Erbittert ſchwere Winterſchlacht

Bei Shitomir feindliche Durchbruchsverſuche abgefangen — Im Raum Witebſk—Newel bisher 548 Sowjetpanzer vernichtet

Im Kampfraum von Shitomir ſetzten die Bolſchewiſten am 28. Dezember ihre Winteroffenſive mit allen dort verfügbaren Infanterie- und Panzerkräften fort, nachdem ſie ihre in den vorausgegangenen Kämpfen tief auseinandergezogenen Diviſionen neu zum Angriff gruppiert hatten. Auch mehrere friſche Verbände wurden in die Schlacht geworfen, ſo daß ſich die Zahl der jetzt angreifenden bolſchewiſtiſchen Truppenteile gegenüber dem Beginn der Offenſive am Heiligen Abend weiter weſentlich erhöht hat. Die Stoßrichtungen der neuen Angriffe waren die gleichen wie am Vortage. Bei Faſtow drückten die Sowjets gegen unſere ſüdlichen Sperrſtellungen, im Bereich der von Kiew nach Berditſchew führenden Bahnen verſuchten ſie weiter nach Südweſten und Weſten vorzukommen, und auch weſtlich Koroſtyſchew griffen ſie wieder mit ſtarken Kräften an.

An den Brennpunkten, vor allem ſüdöſtlich Shitomir, traten bereitgeſtellte eigene Reſerven dem Feind in Gegenangriffen entgegen und fingen, trotz ungünſtiger Wetterlage von Nahkampffliegern wirkſam unterſtützt, in beweglicher Kampfführung die fortgeſetzt vorſtoßenden Bolſchewiſten auf. Die öſtlich und nördlich Shitomir angeſetzten Angriffe des Feindes ſcheiterten bereits vor unſeren Linien unter hohen Verluſten für die Bolſchewiſten. Die Abwehrkämpfe ſind anhaltend ſchwer. Unſere Truppen kämpfen um jeden wichtigen Geländepunkt und treten immer wieder zu Gegenangriffen an. Sie überſchütteten die vorgehenden feindlichen Stoßkeile mit ſchwerem Feuer, zerriſſen durch Flankenſtöße die Verbindungen vorgeprellter Sowjetverbände und hinderten ſo den Feind, ſeine unter ſchweren Verluſten erzielten Bodengewinne zum operativen Durchbruch auszuweiten. Beim Zerſchlagen eingebrochener Panzerrudel wurden wiederum 41 Panzerkampfwagen vernichtet, ſo daß die Zahl der ſeit Beginn der Offenſive am 24. Dezember abgeſchoſſenen Sowjetpanzer auf 129 anſtieg.

Auch bei Koroſten griffen die Bolſchewiſten nach ſtarker Artillerievorbereitung unter Einſatz von 70 bis 80 Panzern an. Oeſtlich und ſüdlich der Stadt verſuchten ſie unſere Linien zu durchbrechen und Koroſten zu umfaſſen. Schwere Kämpfe ſind hier im Gange.

Bei Witebſk, dem zweiten Schwerpunkt der bolſchewiſtiſchen Winteroffenſive, errangen die deutſchen Truppen am 28. Dezember einen ausgeſprochenen Abwehrerfolg und vereitelten wiederholt feindliche Durchbruchsverſuche. Wohl konnten die Bolſchewiſten, die ihre Angriffe diesmal vornehmlich nordweſtlich der Stadt nach Süden und im ſüdöſtlichen Frontbogen nach Weſten anſetzten, vorübergehend in unſere Linien eindringen. Die Einbrüche wurden jedoch in ſofort eingeleiteten Gegenangriffen wieder beſeitigt. Dabei kam es zu erbitterten Wald- und Nachtkämpfen, in denen unſere Truppen durch Rückeroberung mehrerer Höhen und Ortſchaften ihre bisherige Hauptkampflinie wieder herſtellten.

Ein deutſcher Panzerzug greift ein

Nordweſtlich Witebſk unterſtützte an der Bahnlinie Witebſk—Polozk ein deutſcher Panzerzug den Abwehrkampf. Als die Bolſchewiſten mit ſtarken, von Panzern unterſtützten Kräften von Norden her gegen die Bahn vordrangen, fuhr der Panzerzug auf die gefährdete Stelle zu und warf den Feind wieder vom Bahndamm herunter. Die Bolſchewiſten verſuchten darauf, ſich noch einmal in den nahegelegenen Wäldern feſtzuſetzen. Um den wiederaufflackernden Widerſtand zu brechen, ſtieg die Zugbeſatzung aus, griff die vom Artilleriefeuer niedergehaltenen Sowjets an und warf mit Hilfe inzwiſchen herangekommener Grenadiere den Feind noch weiter zurück.

Im Verlauf der Kämpfe bei Witebſk wurden wieder 32 Sowjetpanzer abgeſchoſſen. Die Zahl der ſeit dem 13. Dezember im Raum Witebſk—Newel vernichteten feindlichen Panzerkampfwagen erhöhte ſich damit auf 548, die in ihrer überwiegenden Mehrzahl in der Schlacht um Witebſk zur Strecke gebracht wurden. Einige weitere Panzer und Pakgeſchütze wurden nordweſtlich Newel außer Gefecht geſetzt, wo die Kämpfe der vorigen Woche ſeit einigen Tagen bis auf rege eigene Stoßtrupptätigkeit abgeflaut ſind.

Von den übrigen Abſchnitten der Oſtfront werden nur Kämpfe beſchränkten Umfangs gemeldet. Nördlich Kirowograd machte der eigene, auf eine Frontbegradigung hinzielende Angriff weitere Fortſchritte. ſüdlich des Ladogaſees wurden feindliche Aufklärungsvorſtöße abgewieſen, und im Abſchnitt Leningrad nahm ſchwere Artillerie Bahnhöfe und Verſorgungsbetriebe der Stadt unter wirkſames Feuer. Nach übereinſtimmenden Gefangenenausſagen hatten die Bolſchewiſten bei den in den letzten Wochen mehrfach wiederholten Beſchießungen der kampfwichtigen Anlagen von Leningrad erhebliche Verluſte an Menſchen, Material und Verſorgungsgütern aller Art.

Schwere Panzerverluſte der Sowjets

Weiterhin harte Kämpfe bei Witebſk und Shitomir

Die anhaltend ſchweren Kämpfe im Raum von Witebſk führten am 29. Dezember zu einem vollen deutſchen Abwehrerfolg. Trotz ſeiner mit aller Härte geführten Angriffe gelang es dem Feinde an keiner Stelle, unſere Verteidigungslinien zu durchbrechen. Er ſcheiterte an dem zähen Widerſtand unſerer Grenadiere, die einzelne Einbrüche der Sowjets in entſchloſſenen Gegenſtößen bereinigten oder abriegelten. Beſonders heftige, für den Feind ſehr verluſtreiche Straßenkämpfe entwickelten ſich ſüdöſtlich und nordweſtlich der Stadt, wo eine bolſchewiſtiſche Kampfgruppe bis auf den letzten Mann vernichtet wurde.

Mit dem Abſchuß von 28 feindlichen Panzerkampfwagen erhöht ſich die Zahl der in dieſem Raum ſeit Beginn der Schlacht vernichteten Panzer auf 576. Eine ſchwere Panzerjägerabteilung, die hier zum erſtenmal eingeſetzt wurde, ſchoß innerhalb von zehn Tagen allein 114 Sowjetpanzer ab.

Im Raum ſüdöſtlich Shitomir kam es auch am 29. Dezember zu Kämpfen mit vordringenden ſtarken feindlichen Kräften. Auch ſüdlich, öſtlich und nördlich der Stadt halten die harten Abwehrkämpfe an. Im Verlauf der für die Sowjets überaus verluſtreichen Kämpfe haben die deutſchen Truppen, wie der Wehrmachtbericht meldet, die Stadt Koroſten dem Feind überlaſſen. Im Raum von Berditſchew—Shitomir ſchoß eine Panzerdiviſion 23 und eine Diviſion der Waffen-ᛋᛋ 26 feindliche Panzerkampfwagen ab. Insgeſamt wurden 72 Panzer vernichtet. Seit Beginn der feindlichen Offenſive am 24. Dezember ſind damit im Raum von Shitomir 201 Sowjetpanzer zur Strecke gebracht worden. Die Winterſchlacht in dieſem Raum geht mit ſteigender Heftigkeit weiter.

240 Feindpanzer vernichtet

Fortgang der ſchweren Kämpfe in den Räumen von Shitomir und Witebſk — Erfolge deutſcher U-Boote gegen den feindlichen Nachſchub und ſeine Sicherung — Die ſchweren Verluſte der britiſchen Marine in der Biskaya

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich Kirowograd wurde nach viertägigen Angriffskämpfen trotz zähen feindlichen Widerſtandes und ſtark verminten Geländes eine Frontlücke geſchloſſen. Neben zahlreichen Gefangenen wurde umfangreiche Beute eingebracht.

In den Kampfräumen von Shitomir und Witebſk gehen die ſchweren Kämpfe in unverminderter Stärke weiter. Mit der erfolgreichen Abwehr [illegible]er ſowjetiſcher Kräfte löſten ſich eigene Gegenangiffe ab, durch die zahlreiche Ortſchaften und beherrſchende Höhen zurückerobert wurden.

In den beiden letzten Tagen wurden an der Oſtfront 240 feindliche Panzer vernichtet.

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Raum von Shitomir zeichnete ſich die ᛋᛋ-Panzerdiviſion Leibſtandarte ᛋᛋ „Adolf Hitler“ unter Führung des ᛋᛋ-Oberführers Wiſch durch vorbildlichen Kampfgeiſt aus.

Im Weſtabſchnitt der italieniſchen Front wurde ein von See her im Rücken unſerer Gefechtsvorpoſten ſüdöſtlich Minturno gelandetes feindliches Bataillon im Gegenangriff geworfen. An der übrigen Front führte der Feind mit ſtarker Artillerievorbereitung mehrere örtliche Angriffe. Während es ihm nordweſtlich Venafro gelang, eine Höhe zu gewinnen, wurde er an allen anderen Stellen blutig abgewieſen.

Im Kampf gegen den feindlichen Nachſchubverkehr verſenkten deutſche Unterſeeboote im Atlantik und im Mittelmeer fünf Schiffe mit 35 000 BRT. Vier weitere wurden durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt. Von den zur Sicherung eingeſetzten Streitkräften wurden an der amerikaniſchen Küſte, im Nordatlantik und im Mittelmeer drei Zerſtörer verſenkt.

Nordamerikaniſche Bomberverbände drangen am geſtrigen Tage unter Jagdſchutz nach Weſtdeutſchland ein und führten einen Terrorangriff gegen die Städte Mannheim und Ludwigshafen. Im Verlauf erbitterter Luftkämpfe mit unſeren Jagdgeſchwadern ſowie durch Flakabwehr verlor der Feind über dem Reichsgebiet und den beſetzten Weſtgebieten 39 Flugzeuge, darunter eine große Zahl ſchwerer viermotoriger Bomber.

In den geſtrigen Abendſtunden warfen einige britiſche Flugzeuge Bomben im Rheinland.

Deutſche Flugzeuge unternahmen Störangriffe auf das Stadtgebiet von London.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, erlitt die britiſche Marine bei den vorgeſtern gemeldeten mehrtägigen Gefechten in der Biskaya durch die deutſchen Seeſtreitkräfte ſchwere Verluſte. Unſere unter der Führung des Kapitäns zur See Erdmenger ſtehenden Zerſtörer und Torpedoboote beſchädigten in harten und lang andauernden Kämpfen die britiſchen Kreuzer „Glasgow“ und „Enterpriſe“ und ſchoſſen einen von ihnen in Brand. Deutſche Unterſeeboote griffen in die Kämpfe ein und torpedierten in ſchneidig geführten Angriffen ſechs britiſche Zerſtörer. Der Untergang von fünf Zerſtörern konnte einwandfrei beobachtet werden, der des ſechſten iſt ebenfalls als ſicher anzuſehen. Im Verlauf dieſer Geſamtoperationen gingen nach heldenhaftem Kampf gegen die artilleriſtiſch überlegenen Kreuzer ein deutſcher Zerſtörer und zwei Torpedoboote mit wehender Flagge unter. Teile ihrer Beſatzungen wurden gerettet.

Ein weiterer britiſcher Zerſtörer wurde durch deutſche Unterſeeboote in den Gewäſſern der Neufundlandbank verſenkt. Damit hat die britiſche Marine erneut einen Ausfall von ſieben Zerſtörern zu beklagen, die ſie für Geleitaufgaben dringend benötigt.

Erneute Sowjetangriffe abgewieſen

Feindl. Kampfgruppen bei Kirowograd und Retſchitza aufgerieben. Shitomir wieder geräumt. Bombenangriffe auf Paris. 347 000 BRT ausgeſchaltet.

Aus dem Führerhauptquartier, den 1. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf von Nikopol nahmen die Sowjets nach ſtarker Artillerievorbereitung, von Panzern und Schlachtflieg. unterſtützt, d. Angiffe wieder auf. Sie wurd. abgewieſen oder im Gegenſtoß unter hohen feindl. Verluſten zurückgeſchlagen. Zahlreiche Panzer wurden abgeſchoſſen.

Auch weſtlich Saporoshje ſcheiterten mehrere feindl. Angriffe.

Nördlich Kirowograd wurde eine ſich zäh verteidigende feindl. Kampfgruppe aufgerieben.

Im Raume von Shitomir wurde in erbitterten Abwehrkämpfen geſtern 59 Panzer abgeſchoſſen. An mehreren Stellen traten unſere Truppen zu örtlichen erfolgreichen Gegenangriffen an. Im Verlaufe der ſchweren Abwehrſchlacht wurde die Stadt Shitomir wieder aufgegeben.

Bei Witebsk ſcheiterten erneut alle Durchbruchsverſuche des Feindes.

Nordweſtlich Retſchitza haben Truppen des Heeres unter Führung des Generals der Panzertruppe, Harpe, in 7tägigen ſchweren Kämpfen eine ſeit Wochen beſtehende Frontlücke geſchloſſen u. dabei ſtarke feindl. Kräfte vernichtet. Der Feind erlitt außergewöhnlich hohe blutige Verluſte.

An der ſüditalieniſchen Front unternahm der Feind am vergangenen Tage nach ſtarker Artillerievorbereitung einige Vorſtöße, die vor unſeren Stellungen zuſammenbrachen.

Britiſch-nordamerikan. Fliegerverbände griffen am geſtrigen Tage Groß-Paris und mehrere Orte in den beſetzten Weſtgebieten an. Die Bevölkerung hatte beſonders in einigen Stadtteilen von Paris hohe Verluſte. Luftverteidigungskräfte vernichteten bei dieſem Angriff nach bisherigen Feſtſtellungen 19 Flugzeuge, meiſt viermotorige nordamerikaniſche Bomber.

Im Kampf gegen die britiſch-nordamerikaniſche Schiffahrt verſenkten Luftwaffe und Kriegsmarine im Monat Dezember 35 Handelsſchiffe mit 225 000 BRT, 24 weitere Schiffe mit 122 000 BRT wurden durch Bomben- und Torpedotreffer ſo ſchwer beſchädigt, daß mit dem Untergang vieler dieſer Schiffe gerechnet werden kann.

An feindl. Kriegsſchiffen verſenkten Kriegsmarine und Luftwaffe 18 Zerſtörer, 1 Schnellboot und 2 Kanonenboote. 2 Kreuzer, ein Kriegsſchiff mittlerer Größe, 1 Zerſtörer und 5 Schnellboote wurden ſchwer beſchädigt, daß auch mit dem Verluſt eines Teiles dieſer Schiffe gerechnet werden kann.

Die Sowjets verloren durch Luftwaffe und Kriegsmarine im gleichen Zeitabſchnitt 6 U-Boote, 4 Schnellboote, 2 Kanonenboote, 1 Eisbrecher, 15 Landungsboote ſowie eine Anzahl leichter Kriegsfahrzeuge. Außerdem wurden zahlreiche U-Boote, 2 Schnellboote u. 1 Kanonenboot beſchädigt.

Erbitterte Kämpfe bei Dnjepropetrowſk und Shitomir

Bolſchewiſtiſche Durchbruchsverſuche ſcheiterten unter blutigen Verluſte

Erneuter Störangriff auf Berlin

30 Bomber abgeſchoſſen

Aus dem Führerhauptquartier, den 2. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf von Nikopol brachen wiederholte ſowjetiſche Angriffe unter ſchweren Verluſten für den Feind vor unſeren Stellungen zuſammen.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Dann fuhren die Wagen an und rollten langſam zum Dorfe hinaus auf die freie Landſtraße. Zu beiden Seiten dehnte ſich im Glanze der Sommerſonne die weite, fruchtbare Landſchaft, die man das Artland nennt, die engere Heimat Juſtus und Hermine Winkelroths.

Als ſie nach knapp einhalbſtündiger Fahrt den ſtattlichen Hof vor ſich liegen ſahen, war es mit Hermines mühſam bewahrter Faſſung vorbei; ſie weinte ſtill vor ſich hin und auch um den Mund ihres Bruders zuckte es verdächtig. Da kehrten ſie nun heim — ohne den Vater — in ein leeres, verwaiſtes Haus!

Und was würde nun werden? Das war die Frage, die ſie beim Anblick des Hofes jäh und bang überfiel.

Hermine war die Tatkräftigere und Gereiftere von den beiden Geſchwiſtern. Juſtus, obwohl nur zwei Jahre jünger, war viel unſelbſtändiger, noch ein halbes Kind. Wann würde er fähig ſein, den Hof ſeiner Väter ſelbſtändig zu verwalten? Und was war bis dahin? Nun, man würde es nachher wohl mit den Verwandten und Freunden beſprechen. Aber in Hermine Winkelroth war plötzlich eine Angſt, die ihr faſt den Atem nahm.

Dann ſaßen ſie alle in der großen kühlen Stube: Die beiden Vettern des Verſtorbenen mit ihren Frauen, eine Schweſter der vor zwei Wochen verſchiedenen Frau Winkelroth, Vater Weſtermann und Hinrich Zurlinden, der Heuermann der Winkelroths. Er, der mit dem Hofe ſchon ſo lange und ſo feſt verbunden war, mußte auch mit dabei ſein, wenn über ſein weiteres Geſchick beraten wurde.

„Ihr werdet nun bis zu eurer Großjährigkeit einen Vormund bekommen“, ſagte einer der Vettern zu den Geſchwiſtern.

Hermine wandte ſich raſch an Weſtermann.

„Das mußt du werden, Onkel Weſtermann. Die Verwandten ſind alle weit. Du biſt der nächſte dazu.“

Die übrigen Anweſenden ſtimmten ihr zu. Ja, er ſei die geeignetſte Perſönlichkeit dafür, und das würde ſich auch machen laſſen.

„Ja, und dann?“ fragte Weſtermann bedächtig. „Wie denkt ihr euch die Sache weiter? Den Hof verpachten für kurze drei Jahre bis zu Juſtus' Großjährigkeit, das geht nicht. Alſo müßt ihr ihn ſchon anhalten.“

Hermine Winkelroth richtete ſich auf, einen Zug von Entſchloſſenheit in dem jungen Geſicht.

„Das wird auch gehen“, ſagte ſie feſt. „Du biſt ja ganz in der Nähe, Onkel Weſtermann, und kannſt immer nach dem Rechten ſehen. Und Zurlindens ſind da, und wir haben einen tüchtigen Großknecht, der ſchon lange Jahre auf dem Hofe iſt.“

Weſtermann faßte ihre Hand.

„Und vor allen Dingen: Du biſt da, Hermine. Wir wollen uns nichts vormachen; wenn du nicht da wäreſt, würde es doch nicht gehen. Du biſt ein tüchtiges Mädel und wohl imſtande, dem Haushalt vorzuſtehen. Einer fremden Perſon könnte man ihn nicht anvertrauen, weil Juſtus noch zu jung und unerfahren iſt und keinen Überblick hat. Aber“ — er ſah ſie bedeutungsvoll an — „wie läßt ſich das mit deinen Lebensplänen vereinbaren? Du ſtandeſt kurz vor deiner Verlobung, Hermine.“

„Was?“ Die Verwandten ſahen ſich erſtaunt an. „Davon wußten wir ja nichts!“

„Heute hätte unſer Verlobungstag ſein ſollen“, ſagte Hermine. Sie atmete einige Male tief und ſchwer und wandte ſich an Weſtermann. „Ja, meine Zukunftspläne werde ich vorläufig wohl zurückſtellen müſſen. Ich weiß wohl, daß ich Juſtus jetzt nicht verlaſſen kann. Ich muß bei ihm bleiben, mindeſtens noch drei oder vier Jahre, das bin ich ihm und unſerem Hofe ſchuldig. Ich hoffe, daß auch Gerhard das einſehen und ſich gedulden wird.“

„Das wird er ganz gewiß“, meinte Weſtermann zuverſichtlich.

In Hermines Augen lag ein ſchwerer, ſinnender Ernſt. Er kennt ihn nicht, dachte ſie, er weiß nicht, wie ſtark und leidenſchaftlich Gerhard empfindet. Ach, es iſt noch keineswegs ſicher, daß er es einſieht! Laut aber ſagte ſie:

„Morgen kommt er, dann werde ich es ihm ſagen.“

Sie ſaßen noch eine Weile beiſammen und ſprachen von dem Toten. Dann kamen zwei jüngere Verwandte, die ſich während dieſer Zeit draußen aufgehalten hatten, herein und mahnten zum Aufbruch. Man durfte den Zug nicht verpaſſen, wenn man noch am Abend heimkommen wollte. Der Kleinknecht ſpannte an, um die Verwandten zur Bahn zu bringen. Eine Viertelſtunde ſpäter verabſchiedeten ſie ſich mit dem Verſprechen, bald einmal wiederzukommen.

Auch die Nachbarn und die Zurlindens verabſchiedeten ſich nun bald. Was getan werden konnte für die Geſchwiſter an dieſem Tage, war getan.

Juſtus und Hermine Winkelroth ſtanden in der großen Dielentür und ſahen ihnen nach. Und ſie kamen ſich beide plötzlich ſo einſam und verlaſſen vor. Ein Bangen vor der Zukunft durchzog ihre Herzen.

Hermine raffte ſich zuerſt auf.

„Ihr könnt jetzt melken, Anna“, ſagte ſie zu der Großmagd.

Das Leben ging weiter; man mußte es mutig anpacken. Da half kein Klagen und Zagen.

*

Am nächſten Morgen war das Gefühl der Verlaſſenheit noch ſtärker als zuvor. Die voraufgegangenen Tage waren von Aufregungen erfüllt; viele Menſchen gingen im Hauſe aus und ein. Vielleicht ſpürten Juſtus und Hermine die Größe des Verluſtes erſt jetzt ganz, wo ſie allein waren. Die Mutter wirkte nicht mehr ſtill-geſchäftig im Hauſe; die Stimme des Vaters erteilte nicht mehr kurz und bündig die Anordnungen für den Tag.

Südweſtlich Dnjepropetrowſk wiederholten die Bolſchewiſten ihre Angriffe mit mehroren Diviſionen. Erbitterte Kämpfe ſind an einigen Einbruchsſtellen im Gange.

Im Kampfraum von Shitomir dauert das harte Ringen an. Beſonders ſüdöſtlich Berdiſchew kam es zu ſchweren Kämpfen mit dem weiterhin ſtark angreifenden Feind.

Bei Witebſk ſcheiterten die geſtern mit ſchwächeren Kräften geführten feindl. Durchbruchsverſuche. Die durch eigene Gegenangriffe zurückeroberten Geländeabſchnitte wurden von verſprengten feindl. Abteilungen geſäubert.

Nordweſtlich Newel wieſen unſere Truppen örtliche Angriffe der Sowjets blutig ab und zerſchlugen Bereitſtellungen.

Von der ſüditalieniſchen Front wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet.

Die Adria-Inſel Mljet wurde mit Unterſtützung der Kriegsmarine von Banden geſäubert.

Die Reichshauptſtadt wurde in den frühen Morgenſtunden des Sonntag wieder von einer größeren Anzahl britiſcher Bomber angegriffen. Durch planloſen Abwurf von Spreng- und Brandbomben entſtanden in einzelnen Stadtteilen Schäden, vor allem an Wohnhäuſern. Einzelne Störflugzeuge warfen außerdem Bomben im rheiniſch-weſtfäliſchen Raum. Luftverteidigungskräfte ſchoſſen nach bisher vorliegenden Meldungen 30 viermotorige Bomber ab.

Die im Wehrmachtsbericht vom 1. Januar gemeldete Abſchußzahl von 19 feindlichen Flugzeugen beim Angriff auf Groß-Paris hat ſich nach ergänzenden Meldungen auf 31 feindliche Flugzeuge, davon 29 viermotorige nordamerikaniſche Bomber, erhöht.

Der Leibarzt des Altreichskanzlers

Zum 20. Todestage Ernſt Schwenningers

Zu den berühmteſten und volkstümlichſten Perſönlichkeiten die den intimeren Kreis um den Fürſten Bismarck bildeten, gehört der Arzt, deſſen Bemühungen es gelang, den Reichskanzler aus dem ſchweren körperlichen Niedergang nach den kraftverzehrenden Jahrzehnten des Reichsaufbaues heraus- und emporzureißen, ſo daß ihm ein verlängertes Wirken mit verjüngter Kraft möglich wurde zum Segen Deutſchlands und des Weltfriedens. Dieſer tüchtige Mediziner, deſſen Wirken ſomit eine bedeutſame politiſche Folgenreihe nach ſich zog, war als Mann bereits bewährten Vertrauens zum Dienſte bei dem Reichsgründer angetreten. Denn Dr. Ernſt Schweninger hatte ſchon vorher in der Familie Bismarcks ſeine ärztliche Kunſt bewieſen.

Schweninger wurde wegen ſeiner ſicheren Diagnoſtik im Falle einer unangenehmen Gichterkrankung des Grafen Wilhelm — in der Familie „Bill" genannt — im Herbſt 1881 und ſeiner darauf konſequent aufbauenden, wirkungsvollen Behandlungsmethode auch vom alten Fürſten in Anſpruch genommen; ebenfalls die Fürſtin Bismarck, die damals viel kränkelte, erbat ſich ſtändig den Rat des durch ſeine Leiſtung zu feſter Vertrauensſtellung aufgeſtiegenen bayeriſchen Mediziners. Ja, Schweninger wurde ſpäter ſogar geradezu Hausgenoſſe in Friedrichsruh, und es iſt begreiflich, daß er in ſiebzehnjähriger Bekanntſchaft, die zur Freundſchaft wurde, beſonders aber durch ſeine Hinzuziehung zu den intimſten Fragen der Familie zu einem der beſten Kenner der ſeeliſchen Verhältniſſe im Bismarckſchen Hauſe wurde. Jedoch wahren die wenigen Aufſätze aus der Lebenswelt des Profeſſors immer die Diskretion, die ihm als Arzt und als Vertrauensmann einer hochgeſtellten Perſönlichkeit doppelt pflichtgemäß erſchien.

Was der Verfaſſer eines ſchmalen Bändchen: „Dem Andenken Bismarcks" als ſeelenkundiger Arzt zu erzählen hat, iſt gleichwohl auch dem politiſch und hiſtoriſch Intereſſierten wertvoll, ſo wenn Schweninger ſchreibt: „Bismarck war ein verſchloſſener Mann. Auf ſich allein geſtellt und in ſich abgeſchloſſen, blieb auch ſein Inneres zeitlebens ein Buch mit ſehr vielen Siegeln. Die Mehrzahl ſeiner Zeitgenoſſen hat keinen Blick hineintun können; manchmal hat er gelegentlich, immer vorſichtig, zurückhaltend und abwägend, einen flüchtigen Einblick geſtattet, wenigen war ein tieferer Einblick beſchieden, ich darf mich vielleicht dazu rechnen."

Weiterhin verdanken wir Dr. Schweninger dieſe ſeelenanalytiſche Ausdeutung: „Die Leutſeligkeit Bismarcks war frei von jeder Herablaſſung; ſeine wirkliche Liebenswürdigkeit aber, die in ſehr hohem Maße exiſtierte, haben nicht viele Menſchen erlebt und erſchaut. Der Schacht des Inneren dieſes Menſchen gründet überaus tief. Nur wenigen war es vergönnt, einen Blick auf das Edelgeſtein und Edelmetall jene Tiefen werfen zu können. Sie erfuhren außer der Familie nur einige vom Glück Begünſtigte, wie beſtrickend liebenswürdig dieſer ſtarke, herriſche Mann zu ſein vermochte." Rührend zu ſehen iſt die gehorſame Anhänglichkeit, mit der Bismarck die ärztlichen Anordnungen ſeines Mentors befolgte; ſie laſſen erkennen, daß hier zwei Männer miteinander umgingen, die einander würdig waren. Und über dem Leibarzte Bismarcks ſollte man denn auch nicht den Gelehrten und Praktiker vergeſſen, der außerhalb des Kreiſes von Varzin und Friedrichsruh zu denjenigen Medizinern gehörte, die durch Erweiterung des ärztlichen Wirkungskreiſes der modernen Heilkunde gangbare Wege wiſſen

In der Nähe der Cima Koſta (Oberitalien) erlegte ein Jäger ein beſonders großes männliches Exemplar eines braunen Bären. Das Tier wog mehr als 2½ Zentner. Es dürfte aus den kroatiſchen Grenzgebieten übergewechſelt ſein.

Durch einen Erdrutſch im Gebirge von Granada wurde ein großer Teil des Dorfes La Calahorra vernichtet. Etwa 100 Wohnhäuſer wurden von Fels- und Erdmaſſen verſchüttet. Wie durch ein Wunder ſind keine Menſchenopfer zu beklagen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. Januar

Der Eismonat

Der erſte Monat des Jahres iſt in unſeren Zonen mit als der kälteſte bekannt. Der Januar, der im Römiſchen Kalender nach Janus, dem Gott mit dem Doppelantlitz, benannt wurde, hat wegen ſeiner Härte und Strenge bei uns auch den Namen Hartung oder Eismonat. Dafür aber gibt uns der Januar ſchon die tröſtliche Gewißheit einer fühlbaren Zunahme der Tageszeit, die im Laufe des Monats etwa 1¼ Stunden ausmacht. Heißt es doch in einem alten Bauernſpruch: „Zu Neujahr wächſt das Jahr um einen Hahnenſchritt, am Dreikönigstag (6.) um einen Hirſchenſprung, am Fabian und Sebaſtian (20.) um eine Stund'." — Daß der erſte Monat des Jahres auch für die künftige Wettergeſtaltung in den alten Bauernregeln einen beſonderen Platz einnimmt, braucht nicht wunderzunehmen. So heißt es: „Der Januar muß vor Kälte knacken, ſoll die Ernte recht gut ſacken." Dagegen ſieht der Landmann einen milden Januar mit geringen Schneefällen aber mit viel Regen im allgemeinen nicht ſehr gern, heißt es doch: „Viel Regen, wenig Schnee, tut Aeckern und Bäumen weh." Das Auftreten von Nebel aber läßt einen naſſen Frühling befürchten, während ſchöne Tage mit Schnee uns einen warmen Sommer beſcheren. Und ſo möge ſich die alte Bauernregel erfüllen: „Iſt der Januar hell und weiß, ſo iſt der Sommer ſicher heiß."

5. Januar

1846: Der Philoſoph Rudolf Eucken in Aurich geb. (geſt. 1926). — 1858: Der öſterreichiſche Feldmarſchall Joſef Wenzel Graf Radetzki in Mailand geſt. (geb. 1766). — 1919: Gründung der „Deutſchen Arbeiterpartei" (urſprünglicher Name der NSDAP. Adolf Hitler nimmt die Leitung der Propaganda in der „Deutſchen Arbeiterpartei. — 1940: Vereinigung der geſamten Kriegswirtſchaft in der Hand Herman Görings.

Abführung der Lohnſteuer

am 10. Januar 1944

Der 10. Januar 1944 iſt ein beſonders wichtiger Termin für die Abführung der Lohnſteuer. Zu dieſem Zeitpunkt haben alle Arbeitgeber die Lohnſteuer, die ſie im Kalenderjahr 1943 vom Arbeitslohn ihrer Arbeitnehmer einbehalten und noch nicht an das Finanzamt abgeführt haben, abzuführen. Es iſt abzuführen:

1. von den Arbeitgebern, die die Lohnſteuer monatlich abzuführen haben, der Betrag, den ſie im Monat Dezember 1943 an Lohnſteuer einbehalten haben,
2. von den Arbeitgebern, die die Lohnſteuer vierteljährlich abzuführen haben, der Betrag, den ſie im vierten Kalendervierteljahr 1943 (in den Monaten Oktober bis Dezember 1943) an Lohnſteuer einbehalten haben,
3. von den Arbeitgebern, die die Lohnſteuer jährlich abzuführen haben, der Betrag, den ſie im Kalenderjahr 1943 an Lohnſteuer einbehalten haben.

Die jährliche Abführung kommt für diejenigen Arbeitgeber in Betracht, die im Kalenderjahr 1943 an Lohnſteuer vom Arbeitslohn ihrer Arbeitnehmer monatlich durchſchnittlich weniger als 2 RM einbehalten haben. Das ſind insbeſondere die Haushaltsvorſtände, die eine Hausgehilfin beſchäftigen. Die Haushaltsvorſtände können die Lohnſteuer vom Arbeitslohn ihrer Hausgehilfinnen aus der Tabelle in dem amtlichen Merkblatt über den Steuerabzug bei Hausgehilfinnen ableſen, das ihnen im Sommer 1942 durch das Finanzamt überſandt worden iſt. Sollte ein Haushaltsvorſtand nicht mehr im Beſitz des Merkblatts ſein, ſo kann er ſich wegen der Ueberlaſſung eines neuen Merkblatts an ſein zuſtändiges Finanzamt werden.

Es wird erwartet, daß alle Haushaltsvorſtände und alle anderen Jahreszahler (insbeſondere kleinere Landwirte und Handwerksmeiſter), die Lohnſteuer richtig und pünktlich abführen, und zwar ſo, daß die Zahlung ſpäteſtens am 10. Januar 1944 im Beſitz des Finanzamtes iſt. Es wird ſich empfehlen, die Einzahlung in den erſten Tagen des Januar vorzunehmen. Die Einzahlung iſt möglichſt durch Poſtſcheküberweiſung oder durch Verwendung einer Steuerzahlkarte vorzunehmen.

Auf der Rückſeite des Zahlungsabſchnitts iſt zu vermerken, daß es ſich bei der Zahlung um die Abführung einbehaltener Lohnſteuer im Kalenderjahr 1943, im vierten Kalendervierteljahr 1943 oder im Monat Dezember 1943 handelt.

Säumige Haushaltsvorſtände müſſen damit rechnen, daß das Finanzamt künftig von ihnen die vierteljährliche Abführung der Lohnſteuer ſtatt der jährlichen Abführung der Lohnſteuer verlangt. Wer die Abführung unterläßt, macht ſich ſtrafbar.

Die Lohnſteuer iſt an das Finanzamt der Betriebsſtätte abzuführen. Das iſt bei Haushaltsvorſtänden, die eine Hausgehilfin beſchäftigen, das Finanzamt, in deſſen Bezirk ſie ihren Wohnſitz haben.

Auszeichnung. Dem verdienſtvollen Vereinsführer der Bramſtedter Turnerſchaft v. 1884 Bürgermeiſter i. R. Jenſen iſt in Anerkennung ſeiner Arbeit und Hingabe um den Sport in unſerer Stadt der „Kleine Ehrenbrief des NSRL (Nationalſozialiſtiſcher Reichsbund für Leibesübungen)" verliehen worden. Mit ihm freuen ſich alle Turner und Sportler. Hoffentlich kann er noch recht viele Jahre ſeine reiche Erfahrung und ſeinen beiſpielhaften Einſatz der Turnerſchaft als Vereinsführer ſchenken.

Neumünſter. Beim Zuſammenkoppeln eines Müllabfuhrwagens mit einem Trecker wurde ein ſtädtiſcher Arbeiter zwiſchen beiden Fuhrwerken eingeklemmt und dabei ſo ſchwer verletzt, daß er einem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Hamburg. Gauleiter Kaufmann an die Hamburger. In ſeinem Neujahrsaufruf an alle Hamburger dankt Gauleiter Kaufmann nach einem kurzen Rückblick auf die ſchweren Tage und Nächte des nun ablaufenden Jahres allen drinnen und draußen, die freiwillig halfen und Pflichten übernahmen und ſich damit der Front draußen würdig gezeigt haben. Das neue Jahr wird uns, wie der Gauleiter betont nichts ſchwächer, es wird uns nur ſtärker ſehen, denn wir ſind im Feuer des Kampfes gehärtet. Das neue Jahr ſieht uns im Glauben an den Führer und den Sieg unſerer Waffen entſchiedener denn je. „Abſchließend grüßt der Gauleiter die Hamburger Kampfgemeinſchaft," mag der Einzelne ſich zur Zeit als Soldat an der Front, als Arbeitsmann an ſeinem Platz in der Stadt oder draußen in der ſorgenden Obhut der Volksgenoſſen im Reich irgendwo befinden."

Eine Einwohnerin der hieſigen Adolf-Hitler-Straße zog ſich durch heißes Waſſer ſchwere Verbrühungen am Oberkörper zu, die ihre ſofortige Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machten.

Heide. In letzter Zeit wurden in der Umgebung von Heide große Scharen Stare beobachtet, die in der Nähe menſchlicher Anſiedlungen ihr Futter ſuchten. Sie ſcheinen alſo im Gegenſatz zu den letzten Jahren diesmal hier zu überwintern.

Leck. Ein hieſiger Einwohner hatte auf ſeinem Hausboden Rattengift gelegt. Nach einiger Zeit fegte er den Boden. Ohne noch an das Gift zu denken, ſchüttete er den Kehrricht auf den Hof aus. Die Hühner machten ſich darin zu ſchaffen und pickten auch das Gift auf, ſo daß ſie in kurzer Zeit an Vergiftung eingingen. Der Fall mahnt zur Vorſicht, ausgelegtes Gift nach kurzer Zeit wieder einzuziehen.

Hadersleben. Im Walde von Hunderup ermordete ein 30jährigen Gerbergeſelle ſeine 21jährige Frau durch zahlreiche Meſſerſtiche und erhängte ſich ſodann in ſeiner Wohnung. Das Ehepaar hinterläßt zwei Kinder. Der Mörder dürfte aus Eiferſucht gehandelt haben. Er war am gleichen Tage aus dem Gefängnis entlaſſen worden, wo er wegen Mißhandlung ſeiner Ehefrau eine Strafe verbüßt hatte.

Hannover. Am 26. Dezember 1943, in den ſpäten Abendſtunden drangen zwei Ziviliſten in das Kriegsgefangenlager in Münchhagen (Kreis Nienburg) ein, ermordeten den Wachtpoſten und ſtachen ihm mit dem eigenen Seitengewehr die Augen aus. Als Täter ſind feſtgeſtellt zwei Oſtarbeiter: Iwan Majarenko, geboren am 10.2.1920 in Zborow, der zweite Täter iſt der Oſtarbeiter Iwan Sorotſchan, geboren 20.1.1918 in Demitrowka.

Die offene Tür bei Fliegeralarm

Nach den geltenden geſetzlichen Luftſchutzbeſtimmungen beſteht die Pflicht, bei Fliegeralarm die Hauptzugangstüren zu den Hausböden, die Türen zu Vorgärten und die Haustüren in Mehrfamilienhäuſern mit abgeſchloſſenen Einzelwohnungen unverſchloſſen zu halten. Auch ſind die Inhaber von Wohnungen und Räumen aller Art verpflichtet, die Wohnungen und Räume offenzulaſſen, oder die Schlüſſel mit deutlicher Beſchriftung dem Luftſchutzwart oder ſeinem Stellvertreter zur Mitgabe an die die Kontrollgänge durchführenden Selbſtſchutzkräfte auszuhändigen, wenn der Wohnungsinhaber nicht ſelbſt an den Kontrollgängen teilnimmt. Auch aus dieſer Vorſchrift etwa entſtehende Sachſchäden ſollen jedoch den betroffenen Volksgenoſſen erſetzt werden. Der Reichsführer SS, Reichsminiſter des Innern, hat deshalb, im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminiſter, angeordnet, daß für Sachſchäden, die aus dem Offenhalten der Türen zu Wohngebäuden und Wohnräumen bei Fliegeralarm durch Diebſtahl und ſonſtige unerlaubte Handlungen entſtehen, Entſchädigung in entſprechender Anwendung der Kriegsſchädenverordnung zu gewähren iſt. Soweit Verſicherungsunternehmen für dieſe Schäden haften, geht ihre Haftung dem Entſchädigungsanſpruch gegen das Reich vor.

Bootsunglück bei Breſt. Sieben Arbeiter wurden mit ihrem Boot in der Nähe des franzöſiſchen Kriegshafens Breſt 200 Meter von der Küſte entfernt von einer Strömung erfaßt und kenterten. Zwei Perſonen konnten ſich ſchwimmend retten. Die Leichen der übrigen fünf wurden am nächſten Tage geborgen.

Ein zweiter Unterſeetunnel Schimonoſeki—Moji. Der zweite Unterſeetunnel, der Schimonoſeki mit Moji verbindet, wird am 31. Dezember vormittags ſo weit fertiggeſtellt ſein, daß die letzte Felswand zwiſchen den beiden Stollen durchſtoßen wird. Das gigantiſche Werk der Bohrung des zweiten Tunnels nahm mehr als zwei Jahre in Anſpruch.

Eintragungen in Verſicherungskarten

Arbeitsverdienſte und Beſchäftigungszeiten in die Quittungs und Verſicherungskarten aufnehmen!

Seit dem 1. Juli 1942 ſind in der Invaliden- und Angeſtelltenverſicherung für verſicherungspflichtige Gefolgſchaftsmitglieder regelmäßig keine Beitragsmarken mehr zu verwenden. Da aber die Beſchäftigungszeiten und die Höhe der bezahlten Beiträge für die ſpätere Feſtſtellung der Rentenleiſtungen nachgewieſen werden müſſen, hat der Arbeitgeber eine Beſcheinigung auszuſtellen. In dieſe ſind nach Beendigung des Beſchäftigungsverhältniſſes, ſpäteſtens aber nach Ablauf des Kalenderjahres einzutragen: 1. die Zeit, in der der Arbeitgeber den Verſicherten im Kalenderjahr beſchäftigt hat, 2. der geſamte Entgelt, den der Verſicherte in dieſer Zeit vom Arbeitgeber erhalten hat.

Alle Arbeitgeber haben daher nach dem 31. Dezember 1943 dieſe Eintragungen in die Quittungs- und Verſicherungskarten vorzunehmen. Um den vorzeitigen Umtauſch der noch für die Markenverwendung eingerichteten Karten zu vermeiden, haben die Beſcheinigungen, ſoweit nicht bereits neue Karten ausgeſtellt ſind, auf beſonderen Einlegezetteln zu erfolgen, die bei den Ausgabeſtellen (Polizeibehörden, Krankenkaſſen uſw.) erhältlich ſind. Die alten Karten dürfen vor Ablauf der geſetzlichen Umtauſchfriſt von drei Jahren erſt umgetauſcht werden, wenn auf dem Einlagezettel für Eintragungen kein Raum mehr iſt.

Die Beſchäftigungszeiten ſind genau einzutragen. Unterbrechungen der Beſchäftigung ſind nur einzutragen, wenn kein Entgelt weitergezahlt wurde (Krankheitszeiten, unbezahlter Urlaub), und wenn ſie mindeſtens einen Kalendermonat betragen haben. Bisher war in die Quittungskarten der invalidenverſicherungspflichtigen Gefolgſchaftsmitglieder bereits eine Arbeitsunterbrechung von mindeſtens einer Kalenderwoche einzutragen. Zur Erleichterung der Eintragungen hat jedoch der Reichsarbeitsminiſter jetzt ausdrücklich zugelaſſen, daß für Invaliden- und Angeſtelltenverſicherung einheitlich nur Arbeitsunterbrechungen von der Mindeſtdauer eines Kalendermonats zu beſcheinigen ſind. So iſt in die Quittungskarte einer Hausgehilfin, die vom 23. 10. bis 6. 12. 1943 erkrankt war, als Beſchäftigungszeit einzutragen: 1. 1. bis 31. 10. 1943. 1. 12. bis 31. 12. 1943. Dauerte die Erkrankung vom 6. 11. bis 28. 11. 1943, ſo iſt ſie überhaupt nicht als Arbeitsunterbrechung zu berückſichtigen, und iſt als Beſchäftigungszeit zu beſcheinigen: 1. 1. bis 31. 12. 1943.

Als Entgelt iſt in den Karten die Summe aller in der eingetragenen Beſchäftigungszeit gewährten Bar- und Sachbezüge aufzuführen, die als Gegenleiſtung für die geleiſtete Arbeit gegeben wurden und beitragspflichtiger Entgelt im Sinne der Sozialverſicherung ſind. Zum Entgelt gehören beiſpielsweiſe auch die Familienzuſchläge, Gewinnanteile, Weihnachtszuwendungen, der Wert für frei Station Wohnung oder Koſt und Ueberſtundenvergütungen (jedoch ohne die Mehrarbeitszuſchläge, die nicht Entgelt ſind), ſowie, wenn ſie vom Arbeitgeber übernommen worden ſind, die Lohnſteuer und der Arbeitnehmeranteil des Sozialverſicherungsbeitrages. Für die Sachbezüge (z. B. freie Station) iſt der amtlich vom Oberverſicherungsamt und Oberfinanzpräſidenten einheitlich für Sozialverſicherung und Steuer feſtgeſetzte Wert einzuſetzen. Eiſerne Sparbeträge ſind vom Entgelt nicht abzuſetzen, obwohl ſie kein beitragspflichtiger Entgelt ſind.

Für eine Hausgehilfin mit einem Barlohn von 48 RM und mit freier Station in amtlich feſtgeſetztem Wert von 42 RM monatlich, die von ihrem Monatslohn 13 RM eiſern ſpart, iſt der Eintragung der volle Entgelt von 90 RM monatlich zu Grunde zu legen, alſo für die Zeit vom 1. 1. 1943 bis 31. 12. 1943 ein Arbeitsverdienſt von 1080 RM einzutragen.

Die Eintragungen ſind möglichſt umgehend am Jahresbeginn 1944 vorzunehmen, damit den Verſicherten keine Nachteile entſtehen.

Feſtſtellung der Entſchädigungspflicht des Reiches

Endgültige Entſchädigungsſumme — wenn man wieder kaufen kann

Das Reichskriegsſchädenamt hat anläßlich eines Verfahrens wegen der Zerſtörung von Wohnhäuſern die Frage der Ausſetzung des Entſchädigungsverfahrens behandelt. Danach haben ſowohl der Geſchädigte wie die Feſtſtellungsbehörde die Möglichkeit, das Kriegsſachſchädenverfahren zunächſt auf die Feſtſtellung zu beſchränken, daß ein vom Reich abzugeltender Kriegsſachſchaden vorliegt und das Verfahren über die Höhe der Entſchädigung auszuſetzen.

Wenn die Feſtſtellungsbehörde das tut, ſo kann ſie dabei ſchon eine Summe angeben, bis zu der Vorauszahlungen auf die zukünftige Entſchädigung gewährt werden können, ſobald ſie zur Beſeitigung des Schadens (z. B. zur Anſchaffung von Erſatz oder für Inſtandſetzungsarbeiten) benötigt werden. Nun wird aber vielfach die wirkliche Schadenbeſeitigung nicht ſofort oder in nächſter Zeit möglich ſein, z. B. weil ſolche Möbel, wie ſie zerſtört worden ſind, gegenwärtig gar nicht hergeſtellt werden. Infolgedeſſen wird man ſich im Entſchädigungsverfahren zunächſt mit der Feſtſtellung der Entſchädigungspflicht des Reiches begnügen und das weitere Verfahren ausſetzen.

Dieſer vorläufige Abſchluß iſt für die Verwaltung aus Gründen der Ueberſicht über die geſamte Schadenentwicklung und der grundſätzlichen Klärung des einzelnen Schadenfalles zweckmäßig. Für den Geſchädigten iſt die Ausſetzung ohne Nachteil, ja ſogar vorteilhaft, denn er erreicht damit, daß erſt in einem Zeitpunkt, in dem die Beſeitigung des Schadens tatſächlich möglich iſt, der Aufbau des zerſtörten Hauſes oder der Erſatzkauf für die vernichteten Möbel alſo wirklich getätigt werden kann, endgültig beſtimmt wird, welche Reichsmittel dafür zu geben ſind. Damit hat der Geſchädigte die Gewähr, daß er die den wirklichen Aufwendungen entſprechende Entſchädigung unabhängig von etwaigen preislichen Aenderungen erhält, zumal eine im Vorbeſcheid genannte Abgeltungsſumme für die endgültige Regelung ohne weiteres abgeändert werden kann, wenn dies durch die Entwicklung bedingt iſt.

Auf alles gerüſtet

Ungebrochen ſteht die deutſche Front im Oſten in der Abwehr. Gegen ſie rennt der Gegner ohne Rückſicht auf rieſige Blutopfer, die er täglich bringt, immer wieder an, in der vergeblichen Hoffnung, endlich doch noch Durchbruchserfolge zu erzielen. Dort im Oſten lag militäriſch während des ganzen Jahres 1943 der Schwerpunkt. Zwar hat uns dieſes fünfte Kriegsjahr nicht unerhebliche Geländeverluſte gebracht, trotzdem iſt aber unſere Stellung heute feſter und geſicherter als am Schluß der beiden vorhergegangenen Jahre, die beide im Zeichen ſchwerer Angriffe der Sowjets geſtanden hatten. Ende 1941 war jene große Winteroffenſive im Gange, in deren Verlauf die Bolſchewiſten mit einer großen Zangenbewegung unſere Front zu zerreißen ſtrebten. Der Führer kennzeichnete damals die Situation in tiefem Ernſt als eine der ſchwerſten Kriſen, die unſer Volk je zu überſtehen hatte. Ende 1942 aber erfüllten uns alle die Berichte vom Heldenkampf in Stalingrad mit ſtolzer Trauer. Bolſchewiſtiſche Maſſen branden auch zu dieſer Jahreswende gegen unſere Linien an. Aber ihr Anprall bricht an der deutſchen Abwehr in ſich zuſammen, wie er im Laufe dieſes Jahres ſchon ſo oft und immer wieder geſcheitert iſt.

Eine unſerer wichtigſten Waffen in dieſen harten Kämpfen war der Raum, die Weite, die ſich der deutſche Soldat zu Beginn des Sowjetkrieges im erſten Anſturm geſichert hatte. Mit Hilfe von Zurücknahme und Verkürzungen der Front haben es Führung und Männer im Oſten immer wieder verſtanden, nach wenigen bedrohlich ſcheinenden Kampftagen die feindlichen Durchbruchsverſuche in örtliche Kämpfe aufzuſplittern. So konnte die endlos lange Front vom Schwarzen Meer bis hinauf zum Finniſchen Meerbuſen ohne Durchbruch erhalten werden, obwohl durch den Ausfall des italieniſchen Bundesgenoſſen die Anforderungen gerade an den deutſchen Soldaten aufs höchſte angeſpannt waren. Die zu Anfang des Jahres vorgenommene geordnete Rückführung unſerer Front um 700 Kilometer wird als eine gewaltige, in ihren Auswirkungen weiteren Kreiſen erſt ſpäter einmal deutlich werdende Leiſtung der deutſchen Führung in der Geſchichte weiterleben. Während dieſer ſchwierigen Operationen ſchlugen die deutſchen Truppen immer wieder hart zurück und bauten dann in den befohlenen Abſchnitten eine neue Front auf. Eine weitere Zurücknahme wurde im Sommer dieſes Jahres wiederum mit ruhiger Sicherheit durchgeführt. Der vorher bedrohte Zuſammenhang der Oſtfront wurde dadurch gewahrt, der Feind konnte ſein operatives Ziel nicht erreichen.

Dieſen Erfolg verdanken wir dem unbedingten Einſatz jedes einzelnen deutſchen Soldaten; Verbände, die nun ſchon ſeit Jahren im Oſten kämpfen, haben ſich bei dieſer ſchwierigen Aufgabe von neuem bewährt. Sie haben den Sowjets Verluſte zugefügt, die in den letzten Angriffsmonaten das gewohnte Maß noch ganz erheblich überſchritten — die blutigen Verluſte der Bolſchewiſten betrugen ſeit der Sommerſchlacht nicht weniger als 3½ Millionen Mann, und außerdem wurden in den letzten fünf Monaten 160 000 Gefangene eingebracht —, während die deutſchen Verluſte dazu in gar keinem Verhältnis ſtehen. Der fortgeſetzte ſchwere Aderlaß, dem der Feind durch die ſeit einem halben Jahr tobende Offenſive ausgeſetzt iſt, kann auch auf ein Land mit reichen Menſchenreſerven nicht ohne Folgen ſein, zumal dieſe Opfer nutzlos gebracht worden ſind. Denn Stalins große Pläne zur Aufrollung und Zerſchlagung der Oſtfront und zur Einkeſſelung großer deutſcher Truppenmaſſen ſind an der Feſtigkeit der deutſchen Führung und an der hohen Kampfmoral des deutſchen Soldaten geſcheitert; die Zuverſicht und die Haltung der deutſchen Truppen ſind ungebrochen. Gegenwärtig rollen pauſenlos die Angriffe der neuen bolſchewiſtiſchen Winteroffenſive ohne Rückſicht auf Wetter- und Wegeverhältniſſe. Aber der deutſche Soldat iſt auf alles gerüſtet und vorbereitet, er ſteht als unerſchütterlicher Schutzwall gegen die bolſchewiſtiſche Flut aus der Steppe des Oſtens.

Blicken wir hinüber zum Mittelmeerraum, ſo zeigt er uns, daß ſich die Abſichten und Hoffnungen unſerer Feinde, unſere Europafront mit Hilfe der italieniſchen Kapitulation zum Einſturz zu bringen, reſtlos geſcheitert ſind. Auch die an verſchiedenen Stellen Europas angezettelten Aufſtände blieben auf ihren Herd beſchränkt und wurden erfolgreich bekämpft. Gerade als der italieniſche Feldzug in die Zeit ſeiner Entſcheidung trat, zeigte ſich immer ſtärker ein Verſagen der italieniſchen Verbände; ſchuld daran war — wie ſich ſpäter herausſtellte — die Badoglio-Clique. Vor allem erfüllte die italieniſche Flotte ihre Aufgabe, den Nachſchub für die Afrikafront zu ſichern, nur noch unzureichend. Bei der feindlichen Landung auf Sizilien lief ein großer Teil der italieniſchen Truppen einfach auseinander, die Küſtenverteidigung war völlig vernachläſſigt, die Batterien waren nicht einmal eingeſchoſſen.

Um ſo heller ſtrahlt das Heldentum der deutſchen Afrikakämpfer, die den Brückenkopf Tunis bis zur letzten Patrone verteidigten. Als dann Badoglios Verrat offenkundig wurde, hatte die deutſche Führung ihre Verbände bereits ſo gruppiert, daß ſie ſofort zupacken und entſcheidende Schlüſſelſtellungen beſetzen konnten. So gelang es, in Italien eine Front aufzubauen, gegen die der Feind unter Aufgebot gewaltiger Materialmengen und unter ſchweren Blutopfern ſeit Monaten eine „Schneckenoffenſive“ führt. Zu einem weiteren Sprung vom Mittelmeer auf das europäiſche Feſtland wurde dem Feind durch die rechtzeitige Beſetzung und Eroberung der Inſeln in der Aegäis die Möglichkeit genommen. Die Kriſis, in die das Großdeutſche Reich dadurch geraten war, daß durch Verrat und Betrug ſein wichtigſter Verbündeter in Europa ausfiel, iſt mit äußerſter Kraftanſtrengung überwunden worden. Daß es der feindlichen Führung nicht gelang, die zeitweilige Schwäche unſerer Stellung für ihre Zwecke zu nutzen, kennzeichnet am beſten die militäriſche Lage am Ende des Jahres 1943, die uns berechtigt, mit einem ſtarken Glauben an den Sieg in das Jahr 1944 hineinzugehen.

Der japaniſche Kabinettsrat beſchloß, eine erneute Volkszählung in Japan einſchließlich Arafuto (Sachalin) vorzunehmen. Dieſe Maßnahme iſt notwendig zur Durchführung der totalen Mobiliſation, Erhöhung der Lebensmittelproduktion und ähnlicher kriegswichtiger Gründe.

Krämerſorgen an der Themſe

Die engliſche Ausfuhr geht immer mehr zurück

Bei jeder ſich bietenden Gelegenheit weiſen nicht nur die Vertreter der engliſchen Wirtſchaft, ſondern auch die amtlichen Stellen darauf hin, daß die Steigerung der Exportleiſtung für England zu einer unbedingten Notwendigkeit geworden iſt, wenn es ſeinen Vorkriegslebensſtandard wieder erreichen will. Wie ſchwierig jedoch die gegenwärtige Lage des engliſchen Ueberſeehandels iſt, zeigt die Aeußerung des Vorſitzenden der Shipping and Forwarding Agents' Aſſociation auf der Jahresverſammlung in Liverpool. „Im Jahre 1940“, heißt es in ſeinen Ausführungen, „als die Ausfuhrkampagne ſich auf ihrem Höhepunkte befand, hieß das von der Regierung ausgegebene Schlagwort: England kann nur von ſeine Exporten leben. Die Ausfuhr iſt jedoch immer mehr zurückgegangen. Das Endreſultat wird der Verluſt einer ganzen Anzahl unſerer Exportmärkte ſein“.

Rooſevelts Fiasko mit dem New Deal

Auf einer Preſſekonferenz nahm Rooſevelt zu den kritiſchen Aeußerungen über ſeinen kürzlichen Vorſchlag Stellung, daß „der New Deal“ beendet werden ſollte. Der Präſident gab einen langen Ueberblick über das innenpolitiſche Programm des New Deal und warf ſeinen Kritikern vor, ſie erinnerten ſich nicht deſſen, daß der New Deal im Jahre 1933 als „Arzt eines ſehr kranken Patienten“ gedient habe. Jetzt brauche er ein neues Programm, um in der Zeit nach dem Kriege mit der neuen Lage fertig zu werden. Damit gab Rooſevelt das Scheitern ſeines New-Deal-Programms offen zu. Was er aber nicht ſagte, iſt, daß er ſich über das Fiasko durch eine maßloſe Aufrüſtung hinwegrettete, durch die ſchließlich das Land in den Krieg getrieben wurde. Der Krieg war eben die letzte Rettung, als Rooſevelt mit dem New Deal nicht fertig wurde. Und nun ſchreit er nach einem neuen Programm, um die Schwierigkeiten, die er in der Zukunft für die USA. ſieht, meiſtern zu können.

Stalin als politiſcher Erpreſſer

Intereſſante Enthüllungen der „New York Times“ über die Konferenzen von Kairo und Teheran

Der Waſhingtoner Korreſpondent der „New York Times“ bringt eine aufſehenerregende Enthüllung zu dem Schweigen Rooſevelts über die Verhandlungen in Teheran und Kairo. Er berichtet u. a., daß ſich zahlreiche Politiker und Militärs, die mit dem Präſidenten von den Konferenzen zurückgekehrt ſind, privatim über eine teilweiſe dramatiſche Zuſpitzung der Gegenſätze zwiſchen den Alliierten geäußert und hervorgehoben hätten, daß Stalin perſönlich einen geradezu erpreſſeriſchen Druck ausgeübt habe.

Zu dieſer Darſtellung paßt die Erklärung des USA-Präſidenten auf ſeiner letzten Preſſekonferenz in bezug auf die Beratungen von Kairo und Teheran. Rooſevelt prägte hier das Wort, man befände ſich „erſt im Stadium der grundſätzlichen Erörterungen“, während das „Stadium der Einzelausführung“ ſpäter kommen werde.

Damit geſteht Rooſevelt, daß man ſich in Teheran und Kairo über nichts einig geworden iſt, wie das die Agitation der Welt hat einreden wollen. Denn was heißt ſchon „grundſätzliche Erörterungen“. Das Wort „grundſätzlich“ iſt doch nur eine Formel, hinter der ſich in der Regel die Tatſache verbirgt, daß man über Selbſtverſtändlichkeiten zu keiner Einigung hat kommen können. Und was die „Einzelausführung“ angeht, ſo heißt das doch wohl, daß man z. B. über das Schickſal der Baltenſtaaten, Polens oder des Mittleren Oſtens keine Erörterungen hat anſtellen können, und zwar aus dem einfachen Grunde, den die „New York Times“ auch ſelbſt bekanntgibt, weil Stalin darüber einfach keine Erörterungen zuläßt. England und die USA aber wagen es gar nicht, den Anſprüchen des Kreml auf den europäiſchen Kontinent Einhalt zu gebieten. Stalins einziges Intereſſe an den Konferenzen von Kairo und Teheran war die Forderung nach der zweiten Front, und die hat er in ultimativer Form vorgebracht, denn er verlangt, daß England und die USA jetzt ihren Anteil liefern, nachdem ſich die Sowjets in ihren Maſſenangriffen im Oſten allmählich zu verbluten beginnen.

„Sich ſelbſt die letzte Brücke abgebrochen“

„Ein ſchönes Weihnachtsgeſchenk“ nennt „L'Echo de Tanger“ die neue Verordnung des Algierkomitees, durch die jetzt auch die Armee Franzöſiſch-Afrikas den Säuberungsaktionen preisgegeben wird. Das Blatt ſchreibt dazu: „Damit ſind diejenigen Elemente, die gegen die drohende Gefahr der Bolſchewiſierung hätten eingeſetzt werden können, rechtzeitig jeder Autorität beraubt, wenn ſie nicht Schlimmeres erwartet. Das Algierkomitee hat ſich ſelbſt die letzte Brücke abgebrochen. Die Befugniſſe der Säuberungskommiſſionen erſtrecken ſich jetzt auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens.“ Unter dem Deckmantel der Säuberung ſeien jetzt alle Kommandoſtellen Leuten anvertraut worden, die ſich als fanatiſch linksgerichtete Sozialiſten, Halbkommuniſten und Kommuniſten de Gaulle widerſetzen würden, insbeſondere ſein extrem linksgerichteter Kriegsminiſter Le Trocquer. „Der geſamte Verwaltungsapparat würde aufhören zu funktionieren, wenn aus dem einen oder anderen Grund de Gaulle eine Maßnahme ergreifen wollte, die ihrer Ideologie nicht völlig entſpricht.“

Der Reichsjugendführer bei den Kriegsfreiwilligen der Hitler-Jugend

In dieſen Tagen beſuchte Reichsjugendführer Axmann in ihren Standorten und Unterkünften Kriegsfreiwillige der Hitler-Jugend in den Einheiten der Waffen-ſſ. Vorher hatte Arthur Axmann Gelegenheit, bei den verſchiedenen Regimentern der vielſeitigen und frontnahen Ausbildung beizuwohnen. Im Anſchluß daran war der Reichsjugendführer in einem Stützpunkt der Kriegsmarine, wo er ebenfalls Gelegenheit nahm, zum jungen ſoldatiſcher Nachwuchs zu ſprechen. In ſeinen Ausführungen unterſtrich der Reichsjugendführer die innere Verbundenheit und das tiefe Vertrauen der deutſchen Jugend zu unſeren tapferen Soldaten.

Abſchußerfolge in Wirklichkeit noch höher

Auch auf engliſchem Boden müſſen die Terrorbomber noch ihren Tribut zahlen

Wieweit die Verluſte der engliſchen Luftwaffe bei den Terrorangriffen auf deutſches Gebiet die offiziellen Abſchußmeldungen noch überſteigen, beweiſen die täglichen Berichte engliſcher Blätter über Notlandungen ſchwerbeſchädigter Bomber, denen es gerade noch mit knapper Mühe und Not gelang, engliſchen Boden zu erreichen.

So berichten die „Times“ in einer ihrer letzten Ausgaben von zwei über England abgeſtürzten angeſchoſſenen Terrorbombern. Ueber Wargrave in Berkſhire geriet ein ſchwerer Bomber in Luftnot. Er war nicht dazu gekommen, ſeine Bombenladung über deutſches Gebiet abzuwerfen und ſah ſich gezwungen, das Themſe-Ufer mit Bomben zu bewerfen. Unmittelbar danach explodierte das Flugzeug in der Luft. Ein zweiter Bomber, der nur noch mit einem ſchwer beſchädigten Motor flog, wollte zunächſt auf einem Fußballſpielplatz landen, wo gerade ein Spiel im Gange war. Er ſtürzte über einer Flakbatterie ab. Derartige Meldungen ſind in der engliſchen Preſſe ſehr häufig anzufinden. Dabei handelt es ſich um Verluſte, die in den Abſchußziffern des Wehrmachtberichtes nicht genannt ſind und die Erfolge unſerer Jäger und unſerer Flak noch erhöhen.

Prahlereien eines USA-Generals

Der Chef der USA-Luftwaffe, General Arnold, läßt ſeinem Optimismus nun wahrhaft freien Lauf, wenn er erklärt, ſo ſchreibt die Londoner „Evening News“, die Deutſchen ſeien zu „groggy“, um noch viel Widerſtand zu leiſten, ſobald eine zweite Front eröffnet würde. In all den jüngſten Kämpfen, gleichgültig, wie ſie ausgetragen würden, fährt „Evening News“ fort, „habe ſich nichts ereignet, was darauf ſchließen laſſe, daß die zweite Front zu einer „komfortablen Angelegenheit“ werde. Man werde weder bequem in Europa landen, noch ſich damit begnügen können, „einige gebrochene Deutſche einzufangen“. Im Gegenteil, es werde eine gewaltige mörderiſche Schlacht geben. Die Deutſchen hätten alle ihre Kräfte, ihre Reſerven und ihren Erfindergeiſt dareingeſetzt, jeden Invaſionsverſuch zum Scheitern zu bringen. In jahrelanger Arbeit ſei von ihnen ein Befeſtigungswerk errichtet worden, der Churchills Mahnung zu Recht beſtehen laſſe, wonach eine europäiſche Invaſion zu einem wilden und koſtſpieligen Ringen werde.

Der ägyptiſche Miniſterpräſident Nahas Paſcha hat in ſeiner Neujahrsrede den Arabern Duldſamkeit gegenüber anderen Religionen angehörenden Nachbarn gepredigt, womit er beſonders die Juden meinte.

Genau wie in der Sowjetunion

Titos Räteverfaſſung dokumentiert die Auslieferung des Balkans an den Bolſchewismus durch England

Kein politiſch denkender Menſch auf dem Balkan iſt jemals darüber im Zweifel geweſen, daß, ſeit „Marſchall Tito“ im ehemaligen Jugoſlawien von ſich reden machte und ſein Hauptquartier zum Mekka bolſchewiſtiſcher und engliſcher Offiziersabordnungen wurde, die Auslieferung zunächſt dieſes Teils des Balkans an den Bolſchewismus eine Angelegenheit einer ſich anbahnenden programmäßigen Entwicklung im politiſchen Konzept der ſogenannten Alliierten darſtellt.

Etwaige Zweifel in dieſer Richtung hat dieſer Tage der ſogenannte jugoſlawiſche Rundfunk aus London dadurch beſeitigt, daß er eine aus mehreren Punkten beſtehende „Verfaſſung“ bekanntgab, die zur Grundlage für die von Tito ins Leben gerufene „proviſoriſche jugoſlawiſche Regierung“ erhoben werden ſollte.

Nach dieſer Verfaſſung ſoll nämlich das bisher ausſchließlich viſionär exiſtierende Jugoſlawien „auf der Grundlage der Gleichberechtigung“ für alle innerhalb der Landesgrenzen wohnenden Nationen errichtet werden. Ferner ſoll für die Dauer des Krieges als oberſtes geſetzgebendes und ausführendes Organ der „Antifaſchiſtiſche Rat der Nationalen Befreiungsbewegung“ gegründet werden. Dieſer Rat hat dann ein Präſidium zu wählen, das die geſetzgebenden und ausführenden Funktionen ausüben ſoll. Selbſtverſtändlich fehlt auch das „National Komité“ nicht, das für die Befreiung Jugoſlawiens zu wählen wäre und das höchſte ausführende Organ zu ſein hat. Wie es in der Verfaſſung weiter heißt, ſoll das Komité den Charakter einer „Nationalen Regierung“ tragen und dem Präſidium gegenüber verantwortlich ſein. Ferner wird geſagt, daß das National Komité ſich aus einem Präſidenten, drei Vizepräſidenten und „einer angemeſſenen Zahl von Kommiſſionen“ zuſammenzuſetzen habe.

Dieſe von Tito für ſein privates Jugoſlawien „proklamierte“ Verfaſſung trägt auf den erſten Blick alle für den kommuniſtiſchen Staatsaufbau charakteriſtiſchen Merkmale. Sie entſpricht in ihren Grundzügen jener Verfaſſung, die einſt von Lenin für die Ruſſiſche Soziale Föderation Sowjetiſcher Republiken ausgearbeitet worden iſt und ſpäter in der Verfaſſung der Sowjetunion ihren Niederſchlag fand.

Man findet in der Sowjetverfaſſung die feſtgelegten Grundſätze der Gleichberechtigung der zuſammenzufaſſenden Volksſtämme und Raſſen ebenſo wieder, wie das Prinzip der Räteregierung, das bekanntlich der Grundſtock der Sowjetverfaſſung iſt. Dieſe Rätebildung findet in der Titoverfaſſung einen nur zu beredten Ausdruck, denn der „Marſchall“ bemüht ſich offenſichtlich ſehr, genau wie in der Sowjetunion, einen Oberſten Rat als höchſte Regierungsgewalt repräſentieren zu laſſen. Genau wie in der Sowjetunion ſoll auch in Jugoſlawien vom „Rat“ ein „Präſidium“ gewählt werden, das in dem Zeitraum zwiſchen den Sitzungen des Rates die Regierungsfunktionen ausübt.

Die Bezeichnung „Präſidium“ und die Macht, die ein Organ unter dieſem Namen beſitzt, iſt für den inneren, organiſatoriſchen Aufbau des bolſchewiſtiſchen Staatsweſens von jeher elementar und charakteriſtiſch geweſen.

Auch das von Tito konſtruierte „National Komité“ hat ſein Vorbild in dem „Rat der Volkskommiſſare“, deſſen Beſetzung in der Sowjetunion ebenfalls vom Oberſten Rat bzw. deſſen Präſidium erfolgt. Es iſt in dieſem Zuſammenhang übrigens bezeichnend, daß der bolſchewiſtiſche Banditenmarſchall ſich aus Tarnungsgründen zu der Bezeichnung „National Komité“ ſtatt „Rat der Volkskommiſſare“ bereit finden mußte.

Dieſe unwiderlegbare Parallele einer in der ganzen Welt berüchtigten Staatsmaſchinerie mit den Plänen des Marſchalls Tito beweiſt eindeutig, daß England auf dem Balkan abgedankt und ihn Stalin und dem Bolſchewismus überlaſſen hat.

Allerlei Neuigkeiten

Kammerſänger bearbeitet vergeſſene Oper Smetanas. Kammerſänger Alfred Jerger, der ſchon mehrfach erfolgreich als Bearbeiter von Opern und Operetten hervorgetreten iſt, hat jetzt eine in Vergeſſenheit geratene Oper Smetanas bearbeitet und bühnenreif gemacht. Es handelt ſich um „Zwei Witwen“, eine feine Liebesgeſchichte.

Zehntauſend Vorführungen im Himmelstheater. Im Zeiß-Planetarium in Jena fand die 10 000. Sternvorführung ſtatt. Viele Hunderttauſende von Beſuchern aller Bevölkerungskreiſe haben im Laufe der Jahre das Jenaer Himmelstheater beſucht.

Mit dem Geweih in der Rauſe gefangen. Der Revierförſter in Sieber (Harz) machte in den letzten Tagen die Feſtſtellung, daß von den vier Hirſchen, die er ſonſt an der Wildfütterung antraf, nur noch drei Tiere die Futterſtelle ſcheu umgingen. Als er ſich der Wildfütterung näherte, ſtellte er feſt, daß der vierte Hirſch mit den weit geſpreizten Spitzen ſeines Geweihes zwiſchen den Sproſſen der Rauſe feſtſaß und weder vor- noch rückwärts konnte. Mit dem Waidmeſſer löſte der Förſter einige Sproſſen aus dem Querholz und befreite den König des Waldes aus ſeiner unfreiwilligen Lage.

Schaffende Frauen bei der Reichsbahn werden geſchützt. Während einer Bahnfahrt hatte ſich ein angeheiterter Fahrgaſt im Abteil eines Perſonenzuges ſchwere Beleidigungen und Tätlichkeiten gegen die Schaffnerin und den Zugführer zuſchulden kommen laſſen. — Das zuſtändige Gericht in Wien verurteilte den Rohling zu einer Gefängnisſtrafe von acht Monaten. Mit ſchärfſten Worten geißelte der Richter die Handlungsweiſe des Angeklagten gegen eine im Dienſt der Reichsbahn ſtehende Frau. Gerade die bei der Reichsbahn ſchaffenden Frauen verdienten, ſo hieß es in der Urteilsbegründung, die beſondere Rückſichtnahme ſeitens der Fahrgäſte und den beſonderen Schutz des Geſetzes vor Übergriffen und Roheitsakten.

Drei Knaben in einem Jahr. Die 21jährige Ehefrau eines Häuslers in Sluſchin bei Konitz in Mähren wurde im Januar 1943 von einem Knaben entbunden. Alsbald fühlte ſich die junge Frau wieder Mutter und gab nunmehr Zwillingen, wieder Knaben, das Leben, ſo daß ſie alſo in dieſem Jahre drei Knaben das Leben ſchenkte.

Ein neuer Skandalfall in London. Nach der „Times“ hatte ſich nunmehr auch der Geſchäftsführende Direktor der Cubliff Owen Aircraft Aktiengeſellſchaft, Rex Morley Hores, vor dem Gericht in Bow Street zu London wegen Beſtechung zu verantworten. Er hat hohe Beſtechungsgelder an Harold Laxers Armſtrong, den früheren Hauptgeſchäftsführer der Hawker Aircraft Aktiengeſellſchaft, jetzt Abteilungsleiter im engliſchen Luftfahrtminiſterium, abgeführt. Das Gericht verhandelte den peinlichen Korruptionsfall unter Ausſchluß der Oeffentlichkeit.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt Donnerstag, 6. 1.
Anfangsbuchſt. **A—L 8—10 Uhr, M—Z 10—12 Uhr**
Der Bürgermeiſter. Lindemann

Freunde! PERIANER!

Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M.

Ihre Vermählung
geben bekannt:

Oberfeldw.
Udo Steinbach
Beobachter
in einem Kampfgeſchwader
z. Zt. in Urlaub
Anne Steinbach
geb. Kluth

Teterow, Silveſter 1943

Für die Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer
Vermählung
danken wir recht herzlich
Karl Mohr u. Frau
Bad Bramſtedt,
1. Januar 1944

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 2 Dienstag, den 4. Januar 1944 66. Jahrg.

Am Ende wird Deutſchland ſiegen!

Der Führer an Wehrmacht und Heer

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Januar 1944

Der Führer hat zum Jahreswechſel folgenden Tagesbefehl an die Soldaten der Wehrmacht und des Heeres erlaſſen:

Soldaten!

Als am 3. September 1939, nachdem es der britiſchen Politik erſt gelungen war, Polen gegen Deutſchland aufzuhetzen, die engliſch-franzöſiſchen Kriegserklärungen überreicht wurden, bewegten unſere plutokratiſchen Gegner zwei Hoffnungen:

1. Ein Zuſammenbruch, der das Deutſche Reich einer neuen ſozialiſtiſchen Idee endgültig zerſchlagen und unſer Volk in die alte Sklaverei zurückführen ſollte, und

2. ein möglichſt langer Krieg, um die kapitaliſtiſchen Inveſtierungen der Kriegshetzer verzinſen und amortiſieren zu können.

Für die deutſche Kriegführung konnte es demgegenüber nur ein Gebot geben: angeſichts des kleinen Lebensraumes unſeres Volkes Gegner um Gegner ſchnell zu ſchlagen und die Zonen der Verteidigung des Reiches möglichſt weit über die eigenen Grenzen hinauszuſchieben. Dieſe Maßnahme wurde aber zu einer lebenswichtigen beſonders in dem Augenblick, da unter der Führung des internationalen Judentums das plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Bündnis perfekt und damit der Krieg gegen Deutſchland praktiſch zum Krieg gegen ganz Europa wurde.

Am Tage der britiſch-franzöſiſchen Kriegserklärung gegen Deutſchland ſtand das Reich allein. Trotzdem gelang es in kurzer Friſt, die bedrohlichſte Gefahr im Oſten, im Norden und im Weſten zu beſeitigen. Dies war der Erfolg der Führung des Krieges und der Tapferkeit des deutſchen Soldaten. Nach dem Eintritt Italiens in den Kampf begann ſich in der Folgezeit eine ganze Anzahl europäiſcher und außereuropäiſcher Staaten mit dem Reich zu verbünden.

Die bolſchewiſtiſche Gefahr gegenüber Europa zwang auch andere Völker, den Kampf für die Rettung ihrer Länder und des übrigen Kontinents aufzunehmen. Tatſächlich iſt es gelungen, weit abgeſetzt von den Grenzen der Heimat, Fronten zu errichten, die manchesmal ſich auch rückwärts bewegend, den Gegner immer weit vor den Grenzen des Reiches abwehrten. Was dieſer Kampf an Opfern und Entbehrungen von unſerem Volk gefordert hat, iſt euch, meine Soldaten, am beſten bekannt.

Allein, wenn früher die Heimat emporgeriſſen werden konnte, in den Tagen ihrer Nöte durch den Blick auf die kämpfende Front, dann kann jetzt der Soldat der Front durch den Blick auf die Heimat die Kraft zur Erfüllung ſeiner Pflicht empfangen. Früher konnten wir verlangen, daß die Heimat ihrer Soldaten würdig ſein ſolle, heute kann man mit dem gleichen Recht feſtſtellen, daß ſie den beſten Frontſoldaten für ihre eigene Haltung verdient.

Die Jahre 1939, 1941 und 1942 haben, abgeſehen von Rückſchlägen in Nordafrika, nur eine einzige ſchwere Kriſe gekannt, nämlich die Wintermonate vom Dezember 1941 bis zum März 1942. Unter der Einwirkung einer wahren Naturkataſtrophe ſind Menſch, Tier und Material oft bis weit über die Grenze des Leiſtungsmöglichen beanſprucht worden. Die Leiber erſtarrten, Tiere verendeten, Maſchinen und Waffen verſagten ihre Dienſte, Eiſenbahnen fielen aus — ein napoleoniſches Schickſal ſchien der deutſchen Front bevorzuſtehen. Trotzdem iſt es der übermenſchlichen Anſpannung aller gelungen, dieſe furchtbarſte Kriſe zu meiſtern und die Front wieder in Ordnung zu bringen.

Das Jahr 1943 wird in der Geſchichte als das zweite Jahr einer großen Kriſe verzeichnet werden müſſen.

Die langjährige Sabotage, die durch das italieniſche Königshaus und die es umgebende militäriſche Camarilla ſowie durch politiſch kapitaliſtiſche Cliquen betrieben worden war, endlich der Verrat franzöſiſcher Admirale, Generale und Offiziere in Nordafrika hatten zum Erlahmen der Widerſtandsmöglichkeit in dieſem Raum geführt. Durch eine ſyſtematiſch betriebene paſſive Reſiſtenz der verantwortlichen italieniſchen Stellen wurde der Verkehr nach Nordafrika ſo weit lahmgelegt, daß unſere Verbände infolge des Fehlens materieller Kampfmittel, ja der bloßen Verpflegung, den nordafrikaniſchen Raum endlich nicht mehr halten konnten. Der völlige Ausfall des italieniſchen Verbündeten im Oſten leitete eine weitere Kriſe ein, die mit dem Heldenkampf von Stalingrad ihren Abſchluß fand. Endlich begann die unterirdiſche Wühlarbeit dieſer ſchon damals von England beſoldeten Verräter, den Balkan zu unterminieren, und drohte auch dort den deutſchen Soldaten um die Frucht ſeines Bluteinſatzes zu bringen.

Die Verhaftung des Duce führte dann zum ſchamloſen offenen Verrat, der in der Geſchichte in ſeiner Verworfenheit wohl einmalig iſt. Die Folgen aber waren für uns ſehr ſchwere. In wenigen Wochen mußte Deutſchland zunächſt die Truppen der Verräter niederſchlagen und entwaffnen. Mehr als eine Million Mann, die zum Teil alle rückwärtigen Verbindungen der in Italien und auf dem Balkan ſtehenden deutſchen Truppen abzuſchneiden drohten, ſind dieſem Schickſal verfallen. Zahlreiche Inſeln wurden beſetzt oder mußten zum Teil nach blutigem Kampf gegen die Truppen des italieniſchen Königs erobert werden, andere waren wir angeſichts der Unmöglichkeit, die Verbindungen ſicher aufrecht zu erhalten, gezwungen zu räumen. In Süditalien wurde es notwendig, ſofort improviſiert eine neue Front aufzurichten und ſie zu konſolidieren. Auf dem Balkan mußten Italiener und Banditen aller Richtungen niedergekämpft und entwaffnet werden. Zahlreiche Diviſionen waren zu dem Zweck in dieſe Räume zu überführen, neue Armeen aufzuſtellen. Der Ausbau unſerer Befeſtigungen, die weitere Ausbildung ihrer Beſatzungen im Weſten und Norden durften dabei nicht vernachläſſigt werden. Im ſelben Zeitraum aber war es zugleich notwendig, unter allen Umſtänden die drohende ruſſiſche Offenſive noch im Sommer auszulöſen, um ihre Kraft vor dem Eintritt des Winters ſo weit als möglich zu verbrauchen. In der Heimat ſelbſt mußten die Maßnahmen zur Abwehr feindlicher Bombenangriffe überprüft und verbeſſert werden. Neue Angriffs- und Abwehrwaffen waren zu entwickeln, die Methoden ihrer Anwendung zu ſtudieren und endlich praktiſch zu erproben.

In dieſem Jahr, meine Kameraden, laſtete auf der deutſchen Führung die größte Aufgabe, die wohl je geſtellt werden kann. Dank der Tapferkeit, der Hingabe und dem Opfermut der Front und der Heimat, dank dem Fleiß unſerer Arbeiter iſt es gelungen, unterſtützt durch unſere Verbündeten in Oſtaſien und unſere Mitkämpfer in Europa dieſe gewaltigen Fragen zu löſen. Die Hauptlaſt tragen aber in Europa — wie von Anfang an — das deutſche Volk und die deutſchen Soldaten.

Alle die uns durch Verrat des italieniſchen Königs geſtellten Aufgaben ſind nun im weſentlichen gelöſt. Die Front ſteht ſüdlich von Rom und wird dauernd verſtärkt zur Abwehr der angelſächſiſchen Verbände. Aus dem Sturm zum Brenner iſt eine Schneckenoffenſive geworden, die die alliierten Feldherren glücklich macht, in der Woche die Ruinen von ein oder zwei Bauerndörfern als „erobert" melden zu können. Der Balkan iſt in unſerer Hand, alle Inſeln ſind von deutſchen Truppen beſetzt. Die Anlandung von alliierten Verbänden, ganz gleich wo ſie auch beabſichtigt ſein mag, wird auf einen deutſchen Widerſtand ſtoßen, der anders ausſieht als die Begrüßung der Amerikaner und Engländer durch verräteriſche franzöſiſche Generale in Nordafrika oder charakterloſe Badogliokreaturen in Sizilien.

Dieſen poſitiven Seiten ſtehen auch negative gegenüber. Die gewaltigen neuen Aufgaben konnten nur durch Verzichte an anderen Stellen erfüllt werden. Die Beſetzung der für die Verteidigung Europas unumgänglich notwendigen Poſitionen im Süden erfordert den Ausgleich der rückwärtigen Dienſte und der Verkehrseinrichtungen zu Ungunſten des Oſtens. Zahlreiche für den Oſten vorgeſehene Neuaufſtellungen ſind nun gebunden und müſſen mithelfen, den übrigen europäiſchen Lebensraum zu beſchützen. Dies iſt der Grund für viele Sorgen und Nöte von euch, meine Kameraden der Oſtfront.

Trotzdem gibt es gar keinen Zweifel darüber, daß dieſes größte Kriſenjahr in unſerer Geſchichte, von dem die Engländer und die Bolſchewiken felſenfeſt überzeugt waren, daß es mit einem vollkommenen deutſchen Zuſammenbruch enden wird, ein großer geſchichtlicher Erfolg geworden iſt. Es mögen die Kämpfe im Oſten noch ſo ſchwer geweſen und weiterhin ſchwer ſein: der Bolſchewismus hat ſein Ziel nicht erreicht. Es mag die plutokratiſche Welt im Weſten ihren angedrohten Landeverſuch unternehmen, wo ſie will: er wird ſcheitern! Der Verſuch, die deutſche Heimat zu zermürben!, führt zum Gegenteil! Ihre Abſichten, die deutſche Kriegsproduktion auszuſchalten, wird zuſchanden gemacht. Unſer Widerſtand wird nicht geringer werden, ſondern er wird im Jahre 1944 erfolgreicher ſein.

Wenn ſich auch vorübergehend die Waagſchale der techniſchen Erfindungen im Jahre 1943 zugunſten unſerer Feinde geſenkt haben mag, wir werden das wieder aufholen. Denn auch der deutſche Erfindergeiſt hat nicht geraſtet, ſondern er war tätig und wird durch die Produkte ſeiner Leiſtungen das Gleichgewicht der techniſchen Waffen wiederherſtellen.

Die nüchterne Tatſache iſt, daß unſere Gegner, die dieſen Krieg in der Hoffnung auf einen unbedingt ſicheren Sieg vom Zaune brachen, bisher überall zurückgetrieben worden ſind, und daß nach über vier Jahren Kampf Deutſchland, das am Beginn dieſes Ringens 634 000 Quadratkilometer Lebensraum beſaß, heute in Europa 2 650 000 Quadratkilometer beſetzt hält. Und Tatſache iſt, daß auch im vierten Jahr die Zertrümmerung des Deutſchen Reiches mißlungen iſt, daß es ihnen nicht gelang, unſer Volk auszurotten oder auch nur ſeine Lebenskraft zu brechen, ſondern daß wir im fünften Kriegsjahr mit voller Zuverſicht die Verteidigung des Reiches und damit Europas weiter führen.

Dies iſt das Verdienſt der Führung und Soldaten der geſamten Wehrmacht.

Was dabei das Heer in allen ſeinen Formationen auch in dieſem Jahr wieder geleiſtet hat, iſt des höchſten Ruhmes würdig. Wenn es auch für den braven Grenadier oft weit über die Grenze des menſchlich Leiſtbaren hinwegzugehen ſchien, ſo hat er doch immer wieder die Kraft zur Selbſtbehauptung gefunden. Allen Gewalten zum Trotz ſteht im blutigſten Ringen die Front im Oſten, und der bolſchewiſtiſche Verſuch des Einbruchs nach Europa wird ſo oder ſo abermals und endgültig ſcheitern. Ich weiß, was ich damit von euch, meine Soldaten des Heeres, verlange. Allein, das größte Opfer, das ihr bringt, iſt heute nicht ſchwerer als das Opfer, das in Deutſchland ſelbſt von Frauen und Kindern gefordert wird und das ſie mit gläubigem Herzen bringen müſſen und überall gebracht haben.

Nicht minder groß ſind die Leiſtungen der Marine, die in ihrem Kampf immer mehr hineinwächſt in die Aufgaben, die der allgemeinen Wehrmacht geſtellt ſind. Das ſcheinbare Abflauen des U-Bootkrieges beruht nur auf einer einzigen techniſchen Erfindung auf ſeiten unſerer Gegner. Sie auszuſchalten ſind wir nicht nur im Begriff, ſondern wir ſind überzeugt, daß dies auch in kurzer Friſt gelungen ſein wird.

Die Luftwaffe hat ähnlich wie das Heer auf allen Fronten kämpfend Ungeheures zu leiſten. Bei ihr kommt außerdem dazu noch die Aufgabe der Verteidigung des heimatlichen Bodens. Ihr Heldentum ſteht über allem erhaben.

Die ſo tapferen Diviſionen und Verbände der Waffen-SS, die im Rahmen des Heeres kämpfen, fühlen ſich mit ihm verbunden auf Gedeih und Verderb.

Ebenſo verdienen die höchſte Anerkennung alle anderen im Front- und Kampfeinſatz befindlichen Einrichtungen und Verbände: die Männer und Frauen des Roten Kreuzes, des Reichsarbeitsdienſtes, des NSKK und der OT.

Die Leiſtungen der deutſchen Eiſenbahnen ſind ebenfalls einmalige.

Das Jahr 1943 iſt nun zu Ende! Es hat den Gegnern nicht nur verweigert, was ſie ſich erhofften, ſondern im Gegenteil zu ihrer vielleicht ſchwerſten Enttäuſchung geführt.

Das Jahr 1944 wird ein ſehr hartes ſein. Unſere gemeinſame Aufgabe iſt es aber, in ihm die Periode der reinen Verteidigung wieder zu überwinden und dem Gegner mit ſchweren Schlägen ſo lange zuzuſetzen, bis endlich die Stunde kommt, da die Vorſehung dem Volke den Sieg geben kann, das ihn am meiſten verdient. Wenn ich aber den Blick auf euch, meine deutſchen Soldaten, werfe, euer Heldentum, eure Tapferkeit und euren Mut bedenke und die Opfer und Leiſtungen der Heimat abwäge, dann wird meine Zuverſicht zur unerſchütterlichen Gewißheit: Mehr kann kein Volk leiſten, erdulden und ertragen. Wenn daher die Vorſehung das Leben als Preis demjenigen ſchenkt, der es am tapferſten erkämpft und verteidigt, dann wird unſer Volk die Gnade vor demjenigen finden, der als gerechter Richter zu allen Zeiten immer noch jenem den Sieg gab, der ſeiner am meiſten würdig war. In dieſem Kampf um Sein oder Nichtſein wird am Ende Deutſchland ſiegen!

Kampf bis zur letzten Konſequenz!

Neujahrsaufruf des Führers an das deutſche Volk

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dezember.

Der Führer richtete zum neuen Jahre folgenden Aufruf an das deutſche Volk:

Deutſches Volk! Nationalſozialiſten, Nationalſozialiſtinnen!
Parteigenoſſen!

Ueber vier Jahre ſind vergangen ſeit dem Tag, an dem die internationalen Hetzer, die ſchon lange Zeit vorher geiſtig und materiell den Krieg gegen Deutſchland vorbereitet hatten, endlich ihre Kriegserklärungen überreichen konnten. Als am 3. September 1939 England und Frankreich die Beziehungen zu Deutſchland abbrachen und damit den lang erſehnten Krieg provozierten, handelten ſie im Geiſte einer jahrhundertelangen Tradition. Beſonders England lebte in dieſem Augenblick im Wahne, ſeine mehr als 300jährige Praxis europäiſcher Kriegsanzettelung mit dieſes Mal beſonders billigem eigenem Einſatz erfolgreich weiterführen zu können. Dieſe klugen Männer der Traditionspolitik des britiſchen Imperialismus hatten allerdings einige wichtige Tatſachen überſehen:

1. daß bei dieſem Krieg eine völlige Veränderung der Lage dadurch eingetreten war, als nicht mehr England der Nutznießer der Wiederherſtellung eines „theoretiſchen Gleichgewichts" der Kräfte als Ergebnis dieſes Krieges ſein könnte, ſondern nur der Bolſchewismus. Daß es daher ein ſogenanntes „Gleichgewicht der europäiſchen Kräfte" auf die Dauer überhaupt nicht mehr gibt, ſondern daß die Notwendigkeit der

Erhaltung Europas gegenüber der bolſchewiſtiſchen Gefahr

ausſchließlich eine Frage des Vorhandenſeins einer dominierenden Kontinentalmacht iſt. Die britiſche Meinung, durch geſchicktes Jonglieren und Vorſchieben verbündeter Kräfte von Fall zu Fall eine Verlagerung des europäiſchen Schwergerichts nach Bedarf und in jeder Richtung vornehmen zu können, iſt überlebt und durch die Tatſachen der harten Wirklichkeit unmöglich geworden. Denn im Kampf der großen Nationen kann England als Macht eine eigene ausſchlaggebende Rolle ſelbſt nicht mehr ſpielen. Bei einem Bündnis Englands mit dem Bolſchewismus oder mit der amerikaniſchen Union benötigen dieſe England nicht, aber England iſt ohne den Beiſtand dieſer Staaten hilflos und unfähig, ſeine bisherige traditionelle Politik weiter fortzuſetzen.

2. Der Krieg, den England in der Meinung einer Fortführung ſeiner alten traditionellen Politik vom europäiſchen Gleichgewicht begann, wurde vom internationalen Judentum unterſtützt und propagandiſtiſch vorbereitet, wird aber heute agitatoriſch nicht mehr zum Nutzen der engliſchen Intereſſen geführt, ſondern für den Sieg der jüdiſchen Weltdiktatur. England, das ſo oft die Völker als Inſtrument ſeiner ſkrupelloſen europäiſchen Zielſetzung verwendete, iſt heute ſelbſt nur zum Inſtrument noch ſkrupelloſerer Mächte geworden. Ganz gleich, wie dieſer Krieg ausgehen würde, die britiſche Machtſtellung muß auf jeden Fall bei ſeinem Ende ſchwächer ſein, als ſie es bei ſeinem Anfang war. Wenn aus dieſer Erkenntnis heraus die britiſchen Staatsmänner nunmehr glauben, am beſten mit den Wölfen weiterzuheulen, dann werden ſie dadurch eine Aenderung dieſer naturgegebenen Entwicklung erſt recht nicht herbeiführen können. Der internationale Jude hetzt zu dieſem Kampf nicht, damit England als Weltmacht übrigbleibt oder auch nur ſeine Weltmachtſtellung behält, ſondern er führt ihn, daß Europa bolſchewiſiert wird, und zwar einſchließlich England. Das Bündnis, das England mit dem Satan abgeſchloſſen hat, wird ſo ausgehen, wie ſolche Seelenverſchreibungen bisher immer noch ausgegangen ſind: nicht Großbritannien wird den bolſchewiſtiſchen Teufel bezähmen, ſondern das bolſchewiſtiſche Gift wird England ſelbſt immer mehr anfreſſen und endlich zum Verfall führen.

Was unſer Deutſchland, meine Volksgenoſſen, betrifft, ſo wiſſen wir, daß ſeine Exiſtenz allein das Daſein Europas verbürgt. Das heißt: Jeder Zuſammenbruch Deutſchlands würde den Kontinent einer zweieinhalbtauſend Jahre zurückreichenden kulturellen Tradition beſeitigen und an ſeine Stelle eine Barbarei ſetzen, die ſich nur derjenige vorzuſtellen vermag, der den bolſchewiſtiſchen Oſten kennt.

Daß es ſich in dieſem Kampf nicht um Sieger und Beſiegte handelt wie in früheren Kriegen, habe ich ſchon oft erwähnt. Ich halte mich aber vor meinem Gewiſſen verpflichtet, es gerade bei dieſem Aufruf zum neuen Jahr noch einmal in beſonderer Eindringlichkeit auszuſprechen. Mich beeindruckten dabei nicht die haßerfüllten Wünſche der offiziellen engliſchen Politik. Wenn die maßgebenden britiſchen Politiker verlangen, daß der größte Teil des deutſchen Volkes ausgerottet werden ſolle, daß man unſerem Volk wie dem polniſchen die Kinder nehmen müſſe, um ſie nach Rußland zur Erziehung zu geben, das heißt um ſie umzubringen, daß man ein oder zwei Dutzend Millionen deutſche Arbeiter nach Sibirien abtransportieren ſollte, wenn britiſche Biſchöfe dafür beten, daß die Beſtrafung des deutſchen Volkes für die nächſten Jahrzehnte dem Bolſchewismus anvertraut werden möge, wenn man in engliſchen Zeitungen ſchreibt, daß man dieſes Mal hoffentlich durch keinerlei Humanitätsanwandlungen mehr angekränkelt, der Gerechtigkeit freien Lauf laſſen und das von England und Frankreich ſelbſt angegriffene Deutſchland ſo zerreißen und züchtigen ſollte, daß es ſich in Jahrhunderten nicht mehr erheben kann, dann iſt das ſicherlich aufrichtig gemeint, aber an ſich nicht entſcheidend. Denn: auch wenn wir nicht dieſe unverblümten Aeußerungen einer wahrhaft ſataniſchen britiſchen Geſinnung vernehmen würden, ſo haben wir genügend Einſicht, um zu wiſſen, was unſer und Europas Schickſal ſein müßte, wenn uns dieſer Kampf ungerüſtet überraſcht hätte und wir ihn deshalb nicht zu gewinnen in der Lage wären.

Uebrigens iſt alles, was in dem Gehirn dieſer engliſchen Sadiſten als theoretiſche Abſicht produziert wird, vom Bolſchewismus in der praktiſchen Wirklichkeit längſt durchexerziert worden. Wir ſind uns darüber im klaren, daß dieſer Kampf deshalb auch alle früheren Hemmungen, die einer rein menſchlichen Humanität entſpringen, außer acht läßt, weil es an ſeinem Ende nicht Sieger und Beſiegte, ſondern ohnehin nur Ueberlebende und Vernichtete geben wird. Wenn es außerdem in einem Kriege möglich iſt, daß man ſich — eigentlich in dieſer Brutalität zum erſtenmal in der Geſchichte — auf den Krieg gegen Frauen und Kinder förmlich ſpezialiſiert und ſich ſelbſt den Ehrennamen „Mörder" beilegt, dann mag daraus allein ſchon ermeſſen werden, welches das Schickſal des unterliegenden Teiles ſein wird. Denn man ſage nicht, daß dies nur ſo und ſo vielen zehntauſend Kindern oder ſo und ſo vielen zehntauſend Frauen und Mädchen zugedacht ſei. Nein! Denn dies iſt ja das in den Augen der heutigen Engländer und ihrer Hintermänner das einzig Beklagenswerte. Sie würden überglücklich ſein, wenn ſie ſtatt deſſen das Zehn- oder Hundertfache an Menſchen zu vernichten in der Lage wären. Sie erklären das auch ganz brutal und offen — und wir nehmen es ebenſo offen zur Kenntnis. Wir erſehen daraus, daß es ſich hier um einen

mitleidloſen Kampf um Sein oder Nichtſein

handelt, der von uns deshalb leider auch genau ſo mitleidlos beantwortet werden muß und wird. Denn wie groß auch der Schrecken heute ſein mag, er könnte nicht verglichen werden mit dem grauenhaften Unglück, das unſer Volk und darüber hinaus ganz Europa treffen würde, wenn dieſe Verbrecherkoalition jemals ſiegreich wäre. Daß dieſe ihre teufliſchen Abſichten von Anfang an beſtanden, geht am eindeutigſten aus der konſequenten Ablehnung meiner ſeinerzeitigen Abrüſtungsvorſchläge, der Anträge zur Abſchaffung des Bombenkrieges wie überhaupt aller meiner Anregungen zur Humaniſierung des Krieges bzw. ſeiner Beſchränkung auf den wirklich kämpfenden Soldaten, durch die britiſchen Kriegshetzer hervor. Schon damals hatten die Inſpiratoren der britiſchen Politik, die Vanſittarts und Genoſſen, den Entſchluß gefaßt, den kommenden Krieg als einen Krieg der Ausrottung gerade der Nichtkämpfenden zu führen, und zwar mit Mitteln, die ſie für geeigneter hielten, nachdem die ſchon im Weltkrieg völkerrechtswidrig gegen Frauen und Kinder angewandte Blockade infolge der allgemeinen Autarkiebeſtrebungen nicht mehr genügend Erfolg zu verſprechen ſchien. Uebrigens iſt es gar nicht entſcheidend, wie viele Millionen Menſchen die plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Koalition in Deutſchland auszurotten beabſichtigt, ſondern entſcheidend iſt, was aus Europa überhaupt entſtehen müßte, wenn dieſe Koalition ſiegreich bleiben würde.

Wo immer die britiſche Herrſchaft heute regiert, ſind Hunger und Elend die Begleiterſcheinungen des Lebens. Während ihre Drahtzieher in einer frechen, unverſchämten Verlogenheit von Maßnahmen zur Heilung der Nachkriegszeit ſchwindeln, können ſie nicht beſtreiten, daß in den gewaltigen Reichen, die ſie ſeit Jahrhunderten beherrſchen, Millionen und abermals Millionen Menſchen an Hunger und Unterernährung jämmerlich zugrunde gehen. Sie haben kaum Süditalien beſetzt, ſo ſind ſie ſchon gezwungen, gewiſſe Gebiete für das Betreten ihrer eigenen Soldaten zu ſperren — nicht weil dort der Typhus herrſcht —, ſondern weil das allmähliche Verhungern dieſer Menſchen zu Zuſtänden führt, deren Anblick ſelbſt den hartgeſottenſten alliierten Soldaten auf die Dauer nicht vorgeſetzt werden kann.

Außerdem: wenn es der plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Welt bisher nicht möglich war, in Ländern wie in Amerika, da zwölf Menſchen auf den Quadratkilometer kommen, Millionen Arbeit und Brot zu ſichern, wenn es dem Bolſchewismus nicht gelungen iſt, im Laufe ſeiner Diktatur 30 Millionen Menſchen vor dem Verhungern zu bewahren, obwohl ſchon auf jeden europäiſchen Ruſſen neunzehnmal ſo viel Grund und Boden entfällt wie in Deutſchland, wenn die Engländer in Indien mit nur 75 Menſchen auf den Quadratkilometer das Verhungern von Millionen nicht verhindern können, dann würde der dichtbeſiedelte europäiſche Raum im Falle eines bolſchewiſtiſch-plutokratiſchen Sieges nicht nur einen geſellſchaftlichen Zuſammenbruch erleben, wie er ſeit dem Sturm der Völkerwanderung nicht ſtattgefunden hat, ſondern auch eine Wirtſchaftskataſtrophe von unvorſtellbarem Ausmaß. Daß dieſer Weltkriſe England ſelbſt genau ſo zum Opfer fallen würde, will und kann von denen nicht erkannt werden, die nur im Haß und in einer wahrhaft unvorſtellbaren Boshaftigkeit den einzigen Ratgeber ihres Handelns beſitzen.

Die Gefahr für Europa iſt eine ungeheure

Sie wird nicht gemildert dadurch, daß gewiſſe britiſche oder amerikaniſche Stellen ſchon jetzt erklären, nach dieſem Kriege ſei ein dritter Weltkrieg unausbleiblich, der Krieg zwiſchen den Plutokratien untereinander oder gemeinſam zwiſchen ihnen und dem Bolſchewismus. Es iſt außerdem für die Menſchheit gleichgültig, ob ſie unter der jüdiſch-kapitaliſtiſchen oder jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Diktatur zugrunde geht, ob alſo dieſe Menſchheitsverſklavung dann das Sternenbanner, den Union Jack oder die Sowjetflagge aufgeſteckt erhält, jedenfalls: für die Leidtragenden iſt das unwichtig.

Es iſt daher unſerem ganzen Leben, unſerem Trachten und unſerem Sein nur eine einzige Aufgabe geſtellt: nämlich, die teufliſchen Pläne der jüdiſchen Weltbrandſtifter und ihrer Trabanten zum Scheitern zu bringen. So ſchwer deshalb dieſer uns aufgezwungene Kampf im einzelnen iſt, er ſteht trotzdem in keinem Verhältnis zu dem Los, das alle treffen würde im Falle einer Niederlage. Es kann daher nur einen kategoriſchen Befehl für unſer Volk geben, nämlich: dieſen Krieg unter allen Umſtänden und mit allen Mitteln zu einem ſiegreichen zu geſtalten.

Jeder Krieg auf dieſer Welt hat einmal ſein Ende gefunden, es wird daher auch dieſer Krieg nicht ewig dauern. Daß das deutſche Volk im Jahre 1918, verführt von den verlogenen Phraſen eines amerikaniſchen Präſidenten, glaubte, durch ſeine freiwillige Waffenſtreckung das Ende beſchleunigen zu können, hat nicht nur Deutſchland in das ſchwere Unglück getrieben, ſondern auch den heutigen Krieg mitverſchuldet. Denn auch ohne die damalige deutſche Kapitulation hätte der Erſte Weltkrieg ſein Ende gefunden, aber dann ſicherlich nicht zum Unglück, ſondern zugunſten des Reiches. Wir ſind dieſes Mal glücklicherweiſe der Gefahr enthoben, ſolchen Sirenentönen zum Opfer zu fallen:

1. haben unſere Gegner in ihrem altteſtamentariſchen Haß ſelbſt die Kriegsziele in voreiliger Weiſe brutal und offen hinausgeſchrien;

2. iſt es kindiſch, wenn jetzt nachträglich engliſche und amerikaniſche Zeitungen entdecken und in ihrer Dummheit ſchreiben, daß es ſchlauer wäre, aus propagandiſtiſchen Geſichtspunkten andere Kriegsziele herauszuſtellen als die zuerſt ausgeſprochenen. Nicht nur, daß es eine Beleidigung für die Vernunft unſeres Volkes iſt, ihm anzukündigen, daß man aus propagandiſtiſchen Gründen jetzt etwas anderes ſagen ſollte, würde es auch — wenn man das von Anfang getan hätte — den internationalen Erzſchwindlern ein zweites Mal kein Wort glauben. Außerdem: man verſucht nicht, durch ſeine Kriegführung Millionen Frauen und Kinder umzubringen, um dann vielleicht einen Frieden der Verſöhnung oder der Verſtändigung oder Gerechtigkeit zu verſchenken! Die Art der Kriegführung ſelbſt hat unſere Gegner entlarvt. Es iſt der tauſendjährige Haß des Judentums und der von ihm dirigierten plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Welt, der ſich nicht nur in der Kriegführung auswirkt, ſondern der — wenn er ſiegen könnte — auch das Weſen des Friedens beſtimmen würde.

Dieſem Haß aber ſteht heute kein ſchwächliches bürgerliches Deutſchland gegenüber, ſondern der nationalſozialiſtiſche Volksſtaat. Er wird deshalb auch nicht hingenommen von faulen dekadenten oberen Ständen oder Klaſſen, ſondern dieſer brutale Angriff wird beantwortet von der deutſchen Volksgemeinſchaft, und zwar nicht beantwortet mit Phraſen aus weltbürgerlichen Ideologien, ſondern mit dem geſunden und fanatiſchen Haß einer Raſſe die weiß, daß ſie um ihr Daſein kämpft und die ſich wenigſtens in dieſem Fall zu dem alten bibliſchen Spruch bekennt: Auge um Auge, Zahn um Zahn!

Daß das jüdiſche Ziel der Vernichtung Europas am Ende die ſichere Ausrottung des Judentums in Europa bringen wird, iſt daher außer jedem Zweifel, und daß der Verſuch der Engländer und Amerikaner, Europa und Deutſchland durch den Bolſchewismus zu vernichten und das deutſche Volk durch die moskowitiſchen Würger zu züchtigen, d. h. ausrotten zu laſſen, nur das Gegenteil erreicht, d. h. die Bolſchewiſierung der angelſächſiſchen Welt ſelbſt, iſt ebenſo ſicher.

Allerdings kann dieſer weltgeſchichtlich gewaltigſte Kampf aller Zeiten nicht wie ein ſchönes Turnier verlaufen. Trotzdem dürfen wir eine Feſtſtellung treffen: Als der Krieg begann, hatte man beſonders in England die Ueberzeugung, daß eine innere Revolte Deutſchland ſofort zum Zuſammenbruch bringen müßte. Man redete damals vom „General Winter", vom „General Schlamm", vom „General Hunger" uſw. und hoffte immer auf das Wunder des deutſchen Einſturzes. Tatſächlich haben weder „General Winter" noch der „General Schlamm" noch der „General Hunger" das deutſche Volk und ſeinen heutigen Volksſtaat zu beſiegen vermocht. Die Kapitaliſten dieſer Länder glaubten, daß unſere ſozialiſtiſche Wirtſchaftsauffaſſung im Kriege ſofort Schiffbruch erleiden würde; ſie hat ſich aber gerade in dieſer Zeit der ſchwerſten Belaſtung als richtig und ſtärker erwieſen als die Wirtſchaft unſerer plutokratiſchen Gegner. Von einer bolſchewiſtiſchen Wirtſchaft kann ohnehin nur geſprochen werden im Sinne einer organiſierten Sklavenarbeit für das jüdiſche Generaldirektorium in Moskau.

Zwei Feſtſtellungen

Folgendes kann heute feſtgeſtellt werden:

1. Nach über vier Jahren Krieg hat das Deutſche Reich nicht einen Quadratkilometer ſeines Bodens verloren. Allein, unſere Gegner nennen heute große Teile ihres ehemaligen Beſitzes nicht mehr ihr eigen, ſelbſt wenn ſie ſich dieſe auf dem Umwege von Leih- und Pachtverträgen als „Inſelſtützpunkte" uſw. gegenſeitig abgejobbert haben.

2. Das Deutſche Reich iſt in dieſem gewaltigen Kampf nicht nur nach allen Seiten zum Schutze dieſes Kontinents weit vorgeſtoßen, ſondern es hat dabei bisher noch jeden einzelnen Rückſchlag immer wieder überwunden.

Die ſchwerſten Rückſchläge in dieſem Kampf hat uns das Jahr 1943 gebracht. Unſer älteſter Verbündeter iſt zunächſt ausgefallen, ausgefallen durch einen lange andauernden und planmäßigen organiſierten Verrat einer Clique, die ſich mit dem großkapitaliſtiſchen Weſten genau ſo identiſch fühlte wie ſie den Zerſetzungen der marxiſtiſchen Ideologie geiſtig hilflos gegenüberſteht. Schon ſeit der Zeit vor dem Kriegsbeginn war das unterirdiſche Wirken dieſes um den König geſcharten Finanz- und General- und Politikerklüngels zu beobachten geweſen. Sowohl die Schwierigkeiten in Nordafrika als auch die auf dem Balkan waren letzten Endes auf die beharrlichen Sabotage- und Lähmungsverſuche dieſer plutokratiſchen Gegner des faſchiſtiſchen Volksſtaates zurückzuführen. Ihrer fortgeſetzten Sabotage gelang es nicht nur, die Zufuhren nach Afrika und ſpäter auch nach Italien durch immer neue Methoden einer paſſiven Reſiſtenz zu droſſeln und damit unſeren und den an ihrer Seite ſtehenden italieniſchen Soldaten den Zufluß der materiellen Subſtanz zur Führung des Kampfes zu unterbinden, ſondern auch auf dem Balkan die durch das deutſche Eingreifen geklärte Lage planmäßig zu erſchweren oder zu verwirren. Das Bandenunweſen war das ausſchließliche Produkt der unterirdiſchen politiſchen und militäriſchen Maßnahmen dieſer Kräfte. Ebenſo war der vollſtändige Zuſammenbruch und Ausfall der italieniſchen Verbände im Oſten auf die Auswirkungen dieſer Kriſe zurückzuführen. Der endlich offen getätigte Verrat an dem Duce und die ſchamloſe niederträchtige Verſchwörung mit den Gegnern ſollten nach dem Willen dieſes Königs und ſeiner Clique den Faſchismus in Italien und das nationalſozialiſtiſche Deutſche Reich zum Einſturz bringen.

Sehr bittere und ſchwere Entſchlüſſe

In dieſem Jahr, meine Volksgenoſſen, mußten ſehr bittere und ſchwere Entſchlüſſe getroffen werden. Nachdem es durch den Wort- und Treuebruch franzöſiſcher Admirale, Generale und Offiziere den Alliierten gelungen war, in Franzöſiſch-Nordafrika zu landen, mußte ich verſuchen, unter allen Umſtänden die Zeit zu gewinnen, die wir benötigten, um nicht nur die Aufſtellung der unbedingt erforderlichen neuen deutſchen Armeen durchzuführen, ſondern um auch jene Maßnahmen vorzubereiten, die dem nicht mehr zu überſehenden drohenden Abfall des Königs von Italien entgegengeſetzt werden konnten. Die ſpätere Kriegsgeſchichte wird einmal feſtſtellen, wer nun in dieſer Zeit gut geführt hat: unſere Gegner oder wir. Ich glaube nicht, daß — wenn uns das Schickſal jemals ſolche Möglichkeiten geboten haben würde — wir ſie dann ſo ſchlecht ausgewertet hätten, wie dies auf der Seite unſerer Feinde geſchah.

Wir dürfen nur der Vorſehung danken, daß ſie uns trotz dieſer harten Prüfungen immer wieder die Möglichkeit offen ließ, durch ſchnelles Handeln ſchwere Kriſen zu meiſtern, ſcheinbar verlorene Situationen wieder in Ordnung zu bringen und dabei den Ausbau unſerer militäriſchen Kräfte planmäßig durchzuführen. Der ſchmachvolle Verrat am Duce, dem Italien alles verdankt, hat mit einem Schlag das Deutſche Reich und ſeine Führung vor ſchwerſte Entſchlüſſe geſtellt.

Daß die ſich daraus ergebenden Konſequenzen auf das geſamte Kriegsgeſchehen einen Einfluß ausübten, iſt ſelbſtverſtändlich. Die deutſche Führung war gezwungen, unter rückſichtsloſer Ueberprüfung des Notwendigen gegenüber dem nicht unbedingt Erforderlichen ſehr harte Entſcheidungen zu treffen, die beſonders für den einzelnen Soldaten, der ohne angegriffen worden zu ſein, oft Hunderte von Kilometern zurückmarſchieren mußte, ſehr ſchwer zu verſtehen waren. Trotzdem kann jeder Deutſche überzeugt ſein: es iſt und es wird nicht mehr geſchehen, als was unbedingt notwendig iſt, um den neuen großen und gewaltigen Aufgaben gerecht zu werden. Dieſe Aufgabe aber heißt nun:

Auf jeden Fall den Krieg gewinnen

Der Ausbau neuer gewaltiger Etappenlinien, die Inbeſitznahme großer Eiſenbahnſtrecken, ihre Sicherung und Betriebsführung zwangen zur Beſchränkung an anderen Fronten. Dieſer Ausgleich der Kräfte, den wir anſtrebten, kann ſchon heute als gelungen angeſehen werden. Wenn daher durch Reiſen, Konferenzen, Neubeſtellung von Oberkommandierenden und durch alle ſonſtigen Manöver zur Zeit verſucht werden ſoll — mangels einer anderen Unterſtützung der ruſſiſchen Offenſive — Deutſchland, das deutſche Volk und ſeine Führung durch einen Nervenkrieg zu belaſten, ſo verkennt man nicht nur das deutſche Volk, ſondern man verwechſelt vor allem die deutſche Führung mit der des ehemalig kläglichen Italiens.

Daß die Engländer beabſichtigen, im Weſten oder auf dem Balkan eine Landung vorzunehmen, oder in Norwegen, Holland, Portugal oder irgendwo anders, iſt uns nichts Neues, ganz abgeſehen davon, daß ſie ja auf den meiſten dieſer Plätze ſchon einmal geweſen ſind. Daß ſie weiter dieſe Landungen mit allen Mitteln, die ſie beſitzen, durchführen wollen, iſt wohl ſelbſtverſtändlich. Daß ſie dabei auch beſondere Oberbefehlshaber für dieſe Landungen beſtimmen, iſt in der Kriegsgeſchichte ebenfalls nichts Neues. Das war ſelbſt bei den jämmerlichſten Koalitionskriegen in der Vergangenheit ſchon ſo. Daß ſie endlich den Plan haben, uns dabei zu ſchlagen, war doch wohl ihre Abſicht von Anfang an.

Ich kann dem deutſchen Volke deshalb nur verſichern, daß wir alle dieſe Abſichten von vornherein in Rechnung ſtellten und uns vorbereiteten, und zwar nicht nur perſonell oder materiell, ſondern auch durch einen Ausbau jener Punkte, die uns als entſcheidend oder wichtig für eine ſolche Landung erſcheinen, in einem Ausmaß, das unſere Gegner wahrſcheinlich mehr überraſchen wird, als ihre Landung es ſein könnte. Wenn man verſichert, daß die neue Invaſion nicht mehr verglichen werden kann mit dem Landeverſuch von Dieppe, dann erwarten wir auch nichts anderes. Denn auch unſere Abwehr iſt ſelbſtverſtändlich ſeitdem anders geworden; und vor allem: die Engländer, die in Dieppe landeten, haben ſo mit der damaligen deutſchen Abwehr überhaupt noch gar keine Bekanntſchaft gemacht. Ich ſpreche vor dem deutſchen Volk in voller Zuverſicht, daß wo immer auch die Alliierten ihre Landung durchführen, der Empfang ein gebührender ſein wird.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

2. Fortſetzung

Als die erſte Stallarbeit am Morgen erledigt war, ſagte Juſtus zu ſeiner Schweſter:

„Ob wir heute erſt die Frühkartoffeln ausmachen? Was meinſt du? Hätten wir geſtern nur Onkel Weſtermann gefragt oder Zurlinden."

„Aber wir wiſſen ja noch gar nicht, wann die Abnahme an der Bahn iſt", entgegnete Hermine. „Schicke doch den Kleinknecht erſt hin und laß nachfragen."

„Ja, das könnte ich tun", ſtimmte Juſtus zu.

Wenn er wenigſtens einige Jahre älter und etwas ſelbſtändiger wäre, überlegte Hermine, während ſie das Morgeneſſen anrichtete. Er wird noch ein Jahr zur weiteren praktiſchen Ausbildung fort müſſen. Das wird ſich nicht vermeiden laſſen.

Sorge überſchattete ihr klares Geſicht. Sie wurde das Gefühl nicht los, daß zu dem Leid der letzten Wochen noch ein neues kommen würde.

Nach dem Frühſtück kam Hinrich Zurlinden. Er ſagte, dieſes ſei zu tun und jenes und faßte wie ſelbſtverſtändlich mit an. So kam das Räderwerk des Betriebes allmählich wieder in Gang.

Nach dem Mittageſſen hielt man wie alle Tage Mittagsraſt. Die jungen Leute lachten und lärmten nicht wie ſonſt in dieſer Stunde draußen hinter der Hecke, ſondern ſie gingen ſtill in ihre Kammern. Es lag noch wie ein Druck auf allen.

Die Flurklingel ſchrillte. Hermine ging hinaus, um nachzuſehen. Da ſtand ihr Verlobter vor ihr.

„Gerhard!" ſagte ſie zwiſchen Glück und Zagen, und da fühlte ſie ſich auch ſchon von ſeinen Armen umſchloſſen, ganz feſt und innig. Er küßte ihre Augen und ihren Mund; er ſtreichelte ihr Haar und ſagte ihr liebe, tröſtende Worte.

„Du Liebes, Armes! Was haſt du durchmachen müſſen! Ich habe immer an dich gedacht und war häufig in Verſuchung, einfach zu dir zu gehen."

Hermine ſchmiegte ſich an ihn und überließ ſich willig dem Gefühl des Erlöſtſeins und der Sicherheit, das ſie wohlig durchſtrömte. Wie wohl das tat nach der Not der vergangenen Tage, ſich ſo einhüllen zu laſſen in Liebe und Geborgenheit!

„Komm, Gerhard!" bat Hermine endlich. „Laß uns hinausgehen, draußen ſpricht es ſich leichter. Wir haben uns viel zu ſagen."

Der Mann ſtimmte ihr zu. Die Stille des Hauſes bedrückte auch ihn; er glaubte noch den Geruch von Kränzen zu ſpüren. Hermine legte ihre große Wirtſchaftsſchürze ab, und er zog ſie noch einmal an ſich. Sie erſchien ihm ſo rührend und hilfsbedürftig in ihrem ſchwarzen Kleide.

Sie gingen durch die Rabatten des Hausgartens und bogen dann in einen einſamen Feldweg ein. Wie ein wogendes goldenes Meer ſtand das ſchnittreife Korn zu beiden Seiten. Leiſes Bangen wollte ſich wieder in das Herz des Mädchens ſchleichen. Die Ernte ſtand vor der Tür; wie wollte man ſie bewältigen in dieſem Jahre mit der verminderten Arbeitskraft und ohne eine feſte leitende Hand?

Gerhard Wegener nahm ihre Hand.

„Mit den Heimlichkeiten ſoll es nun ein Ende haben, Hermine. Herrgott, wie habe ich ſie verflucht, weil ich nicht alle Tage bei dir ſein durfte, ſondern wie jeder andere nur einen Beſuch machen konnte. Das ſoll anders werden. Ich will öffentlich bei euch ein- und ausgehen. Weißt du, was ich mir überlegt habe? In vier Wochen holen wir uns unſere Verlobungsringe und veröffentlichen unſere Verlobung in der Zeitung."

„Oh, Gerhard, ſo ſchnell?"

„Ja, Hermine, ich weiß beſtimmt, es wäre deinen Eltern auch nur recht."

„Es wird dann aber eine lange Verlobungszeit werden", ſagte Hermine leiſe.

„Wieſo? Wir heiraten ſpäteſtens im nächſten Frühjahr."

Ein ſchwaches Lächeln zuckte um Hermines Mund. Das war ſo recht Gerhard Wegeners raſche, unbedingte Art. Da hieß es einfach: In einem Jahre wird geheiratet. Punktum! Es würde nicht leicht ſein, ihn umzuſtimmen.

„Und was ſoll dann bei uns auf dem Hofe werden?" fragte ſie.

Er ſah ſie ganz erſtaunt an.

„Bei euch? Nun, da muß natürlich eine tüchtige Haushälterin her."

„Eine Haushälterin und ein unerfahrener achtzehnjähriger Junge? Meinſt du, daß ſie einen Hof verwalten können?"

„Ja, was denn ſonſt —? Ihr werdet natürlich auch einen Vormund bekommen, der nach dem Rechten ſieht."

„Gewiß. Wir haben geſtern abend ſchon darüber geſprochen. Ich hoffe, daß Nachbar Weſtermann dieſes Amt übernehmen wird. Aber trotzdem —! Stell' dir nur einmal unſere Lage vor, Gerhard. Verpachten können wir den Hof nicht für die drei Jahre bis zu Juſtus' Großjährigkeit —"

„Nein, nein, daran denke ich ja auch gar nicht", unterbrach er ſie ungeduldig.

„Du kennſt Juſtus", fuhr Hermine fort, „du weißt, wie unſelbſtändig er noch iſt und daß ich ihn unmöglich mit fremden Leuten allein laſſen kann. Außerdem muß er praktiſch auch noch viel lernen."

„Ja, was denkſt du dir denn? Was willſt du denn machen?"

„Noch einige Jahre bei ihm bleiben, Gerhard!"

Gerhard Wegener blieb mit einem Ruck ſtehen.

„Einige Jahre! Was verſtehſt du darunter?"

„Vielleicht drei oder vier, Gerhard, bis er imſtande iſt, ſich allein weiterzuhelfen. Das bin ich dem Hofe und meinen toten Eltern ſchuldig."

Der deutſche Soldat wird auch hier in Erkenntnis der ſchickſalhaften Bedeutung dieſes Kampfes ſeine Pflicht erfüllen. Es iſt bei einem ſo weltweiten gewaltigen und entſetzlichen Kampf nicht zu vermeiden, daß die phyſiſchen Belaſtungen der einzelnen Männer oft bis zur Grenze des Erträglichen gehen, ja, daß ſie dieſe manchmal auch überſchreiten. Trotzdem iſt im Großen geſehen jeder deutſche Verband in kurzer Zeit nach der notwendigſten Erholung immer wieder ſeinen Pflichten gerecht geworden. Das Heldentum unſerer Soldaten des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Waffen-ᛋᛋ iſt ein geſchichtlich einmaliges!

Wenn aber früher dieſe Front immer der Heimat als ſtrahlendes Vorbild des Opfers vorgehalten wurde, dann darf heute die Heimat der Front als Beiſpiel eines nicht minder großen Heldentums und Opferſinns gezeigt werden. Der Bombenkrieg gegen deutſche Städte greift uns alle tief ans Herz. Es ſind weniger die Städte ſelbſt, ihre Häuſer und öffentlichen Bauten. Denn ſicher: wir beklagen unſere endgültig verlorenen Kunſtdenkmäler, aber wir werden unſere Städte ſchöner errichten, als ſie vorher waren. Der organiſierte nationalſozialiſtiſche Volksſtaat wird in wenigen Jahren die Spuren dieſes Krieges beſeitigt haben. Aus den Ruinen wird eine neue deutſche Städteherrlichkeit erblühen, Berlin und Hamburg, München und Köln, Kaſſel und alle die anderen großen und kleinen beſchädigten Städte wird man wenige Jahre nach Kriegsende kaum mehr wiedererkennen. Dort, wo die hiſtoriſchen Werte wieder erſetzt werden können, werden wir ſie getreu wieder herſtellen. Wenn es uns gelungen iſt, im Frieden im nationalſozialiſtiſchen Staat im Jahre über 380 000 Wohnungen zu bauen, dann wird es für unſere Gemeinſchaftsarbeit überhaupt kein Problem ſein, nach dem Krieg 2 bis 3 Millionen Wohnungen pro Jahr herzuſtellen. Was uns allen und mir beſonders ſchmerzlich iſt, das ſind deshalb nur die Opfer an Menſchen und hier wieder die an Frauen und Kindern und dann der Verluſt von ſo vielem perſönlichem Hab und Gut und kleinen Erinnerungen die in ihrer oft ſcheinbar ſo materiellen Wertloſigkeit doch viel für das Leben desjenigen bedeuten, der ſie entweder von ſeinen Vätern übernahm, ſich ſelbſt erſpart und für den ſie meiſt unerſetzbare Andenken an vergangene Zeiten waren.

Im übrigen wird die Stunde der Vergeltung kommen

Umgekehrt hat aber dieſer Bombenkrieg auch eine andere Seite. Wer hier alles verloren hat, muß wiſſen, daß nur der Sieg ihm ſeine Habe wiedergibt. Nur der Erfolg dieſes Krieges wird unſere deutſchen Städte aus Schutthalden wieder in blühende Gemeinweſen verwandeln. Nur der Erfolg gibt Millionen Menſchen wieder den Raum der Arbeit und der Wohnung zurück, und nur der Erfolg allein kann einen Zuſtand ſchaffen, der vor allem jeden Verſuch dieſer internationalen Verbrecher unmöglich macht noch einmal ein ſolches Leid über die Menſchheit zu bringen. Wenn Millionen Menſchen nichts mehr ihr eigen nennen, was ſie verlieren können, haben ſie nur noch etwas zu gewinnen.

Die nationalſozialiſtiſche Staatsführung iſt daher entſchloſſen, dieſen Kampf mit dem äußerſten Fanatismus und bis zur letzten Konſequenz zu führen

Sie wird ſich hierin unterſcheiden von der ſchwächlichen und feigen Führung der deutſchen Nation im Weltkrieg. Die Partei, die in ihren Mitgliedern ihren übergroßen Blutzoll an der Front bringt, trägt mit ihren Organiſationen der Jugend und des Alters, der Frauen und Mädchen auch zu Hauſe die verantwortliche Arbeit nicht nur an der Erziehung, ſondern vor allem an der Führung unſerer Volksgenoſſen in ſchwerſten und bitterſten Stunden. Der Krieg hat die nationalſozialiſtiſche Bewegung einſt geſchaffen, im Krieg muß und wird ſie ſich gerade deshalb heute erſt recht bewähren.

Was der kämpfende Soldat an der Front und der kämpfende Deutſche in der Heimat leiſten, wird ergänzt durch die Arbeit unſerer Volksgenoſſen und von denjenigen Europäern, die in unſeren Reihen ſtehen. Der deutſche Bauer, das heißt in erſter Linie die deutſche Bauersfrau, ſie ſtatten ihren Beitrag durch die Ernährung unſeres Volkes ab. Auch ſie wiſſen, daß ein Zuſammenbruch des Deutſchen Reiches das Ende des deutſchen Bauerntums ſein würde. Es kann daher auch für ſie nur ein einziges Ziel geben: Unſerem Volk das an Nahrungsmitteln ſicherzuſtellen, was unbedingt erforderlich iſt, um dieſen ſchwerſten Kampf erfolgreich durchſtehen zu können. Die Leiſtungen der deutſchen Landwirtſchaft ſind denn auch dementſprechend einmalige.

Sie finden ihre Ergänzung durch das Schaffen der Millionen unſerer Arbeiter, die vor allem dem Soldaten Waffen und Munition liefern. Zum Unterſchied des Weltkrieges, da wir 1918 gegenüber einer Zahl von dreieinhalbtauſend feindlichen Panzern kaum ein Dutzend eigene und dabei überhaupt keine Panzerabwehr beſaßen, ſteigert ſich in dieſem Krieg die Produktion unſerer eigenen Panzer in Qualität und Zahl ununterbrochen genau ſo wie die der Waffen der Abwehr. Deutſchland iſt wohl der einzige Staat der Welt, der ſeine Kohlenförderung nicht geſenkt, ſondern erhöht hat und der dabei unter ſtärkſter Droſſelung des Privatbedarfs alles der Führung des Krieges unterordnet.

Dank des gewaltigen Lebensraumes und der großen Menſchenzahl, die in Europa für unſere Kriegführung eingeſetzt werden können, ſowie dank unſeres glorreichen Verbündeten in Oſtaſien und der mit uns in Europa kämpfenden Nationen, die ebenfalls ihre Heimat und damit den europäiſchen Kontinent verteidigen, ſtellen wir auch menſchenmäßig einen Zahlenfaktor dar, der nicht geringer iſt als der unſerer Gegner, beſonders wenn man nicht nur Ziffern, ſondern die produktiv anſetzbaren Arbeitskräfte als wirkliche Werte in Betracht zieht.

Dieſes gewaltige Geſchehen wird ermöglicht durch die Leiſtungen unſeres Verkehrs, durch unſere allgemeine Verwaltung, und durch die Arbeit von Millionen ehrenamtlich tätiger Menſchen, die jede freie Stunde der Pflege anderer und der Hilfe widmen. Der Einſatz dieſes Volkes findet ſeine Abrundung durch die einmalige Leiſtung der deutſchen Frauen und Mädchen und heute bereits auch durch den einer tapferen deutſchen Jugend. Es iſt der gewaltigſte Lebensrhythmus des nationalſozialiſtiſchen Volksſtaates, der uns die Führung dieſes Kampfes überhaupt erſt ermöglicht. Er ſchafft die materiellen und idealiſtiſchen Vorausſetzungen für dieſen Kampf der Lebensbehauptung nicht nur des Deutſchen Reiches, ſondern des ganzen Kontinents. **Dieſer ſozialiſtiſche Volksſtaat allerdings iſt auch das Ziel des Haſſes der bolſchewiſtiſch-plutokratiſchen Weltverſchwörer und ihrer jüdiſchen Drahtzieher. Er wird aber die Urſache des Unterganges dieſer Koalition ſein!**

Sieg bedeutet das Leben!

Das Jahr 1944 wird harte und ſchwere Forderungen an alle Deutſchen ſtellen. Das ungeheure Kriegsgeſchehen wird ſich in dieſem Jahre der Kriſe nähern. Wir haben das volle Vertrauen, daß wir ſie erfolgreich überſtehen. Unſer einziges Gebet an den Herrgott ſoll nicht ſein, daß er uns den Sieg ſchenkt, ſondern daß er uns gerecht abwägen möge in unſerem Mut, in unſerer Tapferkeit, in unſerem Fleiß und nach unſeren Opfern. Das Ziel unſeres Kampfes iſt ihm bekannt. Es iſt kein anderes als unſerem Volke, das er ſelbſt geſchaffen hat, das Daſein zu erhalten. Unſere Opferwilligkeit, unſer Fleiß werden ihm nicht verborgen bleiben. Wir ſind bereit, alles zu geben und alles zu tun, um dem zu dienen. Seine Gerechtigkeit wird uns ſo lange prüfen, bis er ſein Urteil ſprechen kann. Unſere Pflicht iſt es, dafür zu ſorgen, daß wir vor ſeinen Augen als nicht zu leicht erſcheinen, ſondern jenen gnädigen Richterſpruch erfahren, der „Sieg“ heißt und damit das Leben bedeutet!

Autobus ſtürzt in einen Fluß. Ein ſchweres Autobusunglück, bei dem acht Menſchenleben zu beklagen ſind, ereignete ſich am Freitag bei Buoſalmi. Infolge ſtarken Nebels ſtürzte der zwiſchen Wiipuri und Käkiſalmi verkehrende Autobus in den Buokſi-Fluß. Von 15 Fahrgäſten konnten ſich ſieben dadurch retten, daß es einem der Paſſagiere gelang, zwei Fenſterſcheiben des unter Waſſer befindlichen Autobuſſes einzudrücken.

Ausſchöpfung aller Reſerven!

Reichsminiſter Speer an die Schaffenden der deutſchen Rüſtung

Der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion, Speer, erließ folgenden Neujahrsaufruf an die Schaffenden der deutſchen Rüſtung:

Das Jahr 1944 verlangt von der Kriegsproduktion ungeheure Leiſtungen. Trotz aller Schwierigkeiten muß die Höchſtleiſtung der Kriegsfertigung, die im vergangenen Jahre erreicht wurde, noch überboten werden, und zwar bis zur äußerſten Grenze des Möglichen.

Der Geiſt der deutſchen Arbeiter und der deutſchen Betriebsführer iſt im Jahre 1943 hervorragend und beiſpielhaft geweſen. Ohne jede Einſchränkung kann feſtgeſtellt werden, daß es faſt ausſchließlich dem Arbeiter und dem Betriebsführer zu verdanken iſt, wenn die Produktion des Jahres 1943 die des Jahres 1942 weſentlich überſchritt.

Ein beſonderer Dank iſt denjenigen abzuſtatten, die unter immer wiederholter Einwirkung feindlicher Fliegerangriffe ihre Leiſtungen trotzdem gehalten haben. Was hier an zähem und verbiſſenem Feſthalten an den vorgeſehenen Programmen von Betriebsführern und Arbeitern geleiſtet wurde, iſt unvergleichlich.

Keineswegs war hier unſere Organiſationsgabe, die ſonſt vielleicht im Vordergrunde mancher Leiſtung ſtehen kann, ausſchlaggebend für dieſes überraſchende Ergebnis. Mit organiſatoriſcher Arbeit allein waren die Einbrüche durch Fliegerſchäden nicht zu beſeitigen. Es war die Liebe des deutſchen Arbeiters zu Heimat und Werkplatz und die Verpflichtung, die er darin fühlt daß nur ſeine Leiſtung dem deutſchen Soldaten hilft, den Feind von ſeiner Heimat fernzuhalten und endgültig niederzuringen.

Das Jahr 1944 verlangt von uns, daß wir alle Reſerven, die noch in den deutſchen Betrieben ſtecken, bis zum letzten ausſchöpfen. Hier kommt es auf den äußerſten perſönlichen Einſatz jedes einzelnen an.

Die Betriebsführer müſſen ihren Ehrgeiz darin ſehen, daß in ihren Betrieben Haltung und Leiſtung der Vorarbeiter und Meiſter und der übrigen Unterführer in jeder Beziehung vorbildlich ſind.

Von deren Einſatz hängen Einſatzfreudigkeit und Leiſtungswille der Geſamtgefolgſchaft ausſchlaggebend ab.

Keiner darf ſich damit zufrieden geben, an ſeinem Arbeitsplatz 9, 10 oder 12 Stunden herunterzudienen. Jeder muß in dieſen entſcheidenden Monaten ſeine Pflicht mit dem Höchſtmaß an Tempo tun. Jeder muß ſich darüber im klaren ſein daß er ſeiner Verantwortung der Front gegenüber nur dann gerecht wird, wenn er ſeine tägliche Arbeit ſo gewiſſenhaft wie nur irgend möglich erfüllt und damit zur Verminderung jeder Ausſchußfertigung beiträgt.

Entſcheidende Schlachten ſtehen noch bevor. Die Front wird noch im Jahre 1944 zum verſchärften Gang antreten müſſen. Daher iſt auch die Heimat verpflichtet, in dieſem Jahr Höchſtleiſtungen zu vollbringen. Der deutſche Soldat glaubt daran, daß die Heimat ihn bei ſeinem härteſten Kampf nicht im Stich laſſen wird. Vom entſchloſſenen Einſatz des deutſchen Betriebsführers und des deutſchen Arbeiters hängt es allein ab, ob dieſer Glaube des Soldaten im Jahre 1944 ſeine Erfüllung finden wird

---

In ſchwerem Kampf mit feindlichen Angriffstruppen

Feindl. Nachſchubhafen Auguſta bombardiert. Erneuter Terrorangriff auf Berlin.

Aus dem Führerhauptquartier, den 3. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf von Nikopol und ſüdweſtlich Dnjepropetrowsk ließ die Kampftätigkeit geſtern nach. Schwächere feindl. Angriffe ſcheiterten.

Südlich und ſüdweſtlich Shitomir wurden ſtarke Angriffe der Sowjets in harten Kämpfen unter Abſchuß zahlreicher Panzer abgewehrt. Weſtlich der Stadt Umfaſſungsverſuche vereitelt. Weiter nordweſtlich ſtehen unſere Truppen in ſchwerem Kampf mit feindlichen Angriffstruppen.

Bei Witebsk ſcheiterten ſtarke örtliche Angriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen. Ein eigener Angriff warf vorübergehend in unſere Stellungen eingebrochenen Feind trotz verbiſſenen Widerſtandes nach Abwehr mehrere Gegenangriffe wieder zurück.

An der übrigen Oſtfront fanden bei teilweiſe lebhaftem Schneetreiben nur Kämpfe von örtlicher Bedeutung ſtatt.

An der ſüditalieniſchen Front verlief der Tag ruhig.

Bei einem Nachtangriff ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge gegen den feindl. Nachſchubſtützpunkt Auguſta wurden ein Frachter mittlerer Größe ſowie Materiallager in Brand geworfen und Hafenanlagen zerſtört.

Die britiſchen Terrorbomber ſetzten in der vergangenen Nacht unter Wolkenſchutz ihre Angriffe gegen verſchiedene Wohnbezirke der Reichshauptſtadt fort, außerdem fielen vereinzelte Bomben auf Orte in Weſtdeutſchland. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe vernichteten, ſoweit bisher feſtgeſtellt, 31 viermotorige feindliche Bomber.

Um Mitternacht ſtießen deutſche Flugzeuge zu Störangriffen nach London vor.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Januar

Richtige Pflege unſerer Fußbekleidung

Glatte, regennaſſe Straßen, Pfützen, Nebel und Regen, alſo Feuchtigkeit von oben und unten, das ſind die Zugaben, mit denen der Winter uns bedenkt. Unſere Schuhe haben darunter viel zu leiden und tragen ihren achtloſen Beſitzer ſo lange durch Pfützen und Pantſchwetter, bis er eine kalte Feuchtigkeit an den Füßen verſpürt und ſchleunigſt dem heimiſchen Herd zuſtrebt. Auf dieſen Herd werden dann die ſchlammbeſpritzten Schuhe geſtellt, um zu trocknen. Trocken werden ſie ja, gleichzeitig aber auch brüchig was beſtimmt nicht in der Abſicht ihres Trägers liegt. Dieſer Fehler wird leider ſehr oft gemacht. Beſonders Oberleder und Sohlen der Schuhe werden dadurch arg mitgenommen. Naſſe Schuhe gehören nicht auf oder an den Ofen, ſondern werden auf paſſende Leiſten geſpannt oder, wenn dieſe nicht vorhanden ſind feſt mit Papier ausgeſtopft. Damit vor allem die Sohlen wieder trocknen, werden die Schuhe nachts auf die Seite gelegt. Auf keinen Fall darf man naſſe Schuhe putzen, denn das Fett verhindert das Trockenwerden, und blank bekommt man die Schuhe obendrein doch nicht. Erſt nach dem Trocknen werden die Schuhe eingekremt und dadurch aufs neue gegen Näſſe widerſtandsfähig gemacht. Wer aber merkt, daß an ſeinen Schuhen etwas nicht in Ordnung iſt, daß Näſſe durchdringt, daß eine Naht platzt oder die Sohlen durchgelaufen ſind, der bringe ſie gleich zur Reparatur, damit der Schaden nicht noch größer wird. Haben wir heute doch allen Grund, ſehr pfleglich mit unſerem Schuhwerk umzugehen, das im Augenblick wertvollſtes Volksgut darſtellt.

Ausweichläger zur Sicherſtellung der Verſorgung der Bevölkerung. Um die vorhandenen Warenbeſtände im Falle eines Fliegerſchadens vor der Vernichtung zu ſchützen, ſind von den Einzelhandelsgeſchäften Ausweichläger angelegt worden, um durch die Aufteilung der Warenläger das Riſiko zu verringern. Dieſe Ausweichläger ſollen dazu dienen, die Verſorgung der Verbraucherſchaft auch in Kataſtrophenfällen ſicherzuſtellen, nicht aber, um Warenreſerven zu bilden und zu erhalten. Die in den Ausweichlägern untergebrachten Waren dürfen alſo nicht dem laufenden Verkehr entzogen werdenen. Dies käme einer Warenzurückhaltung gleich. Die Aufgabe eines jeden Einzelhandelsbetriebes iſt es, wie der Preſſedienſt des Einzelhandels ſchreibt, jetzt mehr denn je, den Bedarf der Bevölkerung, beſonders auch den Fliegergeſchädigten, zu decken. Wenn die in ſeinem Geſchäft vorhandenen oder neu hereingekommenen Waren nicht ausreichen, um dieſen Bedarf zu decken, muß der Kaufmann auch die Beſtände aus den Ausweichlägern in den Verkehr bringen. Außerdem dürfen in den Ausweichlägern nicht nur die beſſeren Qualitäten untergebracht ſein, die im Rahmen der Kriegsproduktion nicht mehr hergeſtellt werden. Dieſes würde eine qualitative Zurückhaltung von Waren bedeuten, die genau ſo wie die quantitative Zurückhaltung ſtrafbar iſt.

Das wiederbelebte Strumpfgeſchäft. Seit dem 15. November können bekanntlich Männer und Frauen auf die geſperrte Vierte Kleiderkarte für Erwachſene ein Paar Strümpfe oder Socken kaufen. Um die ordnungsmäßige Durchführung dieſer Freigabe zu gewährleiſten, iſt der Bezug der Strümpfe oder Socken an die Abtrennung beſtimmter Punkte und Kontrollabſchnitte gebunden. Es können nur die ab 1. Oktober fällig gewordenen Punkte, bei den Männern außerdem der Strumpfkontrollabſchnitt C, bei den Frauen der Kontrollabſchnitt D zum Einkauf verwendet werden. Noch vorhandene, früher für den Einkauf gültig gewordene Strumpfkontrollabſchnitte und Punkte, die vor dem 1. 10. 1943 fällig geworden ſind, können nicht für den Einkauf der freigewordenen Strümpfe oder Socken verwendet werden. Die Punktfreigabe für den Einkauf von Strümpfen hat naturgemäß eine Neubelebung des Strumpfgeſchäfts gebracht. In den Strumpfſpezialgeſchäften war der Andrang während der erſten Woche außergewöhnlich ſtark. Nach der Deckung des erſten Stoßbedarfs wickelt ſich das Geſchäft jedoch wieder in ruhigeren Bahnen ab. Im übrigen iſt die allgemeine Lage des Strumpfgeſchäftes durchaus nicht ſo ſchlecht, wie der Außenſtehende zuweilen glaubt. Die Sperre der Kleiderkarte bedeutete ja auch keine Verkaufsſperre ſondern nur eine Einſchränkung des allgemeinen Strumpfbedarfes zugunſten des vordringlichen Bedarfs der Fliegergeſchädigten.

Abblenden von Beleuchtungskörpern. In einem kürzlich herausgegebenen Runderlaß weiſt der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der deutſchen Polizei beſonders auf die genaueſte Durchführung der Richtlinien für die Innenbeleuchtung von Verkaufsräumen hin. Wirken die Beleuchtungskörper der Ladengeſchäfte infolge ihrer Beſchaffenheit oder nach Ort und Art ihrer Anbringung in voller Stärke unmittelbar auf den Sichtbereich der Fahrbahn ein, ſo daß ſie zu einer erheblichen Blendung der Fahrzeuge, insbeſondere der Fahrer von Kraftfahrzeugen und Straßenbahnen, führen, müſſen ſie nach der Straße entſprechend abgeblendet werden. Die Geſchäftsinhaber werden erſucht, ihre Beleuchtungsanlagen auf dieſe Möglichkeit hin zu überprüfen und gegebenenfalls für deren umgehende Abſtellung Sorge zu tragen. Im übrigen dürfen aber die auf verſchiedenen Gebieten erlaſſenen Verdunkelungserleichterungen nicht zu einer Lockerung der allgemeinen Verdunkelungsdiſziplin führen.

Verdunkelungszeiten: Weſtlich der Reichsſtraße Kiel — Neumünſter — Hamburg in der Zeit vom 1. bis 8. Januar täglich von 16.15 bis 8.15 Uhr, und öſtlich der Reichsſtraße täglich von 17.15 bis 7.45 Uhr.

Neumünſter. Wohnungsbrand durch Unvernunft. Infolge vorangegangener Familienſtreitigkeiten ließ ſich der Ehemann J., Flensburger Straße 5, dazu hinreißen, glühende Kohlen aus dem Ofen in das Wohnzimmer zu werfen. Der dadurch entſtandene Wohnungsbrand nahm ſo gefährlichen Umfang an, daß beträchtliche Feuerlöſchkräfte eingeſetzt werden mußten, um die Gefahr auf den Herd zu beſchränken. — Schlechter Jahresabſchluß. Am Sylveſterabend war in einem Lager in Booſtedt eine Krankenſchweſter auf einen nicht feſtſtehenden Tiſch geſtiegen, um eine elektriſche Birne einzudrehen. Sie ſtürzte dabei um und zog ſich hiebei Hüftverletzungen zu. — Arbeitsunfall. In den frühen Morgenſtunden goß ſich ein in einem hieſigen Metallwerk beſchäftigter Oſtarbeiter flüſſiges Metall über beide Füße. Er wurde in das Krankenhaus eingeliefert.

Neumünſter. Eine Briefſammelſtelle in Neumünſter. Vom 4. Januar ab wird das Poſtamt Neumünſter um eine ſogenannte Briefſammelſtelle erweitert. Dieſe Briefſammelſtelle richtet die Deutſche Reichspoſt ein, um den geſamten Briefverkehr unſeres Volkes auf voller Höhe erhalten zu können. Vor allem ſollen durch die Bahnpoſten, die bisher ein weſentliches Stück der Briefverteilung bewerkſtelligten, zu entlaſten. Für das Briefleitgebiet Hamburg—Schleswig-Holſtein ſind ſolche Briefſammelſtellen in Hamburg, Lübeck, Kiel, Neumünſter und Lüneburg angeordnet worden. Die Vorbereitungen ſind nun ſoweit gediehen, daß ſie mit dem 4. Januar in Benützung genommen werden können.

Torneſch. Sterbende Chauſſeebäume. Die Chauſſee Pinneberg—Torneſch, die im Jahre 1896 fertiggeſtellt wurde, iſt ſeiner Zeit an beiden Seiten mit Ulmen bepflanzt worden. Dieſe jetzt 50jährigen Bäume ſind ſeit einigen Jahren von der ſogenannten Ulmenkrankheit befallen, was zur Folge hatte, daß bisher ſchon der vierte Teil des Beſtandes umgelegt werden mußte. Weitere Bäume werden noch folgen müſſen. Die Ulmenkrankheit wird hervorgerufen von einem Pilz, der zwiſchen Rinde und Holz ſitzt. Der Borkenkäfer ſetzt das vom Pilz begonnene Zerſtörungswerk fort.

Kiel. Die Leiter der Arbeitsgemeinſchaften für das Familienbuch fanden ſich in Kiel zu einer Tagung zuſammen. Gauvolksbildungswart Möller eröffnete die Zuſammenkunft, auf der ſich der Gauſachbearbeiter für das Familienbuch Marren grundlegend zu den Aufgaben des Familienbuches im Sinne einer Pflege des Familiengedankens äußerte. Anſtelle des Familienbuches werden infolge kriegsbedingter Verhältniſſe beſondere Arbeitsmappen durch die Kreisdienſtſtellen des Deutſchen Volksbildungswerkes herausgegeben.

Nordſchleswig. Dokumente aus dem Dreißigjährigen Kriege. Eine Mappe mit einem wertvollen Dokument aus dem Jahre 1628, alſo aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, iſt dieſer Tage einem Dänen auf der Straße in Kopenhagen abhanden gekommen. Bei dem erwähnten Dokument handelt es ſich um ein Heft, das ſpezifizierte Angaben über die Verluſte enthält, die etwa 20 namentlich aufgeführte nordſchleswigſche Kirchſpiele in den erſten zehn Jahren des Dreißigjährigen Krieges erlitten haben.

Alle Kräfte für den Sieg!

Aufruf des Reichsmarſchalls an das deutſche Volk

Der Neujahrsaufruf des Reichsmarſchalls an das deutſche Volk lautet:

Deutſche Volksgenoſſen!

Im vergangenen Jahre ſind die Anforderungen des Krieges erneut gewachſen. Schwerſte Materialſchlachten ſind geſchlagen und die erbittertſten Abwehrkämpfe beſtanden worden. In entſagungsvoller Pflichterfüllung hat der deutſche Soldat zu Lande, zu Waſſer und in der Luft an allen Fronten wieder höchſtes Heldentum bewährt und die feindlichen Maſſen auch in dieſem Kriegsjahr den deutſchen Grenzen und den Kerngebieten des europäiſchen Feſtlandes ferngehalten.

Auch die Heimat hat höchſte Belaſtungen ertragen und ſich der kämpfenden Front und dem ſelbſtloſen Opfer der Gefallenen würdig erwieſen. Mit allen ihren Kräften arbeitet ſie in äußerſter Konzentration und unter ſchwierigen Bedingungen für die Sicherung der Landesverteidigung. Hunderttauſende früher nicht berufstätiger Frauen haben neben ihren im Kriege ohnehin erſchwerten häuslichen Aufgaben noch zuſätzliche Pflichten im Daſeinskampf unſeres Volkes übernommen. Tag und Nacht brauſt die Arbeit in den gewaltigen Rüſtungswerken; und das Landvolk hat wieder mit Mühe und Fleiß für das tägliche Brot geſorgt.

Dieſe ſtarke Arbeitskraft der im Kriegseinſatz Schaffenden iſt auch unter dem Luftterror der Feinde nicht zerbrochen. Auf meinen Beſichtigungsreiſen habe ich in den letzten Monaten die Städte aufgeſucht, die von den brutalen Angriffen britiſcher und amerikaniſcher Flieger am ſchwerſten betroffen ſind. Dort habe ich mit Werktätigen aller Berufe und namentlich auch mit Frauen geſprochen. Niemals bin ich ſtolzer geweſen, ein Deutſcher zu ſein, nie zuvor glücklicher, meine ganze Kraft dieſem Volke widmen zu dürfen. Mit tapferem Herzen erträgt es die grauſam ſchweren Schläge einer ſo barbariſchen Kriegführung gegen Frauen und Kinde, gegen Heim und Hof, gegen Kultur und Geſittung. Mutig und zäh geht es immer wieder unbeirrt an die Arbeit und an die Beſeitigung der Schäden! Hier zeigt ſich, daß der Geiſt der Front auch in der Heimat lebt. Ein ſolches Volk kann niemals untergehen. Es wird, das iſt meine heilige Ueberzeugung, auch allen kommenden Gefahren trotzen und ſich in den Stürmen dieſer Zeit behaupten.

Durch das Schickſal gehärtet und in unſerer Gemeinſchaft innerlich gefeſtigt, gehen wir in das vor uns liegende Jahr, in ein neues Jahr ſchwerſter Kämpfe und größter Anſtrengungen. Wir hängen keinen Illuſionen nach und täuſchen uns nicht darüber, daß noch viel, ſehr viel von uns verlangt wird. Jeder einzelne von uns iſt bereit, das Aeußerſte einzuſetzen, um unſere Freiheit zu wahren und die Pläne unſerer Feinde zu zerſchlagn, die unſer Vaterland vernichten und uns alle in den Abgrund endloſer Not und bitterſten Elends ſtürzen wollen. In unſerem Schwert allein liegt unſer Heil! Wir legen es erſt aus der Hand, wenn Volk und Reich für alle Zukunft geſichert ſind.

Richten wir in dieſer Stunde unſeren Blick unerſchrocken und mutig vorwärts. Vor uns liegt die uns vom Schickſal geſtellte große Aufgabe. Wir können ihr nicht ausweichen. Wir müſſen und werden ſie löſen. Beharrlich und ſiegesgewiß werden wir weiterkämpfen und arbeiten und den Terror der Feinde mit härteſten Schlägen brechen. In Treue und Gehorſam zu unſerem geliebten Führer, der unerſchrocken als leuchtendes Beiſpiel vor uns ſteht, werden wir unſere Pflicht erfüllen, bis das Ziel erreicht und der erſehnte Frieden errungen iſt.

Die Loſung für das neue Jahr lautet: Alle Kräfte und jedes Opfer für die Freiheit und den Sieg!

Hermann Göring
Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches
Beauftragter für den Vierjahresplan

Nur ein Gedanke: Deutſchland

Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der Luftwaffe zum 1. Januar

Kameraden der Luftwaffe!

Wieder iſt ein Jahr ſchweren Ringens um Deutſchlands Freiheit, Größe und Ehre abgelaufen. In dieſem harten Kriegsjahr hat unſer ganzes Volk Beiſpiele bewundernswerter Tapferkeit, Treue und Bewährung gegeben. Front und Heimat ſind wahrhaft über ſich ſelbſt hinausgewachſen. Sie hielten ungeachtet bitterer Opfer, vieler Sorgen und Nöte im gläubigen Blick zum Führer und in heiliger Liebe zum Vaterland allen Prüfungen des Schickſals mit ſtarkem Herzen ſtand.

Ihr, meine Kameraden, habt in dieſen Kämpfen zu jeder Stunde die ſtolze, ruhmbedeckte Fahne der Luftwaffe hochgehalten. Nehmt hierfür meinen Dank und meine volle Anerkennung, ihr tapferen Frontſoldaten und ihr braven Ausbilder in der Heimat, aber auch ihr jungen Luftwaffenhelfer und ihr Frauen auf eurem verantwortungsvollen Poſten. Ich weiß, ihr werdet mein Vertrauen in euren Mut und euren fanatiſchen Pflichteifer niemals enttäuſchen. Denn unſer Leben gilt als heiliges Vermächtnis der gefallenen Helden nur einem Gedanken: Deutſchland.

So ſchreiten wir im Bewußtſein der gewaltigen Kraft des Reiches, erfüllt von unerſchütterlicher Zuverſicht und getragen von hoher Verantwortung für die Kulturwelt eines ganzen Erdteils in das neue Jahr. Der Weg liegt klar vor uns. Es geht um Sieg oder Untergang.

Möge der Herrgott unſere Waffen ſegnen wie bisher. Es lebe Adolf Hitler!

gez.: Göring
Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches
und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

Unerbittlich gegen den Feind

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, erläßt zum Jahreswechſel folgenden Tagesbefehl an die Kriegsmarine:

An die Kriegsmarine!

Ein eiſernes Jahr liegt hinter uns. Es hat uns Deutſche hart gemacht wie noch keine Generation vor uns. Was das Schickſal im kommenden Jahr auch von uns fordern mag, wir werden es beſtehen, einig im Willen, unerſchütterlich in der Treue, fanatiſch im Glauben an unſeren Sieg.

Der Kampf um Freiheit und Recht für unſer Volk geht weiter. Er ſoll uns unerbittlich ſehen gegen unſeren Feind.

Der Führer zeigt uns Weg und Ziel. Wir folgen ihm mit Leib und Leben in eine große deutſche Zukunft.

gez.: Dönitz
Großadmiral
Oberbefehlshaber der Kriegsmarine

Tagesbefehl des Reichsführers-ſſ

Der Reichsführer-ſſ, Reichsminiſter des Innern Heinrich Himmler, erläßt zum Jahreswechſel folgenden Tagesbefehl:

Männer der Waffen-ſſ und Polizei!

Während des Siebenjährigen Krieges ſchrieb Friedrich der Große folgende Worte nieder:

„Wir werden uns ſo lange herumſchlagen, bis unſere verfluchten Feinde ſich zum Frieden bequemen.“

Dieſer Satz iſt unſere Parole für das Jahr 1944.

Feldkommandoſtelle, 31. Dezember 1943.

Für unſer Volk und den Sieg

Reichsbauernführer Backe an das deutſche Landvolk

Der mit der Führung des Reichsamts für das Landvolk ſowie der Geſchäfte des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft und des Reichsbauernführers beauftragte Oberbefehlsleiter Herbert Backe richtete zum Jahreswechſel nachſtehenden Aufruf an das deutſche Landvolk:

Deutſches Landvolk!

Ein arbeitsreiches Jahr liegt hinter uns. Die Länge des Krieges bedingte die Härte eures Einſatzes, denn es iſt ſelbſtverſtändlich, daß alle Beſchwerniſſe im vierten Kriegsjahr weit größer ſein müßten als im erſten.

Jeder einzelne von euch hat ſich immer wieder eingeſetzt. Dieſe millionenfache Einzelleiſtung hat daher in ihrer Geſamtheit auch den Erfolg gehabt, die Ernährung des deutſchen Volkes für ein weiteres Jahr zu ſichern.

Die in der Vergangenheit aufgetretenen Schwierigkeiten habt ihr durch beiſpielhafte Haltung und Leiſtung überwunden. Es iſt eure Pflicht und eure Ehre, die Aufgaben der Zukunft — mögen ſie noch ſo ſchwer ſein — durch den gleichen Geiſt und die gleiche fanatiſche Haltung zu bezwingen, die euch bisher ausgezeichnet haben.

Was wir leiſten, geſchieht nicht für uns, um unſer perſönliches Wohl, dient allein unſerem Volk und dem Sieg der gerechten deutſchen Sache.

Berlin, den 31. Dezember 1943.

H. Backe, Oberbefehlsleiter und Reichsbauernführer.

Die jungen Völker glauben an den Sieg

Neujahrsanſprache des japaniſchen Miniſterpräſidenten

Zum neuen Jahre hielt Premierminiſter Tojo eine Anſprache, in der er die japaniſche Politik behandelte. Zur Kriegslage ſagte Tojo, an den Fronten ſtänden unverrückbar japaniſche Soldaten, deren Kampfgeiſt mnvergleichlich ſei. Sie ſtürzten ſich freiwillig auf die feindlichen Flugzeuge und in die Stellungen und kämpften bis zum letzten Mann, weil ſie den Tod der Schande vorzögen. In der Heimat ſtänden hundert Millionen Menſchen, die alle Opfer und Härten in dem Bewußtſein ertrügen, auch für die große Einigkeit und eine beſſere Zukunft zu kämpfen und die bereit ſeien, alles zu opfern, um die Kampfkraft der Nation zu verſtärken. Hierin liege der beſondere Unterſchied zwiſchen den Japanern und den Anglo-Amerikanern. Kampffront und Heimatfront kämpften mit oder ohne Waffen, für die Ehre und Tradition des Landes.

Tojo wandte ſich dann dem Krieg in Europa zu und erklärte: Inzwiſchen tun unſere Verbündeten in Europa ihr Beſtes, nicht nur der Offenſive des Feindes Widerſtand zu leiſten, ſondern auch ſeinen Propagandakrieg zu beſiegen. Wir freuen uns feſtzuſtellen, daß der Kampfgeiſt unſerer tapferen Verbündeten beſſer denn je iſt.

„Finnland hält unerſchütterlich Wacht“

Zur Jahreswende richtete Miniſterpräſident Linkomies an das finniſche Volk eine im Rundfunk übertragene Neujahrsrede, in der es u. a. heißt: Die Einmütigkeit, die das finniſche Volk im Winterkrieg ausgezeichnet habe, ſei nicht künſtlich geſchaffen geweſen, ſondern aus dem natürlichen Bewußtſein und der Tradition der Geſchichte Finnlands erwachſen. Das werde auch in der Zukunft die bleibende Kraftquelle einer unüberwindbaren finniſchen Volksgemeinſchaft ſein.

Zum Jahreswechſel richtete Feldmarſchall Mannerheim einen Tagesbefehl an die finniſche Wehrmacht, in dem es heißt: Neben dem Kampf um Sein und Zukunft des Vaterlandes ſei alles andere bedeutungslos geworden. Die finniſche Armee ſtehe heute unerſchütterlich feſt in ihren Stellungen und verteidige das Land ihrer Väter. Mit geſtähltem Kampfeswillen habe ſie alle feindlichen Angriffe abgewieſen und mit unerſchütterlicher Ruhe allen Verſuchen des Nervenkrieges widerſtanden.

Neujahrsbotſchaften König Michaels und Antonescus

König Michael und Staatsführer Marſchall Antonescu richteten Neujahrsbotſchaften an die rumäniſche Armee und an das rumäniſche Volk. Der König betont in ſeinem Tagesbefehl, daß der erſte Gedanke des neuen Jahres nur der Armee gelten könne und dem Opfergeiſt, mit dem ſie bisher ihre Pflicht erfüllt habe. Staatsführer Marſchall Antonescu gedenkt der Soldaten, die für die Ehre, die Freiheit und den Boden des Vaterlandes gefallen ſind und richtet dann an das rumäniſche Volk „ein Wort des Vertrauens und der Ermutigung. Wir führen — ſo erklärt der Marſchall — einen Kampf der heiligen Verteidigung des rumäniſchen Bodens und nehmen alle Opfer auf uns, die die Ehre des Krieges von uns fordert.“ Das rumäniſche Volk könne ſtolz auf die Leiſtungen der letzten Jahre ſein.

Der deutſche Erfolg bei Retſchiza

Erbitterte Kämpfe an der Oſtfront auch am letzten Tage des alten Jahres — Rieſige Sowjetverluſte um Witebſk

Am unteren Dnjepr verſuchten die Bolſchewiſten in der Nacht zum 31. Dezember mehrfach mit Spähtrupps auf einzelnen Booten am weſtlichen Ufer zu landen, wurden jedoch rechtzeitig durch Abwehrfeuer vertrieben. Am Brückenkopf Nikopol griff der Feind am 31. Dezember nach halbſtündiger Artillerievorbereitung erneut unſeren rechten Abſchnitt an. Drei Schützendiviſionen ſtürmten mehrmals vor, ohne jedoch Erfolge erzielen zu können. Auch der linke Abſchnitt unſeres Brückenkopfes wurde von drei Schützendiviſionen, die mit Schlachtflieger- und Panzerunterſtützung vorgingen, angegriffen. Die Sowjets wurden auch hier blutig abgewieſen und die Stellungen unter Abſchuß von 22 Panzern im weſentlichen behauptet.

Nördlich Kirowograd erreichte ein eigener Angriff zur Stellungsverbeſſerung das geſteckte Ziel. Im rückwärtigen Gelände hielt ſich in einem Wald noch eine feindliche Kräftegruppe. Sie iſt nun bis auf geringe Reſte aufgerieben worden. Die Beute aus dieſem Kampfraum erhöhte ſich um weitere 200 Gefangene, 13 Panzer, 49 Panzerabwehrgeſchütze und ſonſtiges Kriegsgerät.

Im Abſchnitt nordweſtlich Retſchiza laſſen ſich jetzt die Erfolgszahlen unſerer ſiebentägigen Angriffskämpfe überſehen. Neben den blutigen Verluſten des Feindes, die auf mhr als 14 000 Mann beziffert werden, verloren die Bolſchewiſten 1304 Gefangene, 58 Panzer, 226 Geſchütze, 50 Granatwerfer, 396 Maſchinengewehre und zahlreiches ſonſtiges Gerät. Das beſonders für den Panzereinſatz ſehr ſchwierige verſumpfte und ſtark verminte Gelände erſchwerte unſere Angriffe, dem die Sowjets Teile von drei Armeen, vor allem Pionierverbände, entgegenwarfen. Der ſchöne Erfolg iſt neben der ſchwungvollen und beweglichen Führung in erſter Linie der hervorragenden Tapferkeit und Härte unſerer Soldaten zu verdanken.

Die ſchweren Kämpfe um Witebſk endeten wiederum mit einem beachtlichen Abwehrerfolg. Mit dem Abſchuß weiterer 15 Panzer erhöht ſich die Geſamtzahl der allein in dieſem Abſchnitt durch Verbände des Heeres ſeit dem 13. Dezember, dem Tag des Beginns der Schlacht um Witebſk, vernichteten ſowjetiſche Panzer auf 596. Die hohen Ausfälle dieſer beſonders wertvollen Waffe hatten zur Folge, daß der Feind hier nur noch zerſplitterte Angriffe mit kleineren Panzerkampfgruppen unternahm. Dadurch macht ſich die deutſche infanteriſtiſche Ueberlegenheit doppelt bemerkbar.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſtleutnant Dr. Friedrich Vogelſang, Kommandeur eines Panzergrenadierregiments; Oberleutnant d. R. Paul Schumacher, Kompaniechef in einem Grenadierregiment; Oberfeldwebel Karl Gros, Zugführer in einem Panzerregiment. Ferner Generalmajor Erpo Freiherr von Bodenhauſen, Kommandeur einer Panzerdiviſion; Major Robert Kaeſtner, Führer eines Grenadierregiments; Hauptmann Hermann Kloos, Kompaniechef in einer Panzeraufklärungsabteilung; Unteroffizier Johann Eggers, Richtſchütze in einem Panzerregiment.

Heldentod von Ritterkreuzträgern

An der Oſtfront fielen nach 71 Luftſiegen Major Hubertus von Bonin, Kommodore eines Jagdgeſchwaders, Träger des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes. — Den Fliegertod erlitt auch der Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Friedrich Kralemann. Major Hans Hermann Sachenbacher, der bereits 1941 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde, iſt am 27. November als Bataillonskommandeur eines Panzerregiments an der Oſtfront gefallen. — Oberſt Kurt Matern fand als Kommandeur eines Füſilierregiments an der Oſtfront den Heldentod. Für ſeinen Anteil an der ſiegreichen Abwehrſchlacht im mittleren Frontabſchnitt im Auguſt 1942 war er vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden.

England dementiert natürlich

Die ſchweren Zerſtörerverluſte ſollen verſchleiert werden

Die britiſche Admiralität verſucht in ihren Bekanntgaben den ſchweren Verluſt von fünf Zerſtörern im Seegebiet weſtlich der Biskaya durch die Verſicherung zu verſchleiern, es ſeien bei der Operation der engliſchen Kreuzer gegen den deutſchen Blockadebrecher keine Zerſtörer beteiligt geweſen.

Es bleibt der britiſchen Seekriegführung ſelbſtverſtändlich überlaſſen, wie ſie die Räume ihrer Operationen abgrenzt und den Anſatz ihrer Seeſtreitkräfte vornimmt. Für die deutſche Seekriegführung iſt es gleichgültig, ob die im Rahmen der deutſchen Operationen am 28./29. Dezember im Gebiet weſtlich der Biskaya von unſeren U-Booten verſenkten fünf britiſchen Zerſtörer in unmittelbarem taktiſchem Zuſammenhang mit den britiſchen Kreuzern „Glasgow“ und „Enterpriſe“ oder als ſelbſtändige Suchgruppen operiert haben. Es genügt der deutſchen U-Boot-Waffe, dieſe Zerſtörer im Zuſammenhang mit dieſer Operation verſenkt zu haben.

Es bleibt der britiſchen Admiralität unbenommen, an die Angehörigen der bedauernswerten Opfer deutſcher U-Boot-Torpedos die Anfrage zu richten, ob ſie beſonderen Wert auf die Feſtſtellungen legen, daß die Beſatzungen der verſenkten Zerſtörer 100 Seemeilen weſtlicher oder öſtlicher in der Biskaya den Tod in den Wellen gefunden haben.

Im übrigen ſtellt aber der Monat Dezember 1943 einen beſonders bitteren Zeitabſchnitt für die britiſche Zerſtörerwaffe dar, die durch die ſchneidig geführten Angriffe deutſcher U-Boote in dieſem Monat insgeſamt 16 Zerſtörer, die höchſte monatliche Verluſtzahl des ganzen bisherigen Krieges verlor.

*

Der Seeſieg in der Biskaya

Der gleiche Angriffsgeiſt, den das Schlachtſchiff „Scharnhorſt“ in ſeinem heldenmütigen Kampf gegen eine feindliche Uebermacht im Nordmeer bewieſen hat, beſeelte auch die tapferen Beſatzungen der deutſchen Seeſtreitkräfte bei dem Gefecht in der Biskaya. In mehrtägigen Kämpfen haben ſich unſere Zerſtörer und Torpedoboote dem Gegner überlegen gezeigt und ihm ſchwerſte Verluſte zugefügt. Die beiden britiſchen Kreuzer „Glasgow“ und „Enterpriſe“, Schiffe von 9100 bzw. 7580 Tonnen Waſſerverdrängung, deren Bewaffnung unſeren Schiffen erheblich überlegen war, wurden aufs ſchwerſte getroffen und teilweiſe in Brand geſchoſſen. Eine wertvolle Unterſtützung erfuhren die deutſchen Ueberwaſſerſtreitkräfte durch das Eingreifen der Unterſeeboote, die in ſchneidig geführten Angriffen ſechs britiſche Zerſtörer torpedierten. Der Untergang von fünf dieſer Zerſtörer konnte beobachtet werden; aber auch der ſechſte dürfte ſeinen Hafen nicht mehr erreicht haben. Für den Gegner iſt dieſer Ausgang des Seegefechts beſonders peinlich, hatte doch ſeine Agitation immer wieder behauptet, daß die deutſche Unterſeebootwaffe durch die britiſchen Gegenmaßnahmen „ſo gut wie erledigt“ ſei. Die hohen Zerſtörerverluſte dürften den Briten gezeigt haben, daß die deutſchen Unterſeeboote nach wie vor auf der Wacht ſind und gemeinſam mit den Ueberwaſſerſtreitkräften alles daranſetzen, den Nachſchubverkehr des Feindes auf See zu ſtören. Befehlshaber der deutſchen Ueberwaſſerſtreitkräfte war Kapitän zur See Erdmenger, der 1940 Kommandant des Führerzerſtörers des Kommodores Bonte war und ſich bei den Kämpfen bei Narvik das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erworben hat. Der ſtolze Sieg vor der Atlantikküſte iſt ein Beweis dafür, daß der Kampfgeiſt von Narvik auch heute voll und ganz unſere tapfere Kriegsmarine erfüllt. Gewiß erfordert der tapfere Einſatz Opfer, auch diesmal ſind drei der an dem Gefecht beteiligten Einheiten mit wehender Flagge vor dem Feinde geblieben. Wie das Schlachtſchiff „Scharnhorſt“ haben auch ſie bis zur letzten Granate gekämpft. Ihr heldenhafter Einſatz hat dazu geführt, daß der Kampf gegen den überlegenen feindlichen Kreuzerverband zu einem Sieg der deutſchen Waffen führte.

Japaniſche Marineerfolge

Das Kaiſerliche Hauptquartier gab bekannt, daß ſeit Oktober 14 feindliche U-Boote in den japaniſchen Gewäſſern und auf anderen Kriegsſchauplätzen verſenkt worden ſind. Ferner teilt das Kaiſerliche Hauptquartier mit, daß ein feindliches Kriegsſchiff unbekannten Typs am 25. Dezember nördlich von Bougainville von der japaniſchen Marineluftwaffe ſchwer beſchädigt worden iſt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Kohlen als Wäſchezerſtörer?

Beim Waschen werden oft unnötigerweise zuviel Kohlen verfeuert, wobei man durch überflüssiges Kochen außerdem der Wäsche schadet. Es genügt, wenn man die Wäsche zum Kochen kommen und dann 15 Minuten ziehen läßt. Oft kocht auch das Waschwasser unnötig über! Waschen Sie mit weniger Kohlen — dann hält Ihre Wäsche länger — und weichen Sie dafür genügend lange (mindestens 12 Stunden) ein. So nützen Sie zugleich Henko besser aus!

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Für die freundlichen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer
Verlobung
danken wir, auch im Namen unſerer Eltern recht herzlich.
Lieſel Tiehland
Otto Schnepel
Kaltenkirchen Bad Bramſtedt

Ich habe meine ſämtlichen
Arbeitsausweiſe
verloren. Der Finder gebe ſie bitte im Arbeitsamt ab oder an Ottilie Scheuer bei Wasmus, Biſſenmoor.

Hamburger Firma ſucht zu mieten ca 150/200 qm
Räumlichkeiten
oder kl. Saal mit Heizung mit Telefon-Anſchluß, zwecks Unterbringung von Akten. Evtl. Errichtung eines kleinen Zweig-Büros. Angebote an Schröder, Müller u. Co., Hmbg. 1, Schauenburger Str. 44 Tel. 327783 348461

Verloren
in Fuhlendorf ein Ring mit 2 Steinen. Abzugeben gegen Belohn in der Exped. d. Bl.

Wir ſind jetzt unter der
Fernruf Nr. 114
in das Ortsfernſprechnetz Bad Bramſtedt angeſchloſſen
Danker & Boy
Großhandel Bad Bramſtedt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 3 Mittwoch, den 5. Januar 1944 66. Jahrg.

Die Winterſchlacht bei Shitomir

Starker Angriff gegen den Brückenkopf Nikopol zerſchlagen

Im Süden der Oſtfront ſcheiterten am Neujahrstage die erneuten Vorſtöße der Bolſchewiſten gegen die deutſchen Stellungen bei Nikopol. Der Schwerpunkt des feindlichen Angriffes, den die Sowjets nach heftigſter Artillerievorbereitung mit vier Schützendiviſionen und 20 Panzerkampfwagen unternahmen, lag im weſtlichen Abſchnitt des Brückenkopfes. Die Verluſte der Sowjets, die auf die entſchloſſene Abwehr unſerer Grenadiere ſtießen, waren überaus hoch. Auch ſüdweſtlich Dnepropetrowſk traten die Bolſchewiſten beiderſeits der Bahnlinie Dnjepropetrowſk—Apoſtoloro mit fünf Schützendiviſionen und 20 Panzern auf breiter Front zu einem neuen Angriff an. Sie konnten an einigen Stellen örtliche Einbrüche erzielen, die von unſeren Truppen zunächſt abgeriegelt wurden. Aus deutſchen Gegenangriffen ſich entwickelnde erbitterte Kämpfe halten zur Zeit noch an. Das nördlich von Kirowograd liegende Gelände wurde von zurückgebliebenen Reſten geſäubert, wobei in einem hinter den deutſchen Linien liegenden Walde eine größere Zahl Gefangene in unſere Hand fiel. Entlaſtungsangriffe des Feindes, mit denen er unſere Säuberungsaktionen hindern und nach Möglichkeit unterbinden wollte, wurden abgewieſen.

In der Winterſchlacht im Raum von Shitomir iſt ein weiteres Anſchwellen der ſtarken feindlichen Angriffe feſtzuſtellen. Die Bolſchewiſten verſuchen hier mit allen Mitteln und unter Einſatz immer neuer Kräfte einen entſcheidenden Durchbruch durch die deutſche Abwehrfront zu erzwingen. Die Tapferkeit und unerſchütterliche Ausdauer unſerer Soldaten vereitelten jedoch bisher dieſe Abſicht des Feindes in ſchwerſten Kämpfen. So konnte am 1. Januar ſüdöſtlich Shitomir der Vorſtoß von vier Schützendiviſionen und einer Panzerbrigade unter hohen Verluſten für die Sowjets zurückgeſchlagen werden. Auch weſtlich Kaſatin und im Kampfraum weiter nördlich wurden alle Angriffe der Bolſchewiſten im weſentlichen abgewieſen und hierbei wieder 30 feindliche Panzerkampfwagen abgeſchoſſen.

Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen zur Unterſtützung der Erdtruppen erfolgreich in die Abwehrkämpfe ein. Sie belegten außerdem Truppenanſammlungen, Bereitſtellungen und Fahrzeugkolonnen des Feindes wirkſam mit Bomben und Bordwaffenbeſchuß, wodurch die Bolſchewiſten hohe Ausfälle an Menſchen und Fahrzeugen hatten. In der Nacht zum 2. Januar waren der ſowjetiſche Nachſchubverkehr, Eiſenbahnſtrecken und Bahnhofsanlagen im Raum von Kiew das Ziel unſerer Kampfflugzeuge.

Südöſtlich und nordweſtlich Witebſk kam es während des ganzen Tages nur zu Angriffen des Feindes in Kompanie- bis Bataillonsſtärke, die alle abgewieſen wurden.

Bei Säuberungsaktionen hinter unſerer Front ſtöberten unſere Truppen mehrere verſprengte bolſchewiſtiſche Kampfgruppen auf und vernichteten ſie. Auch nordweſtlich Newel ſind alle Angriffe der Sowjets, die ebenfalls den Durchbruch durch unſere Stellungen zum Ziele hatten, zurückgeſchlagen und acht Panzerkampfwagen abgeſchoſſen worden. Einen beſonderen Erfolg hatte in dieſem Abſchnitt vor kurzem eine heſſiſche Flakabteilung der Luftwaffe, die an einem Tage 15 feindliche Flugzeuge und gleich danach zwei Sowjetpanzer abſchoß. Damit erreichte die Abteilung ihren 200. Flugzeug- und ihren 100. Panzerabſchuß.

Die Kämpfe im Raum von Witebſk

Artillerie und Werfer erfolgreich — Bisher 626 Sowjetpanzer abgeſchoſſen

Die anhaltenden Kämpfe bei Witebſk, die ihren Schwerpunkt vor allem nördlich und nordweſtlich der Stadt hatten, flauten am erſten Tage des neuen Jahres im geſamten Abſchnitt etwas ab. Die außerordentlichen Verluſte, die den Sowjets von den deutſchen Truppen in den letzten Tagen zugefügt wurden, zwingen den Feind zur Umgruppierung ſeiner ſchwer angeſchlagenen Schützendiviſionen und Panzerbrigaden.

Seit Mitte Dezember rennen die Sowjets nun Tag und Nacht faſt ununterbrochen mit ſtarken Kräften gegen die deutſchen Stellungen an und verſuchen verzweifelt, Witebſk in ihre Hand zu bekommen. Aber alle ihre von ſtarken Schlachtfliegerverbänden und Panzerkräften unterſtützten Angriffe waren bisher erfolglos. Zahlreiche ſowjetiſche Verbände verloren hierbei ſchon bei einem einzigen Angriff bis zu 50 Prozent ihres Beſtandes, und einzelne Regimenter wurden bis auf wenige Ueberlebende aufgerieben. Trotzdem jagten die Bolſchewiſten ihre Einheiten, die ſich durch ſchnell herangeſchaffte friſche Kräfte immer wieder verſtärkten, in das deutſche Feuer, ohne jedoch ihrem Ziel, Witebſk zu umfaſſen, näher zu kommen. Statt deſſen erhöhten ſich die Ausfälle des Feindes tagtäglich durch neue ſchwere Verluſte. An der Zerſchlagung der feindlichen Verbände waren neben Grenadieren, Panzergrenadieren und Panzerjägern Artillerie- und vor allem Werferregimenter weſentlich beteiligt.

Südöſtlich Witebſk hatten vor allem die Soldaten einer bayeriſch-pfälziſchen Infanteriediviſion und bei Gegenangriffen ſüdweſtlich der Stadt eine württembergiſch-badiſche Jägerdiviſion beſondere Erfolge. Bezeichnend für die Härte der Kämpfe, die von den Bolſchewiſten mit äußerſter Erbitterung geführt werden, ſind auch die hohen Materialverluſte des Feindes, der ſein vergebliches Anrennen gegen Witebſk ſeit dem 13. Dezember mit dem Verluſt allein von 626 Panzern bezahlen mußte, was der Ausſtattung von etwa 16 ſowjetiſchen Panzerbrigaden entſpricht, die von den deutſchen Truppen in rund vierzehn Tagen hier vollkommen vernichtet wurden. Zu dieſer ſchweren Einbuße an wertvollen Kampfwagen kommen noch erhebliche Ausfälle an Waffen und Geräten. Die Höhe dieſer Ausfälle zeigen die Zahlen aus den letzten fünf Tagen des Jahres, in denen die Sowjets außer den bereits genannten Panzern noch 25 Geſchütze, 46 Pak, 42 Maſchinengewehre ſowie vier Flugzeuge, die durch Infanteriewaffen zum Abſturz gebracht wurden, verloren.

Nordweſtlich Witebſk griff ein Panzerzug in den Kampf ein, drängte die in ein Waldgelände eingeſickerten feindlichen Kavallerieverbände zurück und kämpfte, unterſtützt von Artillerie und Werfern, die Eiſenbahnverbindung nach Polozk wieder frei. Nördlich der Stadt, an der Straße nach Gorodok, verſuchten die Bolſchewiſten im Schutz dichten Schneetreibens in den Rücken der deutſchen Stellung zu gelangen. Unſere Grenadiere fingen dieſen feindlichen Einbruch bis zum Abend auf und eroberten dann in erfolgreichem Gegenangriff die verlorengegangene Stellung wieder zurück.

Erfolgreicher Seekrieg

Im Jahre 1943 insgeſamt 586 Feindſchiffe verſenkt

Unſere junge Kriegsmarine iſt in dieſem zweiten Weltkrieg gegen einen Feind angetreten, der, ſich ſtützend auf die Zahl ſeiner Schiffe, geglaubt hat, die Meere beherrſchen zu können. Trotzdem war es unſerer Kriegsmarine möglich, im Jahre 1943 586 feindliche Handelsſchiffe mit 3 666 041 BRT zu verſenken und weitere 100 Schiffe zu beſchädigen, und zwar zu einem Teil derart, daß auch ſie auf den Grund der Meere abgeſackt ſein dürften.

Der überwiegende Anteil an dieſen Verſenkungen entfällt mit 576 Schiffen von 3 610 541 BRT auf unſere U-Boote, die ſich damit wiederum auch im Jahre 1943 als die ſchärfſte Waffe unſerer Kriegsmarine bewährt haben. Insgeſamt ſind im bisherigen Verlauf des zweiten Weltkrieges bereits mehr als 35 Millionen BRT feindlichen Schiffsraums, nämlich mehr als die Hälfte der Welttonnage von 1939, auf den verſchiedenen Kriegsſchauplätzen vernichtet worden.

An engliſch-amerikaniſchen Kriegsſchiffen wurden von unſeren Unterſeebooten verſenkt: 1 Flugzeugträger, 4 Kreuzer, 35 Zerſtörer, 2 U-Boote, 3 Korvetten, und einige kleinere Kriegsfahrzeuge; beſchädigt wurden 3 Kreuzer und 5 Zerſtörer. Unſere Ueberwaſſerſtreitkräfte, deren heroiſcher Kampfesgeiſt gerade in den letzten Tagen von den Männern der „Scharnhorſt“ erneut unter Beweis geſtellt worden iſt, haben 2 Kreuzer, 10 Zerſtörer, 16 U-Boote, eine Anzahl Klein-U-Boote, 55 Schnellboote und 15 ſonſtige Kriegsfahrzeuge verſenkt und 4 Zerſtörer und mehr als 50 Schnellboote beſchädigt.

Höchſte Anerkennung verdienen des weiteren die Transportleiſtungen unſerer Kriegsmarine während der Kämpfe in Afrika und ſodann bei der Räumung von Sizilien, Sardinien und Korſika. Dank der Leiſtungen unſerer Kriegsmarine war es möglich, von den inſularen Außenpoſitionen die geſamten Verbände und das geſamte Kriegsmaterial auf das europäiſche Feſtland zurückzuführen. Kühne Leiſtungen bildeten weiterhin die Wegnahme von Inſelſtützpunkten, wie Korfu, Los, Leros und Samos.

Im Schwarzen Meer haben die Verbände in der Kriegsmarine gleichfalls im Kampf gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner in der Verſorgung unſerer Brückenköpfe und im Zuge der Frontverkürzung gleichfalls Beträchtliches geleiſtet. Verſenkt wurden im Schwarzen Meer 1 Torpedoboot, 15 Kanonenboote, 8 Schnellboote, 5 Wachboote und 37 Landungsfahrzeuge. In der Oſtſee war es im Frühjahr des vergangenen Jahres einem Netzſperrverband gelungen, den Finniſchen Meerbuſen gegen jeden Durchbruchsverſuch durch eine 80 Kilometer lange Netzſperre zu ſichern, ſo daß denn auch kein bolſchewiſtiſches U-Boot ſeitdem in die Oſtſee gelangt iſt. Schließlich haben auch noch unſere Minen-Räum- und Sicherungsſtreitkräfte in einem ununterbrochenen und opfervollen Einſatz ſich ausgezeichnet bei der Vernichtung feindlicher Minenſperren in europäiſchen Küſtengewäſſern. Außerdem haben unſere leichten Seeſtreitkräfte, die Bordflak von Handelsſchiffen und die Marineflak auch noch 930 Feindflugzeuge vom Himmel heruntergeholt.

Getreu der Parole für das Jahr 1944 wird in dem neuen Jahr auch die Kriegsmarine alles einſetzen, um die Anſtrengungen des Feindes abzuwehren und Deutſchland den Sieg zu erkämpfen.

Rooſevelts Erpreſſerpolitik

Scharfe Kritik an ſeinem Vorgehen gegen Südamerika

Die Rooſeveltſche Erpreſſerpolitik gegenüber den Staaten Südamerikas verurſacht weitgehende Unſicherheit nicht nur in den Regierungskreiſen der ſüdamerikaniſchen Staaten ſelbſt, ſondern auch in den USA Stimmen ſcharfer Kritik an dem politiſchen Spiel Rooſevelts werden laut, die dem Präſidenten im Weißen Haus einen völligen Mißerfolg ſeiner Maßnahmen und Intrigen in Süd- und Mittelamerika beſcheinigen und prophezeien, daß Staatsſtreiche und gefährliche Situationen, wie ſie unlängſt auf Betreiben Rooſevelts in Bolivien zutage getreten ſeien, demnächſt auf breiter Baſis zur Tagesordnung gehören dürften, und gefährliche Erſchütterungen des geſamten ſüdamerikaniſchen Kontinents zur Folge haben könnten.

Der Montevideoer Korreſpondent der New-Yorker Zeitung „PM“ meldet z. B., daß nach gut informierten Kreiſen Montevideos innerhalb der nächſten ſechs Monate mindeſtens ſechs weitere Staatsſtreiche in ibero-amerikaniſchen Staaten ſtattfinden würden, „wenn nicht alle amerikaniſchen Nationen gemeinſam handelten und ſich weigern, die neue bolivianiſche Regierung anzuerkennen“. Der Korreſpondent ſpielt mit dieſer Vorausſage inſofern auf Rooſevelt an, als es dieſer ſelbſt ja geweſen iſt, der die bolivianiſchen Miniſterſeſſel neu beſetzen ließ, ohne damit, wie der Korreſpondent durchblicken läßt, bei breiten Kreiſen der amerikaniſchen Nationen Beifall zu ernten.

Von Bedeutung in dieſem Zuſammenhang iſt eine Warnung, die der chileniſche Innenminiſter vor „unbegründeten Gerüchten“ ausſprach, die von angeblich antidemokratiſchen Elementen ausgehen und in denen davon die Rede iſt, daß ein Teil der chileniſchen Armee einen ähnlichen Staatsſtreich wie in Argentinien und Bolivien vorbereitete. Daß derartige Putſchgerüchte antidemokratiſchen Elementen zugeſchoben werden, liegt in der „demokratiſchen“ Natur der ſüdamerikaniſchen Staatsführungen. Die Oeffentlichkeit Chiles iſt weniger über die angedeutete Urheberſchaft als über den erwarteten Staatsſtreich ſelbſt überraſcht. Sie ſchließt daraus mit Recht, daß die Vorausſetzungen zu einem ſolchen überraſchenden Unternehmen erheblich weiter gediehen ſind, und ſucht die Urſache weniger in den Kreiſen der Antidemokraten als vielmehr, wie im Falle Bolivien, im Bannkreis des Weißen Hauſes.

Auch in Kolumbien verdichten ſich die Meldungen über einen bevorſtehenden Staatsſtreich immer mehr, wie United Preß meldet, jedoch erklären angeblich zuſtändige Kreiſe kategoriſch, daß es ſich um falſche Meldungen handele und daß im Lande vollkommene Ruhe und Ordnung herrſche.

Das chileniſche Blatt „Mercurio“ liefert für die allgemeine politiſche Unſicherheit in den Staaten Südamerikas den Beweis, indem ſie zu den Gerüchten ſchreibt, daß die Regierung die ſtaatsfeindlichen Umtriebe genauer ſchildern ſolle, vor allem aber klarlegen möge, ob ſich die Verſchwörung gegen die derzeitige Regierung richte.

Die Aufgabe des Jahres

Das deutsche Volk ist sich bewußt, daß es auch im kommenden Jahr seine äußerste Kraft einsetzen muß, um all der Aufgaben Herr zu werden, die ihm im Kampf um Sein oder Nichtsein gestellt sind. Der Aufruf des Führers zum Jahreswechsel hat uns den Weg gewiesen. Er bedeutet uns allen aber noch viel mehr. Durch den klaren Ueberblick über die allgemeine politische und militärische Lage ist unsere eigene persönliche Not, unsere Last und Sorge, die uns manchmal zu erdrücken schien, in das Licht ihrer schicksalhaften Bedeutung gerückt worden. Wir wissen um das Warum und den Sinn unserer Not. Dieses Wissen stärkt unsere Kraft und Entschlußfähigkeit für den kommenden Kampf. Aus den Darlegungen Adolf Hitlers erkennen wir, wieweit mit schier übermenschlicher Kraft und souveräner Genialität die Krisen des vergangenen Jahres gemeistert wurden. Alle Trümpfe, die unsere Feinde in der Hand zu haben glaubten, haben nicht gestochen. Weder die Gewaltoffensiven der Sowjets noch der Badoglioverrat konnten Deutschland zu Fall bringen. Nach den Feststellungen des Führers aber war das Jahr 1943 auch ein Jahr, in dem sich „vorübergehend die Waagschale der technischen Erfindungen zugunsten unserer Feinde gesenkt haben mag.“ Aber auch hier konnte der Führer die Zusicherung der Wiederherstellung des Gleichgewichtes geben und sogar darauf hinweisen, daß wir auch der feindlichen U-Boot-Abwehr in kürzester Frist Herr sein werden.

Mit stolzer Genugtuung, aber auch ergreifender Teilnahme gedachte der Führer der Haltung der Heimat im Bombenterror und erklärte, daß das größte Opfer, das der Soldat bringt, heute nicht mehr schwerer sei als das, was in Deutschland selbst von Frauen und Kindern gefordert werde. Der Kampfwille des Volkes wird auch hier belohnt werden, und im übrigen wird, wie der Führer sagte, „die Stunde der Vergeltung kommen“. Die siegreiche Abwehr des feindlichen Ansturms an allen Fronten berechtigte den Führer aber auch zu einem durchaus positiven Ausblick auf das kommende Jahr. Ohne Illusionen erklärte er, daß es sehr hart sein werde, und umriß dann aber die Aufgabe des Jahres mit den zuversichtlichen Worten, daß es gälte, „die Periode der reinen Verteidigung wieder zu überwinden und dem Gegner mit schweren Schlägen so lange zuzusetzen, bis endlich die Stunde kommt, da die Vorsehung dem Volk den Sieg geben wird, das ihn am meisten verdient.“

G. E.

Kämpfende Jugend

Neujahrsanſprache des Reichsjugendführers

Das Vorbild unſerer heldenhaften Soldaten im Herzen, beſeelt von der geſchichtlichen Sendung des Führers und im Bewußtſein der eigenen ungebrochenen Kraft, tritt Großdeutſchlands Jugend in das neue Jahr. Reichsjugendführer Artur Axmann gibt in ſeiner Neujahrsbotſchaft im Namen der deutſchen Jugend Rechenſchaft und ſtellt den Jungen und Mädeln ſelbſt die Aufgaben für ein neues Jahr des Kriegseinſatzes.

Den Jahresbericht leitet der Reichsjugendführer mit der Arbeit der vormilitäriſchen Ertüchtigung der Hitler-Jugend ein, die durch die geſchloſſene Einheit der deutſchen Volksjugend und die aktive und kameradſchaftliche Hilfe der Wehrmacht mit jedem Kriegsjahr vertieft und erweitert worden iſt. Der Bericht erwähnt weiter den „Tag der Wehrertüchtigung“, der, erſtmalig 1943 durchgeführt, vor allem durch die innere Bereitſchaft und die Wehrfreudigkeit der Jugend überzeugt habe. Den zu dieſem Tag an die Jugend ergangenen Appell des Führers, der kämpfenden Truppe auch fernerhin den beſten ſoldatiſchen Nachwuchs zuzuführen, habe die Hitler-Jugend in ihre Herzen gebrannt.

• Nach den Berichten über die Leibeserziehung, die revolutionären Maßnahmen der Jugendgeſundheitsführung, den Einſatz bei der Kinderlandverſchickung, die Leiſtungen der kulturellen Spieleinheiten in Rüſtungsbetrieben und Lazaretten, die Taten der Luftwaffenhelfer und Marinehelfer und die Ergebniſſe der Erntehelfer der Hitler-Jugend findet die Führung und Betreuung der fleißig in der Rüſtungsinduſtrie ſchaffenden Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen beſondere Erwähnung. Die Einheit, ſo ſagt der Reichsjugendführer, vom jüngſten Lehrling bis zum Betriebsführer und die Diſziplin am Arbeitsplatz machen alle Hoffnungen des Feindes auf eine innere Zerſetzung zunichte.

Antwort auf den Luftterror

Nach der Feſtſtellung der zahlenmäßigen Verſtärkung und ſachlichen Vertiefung des Landdienſtes der Hitler-Jugend und nach der Erwähnung der vielfältigen Aufgaben im Heimateinſatz würdigt der Rechenſchaftsbericht vor allem die Taten der Jungen und Mädel in den Luftnotgebieten.

„In den bitteren Stunden der Not“, ſagt Artur Axmann, „in brennenden Straßen und Häuſerzeilen und über Eltern- und Kindergräber hinweg ſind ihre Herzen ſtark geblieben. Sie ſind im wahrſten Sinne durch das Feuer geſchritten und haben es gehärtet und geſtählt verlaſſen.“

Parole bis zum Sieg: Kriegseinſatz!

Seine Weiſungen für das neue Kampfjahr leitet Artur Axmann mit der Feſtſtellung ein, daß die feindlichen Parolen zu Verſchleppung und Zwangserziehung der deutſchen Jugend die Kraftanſtrengung für den Kriegseinſatz 1944 nur auf das höchſte beflügeln könne. Solange dieſer Kampf auch dauern möge, die Parole der Hitler-Jugend ſei und bleibe: Kriegseinſatz. Für ſeinen Ausbau im neuen Jahr ſei eine weitere folgenreiche Vorausſetzung geſchaffen worden durch eine Verordnung des Miniſterrats für die Reichsverteidigung. Sie ſtelle eine Anerkennung des Kriegseinſatzes der Hitler-Jugend durch die Reichsregierung dar, indem der Reichsjugendführer der NSDAP und

Der Führer an das deutsche Volk:

Es ist unserem ganzen Leben, unserem Trachten und unserem Sein nur eine einzige Aufgabe gestellt: nämlich die teuflischen Pläne der jüdischen Weltbrandstifter und ihrer Trabanten zum Scheitern zu bringen. So schwer deshalb dieser uns aufgezwungene Kampf im einzelnen ist, er steht trotzdem in keinem Verhältnis zu dem Los, das alle treffen würde im Falle einer Niederlage. Es kann daher nur einen kategorischen Befehl für unser Volk geben, nämlich: diesen Krieg unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu einem siegreichen zu gestalten.

Aus dem Neujahrsaufruf Adolf Hitlers

Jugendführer des Deutſchen Reiches für die Lenkung des geſamten Einſatzes der 10—18jährigen Jugendlichen neben Schule und Beruf zuſtändig erklärt und zu den für den Jugendeinſatz erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorſchriften geſetzlich ermächtigt wird. Dieſe Anerkennung verpflichte die Hitler-Jugend, ihre Kriegsaufgaben in Zukunft mit noch größerer Hingabe und Aktivität zu erfüllen.

Kriegsfreiwillige aus der Hitler-Jugend

In ſeiner Botſchaft verweiſt der Reichsjugendführer auf den Stolz der Hitler-Jugend, als Kampfjugend der nationalſozialiſtiſchen Bewegung entſtanden zu ſein und den Charakter einer kämpferiſchen Organiſation bis heute gewahrt zu haben. In dieſer gewaltigen Zeit ſehe nun die Hitler-Jugend ihre Ehre darin, die Bewegung der jungen Kriegsfreiwilligen zu ſein „Aus unſerer Gemeinſchaft Kriegsfreiwillige für die kämpfende Truppe zu ſtellen", ſo lautet die Botſchaft an die deutſche Jugend, „iſt jetzt das Hochziel unſerer Arbeit. Das freiwillige Bekenntnis für den kämpferiſchen Einſatz und die Bewährung an der Front wie in der Heimat, ſind der untrüglichſte Beweis für die Moral unſeres Volkes und den Wert ſeiner Jugenderziehung zugleich. Während im Erſten Weltkrieg die Zahl der Kriegsfreiwilligen ſtändig im Rückgang begriffen war, ſollen nun die jungen Kämpfer, die aus freiem Willen zu den Fahnen ſtrömen, eine immer ſtärker werdende Phalanx ſein."

Der Wettkampſt — eine Erziehungsmacht

Auch in dieſer Neujahrsbotſchaft erneuert die Hitler-Jugend durch die Worte ihres Reichsjugendführers das Bekenntnis zum Wettkampf als einer ſtarken und edlen Erziehungsmacht. An der Spitze der Wettkämpfe und Wettbewerbe, die die Jugendarbeit 1944 beſtimmen werden, ſteht der Kriegsberufswettkampf, zu dem der Führer aufgerufen hat. Freiwillig und begeiſtert wird die ſchaffende Jugend dieſem Ruf des Führers Folge leiſten. Die Zielſetzung eines techniſchen Wettbewerbs, den der Reichsjugendführer verkündet, beſteht darin, einen techniſch hochbegabten Nachwuchs auszuleſen und durch ihn auf weite Sicht die techniſche Ueberlegenheit die Qualität unſerer Waffen und den wiſſenſchaftlichen Fortſchritt zu ſichern. Den Sinn unſerer Nationalerziehung, ſo führt Axmann weiter aus, nicht nur die ſoldatiſchen ſportlichen und beruflichen, ſondern auch die ſchöpferiſchen Kräfte in unſerer kulturellen Arbeit anzuſprechen und damit die Kraft des Glaubens und des Gemütes zu pflegen, werde im neuen Jahr ein muſiſcher Wettbewerb der Hitler-Jugend erfüllen. Die Verkündung des monatlichen weltanſchaulichen Appells, der in Rahmen des Möglichen zu errichtenden Jugendwohnheime, des Einſatzes der Handwerkereinheiten der Hitler-Jugend im Wohnungshilfswerk, der Aktivierung der Jugendarbeit auf dem Lande und einer verſtärkten Führer- und Führerinnenausbildung beſchließt der Reichsjugendführer mit den Worten: „Wo immer die Verhältniſſe des Krieges gebieteriſch Hilfe fordern, da wollen wir zur Stelle ſein!"

Glückwünſche zum Jahreswechſel

Telegraphiſcher Austauſch zwiſchen dem Führer und zahlreichen Staatsoberhäuptern

Anläßlich des Jahreswechſels fand zwiſchen dem Führer und zahlreichen Staatsoberhäuptern und Regierungschefs des Auslandes, insbeſondere denjenigen der verbündeten Länder, ein telegraphiſcher Austauſch von Glückwünſchen ſtatt.

Die in Berlin anweſenden Botſchafter, Geſandten und Geſchäftsträger brachten dem Führer ihre eigenen und die Glückwünſche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker durch Eintragung in das in der Präſidialkanzlei ausgelegte Beſuchsbuch zum Ausdruck.

Ferner fand gleichzeitig auch ein Telegrammwechſel zwiſchen dem Reichsminiſter des Auswärtigen, von Ribbentrop, und den Staatsmännern der mit Deutſchland verbündeten und befreundeten Staaten ſtatt.

74 USA-Flugzeuge im Pazifik abgeſchoſſen

Neue Erfolge japaniſcher Marineflieger

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier gab bekannt:

Verbände der Kaiſerlichen Marineluftwaffe griffen eine Gruppe feindlicher Transporter vor Kap Merkas (Neubritannien) an und verſenkten einen mittleren Transporter ſowie einen oder mehrere kleine Transporter und ſchoſſen vier feindliche Flugzeuge ab. Neun eigene Flugzeuge ſind zu ihrem Stützpunkt noch nicht zurückgekehrt.

Einheiten der Kaiſerlichen Marineluftwaffe ſtarteten zur Störung des Angriffs eines feindlichen Verbandes von 106 Flugzeugen, der Kavieng anflog, und ſchoſſen 24 Flugzeuge ab. Sieben eigene Maſchinen ſind noch nicht zurückgekehrt.

Einheiten der Marineluftwaffe ſtörten den Angriff von etwa 70 feindlichen Flugzeugen, die Rabaul angreifen wollten, und ſchoſſen neun Flugzeuge ab. Bei dieſem Gefecht traten auf japaniſcher Seite keine Verluſte ein.

Einheiten der Kaiſerlichen Marineluftwaffe ſtellten am Sonntag einen Verband von annähernd 40 feindlichen Flugzeugen, der Rabaul angreifen wollte, zum Kampf und ſchoſſen zehn Flugzeuge ab. Drei eigene Flugzeuge ſind zu ihrem Stützpunkt nicht zurückgekehrt.

Sowjetangriffe bei Shitomir mit ſtarken Kräften.

U-Boote vernichten erneut 6 feindl. Zerſtörer

Aus dem Führerhauptquartier, den 4. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südteil der Oſtfront bis hinauf Kiew verlief die Kampftätigkeit bei örtlichen Kämpfen im allgemeinen ruhig.

Im Kampfraum von Shitomir griffen die Sowjets weiter mit ſtarken Kräften an. Sie erlitten durch die zähe Abwehr und die ſchwungvollen Gegenſtöße unſerer Truppen hohe Verluſte. Eine größere Anzahl ſowjetiſcher Panzer wurde dabei vernichtet.

Bei Witebſk wurden erneute feindliche Angriffe abgewehrt. Nordweſtlich der Stadt drangen deutſche Jäger trotz zähen Widerſtandes und mehrfacher mit Panzerunterſtützung geführter feindl. Gegenangriffe weiter vor.

Nordweſtlich Newel wieſen unſere Truppen ſowjetiſche Angriffe ab.

Von der ſüditalieniſchen Front werden keine beſonderen Ereigniſſe gemeldet.

Im Mittelmeerraum und in den beſetzten Weſtgebieten wurden geſtern in Luftkämpfen und durch Flakabwehr 16 britiſch-nordamerikaniſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Ein deutſches Jagdflugzeug wird vermißt.

In der vergangenen Nacht flogen einige feindliche Störflugzeuge nach Weſtdeutſchland ein.

Bei der Fortſetzung ihrer Angriffe gegen die feindl. Sicherungsſtreitkräfte im Atlantik verſenkten unſere U-Boote erneut 6 Zerſtörer. Damit verlor die britiſch-nordamerikaniſche Flotte in den letzten 10 Tagen durch U-Boote insgeſamt 21 Zerſtörer.

Deutſchlands große Kriegserfahrungen

Stockholm. Ein engliſcher militäriſcher Fachmann, einer der wenigen, der im Verlauf dieſes Krieges ſich durch eine gewiſſe Sachlichkeit ausgezeichnet hat, Hauptmann Liddell Hard, benutzt die wachſende Erkenntnis zu einem ernſten Mahnruf. Er wendet ſich gegen den Leichtſinn, mit dem man in England das Jahr 1944 als das Jahr des Sieges angekündigt habe. Er meint, daß, wenn man „nur ſtreng militäriſche Faktoren in Rechnung zieht, man die Frage nach dem Ende des Krieges damit beantworten könne, daß er unabſehbare Zeit dauern wird." Es gebe nämlich eine nicht zu leugnende bittere Erfahrung gerade aus dem verfloſſenen Jahr, ſagt Liddell Hard in offener Anſpielung auf die fehlgeſchlagenen Hoffnungen des italieniſchen Feldzuges. Dieſe Erfahrung iſt, daß trotz der örtlich oft ſehr großen quantitativen Ueberlegenheit der Briten und Nordamerikaner „ihre Kriegführung doch noch nicht jene relative Ueberlegenheit gewonnen hat, die Deutſchland am Anfang des Krieges beſaß und die ihm zu ſeinen Blitzerfolgen verhalf." Es nützt nämlich nur wenig, die materielle Ueberlegenheit zu erreichen, wenn der Gegner die ungeheuren Erfahrungen dieſes Krieges über die Möglichkeiten der modernen Verteidigungstechnik beſitze und anwende. So wie zu Beginn dieſes Krieges die Deutſchen den Engländern und Franzoſen weit überlegen in der Angriffstaktik waren, weil dieſe damals noch nicht über Erfahrungen in der Verteidigung verfügten, ſo beſäßen die Deutſchen jetzt einen unleugbaren Vorſprung gegenüber den Briten und den Nordamerikanern und auch gegenüber den Sowjets, was die moderne Verteidigungskunſt betreffe. Liddell Hard behauptet in dieſem Zuſammenhang, daß die wilden britiſchen Spekulationen auf die ſowjetiſche Offenſivkraft ſich von der Wirklichkeit mehr und mehr entfernten. Was aber den deutſchen Vorſprung in der Auswertung der modernen Verteidigung betreffe, ſo hätten ihn Briten und Nordamerikaner trotz oft gewaltiger materieller Ueberlegenheit an der italieniſchen Front zur Genüge am eigenen Leibe erfahren. Es wäre deshalb vermeſſen, dieſe bitteren Erfahrungen für die geplanten Großunternehmen der Angloamerikaner außer Acht zu laſſen.

Auf den Spuren des Erbtumes

Zum Gedächtnis Johann Gregor Mendels

Als vor 60 Jahren, am 6. Januar 1884, in Brünn der Abt Johann Gregor Mendel ſtarb und ihm einige Tage darauf eine große Menge Leidtragender das letzte Geleit gab, betrauerten viele in ihm den bewährten Schulmann und Geiſtlichen, mehr noch den gütigen, tätigen Menſchenfreund; aber keiner der vielen Freunde und Arbeitsgefährten wußte, daß ein großer Forſcher von dieſer Erde gegangen war, deſſen Ruhm mit der nahenden Jahrhundertwende aufleben und unauslöſchlich werden ſollte. Wohl war bekannt, daß der geiſtliche Herr, wie ſo viele Männer ſeines Standes in Garten, Flur, Wald und Feld allerlei botaniſche Liebhabereien gepflegt hatte, aber man hatte dieſer Beſchäftigung und ihren Früchten keine Allgemeinbedeutung beigemeſſen. Vergeſſen war vor allem eine wiſſenſchaftliche Abhandlung, die Mendel zwei Jahrzehnte vorher in den „Annalen des naturforſchenden Vereins zu Brünn" hatte erſcheinen laſſen, wo ſie im kleinen Kreiſe angeſchaut, aber ſonſt kaum beachtet wurde und nun dahin ſchlummerte, bis ums Jahr 1900 herum Fachgelehrte die in der Schrift behandelten „Mendelſchen Regeln" auffanden, die ein wohlvorbereitetes Fundament für die neue Lehre von der Erbkunde boten.

Mendel war der Sohn eines unbemittelten Bauern im mähriſchen Kuhländchen; er war 1822 zu Heinzendorf geboren worden, hatte durch Entſagung der Eltern und der Schweſtern eine höhere Schulbildung erhalten und war nach einem Lehrgang auf der philoſophiſchen Anſtalt zu Olmütz 1843 in das Auguſtinerſtift zu Brünn eingetreten, wo er nun ohne Geldſorgen ſeinen geiſtigen Neigungen nachgehen konnte auch einige Semeſter in Wien konnte er anſchließen, bis er als Lehrer an der Brünner Oberrealſchule angeſtellt wurde. Damals begann ſeine ſelbſtändige Forſchung; im Stiftsgarten ſtellte er Verſuche über die Veränderungen der pflanzlichen Organismen, über Vererbung und Baſtardierung an.

Es iſt intereſſant, wie Mendel zu ſeinen Erkenntniſſen gekommen iſt. Auf einem Verſuchsfeld von 31 Meter Länge und ſieben Meter Breite pflanzte er Erbſen, beſtäubte ſie eigenhändig, ſchützte jede einzelne Blüte mit Gazebeutelchen gegen Fremdbeſtäubung und erhielt ſo endlich die „reinen Linien". Er kreuzte dann eine gelbe Erbſe mit einer grünen, und im nächſten Jahr hatte er nur gelbe Baſtarde. Im Gegenſatz zu den Wiſſenſchaftlern ſeiner Zeit beharrte er darauf, daß die grüne Art in den gelben Baſtarden enthalten ſein müſſe. Im Jahr darauf kreuzte er die Baſtarde untereinander weiter, und jetzt „mendelten" ſie, d. h. ſie ſpalteten ſich in gelbe und grüne Erbſen im Verhältnis 3 : 1. Damit wurden ſeine Vermutungen glänzend gerechtfertigt: die Erbmaſſe bleibt erhalten, eine andere kann ſie nur überdecken.

In jenen Jahren, doch bereits lange nach dem Beginn dieſer Erforſchung der naturwiſſenſchaftlichen Vererbungsgeſetze, die heute unſchätzbare Dienſte für die geſamte Erblehre in phyſiſcher und pſychiſcher Beziehung leiſten, beſchäftigte ſich Mendel viel mit den Publikationen Darwins. Nie haben ſich beide Männer geſehen, und daß Darwin etwas von dem Deutſchen wußte, iſt nach der allgemeinen Vergeſſenheit, die über dem Lebenswerk des Abtes damals lag, ſo gut wie ausgeſchloſſen; dennoch haben ſich beide Forſcher ſtark ergänzt in bezug auf die wichtigen biologiſchen Probleme der Erbrätſel. Der engliſche Weltreiſende und der deutſche Studierzimmergelehrte und Stiftsgärtner wurden zu Bahnbrechern einer Wiſſenſchaft, die jetzt erſt reiſe Früchte zu tragen beginnt. Der Biograph Mendels, Profeſſor Richard Wettſtein, ſchreibt in klarer Gegenüberſtellung folgendes: „Darwin erwarb ſich das große Verdienſt, den Zuſammenhang zwiſchen Variabilität und Evolution bei hinzutretender Selektion klar erfaßt zu haben. Mendel war einer der erſten, der auf experimentellem Wege den Grund zur Erforſchung der zweiten Vorausſetzung der Evolution, der Vererbung, legte." Hinzuſetzen darf man dabei übrigens, daß auch Darwin, zumal als er von ſeiner großen Forſchungsfahrt zurückgekehrt war, ſelbſt entſcheidenden Wert auf Prüfung und Sicherung ſeiner Ergebniſſe durch das Experiment gelegt hatte.

Mendel kam zu dem Ergebnis, daß für äußere Erſcheinungsmerkmale der Lebeweſen wie für innere Eigenſchaften, die in gewiſſen Wellen erbmäßig wiederkehren, phyſiſche Erbanlagen maßgebend ſind, die eine Dauerwirkung auf die Erbfolge beſitzen und behalten.

Die von Mendel und dann von den neuzeitlichen Gelehrten geſicherten Forſchungsfunde ſind nicht nur theoretiſch bemerkenswert und aufklärend, ſondern auch praktiſch von hoher Bedeutung; längſt iſt man dazu übergegangen, bei der Zucht von Tieren und Pflanzen den Mendelſchen Regeln zu folgen; daß ſie in gleicher Weiſe auch für den Menſchen gelten, iſt erwieſen und die Erbhygiene nimmt deshalb ebenfalls ſtark auf ſie Bezug.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

3. Fortſetzung

Hermine atmete tief auf. Nun war es heraus, Gott ſei Dank! Aber was würde jetzt kommen? Sie hob die Augen und ſah bittend in Gerhards Geſicht. Es war ganz fahl geworden. Ach, wie ſie dieſe feſten, männlichen Züge liebte!

„Und — ich?" fragte er langſam.

Sie legte die Arme um ſeinen Hals. Mitten zwiſchen den ſonnenheißen Kornfeldern ſtanden ſie ſich Auge in Auge gegenüber.

„Du wirſt dich gedulden, Gerhard, wenn du mich wirklich lieb haſt. Du wirſt einſehen, daß ich nicht anders kann!"

Da brach es aus ihm heraus.

„Das werde ich nicht! Gerade weil ich dich lieb habe, kann ich mich nicht gedulden! Drei oder vier Jahre!" Er lachte kurz auf. „Dann bin ich zweiunddreißig! Und ich habe zu Hauſe eine alte Mutter, die dringend Hilfe braucht. Auch ich kann dich nicht entbehren ſo lang, und ich will es auch nicht! Steht dein Bruder dir näher als ich?"

„Die letzten klaren Worte meines Vaters waren: Verlaß Juſtus nicht!" ſagte Hermine mit naſſen Augen und zuckenden Lippen.

„Steht dein Bruder dir näher als ich?" beharrte er und löſte ihre Arme von ſeiner Schulter.

Hermine ſenkte den Kopf. Was ſollte ſie antworten? Wie ſollte ſie ihn überzeugen? Sie hatte geahnt, daß es einen ſchweren Kampf geben würde. Darum dieſes Angſtgefühl, das ſie ſchon den ganzen Tag bedrängt hatte.

„Gerhard!" bat ſie erſtickt. „Verſtehe mich doch! Darum geht es, hier ja gar nicht. Ich habe einfach die Pflicht, bei meinem Bruder zu bleiben und ihn und den Hof nicht im Stich zu laſſen. Ich ſehe keinen anderen Ausweg. Glaube nicht, daß es mir leicht wird!"

„Und gegen unſere Liebe haſt du keine Pflichten? Ich ſagte dir ſchon, wie dringend ich eine Frau im Hauſe gebrauche. Soll ich mir fremde Leute ins Haus nehmen? Und warten? Vier Jahre! Viermal ſäen, viermal ernten! Viermal Sommer, viermal Winter! Das kann ich nicht!" Er riß ſie leidenſchaftlich in ſeine Arme. „Du kennſt mich, Hermine, du weißt, daß ich es nicht kann! Ich bin nicht weich und nicht geduldig, ich kann mich nicht begnügen! Ich will beſitzen, was ich liebe!"

Er ſah die rinnenden Tränen auf ihren Wangen und bereute ſeine Heftigkeit. Zart küßte er die blanken Tropfen fort.

„Liebes, ich will dich ja nicht quälen. Ich vergaß, daß du erſt geſtern deinen Vater begraben haſt und noch ganz unter dem Eindruck der ſchweren Verluſte ſtehſt, die ihr erlitten habt. Du kannſt ja heute noch gar nicht über unſere Zukunft entſcheiden."

Hermine wollte den Mund öffnen und ihm ſagen, daß ihr Entſchluß feſtſtand, aber dann beſann ſie ſich. Heute würde dieſe Erklärung vielleicht alles zerſtören. Gerhard mußte erſt ruhiger werden, ſich an den Gedanken gewöhnen.

„Du haſt recht, Gerhard, wir wollen nichts überſtürzen. Wir wollen uns ein paar Tage Zeit laſſen und alles überdenken. Aber wenn du mich ſo lieb haſt wie ich dich, dann verſuche mich zu verſtehen."

Gerhard Wegener erriet ihren Gedankengang.

„Gut", ſagte er, „heute in einer Woche komme ich wieder. Dann mußt du dich entſchieden haben. Vielleicht findet ſich eine andere Löſung, die beiden Teilen gerecht wird. Denn mit einer jahrelangen Wartezeit bin ich nie und nimmer einverſtanden, vergiß das nicht. Du wirſt ſpäteſtens nach Ablauf des Trauerjahres meine Frau oder —"

Er ſtockte in jähem Erſchrecken vor dieſem „Oder". Die harte, unausdenkbar ſchwere Schlußfolgerung wollte nicht über ſeine Lippen. Das nicht — nein, das konnte doch nicht ſein! Feſter nahm er das Mädchen in ſeine Arme, als könnte er es dadurch halten.

Ein Zittern rann durch Hermines Geſtalt. Sie hatte nicht den Mut, eine Frage nach der Vollendung des Satzes zu tun. Sie wußte auch ſo, was unausgeſprochen blieb.

„Komm!" ſagte Gerhard Wegener. „Wir wollen noch ein Stück zuſammen gehen. Sprechen wir nun von anderen Dingen."

Eine Viertelſtunde ſpäter ſchieden ſie voneinander. Der Feldweg mündete an dieſer Stelle auf den breiten Fahrweg, der Gerhard Wegener in vielen Krümmungen zu ſeinem Hofe führte.

„Alſo bis heute in einer Woche!" ſagte er bedeutungsvoll beim Abſchied. Weiter erwähnte er das, was beiden ſchwer auf dem Herzen lag, mit keinem Worte mehr.

Wegener war überzeugt, daß Hermine nicht auf ihrem Standpunkt beharren, ſondern nachgeben würde. Dennoch war eine ſtürmiſche Unruhe in ihm und ließ ihn unwillkürlich raſch ausſchreiten. Was das Mädchen ſich nur dachte! Die ſchönſten Jugendjahre wollte ſie für ihren Bruder opfern und er ſollte ſolange als der ewige Bräutigam umherlaufen! Eine traurige Rolle, wahrhaftig! Etwas wie Zorn überkam ihn, daß Hermine überhaupt an ſo etwas gedacht hatte. Er verfiel dabei in eine immer ſchnellere Gangart.

Aber plötzlich blieb er lauſchend ſtehen. Was war denn das für ein Spektakel? Eine Frau ſchrie ſchrill und kreiſchend, dann miſchte ſich eine heiſere, brüllende Männerſtimme hinein. Aha, im Armenhauſe, das ein Stück ſeitwärts vom Wege hinter einem Gebüſch lag, gab es wohl wieder Krach! Jetzt kam ein Mädchen mit gelöſten Haaren und wehenden Röcken querfeldein gelaufen. Unweit von Wegener ſprang es über den Graben am Wegrande und blieb atemſchöpfend ſtehen.

„Was iſt denn los?" ſprach er es an.

Erſchrocken fuhr das junge Ding herum und wandte ihm ihr verheultes Geſicht zu.

„Der Vater —" ſtammelte es.

„Iſt er wieder betrunken?"

heit an der italieniſchen
Leibe erfahren. Es wäre
en Erfahrungen für die
r Angloamerikaner außer

des Erbtumes

Gregor Mendels

uar 1884, in Brünn der Ab
nd ihm einige Tage darau
das letzte Geleit gab, be
rten Schulmann und Geiſt
tigen Menſchenfreund; aber
Arbeitsgefährten wußte, daß
gegangen war, deſſen Ruhm
de aufleben und unauslöſch
nnt, daß der geiſtliche Her
des in Garten, Flur, Wal
bereien gepflegt hatte, abe
d ihren Früchten keine All
geſſen war vor allem ein
Mendel zwei Jahrzehnte vor
ſchenden Vereins zu Brünn
einen Kreiſe angeſchaut, abe
un dahin ſchlummerte, bi
die in der Schrift behandelte
die ein wohlvorbereitete
n der Erbkunde boten.
unbemittelten Bauern in
822 zu Heinzendorf geboren
Eltern und der Schweſter
und war nach einem Lehr
alt zu Olmütz 1843 in da
en, wo er nun ohne Geld
nachgehen konnte auch einig
ießen, bis er als Lehrer a
llt wurde. Damals bega
iftsgarten ſtellte er Verſuch
ichen Organismen, über Ver

zu ſeinen Erkenntniſſen ge
d von 31 Meter Länge un
Erbſen, beſtäubte ſie eige
e mit Gazebeutelchen gege
dlich die „reinen Linien". E
einer grünen, und im näch
arde. Im Gegenſatz zu de
e er darauf, daß die grün
alten ſein müſſe. Im Jah
tereinander weiter, und je
ſich in gelbe und grün
wurden ſeine Vermutunge
ſe bleibt erhalten, eine an

ange nach dem Beginn dieſe
chen Vererbungsgeſetze, di
eſamte Erblehre in phyſiſche
beſchäftigte ſich Mendel vi
Nie haben ſich beide Männe
on dem Deutſchen wußte, i
die über dem Lebenswert
ausgeſchloſſen; dennoch habe
n bezug auf die wichtige
Der engliſche Weltreiſend
hrte und Stiftsgärtner wu
aft, die jetzt erſt reiſe Frücht
Mendels. Profeſſor Richar
iberſtellung folgendes: „Da
den Zuſammenhang zwiſche
inzutretender Selektion kla
r der erſten, der auf experi
rforſchung der zweiten Vor
erbung, legte." Hinzuletze
Darwin, zumal als er vo
dgekehrt war, ſelbſt entſche
rung ſeiner Ergebniſſe durc

daß für äußere Erſcheinungs
innere Eigenſchaften, die i
kehren, phyſiſche Erbanlage
irkung auf die Erbfolge be

den neuzeitlichen Gelehrte
ht nur theoretiſch bemerkens
h praktiſch von hoher Be
gegangen, bei der Zucht vo
chen Regeln zu folgen; da
Menſchen gelten, iſt erwieſe
lb ebenfalls ſtark auf ſ

---

in ſeine Arme, als könnte

mines Geſtalt. Sie hatte
er Vollendung des Satzes
unausgeſprochen blieb.
gener. „Wir wollen noch
hen wir nun von anderen

eden ſie voneinander. Der
auf den breiten Fahrweg
Krümmungen zu ſeinem

che!" ſagte er bedeutungs
hnte er das, was beiden
keinem Worte mehr.
Hermine nicht auf ihrem
chgeben würde. Dennoch
und ließ ihn unwillkürlich
chen ſich nur dachte! Die
für ihren Bruder opfern
Bräutigam umherlaufen!
Etwas wie Zorn überkam
etwas gedacht hatte. Er
ere Gangart
d ſtehen. Was war denn
ſchrie ſchrill und kreiſchend,
brüllende Männerſtimme
ein Stück ſeitwärts vom
ab es wohl wieder Krach!
n Haaren und wehenden
it von Wegener ſprang es
und blieb atemſchöpfend

es an.
Ding herum und wandte

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. Januar

Die Fürſorge für die Kriegsopfer

Der Reichsarbeitsminiſter hat aus Anlaß der Uebernahme der Fürſorge und Verſorgung für alle ehemaligen Soldaten der alten Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen ſowie für die Nichtberufsſoldaten der neuen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen die Hauptfürſorgeſtellen und Fürſorgeſtellen auf die erhöhten Pflichten hingewieſen, die ſich aus dieſem Auftrag ergeben. Die nationalſozialiſtiſche Regierung habe die Fürſorgearbeit ſeit dem Jahre 1933 in großzügiger Weiſe erweitert und ausgeweitet. In wenigen Jahren ſei es gelungen, den arbeitsloſen Kameraden wieder vollwertige Arbeitsplätze zu verſchaffen. Neben den Maßnahmen der Arbeits- und Berufsfürſorge hätten die Hauptfürſorgeſtellen und Fürſorgeſtellen die Wohnungs- und Siedlungsfürſorge, die Erholungsfürſorge und die wirtſchaftliche Fürſorge erfolgreich ausgeſtaltet. Es gelte jetzt, für die Beſchädigten und Hinterbliebenen des jetzigen Krieges weiterzuarbeiten. In echter kameradſchaftlicher Verbundenheit müſſe ihnen jede Hilfe zuteil werden. Schon bisher hätten die Hauptfürſorgeſtellen und Fürſorgeſtellen auch in der Betreuung der Kriegsbeſchädigten und Hinterbliebenen der neuen Wehrmacht in umfaſſender Weiſe mitgewirkt. Darüber hinaus verpflichte der Auftrag des Führers die Hauptfürſorgeſtellen, die erforderlichen Maßnahmen auf dem Gebiet der Berufsfürſorge noch ſtärker als bisher in eigener Verantwortung ſchon vor der Entlaſſung der Beſchädigten aus dem Wehrdienſt rechtzeitig einzuleiten.

Der Schuhbezugſchein allein genügt nicht

Auch die Kleiderkarte muß beim Einkauf vorgelegt werden. — Welche Punkte dürfen abgetrennt werden?

Der Bezug von Schuhen iſt bekanntlich davon abhängig, daß ein vom zuſtändigen Wirtſchaftsamt ausgeſtellter Bezugſchein beim Einkauf vorgelegt wird. Hinzu kommt aber noch die Abtrennung von entſprechenden Punkten der Kleiderkarte. Vielfach wird von den Verbrauchern die Beſtimmung über die Vorlage der Kleiderkarte beim Einkauf vergeſſen, ſo daß ſie unverrichteter Dinge wieder nach Hauſe gehen müſſen und erſt dann ihre Ware einkaufen können, wenn die Kleiderkarte zur Hand iſt. Verſchiedentlich iſt es auch vorgekommen, daß von der vom Kunden vorgelegten Kleiderkarte Punkte abgeſchnitten wurden, die noch nicht aufgerufen waren und alſo zum Schuheinkauf nicht berechtigen. Die Wirtſchaftsämter geben die mit ſolchen Punkten beklebten Bezugſcheine mit Recht an den Schuhhandel als unzuläſſig zurück, da Vorgriffe auf noch nicht aufgerufene Punkte nicht gemacht werden dürfen.

In einem kürzlich veröffentlichten Rundſchreiben der Gemeinſchaft Schuhe wird über die Gültigkeit der Reichskleiderkartenpunkte zu den Schuhbezugſcheinen für Erwachſenen-Schuhwerk folgendes beſtimmt: „Zum Schuhbezug können alle gültigen Punkte der Zweiten und Dritten ſowie alle bereits aufgerufenen Punkte der Vierten Reichskleiderkarte verwendet werden. Vorgriffe auf noch nicht fällige Punkte der Vierten Reichskleiderkarte ſind zuläſſig."

In dieſer Beſtimmung werden alſo „gültige", „bereits aufgerufene", auch „noch nicht fällige" Punkte als verwertbar beim Schuhkauf benannt. Die Bedeutung der drei Begriffe „gültig", „bereits aufgerufen" und „noch nicht fällig" ergibt ſich aus folgendem: Auf der Zweiten und Dritten Reichskleiderkarte ſind alle mit Gültigkeitsdatum verſehenen Punkte gültig geworden. Auf der Vierten Reichskleiderkarte jedoch befinden ſich zweierlei Punktarten: Auf der rechten Halbſpalte der Punktſeite Punkte mit Gültigkeitsdatum („Gültig ab 1. 2. 43", „Gültig ab 1. 5. 43" uſw.), auf der linken Halbſpalte der Punktſeite Punkte mit dem Sperrvermerk „Gültig nach Aufruf" oder „Gültig ab Aufruf".

Die Punkte mit Gültigkeitsdatum ſind alle bereits aufgerufen, für Textilwaren allerdings erſt mit Gültigkeit ab dem aufgedruckten Gültigkeitsdatum, für Schuhwaren jedoch nach der oben angeführten Beſtimmung des Rundſchreibens der Gemeinſchaft Schuhe ohne jede zeitliche Einſchränkung. Während Textilwaren erſt ab dem Gültigkeitsdatum gekauft werden können (zur Zeit beſtehen bekanntlich Sperren!), können dieſe Punkte zu Schuhbezugſcheinen unbeſchränkt, alſo im voraus, auch mit dem Ausdruck „Gültig ab 1. 1. 44" oder „Gültig ab 1. 3. 44", zum Schuhkauf verwendet werden. Dies iſt im Schlußſatz des erwähnten Rundſchreibens nochmals näher erläutert: „Vorgriffe auf noch nicht fällige Punkte der Vierten Kleiderkarte ſind zuläſſig." Noch nicht aufgerufen ſind diejenigen Punkte der Vierten Reichskleiderkarte, die den Ausdruck „Gültig nach Aufruf" oder „Gültig ab Aufruf" tragen; denn ein Aufruf iſt bis jetzt nicht ergangen. Dieſe überhaupt noch nicht aufgerufenen Punkte ſind auch für den Schuhkauf noch nicht verwendbar.

Kurze Verbraucherchronik

Wieder Cebionzucker für Säuglinge. Die vom 1. Dezember 1942 bis 31. März 1943 durchgeführte vorbeugende Verabfolgung von Cebionzucker in der Säuglingsfürſorge hat einen erfreulichen geſundheitlichen Nutzen zur Folge gehabt. Der Reichsführer ϟϟ und Reichsminiſter des Innern hat deshalb verfügt, daß auch in den gegenwärtigen Wintermonaten wiederum eine ſolche prophylaktiſche Ausgabe von Cebionzucker erfolgt, und zwar im Rahmen der Säuglingsfürſorge durch die Geſundheitsämter. Mit der organiſatoriſchen Durchführung dieſer Maßnahme wurde die Reichsarbeitsgemeinſchaft für Mutter und Kind in Berlin W. 62 beauftragt.

Endgültige Entſchädigungsſumme, wenn man wieder kaufen kann. Das Reichskriegsſchädenamt hat anläßlich eines Verfahrens wegen der Zerſtörung von Wohnhäuſern die Frage der Ausſetzung des Entſchädigungsverfahrens behandelt. Danach haben ſowohl der Geſchädigte wie die Feſtſtellungsbehörde die Möglichkeit, das Kriegsſchäden-Verfahren zunächſt auf die Feſtſtellung zu beſchränken, daß ein vom Reich abzugeltender Kriegsſachſchaden vorliegt, und das Verfahren über die Höhe der Entſchädigung auszuſetzen. Wenn die Feſtſtellungsbehörde das tut, ſo kann ſie dabei ſchon eine Summe angeben, bis zu der Vorauszahlungen auf die zukünftige Entſchädigung gewährt werden können, ſobald ſie zur Beſeitigung des Schadens (z. B. zur Anſchaffung von Erſatz oder für Inſtandſetzungsarbeiten) benötigt werden. Nun wird aber vielfach die wirkliche Schadenbeſeitigung nicht ſofort oder in nächſter Zeit möglich ſein, z. B. weil ſolche Möbel, wie ſie zerſtört worden ſind, gegenwärtig garnicht hergeſtellt werden. Infolgedeſſen wird man ſich im Entſchädigungsverfahren zunächſt mit der Entſchädigungspflicht des Reiche's begnügen und das weitere Verfahren ausſetzen. Der Geſchädigte hat damit gleichzeitig die Gewähr, daß er die den wirklichen Aufwendungen entſprechende Entſchädigung unabhängig von etwaigen preislichen Aenderungen erhält, zumal eine im Vorbeſcheid genannte Abgeltungsſumme für die endgültige Regelung ohne weiteres abgeändert werden kann, wenn dies durch die Entwicklung bedingt iſt.

Schuhe für Jugendliche. Die Gemeinſchaft Schuhe hat eine Bekanntmachung zu ihrer Anordnung Nr. 1 vom 29. Dezember (RA Nr. 304) veröffentlicht, nach der der Kontrollabſchnitt 7 der Vierten Reichskleiderkarte für Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr und der Kontrollabſchnitt 7 der Vierten Reichskleiderkarte für Knaben und Mädchen vom 3. bis 15. Lebensjahr zum Bezug von Schuhwerk freigegeben werden. Es können bezogen werden auf den Kontrollabſchnitt 3 ein Paar Schuhe aller Art mit Ausnahme von Lederſtraßen- und Arbeitsſchuhen; auf den Kontrollabſchnitt 7 für Kinder im vierten Lebensjahr ein Paar Schuhe aller Art, ebenfalls mit Ausnahme von Lederſtraßen- und Arbeitsſchuhen; für Knaben und Mädchen vom vollendeten vierten bis vollendeten 15. Lebensjahr ein Paar Holzſandalen.

Verſicherung von Reparaturen. Für den Verbraucher, der eines ſeiner Bekleidungsſtücke zur Ausbeſſerung abgegeben hat, entſteht die Frage, wie weit er ſich für den Fall, daß dieſe in Verluſt gerät oder beſchädigt wird, ſchützen kann. Dieſelbe Frage entſteht auch für die Annahmeſtelle, da ſie ja im Falle des Abhandenkommens des Reparaturſtücks mit den Erſatzanſprüchen ihrer Kundſchaft rechnen muß. Ein Erſatz in natura oder in den verloren gegangenen Punktwerten iſt in der Regel nicht möglich. Es beſteht aber die Möglichkeit der Verſicherung des Reparaturgegenſtandes. Die Annahmeſtelle ſoll auf Grund ihrer Sachkenntnis dem Kunden den Verſicherungswert vorſchlagen, der dem Neuwert ungefähr entſprechen muß, ihn aber nicht überſchreiten darf, da ſonſt eine nicht zuläſſige Ueberverſicherung entſteht. Eine derartige Verſicherung der Reparaturgegenſtände ſchützt ſowohl den Verbraucher als auch den Kaufmann im Verluſtfalle vor Geldſchaden.

Fleiſcher vermitteln Ankauf von Kleintierfellen. Da die Fleiſcher vielfach gebeten werden, Kleintiere zu ſchlachten, hält der Reichsinnungsmeiſter des Fleiſcherhandwerks die Einſchaltung der Fleiſcher bei der Erfaſſungsaktion der Felle wie der Kleintiere für notwendig und weiſt, wie die „Deutſche Fleiſcher-Zeitung" mitteilt, darauf hin, daß diejenigen Fleiſcher, denen Kleintiere zum Schlachten und Abhäuten übergeben werden, ihre Kunden auf dieſe Ablieferungspflicht aufmerkſam machen, und zwar unter Betonung der Wichtigkeit der Fellſammlung im Intereſſe der Wehrmacht. Die Fleiſchereibetriebe ſollen ſich nach der Anſchrift der nächſtgelegenen Sammelſtelle erkundigen und gegebenenfalls ihren Kunden dieſe Anſchrift gleich mitteilen.

Mehr auswärtige Termine für Gerichtsverhandlungen. Der Reichsjuſtizminiſter weiſt in einem Erlaß darauf hin, daß bei den augenblicklichen Verhältniſſen die Gerichte mehr noch als bisher ſtatt am Gerichtsſitz am Wohnort der Beteiligten oder einem in ſeiner Nähe gelegenen leicht erreichbaren Ort verhandeln ſollen. Namentlich gilt das bei Sachen mit vielen Beteiligten. Aber auch andere Sachen werden, ſoweit nicht der Zwang zu beſonderer Beſchleunigung entgegenſteht, zweckmäßig zu mehreren in einem auswärtigen Termin verhandelt, wenn die Beteiligten am gleichen Ort oder in der gleichen Gegend wohnen. Die Gerichte erſparen dadurch den Beteiligten, die meiſt in kriegswichtiger Arbeit ſtehen, Zeitverluſt und helfen mit bei der Einſchränkung des Reiſeverkehrs.

Vertiefte Ausbildung in den Kernfächen der Leibeserziehung. Für die Turn- und Sportlehrerinnenausbildung 1943/44 hat der Reichserziehungsminiſter Vorſchriften erlaſſen. Die Ausbildung dauert ein Jahr. Die Aufnahme ſämtlicher weiblicher Studierender der Leibeserziehung wird vom Beſtehen einer reichseinheitlichen Aufnahmeprüfung abhängig gemacht. Für die Ausbildung männlicher Studierender der Leibeserziehung — Turnphilologen und Studierenden der Medizin — wurden beſondere Hochſchulinſtitute vorgeſehen. Die Zulaſſung männlicher Teilnehmer zur Ausbildung als Turn- und Sportlehrer im freien Beruf hat ſich der Miniſter in jedem Einzelfall vorbehalten. Insgeſamt wird angeordnet, daß die beſonderen Verhältniſſe des Krieges zu einer Vertiefung der Ausbildung vor allem in den Kernfächern der Leibeserziehung zu führen haben. Deshalb fallen in der praktiſchen Ausbildung der Frauen in dieſem Jahre die Fächer Hockey, Tennis und Rudern als Prüfungsfächer fort. Den Uebungen in der Nothilfe wird im Rahmen des ſport- und ſchulhygieniſchen Praktikums beſondere Bedeutung beigemeſſen.

Keine Bevorratung von Verpackungsmitteln. Nach einer Anordnung des Reichsbeauftragten für Verpackungsmittel iſt es verboten, Verpackungsmittel zu beſtellen und zu beziehen, wenn ſich dadurch der Beſtand über einen Dreimonatsbedarf erhöht. Vorhandene Beſtände an Verpackungsmitteln, die einen Sechsmonatebedarf überſteigen, ſind über die zuſtändige Gliederung der Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft dem Reichsbeauftragten zu melden. Das gleiche gilt von Beſtänden an Verpackungsmitteln, welche für Füllgüter beſtimmt ſind, die nicht mehr hergeſtellt werden. Die Meldepflicht entfällt, wenn der Einſtandspreis der Beſtände weniger als 300 RM beträgt.

Kellinghuſen. Eine ſchwere Fußverletzung, an der er im Julienſtift in Itzehoe geſtorben iſt, erlitt in der Neujahrsnacht auf dem Schulberg der Elektrotechniker W. S., Schulſtraße. Die polizeilichen Ermittlungen ſind eingeleitet. Der 32jährige hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Elmshorn. Tödlicher Unglücksfall. Die Treppe hinuntergefallen iſt am Silveſterabend die 92 Jahre alte Witwe Johanna Roſenbaum, Sandberg 81. Sie iſt im Krankenhaus ihren ſchweren Verletzungen erlegen.

Hamburg. Todesfahrt auf dem Trittbrett. Am 3. Januar gegen 21 Uhr ſprangen zwei 16jährige Lehrlinge auf die linken Trittbretter einer vom Hauptbahnhof in Richtung Stephansplatz fahrenden Straßenbahn. In der Esplanade wurde der eine beim Vorbeifahren an dem dort ſtehenden Straßenpoller eingeklemmt und etwa 150 Meter mitgeſchleift. An den Folgen der Verletzungen iſt er bald darauf im Krankenhaus geſtorben. Der andere Lehrling, der den Poller rechtzeitig erkannt hatte, konnte ſich durch feſtes Andrücken an die Straßenbahn retten.

Rickling. Auf einem Bauernhof iſt ein junges Mädchen verunglückt. Als es mit dem Heuabwerfen für das Vieh beſchäftigt war, ſtürzte es durch eine morſche Stelle im Boden und blieb bewegungslos auf der Diele liegen. Erſt nach faſt einer Stunde wurde die Verunglückte aufgefunden und dann auf ſchnellſtem Wege dem Krankenhauſe in Neumünſter zugeführt. Sie hat ſich innere Verletzungen zugezogen.

Tondern. In dieſen Tagen ſind etwa 20 Jahre verfloſſen, ſeitdem der Entſchluß gefaßt wurde, die Marſchen zwiſchen Tondern und Hoyer zu entwäſſern. Nachdem der Staat einen Betrag von 4,25 Mill. Kronen zur Verfügung geſtellt hatte, wurde im März 1926 die Arbeit in Angriff genommen, die im Ausbau eines umfaſſenden Kanalſyſtems und der Anlage von vier Pumpſtationen beſtand. Bei Beendigung der Arbeiten im Jahre 1930 waren reichlich 13000 ha entwäſſert, 80 km Deiche und 250 km Kanäle gebaut, deren Geſamtkoſten ſich auf 6,2 Mill. Kronen beliefen, von denen ein Drittel die Beſitzer ſelbſt zu tragen hatten, während zwei Drittel vom däniſchen Staat übernommen wurden. Seither iſt das Gelände um Tondern auch im Herbſt und Winter frei von Ueberſchwemmungen und kann ſowohl zum Weiden von Vieh als auch zum Anbau von Korn benutzt werden.

Mecklenburg. Eine ſehr unangenehme Ueberraſchung erlebte in Güſtrow ein Kaufmann bei der Ausgabe der Weihnachtszuteilung von Spirituoſen. Als er daran ging, von dem 20-Liter-Faß Rum abzuziehen, floß ſtatt des duftenden Rums klares Waſſer aus dem Faß. Offenſichtlich iſt der Inhalt des Faſſes auf dem Transport ausgewechſelt worden.

14 Regeln für den Löſchangriff

Wenn bei feindlichen Fliegerangriffen in Räumen der Zivilbevölkerung, beſonders in Wohnräumen, ein größeres Feuer, etwa durch Phosphorbrandbomben, feſtgeſtellt wird, kann der Selbſtſchutz ſehr wirkſam arbeiten, wenn er ſich nach folgenden Regeln richtet, die ſich in der Praxis bewährt haben und von der „Sirene" jetzt veröffentlicht werden:

1. Sämtliche Türen der Brandſtelle ſofort ſchließen. Falls die Brandraumtüren zerſtört ſind, ſchließt man die nächſten gangbaren Türen ab. Türen naß halten, um ein Durchbrennen in die Nachbarräume zu verhindern.
2. Gleichzeitig die Brandräume von allen Seiten einkreiſen. Uebergreifen des Feuers beobachten und mit allen Mitteln verhindern.
3. In den Nachbarräumen alle brennbaren Gegenſtände aus Türnähe zum Brandraum entfernen. Gegenſtände aber nicht im Treppenhaus abſtellen.
4. Löſchwaſſer- und Löſchſandnachſchub, z. B. Eimerkette, ſicherſtellen.
5. Fenſter und Türen der Nachbarräume öffnen, damit beim Eindringen in den Brandraum Qualm und Rauch ſchnell abziehen können.
6. Feuer in den Brandräumen beobachten. Sobald die große Flammenerſcheinung zurückgeht, ſofort mit dem Löſchangriff beginnen. Gegen Qualm und Rauch Volksgasmaske aufſetzen oder feuchtes Tuch vor Mund und Naſe binden.
7. Vor dem Oeffnen der Brandraumtüren ſeitlich der Türen hinter dem Mauerwerk in gebückter Stellung Schutz nehmen. Aus dieſer geſchützten Stellung heraus vorſichtig und langſam Tür zum Brandraum öffnen, damit Schäden durch plötzlich herausſchlagende Flammen vermieden werden.
8. In die Brandräume grundſätzlich in tief gebückter Haltung, in der Hocke, vordringen.
9. Kopf immer tief halten, weil die Luft in der Nähe des Fußbodens kühler und verhältnismäßig rauchfrei iſt.
10. Zum Schutz gegen ausſtrahlende Hitze Mauervorſprünge, Schornſteinecken, große Möbelſtücke und dergleichen als Deckung ausnutzen. Auch können bewegliche Möbel wie Tiſche, Stühle uſw. beim Eindringen vor dem Körper hergeſchoben werden.
11. Beim Ablöſchen möglichſt nahe an den einzelnen brennbaren Gegenſtand herangehen. Nach Möglichkeit mit einem kurzen geſchloſſenen Löſchwaſſerſtrahl arbeiten.
12. In den Brandräumen zuerſt alle größeren brennenden Gegenſtände angreifen und ablöſchen, damit die Hauptkraft des Feuers gebrochen wird.
13. Das Ablöſchen der einzelnen Gegenſtände und Brandherde geſchieht ſyſtematiſch, Stück für Stück.
14. Den Löſchſtrahl nicht auf die Mitte der Gegenſtände, Holzwände und dergl. richten und nicht ziellos auf den Gegenſtand hin- und herſpritzen. Der Löſchſtrahl wird vielmehr grundſätzlich zuerſt nach unten geführt. Alſo ſtets von unten mit dem Ablöſchen eines jeden brennenden Gegenſtandes beginnen, dann den Löſchſtrahl langſam in voller Breite des Gegenſtandes weiter noch oben führen. Nur ſo laſſen ſich größere brennende Flächen ſchell und wirkungsvoll ablöſchen.

Ein Elternbeſuchszug traf ein . .

Vater und Mutter ſtaunen dankbar im KLV-Lager

Wer könnte ſich nicht die Freude vorſtellen, die in manchem KLV-Lager herrſchte, als die Eltern ihre ſeit Monaten in den Lagern untergebrachten Kinder beſuchen durften? In eigens für dieſen Zweck eingeſetzten Elternbeſuchszügen fuhren die Eltern aus ihren Heimatorten in die weniger luftbedrohten Aufnahmeorte der KLV-Lager.

Ein friſches Lied der Lagergemeinſchaft und eine in herzlichen Worten gehaltene Anſprache des Lagerleiters boten den Eltern auf dem Bahnſteig den Willkommensgruß. Arm in Arm, eifrig erzählend, gingen Jungen und Mädel mit Vater und Mutter in ihr Lager, in denen die Jugendlichen aus den luftbedrohten Städten für einige Zeit ihre neue Heimat gefunden hatten.

Sie lernen alles kennen

Im Lager angekommen, wurden die Eltern in die Stube geführt, die für die Dauer ihres Beſuches als ihre Unterkunft beſtimmt und von den Kindern beſonders nett geſchmückt war. Die angereiſten Eltern und deren Kinder waren möglichſt in den gleichen Räumen untergebracht, wie überhaupt während der Tage des Beſuches Eltern und Kinder Gelegenheit zu dauerndem Zuſammenſein geboten wurde.

Die Kinder ſorgten ſchon im Verlauf dieſer Tage dafür, daß die Eltern von jeder Einzelheit des Lagerlebens Kenntnis bekamen, ebenſo ſtanden Lagerleiter, die Lehrkräfte, die Lagermannſchaftsführer bzw. Lagermädelſchaftsführerinnen, die Lagerärzte und die Wirtſchaftsleiterin den Eltern für jede Auskunft zur Verfügung.

Dies Lager, in einem ehemaligen klöſterlichen Internat untergebracht und auf einer Inſel inmitten eines bayeriſchen Sees gelegen, war von vielfältigen landſchaftlichen Schönheiten umgeben. Es bedurfte keiner beſonderen Phantaſie, um ſich vorſtellen zu können, wie ſchön es hier zu leben ſei. Davon berichteten die Mädel auch begeiſtert und während des eifrigen Erzählens ſchauten Vater und Mutter ihre Kinder immer wieder an und konnten es nicht faſſen, daß dieſe ſo gut ausſahen und oft mehr als 15 oder 20 Pfund zugenommen hatten. Und — wie die Eltern ſpäter ſelbſt erzählten — ihre Kinder ſeien ſelbſtändiger geworden, und von den Lehrern und Lehrerinnen hätten ſie erfahren, daß ſie gut lernten und im Unterricht planmäßig vorwärtskämen.

Wie es in den KLV-Lagern mit der Verpflegung beſtellt war, konnten die Eltern auch ſelbſt während der Mahlzeiten feſtſtellen und die Kinder beſtätigten, daß das Eſſen immer ſo gut ſei.

Die Eltern ſind zufrieden

Wir verließen am Nachmittag das Mädellager, ein Dampfer brachte uns über den See, und einige Pimpfe, die wir auf dem Dampfer trafen, führten uns nun in ihr Lager, das in einer Jugendherberge eingerichtet war.

Wir gingen durch die Stuben, ſahen die peinliche Sauberkeit und bekamen überhaupt einen überzeugenden Eindruck von Zucht und Ordnung, die im Lager herrſchten. Es war eine Freude, ſich mit den Jungen zu unterhalten, friſch und unbekümmert waren die Antworten. Sie fühlten ſich ausnahmslos wohl in der Lagergemeinſchaft.

Anderntags ſtatteten wir einigen anderen, in Bad Heilbrunn gelegenen Lagern unſeren Beſuch ab. Das geſunde Ausſehen der Mädel und Jungen, ihre lebhafte, unbefangene Art zu ſprechen, berührte uns, die wir aus den luftbedrohten Städten kamen, und die Eltern, die viele harte Terrorangriffe miterlebt hatten, tief.

„Welch eine ſegensreiche Einrichtung, daß unſere Jugend durch die Unterbringung in den KLV-Lagern vor den Auswirkungen des Luftkrieges behütet wird", ſagte eine Mutter. Die Eltern waren ſo dankbar, daß trotz des Krieges in den Lagern eine frohe Jugend heranwachſen kann. Und die ungetrübte lebensbejahende Stimmung, von der man unwillkürlich angeſteckt wurde, ließ auch ſie bald alle Beſchwerniſſe vergeſſen. Erich Fehlberg.

Ein Denkmal für eine Ohrfeige. Im Kataſter der Gemeinde Koſtel bei Göding ſteht ſeit 150 Jahren im Walde bei einem alten Hegerhaus ein Steindenkmal, deſſen Errichtung eine intereſſante Vorgeſchichte hat. Vor 150 Jahren fand in dieſen Wäldern eine große Jagd ſtatt, zu der viele Adlige mit ihren Damen zuſammengekommen waren. Während die Männer der Jagd nachgingen, verkürzten ſich die Damen die Zeit mit Kartenſpiel. Dabei verlor die Gemahlin des Fürſten Liechtenſtein nicht nur all ihr Geld, ſondern auch ein ganzes Herrengut. Als der Fürſt nach der Rückkehr von der Jagd davon erfuhr, verabreichte er der Fürſtin eine kräftige Ohrfeige. Zu Hauſe verſöhnte ſich aber das Ehepaar, und zum Andenken an dieſe Verſöhnung ließ der Fürſt jenes Denkmal errichten.

Im Geiſte der Narvikkämpfer

Deutſche Zerſtörer und Torpedoboote im Kampf mit engliſchen See- und Lutſtreitkräften in der Biskaya

Von Kriegsberichter Rolf Bäß.

PK. Bei der Kriegsmarine, 2. Januar.

Seit vielen Stunden fährt unſer aus Zerſtörern und Torpedobooten unter Führung des ruhmreichen Narvikzerſtörerkommandanten Kapitän zur See Erdmenger beſtehender Verband Kurs Weſt. Da erhalten wir ein Meldung, wonach ein feindlicher Flottenverband im Quadrat X ſich mit hoher Fahrt näher.

Je mehr wir unſere Fahrtſtufe erhöhen, deſto höher ſchlagen die überkommenden Seen auf das Vorſchiff bis zur Kommandobrücke hinauf. Sie überſchütten die am vorderen Vierling ſtehenden Soldaten und fegen klatſchend über die Brücke. Für einen Augenblick ſchließt man die Augen, läßt die ſalzige Flut über ſich ergehen. Da bleibt kein Auge trocken, aber auch kein Hemd trotz Lederpäckchen und Oelzeug. Beide Kriegswachen ſind auf Gefechtsſtationen, als die Meldung durchkommt:

„Feindlicher Kreuzer achteraus!"

Er nähert ſich von Backbord achtern und eröffnet, kaum daß wir ihn in ſchwachen Umriſſen an der Kimm mit dem Glas erkennen können, das Feuer auf die am äußeren linken Rand unſerer Formation ſtehenden Einheiten. In dumpfen Abſchüſſen folgen die Aufſchläge in der Nähe unſerer an Backbordſeite fahrenden Boote, die jetzt das Feuer erwidern. Die Salven des Gegners liegen dicht neben den außen fahrenden Booten, werden jedoch von dieſen immer wieder geſchickt ausmanövriert. Die auf dem angegriffenen Flügel ſtehenden Torpedoboote vollziehen eine Schwenkung und laufen mit hoher Fahrt auf uns zu, um befehlsgemäß ſich auf günſtigere Poſition zu begeben, da ſie auf Grund ihrer Bewaffnung und der augenblicklichen Gefechtslage dem artilleriſtiſch überlegenen Gegner noch nicht auf das Feuer ſeiner ſchweren, weittragenden Drillingstürme antworten können.

Dieſe Bewegung wird geſchickt durch die beiden außen fahrenden Zerſtörer ausgenutzt, die Salve auf Salve gegen den nur ſchwachen am Horizont ſichtbaren Feind feuern. Der Gegner macht ſich ſeine artilleriſtiſche Ueberlegenheit und größere Reichweite zunutze, beſchießt im Salventakt unſere Zerſtörer ohne Erfolg.

Inzwiſchen ſind wir mit Höchſtfahrt vorausgelaufen und erreichen nach einer Schwenkung eine günſtigere Angriffspoſition. Die Lage erfordert raſche Entſchlüſſe. Schon nach kurzer Zeit befinden wir uns ſelbſt im Gefecht und jagen, parallel zum Gegner fahrend, Schuß auf Schuß aus den Rohren.

Alles klappt, hundertmal geübt, faſt exerziermäßig, wenn auch unter ſchwereren Bedingungen. Laufend werden auf dem Leitſtand Fahrt und Lage des Gegners gemeſſen. Unſer Artillerieoffizier und unſere ſeemänniſche Nummer 1 ſtehen eiſern am großen Meßgerät auf dem vorderen Stand. Meſſen und richten iſt die Parole, auch wenn man manchmal bis zum Hals im Waſſer ſteht und der Fahrtwind die überkommenden Seen über die Aufbauten peitſcht. Sprühendes, ſalziges Waſſer dringt in Augen und Mund, aber ſchießen, ſchießen.

An Kommandanten: „Torpedowaffe, Frage, Feuererlaubnis?" „Feuererlaubnis!" tönt es zurück. Ein Viererfächer verläßt den vorderen Torpedoſatz, und aufklatſchend gleiten vier Torpedos in ihr Element. Die allzu gute Sicht verhindert jedoch die Erfüllung unſerer guten Wünſche, die ſie begleiten. Sie werden von dem hin- und herzackenden Kreuzer ausmanövriert.

Noch während die Detonationen der eigenen Abſchüſſe das ganze Boot erſchüttern, ſchlägt die nächſte Salve des Feindes achteraus ein, und gelblichgrüne Rauchpilze ſteigen aus unſerem Kielwaſſer empor. Der neben uns an Backbordſeite laufende Zerſtörer erkennt unſere Lage und beginnt ſofort zu nebeln. Damit wird dem Gegner ſofort die Sicht genommen, und er läßt von uns ab, um ſich dem nebelnden Boot zuzuwenden. Jetzt iſt die Reihe an uns zu nebeln, und im Schutze dicker Nebelſchwaden wenden wir uns vom Gegner ab, der ſein Schießen bald einſtellen muß.

Jetzt neuer Kurs zum Sammeln und zu Angriff

Der Torpedooffizier muß den Kommandanten um zeitweilige Verringerung der Fahrtſtufe bitten, um Torpedos nachladen zu können, da ſonſt bei der hohen Fahrt Soldaten beim Nachladen über Bord geſpült werden können.

Die Torpedos ſind nachgeladen. Wir ſind zu neuem Angriff bereit. Dazu kommt es jedoch vorläufig nicht, da der Feind von unſerer anderen Gruppe in ein neues Gefecht verwickelt wird und im Verlaufe dieſer Phaſe aus unſerem Geſichtskreis verſchwindet. Allmählich neigt ſich der Tag ſeinem Ende zu.

Da — Meldung vom dritten Geſchütz: „Feindliche Flugzeuge von Steuerbord achtern. Höhe 1500 Meter" „Fliegeralarm!" Sofort haben alle Geſchütze das Ziel aufgefaßt. Noch bevor das feindliche Flugzeug in den Bereich unſerer Bordwaffen kommt, dreht es ab und verſchwindet bald wieder in den Wolken. Alſo „Fühlungshalter".

Allmählich beginnen wir dieſe Sorte von Flugzeugen auf unſerer Fahrt beſonders zu lieben, die ſich wie Schatten an unſere Ferſen heften und die wir nicht ſo ohne weiteres los werden. Er funkt unſeren Standort hinaus in den Aether. Schon iſt es ſoweit. Noch ſind kaum 30 Minuten vergangen, da ſtößt plötzlich ein Feindbomber aus den Wolken, fliegt uns ſchnurgerade an. Starkes Abwehrfeuer ſchlägt ihm entgegen.

Während die Leuchtſpuren aus unſeren Rohren hinauf in den Himmel jagen und den in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne weiß glitzernden Rumpf des Flugzeuges ſuchen, zielen die roten Leuchtſpuren des Bombers hinunter auf uns, immer ſteiler werden die Flugbahnen kleiner Leuchtſpuren. Jetzt ſind ſie faſt ſenkrecht. Da kommt genau im richtigen Augenblick das Kommando des Kommandanten an den Rudergänger: „Hart Backbord". Und war es im gleichen Augenblick oder eine Zehntel Sekunde ſpäter, da öffnen ſich auch ſchon die Bombenſchächte des Gegners, und purzelnd fällt der Segen heraus. Fünf, ſechs bis acht Bomben raſen auf uns zu. In den nächſten Sekunden erfüllt das Krachen der neben der Bordwand detonierenden Bomben die Luft. Schwer legt ſich das Boot nach Steuerbordſeite über und Pulverdampf überzieht uns in dichten Schwaden.

Jetzt ſchießt der vordere Vierling auf den abfliegenden Bomber, faßt ihn, ſcheint ihn getroffen zu haben. Aber eine Wolke entzieht ihn unſerer Sicht. Erſt die ſpäteren Ausſagen unſerer Kameraden auf dem vorauffahrenden Boot beſtätigen einwandfrei den Abſchuß des Feindbombers.

Schon glaubten wir, der Gegner habe unſere Spur verloren, da blitzt genau achteraus ein Scheinwerfer auf, erfaßt unſer Heck. Das ganze Achterdeck iſt taghell erleuchtet. Sekunden ſpäter läuft ein ſilbern glänzender ſchmaler Streifen am Boot entlang. Ein Torpedo läuft vorbei und verſchwindet in der dunklen Nacht ſo ſchnell, wie er gekommen.

So verrinnt Stunde um Stunde. Als der Morgen grau und trübe anbricht, wiſſen wir, daß wir den ſchwerſten Teil hinter uns haben. „Steuerbordkriegswache auf Gefechtsſtationen, Backbordkriegswache Ruhe auf Gefechtsſtationen."

Und dann erreichen uns im Stützpunkt die Meldungen über den Ausgang der Seegefechte. Dann hören wir erſchüttert und ſtolz vom heldenhaften Untergang eines unſerer Zerſtörer und zweier Torpedoboote mit wehender Flagge, hören aber auch mit Genugtuung, daß wir mit unſeren Kameraden auf den anderen Zerſtörern die britiſchen Kreuzer „Glasgow" und „Enterpriſe" beſchädigten und einen von ihnen in Brand ſchoſſen, hören weiter mit Stolz, daß unſere Kameraden von der U-Boot-Waffe eingegriffen haben und ſechs britiſche Zerſtörer verſenkten.

So wurden die Seegefechte in der Biskaya in den letzten Tagen des ablaufenden Jahres ein ſchwerer Schlag gegen die engliſche Flotte.

In Schweden wird zur Zeit ein Aufruf an alle Juden, die ſich im Lande aufhalten, gerichtet, Spenden zu leiſten für die Anlage eines „Königs-Guſtaf-V.-Waldes" in Paläſtina als Huldigung und Dank für den ſchwediſchen König.

Der amerikaniſche Zerſtörer „Perkins" ſoll nach Angabe des USA-Flottenamtes bei einem Zuſammenſtoß vor der Südoſtküſte Neuguineas am 29. November geſunken ſein.

Helfen, dienen, kämpfen!

Aufruf an die deutſche Aerzteſchaft

Der Generalkommiſſar des Führers für das Sanitäts- und Geſundheitsweſen, Dr. Brandt, erläßt einen Aufruf an die deutſchen Aerzte, in dem es heißt: „Uns Aerzte der Front und Heimat ſtellte das Jahr 1943 harte Aufgaben. Das gemeinſame Bemühen, dieſe zu bewältigen, verpflichtet zu aufrichtigem Dank allen unſeren Helfern gegenüber. Wir gedenken beſonders der deutſchen Schweſtern, die, zu jedem Einſatz bereit, freudig und rückſichtslos gegen ſich ſelbſt ihre Opfer brachten. Wir dienen und helfen und kämpfen!"

Höhere Geburtenzahl als 1942

In einem Aufruf des Reichsgeſundheitsführers, Staatsſekretär Dr. Conti, heißt es: „Das Jahr 1943 zeigt nach den bisher möglichen Feſtſtellungen eine höhere Eheſchließungsziffer und, was noch bedeutſamer iſt, eine höhere Geburtenzahl als das Jahr 1942. Auch die Sterbeziffer iſt weſentlich günſtiger. Der Arbeitsausfall der Schaffenden durch Krankheit iſt geringer als 1942. Die Leiſtungskraft des deutſchen Volkes ſteht auch im fünften Kriegsjahr auf feſten Füßen."

Amgot fördert den Kommunismus

Augenzeugenbericht über die Zuſtände in Kalabrien

In der ſüditalieniſchen Provinz Kalabrien ſind es nur noch Kommuniſten, die ſich politiſch betätigen, erklärte — wie der Sender Rom berichtet — ein aus dem von den Anglo-Amerikanern beſetztes Gebiet entkommener Unterführer der italieniſchen Miliz. Zum italieniſchen Präfekten in der kalabriſchen Hauptſtadt Catanzaro habe die Amget den Marcheſe Lucifero Falconi ernannt, der ein notoriſcher Kommuniſt ſei und in den letzten Jahren in der Sowjetunion lebte. Eine kommuniſtiſche Zeitung werde jetzt ebenfalls in Catanzaro herausgegeben, deren Hauptſchriftleiter mit der Amget ausgezeichnete Beziehungen unterhält.

Im übrigen berichtet auch dieſer Milizführer von zahlreichen Gewalttaten einer zügelloſen Soldateska, die nicht wenig zu den geſpannten Verhältniſſen in Süditalien beitrage. Beſonders böſes Blut mache die willkürliche Beſchlagnahme von Privatwohnungen, wobei den ehemaligen Bewohnern meiſt auch das ganze Inventar und ihre ganze Habe weggenommen wird. Der bisherige Präfekt von Catanzaro, Pietro Monzoni, der frühere Direktor des Strafgefängniſſes der Stadt, Baron Sinzi, der Konſul der Miliz Bruzzeſe und zahlreiche andere führende Perſönlichkeiten der Stadt befinden ſich ſeit vielen Wochen in anglo-amerikaniſcher Haft und niemand erfährt etwas über ihr Schickſal.

Durch die willkürliche Feſtſetzung des Kurſes der italieniſchen Lira auf die phantaſtiſche Höhe von 400 Lire für das Pfund Sterling und von 100 Lire für den USA-Dollar liege das normale Wirtſchaftsleben in Süditalien faſt brach. Nur der Schwarzhandel blühe in ungekanntem Ausmaß. Die wichtigſten Nahrungsmittel, wie Makkaroni, Polenta, Reis und Zucker ſowie die notwendigſten Arzneien — vor allem gegen die ſeit Ankunft der anglo-amerikaniſchen Truppen wieder heftig graſſierende Malaria — ſeien für den gemeinen Mann nicht vorhanden und nur zu unerſchwinglichen Preiſen aufzutreiben. Die Brotration betrage offiziell je nach den örtlichen Verhältniſſen 70 bis 100 Gramm täglich je Kopf der Bevölkerung, gelange jedoch in Wirklichkeit nur ſehr ſporadiſch zur Verteilung. Es habe den Anſchein, ſo ſchließt der Gewährsmann des römiſchen Rundfunks ſeinen Bericht, daß die Amget durch die Duldung und Förderung ſolcher himmelſchreienden Zuſtände die Entwicklung des Kommunismus in dem unglücklichen Lande bewußt zu fördern trachte.

Die Bevölkerung Neapels verelendet

Der degaulliſtiſche Kriegsberichterſtatter Raymund gibt in der Preſſe von Algier einen bemerkenswerten Bericht über die Verelendung der Bevölkerung Neapels ſeit der Beſetzung durch die Anglo-Amerikaner. Die Neapolitaner befänden ſich, wie es in dem Bericht heißt, in den ſchwierigſten Verhältniſſen. Die Gehälter entſprächen in keiner Weiſe mehr den ungeheuer angeſtiegenen Lebenshaltungskoſten. Während ein Kilo Brot 150 Lire koſte, belaufe ſich das Monatsgehalt eines Schulprofeſſors auf nur 1200 Lire. Ein Maurer erhält täglich 65 Lire, ein Straßenarbeiter ſogar nur 40. Der Preis für eine Mahlzeit in einem mittleren Reſtaurant überſteige jedoch allein ſchon 200 Lire. „Wohin ſind die Spaghettis von früher entſchwunden?" fügt der Berichterſtatter hinzu.

„Der ſchamloſeſte politiſche Humbug"

Der Londoner „Daily Herald" erkennt, obwohl es noch ſo früh im Jahre iſt, den Preis für „den ſchamloſeſten politiſchen Humbug, der im Jahre 1943 verzapft worden iſt", König Victor Emanuel zu. Das Blatt kritiſiert dieſen Verräter aufs ſchärfſte, weil er in ſeiner Neujahrsbotſchaft an das italieniſche Volk ſagte: „Für uns alle gibt es nur eine Pflicht und ein Recht: unſerem Lande treu zu dienen, damit wir es ſobald wie möglich von ſeinen Feinden befreien".

Der „Daily Herald" meint dazu: „Das iſt der König, der Muſſolini unterſtützte, der König, deſſen Methoden der treuen Dienſtleiſtung für ſein Land darin beſtanden, daß es 20 Jahre lang mit dem Muſſolini-Regime zuſammenarbeitete." Das Blatt befürchtet, daß Victors Geſchwätz den Anglo-Amerikanern in Italien nur ſchaden werde.

Die Stockholmer „Aftontidningen" berichten aus Moskau, die ſowjetiſche Militärabordnung, die im Hauptquartier Titos weilte, um „die Verhältniſſe kennenzulernen" habe durch dieſe Studien nur gute Eindrücke erhalten. Ein neuer Beweis für Stalins großes Intereſſe an Tito und ſeinen Banden, die die Geſchäfte des Bolſchewismus beſorgen ſollen.

Die deutſche Luftwaffe ſiegreich

In Süditalien im Dezember 201 Feindflugzeuge abgeſchoſſen

Im Dezember 1943 verloren die Briten und Nordamerikaner im italieniſchen Kampfraum, hauptſächlich in frontnahen Gebieten, ſoweit von deutſcher Seite feſtgeſtellt werden konnte, 201 Flugzeuge in Luftkämpfen und durch Flakabwehr. Unter ihnen befanden ſich 29 viermotorige Bomber, ſonſtige Kampf- und Spezialflugzeuge ſowie zahlreiche Jäger, davon allein 21 zweimotorige Jagdflugzeuge. Die tatſächlichen Verluſte des Feindes liegen erfahrungsgemäß viel höher. Eine große Anzahl feindlicher Maſchinen wurde durch Treffer ſo ſchwer beſchädigt, daß auch mit ihrem Abſturz hinter den feindlichen Linien gerechnet werden kann. Die Perſonenverluſte an fliegenden Beſatzungen des Feindes belaufen ſich auf faſt 600 Mann.

Im gleichen Zeitraum verlor die deutſche Luftwaffe im italieniſchen Kampfgebiet kaum ein Zehntel dieſer Zahl an fliegendem Perſonal. Insgeſamt fielen 31 deutſche Flieger im Luftkampf oder kehrten vom Feindflug nicht zurück. Die im italieniſchen Raum ſtehende Flakartillerie der deutſchen Luftwaffe vernichtete im Dezember allein 115 Flugzeuge.

Geheimer Hofrat Prof. Paul Lindenberg, ein Neſtor der deutſchen Journaliſten, iſt in Berlin im Alter von 84 Jahren geſtorben.

Den 72. Nachtjagdſieg errungen

Major Sayn-Wittgenſtein ſchoß in einer Stunde ſechs Viermotorige ab

Bei der Abwehr des feindlichen Terrorangriffs auf Berlin in den erſten Morgenſtunden des 2. Januar ſchoß der Kommandeur in einem Nachtjagdgeſchwader Major Prinz zu Sayn-Wittgenſtein innerhalb einer Stunde aus den feindlichen Bomberwellen ſechs viermotorige Bomber, meiſt vom Muſter Lanceſter, zum Teil ſchon beim Anflug auf die Reichshauptſtadt ab. Prinz zu Sayn-Wittgenſtein errang damit ſeinen 72. Nachtjagdſieg. Der Führer hatte ihm bereits am 31 Auguſt das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

„Gefahrenſignal erſten Ranges"

Die engliſchen Sorgen über die USA-Konkurrenz

In maßgebenden britiſchen Wirtſchaftskreiſen wird die Nachkriegslage des britiſchen Exports immer ſorgenvoller betrachtet. Die Furcht vor der übermächtigen amerikaniſchen Konkurrenz iſt unaufhaltſam im Wachſen, und man beklagt ſich darüber, daß die Regierung bisher keinerlei Zeichen irgendwelcher ſchöpferiſchen Initiative erkennen laſſe. Markt auf Markt gehe an die Vereinigten Staaten verloren

Dieſer Tage beſchwerten ſich beiſpielsweiſe die Vertreter der britiſchen Wollinduſtrie, daß ihnen jeder Markt außerhalb des Empire verlorengegangen ſei, da ſie nicht genügend Rohmaterial erhielten und auch keine Ausfuhrbewilligung bekämen. Dagegen werde die amerikaniſche Konkurrenz ohne Einſchränkung mit Rohwolle verſorgt, könne einen umfangreichen Exporthandel treiben und dadurch in die bisherigen britiſchen Exportgebiete eindringen. Das britiſche Handelsamt erklärte auf dieſe Beſchwerden, daß im Augenblick nichts zu machen ſei. Eine Wiederaufnahme der Ausfuhr von Wolle ſei vorläufig nicht möglich, einmal, weil Großbritannien und das Empire in erſter Linie beliefert werden müßten, und zum anderen, weil die notwendigen Arbeitskräfte infolge der Kriegsmobiliſierung nicht zur Verfügung ſtünden. In den Kreiſen der britiſchen Wollinduſtrie bemerkte man zu dieſer amtlichen Erklärung, der britiſche Wollhandel erhalte damit einen Schlag, von dem er ſich nur ſchwerlich wieder erholen könne.

Aber auch in Schiffahrtskreiſen iſt man voller Sorge. In neutralen Berichten wird der Artikel des Präſidenten des britiſchen Schiffahrtsrates, Runciman, als „Gefahrenſignal erſten Ranges" bezeichnet. Runciman habe den Befürchtungen ſämtlicher britiſcher Schiffahrtsgeſellſchaften offen Ausdruck gegeben, indem er vor der amerikaniſchen Konkurrenz warnte und energiſche Vorbereitungen zum Kampf gegen dieſe Konkurrenz verlangte.

Schwarz und Weiß in den USA.

Der alte Haß beſteht nach wie vor

„Aftonbladet" veröffentlicht einen längeren Aufſatz über das Problem der Schwarzen in Amerika, das eine neue Aktualität gewonnen habe. Nicht weniger als 25 Millionen Neger ſeien in den Vereinigten Staaten vorhanden, und heute ſeien Maſſen von ihnen gut bezahlte Arbeiter der Rüſtungsinduſtrie. Sie ſeien vielfach in die Lücken getreten, die durch die Mobiliſierung entſtanden ſeien. Nach dem Kriege würden zehn Millionen Soldaten heimkehren. Wie werde man dann mit den Negern verfahren, die durch den Krieg in Arbeitsplätze gelangt ſeien, die früher für Farbige geſperrt waren?

„Aftonbladet" weiſt darauf hin, daß heute die Neger mit den Weißen zuſammen kämpfen, jedoch der alte Haß zwiſchen Schwarz und Weiß noch wie vor beſtehe. Als Urſache der Zuſammenſtöße in Detroit am 21. Juli, wo 29 Menſchen getötet wurden, davon 25 Neger, bezeichnet „Aftonbladet" die Empörung der weißen Rüſtungsarbeiter über den zunehmenden Strom von Negern aus den Südſtaaten, die günſtige Anſtellungen in den Flugzeugfabriken Detroits erhielten. Nach „Aftonbladet" wächſt der Gegenſatz zwiſchen Schwarz und Weiß in den USA täglich. Er mache ſich auch, wie Beiſpiele in England zeigen, jenſeits der Grenzen der USA geltend. Auch England habe ſein Farbigenproblem. Das engliſche Empire zähle 500 Millionen Menſchen, von denen nur 70 Millionen Weiße ſeien.

Am 2. Januar wurde die ſchwediſche Heimwehr probeweiſe im ganzen Lande mobiliſiert.

Kurze Nachrichten

Im bulgariſchen Parlament erklärte der ehemalige Miniſterpräſident Abg. Prof. Alexander Zankoff, daß Deutſchland ſiegen werde, da es eine geniale Führung habe und unerſchüttert in ſeiner Technik, ſeiner Organiſation, ſeiner Armee und ſeinem Siegeswillen ſei.

Der frühere Oberkommiſſar von Martinique, Admiral Robert, iſt in Vichy eingetroffen. Er wird demnächſt von Marſchall Petain empfangen werden.

Die ſowjetiſche Zeitſchrift „Woina i Rabotſchi Klaß" meldet Moskaus Anſpruch auf Vorherrſchaft unter den ſogenannten Alliierten erneut an, und zwar mit den Worten: „Die außergewöhnliche Rolle, die die Sowjetunion bei der Bekämpfung des faſchiſtiſchen Aggreſſors geſpielt hat und noch ſpielt, muß volle Anerkennung finden."

Nach Meinung des USA.-Außenminiſteriums iſt, wie der Londoner Nachrichtendienſt mitteilt, die deutſche Kriegsproduktion in der Lage, genügend Material für eine Fortſetzung der deutſchen Strategie zu liefern.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Fahrplanerweiterung

Auf der Omnibuslinie Bad Bramſtedt—Kaltenkirchen—Hartenholm—Bad Segeberg wird ab Freitag, 7. Januar, jeden Freitag wie folgt gefahren:

8.00	↓	Bad Bramſtedt	↑	13.10
8.35	↓	Kaltenkirchen	↑	12.45
8.55	↓	Hartenholm	↑	12.13
9.40	↓	Bad Segeberg	↑	11.35

Der übrige Fahrplan bleibt unverändert.

Heinrich Prahl, Bad Bramſtedt 135.

Freunde! PERIANER!

Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M

Klaus Harm
Lydia Harm
geb. Steitz
grüßen als Vermählte
28. Dezember 1943
München Bad Bramſtedt
Joh.Seb.Bachſtr.10

Geſucht ein
Träger oder Trägerin
zum Austragen des „Hamburger Fremdenblatt".
Alfr. Warnemünde, Buchhdlg.

Hamburger Firma ſucht zu mieten ca 150/200 qm **Räumlichkeiten** oder kl. Saal mit Heizung mit Telefon-Anſchluß, zwecks Unterbringung von Akten. Evtl. Errichtung eines kleinen Zweig-Büros. Angebote an Schröder, Müller u. Co., Hmbg. 1 Schauenburger-Str. 44 Tel. 327783/348461

Anzeigen
bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Wegen Erkrankung der Trägerin bitte ich die
Hamburger Zeitungen
vorläufig bei mir abzuholen.
Alfr. Warnemünde, Buchhdgl.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 4 Donnerstag, den 6. Januar 1944 66. Jahrg.

Ohne Deutſchland Chaos in Europa

Der Frontgeiſt der Heimat

Wenn es noch eines Anlaſſes bedurft hätte, die letzten und äußerſten Energien des deutſchen Volkes wachzurufen, ſo iſt dieſer Anlaß durch den unmenſchlichen und feigen Bombenterror der Anglo-Amerikaner gegeben worden, die wahrlich mit ihrer Hoffnung, die Seele des deutſchen Volkes durch das Wüten eines Mördervereins zermürben zu können, eine Ahnungsloſigkeit über das Weſen des deutſchen Menſchen an den Tag legten, die die Feinde einmal allein zu büßen haben werden. Gerade der Bombenkrieg der Anglo-Amerikaner hat auch dem letzten Volksgenoſſen unter uns die Augen geöffnet, weil die Methoden der feindlichen Kriegführung ein unleugbarer Beweis für den Geiſt ſind, der die Gegner zum Verbrechen treibt, ſo daß all ihre Agitationslügen und dummen Weltbeglückungsphraſen nicht nur an uns abprallen, ſondern uns mit Ekel erfüllen. Der Führer hat in ſeinem Neujahrsaufruf noch einmal dieſes Mordbanditentum angeprangert, indem er erklärte: „Wenn es außerdem in einem Kriege möglich iſt, daß man ſich — eigentlich in dieſer Brutalität zum erſten Male — auf den Krieg gegen Frauen und Kinder förmlich ſpezialiſiert und ſich ſelbſt den Ehrennamen „Mörder" beilegt, dann mag daraus allein ſchon ermeſſen werden, welches das Schickſal des unterliegenden Teiles ſein wird. Denn man ſage nicht, daß das nur ſo vielen zehntauſend Kindern oder ſoundſo vielen zehntauſend Frauen und Mädchen zugedacht ſei. Nein! Denn dies iſt ja das in den Augen der heutigen Engländer und ihrer Hintermänner einzig Beklagenswerte. Sie würden überglücklich ſein, wenn ſie ſtatt deſſen das zehn- oder hundertfache an Menſchen zu vernichten in der Lage wären."

Die geradezu perverſe Skrupelloſigkeit dieſer Mordbanditen iſt erſt jetzt wieder durch die Tatſache beleuchtet worden, daß ſie ſich nicht entblöden, den Titel „Mordverein", den ſich ihre Terrorflieger zulegten, ſozuſagen als einen fröhlichen „College-Jungen-Scherz" hinzuſtellen. Der Phosphor- und Bombenkrieg gegenüber Wehrloſen iſt für dieſe Verbrecher alſo eine Gelegenheit zum Scherzen. Aber das deutſche Volk wird ihnen zeigen, daß es dieſe Scherze verdammt ernſt nimmt. Ihr Terrorkrieg hat eine ganz andere Wirkung gehabt, als ſie beabſichtigten. Wenn noch irgendwo ein Unterſchied zwiſchen Front und Heimat beſtanden haben ſollte, ſo iſt er durch dieſe unmenſchliche Kriegführung ausgelöſcht worden. Es erfüllt das deutſche Volk mit ſtolzer Genugtuung, daß der Führer in ſeinem Neujahrsaufruf ſagen konnte: „Wenn aber früher dieſe Front immer der Heimat als das ſtrahlende Vorbild des Opfers vorgehalten wurde, dann darf heute die Heimat der Front als Beiſpiel eines nicht minder großen Heldentums und Opfertums gezeigt werden." Den gleichen Gedanken hat der Führer dann auch in ſeinem Tagesbefehl an die Wehrmacht unterſtrichen. „Allein wenn früher die Heimat emporgeriſſen werden konnte in den Tagen ihrer Nöte durch die kämpfende Front, dann kann jetzt der Soldat der Front durch den Blick auf die Heimat die Kraft zur Erfüllung ſeiner Pflicht empfangen. Früher konnten wir verlangen, daß die Heimat ihrer Soldaten würdig ſein ſolle. Heute kann man mit dem gleichen Recht feſtſtellen, daß ſie den beſten Frontſoldaten für ihre eigene Haltung verdient." Dieſe Worte des Führers ſind ein Dank an die Heimat, der uns auch für die Zukunft verpflichtet.

Wir haben an der Wende dieſes Jahres einen großen Ueberblick über das politiſche und militäriſche Geſchehen im vergangenen Kampfjahr erhalten, einen Ueberblick, der frei von allen Illuſionen die Dinge beim Namen nannte, die Kriſen nicht wegdisputierte, aber auch ihre Ueberwindung feſtſtellen konnte. Wir wiſſen daher genau, worum es geht und welche Aufgaben uns noch zu löſen bleiben, um den Sieg zu erringen. Der Wille zum Sieg aber iſt in uns um ſo unerſchütterlicher, als uns der Führer auch aufzeigen konnte, daß wir durchaus die Mittel und Möglichkeiten beſitzen, um dieſen Sieg zu ſichern. Es iſt ohne jeden Zweifel, daß wir einmal wieder aus dem reinen Zuſtand der Verteidigung zum aktivſten und entſcheidendſten Handeln vordringen werden. Daß wir die überlegene Führung beſitzen, ſteht außer Frage. Mit überlegener Ironie konnte der Führer darauf hinweiſen, daß wir, wenn uns das Schickſal jemals ſolche Möglichkeiten geboten haben würde, wie ſie den Feinden durch den Badoglioverrat gegeben war, wir ſie dann nicht ſo ſchlecht ausgenutzt haben würden. Sie haben gerade in dieſer Situation bewieſen, wie unfähig ſie in Wirklichkeit ſind. Wenn die Feinde ſo tun, als ob ſie den Krieg bereits gewonnen hätten, dann ſind das Wunſchträume, die der Wirklichkeit in keiner Weiſe gerecht werden. Trotz vier Jahren Krieg haben ſie nicht einen Fuß auf deutſchen Boden geſetzt. Wenn wir am Anfang dieſes Krieges nur 634 000 Quadratkilometer Lebensraum beſaßen, ſo verfügt das heutige Europa über einen Raum von [illegible] Quadratkilometer. Gewiſſe Vorteile, die der Gegner im Jahre 1943 für ſich verbuchen konnte, werden ausgeglichen werden. Das ſind alles Tatſachen, die durch die Erklärung des Führers ſelbſt erhärtet worden ſind. Aus dieſen Tatſachen darf daher mit dem Führer das ganze Volk die Folgerung ziehen, daß wir auch das Jahr 1944 meiſtern werden. „Unſere gemeinſame Aufgabe iſt es aber", ſo erklärte der Führer, „in ihm die Periode der reinen Verteidigung wieder zu überwinden und dem Gegner mit ſchweren Schlägen ſo lange zuzuſetzen, bis endlich die Stunde kommt, da die Vorſehung dem Volke den Sieg geben kann, das ihn am meiſten verdient."

Um dieſer Aufgabe aber gerecht zu werden, bedarf es unſeres höchſten perſönlichen Einſatzes und der letzten Pflichterfüllung. Wir wollen nicht tatenlos auf die Vergeltung warten, die nach der Ankündigung des Führers ohne Zweifel kommen wird, ſondern ſelbſt handeln, indem wir auch in der Heimat weiterhin entſchloſſenen Frontgeiſt bewähren und nicht müde werden, alle kriegsbedingten Schwierigkeiten, alle Nöte und Sorgen und Hemmniſſe, die uns die unerbittliche Härte dieſes Kampfes auferlegt, immer wieder zu überwinden, um uns den Sieg zu erkämpfen, den wir nicht geſchenkt haben wollen, ſondern den wir verdienen wollen durch Einſatz und Opfer.

Ohne Deutſchland Chaos in Europa

Ein bezeichnendes nordamerikaniſches Eingeſtändnis

Der New-Yorker Korreſpondent von „Stockholms Tidningen" faßt den weſentlichen Inhalt der Neujahrsartikel der bedeutendſten USA-Zeitungen und Zeitſchriften ſowie von Rundfragen bei führenden Nordamerikanern zu einem Bericht zuſammen, aus dem eindeutig hervorgeht, daß man ſich in den Vereinigten Staaten völlig klar darüber iſt, welches Schickſal Europa erwarten würde, wenn der deutſche Soldat dem bolſchewiſtiſchen Anſturm im Oſten nicht ſtandhielte.

Die große Mehrheit der verjudeten USA-Preſſe, die natürlich einen Sieg der Sowjets ſehnlichſt erhofft und vorausſetzt, ſieht nach dieſer ſchwediſchen Ueberſicht eine „furchtbare Zeit mit Zerſtörung, Revolution, Bürgerkrieg und Hungersnot in ganz Europa" voraus. Maſſenterror, die Zerſtörung aller europäiſchen Hauptſtädte ſowie erbitterte Bürgerkriege in allen Ländern Europas werden von dieſen Verrätern am europäiſchen Kontinent erwartet. Die arbeitsloſen und hungernden Länder, ſo meint man, würden ſich „immer mehr zum Bolſchewismus hin orientieren". Auch für England werden „ausgedehnte Streiks" vorausgeſagt. Dann werde, ſo heißt es abſchließend, „eine verſtärkte Abneigung gegen die reaktionären Staaten England und die USA in Europa feſtſtellen".

Eindeutiger konnte von den Nordamerikanern nicht unterſtrichen werden, daß nur Deutſchlands heroiſcher Kampf gegen den mörderiſchen Bolſchewismus Europa vor dem völligen Chaos bewahren kann.

Neutrale ſehen Deutſchland

Moraliſche Haltung des deutſchen Volkes nicht zu erſchüttern

Einen eindrucksvollen Ueberblick über die Lage des Großdeutſchen Reiches im fünften Kriegsjahr bringt die größte portugieſiſche Tageszeitung „Diario de Lisboa" in einer Sondernummer zum Jahresende. Das Blatt bemerkt, daß es ſich in ſeinen Darlegungen auf die vertrauenswürdigen Ausſagen angeſehener portugieſiſcher Perſönlichkeiten ſtütze, die in der letzten Zeit in Deutſchland gearbeitet hätten.

Die Zeitung ſtellt zunächſt feſt, daß die ſoziale Revolution, für die der Nationalſozialismus unter der Führung Adolf Hitlers kämpfe, durch den Krieg nichts von ihrer Bedeutung verloren habe, ſondern daß die Bildung der wirklichen Kriegsgemeinſchaft durch das Ergebnis und durch die Leiden des Krieges nur gefördert worden ſei. Es gäbe in Deutſchland zwar Induſtrielle, Kaufleute und Wirtſchaftsführer, aber ſie alle fühlten ſich ebenſo wie jeder andere Arbeiter als Glieder der Volksgemeinſchaft und arbeiteten an demſelben Werk und hätten auch gar keine Möglichkeit, eventuell eigenen Intereſſen nachzugehen. Uebermäßig große Gewinne wären unmöglich gemacht worden, und auch der Geldbeſitz bedeute noch kein Anrecht, mehr kaufen zu können als die übrigen Volksgenoſſen.

Die feindlichen Terrorangriffe, ſchreibt das Blatt weiter, hätten beigetragen, das deutſche Volk zu einer Einheit, die einer verſchworenen Gemeinſchaft gleiche, zuſammenzuſchweißen. In dieſer Gemeinſchaft hätten alle die gleichen Leiden zu ertragen, die gleichen Wünſche zu haben und für das gleiche Ziel unermüdlich zu arbeiten. Auch die früheren bürgerlichen Schichten ſeien heute genau ſo leidenſchaftliche Kämpfer für das Reich und für den Nationalſozialismus geworden wie die Arbeiterſchaft. Die feindlichen Bombenangriffe, die nur einen geringen Einfluß auf die Kriegsproduktion hätten, weil dieſe über das ganze Land verteilt und ſorgſam verborgen ſei, könnten die moraliſche Haltung des deutſchen Volkes nicht erſchüttern, während ſie andererſeits die beſten Vorausſetzungen dafür geſchaffen hätten, daß das deutſche Volk in bisher ungekannter Einigkeit im Kampfe verharre.

Die Ernährung Deutſchlands ſei im Laufe des Krieges nicht ſchlechter, ſondern beſſer geworden. Die Verteilung der Lebensmittel auf Grund der Karten für Normalverbraucher, Schwer- und Schwerſtarbeiter ſei vorbildlich in ſozialer Gerechtigkeit. Der Betriebsführer erhalte die gleiche Verpflegung — oder unter Umſtänden weniger wie ſein letzter Arbeiter.

Die Produktion von Rohſtoffen ſei von entſcheidender Bedeutung. Die Mengen an Kohle, Benzin, Stahl und Eiſen ſeien im Deutſchen Reich und in den beſetzten Gebieten ſo groß, daß hier auf Jahre hinaus kein Mangel entſtehen dürfte. Das Kunſtleben habe in Deutſchland durch den Krieg eine Belebung erfahren.

Schließlich geht das Blatt auf die Probleme der Erziehung, des Sports und des Schutzes für Mutter und Kind ein. Auch hier ſei kein Rückſchritt, ſondern im Gegenteil ein Fortſchritt eingetreten.

„Deutſchland, das Reich mit der geeinten Seele"

Die größte ſpaniſche Zeitſchrift „El Eſpanol" betitelt einen Jahresrückblick 1943 ihres Berichterſtatters „Deutſchland, das Reich mit der geeinten Seele". Jeder deutſche Kämpfer an der Oſtfront, ſo heißt es, ſei wie eine Feſtung, und die Parole laute „Sieg oder Bolſchewismus". Mit der totalen Mobiliſierung hätten die gigantiſchſten Vorbereitungen dieſes Krieges in Deutſchland begonnen. Dann habe die elaſtiſche deutſche Kriegführung im Oſten eingeſetzt, während Europa begann, ſich gegen eine Invaſion zu ſchützen. Die Millionen Arbeiter der OT hätten einen Wall um Europa geſchmiedet, gegen den die unbeſiegte Siegfriedlinie und die beſiegte Maginotlinie keinen Vergleich aushielten. Dann ſei es wie ein Fröſteln über Deutſchland hinweggegangen: Katyn! Sieg oder Bolſchewismus!

„Oſtern ging vorüber, und das deutſche Volk richtete ſeine Blicke auf die Zerſtörungen des Kölner Doms und zu den Bewohnern des Ruhrgebietes. Inzwiſchen ſteht die Front im Oſten in lückenloſem gigantiſchem Abwehrkampf. Während die Fronten halten, wird Berlin vom Luftterror heimgeſucht. Dann verſucht Badoglio, Deutſchland in eine Kataſtrophe hineinzureißen. Das Reich atmet befreit auf. Endlich ein Ende der Intrigen, der Hinterhältigkeiten! Mit blitzartiger Schnelligkeit werden die Abwehrmaßnahmen getroffen, wird die Lage gemeiſtert. Im September feiert Deutſchland die Befreiung Muſſolinis. Unter Bombenangriffen ſchweift der Blick wieder gen Oſten. Die ſowjetiſche Offenſive iſt zu einer freiwilligen deutſchen beweglichen Kriegführung geworden. Deutſchland widerſteht dem Nervenkrieg. Der Gedanke und Wunſch nach Repreſſalien dringt nun in das deutſche Volk. Im November fallen Bomben und Phosphor auf die Reichshauptſtadt. Klaglos reiht ſich Berlin in die Reihe der ſchwer geprüften deutſchen Städte. Deutſchland arbeitet und kämpft.

Mögen fünf Kriegsjahre, ſo heißt es abſchließend weiter, müde machen: das deutſche Nationalbewußtſein iſt ſtärker denn je geworden! Sieg und Repreſſalien! Deutſchland glaubt an ſeine Widerſtandskraft!"

Hartes Ringen bei Shitomir

Anhaltend ſchwere Kämpfe mit äußerſt ſtarken Feindkräften

Gegen einzelne Abſchnitte des Brückenkopfes Nikopol und der deutſchen Stellungen im Dnjeprbogen unternahm der Feind am 2. Januar nur noch ſchwächere Angriffe in Bataillonsſtärke, die im Feuer aller Waffen vor Erreichen unſerer Linien zuſammenbrachen. Die Bolſchewiſten ſtellten daraufhin ihre vergeblichen Vorſtöße ein. Während der Kämpfe der letzten Tage machten unſere Grenadiere mehrere hundert Gefangene und erbeuteten unter anderem zwei Panzerkampfwagen, acht Sturmgeſchütze, 80 Pak, 33 Maſchinengewehre und 119 Maſchinenpiſtolen.

Die ſchweren Abwehrkämpfe im Raum von Shitomir haben bisher an Heftigkeit und Härte nicht nachgelaſſen. Ein wichtiger Knotenpunkt im ſüdlichen Abſchnitt des Kampfgebietes konnte von unſeren Truppen gegen alle Angriffe der Sowjets auch weiterhin gehalten werden, obwohl dieſe im ſüdweſtlichen und nordweſtlichen Abſchnitt einige örtliche Erfolge erzielten. Durch deutſche Gegenangriffe wurde das den Knotenpunkt umgebende Gebiet vom Feinde geſäubert und eine vorübergehend verloren gegangene Ortſchaft wieder in Beſitz genommen. Südlich der Stadt Shitomir kam es wiederum zu einem harten Ringen mit äußerſt ſtarken bolſchewiſtiſchen Kräften. Unſere Truppen wieſen jedoch die Angreifer im weſentlichen zurück und ſchoſſen 16 Sowjetpanzer ab. Weſtlich und nordweſtlich der Stadt hält der Druck der Sowjets auf unſere Front mit unverminderter Kraft an. Hier vernichteten Grenadiere bei ihrer beweglichen Kampfführung aus den Angriffsſpitzen des Feindes acht Kampfwagen.

Bei Witebſk, wo die Bolſchewiſten durch ihre ungewöhnlich hohen Verluſte zur Umgruppierung und Auffriſchung ihrer Verbände gezwungen ſind, führte der Verſuch des Feindes, ſüdöſtlich der Stadt in den Beſitz der Straße nach Orſcha zu kommen, zu ſchweren örtlichen Kämpfen. Der Gegenangriff unſerer Jäger nordweſtlich Witebſk ſchreitet langſam fort. Die vom Feinde gegen unſeren Angriffskeil unternommenen Vorſtöße in Bataillonsſtärke, die er teilweiſe mit Panzerunterſtützung führt, wurden abgeſchlagen und hierbei ſieben feindliche Panzer vernichtet.

Im Raum von Newel wieſen unſere Truppen vereinzelte Angriffe der Sowjets bis zu Bataillonsſtärke ſowie mehrere feindliche Stoßtrupps erfolgreich ab. Seit den Weihnachtstagen iſt es hier nicht mehr zu größeren Kampfhandlungen gekommen, dagegen herrſchte in der letzten Zeit eine lebhafte Artillerie- und Stoßtrupptätigkeit. Durch die deutſche Artillerie wurden ſowjetiſche Truppenbewegungen und Nachſchubkolonnen unter wirkſames Feuer genommen ſowie mehrere Späh- und Stoßtrupps des Feindes bis zu Kompanieſtärke zerſprengt.

Ueber 100 Sowjetangriffe abgewieſen

Deutſche Panzerjäger vernichten zahlreiche Sowjetpanzer

Immer wieder ſtießen die Sowjets in den letzten Tagen nach ſtarker Artillerievorbereitung gegen Witebſk und die Rollbahn Witebſk—Orſcha vor. Die mit Panzerunterſtützung geführten Angriffe wurden in erbitterten Kämpfen mit Hilfe ſchwerer Waffen und vor allem durch Sturmartillerie abgewieſen. Nordweſtlich Witebſk wurden die Bolſchewiſten bei unſichtigem Wetter, Schneetreiben und zunehmender Kälte von unſeren Truppen aus mehreren Ortſchaften geworfen und von einigen wichtigen Höhen vertrieben.

Auch an dieſen Erfolgen hatten wieder die Einzelkämpfer hervorragenden Anteil. Bei einem Angriff ſowjetiſcher Panzer vom Typ „T 34" gelang es einem deutſchen Panzerabwehrgeſchütz auf Selbſtfahrlafette, einen feindlichen Kampfwagen in Brand zu ſchießen und den zweiten, der aus kürzeſter Entfernung feuerte, nicht traf und dann in zwei Meter Entfernung vorbeifuhr, mit zwei Treffern zu zerſchlagen. An anderer Stelle vernichteten drei Geſchütze einer Panzerjägerkompanie drei „T 34". Wieder in einem anderen Abſchnitt konnten drei an einem Waldrand aufgeſtellte Geſchütze in einer Stunde von zehn ſowjetiſchen Panzern acht abſchießen, während einer unbeſchädigt in unſere Hände fiel.

Die gleiche Panzerjägerkompanie begleitete an einem anderen Tage einen Infanterieangriff. Da ſich ihnen keine feindlichen Panzer entgegenſtellten, nahmen ſie bolſchewiſtiſche Stellungen unter Feuer und ſetzten drei Maſchinengewehrſtände und einen Bunker der Sowjets außer Gefecht. Bei dieſem Unternehmen mußte ein Oberfeldwebel mit ſeinen beiden Geſchützen auf Selbſtfahrlafette wegen des ſumpfigen Weges auf einer Höhenrippe fahren, um flankierend in das vom Feind beſetzte Dorf ſchießen zu können. In dieſem Dorf ſtand ein „T 34" ſo gut gedeckt hinter einer Sauna, daß die panzerbrechenden Waffen nicht zum Schuß kommen konnten. Im Schutze dieſer ſowjetiſchen Panzer lagen Bolſchewiſten, die den Angriff unſerer Infanterie aufhielten. Der Oberfeldwebel ſchickte nun das eine Geſchütz nach links heraus, um den „T 34" zur Aufnahme des Kampfes zu zwingen. Während der ſowjetiſche Panzerkommandant ſein Augenmerk auf dieſe ſeitwärts herausfahrende deutſche „Horniſſe" richtete, fuhr der Oberfeldwebel mit ſeinem zweiten Geſchütz in ſchnellſter Fahrt nach rechts in Stellung. Bevor der ſowjetiſche Panzer das Feuer auf das erſte Geſchütz eröffnen konnte, ſchoß er den feindlichen Kampfwagen ab und bahnte dadurch den Grenadieren den Weg in die heiß umkämpfte Ortſchaft. Im gleichen Abſchnitt ſchoſſen Verbände einer Flakbrigade zwei ſowjetiſche Schlachtflieger und einen Feſſelballon ab.

Weſtlich Newel vernichtete eine pommerſch-mecklenburgiſche Panzerjägerabteilung zahlreiche ſowjetiſche Kampfwagen, ſo daß bedrohliche feindliche Panzerangriffe auf den Eckpfeiler einer deutſchen Riegelſtellung zuſammenbrachen und unſere Truppen, die an dieſer Stelle in den letzten Wochen über hundert Angriffe der Bolſchwiſten abſchlugen, entſcheidend entlaſtet wurden.

Befeſtigungen modernſter Bauart

Die Madrider Wochenzeitſchrift „El Eſpanol" beſchäftigt ſich mit den anglo-amerikaniſchen Invaſionsvorbereitungen und den deutſchen Abwehrmaßnahmen. Es unterliege keinem Zweifel, meint das Blatt, daß an der ganzen europäiſchen Küſte gewaltige Befeſtigungen modernſter Art angelegt worden ſeien, hinter denen und in denen ſich Millionen Soldaten mit vorzüglicher Kriegserfahrung befänden. Die Tatſache, daß Feldmarſchall Rommel kürzlich dieſe Befeſtigungen und die Vorbereitungen gegen eine Invaſion beſichtigt habe, zeige, daß der Führer der Entwicklung wachſam gegenüberſtehe. Der Verfaſſer glaubt zudem, daß die geſamte Kriegführung Deutſchlands bereits ſeit längerer Zeit auf die Möglichkeit einer Invaſion abgeſtellt und eingerichtet ſei.

Mord als „Scherz"

Schamloſes Eingeſtändnis der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter

Alles iſt nur ein Scherz, ſo meldet die Stockholmer „Nya Dagligt Allehanda" in einem Bericht aus New York zu der Bezeichnung „Murder Incorporated", die ſich bekanntlich die amerikaniſchen Lufthunnen zugelegt haben. Es gibt alſo demnach, wie New York damit eingeſteht, tatſächlich die „Murder Incorporated". Dabei hat ſich doch die britiſche und die amerikaniſche Agitation bisher krampfhaft die Mühe gegeben, die Exiſtenz eines ſolchen Mordvereins ſteif und feſt zu leugnen. Das alles ſei nur eine Erfindung der deutſchen Propaganda, ſo behauptete man in England und den USA und verſuchte die Behauptung damit zu erhärten, daß man ſagte, der beſte Beweis dafür ſeien ja die gotiſchen Schriftzeichen, die man in den USA und England überhaupt nicht verwende.

Wir haben den Heuchlern inzwiſchen einwandfrei nachgewieſen, daß es in der USA-Luftwaffe tatſächlich eine regelrechte Mordorganiſation gibt und daß die Schriftzeichen goldecht ſind. Die gefangengenommenen Mitglieder des Mordvereins haben auch gar kein Hehl daraus gemacht, daß ſie ſich zu einer Organiſation zuſammengeſchloſſen hätten. Offenbar unter dem Druck dieſer Tatſache haben nun die Heuchler in den USA das Spiel aufgegeben und haben dafür eine andere Platte aufgelegt. Jetzt iſt das ganze „nur ein Scherz". Bei den Fliegern handele es ſich „um fröhliche College-Jungen, die gern allerhand Dummheiten treiben und deren Neigung zum Scherzen in den bizarren Namen, wie z. B. „Murder Incorporated" zum Ausdruck kommt", ſagen die dreiſten Lügner mit der Miene des Biedermanns.

Ein Scherz alſo iſt dieſen Luftgangſtern die Bombardierung deutſcher Wohnviertel, ein Scherz der ſyſtematiſche Mord an Frauen, Kindern und Greiſen, ein Scherz der ganze Phosphorkrieg gegen die wehrloſen Menſchen. Merkwürdige Scherze, die man in USA. pflegt. Wir haben denn doch eine andere Auffaſſung vom Scherz als die Amerikaner, und wir können uns auch nicht vorſtellen, daß Mord bei anderen Kulturvölkern als Scherz aufgefaßt wird. In Chikagoer Gangſterkreiſen allerdings ſind ſolche „Scherze" an der Tagesordnung. Aber Deutſchland iſt nicht Chikago. Wir nehmen ſolche Scherze verdammt ernſt, und wir werden zu gegebener Zeit darauf zurückkommen. Wenn dann den politiſchen Gangſtern im Weißen Haus und London die Luſt zum Scherzen vergeht, dann mag man ſich daran erinnern, daß man ja „zum Scherz" deutſche Menſchen gemordet hat.

Im übrigen pflegt ja die Gegenſeite zu behaupten, die Terrorangriffe hätten nur die Zerſchlagung des deutſchen Kriegspotentials zum Ziele. Das iſt offenbar auch ſo einer der Scherze der Briten und Nordamerikaner. Denn wie Reuter ſoeben aus London meldet, iſt man dort ſehr ſtolz darauf, aus deutſchen Zeitungen entnehmen zu können, daß offenbar durch die britiſchen Terrorüberfälle auf Berlin eine Reihe von Theatern und Varietés ausgefallen iſt. Hat man nicht bisher immer geleugnet, daß die Luftgangſter die deutſchen Kunſt- und Kulturſtätten angriffen? Das ſollte ja wohl auch bloß eine Erfindung der deutſchen Propaganda ſein, die dem „ritterlichen britiſchen Flieger" nur etwas am Zeuge flicken wollte. Wer lügt, der muß auch bei der Stange bleiben. Nachdem man bisher in London ſtur die Abſicht zur Vernichtung deutſcher Kulturſtätten geleugnet hatte, wirkt jetzt die hämiſche Freude der britiſchen Heuchler um ſo eindrucksvoller. Da haben ſie ſich wieder einmal ſelbſt entlarvt. Wir vermerken das gebührend, und die Kulturwelt hat Gelegenheit, daraus ihre Schlüſſe zu ziehen.

Stockholm: Ausgeſprochene Terrorangriffe

In der norwegiſchen Zeitung „Dagsposten" ſtellt ein militäriſcher Mitarbeiter klar feſt, daß die Luftangriffe auf deutſche Städte direkt gegen die Zivilbevölkerung gerichtet und ausgeſprochene Terrorangriffe ſeien. Man kenne Churchill ſchlecht, wenn man glaube, daß dieſe Angriffe in erſter Linie militäriſche Gründe hätten. Zwar ſei mancherlei zerſtört, im Hinblick jedoch auf die Hunderttauſende abgeworfener Bomben, die Hunderte abgeſchoſſener Flugzeuge und die Tauſende gefallener oder gefangener Piloten ſei das Ergebnis nicht überwältigend. Die Moral der Bevölkerung wanke nicht, und nichts deute darauf hin, daß ſie in Zukunft ins Wanken gebracht werden könne. Auf den Geiſt eines Volkes komme es an. Sei dieſer ſtark und das Volk felſenfeſt von der Gerechtigkeit des Kampfes überzeugt, ſo dürfte dieſe Kriegführungsmethode zum Mißlingen verurteilt ſein. Daß die deutſche Produktion nach wie vor in rieſigem Umfange weitergehen könne, dürfte teils auf die Einſeitigkeit der Angelſachſen bei der Auswahl ihrer Bombenziele zurückzuführen ſein, teils auf die Unfähigkeit, zu treffen, wenn befehlsgemäß ausnahmsweiſe einmal induſtrielle Ziele getroffen werden ſollten.

USA-Zerſtörer explodiert und geſunken

Das nordamerikaniſche Marineminiſterium gibt bekannt, daß am Montag ein USA-Zerſtörer etwa ſechs Meilen nordoſtwärts von Sandy Hock explodiert und geſunken ſei. In der Bekanntgabe bemerkt das Marineminiſterium, daß die Urſache der Exploſion bis jetzt noch nicht feſtgeſtellt worden ſei. Rund 100 Ueberlebende ſeien bereits geborgen.

Brennpunkt Shitomir, Witebsk, Newel

Bolſchewiſtiſche Angriffe ſcheiterten. Terrorangriff auf Kiel.

Aus dem Führerhauptquartier, den 5. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im ſüdlichen Teil der Oſtfront kam es auch geſtern nur zu Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung.

Im Kampfraum ſüdöſtlich und weſtlich Shitomir wurden wiederholte ſtarke Angriffe der Sowjets abgewieſen und eine Anzahl feindl. Panzer vernichtet. Eigene Panzerverbände zerſchlugen in überraſchendem Vorſtoß ein ſowjetiſches Schützen-Regiment. Beſonders im Abſchnitt von Berditſchew ſteigerten die Bolſchew. ihre Angriffe. Nach erbitterten Kämpfen wurde der Oſtteil der Stadt aufgegeben, während die Sowjets an den übrigen Stellen zurückgewieſen wurden.

Weſtlich Propoisk trat der Feind nach ſtarker Artillerievorbereitung mit mehreren Schützen-Diviſionen und zahlreichen Panzern auf ſchmaler Front zum Angriff an. Die für die Sowjets beſonders verluſtreichen Kämpfe ſind noch im Gange.

Verſuche der Bolſchewiſten nordweſtlich Witebsk, das in den letzten Tagen von uns eroberte Gelände zurückzugewinnen, wurden zum Teil im Gegenſtoß abgewieſen.

Nördlich Newel ſcheiterte ein mit Panzerunterſtützung geführter Angriff der Bolſchewiſten.

Marine-Küſten-Batterien beſchoſſen bei Kronſtadt im Eis feſtliegende bolſchewiſtiſche Spezialfahrzeuge und erzielten zahlreiche Treffer auf einem Motorſchiff.

An der ſüditalieniſchen Front griff der Feind weſtlich Venafro wiederholt unſere Gefechtsvorpoſten mit überlegenen Kräften an. Er wurde unter hohen blutigen Verluſten abgewieſen. Auch nordweſtlich Ortona brachen mehrere feindl. Angriffe vor unſeren Stellungen zuſammen.

In den Mittagsſtunden des 4. Januar griffen nordamerikaniſche Bomber Orte in Nord- und Weſtdeutſchland an. Die Wohnviertel der Stadt Kiel waren erneut das Ziel eines ſchweren Terrorangriffs. Luftverteidigungskräfte ſchoſſen nach bisher vorliegenden Meldungen über dem Reichsgebiet und den beſetzten Weſtgebieten 29 Flugzeuge, meiſt viermotorige Bomber, ab.

In der letzten Nacht überflogen einige britiſche Störflugzeuge Weſt- und Norddeutſchland.

Deutſche Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Einzelziele in England an.

2 amerik. Bomber in Schweden notgelandet

Stockholm. Zwei nordamerikaniſche Bomber mußten infolge Beſchädigungen auf ſchwediſchem Gebiet notlanden. Die je 10köpfige Beſatzung wurde interniert.

Stalins Agent Nr. 1

Liſſabon. Politiſche Kreiſe auf der Halbinſel ſehen in dem Beſuch Beneſchs in Algier einen äußerſt beunruhigenden Beweis für das Vordringen des bolſchewiſtiſchen Einfluſſes über die Grenzen jener europäiſchen Gebiete hinaus, die Stalin auf der Teheraner Konferenz von Churchill und Rooſevelt ausgeliefert worden ſind. Man knüpft daran die Feſtſtellung, daß das bolſchewiſtiſche Expanſionsprogramm in Wirklichkeit viel weiter geht, als es Stalin in Teheran aufzuzeigen für angebracht hielt. Denn es herrſcht hier nicht der geringſte Zweifel, daß die Ausweitung der von Stalin und Beneſch beſchloſſenen Militäralianz auf ein gaulliſtiſches Frankreich oder Nordafrika durch die Schaffung einer Kombination Mokau—Prag—Paris ohne Deutſchlands Gegenwehr die Auslieferung des geſamten Kontinents und des Mittelmeerraums an den Bolſchewismus bedeuten würde. Wenn Beneſch als Stalins Handlanger Nr. 1 bezeichnet wird, von dem ſelbſt engliſche Blätter ſagen, daß er ſeine Bindungen an London vollkommen aufgegeben und ſich Moskau verſchrieben habe, ſo wird der Verrätergeneral de Gaulle auf Grund der Vorgänge in Algier als Stalins Agent Nr. 2 betrachtet. Dieſe Perſpektive erſcheint den Ländern des iberiſchen Blocks alles andere als beruhigend, da man ſich klar iſt, daß der Mechanismus des von Stalin, Beneſch und de Gaulle geplanten Vertragsnetzes nicht, wie in dem franzöſiſchen Vertragsſyſtem vor 1939, von der Initiative Frankreichs abhängig ſein wird, ſondern von den Direktiven Moskaus.

Die Rolle einer neuen Tſchechei im Rahmen des von Beneſch mit dem Kreml abgeſchloſſenen Vertrages wird von der Londoner Zeitſchrift „News Review" eindeutig umriſſen. Eine Tſchechei werde ein großer vorgeſchobener Flugplatz für die ſowj. Bomberflotten werden, von dem aus Moskau den europäiſchen Luftraum beherrſchen werde. Induſtriell ſoll eine Tſchechei „Arſenal für die ſowj. Waffeninduſtrie" werden und politiſch „der Wachtpoſten der Sowjetunion in Mitteleuropa". Die kleinen Länder ſollen ermutigt werden, ſich mit Stalin und Beneſch zu verbinden.

Ueberfall auf USA-Transport in Sizilien

Heftiges Gefecht zwiſchen italieniſchen Patrioten und Beſatzungstruppen

Die Tätigkeit der Patrioten Siziliens, die unter dem Namen Scugniſti unter der Führung aus Afrika zurückgekehrter Offiziere des ehemaligen italieniſchen Heeres die anglo-amerikaniſchen Beſatzungstruppen in ihren Verbindungen zu ſtören und ihre Verſorgung zu behindern ſuchen, nimmt weiteren Umfang an. Wie erſt jetzt bekannt wird, griff eine Abteilung Scugniſti am Vorabend des Weihnachtsfeſtes einen großen USA-Transport in der Nähe von Palermo an und verwickelte die amerikaniſchen Begleitmannſchaften in ein heftiges Gefecht, wobei dieſe über 70 Tote verloren.

Wie aus Cagliari (Sardinien) gemeldet wird, wurde von den anglo-amerikaniſchen Beſatzungsbehörden ein faſchiſtiſches Komitee entdeckt, das an der Vorbereitung des Widerſtandes der Bevölkerung Sardiniens gegen die fremden Eindringlinge arbeitet.. 14 Sardinier wurden verhaftet.

Amerikaner rauben die Kunſtſchätze Süditaliens

Die anglo-amerikaniſchen Beſatzungsbehörden haben jetzt, ebenſo wie ſie es bereits auf Sizilien getan haben, auch in Süditalien mit dem Abtransport der Altertümer und Kunſtſchätze angefangen. Aus dem unter den Schlacken des Veſuvs wieder ausgegrabenem Städtchen Herkulaneum wurde ein erſter Transport, der u. a. die berühmte Sammlung des in Herkulaneum ausgegrabenen Städtchen Herkulanum wurde ein erſter Wegen der in Neapel herrſchenden ſchweren Typhusepidemie wurde der Transport nach dem Hafen von Salerno gebracht, um von dort aus nach den USA verfrachtet zu werden.

Kurze Nachrichten

Duff Cooper, der neue britiſche Vertreter beim franzöſiſchen „Befreiungskomitee", iſt in Algier eingetroffen, ebenſo der Vertreter Kanadas, Oberſtleutnant Fannier.

General Montgomery traf in London ein, um ſeinen neuen Poſten als Befehlshaber der britiſchen Invaſionstruppen unter General Eiſenhower anzutreten.

Die Lebensmittelknappheit in Nordafrika nimmt dort täglich weiter zu. Die Behörden in Algerien haben ſich daher gezwungen geſehen, in dieſem einſtmals reichen Ausfuhrland für Getreide, Gemüſe, Obſt und Fleiſch drakoniſche Einſchränkungsmaßnahmen zu ergreifen.

Radio Tunis berichtet über das Analphabetentum in Aegypten. Es gebe gewiſſe ägyptiſche Diſtrikte, die bis zu 80 Prozent Analphabeten zählen.

Bei Los Angeles ging eine zweimotorige Transportmaſchine bei einer Notlandung in Flammen auf. Zwei Beſatzungsmitglieder wurden getötet.

Der argentiniſche Außenminiſter, General Gilbert, teilte mit, daß Argentinien die neue bolivianiſche Regierung anerkannt habe.

In einem Zehnpunkte-Manifeſt, das ſämtliche kommuniſtiſchen Mitglieder der ſogenannten Konſultativverſammlung von Algier unterzeichneten, wird, wie „Daily Expreß" berichtet, eine vollſtändige Reorganiſation des Algierkomitees gefordert.

In einer Neujahrsbotſchaft führte der Oberkommandierende der japaniſchen Expeditionsſtreitkräfte in China, General Hata, aus, daß das Jahr 1944 entſcheidende Schlachten bringen werde.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

4. Fortſetzung

„Ja, und er hat mich geſchlagen und mich hinausgeworfen."

Wegener betrachtete die Tochter des Armenhäuslers aufmerkſamer. Ihm fiel plötzlich ein, was die Leute von ihr munkelten.

„Wie kommt das?" fragte er. „Dein Vater war doch lange Zeit ganz ſolide."

Sie ſpürte den Blick. Da warf ſie den Kopf in den Nacken und ſtrich das wirre Haar glatt.

„Was geht's dich an!" ſagte ſie ſchnippiſch. „Ich habe dich ja nicht um Hilfe gebeten."

Damit ſprang ſie wieder über den Graben und ging langſam zum Armenhauſe zurück.

Gerhard Wegener ſah ihr nach und ging dann weiter. Sie hat recht, dachte er, was geht es mich an. Ich habe wahrhaftig genug mit meinen eigenen Angelegenheiten zu tun.

*

Hermine Winkelroth kämpfte in den folgenden Tagen einen ſchweren Kampf zwiſchen Liebe und Pflichtgefühl. Sie gab ſich keiner Täuſchung mehr hin, daß Gerhard Wegener ſeinen Sinn ändern würde. Es war ihm bitter Ernſt mit ſeinem Entweder-Oder, das wußte ſie. Was er einmal geſagt hatte, davon ging er nicht mehr ab. Dazu kannte ſie ihn zu gut! Gerade dieſes Entſchiedene, Zielbewußte in ſeinem Weſen hatte ſie immer ſo an ihm geliebt, nun aber würde es ihr viel Leid bringen.

Sie zermarterte ſich den Kopf nach einem Ausweg. Jeden Abend ging ſie zu den Gräbern der Eltern, als könnte ſie ſich hier Rat holen. Wenn doch die Mutter noch lebte, dann wäre alles viel einfacher. Dann wäre ſie entbehrlich auf dem Hofe. Oder wenn der Vater zu ſeinen Lebzeiten Juſtus mehr zur Selbſtändigkeit angehalten hätte! Aber er war ſelbſt noch ſo rüſtig und tatkräftig geweſen. Der Sohn war für ihn immer noch ein halbes Kind. Auf ſeinem Sterbebette hatte er es eingeſehen, denn warum ſonſt ſeine dringende Bitte: Verlaß Juſtus nicht! Warum mußte das Schickſal ſo grauſam ſein und ihnen in wenigen Wochen beide Eltern nehmen!

Ratlos wie zuvor kam Hermine von dieſen Gängen heim und legte ſich mit ihrem jammererfüllten Herzen ſofort zu Bett. Aber Schlaf fand ſie meiſtens erſt in den frühen Morgenſtunden, wenn ihre junge, geſunde Natur über die ſchweren, grübelnden Gedanken ſiegte.

Sie beobachtete den Bruder in ſeinem Tun, und jeder Tag, der verging, zeigte ihr deutlicher, wie unentbehrlich ſie ihm war. Trotzdem fragte ſie einmal den Nachbar Weſtermann:

„Was meinſt du, Onkel Weſtermann, ob Juſtus wohl ohne mich fertig würde? In ein oder zwei Jahren etwa?"

Er ſah ſie ganz erſtaunt an und ſchüttelte dann den Kopf.

„Nein, Mädel. Du weißt das auch ganz genau. Im nächſten Frühjahr muß er erſt mal für ein Jahr fort in einen ähnlichen Betrieb wie den euren, wo er tüchtig was lernt. Die praktiſchen Erfahrungen fehlen ihm ganz und gar. Während dieſer Zeit kommt hier ein tüchtiger Verwalter her. Wenn Juſtus wiederkommt, muß er ſich erſt gründlich einarbeiten, dabei kann er dich auch nicht entbehren. Das ſiehſt du doch wohl ein?"

Hermine atmete ſchwer.

„Ich wohl, Onkel Weſtermann, aber Gerhard Wegener nicht. Er will nicht warten."

„Was will er denn ſonſt machen?" fragte Weſtermann mit einem kleinen Lächeln um den bärtigen Mund. „Dich etwa laufen laſſen? Er wird ſich ſchön hüten! So 'n liebes und tüchtiges Mädchen kriegt er ja in ſeinem Leben nicht wieder. Nein, nein, da brauchſt du keine Angſt haben, der wird ſchon warten."

Hermine ſchwieg. Sie verſuchte nicht, ihren künftigen Vormund von dem Gegenteil zu überzeugen. Es hatte keinen Zweck. Sie mußte ja doch ihren Weg gehen.

Zu Juſtus ſprach ſie mit keinem Wort von ihren inneren Kämpfen. Er war ein unreifer Junge und konnte ihr weder raten noch helfen.

Der Tag der Entſcheidung kam heran. Hermine Winkelroth verbrachte die Mittagsſtunde in zitternder Erwartung. Dieſe Stunde mußte ja über ihr Leben entſcheiden. Wie im Fieber fühlte ſie die Minuten verrinnen. Gleich — gleich mußte Gerhard kommen!

Aber ſie wartete vergebens. Die Mittagspauſe verſtrich, und Wegener kam nicht. Warum nicht? War irgend etwas vorgefallen? Hermine fühlte ſich von der Anſpannung der vergangenen Tage und beſonders der letzten Stunde körperlich wie zerſchlagen. Sie ſchaffte nicht viel an dieſem Nachmittage. Es war ihr einfach nicht möglich.

Die Roggenernte hatte inzwiſchen begonnen, und alles war draußen auf den Feldern. Juſtus hatte noch nicht viel gemäht, und Hinrich Zurlinden bemühte ſich, ihm den Gebrauch der Sichel geläufig zu machen: Den Arm nicht ſo ſteif machen beim Mähen, ſondern den Ellenbogen locker laſſen, und zuweilen mit dem Fuß vor die Garben ſtoßen, damit ſie nicht ſo lang, ſondern hübſch propper würden. Juſtus war kein ungelehriger Schüler, aber der um zwei Jahre jüngere Kleinknecht mähte doch ſchon beſſer als er. Am Abend brannten ſeine Hände, und die Arme ſchmerzten. Das ſei nur im Anfang, meinte Hinrich Zurlinden, nach einigen Tagen würde es beſſer werden.

Hermine hatte unterdeſſen die Vieharbeit erledigt und das Abendeſſen hergerichtet, wie ſie es von der Mutter her gewohnt war. Sie ſaßen alle um den großen Tiſch herum und aßen ſchweigend. Zwei fehlten bei der Mahlzeit, und die Erinnerung an ihren Verluſt war noch zu friſch.

Nach dem Eſſen räumte Hermine den Tiſch ab und wuſch das Geſchirr. Die Mädchen ſchickte ſie nach draußen, ſie hatten an dieſem Tage genug gearbeitet.

„Ausgleich" für Verſklavung

England, USA und Sowjetrußland verteilen Afghaniſtan unter ſich

Unter der Ueberſchrift „England, USA und Sowjetrußland verteilen Afghaniſtan unter ſich" bringt die bulgariſche Zeitung „Duma" folgende Meldung aus Iſtanbul:

„Aus maßgebender Quelle erfährt man, daß England, die Vereinigten Staaten und Sowjetrußland auf der Teheraner Konferenz beſchloſſen haben, eine gemeinſame Forderung an Afghaniſtan zu richten zwecks Sicherſtellung ihrer dortigen Intereſſen und Konzeſſionen, ähnlich derjenigen in Iran. Die USA. würden hierbei die Petroleum- und Oelkonzeſſionen ſowie deren Märkte für ſich in Anſpruch nehmen, Sowjetrußland die übrigen Rohſtoffe und Waren, während England die Konzeſſion der Kontrolle über das geſamte Poſt- und Telegraphenweſen Afghaniſtans fordern werde. Da England ſich lebhaft für die nördlichen Grenzen Indiens und deren Sicherſtellung intereſſiert, verlangt es auch das Monopol aller Verkehrsmittel und Wege Afghaniſtans.

Als Ausgleich für dieſe Forderungen würden England, Amerika und Sowjetrußland ſich bereit erklären, die heutige afghaniſche Regierung anzuerkennen und ihr „völlige Unabhängigkeit in allen Fragen der Armee, der Wirtſchaft und der Finanzen" zuzuſichern.

Bei Unterbreitung dieſer Forderungen werden die drei Nationen eine gemeinſame Erklärung über die „Unabhängigkeit" abgeben analog derjenigen Irans. Man erwarte, daß ſie ihren Plan zu einer größeren Niederlaſſung in Afghaniſtan in den erſten Tagen des neuen Jahres durchführen würden."

So ſpringen die Feindmächte mit den „kleinen Nationen" um zu deren „Schutz" ſie angeblich zu den Waffen gegriffen haben.

Geſpenſterfurcht in den USA

Der Oberſte Bundesgerichtshof klagte 30 Perſonen, darunter zwei Frauen, an, eine Verſchwörung gebildet zu haben um zur Errichtung einer Art „nationalſozialiſtiſcher" Regierung in den Vereinigten Staaten Beihilfe zu leiſten.

Aus Titos Banditenvergangenheit

Die ſerbiſche nationaliſtiſche Wochenſchrift „Srpſki Narod" bemerkt in einem Beitrag zur Biographie des Banditenhäuptlings Tito, daß dieſer mit ſeinem wahren Namen Joſip Broz heiße. Vor zehn Jahren, im Februar 1933, habe er mit zwei Kumpanen eine Gendarmeriepatrouille im Dorfe Kanſerika überfallen. Ferner ſei er wegen Fälſchung von 733 Stück jugoſlawiſcher 50-Dinar-Noten angeklagt worden und ſchließlich habe er ſich vor zehn Jahren in enger Verbindung mit den Attentätern auf König Alexander befunden, die die Eiſenbahnſtrecke bei Goritza aufriſſen, um den Zug des Königs zum Entgleiſen zu bringen.

Auf Vorſchlag des Reichsminiſters der Juſtiz hat der Führer nach Verſetzung des Staatsſekretärs Dr. Rothenberger in den Warteſtand den bisher in der Parteikanzlei tätigen Miniſterialdirektor Klemm zum Staatsſekretär im Reichsjuſtizminiſterium ernannt.

Mit Wirkung vom 1. April wird der Oberfehlshaber der ſchwediſchen Wehrmacht, General Thörnell, ſeinen Poſten verlaſſen, den er bereits ein Jahr über die Erreichung der Altersgrenze hinaus innegehabt hat.

Zum Jahreswechſel richtete der türkiſche Miniſterpräſident Saracoglu eine Botſchaft an das türkiſche Volk, in der er erklärte, außer einer kleinen Ernährungskriſe ſeien der Türkei alle Kataſtrophen des Krieges erſpart geblieben. Auch im neuen Jahr werde ſie ihre bis jetzt geführte Politik fortſetzen.

Der Flottenkommandant von Algier, Admiral Gervais de la Font, iſt vom Algierkomitee ſeines Poſtens enthoben worden. Er hatte geduldet, daß Weihnachten in der Kapelle ſeines Hauptquartiers eine Gedächtnismeſſe für Darlan geleſen wurde.

General Giraud hat nach einer Reutermeldung aus Algier General Lattre de Taſſigny zum Kommandeur der geſamten franzöſiſchen Streitkräfte in Nordafrika ernannt vorbehaltlich der Billigung durch den Algierausſchuß.

Die ſpaniſchen Cortes traten zu einer Vollſitzung im Madrider Cortespalaſt zuſammen, an der auch die Mitglieder der Regierung und des politiſchen Ausſchuſſes der Falange teilnahmen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. Januar

Die Kriegsgemeinſchaft des Volkes

○ Der fünfte Opferſonntag des Kriegswinterhilfswerkes 1943/44 am kommenden Sonntag iſt zugleich der erſte Opferſonntag des neuen Jahres, und wir wiſſen heute ſchon, daß er das deutſche Volk opferbereiter denn je finden wird. Die Kriegsgemeinſchaft des deutſchen Volkes iſt unter dem Bombenterror der Anglo-Amerikaner feſter und enger geworden, und wir empfinden es heute alle, was wir gerade im Kriege der NSV und ihrer volkspflegeriſchen Arbeit ſowie ihren Leiſtungen bei der Betreuung der Bombengeſchädigten zu danken haben. Die NSV iſt für uns aber nicht irgendeine beliebige Organiſation oder Wohlfahrtseinrichtung, ſondern ſie iſt das Inſtrument der Selbſthilfe eines zu wahrem Sozialismus erwachten Volkes. Alles, was die NSV tut, iſt ja ſchließlich das Werk aller, die ſich durch Einſatz und Spenden zur NSV und zum Winterhilfswerk des deutſchen Volkes bekennen.

Wir ſind Gebende und Nehmende zugleich. Die Spende, die wir heute für das Gemeinſchaftswerk des deutſchen Volkes darbringen, kann morgen ſchon unſere eigene Not lindern, wenn uns das Geſchick einen unerwarteten Schlag zufügt. So ſtehen wir alle in einer Feuerlinie und reichen uns die Hand in einer endloſen Kette der Hilfsbereitſchaft, wiſſend, daß es keinen Deutſchen gibt, der in Not und Gefahr allein iſt. Darum ſind die Opferſonntage und die großen Sammlungen für das Kriegswinterhilfswerk immer zugleich Bekenntnistage für den Opfergeiſt und Gemeinſchaftswillen des deutſchen Volkes geworden, und jeder dieſer Tage iſt ein Appell an unſer ſoziales Gewiſſen, den wir beſtimmt nicht überhören.

Eine der hervorragendſten Betreuungsaufgaben der NSV iſt das Hilfswerk „Mutter und Kind", und wenn heute rund 30 000 Hilfsſtellen, 31 000 Kindertagesſtätten und 6000 Gemeindepflegeſtationen beſtehen und wenn darüber hinaus fünf Millionen Kinder durch die Jugenderholungspflege erfaßt werden, dann hat jeder zur Erfüllung dieſer weitgeſpannten Aufgaben einen weſentlichen Beitrag geleiſtet, der ſich immer an den Sammeltagen der [illegible] Jahr zu einer wiederum erhöhten Spende bekennt.

Die ſtändige Fähigkeit unſere Einſatzbereitſchaft auf allen Gebieten immer wieder zu ſteigern, iſt für uns nicht nur Ausdruck des Siegeswillens, ſondern auch der Siegesgewißheit. Ein Volk, das ſich keinem Terror beugt und zu jedem Opfer bereit iſt, iſt unüberwindlich, und aus dieſer vorbildlichen Kriegsgemeinſchaft wird einmal die ſozialſte Gemeinſchaft des deutſchen Volkes in kommenden Friedenstagen hervorgehen. G B

Betriebsgemeinſchaften baſtelten 100 000 Weihnachtsgeſchenke. Im Sudetengau führten neben der Jugend die Betriebsgemeinſchaften eine Aktion durch, um für Soldatenkinder Weihnachtsgeſchenke zu ſchaffen. In 776 Betrieben wurden rund 93 000 Spielſachen und faſt 12 000 Bekleidungsſtücke hergeſtellt.

Kriegsverſehrte im Baugewerbe. In der Berufserziehungsſtätte der DAF in Bad Hall wurde der fünfte von 36 Teilnehmern aus zahlreichen Gauen des Reiches beſuchte Lehrgang für kriegsverſehrte Bauſchaffende abgeſchloſſen. Alle 36 legten ihre Prüfung als Hilfspolier ab, 16 eine zuſätzliche Prüfung als Leiſtungslohnabrechner. Die kriegsverſehrten Kameraden ſind von der Fachabteilung Bau reſtlos in Baubetrieben untergebracht worden

Verſtärkte Volkspflege bei Familientrennung

Die NS-Volkswohlfahrt, deren Kriegseinſatz das deutſche Volk auch am kommenden Wochenende wieder durch reiche Opfergaben fördern wird, ſtellt den Familiengedanken über alles. In einem hierzu jetzt vom NS-Volksdienſt veröffentlichten Bericht wird hervorgehoben, daß, je mehr der Krieg den räumlichen Zuſammenhalt der Familien zerreißt, deſto ſtärker die deutſche Volkspflege beſtrebt ſei, helfend einzugreifen. Wo die NSV zu dieſem Zweck die Familie in ihrer eigenen Wohnſtätte aufſucht, ſpricht ſie von „Familienhilfe", wo es ſich um die Betreuung Kranker handelt von „Familienkrankenpflege".

Das Beſtreben geht nun dahin, beide Arbeitsgebiete eng zu verbinden und die in der Familienkrankenpflege tätigen NSV-Gemeindeſchweſtern auch als Mitarbeiterinnen der Familienhilfe einzuſetzen. Die Umquartierungsaktion hat gerade in der Gemeindearbeit der Aufnahmegaue ſich ſehr ſtark ausgewirkt. Als natürlichſte Löſung iſt es dabei zu begrüßen, wenn Gemeindeſchweſtern aus dem Wohnbereich der Umquartierten mit umſiedeln wie es ebenſo mit Aerzten, Zahnärzten, Volkspflegerinnen, Kindergärtnerinnen uſw. geſchieht. Auf einer Arbeitstagung der Gauſachbearbeiterinnen für Gemeindepflege kam zum Ausdruck, daß ausgezeichnete Erfolge auch mit dem Beſtreben erzielt worden ſind Hilfskräfte aus den Reihen der Umquartierten ſelbſt heranzuziehen. Auch Laienkräfte, die aus Verantwortungsgefühl die Probleme der Heimat meiſtern helfen wollen, können dabei gerade auf dem ſozialen Wirkungsfeld für ihre Schickſalsgenoſſen nach entſprechender Schulung wirkſam die überlaſteten Fachkräfte unterſtützen.

Mehr denn je iſt das vorbeugende Wirken der Schweſter in der Gemeinde bedeutſam. Den Kindern, auch den geſunden bei Hausbeſuchen in den Hals zu ſchauen, ab und zu die Temperatur zu meſſen uſw., ſind Vorkehrungen, die außerordentlich dazu beitragen, eine geſundheitliche Störung ſchon an den erſten Anzeichen zu erkennen. Die Entlaſtung, die der Arzt durch die Schweſter in der Gemeindpflege erfährt, beſchränkt ſich jedoch nicht auf vorbeugendes Wirken, ſondern findet ihre natürliche Fortſetzung am Krankenbett.

Zur Förderung der praktiſchen Arbeit auf dieſem Gebiete der Geſundheitsführung iſt eine neue Vereinbarung zwiſchen NSV und NS-Reichsbund Deutſcher Schweſtern getätigt worden. Danach wird der NSRDS beſtrebt ſein, der Gemeindepflege der NSV eine möglichſt große Anzahl im Krankenhaus bewährter Schweſtern für dieſe verantwortungsvolle Aufgabe zur Verfügung zu ſtellen, während umgekehrt die NSV in der Gemeindearbeit erprobte Schweſtern für die wichtigen Führungs- und Erziehungsaufgaben des NSRDS abordnet.

Die Lebensmittelkarten für die 58. Zuteilung werden am Sonnabend u. Sonntag zugeſtellt. Die Ausgabe für Hamburger erfolgt am Freitagvormittag von 8 bis 13 Uhr. Gleichzeitig werden die Raucherkarten mit ausgegeben. (Siehe Anz.)

Hamburg. Kleiderzerſchneider. Vor einigen Tagen wurde vor einem Vergnügungslokal in St. Pauli im Gedränge einer Frau der Kleiderrock zerſchnitten und einer anderen Frau mit Tinte beſpritzt. Als Täter wurde ein 53jähriger Mann aus der Canalſtraße ermittelt und feſtgenommen.

Stade. Zweimal Birnenernte im Jahr. In Kajedeich konnte ein Gartenbeſitzer dieſer Tage von einem Birnenbaum zum zweiten Mal in dieſem Jahr voll ausgereifte Früchte ernten. Die Früchte waren allerdings halb ſo groß als die Früchte der erſten Ernte.

Nienburg. Die Mörder von Münchehagen gefaßt. Die beiden Oſtarbeiter Makarenko und Sorotſchan, die, wie berichtet, am 26. Dezember in das Kriegsgefangenenlager Münchehagen bei Nienburg (Weſer) eingedrungen waren, den Wachtpoſten ermordeten und ihm beide Augen ausgeſtochen hatten, ſind feſtgenommen worden. Sie haben vor ihrer Verhaftung noch im Dorfe Neuenknick (Kreis Münden), wie ſchon gleichfalls mitgeteilt, eine vierköpfige Familien ermordet.

Ueber die letzte Bluttat in Neuenknick wird folgendes berichtet: Der 53jährige Landwirt und Maurer Wallbaum, ſeine 50jährige Ehefrau, deren ſechsjähriger Sohn und die 29 Jahre alte Schwiegertochter wurden ermordet aufgefunden. Alle vier waren durch Beilhiebe und Meſſerſtiche grauenhaft zugerichtet. Die Tat wurde durch Jäger entdeckt, die auf eine etwa hundert Meter vom Hauſe entfernte Schleifſpur aufmerkſam wurden. Der Spur nachgehend, fanden ſie in einer Ackerfurche die durch Beilhiebe gräßlich zugerichtete Leiche des Mannes. In der Küche des Hauſes lag die Schwiegertochter mit durchſchnittenem Halſe in einer großen Blutlache, und in der Futterküche nebenan fanden ſie die Ehefrau Wallbaum mit ihrem ſechsjährigen Sohn ebenfalls durch Meſſerſtiche und Beilhiebe ermordet. Zur Ausführung des Mordes hatten die Verbrecher das dem Wachtpoſten in Münchehagen abgenommene Seitengewehr und ein Handbeil benutzt.

Kurz vor ihrer Feſtnahme hatten die Mörder noch die Scheune, in der ſie aufgeſtöbert wurden, in Brand geſetzt, um bei dem dadurch entſtehenden Wirrwarr zu entkommen. Beide Mörder ſind noch am gleichen Tage an den bei der Brechung ihres Widerſtandes hervorgerufenen Verletzungen geſtorben.

Nordſchleswig. Einbrecher ſtahlen aus d. Paſtorat Hvalſö auf Seeland neben anderen wertvollen Silberſachen einen Kelch mit intereſſanter Vergangenheit. Der aus getriebenem Silber hergeſtellte und ſchwer vergoldete Abendmahlskelch iſt ein Geſchenk der Königin Margarethe an den däniſchen Adligen Mannerup Parlsberg, bekannt dadurch, daß er in Roſtock dem berühmten däniſchen Aſtronom Tycho de Brahe die Naſe abgeſchlagen hat. Parlsberg ſtiftete den Kelch der Kirche Hvalſö und ließ die Inſchrift auf ihm anbringen: „Verflucht ſei, wer ihn dieſer Kirche fortnimmt!"

Fedderingen. Ein Silveſterbrauch, der ſchon wiederholt verboten wurde, aber immer noch fortlebt, beſteht darin, den Dorfgenoſſen unter möglichſt großem Krach Töpfe und Flaſchen ſo vor die Haustür zu werfen, daß ſie mit ſtarkem Geräuſch zerplatzen. Das übten hier am Altjahrsabend auch einige Jugendliche. Dabei ſprangen Glasſcherben einem 16jährigen Jungen ins Auge und verletzten es ſo ſchwer, daß der ſofort herbeigerufene Arzt nur dann eine Möglichkeit ſah, das Auge zu retten, wenn noch in der Nacht eine Operation erfolgte. Ein Krankenwagen d. Deutſchen Roten Kreuzes wurde herbeigerufen, das den Verletzten ſofort in die Univerſitäts-Augenklinik nach Kiel brachte. Die dort gleich nach dem Eintreffen vorgenommene Operation verlief ſo günſtig, daß der Profeſſor dem Verletzten Hoffnung auf Rettung des Auges machen konnte.

Anbauparolen im fünften Kriegsjahr

Das Jahr 1944 iſt zugleich das zehnte Jahr der Erzeugungsſchlacht. Wenn es bisher gelungen iſt, das deutſche Volk im Kriege ausreichend zu ernähren, ſo iſt dies in erſter Linie der Erzeugungsſchlacht und der Einſatzbereitſchaft des deutſchen Landvolks zu verdanken. Auch für 1944 gilt, wie die NS-Landpoſt ſchreibt, die vor zehn Jahren aufgeſtellte Parole: „Mehr erzeugen und das Erzeugte ſparſamer verwerten". Aber auch an den Einzelforderungen hat ſich gegenüber dem Vorjahr nichts Weſentliches geändert. Auch im neuen Jahr kommt es darauf an, den Hackfruchtanbau voll aufrechtzuerhalten, bei Kartoffeln und Zuckerrüben noch auszuweiten. Beim Brotgetreide müſſen wir nach wie vor etwa die Anbaufläche der letzten Vorkriegsjahre erreichen. Dem Oelfruchtanbau kommt für die Fetterzeugung entſcheidende Bedeutung zu. Die Winterölfrucht-Anbaufläche hat die geforderte Anbauausweitung gegenüber dem Vorjahr faſt überall erreicht. Die Ausweitung des Oelfruchtanbaues verbeſſert zugleich unſeren Futterhaushalt. So haben wir von den Oelfrüchten des letzten Winters neben den ſehr erheblichen Fettmengen gleichzeitig eine Kraftfutterernte gewonnen, die größer iſt als die Geſamtkörnerernte aus den in dieſem Jahr angebauten Hülſenfrüchten. Die Ausweitung des Gemüſeanbaues ſoll in erſter Linie dort und bei den Gemüſearten erfolgen, die ſich als anbauſicher bewährt haben. Weiter gilt die ſorgfältige Pflege der Ausweitung des Obſtbaus. Um vor allem die geſchloſſenen Obſtbaumgemarkungen recht bald zum Hochſtand zu bringen, wird der Kartoffelkäferabwehrdienſt mit ſeinen Spritzkolonnen für die Schädlingsbekämpfung mit eingeſetzt. Auf dem Gebiet der tieriſchen Erzeugung ſteht nach wie vor die Erzielung höchſter Leiſtungen im Vordergrund, vor allem bei Milch, Fett, Fleiſch und Wolle.

Der Chef darf Zuſchuß für den Zahnarzt leiſten. Nach einer dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz zugeleiteten Feſtſtellung der Deutſchen Arbeitsfront hat ſich im Rahmen der betriebszahnärztlichen bzw. -zahnpflegeriſchen Betreuung oft herausgeſtellt, daß einzelne Zähne entfernt werden müſſen oder Zahnerſatz notwendig iſt. Zahnerſatz iſt aber mit relativ hohen Koſten verbunden, die nicht alle Gefolgſchaftsmitglieder ohne weiteres aufbringen können und die auch zum Teil nicht von den Krankenkaſſen voll erſetzt werden. Der Generalbevollmächtigte hat deshalb jetzt den Reichstreuhändern und den Gauarbeitsämtern mitgeteilt, daß er keine Bedenken habe, wenn in ſolchen Fällen der Betriebsführer einen Teil der nicht durch Kaſſenleiſtungen gedeckten Koſten des Zahnerſatzes und der Zahnbehandlung übernimmt. Einer Zuſtimmung nach den Lohnſtoppvorſchriften bedarf es nicht, wenn die Zuſchüſſe im Rahmen der betriebszahnärztlichen Betreuung ſo gehalten werden, daß das Gefolgſchaftsmitglied mindeſtens 20 Prozent der Koſten ſelbſt tragen muß.

Höchſtleiſtung beim Kriegsberufswettkampf: 120 Punkte. Dieſer Tage fanden in verſchiedenen Städten des Reiches Dienſtbeſprechungen der Gaubeauftragten für den Kriegsberufswettkampf der deutſchen Jugend ſtatt, um die praktiſche Durchführung des KBWK, der am 15. Januar mit den Ortswettkämpfen beginnt, zu erörtern. Für die Bewertung ſind für die einzelnen Wettkampfgruppen einheitliche Bewertungsrichtlinien aufgeſtellt worden. Für die allgemeinen Bewertungsmaßſtäbe „überdurchſchnittlich", „durchſchnittlich" und „unterdurchſchnittlich" wurde ein beſonderes Punktſyſtem geſchaffen. Die höchſte Punktzahl, die dabei erreicht werden kann, beträgt 120 Punkte.

Verſtärkter Schutz der Arbeitskraft. Der Reichsarbeitsminiſter befaßt ſich in einem Erlaß mit der Einrichtung der Sicherheitsingenieure. Er weiſt darauf hin, daß in vielen Betrieben noch keine Sicherheitsingenieure vorhanden ſind, obwohl auch dort ein Bedürfnis beſteht. Auch in dieſen Betrieben ſollen beſondere Beauftragte mit der Ueberwachung der Betriebsſicherheit betraut werden, gegebenenfalls ein erfahrener Werkingenieur nebenamtlich. Im Einvernehmen mit dem Reichswirtſchaftsminiſter werden die Gewerbeaufſichtsämter angewieſen, in den Betrieben, in denen ein haupt- oder nebenberuflicher Sicherheitsingenieur dringend benötigt wird, auf deſſen Beſtellung hinzuwirken. Die Gewerbeaufſichtsämter ſollen bei der Ueberwachung der Betriebe weitgehend mit den Sicherheitsingenieuren zuſammenarbeiten. Eine enge Zuſammenarbeit ſoll auch mit den Berufsgenoſſenſchaften und der Deutſchen Arbeitsfront ſtattfinden.

Betriebsführer darf Zuſchuß zur Berufsfortbildung geben. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz klärt in einem Erlaß die Uebernahme von Gebühren für Lehrgemeinſchaften, die das Leiſtungsertüchtigungswerk der Deutſchen Arbeitsfront durchführt. Soweit die Kurſe innerhalb des Betriebes durchgeführt werden, kann der Betriebsführer ohne weiteres Räume, Heizung und Lehrmittel koſtenlos zur Verfügung ſtellen und den Unterricht koſtenlos erteilen laſſen. Die Teilnahme an überbetrieblichen Kurſen iſt jedoch regelmäßig nicht gebührenfrei. Der Betriebsführer kann jedoch auch dieſe Auslagen erſetzen. De Lehrgangsteilnehmer kann unter Fortzahlung des Lohnes für die Teilnahme an dieſen Kurſen ohne Anrechnung auf den Urlaub von der Arbeit freigeſtellt werden. Zuſätzliche An- und Rückreiſekoſten kann gleichfalls der Betriebsführer tragen. Auch gegen ein zuſätzliches Taſchengeld, das nicht über zwei bis drei RM täglich hinausgeht und für die geſamte Kurſusdauer zehn RM nicht überſchreitet, iſt nichts einzuwenden.

Neue Preisregelung für Gerſte. Die Reichsſtelle für Getreide, Futtermittel und ſonſtige landwirtſchaftliche Erzeugniſſe hat mit Zuſtimmung des Reichsernährungsminiſters und des Reichskommiſſars für die Preisbildung folgendes angeordnet: In Abänderung der bisherigen Beſtimmungen wird für Gerſte, die der Erzeuger in den Monaten Oktober 1943 bis Februar 1944 abliefert, der Preis gezahlt, der für Braugerſte feſtgeſetzt iſt. Für Gerſte, die der Erzeuger nach dem 29. Februar 1944 abliefert, gelten die Preiſe und Vorſchriften der Verordnung zur Ordnung der Getreidewirtſchaft in der Faſſung der Getreidepreisregelung vom 1. 7. 1943.

Mexiko muß Fleiſch einführen

Angeſichts der übertriebenen Lieferungen an die angelſächſiſchen Mächte ſehen ſich die in den Krieg Rooſevelts getriebenen mittel- und ſüdamerikaniſchen Staaten jetzt zunehmend gezwungen, ſelbſt zu importieren. So kündigte die mexikaniſche Lebensmittelkontrollſtelle an, daß ſie argentiniſches Konſervenfleiſch einführen müſſe. Die Regierung wolle hierdurch gleichzeitig die Teuerung bekämpfen. Mexiko hat bekanntlich ſeit Kriegsbeginn ungeheure Mengen von Vieh an die USA verkaufen müſſen.

Die Typhusepidemie in Neapel nimmt, wie aus Süditalien eingetroffene Mitteilungen beſagen, an Heftigkeit zu. Da für die Zivilbevölkerung von den anglo-amerikaniſchen Beſatzungsbehörden keine Arzneimittel zur Verfügung geſtellt werden, iſt die Sterblichkeitsziffer ſehr hoch.

Eiſenbahnzuſammenſtoß in einem Tunnel. In der Nähe des nordſpaniſchen Ortes Tore del Bierſa, etwa 80 Kilometer von Leon entfernt, ereignete ſich bei einem Tunnelausgang ein folgenſchwerer Zuſammenſtoß zwiſchen einem Perſonen- und einem kleinen Rangierzug. Mehrere Wagen des Perſonenzuges, die ſich noch innerhalb des Tunnels befanden, gerieten in Brand, ohne daß ſich die Inſaſſen ins Freie retten konnten. Nach den bisherigen Ermittlungen ſind 26 Tote und 61 zum Teil Schwerverletzte zu beklagen.

Beim Senſationstrick erdroſſelt. Es blieb den kulturloſen US-Amerikanern vorbehalten, den Akt des Erhängens zur Senſationsnummer einer Zirkusſchau zu machen. Aber wie jeder Trick einmal mißglücken kann, ſo fand auch kürzlich bei der Vorführung der Erhängungsſzene in St. Louis ein Trapezkünſtler den Tod. Er pflegte mit einem Gummiſeil um den Hals aus zwanzig Meter Höhe herabzuſpringen und den Ruck der ſich zuziehenden Schlinge mit den Händen abzufangen. Am kritiſchen Abend konnte er aber das Seil nicht mehr rechtzeitig erfaſſen. Es zog ſich daher um den ungeſchützten Hals zu und erdroſſelte ihn im grellen Licht der Scheinwerfer vor den Augen einer vieltauſendköpfigen Zuſchauermenge.

„Tapfere deutſche Frau!"

22 Säuglinge unter Einſatz des Lebens gerettet

Von Kriegsberichter Hans Wamper

PK. Tiefdunkle Nacht lag über dem Land, als plötzlich die Alarmſirenen aufheulten und das Herannahen feindlicher Fliegerverbände meldeten. Im ſelben Augenblick waren die vier Säuglingsſchweſtern auf den Beinen und eilten zu den Bettchen ihrer Pflegebefohlenen, um ſie in den Luftſchutzraum zu ſchaffen. Kaum war das letzte Kind in Sicherheit, als draußen in nächſter Nähe des Heims die erſten Sprengbomben krepierten. Türen und Fenſter des Heims wurden durch den Luftdruck aufgeriſſen. Bald darauf wurde das Heim ſelbſt von Brandbomben getroffen. Der Dachſtuhl fing Feuer. In der Nähe brannte eine Scheune. Ringsherum loderten Feuer. Dichter Rauch und Qualm drang in das Säuglingsheim bis hinein in den Luftſchutzraum. Die Kleinſten waren in Gefahr. Schleunigſt waren naſſe Tücher zur Stelle, die den Säuglingen übergedeckt wurden. Doch die Rauchentwicklung wurde immer ſtärker, ſo daß die leitende Schweſter die Räumung des Luftſchutzraumes anordnete und die Säuglinge in einen weniger verqualmten Raum bringen ließ.

Draußen aber war die Hölle los. Noch immer fielen die Spreng- und Brandbomben auf die Wohnhäuſer der Zivilbevölkerung. Flakſplitter praſſelten zu Boden. Trotz dieſes Infernos wandten ſich nun die Schweſtern, unterſtützt von dem Hausperſonal, den Feuerherden zu und verſuchten ſie mit Hilfe ihrer Geräte einzudämmen. Plötzlich verſagte die Waſſerzufuhr. Man mußte das Vorhaben aufſtecken. Die Gefahr wuchs. Das Feuer griff immer weiter um ſich. Das Heim mußte geräumt werden. Kurzentſchloſſen befahl die leitende Schweſter, die Säuglinge aus dem Heim zu ſchaffen und in nicht betroffene Nachbarhäuſer zu bringen.

Unverzüglich ſetzte das Rettungswerk ein. Unter Einſatz ihres Lebens, ungeachtet der fallenden Spreng- und Brandbomben und der Flakſplitter wurde Säugling um Säugling aus dem brennenden Haus geſchafft. Immer wieder legten die Schweſtern mit ihren Pflegebefohlenen den gefährlichen Weg zurück, bis das letzte Kind gerettet und in Sicherheit war. Doch damit nicht genug. Jetzt wandten ſich die Schweſtern mit inzwiſchen herbeigeeilten Volksgenoſſen der Rettung des Mobiliars zu. Das Dachgeſchoß ſtand bereits in hellen Flammen. Hier war nichts mehr zu retten. Aber in die unteren Räume konnte man noch hinein. In Rauch und Qualm gehüllt, der ſich auf die Lungen legte, das Atmen erſchwerte und teils die Sicht nahm, wurde aus dem brennenden Säuglingsheim herausgeſchafft, was noch herauszuſchaffen war. Kinderwäſche, vorhandene Lebensmittel, Konſerven, Arzneien und Einrichtungsgegenſtände wurden den Flammen unter Aufbietung aller Kräfte entriſſen. Die Hauptſache aber war, die 22 Säuglinge waren gerettet und wurden in derſelben Nacht noch, nach dem Angriff, in ein Krankenhaus geſchafft.

Dieſe nicht vereinzelt daſtehende Tat vier beherzter und tapferer Säuglingsſchweſtern wirft ein bezeichnendes Licht auf den unbeugſamen Abwehrkampf gegen den brutalen britiſchen Luftterror.

Zeitgeſchichte in Dokumenten

Von den vierzehn Punkten Wilſons bis zum Verſailler Diktat

Im Wiener Meſſepalaſt wurde eine politiſche Großausſtellung „1918" eröffnet, die ſpäter auch in anderen Städten des Reiches gezeigt werden ſoll.

Es iſt nur eine Jahreszahl, die man der gegenwärtigen Großausſtellung im Wiener Meſſepalaſt gewiſſermaßen als Motto und Titel zugleich vorangeſtellt hat. Der jüngeren Generation unter uns mag ſie nicht allzuviel ſagen, für die ältere aber iſt ſie der Inbegriff von Chaos, Schande und Zuſammenbruch. Zahlloſe Dokumente, Photos, bunte Flugblätter, Plakate und Zeitungsausſchnitte berichten uns auf der Wiener Großausſtellung, wie es 1918 in Deutſchland ausſah. Von den vierzehn Punkten Wilſons an bis zum Verſailler Diktat mit allen ſeinen Folgen ſchildert ſie uns den Leidensweg des Reiches und des mit ihm verbündet geweſenen kleinen, verſtümmelten Oeſterreichs. Die groß angelegte Schau weiſt uns damit in erſchütternder Eindringlichkeit auf die furchtbaren Verhältniſſe und Zuſtände hin, die erneut und in noch viel ſtärkerem Maße als 1918 eintreten würden, wenn wir den Drohungen oder Verſprechungen unſerer Feinde in dem gegenwärtigen zweiten Weltkrieg Gehör ſchenkten.

Dolchſtoß führte zum Zuſammenbruch

Zunächſt wird man bei einem Beſuch der Wiener Ausſtellung daran erinnert, wie fadenſcheinig und verlogen die „Friedenspropaganda" unſerer Gegner ſchon 1914/18 war. Judentum und Marxismus begannen ſchon im dritten Kriegsjahr die politiſchen militäriſchen, ſozialen und wirtſchaftlichen Grundlagen des Reiches zu unterwühlen. Seit 1917 war vor allem dem an der deutſchen Weſtfront abgeworfenen franzöſiſchen Propagandamaterial deutlich anzumerken, daß manche Entwürfe und Grundgedanken von roten Funktionären in Deutſchland ſelbſt ſtammten. Im April dieſes Jahres bereits wurde der erſte „Arbeiterrat" in Deutſchland begründet. Weitere Markſteine auf dem Wege zum Umſturz waren die berüchtigte „Friedensreſolution" Erzbergers am 20. Juli 1917 im Reichstag und die nicht minder verhängnisvollen Briefe Kaiſer Karls an ſeinen Schwager, Prinz Sixtus von Bourbon, ſowie deſſen Entſendung als Verhandlungsbeauftragter für einen Sonderfrieden Oeſterreich-Ungarns nach Paris.

So kam es am 9. November 1918 zu einem allgemeinen kataſtrophalen Zuſammenbruch, der den Marxiſten Scheidemann zu dem wahnwitzigen Ausſpruch veranlaßte: „Das Volk hat auf der ganzen Linie geſiegt!" In Wirklichkeit trat an die Stelle von Ordnung und Sicherheit das Chaos, hochverdiente Heerführer mußten Gewerkſchaftsſekretären weichen, und von Großſchiebern wie Barmat, Boſe, Caſtiglioni, Kutisker und Sklarek wurden die Staatsfinanzen völlig zerrüttet. Hierzu kamen noch der Zahlenwahnſinn der Inflation und der Reparationsverpflichtungen, durch die das Reich an den Rand des Abgrunds gebracht wurde. Das Verſailler Diktat, das den Vertretern Deutſchlands am 7. Mai 1919 in Verſailles nach ſtundenlangem Warten überreicht wurde, war ein ganzes umfangreiches Buch von 440 Artikeln und 298 Seiten. In weit über anderthalbtauſend Kommiſſionsſitzungen wurde damals von den Alliierten der Streit um die Beute ausgetragen.

Verpflichtungen in aſtronomiſchen Zahlen

Es würde zu weit führen, hier alle die blutigen inneren Kämpfe und Wirren zu ſchildern, von denen Deutſchland in den Jahren 1918 bis 1923 zerfleiſcht wurde. Namentlich in Berlin, Bayern, im Ruhrgebiet und in Mitteldeutſchland erhob der rote Terror immer wieder ſein Haupt. Letzten Endes waren alle dieſe Auseinanderſetzungen auf ein furchtbares Maſſenelend zurückzuführen, das Hand in Hand mit einer hemmungsloſen Volksverhetzung ging. Arbeitsloſigkeit, Konkurſe, Selbſtmorde, Not und Verzweiflung — das waren die Früchte des Zuſammenbruchs vom November 1918.

In geradezu aſtronomiſchen Zahlen wurden die Reparationsverpflichtungen Deutſchlands feſtgelegt. Urſprünglich forderte man auf der Londoner Konferenz im März 1921 eine Summe von nicht weniger als 226 Milliarden Goldmark, die zwar in der Folgezeit wiederholt herabgeſetzt wurde, aber dennoch lange wie ein Alpdruck auf dem deutſchen Volke laſtete. Die letzten Reſte der Reparationsverpflichtungen wurden erſt durch den Nationalſozialismus nach deſſen Machtergreifung endgültig beſeitigt. So gibt uns die gegenwärtige Wiener Großausſtellung nicht nur einen überzeugenden politiſchen Anſchauungsunterricht, ſondern läßt darüber hinaus in jedem Beſucher den feſten, unerſchütterlichen Willen reifen, daß ein November 1918 in Deutſchland niemals wiederkehren darf.

Vor 40 Jahren ſtarb Guſtav Ruhland

Politiſche Entwicklung muß im Heimatsacker wurzeln

Dieſer Tage ſind 40 Jahre vergangen, ſeitdem auf einſamem Krankenlager ein Mann für immer ſeine Augen ſchloß, auf deſſen Gedankenwerk die nationalſozialiſtiſche Marktordnung in weſentlichen Zügen beruht: Guſtav Ruhland. Er war einer der wenigen, die ſchon damals erkannten, daß alle politiſche Entwicklung im heimiſchen Acker verankert ſein müſſe.

Als Bauernſohn — er wurde am 11. Juni 1860 in Heſſenthal im Speſſart geboren — kannte er aus eigener Erfahrung die Notlage des Bauentums. Seine Erkenntnis von den gefährlichen Auswirkungen des kapitaliſtiſchen Syſtems machte ihn zum Wiſſenſchaftler, Forſcher und Politiker. Im Auftrage Bismarcks hatte er die wichtigſten Getreideerzeugungsländer der Welt bereiſt. Dabei wurde ihm die große Gefahr der billigen und maſſenhaften Auslandseinfuhren für die deutſche Landwirtſchaft deutlich. Das Brot und der Brotpreis ſtellten ſich ihm als abhängig von der internationalen Spekulation dar.

Ruhland beſchäftigte ſich eifrig mit dem Problem, einen Ausweg im Sinne der Sicherung einer möglichſten Brotfreiheit für Deutſchland zu finden. Er empfahl eine Marktordnung, die in einer großen Pflichtorganiſation die Erzeuger, aber auch die Getreideverarbeiter, die Müller und Bäcker erfaſſen ſollte. Feſte und gerechte Getreidepreiſe waren die eine Kampfparole, feſte Bodenpreiſe und die Herauslöſung des Bodens aus dem wilden Spekulationsſpiel wurden von Ruhland als weitere Vorausſetzung einer geſunden Agrarentwicklung verzeichnet. So zeigt er ſich uns Heutigen als Vorkämpfer einer bodengebundenen Marktordnung.

Was inzwiſchen ſeit 1933 im neuzeitlichſten Gewande in die Praxis übergeführt werden und unſere Ernährung im Kriege ſicherſtellen konnte und kann, das waren Dinge, die damals, in Ruhlands Zeit, ſchon als Gedankengänge den Mut eines fanatiſchen Kämpfers forderten. Wirtſchaft, Wiſſenſchaft und Politik ſtanden gegen ihn. Wenn er auch nicht mundtot gemacht werden konnte, dank ſeiner eigenen Zähigkeit, ſo wurde doch ſeine Lebenskraft in einem ausſichtsloſen Kleinkampf aufgerieben. Nur mit Mühe und Not konnte er ſein Hauptwerk „Syſtem der politiſchen Oekonomie" vollenden. Er war erſt 54 Jahre alt, als er ſtarb. Nach ſeinem Tode wurde von intereſſierter Seite verſucht, das Gedankengut Ruhlands bewußt in die Vergeſſenheit geraten zu laſſen. Erſt in dem Neuaufbau des nationalſozialiſtiſchen Staates kamen auch Ruhlands Vorſchläge als Wegweiſer für die Geſtaltung einer neuen Ordnung in Betracht.

Kunterbuntes Allerlei

Friedrich der Große befahl während ſeines Aufenthaltes in Rheinsberg den blutarmen, aber talentvollen Flötiſten Fredersdorf zu ſich, um mit dieſem und ſeinem Lehrer Quantz ein Konzertſtück zu ſpielen. Bei dieſer Gelegenheit lobte Friedrich den runden vollen Ton des Inſtrumentes, welches Fredersdorf ſpielte. „Wie kommt's nur", fragte er, „daß meine Flöte nicht ebenſo klingt?" „Ew. Majeſtät müſſen wie ich die Löcher ordentlich zudrücken", meinte Fredersdorf treuherzig, ohne zu bemerken, daß der König den Blick auf ſeine Strümpfe heftete, in denen mehrere Löcher ſichtbar waren. „Der Tauſend, lieber Fredersdorf", ſcherzte der König, „ich dächte, Er ließe mehr Löcher offen, als nötig iſt." Fredersdorf merkte jetzt zu ſeinem Schrecken, was der König meinte, und ſtand vor Schamröte übergoſſen. „Schon gut, lieber Fredersdorf", lächelte der Monarch, „mein Kammerdiener ſoll ihm hernach ein Dutzend ordentliche Strümpfe geben, und im übrigen bleiben wir trotz der Löcher gute Freunde."

*

Der König drückte Wrangel einmal an ſeinem Geburtstag mit beſonderer Wärme die Hand. Als Freunde dem Feldmarſchall ſpäter ſagten, er hätte doch die Handſchuhe vorher ausziehen ſollen, meinte Wrangel: „Lieben Kinders, iſt nicht nötig, meines Königs Handdruck fühle ich auch durch dem Leder!"

*

Einſt rief Wrangel einer ſchönen eleganten Hofdame zu: „Mein Kind, dein Kleid iſt zu kurz!" — „Zu kurz?" fragte die junge Dame erſtaunt zurück, „es hat ja eine lange Schleppe, Exzellenz!" — Ne, oben, Döchterken!" lachte Wrangel.

Immer noch 4000 Choleraopfer wöchentlich

Verheerende Ausdehnung der Seuchen in Indien

Die Hungersnot in Indien ſoll die Regierung von Bengalen bis jetzt rund 5¾ Millionen Pfund Sterling gekoſtet haben, meldet die Londoner „Times" aus Kalkutta. Unglücklicherweiſe fehle es für Mütter und Kinder immer noch am Notwendigſten. Zuverläſſige Zahlen über die Malaria-Epidemie ſeien zur Zeit noch nicht zu erhalten, doch bezeichne man die Opfer dieſer Seuche als „verheerend". Die klimatiſchen Verhältniſſe des Jahres 1943 hätten den Ausbruch der Seuche mehr als üblich gefördert, abgeſehen davon, daß die Bevölkerung infolge der Hungersnot körperlich außerordentlich ſchwach und daher beſonders anfällig ſei. Die Cholera-Epidemie breite ſich in ſechs Bezirken von Bengalen weiter aus und ſei in fünf weiteren Bezirken ſtationiert. Die Zahl der Todesfälle ſchätze man jetzt auf 4000 in der Woche. Außerdem beginne nun die Jahreszeit mit ihren Pockenerkrankungen.

Spaghetti statt Arznei

Wie gleichgültig den „Befreiern" in Süditalien das Schicksal der Bevölkerung ist, zeigt die an Heftigkeit immer mehr zunehmende Typhusepidemie in Neapel. Die Sterblichkeit unter den Italienern ist besonders hoch, zumal der Zivilbevölkerung keinerlei Arzneimittel zur Verfügung stehen, die ausschließlich für die Besatzungstruppen reserviert bleiben. Die „Befreier" sorgen erst einmal für sich, das angeblich von einem tyrannischen Joch befreite Volk der Italiener kann getrost am Hungertyphus krepieren. Wie eine bittere Ironie des Schicksals mutet es an, daß ausgerechnet jetzt die amerikanischen Besatzungsbehörden eine aus der USA eingetroffene Sendung von verpackten Spaghettis unter der Zivilbevölkerung zur Verteilung brachten. Die Süditaliener dürfen nunmehr stundenlang um ein Nahrungsmittel Schlange stehen, über das sie ohne die „Segnungen" der anglo-amerikanischen „Befreier" im eigenen Land genügend verfügen könnten.

Eine nichtssagende Geste soll über die Tatsache hinwegtäuschen, daß die Besatzungsmächte in Süditalien allein die Schuld an der in Neapel wütenden Seuche haben, daß es lediglich die rücksichtslose Ausbeutung und Ausplünderung der süditalienischen Bevölkerung ist, die das Elend herbeiführte, zumal noch durch die willkürlichen Kursfestsetzungen der italienischen Lira und durch jede fehlende Preisregulierung der breiten Masse der Bevölkerung der Kauf der noch wenigen vorhandenen Nahrungsmittel infolge der unerschwinglichen hohen Preise unmöglich gemacht worden ist. **B.**

„Japans Feinde werden ſich verbluten"

Japans Wehrmacht zum Endſieg entſchloſſen

„Was immer das neue Jahr in unſerem Freiheitskampf auf Leben und Tod für uns bringen mag, die Solidarität der Achſenmächte, die Schickſalsgemeinſchaft der oſtaſiatiſchen Staaten und das ſich ſtetig ſteigernde Kriegspotential der gegen den anglo-amerikaniſchen Imperialismus kämpfenden Länder geben uns das unbedingte Vertrauen, daß die im neuen Jahr zu erwartenden Entſcheidungen zugunſten der Achſe ausfallen", ſchreibt die „Schanghai Times".

Die Zeitung ſtellt feſt, daß im erſten Jahr des oſtaſiatiſchen Krieges Oſtaſien von der japaniſchen Wehrmacht aus den Klauen der anglo-amerikaniſchen Ausbeuter befreit wurde, daß das zweite Jahr dem Ausbau der japaniſchen Stellung in den befreiten Gebieten gegolten habe und daß mit dem von anglo-amerikaniſcher Seite eingeleiteten Angriff auf dieſe Stellung das dritte Jahr wahrſcheinlich die Entſcheidung bringen werde. Die Feindmächte werden ſich, wie die Zeitung abſchließend betont, in dieſen Angriffen verbluten, denn die Stellungen werden, wie der Angriff auf die Gilbertinſeln gezeigt hat, von einer zum Endſieg entſchloſſenen Wehrmacht gehalten.

Unaufhaltſame Verſchlechterung Tſchungkings

Zu der ſtetigen Verſchlechterung der wirtſchaftlichen Lage Tſchungkings berichtet der Tſchungkinger Vertreter einer amerikaniſchen Zeitung, daß ſechs Perſonen in Boſton oder New York bequem von dem Geld leben könnten, das eine Perſon heute in Tſchungking zum täglichen Lebensunterhalt benötigt. Der Korreſpondent gibt zu, daß die fortſchreitende Verknappung der Lebensmittel und die Teuerung allen in Tſchungkingchina lebenden Amerikanern den Wunſch einer baldigen Abreiſe nahebringe.

„Verletzung des Völkerrechts"

Proteſtnote der neuen bolivianiſchen Regierung

Als eine Verletzung der Souveränität und Gleichberechtigung der amerikaniſchen Staaten bezeichnet die bolivianiſche Proteſtnote, deren Inhalt der bolivianiſche Geſandte in Uruguay bekanntgab, die Empfehlung des Ausſchuſſes zur Verteidigung des amerikaniſchen Kontinents, neue Regierungen nicht ohne weiteres anzuerkennen, ſondern ſich erſt vorher untereinander zu beraten. In der Note heißt es u. a.:

„Die Regierung von La Paz iſt der Meinung, daß hierdurch die in internationalen Abkommen kundgegebenen Grundſätze verletzt werden, für welche die amerikaniſchen Völker ſeither gekämpft haben, nämlich die juriſtiſche Gleichheit unter allen Staaten und das Recht der Völker, ihre Regierungsform ſelbſt zu beſtimmen."

Die bolivianiſche Regierung, heißt es weiter, empfinde das Vorgehen des Ausſchuſſes als einen „gegen ein ſchwaches Land ausgeübten empfindlichen Druck". Die neue bolivianiſche Regierung ſei bereit, die eingegangenen internationalen Abkommen einzuhalten.

Die deutſche Hilfe für Finnland

Die finniſche Zeitung „Savon Sanomat" befaßt ſich in einem Jahresſchlußartikel mit den finniſchen Beziehungen zu Deutſchland und erklärt u. a.: Deutſchlands ſchwerer Kampf gegen den Bolſchewismus habe in einer Weiſe, die nicht mit Worten beſchrieben werden könne, die finniſche Stellung erleichtert, wofür man aufrichtig dankbar ſei. Wie die Politik auch wechſeln möge, es ſei eine Tatſache, daß Deutſchland der einzige Staat geweſen ſei und jetzt noch ſei, der ſich wirklich ſelbſt dem Kampf gegen die Expanſionsbeſtrebungen der Bolſchewiſten nach dem Weſten ausgeſetzt habe. Daher ſollte die Welt auch Finnlands Dankbarkeit gegenüber Deutſchland verſtehen.

Die Ausdehnung der „Säuberungsaktion" auf die Armee hat in Algier bisher zur Verhaftung von vier Generalen, fünf Oberſten und 71 ſonſtigen Offizieren geführt. Ferner wurden in Algier zehn Polizeikommiſſare und [illegible] Gerichtsangeſtellte verhaftet.

Der USA-Staatsſekretär Hull nahm „mit Bedauern" den Rücktritt des Chefs der Abteilung für internationale Beziehungen des Staatsdepartements, Burke, an. Burke hatte die „Entdeutſchung der ſüdamerikaniſchen Luftlinien" überwacht.

Als erſte Macht lehnte Chile den Vorſchlag des interamerikaniſchen politiſchen Verteidigungsausſchuſſes in Montevideo über die gemeinſame Anerkennung aller de-facto-Regierungen durch die amerikaniſchen Staaten ab.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Heute früh 4.45 Uhr entſchlief ſanft und ruhig meine liebe Frau, unſere liebe Muti, unſere liebe Tochter, Schweſter, Schwiegertochter, Schwägerin und Nichte

Margarete Bajorat

geb. Köhncke

in ihrem 31. Lebensjahre.

Im Namen der Familie:

Erich Bajorat und

Familie Köhncke

Lentföhrden Bad Bramſtedt, 5. Jan. 44.
Segebergerſtr. 11.

Beerdigung am Sonntag, dem 9. Januar.
Trauerfeier 13 Uhr im Hauſe Segebergerſtr. 11

Statt beſonderer Mitteilung.

Heute vormittag entſchlief an Altersſchwäche unſer Vater, Schwiegervater und Großvater

Albert Ergus Ohling

im Alter von 83 Jahren.

In ſtiller Trauer die Kinder

Bad Bramſtedt, 5. Januar 1943.
Maienbeeck 18

Beerdigung Sonntag, den 9. Januar.
Trauerfeier 2.30 Uhr in der Kapelle.
Kranzſpenden dorthin erbeten.

Ausgabe der Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelkarten für die 58. Zuteilung werden am Sonnabend und Sonntag ds. Woche zugeſtellt.

Die Ausgabe für Hamburger erfolgt am Freitagvormittag v. 8—13 U.

Gleichzeitig werden die Raucherkarten mit ausgegeben.

a) für Männer über 18 Jahre b) für Frauen über 25 bis 55 Jahre.

Alle andern empfangsberechtigten Verbraucher, insbeſondere die Frauen unter 25 und über 55 Jahren, deren Männer oder unverheirateten Söhne im Felde ſtehen, erhalten die Raucherkarten am Montagnachmittag dem 10. 1. 44 von 15 bis 17 U. in Zimmer Nr. 8.

Die Betriebsführer, die ausländiſche Arbeiter beſchäftigen, erhalten für dieſe die Raucherkarten am Dienstag, dem 11. 1. 44, nachmittags von 15 bis 17 Uhr. Ein amtlicher Ausweis iſt vorzulegen.

Bad Bramſtedt, den 5. 1. 44. **Der Bürgermeiſter.**

Roland-Lichtſpiele

Freitag, Sonnabend, Sonntag, abends 19.30 Uhr, im Kaiſerſaal
Ein Ufafilm mit Willy Fritſch Hertha Feiler

Der kleine Grenzverkehr

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen
Karten vom 1. Platz, welche um 7.30 Uhr nicht abgeholt ſind, werden anderweitig verkauft.

Pferdeſchlitten

zu kaufen geſucht.
Angebote an die Exped. d. Bl.

Zimmer z. Unterſtellen v. Möbeln

geſucht. Angebote an
Brack, Am Bahnhof 4.

Wegen Erkrankung der Trägerin bitte ich die

Hamburger Zeitungen

vorläufig bei mir abzuholen.
Alfr. Warnemünde, Buchhdgl.

Geſucht ein

Träger oder Trägerin

zum Austragen des „Hamburger Fremdenblatt".
Alfr. Warnemünde, Buchhdlg.

znei
" in Süditalien das Schick-
an Heftigkeit immer mehr
in Neapel. Die Sterb-
esonders hoch, zumal der
ittel zur Verfügung stehen.
struppen reserviert bleiben.
für sich, das angeblich von
Volk der Italiener kann ge-
Wie eine bittere Ironie des
echnet jetzt die amerikani-
us der USA eingetroffene
unter der Zivilbevölkerung
ditaliener dürfen nunmehr
Schlange stehen, über das
-amerikanischen „Befreier"
n könnten.
über die Tatsache hinweg-
in Süditalien allein die
den Seuche haben, daß es
ung und Ausplünderung der
ie das Elend herbeiführte.
Kursfestsetzungen der ita-
lende Preisregulierung der
er Kauf der noch wenigen
ge der unerschwinglichen
rden ist. B.

n ſich verbluten"
Endſieg entſchloſſen
unſerem Freiheitskampf auf
, die Solidarität der Achſen-
r oſtaſiatiſchen Staaten und
ntial der gegen den anglo-
enden Länder geben uns das
die im neuen Jahr zu erwar-
n der Achſe ausfallen".
rſten Jahr des oſtaſiatiſchen
Wehrmacht aus den Klauen
efreit wurde, daß das zweite
tellung in den befreiten Ge-
em von anglo-amerikaniſcher
Stellung das dritte Jahr
bringen werde. Die Feind-
abſchließend betont, in dieſen
Stellungen werden, wie der
hat, von einer zum Endſieg

rung Tſchungkings
g der wirtſchaftlichen Lage
er Vertreter einer amerikani-
Boſton oder New York be-
das eine Perſon heute in
erhalt benötigt. Der Korre-
de Verknappung der Lebens-
Tſchungkingchina lebenden
en Abreiſe nahebringe.

Völkerrechts"
aniſchen Regierung
nität und Gleichberechtigung
net die bolivianiſche
aniſche Geſandte in Uruguay
chuſſes zur Verteidigung des
ierungen nicht ohne weiteres
r untereinander zu beraten.
der Meinung, daß hierdurch
ndgegebenen Grundſätze ver-
ſchen Völker ſeither gekämpft
eit unter allen Staaten und
gsform ſelbſt zu beſtimmen."
ißt es weiter, empfinde das
„gegen ein ſchwaches Land
Die neue bolivianiſche Regie-
internationalen Abkommen

für Finnland
anomat" befaßt ſich in einem
en Beziehungen zu Deutſch-
ſchwerer Kampf gegen den
. die nicht mit Worten be-
Stellung erleichtert, wofür
Politik auch wechſeln möge
der einzige Staat geweſen
ich ſelbſt dem Kampf gegen
ſchewiſten nach dem Weſten
auch Finnlands Dankbarkeit

rungsaktion" auf die
Verhaftung von vier Gene-
Offizieren geführt. Ferner
iſſare und [illegible] Gerichtsange-
nahm „mit Bedauern" der
internationale Beziehungen
Burke hatte die „Entdeut-
en" überwacht.
den Vorſchlag des inter-
gsausſchuſſes in Montevideo
aller de-facto-Regierungen

ad Bramſtedt. — Druck und
edt
5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Pferdeſchlitten
aufen geſucht.
Angebote an die Exped. d. Bl.

mmer z. Unter-
llen v. Möbeln
ht. Angebote an
Brack, Am Bahnhof 4.

en Erkrankung der Trägerin
ich die
mburger Zeitungen
ufig bei mir abzuholen.
fr. Warnemünde, Buchhdl.

ſucht ein
äger oder Trägerin
Austragen des „Hamburger
denblatt".
fr. Warnemünde, Buchhdlg.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 5 Freitag, den 7. Januar 1944 66. Jahrg.

Was von den Verſprechungen übrigblieb

Das Schulbeiſpiel Italien

Feindäußerungen vor und nach der Kapitulation Badoglios

#

Das italieniſche Volk hat, verführt von der verräteriſchen Generalsclique Badoglios und ſeinem Königshaus, ſich einem unverſöhnlichen Feinde auf Gnade und Ungnade ergeben. Bevor es in Italien zu dieſem folgenſchweren Schritt kam, war das italieniſche Volk mit einer Agitationswelle heuchleriſcher Verſprechungen der Anglo-Amerikaner überſchüttet worden. Nach den lügneriſchen Behauptungen der Anglo-Amerikaner ſollte den Italienern bei ſofortiger Kapitulation ein Frieden der Freiheit und der Gerechtigkeit geſchenkt werden, dem hungernden Volke ſollten reiche Lebensmittel zufließen, den Kranken Arzneimittel, den Arbeitern, die ſich vom Faſchismus trennten, beſondere ſoziale Fürſorge zuteil werden, kurzum, ſie verſprachen den Italienern den Himmel auf Erden. Für jeden Einſichtigen war es klar, daß dieſe feindliche Agitation nichts anderes ſein konnte als der gleiche Trick, mit dem einſt Wilſon durch ſeine 14 Punkte den Völkern der Mittelmächte das Selbſtbeſtimmungsrecht und einen Frieden der Gerechtigkeit zuſagte. Von dem Augenblick aber an, in dem ſich Italien bedingungslos ſeinen Feinden ergeben hatte, waren die Agitationsphraſen vergeſſen, die heuchleriſche Maske fiel, und ſtatt der „Befreier" zog eine Horde von Räubern, Plünderern und Unterdrückern ins Land, die dazu noch mit zyniſchen Worten Hohn und Spott über das geknechtete Volk ausgoſſen. Die folgende Gegenüberſtellung liefert für dieſe erbärmliche Handlungsweiſe einen eindeutigen Beweis, der ein Schulbeiſpiel dafür iſt, was von den Verſprechungen dieſer Weltausbeuter zu halten iſt.

Vor der Kapitulation:

„Ihr könnt ſelber aus den Auszügen der engliſchen und amerikanichen Staatsmänner erſehen, die in dieſem Flugblatt wiedergegeben ſind, daß wir euch nicht mit eurem ſchuldigen Regime gleichbedeutend ſetzen." (Engliſch-amerikaniſches Flugblatt, abgeworfen in der Nacht vom 3./4. Juli 1943 über Rom.)

Nach der Kapitulation:

„Die Italiener ſelbſt haben den Faſchismus ausgebrütet, großgezogen und ihn dann weggeworfen. Wir dürfen nicht vergeſſen, daß die Italiener, die heute unſere Verbündeten ſind, geſtern noch gehäſſige und hinterhältige Feinde waren. Erſt mit ihrer Niederlage haben ſie ſich zu unſeren Verbündeten gemacht. Jetzt ſollen ſie leiden und ſchuften wie Galeerenſklaven." („Sunday Expreß nach Radio London vom 17. Oktober 1943.)

Vor der Kapitulation:

Die USA und die anderen alliierten Nationen verfügen über genügend Lebensmittelvorräte, um die Italiener vernünftig zu ernähren. Beſonders große Vorräte haben die Alliierten an Weizen. Die Regierungsbeamten in Waſhington erklären, daß die Aufgabe der Verſorgung der italieniſchen Bevölkerung mit Lebensmitteln bedeutend erleichtert wird, wenn Italien ſofort und ohne weiteren Kampf kapituliert. („New York Times"" vom 26. Juli 1943.)

Nach der Kapitulation:

„Unter der Ueberſchrift: „Die Hungersnot ſchreitet einher", erklärt der Leitartikel des „Daily Expreß" am 29. September (1943) folgendes: Es kommt nicht in Frage, die Italiener zu ernähren, die bis zuletzt noch unſere Feinde waren. Wir wollen ihnen nicht die Strafe für ihr Verbrechen erſparen, nachdem wir ſie zur Kapitulation gezwungen haben."

Vor der Kapitulation:

Wir werden euch ſofort mit Arzneimitteln unterſtützen. (Reuter vom 24. Juni 1943.)

Nach der Kapitulation:

Reuters Sonderkorreſpondent in Neapel, Cecil Sprigge, berichtet, daß die Zahl der Typhusfälle in Neapel jetzt zehnmal ſo groß iſt wie kurz nach der Ankunft der Alliierten. (Globereuter 26. Dezember 1943.)

Vor der Kapitulation:

„Wir kommen als Befreier zu euch. Unſere Beſetzung wird gemäßigt und gütig ſein." (Botſchaft General Eiſenhowers an das italieniſche Volk über Sender Algier am 29. Juli 1943.)

Nach der Kapitulation:

Eine tiefe Unzufriedenheit mit der alliierten Beſetzung beherrſcht die italieniſche Bevölkerung. Gewaltanwendung ſogar gegen antifaſchiſtiſche Kreiſe und Einrichtungen ſind ſymptomatiſch für den Stand der Dinge. („New Statesman and Nation" vom 18. Dezember 1943.)

Vor der Kapitulation:

Habt Vertrauen in eure Zukunft. Alles wird gut ausgehen. Marſchiert mit euren amerikaniſchen und britiſchen Freunden vorwärts zu Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden. (Appell Rooſevelts und Churchills an das italieniſche Volk nach Reuter vom 11. September 1943.)

Nach der Kapitulation:

Britiſche Soldaten, die aus Italien kommen, erzählen von kataſtrophalen Zuſtänden in Süditalien. Man vermöge ſie kaum zu ſchildern. Ein völliger Zuſammenbruch und keine Spur von Kultur mehr ſei dort vorhanden, keine Führung, keine Hoffnung auf die Zukunft. Nur ein Ziel gibt es dort für die Italiener: Lebensmittel! — Um ſich dieſe zu beſchaffen, verkaufen dieſe Leute ihre Schweſtern, Brüder, Mütter, Töchter, Söhne, ja ſogar ſich ſelbſt! (Bericht in der britiſchen Zeitſchrift „New Statesman and Nation" vom 18. Dezember 1943.)

Vor der Kapitulation:

Für das italieniſche Volk gibt die Atlantik-Charta das Verſprechen, mit allen anderen Staaten, ſeien dieſe groß oder klei, Sieger oder Beſiegte, auf gleicher Stufe den Zugang zum Handel und zu den Rohſtoffen zu erhalten. (USA-Unterſtaatsſekretär Dean Acheſon auf einer Garibaldi-Gedächtnisfeier in Waſhington am 10. Juni 1943.)

Nach der Kapitulation:

„Es muß eine völlige Eingliederung des beſiegten Italiens in die amerikaniſchen Wirtſchaftsintereſſen gefordert werden. Zunächſt muß Italien ſich damit einverſtanden erklären, ſeine Erzeugung und ſeine Ausfuhr der Entſcheidung eines ausländiſchen oberſten Wirtſchaftsplanungsrates zu unterwerfen. Jeder Verſuch Italiens, auf irgendeinem Gebiet autark zu werden, muß unterbunden werden. Vor allen Dingen muß Italien die Beſtrebungen aufgeben, eine ausreichende italieniſche Weizenproduktion aufzubauen. (Kingsbury Smith in der New-Yorker Zeitſchrift „American Mercury" Oktober 1943.)

Vor der Kapitulation:

Eure Männer werden zu ihrem normalen Leben und ihrer produktiven Beſchäftigung zurückkehren. Hunderttauſende italieniſcher Gefangener werden zu den italieniſchen Familien zurückkehren. (Botſchaft General Eiſenhowers an das italieniſche Volk über Sender Algier am 29. Juli 1943.)

Nach der Kapitulation:

Die Beſatzungsbehörden treiben die männlichen Bewohner Süditaliens mit Prügeln an die Arbeit, berichten britiſche Berichterſtatter am 26. Oktober 1943 in Gibraltar. Die amerikaniſchen Behörden in Neapel haben den Befehl zur Muſterung aller arbeitsfähigen Männer erlaſſen, da großer Mangel an Schwerarbeitern für die Hauptbaſis der USA-Armee beſteht. (United Preß lt. „Nya Dagligt Allehanda" nach UP am 29. November 1943.)

Vor der Kapitulation:

Für Italien bedeutet die Kapitulation die Möglichkeit, mitzuarbeiten zur Herbeiführung einer Beſſerung der Arbeitsverhältniſſe, um einen ökonomiſchen Fortſchritt und eine ſoziale Sicherheit zu erlangen. (Rede des USA-Unterſtaatsſekretärs Berle am 14. November 1942, wiedergegeben in einem anglo-amerikaniſchen Flugblatt, das am 3. Juli 1943 über Rom abgeworfen wurde.)

Nach der Kapitulation:

Die in Sizilien eingeſetzte engliſch-amerikaniſche Militärverwaltung verwirklicht den Plan von Big Buſineß in den USA zur Ausplünderung Europas. Die amerikaniſche Hochfinanz will ſich neue Möglichkeiten zur weiteren Ausbeutung Europas ſchaffen. Eine Gruppe mächtiger amerikaniſcher Truſte hat bereits mit der USA-Regierung in Waſhington ein großes Projekt ausgehandelt, das ihnen die Kontrolle über die europäiſche Induſtrie zugeſtehe. Dabei iſt auch die Frage der Uebernahme der italieniſchen Induſtrie behandelt worden, ſobald Italien beſetzt ſei. Das ſind alſo die Gentlemen, die einem echt demokratiſchen Regime den Weg bereiten ſollen. Nur politiſch Schwachſinnigen könne man dies weismachen. („Daily Worker", London, im September 1943.)

Verzweifelte Lage der Süditaliener

Was von den Verſprechungen übrigblieb

„Tag für Tag blitzt an der vom Schickſal nicht begünſtigten und politiſch benachteiligten italieniſchen Front auf allen Seiten das Geſchützfeuer auf, kommt es zu heißen Kämpfen, in denen unſere Männer getötet und von feindlichen Geſchoſſen in Stücke geriſſen werden, während die lebend Entkommenen ſich nur wenige Meter Rom genähert haben. Im nebligen Morgengrauen verſuchen ſich unſere Soldaten der 8. Armee in völlig übermüdetem Zuſtand durch die mörderiſche deutſche Abwehr voranzuſchlagen. Aber Feldmarſchall Keſſelring ſchlägt dann in wilder Offenſive zurück."

Mit dieſen Worten charakteriſiert der Kriegskorreſpondent der engliſchen Wochenſchrift „News Review" die Kämpfe an der italieniſchen Front.

Ziellos kämpfe die italieniſche Bevölkerung im Süden des Landes Tag für Tag um ihr eigenes Leben, fährt er fort. Ihre Nerven ſeien völlig zerrüttet. Beim erſten Sirenengeheul kämpfe und ſchlage ſich die geſamte Bevölkerung wie ein wilder Ameiſenhaufen in die Luftſchutzkeller. Das italieniſche Volk von heute, ſo bemerkt der Korreſpondent weiter, ſei das Europa von morgen. Was er in Süditalien erlebt habe, flöße ihm Furcht und Schrecken ein. „Blickt einmal heute von der aus Neapel nach Rom führenden Hauptſtraße, der Via Roma, auf Italien! Geht einmal dieſe ſchöne Straße entlang und ihr werdet erleben, daß euch innerhalb von 50 Metern italieniſche Kinder und 80jährige Greiſe mindeſtens zwanzigmal anhalten und um irgend etwas Eßbares anflehen. Auf der gleichen Straße begegnet ihr Frauen mit ihren knochigen ſchmutzigen, halbverhungerten Kindern auf den Armen, und ſie flehen um eine Schüſſel Spaghetti."

Lebensmittel aus dem hungernden Sizilien für England

Ein engliſcher Frachtdampfer, der ſich auf dem Wege von einem ſizilianiſchen Hafen nach Liverpol befand, mußte wegen ſchwerer Havarie den Hafen von Valencia anlaufen. Die ſpaniſchen Behörden ſtellten feſt, daß das Schiff u. a. 70 000 Kiſten Apfelſinen an Bord hatte, die von Sizilien nach England fortgeſchafft werden ſollen. Der römiſche Rundfunk bemerkt hierzu, es ſei unbegreiflich daß die Engländer aus dem hungernden Sizilien noch derartige Mengen Lebensmittel ausführten, oder richtiger, daß es nur zu begreiflich ſei, wie bei derartigen Aderläſſen die Hungersnot auf der unglücklichen Inſel immer erſchreckendere Formen annehme. Die Apfelſinen bildeten früher eines der wichtigſten Nahrungsmittel für die ärmere ſizilianiſche Bevölkerung.

Verrätergeneral in einem römiſchen Kloſter verhaftet

General Caracciolo di Ferreoletto, der eine wichtige Rolle bei der Ausführung des von Badoglio und dem Exkönig vorbereiteten Verrats geſpielt hatte, wurde von der italieniſchen Polizei in einem Franziskanerkloſter in Rom verhaftet, wo er ſich unter dem falſchen Namen eines Kloſterbruders Mario Salpell verborgen hielt. Die Verhaftung erfolgte auf Grund der Anzeige eines Geiſtlichen, der gegen den falſchen Mönch Verdacht geſchöpft hatte.

Die nationalsozialistische Staatsführung ist entschlossen, diesen Kampf mit dem äußersten Fanatismus und bis zur letzten Konsequenz zu führen. Sie wird sich hierin unterscheiden von der schwächlichen und feigen Führung der deutschen Nation im Weltkrieg

Aus dem Neujahrsaufruf des Führers

Die Gefahr für Europa

Es wird immer deutlicher, daß dieser Krieg durch die jüdisch-bolschewistische Verbrecherkoalition zu einem schrankenlosen Ausrottungskrieg geworden ist, so daß allein schon die Methoden der Kriegführung jedem darüber Klarheit verschaffen, was Europas Schicksal sein würde, wenn es der drohenden Gefahr nicht siegreich begegne. Mit einer geradezu unheimlichen Folgerichtigkeit kehren überall dort Hunger und Elend ein, wo die Anglo-Amerikaner Fuß gefaßt haben. Es kann daher gar nicht oft genug auf die unwiderlegbaren Argumente hingewiesen werden, mit denen der Führer in seinem Neujahrsaufruf diese Tatsachen unterstrichen hat. Er erklärte z. B.: „Wo immer die britische Herrschaft heute regiert, sind Hunger und Elend die Begleiterscheinungen des Lebens. Während ihre Drahtzieher in einer frechen unverschämten Verlogenheit von Maßnahmen zur Heilung der Nachkriegszeit schwindeln, können sie nicht bestreiten, daß in den gewaltigen Reichen, die sie seit Jahrhunderten beherrschen Millionen und abermals Millionen Menschen an Hunger und Unterernährung jämmerlich zugrunde gehen. Sie haben kaum Süditalien besetzt, so sind sie schon gezwungen, gewisse Gebiete für das Betreten ihrer eigenen Soldaten zu sperren. — Nicht, weil dort der Typhus herrscht —, sondern weil das allmähliche Verhungern der Menschen zu Zuständen führt, deren Anblick selbst den hartgesottensten alliierten Soldaten auf die Dauer nicht vorgesetzt werden kann."

Die Wahrheit dieser Führerworte wird gerade jetzt in doppelter Weise unterstrichen. Einmal durch die grauenvollen Berichte, die die englische Zeitschrift „New Review" über die Zustände in Süditalien bringt, und zum anderen durch die aufsehenerregende Gegenüberstellung der feindlichen Agitationslügen, mit denen Italien vor der Kapitulation überschwemmt wurde, mit den Aussprüchen anglo-amerikanischer Hetzapostel, nachdem sie das mit ihren Lügen erstrebte Ziel erreicht hatten. Der Führer wies deshalb auch darauf hin, daß der dichtbesiedelte europäische Raum im Falle eines bolschewistisch-plutokratischen Sieges nicht nur einen gesellschaftlichen Zusammenbruch erleben würde, wie er seit dem Sturm der Völkerwanderung nicht stattgefunden hat, sondern auch eine Wirtschaftskatastrophe von unvorstellbarem Ausmaß.

„Die Gefahr für Europa ist eine ungeheure"; dieses Führerwort ist nicht nur eine eindringliche Warnung, sondern auch ein kategorischer Befehl, alle Kräfte zusammenzufassen, um die Pläne dieser Weltbrandstifter zum Scheitern zu bringen. Deutschland hat als das Kernland des europäischen Raumes in diesem ungeheuren Kampf die Führung übernommen. Wir müssen der Vorsehung danken, daß es noch in rechten Zeitpunkt zuschlagen konnte, denn es gibt wohl keinen Menschen mehr, der sich dem trügerischen Gedanken hingibt, daß wir diese Auseinandersetzung mit dem bolschewistischen Ansturm und den anglo-amerikanischen Weltmachtansprüchen hätten ausweichen können. Mit Deutschlands Sieg oder Untergang ist das Schicksal Europas unlösbar verknüpft.

G. B.

Die harten Abwehrkämpfe von Shitomir

Neue Angriffe der Sowjets bei Witebſk — Bei Shitomir bisher 355 und bei Witebſk 654 Sowjetpanzer vernichtet

Bei ſtarkem Tauwetter, das die zum Teil noch ſehr vereiſten Straßen und Wege langſam wieder in tiefen Moraſt verwandelt, hielt die Winterſchlacht im Kampfgebiet von Shitomir auch am 3. 1. mit unverminderter Härte an. Im ſüdlichen Abſchnitt führten die Sowjets an einer Stelle ſieben von Panzern unterſtützte Angriffe in Regimentsſtärke, die in ſchweren wechſelvollen Kämpfen unter Abſchuß von ſieben Panzerkampfwagen abgewieſen wurden. Südweſtlich davon fielen mehrere deutſche Panzerkampfwagen die nach Süden vorfühlenden Angriffsſpitzen des Feindes an und fügten ihnen empfindliche Verluſte zu. Von 20 den feindlichen Vorſtoß begleitenden Panzern ſchoſſen unſere Truppen 14 ab. Gegen den Nordteil der ſüdlich Shitomir gelegenen Stadt Berditſchew unternommene ſowjetiſche Vorſtöße wurden ebenſo zurückgeſchlagen wie ein Panzervorſtoß nördlich der Stadt. Weitere Angriffe des Feindes weſtlich Shitomir wehrten unſere Truppen unter Vernichtung von 11 Panzerkampfwagen ab.

Im Raum von Shitomir verloren die Bolſchewiſten am 3. 1. insgeſamt 35 Panzerkampfwagen, wodurch ſich die Zahl der hier vernichteten Sowjetpanzer auf 355 erhöht.

Im Raum von Witebſk kam es wieder zu ſchweren Kämpfen mit den zu neuen Angriffen angetretenen feindlichen Verbänden. Südöſtlich der Stadt ſtießen die Sowjets an mehreren Stellen nach ſtarker Artillerievorbereitung mit Kampfgruppen bis zu Bataillonsſtärke vor. Unter Abriegelung zweier örtlicher Einbrüche wieſen die deutſchen Truppen dieſe Angriffe, teils im Gegenſtoß, zurück und erzielten bei einem eigenen Vorſtoß eine weſentliche Verbeſſerung ihrer Stellung. Auch nordweſtlich Witebſk ſchlugen unſere Grenadiere mehrere Angriffe des Feindes ab, doch ſind hier noch ſchwere Kämpfe im Gange. Der ſchon ſeit dem Neujahrstage laufende Angriff deutſcher Jäger führte zu wechſelvollen, den ganzen Tag über anhaltenden Kämpfen um eine Ortſchaft, die in den Morgenſtunden des 3. 1. genommen werden konnte. Die ſofort von drei Seiten einſetzenden und von Panzern unterſtützten feindlichen Gegenangriffe hatten zunächſt keinen Erfolg. Gegen Mittag unternahmen die Bolſchewiſten dann mit ſtärkeren Kräften einen weiteren, von 15 Panzern begleiteten Angriff und zwangen die Verteidiger, ſich auf die Höhen ſüdweſtlich des Ortes abzuſetzen, wo ſie den Vorſtoß des Feindes zum Stehen brachten. Im Gegenangriff drangen unſere Jäger am Spätnachmittag jedoch wieder bis an den Südrand des Ortes vor. Die Kämpfe hielten bis in die Nacht hinein an.

Im Raum von Witebſk wurden am 3. 1. insgeſamt 21 Sowjetpanzer abgeſchoſſen, ſo daß hier ſeit Beginn der Schlacht nunmehr 654 feindliche Panzer vernichtet worden ſind.

Trotz der ungünſtigen Wetterlage griffen unſere Luftwaffenverbände laufend in die Kampfhandlungen des Heeres ein. Die feindlichen Angriffsſpitzen im Raum ſüdlich Shitomir ſowie ſowjetiſche Bereitſtellungen von Panzern und Fahrzeugen wurden mit Bomben belegt. In der Nacht zum 4. 1. war der Nachſchubverkehr der Sowjets zwiſchen Kiew und Shitomir ſowie öſtlich Kiew das Ziel unſerer Kampfflieger, die mehrere Züge und Bahnhofsanlagen ſchwer beſchädigten. Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen bolſchewiſtiſche Truppenanſammlungen im Raum von Kertſch mit Bomben und Bordwaffen an und fügten ihnen hohe Verluſte zu. Im Raum nördlich der Krim wurden feindliche Kolonnen durch ſtändig wiederholte Angriffe von Schlachtflugzeugen aufgerieben.

Der Kriegseinſatz der Jugend

Einheitliche Lenkung — Anerkennung des Kriegseinſatzes durch die Reichsregierung

Der Miniſterrat für die Reichsverteidigung hat mit Wirkung vom 11. Dezember 1943 eine Verordnung erlaſſen, nach der der Reichsjugendführer der NSDAP und Jugendführer des Deutſchen Reiches beauftragt iſt, die Verwendung der deutſchen Jugend für zuſätzliche Kriegsaufgaben neben Schule und Beruf einheitlich zu lenken. Unter dieſen „Kriegsaufgaben neben Schule und Beruf“ iſt der geſamte Kriegseinſatz der Jugend zu verſtehen, den die Hitler-Jugend ſchon ſeit vier Kriegsjahren nach den jeweiligen Erforderniſſen geleiſtet hat.

Unmittelbar mit Kriegsbeginn übernahm die Jugend die Pflichten, die ihr im Rahmen der Kriegsanſtrengungen der Heimat zufielen, und erhielt mit wachſender Kriegsdauer weitere Aufgaben zugewieſen. Zu erinnern iſt nur an den Ernteeinſatz, die Nachbarſchafts- und Geſchäftshilfe, den Einſatz im Verkehr, die Soldatenbetreuung, an die Schnellkommandos der Polizei, die Feuerwehrſcharen, den Einſatz bei den Behörden, bei der Wehrmacht, in den Fabriken und nicht zuletzt im Luftſchutz der vom Bombenterror bedrohten Gebiete. Mit beſonderer Dankbarkeit gedenken ungezählte Familien und alleinſtehende Mütter des Einſatzes der Jugend im Spielzeugwerk, das noch vor kurzer Zeit im ganzen Reich Freude und Frohſinn verbreitet hat. Was unter dieſem Begriff „Kriegseinſatz“ als einmalige Leiſtung ſpontan aus dem Leben und der Erziehung der Jugend herauswuchs, findet nun mit der genannten Verordnung ſeinen geſetzlichen Niederſchlag und damit die Anerkennung durch die Reichsregierung. Die Zuſtändigkeit des Reichsjugendführers der NSDAP. und Jugendführers des Deutſchen Reiches für den Einſatz der Jugend außerhalb von Schule und Beruf wird beſtätigt und zugleich die geſetzliche Vorausſetzung einer planvollen Steuerung geſchaffen.

In Würdigung der bisherigen Ergebniſſe des Kriegseinſatzes iſt die Verordnung entſtanden. Sie kommt in erſter Linie der Jugend ſelbſt zugute. Es kann nun vor allem ſichergeſtellt werden, daß eine Ueberbeanſpruchung einzelner, beſonders einſatzbereiter Jungen und Mädel oder ganzer Einheiten vermieden wird und eine möglichſt gleichmäßige Verteilung der anfallenden Aufgaben auf alle zur Verfügung ſtehenden Jugendlichen erfolgt.

Der Reichsjugendführer der NSDAP und Jugendführer des Deutſchen Reiches erhält die Möglichkeit, alle einſchneidenden Fragen des Kriegseinſatzes, wie etwa die der Beſoldung, Bekleidung und Verpflegung, einheitlich zu regeln, ſo daß ungerechtfertigte Unterſchiede in regionaler Hinſicht oder zwiſchen den einzelnen Einſatzarten beſeitigt werden. Die Verordnung hat alſo mit Rückſicht auf die Jugend ſelbſt ausgeſprochenen Schutzcharakter.

Der Reichsjugendführer der NSDAP und Jugendführer des Deutſchen Reiches bedient ſich bei der Lenkung des Kriegseinſatzes in den Gauen der Führer der Gebiete und in den Kreiſen der Führer der Banne der Hitler-Jugend, die durch ſeine nachgeordneten ſtaatlichen Dienſtſtellen nachdrücklich unterſtützt werden und mit den Hoheitsträgern der NSDAP. und den übrigen beteiligten Stellen aufs engſte zuſammenarbeiten. Anforderungen zur Heranziehung der Jugend ſind an dieſe Zentralſtellen zu richten. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß verſucht wird, alle Anforderungen zu erfüllen, für die ein Einſatz der Jugend geboten iſt. Ueber die Reihenfolge entſcheiden Kriegswichtigkeit und Dringlichkeit der Anforderung, wobei die Kriegswichtigkeit vom Hoheitsträger der NSDAP zu beſtätigen ſein wird und bei der Entſcheidung über die Dringlichkeit eine Erklärung der Arbeitsämter darüber vorliegen muß, daß der Bedarf nicht durch andere verfügbare Kräfte gedeckt werden kann. Daß Anforderungen des Reichsminiſters für Rüſtung und Kriegsproduktion und ſeiner nachgeordneten Dienſtſtellen in erſter Linie berückſichtigt werden, iſt ſelbſtverſtändlich.

Durch den Kriegseinſatz ſollen Schulunterricht und Berufsarbeit nicht beeinträchtigt werden. Die ausnahmsweiſe Heranziehung von Jugendlichen während der Schulzeit bedarf der Zuſtimmung des Reichserziehungsminiſters oder der zuſtändigen Schulaufſichtsbehörde. Die Verordnung erklärt weiterhin ausdrücklich, daß die Zuſtändigkeiten des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz unberührt bleiben. Alle Anforderungen, die in dieſe Zuſtändigkeiten fallen, werden daher an die Arbeitseinſatzbehörden weitergegeben. Erſt wenn ſie auf dem üblichen Wege nicht erfüllt werden können, ſteht die Hitler-Jugend den Arbeitsämtern mit ihren Kräften zur Verfügung. Die Berufserziehung bleibt dagegen in vollem Umfange aufrechterhalten, iſt ſie doch ſelber, zuſammen mit der Wehrertüchtigung, das Kernſtück des Kriegseinſatzes der deutſchen Jugend.

Von der Regelung der Verordnung ſind Heranziehungen der Jugend auf Grund der Notdienſtverpflichtung und des Luftſchutzgeſetzes ausgenommen. Die Hitler-Jugend ſteht aber auch hier im Einvernehmen mit den betreffenden Dienſtſtellen und erhält Kenntnis von Maßnahmen dieſer Art, ſo daß ſie ihre eigene Dienſtgeſtaltung damit abſtimmen kann. Die Bedeutung der Verordnung liegt nicht zuletzt darin, daß ſie auf allen Gebieten Gelegenheit gibt, jede Ueberſchneidung von Pflichten zum Wohle und im Intereſſe der Jugend zu verhindern. Während eine Ueberbelaſtung des einzelnen Jugendlichen in Zukunft ausgeſchloſſen bleibt, wird die Wirkſamkeit des Kriegseinſatzes der Jugend infolge der einheitlichen Lenkung noch auf ein Höchſtmaß geſteigert.

„Heizer der Weltrevolution“

Die anglo-amerikaniſche Agitation iſt immer ſtärker darauf abgeſtellt, Europa und überhaupt der Welt den Judobolſchewismus ſchmackhaft zu machen. Das Startſignal für dieſe Propaganda gab vor längerem Davies, der frühere USA-Botſchafter in Moskau, mit der Einſchläferungsparole: „Die Bolſchewiken ſeien genau wie die Amerikaner“. Die angeſtrebte Vermenſchlichung des Judobolſchewismus in der Agitation erreichte dann, bevor ſich Rooſevelt und Churchill in Teheran Stalin zu Füßen warfen, einen Höhepunkt in ihrer — Verchriſtlichung, als der anglikaniſche Erzbiſchof Dr. Garbett von York verſicherte: „Es gibt nichts Unverſöhnliches zwiſchen Chriſtentum und Kommunismus!“ Nachdem ſo Stalin und ſeine Katyn-Juden zu Biedermännern und zu wahrhaften Chriſten umgelogen worden ſind, iſt das anglo-amerikaniſche Verbrechen an der Menſchheit, das ſchon begann, als man die Kremldiplomatie hoffähig machte, dadurch gekrönt worden, daß den Völkern immer wieder trotz aller Gegenbeweiſe aufzuſchwätzen verſucht wurde, der Judobolſchewismus habe einem Generalplan einer Weltrevolution abgeſchworen, und er habe die dieſem Ziel dienende Komintern (Kommuniſtiſche Internationale) aufgelöſt.

Wie wenig Moskau und ſein Judobolſchewismus im Ernſt daran denken, ihre weltrevolutionären Pläne aufzuſtecken, das hat ſchon Ende Juli die Aufdeckung einer Geheimanweiſung des Generalſekretärs der Komintern, Dimitroff, gezeigt. Dieſe Anweiſung lief darauf hinaus, daß, unbekümmert um Stalins inoffiziellen „Verzicht“ auf Einmiſchung und Bolſchewiſierung des Lebens anderer Nationen, die Ziele der Komintern unverändert blieben. Damit war die Täuſchung entlarvt. Nun aber liegen aus allerjüngſter Zeit neben anderen unleugbaren Tatſachen gleich zwei bedeutſame Bekundungen vor, die gleichfalls beweiſen, daß das weltrevolutionäre Ziel unverrückbar weiterbeſteht.

Beide Zeugen ſind wohl über jeden Zweifel erhaben. Der eine iſt nämlich die Moskauer „Prawda“. Das Blatt widmete am 22. November 1943 dem jüdiſchen Schwiegervater von Stalin, Lazarus Moiſſejewitſch Kaganowitſch, dem Volkskommiſſar für Eiſenbahnweſen in der Sowjetunion, zu ſeinem 50. Geburtstag eine Lobeshymne. Kaganowitſch ſei überzeugter Kommuniſt und treuer Mitarbeiter Stalins. Da aber der Name dieſes Götzen nicht ohne ſchmückendes Beiwort ausgeſprochen oder gedruckt werden kann, bekommt Stalin die Kennzeichnung als „großer Heizer der Lokomotive der Weltrevolution“! Die „Prawda“ als offizielles Kremlblatt muß das ja genau wiſſen, wenn ſie das ſo beiläufig einfließen läßt. Von einer Außerdienſtſtellung der Lokomotive und ihres Heizers ſomit keine Spur.

Den zweiten Beweis für das Fortbeſtehen der weltrevolutionären Ziele und für die Weiterheizung der dazu angeſetzten Lokomotive erbrachte der nordafrikaniſche Sowjetſender. Auch hier handelt es ſich um eine durchaus befugte Stellungnahme und Aeußerung, iſt doch dieſer Sender jünghin erſt von Stalins Vertrauensmann in Algier-Tunis, dem franzöſiſchen Kommuniſten Marty, mit Moskauer Segensſprüchen eingeweiht worden. Am 27. November 1943 benutzte dieſer Sender eine unverſchnörkelte Hetze gegen die imperialiſtiſch-plutokratiſchen Alliierten in dem abſeitigen Libanonkonflikt zu der Unverblümtheit: „Das Weltproletariat kann mit Vertrauen und Optimismus in die Zukunft blicken. Die Weltrevolution hat begonnen! Wo? Im Libanon. Bald wird ſie auch alle anderen arabiſchen Länder erfaſſen.“

Mitunter überkommt ſelbſt einen Menſchen geſitteter europäiſcher Kultur und der deutſchen Mitte der Gedanke, daß es faſt unerläßlich iſt, daß alle Völker, die ſich zur Ziviliſation rechnen, erſt ſelbſt am eigenen Fleiſch und Blut die Koſtprobe oder gar die Nagelprobe auf den Judobolſchewismus machen müſſen, wie Deutſchland, Ungarn, Finnland und die baltiſchen Länder, um radikal von der geiſtigen Seuche geheilt zu werden. Zuweilen will es dünken, es gäbe keine andere Löſung der Frage nach Wiederkehr von Vernunft und Verantwortung und der endlichen Aufrichtung eines europäiſchen Gemeinſchaftsgefühls. Wen der Krieg und die Verhetzung aber nicht völlig blind gemacht hat, der kann zutiefſt nichts anderes wünſchen und wollen, als daß ſeinem Lande der Judobolſchewismus erſpart bliebe. Es müßte genügen, ſich an Lenins Ankündigung zu erinnern: „Der Erſte Weltkrieg gab uns Rußland, der Zweite wird uns Europa geben“ — um einen klaren, unverrückbaren Standpunkt zu gewinnen, ein Ende, einen Untergang Europas in der Bolſchewiſierung zu verhindern. Doch Europa war nur das Nahziel, noch 1941 zitierte „Kommuniſtinalnij Majak“ (Nr. 1) den Ausſpruch Lenins: „... der Sieg iſt mit uns, der Sieg der Weltrevolution iſt gewährleiſtet!“

So begreiflich bei den Hauptkriegsſchuldigen Rooſevelt-Churchill ihr Schwarm für den Kreml und daher ihr Verſuch der Reinwaſchung des Judobolſchewismus iſt, um ſo unbegreiflicher jedoch, daß die Einlullung ganzer Völker mit dem Vorgeben gelingen könnte, Stalin und der Judobolſchewismus hätten ſich gemauſert und gar auf ihre weltrevolutionären Pläne verzichtet. Hätte Stalin aber wirklich auf die Durchführung der Weltrevolution verzichtet, dann wäre er als Verräter am Teſtament Lenins und als Eidbrüchiger der allerſchlimmſte Verräter an der kommuniſtiſchen Sache. Es wäre dem Glauben, ſelbſt der harmloſeſten Gemüter, wohl zuviel zugemutet, anzunehmen, daß ein Stalin den Rooſevelt-Churchill zuliebe den Eid, den er im Jahre 1924 an Lenins Leiche geleiſtet hat, durch Auflöſung derſelben Kommuniſtiſchen Internationale gebrochen hätte! Damit auch gar kein Irrtum und Zweifel entſtehe, ſchrieb Stalin 1924, als er das Erbe Lenins antrat, an den jüdiſchen Kommuniſten Thalheimer: Das Ziel Moskaus iſt, „das Zentrum der Weltrevolution von Moskau nach Berlin zu verlegen!“

Stalin und ſeine Kremljuden erſt in Berlin — wer würde dem „großen Heizer der Lokomotive der Weltrevolution“ in Europa noch in den Arm fallen? Ein Churchill etwa? Oder gar ein Rooſevelt? Die Vorſtellung allein iſt lächerlich. Unſere Waffen und unſere Soldaten allein können Europa vor dem Untergang im grauenhaften bolſchewiſtiſchen Chaos bewahren.

F. N.

Die Sowjets erlitten ſchwere blutige Verluſte

Neue Angriffe der Sowjets bei Kriwoj-Rog, Kirowograd abgewieſen. 226 Sowjetpanzer abgeſchoſſen. — Terrorangriffe auf Kiel und Stettin. 97 brit.-nordamerik. Terrorflieger abgeſchoſſen.

Aus dem Führerhauptquartier, den 6. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach längerer Pauſe nahmen die Sowjets nördlich Kriwoj-Rog und öſtlich Kirowograd ihre Angriffe mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften wieder auf. Die ſchweren Kämpfe, bei denen geſtern 149 Panzer abgeſchoſſen wurden, ſind in vollem Gange.

Im Kampfraum von Shitomir griffen die Bolſchewiſten beſonders nordweſtlich von Berditſchew mit unverminderter Heftigkeit an. Starke Verbände deutſcher Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen wirkſam in die Kämpfe ein. An mehreren Stellen traten unſere Truppen zu Gegenangreffen an und zerſchlugen feindl. Kräfte.

Weſtlich Propoisk wurde geſtern trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit des Feindes ein voller Abwehrerfolg erzielt. Die Sowjets hatten ſchwere blutige Verluſte.

Südöſtlich und nordweſtlich Witebsk kam es bei erneuten feindlichen Durchbruchsverſuchen zu ſchweren wechſelvollen Kämpfen. Die immer wieder gegen unſere Stellungen anrennenden Bolſchewiſten wurden abgewieſen, einige vorübergehend verloren gegangene Ortſchaften im Gegenangriff wieder genommen.

Nördlich Newel ſcheiterten örtliche Angriffe der Sowjets. Bereitſtellungen wurden durch zuſammengefaßtes Artilleriefeuer zerſchlagen.

Der Feind verlor an der Oſtfront geſtern 226 Panzer.

Im Weſtabſchnitt der süditalieniſchen Front griffen Nordamerikaner im Raum nordweſtl. Mignano und weſtlich Venafro nach ſtarker Artillerie-Vorbereitung an. Sie wurden bis auf örtliche Einbrüche, die abgeriegelt werden konnten, blutig abgewieſen. Die Kämpfe mit dem ſich verſtärkenden Gegner dauern an. An der Adria-Küſte ſcheiterten ſchwächere feindliche Vorſtöße.

Bei Tagesangriffen britiſch-nordamerikaniſcher Bomberverbände gegen das Stadtgebiet von Kiel ſowie gegen Orte in Weſtdeutſchland und den beſetzten Weſtgebieten wurden in erbitterten Luftkämpfen nach bisher vorliegenden Meldungen 81 feindl. Flugzeuge, davon 63 viermotorige Bomber, abgeſchoſſen. In der vergangenen Nacht verlor die britiſche Luftwaffe, bei einem Terrorangriff auf Stettin nach unvollſtändigen Meldungen außerdem 16 viermotorige Bomber. In den Wohngebieten der angegriffenen Städte entſtanden z. T. ſchwere Schäden.

Die britiſch-nordamerikaniſchen Terrorflieger haben ihre Angriffe in den letzten 24 Stunden mit dem Verluſt von 97 Flugzeugen, davon 79 viermotorige Bomber, bezahlt. Es iſt damit zu rechnen, daß noch weitere ſchwerbeſchädigte Flugzeuge auf dem Rückflug verloren gegangen ſind. In der gleichen Zeit verlor die deutſche Luftwaffe 20 Jagdflugzeuge.

Der ſlowakiſche Staatspräſident Dr. Tiſo empfing die Mitglieder des Diplomatiſchen Korps zur Entgegennahme der Neujahrsglückwünſche. In ſeiner Anſprache betonte er die Solidarität Europas gegen Plutokratie und Bolſchewismus.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

5. Fortſetzung

Später ging ſie dann auch ſelbſt in den Garten. Sie ſtand an der Pforte und ſpähte den Weg hinab. Ob Gerhard jetzt noch kam? Und diesmal wartete ſie nicht vergebens. Sie erkannte ſeine hohe Geſtalt ſchon von weitem. Raſch kam er näher.

Forſchend ſah Gerhard Wegener in Hermines blaſſes Geſicht.

„Haſt du ſehr auf mich gewartet, Liebes?“

„Ja, Gerhard. Man denkt jetzt ſo leicht an etwas Schlimmes. Ich konnte mir nicht erklären, warum du heute mittag nicht kamſt.“

„Ich konnte nicht. Ein Vetter aus der Stadt war auf den Gedanken gekommen, mich zu beſuchen, weil er einen Tag Urlaub hatte. Vorhin iſt er wieder abgefahren. Nichts Beſonderes alſo; es tut mir bloß leid, daß du vergebens gewartet haſt.“

„Nun biſt du ja da; nun iſt es ja gut. Komm, Gerhard, wir ſetzen uns in die Laube. Die Luft im Hauſe bedrückt mich jetzt immer ſo.“

„Draußen iſt es ja auch viel ſchöner“, ſagte Wegener und folgte ihr.

Die Laube ſtand in einer Ecke des ſchönen und gepflegten Hausgartens. Sie nahmen auf der Bank Platz, und der Mann zog das Mädchen dicht zu ſich heran.

„Habt ihr heute gemäht?“ fragte er.

„Ja, wir haben den Anfang gemacht.“

„Ich wollte es auch, aber da kam mir der Beſuch dazwiſchen.“

Sie wechſelten noch einige gleichgültige Sätze über die Arbeit des Tages, aber ſie taten es halb mechaniſch, weil ſie beide an andere Dinge dachten. Da gab ſich Gerhard Wegener einen Ruck. Was hatte das Drumherumreden für Zweck? Je eher er wußte woran er war, deſto beſſer. Ihm bangte auch nicht vor der Entſcheidung, weil er ſeiner Sache ſicher war. Unvermittelt ſagte er:

„Aber nun wollen wir zuerſt von dem ſprechen, was uns am meiſten angeht: Von unſerer Zukunft. Du wollteſt mir heute ſagen, wann du meine Frau werden willſt.“

Er nahm ſie in ſeine Arme, und da fühlte er durch den leichten Stoff ihres Kleides das wilde Schlagen ihres Herzens. Betroffen hob er ihr Geſicht.

„Hermine —“

„Ja, Gerhard —“

Sie ſchloß die Augen, um ſeinem forſchenden Blick nicht zu begegnen.

„Willſt du mir nun antworten? Wann, Hermine?“ drängte er.

„Früheſtens in drei Jahren, Gerhard. Es — geht nicht anders.“

Er ließ ſie ſo jäh los, daß ſie faſt taumelte.

„Du weißt nicht, was du ſagſt!“

„Doch, Gerhard, doch! Ich habe es mir ja hundertfach überlegt. Ich habe alle Möglichkeiten erwogen und auch mit Onkel Weſtermann geſprochen. Es geht nicht anders.“

Hermine ſprach mit fliegendem Atem und ſetzte ihm noch einmal die Gründe auseinander, aber er wiſchte ſie mit einer Handbewegung hinweg. Eine ſteile Falte ſtand zwiſchen ſeinen Brauen.

„Das alles haſt du mir ſchon einmal geſagt, und ich habe dir ebenfalls meinen Standpunkt klargelegt. Wozu die vielen Worte? Unſere Liebe iſt doch kein Kuhhandel. Ich will nicht darum feilſchen. Ich laſſe mir auch nichts abhandeln. Alſo ſtelle ich dir klipp und klar noch einmal die Frage: Willſt du nach Ablauf des Trauerjahres meine Frau werden?“

„Ich kann doch nicht, Gerhard!“ Es klang wie ein Schrei aus tiefſter Herzensnot.

„Ja oder nein?“ beharrte er mit finſterem Geſicht. Selbſt jetzt glaubte er noch nicht an ein Nein.

„Wie kann ich Nein ſagen, wenn ich dich über alles lieb habe! Wie kann ich Ja ſagen, wenn die Pflicht mich bei meinem Bruder hält?“

„Ein drittes gibt es nicht! Alſo noch einmal: Ja oder nein?“

Es war eine grauſame Minute, in der ſich alle Qual und alle Zweifel der letzten Zeit noch einmal zuſammendrängten. Sie waren beide aufgeſprungen und ſtanden ſich gegenüber. Hermine mit verkrampften Händen und geſenktem Kopf. Nun hob ſie langſam den Blick — ein ſchwerer, zitternder Atemzug.

„Dann — nein!“ ſagte ſie mit brechender Stimme.

Der Mann ſtarrte ſie in ungläubigem Entſetzen an.

„Hermine!“

„Du — willſt es ſo!“

Da ſchoß eine jähe Röte in ſein fahlgewordenes Geſicht. Er lachte auf, kurz und hart.

„Ich will es ſo? Gut, gut! Weil ich kein Hansnarr bin und nicht um dich betteln kann! Das iſt deine große Liebe zu mir! Gut, bleibe nur bei deinem Bruder, der dir ſoviel mehr gilt als ich.“

„Gerhard!“ flehte das Mädchen. „Geh nicht ſo von mir! Es kann ja nicht ſein!“

„Es kann ſchon ſein! Wenn du deinem Bruder unentbehrlich biſt — ich werde ſchon ohne dich fertig, das glaube mir! Alſo aus! Schluß! Vorbei!“

Die Erregung machte ſeine Stimme heiſer. Mit einer ſchroffen Bewegung wandte er ſich und ging — ging davon mit langen, ſtürmenden Schritten. Sah ſich nicht einmal mehr um am Ende des Weges.

Hermine Winkelroth ſank auf die Bank. Sie legte die Arme auf die harte Lehne und den Kopf darauf — ein Menſch, der vor dem Nichts ſtand. Überall, wohin ſie blickte, ſah ſie nur Trümmer. Würde es ihr gelingen, ſich daraus ein neues Leben zu bauen?

durch Auflöſung derſelben
ochen hätte! Damit auch
ſchrieb Stalin 1924, als er
iſchen Kommuniſten Thal-
entrum der Weltrevolution

in Berlin — wer würde
er Weltrevolution" in Eu-
Churchill etwa? Oder gar
ein iſt lächerlich. Unſere
können Europa vor dem
iſchen Chaos bewahren.
F. A.

a ſchwere lutige Verluſte

**s bei Kriwoj-Rog,
6 Sowjetpanzer ab-
f Kiel und Stettin.
ſlieger abgeſchoſſen.**

, den 6. Januar 1944
ehrmacht gibt bekannt:
die Sowjets nördlich
grad ihre Angriffe mit
räften wieder auf. Die
ſtern 149 Panzer ab-
n Gange.
ir griffen die Bolſche-
n Berditſchew mit un-
te Verbände deutſcher
riffen wirkſam in die
traten unſere Truppen
chlugen feindl. Kräfte.
rn trotz zahlenmäßiger
voller Abwehrerfolg
ere blutige Verluſte.
Witebſk kam es bei
verſuchen zu ſchweren
r wieder gegen unſere
wiſten wurden abge-
loren gegangene Ort-
genommen.
örtliche Angriffe der
en durch zuſammen-
n.
Oſtfront geſtern 226

eniſchen Front griffen
weſtl. Mignano und
llerie-Vorbereitung an.
rüche, die abgeriegelt
ſen. Die Kämpfe mit
dauern an. An der
e feindliche Vorſtöße.
damerikaniſcher Bom-
biet von Kiel ſowie
nd den beſetzten Weſt-
uftkämpfen nach bis-
l feindl. Flugzeuge,
abgeſchoſſen. In der
ritiſche Luftwaffe, bei
nach unvollſtändigen
otorige Bomber. In
nen Städte entſtanden

n Terrorflieger haben
Stunden mit dem Ver-
9 viermotorige Bom-
nen, daß noch weitere
em Rückflug verloren
it verlor die deutſche

. Tiſo empfing die Mit-
Entgegennahme der Neu-
betonte er die Solidarität
ismus.

ich dich über alles lieb
n die Pflicht mich bei

noch einmal: Ja oder

n der ſich alle Qual und
mal zuſammendrängten
ſtanden ſich gegenüber
und geſenktem Kopf.
ein ſchwerer, zitternder

rechender Stimme.
igem Entſetzen an.

fahlgewordenes Geſicht

l ich kein Hansnarr bin
iſt deine große Liebe zu
der, der dir ſoviel mehr

„Geh nicht ſo von mir!

deinem Bruder unent-
dich fertig, das glaube

nme heiſer. Mit einer
d ging — ging davon
ſich nicht einmal mehr

e Bank. Sie legte die
Kopf darauf — ein
erall, wohin ſie blickte,
elingen, ſich daraus ein

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Januar

„Hilf mit!“

Die Menſchen zur Sparſamkeit im Verbrauch von Kohle und Energie zu erziehen, ſo daß ſie aus ſich heraus ſo ſparſam und vernünftig wie möglich mit dieſen koſtbaren Dingen umgehen, iſt eine wichtige Erziehungsaufgabe. Schon in früher Jugend muß man dieſe Sparſamkeit gelernt haben, damit der Sinn dafür den Erwachſenen in Fleiſch und Blut übergegangen iſt. So ſehen wir in dieſen Wochen die ganze deutſche Schuljugend im Wettbewerb um die beſten Kampfleiſtungen gegen Kohlenklau und ſeine Helfershelfer. Die Schüler und Schülerinnen werden, angeleitet durch ihre Lehrer und Lehrerinnen, Kohlenklaus Streiche in Wort und Bild zu ſchildern. Im hauswirtſchaftlichen Unterricht werden vor allem die Mädel das richtige Heizen und die gute Pflege von Ofen und Herd lernen. Die Jungen und Mädel werden aus Stoffreſten oder Holz, aus Pappe oder Ton kleine Figuren des Kohlenklau und ſeiner Helfer baſteln und formen. In allen Schulen hängt das Plakat aus, das die Bedingungen dieſes Wettbewerbs und die für die beſten Leiſtungen ausgeſetzten Preiſe, wie gute Bücher, Unterhaltungsſpiele und ſchöne Reiſen, bekannt gibt. Wo das Plakat noch nicht ausgehängt wurde, wird es in dieſen Tagen geſchehen. Der Wettbewerb läuft unter dem Stichwort „Hilf mit!“ und dauert bis zum 30. Januar 1944. Die deutſche Schuljugend wird nicht locker laſſen, bis der Kohlenklau überall in der Heimat reſtlos vernichtet iſt. Auch an dieſer Abwehrfront kämpft ſie für den deutſchen Sieg.

Strickgarn für abgelieferte Schafwolle

Ein neuer Erlaß des Reichsbauernführers und des Textilbeauftragten.

In einem gemeinſamen Erlaß des Reichsbeauftragten für Textilwirtſchaft und des Reichsbauernführers werden die Bezugsrechte für abgelieferte inländiſche Schafwolle neu geregelt. Danach wird den Schafhaltern bei Ablieferung der in ihrem Betriebe erzeugten Wolle an die Reichswollverwertung G. m. b. H., Hauptverwaltung Berlin W 15, Kurfürſtendamm 63, oder deren Sammel- oder Annahmeſtellen ein Bezugsrecht zum Erwerb von Strickgarn gewährt.

Dieſes Bezugsrecht entſpricht a) bei der Ablieferung von mindeſtens vollen 2 Kilogramm Schweißwolle oder 1 Kilogramm Wolle, die auf dem Rücken gewaſchen iſt (Rückenwäſche), einem Strickgarnankaufswert von 2 RM, mindeſtens vollen 3 Kilogramm Schweißwolle oder 1,5 Kilogramm Wolle, die auf dem Rücken gewaſchen iſt, einem Strickgarnankaufswert von 3,50 RM, mindeſtens 4 Kilogramm Schweißwolle oder 2 Kilogramm Wolle, die auf dem Rücken gewaſchen iſt, einem Strickgarnankaufswert von 4 RM; b) bei der Ablieferung weiterer 4 Kilogramm Schweißwolle oder 2 Kilogramm Wolle, die auf dem Rücken gewaſchen iſt (Rückenwäſche), jeweils einem Strickgarnankaufswert von 0,50 RM.

Der Erwerb von Strickgarn in Ausübung des Bezugsrechts darf 500 RM jährlich nicht überſteigen. Eine einmalige zuſätzliche Erhöhung findet ſtatt, wenn mindeſtens 50 Schafe zur Errichtung einer neuen Schafherde oder Vergrößerung einer beſtehenden Herde neu eingeſtellt werden, und zwar in Höhe eines Strickgarnankaufswertes von 0,25 RM je 4 Kilogramm Schweißwolle oder 2 Kilogramm Rückenwäſche für jedes die angegebene Mindeſtgrenze überſteigende Schaf. Anträge auf Inanſpruchnahme dieſes zuſätzlichen Bezugsrechtes ſind über den zuſtändigen Landesſchafzuchtverband an die Reichswollverwertung G. m. b. H. zu richten.

Die Strickgarn-Auslieferung erfolgt durch die Sammel- und Annahmeſtellen der Reichswollverwertung oder deren Beauftragten auf Antrag des Schafhalters. Das Strickgarn wird nur in einer Stärke in Grau oder Naturfarben geliefert.

Die Anordnung, die am 1. Januar 1944 in Kraft tritt, gilt auch in den eingegliederten Oſtgebieten und den Gebieten von Eupen, Malmedy und Moresnet ſowie — mit Zuſtimmung des zuſtändigen Chefs der Zivilverwaltung — ſinngemäß auch im Elſaß, in Lothringen, Luxemburg und im Bezirk Bialyſtok, jedoch nicht in den Reichsgauen Wien, Kärnten, Niederdonau, Oberdonau, Salzburg, Steiermark, Tirol mit Vorarlberg und in den unter Zivilverwaltung ſtehenden Gebieten Kärntens und Krains. Sie gilt ferner nicht in den Gebieten der bayeriſchen Kreisbauernſchaften Kempten (Allgäu), Markt Oberdorf, Schongau, Holzkirchen, Roſenheim, Traunſtein ſowie im Landkreis Weilheim (Obb.).

„Alle mit Mut an die Arbeit“

Die Front verläßt ſich auf Euch! — Der Brief eines Franzoſen

Der folgende Brief eines franzöſiſchen Arbeiters, der 15 Monate in einem deutſchen Rüſtungswerk Erfahrungen über Deutſchland und ſeinen Kampf für Europa ſammeln konnte, zeigt den Franzoſen, wo ſie ſtehen und wie ſie kämpfen müſſen: „An alle Arbeitskameraden und Kameradinnen der Fabrik! Mit größtem Bedauern habe ich am Freitag W., meine Vorgeſetzten und Euch, meine Arbeitskameraden, verlaſſen! Dieſes geſchah aber nicht nur mit Bedauern, ſondern auch mit Stolz, denn nach 15 Monaten guter und ſchwerer Arbeit ſah ich ein klares Ziel vor mir. Nach reiflicher Ueberlegung habe ich mich freiwillig zur Waffen-ᛋᛋ gemeldet. Die idealſte unter allen Waffen, weil ſie hauptſächlich zur Bekämpfung des Bolſchewismus eingeſetzt iſt und dem Deutſchen Reich zu ſeinem Recht verhelfen ſoll. Zu gleicher Zeit dient ſie Frankreich und dem geſamten Europa. Alſo, liebe Kameraden, ich ſage Euch nicht Lebewohl, ſondern auf Wiederſehen, denn mein Beſtes habe ich unter Euch gelaſſen. Ich verlaſſe Euch, indem ich Euch zurufe: Alle mit Mut an die Arbeit, die Front verläßt ſich auf Euch! Es lebe Frankreich! Es grüßt Euch mit Heil Hitler! gez. A. Thieriot.“

Aus dem dritten Stock geſtürzt — in den Kinderwagen. In Kopenhagen fiel dieſer Tage ein vierjähriger Knabe aus einem Fenſter des dritten Stocks, ein Sturz, der unbedingt tödlich geweſen wäre, wenn nicht ein alter Kinderwagen vor dem Hauſe geſtanden hätte, den der dort wohnende Gemüſehändler für Gemüſetransporte benutzte. Ausgerechnet in dieſen Wagen fiel das Kind bei ſeinem Sturz. Die Wucht des Falles wurde dadurch derartig gemindert, daß das Kind mit geringen äußeren Verletzungen davonkam.

Heimlicher Aalfang koſtete Gefängnis. Die Binnenfiſcherei muß im Kriege, wo die Seefiſchzufuhr erſchwert iſt, in beſonders hohem Maße geſchützt werden! Dieſe Feſtſtellung traf der Vorſitzende des Amtsgerichts in Frankfurt a. M. in der Verhandlung gegen einen Angeklagten, der mehrfach in der Lahngegend die Reuſen eines Fiſchers um die darin enthaltenen Aale ausgeplündert hatte. Die fetten Aalgerichte brachten dem Dieb vier Monate Gefängnis ein.

Scheintote haben kein Recht auf Brotmarken. Wie aus der nordfranzöſiſchen Stadt Lille gemeldet wird, erwachte ein 70jähriger Mann, der ſeit einigen Tagen von einem Starrkrampf befallen und von den Aerzten als tot erklärt worden war, gerade in dem Augenblick, als ſeine Verwandten im Begriff waren, ihn einzuſargen. Inmitten aller Trauernden und umgeben von Kerzen und Kränzen richtete ſich der Greis plötzlich auf und meinte, außerordentlich gut geſchlafen zu haben. Das Sonderbare an dieſem Fall iſt nun, daß der Scheintote für die franzöſiſchen Behörden zunächſt einmal — tot iſt und daher von ihnen keine Lebensmittelkarten erhält.

9. Januar

1853: Der Admiral Henning von Holtzendorff, Chef des Admiralſtabes, in Berlin geb. — 1908: Der Maler und Dichter Wilhelm Buſch in Mechtshauſen am Harz geſt. — 1915: Landung der „Emden“-Mannſchaft in Hodeida in Arabien. — 1927: Der völkiſche Kulturphiloſoph Houſton Stewart Chamberlain in Bayreuth geſt.

Sonne: A. 8.08, U. 16.06 Uhr; Mond: U. 7.06, A. 15.30 Uhr.

Leere Schachteln mitbringen

Frau Krauſe hielt der Verkäuferin die Seifenkarte hin und ſagte: „Bitte, mein altes Waſchmittel!“ — „Haben Sie den alten Pappkarton mitgebracht?“ — „Pappkarton? Ach ja, richtig! Die leeren Schachteln müſſen ja jetzt abgegeben werden“, zeigte Frau Krauſe, daß ſie auf dem laufenden war. „Tut mir leid, Fräulein. Mein Junge hat ſich nämlich aus dem leeren Seifenkarton eine Windmühle gebaut. Vielleicht machen Sie mal eine Ausnahme!“ — Geſchäftsinhaber Fiedler, der von einer anderen Kundin ſoeben einen leeren Zuckerkarton entgegennahm, antwortete für die Verkäuferin: „Ausnahmen gibt es nur in den ſeltenſten Fällen, Frau Krauſe, etwa dann, wenn der Käufer fliegergeſchädigt iſt. Sonſt dürfen wir abgepackte Waren nur gegen Rückgabe der alten Papphüllen abgeben.“ — „A—ber, Herr Fiedler!“, ſuchte Frau Krauſe den Ladeninhaber umzuſtimmen. „Wegen eines einzigen Kartons ſoo viel Worte! Iſt das nicht kleinlich?“ ... Fiedler blieb feſt. „Altpapier iſt die wichtigſte Rohſtoffquelle für neue Packmittel. Wollen wir die Warenlieferung im Karton ſichern, muß jeder mithelfen. Sonſt kann's ja nicht klappen.“ — Mit einem Witz ſuchte Frau Krauſe die Situation zu retten. „Nicht klappen?“, ſagte ſie lachend. „Es klappert ſogar! Sie ſollten nur einmal die Windmühle meines Jungen hören! Geben Sie doch Ihrem Herzen einen Stoß! So ſtreng wird's ja nicht genommen!“ — „Doch, ſehr ſtreng ſogar, Frau Krauſe!“, belehrte Fiedler. „Zuwiderhandlungen können ſogar nach der Warenverkehrsordnung beſtraft werden. Alte Packungen ſind nicht für Windmühlen, ſondern für die Papiermühlen da!“

Wenig Fett und doch goldbraun gebraten

Sobald der Herd geheizt iſt, ſtellt ſich die Wärme in der Bratröhre mehr oder weniger von ſelbſt ein. Doch wird ſie meiſt nicht genügend ausgenutzt; denn die Hausfrau bedient ſich der Röhre oft nur beim Kuchenbacken. Wenn man aber durch einen Verſuch erſt feſtgeſtellt hat, daß die Bratröhre viel ſparſamer in bezug auf den Fettverbrauch iſt, ſo wird man ſie künftig gern in Tätigkeit ſetzen, auch ſtatt der Gasflamme oder der elektriſchen Kochplatte die Röhre heizen. Wird die Röhre des Gas- oder Elektroherdes geheizt, ſo müſſen ſelbſtverſtändlich mehrere Töpfe mit verſchiedenen Gerichten vorbereitet werden, um den Brennſtoff genügend auszunutzen. Anders beim obengenannten Kohlenherd, wo die Hitze ſich bei jedem Anheizen von ſelbſt einſtellt. Für gewiſſe Gerichte lieben wir alle eine goldbraune Kruſte, die das Bratrohr ohne jede Schwierigkeit liefert, ohne viel Fett zu benötigen. Stellt man das zu bratende oder zu ſchmorende Fleiſch hinein, ſo ſetzt ſich bald an den Topfſeiten eine braune Kruſte ab, die die Vorbedingung zu einer wohlſchmeckenden und appetitlich ausſehenden Tunke bedeutet. Bratkartoffeln munden weitaus beſſer, wenn man ſie in die Röhre ſchieben kann. Auch werden ſie gleichmäßiger braun und verbrauchen wenig Fett. Alle Arten von Bratlingen gewinnen an Geſchmack und an Ausſehen in der Röhre. Für die Aufläufe, zu denen man ſo gut alle Reſte verwenden kann, iſt die Bratröhre unerläßlich. Ja, in manchem Fall läßt ſich ſogar ein Eſſen darin ohne jeglichen Fettzuſatz bräunen. Man denke nur an die köſtlichen Backblechkartoffeln, die auf dem angefeuchteten Blech langſam bräunen und garen. Auch die guten Kartoffelplätzchen, die in manchen Familien gern zum Frühſtück genoſſen werden, weil ſie wohlſchmeckend ſind und Brot ſparen helfen, werden ausgezeichnet auf dem trockenen Blech. Man beſchmiert ſie am Schluß am beſten mit ein wenig Marmelade oder Honigbutter.

Nudeln aus unſerer Mehlzuteilung

Die Hausfrau wird kaum ihre ganze Weihnachtszuteilung von Mehl für das Backen verbraucht haben. Ihr wird es lieb ſein, einen kleinen Vorrat zu beſitzen, an den ſie gehen kann, wenn ſie einmal gar nicht weiß, was ſie kochen ſoll. Dann ſtellt ſie ſich einmal Nudeln ſelbſt her.

Selbſtgemachte Nudeln

250 Gramm Mehl, ⅛ Liter lauwarmes Waſſer. Das Mehl wird auf ein Brett geſiebt und in der Mitte eine Vertiefung gemacht. In dieſe gibt man Salz und Waſſer und verarbeitet alles zu einem geſchmeidigen Teig, den man dünn ausrollt und trocknen läßt. Iſt er faſt trocken, ſchneidet man ihn in 5 Zentimeter breite Streifen, die man aufeinander legt und dann in ½ Zentimeter breite Streifen ſchneidet. Man breitet ſie weit aus und läßt ſie vollſtändig trocknen. Danach füllt man ſie in ein feſt verſchließbares Gefäß und bereitet ſie bei Gebrauch genau ſo zu wie fertig gekaufte Nudeln. — Aus den Nudeln können wir außer den üblichen Gerichten auch einen pikanten Salat oder einen Auflauf bereiten.

Bunter Salat

300 Gramm Nudeln, 250 Gramm eingelegte rote Rüben, 250 Gramm Möhren, je nachdem zwei ſäuerliche geriebene Aepfel und eine geſchnittene ſaure Gurke, etwas Zwiebel oder Lauch, etwa drei Eßlöffel Oel, Salz, ⅛ Liter Eſſig, ⅛ Liter Gemüſewaſſer. Die gar gekochten Nudeln werden abgeſchreckt. Abgetropft und abgekühlt ſchneidet man ſie in kleine Stücke und vermiſcht ſie mit den gar gedünſteten Möhrenwürfeln, den roten Rüben, der gewiegten Zwiebel, den Gewürzen, gibt auch Aepfel und Gurke dazu, gießt den mit Waſſer (auch Gemüſewaſſer) aufgekochten Eſſig darüber, ſchmeckt ab, fügt Oel hinzu, läßt durchziehen und richtet an.

Wie ſpart man bei der Zubereitung von Gemüſe? Um das zur Verfügung ſtehende Gemüſe ſo gut wie möglich auszunutzen, muß vor allem darauf geachtet werden, daß kein unnötiger Abfall entſteht. Auch werden viele Hausfrauen mit der Hälfte der Gemüſemenge auskommen, wenn ſie es in einer Einbrennſoße zu Tiſch geben oder mit verquirltem Mehl andicken. Selbſtverſtändlich muß die Tunke mit paſſenden Würzen und Kräutern recht kräftig abgeſchmeckt werden. Ein Helfer in der Verlegenheit, wenn die Gemüſemenge einmal nicht ausreicht, iſt der Eintopf. Eine geſchickte Hausfrau wird ſich ja bei der Herſtellung von Eintöpfen nur ſelten an ein beſtimmtes Rezept zu halten brauchen, ſondern ganz nach Geſchmack und den ihr zur Verfügung ſtehenden Zutaten auch aus einer kleinen Gemüſeportion, vielleicht zuſammen mit Nährmitteln oder Kartoffeln, ein ſättigendes Gericht bereiten. Das gleiche gilt für die Zubereitung von ſalzigen Puddings und Aufläufen, die ja ebenfalls Miſchgerichte ſind. Reicht man Klöße oder andere ſättigende Beilagen zu Gemüſe, ſo braucht man gleichfalls nur eine geringere Menge davon.

Fiſche dünſten ſich vorteilhafter. Da beim Braten des Fiſches ſehr viel Fett verbraucht wird, iſt es ratſamer, den Fiſch zu dünſten. Hierbei werden auch die Nähr- und Geſchmackſtoffe am beſten erhalten. Man kann den Fiſch im Kochtopf oder auf einer Platte im Ofen dünſten. Der Topf bzw. die Platte werden vorher leicht gefettet, der vorbereitete Fiſch mit angedünſtetem Suppengrün daraufgelegt. In den Topf gießt man noch etwas Waſſer, und das Gericht iſt ſo in etwa 20 Minuten gegart. Man kann den Fiſch, z. B. auch Schollen, mit Tomatenmus bzw. Senf beſtreichen. Empfehlenswert iſt auch das Garmachen von Fiſch im Waſſerbad. Man legt dazu den vorbereiteten, geſalzenen Fiſch nach Belieben abwechſelnd mit Gemüſe in einen gut ſchließenden Topf, der zugedeckt in einen paſſenden größeren Topf geſtellt wird. In den größeren Topf gießt man ſoviel kochendes Waſſer, daß etwa zwei Drittel des inneren Topfes bedeckt ſind, und läßt gar werden.

Standesamt Bad Bramſtedt. Geburten: Dem Zugwachtw. Bruno Colmorgen eine Tochter Urſula, Bad Bramſtedt.

Heiraten: Angeſt. Albert Kieſerg Königswinter, mit der Hausgeh. Martha Elſa Parbſt Bad Bramſtedt, Bauer Adolf J. Harder mit der Wirtſchafterin Tonie H. Kruſe, Bad Bramſtedt. Funker Landwirt Johs. G. B. Knüver Adorf, mit der Hausgeh. Edith Perdelberg Bad Bramſtedt. Bäcker Karl Hans J. Mohr mit der Näherin Ilſe Kröger, Bad Bramſtedt.

Sterbefälle: Rentnerin Johanna Cath. H. Pink, Bad Bramſtedt, 78 Jahre. Gren. Landwirt Wilh. Delfs Bad Bramſtedt, 19 Jahre. SS-Oberſcharf. Maler Johs. Carl Heinz Hillebrecht Hitzhuſen, 23 Jahre. Gefr. Arbeiter Hinr. Willi Bielenberg B. Bramſtedt 36 Jahre.

Hitzhuſen. Frau Cl. hatte ſich wegen Diebſtahls in 2 Fällen vor dem Amtsgericht in Neumünſter zu verantworten. Sie war geſtändig, einmal einer Nachbarin einen Betrag von 50 RM und zum andern aus der Diätküche der Rheumaheilſtätte in Bad Bramſtedt eine Tüte mit 1600 Gramm Kakaopulver entwendet zu haben. Sie wurde dafür zu 3 Monaten und 8 Tagen Gefängnis verurteilt.

Neumünſter. Abends wurde in der Koldingſtr. ein 19j. Mädchen überfallen. In der Nähe des Transformatorenhauſes auf dem Düppelplatz wurde das Mädchen von einem Unbekannten angeſprochen und tätlich beläſtigt. Es ſetzte ſich energiſch zur Wehr, biß den Burſchen ins Geſicht und konnte ſchließlich durch die Flucht entkommen.

Wulfmoor. Durch Feuer vernichtet wurde der Thiesſche Hof. Vieh und Ingut konnten gerettet werden, Heu und Strohvorräte ſind verbrannt. Der Wohnteil des Hofes kann durch Abdeckung benutzbar geſtaltet werden. Die Wriſter und die Wulfsmoorer Feuerwehr nahmen die Ablöſchung vor. Die Itzehoer Feuerwehr war auch an der Brandſtätte, brauchte jedoch nicht mehr einzugreifen.

Flensburg. Wegen Diebſtahl und Fälſchung ins Gefängnis. Aus der Haft wurde die 21jährige F. G. aus Eckernförde vorgeführt, die einer Bekannten ein Wollkleid und eine Börſe mit 2 RM entwendet hatte. In Süderbarup hatte ſie ſich zwei Nächte in einem Gaſthaus unter falſchem Namen aufgehalten und war dann unter der Angabe, Semmel holen zu wollen, ohne ihre Schuld zu bezahlen, verſchwunden. Da ein Rückfalldiebſtahl vorlag, der mit Zuchthaus geahndet wird, war es dem Gericht ſchwer, für die Angeklagte mildernde Umſtände zu finden und nur ihre Jugend bewahrte ſie vor dem Zuchthaus. Wegen Diebſtahls und Fälſchung eines polizeilichen Anmeldeſcheins wurde ſie dem Antrag des Staatsanwalts entſprechend zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Nordſchleswig. Ein Brandunglück hat die Maſchinenfabrik der Gebrüder Gram in Woyens bei Hadersleben ſchwer getroffen. Das Feuer wurde durch Unvorſichtigkeit eines Wächters verurſacht. Da ſeine elektriſche Lampe verſagte, wollte der Mann in der Malerwerkſtatt eine ſogenannte Fledermauslampe anzünden. Als er mit Putzwiſt das Glas der Lampe reinigte, entzündete ſich der mit einer Flüſſigkeit getränkte Twiſt. Der Mann warf erſchreckt das Knäuel weg, und dieſes fiel in einen Korb, der ebenfalls Twiſt enthielt. In der brennenden Werkſtatt befanden ſich Benzolflaſchen, die mit lautem Knall explodierten. Es gelang ſchließlich, den Brand auf die Malerwerkſtatt und einen Lagerraum zu beſchränken. Die Höhe des Brandſchadens wird auf mehr als 300 000 Kr. geſchätzt.

Hamburg. Haben ſie zollpflichtige Waren? Anfang Oktober mittags wurde am Ausgang des Freihafens ein Mann auf einem Fahrrad von einem Zollbeamten nach zollpflichtigen Waren gefragt. Er antwortete, er hätte keine. Der Beamte fand dann aber in ſeiner Aktentaſche 900 Gramm Fleiſch und bat nun den Mann ins Zollhäuschen, wo er bei einer körperlichen Durchſuchung noch eine Flaſche Steinhäger und 84 Zigaretten in verſchiedenen Taſchen entdeckte. Als der Mann ſah, daß er reingefallen war, hielt er dem Beamten zwei Zigarettenpackungen entgegen und ſagte: „Nimm hen, mak nich ſo veel Geſchichten und lat mi lopen.“ Der Beamte ließ ihn aber nicht laufen, ſondern hielt ihn feſt. Vor dem Hamburger Schnellgericht gab der Beſchuldigte zu, gewußt zu haben, daß das Fleiſch, das er von irgend jemand erhalten hatte, aus einer unlauteren Quelle ſtammte. Den Steinhäger hatte er ſelbſt geſtohlen, nämlich aus einem Demijon, der in einem Schuppen ſtand, abgezapft. Die Beamtenbeſtechung wollte er nicht ernſt gemeint haben. Er hätte dem Beamten die Zigaretten nur hingehalten, um ihm zu zeigen, daß er die auch noch beſäße. Dieſe Ausrede wurde ihm aber glatt widerlegt. Für den Diebſtahl das Schnapſes und die Hehlerei des Fleiſches erhielt er 7 Wochen Gefängnis, die durch die Unterſuchungshaft verbüßt ſind. Die Beſtechung und die Abgabenhinterziehung koſteten ihm weitere 6 Wochen Gefängnis und 20 RM Geldſtrafe. Der Angeklagte war bisher nur geringfügig vorbeſtraft.

Auf dem Bahnhof Rotenburg in H. fiel die Diakoniſſin M. Hellwege, wohnhaft in Lüneburg, einem Unfall zum Opfer, den ſie durch eigenes Verſchulden herbeigeführt hatte. Die Verunglückte verließ den Zug, der von Hamburg hier einlief, als er ſich noch in langſamer Fahrt in dem Bahnhofsgleis befand. Sie kam dabei zu Fall und geriet zwiſchen den Zug und den Bahnſteig, wodurch ſie Verletzungen davontrug, die den ſofortigen Tod zur Folge hatten.

Verden. Seltenes Wild im Kreiſe Verden. In dem Jagdrevier der Gemeinden Brammer und Kreepen auf der Geeſt des Kreiſes Verden befinden ſich zur Zeit Wildſchweine, die durch ihr Wühlen — Gebräche ſagt der Jäger — viel Schaden anrichten. Es handelt ſich um eine ganze Schwarzwildfamilie, da die Brache begleitet iſt von einem Keiler und ſechs Friſchlingen. Früher waren Wildſchweine eine große Seltenheit im Kreiſe Verden; in dem letzten Jahrzehnt kommt von Zeit zu Zeit das von den Landleuten ſehr gehaßte Schwarzwild in den Kreis als Ausfluß des Zigeunerlebens, das dieſe Wildart führt.

„Die ſchlimmſten Stunden ſtehen noch bevor"
Britiſche Warnungen vor Optimismus

Die meiſten Londoner Blätter verſuchen, das neue Jahr zu überblicken und können ſich dabei nicht Worte ernſter Warnung an die britiſche Oeffentlichkeit enthalten. So ſchreibt die „Times", in verſchiedener Hinſicht ſei es heute für die Engländer ſchwieriger als 1940, ſich dem Gebot der Stunde gewachſen zu zeigen.

Die britiſchen Soldaten lebten in der Tat nicht unter der Einbildung, daß das neue Jahr für die Alliierten militäriſch leicht werde. Sie wüßten nur zu gut, daß die ſchlimmſten Stunden, und vor allem der Höhepunkt des Krieges, noch bevorſtänden. Niemand, auch nicht der elegante Ziviliſt, dürfte der gefährlichen Verſuchung zum Opfer fallen, in ſeiner Kraftanſtrengung nachzulaſſen und zu glauben, der Endſieg ſei für die Anglo-Amerikaner bereits ſo gut wie errungen.

Gefährliche Vorſtellungen ſeien im engliſchen Volk im Umlauf, bemerkt das Labour-Blatt „Daily Herald". In der breiten Maſſe glaubten nämlich viele, die zweite Front brauche nur errichtet zu werden, um unmittelbar zum Kriegsende zu führen. Es wäre beſſer, man nehme an, daß mit der Schaffung dieſer zweiten Front der Krieg für die Alliierten überhaupt erſt beginne, denn die gigantiſchen Schwierigkeiten und gefährlichen Operationen, die man zur Zeit unter dem Begriff zweite Front zu verſtehen habe, unterlägen alle den Zufälligkeiten des Krieges. Niemand dürfe ſich einbilden, man werde mit Leichtigkeit Erfolg haben.

Bemerkenswerte Waſhingtoner Feſtſtellungen

Das Kriegsinformationsbüro in Waſhington erklärt laut Reuter in ſeinem neueſten Bericht: „Es ſind keine Anzeichen dafür vorhanden, daß es Deutſchland und Japan an Kriegsmaterial oder an Moral fehlt, um den Kampf noch lange Zeit fortzuſetzen."

Weiterhin trifft das Waſhingtoner Kriegsinformationsbüro die von dieſer Seite immerhin bemerkenswerten Feſtſtellungen, Deutſchland beſitze eine mächtige Luftwaffe, hauptſächlich Jagdflugzeuge, und ſeine Lage, was die Produktion von Steinkohle, Gummi, Petroleum und hochgradigem Flugbenzin betrifft, ſei ſehr befriedigend. Die deutſche Bevölkerung bekomme genug zu eſſen, und die Ernte 1943 ſei die beſte ſeit 1939. Japan habe nur ein Zwanzigſtel der Gebiete verloren, die es vor einem Jahr beſaß. Es habe keinen Mangel an Menſchenkräften, und es beſitze, mit Ausnahme einiger weniger Artikel, genug Rohſtoffe, um den Krieg lange Zeit fortſetzen zu können.

Das Los eines Terroriſten
Nach Ausnutzung kaltblütig umgebracht

Die nordfranzöſiſche Zeitung „Grand Echo" gibt einen erſchütternden Bericht über das Los eines in Dienſten des engliſchen Hauptmanns Michel ſtehenden nordfranzöſiſchen Terroriſten. Der engliſche Hauptmann war Anfang 1943 nach Nordfrankreich gekommen und hatte die Führung der Terroriſtengruppen in dieſem Gebiet übernommen. Mehrere Monate hindurch wurde er von einem gewiſſen Emanuel Lemercier, der wohl ſein beſter Freund und Helfershelfer war, beherbergt. „Die Beziehungen zwiſchen den beiden Männern", ſo ſchreibt das „Grand Echo", „waren ſo herzlich, daß Hauptmann Michel ſogar die Patenſchaft über ein der Familie Lemercier geborenes Kind übernahm. Man muß jedoch annehmen, daß weder Freundſchaft noch Dankbarkeit einem Offizier des „Intelligence Service" etwas bedeuten. Denn Lemercier verſchwand im vergangenen Oktober plötzlich. Seine Frau, tief beunruhigt, fragte Michel wiederholt, ob er etwas von ihrem Mann wiſſe. Dieſer verſicherte jedoch immer wieder, er habe Lemercier zur Erfüllung eines Auftrages nach England geſchickt.

Die Wahrheit verhielt ſich jedoch ganz anders. Tatſache iſt jedenfalls, daß Michel ihn in ein abgelegenes Haus bei Tilloy-les-Mofflaines unweit Arras kommen ließ und ihn dort kaltblütig niedermachte. Zwei Komplicen des engliſchen Offiziers, die inzwiſchen verhaftet werden konnten, warfen den Leichnam in einen 30 Meter tiefen Brunnen. Sechs Wochen ſpäter, d. h. am 17. Dezember 1943, wurde die durch den Fall ſtark verſtümmelte Leiche entdeckt und von franzöſiſchen Feuerwehrmännern geborgen. Als Todesurſache wurde von den Aerzten ein aus nächſter Nähe in den Rücken abgefeuerter Schuß feſtgeſtellt."

Die Engländer zögern alſo nicht, die Methoden der GPU anzuwenden. Sobald ihnen die gedungenen Handlanger nicht mehr nützlich ſein können, werden dieſe beſeitigt. Wenn die Helfershelfer merken, daß ſie lediglich als Werkzeuge gemeinen Mordes ausgenutzt werden, iſt es zu ſpät. Ein Zurück bedeutet den Tod.

Rooſevelts Machenſchaften in Bolivien
Die Komödie mit dem angeblichen Naziputſch

Ueberraſchendes Licht wird nach dreieinhalb Jahren in jene myſteriöſe Angelegenheit gebracht, die 1940 auf Betreiben des Weißen Hauſes von der damaligen bolivianiſchen Regierung inſzeniert worden war. Bekanntlich hatte dieſe durch einen dem deutſchen Geſandten Wendler zugeſchriebenen gefälſchten Brief die Vorbereitung eines „Naziputſches" unter Beteiligung des bolivianiſchen Militärattachés in Berlin, Major Belmonte, vortäuſchen wollen. Dieſes unter dem Druck des Weißen Hauſes unternommene Manöver war ſowohl von deutſcher Seite als auch von Major Belmonte als ein ebenſo plumpes wie ſchamloſes Manöver gebrandmarkt worden, durch das die USA ihre Geſchäfte in Bolivien fördern zu können glaubten.

Selbſt die bolivianiſche Oeffentlichkeit hat, wie heute aus einer Erklärung des Generalſekretärs der neuen bolivianiſchen Regierung an Aſſociated Preß hervorgeht, niemals an einen derartigen Schwindel geglaubt, weil die Fälſchung auf der Hand lag. Die frühere Regierung hat trotz verſchiedener Aufforderungen auch nie den Beweis für ihre Behauptungen beizubringen gewagt. „Der angebliche Naziputſch war nichts anderes als eine von der Regierung Penjaranda erfundene Komödie", erklärt der Sprecher der jetzigen bolivianiſchen Regierung, der im übrigen alle Behauptungen, daß auch einige der neuen Männer mit dem angeblichen „Naziputſch" Fühlung gehabt hätten, in das Reich der Fabel verweiſt und als Blödſinn bezeichnet.

Moskau wühlt in Südamerika
Neue Bolſchewiſtenzentrale in Kolumbien

Seit Aufnahme der Beziehungen mehrerer Zentral- und Südamerikaländer zum Kreml ſind die Kommuniſten eifrig am Werk, um einen neuen wichtigen Hetzſtützpunkt in Südamerika auszubauen. Die Oeffentlichkeit verfolgt beunruhigt die überhandnehmende linksextremiſtiſche Strömung.

Beſonders auch in Kolumbien hat die kommuniſtiſche Wühlarbeit unter Führung des Gewerkſchaftsſekretärs Lombardo Toledano ſtärkſten Unwillen und Verſtimmung hervorgerufen. So haben die Kommuniſten ſich neuerdings mit liberaliſtiſchen Elementen verbündet und dadurch bei dem kürzlichen Arbeiterkongreß in Bogota den Vorſitz errungen. Dabei hat Toledano nicht nur die Debatten immer wieder auf das parteipolitiſche Gebiet gelenkt, ſondern ſogar Stalin, Timoſchenko und die Sowjetarmee hochleben laſſen. Der Biſchof Buile hat ſich daraufhin entſchloſſen, bei den Behörden die Ausweiſung Toledanos zu fordern. Ein Teil der Preſſe unterſtützt den Biſchof.

Der mexikaniſche Hetzredner Toledano hat bekanntlich ſchon in mehreren anderen Südamerikaſtaaten unliebſames Aufſehen durch ſeine zügelloſe Agitation im Dienſt Moskaus erregt. Aus Ekuador wurde er deshalb ausgewieſen, andere Länder verweigerten ihm die Einreiſe.

Frankreich ſoll nach einem Siege zur ſowjetiſchen Einflußzone gehören, erklärte nach einer Meldung aus den Vereinigten Staaten Senator Johnſon. Dieſer Ausſpruch wird in unterrichteten Kreiſen als eine neue Beſtätigung dafür aufgefaßt, daß die Anglo-Amerikaner Europa einſchließlich Frankreich dem Bolſchewismus [illegible] haben.

Die Helden unſerer Schnellboote
Drei neue Eichenlaubträger der Kriegsmarine

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an die Schnellboot-Flottillen-Chefs: Korvettenkapitän Georg Chriſtianſen als 326. Soldaten, Korvettenkapitän Bernd Klug als 361. Soldaten und Korvettenkapitän Klaus Feldt als 362. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Die drei neuen Eichenlaubträger der Kriegsmarine, von denen Chriſtianſen bereits mit Wirkung vom 13. November 1943, Klug und Feldt am 1. Januar 1944 ausgezeichnet wurden, gehören zu der aufs höchſte bewährten Alten Garde der Schnellbootwaffe. Vom erſten Kriegstage an im Fronteinſatz ſtehend, haben Chriſtianſen (geboren am 21. Oktober 1914 in Flensburg), Klug (geboren am 12. Dezember 1914 in Barmen) und Feldt (geboren am 14. Februar 1912 in Kiel) als Schnellbootkommandanten und ſpäter als Flottillenchefs ihre Boote und Flottillen durch ihr glänzendes ſeemänniſches Können und ihren beiſpielhaften Schneid zu hervorragenden Erfolgen geführt. Sie haben dabei im Kanal vor der engliſchen Küſte, in norwegiſchen Gewäſſern und im Finniſchen Meerbuſen — Chriſtianſen außerdem noch im Schwarzen Meer — zahlreiche Kriegs- und Handelsſchiffe des Feindes verſenkt und daneben wichtigſte Sonderaufgaben mit dem Ziele der Behinderung des feindlichen Nachſchubverkehrs gelöſt. Beſonders hervorzuheben iſt, daß die drei neuen Eichenlaubträger nach der Auszeichnung mit dem Ritterkreuz ihre Erfolge unter inzwiſchen erſchwerten Kampfbedingungen und dank ihrer immer größer werdenden Kampferfahrung weiter beträchtlich erhöhen konnten.

Hatte Korvettenkapitän Chriſtianſen, der das Ritterkreuz am 8. Mai 1941 erhielt, ſchon als Kommandant im Kampf gegen den engliſchen Geleitverkehr ſieben Dampfer mit zuſammen 30 000 BRT. und gemeinſam mit einem anderen Boot zwei Zerſtörer verſenkt, außerdem ein feindliches Torpedoboot während der Norwegenunternehmung, ſo verſenkte ſeine Flottille im Schwarzen Meer im Kampf gegen den Nachſchubverkehr der Bolſchewiſten 49 Fahrzeuge mit über 60 000 BRT. und ein Torpedoboot. An über 50 Unternehmungen hat Chriſtianſen als Flottillenchef im Schwarzen Meer ſelbſt teilgenommen, ſeinen Booten ſtets vorausfahrend, deren Beſatzungen er ein Vorbild an Kampfgeiſt wurde.

Korvettenkapitän Bernd Klug, deſſen Draufgängertum ſprichwörtlich iſt, verſenkte als Schnellbootkommandant neun Dampfer mit 48 000 BRT. und einen Zerſtörer, nach ſeiner Auszeichnung mit dem Ritterkreuz (am 13. März 1941) als Flottillenchef auf 50 Feindfahrten 16 Dampfer mit 36 400 BRT., drei Zerſtörer, vier Bewacher und zwei andere Kriegsfahrzeuge. Sein Führerboot war an dieſem für ſich ſelbſt ſprechenden Ergebnis maßgeblich beteiligt.

Korvettenkapitän Klaus Feldt erhielt am 26. April 1941 das Ritterkreuz und hat danach — in der Zwiſchenzeit durch Minentreffer ſchwer verwundet — ſeine Flottille ebenfalls zu großartigen Erfolgen geführt. Auf 64 Feindfahrten verſenkten ſeine muſtergültig geführten Boote 35 Dampfer mit 92 260 BRT., zwei Zerſtörer und zwei Bewacher, oft im harten Kampf unmittelbar unter der engliſchen Küſte. Klaus Feldt ſteht mit dieſen Erfolgen in der Spitzengruppe der Schnellboot-Flottillen-Chefs, die auf allen Seekriegsſchauplätzen, im Weſten und im Süden, im Norden und im Oſten, ihre ſchlagkräftige und vom Feinde gefürchtete Waffe zum Einſatz bringen.

In zehn Tagen 21 Zerſtörer verſenkt
Der Feind verlor koſtſpielige und wertvolle Kampfmittel

Die im Wehrmachtbericht vom 4. Januar gemeldete Verſenkung von weiteren ſechs feindlichen Zerſtörern durch unſere U-Boote erfolgte in den vier Tagen vom 31. Dezember bis 3. Januar. Von dieſen ſechs Kriegsſchiffen wurden fünf noch wenige Stunden vor der Jahreswende im Vorfeld der Biskaya und eines im weiten Atlantik vernichtet.

Einem deutſchen U-Boot gelang es trotz ungünſtiger Schußbedingungen, einen Torpedotreffer auf einen Zerſtörer anzubringen. Der getroffene Zerſtörer ſank noch vor Mitternacht. Bereits in den erſten Stunden des Neujahrstages bekam eine größere U-Boot-Gruppe Fühlung mit zwei Zerſtörerverbänden. In den Abendſtunden des gleichen Tages gingen die U-Boote zum Angriff über. Noch vor Einbruch der Dunkelheit flog ein Zerſtörer, von mehreren Torpedos getroffen, in die Luft. In einem beſonders kühnen Angriff konnte ein anderes U-Boot, das von zwei Zerſtörern hart bedrängt wurde, beide Einheiten durch Torpedoſchüſſe aus allernächſter Nähe vernichten. Ins Achterſchiff getroffen, ſank der eine Zerſtörer ſofort, während der zweite infolge der durch die Detonationen erlittenen großen Lecks im Vor- und Achterſchiff zunächſt kenterte. Unter den fortgeſetzten Exploſionen der für die deutſchen U-Boote beſtimmten Waſſerbomben gingen die Zerſtörerwracks unter. In den Morgenſtunden des 3. Januar kamen wiederum zwei U-Boot-Gruppen in der Biskaya und im Atlantik in Gefechtsberührung mit einem feindlichen Unterſeebootjagdverband und mit Zerſtörern einer Sicherungsgruppe. Aus beiden Verbänden verſenkten unſere U-Boote je einen Zerſtörer.

So gelang es unſeren in pauſenloſem Einſatz gegen die feindlichen Sicherungsſtreitkräfte ſtehenden U-Booten, innerhalb von nur zehn Tagen insgeſamt 21 Zerſtörer zu vernichten. Dieſe für die Geleitſicherung außerordentlich wertvollen ſchnellen und wendigen Schiffe, deren Bau in England ſeit langem auf Koſten der Handelsſchiffneubauten erfolgen muß, hatten eine Tonnage von annähernd 31 000 Tonnen. Der Untergang dieſer Kriegsſchiffe bedeutet für den Feind außerdem den Ausfall von 150 bis 180 Geſchützen mit einem Kaliber von zehn bis zwölf Zentimeter, von über 80 Vier-Zentimeter-Kanonen und mindeſtens 160 Maſchinenwaffen. Rechnet man ferner für jeden Zerſtörer eine Mindeſtbewaffnung von ſechs Torpedorohren und für jedes Rohr zwei Torpedos, ſo ging damit die Kampfkraft von 126 Torpedorohren und über 250 dieſer koſtſpieligen Kampfmittel verloren. Die Zahl der von dieſen Zerſtörern mitgeführten Waſſerbomben belief ſich auf mindeſtens 1250 bis 1300. Die Beſatzungen der vernichteten Zerſtörer, etwa 3000 bis 3300 Mann, dürften zumeiſt den Tod gefunden haben.

Stalins Tarnungsmanöver von einem Briten beſtätigt

Der frühere Moskauer Korreſpondent der „Daily Mail", Negley Farſon, gibt in einem Artikel zu, es hieße, den Wunſch zum Vater des Gedankens machen, wenn man in den von den Sowjets in letzter Zeit getroffenen Maßnahmen, wie Abſchaffung der Komintern, Anerkennung des Patriarchen Sergius und Lockerung der Arbeitsbedingungen in den Kollektiven, Anzeichen dafür ſehen ſollte, daß die Sowjets von ihren urſprünglichen Zielen abgingen. Im Gegenteil, man dürfe nicht vergeſſen, daß Stalin ſelbſt erklärt habe, die Kraftanſtrengungen der Sowjets in dieſem Kriege hätten mit der Rückkehr zum ruſſiſchen Nationalismus nichts zu tun. Er halte weiter an der bolſchewiſtiſchen Weltanſchauung und Lebensführung feſt. Allerdings ſcheine er vorübergehend auf die ſtärkſte politiſche Agitationswaffe verzichtet zu haben, die man ſeit 1917 anwandte, nämlich die ſtändige Warnung, daß die Sowjetunion von feindſeligen kapitaliſtiſchen Staaten umgeben ſei. Die Anerkennung des Patriarchen Sergius bringe für die UdSSR ſelbſt keine Veränderung, aber außerhalb der Sowjetunion ſei dieſe Vorſtellung für die ſowjetiſche Diplomatie von rieſigem Nutzen. Gerade deshalb mache ſich der Einfluß Moskaus ſchon auf dem Balkan bemerkbar.

Neue Poſten für die Sowjetjuden

Der Londoner „Daily Sketch" ſchreibt: „Die Sowjets ſind dabei, eine Sonderkommiſſion zu errichten, die die Aufgabe hat, Stalin Empfehlungen für die Zuſammenarbeit bei den Nachkriegsproblemen politiſcher und wirtſchaftlicher Art in Europa zu unterbreiten. Den Vorſitz dieſes Ausſchuſſes ſoll Maiſky, der frühere Botſchafter in England, übernehmen. Sein Stellvertreter wird der frühere Botſchafter in Waſhington, Litwinow, ſein."

Es iſt bezeichnend, daß Stalin wieder zwei Juden für dieſe Poſten ausgewählt hat.

Kleine Kampfgruppen bewährten ſich
Die Bolſchewiſten trotz Uebermacht abgewehrt

Südweſtlich Kritſchew verſuchte dieſer Tage eine ſtarke ſowjetiſche Stoßgruppe bei Dunkelheit in unſere Stellungen einzudringen. Die Annäherung der Bolſchewiſten wurde aber trotz des unüberſichtlichen Geländes rechtzeitig erkannt. Unſere Grenadiere ließen die Sowjets bis auf nächſte Entfernung herankommen. Während ſie dann aus dem Graben das Feuer eröffneten, ſtieß eine Stoßgruppe unter Führung eines Oberfeldwebels in die Flanke des Feindes und ſchlug die Bolſchewiſten in erbittertem Nahkampf zuſammen. Sie brachte mehrere Gefangene ein und vereitelte den feindlichen Erkundungsvorſtoß.

Im gleichen Abſchnitt war es einer ſowjetiſchen Strafkompanie gelungen, bis in ein Dorf hinter unſere Hauptkampflinie vorzuſtoßen, in dem ſich der Bataillonsgefechtsſtand befand. Der Bataillonskommandeur, ein Hauptmann, ſetzte die Männer ſeines Stabes ſofort zu einem Gegenſtoß an und ſtürmte ſelbſt mit einer Handvoll Fahrern von den Troſſen in die Flanke des Feindes. Dieſer wurde nach kurzem Kampf zurückgetrieben. Von einer kleinen Anhöhe aus, von der das Gelände gut zu überſehen war, entdeckte der Bataillonskommandeur mehrere hundert Bolſchewiſten, die ſich von Nordoſten her näherten. Mit wenigen Grenadieren eröffnete der Hauptmann ſofort das Feuer auf die Sowjets und fügte ihnen von der Anhöhe herab ſolche Verluſte zu, daß ſie in Verwirrung gerieten und kopflos die Flucht ergriffen.

Ein im Abſchnitt ſüdöſtlich Witebſk eingeſetztes oſtpreußiſches Bataillon, dem auch Elſäſſer, Lothringer und Luxemburger angehören, wies in dieſen Tagen einen ſowjetiſchen Angriff in Stärke einer Diviſion ab, bei dem auch 15 Panzer eingeſetzt waren. Im Nachbarabſchnitt nahm das gleiche Bataillon an die Bolſchewiſten verlorenes Gelände im Gegenſtoß zurück und ſtellte damit die alte Hauptkampflinie wieder her. Das Bataillon hat durch ſein zähes Ausharren ſowie ſeinen tapferen Gegenangriff einen Durchbruch der Bolſchewiſten entlang der Rollbahn in Richtung auf Witebſk verhindert. Der Feind erlitt ſchwere blutige Verluſte. Eine Anzahl von Gefangenen und verſchiedenes Kriegsgerät wurden erbeutet.

Kurze Nachrichten

Der Kommandeur der Republikaniſchen Nationalgarde, General Ricci, nahm mit einem feierlichen Akt die Einverleibung des Korps der ehemaligen afrikaniſchen Kolonialpolizei in die neufaſchiſtiſche Nationalgarde vor.

Anläßlich des 7. Jahrestages des bolſchewiſtiſchen Maſſenmordes in Bilbao fand in der nordſpaniſchen Induſtrieſtadt eine Gedenkfeier an dem zu Ehren der Ermordeten errichteten Mauſoleum ſtatt.

Ein großer USA-Bomber mußte, wie TT mitteilt, am Dienstag bei Smedſtorp in der ſüdſchwediſchen Provinz Schonen eine Notlandung vornehmen. Das Flugzeug zeigte zahlreiche Spuren heftiger Beſchießung. Die zehnköpfige Beſatzung wurde interniert.

Wie die TASS aus Waſhington meldet, hat der Generaldirektor der UNRRA, Lehman, die Ernennung des Delegierten der Sowjetunion Menſchikow zum Stellvertreter des Generaldirektors der UNRRA bekanntgegeben.

Der Vorſitzende des nordamerikaniſchen Petroleuminſtituts erklärte, daß die Zivilbevölkerung der USA im Jahre 1914 mit einer weiteren Einſchränkung der Benzinverſorgung zu rechnen habe.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
ur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Freunde! PERIANER!

Habt ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht; sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M.

ATA
ATA
mit Salmiak

In Haushalt, Werkstatt und Betrieb - überall ist Salmiak-ATA der flinke, seifesparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw.

Verhalten bei Fliegeralarm.

Es wird nochmals darauf hingewieſen, daß bei Ertönen des Fliegeralarms auch bei Tage die Straßen ſofort freizumachen ſind und die Bevölkerung ſich luftſchutzmäßig zu verhalten hat.

Verſtöße gegen dieſe Beſtimmungen werde ich in Zukunft unnachſichtlich aufgrund des Luftſchutzgeſetzes mit Strafen belegen.

Bad Bramſtedt, 5. Januar 1944

Der Bürgermeiſter
und örtl. Luftſchutzleiter
Dittmann

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 9. Januar 1944:
1. nach Epiphanias
10 Uhr **Gottesdienſt**
im Gemeindehaus
11.15 Uhr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Als Verlobte grüßen:

Thea Frahm
Willi Kurt
Stabsgefr., z. Zt. in einem Grenadier-Erſ.-Batl.

Lüneburg, 31. Dezbr. 1943
Mittelfeld 32
Bad Bramſtedt

Annahme für
Gebrüder Köſter
färben
ſchwarz u. dunkelblau
H. Lühring.

Hamburger Firma ſucht z
mieten ca. 150/200 qm
Räumlichkeiten
oder kl. Saal mit Heizun
mit Telefon-Anſchluß, zweck
Unterbringung von Akten.
Evtl. Errichtung eines kleine
Zweig-Büros. Angebote a
Schröder, Müller u. Co.,
Hmbg. 1 Schauenburger-
Str. 44 Tel. 327783/34846

Geſucht ein
Träger oder Trägerin
zum Austragen des „Hamburge
Fremdenblatt".
Alfr. Warnemünde, Buchhdl

Krieger-kameradſchaft Bad Bramſted

Antreten zu
Beerdigung
unſeres
Kameraden
Albert Ohling
am Sonntag, d. 9. Januar, 14.30
Uhr, bei der Friedhofshalle.
Der Kameradſchaftsführer

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65

Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 6 | **Sonnabend, den 8. Januar 1944** | **66. Jahrg.**

Der größte Betrug der Weltgeſchichte

Gut geführt

„Die ſpätere Kriegsgeſchichte wird einmal feſtſtellen, wer nun in dieſer Zeit gut geführt hat: unſere Gegner oder wir." Dieſer Satz aus dem Neujahrsaufruf des Führers an das deutſche Volk ſollte jeden Deutſchen zu gewiſſenhafter Ueberlegung veranlaſſen. Wir haben ein hartes Jahr 1943 hinter uns. Das haben wir alle perſönlich erfahren. Unſere Soldaten an den Fronten haben Uebermenſchliches geleiſtet gegen die Maſſen der feindlichen Angriffsverbände, gegen unerhörten Verrat des Hauſes Savoyen und einer verbrecheriſchen Generalsclique, die Heimat hat Arbeit und Lebenshaltung reſtlos eingeſetzt, um in dieſem Kampf um Deutſchlands Freiheit und Zukunft den deutſchen Sieg zu verbürgen. Aber alles das, was an Front und in der Heimat geſchah, konnte in dem gigantiſchen Zuſammenſpiel phyſiſcher, ſeeliſcher und geiſtiger Kräfte nur zu dieſem trotz allem günſtigen Jahresergebnis führen, weil ein Wille, eine Führung, ein Ziel Tun und Handeln beſeelte. Wenn wir heute zurückſchauend die Ereigniſſe des Jahres 1943 betrachten, dann mag der eine oder andere nachträglich erſchauern angeſichts der Kriſe, die es zu überwinden galt. Wir ſelbſt, der einzelne des Volkes, hat kaum immer dieſe kriſenhafte Entwicklung erkannt. In der oberſten Führung aber, in der politiſchen wie in der militäriſchen, war man ſich zu jeder Zeit über das klar, was das Schickſal uns in unſerem harten Kampf auferlegte. Dieſe Führung konnte ihre Entſcheidungen nicht nach einer programmatiſchen Schablone treffen, ſondern mußte, wie der Soldat an der Front, in elaſtiſcher Form die ſich aus den Verhältniſſen notwendigerweiſe ergebenden Entſcheidungen treffen. Sie mußte nicht nur das große Ziel des deutſchen Freiheitskampfes im Auge haben, ſondern bei ihren Entſchlüſſen all die Umſtände berückſichtigen, die eine veränderte Lage für das Volksganze erforderlich machten. Welche Verantwortung, welche klare Ueberlegung, welche Beherrſchung aller ſich aus ſolchen veränderten Lagen ergebenden neuen Probleme notwendig waren und ſind, das vermögen wir nur zu erahnen. Wir ſehen am Beginn des neuen Jahres jedenfalls das Ergebnis einer politiſchen und militäriſchen deutſchen Führung, das uns mit Zuverſicht vorwärtsſchauen läßt. Denken wir z. B. nur an die Ernährungslage, die mit ausſchlaggebend iſt für den deutſchen Sieg. Die Auslandspreſſe hat in ihren Jahresüberſichten dieſer Frage der deutſchen Ernährungslage überall größte Beachtung geſchenkt, und ſelbſt unſere Gegner mußten eingeſtehen, daß Deutſchland rohſtoff- und ernährungsmäßig niemals bezwungen werden kann. Deshalb ſind auch ihre Betrachtungen über die zu erwartenden Ereigniſſe des Jahres 1944 im tiefſten Grunde peſſimiſtiſch gehalten. Es iſt daher auch nicht verwunderlich, daß ſich die öffentliche Kritik mehr und mehr gegen die Führung in den plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Ländern richtet. Deutſchland und Europa aber ſtellen mit Ueberzeugung feſt, daß die Sache der Achſenmächte gut geführt wurde. Sie hat Klippen überwunden, die verhängnisvoll hätten werden können, wenn wir eine ſchlechte Führung gehabt hätten. Wir wiſſen aber: Ohne unſere gute Führung hätte das Jahr 1943 uns nicht die Gewißheit eines entſcheidenden Schrittes zum deutſchen Sieg geben können.

Der größte Betrug der Weltgeſchichte

Der von den plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Helfern des internationalen Judentums angezettelte Krieg iſt in ſeinen Urſachen und in ſeinen Zielen ein einziger unerhörter Betrug, dem Völker, Länder und die geſamte Kulturwelt zum Opfer gebracht werden ſollen. Es iſt ſchon dutzendemale darauf hingewieſen worden, daß Rooſevelt das amerikaniſche Volk betrog, als er vor ſeiner Wiederwahl zum Präſidenten die feierliche Erklärung abgab, daß ſeine ganze Politik darauf gerichtet ſei, Amerika aus dem Krieg herauszuhalten. Wenn heute die amerikaniſchen Oberbefehlshaber angeſichts der nicht mehr zu vertuſchenden Tatſachen bekanntgeben müſſen, daß die Verluſte der außerhalb des amerikaniſchen Kontinents eingeſetzten amerikaniſchen Armeen außerordentlich hoch ſind, dann wird dem amerikaniſchen Volk nur nachträglich noch einmal beſtätigt, wie ihre dem Judentum verfallene Regierung es gewiſſenlos betrogen hat. Dieſe Kriegsverbrecher wollen es aber nicht bei dem Betrug des eigenen Volkes belaſſen. Die ganze Menſchheit ſoll belogen und betrogen werden. Als die USA unter Rooſevelt den Krieg gegen die Achſenmächte unter falſchen Behauptungen propagierten, ſprach man davon, die Völker zu befreien und ihnen eine glückliche unabhängige nationale Zukunft zu gewährleiſten. Dieſen heuchleriſchen Phraſen ſind viele Völker zum Opfer gefallen, deren Regierungen in verantwortungsloſeſter Weiſe ſich von den Weltjuden beſtechen ließen. Es gibt kein Land auf dieſer Erde, das in den Krieg von dieſer Kriegsclique einbezogen wurde, das heute nicht ſeine Freiheit und Selbſtändigkeit verloren hat und ſeine Kriegswilligkeit mit wirtſchaftlicher und politiſcher Entrechtung und mit einer beiſpielloſen Hungerkataſtrophe bezahlen mußte. Was hat man den Italienern alles verſprochen, und was hat man gehalten? Das von den Anglo-Amerikanern beſetzte Süditalien wird ſchlimmer als der primitivſte Negerſtamm behandelt. Man betreibt einen Menſchenhandel, wie er furchtbarer nicht in der Blütezeit des Sklavenhandels feſtzuſtellen war. Tauſende und aber Tauſende von Männern werden wie Sklaven in die Bergwerke der USA deportiert, um dort nach dem Muſter Moskaus bis zum letzten Blutstropfen ausgebeutet zu werden. Geradezu unfaßbar iſt der Mut der Anglo-Amerikaner, zu Tauſenden italieniſche Kinder ihren Eltern zu entreißen und ſie in die Sowjetunion zu verſchicken. Was das bedeutet, weiß jeder, der das Schickſal der während des ſpaniſchen Freiheitskrieges von den Bolſchewiſten in die Sowjetunion verſchleppten ſpaniſchen Kinder noch nicht vergeſſen hat. In der engliſchen Zeitſchrift „News Review", die eine Schilderung der furchtbaren Lage der beſetzten italieniſchen Gebiete bringt, ſchreibt in Kenntnis der Ziele der plutokratiſch-bolſchewiſtiſch-jüdiſchen Welteroberer, daß das, was dem italieniſchen Volk heute widerfahre, offenbar auch dem Europa von morgen bevorſtehe. Es iſt in den letzten Monaten viel von dem Schickſal Europas, vor allem auch der kleinen Staaten und Völker geſchrieben worden. Die Grundſätze der Atlantik-Charta, die feierlichen Erklärungen verantwortlicher Staatsmänner in Waſhington und London ſind längſt wertloſe Makulatur geworden. Wie man das eigene Volk betrog, ſo betrügt man die Menſchheit, weil es Juda ſo will.

Front und Heimat bilden eine unverbrüchliche Kampfgemeinschaft. Unser Beitrag am Opfersonntag soll es erneut bekunden.

Stalins Weltrevolution marſchiert

Aus Kairo meldete dieſer Tage die türkiſche Preſſe, daß die dortige Sowjetgeſandtſchaft durch eine Erhöhung der Zahl des diplomatiſchen Perſonals verſtärkt werden ſoll. Dieſe Maßnahmen ſollen nach der genannten Quelle mit der Stärkung des ſowjetiſchen Einfluſſes im Nahen Oſten zuſammenhängen, die als Ergebnis der Teheraner Konferenz anzuſehen iſt. Dieſe ſcheinbar bedeutungsloſe Mitteilung enthüllt in Wirklichkeit eine weltpolitiſche Tatſache, die den Vormarſch der bolſchewiſtiſchen Weltrevolution kennzeichnet. Die Teheraner Konferenz erweiſt ſich immer mehr als ein Zuſammenbruch der anglo-amerikaniſchen Weltbeherrſchungspläne zugunſten der bolſchewiſtiſchen Weltrevolution. Rooſevelt und Churchill wurden durch Stalin vor die Entſcheidung geſtellt, ſich den Moskauer Plänen zu unterwerfen oder militäriſche Folgerungen auf ſich zu nehmen, die kriegsentſcheidend für England und Amerika ſein müßten. Wenn je, dann iſt Rooſevelt und Churchill in Teheran zum Bewußtſein gekommen, daß ſie ein Bündnis mit dem Bolſchewismus eingegangen ſind, das nicht nur ihre Weltbeherrſchungspläne über den Haufen wirft, ſondern auch die innerpolitiſchen Verhältniſſe in ihren eigenen Ländern von Grund auf erſchüttert. Wenn ſich all die Pläne Stalins, wie ſie ſich heute in Nordafrika, im Nahen Oſten, in Süditalien abzeichnen, reſtlos verwirklichen würden, dann wäre das gleichbedeutend mit der Errichtung der bolſchewiſtiſchen Weltdiktatur, der ſich auch Amerika und England zu unterwerfen hätten. Politiſch hat der jüdiſche Bolſchewismus in allen von den Anglo-Amerikanern beſetzten oder vergewaltigten Gebieten heute ſchon das Heft in der Hand. All die Puppen, deren Fäden von London oder Waſhington dirigiert wurden, ſind einflußloſe Strohmänner geworden, nachdem Stalin mit Hilfe Englands und Amerikas in allen von den Anglo-Amerikanern beherrſchten Ländern der Welt ſeine diplomatiſchen Miſſionen aufgezogen und zum Zentrum der bolſchewiſtiſchen Durchdringung gemacht hat. Ueberall tauchen heute die Beauftragten Stalins in den Ausſchüſſen und Verwaltungsorganen auf, um zu beſtimmen, was zu geſchehen hat. Zu ſpät hat man in Waſhington und London erkannt, daß man ſich durch das Bündnis mit dem Bolſchewismus in ein politiſches Abenteuer eingelaſſen hat, das ſich für die ganze Menſchheit zu einer Kataſtrophe geſtalten müßte, wenn es Deutſchland und ſeinen Verbündeten nicht gelänge, den Bolſchewismus von der Eroberung Europas und Oſtaſiens zurückzuhalten.

Harte Abwehr bei Berditſchew

Feindliche Stoßkeile blutig zurückgeſchlagen

Im Raum von Shitomir hielten die Bolſchewiſten am 4. 1. ihren Druck nach Weſten und Südweſten mit ſtarken Kräften aufrecht. Das verſchlammte Gelände zwang ſie, ihre Angriffe vor allem im Bereich der großen Straßen und Bahnlinien anzuſetzen. Hier trafen ſie aber immer wieder auf ſtarke deutſche Sperriegel und abwehrbereite Sicherungskräfte. Die Verſuche, dieſe Schutzſtellungen aufzubrechen, koſteten den Feind beträchtliche Verluſte. Dennoch wiederholten die Bolſchewiſten fortgeſetzt ihre Vorſtöße oder ſuchten durch Ueberflügelung die Widerſtandszentren auszuſchalten. Trotz des anhaltend ſchweren Druckes gingen unſere Truppen wiederholt zu Gegenangriffen über und zerſchlugen vorgeprellte feindliche Kräfte.

So wurde z. B. im Südabſchnitt von unſeren Panzern ein feindliches Schützenregiment aufgerieben. Die zerſprengten Reſte der bolſchewiſtiſchen Kampfgruppe wichen nach Norden aus. Die Hauptangriffe führte der Feind im Süd- und Südweſtabſchnitt des ſich noch weiter ausdehnenden Einbruchsraumes. Die aus der Gegend von Faſtow über Belaja-Zerkoff beiderſeits der nach Süden führenden Straße angreifenden Bolſchewiſten gewannen unter ſchweren Verluſten an Boden und ſchwenkten dann mit Teilen nach Oſten ein. Beim Verſuch, unſere dort ſtehenden Kräfte flankierend zu umfaſſen, wurde der Feind blutig zurückgeſchlagen.

Der zweite beſonders ſtarke Stoßkeil hatte Berditſchew zum Ziel. Trotz fortgeſetzter deutſcher Gegenangriffe, bei denen ſüdlich Kaſatin ſechs feindliche Panzer abgeſchoſſen wurden, konnten die Sowjets von Oſten her in die Stadt eindringen. Es gelang jedoch dem nach ſtarker Artillerievorbereitung heftig nachdrängenden Feinde bisher nicht, den Widerſtand unſerer den Weſtteil von Berditſchew haltenden Truppen zu überwinden. Um den an dieſer Stelle ſtockenden Angriff weiter vorwärts zu reißen, ſtießen die Bolſchewiſten von Norden her auf breiter Front gegen die von Berditſchew nach Nordweſten führende Straße vor. Doch auch in dieſem Abſchnitt ſtoppten unſere Truppen die in vielen Wellen anſtürmenden Sowjets in harten Kämpfen und Gegenſtößen ab. Zur Sicherung der Weſtflanke ihrer hier angreifenden Verbände ſchoben die Bolſchewiſten gleichzeitig Teilkräfte nach Südweſten vor, die aber bisher nur vereinzelt in Kampfberührung mit unſeren Sicherungen kamen.

Die Luftwaffe entlaſtete an den Brennpunkten des anhaltend ſchweren Abwehrkampfes durch ſtarke Kampf- und Schlachtfliegergeſchwader unſere hart kämpfenden Grenadiere. Mit Bomben und Bordwaffen brachten ſie den ſich immer wieder zu neuen Vorſtößen ſammelnden Bolſchewiſten erhebliche Verluſte bei und verhinderten dadurch die volle Entfaltung der feindlichen Stoßdiviſionen.

Neue Angriffe begannen die Sowjets weſtlich Propoiſk mit dem Ziel, den dortigen deutſchen Brückenkopf öſtlich des Dnjepr einzudrücken. Durch ſtarken Beſchuß mit Nebelmunition nahmen ſie unſeren in den Nachbarabſchnitten eingeſetzten Truppen die Sicht und ſtießen dann nach ſchwerem Vorbereitungsfeuer mit mehreren Schützendiviſionen und Panzerbrigaden auf ſchmaler Front nach Weſten und anſchließend nach Norden vor. Die harten Kämpfe, bei denen mehrere Sowjetpanzer abgeſchoſſen wurden, dauern an.

Auch bei Witebſk gingen die Bolſchewiſten wieder zum Angriff über, um unſeren Truppen das in den letzten Tagen nordweſtlich der Stadt gewonnene Gelände wieder zu entreißen. Die dort vorgehenden von Panzern unterſtützten feindlichen Bataillone, die teilweiſe über einen zugefrorenen See hinweg angriffen, wurden aber nach vorübergehendem Einbruch in unſere neuen Stellungen zurückgeworfen. Insgeſamt wurden im Verlauf dieſer Kämpfe 20 Sowjetpanzer vernichtet.

Weitere 20 Panzerkampfwagen brachten unſere Truppen nördlich Newel zur Strecke, als der Feind ſich durch Wegnahme einer Ortſchaft günſtigere Ausgangsſtellungen für weitere Vorſtöße zu ſchaffen ſuchte. Auch bei Witebſk und Newel unterſtützten Schlacht- und Kampfflieger unſere Heeresverbände und bombardierten mit guter Wirkung feindliche Feldbefeſtigungen und Truppenanſammlungen. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen bolſchewiſtiſche Bereitſtellungen an den Nordzugängen zur Krim und im Dnjeprbogen.

Deutſche Wacht an der Adriaküſte

Vier Monate Kampf gegen Balkanbanden — Schwere Verluſte der Terroriſten an Menſchen und Material — 150 000 Badoglio-Verräter entwaffnet

Im Kampf gegen die kommuniſtiſchen Banden auf dem weſtlichen Balkan erzielten unſere Truppen in den letzten vier Monaten große Erfolge. Trotz ſchwieriger Gelände- und Wetterverhältniſſe fügten Verbände des Heeres und der Waffen-ℌ, oft durch Luftwaffe und Kriegsmarine wirkungsvoll unterſtützt, den Kommuniſten weiterhin ſtarke Schläge zu. In weite Gebiete des Balkans, die vom Terror befreit wurden, kehrt heute die durch die Banditen ausgeplünderte und vertriebene Bevölkerung im Schutze der deutſchen Waffen zurück.

Die Verluſte der Banditen waren in den letzten vier Monaten außerordentlich hoch. Ueber 10 000 gerieten in Gefangenſchaft, und mindeſtens 30 000 fielen durch Verwundung aus, während ſie über 25 000 Tote zurücklaſſen mußten. Rechnet man die Zahl der Ueberläufer hinzu, ſo haben die Kommuniſten ſeit September vorigen Jahres weit über 70 000 Mann verloren. Im gleichen Zeitraum wurden im weſtlichen Balkan 150 000 Badoglio-Italiener entwaffnet.

Erheblich ſind auch die materiellen Verluſte der Kommuniſten und Badoglio-Verräter. Sie verloren in dieſem Zeitraum über 1200 Geſchütze, Pak, Flak und Granatwerfer. Weiterhin wurden 3000 Maſchinengewehre, über 75 000 Gewehre und Maſchinenpiſtolen, 100 Panzerkampf- und Spähwagen, 1400 Perſonen- und Laſtkraftwagen ſowie 33 Schiffe und 8 Flugzeuge erbeutet. An Pferden, Mulis und Eſeln büßten die Banditen über 7000 Tiere ſowie umfangreiche Mengen an Kriegsgerät, Munition und Verpflegung ein.

Die militäriſche Lage auf dem weſtlichen Balkan hat ſich hierdurch in dieſen wenigen Monaten grundlegend geändert. An der Oſtadria ſteht an allen wichtigen Punkten die deutſche Küſtenwacht, und die Verteidigungsanlagen des weiten Raumes wurden überall planmäßig weiter ausgebaut. Damit zerſchlugen die deutſchen Truppen, unterſtützt von landeseigenen Verbänden, die Hoffnungen der Banden, unter Ausnutzung des ſchwierigen Geländes den adriatiſchen Raum in ihre Hand zu bekommen.

Das Eichenlaub nach dem Heldentod verliehen

Der Führer verlieh am 30. Dezember 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Heinrich Ochs, aus Ettlingen (Baden), Zugführer in einer Panzerjägerabteilung, als 360. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Leutnant Ochs war für hervorragende Tapferkeit bei erfolgreichen Gegenſtößen im Kubanbrückenkopf, die er im Frühjahr 1943 noch als Oberfeldwebel durchführte, mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet worden. Auch bei den Abwehrſchlachten zwiſchen Melitopol und Saporoſhje Mitte Oktober lag Leutnant Ochs mit ſeinen Panzerjägern im Brennpunkt der Kämpfe. Am 21. Oktober 1943 fand Leutnant Ochs den Heldentod. Bei Beginn eines neuen feindlichen Großangriffs eilte er zu ſeinem vorderſten Geſchütz und wurde dabei von einem Granatſplitter tödlich getroffen.

Der deutſche Seeſieg in der Biskaya

Die neue Deutſche Wochenſchau

Im Mittelpunkt der neuen Deutſchen Wochenſchau ſteht das ſiegreiche Seegefecht deutſcher Unterſeeboote, Zerſtörer und Torpedoboote in der Biskaya. Mehrere Tage und Nächte hindurch hatte der Kampf unſerer leichten Seeſtreitkräfte angedauert. Ueber der nachtſchwarzen See blitzten die Mündungsfeuer der Geſchütze auf und ziehen die Leuchtſpuren der ſchweren Maſchinenwaffen ihre gefährlichen Strahlenbänder. Wir ſehen die deutſchen Marineſoldaten in den Gefechts- und Geſchützſtänden bei ihrer harten Arbeit, müſſen ſie mitten im Kampf doch die Angriffsverſuche feindlicher Flieger abwehren. Der überlegenen Kampfführung und der engen kameradſchaftlichen Zuſammenarbeit aller Einheiten aber gelingt es, den Engländern eine ſchwere Niederlage zuzufügen, die ſie mit dem Verluſt einer großen Anzahl koſtbarer Zerſtörer bezahlen müſſen.

Von der Italienfront führt uns die Wochenſchau zunächſt einmal den verſprochenen Einzug der nordamerikaniſchen Soldaten in Rom vor. Freilich nicht als Sieger, ſondern als Gefangene, die dort das Weihnachtsfeſt begehen konnten. Im Gegenſatz zu dem anglo-amerikaniſchen Kunſtraub in Süditalien iſt die deutſche Wehrmacht aufs äußerſte bemüht, unerſetzliche Werte dem Zugriff dieſer Piraten zu entziehen. So wurden die koſtbaren handgeſchriebenen Urkunden und Dokumente des Kloſters Monte Caſino von deutſchen Soldaten der ſicheren Obhut des Vatikans übergeben. Die Kampfbilder von der Südfront zeigen, wie auch hier der deutſche Soldat mit ſchwierigen Wetterverhältniſſen fertig wird. Wir werden Zeugen der Zurückweiſung eines feindlichen Landungsverſuches durch die deutſchen Küſtenſicherungen.

Auch im neuen Jahr rennen die Bolſchewiſten an der Oſtfront mit unverminderter Heftigkeit gegen die deutſchen Stellungen an. Ebenſo aber vermitteln uns die Kampfbilder aus den Stellungen vom Brückenkopf von Nikopol und aus dem Kampfraum von Shitomir die unerſchütterliche Kraft des deutſchen Soldaten, der durch ſeinen Einſatz das Reich und Europa vor der bolſchewiſtiſchen Gefahr bewahrt. Die übrigen Bilder der Wochenſchau bringen Aufnahmen von der Auszeichnung des Infanterieregiments „Liſt", das die vom Führer verliehenen Aermelſtreifen empfängt, und ferner einen neuen Ausſchnitt von der Verteidigungsbereitſchaft der Atlantikküſte und der Beſichtigung des Generalfeldmarſchalls Rommel am Atlantikwall.

G. Beßler.

Dieser sozialistische Volksstaat allerdings ist auch das Ziel des Hasses der bolschewistisch-plutokratischen Weltverschwörer und ihrer jüdischen Drahtzieher. Er wird aber die Ursache des Unterganges dieser Koalition sein!

Aus dem Neujahrsaufruf Adolf Hitlers

---

n bewährten ſich
bermacht abgewehrt
ichte dieſer Tage eine ſtarke
eil in unſere Stellungen ein
olſchewiſten wurde aber trotz
eitig erkannt. Unſere Grena
nächſte Entfernung heran
dem Graben das Feuer er
er Führung eines Oberfeld
nd ſchlug die Bolſchewiſten in
ie brachte mehrere Gefangene
kundungsvorſtoß.
s einer ſowjetiſchen Straf
f hinter unſere Hauptkampf
bataillonsgefechtsſtand befand
uptmann, ſetzte die Männe
enſtoß an und ſtürmte ſelbſt
n Troſſen in die Flanke des
Kampf zurückgetrieben. Von
as Gelände gut zu überſehen
ndeur mehrere hundert Bol
her näherten. Mit wenigen
un ſofort das Feuer auf die
Anhöhe herab ſolche Verluſte
und kopflos die Flucht er

tebſk eingeſetztes oſtpreußi
Lothringer und Luxemburger
inen ſowjetiſchen Angriff in
auch 15 Panzer eingeſetzt
das gleiche Bataillon an die
Gegenſtoß zurück und ſtellte
der her. Das Bataillon hat
ſeinen tapferen Gegenangriff
entlang der Rollbahn in
Feind erlitt ſchwere blutige
nen und verſchiedenes Kriegs

richten

miſchen Nationalgarde, Ge
en Akt die Einverleibung
Kolonialpolizei in die ne

bolſchewiſtiſchen Maſſen
nordſpaniſchen Induſtrieſtadt
der Ermordeten errichteten

wie TT mitteilt, am Dienstag
Provinz Schonen eine Not
zeigte zahlreiche Spuren be
Beſatzung wurde interniert.
meldet hat der Generaldirek
nnung des Delegierten der
Stellvertreter des General
n.
niſchen Petroleuminſtituts er
USA im Jahre 1914 mit einer
orgung zu rechnen habe.

Bad Bramſtedt. — Druck und
tedt
5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 9. Januar 1944:
1. nach Epiphanias
Uhr **Gottesdienſt**
im Gemeindehaus
15 Uhr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Als Verlobte grüßen:

Thea Frahm

Willi Kurt

Stabsgefr., z. Zt. in einem Grenadier-Erſ.-Batl.

Lüneburg, 31. Dezbr. 1943.
Mitteifeld 32
Bad Bramſtedt

Annahme für
Gebrüder Köſter
färben
ſchwarz u. dunkelblau
H. Lühring.

amburger Firma ſucht z
mieten ca 150/200 qm
Räumlichkeiten
er kl. Saal mit Heizung
it Telefon-Anſchluß, zwecks
Unterbringung von Akten.
oll. Errichtung eines kleinen
weig-Büros. Angebote a
Schröder, Müller u. Co.,
Hmbg. 1 Schauenburger
tr. 44 Tel. 327783/34846

Geſucht ein
Träger oder Trägerin
m Austragen des „Hamburger
emdenblatt".
Alfr. Warnemünde, Buchhdlg.

Krieger-kameradſchaft Bad Bramſtedt

Antreten zur Beerdigung unſeres
ameraden
Albert Ohling
Sonntag, d. 9. Januar, 14.30
r, bei der Friedhofshalle.
Der Kameradſchaftsführer

England verſagt überall

Unzureichende Ernährung der engliſchen Bergleute

Wo auch immer die Briten ihre Zwangsherrſchaft ausüben, da herrſchen Hunger, Not und Elend. Gerade in dieſen Tagen iſt die Welt Zeuge der grauenhaften Zuſtände, die ſich nach dem Einzug anglo-amerikaniſcher Truppen in Süditalien entwickelt haben. Aber ſelbſt in ihrem eigenen Land ſind die Engländer der Situation nicht gewachſen. So beklagt ſich im Londoner „Daily Herald“ die Frau eines engliſchen Bergarbeiters über die unzureichende Ernährung der Waliſer Bergleute. Die Bergarbeiter ſeien keineswegs verwöhnt, aber ſie müßten ausreichend ernährt werden, um ihre ſchwere Arbeit verrichten zu können.

Unter dieſen Umſtänden iſt es kein Wunder, daß die Kohlenproduktion in England immer mehr zurückgeht. Wohl hat die engliſche Regierung an die Forſchungsinſtitute und Wiſſenſchaftler appelliert, durch wiſſenſchaftliche und induſtrielle Erforſchung der Kohle eine größtmögliche Ausbeutung und Verwertung der verfügbaren Kohle zu ſichern. Solange ſie jedoch nicht das Uebel an der Wurzel anfaßt und für eine auskömmliche Verſorgung der Bergleute ſorgt, wird ſie kaum eine Steigerung der Kohlenproduktion erreichen.

Schuld an dieſer Entwicklung iſt auch das Verſagen der engliſchen Gewerkſchaften. Nach einem Bericht des „Daily Sketch“ erfüllt das mangelnde Vertrauen der engliſchen Arbeiterſchaft zu den Gewerkſchaftsleitungen die engliſchen Gewerkſchaftsfunktionäre mit großer Sorge. In London trafen ſich kürzlich 500 Gewerkſchaftsbeamte in einer Geheimverſammlung, in der hauptſächlich über wilde Streiks und die Möglichkeiten von Diſziplinarmaßnahmen geſprochen wurde. Die Vertrauenskriſe innerhalb der engliſchen Gewerkſchaften wird allerdings hierdurch kaum beſeitigt werden können.

Ernſte Ernährungslage auch in den britiſchen Kolonien

Nach Meldungen der engliſchen Preſſe hat ſich der Gouverneur von Nordrhodeſien um finanzielle Unterſtützung an das Londoner Kolonialminiſterium gewandt. Infolge der Kriegseinwirkungen ſei Nordrhodeſien nicht mehr imſtande, ſeinen Staatshaushalt auszugleichen. Ferner habe die lange Regenperiode, der eine ungewöhnliche Trockenheit gefolgt ſei, eine Mißernte verurſacht, ſo daß die Ernährungslage zu ernſten Beſorgniſſen Anlaß gebe.

Die übliche Ausſchuß-„Hilfe“

Aehnliche Klagen kommen auch aus den nordamerikaniſchen und britiſchen Beſitzungen im Karibiſchen Meer, die ſich in einer kataſtrophalen wirtſchaftlichen Notlage befinden. Die Einfuhr aus dem Mutterland iſt ſeit langem infolge der jahrelangen U-Boot-Gefahr ſowie wegen des Tonnagemangels ſo gut wie eingeſtellt. Das Wirtſchaftsleben ſteht ſtill. Die einzige „Hilfe“ beſteht in der Einſetzung eines ſtändigen Antillenausſchuſſes. Da es bekanntlich einer Fülle von anglo-amerikaniſchen Ausſchüſſen bisher nirgends gelungen iſt, irgendwelche dringenden Probleme zu löſen, iſt kaum anzunehmen, daß dieſe Neugründung das Schickſal der Antillenkolonien irgendwie beeinfluſſen wird.

Korſika ſeit zehn Tagen ohne Brot

Die in Algier erſcheinende kommuniſtiſche Zeitung „Liberté“ veröffentlicht den Brief eines korſiſchen Patrioten an Verwandte in Algerien. In dem Brief wird die troſtloſe Verſorgungslage auf Korſika dargeſtellt. Es fehlt am Allernotwendigſten, berichtet der Schreiber, und die Bauern wiſſen nicht, woher ſie das Saatgut im Frühjahr nehmen ſollen. Die Preiſe hätten aſtronomiſche Ziffern erreicht, und viele Waren ſeien nur im Tauſchwege erhältlich, was die kleinen Angeſtellten und Beamten an den Rand des Hungers bringe.

Ein anderer Brief berichtet, daß das Dorf Ota ſeit zehn Tagen ohne ein Stück Brot geblieben ſei. Mehl wäre vor einiger Zeit aus Algier geſchickt worden; aber es habe an Transportmitteln gefehlt. Als ſchließlich 30 Sack Mehl eingetroffen ſeien, wären 26 mit Erde, ſchmutzigen Lumpen, Aſche und anderen Abfällen gefüllt geweſen. Im Dezember ſei noch nicht die an ſich ſchon geringfügige Ration für November verteilt worden.

Deutſchlands kulturelle Ueberlegenhei

Sven Hedin weiſt ſchwediſche Hetzer zurecht

Der bekannte ſchwediſche Forſcher Sven Hedin ſchildert in „Folkets Dagblad“ die bahnbrechenden kulturellen Taten Deutſchlands. Er erwähnt z. B. die Röntgenphotographie, die deutſchen Entdeckungen in der Atomphyſik, den hohen Stand der Wiſſenſchaft und der Forſchungen an deutſchen Hochſchulen uſw. Hedin weiſt demgegenüber auf den kulturellen Tiefſtand anderer Völker hin, der u. a. durch die Brutalität der Amerikaner gegen die Bevölkerung Marokkos, durch die engliſchen Todesurteile gegen Inder, die Erſchießung im Walde von Katyn deutlich geworden ſei.

Auf gewiſſe Kreiſe in Schweden anſpielend, die auf ein baldiges Kriegsende und eine deutſche Niederlage ſpekulieren, erklärt Sven Hedin weiter, daß dieſe Art von „Heldenmut“ nichts zu ſchaffen habe mit dem alten ſchwediſchen Kriegertum. Man wage, Steine auf ein Volk zu werfen, von dem man glaube, daß es auf den Knien hinter den Schilden kämpfe. Dieſe Art von Mut ſei nichts anderes als eine Feigheit und eine Schande für das ſchwediſche Volk.

Sven Hedin ſtellt ſchließlich feſt, es ſei gut für Schweden, daß es eine Regierung habe, die von unbeherrſchten Meinungsäußerungen unbeeindruckt bleibe und die Neutralität ſchütze, die Schweden feierlich einer kämpfenden Welt erklärt habe.

Der Miniſterrat der indiſchen Freiheitsregierung in Schonan hat einen Geſetzentwurf genehmigt, der Ordensauszeichnungen ſowie Penſionen für die Freiheitskämpfer und ihre Familien vorſieht. Es werden geldliche Vergütungen ſowie Zuweiſungen von Ackerboden in Ausſicht geſtellt. Die Tapferkeitsmedaillen tragen die Namen „Löwe von Indien“ und „Großer Held“.

Dr. Bollmann 50 Jahre alt

Am 6. Januar vollendet Dr. Hans Bollmann, Vorſtandsmitglied des Deutſchen Nachrichtenbüros, ſein 50. Lebensjahr. Seit 1926 als Leiter des Sportdienſtes des WTB und ſeit dem 1. Januar 1934 als Hauptſchriftleiter der DNB-Sportdienſte hat er eine weitreichende Wirkſamkeit entfaltet. Schon ſeit Jahren gehört Dr. Bollmann zu den um die deutſche Leibeserziehung beſonders verdienten Perſönlichkeiten. Seine von Erfolgen begleiteten Bemühungen um die Förderung des Wehrſports und des SA-Wehrſportabzeichens ſind dabei kennzeichnend für die Richtung ſeiner Arbeit. Wie weit ſeine Mitarbeit in allen Dingen des Sports und der Sportpreſſe reicht, zeigt ſeine Tätigkeit 1936 als Mitglied des Organiſationsausſchuſſes der Olympiſchen Winterſpiele, wofür er mit dem Olympia-Abzeichen der 1. Stufe ausgezeichnet wurde, weiter ſeine Stellung als Vizepräſident des Internationalen Sportpreſſeverbandes und vor allem als Leiter des Reichsausſchuſſes der deutſchen Sportſchriftleiter. Im Deutſchen Nachrichtenbüro betreut Dr. Bollmann ſeit ſeiner Gründung und ſeit 1939 als Mitglied des Vorſtandes die für ein Nachrichtenbüro beſonders wichtigen und umfangreichen Perſonalien, wobei u. a. beſonders ſeine Verdienſte um die Ausgeſtaltung und Verbeſſerung der Altersverſorgung der Angehörigen des DNB zu nennen ſind.

Goethe-Medaille für Prof. Dr. Karl Zieler

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Dr. med. Karl Zieler in Würzburg aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die mediziniſche Wiſſenſchaft insbeſondere auf dem Gebiet der Dermatologie, die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Ernſte Kämpfe im Südweſtpazifik

Erbittertes Ringen um Flugplätze und Höhenſtellungen

Ueber die jüngſten militäriſchen Vorgänge in Neupommern und Neuguinea, dem augenblicklichen Hauptkampfgebiet des Südweſtpazifiks, liegen in Tokio weitere Frontberichte vor, die übereinſtimmend den Ernſt der Lage betonen. Obwohl ſich die Kampfhandlungen auf vier verſchiedene Abſchnitte erſtrecken — auf Kap Merkus, Kap Glouceſter, Neupommern, auf das Gebiet nördlich von Finſchhafen und neuerdings auf Kap Gumbi —, ſo ſtehen alle Operationen doch in engem Zuſammenhang. Beſonders im Weſtzipfel Neupommerns ſind gegenwärtig heftige Bodenkämpfe im Gange. Den Japanern iſt es bei Kap Merkus gelungen, nach ſchweren Angriffen einen feindlichen Flugplatz zu beſetzen und zur Operationsbaſis der Luftſtreitkräfte zu machen. Die Berichte zeigen, daß der Amerikaner gerade dort in den letzten Tagen große Verluſte an Menſchen und Material erlitt.

Mit welcher Erbitterung bei Kap Glouceſter gekämpft wird, beſagt eine Meldung, wonach unweit des Kaps eine beherrſchende Höhenſtellung bereits zweimal den Beſitzer wechſelte. Für die Japaner geſtalten ſich hier, ebenſo wie an der Nordoſtküſte Neuguineas, die Kämpfe ſehr ſchwierig, da der Gegner Nachſchub heranbringen kann. Zudem ſtehen dem Feind auf Neuguinea und am Weſtzipfel Neupommerns geeignete Flugplätze zur Verfügung.

Ein Frontbericht der Zeitung „Yomiuri Hotſchi“ ſtellt feſt, daß durch die militäriſche Entwicklung in den letzten Wochen der lebenswichtige japaniſche Hauptſtützpunkt Rabaul ſehr exponiert ſei, und zwar aus der Richtung von Neuguinea, von Neupommern oder den Salomonen und vom Zentralpazifik aus. Am 2. Januar landeten feindliche Truppen bei Kap Gumbi. Es handelt ſich hier um die am weiteſten vorgeſchobene Poſition des Feindes.

Lebhafte Tätigkeit der japaniſchen Marineluftwaffe

Auch in den erſten Tagen des neuen Jahres wurden die Luftkämpfe und die ununterbrochene Aufklärungstätigkeit im Gebiet von Rabaul auf beiden Seiten fortgeſetzt. Während die Frontberichte von weiteren Kämpfen an den Landungspunkten ſprechen, nimmt die japaniſche Marineluftwaffe bedeutenden Anteil an der Vernichtungsaktion. So griffen Marineflieger am 1. Januar einen feindlichen Geleitzug bei Kap Merkus an und verſenkten einen Transporter. In der folgenden Nacht führten Marineflieger einen erneuten Angriff gegen den feindlichen Flugplatz von Kap Torokina durch und verurſachten heftige Brände. Die feindliche Stellung in der Borgenbucht wurde in der Nacht zum 3. Januar gleichfalls von ſtarken Flugeinheiten angegriffen.

Japaniſche Marineluftſtreitkräfte und eine Zerſtörerflottille ſtellten zwei feindliche Flugzeugverbände zum Kampf, die neue Luftangriffe auf Rabaul durchführten. Es wurden 34 Feindflugzeuge abgeſchoſſen. Fünf japaniſche Flugzeuge werden vermißt. Ein Zerſtörer erhielt geringe Beſchädigungen.

16 000 Mann Feindverluſte bei Finſchhafen

Die japaniſchen Truppen, die im Gebiet nördlich von Finſchhafen auf Neuguinea in heftigen Kämpfen mit feindlichen Formationen ſtanden, haben nach einer Meldung des Kaiſerlich Japaniſchen Hauptquartiers die Verfolgung des Feindes eingeſtellt und neue Stellungen nordweſtlich von Kalaſa, 50 Kilometer nordweſtlich von Finſchhafen, bezogen. Seit Ende September letzten Jahres erlitt der Feind in dieſem Gebiet den Verluſt von 16 000 Mann, während auf japaniſcher Seite in der gleichen Zeit 3000 Mann fielen oder verwundet wurden.

Amerikaniſches U-Boot überfällig

Wie Reuter meldet, gas das USA-Marineminiſterium bekannt, daß das U-Boot „Pompano“, 1330 Tonnen, überfällig iſt, ſo daß ſein Verluſt angenommen werden muß. Die Beſatzung beſtand im Frieden aus 75 Offizieren und Mannſchaften.

Tapfere Pioniere

Im ſtärkſten Feindfeuer den Panzern den Weg durch ſowjetiſchen Minengürtel frei gemacht

Nördlich Newel unternahmen die Bolſchewiſten mit kleinen Verbänden einige vergebliche Vorſtöße. Mit ſtärkeren Kräften und mit Unterſtützung durch 20 Panzerkampfwagen griffen ſie dagegen eine Ortſchaft an, die ſie vorübergehend beſetzen konnten. Unſere Grenadiere warfen die Sowjets jedoch in ſofortigem Gegenangriff wieder zurück, behaupteten ihre Stellungen gegen alle weiteren Verſuche des Feindes, die Ortſchaft wiederzugewinnen, und zerſchlugen durch zuſammenfaſſendes Feuer ihrer leichten und ſchweren Waffen zahlreiche neue Bereitſtellungen der Bolſchewiſten.

In den Kämpfen der letzten Zeit wurde hier neben anderen Waffen auch ein Pionierzug einer Stoßgruppe zugeteilt, die zum Angriff auf einen größeren Ort bereitſtand. Die Pioniere hatten den Auftrag, den bereitſtehenden Panzern den Weg durch den feindlichen Minengürtel frei zu machen. Während die Grenadiere noch in ihren Gräben auf das Angriffszeichen warteten, ſuchten die Pioniere mit ihren Sucheiſen vor den anrollenden Panzern das Gelände nach Minen ab.

Es war nicht leicht, im Laufſchritt dieſen gefahrvollen Auftrag durchzuführen, zumal die Bolſchewiſten die Abſicht unſerer Stoßgruppe erkannt hatten und mit ihren Maſchinengewehren, Granatwerfern und Geſchützen die Angreifer unter Feuer nahmen. Aber unerſchrocken und kaltblütig ſtocherten die Pioniere Meter für Meter des anſteigenden Höhengeländes nach den todbringenden, in der Erde ſchlummernden Minenkäſten ab. Dabei ſtanden die jungen Kameraden den alten kampferprobten Pionieren an Schneid und Einſatzfreudigkeit in keiner Minute nach. Die Ruhe und Sicherheit, mit der die alten Kameraden im Hagel der Granatſplitter und MG-Garben die Zünder der gefundenen Minen ausbauten, gab ihnen immer neuen Mut.

Nur noch 50 Meter bis zum oberen Rand der Höhe waren zu bewältigen. Das Feuer des Feindes verſtärkte ſich, und bald ſchien es, als ſollten die letzten Meter den tapferen Pionieren zum Verhängnis werden. Doch die Höhe mußte unter allen Umſtänden minenfrei gemacht werden, ſonſt wäre das Vorgehen der Panzer und damit auch das Vorwärtskommen der Infanterie in Frage geſtellt geweſen. Unter Aufbietung ihrer letzten Kräfte ſprangen die Pioniere aus ihren Deckungen, ſuchten das nächſte Stück Boden ab, griffen nach den Zündern, riſſen die Minen aus dem Boden und warfen ſich wieder in Deckung. So ging es Meter um Meter vorwärts, bis die Pioniere es geſchafft hatten.

Die nachfolgenden Panzer erreichten in kurzer Zeit die höchſte Stelle der Anhöhe und ſchoſſen ihre vernichtenden Geſchoſſe in die Stellungen der Bolſchewiſten, die dann von den Grenadieren genommen wurden.

„Willkie wühlt im Schlamm

Senſationeller Vorſtoß der „Prawda“

Die politiſchen Karten, die von den drei Weltbrandſtiftern in Teheran geheimnisvoll hinter verſchloſſenen Türen in dem Schutz von GPU-Männern gemiſcht worden waren, ſind durch eine geradezu ſenſationelle Selbſtenthüllung der „Prawda“ aufgedeckt worden. Der Anlaß dazu war der Neujahrsartikel Wendell Willkies in der „New York Times“, in dem dieſer die Frage aufwarf: „Welche Abſichten hat Rußland in bezug auf die Achtung und Anerkennung der politiſchen Unverſehrtheit der kleinen Grenzſtaaten Finnland, Polen, der baltiſchen und der Balkanſtaaten?“

Dieſe Frage Willkies ſchlug bei den Sowjets ſozuſagen dem Faß den Boden aus. Daher ſah ſich das Sowjetblatt auch veranlaßt, dieſer ſichtlichen Entgleiſung Willkies mit einem Artikel entgegenzutreten unter der Ueberſchrift „Willkie wühlt im Schlamm“. In dieſem Artikel wird vor allen Dingen erſt einmal dieſem Amerikaner klargemacht, daß die ſogenannte Frage der baltiſchen Staaten

Verſtärkter Feinddruck bei Kirowograd

Schwere ſowj. Verluſte an Menſchen u. Material

Deutſche Schnellboote verſenkten 5 Schiffe mit 12 500 BRT im Kanal.

Aus dem Führerhauptquartier, den 7. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Abſchnitt von Kirowograd verſtärkte der Feind ſeinen Druck. Angriffe ſtarker Infanterie- und Panzerverbände konnten mit Unterſtützung der Luftwaffe unter Abſchuß von 51 Panzern beiderſeits der Stadt aufgefangen werden. Nördlich der Stadt brachten unſere Truppen die Sowjets im Gegenangriff zurück und erbeuteten 30 Geſchütze. Der Feind erlitt ſchwere Verluſte an Menſchen und Material.

Auch beiderſeits Berditſchew dauern die ſchweren, wechſelvollen Kämpfe mit zahlenmäßig überlegenen feindl. Kräften weiter an.

Weſtlich Propoiſk ſcheiterten an mehreren Stellen Angriffe der Sowjets unter hohen, blutigen Verluſten für den Feind.

Bei Witebſk errangen unſere Truppen gegenüber erneuten ſtarken ſowj. Durchbruchsverſuchen wieder einen vollen Abwehrerfolg und vernichteten 49 feindl. Panzer.

An der übrigen Oſtfront fanden nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung ſtatt.

Im Weſtteil der ſüditalien. Front ſcheiterten auch geſtern mehrere mit ſtarker Artillerie- und Panzer unterſtützte feindl. Angriffe. Ein örtlicher Einbruch wurde abgeriegelt. Eine Einbruchsſtelle nordweſtlich Mignano wurde im Gegenangriff bereinigt. In den übrigen Abſchnitten verlief der Tag bei örtlicher Kampftätigkeit ruhig.

Deutſche Schnellboote unter Führung des Kapitänleutnants Karl Müller ſtießen am 6. Januar gegen die britiſchen Geleitwege an der Südweſtküſte Englands vor. Sie verſenkten aus einem ſtark geſicherten Geleitzug 5 Schiffe mit 12 500 BRT. und einen Bewacher. Weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer beſchädigt. Der deutſche Verband lief vollzählig und ohne Schaden in ſeinen Stützpunkt ein.

Deutſche Jäger brachten über dem Atlantik ein britiſches Groß-Flugboot vom Muſter „Sunderland“ zum Abſturz. Luftverteidigungskräfte ſchoſſen über den beſetzten Weſtgebieten 7 britiſche Tiefflieger ab.

In der vergangenen Nacht griffen einzelne britiſche Bomber Orte im rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtriegebiet an.

„eine interne Angelegenheit der Sowjetunion“

iſt, in die ſich Willkie überhaupt nicht einzumiſchen habe. Bezeichnenderweiſe fährt dann die „Prawda“ fort: „Wer immer ſich für eine ſolche Frage intereſſiert, ſollte ſich an die ſowjetiſche Verfaſſung und an die demokratiſchen Volksabſtimmungen erinnern, die in jenen Republiken bereits ſtattgefunden haben.“

Wir wiſſen allerdings zur Genüge, wie dieſe Abſtimmungen in Wirklichkeit ausgeſehen haben, ſtanden ſie doch im Zeichen von Genickſchüſſen, Deportierungen und brutalſter Vergewaltigungen. Die „Prawda“ aber begnügt ſich nicht nur auf eine Zurechtweiſung Willkies in bezug auf die baltiſchen Staaten, ſondern ſpricht klipp und klar es noch aus, daß ſie Willkies Hilfe auch bezüglich Finnland und Polen nicht nötig habe, von den Balkanſtaaten gar nicht zu reden, denn die Sowjetunion wiſſe allein, wie ſie mit ihnen zu verfahren hat. Das iſt jedenfalls deutlich genug. Die ſowjetiſche Verfahrensweiſe iſt der Welt bekannt und wird am beſten durch einen Hinweis auf die Maſſengräber von Katyn und Winiza beleuchtet.

Die „Prawda“, die hierbei die eindeutige Stellungnahme des Kreml wiedergibt, ſchlägt auch deshalb einen ſo ſcharfen Ton an, weil ſie gar keinen Zweifel darüber aufkommen laſſen will, daß die Bolſchewiſierung Europas eine mit den Anglo-Amerikanern klipp und klar verabredete Sache iſt und die von Willkie aufgeworfene Frage deshalb als höchſt überflüſſig und undiskutabel abgelehnt werden müſſen.

Es hat ſich alſo wieder einmal herausgeſtellt, daß die in dieſer Hinſicht ſchon längſt gemachten deutlichen und überzeugenden Feſtſtellungen der deutſchen Preſſe auch nicht im geringſten übertrieben waren. Im Gegenteil, die Anglo-Amerikaner haben ſich vollkommen dem Diktat des Kremls unterworfen, und ein Willkie muß es ſich gefallen laſſen, wie ein Schuljunge abgekanzelt zu werden, weil er das noch nicht begriffen zu haben ſcheint. Dabei ſind die Fragen dieſes Amerikaners überhaupt nur mit Rückſicht auf das amerikaniſche Publikum aufgeworfen worden, dem man die Wahrheit über die vollkommene Unterwerfung unter die Sowjets gern ſchonend beibringen möchte.

„Kampfgemeinſchaft am Mikrophon“

Neujahrsbotſchaft des Londoner Rundfunks an Moskau

Der Londoner Rundfunk hat den Jahreswechſel benutzt, um eine Ergebenheitsadreſſe an den Moskauer Rundfunk zu ſchicken. Mit den „herzlichſten Grüßen“ haben die Londoner Rundfunkſchwätzer die Verſicherung verbunden, daß ſie „den gleichen Kampf aus den gleichen Motiven heraus“ führten wie die ſowjetiſchen Kollegen. Immerhin recht pikant, daß ſich die Handlanger der britiſchen Plutokratie auf eine Stufe ſtellen mit den Schrittmachern des Bolſchewismus. Die ganze Neujahrsbotſchaft trieft nur ſo von Freundſchaftsbeteuerungen. Phraſen wie „geeint im gleichen Geiſt und im gleichen Kampf“ überſtürzen ſich. Eine beſondere Note aber bekommt dieſe engliſche Neujahrsbotſchaft durch die Beteuerung, daß das Jahr 1944 die Engländer und die Sowjets „auf den Schlachtfeldern, in den Fabriken und am Mikrophon Seite an Seite nebeneinander als treue Kameraden“ finden werde. Die Kampfgemeinſchaft am Mikrophon, das iſt die „Kampfgemeinſchaft“ der jüdiſchen Brunnenvergifter und Lügenfabrikanten, die in London und in Moskau am Werke ſind. Wir ſind überzeugt, daß ſie auch im neuen Jahre alles tun werden, um durch Verhetzung der Völker und Verbreitung von Lüge und Verleumdung ihre dunklen Kriegsgeſchäfte zu betreiben.

Wertvolle Kunſtſchätze aus Neapel gerettet

Im Palazzo Venezia fand die Uebergabe wertvoller kunſthiſtoriſcher Schätze aus den Muſeen in Neapel an die italieniſche Regierung ſtatt. Es handelt ſich um koſtbare Stücke, die deutſche Soldaten in ähnlicher Weiſe wie das kürzlich den päpſtlichen Behörden übergebene unerſetzbare Archiv und die Bibliothek der Benediktinerabtei von Monte Caſſino inmitten der Kampfhandlungen in Sicherheit brachten. Die Stücke waren in 600 Kiſten verpackt, zu deren Transport 40 große Laſtautos benötigt wurden.

Start zur Eishockeymeiſterſchaft. Die Wiener Engelmann-Arena war Schauplatz des Starts zur deutſchen Eishockeymeiſterſchaft in Gruppe A. 6000 Zuſchauer erlebten ein raſſiges Spiel, in dem eine ſtarke Mannſchaft des Berliner Schlittſchuhclubs mit 5:1 verdient hoch über die Wiener EG triumphierte. Die deutſche Eishockeymeiſterſchaft wird am Wochenende mit zwei Spielen der Gruppe B in Berlin fortgeſetzt. Am Sonnabend hat Rot-Weiß die Prager NSTG zum Gegner, am Sonntag iſt die Düſſeldorfer EG Partner der Berliner.

ruck
bei Kirowograd
Menſchen u. Material
ſenkten 5 Schiffe mit
n Kanal.

er, den 7. Januar 1944
Wehrmacht gibt bekannt
grad verſtärkte der Feind
Infanterie- und Panzer-
ützung der Luftwaffe unter
derſeits der Stadt auf-
Stadt brachten unſere
Gegenangriff zur'ck und
Feind erlitt ſchwere Ver-
ial.
w dauern die ſchwe en,
ahlenmäßig überlegenen

en an mehreren Stellen
ohen, blutigen Verluſten

ſere Truppen gegenüber
bruchsverſuchen wieder
vernichteten 49 feindl.

anden nur Kampfhand-
g ſtatt.
Front ſcheiterten auch
Artillerie- und Panzer
Ein örtlicher Einbruch
bruchsſtelle nordweſtlich
griff bereinigt. In den
Tag bei örtlicher Kampf

Führung des Kapitän
n am 6. Januar gegen
r Südweſtküſte Englands
m ſtark geſicherten Ge-
BRT. und einen Bewa-
durch Torpedotreffer be-
lief vollzählig und ohne
ein.
über dem Atlantik ein
f Muſter „Sunderland“
kräfte ſchoſſen über den
ge Tiefflieger ab.
griffen einzelne britiſche
iſchen Induſtriegebiet an.

der Sowjetunion“

t einzumiſchen habe. Bezeich-
“ fort: „Wer immer ſich für
ſich an die ſowjetiſche Ver-
Volksabſtimmungen erinnern,
efunden haben.“
e, wie dieſe Abſtimmungen u
en ſie doch im Zeichen von
brutalſter Vergewaltigungen
nur auf eine Zurechtweiſung
Staaten, ſondern ſpricht klipp
Hilfe auch bezüglich Finnland
Balkanſtaaten gar nicht zu
ein, wie ſie mit ihnen zu ver-
tlich genug. Die ſowjetiſche
t und wird am beſten durch
räuber von Katyn und

indeutige Stellungnahme des
ib einen ſo ſcharfen Ton an,
aufkommen laſſen will, daß
mit den Anglo-Amerikanern
und die von Willie auf-
überflüſſig und undiskutabel

rausgeſtellt, daß die in dieſer
ichen und überzeugenden Feſt-
icht im geringſten übertrieben
merikaner haben ſich voll-
mis unterworfen, und
n, wie ein Schuljunge abge-
icht begriffen zu haben ſcheint,
ners überhaupt nur mit Rück-
n aufgeworfen worden, dem
iene Unterwerfung unter die
chte.

am Mikrophon“
Rundfunks an Moskau

n Jahreswechſel benutzt, um
skauer Rundfunk zu ſchicken.
en die Londoner Rundfunk-
daß ſie „den gleichen Kampf
führten wie die ſowjetiſchen
ß ſich die Handlanger der bri-
ellen mit den Schrittmachern
hrsbotſchaft trief: nur ſo von
wie „geeint im gleichen Geiſt
ſich. Eine beſondere Note aber
tſchaft durch die Beteuerung,
und die Sowjets „auf den
am Mikrophon Seite an Seite
“ finden werde. Die Kampf-
iſt die „Kampfgemein-
unnenvergifter und
don und in Moskau am Werke
ch im neuen Jahre alles tun
Völker und Verbreitung von
Kriegsgeſchäfte zu betreiben.

is Neapel gerettet

ergabe wertvoller kunſthiſto-
pel an die italieniſche Regie-
re Stücke, die deutſche Solda-
ch den päpſtlichen Behörden
die Bibliothek der Benedik-
en der Kampfhandlungen in
n in 600 Kiſten verpackt, zu
enötigt wurden.

Die Wiener Engelmann-
r deutſchen Eishockeymeiſter-
erlebten ein raſſiges Spiel,
erliner Schlittſchuhclubs mit
G triumphierte. Die deutſche
nende mit zwei Spielen der
Sonnabend hat Rot-Weiß die
onntag iſt die Düſſeldorfer

Eine Tiertragödie im Rhein

Auf dem Laichzug in die Turbinen geraten

Das Kraftwerk von Schaffhauſen am Rhein iſt kürzlich durch große Mengen von Aalen, die in die Turbinen geraten waren, für einige Zeit ſtillgelegt worden.

Wie kaum ein anderer Fiſch gibt der Aal der Wiſſenſchaft immer wieder neue Rätſel auf. Sein Laichgebiet liegt im Sargaſſomeer, einem noch aus der Urzeit herrührenden rieſigen Binnenſee im nordatlantiſchen Ozean zwiſchen den Azoren, Bermudas und weſtindiſchen Inſeln. Er umfaßt eine Fläche von nicht weniger als 8,5 Millionen Quadratkilometern und übertrifft an durchſichtiger Bläue des Waſſers wie durch ſeinen Salzgehalt alle anderen Weltmeere. Auch wird das Sargaſſomeer wie kein anderer Teil des Atlantiſchen Ozeans durchfloſſen. Es ſind dort ſomit, zumal die See an ihrer Oberfläche ungeheure Mengen von treibendem Beerentang enthält, die ihr den Beinamen „ſchwimmender Kontinent“ verliehen haben, die günſtigſten Lebensbedingungen für eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt gegeben.

In den Monaten Oktober bis Dezember eines jeden Jahres wandern nun die Flußaale aus allen Strömen der Erde in jenes von tauſend Geheimniſſen umwitterte Tropenmeer, um dort in 6000—7000 Meter Tiefe ihre Eier abzulegen. Hierbei hat ſich kürzlich im Rhein eine bisher wohl einzig daſtehende Tiertragödie ereignet. Die Turbinen des Kraftwerkes von Schaffhauſen leiſteten trotz ſtärkſter Waſſerzufuhr immer weniger, weshalb man Nachſchau hielt. Hierbei entdeckte man, daß die Stromerzeugungsanlagen durch große Mengen von Aalen völlig verſtopft waren. Korbweiſe mußten die Fiſche, die auf ihrem Laichzug zum Meer in den Anziehungsbereich der Waſſerfänger geraten waren und dadurch einen gräßlichen Tod fanden, aus den Schaufelrädern der Turbinen herausgefügt worden, bevor das Kraftwerk ſeinen Betrieb wieder aufnehmen konnte.

Natürlich gehen nur verhältnismäßig wenige Aale unterwegs zugrunde. Die meiſten kommen ſicherlich bis in das Sargaſſomeer, wo ſie unter uns noch unbekannten Umſtänden ihr Laichgeſchäft verrichten. Im Frühjahr ſteigen dann die Jungaale, winzige Geſchöpfe von Fingerlänge, die wegen ihrer Durchſichtigkeit „Glasaale“ genannt werden, in ganzen Schwärmen an die Oberfläche empor und laſſen ſich von den warmen Strömungen teils nach Europa, teils nach Amerika treiben. Zu Milliarden werden dann die Tierchen an der engliſchen Weſtküſte angeſchwemmt, wo ſie von den Fiſchern in Empfang genommen und im Frieden, ſorgſam in feuchte Watte verpackt, in alle Welt verſchickt werden.

Zweitauſend Jungaale gehen auf ein Pfund, weshalb mit einigen Kilogramm Aalbrut ſchon ein ganzer Fluß beſetzt werden kann. An den deutſchen Küſten landen leider viel zuwenig „Glasaale“, als daß damit die Fangerträgniſſe weſentlich aufgebeſſert werden könnten. Man hat daher Zuchtſtationen eingerichtet, die den Bedarf an Nachwuchs zu decken haben. Bis der Aal ein Gewicht von einem Pfund erreicht hat, vergehen immerhin zehn Jahre, benötigt doch der „Glasaal“ allein zwei bis drei Jahre für ſeine Wanderung aus den unergründlichen Tiefen der Sargaſſoſee bis nach Europa. Merkwürdigerweiſe unternehmen nur die Weibchen jene geheimnisvollen Züge, die viel kleineren Männchen ziehen es vor, im Meeresſchoße zu verbleiben. Man weiß heute noch nicht, ob ſie dort zugrunde gehen oder nur irgendeine Umwandlung durchzumachen haben.

Erſt vor wenigen Jahren iſt es zwei däniſchen Gelehrten gelungen, das Rätſel der Aalwanderungen durch die Behandlung weiblicher Tiere mit Hormonpräparaten ſeiner Löſung näherzubringen. Ihre Haut nahm hierdurch eine auffallende kupferbraune Färbung an, die wohl das bisher noch von keinem Menſchenauge erſchaute „Hochzeitskleid“ der Aale darſtellt. Man kam zu dieſer Erkenntnis, als man den Leib der Tiere öffnete und darin Eier vorfand. Die beiden Forſcher hoffen, den durch dieſe oder ſpätere Verſuche gewonnenen Laich eines Tages zu völligem Ausreifen zu bringen. Das würde bedeuten, daß man den Aalen ihre Hochzeitsreiſe in das weitentfernte Sargaſſomeer künftig erſparen kann, indem man auf künſtlichem Wege für Nachwuchs ſorgt. Die ungeheure wirtſchaftliche Bedeutung eines ſolchen Verfahrens liegt auf der Hand. Es könnten hierdurch die Entwicklung der Fiſche weſentlich beſchleunigt und die Nutzerträge entſprechend geſteigert werden. Allerdings hat es damit noch gute Weile, denn vom erſten wiſſenſchaftlichen Experiment bis zu ſeiner praktiſchen Auswertung in großem Maßſtabe vergeht meiſt eine ganze Reihe von Jahren.

Fromme Wünſche eines USA-Senators

„USA-Handelsimperialismus von gigantiſchem Ausmaß nach dem Kriege“

Der amerikaniſche Senator E. D. Johnſon ſchreibt in der „Rocky Mountains News“, daß die Großmächte der Vereinigten Nationen die Nachkriegswelt in Einflußſphären aufteilen würden. Wenn auch die USA „keine territorialen Beſtrebungen“ hätten, ſo hofften ſie doch insgeheim, „einen Handelsimperialismus von gigantiſchen Ausmaßen zu entwickeln“.

Senator Johnſon meint, daß Sowjetrußland die baltiſchen Staaten, die nördlichen Balkanſtaaten, Polen, die Tſchecho-Slowakei, Deutſchland und Frankreich beherrſchen würde, England dagegen Norwegen, Holland und Belgien einſchließlich deren Kolonien und ebenſo den dunklen Erdteil ſowie die Mittelmeerſtaaten Spanien, Italien und Griechenland.

Daß man auf der Feindſeite ſolche Abſichten verfolgt, daran iſt nicht zu zweifeln. Ebenſo ſicher iſt es aber auch, daß Deutſchland und die mit ihm verbündeten europäiſchen Völker die Verwirklichung dieſer „frommen Wünſche“ mit allen Mitteln verhindern werden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Januar

Streupflicht auch im Kriege

Der Nachtfroſt hatte die Straße wieder einmal zur Schlitterbahn gemacht. Ueberall war vorſchriftsmäßig geſtreut, nur vor dem Bäckereigrundſtück nicht. Lehmann, der hier beinahe einen Salto gemacht hätte, klopfte bei der Hauswartsfrau. „Na, Frau Krumm, wie iſt's mit dem Streuen? Glatt heute auf der Straße. Beinahe wäre ich hingepurzelt. Beeilen Sie ſich, ſonſt gibt's eine Anzeige. — „Anzeige?“ Frau Krumm tat recht erſtaunt. „Wieſo denn Anzeige? Ich habe noch im Hauſe zu tun. Nachher, wenn ich fertig bin, werde ich ein paar Schippen Sand auf die Straße ſtreuen.“ — „Und wenn einer bis dahin fällt und ſich Schaden zufügt?“ — Frau Krumm ſchien das, was ſie ſagte, zu glauben, ſo entſchloſſen klang es. „Wir haben doch jetzt Krieg! Muß eben jeder ein bißchen aufpaſſen, dann paſſiert ſchon nichts“ — Lehmann fühlte ſich trotz des herben Tones verpflichtet, Frau Krumm zu belehren. „Sehen Sie mal die Sache richtig an, Frau Krumm. Wieviel Soldaten ſind aus dem Krieg zurückgekehrt, die an Stöcken gehen oder die ſonſt ein Beinleiden haben! Auf glattem Grund iſt da leicht ein Unglück geſchehen. Das Beiſpiel müßte Ihnen ſagen, daß gerade in der heutigen Zeit die Pflicht zum Abſtumpfen der Gehbahnen mit noch größerer Sorgfalt zu erfüllen iſt als früher.“ — Das hatte gewirkt. Das Bild von dem gehbehinderten Soldaten ließ Frau Krumm auftauchen. Sie ließ ihre häusliche Arbeit liegen, nahm ihren Eimer und ſtreute die Gehbahn. Es war auch die höchſte Zeit, denn in der Ferne zeigte ſich ein Poliziſt. Hätte Lehmann nicht rechtzeitig eingegriffen, wäre womöglich Frau Krumm mit einer Anzeige auf die Naſe gefallen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Orgelkonzert mit Werken von Bach und Jan Pieter Sweelinck. — 9.00 bis 10.00: „Unſer Schatzkäſtlein“, Sprecher: Friedrich Kayßler. — 10.15 bis 11.00: Unterhaltſame Morgenmuſik. — 11.05 bis 11.30: Chorlieder der Jugend. — 11.30 bis 12.30: Beſchwingte Melodienfolge. — 12.40 bis 14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 15.00 bis 15.45: „Der Diamant des Geiſterkönigs“, Zauberſpiel von Ferdinand Raimund in der Bearbeitung von Oskar Weber mit Muſik von Kurt Strom. — 15.45 bis 16.00: Elly Ney ſpielt Klaviervariationen von Beethoven. — 16.00 bis 18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00 bis 19.00: Konzert der Berliner Philharmoniker: „Freiſchütz“-Ouvertüre von Weber und Variationen für Klavier und Orcheſter von Franz Schmidt, Leitung: Eugen Jochum, Soliſt: Friedrich Wührer. — 19.00 bis 20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. — 20.15 bis 22.00: „Muſikaliſcher Abendgruß“, große Unterhaltungsſendung mit Soliſten und Orcheſtern.

Deutſchlandſender: 9.00 bis 10.00: Unterhaltſame Weiſen zum Sonntagmorgen. — 10.15 bis 11.00: Vom großen Vaterland: „Standhafte Heiterkeit“, eine Sendung von Alfred Prugel mit Bekenntniſſen und Aeußerungen großer Deutſcher über die lebensbejahende Kraft der Heiterkeit. — 15.30 bis 18.00: „Der Widerſpenſtigen Zähmung“, komiſche Oper von Hermann Götz, Sonderaufführung der Staatsoper Dresden unter Leitung von Karl Klemendorff. — 18.00 bis 19.00: Muſikaliſcher Spaziergang „Ueber Berg und Tal“. — 20.15 bis 21.00: Kammermuſikaliſche Koſtbarkeiten. — 21.00 bis 22.00: Aus Oper und Konzert.

Wann erhält ein Kriegsverſehrter Invalidenrente?

„Wird ein Kriegsverſehrter nach der Entlaſſung aus der Lazarettbehandlung umgeſchult, ſo iſt die Invalidität auch noch während des Umſchulungslehrganges als fortbeſtehend anzuſehen, wenn der Verſehrte ohne die Umſchulung nicht imſtande wäre, das geſetzliche Lohndrittel zu verdienen.“ Dieſe Feſtſtellung trifft das Reichsverſicherungsamt in einer Entſcheidung, die ſich mit den Zuſammenhängen zwiſchen der Verwundung und der Invalidenrente beſchäftigt.

Die beſonderen Nachteile, ſo heißt es darin, die ein Kriegsverſehrter durch ſeine Kriegsverletzung erleidet, werden durch die Wehrmachtfürſorge und -verſorgung ausgeglichen. Der Verſehrte erhält zu dieſem Zweck ein nach der Schwere der Verletzung abgeſtuftes Verſehrtengeld. Invalidenrente kann dagegen ein Verſehrter nur erhalten, wenn die geſetzlichen Vorausſetzungen nach der Reichsverſicherungsordnung dafür vorliegen, d. h., wenn er infolge ſeiner Kriegsverletzung und etwaiger ſonſtiger Leiden invalide, alſo nicht mehr imſtande iſt, durch eine ſeinen Kenntniſſen und Fähigkeiten angepaßte und ihm zumutbare Tätigkeit ein Drittel deſſen zu verdienen, was körperlich und geiſtig geſunde Perſonen derſelben Art mit ähnlicher Ausbildung in derſelben Gegend zu verdienen pflegen.

Die Invalidität kann dabei eine dauernde oder eine vorübergehende ſein. Bei Kriegsverletzungen beginnt die Rente mit Ablauf des Monats, in dem der Verſicherungsfall eingetreten iſt. Bei dauernder Invalidität fällt der Verſicherungsfall mit dem Beginn der Invalidität zuſammen, ſo daß die Invalidenrente bereits mit dem Ablauf des Monats beginnt, in dem Invalidität eingetreten iſt. Bei vorübergehender Invalidität dagegen tritt im allgemeinen der Verſicherungsfall erſt nach Ablauf von 26 Wochen ſeit Beginn der Invalidität ein, ſo daß in dieſem Falle die Rente erſt mit Ablauf des Monats beginnt, in dem das Ende der 26. Woche fällt.

Dies gilt an ſich auch für Kriegsverletzungen. Das Reichsverſicherungsamt erklärt jedoch für den zur Entſcheidung geſtellten Fall, daß keine Bedenken beſtänden, zu unterſtellen, daß der Kriegsverſehrte bereits invalide war, ſolange er ſich in Lazarettbehandlung befand. Die Invalidität würde auch während eines an die Lazarettbehandlung anſchließenden Umſchulungslehrganges zu bejahen ſein, wenn der Verſicherte ohne die Umſchulung das Lohndrittel nicht verdienen könnte.

2½ Millionen in Betriebsſportgemeinſchaften

Im Dienſte der Geſundheitsführung in den Betrieben hat ſich gerade im Kriege der Betriebsſport als ein weſentliches Mittel erwieſen. Ueber die Fortſchritte auf dieſem Gebiet berichten die Monatshefte für NS-Sozialpolitik. Bei Kriegsbeginn beſtanden 13 700 Betriebsſportgemeinſchaften mit 600 000 Teilnehmern. Im Jahre 1940 war die Zahl der Betriebsſportgemeinſchaften auf 16 000 geſtiegen, und jetzt beträgt ſie 21 000. Die Zahl der Teilnehmer überſteigt 2½ Millionen. An die Stelle der jungen und aktiven Mitglieder ſind heute ältere Gefolgſchaftsmitglieder und vor allem Frauen getreten. Der Anteil der Frauen iſt auf rund ein Drittel geſtiegen, in einzelnen Betrieben auf die Hälfte und mehr. An die Stelle hauptamtlicher Sportlehrer traten vielfach ehrenamtliche Kräfte. Zur Deckung des Bedarfs an Ausbildungskräften wurden im letzten Jahr in eigenen Kurſen KdF-Sport- und Gymnaſtiklehrerinnen ausgebildet. Außerdem wurden 45 000 neue Sport- und Uebungskräfte herangebildet. Alle Sportmaßnahmen werden von dem Gedanken getragen, einſeitige Belaſtungen bei der Arbeit auszugleichen und den Körper elaſtiſch zu erhalten. Ein neues Gebiet erſchloß ſich in der Betreuung der Kriegsverſehrten. In zahlreichen Betrieben ſind Verſehrtenſportſtunden geſchaffen worden.

Nachwuchs für Wiederaufbau. Nicht nur im Kriege, ſondern auch in der Nachkriegszeit gehören die Bauberufe zu den ausſichtsreichſten Berufen. Zahlreiche neue Bauberufe haben ſich im Zuge unſeres Bauſchaffens herausgebildet. Lehrberufe ſowohl als auch Anlernberufe. Neben den altbekannten des Maurers, des Zimmerers, des Dachdeckers, Straßenbauers oder Betriebsſchloſſers ſeien von den Lehrberufen der Betonbauer, der Iſolierer, der Bauſtoffprüfer und der Bauzeichner genannt. Für die fachliche Ausbildung hat die Bauwirtſchaft alle Maßnahmen getroffen. In allen Bezirken des Reiches ſtehen heute Lehrbauſtellen zur Verfügung, auf denen das Können der Lehrlinge alljährlich überprüft und neue Fertigkeiten vermittelt werden. Neben der fachlichen Förderung machen die ungeahnten Fortkommens- und Aufſtiegsmöglichkeiten die Bauberufe erſtrebenswert. Da gibt es Sonderausbildungen für die Spezialberufe, den Weg über den Vorarbeiter zum Hilfspolier, Polier und Meiſter, über die Bauſchule zum Bauführer. Der Hilfsarbeiter und Anlernling hat die gleichen Aufſtiegsmöglichkeiten nach entſprechender Aufſchulung.

Neue Freigabe von Kinderſchuhen. Die Gemeinſchaft Schuhe gibt bekannt, daß ab 1. Januar die Kontrollabſchnitte 3 der 4. Reichskleiderkarte für Kinder im 2. und 3. Lebensjahr und 7 der 4. Reichskleiderkarte für Knaben und Mädchen von 3. bis 15. Lebensjahr zum Bezug von Schuhwerk freigegeben werden. Auf den Kontrollabſchnitt 3 ſowie für Kinder im 4. Lebensjahr auch auf den Kontrollabſchnitt 7 können ein Paar Schuhe aller Art mit Ausnahme von Lederſtraßenſchuhen und Arbeitsſchuhen bezogen werden. Für Knaben und Mädchen vom vollendeten 4. bis 15. Lebensjahr werden auf den Kontrollabſchnitt 7 ein Paar Holzſandalen abgegeben.

Wohnheime für verſehrte Studenten. Zur Sicherſtellung ausreichenden Wohnraums für die Studierenden der deutſchen Hoch- und Fachſchulen hat das Reichsſtudentenwerk eine Reihe von Maßnahmen getroffen, zu denen auch die Errichtung von Wohnbaracken gehört. Bei allen Maßnahmen gilt die Sorge in erſter Linie den beurlaubten Frontſtudenten und den Kriegsverſehrten. Das Reichsſtudentenwerk hat bis jetzt 19 Wohnheime für kriegsverſehrte Studenten geſchaffen. Weitere fünf Wohnheime werden noch in dieſem Semeſter eröffnet.

Ausgabe von Schweinefleiſch anſtelle von Butterſchmalz. In der 58. Zuteilungsperiode erhalten Verſorgungsberechtigte über 14 Jahre 250 Gr. Schweinefleiſch anſtelle von 90 Gr. Butterſchmalz. Auf den Bezugsabſchnitt 58 der Reichsfettkarten über 90 Gr. Butterſchmalz iſt kein Butterſchmalz, ſondern 250 Gr. Schweinefleiſch (nicht Fleiſchwaren), abzugeben. Bezugsabſchnitte über 90 Gr. Butterſchmalz ſind wie Fleiſchkartenabſchnitte abzurechnen. Beſtellſcheine 58 über 90 Gr. Butterſchmalz ſind ungültig. Sie dürfen nicht von den Karten abgetrennt werden. Ständige Gaſtſtättenbeſucher können den Bezugsabſchnitt über 90 Gr. Butterſchmalz in 5 Reiſe- und Gaſtſtättenmarken für Fleiſch umtauſchen, ſofern hierfür ein unabweisbares Bedürfnis beſteht. Vegetarier erhalten auf Antrag Berechtigungsſcheine über 90 Gr. Butterſchmalz gegen Abtrennung und Entwertung des Bezugsabſchnitts über 90 Gr. Butterſchmalz. Regelung gilt auch für die Berliner Fettkarten. Die über 100 Gr. Butterſchmalz lautenden Bezugsabſchnitte und Beſtellſcheine der Fettkarten SV 1 und SV 5 ſind mit Butterſchmalz zu beliefern.

Fußball. Am Sonntagvormittag um 10 Uhr ſpielt die Jugend des T. V. Gadeland auf dem Rolandplatz. Alle beſtellten Spieler haben pünktl. zu erſcheinen.

Neumünſter. Diebſtahl führt ins Gefängnis. Der in einem größeren Magazin beſchäftigte Friedrich Sv. hat ſich eines gemeinen Vertrauensbruchs ſchuldig gemacht, indem er verſchiedene ihm zugängliche Sachen entwendete und für ſeinen Privatverbrauch mit nach Hauſe nahm. Er wurde vom Amtsgericht Neumünſter zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Hamburg. Eiferſuchtsdrama in Billſtedt. In der Nacht zum 5. Januar ereignete ſich in Billſtedt ein Eiferſuchtsdrama, das zwei Todesopfer gefordert hat. Nach einer kleinen Feſtlichkeit machte ein Ehemann, der glaubte Grund zur Eiferſucht zu haben, ſeiner Frau heftige Vorwürfe. Im Verlauf des Streites ſtach er ſie nieder und brachte ſich dann ſelbſt Verletzungen bei, an denen er inzwiſchen im Krankenhaus geſtorben iſt. Der 13jährige Sohn des Ehepaares hatte verſucht, ſeine Mutter zu ſchützen, doch leider erfolglos. Außer ihm war auch die achtjährige Schweſter Zeugin des tragiſchen Ereigniſſes, das eine Ehe beendet hat, die von den Nachbarn als ſehr harmoniſch geſchildert wird.

Schleswig-Holſtein als Veredelungsprovinz

Zu den typiſchen landwirtſchaftlichen Veredelungsgebieten Deutſchlands gehört ſeit Generationen Schleswig-Holſtein. Im Rahmen einer Unterſuchung, wird dies durch Oberlandwirtſchaftsrat H. Dobert, Kiel, beſtätigt. Auf der Generalverſammlung der Futterſaatbaugenoſſenſchaft in Huſum hielt nämlich dieſer nach dem Wochenblatt der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein einen Vortrag, in dem einleitend folgendes feſtgeſtellt wurde: Daß Schleswig-Holſtein ein Gebiet mit vorzugsweiſer Veredelungswirtſchaft iſt, allgemein geläufig. Ueber die tatſächlichen Zuſammenhänge, die zu einer ſolchen Begriffsbezeichnung führen, iſt jedoch im allgemeinen weniger bekannt. Wann kann man überhaupt einen Betrieb oder gar eine ganze Landſchaft als Veredelungswirtſchaft treibend bezeichnen? Wenn mehr als die Hälfte der landwirtſchaftlichen Nutzfläche nicht der direkten Marktleiſtung dient, ſondern erſt durch „Veredelung“ über den Tiermagen als marktfähige Erzeugniſſe umgeſetzt werden. Betrachtet man unter dieſem Geſichtspunkt die Anbauverhältniſſe im Gebiet der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein, ſo ergibt ſich, daß bei einer geſamten landwirtſchaftlichen Nutzfläche von 1 300 000 ha etwas mehr als die Hälfte, nämlich 700 000 Ackerland und etwas weniger als die Hälfte, nämlich 600 000 ha, Grünland vorhanden ſind.

Zergliedert man nun die ackerbaulich genutzte Fläche noch etwas weiter zur Klärung der Frage, wieviel des Ackerlandes nun zur Erzeugung von Futtermitteln für die Veredelungswirtſchaft benötigt werden, ſo ergibt ſich, daß von insgeſamt 700 000 ha Ackerland rund 370 000 ha, alſo über 50 Prozent, zur Erzeugung von Futtermitteln benötigt werden. Hierbei ſind die zu Futterzwecken angebauten Kartoffeln ſogar noch außer Betracht gelaſſen. Rechnet man zu dieſen 370 000 ha für den Futterbau erforderliche Ackerfläche noch die ausſchließlich der Futternutzung dienende Grünlandfläche von 600 000 ha hinzu, ſo kommt als Endreſultat die vielleicht für viele erſtaunliche Fläche von 970 000 ha heraus, das ſind faſt 75 vH der überhaupt in Schleswig-Holſtein landwirtſchaftlich genutzten Fläche. Man kann alſo mit Fug und Recht vom Gebiet der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein als von einer Provinz mit ausgeprägter Veredelungswirtſchaft ſprechen. Die klimatiſchen Verhältniſſe und die vorwiegend mittelbäuerliche Betriebsſtruktur ſchaffen die für eine Veredelungswirtſchaft beſonders geeigneten Vorausſetzungen.

Hadersleben. Die Naſe koſtete drei Monate Gefängnis. In Kolding hatte ein Ehemann in einem Anfall von Eiferſucht ſeiner Frau die Naſe abgebiſſen, damit ſie nie wieder mit anderen Männern flirten ſollte. Dieſe Naſe hatte jetzt ein gerichtliches Nachſpiel; ſie koſtete dem biſſigen Gatten drei Monate Gefängnis.

Bad Doberan. Im benachbarten Elmenhorſt fiel ein achtjähriger Junge in eine Jauchegrube und verſank bis an den Hals. Auf ſeine Hilferufe wurden Vorübergehende aufmerkſam und holten den Knaben aus der Grube heraus.

Inſel Röm. Der Damm nach der Inſel Röm iſt jetzt 6,8 km weit ins Wattenmeer vorgetrieben. 2,5 km ſind noch nach bis der Damm die Inſel erreicht hat. Man nimmt an, daß der Damm kaum im Jahre 1944 fertiggeſtellt werden kann, zumal es auch an der nötigen Anzahl von Arbeitskräften fehlt.

Kopenhagen. An einer Verkehrskreuzung in Aarhus erlebten Paſſanten abends eine merkwürdige Ueberraſchung. Ein junges Mädchen leuchtete ihnen mit einer Laterne ins Geſicht, hielt ihnen einen Revolver unter die Naſe und verlangte die Paſſierſcheine zu ſehen. Einige ließen ſich verblüffen und zeigten ihre Papiere, andere aber wandten ſich an die Polizei. Und dieſe ſtellte feſt, daß ſich hier eine Neunzehnjährige einen groben Spaß erlaubt hatte. Bei dem Revolver handelte es ſich allerdings nur um ein Spielzeug. Vor Gericht erklärte das Mädchen, daß es aus Verärgerung über die verpaßte letzte Straßenbahn gehandelt habe. Der Richter hatte dafür wenig Verſtändnis und ergoß ein Donnerwetter über das Mädchen, daß zu 20 Tagen Haft verurteilt wurde.

Tote pendeln vom Himmel

Fliegerabwehr bei der Infanterie — Ein ſowjetiſcher Fallſchirmjägerangriff wird zerſchlagen

Was die Flak bei der Luftwaffe iſt, ſtellen die Fla-Kompanien bei der Infanterie des Heeres dar. Die Zwei-Zentimeter-Fliegerabwehrgeſchütze ſind eine der ſchweren Waffen, die zum Beſtande eines modernen Infanterieregiments neben ſchweren Maſchinengewehren, Granatwerfern, Infanteriegeſchützen und Panzerabwehrkanonen gehören. Das neuzeitliche Infanterieregiment iſt alſo eine Armee im kleinen, gewappnet für den techniſchen Krieg der Materialſchlacht.

Alle dieſe ſchweren Waffen dienen der höchſten Aufgabe: Blut zu ſparen und dem Grenadier den Weg aufzureißen über die Zone des Todes zum Gegner, zu Einbruch und Durchbruch, und dies auch im wechſelvollen Auf und Ab der geſchmeidig geführten gegenwärtigen harten Abwehrkämpfe um die HKL. — Nachſtehend ſchildern Soldaten ſelbſt den Kampfeinſatz der Fla-Kompanien.

Alarm! Sowjetiſche Fallſchirmjäger!

Die Tür zum Kompaniegefechtsſtand fliegt auf, herein ſtürzt der Poſten: „Herr Oberleutnant, Herr Oberleutnant, Fallſchirmjäger!" ſtößt er atemlos hervor. Alles greift zu den Handwaffen und ſtürmt 'raus. „Wo?" Der Poſten zeigt zum nahen Hang. Dort habe er Fallſchirme ſchweben geſehen. Es iſt ſtockdunkel, nichts zu erſpähen. Kein verdächtiger Laut oder fremder Zuruf dringt zu uns.

Ueber uns kreuzen ſchwere Maſchinen, auffällig viele ſind es. Sie haben Poſitionslichter geſetzt. Wird wohl ein eigener Einſatz ſein. Oder ſolle das eine Liſt der Sowjets ſein? Eine Luftlagemeldung war von unſerer JD. nicht zu erlangen. Da müſſen die Fla-Geſchütze, die einige hundert Meter weiter vorn zum Schutze der Infanterie gegen Schlachtflieger eingeſetzt ſind, ſchweigen.

Da — mitten im Hell dunkle Punkte, die abwärtsgleiten. Alarmrufe gellen auf. Weiße Leuchtkugeln ziſchen hoch, übergießen die nahe Umgebung mit kalkig-geſpenſtiſchem Licht. Dort, keine zweihundert Schritte entfernt, ſchweben die Fallſchirmjäger. Zehn, zwanzig ſind es. Es werden ihrer immer mehr, die lautlos, todbringend, im flackernden Schein der Leuchtkugeln zur Erde gleiten.

Wir reißen die Karabiner und Maſchinenpiſtolen hoch und feuern in den Schwarm hinein. Handgranaten detonieren in unſerer Nähe, MP-Garben peitſchen an uns vorbei, einer ſchreit auf. Die Bolſchewiſten werfen noch, in der Luft ſchwebend, ihre Handgranaten auf uns und decken uns mit ihren Handwaffen ein. Wir werfen uns hin und feuern. Die Fla-Geſchütze haben die Lage erkannt. Die Leuchtſpurgeſchoſſe perlen hoch, mitten hinein. —

„Die kriejen keen geſundet Been uff die Erde", brummt der Berliner Melder neben mir und reicht mir ein neugefülltes Magazin. So plötzlich, wie er gekommen, iſt der Feuerzauber vorbei. Der Befehl zum Einigeln ergeht. Feuererlaubnis auf alle Maſchinen. Neues Motorengeräuſch ertönt. Sie fliegen uns genau an. Das wird ein Freſſen. Die Geſchützführer ſind auf Draht. Auf einen Schlag hämmern die Fla-Geſchütze los. Die Leuchtſpurgeſchoſſe zaubern eine lichte Halbkugel in das nächtliche Dunkel über uns. Zwiſchen den ziehenden Geſchoßbahnen pendeln die Fallſchirme. Auch dieſer Schwarm wird ſchon im Abſprung zerdroſchen. Hier und da faßt es einen Schirm, ein dunkler Klumpen fällt, zuſehends ſchneller werdend, erdwärts. Aufſchlag. Aus! — Die anderen drehen und winden ſich im gut liegenden Feuer. Man erkennt in den Gurten ſchlaffhängende Körper.

Ein lichtdurchzuckter Todesreigen

zieht an uns vorüber... Die nächſte Welle ſpringt genau in die Geſchützſtellungen hinein. Sie wird erbarmungslos zerhackt und zerhämmert. Beim folgenden Anflug kurven die Maſchinen bei den erſten Feuerſtößen eilends davon, niemand ſpringt. Sie ſetzen ihre Fracht außerhalb unſerer Reichweite ab. Na, die ſchnappen wir uns zuſammen mit der Infanterie, wenn es hell wird.

Kurz nach Mitternacht erdröhnen wiederum die Motoren anfliegender Maſchinen. Die Fla hält mit allen Rohren dazwiſchen. Die Lagen liegen gut. Verdammt noch mal, da muß doch was 'runterkommen. Dumpf hallend verpuffen die Detonationen der Sprenggranaten. Unſere Blicke folgen geſpannt den Davonbrummenden. Halbrechts ein Licht — es wird im Abflug größer und immer größer. Rötlich flackernd fliegt es dahin. Es neigt ſich, ſchießt plötzlich unaufhaltſam abwärts. Feuerſchein zuckt aus dem Dunkel des Waldes jenſeits des Fluſſes empor. Aufſchlagbrand! Ein Nachtabſchuß iſt gelungen. Die Geſchützbedienungen brüllen vor Freude; eine Extraflaſche Kognak iſt fällig.

Die Anflüge dauern mit kurzen Unterbrechungen bis zum Morgengrauen. Und wir beginnen zu ahnen, daß der Gegner diesmal eine ganz große Sache geplant hatte, um endlich zu dem erſehnten, ſtarken Brückenkopf zu kommen. Aber die Fla-Geſchütze haben ihm ſchon zum Anfang heimgeleuchtet. Der Reſt wird am Tage erledigt.

G. D. J.

Eine halliſche Händelausgabe in Vorbereitung. Das Städtiſche Kulturamt Halle teilt mit, daß eine „Halleſche Händelausgabe" in Vorbereitung iſt. Die Werke Händels ſollen in dieſer Ausgabe erſtmalig für den Gebrauch im Hauſe, in der Familie, gewiſſermaßen auch für die Hausmuſik erſcheinen und ſo eine wertvolle Ergänzung der bisher benutzten Chryſanderſchen Ausgabe darſtellen.

Mit einem Holzſchuh totgeſchlagen. Ein ſeit Jahren zwiſchen den Familien Thalmann und Halter in Schirrhein bei Hagenau i. E. beſtehender Streit nahm nunmehr einen ſchlimmen Ausgang. Bei erneuten Auseinanderſetzungen ergriff die 39jährige Frau Johanna Thalmann einen Holzſchuh und ſchlug damit ihrem 69 Jahre alten Nachbarn über den Kopf. Halter brach alsbald tot zuſammen.

Gegen den Ausverkauf bäuerlichen Hausrats. Die Ortswalter des Salzburger Heimatwerkes haben den Auftrag erhalten, den Aufkauf und die Abwanderung volkskundlich wertvollen bäuerlichen Hausrats zu verhindern. Gegebenenfalls wird mit geſetzlichen Mitteln gegen jene Elemente eingeſchritten, die den Gau aus Spekulationswut um Schätze berauben wollen, die für die engere Heimat hohe ideelle Werte haben.

Kurze Nachrichten

Die Madrider Zeitung „Ya" nennt das Jahr 1944 das Jahr der Entſcheidung. Es liege jedoch ein tiefes Geheimnis über allen Plänen der deutſchen Führung.

Anläßlich der feierlichen Eidesleiſtung der ſerbiſchen bewaffneten Abteilungen hat der ſerbiſche Miniſterpräſident und Innenminiſter, Generaloberſt Neditſch, einen Tagesbefehl an alle ſerbiſchen Offiziere und Soldaten erlaſſen.

Die engliſche Zeitung „Noticias Grafias" veröffentlichte einen JNS-Sonderbericht, nach dem Rooſevelt ſein Kabinett demnächſt umbilden werde. Angeſichts der bevorſtehenden Generaloffenſive gegen Deutſchland und Japan wünſche er den betagten Kriegsſekretär Stimſon durch eine jüngere Perſönlichkeit zu erſetzen.

In Kairo iſt eine libaneſiſche Abordnung unter der Führung des Miniſterpräſidenten Riad es-Sohl eingetroffen und vom König empfangen worden.

Als Nachfolger für General Montgomery als Oberbefehlshaber der 8. britiſchen Armee iſt General Sir Oliver Leeth ernannt worden.

Das USA-Finanzminiſterium hat 44 Nationen zur Teilnahme an einer internationalen Währungskonferenz zum „Studium der Möglichkeiten der Wiederaufnahme des Nachkriegshandels" eingeladen. Es dürfte ſich hier lediglich um einen Befehlsempfang handeln, der von der Hochfinanz veranſtaltet wird, um die Weltherrſchaftspläne des Judentums weiter voranzutreiben.

Der neue bolivianiſche Staatspräſident, Major Villaroel und die übrigen der Regierung angehörenden Offiziere verzichteten auf die ihnen aus ihrem offiziellen Rang zuſtehenden Gehälter. Sie werden künftig nur ihren Wehrſold beziehen.

So wird Nordafrika ausgeplündert

Die USA ſichern ſich die Konzeſſion der Bergwerke auf 99 Jahre

Ueber die ſyſtematiſche Ausraubung Franzöſiſch-Nordafrikas durch die Amerikaner berichtet eine Ofi-Meldung aus Tanger, derzufolge die Mittelsmänner der Morganbank nicht nur zu lächerlichen Preiſen zahlreiche Induſtrieunternehmungen angekauft haben, denen durch die anglo-amerikaniſche Invaſion jede Exportmöglichkeit abgeſchnitten iſt, und außerdem vor einigen Tagen bekanntlich die geſamten algeriſchen Eiſenbahnen unter ihre Kontrolle brachten, ſondern daß auch die Vereinigten Staaten als ſolche ſich als „Gegenleiſtung" für den Pacht- und Leihvertrag die Konzeſſion faſt aller nordafrikaniſchen Bergwerke für 99 Jahre geſichert haben.

Im übrigen, ſo heißt es in der Meldung weiter, bringen die Amerikaner die im Rahmen des Pacht- und Leihvertrages vorgeſchoſſenen Geldſummen, die als Deckung das franzöſiſche Gold in Amerika, Dakar und auf Martinique haben, auf dreifache Weiſe wieder ein: 1. muß die Diſſidenz dieſe Vorſchüſſe zurückzahlen, 2. muß ſie dafür Zinſen zahlen und 3. muß ſie den Amerikanern für ein Jahrhundert alle wirtſchaftlichen Reichtümer Nordafrikas veräußern.

Aber den Vereinigten Staaten ſei es mit Nordafrika noch nicht genug, und ſie dehnten daher ihre Methoden auf das ganze franzöſiſche Kolonialreich in Afrika aus. So habe der perſönliche Vertreter Rooſevelts in Weſtafrika, Glaßford, eine mehrwöchige Inſpektionsreiſe unternommen, um ſich über den Wert auch dieſer Kolonien zu unterrichten. Glaßford habe bereits der Preſſe erklärt, daß die Vereinigten Staaten dort Kapitalien inveſtieren würden, um eine ſchnelle Ausbeutung dieſer Gebiete ſicherzuſtellen.

Die Exploſion des USA-Zerſtörers forderte 50 Menſchenleben

Wie United Preß ergänzend meldet, wurden bei der Exploſion des USA-Zerſtörers nordoſtwärts von Sandy Hook in der New-Yorker Bucht mindeſtens 50 Marineangehörige getötet. Die Zahl der Beſatzungsmitglieder ſei noch nicht bekanntgegeben worden, doch betrage ſchon die Friedensbeſatzung eines Zerſtörers über 200 Mann, ſei jedoch in Kriegszeiten noch höher. Wie das USA-Marineminiſterium inzwiſchen bekannt gab, wurden 163 Mann gerettet, von denen 108 verletzt ſind. Eine Erklärung über die Urſache der Exploſion, der nach Ausſagen der geretteten Seeleute anſcheinend ſämtliche an Bord befindlichen Offiziere zum Opfer fielen, wurde noch nicht abgegeben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Durch Terrorangriff über Kiel wurde uns unſere liebe Mutter, Schwiegermutter und liebe Oma

Maria Zernitz

geb. Henſel

entriſſen.

In tiefer Trauer:

Juſt.-Inſp. **Karl Hanſen** und Frau Ida-Maria, geb. Zernitz
Emmy Adam, geb. Zernitz, und Klein-Roswitha.

Bad Bramſtedt, den 8. 1. 1944.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 11

Frau Schaumschlag

Wie sie redet und andere aufklärt, wie radikal und gewissenhaft. Wie kann man nur, das weiß man doch! Und wie war's doch neulich bei ihr selbst? Einmal das unterbrochene Wäscheplätten und nicht abgeschaltet, und dann die Sache mit dem vergessenen Gasbratofen! Ein Glück, daß es unter Ausschluß der Öffentlichkeit geschah, wenn man von Kohlenklau absieht, sonst wäre der Ruf hin. Also Vorsicht, meine Dame! Immer schön auf dem eigenen Teppich bleiben. Da gibt's eine Menge zu tun, und wie gesagt: Erst studieren, dann probieren, dann nicht reden, sondern — vormachen!

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht:
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Spare auch Du

durch hauchdünnes Auftragen bei

Guttalin - Schuhcreme

Nur in Fachgeschäften!

GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Freunde! PERIANER!

Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M

Die Verlobung unſerer Tochter Gerda mit Herrn Hans Heitmann, Oberleutnant u. Batteriechef in einem Art.-Reg., geben wir bekannt. Wilhelm Hahn und Frau Elſe, geb. Riecken.
Neumünſter, Holſtenſtr. 42

Gerda Hahn
Hans Heitmann
Oberleutnant u. Battr.-Chef in einem mot. Art.-Rgt.
Verlobte
Neumünſter z. Zt. Oslo
Kaſtorf z. Zt. im Oſten
Neujahr 1944

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders

Dankſagung.

Allen, die uns zum Heldentode meines lieben Mannes, unſeres lieben Sohnes und Bruders ihre Anteilnahme erwieſen, ſagen wir auf dieſem Wege unſern herzlichen Dank.

Elſe Elwig, geb. Neve, Hitzhuſen u. Familie.

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Wohnhaus
mit Nebengebäude im gr. Landort
geg. Waldgelände
im Weſtkreis Segeberg zu tauſchen geſucht. Angebote unter „3144" an die „Bramſtedter Nachrichten."

Wollene
Kinderhandſchuhe
gefunden. Abzuholen
Langreher, Roſenſtr. 21.

Wohnungstauſch
Nortorf—Bad Bramſtedt.
Eine 2½ Zimmer-Wohnung in Nortorf gegen 2—3 Zimmer-Wohnung in B. Bramſtedt zu tauſchen geſucht. Näheres Exped. d. Bl.

Landwirte! Seit 43 Jahren verwenden ſtändig zahlreiche Tauſende der angeſehenſten Landwirte und Tierärzte **Tierarzt Bargums**
Viehreinigungspulver
als das ſicherſte **Ungeziefermittel** bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derſelben! Keine Waſchungen! Keine Erkältungen mehr! Erhältlich bei
S. S. Peters, Bad Bramſtedt
Claudius Gehlſen, Brokſtedt

Zur Milch

in Flasche und Brei die gehaltvolle, sparsam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:

Pauly's Nährſpeiſe

Das Clarax ABC

A Clarax spart Waschpulver Es löst schon beim Einweichen viel Schmutz!
B Clarax schont die Wäsche! Der gelockerte Schmutzrest geht ohne viel Reiben aus der Wäsche.
C Clarax verschönt die Wäsche! Es vernichtet beim Enthärten jene Mineralsalze des Wassers, die die Wäsche vergrauen und verhärten.

CLARAX
VON SUNLICHT

Gesunde Kinder
wollen Muttermilch!

Jede junge Mutter soll ihr Kind solange wie möglich nähren. Die Muttermilch ist das umfassende Nahrungsmittel für das junge Menschenwesen. Erst wenn sie nicht mehr ausreicht, und nach der Entwöhnung, gibt man eine Zukost wie

APOTHEKER POMPS
KINDERGRIESS

Erhältlich
in Apotheken und Drogerien

250 g RM 0,45

Harte Wäsche —
leichter brüchig!

Nicht nur Schmutz- und Waschmittelreste, auch Mineralsalze aus dem Wasser bleiben bei schlechtem Spülen in der Wäsche zurück, machen sie hart und brüchig. Gründliches Spülen mit OMIN bannt die Gefahr. OMIN zum Spülen und Bleichen macht die Wäsche weiß und weich.

OMIN
VON SUNLICHT

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.-G.
DMW
HAMBURG

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

WASCH-PULVER

Spare das Waschpulver!

Nimm zum Waschen der Berufskleidung USAL. Es löst auch starke Verschmutzungen wie Öl-, Fett-, Teerflecke usw. Jede Mitverwendung von Waschpulver ist dabei überflüssig, wenn man sich genau an die Gebrauchsanweisung hält.

Usal
VON SUNLICHT

Werkzeuge säubern,

dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und wertvolles Rohmaterial gespart. — Müssen wir unsere eigenen, uns von der Natur geschenkten weit wertvolleren „Werkzeuge" nicht ebenso pfleglich behandeln? Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit

TraumaPlast

Die Pfanne fragt:

„Ist es wirklich klug, mich mit so grobem Scheuersand zu putzen? Eine neue Pfanne ist heute nur schwer zu bekommen. Nimm darum VIM von Sunlicht!" - VIM ist allverwendbar, es putzt Grobes und Feines gründlich und schonend! VIM spart auch Seife, weil es selbst eine schmutzlösende, seifenartige Substanz enthält.

schont den Hausrat
VIM
spart die Seife

Gerda Hahn
Hans Heitmann
Oberleutnant u. Battr.-Chef
in einem mot. Art.-Rgt.
Verlobte
eumünſter   Kaſtorf
.Oslo   z. Zt. im Oſten
1944

arte Wäſche —
leichter brüchig!
cht nur Schmutz- und Wasch
ttelreste, auch Mineralsalze
s dem Wasser bleiben be
hlechtem Spülen in der Wä
he zurück, machen sie hart und
üchig. Gründliches Spülen mit
MIN bannt die Gefahr. OMIN
m Spülen und Bleichen macht
e Wäsche weiß und weich.
OMIN
ON SUNLICHT

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.G. HAMBURG
DMW
NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

WASCH-PULVER

are das Waschpulver!
nm zum Waschen der Be
skleidung USAL. Es löst auch
rke Verschmutzungen wie
, Fett-, Teerflecke usw. Jede
tverwendung von Wasch
lver ist dabei überflüssig
nn man sich genau an die
ebrauchsanweisung hält
Usal
ON SUNLICHT

Werkzeuge säubern,
dann geordnet weglegen! So
werden sie geschont und wertvolles
Rohmaterial gespart. — Müssen
wir unsere eigenen, uns von der
Natur geschenkten weit wert-
volleren „Werkzeuge" nicht
ebenso pfleglich behandeln?
selbst eine kleine Verletzung kann
böse Folgen haben. Darum auch
solche Wunden schützen mit
TraumaPlast

Die Pfanne fragt:
es wirklich klug, mich mit so
bem Scheuersand zu putzen?
neue Pfanne ist heute nur
wer zu bekommen. Nimm
um VIM von Sunlicht!" – VIM ist
erwendbar, es putzt Grobes
Feines gründlich und scho
d! VIM spart auch Seife, weil
selbst eine schmutzlösende,
enartige Substanz enthält.
hont den Hausrat
VIM
part die Seife

Der Waldſchrat

Erzählung von Otto Brinkmann

Er hauſte in dem alten Gemäuer des Stadttores, der Waldſchrat. Wie er zu dieſem Namen gekommen iſt, der kleine, harmloſe Kerl, iſt ſchwer zu ſagen. Er hat ſo gar nichts Furchterregendes an ſich, ja, ſeine blanken Augen ſchauen recht gutmütig in dieſe Welt, aber ſein Beruf hat ihn wohl etwas ſchrullig gemacht.

Als Feldhüter der kleinen Stadt läuft er Tag und Nacht auf einſamen Wegen durch das Leben und iſt auf die Unterhaltung mit Wind, Nebel und den Geſtirnen des Himmels angewieſen. So iſt es nicht verwunderlich, wenn er nicht in allem von den Menſchen verſtanden wird.

Sie haben ihn trotzdem ganz gern, und im Krug „Zur grünen Eiche" geht es laut und fröhlich zu, wenn er eintrollt. Den Lärm machen zwar die anderen Gäſte, aber er bietet doch den Anlaß zu ihrer Ausgelaſſenheit.

„Na, Waldſchrat, was macht dein Kleinvieh?" „Haſt du wieder Ringelnattern im Bett gehabt?"

Damit geht es immer los, mit dieſer Nachfrage nach den Tieren, von denen ſeine Behauſung wimmelt.

Es wagt ſich auch niemand mehr zu ihm hinein, ſeitdem der Bäckermeiſter Lembke mit durchbiſſenem Ohr nach Hauſe kam, weil er nach dem Eichhörnchen gegriffen hatte, das ihm auf die Schulter geſprungen war. Als der Stadtſchreiber gar eine Blindſchleiche im Hut fand, den er ahnungslos auf den Eckſchrank gelegt hatte, da zogen die Freunde vor, den Waldſchrat nur in der Wirtſchaft zu begrüßen.

Niemand hat ihn jemals mit einem Mädchen geſehen, obwohl er noch in den Jahren iſt, die eine Beſchäftigung mit dieſen Weſen rechtfertigen. Es iſt aber nicht ſo, daß er keinen Hang nach Weiblichem hätte. Durchaus nicht. Er hat eben einfach Angſt. Eine ganz dumme Furcht vor dieſen unbegreiflichen Frauen, bei denen man nie recht weiß, ob ſie es ernſt meinen, wenn ſie ſchelten, oder ob hinter ihrem Lächeln eiskalter Spott lauert.

Da iſt zum Beiſpiel Dörte Niemann. Sie gefällt ihm, ja mehr noch, er iſt ſeit Jahren rettungslos in ſie verliebt. Wenn er von ſeinen weiten Wegen nach Hauſe kommt, geht er zuerſt in die Bäckerei von Meiſter Lembke, wo Dörte arbeitet. Oft trifft er ſie allein im Laden an, blank und ſauber. Dann funkelt ſie ihn mit ihren hintergründigen Augen an und erkundigt ſich nach ſeiner Höhle und dem bunten Ungeziefer.

Wie oft er auch beteuert, daß er alle Tiere liebe und aus reiner Menſchengüte beherberge, weil er ſie nackt und ſchutzlos angetroffen habe, blitzt ſie ihn mit verachtenden Blicken nieder und überſchüttet ihn mit Spott. Faulheit und Unreinlichkeit ſei das, er wolle nur ſeine eigene Unſauberkeit hinter dieſem Gezücht verbergen. Er ſei eben ein rechter Waldſchrat.

Dann ſteht er hilflos da und ſchleicht entmutigt mit der Brötchentüte nach Hauſe, in ſeine „Höhle".

Nein, ſeine Liebe zu Dörte iſt wohl hoffnungslos.

Doch in der Einſamkeit des Dienſtes, auf den weiten Wanderungen erträumt er ſich von neuem ein Bild des Friedens und der Eintracht mit dieſem Menſchenkinde. Er ſchwört, er wolle dann auch alles Getier aus dem Hauſe tun, nur das Eichhörnchen müſſe ſie ihm laſſen und neben ſich dulden. Das kleine Ding habe ihm dieſe traurige Wartezeit durch ſein ſpaßiges Weſen erleichtert.

Heute, auf dem Heimwege aber, läßt er den Kopf hängen, und ſchützend hält er die warme Hand über die junge Amſel, die er unter der hohen Grenzkiefer aufgeleſen hat, von den Alten dem Hungertode ausgeliefert.

Wenn nur Dörte nicht ſo unbarmherzig wäre! Ihren Trieb der Sauberkeit in Ehren, aber ...

Da bleibt er plötzlich ſtehen und ſtarrt in den Himmel. Siehe, den Waldſchrat hat ein großer Gedanke überfallen! Wie eine Erleuchtung iſt es über ihn gekommen. Warum macht ſich dieſes Mädchen ſo viele Gedanken über ſeine Höhle? Warum?

So iſt das alſo? Na warte!

Er ſetzt ſich wieder in Bewegung, weit ausſchreitend, mit fröhlichen Augen. Sein Mund formt unhörbar die Gedanken, die ihn ſo blitzartig gepackt haben. Nichts mehr von Zaghaftigkeit iſt in ihm, nichts mehr von Unſicherheit. Ein Mann.

Schnell erreicht er die Stadt. Er eilt durch die gewohnten Straßen und betritt haſtig den Bäckerladen.

Da ſteht Dörte. Die blitzenden Augen weiten ſich. Sie nehmen die Veränderung ſtaunend in ſich auf.

Dann aber ſieht das Mädchen, wie die Hände ein tieriſches Wollknäuel ſchirmen, und dieſer Mann da vor ihr wird wieder zum Waldſchrat.

„Nun, was für ein Gezücht haſt du dir da wieder aufgeleſen"

Er hält ihr das Vögelchen hin. „Eine junge Amſel. Sieh, die bekomme ich noch groß!"

„Na, bis dahin iſt dann der letzte Platz in deiner Höhle beſchmutzt. Du biſt und bleibſt ein rechter Waldſchrat."

Da lächelt der Mann freundlich und ſagt ſo nebenhin: „Sag mal, Dörte, wenn du dir ſo viele Gedanken um dieſe ‚Höhle' machſt, dann mußt du dich ja mächtig oft mit dem Waldſchrat darin beſchäftigen?"

Das ſitzt. Dörte iſt ganz weg vor Schreck. Nein, was iſt das plötzlich für ein Mann!

Sie wirft den Kopf in den Nacken, iſt aber ganz rot geworden.

„Weißt du, Dörte, morgen iſt Sonnabend, und ich habe den ganzen Tag draußen herumzulaufen wegen der Moorkommiſſion. Da kannſt du ja mal vorbeikommen und ein bißchen ſaubermachen. Der Schlüſſel liegt auf dem Balken über der Tür."

Damit tritt er fröhlich nickend den Rückweg an. Dörte aber iſt ganz erſtarrt und vergißt, ihm die Brötchen mitzugeben.

Da trägt der Waldſchrat nun mit überſtrömendem Herzen die nackte, kleine Amſel vor ſich her in ſeine Behauſung. Er denkt nicht an Eſſen und Trinken und liegt die ganze Nacht ſchlaflos. Heiter belauſcht er die mannigfachen Geräuſche ſeiner Tiere, das Wiſpern und Ziſcheln ihrer Beutezüge in der Dunkelheit.

Am anderen Tage kommt er ſpät heim. Der Bäckerladen iſt ſicherlich nicht mehr geöffnet, und morgen iſt Sonntag. Da muß er nun bis Montag auf die Wirkung bei Dörte warten.

Mißmutig betritt er ſeine Wohnung, bleibt aber auf der Schwelle wie angenagelt ſtehen.

Aus allen Winkeln glänzt ihm eine erſchreckende Sauberkeit entgegen, es riecht friſch nach vielem Waſſer und Scheuerſand, Blumen ſtehen auf dem Tiſch, und in der kleinen Küche ſind die Töpfe und Teller in prachtvoller Ordnung aufmarſchiert.

Voller Angſt fährt der Waldſchrat in allen Ecken umher und ſucht nach ſeinen Tieren. Sie ſind verſchwunden. Weg.

Er pfeift nach dem Eichhörnchen. Da antwortet ihm ein kläglicher Laut von der Gardinenſtange her. Dort oben hockt das Tierchen und blickt ihn verängſtigt an.

Hinter der Gardine aber piept ein aufgeregtes Stimmchen. Er ſchlägt ſie zurück und beugt ſich über ein blankes Vogelbauer. Auf weißem Sand, in einem zuſammengerollten Wollſtrumpf warm eingekuſchelt, ſitzt ſein Amſelchen und reckt ihm den weit geöffneten Schnabel entgegen.

Da nimmt der Mann die Mütze vom Kopf und ſetzt ſich feierlich wie in der Kirche in den alten Seſſel am Fenſter.

Lange ſitzt er ſo, ohne ſich zu rühren. — —

In der Bäckerei aber, hinter der verſchloſſenen Ladentür, [illegible] ein Mädchen vor Beſchämung und Glück

Endſtation der Linie 13

Urlaubsgeſchichte von Jo Hanns Rösler

Glückliche Menſchen, die durch die Zeit mit Liebe im Herzen ſchreiten, arme Teufel, die einſam durch das Leben gehen! Schaut euch nach einem Mädel um, Fritz, Kurt und Franz, ſo ſchnell ihr könnt! Zu zweit und verliebt, ſchmeckt trockenes Brot wie eine Schinkenſtulle, ſcheint die Sonne auch an Regentagen, werden die dunklen Minuten zu lichten Stunden. Du weißt nicht, wie du das anſtellen ſollſt, in ſo kurzer Zeit oder gar im ſchnell dahinſchwindenden Urlaub das richtige Mädel kennenzulernen? Aber hör mal, das iſt doch gar nicht ſo ſchwer! Laß dir von mir eine kleine Geſchichte erzählen, wie man auch heute die zärtlichſten Bekanntſchaften machen kann. Nur eines: du mußt es ehrlich meinen. Denn dieſe jungen Mädchen, von denen ich ſpreche, ſehnen ſich alle nach dir und deinen Kameraden und nach der großen Liebe. Aber für das Kleingeld der Liebe haben ſie ſo gar keine Taſche in ihrem ſchlichten Berufsrock.

Der junge Urlauber ſtieg in die Straßenbahn. Es war die Linie 13. Aber dies machte ihm nichts aus, im Gegenteil, er ſchien gerade auf dieſen Wagen gewartet zu haben, denn er ließ Wagen für Wagen an ſich vorbei, die dem gleichen Ziel zufuhren. Zehn Minuten wartete er an der kleinen Halteſtelle, wo die meiſten Fahrgäſte ausſteigen und die Straßenbahnen faſt leer der weiten Endſtation zufahren. Endlich bog alſo die Linie 13 um die Ecke, und der junge Urlauber im feldgrauen Rock ſtieg ein.

Die junge Schaffnerin kannte ihn ſchon.

„Wie immer?" fragte ſie freundlich.

„Ja, bitte, Endſtation."

„Fünfzehn."

„Danke."

Mehr ſagten ſie ſich nicht. Mehr haben ſie ſich auch in all dieſen Tagen nicht geſagt. Der junge Urlauber ſitzt allein im Wagen, und die junge Schaffnerin ſteht draußen auf der Plattform. Sie lächelt ein wenig vor ſich hin, und dieſes junge Lächeln gibt der dunklen Uniform Farbe. Was der junge Soldat wohl jeden Morgen hier draußen will? Jeden Morgen ſteigt er auf der Endſtation aus, jeden Morgen ſteigt er fünf Minuten ſpäter in den gleichen Wagen wieder ein und fährt in die Stadt zurück. Sie haben noch kein Wort miteinander geſprochen außer dieſen drei dienſtlichen Sätzen. Aber manchmal ſieht er ſie an, wenn er glaubt, ſie bemerke es nicht. Jedoch, ſo eine Straßenbahn hat viele ſpiegelnde Stellen, und eine Schaffnerin muß ihre Augen überall haben. Kein Wunder, wenn ſie immer wieder ſein Geſicht ſieht — aber wenn ſie ſich dann zu ihm umwendet, ſchaut er zum Fenſter hinaus und tut ſo, als wäre ſie für ihn das gleichgültigſte Geſchöpf auf der Welt. Vielleicht iſt ſie es auch, vielleicht bildet ſie ſich alles nur ein, ſie iſt ja erſt ſo kurze Zeit Schaffnerin und weiß von den Männern nur, daß ſie entweder keck oder grob ſein können.

Zehn Minuten ſpäter öffnet ſie die Tür und ruft aus:

„Endſtation! Alles ausſteigen!"

Auch der junge Urlauber ſteigt aus. Als er als Letzter an ihr vorübergeht, ſcheint er eine Frage auf den Lippen zu haben. Aber er ſpricht ſie nicht aus und ſteigt aus. Erſt dann, als er feſten Boden unter den Füßen hat, wendet er ſich um und fragt zur Plattform hinauf:

„Wann fährt dieſer Wagen zurück?"

„In fünf Minuten."

Sie will es antworten, aber dann erinnert ſie ſich.

„Heute überhaupt nicht", ſagt ſie, „der Wagen geht ins Depot."

„Und Sie?"

„Mein Dienſt iſt für heute zu Ende. Ich hatte Frühdienſt."

„Und Sie wohnen hier draußen?"

„Nein. Ich wohne — warum fragen Sie?"

„Weil ich . . ."

Da aber zog der Wagen an und fuhr mit Gepolter über das Nebengleis hinüber in die große Halle. Sie konnte nicht mehr verſtehen, was er ihr nachrief. Aber ſie winkte ihm mit der Hand, und er ſtand da und legte die Hand an die Mütze. So ſtand er, bis der Wagen in der Remiſe verſchwand.

Als die Schaffnerin zurückkam, ſah ſie, daß er auf ſie gewartet hatte. Sie hätte es dumm gefunden, wenn ſie ſo getan hätte, als wäre ſie überraſcht oder freue ſich nicht darüber. Sie freute ſich ehrlich und ließ es ſich auch anmerken, gab ihm die Hand wie einem guten Bekannten und fragte lachend: „Jetzt werde ich es endlich wiſſen!"

„Was wollen Sie denn wiſſen, Fräulein Schaffnerin?"

„Was Sie jeden Morgen hier draußen zu tun haben und was in fünf Minuten erledigt iſt, ſo daß Sie jedesmal meinen Wagen zur Rückfahrt noch erreichen?"

„Das haben Sie bemerkt?" Seine Stimme klang froh und friſch.

Sie nickte: „Eine gute Schaffnerin hat auf alle Vorgänge im Dienſt ein wachſames Auge zu haben und ſcheinbaren Zufällen ihre beſondere Aufmerkſamkeit zu ſchenken. — Alſo? — Was taten Sie hier draußen jeden Morgen zwiſchen 9 Uhr 6 und 9 Uhr 11?"

„Wird ausführlicher Rapport gewünſcht?"

„Natürlich ausführlich!"

Der junge Urlauber ſchlug die Hacken zuſammen und meldete ſtramm: „Erſte Minute geradeaus gegangen und an Sie gedacht — zweite Minute geradeaus gegangen und an Sie gedacht — dritte Minute kehrgemacht und an Sie gedacht — vierte Minute geradeaus gegangen und an Sie gedacht — fünfte Minute eingeſtiegen und an Sie gedacht!"

Was hätte die junge Schaffnerin darauf erwidern ſollen? Sie ſagte nichts, ſondern ging jetzt mit ihm geradeaus, und er mußte ihr ſagen, wie er an ſie gedacht hatte und was er ſich eigentlich überhaupt gedacht hatte. Und das mußten wohl ſehr ſchöne und ſehr vernünftige Gedanken geweſen ſein, denn als ſie an jene Stelle in dem kleinen Wald hinter der Endſtation kamen, wo er neunmal jeden Morgen kehrgemacht hatte, da machte er heute auch kehrt, aber die junge Schaffnerin machte es nicht, und ſo kam es, daß ſie ſich plötzlich ganz dicht Geſicht gegen Geſicht gegenüberſtanden. Und das iſt wohl die ſchönſte Stellung, die es für einen verliebten jungen Mann und ein verliebtes junges Mädel geben kann . . .

Ein alter Schulfreund

Von Geno Ohliſchlaeger

Die Uhr ſchlug gerade 9, als Werner die Hardenbergſtraße überqueren wollte. Da trat ein Herr auf ihn zu, zog ſeinen Hut und begrüßte ihn ſtürmiſch wie einen alten Bekannten.

„Na, bin ich nicht pünktlich?" ſagte er dann, obgleich Werner ihm kopfſchüttelnd bedeutete, daß er ihn gar nicht kenne, und er ſich in der Perſon irren müſſe.

„Es iſt ja ſchwer, in Berlin auf die Minute pünktlich zu ſein; aber ich wollte Sie doch nicht warten laſſen, mein lieber Pohlmann", fuhr er unbeirrt fort. „Ich habe mich wirklich rieſig gefreut, als Sie anriefen, und nun wollen wir einen netten Abend in Berlin verbringen. Wie lange iſt das her, daß wir uns nicht mehr geſehen haben?"

Schon hatte er ſeinen Arm in den Werners geſchoben, und da dieſer kein Aufſehen erregen wollte, ließ er ſich von ihm führen.

„Ich bin wirklich nicht Pohlmann; ich muß einen Doppelgänger haben!" brachte Werner höflich, aber energiſch hervor. Doch das kümmerte den anderen gar nicht.

„War doch eine ſchöne Zeit, die Schule in Neuſtadt!" ſagte er lachend. „Da fällt mir ein, als Schulkameraden könnten wir uns eigentlich weiter duzen! Na, einverſtanden?"

Jetzt wurde es Werner ein bißchen unheimlich zumute. Sollte der Mann nicht ganz richtig im Kopfe ſein? Da war Vorſicht geboten. Solche Leute darf man nicht reizen: alſo auf alles eingehen und den Lauf der Dinge ruhig abwarten.

„Uebrigens ein guter Gedanke von dir, daß wir in die „Sphynx" gehen wollen", fuhr er fort, ohne Werners Einverſtändnis zum Du abzuwarten. „Das iſt ein hübſches Künſtlerlokal."

„Das freut mich", warf Werner ſchüchtern ein.

„Meine Frau hat geſagt, ſie geht auch gern mal wieder hin; wir waren nämlich lange nicht mehr da", erklärte der Schulfreund. „Sie erwartet uns an der Ecke."

Eine Frau hatte er auch? Und die erwartete ſie ſogar? Jetzt wurde die Angelegenheit immer merkwürdiger. Aber richtig: an der Ecke ſtand eine Dame, die offenbar auf ſie wartete.

„Das iſt er, mein Schulkamerad Paul Pohlmann!" ſtellte er Werner vor. „Gar nicht verändert hat ſich der Junge. Immer noch ein bißchen ſtill, aber innerlich ein ganz luſtiger Kerl, was Paul?"

„Sehr erfreut, Ihre Bekanntſchaft zu machen, gnädige Frau!" ſagte Werner, angenehm überraſcht von ihrer Anmut. Wenn er Zweifel an der Geiſtesverfaſſung des Mannes hegte, ſeine Frau machte jedenfalls einen durchaus vernünftigen Eindruck. Er beſchloß, weiter auf die Rolle des „Paul Pohlmann, Schulkamerad aus Neuſtadt" einzugehen, da ihm die Aufklärung der rätſelhaften Geſchichte brennend intereſſierte, und nur durch Mitmachen konnte er ja hinter das Geheimnis kommen.

So gingen ſie alſo in die „Sphynx". Sein „Freund" — er hatte inzwiſchen aus der Anrede ſeiner Frau wenigſtens herausbekommen, daß er Paul hieß — hatte erklärt, daß Werner ſelbſtverſtändlich ſein Gaſt ſei, und er tat alles, um ihn mit Aufmerkſamkeiten zu verwöhnen.

In der angenehmen Stimmung dieſer Stunde nahm Werner daher die kleinen Verlegenheiten in Kauf, die manchmal in der Unterhaltung entſtanden, wenn die Rede auf gemeinſame frühere Erlebniſſe und Bekannte kam. Es gelang ihm, immer die paſſenden Antworten zu finden, und um dieſe Klippen herumzukommen.

Als aber Pauls Frau ſie einen Augenblick allein ließ, konnte er ſeine Neugier nicht länger bezähmen.

„Seien Sie mir nicht böſe", ſagte er, „aber ich muß wirklich einen Doppelgänger . . ."

„Doppelgänger. Unſinn!" unterbrach ihn Paul. „Sie haben keinen Doppelgänger!" (Er hatte ‚Sie' geſagt, fiel Werner ſofort auf). „Laſſen Sie mich Ihnen ganz ſchnell alles erklären, ehe meine Frau wiederkommt: ich bin Ihnen ja ſo dankbar, daß Sie die Rolle des Pohlmann ſpielen! Alſo denken Sie, heute nachmittag ruft mich eine junge Dame an, mit der ich früher einmal zuſammen in einem Büro war, ob ich ihr nicht in meinem jetzigen Wirkungskreis zu einer Anſtellung verhelfen könne. Sie müſſe mir viel erzählen. Ich ſchlage vor, daß wir uns abends in der „Sphynx" treffen. In dem Augenblick kommt meine Frau, die ich nicht ſo früh zu Hauſe erwartet hatte, ins Zimmer, hörte etwas von der Verabredung und überſchüttete mich mit Eiferſuchtsausdrücken. Ich hänge ſchnell ein und erkläre, daß ein Schulfreund angeläutet habe, der heute auf der Durchreiſe hier ſei. Sie glaubt es natürlich nicht. Dabei ſchwöre ich Ihnen, daß die Verabredung wirklich ganz harmlos war; ich habe meine Frau nie hintergangen, aber ſie iſt maßlos eiferſüchtig, daß jedes weibliche Weſen ihr gefährlich erſcheint. Und da wußte ich mir keinen anderen Ausweg, als dieſen Pohlmann zu ſuchen. Ich ahnte gleich, daß ſie mir nachfahren würde, und ſie hat uns auch ſtändig von der anderen Straßenſeite aus beobachtet, als ich Sie anſprach!"

„Jetzt begreife ich alles", lachte Werner. „Und ich glaube auch gern, daß Sie einer ſo hübſchen Frau treu ſind."

„Wie ſoll ich Ihnen danken, daß Sie mir geholfen haben? Hier haben Sie meine Karte mit meiner Büronummmer . . ."

„Da iſt doch nichts zu danken. Im Gegenteil. Ich habe mit Ihnen doch einen reizenden Abend verlebt. Kann ich Ihnen vielleicht ſonſt noch einen Gefallen tun?"

„Wenn ich Sie nach allem noch um etwas bitten dürfte?"

„Aber ſelbſtverſtändlich. Schnell. Ihre Gattin kommt!"

„Dann begrüßen Sie nachher mal die junge Dame da drüben in dem grünen Kleid. Das iſt nämlich die Bewußte. Eva Brand heißt ſie. Sie iſt vorhin gekommen, verſteht natürlich gar nichts und wirft mir von Zeit zu Zeit fragende Blicke zu! Tun Sie, als ob Sie ein Bekannter von mir wären und beſtellen Sie ihr bitte, ſie möchte mich morgen im Büro anrufen — aber ja im Büro, nicht zu Hauſe!"

Eva Brand rief erſt nach einigen Tagen an.

„Ich danke Ihnen für Ihre Hilfsbereitſchaft", ſagte ſie, „aber Sie brauchen ſich nicht mehr für mich zu bemühen!"

„Nanu, ſo ſchnell eine Stellung gefunden?" fragte er.

„Ja", ſchaltete ſich Werner ein, ihr den Hörer abnehmend, „bei mir, bei Pohlmann! Verſtehen Sie, lieber „Schulfreund?" Und ſogar eine Lebensſtellung, denn wir heiraten in drei Wochen!"

Der König und ſein Page

Erzählt von Hans Bethge.

Friedrich der Große klingelte eines Tages in Sansſouci ſeinem Pagen und wartete umſonſt. Er erhob ſich, öffnete die Tür zum Vorzimmer und ſah, daß der Page auf ſeinem Lehnſtuhl eingeſchlafen war. Friedrich trat hinzu, bemerkte, daß ein Handſchreiben aus der Rocktaſche des Knaben herausragte, ergriff es und las. Es war ein Brief der Mutter, in dem ſie ſich für die übermittelte Unterſtützung bedankte, die ſich ihr Kind von ſeinem Gehalt abgeſpart hatte. Du biſt ein braver Sohn, ſo etwa ſchrieb ſie, an dem ich Wohlgefallen habe, bleibe treu deinem Gott und deinem König, verrichte deine Dienſte mit Obacht und Fleiß, ſo wird auch der König mit dir zufrieden ſein.

Friedrich lächelte, er trat in ſein Zimmer zurück, nahm eine Rolle Dukaten aus einer Schublade und ſteckte ſie ſamt dem Schreiben dem Pagen in die Taſche. Bald klingelte er von neuem und heftiger als zuvor. Der Page erſchien.

„Haſt du geſchlafen?" fragte der König.

Der Jüngling ſtammelte eine Entſchuldigung, griff dabei voll Verlegenheit in die Taſche, fühlte die Dukaten und erblich.

„Was iſt dir?" fragte Friedrich.

„Majeſtät, man will mich zugrunde richten", entgegnete der Page voll Erregung, indem er die Dukaten hervorholte, „ich habe Geld in der Taſche, von dem ich nichts weiß!"

„Ei was", meinte der König, „wen Gott liebt, dem gibt er's im Schlaf. Schicke das Geld deiner Mutter, grüße ſie und ſage ihr, daß ich immer für Euch ſorgen werde."

Nun leuchteten die Augen des Jünglings freudig auf, und in einem wahren Taumel des Glücks verließ er das Zimmer.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

6. Fortſetzung

Und währenddeſſen lief Gerhard Wegener blind vor Zorn und Schmerz querfeldein. Er ſprang über Gräben und Zäune und achtete weder auf den Weg noch auf die Richtung. Seine Lungen keuchten und ſeine Hände ballten ſich zu Fäuſten. Auf dieſe Weiſe tobte er den wütenden Schmerz in ſeinem Inneren aus.

Nein, Gerhard Wegener war nicht ſtill und duldſam. Er war ein ſehr ſtark empfindender, impulſiver Menſch. Die Wunde, die ihm dieſe letzte Stunde geſchlagen hatte, brannte und glühte bis zur Unerträglichkeit. Sie würde noch lange brennen, wohl immer.

Plötzlich blieb er ſtehen. Aus der ſchon ſacht herabfallenden Dämmerung blinkte es ihm ſilbern entgegen. Es war das Waſſer des Haſeflüßchens. Sich beſinnend blickte er ſich um. Alſo bis hierher war er gelaufen, weit fort von ſeinem Hofe.

In raſchem Entſchluß warf er ſeine Kleidung ab. Er wollte verſuchen, den Aufruhr in ſeinem Innern in den Fluten zu kühlen. Dabei dachte er nicht an die Erhitzung ſeines Körpers durch den raſchen Lauf und die damit verbundene Gefahr. Sie wäre ihm in dieſer Stunde auch ſehr gleichgültig geweſen.

Er warf ſich ins Waſſer und ſchwamm eine ganze Weile, bis er eine ſtarke Ermattung ſpürte. Da ſtieg er ans Ufer, trocknete ſich notdürftig ab und ſchlüpfte wieder in ſeine Kleider. So, nun würde er dieſe Nacht wenigſtens ſchlafen können.

Durch den ſteigenden Nebel ging er zurück, immer quer durch die Bruchwieſen. Das taunaſſe Gras feuchtete ſeine Füße. Es ſproß ſchon wieder kräftig nach dem Schnitt in den vergangenen Wochen. Dann kam er an den breiten Wieſenweg, auf dem während der Heuernte die hochbeladenen Wagen heimwärts ſchwankten.

Gerhard Wegener verfolgte den Weg ein ganzes Stück. Häuſer tauchten aus der Dämmerung auf. Jemand kam ihm entgegen. Er ſah, daß es eine Frau war, ein junges Mädchen. Eilig kam ſie näher und blieb dann überraſcht neben ihm ſtehen.

„Gerhard Wegener? Guten Abend auch!“ Freudiges Staunen klang aus ihrer Stimme.

Es gab Wegener einen Ruck. War das nur ein Zufall oder ein Wink des Schickſals, das ihm in dieſer Stunde gerade dieſes Mädchen in den Weg führte? Er lachte plötzlich laut und luſtig auf und gab ihm einen ſcherzenden Klaps auf die Schulter.

„Sieh da, Guſte! Guten Abend, Mädchen. Was läufſt du denn noch ſo ſpät umher?“

Guſte Ritter ſah ganz beglückt zu ihm auf. Nein, das hätte ſie ſich nicht träumen laſſen, daß ihr Gerhard Wegener begegnen würde, und ſchon gar nicht, daß er ſo nett zu ihr wäre. Sonſt ſah er immer über ſie hinweg.

„Ich war bei meiner Tante“, ſagte ſie, „da iſt es mir ein bißchen ſpät geworden. Ich bin ſchon gelaufen, daß ich nach Hauſe komme.“

Sie machte eine deutende Kopfbewegung nach rechts, wo etwas abſeits vom Hauptwege ihr Elternhaus unter breitäſtigen Eichen lag.

„Och, warum ſo eilig? Darf ich ein Stückchen mit dir gehen?“ fragte Wegener. Er war plötzlich unnatürlich luſtig und aufgeräumt und ſchwatzte und lachte.

Guſte Ritter hatte ihm ſchon oft und deutlich gezeigt, daß er ihr gefiel. Sie verfolgte ihn verſtohlen mit den Blicken und ging ihm zu Gefallen, um ihn zu treffen, das hatte er ſchon lange bemerkt. Sie errötete auch, wenn ſie ihn ſah. Bisher hatte er ſie kaum beachtet, aber heute! Warum nicht?! Man konnte Hermine Winkelroth — ach, dieſer ſchmerzhafte Stich im Herzen, wenn man ihren Namen dachte — ja, man konnte ihr zeigen, daß es genug Mädchen gab, die mit Freuden bereit waren, ſeine Frau zu werden. Ohne Wartezeit und ohne Bedingungen! Es bereitete ihm eine grauſame Freude, ſich vorzuſtellen, was Hermine empfinden würde, wenn ſie davon erfuhr.

„Übernächſten Sonntag iſt Kirmes“, ſagte er. „Wollen wir hin und zuſammen feiern?“

„Ja, gern!“ war Guſte bereit.

Sie kam aus ihrem glücklichen Staunen nicht mehr heraus. Was ſie ſolange vergebens erſehnt hatte, fiel ihr an dieſem Abend ganz unerwartet zu. Und dabei hatte man vor kurzer Zeit von einer baldigen Verlobung Gerhard Wegeners mit Hermine Winkelroth gemunkelt! Das war natürlich nur leeres Gerede geweſen, ſo ein Klatſch, der von Mund zu Mund ging und hinter dem weiter nichts ſteckte. Wegener war neulich bei der Beerdigung auch nicht mit den Verwandten gegangen.

Sie waren inzwiſchen in der Nähe von Guſtes Elternhaus angelangt und blieben ſtehen.

„Können wir uns vor der Kirmes noch an einem Abend treffen? Vielleicht wieder an derſelben Stelle?“ fragte Wegener.

Guſte dachte nach.

„Am Sonnabendabend ginge es. Da muß ich noch einmal wieder zu meiner Tante.“

Mit einem lieben Lächeln auf dem nicht ſonderlich hübſchen Geſicht ſah ſie zu ihm auf. Sie iſt keine Hermine Winkelroth, ging es ihm durch den Sinn, aber ſie hat mich gern. Er beugte ſich nieder, um ſie zu küſſen, aber da riß es ihn zurück. Nein, das konnte er nicht! Heute noch nicht! Er drückte nur flüchtig ihren Kopf an ſich.

„Alſo gut“, ſagte er. „Und nun gute Nacht! Schlafe wohl!“

Er wandte ſich raſch und war im nächſten Augenblick in der Dämmerung verſchwunden. — —

•

Faſt war es zuviel, was in dieſer Zeit auf Hermine Winkelroth einſtürmte, erſt der Tod der Eltern und dann die Auflöſung ihres Verlöbniſſes. Der Gedanke an ihre Liebe hatte ihr Kraft gegeben, den Verluſt der Eltern zu ertragen, nun hatte ſie auch dieſe verloren.

Manchmal glaubte ſie ſelbſt, nicht mehr weiter zu können. Aber es iſt wohl ſo, daß der Menſch an der Schwere ſeiner Aufgaben wächſt und ſein wahrer Wert ſich erſt dann offenbart, wenn höchſte Anforderungen an ihn geſtellt werden.

In durchweinten und durchwachten Nächten begrub Hermine ihren Liebestraum. Dieſe Nächte waren furchtbar in ihrer Troſtloſigkeit. Sie atmete auf, wenn die Sonne ſiegreich einen neuen Tag verkündete und ſie an ihre Arbeit gehen konnte.

Die Arbeit wurde überhaupt ihre Tröſterin und Helferin

Viel ſpäter hat Hermine Winkelroth einmal geſagt, die Arbeit ſei mit das Beſte in ihrem Leben geweſen.

Anfänglich war eine ganz leiſe, uneingeſtandene Hoffnung in ihr. Vielleicht ſiegte in Gerhard Wegener doch noch die Liebe über ſeinen Zorn und ſeine Empörung. Vielleicht — wenn er erſt ruhiger geworden war, kam er doch noch!

Aber Gerhard Wegener blieb fern. Statt deſſen kam etwas anderes, ein letzter, ſchwerer Schlag. Als Hermine eines Mittags die Zeitung auseinanderfaltete und ihre Augen über den Anzeigenteil ſtreiften, da war es ihr plötzlich, als ob eine eiſige Hand ihr ans Herz griff. Eine kleine Anzeige hatte das bewirkt, und ſie lautete:

Ihre Verlobung zeigen an:

Auguſte Ritter
Gerhard Wegener

•

Zwanzig Jahre ſind ſeitdem über Hof Winkelroth dahingegangen, und viel, ſehr viel iſt in dieſer Zeit geſchehen.

Zuerſt kam der große Krieg und warf mit eiſerner Hand alle Pläne und Wünſche der Menſchen durcheinander. Des Vaterlandes beſte Söhne fielen ihm zum Opfer, und in ſeinen Stahlgewittern härtete er auch Juſtus Winkelroths weiches, jungenhaftes Gemüt; er wurde im zweiten Kriegsjahre eingezogen.

In der Heimat aber gingen Frauen und Greiſe hinter dem Pfluge. Wenn Hermine Winkelroth ſpäter an dieſe Jahre zurückdachte, ſchien es ihr faſt wie ein Wunder, daß ſie es geſchafft und den Hof auf der Höhe gehalten hatte. Freilich blieb ihr da keine Zeit mehr, an ihr eigenes Leid zu denken. Sie lernte einſehen, daß über dem Einzelſchickſal das der Gemeinſchaft ſteht.

Mit Gerhard Wegener hatte ſie nie mehr geſprochen. Sie hörte zwar, daß er ſchon ein halbes Jahr nach ſeinem Abſchied die andere geheiratet hatte und daß er heil aus dem Kriege heimkehrte, ob er aber in ſeiner Ehe glücklich geworden war, davon wußte ſie nichts. Heute ruhte ſeine Frau ſchon ſeit einem halben Jahre auf dem Dorffriedhofe.

Juſtus Winkelroth war einmal leicht verwundet, kehrte dann aber geſund aus dem Felde heim. Nun kamen die böſen Nachkriegsjahre, die Inflation, dann der ſcheinbare Aufſtieg der Wirtſchaft und zuletzt ihr vollſtändiger Niederbruch.

In allen Stürmen des Zeitgeſchehens lebte Hermine ſtill und ohne viel Aufhebens ihren Pflichten. Sie hatte ihre Aufgabe voll und ganz erfüllt; nur eins hatte ſie nach der bitteren Enttäuſchung ihrer Jugend nicht getan: ſie hatte nicht geheiratet. Alle Liebe ihres warmen Herzens häufte ſie auf den Bruder, und die Geſchwiſter hingen mit großer Innigkeit aneinander.

Hermine Winkelroths Leben war nicht arm, wenn ſie auch den höchſten Beruf des Weibes nicht erfüllte. O nein, ſie wirkte auch ſo unendlich viel Gutes! Keiner, der in Not war, klopfte vergebens bei ihr an, wenn Helfen in ihrer Macht ſtand. Und keine Bauernfrau aus der Umgegend hatte die Mädchen ſo lange und machte ſo tüchtige Hausfrauen aus ihnen wie ſie. Die Mädchen, die bei ihr dienten, fanden immer bald einen Freier. Aber auch Freunde und Nachbarn kehrten gern bei den Winkelroths ein. Hermines ausgeglichenes, harmoniſches Weſen verbreitete immer eine wohltuende Wärme und Behaglichkeit um ſich. Das Leid der Jugend hatte ſie nicht verbittert, ſondern geläutert.

Und Juſtus? Ja, Juſtus! Das war ja Hermines größter Kummer, daß er trotz ſeiner achtunddreißig Jahre noch immer unverheiratet war. Er war der letzte Winkelroth und mit ihm ſtarb das alte Geſchlecht aus. Sie hatte das Juſtus ſchon öfter geſagt, beſonders in den letzten Jahren, wo nach dem Umſchwung im deutſchen Vaterlande der Bauernſtand wieder zu Ehren kam und man mehr denn je von ſeinen hohen Aufgaben und Pflichten ſprach.

Einmal zwar, einige Jahre nach dem Kriege, war Juſtus nahe daran geweſen, ſeine Freiheit aufzugeben und ſich die Ehefeſſeln überſtreifen zu laſſen. Es kam aber nicht dazu. Juſtus war kein Mann von raſchen Entſchlüſſen, ſondern bedachtſam in ſeinem Handeln. Außerdem war ihm jede einſchneidende Veränderung in ſeinen Verhältniſſen unbehaglich. Er zauderte und zögerte ſo lange, bis es Elſe Schmahl, der hübſchen, friſchen Tochter des Gärtnereibeſitzers aus dem Dorfe, zu dumm wurde und ſie kurzerhand die Einladung einer Freundin annahm, die drüben über dem großen Waſſer verheiratet war, und nach Amerika ging.

Juſtus war wohl erſt beſtürzt, aber dann nahm er es weiter nicht tragiſch. Er war ſich ja noch nicht einmal ganz darüber klar geweſen, ob er ſie heiraten wollte. Und dann — jetzt konnte er tun und laſſen, was er wollte; wer weiß, wie das nach einer Heirat geworden wäre! Seitdem war Juſtus durchaus kein Frauenfeind, aber er hatte wenig Intereſſe für das weibliche Geſchlecht. Mit den Jahren lernte er die Ruhe und Behaglichkeit in ſeinem Hauſe immer mehr ſchätzen und zeigte immer weniger Neigung für die Ehe.

So lagen die Verhältniſſe auf Hof Winkelroth an dieſem ſchönen Sonntagnachmittag im Spätſommer.

Die Geſchwiſter hatten Beſuch; Vater Weſtermann war da und ſaß mit ihnen am Kaffeetiſch. Die zwei Jahrzehnte waren nicht ganz ſpurlos an ihm vorübergegangen. Sie hatten ſeinen Rücken ein wenig gebeugt und ſein Haar gebleicht. Aber er war doch noch ſehr rüſtig, und es gab keine Arbeit, die er nicht verrichtete.

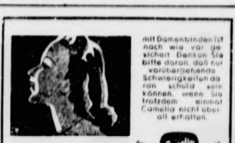
Vater Weſtermann war mit einem Anliegen zu den Geſchwiſtern gekommen. Er hatte gehört, daß die Großmagd von Hof Winkelroth zum Herbſt heiratete, und fragte nun, ob ſie ſchon Erſatz gefunden hatten.

Hermine verneinte. Vielleicht wollten ſie ſich bis zum nächſten Frühjahr mit einem Mädchen behelfen. Da rückte Weſtermann denn damit heraus, was er auf dem Herzen hatte. Er hätte nämlich ein Mädchen für ſie gewußt, aber wenn ſie vorläufig noch keins wiederhaben wollte —

„Du?“ fragte Hermine verwundert. „Wer iſt es denn?“

„Ja, das iſt ſo: Ihr wißt doch, daß ich ſeit dem Tode unſeres Gemeindevorſtehers vor zwei Jahren Vormund des unehelichen Kindes der Liſette Hennings bin?“

Zur Desinfektion und Wundverſorgung
gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.



Die Versorgung
mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

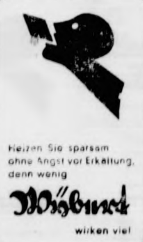
Der Sieg wird Deutſchlands Zukunft ſichern! Bring auch Du Dein Opfer!

Bei Wind und Wetter sollte man die Gesichtshaut wirksam schützen mit ENGADINA Creme
Hauchdünn auftragen genügt, denn jede Packung muß recht lange reichen.
ENGADINA
Zur täglichen Hautpflege
ENGADINA KOM.-GES. · HANAU A/MAIN

Reine Haut – gesunde Haut!
Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten. Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.
PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN

ROCHE
Heilmittel
stets auf der HÖHE

...nehmen Sie doch Laxin!
Wer sich schon am Morgen nicht wohlfühlt und ohne Grund leicht gereizt ist, dem fehlt geregelte Verdauung. 1—2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel! — es regelt die Verdauung.
... ein neuer Mensch!



Heizen Sie sparsam ohne Angst vor Erkältung, denn wenig
Wybert
wirken viel

Vor allem die Kinder brauchen den Döhler Vitasin-Pudding weil er das lebenswichtige Vitamin B1 enthält. Die Mütter sparen ihn deshalb für die Kinder auf.
Lorenz Döhler Erfurt
[illegible] Sie auch die Erika Kleinanzeigen

„Krewel“
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G.m.b.H.
Köln

Ysate Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatfabrik Wernigerode

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 7 Montag, den 10. Januar 1944 66. Jahrg.

Harte Winterkämpfe im Oſten

Feindliche Durchbruchsverſuche im Dnjeprbogen und bei Witebſk vereitelt

Die Winterſchlacht an der Oſtfront erfaßte am 5. Januar auch die Fronten im Dnjeprbogen, wo die Bolſchewiſten neue, ſchon lange erwartete Durchbruchsverſuche begannen. Die Angriffe erfolgten an den ſchon früher hart umkämpften Abſchnitten nördlich Kriwoj Rog und öſtlich Kirowograd. Unſere Truppen hatten in der vorausgegangenen mehrwöchigen Kampfpauſe ihre Hauptkampflinie in zur Verteidigung günſtige Geländeabſchnitte vorgeſchoben und gut ausgebaut. Auf dieſe Stellungen geſtützt, ſchlugen ſie den Feind oft im Kampf Mann gegen Mann und Panzer gegen Panzer zurück. Nördlich Kriwoj Rog brachen die zwiſchen den Flüſſen Saxagan und Ingulez angeſetzten Angriffe von Teilen mehrerer ſowjetiſcher Schützendiviſionen bereits bis gegen Mittag zuſammen. Oeſtlich Kriwoj Rog dauern dagegen die Kämpfe gegen den fortgeſetzt Verſtärkungen zuführenden Feind noch an.

In dieſem Abſchnitt bildeten die Bolſchewiſten zwei Schwerpunkte im Bereich der beiden von Nordoſten und Südoſten nach Kirowograd führenden Straßen. Zahlreiche Batterien ſollten den angreifenden Panzerbrigaden und Schützendiviſionen den Einbruch ermöglichen, doch konnte die Feuerwalze unſere durch ſchwere Waffen verſtärkte Abwehr nicht ausſchalten.

Die immer wieder vergeblich anſtürmenden Bolſchewiſten hatten außerordentlich hohe Verluſte. Im ſüdlichen Schwerpunkt verloren ſie 93 von 120 eingeſetzten Feindpanzern, und im nördlichen wurden von etwa hundert vorſtoßenden Sowjetpanzern mindeſtens 56 zur Strecke gebracht. Wo es dem Feind durch örtliche Zuſammenballung ſeiner Kräfte gelang, in unſere Linien einzudringen, traten einige Panzerabteilungen zu energiſchen Gegenangriffen an und verhinderten die Vertiefung der Einbruchsſtellen.

Obwohl bei den vergeblichen Durchbruchsverſuchen im Dnjeprbogen von feindlicher Seite ſtarke Kräfte eingeſetzt wurden, blieben die Angriffsräume von Shitomir und Witebſk die eigentlichen Schwerpunkte der ſowjetiſchen Winteroffenſive. Doch auch an dieſen Abſchnitten warfen ſich unſere Truppen den fortgeſetzt angreifenden Bolſchewiſten entgegen. Durch zahlreiche Gegenſtöße parierten ſie die vom Feind mit allen Mitteln erſtrebte Ausweitung des Einbruchsraumes von Shitomir nach Weſten und Süden. An den ſüdlichen Sperriegeln zerſchlugen ſie dabei mehrere vorgeprellte feindliche Kräftegruppen, entriſſen den Sowjets ſtarke Stützpunkte und ſchoſſen 26 Panzer ab, während ſie weſtlich Berditſchew durch konzentriſch geführte Angriffe zwei von den Bolſchewiſten genommene Ortſchaften wieder in ihren Beſitz brachten. Die Heeresverbände fanden ſtarke Unterſtützung bei der Luftwaffe, die ſchwerpunktmäßig vor allem öſtlich und ſüdöſtlich Beritſchew eingeſetzt war. Mit Bomben und Bordwaffen griffen unſere Flieger im Sturz- oder im Tiefflug die feindlichen Panzerbereitſtellungen an, vernichteten an einer Stelle allein 13 Sowjetpanzer mit aufgeſeſſenen Schützen und beſchädigten 23 weitere ſchwer. Auch Artillerieſtellungen und ſich zum Angriff entfaltende Infanterie wurden wirkungsvoll bombardiert.

Bei Witebſk verdichteten ſich die Gegenangriffe der Bolſchewiſten, mit denen ſie unſeren Truppen das in den vorausgegangenen Kämpfen gewonnene Gelände wieder ſtreitig machen wollten, ebenfalls zu neuen Durchbruchsverſuchen. Südöſtlich der Stadt konnte der Feind zunächſt unter Ausnutzung dichten Nebels eine wichtige Straße überſchreiten und in eine Ortſchaft eindringen. Der ſofort eingeleitete Gegenſtoß traf die Sowjets mit ſolcher Wucht, daß ſie über ihre Ausgangsſtellungen hinaus zurückgeworfen wurden. Die wiederhergeſtellte Hauptkampflinie blieb trotz aller weiteren Angriffe des Feindes feſt in unſerer Hand. Noch härter waren die Kämpfe nordweſtlich Witebſk. Seit den frühen Morgenſtunden ſtürmten hier die Bolſchewiſten ununterbrochen gegen unſere Linien an, obwohl ihre Bereitſtellungen wiederholt von unſerer Artillerie erfaßt und zerſprengt werden konnten. Lange wogten die Kämpfe hin und her, bis ſchließlich unſere von der Luftwaffe unterſtützten Truppen in Gegenangriffen die Lage geklärt und ihre Stellungen von eingeſickerten Bolſchewiſten geſäubert hatten. Die Sowjets hatten auch hier ungewöhnlich hohe Verluſte. Bei der Abwehr eines von 800 Mann geführten Angriffs gegen Stellungen einer Flakabteilung der Luftwaffe betrugen ſie z. B. allein 200 Tote bei nur zwei eigenen Leichtverwundeten.

In der Nacht zum 6. Januar bombardierten unſere Kampfflieger den feindlichen Nachſchubverkehr im Raum weſtlich Shitomir, ſüdweſtlich Tſcherkaſſy und die Eiſenbahnen öſtlich und weſtlich Kiew. Neben zahlreichen motoriſierten und beſpannten Fahrzeugen wurden neun zur Front fahrende Transport- und Munitionszüge von Bomben getroffen.

Sowjetpanzer im Dauerfeuer

Schwere Infanteriewaffen im harten Endkampf — Eine verlorene Stellung wird zurückerobert

Von Unteroffizier Theo Oligmüller.

Die Front iſt ruhig. Aber die Ruhe iſt trügeriſch, es liegt etwas in der Luft; ein Frontſoldat ſpürt das einfach. Die Grenadiere liegen hellwach in ihren Löchern. Scharfe Augen nehmen jede verdächtige Bewegung beim Gegner wahr. Am Hinterhang, gegen Erdſicht gedeckt, lauern die Fla-Geſchütze, ſofort bereit zur Unterſtützung der Grenadiere, wenn irgend etwas los ſein ſollte. Die Bedienungen ruhen. Nur der Beobachtungspoſten wacht und hält den Feind im Auge.

Na, was iſt los? Maſchinengewehrgeknatter dringt an ſein Ohr, aber von links herüber. Und ſchon fällt deutſche Artillerie mit hallenden Abſchüſſen ein. Dumpf dröhnen die Einſchläge beim Nachbarbataillon. Dazwiſchen die kurzen, harten Abſchüſſe der Sturmgeſchütze, gleich darauf der Einſchlag. Nun bellt auch noch ein Zwei-Zentimeter-Geſchütz auf, es klingt, als wenn in raſender Folge Stahl auf Stahl hämmert.

Aus iſt es mit der Ruhe. Alles atmet auf. Die Spannung, die auf allen laſtete, iſt mit einem Schlage gewichen. Beim zweiten Bataillon greifen die Bolſchewiſten an! Mit ſtarken Panzer- und Infanteriekräften verſucht der Sowjet in das Dorf einzudringen, das vom Nachbarbataillon beſetzt iſt. Es gelingt ihm. Die Uebermacht iſt zu groß.

Gut getarnt beziehen wir Stellung. Vor uns liegt die Mulde, dahinter das Dorf. Weit auseinandergezogen verſuchen immer noch bolſchewiſtiſche Infanteriſten, mindeſtens 200 Mann, die ſchützenden Häuſer zu erreichen, obwohl unſere Artillerie Schuß auf Schuß dazwiſchenpflaſtert. Eine beſpannte Pak jagt dem Dorf entgegen, eine andere folgt im gleichen Tempo. Mit knapper Not entgehen ſie unſeren Granaten. Mehrere T 34 folgen ihnen. Auch ſie gewinnen das Dorf.

Wir laſſen den Dorfrand nicht aus den Augen. Man kann ja nie wiſſen. Und richtig! Plötzlich brechen aus den Gärten zwei Panzer hervor, ein T 34 und ein kleinerer, ein T 70. Sie raſen direkt auf uns zu, ſie wollen wohl in der Mulde Schutz ſuchen vor den deutſchen Sturmgeſchützen. Jetzt gilt's. Noch ſind ſie zu weit entfernt, alſo näher herankommen laſſen. Fieberhaft werden die Panzergranaten bereitgelegt, ein Magazin eingeſetzt. Alle Männer ſehen geſpannt auf die beiden grauen Ungetüme, die immer näher kommen.

Der Richtſchütze hat den T 34 im Viſier. Entfernung 1300, 1100, 800 Meter. „Feuer frei!“ Die erſten Schüſſe jagen heraus, ſitzen prima! „Dauerfeuer!“ Die Vollgeſchoſſe praſſeln auf die Panzerplatten des T 34. Die Lichtſpur läßt jeden Treffer deutlich erkennen. Die Beſatzung weiß anſcheinend nicht, was los iſt. Der Kommandant zieht es vor, ſich dem Feuer durch raſche Flucht zu entziehen. Er dreht ab und verſchwindet in einer Bodenſenke. Na, wenigſtens ein kleiner Erfolg.

Nun auf den nächſten, den T 70. Der ſoll uns nicht ſo entkommen! Wieder hämmern die Geſchoſſe auf den Panzer. Sprenggranaten, Panzergranaten, wie es gerade kommt. Der muß doch zu knacken ſein! Hinter einem großen Strohſchober, der einſam auf dem leicht abfallenden Hang ſteht, ſucht er Deckung. Doch vergebens!

„Brandgranaten!“ Noch bevor der Schober brennt, hat der Gegner unſere Abſicht erkannt. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als mit erhöhter Geſchwindigkeit wie ſein großer Bruder dei Flucht zu ergreifen. Aber da erreicht ihn ſein Schickſal! Unſere Panzergranaten durchſchlagen ſeinen Panzerturm und zwingen ihn, ſtehenzubleiben. Die Beſatzung bootet aus, verſucht auf Schuſters Rappen zu entkommen. Aber auch ſie wird von unſeren Geſchoſſen erreicht und vernichtet.

Noch iſt die Freude über den Abſchuß nicht verflogen, als es ſchon wieder neue Arbeit gibt. In breiter Linie kommt es daher: ſowjetiſche Infanteriſten, die ebenfalls in der Mulde die letzte Rettung ſuchen und nun direkt auf uns zurennen, ahnungslos dem Verderben entgegen. Wir laſſen ſie herankommen, je näher, deſto ſicherer ſind ſie zu erledigen. Wieder jagen die Granaten aus dem glühenden Rohr, tragen Tod in die dichten Reihen der Bolſchewiſten. Sie ſind zu überraſcht, um an Gegenwehr zu denken. Es wäre auch ſinnlos, auf dem freien Gelände finden ſie keine Deckung.

Am Abend ſind ohne eigene Verluſte die alten Stellungen wieder bezogen. Das Dorf iſt wieder frei. Den Feind hat das Unternehmen ſechs Panzer, vier Pak-Geſchütze, zahlreiche Infanteriewaffen und viele Gefangene gekoſtet, ganz zu ſchweigen von den blutigen Verluſten. Wir ſind ſtolz darauf, zu dieſem Erfolg beigetragen zu haben. G. D. J.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann Walther Krauß, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader, als 363., Leutnant Horſt Hannig, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, als 364. und Leutnant Hans-Arnold Stahlſchmidt, Staffelführer in einem Jagdgeſchwader, als 365. Soldaten der Deutſchen Wehrmacht.

Wenn der Führer jetzt dieſen drei Fliegeroffizieren das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh, ſo ehrte er damit neben ihrer nachahmenswerten Leiſtung ihre große Erfolge. Hauptmann Krauß und Leutnant Hannig ſtarben den Heldentod, während Leutnant Stahlſchmidt von einem Feindflug nicht zurückkehrte.

Hauptmann Walther Krauß vollbrachte als Flugzeugführer wie als Beobachter in einer Fernaufklärungsſtaffel hervorragende Leiſtungen. Schon am 19. 7. 40 außer der Reihe zum Oberleutnant befördert, erhielt er zehn Tage ſpäter als erſter Aufklärer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Später wurde er Sturzkampfflieger. Er war ein willensſtarker und oft tollkühner Soldat, deſſen Tatkraft mit der größeren Schwierigkeit der ihm geſtellten Aufgaben wuchs, wie er immer wieder bewies. — Leutnant Horſt Hannig trat erſt mehrere Monate nach Kriegsausbruch in die Luftwaffe ein und errang bei ſeinem erſten Einſatz als Jagdflieger an der Oſtfront, überhaupt bei ſeiner erſten Feindberührung den erſten Luftſieg. Als Neunzehnjähriger ſchoß er 30 feindliche Flugzeuge ab. Nach dem 48. Luftſieg erhielt er am 9. 5. 42 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Der friſche junge Offizier führte trotz ſeiner Jugend bereits mit Umſicht eine Staffel. Nach 98 Luftſiegen fiel er im Einſatz gegen England an der Kanalküſte. — Leutnant Hans-Arnold Stahlſchmidt, Kampfgefährte und Freund des unvergeßlichen Hauptmanns Hans-Joachim Marſeille, kämpfte auch ſiegreich im Mittelmeerraum und in Afrika gegen die engliſche Luftwaffe. Als er, der auch in zahlreichen Tiefangriffen in hervorragender Weiſe Schneid und Kühnheit bewies, 40 Luftſiege errungen hatte, erhielt er das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Er war ein weit über ſeine Jahre hinaus reifer Menſch, der neben den rein kämpferiſch-ſoldatiſchen anerkannte Führereigenſchaften beſaß.

Rumäniſcher General erhielt das Ritterkreuz

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalmajor Leonhard Mociulſchi, Kommandeur einer rumäniſchen Gebirgsdiviſion.

Generalmajor Leonhard Mociulſchi, am 25. 3. 1889 als Sohn des Landwirts Mociulſchi in Siminicin (Kreis Botoſani, Rumänien) geboren, hat durch geſchickten Angriff ſeiner Diviſion ſtarke feindliche Kräfte ſüdlich Kertſch vernichtet. Inmitten ſeiner Infanteriſten führte der General bei dieſen Kämpfen den Sturm perſönlich zu vollem Erfolg. Mit der Verleihung dieſer hohen Auszeichnung an General Mociulſchi wird gleichzeitig die Tapferkeit der rumäniſchen Verbände gewürdigt, die in treuer Waffenkameradſchaft mit den deutſchen Truppen im Kampf gegen den Bolſchewismus ſtehen.

Ueberflüssige Diskussionen

In der Feindpresse findet man augenblicklich verschiedene Erörterungen über „polnisch-sowjetische Grenzstreitigkeiten“. Soll doch die sogenannte polnische Exilregierung erklärt haben, daß die polnischen Partisanen mit den sowjetischen Truppenführern erst dann zusammenarbeiten werden, wenn die diplomatischen Beziehungen wieder hergestellt seien. Man tut dabei so, als ständen die Sowjets bereits auf polnischem Boden. Es handelt sich hierbei wieder einmal um eine offensichtliche Agitationsmache, wie sie bei unseren Gegnern beliebt ist, und sie verteilen das Fell des Bären, den sie überhaupt noch nicht erlegt haben, und den sie, das können wir ihnen garantieren, auch niemals erlegen werden.

Weder die Sowjethorden noch der Emigrantenklüngel in London werden über die künftigen Geschicke der Polen zu entscheiden haben. Ja, man kann wohl sagen, daß die Polen im Generalgouvernement sich alles andere wünschen, als unter die Fittiche der GPU genommen zu werden. Deutschland hat in den ehemals polnischen Gebieten Ordnung geschaffen, und die Polen leben heute dort in Frieden, während sie unter der Sowjetherrschaft in die Massengräber von Katyn befördert wurden. Es ist daher gar kein Zweifel, daß sich die Polen unter den geordneten Verhältnissen im Generalgouvernement auf jeden Fall wohler fühlen als unter der einstigen Blut- und Terrorherrschaft der Bolschewisten. Man weiß in Polen auch ganz genau, was man von einem Sieg der Sowjets zu erwarten hätte. Erst jetzt ist durch die schroffe Abweisung der Amerikaner durch Stalin hinsichtlich der Frage nach dem künftigen Geschick der den Sowjets benachbarten Staaten deutlich zum Ausdruck gebracht worden, daß die Henkersknechte im Kreml gar nicht daran denken, sich von anderen dreinreden zu lassen, wenn sie die Macht dazu besitzen würden, in den Baltenländern, in Polen und auf dem Balkan ihre Herrschaft aufzurichten.

Es sind daher eine ganze Menge Gründe dafür gegeben, diese albernen Erörterungen zwischen einer Exilregierung und den Sowjets über militärische Aktionen in einem Gebiet, das sie noch gar nicht besitzen, als vollkommen überflüssig und unzeitgemäß zu kennzeichnen. Für diese Gebiete können beide Teile keine Befehle geben, weil sie vor der sicheren Befehlsgewalt Deutschlands stehen, unter der die Polen jedenfalls besser und gerechter aufgehoben sind als unter dem Schutze jener Kräfte, die das polnische Volk einstmals furchtbar mißbrauchten oder wie die Sowjets mit einem unvorstellbaren Blutterror überzogen. **G. B.**

Gigantiſche Befeſtigungen

Allein ein Pionierbataillon verlegte 102 532 Minen

Ebenſo wie der Atlantikwall im Norden und Weſten von Europa wurden inzwiſchen auch die Küſtengebiete des Mittelmeers befeſtigt.

Ein Pionierbataillon im Abſchnitt einer einzigen Infanteriediviſion meldet im Mittelmeerraum für das Jahr 1943 die Verlegung von 102 532 Minen. Schon im erſten Vierteljahr begannen die Züge, die weit auseinandergezogen den Infanteriebataillonen zugeteilt waren, mit der Anlage von Minenfeldern, die als Riegel von Stützpunkt zu Stützpunkt verlaufen und für den Gegner beſonders geeignete Landeplätze in umfaſſendem Maße gegen Panzer und Landungstruppen ſichern. Gleichzeitig wurden auf den Küſtenſtreifen des Mittelmeers Hinderniſſe angelegt und Flammenwerfer eingebaut, die nicht nur die Panzergräben ſichern, ſondern, weit vorgeſchoben, eine erſte Sicherungslinie von Widerſtandsneſtern bilden, die mit Geſchützen großen und kleineren Kalibers ausgeſtattet ſind.

Einer anglo-amerikaniſchen Invaſion ſteht eine Befeſtigungsanlage von gigantiſchen Ausmaßen entgegen. Die geſamte Front von Norwegen über Dänemark, entlang der deutſchen Nordſeeküſte, am Kanal und am Atlantik iſt in einer Länge von etwa 5000 Kilometer ein Befeſtigungswerk von Bunkern und Kampfſtänden, mit Tauſenden von Geſchützen aller Kaliber und einer kampferprobten Truppe.

Feldmarſchall Rommel in den beſetzten Weſtgebieten

Im Verlaufe ſeiner Inſpektionsreiſe durch die Verteidigungsanlagen der beſetzten Weſtgebiete beſichtigte Feldmarſchall Rommel eine Anzahl der zum Angriff bereitgeſtellten Panzer- und Panzergrenadierdiviſionen ſowie zahlreiche Spezialverbände. Alarm- und Gefechtsübungen bewieſen zum Teil im ſcharfen Schuß erneut den hohen Ausbildungsſtand und Kampfwert der Truppe.

Das europäische Schicksal liegt in unserer Hand und damit auch Deutschlands Freiheit, seine Kultur und seine Zukunft. Weil wir das wissen, ist uns im Einsatz für unser Volk kein Opfer zu groß.

Die Säuberung Nordkroatiens beendet

Die Reſte kommuniſtiſcher Banden vernichtet

In Nordkroatien beendeten die deutſchen Truppen ſoeben die Säuberung der Gebirgsmaſſive ſüdlich Laibach von den Reſten einzelner kommuniſtiſcher Banden. Der Feind hatte beträchtliche Verluſte an Menſchen und Waffen. Zahlreiche Gefangene und erhebliche Beute an Waffen und Material fielen in unſere Hand. Auch die örtlichen Unternehmen in den Grenzgebirgen zwiſchen Kroatien und Italien fanden nunmehr ihren erfolgreichen Abſchluß. Bei der Vernichtung einer größeren Bande wurden zahlreiche Gefangene eingebracht, unter denen ſich auch ein kommuniſtiſcher Bandenführer befand. Eine weitere Banditengruppe wurde in den Felſenſchluchten nördlich Laibach vernichtet. Hierbei wurden allein 177 gefallene Kommuniſten gezählt.

Das Gebirge von Benjaluka, das Zentrum der Bandenbewegung Mittelbosnien, wurde ebenfalls in viertägigen Kämpfen bereinigt. Hier betrugen die Verluſte der Kommuniſten über 1000 Mann an Toten und mehrere hundert Gefangene. Die Säuberung dieſes Gebietes bedeutet einen beſonders ſchweren Schlag für die Bandenbewegung, die von dort aus ihre Operationen in planmäßiger Zuſammenfaſſung zu führen ſuchte.

Das Bandenunweſen auf dem griechiſchen Feſtland verringert ſich zuſehends. Es treiben ſich nur noch vereinzelt kleinere Trupps im Schutz der Felſengebirge raubend und plündernd herum. Eine ſolche etwa 35 Mann ſtarke Bande wurde im Parnaßgebirge von unſeren Truppen zum Kampf geſtellt und vernichtet.

Bei einer Säuberungsaktion gegen eine hauptſächlich aus früheren Kriegsgefangenen beſtehende Rebellenbande im Gebiet des Monte Morello (Provinz Florenz) wurden zahlreiche Rebellen getötet, darunter der bolſchewiſtiſche Bandenführer.

Dokument des Haſſes

„So ſchwer dieſer uns aufgezwungene Kampf im einzelnen iſt, er ſteht trotzdem in keinem Verhältnis zu dem Los, das alle treffen würde im Falle einer Niederlage. Es kann daher nur einen kategoriſchen Befehl für unſer Volk geben: nämlich dieſen Krieg unter allen Umſtänden und mit allen Mitteln zu einem ſiegreichen zu geſtalten."

Aus dem Neujahrsaufruf des Führers.

An dieſer Feſtſtellung in dem Neujahrsaufruf des Führers erinnern uns Vorſchläge, die die Londoner „Daily Mail" für die Behandlung Deutſchlands nach dem Kriege zur Diskuſſion geſtellt hat. Drei Paragraphen umfaßt dieſes Dokument des Haſſes, und jeder davon iſt eingegeben von dem Willen, Deutſchland zu vernichten und das deutſche Volk zu demütigen. Da wird Propaganda dafür gemacht, Deutſchland völlig zu entwaffnen, eine geſamte Wehrmacht zu zerſtören, das geſamte Kriegsgerät zu zertrümmern, eine Kommiſſion zu beſtimmen, die Deutſchland auf Jahre und Jahrzehnte hinaus kontrollieren und ſchikanieren ſoll, da wird dazu aufgerufen, den Geiſt des deutſchen Volkes durch eine Vergiftung der Lehrtätigkeit an den deutſchen Schulen und Hochſchulen in eine beſtimmte Richtung zu lenken, und ſchließlich fehlt es auch nicht an der Wiederholung der Forderung nach einer Beſtrafung deutſcher Menſchen und nach einer Maſſenzwangsverſchickung in die Einöde Sibiriens. Selbſtverſtändlich will der Feind auch das Großdeutſche Reich völlig zertrümmern und das deutſche Land zerſtückeln.

Von den Zuſchriften, die der „Daily Mail" bisher zugegangen ſind, ſprechen viele — und das iſt bezeichnend für den Ernſt des feindlichen Vernichtungswillens — ſich für eine weitere Verſchärfung der Vorſchläge für die Knechtung Deutſchlands aus. Als wildeſter Rufer im Streit entpuppt ſich wiederum der Deutſchenhaſſer Lord Vanſittart, der zwanzig Jahre als Mindeſtdauer einer „nützlichen" Beſetzung bezeichnet, und ſodann der Labour-Parteiler Shinwell, deſſen Meinung dahin geht, daß die Zeit gekommen iſt, dem deutſchen Volk eine Lektion zu erteilen. Von dem Weſen deieſs deutſchen Volkes aber, von der deutſchen Seele und von den kulturellen Leiſtungen Deutſchlands wiſſen alle die Haſſer, die ſich anmaßen, über Deutſchland Gericht halten zu können, nicht das mindeſte. Sonſt hätte es nämlich H. G. Wells nicht paſſieren können, daß er die Preußen, die Bayern, die Sachſen, die Hannoveraner und die Oeſterreicher als ſelbſtändige Völker charakteriſierte. Der immerhin hiſtoriſche Vorgang, daß dieſe Stämme längſt zu einem Volk zuſammengewachſen ſind, iſt den Politikern an der Themſe anſcheinend verborgen geblieben.

Echt britiſch iſt die Heuchelei, die daraus ſpricht, daß man Angehörige eines anderen Volkes für „Kriegsverbrechen" verantwortlich machen und mit dem Tod und der Zwangsverſchickung „beſtrafen" will, während die wirklichen Kriegsverbrecher im eigenen Lande ſitzen, alle wohl beſtallt in Amt und Würden. Nicht Deutſchland hat den Krieg gewollt oder den Krieg vorbereitet, ſondern es waren die Plutokraten und die Bolſchewiſten, es waren Churchill, Rooſevelt und Stalin, die ſeit Jahr und Tag für den Krieg gerüſtet und die internationalen Beziehungen durch eine wüſte Hetze ſtändig verſchlechtert haben. Und für jene Terrorangriffe, durch die in deutſchen Städten deutſche Frauen und Kinder gemordet werden, iſt ſchließlich Churchill verantwortlich, der dieſen Terrorkrieg bewußt gewollt hat.

Stark im Bewußtſein unſeres Rechts, hart durch die Notwendigkeit in dieſem Kampf auf Leben und Tod, dem deutſchen Volk den Weg in eine lichtere Zukunft erkämpfen zu müſſen, werden wir den Krieg fortſetzen, bis der Endſieg erſtritten und der Feind geſchlagen am Boden liegt. Zum Anſporn in dieſem Kampf wird uns jedoch jeder neue Haßausbruch des Feindes. Gerade weil wir uns klar ſind über den Ernſt des feindlichen Vernichtungswillens, ſind wir um ſo mehr entſchloſſen, den Krieg kompromißlos durchzufechten.

Lächerliche Feindhetze

In Finnland herrſcht weder Hungersnot noch Ausſterben

Zur bolſchewiſtiſchen Behauptung über die „Hungersnot" und das „langſame Ausſterben" in Finnland erklärt „Karjala", daß dieſe ewige Mache der Feindagitation, die nunmehr auch noch von ſeiten der Anglo-Amerikaner unterſtützt werde, im finniſchen Volk nur Heiterkeit auslöſen könne, noch dazu, da man ſolche „Erkenntniſſe" in finniſcher Sprache verbreite und ſich daher jedermann zum eigenen Ergötzen von der Unbekümmertheit überzeugen könne, mit der man den größten Unſinn in die Welt zu ſetzen wage.

In Finnland, ſo erklärte „Karjala", iſt die Ernährungslage zur Zeit ſo gut wie nie zuvor im Kriege. Nicht nur die einheimiſche Ernte iſt im abgelaufenen Jahr 1943 um 27 Prozent größer geweſen als die bereits gute Ernte des Vorjahres, ſondern darüber hinaus haben auch Deutſchland und Dänemark mit ihren Lebensmittellieferungen dem finniſchen Volk auf längere Sicht das tägliche Brot geſichert. Das Wintergetreide ſteht in Finnland nach der langen und milden Herbſtzeit 1943 erneut ſo gut wie kaum je zuvor. Und was das Ausſterben anbetreffe, ſo erfreue ſich das finniſche Volk an der Schwelle des neuen Jahres allenthalben dankbaren Herzens eines Geburtenüberſchuſſes, der ſeit der Jahrhundertwende den höchſten Stand erreicht hat.

Man möge dieſe Tatſachen in der Erfinderzentrale bolſchewiſtiſcher Kriegshetze und bei deren Nachrednern freundlichſt zur Kenntnis nehmen zum Wohle der Erkenntnis, daß man dem finniſchen Volk mit ſolchen vielfach abgedroſchenen Redensarten nicht mehr kommen kann.

Die engliſche Regierung macht alle Anſtrengungen, um die Kohlenproduktion zu erhöhen. Nach einem Bericht der „Daily Mail" wurden jetzt Sondergerichte bei den einzelnen Bergwerken eingerichtet. Sie ſollen berechtigt ſein, Fälle des Fernbleibens von der Arbeit unverzüglich abzuurteilen.

Nach einer Meldung aus Algier nimmt die Kriminalität dort immer größere Ausmaße an.

Abſchußerfolge der Kriegsmarine

1174 Feindflugzeuge im Jahre 1943 abgeſchoſſen

Deutſche Seeſtreitkräfte, Bordflak von Handelsſchiffen und Marineflak ſchoſſen in den Gewäſſern und über dem Feſtlandgürtel der unter deutſchem Machtbereich ſtehenden europäiſchen Küſten im Laufe des vergangenen Jahres 1174 feindliche Flugzeuge ab.

An dieſen Abſchüſſen ſind auch unſere Unterſeeboote beteiligt, die auf den Weiten des Atlantiks — jedes Boot allein auf ſich ſelbſt geſtellt —, unter den denkbar härteſten Bedingungen zahlreiche Luftangriffe abgewehrt und viele der Angreifer abgeſchoſſen haben. Auf dieſe Weiſe bewahrten ſich nicht nur viele Boote vor ſchweren Beſchädigungen, ſondern ſchufen damit die Vorausſetzungen, weiter am Feind bleiben zu können. In Bildveröffentlichungen wurden wiederholt U-Boote gezeigt, deren heldenhaft kämpfende Beſatzungen es trotz ernſter Bombentreffer und Bordwaffeneinſchüſſen gelungen war, ihre Boote in die Stützpunkte zurückzubringen.

Neben dieſen fern den europäiſchen Gewäſſern erzielten Abſchüſſen wurde der überwiegende Teil der von der Kriegsmarine zum Abſturz gebrachten Flugzeuge durch Seeſtreitkräfte, vor allem aber durch Sicherungsfahrzeuge deutſcher Geleite und der zum Schutz auf Geleitsdampfer eingeſchifften Bordflak über See abgeſchoſſen. Dabei kam es häufig vor, daß auf dem Marſch befindliche Fahrzeuge, ohne ſelbſt angegriffen zu werden, die ſich in geſchloſſenen Verbänden dem Feſtland nähernden Flugzeuge erfolgreich beſchoſſen und Abſchüſſe erzielten, bevor die ſchwer beladenen Bomber ihre Landziele erreichen konnten.

In unermüdlichem Tag- und Nachteinſatz an allen Küſten unſeres Machtbereichs errang ferner die Marineflak einen beachtlichen Anteil an den Geſamterfolgen. Der ihr aufgetragene Schutz beſonders wichtiger Hafen-, Städte- und Küſtenabſchnitte brachte es mit ſich, daß ſie häufig ſchweren Flugzeugangriffen ausgeſetzt war. Wenn ſie trotzdem in ſo hohem Maße an den Abſchußerfolgen beteiligt war, ſo muß dies als ein Beweis für den hohen Ausbildungsſtand der Batteriebeſatzungen gewertet werden.

Damit hat die Kriegsmarine, zu deren vielſeitigen Aufgaben dieſes Krieges zuſätzlich die Abwehr feindlicher Luftangriffe gekommen iſt, an den im vergangenen Jahr gemeinſam mit Heer und Luftwaffe errungenen Abſchußerfolgen gegen die britiſch-nordamerikaniſche Luftwaffe in hohem Maße Anteil.

In einer Meldung in „Stockholms Tidningen" aus Malmö wird geſchildert, wie einer der anglo-amerikaniſchen Bomber bei Skegrie in Südſchweden notlandete. Der Befehlshaber des Heimwehrbezirks, ein Volksſchullehrer in Skegrie, habe die Beſatzung auf engliſch mit „Willkommen in Schweden" (!) begrüßt.

Der Außenminiſter von Honduras, Salvador Aguirre, iſt aus Geſundheitsrückſichten zurückgetreten. Sein Nachfolger iſt Silverio Lainez.

Weißrutheniens Kampfanſage an Moskau

In den letzten Wochen des alten Jahres wurde in Weißruthenien aus dem Willen des Volkes eine Welle von Kundgebungen geboren, die eine klare und feſte Haltung gegenüber den jüngſten Unterdrückungsplänen der Sowjets zeigte. Allein im Gebiet von Baranowitſchi ſchloſſen ſich die Bauern, Handwerker und die Angehörigen der geiſtigen Berufe in acht Proteſtverſammlungen zuſammen, die ſämtlich einen Maſſenbeſuch und einen äußerſt eindrucksvollen Verlauf hatten.

In ſämtlichen Kreisſtädten des Gebiets fand die Volksſtimmung in Entſchließungen Ausdruck, aus denen packend der harte Wille des weißrutheniſchen Landes ſprach, lieber einen Untergang in Ehren, als noch einmal die bolſchewiſtiſche Sklaverei zu ertragen.

Die große Verſammlung in Baranowitſchi erklärte: „Der Kremldiktator fordert von den plutokratiſchen Staaten erneut die Anerkennung ſeiner Rechte auf unſer weißrutheniſches Land. Die „Obhut Moskaus" haben wir ſchon einmal erlebt. Sie bleibt in den Gedanken unſeres Volkes ein blutiges Geſpenſt. Das weißrutheniſche Volk wird die Schandtaten niemals vergeſſen. Noch brauſen in unſeren Ohren die Klagen der nach dem weiten Oſten Verſchleppten und Verbannten, und noch brennt in unſeren Herzen der Haß gegen den Bolſchewismus.

Japans große Reſerven

Der Weg zum Sieg für Waſhington noch immer weit

Nach einer Meldung aus Buenos Aires gab das USA-Kriegsinformationsamt eine Verlautbarung heraus, in der vor einem allzu großen Optimismus bezüglich des Kampfes im pazifiſchen Raum gewarnt wird. In der Verlautbarung heißt es:

Im pazifiſchen Raum iſt die Front der Antiachſenmächte noch immer 3000 Meilen von Tokio entfernt. Der Weg zum Sieg iſt immer noch weit. Trotz unſerer vielen Gegenangriffe in dieſem Kampfraum ſind die Streitkräfte der Antiachſenmächte mit der Hauptmacht des Feindes noch nicht in Berührung gekommen. Japan verfügt im Landesinnern noch über genügend Menſchenreſerven, und in ſeinen beſetzten Gebieten kann es die Arbeitskraft einer Bevölkerung von 400 Millionen Menſchen für ſich einſetzen.

Nach einer UP-Meldung aus Waſhington erklärte Konteradmiral Jenkins vom USA-Marineamt: Ich bin erſt vor kurzem vom pazifiſchen Kriegsſchauplatz zurückgekehrt und konnte mich dabei von der Kampfkraft der Japaner unterrichten. Daher kann ich meine Meinung über den Verlauf des Krieges ohne allzu großen Optimismus dahin äußern, daß die Japaner noch über rieſige Menſchenreſerven verfügen, und daß die japaniſche Kriegsmarine bisher kaum nennenswerte Schäden erlitten hat.

Japaniſche Luftangriffe auf die Gilbertinſeln

Verbände der japaniſchen Marineluftwaffe unternahmen Vernichtungsangriffe gegen die Feindſtellungen auf den Inſeln Tarawa und Makim. Bei dem Angriff auf die Inſel Makin bombardierten die Marineflieger ſchwer den feindlichen Flugplatz und militäriſche Anlagen, auf denen zahlreiche Volltreffer erzielt wurden. Ein zweiter Verband der Marineluftwaffe bombardierte Stellungen des Gegners auf Tarawa, wobei ſich die Angriffe hauptſächlich gegen die Flugplätze und andere militäriſche Anlagen richteten.

Einem Bericht aus Rabaul zufolge erzielte japaniſche Flak den Abſchuß von zehn feindlichen Flugzeugen aus einer Formation von 81 Maſchinen, welche einen Angriff auf die Inſel Shortland, ſüdöſtlich voon Bougainville, durchzuführen verſuchten.

Ueber Schweden nach Stettin

Dreiſte Neutralitätsverletzung der britiſchen Terrorbomber

Der ſchwediſche Wehrmachtſtab gibt eine amtliche Mitteilung heraus, in der geſagt wird, daß eine große Anzahl fremder Flugzeuge in der Nacht zum Donnerstag über die Weſtküſte zwiſchen Halmſtad und Falsterbo flog und erſt an der Süd- und Oſtküſte der Provinz Schonen ſchwediſches Gebiet wieder verließ. Am frühen Morgen des Donnerstag flog eine weitere große Anzahl fremder Flugzeuge von Oſten und Südoſten her über Schweden und verließ zwiſchen Halmſtad und Falsterbo ſchwediſches Gebiet. Die ſchwediſche Luftabwehr trat von einer Anzahl von Stellen aus in Aktion. Infolge der Wetterverhältniſſe konnten die Flugzeuge nicht geſehen werden.

Aus dieſem Bericht geht einwandfrei hervor, daß die britiſchen Flugzeuggeſchwader bei dem Angriff auf Stettin ihren Weg hin und zurück über Schweden nahmen. Dieſer Schluß wird auch in einem Bericht aus Malmö in „Stockholm Tidningen" aus der amtlichen Mitteilung des Wehrmachtſtabes gezogen und ausdrücklich feſtgeſtellt, daß dieſe britiſchen Flugzeuge ihren Hin- und Rückweg über ſchwediſches Gebiet nahmen.

In einer Meldung aus Aengelholm in „Stockholms Tidningen" wird berichtet, daß eines der fremden Flugzeuge in der Gegend von Klippen Flugblätter mit deutſchem Text abgeworfen habe, die zweifellos für Deutſchland beſtimmt waren.

Die zuſätzlichen Verluſte der Terrorbomber

Ein britiſcher Bomber mußte am Donnerstagmorgen in der Nähe des oſtſchwediſchen Hafens Kalmar notlanden, meldet TT aus Kalmar. Das Flugzeug ging dabei in Flammen auf. Schwediſche Heimwehr nahm die ſiebenköpfige Beſatzung, die ausſchließlich aus Kanadiern beſtand, in Gewahrſam. Nach Ausſagen der Kanadier hatte das Flugzeug an dem Angriff auf Stettin teilgenommen. Zu den zahlreichen Notlandungen alliierter Flugzeuge in Schweden während der letzten Tage bringt „Aftontidningen" unter der Ueberſchrift „Bald haben wir ein ganzes alliiertes Flugzeuggeſchwader" eine Zuſammenſtellung der Notlandungen ausländiſcher Flugzeuge. Wörtlich heißt es darin bezeichnenderweiſe u. a.: „Schweden hat ſo langſam ein ganzes alliiertes Luftgeſchwader. Die Mehrzahl der notgelandeten Flugzeuge iſt mehr oder weniger zerſtört."

Faſchiſtiſche Weihnachtsbeſcherung. In Anweſenheit des deutſchen Kommandanten von Rom ſowie des Leiters des römiſchen Faſcio erfolgte am 6. Januar, dem traditionellen italieniſchen Beſchenkungstag der Kinder, der dem deutſchen Heiligen Abend entſpricht, im Teatro Adriano in Rom die von der Faſchiſtiſchen Republikaniſchen Partei mit Unterſtützung der deutſchen Kommandantur in Rom veranſtaltete Beſcherung der römiſchen Kinder. Tauſende von Kindern aller Stände waren mit ihren Müttern erſchienen und füllten alle Plätze des weiträumigen Theaters, das mit zwei rieſigen Weihnachtsbäumen geſchmückt war.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

7. Fortſetzung

Die Geſchwiſter bejahten. Sie kannten ja die traurige Geſchichte der Tochter des Armenhäuslers, die in dem Jahre nach dem Tode der alten Winkelroths einem Kinde das Leben gegeben hatte und dabei ihr eigenes hatte laſſen müſſen. Chriſtian Hennings, ihr Vater, verlumpte ſpäter vollends und war vor Jahren in Not und Elend ebenfalls geſtorben. Das Kind, ein Mädchen, kam damals zu Liſettes Stiefſchweſter, die in der Stadt verheiratet war.

„Neunzehn Jahre iſt das Mädchen jetzt wohl", ſagte Hermine nachdenklich. „Heißt es nicht auch Liſette? Ja? Ihre Mutter war ſo alt wie ich. Sie tat mir ſo leid, und ich habe oft gedacht, wenn ſie eine andere Mutter gehabt hätte, ſo wäre alles vielleicht nicht geſchehen. — Wo iſt das Mädchen denn jetzt?"

„Sie hat eine Stellung im Haushalt ganz in der Nähe ihrer Tante —"

„Und nun will ſie aufs Land?"

„Nein, das will ſie ſelbſt durchaus nicht, aber ihre Tante will es. Sie iſt nämlich eine ſehr verſtändige Frau. Geſtern bekam ich einen Brief von ihr, darin ſchrieb ſie, daß Liſette viel von dem Leichtſinn ihrer Mutter geerbt hätte. Sie denke nur an Putz und Vergnügen, und die Stadt mit ihren vielen Veranſtaltungen leiſte dieſem Hang noch Vorſchub. Sie fragt nun bei mir an, ob ich keine paſſende Stellung wüßte."

„Und da hatteſt du an uns gedacht?"

„Ja, Hermine, da hatte ich an euch gedacht. Wenn eine es fertig bringt, aus Liſette etwas Ordentliches zu machen, dann biſt du es. Und ich hätte ſie dann auch in der Nähe unter meiner Aufſicht, denn ſchließlich habe ich als Vormund doch auch Verantwortung. Aber wenn ihr nun dieſen Herbſt kein zweites Mädchen haben wollt —"

„Das wollten wir eigentlich nicht, Vater Weſtermann. Aber wenn ich dir einen Gefallen damit tun kann, dann nehme ich die Liſette doch. Du biſt auch einmal ein paar Jahre unſer Vormund geweſen und haſt viel für uns getan, und noch mehr während des Krieges, als Juſtus ins Feld mußte und ich ganz allein blieb. Wenn ich dich da nicht gehabt hätte, dich und die beiden alten Zurlinden, was hätte ich anfangen ſollen?"

„Du hätteſt dich auch ohne uns durchgeſchlagen, Hermine, denn du biſt eine tüchtige Frau. Aber ja, wenn du ſie nehmen willſt, tuſt du mir einen großen Gefallen. Nur — ſie verſteht noch nichts von der Landwirtſchaft."

„Ich werde ſie ſchon anlernen, und um den Lohn werden wir wohl einig. Alſo abgemacht, Vater Weſtermann, ich nehme ſie!"

Hermine Winkelroth ſtreckte dem Alten mit fröhlichem Lächeln ihre feſte, ſchmale Hand entgegen, die er mit kräftigem Druck ergriff.

„Ich danke dir, Hermine."

„Nun, Juſtus, du ſagſt nichts. Du biſt doch einverſtanden?" wandte Hermine ſich an ihren Bruder, der während der ganzen Zeit ſtumm dageſeſſen hatte und der Unterredung mit unbehaglichem Geſicht gefolgt war.

„Selbſtverſtändlich!" beeilte er ſich jetzt zu verſichern. „Das ſind ja auch ſchließlich deine Angelegenheiten, und du mußt ſchon wiſſen, was du tuſt."

Ein raſcher Blick Hermines ſtreifte ſein Geſicht, und um ihren Mund zuckte ein Lächeln. Dann wandte ſie ſich wieder an den Nachbarn.

„So wäre alſo alles in Ordnung. Wann kann das Mädchen denn kommen?"

„Erſt muß es kündigen. Alſo in vier Wochen."

„Gut, dann kann Minna noch vierzehn Tage früher fort. Sie wollte ja ohnehin nur uns zu Gefallen ſolange bleiben."

„Dann will ich nun auch gleich wieder gehen, ſonſt iſt unſere Mutter den ganzen Nachmittag allein."

Weſtermann erhob ſich ſteifbeinig aus ſeinem Seſſel. „Das lange Sitzen taugt nicht für unſereinen. Man fühlt ſich am beſten, wenn man immer zugange iſt und auf den Beinen bleibt."

Man brauchte nur ſeine ſchwieligen Hände und ſeine verwitterten Geſichtszüge zu betrachten, um eine Beſtätigung ſeiner Worte zu finden.

Die Geſchwiſter begleiteten den Nachbar hinaus in den Garten. Der Weg führte zwiſchen breiten Blumenrabatten hindurch bis zu dem Fahrweg, der einige hundert Meter weiter in die Landſtraße mündete. Etwas weiter rechts an der anderen Seite der Straße lag Weſtermanns Hof. Freundlich grüßte das rote Ziegeldach des Hauſes herüber.

Am Ende des Gartens verabſchiedete der alte Weſtermann ſich von den Geſchwiſtern. Den derben Eichenſtock in der Hand, ſtapfte er eilig von dannen.

Seite an Seite gingen Juſtus und Hermine gemächlich den Weg zurück. Die Geſchwiſter ſahen ſich ſehr ähnlich, vielleicht noch ähnlicher als vor zwanzig Jahren. Sie waren beide blond, hochgewachſen und hatten dieſelben Geſichtszüge, bei dem Manne nur etwas ſchärfer geſchnitten.

Vor ihnen in der Spätſommerſonne lag breit und behäbig das alte Haus der Winkelroths, ein echtes niederſächſiſches Bauernhaus mit tief heruntergezogenem Dach und den gekreuzten Pferdeköpfen am Giebel. An ihm war die Zeit ſpurlos vorübergegangen.

Schweigend hatten die Geſchwiſter den Weg zurückgelegt. Vor der Laube in der Nähe des Hauſes blieb Hermine ſtehen. Es war noch dieſelbe Laube, aus der Gerhard Wegener einſt fortgeſtürmt war in Zorn und Trotz.

„Wollen wir uns nicht ein bißchen hierher ſetzen, Juſtus?" fragte ſie.

Er nickte nur und nahm ſchweigend auf der Bank Platz. Hermine ſetzte ſich ebenfalls und ſah ihm von unten herauf mit ſchalkhaftem Lächeln ins Geſicht.

„Nun, Juſtus, du ſagſt ja nichts —"

„Ich habe dir ja vorhin ſchon geſagt, du mußt wiſſen, was du tuſt. Jedenfalls haſt du dir da ſchön was aufgehalſt."

Hermine lachte ihr warmes, herzliches Lachen.

ße Reſerven

ſhington noch immer weit

nos Aires gab das USA-Kriegs
rung heraus, in der vor eine
lich des Kampfes im pazifiſche
Verlautbarung heißt es:
iſt die Front der Antiachſen
von Tokio entfernt. Der We
Trotz unſerer vielen Gegen
ſind die Streitkräfte der Ant
ht des Feindes noch nicht i
rfügt im Landesinnern noch übe
in ſeinen beſetzten Gebiete
Bevölkerung von 400 Millione

is Waſhington erklärte Konter
-Marineamt: Ich bin erſt vo
auplatz zurückgekehrt und konnt
ft der Japaner unterrichten
über den Verlauf des Kriege
dahin äußern, daß die Japane
en verfügen, und daß die japa
im nennenswerte Schäden e

e auf die Gilbertinſeln

arineluftwaffe unternahmen Ver
eindſtellungen auf den Inſeln
ngriff auf die Inſel Makin bom
er den feindlichen Flugplatz und
ahlreiche Volltreffer erzielt wur
Marineluftwaffe bombardiert
rawa, wobei ſich die Angriff
e und andere militäriſche An

l zufolge erzielte japaniſche Flu
Flugzeugen aus einer Forma
einen Angriff auf die Inſe
Bougainville, durchzuführen ver

n nach Stettin

der britiſchen Terrorbomber

b gibt eine amtliche Mitteilun
ine große Anzahl fremder Flug
tag über die Weſtküſte zwiſche
flog und erſt an der Süd- un
wediſches Gebiet wieder verließ
tag flog eine weitere große An
und Südoſten her über Schwe
d und Falſterbo ſchwediſches Ge
trat von einer Anzahl von Stet
Wetterverhältniſſe konnten di

wandfrei hervor, daß die briti
Angriff auf Stettin ihren We
hmen. Dieſer Schluß wird auc
in „Stockholm Tidningen“ au
hrmachtſtabes gezogen und aus
iſchen Flugzeuge ihren Hin- un
nahmen.

gelholm in „Stockholms Tid
der fremden Flugzeuge in de
mit deutſchem Text abgeworfe
d beſtimmt waren.

ſte der Terrorbomber

am Donnerstagmorgen in de
Kalmar notlanden, meldet T
dabei in Flammen auf. Schwe
öpfige Beſatzung, die ausſchließ
bewahrſam. Nach Ausſagen de
dem Angriff auf Stettin teil
otlandungen alliierter Flugzeug
Tage bringt „Aftontidningen
wir ein ganzes alliiertes Flu
ellung der Notlandungen aus
ißt es darin bezeichnenderwei
in ganzes alliiertes Luftgeſchwa
deten Flugzeuge iſt mehr ode

ung. In Anweſenheit des deut
owie des Leiters des römiſche
traditionellen italieniſchen Be
deutſchen Heiligen Abend ent
tom die von der Faſchiſtiſche
ſtützung der deutſchen Komman
ſcherung der römiſchen Kinder
nde waren mit ihren Müttern
es weiträumigen Theaters, da
en geſchmückt war.

gange iſt und auf den Beinen

vieligen Hände und ſeine ver-
chten, um eine Beſtätigung

den Nachbar hinaus in den
hen breiten Blumenrabatten
, der einige hundert Meter
ete. Etwas weiter rechts an
g Weſtermanns Hof. Freund-
des Hauſes herüber.
rabſchiedete der alte Weſter-
. Den derben Eichenſtock in
annen.
tus und Hermine gemächlich
r ſahen ſich ſehr ähnlich, viel-
wanzig Jahren. Sie waren
hatten dieſelben Geſichtszüge,
ſer geſchnitten.
erſonne lag breit und behäbig
, ein echtes niederſächſiſches
ezogenem Dach und den ge-
. An ihm war die Zeit ſpur-

wiſter den Weg zurückgelegt
Hauſes blieb Hermine ſtehen.
der Gerhard Wegener einſt
Trotz.
ißchen hierher ſetzen, Juſtus?“

weigend auf der Bank Platz
ſah ihm von unten herauf
ſicht.
ichts —“
on geſagt, du mußt wiſſen,
dir da ſchön was aufgehalſt.“
herzliches Lachen.

Schweres Ringen mit unverminderter Heftigkeit

Brennpunkte Kirowograd, Progrebitſchtſche, Berditſchew, Retſchitza, Witebſk

Aus dem Führerhauptquartier, den 9. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Kirowograd dauert das ſchwere Ringen mit unverminderter Heftigkeit an. Im Weſtteil der Stadt wird weiter erbittert gekämpft. Entſchloſſen geführte Gegenangriffe warfen die vordringenden Bolſchewiſten trotz hartnäckigen Widerſtandes an verſchiedenen Stellen zurück. Dabei wurden zahlreiche Panzer abgeſchoſſen.

Südlich Kiew, ſüdlich und weſtlich Progrebitſchtſche, im Raum von Berditſchew zerſchlugen unſere Truppen zahlreiche feindliche Angriffe. Verbände der Waffen-SS warfen im Gegenſtoß eine feindliche Brigade auf ihre Ausgangsſtellungen zurück und vernichteten 27 ſowjetiſche Panzer und 5 Sturmgeſchütze. Die Luftwaffe griff an den Brennpunkten mit gutem Erfolg in die Erdkämpfe ein und fügte den Sowjets hohe Verluſte an Menſchen und Material zu.

Weſtlich Retſchitza ging der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung mit ſtarken Kräften auf breiter Front zum Angriff über. Unſere Stellungen wurden unter Abriegelung einiger Einbrüche überall gehalten.

Bei Witebſk lag der Schwerpunkt der ſowjetiſchen Durchbruchsangriffe geſtern ſüdöſtlich der Stadt. Sie wurden trotz ſtarken Panzer- und Schlachtfliegereinſatzes in erbitterten Kämpfen blutig abgewieſen. Die Sowjets verloren hier 84 Panzer, davon allein 57 in einem Korps-Abſchnitt.

An der ſüditalieniſchen Front ließ die Kampftätigkeit des Feindes im Abſchnitt weſtlich Mignano-Venafro nach. Mehrere örtliche Angriffe gegen unſere Höhenſtellungen wurden unter hohen Verluſten für den Feind abgewehrt. Auch an der Adria-Küſte blieb ein ſtarker Vorſtoß des Feindes ohne Erfolg. Ein eigener Stoßtrupp vernichtete einen feindlichen Stützpunkt und ſprengte Munitionslager in die Luft.

Einzelne britiſche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Orte in Weſtdeutſchland. Dabei wurde erneut der Aachener Dom getroffen.

Geſtohlen wurden in der Nacht auf Sonntag dem Einwohner Aug. Kruſe Kielerſtraße ſechs ſchlachtreife Kaninchen.

Schwere Kämpfe in der Winterſchlacht

Zum Ringen um Kirowograd — Südlich Kiew und beiderſeits Berditſchew feindliche Durchbruchsverſuche abgewieſen

Mit ihrer vor drei Tagen begonnenen Offenſive im Raum von Kirowograd verſuchen die Bolſchewiſten, einen operativen Zuſammenhang zwiſchen den Kämpfen ſüdlich Kiew und denen im Dnjeprbogen zu ſchaffen. Dieſe Abſicht erklärt auch die ſtändige Verſtärkung der hier eingeſetzten ſowjetiſchen Truppen. Von überaus ſchwerem Artilleriefeuer unterſtützt, ſtießen dieſe maſſierten Kräfte beiderſeits der Stadt weiter vor. Der ſüdliche Stoßkeil gewann, wenn auch um den Preis ſehr hoher Vrluſte, an Boden. Er ſchwenkte dann nach Norden um und drang in die Stadt ein. In ſchweren Straßenkämpfen warfen ſich unſere Truppen dem Feinde entgegen. Sie verteidigten jeden Häuſerblock, hemmten durch Sprengungen das weitere Vordringen der Bolſchewiſten und ſchoſſen vor ihren mit Pakgeſchützen und Maſchinengewehren beſtückten Straßenſperren die Angreifer zuſammen. Die nördliche, am Vortage ſchwer angeſchlagene Angriffsgruppe zog zunächſt in aller Eile friſche Kräfte heran, dann ſchob ſie ſich unter Maſſierung ſtarker Infanterieverbände und ſchwerer Waffen an die von Kirowograd nach Weſten führende Bahnlinie vor und verſuchte, die rückwärtigen Verbindungen der in der Stadt kämpfenden Truppe zu unterbrechen. Um die Abſchnürung von Kirowograd zu verhindern, griffen Panzer und Panzergrenadiere nördlich der Stadt überraſchend an und vertrieben den Feind unter Abſchuß von 12 Panzern von einem wichtigen Höhengelände.

Trotz der Schwere dieſer Kämpfe iſt Kirowograd nur einer der Brennpunkte der bolſchewiſtiſchen Winteroffenſive, in der die deutſche Führung durch geſchickten Anſatz der zur Verfügugn ſtehenden Kräfte immer wieder den feindlichen Maſſenanſturm abzufangen verſteht. Dies zeigt ſich beſonders deutlich an der ſüdlichen Abſchirmung des Einbruchsraums von Schitomir, wo unſere Truppen nach Abwehr zahlreicher Vorſtöße in Gegenangriffen die Lage klären konnten. Südlich Kiew ſtoppten ſie den vordringenden Feind ab. Südlich Pogrebiſchtſche warfen ſie unter Abſchuß mehrerer Panzer feindliche Angriffsſpitzen zurück, während ſie ſüdlich, weſtlich und nordweſtlich von Berditſchew im Abwehrkampf 21 Sowjetpanzer abſchoſſen und in Gegenſtößen zu Schlüſſelſtellungen ausgebaute Ortſchaften zurückgewannen.

Im Dnejprbogen wie an den Fronten ſüdlich Kiew—Berditſchew griff die Luftwaffe zur Unterſtützung der Heeresverbände in die Erdkämpfe ein und bombardierte feindliche Truppenanſammlungen, Panzerbereitſtellungen, feuernde Batterien und marſchierende Kolonnen. Der Feind hatte durch die Luftangriffe beträchtliche Ausfälle. Außer zahlreichen Fahrzeugen und Geſchützen wurden über 25 Panzer durch Volltreffer vernichtet und viele weitere ſchwer beſchädigt.

Neue Belaſtungsprobe bei Witebſk

Bei Witebſk, dem nördlichen Schwerpunkt der Winterſchlacht, rüttelten die Bolſchewiſten wiederum vergeblich an den deutſchen Verteidigungsſtellungen. Südöſtlich der Stadt griffen ſie im Abſchnitt einer Diviſion an, ohne aber trotz aller Anſtrengungen mehr als einen im Gegenſtoß ſofort wieder bereinigten Einbruch zu erzielen. Die von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützten Hauptangriffe ſetzten die Sowjets wieder nordweſtlich der Stadt an. Dort ſtürmten den ganzen Tag über etwa ſieben Schützendiviſionen, vier Panzerbrigaden und eine motoriſierte Brigade an. Statt des erhofften Durchbruches mußte der Feind ſich aber auch an dieſem Abſchnitt mit einigen Einbrüchen begnügen, die zum Teil wieder bereinigt wurden, während in anderen die Säuberungskämpfe noch andauern. Die Verluſte der Bolſchewiſten, die außer vielen anderen Waffen 18 Panzer verloren, waren wieder ſehr erheblich, obwohl die Angriffe von zahlreichen Batterien und vom Feuer beweglich eingeſetzter ſchwerer Waffen unterſtützt wurden. Allein auf der Eisdecke eines Sees, über den ein Sowjetregiment angriff, blieben nahezu 500 gefallene Sowjets liegen. Auch nördlich Newel, wo der Feind die Stärke unſerer neuen Verteidigungslinien durch neun Angriffe in Bataillonsſtärke abtaſtete, ſcheiterten die Vorſtöße unter Abſchuß von ſechs Panzern. Kampf- und Schlachtflugzeuge unterſtützten durch Bombardierung von Feldſtellungen und Truppenanſammlungen die Abwehrkämpfe im Raum Witebſk—Newel.

Außer an den Brennpunkten der Winterſchlacht entwickelten ſich heftige, wenn auch örtlich begrenzte Kämpfe nordweſtlich Retſchiza. Der Feind verſuchte hier, nach Artillerievorbereitung und Vernebelung über die Ipet nach Weſten vorzuſtoßen. Das angreifende Bataillon blieb aber bereits zwiſchen Fluß und Hauptkampflinie liegen und wurde im Gegenſtoß wieder auf ſeine Ausgangsſtellungen zurückgeworfen. Weſtlich Propiſk brachen die örtlichen feindlichen Angriffe ebenfalls zuſammen.

In der Nacht zum 8. Januar ſetzten unſere Kampfflieger ihre Angriffe gegen die bolſchewiſtiſchen Verſorgungslinien erfolgreich fort. Mehrere Bahnhöfe und nicht weniger als 16 Transportzüge wurden allein im Dnjeprbogen und bei Kiew von Bomben getroffen und vernichtet oder ſchwer beſchädigt. Beim Sichern der angreifenden Verbände und bei Freikämpfen des Luftraumes über den Fronten brachten unſere Jäger bei nur zwei eigenen Verluſten 14 Sowjetflugzeuge zum Abſturz.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. Januar

Ausſchneiden und in die Taſche ſtecken!

Neuregelung des Alarmweſens bei Fliegerangriffen

In Zukunft auch „Vorentwarnung“

Im Alarmweſen bei Fliegerangriffen tritt künftig eine Neuregelung inſofern ein, als zu den bisherigen Sirenenzeichen das einer „Vorentwarnung“ tritt.

Es gibt nunmehr folgende Signale:

1. Die Sirene warnt durch das Signal:

„Oeffentliche Luftwarnung“
(dreimal hoher Dauerton in einer Minute).

Dieſes Signal gibt an, daß ſich zwar einzelne Feindflugzeuge innerhalb des Warngebiets befinden, daß jedoch **keine Gefahr eines Großangriffs** beſteht. Es können alſo vereinzelt Bomben fallen, und die Flakartillerie kann in Tätigkeit treten. Wirtſchafts- und Verkehrsleben gehen bei Tage voll weiter; bei Dunkelheit ebenfalls, jedoch wird der Betrieb elektriſcher Bahnen, die Funkenbildung aufweiſen, eingeſtellt. Es iſt nicht Pflicht, bei „Oeffentlicher Luftwarnung“ die Luftſchutzräume aufzuſuchen. Wer jedoch im Wirtſchafts- und Verkehrsleben nicht eingeſpannt iſt, tut gut daran, ſich in Deckung zu begeben, zumindeſten aber beſonders vorſichtig zu ſein und während des Flakbeſchuſſes Luftſchutzräume oder Deckungsmöglichkeiten aufzuſuchen.

Größere Anſammlungen von Menſchen (Kinos, Theater, Sportveranſtaltungen und dergl.) ſind wegen der immerhin vorhandenen Gefahr aufzulöſen.

2. Die Sirene alarmiert durch das Signal

„Fliegeralarm“
(eine Minute lang auf- und abſchwellend. Heulton).

Dieſes Signal bedeutet ſtets akute Gefahr. Mit größeren Angriffen muß gerechnet werden.

Das Signal kann auch im Anſchluß an „Oeffentliche Luftwarnung“ gegeben werden, wenn ſchwachen feindlichen Luftſtreitkräften ſtärkere Verbände folgen.

Bei „Fliegeralarm“ ſind alle Vorkehrungen für einen Großangriff mit größter Beſchleunigung durchzuführen. Luftſchutzbunker und Luftſchutzräume ſind ſtets ſo ſchnell wie möglich aufzuſuchen.

Wer ſich bei „Fliegeralarm“ gleichgültig verhält und ſich nicht beſtmöglich ſchützt, gefährdet ſein Leben und ſchädigt die Volksgemeinſchaft.

Die Sirene warnt mit „Oeffentlicher Luftwarnung“ und alarmiert mit „Fliegerarlarm“ nach Möglichkeit rechtzeitig vor mutmaßlichem Eintreffen der erſten Feindflugzeuge oder ſtärkeren Verbänden über dem Luftſchutzort.

3. Die Sirene gibt

„Vorentwarnung“
(dreimal hoher Dauerton in einer Minute)

Das Signal bedeutet nach „Fliegerarlarm“, daß ſich die Maſſe der Feindflugzeuge im Abflug befindet, daß ſich aber noch einzelne Feindflugzeuge über dem Ort befinden.

Es beſtehen alſo dieſelben Gefahrengrade wie bei „Oeffentlicher Luftwarnung“, d. h. es können zwar noch vereinzelt Bomben fallen und die Flakartillerie kann in Tätigkeit bleiben, mit einer großen Gefahr, beſonders mit maſſierten Angriffen, iſt aber nicht mehr zu rechnen. Die Selbſtſchutzkräfte haben über die ſchon während des „Fliegeralarms“ vorgeſchriebenen Rundgänge hinaus ſpäteſtens bei dem Signal „Vorentwarnung“ die volle Schadensbekämpfung unverzüglich aufzunehmen. Wer nicht im Selbſtſchutz eingeſetzt iſt, kann ſich verhalten wie bei „Oeffentlicher Luftwarnung“.

Bei „Vorentwarnung“ am Tage geht das Verkehrs- und Wirtſchaftsleben ſofort wieder weiter; während der Dunkelheit werden die elektriſch betriebenen Verkehrsmittel noch nicht wieder in Betrieb geſetzt.

Oeffetnliche Anſammlungen von Menſchen (einſchl. Kinos, Theater, Sportveranſtaltungen uſw.) dürfen noch nicht fortgeſetzt werden.

Wenn nach „Vorentwarnung“ erneut ſtärkere feindliche Luftſtreitkräfte ſich dem Ort nähern ſollten und damit wieder eine akute Gefahr eintritt, wird wiederum „Fliegeralarm“ (eine Minute lang auf- und abſchwellender Heulton) ausgelöſt.

4. Die Sirene entwarnt durch das Signal

„Entwarnung“
(eine Minute hoher Dauerton).

Dieſes Singal wird gegeben, wenn alle Feindflugzeuge abgeflogen ſind.

Todesſtrafe für unerhörten Vertrauensbruch

Einen unerhörten Vertrauensbruch beging der 47jährige **Albert Gragert** aus **Hamburg**, der als Dienſtſtellenleiter der Feſtſtellungsbehörde in zahlreichen Fällen die von ihm bearbeiteten Bombenſchäden zu hoch eingeſchätzt oder Totalſchäden angegeben hat, obwohl dieſe gar nicht eingetreten waren. In zwei Fällen fingierte er ſogar einen Bombenſchaden. Es kam ihm darauf an, von den Bombengeſchädigten beſondere Zuwendungen zu erhalten, um damit in Gaſtwirtſchaften ein flottes Leben zu führen.

Durch dieſe Betrügereien und ſeine Beſtechlichkeit hat er ſich über 5000.— RM ergaunert und dem Reich einen Schaden von mehr als 30 000.— RM zugefügt.

Während die Bombengeſchädigten, mit denen Gragert dieſe Betrugsmanöver im einzelnen durchgeführt hatte, zu Zuchthausſtrafen von zwei bis ſechs Jahren verurteilt wurden, ſprach das Sondergericht Hamburg gegen Gragert die für eine derart gemeine Handlungsweiſe allein gerechtfertigte Todesſtrafe aus. Der in ähnlicher Weiſe wie Gragert, jedoch in geringerem Umfang ſtraffällig gewordene Behördenangeſtellte Felix Goor wurde zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

Das gegen Gragert ergangene Todesurteil iſt inzwiſchen vollſtreckt worden.

Vermeidet Erkältungen im Luftſchutzkeller

Schon immer war vorbeugen beſſer als heilen. Vor allem wollen wir jetzt darauf achten, daß wir uns nicht unnötig erkälten. So empfiehlt es ſich z. B. in den luftgefährdeten Gebieten, wenn man Vorſorge dafür trifft, nach einem Alarm wieder raſch warm zu werden. Gut iſt es z. B., wenn man eine Thermosflaſche zur Verfügung hat, das Frühſtücksgetränk bereits am Abend in den heißen Behälter zu gießen. Nach einem Terrorangriff kann man dann ſich durch einen Schluck aus der Thermosflaſche wieder aufwärmen, und, wenn es Alarm gegeben hat, hat man die Flaſche gleich für den nächſten Morgen fertig. Nützlich iſt auch die Aufſtellung einer Kochkiſte in einem dem Luftſchutzkeller benachbarten Raum. Viel zu wenig wird beachtet, daß es nicht genügt, ſich dick anzuziehen, um geſchützt zu ſein. Die Schuhe, die wir anhaben, werden für die Wintermonate zweckmäßigerweiſe mit Papierſohlen ausgeſtattet.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Einführung in die Verhältnisrechnung. — 12.35—12.45 Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Muſik zur Unterhaltung 15.00—16.00: Hans Buſch ſpielt. — 16.00—17.00: Opernſendung mit dem Städtiſchen Orcheſter Saarbrücken und Soliſten unter Leitung von Heinz Bongartz. — 17.15—18.30: Muſikaliſche Kurzweil am Nachmittag. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Soliſten- und Orcheſterkonzert. — 21.00—22.00: Schöne Klänge aus Oper und Konzert

Deutſchlandſender: 17.15—18.00: Paul-Graener-Zyklus: Commedietta und Sinfonie d-moll, Leitung Ernſt Prade 18.00—18.30: Streichquartett Es-dur von Haydn. — 20.15—21.00 Volkstümliche Abendunterhaltung. — 21.00—22.00: Beſchwingte „Muſik für dich“.

Tabakwaren. Mit Wirkung vom 10. Januar 1944 werden folgende Mengen für den Kleinverkauf von Tabakwaren feſtgeſetzt:

Zigaretten 6 Stück für 1 Doppelabſchnitt

Zigarren 1 Stück zum Kleinverkaufspreis (ohne Kriegszuſchlag) über 15 Pfg. für 1 Doppelabſchnitt

2 Stück zum Kleinverkaufspreis (ohne Kriegszuſchlag) von 8—15 Rpf. einſchl. 1 Doppelabſchnitt

Rauchtabak 50 Gr. Pfeifentabak (Krüll- oder Grobſchnitt) für 5 Doppelabſchnitte

50 Gr. ſteuerbegünſtigten Feinſchnitt zum Kleinverkaufspreis von RM 10,— pro Kg. für 5 Doppelabſchnitte

50 Gr. Feinſchnitt zum Kauen für 5 Doppelabſchnitte

50 Gr. ſonſtiger Feinſchnitt für 7 Doppelabſchnitte

50 Gr. Preßtabak oder 50 Gr. Strangtabak für 5 Doppelabſchnitte

50 Gr. Machorka für 5 Doppelabſchnitte

Kautabak 1 Rolle oder Doſe für 1 Doppelabſchnitt

Schnupftabak 100 Gr. für 4 Doppelabſchnitte

Dieſe Verkaufsmengen gelten für ſämtliche Tabakwarenverkaufsſtellen einſchließlich der Werkskantinen und Verkaufsſtellen der Induſtriebetriebe.

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Auf den Schienen der Straßenbahn tot aufgefunden. Am Freitag gegen 18 Uhr wurde in der Veddeler Brückenſtraße die Leiche einer 75jährigen Frau auf den Schienen der Straßenbahn aufgefunden. Die auf der Veddel wohnhaft geweſene Frau hat Einkäufe getätigt und iſt wahrſcheinlich in der Dunkelheit gegen eine Straßenbahn gelaufen, zu Boden geſchleudert und getötet worden.

Landſchaft Stapelholm. Das jetzige Süderſtapeler Kirchſpiel, das die großen Bauerndörfer Drage, Seeht, Norder- und Süderſtapel umfaßt, war früher in zwei Kirchſpiele aufgeteilt, und zwar trug das zweite den Namen „Sanct Johannis“. Zur Hauptſache gehörte zu ihm die Ortſchaft Seeth. Neben der Süderſtapeler Kirche beſtand bei Norderſtapel noch die St. Annen-Kapelle. Abgabepflichtig war dieſe Kirchengemeinde dem Biſchof in Schwabſtedt. Die heutige Kirche in Süderſtapel ſtammt aus dem 13. Jahrhundert und war der Heiligen Katharine geweiht. Der Glockengießer Geerd von Moorfeld hat die in der Turmſpitze hängende Stundenglocke im Jahre 1554 gegoſſen. Der Bau ſelbſt, der Turm und auch die Umfaſſungsmauern des Friedhofes ſind aus großen Felsſteinen aufgeführt. In der Fehde des Jahres 1559 erlitt die Kirche durch die ſtürmenden Dithmarſcher, die häufig Stapelholm brandſchatzten, ſchwere Schäden. 1663 traf ein Blitzſtrahl den Turm der Kirche. Der Charakter einer Wehrkirche iſt beſonders am Turmbau auch heute noch deutlich erkennbar.

Leck. Auf den Feldern der hieſigen Umgebung macht ſich ſeit dem Herbſt ein ſtarkes Auftreten der Mäuſe bemerkbar. Bei den in den Provinzialforſten von Langenberg, Karlum und Süderlügum abgehaltenen Treibjagden wurden meiſt nur wenig Füchſe feſtgeſtellt. Man ſchließt daraus in Jägerkreiſen, daß der Fuchs ſich mehr aufs freie Feld verzogen hat und dort ſeiner Aufgabe als „Revierpoliziſt“ waltet, indem er unter den Mäuſen aufräumt. Wenn man den Fuchs im Intereſſe des Niederwildbeſtaedes in den hieſigen Jagdrevieren während der letzten Jahre meiſt ſehr kurz gehalten hat, ſo leuchtet ein, daß dieſe Maßnahme doch nur bis zu einer gewiſſen Grenze durchgefüht werden kann. Vereinzelt iſt man in Jagdkreiſen ſogar ſchon zu einer gewiſſen Schonung der Familie „Reinike“ übergegangen.

Hadersleben. In den Abendſtunden wurden drei auf ihren Rädern heimwärts nach Lintrup fahrende junge Mädchen von einem Perſonenkraftwagen überholt. Dabei geriet ein fünfzehnjähriges Mädchen vor das Auto, wurde überfahren und ſofort getötet.

Hadersleben. In Gentofte in Dänemark fand ein Knabe eine von Engländern abgeworfene Phosphorbombe, von der er Stücke in ſeine Taſche ſteckte. Durch die Körperwärme entzündete ſich der Phosphor, wobei dem Jungen die Beine verbrannten, ſo daß er im Krankenhaus ſeinen ſchweren Verletzungen erlag.

Bei Hadſund in der Nähe von Aalborg hantierte ein fünfzehnjähr. Junge im Walde mit einem Gewehr. Dabei erſchoß er verſehentlich ein fünfjähriges Mädchen. Der junge Täter flüchtete und konnte erſt nach längerer Zeit mit Hilfe von Polizeihunden gefunden werden.

Parchim. Des Muttermordes bezichtigt. Unter dem Verdacht, ſeine Mutter erſchlagen zu haben, wurde kürzlich der 42jährige in Parchim tätige Ernſt Marten feſtgenommen. Die Mutter wurde ſeiner Zeit in Zieslübbe in ihrer Scheune mit ſchweren Kopfverletzungen tot aufgefunden worden. Die Verletzungen mußten, wie die Unterſuchung ergab, durch Schläge mit einem ſtumpfen Gegenſtand entſtanden ſein. Der Feſtgenommene, der einen ſchlechten Ruf beſaß und ſeine Mutter vielfach mißhandelt hatte, hat, da es für ihn kein Entrinnen mehr gab, ſeinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Rat und Selbſthilfe bei Brandwunden

Von Dr. med. und phil. H. Langen

Bei den letzten feindlichen Fliegerangriffen erfolgte die Zerſtörung von Gebäuden zu einem großen Teil durch Stab- und Phosphorbrandbomben. Die Stabbrandbomben ſind ſchon längere Zeit bekannt. Sie durchſchlagen gewöhnlich nur den Dachboden und vielleicht noch das oberſte Stockwerk. Ihre Löſchung läßt ſich ohne weiteres mit dem vorſorglich bereitgeſtellten Waſſer und Sand vornehmen. Die Gefahrenquelle iſt alſo bald beſeitigt, wenn nicht die unbedingt nötigen Kontrollgänge auf dem Dachboden noch während des Luftangriffs unterlaſſen werden oder aber es treffen das Haus gleich mehrere Stabbrandbomben, deren Löſchung dem einzelnen allerdings einige Schwierigkeiten bereiten kann.

Eine ernſtere Gefahr bedingt ſtets die neuartige Phosphorbrandbombe. Der Zuſatz von Phosphor zu den Brandbombenſubſtanzen bewirkt eine ſchnelle und ſichere Entzündbarkeit. Bei einem Gewicht von durchſchnittlich 15 Kilogramm vermag die Bombe manchmal mehr als zwei Stockwerke zu durchſchlagen. Hierbei ſchleudert ſie bei ihrem Wege durch das Haus, alſo nach jedem Stockwerk zu, den phosphorhaltigen Brandſtoff hinaus.

Auch in dieſem Fall kommt zum Löſchen des Brandes nur Waſſer in Frage oder ſtark durchnäßter Sand, wobei infolge der ſich entwickelnden erheblichen Dämpfe es ratſam iſt, eine Gasmaske zu tragen. Niemals iſt beim Löſchen zu vergeſſen, daß der Phosphor ſich beim Verdunſten des Waſſers bzw. Wiedertrockenwerden leicht von neuem entzündet. Hierauf beruht mit die heimtückiſche Gefährlichkeit der Phosphorbrandbombe.

Entſprechend den vielen, durch die feindlichen Flieger verurſachten Bränden ſtehen bei den Verletzungen auch die Brandwunden und Verbrühungen im Vordergrund. Beim Löſchen gerät manchmal heißer Waſſerdampf auf die Hände glühende Stoffe oder brennendes Holz uſw. kommen auf irgendeine Weiſe mit dem Körper in Berührung. Der Brandhelfer erfaßt einen Gegenſtand, an dem feuchter, im Augenblick nicht brennender Phosphor haftet oder Spritzer der phosphorhaltigen Brandbombe treffen unmittelbar das Geſicht.

Gewöhnlich ſind dieſe Verbrennungen und Verbrühungen nur örtlich, d. h. ſie beſchränken ſich auf einen Gliedmaßenteil bzw. ein Körpergebiet, ſo daß trotz größter Schmerzen keine Lebensgefahr beſteht. Dieſe tritt erſt ein, wenn mehr als ein Drittel der Körperoberfläche in Mitleidenſchaft gezogen wird. Die Haut weiſt im allgemeinen nur eine Rötung auf, abgeſehen von den ſtets bald einſetzenden Blaſenbildungen. Bei einer ſo genannten Verbrennung zweiten Grades kommt es zur Verbrennung von Haut und Muskelſchichten, während bei einer ſolchen dritten Grades auch die Knochen in Mitleidenſchaft gezogen werden.

Verbrennungen und Verbrühungen, bei denen kein Verdacht beſteht, daß auf irgendeine Weiſe phosphorhaltiges Material in die Brandwunde geraten iſt, werden im allgemeinen gleichartig behandelt.

Verbrannte Stoffreſte ſind ſofort von der Brandwunde zu entfernen. Das ſonſt bei Wunden vielfach übliche Jodieren, wenn auch nur bis zum Wundrand, oder die Anwendung eines anderen entzündunghemmenden Mittels iſt nicht erforderlich. Am zweckmäßigſten lege man einen neutralen Salbenverband an, d. h. Mull oder ſauberſtes Leinen. Etwa ein reines Taſchentuch wird leicht meſſerrückendick mit Vaſelin oder ſonſt irgendeiner reizloſen Wundſalbe überſtrichen und mittels einer Binde oder Heftpflaſter auf die betreffende Stelle befeſtigt. Sehr vorteilhaft iſt die Anwendung von gebrauchsfertigen Brandbinden. Man ſchneidet von dieſer bei kleinen Wunden nur ein ſo großes Stück ab, daß die Wunde bedeckt wird. Lediglich bei größeren Wunden ſind mehrere hiervon anzulegen. Die Befeſtigung des Brandbindenſtückes ſelbſt erfolgt wiederum mit einer gewöhnlichen Binde. Statt der Salbe oder Brandbinde kann man auch neutrales Oel insbeſondere Parafinöl benutzen, auch Oliven- oder Mandelöl iſt geeignet. Nicht dagegen Butter oder Margarine. Die Wunde wird hiermit vorſichtig benetzt bezw. betupft. Salbe und Oel ſollen verhindern, daß das Verbandmaterial mit der Wunde verklebt. Mehl oder Puder zu benutzen, iſt nicht ratſam, es ſei denn, daß es ſich bei letzterem um einen beſonderen Wundpuder handelt. Die nach der Verbrennung oder Verbrühung auftretenden Brandblaſen laſſe man uneröffnet.

Iſt irgendwie die Mutmaßung gerechtfertigt, daß phosphorhaltige Subſtanzen auf die Brandwunden geraten ſind, oder daß vielleicht ein Gegenſtand angefaßt wurde, an dem ſich derartige mit Waſſer benetzte Brandſtoffe befanden, iſt größte Vorſicht und ſchnellſtes Handeln am Platze.

Das betroffene Körperglied bezw. der entſprechende Körperteil wird ſofort ins Waſſer gehalten, gegebenenfalls ſetzt man ſich oder ſpringt ins Waſſer, benutzt eine Brauſe oder die ſtets gefüllt zu haltende Badewanne. Nachdem in Mitleidenſchaft gezogene Bekleidungsteile entfernt worden ſind, werden die anhaftenden Brandſubſtanzen etwa mit einem Holzſtäbchen oder mit dem Meſſerrücken leicht abgekratzt, bezw. abgeſtreift. Hinterher wird mit einem Lappen gut nachgerieben. Jedenfalls ſollen vor Benutzung des naſſen Lappens gröbere Phosphorſpritzer mit einem Holzſpatel oder ähnlichem entfernt werden. Fehlen Waſſerbehälter oder iſt keine Bademöglichkeit gegeben, wird der betroffene Gliedmaßenteil unter fließendes Leitungswaſſer gehalten. Zu empfehlen iſt, den Bädern ein bis zwei Eßlöffel Natriumbicarbonat oder einen Schuß Waſſerſtoffſuperoxyd auf einen Liter Waſſer zuzuſetzen, oder noch vorteilhafter, man wendet Kaliumpermanganat, ſogenanntes übermanganſaures Kalium, an, und zwar einige Körnchen, ſo daß das Waſſer eine mittelblaue Tönung erhält.

Werden phosphorhaltige Brandſubſtanzen nicht reſtlos herausgeſpült, beſteht die Gefahr, daß ſich länger anhaltende und ſchmerzhaftere Entzündungen entwickeln. Werden Salbenverbände oder Oel bei Phosphorbrandwunden angewandt, ſoll derartiges baldigſt wieder entfernt, bzw. erneuert werden. Der Phosphor hat nämlich die Eigenſchaft, ſich in Fett aufzulöſen und auf dieſe Weiſe unter Umſtänden wieder eine gewiſſe Wirkſamkeit zu entfalten. Als Verband kommen einfache feuchte Umſchläge in Frage.

Verbrennungen und Verbrühungen, insbeſondere bei Verdacht durch phosphorhaltiges Material, bedürfen, beſonders wenn ſie in die Tiefe gehen, baldigſter Behandlung durch den Arzt. Sind dieſe ſehr ausgedehnt, etwa über die ganze Bruſt oder den Rücken verbreitet, wird der Betroffene am zweckmäßigſten gleich in ein Krankenhaus gebracht.

Die drei Zigaretten

Von einer frohen Stunde mit einer Frontbühne

Von Kriegsberichter Dietrich Studier.

PK. Gleich einem Traum war der Reigen der tanzenden Mädchen. Muſik floß dahin wie ein Spiel von Wellen. Und hinter jeder Vorführung ſtand unſer Beifall wie ein Schwarm wilder Enten, die ſich mit knatterndem Geräuſch erheben.

Dann ſtand eine Frau auf den Brettern der kleinen Bühne und warf ihre Ringe, Stäbchen und Bälle in die Luft, und wie von einem geheimen Zügel geführt, fing ein Rabe alles wieder gehorſam auf, eine Dreſſurleiſtung, die den Soldaten faſt den Atem raubte.

Ein junges Mädchen kam dann hervor, eine Tänzerin. Sie war anders, als man ſich gewöhnlich Tänzerinnen denkt, ohne jede Ueberſpielung und Phantaſterei. Ihre Geſtalt war ſchlicht und natürlich gezeichnet, das kleine Geſicht ſehr zart, faſt kindlich noch. Erſt kam ſie dahergetrippelt, dann flatterte ſie dahin wie ein Schmetterling, und ſchließlich ſchien ſie nur noch zu ſchweben, frei von aller Starre und Schwere, getragen von den Klängen einer Melodie — dorthin, wo man die Zeit ſo leicht vergißt. Das hatten ſie vollbracht, die wenigen dieſer kleinen Truppe …

Und das war die zweite Freude ihres Beſuches bei denen auf Fjölöy; ſie blieben noch ein Stündchen nachher, ſaßen mit den Soldaten zuſammen, ſcherzten, lachten und erzählten. Da hatten ein paar Hamburger Kameraden ihren Landsmann, den Lautenſänger, in die Mitte genommen und klönten mit ihm. Da ſaß der Magier der vorher gezeigt hatte, wie man den Kopf noch als Zweiundzwanzigjähriger von hinten durch die Beine nehmen kann, und erzählte den Soldaten, wie er zum „Kautſchukmenſchen" wurde.

Und die Sängerin und die Tänzerinnen? Sie waren zweifellos die begehrteſten Tiſchnachbarn, und doch waren die Frauenentwöhnten ihnen gegenüber ſtiller, unſicher faſt. Die Gertl und die Hanni hatten zuerſt den Faden angeſponnen, der ſich um ſie ſchlang, unſichtbar, und dann fortführte von hier, weit nach Oſten wo die beiden noch vor wenigen Wochen waren. Charkow kannten ſie und Poltawa, den Donez und den Dnjepr, und die Mädchen erzählten dann von den frohen Stunden und den ſchweren, von Auftritten in vorgeſchobenen Bunkern und vereinſamten Stadtbühnen von plötzlichen Artillerieüberfällen.

Ja, ſie hatten ſchon viel erlebt und wußten darüber zu erzählen, die Hanni und die Gertl. Und dann tauten auch die Landſer auf, und es war ſo mancher unter ihnen, der auch im Oſten war und dieſelben Orte kannte.

Und als dann der Abend vorüber war, der allen ſo kurz ſchien der aber ein Ende haben mußte, weil ſie alle wieder die Pflicht rief, kamen die Soldaten der Batterie noch mit hinunter ans Waſſer, wo der Kutter ſchon auf die Künſtler wartete. „Kommt bald wieder!" riefen die Kameraden den Scheidenden nach, die ihnen als Antwort das Lied von der Heimat ſangen, in der es erſt ein Wiederſehen gibt.

Langſam glitt der Kutter hinaus auf die ſchwarze See, und auf dem ſchwankenden Deck ſaßen ſie müde zuſammengehockt, die ſoeben noch anderen Freude und Frohſinn ſchenkten.

Doch die junge Tänzerin erlebte noch eine kleine Ueberraſchung: ſie fand in ihrem Handtäſchchen drei Zigaretten mit einem Zettel „Von einem dankbaren Soldaten". Und es bedeutet ſchon viel, wenn ein Soldat ſeine drei Verpflegungszigaretten verſchenkt!

Sklavenhandel unter engliſcher Flagge

Hungernde Kinder werden verſchachert

Die gefühlsroheſten Menſchen im Aſien von heute ſeien jene Schurken, die die Hungersnot von Bengalen ausnutzten, um ihren illegalen Kinderhandel zu fördern, ſchreibt die engliſche Wochenzeitſchrift „New Tribune".

Durch Hunger und Entbehrungen zu Skeletten gewordene hunderte Kinder ſeien in der letzten Zeit von dieſen Schurken zu Preiſen aufgekauft worden, die zum Teil nicht mehr als neun Schilling (5,50 RM) betragen. Eines von zwei furchtbaren Schickſalen erwarte jene Kinder, die dieſe Sklavenhändler in den Straßen Kalkuttas auftrieben. Einige Kinder wurden zu rieſigen Profiten an Bettlergangſter verſchachert, die ſie in ihren Banden berufsmäßigen Bettlern „zum Training" aushändigten. Es mache ſich für viele Gangſter bezahlt, die Kinder hungrig zu halten, ohne ſie aber ſterben zu laſſen. Je ausgemergelter ſie ausſähen und je lauter ſie weinten, um ſo beſſer eigneten ſie ſich in ihren Augen als Bettlerköder. Andere Kinder, vor allem die älteren Mädchen, würden an die Freudenhäuſer verkauft, aus denen ſie nach Jahren entweder als Wrack oder überhaupt nicht mehr auftauchten.

In Kalkutta und in den ländlichen Bezirken Bengalens, die die Hungersnot heimſuche, ſeien dieſe Sklavenhändler am Werk. Jeden Abend, wenn ſich die Dunkelheit auf die ſchlimmſten Strecken der Hungersnot ſenke, näherten ſich dieſe Raubvögel in Menſchengeſtalt den körperlich und ſeeliſch geſchwächten Müttern und verſuchten, dieſe mit gaukelhaften Worten zu überreden, ihre Kinder herzugeben. Denn, ſo erklärten ſie, es wäre für die Kinder geſorgt, ſie würden gut ernährt und gekleidet und ſchließlich in Arbeit gebracht. So verzichten hungernde Eltern von Bengalen auf ihre Kinder in der Annahme, es gehe ihnen dann beſſer; in Wirklichkeit liefern ſie ihre Kinder nur Sklavenhändlern aus

Hetzſchriften ſtatt Brot

Stalins Wühlarbeit in Süditalien

Die norditalieniſche Preſſe nimmt zu einer Meldung Stellung, wonach der „Kulturbeauftragte" der bolſchewiſtiſchen Delegation bei der Badoglioregierung, Wyſchinſki, während eines Banketts erklärt habe, die italieniſchen Arbeiter hätten „nicht die geringſte Ahnung von der geiſtigen und politiſchen Sowjetliteratur".

Tatſächlich, ſo ſchreibt die oberitalieniſche Preſſe, habe die italieniſche Arbeiterſchaft Brot verlangt und keine Bücher und Agitationsſchriften des Bolſchewismus. Das Eintreffen des Frachters, der das Agitationsmaterial gebracht habe, hätte viel mehr die Anglo-Amerikaner intereſſiert, die erkennen müßten, daß die Sowjetunion im Rücken ihrer Front einen Keil in die müde, ausgehungerte und enttäuſchte Volksmaſſe treibe und eine Atmoſphäre ſchaffe, die den plutokratiſchen Mächten keineswegs günſtig ſei. Stalin habe ſeine Naſe in die Balkanfrage, in die Politik in Nordafrika und jetzt auch in die ſüditalieniſchen Angelegenheiten geſteckt.

Heute ſei es ein Delegierter, morgen eine Fracht Bücher und Flugſchriften, und übermorgen würden es geheime Zuſammenkünfte, Bombardements und Terrorismus ſein, die den bolſchewiſtiſchen Bazillus weitertrügen.

Polenfrage für England bereits begraben

Der Leitartikel der türkiſchen Zeitung „Son Poſta" behauptet daß es für die Engländer keine Polenfrage mehr gebe und auch nicht geben könne, weil London befürchte, mit ihrer Aufrollung die Sowjets zu verärgern, was man unter allen Umſtänden vermeiden möchte. Die Polenfrage ſei bereits vor zwei Jahren endgültig begraben worden

Aenderungen im franzöſiſchen Kabinett

Der bisherige Staatsſekretär für Information, Paul Marion, wurde zum Staatsſekretär beim Regierungschef ernannt. Der bisherige Publiziſt und Rundfunkſprecher Philippe Henriot wurde zum Staatsſekretär für Information und Propaganda ernannt. Weiterhin wurde der Miniſter für Volkswirtſchaft und Finanzen, Cathala, interimiſtiſch mit den Funktionen eines Staatsſekretärs für Wirtſchaft und Ernährung betraut. Er wird auf dieſem Poſten den bisherigen Miniſter Bonnafous erſetzen, deſſen Rücktrittsgeſuch angenommen wurde.

Kurze Nachrichten

Bei dem letzten Terrorangriff auf Piſtoia ſind wertvolle Kulturdenkmäler vernichtet worden. Mehrere Bomben ſchlugen auf dem hiſtoriſchen Domplatz ein und beſchädigten Monumente von hohem künſtleriſchem Wert, darunter den Gerichtspalaſt und das Baptiſterium. Auch die alte St.-Pauls-Kapelle wurde ſchwer getroffen.

Am „Tag der Heiligen Drei Könige" beging die ſpaniſche Wehrmacht ihr traditionelles Weihnachtsfeſt. Heeresminiſter General Aſenſio überreichte General Franco im Namen der drei ſpaniſchen Wehrmachtteile einen Marſchallſtab.

Wie Reuter aus Philadelphia meldet, ſtreiken ſeit Donnerstag früh 8500 Arbeiter der Cramp Shipbuilding Company wegen interner Arbeitsſtreitigkeiten. Tauſende von Nachtſchichtarbeitern folgten abends dieſem Beiſpiel.

Den USA-Finanzjuden winkt ein neues großes Geſchäft. Der ſchon ſeit Jahren geplante Verkauf alter USA-Maſchinen der verſchiedenſten Induſtriezweige an Ibero-Amerika ſoll jetzt durchgeführt werden. Das Staatsdepartement habe über ſeine diplomatiſchen Vertreter Käufer geſucht und angeblich auch in großer Zahl gefunden. Die USA-Fabriken ſeien äußerſt intereſſiert daran, „veraltete, aber immerhin noch brauchbare" Maſchinen abzuſtoßen.

Die braſilianiſche Rohſtoffſtelle ſah ſich gezwungen, neue draſtiſche Treibſtoffeinſparungen anzuordnen. Die Benzinſondergenehmigungen wurden wiederum eingeſchränkt, um wenigſtens den öffentlichen Verkehr Rio de Janeiros einigermaßen aufrechterhalten zu können.

Du ſtehſt nicht allein

Von Kriegsberichter Peter Hagen.

PK. Zwiſchen verſchneiten Tannen ſteigt der Weg den Hang allmählich bergan. Im letzten Hauſe vor dem Walde, das mit ſeinen ringsum laufenden Holzgalerien das ganze weite Schwarzwaldtal überſchaut, öffnet ſich die Tür, und eine Schar kleiner Kinder, winzige bunte Wollepuppen, ſtürzt und purzelt ins Freie und geradeswegs in die Arme ihrer Mütter, die draußen auf dem Wege gewartet haben. Es iſt jeden Mittag das gleiche Bild: die werdenden Mütter aus den von Feindbomben heimgeſuchten Städten des Reiches, die hier im Schwarzwald in landſchaftlich wunderſchön gelegenen Heimen untergebracht ſind, erwarten nach dem Mittageſſen ihre Kinder, um mit ihnen ſpazierenzugehen. Die Kleinen werden in einem beſonderen Kinderheim, getrennt von ihren Müttern, von freundlichen NSV.-Schweſtern betreut.

Dort drüben taucht die muntere Schar wieder auf, und mittendrin, umgeben von ihren fünf Kindern, jene Frau aus Weſtfalen, die vor wenigen Wochen erſt mit ihren Kindern Stunden nach dem britiſchen Angriff aus dem Keller ihres zerſtörten Hauſes herausgeſchaufelt werden konnte. Nach Stunden, in denen ſie ihren und ihrer Kinder Tod unaufhörlich vor Augen gehabt hat. Iſt alles dieſes ſchauerliche Erleben von der Frau abgeglitten, ausgelöſcht wie Kreide auf einer Tafel? Nein, was dieſe Arbeiterfrau und Mutter, deren Mann an der Oſtfront ſteht, in den Schreckensnächten ihrer Heimatſtadt durchgemacht hat, iſt unverlöſchlich ihrem Gedächtnis eingegraben. Aber gerade dieſes Erleben hat der Frau ihre Ruhe gegeben und ſie mit Gefaßtheit und jenem ſtillen Mut erfüllt, der die wertvollen Charaktere auszeichnet, denen wir heute an den Stätten des Erlebens ſo oft begegnen.

Als die Männer vom Luftſchutzregiment nach ſtundenlanger harter Arbeit durch die ſchmale Lücke im Mauerwerk der Frau zum Ausſtieg die Hand reichten und ihre Kinder heraustrugen, würgte es manchem der Männer den Hals zuſammen, als er in die verſtörten, hoffnungsloſen Augen dieſer Mutter ſah. Und dann ſaß ſie inmitten ihrer Kinder gerettet in einem Schulzimmer, das als proviſoriſches Kinderheim eingerichtet worden war. NSV.-Schweſtern und Helferinnen verſorgten die Kinder mit Milch und Brei, und ein Hitlerjunge lief und holte für die Mutter Bohnenkaffee und belegte Brote. Den Kaffeetopf in der einen, das Brot in der anderen Hand ſaß ſie da und ſtarrte vor ſich hin. Und plötzlich rannen ihr unaufhörlich Tränen über das Geſicht, aber nicht weil ihr etwa jetzt erſt das Schreckliche ihrer Lage bewußt geworden wäre, ſondern weil ſie angeſichts der Fürſorge und Hilfe, die ihr ſo ſelbſtverſtändlich allerſeits zuteil wurde, plötzlich erkannte: Du ſtehſt nicht allein!

Und dieſes Gefühl verließ ſie nun nicht mehr. Ihre Kinder brauchten Kleider und Mäntel. Es waren aber in der Göring-Spende, aus der die Geſchädigten zunächſt verſorgt wurden, keine paſſenden Stücke vorhanden. Der Amtsleiter der NSV wußte auch hier Rat. Es gab ein paar ausgebombte Schneider in der Stadt. Für die hatte man in einem leeren Raum ſchnell eine Werkſtatt eingerichtet, und hier ſaßen ſie nun und änderten Kleidungsſtücke. In wenigen Tagen hatten die Kinder der Frau warme Mäntel und Kleider. Es gab auch mal bürokratiſche Schwierigkeiten, aber die Frau wurde nicht ungeduldig oder mißtrauiſch, und ſchließlich kamen alle ihre Angelegenheiten in Ordnung. Sie ſtand nicht allein. Sie erfuhr auch jenes beklemmende Gefühl, als wäre ſie ein unliebſamer Bittſteller, wenn ſie als Obdach- und Mittelloſe vor Behördenſtellen erſchien, um ihre Anträge zu ſtellen, aber dieſes Gefühl wich immer ſchnell vor der Erkenntnis, daß hier alles getan wurde, was menſchenmöglich war. Sie ſah das gewaltige Gefüge des Hilfswerks, das ſich über die Länder ſpannt, da ſie nun ſelbſt von ihm erfaßt wurde.

Eines Tages brachte der Sonderzug ſie und ihre Kinder zuſammen mit Hunderten anderer Volksdeutſchen in den Süden des Reiches und in jenes ſchöne Heim, das ſie für viele Wochen aufnehmen ſollte und in der ſie ihrer ſchweren Stunde entgegenſehen würde. Hierher kam ihr Mann als Urlauber von der Oſtfront. Zuerſt hatte er ſchweigend bei ihr geſeſſen und nur ihre Hände gehalten. Bis er endlich Worte fand. „Wenn ihr nun auch kein Heim mehr habt, du und die Kinder, du mußt immer denken, daß du mich noch haſt. Du ſtehſt nicht allein! Da hatte ſie gelächelt. „Nein", ſagte ſie, „du brauchſt dich um uns nicht zu ſorgen! Wir ſtehen nicht allein!" Und er nickte, denn er hatte begriffen, wie ſie es meinte. Er ſeufzte befreit und ſagte: „Es iſt gut, wenn man nun wieder nach draußen geht, daß man das weiß."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Am Sonnabend, dem 8. Januar 1944,
entſchlief nach kurzer Krankheit im 71. Lebensjahre unſere liebe Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter und Schweſter

Margarethe Reimers

geb. Kracht

In tiefer Trauer:
Michael Steiner u. Frau, geb. Reimers
H. Reimers u. E. Seemann
R. Ihſe und Frau, geb. Reimers
H. Köhnke und Frau, geb. Reimers
D. Schlüter und Frau, geb. Reimers
Chr. Jonaſſon und Frau, geb. Reimers
Cl. Reimers und Frau, geb. Harder
W. Reimers und Frau, geb. Heine
W. Guske und Frau, geb. Reimers
A. Ohlhoff und Frau, geb. Reimers
Johs. Kracht als Bruder
und Enkelkinder.

Wiemersdorf, den 10. Januar 1944

Beerdigung am Donnerstag, 13. Januar.
Trauerfeier 13.30 Uhr in der Kirche Bad Bramſtedt.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Freunde! PERIANER!

Habt ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M.

Dankſagung.

Allen denen, die uns in unſerem tiefen Leid um unſern geliebten Gefallenen ihr Mitgefühl zeigten, danken wir herzlich. Im Namen aller Familienangehörigen:

Anneliefe Wagner, geb. Groot.
Barmſtedt.

Wohnungstauſch.

Wer tauſcht 2½—3 Zimmer-Wohnung in Bad Bramſtedt oder Umgegend gegen gleich große mit Stallung u. Garten in Schmalenſee bei Bornhöved. Angebote an

Johs. Mark. Thies,
Wiemersdorf.

ſt allein

ter Hagen.
n ſteigt der Weg den jung
vor dem Walde, das mit
n das ganze weite Schwarz-
ür, und eine Schar kleiner
n, ſtürzt und purzelt ins
ihrer Mütter, die draußen
ſt jeden Mittag das gleiche
n von Feindbomben heim-
hier im Schwarzwald in
Heimen untergebracht ſind,
Kinder, um mit ihnen ſpa-
en in einem beſonderen
ern, von freundlichen NSV-

e Schar wieder auf, und
f Kindern, jene Frau aus
erſt mit ihren Kindern
aus dem Keller ihres zer-
den konnte. Nach Stunden,
Tod unaufhörlich vor Augen
iche Erleben von der Frau
uf einer Tafel? Nein, was
en Mann an der Oſtfront
eimatſtadt durchgemacht hat,
eingegraben. Aber gerade
he gegeben und ſie mit Ge-
lt, der die wertvollen Cha-
n den Stätten des Erlebens

egiment nach ſtundenlanger
e im Mauerwerk der Frau
ihre Kinder heraustrugen,
Hals zuſammen, als er in
dieſer Mutter ſah. Und
gerettet in einem Schul-
erheim eingerichtet worden
nen verſorgten die Kinder
unge lief und holte für die
ote. Den Kaffeetopf in der
ſaß ſie da und ſtarrte vor
aufhörlich Tränen über das
t erſt das Schreckliche ihrer
weil ſie angeſichts der Für-
erſtändlich allerſeits zuteil
ht allein!

n nicht mehr. Ihre Kinder
varen aber in der Göring-
ächſt verſorgt wurden, keine
mtsleiter der NSV wußte
gebombte Schneider in der
leeren Raum ſchnell eine
ſie nun und änderten Klei-
ten die Kinder der Frau
ab auch mal bürokratiſche
rde nicht ungeduldig oder
le ihre Angelegenheiten 'n
Sie erfuhr auch jenes be-
n unliebſamer Bittſteller,
vor Behördenſtellen erſchien,
dieſes Gefühl wich immer
alles getan wurde, was
ewaltige Gefüge des Hilfs-
nnt, da ſie nun ſelbſt von

rzug ſie und ihre Kinder
lksdeutſchen in den Süden
t, das ſie für viele Wochen
ſchweren Stunde entgegen-
als Urlauber von der Oſt-
ihr geſeſſen und nur ihre
fand. „Wenn ihr nun auch
Kinder, du mußt immer
n ſtehſt nicht allein! Du
„du brauchſt dich um uns
in!“ Und er nickte, denn er
r ſeufzte befreit und ſagte:
ach draußen geht, daß man

d Bramſtedt. — Druck und
dt
vom 15. 11. 1940 gültig.

r 1944,
Lebens-
rmutter,
rs
Reimers
rs
mers
eimers
Reimers
arder
eine
mers
mers
Januar.
he Bad

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Danksagung.
Allen denen, die
uns in unſerem
tiefen Leid um
ſern geliebten Gefallenen
Mitgefühl zeigten, dan-
n wir herzlich. Im Namen
er Familienangehörigen:
neliſe Wagner, geb.
rmſtedt. Groot.

ohnungstauſch.
tauſcht 2½—3 Zimmer-
ung in Bad Bramſtedt
Umgegend gegen gleich
mit Stallung u. Garten
chmalenſee bei Born-
. Angebote an
hs. Mark. Thies,
Wiemersdorf.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. **Bezugspreis monatlich** im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. **Poſtſcheckkonto:** Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 8 — **Dienstag, den 11. Januar 1944** — **66. Jahrg.**

Stalins Ohrfeige für den Bundesgenoſſen

Rege Diskuſſion in der Polenfrage — London und Waſhington fühlen ſich gerüſſelt

Der „Prawda“-Artikel, in dem Stalin den Anglo-Amerikanern deutlich zu verſtehen gibt, daß er ſich ihre Einmiſchung in oſteuropäiſche Fragen energiſch verbittet, ſteht weiterhin im Mittelpunkt der Erörterungen engliſcher und amerikaniſcher Zeitungen. Das **Echo**, das dieſer von Stalin inſpirierte, wenn nicht von ihm ſelbſt verfaßte Artikel gefunden hat, beweiſt, daß man in England und in den USA verſtanden hat, daß die „Prwda“-Ausführungen weniger Willkie als den Anglo-Amerikanern überhaupt gelten. Man empfindet an der Themſe und im Weißen Haus die Ohrfeige, die ihnen der Kreml-Diktator verabreicht hat, und es iſt intereſſant, zu verfolgen, wie die Reaktion der Anglo-Amerikaoner darauf iſt.

Die „**New York Times**“, in der bekanntlich der Neujahrsartikel Willkies veröffentlicht wurde, der die ſcharfe Antwort der „Prawda“ auslöſte, ſtellt nunmehr ſcharfſinnig feſt, die „Prawda“-Auslaſſungen würden in Waſhington als ein Hinweis an die Engländer und die USA angeſehen, ihre Hände von Polen und anderen Staaten zu laſſen, deren Grenzen ſich die Sowjettruppen näherten. Im übrigen ſtellt die „New York Times“ die Ueberraſchung Wendell Willkies über den heftigen ſowjetiſchen Anwurf gegen ihn feſt, wo doch Willkie ſeinen Artikel als ſowjetfreundlich betrachte. Die Ueberraſchung Willkies iſt nicht gerade ein Zeugnis für ſeinen politiſchen Scharfſinn und den anderer Politiker um Rooſevelt. In der ihnen eigenen Ueberheblichkeit und Neunmalklugheit glauben ſie, ein Urteil über die europäiſche Lage zu haben, und ſie maßen ſich an, dementſprechend Entſcheidungen in europäiſchen Fragen zu treffen. Jetzt bekommen ſie ſehr deutlich von Moskau zu verſtehen, daß ſie Schwachköpfe ſind und daß ſie beſſer die Finger von Dingen laſſen, durch die ſie den Kreml erheblich verſchnupfen können. Dieſer Wendell Willkie, der Allerweltspolitiker, der ſeine Naſe in alle Dinge ſteckt, und von allem etwas verſtehen will, muß nunmehr entdecken, daß man ihn in Moskau erheblich anders einſchätzt, als er es annahm. So wie ihm, geht es auch dem anderen politiſchen Klüngel, der im Weißen Haus ein Wort mitredet.

Die ſowjetiſch-polniſche Frage wird nach dieſem „Prawda“-Artikel in London und Waſhington auch ſehr viel vorſichtiger behandelt. Die Engländer bemühen ſich, ſo ſchnell wie möglich ſich die ſowjetiſche Auffaſſung zu eigen zu machen, um ja nicht Anſtoß in Moskau zu erregen. So erklärt Vernon Bartlett im „News Chronicle“, die britiſche Anſicht gehe dahin, „daß die Stärke Polens weniger von dem Umfang ſeines Gebietes abhängt als von ſeinen Beziehungen zu ſeinen Nachbarn.“ Das iſt wieder ein Verſuch der Engländer, ſich mit einer faulen Ausrede von den Verpflichtungen zurückzuziehen, die ſie ſeinerzeit einmal Polen gegenüber eingegangen waren. Heute will man in London von all den Verſprechungen an Polen nichts wiſſen, nachdem England Europa an den Bolſchewismus verraten hat. Hätte man in London 1939 die Ueberzeugung gehabt, die Vernon Bartlett jetzt ausſpricht, dann hätte ſich der ganze Weltkrieg, der für alle Beteiligten mit ſchweren Opfern verbunden iſt, vermeiden laſſen. Aber damals hielt es England für angebracht, den Krieg vom Zaune zu brechen, weil es angeblich verhindern wollte, daß das deutſche Danzig zum Reich zurückkäme.

Heuchelei ohnegleichen

Der „Daily Herald“ erklärt mit einem Zynismus und einer Heuchelei ohnegleichen, die Sowjetregierung habe „die Grenze von 1920 niemals als gerechte Grenze anerkannt und ſtets das weißruſſiſche und weſtukrainiſche Gebiet als gewaltſam abgetrennt betrachtet“. Der „Daily Herald“ tut ſo, als habe England 1920 dieſen bolſchewiſtiſchen Standpunkt voll und ganz gewürdigt, und überſieht, daß ſich damals die engliſche Politik und nicht zuletzt derſelbe Churchill, der ſich und ſein Volk dem Bolſchewismus verkauft hat, als entſchiedene Feinde der Sowjets gebärdeten. — Mit der gleichen Verlogenheit und Ueberheblichkeit bezeichnet die „New York Herald Tribune“ die amtliche Erklärung der polniſchen Emigrantenclique zum Grenzſtreit mit den Sowjets als eine „Narrheit“ und bemerkt in einem Leitartikel mit beißendem Hohn, „die polniſche Idee, daß die amerikaniſche Oeffentlichkeit den Krieg wegen komplizierter und oft unehrenhafter Streitigkeiten unterbrechen werde, die ſich im Zuſammenhang mit der Oſtgrenze ergäben, ſei eine der phantaſtiſchſten und gefährlichſten Illuſionen der Welt.“ Dieſe Stellungnahme iſt um ſo wertvoller, als ja ſchließlich wegen ſolcher Streitigkeiten der Krieg vom Zaun gebrochen wurde.

Einen grotesken Beitrag zum Fall Polen liefert der demokratiſche USA-Abgeordnete William B. Barry. Er erklärte, Stalin ſolle ohne Zögern bekanntgeben, daß die Sowjetarmee Polen „befreien“ wolle. Das ſei, ſo ſagte er, „eine goldene Gelegenheit für Stalin, alle Zweifel zu beſeitigen, die in den Hirnen der nichtkommuniſtiſchen Länder über die ernſte Abſicht der Sowjetunion zu einer Zuſammenarbeit mit anderen Nationen für einen dauerhaften Frieden in der Nachkriegswelt“ beſtehen könnten. Der USA-Abgeordnete gibt ein verblüffendes Beiſpiel von der Geiſtesverfaſſung und Hohlköpfigkeit der demokratiſchen Weltverbeſſerer. Die Antwort auf ſeinen ſinnvollen Vorſchlag hat die „Prawda“ in ihrer Entgegnung auf das Willkie-Geſchwätz in unzweideutiger Form den demokratiſchen Faſelköpfen in den USA erteilt.

In die Diskuſſion um die polniſch-ſowjetiſche Frage miſcht ſich jetzt auch das Organ der ſogenannten „Union polniſcher Patrioten in Moskau“ die „Wonna Polſka“. Hier kommen die von Stalin gekauften Polen zu Wort, die ſich bereithalten, den Auftrag des Kremls zu erfüllen, der dahin geht, Polen zu einem bolſchewiſtiſchen Protektoratsgebiet zu machen. Die „Wonna Polſka“ richtet heftige Angriffe gegen die polniſche Exilregierung und ſtellt ihrerſeits ein Programm für die Nachkriegszeit auf, das ganz den Forderungen des Kremls entſpricht und u. a. folgende Punkte enthält: 1. „Die Weſtukraine und Weißrußland gehören zur Sowjetunion“, 2. Errichtung eines „demokratiſchen und parlamentariſchen Regimes in Polen“. Das ſind die gleichen Forderungen, die Moskau ſtellt. Sie könnten ebenſogut in der „Prawda“ ſtehen wie in der „Wonna Polſka“, und ſie kennzeichnen damit das polniſche Blatt als Sprachrohr Stalins.

*

Im übrigen können wir nur noch einmal feſtſtellen, daß dieſe **ganze Diskuſſion unzeitgemäß und überflüſſig iſt. Der Feind zerlegt bereits das Fell des Bären, der noch gar nicht erlegt iſt und niemals erlegt werden wird. Ueber das Schickſal Polens und über** die Grenzfragen im Oſten werden weder der Kreml noch der plutokratiſch-demokratiſche Klüngel in London und Waſhington entſcheiden, und ſchon gar nicht die polniſche Emigrantenclique. Die Polen verſpüren wenig Luſt, einmal Sowjetbürger zu werden. Ihnen ſteht das Schickſal der baltiſchen Staaten und der Ukraine während der Zeit des bolſchewiſtiſchen Blutregimes deutlich vor Augen. Katyn iſt für ſie eine eindringliche Warnung, die ſie nicht vergeſſen werden. Sie haben inzwiſchen längſt erkannt, daß ſie im Generalgouvernement im Frieden leben und dort ihre Ordnung haben, und ſie haben nicht die geringſte Sehnſucht nach den bolſchewiſtiſchen „Freiheitsapoſteln“.

Plutokraten die Schrittmacher des Bolſchewismus

Ein Jahr genügte, um Nordafrika zum Sprungbrett der Sowjets nach Europa hin zu verwandeln

Seit die anglo-amerikaniſche „Armada“ an den Küſten Nordafrikas Anker warf, um eine von bambaſtiſchem propagandiſtiſchem Geſchrei begleitete „Invaſion“ zu inſzenieren, iſt wenig mehr als ein Jahr vergangen. Dieſes Jahr genügte, um aus einem mit allen Mitteln der Agitation aus der Taufe gehobenen ſtrategiſchen Erfolg der Briten und Amerikaner einen bolſchewiſtiſchen Brückenkopf werden zu laſſen, von dem aus die Agenten Stalins nicht nur ihre Parolen, ſondern auch ihre imperialiſtiſchen Ambitionen nach dem europäiſchen Feſtlande hinüberſpielen laſſen. Bezeichnend für dieſen augenblicklichen Stand des politiſchen Kräfteſpiels in Nordafrika iſt die kürzlich mit ſpontanem Beifall aufgenommene Aeußerung eines ſowjetiſchen Abgeordneten in der ſogenannten beratenden Kammer in Algier. Dieſer Abgeordnete forderte offen die Sowjetiſierung Europas nach Kriegsende.

Was ſich nun im vergangenen Jahre nach dem Abſchluß des militäriſchen Aktes in Nordafrika dort auf politiſcher Baſis abſpielte, iſt ein Muſterbeiſpiel für die „Hohe Schule“ der bolſchewiſtiſchen Infiltration und für die in dieſem Kriege bereits hiſtoriſch gewordene Erkenntnis, daß die Anglo-Amerikaner Schrittmacher des Bolſchewismus ſind, wohin ſie auch immer im Verlaufe ihrer militäriſchen Aktionen gelangen mögen. Das derzeitige Stadium der Entwicklung in Nordafrika begann im Februau 1943 mit der Freilaſſung von achtundzwanzig kommuniſtiſchen Abgeordneten durch Giraud. Dieſe achtundzwanzig Kommuniſten bildeten zuſammen mit einer gaulliſtiſchen Minderheit und einer nach bekanntem Muſter für den Bolſchewismus gewonnenen Menge unzufriedener Elemente den Hebel für die Sowjets über de Gaulle hinweg gegen Giraud ſelbſt und hatten damit die Möglichkeit, gegen den angelſächſiſchen Führungsanſpruch vorzugehen. Die aus dieſen Anfängen reſultierende zweite Phaſe im politiſchen Kräfteſpiel Nordafrikas wird gekennzeichnet durch das Eintreffen de Gaulles in Algier und die in die gleiche Zeit fallende Legaliſierung der dortigen kommuniſtiſchen Partei. Die Kommuniſten waren nun in die Lage verſetzt, ihren großzügig vorbereiteten Agitationsapparat in Tätigkeit zu ſetzen.

Dieſe beiden erſten Etappen der bolſchewiſtiſchen Infiltration ſind die Grundſteine für die nun folgende Sicherung der bolſchewiſtiſchen Organiſation nach innen und außen. Nach innen wurde ſie gewährleiſtet durch die Ueberziehung Nordafrikas mit einem dichten Netz von örtlichen politiſchen Kommando- und Befehlsſtellen. Nach außen wurde, einem alten moskowitiſchen Prinzip folgend, die Arbeit als getarnte „nationale, patriotiſche, demokratiſche“ Partei ſyſtematiſch fortgeſetzt, und zwar unter Ausnutzung der nordafrikaniſchen Oppoſition gegen Vichy ſowie unter gleichzeitiger Proklamierung des Kampfes für die Wiedereinführung der Cremieux-Geſetze, mit der die jüdiſche Unterſtützung geſichert werden ſollte. Hand in Hand mit dieſem Manöver ging die Sicherung der Einflußnahme innerhalb der gaulliſtiſchen Organiſationen auf dem Umwege ihrer perſonellen Durchdringung, Neuaufbau alter Gewerkſchaften, Gründung von Verbraucherverbänden und Neueröffnung der Liga für Zivilinternierte, der Liga für Menſchenrechte und nicht zuletzt der berüchtigten Liga des Juden Bernhard Lecache. Der nächſte Schachzug des Kremls wirkte ſich unmittelbar durch die Anerkennung des Algierkomitees durch die Sowjetunion aus. Nachdem der ſtellvertretende Außenkommiſſar des Kremls, Wyſchinſki, als Delegierter für den Mittelmeerausſchuß mit einem großen Stab von Agenten unter der Flagge einer „ſowjetruſſiſchen Militärmiſſion“ ebenfalls in Algier eingetroffen war, wurde die Agitationstätigkeit der offiziellen bolſchewiſtiſchen Vertreter Anfang November des vergangenen Jahres mit allen Mitteln intenſiviert. Ende des Jahres wurde der Schlußſtein zu dem bolſchewiſtiſchen Brückenkopf Nordafrika dadurch gelegt, daß ſich bei dem Zuſammentritt der „beratenden Kammer“ die Kommuniſten gemeinſam mit den Sozialiſten und anderen Linksgruppen die Kammermehrheit verſchafften und ſich ſo den „legalen“ Führungsanſpruch ſicherten. Die kommuniſtiſche Agitation konnte nun dazu übergehen, nicht mehr ausſchließlich gegen die Feinde de Gaulles zu arbeiten, ſondern in breiter Front unter Herauskehrung öffentlicher bolſchewiſtiſcher Parolen gegen die Gegner des Kommunismus vorzugehen. De Gaulle war von den Kommuniſten in dieſem Stadium bereits überſpielt. Die Bolſchewiſten vollendeten ihr Werk in Nordafrika, indem ſie auf einen Appell de Gaulles mit Forderungen antworteten, die dieſer nur noch ablehnen konnte. Die Kommuniſten inſzenierten darauf am 15. November eine Maſſendemonſtration, bei der ſie die Schuld für das Scheitern eines Kompromiſſes de Gaulle in die Schuhe ſchoben. Damit war de Gaulle endgültig und offiziell bankrott erklärt und mit ihm eine kleine Schar politiſch intereſſierter Hintermänner in London und Waſhington, die auf ihn ihre letzte Hoffnung geſetzt hatten.

Der bolſchewiſtiſche Brückenkopf Nordafrika iſt ſeitdem eine akute politiſche Tatſache, deren Liquidierung ausſchließlich durch den Sieg der Mächte zu erwarten iſt, die die Ausmerzung der bolſchewiſtiſchen Weltgefahr zu ihrem Kriegsziel erhoben hatten.

„Die Deutſchen kämpfen wie die Teufel“

„Die Deutſchen kämpfen wie die Teufel“, erklärte der neue Befehlshaber der britiſchen 8. Armee in Süditalien, Generalleutnant Leeſe. „Sorgen Sie dafür“, ſagte er zu Preſſevertretern, „daß die Leute in der Heimat erkennen, daß wir es jetzt bei den Kämpfen mit einem hölliſchen Problem zu tun haben.“

Deutſche Schnellboote vor Lands End

Erfolgreiche Angriffe vor den ſüdweſtlichſten Landzungen Englands

Zum erſten Male in dieſem Kriege ſtießen unſere Schnellboote — wie der Wehrmachtbericht am 7. Januar 1944 meldete — unter die engliſche Küſte bis Lands End vor und verſenkten 5 Schiffe mit 12 500 BRT und einen Bewacher. Mehrere Schiffe wurden außerdem noch torpediert. Das Seegebiet an der Südſpitze der Grafſchaft Cornwall lag im Vergleich zu den bisherigen Operationsgebieten unſerer Schnellboote ſo weit entfernt von ihrem Einſatzhafen, daß der Gegner, wie der Verlauf der Ereigniſſe bewies, ſich völlig ſicher fühlte.

Als unſer Verband gegen 2.30 Uhr in der Nähe der beiden ſüdweſtlichſten Landzungen Englands, Lands End und Lizard Head, ſtand, vernichtete er zuerſt zwei Bewacher, die trotz hellſtem Mondſchein und einwandfreier Sicht bei mäßiger Atlantikdünung und leichtem Wind — alſo den denkbar ungünſtigſten Vorausſetzungen für einen Schnellbootangriff — in naher Entfernung als Vorausſicherung ihren Kurs zogen. Für die deutſchen Boote wurde daraufhin vom Verbandsführer höchſte Angriffsbereitſchaft befohlen. Der Umſtand, daß in dieſem weit weſtlich gelegenen Seegebiet bisher niemals deutſche Schnellboote beobachtet worden waren, mußte günſtigſte Vorausſetzungen für den bevorſtehenden Ueberraſchungsangriff bieten.

Langſam lieſen die erſten Schatten des Geleitzuges unter ſtarker Nahſicherung, unter der ſich auch ein Einſchornſteinzerſtörer befand, dem inzwiſchen aufmarſchierten eigenen Verband vor die Rohre. Selbſt die feindliche Sicherung hatte unſeren Verband nicht bemerkt. Kurz vor 3 Uhr eröffnete eine Bootsgruppe mit der Torpedierung von zwei Schiffen das Gefecht. Das eine, ein 3000 BRT großes Troß- oder Werkſtattſchiff mit vier Maſten, brach unter der Wucht der Detonation auseinander, das andere, ein Frachter von 3000 BRT, überdauerte das Ende des erſteren, deſſen beide Teile raſch abſanken, nur um kurze Zeit.

Bei dem nun folgenden zweiten Anlauf erzielte dieſelbe Bootsgruppe einen Treffer in einem Dampferpulk. Unmittelbar darauf erfolgt eine heftige Detonation, doch konnten deren Auswirkungen im Verlauf der ſich nun überſtürzenden Ereigniſſe nicht mehr beobachtet werden. Es iſt jedoch anzunehmen, daß mehrere Schiffe beſchädigt wurden.

Inzwiſchen hatten die anderen Boote weiter auf das Geleit zugehalten und ſtanden, trotz der nun ſtärker werdenden Abwehr, nur wenige hundert Meter von ihrem Ziel entfernt. In umfaſſendem, geſchloſſen und ſchulmäßig geführtem Angriff, an dem auch die Abwehr nichts ändern konnte, wurden weitere Schiffe torpediert. Dabei ſanken ein voll beladener Tanker von 3000 BRT, deſſen Schwerölladung noch brannte, als das Schiff längſt untergegangen war, und ein ebenfalls beladenes Schiff von 1500 Tonnen. Den letzten Torpedo, den unſere Boote noch zur Verfügung hatten, ſchoſſen ſie auf den Schlußbewacher und verſenkten ihn. Das Fahrzeug ging faſt augenblicklich unter.

Nachdem unſere Boote den letzten Torpedo verſchoſſen hatten, mußten die Operationen abgebrochen werden. Perſonelle Ausfälle oder Schäden waren deutſcherſeits während dieſes einſtündigen Gefechts nicht eingetreten, ſo daß dieſer bisher weſtlichſte Angriff deutſcher Schnellboote ein voller Erfolg wurde.

Shaw prangert die Luftgangſter an

Biſſige Bemerkungen des iriſchen Dichters zu den britiſchen Vernichtungsplänen

Der iriſche Dichter Bernard Shaw hat zu den engliſchen Vernichtungsprogramm, in denen die Zerſchlagung Deutſchlands proklamiert wird, einige biſſige Bemerkungen gemacht. Shaw denkt etwas anders darüber als Churchill, Vanſittart und Konſorten. Er nennt dieſe Vernichtungspläne „feigen Unfug und unverſchämte Anmaßung“, und hält den Briten und ihren Bundesgenoſſen vor, daß ſie einen Krieg ohne Ritterlichkeit führen. Zu dem Thema Kriegsverbrechen verweiſt Shaw die Engländer auf ihre Grauſamkeiten, die ſie begehen, indem ſie Bomben auf deutſche Städte abwerfen, von denen, wie er ausdrücklich feſtſtellt, „einige der größten zweifellos auf Kindergärten und Krankenhäuſer“ gefallen ſind. Als vorgeſchlagen wurde, dieſe Methode der Kriegführung zu verbieten, da ſeien ſolche Vorſchläge von engliſcher Seite abgelehnt worden. „Können wir behaupten“, ſo ſagt Shaw, „daß die ſchlimmſten Taten der Nazis ſchrecklicher waren als das Krepieren einer Bombe von der Größe einer Londoner Litfaſtſäule in einem Kinderheim in Berlin oder Bremen?“ Shaw ſchließt ſeine Randgloſſen zu dem britiſchen Vernichtungswahn mit der Verſicherung, daß die engliſchen Argumente und Vorſchläge zur Zerſchlagung Deutſchlands und Vernichtung des deutſchen Volkes die Deutſchen nur dazu veranlaſſen könne, die Zähne zuſammenzubeißen in dem Entſchluß, lieber im letzten Graben zu ſterben, als zu kapitulieren.“

*

Shaw verwirft die Nachkriegspläne der Engländer durchaus nicht in Bauſch und Bogen, aber er behält ſich ſeine eigene Meinung dazu vor und wird nicht müde, den Engländern immer wieder einen Spiegel vorzuhalten, in dem ſie ihre grauſame Fratze ſehen. Shaw kann ſich eine ſolche Kritik leiſten. Die engliſchen Haßfanatiker müſſen es ſich immer wieder gefallen laſſen, daß er ihnen Wahrheiten ſagt, die ſonſt niemand in England auszuſprechen wagt. Am bemerkenswerteſten an den biſſigen Gloſſen Shaws ſind ſeine Ausführungen zum anglo-amerikaniſchen Luftterror. Shaw beſtätigt, was durch die Tatſache längſt aller Welt bekanntgeworden iſt, daß die Luftgangſter und Mordbanditen ſich mit Vorliebe Krankenhäuſer und Kindergärten zum Ziel ihrer Bombenwürfe nehmen. Er klagt die Briten und ihre Bundesgenoſſen des Mordes an Wehrloſen an.

Shaw kennt die deutſche Seele beſſer als Churchill und Komplicen, als Vanſittart, H. G. Wells und andere. Haßapoſtel gleichen Stils. Er weiß, daß, je wilder ſich der britiſche Vernichtungswahn gegen Deutſchland austobt, der deutſche Kampfwille um ſo fanatiſcher wird. Der Führer hat den Engländern immer wieder verſichert, daß es das Wort Kapitulation im deutſchen Sprachſchatz nicht gibt. Shaw beſtätigt den Briten, daß die Deutſchen lieber im letzten Graben zu ſterben bereit ſind, als zu kapitulieren.

Dr. Goebbels vor Truppenführern

Unerſchöpfliche Energien machen den Sieg gewiß!

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach in Berlin vor einer Anzahl höherer Truppenführer aus dem Oſten ſowie Kommandeuren und Offizieren der im Raum von Berlin ſtationierten Truppenteile. Dr. Goebbels ſtellte in ſeiner Rede die Zuſammenhänge zwiſchen militäriſcher und politiſcher Kriegführung dar und leitete von den aus der engen Verſchmelzung politiſcher Intelligenz und militäriſcher Machtmittel entſpringenden unerſchöpflichen Energien die Gewißheit unſeres Sieges ab.

Erfolgreiche Bandenbekämpfung

Hohe Verluſte der kommuniſtiſchen Banditen

Auf dem Balkan wurden während der letzten Tage in den bosniſchen und kroatiſchen Bergen wieder mehrere kommuniſtiſche Banden aufgerieben. An dem Erfolg hatten auch Koſakenverbände beſonderen Anteil. Ein Durchbruchsverſuch koſtete einer von ihnen eingeſchloſſenen Banditengruppe 150 Tote. Reſte flüchteten in die Schluchten und Klüfte der Berge und werden von den Koſaken verfolgt. Vier weitere Gruppen ſind im Raum von Sarajewo vernichtet worden und verloren mehrere hundert Tote ſowie zahlreiche Gefangene und Ueberläufer.

Auch in Griechenland wurden mehrere Banden unſchädlich gemacht. Unter der Beute befanden ſich zahlreiches Gerät und viele Uniformſtücke engliſcher Herkunft. Die an der Bandenbekämpfung teilnehmenden bulgariſchen Betaillone melden, daß ſich unter den vernichteten kommuniſtiſchen Räuberbanden britiſche Offiziere als Anführer befanden.

In einem Kampfabſchnitt in der Umgebung der weſtbosniſchen Stadt Banjaluka, die ſie an den Vortagen vergebens angegriffen, hatten die Banden, die teilweiſe geſtohlene deutſche Uniformen trugen, um gegebenenfalls leichter verſchwinden zu können, allein 358 gezählte Tote. Weitere hohe Verluſte erlitten ſie auch an anderen Orten Bosniens. In Mitteldalmatien gelang es, den Stab einer kommuniſtiſchen Bandengruppe zu vernichten. In Nordmontenegro verloren die Banditen an einer Stelle 27 Tote, 20 Verwundete und 16 Gefangene.

Trotz verſtärkten Terrors der bolſchewiſtiſchen Kommiſſare verſuchen täglich weitere Bandenangehörige, zu den deutſchen Truppen zu flüchten. Vor allem handelt es ſich um Italiener und Serben, die von den Kommuniſten immer mehr als nationaliſtiſch verdächtige Bandenmitglieder behandelt wurden. Das Vorgehen der Kommuniſten gegen den Verrätergeneral Auxilio und die meiſten Offiziere des Stabes der badogliohörigen Diviſion Venezia iſt für die bolſchewiſtiſche Bandenführung bezeichnend. Nach Ueberläuferausſagen ſind die Badoglio-Offiziere vor einigen Tagen von den Kommuniſten in der nordmontenegriinſchen Stadt Berane erſchoſſen worden. Nach dem Verrat ſchloß ſich Auxilio erſt den montenegriniſchen Nationaliſten an, die er jedoch im Stich ließ, als ſich die kommuniſtiſchen Banden näherten. Er ging zu dieſen über und verſchuldete damit den Tod zahlreicher montenegriniſcher und ſerbiſcher Nationalkämpfer. Seine Diviſion, die vorwiegend gegen muſelmaniſche Selbſtſchutzverbände im Sandſchak und in der Herzegowina eingeſetzt war, erlitt ſchwere Verluſte. Nun ſcheinen ſich die Kommuniſten an dieſem Verräter und ſeinen Kumpanen dafür gerächt zu haben, daß ein Teil der Mäner, die ohne Befragen zu den Banden übergeführt wurden, jede ſich bietende Gelegenheit zum Ueberlaufen benutzt.

Die Dankbarkeit der von kommuniſtiſchem Terror befreiten Bevölkerung auch in Bosnien, vor allem während der Beiraum-Feſttage durch die Muſelmanen, während der Weihnachtsfeiertage durch die Kroaten und jetzt zu den orthodoxen Feſten durch die ſerbiſche Bevölkerung kommt in herzlicher Weiſe zum Ausdruck. Beſonders freundlich war die Behandlung unſerer Verbände in der oſtbosniſchen Hauptſtadt Tuzla, die im Oktober durch Verrat unter kommuinſtiſche Bandenherrſchaft geraten, dann aber wieder befreit worden war. Die Behörden, die Bevölkerung, Frauenvereine und Nonnen des dortigen Kloſters nahmen ſich neben den kroatiſchen auch der deutſchen Verwundeten und Kranken in den Lazaretten an und betreuten ſie in anerkennenswerter Weiſe.

„Mäuſe, Käſe und Mr. Churchill"

„Tribyne" prangert die Regierungsmethoden des Premierminiſters an

Die engliſche Wochenzeitſchrift „Tribune" ſtellt in einem Artikel, dem ſie die bezeichnende Ueberſchrift „Mäuſe, Käſe und Miſter Churchill" gibt, die Regierungstaktik des Premierminiſters bloß. Churchill ſei ein Altmeiſter in der Kunſt, neue Mitarbeiter zu wählen, aber die gleiche Politik weiter zu verfolgen. Habe er das Kapital einer Popularität einmal ausgepreßt, dann werfe er ſie zum alten Eiſen. So habe er ſeinerzeit ſeine Regierung gefeſtigt, als er in den dunklen Tagen nach Singapur Stafford Cripps in das Kriegskabinett nahm, ihn aber in der Dunkelheit des Miniſteriums für die Flugzeugproduktion verſchwinden ließ, nachdem Cripps ſeine Poſition genügend kompromittiert hatte. Hier habe man ein beſonders eklaltantes Beiſpiel für Churchills politiſchen Zynismus. Major Lloyd George ſei es ebenſo ergangen. Als Unterhausſprecher des Ernährungsminiſteriums erfreute er ſich einer großen Popularität. Churchill kapitaliſierte das, indem er ihn zum Brennſtoffminiſter machte und ihn dazu verdammte, eine unwahre Politik zu verteidigen. Zur Zeit probiere Churchill an Lord Woolton die gleiche Taktik aus. Als Ernährungsminiſter habe dieſer ſich Anſehen verſchafft.

Dieſe Beiſpiele ſollten genügen, um alle Betroffenen zu der Einſicht zu bringen, daß Churchill keine leiſtungsfähigen Miniſter ſuche, die erfüllt ſeien von Ideen und Prinzipien. Er brauche Stoßdämpfer und Strohmänner, um ſich vor der Oeffentlichkeit Zeit zu kaufen. Das ſeien die Methoden, ſchreibt „Tribune" abſchließend, die die Tories an der Macht hielten. Tadeln müſſe man jeden, der auf dieſes Spiel hineinfalle und ſich in Abenteuer ſtürze, in denen ſchon früher ſo viele und ſo ſchändlich umkamen.

Sowjetiſche Durchbruchsverſuche vereitelt

Bei Pogrebiſchtſche und Kirowograd der Feind im Gegenangriff zurückgeworfen — Hohe bolſchewiſtiſche Verluſte bei Witebſk — 262 Terrorflugzeuge in der erſten Woche des neuen Jahres vernichtet

DNB **Aus dem Führerhauptquartier, 8. Januar 1944.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Beiderſeits Kirowograd und in der Stadt ſelbſt ſind heftige Kämpfe mit ſtarken feindlichen Kräften im Gange. Eigene Panzerverbände warfen die Bolſchewiſten nördlich der Stadt im Gegenangriff zurück und nahmen ein wichtiges Höhengelände in Beſitz.

Die ſchweren Abwehrkämpfe ſüdlich Kiew und im Raum von Berditſchew halten in unverminderter Stärke an. Die Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten wurden auch geſtern vereitelt, einige Einbrüche abgeriegelt. Südlich Pogrebiſchtſche warfen unſere Truppen die angreifenden Sowjets trotz erbitterten Widerſtandes im Gegenangriff zurück und vernichteten dabei eine größere Anzahl feindlicher Panzer.

Nordweſtlich Retſchiza und weſtlich Propoiſk blieben mehrere örtliche Angriffe der Bolſchewiſten ohne Erfolg.

Bei der Fortſetzung ihrer ſtarken Angriffe nordweſtlich Witebſk erlitten die Sowjets beſonders hohe Verluſte an Menſchen und Material. In einigen Einbruchsſtellen ſind noch erbitterte Kämpfe im Gange.

Nördlich Newel brachen wiederholte feindliche Angriffe in unſerem Abwehrfeuer zuſammen.

Die Luftwaffe griff mit Schwerpunkt im Raum von Kirowograd und Berditſchew in die Erdkämpfe ein und fügte dem Feind hohe blutige Verluſte und bedeutende Ausfälle an Waffen, Gerät und Fahrzeugen zu. In der vergangenen Nacht wurden bei der Bekämpfung des ſowjetiſchen Nachſchubverkehrs ſieben Transportzüge zerſtört und neun weitere Züge ſchwer beſchädigt.

Im Weſtteil der ſüditalieniſchen Front dehnte der Feind ſeine mit ſtarken Kräften geführten Angriffe auf weitere Abſchnitte aus. Nach ſchweren Kämpfen gingen im Raum nordweſtlich Mignano zwei Bergkuppen verloren. An der übrigen Front verlief der Tag im allgemeinen ruhig

Britiſch-nordamerikaniſche Bomberverbände griffen am geſtrigen Tage Orte in Weſtdeutſchland und im Süden des Reiches an. Durch planloſen Bombenabwurf entſtanden beſonders in Ludwigshafen und Mannheim beträchtliche Schäden in Wohngebieten.

In der vergangenen Nacht warfen Störflugzeuge Bomben im rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtriegebiet.

Die feindlichen Bomberverbände verloren bei dieſen Angriffen 33 Flugzeuge, in der Maſſe viermotorige Bomber. Acht eigene Jagdflugzeuge kehrten nicht zurück.

Damit betragen die Verluſte der britiſch-nordamerikaniſchen Terrorflieger in der erſten Woche des Jahres 1944 262 Flugzeuge, davon 231 viermotorige Bomber.

Weſtmächte von Moskau völlig abhängig

Die Sowjetunion hält ſelbſt ihre Flugzeugproduktion vor ihren Verbündeten geheim!

In verſchiedenen britiſchen Fachzeitſchriften, vor allem der Flugzeuginduſtrie, wird immer wieder Klage darüber geführt, daß die Sowjets trotz allem Entgegenkommen und aller Bereitſchaft der Weſtmächte, auf ihre Wünſche einzugehen, von ſich aus gefliſſentlich alles Material und alle Informationen über ihre Rüſtung, beiſpielsweiſe ihre Flugzeugproduktion, geheimhalten. Die Engländer und Amerikaner, ſo erklären die Zeitſchriften, ſeien im Gegenſatz dazu immer „ſehr großzügig mit ihren Informationen" geweſen. Infolge der umfangreichen Flugzeuglieferungen der Alliierten an die Sowjetunion ſeien den Sowjets ſämtliche Einzelheiten der engliſchen und amerikaniſchen Maſchinen bekannt, während man in England nicht die geringſte Kenntnis der ſowjetiſchen Flugzeugtypen habe.

Auch aus dieſer Auseinanderſetzung geht hervor, wie groß die Abhängigkeit der Weſtmächte von den Sowjets geworden iſt.

Maſſenverhaftungen in Algier

Die Kommuniſten am Werk

Die Blätter in Südfrankreich veröffentlichen eine Meldung aus Tanger über das bisherige Ergebnis der bolſchewiſtiſchen „Säuberungsarbeit" in der Diſſidentenarmee Algeriens. Die Verhaftung von vier Generälen, fünf Oberſten und 71 Offizieren, ferner die bevorſtehende Verhaftung des Generals Glaceau, des Oberſten Commas und des Stabschefs der marokkaniſchen Armee wird offiziell bekanntgegeben.

Ueberdies wurden 10 Polizeikommiſſare und 22 Funktionäre des Juſtizminiſteriums in Algier verhaftet und im Zuſammenhang mit der Abſetzung des Bürgermeiſters von Sidi-bel-Abbes 20 Kommunalbeamte ihrer Poſten enthoben.

Zum Nachfolger des Bürgermeiſters wurde der Jude Lisbonne ernannt. Eine ſeiner erſten Maßnahmen war die Verhaftung von einigen angeſehenen Bürgern der Stadt und die Schließung eines Cafés, das bis dahin für Juden nicht zugänglich war

Starke feindl. Angriffe abgewehrt

Aus dem Führerhauptquartier, den 10. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Weſtlich Otſchakow wurde ein bolſchewiſtiſcher Landungsverſuch von Einheiten der Kriegsmarine vereitelt.

Im Raum von Kirowograd wurden ſtarke feindl. Angriffe abgewehrt und die Bolſchewiſten in erfolgreichen Gegenangriffen zurückgeworfen.

Südlich und ſüdweſtlich Progrebiſchtſche ſind harte, wechſelvolle Kämpfe mit dem weiter vordringenden Feind im Gange. Eine vorübergehend verlorengegangene Ortſchaft wurde im Gegenſtoß zurückerobert und dabei ein ſowjetiſches Bataillon vernichtet. Der Feind hatte hohe blutige Verluſte und verlor 17 Geſchütze.

In den letzten beiden Tagen hat ſich bei den Kämpfen in dieſem Raum die 17. Panzerdiviſion unter Führung des Generalmajors v. der Medem durch Standhaftigkeit und ſchneidig geführte Gegenangriffe beſonders ausgezeichnet.

Südlich und weſtlich Berditſchew zerſchlugen unſere Truppen zum Teil im Gegenſtoß heftige Angriffe der Sowjets und vernichteten 31 feindliche Panzer.

Die deutſche Luftwaffe griff wiederholt mit ſtarken Kräften an den Schwerpunkten in die Erdkämpfe ein und belegte Bereitſtellungen und Panzeranſammlungen des Feindes wirkſam mit Bomben. Bei der Bekämpfung des ſowjetiſchen Nachſchubverkehrs wurden fünf Materialzüge zerſtört, acht weitere Züge beſchädigt.

Im Gebiet der Pripjetſümpfe kam es zu örtlichen Kämpfen mit feindl. Aufklärungskräften weſtlich Nowograd-Wolynsk und Sarny.

Weſtlich Retſchitza ſetzten die Sowjets ihre Angriffe fort. In ſchweren Kämpfen ſcheiterten auch geſtern alle Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten. Oertliche Einbrüche wurden abgeriegelt.

Südöſtlich Witebſk wieſen unſere Truppen erneut ſtarke Angriffe des Feindes ab. Die geſtern für den Bereich eines Korpsabſchnittes gemeldete Abſchußzahl von 57 Panzern hat ſich auf 71 erhöht. Im gleichen Korpsabſchnitt wurden geſtern weitere 87 ſowjetiſche Panzer abgeſchoſſen. Nordweſtlich Witebſk griffen die Bolſchewiſten wiederholt erfolglos an. Bei der Säuberung eines Waldgebietes wurde eine ſtärkere Kampfgruppe des Feindes vernichtet.

Das ſächſiſche Grenadierregiment 456 unter Führung des Oberſtleutnant Sacher hat ſich hier bei den Kämpfen der letzten Tage beſonders bewährt.

Im Weſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front brachen mehrere örtliche Angriffe des Feindes in unſerem zuſammengefaßten Artilleriefeuer zuſammen. An d. übrigen Front verlief der Tag bei erfolgreicher eigener Stoßtrupptätigkeit ruhig.

In den erſten Morgenſtunden des 9. Januar griffen deutſche Kampfflugzeuge Schiffsziele vor der Nordküſte der Cyrenaika an. Auf vier Handelsſchiffen mittlerer Größe wurden mehrere Volltreffer erzielt. Mit der Vernichtung zweier dieſer Schiffe iſt zu rechnen. Ein eigenes Flugzeug ging verloren.

Schutzvorrichtungen an Maſchinen in England überflüſſig

Zahlloſe Betiebsunfälle als Folge plutokratiſcher Mißwirtſchaft

In einer Verſammlung von Induſtrievertretern in Birmingham kamen nach einem Bericht des „Daily Expreß" die unzulänglichen Sicherheitseinrichtungen in den engliſchen Betrieben zur Sprache, die im vergangenen Jahr mehr als 300 000 große Betriebsunfälle zur Folge hatten. Der Unterhausabgeordnete Higgs machte die Kälte in den Arbeiteräumen, die ungenügende Beleuchtung des Arbeitsplatzes und das Fehlen jeglicher Schutzvorrichtungen an den Maſchinen für die hohe Zahl tödlicher Unfälle in engliſchen Betrieben verantwortlich. Durchſchnittlich würden 50 bis 70 v. H. aller Fabrikarbeiter im Jahr verletzt.

Der Bericht liefert einen erneuten Beweis für den unvorſtellbaren Tiefſtand der Arbeiterfürſorge im plutokratiſchen England.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

8. Fortſetzung

„Ich habe dir ja gleich angeſehen, daß dir die Sache nicht paßte; aber ſag' mal —"

Er unterbrach ſie ärgerlich:

„Nein, ſie paßt mir durchaus nicht, und wenn es nicht Weſtermanns Vater geweſen wäre, ſo hätte ich glatt abgelehnt."

„Aber Juſtus, du biſt wirklich verdreht. Immer haſt du davon geſprochen, daß ich mir ſchon im Herbſt ein zweites Mädchen nehmen ſoll, und nun —"

„Das ſollteſt du auch, aber nicht ſo ein Püppchen aus der Stadt, das nichts verſteht als ſich feinmachen, ſondern ein ordentliches Mädchen."

„Soll ich dir mal ſagen, Juſtus, warum du ſo ärgerlich biſt?" Hermines klare graue Augen ſchauten den Bruder lachend an. „Du biſt bloß bange, daß wir ein bißchen aus dem gewohnten Gleiſe kommen und daß nicht alles am Schnürchen geht."

„Du haſt wohl vergeſſen, was für Erfahrungen einige Bauern ſchon gemacht haben, wenn ſie gerade kein hieſiges Mädchen bekommen konnten und eine aus der Stadt nahmen, eine, die mal ſo 'ne Schrulle hatte und aufs Land wollte. Meiſtens lief ſie doch ſchon nach einigen Wochen davon, weil ihr die Arbeit zu ſchwer und zu dreckig war."

„Man ſoll ſolche Fälle nicht verallgemeinern, Juſtus, und ſie nicht mit ein paar Worten abtun. Willſt du etwa abſtreiten, daß es von größter Wichtigkeit iſt, daß Stadt und Land ſich kennen und ſchätzen lernen? Nein? Na, ſiehſt du! Und hat es dir nicht Spaß gemacht, als wir dieſen Sommer den kleinen Stadtjungen hier hatten und du ihm alles zeigen konnteſt?"

„Ja, der Junge, das war was anderes! Aber von den Frauensleuten aus der Stadt halte ich nun mal nicht viel."

„Leider hältſt du überhaupt nicht viel von den Frauensleuten", ſcherzte Hermine und fügte tröſtend hinzu: „Na, laß gut ſein, du ſollſt ſehen, es wird nur alles halb ſo ſchlimm. Soll ich dir nun noch dein Buch aus dem Hauſe holen und eine friſche Zigarre? Du haſt deine ja aufgeraucht."

Er ſah ein wenig beſchämt in ihr klares, friſches Geſicht.

„Wenn alle Frauen ſo wären wie du, Hermine, dann hätte ich beſtimmt eine beſſere Meinung von ihnen. Aber leider gibt es nur wenige ſolche."

„Schon wieder ein Vorurteil! Gib dir nur erſt mal Mühe, die Frauen kennenzulernen", lächelte Hermine. Sie ſtand auf und ſtrich ein paar Löckchen des weichen, im Nacken zu einem Knoten geſchlungenen Blondhaares aus der Stirn. Juſtus ſchaute ihr nach, wie ſie leicht und elaſtiſch in das Haus ging.

Wie ein ganz junges Mädchen, dachte er.

•

Vier Wochen gehen ſchnell dahin. Eines Morgens war es ſo weit, daß Minna, die Großmagd, Hof Winkelroth verlaſſen konnte. Hermine ſah ſie ungern ſcheiden, denn ſie war ein braves, tüchtiges Mädchen und hatte ſechs Jahre auf dem Hofe getreulich gedient.

Als der Wagen mit ihr davonrollte, ging Hermine raſch ins Haus. Sie hatte Tränen in den Augen. Auch Emma, die bisherige Kleinmagd, die jetzt Minnas Stelle einnehmen ſollte, wiſchte ſich mit dem Schürzenzipfel über das Geſicht und meinte in prophetiſchem Tone, ſie glaube nicht, daß das nächſte Mädchen ſo lange bleiben würde wie Minna. Und Wilhelm, der Großknecht, ſchob geringſchätzig die breiten Schultern vor. Och, ſon 'n Stadtmenſch! Der Bauer ſei da auch gar nicht recht mit zufrieden, daß die auf den Hof käme, das habe er ſchon bemerkt.

Zwei Tage ſpäter fuhr Juſtus zum Bahnhof, um Liſette Hennings abzuholen. Der alte Weſtermann begleitete ihn, weil er ſein Mündel perſönlich in Empfang nehmen wollte.

Juſtus hatte Liſette Hennings zuletzt als Schulmädel geſehen, wenn ſie die Ferien bei ihrem Vormund verlebte. Er konnte ſich kaum noch entſinnen, wie ſie ausgeſehen hatte. Eigentlich waren ihm nur ihre dicken ſchwarzen Zöpfe in Erinnerung verblieben.

Er war daher einigermaßen betroffen, als ein zierliches, elegant gekleidetes Perſönchen aus dem Zuge ſprang, auf den alten Weſtermann zuſchritt und ihn begrüßte. Dieſes feine Fräulein ſollte auf ſeinem Hofe Dienſtmädchen ſein? Sollte Kühe melken und Roggen binden und Kartoffeln ausmachen?!

Na, Hermine mochte ſehen, wie ſie damit fertig wurde! Daß die Eleganz des Mädchens eine ſehr billige war, bemerkte er allerdings nicht, weil er in derlei Sachen ganz und gar keine Erfahrung hatte.

Ein paar große dunkle Augen richteten ſich auf ihn, als der alte Weſtermann bekannt machte. Faſt war er ein wenig verlegen und fand nicht gleich die rechten Worte. Er war den Umgang mit dergleichen weiblichen Weſen nicht gewöhnt und dachte mit einem Gefühl großen Unbehagens daran, daß dieſes Mädchen nun ſtändig auf ſeinem Hofe leben würde. Was würde Hermine wohl für ein Geſicht machen, wenn ſie es ſah?

Liſette Hennings beantwortete alle Fragen ihres Vormundes kurz und knapp. Juſtus glaubte einen Zug von Trotz auf dem jungen Geſicht zu bemerken. Natürlich, ſie wäre lieber in der Stadt geblieben, und zürnte dem Vormund, daß er ſie einfach von dort fortgenommen hatte.

Sie fuhren an Weſtermanns Hof vorbei, und der Alte ſtieg vor ſeinem Hauſe ab.

„Alſo halte dich dran, Liſette", ſagte er. „Arbeite ordentlich und iß ordentlich. Du biſt ja viel zu ſpillerich für ein Landmädchen. Und gewöhn' dich nur bald."

„Ich will ſehen, was ich tun kann", antwortete das Mädchen.

„Na, auf alle Fälle ſchau ich in den nächſten Tagen mal nach."

Die letzte Strecke Weges bis Hof Winkelroth legten ſie ſchweigend zurück. Juſtus wußte wirklich nicht, worüber er ſich mit dem Mädchen unterhalten ſollte.

Völlige Ohnmacht der Badoglio-Verräter

Badoglio verlangt anglo-amerikaniſche Kommiſſare zur Verwaltung Sardiniens und Siziliens

Der Sonderkorreſpondent der „Times" in Süditalien erklärt in einem Lagebericht aus dem Hauptquartier des **Verräters Badoglio**, daß die Lage der italieniſchen Königsclique hinter den anglo-amerikaniſchen Linien von Tag zu Tag unhaltbarer werde. Vier Monate nach der italieniſchen Kapitulation verfügte Viktor Emanuel auch nicht über die geringſte Unterſtützung aus dem Volke. Seine und Badoglios Autorität ſei nur ein Schattengebilde, das vollſtändig von den anglo-amerikaniſchen Waffen abhängig ſei. Die Kluft zwiſchen den Verrätern und dem italieniſchen Volk werde immer tiefer. Von einer Wirkſamkeit der „Regierungsſtellen" Badoglios könne keine Rede ſein. In Sizilien und Sardinien würden die Anordnungen Badoglios praktiſch übergangen. Um ſeine Autorität zu ſtärken, habe Badoglo den Anglo-Amerikanern den Plan unterbreitet, hohe Kommiſſare in Sardinien und Sizilien zu ernennen, die mit Hilfe der anglo-amerikaniſchen Beſatzungstruppen für den Exkönig und ſeinen Marſchall die Inſeln verwalten ſollten.

Ohne es direkt auszuſprechen, gibt der Sonderkorreſpondent der „Times" in ſeinem Bericht doch zu, daß ſich die anglo-amerikaniſchen Erwartungen, die man an die italieniſchen Verräter geknüpft hatte, in keiner Weiſe erfüllt haben, ſondern in eine rieſige Enttäuſchung umgeſchlagen ſind.

In einem zweiten Bericht aus dem Hauptquartier Badoglios beſchäftigt ſich der „Times"-Berichterſtatter mit den „Zeichen des latenten Weiterbeſtehens des Faſchismus" in ſämtlichen beſetzten italieniſchen Gebieten und Inſeln. Es ſei bekannt, daß in zahlreichen Städten Süditaliens geheime Verſammlungen der republikaniſchen Faſchiſten abgehalten würden. Immer häufiger erſcheine an den Häuſerwänden das Wort aufgemalt: „Ritorneremo", das heißt „Wir kommen wieder!". Die Propaganda gegen die anglo-amerikaniſchen Beſatzungsbehörden werde begünſtigt durch die zahlreichen Härten und Schwierigkeiten, die die Anglo-Amerikaner mit ins Land gebracht hätten. „Es iſt klar", ſtellt der „Times"-Korreſpondent feſt, „daß die Wurzeln des Faſchismus

---

Zerſtörerverluſt von Waſhington eingeſtanden

Die USA-Admiralität gab bekannt, daß der Zerſtörer „Leary" am 24. Dezember durch ein deutſches U-Boot im Atlantik verſenkt worden ſei.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. Januar

Sonderlehrgänge für Kriegsverſehrte

Ende Januar 1944 werden vier weitere Sonderlehrgänge für Kriegsverſehrte, die mindeſtens die Oberſekundareife oder das Abſchlußzeugnis der Mittelſchule mit zwei Fremdſprachen beſitzen, zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung eingerichtet, und zwar: 1. In Litzmannſtadt für Oſtpreußen, Pommern, Brandenburg, Nieder- und Oberſchleſien, Danzig-Weſtpreußen, Wartheland, Protektorat und Generalgouvernement; 2. in Stuttgart-Cannſtatt für den Sudetengau, die Alpen- und Donaugaue, Bayern und Württemberg; 3. in Leipzig für Groß-Berlin, Sachſen, Thüringen, Hannover, Schleswig-Holſtein und die norddeutſchen Länder (Mecklenburg, Anhalt uſw.); 4. in Mainz für die Rheinprovinz, Weſtfalen, Heſſen-Naſſau, Baden, Heſſen und Gau Weſtmark.

Nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht können zu den Sonderlehrgängen nur Wehrmachtangehörige der Verſehrtenſtufen II bis IV zugelaſſen werden. Die Meldungen zu dieſen Lehrgängen ſind unter Beifügung eines Lebenslaufs, des Schulabgangszeugniſſes und der Beſcheinigung der militäriſchen Dienſtſtelle über Erteilung des erforderlichen Urlaubs von ſechs Monaten bis Mitte Januar 1944 zu richten bei 1 an den Reichsſtatthalter im Warthegau in Poſen, bei 2 an das Kultusminiſterium in Stuttgart, bei 3 an den Reichsſtatthalter in Sachſen — Landesregierung — in Dresden, bei 4 an den Reichsſtatthalter in Heſſen — Landesregierung — in Darmſtadt. Im Bedarfsfall können wiederum Beihilfen zu den Koſten für Unterhalt, Verpflegung und Lernmittel auf beſonderen Antrag bewilligt werden. Dieſer Antrag iſt gleichzeitig mit der Meldung zum Lehrgang einzureichen.

Saubere Oefen ſparen Kohle

Nach Feſtſtellungen des Kohlenhandels und der Ofeninduſtrie verfügen die 22 Millionen Haushaltungen des Großdeutſchen Reiches über mehr als 59 Millionen Oefen und Herde. 1¾ Milliarden RM erreichte vor dem Kriege der jährliche Umſatz des Kohlenplatzhandels allein im Altreich. Mit einer Kohlenmenge von etwa 55 Millionen Tonnen verbrauchte 1938 der deutſche Hausbrand (heutiges Reichsgebiet) zwiſchen einem Viertel und einem Drittel des geſamten deutſchen Kohlenverbrauchs. Es iſt noch nicht lange her, daß in unſeren Oefen durchſchnittlich 90 v. H. der in der verheizten Kohle enthaltenen Wärmeeinheiten verlorengegangen ſind. Wäre das heute noch ſo, ſo würde es bedeuten, daß Jahr für Jahr faſt 50 Mill. Tonnen wertvollſter Kohle umſonſt, d. h. ohne jede Wärmewirkung verbrannt werden. Es iſt der Technik und der planmäßigen Wärmeforſchung gelungen, jenen Verluſtſatz von 90 v. H. weſentlich herunterzudrücken. Unſere Oefen ſind heute hochwertigſte Erzeugniſſe, welche die Kohle gut ausnützen. Aber leider ſtehen nur in einem Bruchteil der deutſchen Wohnungen ſolche neuen und guten Oefen. Viele dieſer Feuerſtätten ſind hoffnungslos veraltet, ſind große Kohlenfreſſer und müßten, wenn uns die kriegsbedingten Erſchwerungen keine Beſchränkung des Ofenbaues aufzwingen würden, ſchon längſt durch beſſere Oefen erſetzt werden. Noch ſchlimmer aber iſt, daß viele Oefen, die an ſich noch brauchbar ſind, durch ſchlechte Inſtandhaltung, Verſchmutzung oder verkehrten Kaminanſchluß und ähnliche Mängel ſchlechte und viel Kohle verbrauchende Brenner ſind. Jede Hausfrau hat daher die Pflicht, ihre Oefen und ihren Herd regelmäßig zu reinigen und alle Mängel zu beſeitigen.

Maßnahmen gegen jugendliche Arbeitsbummelanten

Die Anordnungen der Reichsjugendführung, des Reichsarbeitsminiſters und des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz zur Sicherung der Arbeitsdiſziplin der Jugend ſind jetzt durch eine Verfügung des Reichsjuſtizminiſters ergänzt worden, die die gerichtlichen Maßnahmen behandelt. Nur wenn es ſich um hartnäckige Verfehlungen handelt, werden von den Behörden der Arbeitsverwaltung gerichtliche Maßnahmen wegen Vergehen gegen die Arbeitsdiſziplin beantragt. Die gerichtlichen Maßnahmen müſſen daher als letztes und ſchärfſtes Mittel ſchlagkräftig und geeignet ſein, den Jugendlichen künftig von ähnlichen Verfehlungen abzuhalten.

Der Jugendarreſt iſt an ſich nicht dazu beſtimmt, einen Jugendlichen zur Arbeit zu erziehen. Er kann aber dann wegen Vergehen gegen die Arbeitsdiſziplin verhängt werden, wenn der Jugendliche von anderen verführt worden iſt, wenn äußere Umſtände ihn veranlaßten, oder wenn es ſich um gelegentlich auf jugendlichem Leichtſinn beruhende Arbeitsverſäumnis handelt. Für Jugendliche, die trotz Verbüßung von Jugendarreſt wiederholt die Arbeit verſäumen oder bei denen Jugendarreſt von vornherein keinen Erfolg verſpricht, kann die Fürſorgeerziehung angeordnet werden. Für Jugendliche, deren Gefährdung in der Hauptſache mangelnder Einſtellung zur Arbeit beruht, namentlich für arbeitsſcheue Bummler, wird vielfach eine ſtraffe Arbeitserziehung von etwa drei Monaten genügen. Zeigt ſich dabei, daß der Verurteilte einer längeren Geſamterziehung bedarf, ſo ordnet der Vormundſchaftsrichter die endgültige Fürſorgeerziehung an. Nur in Ausnahmefällen, namentlich bei kriminellen Neigungen, ſoll gegen einen Jugendlichen wegen Arbeitsvertragsbruchs auf Jugendgefängnis erkannt werden.

Der Jugendliche ſoll auch nach Verbüßung des Jugendarreſts oder Aufhebung der Fürſorgeerziehung vom Jugendrichter noch beobachtet werden. Bei Jugendlichen, die zur Arbeitsbummelei neigen, empfiehlt der Erlaß die Anordnung einer Schutzaufſicht, die zweckmäßig einem geeigneten Angehörigen des Betriebes, in dem der Jugendliche tätig iſt, übertragen wird.

Holz für Behelfsheime. Der Reichsforſtmeiſter hat in einem Erlaß die Erwartung ausgeſprochen, daß ſich der Waldbeſitz aller Beſitzarten weiteſtgehend an der Errichtung von Behelfsheimen, die aus Holz errichtet werden, beteiligt. Die benötigten Holzmengen, die über die Umlage hinaus einzuſchlagen ſind, rechnen zum Eigenbedarf. Der Waldbeſitz ſoll weiterhin an Bauwillige, die ein Behelfsheim aus Holz zu bauen beabſichtigen, Holz abgeben. Dieſes Holz iſt ebenfalls über die Umlage hinaus einzuſchlagen und möglichſt durch Selbſtwerbung zu gewinnen. Die Abgabe iſt auf die Fälle zu beſchränken, in denen das Behelfsheim in der Nähe des Waldes ohne größere Transportaufwendungen für das Holz errichtet werden kann.

Verſtärkter Anbau von Frühgemüſe. Das Amtsblatt des Reichsnährſtandes, die „NS-Landpoſt", richtet einen Appell an das Landvolk, die Gemüſeverſorgung in den Frühjahrsmonaten dadurch zu verbeſſern, daß der Feldgemüſebau ſich ſtärker als bisher auch in die Erzeugung von Frühgemüſe einſchaltet. Es iſt daher Aufgabe jedes einzelnen landwirtſchaftlichen Betriebsführers, ſich über dieſe Möglichkeiten zu unterrichten und ſie bis zum äußerſten auszunutzen. Ganz allgemein liegen zwei Möglichkeiten des Frühanbaus von Gemüſe vor: die frühzeitige Ausſaat im Freiland und die frühzeitige Auspflanzung vorkultivierter Jungpflanzen.

Soldaten erzählen der Jugend. Das Hilf-mit-Werk der deutſchen Erzieher hat unter dem Leiter „Soldaten erzählen der Jugend" einen Erzählerwettbewerb ausgeſchrieben. Das Oberkommando des Heeres hat 10 000 RM für die Auszeichnung der beſten Erzählungen zur Verfügung geſtellt. In einem Erlaß des Oberkommandos des Heeres wird es als erwünſcht bezeichnet, daß recht viele Angehörige des Heeres ſich an dieſem Preisausſchreiben beteiligen, damit die deutſche Jugend über den Krieg aus dem Mund der Kämpfer ſelbſt etwas erfährt.

Eine Fördergemeinſchaft für Kriegsverſehrte iſt innerhalb des DAF-Leiſtungsertüchtigungswerks mit der Aufgabe gegründet worden, alle an der Kriegsverſehrtenbetreuung beteiligten Dienſtſtellen von Partei, Staat und Wehrmacht zu unterſtützen. Die Tatſache, daß in den DAF-Leiſtungsertüchtigungswerken ſchon über 10 000 Kriegsverſehrte für ihren Einſatz im Arbeitsleben geſchult worden ſind, zeigt, daß dort ein reiches Erfahrungsmaterial vorliegt. Auf Grund dieſer Erfahrungen werden künftig Umſchulungen in einen neuen Beruf nur in beſonderen Fällen erfolgen. Es hat ſich im allgemeinen als günſtiger für den Verſehrten die Rückkehr in die alte Arbeit oder in ein verwandtes Tätigkeitsgebiet erwieſen.

Gerichtliche Erziehungskartei. Der Reichsjuſtizminiſter gibt gleichzeitig mit dem Inkrafttreten des neuen Jugendgerichtsgeſetzes vom 1. Januar die Errichtung einer gerichtlichen Erziehungskartei bekannt. Es handelt ſich um eine Kartei, die von den Staatsanwaltſchaften für Zwecke der Jugendrechtspflege über die gerichtlichen und polizeilichen Erziehungsmaßregeln und Zuchtmitteln ſowie über Diſziplinarmittel der Hitler-Jugend geführt wird, die für Minderjährige feſtgeſetzt worden ſind. Ueber die in die gerichtliche Erziehungskartei aufgenommenen Vermerke der verſchiedenen Gerichte, Verwaltungsbehörden und HJ.-Dienſtſtellen wird nur den Strafgerichten und Vormundſchaftsgerichten, den Behörden der Staatsanwaltſchaft, den Jugendämtern, den Gaudienſtſtellen der NSV-Jugendhilfe, beſtimmten Dienſtſtellen der HJ. und der Polizei Auskunft erteilt. Die Vermerke der gerichtlichen Erziehungskartei werden entfernt und vernichtet, wenn der in der Kartei Geführte das 24. Lebensjahr vollendet hat. Die vorzeitige Entfernung kann angeordnet werden.

Das 54. Kind geboren. Die türkiſche Geburtenfreudigkeit ſowie die geſunde Volkskraft beweiſt eine Meldung in der Iſtanbuler Preſſe, nach der in einer ſüdoſt-anatoliſchen Bauernfamilie das 54. Kind geboren worden iſt. Der Familienvater heiratete insgeſamt zwölf Frauen. Vier verſtarben. Er lebt zur Zeit noch mit acht Frauen zuſammen. Die Kinder erfreuen ſich alle ausgezeichneter Geſundheit. Es ſind 16 Mädchen und 38 Knaben, von denen gegenwärtig 14 ihren Militärdienſt ableiſten.

Der Teufel im Gotteshaus. Nach überreichlichem Genuß von Alkohol begab ſich ein Einwohner der franzöſiſchen Stadt Moyaux in die Kirche, wo er, von dem Kirchendiener unbemerkt, in einer Ecke einſchlief. Als der Betrunkene gegen Mitternacht aufwachte und ſich eingeſchloſſen ſah, wütete er wie der leibhaftige Teufel, zerbrach die koſtbaren Kirchenfenſter und demolierte Weihgerät und Kirchenſtühle. Schließlich ſetzte er die Alarmglocke in Bewegung und ſchlief wieder ein. Der Schaden wird auf über 500 000 Francs geſchätzt.

Zuſammenarbeit zwiſchen Juſtiz und Hitler-Jugend

Die Hitler-Jugend iſt die Trägerin der Erziehung der deutſchen Jugend außerhalb von Elternhaus und Schule. Die Erziehungsarbeit der Jugendrechtspflege muß daher auf die Erziehungsgrundſätze der Hitler-Jugend ausgerichtet ſein und dieſe bei der Erfüllung ihrer Erziehungsaufgaben unterſtützen. Das am 1. Januar in Kraft tretende neue Jugendgerichtsgeſetz trägt dieſer Forderung Rechnung. Der Reichsjuſtizminiſter hat jetzt ergänzende Anordnungen über eine enge und verſtändnisvolle Zuſammenarbeit zwiſchen den Juſtizbehörden und der Hitler-Jugend erlaſſen, um die Maßnahmen der Hitler-Jugend und der Juſtiz aufeinander abzuſtimmen. In jedem Strafverfahren gegen einen Minderjährigen iſt bei der erſten verantwortlichen Vernehmung feſtzuſtellen welcher Einheit er angehört. In allen Jugendſtrafſachen ſowie in Strafſachen gegen Angehörige der Hitler-Jugend iſt der Hitler-Jugend Mitteilung von dem jeweiligen Stand zu machen. Die Mitarbeit erſtreckt ſich ferner auf Vormundſchaftsſachen. Die Richtlinien behandeln weiter die Abgrenzung zwiſchen gerichtlichen Maßnahmen und Diſziplinarmitteln der Hitler-Jugend ſowie den Vollzug des Jugenddienſtarreſts. Der Reichsjugendführer hat gleichzeitig einen Erlaß herausgegeben, der die entſprechenden Weiſungen für die Zuſammenarbeit mit der Juſtiz für die Organe der Hitler-Jugend enthält.

Neue Beſtimmungen über die Oſtſteuerhilfe

Das Deutſchtum wird in den öſtlichen Gebieten auch durch ſteuerliche Maßnahmen gefeſtigt und gefördert. Arbeitnehmer in den öſtlichen Gebieten erhalten beſtimmte Steuerbegünſtigungen zur Erleichterung der Lebenshaltung, den ſogenannten Oſtfreibetrag. Ab 1. Januar gelten dafür neue Beſtimmungen, die im Reichsſteuerblatt Nr. 93 vom 29. Dezember 1943 veröffentlicht ſind. In den eingegliederten Oſtgebieten mit Ausnahme des Gebiets von Danzig und der früher oſtpreußiſchen Gebiete des Reichsgaues Danzig-Weſtpreußen, im Memelland, im Bezirk Bialyſtok und im Generalgouvernement erhalten Arbeitnehmer deutſcher Volkszugehörigkeit einen Oſtfreibetrag von 260 RM monatlich, in der Provinz Oſtpreußen ohne die in Oſtpreußen eingegliederten Oſtgebiete, in den früher oſtpreußiſchen Gebieten des Reichsgaues Danzig-Weſtpreußen und im Gebiet von Danzig einen Oſtfreibetrag von 182 RM monatlich. Arbeitnehmer deutſcher Volkszugehörigkeit in den beſetzten Oſtgebieten erhalten einen Oſteinſatzfreibetrag von 260 RM monatlich. Ferner wird ein beſonderer ſteuerfreier Betrag von 39 RM monatlich in den früheren öſtlichen Grenzgebieten und im Regierungsbezirk Troppau gewährt.

Reiſevermittlung durch Hotelportiers. Der Leiter der Wirtſchaftsgruppe Beherbergungsgewerbe hat die Beherbergungsbetriebe angewieſen, den Hotelportiers die nebenberufliche Betätigung als gewerbsmäßige Reiſevermittler zu unterſagen. Bei der nichtgewerbsmäßigen Beſorgung von Beförderungsausweiſen für die Gäſte dürfen höchſtens die Auslagen berechnet werden. Soweit Hotelportiers in der Reichsverkehrsgruppe Hilfsgewerbe des Verkehrs organiſatoriſch erfaßt waren, ſcheiden ſie aus, nachdem ihre nebenberufliche Betätigung als gewerbsmäßige Reiſevermittler weggefallen iſt.

Silberhochzeit feiern heute Carl Schadendorf und Frau, Segebergerſtraße 16. Herzl. Glückwunſch!

Verdunkelungszeiten: Weſtlich der Reichsſtraße Kiel — Neumünſter — Hamburg in der Zeit vom 9. bis 15. Januar täglich von 16.30 bis 8.15 Uhr, und öſtlich der Reichsſtraße täglich von 17.30 bis 7.45 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Bordesholm. Verbrechen an einem 15jähr. Mädchen. Seit dem 13. Dezember 1943 wird die Handelsſchülerin Elfriede Hilbert aus Langwedel bei Bordesholm vermißt. Die Hilbert iſt 1,68 m groß, ſchlank, hat dunkelblonden Bubenkopf mit der Innenrolle, im Haar weiße Kämme, blaugraue Augen. Sie trug dunkelblauen Mantel mit ſchmalem Gürtel, dunkelblauen Schal mit dunkelroten und grauen Streifen, blaues buntgeſticktes Kleid, rotbraune Halbſchuhe, braune Strümpfe mit dunkelbraunen Ueberſtrümpfen, weißes Unterhemd, weißes Beinkleid, roſa Unterrock, roſa Hüfthalter, keine Kopfbedekung.

Die Hilbert war nach dem Luftangriff auf Kiel am 13. Dezember 1943 am Nachmittag noch in Kiel. Mit dem Perſonenzug iſt ſie um 17.45 Uhr nach Bordeshom gefahren und dort 18.18 Uhr angekommen. In Kiel hat ſie die Abſicht geäußert, die Eltern in Langwedel noch an demſelben Abend aufzuſuchen. Sie iſt etwa von 18.30 Uhr bis 20.30 Uhr in der Nähe des Bahnhofs im Gaſthof „Zum Landhaus" geweſen. Hier hat ſie vergeblich verſucht, mit den Eltern zu telephonieren. Dann iſt ſie verſchwunden. Die Aktentaſche der Hilbert wurde acht Tage ſpäter, am 21. Dezember 1943, an der Fernverkehrsſtraße (Reichsſtraße) Kiel-Neumünſter in Höhe des Dorfes Mühbrook, 50 m ſüdlich des Kilometerſteines 64,5—18 m von der Straßenkante entfernt — im Gebüſch gefunden. Es beſteht der dringende Verdacht, daß die Hilbert das Opfer eines Sexualverbrechens geworden iſt.

Für Angaben, die zur Aufklärung eines Verbrechens und zur Ermittlung oder Ergreifung eines Täters führen, hat der Chef der Sicherheitspolizei und des SD. eine Belohnug von 10 000 Reichsmark ausgeſetzt.

Kiel. Zu einem beachtlichen Beitrag auf dem Gebiete der Ernährungswirtſchaft brachte es das Ernährungs-Hilfswerk der NSV des Gaues Schleswig-Holſtein. Durch Vergrößerung des Schweinebeſtandes in den letzten Jahren konnten im Jahre 1942 bis jetzt allein rund 8700 Tiere mit einem Geſamtgewicht von über einer Million kg auf den Markt gebracht werden. Zur Zeit mäſtet das Ernährungshilfswerk des Stadtkreiſes Kiel 2300 Schweine, die von den täglich geſammelten Küchenabfällen gefüttert werden. Da der Anfall von Küchenabfällen reichlich iſt, beabſichtigt man, noch mehr Schweine zu mäſten und damit die Verſorgung der Bevölkerung mit Fleiſch ſicher zu ſtellen.

Schafe im Winter. In der Dithmarſcher Landſchaft ſieht man in den Wintermonaten viele Schafherden draußen graſen. Winterliche Kälte tut den Schafen nichts. Sie finden auch bei Schnee noch ihre Nahrung, wenn er nicht zu ſtark auftritt. Schneewehen von erheblicher Höhe ſind natürlich auch für Schafe gefährlich, weil ſie ſich nicht daraus befreien können. Nicht ſelten kommt es vor, daß frühe Lämmer ſich mit den Muttertieren gar noch auf Schnee und Eis der Wieſenflächen tummeln.

Huſum. Fünf Knaben im Alter von 10—15 Jahren konnte hier das Handwerk gelegt werden. Einige dieſer Burſchen wurden vom Wirt dabei überraſcht, als ſie aus dem Keller von Henſens Garten Flaſchen mit Wein und Apfelmoſt auf eine ganz abgefeimte Weiſe herauszuholen verſuchten. Mit einigen war ihnen das ſchon gelungen, während andere bei dem Manöver zerbrochen waren. Sie hatten verſchiedene Kaninchen geſtohlen, geſchlachtet und verkauft, aus einem Möbelwagen ſieben Wolldecken und weitere Waren in einem Lager geſtohlen. Wegen eines der Kaninchendiebſtäle dieſer ſauberen Früchte ſchwebt noch die polizeiliche Unterſuchung.

Norden. Als vor einem halben Jahr die Kreisbauernſchaft Norden den Spatzen Kampf und Vernichtung anſagte und als Belohnung für jeden beim Ortsbauernführer abgelieferten Spatzenkopf ein Pfund Futtergerſte anſetzte, gingen viele Dorf- und Stadtbewohner an das Erlegen dieſer freßluſtigen kleinen Räuber, die im Jahre das Fünffache der Belohnung vernichtet. Mancher Spatzenkopf wurde inzwiſchen abgeliefert, womit viele zuſätzliche Futtermittel für den einzelnen Volksgenoſſen gewonnen wurden. Die Rekorde halten einige Volksgenoſſen aus dem Kreiſe Norden mit 550 und 450 und 300 Köpfe, wofür ſie die entſprechenden Futtermittel erhielten.

Harburg. Säugling im Zug ausgeſetzt. In Harburg hat eine etwa 22- bis 25jährige Frau, die Berliner Dialekt ſprach, einen ungefähr zehn Tage alten Jungen einem Mädchen, das im Abteil mitfuhr, zu halten gegeben, angeblich, um den Abort aufzuſuchen. Sie iſt dann nicht zurückgekehrt.

Mit der Zigarre auf dem Heuboden

Grobe Fahrläſſigkeit vernichtete ein Bauernhaus

Der Leichtſinn eines landwirtſchaftlichen Arbeiters, des 20 Jahre alten Alfred M., verurſachte im Auguſt d. J. ein Großfeuer auf einem Bauernhof bei Herford. M. hatte in den Abendſtunden mit einem brennenden Zigarrenſtummel den Heuboden betreten, um Heu in die Futterkammer abzuwerfen. Gegen Mitternacht erwachte der Bauer durch Kniſtergeräuſch. Der ganze Dachſtuhl ſtand bereits in Flammen. Die Bewohner mußten, nur notdürftig bekleidet, aus dem Fenſter ſpringen, um das nackte Leben zu retten. Wohnhaus und Stallungen, Möbel, Maſchinen und Erntevorräte verbrannten; auch ein Pferd und ein Rind kamen in den Flammen um. M. ſtand jetzt wegen fahrläſſiger Brandſtiftung vor dem Amtsgericht Bielefeld. Nach der Beweisaufnahme beſtand kein Zweifel, daß er durch ſeinen unverantwortlichen Leichtſinn den großen Brandſchaden verſchuldet hatte. Er nahm das Urteil, das bei ſofortiger Verhaftung auf ſechs Monate Gefängnis lautete, auf der Stelle an.

Aufruf Boſes an das indiſche Volk

Proviſoriſche Regierung „Freies Indien" nach Burma vorverlegt

Subhas Chandra Boſe, der Chef der proviſoriſchen Regierung „Freies Indien" traf auf dem Luftwege in einem nicht genannten Stützpunkt in Burma ein, wo er von burmeſiſchen und japaniſchen Perſönlichkeiten mit dem Adipadi Ba Maw und dem japaniſchen Botſchafter in Burma, Sawada, an der Spitze, herzlich begrüßt wurde.

Boſe beſichtigte zunächſt eine Truppenabteilung der indiſchen Nationalarmee und ſtattete dann dem Adipadi Ba Maw ſowie dem Oberbefehlshaber der japaniſchen Streikräfte in Burma Beſuche ab.

Unmittelbar darauf kündigte Boſe an, daß die proviſoriſche Regierung „Freies Indien" nach Burma vorgeſchoben worden ſei. Die indiſche Unabhängigkeitsbewegung habe nunmehr ihren Höhepunkt erreicht. Später hielt Boſe ſeine erſte Rundfunkanſprache von Burma aus an das indiſche Volk in der Heimat, wobei er Mitteilung von dieſem hiſtoriſchen Ereignis machte. In einer Preſſeunterredung betonte Boſe erneut ſeine feſte Entſchloſſenheit, die anglo-amerikaniſche Herrſchaft zu vernichten.

Mit Tränengas gegen Inder

Die Behörden des Bezirkes Ahmedabad erließen, wie Reuter meldete, ein viertägiges Ausgehverbot für die ganze Stadt in der Zeit von 20 bis 6 Uhr als Folge eines Zwiſchenfalles bei der jährlichen mohammedaniſchen Feier des Moharrum. In verſchiedenen Teilen der Stadt ſei die Polizei mit Tränengas vorgegangen, um die Einhaltung dieſer Verordnung zu erzwingen.

Nun auch Pockenſeuche in Indien

Nunmehr iſt in allen Teilen Neudelhis auch die Pockenſeuche ausgebrochen, meldet die „Times". Etwa die Hälfte aller Erkrankten ſchwebe in Lebensgefahr, während viele der Seuche bereits zum Opfer fielen. Beſonders anfällig ſeien die Flüchtlinge aus den Elendsgebieten Bengalens. Zum erſtenmal ſei auch eine Reihe an den Pocken erkrankter Europäer geſtorben.

Profitgier der amerikaniſchen Hochfinanz

Bittere Bekenntniſſe einer amerikaniſchen Zeitſchrift — Rooſevelts Politik zerſtört das Vertrauen in die Zukunft

„Die USA gehen einer Periode ſozialer Kriſen entgegen", ſchreibt die Monatsſchrift „Fortune" in einer längeren Unterſuchung über die Einſtellung des USA-Arbeiters zum Krieg. Die Zeitſchrift glaubt feſtſtellen zu können, die Vereinigten Staaten befänden ſich in einem Prozeß, der zur Schaffung von Parteien führe wie in Europa. Immer breitere Schichten der amerikaniſchen Arbeiterſchaft fühlten ſich davon überzeugt, daß die Arbeitgeber ſtärker an ihren Profiten als am Lande ſelbſt intereſſiert ſeien, daß der Grundſatz der Gleichheit der Opfer für alle im Kriege ein großer Volksbetrug ſei, daß die Regierung nicht neutral, ſondern eine Regierung der Hochfinanz ſei.

Die immer fühlbarer werdenden Kriegsfolgen, ſo ſchreibt „Fortune" weiter, ſtärken in den USA nicht etwa die nationale Einheit und den ſozialen Frieden, ſondern zerſtörten ſie. Dieſe Entwicklung werde beſchleunigt durch ungeheure Opfer, wie den Ankauf von Kriegsanleihen, der unter unwiderſtehlichem ſozialem und wirtſchaftlichem Druck erzwungen werde, die ſtändig anſteigenden Lebenshaltungskoſten, zu denen die amtlichen Statiſtiken in keinerlei Verhältnis ſtünden, und die direkten wie indirekten Steuern. In gleicher Form wirkten die poltitiſchen Kriegsopfer, die ſich vor allem darin ausdrückten, daß Rooſevelt offen ſein altes Bündnis mit der Arbeiterſchaft gebrochen habe und ſich auf die Seite der Großunternehmer ſtelle. Das bedeutet noch nicht, daß die amerikaniſche Arbeiterſchaft bewußt Sozialismus fordere; im Augenblick wüßten die amerikaniſchen Arbeiter nur, was ſie nicht wollten: ein ſtaatliches Syſtem, in dem die Beſchäftigungsloſigkeit der breiten Maſſe ſich alle 25 Jahre mit einem apokalyptiſchen Weltkrieg abwechſele, zumal ſie jetzt hinter den Kuliſſen von einem dritten Weltkrieg reden hörten.

Vertrauen in die Zukunft beſäßen ſie keins; ſie erwarteten lediglich eine noch kataſtrophalere Depreſſionsperiode als die bereits nach dem erſten Weltkrieg erlebte. Dieſer koloſſale Mangel an Vertrauen in die Zukunft bedeute, daß die amerikaniſchen Arbeiter völlig das Vertrauen in die Fähigkeit des Kapitalismus verlieren, auch nur für ununterbrochene Beſchäftigung zu ſorgen, ganz zu ſchweigen für Wohlſtand und Frieden.

Auch die Ausführungen der USA-Zeitſchrift ſind ein Beweis für die deutſche Behauptung, daß dieſer Krieg einen ſozialen Hintergrund hat. Die jüdiſche Plutokratie kämpft um die Beibehaltung ihres Ausbeutungsſyſtems und ihrer Dividenden. Die jungen Völker aber wollen frei ſein von kapitaliſtiſcher Bevormundung und ſich ihre Lebensbaſis aus eigener Kraft ſchaffen. Der Ausgang dieſes Ringens kann nicht zweifelhaft ſein, denn den Sieg wird erringen, wer das ganze Volk hinter ſich hat.

Rooſevelts Kriegsſchuld

USA-Volk „ſtufenweiſe in den Krieg geleitet"

Die amerikaniſche Monatszeitſchrift „Fortuna" macht geradezu ſenſationelle Ausführungen über die Kriegsſchuld Rooſevelts. Sie ſtellt feſt, der USA-Oeffentlichkeit ſei die Frage, ob ſie Krieg oder Frieden wolle, nie ſo klar wie den europäiſchen Völkern vorgelegt worden. Man habe vielmehr das amerikaniſche Volk ſtufenweiſe in den Krieg geleitet „durch einen Prozeß diskreter Allmählichkeit und fabrizierter künſtlicher Unvermeidlichkeiten". Die unter Rooſevelts Führung ſtehende USA-Regierung habe die Amerikaner gewiſſermaßen an der Rockſchößen in dieſen Krieg hineingezogen.

Schnell aber ſei Ernüchterung eingetreten und man nehme in der breiten amerikaniſchen Maſſe eine kritiſche Haltung dem Kriege gegenüber ein. Als Gründe hierfür nennt die Zeitſchrift die jetzt anſteigenden Menſchenverluſte, die unfreiwilligen Opfer, die ſchon groß ſeien und noch immer größer würden und die internen und internationalen politiſchen Folgen des Krieges, die langſam ſichtbar würden.

Glänzender japaniſcher Luftſieg

39 Feindflugzeuge über Rabaul abgeſchoſſen

Das Kaiſerliche Hauptquartier Japans gab folgenden Bericht heraus:

Kaiſerliche Marineluftſtreitkräfte griffen einen Verband von 40 feindlichen Jägern an, der verſuchte, Rabaul anzugreifen, und ſchoſſen bei einem eigenen Verluſt acht Maſchinen ab. Am anderen Morgen ſtellten kaiſerliche Marineluftſtreitkräfte erneut einen feindlichen Fliegerverband von 230 Maſchinen, der Rabaul angreifen ſollte, zum Kampf und ſchoſſen 31 Flugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge kehrten noch nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Luftparade über Tokio

Begeiſterung unter der Bevölkerung

Eine eindrucksvolle Demonſtration der Stärke der japaniſchen Luftwaffe erlebte die Bevölkerung Tokios. So weit das Auge reichte, war der Himmel bedeckt mit Formationen modernſter „Donryu"-Bomber, „Shinſhitei"-Aufklärer und „Shoki"-Jäger. 750 Armeeflugzeuge, geführt von Generalleutnant Maſuoka, donnerten dahin, um der kaiſerlichen Hauptſtadt einen Neujahrsbeſuch abzuſtatten. Die weltberühmte Hauptgeſchäftsſtraße Ginza bot ein buntes Bild der Begeiſterung. Frauen und Mädchen in farbenreichen Kimonos, Urlauber und Ziviliſten winkten den Fliegern zu. Nachdem die Bevölkerung durch Preſſe und Rundfunk zu Beginn des neuen Jahres mit der Tatſache vertraut gemacht worden war, daß 1944 ein entſcheidender Abſchnitt des Weltringens komme, wurde die Luftparade begrüßt als Zeichen für Japans quantitativer und qualitativer Stärke in der Luft.

Viktor Emanuel ſchachert um ſeine Krone

Auf Koſten italieniſchen Landes

Nach einer Meldung von Radio Algier haben ſich die in Kairo anſäſſigen Emigrantenregierungen von Jugoſlawien und Griechenland über gewiſſe an Italien gemeinſam zu ſtellende Gebietsanſprüche geeinigt. Zur Zeit ſollen über dieſe Frage Unterhandlungn mit Badoglio in Bari ſchweben.

Daß Viktor Emanuel und Badoglio ſich dazu hergeben, über derartige unſinnige Anſprüche überhaupt zu verhandeln, beweiſt, wie der römiſche Rundfunk zu dieſer Meldung bemerkt, daß ſich der letzte König aus dem Hauſe Savoyen zu immer neuem Verrat an ſeinem Lande bereitfindet und immer neue Teile des italieniſchen Mutterlandes verſchachern würde, wenn er dadurch ſeine Krone für ſich retten zu können gaubt.

Erſchließung wirtſchafteigener Nährſtoffquellen

Von größter Bedeutung für den Ertrag der Felder iſt die Verſorgung der Landwirtſchaft mit Betriebsmitteln, unter denen wiederum der Dünger eine entſcheidende Rolle ſpielt. Leiſtungsminderungen, eine in Kriegszeiten naheliegende Gefahr, ſind oftmals die Folge des Mangels an Düngemitteln oder ihrer unzweckmäßigen, die Wirkung ſchmälernden Anwendung; ſoll ein Rückgang der Erträge verhindert werden, ſo muß die Verſorgung mit Düngemitteln als eine der vordringlichſten Aufgaben im Bereich der Landwirtſchaft angeſehen werden. Die zuſtändigen Organe der agrarpolitiſchen Führung des Reiches haben alles Erdenkliche getan, um ſie zu löſen, dennoch waren gewiſſe Einſchränkungen der Düngemittelverſorgung während des Krieges unvermeidlich. Bei der Kaliverſorgung brauchten ſie allerdings erſt im vergangenen Jahre vorgenommen zu werden; ſie blieben auch jetzt in engen Grenzen und bilden keine Gefahr für das Ernteergebnis dieſes Jahres. Die Bereitſtellung von Kalk konnte im Verlauf des Krieges gegenüber dem letzten Vorkriegsjahr ſogar um 15 bis 20 v. H. verbeſſert werden. Das gibt die Gewähr, daß bei guter Humusverſorgung und gediegener Bodenbearbeitung der Boden geſund erhalten wird und die in ſeinem Schoße enthaltenen Nährſtoffe den Pflanzen nutzbar gemacht werden. Damit iſt viel gewonnen. Die Zuteilungen von Stickſtoff und Phosphorſäure ſind dagegen geringer geworden. Aber wenn ſie auch beträchtlich unter dem Höchſtverbrauch im Jahre 1938/39 liegen, ſo kann der Landwirtſchaft im fünften Kriegsjahr doch noch die gleiche Stickſtoffmenge zur Verfügung geſtellt werden wie im Jahre 1935. Vergegenwärtigt man ſich außerdem, daß der Handelsdüngerſtickſtoff höchſtens ein Drittel des geſamten Stickſtoffverbrauchs unſerer Landwirtſchaft ausmacht, ſo ergibt ſich, daß auch dieſe Lücke in der Belieferung mit Handelsdünger das Ernteergebnis nicht entſcheidend beeinträchtigen wird. Durch die Knappheit des Handelsdüngerſtickſtoffes hat ſich die Geſamtſtickſtoffverſorgung gegenüber der Vorkriegszeit um höchſtens 14 v. H. vermindert, und dieſer Rückgang kann und muß von den landwirtſchaftlichen Betrieben durch die Mobiliſierung wirtſchaftseigener Nährſtoffquellen ausgeglichen werden.

Unter den verſchiedenen Arten der Wirtſchaftsdünger iſt der Stallmiſt die wichtigſte. Mit 1000 Kilogramm guten Stallmiſtes führt man, wie Prof. Dr. Otto Engels in der NS-Landpoſt darlegt, dem Acker 5 Kilogramm Stickſtoff, 2 Kilogramm Phosphorſäure, 6 Kilogramm Kali, 5,5 Kilogramm Kalk und 210 Kilogramm organiſcher Subſtanz zu. Von der gleichen Menge einer normalen Jauche empfängt der Boden dagegen nur 1,5 bis 2,5 Kilogramm Stickſtoff, 0,1 Kilogramm Phosphorſäure, 5,5 Kilogramm Kali, 0,3 Kilogramm Kalk und 80 Kilogramm organiſche Subſtanz. Beide Wirtſchaftsdüngerarten ſind alſo als Stickſtoffträger geeignet, die fehlende Menge von Handelsdüngerſtickſtoff bis zu einem gewiſſen Umfange zu erſetzen, aber das iſt nicht der einzige Grund, warum es im Kriege als eine zwingende Notwendigkeit betrachtet werden muß, den wirtſchaftseigenen Dünger, vor allem den Stallmiſt, ſo pfleglich wie nur irgend möglich zu behandeln. Der Stallmiſt vereinigt in ſich die Vorzüge eines wertvollen Nährſtoffträgers mit denen eines Humusſpenders, eines Standortverbeſſerers erſten Ranges. Er dient dazu, die Böden in phyſikaliſcher und biologiſcher Hinſicht zu verbeſſern, die leichten Böden waſſerhaltiger und bindiger, die beſſeren lockerer und wärmerer zu geſtalten, und er ſtellt außerdem auf Grund der ſich in ihm abſpielenden Zerſetzungsvorgänge eine dauernd fließende Kohlenſäurequelle dar. Durch mancherlei Vorzüge iſt der Stallmiſt, wie auch die angeführten Zahlen erkennen laſſen, der Jauche überlegen. Immerhin kann die Jauche jenem in gewiſſen Fällen ebenbürtig ſein, ſo in Trockenperioden und dann, wenn es ſich um die Düngung beſtimmter Kulturen, wie der Hackfrüchte, handelt. Vorausſetzung für die gute Wirkung iſt die ſorgfältige Aufbewahrung der Jauche. Iſt ſie ebenſo erfüllt wie die übrigen Bedingungen ihrer Anwendung, ſo muß der Jauche beſonders als Stickſtoffdünger eine Wirkung zuerkannt werden, die derjenigen der mineraliſchen Düngerarten ziemlich nahe kommt.

Außer der ſorgſamen Pflege und verluſtloſen Ausbringung der Wirtſchaftsdünger bieten ſich dem Landwirt noch andere Mittel, um Kürzungen der Handelsdüngerzuteilung auszugleichen. Dazu gehört vor allem der Anbau ſtickſtoffſammelnder Gewächſe. Durch die Wurzrückſtände eines mittleren Beſtandes von Viktoriaerbſen werden dem Boden 20 Kilogramm, von Ackerbohnen 60 Kilogramm und von Klee 170 Kilogramm Reinſtickſtoff zugeführt, von dem im erſten Jahr ungefähr ein Viertel durch die Pflanzen aufnehmbar iſt. Die vermehrte Zufuhr wirtſchaftseigenen Stickſtoffs fließt alſo aus verſchiedenen Quellen. Sie wird der Landwirtſchaft die Möglichkeit geben, auch im neuen Wirtſchaftsjahr, dem fünften während des Krieges, eine befriedigende Ernte zu erzielen.

26 USA-Kadetten bei einem Zuſammenſtoß getötet. Wie aus Kingman (Arizona) gemeldet wird, wurden 26 Kadetten der USA-Luftwaffe getötet, als ein aus Santa Fe kommender Güterzug mit einem Autobus zuſammenſtieß, auf dem ſich 36 Kadetten befanden.

Bubenſtück Viktor Emanuels. — Vetter Stalin

Viktor Emanuel, der Verräter, hat ſich ein neues Bubenſtück geleiſtet. Wie „Tribuna" meldet, hat er in feiger Anbiederung Stalin den Annunziaten-Orden, die höchſte Auszeichnung der geweſenen italieniſchen Monarchie, verliehen.

Es entbehrt nicht der Komik, daß der bolſchewiſtiſche Henker Stalin damit nach den Satzungen des Annunziaten-Ordens der Vetter Viktor Emanuels wird. Eine feine Verwandtſchaft!

Zur Verleihung des Annunziaten-Ordens durch Viktor Emanuel an Stalin erinnert der römiſche Rundfunk an die erſte Begegnung Viktor Emanuels mit den Bolſchewiſtenhäuptlingen während der Konferenz von Rapollo. Damals erregte es bei den Engländern heftigen Unwillen, daß der italieniſche König dem Genoſſen Tſchitſcherin die Hand gedrückt hatte. „Der König von Italien", ſo ſchrieb damals die engliſche Preſſe, tauſcht einen Händedruck mit den Mördern des Vetters Seiner britiſchen Majeſtät". Heute aber erklärt derſelbe Viktor Emanuel den Oberſten Chef jener Mörder durch die Verleihung des Kollars des Annunziaten-Ordens zu ſeinem „Vetter", und die Engländer mitſamt ihrem König klatſchen Beifall.

„Invaſion — ein nutzloſer Maſſenmord"

Die Schwierigkeiten bei Schaffung einer „zweiten" Front in Weſteuropa ſtellt Liberator im „Obſerver" dem engliſchen Leſer eindringlich vor Augen. Ein Ueberblick über bisher in der Geſchichte der Kriegführung erfolgte Landungen an vom Feinde verteidigten Küſten zeige, daß derartige Landungen nur in ſehr wenigen Fällen ohne ſchwere Verluſte an Menſchenleben erfolgreich verlaufen ſind. Der USA-Senator Chandler aus Kentucky hat laut „Daily Mail" ſogar den Mut, das Unternehmen als „nutzloſen Maſſenmord" zu bezeichnen.

Fußtritt Englands für ſeine Schützlinge

Auslieferung Polens und Jugoſlawiens an den Bolſchewismus

Die engliſche Preſſe nimmt im Zuſammenhang mit dem Thema der ſowjetiſch-polniſchen Grenzfrage eine kennzeichnende Schwenkung vor, die den Verrat Englands an Europa und die Ueberantwortung des Kontinents an den Bolſchewismus noch einmal im kraſſeſten Lichte erſcheinen läßt. Die Staaten, um deretwillen England 1939 angeblich den Krieg begann, erhalten jetzt den Fußtritt! Das betrifft vor allem die Polen, das erfährt aber auch König Peter, der ſich auf Befehl Londons gegen Deutſchland wandte und damit ſeinen Thron und ſein Land verſpielte.

Daß das Londoner Kommuniſtenblatt „Daily Worker" jed nur mögliche Gelegenheit benutzt, um die polniſche Exilregierung zu beſchimpfen, überraſcht nicht weiter, denn aus dieſem Kommuniſtenblatt ſpricht Moskau. Aber auch die ganze britiſche Linkspreſſe zeichnet ſich durch betonte Unfreundlichkeit gegenüber den Polen aus. Steckt hinter dieſen engliſchen Stimmen mehr oder weniger der Druck Moskaus, ſo mutet es doch einigermaßen überraſchend an, daß die „Times" den Polen ebenfalls zur Nachgiebigkeit gegenüber den Sowjets rät. Gebietskonzeſſionen wären, ſo meint das engliſche Regierungsblatt, für Polen „ein kleiner Preis, mit dem es ſich die feſte Zuſicherung der künftigen Sowjetfreundſchaft und Unterſtützung erkaufen könnte". Ein zarter Wink von zuſtändiger Stelle an die Polen. Bisher hatte ſich Lodnon den Polen gegenüber immer in der Rolle des Beſchützers und Fürſprechers gefallen. Nun aber löſt es ſich von ſeinen polniſchen Lieblingen und liefert ſie den Bolſchewiſten kaltblütig aus. Deutlicher kann der Kotau Englands vor Stalin nicht zum Ausdruck kommen. Im übrigen müßten ſich die Polen ſagen, daß ſie es weſentlich billiger hätten haben können, wenn ſie ſich ſeinerzeit um die deutſche Freundſchaft bemüht hätten. Damals wurde ihnen nicht die Abtretung weiteſter polniſcher Gebiete zugemutet, ſondern ſie ſollten lediglich die alte deutſche Reichsſtadt Danzig an das Reich wieder herausgeben. Wären ſie damals ihrer Vernunft gefolgt, dann wäre der Welt der Krieg vermutlich erſpart geblieben. Aber ſtatt deſſen ließ ſich Polen von England aufwiegeln und ins Verderben ſtürzen, um ſo den langerſehnten Krieg gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland vom Zaune zu brechen.

Bemüht ſich die „Times" immerhin noch, in vorſichtiger Form den Polen gute Ratſchläge zu erteilen, ſo laſſen andere Londoner Blätter jede Rückſicht fallen. Der „Daily Herald" wirft ſchonungslos den Polen vor, daß ſie Teile der Ukraine mit Gewalt an ſich geriſſen, Wilna durch einen Putſch in ihre Gewalt gebracht und auf Grund eines Diktatfriedens der Sowjetunion das weißruſſiſche Gebiet zwiſchen Breſt-Litowſk und Minſk genommen hätten. Nach dem „Daily Herald" geſchieht alſo den Polen ganz recht, wenn ſie ſich jetzt den ſowjetiſchen Forderungen ausgeſetzt ſehen. Statt des Dankes und der Hilfe von London bekommen ſie einen Fußtritt nach echt engliſcher Manier.

Am unverblümteſten aber ſagt die liberale Zeitung „News Chronicle" den Polen, was ſie von ihren anglo-amerikaniſchen Freunden zu erwarten haben. Die britiſche und die amerikaniſche Regierung, ſo heißt es in dieſem Blatt, hätten nicht die Abſicht, in dem ſowjetiſch-polniſchen Disput Partei zu ergreifen, und es wäre unglaublich töricht, aber auch höchſt gefährlich, wenn jene Regierungen jetzt in der Arena erſchienen. Alſo: Arena frei für den Bolſchewismus!

Vollendeter Verrat an Europa

Mit derſelben Kaltſchnäuzigkeit, mit der hier England ſeine polniſchen Freunde abſchreibt, löſt es ſich auch von dem jugoſlawiſchen Emigrantenklüngel, der ſich bisher der Gunſt Englands erfreute. Seitdem Moskau den Banditenhäuptling Tito zu ſeinem Schrittmacher auf dem Balkan gemacht hat, hält man es an der Themſe für angebracht, nicht die ſowjetiſchen Kreiſe auf dem Balkan zu ſtören. „News Chronicle" rät ganz offen dem König Peter, Tito anzuerkennen. Der gleiche Fußtritt für die Jugoſlawen wie für die Polen. Für Peter iſt es nach Londoner Meinung der „einzig vernünftige Weg", Selbſtmord zu begehen und für Polen der „einzig vernünftige Weg", ſich den Bolſchewiſten auszuliefern. Ohne Skrupel ſchüttelt England die unbequemen Emigrantencliquen ab und liefert ſie dem Bolſchewismus aus, um ſich dagegen die Gunſt Stalins zu erkaufen. Das aber iſt vollendeter Verrat an Europa.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalleutnant Friedrich Sixt, Kommandeur einer Infanteriedivision; Leutnant Otto Gaillinger, Kompanieführer in einem Infanteriebataillon; Leutnant d. R. Franz Kretſchmer, Zugführer in einem Panzerjägerregiment; Oberfeldwebel Ludwig Fleiſchmann, Zugführer in einem Jägerregiment.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Für die erwieſene Anteilnahme beim Heimgang unſerer lieben Entſchlafenen, die reichen Kranz- u. Blumenſpenden, der NS-Frauenſchaft aus Lentföhrden für das Ehrengeleit und Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine wohltuenden Worte danken wir aufs herzlichſte. **Erich Bajorat Aug. Köhnke.**

Ihre Verlobung
geben bekannt:

Anni Meßmer
Kurt Kröger
Untſcharführ. i. d. Waffen-SS

Lenggries Obb.
Bad Bramſtedt Holſt.

Januar 1944

Wohnhaus
mit Nebengebäude im gr. Landort
geg. Waldgelände
im Weſtkreis Segeberg zu tauſchen geſucht. Angebote unter „3144" an die „Bramſtedter Nachrichten."

Entlaufen
ſchwarz-weißer Hund, langes, welliges Haar, gek. Schwanz. Gegen Belohnung abzugeben
Zechel, Altonaerſtraße 48.

Wieviel Wäsche besitzen Sie?

Diese Frage wird sich heute manche Hausfrau vorlegen. Eine Ergänzung ist nur in geringem Umfange möglich; deshalb ist es notwendig, den Bestand soweit als möglich zu erhalten. Durch falsche Behandlung und Unachtsamkeit im Haushalt gehen jährlich für viele Millionen Reichsmark Wäsche verloren! Die Henkel-Lehrschrift: „Wäscheschäden und ihre Verhütung" unterrichtet Sie an einer Fülle von Beispielen über solche Gefahren und gibt wertvolle Ratschläge zur Wäscheerhaltung. Verlangen Sie kostenlose Zusendung.

Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseldorf
Name:
Ort:

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Sonnabend abend 5.30—6 Uhr
Bimöhlerſtraße bis Schuhgeſch
Steiger ſchwarz-weiß karierter
Fäuſtling verloren
Bitte abzugeben bei **Dibbern,**
Bimöhlerſtr. 1

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 9 Mittwoch, den 12. Januar 1944 66. Jahrg.

Schwere Niederlage der nordamerikaniſchen Terrorflieger

Sowjetdurchbruchsverſuche vereitelt

Hohe Blut- und Materialverluſte der Sowjets

Weſtlich Propoiſk begannen die Sowjets am 5. Januar mit mehreren Schützendiviſionen und Panzerbrigaden auf ſchmaler Front neue Angriffe mit dem Ziel, den öſtlich des Dnjepr verlaufenden deutſchen Brückenkopf einzudrücken. Nach drei Tage langen harten Kämpfen können die Abſichten des Feindes als geſcheitert angeſehen werden. Bei den immer wieder vergeblichen Verſuchen, an dieſer Stelle und auch weiter nördlich unſere Stellungen zu durchſtoßen, erlitten die Sowjets ſo beträchtliche Verluſte an Infanterie und Panzern, daß ſie ihre Angriffstätigkeit bis auf kleinere örtliche Vorſtöße einſchränken mußten.

Nach einem ſtundenlangen Vorbereitungsfeuer aus zahlreichen Geſchützen und Salvengeſchützbatterien richtete ſich der Hauptſtoß der ſowjetiſchen Infanterie, die von Panzern, Flammenwerfern und Schlachtfliegern unterſtützt wurde, gegen den Abſchnitt zweier deutſcher Bataillone. Die feindliche Truppenführung ſetzte ihre Durchbruchshoffnungen vor allem auf den Kampfgeiſt und die Durchſchlagskraft von Strafeinheiten, die ſie aus etwa 3500 ehemaligen Offizieren bis zum Oberſtenrang zuſammengeſtellt hatte. Dieſen war, wie aus Gefangenenausſagen hervorgeht, im Falle ihrer Bewährung die Wiederaufnahme in die Rote Armee verſprochen worden. Unſere fränkiſchen, bayeriſchen und ſudetendeutſchen Grenadiere brachen jedoch mit wirkungsvoller Unterſtützung von Artillerie, Sturmgeſchützen und Paks in erbitterten Nahkämpfen und wuchtigen Gegenſtößen den Anſturm der feindlichen Strafverbände, die bis auf wenige Gefangene völlig aufgerieben wurden. Auch drei ſowjetiſche Angriffsdiviſionen, die nach dem Verbluten der Strafverbände zum Sturm angeſetzt wurden, zerbrachen an dem unerſchütterlichen Widerſtand und den immer wieder unternommenen Gegenangriffen unſerer Grenadiere. Bis zum Abend des 7. Januar wechſelten faſt pauſenlos Angriffe und Gegenangriffe, nur unterbrochen durch beiderſeitige Feuerüberfälle der Artillerie. Dann gab der Feind ſeine Durchbruchsabſichten auf.

Auch die während der gleichen Zeit von den Sowjets nördlich Propoiſk mit ſtarken Kräften unternommenen Durchbruchsverſuche wurden vereitelt. Hier rannten die Sowjets an einem einzigen Vormittag ſiebenmal bis zu Bataillonsſtärke gegen unſere Stellungen an. Trotz ſtarker Unterſtützung aus mehr als dreißig Feuerſtellungen ſowjetiſcher Artillerie aller Kaliber blieben die Angriffe der feindlichen Verbände im zuſammengefaßten Feuer vor unſeren Gräben liegen. Die Sowjets erlitten dabei ſo ſchwere Verluſte, daß ſie ungezählte Tote auf dem vom Tauwetter völlig verſchlammten Kampffeld zurücklaſſen und weitere Angriffe zunächſt einſtellen mußten.

Die unzerſtörbaren Werte

Wenn ſich bei einem der letzten Terrorangriffe die Briten wieder den altehrwürdigen Dom zu Aachen zum Ziele genommen haben, und zwar in einer Art und Weiſe, daß auch die frechſten Verdrehungskünſte die bewußte Abſicht der Kulturbarbarei nicht mehr hinwegleugnen können, ſo ſoll gegenüber dieſen Angriffen auf deutſche Kulturſtätten unſer Denken vor allem darauf gerichtet werden, daß das deutſche Volk über ewig unzerſtörbare Werte verfügt, die auch der Haß und Terror der Feinde nicht zu erreichen vermag.

Es iſt eine Selbſtverſtändlichkeit, daß uns das Wohl und Wehe des einzelnen Menſchen über alles geht. Vernichtete Wohnblocks und Krankenhäuſer, öffentliche Gebäude und Anſtalten können von einem ſo fleißigen Volk wie dem deutſchen nach dem Kriege in verhältnismäßig kurzer Zeit erſetzt werden. Ein Menſchenleben aber iſt unerſetzbar. Darum trifft uns dieſer feige Mord an Frauen und Kindern ſo furchtbar ſchwer, weil die Brutalität gegen dieſe Wehrloſen von den Anglo-Amerikanern zum Prinzip erhoben worden iſt, von denſelben Kriegshetzern und Kriegstreibern, die der Welt vorgeben möchten, daß ſie das Schwert für Freiheit und Gerechtigkeit, für Geſittung und Kultur erhoben hätten.

Jedes zerſtörte Haus, jedes vernichtete Kulturdenkmal, jedes dem Terror zum Opfer gebrachte Leben klagen dieſe Kulturbarbaren an. Was aber treibt ſie wohl dazu, ausgerechnet den Angriff in bewußter Abſicht auch gegen unerſetzliche Kulturdenkmäler zu richten? Man muß geradezu auf den Gedanken kommen, daß hier der abgrundtiefe jüdiſche Haß ſich gegen die ewige ſchöpferiſche Kraft des deutſchen Volkes wendet. Sie fühlen inſtinktiv, wie das deutſche Volk aus den unſterblichen Schöpfungen ſeiner Vergangenheit immer wieder die Kraft zu neuer kultureller Wiedergeburt gefunden. Und ſo möchten ſie das Unerſetzliche vernichten in der heimlichen Hoffnung, daß ſich das deutſche Volk in Zukunft als unfähig erweiſen werde, ähnliche Kulturwerte, wie ſie die Vergangenheit dem Abendland ſchenkte, jemals wieder aufzurichten. Dieſe deutlichen Spekulationen aber ſind ſo fehlerhaft und grundverkehrt wie alle Illuſionen, die ſich unſere Gegner bisher gemacht haben. Weil ſie ſelbſt nur noch von der kulturellen Erbſchaft der Vergangenheit zehren, ohne irgendwelche beachtliche geiſtige Schöpfungen aufzuweiſen zu haben, weil ihre Kultur „verjazzt“ und „verniggert“ iſt, glauben ſie, ſie könnten nun mit ihrer brutalen Vernichtung der Schöpfungen aus deutſcher Vergangenheit unſer Volk der gleichen Kulturloſigkeit überliefern, um es dadurch zu entſeelen und für die Ziele der jüdiſchen Zerſetzung in Zukunft reifer zu machen.

Dieſe Spekulationen aber gehen, wie geſagt, gänzlich fehl. Von dem Augenblick an, an dem die Anglo-Amerikaner die erſten Bomben auf ein deutſches Kulturdenkmal richteten, wurde mehr denn je in der Vergangenheit das geſamte deutſche Volk auf die ewigen Denkmale ſeiner Kultur hingelenkt. In der Stunde der Gefahr lernten wir dieſen urewigen Beſitz aus großer Vergangenheit mit neuen Augen ſehen. Wir begriffen auf einmal daß, wenn wir dieſe Bauten ſchon in ihrer Exiſtenz nicht zu verteidigen vermochten, wir ſie um ſo mehr mit dem Herzen verteidigen mußten. Der Anblick der geſchändeten Kulturdenkmäler rief die ſchöpferiſchen Energien des deutſchen Volkes in unerörtem Maße wach. Und als die Bomben der Feinde den Kölner Dom trafen, da ging ein Aufſchrei der Empörung durch ganz Deutſchland von gleicher Haßgewalt, wie der Schrei nach der Vergeltung für den Mord an unſeren Frauen und Kindern.

123 Maſchinen abgeſchoſſen

Kurz nach Mitternacht gab das OKW nachſtehende Sondermeldung bekannt:

Aus dem Führerhauptquartier, den 12. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In den frühen Morgenſtunden des 11. Januar flogen ſtarke nordamerik. Bomber unter Jagdſchutz in mitteldeutſches Gebiet ein. Durch die ſofort einſetzende deutſche Abwehr kam es nicht zu geſchloſſener Wirkung des feindl. Angriffs. Dagegen wurde nach bisherigen, unvollſtändigen Meldungen durch unſere Jäger, Zerſtörer und Flakartillerie in ſchweren Luftkämpfen 123 nordamerik. Flugzeuge, in der Maſſe viermotorige Bomber, vernichtet. Der Abſchuß weiterer Flugzeuge iſt wahrſcheinlich, konnte aber noch nicht beſtätigt werden. Demgegenüber ſteht der Verluſt der Beſatzungen von 2 abgeſchoſſenen deutſchen Flugzeugen, 7 weitere Beſatzungen werden noch vermißt.

Wir wiſſen heute, daß wir das Kulturerbe der Vergangenheit wahren und hüten werden trotz Bombenterror. So wie in Zukunft in einem ſiegreichen Frieden ſchneller, als wir es ahnen, den tapferen Menſchen, die Haus und Habe in einer einzigen Bombennacht verloren haben, ihre Wohnungen wiedergegeben werden, ſo werden auch, getragen von der unbändigen Schöpferkraft der deutſchen Seele, nicht nur die Kulturbauten, die ſich in ihrer alten Form wieder reſtaurieren laſſen, wiederhergeſtellt werden, ſondern das neue Deutſche Reich wird dann auch in grandioſen Neuſchöpfungen der Baukunſt unter Beweis ſtellen, daß es auch im Hinblick auf ſeine kulturelle Schöpferkraft des Sieges würdig geweſen iſt.

Schon in dieſen Tagen, in denen die Vernichtung der Barbarei noch zu triumphieren ſcheint, ſind die fähigſten deutſchen Köpfe, die genialſten Baumeiſter der Gegenwart damit beſchäftigt, die Pläne für den Wiederaufbau zu entwerfen. Freilich haben ſie ihr Augenmerk zuerſt auf die Wiedererrichtung der Wohnviertel zu lenken. Aber wir verfallen nicht in den kapitaliſtiſchen Fehler, daß wir in Pfuſcharbeit Mietkaſernen errichten, um die Menſchen wieder in die dumpfe Enge vergangener Wohnunkultur einzuſperren, ſondern das nationalſozialiſtiſche Deutſchland der Zukunft wird mit einer einmaligen Großzügigkeit die ſtädtebauliche Neuplanung vornehmen. Die Zerſtörungen, ſo furchtbar ſie im Augenblick erſcheinen, ſind, ſo weit ſie lediglich die Hesteinstrümmer unſerer Wohnungen anbelangen, nicht Wunden, die uns dauernd zu ſchmerzen brauchen. Unter vielen ſchönen Dingen iſt auch manches zerfallen, was wert geweſen wäre, abgeriſſen zu werden. Nichts aber iſt letzten Endes unerſetzbar, wenn der heilige Wille eines Volkes alle Energienen anſpannt, um das Höchſte und Schönſte aus ſich herauszuholen.

Vor dieſem Kriege iſt es unſere Abſicht geweſen, dem deutſchen Volke eine friedliche kulturelle Entwicklung in einem neuen, von einer wahren Volksgemeinſchaft getragenen Sozialſtaat zu geben. Nur durch die Einkreiſungspolitik unſerer Gegner, nur durch den jüdiſchen Haß gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland wurden wir gezwungen, trotz unſerer unzähligen Abrüſtungs- und Friedensangebote einen großen Teil unſerer Energien der Rüſtung zuzuwenden. Ein ſiegreicher deutſcher Friede aber wird endlich dafür Sorge tragen, daß die Hauptkräfte des deutſchen Volkes und die meiſten Mittel, die es ſich durch ſeinen Fleiß verſchafft, nun endlich auch zum größten Teil für die Sicherung der Bedürfniſſe des Friedens, für die Ausgeſtaltung eines wahren Sozialſtaates und für die Blüte einer neuen deutſchen Kultur aufgewendet werden können.

Wieder Bomben auf Aachener Dom

Die Terrorflieger zielten genau

Nach dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht warfen einzelne britiſche Flugzeuge in der Nacht zum Sonntag abermals Bomben auf den Aachener Dom. Da es ſich bei dem Angriff um wenige feindliche Flugzeuge handelte, alſo nicht um ein groß angelegtes Terrorunternehmen, haben die Engländer mit voller Ueberlegung den Dom als Ziel gewählt. Mit der ſonſt bei der Bombardierung von Kulturgütern hervorgebrachten Entſchuldigung, ſie ſeien verſehentlich getroffen worden, können die Briten diesmal nicht operieren. Es iſt vielmehr feſtzuſtellen, daß die feindlichen Flieger bei den in der Nacht zum Sonntag nur in geringer Zahl abgeworfenen Bomben ſehr gut gezielt haben, um mit geringem materiellem Aufwand möglichſt große Schäden zu erreichen. Das ſie hierbei den Aachener Dom gewählt haben, braucht nicht zu verwundern. Denn dieſes weltbekannte, im byzantiniſchen Stil erbaute Kulturdenkmal war ihnen gerade recht für die zerſtörenden Bomben. Und ſie haben ſo gut gezielt, daß der Dom mit ſeinen unwiderbringlichen Schätzen erneut ſchwer getroffen iſt. Die Tatſachen ſtrafen jedes Wort aus britiſchem Munde Lügen. Das weiß am beſten die vom Luftterror betroffene Bevölkerung, die nach jedem Angriff unerbittlicher wird in ihrem Haß gegen einen Feind, deſſen Kriegführung einzig auf Mord und Verwüſtung abgeſtellt iſt.

Der Führer ehrte Feldmarſchalleutnant Czapp von Birkenſtetten

Am Sonntag feierte einer der verdienteſten Offiziere der alten öſterreichiſchen Armee, Feldmarſchalleutnant Karl Freiherr Czapp von Birkenſtetten, ſeinen 80. Geburtstag. Aus dieſem Anlaß beförderte der Führer Feldmarſchalleutnant Czapp von Birkenſtetten zum General der Artillerie a. D. mit der gleichzeitigen Verleihung der Uniform der neuen Wehrmacht und übermittelte ihm telegraphiſch ſeine Glückwünſche.

Rooſevelts Verrat an Europa

Der ſchamloſe Verrat der Rooſevelt-USA an Eu-

Der ſchamloſe Verrat der Rooſevelts-USA an Europa wird von Tag zu Tag offenſichtlicher. War es ſchon kein Geheimnis, daß die Konferenz von Teheran eine entſcheidende Etappe auf dieſem Wege war, ſo iſt von amerikaniſcher Seite jetzt auch der letzte Zweifel darüber behoben worden. In der USA-Zeitſchrift „Time“ wird mit brutaler Offenheit erneut feſtgeſtellt, daß als Ergebnis der Konferenzen von Kairo und Teheran die Sowjetunion die Führung im Nachkriegseuropa übernehmen werde. Bezeichnend für die verbrecheriſche Preisgabe Europas an den Bolſchewismus iſt die Tatſache, daß die amerikaniſche Zeitſchrift in dieſem Zuſammenhang ſogar den Ausdruck „ſowjetiſches Europa“ gebraucht.

Wie weit das amerikaniſch-bolſchewiſtiſche Techtelmechtel bereits gediehen iſt, ergibt ſich auch aus der Meldung, daß Rooſevelt in Teheran ohne Wiſſen Churchills einen Handelsvertrag mit den Sowjets abgeſchloſſen hat. Im Mittelpunkt dieſes Vertrages ſoll ein ſowjetiſcher Exportauftrag an die amerikaniſchen Induſtrien ſtehen. Er ſehe Lieferungen im Geſamtwert von 10 Milliarden Dollar vor und ſolle in den erſten drei Jahren nach Kriegsende abgewickelt werden.

Die Lieferungen dienten dem allgemeinen Wiederaufbau in der Sowjtunion, insbeſondere aber der Wiederinſtandſetzung von Induſtrie und Verkehr. Ganze Maſchinen-, Oel- und Zuckerfabriken ſollten die Sowjets von den USA erhalten neben Lokomotiven und Eiſenbahnwaggons. Als ſowjetiſche Gegenleiſtungen ſeien Gold und Fertigwaren vorgeſehen, letzte aber nur ſoweit, wie ſie ſich in den USA abſetzen ließen. In erſter Linie wollten die Vereinigten Staaten mit ſolchen Rohſtoffen beliefert werden, die ihnen in größeren Mengen fehlten und die ſie zur Wiederauffüllung ihrer Reſerven brauchten, wie Zink, Wolfram, Mangan, Queckſilber, Chrom. Darüber hinaus habe man rieſige Benzinlieferungen vorgeſehen. Man erkläre wörtlich: die USA erhielten „ganze Ozeane an Benzin“, die ſie für einen zukünftigen Krieg unterirdiſch aufzuſpeichern gedächten.

Bei den zum Teil erhitzten Debatten über dieſen Vertrag komme dann noch zur Sprache, daß die Amerikaner hiermit ein großes Nachkriegsgeſchäft den Engländern vor der Naſe wegſchnappten, zumal gerade England in Sowjetrußland einen neuen, ſehr aufnahmefähigen Abſatzmarkt für die Nachkriegszeit zu haben glaubte.

Britiſcherſeits habe man in den Sowjetlieferungen eine erſtrangige Gelegenheit erblickt, wieder Geld ins Land hereinzubekommen, um die außergewöhnlich hohen Auslandsſchulden abdecken zu können. Wie groß dieſes amerikaniſche Geſchäft in Wirklichkeit ſei, ergebe ſich vergleichsweiſe daraus, daß die amerikaniſchen Exporte an die Sowjetunion in den letzten drei Vorkriegsjahren wertmäßig nur 146 Millionen Dollar ausmachten.

Dieſer Vertrag erkläre auch die von Rooſevelt in letzter Zeit innerhalb ſeiner Regierung vorgenommenen Perſonalverſchiebungen wie z. B. die Aufnahme Stettinius', das Fallenlaſſen des „theoretiſchen Sozialiſten“ Sumner Welles ſowie ſeinen Rückzug vom New Deal.

Dieſer Vertrag ſei der Preis, den die Amerikaner für ihr nachkriegszeitliches Desintereſſement an Europa forderten und den die Sowjets bezahlten. Smuts habe früh, aber zum direkten Eingreifen doch zu ſpät von dieſem Vertrag Wind bekommen und daraufhin in ſeiner vielbeachteten Rede vor den Parlamentariern in London von dem ganz Europa nach Kriegsende beherrſchenden ſowjetiſchen Koloß geſprochen.

*

Auch dieſe Nachricht iſt typiſch für die wahren Kriegsgründe der Rooſevelt-Clique. Sie geben vor, für Freiheit und Demokratie zu kämpfen, in Wahrheit iſt es ihnen aber nur um Schachergeſchäfte zu tun. Für ſchmutzige Dollars ſind ſie bereit, die europäiſchen Völker an die Henker der GPU zu verkaufen, vergeſſen aber ganz, daß ſie das Fell eines Bären verhandeln, den ſie noch gar nicht erlegt haben. Die deutſche Wehrmacht wird dieſen imperialiſtiſchen Krämerſeelen, die ſelbſt an ihren Verbündeten Verrat üben, einen dicken Strich durch die Rechnung machen.

„In aller Heimlichkeit“

Zur gleichen Stunde, in der die engliſche Verbitterung über das groß angelegte Teheraner Schachergeſchäft Rooſevelts bezüglich eines ſowjetiſchen Auftrages an die USA-Induſtrie in Höhe von 10 Milliarden Dollar bekannt wird, trifft aus New York die erſte Meldung ein, die der Freude der Wallſtreet über das erwartete fette Geſchäft beredten Ausdruck gibt. Seit Monaten, ſo wird geſagt, hätten nordamerikaniſche Abgeſandte in aller Heimlichkeit die Haltung Stalins einem ſolchen Pakt gegenüber ſondiert. Die Meldungen über den erfolgreichen Verlauf hätten nunmehr den bisherigen Alpdruck in einen „herrlichen Traum“ verwandelt.

Die Sowjets wollen freie Hand

Kompromißregelung der Differenzen mit Polen brüsk abgelehnt

Der diplomatiſche Korreſpondent des „Obſerver“ berichtet in einem Artikel, den Reuter wiedergibt, über einen angeblichen Plan der Sowjetregierung, der eine Kompromißlöſung des territorialen Streitfalls mit Polen behandelt. Nach dieſem Vorſchlag ſoll Polen, ſofern die Alliierten Deutſchland beſiegen können, einen Teil ſeines früheren Gebietes von den Bolſchewiſten zurückerhalten. Der Vorſchlag habe, ſo meldet „Obſerver“, die Billigung der britiſchen und amerikaniſchen Kreiſe gefunden. Bemerkenswerterweiſe ſah ſich Reuter wenige Stunden nach Herausgabe dieſer ſeiner Meldung genötigt, ganz offiziell zu dementieren, daß eine derartige Kompromißregelung über die Grenzen mit Polen getroffen worden ſei. Man bezeichne ſie in ſowjetruſſiſchen Kreiſen als „puren Nonſens“.

Daraus geht hervor, daß die Sowjetunion nicht daran denkt, die Wünſche der Polen irgenwie zu akzeptieren, daß ſie vielmehr ſich jede Einmiſchung von ſeiten Englands und Amerikas in die Grenzfragen verbittet und ihren Anſpruch auf Europa aufrechterhält.

Wachſende Härte der Winterſchlacht

Schwere Kämpfe bei Kirowograd, ſüdlich Kiew und Berditſchew und bei Witebſk

In den Schwerpunkten der Winterſchlacht im Oſten blieb das Bild der Front am 8. Januar gegenüber dem Vortag im weſentlichen unverändert, obwohl die Bolſchewiſten an einigen Abſchnitten, ſo im Dnjeprbogen und bei Witebſk, ihre Anſtrengungen noch verſtärkten. Ihre erneuten Durchbruchsverſuche blieben trotz ihres Maſſenaufgebotes an Menſchen und Waffen erfolglos.

Beſonders heftige Kämpfe entwickelten ſich im Raum von Kirowograd, und zwar vor allem auch in der Stadt ſelbſt. Auch beiderſeits der Stadt griff der Feind wieder mit ſtarken Kräften an. Er wurde aber abgewieſen oder in Gegenſtößen zurückgeworfen. Die Verluſte der Bolſchewiſten waren erheblich. Allein im Kampf um Höhen nördlich von Kirowograd betrugen ſie rund 1000 Mann an Toten und Gefangenen. An den zahlreichen Panzerabſchüſſen hat im Erdkampf eingeſetzte Flakartillerie der Luftwaffe wieder erheblichen Anteil.

An der ſüdlich Kiew und Berditſchew verlaufenden Front vertieften ſich trotz der fortgeſetzten Infanterie- und Panzerangriffe des Feindes unſere Linien immer mehr. Die Brennpunkte der Kämpfe liegen hier in den gleichen Abſchnitten wie am Vortage. Südlich Kiew mußten ſich die im Abwehrkampf ſchwer mitgenommenen Bolſchewiſten mit einigen ſofort wieder abgeriegelten Einbrüchen begnügen, ſüdlich Pogrebiſchtſche brachten unſere Truppen bei Gegenſtößen gegen eingebrochene feindliche Kräfte 500 Gefangene ein, und ſüdlich Berditſchew ſcheiterten die zum Teil heftigen Angriffe der Sowjets unter Verluſt von 14 Panzern. 32 weitere Panzer und Sturmgeſchütze brachten Truppen der Waffen ϟϟ weſtlich Berditſchew zur Strecke, als ſie im Gegenſtoß eine bolſchewiſtiſche Brigade auf ihre Ausgangsſtellungen zurückwarfen, und auch die Luftwaffe konnte 22 Panzer und über 100 Fahrzeuge durch Bombentreffer vernichten. Am Weſtabſchnitt des Einbruchsraumes von Shitomir blieb es dagegen ruhiger. Hier ſchoben die Sowjets Aufklärungskräfte vor, die aber nur gelegentlich in Gefechtsberührung mit unſeren Sicherungen kamen.

Neue harte Kämpfe entwickelten ſich weſtlich Retſchiza. Hier trat der Feind unter gleichzeitigen Feſſelungsvorſtößen auf dem Südweſtufer der Bereſina beiderſeits der von Retſchiza nach Weſten führenden Bahn in breiter Front zum Angriff an. Die nach ſchwerem Vorbereitungsfeuer in zahlreichen Wellen anſtürmenden Bolſchewiſten konnten ſich jedoch nicht gegen den zähen Widerſtand unſerer Truppen durchſetzen. Südlich der Bahn brachen die Angriffe im Abwehrfeuer oder im Gegenſtoß zuſammen und auch nördlich der Bahnlinie konnte der Feind nur einige bereits wieder abgeriegelte Einbrüche erzwingen, die in keinem Verhältnis zu ſeinen erlittenen hohen Verluſten ſtehen.

Der Frontbogen von Witebſk zieht nach wie vor die Angriffe ſtarker feindlicher Kräfte auf ſich. Nach dem Scheitern ihrer jüngſten Durchbruchsverſuche nordweſtlich der Stadt verlegten die Bolſchewiſten den Schwerpunkt ihrer Vorſtöße wieder in den Südoſtabſchnitt und griffen hier nach einſtündigem Trommelfeuer mit ſtarken Infanterie-, Panzer- und Schlachtfliegerverbänden an. Den auf ſchmalem Raum zuſammengeballten Maſſen gelang es, vorübergehend ihre zahlenmäßige Ueberlegenheit zur Geltung zu bringen und nach lange hin und her wogenden Kämpfen in eine Ortſchaft einzudringen. Ehe ſich aber der Feind richtig feſtſetzen konnte, wurde er vom Gegenſtoß gepackt und in ſchweren Häuſerkämpfen wieder zurückgeworfen. Unter Abſchuß von 57 Sowjetpanzern brach ſchließlich auch dieſer Durchbruchsverſuch am Widerſtand unſerer von der Luftwaffe wirkſam unterſtützten Grenadiere zuſammen.

Das gleiche Schickſal hatten die ſechsmal wiederholten feindlichen Angriffe nordweſtlich Witebſk, wobei weitere 27 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen vernichtet wurden. Zuſammen mit den neu abgeſchoſſenen 84 Panzern hat der Feind ſomit ſeit dem 13. Dezember, dem Beginn der Schlacht im Raum von Witebſk, rund 850 Panzer verloren. Daß er dennoch immer wieder dieſes Bollwerk aus der deutſchen Front herauszubrechen verſucht, beweiſt, welche Bedeutung dieſen Kämpfen und den bisherigen Abwehrerfolgen unſerer Truppen zukommt.

Kroatiſches Bekenntnis zur Waffenbrüderſchaft

Eine Rede des Poglavnik

Aus Anlaß der 15-Jahr-Feier der Uſtaſcha-Bewegung hielt der Poglavnik im Rahmen einer Uſtaſcha-Verſammlung, der die geſamte kroatiſche Regierung und das Diplomatiſche Korps beiwohnte, eine bedeutungsvolle Rede, in der er, vom Weg und Ziel der Uſtaſcha-Bewegung ausgehend, Volk und Staat in den Mittelpunkt ſeiner alle Tagesfragen berührenden Betrachtungen ſtellte. Im weiteren Verlauf ſeiner Rede bekannte ſich der Poglavnik unter gleichzeitiger Beteuerung des mit dem kroatiſchen Charakter verbundenen Treuegedankens rückhaltlos zu der Waffenbrüderſchaft mit dem deutſchen Volke, mit dem die Uſtaſcha auch ideologiſch aufs engſte verbunden ſei. Als der Poglavnik mit erhobener Stimme ausrief: „Uſtaſcha iſt immer bereit, für das kroatiſche Volk, für den kroatiſchen Staat und für das Bündnis mit Deutſchland, wenn es ſein muß, zu ſterben", wurde er in ſeiner Rede von langanhaltendem Beifall unterbrochen.

Das Schnellbootgefecht bei Lands End

Fünf Dampfer mit 12 500 BRT und ein Bewacher verſenkt

Von Kriegsberichter Heinz Suchantke

PK. Noch nie in dieſem Kriege waren wir mit unſeren Booten ſo weit weſtlich im Kanal, man könnte faſt ſagen, außerhalb des Kanals angeſetzt geweſen wie in dieſer Nacht. Seit Stunden laufen wir bereits mit hoher Marſchfahrt, und immer noch nicht iſt die Poſition erreicht, die uns als Abſprung auf ein engliſches Geleit vorgeſchrieben iſt. Aber gegen alle Müdigkeit ſteht die Spannung und die Erwartung auf das Kommende. Die Frage drängt ſich auf: Wird es uns gelingen, ſo überraſchend in das Geleit hineinzuſtoßen, ſo unerwartet, daß wir zu einem vollen Erfolg kommen? Nun, es wird ſich bald herausſtellen. Auch eine Nacht nimmt einmal ein Ende, und in frühester Morgenſtunde liegen wir ſchließlich zum Angriff bereit, am vorgeſchriebenen Punkt, an einer Stelle, wo der Kanal bereits aufhört und der Atlantik beginnt, an der ſüdweſtlichen Landzunge Englands, bei Lands End.

Die Gruppe der Boote, bei der ich mich befand, lag ſo weit voraus, daß wir als erſte auf das Geleit ſtoßen mußten, ſobald es in den Kanal einſteuerte. Das geſchah. Und fahrplanmäßig als hätten wir das Einlaufen eines Zuges in einen Bahnhof erwartet, ſtanden wir plötzlich dem Gegner gegenüber. Der Angriff beginnt. Wir bringen uns in Schußpoſition. Handeln, das iſt das Geſetz des Augenblicks. Es iſt kein Angriff auf ruhende Ziele, alles iſt in Bewegung, der Gegner, die See und wir. Jagen und Gejagtwerden kann ſich in einem Zeitraum von Sekunden in das Gegenteil verkehren.

Noch ſind wir unerkannt. Die Ziele ſind im fahlen Schimmer, der über der See liegt, ſehr gut auszumachen. „Den da nehmen wir", ruft der Kommandant, „ſehen Sie den da, den Dicken, hier vorne". Und er ruft ſeine Abſicht zum Schweſterboot hinüber. Ich habe den Dampfer ganz deutlich im Glas, ich ſetze es auch nicht ab, als wir zum Schuß klarmachen. Nur als ein Ruck durch unſer Boot geht und die Torpedos uns verlaſſen und Delphinen gleich auf ihr Ziel zulaufen, ſehe ich für Sekunden ihrer Richtung nach. Dann intereſſiert nur noch der Dampfer. Es iſt eigentlich immer das gleiche bei einem Torpedoangriff. Die Aale verlaſſen die Rohre, man wartet und wartet, daß etwas geſchieht, die Sekunden werden endlos, bis dann die Gewißheit da iſt, ob der Gegner getroffen iſt oder nicht.

Noch ſteht die Silhouette des Frachters im Rund des Glaſes. Wir drehen ab, ein Zerſtörer läuft auf uns zu, ohne uns aber erkannt zu haben. Die Augen bleiben am Schattenriß des Opfers hängen. Jetzt muß er hochgehen oder die Torpedos ſind vorbeigelaufen. Und nun ſteigt eine Feuerſäule auf, blutrot ſteigt ſie empor, und mit ſtarker Detonation verſinkt der Dampfer vor unſeren Augen wie ein nächtlicher Spuk. Noch geſchieht auf der anderen Seite nichts. Der Gegner iſt offenſichtlich überraſcht. Als aber Zerſtörer und Bewacher zur Abwehr übergehen, haben wir uns bereits abgeſetzt und eine neue Angriffsbaſis gefunden. Am Schluß des Geleits bekommt unſer Schweſterboot einen Bewacher ſo gut vor die Rohre, daß es ſeine Torpedos auf ihn abſchießt und der Engländer mit einer gewaltigen Detonation ſinkt.

Inzwiſchen war Kapitänleutnant Müller mit ſeinen Booten weit in das Geleit hineingeſtoßen und machte nun die Verwirrung, die über die Briten gekommen war, vollkommen. Ein Oberſteuermann, der als Kommandant fuhr, verſenkte ein viermaſtiges Schiff von etwa 3000 BRT. „Er brach buchſtäblich auseinander", erzählte der Oberſteuermann ſpäter, „und es ſah ſo aus, als wenn das Achterſchiff am Vorſchiff vorbeilaufen wollte". Von unſerem Standort aus ſahen wir deutlich die verſchiedenen Detonationen, und ein unbeſchreiblicher Anblick war, als plötzlich wie ein aufgehender Sonnenball ein blutiger Feuerpilz hochging und eine dumpfe und krachende Detonation erfolgte. Das war der 3000-BRT-Tanker. Die anderen Detonationen und Feuerſcheine rührten von den übrigen verſenkten Einheiten her. Als der Gegner merkte, was eigentlich los war, und daß man ihm hart an den Pelz ging, ſetzte er mit ſeiner Abwehr ein. Unſere Boote aber entzogen ſich dem Feuer der feindlichen Zerſtörer und Bewacher, ſtießen immer wieder vor und ließen nicht locker, bis es Zeit war, den Rückmarſch anzutreten.

Was kümmern uns die Leuchtgranaten, die er hinter uns herjagt. Wir finden unſeren Weg auch ſo nach Hauſe. Was kümmert uns die Kälte, was der eiſige Wind, wir haben einen Erfolg in der Taſche. Alle Müdigkeit iſt fortgewiſcht. Lachende Geſichter überall. Kein Verluſt auf unſerer Seite, niemand verwundet. Und der Erfolg, das iſt immerhin ein Grund, ſich zu freuen. In der aufgehenden Sonne flattern auf den Booten die Wimpel mit den Verſenkungsziffern. „Wollen's als gutes Omen fürs neue Jahr nehmen", ſagt der Kommandant und ſchiebt dabei ſeinen Südweſter aus der Stirn.

Gegen kommuniſtiſche Banden in Bosnien

Verbände des Heeres und der Waffen-ϟϟ ſetzten zuſammen mit Koſakenfreiwilligen und landeseigenen Verbänden die Säuberung Nordbosniens von kommuniſtiſchen Banden fort. Schneelagen von einem Meter und vereiſte Straßen ſtellen in dem gebirgigen Gelände wiederum höchſte Anforderungen an die Truppen. An verſchiedenen Stellen mußten hartnäckiger Widerſtand gebrochen und Ausbruchsverſuche kleiner Banden abgewieſen werden. Dabei verloren die Banden allein in Bosnien 155 gezählte Tote.

Deutſche Torpedoflugzeuge vernichteten 5 feindl. Nachſchubdampfer

Weiter ſtarke ſowjetiſche Angriffe abgeſchlagen

Aus dem Führerhauptquartier, den 11. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Aus dem feindl. Brückenkopf nordöſtlich Kertſch begann geſtern der erwartete ſowjet. Angriff. Di Kämpfe ſind noch im Gange. Unſere Luftwaffe grif in dieſe Kämpfe ein und vernichtete 2 feindl. Landungsboote. Marineküſtenbatterien ſchoſſen bolſchewiſtiſch Truppenunterkünfte auf der Tamanhalbinſel in Brand.

Südweſtlich Dnjepropotrowsk griff der Feind mi mehreren Diviſionen, von Artillerie und Schlachtfliegern unterſtützt, auf ſchmaler Front an. Er wurde in harten Kämpfen durch Gegenſtöße aufgefangen. 5 feindl. Panzer wurden hierbei abgeſchoſſen.

Nordweſtlich Kirowograd zerſchlugen unſere Truppen wiederholte Angriffe der Bolſchewiſten und nahmen im Gegenſtoß mehrere verlorengegangenen Ortſchaften wieder.

Bei der Abwehr feindl. Angriffe ſüdöſtlich Pogrebiſchtſche wurden in erbitterten Kämpfen 2 ſowjetiſche Bataillone vernichtet. Südweſtlich der Stadt warfen unſere Truppen vorgedrungene feindl. Kampfgruppen trotz hartnäckigen Widerſtandes zurück. In dieſen Kämpfen wurden allein im Bereich einer Infanterie-Diviſion 31 ſowjetiſche Panzer und 19 Geſchütze vernichtet. Im Raum weſtlich Berditſchew und Sarn wurde auch geſtern gekämpft.

Weſtlich Retſchitza behaupteten unſere Verbände in ſchweren Kämpfen nach Abriegelung örtlicher Einbrüche ihre Stellungen gegen den auf breiter Front mit überlegenen Kräften angreifenden Feind.

Im Raum von Witebsk ſcheiterten erneute Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten. Bereitſtellungen des Feindes wurden durch zuſammengefaßtes Artilleriefeuer zerſchlagen.

Bei den Kämpfen im Raum von Kirowograd hat ſich die brandenburgiſche 3. Panzer-Diviſion unter Führung des Generalleutnants Bayerlein beſonders bewährt.

In Süditalien wurde auch geſtern wieder im Abſchnitt weſtlich Venafro erbittert gekämpft. Alle Angriffe ſcheiterten, z. T. wurden ſie im Nahkampf zerſchlagen. Ein örtlicher Einbruch bei Cervaro iſt abgeriegelt.

Im mittleren und öſtlichen Frontabſchnitt fanden keine weſentlichen Kampfhandlungen ſtatt.

Deutſche Torpedoflugzeuge griffen in der Abenddämmerung des 10. Januar an der algeriſchen Küſte ein feindl. Nachſchubgeleit an und trafen 5 Schiffe mit einer Tonnage von 32 000 BRT. Das Sinken eines Transporters von 8000 BRT wurde beobachtet, die Vernichtung weiterer Schiffe iſt wahrſcheinlich.

In den Mittagsſtunden des 10. Januar und in der Nacht zum 11. Januar führten britiſch-amerikaniſche Bomber Terrorangriffe gegen das Stadtgebiet von Sofia durch. Durch deutſche und bulgariſche Luftverteidigungskräfte wurden nach bisher vorliegenden Meldungen 13 feindl. Flugzeuge, darunter mehrere viermotorige Bomber, abgeſchoſſen. Die Vernichtung von 9 weiteren feindl. Flugzeugen iſt wahrſcheinlich.

In der vergangenen Nacht überflogen einzelne brit Störflugzeuge das weſtliche und nördliche Reichsgebiet

Gewagtes Spiel oder Maſſenmord?

In zuſtändigen militäriſchen Kreiſen Waſhingtons nimmt man an, daß die Nordamerikaner einen etwaigen europäiſchen Invaſionsverſuch mindeſtens mit einer halben Million Mann bezahlen müßten, meldet „Daily Herald". Senator Wheeler habe eine ſolche Offenſive als „gewagtes Spiel" bezeichnet, während andere Kongreßleute offen von Maſſenmord ſprachen.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

9. Fortſetzung

Als der Wagen auf dem Hofe hielt, kam Hermine eilig aus der großen Dielentür.

„Da hätten wir alſo unſere neue Hausgenoſſin", ſagte ſie in ihrer warmen, herzlichen Art und reichte dem Mädchen die Hand. „Willkommen in unſerem Hauſe."

Sie ſcheint ſich gar nicht zu wundern, dachte Juſtus, der das Geſicht der Schweſter beobachtet hatte. Er ſpannte das Pferd aus und brachte die Koffer ins Haus, weil ſonſt niemand da war. Die beiden Knechte und Emma holten das letzte Grummet ein.

Als Juſtus den Flur betrat, hatte Liſette ſchon Hut und Mantel abgelegt und fuhr ſich gerade mit einem kleinen Kamm durch das Haar. Die dicken Zöpfe von ehedem waren verſchwunden, ſie trug das ſchöne, tiefſchwarze Haar jetzt kurz geſchnitten.

Hermine betrachtete unauffällig das ſehr hübſche Geſicht des Mädchens und ſuchte darin eine Ähnlichkeit mit jener anderen Liſette Hennings, die einſt ihre Schulkameradin geweſen war. Der Mund mit der ein wenig vorgeſchobenen Unterlippe und das runde, weiche Kinn erinnerten ſie auch ſofort an die Mutter, aber das ſchwarze Haar, die dunklen Augen und die ſchmalen, ſchöngeſchwungenen Brauen mußte Liſette vom Vater haben. Hermine dachte an das Gerücht, daß dieſer ein Fremder, ein Südländer geweſen ſein ſollte. Vielleicht war etwas Wahres daran.

Liſette Hennings war zweifellos ein ſehr hübſches Mädchen, aber manches an ihr mißfiel Hermine doch auf den erſten Blick. Vor allem ihre auffällige Art, ſich zu kleiden, das billige Seidenfähnchen, das ſie trug, die dünnen, hellen Schuhe. Nun, es würde ja nicht ſchwer ſein, das Mädchen in dieſer Hinſicht etwas zu erziehen.

Hermine bat Liſette in die Wohnſtube. Sie ſollte ſich bei einer Taſſe Kaffee erſt etwas erfriſchen.

„Wenn es dir recht iſt, ſage ich ‚du' zu dir", ſagte Hermine, als ſie am Tiſche ſaßen. „Es iſt hier ſo üblich auf dem Lande, und ich habe das mit meinen Mädchen immer ſo gehalten."

„Es iſt mir ganz recht", antwortete Liſette. „Meine frühere Herrſchaft tat das auch, weil ſie mich von Kind auf kannte."

„Das iſt mir lieb. Ich zeige dir gleich deine Kammer, dann kannſt du auspacken. Nachher kommen dann die anderen heim und du lernſt ſie auch kennen. Ich hoffe, daß es dir recht gut bei uns gefallen wird. Die Arbeit wirſt du ſchon lernen."

Liſette hob die ſchmalen Schultern, und in ihr Geſicht kam wieder ein trotziger Zug.

„Ich verſtehe nichts von Landwirtſchaft und habe auch keine Luſt dazu, aber mein Vormund wollte ja, daß ich aufs Land ſollte."

„Er hat mit dieſem Beſchluß ſicher nur dein Beſtes gewollt, Liſette, und wenn du erſt älter biſt, wirſt du das ſicher noch mal einſehen. Weſtermanns Vater iſt ein erfahrener, lebenskluger Mann. Er iſt auch einmal unſer Vormund geweſen, und wir haben ihm viel zu danken."

Liſette ſah ſchweigend an den Geſchwiſtern vorbei zum Fenſter hinaus.

„Ich hoffe aber trotzdem", fuhr Hermine mit gütigem Lächeln fort, „daß wir gut zuſammen auskommen. Du biſt ja noch jung, und mit etwas gutem Willen kann man alles lernen. Du wechſelſt in der Arbeit wochenweiſe mit Emma ab. Eine von euch bleibt bei mir zu Hauſe, beſorgt mit mir zuſammen das Vieh, hilft kochen, einmachen, den Garten beſorgen, hat alſo Hausarbeit. Die andere geht mit hinaus aufs Feld, hat alſo Draußenarbeit. Im Sommer müßt ihr natürlich auch zeitweiſe beide mit nach draußen, und im Winter ſeid ihr auch beide zu Hauſe. Nun, das wird ſich ja alles noch finden."

„Das hoffe ich auch", ſagte Liſette mit einem Geſicht, als glaube ſie ſelbſt nicht an ihre Worte.

„Ich will erſt mal nach der Wieſe fahren und ſehen, wie weit unſere Leute mit der Arbeit ſind", ſagte Juſtus und erhob ſich.

Auch Hermine ſtand auf.

„Soll ich dir nun erſt deine Kammer zeigen, Liſette? Du kannſt dann auspacken und biſt ſicherlich noch zum Abendbrot damit fertig."

Liſette war angenehm überraſcht von ihrem nett eingerichteten Kämmerchen. Sogar hübſche Gardinen am Fenſter und ein paar Blumen auf dem Fenſterbrett. Das ließ ſich ja ſehen. Während Hermine ſich in die Küche begab, um das Abendeſſen zu bereiten, begann ſie eifrig ihre Sachen in Schrank und Schubladen einzuräumen. Dann wechſelte ſie Kleid und Schuhe.

Gerade als ſie aus der Kammertür trat, polterten zwei hochbeladene Heuwagen auf den Hofraum. Der kräftige junge Burſche mit den aufgekrempelten Hemdsärmeln, der ſie führte, hielt an und rief:

„Burr, de Grammen ſchall doch in't Hus up'n Balken (Boden)?"

Und als hinter dem Wagen ein „Ja!" als Antwort ertönte, faßte er die Leine kürzer und ſagte: „Na, dann man hüh!"

Die beiden dicken Braunen legten ſich in die Sielen, und im Sturm ging es durch die weitgeöffnete Dielentür auf die große Diele.

Erſchrocken flüchtete Liſette in die Küche und ſtieß dabei faſt mit Hermine zuſammen, die gerade hinaus wollte.

„Du brauchſt keine Angſt zu haben, Kind", ſagte ſie lächelnd. „Die Pferde ſind lammfromm. Komm, wir wollen Beſcheid ſagen, daß das Abendbrot fertig iſt."

Bekannter USA-Flieger vermißt

Nach einer Meldung aus Waſhington gab die USA-Admiralität bekannt, daß der Fliegermajor Bonington von einer Feindaktion im Pazifik nicht zurückgekehrt ſei. Bonington war 30 Jahre alt und ſoll 27 Luftſiege über die Japaner erzielt haben.

boflugzeuge
Nachſchubdampfer

lngriffe abgeſchlagen

r, den 11. Januar 1944
Wehrmacht gibt bekann
kopf nordöſtlich Kertſ
e ſowjet. Angriff. Di
. Unſere Luftwaffe gri
chtete 2 feindl. Landungs
ſchoſſen bolſchewiſtiſch
manhalbinſel in Brand
sk griff der Feind mi
Artillerie und Schlacht
r Front an. Er wurd
enſtöße aufgefangen. 5
abgeſchoſſen.
rſchlugen unſere Truppe
ewiſten und nahmen im
gegangenen Ortſchafte

ngriffe ſüdöſtlich Bogre
Kämpfen 2 ſowjetiſch
ſtlich der Stadt warfe
e feindl. Kampfgruppe
zurück. In dieſen Käm
reich einer Infanterie
und 19 Geſchütze ver
Berditſchew und Sarn

eten unſere Verbände i
elung örtlicher Einbrüch
breiter Front mit über
Feind..
heiterten erneute Durch
en. Bereitſtellungen des
nmengefaßtes Artillerie

m von Kirowograd ha
Panzer-Diviſion unte
ts Bayerlein beſonder

geſtern wieder im Ab
tert gekämpft. Alle An
n ſie im Nahkampf zer
h bei Cervaro iſt ab

n Frontabſchnitt fande
ungen ſtatt.
griffen in der Abend
n der algeriſchen Küſt
und trafen 5 Schiffe mi
RT. Das Sinken eine
wurde beobachtet, di
t wahrſcheinlich.
des 10. Januar und i
ührten britiſch-amerikani
zen das Stadtgebiet von
und bulgariſche Luftver
h bisher vorliegende
euge, darunter mehrer
oſſen. Die Vernichtung
gen iſt wahrſcheinlich.
überflogen einzelne brit
d nördliche Reichsgebiet

r Maſſenmord?

n Kreiſen Waſhingtons
merikaner einen etwaigen
mindeſtens mit eine
n müßten, meldet „Dail
abe eine ſolche Offenſiv
ichnet, während ander
nmord ſprachen.

ſette mit einem Geſicht, als
te.
Dieſe fahren und ſehen, wie
t ſind", ſagte Juſtus und

ammer zeigen. Elſette? Du
ſicherlich noch zum Abend-

ſcht von ihrem nett einge-
ſche Gardinen am Fenſter
nſterbrett. Das ließ ſich ja
die Küche begab, um das
ſie eifrig ihre Sachen in
umen. Dann wechſelte ſie

nertür trat, polterten zwei
ofraum. Der kräftige junge
emdsärmeln, der ſie führte,

och in't Hus up'n Balken

ein „Ja!" als Antwort er-
r und ſagte: „Na, dann

gten ſich in die Sielen, und
geöffnete Dielentür auf die

die Küche und ſtieß dabei
erade hinaus wollte.
u haben, Kind", ſagte ſie
romm. Komm, wir wollen
t fertig iſt."

eger vermißt
ngton gab die USA-Admira-
r Boyington von eine
kgekehrt ſei. Boyington wa
er die Japaner erzielt haben.

Wirtſchaftsabkommen mit Schweden

Die von einer deutſchen Delegation unter Vorſitz des Miniſterialdirektors Dr. Walter und einer ſchwediſchen Delegation unter Vorſitz des Geſandten Haegloef in Stockholm geführten Verhandlungen über die Geſtaltung des deutſch-ſchwediſchen Waren- und Zahlungsverkehrs im Jahr 1944 ſind am 10. Januar 1944 beendet worden. Es iſt dabei gelungen, wiederum zu einem umfaſſenden Abkommen zu gelangen. Der Umfang des nach wie vor im Weg der Verrechnung erfolgenden Zahlungsverkehrs wird wie im Jahr 1943 auf beiden Seiten auf insgeſamt rund 900 Mill. RM geſchätzt. Unter Berückſichtigung der planmäßig erfolgenden Rückzahlung der früher vereinbarten Induſtriekredite ergibt ſich danach der Umfang des Warenverkehrs im Jahr 1944. Schwediſcherſeits werden in der Hauptſache Erz, Stahl, Maſchinen, Holz, Zellſtoff, Papier u. dgl., deutſcherſeits Kohle, Handelseiſen, Chemikalien uſw. geliefert.

Keine Ahnung vom Krieg

Stockholm, 11. Januar

„Die Nordamerikaner brauchen einige kräftige Angriffe, um daran erinnert zu werden, daß ſie im Kriege ſind", betonte Generalmajor Garrenſon, der ſoeben von der aſiatiſchen Front zurückgekehrt iſt, meldet „Daily Mail" aus Neuyork. Die meiſten Nordamerikaner regten ſich über kleine Opfer und Entbehrungen auf und hätten überhaupt keine Vorſtellungen vom wirklichen Ernſt des Krieges.

Ein vorbildlicher Panzerführer

Oberſt Adalbert Schulz zum Generalmajor befördert

Wie bereits kürzlich gemeldet, verlieh der Führer dem am 20. Dezember 1903 in Berlin geborenen Oberſt Adalbert Schulz als neuntem Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes mit Schwertern und Brillanten. Der Führer empfing am 9. Januar 1944 den verdienten Panzeroffizier und überreichte ihm die hohe Auszeichnung. Gleichzeitig beförderte er ihn zum Generalmajor. Damit iſt General Adalbert Schulz innerhalb Jahresfriſt vom Major zum General befördert worden.

Generalmajor Adalbert Schulz, der erſt vor wenigen Wochen 40 Jahre alt geworden iſt, hat in ungezählten Kämpfen bewieſen, daß er ein Panzerführer großen Formats iſt. Auf den Maashöhen bei Dinant, bei Smolenſk und Wjasma, bei Bjelgorod und Shitomir hat er immer wieder, oft mit zahlenmäßig ſchwachen Kräften, hervorragende Leiſtungen vollbracht, deren Auswirkungen weit über den von ihm geführten Verband hinausgingen. Gerade bei den Kämpfen der letzten Monate, für die er auch mit den Brillanten ausgezeichnet worden iſt, wurde er oft von einem Brennpunkt der über hunderte Kilometer ausgedehnten Schlacht zum anderen geworfen und hat häufig, auf ſich allein geſtellt, feindliche Uebermacht zurückgeſchlagen. Das hat gezeigt, daß er Draufgängertum mit Beſonnenheit, Wendigkeit mit zäher Entſchloſſenheit in ſich vereinigt, daß er ein Kämpfer mit heißem Herzen und kaltem Kopf iſt.

So ſteht er vor uns als der Typ des Panzerführers, wie ihn dieſe junge Waffe braucht. Wie ſie in mancher Beziehung die Nachfolgerin der Kavallerie iſt, ſo läßt die Beförderung des Oberſt Schulz zum Generalmajor unwillkürlich auch an einen der berühmteſten und bekannteſten Reiterführer, General von Seydlitz, denken. Die hohe Auszeichnung des Generals gilt mit ihm zugleich den unvergänglichen Leiſtungen der Panzerwaffe des deutſchen Heeres.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. Januar

Tabakwarenverkauf neu geregelt

Der Reichsbeauftragte für Tabak und Kaffee hat den Verkauf von Tabakwaren mit Wirkung ab 10. Januar neu geregelt und die Abgabemengen für Zigarren, Rauch- und Schnupftabak teilweiſe erhöht.

Die bisherige Regelung über Vor- und Rückgriffe iſt hinfällig geworden. Um aber eine ordnungsgemäße laufende Verſorgung der Verbraucher zu gewährleiſten, iſt eine Beſchränkung des Vorgriffs auf 14 Tage erforderlich. Ein Vorgriff auf eine noch nicht fällige Raucherkarte iſt unzuläſſig. Dagegen iſt ein Rückgriff auf Abſchnitte der laufenden Raucherkarte in jedem Falle zuläſſig. Ausnahmen werden zugelaſſen hinſichtlich des Vorgriffs für Binnenſchiffer, für die eine Beſchränkung des Vorgriffs nicht beſteht, ferner hinſichtlich des Rückgriffs für den kiſtenweiſen Bezug von Zigarren. In dieſem Falle behalten auch die Abſchnitte der drei letzten Raucherkarten ihre Gültigkeit. Darüber hinaus hat ſich der Reichsbeauftragte damit einverſtanden erklärt, daß für den Einkauf von Pfeifentabak die letzten 6 Doppelabſchnitte der zuletzt abgelaufenen Raucherkarte Gültigkeit behalten.

Ab 10. Januar wird es im geſamten Reichsgebiet folgende Feſtmengen geben: Auf einen Doppelabſchnitt 6 Stück Zigaretten oder 1 Stück Zigarren zum Kleinverkaufspreis (ohne Kriegszuſchlag) über 15 Rpfg. oder 2 Stück Zigarren zum Kleinverkaufspreis (ohne Kriegszuſchlag) von 8—15 Rpfg. einſchl., oder 1 Rolle oder Doſe Kautabak. Auf vier Doppelabſchnitte: 100 Gramm Schnupftabak. Auf fünf Doppelabſchnitte: 50 Gramm Pfeifentabak (Krüll- oder Grobſchnitt) oder 50 Gramm ſteuerbegünſtigter Feinſchnitt zum Kleinverkaufspreis von 10 Rmk. je Kilogramm, oder 50 Gr. Feinſchnitt zum Kauen oder 50 Gramm Preßtabak oder 50 Gramm Machorka., Auf ſieben Doppelabſchnitte: 50 Gramm ſonſtiger Feinſchnitt. Für die Wehrmacht-Verkaufsſtellen erläßt das OKW beſondere Beſtimmungen.

Gültigkeit von Reiſe-, Gaſtſtätten- und Lebensmittelmarken verlängert

Die zur Zeit in Verkehr befindlichen Reiſe- und Gaſtſtättenmarken ſowie Lebensmittelmarken ſollten nach dem auf jeder Marke angebrachten Aufdruck am 6. 2 1944 verfallen. Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft hat beſtimmt, daß die Gültigkeitsdauer dieſer Bedarfsnachweiſe auf unbeſtimmte Zeit verlängert wird. Der Zeitpunkt des Verfalls wird rechtzeitig bekanntgegeben.

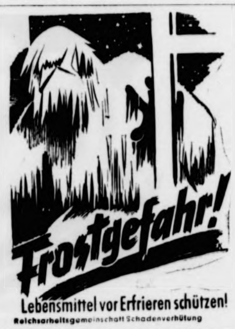
Wertbriefe mit mindeſtens zwei Siegelabdrucken verſchließen. Immer noch werden Wertbriefe zur Beförderung eingeliefert, deren Verſchluß nicht den hierfür beſtehenden Vorſchriften entſpricht und die deshalb von der Annahme zurückgewieſen werden müſſen. Wertbriefe werden nur angenommen, wenn der Umſchlag durch Abdrucke des Siegels in gutem Siegellack verſchloſſen iſt, ſo daß dem Inhalt ohne ſichtbare Beſchädigung des Umſchlages oder der Siegel nicht beizukommen iſt. Die Siegelabdrucke müſſen ſich in einem gewiſſen Abſtand voneinander befinden, ein eigenartiges Zeichen wiedergeben und in genügender Zahl (mindeſtens zwei) ſo angebracht ſein, daß ſie ſämtliche Klappen des Umſchlages treffen. Siegelabdrucke, die keinerlei perſönliche oder eigentümliche Bezeichnung tragen oder mit einem Geldſtück hergeſtellt ſind, ſind bei Wertbriefen nicht zugelaſſen. Die Umſchläge müſſen haltbar und aus einem Stück hergeſtellt ſein, die Siegelabdrucke müſſen feſt auf ihnen haften.

Kampf für den Sieg des Sonnenbanners

In der bisher größten Maſſenverſammlung, an der über 40 000 in Schanghai anſäſſige Japaner teilnahmen, gelobten die Teilnehmer ihre Bereitwilligkeit, für den Sieg der aufgehenden Sonne jedes Opfer zu bringen. In einer Anſprache an die Verſammlung betonte Generalkonſul Seikiyano, daß in Oſtaſien wie in Europa der Aufbau der neuen Weltordnung immer weitere Fortſchritte mache. Er forderte die Japaner auf, kräftig dazu beizutragen, daß die materielle Kampfkraft Japans durch erhöhte Kriegsmaterialproduktion geſtärkt werde. In einer Rundfunkanſprache an die in Mittelchina lebenden Japaner erklärte der Sprecher der japaniſchen Marine, daß jetzt die totale Kraft ganz Oſtaſiens für den bevorſtehenden Endkampf in den Dienſt der Produktion von Kriegsmaterial geſtellt werden müſſe.

Eingemiete Kartoffeln vor Froſt ſchützen

Bei ſtärkeren Fröſten iſt den Kartoffelmieten beſondere Beachtung zu ſchenken. Wer die Kartoffeln mit einer normalen Winterdecke verſehen hat, braucht keine Bedenken zu hegen. Anders liegen die Verhältniſſe aber dort, wo man die Mieten noch nicht genügend abgedeckt hat. Da muß man nachſehen, ob nicht an den Enden der Mieten ſtärkere Froſtbeſchädigungen eingetreten ſind. Iſt dies der Fall, dann müſſen ſolche Mieten entweder möglichſt bald verbraucht oder umgemietet werden. Beim Ummieten werden die erfrorenen, angefrorenen und faulenden Kartoffeln ſorgfältig nachgeleſen und die geſunden Knollen von neuem eingemietet. Hat man ſofort nach dem Einſetzen ſcharfen Froſtes auf die Herbſtdecke ſtrohigen Miſt gebraucht, dann ſind die Mieten im allgemeinen genügend geſichert, beſonders wenn man die zunächſt etwa 15 Zentimeter ſtarke Miſtlage ſpäter noch um weitere 15 Zentimeter oder mehr verſtärkt. Miſt iſt auch bei Froſt leicht auf die Mieten zu verteilen. Er hat den weiteren Vorteil, daß er ohne beſondere Mühe wegzuräumen iſt, wenn im Winter die Mieten angebrochen werden ſollen. Dagegen bereitet eine gefrorene Erddecke ſchon erheblich größere Schwierigkeiten beim Aufbrechen. Beim Einſetzen ſtrengeren Froſtes iſt es noch von beſonderer Bedeutung, daß die Enden von vielleicht vorhandenen Firſt- oder Fußentlüftungen gut mit Erde, Stroh oder Miſt zugedeckt werden, damit von da nicht die Kälte in die Mieten eindringen kann. Beſonders bewährt hat ſich eine häufigere Ueberwachung der Mieten mit Hilfe des Mietenthermometees. Es empfiehlt ſich, für die Froſtzeit geeignete, aber gut zu verdeckende Oeffnungen in die Mietendeckel für die Thermometer anzubringen. Man meſſe möglichſt an der geſchützten Mietenſeite, wenn die Gefahr zu hoher Mietentemperatur beſteht. Iſt Froſteinbruch zu befürchten, dann wird an der dem kalten Wind ausgeſetzten Mietenſeite gemeſſen. Am beſten iſt es, wenn die Mieten eine Temperatur von plus drei bis plus vier Grad aufweiſen. Sinkt ſie bei ſtarkem Froſt weiter, dann muß ſchleunigſt mit Miſt, zur Fütterung ungeeignetem Dreſchabfall, Kartoffelkraut uſw. noch mehr abgedeckt werden. Bei Temperaturen über 10 Grad iſt ſtets Fäulnis zu vermuten. Ein ſofortiges Ausmieten und eine Verleſung der Kartoffeln iſt dann dringend geboten.


Froſtgefahr!
Lebensmittel vor Erfrieren schützen!
Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung

Neumünſter. Aus dem Keller Moltkeſtraße 24 wurde eine Kiſte entwendet, in der ſich Anzugſtoffe Wäſche und Bettzeug befanden. Der Täter hat ſich damit unbemerkt entfernen können. Feſtgenommen wurde hier ein Mann, der aus einem Keller in Rendsburg eine Kiſte mit Wäſche geſtohlen hat. Das Diebesgut ſchaffte er nach Neumünſter, wo er es in einer Gartenlaube verſteckte, um es gelegentlich gegen Tabakwaren einzutauſchen. Ehe ſich ihm dieſe Gelegenheit jedoch bot, wurde der Gauner verhaftet und die geſtohlenen Sachen beſchlagnahmt. Er ſoll auch für einige Geflügeldiebſtähle in der hieſigen Gegend in Frage kommen.

Marne. Beim Schlachten verletzte ſich ein Einwohner durch einen Beilhieb erheblich am Unterſchenkel.

Diebſtahl. Ein auswärtiger Autofahrer ſtellte ſein Auto bei einem Einwohner in der Süderſtraße auf der Auffahrt unter. Das eine Autofenſter blieb aus Verſehen offenſtehen. Am Abend mußte der Beſitzer den Verluſt von zwei Wolldecken feſtſtellen.

Weſſelburen. Durch leichtſinniges Hantieren mit dem Revolver wurde der 16jährige Wernen Voigt, Blankenauſtraße, ſchwer verletzt. Ein anderer Sechzehnjährrger, der ſich einen Revolver beſorgt hatte, ſpielte im elterlichen Hauſe mit einem gleichaltrigen Kameraden an der Waffe herum. Hierbei entlud ſie ſich, und die Kugel traf den jungen Voigt, der hinzugekommen war, in den Bauch. Er mußte ſofort operiert werden.

Flensburg. In der Silveſternacht wurde Ecke Rathausſtraße-Süderhofenden ein Mann durch Dolchſtich ſchwer verletzt, ſo daß er bald darauf geſtorben iſt. Der Täter iſt unerkannt entkommen. Zwei in ſeiner Begleitung geſehene Frauen haben ſich bisher noch nicht gemeldet. Es werden daher nochmals alle Perſonen, die den Täter geſehen haben oder über ihn ſachdienliche Angaben machen können, aufgefordert, ſich ſofort bei einer Polizeidienſtſtelle zu melden. Für die Ergreifung des Täters wird eine Belohnung von 1000 Reichsmark ausgeſetzt.

Huſum. Leichtſinnig einen Menſchen erſchoſſen. Ein 12jähriger Junge aus dem Uelvesbüller Koog hatte ſich eine Kleinkaliberbüchſe des Vaters genommen und unverſtändlicherweiſe von der Mutter die Patronen dazu erhalten. Scherzweiſe zielte der Junge auf einen ausländiſchen Arbeiter und traf ihn ſo unglücklich, daß der Tod nach zwei Stunden eintraf.

Deutſchlands Lebensbilanz

300 000 „Ueberſchuß"-Ehen — 1943 Geburtenzunahme gegen 1942

Das Bild der deutſchen Lebensbilanz weicht im gegenwärtigen Weltkriege in bemerkenswerter und günſtiger Weiſe von der Entwicklung im Kriege 1914/18 ab. Nach einer Mitteilung des Statiſtiſchen Reichsamts wurden in den drei erſten Vierteljahren von 1943 im Reich, ohne die eingegliederten Oſtgebiete, 440 903 Eheſchließungen, 995 774 Lebendgeburten und 725 257 Sterbefälle gezählt (ohne die Sterbefälle von Wehrmachtangehörigen und die durch Feindeinwirkung getöteten Zivilperſonen).

Die Heiratshäufigkeit war trotz Anſpannung aller Kräfte durch den Krieg nach wie vor verhältnismäßig hoch. Es wurden in der Berichtszeit 1943 etwa 35 000 Ehen mehr geſchloſſen, als nach dem durch den Geburtenausfall von 1943 beträchtlich verminderten Beſtand an heiratsfähigen Männern erwartet werden konnte. Damit ergibt ſich für die geſamte Kriegsdauer bis Ende September 1943 ein Ueberſchuß von 300 000 Familiengründungen, während im erſten Weltkrieg 1914/18 bei ungefähr gleicher Kriegsdauer ein Ausfall von faſt 800 000 Eheſchließungen zu verzeichnen war.

Auch die Zahl der Geburten, die 1942 ſtärker zurückgegangen war, nahm wieder zu. Von Januar bis September 1943 wurden 42 000 Kinder mehr geboren, als im gleichen Zeitraum 1942. Der durch den jetzigen Krieg bedingte Geburtenausfall bleibt damit weit hinter dem des erſten Weltkrieges zurück. In den vier Jahren 1940 bis 1943 wurden insgeſamt 892 000 Kinder weniger geboren, als wenn die Geburtenzahl ſtändig ſo hoch geblieben wäre wie 1939, während die Jahre 1915 bis 1918 mit einem Geburtenverluſt von faſt drei Millionen abgeſchloſſen haben.

Die Sterblichkeit der deutſchen Zivilbevölkerung iſt in der Berichtszeit 1943 weiter zurückgegangen. Es wurden rund 20 700 Sterbefälle weniger gezählt, als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Grundſätzlicher Unterſchied zum erſten Weltkrieg

Der bekannte Bevölkerungsſtatiſtiker Prof. Dr. Friedrich Burgdörfer erklärt zu dieſer relativ günſtigen Lebensbilanz des gegenwärtigen Krieges in der „NS-Landpoſt" u. a., daß trotzdem der kriegsbedingte Geburtenrückgang ein bedauerlicher volksbiologiſcher Verluſtpoſten iſt. Es fehlen uns gerade die Kinder von Frontkämpfern. Aber erfreulicherweiſe fehlen ſie uns nicht ganz. Auch hier liegt ein grundſätzlicher Unterſchied zum erſten Weltkrieg vor. Wenn heute die Kriegsverhältniſſe es zulaſſen, daß die Wehrmacht im größeren Ausmaß verheiratete oder heiratende Frontkämpfer in die Heimat beurlaubt, dann iſt regelmäßig ein Wiederanſtieg der Geburtenkurve feſtzuſtellen, ein Zeichen dafür, daß der wiedererweckte Wille zum Kinde nach wie vor wach iſt und regelmäßig auch wirkſam wird, wenn die unerläßlichen Vorausſetzungen dazu gegeben ſind. Der Geburtenzuwachs 1943 iſt ein beachtliches Zeichen völkiſcher Lebenskraft, darf uns aber über den Ernſt unſerer volksbiologiſchen Lage nicht hinwegtäuſchen. Die Generation, die dieſen Krieg gewinnt, muß durch geſunden Kinderreichtum auch den Frieden ſichern.

Aus der Selbſtverſorgerration darf nichts mehr verkauft oder vertauſcht werden. Im Deutſchen Reichsanzeiger Nr. 1 von 1944 wird ein Erlaß des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft veröffentlicht, der eine umfaſſende Regelung der Abgabe aus Selbſtverſorgerrationen bringt. Es wird darin angeordnet, daß Selbſtverſorger die für ſie und ihre Haushaltsangehörigen beſtimmten öffentlich bewirtſchafteten landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe nicht verkaufen dürfen, es ſei denn, daß ſie an die Stellen und Abnehmer verkauft werden, die zur Aufnahme dieſer Erzeugniſſe vorgeſehen ſind. Dem Verkauf ſtehen gleich der Tauſch ſowie jedes ſonſtige Ueberlaſſen der Erzeugniſſe gegen eine gewerbliche oder berufliche nichtlandwirtſchaftliche Arbeits- oder Dienſtleiſtung. Selbſtverſorger und Erwerber, die dieſer Vorſchrift zuwiderhandeln, machen ſich auf Grund der Verbrauchsregelungsſtrafordnung ſtrafbar.

„Er kann ſich darauf verlaſſen!"

Kriegshilfsdienſtmaiden helfen geneſenden Soldaten

Unſer Dienſt beginnt früh um ½8 Uhr mit dem Frühſtückbereiten für die Verwundeten. Schon dabei heißt es aufpaſſen, damit jeder das gleiche bekommt; denn Soldatenaugen ſcheinen dafür beſonders geſchärft. Bald ruft's aus allen Ecken: „Kaffee, Schweſter!" — „Hier hat noch einer Hunger!" — „Immer her mit den Brötchen!" Da könnte man im Augenblick hundert Hände brauchen. Wenn dann in allen Zimmern das Geſchirr abgeräumt iſt, kommt als nächſte Arbeit das Staubwiſchen, das feuchte Abwiſchen aller Nachttiſche, Fenſterbänke und Heizungen. Die Spiegel und Glasplatten über den Waſchbecken müſſen nur ſo blitzen! An den Hähnen darf kein Tröpfchen mehr zu ſehen ſein. Aber das fällt uns nicht ſchwer, als Arbeitsmaiden haben wir ja in der Grundausbildung genug Uebung bekommen. Fix geht es von Zimmer zu Zimmer, dabei wird hier noch ein Bett gebaut, dort ein Schreibpapier vorgeſucht, ein Bild der Braut beſonders ſorgſam abgeſtaubt und zuweilen auch ein wenig getröſtet. Anſchließend iſt „Viſite"; ſobald der Arzt dageweſen iſt, werden ſämtliche Verbände erneuert. Den reſtlichen Teil des Vormittags verbringen wir mit Putzen oder der Vorbereitung von Verbandzeug.

Dann kommt der große Augenblick: „Das Eſſen iſt da!" Blitzſchnell muß das Austeilen gehen. Zuerſt werden die Bettpatienten verſorgt. Mit Rieſentabletts ſauſt man den Flur entlang, nicht ſelten gibt's dabei Zuſammenſtöße, und mein vollgefüllter Suppenteller, der neulich die Reiſe unters Bett antrat, iſt nicht der einzige geblieben. Dann geht es im Tagesraum hoch her; ſo halbgeſunde Soldaten haben einen mächtigen Appetit. Es iſt ſchon ſo, daß wir uns an den Umgang mit den oft recht rauhbautzigen Kriegern erſt gewöhnen mußten, aber dafür ſind es Männer von der Front; und wir tun unſer möglichſtes, ihnen über die Zeit ihres Krankſeins hinwegzuhelfen.

Die übrigen Stunden des Tages vergehen wie im Fluge, plötzlich iſt es Abend. Dann gehen wir noch einmal durch die Säle, erfüllen allerlei kleine Bitten und ſingen vielleicht vor den Türen noch ein Abendlied. Müde, aber zufrieden, kommen wir in unſerer eigenen Unterkunft an. Ehe wir einſchlafen, fliegen die Gedanken wohl noch einen Augenblick in unſer altes RAD-Lager zurück. Noch vor wenigen Wochen waren wir Arbeitsmaiden. Da taucht ein Erntebild auf, Sommer und Roggeneinfahren, wir lächeln, ſchon halb im Schlafe gleiten Landſchaft und Menſchen an uns vorbei, die Führerinnen, die Kameradinnen. Wie ſchön ſind die Minuten zwiſchen Halbſchlaf und tiefem Verſinken, noch ein Erinnern: das Päckchen für Unteroffizier Heinrich früh gleich aufgeben . . . — er kann ſich darauf verlaſſen.

Eine KHD-Maid.

Dorflinde mit Büffelkopf und Fuchsprofil. Ein ſeltenes Naturdenkmal beſitzt die Gemeinde Reinberg im pommerſchen Kreiſe Grimmen. Die auf über 700 Jahre geſchätzte Linde iſt im Hauptſtamm ſeit langem vollkommen hohl, aus Seitenſträngen haben ſich aber neue Lindenkronen gebildet. An einer Stelle iſt aus dem Baumſtamm heraus ein formvollendeter Büffelkopf gebildet. Von der Seite geſehen ähnelt er täuſchend einem Fuchskopf. Die Linde hatte zuletzt einen Umfang von über 12 Meter.

Kurze Nachrichten

Der frühere litauiſche Präſident Smetona iſt in Cleveland (USA) nach einem Brand, der ſeine Wohnung zerſtörte, geſtorben.

Die Zollbeſtimmungen zwiſchen Japan und Mandſchukuo ſind vereinfacht worden, um die Ein- und Ausfuhr zwiſchen den beiden Ländern während der Kriegszeit zu beſchleunigen.

Die Hauptſtadt der Philippinen, Manila, plant eine Volkszählung. Die Einwohnerzahl Manilas betrug vor dem Kriege 600 000 Perſonen, während ſich heute 1,1 Millionen dort befinden.

Subhas Chandra Boſe beſichtigte während ſeines kürzlichen Aufenthaltes in Thailand ein neu errichtetes Freiwilligenlager in der Nähe von Bangkok, wo die in Thailand anſäſſigen Inder eine gründliche Ausbildung im Dſchungelkampf erhalten.

Offizier und Mann an einem Tiſch

Worüber man ſich im Ausland wundert

Von Kriegsberichter Johannes Matthieſen

PK. Die Ausländer geben, wo immer man in den beſetzten europäiſchen Ländern mit ihnen ins Geſpräch kommt, ihrer Verwunderung Ausdruck und erklären, daß das bei ihnen nicht vorkommen könnte, was bei der deutſchen Wehrmacht offenſichtlich keine Beſonderheit ſei.

Was iſt es, das überall außerhalb der Reichsgrenzen — ganz automatiſch zunächſt — großes Erſtaunen auslöſt, um dann bei den Erſtaunten der Erkenntnis Raum zu geben, daß dieſer Zuſtand gar nicht ſo unnatürlich und vermutlich eine der Urſachen dafür ſei, daß die militäriſche Schlagkraft der Deutſchen ſo groß und ihre Wehrmacht ein feſtes Gefüge ohne Riſſe iſt?

Welcher Deutſche findet etwas Auffälliges daran, daß Offiziere mit Mannſchaftsdienſtgraden auf der Straße zuſammen gehen und ein Oberſt oder General mit einem Feldwebel oder Gefreiten im Reſtaurant an einem Tiſch ſitzt?

Aber bei den Menſchen der Länder und Nationen, die der Reihe nach beſetzt oder beſiegt wurden, hat dieſer Anſchauungsunterricht Verwunderung und, das darf man mit großer Sicherheit annehmen, interne Diskuſſionen ausgelöſt. Bei den Denkenden unter ihnen dürfte die Wirkung noch tiefer gegangen ſein. Sie mögen erkannt haben, daß das neue Deutſchland tatſächlich etwas Neues ſei, wenn ſogar das militäriſche Inſtrument des Reiches die „Klaſſenunterſchiede" abſchaffte und in dieſem Punkte uralten Traditionen eine andere Auffaſſung entgegenſetzte. Daß dabei Reſpekt und Disziplin alles andere als gelitten haben, konnte jeder Ausländer am gleichen Objekt zuſätzlich feſtſtellen.

Allgemein geſehen, mußte die Wirkung auch deswegen doppelt heftig ſein, weil die deutſchfeindliche Propaganda des Auslandes ſeit 1933 gegen das neue Deutſchland zu Felde zog und ſeit der Wiedereinführnug der allgemeinen Wehrpflicht auch die junge deutſche Wehrmacht in ihre verlogene Berichterſtattung einbezog.

Ein Lügner wie Remarque wurde von den Judenverlagen in ſämtlichen Sprachen immer neu aufgelegt. Millionen laſen ihn, weil die Judenpreſſe behauptete, man „müſſe ihn geleſen haben". So alſo ſah es ſchon in der kaiſerlichen Armee aus! In der nationalſozialiſtiſchen konnte es daher nur noch ärger ſein.

Dieſe Verleumdungen brachen im Ausland überall dort ſchnell zuſammen, wo deutſche Truppen erſchienen. Vergebens hielten die Belogenen Ausſchau nach äh—äh—krächzenden, blaſiert-idiotiſch dreinblickenden Offizieren, wie man ſie von den jüdiſchen Zerrbildern her aus älteren Jahrgängen mancher illuſtrierten Zeitſchriften kannte, weil die eigene Preſſe dieſe Schmähungen des deutſchen Offizierkorps nur zu gern aus der Mottenkiſte hervorholte. Nirgends ſah man einen Offizier ſeine Soldaten mit der Reitpeitſche traktieren, und die Landſer machten beileibe nicht den Eindruck, als ſeien ſie zu Tieren herabgewürdigte, unterdrückte und geſchundene Lebeweſen. Im Gegenteil!

Mancher Ausländer kam vielleicht auf den Gedanken, daß man allen Grund habe, ſich an die eigene Naſe zu faſſen. Denn die angeblich bei der deutſchen Wehrmacht herrſchenden Zuſtände exiſtieren wohl bei ſoundſo vielen ausländiſchen Herren, wo der Verfaſſer mit eigenen Augen geſehen hat, wie am Boden liegende Rekruten mißhandelt wurden, nicht aber in der deutſchen Wehrmacht.

Auf dieſem Gebiet ſind ſämtliche „Demokratien" noch weniger demokratiſch als auf allen anderen. Alle undemokratiſchen Einrichtungen mit Ausnahme der abgenutzten Kuliſſen ſtehen nirgends in ſo hoher Blüte als gerade bei ihnen, und der Dünkel iſt ſo gewaltig ins Kraut geſchoſſen, daß man die Frau des Generals X mit Generalin X anredet. Daß der Sohn eines Handarbeiters Offizier" werden kann, kommt niemals in Frage.

Als die Engländer ſich jetzt im Kriege gezwungen ſahen, auf Grund ihres Offiziersmangels auch denen die Laufbahn ein wenig zu öffnen, die den ſonſt nötigen „guten Namen" mit dazugehörigem Geldbeutel nicht beſaßen, ſah die „neutrale" Auslandspreſſe auch hierin eine Propagandamöglichkeit und poſaunte in die Welt hinaus: „Die engliſche Armee wird demokratiſiert." Dieſe Preſſe kannte ihre Leſer und brauchte nicht zu befürchten, daß ſie etwa ausrechnen würden: Alſo war ſie vorher nicht demokratiſch, obgleich doch gerade England immer das große Vorbild der ſogenannten Demokratien war. Dieſe Preſſe wußte auch ganz genau, daß die deutſche Wehrmacht dieſen Weg ſchon längſt und viel gründlicher beſchritten hatte.

Wie es in dieſer Beziehung bei denen ausſieht, die die Phraſen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nach dem Vorbild tibetaniſcher Gebetsmühlen ſtändig wiederkäuen, konnte nicht deutlicher ins Scheinwerferlicht gerückt werden, als es vor einiger Zeit im däniſchen Odenſe, der Hauptſtadt der Inſel Fünen, der Fall war:

Zwei ſogenannte „Officianten" des däniſchen Heeres (oberſter Dienſtgrad vor dem Leutnant) hatten bei einem Turnier des örtlichen Reitklubs, deſſen Mitglieder ausnahmslos den „höchſten Geſellſchaftskreiſen" angehören, erſte Preiſe errungen. Als die abends zum Feſteſſen erſchienen, erklärten däniſche Offiziere, daß ſie es ablehnten, mit Mannſchaftsdienſtgraden an einem Tiſch zu ſitzen! Worauf der Klubvorſitzende ihnen bedeutete, daß ſie „nicht den Dienſtgrad beſäßen, der für die Teilnahme an der Tafel Vorausſetzung ſei!"

Dieſer Zwiſchenfall ereignete ſich in einem Land, das ſtets mit allem Nachdruck erklärte (wobei Deutſchland ebenſooft als das Gegenbeiſpiel hingeſtellt wurde), es ſei ein Land demokratiſcher Freiheit, und das ſeit mehr als einem Jahrzehnt von einer ſozialdemokratiſch-liberalen Koalition regiert werde.

Daß ein ſolcher Vorfall ſich in Deutſchland niemals abſpielen könnte, ſei lediglich im Hinblick auf ausländiſche Leſer unterſtrichen. Die deutſchen Leſer wiſſen es auch ſo!

Die Zeche bei Kolin. Friedrich der Große ritt gelegentlich einer Truppenbeſichtigung langſam am Ziethenſchen Huſarenregiment vorbei. Er bemerkte einen ziemlich wild ausſehenden Huſaren mit zahlreichen Narben im Geſicht und fragte ihn: „In welcher Schenke iſt Er denn ſo verhauen worden?" Darauf der Huſar ſchlagfertig: „Bei Kolin — und Ew. Majeſtät haben die Zeche bezahlt!"

Deutſcher Zuſammenhalt feſter denn je

Dr. Ley im Gau Niederſchleſien

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ſprach in Breslau vor 9000 Politiſchen Leitern des Gaues Niederſchleſien. „Nach meiner Ueberzeugung", ſagte Dr. Ley u. a., „beſitzt jeder deutſche Gau die Kraft, in gleicher Weiſe allen Laſten des Krieges zu trotzen. Es gibt in der Welt nichts Einheitlicheres an Beharrlichkeit, Tapferkeit, Mut und Ausdauer als die deutſche Nation. Der ſtändig wiederholte Abwurf von Bomben und Phosphorkaniſtern auf die Wohnſtätten hat den Haß der deutſchen Bevölkerung gegen unſere brutalen Gegner aufs äußerſte vertieft."

Dr. Ley ſchilderte dann in großen Zügen die militäriſche, politiſche, Ernährungs- und Produktionslage und gab unter lebhafter Zuſtimmung ſeiner Ueberzeugung Ausdruck, daß wir trotz zeitweiſer bolſchewiſtiſcher Erfolge an der Oſtfront über die Vorausſetzungen für den Sieg verfügten. Unſere Rüſtungsproduktion laufe trotz Bombenterrors auf höchſten Touren. Die Ernährung ſei vollauf geſichert, und politiſch ſei der Zuſammenhalt des deutſchen Volkes feſter denn je. Die Not ſchweiße uns ſtändig mehr zuſammen. Zu den Hauptaufgaben der Partei gehöre es, daß die durch Bomben gehärtete Einigkeit der Nation erhalten bleibe und dieſe weiterhin alle Anſtrengungen auf die Erforderniſſe des Krieges konzentriere.

Einſatz aller Kräfte für den Endſieg

Die nationalchineſiſche Regierung feierte den erſten Jahrestag ihrer Kriegserklärung an England und die USA. Aus dieſem Anlaß empfing der nationalchineſiſche Regierungschef Wangtſchingwei japaniſche und chineſiſche Preſſevertreter und gab ſeinem feſten Entſchluß, ſich für die Sicherung des Endſieges voll einzuſetzen, Ausdruck.

GPU-Methoden in Kanada

Zwangsarbeit für Antibolſchewiſten — Erſchütternder Brief eines eingekerkerten Eſten

„Ich werde ſchlimmer als ein Raubmörder behandelt", heißt es in dem Brief eines in Kanada wegen ſeiner antibolſchewiſtiſchen Einſtellung internierten Eſten. „Ich bitte Sie, gegen mein Feſthaltung in dieſem Lager zu proteſtieren und der kanadiſchen Regierung zu erklären, daß es auf der ganzen Welt kein Land gibt, wo ein Menſch ſeiner „Sympathie" wegen beſtraft wird. Ich hätte nicht geglaubt, daß Kanada ſo weit hinter der ziviliſierten Welt zurückgeblieben iſt. Ich bin hier völlig abgeſchloſſen, ich habe nichts zum Leſen und keinerlei Bildungsmöglichkeiten."

Aus der Abſtempelung des Briefes geht hervor, daß der betreffende Eſte in einem der berüchtigten „Internment Camps" feſtgehalten wird. Der Brief iſt als Kriegsgefangenenſendung befördert worden. Die eſtniſche Volksgemeinſchaftshilfe, die dieſen Brief veröffentlicht, ſtellt feſt, daß ſie keine Möglichkeit hat, das Schickſal des unſchuldig feſtgehaltenen Eſten zu erleichtern, da Kanada ebenſo wie alle anderen anglo-amerikaniſchen Länder immer mehr in das Fahrwaſſer des Bolſchewismus gerät und Zwangsarbeitslager nach dem Muſter der GPU-Lager zur Beſeitigung derjenigen einrichtet, die keine Sympathie für den Bolſchewismus zeigen.

„Geizhals der Rooſeveltregierung"

Krieg — das einzige Mittel der Plutokraten

Auf den unter der Oberfläche weiterglimmenden Brandherd des amerikaniſch-engliſchen Kampfes um die Erdölquellen der Welt weiſt der New-Yorker Korreſpondent der „Daily Mail" hin. Er zitiert den USA-Innenminiſter und Treibſtoffbeauftragten Ickes, den „Geizhals der Rooſeveltregierung", der geſagt habe: „Sage mir, welche Vereinbarungen die verbündeten Nationen über die Verteilung der Petroleumquellen der Welt nach Kriegsende treffen, und ich ſage dir, wie lange der Friede dauert."

Zu dieſer Heraufbeſchwörung der Möglichkeit eines dritten Weltkriegs, den die Plutokraten als einzige Löſung ihrer Schwierigkeiten ſehen, ſchreibt „Daily Mail" weiter, in den USA herrſche die Auffaſſung, daß Amerika mit ſeinen Oelreſerven verſchwenderiſch umgehe, während England ſein Oel hamſtere. Unterdeſſen aber, ſo betont das engliſche Blatt, ſtießen die USA mit ſehr viel Eroberungsdrang in den Bereich der Oelfelder des Mittleren Oſtens vor.

Es iſt anders, als man dachte

„Starker Materialverſchleiß und große Menſchenverluſte"

Die Militärkorreſpondenten der führenden iriſchen Blätter zeigen ſich, ſoweit ſie zu den Kämpfen in Italien Stellung nehmen, wenig über die dortigen Leiſtungen der Anglo-Amerikaner begeiſtert. „Die Kraftprobe, die man ſeit nunmehr einigen Wochen im Mittelmeerraum beobachtet", ſchreibt beiſpielweiſe der militäriſche Mitarbeiter der „Iriſh Preß", ſpielt ſich ganz anders ab, als man das früher auf Sizilien, in Tunis und in der Wüſte erlebte." Die Alliierten verſuchten zur Zeit in Italien, die für ſie ſchwierigſten und koſtſpieligſten Operationen dieſes Krieges durchzuführen. Schwierig ſeien ſie, weil ſich für die Verbündeten nur „begrenzte Möglichkeiten" ergaben, den Feind zu überraſchen, der unterdeſſen viel Zeit gewann, ſeine Verteidigung gründlich zu organiſieren. Koſtſpielig würden die Operationen für die Anglo-Amerikaner in Anbetracht des ſtarken Materialverſchleißes, den die einzelnen Angriffe gegen die deutſchen Bergſtellungen mit ſich brächten. Schließlich bringe der natürliche Ablauf der Kämpfe für die Alliierten zwangsläufig große Menſchenverluſte mit ſich. „Es lohne ſich überhaupt nicht", ſchreibt der Militärkorreſpondent der „Iriſh Dependence", „Papier zur Kommentierung der anglo-amerikaniſchen Kriegführung in Italien zu verſchwenden", während der Militärkritiker der „Iriſh Time" feſtſtellt, der alliierte Vormarſch in Italien ſei in der Tat ſehr verlangſamt und gequält. Es beſtehe kaum Ausſicht darauf, daß es den Engländern und Amerikanern noch im Laufe dieſes Winters gelinge, dieſes Tempo zu beſchleunigen.

Bevölkerung Sardiniens gegen die Anglo-Amerikaner

Auch auf der Inſel Sardinien macht ſich ein zunehmender Widerſtand der Bevölkerung gegen die anglo-amerikaniſche Beſatzung bemerkbar, und zwar ſowohl in den Städten wie in den einſam gelegenen Bergdörfern.

Wie der römiſche Rundfunk meldet, häufen ſich trotz der von den Beſatzungsbehörden angedrohten ſchweren Repreſſalien in den Städten die Sabotageakte, während es auf den einſamen Wegen der ſardiniſchen Berge immer wieder zu Ueberfällen der Bevölkerung auf die Transportkolonnen und marſchierende Beſatzungstruppen kommt. So ereignete ſich in der Umgebung von Saſſari ein Ueberfall bewaffneter Patrioten auf eine vorbeiziehende britiſche Abteilung. Es kam zu einem erbitterten Gefecht, wobei zwei engliſche Offiziere und fünf Mann getötet wurden.

Unerſetzliche Kunſtwerke in Lucca zerſtört

Der bekannte Badeort San Remo an der italieniſchen Riviera ſowie die ſowohl durch ihre mehrtauſendjährige Geſchichte als durch ihre erleſenen Kunſtſchätze und ihre einzigartige Bauweiſe berühmte toskaniſche Stadt Lucca waren das Ziel erneuter Terrorangriffe durch die anglo-amerikaniſche Luftwaffe. Vor allem in Lucca gingen unerſetzliche Kunſtwerke verloren. Die Zivilbevölkerung erlitt an beiden Orten ſchwere Verluſte.

Deutſche Kinder als Zwangsarbeiter

Eine engliſche Wochenſchrift über die Nachkriegspläne der Sowjets

Die engliſche Wochenſchrift „Sphere" befaßt ſich mit der Frage, was aus Deutſchland im Falle eines alliierten Sieges werden ſolle. Das Blatt ſchreibt: Was die kürzlichen Konferenzen über die zukünftige Behandlung Deutſchlands feſtgelegt hätten, enthülle man nicht, aber die Pläneſchmieder ſeien eifrig am Werk, die Richtlinien feſtzulegen. Die Sowjets würden, ſagt das Blatt, wahrſcheinlich nicht lange planen, was die deutſchen Kinder gelehrt werden ſolle. Ihre Erziehung würde ſich auf eine Mobiliſierung zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion beſchränken.

Es iſt gut, aus der Feindpreſſe immer wieder zu erfahren, wie man ſich, blindwütig vor Haß, die Behandlung Deutſchlands im Falle eines Sieges der Anglo-Amerikaner und der Sowjetunion vorſtellt. Wir zweifeln nicht daran, daß Stalin die deutſchen Kinder auch dorthin bringen laſſen würde, wo bereits ein großer Teil der aus Süditalien Verſchleppten weilt: nach der Sowjetunion, wo ſie Zwangsarbeit leiſten müßten. Gewiß ſtehen all die Zukunftspläne der Feinde auf ſchwachen Füßen, da ihnen zur Verwirklichung die Vorbedingung fehlt: der Sieg. Und ſiegen werden unſere Gegner niemals! Das vereitelt die deutſche Wehrmacht, die als unerſchütterlicher Wall an allen Fronten ſteht, den wütenden Anſtürmen des maſſiert angreifenden Feindes wohl ausweicht, ſich aber nicht überwinden läßt. Immerhin nehmen wir alle Pläne der Gegner gern zur Kenntnis, weil ſie bezeichnend ſind für deren ausſchließlich auf Vernichtung Deutſchlands abgeſtellte Nachkriegsabſichten.

Moskau fordert Deutſchlands Werkzeugmaſchinen

„In Anbetracht der großen Bedeutung, die die Werkzeugmaſchinen für die geſamte induſtrielle Produktion haben, hat die Sowjetunion bereits jetzt als eine der wichtigſten Friedensbedingungen die Forderung aufgeſtellt, daß einem beſiegten Deutſchland die Werkzeugmaſchinen weggenommen werden müſſen und dieſe der Sowjetunion als Siegesbeute zuzufallen haben." An dem Willen zu dieſem ſataniſchen Plan, den „Aftonbladet" in einem Londoner Eigenbericht meldet, mit allen ſeinen verheerenden Folgen für den deutſchen Arbeiter, iſt nicht zu zweifeln. Zum Glück nicht nur für Deutſchland, ſondern für ganz Europa, fehlt eine „Kleinigkeit" zu ſeiner Realiſierung: Der Sieg dieſer wahnſinnigen plutokratiſch-ſowjetiſchen „Weltverbeſſerer".

Täglich nur 140 Meter

Die Kämpfe an der ſüditalieniſchen Front

An der ſüditalieniſchen Front zerſchellen an de beſſeren Widerſtand der dort eingeſetzten Grenadiere und Panzergrenadiere, Gebirgs- und Fallſchirmjäger alle groß angelegten Durchbruchsverſuche der Anglo-Amerikaner und löſen ſich in örtliche Kampfhandlungen auf, die dem anſtürmenden Feind ſchwerſte Opfer an Blut und Stahl koſten. Der neue engliſche Oberbefehlshaber General Leeth ſagte in reſignierter Anerkennung, daß die Deutſchen wie die Teufel und Höllenhunde kämpften. In 65 Tagen ſind am Weſtflügel die amerikaniſchen Spitzen 9 Kilometer vorgerückt, das ſind täglich 140 Meter. Eine Abwehrzone liegt hinter der anderen und muß ſchrittweiſe unter harten Opfern bezwungen werden.

Der ſcheinbar ſtets letzten Barriere der deutſchen Stellungen ſchließt ſich regelmäßig die erſte eines neuen Befeſtigungsſyſtems an. So wird die Ueberlaſſung einer Kuppe oder eines zertrümmerten Ortes nach härteſten Kämpfen für den Feind zu einem allzu teuer erkauften Gewinn ohne Bedeutung.

Am Freitag wurde hart um die Höhe des Monte Porchi im Gebiet der Neapel-Rom-Straße gerungen. Die Höhe wechſelte mehrfach den Beſitzer. Mehrere Vorſtöße gegen den Colle Cedr bei San Vittore del Lazio wurden blutig abgeſchlagen. Ebenſo hart wurde um den Gipfel des Monte Majo und die Chiaiahöh gekämpft. Dann räumten unſere Gefechtsvorpoſten den Hang und das zerwühlte Stellungsſyſtem unbemerkt vom Feind und ſetzten ſich wenige hundert Meter am nächſten Bergrücken zu erneutem und verbiſſenem Widerſtand feſt.

Gegen dieſe neuen Stellungen rannten die US-Amerikaner am Sonnabend an. Die Kämpfe ſind noch im Gange. Am Oſtflügel brachte ein ſchwungvoll geführtes eigenes Stoßtruppunternehmen Beute und Gefangene ein. Bei erneuten Durchbruchsverſuchen der Empiretruppen in der Nähe der adriatiſchen Küſte holten ſie ſich im Kampf gegen unſere Fallſchirmjäger blutige Köpfe. Die britiſchen Verluſte werden hier als beſonders ſchwer gemeldet.

Die Tätigkeit unſerer Luftwaffe in Süditalien

An der ſüditalieniſchen Front unternahmen deutſche Schlachtflieger am Sonnabend wiederum Tiefangriffe gegen feindliche Batterieſtellungen im Raum von Mignano. Die im Sturzflug ausgelöſten Bomben trafen mehrere Stellungen und beſchädigten feuernde Geſchütze ſchwer. Eine Anzahl feindlicher Batterien wurde außer Gefecht geſetzt. An einigen Stellen explodierten Munitionsſtapel. Auf den Gebirgsſtraßen wurden feindliche Panzer- und Fahrzeugkolonnen in Tiefangriffen mit Bomben und Bordwaffen wirkungsvoll bekämpft. Deutſche Jäger, die dieſe Angriffe gegen feindliche Jagdverbände abſchirmten, beſtätigten den guten Erfolg unſerer Schlachtflieger. Ueber dem Frontraum wurde ein britiſcher Flieger, über dem adriatiſchen Küſtengebiet wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Engliſcher Munitionsdampfer in Syrakus explodier

Im Hafen von Syrakus iſt ein dort vor wenigen Tagen eingetroffener engliſcher Munitionsdampfer in die Luft geflogen. Die anglo-amerikaniſche Militärpolizei fahndet, wie der römiſche Rundfunk hierzu erfährt, eifrig nach einer Gruppe von Faſchiſten, die im Verdacht ſtehen, die Exploſion bewerkſtelligt zu haben. Die gleiche Gruppe von Faſchiſten wird bereits der Täterſchaft an einer Reihe von in den letzten vierzehn Tagen vorgefallenen Sabotageakten bezichtigt.

Badoglioitaliener in Albanien gefangengenommen

Mit Unterſtützung albaniſcher Nationaliſten wurden in Mittelalbanien bei Säuberungsaktionen neuerdings 119 Badoglio-Italiener gefangengenommen. Damit hat das Schickſal wiederum eine Gruppe dieſer Verräter erreicht, die im September geglaubt hatten, daß die Engländer und Amerikaner in wenigen Tagen auf dem Balkan landen würden und ſie dann in ihrem Gefolge reiche Beute an den bisherigen treuen Bundesgenoſſen machen könnten.

Raſch merkten ſie aber, daß die neuen „demokratiſchen Freunde" angeſichts der ſchnellen deutſchen Abwehrbereitſchaft und ihrer eigenen Mißerfolge in Süditalien nicht bereit ſind, ein Balkanabenteuer zu wagen. Auch die kommuniſtiſchen Banden mit ihren engliſchen Sabotageoffizieren empfanden die Badoglio-Italiener bald als Belaſtung und benutzten ſie meiſt nur noch als Arbeitskommandos, da ſie ſich bei Gefechten der Savoyer-Tradition entſprechend benommen hatten.

Der Unterſchied zwiſchen 1917/18 und 1944

Der Atlantikwall und eine ungebrochene deutſche Armee erwarten die Eindringlinge

Die ungariſche Zeitung „Uj Magyarſag" unterſucht in einem Leitartikel die Ausſichten einer weſteuropäiſchen Invaſion, wobei ſie den Vergleich aus den Jahren 1917 und 1918 heranzieht. Damals, ſo ſchreibt das Blatt, erwarteten das amerikaniſche Millionenheer in Frankreich offene Türen und ſichere Häfen. Heute muß ein Landungsverſuch alle Hinderniſſe vorerſt überwinden, die der Atlantikwall bedeutet. Heute erwartet im Gegenſatz zu 191 eine in ihrem Kampfgeiſt ungebrochene deutſche Armee die amerikaniſche Einmiſchung, eine deutſche Armee, deren Herz aus der Himat nicht durch Hoffnungsloſigkeit und Selbſtverleugnung geſchwächt, ſondern das durch eine eiſerne Entſchloſſenheit und einen ungeheuren Racheburſt angefeuert iſt. Dieſe deutſche Armee iſt nicht durchglüht vom Fieber der Anarchie, ſondern vom leidenſchaftlichen Fanatismus eines aufbauenden Glaubens an eine neue Geſellſchaftsordnung. Am Atlantikwall erwartet die nach Vergeltung rufende Seele Millionen ausgebombter Deutſcher diejenigen, die außer von einer kalten Berechnung durch keine moraliſche oder weltanſchauliche Begeiſterung geführt werden.

Bei Rabaul 52 Flugzeuge abgeſchoſſen

Japaniſche Marineluftſtreitkräfte ſchoſſen am Sonntag aus einem Verband von 150 Flugzeugen, die einen Angriff auf Rabaul unternahmen, 52 Flugzeuge ab. Die japaniſchen Verluſte beſtehen aus zwei Flugzeugen, die noch nicht zurückgekehrt ſind.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Freunde!
PERIANER!

Habt ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M

Säuglingswiegeſtunde
am Donnerstag, 13. 1., 15 U
in der Beratungsſtelle für Mut
u. Kind. (Gaſthaus Kruſe a. Blee
Schw. Anna Witt

Verwundeter ſucht
Kinderſportwagen und Einzelmöbel Kleinmöbel
zu kaufen. Geboten werden au entzückende ſelbſtgebaſtelte Einkaufstaſchen aus Spagat un Seidenkordel
Näheres in der Exped. d. Bl.

Anzeigen
bitten wir ſtets einen Tag vorh aufgeben zu wollen. Wir könn andernfalls keine Gewähr für d Aufnahme in der nächſten Ausga übernehmen. Der Verlag

40 Meter
lieniſchen Front
Front zerſchellen an de
len Grenadiere und Panzer
jäger alle groß angelegte
kaner und löſen ſich in ör
anſtürmenden Feind ſchwerſt
r neue engliſche Oberbefehls
ierter Anerkennung, daß di
ande kämpften. In 65 Tage
n Spitzen 9 Kilometer vo
ter. Eine Abwehrzone lieg
eiſe unter harten Opfern b

ere der deutſchen Stellunge
s neuen Befeſtigungsſyſtem
Kuppe oder eines zertrüm
n für den Feind zu eine
Bedeutung.
Höhe des Monte Porchi
erungen. Die Höhe wechſelte
ſtöße gegen den Colle Cedr
blutig abgeſchlagen. Ebenſ
te Majo und die Chiaiahöh
echtsvorpoſten den Hang un
merkt vom Feind und ſetzte
ſten Bergrücken zu erneuten

rannten die US-Amerikane
d noch im Gange. Am Oſt
ttes eigenes Stoßtruppunte
Bei erneuten Durchbruchsve
e der adriatiſchen Küſte hol
iſere Fallſchirmjäger blutig
en hier als beſonders ſchwe

waffe in Süditalien
Front unternahmen deutſch
zum Tiefangriffe gegen feind
von Mignano. Die i
n mehrere Stellungen und b
Eine Anzahl feindlicher Bat
An einigen Stellen explodier
rgsſtraßen wurden feindlich
iefangriffen mit Bomben un
Deutſche Jäger, die dieſe A
abſchirmten, beſtätigten de
r. Ueber dem Frontrau
dem adriatiſchen Küſtengebi
geſchoſſen.

in Syrakus explodier
dort vor wenigen Tagen ei
mpfer in die Luft geflogen
ei fahndet, wie der römiſch
einer Gruppe von Faſchiſten
bewerkſtelligt zu haben. D
bereits der Täterſchaft a
vierzehn Tagen vorgefallene

en gefangengenommen
Nationaliſten wurden i
nen neuerdings 119 Badoglio
t hat das Schickſal wiederu
die im September geglaub
rikaner in wenigen Tagen au
dann in ihrem Gefolge reich
ndesgenoſſen machen könnten

ten „demokratiſchen Freunde"
Abwehrbereitſchaft und ihre
nicht bereit ſind, ein Balkan
unniſtiſchen Banden mit ihre
nden die Badoglio-Italiene
e meiſt nur noch als Arbeits
n der Savoyer-Tradition ent

1917/18 und 1944
hene deutſche Armee erwarte
glinge
ngvarſag" unterſucht in eine
teuropäiſchen Invaſion, wobe
917 und 1918 heranzieht. Da
teten das amerikaniſche Mil
ren und ſichere Häfen. Deut
erniſſe vorerſt überwinden, di
rwartet im Gegenſatz zu 191
ene deutſche Armee die ameri
Armee, deren Herz aus de
it und Selbſtverleugnung ge
rne Entſchloſſenheit und eine
iſt. Dieſe deutſche Armee i
Anarchie, ſondern vom leiden
uenden Glaubens an eine neu
wall erwartet die nach Ver
sgebombter Deutſcher dieſen
echnung durch keine moraliſch
geführt werden.

zeuge abgeſchoſſen
te ſchoſſen am Sonntag au
agen, die einen Angriff au
uge ab. Die japaniſchen Be
n, die noch nicht zurückgekeh

Bad Bramſtedt. — Druck u
ſtedt
. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

äuglingswiegeſtunde
Donnerstag, 13. 1., 15 U
der Beratungsſtelle für Mut
Kind. (Gaſthaus Kruſe a. Blee
Schw. Anna Witt

Verwundeter ſucht
inderſportwagen un
inzelmöbel Kleinmöbe
kaufen. Geboten werden a
zückende ſelbſtgebaſtelte Ei
ufstaſchen aus Spagat u
eidenkordel
Näheres in der Exped. d. Bl.

Anzeigen
ten wir ſtets einen Tag vor
fgeben zu wollen. Wir könn
derenfalls keine Gewähr für d
fnahme in der nächſten Ausga
ernehmen. Der Verlag

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. **Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.**

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher **Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto:** Hamburg **Nr. 6859.**

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 10 — **Donnerstag, den 13. Januar 1944** — **66. Jahrg.**

Ausdehnung der Winterſchlacht

Schlüſſelſtellung kommender Weltentwicklung

Von Helmut Sündermann

Es iſt heute klargeworden, daß der gegenwärtige große Kampf zu einem Ringen um die Schlüſſelſtellungen der kommenden Weltentwicklung geworden iſt. Europa oder Amerika, Nationalſozialismus oder Bolſchewismus, Kapitalismus oder Sozialismus, jüdiſche Weltherrſchaft oder Völkerfreiheit, ſolche klare Fronten ſind es, die ſich eindeutig herausentwickelt haben aus der Verwirrung der Begriffe, mit der die britiſch-amerikaniſche und die bolſchewiſtiſche Propaganda die wahren Abſichten des Angriffes auf Deutſchland und Europa verſchleiern wollten.

Von der Antwort auf dieſe Fragen, die durch die kämpferiſchen Ereigniſſe des gegenwärtigen Krieges entſchieden werden, wird die Zukunft beſtimmt: eine Eroberung Europas vom Oſten oder Weſten würde die Auslöſchung einer Epoche bedeuten, die die Grundlage aller bisherigen Völkerkultur geweſen iſt. Ein Sieg oder auch nur die Erhaltung des bolſchewiſtiſchen Prinzips als weltpolitiſcher Machtfaktor iſt nur auf den Trümmern der Nationen denkbar, die der Ausgangspunkt aller ſchöpferiſchen Kräfte der Menſchheit ſind. Die Fortſetzung der konzentrierten kapitaliſtiſchen Ausbeutung in den Ländern der Plutokratie kann ebenfalls nur zu einer Kataſtrophe führen, weil der Siedepunkt erreicht und ohne grundlegenden Wandel eine Exploſion unvermeidlich iſt. Und ein Triumph des Judentums in dem von ihm heraufbeſchworenen Weltkampf müßte die endgültige Machtergreifung dieſer Raſſe im Gefolge haben, denn allein um dieſes Zieles willen führt ſie den Krieg.

Wenn wir die Lage überblicken, wie ſie ſich heute im fünften Kriegsjahr, im Lichte dieſer großen Auseinanderſetzungen darſtellt, und wenn wir nachprüfen, wie weit die Entſcheidungen ſchon gereift ſind, ſo ergeben ſich Feſtſtellungen, die einen tiefen Einblick nicht nur hinter die Front unſerer Feinde, ſondern auch einen wichtigen Ausblick auf die weitere Entwicklung des Kampfes vermitteln.

Unter dem Zwang der Kriegsanſtrengungen haben die Vereinigten Staaten das Prinzip der kontinentalen Solidarität in den Mittelpunkt ihrer amerikaniſchen Politik geſtellt. Mit dieſer Theſe ſtürzen ſie in Südamerika Regierungen, entfeſſeln ſie Revolutionen, finanzieren ſie Kriegserklärungen, nach Europa aber ſenden ſie verzweifelte Drohungen und Aufrufe zum Verrat an der kontinentalen Gemeinſchaft, die ſich durch den Verteidigungskampf dieſes Krieges als natürliche Notwendigkeit herausentwickelt hat. Während die USA. das Prinzip der kontinentalen Solidarität in Amerika ſo grundſätzlich verkünden, verſuchen ſie eine Durchſetzung in Europa mit gleicher Leidenſchaft zu verhindern. Die USA. ſind vorangeſchritten in der Organiſation eines kontinentalen Angriffes, ſie haben Europa nicht weniger herausgefordert, als ſie es gegenüber Oſtaſien getan haben. Sie finden die Antwort in dem unter langen Mühen und nach vielen Enttäuſchungen endlich emporwachſenden Gemeinſchaftsgefühl auch der europäiſchen Völkergemeinſchaft. Unter dieſem Aſpekt aber iſt Europa dem Angriff des amerikaniſchen Kontinents nicht nur gewachſen, ſondern weit überlegen, denn ſeine Völker bilden letzten Endes die Urheimat des ganzen amerikaniſchen Kontinents, und jedes europäiſche Volk iſt das Vaterhaus eines amerikaniſchen. Unter den Schlägen des Krieges fängt Europa an zu begreifen, daß es unüberwindlich iſt, wenn es ſich nur auf ſeine kontinentale Kraft beſinnt.

Auch die Antitheſe Bolſchewismus—Nationalismus hat im Verlauf des Krieges eine beſondere Beleuchtung erfahren. Daß die Bolſchewiſten nach einem Vierteljahrhundert blutigſter antinationaler Gewaltherrſchaft, die ſich noch 1940 in den baltiſchen Staaten in viehiſcher Weiſe ausgetobt hat, nun plötzlich die „ruſſiſche Volksſeele" reklamieren und in ihrer Propaganda die verſtaubten Walzen der zariſtiſchen Vergangenheit aufgelegt haben, iſt nicht nur ein auf neutrale Journaliſten und britiſche Biſchöfe berechnetes Täuſchungsmanöver, der Vorgang zeigt auch, daß ein ganzes Menſchenalter bolſchewiſtiſcher Vergewaltigung es nicht fertiggebracht hat, die gewiß wenig nachdenklichen ruſſiſchen Maſſen zu überzeugen. Die hartgeſottenen Moskauer Weltverſchwörer haben das Klavier einer angeblichen „nationalen" Rührſeligkeit hervorgeholt, weil internationale Phraſen und Theſen die Feuerprobe der Schlacht nicht beſtehen. Sie taugen nur, um Kraft zu zermürben, nicht, um ſie zu organiſieren. Ob die Mikrophone im Kreml vom „Mütterchen Rußland" wimmern oder ob ſie von der „Internationale" erdröhnen, es ſind die gleichen blutigen Lippen, von denen die falſchen Laute kommen, die gleiche Abſicht des Völkerbetruges, die den Ton angibt. In der großen Auseinanderſetzung zwiſchen Nationalismus und Bolſchewismus aber zeigt dieſe Phaſe nicht nur, wie ſtark der bolſchewiſtiſche Weltfeind ſchon angeſchlagen iſt; es liegt für uns darin auch eine Beſtätigung beſonderer Art für unſer Wiſſen um die naturgegebene Kraft des Nationalismus, der großen Parole, die ehrlich nur auf den Fahnen unſeres Kampfes ſteht.

Beſonders dramatiſch iſt unter den Schlägen des Krieges die Auseinanderſetzung zwiſchen Kapitalismus und Sozialismus geworden. Der Krieg, den die Kapitaliſten gegen das ſozialiſtiſche Deutſchland führen, muß auch in ihren Ländern von den breiten Maſſen der Schaffenden ausgekämpft werden. Ihnen verweigert das kapitaliſtiſche Syſtem zwar den Anteil an den hellen Seiten des Daſeins und die Chancen freiſchöpferiſcher Entwicklung, — um aber die blutigen Opfer und die Anſtrengungen des Krieges zu tragen, dafür iſt auch der letzte Arbeiter den Plutokraten willkommen. Dieſer groteske Tatbeſtand wird, je länger der Krieg dauert, dem britiſchen und dem amerikaniſchen Volk immer deutlicher bewußt, und es hat ſich bereits in dieſen beiden kapitaliſtiſchen Ländern eine Kriſe entwickelt, die wir nur zu beobachten brauchen, um unſer Wiſſen um die Unausweichlichkeit einer ſozialiſtiſchen Ordnung für jedes moderne Gemeinſchaftsleben erneut überzeugend beſtätigt zu finden. Um eine ſolche Umwälzung zu verhindern, hat England uns den Krieg erklärt. Dieſes aber iſt ſtatt deſſen heute ſchon der ſtärkſte Impuls für die ſozialiſtiſche Revolution in allen ſchöpferiſchen Nationen geworden!

Die größte Ueberraſchung im weiteren Verlauf des Krieges aber werden die Juden erleben die Anzeichen, die heute ſowohl in England wie auch in den USA bereits an die Oberfläche treten, ſprechen eine ganz eindeutige Sprache. Wie ſich die Juden im Deutſchland von 1918 bereits als Herren wähnten, rückſichtslos zu herrſchen ſich anſchickten und dadurch erſt den Widerſtand des deutſchen Volkes wachriefen, ſo ſchamlos und aufdringlich iſt heute ihr Treiben gerade in den Ländern, die für ſie kämpfen. Sie ſitzen dort nicht nur an den Hebeln der Kriegspolitik, ſie ſind nicht nur die Hauptkriegsverdiener, nein, ſie zeigen es auch; ſie beſitzen nicht nur die Macht in den „demokratiſchen" Ländern, ſondern ſie brüſten ſich noch damit. Die Juden haben mit dieſem Krieg ihren größten Schlag geführt, ſie werden in ihm ihre größte Niederlage finden. Die Gewißheit einer weltweiten Erkenntnis der Judenfrage und damit der Anfang ihrer endgültigen Löſung zeichnet ſich ab. Deutſcher Sieg und jüdiſche Niederlage ſind untrennbare Begriffe geworden. In allen Völkern des Erdballs wächſt die Front der Erkennenden; ſie werden eines Tages die Vorkämpfer einer freien Welt der freien Völker ſein.

Kehren wir zum Ausgangspunkt unſeres Ueberblickes über die Kernfragen des gegenwärtigen großen Krieges zurück: Wer könnte beſtreiten, daß von den Entſcheidungen, die wir im Reifen ſehen, nicht wirklich alles das abhängt, was wir unter einem lebenswerten Daſein verſtehen? Es ſind wahrhaft Schlüſſelſtellungen kommender Weltentwicklung, um die überall dort gekämpft wird, wo der deutſche Soldat mit ſeinen Gegnern ringt. Es iſt ein Gefühl phraſenloſer innerer Sicherheit, das uns Deutſche in dieſem Kampfe erfüllt. Dies und der Blick auf die ſchwankende Plattform, auf der unſere Feinde ſtehen, iſt nicht die unbedeutende Erklärung für die Härte, die Ausdauer und Entſchloſſenheit, mit der wir im gegenwärtigen Ringen ſtehen.

Ausdehnung der Winterſchlacht

Bei Pogrebiſchtſche ſchwere Kämpfe gegen vordringende feindliche Kräfte

In der Winterſchlacht im Oſten verſtärkte ſich am 9. Januar der feindliche Druck an einigen Abſchnitten noch mehr. In gleichem Maße wuchs aber auch der Widerſtand der deutſchen Truppen. Charakteriſtiſch dafür waren die Kämpfe im Raum von Kirowograd. Hier leiteten die Bolſchewiſten neue ſchwere Angriffe ein. Unſere Grenadiere und Panzerverbände behaupteten aber ihre Stellungen und führten an verſchiedenen Punkten energiſche Gegenangriffe. Die fächerförmig von Weſten her im Bereich der Bahnlinie Nowoukrainſk—Kirowograd angeſetzten Gegenſtöße durchkreuzten die Durchbruchsabſichten der Bolſchewiſten. Sie ſpalteten im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe die geſchloſſene Maſſe der ſowjetiſchen Stoßverbände auf und drückten ſie zurück. Mehrere Ortſchaften wurden nach Brechen zäher Gegenwehr genommen. Auch nördlich Kirowograd konnten die den ganzen Tag über andauernden feindlichen Angriffe abgewieſen werden, wobei eine Aufklärungsabteilung 15 Sowjetpanper abſchoß.

An der zwiſchen mittlerem Dnjepr und oberem Bug gegen die aus dem Raum von Shitomir nach Süden drängenden Bolſchewiſten errichteten Abſchirmfront entwickelten ſich in den mittleren und weſtlichen Abſchniten ſchwere hin- und herwogende Kämpfe. Südlich Kiew, wo bei den jüngſten Kämpfen im Takuraſchtſcha eine aus Heeresartillerie und Pionieren beſtehende Kampfgruppe unter Oberſt Böhme im Zuſammenwirken mit Luftwaffenverbänden dem Feind äußerſt ſchwere Verluſte beigebracht hatte, blieb es dagegen etwas ruhiger. Bei Pogrebiſchtſche gingen Truppen der 17. Panzerdiviſion unter Führung von Generalmajor von der Meden, die bereits in den letzten Tagen erhebliche Kräfte zerſchlagen hatte, zum Gegenangriff über. Sie warfen die Bolſchewiſten aus einer Ortſchaft heraus, vernichteten ein feindliches Bataillon und erbeuteten 17 Geſchütze.

Im Kampfraum von Berditſchew koſtete es große Anſtrengungen, bis alle bolſchewiſtiſchen Angriffe unter Abſchuß von 31 Sowjetpanzern abgeſchlagen waren. Die Luftwaffe entlaſtete die Infanterie- und Panzerverbände durch Angriffe gegen Panzeranſammlungen, Artillerieſtellungen und anrückende Reſerven der Sowjets. Auch in der Nacht ſetzte die Luftwaffe ihre Angriffe gegen rückwärtige Verbindungen des Feindes fort. Zahlreiche Panzer und Fahrzeuge ſowie fünf Eiſenbahnzüge und etwa [illegible] weitere Waggons wurden vernichtet. In ſchwer getroffenen Bahnhofsanlagen blieben außerdem acht weitere Züge beſchädigt oder brennend liegen.

Die Entwicklung der Kämpfe in den letzten Tagen läßt erkennen, daß der Feind ſeine im Raum Shitomir—Koroſten vorgebrochenen Kräfte im weſentlichen weiter nach Süden und Südweſten, ferner mit Teilen nach Südoſten gegen unſere dortigen Sperrſtellungen am mittleren Dnjepr anrennen läßt. Zum Schutz ſeiner Weſtflanke und des nördlichen Abſchnittes des Einbruchsraumes trieb er gleichzeitig Aufklärungskräfte vor, die ſich aber nur gelegentlich in Gefechte mit unſeren Sicherungen einließen. Beim Abfangen dieſer ſich nur zögernd vortaſtenden Verbände entwickelten ſich nunmehr örtliche Kämpfe im Raum weſtlich Nowograd—Wolinſk und öſtlich Sarny an der von Koroſten nach Sarny führenden Bahn. Weitere feindliche Kampfgruppen verſuchen, ſich aus der Gegend Koroſten gegen den Südrand der Pripjet-Sümpfe vorzuarbeiten.

Im Kampfraum weſtlich Retſchiza ſetzte der Feind ſeine am Vortage begonnenen Vorſtöße auf breiter Front fort. Nach dem blutigen Zuſammenbruch der erſten, hauptſächlich von Infanterie geführten Angriffe ſetzen die Bolſchewiſten jetzt auch hier ſtarke Panzerverbände ein. Aber auch gegen ſie hielten unſere Truppen in wechſelvollen Kämpfen unter Abriegelung oder Bereinigung örtlicher Einbrüche die Hauptkampflinie! Vorübergehend konnte der Feind zwar zwei deutſche Stützpunkte in ſeine Hand bringen, doch brachte ein von Sturmgeſchützen begleiteter Gegenſtoß die beiden Stellungsſtücke wieder in unſere Hand. Weſentliche Unterſtützung fanden unſere Grenadiere in ihrem Abwehrkampf durch die Artillerie, die durch Zerſchlagen erneuter Bereitſtellungen weitere Angriffe der Sowjets im Keime erſtickt.

Die Witebſk-Front hält ſtand

Im nördlichen Sektor des mitteleren Frontabſchnittes machte der Feind in den beiden letzten Tagen geradezu verzweifelte Anſtrengungen, um das Bollwerk Witebſk aus der deutſchen Front herauszubrechen. Beim Aufſprengen der dicht geſchloſſenen feindlichen Panzermaſſen am Vortage waren zahlreiche Einzelpanzer in dem unüberſichtlichen Gelände des Hauptkampffeldes abgeſplittert worden. 14 von ihnen brachten unſere Grenadiere noch im Laufe der mondhellen Nacht zur Strecke, ſo daß ſich die Panzerabſchüſſe des 8. Januar im Abſchnitt ſüdöſtlich Witebſk auf 71 erhöhten. An der gleichen Stelle folgte am nächſten Tage wieder ein feindlicher Durchbruchsverſuch dem andern. Aber auch ihnen war kein Erfolg beſchideen, obwohl die Bolſchewiſten 87 weitere Panzer opfern mußten.

Nordweſtlich Witebſk blieben die feindlichen Vorſtöße ſchwächer. Unſere Grenadiere nutzten die Lage aus und ſäuberten ein Waldgebiet von dort eingeſickerten feindlichen Kräften. Das Nachlaſſen der feindlichen Angriffstätigkeit am nordweſtlichen Frontbogen iſt auf die beträchtlichen Verluſte der Bolſchewiſten in den bisherigen Kämpfen zurückzuführen. Sie waren beſonders hoch im Abſchnitt des von Oberſtleutnant Sacher geführten Grenadierregiments 456. Unerſchütterlich hielt er ſeine Stellungen gegen fortgeſetzte von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützte Angriffe und trat, ſooft es der Kampfverlauf erforderte, zu Gegenſtößen an, bis die Kraft der Bolſchewiſten erlahmte. Dieſem Regiment iſt es daher in beſonderem Maße zu verdanken, daß die immer wieder von Nordweſten her angeſetzten Durchbruchsverſuche des Feindes auf Witebſk bisher jedesmal mißlangen.

Das Eichenlaub für Pionieroffizier

Der Führer verlieh am 7. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Helmut Kalbitz aus Harburg-Wilhelmsburg, Kommandeur eines Pionierbataillons als 366. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Hauptmann Kalbitz wurde bereits am 23. Auguſt 1941 als Oberleutnant und Kompaniechef in einem württembergiſch-badiſchen Pionierbataillon für ſeinen weſentlichen Anteil an der Einnahme von Gaiſſin und damit an der Vernichtung ſtarker feindlicher Kräfte ſüdlich Uman mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Bei Beginn der feindlichen Offenſive ſüdweſtlich Gomel am 10. November 1943 führte Hauptmann Kalbitz ein Pionierbataillon aus Hörter. Nach maſſiertem Trommelfeuer gelang den zahlenmäßig weit überlegenen ſowjetiſchen Kräften ein tiefer Einbruch in die deutſchen Stellungen. Hauptmann Kalbitz, der die Gefahr eines Durchbruchs erkannte, unternahm mit Angehörigen ſeiens Bataillonsſtabes und Teilen einer Kompanie, insgeſamt 45 Soldaten, aus eigenem Entſchluß einen Gegenangriff. In erbittertem Kampf drang er in eine von einem feindlichen Bataillon beſetzte Ortſchaft ein. Die Bolſchewiſten verſuchten mit mehr als zehnfacher Uebermacht immer wieder, das Dorf zurückzunehmen. Aber unerſchütterlich verteidigte Hauptmann Kalbitz mit ſeiner Handvoll Pioniere, ſtets ſelber an den Brennpunkten des Kampfes, bis in die Nacht hinein die gewonnenen Stellungen. Dabei wurde er zum fünften Male verwundet, blieb jedoch bei ſeiner Truppe und behielt die Führung der Abwehr feſt in der Hand. Durch den Gegenſtoß des Hauptmanns Kalbig und die tapfere Verteidigung des gewonnenen Geländes wurde ein weiteres Vordringen der Sowjets verhindert und der Aufbau einer neuen Abwehrfront ermöglicht.

Gerechte Strafe

Die römiſche Sage erzählt, daß unter König Tullus Hoſtilius drei Horatier, und zwar Drillingsbrüder, zum Kampf um die Entſcheidung zwiſchen Rom und Albalonga gegen drei Drillingsbrüder der albaniſchen Curiatier angetreten ſeien. In dieſem Kampfe haben zwei der Horatier den Tod gefunden. Dem dritten aber gelang es, durch eine Liſt die verwundeten Gegner voneinander zu trennen und ſie einzeln zu überwinden. Der Sieger aber wurde von ſeiner Schweſter, die mit einem der Curiatier verlobt war, laut klagend empfangen. Daraufhin ſtieß ſie der erzürnte Bruder nieder, denn in dieſem Kampf war es um Rom gegangen. Dieſe Sage will betonen, daß nach der altrömiſchen Rechtsauffaſſung jeder den Tod verdient, der ſich auch nur mit einem Gefühl gegen Rom wendet.

Jetzt iſt in Italien Gericht gehalten worden über die ſchändlichſten Verräter, die es jemals im italieniſchen Volke gegeben hat. Vor einem außerordentlichen Sondertribunal in Verona gelangten 19 Mitglieder des Großen Rates des Faſchismus zur Aburteilung. Dieſe Männer, denen das ganze Vertrauen des Duce gehört hatte, ſind es geweſen, die die verbrecheriſche Entſchließung Grandis gegen den Duce mit unterſchrieben haben und ſo durch ihren Treubruch gegenüber dem Faſchismus erſt den Staatsſtreich des Schurken Badoglio möglich machten. Die Angeklagten wurden mit einer einzigen Ausnahme zum Tode verurteilt, 13 davon in Abweſenheit. An den ſechs anweſenden Angeklagten aber, unter ihnen der frühere Außenminiſter Graf Ciano und Marſchall de Bono, wurde das Urteil bereits vollſtreckt. Das Urteil iſt hart, aber gerecht. Wie ſoll ein Volk jemals die Schande eines ſo ſchmählichen Verrats wieder tilgen können, wenn es die Verräter ſelbſt nicht mit der ganzen Härte des Geſetzes trifft und ausrottet?

Deshalb wurde ohne Anſehen der Perſon das Urteil im altrömiſchen Geiſte mit ſchonungsloſer Härte ausgeſprochen. Dieſe Männer haben ſich gegen Rom verſündigt und mußten darum fallen. Der Verrat dieſer ehemaligen Mitglieder des Großen Rates des Faſchismus hat über das italieniſche Volk Not und Schande gebracht. Die Auswirkungen der Untat ſind heute allenthalben zu ſpüren. Während unter der Führung des Duce der neue republikaniſch-faſchiſtiſche Staat alle Kräfte anſpannt, um die Folgen des unſeligen Verrats wenigſtens zu einem Teil zu tilgen, laſtet auf den Süditalienern der grauenvolle Fluch der Kapitulation gegenüber einem unbarmherzigen verbrecheriſchen Feind, der ſeine Gewaltherrſchaft in dieſen Gebieten niemals ohne den Treubruch dieſer Männer und ohne den Landesverrat der Badoglio-Clique und des Königs hätte aufrichten können.

Daß das Verbrechen der ehemaligen Faſchiſten aber eine ſo ſtrenge und erbarmungsloſe Sühne gefunden hat, iſt das Anzeichen dafür, daß der Faſchismus ſich von Grund aus erneuerte und die Axt an die Wurzel des Uebels legte. Mit dieſer Befreiung des italieniſchen Volkes von ſeinen Verrätern beginnt ein neuer Abſchnitt der faſchiſtiſchen Revolution. Das gerechte Gericht, das auch die Häupter des Verrats nicht ſchont, wird ſo zur Grundlage des Vertrauens in die neue faſchiſtiſche Republik werden.

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat den Miniſterialdirektor Prof. Dr. Hunke, der das Amt des Präſidenten der Gauwirtſchaftskammer Berlin übernommen hat und gleichzeitig in den Vorſtand der Deutſchen Bank eingetreten iſt, auf ſeinen Antrag von den Geſchäften als Leiter der Abteilung Ausland im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda entbunden und den Miniſterialdirigenten Dr. e. h. Hans Draeger zu ſeinem Nachfolger ernannt. Prof. Dr. Hunke behält neben ſeinen neuen Aufgaben das Amt des Präſidenten des Werberats der Deutſchen Wirtſchaft bei.

Abwehrerfolg bei Shitomir

Unteroffizier ſchoß mit den letzten neun Panzergranaten ſechs ſchwere Panzer ab

Die ſchweren Kämpfe im Raum von Shitomir brachten der Kampfgruppe einer brandenburgiſchen Panzerdiviſion in den vergangenen Tagen einen beſonders eindrucksvollen Abwehrerfolg. Die Kampfgruppe, die das Vorgehen der Sowjets entlang der Rollbahn Kiew—Shitomir verhindern ſollte, ſchlug den Angriff von zwei feindlichen Schützendiviſionen, die mit aller Verbiſſenheit und mit Unterſtützung ſtärkſten Artillerie- und Salvengeſchützfeuers die deutſche Front zu durchbrechen verſuchten, in wechſelvollen Kämpfen ab.

Dank der Zähigkeit unſerer Panzergrenadiere, die ſchon ſeit Monaten in härteſten Kämpfen ſtehen, mißlang der feindliche Durchbruch, der nicht nur das Korps, ſondern die geſamte Armee in eine kritiſche Situation gebracht hätte. Beſonderen Anteil am Erfolg hatten unſere durch Werferbatterien verſtärkte Artillerie und eine kleine gepanzerte Gruppe, die immer wieder in die zurückflutenden bolſchewiſtiſchen Maſſen hineinſtieß und ihre blutigen Verluſte weiter erhöhte.

Täglich berannten die Sowjets auch unſere im Raum ſüdlich und ſüdöſtlich Berditſchew befindlichen Stellungen mit ſtarken Infanteriekräften und immer neuen Rudeln von Panzern. Panzerjäger und Grenadiere einer ſchleſiſchen Infanteriediviſion haben hier an einem Vormittag, als die Sowjets, begünſtigt durch über 40 angreifenden Panzern 20 vernichtet. Unteroffizier Wieſera, ein gebürtiger Oberſchleſier, ſchoß hierbei als Geſchützführer einer ſchweren Pak mit nur neun ihm noch verbliebenen Panzergranaten ſechs ſchwere feindliche Panzer ab, davon einen aus einer Entfernung von 1600 Meter. Dieſe Leiſtung iſt um ſo anerkennenswerter, als er ſelbſt mit ſeinem Geſchütz unter heftigſtem Panzer- und Infanteriebeſchuß lag.

Im Brennpunkt der Abwehrſchlacht im mittleren Abſchnitt der Oſtfront bei Witebſk hat eine ſchwere Panzerjägerabteilung in der Zeit vom 19. Dezember 1943 bis 6. Januar 1944 insgeſamt 138 feindliche Panzer ſowie ein Schlachtflugzeug abgeſchoſſen. Zwei ihrer Geſchütze vernichteten dann in der Nacht zum 7. Januar bei heftigſtem Schneeſturm noch einen Sowjetpanzer ſchwerſter Bauart und drei T 34. Der Bergezug dieſer Abteilung hat meiſt im nächtlichen Einſatz unter ſtarkem Beſchuß acht im Kampf beſchädigte Paks auf Selbſtfahrlafette bergen und dieſe wertvolle Waffe damit herſtellen können.

Alles für Deutſchland

Zum 51. Geburtstag des Reichsmarſchalls Hermann Göring

Der Reichsmarſchall Hermann Göring begeht als treuer Paladin des Führers am 12. Januar ſeinen 51. Geburtstag. In den letzten Monaten hat der Reichsmarſchall bei Beſichtigungsreiſen die luftgefährdeten Gebiete beſucht und iſt überall von der Bevölkerung ſtürmiſch begrüßt worden. In den Bildern der Deutſchen Wochenſchau haben wir bei dieſer Gelegenheit wieder die große Volkstümlichkeit dieſes Mannes empfunden, auf deſſen Schultern eine gewaltige Verantwortung in dem Entſcheidungsringen des deutſchen Volkes liegt. Das Vertrauen des Führers hat Hermann Göring eine ungeheure Fülle militäriſcher, wirtſchaftlicher und politiſcher Aufgaben übertragen, deren Durchführung vor allen Dingen beherztes Zupacken verlangt. Der Reichsmarſchall iſt der Mann geweſen, der in unermüdlicher Arbeit und Tatkraft für die Erfüllung ſeiner Aufgaben alle Hemmniſſe und Hinderniſſe beiſeite ſchob und ſo auch für ſeine Mitarbeiter zu einem ſtändigen Anſporn geworden iſt. Seine unbändige Energie, ſein unbeugſamer Wille, die Härte ſeiner Entſchlußkraft, verbunden mit einer humorbetonten Herzlichkeit haben ihn zum geborenen Menſchenführer gemacht.

Der Mann, der ſich ſchon im Weltkrieg als Kommandeur an der Spitze des Jagdgeſchwaders Freiherr von Richthofen bewährte, hat auch in dieſem Krieg an verantwortlicher Stelle mit gleicher Hingabe ſeine ganze Perſönlichkeit für die Erreichung ſeiner Ziele eingeſetzt. Für den Reichsmarſchall des deutſchen Volkes und den treueſten Gefolgsmann des Führers hat es in ſeinem kampf- und erfolgreichen Leben immer nur die eine Parole gegeben: Deutſchland.

Die Sicherheit unſeres Sieges

Einmütiges Bekenntnis der Treue, der Kampfbereitſchaft und des Siegeswillens

Am Montag verſammelten ſich in Berlin die Kreispropagandaleiter der Bewegung aus dem ganzen Reich zu einer Arbeitstagung, auf der in einer Reihe von Vorträgen namhafte Perſönlichkeiten der Partei, der Wehrmacht und des Staates zur politiſchen und militäriſchen Lage das Wort ergriffen.

So gab u. a. Reichsminiſter Speer ein eindrucksvolles Bild vom Stand der deutſchen Rüſtung, während Großadmiral Dönitz über die Seekriegslage und die kommenden Möglichkeiten des U-Bootkrieges ſprach. Generalfeldmarſchall Milch behandelte das Thema des Luftkrieges, wobei er unſere ſtändig wachſende Abwehrkraft in den Mittelpunkt ſeiner Ausführungen ſtellte. General der Infanterie Jeſchke ſprach über die Aufgaben des Heeres, erörterte dabei eingehend die militäriſche Lage und charakteriſierte mit Zuverſicht die kommende Entwicklung an den Fronten. Zu weiteren Referaten kamen ſſ-Obergruppenführer Kaltenbrunner, der Chef des Propagandaſtabes, Wächter, und Miniſterialdirektor Dr. Naumann vom Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda zu Wort.

Zum Schluß der Tagung ſprach der Reichspropagandaleiter, Reichsminiſter Dr. Goebbels, der in grundſätzlichen Ausführungen die Lage darlegte, in der ſich das Reich politiſch und militäriſch zu Beginn dieſes entſcheidungsreichen Kampfjahres befindet. Die Rede des Miniſters gab den Verſammelten das geiſtige Rüſtzeug mit, deſſen ſie bedürfen, um die nationalſozialiſtiſche Vorſtellungswelt immer tiefer im Bewußtſein des deutſchen Volkes zu verankern und ſo auch politiſch und moraliſch die Vorausſetzungen zu ſchaffen, allen Fährniſſen zum Trotz die Chancen des ſicheren Sieges wahrzunehmen.

Die Verſammelten legten am Schluß der Arbeitstagung ein einmütiges Bekenntnis der Treue, der Kampfbereitſchaft und des entſchloſſenen Siegeswillens ab. Der Geiſt, der die Veranſtaltung erfüllte, bildete einen überzeugenden Beweis für die politiſche und moraliſche Kraft der Bewegung, während die Vorträge und Referate ſelbſt die ſachliche Begründung und Untermauerung für die Sicherheit unſeres Sieges lieferten.

Rooſevelt läßt Moskau freie Hand

Eindeutiges Eingeſtändnis der „New York Times“

Die Haltung der USA in dem Streit zwiſchen Sowjetrußland und Polen wird durch einen Artikel der „New York Times“ in ein grelles Licht gerückt. Das Judenblatt ſpricht es ganz offen und ohne Beſchönigung aus, daß die USA, auch wenn die Sowjetunion die polniſche Frage unter Mißachtung der Atlantikcharta und mit Waffengewalt löſen würde, an der Seite der Sowjets den Kampf fortſetzen würde, da es „buchſtäblich keine Frage gäbe, die die Amerikaner von den Alliierten trennen könne“.

Durch dieſe Feſtſtellung wird erneut beſtätigt, daß der Dollarimperialismus den Bolſchewiſten völlig freie Hand in allen Fragen läßt und gar nicht daran denkt, etwa um des Schickſals eines oſteuropäiſchen Staates willen die Freundſchaft mit den Sowjets aufs Spiel zu ſetzen. Im Gegenteil, Amerika wird mit den Sowjets durch dick und dünn gehen, und es würde die Bolſchewiſten in Europa ſchalten und walten laſſen, wie ſie wollen, wenn nicht eben die deutſche Wehrmacht einen Wall gegen die bolſchewiſtiſche Flut aufgerichtet hätte, an dem alle ſowjetiſchen und anglo-amerikaniſchen Vorhaben zerſchellen werden.

Beſonders bemerkenswert an der Stellungnahme der „New York Times“ iſt, daß die gleichen Juden, die ja den Inhalt der „New York Times“ beſtimmen und überhaupt die Rooſeveltagitation lenken, ſeinerzeit, als Deutſchland eindringlichſt vor der Gefahr des Bolſchewismus warnte, hämiſch lächelnd behaupteten, das alles ſei eine Erfindung der Nazipropaganda, mit der Deutſchland das „bolſchewiſtiſche Schreckgeſpenſt“ an die Wand zu malen verſuche. Heute beſtätigen nun dieſelben Juden, daß unſere Vorausſagen von damals Wirklichkeit geworden ſind. Aber jetzt werfen ſie ſich ſchleunigſt auf die andere Seite und bemühten ſich, den USA-Bürger mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß der Bolſchewismus in Europa freie Hand haben müſſe. Hier wird wieder einmal das gefährliche Spiel der Juden aufgedeckt, die hinter den Kuliſſen die Drähte ziehen, und die Puppen auf der politiſchen Bühne tanzen laſſen.

Auch England gibt Polen preis

Kennzeichnend für die Haltung Englands in dem polniſch-ſowjetiſchen Streit iſt eine Reutererklärung, die unmittelbar einer Meldung des Londoner „Obſerver“ folgte, nach der die Sowjets angeblich Vorſchläge zu einer Kompromißregelung der ſowjetiſch-polniſchen Grenzfrage gemacht hätten. Reuter beeilt ſich zu verſichern, daß ſowjetiſche Kreiſe in London eine ſolche Meldung als „völligen Unſinn“ bezeichnet hätten.

In dieſem Zuſammenhang iſt auch auf eine Aeußerung von Vernon Bartlett im „News Chronicle“ zu verweiſen, der meint, die Beziehungen zwiſchen den Polen und den Sowjets dürften nicht um den Beſitz eines „Streifen Landes“ vergiftet werden. Ein „Streifen Land“ alſo iſt für die Engländer das weite Gebiet, das die Sowjets von den Polen fordern, und wegen ſolchen „Streifen Landes“ lohnt es ſich nicht, meint man in England, die Sowjets zu verſtimmen.

Es muß ein merkwürdiges Gefühl ſein für die Polen, wenn ſie ſolche Auffaſſungen aus London hören, denn ſie müßten ſich ſagen, daß ſie das alles viel billiger hätten haben können, wenn ſie 1939 Danzig herausgegeben hätten. Aber damals war Danzig den Engländern einen Krieg mit Deutſchland wert, weil die britiſche Plutokratie ja ihre Kriegsgeſchäfte machen wollte, und die Polen waren verbohrt genug, ſich für die plutokratiſchen Geſchäftemacher in den Krieg hetzen zu laſſen. In Wirklichkeit war Danzig den Engländern damals genau ſo wenig wert wie der „Streifen Landes“, den die Polen jetzt den Bolſchewiſten überlaſſen ſollen. Nur haben ſich die Zeiten geändert. Der Kriegstreiber England von 1939 iſt heute ſelbſt der Getriebene, nachdem Churchill Großbritannien an den Bolſchewismus verkauft hat. Damit iſt denn auch jedes engliſche Intereſſe an Polen erloſchen. Mögen die Sowjets mit den Polen tun, was ſie für richtig halten. England wird für Polen keinen Finger krümmen.

Wir unſererſeits können zu dieſem Thema nur immer wieder das eine ſagen: Man ſtreitet ſich im Feindlager um Gebiete, die man nicht beſitzt und zerbricht ſich den Kopf über Probleme, die nicht von anglo-amerikaniſcher und ſowjetiſcher Seite, ſondern allein von der deutſchen Wehrmacht gelöſt werden.

Steigende Härte der Winterſchlacht im Oſte

Zahlreiche ſowjetiſche Angriffe blutig abgewieſe 136 nordamerik. Flugzeuge an einem Tage, davo 124 viermotorige Bomber, abgeſchoſſen.

Aus dem Führerhauptquartier, den 11. Januar 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Nordöſtlich Kertſch wurden ſtarke von Schlach fliegern unterſtützte Angriffe der Sowjets in erbitter Kämpfen abgewieſen.

Auch ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk blieben erne heftige Angriffe des Feindes ohne Erfolg.

Im Raum von Kirowograd hielt der Feinddr weiterhin an. In ſchneidigem Gegenangriff gewa eine Aufklärungsabteilung eine verloren gegangene Or ſchaft und ein wichtiges Höhengelände zurück, brach zahlreiche Gefangene ein und erbeutete 12 Geſchü Südweſtlich Tſcherkaſſy ſcheiterten mehrere Vorſtö des Feindes.

Südöſtlich von Pogrebiſchtſche ſtehen unſere Trupp in ſchwerem Abwehrkampf mit vordringenden feind Kräften. Südweſtlich der Stadt verliefen unſere Gegen angriffe auch geſtern erfolgreich. Truppen einer Panze Diviſion vernichteten eine ſowjetiſche Panzerbriga und erbeuteten dabei 50 Geſchütze.

Im Raum weſtlich Berditſchew und nordweſtl Nowograd-Wolynſk wurden mehrere örtliche Vorſtö des Feindes abgewieſen.

Bei Retſchitza ſind heftige Kämpfe im Gange.

Im Raum von Witebſk ſcheiterten wiederum al Angriffe der Sowjets beſonders ſüdöſtlich der Sta unter hohen Verluſten für den Feind. 66 ſowj. Pan wurden vernichtet und 15 Geſchütze erbeutet.

In den beiden letzten Tagen wurden an der O front 359 feindl. Panzer und 43 Flugzeuge vernicht

In Süditalien dauern weſtlich Venafro die heftige Abwehrkämpfe an. Der Ort Cervaro und eine Ber kuppe nordöſtlich davon gingen nach hartem Kam verloren. Von der übrigen Front wird nur gerin örtliche Kampftätigkeit gemeldet.

Wie bereits durch Sondermeldung bekannt gegebe erlitten nordamerik. Bomberverbände am Vormittag de 11. Januar bei Angriffen auf das mittlere Reich gebiet ſchwerſte Verluſte. Die Angriffe kamen infol des hervorragenden Zuſammenwirkens von Jäger Zerſtörern und allen Teilen der Luftverteidigung nich zu geſchloſſener Wirkung.

Nach den neueſten Feſtſtellungen wurden 136 nor amerik. Flugzeuge, darunter 124 viermotorige Bombe meiſt vor Erreichen ihrer Ziele abgeſchoſſen. Die Ve nichtung weiterer feindl. Flugzeuge iſt wahrſcheinlich.

Auf dem erſten diesjährigen Appell der Politiſchen Leiter de Gaues Oberſchleſien in Kattowitz im Opernhaus hie Dr. Ley eine großangelegte Rede, in der er die politiſche Führe ſchaft des Gaues zu höchſter Leiſtung und vorbildlicher Pflich erfüllung in der kommenden Zeit aufrief.

Die italieniſchen Städte Ancona und Pola waren d Opfer ſchwerer anglo-amerikaniſcher Terrorangriffe. Ein große Anzahl Wohnhäuſer, Kirchen und Schulen wurden vo Spreng- und Brandbomben getroffen und zerſtört.

Am erſten Jahrestag der Kriegserklärung Nationalchinas a England und die USA veranſtaltete die Nankinger Nationalregie rung eine Gedenkſtunde. Staatspräſident Wangtſchingwei verla das Teſtament des Vaters von China, Dr. Sunyatſen, und di Proklamation der Nationalregierung vom 9. Januar des Vo ahres.

Waſhington will zwei Meere „ſchützen“

Wie aus Waſhington gemeldet wird, erklärte der Vorſitzen des außenpolitiſchen Ausſchuſſes des Senats, Senator Conall der gegenwärtige Krieg habe bewieſen, daß die Vereinigte Staaten beide Weltmeere „ſchützen“ müßten, wenn ein künftige Krieg vermieden werden ſolle. Die von England und den US „verpachteten“ Stützpunkte ſeien noch nicht ausreichend. Ferner müſſe Frankreich eine Baſis auf Martiniqu abtreten. Schließlich müßten die Vereinigten Staaten im Stille Ozean Stützpunkte auf Neukaledonien ſowie auf den bisherige japaniſchen Mandatsinſeln erhalten.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

10. Fortſetzung

Ein wenig beſchämt folgte Liſette ihr, und Hermine machte ſie nun mit den übrigen Hausbewohnern bekannt. Zuerſt mit Wilhelm, der ſie ungeniert muſterte, während er die Pferde ausſpannte; dann mit Emma und dem Kleinknecht Karl, die noch auf dem Hofraum beſchäftigt waren und ſie mit verſtohlener Neugier betrachteten. Zu ſagen wußten ſie ihr alle drei nicht viel, und Hermine machte der Situation ein Ende, indem ſie zum Abendeſſen rief.

Eine Stunde ſpäter ſagte ſie zu Liſette: „Geh nur zu Bett, Kind, du biſt ſicher müde von der Reiſe. Schlaf dich nur ordentlich aus.“

Und wieder eine halbe Stunde ſpäter lag das Mädchen in dem weichen, bequemen Bett, ſchaute mit wachen Augen ins Dunkel und ließ die Eindrücke des Tages an ſich vorüberziehen.

Das war Liſette Hennings Einzug auf Hof Winkelroth. Keiner ſeiner Bewohner war ſonderlich erbaut von dieſem Einzug, und keiner ahnte, wieviel Leid er noch bringen würde.

*

Für den Reſt der Woche und auch für die nächſtfolgende Woche behielt Hermine Liſette bei ſich im Hauſe. Sie ſollte ſich erſt ein wenig einleben, bevor ſie mit der Draußenarbeit begann. Hermine ſuchte ihr den Übergang in die vollſtändig veränderten Verhältniſſe nach Möglichkeit zu erleichtern.

Sie merkte ſehr bald, daß Liſette durchaus nicht ungeſchickt war und ſehr leicht begriff. Das Reinemachen erledigte ſie ſauber und flink, und auch beim Kochen und Einmachen zeigte ſie ſich ſehr anſtellig. Bei etwas gutem Willen würde ſie auch alle anderen Arbeiten ſchnell lernen.

Aber das war es ja gerade: bei etwas gutem Willen. Vorläufig ſpürte Hermine noch wenig davon. Liſette klagte, daß ihr vom Melken die Arme weh täten und daß ihr die Futtereimer zu ſchwer wären. Sie ging mit unfreundlichem, verſchloſſenem Geſicht im Hauſe umher und ſprach kaum mehr als nötig. Auch an das junge Volk ſchloß ſie ſich nicht an.

Hermine ließ ſich dadurch nicht entmutigen und war gegen Liſette immer von gleicher Güte und Freundlichkeit. Ebenſowenig ließ ſie ſich aber auch abhalten, an dem Mädchen zu tadeln, was ihr nicht gefiel. Schon nach einigen Tagen ſagte ſie freundlich, aber ſehr beſtimmt zu ihr:

„Du mußt ein paar ordentliche, derbe Hauskleider haben, Liſette. Mit dieſen waſchſeidenen Fähnchen kannſt du hier nichts anfangen.“

Sie fuhr zum Dorfe und holte Stoff und nähte ſelbſt die Kleider.

„Siehſt du“, ſagte ſie, als Liſette zum erſten Male eins davon trug, „ſo iſt es beſſer. Es hilft nichts, du mußt dich ſchon etwas nach den Verhältniſſen richten, Kind. Oder möchteſt du, daß die Leute ſich über dich aufhalten?“

Liſette ſchürzte verächtlich die Lippen, was wohl bedeuten ſollte, daß ihr dies höchſt gleichgültig ſei.

„Und hier“, fuhr Hermine unbeirrt fort, „habe ich dir zwei Paar dunkle Strümpfe mitgebracht. Die hellen Strümpfe kannſt du bei der Landarbeit nicht tragen, ſie ſchmutzen zu leicht. Du müßteſt dann ſchon alle Tage wechſeln. Hier im Hauſe kannſt du ſie natürlich gern weitertragen.“

Der entſetzte Blick, den Liſette auf die dunklen Dinger warf, rührte ſie gar nicht.

Und ein paar Tage ſpäter, als Liſette am Herd ſtand und Pflaumenmus rührte, ſagte Hermine:

„Willſt du dir nicht ein paar Spangen in dein Haar ſtecken, Liſette, damit es nicht ſo nach vorne fällt? Das ſieht beim Kochen nämlich nicht ſehr appetitlich aus.“

Liſette, die heute ohnehin nicht ſehr gut gelaunt war, ſchüttelte mit einer zornigen Gebärde das ſchöne ſchwarze Haar aus dem Geſicht, und ihre dunklen Augen füllten ſich mit Tränen. Hermine ſah es und ſagte gütig:

„Ich will dich gewiß nicht kränken, Kind, wenn ich dich auf kleine Fehler aufmerkſam mache. Eine Lehrzeit muß eben jeder durchmachen. Auch ich habe es gemußt. Mein Mutter hat mich ſehr ſtreng gehalten, und ich danke es ih noch heute. Denn wie hätte ich fertig werden ſollen, als ſi ſtarb, wenn ich nichts gelernt hätte? Ich meine es doch nu gut mit dir. Siehſt du das nicht ein?“

Nein und abermals nein, das ſah Liſette nicht ein! Si hielt Hermine ſehr reſpektlos für einen alten Drachen, ſi haßte dieſes Schulmeiſtern, ſie haßte das Landleben, ſie haßt überhaupt die ganze Welt!

Aber was half's! Solange ſie noch nicht mündig war, hieß es die Zähne zuſammenbeißen und aushalten. Sie hofft ja immer noch, ihr Vormund würde einſehen, daß ſie für di Landarbeit zu ſchwach ſei. Deshalb klagte ſie auch öfter, da ihr die Arbeit zu ſchwer würde.

Sie ekelte ſich, wenn ſie mit bloßem Arm das Schweine futter umrühren mußte, ſie haßte den Miſtgeruch, ſie fürchtet ſich vor den Gänſen und den aufgeregten Glucken, die mi geſträubten Federn auf ſie losfuhren! Und dies war erſt de Anfang! Wie würde es erſt werden, wenn ſie nächſte Woch mit aufs Feld mußte! Und dann dieſe Eintönigkeit! Kein Abwechſlung! Kein Vergnügen! Immer die gleichen langweiligen Geſichter um ſich! Dasjenige Hermines mochte ſi ſchon nicht mehr ſehen.

Den Bauer bekam ſie ja nicht viel zu Geſicht, er wa meiſtens draußen auf dem Felde. Bei ihrer Ankunft hatte ſi ſich heimlich über ſeine Unbeholfenheit luſtig gemacht. Im Laufe der Woche hatte ſie ihre Meinung über ihn ſcho geändert, denn hier auf dem Hofe trat Juſtus ſehr beſtimm auf. Es flößte ihr ſogar ein wenig Reſpekt ein, mit welche Umſicht und Sicherheit er den großen Betrieb leitete.

15. Januar

791: Der Dichter Franz Grillparzer geb. — 1793: Der Genre und Bildnismaler Ferdinand Waldmüller geb. — 1909: Der Dichte Ernſt von Wildenbruch geſt. — 1933: Der Wahlſieg der NSDAP in Lippe.

Sonne: A. 8.04, U. 16.13; Mond: U. 10.28, A. 21.35 Uhr

Nie erlebter Widerſtand

Stockholm. Die amtlichen Stellen des amerik. Luftkommandos in England haben es bisher nicht gewagt, Angaben über die vernichtenden Verluſte zu machen, die ſich die Terrorflieger geſtern über Deutſchland holten. Die Sondermeldung des deutſchen Oberkommandos wurde von den britiſchen und nordamerik. Zenſurbehörden unterſchlagen. Daß die zuſtändigen nordamerik. Stellen jedoch dieſe Niederlage als einen in ſeinem Umfang völlig unerwarteten Schlag der deutſchen Abwehrkraft empfinden, geht deutlich aus den nervöſen Erklärungen hervor, die man im Laufe der letzten Nacht veröffentlicht hat, um die Oeffentlichkeit in England und der USA. auf eine Rekordverluſtzahl ſchonend vorzubereiten, wenn man es auch beſtimmt nicht wagen wird, die volle Verluſthöhe einzugeſtehen. Der Sprecher des nordamerik. Luftkommandos in England erklärte, daß die nordamerik. Bomberverbände einem Widerſtand von bisher nicht erlebten Umfang begegnet ſeien, „erbitterten Kämpfen mit gewaltigen Schwärmen deutſcher Jäger" — mit dieſen Worten, ſchilderte der amtliche Sprecher den Todesſtoß gegen nordamerik. Terrorbomber. Die USA-Verbände ſeien von nordamerik. Fernjägern begleitet worden und auf dem Rückflug von britiſchen Jägern aufgenommen worden. Trotzdem ſei es zu einem Zuſammenſtoß mit der deutſchen Abwehr von einer Erbitterung und einem Umfang gekommen, wie ſie der Krieg bisher noch nicht gezeigt habe. „Die Deutſchen ſetzten alles an Jagdmaſchinen ein, was ihnen zur Verfügung ſtand. Es war, als ob man in ein Weſpenneſt geſtochen hätte", meinte einer der nordamerik. Piloten. Von amtlicher nordamerik. Seite wird hinzugefügt, daß mit einer „genaueren Stellungnahme" zu dieſer Luftſchlacht im Laufe des heutigen Tages gerechnet werden könne. Inzwiſchen haben ſich alſo die Rechenkünſtler der nordamerik. Luftwaffe, die bekannten Rekordleiſtungen an Phantaſieerfolg aufzuweiſen haben, an die Arbeit gemacht, um den bisher ſchwärzeſten Tag der Terrorflieger der Weſtmächte für die nordamerik. und engliſche Oeffentlichkeit zurechtzufriſieren.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Januar

Die Winterſpritzung der Obſtbäume

Ueber die Notwendigkeit der Winterſpritzung dürfte es heute in den Kreiſen der Obſtbauer keinen Zweifel geben. Allerdings fängt der Pflanzenſchutz nicht erſt beim Spritzen an, ſondern muß ſchon bei der allgemeinen Geſunderhaltung der Pflanze beginnen. Dies bedingt eine einwandfreie Boden- und Baumpflege und vor allem eine auskömmliche Düngung. Nur ſo gepflegte Bäume ſetzen reichlich Fruchtknoſpen an. Aufgabe der Winterſpritzung iſt es, alle am Baum überwinterten Schädlinge und ihre Eier, wie Blattſauger, Blattlaus, Froſtſpanner uſw. abzutöten. Dabei muß die Spritzung ſo gründlich ſein, daß der Baum triefnaß iſt, und zwar bis in die äußerſten Triebſpitzen, da gerade dort die meiſten Eier abgelegt werden. Das Obſtbaumkarbolineum emulgiert wird überall dort angewendet, wo bisher nicht behandelte Bäume von Mooſen und Flechten befreit werden ſollen. Dieſe nehmen ſehr viel Flüſſigkeit auf, ſo daß auf eine reichliche Spritzmenge Bedacht genommen werden muß. Bei der üblichen ſechs- bis achtprozentigen Anwendung werden, ſo ſchreibt der Zeitungsdienſt des Reichsnährſtandes, gute Erfolge erzielt, wenn bei froſtfreiem Wetter in den Monaten Dezember, Januar oder Februar geſpritzt wird. Die Gelbſpritzmittel haben eine weſentlich längere Anwendungszeit. Sie können bei froſtfreiem Wetter den ganzen Winter über bis zum Knoſpenaufbruch verſpritzt werden. Der Apfelblütenſtecher kann durch Gelbſpritzmittel bei entſprechender Anwendung mit beſtem Erfolg bekämpft werden. Der Nachteil der Gelbſpritzmittel liegt in ihrer Giftigkeit und ihrem verhältnismäßig hohen Preis. Die Durchführung der Winterſpritzung in den Gemeinden erfolgt am beſten durch Gemeinſchaftsarbeit. Der Kalkanſtrich der Bäume dient nicht der Schädlingsbekämpfung, ſondern hat lediglich den Zweck, im Frühjahr die zu ſtarke Erwärmung des Stammes und damit ein frühzeitiges Steigen des Saftes zu verhüten. Er wird deshalb am beſten erſt Mitte Januar oder Februar angebracht.

Was uns die Münznamen erzählen

Bekanntlich ſind die Engländer ſehr ſtolz auf die angebliche Macht ihres Pfundes Sterling. Wem aber verdanken ſie es, daß tatſächlich dieſes Geldſtück — denn urſprünglich war es eine Silbermünze — früher einmal ſehr hochgeſchätzt war, was von dem Papierpfund ſchon ſeit dem Erſten Weltkriege her nicht mehr unbedingt geſagt werden darf? Nun — den Deutſchen! Als die britiſchen Währungsverhältniſſe im argen lagen, ließ König Richard im Jahre 1190 durch deutſche Münzmeiſter nach dem Vorbilde der Hanſeaten hochwertige Geldſtücke prägen, nannte ſie auch den deutſchen Kaufleuten zu Ehren, die nach ihrer Herkunft aus dem Oſtſeegebiet „Eaſterlinge", d. h. Oſterlinge, hießen, „Sterlinge". Noch heute lautet der Silberſtempel engliſcher Länder „Sterling", vergeſſen iſt nur das deutſche Vorbild. Auch der amerikaniſche Dollar iſt deutſcher Sprache nachgebildet; der Taler galt ihm als würdiges Beiſpiel. Taler ſelbſt kommt von den ſehr geſchätzten Joachimsthaler Münzen im Sudetenlande her, die überall gern in Zahlung genommen wurden. Im Worte Pfennig — althochdeutſch „phantinc" — ſteckt das Wort „Pfand" mit dem Begriffe „Unterpfand ſeines Wertes".

Die italieniſche Lire empfing ihre Bezeichnung vom lateiniſchen „libra", d. h. Waage, und zwar mit der Sonderbedeutung der wichtigſten Wägeeinheit, des Pfundes. Auch das franzöſiſche Livre war urſprünglich ein Pfund Münzmetalls. Die Dukaten waren die Goldſtücke, die urſprünglich italieniſche Herzöge — aus „Dux" Führer, wurde Duka, Duce — ſchlagen ließen. Der ſpaniſche Escudo — italieniſch „Scudo" — kommt von dem Worte „ſcutum" Schild, nämlich Wappenſchild, her. Die Münze trug ſolches Herrſchaftsemblem als Schaubild. Intereſſant iſt der Name des Rubels. Das alte ruſſiſche Wort „rubitj" heißt „abſchneiden", abhauen. Es iſt deutlich, daß die Wertbezeichnung Rubel aus einer Zeit ſtammt, wo man noch eine Metallmenge — etwa Gold oder Silber — von einem Rohbarren abhieb, um damit etwas zu bezahlen. In der zariſtiſchen Münzbezeichnung Kopeke verbirgt ſich das Wort „kopje", das heißt „Lanze". Die alten Münzen trugen das Bild eines Lanzenreiters. — Gulden iſt ſchlichthin „golden", „gülden". Die ehedem im Mittelmeergebiet umlaufende Zechine hat einen arabiſchen Namen, denn „zechin" kommt her von dem venetianiſchen Münzprägehauſe „la Zecca", einer Benennung, die ſich auf das arabiſche „ſekkah", d. h. der Prägeſtock, ſtützt. Der türkiſche Piaſter iſt hingegen italieniſch getauft: „piaſtra" iſt eine Platte, die Münze alſo ein „Metallplättchen".

Holz für Behelfsheime. Der Reichsforſtmeiſter hat in einem Erlaß die Erwartung ausgeſprochen, daß ſich der Waldbeſitz aller Beſitzarten weiteſtgehend an der Errichtung von Behelfsheimen, die aus Holz errichtet werden, beteiligt. Die benötigten Holzmengen, die über die Umlage hinaus einzuſchlagen ſind, rechnen zum Eigenbedarf. Der Waldbeſitzer ſoll weiterhin an Bauwillige, die ein Behelfsheim aus Holz zu bauen beabſichtigen, Holz abgeben. Dieſes Holz iſt ebenfalls über die Umlage hinaus einzuſchlagen und möglichſt durch Selbſtwerbung zu gewinnen. Die Abgabe iſt auf die Fälle zu beſchränken, in denen das Behelfsheim in der Nähe des Waldes ohne größere Transportaufwendungen für das Holz errichtet werden kann.

Der Kriegszuſchlag zur Einkommenſteuer

Wann ein Erlaß aus Billigkeitsgründen möglich iſt

Eine Erläuterung, die Steuerrat Huhn vom Reichsfinanzminiſterium in der „Deutſchen Steuer-Zeitung" veröffentlicht, behandelt die Frage, wann ein Erlaß des Kriegszuſchlags zur Einkommenſteuer aus Billigkeitsgründen in Betracht kommen kann.

Die Vorſchriften über die Erhöhung der Einkommenſteuer, ſo heißt es darin u. a., bedeuten praktiſch, daß der Kriegszuſchlag zur Einkommenſteuer bei den kleinen Einkommen in allen Steuergruppen weniger als 15 v. H. des Einkommens, bei den mittleren Einkommen aller Steuergruppen und bei den großen Einkommen der Steuergruppen II, III und IV 15 v. H. des Einkommens beträgt. Darüber hinaus ſind die Einkommen bis 2449 RM. bei unbeſchränkt Steuerpflichtigen vom Kriegszuſchlag zur Einkommenſteuer überhaupt befreit. Die Belaſtung des Einkommens durch den Kriegszuſchlag hält ſich alſo in ſehr beſcheidenen Grenzen. Eine Befreiung der Kriegsteilnehmer oder der anderen Wehrmachtangehörigen vom Kriegszuſchlag zur Einkommenſteuer iſt in der Kriegswirtſchaftsverordnung nicht vorgeſehen.

Wo die Entrichtung des Kriegszuſchlags zu einer unbilligen Härte führt, beſteht die Möglichkeit, den Kriegszuſchlag zur Einkommenſteuer aus Billigkeitsgründen zu erlaſſen. Die Verminderung des Einkommens allein, auch wenn ſie auf Kriegsverhältniſſe zurückzuführen iſt, rechtfertigt jedoch noch nicht den Erlaß des Kriegszuſchlags. Es iſt vielmehr auch dann immer die Vorausſetzung zu erfüllen, daß die Entrichtung des Kriegszuſchlags eine „unbillige Härte" bedeuten würde. Einkommensrückgang aus kriegsbedingten Verhältniſſen kann z. B. vorliegen, wenn Betriebe ſtillgelegt oder eingeſchränkt, wenn Warenvorräte beſchlagnahmt werden müſſen oder der Umſatz und die Einkünfte des Unternehmers ſonſt zurückgegangen ſind. Unbillige Härten können ſich unter Umſtänden dann ergeben, wenn das Einkommen des Steuerpflichtigen infolge der kriegsbedingten Veränderungen in den Verhältniſſen des einzelnen wegfällt oder ſich erheblich vermindert und wenn der Steuerpflichtige in einem ſolchen Fall nachträglich auf Grund des früher bezogenen größeren Einkommens letztmalig noch erhebliche Zahlungen, z. B. eine große Abſchlußzahlung, zu leiſten hat.

Beſonderes Entgegenkommen iſt nach den Anweiſungen des Reichsfinanzminiſters geboten, wenn ein Soldat oder ein im gegenwärtigen Kriege Verwundeter beantragt, ihm den Kriegszuſchlag zur Einkommenſteuer zu erlaſſen. Auch hier ſind die Vorausſetzungen die gleichen wie bei anderen Steuerpflichtigen: Es müſſen kriegsbedingte Veränderungen eingetreten ſein, die die ſteuerliche Leiſtungsfähigkeit erheblich beeinträchtigen.

In den Kreis der Volksgenoſſen, denen beſonderes Entgegenkommen in dieſer Steuerfrage durch die Finanzämter zu bekunden iſt, hat der Reichsfinanzminiſter auch die Hinterbliebenen von Wehrmachtangehörigen und die Hinterbliebenen der Opfer von Luftangriffen unter der Zivilbevölkerung einbezogen. Den Ehefrauen von Gefallenen, auch von Gefallenen aus Luftangriffen werden der Kriegszuſchlag für das Kalenderjahr des Todes und die Rückſtände aus früheren Kalenderjahren ohne Rückſicht auf Einkommens- und Vermögensverhältniſſe erlaſſen. All dieſe Grundſätze gelten auch für die Lohnſteuer.

Schutzeinrichtungen für Waldarbeiter. Um die Arbeitskraft der Waldarbeiter zu ſchützen und ſie bei ihrer ſchweren Arbeit geſund zu erhalten, hat der Reichsgefolgſchaftswart des Reichsnährſtandes Maßnahmen für den geſchützten und erleichterten Aufenthalt der Waldarbeiter in den Arbeitspauſen angeregt. Dazu gehört die Schaffung von Schutzhürden gegen Wind und Wetter, noch beſſer von Schutzhütten, feſtſtehenden oder verſetzbaren, ferner die Bereitſtellung von ausreichenden Sitzgelegenheiten. Die Forſtämter und Waldbeſitzer ſollen dieſe Maßnahme möglichſt unterſtützen.

Sicherung von Poſtſendungen im Bankverkehr gegen Kriegsſchäden. Im Fall eines Verluſtes von Poſtwertſendungen durch Kriegsereigniſſe muß der Geſchädigte, der von der Möglichkeit, ſich durch Verſendung im Wertbrief unter voller Wertangabe vor Verluſten zu ſchützen, keinen Gebrauch gemacht hat, damit rechnen, daß ihm eine Sachentſchädigung vom Reich verſagt werden kann. Das hatte der Präſident des Reichskriegsſchädenamts ſchon klargeſtellt. Er hat jetzt aber eine abweichende Regelung für den Geſchäftsverkehr der Kreditinſtitute getroffen. Hier war und iſt es nämlich verkehrsüblich, Wertſendungen nicht unter voller, ſondern nur mit geringer Wertangabe oder als Einſchreibſendungen zum Poſtverſand zu bringen und daneben Verſicherungsſchutz zu ſuchen, der allerdings das Kriegsriſiko nicht deckt. Eine Aenderung dieſes bewährten Verfahrens würde einen erheblichen Mehraufwand an Arbeitskräften und Material erfordern. Deshalb ſtellt der Präſident des Reichskriegsſachſchädenamts ergänzend feſt, daß ſoweit der Poſtverkehr der Kreditinſtitute in Betracht kommt, die Unterlaſſung voller Wertangabe unter Beibehaltung der bisher geübten Verfahren zu einer Verſagung oder Minderung der Kriegsentſchädigung keinen Anlaß bieten wird.

Appell an die Gaſtſtätten

Größte Sorgfalt bei Markenabgabe und Fettgehalt

Immer wieder werden Beſchwerden der Gäſte laut, daß die Speiſen in den Gaſtſtätten nicht ſo viel Fett enthalten, als vom Gaſt Fettmarken gefordert werden. Der Leiter der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtättengewerbe in der Reichsgruppe Fremdenverkehr, Richard Mentberger, nimmt dazu in einem Appell an die Betriebe Stellung. Er erklärt, daß die Unterſchiede in den Leiſtungen der Gaſtſtätten zu groß ſeien, als daß man alle Beſchwerden von vornherein als unberechtigt abtun könnte. Es gebe leider Betriebsführer, die ſich ihre Pflichten gegenüber der Allgemeinheit und ihrem Berufsſtand nicht genügend klargemacht haben. Es ſei beſonders zu verwerfen, wenn gegen Abnahme von viel Fettmarken Speiſen von unzureichendem Fettgehalt geboten werden. Der Wirt habe die Pflicht, ſich in der Feſtſetzung der Fettmenge äußerſter Sparſamkeit zu befleißigen. Der ausnahmsweiſe zugeſtandene Höchſtſatz an Fettmarken dürfe nicht zur Regel werden, wie die in manchen Betrieben und ſelbſt in manchen Gegenden beobachtet werde. Um alle Zweifel auszuſchließen, würden die Richtlinien darüber in neuer Faſſung erſcheinen.

Mentberger weiſt darauf hin, daß jene Betriebsführer — zum Glück ſeien es der Zahl nach nur wenige —, in deren Küche das aufgewendete Fett nicht mit den vereinnahmten Marken in Uebereinſtimmung ſtehe, eine ſchwere Schuld auf ſich laden. Sie ſchädigten den Gaſt und ſeine Arbeitskraft und minderten das Anſehen des Berufsſtandes in der Oeffentlichkeit. Die Wirtſchaftsgruppe werde in verſtärktem Maße dazu übergehen, Kontrollen durch Sachverſtändige in den Betrieben durchführen zu laſſen. Gegebenenfalls werde mit Ordnungsſtrafen von empfindlicher Höhe eingeſchritten. Alle Gaſtſtättenbeſitzer werden aufgerufen, die Regeln über Fettgehalt der Speiſen und Markenabgabe der Gäſte genaueſtens zu beachten und auf die Zubereitung der Speiſen und die Verwendung der Zutaten entſprechend den abgegebenen Marken alle Sorgfalt zu verwenden.

Die verbeſſerten Tabakrationen

Mit Wirkung ab 10. Januar ſind auch die Feſtmengen, die auf die Raucherkarten abgegeben werden dürfen, neu geregelt worden. So wurden, wie die „Tabak-Warte" mitteilt, die Abgabemengen für Rauch- und Schnupftabak erhöht. Auf fünf Doppelabſchnitte werden jetzt 50 Gramm Pfeifentabak (Krüll) oder Grobſchnitt oder 50 Gramm ſteuerbegünſtigter Feinſchnitt zum Kleinverkaufspreis von 10 RM je Kilogramm oder 50 Gramm Feinſchnitt zum Kauen oder 50 Gramm Preßtabak, 50 Gramm Strangtabak oder 50 Gram Machorka abgegeben. 50 Gramm ſonſtiger Feinſchnitt erfordern ſieben Doppelabſchnitte. 100 Gramm Schnupftabak gibt es auf vier Doppelabſchnitte. Bei dem Verkauf von Zigarren iſt der bisherige Nachteil, daß fünf Doppelabſchnitte gleichzeitig beliefert werden mußten, abgeſtellt worden. Dabei iſt die Hauptkonſumpreislage von 15 Pfennig in die mittlere Sorte einbezogen, ſo daß inſofern eine Beſſerſtellung eintritt. In der Preislage von 8 bis 15 Pfennig einſchließlich ohne Kriegszuſchlag werden zwei Zigarren auf den Doppelabſchnitt abgegeben, in der Preislage über 15 Pfennig eine Zigarre und in der Preislage bis 7 Pfennig drei Zigarren.

600 000 Diphterie-Schutzimpfungen in Norwegen. Bisher wurden in Norwegen an 600 000 Perſonen Schutzimpfungen gegen Diphtherie vorgenommen. Dieſe Schutzimpfungen erſtrecken ſich auf Perſonen im Alter von 1 bis 30 Jahren. Perſonen über 30 Jahre impfte man im allgemeinen nicht, da in dieſem Alter die Anſteckungsgefahr gering zu ſein pflegt.

Hitler-Jugend! Schar 1/11/822 tritt morgen, den 14.1.44 um 20 Uhr vor der Jürgen-Fuhlendorf-Schule an.

„Erfaſſung aller HH-Nutzkraftfahrzeuge.

Um einen allgemeinen Ueberblick über den in Hamburg vorhandenen Transportraum im Straßenverkehr zu gewinnen, iſt eine lückenloſe Erfaſſung aller Nutzkraftfahrzeuge mit HH-Kennzeichen notwendig. Die Fahrzeughalter dieſer Fahrzeuge ſollen daher in der Zeit vom 17. Januar bis 14. Februar 1944 eine beſondere Meldung beim Bevollmächtigten für den Nahverkehr, Hamburg 36, Gorch-Fock-Wall 15/17, Zimmer 46, erſtatten. Dieſe Meldung iſt ohne Rückſicht darauf erforderlich, ob ſich die Fahrzeuge in Hamburg oder außerhalb befinden, ob ſie bewinkelt oder entwinkelt, eingeſetzt oder ſtillgelegt ſind. Nutzfahrzeuge ſind Laſtkraftwagen, Zugmaſchinen, Omnibuſſe, Behelfslieferwagen, d. h. alle PKW., die als LKW zugelaſſen oder eingeſetzt ſind, ferner alle Anhänger. Näheres ergibt ſich aus der vom Bevollmächtigten für den Nahverkehr erlaſſenen Anordnung, die im amtlichen Teil wiedergegeben iſt. Die in Frage kommenden Fahrzeughalter werden im Intereſſe der Kriegswirtſchaft und im eigenen Intereſſe erſucht, die Anordnung genaueſtens zu befolgen. Zuwiderhandlungen ſind nach dem Reichsleiſtungsgeſetz (RLG) ſtrafbar und können Treibſtoffentzug zur Folge haben.

„Achtung abgeworfene Kraftoffbehälter!"

Von unſeren Flugzeugen werden abwerfbare Kraftſtoffbehälter mitgeführt. Die Form iſt ähnlich einer Bombe. Der Behälter wird durch den Aufprall auf die Erde Formänderungen aufweiſen. Am Behälter iſt folgende Aufſchrift angebracht:

Achtung!
Kraftſtoffbehälter. Keine Bombe.
Sofort bei d. nächſten Polizeidienſtſtelle oder Fliegerhorſt
Lage des Behälters melden.
Belohnung 10 RM

Jeder aufgefundene Behälter enthält wertvolles Rohmaterial, das ſofort der Weiterverwendung zugeführt werden muß. Es iſt daher bei Auffindung eines derartigen Behälters die nächſte Polizeidienſtſtelle oder der nächſte Fliegerhorſt zu verſtändigen, die den Abtransport veranlaſſen und die Belohnung von 10 RM auszahlen. Offenes Licht und Feuer in der Nähe des Behälters vermeiden, da durch vorhandene Benzinreſte Exploſionsgefahr beſteht."

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Teure Honigkuchen. Daß beſonders jetzt im Kriege jede Unredlichkeit im deutſchen Transport- und Verkehrsweſen geahndet wird, wurde auch einem Angeklagten aus dem Verkehrsgewerbe klargemacht. Aus einer beſchädigten Sendung waren einzelne Honigkuchen im Gewicht von insgeſamt 200 Gramm herausgefallen, die der Betreffende an ſich nahm. Weil er bisher unbeſtraft und ein zuverläſſiger Arbeiter iſt, kam er in der geſtrigen Verhandlung noch einmal mit einer Geldſtrafe von 150 RM davon.

Bad Segeberg. Zwei Verkehrsunfälle ereigneten ſich geſtern mittag gegen 13 Uhr innerhalb einer halben Stunde in der Oldesloer und der Hamburger Straße. In der Oldesloer Straße wollte ein elfjähriges Kind, das ſich in Begleitung der Mutter befand, über die Straße laufen, blieb dann aber in der Mitte des Fahrdammes ſtehen und kehrte plötzlich um, um zurückzulaufen. Dadurch kam eine Radfahrerin in eine gefährliche Lage. Sie verſuchte auszuweichen, fuhr dabei auf den Bürgerſteig gegen ein junges Mädchen, das mit voller Wucht in die Ladenſcheibe des Tralauſchen Geſchäfts ſtürzte. Die Scheibe zerſplitterte in kleinſte Teile wobei das junge Mädchen Verletzungen und Beſchädigungen der Kleider erlitt. — Kurze Zeit ſpäter fand ein zweiter Verkehrsunfall in der Hamburger Straße ſtatt. Dort wurde ein Pferdegeſpann, deſſen Pferd anſcheinend geſcheut hatte, von dem Anhänger eines Laſtzuges angefahren und das wertvolle Tier dabei erheblich verletzt.

Huſum. Fünf Knaben im Alter von 10—15 Jahren konnte hier das Handwerk gelegt werden. Einige dieſer Burſchen wurden vom Wirt dabei überraſcht, als ſie aus dem Keller von Henſens Garten Flaſchen mit Wein und Apfelmoſt auf eine ganz abgefeimte Weiſe herauszuholen verſuchten. Mit einigen war ihnen das ſchon gelungen, während andere bei dem Manöver zerbrochen waren. Es ſtellte ſich dann heraus, daß dieſe Jungen noch mehr Diebſtähle auf dem Kerbholz hatten. So hatten ſie verſchiedene Kaninchen geſtohlen, geſchlachtet und verkauft, aus einem Möbelwagen 7 Wolldecken und weitere Waren aus einem Lager geſtohlen.

Huſum. Zwei Jungens aus Simonsberg fanden am Strand eine angetriebene Mine und ließen ſich trotz aller Warnungen und Mahnungen, die immer wieder veröffentlicht ſind, abhalten, die Mine über den Deich vor das Haus des Vaters zu ſchleppen. Dabei ging die Mine in die Luft und zerriß die beiden Jungen. Der eine von ihnen war eben aus der Schule, der andere beſuchte noch die Aufbauſchule. Mit zwei anderen Kameraden hatten ſich die beiden Getöteten vorher noch erzürnt, ſo daß jene ſich nicht an der gefährlichen Spielerei beteiligten, ſondern als die Mine hochging, in etwa 20 Meter Entfernung ſich befanden. Der eine dieſer beiden Jungens wurde über einen Schuppen hinweg auf den dahinterliegenden Miſthaufen geworfen, während der andere gegen eine Haustür geſchleudert wurde. Beide haben aber keinen Schaden davongetragen.

So warten ſie in ihren Gräben ...

Pioniere ſichern den Zugang zur Krim

Es war eine ſtockdunkle Nacht, als unſere Pioniere vor Tages die Stellungen plötzlich vorverlegten, bis dicht an den Feind heran. Mit äußerſter Schnelligkeit gruben ſie ihre Löcher in den ſteinharten Boden. Bis zum Morgen mußten die Männer von der Erdoberfläche verſchwunden ſein. In der nächſten Nacht begannen ſie Minen zu verlegen. Als der Gegner endlich merkte was da vor ſich ging, griff er ein.

Dreißig Minen waren noch übrig und ſollten verlegt werden. Noch einmal mußten die Pioniere hinaus, ſie arbeiteten ſich vorſichtig heran und begannen ihre Arbeit. Fünfzehn Minen hatten ſie verlegt, da ging es los: Handgranaten hagelten auf die kaum mehr als 20 Meter vom Feind abliegenden Männer herab, die ſich eng an den Boden preßten. Sie konnten nichts weiter tun als warten und warten, bis es vorüber war. Als es ihnen möglich war, ſich zurückzuziehen, hatten ſie mehrere Verwundete; einer von ihnen aber war dort vorn geblieben, ſie hatten ihn nicht mehr zurücknehmen können.

Jetzt liegen ſie wieder in ihren Löchern und warten, bis der Tag kommt. Aber ehe es ſoweit iſt, pfeift eine MG-Garbe über ihre Köpfe, faucht es heran und ſauſt über ſie hinweg — weiter hinten dröhnen die Einſchläge. Wieder und wieder: das übliche Morgenkonzert, ein Duett aus Granatwerfern und „Ratſch-Bumm“, es läßt die Männer kalt. Vorläufig liegt das Feuer noch ſchlecht, ſollen ſie ruhig das Vergnügen haben, ſo herumzuknallen und Lärm zu machen. Die erſte Zigarette ſchmeckt doppelt ſo gut. Hoppla! — Kopf weg! — das war aber jetzt ſchon ziemlich nahe ...

„Die werden wieder ſo lange 'rumballern, bis wirklich was paſſiert“, meint einer der Pioniere und grinſt dazu — vielleicht grinſt er ein bißchen zu ſtark. Schließlich kommt auch ſo etwas wie eine Unterhaltung auf, irgend etwas muß man doch tun, um ſich die Zeit zu vertreiben. So machen die Männer eben weiſe Worte, reden vom Schickſal und davon, daß es darauf ankäme, „Schwein zu haben“, und daß einem nichts weiter übrigbliebe, als immerzu zu warten und noch einmal zu warten. Und dabei ziehen ſie jedesmal den Kopf ein, wenn wieder eine Granate ziemlich knapp über ſie wegrutſcht — kaum daß es ihnen zum Bewußtſein kommt, oder eigentlich nur, wenn einer zufällig den anderen anſieht.

Allmählich läßt das Feuer nach. Es wird Zeit zum Frühſtücken. Ein Schluck aus der Feldflaſche, ein paar Biſſen von der kalten Verpflegung, langſam und mit Andacht gekaut, dann iſt auch das vorüber. Waſchen und Raſieren fallen aus. Warmes Eſſen gibt's erſt nach Einbruch der Dunkelheit.

Die Stunden bis zum Abend dehnen ſich ins Unendliche. Langſam verſinkt die Sonne hinterm Horizont. Jetzt fährt dort hinten der Panjewagen mit der warmen Verpflegung los, einige Kilometer hinter der Stellung hält er. Die Eſſenträger, die den Männern von dort die Mahlzeit in die Löcher und Gräben bringen, hatten vor einigen Tagen fünf Verwundete. Immer wieder gingen beim Gegner die Leuchtkugeln los, immer wieder mußten ſich die Männer mit ihren ſchweren Behältern zu Boden werfen. Der Feind weiß es genau, daß ſie um dieſe Stunde unterwegs ſind. Auch er wartet. Genau wie die Pioniere.

Heute ſteigt keine Leuchtkugel hoch, und kein Schuß fällt. Und dann löffeln ſie das Kochgeſchirr leer und merken dabei erſt, wie hungrig ſie geworden ſind.

Nach dem Eſſen alſo, wenn die Finſternis ſo dicht geworden iſt, daß man kaum mehr ſeinen Nebenmann erkennen kann, beginnt die Zeit des Pioniereinſatzes. Jene fünfzehn Minen, die geſtern noch übrigblieben, müſſen heute verlegt werden. Und der tote Kamerad ſoll auch nicht länger unbeſtattet zwiſchen den Linien liegen bleiben. — Eine Gruppe macht ſich fertig, klettert vorſichtig aus den Löchern, und dann geht's los. Das Minenfeld liegt links von ihnen, neben den rumäniſchen Stellungen. Unendlich vorſichtig arbeiten ſich die Männer voran. Der Weg dehnt ſich endlos. Immer wieder ſteigen Leuchtkugeln hoch, immer wieder werfen ſie ſich flach zu Boden und warten ab, bis es wieder dunkel wird. Kaum ſind ſie aufgeſtanden, beginnt dieſes ſpannende Verſteckſpiel von neuem. Werden ſie die rumäniſche Stellung denn jemals erreichen? Sie müßten ſchon längſt dort ſein. Endlich können ſie in den rumäniſchen Graben ſpringen, kaum iſt der letzte Mann untergetaucht, rattert drüben ein MG los, haarſcharf über die Köpfe kann man die Geſchoſſe ſingen hören. Schöne Beſcherung — ſie haben alſo doch etwas gemerkt, obwohl die Pioniere lautlos wie die Katzen waren. Höchſtens vierzig Meter ab liegt der Feind, zwiſchen ihm und den Männern iſt das Minenfeld, auf dieſe Entfernung zu treffen iſt ein Kinderſpiel. Jetzt über den Grabenrand zu klettern wäre Wahnſinn. Vorläufig iſt alſo nichts zu wollen. Wird aber der Feind nicht die ganze Nacht mit geſpannteſter Aufmerkſamkeit den Graben und das Minenfeld beobachten und immer wieder unter Feuer nehmen, ja, wird er nicht ſogar ſeine Granatwerfer einſetzen beim geringſten Geräuſch, das er hört, bei der geringſten Bewegung, die er wahrnimmt? — Leuchtkugel auf Leuchtkugel ſteigt drüben hoch. Und da ſitzen auf einmal die erſten Granatwerfereinſchläge auf dem Graben, der Iwan deckt die Stellung mit ſeinem Feuer zu — die Pioniere müſſen froh ſein, wenn er ihnen keinen Volltreffer in den Graben ſetzt.

Nach Stunden erſt ebbt das Feuer ab. Schließlich wird es ganz ruhig, nur hier und da fällt ein Schuß. Sicherlich iſt dieſe Stille eine Finte. Daß der Feind die Männer nicht mehr dazu kommen läßt, die Minen heute noch einzubuddeln, iſt klar. Alſo für diesmal war es wieder nichts, in einem günſtigen Augenblick geht's zurück.

In er nächſten Nacht werden die Pioniere wieder hinausgehen, um ihren Auftrag zu erfüllen. Und ſollte es dann auch nicht möglich ſein, werden ſie eben warten. Sie warten, bis die Dunkelheit ſo dicht wird, daß man ſeinen Nebenmann nicht mehr erkennen kann, dann taſten ſie ſich aus den Löchern hinaus in die Finſternis, hinaus ins Niemandsland ...

Die Minen müſſen verlegt werden, koſte es, was es wolle. Und dort draußen wartet noch einer auf ſie, ſo ſtill und geduldig wie er es im Leben nie geweſen iſt. Er liegt da und ſieht mit offenen Augen zum Himmel hinauf, zwei Tage ſchon, und er wartet darauf, daß ſie ihn aufheben und mit nach hinten nehmen dorthin, wo ein einfaches Holzkreuz ſeinen Namen und ſeinen Stahlhelm tragen wird.

Hermann Lettl.

„Hungerdiät“ für Süditalien

Kataſtrophale Auswirkung der anglo-amerikaniſchen Mißwirtſchaft

„Seit ſechs Monaten iſt kein Getreide mehr auf den offenen Markt in Süditalien gekommen“, berichtet der dorthin entſandte Sonderkorreſpondent des „Glasgow Herald“. „Die Amgot-Organiſation kann daher günſtigenfalls eine Brotration von etwas mehr als 125 Gramm ausgeben.“

Auf dem Schwarzen Markt, ſo meldet der britiſche Korreſpondent weiter, gebe es zwar Brot zu kaufen, doch koſte es das Vierzigfache des normalen Preiſes. Das gleiche gelte von allen übrigen Lebensmitteln, was zur Folge habe, daß die große Maſſe der Minderbemittelten hungere. Beſonders traurig ſehe es in der Verſorgung von Neapel aus. Die ärmeren Bevölkerungsſchichten lebten von einer „Hungerdiät“. Angeſichts dieſer Lage ſei es bemerkenswert, daß die anglo-amerikaniſchen Soldaten uneingeſchränkt kaufen könnten und die Preiſe dadurch in die Höhe trieben. Selbſt in den Gaſtſtätten nähmen ſie den Italienern alles weg.

In Süditalien, ſo fährt der Korreſpondent dann als typiſcher Brite fort, gehe es nicht um die Frage, ob man die italieniſche Bevölkerung aus rein menſchlichen Erwägungen vor dem Hungertode bewahren ſolle oder nicht, ſondern das propagandiſtiſche Moment ſei das weſentliche. Die Augen Europas richteten ſich auf Süditalien. Sie erblickten darin ein Beiſpiel dafür, wie die Anglo-Amerikaner ſich dem Volke gegenüber benähmen, ſollten ſie weitere Teile des europäiſchen Feſtlandes beſetzen.

Die Zuſtände in Süditalien ſtänden aber in zu kraſſem Gegenſatz zu dem, was man über die Vorbereitungen zur Ernährung der Bevölkerung „befreiter europäiſcher Länder“ ſeitens der Anglo-Amerikaner gehört habe.

Kohlenſorgen der Plutokraten

Freche Beſchimpfung der engliſchen Bergleute

In Waſhington wie in London verfolgt man den unaufhaltſamen Rückgang ſowohl der amerikaniſchen wie der engliſchen Kohlenproduktion mit immer größerer Beſorgnis. Die letzten Förderziffern zeigen in beiden Ländern ein erneutes Sinken der Produktion an. In England betrug der Förderverluſt im Jahre 1943 über 12 Millionen Tonnen. In Amerika verbrauchte man im vergangenen Jahr 620 Millionen Tonnen Kohle. Die tatſächliche Förderung betrug aber nur 590 Millionen Tonnen. Man müßte infolgedeſſen die Vorratslager ſtark angreifen. Die Vorratsbildung reichte zu Beginn des Jahres 1944 nur noch für einen Verbrauch von etwa 40 Tagen aus.

Von militäriſcher Seite wird darauf hingewieſen, daß dieſe Ziffern völlig unzulänglich ſeien, da das Jahr 1944, falls eine zweite Front komme, eine weſentliche Steigerung des Kohlenbedarfs über 1943 hinaus bringen müſſe.

Die bisherigen Verſuche, eine Erhöhung der Kohlenförderung zu erzielen, haben keinen Erfolg gehabt. Die freiwillige Rekrutierung für die Kohlenſchächte in England war ein Fehlſchlag. Ob die jetzt in Gang befindliche Zwangsrekrutierung beſſere Erfolge zeitigen wird, ſteht dahin. Nach Anſicht maßgebender Kreiſe Englands werden, wie „Daily Telegraph“ dieſer Tage berichtete, weder Lohnerhöhungen noch neue Organiſationsmethoden die Förderung ſteigern, da die Wurzel dieſes Uebels nach Meinung des genannten Blattes in der „Diſziplinloſigkeit“ der Bergleute und ihrer Abneigung gegen vermehrte Arbeit“ liege. Das Blatt vergißt hinzuzufügen, daß dieſe „Diſziplinloſigkeit“ ihrerſeits wieder auf die ſchlechte Bezahlung, die unzulängliche Ernährung und die ſoziale Unſicherheit der engliſchen Bergleute zurückzuführen iſt.

Ein Geſtalter hiſtoriſcher Größe

Zum 35. Todestage Ernſt v. Wildenbruchs

> „Ich horchte und ich lauſchte:
> Gibſt du mir neue Lieder?
> Die Harfe, ſie ſprach: Deutſchland
> und: Deutſchland! Immer wieder.“

Mit dieſen Verſen deutet der deutſche Dichter Ernſt von Wildenbruch auf die Unlösbarkeit ſeines poetiſchen Schaffens von den Problemen ſeines Vaterlandes hin; und zwar ſind es beſonders hiſtoriſche Probleme, die dieſer Enkel des heldenmütigen Prinzen Louis Ferdinand von Preußen mit hingebender Liebe für Volk und Heimat behandelte. Das Werden des brandenburgiſch-preußiſchen Staates zu ſchildern, iſt eine der Hauptaufgaben, die ſich Wildenbruch geſetzt hatte. Neuartig war die Verknüpfung hiſtoriſcher und naturaliſtiſcher Elemente, zumal in der Wildenbruchſchen Dramatik, die den Höhepunkt ſeines Werkes bedeutet.

Die Kraft, mit der Wildenbruch ſich auch dort, wo anderweitige Kritik berechtigt ſein mag, für die Ideen des Preußentums und der Deutſchheit einſetzt, bezeugt die innere Hingabe an den heroiſchen Stoff. Wildenbruch, der ſich anfänglich dem Soldatenberufe gewidmet und als Offizier den Krieg von 1870/71 mitgemacht hatte, bot im eigenen Lebensgange ſtets und ſtändig die Echtheit und Lauterkeit ſeiner Geſinnung dar. Jo man darf ihn als einen der beſten Kämpfer gegen jene dekadente Art von Literatur bezeichnen, die um die Jahrhundertwende kosmopolitiſchen Idolen huldigte und durch eine dreiſte Ueberheblichkeit, die ihr zu eigen war, den Patriotismus — und beſonders das dichteriſche Bekenntnis zu ihm! — als rückſtändig und beſchränkt zu brandmarken verſuchte.

Aber die Weſensſtärke der Generation, die im erſten Weltkriege für Deutſchland zu kämpfen, zu ſiegen und zu ſterben wußte, bewährte ſich gegen allen Internationalismus auch dadurch, daß eben die deutſche Jugend für die Werke Wildenbruchs rückhaltlos eintrat! Unbekümmert um die linkspolitiſche Preſſekritik jubelte Jungdeutſchland den Stücken des Dichters zu. Beſonders häufig aufgeführt und mit Beifall begrüßt wurde das Schauſpiel „Väter und Söhne“. Anerkennung errang weiterhin das Drama „Die Karolinger“, das Wildenbruch 1884 den Schillerpreis einbrachte; zum erſten Male, denn ein Dutzend Jahre ſpäter wurde ihm dieſe Auszeichnung nachmals zuteil für das packende Doppeldrama „Heinrich und Heinrichs Geſchlecht“, in deſſen Mittelpunkt die auch in der Gegenwart wieder viel beachtete Geſtalt Heinrichs IV. ſteht.

Aufſehen erregte eine Folge von Theaterwerken zur Geſchichte Brandenburgs, beginnend mit den „Quitzows“, dem wirkungsvollen Bühnenſtücke, das den Kampf der Hohenzollern um die Befriedung der von Raubrittern geplagten Mark veranſchaulicht. Nicht ganz ſo beifällig aufgenommen wurden die gleichfalls bühnenwirkſamen Schauſpiele „Der Generalfeldoberſt“ und „Der neue Herr“. Ins Gebiet der Sage und Reckenzeit zurück reicht die Tragödie „König Laurin“, deren Behandlung durch Einbeziehung des gotiſchen Königtums hiſtoriſche Elemente erhielt. Auch die ſelbſt miterlebten Ereigniſſe der Bismarckſchen Reichsgründung hat Ernſt von Wildenbruch zu Gegenſtänden poetiſcher Schilderung gemacht; „Vionville“ und „Sedan“ haben auf die Enkel der Sieger von 1870/71 ſtarken Eindruck gemacht.

Ueber den Dramatiker Wildenbruch ſollte man den Novelliſten nicht vergeſſen; zumal „Das edle Blut“ und „Der Meiſter von Tanagra“ ſind Juwelen erzähleriſcher Kunſt. Als Balladendichter ſchuf Wildenbruch das „Hexenlied“, das ſich durch die maleriſche Wucht ſeines Inhalts und die Flüſſigkeit ſeiner Form einen dauernden Platz unter den Vortragsſtücken erhielt.

SA-Oberführer Oberſt Böhme gefallen

Oberſt Herbert Böhme, Kommandeur des Grenadier-Regiments „Feldherrnhalle“, hat am 27. Dezember 1943 bei den Kämpfen im Oſten den Heldentod gefunden. Bereits am 19. Juli 1940, nach Abſchluß des Weſtfeldzuges, erhielt er als Major und Bataillonskommandeur das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Im ſchwerſten feindlichen Feuer leitete er von der dicht bei einem feindlichen Werk gelegenen Kanalbrücke aus mit beſonderer Tapferkeit, Kaltblütigkeit und Umſicht den Angriff am Scheldekanal bei Bouchain. Es war zu einem entſcheidenden Teil ſein Verdienſt, daß der zeitweilig vor ſtarker feindlicher Abwehr ins Stocken geratene Angriff erfolgreich durchgeführt werden konnte.

Neujahrsempfang beim Poglavnik

Der kroatiſche Staatschef, Dr. Pavelitſch, nahm die Neujahrswünſche des Diplomatiſchen Korps entgegen. In den Anſprachen des Poglavnik und des deutſchen Geſandten Kaſche kamen die Verbundenheit im gemeinſamen Kampf gegen den gemeinſamen Feind, der unerbittliche Wille zu ſeiner Niederringung und die Zuverſicht, daß das Jahr 1944 ein ſiegreiches ſein wird, zum Ausdruck.

Japaner ſchoſſen 142 Feindmaſchinen ab

Die feindliche Luftwaffe flog vom 1. bis 9. Januar mit 886 Maſchinen über Rabaul ein. Von dieſen wurden 142 abgeſchoſſen gegenüber einem Verluſt von nur 14 japaniſchen Flugzeugen.

Einheiten der japaniſchen Marineluftwaffe griffen am 9. Januar die Gilbertinſel Makin an und belegten die Bodenanlagen des Feindes mit ſchweren Bomben. Die Japaner hatten keinerlei Verluſte.

Heftige japaniſche Gegenangriffe auf Neubritannien

Berichte aus dem Hauptquartier des USA-Generals MacArthur beſagen, daß die alliierten Truppen auf Neubritannien und Neuguinea durch die heftigen Gegenangriffe der Japaner ſehr zu leiden haben. Der Vormarſch auf der Inſel Huon iſt durch den japaniſchen Widerſtand völlig zum Stillſtand gekommen.

Eine Gruppe DRK-Schweſtern, die ſich bei den in Nordfinnland ſtationierten Einheiten der detuſchen Wehrmacht im Dienſt auszeichnete, weilt zur Zeit auf Einladung des Finniſchen Roten Kreuzes zu mehrtägigem Beſuch in Helſinki.

Ein Laſtkraftwagenzug der Vatikanſtadt wurde in der Nähe von Viterbo von einem engliſchen Flugzeug angegriffen und mit Maſchinengewehrfeuer belegt. Der Laſtkraftwagenzug führte die päpſtliche Flagge.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Anordnung!

Betrifft: Meldung aller Nutzkraftfahrzeuge mit dem polizeilichen Kennzeichen HH

Um eine allgemeine Ueberſicht über den Beſtand und den Einſatz der in Hamburg zugelaſſenen Nutzkraftfahrzeuge zu gewinnen, ordne ich mit Zuſtimmung der beteiligten Behörden an:

Gemäß § 3, Abſ. 3, S. 1 und 2 des Reichsleiſtungsgeſetzes (RLG) vom 1. 9. 1939 (RGBl. I, S. 1645) verpflichte ich hiermit die Halter ſämtlicher Nutzkraftfahrzeuge mit dem polizeilichen Kennzeichen HH zur Meldung ihrer Fahrzeuge gemäß folgender Beſtimmungen:

Meldepflichtig ſind ſämtliche Nutzkraftfahrzeuge mit dem polizeilichen Kennzeichen HH ohne Rückſicht darauf, ob ſie bewinkelt ſind oder nicht und wo ſie ſich befinden. Als Nutzkraftfahrzeuge im Sinne dieſer Anordnung gelten:

1. Laſtkraftfahrzeuge jeder Art
2. Sattelſchlepper (Sattelaufſlieger)
3. Behelfslieferwagen jeder Art, alſo alle Perſonenkraftwagen mit Anhänger und diejenigen Perſonenkraftwagen ohne Anhänger, die als Behelfslieferwagen zugelaſſen ſind
4. Kraftomnibuſſe
5. Zugmaſchinen und Hilfsſchlepper jeder Art
6. Spezialfahrzeuge jeder Art, die der Güterbeförderung dienen
7. Tankwagen jeder Art
8. Anhänger jeder Art (1 und mehrfach Anhänger, auch Spezialanhänger, die der Perſonen- oder Güterbeförderung dienen).

Fahrzeughalter mit den Anfangsbuchſtaben

A–C	haben ſich am 17., 18., und 19. Januar 1944
D–F	19., 20., und 21. Januar 1944
G–J	24., 25., 26., und 27. Januar 1944
K–L	27., 28., und 31. Januar 1944
M–Q	31., Januar und 1. u. 2. Februar 1944
R–S–Sch	2., 3., 4. und 7. Februar 1944
St–Sz	7., 8., 9. und 10. Februar 1944
T–Z	10., 11., und 14. Februar 1944

in meiner Dienſtſtelle in Hamburg 36, Gorch-Fockwall 15/17, (Fernruf 35 10 61) in der Zeit von 9—17 Uhr in Zimmer 46 zu melden.

Die Meldung kann auch durch einen ſachkundigen Vertreter des Fahrzeughalters erfolgen. Schriftliche Meldung reicht nicht aus. Vorführung des Fahrzeuges iſt nicht erforderlich. Zur Meldung ſind mitzubringen: Der Kraftfahrzeug- bzw. Anhängerbrief, der Zulaſſungsſchein und, ſoweit vorhanden, ein ſchriftlicher Nachweis über den Einſatz des meldepflichtigen Fahrzeuges (z. B. Beorderung, Anmietung, Zugehörigkeit zu einer Fahrgemeinſchaft). Ferner ſind die Mineralölſtammkarten mitzubringen. Außerdem iſt die Treibſtoff ausgebende Stelle anzugeben.

Ueber die erfolgte Meldung wird eine ſchriftliche Beſtätigung mit Dienſtſiegel ausgehändigt, die an der Windſchutzſcheibe des Fahrzeuges anzubringen iſt. Dieſe Beſtätigung tritt an Stelle des bisher auf Anordnung des Herrn Polizeipräſidenten in Hamburg verwendeten roten Balkenkreuzes. Bei Anhängern iſt die Beſtätigung vom Fahrer des Zugfahrzeuges für die verwendeten Anhänger mitzuführen.

Nutzkraftfahrzeuge mit HH-Kennzeichen, die nach dem 20. Februar 1944 ohne dieſe Beſtätigung angetroffen werden, werden polizeilich feſtgeſtellt und die Halter zur Verantwortung gezogen. Eine Treibſtoffausgabe für derartige Fahrzeuge erfolgt nicht.

Zuwiderhandlungen gegen dieſe Anordnung werden nach § 34 des RLG beſtraft.

Hamburg, den 8. Januar 1944.

**Der Reichsſtatthalter in Hamburg, -Staatsverwaltung,
Bevollmächtigter für den Nahverkehr.**

Roland-Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend, Sonntag, abends 19.30 Uhr, Sonntag 4 Uhr
Hans Albers
• Münchhauſen •
Ein Ufa-Farbfilm
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen
Karten vom 1. Platz, welche um 7.30 Uhr nicht abgeholt ſind, werden anderweitig verkauft.

Rolandlichtſpiele
Sonnabend, 15. Januar, nachm. 2 und 4 Uhr
Märchenvorſtellung
Heinzelmännchen

Dankſagung.

Für das uns erwieſene Beileid zum Heimgang unſerer lieben Mutter und Schwiegermutter danken wir herzlich

Karl Hanſen u. Frau
Bad Bramſtedt

Für alle Beweiſe der Teilnahme beim Heimgang unſeres lieben Vaters

Albert Ohling

ſowie allen, die ihm die letzte Ehre erwieſen haben, insbeſondere Herrn Paſtor Chriſtianſen für die troſtreichen Worte unſeren herzlichſten Dank. Die Kinder

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten und Geſchenke unſern innigſten Dank.

Marianne Brockſtedt
Hans Niſſen
Wiemersdorf,
den 13. Januar 1944.

Wiemersdorf.
Die Gaufilmſtelle zeigt am Freitag, dem 14. Januar, abends 19.30 Uhr bei Gaſtw. Krohn den Film
Das ſündige Dorf
Für Jugendliche nicht zugelaſſen.
Nachm. 3 Uhr:
Jugendfilmſtunde
mit dem Hauptfilm
Das große Spiel
NSDAP.

Bombengeſchädigte ſucht eine
Sportkarre
zu kaufen.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein Paar
Damen-Lederſtiefel
(ſchwarz) Größe 38 gegen gleiche Größe 36, zu tauſchen geſucht. Angebote unter „C 20“ an die Exped. d. Bl.

Gemüſeſämereien jetzt beſtellen!
Unſerer werten Kundſchaft zur Kenntnis, daß unſere Beſtell-Liſte für Gemüſeſämereien erſchienen iſt. Wir bitten dieſe Liſte anzufordern, falls ſie noch nicht durch die Poſt zugeſtellt wurde.
Hulſebosch & Lau,
Fachgeſchäft für Sämereien,
Pinneberg, Dingſtätte 11.
Fernruf 2865

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 11 — Freitag, den 14. Januar 1944 — 66. Jahrg.

Neue Brennpunkte der Winterſchlacht

Der große Bluff

Engliſche Verärgerung über das Italien-Abenteuer

Die Mißſtimmung des engliſchen Volkes über den ſchleppenden Verlauf des anglo-amerikaniſchen Italienfeldzuges ſpiegelt ſich in den kritiſchen Stimmen der Londoner Preſſe immer deutlicher wider. So erinnert die Wochenſchrift „Tribune" daran, daß das britiſche Informationsminiſterium den Einzug der Anglo-Amerikaner in Rom für Weihnachten angekündigt habe. Urſprünglich hätte man um die Weihnachtszeit ſogar ſchon in der Po-Ebene ſtehen wollen. Nichtsdeſtoweniger befänden ſich die anglo-amerikaniſchen Truppen noch immer 80 Meilen ſüdlich von Rom.

Vor ein paar Monaten habe keiner der anglo-amerikaniſchen Oberbefehlshaber in Europa oder im Pazifik von Abwarten geſprochen, ſondern optimiſtiſchſte Vorausſagen gemacht. Sie erklärten: „Wir werden die feindlichen Linien zerſchmettern, wir werden uns nicht mühſam vorwärts quälen, nicht von Inſel zu Inſel ſpringen". Wie ſich jetzt herausſtelle, ſchließt „Tribune", ſei das alles großer Bluff geweſen. Die Frage aber ſei, wen man damit habe bluffen wollen: das engliſche Volk oder den Feind?

Aeußerſt ſcharfe Kritik wird auch an den chaotiſchen Zuſtänden in Süditalien und an dem vollſtändigen Verſagen der anglo-amerikaniſchen Verwaltung geübt. Der „Evening Standard" verweiſt demgegenüber auf das durchaus anſtändige Verhalten der Deutſchen, die keineswegs Städte und Ortſchaften zerſtört hätten, wie von engliſcher Seite bisher behauptet worden ſei. Die Deutſchen hätten der italieniſchen Zivilbevölkerung keinerlei größere Härten aufgebürdet. Neapel ſei zwar etwas vom Kriege mitgenommen, könne aber nicht mit einer bombardierten Stadt verglichen werden. Tatſächlich ſei der größte Schaden in Neapel durch anglo-amerikaniſche Bombenangriffe angerichtet worden. In dem von den Anglo-Amerikanern beſetzten Südteil Italiens herrſche aber, obwohl die Deutſchen keine größeren, die Zivilbevölkerung ſchädigenden Zerſtörungen durchgeführt hätten, „Verwirrung, Desorganiſation und Verzweiflung". „Evening Standard" fährt fort: „Das ſind zweifellos Verhältniſſe, die ſich in jedem Land wiederholen werden, in das die alliierten Streitkräfte einrücken."

Süditalien dem Hungertod ausgeliefert

Der Korreſpondent ſetzt zwar einige Hoffnungen auf die Amgot-Organiſation, doch ſtellt die engliſche Wochenſchrift „New Statesman and Nation" deren Unfähigkeit bloß. Sie ſchreibt u. a., ſowohl in politiſcher wie in ſozialer Hinſicht laſſe ſich ſo gut wie nichts zugunſten der Amgot ſagen. **„Wir haben Süditalien von den Deutſchen befreit, um es dem Hungertode auszuliefern."**

Gewiß fehle es an Schiffsraum, doch ſei es unglaubhaft, wenn die Alliierten dieſen Faktor wieder einmal zu ihrer Entſchuldigung für die Mißſtände in Süditalien ins Feld führten, nachdem ſie mit ihm bereits die Hungersnot in Bengalen zu rechtfertigen verſucht hätten. Man wiſſe nur zu gut, daß die Hungersnot in Südtalien zu einem großen Teil „auf das unverantwortliche Verhalten der britiſchen und amerikaniſchen Truppen zurückzuführen" ſei, welche zuviel Lire in der Taſche hätten und für die man den Wechſelkurs zu günſtig feſtgeſetzt habe. Erhielt man vor Kriegsausbruch 70 Lire für ein Pfund Sterling, ſo heute 400.

In Süditalien hätten die Engländer und Amerikaner ihren guten Willen beweiſen können. „Sie taten es aber nicht". Ihr Mangel an Vorausſicht habe in der Tat nur weit und breit zu bitterſtem Elend für die Bevölkerung geführt. „Ihre Landungen in Süditalien bedeuteten für die Italiener Hunger und Elend, gefolgt von einer neuen Sammlung der faſchiſtiſchen Kräfte".

Polen als Sowjetbollwerk

Der Kreml legt unverblümt ſeine imperialiſtiſchen Ziele dar

Die ſowjetiſche Regierung hat über ihre amtliche Nachrichtenagentur Taß ein Kommuniqué verbreiten laſſen, mit dem der Kreml in unverblümter Offenheit ſeine imperialiſtiſchen Ziele darlegt und ein Sowjetpolen proklamiert. Stalin weiſt hiermit eine kürzliche Erklärung der polniſchen Emigrantenregierung in London über die ſowjetiſch-polniſchen Beziehungen in die Schranken.

Um jeden weiteren Ehrgeiz der Londoner Polen im Keim zu erſticken, läßt Stalin in dieſer Verlautbarung erklären, daß es die ſowjetiſche Verfaſſung geweſen ſei, welche die ſowjetiſch-polniſche Grenze „in Uebereinſtimmung mit dem Willen der Bevölkerung der weſtlichen Ukraine und des weſtlichen Teils von Weißrußland", wie es in der im Jahre 1939 „auf breiter demokratiſcher Grundlage" durchgeführten „Volksabſtimmung" zum Ausdruck gekommen ſei, feſtgeſetzt hat. Mit dieſer in echt bolſchewiſtiſcher Hintergründigkeit ausgeſpielten demokratiſchen Karte wird nicht nur die Erinnerung an die ſogenannten „Volksabſtimmungen" bolſchewiſtiſcher Art in den baltiſchen Ländern wachgerufen, ſondern zugleich jeder Zweifel angelſächſiſcher Betrachter in die Gültigkeit des erwähnten Annexionsaktes zunichte gemacht. Um dem Londoner polniſchen Emigrantenklüngel zu demonſtrieren, daß er auf ihre Verhandlungsbereitſchaft überhaupt nicht angewieſen iſt, verweiſt Stalin auf die Union der bolſchewiſtiſchen Polen in Sowjetrußland, mit der der Kreml und die Sowjetarmee bereits beſte Erfahrungen gemacht hätten und die bereits „ihre glorreiche Miſſion" im Kampf für die „Befreiung Polens" erfüllten.

Die Taß-Erklärung verhindert ſchließlich alle weiteren Kombinationen über die künftige Oſtgrenze Polens, indem ſie rund heraus die Feſtſtellung trifft, daß die „Wiedergeburt Polens" nicht durch Beſetzung der Ukraine und weißruſſiſchen Gebiete zu erfolgen habe, ſondern druch Angliederung von Gebieten im Weſten, nämlich Oſtpreußen und Schleſien.

Dieſer routinierte, von Stalin inſzenierte Theaterdonner beweiſt erneut, daß der Bolſchewismus kein anderes Ziel hat als das einer Unterwerfung Europas. Es geht Moskau nicht um die Verrückung von Grenzen, ſondern um die Schaffung von abhängigen Staatsgebilden, wie ſie im Beneſch-Pakt propagiert wurden und die nach dem Muſter der baltiſchen Staaten in jedem Falle zur Bildung von Sowjetkolonien führt. Indem Stalin die Polen auf eine Ausweitung ihrer Weſtgrenzen auf Oſtpreußen und Schleſien vertröſtet, folgt er der alten britiſchen Gepflogenheit, in großzügiger Weiſe Gebiete zu verteilen, die er weder beſitzt noch jemals beſitzen wird. Polen erhält damit von Stalin im Rahmen der bolſchewiſtiſchen Koloniſierungspläne für Europa die Rolle eines ſtrategiſchen Vorfeldes der Sowjetarmee gegen den Weſten und eines Vaſallenſtaates der Sowjetunion nach dem früheren Beiſpiel Litauens, Lettlands und Eſtlands zudiktiert. Zugleich aber wird der Verrat der Londoner Regierung an ihrem Bundesgenoſſen, für deſſen gebietsmäßige Integrität England im Jahre 1939 angeblich in den Krieg gegen Deutſchland zog, durch dieſen Geſamtvorgang in aller Eindeutigkeit offenbart.

London leiſtet Zutreiberdienſte

Die diplomatiſchen Berichterſtatter der Londoner Preſſe bringen, wie bei der abſoluten Hörigkeit Englands gegenüber der Sowjetunion nicht anders zu erwarten war, günſtige Kommentare über die Sowjeterklärung zur polniſchen Frage und fordern die polniſche Emigrantenregierung in London dringend auf, die Vorſchläge, „die die letzte Chance ſeitens der Sowjets ſein können", anzunehmen.

Der diplomatiſche Berichterſtatter der „Daily Mail" ſchreibt in dieſem Zuſammenhang u. a.: „Die Diplomaten in London ſind zu der Erkenntnis gekommen, daß der ſowjetiſche Appel möglicherweiſe die letzte Chance ſein kann, der ſich die polniſche Regierung in London bedienen kann."

Die „Times" beteuert ſcheinheilig, „daß die Sowjets bereit wären, in Verhandlungen mit Polen einzutreten, Verhandlungen, die beſtimmt alle offenſtehenden Differenzen", wie die „Times" naiverweiſe meint, „regeln würden".

Der diplomatiſche Berichterſtatter des „Daily Telegraph" faſelt, während er zugleich eine erpreſſeriſche verſteckte Drohung ausſpricht, ebenfalls von der „letzten Chance" und bemerkt u. a. wörtlich: „Die Sowjets ſind bereit, der polniſchen Regierung eine „letzte Chance" zu geben, damit ſie ihre Bereitwilligkeit hinſichtlich einer konſtruktiven Zuſammenarbeit mit den Sowjets zeigen kann. Wenn aber die polniſche Regierung in London nicht bereit iſt, den Sowjets auf halbem Wege entgegenzukommen, iſt es möglich, daß die endgültige Regelung durch die „Gewalt der Umſtände" in andere Hände gelegt wird."

„Ein Selbſtmord der polniſchen Nation"

Die Polen in USA dagegen verwerfen das ſowjetiſche Angebot ganz entſchieden. Der Präſident des Ausſchuſſes der Amerikaner polniſcher Abſtammung, Wegrzynek, erklärte einem Reutervertreter in einem Interview: „Keine polniſche Regierung kann das ſowjetiſche Angebot annehmen, das einem „Selbſtmord der polniſchen Nation" gleichkommen würde. Die von der Sowjetunion gemachten Gebietsrückforderungen wurden nicht aus ſtrategiſchen Gründen oder aus inneren Bedürfniſſen gemacht. Dieſe Gebietsrückforderungen bringen den Entſchluß der Sowjetunion zum Ausdruck, Polen zu vernichten, da es ein Hindernis auf dem Wege nach Weſteuropa darſtellt."

Neue Brennpunkte der Winterſchlacht

Feindliche Durchbruchsverſuche im Süden und in der Mitte der Oſtfront abgefangen oder zurückgeſchlagen — Gegenangriffe im Dnjeprbogen und ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche

In ihrer Mitte Dezember im Raum von Witebſk und an Vorweihnachtstage im Süden der Oſtfront begonnenen Winteroffenſive müſſen die Bolſchewiſten Tag für Tag außerordentliche Verluſte in Kauf nehmen. Allein an Panzern haben ſie bereits über 2000 verloren. Etwa 1600 davon wurden durch ſchwere Waffen und Einzelkämpfe vernichtet, die übrigen bereits in ihren Sammelräumen außer Gefecht geſetzt.

Mit bisher 933 Panzerabſchüſſen ſteht der Abſchnitt Witebſk zahlenmäßig an erſter Stelle. Die härteſten Panzerkämpfe der letzten Zeit entwickelten ſich bei Kirowograd, in denen der Feind in fünf Tagen außer rund 1200 Gefangenen 266 Panzer und 166 Geſchütze verlor. Von dieſen vernichtete die brandenburgiſche 3. Panzerdiviſion unter Führung von Generalmajor Bayerlein allein 30 Panzer und 123 Geſchütze, als ſie von ihrem Kommandeur mitgeriſſen in offenſiver Kampfführung dem zahlenmäßig überlegenen Feind jeden Tag weitere Geländeabſchnitte entriß. Die blutigen Verluſte der Bolſchewiſten ſind ebenfalls ſehr hoch. Nach Gefangenenausſagen büßten einige Sowjetregimenter bis zu drei Viertel ihrer Gefechtsſtärke bei einem einzigen Angriff ein. Als Folge dieſer anhaltend hohen Ausfälle ſah ſich der Feind gezwungen, immer neue Verſtärkungen teilweiſe unter Entblößung anderer ruhigerer Abſchnitte heranzuführen. Durch ſtändige Verlagerung des Angriffsſchwerpunktes verſuchte er weiterhin die ganze Front in Atem zu halten, um ſchwache, zum Durchbruch geeignete Stellen zu finden. Die elaſtiſche aber zähe deutſche Verteidigung und geſchickt angeſetzte Gegenſtöße durchkreuzten aber immer wieder die feindlichen Durchbruchsabſichten.

Die Kämpfe des 10. Januar waren für dieſe Entwicklung der Operationen beſonders kennzeichnend. Nordöſtlich Kertſch, ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk und bei Sarny konnte der Feind unter ſcharfer Zuſammenfaſſung ſeiner Kräfte örtlich begrenzte Schwerpunkte bilden, während er an den bisherigen Hauptbrennpunkten der Winterſchlacht ſeinen Druck aufrechterhielt. Unſere Truppen fingen jedoch die Angreifer überall ab oder gewannen in Gegenſtößen Gelände und Stützpunkte zurück, obwohl im Süden der Oſtfront Tauwetter und Glatteis, und im mittleren Abſchnitt Schneeſtürme und Schneeverwehungen die Kampfhandlungen erſchweren.

Bei dem neuen, bereits längere Zeit erwarteten Angriff an der Nordoſtecke der Halbinſel Kertſch ſetzte der Feind mehrere Diviſionen an. Er landete trotz heftiger, für ihn verluſtreicher Luftangriffe mit einigen Verbänden nördlich des bisherigen Brückenkopfes, und es gelang ihm, die Verbindung zwiſchen den beiden Landepunkten herzuſtellen. Die Kämpfe ſind hier noch in vollem Gange. Der ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk unternommene Durchbruchsverſuch, bei dem der Feind etwa 7 Diviſionen ſowie ſtarke Artillerie- und Fliegerverbände in den Kampf warf, wurde ebenfalls auf ſchmalem Raum, und zwar weſtlich der Bahnlinie Dnjepropetrowſk—Cherſon geführt. Aus dem Angriffskeil ſchoſſen unſere Truppen 21 Panzer und vier Sturmgeſchütze heraus, ſpalteten damit die maſſierten Stoßdiviſionen auf und ſchlugen ſie dann durch Gegenſtöße in einer Auffanglinie ab. Bei Kirowograd führten unſere Panzer und Panzergrenadiere ihre Gegenangriffe fort. Trotz Glatteis drangen ſie von der Luftwaffe durch Bombardierung feindlicher Panzeranſammlungen und Artillerieſtellungen wirkungsvoll unterſtützt ſüdlich und weſtlich der Stadt ſowie nach Abwehr feindlicher Angriffe auch nördlich von ihr am Jautfluß weiter vor und gewannen nach hartem Kampf mehrere Ortſchaften zurück. Der Feind wich nach Oſten aus.

Der Raum von Pogrebiſchtſche iſt weiter ein Brennpunkt erſter Ordnung an der ganzen ſüdlich Kiew—Berditſchew gebildeten Abſchirmfront. Südlich dieſes Ortes wurden bei der Abwehr ſtarker feindlicher Angriffe zwei Sowjetbataillone vernichtet und ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche klärten unſere Truppen durch Gegenangriffe die durch vorprellende feindliche Kräfte unüberſichtlich gewordene Lage. Nach Brechen ſtarken Widerſtandes, woran auch die Luftwaffe weſentlichen Anteil hatte, nahmen ſie mehrere Ortſchaften und warfen die Sowjets nach Nordoſten zurück. Hierbei wurden allein im Bereich einer Infanteriediviſion 31 feindliche Panzer und 19 Geſchütze vernichtet.

Von dem im Weſtabſchnitt des Einbruchraumes von Shitomir in den letzten Tagen vorfühlenden feindlichen Kräften richteten Teilkräfte Angriffe auf den Bahnknotenpunkt Sarny. Hier wird gegenwärtig hart gekämpft. Weſtlich Retſchiza griff der Feind von neuem auf der ganzen Frontbreite zwiſchen dem Pripjetknie bei Moſyr und unſerem Brückenkopf Schazilki an der Bereſina an. Die Brennpunkte des dritten Kampftages lagen wieder bei Kalinkowitſchi und nördlich der Bahnlinie Retſchiza—Moſyr. Unter Bereinigung oder Abriegelung örtlicher Einbruchsſtellen behaupteten unſere von Sturmgeſchützen unterſtützten Grenadiere ihre Stellungen.

Im Raum von Witebſk erneuerten die Bolſchewiſten trotz ihrer bisherigen hohen Ausfälle ihre wiederum vergeblichen Durchbruchsverſuche.

Eichenlaub für Oberſturmbannführer Albert Frey

Am 20. Dezember 1943 verlieh der Führer dem ᛋᛋ-Oberſturmbannführer Albert Frey aus Heidelberg, Regimentskommandeur in der ᛋᛋ-Panzerdiviſion Leibſtandarte ᛋᛋ Adolf Hitler als 359. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

ᛋᛋ-Oberſturmführer Frey hatte den Auftrag, nach Wegnahme feindlicher Gefechtsvorpoſten mit ſeinem Regiment einen für die weiteren Operationen der Diviſion wichtigen Panzergraben zu nehmen. Durch ſtark verermintes und verdrahtetes Gelände und durch mörderiſches Artilleriefeuer verſuchte der Gegner, das Ueberſchreiten des Panzergrabens zu verhindern. ᛋᛋ-Oberſturmbannführer Frey erkannte die drohende Gefahr, daß der Angriff ſteckenbleiben könnte, raffte eine Handvoll Pioniere zuſammen, ſprengte eine Gaſſe in den Panzergraben, und ſchuf ſomit eine Möglichkeit für den Uebergang der Panzer. Mit den Panzern zugleich traten unter ſeiner perſönlichen Führung die Grenadiere erneut zum Angriff an und erreichten das befohlene Angriffsziel. Bei dem Angriff weſtlich Kiew war es wiederum Frey, der mit ſchwungvollem Angriff ſeine Grenadiere und Panzer weit in die Flanke des Gegners führte und die Rollbahn Shitomir—Kiew ſperrte. Nach Sperrung der Rollbahn verſuchte der Gegner, unter allen Umſtänden dieſe offen zu halten und rannte immer wieder mit neuen Kräften an den Sperriegel an. Nur der perſönlichen Führung des ᛋᛋ-Oberſturmbannführers Frey, der jeweils im Schwerpunkt der Kämpfe in vorderſter Front führte, iſt es zu danken, daß dieſen Feindangriffen der Erfolg verſagt blieb.

Durch den Tod geſühnt

18 Todesurteile für Verrat am Faſchismus

Das Außerordentliche Sondertribunal in Verona zur Aburteilung der 19 Mitglieder des Großen Rates des Faſchismus, die in der Sitzung vom 24. auf den 25. Juli des vergangenen Jahres die Entſchließung Grandis gegen den Duce unterſchreiben und damit den Staatsſtreich Badoglios ermöglichten und den Duce und den Faſchismus verrieten, fällte am Montag nach dreitägigen Verhandlungen ſeinen Urteilsſpruch. Von den 19 Angeklagten wurden 18 zum Tode verurteilt, darunter 13 in contumaciam.

Von den ſechs anweſenden Angeklagten wurden fünf zum Tode verurteilt, nämlich der frühere Außenminiſter Graf Ciano, Marſchall de Bono, der frühere Landwirtſchaftsminiſter Pareſchi, der frühere Verwaltungsleiter der Faſchiſtiſchen Partei Marinelli und der frühere Leiter des Verbandes der italieniſchen Induſtrie Gottardi. Der frühere Korporationsminiſter Cianetti wurde zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Staatsanwalt hatte für ſämtliche 19 Angeklagten „im Namen der Faſchiſtiſchen Revolution in ihrer neuen republikaniſchen Form" die Todesſtrafe beantragt.

Das Urteil iſt bereits am Dienstagvormittag kurz nach 9 Uhr an de Bono, Ciano, Gottardi, Marinelli und Pareſchi durch Erſchießen vollzogen worden.

*

Verräter am Faſchismus

Der Verlauf des Prozeſſes in Verona

Der feige Dolchſtoß in den Rücken des italieniſchen Volkes, der in der Sitzung des faſchiſtiſchen Großrats vom 25. Juli 1943 eingeleitet wurde, hat mit dem Urteil des Veroneſer Gerichtshofes ſeine äußere Sühne gefunden, wenn auch die tatſächlichen Auswirkungen des ungeheuerlichen Verrats auf das Schickſal des italieniſchen Volkes nicht wieder gutgemacht werden können. Die Mitglieder des Großrats, die ſich zum Werkzeug der Verräterclique um Viktor Emanuel, den Kronprinzen Umberto, Badoglio und Cavallero machten, ſind zum Tode verurteilt worden und haben ihre Schuld zum Teil bereits gebüßt.

Ueber den Prozeß berichtet der Vertreter des Deutſchen Nachrichtenbüros, der bei den Verhandlungen zugegen war, folgende ergänzende Einzelheiten:

Die Anklage lautete auf Landesverrat und Unterſtützung des Feines ſowie Verrat an der faſchiſtiſchen Idee zum Nachteil der Widerſtandskraft des Landes und der militäriſchen Operationen. Mit Ausnahme von Cianetti, dem das Sondertribunal mildernde Umſtände zubilligte, erklärt der Urteilsſpruch die übrigen 18 Angeklagten des Todes ſchuldig. Außer den genannten und bereits hingerichteten Graf Ciano, Marſchall de Bono, Pareſchi, Marinelli und Gottardi handelt es ſich dabei um Grandi, Bottai, Albini, Federzoni, Alfieri, Begnardi, de Marſico, die in Abweſenheit verurteilt wurden.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen ſtand die Verleſung einer Denkſchrift des Marſchalls Cavallero über ſeine eigenen Umtriebe und über die Vorgänge, die zu dem Staatsſtreich vom 25. Juli führten. Sie wurden verleſen vom Präſidenten des

Sondergerichts, Rechtsanwalt Vecchini. Marſchall Cavallero, der ſich am 21. September das Leben genommen hat, ſchildert in ſeiner Aufzeichnung, daß er ſeit November 1942 die Möglichkeit einer Beſeitigung des Duce ins Auge faßte. Um für dieſen Fall dem König die Berufung einer neuen Regierung zu erleichtern, wurden verſchiedene Sitzungen abgehalten, bei denen Badoglio als die geeignetſte Perſönlichkeit für die Nachfolge erſchien. Als Cavallero im Dezember 1942 die Leitung des allgemeinen Generalſtabes verlaſſen mußte, habe er ſich auch weiterhin mit dieſen Dingen befaßt. Ueber ſeine Pläne habe er auch mit einem höheren Offizier aus der Umgebung des Kronprinzen geſprochen, der ihm die Verſicherung gab, daß ſeine Ideen an höherer Stelle vorgebracht würden.

Der Plan der Verſchwörer

Bei der britiſch-amerikaniſchen Invaſion Siziliens habe der Plan Cavalleros konkretere Formen angenommen: Der König ſollte dem Duce die Kriegführung entziehen, womit die militäriſchen Vollmachten wieder auf ihn übergingen. Der Reſt würde dann ganz von ſelbſt kommen.

Die neue Regierung ſollte Badoglio übertragen werden. In der Zwiſchenzeit hatte Cavallero lebhafte Propaganda für ſeine Pläne bei verſchiedenen höheren Staatsbeamten und Senatoren betrieben. Dabei hatte ſich ein Großinduſtrieller bereit erklärt, über 100 Millionen Lire zur Verfügung zu ſtellen. Ferner hatte Cavallero auch Beſprechungen mit Badoglio und General Ambroſio, in denen beſchloſſen wurde, das Ziel „auf dem Verfaſſungswege", d. h. über den Großrat zu erreichen.

Der Staatsanwalt des Sondertribunals ſchilderte in einer Anklagerede zunächſt die traditionelle Politik des Hauſes Savoyen, die im Auffangen revolutionärer Bewegungen beſtehe, ſolange ſie nicht übermäßige Riſiken biete. So habe ſich auch 1922 der ſchwankende Savoyer Thron auf die faſchiſtiſche Revolution ſtützen können. Mit den militäriſchen Mißerfolgen, die durch die dauernde Sabotage des Generalſtabes hervorgerufen wurden, habe wieder die Aktivität der Monarchie eingeſetzt, für die das Komplott Cavalleros ein klarer Beweis ſei. Cavallero habe ſofort Badoglio gewählt, den Mann der Monarchie, wie ſich in der Aufzeichnung ergebe, die die verſchiedenen Phaſen des Verrates der Monarchie und des Generalſtabes enthüllt. Da Ambroſio nicht den Mut für ein militäriſches Pronunziamento aufgebracht habe, ſo ſei Cavallero der Gedanke gekommen, ſich an hohe Perſönlichkeiten des Faſchismus heranzumachen. Der verbrecheriſche Plan habe ſeinen Höhepunkt in dem Antrag erreicht, den Grandi auf der Sitzung des Faſchiſtiſchen Großrates am 24. und 25. Juli einbrachte und dem die jetzt Verurteilten zugeſtimmt haben.

Dieſe Erklärung habe dem König alle juriſtiſchen und politiſchen Möglichkeiten für den Sturz des Regimes gegeben. Ueber die Schuld der Unterzeichneten dieſer Tagesordnung könne es keinen Zweifel geben. Die 19 Angeklagten hätten mit ihrer Abſtimmung dem Feind vorteilhafte Möglichkeiten in bezug auf die militäriſchen Operationen geboten. Der Staatsanwalt beantragte daher die Todesſtrafe.

Leere Ausflüchte der Angeklagten

Die Angeklagten verſuchten, ſich vor Gericht mit der Behauptung zu verteidigen, daß ſie die Tragweite der Grandi-Erklärung nicht erkannt hätten, als ſie ihr zuſtimmten. Die Zeugenausſagen beſtätigen demgegenüber, daß die Angeklagten — wie der Staatsanwalt ſpäter ausdrückte — als Miniſter und hohe Würdenträger ſich über ihr Tun und über deſſen unvermeidliche Folgen vollauf klar waren.

So betonte der frühere Senatspräſident Suardo, daß er während der Sitzung des Großrats den Eindruck gewonnen habe, „daß etwas gegen den Duce und gegen das Regime im Gange iſt". Der frühere Parteiſekretär Scorza erklärte, er habe den Eindruck gehabt, daß mit der Tagesordnung Grandis ein Komplott auf den Duce vorbereitet werden ſollte. Der frühere Präſident des Faſchiſtiſchen Verbandes der Landwirte, Frattari, ſagte, er habe das Gefühl gehabt, daß in jener Sitzung die Lage auf den Kopf geſtellt werden ſollte. Auch alle übrigen Zeugen beſtätigten, daß den Mitgliedern des Großrats ihre Verantwortung bis ins Letzte klar geweſen iſt.

Sieben Rechtsanwälte hatten die Verteidigung der Angeklagten übernommen. Nachdem ſie ihre Plädoyers abgeſchloſſen hatten, zog ſich das Sondertribunal zu einer vierſtündigen Beratung zurück, nach der es das Urteil verkündete, das nur einem Angeklagten mildernde Umſtände zubilligte. Dieſer hatte im Anſchluß an die Sitzung des Großrats an den Duce noch ein Schreiben gerichtet, in dem er ſeine Unterſchrift unter die hochverräteriſche Grandi-Erklärung widerrief.

Das Urteil wurde am Montagnachmittag verkündet und — wie gemeldet — an fünf Angeklagten am Dienstagvormittag vollſtreckt.

„Das deutſche Volk wird durchhalten"

„Wir haben bei unſeren Luftangriffen auf deutſche Städte ſicher große Zerſtörungen hervorgerufen, aber bisher hat das deutſche Volk ſehr gut ſtandgehalten", erklärte der engliſche General Sir Walter Kirk in einer vom Londoner Sender übertragenen Betrachtung über die Lage auf dem Gebiete des Luftkrieges. Kirk warnte vor der Illuſion, daß die deutſche Bevölkerung die Luftangriffe nicht aushalten werde. „Wir müſſen vielmehr annehmen", ſchloß Sir Walter Kirk ſeine Ausführungen, „daß das deutſche Volk durchhalten wird."

Der bisher ſchwerſte Schlag

Der Luftkrieg iſt von unzähligen Faktoren abhängig, ſo daß ſowohl für den Angriff als auch für die Abwehr die Bedingungen je nach der Wetterlage uſw. ſehr unterſchiedlich ſein können. Es hat ſich aber gezeigt, daß die Anſtrengungen der deutſchen Abwehr, mit allen Bedingungen des Luftkrieges fertigzuwerden, zu immer größeren Erfolgen führten. Wenn daher einmal die Feindbomber von deutſchen Jägern zur Schlacht geſtellt werden können, zeigte ſich auch ſogleich die haushohe Ueberlegenheit der deutſchen Waffen. Bei dem Angriffsunternehmen zahlreicher feindlicher Großbomber auf das mittlere Reichsgebiet war man auf Feindſeite möglichſt auf Sicherheit ausgegangen. Man hatte den Großbomberverbänden für dieſen Tagesangriff einen außergewöhnlich hohen Jagdſchutz mitgegeben. Alle dieſe Vorkehrungen konnten jedoch die deutſche Abwehr nicht daran hindern, ſich mit einer Zähigkeit und Entſchloſſenheit auf den Gegner zu ſtürzen, die alle Bewunderung verdienen.

Es entwickelten ſich über dem Kampfgebiet eine große Anzahl heftigſter Luftkämpfe, die dazu führten, daß der feindliche Bomberverband zerſplittert wurde und zu keinem geſchloſſenen Angriff gelangen konnte. Durch das über jedes Lob erhabene Zuſammenwirken aller Luftwaffenteile konnte ein Abwehrſieg errungen werden, der noch denjenigen von Schweinfurt übertrifft. Aus dem Großbomberverband der Feinde wurden mit Sicherheit 136 Flugzeuge herausgeſchoſſen, davon allein 124 viermotorige Großbomber. Darüber hinaus iſt zu erwarten, daß noch die Beſtätigungen von zahlreichen weiteren Abſchüſſen eintreffen werden. Beſonders erfreulich iſt bei dieſem Ergebnis der geringe Verluſt an eigenen Jagdkräften — dem außerordentlich hohen Verluſt des Feindes ſteht nach bisherigen Meldungen der Verluſt der Beſatzungen zweier deutſcher Jagdflugzeuge gegenüber, ſieben weitere Beſatzungen werden vermißt —, ein Beweis dafür, daß die deutſchen Jäger dem Gegner durchaus überlegen ſind. Jäger, Zerſtörer und Flak zuſammen mit allen Hilfsorganiſationen, alſo dem Meldedienſt uſw., haben an dieſem neueſten Sieg unſerer Luftabwehr gemeinſamen Anteil.

Auch die Feinde ſind ſich über die Stärke unſerer Abwehr durchaus im klaren. Schreibt doch der Luftfahrtkorreſpondent des Londoner „Evening Standard": „Die deutſche Luftwaffe läßt ſich nicht überwältigen", und fährt dann fort: „Mit großem Mut werfen ſich deutſche Flieger den feindlichen Geſchwadern entgegen, um ihre Formationen auseinanderzureißen. Es iſt ein Charakterzug des deutſchen Kämpfers, bis zum Letzten zu kämpfen. Nur der, der nie mit ihm in der Schlacht zuſammentraf, kann etwas anderes behaupten. Deutſchland geht weder mit ſeinen Menſchen noch mit ſeinem Kriegsmaterial verſchwenderiſch um. Wenn aber die Stunde der Erprobung kommt, dann ſtehen die Deutſchen ſtark und gefeſtigt da und kämpfen mit unnachgiebiger Zähigkeit."

Wir wiſſen, daß der Luftkrieg auch unſerer Verteidigung noch ſchwere Aufgaben ſtellen wird. Aber wir können uns ebenſo darauf verlaſſen, daß in den entſcheidenden Augenblicken, wenn die Vorausſetzungen nur irgendwie gegeben ſind, unſere Abwehrkräfte ſo zupacken, daß der Gegner in einer Art und Weiſe zerzauſt wird, wie er es ſich nicht fortgeſetzt leiſten kann. Das zeigt auch dieſer bisher ſchwerſte Schlag unſerer Luftverteidigung.

Die Angriffe bei Witebſk

Vorbildliche Haltung unſerer Truppen führte zu großen Abwehrerfolgen

Von der Front im Raum von Witebſk laufen ſtändig Berichte ein über die vorbildliche Haltung unſerer Truppen gegenüber dem Anſturm der feindlichen Maſſen, durch die allein der bisherige große Abwehrerfolg dort möglich iſt. Nordweſtlich Witebſk gelang z. B. ſtarken ſowjetiſchen Infanteriekräften mit 20 Panzern nach vorhergegangener heftiger Artillerievorbereitung der Einbruch beiderſeits einer Grenadierkompanie, die ſich daraufhin ſofort einigelte. In beiſpielloſer Tapferkeit verteidigte ſich die um die Mittagszeit von allen Seiten eingeſchloſſene Kompanie. Ungeachtet einiger eingedrungener Panzer gelang es dem Kompaniechef, die entſtandenen Verluſte durch Umgruppierung auszugleichen. Einbrüche feindlicher Schützen beſeitigte er mit wenigen Grenadieren im Gegenſtoß. Als die Bolſchewiſten ihre Angriffe gegen Abend vorübergehend einſtellten, ſetzte die Kompanie zum Gegenſtoß an und ſchlug ſich zu den eigenen Linien durch, ohne auch nur ein Gerät, eine Waffe oder einen Verwundeten zurückzulaſſen.

Durch den wohlüberlegten Entſchluß des Oberleutnants, ſeine Stellung nicht aufzugeben, wurde der ſowjetiſche Durchbruch und damit die Sperrung der Straße Witebſk—Polozk ſowie der Einbruch in das linke Nachbarregiment verhindert. Das heldenmütige Ausharren des Kompaniechefs und ſeiner Grenadiere gegen weitüberlegene Kräfte des Feindes gab die Möglichkeit, die übrigen Verbände zum Gegenangriff bereitzuſtellen.

Vor dem Abſchnitt einer kurheſſiſch-thüringiſchen Infanteriediviſion war beobachtet worden, daß ſich zwei feindliche Diviſionen in einem Waldſtück verſammelten, um mit ſtarker Artillerieunterſtützung anzugreifen. Schlagartig einſetzendes Artilleriefeuer der geſamten deutſchen Artillerie auf das Waldſtück und die ſowjetiſchen Batterieſtellungen zerſchlug die bolſchewiſtiſchen Angriffsvorbereitungen, ſo daß unzuſammenhängende Teilangriffe der Sowjets von den Grenadieren erfolgreich abgewieſen werden konnten.

Die Bolſchewiſten verſuchten vor wenigen Tagen über einen See nördlich Witebſk in die deutſche Flanke zu ſtoßen. Die drei zum Angriff angeſetzten Schützenregimenter in Stärke von je 1000 Mann wurden aber vom deutſchen Abwehrfeuer erfaßt, als ſie auf der Mitte der Eisfläche waren. Nach Gefangenenausſagen verlor das eine Regiment 75 v. H., das zweite 50 v. H. und das dritte 35 v. H. der Geſamtſtärke. Beſonders ſchwere Verluſte entſtanden, als die deutſche Artillerie die Eisfläche des Sees faſt in ganzer Breite aufriß und den Bolſchewiſten bei der aufkommenden Panik den Rückzug verlegte. Die Verwirrung wurde noch größer, als die flüchtenden Sowjets von unſeren ſchweren Infanteriewaffen erfaßt wurden.

Angriff und Gegenangriff

Aus dem Führerhauptquartier, den 13. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöſtlich Kertſch ſcheiterten erneute ſtarke Angriffe der Bolſchewiſten.

Gegen den Brückenkopf von Nikopol trat der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung auf ſchmaler Front zum Angriff an. In erbitterten Kämpfen, die den ganzen Tag andauerten, errangen unſere Truppen einen vollen Abwehrerfolg.

Bei der Fortſetzung ihrer Angriffe ſüdweſtlich Dnjepropetrowsk wurden die Bolſchewiſten wieder blutig abgewieſen.

Weſtlich Kirowograd begannen geſtern erneut mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften geführte ſowj. Angriffe. Sie wurden im Gegenſtoß und nach Abriegelung einiger Einbrüche abgewehrt.

Südweſtlich Tſcherkaſſy blieben örtliche Angriffe der Sowjets erfolglos.

Die eigenen Gegenangriffe im Raum von Pogrebiſchtſche machten auch geſtern gute Fortſchritte. Hierbei wurden 20 ſowjetiſche Panzer abgeſchoſſen.

Weſtlich Berditſchew ſcheiterten mehrere Angriffe der Bolſchewiſten. Im Gegenangriff wurden 19 feindl. Panzer und 17 Geſchütze vernichtet.

Im Raum weſtlich Nowograd-Wolynsk und weſtlich Sarny ſtehen unſere Truppen in hartem Kampf mit vordringenden feindl. Kräften.

Die Sowjets ſetzten am vergangenen Tage ihre heftigen Angriffe weſtlich Retſchitza fort. Schwere Kämpfe ſind im Gange.

Bei Witebsk ſcheiterten erneute, mit Schwerpunkt nordweſtlich der Stadt geführte Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten am zähen Widerſtand unſerer Truppen. Die Sowjets verloren in dieſem Raum 42 Panzer.

Nordweſtlich Newel wurden ſtärkere Angriffe ſowjetiſcher Infanterie- und Panzerkräfte unter Abriegelung einiger Einbrüche und nach Abſchuß von 14 feindl. Panzern abgewieſen.

Die Luftwaffe griff mit ſtarken Verbänden von Jagd- und Schlachtflugzeugen in die harten Abwehrkämpfe bei Kirowograd, Berditſchew und Witebsk ein. 50 feindl. Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

SS-Unterſturmführer Wittmann in einer SS-Panzerdiviſion ſchoß am 9. Januar an der Oſtfront mit ſeinem Tiger-Panzer ſeinen 66. feindl. Panzer ab.

Im Weſtteil der ſüditalieniſchen Front dehnte der Feind ſeine Angriffe auch auf den Abſchnitt nördlich Venafro aus. Nach ſtarker Artillerievorbereitung vorgetragene Angriffe gegen unſere Höhenſtellungen wurden unter hohen Verluſten für den Feind abgewehrt, zwei örtliche Einbrüche abgeriegelt. Vom äußerſten Weſtflügel werden Vorpoſtengefechte am Garigliano, vom Oſtflügel ein erfolgreiches eigenes Stoßtruppunternehmen gemeldet.

Wilhelm Buſch und der Bombenſchaden. Bei einem Terrorangriff auf Hannover iſt auch die Wilhelm-Buſch-Geſellſchaft ſchwer beſchädigt worden. Sie verlor ihr geſamtes Archiv und ihr Muſeum, hatte allerdings ſämtliche Originale ſchon vorher vorſorglich in Sicherheit gebracht. Daß die Humortradition Wilhelm Buſchs in der Wilhelm-Buſch-Geſellſchaft weiterlebt, verrät ein Schild auf der Trümmerſtätte des Hauſes mit dem Inhalt: „Hier ſiehſt du ihre Trümmer rauchen, der Reſt iſt nicht mehr zu gebrauchen. Wir ſind geſund und hauſen von nun an in Mechtshauſen." Nach Mechtshauſen, wo Wilhelm Buſch die letzten Jahre ſeines Lebens verbrachte, hat die Geſellſchaft jetzt ihr Arbeitsfeld verlegt.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

11. Fortſetzung

Von den jungen Leuten gefiel ihr am beſten der Wilhelm, der immer ſo vergnügt war und den ganzen Tag ſang und pfiff. Er gefiel ihr beſonders gut, ſeit ſie vor einigen Tagen ein Geſpräch zwiſchen ihm und Emma belauſcht hatte. Sie wollte nach Feierabend ihre Arbeitsſchürze aus dem Gemüſegarten holen, die ſie am Nachmittag dort vergeſſen hatte. Da hörte ſie die Stimmen der beiden, die im Halbdunkel hinter der Weißdornhecke ſtanden.

Sie wollten man ins Haus gehen, meinte Wilhelm, und ſich in die Küche ſetzen, und Emma ſolle doch Liſette auffordern, ſich zu ihnen zu ſetzen.

Aber da fauchte Emma ihn ſchön an. Was er ſich denke! Sie ſolle das dumme, hochnäſige Ding flattieren? Was? Wo ſie ſchon drei Jahre auf dem Hofe wäre! Wenn die nicht von ſelbſt zu ihnen käme, könne ſie ja wegbleiben. Jawohl! So eine, die keinen Vater hätte und deren Großvater im Armenhauſe geſtorben ſei!

Dafür könne doch Liſette nichts, meinte Wilhelm dagegen.

Das wohl nicht, aber dann ſolle ſie auch nicht die Naſe ſo hoch halten. Meiſtens wäre es doch auch ſo: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm! —

Leiſe, ganz leiſe ſchlich Liſette zurück und ließ ihre Schürze liegen. In ihrer Kammer warf ſie ſich über das Bett und grub ihre Zähne in das kühle Linnen. Dieſe Schmach, mit der man ſein ganzes Leben herumlaufen mußte! Wie hatte ſie heimlich ſchon darum gelitten! Was wußten die anderen davon, die Glücklichen, die Vater und Mutter und Elternhaus beſaßen! Sie ſchauten auf ſie herab und ſagten: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm!

Wie die Emma! Nie würde ſie ihr das vergeſſen! In heißem Zorn ballte ſie die Hände. Sie würde es ihnen ſchon noch zeigen, ſie, die Enkelin eines Armenhäuslers! Reich, angeſehen und geachtet zu werden, das wünſchte ſie ſich in dieſem Augenblick brennender denn je.

Mit heißgeweinten Augen ſchlief Liſette an dieſem Abend ein. Aber im Entſchlummern dachte ſie noch daran, wie warm Wilhelm ſie vorhin verteidigt hatte. Das würde ſie ihm nicht vergeſſen. Und nun ſtahl ſich doch noch ein Lächeln um die im Weinen verzogenen Lippen.

Als Wilhelm ihr am nächſten Tage, wie ſchon öfter, ein Scherzwort zurief, da hatte ſie nicht, wie ſonſt, nur ein kühles Lächeln für ihn, ſondern gab ihm lachend Antwort. Und ſie freute ſich, daß Emma es hörte und ſich ſicher darüber ärgerte.

*

Am Montag der folgenden Woche begann man auf Hof Winkelroth mit der Kartoffelernte. Vormittags wurden ſchon alle Vorbereitungen dafür getroffen: Die Körbe auf die Wagen geladen und aufs Feld gefahren und der Kartoffelacker für ſechs Kartoffelſucher eingeteilt. Pünktlich um 1 Uhr ſollte mit der Arbeit begonnen werden.

Als man auf dem Felde eintraf, waren dort ſchon zwei Männer anweſend. Es war der Heuermann Heinrich Zurlinden und ſein Sohn, die helfen wollten.

Der alte Zurlinden galt viel bei den Winkelroths. Er bewohnte die Heuer ſchon nahezu fünfzig Jahre und hatte dem Hofe damals, als die alten Winkelroths ſtarben, und ſpäter, als Juſtus im Felde ſtand, große Dienſte geleiſtet. Juſtus wußte das wohl zu ſchätzen, und es war ihm ſchon zur Gewohnheit geworden, in allen wichtigen Angelegenheiten den Rat des Alten einzuholen.

Hinrich Zurlindens breitſchulterige, unterſetzte Geſtalt erhob ſich von der Wagendeichſel, auf der ſie bis jetzt geſeſſen hatte. Sein von Falten und Fältchen durchfurchtes Geſicht, in dem die hellen Augen klar und ſcharf wie die eines Jünglings ſtanden, wandte ſich den Ankommenden entgegen.

So, da ſei man alſo. Dann könne es ja losgehen. Ach, und da ſei ja auch das „lüttje Wicht", die Liſette. Die hätte er ja ſonſt noch gar nicht geſehen. „Gun Dag ock!"

Er ſtreckte Liſette ſeine Hand hin, und die ihre verſchwand faſt ganz in der breiten, ſchwieligen Fauſt, die ſich von innen wie ein Brett anfühlte. Wie ihr es denn ginge hier?

„Och, es geht", ſagte Liſette gedehnt. „Die Arbeit fällt mir ja allerdings ſchwer. Ich bin auch wohl zu ſchwach dafür."

Der Alte lachte.

Och nee, das meine ſie man bloß. Sie ſolle mal kommen und ſich Mutter Zurlinden angucken. Die ſei ebenſo minn (zart) wie ſie, und dabei habe ſie vier Kinder großgezogen und die Arbeit beim Bauern und die eigene gemacht, und heute ſei ſie mit ihren ſiebzig Jahren noch ſo kregel wie ein junges Mädchen.

Sie ſei die Arbeit aber auch von Kind auf gewöhnt geweſen, wandte Liſette ein.

Ja, ja, das mache was aus. Sicher. Aber Liſette würde es auch ſchon noch lernen. Ihren Großvater hätte er auch gut gekannt. Wäre ein ordentlicher Kerl geweſen, hätte ſich bloß nicht von dem Frauenmenſch unterkriegen laſſen dürfen. Nee, nee, das dürfe man nicht tun —

Die kleinen Fältchen in Hinrich Zurlindens Augenwinkeln begannen zu ſpielen, und in ſeinen Augen ſaß der Schalk. Auch die andern lächelten. Sie wußten ja alle ſehr gut, daß Maiken Zurlinden, die kleine, helle Perſon, ihren Mann auch „untergekriegt" hatte, und daß er in ſeiner faſt fünfzigjährigen Ehe nicht viel zu ſagen gehabt hatte. Der Alte wußte das ſelbſt auch ſehr gut, aber er nahm es von der humoriſtiſchen Seite. Er hatte ſich trotzdem immer gut mit ſeiner Frau vertragen, und im übrigen Leben verſtand er es um ſo beſſer, ſich durchzuſetzen.

Liſette fühlte zwar, daß der alte Zurlinden durchaus nicht in kränkender Abſicht ihre Herkunft erwähnt hatte, dennoch war es ihr unangenehm, wenn man davon ſprach. Sie brach deshalb das Geſpräch ab mit der Frage, wie ſie das Kartoffelſuchen denn nun eigentlich machen müſſe.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. Januar

Iſt alles griffbereit

Es wurde ſchon wiederholt darauf hingewieſen, wie wichtig es iſt, außer dem Luftſchutzgepäck an Wäſche, Kleidung, Waſch-, Näh- und Schuhputzzeug auch eine ſogenannte eiſerne Ration an Eßbarem mit dem nötigen Zubehör mitzuführen. In einer für die Eßwaren beſtimmten Taſche oder einem kleinen Koffer ſollen für die Dauer folgende Nahrungsmittel untergebracht werden, die wir uns einmal von der Zuteilung abſparen, um ſie dann immer bereit zu haben: für jede Perſon ein Päckchen Zwieback, vielleicht auch ein paar Kekſe; eine Doſe Büchſenmilch oder ſonſt etwas an Konſerven; eine kleine Doſe mit Zucker; Haferflocken, aus denen mit Milch oder Waſſer und etwas Zucker ſchnell eine kleine Stärkung bereitet werden kann. Eine Flaſche Mineralwaſſer kann immer beim Luftſchutzgepäck bleiben; auch eine Flaſche mit friſchem Trinkwaſſer gehört dazu, die jeden Abend neu gefüllt wird. Abends legt man ein Brot und die Butter, die man am beſten in ein Gefäß gedrückt hat, neben die Taſche, um beides im Bedarfsfalle ſchnell einſtecken zu können. Für den Daueraufenthalt in der Taſche ſind ſchließlich ein Eßbeſteck und ein Trinkgefäß und nach Möglichkeit ein Suppenteller und ein größeres Gefäß vorzuſehen. Sicher wird der oder jener noch mehr oder anderes dazupacken; aber immer ſollte man daran denken, daß wirklich das unbedingt Notwendige dabei iſt.

100 000 RM auf Nr. 361 434

In der heutigen Ziehung der Vierten Klaſſe der zehnten Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 Reichsmark auf die Nr. 361 434. Außerdem fielen drei Gewinne von je 25 000 Reichsmark auf die Nummer 165 196 und je drei Gewinne von 10 000 Reichsmark auf die Nummern 331 614 und 263 993.

Eine ernſte Mahnung!

Kinder beim Spielen mit Handgranaten getötet

Trotz wiederholter und eindringlicher Warnungen an Eltern und Kinder, den Umgang mit Sprengkörpern jeder Art zu vermeiden, iſt immer wieder von Unglücksfällen zu berichten. Zwei Vorkommniſſe aus der letzten Zeit mögen den Eltern ſagen, daß ſie ihren Kindern nicht oft genug nahelegen können, Exploſivkörper wie überhaupt Dinge, deren Herkunft und Bedeutung ſie nicht kennen, nicht anzurühren.

Ungeheures Leid haben vier Berliner Kinder eines im Felde ſtehenden Unteroffiziers über ihre Eltern gebracht. Die Jungen im Alter von 7 bis 13 Jahren fanden auf einem Schrotthaufen ausländiſche Handgranaten. Sie nahmen eine mit nach Hauſe und unterſuchten ſie. Der Sprengkörper explodierte, tötete zwei der Kinder und verletzte die beiden anderen ſchwer. In dem anderen Falle nahmen drei Schuljungen eine Handgranate an ſich und ſpielten damit auf der Fahrt in der Straßenbahn. Auch dieſe Handgranate explodierte. Einer der Jungen wurde ſofort getötet, während die beiden anderen ſo ſchwere Verletzungen erlitten, daß ſie ebenfalls ſtarben; von den Fahrgäſten der Straßenbahn wurden drei erwachſene Perſonen und ein zweijähriges Kind leichter verletzt. Möchten Eltern und Kinder ſich dieſe beiden Unglücksfälle zur Warnung dienen laſſen! Die Eltern ſollten zudem keine Mühe ſcheuen, auf ihre Kinder wiederholt in verſtändnisvoller Weiſe einzuwirken, damit die Jungen und Mädel ihre Hände von allen Gegenſtänden laſſen, die ſie nicht kennen. Es wäre auch eine dankbare Aufgabe der Schule, die Kinder im gleichen Sinne aufzuklären.

Das Recht der Vornamensgebung

Die Vornamen für das neugeborene Kind auszuwählen iſt ein Recht, das den beiden Eltern gemeinſam zuſteht, im Streitfalle dem Vater. Von dieſer geſetzlichen Beſtimmung ausgehend veröffentlicht Regierungspräſident a. D. Prof. Dr. Stölzel in der „Zeitſchrift für Standesamtsweſen" eine Betrachtung zur Beilegung der Vornamen, die auf die neuen Erkenntniſſe und Erfahrungen eingeht. Iſt das Kind geboren, während der Vater an der Front oder ſonſt im Kriegsdienſt abweſend iſt, ſo können die Vornamen auf Entſchließung der Mutter allein nur dann mit Sicherheit eingetragen werden, wenn anzunehmen iſt, daß der Vater einwilligt oder daß ſeine Aeußerung nicht binnen einem Monat ſeit der Geburt eintreffen wird. Doch wird der Standesbeamte eine Uebereinſtimmung der Eltern, wenn ſie ihm bezeugt wird, auch ohne urkundliche Sicherheit regelmäßig annehmen dürfen.

Der Sorgeberechtigte hat dem Kinde einen Vornamen oder mehrere beizulegen. Die Zahl iſt zwar nicht ausdrücklich beſchränkt worden, doch wird der Standesbeamte im allgemeinen von der Beilegung vieler Vornamen abraten. Mehr als zwei bis drei Vornamen, höchſtens vier, ſollten nicht gewählt werden. Unter mehreren Vornamen iſt der Rufname hervorzuheben, der nach ſeiner Benennung und Kennzeichnung im Standesregiſter durch Unterſtreichung nur noch mit Genehmigung der unteren Verwaltungsbehörde geändert werden kann. Sehr bedeutſam bei der Vornamensgebung iſt ſodann die Klarheit des Vornamens. Aus dem Vornamen ſollen die Raſſe (Jude oder Nichtjude) und das Geſchlecht hervorgehen. Namen wie Friedel, Toni uſw. werden deshalb vom Standesbeamten zurückzuweiſen ſein, weil ſie ſowohl einen Knaben wie ein Mädchen bezeichnen können. In gewiſſen Gegenden iſt ſeit jeher eine Ausnahme für den Namen Maria gemacht worden, die vertretbar erſcheint, wenn Maria als Nebenname gegeben wird. Familiennamen kommen im allgemeinen als Vornamen nicht in Betracht, auch nicht Zunamen von Gefallenen, ſofern ſie nicht ohnehin als Vornamen üblich ſind. Dagegen ſind abgekürzte Vornamen als ſelbſtändige Vornamen grundſätzlich geſtattet. Abkürzungen wie Hans von Johannes, Klaus von Nikolaus, Fritz von Friedrich, Götz von Gottfried, Atz von Arthur, Lutz von Ludwig, Elſa von Eliſabeth und ähnliche ſind gebräuchlich und zuzulaſſen. Aber Laute der Kinderſprache wie Fifi, Dodo, Mimi, Schnuggn, Liſeli ſind keine Vornamen.

Was die Schreibung der Vornamen angeht, ſo iſt vielfach zweifelhaft, ob auf das t nach alter Gewohnheit ein h folgen ſoll oder nicht, ob k oder in alter Art c geſchrieben werden ſoll, ob ... oder oh am Platze iſt. Wer als Beteiligter ausdrücklich die Anwendung der alten Rechtſchreibung verlangt, z. B. alſo Hertha mit h geſchrieben wünſcht, hat einen Anſpruch darauf, daß der Standesbeamte dieſem Verlangen ſtattgibt. Tut der Standesbeamte das nicht, ſo iſt der Eintrag in das Geburtsregiſter von Anfang an unrichtig, alſo berichtigungsfähig. Iſt der Name einmal angezeigt und eingetragen, ſo kann ihn der Sorgeberechtigte nicht mehr ändern.

Einführung einer Kontrollkarte für den Auslandsbriefverkehr. Die Beſtimmungen für den Poſtverkehr mit dem nichtfeindlichen Ausland ſind durch eine zweite Durchführungsverordnung des Chefs des OKW ergänzt worden. Die bisherige Vorſchrift, daß alle Briefſendungen nach dem nichtfeindlichen Ausland an einem Poſtſchalter einzuliefern ſind und daß der Einlieferer ſich durch einen behördlichen Ausweis mit Lichtbild ausweiſen muß, wurden erweitert. Der Einlieferer muß außerdem dem Schalterbeamten vom Inkrafttreten der Verordnung, d. h. vom 15. Januar 1944 an, die Kontrollkarte für den Auslandsbriefverkehr vorlegen, die von den Polizeibehörden auf Antrag an alle im Großdeutſchen Reich anſäſſigen Perſonen über 16 Jahre ausgegeben wird. Ferner wird beſtimmt, daß in nichtgeſchäftlichem Verkehr mit dem nichtfeindlichen Ausland nunmehr außer Poſtkarten im Monat höchſtens zwei Briefe abgeſandt werden dürfen. Die Briefe dürfen höchſtens zwei Seiten umfaſſen. Jedes Blatt der einzelnen Briefe muß den vollen Namen und die Anſchrift des Abſenders tragen. Die Reihe der im Poſtverkehr nach dem nichtfeindlichen Ausland verbotenen Sendungen wurde durch die Einfügung eines Verbots der nichtgeſchäftlichen Verſendung von Schallplatten und Mitteilungen jeder Art, die auf mechaniſchem Wege aufgenommen worden ſind, ergänzt.

Bombengeſchädigte im Fremdenverkehr

Obwohl die Zweite Anordnung des Staatsſekretärs für Fremdenverkehr zur Lenkung des Fremdenverkehrs ausdrücklich feſtlegt, daß bei der Unterbringung in Fremdenverkehrsgemeinden Bombenverletzte, die mit amtlicher Förderung der NSV verſchickt werden, den Fronturlaubern gleichzuſtellen ſind, andere Bombenverletzte, ferner Perſonen, deren Wohnung durch Luftangriff zerſtört oder gemäß behördlicher Anordnung geräumt worden iſt, den Perſonen der zweiten Dringlichkeitsſtufe gleichzuſtellen ſind, iſt in vielen Fällen ausdrücklich darauf hingewieſen, daß dieſe Auffaſſung irrig iſt; bei Bombengeſchädigten die irrtümliche Meinung entſtanden, daß dieſe ſich länger als drei Wochen in gewerblichen Beherbergungsbetrieben (Hotels oder Fremdenheimen) aufhalten dürfen. Es wird auch Bombengeſchädigte dürfen ſich höchſtens drei Wochen in gewerblich bewirtſchafteten Beherbergungsbetrieben aufhalten. In Heilbädern und heilklimatiſchen Kurorten kann der Beherbergungsraum grundſätzlich nur kurbedürftigen Kranken auf Grund eines ärztlichen Zeugniſſes zugewieſen werden.

Einheitsfeldmützen nur gegen Uniformbezugſchein

Die Fachgruppe Bekleidung, Textil und Leder der Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel gibt folgendes bekannt:

Seitens des Oberkommandos der Wehrmacht iſt feſtgeſtellt worden, daß Mützengeſchäfte Einheitsfeldmützen ohne Bezugſchein an Selbſteinkleider des Heeres verkaufen. Es wird ſeitens des Oberkommandos der Wehrmacht darauf hingewieſen, daß den Nichtſelbſteinkleidern während der Kriegsdauer der Erwerb von Uniformen, Uniformteilen oder Ausrüſtungsſtücken verboten iſt. Mützengeſchäfte bzw. Uniformgeſchäfte dürfen daher an Nichtſelbſteinkleider des Heeres Einheitsfeldmützen nur gegen Uniformbezugſchein verkaufen. Die Mützeninduſtrie darf Einheitsfeldmützen an den Einzelhandel gleichfalls nicht ohne Uniformbezugſchein abgeben. Gegen Uebertretung des Verbotes wird mit empfindlichen Strafen vorgegangen werden.

Standesamt Wiemersdorf. Geburten: Ein Sohn Gerd dem Arbeiter Hans Georg Träger in Haſenkrug, eine Tochter Anita dem Bauer Wilhelm Janßen in Wiemersdorf, eine Tochter Magrit dem Rendanten Willi Brakel in Wiemersdorf.

Eheſchließungen: Landwirt u. Stabsgefr. Guſtav Oppermann und die Hausgehilfin Annelieſe Kröger Wiemersdorf, Schlachter Karl Stäcker Wiemersdorf, und Lucie Albrecht Hannover, Obermaat Joſef Kasper und die Hausgehilfin Hilde Schildt Wiemersdorf, Landwirt Karl Zimmermann, Hardebek und die Hausgehilfin Catharina Storm, Hohn, Matroſen Obergfr. Fritz Roblick und Anneliese Nehrmann, Bimöhlen.

Sterbefälle: Ehefrau Gretchen Horns Wiemersdorf, SS-Sturmmann Heinrich Möller Landwirt in Bimöhlen, Dentiſt Chriſtian Albert Thun, Bimöhlen evakuiert Hamburg, SS-Sturmmann Guſtav Redefuß, Landwirt in Hardebeck.

Eutin. Die ſeit 250 Jahren in Gothendorf anſäſſige Familie Grebien iſt in dieſem Jahre 200 Jahre im Beſitze der Schmiede. Die alte Handwerkerfamilie iſt dem Handwerk ſieben Generationen hindurch treu geblieben und der jetzige, 85 Jahre alte Altmeiſter Grebien kann bald auf ſein 60jähriges Meiſterjubiläum zurückblicken. Sein Sohn iſt mittlerweile 30 Jahre Meiſter und deſſen Sohn hat auch ſchon ſeine Meiſterprüfung beſtanden.

Meldorf. Geſtohlen wurde einem jungen Mädchen, das die Sprechſtunde eines Arztes aufgeſucht hatte, das vor dem Hauſe abgeſtellte Fahrrad; es war nicht angeſchloſſen. Es war beobachtet worden, daß ein ausländiſcher Arbeiter, der ebenfalls bei dem Arzt in Behandlung geweſen war, ſich mit dem Rad davongemacht hatte. Wohnort und Arbeitgeber des Ausländers waren ſchnell feſtgeſtellt, und ſo konnte er ertappt werden, wie er das geſtohlene Rad auseinandermontierte, um es durch Austauſch mit anderen Fahrradteilen unkenntlich zu machen.

Hohn. Als der 52jährige Bauer Hinrich S. in Oha beim Rübenfahren war, löſte ſich das Vorderſcholl, und die Rüben kamen ins Rutſchen. Dadurch wurden die Pferde ſcheu und gingen durch. Der Bauer rutſchte vom Wagen auf die Deichſel und wurde mitgeſchleift. Er erlitt eine Verletzung der Wirbelſäule und Rippenbrüche.

Stafſtedt. Als der bei einem hieſigen Bauern beſchäftigte 19jährige landwirtſchaftliche Arbeiter Anton D. den Stall gereinigt hatte und den Bullen in den Stall zurückbringen wollte, wurde er von dieſem angegriffen. Dabei erlitt er eine Verletzung des Bruſtkorbs, Rippenbrüche und eine Verletzung am Hinterkopf. Er wurde mit dem Sanitätsauto in das Rendsburger Krankenhaus gebracht.

Tondern. Ein nordſchleswigſcher Bildſchnitzer. Der in ganz Nordſchleswig als Bildſchnitzer bekannte Bäckermeiſter Peter Broderſen aus Hjerpſtedt bei Hoyer iſt im Alter von 67 Jahren geſtorben. Broderſen war einer der letzten Bildſchnitzer an der Weſtküſte Schleswigs. Manche Kirche, ſo in Tondern, Mögeltondern, Dahler, Hjerpſtedt und auf der Inſel Röm, enthält Werke von ſeiner Hand.

Cuxhaven. Rettung aus Seenot. Wie von der Deutſchen Geſellſchaft zur Rettung Schiffbrüchiger mitgeteilt wird, konnte die Mannſchaft der Rettungsſtation Cuxhaven von einem geſtrandeten und in ſchwerer Brandung liegenden deutſchen Motorſchiff zwei Mann der Beſatzung, die ſich an dem Maſt feſtgebunden hatten, bei ſchwerer Rettungsfahrt glücklich bergen. Der Kapitän und eine an Bord befindliche Frau waren am vorangegangenen Abend beim Ausſetzen des Bootes durch einen überkommenden Brecher über Bord geſpült worden. — Ferner gelang es der Rettungsmannſchaft der Station Dorumer Tief an der Weſermündung, von einem geſtrandeten und in Seenot befindlichen kleinen Fahrzeug, das bei der Strandung leck geſtoßen war, die aus drei Mann beſtehende Beſatzung zu retten.

Rendsburger Ferkelmarkt vom 9. Dezember 1943

Zufuhr: 21 Stück, die verkauft wurden. Preiſe: Leichte Ferkel (bis 20 Kg.) 1,60—1,65 RM, mittelſchwere Ferkel (bis 35 Kg.) 1,40 RM das ½ Kg. Lebendgewicht. Schwere Ferkel waren nicht am Markt. An der Rampe wurde eine Anzahl Ferkel nach auswärts verladen.

Ratſchläge für Säuglingspflege

Für das Wohl und Wehe der Kleinkinder ſind oft auch geringſte Kleinigkeiten von größter Bedeutung. Man unterlaſſe es z. B., Klappern und andere Gegenſtände am Kopfende des Kinderwagenverdecks anzubringen, damit das Kind nicht angeſtrengt nach dort hinſchaut und damit Gefahr laufen könnte, ſich ſo das Schielen anzugewöhnen. Aus dem gleichen Grunde beuge man ſich nicht von rückwärts über das Kind. Sonne iſt für den Körper des Kleinkindes geſund und heilſam, keinesfalls aber darf der Kopf oder dürfen die Augen der Sonne ausgeſetzt werden. Beim Warmhalten des Kleinkindes iſt zu beachten, daß das Schwitzen eine Gewichtsabnahme zur Folge hat. Im übrigen aber ſei man bemüht, den kleinen Bauch warm zu halten, wie man dem Kleinkind auch nur gewärmte Wäſche anlegen ſoll. Unerläßlich nach jeder Mahlzeit iſt für Kleinkinder das Aufſtoßen. Spielzeug aus Stoff koche man möglichſt erſt aus, um die Farbechtheit feſtzuſtellen, weil man immer damit rechnen muß, daß das Kleinkind ſein liebſtes Spielzeug in den Mund nimmt. Verkehrt iſt es, wenn man Kleinkindern im erſten Lebensjahr nicht die Nägel ſchneiden will. Durch allzu lange Nägel fügen ſich Kleinkinder nur Schrammen und Riſſe zu. Erforderlich iſt es ferner, bedacht zu ſein, daß Kleinkinder nicht Näharbeit in die Hand bekommen können, die man in der Eile mit einer Nähnadel hat liegenlaſſen.

Mit weniger Soda

Als Ausgleich für weniger gute Einweichlauge muß man heute die Wäſche länger einweichen. Soda iſt ſehr knapp geworden in den letzten Monaten. Das kommt daher, daß es zu kriegswichtiger Verwendung ſtärker in Anſpruch genommen wird. Und weil wir das wiſſen, fügen wir uns gern der knapperen Zuteilung und finden andere Wege, um das Auflockern des Schmutzes in der Wäſche zu erzielen. Da iſt das längere Einweichen der einfachſte und beſte Erſatz. Waſſer, das die Gewebefaſer durchdringt und aufquellen läßt, löſt die anhaftenden Schmutzteilchen. Iſt dieſes Waſſer weich durch Zuſatz von Soda, dann vollzieht ſich der Aufweichprozeß ſchneller und beſſer. Mangelt es an Soda, und iſt man gezwungen, die Wäſche in nicht vorbereitetes Waſſer einzulegen, dann dauert es länger, bis der Schmutz ſich losgelöſt hat, weshalb man alſo mindeſtens doppelt ſolange einweichen muß. Dadurch wird die Wäſche zwar ebenſogut vom Schmutz befreit; aber man muß etwas mehr Geduld damit haben. In Gegenden, wo die Leitung weiches, alſo kalkarmes Waſſer ſpendet, wird zum Wäſcheeinweichen ſowieſo weniger Soda genommen. Die Menge des Einweichbades ſpielt auch eine große Rolle. Nur wenn die Wäſche, ſchwimmend, ſich ganz mit Waſſer vollſaugen kann, iſt das vollſtändige Weichen des Schmutzes möglich.

Paſteten und andere gute Sachen mit wenig Gemüſe

Auch bei der Herſtellung von Gemüſegerichten ſollte man auf Abwechſlung bedacht ſein und nicht gleich verzagen, wenn das Gemüſe nicht ausreicht; denn auch mit ſparſamen Zutaten laſſen ſich appetitlich ausſehende und ſchmackhafte Gemüſegerichte zubereiten. Zu Gemüſepaſtete arbeitet man einen Kartoffelteig aus 1 Kilogramm geriebenen rohen und 200 Gramm gekochten Kartoffeln, fügt Salz, ein Ei, etwas Mehl hinzu und legt damit Boden und Rand einer Form aus. Dann legt man etwa 1 Kilogramm gedünſtetes Gemüſe darauf, bedeckt mit dem Teigreſt, belegt mit wenigen Fettflöckchen und läßt backen. Zu Gemüſeſtrudel braucht man gleichfalls etwa 1 Kilogramm Gemüſe, das man vorher mit wenig Fett gedünſtet, mit Mehl überſtäubt und mit Brühe abgelöſcht hat. Den Strudelteig bereitet man auf übliche Art aus 250 Gramm Mehl, 20 Gramm Fett, ⅛ Liter lauwarmem Waſſer und Salz. Nachdem man die Fülle auf den ausgezogenen Strudelteig gelegt hat, wird dieſer zuſammengerollt und auf gefettetem Blech gebacken. Für Gemüſepudding wird knapp 1 Kilogramm Gemüſe gedünſtet, gut zerkleinert oder durchgedreht und mit einer dicken, gut gewürzten Milchmehltunke ſowie Eigelb und Eiſchnee (oder Ei-Erſatz) vermiſcht. Die Maſſe füllt man in eine vorbereitete Form und läßt ſie eine Stunde im Waſſerbad kochen. Gemüſehackbraten bereitet man aus 1 Kilogramm Gemüſe, das kleingeſchnitten, gedämpft und abgetropft wird. Man fügt 300 Gramm geweichtes Brot, Ei-Erſatz, Salz, Kräuter, etwas Mehl hinzu und formt einen Braten, den man in Reibbrot wälzt und auf übliche Art garmacht. Aus dem gleichen Teig können auch Bratlinge hergeſtellt werden.

Eiauſſtrich. 1 Ei, 6 Eßlöffel Milch, 20 Gramm Fett, 20 Gramm Mehl, Salz, Kräuter. Mehl und Milch werden miteinander verrührt. Dann fügt man das Ei und Salz hinzu und gibt die Maſſe in das zerlaſſene Fett. Sie muß feſt, aber ſtreichfähig ſein. Die beſtrichenen Brote beſtreut man dann mit den eingewiegten Kräutern.

Leberwurſtauſſtrich. 20 Gramm Fett, Zwiebel oder Lauch, 40 Gramm Mehl, ⅛ Liter Waſſer, 100 Gramm Leberwurſt, Salz, Majoran. In dem zerlaſſenen Fett röſtet man die feingeſchnittene Zwiebel an, gibt das Mehl hinzu, dünſtet durch und füllt mit der Flüſſigkeit auf. Der Brei wird gekocht, dann läßt man ihn abkühlen, miſcht die Leberwurſt unter und ſchmeckt ab.

Streckbutter. 50 Gramm Butter oder Margarine (auch Butterſchmalz) und 2 bis 3 Eßlöffel Milch = 90 Gramm Brotaufſtrich. Die Butter wird ſchaumig gerührt und die Milch tropfenweiſe unter Rühren dazugegeben.

Nicht unnötig bügeln! Laken, Bezüge, Handtücher und ähnliche glatte Stücke nicht bügeln, ſondern mangeln. Krauſe Kleider, Bluſen, Röcke uſw. hängen ſich über Nacht am offenen Fenſter glatt. Auch niemals friſch gebügelte Kleidungsſtücke ſofort anziehen, ſondern einen Tag aushängen laſſen. Auch der Heizkörper im Bügeleiſen nutzt ſich im Laufe der Jahre ab. Die wertvollen Metalle, aus denen er gefertigt wird, brauchen wir jetzt für die Kriegsproduktion. Verlängert die Haltbarkeit eurer Bügeleiſen durch ſparſamſten Gebrauch!

Neue Verkehrsvergünſtigungen für Kriegsbeſchädigte

Der Miniſterrat für die Reichsverteidigung hat in Würdigung der großen Opfer, die die Kriegsbeſchädigten für Volk und Reich dargebracht haben, durch Verordnung neue Vergünſtigungen im öffentlichen Perſonenverkehr verfügt.

Danach ſind die Unternehmen für den öffentlichen Perſonenverkehr verpflichtet, Kriegsbeſchädigte, die wegen Minderung der Erwerbsfähigkeit um wenigſtens 70 v. H. Verſorgung erhalten oder ein Verſehrtengeld mindeſtens der Stufe III beziehen, gegen Vorzeigen eines amtlichen Ausweiſes in folgendem Umfange unentgeltlich zu befördern: 1. im Verkehr auf den Straßenbahnen, 2. im Ortslinienverkehr mit Kraftomnibuſſen und 3. im S-Bahnverkehr der Deutſchen Reichsbahn in Berlin und Hamburg. Der Reichsverkehrsminiſter kann einzelne Strecken von der Verpflichtung ausnehmen.

Den Kriegsbeſchädigten ſtehen für die Vergünſtigungen dieſer Verordnung gleich Perſonen, die auf Grund einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von mindeſtens 70 v. H. nach dem Kriegsperſonenſchädengeſetz, Beſatzungsperſonenſchädengeſetz, Geſetz über die Verſorgung der Kämpfer für die nationale Erhebung oder nach den einſchlägigen Beſtimmungen anläßlich der Wiedervereinigung der ſudetendeutſchen Gebiete verſorgt werden, ſowie Beſchädigte der entſprechenden Art nach den RAD-Verſorgungsbeſtimmungen.

Die unentgeltliche Beförderung erſtreckt ſich bei den Kriegsbeſchädigten und Gleichgeſtellten, die einer ſtändigen Begleitung bedürfen, auch auf den Begleiter oder den Führerhund. Die erforderlichen Durchführungsbeſtimmungen für die Verordnung, die am 1. April 1944 in Kraft tritt und auch in den eingegliederten Oſtgebieten und im Protektorat gilt, erläßt der Reichsarbeitsminiſter.

Untergletſcherwaſſer des Montblanc werden ausgenutzt. In Chamonix haben intereſſante Vorarbeiten begonnen, die, falls ſie zum Ziele führen, Frankreich eine zuſätzliche Energie von mehreren Millionen Kilowattſtunden jährlich verſchaffen würden. Es handelt ſich darum, die unter dem Montblancgletſcher befindlichen Waſſermaſſen auf ihrem Talwege auszunutzen und in Kraftſtrom zu verwandeln. Zu dieſem Zweck hat die Elektrogeſellſchaft von Savoyen begonnen, auf dem Grunde der Gletſcher einen unterirdiſchen Stollen zu ſchlagen, um den ſteilſten Abfall der Untergletſcherwaſſer zu erkunden.

Im Lande der „Weltverbesserer“

Rücksichtsloses Vorgehen der USA-Plutokraten gegen werdende Mütter

„Werdende Mütter sind zur Zeit das größte Problem der amerikanischen Rüstungsindustrie“, meldet „Ny Tid“ nach einer United-Preß-Meldung aus New York. Der große Verlust an Arbeitszeit, die steigende Zahl der Fehlgeburten und Abtreibungen sowie schwere gesundheitliche Störungen erregen in sozialen und medizinischen Kreisen der USA größte Besorgnis.

In einem großen Unternehmen, das in verschiedenen Teilen Amerikas Fabriken besitzt, bleibt ein Sechstel der Arbeiterinnen ständig der Arbeit fern, weil sie ein Kind erwarten oder haben abtreiben lassen. Viele Arbeitgeber entlassen ganz einfach werdende Mütter, da ein Unfall während der Arbeit, der eine Fehlgeburt zur Folge haben kann, unabsehbaren Schadenersatz verursachen könne. Im allgemeinen würden die werdenden Mütter ihren Zustand verbergen, arbeiteten zu lange oder ließen sich die Leibesfrucht abtreiben. Die Zahl der Abtreibungen stieg in den USA während des Krieges um rund 20 bis 40 Prozent. Nach Ansicht eines Arztes endeten ein Viertel aller Schwangerschaften unter den Arbeiterinnen mit Abtreibung.

*

So sehen die sozialen Verhältnisse in „Gottes eigenem Land“, im Lande der sogenannten „Weltverbesserer“, aus. Während bei uns gerade der werdenden Mütter die größte Fürsorge von seiten des Staates und der Betriebe zuteil wird, wird sie in den USA nicht nur sich selbst überlassen und ihr keinerlei Hilfe gewährt, sondern die plutokratischen Fabrikherren besitzen sogar die Rücksichtslosigkeit und entlassen sie kurzerhand, da im Falle eines Unfalles eventuell ein Schadenersatz gezahlt werden müßte. Das wäre auch zuviel für die jüdisch-plutokratischen Profitgangster, für die die Schaffenden nur Arbeitssklaven sind.

Neuer Trick der USA-Kommunisten

Stalins Söldlinge tarnen sich national

Um die USA-Oeffentlichkeit vollends hinters Licht zu führen will die dortige Kommunistenpartei ein groß angelegtes, echt jüdisches Tarnungs- und Täuschungsmanöver vollziehen. Wie ih Vorsitzender Earl Browder bekanntgab, haben die Parteibonzen den Vorschlag eingebracht, „den Charakter ihrer Organisation zu ändern“. Sie seien der Ansicht, daß die nationalen Fragen in Amerika weiter durch das traditionelle Zweiparteiensystem entschieden werden. Der Exekutivausschuß der Kommunistischen Partei ziehe nun eine Aenderung der Organisation der Partei in Erwägung, um diese aus einer aktiven politischen Partei in eine „Vereinigung für politische Erziehung“ umzugestalten. Ueber den Namen dieser Organisation werde erst später entschieden werden. Aufgabe der Vereinigung würde sein die nationale Einheit zu fördern (!), und sie werde auf eigene politische Vorteile verzichten.

Natürlich geht diese „Umorganisation“ auf einen Moskauer Wink zurück. Es ist ja im Grunde das gleiche Manöver wie bei der „Auflösung“ der Komintern. Stalins Schutztruppe in den USA tarnt sich „national“, gibt vor, eine „Vereinigung für politische Erziehung“ zu sein, und dann fehlt nicht viel, daß eine „Volksfront“ nach berüchtigtem Muster gegründet wird. Der Anfang der bolschewistischen Zersetzung ist nun gemacht. Man wird sehen, wie sich die Dinge in den USA weiterentwickeln.

Eine „Botschaft“ Dimitroffs

Der Sekretär der „Dritten Internationale“, George Dimitroff, richtete über den Rundfunk eine „Botschaft“ an Bulgarien in der er das bulgarische Volk, das er vorgab, gut zu kennen, vor einer „ihm drohenden Gefahr“ warnte, falls es weiter auf deutscher Seite und ein Feind Englands und Amerikas bleibe. Bulgarien müsse seine Kriegserklärung an England und Amerika annullieren und sofort die Mitarbeit mit Deutschland aufgeben dafür aber mit England und den USA zusammenarbeiten.

Die „Dritte Internationale“ konnte kaum einen Geeigneteren wählen als ausgerechnet Dimitroff, um das bulgarische Volk von der Seite des Kremls aus mit einem derart plumpen Agitationsmanöver zu erfreuen. Dimitroff beleidigt jeden Bulgaren, wenn er glaubt, die Bündnistreue dieser Nation unterminieren zu können, und das bulgarische Volk wird den Anglo-Amerikanern eine Antwort nicht schuldig bleiben.

Kurze Nachrichten

Der Inspekteur der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, ꞩ-Obergruppenführer Heißmeyer, besuchte in diesen Tagen mit Erziehern von inner- und außerdeutschen Napolas einige Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes. Im Rahmen eines Lehrganges, der zur Zeit in Potsdam stattfindet, sollte den Schulleitern und Erziehern ein anschaulicher Eindruck von der Methode vermittelt werden, mit der der Reichsarbeitsdienst die ihm vom Führer gestellten Aufgaben durchführt.

Der neu ernannte Generalsekretär für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Frankreich, Darmand, hat kurz nach seinem Amtsantritt mehrere höhere Beamte wegen Unzuverlässigkeit ihres Postens enthoben.

Die Liquidierung des jüdischen Vermögens in Nordfrankreich erbrachte bisher eine Summe von 485 Millionen Franken. Im Großpariser Gebiet besaßen die Juden mehr als 3000 Häuser.

Von dem sowjetischen Kommissar in Nordafrika, Bogomolow, wurden große Mengen Flugblätter in Umlauf gesetzt, in denen es u. a. heißt, daß Algier, Tunis und Marokko nach dem Kriege in „unabhängige Republiken unter sowjetischem Protektorat“ umgewandelt werden sollen.

„Nordamerikanische Eltern sehen“, so sagt der USA-Korrespondent des „Daily Herald“ „mit banger Sorge nach Europa, denn es ist ihnen jetzt klar geworden, daß dort in diesem Jahre ein oder zwei Millionen ihrer Söhne werden sterben müssen. Sie merken jetzt, daß ihr Land nicht nur eine theoretische Verpflichtung eingegangen ist.“

Der bolivianische Dokumentenskandal

Eine bolivianische Note an den interamerikanischen politischen Verteidigungsausschuß

Nach Meldungen aus Montevideo bereitet die dortige bolivianische Gesandtschaft eine Note an den interamerikanischen politischen Verteidigungsausschuß vor, die sensationelle Angaben über Dokumentenfälschungen enthalten soll. Hiernach hätten einige der neuen Regierung in La Paz feindliche Elemente den Vereinigten Staaten gefälschte Unterlagen über die Hintergründe des Umsturzes zugespielt.

Bekanntlich wurde zur Regierungszeit des abgesetzten Präsidenten Penaranda ein gefälschter Briefwechsel zwischen dem bolivianischen Militärattache in Berlin, Belmonte, und dem früheren deutschen Gesandten Ernst Wendler (der sogenannte Belmonte-Brief) veröffentlicht.

Im gleichen Zusammenhang wird auf eine kürzliche Erklärung des bolivianischen Außenministers Tamayo hingewiesen, wonach man im Ausland versuche, Beweise dafür herzustellen, daß ausländische Einflüsse bei der Revolution in Bolivien eine Rolle gespielt haben, wie es der USA-Außenminister Cordell Hull behauptet hatte.

Große nordirische Verluste im Mittelmeer

Nordiren mußten sterben, während englisches Blut wieder geschont wurde

Eine halbe Seite füllt die Zeitung „Belfast Weekly Telegraph“ mit Namen und Anschriften derjenigen nordirischen Soldaten, die seit der jüngsten alliierten Mittelmeeroperation als vermißt gemeldet wurden. Im wesentlichen handelt es sich um Männer aus Belfast, so daß — wie das Blatt unterstreicht — in manchen Straßen der Stadt mehrere Familien gleichzeitig davon unterrichtet wurden. Vermutlich habe der größte Teil von ihnen an den Kämpfen um die Insel Leros teilgenommen, nachdem sie vorher in Palästina und Malta stationiert waren.

Bei Sassari auf Sardinien griff eine kleine Gruppe sardinischer Freiheitskämpfer eine britische Abteilung an, von der zwei Unteroffiziere und fünf Mann getötet wurden. Die Angreifer werden bisher noch immer vergeblich verfolgt.

In einer Pressekonferenz in Washington erklärte Admiral Halsey, der Befehlshaber der USA-Flottenstreitkräfte im Stillen Ozean: „Es gibt einen bestimmten Ort, der genommen werden muß, und das ist Tokio.“ Ein weiter Weg!

Allerlei Neuigkeiten

Das Huhn mit den zwei Herzen. In Alexisbad legte ein weißes Legehornhuhn durchweg besonders große Eier, die meist auch zwei Dotter hatten. Als das Huhn jetzt geschlachtet werden mußte, ergab sich, daß das Tier auch zwei Herzen hatte.

Hacke statt Wanderstock. Auf einer Tagung des Thüringerwald-Zweigvereins in Eisenach wurde mitgeteilt, daß sich auch die Wanderer vom totalen Kräfteeinsatz der Heimat nicht ausschließen wollen. An drei oder vier Sonntagen im Jahr werden sie den Wanderstock mit der Hacke vertauschen, um im Walde Forstkulturen anlegen zu helfen. Die Männer werden die Pflanzlöcher hacken, die Frauen die Pflanzen setzen.

Der Raubvogel im Suppentopf. Eine Landwirtsfrau im Kreise Sigmaringen kam gerade dazu, als ein Habicht mit einem Gockel das Weite suchen wollte. Kurz entschlossen packte sie den Raubvogel samt seiner Beute und bereitete ihm das Schicksal, das er dem Hahn bereitet hatte. Der Habichtbraten soll gut geschmeckt haben.

Vor fünf Jahren Selbstmordkandidat und jetzt gestorben
Im Jahre 1939 hatte sich in der Gemeinde Tochowitz (Böhmen-Mähren) ein Fleischer in selbstmörderischer Absicht eine Revolverkugel in den Kopf geschossen. Die Kugel war aber nicht tödlich, sie blieb unterhalb des Schädelknochens stecken, ohne die Hirnmaterie zu verletzen. Da das Projektil ohne schwere Operation nicht beseitigt werden konnte, wurde die Kugel in der Wunde gelassen, die wieder zuheilte. Vor einigen Tagen geriet aber die Kugel in Bewegung, und ehe sie entfernt werden konnte, starb der Selbstmörder an den Folgen seiner vor fünf Jahren begangenen unüberlegten Tat.

Leo Peukert †

Der bekannte Filmschauspieler Leo Peukert, der in Tiengen zur Erholung weilte, erlitt einen Schlaganfall und verstarb im 58. Lebensjahr.

Neues schweres Eisenbahnunglück in Spanien

Bisher 96 Tote geborgen

In der Nacht zum Dienstag ereignete sich, wie aus Spanien gemeldet wird, erneut ein schweres Eisenbahnunglück. In der Nähe des Dorfes Arevalo in der Provinz Avila stieß der abends in Madrid abgefahrene Expreßzug nach San Sebastian mit einem nach Mittelspanien fahrenden Personenzug zusammen, wobei mehrere Dritter-Klasse-Wagen zerstört wurden. Den sofort nach der Unglücksstelle entsandten Hilfskommandos gelang es, 96 Tote sowie über 100, teilweise schwer verletzte Fahrgäste zu bergen. Man vermutet, daß das Versagen der Bremsen des Expreßzuges die Ursache zu dem Unglück war.

Erfolgreiche Säuberung des Balkans

Wieder zahlreiche kommunistische Banden aufgerieben

Auf dem Balkan gingen die Säuberungsaktionen gegen kommunistische Banden erfolgreich weiter. Im Süden der istrischen Halbinsel rieben unsere Truppen eine Bande von rund hundert Mann auf. Eine andere Bande vernichteten sie an der nordkroatischen Grenze. Dabei blieben 72 kommunistische Banditen tot zurück. Eine größere Anzahl geriet in Gefangenschaft oder lief über. — Bei den Kämpfen mit stärkeren kommunistischen Bandengruppen in den hohen Gebirgsmassiven nordwestlich Serajewo verloren die Banditen bisher über 500 Tote und einige hundert Gefangene und Ueberläufer. — In Südkroatien wurde eine kleinere Bandengruppe von 50 Kommunisten aufgerieben. — Bei einem mehrtägigen örtlichen Säuberungsunternehmen im Tal des Spercheros in Mittelgriechenland büßten die Banditen über 200 Tote ein. Zahlreiche Waffen und Munition wurden erbeutet.

Wiedereröffnung der Belgrader Universität

Deutsches Entgegenkommen als Beitrag zum Neuaufbau Europas

Mit einem feierlichen Akt wurde am Montagmittag die Belgrader Universität neu eröffnet. Die Wiedereröffnung dieser Universität, die aus einer im Jahre 1863 gegründeten Hohen Schule hervorgegangen ist, ist als Symbol für die praktische Anwendung jener Grundsätze zu werten, die man deutscherseits bei dem Neubau Europas walten läßt. Es ist der Wille Deutschlands, allen Völkern, die zur Mitarbeit am neuen Europa bereit sind, ihr nationales und kulturelles Eigenleben zu sichern. Die Wiedereröffnung der Pforten der Belgrader Universität ist daher ein wichtiger Markstein auf dem Wege hierzu.

Der Bedeutung des Ereignisses gemäß wohnten der Feier Ministerpräsident GeneralNeditsch, die Mitglieder der Regierung, führende Persönlichkeiten des serbischen Geisteslebens sowie auch ehemalige Minister bei. Unterrichtsminister Jonitsch sprach den deutschen Besatzungsbehörden Dank dafür aus, daß sie die Wiedereröffnung der Belgrader Universität im Rahmen der Kriegsmöglichkeiten zugelassen haben. Dieses Ereignis, so betonte der Minister, sei von großer Bedeutung für Leben und Entwicklung des serbischen Volkes, denn die Universität sei ein unmittelbares Zeichen der Kulturautonomie, die das Deutsche Reich dem serbischen Volk biete.

Bisher haben sich über 7000 Studenten an der Universität einschreiben lassen.

Anerbenfolge beim Soldatentod des Bauern. Zur Anerbfolge beim Soldatentod des Bauern wird im Zeitungsdienst des Reichsnährstandes an Hand folgenden Beispielfalls eine Klarstellung veröffentlicht: Der 30jährige Bauer und Alleineigentümer eines Erbhofs ist gefallen. Er hat seine ebenso alte Witwe und drei Söhne im Alter von zwei bis acht Jahren hinterlassen. Liegt keine Anerbenbestimmung oder Testament des Bauern vor, so ist mit seinem Tode, je nach dem in der Gegend geltenden Brauch, ein jüngster oder ältester Sohn gesetzlicher Anerbe geworden. Der Witwe steht die bäuerliche Verwaltung und Nutznießung am Erbhof bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres des Anerben zu. Damit hat auch sie eine Rechtsstellung wie der Bauer selbst. Denn führt sie den Hof ordnungsgemäß, so hat sie, nicht der Anerbe während der Dauer der Nutzverwaltung die Nutzungen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß mein herzensguter, über alles geliebter Mann, mein lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe,

der Mar.-Art.

Claus Runge

im blühenden Alter von 27 Jahren in den Fluten des Meeres sein junges Leben lassen mußte.

In tiefem Leid:
seine liebe Frau
Minna Runge, geb. Kruse
seine liebe Mutter
Witwe Frida Runge,
geb. Vahlendiek
und seine Geschwister, nebst allen Verwandten

Weddelbrook, den 13. Januar 1944.

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 16. Januar 1944:
2. nach Epiphanias
10 Uhr **Gottesdienst**
im Gemeindehaus
11.15 Uhr **Taufen**
Pastor M. Christiansen.

Freunde! PERIANER!

Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M.

Sparsam

im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die gedeihliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn

Pauly's Nährſpeiſe

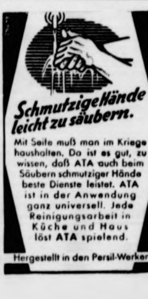
Spare auch Du

durch hauchdünnes Auftragen bei

Guttalin - Schuhcreme

Nur in Fachgeschäften!

GUTTALIN-FABRIK, KÖLN



Schmutzige Hände leicht zu säubern.

Mit Seife muß man im Kriege haushalten. Da ist es gut, zu wissen, daß ATA auch beim Säubern schmutziger Hände beste Dienste leistet. ATA ist in der Anwendung ganz universell. Jede Reinigungsarbeit in Küche und Haus löst ATA spielend.

Hergestellt in den Persil-Werken.

Anordnung!

Betrifft: Meldung aller Nutzkraftfahrzeuge mit dem polizeilichen Kennzeichen HH

Um eine allgemeine Uebersicht über den Bestand und den Einsatz der in Hamburg zugelassenen Nutzkraftfahrzeuge zu gewinnen, ordne ich mit Zustimmung der beteiligten Behörden an:

Gemäß § 3, Abs. 3, S. 1 und 2 des Reichsleistungsgesetzes (RLG) vom 1. 9. 1939 (RGBl. 1, S. 1645) verpflichte ich hiermit die Halter sämtlicher Nutzkraftfahrzeuge mit dem polizeilichen Kennzeichen HH zur Meldung ihrer Fahrzeuge gemäß folgender Bestimmungen:

Meldepflichtig sind sämtliche Nutzkraftfahrzeuge mit dem polizeilichen Kennzeichen HH ohne Rücksicht darauf, ob sie bewinkelt sind oder nicht und wo sie sich befinden. Als Nutzkraftfahrzeuge im Sinne dieser Anordnung gelten:

1. Lastkraftfahrzeuge jeder Art
2. Sattelschlepper (Sattelauflieger)
3. Behelfslieferwagen jeder Art, also alle Personenkraftwagen mit Anhänger und diejenigen Personenkraftwagen ohne Anhänger, die als Behelfslieferwagen zugelassen sind
4. Kraftomnibusse
5. Zugmaschinen und Hilfsschlepper jeder Art
6. Spezialfahrzeuge jeder Art, die der Güterbeförderung dienen
7. Tankwagen jeder Art
8. Anhänger jeder Art (1 und mehrfach Anhänger, auch Spezialanhänger, die der Personen- oder Güterbeförderung dienen).

Fahrzeughalter mit den Anfangsbuchstaben

A—C	haben sich am	17., 18., und 19. Januar 1944
D—F		19., 20., und 21. Januar 1944
G—J		24., 25., 26., und 27. Januar 1944
K—L		27., 28., und 31. Januar 1944
M—Q		31., Januar und 1. u. 2. Februar 1944
R—S—Sch		2., 3., 4. und 7. Februar 1944
Se—Sz		7., 8., 9. und 10 Februar 1944
T—Z		10., 11., und 14. Februar 1944

in meiner Dienststelle in Hamburg 36, Gorch-Fockwall 15/17, (Fernruf 35 10 61) in der Zeit von 9—17 Uhr in Zimmer 46 zu melden.

Die Meldung kann auch durch einen sachkundigen Vertreter des Fahrzeughalters erfolgen. Schriftliche Meldung reicht nicht aus. Vorführung des Fahrzeuges ist nicht erforderlich. Zur Meldung sind mitzubringen: Der Kraftfahrzeug- bzw. Anhängerbrief, der Zulassungsschein und, soweit vorhanden, ein schriftlicher Nachweis über den Einsatz des meldepflichtigen Fahrzeuges (z. B. Beorderung, Anmietung, Zugehörigkeit zu einer Fahrgemeinschaft). Ferner sind die Mineralölstammkarten mitzubringen. Außerdem ist die Treibstoff ausgebende Stelle anzugeben.

Ueber die erfolgte Meldung wird eine schriftliche Bestätigung mit Dienstsiegel ausgehändigt, die an der Windschutzscheibe des Fahrzeuges anzubringen ist. Diese Bestätigung tritt an Stelle des bisher auf Anordnung des Herrn Polizeipräsidenten in Hamburg verwendeten roten Balkenkreuzes. Bei Anhängern ist die Bestätigung vom Fahrer des Zugfahrzeuges für die verwendeten Anhänger mitzuführen.

Nutzkraftfahrzeuge mit HH-Kennzeichen, die nach dem 20. Februar 1944 ohne diese Bestätigung angetroffen werden, werden polizeilich festgestellt und die Halter zur Verantwortung gezogen. Eine Treibstoffausgabe für derartige Fahrzeuge erfolgt nicht.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach § 34 des RLG bestraft.

Hamburg, den 8. Januar 1944.

Der Reichsstatthalter in Hamburg, Staatsverwaltung, Bevollmächtigter für den Nahverkehr.

Rolandlichtspiele

Sonnabend, 15. Januar, nachm. 2 und 4 Uhr

Märchenvorstellung

Heinzelmännchen

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 12 Sonnabend, den 15. Januar 1944 66. Jahrg.

Chancen des ſicheren Sieges

Unvermindert heftige Winterkämpfe

Erfolgreiche deutſche Gegenangriffe bei Kirowograd und Pogrebiſchtſche

In der Winterſchlacht im Oſten, die im Gegenſatz zu den bei den Vorjahren bisher bei nur geringen Kältegraden, aber oft unter Schneeſtürmen und in vereiſtem Gelände abrollt, lagen die Brennpunkte der Kämpfe am 11. Januar an den gleichen Stellen wie am Vortage. Im großen geſehen drückte der Feind aus dem Einbruchsraum von Koroſten—Shitomir—Berditſchew nach Süden, Weſten und Norden. Dieſe Hauptangriffsbewegungen begleitete er wieder mit zuſätzlichen Durchbruchsverſuchen im Dnjeprbogen und weſtlich Retſchiza, ſowie mit erneuten gegen Witebſk gerichteten Anſtrengungen. Auch an dem Nordoſtzipfel der Halbinſel Kertſch ſetzten die Bolſchewiſten ihren Anſturm mit vier bis fünf Diviſionen mit ſtarker Schlachtfliegerunterſtützung fort. Die deutſchen Gegenmaßnahmen zwangen aber den Feind unter Verluſt einiger Panzer im ſüdlichen und mittleren Teil des Landekopfes in die Verteidigung, während im Nordabſchnitt die hin- und herwogenden Kämpfe um den Beſitz mehrerer Höhen in unverminderter Heftigkeit weitergingen.

Südweſtlich Dnjepropetrowſk verſuchte der Feind durch Einſchieben einer weiteren Diviſion ſeinen bisher vergeblichen Angriffen größere Wucht zu geben. Es gelang ihm zwar ſich in einer Ortſchaft feſtzuſetzen, doch erreichten die eigenen Gegenſtöße unter Abſchuß von elf Sowjetpanzern ihre Ziele. Die am zähen Widerſtand der deutſchen Truppen immer wieder ſcheiternden Durchbruchsverſuche an dieſem weit nach Oſten vorſpringenden Frontſtück nahmen die feindlichen Kräfte im Dnjeprbogen ſo ſtark in Anſpruch, daß die bolſchewiſtiſchen Angriffe im Raum von Kirowograd an Schwere verloren. Die Vorſtöße waren ſpürbar ſchwächer und wurden unter Vernichtung von 21 Sowjetpanzern abgewieſen. Unſere Truppen feſtigten dagegen durch weitere Gegenſtöße ihre ſüdlich, weſtlich und nördlich der Stadt verlaufende Hauptkampflinie.

Der Hauptdruck der bolſchewiſtiſchen Angriffe lag an der zwiſchen der Dnjeprſchleiſe ſüdlich Kiew und dem Quellgebiet des ſogenannten ſüdlichen Bug entſtandenen Abſchirmungsfront, wobei der Raum von Pogrebiſchtſche den Schwerpunkt bildete. Südöſtlich dieſer Ortſchaft griff der Feind mit ſtarken Kräften unter Verwendung aller techniſchen Hilfsmittel an. Durch geſchickte Abriegelung wurde jedoch das weitere Vordringen der Bolſchewiſten eingedämmt, ſo daß unſere Truppen zu Gegenſtößen übergehen und Boden gewinnen konnten. Weſtlich Pogrebiſchtſche machte der ſeit zwei Tagen laufende deutſche Gegenangriff ebenfalls Fortſchritte. Nachdem bereits am Vortage eine vom Feind in Richtung auf den Bug erzielte Einbruchsſchneiſe bereinigt worden war, griffen eigene Panzerabteilungen nunmehr auch weiter nördlich an. Unter Abſchuß von 15 Sowjetpanzer drangen ſie raſch in die feindlichen Bereitſtellungsräume ein und vernichteten eine bolſchewiſtiſche Panzerbrigade, wobei ſie 50 Geſchütze erbeuteten.

Mit großer Härte wurde auch wieder im Abſchnitt weſtlich Retſchiza gekämpft. Die Sowjets drückten weſtlich Moſyr weiter gegen den Südrand der Pripjetſümpfe und erneuerten zugleich ihre Durchbruchsverſuche auf breiter Front zwiſchen Pripjet und Bereſina. Beiderſeits der Bahnlinie Retſchiza—Moſyr ſcheiterten alle Angriffe, nur öſtlich des Upafluſſes konnte der Feind ſchließlich ſeine zahlenmäßige Ueberlegenheit geltend machen und Einbrüche erzielen. Die Gegenmaßnahmen zur Bereinigung dieſer Einbrüche führten zu heftigen noch andauernden Kämpfen.

Am Frontbogen von Witebſk ſah ſich der Feind auf Grund ſeiner bisherigen hohen Verluſte gezwungen, die Serie ſeiner Großangriffe zu unterbrechen. Die Hartnäckigkeit des feindlichen Widerſtandes und die Verbiſſenheit der erneuten Durchbruchsverſuche wird durch die hohe Zahl von 66 abgeſchoſſenen Sowjetpanzern gekennzeichnet. Die Geſamtpanzerverluſte der Bolſchewiſten ſeit Beginn der Schlacht um Witebſk ſind damit auf weit über 1000 geſtiegen.

Ran bis auf Rammnähe

Feindbomber zerplatzten in der Luft

Von Kriegsberichter Hans Winkel.

PK. Vor uns mehrere Pulke viermotoriger Bomber. An dem wolkenloſen Himmel erkennt man ſie ganz deutlich. Da, der große, wird ſchon von der Flak erfaßt. 60 bis 70 Maſchinen mögen es ſein. Die können wir ruhig ſich ſelbſt überlaſſen. Wenn die Gegner da hindurchſind, iſt ſchon wieder ein anderer Verband von uns am Feind. Weit vor uns noch ein kleiner Feindverband und dort ein Pulk von etwa 40 Maſchinen. Den nehmen wir an. Der Kommandeur gibt das Zeichen zum Angriff. Durch die Sprengwolken der eigenen Flak hindurch ſind wir im Nu auf Angriffsposition. Die Viermotorigen erkennen ihr Schickſal. Abwehrbewegungen ſetzen ein. Man ſpürt die Unruhe die in den ſchwerfälligen Haufen kommt. Plötzlich dreht der Gegner, der bis dahin ſchon aus allen Rohren geſchoſſen hat, auf Gegenkurs. In einer weiten Schleife verſucht er, auf Weſtkurs zu gehen. Da ſetzen unſere Waffen ein. Mitten im gegneriſchen Verband

plötzlich eine Stichflamme — und ein USA-Bomber iſt nicht mehr

Völlig zerfetzt ſieht man nur noch brennende Trümmer in die Tiefe ſtürzen. Keiner kam mehr raus. Das ſcheint das Signal für die anderen Bomber zu ſein. Ohne ihr Ziel erreicht zu haben löſen ſie ihre Bomben. Die ganze Laſt geht ins freie Feld abſeits jedes militäriſchen Zieles. Weit weg ſieht man nur den Strang einer Eiſenbahn, nirgendwo ein Haus. Wir ſehen noch, daß der kleinere Verband Viermotoriger von Meſſerſchmitt-Zerſtörern angegriffen wird.

Auch der große Pulk wird ſchon von eigenen Jägern und Zerſtörern zerzauſt. Da gibt es für uns nur noch eines: jene oder wir! Unſere Bordwaffen ſprechen jetzt ihre todbringende Sprache. Dort fliegt eine feindliche Maſchine auseinander. Rechts außen geht ein Feldwebel, der heute ſeinen erſten Feindflug macht, ran wie ein alter. Er ſchießt ſein Opfer in Brand, die rechte Fläche ſteht in Flammen. Der Gegner ſchert aus dem Verband aus. Der Feldwebel hinterher. Plötzlich fängt ſich die feindliche Maſchine wieder. Die Flammen erſticken, und der Feind zieht in den Pulk zurück, doch der Feldwebel hinterher, um dem Gegner diesmal den Reſt zugeben.

Bis auf Rammnähe geht er mit großem Schneid ran

und läßt ſeine Kanonen und Maſchinengewehre ſpucken, bis der Brite über den Kopf geht und irgendwo drunten im mitteldeutſchen Raum in den Boden raſt.

Ueberall ſieht man nun die Erfolge unſerer Angriffstaktik. Die ſchweren Feindbomber ſind der Wendigkeit und Schnelligkeit, vor allem aber dem Angriffsgeiſt unſerer Zerſtörer nicht gewachſen. Kaum ein Angreifer, der nicht einen Abſchuß, mindeſtens aber einen Herausſchuß melden kann. Der Adjutant meldet einen ſicheren und einen wahrſcheinlichen, der junge Schwarmführer, ein friſcher, draufgängeriſcher Leutnant, ebenfalls. Als wir abdrehen müſſen, weil wir uns nahezu völlig verſchoſſen haben, zählen wir noch 155 Feindbomber, die, weit auseinandergezogen, ihr Heil in der Flucht ſuchen.

Arbeitspflicht in den USA.

Zwangsmaßnahmen zur Rettung des kapitaliſtiſchen Syſtems

Der USA-Präſident Rooſevelt richtete eine Jahresbotſchaft an den Kongreß, in deren Mittelpunkt die Befürwortung eines Geſetzes zur Arbeitspflicht ſtand. Der Präſident erklärte, daß dieſe Arbeitspflicht unerläßlich notwendig ſei, um „alle amerikaniſchen Energien und Reſerven einzuſetzen". Das Arbeitspflichtgeſetz ſoll, wie er wörtlich erklärte, für die Dauer des Krieges „Streiks verhindern und, abgeſehen von einigen berechtigten Ausnahmen, jeden phyſiſch geeigneten Erwachſenen für die Kriegsproduktion oder irgendeinen ſonſtigen wichtigen Einſatz verfügbar machen".

In langen Ausführungen begründete Rooſevelt ſeinen Antrag, um dem USA-Bürger dieſe einſchneidende Maßnahme ſchmackhaft zu machen. Er empfahl die Dienſtpflicht, „die demokratiſchſte Art einer Kriegführung", und verſprach mit leiſe drohendem Unterton, daß das Vorhandenſein dieſer Arbeitspflicht „die umfangreiche Anwendung von Zwangsmaßnahmen unnötig" mache. Mit hochtönenden Worten und ſchönen Phraſen bemühte er ſich, das USA-Volk bei der Ehre zu packen. Damit konnte er aber den wahren Grund zur Einbringung des Arbeitspflichtgeſetzes nicht verhüllen. Denn in Wirklichkeit geht es Rooſevelt und ſeinen Auftraggebern darum, künftig ein wirkſames Mittel gegen Streiks in die Hand zu bekommen. Nicht Produktionsbedürfniſſe, ſondern das Beſtreben, das kapitaliſtiſche Syſtem über dieſen Krieg möglichſt unverſehrt hinwegzuretten und ihm ſeine Kriegsgewinne ungeſchmälert zu erhalten, iſt der wahre Grund des Geſetzes. Es ſoll das kapitaliſtiſche Unternehmertum von Rückſchlägen bewahren und den Arbeiter zwingen, weiter in Fron für das Dollarkapital und die Wallſtreet-Juden zu arbeiten.

Ablehnende Aufnahme im Kongreß

Die Kongreßbotſchaft des USA-Präſidenten hat ſowohl im Senat wie im Repräſentantenhaus eine ablehnende Aufnahme gefunden. Die erſten Aeußerungen aus beiden Häuſern beweiſen erneut, wie groß die Kluft zwiſchen Kongreß und Weißem Haus geworden iſt, und beſtätigen die Vorausſagen gut unterrichteter Waſhingtoner Beobachter, daß 1944 den USA ernſteſte politiſche Konflikte bringen wird. Verſchiedene ſehr einflußreiche Kongreßmitglieder, die ſonſt dem Weißen Haus ſehr naheſtehen, ſprachen ſich nach verleſener Botſchaft ziemlich abfällig aus und wandten ſich vor allem gegen die von Rooſevelt vorgeſchlagene Einführung der Arbeitsdienſtpflicht. Natürlich beeinfluſſen die heranrückenden Wahlen die Beziehungen zwiſchen dem Weißen Haus und dem Kapitol auf das ſtärkſte. Darüber hinaus aber wächſt in Kongreßkreiſen die Erbitterung über das diktatoriſche Auftreten des Präſidenten und ſeine illegalen Verſuche, Senat und Repräſentantenhaus, ſobald ſie ſeinen eigenen Ideen entgegentreten, als Hemmklötze hinzuſtellen, ja ſogar der Sabotage an den Kriegsanſtrengungen zu beſchuldigen.

Das enttäuſchte USA-Volk

Die amerikaniſche Regierung gibt ſich zur Zeit die größte Mühe, den durch ihre eigene Nachrichtenpolitik hervorgerufenen Ueberoptimismus weiter amerikaniſcher Bevölkerungskreiſe zu dämpfen. „Die Regierung erntet jetzt die Früchte ihrer allzuweitgehenden Verſprechungen und Vorausſagen zu Beginn des Jahres 1943", heißt es in einem neutralen Bericht. Damals glaubte man nach der Eroberung von Tunis, einen vernichtenden Schlag gegen Italien richten zu können, durch den man bereits im Sommer des vergangenen Jahres am Brenner anzulangen hoffte. Infolgedeſſen wurde von Waſhington aus öffentlich die Meinung verbreitet, der Krieg werde „zu Weihnachten zu Ende ſein", alles werde kommen wie 1918. Alle dieſe Hoffnungen ſind nicht in Erfüllung gegangen, und Präſident Rooſevelt ſteht vor der Aufgabe, ſein enttäuſchtes Volk zu neuen Anſtrengungen aufzupeitſchen. Dieſem Zweck dienten weſentliche Teile der Rooſevelt-Botſchaft an den Kongreß. Rooſevelt ſieht ſich genötigt, der Oeffentlichkeit klarzumachen, daß der Krieg noch längſt nicht gewonnen iſt, ſondern daß die Hauptanſtrengungen und die Hauptopfer erſt für 1944 bevorſtehen. Dieſe Aufgabe wird erſchwert durch die zunehmende Gleichgültigkeit der amerikaniſchen Maſſen gegenüber dem Krieg. Ein amerikaniſcher Rundfunkſprecher erklärte dieſer Tage: „Verantwortungsbewußte Beobachter ſind alles andere als begeiſtert darüber, daß viele Amerikaner den Krieg einfach ſatt haben".

Chancen des ſicheren Sieges

Auf einer Arbeitstagung der Kreispropagandaleiter der Bewegung gab Reichsminiſter Dr. Goebbels einen Ueberblick über die Lage und charakteriſierte die Vorausſetzungen, „um allen Fährniſſen zum Trotz die Chancen des ſicheren Sieges wahrzunehmen". Jeder einzelne von uns empfindet die zunehmende Härte des Krieges, die keinen ausläßt. Das ergibt ſich aus dem Weſen des totalen Krieges, der alle ſeeliſchen und phyſiſchen Kräfte des Volkes für die Erringung des Sieges einſetzt. Dieſer vorbehaltloſe Einſatz iſt eine der Chancen des ſicheren Sieges. Wenn wir die Chancen des ſicheren Sieges ganz verſtehen wollen, brauchen wir nur einen Vergleich mit dem Erſten Weltkrieg zu ziehen. Die innerpolitiſchen Verhältniſſe und die ſeeliſche Haltung des deutſchen Volkes von damals laſſen eigentlich einen Vergleich mit dem Heute gar nicht zu. Damals wurde die Haltung des deutſchen Volkes ausſchlaggebend beeinflußt von der Wühlarbeit nichtdeutſcher Elemente, die ſich unter einer ſchwachen politiſchen Führung ungehindert in Deutſchland breitmachen durften. Damals waren wir auch noch gläubig gegenüber feindlichen Verſicherungen. Das Schlagwort „Demokratie" ſchien dem deutſchen Volk der Schlüſſel zu Frieden und Freiheit. Wir haben aus den Erfahrungen dieſer Leichtgläubigkeit und politiſchen Zerriſſenheit gelernt. Wir wiſſen, daß unſer Schickſal allein in unſerer Hand liegt. Je härter der Krieg geworden iſt, um ſo verantwortungsbewußter ſtellt ſich jeder anſtändige Deutſche in die Front der Kämpfer und der Schaffenden. In dieſer einheitlichen Ausrichtung auf den deutſchen Sieg liegt eine weitere Chance für dieſen Sieg. Entſcheidend für dieſe ſeeliſche und phyſiſche Haltung des deutſchen Volkes aber iſt die politiſche Führung Deutſchlands. Sie trägt die Verantwortung nicht für irgendeine Partei oder Intereſſengruppe, ſondern ſie trägt die Verantwortung für die Freiheit und die Zukunft Deutſchlands, eine Verantwortung, die ihr das Schickſal als härteſte Prüfung für die deutſche Bewährung auferlegte. Tun wir einen Blick auf die Haltung unſerer Frontkämpfer im Oſten, die zur Zeit die ſchwerſten Laſten dieſes Krieges zu tragen und zu den höchſten Opfern bereit ſind. Sie in Verbindung mit der unerſchütterlichen Haltung der Heimat bilden den Grundpfeiler des ſicheren deutſchen Sieges. Niemand wird behaupten, daß die militäriſche Lage zur Zeit leicht genommen werden darf. Wir würden die Taten unſerer Oſtkämpfer und die Haltung der Bevölkerung in den luftgefährdeten Gebieten verkleinern, wenn wir über den Ernſt der Lage hinwegſehen wollten. Damit müſſen wir aber vergleichen die Sorgen und Befürchtungen unſerer Gegner, die ſich weniger in ihren agitatoriſchen Verlautbarungen als in jenen Veröffentlichungen und Erklärungen verantwortlicher Sachverſtändiger auf ihrer Seite äußern, die vor lauter Sorgen und Befürchtungen zu keinem einheitlichen Entſchluß kommen können. Aus dieſer Unſicherheit und aus den Nöten unſerer Feinde erwächſt für uns eine weitere Chance des ſicheren Sieges. Wir müſſen nur alle dieſe Chancen wahrnehmen und keinen Schritt abweichen von dem Wege, der zum ſicheren Siege führt. Wir dürfen nicht weich, ſondern wir müſſen noch härter werden.

Krieg um Geſchäfte

Vom amerikaniſchen Innenminiſter Ickes, der zum Treibſtoffbeauftragten beſtellt wurde, iſt folgendes Wort bekanntgeworden: „Sage mir, welche Vereinbarungen die verbündeten Nationen über die Verteilung der Petroleumquellen der Welt nach Kriegsende treffen, und ich ſage dir, wie lange der Friede dauert." Aus dieſem Satz ſpricht die amerikaniſche Einſtellung zum Krieg, es ſpricht daraus aber auch das Eingeſtändnis, daß Rooſevelt und Genoſſen den Krieg des Geſchäfts wegen betreiben. Das iſt an ſich keine neue Enthüllung, das haben die Methoden Rooſevelts, mit denen er Amerika in den Krieg ſtieß, hinreichend bewieſen, und die Haltung des amerikaniſchen Großkapitals, das ſich faſt ausſchließlich in jüdiſchen Händen befindet, beweiſt es uns von Tag zu Tag erneut. Trotzdem ſoll man dieſen Satz des amerikaniſchen Innenminiſters Ickes feſthalten. Er denkt ſchon an einen neuen Krieg, falls die Verteilung der Petroleumquellen der Welt nicht ſo vorgenommen wird, daß das jüdiſche Weltkapital allein Ausbeutung und Petroleumpreiſe diktieren kann. In der gleichen Richtung liegt übrigens der Nachkriegshandelsvertrag, den Rooſevelt hinter dem Rücken Churchills in Teheran mit Stalin abſchloß. Er verkaufte Europa dem Bolſchewismus, weil er ſeinen jüdiſchen Auftraggebern ein Zehn-Milliarden-Geſchäft ſichern konnte. Es iſt nicht von deutſcher, ſondern von feindlicher Seite behauptet worden, daß, wenn ſich die bolſchewiſtiſchen Wünſche hinſichtlich Europas erfüllen würden, ein dritter Weltkrieg unausbleiblich ſei. Darüber ſetzt ſich der „Soldat Chriſti", Rooſevelt, kalt hinweg; denn er braucht ja nicht zu kämpfen, genau ſo wenig wie ſeine Söhne in hohen militäriſchen Stellungen den Krieg in ſeiner ganzen Härte und mit allen blutigen Opfern kennenlernen. Der Krieg iſt für Rooſevelt, Churchill und ihre jüdiſchen Hinterleute nichts weiter als ein Geſchäft, ein glänzendes Geſchäft ſogar. Sie handeln heute noch genau ſo mit dem Menſchenleben, wie es die Juden durch die Jahrtauſende hindurch getan haben. Das wollen wir niemals vergeſſen, wenn die Laſten des Krieges immer härter werden.

Verrat und ſeine Folgen

In Verona hat ſoeben das Verratsverbrechen der Badoglio-Leute und ihrer Hintermänner aus dem Hauſe Savoyen eine erſte Sühne erfahren. Die Anklage lautete auf Landesverrat und Unterſtützung des Feindes ſowie Verrat an der faſchiſtiſchen Idee zum Nachteil der Widerſtandskraft des Landes und der militäriſchen Operationen. Im Laufe der Verhandlungen wurde angeſichts der furchtbaren Verhältniſſe, wie ſie ſich in den von den Anglo-Amerikanern beſetzten italieniſchen Gebieten geſtaltet haben, noch beſonders darauf hingewieſen, daß dieſer Verrat dem italieniſchen Volk ungeheuren Schaden und unausſprechliche Leiden gebracht hat. Darüber haben ſich die Mitverantwortlichen an dieſem Verrat ebenſowenig Kopfſchmerzen gemacht wie die Anführer aus dem Hauſe Savoyen. Dieſen Leuten ſteht ihr perſönliches Intereſſe näher als das Wohl und Wehe des eigenen Volkes. Die Urſache des jetzigen Krieges iſt letzten Endes auch ein Verratsverbrechen, wie es von der britiſchen Regierung ohne Rückſicht auf die Folgen für das polniſche wie für das engliſche Volk begangen wurde. Aber ſelten ſind die Folgen eines ſolchen Verrats ſo kraß in Erſcheinung getreten wie in dieſem Verrat Englands an Polen. Wegen der angeblichen polniſchen Unverſehrtheit — und dabei drehte es ſich ja nicht um die polniſche Grenze, ſondern um die Danziger Frage — hat England dieſen Krieg ausgelöſt. Heute ſteht für den Londoner Polenklüngel nicht das Danziger Intereſſengebiet, ſondern das einſtige geſamtpolniſche Gebiet im Vordergrund von zugeſpitzten Auseinanderſetzungen zwiſchen London, Polen und Moskau. Moskau beanſprucht Polen als Sowjetrepublik; d. h. alſo, es erkennt die ſogenannte polniſche Regierung in London nicht an, ſondern behält ſich nach den gleichen Methoden wie ſeinerzeit im Baltikum vor, von ſich aus dieſe Regierung zu beſtimmen und damit die politiſche Macht im einſtigen Polen zu übernehmen. In dieſer Streitfrage zeigt England ſein wahres Geſicht. Es läßt Polen kalten Herzens fallen, empfiehlt den polniſchen Strohmännern in London, den Moskauer Forderungen zu entſprechen und geht über den im Jahre 1939 mit Warſchau abgeſchloſſenen Garantievertrag zur Tagesordnung über. Die Folgen für die Polen wären unausdenkbar, wenn ſich die Moskauer Abſichten erfüllen würden. Hier aber iſt es Deutſchland, das Englands Verrat an Polen nicht zum Martyrium des polniſchen Volkes werden läßt. Es iſt gerade Deutſchland, das die Polen vor dem Schreckensregime Stalins bewahrt. Wir beobachten eine ähnliche Entwicklung in Süditalien, wo ja die von Emanuel, Umberto, Badoglio und Genoſſen verratene und den Anglo-Amerikanern ausgelieferte Bevölkerung ihre ganze Hoffnung auf den deutſchen Sieg ſetzt. Nur Deutſchlands Sieg kann die Völker Europas vor der bolſchewiſtiſchen Gefahr ſchützen.

Die bisher größte Luftſchlacht

Wie die amerikaniſchen Bomberverbände zerſchlagen wurden

Die Luftſchlacht zwiſchen den deutſchen Jagd- und Zerſtörergeſchwadern und den nordamerikaniſchen Bomberverbänden über Nordweſt- und Mitteldeutſchland hat mit einem einzig daſtehenden deutſchen Erfolg geendet. Es war ein Kampf, der ſich über mehr als drei Stunden von der Kanalküſte bis nach Mitteldeutſchland hinzog, und den die feindlichen Bomberverbände nur deshalb anzunehmen wagten, weil ſie ſich in dem Schutz zahlreicher Jagdgeſchwader vor den deutſchen Luftverteidigungsverbänden ſicher zu fühlen glaubten. Anders iſt die Tatſache dieſes zu einer Kataſtrophe für den Feind gewordenen Unternehmens nicht zu erklären.

Bei glasklarem, völlig wolkenfreiem Winterwetter drang der Feind gegen 11 Uhr mittags in das Reichsgebiet ein. Schwärme von Jagd- und Zerſtörerflugzeugen ſtürzten ſich von allen Seiten auf die in dichten Formationen fliegenden viermotorigen USA-Flugzeuge, die gleichzeitig aus zahlloſen ſchweren und ſchwerſten Batterien der Bodenabwehr in die Zange genommen wurden. An der Wucht der ſeit Oktober bei dem USA-Tagesangriff auf Schweinfurt erſtmals wieder unter gleichen Kampfbedingungen antretenden deutſchen Luftverteidigung mußte der Verſuch des Gegners zerſchellen. Schon im nahen Grenzgebiet begannen einzelne Staffeln der feindlichen Formationen ihre Bomben im Notwurf zu löſen, da ſie darin die einzige Hoffnung auf ein Entrinnen aus dem Feuermeer der ſie angreifenden deutſchen Jäger und dem Granathagel der Flakbatterien ſahen. Aber auch die erſten vernichteten Bomber ſtürzten bereits nahe der Reichsgrenze ab. Ihnen folgten, nachdem es gelungen war, die Bombergruppen des Feindes aufzuſplittern, nacheinander insgeſamt 136 Maſchinen, davon 124 viermotorige Bomber. Noch liegen nicht ſämtliche Gefechtsberichte und Aufſchlagsmeldungen aus dem weiten Raum zwiſchen Nordweſt- und Mitteldeutſchland, über dem ſich in der Hauptſache die bisher größte Luftſchlacht dieſes Krieges abſpielte, vor. Es iſt jedoch ſicher, daß ſich die Verluſtzahlen noch weiter erhöhen werden.

Ein kleiner Vorgeſchmack für einen Invaſionsverſuch

Dieſer Erfolg der deutſchen Luftverteidigung bekräftigt die immer wieder von deutſcher Seite aufgeſtellte Theſe, daß ſowohl den Briten als auch den Nordamerikanern eine von Woche zu Woche ſchlagkräftigere und mit modernſten Abwehrwaffen und -methoden kämpfende deutſche Verteidigung entgegentritt, die dem Feind zur Zeit nur noch die erbärmliche Chance läßt: in tiefer, wolkenſchwerer Nacht ſich über dem Reichsgebiet zu bewegen und Wohn- und Kulturſtätten in Schutt und Aſche zu legen. Kennzeichnend für den Schock, den das USA-Hauptquartier durch die Kataſtrophe ſeiner „Bomber-Armada" erlitten hat, iſt die Tatſache, daß die USA-Luftſtreitkräfte im Gegenſatz zu ihrer bisherigen Gepflogenheit bis zur Stunde noch keine Meldung über ihre Verluſte ausgegeben haben. Demgegenüber häufen ſich die Meldungen aus dem feindlichen Lager, in denen die Ueberraſchung über die unbeſchreibliche Angriffswucht der deutſchen Jäger und Zerſtörer zum Ausdruck kommt. Damit will man in London zunächſt die Schwere der erlittenen Flugzeug- und Perſonalverluſte umſchreiben.

Die zum größten Teil im Notwurf oder infolge der unaufhörlichen deutſchen Abwehr unſicher geworfenen Bomben richteten zwar in einigen deutſchen Gebieten Schäden an und verurſachten Verluſte unter der Zivilbevölkerung, doch ſtehen ſie in keinem Verhältnis zu der kataſtrophalen Niederlage, die die Nordamerikaner einnehmen mußten. Dieſe iſt im übrigen ein kleiner Vorgeſchmack für den Fall, daß die Anglo-Amerikaner tatſächlich die von Stalin geforderte Invaſion im Weſten Europas verſuchen ſollten.

Die deutſche Jagdabwehr war „unerbittlich"

Die ſchwere Niederlage hat die feindliche Agitation ſehr kleinlaut gemacht. Entgegen den ſonſtigen Gepflogenheiten Londons und Waſhingtons bleiben diesmal alle ergänzenden Berichte, in denen ſonſt immer von großen Erfolgen der Bomberverbände geſprochen wird, völlig aus. Stattdeſſen beſchränkte ſich der Londoner Sender darauf, feſtzuſtellen, daß ſtarke Verbände von USA-Bombern, die in England ſtationiert ſind, während des Tages Nordweſtdeutſchland angriffen und von amerikaniſchen und britiſchen Jägern unterſtützt waren. Es fehlte jedes Wort von angeblichen Angriffserfolgen, es fehlten auch die ſonſt üblichen Ziffern über angebliche Abſchüſſe deutſcher Jäger. Stattdeſſen gab der Sender London nur bekannt, daß die deutſchen Jäger „ſtarken Widerſtand leiſteten".

Später berichtete dann Reuter noch einige Einzelheiten. Er ſtellte an den Anfang ſeines Berichtes die Feſtſtellung, daß es ſich hier um „eine der größten Luftſchlachten dieſes Krieges" gehandelt habe. Auch im Reuterbericht wird die beſonders heftige deutſche Jagdabwehr unterſtrichen, die die USA-Bomber zu einem erbitterten Kampf gezwungen habe. Obwohl, wie Reuter ausdrücklich hervorhebt, die USA-Bomber bei ihrem langen Flug von ſtarken Jagdverbänden begleitet wurden, ſo muß er im gleichen Atemzug zugeben, daß die Bomber „drei Stunden lang in harte Luftkämpfe verwickelt" waren, bei denen ſie „pauſenlos von Schwärmen deutſcher Jäger" angegriffen wurden. Reuter übernimmt die Zahl der in der deutſchen Sondermeldung vom 11. Januar angegebenen Abſchüſſe von 123 Flugzeugen. Er erklärt zwar, dieſe deutſchen Angaben würden in London nicht beſtätigt, fügt aber gleich vorſorglich hinzu, daß die zurückkehrenden Piloten die deutſche Jagdabwehr als „unerbittlich" bezeichneten. Im Ueberſeedienſt bereitete dann auch der Sender London ſeine Hörer auf unangenehme Nachrichten vor, indem er die Ausſage eines USA.-Piloten wiedergab, der erklärt habe, daß die deutſchen Jäger „bereits in Geſchwadern über der Zuiderſee aufgeſtiegen" ſeien und ſelbſt von dem ſtarken britiſch-nordamerikaniſchen Jagdgeleit nicht aufgehalten werden konnten.

Bandengruppe in Mittelbosnien aufgerieben

In Mittelbosnien wurde von den deutſchen Truppen wieder um eine größere Bande aufgerieben. Die Kommuniſten verloren über 300 Tote und 50 Gefangene. Bei der Vernichtung einer weiteren kleineren Bandengruppe wurden 27 Banditen getötet und 79 Gefangene eingebracht.

„Wir wollen einen ſozialen Sicherheitsplan"

Das engliſche Volk verlangt ſoziale Reformen, aber die Plutokraten denken nicht daran

Obwohl dem engliſchen Volk von höchſter Stelle eindeutig zu verſtehen gegeben wurde, daß die ſozialen Pläne von Beveridge und anderen niemals verwirklicht werden, tauchen in der engliſchen Preſſe immer wieder Meldungen auf, aus denen hervorgeht, wie ſtark die Oeffentlichkeit nach ſozialen Reformen verlangt. „Wir wollen einen ſozialen Sicherheitsplan", ſchreibt das Mitglied des britiſchen Parlaments Quintin Hogg als Antwort auf eine von der „Daily Mail" geſtellte Rundfrage über die im Jahre 1944 notwendigen Kriegsanſtrengungen. Hogg fordert geſetzliche Beſtimmungen über Arbeitslöhne und Arbeitszeit.

Die Amerikaner ‚zentimetern' ſich weiter

Engliſcher Augenzeugenbericht von der italieniſchen Front

„Die Amerikaner zentimetern ſich auf der Straße nach Rom Tag für Tag mühſam weiter", berichtet der Sonderkorreſpondent der „Daily Mail" bei der 5. Armee. Die Kämpfe ſeien bitter und hart in dieſen Wintertagen und die Gewinne ſo klein, daß man ſie kaum wahrzunehmen vermöge; wenn man ſchon zwei Tage dazu brauche, einen kleinen Weiler vom Feinde zu ſäubern, dann könne ſich jeder in England eine Vorſtellung davon machen, wie langſam alles gehe.

Ein amerikaniſcher Oberſt, der gerade von der Front zurückkam, habe dem Korreſpondenten über ein bezeichnendes Erlebnis berichtet. Es galt für ſeine Truppe, eine kleine, vermutlich von den Deutſchen beſetzte Ortſchaft zu nehmen. Man beſchloß, die Ortſchaft zu zerſtören. Mit ſchweren Mörſern wurde ſie ſo gut wie dem Erdboden gleichgemacht. Die vorgehenden amerikaniſchen Soldaten aber empfing ein mörderiſches Feuer aus den unteren Häuſerſtockwerken. Jedes Haus ſei von den Deutſchen in einen Bunker verwandelt geweſen. Eine Hölle ſei es für die Amerikaner geweſen, ganz abgeſehen davon, daß man noch inſofern beſonderes Pech hatte, als das einzige beim Mörſerbeſchuß ſtehengebliebene Gebäude das feindliche Munitionslager war.

So, fährt der Korreſpondent fort, ſehen die Kämpfe in Italien für die Anglo-Amerikaner aus. Man habe in der Tat ein Stadium erreicht, in dem eine kleine deutſche Nachhut, die ſich in einer Ortſchaft feſtſetze, die geſamte Front zum Stehen bringe.

„Sehr ſcharfe Bedingungen" für Italien

Man brauche ſich keine Sorgen darüber zu machen, ſagt ein gut unterrichteter Korreſpondent der engliſchen Zeitſchrift „New Week", daß Churchill und Rooſevelt den Italienern etwa leichte Bedingungen geſtellt hätten. Im Gegenteil, man werde verblüfft ſein, wenn die ſehr ſcharfen Beſtimmungen des politiſchen Abkommens zwiſchen den Alliierten und Italien eines Tages enthüllt würden.

Rooſevelt ſchützt jüdiſchen Mörder

Er weiß zu viel über die Verbrechen

Rooſevelt ſtellt ſich ſchützend vor einen jüdiſchen Mörder und Gangſter — dieſen unglaublichen Skandal enthüllt die USA-Zeitſchrift „Time". Der Fall iſt bezeichnend für die ganze Korruptheit und Verderbtheit der Waſhingtoner Regierung. Um ihre eigenen Verbrechen zu verſchleiern, entzieht ſie einen bereits zum Tode verurteilten Gangſter der gerechten Sühne.

Schon vor zwei Jahren, ſo meldet die Zeitſchrift „Time", wurde der jüdiſche Erpreſſer, Gewerkſchaftsgangſter und Mörder Lepke im Staate New York zum Tode verurteilt, aber Lepke lebe noch immer, rauche dicke Zigarren und ſei wohl und munter; denn die Waſhingtoner Regierung halte ihre ſchützende Hand über ihn. Nach ſeiner Verurteilung wegen Mordes habe die Bundesregierung ihn raſch verhaften und wegen Rauchgiftſchmuggels zu 14 Jahren Gefängnis verurteilen laſſen. Der übliche Weg ſei, daß die Bundesregierung zum Tode verurteilte Verbrecher an die betreffende Staatsregierung ausliefere. Waſhington gebrauche ſtändig Ausflüchte; denn die Bundesregierung fürchte, daß Lepke vor ſeiner Hinrichtung über gewiſſe zur Regierungsclique gehörende Gewerkſchaftsführer ausſagen werde, mit denen er früher Geſchäfte gemacht habe. Kurz, ſo ſagt „Time", Lepke (ein jüdiſcher Ausdruck für Lewis) wiſſe zu viel, als daß Rooſevelt ihn ſeinen gefährlichſten politiſchen Konkurrenten ausliefern könne.

Das nordamerikaniſche Landwirtſchaftsminiſterium gibt bekannt, daß die Ernteausſichten für das Jahr 1944 infolge des ungewöhnlich trockenen Herbſtes und des frühen Winters die ſchlechteſten im ganzen Krieg ſeien.

Neuer Führer der NSKK-Motorobergruppe Nord

Der Korpsführer des NSKK hat dem Ritterkreuzträger NSKK-Obergruppenführer Günther Pröhl, bisher Führer der Motorobergruppe Mitte, die Führung der Motorobergruppe Nord übertragen. Mit der Führung der Motorobergruppe Mitte beauftragte er NSKK-Obergruppenführer Harry Kwalo, Hauptamtschef in der Korpsführung des NSKK.

„Weit höhere Verluſte"

Das engliſche Volk wird langſam vorbereitet

Die neue Wendung im Luftkrieg, die ſich in einer weſentlichen Verſtärkung der deutſchen Luftverteidigung und in der Erfolgloſigkeit der anglo-amerikaniſchen Terrorangriffe abzeichnet, veranlaßt die Engländer, den noch bevorſtehenden Kämpfen mit wachſender Beſorgnis entgegenzuſehen.

So erklärte der bekannte engliſche Rundfunkſprecher Tahu Hole in einer Beſprechung der Lage an der Luftkriegsfront, man dürfe ſich in London keinen Illuſionen hingeben. „Maßgebende Kreiſe ſehen ein, daß, wenn die Moral des deutſchen Volkes an der inneren Front intakt bleibt, wenn ſie weiterhin derartig ungebrochen iſt wie zur Zeit an der Kampffront, die uns bevorſtehenden Schlachten ſchlimmer ſein werden als ſelbſt die des letzten Krieges. Alle maßgebenden Leute machen ſich auf Kämpfe gefaßt, die weit höhere Verluſte bringen werden als die verluſtreichen Schlachten des letzten Weltkrieges". Tahu Hole erklärt in dieſem Zuſammenhang, man dürfe die Wirkungskraft der nächtlichen Luftangriffe auf deutſche Städte keineswegs überſchätzen.

„Weſentlich komplizierter"

„Irgendwo verläuft der Krieg nicht ſo, wie viele Leute in England noch vor ſechs Monaten annahmen. Damals ſchien es vielen, als habe man einen einfachen Weg bis zum Sieg vor ſich. Jetzt aber ſieht alles weſentlich komplizierter aus. Offenſichtlich liegen noch weittragende Hinderniſſe im Weg", ſtellt die engliſche Wochenſchrift „Cavalcade" feſt. Als der Feind bei Salerno Widerſtand leiſtete, ſich dann unter hartnäckiger Verteidigung jeden Zolls in die weit ſüdlich Roms gelegenen Berge zurückzog, habe die anglo-amerikaniſche Propaganda ohne weiteres behauptet, man werde die Deutſchen den Stiefelſchaft hinauf bis zum Brenner und darüber hinaus treiben. Inzwiſchen habe ſich dieſe Melodie weſentlich geändert. Man ſage läſſig, Rom werde „eines Tages" eingenommen. In Süditalien habe man nun das tollſte Durcheinander. Die Anglo-Amerikaner hätten den „kleinen häßlichen König" und die Deutſchen drei Viertel Italiens einſchließlich der einzigen Teile, die wirklich eine Rolle ſpielten.

Gegen mehr als zwanzigfache Uebermacht

Der Führer verlieh am 10. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Joſeph Mulzer aus München, Kommandeur eines ſächſiſch-thüringiſchen Pionierbataillons, als 367. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Major Mulzer iſt erſt vor vier Monaten in Anerkennung ſeiner Verdienſte, die er um die Verhinderung ſtarker feindlicher Durchbruchsverſuche nordweſtlich Orel hatte, mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet worden. Im Dezember 1943 ſtand Major Mulzer mit ſeinem Bataillon in der Abwehrfront weſtlich Propoiſk, als der Feind mit zahlenmäßig weit überlegenen Kräften rechts von ihm die deutſchen Stellungen durchbrach und den geſamten Diviſionsabſchnitt aufzurollen drohte. Mit wenigen Soldaten ſeines Gefechtsſtandes und einigen Kraftfahrern warf ſich Major Mulzer den ſowjetiſchen Angriffsſpitzen entgegen und brachte ſie in ſchwerem Kampf zum Stehen. Dann ſammelte er um ſich, was ſich an Angehörigen verſchiedener Truppenteile in der Nähe befand, und ſtieß mit dieſer kleinen, zum großen Teil wenig kampferfahrenen Schar der im Nachbarabſchnitt vorgehenden zwanzig- bis dreißigfachen Uebermacht in die Flanke. Die Bolſchewiſten waren durch dieſen kühnen Gegenangriff völlig überraſcht und fluteten nach kurzem Kampf unter ſchweren Verluſten panikartig zurück. Durch die Tapferkeit von Major Mulzer war für den geſamten Frontabſchnitt weſtlich Propoiſk eine ernſte Gefahr abgewendet worden.

Der Bergmann, erſter Soldat der Arbeit

Arbeitstagung des oberſchleſiſchen Steinkohlenbergbaues

„Die oberſchleſiſche Steinkohlenförderung ſtieg im Verlauf des Krieges von Jahr zu Jahr ſteil an. Sie erreichte 1943 eine Rekordhöhe, die jedoch dem oberſchleſiſchen Kohlenbergbau nur ein Anſporn zu weiterer beträchtlicher Leiſtungsſteigerung iſt." Das war der Kernſatz der Ausführungen, die Gauleiter Bracht bei Eröffnung der Arbeitstagung machte, die von Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley in Beuthen abgehalten wurde. Teilnehmer waren Betriebsführer und Gefolgſchaftsführer der Zechen, Betriebsobmänner und Teile des betrieblichen Unterführerkorps des oberſchleſiſchen Bergbaues.

Weiter ſtarker Feinddruck im Oſte

Sowj. Panzergruppe vernichtet.

Aus dem Führerhauptquartier, den 14. Januar 19
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan
Nordöſtlich Kertſch wurden ſtarke feindliche Angri
abgewieſen.
Am Brückenkopf von Nikopol dehnten die Bolſch
wiſten ihre Angriffe auf weitere Abſchnitte aus.
wurden in ſchweren Kämpfen abgewehrt.
Im Raum weſtlich Kirowograd zerſchlugen unſ
Truppen mehrere feindl. Angriffsgruppen. Nach har
Kämpfen wurde hier im Gegenangriff eine Frontlü
geſchloſſen. 10 feindl. Panzer und 30 Geſchütze wurd
dabei vernichtet.
Südlich und ſüdweſtlich Tſcherkaſſy ſind Kämp
mit örtlich eingebrochenen Feind im Gange.
Im Raum ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche wurden
Sowjets im Gegenangriff weiter zurückgeworfen.
Weſtlich Berditſchew wurde eine ins Hintergelän
durchgebrochene ſowj. Panzergruppe nach Abſchluß
55 feindl. Panzern und 8 Sturmgeſchützen vernicht
Im Raum ſüdweſtlich und weſtlich Nowogra
Wolynsk leiſteten unſere Truppen gegenüber dem
dringenden Feind weiter hartnäckigen Widerſta
Weſtlich Retſchitza hielt der ſtarke Druck des Feind
an. Bei der Abwehr der ſchweren feindl. Angri
vernichteten Truppen einer Panzerdiviſion 19 dur
gebrochene Panzer.
Im Kampfraum von Witebsk ließ die Wucht
feindl. Angriffe unter dem Eindruck der ſchweren V
luſte des Vortages nach. Schwächere Angriffe
Feindes wurden abgewieſen.
Nordweſtlich Newel führten die Sowjets auch geſt
heftige Angriffe, die in harten Kämpfen abgewe
wurden.
In den beiden letzten Tagen verloren die Bolſch
wiſten an der Oſtfront 335 Panzer.
In Süditalien greift der Feind im Abſchnitt w
lich und nordweſtlich Venafro mit ſteigender Heftigk
an. Schwere Kämpfe ſind hier im Gange. An
übrigen Front fanden außer Vorpoſtengefechten
Garigliano keine weſentlichen Kampfhandlungen ſt
Feindliche Zerſtörer wurden bei dem Verſuch,
Stadt Civitanova an der Adriaküſte zu beſchießen,
Marineküſtenbatterien unter Feuer genommen. Na
mehreren Treffern drehten die Zerſtörer brennend n
Süden ab.
In der vergangenen Nacht warfen einige britiſ
Flugzeuge Bomben auf weſtdeutſches Gebiet.
In den Abendſtunden des geſtrigen Tages grif
deutſche Flugzeuge Ziele in Südoſtengland an.

Die Gletſchermühlen von Grönsvike

Ewigkeiten ſchufen die Landſchaft

In langer Dünung rollen die grauen Wogen des Nordmeer
dahin, weißer Giſcht ſchäumt auf vor dunklen Felsſchären u
große Möwen gleiten auf Silberſchwingen durch den Wind.
Tagen fahren wir die Nordlandküſte entlang, ſtets von wechſelnd
Szenerien dieſer einzigartigen Landſchaft umgeben. Die nackt
Felſenberge und das ruheloſe Meer ſind die Grundelemente,
in immer neuem Zueinander von Inſeln, Vorgebirgen und ſchm
len, grünen Küſtenſtreifen dieſem Raum ſein einmaliges Geprä
geben.

Ewigkeiten ſchufen am heutigen Erſcheinungsbild dieſer La
ſchaft, und gleich Grönlands Küſten drängten ſich einſt auch h
die weiten, weißen Gletſcherräume allenthalben bis hinab zu
Meer. Mannigfache Spuren hat das Eis zurückgelaſſen, aus
ſchliffene Täler, polierte Felſenſchilde mit deutlich erkennbar
Schrammen in der Strömungsrichtung des Eiſes und gewalt
Halden von Moränenſchutt.

Einige der ſchönſten Zeugen alter Gletſchertätigkeit fand
deutſche Soldaten beim Bau von Drahthinderniſſen auf ein
ihrer Stützpunkte. Sie wußten zunächſt mit den oft kreisrund
metertiefen Gruben im harten Granit, kurz über der Waſſerlin
nichts anzufangen, bis einer ihnen dieſe Gletſchermühle deutet
intereſſante Zeugin einer längſt vergangenen Zeit.

Wenn einſt vor Jahrmillionen die klare Mittagsſonne du
warme Sommertage auf das blanke, von vielen Spalten oft ze
riſſene Eis des ehemaligen Gletſcherrandes niederſchien, erwach
die faſt froſtgebundene Oberfläche zu regem Leben. Allenthalb
floſſen die ſchnellen Waſſer der Gletſcherbäche dahin. Ein munter
Sprudeln und Rauſchen war dann in der ſtillen weißen Einö
zu hören. Immer tiefer gruben ſich die hellen Waſſer ſelbſt
eigenes Bett. Durch Unebenheiten der Oberfläche ſowie du
Fels- und Eisbarrieren wurden dieſe Schmelzwaſſer oft von ihre
geraden Laufe abgedrängt oder ſtürzten rauſchend in eine
vielen Spalten bis zum Grund. An Kurven und Kehren ihr
Weges bildeten ſich Strömungswirbel aus, und mitgeriſſene Stei
begannen ihren waſſerangetriebenen Tanz. Das Eis, am Gletſche
rande nicht mehr ſtark, war bald durch die mahlenden Bewegung
dieſer Steine in tiefem, zylindriſchem Schacht durchfreſſen. Da
Waſſer ſuchte ſich am Boden einen Ausweg, die Mahlſteine abe
durch den quirlenden Waſſerſtrom dieſer Gletſchermühlen an
trieben durch Tag und Jahr, bohrten ſich immer tiefer ein in d
granitenen Grund.

Jahrtauſende und Jahrmillionen mögen vergangen ſein,
dieſe Gletſchertöpfe ihre heutigen Tiefen und Größen errei
haben. Auf ihrem Boden finden wir noch die rundgeſchliffen
Mahlſteine. Die Gletſcher ſelbſt ſind durch Klimaänderung
längſt abgeſchmolzen. An die fünfzig bis hundert dieſer rund
Töpfe, die Reſte einſtiger Gletſchermühlen, laſſen ſich auf de
blanken Felſenufer von Grönsviken am Sjonsfjord finden, ein
dieſer Anhäufung ſelbſt für das alte Gletſcherland Norwegen ei
maliger Fund.

Auch an dieſem kleinen Beiſpiel zeigt uns die Natur, wie a
ihre Formen und Geſtalten in nie erlahmender, geduldiger Arbe
und ſei es in Jahrtauſenden, gebildet werden. Es liegt an un
auch in den großen Wandlungen dieſer Welt ihren ewigen Schö
fungsgang zu neuen Formen zu erkennen. Dr. W. Kümmler.

Junge Dichter ſprechen vom wehrhaften Geiſte. Der Reich
jugendführer hatte zu Weihnachten 1940 einen Gedichtband „Vo
wehrhaften Geiſte" herausgegeben, dem nun ſoeben unter de
gleichen Titel der zweite Teil gefolgt iſt. Wenn es damals
polniſche und der Weſtfeldzug ſowie das Norwegenunternehm
waren, ſo iſt es jetzt der harte Kampf an der Oſtfront, den jun
Dichter aus eigenem Erleben geſtalten. Von Friedrich Wilhe
Hymmens „Anrufung an den Krieg" bis zum „Stalingrad
Gedicht Joachim W. Reiſenraths hat eine dichteriſch begnad
Frontkämpferjugend hier in einem halben Hundert Gedichten e
packendes Bild des härteſten Krieges der Menſchheitsgeſchich
gezeichnet, das ſeine Ergänzung durch Verſe des Dankes u
der Liebe von Frauen aus der Heimat findet. Das Werk wi
zum koſtbaren Beſitz durch den unpathetiſchen Ernſt der Sprac
dieſer Jugend im Waffenrock, die aus unmittelbarer Erfahru
und Erkenntnis die Gewißheit des Sieges kündet.

druck im Oste
vernichtet.

den 14. Januar 19
ehrmacht gibt bek
arke feindliche Angr

dehnten die Bolſch
Abſchnitte aus.
gewehrt.
nd zerſchlugen un
gruppen. Nach har
ngriff eine Frontl
d 30 Geſchütze wurd

herkaſſy ſind Kämp
im Gange.
biſchtſche wurden
zurückgeworfen.
eine ins Hintergelän
ppe nach Abſchluß
ngeſchützen vernicht
weſtlich Nowogr
n gegenüber dem
näckigen Widerſta
e Druck des Feind
eren feindl. Angri
zerdiviſion 19 dur

t ließ die Wucht
ruck der ſchweren B
wächere Angriffe

e Sowjets auch geſt
Kämpfen abgewe

verloren die Bolſ
er.
nd im Abſchnitt w
it ſteigender Heftigk
r im Gange. An
Vorpoſtengefechten
mpfhandlungen ſt
bei dem Verſuch,
üſte zu beſchießen,
uer genommen. N
erſtörer brennend n

warfen einige britiſ
ſches Gebiet.
eſtrigen Tages grif
oſtengland an.

on Grönsvike
Landſchaft

n Wogen des Nordmeer
dunklen Felsſchären u
gen durch den Wind. E
lang, ſtets von wechſelnd
iſt umgeben. Die nackt
d die Grundelemente,
Vorgebirgen und ſchm
fein einmaliges Geprä

cheinungsbild dieſer La
ängten ſich einſt auch h
enthalben bis hinab z
Eis zurückgelaſſen, aus
mit deutlich erkennba
des Eiſes und gewalt

Gletſchertätigkeit fand
ichthinderniſſen auf ein
mit den oft kreisrund
kurz über der Waſſerlin
Gletſchermühle deutet
nen Zeit.
klare Mittagsſonne du
n vielen Spalten oft z
ides nieder'chien, erwad
egem Leben Allenthalb
bäche dahin. Ein munter
der ſtillen weißen Einö
e hellen Waſſer ſelbſt
r Oberfläche ſowie dur
hmelzwaſſer oft von ihr
n rauſchend in eine
Kurven und Kehren ih
s, und mitgeriſſene Stei
z. Das Eis, an Gletſche
ie mahlenden Bewegung
Schacht durchfreſſen.
weg, die Mahlſteine ab
er Gletſchermühlen an
h immer tiefer ein in d

ögen vergangen ſein, b
ſen und Größen errei
noch die rundgeſchliffen
durch Klimaänderung
is hundert dieſer rund
len, laſſen ſich auf d
Sjonsfjord finden, ein
etſcherland Norwegen ei

t uns die Natur, wie a
hender, geduldiger Arbe
werden. Es liegt an un
Welt ihren ewigen Schö
. Dr. W. Kümmler.

aften Geiſte. Der Reich
einen Gedichtband „V
nun ſoeben unter d
ſt. Wenn es damals
as Norwegenunternehm
n der Oſtfront, den jun
Von Friedrich Wilhe
bis zum „Stalingrad
eine dichteriſch begnad
en Hundert Gedichten e
der Menſchheitsgeſchich
Verſe des Dantes u
findet. Das Werk wi
tiſchen Ernſt der Sprac
unmittelbarer Erfahru
ges kündet.

Vorbild des Soldaten

Tapferkeit des Herzens in deutſchen Soldatenbriefen

Kraft und Tapferkeit des Herzens bewähren ſich in den ſchweren Schickſalsſtunden im Leben des einzelnen wie der Familie; ſie ſind entſcheidend und koſtbarer als alle Waffen im Leben und Kampf einer Nation. Es iſt die Haltung des Soldaten, aus der dieſe Worte wachſen, und ſeit Beginn unſeres völkiſchen Daſeins war der deutſche Soldat auch für dieſe Kräfte Vorbild und ewiger Mahner. Aus unzähligen Briefen großer und unbekannter deutſcher Soldaten glänzen uns die Tugenden entgegen, deren Wirken wir Beſtand und Größe des Reiches danken.

*

Hennigs von Treffenfeld, der kühne Reitergeneral des Großen Kurfürſten von Brandenburg, ſchreibt aus dem Schwedenfeldzug an ſeine Mutter: „Zu dreien Malen bin ich in den letzten vier Tagen bleſſiert, und iſt der Tod nahe an mir vorbeigeritten. Doch darum, liebe Mutter, keine Sorge. Falle ich, ſo geſchieht doch Gottes Wille, indem durch meinen Tod das Vaterland erhöhet wird, und es werden andere mich rächen. Auch du ſollſt immer denken, daß jeder in heutigen Zeiten alles, ſei es auch das Liebſte, hingeben ſoll zum Preiſe das Vaterlandes und zu ſeiner Rettung ...“

*

Am 25. März 1757 ſchreibt Friedrich der Große in einem Brief an ſeine um ihn beſorgte Schweſter Amalie: „Stellen Sie ſich, ich beſchwöre Sie, über alle Ereigniſſe, denken Sie an das Vaterland und erinnern Sie ſich, daß ſeine Verteidigung unſere erſte Pflicht iſt. Wenn Sie erfahren, daß einem von uns ein Unglück zuſtößt, ſo fragen Sie, ob er kämpfend geſtorben, und, wenn dies der Fall iſt, ſo danken Sie Gott dafür. Es gibt nur Tod oder Sieg für uns; eins von beiden iſt notwendig. Jedermann denkt hier ſo. Wie, Sie wollten, daß jedermann ſein Leben dem Staat opfere, aber nicht, daß Ihre Brüder das Beiſpiel dazu geben? O, meine liebe Schweſter, in dieſem Augenblick gibt es nichts zu ſchonen. Entweder auf dem Gipfel des Ruhmes, oder vernichtet!“

*

Clauſewitz ſchreibt 1807 an ſeine Braut: „Ich nehme oft alle Kraft der Seele zuſammen, um nicht von dieſem Zuſtande dumpfer Verzweiflung beſiegt zu werden. Ich fühle das iſt der Augenblick, wo der Mann Sieger über ſein Schickſal ſein muß. Der Wille des Menſchen ſchien mir immer das Mächtigſte auf Erden, all mein Stolz erwacht, um dieſe edle Kraft nicht aus den Händen zu verlieren — das, wonach ich ringe, iſt eine ſtets geſpannte Kraft des Gemütes, die auch in jahrelanger Untätigkeit nicht erſchlafft, die alle Schläge des Schickſals mit eiſerner Stärke erträgt, um endlich, wenn der langerſehnte Augenblick ſich darbietet, einzugreifen und dem bösartigen Verhängnis die Hoffnung mit Gewalt zu entreißen.“

*

In einem Briefe Yorcks aus der gleichen Zeit nationalen Unglücks leſen wir das Bekenntnis zur unbedingten ſoldatiſchen Pflicht: „Ich bin ſehr arm, ich habe ein Weib und vier Kinder, die ich unausſprechlich liebe, ihr Wohl macht das Glück meines Lebens, mein ganzes Streben geht dahin, für ihre Zukunft zu ſorgen. Dennoch werden aber die Pflichten gegen meine Familie ſtets und unter allen Umſtänden jederzeit meinen Pflichten gegen König und Vaterland untergeordnet bleiben.“

*

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. Januar

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelwerke von Joh Seb. Bach. — 9.00—10.00: Frohe Weiſen zum Sonntagmorgen 10.15—11.00: Vom großen Vaterland: „Wir rufen Deutſchland“ eine Sendung von Friedrich Richter. — 11.05—11.30: Chor- und Spielmuſik vom Mozartchor und der Rundfunkſpielſchar der HJ 11.30—12.30: Beſchwingtes Mittagskonzert. — 12.40—14.00: Das Deutſche Volkskonzert. 14.15—15.00: Muntere Noten. — 15.00 bis 15.30: Urſula Burg erzählt ein Märchen. — 15.30—16.00: Soliſtenkonzert: Elſe C. Krauß, Hans Hotter, Michael Raucheiſen. — 16.00 bis 18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00—19.00: Konzert der Berliner Philharmoniker: Violinkonzert von Beethoven; Soliſt Erich Röhn; Leitung: Wilhelm Furtwängler. — 19.00—20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. — 20.15—22.00: Bunte Melodienkette aus Film und Operette.

Deutſchlandſender: 9.00—10.00: „Unſer Schatzkäſtlein“; Sprecher: Erwin Linder und Stig von Rauckhoff. — 10.15 bis 11.00: Unterhaltſame Weiſen. — 11.40—12.00: Schöne Konzertmuſik zum Sonntag. — 15.30—16.50: Opernſendung des Großdeutſchen Rundfunks: „Der Bajazzo“ von Leoncavallo; Leitung Arthur Rother. — 16.50—18.00: Beſchwingte Muſik. — 18.00 bis 19.00: Beliebte Melodien und tänzeriſche Klänge. — 20.15—20.55 Meiſterwerke deutſcher Kammermuſik: Streichquartett Werk 130 von Beethoven. — 20.55—22.00: Schöne Melodien aus romantiſchen Opern.

Spiele der Hitler-Jugend. Die Arbeit der Spieleinheiten der Hitler-Jugend iſt dem kulturellen Kriegseinſatz gewidmet Mit Lied, Muſik und Spiel erfreuen — und erheben ſie die Herzen des kämpfenden Volkes. Durch den Luftkrieg hat dieſe Arbeit verſtärkte Bedeutung erhalten. Um den Einheiten brauchbare Hilfsmittel für die Erfüllung ihrer Aufgaben an die Hand zu geben, hat das Kulturamt der Reichsjugendführung ein Verzeichnis der Spiele der Hitler-Jugend herausgegeben. Das Verzeichnis enthält 24 Feier- und Volksſpiele, 30 Märchenſpiele und 32 Schwank- und Kurzſpiele. Zugleich iſt eine Aufgliederung der Spiele für ihre Verwendung bei beſonderen Feierſtunden, an Mütterabenden, Dorfgemeinſchaftsabenden, Kindernachmittagen Geſelligen Abenden oder im Lazaretteinſatz erfolgt.

Für 5000 Kronen die Frau verkauft. In der Gegend von Tondern wurde ein regelrechter Frauenhandel durchgeführt. Die Frau eines Landmannes war ihres Mannes überdrüſſig geworden und hatte ſich mit einem anderen Landmann gut befreundet. So ohne weiteres wollte ſich aber der Ehemann damit nicht abfinden und er bat den Rivalen zu einer Zuſammenkunft. Dieſe endet damit, daß der Ehemann ſeine Frau für 5000 Kronen dem Rivalen verkaufte, die auch ſofort ausgezahlt wurden. So ſchnell es ging, wurde nun die Scheidung eingeleitet, und das neue Paar hängt nun ſchon im Aufgebotskaſten.

Wie Kinder lernen und vergeſſen. Als man an Schulkindern in Prag Gedächtnisprüfungen vornahm, zeigte ſich, daß zwiſchen den Lern- und Gedächtnisfähigkeiten der Knaben und Mädchen ein gut erkennbarer Unterſchied beſtand. Knaben, die man unmittelbar nach der Unterrichtsſtunde auf das ſoeben Gelernte überprüfte und dann eine Woche ſpäter noch einmal der gleichen Prüfung unterzog, hatten den Lehrſtoff viel weniger gut behalten als die gleichaltrigen Mädchen. Aber nur inſofern, als ſie das Erlernte nicht ſo genau und wortgetreu wiedergaben, ſondern vielmehr den Unterrichtsgegenſtand etwas veränderten und ihm eigene Umformungen beifügten, wogegen die Mädchen ſich durchſchnittlich genauer an das hielten, was ſie in der betreffenden Stunde gelernt hatten. Was das Alter anbelangt, ſo ließ ſich namentlich bei den Knaben feſtſtellen, daß die jüngeren Schüler am beſten das behalten hatten, was ſie kurz vorher lernten; die älteren Schüler dagegen zeigten ein beſſeres Gedächtnis für den Lehrſtoff, der eine Woche vorher durchgenommen worden war.

Nicht warten bis die Flak ſchießt. Es gibt immer noch Volksgenoſſen, die den Luftſchutzraum trotz aller gegenteiligen Ermahnungen erſt dann aufſuchen, wenn ſie das Abwehrfeuer der Flakartillerie hören. Sie ſind der irrigen Auffaſſung, ſolange man kein Schießen höre, ſeien auch keine feindlichen Flieger da und deshalb auch keine Gefahr vorhanden. Dieſe Leute ſtellen ſich ans Fenſter, auf den Balkon oder vor die Haustür, um ja nichts zu verpaſſen, falls es etwas zu ſehen gibt. Dabei bedenken ſie aber nicht, daß die Abwehr nicht nur der Flakartillerie, ſondern zum Beiſpiel auch Jägern obliegt. Wenn dieſe in der Luft ſind, muß natürlich die Flak ſchweigen, um die eigenen Maſchinen nicht zu gefährden. Es können alſo wohl Bomben fallen, ohne daß die Flak einen Schuß abgibt. Die Forderung: Bei Fliegeralarm ſofort in den Luftſchutzraum! darf aber nicht — mit oder ohne Abſicht — mißverſtanden werden. Kontrollgänge ſind während der ganzen Dauer des Fliegeralarms immer wieder durch alle Räume jedes Gebäudes vorzunehmen. Und dabei dürfen die unteren Stockwerke nicht vergeſſen werden! Wohl ſind die oberen Geſchoſſe am meiſten gefährdet, keineswegs aber muß das brandſtiftende Mittel ſeinen Weg unbedingt durch das Dach nehmen.

Segeberg. Vor dem Amtsgericht hatten ſich geſtern zwei Einwohner aus einem Orte des Kreiſes wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelungsſtrafverordnung zu verantworten. Die Angeklagten, Vater und Sohn, haben im Sommer 1942 bei der Feſtſtellung der Zahl der Bienenvölker angegeben, daß ſie 70 Völker einwintern wollten, und haben dafür auch die entſprechende Zuckermenge erhalten. Später hat ſich dann aber herausgeſtellt, daß die Völkerzahl geringer war, und zwar wurden bei einer Standbegehung wie auch bei der amtlichen Viehzählung am 3. Dezember 1942 nur 52 Völker ermittelt. Die Angeklagten gaben nun bei der Vernehmung an, daß die Differenz dadurch eingetreten ſei, daß Räuberei auf dem Stand herrſchte, wodurch die Verluſte eingetreten ſeien. Drr Amtsanwalt beantragte gegen den Sohn als Beſitzer des Bienenſtandes 400 RM und gegen den Vater 500 RM Geldſtrafe. Das Gericht ſprach die Angeklagten frei, da es heute nicht mehr möglich ſei, ihre Schuld einwandfrei feſtzuſtellen.

Neumünſter. Gartenlaube erbrochen. In der Nacht zum 13. Januar wurde am Haart eine Gartenlaube erbrochen. Geſtohlen wurden 6 Kaninchen, 3 Hühner und ein ſchwarzer Lederol-Mantel. Der Mantel war gelb abgefüttert.

Hamburg. Knappe Ware iſt immer wertvoll. Frau X., etwa 30 Jahre alt und wiederholt wegen Diebſtahls beſtraft, arbeitete in einem Großbetrieb, in dem auch Schuhe hergeſtellt wurden. Schon einige Zeit war ſie in Verdacht, Schuhe zu ſtehlen, und als man bei ihr eine Hausſuchung hielt, fand die Polizei ein paar ſogenannte Sekundärſchuhe, eine Ware, die fehlerhaft geraten iſt und deshalb nicht in den Handel kommt, als Rohmaterial aber beſonders in Kriegszeiten, ihren Wert behält.

Als Rückfalldiebin ſtand ſie geſtern vor dem Amtsgericht und machte zu ihrer Verteidigung geltend, ſie habe die Schuhe zwar mitgenommen, aber nicht, um ſie zu behalten, ſondern nur, um ſie vorübergehend zu tragen. Es ſei im Betrieb üblich, während der Arbeit ſolche Schuhe anzuziehen und das eigene Schuhzeug zu ſchonen. Tatſächlich ergibt aber die von der Betriebsleitung gemachte Diebſtahlsanzeige, daß dieſer Brauch, wenn er tatſächlich im Schwange wäre, keineswegs die Billigung der Leitung hat. Unter ſolchen Umſtänden aber iſt jede unbefugte Entnahme ein Diebſtahl. Und wenn in Kriegszeiten auch viel geſtohlen wird, ſo bedeutet das für den einzelnen keine Entſchuldigung, zumal im Kriege jede Ware und jedes Rohmaterial einen gegenüber dem Friedenspreis weſentlich geſteigerten Wert in ſich trägt. Knappe und kriegswichtige Dinge ſind immer wertvoll und zu dieſen Dingen gehören Schuhe in erſter Linie.

Das Urteil lautete wegen Rückfalldiebſtahls auf die Mindeſtſtrafe von drei Monaten Gefängnis. Die Straftat an ſich ſei mit Rückſicht auf den geringen Geldwert der Schuhe nicht ſehr bedeutend, aber gerade ſolche Diebſtöhle ſeien in derartigen Fabriken außerordentlich häufig und müßten beſtraft werden.

Hamburg. Betrügeriſcher Uhrmacher. In den Landgemeinden der näheren Umgebung Hamburgs treibt in der letzten Zeit ein unbekannter Schwindler ſein Unweſen. Er ſpricht Perſonen an, ſtellt ſich als Uhrmacher vor und erbietet ſich, Uhr-Reparaturen auszuführen. Verſchiedentlich ſuchte er auch ländliche Gaſtſtätten auf, in denen er in auffallender Weiſe aus einem mitgeführten Handkoffer Damen- und Herren-Uhren und zum Uhrmacherhandwerk gehörige Werkzeuge auspackte um ſo die Aufmerkſamkeit des Publikums auf ſich zu lenken. Bei der Annahme von Uhren zu Reparaturzwecken hat er ſich als Peters, Bartels, Petro uſw. bezeichnet und auch unter dieſem Namen Reparaturzettel mit dem Bemerken ausgeſtellt, daß er in der nächſten Gemeinde ſeinen Wohnſitz hätte. Seine Angaben ſind falſch. Es war ihm nur darum zu tun, in den Beſitz von Uhren zu gelangen, um ſie für ſich zu verwerten. Der Schwindler iſt etwa 45 Jahre alt. Ihm fehlen an der rechten Hand Daumen, Ring- und Kleiner Finger, an der linken Hand zum Teil die Fingerſpitzen.

Huſum. Ertragreicher Buttfang in der Nordſee. Wie bereits kürzlich berichtet, ſind die Ausſichten auf eine befriedigende Heringsfiſcherei in dieſem Winter zunächſt noch recht ungünſtig. Im Gegenſatz dazu ſoll der Butt in den däniſchen Fanggebieten der Nordſee in derartigen Mengen vorkommen, daß dort die Erträge des Buttfangs in der letzten Zeit erheblich geſteigert worden ſind. Gewaltige Mengen drei- bis vierjähriger Butt, die bei Fanö herangewachſen ſind, wandern nunmehr in tieferes Waſſer ab.

Schleswig. Die Witwe Catharina Lucaſſen im benachbarten Nübel, die dieſer Tage ihren 80. Geburtstag begehen konnte, iſt noch ſo rüſtig, daß ſie täglich einen 12 km langen Weg zu Fuß zurücklegt.

In den Abendſtunden wurde eine Hausangeſtellte in der Langenſtraße durch Leuchtgas vergiftet in der Wohnung tot aufgefunden.

750 Millionen Vitamin-Portionen werden verteilt

Die Deutſche Arbeitsfront führt vom 15. Januar 1944 an wieder eine Vitaminaktion zur Förderung der Geſundheit der Schaffenden in den Betrieben und zur Vorbeugung gegen winterlichen Leiſtungsabfall durch. Mit dieſen Anfang 1941 begonnenen Aktionen ſind gute Erfahrungen gemacht worden. Damals waren es 3900 Betriebe, die über 50 Millionen Vitaminplätzchen an ihre Gefolgſchaften austeilten. Gleichzeitig wurde durch die DAF den Gefolgſchaften zur Aufklärung mitgeteilt, daß die Vitamine als Ausgleich in der ſonnenarmen Zeit des Jahres eine weſentliche Rolle zur Geſunderhaltung ſpielten. Obſt und Gemüſe ſind nun einmal in Deutſchland in den Monaten Januar bis April knapp ſo daß die natürliche Vitaminzufuhr dann nachläßt. Im Winter 1941/42 wurden über 390 Millionen Plätzchen an 11 660 Betriebe verteilt, und nun konnte man auch die Dinge wiſſenſchaftlich auswerten. 61,6 Prozent der Gefolgſchafter, die die wegen der Wirkung geſtellten Fragen für die wiſſenſchaftliche Unterſuchung zu beantworten hatten, bejahten die Beſſerung des allgemeinen Befindens. Vor allem konnten die Betriebe feſtſtellen, daß die Anfälligkeiten für Infektion und Erkältungskrankheiten verringert waren und daß aus der Frühjahrsmüdigkeit reſultierende nervöſe Erſcheinungen ausgeſchaltet werden konnten. Für den gegenwärtigen Winter 1943/44 iſt eine abermalige Vergrößerung der Vitaminaktion vorgeſehen. Es wurde die Herſtellung von 750 Millionen Tabletten verfügt. Diesmal werden teils Tabletten teils Dragees hergeſtellt. Der Kreis der Teilnehmer iſt weſentlich erweitert. Neben allen kriegswichtigen Betrieben der Rüſtungsinduſtrie kommen auch die kriegswichtigen Handwerksbetriebe ſowie die Binnenſchiffahrt in den Kreis der Teilnehmer. Bevorzugt werden die bombengeſchädigten Gaue.

Beurlaubungen vom Schulunterricht für Zwecke der HJ

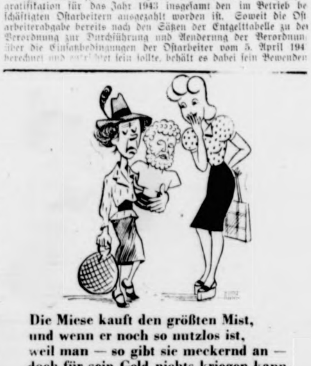
Nach einer vom Reichserziehungsminiſter im Einvernehmen mit dem Reichsjugendführer getroffenen Regelung ſind Beurlaubungen vom Schulunterricht für Zwecke der HJ nur zuläſſig im Rahmen der vom Reichserziehungsminiſter erteilten Ermächtigung. Hiernach kann Urlaub erteilt werden, 1. zu Teilnahme an Führerſchulungslehrgängen, die in einer Führerſchule oder einem Führerlager der HJ veranſtaltet werden, 2. zu Teilnahme an Wehrertüchtigungslagern, 3. zum Einſatz als Lagermannſchaftsführer oder Lagermädelführerin bei der Kinderlandverſchickung und 4. zur Teilnahme an vom Reichserziehungsminiſter genehmigten Konzertreiſen. In Einzelfällen iſt beantragt worden, Schüler und Schülerinnen wegen ihrer hervorragenden ſportlichen Leiſtungen zur Teilnahme an den alljährlichen Bann-, Gebiets- und Reichsmeiſterſchaftskämpfen ſowie Spitzenlehrgängen der Reichsleiſtungsgruppen zu beurlauben. Angeſichts der Bedeutung des Leiſtungsſports für die Erziehungsaufgabe der Hitler-Jugend erklärt ſich der Miniſter damit einverſtanden, daß Schüler und Schülerinnen auf Antrag der zuſtändigen Gebietsführung zur aktiven Teilnahme an dieſen Kämpfen vom Schulunterricht beurlaubt werden, wenn ihre Schulleiſtungen zu Bedenken keinen Anlaß geben. Die Schüler von Berufsſchulen dürfen in dieſen Fällen nur beurlaubt werden wenn auch der Betriebsführer ſie beurlaubt.

Strengſte Maßſtäbe bei Badekuren. Die kürzlich ergangene Anordnung zur Lenkung des Fremdenverkehrs brachte auch für die Durchführung von Badekuren neue Beſtimmungen. In den Heilbädern und heilklimatiſchen Kurorten iſt der gewerbliche Beherbergungsraum an erſter Stelle den kurbedürftigen Perſonen zuzuweiſen, deren Arbeitskraft für die Aufgaben der Kriegführung dringend benötigt wird und bei denen eine Heilung oder weſentliche Beſſerung des Leidens erwartet werden kann. Die Kuranträge ſind unter Beifügung eines ärztlichen Zeugniſſes der Kurverwaltung einzureichen, wo ſie von einem beauftragten Kurarzt überprüft werden. Bombenverletzte, die zur Ausheilung ihrer Leiden mit amtlicher Förderung der NSV in Heilbäder verſchickt werden, ſind von den Kurverwaltungen ohne Prüfung der ärztlichen Vorausſetzungen bevorzugt unterzubringen.

Landmaſchinenappelle in allen Dörfern. Neben den Düngemitteln und dem Saatgut gehören die Landmaſchinen und Geräte zu den wichtigſten Betriebsmitteln der Landwirtſchaft. Leider ſind ſie nicht immer ſo gepflegt und gewartet worden, wie es notwendig iſt. Der Reichsnährſtand hat immer wieder in dieſem Sinne an die Betriebe appelliert. Dank dieſer Aufklärungsarbeit werden Maſchinen und Geräte heute mehr als früher gepflegt Aber noch immer gibt es Unbelehrbare. Der Reichsnährſtand hat daher angeordnet, daß Betriebe, die gegen die ſachgemäße Wartung der Maſchinen grob verſtoßen, namentlich feſtgeſtellt werden. Darüber hinaus iſt vom Reichsnährſtand für den Monat Januar in jedem Ort ein Landmaſchinenappell angeordnet worden, der unter der Leitung des Ortsbauernführers oder eines von ihm beauftragten techniſch veranlagten Bauern und unter Heranziehung eines Vertreters des örtlichen Handwerks durchgeführt wird. Alle Maſchinen und Geräte werden bei dieſem Appell auf ihren Zuſtand geprüft. Auch die ſachgemäße Unterſtellung wird beachtet.

Wieder uneingeſchränkter Poſtpaketdienſt. Nach einer Mitteilung des Reichspoſtminiſters nehmen die Poſtämter vom 17. Januar an wieder Pakete in unbeſchränkter Zahl an. Anordnungen die aus Anlaß der Einſchränkungen erlaſſen worden ſind, z. B. daß die Paketkarten vorher beim Poſtamt vorzulegen ſind, damit ſie mit Zulaſſungsſtempel verſehen werden können, werden aufgehoben.

Oſtarbeiterabgabe und Weihnachtsgratifikationen. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat im Einvernehmen mit dem Reichsminiſter der Finanzen beſtimmt, daß die Oſtarbeiterabgabe, die der Betriebsführer für die den Oſtarbeitern gewährten Weihnachtsgratifikationen zu zahlen hat, vereinfacht berechnet werden kann. Die Oſtarbeiterabgabe des Betriebsführers beträgt in dieſen Fällen 25 v. H. der Summe, die als Weihnachtsgratifikation für das Jahr 1943 insgeſamt den im Betrieb beſchäftigten Oſtarbeitern ausgezahlt worden iſt. Soweit die Oſtarbeiterabgabe bereits nach den Sätzen der Entgelttabelle zu der Verordnung zur Durchführung und Aenderung der Verordnung über die Einſatzbedingungen der Oſtarbeiter vom 5. April 194 berechnet und entrichtet ſein ſollte, behält es dabei ſein Bewenden



**Die Miese kauft den größten Mist,
und wenn er noch so nutzlos ist,
weil man — so gibt sie meckernd an —
doch für sein Geld nichts kriegen kann.
Sie speichert „Werte“ — und vergißt,
wie wertlos dies Verschwenden ist!**

Allerlei Neuigkeiten

Ein Meiſterwerk der Uhrmacherkunſt. In 25jähriger mühſamer Arbeit hat der in einer Grazer Eiſenwarenfabrik tätige 77jährige Ludwig Bartoniczak eine Weltuhr geſchaffen, die ein Meiſterwerk der Uhrmacherkunſt darſtellt. Die Uhr iſt 270 Zentimeter hoch, 240 Zentimeter breit und 260 Zentimeter tief. Ihr Werk beſteht aus 540 Rädern und Trieben, acht Federaufzügen, 88 Zifferblättern und fünf Figuren. Man kann von ihr u. a. das julianiſche und gregorianiſche Datum, die feſtſtehenden Feſttage, die gregorianiſchen und julianiſchen Oſtern, den Erdmond mit ſeinen vier Phaſen, die Mond- und Sonnenfinſterniſſe ſowie den Sonnenauf- und untergang ableſen. Das Werk wurde ausſchließlich in der Freizeit hergeſtellt.

Das Opfer der Siebzigjährigen. Dem Chemnitzer Oberbürgermeiſter ging von einer unbekannten Volksgenoſſin folgendes Schreiben zu: „Ich hatte ſechs Söhne, ein Sohn iſt im Weltkrieg gefallen. Ich werde im März ſiebzig Jahre alt und freue mich, daß ich noch arbeiten kann und jede Woche noch meinen Lohn bekomme. Ich möchte deshalb auch mein Scherflein für die Volksgenoſſen geben, die ihr Hab und Gut verloren haben. Ich freue mich, daß ich noch fünf Söhne habe, vier ſind bei der Wehrmacht. Anbei 50 RM für Bombengeſchädigte."

Tödlicher Schnaps aus Gefrierſchutzmittel. Der bodenloſe Leichtſinn einiger junger Männer hat in Brieg verhängnisvolle Folgen gehabt. Sie hatten aus einem alkoholhaltigen Gefrierſchutzmittel, das dem Treibſtoff für Kraftfahrzeuge zugeſetzt wird, durch Zuſatz von Himbeerſaft einen Schnaps hergeſtellt und ihn dann getrunken. Einer der Leichtſinnigen iſt bereits geſtorben, während der andere lebensgefährlich daniederliegt.

Teures Geflügel. Die von Zeit zu Zeit durchgeführten Vieh- und Geflügelzählungen bilden unentbehrliche Grundlagen für die kriegswichtige Ordnung der Ernährung der Geſamtbevölkerung. Wer dieſe Grundlagen durch wiſſentlich falſche Angaben verfälſcht, muß harter Beſtrafung gewärtig ſein. Das mußten auch drei Bäuerinnen aus Glottau (Oſtpreußen) erfahren, die bei der Geflügelzählung falſche Angaben gemacht hatten. Sie wurden deshalb mit je 1000 RM Geldſtrafe belegt.

Sparkaſſenbuch aus der Stalingradſpende. Die Belegſchaft eines Mülheimer Betriebes hat, wie auf dem Jahresſchlußappell bekanntgegeben wurde, für die Kinder der bei Stalingrad gefallenen Arbeitskameraden eine Stalingradſpende geſtiftet, zu der auch das Werk ſelbſt einen entſprechenden Beitrag geleiſtet hat. Jedes Kind erhält ein Sparkaſſenbuch, das ihm ſpäter den Uebergang ins Berufsleben erleichtern ſoll.

Eine ſeltene Mißgeburt wird aus Fiume gemeldet, wo ein Mädchen mit drei Beinen und drei Armen zur Welt kam. Das Kind lebte nur wenige Tage.

Bombenanſchlag in einem ſchottiſchen Induſtriegebäude. Wie die Londoner Preſſe meldet, brachten ſechs Engländer im Alter von 17 bis 19 Jahren im Sitzungsſaal des Glasgower Verwaltungsgebäudes der Imperial Chemical Induſtries eine Bombe zur Exploſion, die faſt das geſamte Gebäude in Trümmer legte.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley beſchloß die für alle Teilnehmer fruchtbare Ausſprache mit dem Hinweis auf die Schlüſſelſtellung des Kohlenbergbaues in der Volkswirtſchaft. Er habe mit Genugtuung feſtſtellen können, daß der deutſche Bergmann ſeinem Ehrennamen, erſter Soldat der Arbeit zu ſein, zu jeder Zeit gerecht werde. Wie in den Bombengebieten am Rhein und an der Ruhr, ſo offenbare ſich auch in Oberſchleſien ſein bedingungsloſer Einſatz in der hohen Arbeitsleiſtung. Der Bergmann arbeite mit äußerſtem Krafteinſatz, der ihm niemals vergeſſen werde.

Kurze Nachrichten

Reichsleiter von Schirach übergab in Wien in einer ſchlichten Feierſtunde die Semmelweis-Frauenklinik und die ihr angeſchloſſene Hebammen-Lehranſtalt ihrer Beſtimmung, die beide ungeachtet der Schwierigkeiten des Krieges ihrer neuen Zweckbeſtimmung zugeführt wurden.

In Breslau fand die Arbeitstagung der Regierungspräſidenten des Großdeutſchen Reiches für das Jahr 1944 ſtatt, auf der der Reichsführer ſſ Reichsminiſter des Innern Himmler die Richtlinien für die Arbeit des Jahres gab.

Der Führer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung in den Niederlanden, Muſſert, erklärte in einem Interview, daß von den Mitgliedern der NSB nicht weniger als 20 000 ſich als aktive Teilnehmer an Deutſchlands Abwehrkampf gegen Europas Feinde gemeldet hätten und daß von dieſen 1200 in den Kämpfen an der Oſtfront gefallen ſeien.

Die durch ihre Kunſtſchätze berühmte Stadt Lucca war am 11. Januar mittags von neuem das Ziel eines anglo-amerikaniſchen Terrorangriffs.

Der Schwediſche Reichstag wurde mit einer Thronrede des Königs eröffnet. König Guſtaf gab ſeinem Vertrauen Ausdruck, Schweden auch fernerhin den Frieden bewahren zu können.

Der türkiſche Generalſtabschef Tſchakmak iſt in den Ruheſtand verſetzt worden. Auf ſeinen Poſten hat die Regierung General Kaſim Orbay berufen.

Vor dem Militärgericht in Algier wird demnächſt ein Maſſenprozeß beginnen. Angeklagt ſind u. a. der frühere franzöſiſche Premierminiſter Flandin, der frühere Generalgouverneur von Algerien Peyrouton, der frühere Generalgouverneur von Franzöſiſch-Weſtafrika Pierre Boiſſon, der frühere Staatsſekretär der Luftfahrt der Vichyregierung General Jean Bergeret und 28 weitere Perſonen.

In einer Rundfunkanſprache an die arabiſche Welt warnte der Großmufti von Jeruſalem vor gewiſſen arabiſchen „Führern", die ſich in letzter Zeit mit jüdiſchen Elementen zu „Verhandlungen über arabiſche Uninonspläne" an einen Tiſch geſetzt hätten.

Die argentiniſche Regierung hat ſämtliche nationaliſtiſchen ſowie alle allgemeinen Verbände aufgelöſt, die zu politiſchen Zwecken gebildet waren. Dieſe Maßnahme wird mit der Notwendigkeit des innerpolitiſchen Burgfriedens begründet.

Der Schöpfer des Reichsſportfeldes

Profeſſor Werner March 50 Jahre

Der Schöpfer des Reichsſportfeldes in Berlin und der auf ihm errichteten baulichen Anlagen, insbeſondere des Olympiaſtadions, ſowie des Olympiſchen Dorfes, Prof. Werner March, vollendet am 17. Januar ſein 50. Lebensjahr. Er entſtammt einer alten Berliner Künſtlerfamilie, deren Mitglieder ſich ſchon in der dritten Generation im Berliner Kunſtleben hervorragend betätigt haben. Eine Jubiläumsveranſtaltung der Akademie der Künſte im Jahre 1936 gab einen zuſamenfaſſenden Ueberblick über die künſtleriſchen Leiſtungen der Familie March. Der Vater Otto March erbaute ſeinerzeit das Grunewaldſtadion, das für die 1916 vorgeſehenen Olympiſchen Spiele innerhalb einer ſchon vorhandenen Pferderennbahn errichtet wurde. Seinem Sohn Werner March war es beſchieden, für die olympiſchen Spiele des Jahres 1936 einen Entwurf zu ſchaffen, der nach Idee, Wucht und Größe weit über das väterliche Vorbild hinausging und nach ſeiner Ausführung die Bewunderung der ganzen Welt erregte. Sein Bruder Walter March war ihm dabei einer ſeiner wertvollſten Mitarbeiter, der ſich vor allem die bauliche Verteilung und Anordnung der Zuſchauerplätze angelegen ſein ließ. Das Reichsſportfeld iſt eine lebendige organiſche Geſamtanlage von ſicherem Stilgefühl und großzügiger Planung, die einen großartigen baulichen Rahmen für die olympiſchen Spiele abgab. Der Eindruck dieſer hervorragenden Leiſtung auf das In- und Ausland war ſo nachhaltig, daß ſie dem Erbauer zahlreiche hohe Ehrungen, darunter den Grand Prix der Pariſer Weltausſtellung vom Jahre 1937, ſowie bedeutende baukünſtleriſche Aufträge — unter ihnen die Stadien in Tokio und Helſinki — eintrug. Der Name Werner March wird für immer mit ſeiner glanzvollen Schöpfung, die zugleich eine der erſten Sehenswürdigkeiten der Reichshauptſtadt iſt, verknüpft bleiben. Das Reichsſportfeld iſt aber nicht nur die großartigſte Stätte des deutſchen Sports, ſondern auch Mittelpunkt der deutſchen Sportverwaltung, Sitz der Reichsakademie für Leibesübungen und Schauplatz nationaler und internationaler Sportfeſte.

Die Todeshöhle — Seen mit Kalkbelag

In den Sbraſchauer Höhlen in Nordmähren gibt es in einem unterirdiſchen Labyrinth einige kleine Seen, die das Intereſſe der Beſucher und auch der Wiſſenſchaft erregen. Da gibt es die ſogenannte Todeshöhle, die bis zu zehn Meter Höhe ſtändig mit giftiger Kohlenſäure erfüllt und nur mit einem Atmungsapparat zugänglich iſt. In der Höhle iſt ein kleiner See, auf deſſen Oberfläche ſich ein eigenartiger Kalkbelag bildet. Die Höhle wurde in letzter Zeit unterſucht, und die Ergebniſſe ſind jetzt in der tſchechiſchen naturwiſſenſchaftlichen Fachſchrift veröffentlicht worden. Danach birgt die Höhle drei kleine Seen mit dieſem Kalkbelag. Die Ausſcheidung des Belags beginnt mit einer Trübung des kalkſalzhaltigen Waſſers. Aus den Salzen bilden ſich dann kleine Kriſtalle, die am Rande der Seen ſehr raſch gegen den Boden zu wachſen. Auf der Oberfläche entſteht nach einiger Zeit ebenfalls eine Kriſtallfläche, die ſich manchmal durch das Gewicht der Kriſtalle durchbiegt und eine ſchalenartige Form annimmt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Anordnung!

Betrifft: Meldung aller Nutzkraftfahrzeuge mit dem polizeilichen Kennzeichen HH

Um eine allgemeine Ueberſicht über den Beſtand und den Einſatz der in Hamburg zugelaſſenen Nutzkraftfahrzeuge zu gewinnen, ordne ich mit Zuſtimmung der beteiligten Behörden an:

Gemäß § 3, Abſ. 3, S. 1 und 2 des Reichsleiſtungsgeſetzes (RLG) vom 1. 9.1939 (RGBl. 1, S. 1645) verpflichte ich hiermit die Halter ſämtlicher Nutzkraftfahrzeuge mit dem polizeilichen Kennzeichen HH zur Meldung iher Fahrzeuge gemäß folgender Beſtimmungen:

Meldepflichtig ſind ſämtliche Nutzkraftfahrzeuge mit dem polizeilichen Kennzeichen HH ohne Rückſicht darauf, ob ſie bewinkelt ſind oder nicht und wo ſie ſich befinden. Als Nutzkraftfahrzeuge im Sinne dieſer Anorduung gelten:

1. Laſtkraftfahrzeuge jeder Art
2. Sattelſchlepper (Sattelauflieger)
3. Behelfslieferwagen jeder Art, alſo alle Perſonenkraftwagen mit Anhänger und diejenigen Perſonenkraftwagen ohne Anhänger, die als Behelfslieferwagen zugelaſſen ſind
4. Kraftomnibuſſe
5. Zugmaſchinen und Hilfsſchlepper jeder Art
6. Spezialfahrzeuge jeder Art, die der Güterbeförderung dienen
7. Tankwagen jeder Art
8. Anhänger jeder Art (1 und mehrfach Anhänger, auch Spezialanhänger, die der Perſonen- oder Güterbeförderung dienen).

Fahrzeughalter mit den Anfangsbuchſtaben

A—C	haben ſich am	17., 18., und 19. Januar 1944
D—F		19., 20., und 21. Januar 1944
G—J		24., 25., 26., und 27. Januar 1944
K—L		27., 28., und 31. Januar 1944
M—Q		31., Januar und 1. u. 2. Februar 1944
R—S—Sch		2., 3., 4. und 7. Februar 1944
Se—Sz		7., 8., 9. und 10. Februar 1944
T—Z		10., 11., und 14. Februar 1944

in meiner Dienſtſtelle in Hamburg 36, Gorch-Fockwall 15/17, (Fernruf 35 10 61) in der Zeit von 9—17 Uhr in Zimmer 46 zu melden.

Die Meldung kann auch durch einen fachkundigen Vertreter des Fahrzeughalters erfolgen. Schriftliche Meldung reicht nicht aus. Vorführung des Fahrzeuges iſt nicht erforderlich. Zur Meldung ſind mitzubringen: Der Kraftfahrzeug- bzw. Anhängerbrief, der Zulaſſungsſchein und, ſoweit vorhanden, ein ſchriftlicher Nachweis über den Einſatz des meldepflichtigen Fahrzeuges (z. B. Beorderung, Anmietung, Zugehörigkeit zu einer Fahrgemeinſchaft). Ferner ſind die Mineralölſtammkarten mitzubringen. Außerdem iſt die Treibſtoff ausgebende Stelle anzugeben.

Ueber die erfolgte Meldung wird eine ſchriftliche Beſtätigung mit Dienſtſiegel ausgehändigt, die an der Windſchutzſcheibe des Fahrzeuges anzubringen iſt. Dieſe Beſtätigung tritt an Stelle des bisher auf Anordnung des Herrn Polizeipräſidenten in Hamburg verwendeten roten Balkenkreuzes. Bei Anhängern iſt die Beſtätigung vom Fahrer des Zugfahrzeuges für die verwendeten Anhänger mitzuführen.

Nutzkraftfahrzeuge mit HH-Kennzeichen, die nach dem 20. Februar 1944 ohne dieſe Beſtätigung angetroffen werden, werden polizeilich feſtgeſtellt und die Halter zur Verantwortung gezogen. Eine Treibſtoffausgabe für derartige Fahrzeuge erfolgt nicht.

Zuwiderhandlungen gegen dieſe Anordnung werden nach § 34 des RLG beſtraft.

Hamburg, den 8. Januar 1944.

**Der Reichsſtatthalter in Hamburg, Staatsverwaltung.
Bevollmächtigter für den Nahverkehr.**

Amtl. Pferdeſchätzungen im Kreiſe Segeberg

finden ſtatt am Freitag, den 21. Januar 1944.

Schafhaus, Gaſtw. Wendelſtorf,	8.00 Uhr·
Haſenmoor, Ortsbauernführer Möller,	8.30 Uhr·
Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke,	9.00 Uhr·
Lentföhrden, Gaſtwirtſchaft,	11.00 Uhr·
Kaltenkirchen, Gaſtwirt Hüttmann,	12.00 Uhr·
Ulzburg, Gaſtw. Wittern,	14.00 Uhr·
Henſtedt, Bezbſ. Lentfer	14.30 Uhr
Nahe, Gaſtw. Tidow,	15.00 Uhr,
Borſtel, Borſteler Schmiede	16.00 Uhr,
Leezen, Gaſtw. Möller,	16.30 Uhr.

Kreisbauernſchaft Segeberg

Heute 6 Seiten

Für freundliche Aufmerkſamkeiten zu unſerer
Verlobung
danken wir herzlich
Anne Karſtens
Johann Fülſcher
Weddelbrook Bad Bramſtedt

Lagerräume
von 20 bis über 100 qm auf Kriegsdauer zu mieten geſucht. Erforderliche Bauarbeiten werden ausgeführt.
Angebote unter Cz. 66 an die Geſchäftsſtelle.

Auch heute muß man Schuhe putzen
denn Pflege iſt von großem Nutzen
und mit der guten Büdo-Krem
geht es ja ſparſam und bequem.
Büdo
Luxus Schuhcreme

Anlieferungstage in meiner Räucherei
Dienstags, Donnerstags und Sonnabends 8—11 Uhr.
Ich bitte dringend, dieſe Tage innezuhalten. **J. Wulf.**

Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Heizen Sie ſparſam
ohne Angst vor Erkältung,
denn wenig
Wybert
wirken viel

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 12

PROBLEME
PROBLEME
PROBLEME

Problemil
„Geht mir vom Leibe! Viel zu schwierig, hab' ich nie gemacht, kann man von mir nicht verlangen!" Er sieht Probleme …
… wo es keine gibt! Oder ist es etwa schwierig, die Platte eines Kochherdes aufzunehmen und darunter Ruß und Flugasche zu entfernen, bei dieser Gelegenheit auch das Schornsteinanschlußrohr zu säubern und vielleicht sogar den Herdrost mit Lehm und Ziegelstein zu verkleinern? Nur Mut, mein Lieber! Du kriegst den Herd wieder zusammen und freust Dich später über jedes gesparte und Kohlenklau abgejagte Kilo Kohle. Und dann merk Dir: „Kann nicht" wohnt nicht weit von „Mag nicht"!
Und jetzt mal Hand aufs Herz:
Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht:
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Heute nachmittag ab 3 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 151—250
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

HEUTE stehen auch Frauen an der Maschine!
Und sie merken, daß es nicht immer Unachtsamkeit war, wenn der Arbeitskittel ihres Mannes mitunter besonders arg verschmutzt war. → Waschen Sie Ihre Berufskleidung mit USAL, das auch öligen und fettigen Schmutz ohne Mitverwendung von Waschpulver aus dem Gewebe löst.
Usal
VON SUNLICHT

Gründliches Spülen —
ein Zeitgebot!
Wäsche ist kostbar! Doppelt sorgsam müssen wir sie heute pflegen, auch wenn Waschmittel knapp sind. Spülen Sie darum recht gründlich mit OMIN, das alle Schmutz- und Waschmittelreste aus dem Gewebe löst, die Wäsche weiß und duftig macht, ihre Lebensdauer verlängert.
OMIN
VON SUNLICHT

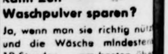
Ein Bohrer hin,
wertvolles Rohmaterial vergeudet! Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall" vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustoßen könnten. Selbst eine „kleine Verletzung" kann eitern, Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück
TraumaPlast

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Grund

Freunde! PERIANER!
Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles —
PERI
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS · FRANKFURT A.

DEUTSCHE MAIZENA WERKE
DMW
HAMBURG

HOCHWERTIGE NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE



Kann Zeit Waschpulver sparen?
Ja, wenn man sie richtig nützt und die Wäsche mindestens 12 Stunden — am besten über Nacht — mit Clarax einweicht. Dann löst Clarax ohne Waschpulver viel Wäscheschmutz.
Clarax zum Enthärten macht das Wasser weich — das Waschen leichter!
CLARAX
VON SUNLICHT

Martin Olpers Ring

Maria ſah es ſofort: es war Martin Olpers' Ring, den die junge Dame trug, die ihr in der Stadtbahn ſchräg gegenüber ſaß, ein Ring mit den ſteifen Buchſtaben M. O. auf der grellroten runden Platte. Die Hand, die dieſen Ring trug, lag läſſig auf den eleganten dunklen Handſchuhen. Es war keine unſchöne Hand, doch Maria erſchien ſie kraftlos und allzu bleich. Marias Blick taſtete ſich vorſichtig zu dem Geſicht der Trägerin des Ringes empor. Blondes, ſorgfältig friſiertes Haar umgab das zarte Antlitz, kühle graue Augen blickten teilnahmslos zum Fenſter hinaus, ein Zug müden Ueberdruſſes lag um den ſchmalen Mund.

Vor Marias Augen tauchte neben dieſem zarten blaſſen Geſicht Martin Olpers dunkler lebensvoller Kopf auf — die ſchwere Stirn, die betonte Naſe, die Augen, die warm und unendlich gütig, aber auch fordernd und unerbittlich blicken konnten.

Dies alſo war Martins Frau ... Vergeblich ſuchte Maria in dem Geſicht ihr gegenüber einen Zug von Bejahung, Glück oder nur Zufriedenheit. Und während ihr Blick wieder auf dem Ring ruhte, ſtieg in ihr jene Zeit vor vier Jahren auf: ein Sommerſemeſter voll harter Arbeit, voll ſeliger Sonnentage an einem der Seen vor der Stadt, viele gute und viele böſe Tage mit Martin Olpers, dem viel älteren, reiferen und oft ſchwierigen Kameraden. Ein Abend im Herbſt dann, der Abend vor ihrer Abreiſe. Sie ſaßen in einem der kleinen Lokale der Vorſtadt. Trübſelig klatſchte der Regen an die Fenſter. In Marias Herz war Zwieſpalt: Schwere der Trennung und Freude auf einen neuen Aufgabenkreis.

Martin Olpers ſaß ihr ſchweigend gegenüber. Wieder und wieder ſuchten ſeine Augen ihren Blick. „Maria", hub er dann zögernd an, „ſchau, du fandeſt meinen Ring und mich ſtets ſo ähnlich — je nach deiner Stimmung einmal voll Leben und einmal wieder zu grell. Es iſt ein Familienring: immer der Sohn bekommt ihn von der Mutter, wenn er 25 Jahre alt wird, und dann wieder erhält ihn deſſen Frau ..." Marias Blick blieb geſenkt. „Maria, willſt du den Ring tragen?"

Martin hatte den Ring von ſeiner Hand geſtreift. Einen Augenblick lang hielt ſie ihn zögernd in der Hand, dann ſchob ſie ihn auf ihren Finger.

„Siehſt du, Martin, iſt er nicht viel zu groß und viel zu ſchwer für meine Hand? Wie kann ich ihn tragen? — Nein, nein, Martin, behalte du ihn nur", — ihre Stimme ſank herab und klang gequält. „Ich glaube, ſo wie der Ring für meine Hand zu ſchwer iſt, ſo wäre auch ein Leben mit dir zu ſchwer für mich — ich bin ſo jung ..." Maria legte ihm den roten Ring bittend wieder in die Hand —. „Sei nicht böſe drum!"

Martins Fauſt hatte ſich um den Ring geſchloſſen. „Und ich bin zu alt, zu alt und zu ſchwerfällig, zu ernſt für dich — ich weiß es nun, Maria!" Seine Augen waren glanzlos, Enttäuſchung lag auf ſeinen Zügen.

Schweigſam hatten ſie ſich getrennt. Maria war am nächſten Morgen abgereiſt. Nie wieder hatte ſie von Martin Olpers gehört ...

Noch immer lag ihr Blick auf dem roten Ring ihres Gegenübers. Wieder hielt die Bahn. Müde erhob ſich Maria und verließ den Wagen.

Draußen fiel Regen. Gelbe, matte Blätter klebten auf dem Straßenpflaſter. Maria ſeufzte — jene alſo war Martin Olpers' Frau: unzufrieden, ohne Freude. War auch ſie noch zu unreif, um nicht zu wiſſen, daß ein Leben mit einem Menſchen, ſei es auch noch ſo ernſt, ſo ſchwer, ſo drückend, beſſer iſt als ein Leben allein? Daß gerade ein Leben mit Martin Olpers, dem reifen, ernſten, arbeitſamen Mann Beglückung ſein mußte!?

Fröſtelnd zog Maria die Schultern zuſammen. Langſam ging ſie durch die feuchte graue Dämmerung.

150 Jahre Blütenbiologie

Chriſtian Konrad Sprengel — ein verkannter Entdecker

Seit Ariſtoteles wird die Frage, ob auch bei den höher entwickelten Blütenpflanzen geſchlechtliche Fortpflanzung herrſche, erörtert. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hat der Tübinger Profeſſor Rudolf Jakob Camerarius durch zahlreiche Verſuche die Sexualität der Blütenpflanzen experimentell bewieſen. Seine Arbeit wurde aber nicht weiter beachtet, ſondern blieb im Bereich naturphiloſophiſcher Spekulation. Alle Einzelheiten der Befruchtung, und vor allem auch die Tatſache der auffallend farbigen Blumenblätter, blieben weiterhin unbekannt. Sind die farbigen Blumenblätter nur zur Freude des Menſchen da, oder haben ſie für die Pflanze eine wichtige Aufgabe? Die Antwort auf dieſe Fragen erteilte vor 150 Jahren der Rektor der Großen lutheriſchen Schule in Spandau, Chriſtian Konrad Sprengel.

Der 1750 zu Brandenburg geborene Paſtorenſohn hatte wider ſeinen Willen Philologie und Theologie ſtudiert. Als Vierundzwanzigjähriger kam er als Lehrer an die Schule des Großen Friedrich-Hoſpitals nach Berlin, und 1780 wurde er als Rektor an die Große Schule in Spandau berufen. Hier lernte er den berühmten Mediziner Heim kennen, der ihn anregte, ſich mit der Botanik zu beſchäftigen, die fortan ſein Hauptſtudium blieb. Er wurde ein Fanatiker botaniſcher Forſchung, vernachläſſigte ſeinen Lehrerberuf, geriet mit ſeinen Vorgeſetzten in Streit und mußte ſein Amt aufgeben, um ſeinen botaniſchen Forſchungen ganz leben zu können. In einer Dachmanſarde am Hausvogteiplatz in Berlin lebte er von einer kleinen Penſion und Nachhilfeſtunden. Sonntags früh führte er botaniſche Exkurſionen, an denen jeder für zwei oder drei Groſchen teilnehmen konnte und die ſich bald großer Beliebtheit erfreuten. Unerhört ſorgfältige Beobachtung und eine intuitive Einfühlſamkeit vermittelten ihm das Wiſſen um das letzte Geheimnis der Blütenbeſtäubung. Zwar hatten ſchon vorher Botaniker auf die Bedeutung der Inſekten für die Beſtäubung der Blüten hingewieſen, Sprengel aber war der erſte, der hierüber unermüdlich ſorgfältige Beobachtungen an vielen Pflanzen angeſtellt hat.

Sein „entdecktes Geheimnis" war, daß Bienen und andere Blütengäſte durch Farbe und Duft der Blumen angelockt, dort Nektar und Blütenſtaub als Nahrung holen und dabei die Beſtäubung der Blüte vollziehen, deren ganze Struktur auf dieſen Zuſammenhang eingeſtellt iſt. Mit wiſſenſchaftlicher Sorgfalt hatte Sprengel ſeine Beobachtungen notiert, und 1793 erſchien dann der erſte Teil ſeiner Unterſuchungen unter dem uns heute etwas ſonderbar anmutenden Titel: „Das entdeckte Geheimnis der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen." Damit wurde er vor 150 Jahren der Begründer der modernen Blütenbiologie. Er ließ ſich bei ſeinen Unterſuchungen nicht vom Zufall leiten, ſondern hatte aus einer tiefen Gläubigkeit heraus die feſte Ueberzeugung, „daß der weiſe Urheber der Natur auch nicht ein winziges Härchen ohne eine gewiſſe Abſicht hervorgebracht hat". Wenn Sprengel auch die Bedeutung der Fremdbeſtäubung als Mittel zur Verhütung der Selbſtbeſtäubung noch nicht ganz klar ſah, ſo war er doch ſchon ſpäteren Erkenntniſſen auf der Spur, wenn er ſchreibt: „Da ſehr viele Blumen getrennten Geſchlechtes und wahrſcheinlich ebenſo viele Zwitterblumen Dichogamiſten ſind, ſo ſcheint die Natur es nicht haben zu wollen, daß irgendeine Blume durch ihren eigenen Staub befruchtet werden ſolle." Er verſuchte ſogar, dieſe Erkenntnis experimentell zu belegen und erkannte dabei, daß Blumen, bei denen er eine Selbſtbeſtäubung durchgeführt hatte, keinen Samenanſatz hatten. Die Verſuche wurden dann nicht mehr weiterfortgeführt.

Sprengel hat auch als erſter die bunten Farben der Blumenblätter als Mittel zur Anlockung der Inſekten und den ſüßen Nektar als Köder erkannt. Wie hochwertig dieſe den Blütengäſten angebotene Nahrung iſt, blieb unſeren Tagen als Ueberraſchung vorbehalten. Heute wiſſen wir, daß Zuckerlöſungen von 20 bis 70 Prozent aus dem lebenden Pflanzenplasma heraus durch die Zellmembran abgeſchieden werden. Sprengels Deutung der bunten Blumenblätter als ausgeſteckte Fahne oder als „Schauapparat" wie wir ſie heute nennen, Wirtshausſchildern vergleichbar, die den Inſekten anzeigen, wo Nektar ausgeſchenkt wird, war vielen Anfeindungen ausgeſetzt. Manche Wiſſenſchaftler wollten beweiſen, daß Inſekten farbenblind ſind. Dieſe Theſe aber wurde zur Quelle neuer Erkenntniſſe. Eingehende Unterſuchungen erbrachten den zweifelsfreien Beweis für den klaren Farbenſinn der Bienen und anderer Inſekten. Und am Ende des Streites wurde Sprengels Theorie voll und ganz anerkannt und vielfach beſtätigt. Auch den im Blütenbau auftretenden mechaniſchen Behelfen hat Sprengel größte Aufmerkſamkeit geſchenkt und ihren Zweck mit großem Scharfſinn durchſchaut. So hatte er den Schlagbaummechanismus der Salbeiblüte klar erkannt, wie auch die Funktion der Saftdrüſen, der Nektarien, die Bedeutung der Saftmale. Alle Zweifel und alle Kritik, die im Laufe von 150 Jahrn gegen ſeine Lehre anrannten, ſind zerronnen, ſein Werk der Blütenbiologie aber blieb beſtehen. Kaum verſtändlich iſt es, daß es jahrzehntelang unbeachtet liegenblieb. Selbſt ernſte Forſcher nahmen keine Notiz davon — auch Goethe erwähnt es mit keinem Wort und hat es wahrſcheinlich nie zu Geſicht bekommen. Erſt Charles Darwin hat faſt 70 Jahre ſpäter in ſeinem Werke über die Befruchtung der Orchideen Sprengels Entdeckungen der Vergeſſenheit entriſſen. Es war eine ſpäte Anerkennung, die das Genie dem Genie gezollt hat. Seither haben viele Forſcher auf dem Fundament der Sprengelſchen Erkenntnis die Blütenbiologie weiterausgebaut und zu einem der intereſſanteſten Gebiete der Botanik erhoben.

Adolph Meuer.

Die Brautſchau

Von Clara Steckhan

Heinrich Lohberg eilt voll Sorge die ſchmale Stiege in die Mühle hinauf. Der Vater iſt wortlos auf die Mahlkammer gegangen und hat Mutter und ihn mit dem Beſuch aus der Stadt im Zimmer drunten ſitzenlaſſen. Und dabei hat ſich die blonde Hilde Hartau ſo viel Schönes von dieſem erſten Beſuch bei den zukünftigen Schwiegereltern in der Mühle verſprochen!

„Vater!" ruft Heinrich in das Getriebe der Mahlgänge hinein, „wie gefällt dir mein Mädchen?"

„Ich will dir etwas ſagen, Heinrich, das Mädchen paßt nicht hierher! Fahre nicht auf, Heinrich, du haſt ſie dir einſtmals ausgeſucht, hab's ja immer gemerkt, daß deine Stadtwege immer länger dauerten, unmöglich konnteſt du dich beim Kaufmann und dem Mehlhändler ſo lange aufgehalten haben!

Aber das ſage ich dir: eine Frau, die keine Ahnung hat von einem Mühlenbetrieb, die auf dem Felde keinen Roggenhalm von einer Weizenähre unterſcheiden kann, weder Schaufel noch Hacke handhaben und die Obſternte nicht ſachgemäß zu verwerten verſteht, die gehört in ein Stadthaus, wo ſie auch herkommt! Wenn es dir alſo ernſt iſt, das Mädchen zu freien, ſo ziehſt du mit ihr in die Stadt, und, weiß Gott, der Friedrich bekommt die Mühle, ſo viel jünger er auch ſein mag als Du!"

Heinrich Lohberg weiß, daß der Vater in ſeinem Leben noch keinen Widerſpruch geduldet hat. Weinen könnte er wie ein Schulbub über dieſen grauſamen Beſcheid, denn er hängt an der alten Mühle, die ſo wunderſamen Ausblick aus der Mahlkammer auf die roten Föhren da drüben am Waldrand, den mit Schilf umſäumten kleinen See und die Schindeldächer der Heidekaten für immer verlaſſen ſoll. Aber er hat dem Mädchen die Treue verſprochen, und ein Lohberg hat noch immer Wort gehalten.

Drunten iſt die Müllerin einſtweilen mit dem Beſuch durch den Garten gegangen. Ihr gefällt die Braut des Sohnes gut. Was ſie noch nicht verſteht, wird ſie mit dem Eifer der Liebe zu lernen ſuchen, wie ſie das auch einſt getan hat. Und daß die Fremde ihren Heinrich liebt, wie ſie dereinſt ihren alten Brummbären geliebt hat, das fühlt Mutter Lohberg genau.

Aus der Gartenpforte hinaus führt der Weg über die Viehweide. Friedlich graſen hier die Kühe, und der Stier, der von ihnen durch einen Zaun getrennt iſt, gibt ſich ſchnaubend Mühe, ihre Aufmerkſamkeit zu erregen. Frau Lohberg führt Hilde auch durch dieſes zweite Wieſengeviert hindurch, um mit ihr einen Gang an den freundlichen See hinüber zu machen.

Angeregt plaudernd haben die beiden Frauen das zweite Wieſengrundſtück faſt durchſchritten, da ſchreit Hilde plötzlich erſchreckt auf. Der Stier, empört darüber, daß man ihn von den Kühen getrennt hat, und es nun noch wagt, ſein Königreich zu durchqueren, nähert ſich ihnen im Eiltempo, die Hörner wütend zum Stoß vorgeſtreckt und dumpf brüllend.

Gerade als Hilde ſich nach dem Tier umſchaut, bemerkt ſie Heinrich und Vater Lohberg, die oben am Fenſter in der Mahlkammer ſtehen und herunterblicken. Im nächſten Augenblick haben beide Männer die Gefahr erkannt, in der die Frauen ſchweben, und Heinrich eilt blitzſchnell die Stiegen hinab, um zu helfen. Der Alte aber verharrt in ſtarrem Schrecken am Fenſter und vermag nur noch laut zu ſchreien, ſie ſollen im Zickzacklauf zum Garten zurückkehren.

Hilde erfaßt die Schwere des Augenblicks. Sie fühlt innige Verbundenheit mit der Mutter ihres Geliebten und muß für die alte Frau, die wie gelähmt vor Schrecken daſteht, mitdenken. Sie reißt Frau Lohberg beiſeite, gerade zur Sekunde, als der Stier vorüberraſt. Sie verſucht, die alte Frau halb tragend, nach den Angaben des Müllers die Gartenpforte zu gewinnen. Aber der Stier iſt ſchneller als ſie, und ſie fühlt ihn ſchon wieder hinter ſich. Da reißt ſie alle Kraft zuſammen und ſchiebt die Mutter über den niedrigen Gartenzaun, noch im letzten Augenblick den Hörnern des gereizten Tieres entgehend.

Da ſtürmt Heinrich heran, ſieht die Mutter gerettet von ſeinem tapferen Mädchen, das nun ſelber in großer Not iſt und verzweifelt einen Ausweg aus der Koppel ſucht. Blitzſchnell ſchwingt ſich der junge Müller über den Zaun, um Hilde in Sicherheit zu bringen. Aber gleich raſt der Stier dem neuen Opfer entgegen. Hilde fühlt ihr Herz raſend ſchlagen; aber ſie zürnt Heinrich, daß er ſich nun auch noch in Gefahr begeben hat. Eine Eingebung des Augenblicks heißt ſie, eine ſchwere Schaufel zu ergreifen, die am Wieſenrand lag, und dem Stier, der ſoeben dem jungen Müller nachſtürmt, mit übermenſchlicher Kraft, die ihr die Angſt um den Geliebten verleiht, einen gut gezielten Schlag gegen das geifernde Maul zu geben, daß er betäubt und zitternd ſtehen bleibt.

Heinrich nimmt ſein Mädchen bebend in die Arme. Er herzt und küßt es in grenzenloſer Dankbarkeit und trägt es durch die Pforte, die er feſt verriegelt. Die Mutter kommt ihnen bleich entgegen und küßt Hilde wortlos.

Und dann kommt auch der alte Müller. Feierlich geht er, und man ſieht es ihm an, daß er Furchtbares durchlebt hat. Er ſtreichelt mit zitternder Hand Hildes Haar, drückt ſeiner Frau die Hände, als wolle er ſie zerbrechen, und beugt ſich angſtvoll über das Mädchen, das in Heinrichs Armen wie leblos liegt.

Feſt ſieht der alte Müller ſeinem Sohn in die Augen.

„Heinrich", ſagt er leiſe, „nun weiß ich es, dein Mädchen paßt wie keine in die Mühle! Weiß Gott, ſie kann auch eine Schaufel zur rechten Zeit handhaben, und ſie wird ſtets für dich und die Mühle ihr Herzblut geben!"

Und dann ſchreitet Hilde Hartau, zärtlich geführt von Vater und Mutter, in die Mühle zurück, die fortan ihre Heimat ſein wird.

Prümpel lernt ſchlafen / Von Erich Zwirner

Hatten wir doch einen Kerl namens Prümpel auf unſerer Bude. Ein ſehr ordentlicher Soldat. Nie hat er ſich etwas im Dienſt zuſchulden kommen laſſen. Nur einen Fehler beſaß Prümpel: er ſchlief für ſein Leben gern. Kam morgens der UvD in unſere Bude, ſprang er genau wie wir aus ſeiner Bettſtatt heraus. Doch kaum hatte der Unteroffizier die Meldung entgegengenommen und hinter ſich die Tür geſchloſſen, war er wieder drinnen und ſchlief ſeinen beneidenswerten Schlaf weiter. „Menſch, Prümpel", ſagten wir zu ihm, „wie kannſt du ſo einen Quatſch machen! Wenn dich der Spieß erwiſcht, bricht über uns das große Donnerwetter herein." Aber Prümpel ſchlug unſere gut gemeinten Reden in den Wind. Er ſchlief weiter, und man hätte ihn um ſeine gute Naſe beneiden können. Kam der UvD tatſächlich noch einmal unverhofft zurück, dann ſtand er wie von einem leiſen Zauber getragen in einem Bruchteil von Sekunden in ſeiner Hoſe und tat, als ob er ſchon wer weiß wie lange den Nachtſchlaf aus den Augen gewiſcht hätte.

Wir wandten natürlich alle Mittel an, um Prümpel einmal ordentlich reinzulegen. Leiſe verſchwand jemand aus der Bude. Ruckartig wurde dann von draußen die Tür aufgeriſſen. Drinnen ſchrien wir aus Leibeskräften: „Achtung!", und alles ſtand tadellos ausgerichtet an ſeinem Bett, als wenn unſer Hauptmann perſönlich uns die Ehre gegeben hätte. Aber bei Prümpel hatten wir kein Glück, er ſchlief weiter.

Prümpel war ein Künſtler. Ich habe mir oftmals darüber den Kopf zerbrochen, wie er trotzdem immer pünktlich zum Dienſt fertig wurde; früher habe ich Menſchen geſehen, die ungeheure Mengen verſchlingen konnten — ein normaler Leibesumfang wäre dabei zerſprungen. Andere konnten einen ganzen Monat lang faſten, ſo daß einem gewöhnlichen Sterblichen die Eingeweide ausgetrocknet wären. Aber weder dem einen platzte der Bauch, noch trockneten dem anderen die Därme aus. Es waren eben Künſtler. Prümpel gehörte zu den Menſchen, die im Schlafen Künſtler ſind.

Doch einmal war ſeine Kunſt zu Ende. Einmal iſt er der Tücke zum Opfer gefallen. Das war an dem Tage, da unſer Spieß ganz zufällig morgens auf unſerer Bude erſchien. Er kam auf ganz leiſen Sohlen, und Prümpel erwachte erſt, als ihm die Kompaniemutter liebevoll ein Morgenlied ſingen wollte. Dazu kam es jedoch nicht. Prümpel fuhr wie von einer giftigen Fliege geſtochen in die Höhe. Er wollte noch irgendeine Entſchuldigung ſtammeln; aber auch dazu kam es nicht. Der Spieß winkte nur kurz ab. Wir wunderten uns mächtig, daß das fällige Donnerwetter ausblieb. In aller Ruhe, faſt liebevoll deutete der Spieß auf Prümpel und ſagte:

„Sie haben zuwenig Schlaf, Prümpel. Gott, Sie ſehen ja ganz ſchlecht aus. Sicher zu zeitig für Sie, ſo um 6 Uhr, nicht wahr?" Er zückte ſein Büchlein, notierte etwas kurz, tippte an ſeine Mütze und ſagte noch tröſtend im Weggehen: „Wir wollen ſehen, was ſich machen läßt."

„Du biſt ein Glückspilz, Prümpel!" ſchrien wir ihn an. „Menſch, bei einem anderen wäre es dir ſchlecht ergangen."

„Abwarten, Kinder, abwarten!" ſagten die Skeptiſchen.

Das Rätſel löſte ſich am Samstag. Prümpel wurde auf die Schreibſtube gerufen.

„Alſo ich habe es mir überlegt, Prümpel. Ihnen muß geholfen werden", ſagte der Spieß in aller Freundlichkeit. „Und zwar haben Sie von heute nachmittag bis Montag früh 6 Uhr Dienſt. Erſchrecken Sie nicht! Der Dienſt iſt Unterricht. Sie werden ſchlafen lernen, damit Sie am Montag friſch und geſund Ihren Dienſt antreten können. Ein ſo wertvoller Mann wie Sie darf uns nicht verlorengehen. Haben Sie verſtanden?"

„Ja." Prümpel hatte verſtanden. Sehr gut ſogar. Denn Sonntag nachmittag wartete Erika auf ihn im Stadtpark. Aber ſie wartete vergebens. Prümpel lag in ſeinem Bett und lernte ſchlafen. Pünktlich zu jeder Mahlzeit ſtellte ihm der UvD die Verpflegung ans Bett. Mit biſſigem Blick prüfte er dann und wann Prümpels verſchlafene Augen. Dabei ſchien die Sonne verführeriſch hell zum Fenſter herein. Tauſend Freuden lockten draußen, und Erika hatte ſich ſo entzückend zurechtgemacht. Alles vergebens. Prümpel lernte ſchlafen.

Noch nie habe ich einen Menſchen ſo ſchnell aus dem Bette flitzen ſehen wie Prümpel am Montagmorgen. Er verfluchte die vermaledeite Pennerei in allen drei Teufels Namen, denn ein Nachmittag, zwei Nächte und ein herrlicher Sonntag hatten ihm gereicht. Er iſt nie wieder in ſein altes Laſter verfallen

Iſt unſer Spieß nicht fabelhaft?

Des Meiſters Spiel

Von Rudolf Schwannecke

Es war im Jahre 1892, als Spanien die vor vierhundert Jahren erfolgte Entdeckung Amerikas durch Kolumbus feierte. Zu den zahlreichen feſtlichen und künſtleriſchen Veranſtaltungen gehörte auch ein Konzert des viel bewunderten ſpaniſchen Geigenvirtuoſen Pablo de Saraſate, das dieſer in Jerez de la Frontera gab. Das Konzert fand im Theaterſaal ſtatt, einem primitiven Holzbau, der in ſeiner armſeligen Architektur eher einer alten Scheune denn einem Muſentempel glich. An den Galerien brannten Gaslampen, denn Jerez — obgleich eine Stadt mit über 50 000 Einwohnern — beſaß noch kein elektriſches Licht.

Das Theater war bis auf den letzten Platz beſetzt, denn wer nur irgend konnte, wollte ſich die Gelegenheit nicht entgehen laſſen, den weltberühmten Landsmann zu hören und zu feiern.

Den grauen Kopf über die klangbegnadete Stradivari geneigt, entlockte er dem Meiſterinſtrument eine ſolche Süße des Tons, daß alles hingeriſſen ſeinem Spiel lauſchte.

Plötzlich — Saraſate begann gerade mit den erſten Takten ſeiner Zigeunerweiſen — entſteht unter den Zuhörern eine merkliche Unruhe. Ein unangenehmer, brenzliger Geruch macht ſich bemerkbar.

„Fuego!" gellt eine Frauenſtimme, und ſchon quillt aus der Bühnenkuliſſe dicker grauer Rauch hervor. Hunderte blicken ſtarr vor Schreck auf die Rauchwolke, die allmählich den ganzen Bühnenraum einhüllt. Einige ſpringen entſetzt von den Plätzen auf und ſtürzen zur Ausgangstür.

Eine Panik ſcheint unvermeidlich. Saraſate ſpielt ruhig weiter. Seine Geſtalt erſcheint zeitweilig nur als Silhouette in dem Rauch. Der Meiſter ſpielt unbeirrt und wunderbar wie nie zuvor, Töne wie in Gold gefaßt dringen aus den Rauchſchwaden. Selbſt der Begleiter am Flügel, der in lähmendem Entſetzen für einen Augenblick die Hände von den Taſten hebt, wird von dem Spiel des Meiſters mitgeriſſen. Gebannt hält alles den Atem an. Iſt es das Spiel oder die Furchtloſigkeit des Künſtlers, die die Menge faſziniert? Mitten im Qualm eines gefahrvollen Feuers bleibt alles ſitzen und lauſcht. Niemand denkt mehr an Flucht.

So konnte das Feuer, das durch eine Lampe hinter den Kuliſſen entſtanden war, in Ruhe gelöſcht werden, und als Saraſate ſein Spiel beendet hatte, war die Gefahr beſeitigt.

Der Meiſter hatte durch ſein Spiel und ſeine Geiſtesgegenwart eine Kataſtrophe von unüberſehbaren Folgen verhütet.

Daß ſich der Mond von der Erde langſam entfernt, iſt eine neue Entdeckung der aſtronomiſchen Wiſſenſchaft. Zwar iſt dieſes Entfernen mehr mit einem unauffälligen „Fortſtehlen" zu vergleichen, denn es ſind im ganzen nur 20 Meter in einem Jahrtauſend, die der Mond ſich von uns wendet. Von wiſſenſchaftlicher Seite wird das Abrücken des Mondes auf das Nachlaſſen der Erdenergie zurückgeführt. Es iſt auch feſtgeſtellt worden, daß die Erdumdrehung ſich verlangſamt. Man hat herausgefunden, daß der 24-Stundentag alle hunderttauſend Jahre um eine Sekunde länger wird. Für die Aſtronomie, die mit vielen Jahrmillionen rechnet, iſt dieſe Bagatelle jedoch von Bedeutung.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

12. Fortſetzung

„Das iſt ganz einfach", erklärte Wilhelm und ſprach ſogar hochdeutſch, weil Liſette nicht gut plattdeutſch verſtand: „Du ſuchſt die Kartoffeln auf und tuſt ſie in den Korb. Wenn der voll iſt, ſchütteſt du ihn dort auf dem Wagen aus. Das Ausſchütten will ich auch wohl für dich tun."

„Jch auch wohl", erklärte Karl ſich ebenfalls bereit.

Juſtus wies Liſette an, wo ſie ſuchen mußte. Er hatte ihr abſichtlich ein kürzeres Stück zugeteilt als den anderen. Er ſelbſt bediente den Roder.

Die Kartoffeln waren ſehr gut geraten, und die Körbe füllten ſich raſch. Es dauerte keine Stunde, da ſchmerzte Liſettes Rücken ſchon wie wahnſinnig von dem vielen Bücken. Jhr Kopf brannte. Sie warf verſtohlene Blicke zu den anderen hinüber, aber die ſchien dieſe Arbeit nicht ſonderlich anzuſtrengen. Wilhelm warf jedesmal die vollen Körbe mit ſo federndem Schwung auf den Wagen, als ob das gar nichts ſei. Der alte Zurlinden war immer noch ſchneller fertig als ſie, und wenn er mit den ſchweren Körben zum Wagen ſtapfte, ſo ſchien er dieſe Laſt kaum zu ſpüren.

Liſette hatte früher immer gedankenlos die Kartoffeln aus dem Keller geholt und geſchält. Sie hatte keine Ahnung gehabt, mit wieviel Arbeit die Ernte verbunden war. Das ſtellte ſie jetzt nachdenklich bei ſich feſt.

Sie war froh, als gegen 3 Uhr Hermines Geſtalt am Ende des Kartoffelackers auftauchte. Jn der einen Hand trug ſie einen großen Henkelkorb, in der anderen die Kaffeekruke.

„Veſper!" ſchallte ihre Stimme über das Feld, und: „Wir kommen!" rief Juſtus zurück.

Man ging nach vorn und ließ ſich auf dem Grashang vor dem Acker nieder. Hermine öffnete den Korb und zum Vorſchein kam ein Berg belegter Butterbrote und ein Teller mit Apfelkuchen.

Liſettes Augen leuchteten. Sie liebte gutes Eſſen, und das geſtand ſie ſich ehrlich ein: Das Eſſen auf Hof Winkelroth war gut, weit beſſer, als ſie es gewohnt war. Das ſöhnte ſie einigermaßen mit den Unannehmlichkeiten des Landlebens aus. Und außerdem hatte ſie jetzt redlichen Hunger.

Hermine reichte zuerſt die gefüllten Kaffeetaſſen herum und dann den Kuchen und die Butterbrote. Aber da ſtarrte Liſette ganz entſetzt auf ihre mit einer Schmutzkruſte überzogenen Hände.

„Aber mit dieſen Händen kann ich doch kein Butterbrot anfaſſen!"

„Sand ſcheuert den Magen", ſagte Hinrich Zurlinden ungerührt.

„Na, ich danke —"

„Ja, Kind, daran iſt nichts zu ändern, Waſſer iſt nicht in der Nähe. Das iſt meiſtens ſo auf dem Kartoffellande", meinte Hermine.

„Dann eſſe ich lieber nichts —"

„Dann wärſt du ſchön verrückt. Sieh, ſo wird das gemacht", erklärte Wilhelm und faßte ſein Butterbrot mit einem Stück Papier an.

Da ließ das Mädchen ſich ſchließlich herbei und erklärte nur noch, mit ſo ſchmutzigen Händen habe es noch nie gegeſſen.

Ja, meinte der alte Zurlinden, ſo ſei das hier eben nicht wie in der Stadt, den ganzen Tag feinmachen und ſo. Aber wenn er auch leben könnte wie ein Graf, er wolle doch nicht in der Stadt wohnen.

„Aber warum denn nicht?" wunderte ſich Liſette.

Er könne dort keine Luft kriegen, behauptete der Alte, die Häuſer drückten ihn zuſammen. Er hielte es auch keinen Tag dort aus, und es ſei auch ſchon acht oder zehn Jahre her, daß er zuletzt in der Stadt geweſen ſei.

Liſette konnte ſich nicht genug darüber wundern, aber an den Geſichtern ringsum ſah ſie, daß wohl alle ſo dachten.

Nach einer Weile erhob man ſich und nahm die Arbeit wieder auf. Hermine ging wieder nach Hauſe.

Der Nachmittag wurde Liſette recht lang, und ſie war heilfroh, als es endlich Abend war.

Todmüde ging ſie gleich nach dem Eſſen zu Bett. Als ſie am anderen Morgen aufſtand, waren ihr die Glieder wie zerſchlagen. Und am Nachmittag ſollten wieder Kartoffeln geſucht werden!

„Jch kann nicht", ſagte Liſette, „alle Knochen tun mir ja weh."

Aber es ging doch, und auch dieſer Nachmittag ging vorüber.

Am nächſten Tage wurde ausgeſetzt. Der Berg Kartoffeln, der in der Durchfahrt der großen Scheune lag, mußte erſt ausgeſucht werden, weil Juſtus Kartoffeln verkauft hatte. Nun wurde die ausgeſuchte Ware wieder auf Wagen geladen und Juſtus fuhr ſie zur Bahn.

Dieſe Arbeit war körperlich nicht ſo anſtrengend, wenn die Knie auch ſchmerzten von dem langen Liegen auf dem Steinfußboden.

Hermine half auch mit, worüber Liſette ſich nicht wenig wunderte.

Sie iſt verrückt, daß ſie es tut, dachte Liſette. Jch würde mich ſchön dafür bedanken, wenn ich an ihrer Stelle wäre.

Nein, ſie würde an Hermines Stelle nicht überall Hand mit anlegen, ſondern nur die Aufſicht führen und ſich dafür deſto mehr Zerſtreuung und Vergnügen gönnen. Als Herrin wäre auch das Landleben noch wohl erträglich zu geſtalten, aber als Magd —?!

*

Hermine Winkelroth ſaß am Fenſter und ſchaute unmutig in den Garten hinaus. Auf ihrer klaren, freien Stirn lag eine Wolke.

Sie hatte mal wieder Ärger mit Liſette. Das Mädchen hatte am heutigen Sonntag eigentlich keinen Ausgang, aber Hermine hatte ihr doch erlaubt, zum Dorfe zu fahren, wo ein ihr bekanntes Mädchen in Stellung war. Sie hatte aber zur Bedingung gemacht, daß Liſette bis 4 Uhr zurück ſein müſſe. Hermine wollte dann noch die Familie Zurlinden beſuchen, wo vor einigen Tagen ein kleines Mädchen angekommen war. Nun war es aber ſchon 5 Uhr vorbei und Liſette immer noch nicht zurück.

Hermine konnte nun nicht fort, denn ſie war allein zu Hauſe. Und bis 7 Uhr mußte ſie mindeſtens zurück ſein, denn das Mädchen wurde ja mit der Arbeit am Abend allein nicht fertig.

Jhre Geduld wurde wirklich von Liſette auf eine harte Probe geſtellt. Nicht nur heute, ſondern täglich. Hermine war ſchon öfter entſchloſſen geweſen, dem alten Weſtermann zu ſagen, daß ſie das Mädchen nicht länger behalten wollte. Aber dann unterließ ſie es doch immer wieder, weil ſie ſich ſagte, daß die Verhältniſſe wohl ſchuld an dem Weſen des Mädchens ſeien. Es war doch wohl ein Unterſchied, ob jemand in geordneten Verhältniſſen im Schoße der Familie heranwuchs oder bei fremden Leuten geduldet und herumgeſtoßen wurde. Vielleicht hatte ihm die liebevolle leitende Hand der Mutter gefehlt.

Aber allmählich war Hermine doch entmutigt. Trotz aller Güte und Geduld, die ſie an Liſette verſchwendete, hatte dieſe immer nur ein trotziges Geſicht und unfreundliche Antworten für ſie. Sie gab ſich auch keine Mühe, ſich einzuarbeiten, und ließ es deutlich merken, daß ſie nur gezwungen ihren Pflichten nachkam.

Mit Juſtus mochte ſie nicht darüber ſprechen, denn er hätte ſicher triumphiert: Siehſt du, habe ich es dir nicht gleich geſagt. Sie glaubte ohnehin manchmal ein kleines ſchadenfrohes Lächeln an ihm zu bemerken.

Hermine erhob ſich und ſpähte ungeduldig den Weg hinunter. Da ſah ſie das Mädchen gerade von der Straße abbiegen. Alſo endlich!

Einige Minuten ſpäter ſprang Liſette auf dem Hofraum vom Rade und ſchob es ohne große Eile auf die Diele. Hermine kam ihr entgegen.

„Es hat aber lange gedauert, Liſette", ſagte ſie und vermochte ihren Ärger nicht ganz zu verbergen. „Du weißt doch, daß ich noch ausgehen will."

Auf dem hübſchen Geſicht des Mädchens erſchien ſofort wieder jener trotzige Zug, den Hermine nun ſchon zur Genüge kannte.

„Es war ſo nett und gemütlich. Jch dachte, es würde auf eine Stunde ſchon nicht ankommen."

„Wenn ich nicht allein geweſen wäre, dann gewiß nicht. Jch hätte dann ja früher fortgehen können. Nun iſt es aber ſo ſpät geworden, daß ich bis zur Arbeit nicht zurück ſein kann. Du mußt alſo ſehen, daß du allein damit fertig wirſt."

Hermine nahm ihren Korb, in den ſie ſchon vorher allerhand gute Sachen gepackt hatte, und ließ Liſette ſtehen. Jn Wahrheit dachte ſie gar nicht daran, ihr alle Arbeit zu überlaſſen. Sie würde auch unmöglich damit fertig werden, allein ſchon mit dem Melken nicht. Aber mochte ſie ſich zur Strafe ruhig bis zum Abend mit dem Gedanken herumtragen, wie ſie es nun anfangen wollte. Vielleicht ließ ſie ſich nun herab, den Kleinknecht Karl, der wohl bald heimkommen würde, um Hilfe zu bitten. —

Kaum hatte ſich die Tür hinter Hermine geſchloſſen, als Liſette mit einer zornigen Bewegung das Filzhütchen vom Kopfe riß. Jn ihrer Kammer ſchleuderte ſie es auf das Bett, ebenſo den Mantel, und ballte die Hände. Was fiel dieſer alten Jungfer nur ein! War ſie vielleicht ihre Sklavin, die keinen Schritt ohne gnädige Erlaubnis tun durfte? Die man für ein kleines Vergehen gleich mit einer harten Strafe belegte? Denn eine harte Strafe war es für ſie, wenn ſie neun Kühe allein melken mußte.

Tränen des Zornes ſchoſſen über Liſettes Wangen. Oh, was war das für ein elendes Leben, das ſie hier führte. Lange hielt ſie es nicht mehr aus. Wenn ihr Vormund ſie nicht fortlaſſen wollte, würde ſie einfach davonlaufen. Sie würde ihm das bei nächſter Gelegenheit ſagen.

Liſette dachte an all' die ſchmutzigen Arbeiten, die ſie in letzter Zeit verrichtet hatte: Kartoffeln und Runkeln ausmachen, und dann kamen die Wurzeln! Ja, die Wurzeln, das war das ſchlimmſte geweſen. Es hatte zwiſchendurch immer geregnet und war ſehr kühl dabei. Liſettes Finger, die das Laub von den lehmbehafteten Wurzeln ſchnitten, waren ſteif und klamm vor Kälte und Näſſe. Sie verſtand nicht, wie die anderen dabei guter Dinge ſein konnten.

Jetzt war man Gott ſei Dank damit fertig, aber nun ſollte morgen gedroſchen werden. Liſette hatte das zwar noch nicht mitgemacht, aber ſie ſtellte ſich nichts Gutes darunter vor.

Der Entſchluß, daß ſie bald ein Ende machen würde, tröſtete ſie etwas. Jrgendwie würde es auch heute wieder Abend werden. Was ſie nicht fertig bekam, blieb eben liegen. Es war ja ſchließlich nicht ihr Vieh!

Bei dieſem Gedanken hatte Liſette ſich ſo weit beruhigt, daß ſie ihre Tränen trocknete und aus ihrer Kommode eine Schachtel Pralinen hervorholte, die ein Freund aus der Stadt ihr vor einigen Tagen geſchickt hatte. —

Hermine hatte unterdeſſen das etwa eine Viertelſtunde vom Hofe entfernt liegende, von der Familie Zurlinden bewohnte Heuerhaus erreicht. Wie ſchutzſuchend kuſchelte es ſich unter die mächtigen Kronen uralter Eichen. Das Haus war auch ſchon ſehr alt, aber vor einigen Jahren erneuert und machte jetzt mit ſeinem roten Ziegeldach und den blanken Fenſtern einen freundlichen Eindruck.

Aus der Seitentür kamen Hermine ſchon die beiden Enkel des alten Zurlinden, ein Mädchen von neun und ein Knabe von acht Jahren, entgegengeſprungen.

„Tante Winkelroth, wie häbt 'n lütt Süſter!" berichteten ſie ſtrahlend.

„Dat is aber fein", lächelte Hermine, über die Blondköpfe ſtreichelnd.

Sie ließen ihr kaum Zeit, ihren Korb an Mutter Zurlinden abzugeben und ihren Mantel abzulegen, ſondern zogen ſie an beiden Händen in die Kammer, wo neben der noch etwas blaſſen Mutter ein winziges kleines Weſen im Bett lag.

Hermine reichte der jungen Frau die Hand und erkundigte ſich nach ihrem und des Kindes Befinden. Mutter Zurlinden ſchob ihr einen Stuhl hin, nötigte zum Sitzen und ging dann wieder hinaus. Gleich darauf klang aus dem Flett das eilfertige Drehen der Kaffeemühle herüber.

Die Kinder machten unterdeſſen Hermine auf alle Vorzüge der Kleinen aufmerkſam. Es half nichts, Hermine mußte ſie einmal auf den Arm nehmen, trotzdem ſie ſchlief.

Mit einem wunderlichen Gefühl ſchaute Hermine auf das kleine Bündel herab. Aus den Tiefen ihres fraulichen Empfindens quoll es empor und machte ihr die Kehle eng. Nie würde ſie ein eigenes Kindchen ſo im Arm halten! Hieß das nicht auf höchſtes Frauenglück verzichten? War die junge Frau dort im Bette, wenn ſie auch an irdiſchen Gütern viel ärmer war, nicht doch tauſendmal reicher, weil ſie drei geſunde Kinder hatte? Die Erkenntnis, wieviel ſie dem Bruder damals geopfert, überfiel ſie mit ganzer Wucht. Wie anders hätte alles ſein können, wenn —

Doch was half das Grübeln um unwiederbringlich Verlorenes! Sie hatte damals aus freiem Willen gehandelt. Der Bruder hatte bei ſeiner Jugend die Größe ihres Opfers gar nicht ermeſſen können.

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Die Versorgung

Camelia
Die zuverlässige Reformbinde

Zur Deſinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Jnſektenſtichen. Jnfolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe **auch bei sparsamer Anwendung**. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist ein wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also, bitte, denken Sie daran.

PITRALON

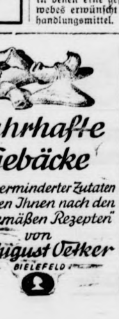
beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamer Verwendung

Lingner-Werke, Dresden

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen Arterienverkalkung
i. Apotheken od. bei Apotheker A. Erren
Freiburg i. Br.
Prospekt verlangen!

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

FISSAN
enthält als einziger Puder das durch wissenschaftliche Milchauswertung neu gefundene labile Milcheiweiß. Für die Bereitung jeder einzelnen Packung werden rüstungswichtige Kohle und Strom benötigt, die jeden verpflichten:
Sei ſparſam mit FISSAN — ſo ſparſam wie mit Kohle!



Nahrhafte Gebäcke
trotz verminderter Zutaten gelingen Jhnen nach den „Zeitgemäßen Rezepten" von
Dr. August Oetker
BIELEFELD

Backpulver sparen
heisst nach zeitgemässen Döhler „Backfein"-Rezepten backen. Verlangen Sie diese kostenlos von
Lorenz Döhler Erfurt
Lesen Sie auch die Erika-Kleinanzeigen

Mutti besorge mir rechtzeitig
Dentinox
zur Vorbeugung und Bekämpfung der örtlichen Beschwerden beim Durchkommen der ersten Zähne. Tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben.

3 HERZBLÄTTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

nehmen Sie doch Laxin!
Wer sich schon am Morgen nicht wohlfühlt und ohne Grund leicht gereizt ist, dem fehlt geregelte Verdauung. 1—2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel! — es regelt die Verdauung.
... ein neuer Mensch!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 13 — Montag, den 17. Januar 1944 — 66. Jahrg.

Ueber 3800 Sowjetpanzer abgeſchoſſen

Weitere Ausweitung der bolſchewiſtiſchen Winteroffenſive

Ein charakteriſtiſches Kennzeichen der vor vier Wochen bei Witebſk begonnenen und am Heiligen Abend auf den Süden der Oſtfront übergreifenden Winteroffenſive der Bolſchewiſten iſt der beiderſeits ſtarke Einſatz techniſcher Kampfmittel. Die Sowjets haben aus den bisherigen Kämpfen im Oſten die Folgerung gezogen, daß ſie ihre fortgeſetzten rieſigen Menſchenverluſte nur durch vermehrten Einſatz der ſchweren Waffen verringen können. Sie ſetzten daher neben den bisher bekannten Waffentypen unter anderem weiterentwickelte Panzer, Geſchütze und Flammenwerfergeräte von größerer Beweglichkeit ein. Dieſe Entwicklung war vorauszuſehen. Die deutſchen Konſtrukteure und Rüſtungsarbeiter waren daher ebenfalls unermüdlich am Werk und konnten den bereits mit dem Tigerpanzer erzielten waffentechniſchen Vorſprung aufrecht erhalten. Neben Panzern und Artillerie trug insbeſondere unſere ſchwere Pak auf Selbſtfahrlafetten durch ihre Wendigkeit und überlegene Feuerkraft immer wieder entſcheidend zum Zuſammenbruch feindlicher Panzerſtöße bei.

So ſchoß zum Beiſpiel eine bei Witebſk eingeſetzte ſchwere Panzerjägerabteilung in 20 Tagen 204 Sowjetpanzer ab, und eine Tigerabteilung ſetzte im gleichen Zeitraum 89 Sowjetpanzer und 50 Pakgeſchütze außer Gefecht. Die Nahkampfwaffen wurden ebenfalls weiterentwickelt, ſo daß unſere Grenadiere und Pioniere mit wachſendem Erfolg den Kampf auch gegen ſchwere Panzer aufnehmen konnten. Dieſe durch geſchickte Führung und unerſchrockene Soldaten zur vollen Wirkung gebrachten Waffen bewirkten, daß die dritte Winterſchlacht im Oſten dem Feind Ströme von Blut und bisher bereits über 3800 Panzer koſtete. 1061 davon, die der Ausrüſtung von rund 25 feindlichen Panzerbrigaden entſprechen, wurden allein bei Witebſk vernichtet. Eine dieſer ſowjetiſchen Brigaden, die nach Auffriſchung dieſer Tage mit 46 Panzern angriff, verfügte nach einem einzigen vergeblichen Angriff nur noch über vier einſatzfähige Panzer. Der erfolgreichſte Panzerſchütze der letzten Zeit war der SS-Unterſturmführer Michael Wittmann einer SS-Panzerdiviſion, der mit ſeinem Panzer 66 feindliche Kampfwagen abſchoß.

Infolge ſeiner bisherigen ſchweren Panzerverluſte ſah ſich der Feind in wachſendem Maße gezwungen, ſeine Angriffe, die nicht unmittelbar an entſcheidenden Schwerpunkten geführt wurden, in erſter Linie von der Infanterie tragen zu laſſen. So traten die Bolſchewiſten, als ſie am 12. Januar nach längerer Kampfpauſe ihre bisher ſtets geſcheiterten Durchbruchsverſuche gegen den Brückenkopf Nikopol wiederholten, zwar mit zehn Schützendiviſionen, aber nur mit 30 Panzern an. Allerdings ſollten ſtarke Schlachtfliegerverbände die fehlenden Panzer erſetzen. Unſere ſich hervorragend ſchlagenden Truppen errangen einen vollen Abwehrerfolg. Sie ſchoſſen elf Sowjetpanzer ab und behaupteten bis auf einen kleinen, ſofort abgeriegelten örtlichen Einbruch in ganzem Umfang ihre Stellungen. Weitere zwölf Panzer wurden ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk vernichtet, wo der Feind ebenfalls wieder vergeblich anſtürmte. Der ſchon ſo oft unternommene Verſuch der Bolſchewiſten, durch gleichzeitige Angriffe von Süden und Norden den Frontvorſprung von Saporoſhje abzuſchnüren, iſt damit wieder einmal geſcheitert.

Auch mit dem neuen, auf 50 Kilometer Breite unter Einſatz von 16 Schützendiviſionen und zwei Panzerkorps geführten Angriff im Raum weſtlich Kirowograd hatte der Feind geſtern keinen Erfolg. Der Abſchnitt Pogrebiſchtſche blieb weiterhin Schwerpunkt an der Abſchirmungsfront zwiſchen dem Quellgebiet des Bug und der Dnjeprſchleife ſüdlich Kiew. Am Südweſtrand dieſes Operationsraumes gewannen unſere Truppen mit ihren fächerförmig angeſetzten Gegenangriffen weiter an Boden und verteidigten das in Beſitz genommene Gelände unter Abſchuß von 20 Sowjetpanzern. Um ſeinen Mißerfolg im Raum von Pogrebiſchtſche auszugleichen, verſtärkte der Feind ſeine Angriffstätigkeit ſüdweſtlich und weſtlich Berditſchew. In offenſiver Kampfführung wieſen Verbände des Heeres und der Waffen-SS die Vorſtöße ab.

Im Weſtabſchnitt des Einbruchsraumes Koroſten—Shitomir verſuchten die Bolſchewiſten, beiderſeits der von Nowograd—Wolynſk nach Weſten führenden Straße und entlang der Bahnlinie weſtlich Sarny unſere Sperriegel durch Angriff und Umgehungsmanöver auszuſchalten. Das von zahlreichen Flüſſen durchſchnittene Gebiet erleichterte die Abwehr. Die vordringenden ſowjetiſchen Kräfte ſtießen an den Flußläufen fortgeſetzt auf neue Sperren, deren Ueberwindung den Feind erhebliche Verluſte koſtete.

Im Raum weſtlich Retſchiza konzentrierten die Bolſchewiſten ihre Anſtrengungen auf das Dreieck zwiſchen den beiden von Kalinkowitſchi nach Oſten und Nordoſten führenden Bahnen und den nördlich anſchließenden Abſchnitt. In harten, von der Luftwaffe wirkſam unterſtützten Abwehrkämpfen vereitelten unſere Truppen den erſtrebten Durchbruch. Es war jedoch nicht zu verhindern, daß der Feind in Ausnutzung ſeiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit an der nördlichen Bahnlinie einen tieferen Einbruch erzielte, deſſen Abriegelung ſchwere Kämpfe erforderte.

Am Frontbogen von Witebſk errangen unſere Diviſionen einen neuen ſtolzen Abwehrerfolg. Während der Feind ſüdöſtlich der Stadt wieder nur uneinheitlich angriff, ſteigerten ſich die Vorſtöße nordweſtlich der Stadt, und zwar beiderſeits der Rollbahn Witebſk—Polozk zu großer Wucht. Nach eineinhalbſtündiger Feuervorbereitung ſtürmten hier etwa ſechs von zahlreichen Schlachtfliegern und zwei Panzerbrigaden unterſtützte Diviſionen unter ſtraffer Zuſammenfaſſung der Artillerie in tiefgegliederter Angriffsordnung an. Der Maſſenaufwand des Feindes blieb aber völlig vergeblich. Von neunmal wiederholten ſtarken Stukaangriffen unterſtützt hielten unſere Grenadiere ihre Stellungen, obwohl ſie an den Brennpunkten vielfach überlegenen feindlichen Kräften gegenüberſtanden. Gemeinſam mit ſchweren Waffen vernichteten ſie 42 Panzer und zerſchlugen an einer Stelle ein mit 700 Mann eingreifendes Sowjetregiment ſo gründlich, daß nach Gefangenenausſagen nur zwölf Ueberlebende ihre Ausgangsſtellungen wieder erreichen konnten.

Verluſt eines britiſchen Zerſtörers eingeſtanden

Die britiſche Admiralität gibt bekannt, daß der britiſche Zerſtörer „Hurricane" verloren iſt. Der Zerſtörer „Hurricane" war 1939 fertiggeſtellt worden. Er hatte eine Bewaffnung von vier 12-Zentimeter-Geſchützen, acht Flak-Maſchinengewehren und acht Torpedorohren.

Harte Abwehrkämpfe bei Witebſk

Hohe Verluſte der Bolſchewiſten

Die unverhältnismäßig hohen Verluſte der Bolſchewiſten in der Winterſchlacht bei Witebſk treten in den Berichten unſerer am Kampf beteiligten Truppen immer mehr in Erſcheinung. So vernichtete ein zunächſt nördlich der Stadt und ſpäter nordweſtlich Witebſk eingeſetztes Armeekorps allein 354 Sowjetpanzer, ſchoß 16 Kampfwagen bewegungsunfähig und erbeutete 10 T 34. Die Verbände des Korps ſetzten außerdem 11 Sturmgeſchütze außer Gefecht, erbeuteten oder vernichteten 42 Geſchütze, 206 Pak, 717 Maſchinengewehre, 248 Panzerbüchſen und 84 Granatwerfer. Mit ihren Infanteriewaffen ſchoſſen ſie 12 feindliche Flugzeuge ab. Darüber hinaus verloren die Sowjets außer 1774 Gefangenen und 157 Ueberläufern eine Fülle von Handfeuerwaffen, Munition, Minen, Kraftfahrzeuge, Pferde, Protzen und ſonſtige Fahrzeuge. Die blutigen Verluſte, die von dieſem Armeekops dem Feind zugefügt wurden, waren vor allem bei den Kämpfen nordweſtlich Witebſk ganz außeordentlich hoch.

Im gleichen Raum vereitelte in den letzten Wochen eine württembergiſch-badiſche Jägerdiviſion ununterbrochene Maſſenangriffe der Bolſchewiſten. Die Einheiten der Diviſion haben nicht nur alle gegen Witebſk angeſetzten Umfaſſungsverſuche des Feindes, ſondern auch in kühnen Gegenſtößen die Durchbruchspläne der Bolſchewiſten zerſchlagen. Dabei ſtanden immer wieder einzelne Jäger an entſcheidender Stelle, die durch ihr entſchloſſenes Handeln und ihre beiſpielgebende Tapferkeit viele kritiſche Lagen gegen die Uebermacht des Feindes meiſterten.

In den ſchweren Kampftagen hatte u. a. ein Regiment der Diviſion mehrere Höhen und Dörfer nördlich der Rollbahn erobert und in der damit gewonnenen Riegelſtellung allen Gegenangriffen des Feindes getrotzt.

Zehnmal ſtürmten die Sowjets

mit ſtarken Panzerkräften gegen eines der Dörfer und eine beherrſchende Höhe vergeblich vor, deren Beſitz für ſie beſonders wertvoll war. Nachts gelang ihnen dann mit Unterſtützung von fünf Kampfwagen der Einbruch in den Nordteil des Dorfes. Ein Offizier des Führungsſtabes der Diviſion, Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz, führte daraufhin aus eigenem Entſchluß einige deutſche Panzer nach vorn. Einer dieſer Panzer ſchoß innerhalb kurzer Zeit alle fünf feindlichen Kampfwagen ab, ſo daß beim Gegenſtoß der Jäger innerhalb von zwanzig Minuten die Hauptkampflinie wieder in deren Beſitz war. Eine neu in den Kampf geworfene bolſchewiſtiſche Panzerbrigade verſuchte nun, das Dorf ohne Infanterieunterſtützung zu nehmen. Von fünfzehn anrollenden T34 wurden von den Jägern im Nahkampf acht zur Strecke gebracht. Der Angriff ſcheiterte dann endgültig im Feuer unſerer panzerbrechenden Waffen.

Als Beiſpiel für die vorbildlichen Taten einzelner Kämpfer ſei das mutige Verhalten eines Sanitätsunteroffiziers angeführt, der mit letzter Kraft einen verwundeten Offizier aus der Rollbahn zweier nur noch wenige Meter entfernten T 34 zerrte und ihn trotz heftigen Maſchinengewehrfeuers eines dritten Panzers verband. Der Offizier übernahm dann ſofort wieder die Führung ſeiner Jäger und wandte ſich mit ihnen gegen die feindlichen Kampfwagen. Am Ende des erbitterten Nahkampfes waren alle ſechs angreifenden Panzer vernichtet.

Mit gleicher Entſchloſſenheit gingen unſere Jäger an den übrigen Abſchnitten gegen die von den Bolſchewiſten eingeſetzten Panzer- und Schützenverbände vor. Allein im Kampfraum von zwei Bataillonen ſchoſſen ſie innerhalb von fünf Tagen 40 Sowjetpanzer ab. Bei der Abwehr der ſchweren Panzerangriffe ſüdöſtlich Witebſk vernichtete die Bedienung einer Pak in 25 Minuten vierzehn T 34. Zwei weitere Paks ſchoſſen in der gleichen Zeit 20 Sowjetpanzer ab.

Sechs Monate Abwehr im Oſten

Im Oſten hält die große Winterſchlacht, von den Sowjets am 24. Dezember begonnen, mit einer ſich ſtändig ſteigernden Heftigkeit und Härte nun ſchon drei volle Wochen an, und damit iſt die ſowjetiſche Großoffenſive, die am 5. Juli vorigen Jahres ihren Anfang nahm, in den ſiebenten Monat ihrer Dauer eingetreten. Ueber ſechs Monate ſteht unſer unvergleichliches Oſtheer in einem faſt pauſenloſen Abwehrkampf, der ſchwerſte Anforderungen an Führung und Truppe ſtellt. Auf einem verhältnismäßig kleinen Raum, weſtlich Kiew, begonnen hat ſich die feindliche Winteroffenſive von Woche zu Woche auf immer neue Abſchnitte ausgedehnt und immer neue Brennpunkte gebildet, ſo daß ſie jetzt die geſamte Süd- und Mittelfront in einer Ausdehnung von mehr als 1200 Kilometer umfaßt. In Anlage und Planung ſtellt die Winterſchlacht eine offenſichtliche Fortſetzung der Herbſtoffenſive dar, d. h. der Feind verſucht jetzt nochmals mit verſtärktem Kräfteeinſatz das zu erreichen, was ihm im Oktober und November trotz aller Anſtrengungen und ſchwerſter Opfer verſagt geblieben iſt: den ſtrategiſchen weiträumigen Durchbruch und die Aufrollung unſerer in einem weiten Bogen nach Oſten vorſpringenden Südfront.

Mitte Oktober war dem Feind, wie erinnerlich, ſüdoſtwärts Krementſchug ein Einbruch in unſere Dnjeprfront gelungen, aber ſein nach Süden gerichteter Angriff war an unſerem Sperriegel nördlich Krivoj-Rog aufgefangen und zum Stehen gebracht worden. Darauf verfiel die ſowjetiſche Führung, wie ſchon früher in ähnlichen Lagen, auf das beliebte Mittel der Schwerpunktverlagerung und ſetzte am 3. November im Raum von Kiew zu einem mit ſtärkſten Kräften geführten Durchbruchsverſuch an, der ſchon zwei Tage ſpäter zur Aufgabe von Kiew führte und im erſten Anſturm im Südweſten über Faſtow, im Weſten über Shitomir hinaus und im Nordweſten bis Koroſten Boden gewann. Da aber wurde auch hier die erfolgreiche deutſche Gegenaktion deutſcher Panzerverbände wirkſam: Shitomir wurde durch Gegenſtoß im Sturm genommen, und von Nordweſten her wurden Koroſten und Radomyſl zurückerobert und der Teterew erreicht. Am 13. Dezember war dieſes deutſche Gegenunternehmen im weſentlichen abgeſchloſſen.

Daß der Feind im gleichen Kampfraum ſchon elf Tage ſpäter mit weſentlich verſtärktem Kräfteaufgebot und höchſtem Materialeinſatz zu einer neuen Großoffenſive antrat, zeigt mit aller Deutlichkeit, daß er gerade hier ganz beſtimmte ſtrategiſche Ziele verfolgt und ſich auch durch dieſen empfindlichen Rückſchlag nicht aus ſeinem Konzept bringen laſſen wollte. Nachdem er ſchon am 19. Dezember bei Witebſk ſchwere Angriffe eingeleitet hatte — einerſeits ſicherlich in der Abſicht, deutſche Abwehrkräfte und Reſerven zu binden, andererſeits aber wohl auch in der Hoffnung, dieſen nördlichen Eckpfeiler der Mittelfront in konzentriſchem Angriff niederringen und anſchließend in Richtung auf Dünaburg, Wilna und Minſk durchbrechen zu können, leitete er am 24. Dezember im Raum Kiew—Shitomir mit ſtärkſten Infanterie- und Panzerkräften auf breiter Front einen neuen Großangriff ein, in deſſen Verlauf es ihm dank ſeiner zahlen- und materialmäßigen Ueberlegenheit gelang, ſeinen alten Einbruch nach Weſten, Nordweſten und Süden weſentlich zu erweitern. Shitomir und Koroſten gingen erneut verloren, und feindliche Vorausabteilungen gelangten bis Sarny und in die Gegend weſtlich Nowograd—Wolynſk. Am 4. Januar zeichnete ſich mit Angriffen, die über Berditſchew und Pogrebiſchtſche hinaus führten, eine neue Stoßrichtung nach Süden ab, und ſchon am folgenden Tage nahm der Gegner, in offenſichtlicher Abſtimmung mit dieſem Stoß von Norden her, auch ſeine ſchweren Angriffe im Dnjeprbogen, diesmal in Richtung auf Kirowograd und ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk, wieder auf.

Der Gegner will mit ſeinem Stoß nach Weſten aus ſeinem Einbruchsraum weſtlich Kiew offenſichtlich einen Keil zwiſchen unſere Süd- und Mittelfront treiben und gleichzeitig mit den Angriffen im Raum von Berditſchew—Pogrebiſchtſche und im Dnjeprbogen — auch ſeine neuerlichen Vorſtöße ſüdweſtlich Tſcherkaſſy fügen ſich in dieſes Bild ein — unſere geſamte Südfront zwiſchen Kiew und Cherſon zum Einſturz bringen. Angeſichts dieſer Lage, die für unſere Stellungen im Dnjeprbogen und auf der Krim erhebliche Gefahrenmomente in ſich birgt, wird unſere Führung natürlich nicht untätig bleiben, und es hat den Anſchein, daß ſich durch die Verſteifung der Abwehr und erfolgreiche Gegenangriffe an einzelnen Stellen die deutſchen Gegenaktionen ſchon ankündigen, die, wie wir das früher in ähnlichen Lagen immer wieder erlebten — erinnert ſei in dieſem Zuſammenhang nur an die deutſche Gegenoffenſive im Raum von Charkow ausgangs der Winterſchlacht 1942/43 — dem weiteren Vordringen des ſowjetiſchen Maſſenſturms ein Ziel ſetzen werden.

Gegenüber den weiträumigen Operationen im Hauptkampfraum Kiew—Kriwoj Rog muß natürlich die ſonſtige Angriffstätigkeit der Sowjets in ihrer Bedeutung zurücktreten. Trotzdem iſt es ein erfreuliches Zeichen, daß wir in verſchiedenen Abſchnitten, insbeſondere bei Nikopol, Rjetſchiza, Shlobin, Propoiſk, Witebſk und Newel, gegen ſchwerſte Feindangriffe volle Abwehrerfolge erringen und alle Durchbruchsverſuche vereiteln konnten.

In Süditalien haben die Kampfhandlungen der letzten Wochen keine weſentlichen Veränderungen der Lage gebracht. Seit der Schlacht um den Sangro, die etwa am 8. Dezember als abgeſchloſſen gelten konnte, hat die britiſche 8. Armee im Küſtenraum der Adria kaum 20 Kilometer an Boden und als einzigen „Siegespreis" die Trümmer des heiß umkämpften Ortona gewinnen können, während weiter weſtlich die amerikaniſche 5. Armee im gleichen Zeitraum beiderſeits Mignano und der Paßſtraße nach Caſſino trotz maſſierter Angriffe und hoher blutiger Verluſte auch nur wenige Kilometer vorrücken und einige Bergkuppen und zerſtörte Ortſchaften auf ihrem Gewinnkonto buchen konnte. Jedenfalls iſt den Anglo-Amerikanern mit ihrer ſo laut angekündigten „Großoffenſive" der Durchbruch auf Pescara und Froſinone nicht gelungen, und von ihrem nächſten Ziel, Rom, wo ſie bekanntlich das Weihnachtsfeſt verleben wollten, ſind ſie noch rund 130 Kilometer entfernt. Dafür iſt aber ihre Achtung vor der ungebrochenen Abwehrkraft und dem hohen Kampfgeiſt des deutſchen Soldaten im umgekehrten Verhältnis zu den Erfolgen ihrer Schneckenoffenſive geſtiegen.

Auch Titos „Hauptſtadt" den Banden entriſſen

Das Belgrader Blatt „Novo Vreme" berichtet ausführlich über die Befreiung der nordweſtbosniſchen Stadt Jaize am Oberlauf des Vrbas-Fluſſes, die der Sitz des Stabes des kommuniſtiſchen Bandenhäuptling Tito geweſen ſei. Nach den vernichtenden Schlägen der deutſchen Wehrmacht gegen die Banden in Oſt- und Südoſt-Bosnien habe die kommuniſtiſche Führung nun auch ihre „Hauptſtadt" verloren, auf die ſie wegen ihrer Tradition als Krönungsſtadt der bosniſchen Könige viel Wert gelegt habe.

Deutſche Schlacht- und Jagdflugzeuge griffen kleinere Häfen auf zwei von Banden beſetzten dalmatiniſchen Inſeln an, ſchoſſen mit ihren Bordwaffen zwei Frachtenſegler in Brand und trafen mehrere Leichter. Die Leuchtſpurmunition entzündete die auf den Leichtern verladenen Benzinfäſſer, ſo daß die Schiffe unter Exploſionen ausbrannten und ſanken.

Ernſte Gefahr für Süditalien

Ungeheures Ausmaß der Typhusepidemie in Neapel

Nach einer Reutermeldung aus Kairo heißt es in einer Bekanntmachung des Hauptquartiers der USA-Armee im Mittleren Oſten, daß jetzt in Neapel eine Typhusepidemie herrſcht, die die fünfzigfachen Ausmaße der Epidemie im Oktober hat.

Die Bekanntmachung beruft ſich auf die Ausſagen des Brigadegenerals Leon A. Fox, der ſoeben aus der Tzphuszone in Italien nach dem Mittleren Oſten zurückgekehrt iſt. Fox erklärte: „Neapel iſt ernſthaft gefährdet, und man kann erwarten, daß die Gefahr nach Süditalien übergreift."

General Fox fügte hinzu: „Tag und Nacht gab es in den Unterkünften, Häuſern, Wohnungen, Heimſtätten und Villen Neapels Krankheitsfälle."

Moderne Sklavenhalterei

Die Lage der italieniſchen Arbeiter in Süditalien iſt in ein Stadium getreten, das einer modernen Sklavenhalterei durchaus entſpricht. In Neapel wurde ein großes Warenhaus eröffnet, in dem an italieniſche Arbeiter Waren nur für eine beſtimmte Arbeitsleiſtung abgegeben werden. Wer aus dieſem Warenhaus Waren beziehen will, erhält dort ein Formular, auf dem vermerkt iſt, was man für eine beſtimmte Arbeitszeit und Stundenarbeit an Waren haben könne. Der Arbeiter muß danach mit dieſem Formular zu einer italieniſchen Arbeitsſtelle gehen, dort ſeine Leiſtung abgelten und das Formular beſcheinigen laſſen. Je nach ſeiner Leiſtung kann er dann ſeinen Lohn aus dem Warenhaus in natura beziehen.

Da man die Italiener nicht freiwillig zur Arbeitsleiſtung heranziehen kann, verſucht man, die miſerable Ernährungslage in Süditalien auszunutzen und die Italiener vor die Alternative zu ſtellen, entweder Hungers zu ſterben oder für die Anglo-Amerikaner zu arbeiten.

Ausdehnung der ſowjet. Angriffe auf den Nordabſchnitt

Aus dem Führerhauptquartier, den 15. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöſtlich Kertſch, am Brückenkopf Nikopol und ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk ſcheiterten ſtarke ſowjetiſche Angriffe. Dabei wurden 46 feindliche Panzer abgeſchoſſen.

Nordweſtlich Kirowograd ſowie öſtlich und ſüdlich Scharkoff warfen unſere Truppen die Bolſchewiſten in Gegenangriffen zurück, während feindliche Angriffe erfolglos blieben.

Südweſtlich Pogrebiſchtſche machten unſere Gegenangriffe weitere Fortſchritte. 15 feindliche Panzer und 23 Geſchütze wurden hier vernichtet.

Weſtlich Berditſchew zerſchlugen Verbände der Waffen-ᛋᛋ im Gegenſtoß zwei feindliche Regimenter und fügten den Bolſchewiſten ſchwere blutige Verluſte zu.

Im Raum weſtlich Nowograd-Wolynſk und weſtlich Sarny hält der ſtarke Druck des Feindes weiter an.

Im Kampfraum weſtlich Retſchitza wurden wiederholte Angriffe der Sowjets abgewehrt und vorgedrungene feindlichen Kampfgruppen im Gegenangriff zurückgeworfen.

Bei Witebſk ſcheiterten erneute mit Panzer- und Schlachtfliegerunterſtützung geführte Durchbruchsverſuche des Feindes. Oertliche Einbrüche wurden abgeriegelt.

Nordweſtlich und nördlich Newel ſowie nördlich des Ilmenſees und im Raum von Oranienbaum griffen die Sowjets mit ſtärkeren Kräften an. Sie wurden in harten Kämpfen abgewehrt.

Ltn. Kühn in einem Panzer-Regiment ſchoß in den Abwehrkämpfen im Raum von Kirowograd ſeinen 50. feindlichen Panzer ab.

An der ſüditalieniſchen Front ſetzten ſich unſere Truppen nach ſchweren, für den Feind beſonders verluſtreichen Kämpfen im Abſchnitt von Cervaro auf vorbereitete Stellungen wenige Kilometer nach Weſten ab.

Der ſtark nachdrängende Feind wurde bei erneuten Angriffen abgewieſen. An der übrigen Front verlief der Tag ruhig.

Bei der Abwehr eines Angriffs britiſcher Flugzeuge im norwegiſchen Küſtengebiet wurden durch Jäger und Flakartillerie von 12 angreifenden Flugzeugen ſechs abgeſchoſſen.

Starke britiſche Bomberverbände flogen in der vergangenen Nacht nach Mitteldeutſchland ein. Unſere Luftverteidigungskräfte verhinderten jedoch die Durchführung eines zuſammengefaßten Angriffes. Der Feind warf planlos Bomben auf einige Orte. Nach unvollſtändigen Meldungen wurden 40 Bomber abgeſchoſſen.

14 weitere Flugzeuge verlor der Feind bei Tagesangriffen über den beſetzten Weſtgebieten.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner bekannt:

Um den Eindruck der fortgeſetzten ſchweren Verluſte, die die nordamerik. Terrorflieger bei ihren Angriffen gegen die deutſche Bevölkerung erleiden, in der amerik. Oeffentlichkeit abzumildern, gibt die amerik. Luftwaffe fortlaufend weit übertriebene Abſchußzahlen deutſcher Jäger bekannt. So behaupten die Amerikaner bei ihren Angriffen am 14.10.43 auf Schweinfurt 104, am 11.12.43 auf Emden 138 und am 11.1.44 in Mitteldeutſchland 152, alſo insgeſamt 394 deutſche Jäger abgeſchoſſen zu haben. Die tatſächlichen Verluſte dagegen betragen 98 deutſche Flugzeuge. Mehr als ein Drittel der Beſatzung konnte mit Fallſchirm abſpringen und blieb unverſehrt.

Erfolgreiche eigene Gegenangriffe

Aus dem Führerhauptquartier, den 16. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt

Nordöſtlich Kertſch und am Brückenkopf von Nikopol brachen wiederholte heftige Angriffe der Sowjets in unſerem Abwehrfeuer zuſammen.

Nordweſtlich Kirowograd griff der Feind mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften erneut an. Er wurde in erbitterten Kämpfen aufgefangen. Eine Einbruchsſtelle aus den letzten Kampftagen wurde im Gegenangriff geſchloſſen.

Im Raum öſtlich Shaſchkoff brachte ein eigener überraſchend geführter Angriff dem Feind beſonders hohe Verluſte bei. Mehrere Entlaſtungsangriffe der Bolſchewiſten wurden abgewieſen.

Südweſtlich Pogrebiſchtſche gewann der eigene Gegenangriff trotz zähen feindlichen Widerſtandes weiter Boden.

In den Kämpfen weſtlich Berditſchew verlor der Feind in den beiden letzten Tagen 116 Geſchütze, zahlreiche Laſtkraftwagen, Panzer und ſonſtiges Kriegsgerät.

Aus dem Raum weſtlich Nowograd-Wolynſk und weſtlich Sarny wird lebhafte örtliche Kampftätigkeit gemeldet.

Im Kampfraum weſtlich Retſchitza warfen unſere Truppen die über den Pripjet vorgedrungenen Angriffsgruppen im Gegenangriff zurück.

Weſtlich Kritſchew ſcheiterten Angriffe der Bolſchewiſten.

Südöſtlich Witebſk griffen die Bolſchewiſten wiederholt mit ſtärkeren Kräften an. Ein Einbruch wurde nach Abſchuß von 27 feindlichen Panzern abgeriegelt.

Nordweſtlich und nördlich Newel ſowie nördlich des Ilmenſees ſetzten die Bolſchewiſten ihre Angriffe fort. An einigen Stellen brach der Feind ein und wurde im Gegenangriff wieder geworfen.

Südlich Leningrad traten die Sowjets, von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützt, zum Angriff an. Sie wurden abgewieſen. In einem Abſchnitt ſind die Kämpfe mit eingebrochenen feindl. Kampfgruppen noch im Gange.

Im Raum von Oranienbaum ſcheiterten auch geſtern alle Angriffe der Sowjets.

Am 15. Januar wurden an der Oſtfront 72 feindl. Flugzeuge bei drei eigenen Verluſten abgeſchoſſen.

An der ſüditalien. Front wurden die ſtarken feindl. Angriffe im Abſchnitt nördlich Cervaro nach hartem Kampf abgewieſen. Um eine Einbruchsſtelle wird noch erbittert gekämpft.

An den ſchweren Kämpfen im Raum nordweſtlich Mignano hat ſich das II. Bataillon des Panzer-Grenadier-Regiment 15 unter Hauptmann Meitzel ſowie das 2. Bataillon d. Panz.-Gren.-Reg. 71 unter Hauptm. Schneider hervorragend bewährt. Beide Bataillone beſtanden aus Heſſen und Thüringer.

Einige deutſche Flugzeuge griffen in den Abendſtunden des geſtrigen Tages Ziele in Südoſtengland an.

Amery verhöhnt die Inder

Indiſche Frauen müſſen im Bergwerk unter Tage arbeiten

Daß die Engländer indiſche Frauen in den Bergwerken — ſogar unter Tage — arbeiten laſſen, ergibt ſich aus einem Briefwechſel zwiſchen einem Unterhausabgeordneten und dem Indienminiſter Amery.

Der Abgeordnete richtete ein Schreiben an Amery, in dem er die Heranziehung von Frauen zu der ſchwerſten aller Arbeiten als einen „äußerſt ernſten Rückſchritt" bezeichnete. Er halte es für die britiſche Propaganda (!) außerordentlich abträglich, wenn die Welt erfahre, daß Frauen zur Bergarbeit herangezogen werden. „Wenn wir etwas Derartiges von einer feindlichen Macht erfahren würden, dann ſchlachteten wir dies unbedingt für unſere Propaganda aus." Amery fand in ſeiner Antwort an den Abgeordneten keine andere Entſchuldigung für die brutale Verſklavung indiſcher Frauen als den Hinweis auf die Notwendigkeit ausreichender Kohlenförderung für die britiſchen Kriegsanſtrengungen. „Außerdem", ſo ſchrieb der Indienminiſter wörtlich, „handelt es ſich um Halbwilde, die ſehr unzuverläſſig ſind". Die britiſch-indiſche Regierung habe geſtattet, daß in den Zentralprovinzen Bihar und Bengalen Frauen auch unter Tage arbeiten, damit ſich das Einkommen der Familien erhöht, die mit dem Lohn der Männer allein nicht auskommen können.

Die Welt weiß Beſcheid; mag es der engliſchen Agitation noch ſo peinlich ſein: England hat in Indien Arbeitsverhältniſſe eingeführt, wie ſie nur unter den britiſchen Ausbeutern und Halsabſchneidern oder ihren bolſchewiſtiſchen Verbündeten möglich ſind. Seit langen Jahren war es bei Kulturnationen unmöglich, da Frauen zur Bergarbeit unter Tage herangezogen wurden. En land zählt ſich nicht zu dieſen Ländern. Für britiſche Imper liſten gilt nur der Grundſatz billigſter Produktionsmögli keiten. Ihm zuliebe kennen ſie keine Rückſicht und Scham. Ja Amery nennt dieſe indiſchen Arbeitsſklaven „Halbwilde Was anderes aber kann man erwarten von einem Land, das di Völker Europas den bolſchewiſtiſchen Fronvögten und Mörde auszuliefern bereit iſt? Allein der Wall der deutſchen Weh macht im Oſten ſchützt Europa vor Verhältniſſen, die denen i Britiſch-Indien gleichen.

Die Fliehkräfte im Flugzeug

Ein Wettrennen zwiſchen Menſch und Technik

Zu den intereſſanteſten Problemen der Luftfahrtmedizin ge hört die Ueberwindung der den Flieger belaſtenden Fliehkra ſtörungen. Raſche Richtungsänderungen bei großen Geſchwind keiten eines Flugzeuges verurſachen hohe Fliehkräfte, deren Stä ſich leicht berechnen läßt. So wirken z. B. bei einer Fluggeſchwi digkeit von 720 Kilometer in der Stunde oder 200 Metern in de Sekunde in einer Kurve von 500 Metern Radius Fliehkräfte au den Piloten in der achtfachen Stärke der Schwerkraft ein. De Flieger wird hierdurch achtmal ſo ſchwer und dementſpreche auf ſeinen Sitz gedrückt. Auch ſein Blutgewicht ſteigt dabei au das Achtfache. Es wird alſo ſchwerer als flüſſiges Eiſen. S mit iſt es kein Wunder, daß unter dieſen Belaſtungen Störung des Bewußtſeins und der Sehfähigkeit auftreten können.

Erſtaunlich iſt jedoch, daß die Hälfte der Flieger, aufrecht i Flugzeug ſitzend, in der Lage iſt, Fliehkräfte in der Stärke vo Sechsfachen der Schwerkraft fünf Sekunden hindurch ohne Bee trächtigung des Geſundheitszuſtandes auszuhalten. Dies b weiſt eine überraſchende menſchliche Anpaſſungsfähigkeit gege über derartigen Belaſtungen, wie Profeſſor Dr. Heinz von Dirin hofen in der „Umſchau in Wiſſenſchaft und Technik" darleg Ueberſchreiten die Fliehkräfte die individuellen Erträglichkeitsgre zen, ſo treten gewiſſe Störungserſcheinungen auf. Der Flieg ſpricht dann in ſeiner bildhaften Ausdrucksweiſe von der Geſicht feldverdunklung als „Mattſcheibe" und „grauem Schleier", vo Ausfall des Sehvermögens als „ſchwarzem Vorhang" und v der Bewußtloſigkeit kurz und bündig als „Wegſein".

Dieſe Störungen beginnen meiſt anderthalb bis zwei Sek den nach Ueberſchreiten der kritiſchen Fliehkraftſtärke und verſchwi den in den meiſten Fällen ebenſo raſch wieder nach dem Unte ſchreiten dieſer Grenze. Durch Anziehen und Nachlaſſen de Höhenruders, das bei Steilkurven zum Seitenruder wird, al durch Verengerung und Erweiterung des Kurvenhalbmeſſers, ka der Flugzeugführer im kritiſchen Stadium ſeinen „ſchwarzen Vo hang" auf- und zuziehen. In manchen Fällen iſt es ſogar g lungen, auf dieſe Weiſe das Bewußtſein eines Verſuchsmann in kurzem Wechſel auszulöſchen und wieder aufzuhellen. N ſelten iſt ein „Wegſein" zu beobachten, das den Fliehkraftabf länger als fünf Sekunden überdauert.

Womit ſind nun dieſe Bewußtſeins- und Sehſtörungen du Fliehkraftwirkungen im Flugzeug eigentlich zu erklären? Die G wichtsvermehrung des menſchlichen Körpers durch Fliehkräfte ka von geſunden und darauf vorbereiteten Perſonen im Steh durchſchnittlich bis zum Vierfachen und im Sitzen bis zum Ac fachen der Schwerkraft ausgehalten werden, ohne daß der Körp hierdurch zuſammengedrückt wird. Gefährliche Preſſungen od Zerrungen der Organe werden dabei nicht beachtet. Durch d Gewichtsvermehrung des Blutes wirken die Fliehkräfte vor alle auf das Blutkreislaufſyſtem ein, das man ſich wie ein komplizie tes Pumpwerk vorzuſtellen hat. Es kann dabei zu erhebliche Blutverlagerungen in die Beine kommen. Zunächſt kann dieſ unblutige Verluſte an kreiſendem „rotem Lebensſaft" durch Ei raffen oder Engerſtellung anderer Blutgefäße, beſonders d Bauches, und durch Anpreſſen des Blutdepots in Milz und Leb genügend ausgeglichen werden. Iſt jedoch die verſackten Bl menge größer als der Ausgleich, ſo ſinkt der Blutrückſtrom zu Herzen und kann ſchließlich ganz aufhören. Dann ſchlägt d Herz leer, die Schlagadern werden nicht mehr aufgefüllt. D Blutdruck geht in kritiſcher Weiſe zurück, das Gehirn bekom keinen Sauerſtoff mehr durch das Blut zugeführt, und das B wußtſein erliſcht.

Man ſpricht in dieſem Falle vom Fliehkraftüberlaſtung kollaps, der jedoch beim Flieger mit guter, normaler Kreisla regulation nur ſelten vorkommt. Dies bewieſen umfangrei Verſuchsflüge, die mit einer für dieſe Zwecke beſonders geeignet Spezialmaſchine und rund hundert Verſuchsmännern durchgefüh wurden. Das betreffende Flugzeug hatte ſogar eine Röntge einrichtung an Bord, die während der Fliehkraftbelaſtung Aufnahmen und Durchleuchtungen ermöglichte. Jede Bewußtloſi keit des Verſuchsmannes wurde dem Leiter dieſes intereſſant Großexperimentes durch einen Verſuchsbeobachter mitgeteilt, d zuſammengekauert ſaß und daher bedeutend widerſtandsfähig gegen die Fliehkräfte war. Damit ſind auch ſchon die Mittel zu beſſeren Ertragen höher Fliehkräfte im Flugzeug angedeutet. E beſtehen in Horizontallagerung und Zuſammenkauern, wobei d Rückenlage die meiſten Erleichterungen bietet. So iſt bis jetzt i Wettrennen zwiſchen Menſch und Technik der erſtere auf dem G biet der Fliehkrafterträglichkeit im Flugzeug mit Hilfe der Lu fahrtmedizin Sieger geblieben.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

12. Fortſetzung

Hermine riß ſich gewaltſam zuſammen. Sie legte einen Augenblick ihre Wange an das flaumige Köpfchen des Kindes und legte es dann behutſam ins Bett zurück.

Nebenan eilten Maiken Zurlindens alte, noch ſo flinke Füße über die weißgeſcheuerten Dielen. Sie ſtellte Milch, Zucker und Kuchen auf den Tiſch und holte die alten Roſentaſſen aus dem Schrank, die ſonſt für den täglichen Gebrauch zu ſchade waren. Nach einer Weile, während Hermine mit der jungen Frau geplaudert hatte, kam ſie wieder herein.

Hermine ſollte erſt kommen und Kaffee trinken, und ihrer Schwiegertochter wollte ſie auch gleich welchen bringen. Wochenfrauen müßten viel trinken.

Die beiden Kinder jagte ſie hinaus, weil ſie zu laut waren und weil ſie auch nicht alles zu hören brauchten, was erzählt wurde. Dafür wurde aber Vater Zurlinden hereingerufen, er ſollte auch mittrinken. Der Sohn war nicht daheim.

Da ſaß Hermine nun mit den beiden Alten am Kaffeetiſch. Sie unterhielt ſich gern mit ihnen. Sie waren noch von altem Schrot und Korn, und was ſie ſagten, das hatte Hand und Fuß. Es tat ihr ordentlich leid, daß ſie ſchon ſo bald wieder aufbrechen mußte.

Die beiden proteſtierten. Warum ſie denn ſchon wieder fort müſſe und warum ſie nicht früher gekommen ſei?

Hermine erzählte, was ſie mit Liſette erlebt hatte. Der Alte ſah nachdenklich vor ſich hin und meinte, ſie ſolle das Mädchen nur bald wieder laufen laſſen; ſie hätte nichts als Ärger davon.

Der junge Zurlinden kam herein und das Geſpräch nahm wieder eine andere Wendung. Hermine verabſchiedete ſich nun bald. Sie fragte noch, ob Juſtus wegen Dreſchen Beſcheid geſagt habe. Ja, das hatte er getan.

Als Hermine zu Hauſe anlangte, war Juſtus ſchon wieder daheim. Liſette hatte gerade mit der Arbeit begonnen, und Hermine faßte nun ebenfalls raſch an, damit ſie fertig wurden.

„Gehſt du noch fort?" fragte ſie nach dem Abendeſſen den Bruder. Es kam wohl vor, daß er Sonntagabends in der Nachbarſchaft eine Stunde Skat ſpielte. Sie war ſehr froh, daß er verneinte. Gerade am heutigen Abend wäre ſie ſich ſo einſam vorgekommen, weil ein winziges Menſchlein Gedanken und Erinnerungen und wunderlich zwieſpältige Empfindungen in ihr wachgerufen hatte.

„Dann wollen wir es uns recht gemütlich machen", ſagte ſie. „Ich koche gleich noch eine Taſſe Tee und dann können wir plaudern."

Sie ſetzte das Waſſer auf und ſchürte das Feuer, denn es war jetzt abends ſchon recht kühl. Sie holte Juſtus ſein Rauchzeug herbei und holte ihm noch ein bequemes Kiſſen.

Als ſie ſich dann gemütlich plaudernd gegenüberſaßen, ſchalt ſie ſich ſelbſt wegen dieſer dummen Stimmungen, wie ſie es bei ſich nannte.

Sie dachte krampfhaft: Was will ich eigentlich? Es iſt doch alles gut ſo!

•

Hermine war zu dem Entſchluß gekommen, mit ihrem Bruder über Liſette zu ſprechen. Geſtern abend hatte ſie es nicht tun wollen, um ſich nicht die Stimmung zu verderben. Aber nun rief ſie Juſtus gleich nach dem Frühſtück in die Wohnſtube und erzählte ihm den geſtrigen Vorfall. Sie ſchilderte ihm das Weſen des Mädchens und ſprach die Befürchtung aus, daß es ihr wohl nicht gelingen werde, dasſelbe für die Landarbeit zu erziehen.

„Ich habe es mir ja gleich gedacht", ſagte Juſtus. „Du ſollſt dich aber nicht lange mehr mit ihr herumärgern. Ich werde Weſtermann ſagen, daß es ſo nicht geht mit dem Mädchen. Schade, daß ſein Hof nicht ſo groß iſt, daß er ſelbſt ein Mädchen halten muß. Dann könnten ſeine Frau und ſeine Schwiegertochter ja einmal ihr Glück verſuchen."

„In die Stadt will er ſie ſicher nicht gern zurückſchicken" meinte Hermine nachdenklich. „Ich habe ſchon gedacht, o man ſie nicht irgendwo im Dorfe in einem Geſchäfts- od Privathaushalt unterbringen könnte. Dann hätte er ſie auch in der Nähe."

Juſtus ſtand auf.

„Das wäre vielleicht ein Ausweg. Ich will nächſ Zeit mal mit Weſtermann darüber ſprechen. Aber nun w ich erſt mal die Dreſchmaſchine nachſehen, damit nachher all in Ordnung iſt."

Er ging über die Diele und trat in das ſtürmiſche, na kalte Herbſtwetter hinaus. Der Herbſtſturm umbrauſte d Haus und ſchüttelte grimmig die mächtigen Kronen der Eich Er riß unbarmherzig die Blätter von den Kaſtanien am H tor und trieb mit ihnen auf dem Steinpflaſter des Hofes wildes, neckiſches Spiel. Der Braune, der vor dem m Rübenlaub beladenen Wagen ſtand, hielt ihm ſtur den Ko entgegen, als wollte er dem wilden Geſellen Trotz biete

Juſtus ging quer über den Hofraum in die große Scheu in der der Segen des Sommers aufgeſtapelt war. Er ſich Wilhelm zu Hilfe, um mit ihm gemeinſam die V bereitungen für die Dreſcharbeit zu treffen, den Dreſcher u den Motor zu reinigen und zu ölen und alles an Ort und Stelle zu bringen.

Gleich nach 12 Uhr, nachdem die beiden Zurlinden ei getroffen waren, begann dann die Dreſcharbeit. Man tei ſich die Arbeiten wie gewöhnlich ein: Wilhelm beſorgte d Dreſchen, Karl reichte ihm die Garben, die die beiden Mä chen aus dem Roggenfach heranſchleppten, und die d übrigen Männer beſorgten das Stroh und die Körner.

Die Dreſchmaſchine ſang ihr eintöniges Lied, dreivier Stunde lang, dann wurde eine Viertelſtunde Pauſe gema

So ging es den ganzen Nachmittag, und Liſette dach Will es denn gar nicht Abend werden? Die Zeit wurde bei der eintönigen Arbeit unendlich lang. Und dazu die ſchreckliche Staub!

Auf den Höhen der Abruzzen

Harte Kämpfe Mann gegen Mann

Unter Heranführung neuer Kräfte verſtärkten die Nordamerikaner ihren Druck gegen unſere im Vorfeld der Hauptkampflinie kämpfenden Gefechtsvorpoſten am Weſtflügel der italieniſchen Front. Außerdem dehnte der Feind ſeine vergeblichen Durchbruchsverſuche weiter nach Nordweſten aus.

Am 12. Januar griff er auf einer Frontbreite von rund 30 Kilometer an. Auf den Höhenzügen des Abruzzengebirges, deſſen Berge an dieſem neuen Schwerpunkt der Kämpfe bis auf 2000 Meter anſteigen, ſpielten ſich zwiſchen unſeren Gebirgsjägern und nordamerikaniſchen ſowie zur Auffüllung der Verluſte herangeführten marokkaniſchen Truppen harte Kämpfe ab. Nur an zwei Stellen, am Weſthang des 1395 Meter hohen Monte Caſale und weſtlich des Monte la Rocca, konnte der Feind kleine örtliche Einbrüche im Vorfeld der Hauptverteidigungslinie erzielen. Die harten Kämpfe Mann gegen Mann auf den ſchneebedeckten Gipfeln und Abhängen gehen weiter.

Am Weſtflügel im Küſtenabſchnitt hatte der Feind im Verlauf der Kämpfe mit unſeren Gefechtsvorpoſten ſüdlich des Garigliano beſonders hohe Verluſte. Bei dieſen Kämpfen wurden auch Gefangene einer britiſchen Diviſion gemacht. Der Einſatz britiſcher und marokkaniſcher Truppen im Abſchnitt der nordamerikaniſchen Armee beweiſt die ſtarken Ausfälle, die den US-Amerikanern bei den Kämpfen von unſeren Truppen beigebracht wurden.

Im Oſtabſchnitt der italieniſchen Front wurde ein feindlicher Vorſtoß bei Pennapiedimonte an den Nordausläufern des bis faſt 3000 Meter anſteigenden Maiellagebirges verluſtreich abgewieſen. Im adriatiſchen Küſtengebiet brachte ein eigener erfolgreicher Stoßtrupp britiſche Gefangene ein.

„Der deutſche Soldat erſtklaſſig und ſiegesſicher"

Nach „Daily Sketch" äußerte General Montgomery über die deutſchen Truppen in Italien: „Der Deutſche iſt ein außergewöhnlich guter, vorzüglich ausgebildeter, erſtklaſſiger Soldat. Die an der italieniſchen Front eingebrachten wenigen Gefangenen weiſen eine vortreffliche Haltung auf. Die jüngſten ſind beſonders begeiſterte Nationalſozialiſten; in der Hitler-Jugend-Bewegung aufgewachſen, ſind ſie durchdrungen von nationalſozialiſtiſchem Gedankengut und völlig ſiegesſicher. Bei ihnen beſteht überhaupt kein Zweifel, welcher Seite der Sieg zufallen wird."

Dieſe Darlegungen des Generals werden von dem Blatt noch einmal wörtlich in ſeinem täglichen Leitartikel zur Lage aufgenommen, wobei betont wird, daß der General gerade dieſe Aeußerungen mit beſonderem Nachdruck gemacht habe.

Eiſenhower „entſchuldigt" ſich

Man hatte die deutſche Kampfkraft außer acht gelaſſen

Der außerordentlich langſame, zu den bombaſtiſchen Ankündigungen in ſchreiendem Gegenſatz ſtehende Verlauf des alliierten Feldzuges in Italien, ſo ſagt „Times", habe ſowohl in England wie in den USA ſehr ſcharfe Kritik hervorgerufen. Kurz vor der Uebernahme ſeines neuen Poſtens als Invaſionsleiter habe daher General Eiſenhower nun in einer Preſſekonferenz dieſen Fehlſchlag zu entſchuldigen verſucht.

Er gab zu, daß der Waffenſtillſtandsvertrag mit Badoglio nicht die erhofften militäriſchen Vorteilen in vollem Umfange gebracht hat. Er mußte ferner zugeben, daß die Alliierten erwartet hatten, ſchon längſt in Rom zu ſein. Aber auf der anderen Seite müſſe man bedenken, daß durch dieſen Feldzug die italieniſche Flotte ausgeſchaltet wurde und daß man den Hafen von Neapel gewonnen habe. Dadurch habe man die Möglichkeit für einen Flankenangriff auf Südfrankreich und auf die adriotiſche Küſte.

Schließlich ſei durch dieſen Feldzug eine Anzahl deutſche Diviſionen gebunden worden. Eiſenhower, ſo ſagte „Times", ließ ſich nicht darüber aus, wie es hätte anders kommen können. Tatſache ſei aber, daß irgend etwas ſchief gegangen ſei, denn der Feldzug begann mit großem Tamtam in Nordafrika, ging in gleichem Stile in Sizilien bis an die italieniſche Küſte und wurde dann plötzlich ganz klein und ſtill.

Ein Hauptgrund für dieſes Verſagen bilde die Taktik der deutſchen Generale und die erſtklaſſige Kampfkraft der deutſchen Soldaten. Die plötzliche Kapitulation Italiens im September hatte die deutſchen Truppen in eine äußerſt gefährliche Lage gebracht. Aber ſie erkannten die Situation ſofort, verhinderten den Marſch von Salerno nach Rom und warfen die Pläne der Alliierten über den Haufen.

Ein britiſches Eingeſtändnis

„Englands Gewinnſucht mit Schuld an der Hungersnot in Italien"

„Financial News" ringt ſich bittere Wahrheiten ab. Der Gang der Dinge in dem von den Anglo-Amerikanern beſetzten Süditalien rechtfertige die damals laut werdenden Warnungen vor den üblen Folgen des anglo-amerikaniſchen Entſchluſſes, den Lira-Kurs auf 400 zum Pfund Sterling zu entwerten, ſchreibt der Lombard Street-Korreſpondent des Blattes. Die Hungersnot in Süditalien und die Epidemien in Neapel ſeien nämlich mit auf die der Abwertung folgenden Preisſteigerungen zurückzuführen. Sehr bedauerlich ſei es, daß man von einer Aenderung der Haltung weder in London noch in Waſhington etwas ſpüre. Die beiden Schatzämter weigerten ſich, irgendeinen Tadel für dieſe falſche Politik gegen ſich gelten zu laſſen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. Januar

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Aus der Lehre vom Leben. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Die Kapelle Willy Steiner ſpielt 15.00 bis 16.00: Beſchwingte Melodienfolge. — 16.00 bis 17.00: Opernſendung mit Soliſten und Orcheſter der Städtiſchen Bühnen Mülhauſen (Elſaß). — 17.15 bis 18.30: Muſikaliſche Unterhaltung mit Kapellen und Soliſten. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: Abendkonzert mit Werken von Stamitz, Haydn, Weber u. a. — 21.00 bis 22.00 Vertraute Klänge aus Oper und Konzert.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.00: Konzert für Cello und Orcheſter von Bernhard Hamann; Soliſt: Adolf Steiner Leitung: Hermann Abendroth. — 18.00 bis 18.30: Klarinettenquintett von Weber. — 20.15 bis 22.00: Operettenſendung.

Eheſtandsdarlehen für Soldaten

Alle Angehörigen der Wehrmacht mußten urſprünglich den Antrag auf Gewährung eines Eheſtandsdarlehns bei ihrem Truppenteil ſtellen. Dieſe Anordnung iſt während des Krieges für die Angehörigen der Wehrmacht aufgehoben worden, die nicht Berufsſoldaten ſind. Sie reichen ihren Antrag auf das Eheſtandsdarlehen grundſätzlich bei der Gemeindebehörde ein, in deren Bezirk der künftige Ehemann vor der Einberufung ſeinen Wohnſitz hatte. Wie nun in der „Deutſchen Steuer-Zeitung" erläuternd mitgeteilt wird, iſt es außerdem für zuläſſig erklärt worden, daß der Antrag auch bei der Gemeindebehörde geſtellt werden kann, in deren Bezirk die künftige Ehefrau des Wehrmachtangehörigen ihren Wohnſitz hat. Die Beſtimmung, daß Berufsſoldaten das Eheſtandsdarlehen beim Truppenteil zu beantragen haben, iſt bisher nicht aufgehoben worden. Ihre Durchführung begegnet aber den gleichen Schwierigkeiten wie bei den Nichtberufsſoldaten erwähnt. Es iſt deshalb zugelaſſen worden, daß auch Berufsſoldaten während des Krieges das Eheſtandsdarlehen bei der Gemeindebehörde beantragen, in deren Bezirk der künftige Ehemann ſeinen Wohnſitz gehabt hat bzw. die künftige Ehefrau ihren Wohnſitz hat. In gleicher Weiſe ſollen etwaige formale Schwierigkeiten auch bei der ärztlichen Mitwirkung an der Gewährung der Eheſtandsdarlehen für Soldaten ausgeräumt werden. Der Bericht ſtellt dazu feſt, daß die Sanitätsoffiziere der Wehrmacht gegenüber dem von ihnen betreuten Perſonenkreis auch die Dienſtaufgaben der Amtsärzte wahrnehmen.

Vadder levt! Eine hieſige Familie erhielt vom Krankenhaus, in dem der betagte Familienvater krank darnieder lag, die Nachricht, daß der Kranke geſtorben ſei. Alle Vorbereitungen für die Beiſetzung wurden getroffen. Die Todesanzeige in den „Bramſtedter Nachrichten" ſollte bereits gedruckt werden. Da kam der Gegenbeſcheid! Die Angehörigen mußten bei einem Beſuch im Krankenhaus zu ihrer Ueberraſchung und Freude feſtſtellen, daß eine Verwechſelung vorlag. Der Vater lebte! Ein altes Sprichwort ſagt: Ein fälſchlich Totgeſagter lebt noch lange!

B.d.M. Morgen, Dienstag, den 18., um 20 Uhr vor dem Arbeitsdienſtlager antreten. Erſcheinen iſt Pflicht.

Hitler-Jugend! Der Dienſt für Schar 2/11/822 fällt heute aus.

Ergänzung zu der Bekanntmachung über die Sonderzuteilung von Tabakwaren. Auf die Abſchnitte IV der Raucherkarten der 58. Zuteilungsperiode, ausgegeben im Landeswirtſchaftsamtsbezirk Schleswig-Holſtein, können in der Zeit vom 15. 1. bis 6. 2. 1944 folgende Mengen an ſämtliche Inhaber von M.-Karten ausgegeben und bezogen werden:

Zigaretten 30 Stck, oder Zigarren zum Kleinverkaufspreis ohne Kriegszuſchlag über RM —.15 5 Stck, oder Zigarren zum Kleinverkaufspreis ohne Kriegszuſchlag zu RM —.08 bis RM —.15 10 Stck, oder Zigarren zum Kleinverkaufspreis ohne Kriegszuſchlag bis zu RM —.07 15 Stck, oder Rauchtabak, Fein-, Krüll- oder Grobſchnitt ohne Rückſicht auf den Punktwert 50 Gr., oder Preßtabak 50 Gr., oder Kautabak 5 Rollen, oder Schnupftabak 100 Gr. Inhaberinnen von F.-Karten und Inhaber von P.-Karten erhalten die Hälfte der Kartenmenge oder 50 Gr. Marchorke.

Provinz und Nachbargebiete

Barmſtedt. In der Wurſt- und Fleiſchwarenfabrik der Firma Wilhelm Tietjen in der Hamburger Straße waren im Dachgeſchoß des älteren Betriebsgebäudes lagernde Sägeſpane in Brand geraten. Von hier aus griffen die Flammen auf den Dachſtuhl über, der ihnen zum Opfer fiel. Durch die Löſcharbeiten der Feuerwehr konnte das Wohngebäude, ſowohl als das neue große Lagergebäude vor der Vernichtung bewahrt werden. Bei den Löſcharbeiten erlitt der Feuerwehrmann Guſtav Wulff einen Unterſchenkelbruch.

Eddelak. Wegen verbotenen Tauſchhandels erkannte der Amtsrichter in Itzehoe gegen einen 43jährigen Mann von hier auf 3 Monate Gefängnis. Er hatte in einer auswärtigen Zeitung geleſen, daß jemand eine Schlafzimmergarnitur und eine Schreibmaſchine tauſchen wolle, und hat hierfür Lebensmittel geboten.

Hamburg. Die Identifizierung der bei den feindl. Terrorangriffen auf Hamburg Ende Juli/Anfang Auguſt 1943 zu Tode gekommenen Perſonen wird von der Kriminalpolizei durchgeführt. Ueber viele Perſonen beſtehen noch Zweifel, ob ſie damals gefallen ſind oder auswärts leben. Wer beſtimmte Angaben darüber machen kann und dies bei der Polizei noch nicht bekundete, wird gebeten, ſich mündlich oder ſchriftlich bei der Kriminalpolizeileitſtelle Hamburg Dammthorwall 41 III. zu melden.

Tating. Eine ſeltſame Geſchichte ſpielte ſich auf dem verpachteten F. Andreſenſchen Bauernhofe ab. Andreſen bemerkte beim Beſuch ſeines Pächters ganz oben auf dem Rethdache einen ſchlafenden Fuchs. In aller Eile wurden zwei Jagdflinten herbeigeſchafft, und nun ging's von beiden Seiten auf den Fuchs los. Andreſen ſchoß zuerſt, der Fuchs machte einen Satz und kullerte dann tot vom Dache herunter. Einige Tage ſpäter ſtöberte der Hofhund einen Fuchs in der Tenne auf und jagte hinter ihm her, wobei der Fuchs aufs Heu ſprang und dann mit einem eleganten Sprung durch ein Loch im Rethdach ins Freie gelangte.

Nordſchleswig. Parteiführer Dr. Möller erläßt gemeinſam mit der Leitung des Wohlfahrtsdienſtes Nordſchleswig in der „Nordſchleswigſchen Zeitung" einen Aufruf betr. Aufnahme erholungsbedürftiger Mütter und Kinder aus dem Reich in Nordſchleswig. In den Tagen vom 17. bis 28. Januar wird in allen deutſchen Häuſern Nordſchleswigs für dieſe Unterbringungsaktion geworben werden. Die Ankunft der Mütter und Kinder wird im März oder April erfolgen und die Aufenthaltsdauer wird ſich auf ſechs Wochen erſtrecken.

Richtiges Naſeputzen verkürzt den Schnupfen

Wer im Begriff iſt, einen Schnupfen zu bekommen, macht ſich ſelten Gedanken darüber, ob er das Taſchentuch richtig gebraucht. Die übliche Art, ſich die Naſe zu putzen, geht ſo vor ſich: Man füllt die Lungen mit Luft, faßt mit dem Taſchentuch ſeine Naſe von beiden Seiten und preßt die Lippen feſt aufeinander. Darauf verringert man ein wenig den Druck auf die Naſenflügel und ſchnaubt mehr oder weniger heftig in das Taſchentuch. Dieſe Methode iſt aber wenig erfolgreich und ſogar ſchädlich, denn die mit ſtarkem Druck ausgeſtoßene Luft hat nur einen kleinen Ausweg ins Freie, nämlich die nur knapp geöffneten und manchmal auch verſtopften Naſengänge. Sie wird deshalb auch in jede andere ſich bietende Oeffnung gepreßt, nämlich in die Stirnhöhlen in die Naſennebenhöhlen und ſchließlich auch in den Eingang zur Euſtachiſchen Röhre, die das innere Ohr mit dem Rachen verbindet. Und darin liegt die Gefahr: die Krankheitskeime werden von der Luft überall mit hingeriſſen und infizieren nun mehr oder weniger die bisher geſunden Seitengänge. Daher die häufigen Komplikationen des Schnupfens, das Uebergreifen der Infektion auf Naſennebenhöhlen, Stirnhöhlen und Ohren. So dagegen ſchneuzt ſich der Vorſichtige: Ein Naſenloch wird völlig zugehalten, das andere bleibt ganz unbehelligt, der Mund wird geöffnet. Dann ſchneuzt man durch das eine Naſenloch aus, ſo ſtark man mag. Iſt der Gang zu eng, dann findet die Luft einen unbehinderten Ausweg durch den geöffneten Mund. Dann kommt das andere Naſenloch an die Reihe. Das gleichzeitige Offenhalten des Mundes iſt ſo ungewohnt, daß es fürs erſte ſchwer fällt. Wer jedoch unverzagt ein paarmal übt, entdeckt auf einmal was es heißt, „den Kopf frei zu bekommen", und er lernt dann auch, daß dieſe Art des Schneuzens manierlich ausſieht! Jedenfalls werden Schnupfen durch ſolches Beſchränken der Infektion auf die Naſe verkürzt und manche Komplikation unterbleibt.

Leiſtungsſteigerung im Wettkampf

Von Hauptbannführer Hans Wieſe

Es iſt ein Symptom unſerer Zeit, daß der Drang der Jugend ſchon frühzeitig ſpürbar wird, durch Einſatzfreudigkeit in der Heimat dem Soldaten der Front nachzueifern. Der Aufruf des Führers zur Teilnahme am Kriegsberufswettkampf hat überall freudige Aufnahme gefunden. Hervorzuheben iſt die ſtarke Beteiligung der werktätigen Jugend aus den Klein- und Kleinſtbetrieben. Auch in den vom Bombenterror betroffenen Gebieten wird nahezu eine 100prozentige Teilnahme nach Abſchluß der Werbung gemeldet. Ebenſo verdient die Teilnahme der werktätigen Jugend in Elſaß und Lothringen hervorgehoben zu werden. Auch die bäuerliche Jugend, deren hervorragender Einſatz in der Erzeugungsſchlacht heute große Bedeutung hat, iſt am Kriegsberufswettkampf zahlenmäßig ſtark beteiligt. Jeder einzelne wird im Wahlkampf beweiſen können, wie weit er ſich für die Gemeinſchaft durch ſeine tägliche Arbeit einſetzt und mit welchen Fähigkeiten und Fertigkeiten ſchon in jungen Jahren die Leiſtung der Kriegsproduktion geſtärkt wird.

Ueber 850 verſchiedene Aufgaben in 6 Leiſtungsklaſſen ſind inzwiſchen erarbeitet. Die Beteiligung der Jugend am Kriegsberufswettkampf iſt unabhängig vom Ausbildungsſtand. Der Wettkampf wird nicht nur auf den Lehrling beſchränkt, ſondern auch auf die angelernte Jugend und die jugendlichen Hilfsarbeiter ausgedehnt. Dieſe totale Erfaſſung der werktätigen Jugend iſt inſofern bemerkenswert, weil in unſeren deutſchen Betrieben der Lehrling ſchon immer das Objekt einer ſorgfältigen Betreuung geweſen iſt.

Die Ueberprüfung der beruflichen Arbeiten wird für die Teilnehmer weiteſtgehend in den eigenen Betrieben durchgeführt. Der aufgeſtellte Grundſatz der Elaſtizität überläßt es dabei den Betrieben, in der Durchführungszeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1944 den genauen Termin des Wettkampfes nach den Möglichkeiten des Betriebes feſtzulegen. Die werktätige Jugend wird an ihren Arbeitsplätzen nach den elementaren Berufsfertigkeiten geprüft. Bei aller Bedeutung der berufspraktiſchen Arbeit iſt es aber ebenſo wichtig, auch über das Berufswiſſen und über das Verſtändnis ein eindeutiges Leiſtungsbild ſich zu verſchaffen. Die Aufgabenſtellung im Berufswettkampf fordert Fragen der Berufs- und Fachkunde, die Beherrſchung von Fachrechnen, die Löſung beruflicher Situationsaufgaben, Verſtändnis für ſozialpolitiſche Fragen und Fragen des Unfallſchutzes. Im Anſchluß an die in der Hitler-Jugend geleiſtete Erziehungsarbeit werden von allen Teilnehmern weiterhin weltanſchauliche Aufgaben zu löſen ſein.

Das Echo des Wettkampfes wirkt ſich vor allem in überaus poſitiver Weiſe in der Wirtſchaft aus. Betriebsführer, Ausbildungsleiter, Handwerksmeiſter begrüßen es, daß die Jugend durch das einfache und natürliche Moment des Wettkampfes zur Leiſtungsſteigerung angehalten wird. Bei dieſer Ausdehnung des Wettkampfes in das Betriebs- und Arbeitsleben ſpiegelt der Wettkampf nicht nur die Leiſtung der Teilnehmer wider, ſondern wird in ſeinem Ergebnis auch die Bewährung oder Nichtbewährung des Ausbildungsſyſtems ausdrücken.

Durch den Wettkampf wird, wie in den früheren Reichsberufswettkämpfen auch die einheitliche Ausleſe der wirklich Tüchtigen geſchaffen. So wie ſich im ſoldatiſchen Einſatz an der Front der Tapfere durchſetzt, ſo ſoll im Arbeitsleben der Tüchtige erkannt werden und nach ſeinen wirklichen Fähigkeiten Verwendung finden. Die Beſten des Ortswettkampfes werden im Gauwettkampf und ſpäterem Reichswettkampf erfaßt, und haben bei einer beſonderen Aufgabenſtellung die Möglichkeit, einen ſtärkeren Befähigungsnachweis zu erbringen und bei der überdurchſchnittlichen Leiſtung ſich gleichzeitig für Maßnahmen der Begabtenförderung auszuzeichnen. Die Teilnehmer mit überdurchſchnittlichen Leiſtungen werden ſpäter in den Reichsausleſelagern von der Führungsſtelle des Berufswettkampfes erfaßt und bei Ueberprüfung der Entwicklungsmöglichkeiten im Bedarfsfall durch höhergeführte Ausbildung mit Mitteln der Gemeinſchaft gefördert.

Der Wettkampf wird bei dieſer konkreten politiſchen Aufgabenſtellung ein ausſchlaggebendes Mittel ſein können, für die werktätige Jugend rechtzeitig und wirkſam die Einreihung in die Leiſtungsgemeinſchaft unſeres Volkes vorzunehmen.

Allerlei Neuigkeiten

Witwe des Gefallenen übernahm ſeine Pfarrei. Die Witwe des 1942 im Oſten gefallenen Pfarrers Brenner aus Gaggenau hat nunmehr, nachdem ſie die theologiſche Prüfung beſtanden hatte, die verwaiſte Pfarrei ihres Gatten übernommen. Frau Pfarrer Brenner hatte Theologie ſtudiert. Sie iſt Mutter zweier Kinder.

Glückliche Geburt im Eiſenbahndienſtraum. Die Frau eines landwirtſchaftlichen Arbeiters aus der Umgebung von Tabor (Böhmen-Mähren) wurde in der Eiſenbahn von Wehen überraſcht und mußte in der Eiſenbahnſtation Neu-Zerekwe in den Dienſtraum des Fahrdienſtleiters gebracht werden, wo ſie unter Beihilfe der Frau des Bahnvorſtandes von einem fünf Kilogramm ſchweren Jungen entbunden wurde. Nachdem alles glücklich abgelaufen war, löſte ſich der Zwiſchenfall noch inſofern in Wohlgefallen auf, als eine unter den Eiſenbahnbedienſteten eingeleitete Sammlung den Betrag von 1400 Kronen ergab, die für den neuen Erdenbürger in der Sparkaſſe hinterlegt wurden. Der Bahnvorſtand übernahm übrigens noch die Gevatterſchaft.

Eingeweide auf der verkehrten Seite. In ein Betriebskrankenhaus in Mähriſch-Oſtrau wurde ein Mädchen mit einer Schwellung der Kehldrüſe eingeliefert. Als die Aerzte die Patientin unterſuchten, ſtellten ſie feſt, daß die Eingeweide des Mädchens durchweg auf der verkehrten Seite gelagert ſind. Das Herz des Mädchens iſt auf der rechten Seite, ebenſo Magen und Milz, während Leber und Gallenblaſe auf der linken Seite liegen. Die gleich verkehrte Lage haben im Bruſtkorb die beiden Lungenflügel. Irgendwelche größere Beſchwerden hat das Mädchen dadurch nicht.

Eine Tochter Roſeggers geſtorben. An den Folgen eines Unfalls iſt in Graz die 78 Jahre alte Kapitänswitwe Anna Laurin geſtorben. Sie war eine Tochter des ſteiriſchen Dichters Peter Roſegger aus deſſen erſter Ehe, dem ſie nun am Schluß des Roſegger-Gedenkjahres, 25 Jahre nach dem Ableben des Vaters, in den Tod gefolgt iſt.

Allerlei Neuigkeiten

Vierlinge geboren. Aus den Savoyen wird gemeldet, daß in der Nähe von Chambery Vierlinge (Mädchen) geboren wurden. Die Mutter iſt 23 Jahre alt und hat nun bereits ſieben Kinder. Der Vater iſt 22 Jahre.

Jüdiſche Dokumentenfälſcherbande gefaßt. Der ungariſchen Polizei gelang es in Kaſchau abermals, eine neue jüdiſche Dokumentenfälſcherbande zu faſſen. Verhaftet wurden vier Juden darunter auch der Sekretär der jüdiſchen Kultusgemeinde von Kaſchau, die gewerbsmäßig in großen Mengen Taufſcheine der verſchiedenen chriſtlichen Konfeſſionen herſtellte.

Die ſchwarzen USA-Beſatzungs-„Freunde" in England. Die wachſende Zahl der Notzuchtverbrechen farbiger Soldaten an engliſche Mädchen beunruhigt die britiſche Oeffentlichkeit ſeit langem, in der immer wieder verlangt wurde, es müſſe endlich einmal ein abſchreckendes Exempel ſtatuiert werden. Nach einem Bericht der „Daily Mail" wurde nunmehr der Negerſoldat Thomas Bell von einem USA-Kriegsgericht wegen eines Notzuchtverbrechens an einem engliſchen Mädchen in Burton-Trent zum Tode verurteilt. Die Hinrichtung erfolgte durch Erhängen.

Großfeuer im braſilianiſchen Nationalmuſeum. Im braſilianiſchen Nationalmuſeum in Rio de Janeiro, das im ehemaligen Kaiſerſchloß von Boaviſta untergebracht iſt, brach ein Großbrand aus. Die Feuerwehr konnte die Brandherde eindämmen. Wie verlautet, wurden beſonders die anthropologiſche Abteilung, die Bibliothek und das Archiv betroffen.

Ueber das Kampffeld eines Gegenangriffs

Von Kriegsberichter Albrecht Kleineberg.

PK. Wenn der Wintertag grau verhangen über dem Land aufgeht, wird das Kampffeld ſichtbar, über das der Gegenangriff unſerer Diviſionen fuhr. Weit geſtreckt, nur in leichten Bodenwellen, dehnen ſich die hartgefrorenen offenen Felder und geben den Blick frei zu den ſie durchſchneidenden Waldgebieten und den tief geduckt liegenden Dörfern.

Kälte und Froſt atmet die gleißende Luft, die mit ſcharfem Wind über das menſchenarme Gebiet pfeift. Der Kampfesſturm der vergangenen Tage, von drei Seiten hier zuſammengeballt, iſt weitergeeilt nach Oſten und Norden. Seitdem iſt es ſtiller geworden. Was er von ſeinem Leben zurückgelaſſen hat, zieht längs des Weges, der vor uns in ein Dorf mündet, deſſen Eingang die Reſte geweſener Hütten umſäumen. Eine deutſche Infanteriekompanie marſchiert durch die Ortſchaft hindurch nach vorn, und die Panjewagenräder klappern hart auf der Straße, die ſcharfe Rinnen zeigt, während die Geſichter der Grenadiere in Schals und Kapuzen ſuchend das Gelände ſtreifen. Das andere, was von den Sowjets geblieben iſt, hat leblos die Erde aufgenommen.

Friſche Spuren hat die Schlacht hinterlaſſen. Aber die Wunden, die dem Land geſchlagen, ſind faſt vernarbt, verkruſtet unter der gefrorenen Erde, bedeckt vom Schnee. Ueber einen Knüppeldamm rollt hoppelnd ein ſchwerer Laſtkraftwagen. Schon fährt der Nachſchub zur Front, Munitionskolonnen und Waffen, über die Straße und die befahrbaren Geländeſtreifen, denn der feſte Boden hat neue Wege gebildet, die noch vor kurzem aufgeriſſen waren durch ſowjetiſche Gräben. Sie ſind überbrückt, die Fahrbahnen geſchloſſen. Doch zur Seite in die kahlen Stoppelfelder hinein ſchlängeln ſich die braunen Aufwürfe der Feldſtellungen. Mehrfach geſtaffelt liegen ſie hintereinander, leer und begraben. Die in ihnen lebten, ſind ſtumm geworden. Einſam ſteht eine verlaſſene Batterie auf der freien Pläne. Sie hat jeden Anblick einer Drohung verloren, ſieht nur hilflos und abgetan aus. Nicht einmal zur Sprengung hatte die Zeit für die Bedienung ausgereicht. Aus den Bodenwellen abſeits blicken dann und wann in dunklen Umriſſen die Türme und Spitzen auf der Strecke gebliebener Sowjetpanzer hervor, ſchwarz verkohlt oder in Teile zerborſten. Trümmer und Einzelſtücke liegen verſtreut umher. Was die im Hintergrund ſchweigenden Waldſtücke noch verbergen, kann nur annähernd gedeutet werden nach den harten Kämpfen, die ſie durchfuhren. Hier hatten unſere Panzer und Infanterie den Ring um die ſowjetiſchen Verbände geſchloſſen und ſie mit aller Ausrüſtung vernichtet.

Nach zweijährigem Frieden iſt die Kriegsfurie erneut über dieſen Raum gegangen, der als Vorfeld unſeres Landes Schirm und Schutzwehr iſt. Vorgeſpült iſt die Sowjetflut und wieder zurückgetrieben worden, eingefangen in den Steppen und Wäldern des menſcheaverſchlingenden Oſtens.

Dumpf hallen die Abſchüſſe der Artillerie von der nahen Front herüber, und brummend kreiſen zwei Flugzeuge in der Luft. Das Land hier unten aber liegt leblos und erſtorben. Tot wie die Angriffstruppen Stalins, die über dieſen Raum hinweg einmal bis ins Reich vorzuſtoßen gedachten, als der deutſche Gegenſtoß ihr Untergang wurde.

Der Torpedoſchuß im Feindhafen

Wagemutige Tat eines japaniſchen U-Boot-Kommandanten

Der Kommandant eines japaniſchen U-Bootes ſchilderte, wie Domei meldet, zum erſtenmal anſchaulich, wie ein einzelnes japaniſches U-Boot in einen ſcharf bewachten feindlichen Hafen an der Küſte des Roten Meeres eindrang und einen vor Anker liegenden vollbeladenen feindlichen Frachter von 10 000 BRT verſenkte.

Wie der Kommandant berichtete, war es leicht, von See aus den Hafen, den er angreifen wollte, zu überblicken, jedoch war es umgekehrt den Verteidigern ebenſo leicht möglich, ſich nähernde Fahrzeuge zu entdecken. Der Kommandant erkannte, daß, wenn ſein Boot geſehen und zum Ziel eines Waſſerbombenangriffes gemacht würde, es ihm unmöglich ſein würde, in dem flachen Gewäſſer zu entkommen. Nach ſorgfältiger Planung und Vorbereitung beſchloß er, im Morgengrauen einen Ueberraſchungsangriff zu wagen. Das getauchte Boot, deſſen Periſkop allein aus dem Waſſer hervorragte, fuhr langſam in den Hafen ein. Als im Periſkop der erſte Lichtſchein des anbrechenden Tages ſichtbar war, kam der Befehl zum Angriff. Obwohl es noch nicht vollkommen Tag war, patrouillierte der Gegner bereits das Hafengebiet ab. Mit unfehlbarer Sicherheit ſchlängelte ſich das U-Boot durch die gefährlichen Minenfelder vor den Hafeneingang.

Ein kurzes Kommando: „Feuer!" Durch die Linſen des Periſkops erblickte man eine gewaltige Waſſerſäule, die von dem getroffenen Schiff zum Himmel emporſchoß. Es war ein Volltreffer. Jedoch ſank das Schiff nicht ganz, weil offenbar das Waſſer zu flach war. Es war ein faſt märchenhaftes Glück, daß alle feindlichen Zerſtörer außerhalb des Hafens auf Patrouillenfahrt waren. Verhältnismäßig leicht gelang es dem japaniſchen U-Boot dann, am hellen Tage aus dem feindlichen Hafen herauszukommen, ohne daß ein Angriff mit Waſſerbomben erfolgte.

Zwei Millionen Spielzeuge — die Geſamtleiſtung der Werkſcharen. Nach abſchließenden Berichten ſind in dieſem Jahre zum Weihnachtsfeſt von den Werkſcharen und Werkfrauengruppen in rund 8000 Betrieben zwei Millionen Stück Spielzeuge und 120 000 Bekleidungsſtücke für Kinder gebaſtelt und gefertigt worden. An der Spitze ſteht wieder der Gau Sachſen mit über 120 000 Spielzeugen. Es folgen der Gau Sudetenland mit über 104 000 und Baden-Elſaß mit rund 100 000. Einzelne Gaue haben die Anzahl der Spielzeuge gegenüber dem Vorjahr verdoppelt und verdreifacht. Insbeſondere hat der Gau Oberdonau ſeine Leiſtung von noch nicht 10 000 Spielzeugen auf über 99 000 erhöhen können. Mehr als verdoppelt hat auch der Gau Weſtfalen-Süd ſeine Stückzahl von 20 000 auf 49 000, ebenſo der Gau Oberſchleſien von 15 000 auf über 38 000. In dieſen Zahlen ſpiegelt ſich ein ungeheurer Fleiß der Werkſcharmänner und der Werkfrauengruppen wieder, die dieſe Arbeit ausſchließlich in ihrer Freizeit leiſten mußten.

Rooſevelts „Quackſalber-Medizin"

Gewerkſchaftsorganiſation gegen das Arbeitsdienſtpflichtgeſetz

Rooſevelts Antrag zur Einführung eines Arbeitsdienſtpflichtgeſetzes hat in den USA. eine ſtarke Oppoſition ausgelöſt. Der militäriſche Ausſchuß im Senat trat zuſammen, um die bereits dem Senat vorgelegten Vorſchläge Senator Warren R. Auſtins zu überprüfen. Dieſe Vorſchläge befürworten ein Arbeitsdienſtpflichtgeſetz, nach dem Männer im Alter von 18 bis 45 Jahren entweder zu arbeiten oder zu kämpfen haben. Senator Auſtin erklärte, er würde ſich für die Annahme dieſes Geſetzes nicht einſetzen, ſolange er nicht überzeugt ſei, daß die Mehrheit der Amerikaner für eine obligatoriſche Dienſtpflicht ſtimmen würde.

Rooſevelt forderte die Arbeiterführer Green und Murray auf, ins Weiße Haus zu kommen, um die Geſetze für die Heranziehung zur Arbeitsdienſtpflicht zu beſprechen, während ein Senatskomitee damit begann, die von den Republikanern eingebrachten geſetzgeberiſchen Maßnahmen zur Erreichung des gleichen Zwecks zu verhandeln.

Aus einer erſten Umfrage unter den Labour-Führern geht nach einer Meldung von United Preß hervor, daß die Arbeiterführer von der vom Präſidenten geforderten Arbeitsdienſtpflicht enttäuſcht ſind. Murray, der Präſident der CIO, hat das Arbeitsdienſtpflichtgeſetz als die „Medizin eines Quackſalbers" bezeichnet, während der Präſident der AFL bezweifelt, daß das Geſetz die Streiks beende und das Problem der Arbeitskräfte löſen werde.

Nach den vom Präſidenten zur Annahme des Arbeitsdienſtpflichtgeſetzes gemachten Auflagen und dem kühlen Empfang, der den Vorſchlägen im Kongreß zuteil wurde, vermutet man, daß noch ein langer und bitterer Kampf bevorſteht, ehe die Frauen zur Regiſtrierung herangezogen werden und die Dienſtpflichtigen zur Arbeit beordert werden können.

Stärke der deutſchen Luftabwehr

Britiſche Stimmen zur letzten großen Luftſchlacht

Die engliſchen und amerikaniſchen Befehlsſtellen haben bis Donnerstag mittag nicht gewagt, den vollen Umfang der Verluſte in der großen Luftſchlacht über Mittel- und Weſtdeutſchland am Dienstag einzugeſtehen. Die Berichte der zurückgekehrten Piloten zeigen aber, daß der Umfang, die Stärke und die Geſchicklichkeit der deutſchen Abwehr die Angreifer völlig überraſchten. Sie hatten ſich auf ſtarke Verteidigung gefaßt gemacht, aber ſie in einem derartigen Umfang nicht erwartet.

Der britiſche Funkkommentator Oliver Stewart erklärt u. a.: „Die großen Luftſchlachten, die von den amerikaniſchen Bombern und ihrer Jägerbegleitung durchgeführt wurden, haben uns die große Stärke der deutſchen Verteidigung ins Gedächtnis zurückgerufen. Die alliierte Luftoffenſive ſtößt jetzt auf den größtmöglichen Widerſtand. Deutſchlands Luftverteidigung im Weſten iſt eine erſtaunliche Kombination neueſter Waffen und Methoden. Deutſchland hat all ſeinen bekannten militäriſchen Erfindergeiſt aufgeboten, um uns entgegenzutreten. Wir müſſen alſo jetzt nicht nur mit der Kampfkraft des Feindes, ſondern auch mit ſeiner Erfindungsgabe rechnen. Deutſchland iſt dabei, völlig neue Waffen und Methoden zu erfinden, und die deutſche Luftwaffe zeigt noch nicht das geringſte Anzeichen irgendwelcher Ermattung oder irgendwelchen Nachlaſſens."

Nach einer United-Preß-Meldung aus London ergeben genaue Berichte von den amerikaniſchen Flugſtützpunkten jetzt ein Bild von der großen Luftſchlacht. Nach den Ausſagen aller Piloten hätten die deutſchen Jäger mit einer Heftigkeit angegriffen, wie man ſie bisher noch nicht erlebte. Die deutſchen Jäger hätten „richtige Breitſeiten" auf die Bomber abgefeuert. Darauf ſeien beſonders die verhältnismäßig großen amerikaniſchen Verluſte zurückzuführen. Einer der zurückgekehrten amerikaniſchen Piloten habe erklärt, daß niemand ernſtlich geglaubt habe, daß er von dieſem Flug zurückkäme. Einzelne Jäger ſeien, aus allen Rohren feuernd, bis auf 25 Meter an die amerikaniſchen Bomber herangeflogen.

Sechs Feindbomber über Griechenland abgeſchoſſen

Deutſche Luftwaffenflak ſchoß in der Nacht zum 12. Januar über der griechiſchen Halbinſel Attika vier britiſche Bombenflugzeuge ab, nachdem bereits am Vortage zwei viermotorige feindliche Bomber an dieſer Stelle vernichtet worden waren.

USA verlangen Barzahlung

Englands Verpflichtungen aus dem Pacht- und Leihvertrag

Die augenblicklich von dem jüdiſchen USA-Schatzſekretär Morgenthau mit Staatsſekretär Hull und Botſchafter Halifax geführten Beſprechungen über die aus den Pacht- und Leihlieferungen für England entſtehenden Verpflichtungen werden von den engliſchen Finanz- und Wirtſchaftskreiſen mit großer Unruhe verfolgt.

Morgenthau drängt, von England für die Lieferungen aus dem Pacht- und Leihvertrag Barrückzahlungen zu erhalten. Die Londoner City-Leute weiſen demgegenüber darauf hin, daß England nicht ohne Dumping-Export in der Lage wäre, ſeine Verpflichtungen in bar abzutragen. Ein britiſcher Dumping-Export nach dem Kriege würde vorausſetzen, daß England eine ſtärkere Abwertung des Pfundes und die Vereinigten Staaten eine Herabſetzung der Zölle auf britiſche Waren vornehmen; beides widerſpricht aber den wirtſchaftlichen Tendenzen des Weißen Hauſes, ſo daß England, wie der Londoner „Economiſt" androht, ſich auf das Wirtſchaftsſyſtem der Autarkie im Empire feſtlegen müßte.

Jedenfalls bereitet die kapitaliſtiſche Unfähigkeit Großbritanniens, ſeinen Verpflichtungen aus dem Pacht- und Leihvertrag nachzukommen, der Londoner City zunehmende Sorgen, zumal ſich der USA-Wirtſchaftsimperialismus immer tiefer auf den einſtigen britiſchen Märkten einniſtet und der Abbau der britiſchen Auslandsinveſtierungen rapide fortſchreitet.

Rooſevelts neueſter Schwindel

Er verſpricht dem USA-Volk „produktive Arbeit"

Der USA-Präſident hat Mühe, ſeinen Krieg ausgiebig zu finanzieren. Um aus ſeinem Volk wiederum 100 Milliarden Dollar herauszuſchinden, hat er an den Kongreß eine „Budget-Botſchaft" gerichtet. Aus dem Phraſenſchwall Rooſevelts intereſſiert uns nur der eine Satz ſeiner Botſchaft, in dem es heißt: **„Ein militäriſcher Sieg allein genügt nicht. Wir werden die Verteidigung unſerer Art zu leben, nicht vervollſtändigt haben, bis uns auch die Löſung der zweiten Aufgabe gelungen iſt: der Aufbau einer Wirſchaft, in der jeder Arbeitswillige für ſich ſelbſt eine produktive Beſchäftigung finden kann."**

Vor dem Kriege hätten Rooſevelt und ſeine Regierung Zeit genug gehabt, das in die Wirklichkeit umzuſetzen, was er h ſeinem Volk für die Zukunft in Ausſicht ſtellt. Anſtatt deſſen h er ſeit 1933 Milliarden auf Milliarden für ſeine kapitaliſtiſ Experimente aus dem USA-Volk herausgepreßt und dadurch amerikaniſche Wirtſchaftsleben in ein ungeheueres Chaos geſtü dem er durch die Entfeſſelung des zweiten Weltkrieges zu gehen hoffte. Nach dem Mißlingen ſeines Kriegsabenteuers a mals das amerikaniſche Volk mit Arbeitsbeſchaffungsverſprech gen zu ködern, das zeugt von einer abgrundtiefen Verlogenh der nur das korrupte kapitaliſtiſch-jüdiſche Regime fähig iſt.

England läßt Auſtralier bluten

Jetzt doppelt ſoviel wie bei Kriegsbeginn

Ausführungen des auſtraliſchen Luftfahrtminiſters Drakef über die wachſende Zahl auſtraliſcher Truppen, die außerhalb d pazifiſchen Kriegsſchauplatzes eingeſetzt ſind, haben in weiten K ſen des Dominions nach Berichten aus Melbourne Beunruhigu hervorgerufen.

Drakeford hatte u. a. erklärt, es ſeien jetzt mehr als 18 0 Angehörige allein der Luftwaffe im aktiven Dienſt in Engla im Mittleren Orient und in Indien eingeſetzt. Dies ſei mehr a das Doppelte der im Ueberſeedienſt eingeſetzten Auſtralier b Kriegsbeginn. In der auſtraliſchen Bevölkerung hab dieſe Ziffern Beunruhigung hervorgerufen, und man fr ſich, wie lange das an ſich menſchenarme Dominion von jung kampfkräftigen Leuten entblößt werden könne, die auf allen mö lichen Kriegsſchauplätzen kämpfen müſſen, um nicht auf dem pa fiſchen, an dem Auſtralien das Hauptintereſſe hat.

Vergebliche Tarnungsmanöver

Norwegiſche Zeitung über Stalins jüngſten Bluff

Unter der Ueberſchrift „Stalins jüngſter Bluff" b ſchäftigt ſich die norwegiſche Bauernzeitung „Nationen" mit politiſchen Taktik der Sowjets. Die Politik Moskaus, ſo ſchre ſie, werde vom Bluff beherrſcht. Die Bolſchewiſten verſuchten, Völker und Staaten hinters Licht zu führen. Es ſei aber ni ſchwer, die lange Reihe der Betrugsfälle zu durchſchauen. Zunäc einmal habe man angeblich das Ziel der Weltrevolution a gegeben. Inzwiſchen aber habe man eine Menge neuer Bew für die Unrichtigkeit dieſer Theſe erlangen können. Die Sow trieben ihre weltrevolutionären Pläne ungehemmt weiter. D brauche z. B. nur an die bolſchewiſtiſchen Machenſchaften Nordafrika zu denken. Auch die Einſetzung des Metropolit war, wie ſich gezeigt hat, ein großer Bluff.

Der letzte Streich betreffe das Verhältnis zu Polen. Die S werfe mit Worten wie „Grenze" und „freundſchaftliche Verhä niſſe" nur ſo um ſich. Demgegenüber wiſſe aber die ganze We wie es in Wirklichkeit mit der Achtung beſtellt ſei, die der Bolſch wismus den Grenzen entgegenzubringen pflegt, von „freundſch lichen Verhältniſſen" ganz zu ſchweigen. Das Ziel Moskaus nach wie vor die Errichtung einer Sowjetwelt. Hi bei ſolle Polen eine Etappe ſein, damit der bolſchewiſtiſche Schn ball weiter rollen könne, wenn es ſo gehe, wie Stalin wolle.

Das Blatt ſchließt mit der Aufforderung, dem Schickſal da zu danken, daß Europa Kräfte habe, die eine ſolche Entwickl hindern würden.

„Europa iſt unſterblich und unbeſiegbar"

Auf dem 6. ſpaniſchen Studentenkongreß in Santiago de Co poſtela ſprach der Nationalrat und Präſident der Europäiſch Schriftſtellervereinigung in Spanien, Gimenez Caballer über das Thema „Europa".

„In der Welt gibt es nur eine authentiſche Geſchichte, u das iſt die Europas", ſo führte Gimenez Caballero u. a. au „Europa iſt das Herz der Weltgeſchichte, das der ganzen Menſchh Blut und geiſtiges Leben gibt. Darum iſt Europa unſterbl und wird unſterblich bleiben trotz der Wut, mit der ſeine Fei es heute von allen Seiten berennen. Die anglo-amerikaniſch Demokratien und die Bolſchewiſten ſtoßen in Europa auf Me ſchen, die durch ihre geiſtige Ausrichtung und Entſchloſſenheit u beſiegbar geworden ſind. Eine Invaſion gegen Europa wür nichts anderes ſein als der Ausdruck eines abgrundtiefen H und Rachegefühls ſeiner Feinde, die auf dieſe Weiſe aber nur reichen, daß ſich die europäiſchen Völker noch enger zuſamme ſchließen und ſtärker werden."

In Nordbosnien wurden wieder zwei kleinere kommuniſtiſ Banden geſtellt und aufgerieben. Die Banditen hatten üb 200 Tote. An den Säuberungsaktionen nahmen Teile ein Koſakendiviſion erfolgreich teil.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Sanft entſchlief nach Gottes Ratſchluß am 15. 1. 1944

Ww. Erneſtine Richelmann

Haſſelbuſch.

Um ſtille Teilnahme bittet

Fam. H. Richelmann.

Beerdigung am Mittwoch, 19. 1.
Trauerfeier nachm. 13.30 Uhr in der Friedhofshalle Bad Bramſtedt.

Dieſe Nummer umfaßt Seiten

Heute morgen verſchied nach kurzer ſchwerer Krankheit im Krankenhaus Neumünſter unſere liebe kleine

Brigitte

im zarten Alter von 11 Monaten.

In ſtiller Trauer
ihre Eltern
Herm. Schöning u. Frau
nebſt Kindern
ſowie alle Verwandten.

Bad Bramſtedt,
den 16. 1. 1944.

Beerdigung am Mittwoch, 19. Jan. 1944., 15.45 Uhr, vom Trauerhauſe Glückſtädterſtraße aus.

Für alle Beweiſe der Teilnahme beim Heimgange unſerer lieben Mutter und Schwiegermutter, ſowie allen, die ihr die letzte Ehre erwieſen haben, insbeſondere Herrn Paſtor für die troſtreichen Worte unſern herzlichſten Dank.

M. Steiner und Frau.
Wiemersdorf

Kleiderſchrank
zu kaufen geſucht. Kleeblatt
Altonaerſtr. 33

Tauſche dkbl.
Faltenrock
gegen gut erhaltene Sportſchuhe Gr. 40 Schlüskamp 18

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Freunde! PERIANER!
Habt ihr Euch mal überlegt, was die P
heute leisten muß? Bestimmt nicht, s
würden wir nicht täglich soviel Peria
Briefe aus Nord, Süd, Ost und West er
ten. Habt trotzdem Dank für Eure Tre
Aber denkt daran: Heute wird jede K
für den Sieg gebraucht – auch bei der P
die Eure Briefe weiterleitet! Es freut u
daß PERI nicht vergessen ist, auch w
man vorübergehend darauf verzichten m
Nach dem Siege gibt es wieder alles –
PERI
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS · FRANKFURT

Käte Mohr
Gottl. Freudenthal
Verlobte
Hitzhuſen Bad Bramſtedt
18. Januar 1944

Stelle meine angekörten und prämiierten
Jungeber „Bandit"
und
Eber „Philipp"
zum Decken zur Verfügung.
H. Rüegg, Fuhlendorf

Zu ſofort für den
Stadt-Bezirk
Kielerſtraße
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (in
geſucht.
Bramſtedter Nachrichte

Geſucht zu ſofort oder Oſtern 1944 ein
Schriftſetzer-Lehrlin
mit guten Schulkenntniſſen.
Buchdruckerei K. Pauſtian

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 14 — Dienstag, den 18. Januar 1944 — 66. Jahrg.

In den Staub mit den Feinden Europas!

Reichsleiter Roſenberg über die Verteidigung der europäiſchen Kultur

Auf einer Feierſtunde der NSDAP in Prag ſprach Reichsleiter Reichsminiſter Alfred Roſenberg am Sonntag, dem 16. Januar, über deutſche und europäiſche Geiſtesfreiheit.

Er führte aus: Ueber die Freiheit des Willens und des Geiſtes hat es ſtets philoſophiſche Kämpfe gegeben. Einig dürften aber alle darin ſein, daß es eine abſolute Freiheit im Leben nicht gebe, dieſe vielmehr ſtets begrenzt und bedingt ſei. Wenn nun aber die Feinde des Reiches und Europas die Welt mit ihrer Agitation erfüllen, wonach ſie dem alten Kontinent die Freiheit von einer Diktatur bringen würde, dann haben wir dazu Entſcheidendes zu ſagen.

Es gibt im politiſchen Leben nach außen hin keine abſolute Freiheit. Jede ſtaatliche Souveränität iſt durch Nachbarn und Gegner begrenzt, ſelbſt der ſtärkſte Großſtaat muß mit den Rechten anderer Großmächte und Gemeinſchaften rechnen. Im 19. Jahrhundert ſind aber gerade jene Kräfte, die uns „befreien“ wollen, beſtrebt geweſen, über alle ſelbſtverſtändlichen Rechte der Völker mittels Zuſammenballung des Goldes und des Geldes hinwegzuſchreiten wie noch niemals in der Geſchichte. Die Lehre einer Weltwirtſchaft im Sinne der Herſtellung einer oberſten Leitung bedeutet im Grundſatz die Vernichtung der Nationalwirtſchaften. Die Forderung nach einer Weltpolizei die augenblicklich von London und New York aus wieder verſtärkt erhoben wird, bedeutet, daß jemand dieſe Weltpolizei befehligt. Dem verfloſſenen Völkerbund wird von dieſen Kreiſen der Vorwurf gemacht, daß er nicht eine zentrale Macht der 1914 im Dienſt der Entente ſtehenden Gruppen herausbildete, um dieſe überall da einzuſetzen, wo ſich ein Volk der Diktatur der im ehemaligen Genfer Bund zuſammengefaßten Weltwirtſchaftskräfte nicht beugen wollte.

Als Ziel galt dieſer ganzen Geiſtesrichtung, die auf freimaureriſch-„humanitärer“ Grundlage ruhte, eine Weltrepublik, und die jetzigen Beſtrebungen, über alle Völker einen Weltpräſidenten einzuſetzen, zeugen nicht nur von mangelnder Anerkennung der Freiheit anderer Völker, ſondern von einem geradezu überſteigerten, halb wahnwitzigen Geltungsbedürfnis einzelner durch jüdiſche Weltwirtſchaftskräfte vorgeſchobener Perſonen. Jeder Univerſalismus ſetzt alſo eine Weltmacht voraus, und das bedeutet die Unterdrückung aller organiſch gewachſenen Nationen.

Die internationalen Truſts und Konzerne des 19. Jahrhunderts waren die Vorläufer der jetzigen Entwicklung der rieſigen militäriſchen und techniſchen Kräfte, die heute dieſen Erdroſſelungsplänen zur Verfügung ſtehen und die gegen die Freiheit altgewachſener europäiſcher Nationen mit aller nur denkbaren Niedertracht aufgetreten ſind. Innerpolitiſch nur auf Ausbeutung ausgerichtet, ſtehen ſie nunmehr in einem Weltkrieg gegen alle jene Völker und Erdteile die dieſer Ausbeutung noch nicht reſtlos ausgeliefert worden ſind, und es iſt eine ſchreiende Groteske der Weltgeſchichte, daß ausgerechnet der Verſuch einer Weltausbeutung unter der dieſe Pläne verſchleiernden Flagge der Freiheitsidee bei den verblendeten Maſſen durchzuſetzen verſucht wird.

Wer einmal der Entwicklung der Geſchichte der Freiheitsidee im Zeitalter von Judentum, Liberalismus und Freimaurertum nachgehen will, wird ſich nicht wundern, wenn man heute ſchon die Feſtſtellung treffen kann:

Ein liberaler Staat iſt unfähig, die Freiheit zu garantieren, weil er ſchon ſelbſt privatiſiert iſt durch Wirtſchaftsintereſſenten. Eine Entwicklung von unbeſchränkter Wirtſchaftsindividualität zur Wirtſchaftstyrannei, von oberflächlicher Freiheitsproklamation zu ungeheuren kollektiviſtiſchen Truſts und Würgekonzernen muß aber einmal in der Entwicklung zu weiteren Zuſammenballungen, zu einem ungeheuren Elend von Millionen und am Ende zu einem Zuſammenbruch führen. Hier entſteht dann die größte Gefahr der liberalen Freiheitsidee: in der Erkenntnis und in der Furcht vor einer ſolchen herannahenden Kriſe, in der Erkenntnis, daß ein „ſchwarzer Freitag“, wie er einmal die USA erſchütterte, eine Welterſcheinung im ungeheuerſten Ausmaße für alle liberalen Staaten werden könne, verſucht man ein Ausweichen nach außen. Unfähig, die reichſten Lebensräume wirklich zu pflegen und zu bebauen, hält man gierig Ausſchau nach neuen Rohſtoffländern, um ſie ebenfalls auszubeuten und nach Abſatzmärkten, weil die verelendeten Millionen des eigenen Landes ſchließlich keine Kaufkraft mehr beſitzen.

Und wenn Völker ſich dieſen Ausbeutungsplänen nicht willfährig zeigen, dann kommt die Zeit der Kriege und der ſozialen Revolution. Ein Beiſpiel gibt uns dieſer Weltkrieg. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika ſind dem jetzigen Weltkampfe nachgelaufen, ſie haben ihn geſchürt, wo immer ſie konnten, um von innerpolitiſchen Konflikten und ſchreienden Korruptionen unter Berufung auf Staatsintereſſe und Patriotismus abzulenken, die irregeleiteten Millionen als Kanonenfutter zu verwenden und mit ihnen alle wirklichen Freiheiten der Welt zu erdroſſeln.

Der Marxismus iſt auch in dieſer Hinſicht nur ein umgekehrter Kapitalismus von unten: genau wie dieſer kollektiviſtiſch ſeelenlos, perſönlichkeitslos; er ſtellt genau ſo ein Teilintereſſe über die Intereſſen des Ganzen, d. h., er fordert die Vernichtung der Freiheit des weit überwiegenden Teiles einer Nation. In dieſem Sinne ſind Weltkapitalismus und bolſchewiſtiſche Weltrevolution im tiefſten Innern keine weltanſchaulichen Gegner, ſondern höchſtens Konkurrenten, um neue Plätze für eine Weltausbeutung und Welthetze zu finden. Symboliſch für das Zuſammengehen iſt das Weltjudentum, das ſowohl auf der einen wie auf der anderen Seite die entſcheidenden Triebkräfte darſtellt in der Hoffnung, in dieſem Weltkonflikt in jedem Fall als Sieger übrigzubleiben.

Der völkiſche Staatsgedanke

Es iſt der bezahlten Preſſe dieſer Kräfte gelungen, die Völker zu hypnotiſieren, ſo daß der Wille gelähmt wurde, eine grundſätzlich andere Löſung des politiſchen und ſozialen Problems herbeizuführen. Entgegen nun allen ſcheinbar berechtigten Hoffnungen der Weltparaſiten iſt im Herzen Europas der völkiſche Staatsgedanke in nationalſozialiſtiſcher Prägung in den Stürmen der Zeit gewachſen und hat zum erſtenmal bewußt die Freiheit eines ganzen Volkes ohne Bindung an wirtſchaftliche oder proletariſche Sonderintereſſen proklamiert, um dann im Rahmen dieſer wiederhergeſtellten Natur die Freiheit des einzelnen vor jeder Ausbeutung zu ſichern. Als oberſter Geſichtspunkt eines ſolchen Staatsgedankens muß die Einſicht gelten, daß Geſetze ſozialer Gerechtigkeit nur von einem von Geſchäft, Klaſſe und Konfeſſion unabhängigen Nationalſtaat erlaſſen werden können, daß keine Spekulation auf die Rentabilität einzelner beſtimmend ſein darf, ſondern nur das Volksintereſſe, die Volkswirtſchaft einer großen Gemeinſchaft, innerhalb dieſer Geſetze dann der Wettſtreit der Leiſtungen und damit die Richtung hin zur Qualität und nicht zur ſich immer wieder überſteigernden und vermindernden Quantität. Es gibt gewiß beſtimmte Leiſtungen, die mit Millionenzahlen eindrucksvoll zum Ausdruck kommen; jedoch im überwiegenden Maße iſt menſchliche Kultur und Bedarfsdeckung von gigantiſchen Zahlen niemals abhängig geweſen, weder Freiheit noch Kultur laſſen ſich von Millionenzahlen beſtimmen, ſondern nur von Perſönlichkeitsleiſtungen. Wenn nun allerdings dieſe, d. h. höchſte Qualität, groß an Zahl ſind, dann kann man von wirklicher weit atmender geiſtiger Freiheit und Größe der Kultur ſprechen. Die Quantität aber im Sinne von Rohſtoffvergeudung, Maſſenerzeugung zwecks Schnellverbrauchs und damit zuſammenhängend mit wirtſchaftlichem und kulturellem Paraſitismus, das iſt die Amerikaniſierung der Welt, die als Gefahr heute vor allen Staaten und allen Erdteilen ſteht.

Die „geiſtige Freiheit“ des Juda-Liberalismus

Die USA hatten einmal eine große Chance in der Geſchichte. Ein Rieſenraum wurde erſchloſſen, ungeahnte Reichtümer des Bodens boten ſich den Menſchen dar, unbeſchwert durch manche drückende Tradition ſind Hunderttauſende an die Arbeit gegangen. Man konnte begreifen, daß Goethe einmal ſagte: „Amerika, du haſt es beſſer als unſer Kontinent, der alte …“. Aber dieſe vielverſprechende Pionierarbeit hatte als Ergebnis einer techniſchen Revolutionierung mit einer wirtſchaftlichen Ueberentwicklung die Vernichtung des Bauerntums, die Wälder-, die Präriezerſtörung, d. h. die um ſich freſſende heute ſchon rieſenhafte Wüſte. Zwölf Millionen Arbeitsloſe, Millionen Farmer, die von ihrem ausgebeuteten Boden vertrieben durch die Länder irrten — und auf der andern Seite das ſich zuſammenballende Rieſenchaos von New York mit 50-, 80etagigen Wolkenkratzern als Symbol der Vernichtung der Perſönlichkeit, der Normierung des ganzen Lebens; die Oede dieſes rieſigen Steinhaufens durchtönt von Niggerſongs, und in der Provinz die Geiſtloſigkeit der Babbits, Wellblechhäuſer und das Gerümpel trauriger Städte; das iſt die „geiſtige Freiheit“ des jüdiſchen Liberalismus. Als Weltanſchauungsbankrott mag dann noch der Ausſpruch des jetzigen Präſidenten gelten, der unlängſt ſagte: „Hollywood hat die Parolen der Freiheit verkündet.“ Der Stumpfſinn dieſer Freiheit im Kitſchfilm, in der amerikaniſchen Revue mit ihrer rieſenhaften und doch öden Ausſtattung, mit den Burlesken uſw. iſt der Vorläufer des geprieſenen amerikaniſchen Jahrhunderts der Fleiſchkonſerven, des Jazz, der Niggerſongs und in ihrem Umkreiſe der blödſinnigſten Sekten, hyſteriſchen Tänze und charakterlichen Verlumpung. New York wird ſchon heute zum Symbol der kulturloſeſten Stadt des Erdballs.

Wir dürfen, glaube ich, ſchon ſagen: Ein altdeutſches Bauernhaus hat mehr geiſtige Freiheit und Schöpferkraft in ſich verſammelt als alle Wolkenkratzerſtädte und Wellblechbuden zuſammengenommen.

Was aber in Nordamerika anſtändig denkt, iſt heute machtlos. Wer geiſtige Freiheit in USA erſtrebt, wird niedergewalzt. Die New-Yorker Unterwelt beherrſcht mit ihren Gangſtern das Land, bezahlt die Präſidentenwahlen und iſt, wie immer eine Unterwelt, ſchamlos genug, das alles noch Freiheit zu nennen.

Demgegenüber leitet uns die Erkenntnis, daß wahre Freiheit ſtets Geſtalt iſt. Geſtalt aber iſt immer raſſiſch bedingt. Goethe, Bach und Beethoven ſind, ſo geſehen, die größten Nationaliſten, weil ſie ihre artbedingte Freiheit geſtaltet haben in einer Größe, wie ſie kaum in dieſer Art jemals wiederholt werden kann. Und aus dieſer entſcheidenden Wendung, daß Nationalismus nicht nur eine verteidigte oder angreifende Kraft nach außen iſt, ſondern die tiefſte freie kulturſchöpferiſche innerſte Tätigkeit einer Nation, ergibt ſich als folgerichtige Haltung zu dieſem Problem, daß der Nationalſozialismus den machtpolitiſchen Schutz dieſer Freiheit übernommen hat.

Schließlich aber wollen wir den Nationalismus als innere Kraft und äußere Verteidigung in dieſer Geſtalt niemandem aufzwingen, d. h. wir wollen nicht die Freiheit anderer, unter anderen Bedingungen gewachſener Nationen beſtreiten oder gar niedertreten; die beiden Univerſalismen aber ſind es, die im Prinzip untolerant ihre Dogmen allen Völkern entweder durch Drohung mit Wirtſchaftskataſtrophen oder durch unmittelbare politiſch-militäriſche Machtmittel aufnötigen wollen. England und die USA erklären durch ihre verantwortlichen Vertreter, daß ſie den preußiſchen Geiſt und den ſogenannten „Naziterror“ mit Stumpf und Stil ausrotten wollen, das bedeutet, daß ſie die belebenden Kräfte der deutſchen Geſchichte, welche der Weltausbeutung aus Ehrgefühl noch gegenüberſtehen, zu vernichten trachten.

Gangſter und GPU-Henker der blutigſte Hohn auf Freiheit

Die Sowjetunion hat nie einen Zweifel gelaſſen, daß ſie mit Hilfe einer jüdiſch-proletariſchen Weltrevolution die biologiſchen Kräfte des deutſchen Volkes vernichten will. Gemeinſam haben ſie alle ſchon große „Erzieher-Kommiſſionen“ in London gegründet und verkünden uns dauernd, daß ſie einmal Millionen Deutſche in die Kolonien oder nach Sibirien zur Zwangsarbeit deportieren würden, daß ſie im übrigen aber alle Lehr- und Schulbücher des letzten Jahrzehnts vernichten würden, um von einer internationalen Kommiſſion von Juden und Judengenoſſen verfaßte Erziehungsliteratur dem deutſchen Volke aufzuzwingen.

…r dem verlogenen Mantel ſogenannter Freiheitsprot… [illegible] vollzieht ſich alſo heute der größte Krieg gegen die [illegible] indogermaniſchen Geiſtes. Traurig wäre es um Europas Jugend beſtellt, wenn ſie hier neutral bliebe! Sie hätte in allen Staaten das erſte Intereſſe daran, die ihr gegebenen Möglichkeiten der Zukunft nicht zu verlieren und ſich in die Front des freien europäiſchen Geiſtes gegenüber nordamerikaniſch-britiſch und ſowjetiſch-jüdiſch geleiteter Unkultur zu begeben. Die deutſche Wehrmacht iſt heute auch die Front des deutſchen und freien europäiſchen Geiſtes. Sie verteidigt in Oſt und Weſt, Perikles und Auguſtus genau ſo wie die Hohenſtaufen, Goethe und Beethoven.

Die USA-Soldaten haben für ihre Ausrüſtung ein Schlächtermeſſer und Dolchſtoßanweiſungen mitbekommen; viele deutſche Soldaten aber haben in ihrem Torniſter den „Fauſt“ und die Geſänge von Hölderlin. Die Gangſter von USA und die Henker der GPU der Sowjetunion als „Freiheitsapoſtel“ heute vor uns zu ſehen, das iſt der blutigſte Hohn auf Freiheit und Kultur, der überhaupt denkbar iſt. Er wird nur noch übertroffen von britiſchen Kirchenfürſten, die nach Moskau reiſen und ihre chriſtliche Verbundenheit mit dem Bolſchewismus verkünden. Gegen dieſen Wahnſinn erhebt ſich der deutſche Geiſt, und wie einſt die Griechen gegen Vorderaſien kämpfen mußten, ſo kämpft heute Deutſchland gegen alle Feinde der Freiheit und Kultur unſeres Kontinents.

Freiheit kann letzten Endes nur durch wirklichen Einſatz verwirklicht werden, nicht nur durch Reden und Bücher. Gegen die Gangſter muß das Schwert reden, gegen die Freibeuterei der Weltwirtſchaft der Freiheitswille gegliederter europäiſcher Nationen. Bei einem Siege der heutigen USA und der Sowjetunion würde Nacht über Europa kommen, es würde eine Ermordung von Hunderttauſenden einſetzen, eine Deportation von vielen Millionen nach der Sowjetunion, in die kälteſten Wälder und Steppen Aſiens, eine Deportation von vielen Millionen in die Fieberſümpfe und Wüſten Afrikas, eine Aufteilung des Reiches, eine Vergewaltigung des deutſchen Volkes durch von blindem Haß erfüllte Feinde, Raſſenſchande durch Hereinfluten von Hebräern aus aller Welt, Beſchmutzung alles Deutſchen durch die neu erſcheinenden Bücher und Zeitungen.

Die Kulturheroen Europas

Gegen dieſe Macht des Dunkels erhebt ſich vor unſeren Augen aber das gewaltige und verpflichtende Bild der Geſchichte unſeres Kontinents: die Kraft der alten Griechen und der mächtigen Römer, die Denker und Forſcher Europas, die Sänger unſerer Epen, die Kampflieder der Troubadours, Wolfram von Eſchenbach, Walther von der Vogelweide, die Werke von Bamberg und Naumburg, Erwin von Steinbach und Peter Parler, Dürer und Holbein, Descartes und Montaigne, Leonardo und Michelangelo — bis zu den Klaſſikern von Weimar und Bayreuth. Inmitten dieſer nicht aufzuzählenden reichen Ueberlieferung verteidigt Deutſchland auch das Vermächtnis eines Shakeſpeare, denn auch er wurde einſt in Wahrheit von Deutſchland entdeckt und wird auch heute von Deutſchland verteidigt, da England ein von USA-Soldaten beſetztes Gebiet und unfähig geworden iſt, ein Menſchentum der Carlyle und Dickens noch zu vertreten, weil Chaim Weizmann, die Rothſchilds und ihre engliſchen Genoſſen dieſes England in eine Kataſtrophe geſtürzt haben. Mit Deutſchland ſchirmen ſeine Verbündeten die Freiheit auch ihres Geiſtes. Die Finnen verteidigen ihr Land, damit auch Runeberg, Gaken Kallela, Sibelius, d. h. ihre Seele. Aber das finniſche Schwert ſchützt, ohne Dank, auch das Andenken von Arrhenius und Strindberg. Gemeinſam mit uns allen verteidigen die Legionen Norwegens, Belgiens, Hollands und Dänemarks das Erbe Björnſons und Nanſens, Rembrandts und Rubens', Charles de Coſters und Anderſens. Im Süden wirken mit uns die Kräfte wunderbarer bäuerlicher Volkskunſt der Nationen des Balkans. Erſt heute, in der Stunde der höchſten Bedrohung, kommt uns die ganze köſtliche Größe des freien europäiſchen Geiſtes voll zu Bewußtſein.

Wir lieben heute dieſes alte ſchöne Europa auch dort noch, wo vielleicht die Menſchen noch nicht begriffen haben, worum es geht, auch für ſie geht.

Vor unſerem geiſtigen Auge erſtehen die Monumente der Akropolis und die ewig ſchönen Geſtalten des Parthenon, die Triumphbogen Roms, die Burgen Spaniens, die noch in jüngſter Zeit Zeugen europäiſchen Heldentums waren, wie der Alkazar von Toledo. Wir ſehen das herrliche Tal der Loire mit ſeinen Schlöſſern und Gärten, die mächtige Burg von Carcaſſonne, die ausgedehnte Pracht des alten Paris, die Grachten Hollands, die Dome Flanderns, die Fjorde Norwegens, die ſo viel von kühnen, weltumſpannenden Entdeckungsfahrten zu erzählen wiſſen. Wir denken an die Gruft in Stockholm, wo viele große Könige und Feldherren liegen als Symbole eines früheren germaniſchen Willens.

Deutſche Kultur lebendig wie noch nie

Und endlich Deutſchland ſelbſt! Mag eine brutale Macht vieles von ſeinen Schöpfungen für immer zerſtört haben, in uns leben dieſe Zeugniſſe und der Wille zu neuer Schöpfung und Freiheit weiter. Die Denkmäler alter Kaiſerherrlichkeit und preußiſcher Herbheit, die deutſche Kunſt aller Epochen; ſie ſind lebendig wie noch nie. Wir hören die Lieder und Dramen, die Symphonien unſerer Großen und ſchauen in Werkſtätten der Entdeckungen und Forſchungen deutſchen Geiſtes. Durch dieſes Land fließen die Ströme an ihren Stadtperlen vorüber, Wälder voll Schönheit rauſchen Millionen ihr Jugendlied, Stätten deutſcher Arbeit zeugen vom ungebrochenen Willen der deutſchen Fauſt, von hohen Bergen weht ein ſcharfer Wind, und auf weiten Ebenen ſchafft der Bauer auf der Erde, der Mutter aller.

Um das alles geht es heute. Um die Freiheit, das alles zu pflegen, zu geſtalten und weitergeben zu können. Alle Soldaten Europas halten heute den Ehrenſchild gegen die Verbrecher von Weſt und Oſt, die uns die Freiheit rauben und uns phyſiſch ausrotten wollen, damit ſie nie wieder erſtehen können. Mit der Verteidigung des Lebens wird die Seele der Heimat verteidigt, mit der Heimat die Freiheit des Geiſtes, die Vorausſetzung aller künftigen Schaffenskraft. Und deshalb gibt es für alle Deutſchen und für alle Europäer, die dieſe Schickſalsſtunde ihrer Freiheit begriffen haben, nur eine Löſung: In den Staub mit allen Feinden unſeres ehrwürdigen, geliebten, europäiſchen Kontinents.

Dr. Frick ſprach in Lemgo

Auch in dieſem Jahre hatte ſich die lippiſche Bevölkerung wieder für einige Stunden Zeit genommen, um trotz aller Arbeit und Erſchwerniſſe der Zeit jenes denkwürdigen Wahlkampfes vor elf Jahren zu gedenken, der den Auftakt zur Machtergreifung durch den Nationalſozialismus bildete. In der Hanſeſtadt Lemgo ſprach Reichsprotektor Reichsminiſter Dr. Frick, wobei er einen Rückblick auf die 14 Jahre des Kampfes um das Reich gab, der mit dem lippiſchen Wahlkampf endete. Dieſer Kampf, ſo führte Dr. Frick aus, wurde ein Beiſpiel dafür, was Beharrlichkeit, Ausdauer und Zähigkeit vermögen.

Neuer Luftangriff auf Rabaul abgeſchlagen

Nach einer Bekanntmachung des Kaiſerlichen Japaniſchen Hauptquartiers griffen die Amerikaner am 14. Januar wiederum mit einer ſtarken Formation von etwa 160 Flugzeugen Rabaul an, wobei ſie 65 Maſchinen verloren (18 davon wahrſcheinlich). Die Japaner verloren nur drei Maſchinen.

Bolſchewiſten ſetzen heftige Angriffe fort.

Aus dem Führerhauptquartier, den 17. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöſtlich Kertſch und nordweſtlich Kirowograd ſetzten die Bolſchewiſten ihre heftigen Angriffe fort. Verbände des Heeres und der Waffen-SS vereitelten alle Durchbruchsverſuche und ſchoſſen in den beiden letzten Tagen 81 feindl. Panzer ab.

Weſtlich Retſchitza traten die Sowjets nach heftiger Artillerievorbereitung mit ſtarken Kräften zum Angriff an. In ſchweren wechſelvollen Kämpfen behaupteten unſere Truppen ihre Stellungen. Einige Einbrüche wurden bereinigt oder abgeriegelt.

Südöſtlich Witebſk ſcheiterten erneute Angriffe der Bolſchewiſten am zähen Wiederſtand unſerer Truppen.

Nordweſtlich und nördlich Newel warf der Feind neue Verbände in den Kampf. Seine während des ganzen Tages geführten Angriffe brachen unter hohen Verluſten für ihn zuſammen.

Nördlich des Ilmenſees, im Raum ſüdlich Leningrad und ſüdlich Oranienbaum griffen die Bolſchewiſten mit wachſender Heftigkeit an. Ihre Durchbruchsverſuche wurden auch hier in erbitterten Kämpfe vereitelt und dabei allein ſüdlich Oranienbaum 26 ſowjetiſche Panzer vernichtet.

An der ſüditalieniſchen Front ließ die Kampftätigkeit im Abſchnitt weſtlich und nordweſtlich Cervaro vorübergehend nach. Oertliche Vorſtöße des Feindes wurden abgewieſen.

Ein Angriff nordamerikaniſcher Bomber richtete ſich am 16. Januar gegen das ſüdliche Reichsgebiet. In Klagenfurth endſtanden Gebäudeſchäden und Perſonenverluſte. Durch Luftverteidigungskräfte wurden bei dieſem Angriff ſowie über dem italieniſchen Raum 18 feindl. Flugzeuge, in der Mehrzahl Bomber, abgeſchoſſen.

Deutſche U-Boote verſenkten im Nordatlantik, im Mittelmeer und im Schwarzen Meer 5 Schiffe mit 36 500 BRT., 3 Zerſtörer und 2 U-Boote. Drei weitere Schiffe wurden torpediert und 2 feindl. Flugzeuge abgeſchoſſen.

Die Kurtaxfrage neu geregelt

Unter Zuſammenfaſſung der bisherigen Vorſchriften hat der Reichsminiſter des Innern durch Erlaß die Kurtaxfreiheit neu geregelt. Es wird unterſchieden zwiſchen einem Perſonenkreis, von dem eine Kurtaxe nicht zu erheben iſt, und einem ſolchen, der von der Kurtaxe befreit iſt.

Der erſtgenannte Perſonenkreis hat im allgemeinen keinen Anſpruch auf unentgeltliche Benutzung der Kureinrichtungen, hat alſo nicht die Rechte eines Kurgaſtes; der zweitgenannte Perſonenkreis erhält dagegen auf Anfordern ohne Bezahlung eine Kurkarte und kann dann in gleicher Weiſe die Kureinrichtungen benutzen wie jeder andere Kurgaſt. Zum erſtgenannten Perſonenkreis, von dem alſo die Kurtaxe nicht erhoben wird, gehören: 1. Wehrmachtangehörige und Gleichgeſtellte, wenn ſie dienſtlich in Fremdenverkehrsgemeinden untergebracht ſind, z. B. zu einem Kurſus kommandiert wurden oder als Angehörige von Stäben oder von Erſatztruppenteilen in der Fremdenverkehrsgemeinde liegen. Zu Kurveranſtaltungen, die die Löſung beſonderer Eintrittskarten erfordern, ſoll nach einer Empfehlung des Miniſters Soldaten dieſer Gruppe Ermäßigung gewährt werden 2. Sendlinge der Volksdeutſchen Mittelſtelle, die amtlich in einer Fremdenverkehrsgemeinde untergebracht ſind. 3. Fliegergeſchädigte und vorſorglich Umquartierte in ſolchen Fremdenverkehrsgemeinden, in denen ſie nach den beſtehenden Vorſchriften über Umquartierung untergebracht wurden. Sie müſſen eine Abreiſebeſcheinigung der Gemeindebehörde ihres Wohnortes beſitzen oder alsbald nachreichen. Hält ſich alſo z. B. eine Hamburger Familie, ohne dort amtlich untergebracht zu ſein in Baden-Baden auf, ſo hat ſie Kurtaxe ſelbſt dann zu entrichten, wenn ſie fliegergeſchädigt iſt. Iſt ſie aber im Wege der Verwandtenhilfe untergebracht und wird das von der Gemeinde anerkannt, ſo wird die Kurtaxe nicht erhoben. Volksdeutſche, Fliegergeſchädigte und vorſorglich Umquartierte, alſo der Perſonenkreis der Ziffern 2 und 3, ſind bei Benutzung von Kureinrichtungen — nicht aber beim Kurmittelgebrauch — wie Einheimiſche zu behandeln.

Von der Kurtaxe zu befreien ſind die folgenden zum zweitgenannten Perſonenkreis gehörenden Gruppen: Verwundete oder kranke Inſaſſen von Lazaretten und Geneſungsheimen der Wehrmacht und Gleichgeſtellte, ſoweit Verwundung oder Krankheit während des kriegsmäßigen Einſatzes eintraten, weiter Kinder aus luftgefährdeten Gebieten der Erweiterten KLV und deren Begleitperſonen, Mütter mit Kindern bis zu drei Jahren aus luftgefährdeten Gebieten, die im Rahmen der NSV-Aktion „Mutter und Kind" in Fremdenverkehrsgemeinden untergebracht werden — gebrauchen ſie in einem Heilbad die Kur, ſo entfällt die Befreiung — ſowie Mütter aus luftgefährdeten Gebieten, auf die ſich die Erweiterte Kinderlandverſchickung erſtreckt, wenn ſie ſich mit ihren Kindern bis zu drei Jahren auf eigene Koſten in Fremdenverkehrsgemeinden aufhalten und während dieſes Aufenthalts laufend Zuſchüſſe von der NSV erhalten. Dieſe letztgenannte Befreiungsvorſchrift gilt nicht bei einem Aufenthalt in anerkannten Heilbädern oder heilklimatiſchen Kurorten. Wegen der Kurtaxe für Kriegsverſehrte ergeht noch beſondere Regelung.

Betreuung des deutſchen Erfinders

Es ſind nunmehr zehn Jahre verſtrichen, ſeitdem die NSDAP auch den Schutz und die Betreuung der deutſchen Erfinder übernommen und ihr geiſtiges Eigentum damit von dem gewinnſüchtigen Zugriff unreeller Elemente frei gemacht hat.

Im Hauſe des Deutſchen Rechts in München fand in dieſen Tagen eine von der Reichsarbeitsgemeinſchaft Erfindungsweſen beim Hauptamt für Technik der NSDAP veranſtaltete Arbeitsbeſprechung ſtatt, an der neben Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht führende Männer von Wiſſenſchaft und Induſtrie teilnahmen. Die Arbeitstagung erwies abermals die Wichtigkeit einer pſychologiſch richtigen Erfinderbetreuung in den Betrieben, um die Vorausſetzungen für die Entwicklung neuer Erfindungen zu ſchaffen.

Mit Streichhölzern geſpielt — Vier Kinder verbrannt. Ein furchtbares Brandunglück, dem vier Kinder im Alter von drei bis ſieben Jahren zum Opfer fielen, ereignete ſich in der Kreisſtadt Weißenſee. Die Mutter ſah, als ſie vom Wäſchewaſchen aus dem Keller kam, aus den Fenſtern ihrer Wohnung Qualm dringen und fand zwei Kinder leblos in der Küche. Ein Mann drang durch das Fenſter in das völlig verqualmte Schlafzimmer, wo die zwei anderen Kinder brennend in einer Ecke zuſammengekauert lagen. Ein ſofort herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod der vier Kinder feſtſtellen. Nach den bisherigen Ermittlungen iſt das Unglück dadurch entſtanden, daß ſich die Kinder nicht genügend verwahrter Streichhölzer bemächtigt hatten.

Drei Jahrtauſende Vorratswirtſchaft

Die Kunſt des Räucherns bei den Germanen

Unter den kulturfördernden Elementen nimmt die Vorſorge einen hervorragenden Platz ein. Dadurch, daß der Menſch in Zeiten des Ueberfluſſes aufgeſpart hat für weniger günſtige Monate, hat das Leben an Sicherheit gewonnen. Der Menſch iſt unabhängig von der Jahreszeit, weniger anfällig gegen Witterungsunbilden, und ſchließlich iſt ſein Daſein von vielen Zufälligkeiten befreit worden. Die größere Stabilität in der Lebensführung hat dann Kräfte für andere Aufgaben freigemacht, und ſo dazu beigetragen, daß das Niveau des Lebens ſich langſam gehoben hat. Die Vorratswirtſchaft, die unſere Hausfrauen heute in der Hauptſache durch das Steriliſieren betreiben, läßt ſich weit zurückverfolgen in die Vergangenheit. Zu den älteſten Methoden der Haltbarmachung verderblicher Nahrungsmittel gehört z. B. die Luft- und Hitzetrocknung.

Wie unſere Urahnen dabei wohl zu Werke gegangen ſind, können wir noch heute bei primitiven Völkern nacherleben, die kulturell auf dem Stande der Frühzeit ſtehengeblieben ſind. Seit Urvätertagen bereiten z. B. die Indianer ein haltbares Fleiſchgericht, indem ſie magere Fleiſchſtreifen mit Maismehl beſtreuen, an gelindem Feuer oder an der Sonne trocknen und dann grob zerſtoßen. Auf ganz ähnliche Weiſe verfahren auch die Neger in Südafrika.

Auch die Konſervierung mittels des Rauches war ſchon ſehr frühzeitig in Gebrauch. Bereits die Menſchen der Eiszeit ſollen dieſes Verfahren in Eishöhlen angewandt haben, um ihre Vorräte an Fleiſch und Fiſchen haltbar zu machen. Vor allem waren die Germanen in der Kunſt des Räucherns erfahren. Geräuchertes Wildbret, Schinken und geräucherte Gänſe aus Germanien werden bereits in älteſten römiſchen Schriften lobend erwähnt. Weiterhin iſt das Einſalzen von Fleiſch, das Pökeln, eine ſehr alte Methode der Konſervierung, die nicht nur in Europa, ſondern auch in Vorderaſien bekannt war. Mindeſtens 3000 Jahre alt iſt ein kurioſer Bericht aus Babylon, wonach ein Metzger ein Ferkel mit acht Füßen und zwei Schwänzen eingeſalzen habe, um es zu konſervieren, bis es der Prieſter auf ſeine Verwendungsfähigkeit als menſchliche Nahrung begutachtet habe.

Auch das Eiskühlverfahren wußten unſere Vorfahren ſehr frühzeitig anzuwenden. Schon vor Jahrtauſenden hoben die Skandinavier geſalzenes Fleiſch in Eishöhlen auf oder in eigens dafür angelegten Gruben, in denen man es gemeinſam mit Eisklumpen einlagerte. Unter anderem ſpielte auch der Honig in der Vorratswirtſchaft unſerer Vorfahren eine große Rolle. Man konſervierte z. B. darin Früchte und ſogar auch Fleiſch. Auch Eſſig war als Konſervierungsmittel zumindeſt im alten Rom allgemein bekannt und gebräuchlich. Das altrömiſche Verfahren, Wein durch eine dünn aufgegoſſene Oelſchicht haltbar zu machen, iſt wohl das älteſte Verfahren der Luftiſolierung. Allerdings konnten auch ſchon die Germanen eine Art der Steriliſierung von Schweinefleiſch, indem man es in eine dichte Lage Schmalz bettete, ſo daß jeglicher Luftzutritt unmöglich wurde.

Mehlſpeiſen ſtatt Kartoffeln

Unſere Hausfrauen wiſſen, daß ſich jeder unnötige Verluſt und jeder Mehrverbrauch von Kartoffeln rächen wird, deshalb müſſen die Vorräte gut beobachtet und gepflegt werden. Verluſte, die auf unſachgemäße Lagerung zurückzuführen ſind, werden auf keinen Fall erſetzt. Damit die zugeteilte Menge ausreicht, ſollten alle Hausfrauen beim Verbrauch ſehr ſorgſam verfahren, ſoviel wie möglich Pellkartoffeln bereiten und an Stelle der „Grünen Klöße" Speiſen aus Mehl, Semmeln und dergl. auf den Tiſch bringen. Es iſt falſch, die Weißbrotmarken, die wir jetzt reichlich zur Verfügung haben, für Kuchen auszugeben. Sie ſind uns zugeteilt, damit Mehlſpeiſen bereitet werden können, die unſeren Kartoffelbeſtand ſchonen helfen. Mehl- und Semmelklöße, auch Spätzle, Nudeln und Wickelklöße können ſehr gut Kartoffeln bei Gemüſe- und Fleiſchgerichten erſetzen und ſchmecken auch zu einer pikanten Tunke zum Mittag- oder Abendeſſen. An Stelle von Bratkartoffeln kann man einen Mehlſtern herſtellen, ein Gericht, das in Schleſien ſehr beliebt iſt und ſich überall einbürgern ſollte.

Zu dem Mehlſtern benötigt man 500 Gramm Mehl, etwa drei Achtelliter Waſſer, Salz, etwas Fett oder, wenn vorhanden, Speck. Das Mehl wird in eine trockene Pfanne gegeben, unter Rühren durch und durch erhitzt, aber nicht gebräunt, etwas Salz und ſoviel Waſſer dazugegeben, daß eine krümelige Maſſe entſteht; dieſe wird mit der Gabel zu Brocken zerriſſen und zuletzt etwas Fett, Butter oder ausgelaſſener Speck hinzugefügt. Der Mehlſtern kann auch ſolange gebraten werden, bis er eine hellbraune Kruſte bekommt.

Kurze Verbraucherchronik

Neue Richtlinien für Gaſtſtätten zur Fettmarkenabgabe. Immer wieder werden Beſchwerden der Gäſte laut, daß die Speiſen in den Gaſtſtätten nicht ſoviel Fett enthalten, als vom Gaſt Marken gefordert werden. Der Leiter der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtättengewerbe in der Reichsgruppe Fremdenverkehr, Richard Mentberg nimmt dazu in einem Appell an die Betriebe Stellung. Er erklärt u. a., es gäbe leider Betriebsführer, die ſich ihre Pflichten gegenüber der Allgemeinheit und ihrem Berufsſtand nicht genügend klar gemacht haben. Es ſei beſonders zu verwerfen, wenn gegen Abgabe von viel Fettmarken Speiſen von unzureichendem Fettgehalt geboten werden. Der Wirt habe die Pflicht, ſich in der Feſtſetzung der Fettmenge äußerſter Sparſamkeit zu befleißigen. Der ausnahmsweiſe zugeſtandene Höchſtſatz an Fettmarken dürfe nicht zur Regel werden, wie dies in manchen Betrieben und ſelbſt in manchen Gegenden beobachtet werde. Um alle Zweifel auszuſchließen, würden die Richtlinien darüber in neuer Faſſung erſcheinen.

Die Schier tauchen wieder auf. Die Freude am Winterſport hat in den letzten Jahren überall im Reich weite Kreiſe erfaßt. Trotzdem bedurfte es keiner Ueberlegung, als der Aufruf zur Abgabe von Schiern für die Front herauskam, und viele Tauſende trennten ſich, wenn auch ſchweren Herzens, von ihren Wintergefährten. Seit kurzem tauchen nun hier und dort die geliebten Bretter wieder auf. Sie haben ſich inzwiſchen ein weißes Tarnkleid zugelegt, aber anſonſten ſind ſie tadellos in Ordnung und keiner ſieht ihnen an, daß ſie auch „Soldaten" geweſen ſind. Dieſe Schier ſind gegen den Schein für die abgelieferten Bretter — ſoweit Vorrat vorhanden — käuflich zu haben. Bevorzugte Abgabe erfolgt vorerſt dort, wo der Schilauf der vormilitäriſchen Ertüchtigung zu dienen hat. Doch ſollen auch alle anderen, die ſich in vorbildlichem Opfergeiſt von ihren Brettern trennten, bedacht werden.

Stammkunden — nicht nur alte Kunden. Viele Kunden haben in den letzten Jahren ihr Geſchäft unfreiwillig wechſeln müſſen, weil ſie durch Bombenſchaden dazu gezwungen waren. Es wäre unbillig, dieſen Volksgenoſſen die Berechtigung, irgendwo Stammkunde zu ſein, vorzuenthalten. Andererſeits aber kann man das Stammkundenprinzip auch nicht von der Eintragung mit ſämtlichen Lebensmitteln bei einem Geſchäft abhängig machen, weil dadurch die Butter- und Käſegeſchäfte unnötig benachteiligt würden. Nun iſt in Württemberg durch eine neue eindeutige Begriffsbeſtimmung der Stammkunden mancher Mißſtand beſeitigt worden. Der neue Begriff wurde von der Fachgruppe Nahrungs- und Genußmittel der Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel zuſammen mit dem Württembergiſchen Wirtſchaftsminiſterium feſtgelegt und hat für den ganzen Gau Geltung. Danach ſind nicht einfach die „alten" Kunden Stammkunden, ſondern es zählt jeder als Stammkunde, der ſich in einem Lebensmittelgeſchäft mit ſeiner Zucker-, Marmelade- und Nährmittelkarte eintragen läßt. Die Eintragung mit der Fettkarte iſt alſo nicht erforderlich, um in einem Lebensmittelgeſchäft Stammkunde zu ſein.

Geſpräch vor der Haustür. Ein ſehr begüterter Lord, der — es war noch in der Poſtkutſchenzeit — auf ſeine Güter in Schottland fuhr, kam in das dazugehörige Dorf und traf den Ortspfarrer vor der Tür des Pfarrhauſes. De geiſtliche Herr ließ das Pflaſter ausbeſſern und beaufſichtigte die Arbeiten. „Ich finde es höchſt lobenswert", rief ihm der Lord zu, „daß Sie den Weg ausbeſſern laſſen, obwohl es nicht die Straße zum Himmel iſt." — „Die iſt es zweifellos nicht, Mylord", gab der Geiſtliche zurück, denn ſonſt wären Sie beſtimmt nicht darauf anzutreffen."

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

13. Fortſetzung

Das ſei früher noch ganz anders geweſen, erklärte Bauer Zurlinden ihr in einer Pauſe. Jetzt ſei das Dreſchen ein Kinderſpiel, aber damals, vor Jahrzehnten, gab es noch keine Maſchinen, da wurde mit dem Flegel gedroſchen. Im Winter bei grimmigſter Kälte um 4 Uhr früh heraus und ohne Frühſtück bis 6 Uhr gearbeitet, immer im Takt mit dem Dreſchflegel — klipp — klapp — klipp — klapp. Ja, ja, damals hatte der Bauer es noch ſchwerer gehabt als heute.

Liſette dachte, daß es auch heute noch ſchwer genug ſei, und ſehnte den Abend herbei.

Aber alles nimmt einmal ein Ende, ſo auch dieſer Nachmittag. Bei Anbruch der Dämmerung hörte man auf.

Alle waren ſchon ins Haus gegangen, nur Juſtus machte ſich noch am Motor zu ſchaffen. Da kam Liſette noch einmal zurück. Sie hatte eine Forke auf dem Roggenfach vergeſſen und kletterte hinauf, um ſie zu holen. Mit der Forke in der Hand wollte ſie wieder herunterklettern. Da verfehlte ſie die oberſte Sproſſe der Leiter und glitt aus. Sie ſtieß einen lauten Schrei aus, und die Forke entfiel ihrer Hand.

Juſtus, der ganz in der Nähe ſtand, ſprang ſchnell hinzu und kam gerade noch recht, um ſie vor dem Sturz auf den Steinfußboden zu bewahren. Er konnte es aber nicht verhindern, daß ſie mit dem Kopfe gegen einen der dicken, eichenen Ständer, die die Querbalken trugen, ſchlug.

„Um Gottes willen, Liſette, was machſt du?" rief er erſchrocken. „Das hätte aber ſchlimm ablaufen können!"

Er hielt die leichte Geſtalt im Arm. Der Kopf war gegen ſeine Schulter geſunken. Er ſpürte die weichen Formen des warmen Mädchenkörpers, und es war ihm ganz eigen zumute. Liſette hatte ſtöhnend die Hand über die Stirn gedeckt.

„Was hätte es geſchadet? Es hätte wohl keiner um mich geweint!" ſtieß ſie hervor.

„Aber Liſette, wie kannſt du ſo ſprechen? Du haſt doch das Leben noch vor dir!"

„Aber was für ein Leben!" Und nun ſtürzten die Tränen über ihr blaſſes Geſicht.

Ehrlich erſchrocken und ganz ratlos ſah er auf ſie nieder.

„Liſette! So ungern biſt du bei uns?"

Sie antwortete nicht und richtete ſich langſam aus ſeinen Armen auf, die Hand noch immer gegen die Stirn gepreßt.

„Wir halten dich ja nicht, wenn du fort willſt", fuhr Juſtus mitleidig fort. „Wenn ich auch nicht verſtehen kann, warum du lieber in der Stadt biſt. Fällt dir die Arbeit hier zu ſchwer? Aber — um Gottes willen", unterbrach er ſich erſchrocken, „du bluteſt ja —"

Liſettes Hand war herabgeſunken und ließ an der linken Stirnſeite eine breite blutende Schramme ſehen.

„Komm ſchnell ins Haus", drängte er, „damit die Wunde verbunden wird."

„Nein, nein!" Sie faßte ſeinen Arm und ſah ihn flehend an.

„Aber warum denn nicht?" Juſtus war erſtaunt und ein wenig ärgerlich.

„Sie werden ja doch nur über mich lachen und mich verſpotten", ſchluchzte ſie und ſuchte das langſam rinnende Blut mit dem Taſchentuch zu ſtillen.

„Wer?" Er ſah ſie verſtändnislos und mit wachſender Beſorgnis an.

„Die — die anderen alle! Ich bin ja nur die Enkelin des Armenhäuslers und — ein uneheliches Kind."

Da glaubte Juſtus plötzlich zu verſtehen: Hier alſo war der Schlüſſel zu dem verſchloſſenen, trotzigen Weſen des Mädchens! Es glaubte ſich wegen ſeiner Herkunft verlacht und verſpottet. Ja, das erklärte alles. Armes Ding!

„Nein, Liſette, niemand denkt daran, dich zu kränken", ſagte er herzlich, „am allerwenigſten meine Schweſter. Sie meint es nur gut mit dir. Und wenn wirklich einmal von ſeiten der jungen Leute ein kränkendes Wort gefallen iſt, ſo war es ſicher nicht böſe gemeint —"

Er redete eifrig weiter, um ſie zu überzeugen, und ſah mit Genugtuung, daß ihre Tränen verſiegten und ſie ſcheinbar andächtig ſeinen Worten lauſchte. Die roten Lippen waren leicht geöffnet, und die noch tränenfeuchten dunklen Augen ſchauten nachdenklich ins Weite.

Wie hübſch ſie iſt! — dachte Juſtus mitten in ſeiner Rede.

Es durchrieſelte ihn heiß, und der Kragen ſeiner blauen Arbeitsjacke erſchien ihm plötzlich zu eng.

Nun wandte Liſette den Kopf und ſah ihn mit einem Ausdruck ſcheuer Dankbarkeit an.

„Ich möchte Ihnen ſo gern glauben, was Sie mir ſagen. Vielleicht — vielleicht bin ich auch ein wenig empfindlich. Aber wenn man ſo allein in der Welt daſteht wie ich —! Ich danke Ihnen aber ſehr für Ihre Worte. Und nun will ich ins Haus gehen und meine Stirn abwaſchen —"

Sie machte ein paar Schritte vorwärts, aber plötzlich wankte ſie erneut. Juſtus ſtützte ſie und ſah beſorgt in ihr Geſicht, das weiß zu ihm aufleuchtete. Und wieder hatte er dieſes wunderlich beengende Gefühl in der Kehle. Aber da öffnete Liſette auch ſchon wieder die Augen.

„Mein Kopf!" flüſterte ſie. „Er iſt ſo benommen und ſchwer —"

Er blieb an ihrer Seite, als ſie in das Dämmergrau des Herbſtabends hinaustrat und dann über die große Diele in die Küche ging.

Die anderen hatten ſich inzwiſchen gewaſchen und geſäubert und verließen gerade den Waſchraum. In dieſem Augenblick betrat auch Liſette die Küche. Emma ſchrie entſetzt auf, als ſie ihr blaſſes, blutendes Geſicht ſah. Hermine, die gerade am Herde ſtand, hob erſchrocken den Kopf.

„Mein Gott, Liſette, wie ſiehſt du nur aus! Was haſt du gemacht?"

Kartoffeln

ß ſich jeder unnötige Ve
n Kartoffeln rächen wir
t beobachtet und gepfle
gemäße Lagerung zur
n Fall erſetzt. Damit d
en alle Hausfrauen bei
ren, ſoviel wie mögli
Stelle der „Grünen Klöße
and dergl. auf den Ti
ßbrotmarken, die wir je
für Kuchen auszugeb
Mehlſpeiſen bereitet werd
and ſchonen helfen. Me
, Nudeln und Wickelklö
müſe- und Fleiſchgerich
iner pikanten Tunke zu
Stelle von Bratkartoffel
ellen, ein Gericht, das
überall einbürgern ſollt
n 500 Gramm Mehl, et
was Fett oder, wenn vo
in eine trockene Pfan
d durch erhitzt, aber ni
viel Waſſer dazugegeb
teht; dieſe wird mit de
zuletzt etwas Fett, Butt
ugefügt. Der Mehlſte
erden, bis er eine hell

erchronik

ur Fettmarkenabgabe. Imm
laut, daß die Speiſen in d
, als vom Gaſt Marken
irtſchaftsgruppe Gaſtſtätten
werkehr, Richard Mentberg
Betriebe Stellung. Er erklärt
ſich ihre Pflichten gegenüb
ſtand nicht genügend klar
erwerfen, wenn gegen Abga
unzureichendem Fettgehalt
Pflicht, ſich in der Feſtſetun
zu befleißigen. Der ausnahm
marken dürfe nicht zur Re
ieben und ſelbſt in manche
Zweifel auszuſchließen, würde
ſung erſcheinen.

ie Freude am Winterſport
weite Kreiſe erfaßt. Trotzde
der Aufruf zur Abgabe
viele Tauſende trennten ſi
en Wintergefährten. Seit k
geliebten Bretter wieder a
Tarnkleid zugelegt, aber anſo
d keiner ſieht ihnen an, da
Dieſe Schier ſind gegen de
— ſoweit Vorrat vorhanden
be erfolgt vorerſt dort, wo
tigung zu dienen hat. D
ich in vorbildlichem Opferge
werden.

unden. Viele Kunden haben
willig wechſeln müſſen, weil
en waren. Es wäre unbilli
ng, irgendwo Stammkunde
ber kann man das Stam
Eintragung mit ſämtlichen
ngig machen, weil dadurch
benachteiligt würden. Nun
heutige Begriffsbeſtimmung
itigt worden. Der neue Bea
s- und Genußmittel der W
mit dem Württembergiſch
hat für den ganzen Gau G
alten" Kunden Stammkund
nde, der ſich in einem Leben
rmelade- und Nährmittelka
der Fettkarte iſt alſo nicht
eſchäft Stammkunde zu ſein.

ehr begüterter Lord, der
— auf ſeine Güter in Scho
e Dorf und traf den Or
ſes. De geiſtliche Herr l
ſichtigte die Arbeiten. „J
der Lord zu, „daß Sie d
icht die Straße zum Himme
Mylord", gab der Geiſtlich
mt nicht darauf anzutreffen

---

kendes Wort gefallen iſt,
—"
ſie zu überzeugen, und
en verſiegten und ſie ſche
auſchte. Die roten Lippe
noch tränenfeuchten dunkle
Weite.
Juſtus mitten in ſeiner Red
d der Kragen ſeiner blaue
zu eng
pf und ſah ihn mit ein

laubeu, was Sie mir ſag
uch ein wenig empfindli
Welt daſteht wie ich —!
Worte. Und nun will ich
waſchen —"
tte vorwärts, aber plötzl
ſie und ſah beſorgt in ih
chtete. Und wieder hatte
ühl in der Kehle. Aber
die Augen.
„Er iſt ſo benommen un

ſie in das Dämmergrau de
n über die große Diele i

wiſchen gewaſchen und ge
en Waſchraum. In dieſe
Küche. Emma ſchrie entſe
s Geſicht ſah. Hermine, di
rocken den Kopf.
hſt du nur aus! Was ha

Allerlei Neuigkeiten

50. Todestag des Gründers der Deutſchen Seewarte. Am 11. Januar jährt ſich zum 50. Male der Todestag des aus Oſtfriesland (Norden) ſtammenden Gründers der Deutſchen Seewarte in Hamburg, Wilhelm von Freeden. Er hat dieſes zu größtem Anſehen in der ganzen Welt gebrachte Inſtitut im Jahre 1867 mit eigenen Mitteln und mit Unterſtützung des Norddeutſchen Bundes und ſeit 1872 mit der des Reiches die zuerſt Norddeutſche, dann Deutſche Seewarte geſchaffen. Bismarck ſelbſt hat in Erkenntnis der Wichtigkeit eines ſolchen Inſtituts an deſſen Gründung lebhaften Anteil genommen. Dieſes Inſtitut hat der aufblühenden deutſchen Seeſchiffahrt die Grundlagen und Mittel zur Berechenung der Meeresſtrömungen, der Schiffswege, der Windverhältniſſe uſw. in die Hand gegeben und ihr damit unſchätzbare Dienſte geleiſtet. Am 11. Januar 1894 beſchloß dieſer große Nautiker im Alter von 71 Jahren in Bonn ſein Leben.

Zahlreiche Todesopfer der Grippeepidemie in England. Die immer noch anhaltende Grippeepidemie in England hat nach Mitteilung des engliſchen Geſundheitsminiſteriums eine beträchtliche Zahl von Todesopfern, beſonders unter der älteren Bevölkerung, gefordert. Die ſchwerſten Folgen hat die Grippeepidemie in der Kohleninduſtrie gezeitigt. Man rechnet damit, daß allein in der Grafſchaft Durham die Kohlenförderung infolge der großen Ausfälle an Arbeitskräften wöchentlich um 30 000 Tonnen unter der normalen Förderung liegen wird.

Antiſemitiſche Bewegung in USA. Ein Umſichgreifen der antiſemitiſchen Bewegung in den USA meldet beſorgt die jüdiſche Nachrichtenagentur Sita. Dieſe Bewegung ſei in den Geſchäftsvierteln der Städte Boſton, Chicago und New York am ſtärkſten, wo mehr als 100 jüdiſche Geſchäftshäuſer, an denen immer wieder das Wort „Jude" zu leſen ſei, boykottiert würden.

Ausbruch des Veſuvs. Nach Meldungen aus Süditalien iſt der Veſuv in Tätigkeit getreten. Zwei rotglühende Lavaſtröme ſtrömen an der Seite des Berges herab, der dem Schlachtfeld zugekehrt iſt.

Einem däniſchen Knaben durch britiſchen Phosphor die Beine verbrannt. In Gentofte in Dänemark fand ein Knabe eine von Engländern abgeworfene Phosphorbombe, von der er Stücke in ſeine Taſche ſteckte. Durch die Körperwärme entzündete ſich der Phosphor, ſo daß dem Jungen die Beine verbrannten. Im Krankenhaus iſt er ſeinen ſchweren Verletzungen erlegen.

Starke Beteiligung am Kriegsberufswettkampf. Der Aufruf des Führers an die ſchaffende Jugend zur Teilnahme am Kriegsberufswettkampf findet in allen Teilen des Reiches einen ſtarken Widerhall bei den Jungen und Mädeln der Hitler-Jugend. So wird aus dem Gebiet Niederſchleſien gemeldet, daß ſich die Jungen und Mädel von 50 Jugendeinheiten geſchloſſen zur Teilnahme am Kriegsberufswettkampf gemeldet haben. Unter den Bannen dieſes Gebietes ſteht der Bann Goldberg an erſter Stelle, der eine hundertprozentige Teilnahme ſeiner ſchaffenden Jugend meldet

Kurze Nachrichten

Die Bevölkerung von 65 italieniſchen Städten und Dörfern wurde im Laufe des Monats Dezember 1943 von anglo-amerikaniſchen Terrorangriffen heimgeſucht. Bei dieſen Angriffen wurden 2000 Häuſer zerſtört und viele Ziviliſten getötet oder ſchwer verwundet.

Nur 15 Prozent der ſchwediſchen Frauen ſind Raucherinnen. Gelegentlich der Einführung von Raucherkarten in Schweden hatte das Schwediſche Statiſtiſche Amt Unterſuchungen angeſtellt, um zu prüfen, wie ſtark der Anteil der Tabakkonſumenten an der Geſamtbevölkerung iſt. Das Ergebnis liegt nunmehr vor. Danach ſind 80 Prozent der ſchwediſchen Männer Raucher, während von den Frauen nur 15 Prozent dem Tabakgenuß huldigen. Die Einführung der Tabakrationierung hat jedoch mittlerweile unter den ſchwediſchen Männern ſogar zu einem geringen Rückgang in der Zahl der Raucher geführt. Das läßt ſich für Schweden deshalb leicht feſtſtellen, weil es da eine Möglichkeit des offiziellen Austauſches der Tabakkarten gegen andere Zuteilungsausweiſe gibt. 6 Prozent der bisher rauchenden ſchwediſchen Männer, d. h. rund 130 000 Perſonen, haben ſich auf dieſer Grundlage das Rauchen abgewöhnt.

Badoglio-Diplomat in Geldverlegenheit

Das italieniſche Geſandtſchaftsgebäude in Stockholm verpfändet

Der italieniſche Geſandte in Stockholm, Renzetti, hatte ſich am 25. Juli 1943 Hals über Kopf als Anhänger Badoglios bekannt. Zweifellos hatte er ſich von dieſem Schritt beträchtliche Vorteile verſprochen. Die erhoffte Belohnung für dieſen Verrat blieb jedoch, wie die Stockholmer Zeitung „Aftontidningen" meldet, aus. Die Zeitung berichtet, daß der für Badoglio begeiſterte Renzetti ſich genötigt geſehen habe, bei der ſchwediſchen Handelsbank eine Anleihe in Höhe von 200 000 ſKr aufzunehmen. Da es der Schwediſchen Handelsbank nicht geheuer erſchien, dem badogliohörigen Geſandten, dem es nicht gelungen war, über die engliſche Geſandtſchaft in Stockholm Geld von Badoglio zu erhalten, ohne weiteres den Betrag vorzuſtrecken, beeilte ſich Renzetti, das dem italieniſchen Staat gehörende Grundſtück des Geſandtſchaftsgebäudes als Pfand anzubieten. Die ſchwediſche Zeitung unterſtreicht mit hämiſchem Behagen die Geldverlegenheit des Badoglio-Diplomaten.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. Januar

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Die britiſchen Beſitzungen in Afrika. — 11.00—11.30: Kleines Konzert des Grazer Städtiſchen Orcheſters; Leitung: Romanus Hubertus. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 14.45: Beſchwingte Weiſen. — 15.30—16.00: Erik Then-Bergh ſpielt Klaviermuſik von Chopin und de Falla. — 16.00—17.00: Melodien aus Oper und Operette. — 17.15—18.30: Muſikaliſche Kurzweil am Nachmittag. Dazwiſchen 17.50—18.00: Das Buch der Zeit. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Komponiſten bei froher Laune. — 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Muſik zur Dämmerſtunde: Schumann, Klughardt, Brahms und Svendſen. — 20.15 bis 21.00: Schöne Opernmelodien. — 21.00—22.00: Abendkonzert unter Leitung von Berthold Lehmann, Lübeck: Weber, Mozart, Beethoven.

Verdunkelung: Weſtlich der Reichsſtraße Kiel-Neumünſter-Hamburg in der Zeit vom 16. bis 22. Januar täglich von 16.45 bis 8.00 Uhr; öſtlich der Reichsſtraße täglich von 17.45 bis 7.30 Uhr.

Klein-Vollſtedt. Die 13jährige Auguſte B. ſtürzte mit dem Fahrrad. Dabei wurde von der Lenkſtange das linke Auge getroffen. Auge und Sehnerv wurden ſchwer verletzt, ſo daß vermutlich das Augenlicht verloren iſt. Das Kind kam mit dem Rendsburger Sanitätsauto in die Augenklinik in Kiel.

Itzehoe. Der Urkundenfälſchung angeklagt war ein 26 Jahre altes Mädchen, das ſich zur Zeit in Itzehoe aufhält. Es hatte einen Bezugſchein auf ein Paar Strümpfe in einen ſolchen für zwei Paar gefälſcht und bei einem Kaufmann hier zwei Paar Strümpfe darauf erhalten. Die geſtändige Angeklagte wurde vom Elmshorner Amtsgericht zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wilhelmsburg. Schon lange vor dem Kriege genügte die Hindenburgſtraße in Wilhelmsburg als Durchfahrtsſtraße Hamburg-Harburg bei weitem nicht mehr für den ſtets wachſenden Verkehr. Zahlreiche Unfälle mit etlichen Opfern waren die Folge. Wohl hat die Vollendung der Reichsautobahn ab Wilhelmsburg-Niedergeorgswärder eine ſpürbare Entlaſtung gebracht, ſie wird jedoch nach Wiedereinſetzen eines normalen Kraftfahrverkehrs kaum ausreichend ſein. In dieſer Vorausſicht ging man daran, die frühere F-Straße, die bereits vor der Machtübernahme einmal in Angriff genommen wurde, jedoch unvollendet jahrelang liegenblieb, als „Wilhelmsburger Reichsſtraße" großzügig auszubauen. Zahlreiche Dämme und Zufahrten ſind inzwiſchen fertiggeworden, und Brücken ſtabilſter Art ſchwingen ſich über Straßen und Flußläufe, hat doch auch die neue Straße jene Vorzüge der Reichsautobahnen, indem es keine Kreuzungen und direkten Uebergänge auf ihr gibt. Nur der ausbrechende Krieg verhinderte wieder eine Vollendung der Straße, der zum überwiegenden Teil nur mehr die Pflaſterung noch fehlt. Es iſt jedoch damit zu rechnen, daß die „Wilhelmsburger Reichsſtraße" nach dem Kriege ihre baldige Vollendung findet.

Hamburg. Die Rauſchgifte in der Aktentaſche. Herr B., ein Mann, der ſich gern mit zweifelhaften Dingen befaßt und mit zehn Monaten Gefängnis wegen Hehlerei vorbeſtraft iſt, traf eines Tages einen Mann, den er wohl vom Anſehen, aber nicht mit Namen kannte. Der Mann ließ auch jetzt ſeinen Namen im Dunkeln und bot Herrn B. eine Aktentaſche zum Kauf an, die B. erwarb. Nun befanden ſich in der Taſche aber geheimnisvolle Dinge, und der Unbekannte fragte, wo er die wohl rausnehmen und einwickeln könnte. Herr B. wußte Rat; bei einem leichten Mädchen wurden die Sachen eingewickelt und gelaſſen.

Als die Männer die gefällige „Dame" verlaſſen hatten, fragte der Unbekannte den Herrn B., ob er keinen Intereſſenten für die geheimnisvollen Dinge wüßte, und B. wußte wieder Rat. Er kannte einen Herrn Sch., der gern aufkaufte, was ihm an wertvollem unter die Hände kam, und dieſer erwarb auch die geheimnisvollen Sachen, nämlich ein größeres Quantum Opium und Morphium nebſt einer Anzahl Spritzen. Gleichzeitig kaufte er B. die Aktentaſche für 50 Reichsmark ab. Somit war alſo der Handel unter Dach und Fach gebracht und kein Hahn hätte mehr darnach zu krähen brauchen.

Es krähte aber doch ein ſolches Federvieh; denn eines Tages wurden die Rauſchgifte in einer Gartenlaube beſchlagnahmt, und beim Forſchen nach ihrer Herkunft ſtieß man auch auf Herrn B., der ſich nun wegen ſeiner „Gefälligkeiten" vor dem Hamburger Schnellgericht zu verantworten hatte. Die Rauſchgifte ſtammten aus Frankreich und waren Beuteware. B. gab auch zu, geahnt zu haben, daß ſie nicht auf einwandfreie Weiſe in die Hände des Unbekannten geraten ſein konnten, und da er ſchon einmal wegen einer ähnlichen Straftat verurteilt worden war, erhielt er diesmal wegen Hehlerei in Tateinheit mit Vergehen gegen das Opiumgeſetz ein Jahr Gefängnis.

Heide. Ein ſeltſames Erlebnis hatte ein penſionierter Eiſenbahner von der Bahnhofſtraße, als er auf ſeinem Fahrrad unweit der „Schanze" fuhr. Er ſah plötzlich einen großen Rehbock auf ſich zukommen. In Gedanken verſunken, klingelte unſer vom Fahrrad geſprungene Gewährsmann, worauf der Rehbock in unmittelbarer Nähe vor ihm auf der anderen Einfriedigungsſeite ſtehen blieb. Da kam gleich hinterher ein Rudel Rehe auf den Rehbock zugelaufen. Unwillkürlich klingelte der Radler noch einmal, da blieben auch die Rehe aufhorchend ſtehen. Mit einem Male ſetzte dann der Rehbock zum Sprung in die weite Flur an und alle Rehe rannten ihrem Führer nach, wobei es über Zäune und Wälle ging.

Dem hieſigen Heimatmuſeum wurde eine alte Heider Bücherei übereignet. Es handelt ſich insgeſamt um 350 Bände aus dem Beſitz des Kaufmannes Fritz Jungjohann, die ſämtlich einen intereſſanten und aufſchlußreichen Einblick in die Bücherei und das geiſtige Leben ſowie die Intereſſen eines Heider Kaufmannes in den erſten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts gewähren.

In einem Garten der hieſigen Waldſchlößchenſtraße kann man in dieſen Tagen ſchon Schneeglöckchen als erſte Frühlingsboten ſehen.

Büſum. Eine Frauenleiche wurde vom Rettungsboot aufgefiſcht und an Land gebracht. Ob Selbſttod oder ein Schiffsunglück vorliegt, konnte noch nicht feſtgeſtellt werden.

Kappeln. In den Abendſtunden wurde eine Einwohnerin aus Kopperby beim Bahnübergang bei Loitmarkfeld von der Eckernförder Kreisbahn vom Zuge überfahren und getötet.

Tondern. In der ſtädtiſchen Pflanzung Höjberg wurde eine Treibjagd abgehalten, an der 30 Jäger teilnahmen. Das Ergebnis war ein Reh!

Hadersleben. Ertragreicher Delphin-Fang in däniſchen Gewäſſern. In dieſem Winter iſt der Delphin im Kleinen Belt außerordentlich ertragreich. Bisher konnten bereits mehr als 300 dieſer Tiere gefangen werden. Der Fang ſoll aber noch etwa vier Wochen fortgeſetzt werden. Die Verarbeitung der gefangenen Tiere erfolgt in erſter Linie zur Gewinnung von Oel und Futterſtoffen.

Apenrade. Von den eingereichten Sanierungsgeſuchen der nordſchleswigſchen Landwirtſchaft ſind 8925 bewilligt worden und zwar mit einer Geſamtſumme von 19,17 Mill. Kronen. Es erhielten zwecks Schuldentilgung der Kreis Hadersleben etwa 10 Mill. Kr., der Kreis Apenrade 3,23 Mill. Kr., der Kreis Sonderburg 3,35 Mill. Kr. und der Kreis Tondern rund 2,5 Mill. Kr.

Ein Künder deutſcher Volksart

Zum 70. Todestage Hoffmanns von Fallersleben

Deutſchland erſt in ſich vereint
Wenn uns das einmal gelingt
hat die Welt noch einen Feind
der uns wiederum bezwingt?
Hoffmann-Fallersleben.

„Es iſt ein hartes Los, in Deutſchland Patriot zu ſein", ſagt aus eigener trüber Erfahrung heraus der Turnvater Jahn, und ein jüngerer Zeitgenoſſe dieſes völkiſchen Vorkämpfers hat die gleiche Erfahrung durch eigenes Erleben geſammelt, A. Heinrich Hoffmann-Fallersleben, deſſen Name ſich von ſeinem Geburtsorte, dem Städtchen Fallersleben im Niederſachſenland herſchreibt. Der junge Gelehrte ſchon — Hoffmann war Profeſſor in Breslau — hat ſich mit warmem Herzen für die Errichtung eines erneuerten Deutſchlands eingeſetzt und dabei ſeinen reinen edlen Gefühlen, ſeiner Vaterlandsliebe, ſeinem Zorn über undeutſches Weſen und ſeiner Verachtung für patriotiſche Phraſendreſcherei Ausdruck in Gedichten gegeben, die mehr kulturell als politiſch gefaßt waren, alſo mit gutem Recht unter dem Titel „Unpolitiſche Lieder" erſcheinen durften. Dennoch brachten ſie dem Verfaſſer Verfolgungen und Nachteile ein, ſo daß auch Hoffmann zu den politiſchen Märtyrern der Reaktionszeit gerechnet werden muß. Um ſo bemerkenswerter iſt es, daß der gleiche Mann, dem man ſein Lehramt für ſeine mannhafte Haltung wegnahm, durch Volksvertrauen und Volkswillen geſtützt, zu dem Sänger des vaterländiſchen Weiheliedes geworden iſt, das wie ein Band alle Deutſchen zuſammenhält, des feierlichen Hochgeſanges „Deutſchland, Deutſchland über alles, über alles in der Welt!"

August Heinrich Hoffmann hat, begünſtigt durch die jahrelange Entwurzlung, die ihn zum Leben eines Verbannten zwang, zumeiſt ein Wanderdaſein geführt; das hat ihm, der lange auf die Vorteile und Freuden der Seßhaftigkeit verzichten mußte, immerhin auch gewaltige Förderung für ſein Schaffen gebracht, und zwar für ſein wiſſenſchaftliches wie für ſein künſtleriſches Arbeiten. Auf ſeinen Reiſen innerhalb und außerhalb Deutſchlands lernte er Volk und Gaue, Städte und Dörfer, Dialekte und Volkskunſt kennen; zugleich beſuchte er, beruflich wohl geſchult, alte Stadtarchive und ähnliche Fundgruben des Schrifttums, lauſchte aber noch lieber dem ſingenden und redenden Volksmunde.

Hatte Hoffmann ſchon wichtige Ergebniſſe bei ſeiner altdeutſchen Literaturforſchung und bei ſeinen ſprachwiſſenſchaftlichen Erhebungen gezeitigt, ſo gelang es ihm auch, Perlen des deutſchen Volksliedes zu bergen, der Vergeſſenheit zu entreißen und feinfühlig zu viel beachteten Bänden zuſammenzuſtellen. Auch die eigentlich nicht aus der Anonymität des Volkes, ſondern aus der Kunſtdichtung ſtammenden jedoch „volkstümlich gewordenen" Lieder durchforſchte Hoffmann auf Herkunft und Verbreitung und gab von ihnen Zuſammenſtellungen bleibenden Wertes für Fachmänner und Laienwelt heraus. Schließlich aber bereicherte er durch eigene Dichtungen, die ſelbſt zu einem bemerkenswerten Teile volkstümlich geworden ſind, den deutſchen Liederſchatz. Namentlich das Wandern wie das wanderfrohe Handwerk, das Soldatentum und die kameradſchaftliche Geſelligkeit beſang er in kernigen Liedern.

Ein beſonderes Gebiet iſt das von Hoffmann als Sammler wie als ſchöpferiſcher Dichter behandelte Kinderlied geworden und auch den hiſtoriſchen Ereigniſſen ſeiner Lebensjahrzehnte folgte er mit poetiſcher Hingabe. Vieles iſt derart Volksgut geworden, daß nur der Sachkenner noch die Autorſchaft Hoffmanns im Bewußtſein hat, ſo wenn wir an weitverbreitete Lieder denken wie „Abend wird es wieder", „Ich habe mein Roß verloren, mein apfelgraues Roß", „Zwiſchen Frankreich und dem Böhmer Wald, da wachſen unſere Reben" oder „Treue Liebe bis zum Grabe ſchwör' ich dir mit Herz und Hand!"

Als älterer Mann fand Hoffmann nach langem opfer- und früchtereichen Wanderleben wieder ein feſtes Domizil; der Kunſt und Wiſſenſchaft fördernde Herzog von Ratibor und Corvey ſtellte den verdienten Volksmann und Germaniſten als Bibliothekar auf ſeinem Schloß Corvey bei Höxter an der Weſer an; dort — unweit ſeiner Geburtsheimat — fand Hoffmann-Fallersleben Muße, ſich weiterhin ausgiebig deutſchkundlichen Arbeiten zu widmen und für die geliebte Mutterſprache und Volkskultur zu wirken. Es war ihm noch beſchieden, das geeinte Reich zu erblicken, für das er gekämpft und gelitten hatte. Er ſtarb am 19. Januar 1873, unverbittert und unerſchüttert durch vaterlandsfremden Unverſtand, den er ſelbſt hatte überwinden helfen.

Kurze Nachrichten

Am Donnerstag traten Hunderte von Dockarbeitern in drei Docks Weſtenglands in den Streik. Wie Reuter meldet, „kümmerten ſie ſich nicht um die Anweiſung ihrer Gewerkſchaften, die Arbeit wieder aufzunehmen."

Am 21. Januar wird die 24. japaniſche Reichstagsſitzung eröffnet. Miniſterpräſident Tojo, Finanzminiſter Kaya und Außenminiſter Shigemitſu werden ſprechen.

Die ſüdafrikaniſchen Marinebehörden teilen einer Kapſtadter „Times"-Meldung zufolge mit, es ſeien im Laufe dieſes Krieges in ſüdafrikaniſchen Gewäſſern zwei Minenfelder gelegt worden. Verſchiedene Schiffe hätten durch Auflaufen auf Minen Beſchädigungen erlitten.

Feind hört mit!

1,6 Mill. BRT. mehr verſenkt

Was Churchill und Rooſevelt jetzt zugeben.

Seit einiger Zeit geben die Briten und Nordamerikaner monatlich eine gemeinſame Erklärung Rooſevelts und Churchills über den Stand des U-Boot-Krieges heraus. Sie wurde erſtmalig Mitte des vorigen Jahres veröffentlicht, als infolge der zunehmenden feindlichen U-Boot-Abwehr die Verſenkungserfolge unſerer Unterſeeboote zurückgingen. Ausgehend von dieſer Tatſache wurden die Erklärungen zu zahreichen tendenziöſen Meldungen benutzt, von denen eine regelmäßig wiederkehrte, daß nämlich die U-Boot-Gefahr „endgültig beſeitigt" ſei.

In der neueſten Verlautbarung, welche die Ereigniſſe des U-Boot-Krieges im Monat Dezember 1943 umfaßt, wird zugegeben, daß ſich die Operationsgebiete der U-Boote erneut erweitert haben. Von den Handelsſchiffsverſenkungen, die ſich im Dezember 1943 auf 117 500 BRT ſtellten, iſt jedch ebenſo wenig die Rede wie von den beſonders hohen Zerſtörerverluſten. Dagegen wurden erſtmalig die feindlichen Handelsſchiffsverluſte der Jahre 1942 und 1943 erwähnt und den Handelsſchiffsneubauten gegenübergeſtellt, ohne daß letztere zahlenmäßig angeſprochen wurden.

Von größter Bedeutung aber iſt folgendes: Rooſevelt und Churchill behaupteten im zweiten Teil ihrer Erklärung, daß ſich die durch U-Boote verurſachten Handelsſchiffsverluſte des Jahres 1943 auf nur 40 vom Hundert der Verluſte des Jahres 1942 beliefen, ferner, daß faſt die Hälfte der Verluſte des vergangenen Jahres in den erſten drei Monaten eintrat, während im zweiten Vierteljahr 27 vom Hundert und in den letzten ſechs Monaten nur 26 vom Hundert vernichtet wurden.

Legt man dieſen prozentualen Werten die amtlich mitgeteilten deutſchen Verſenkungserfolge durch U-Boote, die ſich 1943 auf 3 728 000 BRT beliefen, zugrunde, dann wurden von Januar bis März rund 1 805 000 BRT oder 48 vom Hundert, von April bis Juni etwa 902 000 BRT oder 24 vom Hundert und vom Juli bis Dezember 1 021 000 BRT oder rund 26 vom Hundert verſenkt. Der Unterſchied von wenigen Prozent, der etwas über 50 000 BRT ausmacht, kann unberückſichtigt bleiben.

320 Handelsſchiffe mehr verſenkt

Da dieſe Jahresverluſte entſprechend der gegneriſchen Behauptung nur 40 vom Hundert derjenigen von 1942 betragen, ſtellen ſich dieſe demnach auf rund 9 200 000 BRT. Das ſind 1,6 Millionen BRT mehr als die mit faſt 7,6 Millionen Brutto-Regiſter-Tonnen deutſcherſeits amtlich gemeldeten U-Boot-Verſenkungserfolge für 1942. Bei einer Durchſchnittstonnage von 5000 BRT je Schiff beſagt dies, daß der Feind mindeſtens 320 Handelsſchiffe, von deren Verluſt bisher nichts bekannt war, zuſätzlich eingebüßt hat.

Bei dieſem Eingeſtändnis handelt es ſich um das erſte dieſer Art, ſo daß angenommen werden kann, daß die Briten und Nordamerikaner ihre ſchweren Verluſte an Schiffsraum und die innen- und außenpolitiſchen Folgen ihrer Bekanntgabe durch die Herausſtellung ihrer Schiffsneubauten, die 1943 angeblich doppelt ſo hoch wie im Vorjahr geweſen ſein ſollen, verwiſchen wollten. Der über 1½ Millionen BRT betragende Unterſchied zwiſchen den tatſächlich eingetretenen Verluſten und der von unſeren U-Booten als verſenkt gemeldeten Tonnage zeigt erneut, wie vorſichtig unſere U-Boot-Kommandanten die Tonnage der von ihnen verſenkten Schiffe einſchätzen und wie viele der als torpediert gemeldeten Schiffe nachträglich noch geſunken ſind.

Neues Ringen um Nikopol

Die Erfolge im Kampf um den Brückenkopf

Nach kurzer Unterbrechung entbrannten am 12. Januar neue Kämpfe um den Brückenkopf Nikopol. Dieſes weit vorgeſchobene Bollwerk der deutſchen Oſtfront hatte ſchon ſeit Oktober ſtarke feindliche Kräfte auf ſich gezogen und ſie nach bis Anfang Januar andauernden, teilweiſe ſehr ſchwerem Ringen zerſchlagen. Der Hauptſtoß des Feindes richtete ſich damals gegen den Abſchnitt eines Armeekorps, das die Stirn des Brückenkopfes bildete. Die Diviſionen des Korps vernichteten dabei in zwei Monaten 495 Sowjetpanzer, 152 von ihnen vom 25. bis 27. November 1943 und 60 weitere am 1. Weihnachtsfeiertag. In derſelben Zeit nahmen ſie 1700 Bolſchewiſten gefangen und erbeuteten 152 Geſchütze, 347 automatiſche Handfeuerwaffen, 106 Panzerbüchſen ſowie Hunderte von Gewehren. Die blutigen Verluſte der Sowjets und ihre Einbußen an zerſtörtem Material beliefen ſich ſogar auf ein Vielfaches dieſer Zahl. Mehr als 8000 bolſchewiſtiſche Schützen — Panzerſchützen und Pakartilleriſten nicht eingerechnet — fielen beiſpielsweiſe in einem einzigen Monat vor den Stellungen der oſtmärkiſchen Gebirgsdiviſion des Korps.

Die im gleichen Bereich kämpfende oſtpreußiſche Panzerdiviſion brachte am 31. Dezember ihren 500. Sowjetpanzer ſeit Beginn der Herbſtkämpfe zur Strecke. Trotz der ſtarken Unterſtützung der feindlichen Angriffe durch Panzer und trotz des Trommelfeuers, bei dem tauſend Rohre allein gegen die Stellungen einer unſerer Diviſionen gerichtet waren, behielten die Grenadiere und Gebirgsjäger ſtets die Oberhand und ſchoſſen im Verlauf dieſer Kämpfe 19 feindliche Flugzeuge lediglich mit ihren leichten Waffen ab.

Seiner Verwundung erlegen

Hauptmann Friedrich **Wandel** aus Kaldau (Kreis Schlochau), Bataillonskommandeur in einem rheiniſchen Grenadierregiment, wurde im Oktober 1943 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Obwohl von ſeiner letzten Verwundung noch nicht vollſtändig geheilt, war er zur Truppe zurückgekehrt. Bei einem kühnen Vorſtoß von neuem verwundet, warf er den zahlenmäßig weit überlegenen Feind auf ſeine Ausgangsſtellung zurück. Kurz darauf iſt der tapfere Offizier ſeiner Verwundung erlegen.

Im Kampf gegen feindliche Bombenflugzeuge fiel der Leutnant und Staffelführer **Ernſt Süß** aus Poſſeſſern (Kreis Angerburg), ein mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichneter Jagdflieger. Leutnant Süß hat 65 Luftſiege errungen.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt i. G. Erich Dethleffſen aus Kiel, Chef des Generalſtabes in einem Panzerkorps; Hauptmann Hubert Mickler aus Thereſia (Netzekreis), Bataillonsführer in einem Grenadierregiment; Oberleutnant d. R. Wilhelm Loer aus Iſerlohn, Bataillonsführer in einem Grenadierregiment; Unteroffizier Benno Weber aus Oſterwieck, Gruppenführer in einem Grenadierregiment; und ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, an: Oberleutnant Brinckmann aus Einbeck, in einer Fernaufklärungsgruppe.

Alle Berechnungen waren falſch

USA-Volk über den Luftkrieg ſtark beunruhigt

Die Niederlage, die amerikaniſche Bomberverbände bei ihrem letzten großen Tagesangrkff auf Mittel- und Weſtdeutſchland erlitten, hat die Erörterung über den Luftkrieg und ſeine Ausſichten ſowohl in Waſhington wie in London belebt.

Obwohl Waſhington noch immer nicht die endgültigen Verluſtziffern bekanntgegeben hat, iſt durch die Erzählungen der zurückgekehrten Piloten unter der Oeffentlichkeit ſtarke Beunruhigung entſtanden. Der ſogenannte „Mann aus dem Volke" erkennt, daß die Prognoſe des Jahres 1943, die einen raſchen Zuſammenbruch der deutſchen Widerſtandskraft, durch dieſe Luftangriffe bei Tag und Nacht vorausſagte, falſch geweſen iſt, noch falſcher aber die zahlreichen Berichte über eine „deutliche Abſchwächung" der deutſchen Jägerabwehr. Bei den letzten Angriffen auf Berlin und andere deutſche Städte ſowie bei dem Tagesangriff der Amerikaner auf Mitteldeutſchland hat man mit Ueberraſchung feſtſtellen müſſen, daß alle dieſe Berechnungen der britiſchen und amerikaniſchen Luftwaffe falſch waren.

Im Londoner Rundfunk erklärt am Donnerstagabend ein Geſchwaderführer: Eine Entſcheidung iſt bei unſeren Luftangriffen auf deutſches Gebiet immer noch nicht erzielt worden. Die deutſche Luftabwehr bleibt ſtark, ja, ſie verſtärke ſich, und es wäre höchſt unklug, etwa darauf zu hoffen, daß ſie im Laufe dieſes Jahres zuſammenbrechen könnte. Wir dürfen auch niemals außer acht laſſen, daß die Deutſchen ſicher einen Gegenſchlag planen.

Die Geburt der X-Strahlen

Zur Verleihung des erſten Röntgenpreiſes

Durch die Geſellſchaft zur Förderung der Wiſſenſchaften an der Univerſität Würzburg wurde kürzlich zum erſtenmal der neu geſtiftete Röntgenpreis verliehen

Zeitgenöſſiſche Bilder zeigen uns Profeſſor Dr. Wilhelm Röntgen, den Entdecker der geheimnisvollen, ſpäter nach ihm benannten X-Strahlen als einen breitſchultrigen, kräftigen Mann, der aus durchdringenden Augen nachdenklich in die Welt blickt. Das Geſicht mit der hohen Stirn iſt von dichtem, ſchwarzen Haupthaar umwallte, und die Kinnpartie verbirgt ein gepflegter Vollbart. So müſſen wir uns den Gelehrten vorſtellen, als er am 8. November 1895 ſein ſorgfältig verdunkeltes Laboratorium im Phyſikaliſchen Inſtitut Würzburg betrat.

Auf dem Tiſch des Inſtituts ſtand damals ein überaus merkwürdiger Apparat in Geſtalt einer kugelförmig ausgebauchten Glasröhre, die an beiden Enden zugeſchmolzen und mit ſchwarzem undurchſichtigem Karton umhüllt war. Wenn Profeſſor Röntgen in ihre Nähe einen mit fluoreſzierendem Bariumplantincyanür beſtrichenen Papierſchirm brachte, begann dieſer bei jeder elektriſchen Entladung in der mit einem ſtarken Funkeninduktor beſtrichenen Röhre hell aufzuleuchten, wobei es gleichgültig war, ob die geſtrichene oder ungeſtrichene Seite des Schirms dem Apparat zugewandt war. Doch auch andere Subſtanzen wie z. B. Schwefelverbindungen des Kalziums, gewöhnliches Glas, Fluß- und Kalkſpat, Steinſalz, Uranglas uſw. wurden unter dieſen Umſtänden ſelbſtleuchtend.

Ein genialer Einfall

Es mußte daher, ſagte ſich Profeſſor Röntgen, von der Röhre etwas ausſtrahlen, das durch die für Licht undurchläſſige ſchwarze Kartenhülle dringt und, obgleich für unſer Auge nicht wahrnehmbar, auf fluoreſzierende Körper ähnlich wirkt wie Licht. Am 29. Dezember unterrichtete der Gelehrte den Vorſitzenden der Phyſikaliſch-Mediziniſchen Geſellſchaft von ſeinen Feſtſtellungen, doch erkannte er vorerſt noch nicht deren große praktiſche Bedeutung. Als er dann aber ſeinem Freund und Nachbarn, dem damaligen Profeſſor der Phyſiologie Dr. Adolf Fick, eine photographiſche Aufnahme ſeiner durchleuchteten Hand zeigte, auf der das Knochengerüſt in allen Einzelheiten wiedergegeben war, wies ihn dieſer ſogleich auf die ſich hier für den Arzt eröffnenden ungeheuren Möglichkeiten hin. Gleichzeitig ſetzte ſich als „Dritter im Bunde" Profeſſor Dr. Metzner ebenſo erfolgreich wie unermüdlich für die mediziniſche Auswertung der geheimnisvollen X-Strahlen ein. Er ſtellte ſchon 1896 die erſten Röntgenaufnahmen von den verſchiedenſten Körperteilen her und eröffnete dann in Aſchaffenburg die erſte ärztliche Röntgenpraxis. Damit führte Profeſſor Dr. Metzner den Reigen der heldenhaften Mediziner und ſonſtigen Gelehrten an, die ohne Rückſicht auf die eigene Geſundheit mit den gefährlichen, in vielen Fällen todbringenden Strahlen jahrelang experimentierten.

Dem Andenken an die große Entdeckung Profeſſor Dr. Röntgens iſt der neu geſtiftete Röntgenpreis gewidmet, der kürzlich durch die Geſellſchaft zur Förderung der Wiſſenſchaften an der Univerſität Würzburg zum erſtenmal verliehen wurde. Für das Jahr 1942 erhielt ihn Profeſſor Dr. Hans Burgeff, Ordinarius für Naturwiſſenſchaften an der Univerſität Würzburg, für ſeine bahnbrechenden Leiſtungen auf dem Gebiet der Botanik, namentlich ſein umfangreiches Werk „Genetiſche Unterſuchungen an Lebermooſen". Hingegen wurde der Röntgenpreis für das Jahr 1943 Profeſſor Dr. Georg Schalterbrand, Ordinarius für innere Medizin an der Univerſität Würzburg, für die Erforſchung der multiplen Skleroſe zuerkannt.

Das Röntgen-Muſeum in Lennep

Neben dem Röntgenpreis erinnert übrigens auch ein eigenes Muſeum in Lennep, ſeiner Geburtsſtadt, an den weltberühmten Entdecker der X-Strahlen und ſein ſegensreiches Lebenswerk. In hiſtoriſchen Apparaturen, Briefen, Dokumenten, Photos, wiſſenſchaftlichen Schriften und vergilbten Zeitungsausſchnitten ſpiegelt ſich dort das Schaffen des großen deutſchen Phyſikers und ſeiner beiden erſten Mitarbeiter, Profeſſor Dr. Adolf Fick und Dr. Metzner. Man verwendet die Röntgenſtrahlen übrigens heute nicht nur in der Medizin, ſondern auch in der Werkſtoffkunde, wo ſie bei der Feſtſtellung von Materialfehlern gute Dienſte leiſten. Jeder Gelehrte, der Inhaber eines Röntgenpreiſes iſt oder noch wird, darf alſo ſtolz ſein auf dieſe hohe Auszeichnung, iſt doch ſein Name mit einer der ruhmvollſten Großtaten in der Geſchichte der Wiſſenſchaft für alle Zeiten untrennbar verbunden.

Der „Umſatz" ſtieg aufs Sechsfache. Es iſt eine bekannte Tatſache, daß weit mehr Leute ſich dem Genuß eines guten Buches hingeben würden, wenn die Lektüre nicht in den meiſten Fällen mit Stubenhocken verbunden wäre. Viele Menſchen ziehen eben bei gutem Wetter den Aufenthalt im Freien dem Sitzen in muffigen Bibliotheken vor. So nahm die ſtändige Klage auch der ſtädtiſchen Bibliotheken von Lima kein Ende, daß ihre Beſtände leider viel zu wenig benutzt würden. Dieſem Uebelſtand hat nun ein modern eingeſtellter Bibliotheksdirektor abgeholfen und durch ſeine gute Idee beiden Teilen geholfen. Er hat nämlich den bisher unbenutzt gelaſſenen Park des Bibliotheksgebäudes dem Publikum zugängig gemacht, aber — nur dem leſenden Publikum. Wer will, kann ſich alſo ein Buch entleihen und dieſes im ſchattigen Garten genießen. Allerdings darf kein Band außerhalb des Parkes gebracht werden. Der glückliche Einfall des Bibliotheksdirektors hat den „Umſatz" ſeines Hauſes bereits um das Sechsfache gehoben.

Diſziplin und Leiſtung

Aufruf Dr. Leys zum Berufswettkampf der deutſchen Jugend

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley hat zum Beginn des Kriegsberufswettkampfes der deutſchen Jugend folgenden Aufruf erlaſſen:

„Schaffende Jugend Großdeutſchlands! Der Führer hat euch Jungen und Mädel, zum Kriegsberufswettkampf aufgerufen. Damit iſt euch in Betrieben und Kontoren eine Aufgabe geſtellt, die heiligſte Pflicht bedeutet.

Während das bolſchewiſtiſche Syſtem aus ſeiner Jugend mit der Stachanowpeitſche die letzte Kraft herauspreßt und auch der anglo-amerikaniſche Kapitalismus die Jugend zu Arbeitsſklaven erniedrigt, erzieht das nationalſozialiſtiſche Deutſchland ſeine Jugend zu ſelbſtbewußten und freiwilligen Trägern von Volk und Staat. Durch das Jugendſchutzgeſetz, das einzige dieſer Art in der Welt, iſt die Grundlage für eine geſunde und ſchaffensfrohe Jugend gegeben. Neben den vorbildlichen Einrichtungen des Staates und der Wirtſchaft zur Berufserziehung erſchließt vor allem die Deutſche Arbeitsfront durch ihr umfaſſendes Berufserziehungswerk in Lehrwerkſtätten, Schulungskurſen, Uebungsfirmen, durch betriebliche und überbetriebliche Leiſtungsertüchtigungswerke, durch Ausleſelager und eine ſyſtematiſche Begabtenförderung allen Jugendlichen die beſten Möglichkeiten für den beruflichen Aufſtieg. Der Reichsberufswettkampf, der in den Jahren des Friedens der Ausleſe der beſten Kräfte der deutſchen Jugend diente, ſoll euch auch jetzt Gelegenheit geben, eurem Wahlſpruch getreu: „Unſer Kriegseinſatz iſt Diſziplin und Leiſtung am Arbeitsplatz" zu bewähren.

Der Kriegsberufswettkampf ruft alle ſchaffenden Jugendlichen Jungen und Mädel, Lehrlinge, Anlernlinge, ungelernte und Hilfsarbeiter und gibt jedem die Möglichkeit, an ſeinem Arbeitsplatz durch Leiſtung zur Führung zu gelangen. Der Kriegsberufswettkampf unſerer ſchaffenden Jugend gibt jedem deutſchen Jungen und Mädel ohne Anſehen der Perſon die Möglichkeit, alle Fähigkeiten zu entwickeln, die ſie als Erbgut ihres Blutes mitbekommen haben. Er iſt aber auch der Prüfſtein eurer Leiſtung, an dem ſelbſt erkennt, wo ihr an euch weiterarbeiten müßt, um die beſte Facharbeiter zu werden und die euch von der Vorſehung in dieſe Kampf auf Leben und Tod geſtellten Aufgaben jederzeit zu meiſtern. Die Deutſche Arbeitsfront bereitet in engſter Verbindung mit der Hitler-Jugend und der gewerblichen Wirtſch dieſen gewaltigen Wettkampf eures Leiſtungswillens vor.

An euch, deutſche Jungen und Mädel, liegt es nun, du euren Einſatz zu beweiſen, daß ihr bereit ſeid, die Erwartungen erfüllen, die das deutſche Volk und vor allem der Führer in ſei Jugend ſetzt. Heil Hitler! (gez.) Dr. R. Ley

Erfolgreiche Förderungsſteigerung

In einer Zeit, in der es im Bergbau der Feindſtaaten an all Ecken und Enden kriſelt und der Förderungsrückgang beachtli Schwierigkeiten in der gegneriſchen Rüſtungswirtſchaft zur Fo hat, werden im deutſchen Bergbau die Bemühungen zur weite Förderungsſteigerung erfolgreich fortgeſetzt. Dieſe Tatſache erg ſich als Geſamtergebnis einer Arbeitstagung, die Reichsorga ſationsleiter Dr. Ley mit den führenden Vertretern des Ru bergbaus durchführte.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley führte mit den Betrie führern und Betriebsobmännern eine mehrſtündige Ausſpra über alle tagesaktuellen Fragen der Sozialarbeit im Bergbau. Menſchenführung und Menſchenbetreuung einſchließlich der B treuung der ausländiſchen Arbeitskräfte durch und bat abſchli ßend die Vertreter des Ruhrbergbaus, allen Bergmännern f ihren gewaltigen Einſatz im Kampf für Deutſchlands Zukunft danken und ſie aufzufordern, über in den Betrieben noch vorh dene Leiſtungshemmniſſe nachzudenken und dieſe beheben zu hel

Gütezeichen für Schuhe

Die ärztliche Wiſſenſchaft iſt ſeit Jahren bemüht, d verbreiteten Fußſchäden entgegenzutreten, die ſich auf d Dauer ſehr leiſtungshemmend auswirken. Die Urſach ſind in den geſundheitsſchädlichen Schuhformen zu ſuchen Schuhhandel und Schuhhandwerk haben in dieſe gefah volle Entwicklung dadurch fördernd eingegriffen, daß ſich zur Orthopädie bekannten und ſo den Fußkranken r tig beſchuhten. Wichtiger als die Pflege des kranken Fuß iſt die Erhaltung des geſunden Fußes. Die Reichsgeſun heitsführung hat ſich in der Arbeitsgemeinſchaft „G ſunder Fuß — geſunder Schuh" die Schaffung geſunde Schuhwerks zum Ziele geſetzt. In ihr arbeiten Schuh induſtrie, -Handel und -Handwerk ſowie die deutſche Le ſteninduſtrie mit den Aerzten zuſammen, um Schuhforme zu entwickeln, die dem geſunden Fuß nicht abträglich we den können. Dieſen Modellen wird ein Gütezeichen ve liehen, wie wir es beim Vollkornbrot oder anderen geſun heitserhaltenden Verbrauchsgütern bereits kennen. D Schuhinduſtrie wird damit zu höchſten Leiſtungen ang ſpornt. Ihr fällt die nicht leichte Aufgabe zu, geſundhe lich einwandfreie Modelle herzuſtellen, ohne dabei, beſo ders beim Frauenſchuh, auf gute äußere Form und Au machung zu verzichten. Es gilt auch, den Arbeitsſchuh v allen modiſchen Einflüſſen zu befreien. Die Reichsgeſun heitsmarke wird vorausſichtlich zunächſt für Kinderſchu modell ausgegeben, die den Anforderungen des Au ſchuſſes entſprechen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

---

Die glückliche Geburt unſerer Tochter Thea-Friederike zeigen erfreut an

Thea Gräfin
von der Schulenburg
geb. Lagerfeldt
Bad Bramſtedt-Biſſenmoor
z. Zt. Neumünſter St. Krankenhaus

Thomas Graf
von der Schulenburg
Oberleutnant
Sondershauſen i. Th. z. Zt. i. Oſten

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion

Chef des Transportweſens, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:

Kraftfahrer, Anlernlinge, Kfz.-Meiſter u. Handwerker, kfm. Perſonal, Köche, Fleiſcher, Stenotypiſtinnen, Kontoriſtinnen, Köchinnen u. ſonſt.

Einſatz weitgehendſt nach Wunſch

Gemüſeſämereien jetzt beſtellen!

Unſerer werten Kundſchaft zur Kenntnis, daß unſere Beſtell-Liſte für Gemüſeſämereien erſchienen iſt. Wir bitten dieſe Liſte anzufordern, falls ſie noch nicht durch die Poſt zugeſtellt wurde.

Hulſeboſch & Lau.
Fachgeſchäft für Sämereien,
Pinneberg, Dingſtätte 11
Fernruf 2865

In dem Entſchuldungsverfahren

für den Bauern **Werner Schümann in Haſenmoor** wird der von der Entſchuldungsſtelle, der Landesbank u. Girozentrale Schleswig-Holſtein in Kiel, vorgelegte Vergleichsvorſchlag vom 12. Auguſt 1943 gerichtlich beſtätigt.

Neumünſter, den 13. Januar 1944

**Das Amtsgericht,
Entſchuldungsamt.**

Als Verlobte grüßen

**Gertrud Schreyer
Wilhelm Homann**

Bad Bramſtedt
z. Zt. Lübeck z. Zt. Wehrma

16. 1. 1944

Für freundliche Aufmerkſamkeiten anläßlich unſer
Silberhochzeit
danken wir herzlich

Karl Schadendorf
und Fra

Bad Bramſtedt, 17. 1. 1944
Sebergerſtr. 10

Die Beerdigung
unſeres Töchterchens

Brigitte

findet am Mittwoch, 14.3 Uhr, vom Trauerhauſe au ſtatt.

Herm. Schöning
und Fra

Indizienbeweis: feuchtes Taschentuch

Seit Jahren zeigten Herrn Taschentücher Rostflecke. einiger Zeit gab es Löcher. Befragen gab er an, nichts die Ursachen zu wissen. erfahrene Hausfrau stellte in dem Augenblick, als er feuchtes Taschentuch z. Sch selbund in die Tasche steck — Haben auch Sie schon chen und anderen Ursachen Flecke u. Löcher in Ihrer Wä nachgespürt? Viele wert Winke über Vermeidung Wäscheschäden aller Art ent die Henkel-Lehrschrift „Wä schäden und ihre Verhüt Zusendung kostenlos.

Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseld
Name:
Ort

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 15 Mittwoch, den 19. Januar 1944 66. Jahrg.

Der Verrat an den kleinen Nationen

Das Moskauer Rezept

Die Abſichten der Sowjets werden unmißverſtändlich klargemacht durch eine ſchlagartig einſetzende Preſſekampagne. Sämtliche Sowjetblätter veröffentlichten nämlich geſtern an leitender Stelle den „Vorſchlag" eines bisher unbekannten Mannes in den USA namens Penjik, der als Wortführer einer „Polniſchen Geſellſchaft" bezeichnet wird, offenbar ein kommuniſtiſcher Agent nach dem Muſter der Waſſilewka in Moskau. Dieſer geſchickt in den USA placierte Mann in dem weitverzweigten Agentennetz, das die Sowjets in England und in den USA aufgezogen haben, macht folgenden Vorſchlag.

Die Vertreter der radikalen Linken in der polniſchen Emigration ſollen ſich mit den „polniſchen Emigranten in der Sowjetunion", das heißt mit dem Waſſilewska-Ausſchuß, zu einer Organiſation zuſammenſchließen, der die Befugnis eines „Nationalen Ausſchuſſes" nach dem Muſter des franzöſiſchen Algierkomitees zuerkannt werden würde. Die erſte Aufgabe dieſes Nationalausſchuſſes müßte darin beſtehen, die diplomatiſchen Beziehungen mit der Sowjetunion wieder aufzunehmen, Polens Anſchluß an den Sowjet-Beneſch-Pakt zu erklären und eine „politiſche Reinigungsaktion in der polniſchen Armee unter britiſcher Führung im Mittleren Oſten vorzunehmen, um dann dieſe Armee in die Sowjetunion zu bringen'.

Mit Hilfe dieſer „geſäuberten" polniſchen Truppen, das heißt nach Liquidierung der als unzuverläſſig erkannten polniſchen Offiziere nach dem Muſter Katyns und unter Leitung des polniſchen Ausſchuſſes in der Sowjetunion, würden dann demokratiſche Wahlen nach dem Muſter „ſowjetiſcher Volksabſtimmungen" in den baltiſchen Staaten inſzeniert werden können, um dann ein den Sowjets genehmes Parlament zuſammenzuſtellen, das ſeinerſeits eine moskauhörige Regierung ernennen würde.

Dieſe ungeſchminkte Darlegung des Programms: Wie errichtet man Rätepolen?, und nicht zuletzt die offene Anmeldung des ſowj. Intereſſes an der polniſchen Konkursmaſſe unter den Söldnertruppen Englands, das Ganze als höchſte offizielle Forderung Moskaus in der ſowjetiſchen Preſſe ſerviert, hat ſelbſt die ſchlimmſten Befürchtungen in den in die Teheraner Abmachungen nicht eingeweihten Kreiſen in London und Waſhington übertroffen.

Peinliche Wahrheiten für Churchill

Ueber eine Million Polen und 150 000 Balten nach Sibirien verſchleppt

Elmar Dangerfield, der mit ſeinen Enthüllungen über das Schickſal der von den Bolſchewiſten verſchleppten Polen und Balten in der engliſchen Monatszeitſchrift „Nineteenth Century and after" viel Aufſehens erregte, äußert ſich zu dem gleichen Thema in der engliſchen Wochenſchrift „Catholic Times". Er ſtellt feſt, daß die Forderung der Sowjets ſowohl unter den Balten als auch den Polen beträchtliche Beſtürzung ausgelöſt hätten. Welchen Schutz könnten die Polen auch von den Sowjets erwarten?, ſchreibt Dangerfield. Welchen Schutz habe die Sowjetarmee ihnen gewährt? Nur der Bolſchewismus habe geherrſcht und über eine Million Polen aller Bevölkerungsſchichten ſeien von den Sowjets nach Zentralrußland, in die arktiſchen Gebiete und nach Sibirien verſchleppt worden. Es ſei nicht allgemein bekannt oder werde zum mindeſten nicht mehr erwähnt, daß Hunderttauſende von Männern, Frauen und Kindern mit Gewalt aus ihren Häuſern in Oſtpolen vertrieben und außerdem 150 000 Menſchen aus den baltiſchen Ländern in die Sowjetunion abtransportiert wurden, um dort in Gefängniſſen zu ſchmachten oder in Arbeitslagern unter unmenſchlichen Bedingungen Zwangsarbeit verrichten zu müſſen. Tauſende ſtarben an Erſchöpfung und Unterernährung.

Es ſei nicht möglich, mit den in der Sowjetunion lebenden Polen in Verbindung zu treten; man wiſſe nur, daß die Kinder in bolſchewiſtiſchen Schulen erzogen würden. Sie gingen zweifellos ihrem Land verloren. Das Schickſal der Balten ſei noch ſchlimmer. Es ſei unbekannt, wo ſie gefangengehalten würden. Einzelne Briefe, die über Archangelſk herausgebracht wurden und über ihr grauſiges Schickſal berichteten, ſeien das einzige. Es nehme deshalb nicht wunder, daß Furcht in den betreffenden Ländern herrſche.

Kurze Nachrichten

Der Duce hat den Faſchiſten Carlo Giglio auf Vorſchlag des Generalſekretärs der Republikaniſchen Faſchiſtiſchen Partei zum Leiter der Faſci im Ausland und in Ueberſee ernannt.

An Stelle von General Kaſim Orbay, der zum Generalſtabschef der türkiſchen Armee ernant worden iſt, wurde General Salih Omurtak ſtellvertretender Generalſtabschef.

Die isländiſche Regierung legte im Alting einen Geſetzvorſchlag vor, in dem die Einführung einer republikaniſchen Verfaſſung ſowie die Aufhebung der Bundesakte mit Dänemark vorgeſehen iſt.

In Waſhington wird beſtätigt, daß die Leih- und Pachtlieferungen an Bolivien eingeſtellt wurden, weil in Bolivien keine Regierung mehr an der Macht iſt, die von den Vereinigten Nationen anerkannt iſt.

Deutſchland ſoll aufgeteilt werden

Neuer Beitrag der „Daily Mail" zu den Vernichtungsprogrammen

„Daily Mail" hat die Serie der engliſchen Vernichtungspläne gegen Deutſchland um einen neuen Beitrag bereichert. Sie macht ſich die Sache ſehr einfach. Sie wünſcht ein Syſtem der „umgekehrten Exterritorialität" und ſchlägt kurz und bündig vor, Deutſchland ſolle ſeiner nationalen Rechte gänzlich für verluſtig erklärt und unter die drei Mächte aufgeteilt werden. Jeder von dieſen Mächten werde dann die ihr zugeſprochenen Teile Deutſchlands mitſamt der Bevölkerung „abſorbieren". Die einzelnen abgeſpaltenen Teile würden „nach den in den Gebieten der Mandatsmacht geltenden Geſetzen" verwaltet werden.

Hier handelt es ſich um ein neues Erzeugnis der jüdiſchen Haßphantaſie. Der Vorſchlag hat vor den anderen den Vorzug, daß er ſich erſt gar nicht auf viele Einzelbeſtimmungen feſtlegt, ſondern in Bauſch und Bogen Deutſchland aufgeteilt wiſſen will. Die Engländer ſollen ſich ein Stück nehmen, ein zweites ſollen die USA bekommen, und das dritte mag ſich die Sowjetunion nehmen. Die „Daily Mail" läßt es offen, wer den Löwenanteil an dieſem Geſchäft davontragen ſoll. Vermutlich würde es in einem ſolchen Falle Sowjetrußland ſein.

Aber man braucht ſich in London keine Sorgen darüber zu machen. Mögen dieſe Maulhelden Pläne ſchmieden und Programme ausarbeiten, mögen ſie Hetzartikel ſerienweiſe vom Stapel laſſen. Wir können ſie daran nicht hindern. Nur daran werden wir ſie beſtimmt hindern, daß irgendeiner dieſer Pläne jemals zur Durchführung gelangt. Der deutſche Soldat wird hier das entſcheidende Wort ſprechen. Er wird den Plänemachern alle ihre ſchönen Entwürfe zerfetzen und ihnen die Fetzen um die Ohren ſchlagen. Sollen ſie uns indeſſen mit dem Maule aufteilen, ausrotten, „abſorbieren" und wie ſie es ſonſt nennen mögen. Die deutſche Wehrmacht wird in ihrer Art die Antwort erteilen, und die wird klar und unmißverſtändlich ſein!

Polen wurde kleinlaut

Der anglo-amerikaniſche Druck auf die Exilregierung

Die polniſche Emigrantenregierung in London hat nunmehr zu dem polniſch-ſowjetiſchen Streit Stellung genommen. Sie gab eine Erklärung ab, in der ſie auf die Mitteilung der Sowjetregierung, die am 11. Januar durch die Taß-Agentur verbreitet wurde, Bezug nimmt und dadauf verweiſt, daß ſie wiederholt ihren aufrichtigen Wunſch für eine polniſch-ſowjetiſche Vereinbarung auf einer „für beide Seiten gerechten und annehmbaren Baſis" zum Ausdruck gebracht habe. Die Emigrantenregierung ſchlägt vor, durch Vermittlung der Regierungen Englands und der USA Beſprechungen zwiſchen Polen und den Sowjets herbeizuführen und alle noch offenen Probleme zu behandeln, „deren Löſung zu einer freundſchaftlichen und dauerhaften Zuſammenarbeit zwiſchen Polen und der Sowjetunion führen ſollte".

Der Wortlaut der polniſchen Erklärung läßt deutlich erkennen, daß ſie unter dem ſtärkſten britiſchen und amerikaniſchen Druck erfolgt iſt. Wie die Regierungen in London und Waſhington gleich nach der Veröffentlichung der Taß-Verlautbarung haben erkennen laſſen, liegt ihnen alles daran, daß die Moskauer Anſprüche von der polniſchen Exilregierung anerkannt werden. Weder Churchill noch Rooſevelt haben Luſt, ſich der Polen wegen mit dem Kreml zu überwerfen. Für ſie iſt die Polenfrage kein Problem, das großer Erörterungen wert iſt, ſie wollen die Frage ſo ſchnell wie möglich aus der Welt geſchafft wiſſen und ſind ſtärkſtens daran intereſſiert, daß Moskaus Forderungen reſtlos und zur vollen Befriedigung Stalins erfüllt werden. Daher die kleinlaute Sprache in der polniſchen Erklärung, und das Winſeln um gute Aufnahme in Moskau.

Man muß ſich in dieſer Frage immer wieder vor Augen halten, mit welchen infamen Mitteln und mit welcher Skrupelloſigkeit gerade die Londoner Regierung 1939 die Polen gegen Deutſchland aufgewiegelt hat. Damals ging es nicht um Abtretung großer polniſcher Gebiete, damals ging es nur um die Rückgabe der alten deutſchen Hanſeſtadt an das Reich. Das war alles andere als ein Kriegsgrund. Aber England wollte den Krieg und ſteckte ſich hinter die Polen, die kurzſichtig und verbohrt genug waren, ſich für England in den Krieg treiben zu laſſen. Jetzt bekommen die Polen den Dank Englands. Die polniſche Exilregierung ſieht ſich, nachdem ſie Macht und Land verſpielt hat, verraten und betrogen und gezwungen, vor Moskau in die Knie zu gehen.

Sie brachten Hunger und Seuchen

Die anglo-amerikaniſche Mißwirtſchaft in Süditalien

Immer häufiger leſe man an den Häuſerfronten und Mauern Siziliens, Sardiniens und der anderen von den Anglo-Amerikanern beſetzten Teile Italiens wieder faſchiſtiſche Parolen, ſchreibt die engliſche Wochenſchrift „Time and Tide". Schuld daran hätten die Alliierten ſelbſt, die ſie in Süditalien eine Hungersnot aufkommen und in Neapel ſogar ſich Epidemien verbreiten ließen.

Große Unzufriedenheit herrſche unter der Bevölkerung, denn die Verſorgungsnöte gingen faſt reſtlos auf die von den Anglo-Amerikanern bewußt vorgenommene Entwertung der Lira zurück. Hätten die Schatzämter in London und Waſhington ſich die Folgen ihrer Finanzmanipulationen in Italien rechtzeitig vor Augen gehalten, dann wären in den beſetzten italieniſchen Gebieten dieſe Schwierigkeiten nicht aufgetaucht. Aber noch heute hielten beide ſtur und hartnäckig an ihrem alten Irrtum feſt. Dieſe Haltung der alliierten Regierungen beunruhige um ſo mehr, als ſie die Haltung andeute, die vorausſichtlich überall anzutreffen ſei, wenn es den Anglo-Amerikanern gelinge, weitere Gebiete in ihre Hand zu bringen. Angeſichts deſſen ſei es höchſt wichtig, ſich zu vergegenwärtigen, daß die Alliierten überhaupt nicht imſtande ſeien, den Kontinent mit importierten Lebensmitteln zu verſorgen.

Wie das Waſhingtoner Staatsdepartement bekannt gibt, wurde mit Paraguay ein Vertrag über die Entſendung einer U[illegible]gmiſſion abgeſchloſſen.

Erbitterte Abwehrkämpfe bei Kirowograd

Mit drei Schützenpanzern gegen ein ſowjetiſches Bataillon — Hohe Verluſte der Bolſchewiſten weſtlich Retſchiza

Bei den ſchweren Kämpfen im Raum von Kirowograd verſuchten die Sowjets in den letzten Tagen, mit zahlenmäßig überlegenen Infanterie- und Panzerkräften entlang einer nach Weſten führenden Rollbahn durchzuſtoßen. Beiderſeits dieſer Rollbahn traten ihnen Verbände einer Panzergrenadierdiviſion entgegen und brachten in erbittertem Ringen den feindlichen Angriff zum Stehen. Die ſchon ſeit Monaten ununterbrochen in härteſten Kämpfen ſtehenden Grenadiere und Füſiliere der Diviſion entriſſen den Bolſchewiſten im Gegenangriff mehrere Ortſchaften und Höhen, machten zahlreiche Gefangene und brachten große Mengen Kriegsgerät als Beute ein. Im Kampf um ein Höhengelände waren drei Schützenpanzerwagen gegen ein ſowjetiſches Bataillon angeſetzt. Ungeachtet der feindlichen Uebermacht ſtürmten die Grenadiere gegen die Stellungen der Sowjets vor und warfen die Bolſchewiſten im Nahkampf von der Höhe. Durch Handgranatenſplitter war die Beſatzung eines Schützenpanzerwagens verwundet worden. Auch der Fahrer erlitt durch Splitter erhebliche Verletzungen am rechten Arm. Trotz der ſchweren Verwundungen und des ſtarken Blutverluſtes ſteuerte er aber den Wagen mit der linken Hand weiter, überrollte gegen ihn anſprengende Sowjets mit ſeinem Schützenpanzerwagen und brachte ſeine Kameraden in Sicherheit.

Weſtlich Retſchiza griffen die Bolſchewiſten ſeit dem 8. Januar nach heftiger Artillerievorbereitung und mit Unterſtützung zahlreicher Panzer ununterbrochen die deutſchen Stellungen an, um ſie zu durchbrechen. Allein in einem Abſchnitt ſtürmten ſie in den erſten Tagen mit elf Diviſionen und einem Panzerkorps vor, wurden aber auf der ganzen Frontbreite blutig zurückgeſchlagen. Außer zahlreichen Gefangenen und Ueberläufern konnten an einer Stelle über 800 tote Bolſchewiſten gezählt werden. Die tatſächlichen Verluſte des Feindes dürften, wie durch Gefangenenausſagen beſtätigt wird, ein Vielfaches dieſer Zahl betragen. Im Abſchnitt eines deutſchen Panzergrenadierregiments rannten die Bolſchewiſten ſechsmal hintereinander in Wellen von 300 bis 400 Mann gegen unſere Stellungen an. Durch das zuſammengefaßte Artillerie-, Pak- und Infanteriefeuer brachen jedoch alle Angriffe noch vor der Hauptkampflinie zuſammen. Die Verluſte der Sowjets waren ſo hoch, daß ſie ſpäter nur noch vereinzelt und planlos in kleinen Gruppen bis zu 50 Mann angreifen konnten. Unterſtützt durch ſtarkes Artillerie- und Granatwerferfeuer gelang es den Bolſchewiſten an einer anderen Stelle, zweimal bis auf 100 Meter an unſere Hauptkampflinie heranzukommen. Durch das ſchlagartig einſetzende Sperrfeuer der deutſchen Waffen wurden ſie jedoch beide Male kurz vor unſeren Gräben aufgehalten und dann von den Panzergrenadieren im Nahkampf vernichtet. Von etwa 200 Bolſchewiſten, die bei einem dieſer Vorſtöße angriffen, blieben [illegible]6 Tote auf dem Kampffelde liegen.

Schon beim Anflug erfaßt

Mit erheblichen Verluſten der Terrorbomber über See zu rechnen

In den Abendſtunden des 14. Januar drangen, wie der Wehrmachtbericht vom 15. Januar meldete, britiſche Terrorbomber unter Ausnutzung der für die Luftabwehr ungünſtigen Wetterlage gegen das Innere des Reichsgebietes vor. Die feindlichen Verbände wurden jedoch beim Anflug von deutſchen Nachtjägern erfaßt und mit ſtärkeren Kräften bekämpft. Flakbatterien legten gutgezieltes Sperrfeuer, bei deſſen Ueberwindung die Terrorverbände ebenfalls Verluſte erlitten.

Einige unſerer Nachtjäger errangen mehrere Luftſiege, ſo Eichenlaubträger Major Lent, der allein drei Terrorbomber innerhalb kurzer Zeit abſchoß. Abgeſehen von den bisher bereits feſtgeſtellten 40 abgeſchoſſenen Bombenflugzeugen dürfte damit zu rechnen ſein, daß die von deutſcher Seite nicht kontrollierbaren Verluſte der Briten durch Abſtürze beſchädigter Flugzeuge auf dem Rückflug über See oder beim Verſuch der Landung recht erheblich ſind, da während des Bombenangriffs von Weſten her eine Schlechtwetterfront heraufzog, die mit Nebel und Wolkenbildung eine ſtarke Sichtverſchlechterung mit ſich brachte.

Hohe Verluſte der Nordamerikaner in Süditalien

An der ſüditalieniſchen Front wieſen unſere Gefechtsvorpoſten bei Cervaro, nördlich der Straße Neapel—Caſſino—Rom, wiederholte Angriffe der Nordamerikaner zurück. Der Feind griff am 13. Januar entlang der Paßſtraße, die über den Monna Caſale nach S. Biagio führt, wiederholt an. Seine Vorſtöße wurden an den Hängen in der Nähe der Bergorte Cardito und Cupido zum Stehen gebracht. Auch nördlich und ſüdlich der Paßſtraße ſcheiterten die Angriffe. Die Verluſte der Nordamerikaner in dieſem Abſchnitt waren beſonders hoch. Am linken Flügel der ſüditalieniſchen Front vernichteten unſere Fallſchirmjäger bei einem kühnen Stoßtruppunternehmen zwei ſchwere amerikaniſche Panzer.

Durch Bombenvolltreffer verſenkt

Deutſche Sturzkampfflugzeuge verſenkten am 14. Januar in einem adriatiſchen Hafen drei Schiffe durch Bombenvolltreffer. Eine Anzahl weiterer Frachtenſegler und Küſtenſchiffe wurde beſchädigt. In einem anderen Hafen verurſachten Bombenwürfe unſerer Sturzkampfflieger erhebliche Zerſtörungen.

Japaner ſchoſſen ſeit 15. Dezember 393 Flugzeuge ab

Aus einer von Domei aufgeſtellten chronologiſchen Ueberſicht geht hervor, daß die japaniſchen Marineluftſtreitkräfte in einem Monat, ſeit 15. Dezember 1943, von insgeſamt 1347 Feindflugzeugen, die Angriffsverſuche auf Rabaul in Neubritannien unternahmen, 393 abſchoſſen. Weiter wird bekannt, daß während der gleichen Zeit auf japaniſcher Seite ein Verluſt von 46 Flugzeugen entſtanden iſt, die ſich entweder ſelbſt auf feindliche Ziele ſtürzten oder nicht zu ihren Stützpunkten zurückkehrten.

„Bulgariens Kampfgeiſt nicht zu erſchüttern"

Im Hinblick auf den ſchweren anglo-amerikaniſchen Terrorangriff, den die bulgariſche Hauptſtadt Sofia in den letzten Tagen erlebte, ſchreibt „Sora", daß das bulgariſche Volk im Laufe von fünf Jahrhunderten harter Bedrückung unter vielen Opfern, auch an Frauen und Kindern, ſeine Freiheit erkämpft habe. Ein ſo zähes und in Kämpfen geſtähltes Volk könne nicht von dem neuen Terror in ſeinem Kampfgeiſt erſchüttert werden. Die Opfer, die gegeben wurden, werden den Willen des bulgariſchen Volkes nur noch härten und ſeine Abwehrkräfte mobiliſieren gegen alle diejenigen, die die Freiheit und Unabhängigkeit des bulgariſchen Volkes antaſten wollen.

214 ſowjet. Panzer abgeſchoſſen

Neue Brennpunkte an der Oſtfront

Ilmenſee, Leningrad

Aus dem Führerhauptquartier, den 18. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich Kertſch und nordweſtlich Kirowograd ſcheiterten erneute Angriffe der Bolſchewiſten

Im Raum von Shaſchkoff nahmen unſere Truppen in zähem Kampf mehrere Ortſchaften. Heftige Gegenangriffe des Feindes wurden unter Abſchuß von 26 feindlichen Panzern abgewehrt.

Weſtlich Retſchitza ſetzten die Bolſchewiſten ihre Angriffe mit ſtarken Kräften fort. Sie wurden in ſchweren Kämpfen abgeſchlagen und einige Einbrüche bereinigt oder abgeriegelt. Nordweſtlich und nördlich Newel ließ die Kampftätigkeit des Feindes vorübergehend nach. Oertliche Vorſtöße der Bolſchewiſten blieben erfolglos.

Nördlich des Ilmenſees wurden die während des ganzen Tages anhaltenden ſchweren feindl. Angriffe in erbitterten Kämpfen aufgefangen und zahlreiche ſowjetiſche Panzer abgeſchoſſen.

Südlich Leningrad und ſüdlich Oranienbaum ſcheiterten auch geſtern alle Durchbruchsverſuche der Sowjets. Der Feind verlor in dieſem Kampfabſchnitt 91 Panzer.

Bei den Abwehrkämpfen im Südabſchnitt der Oſtfront hat ſich die bayriſche 10. Panzergrenadier-Diviſion unter Führung des Generalleutnants Schmitz durch unerſchütterliche Standhaftigkeit hervorragend bewährt.

An der geſamten Oſtfront wurden geſtern 214 ſowj. Panzer abgeſchoſſen.

An der ſüditalieniſchen Front verlief der Tag bei beiderſeitiger Stoßtrupptätigkeit und mehreren erfolgreichen Angriffen des Feindes gegen den äußerſten linken Flügel ruhig.

Japaniſcher Luftſieg bei Rabaul

Tokio. Das Kaiſerliche Hauptquartier gibt am Dienſtagmittag bekannt:

Luft-, See- und Landſtreitkräfte der japaniſchen Marine ſchoſſen in Luftkämpfen von rund 200 nordamerik. Flugzeugen, die Rabaul am Montagmorgen angriffen, 102 der Angreifer ab (davon 17 unbeſtätigt). Die Marineluftwaffe erzielte 87 Abſchüſſe, während Marineflak und Küſtenabwehr 15 feindl. Flugzeuge abſchoſſen. Auf japaniſcher Seite gingen 2 Handelsſchiffe verloren. Weitere Verluſte ſind noch nicht zu beklagen.

Das Kaiſerliche Hauptquartier gibt ferner bekannt, daß bei dem Angriff von 160 nordamerik. Flugzeugen am 14. Januar weitere 34 bisher noch nicht gemeldete Abſchüſſe erzielt worden ſeien. Außerdem wurden 20 feindl. Flugzeuge beſchädigt.

Neuer japaniſcher Luftangrifff auf Neuguinea

Einen überraſchenden Großangriff der japaniſchen Armeeluftwaffe gegen feindliche Stützpunkte auf Neuguinea, und zwar in der Nähe von Finſchhafen, meldet das Kaiſerliche Hauptquartier am Sonntagnachmittag. Die Rollfelder und militäriſchen Einrichtungen in den Orten Mabzab, Marawaſa und Tembi wurden bei dieſem Angriff am 15. Januar ſchwer beſchädigt. Außerdem ſchoſſen die japaniſchen Angreifer im Luftkampf ſechs feindliche Maſchinen ab und zerſtörten weitere 34 am Boden. Alle japaniſchen Maſchinen kehrten von dieſem Unternehmen zurück.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalmajor Mortimer von Keſſel aus Arnswalde (Pommern), Kommandeur einer Panzerdiviſion; Major Hellmuth Schwing aus Croſſen (Oſtpreußen), Kommandeur eines Panzerpionierbataillons; Hauptmann Valentin Jung aus Eitelsbach Kr. Trier), Kommandeur eines Grenadierbataillons; Hauptmann Valentin Dietz aus Obernberg (Main-Franken), Bataillonskommandeur in einem Jägerregiment; Oberleutnant Gerhard Fiſcher aus Görlitz, Kompaniechef in einem Panzerregiment; Feldwebel Theo Overhagen aus Eſſen, Zugführer in einem Panzergrenadierregiment. Ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarſchall Göring an Hauptmann Zwipf aus Pirmaſens, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Der Obergefreite Albert Radeſinſky, MG-Schütze in einem Leobener Gebirgsjägerregiment, iſt am 7. November 1943 einer ſchweren, bei den Kämpfen an der Oſtfront erlittenen Verwundungen erlegen. Er hatte, wie bereits gemeldet, nördlich Melitopol ſtarke feindliche Angriffe in Front und Flanke mit dem MG abgeſchlagen. Als die Sowjets ihn in dichten Maſſen auch im Rücken angriffen, ſchlug er ſich mit nur einem Begleiter mitten durch den Feind zu einem leichten Flakgeſchütz durch, deſſen Bedienung ausgefallen war und ſchoß mit dieſem die Angriffskolonnen der Bolſchewiſten zuſammen. Nachträglich wurde ihm dafür am 7. Dezember das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Obergefreiter Radeſinſky wurde am 7. Oktober 1913 als Sohn des Buchhalters Albert R. in Wien geboren. Nach Beſuch der Volks- und Hauptſchule war er als Kanzleiangeſtellter tätig. 1939 wurde er zum Heeresdienſt einberufen.

Frankreichs Platz in Europa

Reichspreſſechef Dr. Dietrich vor franzöſiſchen Journaliſten

Reichspreſſechef Dr. Dietrich ſprach auf der Preſſekonferenz der franzöſiſchen Journaliſten, wobei er eine Reihe von Problemen erörterte, die zur Zeit die franzöſiſche Oeffentlichkeit beſonders beſchäftigen.

Dr. Dietrich ſetzte ſich einleitend mit den verlogenen Verſprechungen, Zukunftsprogrammen und Propagandatheſen unſerer Feinde auseinander. In Nordafrika und Süditalien, ſo erklärte er, wo Hunger und Not, Seuchen und bolſchewiſtiſches Elend herrſchen, hätten unſere Gegner bereits eine aufſchlußreiche Probe ihrer zukünftigen Ordnung abgelegt. Wenn ſie Europa ebenſo beherrſchen und unterdrücken könnten, dann würde auch Frankreich ein einziges Feld der Verwüſtung werden, und die Bewohner dieſes Landes würden eine furchtbare Gelegenheit haben, den Unterſchied zwiſchen den Phraſen unſerer Gegner und der grauenvollen Wirklichkeit zu erleben.

Reichspreſſechef Dr. Dietrich zeichnete dann ein Bild der neuen großen fortſchrittlichen und ſozialen Ideen, die, aus europäiſchem Geiſte geboren, der Menſchheit den Weg in eine glückliche Zukunft eröffnen würden. Unter den ſchweren Erſchütterungen dieſes Krieges verſinke die alte Welt endgültig, und eine neue werde aus ihnen hervorgehen, die den ſozialen und fortſchrittlichen Forderungen der Menſchheit einen neuen Weg durch die Jahrhunderte zu weiſen vermöge.

„Auch die Zukunft Frankreichs“ — ſo fuhr der Reichspreſſechef fort — „iſt nicht einer Welt der Vergangenheit verhaftet, nicht den Mächten, die auf der Vernichtung Europas ihre plutokratiſche und bolſchewiſtiſche Weltherrſchaft errichten wollen, ſondern das Schickſal Frankreichs iſt unlösbar mit der Erneuerung dieſes europäiſchen Kontinents verbunden.

Was Frankreich von der antieuropäiſchen Koalition, von den Vereinigten Staaten, von England und den Bolſchewiſten im Falle ihres Sieges zu erwarten hätte, unterliegt heute nicht mehr dem leiſeſten Zweifel. Einer ihrer prominenteſten Sprecher, Miniſterpräſident Smuts, hat es kürzlich mit brutaler Offenheit vor der parlamentariſchen Vereinigung des britiſchen Empire ausgeſprochen:

> „Frankreich iſt dahingegangen. Wir mögen heute noch von Frankreich wie von einer Großmacht reden, doch wird unſer Gerede Frankreich nicht weiter helfen. Frankreich iſt dahingegangen und wird für die Dauer unſeres Lebens und vielleicht auch lange Zeit darüber hinaus als erledigt angeſehen werden müſſen“.

Dieſe Worte geben das Urteil wieder, daß die Feinde unſeres Kontinents auch über das Schickſal Frankreichs gefällt haben, und das ſie mit Sicherheit vollziehen würden, wenn die Macht unſeres Schwertes ſie nicht daran hindern würde.“

Alle Hoffnungen und Illuſionen eines tatenloſen Abwartens ſeien deshalb ein lebensgefährlicher Selbſtbetrug gegenüber der Tatſache, daß Frankreich nur mit Europa leben könne oder mit Europa ſterben müſſe. Nur in einem ſiegreichen neuen Europa werde ein erneuertes Frankreich ſeinen gebührenden Platz einnehmen zum Wohle des Ganzen und zum Vorteil jedes einzelnen.

Kundenkarten-Einbehaltung unzuläſſig

Einzelhändler ſind, um ihren Kunden einen Dienſt zu leiſten, verſchiedentlich dazu übergegangen, die Karten ihrer Kunden, ſeien es nun Milchkarten, Raucherkarten oder Seifenkarten, der Einfachheit halber bei ſich zu behalten. Ein derartiges Verfahren iſt aber unzuläſſig. Die Karten gehören in die Hand des Verbrauchers und nicht in das Einzelhandelsgeſchäft, auch nicht mit Einverſtändnis des Kunden. Der Kunde trägt allein die Folgen, wenn ſeine Karten abhanden kommen.

Schweinefleiſch zur Herſtellung von Dauerwaren

Nach einer Anordnung der Hauptvereinigung der Deutſchen Viehwirtſchaft erhalten die gewerblich fleiſchbe- und -verarbeitenden Betriebe jetzt zuſätzlich über ihren wöchentlichen Bedarf hinaus Schweinefleiſch zugeteilt. Dieſe Mehrzuteilungen ſind dazu beſtimmt, eine gewiſſe Menge Fleiſchdauerwaren (Schinken, Schinkenſpeck, Rückenſpeck, Bauchſpeck, Dauerwurſt) herzuſtellen. Die Vorſchriften über das Herſtellungsverbot von dieſen Fleiſchwaren gelten für dieſe beſonderen Zuteilungen nicht. Die Fleiſchdauerwaren ſind auf Lager zu nehmen. Sie werden zu einem von der Zuteilungsſtelle beſtimmten Zeitpunkt in den Verkehr gebracht.

Heizung der Unterkünfte für Bombengeſchädigte

Zur Winterfeſtmachung der Quartiere für Bombengeſchädigte hat der Reichsarbeitsminiſter Beſtimmungen getroffen, die baupolizeiliche Erleichterungen für die Heizbarmachung der Unterkunftsräume umquartierter Familien und Perſonen vorſieht. Im Vordergrund ſteht die Forderung, daß die Unterkunftsräume ſo ſchnell wie möglich eine Heizung erhalten müſſen. Dabei ſind die Rauchrohre ſoweit irgend möglich, an beſtehende Schornſteine anzuſchließen. Wird dabei die Grenze der bisher als zuläſſig geltenden Belaſtung des Schornſteins überſchritten, oder ſtehen ſonſtige baupolizeiliche Vorſchriften dem Anſchluß entgegen, ſo kann darüber hinweggegangen werden. Es muß aber das auch unter den heutigen Kriegsverhältniſſen erforderliche Maß der Feuerſicherheit und der Sicherheit gegen Rauch- und Gasvergiftung gewahrt bleiben. Iſt der Anſchluß an einen vorhandenen Schornſtein nicht möglich und die Errichtung eines neuen Schornſteins nicht durchführbar, ſo kann das Rauchrohr durch die Außenwand hindurch, wenn ſie an dieſer Stelle ganz aus unbrennbaren Bauſtoffen hergeſtellt iſt, andernfalls durch ein Fenſter, in dem eine Glasſcheibe durch Blech erſetzt wird, unmittelbar ins Freie geleitet werden. Müſſen Rauchrohre durch die Wände aus brennbaren Bauſtoffen geführt werden, ſo müſſen wirkſame Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden. Für deren Ausführung ſind die Richtlinien über „bauliche Brand- und Luftſchutzmaßnahmen in Holzbaracken und ähnlichen Behelfsbauten“ (Reichsarbeitsblatt Nr. 31 Teil I Seite 486) anzuwenden. Das gleiche gilt für die Errichtung von Behelfsſchornſteinen. Die dieſen Beſtimmungen entgegenſtehenden baupolizeilichen Vorſchriften ſind auszuſetzen. Die Genehmigung iſt unter Vorbehalt des Widerrufs beim Auftreten von gefahrdrohenden Mißſtänden, ſpäteſtens aber nach Kriegsende, auszuſprechen (Reichsarbeitsblatt Nr. 36 Teil I Seite 587).

Verbot des Mehrfarbendrucks. Ein Nachtrag 3 zur Anordnung II/3 der Reichsſtelle für Papier vom 31. 12. 1943 beſtimmt, daß Papier, Karton, Pappe und Zellglas ſowie Erzeugniſſe hieraus nur in einer Farbe bedruckt werden dürfen. Dem Drucken im Sinne dieſer Vorſchrift ſteht Prägen, Spritzen uſw. gleich. Zweifarbendruck, der in einem Durchgang durch die Druckmaſchine hergeſtellt wird, iſt von dem vorerwähnten Verbot ausgenommen. Als Bedrucken im eingangs erwähnten Sinne gilt nicht das Durchfärben des Stoffes im Holländer ſowie das Einfärben und Streichen auf Streichmaſchinen. In beſonders begründeten Einzelfällen können Ausnahmen von den Vorſchriften dieſer Anordnung erteilt werden a) ſoweit es ſich um Verpackungsmaterial handelt, von der Wirtſchaftsgruppe Papierverarbeitung, Berlin W 30, Nollendorfplatz 1, b) im übrigen von der Wirtſchaftsgruppe Druck, Berlin SW 11, Deſſauer Str. 34. Dieſer im RA vom 5. 1. 1944 veröffentlichte Nachtrag tritt ab 1. 1. 1944 in Kraft.

Abgabe landwirtſchaftlicher Erzeugniſſe durch Selbſtverſorger. Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft veröffentlicht eine Anordnung (RA Nr. 4 vom 6. 1. 1944), nach welcher Selbſtverſorger öffentlich bewirtſchaftete landwirtſchaftliche Erzeugniſſe, die ihnen zum eigenen Bedarf zuſtehen, nicht verkaufen dürfen. Abnehmer, an die derartige Erzeugniſſe auf Grund beſonderer Anordnung verkauft werden müſſen und dürfen, ſind ausdrücklich ausgenommen. Bei Zuwiderhandlungen erfolgt auf Grund der Verbrauchsregelungsſtrafverordnung nach der Bekanntmachung vom 26. November 1941 (RGBl. I S. 734) Beſtrafung.

Unnötige Umwege dürfen vom Fuhrunternehmer nicht berechnet werden. Der Preiskommiſſar gibt die Beſtimmungen und die Preistafel der VII. Ausführungs-RBB bekannt. Es wurde klargeſtellt, daß Fuhrunternehmer zu willkürlicher Aenderung einer einmal gewählten Vergütungsart nicht berechtigt ſind. Bei einem Wechſel der Leiſtung muß der Fuhrunternehmer mit ſeinem Auftraggeber ein Einvernehmen über eine andere Art der Vergütung erzielen. Für die Berechnung von Entfernungen darf nur die kürzeſte für Nutzfahrzeuge befahrbare Straßenentfernung zugrunde gelegt werden. Für einzelne Fahrzeugarten wurde eine Sonderregelung getroffen.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

14. Fortſetzung

„Es iſt nicht ſo ſchlimm wie es ausſieht“, beruhigte Juſtus, „nur eine Schramme. Aber es hätte ſchlimm auslaufen können.“

Er erzählte den Vorfall in der Scheune. Hermine hatte ſchon Verbandszeug geholt und trat jetzt mit einer Schüſſel ein.

„Komm, ſetze dich hierher, Liſette. Iſt dir ſchlecht, Kind? du ſiehſt ſo blaß aus.“

Liſette verneinte. Hermine wuſch vorſichtig das Blut außerhalb der Wunde ab und legte dann mit geſchickten Händen einen Verband an.

„So, nun legſt du dich gleich ins Bett. Hoffentlich haſt du dann morgen deine Kopfſchmerzen verſchlafen.“

Sie begleitete Liſette in ihre Kammer und brachte ihr dann noch eine Taſſe heiße Milch.

Eine Stunde ſpäter war das Mädchen mit einem Lächeln um den Mund eingeſchlafen.

•

Seit dieſem Abend war Liſette Hennings wie umgewandelt. Ihr verſchloſſenes Weſen, ihre kurzen, unfreundlichen Antworten, das alles gehörte der Vergangenheit an. Sie war freundlich und willig und ſonderte ſich auch nicht mehr von dem jungen Volk ab. Sogar an Emma, die ihr doch von allen am verhaßteſten war, ſchloß ſie ſich an, lachte und plauderte mit ihr. Sie klagte auch nie mehr, daß ihr die Arbeit zuviel wurde, war fleißig und gab ſich redliche Mühe, alles zu lernen.

Die Schramme an ihrer Stirn war raſch verheilt, und der kleine Unfall hatte geſundheitlich weiter keine Folgen gehabt.

Hermine fiel das veränderte Weſen Liſettes ſchon nach wenigen Tagen auf. Sie war ja nicht gewohnt, nette Antworten zu bekommen oder gar mit freundlichem Lächeln nach ihren Wünſchen gefragt zu werden! Und ſolch helles, perlendes Lachen, wie es jetzt oft durch Haus und Hof ſchallte, hatte man ſonſt noch nie von ihr gehört.

„Ich weiß nicht, was mit Liſette los iſt“, ſagte Hermine zu ihrem Bruder. „Sie iſt plötzlich wie umgewandelt. Sie trotzt und muckt nicht mehr und iſt nett und freundlich. Iſt es dir nicht auch ſchon aufgefallen?“

Juſtus zündete ſich gerade eine neue Zigarre an. Er nickte nur und blies eifrig den Rauch in die Luft.

„Und wie flink ihr jetzt die Arbeit von der Hand geht“, fuhr Hermine fort. „Unter dieſen Umſtänden denke ich natürlich nicht daran, ſie fortzuſchicken. Wenn ich nur wüßte, was ſie ſo verändert hat. Ich zerbreche mir vergebens den Kopf darüber.“

Juſtus zog eifrig an ſeiner Zigarre und ſah an ſeiner Schweſter vorbei. Ein ſeltſames Empfinden hatte ihn bisher abgehalten, ihr von ſeinem Geſpräch mit Liſette zu erzählen. Es machte ihn ſo froh, die Wandlung in dem Weſen des Mädchens zu beobachten. Dieſe Wandlung, die allein ſeine Worte bewirkt haben konnten. Und wenn ihn manchmal ein weicher, ſcheuer Blick aus Liſettes dunklen Augen traf, dann durchſchauerte es ihn ſeltſam. Aber nun mußte er wohl über ſein Erlebnis ſprechen, ſonſt ſchob Hermine dem Mädchen gar falſche Beweggründe unter.

„Vielleicht kann ich dir Aufklärung geben“, ſagte er ſcheinbar gleichmütig und ſchilderte ihr kurz ſeine Unterredung mit Liſette.

Hermine hörte nachdenklich zu. Dann meinte ſie:

„Ich habe zwar noch nie gehört oder geſehen, daß ihr jemand Veranlaſſung gegeben hat, etwas Derartiges zu denken, aber es iſt ja möglich, daß ſie ein Wort oder einen Blick mißdeutet hat. Na, die Hauptſache iſt, daß ſie jetzt zur Vernunft gekommen iſt.“ —

Aber auch mit Juſtus ging im Laufe der Wochen eine Veränderung vor ſich, die aber vorläufig noch niemand auffiel, auch ihm ſelbſt nicht. Aber war es vielleicht ſonſt ſchon vorgekommen, daß er des Abends draußen vor dem Küchenfenſter ſtand und in die erleuchtete Küche ſpähte, in der das junge Volk ſaß? Wann jemals hatte Juſtus auch beſonderen Wert auf ſein Äußeres gelegt? Jetzt tat er es! —

Die Tage gingen dahin und reihten ſich aneinander wie Perlen an einer Schnur. Gleichmäßig und eintönig waren ſie alle in dieſer Winterzeit.

Dem November mit ſeiner Feuchtigkeit und ſeinem Nebelgrau folgte der Dezember und rückte das Weihnachtsfeſt in greifbare Nähe.

Hermine Winkelroth hatte mit den Vorbereitungen dafür begonnen und auch die beiden Mädchen dazu herangezogen. Es gab ja ſo unendlich viel zu tun. Wilhelm und Karl bekamen Hemden, die mußten genäht werden, und Strümpfe, die erſt geſtrickt werden mußten. Und dann wurde erſt noch große Wäſche gehalten und gebacken und geſchlachtet natürlich auch.

Mitte Dezember begann es zu ſchneien. Vater Zurlinden meinte morgens ſchon, als er auf dem Hofe war, es ſei ſo „gries in Holte“ — ſo grau im Gehölz —, es gäbe gewiß eine tüchtige Lage Schnee.

Und richtig, mittags ging es los. Zuerſt taumelten nur vereinzelte Flocken müde auf die gefrorene Erde herab, aber allmählich wurden es immer mehr, und zuletzt war es ein luſtiger wirbelnder Flockentanz. Am Abend lag der Schnee ſchon handhoch.

Ein helles Lachen lockte Juſtus auf den Hofraum. Dort war zwiſchen Wilhelm und den beiden Mädchen eine luſtige Schneeballſchlacht im Gange. Die beiden Mädchen hatten ſich hinter der Scheunentür verſchanzt und zielten ſchlecht. Wilhelm dagegen warf ſeine Bälle mit großer Sicherheit.

Ein ſtattlicher Burſche, mußte Juſtus unwillkürlich denken, während er ſo die kraftvolle, ſehnige Geſtalt und das friſche Geſicht unter dem blonden Haarſchopf betrachtete. Etwas wie Neid auf die junge, ſtrotzende Kraft ſeiner fünfundzwanzig Jahre überkam Juſtus.

von Dauerwaren

tvereinigung der Deu
ewerblich fleiſchbe- und
ich über ihren wöchent-
) zugeteilt. Dieſe Mehr-
gewiſſe Menge Fleiſch
eck, Rückenſpeck, Bauch
Vorſchriften über da
hwaren gelten für dieſ
Fleiſchdauerwaren ſind
zu einem von der Zu
in den Verkehr gebracht

Bombengeſchädigte

artiere für Bombenge
ſter Beſtimmungen ge-
terungen für die Heiz
umquartierter Fami
Vordergrund ſteht die
ime ſo ſchnell wie mög
Dabei ſind die Rauch
beſtehende Schornſteine
nze der bisher als zu
hornſteins überſchritten
orſchriften dem Anſchluß
ggegangen werden. Es
heutigen Kriegsverhält
icherheit und der Sicher
na gewahrt bleiben. Iſt
Schornſtein nicht mög
euen Schornſteins nicht
rohr durch die Außen
Stelle ganz aus un
ſt, andernfalls durch ein
durch Blech erſetzt wird
den. Müſſen Rauchrohr
Bauſtoffen geführt wer
ſvorkehrungen getroffe
nd die Richtlinien über
naßnahmen in Holzba
ten" (Reichsarbeitsblatt
enden. Das gleiche gilt
hornſteinen. Die dieſen
aupolizeilichen Vorſchrif
ung iſt unter Vorbehal
gefahrdrohenden Miß-
eaſende, auszuſprechen
Seite 587).

Nachtrag 3 zur Anordnun
31. 12. 1943 beſtimmt, daß
ſowie Erzeugniſſe hierau
dürfen. Dem Drucken im
Spritzen uſw. gleich. Zwei
g durch die Druckmaſchine
hnten Verbot ausgenommen
Sinne gilt nicht das Durch
das Einfärben und Streiche
ründeten Einzelfällen könne
er Anordnung erteilt werde
erial handelt, von der Wirt
in W 30, Nollendorfplatz 1
ppe Druck, Berlin SW 11
m 5. 1. 1944 veröffentlicht

ſe durch Selbſtverſorger. D
ndwirtſchaft veröffentlicht ein
944), nach welcher Selbſtver
irtſchaftliche Erzeugniſſe, di
nicht verkaufen dürfen. Ab
auf Grund beſonderer An
d dürfen, ſind ausdrücklich
en erfolgt auf Grund de
ch der Bekanntmachung vo
4) Beſtrafung.

hrunternehmer nicht berechne
Beſtimmungen und die Preis
kannt. Es wurde klargeſtellt
er Aenderung einer einma
tigt ſind. Bei einem Wechſe
er mit ſeinem Auftraggebe
Art der Vergütung erzielen
n darf nur die kürzeſte für
nung zugrunde gelegt werden
ne Sonderregelung getroffen
—

---

ar es vielleicht ſonſt ſchon
draußen vor dem Küchen-
Küche ſpähte, in der das
tte Juſtus auch beſonderen
ßt tat er es! —
eihten ſich aneinander wie
äßig und eintönig waren

chtigkeit und ſeinem Nebel-
cte das Weihnachtsfeſt in

den Vorbereitungen dafür
idchen dazu herangezogen
n. Wilhelm und Karl be-
t werden, und Strümpfe
Und dann wurde erſt noch
en und geſchlachtet natür-

ſchneien. Vater Zurlinden
dem Hofe war, es ſei ſo
Gehölz —, es gäbe gewiß

los. Zuerſt taumelten nur
gefrorene Erde herab, aber
r, und zuletzt war es ein
Am Abend lag der Schnee

s auf den Hofraum. Dort
eiden Mädchen eine luſtige
ie beiden Mädchen hatten
hanzt und zielten ſchlecht
lle mit großer Sicherheit
Juſtus unwillkürlich denken
ige Geſtalt und das friſche
opf betrachtete. Etwas wie
aft ſeiner fünfundzwanzig

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. Januar

Ueberſchuhe — richtig gepflegt

Ueberſchuhe ſchützen ihre Beſitzer vor naſſen und kalten Füßen und ſchonen überdies noch das Straßenſchuhwerk vor den Unbilden der Witterung. Es ſollte daher im eigenen Intereſſe der Schuhträger liegen, alles zu tun, um den Ueberſchuhen ein möglichſt langes Leben zu ſichern. Dazu gehört in erſter Linie, daß ſie ihnen eine ſorgfältige und richtige Pflege angedeihen laſſen.

Ueberſchuhe als Gummiſchuhe verlangen eine andere Behandlung als Schuhwerk aus Leder. Leder kann man durch Einfetten geſchmeidig erhalten, Gummi aber nicht. Oel und Fett dürfen mit Gummiſchuhen überhaupt nicht in Berührung kommen, da ſonſt der Gummi hart und der Lack blind wird. Ebenſo verkehrt wäre es auch, die Ueberſchuhe etwa mit Schuhkrem polieren zu wollen. Man verſchmiert ſie damit nur. Der feine politurartige Lackglanz der Ueberſchuhe wird am beſten dadurch erhalten, daß man ſie ſtets mit einem recht weichen Tuch abreibt.

Kommt man bei ſchlechtem Wetter mit ſchmutzigen Ueberſchuhen nach Hauſe, dann iſt es am beſten, die Schuhe ſogleich ſorgfältig mit lauwarmem Waſſer abzuſpülen und ſie hiernach mit einem Tuch trocken zu reiben. Auch das Futter der Ueberſchuhe ſollte man nach jedem Gebrauch mit einer kleinen Bürſte ſäubern, ſonſt macht der ſich anſammelnde Staub beim Tragen der Ueberſchuhe das übrig Schuhwerk unanſehnlich. Man vergeſſe auch nie, die Ueberſchuhe, bevor man ſie beiſeite ſtellt, ordentlich mit Papier auszuſtopfen. Dadurch hält man die Schuhe gut in Form. Zuviel Wärme, etwa die Nähe des Ofens, iſt den Schuhen nicht zuträglich. Aber auch in einem ungeheizten Zimmer ſoll man ſie bei Froſtwetter nicht längere Zeit hindurch aufbewahren, denn auch Kälte kann nachteilig auf Gummi ſein.

100 Gramm Strickwolle im Kalenderhalbjahr. Nach einer Anordnung der Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete darf in jedem Kalenderhalbjahr nur bis zu 100 Gramm Strickwolle geliefert und bezogen werden. Der Verbraucher kann alſo nur zweimal im Jahre Strickwolle kaufen. Die Lieferung wird im Raum des Sonderabſchnittes 8 der Kleiderkarte vermerkt.

Sammelt Federn!

Kriegsverhältniſſe laſſen manche Dinge in einem weſentlich anderen Lichte erſcheinen. Was vorher achtlos beiſeite geworfen oder als wenig wertvoll angeſehen wurde, erhält plötzlich großen Wert. So geht es z. B. auch mit den Geflügelfedern. Infolge des Wegfalls überſeeiſcher Lieferungen ſind wir ſtärker darauf angewieſen, uns auf unſere eigenen Reſerven zu beſinnen. Gilt es doch im Augenblick, den Bedarf der Bombengeſchädigten an Kiſſen und Betten ſo ſchnell wie möglich zu ſichern. Deshalb ergeht an alle Haushaltungen, in denen Geflügel gehalten und geſchlachtet wird, gleichgültig, ob es ein Bauernhof, ein Geflügelmaſt- oder Geflügelſchlachtbetrieb, ein Siedler- oder Kleingärtnerhaushalt iſt, in dem Geflügel geſchlachtet und gerupft wird, die Aufforderung, alle anfallenden Federn ſorgfältig zu ſammeln. Gänſefedern, Entenfedern und auch Hühnerfedern werden für dieſen Zweck in großen Mengen gebraucht. Um die Erfaſſung ſo einfach wie möglich zu halten, brauchen die Federn nicht ſortiert zu werden und können, wenn ſie gemiſcht von Gänſen und Enten anfallen, auch gemiſcht abgeliefert werden. Nur Hühnerfedern ſollen nach Möglichkeit immer für ſich gehalten werden. Wichtig iſt, daß das Geflügel ſtets trocken gerupft wird, weil Naßrupfen die Federn verdirbt.

Die Erfaſſung der Federn wird in Zuſammenarbeit der Milch-, Fett- und Eierwirtſchaftsverbände mit den Gaufachbeauftragten der Bettfederninduſtrie veranlaßt. Außerdem ſind u. a. die Außenſtellen des Reichsverbandes der deutſchen Kleintierzüchter (Fellſammelſtellen, Geflügelzuchtvereine) daran beteiligt. Infolgedeſſen kommen in erſter Linie die Eierſammel- und Eierkennzeichnungsſtellen für die Federannahme in Frage. Wo ſie nicht erreichbar ſind, wende man ſich wegen der Federſammlung an die Ortsbäuerinnen oder die NS-Frauenſchaft. Es ſei noch kurz darauf hingewieſen, daß die Federſammlung nicht nur als eine Notmaßnahme dieſes Winters, ſondern als Dauereinrichtung gedacht iſt. Außerdem ſind Bettfedern ſeit dem 21. September 1943 bewirtſchaftet. Wer ſie an unbefugte Perſonen oder Betriebe abgibt, macht ſich ſtrafbar. Helfe deshalb jeder Geflügelhalter und jede Hausfrau, die Geflügel rupft, mit, durch ſorgfältiges Sammeln der anfallenden Federn dazu beizutragen, den Federnbedarf der Bombengeſchädigten ſo ſchnell wie möglich zu befriedigen.

Gth.

Platz für den Schwerkriegsbeſchädigten

Das Ehrenzeichen der NS-Kriegsopferverſorgung iſt das Kennzeichen der Abteile der Reichsbahn für Schwerkriegsbeſchädigte. Wie die „Deutſche Kriegsopferverſorgung" mitteilt, hat der Reichsverkehrsminiſter über die Einrichtung dieſer Abteile umfaſſende Vorſchriften erlaſſen. Die Kennzeichnung des Abteils ſoll ſo erfolgen, daß es auch bei geöffnetem Fenſter leicht aufgefunden werden kann. Es iſt weiter Vorſorge getroffen, daß die Schwerbeſchädigtenabteile der 2. und 3. Wagenklaſſe zuſammenliegen. Die Mitbenutzung des Abteils durch andere Reiſende läßt ſich während des Krieges nicht ausſchließen. Nur mit beſonderer Genehmigung des Zugbegleitperſonals können jedoch andere Reiſende in dem Abteil Platz nehmen. Sie ſind aber verpflichtet, dieſen Platz bei Erſcheinen eines Schwerkriegsbeſchädigten unaufgefordert zu räumen. Das Zugbegleitperſonal iſt außerdem angewieſen, nach jedem Halt des Zuges ſich zunächſt um das Abteil für Schwerkriegsbeſchädigte zu kümmern. Wenn alle Plätze beanſprucht ſind, muß unter Umſtänden auch in einem anderen Abteil für einen Sitzplatz geſorgt werden. Wenn der Schwerkriegsbeſchädigte nach amtlichem Ausweis einer dauernden Begleitperſon bedarf, ſo darf dieſe ebenfalls in dem Abteil Platz nehmen.

Verſtärkter Anbau von Frühgemüſe. Das Hauptblatt des Reichsnährſtandes, die „NS.-Landpoſt", richtet einen Appell an das Landvolk, die Gemüſeverſorgung in den Frühjahrsmonaten dadurch zu verbeſſern, daß der Feldgemüſebau ſich ſtärker als bisher auch in die Erzeugung von Frühgemüſe einſchaltet. Die Möglichkeiten dazu ſind zwar örtlich ſehr verſchieden, aber faſt überall in irgendeiner Form gegeben. Es iſt daher Aufgabe jedes einzelnen landwirtſchaftlichen Betriebsführers, ſich über dieſe Möglichkeiten zu unterrichten und ſie bis zum äußerſten auszunutzen. Wo dieſe Erfahrungen fehlen, ſtehen die Dienſtſtellen der Landesbauernſchaft ſowie die örtlichen Leiſtungsausſchüſſe für den Gemüſe- und Obſtbau zur Beratung jederzeit zur Verfügung. Ganz allgemein liegen zwei Möglichkeiten des Frühanbaues von Gemüſe vor: die frühzeitige Ausſaat im Freiland und die frühzeitige Auspflanzung vorkultivierter Jungpflanzen.

„Poſtleitzahl" auf Poſtſendungen

Wichtige Neueinrichtung der Reichspoſt

Der Reichspoſtminiſter legt allen Abſendern von Poſtſendungen nahe, zur Erzielung einer ſchnellen und richtigen Poſtbeförderung künftig in der Anſchrift aller Sendungen des Inlandsverkehrs die Nummer des Poſtleitgebiets anzugeben. Dieſe „Poſtleitzahl", die bei den Poſtämtern erfragt werden kann, ſoll vom Abſender in einer kreisförmigen Umrandung links neben dem Beſtimmungsort — bei Paketen auch auf der Paketkarte niedergeſchrieben werden.

Alle bisher für die nähere Bezeichnung des Ortes oder zur die Unterſcheidung von gleich- oder ähnlich lautenden Ortsnamen vorgeſehenen zuſätzlichen Angaben (z. B. Münſter/Weſtfalen) bleiben auch weiter beſtehen, ſind alſo ſtets den Ortsnamen anzufügen. U. a. darf auch bei Orten, die von Landkraftpoſten verſorgt werden, die vorgeſehene Bezeichnung „über", alſo z. B. Röda über Erfurt nicht fehlen.

Ueberſicht der Poſtleitgebiete

Poſtleitzahl 1 umfaßt Gau Berlin, 2 Gau Mark Brandenburg und vom Gau Pommern den Stadtkreis Schneidemühl und die Landkreiſe Arnswalde, Friedeberg (Neum.) und Netzekreis, 3 Gau Mecklenburg, 4 Gau Pommern, 5a Gau Danzig-Weſtpreußen, 5b Gau Oſtpreußen, 5c Reichskommiſſariat Oſtland, 6 Gau Wartheland, 7a Generalgouvernement, 7b Reichskommiſſariat Ukraine, 8 Gau Niederſchleſien und vom Gau Sudetenland (Oſt) den Landkreis Grulich, 9a Gau Oberſchleſien, 9b Gau Sudetenland (Oſt), 10 Gau Sachſen, Gau Halle-Merſeburg und vom Gau Thüringen den Kreis Altenburg, 11a Gau Sudetenland (Weſt), 11b Protektorat Böhmen und Mähren, 12a Gau Wien, Gau Niederdonau, Gau Steiermark, 12b Gau Kärnten, Gau Oberdonau, Gau Salzburg, Gau Tirol-Vorarlberg, 13a Gau Bayreuth, Gau Franken, Gau Mainfranken, 13b Gau München-Oberbayern, Gau Schwaben und vom Gau Bayreuth den Bezirk Niederbayern, 14 Gau Württemberg-Hohenzollern, 15 Gau Thüringen, 16 Gau Heſſen-Naſſau, Gau Kurheſſen, 17a Gau Baden, 17b Teil vom Gau Baden: Elſaß, 18 Gau Weſtmark, 19 Gau Magdeburg-Anhalt, 20 Gau Oſt-Hannover, Gau Süd-Hannover-Braunſchweig, 21 Gau Weſtfalen-Nord, Gau Weſtfalen-Süd, 22 Gau Düſſeldorf, Gau Eſſen, Gau Köln-Aachen, Gau Moſelland, 23 Gau Weſer-Ems und vom Gau Oſt-Hannover die Landkreiſe Bremervörde, Weſermünde, Verden (Aller), Rotenburg (Hannover) und Oſterholz-Scharmbeck ſowie vom Gau Süd-Hannover-Braunſchweig die Landkreiſe Grafſchaft Hoya und Diepholz, 24 Gau Hamburg, Gau Schleswig-Holſtein und vom Gau Oſt-Hannover die Landkreiſe Land Hadeln, Stade, Lüneburg und Harburg ſowie Stadt Cuxhaven.

„Die Poſtleitzahl für alle Ortſchaften im Gau Schleswig Holſtein iſt 24, das iſt die Zahl, die der Verſender bei der Abſenderangabe auf der Außenſeite der Sendung ſowie im Kopfe ſeiner Briefe uſw. angeben muß (zu vgl. den vorletzten Abſatz des Aufrufs). Der Empfänger erfährt dadurch, welche Poſtleitzahl er im Briefverkehr mit dem Abſender anzuwenden hat."

Univerſitäts-Geſellſchaft. Auf dem 2. Mitglieder-Abend der Univerſitäts-Geſellſchaft am Dienstag, dem 25. Januar, 20 Uhr in der Jürgen-Fuhlendorf-Schule ſpricht Dr. Schultz, Dozent an der Univerſität Kiel, über „Rankes Geſchichtsphiloſophie." — Neuanmeldungen als Mitglieder können am Vortragsabend in der Jürgen-Fuhlendorf-Schule erfolgen.

Neumünſter. Neumünſters älteſtes Haus wird abgebrochen. Das unzweifelhaft älteſte Gebäude Neumünſters, das Dohſeſche Haus, Haart 52, Ecke Frieſenſtraße gelegen, wird — nachdem ſtarke Verfallserſcheinungen feſtgeſtellt wurden, nunmehr abgebrochen. Urſprünglich wurde in dem Haus eine Landwirtſchaft, ſpäter lange Jahre eine Zigarrenherſtellung betrieben. Noch kurz vor ſeinem Abbruch, im Dezember vorigen Jahres, iſt das alte Haus von einer feindlichen Brandbombe getroffen worden, die aber nicht zur Auswirkung kam.

Bordesholm. Auf einer Bauſtelle in der Nähe wurde ein Arbeiter von einem Baumſtamm getroffen und erlitt innere Verletzungen. Als die Unfallwache aus Neumünſter eintraf, um ihn ſchnellſtens dem hieſigen Krankenhauſe zuzuführen, war der Tod bereits eingetreten.

Kiel. Die vier Söhne des Poſtbeamten H. Wendt in Kiel-Haſſe, die alle bei der Wehrmacht ſtehen, ſind ſämtlich Obergefreite. Von den vier Brüdern ſtehen drei im Oſten.

Elmshorn. Von einem Grundſtück in der Nähe des Hebbelplatzes wurde in der Nacht zum Sonntag aus einem Stall ein Huhn und drei Kaninchen geſtohlen.

Auf dem Bahnhof wurde ein franzöſiſcher Zivilarbeiter durch die Kriminalpolizei verhaftet, der in Lutzhorn zwei Hühner geſtohlen hatte. Die Beute konnte ihm abgenommen werden.

Hamburg. Am Montagmittag ſtießen in d. Wellingsbütteler Landſtraße ein Perſonen- und ein Laſtkraftwagen zuſammen. Wegen eines vor einem Hauſe haltenden Laſtwagens hatte der Pkw nach links ausweichen müſſen und war, da die Sicht durch Rauch des Generators des Laſtwagens genommen war, etwas zu weit nach links gekommen und mit dem entgegenkommenden Lkw zuſammengeſtoßen. Durch den ſtarken Anprall wurden eine Perſon getötet und 2 ſchwer verletzt. Außerdem entſtand erheblicher Sachſchaden an beiden Fahrzeugen.

Rendsburg. Feſtgenommen wurde am Sonnabend von der Polizei in Rendsburg die ſteckbrieflich geſuchte Eliſabeth G. aus Gotha, die unter falſchem Namen reiſte und in Dresden Wohnungsdiebſtähle begangen hatte. Auch hatte ſie ſich der Urkundenfälſchung ſchuldig gemacht. Die Feſtgenommene wurde dem Unterſuchungsgefängnis in Kiel zugeführt.

Heide. in der hieſigen Norderſtraße wurde das dreijährige Söhnchen einer Kriegerwitwe von einem Laſtzug überfahren und ſo ſchwer verletzt, daß es bald darauf ſtarb.

Apenrade. Wirkung der Hormone. Auf einem Hof in der Nähe von Vejle befindet ſich eine Stute, die gefohlt hatte, aber nicht zu bewegen war, das Fohlen an ſich herankommen, geſchweige denn es ſaugen zu laſſen. Der hinzugerufene Tierarzt gab der Stute eine Hormoneinſpritzung, die binnen kurzer Zeit die mütterlichen Inſtinkte bei dem Tier weckte. Nach wenigen Minuten bereits ließ die Stute das Füllen an ſich herankommen, ſäugte es auch und zeigte eine derartige Liebe für ihr Kind, daß ſie zunächſt niemanden dem Füllen nähern ließ.

Aſendorf. In den Hardenborſteler Forſt bei Aſendorf (Kreis Grafſchaft Hoya) wurde der Wachmann eines Kriegsgefangenenlagers von einem ſowjet. Kriegsgefangenen hinterrücks mit einer Axt erſchlagen. Der Mörder, der vermutlich in der Richtung Schwaförden entkommen iſt, ſich aber auch nach einer anderen Richtung gewandt haben kann, iſt der 43jährige Kriegsgefangene Waſſily Denſſow.

Bei Ernſt von Leyden, dem berühmten Berliner Kliniker (1832 bis 1910), kam einmal ein Praktikant morgens zu ſpät in die Klinik. — „Wie heißen Sie?" fragte Leyden. — „Schüler, Herr Geheimrat", lautete die Antwort. — Darauf zitierte Leyden: „Auf, bade, Schüler, unverdroſſen / Die ird'ſche Bruſt im Morgenrot!"

*

Für Namen und Perſonen hatte Bunſen, wie ſo viele Gelehrte, gar kein Gedächtnis. So beſuchte ihn einſt ein Kollege von außerhalb, und er wußte ſogleich: Es iſt beſtimmt der Chemiker Kekulé oder der Chemiker Strecker — aber welcher von beiden? Er ſchwankte im Laufe der langen Unterhaltung beſtändig hin und her. Bald dachte er: Nein, es iſt natürlich Kekulé — bald nein, es iſt doch Strecker. Schließlich entſchied er ſich für Kekulé, und als der Beſucher ſich verabſchiedete, war Bunſen ſeiner Sache ſo ſicher, daß er lachend ſagte: „Denken Sie, Kollege, ich glaubte erſt einen Augenblick, Sie ſeien Strecker!" — „Ja", verſicherte der erſtaunte Gaſt, „der bin ich auch."

*

Im Mai 1813, während des Waffenſtillſtandes, ſchreibt der verwundete General Scharnhorſt von ſeinem Krankenlager an ſeine Tochter: „Es ſcheint mit meiner Herſtellung langſam zu gehen, doch bezweifle ich dieſelbe nicht. Ich hoffe, mit den erſten Streitern beim Wiederausbruch des Krieges ſein zu können, und werde dazu alle Mittel anwenden. — Ich ſitze jetzt hier in dem entſcheidenden Augenblick und kann nichts tun. Alle ſieben Orden und mein Leben gäbe ich für das Kommando eines Tages!"

*

Als in der Schlacht bei Sedan der Sohn des Generals von Roon tödlich verwundet wurde, ſchrieb Roon in einem Brief an ſeine Frau: „Gott ſtärke und ſtille Dein Mutterherz, daß Du den Schlag mit kindlich ergebenem Sinne hinzunehmen vermagſt. Unſer Sohn iſt uns vorausgegangen — was iſt das weiter? Und ſein Abgang aus dieſer Zeitlichkeit war ehrenhaft. Wo ſo viel Großes und Ueberwältigendes vorgeht, da kann der Kummer des einzelnen nicht der Grundton männlichen Daſeins werden."

*

Der Brief eines jungen Weltkriegsgefallenen ſei zum Abſchluß wiedergegeben als Dokument der gleichen tapferen, ſoldatiſchen Geſinnung, aus der unſer Volk auch heute wieder Kraft, Glauben und Siegeszuverſicht ſchöpft: „In dieſem Augenblick denke ich an unſeren guten Vater, der als Freiwilliger vor über vierzig Jahren hinauszog, ſeinem Vaterland die Ehre und Freiheit zu erhalten. Jetzt bin ich ſelbſt ein Mann geworden, auch innerlich. Ich will mithelfen, daß Ihr in einem freien Lande wohnt. Wenn ich heute von Dir Abſchied nehme, dann habe ich abgeſchloſſen mit dieſem Leben. So leb denn wohl, meine gute Mutter! Ob ich Dich noch einmal ſehe, das hat unſer Herrgott beſtimmt. Sei tapfer und ſtolz. Drei Jungen für's Vaterland, ein heiligeres Opfer kann keine Mutter bringen."

O. G. J.

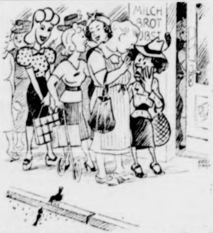
Sorgt für reſtloſe Holzabfuhr!

Auf Veranlaſſung von Reichsminiſter Speer ſprach der Leiter des Hauptringes Holz beim Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion, Baldeweg, vor der Techniſch-Literariſchen Geſellſchaft. Er hob die große Bedeutung des Rohſtoffs Holz für die Rüſtung, die Kriegsproduktion und die Notunterkünfte der Bombengeſchädigten hervor, wobei er u. a. ſagte, daß das Faſerholz große Bedeutung auch als Ausgangsſtoff zur Herſtellung von Sprengſtoffen und Zellwolle hat. Als Hauptproblem bezeichnete er die Frage der Holzabfuhr. Um die wertvollen, noch in den Wäldern lagernden Holzvorräte zu bergen, müſſe jeder Geſpannhalter das Holzabfahren als vaterländiſche Pflicht empfinden. Die Landräte, als Abfuhrringleiter, würden unabgefahrenes Holz nachweiſen. Für beſondere Abfuhrleiſtungen gebe es Prämien. Erhöhte Aufmerkſamkeit verdiene die Verſchwendung von Holz ſowie ſeine unrechtmäßige Beſchaffung. Dem „Kohlenklau" könne der „Holzwurm" gegenübergeſtellt werden, der das Holz zu unwichtigen Bauarbeiten oder als übermäßiges Brennholz vergeudet oder es ſich auf krummen Wegen beſchafft. An alle Holzſchaffenden und Holzverbraucher ſei folgender Appell zu richten: Schütze den Wald vor Vernichtung durch Feuer und ſonſtige Unvorſichtigkeit, denn er bietet uns die Mittel, wichtigſte Lebens- und Rüſtungsgüter zu ſchaffen. Sorgt für reſtloſe Holzabfuhr. Jeder iſt verpflichtet, Geſpanne nicht für unwichtige Zwecke wie Spazierfahrten uſw. zu beanſpruchen. Privatwirtſchaftliches Intereſſe hat zurückzutreten. Verfeuert nichts, was der Rüſtung dient. Denkt an die Ausgebombten, die Bretter und ſonſtiges Holz dringender brauchen als andere für Schönheitsreparaturen.

Ofen- und Herdappell 1944. Ein Heer von Zehntauſenden gut geſchulte Ofen- und Herdſpezialiſten iſt in dieſen Wochen auf dem Marſch und wird in allen großen und kleinen Städten die Haushaltungen beſuchen, in denen Kohleöfen und Kohlenherde in Zimmer, Küche, Badezimmer oder Waſchküche ſtehen. Sie werden alle dieſe Feuerſtätten auf Schäden und Fehler unterſuchen und dieſe Gebrechen in einen „Mängelzettel" eintragen. Bei größeren Reparaturen, die nur der Handwerker ausführen kann, dient dieſer Zettel als Unterlage für die Materialbeſchaffung und Abrechnung. bei Schäden, welche die Hausfrau ſelbſt mit einfachen Mitteln beheben kann, bekommt ſie auf Grund des Mängelzettels beim Bauſtoffhändler oder Töpfer den Schamottelehm oder Ofenkitt, den ſie braucht. Die vielen Orts- und Blockbeauftragten für Heizungsfragen — ſo heißen die Beſucher — ſind in den letzten Wochen gründlich für ihre Aufgabe geſchult worden.

Achtſtöckiges Wohnhaus zuſammengeſtürzt. In Madrid ſtürzte ein im Bau befindliches achtſtöckiges Wohnhaus aus unbekanter Urſache ein und begrub einen großen Teil der auf dem Bau beſchäftigten 200 Arbeiter unter ſich. Bis zum Abend konnten acht Tote und 75 zum Teil Schwerverletzte geborgen werden. Unter den Trümmern befinden ſich noch immer etwa 30 Arbeiter, deren raſche Bergung mit allen Mitteln betrieben wird.

Großer Steppenbrand in Auſtralien. Bei einem Steppenbrand, der ſich eine Woche lang über die Provinz Victoria (Auſtralien) ausdehnte, kamen zahlreiche Menſchen ums Leben. Hunderte von Wohnungen wurden zerſtört und tauſende Acres Ackerland und Waldgebiet verwüſtet. Man rechnet mit einem Schaden von über 1 Million Pfund Sterling. Hunderte von Soldaten waren zur Unterſtützung der Feuerwehr eingeſetzt.



Auch dieſe „Schlange" ſpritzt ihr Gift,
wenn man in ihr die Miese trifft,
denn der iſt kein Gerücht zu dumm:
ſie flüſtert, tratſcht und trägt es 'rum!
Der Liese raubt die Zuverſicht
dies „Schlangengift" noch lange nicht!

Grauenhafter Frauen- und Mädchenmord

20 000 RM Belohnung für Ermittlung des Täters

Am Mittwoch, dem 24. November 1943, nach dem großen Terrorangriff auf die Reichshauptſtadt, wurden in den Morgenſtunden in den Fluren der Häuſer Berlin W 35, Potsdamer Straße 165 und Alvenslebenſtraße 4, in zwei Paketen Teile einer Mädchen- und einer Frauenleiche gefunden.

Weitere dazugehörige Leichenteile waren bereits am Montag, dem 22. November 1943, in Weil/Rhein im Vorraum des dritten Wagens des Zuges D 92 Berlin—Baſel (Abfahrt ab Berlin Potsdamer Bahnhof am 21. 11. 43 um 21.15 Uhr) in einem Karton und einem rötlich-braunen Werkſtoffkoffer verpackt, von der dortigen Grenzpolizei entdeckt worden.

Bisher fehlen noch von beiden Leichen die Köpfe und von der Frauenleiche außerdem der rechte Oberſchenkel ſowie beide Hände. Nach den gerichtsärztlichen Feſtſtellungen dürften die Frau und das Mädchen etwa am 20. 11. 1943 ermordet worden ſein. Der noch unbekannte Täter hat die Zerſtückelung der Leichen mit auffallender Sicherheit vorgenommen.

Die ermordete Frau dürfte etwa 30 Jahre alt und kleinwüchſig, etwa 1,55 Meter geweſen ſein. Das Mädchen iſt etwa ſechs bis acht Jahre alt, etwa 1,10 Meter groß geweſen und hat wahrſcheinlich dunkelblondes Haar gehabt. Auf Grund des Blutgruppenbefundes kann angenommen werden, daß es ſich um Mutter und Tochter handelt.

Von dem Verpackungsmaterial, welches bei der unten bezeichneten Dienſtſtelle beſichtigt werden kann, ſind beſonders erwähnenswert:

Ein 59×41×19 Zentimeter großer, ſtark abgenutzter, rötlichbrauner gerippter Werkſtoffkoffer mit zwei Meſſingſchlöſſern, auf denen ſich Reſte eines rötlichen, durchſichtigen Lackes befinden; der Kofferbügel iſt aus Metall; die beiden Haltegurte im Inneren (unter der Griffſeite) ſind zuſammengeknotet.

Ein hellbrauner Pappdeckel ohne Seitenwände, 37×46 Zentimeter, mit dem Firmenaufdruck „M. Boden, Kürſchnermeiſter Breslau, Ring 38, Hoflieferant vieler Höfe".

Ein Bogen graues Packpapier, 50×57 Zentimeter, auf welchem mit Kopierſtift der Name „Zabinſki" in lateiniſchen Buchſtaben geſchrieben ſteht.

Eine graue ſtarke Pappſchachtel ohne Deckel, 40×30×15 Zentimeter, mit aufgedruckter Beſchriftung in roter Farbe; auf Längsſeite: „Maggi", auf der einen Schmalſeite „Glas" und auf der anderen: „Glas! Maggis Würze 3 Flaſchen Nr. 6 Glas!" und die Zahl „15".

Ein brauner Umſchlag, wie er bei Leſezirkeln Verwendung findet, mit dem Stempelaufdruck „Hermann Forſtreuter, Bromberg Albert-Forſter-Str. 24 „für die Zeitſchrift „Koralle", von welcher auch ein Teil des Heftes Nr. 15 vom 16. 5. 43 als Verpackung gedient hat. Teile folgender Zeitſchriften und Zeitungen: „Das Reich" vom 29. 11. 1942; „Münchener Illuſtrierte Preſſe" vom 22. 7. 1943; „Berliner Illuſtrierte" vom 5. 8. 1943; „Reclams Univerſum" Nr. 23 vom 5. 11. 1942 und „Illuſtriertes Blatt" Nr. 43, ein 1,12 Meter langer und 2,8 Zentimeter abgenutzter, brauner Leibriemen mit Lederſchlaufe und gewöhnlicher Eiſenſchnalle, der durch einen faſerigen Bindfaden verlängert war.

Für Mitteilungen, die zur Ermittlung des oder der Täter führen, iſt eine Belohnung in Höhe von RM 20 000.— ausgeſetzt. Die Verteilung derſelben erfolgt unter Ausſchluß des Rechtsweges. Perſonen, zu deren Berufspflichten die Verfolgung ſtrafbarer Handlungen gehört, ſind davon ausgeſchloſſen. Die Kriminalpolizeileitſtelle Berlin bittet die Bevölkerung, jede verdächtige Wahrnehmung zu melden, damit dieſes verabſcheuungswürdige Verbrechen im Intereſſe der Allgemeinheit ſeine Aufklärung findet.

Es kommt der Kriminalpolizei vor allem auf folgendes an: 1. Wo wird eine Frau mit Tochter, auf die die gegebenen Beſchreibungen zutreffen könnten, ermißt? 2. Wer kann Angaben machen über den Beſitzer der oben aufgeführten Verpackungsmittel? Bei wem wurden der Koffer, der Pappdeckel des Breslauer Kürſchnermeiſters uſw. vorher geſehen? 3. Wer iſt am Sonntag, dem 21. 11. 1943 mit dem D-Zug Berlin—Baſel um 21.15 Uhr ab Potsdamer Bahnhof im dritten Wagen (3. Klaſſe) gefahren und hat dort verdächtige Wahrnehmungen gemacht bezw. geſehen, daß in dieſem Wagen der braune, ſtark abgetragene Koffer ſowie ein Karton abgeſtellt wurden? Es handelte ſich um ziemlich ſchweres Gepäck, denn der Koffer wog 34 Kilogramm und der Karton 16 Kilogramm.

Alle ſachdienlichen Mitteilungen und Hinweiſe, welche auf Wunſch ſtreng vertraulich behandelt werden, werden erbeten an die Kriminalpolizeileitſtelle Berlin (Polizeipräſidium), Berlin C 2, Dirckſenſtraße 14, 3. Stock, Zimmer 810, M I 2, Anruf: 51 00 23, Apparat 699 oder an jede andere Polizeidienſtſtelle unter Bezugnahme auf dieſe Veröffentlichung.

Rooſevelts „Kulturbringer"

750 000 USA-Soldaten ſind Analphabeten

Wie die amerikaniſche Wochenzeitſchrift „Liberty" feſtſtellt hat die USA-Armee bis zum Herbſt 1943 über 750 000 Soldaten zurückgeſtellt, weil ſie unfähig waren, zu leſen und zu ſchreiben. Einige dieſer Soldaten ſeien überhaupt nie in die Schule gegangen. Man müſſe ihnen erſt beibringen, wie ein Federhalter zu faſſen iſt. Das „Soldatenleſebuch" ſei oft das erſte Buch, das ſie überhaupt in die Hand bekommen.

*

Dieſes alſo iſt das Ergebnis amerikaniſcher Kultur: 750 000 Rekruten, die weder leſen noch ſchreiben können. Alles, was wir bisher von der anderen Seite des Atlantik gehört haben, läßt uns darüber nicht ſtaunen. Verwundert ſind wir nur, daß dieſer Rooſevelt angeſichts ſolcher Früchte ſeiner Regierungspolitik den Mut hat, das „amerikaniſche Jahrhundert" zu verkünden. Die Methoden allerdings, wie er die jahrtauſendealte Kultur Europas mit Hilfe von Phosphorkaniſtern und Sprengbomben vernichten will, ſind würdig der 750 000 Analphabeten in ſeiner Wehrmacht. Dieſe Blüte der amerikaniſchen „Ziviliſation", verkörpert vor allem in den Terrorgangſtern, paßt auch einzigartig zu den bolſchewiſtiſchen Verbündeten Rooſevelts.

Schamloſe plutokratiſche Pläne

Exchange Telegraph meldet aus Jeruſalem, daß jüdiſche „Hilfskolonnen" aus Fachleuten gebildet wurden, die im Gefolge der anglo-amerikaniſchen Truppen in Europa „eindringen" ſollen. Worin die Aufgabe dieſer jüdiſchen Aasgeier beſtehen ſoll, iſt nach den Erfahrungen in Süditalien klar: Die jüdiſchen „Sachverſtändigen" würden ſich bei einem Gelingen der plutokratiſchen Pläne „liebevoll" der europäiſchen Kultur- und Vermögenswerte annehmen und ſie rückſichtslos verſchieben. Auch für dieſe Schamloſigkeiten unſerer Feinde wird das deutſche Volk die paſſende Antwort finden.

Amerikaniſche Großſprechereien

MacArthur kann nicht ſein Wort halten

Nach dem Zuſammenbruch des amerikaniſchen Widerſtandes auf den Philippinen, ſo ſchreibt der militäriſche Mitarbeiter der Dubliner Zeitung „Iriſh Preß", habe MacArthur großſprecheriſch geſagt: „Ich entkam und ich werde zurückkehren."

Davon, daß dieſes Wort MacArthurs noch einmal wahr werde, ſei wenig zu ſpüren, denn dazu ſei Japans Kriegsapparat zu ſtark und ſeine Land-, See- und Luftherrſchaft zu gewaltig. In Südoſtaſien gingen die Vorbereitungen zu der lange in Ausſicht genommenen Offenſive gegen Burma äußerſt langſam vor ſich. Es ſei ſogar unwahrſcheinlich, daß irgendwelche größeren Operationen gegen Burma von den Alliierten unternommen würden, denn die Verbindungsſtraßen von Indien bis zur Burmagrenze ſeien nicht einmal annähernd fertig, während alle Operationen, die man gegen Burma mit ſchlechten Verbindungen unternehme, ein unverantwortliches Riſiko bedeuteten. Außerdem hätten ſich die japaniſchen Truppen den britiſchen in der Dſchungelkriegführung als zu ſtark überlegen erwieſen.

Allerlei Neuigkeiten

Das Paket mit der toten Maus. In Bad Ems wurde ein übler Scherz verübt. Ein leider unbekannt gebliebener Täter hatte eine tote Maus eingepackt und das Paket, ſorfältig verſchnürt, einer Frau zugeſchickt. Als die Empfängerin nichtsahnend die Sendung öffnete und plötzlich die tote Maus ſah, die inzwiſchen ſchon in Verweſung übergegangen war, fiel ſie in Ohnmacht.

Mit 90 Jahren noch im Labor. In Emmerich konnte das Gefolgſchaftsmitglied Hermann Walterſang ſein 40jähriges Betriebsjubiläum begehen. Dieſes Jubiläum hat deshab beſondere Bedeutung, weil der Jubilar am gleichen Tage 90 Jahre alt wurde und noch heute als Chemiker im Laboratorium tätig iſt. Für ſeine geiſtige Friſche ſpricht die Aeußerung ſeines Chefs, daß er Rechenaufgaben ſchneller löſt als jüngere Gefolgſchaftsmitglieder.

Exploſion in einem Londoner Kino. Wie Reuter meldet, büßten „infolge einer unerklärlichen Exploſion" in einem Kino im Stadtgebiet von London am Freitagabend ſechs Perſonen ihr Leben ein. 25 Perſonen wurden verletzt.

Erdbeben verurſacht Dammbruch. Ein ziemlich kräftiges Erdbeben ereignete ſich in Värmland (Mittelſchweden). Infolge des Erdbebens brach der Damm des Storsjonſees, der 3,80 Meter hoch iſt. Durch eine 20 Meter breite Lücke ergoſſen ſich gewaltige Waſſermaſſen, ſo daß die Waſſerfläche des Sees, der etwa 15 Quadratkilometer groß iſt, in der Zeit von etwa fünf Stunden ungefähr um einen Meter ſank.

Schwediſcher Kohlendampfer auf Grund geraten. Der der Stockholmer Schiffahrtsgeſellſchaft A. D. Arafart gehörende Dampfer „Tom", der mit 3000 Tonnen Koks auf dem Wege nach Norrköping war, geriet in ſchwerem Nebel außerhalb von Arköſund auf Grund. Das Vorderſchiff iſt geſunken.

Zugzuſammenſtoß im Schneeſturm. Wie aus New York gemeldet wird, ſtieß im Staate Texas in einem ſchweren Schneeſturm ein Truppentransportzug mit einem Perſonenzug zuſammen. Die vier letzten Wagen des Transportzuges wurden ineinandergeſchoben, wobei zehn Perſonen getötet und faſt 100 verletzt wurden.

Sechs durchgebrochene Sowjetpanzer vernichtet

Im Verlauf der ſchweren Kämpfe ſüdoſtwärts Witebſk verſuchten dieſer Tage ſechs an dieſer Stelle in die deutſchen Linien eingedrungene ſchwere Sowjetpanzer, die einzige Brücke des Abſchnitts zu zerſtören und dadurch den Nachſchub für unſere dort kämpfenden Truppen zu unterbinden. In richtiger Erkenntnis der Gefahr hielt ein Leutnant eine ſchwere Pak auf Selbſtfahrlafette an, die zurückfahren mußte, weil die Beſatzung bis auf einen Kanonier ausgefallen war. Der erſt 18jährige Kanonier brachte die Pak in Stellung. Zuſammen mit ihm gelang es dem Leutnant drei Sowjetpanzer bewegungsunfähig zu ſchießen. Die reſtlichen konnten zunächſt nicht bekämpft werden. Der Leutnant wartete daher, bis dieſe Stahlkoloſſe näher herankamen, und zerſtörte dann einen von ihnen durch Volltreffer. Ein weiterer fiel einem Grenadier zum Opfer, der ihn mit Nahkampfmitteln in die Luft ſprengte. Der letzte noch übriggebliebene Sowjetpanzer rollte auf eine gut getarnte Artillerieſtellung zu und wurde von dort in direktem Beſchuß erledigt, ſo daß ſämtliche ſechs feindlichen Panzer vernichtet wurden.

„Tiger" ſchlagen zu

Im Einbruchsraum ſüdoſtwärts Witebſk vernichteten „Tiger" in ſchweren Kämpfen ſich unſeren Angriffen entgegenwerfende Sowjetpanzer, zerſtörten 15 Pakgeſchütze der Bolſchewiſten und ſchoſſen zahlreiche feindliche Maſchinengewehrneſter ſowie Infanterieſtellungen zuſammen. Unweit davon vernichteten ſchwere Panzerjäger am gleichen Tage 27 weitere Kampfwagen der Sowjets. Aus einem ſich in der Nähe bereitſtellenden feindlichen Bataillon brachten unſere Scharfſchützen zahlreiche Bolſchewiſten zur Strecke.

Neue Ritterkreuzträger

Oberſtleutnant Gerhard Klein aus Mainz, Kommandeur einer Armeewaffenſchule; Hauptmann Paul Schulze aus Brakel (Weſtfalen), Kommandeur einer Panzerabteilung; Hauptmann d. R. Friedrich Kern aus Rottweil, Abteilungskommandeur in einem Artillerieregiment; Obergefreiten Willi Apitz aus Zanzin, Funker in einem Artillerieregiment; Obergefreiten Gottlob Schill aus Kipſingen (Württemberg), Pakſchütze in einem Grenadierregiment. Ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarſchall Göring an Hauptmann Gehrmann, Bornſtedt (Kr. Potsdam), Staffelkapitän in einem Schlachtgeſchwader.

Hauptmann Johannes Gehrmann, als Sohn eines Jagdbezirksſekretärs am 19. 11. 1920 in Bornſtedt (Kr. Potsdam) geboren, hat ſich im Einſatz gegen England, im Balkanfeldzug und im Kampf gegen die Sowjetunion als Einzelkämpfer und Verbandsführer hervorragend bewährt. Wie er perſönlich vorbildliche Leiſtungen vollbrachte und beſondere Erfolge erzielte, ſo verſtand er es auch, ſeine Staffel durch ſein eigenes Beiſpiel zu Höchſtleiſtungen mitzureißen. In zahlreichen ſchweren Abwehrkämpfen an der Oſtfront bewies er ungewöhnliche Verantwortungsfreudigkeit und errang durch ſelbſtändiges Handeln wiederholt kampfentſcheidende Erfolge.

ϟϟ-Standartenführer erhielt das Ritterkreuz

Der Führer hat dem ϟϟ-Standartenführer Wilhelm Trabandt aus Berlin, Kommandeur einer ϟϟ-Infanterie-Brigade (mot.), am 6. Januar 1944 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Ferner erhielten das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes: ϟϟ-Oberſturmführer Karl Nubatſcher aus Wien, Bataillonsadjutant in einer ϟϟ-Infanterie-Brigade (mot.); ϟϟ-Rottenführer Alfred Schneidereit aus Inſterburg, Panzerbüchſen-Truppführer im ϟϟ-Panzer-Grenadier-Regiment der ϟϟ-Panzer-Diviſion Leibſtandarte „Adolf Hitler".

Vorbilder der Heimat

Einſatzbereit bis ins höchſte Alter

Viele Ungenannte, die bereits ein Leben voll Arbeit hinter ſich haben, ſetzen ſich auch heute noch in ſtiller Pflichterfüllung bis zum letzten ein. Dafür einige Beiſpiele:

In einem Rüſtungsbetrieb des Gaues Württemberg-Hohenzollern ſteht der 75jährige Anton Winter auch heute noch an ſeinem Arbeitsplatz, obwohl er ſeinen etwa 10 Kilometer entfernten Betrieb durch die kriegsbedingten Verkehrsverhältniſſe nur mit dem Fahrrad erreichen kann. In einem arbeitsreichen Leben hat Winter 18 Kinder großgezogen. Vier von ihnen ſtehen bei der Wehrmacht, einer davon ſtarb den Heldentod im Freiheitskampf des deutſchen Volkes.

In einem Aachener Textilbetrieb arbeitet Frau Thekla Kettenis, obwohl ſie bereits im 80. Lebensjahre ſteht. Sie iſt nicht zu bewegen, ihre Arbeit aufzugeben, ſondern hat vielmehr den Wunſch, noch recht lange an ihrem Platze ſchaffen zu können, denn ſie iſt davon überzeugt, daß ihre Arbeit mit zum Siege beiträgt.

Der 76jährige Reichsbahnbeamte Konrad Knopf aus München, der ſeit mehreren Jahren aus dem aktiven Dienſt ausgeſchieden war, hat ſich ſeiner Dienſtſtelle wieder zur Verfügung geſtellt und erſetzt dort einen wehrfähigen Mann. Zur Ausübung ſeines Dienſtes hat er bei jedem Wetter täglich zweimal 45 Minuten Fußmarſch zurückzulegen. Trotz dieſer Schwierigkeiten iſt es ſeine Abſicht, an ſeiner Stelle mitzuhelfen bis zum Endſieg.

Der Schuhmacher Mrugalſki in Breslau arbeitet noch im Alter von 80 Jahren für 140 Kunden und vollbringt damit im Rahmen des totalen Krieges eine anerkennenswerte Leiſtung.

Die Erfolge im betrieblichen Vorſchlagsweſen haben dazu geführt, auch auf dieſem Wege Kriegsverſehrten ihre Arbeit zu erleichtern. In verhältnismäßig kurzer Zeit war es z. B. in einem Betrieb möglich, durch einfache Veränderungen der Schaltungen Arm- und Beinverſehrte einzuſetzen und ſie zu den Leiſtungen Geſunder zu führen. Ein Großbetrieb hat beſondere Prämien für brauchbare Vorſchläge zur Verbeſſerung von Arbeitsgeräten für Kriegsverſehrte ausgeſchrieben.

Fiſche dünſten ſich vorteilhafter. Da beim Braten des Fi ſehr viel Fett verbraucht wird, iſt es ratſamer, den Fiſch dünſten. Hierbei werden auch die Nähr- und Geſchmacksſtoffe beſten erhalten. Man kann den Fiſch im Kochtopf oder auf ei Platte im Ofen dünſten. Der Topf bzw. die Platte werden vo her leicht gefettet, der vorbereitete Fiſch mit angedünſtetem Su penarün darauf gelegt. In den Topf gießt man noch et Waſſer, und das Gericht iſt ſo in etwa 20 Minuten gegart. Ma kann den Fiſch, z. B. auch Schollen, mit Tomatenmus bzw. Se beſtreichen. Empfehlenswert iſt auch das Garmachen von Fi im Waſſerbad. Man legt dazu den vorbereiteten, geſalzenen Fi nach Belieben abwechſelnd mit Gemüſe in einen gut ſchließen Topf, der zugedeckt in einen paſſenden größeren Topf geſtellt wi In den größeren Topf gießt man ſoviel kochendes Waſſer, daß e zwei Drittel des inneren Topfes bedeckt ſind, und läßt gar werden.

Wandgewächſe auch im Winter nicht durſten laſſen. Fälſchlicherweiſe kommt man immer wieder in Verſuchung, anzunehmen, da die Herbſt- und Winterfeuchtigkeit auch den Bäumen, Sträuch und Schlinggewächſen an Mauern, Wänden uſw. zugute kommt; da trifft aber nur ganz vereinzelt zu. Solche Bäume und Sträuch auch Roſen uſw. ſowie alle diejenigen, die z. B. unter einem v ſtehenden Dach oder auf der warmen Südſeite eines Hauſes u ſtehen und aus dieſem oder jenem Grund nicht genügend Win feuchtigkeit bekommen können, müſſen entweder im Januar-Febr bei froſtfreiem Wetter und Boden, ſowie erſt recht kurz vor u während des Austriebes und beſonders auch während und nach Blüte gründlich bewäſſert werden. Nicht umſonſt wird desh auch das gründliche Gießen von Nadelhölzern, Rhododendr Azaleen uſw. im Freien im Spätherbſt bzw. vor dem Winteran immer wieder empfohlen. Bei Obſtſpalieren an Mauern und W den iſt dies ganz beſonders zu beachten, zumal das letzte Jahr überall verhältnismäßig trocken war und es vielfach heute n an Bodenfeuchtigkeit fehlt. P. S.

Der Kampf mit dem Drachen.

Auf einer ſeiner Konzertreiſen, die ihn durch ganz Europ ...er, kam Franz Liszt auch nach Petersburg und ſpielte v dem Zaren. Da bemerkte er plötzlich mitten im Konzert m ...ecken, wie ſein ſchöner, weißgeſtärkter Kragen ſich in Höhe ſchob und ihm den Hals beengte. Er verſuchte, ihn m der rechten Hand zurückzudrücken, während er mit der lin weiterſpielte; er hielt ihn mit der linken herunter, ſobald die rechte Hand frei machen konnte — umſonſt.

Als der Zar ihn nach dem Konzert zu ſeinem großen E folg beglückwünſchte, fügte er lächelnd hinzu, er habe währen des Spiels häufig an Schillers „Kampf mit dem Drachen denken müſſen.

Auf Liszts erſtaunte Frage, was denn ſein Spiel mit de Schillerſchen Ballade zu tun habe, meinte der Zar heiter: „N ja, dort heißt es doch auch: „Und Liſt muß mit der Stär ſtreiten!"

Der Witz.

Im 18. Jahrhundert kam ein damals berühmter Gelehr von Halle nach Potsdam. An der Torwache der Stadt frag ihn der dort poſtierte Soldat, wer er ſei und woher er komm Der Gelehrte nannte ſeinen Namen und ſagte, daß er Magiſ legens in Halle ſei. Der Soldat meldete dies dem dienſthaben den Offizier, und dieſer ließ den Gelehrten in die Wachſtu kommen.

„Alſo Ihr ſeid ſo ein gelehrtes Haus", ſagte der reichlich hochfahrende Leutnant, nachdem er die Perſonalien des An kömmlings aufgenommen hatte, „da könnt Ihr ſchnell einma einen geiſtreichen Witz machen."

Der Gelehrte war empört über die Zumutung und da reſpektloſe Benehmen des jungen Leutnants, ſah ſich im Zim mer um, bückte ſich, ſchaute in alle Ecken und Winkel un ſchwieg.

„Soll das etwa Euer Witz ſein?" fragte der Leutnant.

„O nein", ſagte der Gelehrte, „ich ſuche nur jemand, der ih verſteht."

„Heinz, du weißt doch ſicher, was ein Spiegel iſt? Wenn d ich alſo gewaſchen haſt, wie kannſt du ſehen, ob du ſauber biſt

„Das ſehe ich am Handtuch, Papa!"

„Sagen Sie mal, junger Mann, aber die Wahrheit bitte i ir aus: iſt etwas zwiſchen Ihnen und meiner Tochter?"

„Nur Sie, Herr Tute!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bramſte
Dienstag, 25. Januar, 20 Uhr, in der Jürgen Fuhlendorf-S
2. Mitglieder-Abend: Dozent **Dr. Schultz-Kiel: Rankes Geſchic philoſophie.** Eintritt für Mitglieder frei. Neuanmeldungen
Mitglieder auf dem Vortragsabend.

Freunde! PERIANER!

Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M.

Das Verbandpflaster
LEUKOPLAST

LEUKOPLAST
Beiersdorf
ebenso klebkräftig und haltbar wie je zuvor!

Harald H. Pra
Ausweichlager Bad Bramſt
Getreide-Säcke und
Näh-Bet
Tel. Nr. 53
(ehem. Meierei Hitzhuſen)

Sucha für meine 14jähr. T
Stellung im Hausha
Angebote unter „L. D. 25" an
Exped. d. Bl.

Zu ſofort für den
Stadt-Bezirk
Kielerſtraße
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (i
geſucht.
Bramſtedter Nachricht

Lagerräume
von 20 bis über 100 qm
Kriegsdauer zu mieten geſ
Erforderliche Bauarbe
werden ausgeführt.
Angebote unter Cz. 66 an
Geſchäftsſtelle.

D. A. F.
Steno-Uebungsſtu
für Teilnehmer der Anfänger
am Donnerstag, 20. Januar 1
18.15 Uhr, Berufsſchule, K
mannsklaſſe.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 16 Donnerstag, den 20. Januar 1944 66. Jahrg.

Fortdauer der Winterſchlacht

Feindliche Angriffe weſtlich Retſchiza, bei Witebſk, Newel und vor Leningrad abgewieſen — Deutſche Gegenangriffe im Raum Shaſchkow und weſtlich Berditſchew

In der Winterſchlacht an der Oſtfront lagen am 16. 1. die Schwerpunkte der bolſchewiſtiſchen Angriffe nordweſtlich Kirowograd, weſtlich Retſchiza, bei Witebſk und Newel ſowie im Abſchnitt Leningrad. Wieder verſuchte der Feind ſeine von Panzern und ſtarken Fliegerkräften unterſtützten Stoßverbände auf ſchmalen Räumen zuſammenzuballen, um Einbrüche zu erzwingen, die dann durch bereitgehaltene Reſerven vertieft und verbreitert werden ſollten. Da ſich dieſe Abſichten jedoch durch beobachtete Truppenbewegungen und Einſchießen der Artillerie ankündigten, begegnete die deutſche Führung den feindlichen Angriffen rechtzeitig durch Konzentrierung von Abwehrwaffen, vor allem motoriſierter Artillerie und ſchwerer Granatwerferabteilungen. An keinem der Brennpunkte gelang es daher den Sowjets, mehr als für die Geſamtoperationen unweſentliche örtliche Vorteile zu erzielen.

Die Kämpfe nordöſtlich Kertſch, am ſogenannten Bakſay-Landekopf, ſind vorläufig immer noch örtlich begrenzt, obwohl hier der Feind wachſende Anſtrengungen macht. Nordweſtlich Kirowograd kam ein eigener Angriff den Bolſchewiſten zuvor. Nach den vorbereitenden örtlichen Vorſtößen am Vortage ſtellte der Feind etwa 10 Schützendiviſionen, 2 Panzerkorps, ſtarke motoriſierte Verbände und erhebliche Artillerie bereit. Der deutſche Angriff ſtieß in die ſich entwickelnden Kräfte hinein und warf die geſchloſſenen Stoßverbände durcheinander. Wenn ſich die Sowjets auch immer wieder zu ſammeln verſuchten und ſtarke Fliegerverbände zur Unterſtützung ihrer Truppen in den Kampf warfen, ſo vereitelten doch Verbände des Heeres und der Waffen-SS alle Durchbruchsverſuche und ſchoſſen in zwei Tagen 81 Sowjetpanzer ab.

Im Raum von Shaſchkow ſetzten gemiſchte deutſche Kampfgruppen ihre ſeit einigen Tagen laufenden Angriffe erfolgreich fort. Der Feind hatte hier und bei den Kämpfen zur Frontbegradigung weſtlich Berditſchew erhebliche Verluſte. Jäger verwickelten die feindlichen Schlachtflieger fortgeſetzt in heftige Luftkämpfe und brachten bei nur zwei eigenen Verluſten 28 feindliche Flugzeuge zum Abſturz. Weitere neun Sowjetflugzeuge wurden im mittleren Abſchnitt der Oſtfront aus feindlichen Staffeln herausgeſchoſſen, die den neuen Vorſtoß der Bolſchewiſten weſtlich Retſchiza unterſtützten. Obwohl ſie an einem Brennpunkt 14mal mit Infanterie und Panzern anſtürmten, mußten ſie ſich mit einigen in Gegenſtößen ſofort wieder bereinigten oder abgeriegelten Einbrüchen begnügen.

Bei Witebſk verſuchten die Sowjets, am ſüdöſtlichen Frontbogen ein Höhengelände zu gewinnen. In hin- und herwogenden Kämpfen wechſelte es mehrfach den Beſitzer. Nach mehreren vergeblichen Angriffen konnten ſich ſchließlich 15 Sowjetpanzer mit aufgeſeſſener Infanterie in einem Bahnhof feſtſetzen. Als dann aber ſtärkere Panzerkräfte weiter durchſtoßen wollten, trafen ſie auf unſere Panzerabwehr und wurden unter Verluſt von 19 Kampfwagen abgewieſen. Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront hielt der Feind nordweſtlich und weſtlich Newel mit neu herangeführten Kräften ſeinen Druck an den bisherigen Brennpunkten aufrecht. Die wiederholten Vorſtöße wurden abgewieſen und die Sowjets im Gegenangriff aus den Einbruchſtellen herausgeworfen.

Die am 14. 1 begonnene Offenſive der Bolſchewiſten an den Fronten zwiſchen Ilmenſee und Oranienbaum nahm ebenfalls an Stärke zu. Nördlich des Ilmenſees haben die Bolſchewiſten jetzt etwa 6, weiter nördlich 2, ſüdlich Leningrad 8 und ſüdlich Oranienbaum 5 Schützendiviſionen angeſetzt, die ſämtlich von ſtarken Panzerformationen unterſtützt werden. Das Ziel der feindlichen Operationen iſt offenſichtlich, den Ring um Leningrad zu ſprengen und den ſo oft vergeblich berannten Frontvorſprung ſüdlich des Ladogaſees abzuſchnüren. Zunächſt griffen die Sowjets über den Nordzipfel des gefrorenen Ilmenſees an, um an die Straße Nowgorod—Schimſk heranzukommen. Gleichzeitig ſtießen ſie etwa 25 Kilometer weiter nordöſtlich über den Wolchow hinweg vor und bildeten noch einen dritten Schwerpunkt ſüdlich Oranienbaum. Als alle dieſe Angriffe nicht zu den erſtrebten Erfolgen führten, verſuchte der Feind nochmals am Nordzipfel des Ilmenſees und ſüdweſtlich Leningrad Keile vorzutreiben. Auch die neuen Vorſtöße blieben bis auf einige ſchmale Einbrüche ergebnislos. Der Feind konnte ſeine Teilerfolge aber in keiner Weiſe ausnützen, da die Nachbarabſchnitte dem Druck ſtandhielten und die eingeſickerten Kräfte abgeriegelt wurden. Die Zahl von 26 allein ſüdlich Oranienbaum abgeſchoſſenen Sowjetpanzern läßt erkennen, mit welcher Härte an dieſem neuen Brennpunkt der Winterſchlacht gekämpft wird.

Insgeſamt verloren die Bolſchewiſten an den beiden letzten Tagen 269 Panzer und 128 Flugzeuge.

Mut und Tapferkeit ſiegen

Hervorragende Leiſtungen einzelner Kampfgruppen

Im Geſamtbild der ſchweren Kämpfe an der Oſtfront treten immer wieder die Taten einzelner Diviſionen, Kompanien, Kampfgruppen, ja einzelner Männer beſonders hervor.

Nordweſtlich Witebſk griffen die Sowjets in den letzten Tagen im Abſchnitt einer mecklenburgiſchen Infanteriediviſion mit Unterſtützung von Panzern und Schlachtfliegern pauſenlos an. Dem Großangriff der Bolſchewiſten ging ein zweiſtündiges Artilleriefeuer voraus, wobei der Feind mehr als 15 000 Schuß aller Kaliber auf die deutſche Stellung abgab. Trotz des gewaltigen Einſatzes an Menſchen und Material gelangen den Sowjets nur einige unbedeutende Eingriffe, die in ſofortigem Gegenſtoß bereinigt wurden. Von 55 ſowjetiſchen Panzern konnten allein an dieſer Stelle 19 abgeſchoſſen werden. Davon vernichteten unſere Grenadiere drei im Nahkampf. Zwei Schlachtflieger der Bolſchewiſten ſtürzten im Feuer von Infanteriewaffen ab. Bei dieſen Kämpfen zeichnete ſich eine Kompanie beſonders aus, die zeitweiſe eingeſchloſſen war. Im Gegenſtoß vernichtete ein Leutnant dieſer Kompanie mit 25 Grenadieren den eingebrochenen Feind und brachte die Hauptkampflinie wieder feſt in ſeine Hand.

An einer anderen Stelle des gleichen Diviſionsabſchnitts ließ ſich ein Major mit ſeinen Grenadieren von den feindlichen Panzern überrollen und ſäuberte dann in erbitterten Nahkämpfen ein Waldſtück, während die ſowjetiſchen Kampfwagen in der Tiefe des Hauptkampffeldes von unſeren ſchweren Waffen vernichtet wurden. Gegen die Linie einer Nachbardiviſion ſtürmten die Sowjets mit etwa fünf Schützendiviſionen und mehreren Panzerbrigaden an, wurden aber blutig zurückgeſchlagen und mußten infolge der hohen Verluſte ihre Angriffe ſchließlich einſtellen. Weſentlichen Anteil an dieſem Erfolg hatten unſere Artillerie und Sturzkampfflieger, die den Feind entſcheidend ſchwächten.

Im ſüdlichen Teil der Front, im Raum von Berditſchew, traf ein aus 20 Mann beſtehender Stoßtrupp eines Panzerregiments auf ſtarke feindliche Kräfte in ausgebauten Stellungen. Der Stoßtruppführer, dem drei leichte Maſchinengewehre zur Verfügung ſtanden, teilte ſeine Grenadiere in zwei Gruppen und umging die Sowjets von rechts und links. Dann richtete er überraſchend einen Feuerüberfall auf die Bolſchewiſten. Das Feuer lag ſo gut, daß die Sowjets die Stellung ſchleunigſt räumten. Der Feind verlor 40 Tote und zahlreiche Waffen, darunter allein 23 Maſchinenpiſtolen.

Mutige Tat eines Gefreiten

An anderer Stelle im ſelben Kampfraum hatten Panzergrenadiere den Auftrag, eine an einem Dorfrand in Stellung gegangene Haubitzbatterie zu ſichern. Im Verlaufe heftiger Kämpfe drangen eines Nachts drei ſowjetiſche Panzer in das Dorf ein, um die deutſche Batterie zu vernichten. Als der erſte Panzerwagen ſich, heftig feuernd, unſeren Grenadieren näherte, ſchoß der Gefreite Rieſchak auf 20 Meter Entfernung auf den Turm des Feindpanzers, der ſofort explodierte, da augenſcheinlich die Munition getroffen war. Der nächſte Schuß auf den zweiten Panzer zerriß dieſem die Kette und machte ihn bewegungsunfähig. Die ſowjetiſche Beſatzung wurde ausgeräuchert und der Kampfwagen zerſtört. Der dritte Panzer machte darauf kehrt und fuhr davon. Dieſe mutige Tat des Gefreiten ermöglichte der Batterie rechtzeitigen Stellungswechſel und entzog ſie weiteren Artillerie- und Panzerangriffen des Feindes.

Lebhafte Kampftätigkeit im Oſten

Deutſche Gegenangriffe in den Räumen von Shaſchkoff bis Berditſchew

Die Bolſchewiſten ſetzten am 15. Januar ihre mit Panzerunterſtützung und Flammenwerfern aus dem Landekopf nordöſtlich Kertſch vorgetragenen Angriffe fort. Im zuſammengefaßten Feuer aller Waffen wurden ſie bereits vor der Hauptkampflinie zerſchlagen. Artillerie- und Flakbatterien unterſtützten wirkungsvoll die eigene Abwehr und bekämpften Bereitſtellungsräume, Panzerbewegungen und Artillerieſtellungen des Feindes. Auch ſüdlich Nikopol wieſen unſere Grenadiere mehrere ſtarke von Panzern und zahlreichen Schlachtflugzeugen unterſtützte feindliche Angriffe ab.

Die unter Zuſammenfaſſung von elf Schützendiviſionen und zahlreichen Panzern nach ſtarker Artillerievorbereitung unternommenen Durchbruchsverſuche der Sowjets nordweſtlich Kirowograd wurden, zum Teil im Gegenſtoß, aufgefangen.

Im Raum von Shaſchkoff hatten eigene Angriffe vollen Erfolg. In rückſichtsloſem Vorgehen wurden dem anſcheinend völlig überraſchten Gegner erhebliche Verluſte zugefügt und ſeine mehrfachen Entlaſtungsangriffe abgewieſen. Auch im Raum ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche waren Gegenangriffe unſerer Truppen erfolgreich und gewannen trotz ſtarker feindlicher Abwehr bei den früheren Kämpfen verlorengegangenes Gelände zurück.

Grenadiere unternahmen in den beiden letzten Tagen an der Front weſtlich Berditſchew zuſammen mit Panzerkräften erfolgreiche Vorſtöße. Hierbei erlitt der Feind hohe Verluſte. Eine Panzerdiviſion vernichtete allein am 15. Januar vier Panzer vom Muſter T 34, 36 Geſchütze ſowie ſonſtiges Kriegsgerät und brachte eine größere Anzahl Gefangener ein.

Die ſtarken Fliegerkräfte, die von den Bolſchewiſten gegen die deutſchen Angriffe in den Räumen von Shaſchkoff bis weſtlich Berditſchew eingeſetzt worden waren, wurden von unſerer Abwehr unaufhörlich bekämpft. An der hohen Abſchußziffer von 72 feindlichen Flugzeugen ſind vor allem unſere Jäger beteiligt.

Weſtlich Kritſchew verſuchte der Feind, mit Panzern unſere Front zu durchbrechen. Die Angriffe wurden zurückgeſchlagen, vorübergehende Einbrüche im Gegenangriff bereinigt.

Südöſtlich Witebſk unternahm der Feind einen Panzervorſtoß mit ſtarken Kräften, der aber in erbitterten Kämpfen aufgefangen wurde. Dabei verlor der Feind 27 der angreifenden Panzer.

Zu heftigen Kämpfen, in denen unſere Truppen auch zum Gegenangriff übergingen, kam es nördlich des Ilmenſees. Bei der Abriegelung eines Einbruchs der Sowjets wurden 18 Panzer vernichtet. Nach dreiviertelſtündigem ſtarkem Trommelfeuer traten die Bolſchewiſten ſüdlich Leningrad mit Unterſtützung zahlreicher Panzer und Schlachtflieger zum Angriff an. Der Feind wurde abgewieſen. Mit einer eingebrochenen Kräftegruppe ſind die Kämpfe noch im Gange. Auch im Raum von Oranienbaum ſetzte der Feind ſeine vergeblichen Angriffe fort. Schwere Artillerie des Heeres unterſtützte den Abwehrkampf mit guter Wirkung.

Harter Kampf um Paſtinelle

Großangelegter Durchbruchsverſuch der Amerikaner vereitelt

An der ſüditalieniſchen Front rannten die Nordamerikaner den ganzen 14. Januar über gegen die Gefechtsvorpoſten unſerer Grenadiere im Abſchnitt nördlich Cervaro an. Der Feind hatte bemerkt, daß unſere Gefechtsvorpoſten nördlich des kleinen Ortes Paſtinelle kämpfend in eine am nächſten Hang liegende Stellung zurückgenommen wurden. Er drängte nun ſcharf nach, um in dieſe Bewegung hineinzuſtoßen. Die Gefechtsvorpoſten brachten dem angreifenden Gegner jedoch während der ſchrittweiſen Rückverlagerung ſtändig ſchwere Verluſte bei. Daraufhin verſuchten die Nordamerikaner den Ort Paſtinelle ſelbſt zu nehmen, um von dort aus den kämpfenden Grenadieren in den Rücken zu fallen. Die ganze Nacht zum 15. Januar griffen nun die Amerikaner mit ſtarker Artillerieunterſtützung den kleinen Ort an.

Hier waren Panzergrenadiere des 2. Bataillons des Erfurter Panzer-Grenadier-Regiments 71 und des 2. Bataillons des Kaſſeler Grenadierregiments 15 eingeſetzt. Sie verteidigten mit unerſchütterlicher Feſtigkeit und Verbiſſenheit den zu einer kleinen Bergfeſtung gemachten Ort, ſo daß ihre Kameraden im Nachbarabſchnitt durch ihre Standhaftigkeit die befohlene Rückverlegung planmäßig durchführen konnten. Paſtinelle blieb in deutſcher Hand.

Am 15. Januar erneuerte der durch ſchwere Verluſte mitgenommene Gegner ſeine Angriffe gegen Paſtinelle nicht mehr und fühlte auch gegen die Gefechtsvorpoſten der anſchließenden Grenadiere nur noch zögernd vor. Der Heldenmut dieſer thüringiſchen und kurheſſiſchen Panzergrenadiere von der 29. Panzer-Grenadier-Diviſion erfuhr eine ganz beſondere Anerkennung dadurch, daß die tapferen Regimenter nun ſchon zum zweitenmal innerhalb kurzer Zeit im OKW.-Bericht erwähnt wurden.

Im Abſchnitt zwiſchen Vallerotonda und San Biagio erneuerten die USA-Amerikaner und ihre Verbündeten ihre heftigen Angriffe, die unter ſchweren Verluſten abgewieſen wurden. Nur weſtlich Vallerotonda gelang ihnen ein kleiner Einbruch vor dem Oſtrande eines Höhenrückens. So wurde der großangelegte Durchbruchsverſuch im amerikaniſchen Abſchnitt der ſüditalieniſchen Front erneut vereitelt. Trotz der beſonders ſchweren blutigen Verluſte des Feindes wird mit der Fortſetzung der heftigen Durchbruchsverſuche in dieſem Abſchnitt gerechnet.

An den Ausfallſtraßen Leningrads

In zwei Tagen 57 Sowjetpanzer vernichtet

Auch am 16. Januar hielten an den Schwerpunkten der Winterſchlacht vor Leningrad die harten Kämpfe weiter an. Der Feind ſetzte eine Reihe friſcher Diviſionen ein, erzielte aber außer einigen örtlichen Einbrüchen keinen Geländegewinn. Beſonders an den Ausfallſtraßen Leningrads wurden die Sowjets von ſtarken Panzerverbänden und Schlachtfliegerkräften unterſtützt. Unſere Truppen leiſteten überall entſchloſſenen Widerſtand. Geſchütze auf Selbſtfahrlafetten, Flakkampftrupps und Stukas gingen erfolgreich gegen die feindlichen Panzer vor. Die Bolſchewiſten erlitten hohe blutige Verluſte. Allein vor dem Abſchnitt eines württembergiſch-badiſchen Regiments wurden mehr als 800 tote Sowjets gezählt.

Bei Oranienbaum warf der Feind ebenfalls eine neue Diviſion in den Kampf, um den ſteckengebliebenen Angriff wieder vorzutreiben. Ein Panzerdurchbruch der Sowjets mißglückte, wobei ſieben Kampfwagen abgeſchoſſen werden konnten. Die Abſicht des Feindes, daraufhin in den unüberſichtlichen weiten Waldgebieten nur mit Infanteriekräften vorzuſtoßen, wurde von oſtpreußiſchen Grenadieren vereitelt. Insgeſamt vernichteten unſere Truppen in den beiden erſten Kampftagen hier 57 Sowjetpanzer.

Lebhafte Kampftätigkeit ſüdlich des Ladogaſees

Bei Wiederaufleben der Kämpfe an der Nordfront kam es auch ſüdlich des Ladogaſees wieder zu lebhafterer Gefechtstätigkeit. Bereits in den frühen Morgenſtunden des Freitags fühlte der Feind gegen einen unſerer vorgezogenen Stützpunkte vor, wo er abgewieſen wurde. Im Laufe des Vormittags griffen die Sowjets den Stützpunkt dann mit einem Bataillon an. Die nur ſchwache Beſatzung machte mit zwei Maſchinengewehren den größten Teil der Angreifer nieder, konnte aber nicht verhindern, daß einige feindliche Gruppen in ihre Stellung eindrangen. In ſchwungvollem Gegenſtoß wurde der Einbruch durch bereitgeſtellte Reſerven bereinigt. 45 tote Bolſchewiſten lagen zum Schluß in den deutſchen Gräben und viele weitere im Vorfeld.

Auch an anderer Stelle ſtießen die Sowjets zunächſt in Bataillonsſtärke und dann zweimal in Kompanieſtärke vor, wurden jedoch ebenfalls zurückgeſchlagen. Zwei weitere Angriffe mit je 100 bis 150 Mann zerſchlug unſere Artillerie bereits in der Entwicklung. Am Sonnabend verſtärkte ſich die Kampftätigkeit noch mehr. Die Sowjets griffen dabei nach ſtärkerer Artillerievorbereitung allein im Diviſionsabſchnitt ſiebenzehnmal mit Verbänden bis zu Bataillonsſtärke an. Die Vorſtöße brachen aber alle im Abwehrfeuer unſerer Waffen zuſammen. Mehr als 450 tote Bolſchewiſten lagen in und vor den Stellungen unſerer Grenadiere, die zahlreiche Gefangene und viel Beute einbrachten.

Nördlich des Ilmenſees mißlangen die Verſuche des Feindes, den durch unſere Gegenangriffe verengten Einbruchsraum wieder zu erweitern. Im benachbarten Kampfabſchnitt ſtießen die Sowjets mit friſchen Kräften und Panzerverbänden, darunter einem Panzerdurchbruchsregiment, gegen unſere Stellungen vor. Um die hier befindliche Bahnſtrecke und Rollbahn entwickelten ſich erbitterte Kämpfe, die den Bolſchewiſten nicht den geringſten Erfolg brachten. Eine andere Rollbahn war das Ziel des Angriffs von zwei weiteren ſowjetiſchen Diviſionen, denen lediglich ein geringer örtlicher Einbruch glückte, der aber abgeriegelt werden konnte.

Ueber 2000 Luftſiege des Jagdgeſchwaders Richthofen

Immer an den Brennpunkten des Luftkrieges eingeſetzt

In dieſen Tagen überſchritt das ſeit Beginn des Weſtfeldzuges ununterbrochen am Kanal eingeſetzte Jagdgeſchwader Richthofen, das von Kommodore Eichenlaubträger Major Mayer geführt wird, die Zahl von 2000 Luftſiegen.

Es iſt dies das erſtemal, daß ein im Weſten eingeſetztes Geſchwader dieſe hohe Abſchußziffer erreichte. In Anbetracht der beſonders ſchwierigen Kampfbedingungen gegen die anglo-amerikaniſchen Luftſtreitkräfte ſtellt ſie einen außerordentlichen Erfolg dar. Allein 20 Inhaber des Ritterkreuzes und ſechs Inhaber des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes gingen aus den Reihen dieſes Verbandes hervor.

Das Geſchwader, das die verpflichtende Tradition des ſtolzen Richthofen-Geſchwaders des Erſten Weltkrieges fortſetzt, war beim Vormarſch im Weſten und während der deutſchen Großangriffe auf England ſowie bei der Sicherung des Luftraumes im Weſten gegen die anglo-amerikaniſchen Terrorangriffe bis in die jüngſte Zeit hinein immer an den Brennpunkten des Luftkrieges eingeſetzt. Ueber 350 viermotorige und über 200 zweimotorige Bomber des Feindes weiſt die Erfolgsliſte des Jagdgeſchwaders Richthofen auf.

Deutſche Tiefangriffe in Süditalien

Im ſüditalieniſchen Kampfraum unternahmen deutſche Schlachtfliegerſtaffeln am 16. Januar mehrmals überraſchende Angriffe auf feindliche Bereitſtellungen im weſtlichen Frontabſchnitt. Eine mit Fahrzeugen und Truppen dicht belegte Ortſchaft am Hang eines Höhenzuges wurde beſonders ſchwer getroffen. Volltreffer der im Tiefflug ausgelöſten Bomben ſchweren Kalibers ſetzten zahlreiche mit Munition und Treibſtoff beladene Laſtkraftwagen in Brand. Eine andere deutſche Staffel richtete Tiefangriffe auf bereitgeſtellte motoriſierte Infanterieeinheiten des Feindes in einer Gebirgsſchlucht. Die deutſchen Flugzeuge, die dicht über die unbewaldeten Höhenkämme überraſchend einflogen, verurſachten durch Bombenwürfe und Bordwaffenbeſchuß beträchtliche Zerſtörungen in den aufgefahrenen Kolonnen. Begleitende deutſche Jäger ſchoſſen aus einem Bomberverband zwei USA-Flugzeuge vom Muſter Boſton heraus.

Eingeſtändnis der Ohnmacht

Die Anglo-Amerikaner können keinen Druck auf Stalin ausüben

Die Auseinanderſetzung Moskaus mit den polniſchen Emigranten hat in der geſamten Welt geradezu ſenſationelles Aufſehen erregt. Die brutale Schroffheit, mit der Stalin nicht nur jede Verhandlung mit Polen, ſondern auch jede Einmiſchung der Anglo-Amerikaner in die oſteuropäiſchen Probleme ablehnt, zeigt, daß die Bolſchewiſten gar nicht daran denken, ihre Abſichten gegenüber Europa von irgend jemand durchkreuzen oder auch nur abſchwächen zu laſſen. Die Wirkung dieſer ſchroffen Haltung Moskaus iſt aber nach den Berichten ſchwediſcher Korreſpondenten in Waſhington faſt noch ſtärker als in London. So heißt es in einem New-Yorker Bericht in „Stockholms Tidningen", daß die Lage als ernſt betrachtet werden müſſe, und man gibt offen zu, daß die Politik der Weſtmächte einen erheblichen Rückſchlag erfahren habe.

Es bleibt den Herren in Waſhington nichts weiter übrig, als überraſcht zu ſein, daß man in Moskau es nicht für richtig befunden habe, London ſeine Anſicht in der polniſchen Frage im voraus mitzuteilen. Man will weder in Waſhington noch in London vorläufig zugeben, daß man gegenüber Stalin überhaupt nichts zu beſtellen hat. Für das Preſtige der USA wie der Briten gegenüber den kleinen Nationen iſt es geradezu verhängnisvoll daß man zugeben muß, daß die „Vereinigten Nationen" nicht in der Lage ſeien, einen Druck auf Stalin auszuüben.

Mit dieſem Eingeſtändnis der Ohnmacht gegenüber den bolſchewiſtiſchen Abſichten werden auch den letzten Illuſioniſten die Augen geöffnet, die da geglaubt haben, es ſei für die kleinen Staaten überhaupt etwas auf dem Verhandlungswege zu erreichen. Stalin verhandelt nicht, und weder Waſhington noch London ſind in der Lage, der Gewaltpolitik des Kremlmachthabers irgendwie entgegenzutreten. Nur unverbeſſerliche Schwachköpfe können heute noch glauben, daß es irgendeine andere Rettung als die Vernichtung des Bolſchewismus gegenüber den Raubabſichten und Bolſchewiſierungsbeſtrebungen Stalins gebe. Die einzige Macht aber, die in der Lage iſt, dem Bolſchewismus eine vernichtende Niederlage beizubringen, iſt Deutſchland. Das Schickſal Europas iſt in die Hand des deutſchen Schwertes gegeben Die durch den ſowjetiſch-polniſchen Konflikt hervorgerufene Kriſe bei den Feindmächten hat das nur noch vollſtändig unterſtreichen können. Die USA haben jedes Preſtige verſpielt und können es auch mit den ſchönſten Worten nicht mehr verheimlichen, daß ſie den Bolſchewiſten gegenüber den kleinen europäiſchen Nationen vollkommen freie Hand gelaſſen haben und es ſich gefallen laſſen müſſen, von Stalin ganz offen und ohne jede Rückſichtnahme übergangen zu werden.

London und Waſhington ſind enttäuſcht

Schwediſche politiſche Kreiſe erfahren aus London, daß man in der Downing Street durch die ablehnende Haltung der Sowjets gegenüber den Vorſchlägen der polniſchen Exilregierung zur Beilegung des polniſch-ſowjetiſchen Konfliktes ſehr betroffen iſt. Die Enttäuſchung der britiſchen Kreiſe ſei um ſo größer als die Stellungnahme der Polen auf Anraten und unter dem Druck der engliſchen Regierung erfolgt iſt. Durch die neueſte Erklärung der Taß werde dem Verſuch der Boden entzogen, polniſcherſeits direkte Verhandlungen mit Moskau aufzunehmen.

Da Staatsſekretär Hull ſicherem Vernehmen nach den polniſchen Vorſchlag aufs wärmſte unterſtützt hat, ſei die ſowjetiſche Ablehnung auch in Waſhington als ſehr peinlich empfunden.

Wachſender Einfluß Moskaus in Schweden

Auf der Jahresverſammlung beſchloß die Ortsgruppe Hudiksvall des ſchwediſchen Eiſenbahnerverbandes, wie das kommuniſtiſche Organ „Ny Dag" berichtet, mit 26 gegen 12 Stimmen, die kollektive Zugehörigkeit zur ſozialdemokratiſchen Partei aufzugeben.

Wenn es ſich auch nur um die verhältnismäßig kleine Ortsgruppe in Hudiksvall, einer Stadt von rund 8000 Einwohnern in der ſchwediſchen Provinz Helſingland handelt, ſo iſt dieſer Beſchluß, im Zuſammenhang mit anderen Erſcheinungen der letzten Zeit geſehen, bezeichnend für den wachſenden kommuniſtiſchen Einfluß in den ſchwediſchen Gewerkſchaften.

Säuberung auf dem Balkan

Zahlreiche Bandenlager zerſtört

Am 15. Januar wurden im Verlauf der ſyſtematiſchen Säuberungsaktionen gegen kommuniſtiſche Banditen auf dem Balkan weitere Erfolge erzielt. Im albaniſchen Hochland, weſtlich Coriʒʒa, konnten zwei kleinere Banden unſchädlich gemacht werden, die neben zahlreichen Gefangenen und Ueberläufern über 100 Tote verloren. Zahlreiche Maſchinengewehre, Granatwerfer, Panzerbüchſen und ein engliſches Funkgerät wurden erbeutet und fünf Verſorgungslager, die die Banditen in verſteckten Schluchten und Winkeln der ſchneebedeckten Gebirgszüge angelegt hatten, zerſtört. Auch in den anderen Abſchnitten geht die Säuberung großer Geländeſtreifen oft gegen hartnäckigen Widerſtand mit gutem Erfolg weiter. Die Banden verloren in den vergangenen 14 Tagen über 5000 Tote und 1306 Gefangene und Ueberläufer. Zahlreiche Geſchütze, 107 Granatwerfer und Infanteriegeſchütze, dazu eine große Menge von Handfeuerwaffen und Munition wurden erbeutet und 10 Lager der Banden zerſtört. Eine Sendeſtation und zwei komplett ausgeſtattete Funkempfangsſtationen fielen in deutſche Hand.

So zäh ſind unſere Jäger

Vier Zerſtörer gegen drei Bomberpulks mit Jagdſchutz

Von Kriegsberichter Horſt Bree.

PK. Unter den dramatiſchen Luftkämpfen, die ſich zwiſchen den deutſchen Jägern und den einfliegenden Terrorverbänden abſpielen, iſt das Erlebnis des Oberleutnants D. beſonders erwähnenswert. Der Jagdverband, in dem er eingeſetzt war, griff einen Bomberpulk an, der unter Jagdſchutz flog. Zwei Thunderbolt-Jäger ſtürzten ſich auf den deutſchen Jagdflieger und verwickelten ihn in einen heftigen Luftkampf. Trotz dieſer zweifachen Gegnerſchaft gelang es dem Oberleutnant die eine Thunderbolt zur Strecke zu bringen. Er ließ ſich aber mit dieſem einen Abſchuß nicht genügen, ſondern verfolgte den zweiten Jäger, der ſeinen Bomberverband im Stich ließ und die Flucht ergriff. Da wandte der deutſche Flieger ſein Flugzeug gegen die Viermotorigen und zerfetzte mit dem Reſt ſeiner Munition einem Bomber die eine Fläche, ſo daß das große Flugzeug ins Trudeln geriet und abſtürzte.

Bei der letzten großen Luftſchlacht ſahen ſich in einem Falle vier Me-110-Zerſtörer der vielfachen Uebermacht von drei Bomberpulks mit Jagdſchutz gegenüber. Trotzdem griffen ſie ungeſtüm an und konzentrierten ihre Bemühungen darauf, eine Boeing zu vernichten, die ſie nacheinander angriffen. Bei dem Terrorflugzeug verurſachten die Treffer eine Exploſion im Heckſtand. Darauf verließen einige Männer der Beſatzung ihre Maſchine im Fallſchirm.

Der amerikaniſche Pilot wollte aber den inzwiſchen auf beiden Flächen ausgebrochenen Brand im Sturzflug löſchen und ſich gleichzeitig ſeinen Angreifern entziehen. Ein Zerſtörer ſtieß ihm durch die Wolkendecke abwärts nach. Der deutſche Flugzeugführer ſah, wie tief unter ihm ſich der Bomber noch einmal fing und wollte ihn erneut angreifen. Aber da geriet die Boeing ſchon in den Bereich des anderen Jagdflugzeuges und wurde wieder beſchoſſen. Der Pilot des Zerſtörers beobachtete von oben noch, wie die viermotorige Maſchine am Boden zerſchellte. Dann ſetzte er die Verfolgung des zuerſt angegriffenen Verbandes fort und vernichtete in drei Anflügen eine weitere Boeing, der ein Motor und das Fahrwerk aus der Zelle riß, bevor ſie am Boden aufſchlug.

Von der unerhörten Zähigkeit, mit der die deutſchen Jagdflieger die Vernichtung der amerikaniſchen Terrorflugzeuge betrieben, zeugt der Gefechtsbericht eines Hauptmanns. Als er mit ſeinen Jagdflugzeug gerade den von ſeinem Verband angegriffenen Pulk feindlicher Bomber erreicht hatte, verſagten beim erſten Anflug ſeine Waffen. Sofort landete er und ließ die Hemmung beſeitigen. Der zweite Start verlief erfolgreicher, konnte der Hauptmann doch aus einem ſpäter einfliegenden Verband vier amerikaniſche Flugzeuge herausſchießen und zum Abſturz bringen.

Wegen Brennſtoffmangels machte der deutſche Flugzeugführer noch eine weitere Zwiſchenlandung und erreichte nachher die Angriffshöhe gerade wieder rechtzeitig, um an die auf dem Heimweg befindlichen Boeing Anſchluß zu gewinnen. Er ſtieß in einen Pulk von zwanzig Bombern, der von amerikaniſchen Jagdflugzeugen geſchützt wurde, hinein und vernichtete ein weiteres viermotoriges Bombenflugzeug.

Japaniſcher Luftwaffen-Induſtrieverband gegründet

In einer Botſchaft des Miniſterpräſidenten und gleichzeitigen Rüſtungsminiſters Tojo, die der ſtellvertretende Rüſtungsminiſter Noburuke Kiſchi in ſeinem Namen verlas, ſpricht dieſer ſeine Glückwünſche zur Bildung eines Luftwaffen-Induſtrie-Verbandes anläßlich der Eröffnungsſitzung der neuen Organiſation aus und verſpricht die volle Unterſtützung durch die Regierung. In der Botſchaft Tojos heißt es: „Ich hoffe, die neue Organiſation wird ſofort mit ihrer Tätigkeit einſatzfreudig beginnen, um zu der Flugzeugproduktion beizuſteuern, die ſich das Rüſtungsminiſterium zum Ziel geſetzt hat. Das Imperium ſteht jetzt vor einer entſcheidenden Lage, in der unſere Luftmacht der ſtengſten Bewährungsprobe unterzogen werden muß. Nichts iſt in dieſem Augenblick wichtiger als eine raſchere Herſtellung von mehr Flugzeugen."

Indien erneut von Hungersnot bedroht

Schuld iſt die unfähige britiſche Verwaltung

Der Sonderberichterſtatter des Londoner „News Chronicle" in New Delhi ſchreibt, daß trotz der Rekord-Reisernte eine zweite Hungersnot die Millionenbevölkerung Bengalens bedroht, die ſogar noch ſchlimmer werden dürfte. Er kabelt:

„Die vor wenigen Wochen ausgeſprochenen Hoffnungen, daß man das Schlimmſte hinter ſich habe, ſind geſchwunden. Der Plan der Regierung für die Einbringung und Verteilung der Rekordernte funktioniert nicht wegen des Wirrwarrs in der Lokalverwaltung und wegen der Untüchtigkeit der britiſchen Zentralverwaltung in Indien, der es mehr um verfaſſungsmäßige Spitzfindigkeiten zu tun iſt. Die Urſachen der Kataſtrophe des Vorjahres machen ſich erneut bemerkbar, ſo der Mangel an Vertrauen, das Verſiegen der normalen Handelskanäle, auf denen der Reis die Märkte erreicht, und an manchen Stellen eine Verknappung, aus der man entnehmen kann, daß die Reisbauern und die Verbraucher in gleicher Weiſe hamſtern.

Die Hungerkranken vom Lande, die zu Zehntauſenden nach Kalkutta ſtrömten, um dort während der Kriſe der Hungersnot Nahrung zu ſuchen, und die wegen der Ernte zu ihren Dörfern zurückkehrten, ziehen jetzt erneut nach der Großſtadt zurück."

Unvermindert heftige ſowj. Angriff

Angriff der Angloamerik. öſtl. des Golfes v. Gaet

Aus dem Führerhauptquartier, den 19. Januar 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Am Brückenkopf Nikopol und nordweſtlich Kirowograd blieben auch geſtern ſchwächere Angriffe der Sowjets erfolglos. Im Gegenangriff wurde eine Einbruchsſtelle aus den letzten Kampftagen geſchloſſen.

Im Raum von Shaſchkoff und Pogrebiſchtſche ſowie ſüdweſtlich Nowograd-Wolynsk ſcheiterten mehrere feindl. Angriffe.

Weſtlich Retſchitza dauern die ſchweren Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit an.

Nordweſtlich und nördlich Newel wiederholten die Bolſchewiſten ihre Angriffe. Sie wurden abgeſchlagen. Eine Einbruchsſtelle wurde im Gegenangriff nach hartem Kampf bereinigt.

Nördlich des Ilmenſees, ſüdlich Leningrad und ſüdlich Oranienbaum ſetzten die Sowjets ihre Durchbruchsverſuche mit ſteigender Heftigkeit fort. Sie wurden in erbitterten Kämpfen abgewieſen oder aufgefangen.

In den Kämpfen im Südabſchnitt der Oſtfront hat ſich die ſchleſiſche 325. Inf.-Diviſion unter Führung des Generalleutnants Poſtel beſonders ausgezeichnet.

An der ſüditalieniſchen Front trat der Feind öſtlich des Golfes von Gaeta nach ſtarker Artillerievorbereitung mit mehreren Diviſionen gegen unſeren Weſtflügel zum Angriff an. Die Kämpfe ſind in vollem Gange.

Churchills friedloſe Veranlagung

Nach einer Meldung des Londoner „Ya"-Korreſpondenten hat die 80jährige Gräfin von Oxford ein ſenſationelles Buch veröffentlicht, in dem ſie in offener Weiſe ihre eigenen Anſchauungen zu den prominenten Figuren Englands äußert. In dem Buch „Off the Record" heißt es u. a., daß Churchill den Fehler habe, den Krieg mehr zu lieben als den Frieden. Er ſei auf Grund ſeiner Veranlagung nicht fähig, die Schönheiten eines friedvollen Lebens der Völker zu verſtehen.

Die USA-Verluſte auf Neubritannien

Die Feindverluſte auf Neubritannien gibt die japaniſche Zeitung „Aſahi Schimbun" mit etwa 6500 Mann ſeit der erſten Landung auf Kap Merkus am 15. Dezember an, davon 3500 Mann bei Kap Merkus und der Reſt in der Nähe von Kap Glouceſter. Die japaniſchan Verluſte in der Nähe von Kap Merkus werden von dem Blatt mit 134 Mann angegeben, während die Verluſte bei Kap Glouceſter mit rund 1000 Mann angegeben werden. Heftige Kämpfe im wegeloſen Dſchungel mit zahlenmäßig überlegenem Gegner ſind weiterhin im Gange.

Bulgariens Kampfgeiſt ſtärker denn je

Der bulgariſche Miniſterpräſident Boſchiloff erklärte in einer Rundfunkanſprache, daß der feindliche Terrorangriff auf die bulgariſche Hauptſtadt ſchwere Schäden an Schulen, Krankenhäuſern, Kulturſtätten und Wohnungen angerichtet habe. Das bulgariſche Volk werde aber die Kraft finden, auch dieſe Belaſtungsprobe zu überſtehen. „Unſer kämpferiſcher Geiſt wird ſich ſtärken im Glauben an den morgigen lichten Tag Bulgariens. Die Regierung", ſo ſchloß der Miniſterpräſident, „iſt in ihrem vollen Beſtand auf ihrem Poſten und tat ihre Pflicht."

Von A bis Z erlogen

Erfundene deutſche Ueberfallsvorbereitungen auf Spanien und Portugal

Schwediſche Zeitungen veröffentlichten eine aus London ſtammende UP.-Meldung, in der unter Schilderung abenteuerlicher Räuberpiſtolen behauptet wird, es werde ein deutſcher Ueberfall auf Spanien und Portugal vorbereitet.

Dieſe Meldung, die natürlich von A bis Z erlogen iſt, und in bekannter Leichtfertigkeit und Verantwortungsloſigkeit von einer gewiſſen von England beſtochenen ſchwediſchen Preſſe verbreitet wird, ſtellt nichts anderes da, als einen neuen engliſch-nordamerikaniſchen Verſuch, zwiſchen Deutſchland und den iberiſchen Ländern Unfrieden zu ſtiften und dieſe einzuſchüchtern. Offenbar ſoll dieſe von ſchwediſchen Blättern willfährig lancierte Meldung neue Preſſionsverſuche Englands und Nordamerikas gegenüber Spanien und Portugal einleiten.

Im Rahmen einer ſozialen Großkundgebung verkündete der ſpaniſche Arbeitsminiſter vor vielen tauſenden Arbeitern und Arbeiterabordnungen erſtmalig die Einführung der Krankenverſicherung für alle ſpaniſchen Werktätigen.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

15. Fortſetzung

Wilhelm ging jetzt zum Sturmangriff über. Die Mädchen flüchteten kreiſchend, aber er erwiſchte ſie doch. Zuerſt die Emma, und als Liſette die Gelegenheit benutzen und entſchlüpfen wollte, verſtellte er ihr den Weg.

„Wilhelm, haſt du die Pferde gefüttert?" klang da Juſtus' Stimme herüber.

Erſtaunt ſah Wilhelm auf. Der Bauer konnte doch ſonſt einen Spaß vertragen, aber jetzt hatte er deutlich den Ärger aus ſeiner Stimme herausgehört.

„Ich komme gleich!" rief er zurück. Da war Liſette auch ſchon geſchickt an ihm vorbeigeſchlüpft und rettete ſich ins Haus

„Ich kriege dich doch noch!" rief er hinter ihr drein.

„Oder auch nicht", klang es neckend zurück. Mit heißen Wangen und lachenden Augen ſchlüpfte Liſette an Juſtus vorbei, der ſich nun auch umwandte und ins Haus zurückging

Es gab wirklich eine tüchtige Lage Schnee. Auf Wegen und Feldern lag er fußhoch, und Bäume und Sträucher ſchienen ſich zu biegen unter der weißen Laſt. Da auch Froſtwetter herrſchte, war Ausſicht, daß der Schnee über Weihnachten liegenblieb.

Auf der Landſtraße klingelten die Schlitten. Auch Juſtus holte ihn hervor. Hermine wollte noch die letzten Weihnachtseinkäufe erledigen, und ſo fuhren die Geſchwiſter am Nachmittage gemeinſam zum Dorfe.

Juſtus ſpannte bei einer Gaſtwirtſchaft aus, während Hermine Beſorgungen machte. Er trank ein paar Gläſer Grog, unterhielt ſich mit dem behäbigen Wirt und las die Zeitung mit den neueſten Nachrichten. Nach ein paar Stunden fuhren ſie zurück.

Am Ausgange des Dorfes vergnügte ſich eine Schar Kinder im Schnee. Natürlich ſtiefelten ſie durch den Straßengraben, weil dort der Schnee am dickſten lag.

„Genau wie wir es früher gemacht haben. Weißt du noch, Juſtus?" lächelte Hermine.

Ihr Blick umfing aufleuchtend die herrliche Winterlandſchaft zu beiden Seiten der Landſtraße. Rauhreif glitzerte an Bäumen und Sträuchern und hatte die Telegraphendrähte in weiße Schnüre verwandelt. Verträumt lagen Häuſer und Gehöfte.

„Wie ſchön!" ſagte Hermine leiſe. „Wollen wir nicht an einem der Weihnachtstage eine Schlittenpartie machen, wenn der Schnee noch liegt?"

Juſtus war gern einverſtanden, denn auch er liebte dieſes Fahren durch die ſtille Landſchaft. —

Am Heiligabend ſchickte Hermine das ganze junge Volk zur Chriſtkirche. Dann konnte ſie in Ruhe ihre Vorbereitungen für die Beſcherung treffen.

Wilhelm und Karl machten den Kirchgang zu Fuß. Die beiden Mädchen dagegen wurden von Juſtus im Schlitten mitgenommen.

Als gegen 6 Uhr der Gottesdienſt zu Ende war, ſtellte ſich aber nur Liſette beim Schlitten wieder ein. Emma habe ihre Eltern getroffen und wolle mit ihnen zuſammen noch eine Beſorgung machen, berichtete ſie. Juſtus möge nur wegfahren, wenn er nicht warten wolle. Sie habe ja mit den Eltern beinahe denſelben Weg.

„So fahren wir allein", ſagte Juſtus raſch. „Steig nur ein."

Er reichte ihr eine warme Decke, ſchob ihr die Wärmflaſche hin und nahm neben ihr Platz. Wenige Minuten ſpäter hatten ſie das Dorf hinter ſich und waren auf freier Landſtraße. Ein paar vermummte Fußgänger ließen ſie bald weit hinter ſich. Da verhielt Juſtus die Leine, und das Pferd verfiel in Schritt.

Einſam und ſchweigend lag die Landſtraße vor ihnen. Die Luft war faſt milde; es bereitete ſich wohl ein Witterungsumſchlag vor. Der Schnee knirſchte nicht wie bei Froſtwetter unter den Schlittenkufen.

Schweigend ſaßen ſie nebeneinander. Keines ſprach ein Wort. Aber Juſtus ſpürte die warme körperliche Nähe des jungen Geſchöpfes wie ein Rauſchgift. Seine Hand, die die Leine hielt, zitterte leiſe. Er legte ſich ſelbſt keine Rechenſchaft über ſeine Gefühle ab, aber er wußte: Dieſe Fahrt mit Liſette durch den ſtillen Winterabend war ſein ſchönſtes Weihnachtsgeſchenk! Kein noch ſo liebevoll ausgewähltes Geſchenk Hermines konnte ihn ſo beglücken!

„Ich möchte nie mehr fort von hier", ſagte das Mädchen plötzlich leiſe.

Wie ein heißer Strom durchrann es ihn.

„Liſette! Wirklich nicht? Und dabei ſagteſt du noch vor kurzer Zeit —"

„Ja, damals —" kam es in weichem Tone zurück, „da wußte ich auch noch nicht, wie ſchön es hier iſt —"

Juſtus fühlte, wie ihm das Blut in den Schläfen klopfte. Er mußte ſich zuſammennehmen, um ſeine Erregung nicht zu verraten.

Da klang hinter ihnen das Klingeln eines anderen Schlittens, deſſen Nahen ſie wohl überhört hatten.

Da trieb auch Juſtus den Braunen zur Eile an, denn er wollte ſich nicht überholen laſſen. Fünf Minuten ſpäter bogen ſie von der Straße ab und hielten gleich darauf auf dem Hofe. Hermine kam heraus und wunderte ſich, daß ſie allein waren. Liſette gab unbefangen Auskunft.

Juſtus brachte das Pferd in den Stall und den Schlitten unter Dach. Es dauerte eine geraume Weile, bevor er den beiden ins Haus folgte. Eine halbe Stunde ſpäter trafen dann auch die anderen drei ein, und wieder eine halbe Stunde ſpäter zündete Hermine den Chriſtbaum an und rief zur Beſcherung.

Die hohe, ſchlanke Tanne ſtand inmitten der großen Stube, und ringsherum waren auf kleinen Tiſchen die Geſchenke aufgebaut. Nützliche und praktiſche Sachen, jedes einzelne Stück mit liebevoller Sorgfalt ausgewählt, aber auch Kleinigkeiten, die nicht unbedingt nötig ſind, dafür aber deſto mehr Freude machen.

e ſowj. Angriffe
tl. des Golfes v. Gae
er, den 19. Januar 19
Wehrmacht gibt bekan
nd nordweſtlich Kirow
ichere Angriffe der Sow
j wurde eine Einbruch
en geſchloſſen.
und Pogrebiſchtſche ſow
ſt ſcheiterten mehre
die ſchweren Kämpfe m
Newel wiederholten d
e wurden abgeſchlagen
im Gegenangriff na
lich Leningrad und ſü
wjets ihre Durchbruch
it fort. Sie wurben
t oder aufgefangen.
bſchnitt der Oſtfront ha
Diviſion unter Führun
eſonders ausgezeichne
nt trat der Feind öſtli
tarker Artillerievorber
gegen unſeren We
Kämpfe ſind in vollem

Veranlagung
er „Ya“-Korreſpondenten ha
ſenſationelles Buch veröffen
re eigenen Anſchauungen
ußert. In dem Buch „Off t
den Fehler habe, den Kri
r ſei auf Grund ſeiner Be
en eines friedvollen Leben

f Neubritannien
nien gibt die japaniſche Ze
0 Mann ſeit der erſten Lan
er an, davon 3500 Mann be
ihe von Kap Glouceſter. Di
v Kap Merkus werden vo
während die Verluſte be
n angegeben werden. Hefti
it zahlenmäßig überlegene

t ſtärker denn je
nt Boſchiloff erklärte i
ndliche Terrorangriff auf d
iden an Schulen, Kranken
n angerichtet habe. Das bul
inden, auch dieſe Belaſtungs
iſcher Geiſt wird ſich ſtärke
Tag Bulgariens. Die Regie
„iſt in ihrem vollen Beſtan
t.“

erlogen
eitungen auf Spanien und
l
chten eine aus London ſtam
Schilderung abenteuerliche
erde ein deutſcher Ueberfa
t.
A bis Z erlogen iſt, und i
twortungsloſigkeit von eine
hwediſchen Preſſe verbreit
en neuen engliſch-nordamer
nd und den iberiſchen Län
inzuſchüchtern. Offenbar ſo
hrig lancierte Meldung neu
amerikas gegenüber Spanie

ßkundgebung verkündete de
len tauſenden Arbeitern un
Einführung der Kranken
Werktätigen.

---

nander. Keines ſprach ei
arme körperliche Nähe de
gift. Seine Hand, die di
ſich ſelbſt keine Rechenſcha
te: Dieſe Fahrt mit Liſett
ſein ſchönſtes Weihnachts
usgewähltes Geſchenk Her
hier“, ſagte das Mädchen
nn es ihn.
dabei ſagteſt du noch vor
weichem Tone zurück, „d
es hier iſt —“
ut in den Schläfen klopfte
m ſeine Erregung nicht z
Klingeln eines andere
überhört hatten.
nnen zur Eile an, denn e
Fünf Minuten ſpäter boge
gleich darauf auf dem Hofe
ſich, daß ſie allein waren
en Stall und den Schlitte
nme Weile, bevor er de
lbe Stunde ſpäter trafen
d wieder eine halbe Stund
iſtbaum an und rief zu
and inmitten der großen
f kleinen Tiſchen die G
praktiſche Sachen jede
gfalt ausgewählt, aber auch
nötig ſind, dafür aber deſto

Der Kreml will nicht verhandeln, ſondern diktieren

Stockholm. Churchill, der Anfang November England mit dem Ziel Teheran und Kairo verlaſſen hatte, dann an Lungenentzündung erkrankt war und einen längeren Erholungsurlaub in Nordafrika verbracht hatte, iſt geſtern früh nach London zurückgekehrt. Er erklärte auf eine Anfrage, daß er nicht jetzt aber wohl demnächſt eine Ueberſicht über die Kriegslage im Unterhaus abgeben werde mit beſonderer Berückſichtigung des Kriegsverlaufs in Italien. Wie man ſich erinnert, hatte Churchill in einer ſeiner Rundfunkreden im vorigen Jahr mit Beſtimmtheit erklärt, daß die Entſcheidung in Italien noch lange vor dem Winter gefallen ſein werde.

Die engliſche Preſſe begrüßt Churchills Rückkehr als in dieſem Augenblick beſonders erwünſcht mit Rückſicht auf die, wie ſie meint, „gefährliche Wendung“, die wieder einmal in dem berüchtigten „Vertrauensverhältnis“ zwiſchen den Alliierten und der Sowjetunion in der Polenfrage eingetreten ſei. Die ſchnell aufeinanderfolgenden Demonſtrationen hemmungslos gewordener ſowjetiſcher Willkür ſeinen Verbündeten gegenüber habe in London einen Zuſtand geſchaffen, den neutrale Beobachter als zwiſchen „Verblüffung, Bitterkeit und Empörung ſchwankend“ bezeichnen.

Ein Querſchnitt durch die engliſche Preſſereaktion zeigt die ganze Skala engliſcher Ohnmachtsgefühle, von tiefer Entrüſtung bis zu ängſtlichen Beſchwichtigungsverſuchen, um ſich vor den wild um ſich hauenden Tatzen des triumphierenden ſowj. Bären in Sicherheit zu bringen. „New York Daily News“ erklärt rundheraus, daß die USA und die engliſche Regierung ſeit Monaten bereit ſeien, Polen den Sowjets zu überlaſſen, und daß deshalb kein Grund für die ſowjetiſche Demonſtration vorgelegen hätte. Die Streitfrage ſei nur geweſen, ob man dieſe Zugeſtändniſſe an Moskau auf Grund „eines gemeinſamen Uebereinkommens“ oder aber durch ein einſeitiges Diktat der Sowjets machen würde.

Wenn nun Moskau den raſcheren Weg gewählt habe und in Europa diktieren wolle, dann würden weder England noch die USA die Macht oder die Luſt haben, dagegen aufzutreten. Man müſſe dann aber ehrlich genug ſein, feſtzuſtellen, daß es um den berühmten Frieden, den man nach dieſem Krieg der Welt ſchenken wollte, ſehr ſchlecht beſtellt wäre. Die Sowjets hätten nun ſelbſt durch ihre plumpe Methode die Dinge vorzeitig auf die Spitze getrieben und damit vorerſt nur das eine erreicht, „daß dies der erſte große und unausweichliche Probefall für den Wert der Atlantik-Deklaration, des Viermächtevertrages in Moskau und ähnlicher Abmachungen der Alliierten geworden iſt“.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. Januar

Die Lücke im Zaun

„Was nützet mir ein ſchöner Garten, wenn andre drin ſpazieren gehn“, ſo heißt es in einem alten deutſchen Volkslied. Dieſen Vers dürfen wir ganz wörtlich nehmen und meinen damit nicht nur die zweibeinigen Spitzbuben, die ſich gern in fremden Gärten breitmachen, ſondern denken jetzt an die Haſen und wilden Kaninchen, die mit tödlicher Sicherheit jede Lücke im Zaun finden, um in unſeren Gärten zu frühſtücken. Sie benagen im Winter bei hartgefrorener Schneedecke auch die Rinde der Obſtbäume, die als Folge davon ſtark in ihrer Entwicklung zurückbleiben, meiſt aber abſterben. Gegen ſolche ungebetenen Gartengäſte hilft nur ein ſorgfältig angelegter und lückenloſer Zaun. Vor allem müſſen die Drahtzäune am Boden dicht anſchließen, und alle Lücken in der Umzäunung müſſen ſofort ausgebeſſert werden. An Maſchendraht wird es dafür freilich oft fehlen. Dann hilft eben Reiſig und Dornen, um die Zaunlücken ſorgfältig abzudichten. Man denke aber daran, daß die Haſen, beſonders aber die wilden Kaninchen, ſich gegebenenfalls Eingang verſchaffen, indem ſie „unten durch“ gehen, ſich alſo durchſcharren. Darauf muß man gut achten, ſolange die Erde froſtfrei iſt. Hat man Obſtbäume in nicht eingefriedeten Grundſtücken ſtehen und ebenfalls keinen Maſchendraht für den Baumſchutz zur Verfügung, dann erfüllen Reiſig, Schilfrohr und auch altes Langſtroh denſelben Zweck, wenn man dieſes Material dicht um den Stamm und wenigſtens einen Meter hoch befeſtigt. Zum Umbinden benutzt man am beſten Bind[illegible].

Betriebliche Heranbildung deutſcher Führungskräfte. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat die Erwartung ausgeſprochen, daß ſich die deutſchen Betriebe im Jahre 1944 noch mehr als bisher die Heranbildung deutſcher Führungskräfte angelegen ſein laſſen. Die erhöhten Aufgaben des neuen Jahres würden mit Gefolgſchaften durchzuführen ſein, deren Ausländeranteil größer werde. Da die letzte Verantwortung für die Sicherung und Steigerung des Leiſtungsſtandes in der Rüſtungswirtſchaft nur bei dem deutſchen Element in den Betrieben liegen könne, komme es darauf an, den noch vorhandenen Stamm an deutſchen Arbeitskräften haltungsmäßig und fachlich zu Führungskräften heranzubilden. Die geeigneten Kräfte ſeien auszuwählen und durch beſondere Schulungsmaßnahmen vorzubereiten. Gleiches gelte für ſolche deutſchen Kräfte, die den Betrieben noch zuſätzlich durch Stillegungsaktionen oder andere Maßnahmen zugeführt werden können.

Einlagezettel ſtatt neuer Quittungskarten. Mit Rückſicht auf die Zeitverhältniſſe iſt es notwendig, die Zahl der Quittungskarten möglichſt niedrig zu halten und von einem Umtauſch tunlichſt abzuſehen. Das Reichsverſicherungsamt hat die Träger der Invalidenverſicherung deshalb aufgefordert, für die erforderlichen Eintragungen möglichſt weitere Einlagezettel zu verwenden, die laufend nummeriert werden ſollen.

Robert-Koch-Sondermarke. Die vom Reichspoſtminiſter aus Anlaß des 100. Geburtstages des Prof. Dr. Robert Koch herausgegebene Sondermarke zu 12 + 38 Rpf mit dem Kopfbild des Gelehrten wird in der Zeit vom 25. Januar bis 15. März 1944 bei den größeren Poſtämtern abgegeben.

Weiter gültige Poſtwertzeichen. Sämtliche in einer Ueberſicht im Amtsblatt des Reichspoſtminiſteriums Nr. 1 für 1943 aufgeführt geweſenen Poſtwertzeichen behalten ebenſo wie alle ſpäter herausgegebenen Poſtwertzeichen bis auf weiteres ihre Gültigkeit. Neben den Hindenburg (Medaillon-Kopfbild)- und den Führer(Kopfbild)-Marken handelt es ſich dabei um die Sonderwertzeichen Kameradſchaftsblock der Deutſchen Reichspoſt, Tag der Briefmarke, Heldengedenktag, Geburtstag des Führers, Hamburger Rennveranſtaltung, Braunes Band, Deutſche Goldſchmiedekunſt, Wehrkampftage der SA, Peter-Henlein-Gedenkmarke, Europäiſcher Poſtkongreß (auch mit Aufdruck 19. Okt. 1942).

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Die elektriſche Spannung. — 11.00—12.00: Klänge aus Oper und Konzert. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.30—16.00: Lied- und Klaviermuſik von Schubert. — 16.00—17.00: Buntes Nachmittagskonzert. 17.15—18.30: Hamburger Unterhaltungsſendung „Ja, wenn die Muſik nicht wär“. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Aufſatz: „In neunzig Tagen“. — 20.15—21.00: „Unbeſchwert und gern gehört“. Unterhaltungsmuſik von der Kapelle Willy Steiner. — 21.00 bis 22.00: Beſchwingter Melodienreigen, dargeboten von Soliſten und Orcheſtern.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Lied- und Orcheſtermuſik von Schubert, Händel und Krommer. — 20.15 bis 21.00: Liedſendung „Die Einſamkeit“. — 21.00—22.00: Vertraute Konzertklänge von Schubert, Mozart, Smetana und anderen.

Provinz und Nachbargebiete

Wakendorf. Ein Kraftwagenfahrer aus Ehlersberg erlitt während der Fahrt von Stegen nach Hamburg am Steuer ſeines Laſtkraftwagens einen Herzſchlag. Wohl im Unterbewußtſein hatte er zuvor ſeinen Wagen vorſchriftsmäßig an der richtigen Straßenſeite auslaufen laſſen und die Bremſen angezogen. Vorübergehende Paſſanten vermuteten, daß der Mann am Steuer eingeſchlafen ſei. So kam es, daß erſt mehrere Stunden ſpäter der Tod des Fahrers feſtgeſtellt werden konnte.

Neumünſter. Wegen Hehlerei hatte ſich die 37jähr. S. aus Neumünſter zu verantworten. Sie hatte längere Zeit hindurch von ihrem Sohn, der bei einem benachbarten Bäckermeiſter in der Lehre ſtand, Brotmarken, Brot und Mehl angenommen, die dieſer bei ſeinem Meiſter geſtohlen hatte. Der Junge gab zunächſt an, daß ihm dieſe Dinge geſchenkt worden ſeien oder daß er ſie gefunden habe. Dann ließ der Meiſter die Frau nicht darüber im unklaren, woher die Waren ſtammten und nahm ihr die Zuſage ab, nichts mehr von dem Jungen anzunehmen. Trotzdem machte ſie ſich weiterhin der Hehlerei ſchuldig. Sie wurde nun dafür zu einer Geldſtrafe von 150 RM verurteilt.

Geldtaſche geſtohlen. Am Montagnachmittag wurde in einem Kaufhaus an der Adolf-Hitler-Straße einer Frau, die dort Einkäufe machte, die Geldbörſe mit einem Inhalt von 85 RM aus der Einholtaſche entwendet.

Der Angeklagte Fr. aus Bünzen, der wegen Mißhandlung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, hatte Berufung eingelegt und ſtand nun vor der 2. und 3. Strafkammer des Landgerichts Kiel. Nach nochmaliger eingehender Prüfung des Tatbeſtandes wurde das Urteil auf zwei Monate herabgeſetzt.

In einer Wohnung im Hauſe Haart 1 wurde ein verdächtiger Brandgeruch feſtgeſtellt. Als man in die Wohnung eindrang, zeigte ſich, daß man vergeſſen hatte ein elektriſches Bügeleiſen auszuſchalten und daß dieſes Bügeleiſen bereits den Tiſch ſtark mitgenommen hatte. Durch das rechtzeitige Eingreifen gelang es, einer größeren Gefahr vorzubeugen.

Bordesholm. Wie kürzlich berichtet, ereignete ſich in der Nähe Bordesholm ein Unfall, der den Tod eines ſchaffenden Mannes zur Folge hatte. Bei dem Verunglückten handelt es ſich um den Bauern H. Butenſchön, der mit einem Zimmermann das Einſchlagen von Holz vornahm. In dem Augenblick, als man einen Baum umlegen wollte, löſte ſich ein ſchwerer Aſt, der ſich in der Krone verfangen hatte und fiel herunter. Butenſchön wurde davon ſo ſchwer im Nacken getroffen, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. Der Verſtorbene ſtand im Alter von 60 Jahren.

Glückſtadt. Wegen Unterſchlagung war eine 29jähr. Schneiderin von hier angeklagt. Sie ſollte ihr zur Verarbeitung übergebene Woll-, Seide- und ſonſtige Kleiderſtoffe unterſchlagen haben. Die Kundinnen der Angeklagten mußten ſehr lange auf die Anfertigung der Kleidungsſtücke warten, einige holten die Stoffe wieder ab und ſahen, daß an den Stoffen bis zu [illegible] Meter fehlten, andere, daß die Angeklagte bedeutende Reſte erübrigt haben mußte. Das Elmshorner Gericht verurteilte die Angeklagte unter Freiſprechung im übrigen wegen Unterſchlagung in 2 Fällen zu 2 Monaten Gefängnis.

Nordſchleswig. Drei Kinder haben am ſelben Tag Geburtstag. Der Kaufmann Waldemar Johannſen in Aarhus bekam am Montagmorgen eine Tochter. Auf genau den gleichen Tag und die gleiche Stunde vor drei Jahren hatte er einen Sohn bekommen. Aber nicht genug damit, am gleichen Tag und ebenfalls zur gleichen Stunde vor 6 Jahren war ihm ſein erſter Sohn geboren worden. Alle drei Kinder haben alſo am gleichen Tage Geburtstag.

Hadersleben. Ein Fuchs mit zwei Beinen. Bei einer Treibjagd in Ballo Stift in Dänemark wurde ein Fuchs erlegt, dem der rechte Vorderlauf und der rechte Hinterlauf fehlten, die er wahrſcheinlich durch eine Mähmaſchine eingebüßt hat. Trotzdem war der Fuchs durchaus normal entwickelt und lief faſt ebenſo ſchnell auf ſeinen zwei Beinen wie andere Füchſe auf vier?

In einer hieſigen Fabrik ſtürzte ein 60jähriger Mann in einen Bottich mit kochender Sodalöſung. Er erlitt ſchwere Verbrühungen, denen er bald darauf erlag.

Sonderburg. Ein verlorener und wiedergefundener Poſtſack. Beim Eintreffen des Zuges Mumark-Sonderburg am hieſigen Bahnhof entdeckte man dieſer Tage das Fehlen eines Poſtſackes mit 1300 Kronen Inhalt. Bei Nachforſchungen wurde der Poſtbeutel unverſehrt auf dem Bahndamm gefunden. Er muß während der Fahrt aus dem Packwagen gefallen ſein.

Apenrade. Ein Bauer in Warnitz bei Apenrade erhielt von einem ſeiner Hühner zwei Rieſeneier, die 175 bezw. 150 Gramm wogen, alſo nahezu dreimal ſo ſchwer waren wie ein normales Hühnerei. Eine weitere Merkwürdigkeit iſt, daß beide Eier außer dem Eiweiß und Eigelb noch ein vollkommen ausgebildetes Ei mit Schale enthielten.

Allerlei Neuigkeiten

Das 100 000. Faß Butterſchmalz. Nach einer Mitteilung vom Reichsnährſtand wird die Buttereinlagerung in dieſem Jahre ohne Unterbrechung durchgeführt, wozu nur die beſten Molkereien herangezogen werden. Die Qualität der Butter und die Einlagerung werden ſtändig überprüft. Die Bereitung von Butterſchmalz hat ſehr an Umfang gewonnen. Es erfreut ſich zunehmender Beliebtheit bei den Hausfrauen. Kürzlich wurde das 100 000. Faß mit Butterſchmalz gefüllt.

1¼ Millionen Berliner im Theater des Volkes. Vor zehn Jahren, am 18. Januar 1934, wurde das Theater des Volkes in Berlin eröffnet. In den letzten Jahren wird dort ausſchließlich die große Operette gepflegt. Die Zahl der Beſucher ſtieg von 716 000 im Jahre 1938/39 auf 907 000 im Jahre 1939/40 und 1 232 000 in der letzten Spielzeit. Jeder erwachſene Berliner war praktiſch einmal im Theater des Volkes. Die Idee, das Theater dem ganzen Volke zugänglich zu machen, wurde von der NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ verwirklicht. Mittlerweile ſind weitere zwölf Theater im Reich dazugekommen.

Der vertauſchte Kinderwagen. Vor einem Deſſauer Geſchäftshaus hatte eine Frau für einen Augenblick ihren Kinderwagen mit dem ſchlafenden Kinde ſtehengelaſſen. Als ſie ihren Einkauf beendet hatte, waren Kind und Wagen verſchwunden. Etwas abſeits ſtand ein anderer ähnlicher Wagen, in dem ebenfalls ein Kind ſchlief. Als die Aufregung ihren Höhepunkt erreicht hatte, kam eine junge Frau mit dem „geſtohlenen“ Kinderwagen an. Sie war nicht weniger aufgeregt, denn ſie hatte in der Eile den falſchen Wagen gegriffen und erſt zu Hauſe bemerkt, daß es gar nicht ihr Kind war, das ſie da nach Hauſe gefahren hatte.

Eine zweckmäßige Erziehungsmaßnahme. Eine 55 Jahre alte Frau und ihre 34 Jahre alte Tochter, beide aus Zerbſt (Anhalt) hatten an einem im Felde ſtehenden Soldaten einen anonymen Brief geſchrieben, in dem ſie leichtfertig unhaltbare Verdächtigungen gegen die Ehefrau des Soldaten äußerten. Der Reichsführer ϟϟ hat daraufhin verfügt, daß die beiden Frauen einer nutzbringenden Tätigkeit zugeführt wurden. Da ſie offenkundig zu viel Zeit haben, wurden ſie während einer dreiwöchigen polizeilichen Schutzhaft mit Näh- und Flickarbeiten beſchäftigt.

Der Wieſa-Wenzel, Schöpfer von 1000-Kilometer-Wanderwegen. In Spindelmühle wurde der „Wieſa-Wenzel“, das Rieſengebirgsvereinsmitglied Wenzel Bradler, 75 Jahre alt. Er hat in 50 Jahren mehr als 1000 Kilometer Wanderwege im Rieſengebirge größtenteils ſelbſt angelegt und gebaut. Eine ſeiner muſtergültigſten Arbeiten iſt die Neuauflage des ſogenannten Kammweges mit einem Kopfpflaſter.

Zeitungsausträgerinnen müſſen geſchützt werden. Das Amtsgericht Bad Cannſtadt verurteilte einen 47jährigen Mann wegen Körperverletzung und Beleidigung einer Zeitungsausträgerin, zu einer fühlbaren Geldſtrafe. Der Angeklagte hatte die Frau aus Verärgerung über einen Fehler in der Zuſtellung der Zeitung zum Hofraum ſeines Wohnhauſes hinausgedrängt und ihr hinterrücks einen Stoß verſetzt, ſo daß ſie zu Fall kam und ſich verletzte. Der Amtsanwalt betonte die Notwendigkeit, die Zeitungsträgerinnen, die eine wichtige Aufgabe zu erfüllen und ſich bei jeder Witterung für dieſe Aufgabe einzuſetzen haben, gegen die Willkür undiſziplinierter Leute nachdrücklich in Schutz zu nehmen.

Erziehung zum Beruf des Bauern

Ergebniſſe des bäuerlichen Berufserziehungswerkes

Beſtrebungen auf dem Gebiete der Berufserziehung können erſt nach längerer Zeit Früchte tragen. Gilt das allgemein, ſo trifft es in beſonderem Maße für das bäuerliche Berufserziehungswerk zu. Die Vorſtellung, daß Landarbeit Facharbeit im beſten Sinne iſt, deren Ausübung neben der perſönlichen Eignung und Neigung des Anwärters eine geregelte Lehre und einen Ausbildungsgang vorausſetzt, der den einzelnen über die Stufen des Lehrlings und Gehilfen zum Meiſtertum als Bauer auf dem eigenen Hofe führt — dieſe Vorſtellung lag bis vor wenigen Jahren ſelbſt dem Landvolk fern, geſchweige denn einer breiteren Oeffentlichkeit. Als Staatsſekretär Backe in ſeiner Rede in Poſen Ende November 1942 den Aufbau des ländlichen Berufserziehungswerkes verkündete, mußte man damit rechnen, daß es Zeit und Mühe koſten werde, bis der Gedankengehalt dieſes Beginnens im Bewußtſein der Allgemeinheit und der unmittelbar beteiligten Kreiſe Wurzeln ſchlagen würde. Ueberdies bereitet der Krieg Beſtrebungen erzieheriſcher Art keine vorteilhaften Lebensbedingungen. Die Kräfte des Landvolks ſind in Anſpruch genommen durch die praktiſchen Aufgaben der Erzeugung, die Sorgen der Gegenwart laſſen wenig Raum für Gedanken, die in die Zukunft weiſen. Ein Jahr iſt unter ſolchen Umſtänden keine Friſt, in der im Bereich des bäuerlichen Berufserziehungswerkes überwältigende Erfolge erwartet werden durften. Um ſo bemerkenswerter ſind aber die Ergebniſſe, die dennoch nach ſo kurzer Zeit dank der Rührigkeit der zur Durchführung des Werkes aufgerufenen Kräfte verzeichnet werden können.

Die Tätigkeit dieſer Kräfte vollzog ſich im vergangenen Jahr in aller Stille. Es wurde bewußt darauf verzichtet, durch Maſſenveranſtaltungen für das bäuerliche Berufserziehungswerk zu werben, und damit begonnen, über das Reichsamt für das Landvolk der NSDAP. zunächſt die notwendigen Mitarbeiter zu gewinnen und für ihre Aufgabe zu ſchulen. Auch die Lehrkräfte der Schulen und die Wirtſchaftsberater des Reichsnährſtandes haben ſich in den Dienſt des Werkes geſtellt, jene durch die Gewinnung des Nachwuchſes für die ländlichen Berufe aus den Reihen der Schüler, dieſe, indem ſie die Lehrherren in der Anleitung der Lehrlinge unterweiſen und die Lehrbetriebe durch nachdrückliche Beratung zu Beiſpielswirtſchaften entwickeln. Stärker in den Vordergrund treten Maßnahmen, die dem hohen Stande der techniſchen Ausrüſtung unſerer Landwirtſchaft Rechnung tragen. Der Nachwuchs ſoll künftig von vornherein mit der ſachgemäßen Handhabung und Pflege der Maſchinen vertraut gemacht werden. Zu dieſem Zweck wurden 14tägige Lehrgänge vorbereitet, in denen jährlich rund 3000 Jungen im Alter von 14 bis 17 Jahren, aber auch Mädel, die im Betrieb der Eltern mit der Maſchinenpflege beſchäftigt ſind, ausgebildet werden. Die Arbeitsringe werden ihnen Gelegenheit geben, die erworbenen Kenntniſſe und Fertigkeiten weiterzuverbreiten. Das am deutlichſten greifbare Zeugnis beachtenswerter Erfolge des bäuerlichen Berufserziehungswerkes iſt aber die Entwicklung der Zahl der gemeldeten Lehrſtellen und der eingeſtellten Lehrlinge. Im Lauf eines halben Jahres ſeit der Verkündung des ländlichen Berufserziehungswerkes, nämlich bis zum 31. Juli 1943, hat ſich die Zahl der Landarbeitslehrſtellen um 48 v. H., die der Hausarbeitslehrſtellen um 60 v. H., die der Landwirtſchaftslehrſtellen um 13 v. H. und die der Hauswirtſchaftslehrſtellen um 47 v. H. vermehrt. Dieſe Zahlen deuten auf einen ſchätzenswerten Fortſchritt; bekunden ſie doch, daß ſich zahlreiche Bauern und Bäuerinnen zu ihrer Aufgabe als Lehrherren und Lehrfrauen bekannt und Hof und Haus als Lehrbetrieb zur Verfügung geſtellt haben. Damit iſt der erſte wichtige Schritt getan, die Lehrſtellen ſtehen bereit, die Jugend aufzunehmen. Auch die Zahl der Lehrlinge wurde anſehnlich vermehrt, und zwar bei der Landarbeitslehre um 15 v. H., bei der Hausarbeitslehre um 28 v. H., bei der Landwirtſchaftslehre um 15 v. H. und bei der Hauswirtſchaftslehre um 33 v. H. Und wenn auch die gemeldeten Wirtſchaftslehrſtellen nicht alle ſofort beſetzt werden konnten, ſo vermag dies das im ganzen erfreuliche Bild nicht weſentlich zu trüben. Immerhin zeigt es, daß die Werbung zunächſt nach der Seite der Nachwuchsgewinnung hin verſtärkt werden muß.

Die Geſamtergebniſſe des Jahres 1943 ſind noch nicht ermittelt. Nach den vorliegenden Beobachtungen iſt indeſſen im allgemeinen Durchſchnitt mit einer Verdoppelung der Zahl der Lehrſtellen gegenüber Ende 1942 ſicher zu rechnen. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahres hat ſomit eine weitere große Anzahl Bauern und Bäuerinnen, dem Rufe folgend, der vom bäuerlichen Berufserziehungswerk ausgeht, den Weg beſchritten, deſſen Ziel Herbert Backe in ſeiner Poſener Rede mit folgendem Ausſpruch kennzeichnete: „Lehrherren und Lehrfrauen ſollen unſere Jugend zum Beruf des Bauern erziehen. Sie ſollen ſie nicht zu Fachſpezialiſten heranbilden, ſondern ihnen die Liebe zum bäuerlichen Beruf, die Treue zur Scholle ins Herz legen und ſie zu beſter fachlicher Leiſtung heranbilden.“

Ohne Europa?

Die verhängnisvolle USA-Fehlrechnung

Ungeratene Kinder ſchämen ſich oft ihres Elternhauſes und ſcheuen ſich nicht, es zu verleumden und zu ſchädigen. Nicht anders handeln jene Länder, die einſt von Europa her beſiedelt worden ſind und heute noch von ihrer geiſtigen europäiſchen Mitgift leben. Sie, und im Bunde mit ihnen die europaentfremdeten Briten, ſind bereit, unſeren Kontinent vorbehaltlos den Sowjets auszuliefern. So weit iſt ihr Verrat bereits gediehen, daß der Sowjetfreund Willkie ſich eine öffentliche Ohrfeige von Moskau gefallen laſſen mußte, allein deswegen, weil er gewagt hatte, von künftigen europäiſchen Grenzziehungen zu ſprechen und ſich ſo in „anerkannt innerſowjetiſche Dinge" einzumiſchen. Auch über die möglichen Folgen eines ſolchen Verrats iſt man ſich jenſeits des Ozeans durchaus im klaren. Die Zeitung „Stockholm Tidningen" ließ ſich zu dieſem Thema von ihrem New-Yorker Korreſpondenten berichten. Danach ſieht der Großteil der US-amerikaniſchen Preſſe als Folge des von ihr erſehnten bolſchewiſtiſchen Sieges „eine furchtbare Zeit der Zerſtörung, Revolution, Bürgerkrieg und Hungersnot in ganz Europa" voraus.

Man glaubt alſo, auch ohne Europa leben zu können. Die geiſtigen und kulturellen Werte Europas ſind für Amerika ohne Belang, lediglich wirtſchaftlich trifft man einige Vorſorge, indem die Amerikaner ſehr zum Aerger ihrer britiſchen Verbündeten, nach neuen Abſatzgebieten in Afrika und im Orient ſuchen. Aber auch in wirtſchaftlicher Hinſicht leiſten die Amerikaner ſich eine für ſie verhängnisvolle Fehlrechnung. Denn was wäre die übrige Welt ohne Eurpoa?

Dieſer Erdteil zählt wenig mehr als ein Viertel der Menſchheit zu ſeiner Bevölkerung; er erſtreckt ſich über ein Fünftel der Erdfläche. Dank der hohen kulturellen und ziviliſatoriſchen Entwicklung dieſer Bevölkerung und ihres Raumes iſt er aber der größte Erzeuger und Verbraucher der Welt. In der Geſamtproduktion an Grunderzeugniſſen lag Europa im Jahre 1937 mit 45,5 v. H. vor Amerika mit 32,7 v. H. und Aſien mit 16 v. H. Im einzelnen wurden in Europa 48,5 v. H. der Nahrungsmittel der Welt, 47,5 v. H. allen Fleiſches, 61 v. H. der Milch, 53 v. H. der Weltholzerzeugung und 37,7 v. H. der Metallerzeugung hervorgebracht. Trotz dieſer großen eigenen Wirtſchaftskraft war Europa der größte Importeur der Welt, deſſen Handelsbilanz nach Außereuropa lange Jahre hindurch ſogar paſſiv geweſen iſt.

Europas Anteil am Welthandelsumſatz iſt zwar ſeit dem Erſten Weltkrieg im Sinken geweſen. Aber mit dem Anteil von faſt einem Drittel hat Europa bis zu dieſem Kriege das Rückgrat des Welthandels gebildet. Auch zeigte ſich im Auf- und Niedergang der Konjunkturen Europa als der beſtändigere Handelspartner. Allein ſchon daraus geht eindeutig hervor, daß es ohne Europa überhaupt keine Weltwirtſchaft geben kann, für deren Wiederherſtellung aber unſere Gegner zu kämpfen vorgeben. Die USA erreichten 1937 nur die Hälfte des Europaanteils an den Welthandelsumſätzen. In der Einfuhr wurde deren Anteil von Europa um mehr als das Doppelte übertroffen.

Gerade dieſe Feſtſtellung iſt wichtig gegenüber den Rohſtoffländern der Erde, deren Führung die USA übernehmen möchten. Dieſe Rohſtoffländer ſind naturgemäß Exporteure. Für ſie ſind die USA nicht Abnehmer, ſondern im höchſten Maße Konkurrenten, denn der Anteil der USA an der Weltausfuhr belief ſich 1937 auf faſt ein Fünftel und war in den Jahren einer Hochkonjunktur noch weitaus größer. Was Europa für dieſe Rohſtoffländer bedeutet, geht daraus hervor, daß ſeine Einfuhr zu 60 v. H. aus Rohſtoffen und zu 30 v. H. aus Lebensmitteln, ſeine Ausfuhr hingegen zu 80 v. H. aus Fertigwaren beſtand.

Zumal in Amerika ſcheint man ſich einer gewaltigen Täuſchung über die Bedeutung Europas hinzugeben. Wer war hier eigentlich von wem abhängig? Im Rahmen des europäiſchen Ueberſeehandels ging ein Fünftel der Ausfuhr nach Amerika. In der Handelsbilanz der USA aber war das mehr als ein Viertel der Geſamteinfuhr. Faſt die Hälfte der USA.-Einfuhr ging 1937 nach Europa, was freilich nur ein Fünftel der europäiſchen Einfuhr ausmachte. Man muß den Außenhandel Europas überhaupt nicht von unſerem Erdteil her, ſondern von Ueberſee aus betrachten, um ſeine Bedeutung für jene Länder richtig einſchätzen zu können. Der Handel mit Kanada ſpielte für Europa eine ganz untergeordnete Rolle, für Kanada ſelbſt ſtellt er aber faſt die Hälfte der Ausfuhr und rund ein Viertel der Einfuhr dar. Noch überraſchender ſind die Zahlen für Mittel- und Südamerika.

Aus allem iſt ein einfacher Schluß zu ziehen. Die USA, die ſo gern das Erbe Europas antreten möchten, ſind, ſelbſt wenn ſie einmal die Ausfuhrkraft Europas erreichen könnten, nicht in der Lage, unſeren Kontinent als Abnehmer zu erſetzen. Dem ſteht die Struktur ihrer eigenen Wirtſchaft und vor allem ihre nur ein Viertel Europas betragende Bevölkerung entgegen. Dieſe Feſtſtellung findet bereits in der Praxis des USA-Handels mit Südamerika ihre Beſtätigung.

Die vom Reich ausgehende wirtſchaftliche Geſundung Europas wird einmal dazu beitragen, die Abhängigkeit unſeres Kontinents von anderen Erdteilen zu mindern und manche ungeſunde Verflechtung zu beſeitigen. Gerade dadurch aber würden dem Welthandel neue Impulſe gegeben werden können. Dem ſtellt Amerika einen Plan gegenüber, der, würde nicht die deutſche Wehrmacht ſeine Durchführung verhindern, eine Welt ohne Europa entſtehen ließe. Eine Welt, die jeder geſunden wirtſchaftlichen Grundlage entbehrte und über die alſo einſt nicht weniger als über Europa das Chaos hereinbrechen würde. So weit geht bereits der verbrecheriſche Leichtſinn oder auch die Hilfloſigkeit der Machthaber in Waſhington und London, daß ſie für die Vernichtung des Reiches den Niedergang der Wirtſchaft ihrer eigenen Länder als Preis zu zahlen bereit ſind.

A. Hs.

In München fand ein Großappell der Frontſoldaten und Kriegsopfer ſtatt. Der Reichskriegsopferführer Oberlindober wies darauf hin, daß der deutſche Soldat ein zum Letzten entſchloſſener, fanatiſcher Kämpfer ſei, der bewußt um ein neues Weltbild ringe und aus dieſem Krieg als Sieger heimkehren werde.

„Rückfall in die Sklaverei"

Wachſendes Mißtrauen des USA-Volkes gegenüber Rooſevelt

Rooſevelts Botſchaft an den Bundeskongreß hat, wie alle Waſhingtoner Korreſpondenten engliſcher Zeitungen übereinſtimmend berichten, in den beiden Kammern Empörung hervorgerufen. Die „Schlacht von Waſhington", ſo ſchreibt beiſpielsweiſe „Daily Expreß", ſei wieder ausgebrochen, aber diesmal mit einer Schärfe, die man früher nie gekannt habe. Rooſevelts Forderung eines nationalen Dienſtpflichtgeſetzes habe zu einer ſtarken Mißſtimmung geführt, und zwar ſei jetzt ſogar die Mehrheit der Parlamentarier gegen Rooſevelt. Die Mehrheit wolle weder das Dienſtpflichtgeſetz, noch die anderen Vorſchläge in ſeiner Botſchaft; denn man fühle, daß ſie nichts anderes ſeien als raffinierte Wahltricks.

Edward G. Brown, der Leiter des „nationalen Negerrates", der für ſich in Anſpruch nimmt, 5½ Millionen Neger zu vertreten, erklärte in Chicago, daß Rooſevelts Arbeitspflichtplan für die Negerbevölkerung nichts anderes bedeuten könne als ein Rückfall in die Sklaverei. Die Negerverſammlung, auf der Brown ſprach, nahm dann eine Entſchließung an, die den Kongreß erſucht, jeden geſetzgeberiſchen Akt dieſer Art unbedingt zu verhindern.

Ein aufſchlußreiches Bild von der wachſenden Mißſtimmung, die Rooſevelts neuer großer Schwindelhaushaltsplan von 100 Milliarden Dollar im USA-Volk hervorgerufen hat, gibt nach einer Madrider Meldung EFE in einem Bericht aus New York. Der Mann auf der Straße, der den reellen Umfang der Summen kaum zu faſſen vermöge, denke nur daran, daß er all das bezahlen müſſe, ohne zu wiſſen, warum. Die Preſſe unterſtreiche, daß Rooſevelt das Land über die Beſtimmung derartiger Rieſenſummen im unklaren laſſe und weiſe darauf hin, daß Rooſevelt während ſeiner bisherigen Regierungszeit bereits 378,6 Milliarden Dollar an Staatsgeldern verausgabt habe, während die Staatskoſten von 1789 bis 1933 nur 112 Milliarden Dollar ausgemacht hätten. Der erſte Weltkrieg habe 30 Milliarden Dollar gekoſtet, während der gegenwärtige, falls Rooſevelt mit ſeinen Vorausſagen recht behalten ſollte, 12mal ſo viel USA-Gelder verſchlingen würde. Das Defizit des neuen Haushaltsplans betrage 59 Milliarden, die durch „freiwillige" Zeichnungen eines Kriegsanleihebonds ſowie durch die Erhöhung der direkten und indirekten Steuern um 10 Milliarden Dollar aufgebracht werden ſollen.

Erdbeben verwüſtete San Juan

Zahlreiche Tote und Verletzte der Naturkataſtrophe in Argentinien

San Juan, die Hauptſtadt der gleichnamigen Gebirgsprovinz am Fuße der Cordilleren wurde von einem ſchweren Erdbeben heimgeſucht, das nach einem Bericht 90 v. H. aller Häuſer San Juans zerſtörte, darunter auch das Regierungsgebäude, die Kathedrale ſowie zahlreiche andere Kirchen. Die öffentlichen Dienſte ſind unterbrochen; die Stadt iſt ohne Elektrizität, Waſſer und Gas. Die Sonntagsabendzeitungen von Buenos Aires ſchreiben bereits von 1000 Toten. „Critica" ſpricht ſogar von 3500 Toten und mehr als 7000 Verletzten. In Sonderzügen ſind bereits 2000 Verletzte in Mendoza eingetroffen, von wo aus die Hilfe organiſiert wird.

Ueber den Hergang des Unglücks wird noch berichtet: San Juan wurde am Sonnabend zwiſchen 20.45 und 20.55 Uhr von drei Erdſtößen erſchüttert, die jedesmal ungefähr eine Minute dauerten und imer heftiger wurden. Vollſtändige Dunkelheit ſetzte ſofort ein. Offene Erdriſſe zeigten ſich auf den Straßen und bald brachen auch die erſten Brände aus. Da die Kaſerne nur verhältnismäßig leicht beſchädigt worden war, konnte der Regimentskommandeur ſofort die erſte Hilfeleiſtung organiſieren. Inzwiſchen ſind auf den Plätzen der Stadt improviſierte Hoſpitäler errichtet worden, wo die wenigen Aerzte, die unverletzt geblieben ſind, Uebermenſchliches leiſten. Bereits ſind mehrere Hilfezüge mit Medikamenten, Kleidern, Decken und Zelten eingetroffen. Aus Buenos Aires flogen ſofort nach Bekanntwerden des Unglücks Flugzeuge mit Aerzten und Krankenſchweſtern ab. Die Krankenhäuſer ganz Argentiniens ſtifteten Medikamente und chirurgiſche Inſtrumente.

Die argentiniſche Regierung ordnete einen nationalen Trauertag an. Theater- und Kinovorſtellungen ſind unterſagt, alle Vergnügungsſtätten geſchloſſen. Der Rundfunk überträgt nur ernſte Muſik. Ein großangelegte Spendenſammlung iſt vom Staatspräſident General Ramirez eröffnet worden. Das Erdbeben iſt in ganz Argentinien verſpürt worden.

Bisher 500 Opfer in Argentinien

San Juan ein rieſiges Trümmerfeld

Das Erdbeben in den Kordilleren ſtellt die größte Naturkataſtrophe dar, die Argentinien in dieſem Jahrhundert erlebte. Nicht nur San Juan, ſondern auch die nahegelegenen Ortſchaften Conception und Trinidad ſind nahezu völlig zerſtört. San Juan ſelbſt macht den Eindruck eines rieſigen Trümmerfeldes.

Das nationale Unglück hat alle anderen Weltereigniſſe in den Hintergrund treten laſſen und das Bild der Preſſe ſchlagartig geändert.

Der ſofort zur Unglücksſtelle abgeflogene Innenminiſter, General Perlinger, berichtete inzwiſchen über die Lage. Die genaue Zahl der Todesopfer ſei noch nicht feſtgeſtellt, da die Trümmer noch nicht weggeräumt ſeien. 500 Leichen ſeien geborgen, 900 Perſonen ſeien ſchwer, weitere 4000 leicht verletzt. Die geſamte Stadt San Juan ſei unbewohnbar. Die Behörden hätten bereits energiſche Maßnahmen getroffen, um Epidemien zu vermeiden ſowie die Lebensmittelverſorgung und ärztliche Hilfe ſicherzuſtellen.

Wie aus San Juan weiter verlautet, iſt das Erdbeben noch nicht völlig abgeklungen. Mehrere jedoch kleinere Stöße beunruhigen die Bevölkerung, die in Zelten und raſch errichteten Baracken kampiert. Die Polizei iſt bemüht, der Inſaſſen des Zuchthauſes wieder habhaft zu werden, die während der Panik entkamen.

Nach nichtamtlicher Schätzung beträgt der Geſamtſchaden 400 Millionen Peſo. Die Bürgerſchaft von San Juan hat bereits vom Staatspräſidenten einen Kredit von 150 Millionen Peſo ſowie die Entſendung von 50 000 Arbeitern gefordert.

Um eine energiſche und wirkſame Hilfeleiſtung im großen ſicherzuſtellen, berief Staatspräſident Ramirez einen Kabinettsrat ein. Anſchließend wird er im Sonderzug nach San Juan abreiſen, um einen perſönlichen Eindruck zu gewinnen. Der Sonderzug wird mehrere Waggons mit Arzneien und Lebensmitteln mit ſich führen.

Schnelle und tatkräftige Hilfsaktion

Raſch und tatkräftig ſetzte die argentiniſche Regierung die Hilfsaktion für San Juan in Kraft. Hilfszüge mit Lebensmitteln, Waſſer, Medikamenten und Kleidungsſtücken laufen im Erdbebengebiet aus allen Landesteilen ein. Ein Heer von Aerzten wurde mobiliſiert, die in großen Nothoſpitälern die Tauſende von Verletzten betreuen. Die Zentralſtelle für die Hilfsaktion wurde in Mendeze, das 150 Kilometer von San Juan entfernt iſt, errichtet. Dort kamen bereits auch zahlreiche Züge mit Schwerverletzten an. Ein Sonderzug brachte 300 Waiſenkinder, die bei dem Erdbeben ihre Eltern verloren hatten, nach Mendoza.

Nach den letzten Meldungen ſoll San Juan völlig evakuiert werden. Das Beſtreben der Behörden geht vor allem dahin, den Ausbruch von Seuchen zu verhindern. Daher wurde die ſofortige Einäſcherung aller Leichen angeordnet. Beſondere Schwierigkeiten bedeutet die Identifizerung der Toten, die, völlig unkenntlich, unter den Trümmern hervorgezogen werden. Da die Bevölkerung des Unglücksgebietes ſich muſtergültig verhält, wurde bisher das Standrecht nicht erklärt.

Die Bundesregierung beſchloß in einem Kabinettsrat, für die erſte Hilfe einen Sonderkredit von zehn Millionen Peſos zu bewilligen.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurde das Gemeinſchaftshaus der in San Juan internierten 47 Beſatzungsmitglieder des ehemaligen deutſchen Panzerſchiffes „Graf Spee" durch das Erdbeben völlig zerſtört. Die Mannſchaften haben jedoch keine körperlichen Schäden erlitten.

Die offizielle Sammlung für die Opfer des Erdbebens in Argentinien überſchritt bereits wenige Stunden nach Beginn den [illegible] von einer Million Peſo.

Kurze Nachrichten

Reichsſtatthalter Baldur von Schirach hat dem Träger der Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern Hauptmann Walther Nowotny den Ehrenring der Stadt Wien verliehen.

Nach einer Meldung aus London iſt General v. Bradley zum Befehlshaber der USA.-Feldarmee unter Eiſenhower ernannt worden.

Im Verlauf der 4½ Kriegsjahre hat Indien für militäriſche Zwecke 16,4 Milliarden Rupien ausgegeben. Davor hat die indiſche Regierung 7,1 Milliarden übernommen.

Frau Rooſevelt hatte zugeſagt, auf einer Sitzung des Gewerkſchaftsverbandes AFL in Miami eine Rede zu halten. Jetzt erklärte ſie, geſellſchaftliche Verpflichtungen hinderten ſie am Erſcheinen vor den Arbeitervertretern.

Kanada erwirbt engliſche Kriegsſchiffe

Der kanadiſche Marineminiſter, MacDonald, gab bekannt, daß Kanada zwei Kreuzer und zwei Zerſtörer der engliſchen Kriegsmarine übernimmt. Die vier Kriegsſchiffe gehören, ſo unterſtrich der Miniſter, zu den modernſten Typen. Sie ſind entſprechend bewaffnet und unterſtehen der alleinigen Kontrolle Kanadas. Die beiden übernommenen Kreuzer ſind die erſten Kreuzer der kanadiſchen Flotte überhaupt.

Juda niſtet ſich ein

Logen und Sowjetinſtitute ſtatt Brot in Süditalien

Aus dem von den Anglo-Amerikanern beſetzten Süditalie treffen zwei Meldungen ein, die die Kräfte beleuchten, die b dem Badoglioverrat eine weſentliche Rolle geſpielt haben. A Bari wird gemeldet, daß dort eine Großloge mit der B zeichnung „Neues Italien" gegründet wurde, die bezeichnend weiſe der höchſten britiſchen Loge unmittelbar unterſtellt iſt. A der Univerſität Neapel, ſo erfährt man ferner, wurde ein Inſtitut für „Sowjetrecht" errichtet, zu deſſen Lehrpla Vorleſungen und „praktiſche Uebungen" gehören ſollen. — Juden hörige Freimaurerlogen und Sowjetinſtitute ſind natürlich wichtiger als Brot und Medikamente für die unglückliche Bevölke rung Süditaliens.

Unruhen in Neapel

„Die Ernährungslage in Süditalien hat ſich noch immer nich gebeſſert", meldet der „Times"-Korreſpondent in Neapel. Ma habe die verſchiedenſten Maßnahmen ergriffen, um der Lebensmittelknappheit Herr zu werden, doch nutzten ſie nichts. Es i auch nicht möglich, die Verſorgungsſchwierigkeiten zu meiſter ſolange nicht größere Getreidemengen aus Ueberſee einträfen. I Neapel ſei es infolge der unzulänglichen Ernährung bereits z Unruhen gekommen, die einen Vorgeſchmack von dem gäb was unvermeidlich eintreten würde, wenn ſich die Lebensmitt verſorgung nicht baldigſt beſſere.

Was Englands Soldaten erwartet

Statt Wohnungen Slumselend und Erwerbsloſigkeit

„Heime für Helden" ſind dem engliſchen Volke am Ende d erſten Weltkrieges verſprochen worden, als dann aber die „Helde von den Fronten zurückkehrten, hatte die engliſche Regierung ihrem Empfang lediglich das Slumselend und die Erwerbsloſigk bereitgehalten, ſo ſchreibt die Londoner Zeitung „News Chr nicle". Narre man die engliſchen Soldaten jetzt zum zweit Male, dann komme für die verantwortlichen Männer beſtimm der Tag der Abrechnung. Bis jetzt laſſe ſich noch nicht erkenn daß man es in England diesmal mit ſeinen Verſprechungen Soldaten ernſt meine. Schätzungsweiſe brauche man bereits he für die Zeit nach dem Kriege mehr als vier Millionen n Wohnungen in England, wenn die Bevölkerung auch nur einig maßen anſtändig untergebracht ſein ſollte. Dieſe Wohnungen reitzuſtellen, ſei eine koloſſale Aufgabe.

Großſprechereien und dahinter: der Hunger

Die USA-Zeitung „Saturday Evening Poſt" be ſchäftigt ſich mit der Ernährungsfrage in der Nachkriegszeit. E gegen allen großſprecheriſchen Erklärungen der Regierungen d Vereinigten Staaten und Englands, ſie würden Nahrungsmitt für alle Menſchen ſchaffen, nehme die Nahrungsmittelerzeugun mehr und mehr ab. In den Vereinigten Staaten liege die le Weizenernte 20 Prozent unter dem normalen Durchſchnitt, w zu keinerlei Hoffnungen auf eine Beſſerung der Lage berechti Im übrigen verhinderten die Kompetenzſtreitigkeiten zwiſchen d einzelnen Miniſterien und Aemtern die Durchführung vernün ger Pläne.

Das USA-Blatt verſchweigt dabei noch, daß das einzige E gebnis der „Welternährungskonferenz" von Hot Springs, die d Verſorgung aller Völker der Erde ſicherſtellen ſollte, zwei Hung kataſtrophen ſind: in Bengalen und in Süditalien.

Wofür die anglo-amerikaniſchen Soldaten bluten

Prächtige Dividendenblüten wachſen auf dem Boden d anglo-amerikaniſchen Rüſtungsinduſtrie. Nach der „Times" wert die Armſtrong Siddeley-Werke 28½ v. H. und die Meadows (Hen Aktiengeſellſchaft 25 v. H. ab, während ſich für Clifford Mo Components Ausſichten auf wiederum 30 v. H. Dividende eröffn Die anglo-amerikaniſchen Soldaten können alſo wie immer aus d Börſenkursberichten erfahren, wofür ſie kämpfen, bluten u ſterben.

Dafür bedankt ſich Europa

Gangſterkrieg um die Spielhöllenvorherrſchaft in Chikago

Wie United Preß aus Chikago meldet, iſt dort der Gan ſterkrieg um die Spielhöllenvorherrſchaft, d bereits vor fünf Monaten das Leben dreier Gangſterhäuptli in Chikago forderte, von neuem aufgeflammt. Am Sonntag der Gangſter Benjamin Zuckermann, bekannt unter d Spitznamen „Zooky", auf der Treppe ſeines Hauſes erſchoſſen wo den. Zuckermann wurde durch drei Schüſſe in den Rücken tödl getroffen. Wie Augenzeugen berichten, flüchtete der Täter einem Auto, in dem zwei andere Männer auf ihn warteten. A Zuckermanns „Adjutant", Benjamin Glaſer, von dem Mo erfuhr, erlitt er einen Herzſchlag und brach tot zuſammen. D Polizei ſucht zur Zeit die Lokale der Unterwelt nach dem Tä ab, der, wie ſie annimmt, von den Konkurrenten „Zookys" a geſchickt wurde, den gleichen, die ſeinerzeit im Kampf um Führung des „Verbrecherſyndikats" rebellierende Unterhä linge in Seitengaſſen, Friſeurläden und Hotelzimmern abſchie ließen.

Während Rooſevelt und ſeine Judenblätter von USA-We beglückungsplänen faſeln, wird hier die nordamerikaniſche Lebens art ſinnfällig demonſtriet; eine „Freiheit der Gangſter", für Europa ſich beſtens bedankt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Roland-Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend, Sonntag, abends 19.30 Uhr.
Marta Harell Willy Birgel Ewald Ba
Der dunkle Tag
Zwei Männer — zwei Welten ringen in dieſen dramati
Bavaria-Film um das Herz einer Frau
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen

Tauſche rotes Lederetui
m. Füllhalter u. Drehbleiſtift gegen
dunkle Koſtümjacke
Gr. 46. Angeb. u. 29 an die Exp.

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion
Chef des Transportweſens, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81
ſucht:
Kraftfahrer, Anlernlinge, Kfz.-Meiſter u. Handwerker, kfm. Perſonal, Köche, Fleiſcher, Stenotypiſtinnen, Kontoriſtinnen, Köchinnen u. ſonſt.
Einſatz weitgehendſt nach Wunſch

Für die reiche Anteilnahm
bei der Beerdigung unſer
lieben Brigitte, für die na
barliche Hilfe, ſowie Her
Paſtor Thies für ſeine woh
tuenden Worte danken
allen aufs herzlichſte.
Hermann Schöning un
Frau nebſt Familie.
Bad Bramſtedt, 20. 1. 44.

Gepr. Schädlingsbekämp
Krämer kommt und vertilg
Ratten, Schwaben, Wan
uſw. Beſtellungen erbitte be
Geſchäftsſtelle dieſer Zeitung
Ganze Gemeinden kleine P

Kutſchgeſchi
(Einſpänner) für 150.—
abzugeben.
Zu erfragen in der Exped. d

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 17 | Freitag, den 21. Januar 1944 | 66. Jahrg.

Panzerſchlacht an der Nordfront

Zwiſchen Leningrad und Oranienbaum 69 von 100 angreifenden Sowjetpanzern vernichtet

Der erneute Abſchuß von 214 Sowjetpanzern am 17. Januar zeigt, daß die Winterſchlacht im Oſten mit unverminderter Heftigkeit weitergeht. Ueber die Hälfte dieſer Panzer wurde allein an den Frontabſchnitten zwiſchen Ilmenſee und Oranienbaum vernichtet. Der Feind erhöhte dort ſeine Anſtrengungen noch weiter, um die geringfügigen Ergebniſſe ſeiner bisherigen Angriffe durch Einſatz ſtarker Panzerkräfte zu verbeſſern. Die Angriffsſchwerpunkte lagen wieder etwa 25 Kilometer nördlich des Ilmenſees, wo Jägerregimenter die über den gefrorenen Wolchow angreifenden Sowjets blutig abwieſen und innerhalb der letzten vier Tage 57 Panzer zur Strecke brachten, ferner bei den Pulkowohöhen ſüdweſtlich Leningrad ſowie am Südrand des Oranienbaumer Frontbogens.

Am Norduſer des Ilmenſees griffen dagegen unſere Truppen an und verengten dadurch eine hier entſtandene Einbruchsſtelle des Gegners. Die kräftigſten Stöße ſetzte der Feind aus dem Raum von Leningrad nach Südweſten und dem von Oranienbaum nach Südoſten an. Die Bolſchewiſten wollen auch um den Preis hoher Verluſte unſere zwiſchen Leningrad und Oranienbaum bis an die Kronſtadter Bucht vorgeſchobene Front durchbrechen. Im Verlauf der Kämpfe entwickelte ſich eine Panzerſchlacht, bei der 69 von etwa 100 angreifenden Sowjetpanzern zerſchoſſen liegenblieben. An beiden Brennpunkten zuſammen wurden 91 feindliche Panzer vernichtet. Trotz ihres großen Aufgebotes an Menſchen und Waffen vermochten die Sowjets wiederum keinerlei Erfolge zu erzielen.

36 weitere Panzer brachten unſere Truppen ſüdöſtlich Witebſk in wechſelvollen, jedoch örtlich begrenzten Gefechten zur Strecke. Der härteſte Kampf entwickelte ſich hier an einer älteren Einbruchsſtelle, aus der die Sowjets mit zwei Bataillonen und 27 Panzern weiter vorzudringen verſuchten. Unſere von Sturmgeſchützen und ſchwerer Pak unterſtützten Grenadiere fingen den Stoß ab, rieben die feindliche Infanterie auf und trieben deren Reſte unter Abſchuß von 21 Sowjetpanzern zurück.

Wechſelvolle Kämpfe weſtlich Retſchiza

Im ſüdlichen Teil des mittleren Frontabſchnitts verſuchten die von neuem angreifenden Bolſchewiſten, weſtlich Retſchiza ebenfalls bereits vorhandene Einbrüche zu erweitern. Energiſche Gegenſtöße vereitelten die feindlichen Abſichten. An anderer Stelle ging jedoch durch Umfaſſung ein vorgeſchobener Stützpunkt verloren, deſſen Beſatzung ſich aber in harten Kämpfen zur neuen Hauptkampflinie durchſchlagen konnte. Das unüberſichtliche Gelände mit ſeinen vielen Wäldern, Sümpfen und Flußläufen begünſtigte überraſchende Angriffsoperationen des Feindes. Ihre Abwehr ſtellte unſere Truppen häufig vor ſchwierige Kampfaufgaben. So hielt z. B. Oberſt Reinwald, Kommandeur des Grenadierregiments 19, trotz Umfaſſung ſeine Stellung ſo lange, bis auf der von ihm geſicherten Straße die ſich dort ſtauenden Batterien, Sturmgeſchütze und Troſſe abgefloſſen waren. Dann durchbrach er das bereits in ſeinem Rücken ſtehende Sowjetregiment und eroberte dabei noch zwei Batterien.

An anderen Stelle wurde ein Auffangriegel von Major Zohé, dem Stellvertretenden Kommandeur des Pionierbataillons 186, verteidigt. Immer wieder riß er ſeine Männer zu Gegenſtößen vor und ermöglichte dadurch der befehlsgemäß rechts und links von ihm ausweichenden Verbänden ohne ins Gewicht fallende Verluſte die neue Hauptkampflinie aufzubauen.

Weitere eindrucksvolle Abwehrerfolge

errang in dieſem Abſchnitt eine pommerſch-mecklenburgiſche Infanteriedivision. Sie ſetzte ſich in den nunmehr neuntägigen ſchweren Kämpfen immer wieder gegen den zahlenmäßig erheblich überlegenen und von etwa 30 Panzern ſowie zahlreichen Schlachtfliegern unterſtützten Feind durch, vernichtete auf dem Eis der gefrorenen Sümpfe 16 Panzer und behauptete ihre Stellungen bis auf einen einzigen feſt abgeriegelten örtlichen Einbruch. Vor dieſem Diviſionsabſchnitt verloren die angreifenden Sowjetregimenter allein in den letzten vier Tagen etwa ein Drittel ihrer Kopfſtärke an Toten und Verwundeten

Im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront konnten ſich die Bolſchewiſten ebenfalls nicht gegen den Widerſtand unſerer Truppen durchſetzen. Nordöſtlich Kertſch holten ſie ſich bei weiteren Vorſtößen gegen die ſchon am Vortage hart umkämpften Höhen wieder nur blutige Köpfe. Nordweſtlich Kirowograd kamen die Angriffe der Bolſchewiſten gleichfalls ſchnell zum Stehen, obwohl hier der Feind unter Bildung zweier Schwerpunkte insgeſamt ſieben Schützendiviſionen, zahlreiche Batterien und ſtarke Schlachtfliegerverbände einſetzte. Nur am nördlichen Schwerpunkt gelang ihm vorübergehend ein Einbruch, bei deſſen Bereinigung 20 zur Unterſtützung der Infanterie eingeſetzte Sowjetpanzer abgeſchoſſen wurden.

Bei den Abwehrkämpfen im Süden der Oſtfront ſtand die im Wehrmachtbericht genannte 10. bayeriſche Panzer-Grenadier-Diviſion unter Führung von Generalleutnant Schmidt wiederholt im Brennpunkt bolſchewiſtiſcher Angriffe. Unter ſchwierigſten Bedingungen hielt ſie jedoch dem feindlichen Maſſenanſturm ſtand und vernichtete oder erbeutete außerdem ſeit dem 5. Januar 29 Panzer, 27 Geſchütze ſowie große Mengen ſonſtiger Waffen und brachte zahlreiche Gefangene ein.

Unſere im Raum Shaſchkow angreifenden Truppen nahmen trotz ſich verſteifenden feindlichen Widerſtandes mehrere Orte und hielten ſie unter Abſchuß von 26 Panzern gegen alle bolſchewiſtiſchen Gegenſtöße. Außerdem vernichteten oder erbeuteten ſie in den vorausgegangenen Kämpfen 33 Panzer und Sturmgeſchütze, 179 Geſchütze aller Kaliber, 110 Panzerbüchſen, 77 Laſtkraftwagen und zahlreiche Handfeuerwaffen.

Die Luftwaffe griff vor allem im Dnjeprbogen und im Raum von Berditſchew in die Erdkämpfe ein. Durch Bombardierung von Feldſtellungen, Truppenanſammlungen und Nachſchubverbindungen brachte ſie den Sowjets blutige Verluſte bei. Jäger ſicherten die Tiefſliegerverbände und Kampfflugzeuge und ſchoſſen bei nur zwei eigenen Ausfällen 28 Sowjetflugzeuge ab.

Rooſevelt wird peſſimiſtiſch

Einer Meldung aus Waſhington zufolge erklärte Präſident Rooſevelt zur Eröffnung der vierten Kriegsanleihe u. a.: „Unſere ſchwierigſten militäriſchen Operationen liegen noch vor, nicht hinter uns. Wir können uns tatſächlich keinen Augenblick lang dem angenehmen Wunſchtraum hingeben, daß der Krieg beinahe zu Ende iſt."

Die Geſetze der Winterſchlach

Vorausſetzungen und Erforderniſſe der Kämpfe im neuen Oſtwinte

Von Generalleutnant Dittmar.

Anders als ſonſt zumeiſt hat ſich im vergangenen Jahr der Ablauf der klimatiſchen Erſcheinungen auf der Oſtfront vollzogen. Die ſtrenge Kälte, die in anderen Jahren ſchon im November die Regel bildet und deren frühes Hereinbrechen im Spätherbſt 1941 die ſchwer geſchlagenen Sowjetarmeen vor der völligen Vernichtung rettete, hat in dieſem Winter lange auf ſich warten laſſen. Noch herrſcht ein ausgeſprochenes Uebergangswetter, das dieſe Temperaturen immer noch mit ſpätherbſtlich gemäßigter Witterung abwechſeln läßt.

Man kann zweifeln, ob dieſe ungewöhnliche klimatiſche Erſcheinung als Vor- oder als Nachteil zu werten iſt. Wer die Straßen- und Wegeverhältniſſe der öſtlichen Weiten in den Zeiten des Uebergangs kennt, weiß, daß die Verſchlammung der ſchlimmſte Feind jeder Bewegung zu ſein pflegt. Auch die unmittelbaren Einwirkungen des häufigen Wechſels zwiſchen Froſt und Tauwetter auf die Truppe ſind alles andere als erfreulich. Naſſe Kälte iſt bekanntlich weit ſchwerer zu ertragen als trockener Froſt. Schon deshalb wird der Eintritt eines wirklich „ruſſiſchen" Winters kaum eine zu große Verſchlechterung der bisherigen klimatiſchen Verhältniſſe für unſere Soldaten an der Oſtfront bedeuten. Dies um ſo weniger, als die Ausrüſtung der Truppe im weiteſten Sinne heute den Notwendigkeiten eines ſolchen Winters mit allen ſeinen Begleiterſcheinungen naturgemäß viel beſſer angepaßt iſt als in früheren Jahren. Dieſe Tatſache wie die in zwei Wintern geſammelten Erfahrungen bewirkten, daß heute das Eintreten jener ſtrengen Kälte mit hoher Schneelage, die das Weſen des öſtlichen Winters ausmacht, keinerlei Schrecken für uns zu bedeuten braucht.

Strenger Froſt bringt noch immer für den, der entſprechend ausgerüſtet iſt, erhöhte Bewegungsmöglichkeit. Er kommt mithin demjenigen zugute, der mit offenſiver Tendenz kämpft, weil ja das Weſen der Offenſive in der Bewegung beſteht. Mit ausgeſprochen angriffsweiſer Zielſetzung kämpften und kämpfen aber, nunmehr ſchon ſeit einem halben Jahre, die Sowjets. Danach wären ſie es alſo, die vom Eintritt des wirklichen Winters an der Oſtfront das meiſte zu erwarten hätten? Dieſe Schlußfolgerung erſcheint berechtigt. Aber ſie iſt es doch nur ſehr bedingt, weil es den Begriff einer auf Abwarten und mehr oder weniger unbewegliches Ausharren gerichteten Defenſive im Oſten nicht gibt und nicht geben kann.

Immer wieder muß man ſich von der Vorſtellung frei machen, als ſei die lückenlos befeſtigte und überall ausreichend beſetzte Stellung des Erſten Weltkrieges auch an der Oſtfront von heute die Grundlage der Abwehr. In mancher Hinſicht würde beſtimmt das Kämpfen leichter ſein, wenn es ſo wäre. Aber die Ausdehnung der der Deckung bedürfenden Fronten ſteht dem entgegen. Würden die vorhandenen Kräfte zur Herſtellung einer im obigen Sinne geſchloſſenen Front benutzt werden, ſo würde ſelbſt bei reſtloſem Einſatz alles Verfügbaren kaum mehr entſtehen als eine dünne „Gummiſtrippe", ein Abwehrſyſtem ohne Tiefe und damit ohne nachhaltige Abwehrkraft. So wurde das Zuſammenhalten der Kräfte an den durch Gelände und Verkehrslinien vorgezeichneten entſcheidenden Punkten unter bloßer Ueberwachung minder wichtiger Frontteile zur herkömmlichen Abwehrform auf erheblichen Teilen der Oſtfront.

Eine ſolche Art der Verteidigung muß, wenn ſie auf die Dauer beſtehen ſoll, ſich mit einer durchaus offenſiven Kampfführung im einzelnen verbinden. Immer wieder wird es einem auf ſtrikte Offenſive eingeſtellten Gegner gelingen, in die lediglich überwachten, aber nicht verteidigten Abſchnitte einzudringen. Nur ein Angriff, der eingedrungene oder eingebrochene Feindteile trifft, kann ein Feſtſetzen des Feindes in oder hinter den deutſchen Linien verhindern. Je vernichtender ein ſolcher Offenſivſtoß den Gegner trifft, um ſo nachhaltiger iſt naturgemäß der Erfolg. Bedenken wir, daß es in hohem Maße darauf ankommt, daß ſolche Angriffe mit begrenzter Zielſetzung möglichſt ſchnell durchgeführt werden, ſo leuchtet es ein, daß ein die Bewegungen erleichterndes Winterwetter ſich durchaus günſtig auswirken kann, jedenfalls günſtiger als eine Verſchlammung, die dem allmählichen Einſickern ſowjetiſcher Kräfte viel weniger Hinderniſſe entgegenſtellt als der ſchlagartigen Parade, die unſer vornehmſtes Abwehrmittel bildet.

Noch in anderem, größerem Sinne trifft dieſe Feſtſtellung zu. Noch immer ſtellt ſich unſer Ringen auf der Oſtfront als ein Kampf gegen eine beträchtliche Ueberlegenheit an Menſchen und Kampfmitteln dar. Die Wandlung, die dieſer Kampf im Verlauf der letzten Wochen genommen hat, iſt offenſichtlich. Die Ausweichbewegungen des Sommers und Herbſtes, die um der Notwendigkeit willen, den Zuſammenhang unſerer Kampffront zu wahren und die Einkeſſelung ſtärkerer Teile zu vermeiden, weite Räume preisgaben, wo dies auf Grund der Geſamtlage an allen Fronten geboten war, ſind durch ein anders gerichtetes Kampfverfahren der federnden Elaſtizität abgelöſt. Beweglichkeit der Truppe, in operativer wie in taktiſcher Hinſicht, iſt Trumpf bei ſolcher Kampfführung. Auch hier geht es nur ſehr bedingt um Ortsbeſitz. Wenn auch wichtige Verkehrsknotenpunkte oft von ausſchlaggebender Bedeutung ſind, ſo bleibt doch gerade wegen des unterſchiedlichen Wertes der einzelnen Frontteile die Kampffront als Ganzes den Geſetzen einer Kampfführung unterworfen, die ſich nicht ſcheuen darf, um des wirklich Wichtigen willen Unwichtiges zu „ſakrifizieren".

Wahrung der Initiative, wo ſie in unſerer Hand liegt, ihre Wiedergewinnung, wo ſie verlorengegangen iſt, iſt das beherrſchende Moment. Daneben haben zwei weitere Geſichtspunkte Lebensrecht: Die Erhaltung der eigenen und die Schädigung der feindlichen Kampfkraft, weil nur ſie den notwendigen Ausgleich der Kräfte bringen können, der die Vorausſetzung des endgültigen Sieges bildet.

Die Ereigniſſe der letzten Wochen und Monate haben bereits mannigfach die Wirkſamkeit dieſer Kampfführung erwieſen, die immer wieder darauf gerichtet iſt, dem Gegner das Geſetz des Handelns durch eigenen Angriff abzugewinnen, aber dieſe Angriffe immer nur ſo weit zu führen, wie es der Zweck weitgehender Schädigung des Gegners fordert.

Der glänzende Abwehrerfolg unſerer Truppen an der Rollbahn weſtlich Smolenſk ebenſo wie ihr langer Widerſtand im Raum von Gomel hat die Sowjets zu einer zeitraubenden Verlagerung ihrer Angriffsſchwerpunkte noch weiter nach Norden, in die Gegend oſtwärts und nordoſtwärts Witebſk veranlaßt. Auch daß wir bei Retſchiza, alſo hart weſtlich des alten Kampfgebietes von Gomel, zu erfolgreichen, wenn auch örtlichen Gegenangriffen ſchreiten konnten, iſt ohne Zweifel als eine mittelbare Folge der heldenhaften Abwehr gerade in dieſem Raum zu bewerten. Zur Zeit hat ſich im Abſchnitt von Witebſk und Newel eine Lage herausgebildet, deren weitere Entwicklung abzuwarten bleibt. Hier haben die Sowjets Angriffe unternommen, die nach Zahl und Art der von ihnen eingeſetzten Verbände als entſcheidungſuchende Offenſive anzuſprechen ſind.

Weniger ſpäter haben ſie — am Heiligen Abend — einen Durchbruchsverſuch im Raum Berditſchew—Shitomir—Koroſten begonnen, zu dem ſie eine große Anzahl von Diviſionen und insbeſondere von ſchnellen Verbänden auf engem Raum konzentriert haben. Die beiden Abſchnitte — Berditſchew—Shitomir—Koroſten und Witebſk—Newel — kann man danach wohl als die Schwerpunkte der feindlichen Winteroffenſive betrachten. Wie die Dinge liegen, muß es auch weiterhin das Ziel der Sowjetführung ſein, nicht nur durch Zurückdrängen der deutſchen Truppen weiteren Raumgewinn zu erzielen, ſondern entſcheidende Siege zu erringen, d. h. weſentliche Teile des deutſchen Oſtheeres zu vernichten. Gelingt ihr das nicht, dann würden wie im ganzen zweiten Halbjahr 1943 die ſchweren Verluſte, die ihre Verbände beim Anrennen gegen die deutſche Abwehrfront erleiden, in keinem für ſie auf die Dauer tragbaren Verhältnis zu noch ſo erheblichem Raumgewinn ſtehen. Schon hieraus ergibt ſich mit zwingender Notwendigkeit, daß hier ſchwere Kämpfe von entſcheidender Bedeutung bevorſtehen.

Was uns dieſen Kämpfen trotz allem mit Zuverſicht entgegenſehen läßt, iſt die in dem zurückliegenden ſchweren Halbjahr gewonnene Gewißheit, daß der deutſche Soldat der Oſtfront ſich auch künftig allen noch ſo ernſten Lagen gewachſen zeigen wird. Wenn es ihm unter den vielfach ſo ungleichen Kampfverhältniſſen des Sommers gelang, ſich über alle Wechſelfälle des Krieges das Gefühl der Ueberlegenheit über den Gegner zu bewahren, ſo liegt hierin die Gewähr, daß er heute, unter ausgeglicheneren Bedingungen dem feindlichen Anſturm noch weit eher gewachſen ſein wird.

Eine überlegene, auf Realitäten gegründete Kühnheit und Zurückhaltung miteinander vereinigende Führung wird dieſen härteſten Soldaten der Welt beſtimmt zum Erfolg führen.

Schwere Panzerverluſte der Sowjets

Vergebliche Angriffe der Sowjets bei Pogrebiſchtſche und Berdiſchew

Bei den ſchweren Kämpfen ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche wechſelten feindliche Vorſtöße ſtändig mit deutſchen Gegenangriffen ab. Zwei Infanteriediviſionen eines fränkiſchen Armeekorps, die gegen einen feindlichen Stoßkeil angeſetzt waren, konnten mit Unterſtützung von Fliegern und Panzern die Bolſchewiſten aus mehreren Ortſchaften werfen. Ein Grenadierregiment ſchoß dabei an einem Tag zwölf Panzer ab, von denen der Obergefreite Bauer mit ſeinem Pakgeſchütz allein fünf vernichtete. Eine Kampfgruppe, beſtehend aus zwei Panzerkompanien und einer Panzerjägerabteilung, erledigte am gleichen Tage ſieben weitere Panzer und vier Sturmgeſchütze mit einem Kaliber von 15,2 Zentimeter. Insgeſamt verlor der Feind am 10. und 11. Januar im Kampfraum der beiden Diviſionen 41 Panzer, vier Sturmgeſchütze und vier ſchwere Pak.

An einem anderen Abſchnitt war es einer Panzerdiviſion gelungen, einen ſowjetiſchen Panzerſtoßkeil von ſeinen rückwärtigen Verbindungen abzuſchneiden. Mit aller Gewalt verſuchten daraufhin die Bolſchewiſten, dieſen Sperriegel zu durchbrechen. In der Nacht zum 12. Januar gelang es ihnen auch, mit einer Anzahl von Panzern durchzuſtoßen und nun ihrerſeits die Nachſchubrollbahn der Panzerdiviſion zu ſperren. Ein oſtpreußiſches Grenadierregiment trat daraufhin mit Unterſtützung durch einen Panzer und durch Sturmartillerie zum Gegenangriff an. In zügigem Vorgehen warfen die Grenadiere die Sowjets aus mehreren Ortſchaften heraus. Von den Sturmgeſchützen der Pak und von dem Panzer wurden bei 14 T 34 abgeſchoſſen. Der einzelne deutſche Panzer konnte innerhalb von 30 Minuten mit ſeinen letzten ſieben Granaten drei Sowjetpanzer vernichten. Damit war die Nachſchubrollbahn der Panzerdiviſion wieder freigekämpft und der Sperriegel erneut geſchloſſen.

Vor einem Dorf, das kurz zuvor den Bolſchewiſten entriſſen worden war, hatten vier T 34 am Rande eines Waldſtückes Stellung bezogen, um das Dorf überraſchend zu beſchießen. Die zur Nachtſicherung eingeſetzten „Panther" ließen die Sowjets zunächſt ruhig gewähren. Im gleichen Augenblick aber, in dem aus dem erſten Sowjetpanzer das Mündungsfeuer ſichtbar wurde, krachten auch ſchon die Geſchütze der deutſchen Kampfwagen. Der erſte Schuß war bereits ein Volltreffer. Einer der T 34 ſtand in hellen Flammen. Vergeblich verſuchten darauf die übrigen, abzudrehen. Sie wurden vom Geſchoßhagel der „Panther" eingedeckt und lagen ſchon nach wenigen Minuten zerſchoſſen an der Waldecke.

Im Raum weſtlich Berditſchew vernichtete eine Panzerdiviſion am 13. Januar im Zuſammenwirken mit einer ſchweren Abteilung ſtarke ſowjetiſche Kräfte, die am Vortage in die deutſchen Linien eingedrungen waren. Dabei büßte der Feind neben zahlreichen Toten und Gefangenen neun Panzer und zwei Sturmgeſchütze ein. Faſt zur gleichen Zeit wurde wenige Kilometer weiter nördlich ein aus 37 ſchweren Kampfwagen und acht Sturmgeſchützen beſtehender feindlicher Panzerverband aufgerieben, der die deutſchen Stellungen überfallen wollte. Ein dritter Angriff, den die Sowjets von Weſten nach Oſten führten, um ihre Rollbahn zu ſichern, die durch von Süden vorſtoßende deutſche Kräfte bedroht war, endete ebenfalls mit einer ſchweren Niederlage des Feindes. Thüringiſche und hannoverańiſche Panzerverbände zerſchlugen den Angriff und vernichteten ein ſowjetiſches Bataillon, dazu 15 Panzer, ſieben Pak, vier Geſchütze, drei Flak und ſechs Granatwerfer und brachten 50 Gefangene ein. Im Gegenangriff konnten die deutſchen Truppen die Rollbahn des Feindes überſchreiten und ſperren.

Feindangriffe in den Abruzzen zerſchlagen

Am 17. Januar wurden im Abruzzenbergland der ſüditalieniſchen Front im Abſchnitt der Nordamerikaner feindliche Angriffe am 2021 Meter hohen Monte Mare vor unſeren eigenen Stellungen zerſchlagen. Die Angreifer hatten erhebliche Verluſte. In den nordöſtlichen Bergen des Maiellamaſſivs konnte ein feindlicher Stützpunkt von einem deutſchen Stoßtrupp überrumpelt und ausgehoben werden. Am äußerſten linken Flügel bei Villa Tommaſo und beiderſeits der adriatiſchen Küſtenſtraße griffen Briten und Empiretruppen am 17. Januar nach ſtarker Artillerievorbereitung mehrfach bis zu Bataillonsſtärke an. Sämtliche Vorſtöße blieben im zuſammengefaßten Abwehrfeuer vor unſerer Hauptkampflinie liegen.

Lebendige Tradition

Aermelſtreifen auch an das Erſatzbataillon „Infanterieregiment Liſt"

Von Kriegsberichter Walter Alexander Huber

PK. Eine kleine ſüddeutſche Stadt erlebte einen großen Tag. Die reſtlos für den Sieg arbeitende Bevölkerung fand ſich mit den Soldaten des Grenadiererſatzbataillons 199 zu einer würdigen Feier zuſammen, in der nach dem Willen des Führers der Aermelſtreifen „Infanterieregiment Liſt" an das Bataillon verliehen wurde, nachdem das an der Oſtfront ſtehende aktive Regiment bereits zum Weihnachtsfeſt mit dieſer Verleihung geehrt wurde.

Auf dem Rund des Kaſernenkomplexes iſt das Bataillon zur Verleihung angetreten. Es beſteht vorwiegend aus geneſenen Soldaten, die vor allem auf den Schlachtfeldern des Oſtens ihren Blutzoll geleiſtet haben. Als der Stellvertretende Kommandierende General, der Befehlshaber im Wehrkreis VII, General der Infanterie Kriebel, eintrifft, erſtattet der Bataillonskommandeur, Major Bauer, Meldung. Dann entwickelt er in knapper ſoldatiſcher Form die Geſchichte des Regiments, erinnert an das Jahr 1914 in Flandern, wo der Heldenkampf des Liſt-Regiments begann, ſpricht von dem einſtigen Kriegsfreiwilligen des Regiments, Adolf Hitler, der heute als Oberſter Befehlshaber der Wehrmacht dem Bataillon als Mitträger der Tradition des Infanterieregiments Liſt die hohe Auszeichnung der Aermelſtreifenverleihung zuteil werden läßt.

General der Infanterie Kriebel ſpricht von der hohen Auszeichnung, der ſich auch die jungen Mannſchaften des Bataillons nach Abſchluß ihrer Ausbildung würdig erweiſen werden. „Das Reſerveregiment 16 war ein Freiwilligenregiment", ſo ruft der Wehrkreisbefehlshaber aus. „Noch immer war die freiwillige Bereitſchaft zum Tode der höchſte und edelſte Grad des Soldatentums. Von den Freiwilligen des Regiments war der größte Teil Studenten und Künſtler. Das gab dieſem Müchener Regiment das eigenartige Gepräge. Dieſe Jugend wollte einer Idee leben und das befahl ihr, dieſer Idee zu ſterben. Dieſe Idee hieß Deutſchland. Die jungen Liſt-Grenadiere, das ſehen und wiſſen wir, ſind von gleichem Geiſte erfaßt."

Nach Verleſung eines Tagesbefehls des Chefs der Heeresrüſtung und Befehlshabers des Erſatzheeres, in dem Generaloberſt Fromm das Bataillon zu der hohen Auszeichnung beglückwünſcht, und in dem noch einmal die unverbrüchliche Treue zum Führer zum Ausdruck kommt, wurde unter präſentiertem Gewehr dem Bataillonskommandeur vom Stellvertretenden Kommandierenden General ſymboliſch für das ganze Bataillon der Aermelſtreifen „Infanterieregiment Liſt" angeheftet, das nun auch alle Angehörigen des Bataillons am linken Aermel ihres Waffenrockes tragen werden.

Halifax buhlt um Judas Gunſt

Freundſchaftsbeteuerung des britiſchen Botſchafters in Waſhingt

Churchills Botſchafter in Waſhington, Lord Halifax, hat den Juden von neuem verſichert, daß ſie auf Englands Hilfe rechnen könnten. Als ihm der amerikaniſch-jüdiſche Ausſchuß wieder einmal ein Geſuch überreichte, in dem gefordert wird, daß Großbritannien das Weißbuch über Paläſtina aus dem Jahre 1939 abſchaffen und den Juden das ungeſchmälerte Verfügungsrecht über Paläſtina geben ſolle, erwiderte Halifax, die hiſtoriſche Freundſchaft Großbritanniens für das jüdiſche Volk bleibe weiterhin eine Tatſache, und England werde alles daranſetzen, um das den Juden zugefügte Unrecht wieder gutzumachen.

Wenn Halifax einmal ein wahres Wort geſprochen hat, dann hier. Die Freundſchaft zwiſchen England und den Juden iſt wahrhaftig hiſtoriſch. Immer haben die Engländer dieſe Freundſchaft gepflegt, und immer haben die Juden an England den beſten Fürſprecher und Betreuer gehabt. Kein Wunder, denn die engliſche Politik iſt immer die jüdiſche Politik geweſen, weil die Juden von jeher den Kurs der engliſchen Politik beſtimmt haben. Daran hat ſich bis heute nichts geändert, und deshalb beſteht kein Zweifel, daß England ſich alle Mühe geben wird, um die jüdiſchen Forderungen zu erfüllen. Wieweit es dazu in der Lage iſt, hat Halifax nicht mitgeteilt, ſondern hat ſich diskret um dieſe Frage herumgedrückt.

Sowjetbotſchafter auf Dummenfang

Feſtgelage für die Reichen — Polizei für die hungernden Arbeiter in Mexiko

„Die Tätigkeit des Sowjetbotſchafters Umanſki in der mexikaniſchen Hauptſtadt", ſo heißt es in dem Bericht eines ſpaniſchen Korreſpondenten aus Mexiko, „geht darauf aus, den kleineren und, wenn möglich, auch größeren Staaten Südamerikas Sand in die Augen zu ſtreuen, damit ſie die Wiederaufnahme der „freundſchaftlichen Beziehungen" zur Sowjetunion nicht länger hinauszögern."

Umanſki habe es als eine ſeiner erſten Aufgaben betrachtet, die Ariſtokratie und hohe Geſellſchaft der ihm von Stalin zur „Betreuung" übergebenen Länder zu ſtudieren, und zwinge dieſe mit ſeinen unaufhörlich aufeinanderfolgenden Einladungen zu Cocktails, Teeabenden, Konzerten, Bällen uſw. immer mehr in ſeinen Bann. Mit jüdiſcher Raffineſſe verſtehe er es, die Dinge zu verdrehen und die Sowjetunion als ein Paradies für die demokratiſche Bourgeoiſie hinzuſtellen, das nur jahrzehntelang die Verleumdung anderer Länder habe ertragen müſſen.

Daß Umanſki für die ſozialen Probleme keinen Sinn habe und die hungernden Arbeiter bei Feſtgelagen von ſeinem Palais durch die Polizei fernhalten laſſe, falle ebenfalls in das gleiche Programm, wenn es auch den wahren Zuſtänden der Sowjetunion weit näherkäme. Es gehe ihm darum, ſeinen Auftrag, Stalin möglichſt viele Länder zugänglich zu machen, zu erfüllen, und hierfür ſei ihm jedes Mittel recht. Die Kehrſeite einer Wiederaufnahme der Beziehungen zur Sowjetunion, nämlich Streiks, Meutereien, Aufſtände uſw. dürften die auf den Schwindel hereinfallenden Länder erſt dann erkennen, wenn es zu ſpät iſt.

*

Sowjethenker im Zylinder

Der neue ſowjetiſche Botſchafter in Iran, Konſtantin Alexandrowitſch Mikhailow, überreichte dem Schah ſein Beglaubigungsſchreiben. Der Botſchaftsſtab trug Zylinderhüte und weiße Krawatten, während Mikhailow die neue Uniform der ſowjetiſchen Diplomaten trug.

Sündenbock Badoglio

England wälzt die Verantwortung für die Mißwirtſchaft in Süditalien auf den Verrätergeneral ab

Der Londoner Korreſpondent der „Times" gibt in einem neuen Bericht über die Ernährungslage in Süditalien zu, daß es trotz aller Maßnahmen der Amget nicht gelungen ſei, die Lebensmittellage zu verbeſſern. Der „Times"-Vertreter ſieht ſchwarz für die Zukunft und erwartet, wenn nicht im nächſten Monat ausreichende Lebensmittelmengen in das von den Alliierten beſetzte Gebiet eingeführt würden, ernſte Komplikationen.

Vorſorglich beſchaffen ſich die Briten ſchon jetzt einen Prügelknaben, auf den ſie künftig alle Schuld abwälzen werden. So will der „Times"-Korreſpondent wiſſen, daß die Badoglio-Regierung wieder mit der Führung aller Verwaltungsgeſchäfte betraut werden ſolle, und er hofft, daß dieſe Verwaltungsmaſchine beim Aufbau des wirtſchaftlichen Lebens im beſetzten Italien mehr Erfolg haben möge als die Amget.

Nachdem alſo alle Lebensmittelvorräte aus den von den Anglo-Amerikanern beſetzten Teilen Italiens herausgeſchleppt worden ſind, nachdem Land und Volk nach allen Regeln engliſcher Kunſt ausgeplündert und ausgeſogen ſind, wobei die Ausbeuter auch vor den Kunſtſchätzen nicht haltgemacht haben, ſchieben ſie nun einen Sündenbock vor, der für die Mißwirtſchaft verantwortlich gemacht werden ſoll. Dieſe politiſchen Methoden gehören nun einmal zur engliſchen Ausbeutungspolitik, und traditionsbewußt wie die Engländer ſind, halten ſie an den bewußten Methoden feſt.

Kaum noch Brot in Neapel

Wie aus Neapel berichtet wird, nehmen die Ernährungsſchwierigkeiten dort immer beunruhigendere Formen an. Die tägliche Brotration iſt nun ſo gering, daß die Bevölkerung buchſtäblich dem Verhungern preisgegeben iſt. Dazu iſt die Beſchaffenheit des wenigen Brotes äußerſt minderwertig. Selbſt im Schleichhandel werden die notwendigſten Lebensmittel ſo ſelten, daß ihre Preiſe eine ſchwindelnde Höhe erreicht haben.

Infolge der in Neapel ausgebrochenen Epidemien herrſcht in der Stadt beinahe Grabesruhe. Dieſer Eindruck wird noch verſtärkt durch das Brachliegen jeglichen öffentlichen Verkehrs; die Bahnen verkehren nicht, Poſt und Telegraph liegen gleichfalls ſtill.

Kein Verlaß auf die Kommuniſten

Dem „Daily Worker" werden keine Kriegskorreſpondenten bewilligt

Recht intereſſant iſt der Beſchluß der britiſchen Regierung, der kommuniſtiſchen Zeitung „Daily Worker", keine akkreditierten Kriegskorreſpondenten zu geſtatten. Der britiſche Kriegsminiſter, der daraufhin im Unterhaus befragt wurde, mußte einmal zugeben, daß der „Daily Worker" lediglich ein Propagandamittel der kommuniſtiſchen Partei in England ſei, und zum anderen bekennen, daß Erfahrungen gezeigt hätten, daß man ſich auf Mitglieder und Anhänger der kommuniſtiſchen Partei nicht verlaſſen könne, wenn es ſich darum handele, eine geheime Information zu bewahren.

Das iſt eine Binſenwahrheit, über die man bei uns kein Wort mehr zu verlieren braucht. Und man kann ſich eines leiſen Schmunzelns nicht erwehren, über das Dilemma der britiſchen Regierung, die ſonſt die Kommuniſten mit Sammetpfötchen behandelt.

„Die geſegnetſte Raſſe der Welt"

Als die „geſegnetſte Raſſe der Welt" bezeichnete nach einem Bericht des „Daily Sketch" der Biſchof von Chelmsford, Dr. Wilſon, in einer Predigt das engliſche Volk. Der Segen des Himmels für die Engländer ſei übergroß. Das erſtaunlichſte Ereignis dieſes Krieges ſei die Bevorzugung, die Gott den Engländern zuteil werden laſſe. Immer wieder habe er zugunſten Englands eingegriffen. Wenn es jemals ein Volk gegeben habe, das ſichtlich von Gott geſegnet wurde, ſo ſei es das engliſche.

Die verbrecheriſchen Terrorangriffe britiſcher Piloten auf deutſche Wohnviertel beweiſen, daß ſich England das ſtets die Nachfolge des „auserwählten Volkes" der Bibel beanſpruche, dieſes Segens „würdig" zu erweiſen ſucht.

Schwere Abwehrkämpfe im Nordteil der Oſtfront

Nowgorod geräumt. Fernkampfbatterien beſchoſſe Ziele an der engliſchen Südküſte.

Aus dem Führerhauptquartier, den 20. Januar 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Vom ſüdlichen Teil der Oſtfront wird nur örtlic Kampftätigkeit gemeldet.

Im Raum von Shaſchkoff und ſüdlich Polonno eroberten unſere Truppen im Gegenangriff einige Or ſchaften zurück. Dabei wurde eine vorübergehend ei geſchloſſene tapfer kämpfende Stützpunktbeſatzung en ſetzt.

Weſtlich Retſchitza hält das ſchwere Ringen a In unſere Stellungen eingedrungene feindl. Fein gruppen wurden in erbitterten Kämpfen zurückgeworſe

Bei Witebſk, nordweſtlich und nördlich Newel fa den nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutu ſtatt.

Nördlich des Ilmenſees, ſüdlich Leningrad u ſüdlich Oranienbaum dauern die ſchweren Abweh kämpfe an. Im Zuge einer örtlich begrenzten Fron begradigung wurde die Stadt Nowgorod geräumt.

Im Weſtteil der ſüditalieniſchen Front ſetzte de Feind ſeine ſtarken, von Artillerie und Schlachtflieger unterſtützten Angriffe fort. Nach hartem Kampf gin die völlig zerſtörte Stadt Migturno verloren. Al übrigen Angriffe ſowie feindliche Ueberſetzverſuche üb den Gariglian wurden abgewieſen.

Im Mittelabſchnitt wurden ein feindliches Feldlag überfallen und aufgehoben der Feind erlitt dab hohe blutige Verluſte, Gefangene wurden eingebrac

An der Kanalküſte beſchoſſen Fernkampfbatteri der Kriegsmarine Ziele in Dover, Deal, Folkeſto und Ramsgate.

In der Zeit vom 1. bis 20. Januar ſchoſſen Se ſtreitkräfte, Bordflak von Handelsſchiffen und Marin flak 38 feindliche Flugzeuge ab.

Genf. Nach einer Reutermeldung iſt erſt jetzt vo der angloamerikaniſchen Zenſur die Berichterſtattun über den Angriff deutſcher Kampfflieger in der Nac zum 3. Dezember 1943 auf Bari freigegeben worde Zwei mit Munition beladene Schiffe wurden von de deutſchen Bomben getroffen, explodierten und zog das Sinken von weiteren fünfzehn Schiffen nach ſic Ueber 1000 Mann der Schiffsbeſatzungen kamen um Leben, viele Gebäude wurden zerſtört, Fenſter un Türen wurden im Umkreis von vielen Meilen herausgeriſſen.

„Die ſchwierigſten Operationen noch vor uns"

Berlin. Die allgemeine Nervoſität, in die di Vereinigten Staaten und England durch die Schlag zeilen der feindlichen Preſſe von der „unmittelbar be vorſtehenden Invaſion" hineingehetzt wurden, wirft ih Schatten auf das Stimmungsbarometer im Lager unſer Feinde. Die Erfolgsausſichten bei der Eröffnung de Zweiten Front werden heftig diskutiert, und es mehre ſich von Tag zu Tag die Stimmen der Warner un ſolcher, die unaufhörlich auf ſchwere blutige Verluſ bei einem derartigen Unternehmen hinweiſen. Die eng liſche „Times" zeigt ſich über die Rückkehr Churchil befriedigt, da es ja ſchließlich kein Geheimnis bleibe konnte, daß bei Abweſenheit der Katze die Mäu im Hauſe tanzten. Die Rolle des Premiers wird vo dem engliſchen Blatt für die kommenden Wochen m den Worten umſchrieben: „Der erſte Monat des Jahre 1944 leitet eine neue und entſcheidende Phaſe ei Vor der Bühne der militäriſchen Ereigniſſe geht de Vorhang auf, und es ſollen nun die Beſchlüſſe, di Churchill und die übrigen führenden Männer de Vereinigten Nationen in Kairo und Teheran faßte in die Tat umgeſetzt werden."

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

16. Fortſetzung

Mit ſtrahlenden Augen, wie ein glückliches Kind, ſtand Liſette vor ihren Sachen und brach immer wieder in entzückte Rufe aus. Sie war reizend in ihrer kindlichen Freude, und Hermine konnte ſich wieder einmal nicht genug wundern über die Wandlung, die mit dem Mädchen vorgegangen war.

Juſtus öffnete die Tür zu dem Nebenzimmer, das er während der letzten Woche verſchloſſen gehalten hatte.

„Hier mein Geſchenk für dich, Hermine!"

„Eine elektriſche Waſchanlage!" rief ſie erfreut. „Oh, Juſtus, wie nett von dir! Die habe ich mir ſchon lange gewünſcht."

Juſtus ſchmunzelte.

Dann ſetzte Hermine ſich ans Klavier, und die innigen Weiſen der Weihnachtslieder erfüllten den Raum. Damit fand die Beſcherung ihr Ende.

Am anderen Morgen fuhr Liſette für die Dauer der beiden Feſttage zu ihrer Tante.

In der Nacht hatte wirklich Tauwetter eingeſetzt. Die Geſchwiſter nahmen deshalb für die Fahrt zur Kirche den Kutſchwagen. Sie ſpannten im Dorfe aus und gingen gemeinſam die kurze Strecke bis zur Kirche.

Als ſie dieſe faſt erreicht hatten, kam aus entgegengeſetzter Richtung ein hochgewachſener Mann mit zwei ſchwarzgekleideten, der Schule entwachſenen Mädchen. Höflich grüßte er.

Aus Hermines friſchem Geſicht wich alle Farbe. Sie wandte raſch den Kopf zur Seite, während ihr Bruder den Gruß erwiderte.

Dieſer Mann war der, welcher heute ihr Gatte geweſen wäre, wenn das Schickſal damals nicht mit rauher Hand eingegriffen hätte. Es war der, um den ſie einſt unendlich viel Leid getragen hatte. Sie hatte dieſes Leid damals niedergekämpft mit der Spannkraft der Jugend, aber die Erinnerung daran war doch ſtark genug, ihr nach zwanzig Jahren noch alles Blut zum Herzen zu jagen.

Als aber der Gottesdienſt zu Ende war, hatte Hermine ihr ſeeliſches Gleichgewicht wiedergefunden. Juſtus, der wohl kaum noch daran dachte, daß dieſer Mann einſt der Verlobte ſeiner Schweſter geweſen war, merkte ihr nicht die geringſte Bewegung mehr an. —

Still gingen die Weihnachtstage vorüber.

*

Die letzten Tage des alten Jahres rannen einförmig dahin. Bei Winkelroths wurden ganze Berge Neujahrskuchen und Plätzchen gebacken, denn am Silveſterabend erwartete man nach altem Brauch die Kinder der ganzen Nachbarſchaft. Sie kamen, um in ſelbſtgeſchriebenen Briefen den Nachbarn viel Glück zum neuen Jahre zu wünſchen. Der Inhalt dieſer Briefe iſt oft ſchon von Eltern und Großeltern übernommen. Bei Anbruch der Dunkelheit holen die Kinder ihren „Böker" — das iſt ein Stock mit einem Holzklotz daran — hervor und ziehen truppweiſe los. Sie klopfen mit dem Böker an die große Dielentür des Nachbarn und nehmen dann ſchleunigſt Reißaus. Der Nachbar muß ſie dann einfangen, was nicht immer ganz leicht iſt.

Die Geſchwiſter Winkelroth hielten ſehr darauf, daß alte Sitten und Gebräuche bewahrt und gepflegt wurden. Silveſter wurde um 5 Uhr Feierabend gemacht. Die beiden Mädchen hatten ſich ſchon vorher nett angezogen, und die beiden Knechte gingen jetzt auf ihre Kammer, um dasſelbe zu tun.

Die frühe Dämmerung ſenkte ſich draußen auf die winterliche Erde herab. Hermine hatte den Braten auf den Herd geſtellt, denn der letzte Abend des alten Jahres wurde natürlich nach altem Brauch mit einem Feſtſchmaus begangen. Ein leckerer Duft durchzog bald das Haus. Juſtus, der auch in der Küche ſaß, erzählte den beiden Mädchen, daß man früher den Nachbarn oft einen Schabernack geſpielt hätte, indem man ihre Aufmerkſamkeit von dem Braten ablenkte und dieſe dann durch eine andere Perſon verſchwinden ließ. Nac längerem Suchen fand er ſich dann in irgendeinem Verſtec wieder.

„Unſere Mutter fand den Bratentopf einmal in der Kammer unter dem Bett wieder", erzählte er lachend. „Wei du noch, Hermine?"

Hermine bejahte lächelnd. Dann ging ſie hinaus, u Äpfel und Nüſſe für die Kinder vom Boden zu holen. Juſtu erzählte den Mädchen weiter von alten Gebräuchen.

Gerade als Hermine mit einer Schale mit Nüſſen un einem Korbe mit rotbäckigen Äpfeln wieder eintrat, ertönte kräftige Schläge an der Dielentür.

„Da ſind ſchon Kinder", ſagte Juſtus. „O weh, nun ſin Wilhelm und Karl noch nicht fertig, da muß ich ſie wohl ſelbe fangen. Die Racker können einem manchmal arg zu ſchaffe machen, bevor man ſie hat."

„Ich helfe!" rief Liſette, haſtig aufſpringend „Das mach mir Spaß, und ich kann gut laufen."

Sie lief Juſtus ſchon voran, und auch Emma folgte.

Juſtus hielt Liſette zurück.

„Wir müſſen erſt warten, bis ſie noch einmal klopfen", belehrte er ſie. „Dann laufe ich aus der Dielentür, und ih beiden, du und Emma, aus den Seitentüren. So werden w ſie bald haben."

Da — erneute Schläge! Er riß die Dielentür auf, un wie die wilde Jagd ſtob es von dannen. Juſtus hinterhe Die beiden Mädchen verſtändigten ſich raſch, dann folgten ſi ſeinem Beiſpiel.

Juſtus beeilte ſich nicht zu ſehr. Er ſchlich rund um da Haus herum und horchte, ob er nichts hörte. Da näherte ſi ein eiliger Schritt. So gut Juſtus ſehen konnte, war es ei größeres Mädchen. Vielleicht eines der Mädchen von de Weſtermanns.

Er ſprang vor und breitete beide Arme aus. Da geſcha etwas Unerwartetes. Er fühlte plötzlich zwei Arme um ſeinen Hals, eine weiche Wange an der ſeinen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. Januar

Steuerkarte jetzt im Betrieb abgeben

Der Arbeitnehmer muß dem Arbeitgeber zu Beginn des Kalenderjahres oder zu Beginn der Arbeitsverhältniſſes ſeine Steuerkarte vorlegen. Solange er das ſchuldhaft nicht tut, hat der Arbeitgeber für die Berechnung der Lohnſteuer vor Anwendung der Lohnſteuertabelle dem tatſächlichen Arbeitslohn 52 RM monatlich bzw. 12 RM wöchentlich oder 2 RM täglich hinzuzurechnen und unter Berückſichtigung des Hinzurechnungsbetrags die Lohnſteuer nach Spalte 3 der Lohnſteuertabelle, d. h. nach Steuergruppe I mit ihren höheren Sätzen zu berechnen.

Wie hierzu in der „Deutſchen Steuer-Zeitung" mitgeteilt wird, dürfen allerdings die erwähnten ſteuerlichen Nachteile aus Nichtvorlegung der Lohnſteuerkarte den Arbeitnehmern, die ohne ihr Verſchulden dem Arbeitgeber die Lohnſteuerkarte nicht vorlegen, nicht entſtehen. Die Kriegsverhältniſſe haben die Fälle vermehrt, in denen die Nichtvorlegung der Lohnſteuerkarte durch die Arbeitnehmer allgemein als entſchuldigt angeſehen werden kann. Der Reichsfinanzminiſter hat dazu folgendes angeordnet: In der Nichtvorlegung der Lohnſteuerkarte durch einen zur Wehrmacht einberufenen Arbeitnehmer iſt allgemein ein ſchuldhaftes Verhalten des Arbeitnehmers nicht zu erblicken. Auch berechnet der Arbeitgeber die Lohnſteuer im Falle der Vernichtung von Lohnſteuerkarten durch Feindeinwirkung in der Regel ohne Lohnſteuerkarte. In all den Fällen, in denen der Arbeitnehmer ohne ſchuldhaftes Verhalten eine Lohnſteuerkarte nicht vorlegt, hat der Arbeitgeber die Lohnſteuer nach der Steuergruppe zu berechnen die nach den dem Arbeitgeber bekannten Verhältniſſen für den Arbeitgeber maßgebend iſt. Der Arbeitgeber wird dabei in der Regel von den Verhältniſſen des Arbeitnehmers am Tage der Lohnzahlung ausgehen. Er iſt nicht verpflichtet, über die Verhältniſſe, die für die Eintragung der Steuergruppe auf der Lohnſteuerkarte maßgebend geweſen wären — in der Regel die Verhältniſſe am 1. Januar des jeweils laufenden Kalenderjahres — beſondere Vermittlungen anzuſtellen. Er darf aber, wenn ihm dieſe Verhältniſſe bekannt ſind und danach für den Arbeitnehmer eine günſtigere Steuergruppe in Betracht kommt, die Lohnſteuer nach dieſer günſtigeren Gruppe berechnen.

Zulaſſung von Großerbhöfen

Die jüngſte Fortbildung des Erbhofrechts hat auch eine Möglichkeit geſchaffen, Männer und Geſchlechter, die ſich im Kampf um die innere und äußere Freiheit des deutſchen Volkes beſonders bewährt haben, feſt mit dem Boden zu verwurzeln. An ſich darf nach dem Reichserbhofgeſetz ein Erbhof grundſätzlich nicht größer als 125 Hektar ſein; er muß von einer Hofſtelle aus ohne Vorwerke bewirtſchaftet werden können. Der Reichsernährungsminiſter kann jedoch von dieſen Beſtimmungen Ausnahmen zulaſſen. Bisher war die ausnahmsweiſe Zulaſſung eines 125 Hektar überſteigenden Beſitzes als Erbhof vor allem für ſolche Fälle vorgeſehen, in denen es ſich um einen wirtſchaftlich in ſich geſchloſſenen Hof handelt, der ſich nachweislich ſeit mehr als 150 Jahren im Eigentum des Bauerngeſchlechtes befindet. Die Zulaſſungspraxis zeigte, daß dieſe Faſſung zu eng iſt und daß es ſich empfiehlt, die Zulaſſung zum Erbhof für den größeren Beſitz auch dann zu ermöglichen, wenn nicht 150 Jahre Eigentum des Bauerngeſchlechts vorliegen, wenn aber die Erhaltung des Hofes zur Verwurzelung des auf ihm lebenden Geſchlechts erwünſcht erſcheint. In dieſem Sinne ſind die geſetzlichen Beſtimmungen nun geändert worden.

Wie Miniſterialrat Dr. Fritz Schultze vom Reichsjuſtizminiſterium hierzu in der „Deutſchen Juſtiz" mitteilt, kann die Zulaſſung eines die 125 Hektar überſteigenden Erbhofes ferner erfolgen, wenn ein um das Geſamtwohl des deutſchen Volkes beſonders verdienter Deutſcher in eigener Perſon oder in ſeinen Nachkommen geehrt werden ſoll.

Die neue Verordnung ergänzt die Beſtimmung dahin, daß ſie vor allem für ſolche Deutſche gelten ſoll, die ſich große Verdienſte um den nationalſozialiſtiſchen Staat erworben oder ſich im Kampf um die Zukunft des deutſchen Volkes durch Tat und Leiſtung beſonders ausgezeichnet haben.

Die erzieheriſche Aufgabe der HJ

Auf einer Dienſtbeſprechung der Gebietsführer und Gebietsmädelführerinnen der Hitler-Jugend ſprach Reichsjugendführer Artur Axmann über die Durchführungsbeſtimmungen und praktiſchen Auswirkungen aller im Zuge der Neujahrsparole 1944 angeordneten Maßnahmen für den Kriegseinſatz der deutſchen Jugend. Der Reichsjugendführer betonte dabei, daß die erzieheriſchen Aufgaben der Hitler-Jugend in dieſem Kriegsjahr ihren Ausdruck finden ſollen in der Ertüchtigung, in der Freiwilligkeit und in der Kraft des Glaubens aller Jungen und Mädel der nationalſozialiſtiſchen Jugendbewegung.

Reich gibt Zuſchüſſe bei Schülerumquartierung

Der Reichsführer SS, Reichsminiſter des Innern, und der Reichsfinanzminiſter haben die Gewährung von Reichszuſchüſſen bei Umquartierung von Schülern wegen Luftgefährdung oder Fliegerſchäden geregelt. Danach gilt im weſentlichen folgendes:

Werden Schüler über zehn Jahre bei Schulverlegung wegen Luftgefährdung oder Fliegerſchäden durch die Erweiterte KLV in KLV-Lagern untergebracht, ſo werden die Koſten der Unterbringung von der KLV getragen. Deshalb kommt in dieſen Fällen Räumungs-Familienunterhalt nicht in Frage. Für ſechs- bis zehnjährige Schüler, die aus gleichem Grunde im Wege der Erweiterten KLV oder der allgemeinen Umquartierung durch die NSV in Familienpflegeſtellen untergebracht werden, gelten die nachſtehenden Vorſchriften. Sie gelten auch für die über zehn Jahre alten Schüler, die durch die NSV in Familienpflegeſtellen kommen, weil für ſie zunächſt Lager nicht bereitgeſtellt werden können:

1. Die NSV beantragt alsbald die Ueberführung in die Betreuung des Stadt- oder Landkreiſes des Aufnahmeortes. Abreiſebeſcheinigung der Wohnortsgemeinde iſt, wenn noch nicht vorgelegt, nachzubringen. Vom Zeitpunkt der Ueberführung an wird Räumungs-Familienunterhalt gewährt.

2. Hat die NSV mit dem Quartiergeber die Unterbringung und Verpflegung der Schüler zu den Sätzen des Reichsleiſtungsgeſetzes vereinbart, dann werden die von der NSV vereinbarten Sätze an die Quartiergeber aus Mitteln des Räumungs-Familienunterhalts gezahlt. Erhalten die Schüler von der KLV Gemeinſchaftsverpflegung, dann bekommt der Quartiergeber nur Vergütung für Unterkunft und gegebenenfalls Heizungszuſchlag.

3. Sind die Schüler allein, alſo ohne die Eltern oder einen Elternteil umquartiert, dann wird ein laufender Unterhaltsbeitrag von den Unterhaltspflichtigen nicht gefordert. Andererſeits werden die ſogenannten zuſätzlichen laufenden Beihilfen für den Schüler nicht gewährt. Die Feſtſtellung einer Einkommenshöchſtgrenze unterbleibt.

Hat der umquartierte Schüler vorher Einſatz-Familienunterhalt bezogen, dann wird von der Kürzung des für ihn beſtimmten laufenden Familienunterhals, der der Mutter oder anderen Sorgeberechtigten gegeben wird, abgeſehen. Wird der Erziehungsberechtigte nach Umquartierung des Schülers einberufen, dann wird bei Bemeſſung des Einſatz-Familienunterhalts der Angehörigen ſo verfahren, als ob der umquartierte Schüler noch zu Hauſe wäre. Angeſichts dieſer großzügigen Regelung wird davon ausgegangen, daß die Erziehungsberechtigten für die kleineren Bedürfniſſe des Schülers wie Taſchengeld, Schuhausbeſſerung uſw. ſelbſt ſorgen. Bei Bewilligung von Krankenhilfe und Bekleidung gelten die allgemeinen Vorſchriften des Räumungs-Familienunterhalts.

Die Ziffern 1 bis 3 gelten auch für noch nicht ſchulpflichtige Kinder, die wegen Luftgefährdung oder Fliegerſchäden durch die NSV in Familienpflegeſtellen untergebracht werden. Werden Kinder — Schüler und noch nicht ſchulpflichtige — allein, alſo ohne Eltern oder Elternteil, außerhalb der gelenkten Umquartierung durch den Erziehungsberechtigten ſelbſt in Familien oder Heimen untergebracht, dann wird in der Regel davon ausgegangen, daß die Koſtenfrage ohne Inanſpruchnahme öffentlicher Mittel zwiſchen dem Erziehungsberechtigten und dem Gaſtgeber geregelt wird.

Arbeitsloſenverſicherungsfreie Halbtagsbeſchäftigung

Eine geringfügige Beſchäftigung iſt von der Arbeitsloſenverſicherung befreit, wenn ſie auf nicht mehr als 30 Arbeitsſtſtunden in der Woche beſchränkt iſt oder für ſie kein höheres Arbeitsentgelt als 10 RM wöchentlich oder 45 RM monatlich gezahlt wird. Bei wechſelndem Arbeitsentgelt iſt die durchſchnittliche Höhe maßgebend. Entſprechend dieſem Grundſatz muß bei wechſelnder Dauer der Arbeitszeit ebenfalls die durchſchnittliche Dauer zugrunde gelegt werden. Hiernach liegt, wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz in einem Erlaß klargeſtellt, bei Frauen eine geringfügige Beſchäftigung auch dann vor, wenn die Beſchäftigung als Halbtagsbeſchäftigung beabſichtigt war, aber mit Rückſicht auf häusliche Pflichten ſo geregelt wird, daß die Frauen regelmäßig je eine Woche voll arbeiten, die zweite Woche aber ausſetzen, oder zwei Wochen voll arbeiten, und dann zwei Wochen ausſetzen. Vorausſetzung iſt, daß die durchſchnittliche Zahl der Arbeitsſtunden in einer Kalenderwoche 30 nicht überſteigt.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Götterlieder aus Edda. — 9.05 bis 9.30 Uhr: Wir ſingen vor — und ihr macht mit. — 12.35 bis 12.45 Uhr: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00 Uhr: Melodien „Am laufenden Band". — 15.00 bis 15.30 Flotte Weiſen von der Kapelle Willy Steiner. — 15.30 bis 16.00 Uhr: Frontberichte. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Unterhaltungsmuſik unſerer Zeit. — 17.15 bis 18.00 Uhr: Beſchwingte Klänge. — 18.00 bis 18.30 Uhr: Schöne Walzer — ſchöne Stimmen. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00 Uhr: Bunter Abend mit Hamburger Soliſten, Orcheſtern und dem Chor der Hamburger Staatsoper.

Deutſchlandſender: 17.10 bis 18.00 Uhr: Madrigale und Orcheſtermuſik alter Meiſter. — 18.00 bis 18.30 Uhr: Soliſten, Chor- und Kammermuſik. — 20.15 22.00 Uhr: Große Melodienfolge aus Operette, Oper und Konzert.

Provinz und Nachbargebiete

Lentförden. Verunglückt iſt abends der Altenteiler Hans Böge. Er lief in der Dunkelheit in ein Auto und mußte mit einem Beckenbruch ins Krankenhaus Kaltenkirchen eingeliefert werden. Am ſelben Tage verunglückte auch der Sohn dee Eheleute Neumann. Spielende Kinder bewarfen ſich mit Steinen und trafen dabei den Jungen im Geſicht. Der Verletzte mußte zum Arzt gebracht und die Wunde genäht werden.

Segeberg. Schußwaffen gehören nicht in Kinderhände! Trotzdem konnte in den letzten Tagen mehrfach feſtgeſtellt werden, daß Kinder ſich Schußwaffen verſchafft hatten. So hatten Jungs in einer Gartenhütte ein Teſching verborgen und ſchoſſen damit, unbekümmert um Perſonen in den Nachbargärten. Die Waffe wurde von der Polizei eingezogen. In einem andern Falle ſpielten 2 Jungs mit einer modernen Piſtole. Auch hier ſchritt die Polizei ein und beſchlagnahmte die Waffe, bevor Unheil entſtanden war.

Elmshorn. Wegen Diebſtahl und Hehlerei ſtand eine 56 Jahre alte Belgierin vor dem Richter. Die Angeklagte, früher in einem hieſigen Fleiſchwarenbetrieb und zuletzt in Barmſtedt beſchäftigt, hatte nach eigenem Geſtändnis in dieſem Betrieb 10 Därme geſtohlen, weitere 10 Därme und ein Paket Pfeffer will ſie von einem franzöſiſchen Zivilarbeiter, der bei ihr Schulden hatte, erhalten haben. Wie feſtgeſtellt werden konnte, ſind dieſe Sachen in einem hieſigen Betrieb geſtohlen worden. Bei einer Durchſuchung der Wohnung der Angeklagten wurde auch eine größere Auswahl von Lebensmitteln vorgefunden. Die Angeklagte wurde wegen Diebſtahls und fortgeſetzter Hehlerei zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Meldorf. Die in der Meßnerſtraße 4 wohnende Witwe Frau Anna Denker, die älteſte Einwohnerin wohl Schleswig-Holſteins, kann bei nach verhältnismäßig gutem Wohlbefinden ihren 104. Geburtstag begehen. Mit Anteilnahme verfolgt die Greiſin die großen weltpolitiſchen Geſchehniſſe unſerer Zeit. In Marne iſt Frau Denker im Jahre 1840 geboren. Die ſchickſalsreichſten Zeiten hat ſie durchlebt. Im Jahre 1869 heiratete ſie den Kirchſpielſchreiber Denker, der 42 Jahre in Bartl tätig war. Seit 1905 iſt Frau Denker Witwe. In Meldorf iſt ſie jetzt 25 Jahre anſäſſig. Acht Kindern hat ſie das Leben geſchenkt, drei davon ſinb ſchon tot. Im erſten Weltkrieg fand ein Sohn den Heldentod. Von ihren Kindern wird die Greiſin liebevoll betreut.

Schleswig. Ein in der heimiſchen Vogelwelt und auch im weiteren deutſchen Vaterland nur noch an einigen Stellen anzutreffender Vogel, der Kolkrabe, hat ſich in den letzten Jahren in Satrup und Umgebung ſo ſtark vermehrt daß ſeine Zahl hier auf 800 bis 1000 geſchätzt wird. Der Wotansvogel iſt allgemein unter Naturſchutz geſtellt.

Sonderburg. Der „Verein zur Förderung der Seefahrt" in Dänemark beabſichtigt, in Sonderburg eine Seefahrtsſchule ins Leben zu rufen. Der Vorſitzende des Vereins, Kommandeurkapitän Juel Brockdorf-Kopenhagen, ſprach ſeine Ueberzeugung dahin aus, daß ſich der Plan verwirklichen laſſe. Er teilte mit, daß jährlich etwa 600 junge Dänen zur See gingen, von denen etwa 400 eine Seefahrtsſchule beſuchen würden. Die Koſten müßten, ſo meinte er, gemeinſam von Staat, Stadt und Arbeitgebern getragen werden.

Uelzen. Die 22jährige Tochter eines Bäckermeiſters, Elfriede Soltau, hat mit gutem Erfolg ihre Geſellenprüfung beſtanden. Seit 5 Jahren iſt die junge Geſellin bereits in ihrem Handwerk tätig und hat ſich zum Vorſatz gemacht, ſich ſpäter auch der Meiſterprüfung zu unterziehen.

Weſterhuderſehn. Im Kanal ertrunken. Im Kanal ertrank däs Töchterchen der Eheleute Theo Körte. Das Mädel wollte einen Spielgefährten, der in der Nachbarſchaft wohnt, nach Hauſe bringen. Als die beiden dort nicht ankamen, ſuchte man ſie und fand den Jungen ſchließlich im Kanal treibend auf. Der Junge wurde geborgen und konnte ins Leben zurückgerufen werden. Das kleine Mädel fand man am anderen Morgen tot auf. Es iſt anzunehmen, daß die Kinder infolge der Dunkelheit vom Weg abirrten und in den Kanal fielen.

Ein großer Architekt des Führers

Vor zehn Jahren ſtarb Paul Ludwig Trooſt

Vor zehn Jahren, am 21. Januar 1934, wurde der hervorragende Baumeiſter und Mitkämpfer des Führers für eine Wiedergeburt der deutſchen Kunſt, Prof. Paul Ludwig Trooſt, einem reichen, erfolggekrönten und von großartigen Zukunftsplänen erfüllten Schaffen entriſſen. Ein Schlaganfall ſetzte dem Wirken dieſer ſchöpferiſchen Künſtlerperſönlichkeit ein jähes Ziel, die in den Monumentalbauten des Braunen Hauſes, der Ehrentempel, der Ausgeſtaltung des Königlichen Platzes und dem Haus der Deutſchen Kunſt bleibenden Ausdruck gefunden hat.

Am 17. Auguſt 1878 in Elberfeld geboren, entſchloß ſich der von Natur aus baukünſtleriſch und muſikaliſch gleich Begabte für die Architekturlaufbahn und empfing ſeine Ausbildung in den Ateliers von Prof. Hoffmann in Darmſtadt und Prof. Martin Dülfer in München. Seine erſten Aufträge lagen auf dem Gebiet der Innenarchitektur. Bald machte er ſich ſelbſtändig und entwarf u. a. die Inneneinrichtungen mehrerer Ozeandampfer des Norddeutſchen Lloyd, darunter „München", „Berlin", „Columbus" und „Europa".

Das Jahr 1930 brachte die erſte Begegnung mit Adolf Hitler. Der Führer ſtellte die Uebereinſtimmung der baukünſtleriſchen Grundgedanken mit ſeinen eigenen Plänen und Auffaſſungen feſt. Sie führte zu einer dauernden Freundſchaft. Jetzt erhielt Trooſt die ſeinem Können würdigen Aufträge für die erwähnten Monumentalbauten. In Berlin wurde Trooſt das Haus der Deutſchen Aerzteſchaft übertragen; auch an den Entwürfen zur Neuen Reichskanzlei war er noch beteiligt. Bei der Kürze ſeines Wirkens in großem Rahmen konnte er die Ausführung eines großen Teils ſeiner Pläne nicht mehr ſelbſt miterleben. Dennoch iſt Trooſt mit ſeinen Anregungen und Ideen zum Wegweiſer und Lehrmeiſter der jungen Architekturgeneration geworden. Alle Bauwerke Trooſts ſind ausgezeichnet durch Klarheit des Aufbaus, durch eine wohl ausgewogene Harmonie der Formen, durch Würde und Größe des Geſamteindrucks.

Kieſelſteine als Kompott

Das Harzſtſtädtchen Ilfeld verzeichnet in ſeinen Geſchichtsblättern im 18. Jahrhundert einen merkwürdigen Zeitgenoſſen. Damals kam ein aus Paſſau gebürtiger Mann namens Joſeph Kohlnicker als Soldat nach Ilfeld. Er war der Schrecken der Quartierwirte. Obgleich er bei jedem Einrücken ins Quartier für acht Mann zählte, ſtanden ſich die Quartierwirte immer noch ſchlecht dabei. Die Ilfelder Chronik berichtet darüber: „Als Kohlnicker in Ilfeld ankam, freute er ſich über die kleinen runden Kieſel, die er zu ſeiner Erhaltung gar nicht entbehren konnte. Auch nach der ſtärkſten Mahlzeit, ſelbſt wenn ſie in einem großen Kalbe beſtand wozu aber ebenfalls Steine gehörten, hungerte ihn nach zwei Stunden ſchon wieder. Dann aber aß er Steine, Brot und Salz. Sein Magen hatte keine Falten und konnte fünf Kannen Waſſer faſſen. Dieſer Mann ſtarb in Ilfeld plötzlich die Nacht vorher, als er eine Hauptmahlzeit zu ſich nehmen ſollte. Bei der Oeffnung ſeines Leichnams fand man im Magen 19 Stück Kieſelſteine, die 10 Lot wogen, in dem Gedärm unterwärts 49 Stück, dreiviertel Pfund ſchwer, einen Meſſingknopf und ein Stück von einer bleiernen Schnalle, oberwärts 34 Stück im Gewicht von 11 Lot, einen metallenen Knopf und 5 Stücke von zinnernen Schuhſchnallen, zuſammen waren es alſo 1 Pfund 13 Lot Kieſel, die er bei ſich hatte."

Mutterliebe eingeſpritzt. Der Kreisarzt von Vejle (Dänemark) berichtet von einem einzigartigen Fall aus ſeiner Praxis von der merkwürdigen Wirkung, die eine Hormonbehandlung bei einer Stute hatte. Die Stute hatte ihr erſtes Fohlen geboren und zeigte ſich abſolut abweiſend gegenüber ihrem Sprößling. Sie wollte von ihm überhaupt keine Notiz nehmen, trat ihn und weigerte ſich, ihn trinken zu laſſen. Nach der Hormoneinſpritzung dauerte es kaum zwei Minuten, da war die Stute das genaue Gegenteil. Sie war die zärtlichſte Mutter, die man ſich denken konnte. Alle ſchlummernden Mutterinſtinkte waren ſchlagartig zum Leben erweckt.

KdF international. Eine große internationale Artiſtengruppe von 27 Künſtlern vieler Nationen, die gegenwärtig in Süddeutſchland vor ausländiſchen Gaſtarbeitern ſpielt, konnte das Jubiläum ihrer 2000. Veranſtaltung begehen. Rund 160 000 Beſucher der Vorſtellungen dieſer Gruppe wurden bisher gezählt. Sie iſt ſeit 1941 von „Kraft durch Freude" eingeſetzt und findet noch überall den ungeteilten Beifall der Gaſtarbeiter. Sie wird demnächſt in die Donau- und Alpengaue gehen, um Arbeitern vieler Nationen frohe Stunden der Entſpannung zu bringen.

Schweres Eiſenbahnunglück in London. In London ereignete ſich ein ſchweres Eiſenbahnunglück, bei dem 15 Perſonen getötet und 30 verletzt wurden. Ein aus Norwich kommender Zug fuhr auf der Station Ilford auf einen anderen Zug auf. Dabei wurde deſſen letzter Wagen von der Lokomotive in die Höhe gehoben.

Die Zahl der Induſtrieunfälle in England vervierfacht. „News Leader" berichtet auf Grund eines Rechenſchaftsberichts eines leitenden engliſchen Fabrikkontrolleurs, daß im Jahre 1943 die Zahl der Unfälle der Arbeiterinnen in der Induſtrie Englands im Vergleich zum Jahre 1939 um 389 v. H. geſtiegen ſei. Im Vergleich zu 1942 betrage die Steigerung der Unfälle rund 90 v. H. Das Blatt ſtellt feſt, daß ein großer Teil dieſer Unfälle, die weiblichen Arbeitern in England zuſtoßen, auf das Konto der völlig veralteten und ungenügenden Sicherheitsmaßnahmen in den Betrieben zu ſetzen ſei.

Glühwürmchen „verdunkeln". Mit neuartigen Mitteln darunter auch mit Röntgenſtrahlen, will gegenwärtig ein türkiſcher Gelehrter das Weſen der eigenartigen Strahlungen der Glühwürmchen löſen. Unter dem Durchleuchtungsſchirm hat er jedenfalls ſchon ſo viel herausbekommen, daß die Strahlen denen ähnlich ſind, die beim Zertrümmern von Kandiszucker entſtehen. In einem chemiſchen Laboratorium will der Forſcher außerdem die Entdeckung gemacht haben, daß ſich im Hinterleib des Würmchens ein Stoff befindet, der aus dem Kandiszucker ähnlichen Kriſtallen in annähernd flüſſiger Form beſteht, die beim Zuſammenziehen des Hinterleibes des Inſekts eben jene Strahlen hervorrufen. Beim Lockern der Leibesringe kann ſich dann das Glühwürmchen nach Belieben ſelbſt „verdunkeln". Der Wiſſenſchaftler ſucht nun das Leuchten künſtlich hervorzurufen, und zwar möchte er ein Dauerleuchten „erfinden" — aber ohne Mithilfe von Glühwürmchen.

Telegraphiſche Ohrfeigen. Vielerlei Grüße, Mitteilungen, aber auch Vermächtniſſe und nicht zuletzt eine Unzahl von Küſſen ſind in der Welt bereits telegraphiſch übermittelt worden. Zu den Raritäten auf dieſem Gebiete aber dürfte ein Telegramm gehören, das mit bezahlter Rückantwort jetzt beim Telegraphenamt in Auſtin (Texas) aus dem Städtchen Pandhandle einging. Es lautete kurz und bündig: „Erteilet meinem Sohn Frank, Hauptſtraße 126, ein paar tüchtige Ohrfeigen, weil er ſeine Familie ſeit einer Woche ohne Nachricht gelaſſen. Howard Mourner." Die telegraphiſch auf dieſe Weiſe übermittelten Ohrfeigen ſind denn auch zu ihrem Ziel gekommen, wie ſich aus dem im voraus bezahlten telegraphiſchen Antwortbeſcheid ergab. Er lautete: „Kräftiger Telephonbote führte Auftrag mit größter Gewiſſenhaftigkeit aus. Erbitten Nachzahlung. Gebühr vier Dollar. Zu weiteren Dienſten jederzeit gern bereit. Chef Telegraphenamt Auſtin." Ob die nachgeforderten vier Dollar für eine Zahnarztrechnung gebraucht werden?

Britiſche Räubergeſchichte. Als Turpin, der große Räuber, der Held unzähliger Romanzen, das Gebiet um die britiſche Hauptſtadt für ſeine gewaltſamen wirtſchaftlichen Zwecke organiſiert hatte, fiel es ihm unangenehm auf, daß die Bürger der Stadt beim Verlaſſen der ſchützenden Mauern zur guten Vorſicht ihr Geld und ihre Wertſachen daheim zu laſſen pflegten. Der große Räuber ſah ſich um den Ertrag ſeiner Umſicht und ſeines Fleißes betrogen. Nun hätte er freilich kein Brite ſein müſſen, wenn er nicht ein Mittel gefunden hätte, ſich die Ausbeutung einer aus fremden Taſchen fließenden Einnahmequelle zu ſichern. Eines Morgens waren an den Straßenecken der Hauptſtadt Maueranſchläge zu leſen, die es den Bürgern Londons bei Todesſtrafe verboten, die Straße ohne die Mitnahme von mindeſtens zehn Guineen in bar und einer Uhr zu verlaſſen.

Alle Kräfte für den Sieg

Arbeitstagung der oberſchleſiſchen eiſenſchaffenden Induſtrie

Auf Veranlaſſung des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley fand in Gleiwitz eine Arbeitstagung maßgebender Vertreter der oberſchleſiſchen eiſenſchaffenden Induſtrie ſtatt. Aehnlich, wie einige Tage vorher im oberſchleſiſchen Bergbau, waren die leitenden Perſönlichkeiten der eiſenſchaffenden Induſtrie, die Betriebsführer, Betriebsobmänner und eine größere Anzahl Unterführer der Betriebe verſammelt, um in gemeinſamer Ausſprache Wege zu finden, die deutſche Produktion in Eiſen und Stahl erneut zu ſteigern.

Oberbefehlsleiter Marrenbach, der Geſchäftsführer der Deutſchen Arbeitsfront, überbrachte die Grüße Dr. Leys und forderte die Anweſenden auf, alle ihre Kräfte einzuſetzen, um die gegenwärtige hohe Produktionskapazität der eiſenſchaffenden Induſtrie nicht nur zu erhalten, ſondern nach Möglichkeit weiter heraufzuführen.

Gauleiter Bracht führte aus, daß kein Gedanke ungedacht und keine Maßnahme unausgeführt bleiben dürften, die unſeren Beitrag zum Sieg noch erhöhen könnten. Er ſtellte der oberſchleſiſchen eiſenſchaffenden Induſtrie insbeſondere die Aufgabe, in noch ſtärkerem Umfang als bisher aus ungelernten und angelernten Gefolgſchaftsmitgliedern Fachkräfte zu machen und bewährte Fachkräfte zu Führungskräften emporzuheben.

Als Abſchlußergebnis der Tagung ſtellte Gauleiter Bracht feſt daß die Gefolgſchaften der eiſenſchaffenden Induſtriebetriebe alle Anerkennung für ihre Arbeitsleiſtungen verdienen und daß in gemeinſamer Zuſammenarbeit zwiſchen den Betrieben und der Deutſchen Arbeitsfront alle geeigneten Maßnahmen auch weiterhin ergriffen würden, um die ſoziale Betreuung der unter harten äußeren Verhältniſſen ſchaffenden Hüttenarbeiter im Rahmen der Kriegsmöglichkeiten auf der Höhe zu halten und um letzten Endes mit allen dieſen Bemühungen den Anteil der eiſenſchaffenden Induſtrie an der materiellen Verſorgung der Wehrmacht in weiterhin ſteigendem Ausmaß zu garantieren

Londoner Schiffahrtsſorgen

England fürchtet den Konkurrenzkampf mit den USA

Der Vorſitzende der großen britiſchen Schiffahrtslinie Clan Line, Lord Rotherwick, erklärte kürzlich nach engliſchen Preſſeberichten, die Vereinigten Staaten hätten die Pflicht, nach dem Krieg. Schiffsverluſte, die durch den gemeinſamen Kriegseinſatz entſtanden ſind, durch Abgabe von eigenen Schiffen wieder auszugleichen. Rotherwick wies darauf hin, daß vor allem die britiſche Flotte ſehr große Verluſte gehabt habe, während die Vereinigten Staaten ſich eine rieſige neue Handelsflotte bauen konnten. Die engliſche Schiffahrt müſſe nach dem Kriege unbedingt Erſatz erhalten.

In maßgebenden Kreiſen der britiſchen Schiffahrt ſteht man auf dem Standpunkt, daß unmittelbar nach Kriegsende ein gewiſſer Ueberfluß an Handelsſchiffsraum vorhanden ſein werde. Dieſer Handelsſchiffsraum werde ſich zum größten Teil in den Händen der Vereinigten Staaten befinden. Dieſe müßten von ihrem Ueberfluß an ihre Verbündeten abgeben. Immer wieder bemüht man ſich in dieſem Zuſammenhang auf britiſcher Seite, den Vereinigten Staaten klarzumachen, daß unter dieſen Umſtänden alle Konkurrenzbeſtrebungen aufgegeben und durch ein Syſtem der Zuſammenarbeit erſetzt werden müßten.

In den USA ſteht man genau auf dem entgegengeſetzten Standpunkt und bereitet ſich immer offener auf einen gewaltigen Konkurrenzkampf vor. In engliſchen Schiffahrtskreiſen aber erkennt man immer deutlicher, daß die USA einen Vorſprung erreicht haben, der von England niemals mehr eingeholt werden kann.

Kein Schiffsraum für erhöhte Lebensmitteleinfuhr

Der Londoner „News Chronicle" appelliert an die Regierung und verlangt eine baldige Aufbeſſerung der Lebensmittelrationen. Das Blatt verweiſt darauf, das deutſche Volk habe, obwohl es von den Weltmeeren abgeſchnitten ſei, zu Weihnachten neue Sonderzuteilungen erhalten, das engliſche Volk aber nicht. Der traurige, abwechſlungsloſe Speiſezettel der Maſſen des britiſchen Volkes bleibe völlig unverändert. Tief enttäuſcht ſei man, daß aus dem Mittelmeer bisher noch faſt keinerlei größere Lieferung an vitaminreichen Früchten erfolgt ſei.

Von britiſchen Regierungskreiſen wird gegenüber dieſen und ähnlichen Klagen der engliſchen Bevölkerung immer erneut darauf hingewieſen, daß von einer Beſſerung der Rationen keine Rede ſein könne, da kein Schiffsraum für eine Steigerung der Lebensmitteleinfuhr vorhanden ſei.

Bisher 1500 Tote in San Juan

Schätzungsweiſe noch 3000 unter den Trümmern

Nach einer eingehenden Beſichtigung verfügte der argentiniſche Staatspräſident Ramirez die Räumung San Juans und erklärte die Stadt zur Militärzone. 50 000 Ueberlebende werden mit Laſtwagen und der Eiſenbahn in nahegelegene Orte, beſonders Mendoza, gebracht, wo bereits alle Vorbereitungen zur Aufnahme getroffen wurden. Insgeſamt wurden bisher 1500 Leichen geborgen. Nach den Schätzungen befinden ſich jedoch noch mindeſtens 3000 unter den Trümmern. Die Behörden werden daher möglicherweiſe die ganze Stadt verbrennen zur Vermeidung von Seuchen.

Die Lage der Ueberlebenden iſt äußerſt ſchwierig, da neue Erdſtöße eine allgemeine Beunruhigung hervorgerufen haben und der tropiſche Regen, der inzwiſchen eingeſetzt hat, das Verweilen in der improviſierten Zeltſtadt faſt unmöglich gemacht hat. Nach den Anweiſungen des Präſidenten werden vor allem die Waiſenkinder evakuiert, die immer noch unter den Trümmern ihre Eltern ſuchen

Der nationale Trauertag vereinte das argentiniſche Volk in ſeinem Schmerz über die Erdbebenkataſtrophe, die die blühende Provinz San Juan erlitten hat.

Durch die raſche Hilfe und das Eintreffen von Militär und freiwilligen Arbeitskräften gelang es, die erſte Not zu bannen. Die Ernährung iſt zwar ſichergeſtellt, doch macht die Verſorgung der Bevölkerung mit friſchem Waſſer Schwierigkeiten. Die Spendenſammlung für San Juan ergab bisher ſchon große Summen. In den erſten beiden Tagen wurden von privater Seite bereits 5 Millionen Peſos gezeichnet. Möglicherweiſe wird eine Nationalanleihe im Betrage von 150 Millionen Peſos aufgenommen, um die Stadt wieder aufzubauen. Die Nationalbank gewährte ein langfriſtiges Moratorium für alle Gebiete der betroffenen Gegend.

Nach den bisher eingetroffenen inoffiziellen Mitteilungen haben die in San Juan lebenden deutſchen Staatsangehörigen keine körperlichen Schäden genommen. Allerdings haben viele von ihnen durch die Erdbebenkataſtrophe all ihr Hab und Gut verloren. In der weiteren Entſcheidung plant man, die deutſchen Staatsuntertanen in der deutſchen Schule als Notquartier unterzubringen.

Das Kriegs-Haushaltsbuch der Hausfrau

Von einer möglichſt guten und zweckvollen Führung des Haushalts durch die Hausfrau hängt zu einem weſentlichen Teil das Wohlbefinden der Familie und die Schaffenskraft ab. Deshalb iſt auch das Deutſche Frauenwerk, vor allem durch die Maßnahmen ſeiner Abteilung Volkswirtſchaft/Hauswirtſchaft, trotz des Krieges beſtrebt, in Forſchung, Lehre und Praxis mit ſeinen reichen Möglichkeiten den Hausfrauen weiterhin zu helfen.

Was das Deutſche Frauenwerk bisher bereits erreichen konnte kommt der einzelnen Hausfrau in ſchwerer Kriegszeit vielfältig zugute. Von beſonderer Bedeutung iſt die laufende Durchführung von Haushaltsbeobachtungen. Zu dieſem Zweck haben ſich überall im Reich eine beſtimmte Zahl von Hausfrauen ſtädtiſcher Haushalte und von Heimſtättenſiedlerhaushalten mit Eigenbewirtſchaftung von Land und Nutzvieh freiwillig zur Verfügung geſtellt Es handelt ſich um Haushalte mit vier und mehr Perſonen und Jahreseinkommen, die der breiten Baſis aller deutſchen Haushalte entſprechen. Dieſe Hausfrauen beantworten Fragebogen und führen vor allem ſtändig Haushaltungsbücher. Beide Quellen geben gewiſſenhaft Auskunft über alle Dinge, die den Familienhaushalt angehen, vom Einkommen des Mannes über den Zuſtand der Wohnung, die Beſchaffung von Kleidung und ſonſtigen Bedarf bis zu jeder einzelnen Pfennigausgabe für Lebensmittel Aufwendungen für Reinigung, für Körper und Geſundheit, Bildung und Unterhaltung, Steuern, Verſicherung, Beiträge uſw. werden gleichfalls regiſtriert. So wird eine lückenloſe Erfaſſung der Haushaltungen gewonnen, die dann in der Abteilung Haushaltsbeobachtung und Haushaltserforſchung zuſammen mit den anderen Unterſuchungen des Frauenwerks für die Allgemeinheit ausgewertet wird.

Das Ergebnis iſt, daß beim Deutſchen Frauenwerk ein wirkliches Kriegs-Haushaltsbuch der deutſchen Hausfrau entſteht. Sein Inhalt wird aktuell wirkſam gemacht. Nicht nur werden die Vertreterinnen des Frauenwerks mit dieſem Material in Fragen der Kriegsbewirtſchaftung von Lebensmitteln und Verbrauchsgütern von den maßgebenden Stellen gehört, ſondern auch der Preiskommiſſar wird regelmäßig über dieſe Marktbeobachtung der deutſchen Familie unterrichtet. Nicht zuletzt werden aus ihr die Anſatzpunkte gewonnen für den in Millionenauflage herausgegebenen Kriegs-Kochrezeptdienſt ſowie die Beantwortung ſonſtiger Probleme des Kriegstages, zu denen jede deutſche Hausfrau ſich in den Beratungsſtellen des Frauenwerkes in Stadt und Land Hilfe holen kann. Die Ortsgruppen der Frauenorganiſation können darüber Näheres für den Einzelfall mitteilen.

Darüber hinaus gibt es in den Groß- und Mittelſtädten 825 beſondere Beratungsſtellen und Lehrküchen, 1200 Marktberatungsſtellen, 95 beſondere Nähberatungsſtellen und 115 Nähſchulen der Frauenorganiſation

45 neue deutſche Heimſchulen

Der Inſpekteur der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten und der deutſchen Heimſchulen, SS-Obergruppenführer Heißmeyer, gab auf einer Dienſtbeſprechung bekannt, daß ſeit dem Sommer 1941 45 deutſche Heimſchulen im Reichsgebiet geſchaffen wurden. Abgeſehen von den Kindern, die von den einzelnen Heimſchulen unmittelbar aufgenommen wurden, konnten im Jahre 1943 rund 4500 Jungen und Mädel, insbeſondere Kinder Gefallener und Bombengeſchädigter, allein durch die Inſpektion der deutſchen Heimſchulen eingewieſen werden. Der Ausbau der deutſchen Heimſchulen wird 1944 den erhöhten Anforderungen entſprechend fortgeſetzt. Es beſtehen Heimſchulen in der Form von Volksſchulen, Hauptſchulen, Oberſchulen, Oberſchulen in Aufbauform und Gymnaſien. Geſuche um Neuaufnahmen ſind an die Leiter der einzelnen deutſchen Heimſchulen oder an die Inſpektion der deutſchen Heimſchulen, Berlin-Grunewald, Königsallee 11 A, zu richten.

Reichsappell der ländlichen Jugend

Der Jugend Vorbilder: Arbeiter, Bauern und Grenadiere

Auf hiſtoriſchem Boden inmitten eines alten ſchleſiſchen Siedlungsgebietes fand der Reichsappell 1944 der ländlichen Jugend ſtatt, auf dem Reichsbauernführer Oberbefehlsleiter Backe, Reichsjugendführer Axmann und Gauleiter Hanke zur Landjugend und dörflichen Bevölkerung ſprachen.

Nach der Verkündung der Jahresparole der Hitler-Jugend, deren Kernſtück das Bekenntnis zur Kriegsfreiwilligkeit im fünften Kampfjahr iſt, nach der Eröffnung des Kriegsberufswettkampfes als Willenskundgebung der ſchaffenden Jugend zu Leiſtung und Diſziplin am Arbeitsplatz umſchließen dieſe in allen Gauen ſtattfindenden Appelle der ländlichen Jugend die Forderung zum verſtärkten Kriegseinſatz der landwilligen und landgeborenen deutſchen Jugend. Unter den vielgeſtalteten Pflichten, die im neuen Kriegsjahr die Jugend Adolf Hitlers zu erfüllen bemüht ſein wird, haben ſich Millionen Jungen und Mädel zu den nachdrücklichſten Forderungen des zur Entſcheidung reifenden Krieges freiwillig bekannt: zum kämpferiſchen Einſatz des deutſchen Grenadiers, zum Auftrag des deutſchen Rüſtungsarbeiters und zum Kriegsbeitrag des deutſchen Bauern.

Den Reichsappell der ländlichen Jugend eröffnete Gauleiter Hanke in einem niederſchleſiſchen Dorf mit dem Hinweis auf die geſchichtliche Sendung des Bauernſtandes zur Sicherung des deutſchen Oſtens und die Aufgaben, die der Wehrbauerngeneration von morgen geſtellt ſind.

Reichsjugendführer Axmann ſagte, allein durch die ungebrochene Kraft des deutſchen Bauerntums haben wir die ſchweren Schickſalsſchläge, die unſer Volk in ſeiner wechſelvollen Geſchichte zu ertragen hatte, überwinden können. Und mit dieſer Kraft werden wir auch die größten Wechſelfälle dieſes Krieges meiſtern. In der ſtändigen Verjüngung unſeres Volkes aus dem Bauerntum liegt die geſchichtliche Gewähr dafür, daß unſer Volk niemals müde werden wird.

Das Bauerntum und die Jugend, führte der Reichsjugendführer weiter aus, ſind verbunden in ihrem gemeinſamen Bekenntnis zum deutſchen Oſten. Die großen Epochen in der deutſchen Geſchichte hingen ſtets eng zuſammen mit der Geſtaltung des Lebensraumes im deutſchen Oſten. Aus dieſer Erkenntnis und aus unſeren Idealen ſchöpfend, wollen wir die Folgerungen der Tat ziehen. Eine ſolche Folgerung iſt der Landdienſt der Hitler-Jugend, durch den eine Ausleſe, die vor allem aus den Städten kommt, wieder mit dem Boden des Oſtens verbunden werden ſoll. Eine praktiſche Verwirklichung unſerer Ideale iſt ferner der Oſteinſatz der Hitler-Jugend, der vielen Tauſenden von Führern und Führerinnen der Jugend den Oſten als neues und reiches Aufgabengebiet erſchloß.

In ſeinen weiteren Darlegungen umriß Axmann die große Zahl ſonſtiger Aufgaben, ſo z. B. das bäuerliche Berufserziehungswerk, den Kriegsberufswettkampf, zu dem gerade aus der ländlichen Jugend eine ſtarke Beteiligung feſtzuſtellen iſt, und ſchließlich die Durchführung der Winterlager und der planmäßige Ausbau der Leibeserziehung der Jungen und Mädel auf dem Lande. Der Reichsjugendführer ſchloß ſeine Rede mit den Worten der Anerkennung und des Dankes für den Einſatz der Jugend auf dem Lande, die neben den Bauern und Bäuerinnen ihre harte Pflicht erfüllt.

Oberbefehlsleiter Reichsbauernführer Backe hob in ſeiner Rede den raſſiſch-blutmäßigen den ernährungspolitiſchen und den erzieheriſchen Auftrag an die deutſche Landjugend hervor. Gerade heute iſt dem deutſchen Bauerntum eine Aufgabe geſtellt, die vielleicht nur einmal in tauſend Jahren wiederkehrt, und die ſich vergleichen läßt mit der großen Zeit der Landnahme im Mittelalter. Es iſt dies die Aufgabe der landwirtſchaftlichen Erſchließung und volkspolitiſchen Durchdringung des Oſtraumes und die jüngere völkiſche Stärkung unſerer Nation für die Erfüllung ſeiner Aufgaben im neuen Europa. Für dieſe Aufgaben, ſagte der Reichsbauernführer, brauchten wir Menſchen auf dem Lande mit einem klaren Blick auf das Ganze, mit einer echten nationalſozialiſtiſchen Haltung, mit einem ſtarken Charakter und mit dem beſten beruflichen Können.

Kurze Nachrichten

Badoglios „Innenminiſter", Vito Reale, erklärte einem Reutervertreter, daß Victor Emanuel abdanken werde, „wenn der geeignete Augenblick gekommen iſt".

Auch die Garibaldianer haben das Verlangen geäußert, im Kampf der faſchiſtiſchen Republikaner für die Befreiung und die Freiheit des Vaterlandes teilzunehmen. In einer toscaniſchen Stadt wurde ein neues Regiment von Rothemden aufgeſtellt, das jetzt unmittelbar vor dem Fronteinſatz ſteht.

Unter Aufſicht eines USA-Kommiſſars läßt der Verräter Badoglio alle Schulbücher in Süditalien „ſäubern", um jegliches Element der Vaterlandsliebe und des nationalen Stolzes radikal auszumerzen.

Eine neue Zeitung der extremen Linken iſt dieſer Tage in Algier erſchienen. Es iſt das ſozialiſtiſche Blatt „Fraternité", deſſen Schriftleiter faſt alle Juden ſind.

Rooſevelt gab bekannt, daß der Eiſenbahnerſtreik beigelegt ſei. Kriegsminiſter Stimſon ordnete unmittelbar darauf an, daß die Eiſenbahnen den Privatunternehmern zurückgegeben werden.

Peinlich, mehr als peinlich!

Der polniſch-ſowjetiſche Konflikt iſt vor allen Dingen für Rooſevelt in dieſem Augenblick eine beſonders peinliche Belaſtung. Durch die Brüskierung Stalins iſt Waſhington gezwungen worden, Farbe zu bekennen, und tut dies mit der etwas gewundenen Erklärung des USA-Senators Robert Taft: „Wir beabſichtigen nicht, auf der Freiheit der baltiſchen Staaten oder Oſtpolens zu beſtehen." Mit dieſen Worten ſoll die Tatſache verſchleiert werden, daß der Verzicht auf jede Einmiſchung gegenüber den Sowjets bereits zum Inhalt des Teheraner Schachergeſchäftes gehört hat, und zum anderen ſoll die Oeffentlichkeit in den Vereinigten Staaten ſchonend auf die unausbleiblichen Tatſachen vorbereitet werden. Nun hat aber der polniſch-ſowjetiſche Streit für die USA noch eine recht pikante innenpolitiſche Auswirkung!

In den Vereinigten Staaten wohnen etwa fünf Millionen Polen, die vor allen Dingen ſich in ihrer Abneigung gegen Sowjetrußland einig ſind. Dieſe Polen haben ſchon immer in oft recht ſchroffer Form die Forderung erhoben, daß die USA die 1939 beſtehenden polniſchen Grenzen garantieren ſollten. Jetzt drohen ſie ſogar damit, daß ſie ihre Haltung bei den bevorſtehenden Präſidentſchaftswahlen von dem Entgegenkommen der Regierung in Waſhington von dieſer Frage abhängig machen werden. Das iſt peinlich, mehr als peinlich für den geriſſenen Stimmenfänger Rooſevelt, der im Augenblick nicht weiß, wie er ſich aus der polniſchen Schlinge ziehen ſoll. Nichts fürchtet man im Weißen Hauſe mehr, als daß dieſer Konflikt noch mehr Staub aufwirbeln wird, nicht nur in bezug auf die amerikaniſche Außenpolitik, ſondern auch mit Rückſicht auf die innenpolitiſche Situation. Sind es doch nicht nur die Polen in Amerika, die ſich über den vollkommenen Kotau der USA gegenüber Stalin entrüſten, ſondern man fühlt vielfach, wie durch dieſen Vorfall das Anſehen der USA noch mehr geſchädigt wird. Die Beunruhigung wird noch dadurch erhöht, daß man ſich in der ganzen Angelegenheit belogen und betrogen fühlt. Erklärte ja ſogar der bekannte langjährige Kommentator der Kolumbia-Rundfunk-Geſellſchaft Eduard Murrow, daß die wahren Nachrichten über den Streit zwiſchen der Sowjetunion und der polniſchen Exilregierung den Amerikanern und Engländern vorenthalten würden. G. B.

Rieſige Unterſchlagungen in Mailand aufgedeckt. Die Polizei iſt der Unterſchlagung großer Mengen kriegswichtiger Metalle auf die Spur gekommen. Bei ihren Nachforſchungen fand ſie in Kellergewölben eingemauert insgeſamt 300 Tonnen Nickel, Meſſing, Bronze, Mangan, Kupfer uſw., die von einer Firma der Verarbeitung für Kriegszwecke entzogen worden waren. Die Inhaber der Firma ſind ins Ausland geflüchtet.

Brand in einem kanadiſchen Bahndepot. Nach einer Meldung aus Ottawa beſchädigte ein Brand in einem Bahndepot in Chapleau im Staate Ontario 13 Lokomotiven. Der Schaden wird auf zwei Millionen Dollar bewertet.

Der ehemalige Oberkommandierende der nordamerikaniſchen Oſtaſienflotte, Admiral Yarnell, ſchreibt zur Entwicklung der Kriegführung gegen Japan, es müſſe ein mühſamer und auch verluſtreicher Kampf erwartet werden, bevor es gelingen könne, die Japaner aus ihren Poſitionen zu verdrängen.

In Japan werden die Eiſenbahnfahrpreiſe auf Grund eines Beſchluſſes des Verkehrsminiſteriums ab April dieſes Jahres erhöht. Die Erhöhung erfolgt in Geſtalt eines Kriegszuſchlages zu den normalen Fahrpreiſen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Schaffende Frauen in Waffenschmieden

schlossern, schweißen, bohren, drehen, fräsen, montieren — sie sind geschickte und fleißige Helferinnen im Arbeitseinsatz der Rüstung. Daheim aber versorgen sie noch ihren Haushalt. Während sie im Betrieb arbeiten, ist Henko zu Hause ihr tüchtiger Helfer. Genügend lange eingeweichte Wäsche wird gut durchgestampft und dann nur kurz zum Kochen gebracht. Ohne Reib- und Bürstarbeit wird so die Wäsche sauber. Das Waschpulver reicht aus, die Wäsche wird geschont und man schlägt zugleich Kohlenklau ein Schnippchen.

Freunde! PERIANER!

Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles — auch

PERI
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M.

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 23. Januar 1944:
10 Uhr Gottesdienſt
im Gemeindehaus
11.15 Uhr Taufen
Paſtor M. Chriſtianſen

Im Auftrage ſuche
Lagerräume
zu mieten.
Um Angebote bittet Jul. Schnoor
Grundſtücksvermittlung. Tel

Heute nachmittag 4—6 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 251—320
Karl Schulze, Landweg, Tel

Milchſchaf
zu kaufen, event. gegen
gute Milchziege
zu tauſchen geſucht.
Zu erfragen in der Exped. d. B

Zum 1. März kinderliebes
jung. Mädchen
geſucht.
Paſtorat Bad Bramſtedt.

Gutes
Klavier
zu kaufen geſucht.
Ludwig Scheyder,
Henſtedt, Kreis Segeberg

Zu ſofort für den
Stadt-Bezirk
Kielerſtraße
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (in)
geſucht.
Bramſtedter Nachrichten

Landwirte! Seit 43 Jahren verwenden ſtändig zahlreiche Tauſende der angeſehenſten Landwirte und Tierärzte Tierarzt Bargums
Viehreinigungspulver
als das ſicherſte Ungeziefermittel bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derſelben! Keine Waſchungen! Keine Erkältungen mehr! Erhältlich bei
S. S. Peters, Bad Bramſtedt
Claudius Gehlſen, Brokſtedt

Wohnungstauſch
Nortorf—Bad Bramſtedt.
Eine 2½ Zimmer-Wohnung in Nortorf gegen 2—3 Zimmer-Wohnung in B. Bramſtedt zu tauſchen
[illegible] Exped. d. Bl

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 18 **Sonnabend, den 22. Januar 1944** **66. Jahrg.**

Zahlreiche ſowjet. Angriffe abgewieſen

Der große Abwehrerfolg bei Witebsk

Terrorangriff auf Berlin

Aus dem Führerhauptquartier, den 21. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöſtlich Kertſch wurden von Panzern unterſtützte Angriffe der Sowjets zerſchlagen.

Ein U-Boot-Jäger verſenkte im Schwarzen Meer ein feindliches U-Boot.

Im Raum von Shaſchkoff wieſen unſere Truppen mehrere feindliche Angriffe in zähen Kämpfen ab. Sie vernichteten 28 feindl. Panzer und ſäuberten im Gegenangriff einzelne Ortſchaften vom Feind.

Weſtlich Retſchitza ſcheiterten auch geſtern wiederholte ſtarke Angriffe der Sowjets. Im unüberſichtlichen Buſchgelände wurde eine durchgebrochene feindliche Kampfgruppe vernichtet.

In der ſeit dem 13. Dezember 1943 andauernden großen Abwehrſchlacht im Raum von Witebſk haben unſere unter dem Oberbefehl des Generaloberſten Reinhardt ſtehenden Truppen den von den Sowjets unter Einſatz von über 50 Schützen-Diviſionen und zahlreichen Panzerverbänden angeſtrebten operativen Durchbruch durch unſere Front in harten Kämpfen vereitelt und dem Feind ſchwerſte Verluſte zugefügt. Bis zum 18. Januar 1944 verloren die Bolſchewiſten in dieſem Frontabſchnitt über 40 000 Tote. Die Zahl der Verwundeten beträgt ein Vielfaches. 1203 feind.. Panzer und 349 Geſchütze wurden vernichtet oder erbeutet.

Nördlich Newel ſetzten die Sowjets ihre Angriffe während des ganzen Tages fort. Unſere Truppen behaupteten ihre Stellungen und ſchoſſen eine große Anzahl feindlicher Panzer ab.

Nördlich des Ilmenſees und ſüdweſtlich Leningrad blieben zahlreiche feindl. Angriffe gegen unſere neuen Stellungen in den begradigten Frontabſchnitten erfolglos.

An der ſüditalieniſchen Front erzielte der mit überlegenen Kräften ſüdweſtlich Caſtelforte angreifende Feind nach harten Kämpfen einen Einbruch. In planmäßig geführten Gegenangriffen wurde er auf ſeine Ausgangsſtellungen zurückgeworfen. In einer weiteren Einbruchsſtellung nordweſtlich Minturno wird noch gekämpft.

Am Abend des 20. Januar richteten britiſche Bomber erneut einen Terrorangriff gegen das Stadtgebiet von Berlin, der infolge der Abwehr nicht zu geſchloſſener Wirkung kam. Es entſtanden Perſonenverluſte und Schäden an Wohngebäuden beſonders in Arbeitervierteln. Trotz ſchwieriger Abwehrbedingungen wurden nach bisher vorliegenden Meldungen 38 britiſche Bomber abgeſchoſſen. Einige feindliche Flugzeuge warfen Bomben in Weſtdeutſchland. Ueber den beſetzten Weſtgebieten und vor der norwegiſchen Küſte verlor der Feind 11 weitere Flugzeuge, davon 6 durch Bordflak der Kriegsmarine.

Deutſche Fernkampfbatterien beſchoſſen in der vergangenen Nacht erneut Ziele an der engliſchen Kanalküſte. In Deal wurden Brände beobachtet.

Tojos Zuverſicht

Tokio. Im Reichstag hielt Miniſterpräſident Tojo eine große Rede, in der er betonte, daß trotz allem Auf und Ab des Krieges Deutſchland eine unbeſiegbare Stellung in Europa innehabe. Wir ſehen vertrauensvoll in die Zukunft, die den Sieg bringen wird. Japan und Deutſchland ſind ein unteilbares Ganzes. Japans Flugzeugproduktion habe ſich ſeit Jahresfriſt verdoppelt, weitere Steigerungen werden erwartet. Dank der engen Zuſammenarbeit mit Mandſchuko gebe die Ernährungslage keinerlei Grund zur Beunruhigung, wie lange der Krieg auch dauern möge.

Neuer Terrorangriff auf Rom

Rom. Die Stadt Rom wurde am Donnerstag das Opfer eines neuer Terrorangriffs der angloamerik. Luftwaffe. Zahlreiche Gebäude wurden zerſtört.

Außer dem Angriff auf Rom waren auch die Städte Piſa, Perugia und Chieti das Ziel feindl. Terrorangriffe.

Schreckensherrſchaft der „Freiheitsbringer"

Die engliſch-amerikaniſche Militärbehörde verurteilte 15 Perſonen in Trapani (Weſtſizilien) zum Tode, darunter eine junge Studentin. Die Anklage lautete auf „Bildung einer Organiſation für die Wiedergeburt des Faſchismus auf Sizilien".

Das ſtändige Kriegsgericht in Tunis verurteilte zehn des „Verkehrs mit dem Feinde" angeklagte, in Nordafrika anſäſſige Italiener in Abweſenheit zum Tode. Eine weitere Anzahl von Italienern wurde im gleichen Verfahren zu ſchweren Freiheitsſtrafen verurteilt.

Harte Bewährung auf erſter Feindfahrt

Deutſches U-Boot im Kampf mit Zerſtörern und Flugzeugen

Von Kriegsberichter Heiner Seybold

PK. Der Feind wiegte ſich in eitler Zuverſicht und poſaunte ſelbſt nicht ganz überzeugt davon, die Parole von der „überwundenen U-Boot-Gefahr" in die Welt. Nach wie vor aber mußte er ſeine Geleitzüge mit ſtärkſtem Geleitſchutz verſehen, und wenn auch im Nordatlantik wochenlang kein U-Boots-Rudel die Schiffshaufen hetzte, ſo blieben doch die Rettungsboote ausgeſchwenkt, die Flöße zum Schleudern klar, herrſchte eine unverminderte Nervoſität und Furcht. Man wußte, ſie ſind immer noch da — und ſie werden eines Tages mit aller Wucht zuſchlagen.

Inzwiſchen hatte ſich der alte U-Boot-Fahrergeiſt nicht nur im Angriff, ſondern erſt recht auch in der Belaſtung durch die verſtärkte Feindabwehr durchzuſetzen. Was dieſe Zeit an Opfern, an Todesmut und Nervenbelaſtung den U-Boot-Männern abverlangte, das ſah man in den Geſichtern jener Männer geſchrieben, die nach wochenlanger Feindfahrt heimkamen. Aber jedesmal brachten ſie neue Erkenntniſſe mit, jedesmal gaben ſie der Führung mit ihren Kampferfahrungen neue Fingerzeige für kommende Einſätze und der Technik und Wiſſenſchaft neue Hinweiſe zu Verbeſſerungen. Der monatelange Kampf gegen das Uebergewicht der feindlichen Abwehr- — oft als Pauſe im U-Boot-Krieg regiſtriert wurde durchgeſtanden.

In einer ſternklaren Nacht ſchiebt ſich „U.." immer näher an den ausgemachten Geleitzug heran, als ſich plötzlich ein Zerſtörer in jagender Fahrt nähert. Schon ſind Brücke und Schornſteine genau zu erkennen. Kein Zweifel, die haben das deutſche U-Boot ausgemacht. Die Abſichten des Kommandanten ſind durch dieſe unerwartete Situation durchkreuzt. „U ..." taucht weg, und ein Waſſerbombenregen folgt in die Tiefe. Nun iſt die Stunde des Leitenden Ingenieurs gekommen. Das Licht fällt aus, Scherben klirren, ein Krachen und Berſten durchrüttelt das Boot. Taſchenlampen huſchen an den Stahlwänden mit ihrem Schein entlang. Erſt mal die Sicherungen erneuert und dann meiſtern Ruhe und nüchterne Ueberlegung die Situation.

Schon am nächſten Tage — inzwiſchen hatte ein dichter Nebel den feindlichen Geleitzug in einer wohlmeinenden Schutzhülle geborgen — iſt „U ..." wieder am Feind. Bei dieſem Taſten und Jagen im Nebel läuft ein Zerſtörer dem Kommandanten in Schußpoſition — und muß in die Tiefe gehen.

Einer anſchließenden Verfolgung entkommen, hängt Oberleutnant z. S. X, ein junger Kommandant auf erſter Feindfahrt, immer noch wie eine Klette am Geleit. Da ſtößt plötzlich aus einem aufgeklärten Sektor einer dieſer viermotorigen Vögel, legt ſeine Eier hart neben das U-Boot, daß die Waſſerfontänen über den Turm zuſammenſchlagen und die Männer an den Bordwaffen faſt von Deck fegen. Dann ſetzt er zum Tiefflug an, ſtur und gefährlich legt ſich für Sekunden der Schatten des Flugzeuges über das Boot und die Garben der Borwaffen ſchlagen auf der Brücke ein. Splitter ſetzen umher — der Kommandant fühlt plötzlich in beiden Armen einen zuckenden Schmerz, auch im Rücken. Ueber das eine Auge quillt ein dicker Blutſtrahl und durch die Jackenärmel ſickert es ebenfalls. Mit erlahmender Hand wiſcht er ſich den Blutſtrom aus dem Geſicht, führt ſein Boot aber weiter und ſtellt mit Genugtuung feſt, daß ſonſt alles noch — wie ein Wunder unverwundet iſt. Die Mäner ballern aus allen Rohren und zwingen den Flieger in eine reſpektvolle Entfernung. Weit zieht der „Liberator" ſeine Kreiſe um das U-Boot. Langſam legt ſich ein dunkler Schleier um die Augen des Kommandanten, mit dem Befehl an den IWO, tauchen zu laſſen, verlaſſen ihn die Kräfte.

Der Kommandant und ſein Boot kamen mit Narben und Wunden von einer harten Schlacht im Nordatlantik. Nichts aber ärgert den jungen Kommandanten ſo ſehr wie die notwendige Ausheilung im Lazarett. Das Bett fürchtet er offenbar mehr als eine Fliegerbombe.

Frontbrief an die Heimat

Von der größeren Pflicht und dem härteren Verzicht

Von Kriegsberichter Heinz Schröter.

PK. Dein Werktag iſt hart, deine Arbeit iſt ſchwer, ſie wäh. die Hälfte des Tages — am Schraubſtock, Fließband, vorm Feuer am Zeichenbrett, hinter der Maſchine, dem Schreibtiſch, unter Tage in qualmdurchglühten Werkſtätten und lichterfüllten Räumen. Du ſchaffſt mit Hirn und Händen, mit Schweiß und der Kraft deiner Nerven. Niemand nimmt dir von deiner perſönlichen Pflicht etwas ab, und du weißt, daß deine Arbeit, welche immer es auch ſei, notwendig iſt — unerläßlich, um die Not zu wenden!

Du machſt die Nacht zum Tage und den Tag zur Nacht, jede deiner Arbeitsſtunden iſt für lange Zeit in das Gleichmaß deiner Tage eingerechnet. Manchmal ſind die Fäuſte ſchwer, die Lippen trocken, die Nerven verkrampft, und du ſelbſt ſiehſt keinen unmittelbaren Erfolg, weil du ein Glied in der Kette biſt. Deine Arbeit iſt ſchwer, aber keine Arbeit iſt ſo ſchwer wie der Kampf an der Front!

Du trägſt in der Heimat ſchwere Verantwortung um Material und Sicherheit. Auf dir liegt die Schwere deines Handelns voll Arbeit und Leiſtung. Nicht der Glanz des Erfolges iſt um dich du hörſt immer nur Worte von Pflicht und Schaffen und Selbſtverſtändlichkeit. Ueberall, wo du am Werk biſt, ſteht die Verantwortung an deiner Seite. Dieſe rechnet ſich in Reichsmark, Milligramm oder Millimeter und darunter um, beſteht im Komma vor und hinter der Null, in Kubitzentimetern und Formeln bis zum tauſenfachen Gewicht einer Tonne.

Die Verantwortung liegt aber auch im geſchriebenen und geſprochenen Wort zu dem Mitmenſchen, in deiner Haltung, in allem, was du ſagſt und tuſt, in der Familie und der Gemeinſchaft. Meinſt du, es wiſſe niemand, wie ſchwer es ſei, in den dir gegebenen Grenzen Material und Geiſt zu bezwingen und beeinfluſſ von vielem, gerecht zu bleiben und ganz zuletzt Menſch zu ſein?

Vielfältig und ſchwer iſt ſicher deine Verantwortung, aber keine iſt größer als die des Soldaten, der aufrechten Herzens und ohne Ueberlegung freiwillig eine Aufgabe über vielfaches Leben übernahm!

Wo ſind deine Freuden? Die frohen Stunden, der leichte Gang zu Freunden, die Taſſe Kaffee, das feſtliche Eſſen, die Stunde zu zweit, der lachende Tanz, Sonntagnachmittag, die Feiertage deines Lebens und das Bewußtſein, nach arbeitsreichen Tagen lichtvolle Ruhe zu ſehen und den Feierabend in Heim, Dorf und Stadt. Die Kammer deiner Wünſche iſt groß. Setze für alle Werte die dir dem Namen nach bekannt ſind, ein anderes Wort, und du haſt die Erfüllung menſchlicher Sehnſüchte. Für dieſe Sehnſüchte im engen Sinne und für dein Land im weiteren, deine Heimat, lebſt du.

Der Krieg erhob die Forderung nach dem Leben in völkiſcher Geſamtheit und nationaler Unabhängigkeit, und dieſer Platz hat Raum für alles, was in dieſen Zeilen ſteht. Du verzichteſt auf vieles und mehr, — auf Dinge, von denen hier nichts ſteht, aber die du und ich kennen. Der größte Verzicht aber iſt der Verzicht auf das Leben, und die größte Freude hat ihren Höhepunkt im Wiſſen der Front, in harten Nächten und überſchweren Tagen aufrecht geſtanden zu haben, um all das zu ſchützen und wieder zu erkämpfen, auf das du, der Notwendigkeit gehorchend, verzichteſt.

Dein Zimmer iſt klein und vielleicht nicht ſo warm wie früher, es liegt im dritten Stock oder im Gartenhaus, und manchmal biſt du vielleicht mit dir ſelber nicht zufrieden. Mit Gas und Licht mußt du ſparen, du kannſt nicht immer eſſen, was du gern möchteſt. Aber wenn du willſt, brennt in deinem Zimmer ſtrahlendes Licht und fließt aus blanken Hähnen klares, wunderbares Waſſer. Ein Schalten am Empfänger, und die Sender tragen die Muſik und Worte ins Heim. Es iſt richtig, du trinkſt nur Tee, der in Deutſchland wächſt, und ſchwarzgebrannten Roggen, aber du trinkſt ihn heiß und aus einer richtigen Taſſe, aus einer Taſſe, die auf dem Tiſch ſteht, vor dem du auf dem Stuhl ſitzt. Vielleicht greift deine Hand zum Buch oder zur Zeitung oder ſogar in die Taſten, um eine Sonate zu ſpielen. Richtiggehende Uhren zeigen dazu die Zeit an, und alles geſchieht in einem Raum, in den es nicht hineinregnet oder -ſchneit. Später legſt du dich in ein Bett ein Bett mit Matratzen und Decke. Du kannſt das alles erſt richtig ermeſſen, wenn du es nicht mehr beſitzt, wie viele deiner Mitmenſchen in der Hauptkampflinie Heimat. Die Auswahl der Gerichte iſt begrenzt, aber du kannſt beſtellen, was auf der Karte ſteht, und man bringt es dir zuſammen mit Meſſer und Gabel. Viel Fett wirſt du nicht davon anſetzen, aber in Deutſchland iſt noch keiner verhungert!

Lieber Freund, dein Zimmer iſt klein und nicht ſo warm wie einſt, du kannſt nicht immer eſſen, was du möchteſt, aber kein Zimmer iſt ſo klein und kalt wie das Loch an der Front, und keine Mahlzeit ſo karg wie das harte Brot in den vorderſten Ruinen.

Du wohnſt vielleicht nicht mehr in deinem Haus. Was dir gehörte iſt ein formloſer Trümmerhaufen. Die Aſche von Soll und Haben hat ſtets das gleiche Geſicht. Du ſahſt in einer Nacht mehr Feuer als andere in Generationen, und nach dem Furioſo berſtender Gewalten kann für manche nur noch der Untergang der Welt eine Parallele ſein.

Das Standhalten in den Bombennächten iſt, wie im Krieg überhaupt, eine Sache der Herzen und Seelen. Gott ſchuf nicht nur die Ebenen, ſondern auch die Berge und Täler, und nicht nur das Leid und das Vergeben, ſondern auch das Nievergeſſen und den Haß. Alles um dich, die Nächſten und deine engere und weitere Heimat, liebteſt du, aber du kannſt nur lieben, wenn du auch haſſen kannſt, und das darfſt du eben nie vergeſſen!

Viele deiner Freunde ſind von dir gegangen. Du kannſt ſie nicht mehr ins Leben zurückholen, aber wenn ihr Tod den Haß und Willen gebar, war er nicht umſonſt. Die im Leben ſonſt einen Platz um dich herum ausfüllten, ſind nicht mehr da, ſie ſind wie Kameraden, die vor dem Feinde fielen. Darum biſt du frontgleich geworden.

Der Soldat macht keine großen Worte. Was er denkt, ſteht in ſeinen Briefen und iſt aus ſeiner Tat erſichtlich. Er hat dich, deutſcher Menſch in der Heimat, in ſeine Reihen aufgenommen, und die ſchönſte Sprache und das ſchönſte Lob, das es gibt, iſt die Sprache und das Lob der Front.

Sei ſtolz darauf!

Getarnte Kirchenfeindſchaft

In Mexiko iſt durch eine Verordnung des Präſidenten Camacho allen uniformierten Soldaten der Kirchgang oder die Beteiligung an ſonſtigen religiöſen Feierlichkeiten unterſagt worden. Damit es aber nun nach außen nicht den Anſchein irgendeines kirchenfeindlichen Erlaſſes haben ſoll, wird die Maßnahme des mexikaniſchen Präſidenten wie folgt begründet: „Die Riten religiöſer Glaubensbekenntniſſe laſſen ſich weder mit der Würde der militäriſchen Uniform noch mit der martialiſchen Perſönlichkeit von Heeresangehörigen vereinbaren". Aus freundſchaftlichen Gefühlen zum Bolſchewismus ſteuert hier Camacho unter der Tarnung geheuchelter Rückſichtnahme einen ausgeſprochen kirchenfeindlichen Kurs. Man iſt aber angeblich ſo empfindſam, daß man die heiligen Handlungen in dem friedlichen Bereich der Kirche nicht durch den Anblick kriegeriſcher Perſönlichkeiten und militäriſcher Uniformen ſtören will.

Aber auch die mexikaniſchen Soldaten ſind doch als ſogenannte „Soldaten Chriſti" ausgezogen, um die vier Freiheiten Rooſevelts zu verteidigen, zu denen ja auch die „Freiheit des religiöſen Bekenntniſſes" gehört. Rooſevelt hat es ſogar fertiggebracht, die Teilnahme mexikaniſcher Soldaten an den Terrorflügen in Süditalien als einen „Kreuzzug" zu bezeichnen, der Rom von den Ungläubigen und Heiden erlöſen ſoll. Man müßte alſo annehmen, daß dieſe „chriſtlichen Soldaten" den Geiſt der Kirche nicht zu ſtören vermöchten.

Wenn Camacho die mexikaniſchen Soldaten aus Kirchenfeindſchaft vom Gottesdienſt fernhält, ſo müſſen wir ihm freilich in einer anderen Weiſe zuſtimmen, aber auch mit einer weit ſtichhaltigeren Begründung: Leute nämlich, die die Uniform durch die Zerſtörung europäiſcher Dome, durch den Mord an Frauen und Kindern geſchändet haben, haben freilich nichts mehr in der Kirche zu ſuchen! Es ſind das keine Soldaten mehr und auch keine Kreuzzügler, ſondern Luftgangſter, die als Mitglieder von „Mördervereinigungen" ſich nicht im geringſten mehr von den bolſchewiſtiſchen Kirchenſchändern und Prieſtermördern unterſcheiden.

G. B.

Britiſche Armee ſoll neue Stahlhelme erhalten

Nach einer Meldung des „Daily Mirror" hat ſich der ſchon vom letzten Weltkrieg her bekannte flache, tellerartige engliſche Stahlhelm nicht bewährt und ſoll nach einer Bekanntgabe des Londoner Kriegsamtes durch einen neuen erſetzt werden, der vor allem den Nacken beſſer ſchützt. Allerdings ſcheint man ſich bei den zuſtändigen Londoner Stellen mit dieſer Neueinführung bei der britiſchen Armee Zeit laſſen zu wollen, denn wie gleichzeitig bekanntgegeben wurde, erhalten die Tommy ihre neuen Helme erſt, wenn die alten „aufgetragen", das heißt „zerſchoſſen, durch Ueberfahren zerquetſcht oder ſonſt völlig unbrauchbar" geworden ſind.

Moskaus Hohn auf die „Blutstropfenzähler"

Stockholm. Zum erſten Male ſeit der Konferenz von Teheran, die nach gemeinſamer, von ſowjetiſcher und Weſtmächteſeite im Bruſtton der Ueberzeugung gegebenen Verſicherung, „ein für allemal" die Frage der Gleichſchaltung der militäriſchen Operationen durch Terminfeſtſetzung entſchieden haben ſoll, hat Moskau die alte vertraute Kampagne „jetzt oder nie" wieder aufgenommen. Das offizielle Organ der ſowjetiſchen Politik erklärt: „Defaitiſtiſche und pazifiſtiſche Elemente haben in den Ländern der Weſtmächte in der letzten Zeit in auffallender Weiſe ihre Tätigkeit erhöht und machen große Anſtrengungen, um die Moral des Volkes zu untergraben und Zweifel in den Ländern der Weſtmächte zu ſchaffen." Dieſe Vertreter einer weiteren Verzögerungs- und Hinhaltetaktik weiſen ohne Rückſicht auf den ungeheuren Ausblutungsprozeß der Sowjetunion immer wieder auf das große Riſiko und die zu erwartenden hohen Verluſte der Weſtmächte im Fall eines Frontalangriffs auf die Feſtung Europa hin. Die ſowj. Zeitſchrift nennt keine Namen; aber ſie läßt den Verdacht abſichtlich offen, daß dieſe „Zauderer und Bluttropfenzähler" auch bzw. gerade in hohen militäriſchen Kreiſen Englands und der USA zu finden ſeien.

Im aliieten Lager beantwortet man dieſen neuen Ausbruch ſowjet. Mißtrauens mit weiteren agitatoriſchen Beweiſen ſeiner Bereitſchaft und der ſich nähernden Stunde der Entſcheidung. So wurde geſtern unter großem Reklameaufgebot in London bekanntgegeben, daß die „Oberſten Chefs" der in England ſtationierten Truppen eine Abſchiedsaudienz beim engliſchen König hatten, um ſich dann in die Stille und Abgeſchloſſenheit ihres Hauptquartiers „irgendwo in England" zurückzuziehen und ſich nur noch der Vorbereitung eines großen Wagniſſes zu widmen.

Die „Bergwerksrepublik" von Rauris

Knappenſtube hielt ſich im Gletſchereis

Wie ein roter Faden zieht ſich durch die deutſchen Sagen und Volksmärchen die Sehnſucht nach dem gleißenden, trügeriſchen Edelmetall, dem in den Alpen ſchon die alten Römer und ſpäter die „Venediger Manndl", aus Italien ſtammende Schatzgräber von denen der Großvenediger wohl ſeinen Namen hat, nachſpürten. Namentlich die Gold- und Silberbergwerke in den Hohen Tauern wurden ſchon vor Jahrtauſenden ausgebeutet. Hierfür zeugen viele hiſtoriſche Funde und Ueberlieferungen. Im Mittelalter bezog unſer Erdteil ſein Gold hauptſächlich aus Böhmen, Mähren, Tirol, Kärnten, Thüringen, Ungarn und Siebenbürgen. Bis ins 15. Jahrhundert hinein lieferten namentlich die Gegend um Bergreichenſtein und nordöſtlich davon jene am Sazawafluß bei Eule in Böhmen einen ſagenhaften Reichtum. Daneben wurden in vielen europäiſchen Flüſſen wie Donau, Eder, Elbe, Inn, Rhein und Salzach eifrig Goldwäſcherei betrieben. Dieſe ergab jedoch nur eine verhältnismäßige geringfügige Ausbeute an dem wertvollen Edelmetall.

Großdeutſchlands höchſtgelegenes Goldbergwerk

Ein Mittelpunkt des Salzburger Goldbergbaues war von jeher das Rauriſer Tal, ein ſüdliches Seitental des Salzachtales, das von der den Hohen Tauern entſpringenden, 35 Kilometer langen Rauriſer Ache durchſtrömt wird und durch die großartige Kitzlochklamm mit Waſſerfall bei Taxenbach in das Haupttal einmündet. Dort wurden namentlich im 15. und 16. Jahrhundert umfangreiche Schürfungen auf Gold und Silber betrieben. In 2341 Meter Höhe über dem Waſſerſpiegel liegt auf dem Rauriſer Goldberg das berühmte Bergwerk, das mit dem in „nur" 1567 Meter Höhe errichteten Pochwerk in Kolm-Saigurn durch eine Seilbahn verbunden wurde. Es handelt ſich hier um Großdeutſchlands „höchſte" Goldgewinnungsſtätte, deren denkwürdige Geſchichte auch in neuerer Zeit allgemeines Intereſſe wachrief.

Bis zum Jahre 1875 wurde das Rauriſer Goldbergwerk durch den öſterreichiſchen Staat in eigener Regie betrieben. Als dann die Ausbeute immer mehr zurückging und ein unbedingt notwendiger Eiſenbahnbau die Summe von 15 000 Gulden zu verſchlingen drohte, entſchloß ſich der Fiskus zur Stillegung des Unternehmens. Hiermit wären natürlich zahlreiche Bergleute mit ihren Familien um ihre Exiſtenz gebracht worden. Zwei von ihnen, Ignaz Rojacher und Toni Pelzler, übernahmen daher den Betrieb von der Regierung auf dem Pachtwege und erbauten ſelbſt die für den Erztransport erforderliche Bahn um nur 6000 Gulden. Später erwarben ſie dann den ganzen Berg gegen einen Kaufpreis von 4500 Gulden.

Rojacher führte nun eine durchgreifende Rationaliſierung des Betriebes durch, die mit erſtaunlichem Geſchick und großer Tatkraft vorwärtsgetrieben wurde. Der wackere Bergmann war Architekt, Chemiker, Ingenieur, Gaſtwirt, Verwalter und Unternehmer in einer Perſon, der zu ſeinen Arbeitskameraden in einem ungemein patriarchaliſchen Verhältnis ſtand. Er betreute ſie in ihrer weltabgeſchiedenen Anſiedlung inmitten rieſiger Gletſcher, indem er auch für ihre Verſorgung mit Kleidern, Lebensmitteln und Werkzeugen ſorgte. Jeder einzelne Bergmann mußte neben ſeinem Beruf noch irgendein Handwerk ausüben, um allen Vorkommniſſen gewachſen zu ſein. Namentlich in den Wintermonaten war die Siedlung völlig von der Welt abgeſchnitten und ganz auf ſich allein angewieſen. Dieſe eigenartige „Bergwerks-Republik", wie ſie von den Leuten im Rauriſer Tal genannt wurde, beſtand etwa ein Vierteljahrhundert. Sie wurde erſt durch einen abermaligen Verkauf des Unternehmens aufgelöſt.

Werkzeuge aus vergangenen Jahrhunderten

Später gehörte das Goldbergwerk dann einer franzöſiſchen Geſellſchaft, die es jedoch nicht ausbeutete. Erſt nach der Heimkehr der Oſtmark ins Reich 1938 wurden die verfallenen Förderanlagen und Gewerkſchaftshäuſer inſtand geſetzt und alle Vorbereitungen zur Wiederaufnahme des jahrzehntelang ſtillgelegten Betriebes getroffen. Es kommt in dieſen Höhen natürlich vor, daß Menſchenwerk durch Gletſcherbewegungen verſchüttet und oft erſt nach vielen Jahrhunderten wieder freigegeben wird. Man hat dieſem Umſtand hochintereſſante Funde zu verdanken, die teilweiſe bis zur Römerzeit zurückreichen.

So gelang es erſt vor zwei Jahren einem Bauern, im Reiterkar des Rauriſer Tales unter dem zurückgehenden Gletſcher eine vollſtändige, jedoch durch und durch vereiſte Knappenſtube des früheren Goldbergwerkes zu entdecken. Sie enthielt noch die verſchiedenſten Geräte und Werkzeuge für die Schürfung nach Edelmetallen in einem Zuſtand, als ſeien ſie eben erſt aus der Hand gelegt worden. Die denkwürdigen Funde, die das Gletſchereis beſſer erhielt als der gewiſſenhafteſte Konſervator, wurden im Rauriſer Heimatmuſeum untergebracht.

Der ideale Luftſchutzkeller — 1500 Meter unter der Erde. Beſonders gut gegen den engliſch-amerikaniſchen Luftterror geſchützt iſt in Frankreich das Städtchen Saint-Michel-de-Maurienne in der Provinz Savoyen. In einer Arbeit von nur wenigen Wochen iſt dort auf Veranlaſſung des Bürgermeiſters ein 180 Meter langer Tunnel in den Berg hineingetrieben worden. Die mit zwei Ausgängen verſehene rieſige Höhle wird elektriſch beleuchtet; es wurde Sitzgelegenheit für 3000 Perſonen geſchaffen. Außerdem hat dieſer Luftſchutzraum den Vorteil, daß es im Winter darin angenehm warm iſt, denn die 1500 Meter gewachſenen Bodens, die darüber liegen, gewährleiſten eine gleichmäßige Temperatur, ganz zu ſchweigen von dem Schutz, den eine anderthalb Kilometer dicke Felsſchicht bietet.

Die undankbare Möwe. Ein Sportangler aus Linz am Rhein hatte ein kurioſes Erlebnis. Als er einen gefangenen größeren Fiſch in Sicherheit brachte, ſchnappte eine Möwe den reſtlichen Köder an der Angel und flog davon. Nach Abrollen der 60 bis 70 Meter langen Laufſchnur mußte die Möwe wohl oder übel den Weiterflug einhalten und ſchwebte nun als ein lebender Drachen über den Wellen des Rheins. Der Angler hatte große Mühe, den Vogel an Land zu holen und zu befreien. Zum Dank für die Befreiung verſetzte ihm die Möwe einige kräftige Schnabelhiebe und flog davon.

Der Meiſter romantiſcher Malerei

Zum Gedenken an Moritz von Schwind

Die Romantik hat das unſchätzbare Verdienſt, den Blick des deutſchen Menſchen auf die Vorvergangenheit unſeres Volkes und Vaterlandes gelenkt zu haben, dergeſtalt, daß ſie nicht mehr als eine abgetane Epoche aufgefaßt, ſondern fürderhin als die lebensvolle Kraftſpenderin unſerer Kultur verehrt wird. Den Meiſtern der Romantik ward es klar, daß ein Leben, das nur auf die Gegenwart geſtellt ſei, des tragenden Fundaments entbehre und daß auch die fernere völkiſche Zukunft ſich auf die Pflege erbtümlicher Art gründen müſſe. So wandten ſie ſich denn der volkstümlichen Ueberlieferung zu, die ſich zumal in der Sage und in der Dichtung — den archaiſchen Vorſtufen nationaler Geſchichte — abſpiegelt, und erfüllten ihre künſtleriſchen Werke mit dieſem urdeutſchen Geiſte. Unter den Malern der Romantik nimmt eine hervorragende Stellung Moritz von Schwind ein, der vor 140 Jahren, am 21. Januar 1804, geboren wurde. Als Schöpfer von Gemälden, die in allen Kreiſen des deutſchen Volkes und weit darüber hinaus heimiſch geworden ſind, ſteht er der Gegenwart ſo nahe wie ſeiner eigenen Zeit, und je vertrauter er den kommenden Geſchlechtern unſerer Nation ſein wird, deſto reicher wird ihr ſeeliſcher Beſitz ſein.

Schwind war ein Schüler Ludwig Schnorrs in Wien und ſpäter des großen Cornelius in München; hier in der Kunſtſtadt Deutſchlands fand er ſein erſtes weites Arbeitsfeld, indem er an der architektoniſchen Ausgeſtaltung der Wittelsbacher Hauptſtadt teilnahm und bald ſchon zur Ausmalung der „Reſidenz" berufen wurde. Er wählte bald als Gegenſtand der Bilddarſtellung die Tieckſchen Märchen und erwarb ſich den hohen Beifall ſeiner Auftraggeber wie aller Kunſtfreunde überhaupt damit. Auch die Entwürfe zur Ausſchmückung des Schloſſes Hohenſchwangau ſtammen aus unſeres Meiſters Werkſtatt, und bald bewarben ſich auch die Regenten anderer Länder um Schwind; in Karlsruhe malte er die neue Kunſthalle aus, und bald ſicherte ſich die Münchener Akademie die Kraft des bedeutenden Künſtlers, deſſen Lehrbegabung ſich innerhalb ſeines Ateliers bereits erwieſen hatte.

Da wandte ſich das Weimarer Fürſtenhaus an den Profeſſor mit einem Auftrage, wie er ſelten nur zu vergeben iſt; Schwind ſollte die Wände der neu ausgebauten Wartburg mit Bildern aus der thüringiſchen Sage und dem deutſchen Volkstum beleben. Hier im grünen Mittelgau des Reiches, auf einer der ſchönſten und beſterhaltenen Burgen deutſcher Ritterzeit, bot ſich dem gedankenfriſchen Meiſter eine Fülle von prächtigen Motiven, die er zu köſtlichen Gemälden umgeſtaltete; der Sängerkrieg auf der Wartburg, das Leben der heiligen Eliſabeth, dereinſt Thüringens und Heſſens volksnahe Landgräfin, das ſagenhafte Wirken des Eiſernen Landgrafen und dabei ein buntes Vielerlei von Märchengut und Sagenſymbolik wurden durch des Künſtlers Pinſel auf die Mauerwände des ſelber märchenhaften Schloſſes hingezaubert, und wer die lebensbejahende Kraft der Romantik zu empfinden weiß, der wird ſie nirgends unmittelbarer auf ſich überſtrömen fühlen als inmitten der Hochburg deutſchen Weſens, der alten, ewig jungen Wartburg bei Eiſenach im Thüringerwalde.

Daß Moritz von Schwind auch der Geſchichte, der wahrhaften Verkünderin vergangenen Volkslebens, zu dienen verſtand, hatte er ſchon durch einige hiſtoriſche Schilderungen im Wartburgwerke — beiſpielsweiſe die Einholung der Prinzeſſin Eliſabeth auf das Schloß des künftigen Gemahls — dargetan. Deshalb ergab ſich faſt von ſelbſt, daß man den Meiſter nunmehr häufiger um ſolche Schilderungen bat. Eines der berühmteſten Gemälde geſchichtlichen Inhalts iſt das für den „Verein für hiſtoriſche Kunſt" gemalte, in Kiel bewahrte Bild „Kaiſer Rudolfs Todesritt nach Speier", und mehrfach noch hat der Maler gezeigt, wie ſtark er ſich in die Geſchehniſſe der Vergangenheit einzuleben verſtehe. Doch kehrte er aus innerer Neigung immer wieder und am liebſten zu den Stoffen zurück, die ſeiner Phantaſie freies Spiel gewährten. Nach einem Goetheſchen Gedicht malte er das bedeutende Oelbild „Ritter Kurts Brautfahrt", und die „Sage von Ritter Kuno von Falkenſtein" ſteht ihm würdig zur Seite. Tief ins deutſche Volk drang — gefördert durch gute Vervielfältigungen — das Bildwerk zu vielen deutſchen Märchen, wie „Die ſchöne Meluſine" und „Die ſieben Raben". Von lieblichſtem Reiz ſind ſeine „Morgenſtunde" und „Hochzeitsreiſe", die Kunde geben von dem Herzensglück des deutſchen Menſchen.

Wie das Deutſchlandlied entſtand

Ueber die Entſtehung der ſpäteren deutſchen Nationalhymne „Deutſchland, Deutſchland über alles" berichtet ſein Dichter Auguſt Heinrich Hoffmann von Fallersleben ſelbſt folgendes: „Wenn ich ſo einſam wandelte auf der Klippe von Helgoland, nichts als Meer und Himmel um ſich ſah, da war mir's ſo eigen zumute, ich mußte dichten, und wenn ich es auch nicht gewollt hätte. So entſtand am 26. Auguſt 1841 „Deutſchland, Deutſchland über alles!" Zwei Tage darauf bot er ſeinem Verlage Campe das neue Lied gegen ein Honorar von vier Louisdor an. Der Verleger las es aufmerkſam und überreichte dem Dichter ſchweigend die geforderte Summe. Am 4. September erſchien es mit der Melodie von Haydn und einem Bildnis des Verfaſſers im Druck.

Friſche, Anmut, volkstümliche Einfachheit der Form und Sangbarkeit zeichnen die beſten lyriſchen Schöpfungen des Dichters aus. Dennoch verdankt er ſeinen den Tag überdauernden Ruhm vor allem dem Deutſchlandlied, das zum erſtenmal in größerem Kreiſe am 5. Oktober 1841 von der Hamburger Liedertafel geſungen wurde. Aber erſt als die Siege im Deutſch-Franzöſiſchen Krieg von 1870/71 die Erfüllung der Jahrhunderte alten deutſchen Sehnſucht brachten, ſetzte ſich das Deutſchlandlied, das dieſer Sehnſucht in edler Form klaſſiſchen Ausdruck gab, als Nationalhymne durch. Bismarck hat es zu den Imponderabilien gezählt, die den Erfolg unſerer Einigungsbeſtrebungen vorbereitet und möglicht haben.

Dem Deutſchlandlied trat mit der Schaffung des neuen Deutſchland als zweite Nationalhymne das Horſt-Weſſel-Lied, das Kampflied der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, an die Seite. Beide Lieder der Nation erklingen heute gemeinſam überall dort, wo deutſche Menſchen ſich feierlich vereinen.

Im Mittelpunkt deutſcher Kunſt

Eine geniale Frau: Bettina von Arnim

Zu den genialen Frauen der deutſchen Schrifttumsgeſchichte gehört die vor 85 Jahren — am 20. Januar 1859 — verſtorbene Eliſabeth von Arnim geb. Brentano, meiſt ſchlichthin Bettina genannt. Schon die Tatſache, daß ſie die zwei unzertrennlich zuſammengehörenden Namen Arnim und Brentano in ſich perſönlich vereinigte und eine ebenſo anregende Schweſter Clemens Brentanos wie geiſtig einflußreiche Gattin Achim von Arnims war, ſichert ihr einen Platz in der Literatur. Aber darüber hinaus waren ihre Beziehungen ſehr weitreichend und ſehr aktiv, und ihre perſönlichen Darſtellungen derſelben ſind von hoher Bedeutung für unſere Kenntnis jenes Zeitalters geweſen, in dem Bettina wirkte, ſelbſt wenn man die ſtarke Subjektivität, ja die Phantaſtik ihrer Memoiren in Betracht zieht, die in der Evanatur dieſer geiſtreichen und gefühlsſtarken Frau wurzelt!

Es traf ſich, daß ſie, die geborene Frankfurterin, in nahe Beziehungen zu Goethes Mutter kam und allmählich wandte ſich ihre ganze ſeeliſche Leidenſchaft dem damals bereits auf der Höhe ſeines Ruhmes ſtehenden Dichter zu. Aus jener Lebensepoche Bettinas ſtammt ihr „Briefwechſel Goethes mit einem Kinde", ein Buch, in dem die wirklichen Briefe der Korreſpondenten von dem gleichen poſitiven Werte ſind wie der ebenfalls aufgenommene Briefwechſel des Mädchens mit Frau Rat Goethe; doch ſind zahlreiche Briefe als dichteriſche Phantaſie der Herausgeberin anzuſprechen, haben alſo nur bedingte Bedeutung; viel Geiſt und Friſche ſpricht aus dem Sammelbande; zahlreiche Perſonen jener geiſtreichen Zeit ſpiegeln ſich darinnen wider, und die Tatſache, daß Goethe einige Briefe Bettinas in Sonettenform brachte, gibt dem Werke ein zugleich beſonderes wie auch autoritäres Gepräge für den Literaturforſcher.

Wer die kulturelle Einwirkung der Deutſchromantik auf die Folgezeit und zugleich noch auf unſere Gegenwart zu ermeſſen vermag, wird die Briefe und ſonſtigen Schriften Bettinas als wichtiges Kulturerzeugnis würdigen, auch dort, wo die Phantaſie der poetiſchen Frau allzu ſtark nuanciert; doch iſt ſie ja ſelbſt eine eigene ſtarke Vertreterin der romantiſchen Geiſtesrichtung, die hier mit ihren Eigenheiten deutlich zutage tritt. Das gilt auch für das ſozialkulturelle Werk, das Bettina Friedrich Wilhelm IV. von Preußen widmete und den Titel trägt „Dies Buch gehört dem König". Ein ſchöner warmherziger Edelmut ſpricht aus den Forderungen, die die kluge Frau als Vertreterin einer Volkheit an den Herrſcher ſtellt. „Geſpräche mit Dämonen" wiederum geben Kunde von den geſellſchaftlichen Verhältniſſen der Biedermeierzeit; ſie ſind auch ihrerſeits getragen von einer tiefen Menſchenliebe und einem echten Glauben der Verfaſſerin an die deutſche Zukunft.

Oſtpreußiſche Spende für Fliegergeſchädigte. Dieſer Tage wurden der Gauwaltung der DAF in Münſter i. W. ſechs große Kiſten zugeſtellt, die Kleidungsſtücke und Gebrauchsgegenſtände enthalten. Ein Telegramm an die Gaubeauftragte für Werkfrauengruppen des Gaues Weſtfalen-Nord gab die Erklärung dazu. Oſtpreußiſche Werkfrauen haben die wertvollen Gegenſtände für die fliegergeſchädigten Kameradinnen des Gaues Weſtfalen-Nord geſpendet und hoffen damit ihren Kameradinnen eine Freude zu bereiten.

Kunterbuntes Allerlei

Der Zar Alexander der Dritte von Rußland hatte eine beſondere Vorliebe für den Oberſt Galizyn von der Kaiſerlichen Garde. Um ſo größer waren ſeine Enttäuſchung und ſeine Empörung, als er ſeinen Günſtling eines Abends in hoffnungsloſer Betrunkenheit aus einer Schlemmergaſtſtätte kommen ſah. Wodka und Sekt, immer hübſch umſchichtig genoſſen, hatten die Haltung des ſonſt ſo eleganten Herrn gründlich verwüſtet; Rußland hatte in dieſem Falle über Europa geſiegt. Der Zar ließ halten. „Galizyn", ſagte er zornig, „ſind Sie verrückt geworden? Verſetzen Sie ſich einmal an meine Stelle! Was würden Sie dann ſagen, wenn Sie einen Oberſt Ihrer Garde in einem ſolchen Zuſtand träfen?" Galizyn nahm mühſam Haltung an. „Ich würde ihn keines Wortes würdigen, Majeſtät", verſetzte er.

*

In einem Manöver bemerkte Wrangel während einer Frühſtückspauſe, wie ein junger Offizier, der etwas abſeits ſaß, mit ſeinem Degen ein großes S in den Sand malte. „Dat Söhnken denkt ſchon widder an Schampagner ſtatt an't Manöver!" ſagte Wrangel.

*

Die Subſkriptionsliſte eines Regiments, das während des Winters mehrere Bälle veranſtaltete, wurde auch Wrangel vorgelegt. Er ſandte ſie mit der Anmerkung zurück: „Ick komm auf allen vieren!"

*

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kam ein junger Mann, der gerade ſeine Studienzeit hinter ſich hatte, auf der Wanderſchaft in ſeine Heimat durch ein Dorf und forderte hier, weil er gerade Hunger verſpürte, von einem Bauern gebieteriſch ein Mittagsmahl. Dieſer aber wies ihn kalt ab. — „Herr!" fuhr der junge Mann auf, „wiſſen Sie, wer ich bin? Ich habe auf zwei Univerſitäten ſtudiert!" — „Was will das heißen?" erwiderte der Bauer. „Ich hatte ein Kalb, das an zwei Kühen ſäugte, und je mehr es ſäugte, ein deſto größeres Kalb wurde es."

*

Von dem Kaufmann Meyer in Kiel wurde Klaus Groth oftmals zu Feſtlichkeiten eingeladen. Sehr gern folgte der Dichter dieſen Einladungen, denn hier gab es immer eine gute Havannazigarre, die eigens für ſeinen Geſchmack hergeſtellt zu ſein ſchien. Doch jedesmal, wenn die Zigarrenkiſte ihren Rundgang machte, nahm Klaus Groth ſein Taſchenmeſſer hervor, ſchnitt die Zigarre genau in der Mitte durch und legte den einen Teil vor ſich auf den Tiſch. Hierauf Kaufmann Meyer: „Groth, das müſſen Sie nicht machen. Ich kann das nicht mit anſehen, daß Sie eine ſolche wunderſchöne Zigarre zerſchneiden." — „Ne, ne, eine ganze Zigarre iſt mir zuviel!" — War aber der Reſt der erſten Hälfte in den Aſchenbecher gewandert, dann ſteckte ſich Klaus Groth ſeelenruhig die zweite Hälfte an. So machte er es bei der zweiten, dritten, vierten und jeder weiteren.

Der Paſſagier im Sarg. Bei ſtrömendem Regen knatterte ein alter Dreiradwagen über die Straßen in Richtung Jülich. Als der Fahrer einen Mann mitten auf der Fahrbahn erblickte, der winkte, konnte er nicht umhin, ihn mitzunehmen. Auf der hinteren Ladefläche des Wagens ſtand ein Sarg, und der Paſſagier öffnete kurz entſchloſſen den leeren Sarg und legte ſich hinein, um ſich vor dem furchtbaren Regen zu ſchützen. Hinter der Gemeinde Selgersdorf hielt der Wagen erneut, denn wieder wollte jemand mitgenommen werden. Pietätvoll ſetzte ſich der neue Fahrgaſt in gemeſſener Entfernung von dem ſchwarzen Sarg und hielt ſeinen Schirm über ſich. Nach einer Weile hob ſich langſam der Deckel des Sarges und aus dem Innern fragte eine dunkle Stimme: Regnet es noch? Da wurde der Mann unter dem Schirm vom Entſetzen gepackt. Er ſprang Hals über Kopf vom Wagen und konnte nur noch ſchreien: „De dude Kael lev ja noch!" (Der tote Kerl lebt ja noch!) Als er ſich im Straßengraben wieder aufrichtete, ſah er gerade noch, wie der „Tote" ihm freundlich aus der Ferne zuwinkte.

Transportarbeiten mit beſchränkten Kräften

Die Bewältigung des Transports größerer Laſten wirft heute in manchen Betrieben der gewerblichen Wirtſchaft Fragen auf, die früher kaum in Erſcheinung traten. Oft fehlt es an den für Tranportarbeiten erforderlichen geſchulten Kräften. Es zeigt ſich immer wieder, daß Mangel an Uebung oder auch unzureichende Körperkraft zu Arbeitsunfällen bei der Beförderung von Laſten führen. Dieſem Punkt muß in jedem Betrieb ernſte Beachtung geſchenkt werden. Wir müſſen mit der menſchlichen Arbeitskraft ebenſo haushälteriſch umgehen, wie wir gezwungen ſind, im Verbrauch der uns ſonſt zur Verfügung ſtehenden Energien ſparſam zu ſein. Das Befördern größerer Laſten bedarf ſtets einer wohlüberlegten Vorbereitung. Undurchdachte Improviſationen ſind nicht am Platz; ſie führen meiſtens zu ſchweren Unfällen. Auch die Leiſtungsfähigkeit der zur Verfügung ſtehenden Perſonen iſt in jedem Fall ernſthaft zu prüfen; oft können die Transporteinrichtungen der Leiſtungsfähigkeit der Menſchen angepaßt werden. Die Unfallverhütungsvorſchriften der gewerblichen Berufsgenoſſenſchaften geben Hinweiſe.

Fernheizung aus vulkaniſcher Quelle. Mit der jetzigen Heizperiode wurde Reykjavik, der Hauptſtadt Islands, die Beheizung ganzer Stadtteile aus unterirdiſchen warmen Quellen in Betrieb genommen. Etwa ein Drittel des Städtegebiets erhielt Anſchluß an die vulkaniſche Fernheizung, und der größte Teil der Anlagen iſt bereits gebrauchsfertig.

Hauptmann Rudels 150. Panzerabſchuß

Hauptmann Hans-Ulrich Rudel, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader und Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, ſchoß am 11. Januar bei einem Tiefangriff gegen ſowjetiſche Panzerkräfte ſeinen 150. Panzer ab. Vom 7. bis 10. Januar hat Hauptmann Rudel 17 ſowjetiſche Panzer und 7 Sturmgeſchütze durch Stukaangriffe vernichtet und darüber hinaus wichtige Aufklärungsergebniſſe erbracht, die wertvolle Unterlagen für die Kampfführung lieferten. Hauptmann Rudel landete zweimal vor der eigenen Infanterieſpitze, um notgelandete Beſatzungen ſeiner Gruppe zu bergen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. Januar

Wie das Auge auf die Verdunklung reagiert

„Wenn du bei Nacht reiteſt, ſo nimm einen Schimmel, damit du eine Laterne haſt“, ſagt ein rumäniſches Sprichwort, und dieſe Erfahrungsregel ſtimmt tatſächlich. Wenn man durch eine tiefe verdunkelte Straße geht, ſieht man die hellen Flecken der weißen Anſtriche an den Fußſteigen, Ecken oder Mauervorſprüngen ſich ganz deutlich abheben, und wenn es auch noch ſo dunkel iſt. Blitzt einem dann plötzlich ein Autoſcheinwerfer oder der unvermutet auftauchende Strahl einer zu hellen Taſchenlampe entgegen, ſo hebt die Blendung das gute Nachtſehen plötzlich auf. Bald darauf hat ſich das Auge jedoch der Dunkelheit wieder ganz angepaßt und ſieht nun wieder alle hellen Anſtriche und die vom Nachthimmel ſich abhebenden Umriſſe der Häuſer und Bäume ebenſo deutlich wie vorher. — Daß ſich das Auge ſo verhältnismäßig raſch auf die Finſternis und Helligkeit umſtellen kann, beruht nun auf einem ziemlich verwickelten Vorgang. Das Sehen im Dunkeln erfolgt nur durch die auf der Netzhaut befindlichen „Stäbchen“, die den ſogenannten „Sehpurpur“ — auch „Sehrot“ genannt — enthalten. Kommt es nun dazu, daß dieſem Sehpurpur, wenn ſich das Auge bereits an die Dunkelheit gewöhnt hat, plötzlich Lichtſtrahlen treffen, ſo wandelt ſich ſein Rot zuerſt in Gelb um, worauf es weiß wird, was ſich dann durch die ſekundenlange Blendung des lichtungewöhnten Auges bemerkbar macht. Wenn die Belichtung nur kurz dauert, färbt ſich der durch den Lichteinfluß weiß gewordene Sehpurpur allerdings bald wieder rot und damit ſetzt die Sehkraft im Finſtern denn auch gleich wieder ein. Hält die Belichtung der Augen jedoch länger an, ſo dauert es auch länger bis das „Dunkelſehen“ wieder normal funktioniert, weil ſich jetzt, ſobald der Sehpurpur völlig weiß verfärbt iſt, Vitamin A gebildet hat und die Rückbildung über das Gelb bis zum Rot längere Zeit in Anſpruch nimmt. Womit ſich erklärt daß man, wenn man aus einem hellen Innenraum heraus ſchnell ins Dunkle tritt, zunächſt überhaupt nichts ſieht, weil die Umſtellung der Augen vom Hellen aufs Finſtere in dieſem Fall eben nicht ſo raſch vor ſich gehen kann.

Herſtellung von Teppicheinfaßband.

In letzter Zeit ſind, wie die Fachgruppe Bekleidung, Textil und Leder mitteilt, wiederholt Beſchwerden eingelaufen, wonach angeblich die Herſtellung von Einfaßbändern für Fußbodenbelag mit ſofortiger Wirkung eingeſtellt werden mußte. Demgegenüber wird nach Rückſprache mit den zuſtändigen Stellen darauf hingewieſen, daß dieſe Behauptung nicht zutrifft. Es iſt ſeitens der zuſtändigen Reichsſtelle für Textilwirtſchaft den Herſtellern von Teppicheinfaßband lediglich die Auflage gemacht worden, daß die Herſtellung von Einfaßband zum Ausbeſſern von Fußbodenbelag für Luftſchutzräume unterſagt iſt. Die Herſtellung von Teppicheinfaßband zum Ausbeſſern von Teppichen uſw. für Wohnräume dagegen iſt nach wie vor zugelaſſen.

Freizügigkeit der Bezugsrechte.

Der Reichswirtſchaftsminiſter hat durch einen Runderlaß nochmals darauf hingewieſen, daß entſprechend ſeinen früheren Verlautbarungen alle Bezugsrechte, die den Verbrauchern zum Erwerb bewirtſchafteter Waren erteilt werden, nicht ortsgebunden ſind, ſondern im ganzen Reichsgebiet Gültigkeit haben. In dem Runderlaß führt der Reichswirtſchaftsminiſter u. a. aus, daß nach erneuter eingehender Prüfung der in dieſem Zuſammenhang beſtehenden Fragen der Grundſatz der Freizügigkeit nicht aufgegeben werden könne. Auch örtliche und ſachliche Einſchränkungen der Freizügigkeit der Bezugsrechte, ſei es durch Einlöſung nur bei Vorlage der Aufenthaltsbeſcheinigung des Aufnahmegaues oder des Haushaltspaſſes ſind unzuläſſig. Die Ermächtigung, in Großſchadensfällen die Ausgabe von bezugsbeſchränkten Erzeugniſſen und Mangelwaren am Schadensort für andere Verbraucher zugunſten der Fliegergeſchädigten vorübergehend zu ſperren, bleibt unberührt; dieſe Ermächtigung iſt aber auf die Schadensorte beſchränkt.

Das Schulfrühſtück des Kindes

Das Kind bedarf — wie es auch bei Erwachſenen ſein ſollte — eines gut ſättigenden und vitaminhaltigen Frühſtücks. Am beſten erhält es frühmorgens eine nahrhafte dicke Suppe von Roggenmehl oder -ſchrot oder auch von Hafermehl oder -grütze, abwechſelnd mit Waſſer und Salz oder mit Milch und Zucker gekocht, und man verſäume nicht, beim Anrichten etwas Butter und ſomit Vitamin A zuzufügen.

Hat das Kind dieſe wirklich ſättigende Morgenmahlzeit eingenommen, dann wird meiſtens für das Schulfrühſtück nicht allzu viel gefordert werden. Das, was wir dem Kind mitgeben, muß aber dann vor allem vitaminreich ſein; Brote für das Schulfrühſtück tagaus, tagein mit Wurſt zu belegen, iſt grundverkehrt. Dieſer Belag iſt nur höchſt ſelten zu wählen, dafür aber iſt Käſe und Quark und, falls wir den nicht zur Verfügung haben, z. B. ein Brotaufſtrich mit Hefe und Kräutern den Vorzug zu geben.

Am allerbeſten aber ſorgen wir für unſer Kind, wenn wir ihm zu einer derben Schnitte Vollkornbrot mit oder ohne Butter etwas Obſt oder friſches Gemüſe, gut zurechtgemacht, mitgeben. Da es jetzt mit den wenigen Aepfeln ſehr zu ſparen gilt und auch die Gemüſeauswahl keine große iſt, können wir aber ſchon mit einer Möhre, die die Kinder nur gar zu gern verſchmauſen, erreichen, daß das Schulfrühſtück ein geſundes, vitaminreiches und bekömmliches iſt.

Neue Herſtellungsvorſchriften für Schuhe

Die Gemeinſchaft Schuhe hat neue Herſtellungsvorſchriften für Schuhwerk des zivilen Bedarfs herausgegeben, die eine noch ſchärfere Typiſierung der Schuhherſtellung zum Ziele haben, ohne dadurch Qualitätsminderungen eintreten zu laſſen. Die Anordnung bringt im Gegenteil einige Beſtimmungen die kleine Qualitätsverbeſſerungen bezwecken. Einer ſchärferen Sichtung bezüglich der Haltbarkeit und Qualität der Schuhe dient beiſpielsweiſe die Beſtimmung, daß die Herſtellung von Schuhen mit geflochtenen Oberteilen oder Sohlen aus Stroh, Schilf oder gleichartigem Material nicht geſtattet iſt. Ferner gilt das für die zahlenmäßig beſchränkte und genehmigungspflichtige Herſtellung von Schuhen aus Alt- oder Abfallmaterial. Die Herſtellungsvorſchriften umfaſſen im einzelnen fünf Gruppen von Schuhen: 1. Arbeits- und Berufsſchuhe, 2. Arbeitsſchuhe mit Holzſohle, 3. Straßenſchuhe mit Lederoberteil, 4. Sommerſtraßenſchuhe, 5. Haus-, Turn- und Babyſchuhe. Die Herſtellungsvorſchriften gelten für die handwerkliche und induſtrielle Herſtellung, jedoch nicht für orthopädiſches Maßſchuhwerk.

Pleiger-Prämien werden erſtattet. Aktive Bergleute verfahren Sonn- und Feiertags-Pflichtſchichten, für die ihnen ſogen. Pleiger-Prämien zuſätzlich zum Lohn gezahlt werden. Wenn Bergleute an einem ſolchen Sonntag zur Beſeitigung von Bombenſchäden eingeſetzt werden, entfällt für ſie die Arbeitsmöglichkeit. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz weiſt darauf hin, daß die zur Beſeitigung von Fliegerſchäden oder zum Bereitſchaftsdienſt bei Fliegeralarm herangezogenen Gefolgſchaftsmitglieder für die ausfallende Arbeitszeit Anſpruch auf Vergütung für das Arbeitsentgelt und die ſonſtigen Bezüge haben, die ſie ohne den Arbeitsausfall erzielt hätten, alſo auch auf die Pleiger-Prämien, die deshalb vom Arbeitsamt dem Betrieb gleichfalls erſtattet werden.

Kartoffelwurſtaufſtrich. Eine dickere Scheibe harte Wurſt (2[illegible] Gramm), Zwiebel oder Lauch, 150 Gramm gekochte Kartoffeln, 1 bis 2 Eßlöffel Milch, Salz. Die in ſehr kleine Würfel geſchnittene Wurſt wird in der Pfanne ohne Fett geröſtet, die fein geſchnittene Zwiebel oder Lauch mit angedünſtet und die geriebenen Kartoffeln dazugegeben. Das Ganze wird gut durchgedünſtet, etwas Milch hinzugegeben und der Aufſtrich abgeſchmeckt.

Kaffeekuchen ohne Fett und Ei. 250 Gramm Brotmehl, 10[illegible] Gramm Zucker, gut ¼ Liter Kaffee, 1 Backpulver. — Der Zucker wird in der trockenen Pfanne gebräunt und mit lauwarmem Kaffee abgelöſcht. Nachdem die Flüſſigkeit abgekühlt iſt, verrührt man ſie mit dem Mehl, gibt das Backpulver hinzu und bäckt den Kuchen in der Kaſtenform bei mittlerer Hitze.

Eine läſtige Unſitte iſt ſchon oft gerügt worden. Strömen nach Ende der Filmvorſtellung die Beſucher nach Hauſe, ſo muß man einige Dutzend von — zum Teil nicht abgeblendete — Taſchenlampen aufblitzen ſehen. Alle paar Schritt wiederholt ſich das. Es ſind nicht immer betagte Leute, die ſchlecht ſehen — ſondern meiſt recht junge. Bei einigem guten Willen hat das Auge ſich ſchnell an die Dunkelheit gewöhnt und findet den Weg auch ohne Taſchenlampe. Kreiſen feindl. Flieger über unſeren Köpfen — wie geſtern — ſo iſt dieſe Unſitte beſonders verwerflich.

Ein ſchwerer Unfall ereignete ſich geſtern bei der Friedrichsbrücke. Die 9jährige Käte-Ilſe Kröger wurde wahrſcheinlich infolge der Unvorſichtigkeit des Kindes — von einem hieſigen Milch-Laſtwagen überfahren und tödlich verletzt. Wie ſich der Unfall abgeſpielt, läßt ſich nicht feſtſtellen, da Zeugen fehlen. Der Fahrzeugführer hat von dem Unfall nichts gemerkt.

Univerſitäts-Geſellſchaft. Der Mitglieder-Abend der Univerſitäts-Geſellſchaft, der für den 25. Januar vorgeſehen war, kann erſt eine Woche ſpäter, Dienstag, den 1. Februar, ſtattfinden, da der Votragende Dozent an der Univerſität Kiel Dr. Schultz durch die Wache der Univerſität Kiel, die vom 23. bis 29. Februar dauert, verhindert iſt.

Die Roland-Lichtſpiele bringer: Der dunkle Tag!

Geladen mit einer Spannung ohnegleichen, ſchildert dieſer von Geza von Bolvarys Meiſterhand inſzenierte Bavaria-Film die dramatiſche Liebesgeſchichte einer Frau, die, zwiſchen zwei Männer geſtellt, eine ſchwere Wahl treffen muß. Die tragiſchen Ereigniſſe einer Nacht führen zu dem „dunklen Tag“ — dem Tag einer dramatiſchen Gerichtsverhandluug, die drei Menſchen in qualvolle Verwirrung verſetzt u. ihnen d. Schickſalsfrage ihres Lebens ſtellt. Freiheit u. Eroberungsdrang, Pflicht und Treue ſind die widerſtreitenden Hauptmotive dieſes packenden Geſellſchaftsfilms, der die ſchickſalhaften Beziehungen dreier Liebender ergreifend ſchildert. Zwei weſensverſchiedene Männer, eine Abenteurernatur und ein Pflichtmenſch, ringen in dieſem pſychologiſch feſſelnden Film um die Liebe einer Frau. Marte Harell geſtaltet in dieſem dramatiſch ſpannenden Bavaria-Film den inneren Kampf einer Frau, die wählen muß zwiſchen ihrem Gatten und dem ſie ſtürmiſch umwerbenden Jugendgeliebten. — Das Beiprogramm zeigt die Tätigkeit unſerer Meldehunde, die im Rahmen einer Kampfhandlung ſich als unübertreffliche Helfer unſerer Soldaten zeigen.

Provinz und Nachbargebiete

Heide. In letzter Zeit iſt der Kohl- und Gemüſeverſand ans der dithmarſcher Gegend wieder recht lebhaft. Auf den verſchiedenen Bahnſtationen werden täglich zahlreiche Waggons verladen. Zum Verſand gelangen zur Hauptſache Weiß-, Wirſing- und Rotkohl ſowie Kohlrabi und Speiſerüben.

Süder-Friedrichskoog. Ein Großfeuer vernichtete das landwirtſchaftliche Wohn- und Wirtſchaftsgebäude des Bauern Peter Agge. Durch das ſchnelle Eingreifen der Feuerlöſchpolizei, aber auch der HJ, gelang es, den Pferde- und Viehbeſtand bis auf zwei Stück Jungvieh ſowie den größten Teil des Hausrates in Sicherheit zu bringen. Ernte- und Futtervoräte ſind mitverbrannt. Damit iſt ſeit kurzem der zweite Alt-Eidelſtedler Hauberg im Koog vernichtet worden.

Flensbnrg. M. P. hatte ſich vor dem Amtsgericht wegen verſuchten Betruges zu verantworten. Der Angeklagte erhielt im März v. J. von der Stadt den Auftrag, im Junkerhohlweg Mauerdurchbrüche auszuführen bzw. ausführen zu laſſen. Er hat für dieſe Arbeiten der Stadt ſechs Rechnungen ausgeſtellt, die aber von dieſer wegen ihrer enormen Höhe beanſtandet wurden. So hatte er für einen Durchbruch der Häuſer Junkerhohlweg 2 bis 4 83,61 RM verlangt, während der Sachverſtändige H. die Arbeit mit 9,25 RM als gut bezahlt bezeichnete. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen verſuchten Betruges zu einer Gefänanisſtrafe von 4 Monaten und zum Tragen der Koſten.

Hadersleben. In Toftlund, im Weſten des Kreiſes Hadersleben, fiel dieſer Tage ein 22jähriges Mädchen, das über den Vater ihres zweiten unehelichen Kindes Auskunft geben ſollte, bei ihrer Vernehmung auf der Polizeiſtation plötzlich tot um. Sie hatte ſich mit Strychnin vergiftet. Nachforſchungen ergaben, daß beide außerehelichen Kinder von ihrem Stiefvater herrührten; er geſtand, mit der Stieftochter ſeit derem 15. Lebensjahr in unerlaubte Beziehungen geſtanden zu haben.

Schiffsuntergang durb Exploſion. — Vierzehn Todesopfer. —

Hadersleben. Auf der Fahrt von Horſens nach der Inſel Endeleve im Kattgat erfoglte auf dem Motorſchiff „Agda“ eine Exploſion, die von Land ans beobachtet werden konnte. Alle 14 an Bord befindlichen Perſonen, teils Beſatzung, teils Paſſagiere, darunter auch Kinder, fanden den Tod. Man vermutet, daß die Verunglückten durch die Exploſion in der Kajüte eingeſchloſſen und verletzt wurden. An Deck des in niedrigem Waſſer liegenden Schiffes wurden beide Rettungsflöße feſtgezurrt vorgefunden, ſo daß alſo nicht der Verſuch zu ihrer Benutzung gemacht wurde. Ueber die Entſtehungsurſache der Exploſion iſt nichts bekannt.

Gartenarbeiten im Februar

Obſtgarten. Dank der milden Witterung der letzten Wochen konnten alle fälligen Arbeiten, wie z. B. das Pflanzen, Schneiden und Auslichten der Bäume und Beerenſträucher, ſoweit der Boden froſtfrei und trocken war, ferner alle Grab- und Erdarbeiten durchgeführt werden. Daß man größere Schnittwunden ſofort mit Baumwachs verſchmiert, iſt ſelbſtverſtändlich. Das Düngen mit Thomasmehl (dieſes möglichſt auf Schnee, da es beſſer zu ſehen und gleichmäßiger auszuſtreuen iſt) und mit Kali, ſoweit dieſe zur Verfügung ſtehen, kann nun auch geſchehen; wer Jauche verwenden will, ſollte Steinobſtbäume damit verſchonen, da dieſe ſonſt leicht Gummifluß uſw. bekommen. Man gebe dafür alte gute Komposterde oder ab Mai einen handelsüblichen Miſchdünger. Die obſtbaulichen Schädlinge wie z. B. die Raupenneſter des Goldafter, die Eierablagen des Ringel- und Schwammſpinners, die Fruchtmumien an den Obſtbäumen (beſonders beim Steinobſt) u. a. m. ſind jetzt im laubloſen Zuſtand leichter zu erkennen und deshalb ſofort zu entfernen bzw. zu vernichten. Auch das vorbeugende Spritzen der Obſtbäume gegen tieriſche und pilzliche Schädlinge muß bei froſtfreiem Wetter und Boden gemacht werden.

Gemüſegarten. Dieſer muß in dieſem Jahr noch mehr ausgenutzt werden, und zwar durch den vermehrten Anbau von Früh- und Spätgemüſe, da die an ſich knappen Wintervorräte raſcher als ſonſt zu Ende geehn. Deshalb ſollte man ſofort Kreſſe und Schnittſalat in Handkäſten ausſäen und im warmen Zimmer an hellem Platz aufſtellen. Folgeſaaten davon lohnen bis April und Mai. Die Ernte und Nachſaat von Spinat und Rapunzel war in den froſtfreien Tagen der letzten Wochen ebenfalls möglich und wird auch weiter gute Dienſte leiſten. Man kann auch ſchon Möhren und Schwarzwurzeln ſowie gegen Ende des Monats, ſoweit Witterung und Boden günſtig ſind, auch Schalotten und Steckzwiebeln legen, aber nicht auf friſch gejauchte oder im Herbſt mit Stallmiſt gedüngte Beete. Wer ein Frühbeet hat, kann dieſes bei anhaltendem froſtfreien Wetter mit Kreſſe, Lattich und Schnittſalat beſäen; muß es aber nachts zudecken. Auch Kopfſalat und Tomaten für Setzpflanzen kann man nun darin oder im Handkaſten ausſäen. Im warmen Miſtbeet laſſen ſich Radies und Karotten ausſäen ſowie Kopfſalat einer Treibſorte pflanzen. Alle Grab- und Erdarbeiten bei günſtigem Wetter und Boden beenden! Gegen Mäuſe aller Art mit den bekannten Mitteln und Fallen vorgehen. Schnittlauch mit Erdballen vom Freien in Töpfe pflanzen und in der Küche oder im warmen Zimmer zum Treiben aufſtellen. Bei gefrorenem Boden Dünger und Erde fahren, auch Jauche, dieſe aber nicht auf Zwiebel- oder Möhrenbeete ſowie auf Kohlbeete, die mit Kohlhernie uſw. befallen waren, bringen! Jetzt ſpäteſtens Saatkartoffeln ausleſen und vorerſt in einem kühlen, hellen Raum aufſtellen.

Wer ſeinen Gemüſe- und Obſtgarten in den letzten drei Jahren nicht gekalkt hat, gebe bei paſſendem Wetter und Boden eine Gabe Brandkalk (50 Kilogramm auf 100 Quadratmeter) zur Lockerung des Bodens, Aufſchließung der Nährſtoffe und als Vorbeugungsmittel gegen tieriſche und pilzliche Schädlinge.

P. S.

Die Schweinefleiſchzuteilung. Der Wegfall von Butterſchmalz in dieſem Verſorgungsabſchnitt wird nicht jede Hausfrau erfreut haben, denn ſie hatte ſich ſchon an die Verwendung dieſes hochwertigen Fettes gewöhnt. Als Ausgleich dafür wird Schweinefleiſch gegeben, und es liegt nun in der Hand der Hausfrau, die Zuteilung ſo zu verwenden, daß mehrere Mahlzeiten davon hergeſtellt werden können. In Familien mit vier und mehr Perſonen iſt es nicht ſchwierig. In dieſem Falle wird die Hausfrau in jeder Woche 250 Gramm Schweinefleiſch kaufen und dieſes nach Möglichkeit für zwei Mahlzeiten einteilen. Die nächſten 250 Gramm in der kommenden Woche werden dann im Gemüſe mitgekocht. Kohlrüben ſchmecken beſonders gut, wenn man ſie mit einem Stück Schweinefleiſch zubereitet hat. Schwieriger iſt die Einteilung bei Alleinſtehenden. Dieſen iſt der Rat zu geben, die Schweinefleiſchzuteilung für eine Sonntagsmahlzeit einzukaufen und auf mehrere Tage zu verteilen. Die Fleiſchmenge, die man ſonſt auf die Fleiſchkarte gekauft hätte, wird nun über den ganzen Verſorgungsabſchnitt verteilt. Das bedeutet, daß man in jeder Woche 50 Gramm mehr verbrauchen kann.

Entweder Gerechtigkeit oder Chaos

Zum Abſchluß des rumäniſchen Kirchenkongreſſes hielt der ſtellvertretende Miniſterpräſident Prof. Mihai Antonescu eine Rede, in der er erklärte, entweder werde die ganze Welt künftig von Gerechtigkeit regiert, d. h. die wenigen, die verantwortlich für das Los Europas ſind und über das zukünftige Geſchick der Völker entſcheiden, erkennen Rumäniens Ehre an — oder die ganze Welt werde von neuem in ein Chaos geſtürzt werden.

Wie ein Schatten

folgt dir der Feind! Wo du auch bist, er steht neben dir! Du kannst den heimtückischen Geseller nicht erkennen. Aber er sieht dich! Und hört alles mit, was du arglos deinen Freunden rzählst. Also: Sieh dich vor! Schweig!

Die Wandlung

Von Wolfgang Federau

Fabian hatte ſich ein paar Zeitungen, einige illuſtrierte Blätter und ein umfangreiches Buch als Reiſelektüre mitgenommen. Aber die Zeitungen waren raſch durchgeblättert, die Illuſtrierten auch, und das Buch … Nun ja, es war ſicher gut und ſpannend, Fabians guter Freund, der Kreisarzt, hatte es ihm ſelbſt aus ſeiner reichhaltigen Bibliothek ausgeſucht, und er hatte Geſchmack und war literariſch ungewöhnlich gut beſchlagen. Dennoch: Fabian hatte kaum ein halbes Dutzend Seiten geleſen, als er das Buch zunächſt auf die Knie ſinken ließ, dann ganz beiſeite legte und ſich damit begnügte, ſchweigend, eine Zigarette rauchend, durchs Fenſter zu ſchauen.

Die weitgedehnte öſtliche Landſchaft jenſeits der Weichſel glitt eilig an ihm vorüber, mit kleinen Dörfern und Weilern mit Wäldern und Aeckern und Wieſen, ſchmalen Waſſerläufen und Seen, die jetzt unter einer ſchimmernden Schneedecke verborgen lagen. Fabian kannte dies Bild gut, es [illegible] ſchließlich von der Landſchaft ſeiner engeren Heimat nicht weſentlich verſchieden, und er wurde dennoch nicht müde, es zu betrachten.

Seine Gedanken, ſeine Ueberlegungen beſchäftigten ſich dabei unaufhörlich mit dem Ziel und dem Zweck ſeiner Reiſe. Er dachte an Irene, und ſeine Lippen formten lautlos den ſo vertrauten, den noch immer ſo geliebten Namen. Ja, ſein Ohr ſelbſt lauſchte dem nicht wahrnehmbaren Klang dieſes Namens nach.

Er erinnerte ſich des Wiederſehens in Berlin, vor wenig mehr als einem Jahr. Als alles noch ſo viel einfacher, leichter, ſicherer ausgeſchaut hatte, als dieſer langſam alt werdende Krieg ſeine ganze Härte und Schonungsloſigkeit noch nicht offenbart hatte.

Gleich am erſten Tag nach ſeiner Ankunft hatte er damals die Wohnung im Weſten aufgeſucht, in der Irene mit ihrer ſchon betagten, kränklichen Mutter lebte und arbeitete und ſchaffte. Er erinnerte ſich unter dem Rütteln und Stoßen der Räder des leichten Herzklopfens, mit dem er damals vor der Wohnungstür geſtanden hatte. Eines begründeten Herzklopfens, wenn man alles richtig bedachte, denn die zehn Jahre des Fernſeins von der Heimat hatten ihn ſichtbar gezeichnet, hatten ihre Spuren unverwiſchbar in ſein Antlitz eingegraben. Und wenn er älter geworden war, ſo war Irene in der gleichen Zeit gewiß nicht jünger geworden.

Aber dann, kaum daß ſie ſich Auge in Auge gegenüber geſtanden hatten, war alle Sorge und Unruhe von ihm abgefallen wie ein Gewand, hatte er in dieſem Mädchen an der Wende zur Dreißig das junge Ding erkannt, faſt unverändert im Weſentlichen, das er einſt geliebt hatte und das zu lieben er nie aufhören würde.

Es war eine ſo ſchöne Zeit dort, dachte Fabian, und ſchloß einen Augenblick die Augen. Die erſte kleine Befangenheit war wunderbar raſch verſchwunden, ſie konnten miteinander ſprechen, als läge nicht ein Jahrzehnt zwiſchen dem Einſt und dem Heute. Er war mit ihr ausgegangen, ins Theater, in die Ausſtellungen und Muſeen, ins Konzert, er hatte ſich gefreut, er war richtig jungenhaft ſtolz geweſen, wenn ſich die Menſchen auf der Straße nach der ſchönen, auffallenden und aparten Erſcheinung ſeiner Begleiterin umſahen. Und am Abend hatten ſie zu dreien am Kamin geſeſſen — ja, es gab einen richtigen Kamin in der Wohnung —, hatten ihre Gedanken und Anſichten über dies und jenes ausgeſprochen, und Irene hatte ihm ihre Arbeiten gezeigt. Sie war ihrer Berufung treu geblieben, ſie war Bildhauerin geworden, und ſie hatte ſich bereits ſo etwas wie einen Namen gemacht. Aber — und auch das entſprach wohl ihrem ganzen Weſen — es wuchſen nicht irgendwelche Monumentalwerke unter den Schlägen von Hammer und Meißel in ihrem Atelier empor, ſondern was ſie ſchuf, waren wundervoll ausgeführte und kaum handgroße Porträtbüſten, waren Tiere von Spannenlänge, exotiſche Tiere, wie Irene ſie im Zoo immer wieder in ihren mannigfachen Lebensäußerungen beobachten und ſtudieren konnte, aber auch Hunde und Katzen, alle aus dem ſpröden Material mit unendlicher Hingabe und Liebe und bewundernswerter Natürlichkeit geſtaltet.

Wirklich, ſie war ganz die Irene von ehemals geweſen, nur noch vollkommener, noch reifer, und — ja, vielleicht ſogar noch ſchöner geworden. Und er hatte wieder, wie ſeit eh und je, gedacht: Die oder keine!, und dann doch die große, alles klärende Frage nicht zu ſtellen gewagt. Einfach, weil aus all dem, was Irene ſagte und tat, unüberhörbar, unüberſehbar ſich ergab, daß ſie der großen Stadt mit ihrem Leben und Treiben, mit ihren vielen Anregungen auf allen künſtleriſchen Gebieten reſtlos verfallen war, ſo daß ſie, ſo mußte er annehmen, nie dieſer Stadt den Rücken kehren würde. Wie ſollte er da wagen, ſie zu bitten, mit ihm zu kommen auf ſeine kleine Klitſche, auf dieſes beſcheidene Stückchen Erde, auf dem er ſich, nach langen Irrfahrten in der Welt, endlich wieder anſäſſig gemacht hatte, wo er die Erfüllung ſeines Lebens und ſeiner Berufung fand? Er hätte dieſes Opfer von ihr nicht verlangen dürfen, und er konnte ſeinerſeits das umgekehrte Opfer nicht leiſten, ohne ſich ſelbſt und ſeiner Art untreu zu werden.

An das alles dachte Fabian während ſeiner Fahrt, und daß Irene hier nun gewiß ſehr unglücklich ſein würde, weit ab von der großen Stadt, allein mit ihrer Mutter, zwei von den vielen Tauſenden, die der Krieg gezwungen hatte, dem ſteinernen Häuſermeer wenigſten vorübergehend den Rücken zu kehren.

Aber dann war Fabian — überraſchend ſchnell, ſo kam es ihm vor — am Ziel ſeiner Eiſenbahnfahrt, ein Wagen ſtand bereit, ihn, den angekündigten Gaſt, nach dem Gut zu bringen, auf dem man den Flüchtlingen ein Obdach angeboten und gewährt hatte.

Und nun ſaß er, zum zweitenmal binnen Jahresfriſt, Irene und ihrer Mutter gegenüber, in einem der beiden ihnen zur Verfügung ſtehenden Zimmer, in einer den Frauen gewiß ſehr fremden und ungewohnten Umgebung. Aber ſie ſahen ſehr tapfer aus, ſehr zuverſichtlich, ſie ließen es ſich nicht anmerken, wie ſchwer ihnen die Ueberſiedlung geworden war.

Später, nach dem beſcheidenen Abendbrot, fragte Irene, ob er mit ihr einen kleinen Spaziergang machen wollte. Er nickte eifrig und erfreut, und Seite an Seite ſchritten ſie, zunächſt ſchweigend, eine Weile dahin durch die vom Mondlicht überglänzte winterliche Landſchaft.

„So“, dachte Fabian, „habe ich es mir einmal erträumt. Am Abend, nach getaner Arbeit, an Irenes Seite mein Beſitztum zu umwandern, mit ihr alle Gedanken auszutauſchen, die uns bewegen, zu wiſſen, daß ein geliebter Menſch in allen entſcheidenden Stunden meines Lebens in meiner Nähe ſein wird.“

Sie wanderten zwiſchen den Aeckern dahin. Und plötzlich begann Irene zu ſprechen, übergangslos, aus tiefem Nachdenken heraus.

„Weißt du“, ſagte ſie, „anfangs, in den erſten Wochen, war es natürlich ſchwer. Die Umſtellung war zu groß, zu plötzlich, und wenn auch alle furchtbar nett zu uns ſind, man kommt ſich doch ein bißchen wie geduldet vor, und das iſt nicht angenehm. Aber es wird ja nicht ewig ſo bleiben, und im Grunde bin ich ſogar froh. Weil ich … ja, weil ich erleben darf, was ich ſo ewig lange nicht mehr geſchaut und faſt vergeſſen habe. Weil ich endlich einmal wieder die Sonne untergehen ſehen darf, und weil ich die Grenzenloſigkeit des Horizontes um mich habe und faſt die Erde atmen höre. Die Erde, die unſere Sohlen in der Stadt auf dem Aſphalt kaum je berühren. Ich habe jetzt das Land wieder lieben gelernt, das Land, das ich faſt ſchon nicht mehr kannte. Und … ach, wenn es ginge, dann möchte ich nie mehr in die Stadt zurück.“

„Aber, du brauchſt es doch nicht!“ erwiderte Fabian ſchluckend und ein wenig ſtotternd beinahe vor ſeliger Aufregung. „Niemals brauchſt du es …!“

Und er zog ſie zu ſich heran und ſtreichelte ſie und küßte ſie und ſagte ihr alles, was er eigentlich ſchon vor einem Jahr ihr hatte ſagen wollen.

Falter der Sehnſucht

Von G. H. Zogenreuth.

Auf dem Durchgangsbahnhof, der hart an der Grenze zwiſchen dem Reich und der endloſen Weite des Oſtens liegt tat Schweſter Hertha ſchon monatelang ihren Dienſt. Immer wenn die Frontzüge einliefen in die rieſige Halle, ſtand ſie mit ihren großen Kannen auf dem Bahnſteig und bot den Soldaten mit ſtets gleichbleibendem freundlichem Geſicht Willkomm und Labetrunk an. Das Lächeln ihres jungen Geſichtes, in dem die Augen wie freundliche Sterne ſtanden, war den Kriegern, die aus harten Kampftagen ins Reich fuhren, die Verheißung heimatlichen Glücks, die alles Schwere und Beängſtigende von ihnen abfallen ließ, und denen, die wieder zurückfuhren in die Notwendigkeit der heiligen Pflicht, war dieſes Lächeln wie ein ſtilles Licht, das ihren Weg begleitete. Es ſtarb manch einer draußen, der dieſes freundliche und ſanfte Geſicht mit hinübernahm in das dunkle Reich des Todes, und manch einer fand ſich getröſtet, wenn vor ſeine ſich verſchleiernden Augen noch einmal das Bild von Schweſter Hertha trat.

Schweſter Hertha war noch jung, aber ein geheimes Wiſſen um das Leid dieſer Welt hatte ſie früh zur Frau reifen laſſen, und ſie erfüllte ihren Dienſt mit der Güte helfender Liebe, die der Frauen ſchönſte Tugend iſt. Nur einmal wurde ihr der Dienſt ſchwer. Es war nur ein Augenblick geweſen, aber wie es oft geht, entſcheidet ſich in einem Augenblick ein ganzes Schickſal. Sie hatte den papierenen Trinkbecher mit heißem Tee zu einem Abteilfenſter hinaufgereicht, und ihr Blick begegnete zwei Augen, die ſie mit zwingender Gewalt bannten. Sie konnte ihre Hand nicht zurückziehen, und ſie ließ ſie den fremden Fingern, die ſich mit feſtem Druck um ſie ſchloſſen. Der junge Soldat beugte ſich weit aus dem Fenſter. Sein Geſicht war entflammt von einer Zuneigung, die ihre Gefühle nicht verbergen konnte.

„Wie ſchön“, ſagte ſein Mund, der noch ſo ſchmal und knabenhaft war, „wie ſchön, Schweſter, daß mir zum Abſchied noch einmal das Glück begegnet.“

Er trank den Tee mit einem tiefen Zug, als leere er einen Kelch mit edelſtem Wein und löſche damit den Durſt ſeiner Seele.

Schweſter Hertha lächelte. Das Lächeln ſtand wie eine Sommerroſe in ihrem Geſicht.

„Ach“, klagte der junge Soldat, „warum kann man den Augenblick nicht feſthalten? Warum müſſen wir immer Abſchied nehmen? Ich möchte Ihnen ſo vieles ſagen, ſo vieles …“

Die Sommerroſe im Geſicht der Schweſter verfärbte ſich, es war, als ſtreife ſie ein Froſthauch. Zwei Seelen vermählten ſich, zwei unbekannte Seelen, die einander ſuchten … „Sie müſſen mir ſchreiben, Schweſter, ich gebe Ihnen meine Adreſſe.“

Schweſter Hertha nickte.

Das Geſicht des Soldaten verſchwand für einen Augenblick im Fenſter.

Da ſetzte ſich der Zug wieder in Bewegung. Schweſter Hertha konnte ihre Augen nicht vom Fenſter löſen. Jetzt erſchien auch das Geſicht des jungen Soldaten wieder in der Oeffnung. Seine Hand hielt einen Zettel.

„Meine Adreſſe, Schweſter …“ Angſt und Glück formten die Worte, die Hand ließ den Zettel fallen und winkte.

Die Schweſter riß ihre Augen von dem entrückten Geſicht. Ihre Blicke ſuchten den Zettel. Das Blatt Papier flatterte wie ein weißer Falter in der Luft, der Luftſtoß des fahrenden Zuges trieb ihn hoch. Angſtvoll folgten ihre Augen dem taumelnden Schmetterling, er ſtieg höher und höher, er flog über den Zug hinweg, der donnernd den Bahnhof verließ.

Schweſter Hertha ſuchte und ſuchte, aber ſie fand den Falter nicht mehr …

Der Zug rollte ferne, er nahm die Sehnſucht eines jungen Soldaten mit, der dem Kampf entgegenfuhr. Er würde warten … warten …

Allerlei Neuigkeiten

Drei Kinder haben am ſelben Tage Geburtstag. Der Kaufmann Waldemar Johanſen in Aarhus (Dänemark) bekam am Montagmorgen eine Tochter. Auf genau den gleichen Tag und die gleiche Stunde vor drei Jahren hatte er einen Sohn bekommen. Aber nicht genug damit, am gleichen Tag und ebenfalls zur gleichen Stunde vor ſechs Jahren war ihm ſein erſter Sohn geboren worden. Alle drei Kinder haben alſo am gleichen Tage Geburtstag.

Plünderungsſzenen in London nach einem Luftangriff. Bei einem der letzten deutſchen Luftangriffe auf London kam es, wie der Londoner Korreſpondent des Stockholmer „Aftonbladet“ meldet, zu „ſkandalöſen Plünderungsſzenen“. Durch eine Bombe war nämlich eine Reihe von Geſchäften beſchädigt worden. Soldaten und Mädchen raubten aus den offenen Schaufenſtern bzw. von den auf die Straße geſchleuderten Waren Kleider, Hüte, Handtaſchen und andere Gegenſtände.

100 Todesopfer bei dem Hauseinſturz in Madrid. Die Leitung der Rotkreuzkommiſſion, die mit der Bergung der bei dem Hauseinſturz im Madrider Salamancaviertel Verunglückten beauftragt iſt, teilte mit, daß ſich die Geſamtzahl der Toten auf etwa 100 belaufen werde. Die Zahl der Verletzten betrage über 100.

Dramatiſche Suche in den bolivianiſchen Urwäldern. Fünf aus Chikago ſtammende USA-Miſſionare hatten ſich vor einiger Zeit ohne hinreichenden Schutz in unerſchloſſene Gebiete am Santo-Corazon-Fluß (Nebenfluß des Paraguayfluſſes) vorgewagt. Da ſeitdem keinerlei Nachricht eingetroffen war, ſandte die bolivianiſche Regierung eine Militärſtreife, um den Verbleib feſtzuſtellen. Laut Nachrichten aus Santiago de Chiquitos hat die Streife nun gemeldet, daß die Geiſtlichen das Opfer wilder Indianer geworden ſind.

Steppenbrand in Auſtralien

Tauſende von Obdachloſen fliehen vor dem Feuer

Bei einem Steppenbrand im auſtraliſchen Gliedſtaat Victoria kamen nach bisherigen Feſtſtellungen 18 Perſonen ums Leben und 44 wurden verletzt. Ueber 1000 Häuſer wurden nach einer Reutermeldung aus Melbourne zerſtört, 250 000 Schafe kamen bei dem Brand um. Die toten Tiere liegen in Maſſen in dem Schadengebiet herum. Viele Schafe ſind erblindet. Tauſende von Obdachloſen trafen auf ihrer Flucht vor dem Feuer in den Städten der Umgebung ein, wo für ſie bereits Kleidung und Nahrungsmittel bereitgeſtellt ſind. Als Folge des Steppenbrandes wird man in Victoria im Jahre 1944/45 mit einer geringeren Wollernte zu rechnen haben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Plötzlich und unerwartet wurde uns durch einen tragiſchen Unglücksfall unſere liebe Tochter, Schweſter, Schwägerin, unſere liebe kleine

Käte Ilſe

im 9. Lebensjahre von uns genommen.

In tiefer Trauer:
Familie **Georg Kröger.**
Bad Bramſtedt-Biſſenmoor

Beerdigung am Dienstag, vorm. 9.45 Uhr, von der Friedhofshalle aus. Kranzſpenden dorthin erbeten.

Kriegerwitwe mit zwei Kindern (5 und 7 J.) ſucht
Zimmer
leer oder möbliert.
Langrehr, Roſenſtraße 21.

Geſucht zu ſofort oder Oſtern 1944 ein
Schriftſetzer-Lehrling
mit guten Schulkenntniſſen.
Buchdruckerei K. Pauſtian

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bramſtedt

Dienstag, 1. Februar, 20 Uhr, in der Jürgen Fuhlendorf-Schule, 2. Mitglieder-Abend: Dozent **Dr. Schultz**-Kiel: **Rankes Geſchichtsphiloſophie.** Eintritt für Mitglieder frei. Neuanmeldungen als Mitglieder auf dem Vortragsabend.

Zu ſofort für den
Stadt-Bezirk
Kielerſtraße
ein zuverläſſiger
Zeitungs-austräger (in)
geſucht.
Bramſtedter Nachrichten

Wäsche will
atmen!
Wenn Schmutz- und Waschmittelreste die Poren der Wäsche verstopfen, ist sie weniger saugfähig und luftdurchlässig und muß öfter gewaschen werden. Spülen Sie darum gründlich mit OMIN. Dieses Bleich- und Spülmittel macht die Wäsche porös, weich und weiß, verlängert ihre Gebrauchsdauer.
OMIN
VON SUNLICHT

Heute 6 Seiten

Zum 1. März kinderliebes
jung. Mädchen
geſucht.
Paſtorat Bad Bramſtedt.

Im Auftrage ſuche
Lagerräume
zu mieten.
Um Angebote bittet **Jul. Schnoor,** Grundſtücksvermittlung. Tel. 74

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion
Chef des Transportweſens, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:
Kraftfahrer, Anlernlinge, Kfz.-Meiſter u. Handwerker, kfm. Perſonal, Köche, Fleiſcher, Stenotypiſtinnen, Kontoriſtinnen, Köchinnen u. ſonſt.
Einſatz weitgehendſt nach Wunſch

U2

Wer einen Fleischer zum Mann hat —
es kann auch ein Schlosser oder Bäcker sein — der weiß, wie schwer gerade die Berufswäsche zu waschen ist. Wie gut darum, daß wir heute USAL haben, das ohne Mitverwendung von Waschpulver auch öligen, fettigen und eiweißhaltigen Schmutz restlos aus der Wäsche löst.
Usal
VON SUNLICHT

Gesunde Kinder
sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung
DMW

Werkzeuge säubern,
dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und wertvolles Rohmaterial gespart. — Müssen wir unsere eigenen, uns von der Natur geschenkten weit wertvolleren „Werkzeuge“ nicht ebenso pfleglich behandeln? Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit
TraumaPlast

Freunde! PERIANER!
Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch
PERI
Dr. Korthaus
DR.-KORTHAUS · FRANKFURT A. M.

Kein Wasch-Tag ohne Clarax-Nacht!
Beim Einweichen über Nacht löst Clarax allen lose haftenden Schmutz und lockert den festhaftenden. Clarax spart also Waschpulver und schont die heute so wertvolle Wäsche.
Auch das Waschwasser soll man mit Clarax enthärten: das verschönt die Wäsche.
CLARAX
VON SUNLICHT

der noch ſo ſchmal un
er, daß mir zum Abſchie

en Zug, als leere er ein
e damit den Durſt ſeine

Lächeln ſtand wie ein

„warum kann man de
müſſen wir immer Ab
vieles ſagen, ſo vieles ..."
r Schweſter verfärbte ſi
. Zwei Seelen vermählte
einander ſuchten ... „S
ebe Ihnen meine Adreſſe"

vand für einen Augenbli

in Bewegung. Schweſt
n Fenſter löſen. Jetzt e
Soldaten wieder in de
ettel.
Angſt und Glück formte
allen und winkte.
on dem entrückten Geſich
is Blatt Papier flatter
er Luftſtoß des fahrende
ten ihre Augen dem ta
r und höher, er flog üb
Bahnhof verließ.
e, aber ſie fand den Falte

ie Sehnſucht eines junge
genfuhr. Er würde wa

igkeiten

ge Geburtstag. Der Kau
us (Dänemark) bekam a
au den gleichen Tag und b
er einen Sohn bekomme
n Tag und ebenfalls zu
r ihm ſein erſter Sohn g
t alſo am gleichen Tage Ge

ach einem Luftangriff. Be
ſe auf London kam es, wi
kholmer „Aftonbladet" me
nen". Durch eine Bomb
en beſchädigt worden. So
offenen Schaufenſtern bzw
Waren Kleider, Hüte, Han

urg in Madrid. Die Leitun
Bergung der bei dem Haus
el Verunglückten beauftrag
der Toten auf etwa 100 b
n betrage über 100.

aniſchen Urwäldern. Fün
are hatten ſich vor einige
chloſſene Gebiete am Sant
uanfluſſes) vorgewagt. D
en war, ſandte die boli
e, um den Verbleib feſtzu
ago de Chiquitos hat di
chen das Opfer wilder In

Auſtralien

hen vor dem Feuer

raliſchen Gliedſtaat Victori
18 Perſonen ums Leben un
ſer wurden nach einer Neu
250 000 Schafe kamen be
en in Maſſen in dem Sch
rblindet. Tauſende von Ob
dem Feuer in den Städte
s Kleidung und Nahrungs
des Steppenbrandes wir
t einer geringeren Wollern

ad Bramſtedt. — Druck un
dt
vom 15. 11. 1940 gültig

Freunde! PERIANER!

Ihr Euch mal überlegt, was die Post
leisten muß? Bestimmt nicht, sonst
n wir nicht täglich soviel Perianer
aus Nord, Süd, Ost und West erhal
habt trotzdem Dank für Eure Treue!
denkt daran: Heute wird jede Kraft
m Sieg gebraucht – auch bei der Post,
ure Briefe weiterleitet! Es freut uns
PERI nicht vergessen ist, auch wenn
vorübergehend darauf verzichten muß
dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI
Dr. Korthaus
ORTHAUS · FRANKFURT A. M.

Kein
Wasch-Tag
ohne
Clarax-Nacht!

Einweichen über Nacht löst
ax allen lose haftenden
hutz und lockert den fest
enden. Clarax spart also
chpulver und schont die
ute so wertvolle Wäsche.

das Waschwasser soll man
Clarax enthärten: das ver
schönt die Wäsche.

CLARAX
ON SUNLICHT

Das Kleid mit den Streifen

Novelle von Wolfgang Federau

„Es tut mir leid", ſagte Rainer leiſe, und er zwinkere mit den Augen, wie es ſeine Angewohnheit war, wenn ihn irgend etwas aus dem ſeeliſchen Gleichgewicht gebracht hatte. Das ſah häßlich aus; es war eine ſchlechte Angewohnheit; er wußte es ſelbſt am beſten, und er bemühte ſich immer wieder, doch ſtets erfolglos, ihrer Herr zu werden. „Es tut mir aufrichtig leid, Maria", wiederholte er mit etwas brüchiger, traurig klingender Stimme — und er war wirklich traurig, denn er konnte ſeine Frau nicht weinen ſehen. „Aber wenn du dir alles genau überlegſt, und wenn du gerecht biſt, dann wirſt du zugeben müſſen, daß es auch deine Schuld war, hauptſächlich ſogar deine Schuld ..."

„Ach", erwiderte Maria kampfbereit und betupfte ihre Augen. Nein, ſie wollte nun nicht länger weinen, davon röteten ſich ihre Augen; es ſah nicht gut aus, und ſie war längſt in einem Alter, wo ſie alles vermeiden mußte, was ihr Ausſehen irgendwie nachteilig beeinfluſſen konnte. „Da bin ich neugierig, wie du dich diesmal aus der Affäre ziehen wirſt. Welche Sprünge deine ſo gerühmte männliche Logik machen wird!"

Sie ſah ihn jetzt faſt ohne Bitternis an — es war ihr einfach nicht möglich, ihm auf die Dauer böſe zu ſein; ſie liebte ihn allzu ſehr, und ſie war oft ſchneller bereit, irgendeine ſeiner Torheiten, eine kleine Schlechtigkeit zu entſchuldigen als er ſelbſt, obwohl es nicht klug geweſen wäre, ihm das je einmal zu verraten.

„Ja", nickte Rainer ernſthaft, „dein allzu gutes Herz iſt ſchuld, daß ich dieſem deinem guten und ſanften Herzen habe weh tun müſſen. Wenn nämlich Gitta ..."

„So?" erregte ſich Maria, „willſt du mir es nun noch zum Vorwurf machen, daß ich Gitta, daß ich die einzige Tochter meiner beſten Freundin bei uns aufgenommen habe, nachdem den beiden das Schickſal ſo böſe mitgeſpielt hat? Nachdem ſie, gleich ſo unendlich vielen da und dort in dieſen ſchlimmen, harten, kriegdurchtobten Zeiten alles, einfach alles verloren haben? Denn die paar Kleinigkeiten, die ſie gerettet haben, ſpielen doch wirklich keine Rolle, die ſind des Erwähnens nicht wert."

„Richtig", beſtätigte Rainer. „Du tateſt, was du mußteſt, was für ſich — und auch für mich, ich bitte dich, mir das zu glauben — in einem ſolchen Augenblick das Selbſtverſtändlichſte war. Und wenn du ... ja, wenn du es nicht getan, wenn du auch nur einen einzigen Augenblick gezögert hätteſt, dann ... ach, dann wäre ich vielleicht ſogar ein wenig an dir irre geworden."

„Siehſt du!" triumphierte Maria blitzenden Auges. Aber ihr Mann ließ ſie gar nicht erſt zu Worte kommen.

„Es kam alſo", fuhr er ernſthaft und nachdenklich fort, „das Mädchen Gitta in unſer Haus. Zwanzig Jahre iſt ſie alt oder wird es demnächſt werden, nicht wahr? Und du ſelbſt haſt es mit der ſchönen Selbſtloſigkeit, die dir eigen iſt, zugegeben, daß ſie ein reizendes Ding iſt, jung, blühend, ſtrotzend vor Geſundheit, ein wohlgefälliger Anblick für jeden Menſchen und insbeſondere natürlich auch für jeden Mann. Sie lebte und lebt bei uns, in unſerer engſten Hausgemeinſchaft; ſie hat ſich reſtlos in unſer Leben eingefügt. Ich ſehe ſehe ſie morgens, ich ſehe ſie mittags und abends natürlich auch und jederzeit, wenn ich ſelbſt zu Hauſe bin. „Sie iſt mir wie eine Tochter"", haſt du ſelbſt einmal zu mir geſagt. Und nun, was mich anbelangt, ich kann nicht behaupten, Gott ſei Dank, daß ſie mir wie eine Tochter iſt. Sie kam in unſer Haus wie ein Geſchenk für mich; ich ſtehe nicht an, es zuzugeben — es war ſchön, einmal dies junge, friſche, blühende Leben um mich zu haben. Ich war faſt ſtolz, wenn ich mich an ihrer Seite irgendwo ſehen laſſen durfte."

„Du ſollteſt dich ſchämen!" unterbrach ihn Maria. Aber Rainer zuckte nur mit den Achſeln.

„Es wird den meiſten Männern in ähnlicher Lage ähnlich ergehen", ſagte er mit einem feinen, entſchuldigenden Lächeln, „wir ſind eben allzumal Sünder. Aber nun kam das andere, das, worauf ich eigentlich hinauswollte."

„Ich bin wirklich neugierig!" Unruhig rückte Maria auf ihrem Seſſel hin und her.

„Du haſt ihr geholfen, du haſt ihr Gutes getan, ſoweit du es nur irgend konnteſt", meinte Rainer. „Ein junges Mädchen will ſich putzen, das iſt nun mal nicht anders; und mit deinem mütterlichen Herzen haſt du es verſtanden und ſchenkteſt ihr von deinem Schmuck, was du entbehren konnteſt, gabſt ihr tauſend belangloſe und für Gitta doch ſo wichtige Kleinigkeiten, ſoweit du ſelber ihrer entraten konnteſt, und vielleicht noch mehr. Ich ſah es und fand es recht, und ich liebte dich um deſſentwegen faſt noch mehr, als ich es ſchon ohnehin tat. Und dann ... ja, dann ſetzteſt du dich eines Tages hin und machteſt ihr aus dem Kleid, das ich dir einmal geſchenkt habe, in dem ich dich immer ſo beſonders gern ſah, aus jenem Kleid mit den feinen blauen Streifen ein Kleid, das Gitta paßte — du warſt ja immer ſo geſchickt auf dieſem Gebiet — und ..."

„Es ſteht ihr doch wundervoll", meinte Maria, ſtolz auf dieſes Werk, auch in dieſem Augenblick noch.

„Prächtig ſieht ſie darin aus", räumte Rainer ein, „es zeigt alle Vorzüge ihrer makelloſen Figur, und ich kann mir keinen Mann vorſtellen, der ſie darin erblickt und ſie nicht bewundert. Dem dieſer Anblick nicht das Herz höher ſchlagen läßt. Mich aber, Maria, mich haſt du dadurch in eine ſehr ſchwierige Lage gebracht, mir und dir ſelbſt haſt du dadurch keinen guten Dienſt erwieſen."

„Das verſtehe ich nicht!"

„Du wirſt es ſofort verſtehen. Sieh einmal: es konnte nicht ausbleiben, während dieſer ganzen langen Zeit unſeres Zuſammenlebens, daß immer wieder Stunden kamen, wo du nicht zu Hauſe warſt, wohl aber Gitta, wo ſie mir beim Frühſtück gegenüberſaß, weil du vielleicht einmal ſo müde warſt, daß ich dich ſelbſt gebeten hatte, einmal gründlich auszuſchlafen, wo ſie mir beim Abendeſſen den Tee eingoß, während du außerhalb des Hauſes feſtgehalten wurdeſt. Es war ſchön für mich, denn wenn ich Gitta anſah in ihrem Streifenkleid, dann war ſie mir vertrauter, näher als je vordem. Ich ſchaute ſie an, und obwohl ſie dir nicht beſonders ähnlich iſt, auch nicht dem jungen Mädchen, der jungen Frau, die du einmal warſt, ſo bewirkte dieſes Kleid doch, daß ich an dich dachte. Und ſelbſt als ich ſie heute küßte und du dazukamſt, da küßte ich wohl Gitta, aber ich dachte gleichzeitig an dich, die zu lieben ich niemals aufhören werde. Es iſt wirklich wahr, und es gäbe dafür ſogar einen unbeſtechlichen Zeugen — nur daß du ihn nicht befragen kanſt."

„Einen Zeugen?" wunderte ſich Maria.

„Natürlich — nämlich Gitta ſelbſt. Sie hat es gemerkt, ich ſpürte das; mit dem Inſtinkt einer rechten Evastochter hat ſie es gemerkt, und ſie wird mir das nie verzeihen."

„Wie raffiniert du dich aus der Klemme zu ziehen vermagſt", meinte Maria, und Empörung und Bewunderung zugleich ſprachen aus ihren Worten. „Wenn ſie nun das Kleid auszieht, iſt dann die Gefahr geringer?"

„Um des Himmels willen", wehrte Rainer lächelnd ab, „das hieße mich allzu hart verſuchen. Im übrigen bin ich, wie ſchon geſagt, keine Gefahr mehr für ſie und Gitta keine mehr für mich. Sie merkte, daß ich, noch als unſere Lippen ſich berührten, an dich dachte, und darüber kommt keine Frau hinweg."

„Jedenfalls", unterbrach ihn Maria, „ich ſehe ſie nun nicht mehr gern in dieſem Kleid. Aber ich kann es ihr doch nicht wieder wegnehmen?"

„Nein, ſicher nicht. Aber ich werde durchblicken laſſen, daß es ihr nicht beſonders ſteht. Dann hört ſie von ſelbſt auf, es zu tragen, darauf kannſt du dich verlaſſen. Obwohl ich ihr wirklich mindeſtens von heute an völlig gleichgültig bin. Ich kenne euch Frauen doch."

„Leider, leider", nickte Maria aufſtehend und legte, ſchon verſöhnt, ihre Arme um ſeinen Nacken. „Viel zu gut, Rainer ... viel zu gut!"

Bauer Ruſchs Feiertag

Von Clara Steckhan

Draußen im letzten, großen Hof im Dorf hält der alte Ruſch die Wacht, weil ſein Sohn ſeit Monaten als Soldat an der Front ſteht. Der alte Bauer müht ſich und werkt den ganzen Tag, er will es ſich nicht merken laſſen, daß es ihm, weiß Gott, ſauer genug fällt. Aber wenn die da draußen ihr Teil tun ums Vaterland, kann es Bauer Ruſch auch trotz ſeiner nun bald ſiebzig Jahre!

Aber der Arzt, den die Amrei befragt hat, weil der Großvater geſtern ſo auf der Diele getaumelt iſt und ſich das Herz gehalten hat, ſchüttelt ernſt den Kopf.

„Er muß ſich mehr ſchonen, der Bauer! Soll nicht denken, daß ihr Weiber den Joſef nicht zur Not allein erſetzen könnt im Hof! Wer ſeine ſiebzig Jahre auf dem Lande geſchafft hat, der iſt meiſt älter als ein Städter mit achtzig Jahren! Redet dem Großvater gut zu, daß er ab und zu ſich einen Feiertag gönnt, ſonſt ſchafft es ſein Herz nimmer!"

Der alte Landarzt nimmt ſeine Inſtrumententaſche und wendet ſich zum Gehen. Die Amrei läuft gleich zur Mutter in die Küche und kramt ihre Neuigkeiten aus. „Einen Feiertag ſoll er ſich halt in jeder Woche nehmen, der Großvater, ſo er kein Werk tut und ſein Herz ſchont!"

Die Mutter wiſcht die Hände an der blauen Küchenſchürze ab und ſteigt ſelber zum Alten hinauf. Er iſt aber ſchon wieder zum Heuboden unterwegs; ſie muß ihn da ſuchen und in ſein Zimmer zurückbringen. Sie redet gewichtig auf ihn ein, was er denkt, es ſind doch genug Kräfte im Haus, morgen wird er ſich ſchonen und die Hände ausruhen laſſen. Sie wird ſelber darüber wachen, daß er in ſeinem Lehnſtuhl am Fenſter ſitzenbleibt und das Eſſen zur gewohnten Stunde einnimmt!

Jaja, nickt der Alte, um den Redeſtrom der Liesbet zu hemmen. Es iſt ihm zwar noch nicht klar, wie er ſo den ganzen Tag ohne Arbeit herumſitzen ſoll; aber wenn ſich ſeine Leute um ihn ſorgen, will ers verſuchen ...

Aber am anderen Morgen kommt es ihm doch ſeltſam vor, daß er nun nicht in den Stall gehen ſoll und die Kühe füttern! Und die Schweine lärmen wie nie, ſollte man die vergeſſen haben? Ob wohl die Els die ſchweren Waſſereimer ſelbſt vom Brunnen in den Stall bringen kann? Ach, tauſend Gedanken quälen den Alten, wie er ſo in ſeinem Sorgenſtuhl am Fenſter ſitzt. Wie der Hinnerk nur wieder den Braunen anſchirrt! Wird's nie lernen, der tappige Burſche! Der Bauer will aufſpringen und auf den Hof laufen; aber ein gewichtiger Stich in der Herzgegend läßt ihn in den Stuhl zurückſinken. Da ſchnippt er mit dem Daumen und Mittelfinger der Rechten zum Zeichen, daß es ihm heute alles gleich ſein muß, was die die da unten treiben, und legt ſich bequem zurück, daß er die weiten Wieſen und Wälder draußen überſehen kann ...

„Grüß Gott, Herr Nachbar!" trifft plötzlich eine Stimme ſein Ohr, und wie er den Kopf wendet, ſteht da ein fremder Bauer in der Tür. Der tut vertraut, beſchaut die Bilder an den Wänden. „Ach, da iſt ja die Liesbet, als ſie den Joſef geheiratet hat! Ein ſchmuckes Paar, Bauer Ruſch! Was die ſchon alles zuſammengeſchafft haben, kannſt ſtolz ſein, Bauer, ſtets vergrößert ſich Euer Beſitz; Und hier die Enkel, der Peter und die Amrei, ſtämmiges Jungvolk, können ſelbſt ſchon bald heiraten! Ja, Bauer Ruſch, Ihr könnt ſtolz ſein auf Euere Sippe! Die bauen auf und ſorgen, daß ihnen die Erde tauſendfältig Frucht gibt! Aber Ihr ſelber habt das meiſte geſchafft. Ich komme als Nachbar, um Euch das zu ſagen im Namen Eures Volkes, das die Beſten immer lobt! Was haben dieſe Hände alles geſchafft (er nimmt die harten Hände Ruſchs und betrachtet ſie). Dieſe Runen zeigen Mühen und Laſten an! Bauer, Ihr habt einen rechten Feiertag verdient! Seid heute mein Gaſt, ſeht, dort hinten liegt mein Hof, wo Eure Felder aufhören!"

Bauer Raſch reckt ſich vor, um den Hof zu ſehen, der ihm gar nicht erinnerlich iſt. Aber er ſieht nur ein Tor, das die Sonne am Himmelsrand aufbaut. „Einen ſchönen Hof habt Ihr!" murmelt er zufrieden und nickt ...

„Einen ſchönen Feiertag werdet Ihr haben, Bauer"", ſagt der andere wieder. „Ihr ſollt mit goldenem Weizen ſpielen und ihn ſelbſt in die Ackerfurchen Eurer Kinder gleiten laſſen, damit ſie immer reiche Ernten haben!"

„Schön!" ſagt der Alte und freut ſich, daß der fremde Nachbar da iſt und ihm erzählt, ſonſt hielte er die Ruhe nicht aus.

Als die Liesbet zur Mittagsſtunde mit dem Eſſen heraufkommt, liegt der Alte ganz ſtill. Sie hält ihr Ohr an ſein Herz und den kleinen Spiegel vor ſeine Lippen. Geht dann ernſt und aufrecht in den großen Raum hinunter, wo eben das Eſſen aufgetragen wird.

„Der Bauer hat den ewigen Feiertag angetreten!" ſagt ſie laut.

Ein wahres Trauerſpiel

Bei den Separatvorſtellungen in Potsdam ließ König Friedrich Wilhelm IV. nur Luſtſpiele aufführen. Die Stücke wurden nach beſonderen Richtlinien ausgewählt. Flotter Handlungsablauf und Witzigkeit waren erſte Bedingung. Der König wollte gut unterhalten ſein.

Aber auch im königlichen Programm ſollte ſich einmal eine Ausnahme einſchleichen. Ein einflußreicher Höfling machte Friedrich Wilhelm auf ein Trauerſpiel aufmerkſam, das ein durch ſeine wiſſenſchaftlichen Arbeiten bekannter Gelehrter geſchrieben hatte. Der Höfling wußte noch einige Freunde zu überreden, ſo daß dem König bald von mehreren Seiten angeraten wurde, das Trauerſpiel des Gelehrten aufführen zu laſſen.

Wiewohl nun Friedrich Wilhelm ein ausgeſprochener Feind von nur irgendwie wiſſenſchaftlich angehauchten Theaterſtücken war, nahm er nach einiger Ueberlegung den Vorſchlag an. Er tat das freilich mehr ſeinen Ratgebern zuliebe als aus eigenem Vertrauen auf den Erfolg.

Die Aufführung fand ſtatt. Der König ſaß mit ſeinem unmittelbaren Gefolge und dem Generalintendanten Botho von Hülſen in der königlichen Loge. Der erſte Akt war langweilig, furchtbar langweilig. Aber immerhin, dachte der König, alle Einleitungen ſind langweilig, und er hoffte auf eine flottere Handlung im zweiten Akt. Der zweite Akt war indeſſen noch langweiliger. Entſetzlich langweilig. Noch einmal wagte der König, auf den dritten Akt zu hoffen.

Als ihm aber auch dieſer keine Befriedigung brachte, litt es ihn nicht länger. Er fragte den Generalintendanten, wie viele Akte das Stück habe. „Fünf!" erhielt er zur Antwort. Da beſchloß Friedrich Wilhelm IV., ſich aus dem Staub zu machen. Er winkte ſeinen Leuten zu. Botho von Hülſen öffnete die Logentür. Dort machte er allerdings eine Feſtſtellung, die ihn dem König gegenüber in arge Verlegenheit brachte. Der Logenſchließer war ſanft und ſelig eingeſchlafen, und regelmäßige Schnarchtöne ließen auf eine ſorgloſe Ruhe ſchließen.

Schon wollte der Generalintendant auf den Pflichtvergeſſenen losfahren, da hielt ihn der König zurück. Und der hohe Beſucher meinte lächelnd:

„Laſſen Sie ihm ſeine Ruhe, er kann ja nichts dafür, der Arme hat gewiß — gehorcht!"

Steffen Starg.

Der Kornett

Erzählung von Erich Bohrer.

Die Schlacht von Kolin war geſchlagen und verloren, die Preußen auf dem Rückzug aus Böhmen. Unheil genug hatte der Anfang dieſes Feldzuges über den König gebracht. Vor Prag war in heldiſchem, klaſſiſch anmutendem Opfergeiſt Schwerin, der alte hochverdiente Feldmarſchall, in den Tod geſtürmt, und nun alle Anſtrengungen umſonſt!

Es war dem ſelbſt in ſo ſchweren Lagen unbeugſamen Genie und harten Willen Friedrichs gelungen, zu retten, was überhaupt noch zu retten war, nämlich, was von ſeinen Truppen nicht das Schlachtfeld deckte oder in langen Reihen, von ſchnauzbärtigen Panduren eskortiert, den niederdrückenden Weg in die Gefangenſchaft zu gehen hatte. Nicht hatte er indes verhindern können, daß Teile ſeiner Armee verſprengt und aufgelöſt den Weg nach Schleſien zu nehmen verſuchten, kleinere und größere Trupps, verzweifelt oder verbiſſen und zum äußerſten entſchloſſen.

Etwa zwanzig Mann eines märkiſchen Infanterieregiments, das im verheerenden feindlichen Kartätſchenfeuer faſt zu einem Nichts zerſtampft worden war, hatte ein wohlmeinendes Geſchick dieſem Los entgehen laſſen, und ein junger Kornett, der infolge eines Sonderauftrages ſich auf einem anderen Teil des Schlachtfeldes aufgehalten hatte und nun zu ihnen geſtoßen war, hatte die Führung des übermüdeten Häufleins übernommen. So zogen ſie ſich, da ſie den Standort der eigenen Truppen nicht kannten, in Richtung auf Schleſien zurück. —

Es war ein beſchwerlicher Marſch. Drei lange Tage hindurch immer auf dem „Qui vive", denn der ſiegreiche Feind hatte Streifen ausgeſandt, die alles durchſtöberten. Obwohl ſie noch ihre Waffen und einen kleinen Vorrat an Patronen hatten, war der Ausgang eines Kampfes doch ſehr ungewiß, denn ſelbſt wenn es ihnen gelungen wäre, ſich eines weniger ſtarken Feindes zu erwehren, hätte der Gegner ſie ſofort mit ſtärkeren Kräften angegriffen, und ihr Schickſal wäre beſiegelt geweſen. So war denn dieſer Rückzug eine harte Probe, und der junge Kornett wußte erſt jetzt zum erſtenmal in ſeinem Leben, was Verantwortung heißt, denn er fühlte im ſtillen nicht nur die Pflicht, dieſe zwanzig Männer vor Tod und Unheil zu ſchützen, nein, auch ſein König konnte in ſeiner augenblicklichen Bedrängnis jeden braven Soldaten gebrauchen. Und ſo war auf einmal von dem jungen Menſchen alles Laue, Halbe, Unreife abgefallen; er war über Nacht gleichſam zum Mann geworden, zum Mann, ſo gut wie der General oder der König ſelber. — — —

Man näherte ſich jetzt dem ſchleſiſchen Lande. Bereits fünf Tage war das kleine Häuflein unterwegs. Vorſichtig, heimlich zog es ſeine Pfade, ſorgſam bemüht, nicht geſehen und erkannt zu werden. Denn die Bewohner waren gut öſterreichiſch geſinnt und hätten mit dem abgekämpften Haufen kurzen Prozeß gemacht und ihm ein öſterreichiſches Detachement auf den Hals gehetzt.

Der Kornett wunderte ſich manchmal ſelber, wie er es fertigbrachte, alle Fährniſſe zu überwinden, und wie er ſich mit Erfolg bemühte, die notwendigſten Nahrungsmittel für ſeine Leute heranzuſchaffen. Wenn ihm überhaupt Zeit blieb, an ſich zu denken, dann grübelte er wohl auch nach, wie ſcheinbar planlos und doch ſinnvoll das Geſchick mit dem Menſchen umſpringt und wie es ſelbſt vor Härten nicht zurückſchreckt, um ihm die Möglichkeit der Bewährung zu geben. Wie wäre es ſonſt möglich geweſen, daß der Kommandeur des Bataillons, deſſen Stab er zugeteilt war, ihn wenige Minuten vorher mit einer Meldung zu dem Hügel geſchickt hatte, von dem die preußiſchen Batterien tapfer gegen einen überlegenen Feind ankämpften, wenige Minuten, bevor die platzende Bombe eines öſterreichiſchen Mörſers den Major und ſeine Begleitung zerriß.

Der Kornett war nicht von der Art der Oberflächlichen, die ſich damit begnügt hätten, feſtzuſtellen, daß ſie eben Glück gehabt hatten. Für ihn war es der Wink einer höheren Macht, daß ſein Leben noch etwas anderem dienen werde. Vielleicht dem, daß er dem Könige von Preußen zwanzig brave Männer retten ſolle?

Aber da war ſchon wieder Zeit zum Aufbruch. — Die Nachmittagsſonne brannte weniger heiß herab, und in etwa zwei Tagen konnten die Preußen hoffen, in Sicherheit zu ſein. Mit einigen ermutigenden Worten gab er den Befehl zum Weitermarſch. — —

Ein waldiges, von bizarren Felsgebilden unterbrochenes Hügelland hatte ſie aufgenommen, und es war ſchon ſpät am Nachmittag, als der Kornett zu raſten befahl. Sie hatten einen Gewaltmarſch hinter ſich in glühender Hitze. In der Ferne waren um Mittag Schüſſe gefallen. So hatten ſie einen Umweg gemacht, um nicht kurz vor dem erſehnten Ziel zu ſcheitern. Wie flüſſiges Blei hatte die Sonne unbarmherzig auf ſie niedergebrannt, und mehr taumelnd als gehend hatten ſie den ſchützenden Wald erreicht. Dort waren ſie faſt zu erſchöpft, um etwas zu eſſen, und ſchliefen beinahe im Sitzen ein.

Der Kornett hatte Mühe, ſeine Haltung zu bewahren. Auch er war bis aufs äußerſte ermüdet und trotzdem — die Erregung war zu ſtark. Er hatte deutlicher als ſeine ſchon teilnahmslos dahinziehenden Männer die Gefahr erkannt, in der ſie heute geſchwebt hatten.

Nachdem er ſich wohl eine Stunde unruhig und nur von Zeit zu Zeit in Schlummer verfallend hin und her geworfen hatte, litt es ihn nicht länger auf ſeinem Lager. Drei- bis vierhundert Meter ging er einen ſchmalen Pfad in das Wäldchen hinein, in deſſen Lichtung ſie ruhten. Dann ſaß er lange, regungslos und ließ die Ereigniſſe der letzten Tage und Wochen an ſich vorüberziehen.

Er hörte wieder das Krachen der Gewehre und ſah in der Ferne die weiten weißröckigen Linien der öſterreichiſchen Infanterie. Einmal hielt auch der Preußenkönig in ſeiner Nähe, und er war ſich noch gut bewußt, welch faſzinierenden Eindruck deſſen kühner ſcharfer Blick auf ihn gemacht hatte. Mit ſicherer Ruhe hatte Friedrich ſeine Befehle gegeben und doch — welche Tragik: da er die Lage zu beſſern meinte, hatte er den ſicheren Sieg aus der Hand gegeben.

Ein jähes Knacken ließ den Kornett auffahren. Er rieb ſich die Augen. Wie ſchön, einmal wieder richtig ſchlafen zu können, dachte er. Aber da knackte es ja ſchon wieder.

Als er ſich an eine kleine Felsgruppe heranpirſchte, erſtarrte er. Eine Streife von etwa fünfzehn Oeſterreichern, die ihre Pferde zurückgelaſſen hatten, drang vorſichtig unter Führung eines Leutnants in das Wäldchen ein.

„Herrgott, ſollte das das Ende ſein?" murmelte der Kornett. Er griff nach ſeiner Piſtole. Ein anderes ſchoß ihm durchs Gehirn. Er würde jetzt ſchießen, gewiß. Aber er mußte ſich zu dieſem Zweck in voller Größe aufrichten. Und dann ... Aber der Schuß würde ſeine Leute wecken und warnen ...

Und da es war Sache eines Augenblicks, da fiel ihm der Tag von Kolin ein. Er ſah wieder vor ſich den König und ſeine ſtrahlenden blauen Augen, den Mann, der geſagt hatte, es ſei nicht nötig, daß er lebe, wohl aber, daß er ſeine Pflicht tue — — —

Er ſchnellte hoch. Ohne zu zittern, viſierte er und drückte ab. Der öſterreichiſche Leutnant griff ſich an die Bruſt und fiel zuſammen. Im nächſten Augenblick erhellte das Aufblitzen mehrerer Schüſſe die Abenddämmerung, und in ihrem Schein ſahen die Oeſterreicher einen jungen Preußen zuſammenſinken, deſſen Hand eine noch rauchende Piſtole umkrampfte ...

*

Zwei Tage ſpäter trafen zwanzig verſprengte Preußen mit einigen gefangenen Oeſterreichern im Lager des Königs ein.

Chineſiſche Weisheit. Großvater Mong ließ es zu, daß der Gleichmut ſeiner Seele aufgefreſſen wurde vom feurigen Drachen des Zornes. Er nahm ein Bambusrohr und begann es bei ſeinem Enkel Li anzuwenden auf jene Art, die bei allen ſonſtigen Gegenſätzen internationales Gemeingut iſt. Hung, Lis Vater, hörte den Lärm und deutete ihn richtig. Er nahm ein zweites Bambusrohr, ſtellte ſich neben Mong und begann, ſeine eigene Rückſeite damit zu bearbeiten. „Was tuſt du?" fragte Mong verwundert. — „Ich ſchlage deinen Sohn, da du meinen ſchlägſt", verſetzte Hung. „Denn ſind wir nicht ein Fleiſch? ..." Beſchämt legte Mong das Bambusrohr aus der Hand.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

17. Fortſetzung

„Liſette!" ſtammelte er erſchrocken. „Du — biſt es!"

Die leichte Geſtalt ſchmeichelte ſich feſter in ſeine Arme.

Juſtus wußte ſelbſt nicht, wie es geſchah. Wie ein Rauſch erfaßte es ihn. Seine Lippen lagen plötzlich auf den ihren, er küßte ſie, heiß, verzehrend, wie im Taumel.

Liſette hielt ſtill und dachte in heimlichem Spott: Viel Übung im Küſſen hat er nicht. Und freute ſich, daß alles ſo ſchön geklappt hatte!

Ein Triumpfgeſchrei auf der anderen Seite des Hauſes ließ ſie auffahren. Emma hatte ein paar Ausreißer erwiſcht. Gleich näherte ſich jemand in eiligem Lauf. Da ließ Juſtus das Mädchen los und ging raſch dem Schritt entgegen, während Liſette zurücklief. Diesmal war es Wilhelm, der Juſtus entgegenkam. Er und Karl hatten das Klopfen gehört und beteiligten ſich nun an der Jagd auf die Jugend.

Fünf Minuten ſpäter waren alle Ausreißer gefangen und wurden in die Küche geführt. Es waren die beiden Zurlinden und die drei Weſtermanns Kinder. Sie ſtellten ihre „Böker" in die Ecke und packten ihre Briefe aus.

„Das habt ihr fein gemacht", lobte Hermine. „Nun haltet mal eure Taſchen auf."

Und ſie ſchüttete ſo reichlich hinein, daß die Kinder ſtrahlten.

Sie hatten ſich gerade mit vielen Dankesworten verabſchiedet, da kam Juſtus in die Küche. Er hielt die Hand über die Augen, als blende ihn das Licht.

„Na", lachte Hermine, „wieviel haſt du denn gefangen, Juſtus?"

„Sie waren mir zu flink", erklärte er heiter.

Hermine war zu unbefangen, um das Gezwungene aus ſeinem Ton zu hören. Außerdem meldeten Schläge an der Dielentür neue Gäſte.

„Diesmal überlaſſe ich es euch", wandte ſich Juſtus an die beiden Jungen und machte ſich daran, die Briefe zu leſen.

Auch Liſette blieb ſitzen, während Emma wieder mit hinauslief.

Hermine ſtand am Herd und wandte beiden den Rücken. Ein ſcheuer, hilfloſer Blick irrte aus Liſettes dunklen Augen zu Juſtus hinüber, und als ſein Blick ſie traf, ſenkte ſie in tiefer Verlegenheit den Kopf.

Gegen 7 Uhr waren die letzten Kinder dageweſen. Hermine rief nun zu dem gemeinſamen Abendeſſen. Es ging heiter und lebhaft dabei zu. Hermine erklärte, ſie habe nichts dagegen, wenn das junge Volk ſich nachher nach alter Sitte „umziehen", d. h. verkleiden wolle, und ſie wäre auch bereit, ihnen Kleidungsſtücke dafür zur Verfügung zu ſtellen.

Die beiden Mädchen wollten lieber zu Hauſe bleiben, aber Wilhelm und Karl waren ſofort Feuer und Flamme.

Eine halbe Stunde ſpäter betrat ein ſtattliches Brautpaar die Küche und verneigte ſich tief vor den Anweſenden. Die Braut roch verſchämt an ihrem Bukett, das aus einem Kohlſtrunk und ein paar Papierroſen beſtand. Die Anweſenden, beſonders die beiden Mädchen, wollten ſich totlachen.

„Ausgezeichnet!" rief Juſtus. „Niemand wird euch ſo erkennen. Alſo viel Vergnügen!"

Noch eine tiefe Verbeugung, dann ſchritt das Paar würdevoll hinaus.

Die anderen blieben in lebhafter Unterhaltung zurück. Juſtus erklärte, noch einen Grog brauen zu wollen und holte eine Flaſche Rum und eine Flaſche Kognak aus dem Keller. Den Kognak ſtellte er für etwaige Beſucher beiſeite. Von dem Rum aber ſchüttete er einen guten Teil in einen Topf und gab Zucker und Waſſer hinein.

Er hatte ſeine Erregung über das Erlebnis von vorhin ſo weit überwunden, daß er ganz unbefangen erſcheinen konnte. Nur Liſette wagte er nicht anzuſehen; ſein Blick glitt beſtändig an ihr vorbei.

Gegen 10 Uhr, als die vier ſich an ihrem Grog ſchon etwas Stimmung angetrunken hatten, ertönte draußen plötzlich Höllenſpektakel. Alle eilten auf die Diele.

„Das ſind noch ‚Umzieher'", ſagte Juſtus.

Er öffnete weit die große Dielentür und herein ſtolzierte ein ſeltſamer Zug. Voran ſchritt ein Mann mit einer ſogenannten „Düwelsgeigen", dann folgte ein Brautpaar und dann zwei Paar Trauzeugen.

Der Muſiker begann auf ſeinem Inſtrument zu „ſpielen", die anderen drei „Herren" verbeugten ſich vor ihren Partnerinnen und begannen mit ihnen zu tanzen. Das geſchah mit ſo überwältigender Komik und die Koſtüme waren derart, daß die Zuſchauer Tränen lachten.

Juſtus holte ſeine Kognakflaſche und ſchenkte ein. Die Braut hielt ihm ihr Bukett unter die Naſe und flüſterte ihm zu:

„O wat häbt wi 'n Spoß hat!"

„Dat glöw ich", gab Juſtus zurück.

Eine Weile trieben ſie noch allerhand Allotria, dann erklärte das Brautpaar, ſie müßten weiter.

Juſtus gab ihnen das Geleit bis an den Hofraum. Dann ging er mit den anderen in die Küche zurück.

Das ungewohnt lange Aufbleiben und der Grog machten müde. Hermine erwog gerade, ob man nicht lieber in das neue Jahr hineinſchlafen wolle, als nochmals draußen an die Tür gerammelt wurde.

„Da kommt noch jemand", ſagte Juſtus und ging, um zu öffnen.

Diesmal war der Einlaßbegehrende eine Frau. Eine einzelne Frau in einer Tracht aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Eine ſchwarze Spitzenhaube bedeckte den Kopf, und das Geſicht verhüllte eine primitive, ſelbſtgefertigte Maske. Sie beſtand aus einem Stück weißen Stoff, in den einfach Öffnungen für Augen und Mund hineingeſchnitten waren.

Im Gegenſatz zu den vorigen Beſuchern war dieſe Frau ſehr ſchweigſam. Sie gab zwar Antwort auf Fragen durch Zeichen und Bewegungen, vermied aber ängſtlich, ein Wort zu ſprechen.

„Sie ſind wohl taubſtumm?" fragte Liſette, und die Beſucherin nickte beſtätigend.

Hermine zerbrach ſich den Kopf, wer ſich wohl hinter dieſer Verkleidung verbergen könnte. Manche Bewegungen erinnerten ſie an jemand, ſie wußte nur nicht an wen.

Als ſich die Frau aber auf eine Bemerkung Emmas dieſer mit einer raſchen Bewegung zuwandte, durchzuckte es ſie wie ein elektriſcher Schlag. Mein Gott, das war ja — — aber nein, ſie hatte wohl zuviel Grog getrunken!

Eines war nur ſicher: Dieſe hohe Geſtalt, dieſe Hände und Füße gehörten beſtimmt keiner Frau. Die Verkleidete war alſo ein Mann.

Unter vielen ſtummen Dankesbezeugungen verabſchiedete ſich die Beſucherin. Die Zurückbleibenden ergingen ſich in Mutmaßungen, wer es geweſen ſein könnte, aber keiner wußte es.

Da nun inzwiſchen die letzte Stunde des Jahres herangekommen war, beſchloß man, das neue Jahr noch abzuwarten, bevor man zu Bett ging. Juſtus braute noch einen Grog, damit man anſtoßen konnte.

Punkt 12 Uhr ertönte vom Dorfe ein krachender Böllerſchuß.

„Proſit Neujahr!" riefen alle durcheinander. Hell klangen die Gläſer zuſammen.

„Auf ein glückliches neues Jahr!"

Juſtus öffnete die Fenſter. Verwehte Glockenklänge ſchwebten vom Dorfe herüber, und dazwiſchen abgeriſſene Stimmenrufe.

Eine Weile lauſchten ſie in die ſchweigende Winternacht hinaus, jeder mit ſeinen Gedanken beſchäftigt. Dann ſchloß Juſtus die Flügel und begab ſich zur Ruhe.

Das neue Jahr war da! Wer konnte wiſſen, was es in ſeinem verſchleierten Schoße barg?!

*

Eden als Premierminiſter ungeeignet

Trotz ſeines angenehmen Aeußeren und ſeiner charmanten Manieren erfreue ſich Englands Außenminiſter Eden, ſchreibt die engliſche Zeitſchrift „Tribune", in den Kreiſen hartgeſottener Konſervativer keiner allzu großen Beliebtheit. Dieſe Konſervativen hätten die Auffaſſung, Eden laſſe ſich zu leicht von kurzfriſtigen Stimmungen der öffentlichen Meinung beeinfluſſen. Sie verdächtigen ihn der Charakterſchwäche und einer Neigung, jeweils die Fahne nach dem Wind zu drehen. Deshalb ſetzen ſie viel größere Stücke für den Fall, daß man eines Tages einen neuen Premierminiſter brauche, auf Sir John Anderſon. Für den Sturm der Nachkriegswelt glaubten ſie in ihm einen unwandelbaren Fels entdeckt zu haben. Dieſer Fels werde ihnen aber wenig nützen, wenn eine ſtarke Linkswelle über England [illegible].

Für die Hausfrau

Mahlzeiten aus Quarg zubereitet

Immer noch wird viel zu wenig beachtet, daß der mit wenig Zutaten geſüßte oder geſalzene Quarg ganze Mahlzeiten ergeben kann! Man denke nur an die Quargkartoffelſuppe, die man beſonders in der bayeriſchen Oſtmark ſchätzt. Dazu kocht man wie üblich eine kräftige und dickliche Kartoffelſuppe, der man nach Fertigſtellung mit Milch verrührten Quarg hinzugefügt, wonach man das ſättigende Gericht mit roher gehackter Zwiebel oder Schnittlauch abſchmeckt. Erfriſchend und wohlſchmeckend iſt die ſüße Quargſuppe; dazu verrührt man Speiſequarg kräftig mit entrahmter Friſchmilch und ſüßt nach Geſchmack. Ein wenig abgeriebene Zitronenſchale macht die Suppe pikant. Man ißt dazu Vollkornbrot. Will man Quargauflauf mit Aepfeln zubereiten, ſo braucht man dazu Quarg und Aepfel zu gleichen Teilen. Die Apfelſcheiben zuckert man ein, beträufelt ſie mit Zitronenſaft und läßt ſie eine halbe Stunde zugedeckt ziehen. Inzwiſchen wird der Quarg mit Milch und einem Eigelb verrührt und die Maſſe mit einem Schneebeſen geſchlagen. Dann vermiſcht man Mehl mit einem Backpulver, miſcht Aepfel, Quarg und Mehl zuſammen und rührt zum Schluß das zurückbehaltene, zu Schnee geſchlagene Eiweiß darunter. In einer gefetteten Auflaufform muß die Maſſe eine knappe Stunde backen. Man rechnet zu dieſem ſehr wohlſchmeckenden Gericht 250 Gramm Aepfel, 250 Gramm Quarg, 25 Gramm Mehl, 1 Ei und 1 Backpulver. Zur Quargtunke benötigt man 125 Gramm Quarg, ¼ Liter entrahmte Friſchmilch oder Buttermilch, Salz, Kümmel, grüne Kräuter und geriebene Zwiebel. Wenn man die genannten Zutaten miteinander vermiſcht hat, ſo ſchneidet man gekochte heiße Kartoffeln in Scheiben und gießt die fertige Tunke darüber. Statt der koſtſpieligen Eimajonaiſe bereiten wir Quargmajonaiſe zu, indem wir einen Eßlöffel geſiebten Quarg mit Oel anrühren, mit Kräutern und Zitronenſaft oder Eſſig würzen und die Majonaiſe wie Eimajonaiſe fertigſtellen. — Uebrigens kann man Quarg auch zu Brotaufſtrich verwenden. Will man den Quarg zu Käſe werden laſſen, ſo drückt man ihn möglichſt trocken aus und ſtellt ihn ohne jede Beigabe zehn Tage in einem zugedeckten Topf an einen gleichmäßig warmen Platz. Jeden Tag rührt man die Maſſe mit einer Gabel um, damit ſie gleichmäßig reifen kann. Iſt ſie vollkommen glaſig, ſo wird ſie mit Kümmel und Salz abgeſchmeckt. Am nächſten Tage iſt der pikante Käſe fertig. Aehnlich entſteht der Kochkäſe. Iſt der warmgeſtellte Quarg nach der angegebenen Zeit glaſig geworden, ſo ſtellt man einen Topf mit ſtarkem Boden auf mildes Feuer, zerläßt darin auf 500 Gramm Quarg 1 Teelöffel Butter, gießt ⅛ Liter heiße entrahmte Friſchmilch dazu und fügt den reifen Quarg bei. Bei ſtändigem Umrühren entſteht in wenigen Minuten eine gleichmäßig zähe dickliche Maſſe, die ebenfalls mit Kümmel und Salz abgeſchmeckt, den köſtlichen Kochkäſe ergibt. Zum Erkalten gießt man die Maſſe in Suppenteller, aus denen man ſie nach dem Erkalten ſtürzen und aufſchneiden kann. Kochkäſe hält ein bis zwei Wochen lang. Für die Kinder iſt der ſüße Quargbrotaufſtrich zu empfehlen. Man ſtreicht den Quarg durch ein Sieb, rührt ihn mit Milch und Zucker glatt und miſcht gezuckertes durchgerührtes Obſt darunter. Auch kann man ſtatt deſſen Marmelade verwenden, nur muß man wegen des Zuckergehaltes der Marmelade vorſichtig beim Süßen des Quargs ſein.

Nähmaſchine pfleglich behandeln

Durch eine erhöhte Pflege alter Nähmaſchinen muß man den vorzeitigen Verſchleiß vorbeugen und Neumaterial für kriegsnotwendige Zweck einſparen. Durch eine ſachgemäße Behandlung läßt ſich manche Reparatur vermeiden, die uns Geld erſpart und den Handwerker Zeit für wichtigere Aufgaben. So iſt es z. B. angebracht, die Nähmaſchine während einer längeren Ruhezeit zu verdecken, damit ſich nicht Staub zwiſchen die Maſchinenteile ſetzt. Umgekehrt iſt wiederum bei fleißiger Benutzung vor allem ein gründliches Reinigen und Durchölen der Nähmaſchine vordringlich. Namentlich gilt das dann, wenn mürbe Wäſcheſtücke ausgebeſſert und alte Kleiderbeſtände umgearbeitet worden ſind, weil ſich bei dieſen Arbeiten ſehr leicht Gewebeflocken, ſogenannte Fuſſeln, abſetzen, die zuſammen mit dem Oel allmählich eine feſte Maſſe bilden, die dann das Gangwerk der Maſchine hemmt und die feinen Maſchinenteile abſchleift. Um verharztes Oel zu entfernen, benutze man zum Auflöſen Petroleum, ſofern man noch einige Reſtchen übrig hat. Und zwar führt man das Petroleum am beſten mit einem Oelkännchen den Maſchinenteilen unter der Stichplatte zu. Dann ſetze man die Nähmaſchine, ſelbſtverſtändlich ohne Garn, in Bewegung, laſſe noch einige Zeit einwirken, um ſchließlich mit dem kräftigen Borſtenpinſel die Schmutzteile zu entfernen. Auch das große Schwung- und das obere kleine Rad ſowie die Radſtange und die Gelenke am Trittbrett bedürfen der Oelung. Bevor man die Nähmaſchine nach der Reinigung wieder in Gebrauch nimmt, empfiehlt es ſich, erſt ein Stück Probeſtoff durchzuſteppen.

Raubüberfälle in Caſablanca. Eine „neue Art" von Raubüberfällen wird jetzt aus Franzöſiſch-Marokko gemeldet, wo der kataſtrophale Mangel an Textilien auch die abgetragenſten Kleidungsſtücke zu koſtbaren Wertobjekten gemacht hat. Täglich ereignen ſich Ueberfälle auf Fußgänger, die ihrer Mäntel, Schuhe uſw. beraubt werden.

USA-Militärtransportflugzeug abgeſtürzt. Ein amerikaniſches Militärtransportflugzeug ſtürzte in Oakland (Kalifornien) wenige Minuten nach Verlaſſen des Flugplatzes ab. Alle an Bord befindlichen Perſonen wurden getötet. Das Flugzeug fiel auf einen Wohnblock nieder, zerſtörte ein Haus und ſetzte verſchiedene weitere Häuſer in Brand.

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Die Versorgung

Camelia

Die zuverlässige Reformbinde

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Reine Haut – geſunde Haut!

Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten. Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

PITRALON

LINGNER-WERKE DRESDEN

ROCHE Heilmittel

stets auf der HÖHE

SEIT JAHRZEHNTEN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

DARMOL-WERK

Dr. A. & L. SCHMIDGALL

WIEN

Der Sieg wird Deutſchlands Zukunft ſichern! — Bring auch Du Dein Opfer!

Mutti besorge mir rechtzeitig Dentinox zur Vorbeugung und Bekämpfung der örtlichen Beschwerden beim Durchkommen der ersten Zähne. Tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben

Wenig [illegible] wirken viel

Vor allem die Kinder

brauchen den Döhler Vitasin-Pudding, weil er das lebenswichtige Vitamin B₁ enthält. Die Mütter sparen ihn deshalb für die Kinder auf.

Döhler Erfurt

Krewel

Garant guter Arznei-Präparate

– seit 1892 –

Chem. Fabrik

Krewel-Leuffen G. m. b. H.

Köln

Probieren wirs mal mit Laxin?

Geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für die Gesundheit des Kindes. ½ Laxin-Fruchtbonbon (Erwachsene nehmen 1-2) wirkt milde und zuverlässig. Kinder nehmen es gern — es schmeckt süß wie Konfekt. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.

…ein neuer Mensch!

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haarhygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. *Beherzigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum* TRILYSIN *wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können.*

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 19 Montag, den 24. Januar 1944 66. Jahrg.

Neuer Schwerpunkt im Norden

An der Oſtfront konzentrierten die Bolſchewiſten am 19. 1. ihre Anſtrengungen auf den Nordabſchnitt und den Raum zwiſchen Pripjet und Bereſina. Vor Leningrad ſtützen ſich die feindlichen Infanterie- und Panzermaſſen auf die zahlreichen ſtrahlenförmig von der Stadt ausgehenden Ausfall-Straßen. Auf ihnen ziehen die Sowjets Tag für Tag friſche Kräfte heran, um den Angriff zu nähren und ihre außerordentlichen Verluſte auszugleichen. Sooft ſie aber, meiſt noch während der Artillerievorbereitung, zum Sturm antraten, ſchlug ihnen ſchweres Abwehrfeuer entgegen. Nur über Berge von Gefallenen hinweg konnten die folgenden Angriffswellen in das deutſche Hauptkampffeld eindringen. Dort trafen ſie immer wieder auf Stützpunkte und Feuerſtellungen. Grenadiere und Jäger aus den verſchiedenſten deutſchen Gauen und mit ihnen Pioniere, Panzerjäger, Flakartilleriſten und Kanoniere, die oft in direktem Schuß und mit dem Karabiner ihre Batterieſtellungen verteidigten, wichen keinen Schritt zurück, bevor ſie nicht die letzte Munition verſchoſſen und die letzte Handgranate geworfen hatten. Sie zwangen den Feind, einen furchtbaren Blutzoll für jeden Meter gewonnenen Bodens zu entrichten.

Beſondere Brennpunkte waren die Ruinen von Pelellja und Kraſnoje-Selo, wo die Sowjets in deutſche Minenfelder gerieten und im zuſammengefaßten Artillerie- und Infanteriefeuer verbluteten. Mit gleicher Erbitterung wurde an der Oranienbaumer Front gekämpft. Hier gelang es, die feindlichen Vorſtöße unter Abſchuß von 10 Sowjetpanzern abzufangen. Infolge des zähen deutſchen Widerſtandes hat der bolſchewiſtiſche Angriff ſein Ziel bisher nicht erreichen können.

Nördlich des Ilmenſees lieferten niederſchleſiſche Jäger den gleichzeitig über den Nordzipfel des gefrorenen Sees und weiter nördlich über den Wolchow hinweg angreifenden Bolſchewiſten bei Nowgorod ſchwere Kämpfe. Sie brachten den vordringenden Feind zum Stehen, wichen dann aber im weiteren Verlauf der Kämpfe gegen neu herangeführte feindliche Kräfte befehlsgemäß nach Weſten aus, um an einer Sehnenſtellung den Abwehrkampf fortzuſetzen. Im Zuge dieſer örtlichen Frontbegradigung wurde Nowgorod geräumt, das bisher ſchon mitten in der Kampfzone lag und durch feindlichen Beſchuß völlig zerſtört worden iſt. Die Verſuche der Bolſchewiſten, durch weiter nördlich angeſetzte Stöße auch auf die rückwärtigen Verbindungen der Wolchow-Front einzuwirken, ſchlugen dagegen fehl.

Zweiundneunzigmal zum Gegenſtoß angetreten

Im mittleren Frontabſchnitt ſtehen die Bolſchewiſten weſtlich Retſchiza nunmehr mit 15 Schützendiviſionen ſowie ſtarken Panzer- und Artillerieverbänden im Angriff. Zahlreiche Vorſtöße brachen zuſammen. An einer Stelle konnte der Feind jedoch in unüberſichtlichem Waldgelände weiter vorwärts kommen. Fortgeſetzte heftige Vorſtöße richtete er vor allem gegen einen Flußübergang. Eine hier liegende Ortſchaft wechſelte im Laufe des Tages 13mal den Beſitzer, um ſchließlich, vom Südrand abgeſehen, feſt in eigener Hand zu bleiben.

Beſonders ſchwere Kämpfe hatte eine ſchleſiſche Panzerdiviſion zu beſtehen. Innerhalb von fünf Tagen wurde ſie 14mal angegriffen, doch gelang es den Panzergrenadieren, alle Vorſtöße, oft in blutigen Nahkämpfen, abzuwehren. Darüber hinaus traten ſie 92mal zu Gegenſtößen an und vernichteten dabei eingebrochene feindliche Kräfte. Die Verluſte der Bolſchewiſten in dieſen Kämpfen betrugen bisher 27 Panzer und 27 Geſchütze verſchiedener Kaliber. Vor dem ganzen Korpsabſchnitt, zu dem dieſe Diviſion gehört, verloren die Sowjets bisher über 5600 Mann an Toten, 68 Panzer, 55 Geſchütze, 154 Maſchinengewehre, Maſchinenpiſtolen und Panzerbüchſen ſowie 37 Laſtkraftwagen.

Nordweſtlich Newel gelang es dieſer Tage etwa 35 Bolſchewiſten, nach Einbruch der Dunkelheit ſich in dichtem Schneetreiben über einen See hinweg im Abſchnitt eines rheiniſch-weſtfäliſchen Grenadierbataillons unſerer Hauptkampflinie zu nähern. Die deutſchen Poſten erkannten die Bolſchewiſten rechtzeitig und gaben durch Handgranaten Alarm. Von unſeren leichten und ſchweren Maſchinengewehren flankierend erfaßt, konnte der Feind auf der deckungsloſen Fläche weder vorwärts noch rückwärts und wurde völlig zuſammengeſchoſſen.

Im Kampf vor Leningrad

Durch Gegenſtöße und Artilleriefeuer Angriffe abgefangen

In der ſeit dem 14. Januar auch im Norden der Oſtfront tobenden Winterſchlacht entwickelten ſich vor allem bei Leningrad äußerſt ſchwere Kämpfe gegen ſtarke eingebrochene feindliche Kräfte. In Stützpunkten und Riegelſtellungen leiſteten unſere Grenadiere in der Tiefe des Hauptkampffeldes erbitterten Widerſtand. Zuſammen mit ihnen hielten auch die vorgeſchobenen Artilleriebeobachter in ihren Stellungen aus, auch wenn ſie bereits umfaßt waren. Immer wieder ſchlug den Angreifern das zuſammengefaßte Infanterie- und Artilleriefeuer entgegen und zwang ſie, jeden Meter Boden mit Strömen von Blut zu bezahlen.

Als ein rheiniſch-weſtfäliſches Grenadierbataillon zwecks Klärung einer unüberſichtlichen Lage zum Gegenſtoß angeſetzt werden ſollte, traf es ſchon im Bereitſtellungsraum auf vordringende Bolſchewiſten. Der Bataillonskommandeur erkannte, daß ſeine Kompanien ſofort alle erforderlichen Maßnahmen zur Bildung einer neuen Hauptkampflinie treffen mußten. Kaum hatten die Grenadiere den Abſchnitt beſetzt, als auch ſchon zwei von zehn Panzern begleitete Sowjetregimenter angriffen. Die Pakgeſchütze des Bataillons unterſtützten die Infanterie bis zur letzten Granate. Dann aber waren die Grenadiere nur noch auf ihre Maſchinengewehre, Karabiner und Handgranaten angewieſen. Die ſich immer mehr verſtärkenden Bolſchewiſten konnten ſchließlich bis zum Bataillonsgefechtsſtand vordringen. Daraufhin raffte der Kommandeur ſchnell entſchloſſen ſeine Reſerven und den geſamten Stab mit allen Meldern und Funkern zuſammen und trat an der Spitze dieſer Kampfgruppe zum Gegenſtoß an. Unter ſchweren Verluſten für den Feind warfen ſie die Bolſchewiſten wieder bis zur alten Hauptkampflinie zurück. Ueber 200 Gefallene ließ der Feind an der bereinigten Einbruchsſtelle liegen. Noch viermal verſuchten die Sowjets an dieſem Tage in die Stellungen des Bataillons einzudringen. Sie wurden aber im Gegenſtoß zurückgeworfen.

Erbitterte Kämpfe um Stützpunkte und Feuerſtellungen

Unweit von dieſem Abſchnitt drangen ſtarke bolſchewiſtiſche Kräfte nach zweiſtündigem Trommelfeuer in die Höhenſtellungen eines norddeutſchen Grenadierbataillons ein. [illegible] ſtürmte ein Oberleutnant, der die Führung übernommen hatte, mit allen zur Verfügung ſtehenden Reſerven und Teilen des Bataillonsſtabes vor und gewann die alte Stellung zurück. Obwohl die Bolſchewiſten inzwiſchen rechts und links durchgeſtoßen waren, gelang es ihnen nicht, die Höhe zu erobern. Bis in die ſpäten Abendſtunden verteidigten die Grenadiere ihre Gräben und räumten ſie erſt auf ausdrücklichen Befehl.

In der Tiefe des Hauptkampffeldes ſtießen eingebrochene bolſchewiſtiſche Kräfte auch auf den vorgeſchobenen Beobachter einer Artillerieabteilung. Obwohl dieſer das Feuer ſeiner Batterien ſofort auf die Angreifer lenkte, unterließen die Sowjets das Sperrfeuer und kamen ſchnell näher. Vergeblich bot der Artilleriſt alles auf, um die vorrückenden Sowjets zum Stehen zu bringen. Als er mit ſeinen beiden Funkern von allen Seiten eingeſchloſſen war, lenkte er das eigene Feuer auf die Beobachtungsſtelle ſelbſt. Die Granaten riſſen breite Lücken in die feindlichen Reihen, deren Reſte ſich flüchtend in Sicherheit zu bringen ſuchten. Das Soldatenglück war bei den Beobachtern und Funkern. Sie blieben unverwundet und unterſtützten nach Stellungswechſel die Grenadiere von neuem durch geſchickt gelenktes Artilleriefeuer bei der Abwehr weiterer Angriffe.

Den fortgeſetzt mit wechſelndem Schwerpunkt angreifenden Bolſchewiſten gelang es jedoch an einer anderen Stelle, bis an die Feuerſtellungen einer Artillerieabteilung durchzuſtoßen. Zwei Batterien feuerten bereits direkt auf die unmittelbar vor ihnen ſtehenden Sowjets, eine dritte Batterie ging zur Unterſtützung ihrer bedrängten Kameraden in Stellung und nahm den vorgedrungenen Feind unter Flankenfeuer. Gleichzeitig traten die Kanoniere der beiden erſten Batterien zum Gegenſtoß an und ſchlugen die von dem harten Widerſtand überraſchten Sowjets zurück. Die flankierende Batterie nutzte die Verwirrung unter den Sowjets aus und zerſchlug den Angriff vollkommen.

Die harte Winterſchlacht tobt weiter

Schwere Kämpfe an den nördlichen Schwerpunkten — Vorübergehendes Nachlaſſen der feindlichen Angriffswucht

Im Norden der Oſtfront und am Pripjetknie war der 18. Januar wieder ein Kampftag erſter Ordnung. Hier griffen die Bolſchewiſten nach Zuführung weiterer ſtarker Kräfte von neuem an. Der feindliche Maſſenanſturm zerbrach jedoch an der Energie, mit der unſere Truppen ihre Stellungen hielten oder in Gegenſtößen freikämpften. In gleichem Maße wie die Kämpfe an den nördlichen Schwerpunkten an Härte gewannen, ließ der feindliche Druck im Süden der Oſtfront nach. Die beträchtlichen Verluſte, die der Feind in den letzten Tagen an den ſüdlichen Brennpunkten der Winterſchlacht hinnehmen mußte, wirken ſich immer mehr aus.

Nordöſtlich Kertſch ſind die Sowjets nach dem Scheitern ihrer jüngſten Vorſtöße ſo geſchwächt, daß ſie ihre Angriffe vorübergehend abbrechen mußten. Aehnlich war die Lage am Brückenkopf ſüdlich Nikopol, wo die Sowjets bei den vorausgegangenen Kämpfen in der deutſchen Sperrfeuerzone ſo ſtarke Verluſte hatten, daß mehrere Sowjetregimenter auf Bataillonsſtärke und weniger zuſammenſchmolzen. Die nunmehr zweitägige Kampfpauſe wurde nur durch gelegentliche ſchwächere Teilangriffe unterbrochen, die ebenſo wie die früheren Großangriffe ohne Ergebnis blieben. Unſere Luftwaffe nutzte das zeitweilige Aufreißen der ſonſt geſchloſſenen Wolkendecke aus und ſtörte durch Angriffe gegen bereitgeſtellte Infanterie- und Panzerverbände die feindlichen Truppenbewegungen.

Auch im Raum nordweſtlich Kirowograd ſind die Kämpfe abgeflaut. Durch örtlich begrenzte Angriffe ſuchte der Feind u. a. eine ältere Einbruchsſtelle zu verbreitern. Unſere Truppen hielten jedoch ihre Sperriegel, gingen dann aber zum Gegenangriff über und ſchloſſen die Frontlücke gegen zähen feindlichen Widerſtand. Stärkere, wenn auch ebenfalls nur örtliche Vorſtöße führten die Bolſchewiſten im Raum von Shaſchkow, um unſeren hier ſeit einer Woche laufenden Gegenangriff aufzufangen. Mitten in einer Ortſchaft prallten die beiderſeitigen Kräfte aufeinander, wobei 24 der insgeſamt 40 ſowjetiſchen Begleitpanzer abgeſchoſſen wurden. Fünf weitere verlor der Feind im Nachbarabſchnitt. Unbeirrt von dieſen Abwehrkämpfen ſetzten unſere Panzer und Panzergrenadiere weiter weſtlich ihre Operationen fort und ſäuberten vier Ortſchaften von den Reſten zerſchlagener feindlicher Kampfgruppen. Südweſtlich Pogrebiſchtſche und ſüdweſtlich Nowograd-Wolinſk ſcheiterten die nur noch in Kompanie- bis Bataillonsſtärke geführten Angriffe der Bolſchewiſten unter Verluſt von vier Panzern.

Im Südteil des mittleren Frontabſchnittes hielten die Sowjets dagegen weſtlich Retſchiza ihren Druck unter fortgeſetzten Zuführen weiterer friſcher Kräfte aufrecht. Durch Zuſammenfaſſung von 15 Schützendiviſionen und einer Schützenbrigade allein im Abſchnitt eines deutſchen Korps verſuchten ſie, in Richtung auf Bobruiſk durchzubrechen. Unſere Truppen, unter ihnen beſonders ein von Hauptmann Brunner geführtes Grenadierbataillon, durchkreuzten aber in entſchloſſenen Gegenangriffen die Abſichten des Feindes.

Abſeits dieſes Schwerpunktes entwickelte ſich eine Reihe kleinerer Gefechte gegen vorgeſchobene oder ſich verſchanzende feindliche Kampfgruppen. So griff in den Pripjetſümpfen ein Schibataillon, an der Spitze ſein Kommandeur, der deutſche Schimeiſter in der Nordiſchen Kombination der Jahre 1937 und 1938, Hauptmann Meergans, vorgeprellte bolſchewiſtiſche Abteilungen, die in ein Dorf eingedrungen waren, in raſchem Querfeldeinlauf an. In erbitterten Straßenkämpfen wurden die Sowjets geworfen. Sie ließen zahlreiche Waffen und 160 Tote bei nur fünf eigenen Ausfällen zurück. Im nördlich anſchließenden Abſchnitt wurden Stoßtrupps gegen tief gegliederte durch Minen und Drahthinderniſſe geſicherte Stellungen angeſetzt. Die Grenadiere drangen in die feindlichen Gräben ein und ſprengten elf Bunker mitſamt ihren Beſatzungen.

Südöſtlich Witebſk nahmen die Sowjets bereits in den frühen Morgenſtunden ihre Angriffe wieder auf und konnten vorübergehend in eine Ortſchaft eindringen. Die Stellungstruppen ſetzten ſich aber immer wieder in dem Trichterfeld feſt und hielten dadurch die Bolſchewiſten ſo lange auf, bis der eigene, von Sturmgeſchützen und Pak unterſtützte Gegenſtoß in Gang kam, in deſſen Verlauf ſie den Ort wieder aufgeben mußten.

Im Norden der Oſtfront lebte die Angriffstätigkeit der Bolſchewiſten nördlich und nordweſtlich Newel von neuem auf. Aber auch diesmal wurde der Feind von unſeren Grenadieren, Flak- und Sturmartilleriſten mit blutigen Köpfen heimgeſchickt. Nördlich des Ilmenſees, ſüdlich Leningrad und ſüdlich Oranienbaum wurde ebenfalls den ganzen Tag über bis in die Nacht hinein mit wachſender Erbitterung gekämpft. Der Feind ſcheute keine Opfer, um den operativen Durchbruch zu erzielen. Dennoch blieb ihm der Erfolg verſagt. Nördlich des Ilmenſees warfen unſere Truppen vorgedrungene bolſchewiſtiſche Kräfte zurück, während die aus dem Raum von Leningrad und Oranienbaum ſich entgegenſtoßenden Angriffskeile des Feindes Einbrüche erzielen konnten. In der Tiefe des Kampffeldes blieben die Sowjets jedoch ſtecken. Die Kämpfe ſind hier noch im Gange.

Zehnfache Uebermacht geſchlagen

Südoſtwärts Witebſk war es dieſer Tage 150 Bolſchewiſten gelungen, im Schutze der Abenddämmerung an einer ſchwach beſetzten Stelle in die Hauptkampflinie und in ein dahinter liegendes Dorf einzudringen, in dem der Gefechtsſtand eines oſtpreußiſchen Bataillons lag. Der Bataillonsadjutant, eine Oberleutnant, raffte ſofort ſeine Melder, Funker und einige weitere Soldaten, insgeſamt 14 Mann, zu einem Stoßtrupp zuſammen und ſtürzte ſich an der Spitze dieſer kleinen Gruppe auf die Sowjets. Dem ſich entwickelnden harten Nahkampf verſuchten ſich die Bolſchewiſten durch die Flucht zu entziehen. Die Grenadiere blieben aber den Fliehenden auf den Ferſen und ließen erſt von ihnen ab, als die alte Hauptkampflinie erreicht war. Im Laufe des Gefechts wurden zahlreiche Gefangene eingebracht. In dieſem Kampf hatten 15 deutſche Soldaten ein 150 Mann ſtarkes ſowjetiſches Bataillon zurückgeſchlagen.

Sowjetniederlage bei Berditſchew

Erfolgreicher deutſcher Gegenſtoß — Die Bolſchewiſten in die Flucht geſchlagen

Mit mehreren Schützendiviſionen und Panzerbrigaden waren die Bolſchewiſten in dieſen Tagen im Raum von Berditſchew vorgeſtoßen, um ſich in den Beſitz eines wichtigen Knotenpunktes zu ſetzen. Panzergrenadiere traten mit Unterſtützung von zahlreichen Panzern ſofort zu einem kraftvollen Gegenangriff an und warfen den Feind in dreitägigem ſchwerem Ringen weit nach Südoſten zurück. Dem entſchloſſenen Einſatz unſerer Panzer, Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge, die ebenfalls in den Kampf eingriffen, und dem Anſturm unſerer Grenadiere waren die Sowjets nicht gewachſen, die die für weitere Operationen ſehr weſentliche Rollbahn unſeren Truppen wieder überlaſſen mußten.

Nach einer kurzen Kampfpauſe ſetzten die deutſchen Verbände in den frühen Morgenſtunden des fünften Tages zu neuen Angriffen an. Es galt zunächſt, ein Dorf zu nehmen, in dem ſich die Bolſchewiſten mit zahlreichen ſchweren Waffen verſchanzt hatten. Von allen Seiten ſchoben ſich unſere Panzer und Grenadiere, die auf eine erbitterte Abwehr der Sowjets ſtießen, an den Ort heran. Ueber zwei Stunden dauerte das heiße Ringen, bei dem jeder feindliche Panzer, jede Pakſtellung und jedes Maſchinengewehrneſt einzeln niedergekämpft werden mußte. Dann erlahmte der Widerſtand der Bolſchewiſten, die auf ihrer Flucht neun zerſchoſſene Kampfwagen und 19 vernichtete Pak neben vielen anderen Waffen in dem brennenden Dorf zurückließen.

Die Sowjets, die nun glaubten, einen weiter zurückliegenden Fluß als neue Stellung und vor allem als Hindernis für unſere Panzer ausnutzen zu können, hatten nicht mit unſeren Pionieren gerechnet, die gemeinſam mit den Grenadieren und Panzerwagen vorgingen. In kürzeſter Zeit hatten dieſe eine Brücke über den Fluß fertiggeſtellt und unſeren Panzern den Weg nach Oſten ermöglicht. Während die Kampfwagen die fliehenden Bolſchewiſten verfolgten, durchkämmten die Grenadiere ein Waldſtück, aus dem der Feind durch einen Feuerüberfall kurz vorher unſer Vorgehen aufzuhalten verſuchte. Aber auch hier waren die Sowjets bereits unter Zurücklaſſung zahlreicher Toter geflohen.

Am Nachmittag mußten ſich unſere Verbände wieder zum Sturm auf eine Ortſchaft ſammeln, in der ſich die Bolſchewiſten feſtgeſetzt und zu deren Verteidigung ſie eine große Zahl von Pak und Geſchützen eingebaut hatten. In breiter Front rollten unſere Panzer auf den Ort zu und nahmen ihn unter Feuer. Doch erſt gegen Abend war der Widerſtand der Sowjets gebrochen. Als Grenadiere in den Ort eindrangen, deſſen Weſtteil in hellen Flammen ſtand, hatte ſich der Feind bereits zurückgezogen. Neben 19 T 34 waren 47 Pak und mehrere Geſchütze vernichtet worden.

Die Sowjets verloren hier insgeſamt neben einer großen Zahl von Toten, Verwundeten und Gefangenen 101 ſchwere Panzerkampfwagen, die meiſten vom Typ T 34, 141 Pak, unter ihnen zahlreiche ſchwere Geſchütze, 13 ſchwere Flak, 59 Geſchütze aller Art und neun Sturmgeſchütze.

Der mit großer Kraft unternommene Vorſtoß des Feindes, der ein weitgeſtecktes Ziel verfolgte, war durch die Tapferkeit und Entſchloſſenheit jedes einzelnen Mannes und Führers der deutſchen Kampfgruppen nicht nur vereitelt, ſondern ins Gegenteil verwandelt worden.

„Wenn die Sowjets freie Bahn haben würden …"

In der Liſſaboner Zeitung „Voz" warnt Correia Marques vor dem ſowjetiſchen Expanſionsdrang. Stalin, ſo ſchreibt er u. a., gehe an die Verwirklichung alter Wunſchträume, und es frage ſich, ob Europa genügend Kraft haben werde, um ſeine Grenzen vor dem Anſturm des ſowjetiſchen Koloſſes zu ſichern. Marques erinnert an das bekannte Wort: „Wenn dieſer Koloß mit einem Fuß in den Dardanellen ſteht und mit dem anderen am Sund, dann wird die Alte Welt zu ſeinem Sklaven werden."

Stalin habe bereits Vorſorge getroffen, damit die bürgerliche Welt angeſichts des ſowjetiſchen Imperialismus nicht allzuſehr erſchrecke. Er habe z. B. ſcheinbar die Komintern aufgelöſt. Das „Auflöſungsdekret" wurde von jenen „ſchneeweißen und unſchuldigen Schäfchen" unterſchrieben, die da hießen: Dimitroff, Marty, Thorez.

„Die Sowjetunion hat ſich von Grund auf geändert", ſo ſchreibt Correia Marquez in beißender Ironie. „Aber die Völker, die vor der Gefahr ſtehen, von dem ſowjetruſſiſchen Bären liebevoll in die Arme gedrückt zu werden, ſind anderer Anſicht." Marques erinnert u. a. an die Erklärungen des litauiſchen Biſchofs, wonach allein in den baltiſchen Staaten 10 Millionen Menſchen den Hungertod ſtarben und die Kirche verfolgt und vernichtet wurde, doch ſei Stalin nach neuer Leſart ein „Beſchützer der Chriſtenheit". Wenn die Sowjetunion freie Bahn haben würde, ſo ſchließt der Artikel, dann würden wir uns vor ungeahnten Dingen ſehen.

10 Jahre „Dienſtſtelle Roſenberg“

Geiſtiges Kraftzentrum im großen Weltkampf

Alfred Roſenberg iſt ein Begriff im Nationalſozialismus. Als einer der führenden Männer um Adolf Hitler iſt er Künder und Deuter der Weltanſchauung, die die Lebensgrundlage des deutſchen Volkes bildet. Deshalb iſt auch von den großen Aufgaben, die der Führer ihm übertrug, jene von beſonders tiefgehender Wirkung für die deutſche Volks- und Kampfgemeinſchaft, die ihm vor nunmehr zehn Jahren, am 24. Januar 1934, zugewieſen wurde mit ſeiner Beſtellung als „Beauftragter des Führers für die Ueberwachung der geſamten geiſtigen und weltanſchaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“. Es entſtand dabei die „Dienſtſtelle Roſenberg“, wie man ſie kurz nennt. Sie entfaltete alsbald eine ebenſo wirkſame wie vielſeitige Tätigkeit und entwickelte ſich gerade in ſchwerer Kriegszeit zu einem Zentrum der geiſtigen Fundamente des gegenwärtigen großen Weltkampfes.

Anläßlich des zehnten Jahrestages dieſer Dienſtſtelle nun gab Reichsleiter Roſenberg vor Preſſevertretern einen kurzen Ueberblick über dieſe Arbeit, der ergänzt wurde durch Berichte aus den einzelnen Hauptarbeitsgebieten und Arbeitsbereichen der Dienſtſtelle: „Schulung und Erziehung“, „Wiſſenſchaft und Kultur“, „Ueberſtaatliche Mächte“, „Schrifttum und Preſſe“. Es ergibt ſich daraus, daß die Dienſtſtelle Roſenberg ihre Miſſion nicht als eine Art weltanſchaulicher Polizei auffaßt. Der Reichsleiter bekennt ſich vielmehr für ſein Werk der allgemeinen und geiſtigen Sicherung der weltanſchaulichen Haltung der Bewegung zum Primat des poſitiven Förderns und Ausrichtens über das negative Ausmerzen.

Das Hauptarbeitsgebiet „Schulung und Erziehung“ arbeitet über die von Roſenberg geſchaffene „Reichsarbeitsgemeinſchaft für die Schulung der geſamten Bewegung“ mit allen Gliederungen und Verbänden der NSDAP zuſammen und ſpricht mit einer den Ablauf von Jahrzehnten umgreifenden revolutionären Zielſetzung darüber hinaus auch eine ſtändig ſich ſteigernde Anzahl von Staats- und Wehrmachtdienſtſtellen an. Hier liegt ein geiſtiges Kraftzentrum der Bewegung, das ſchon aus ſich ſelbſt heraus organiſch wirkſam wird. Seine Impulſe erhält es durch Reichsſchulungsthemen, die Reichsleiter Roſenberg regelmäßig aus geiſtigen und politiſchen Problemen ſtellt. Solche Reichsthemen waren u. a.: „Der Schickſalskampf im Oſten“, „Europa und Amerika“, „Der deutſche Sozialſtaat“, „Sieg durch Glauben“ und das Judenproblem. Aus der Bewegung aber werden die hier erarbeiteten Erkenntniſſe in das ganze Volk hineingetragen.

Um darüber hinaus eine rein wiſſensmäßige Vertiefung und Begründung zu pflegen, wurde eine Reichslehrgemeinſchaft gegründet, der Hunderte von Gelehrten und Wiſſenſchaftlern angehören. Sie wurde vor allem im letzten Jahr aktiv, als auf Grund eines Abkommens zwiſchen Reichsleiter Roſenberg und Generalfeldmarſchall Keitel die weltanſchaulich-politiſche Erziehung der Wehrmacht durch die Dienſtſtelle Roſenberg begann. Gerade auch unſere Soldaten, die im Kampf nicht immer die Zeit finden, die Probleme des Krieges tiefer zu durchdenken, erhalten hiernach durch Vorträge — allein im letzten halben Jahr etwa 2000 — ſowie durch Rednermaterial von der Dienſtſtelle Roſenberg geiſtige und ſeeliſche Kräfte vermittelt, die für die Kriegführung von großer Bedeutung ſind.

Das Hauptarbeitsgebiet „Wiſſenſchaft und Kultur“ betrachtet als entſcheidend für die Zukunft die inhaltlich-weltanſchauliche Ueberwindung der wiſſenſchaftlichen Ausprägung des weltanſchaulichen Gegners Liberalismus und Marxismus ſowie den Aufbau einer Wiſſenſchaft, die dort, wo weltanſchauliche Wertungen zu treffen ſind, die Entſcheidung im Geiſte des Nationalſozialismus ſucht. Ein umfaſſender wiſſenſchaftlicher Begutachtungs- und Beratungsdienſt hat nationalſozialiſtiſche Dozenten aller Univerſitäten und Hochſchulen als Mitarbeiter zur Verfügung. Von hier aus werden der Einſatz der Wiſſenſchaftler in Vorträgen vor der Bewegung und Wehrmacht und der Austauſch mit dem Ausland geſteuert. Dazukommt die Förderung wiſſenſchaftlicher Veröffentlichungen. Das angeſchloſſene Amt für Früh- und Vorgeſchichte unterſucht die Kontinuität der germaniſchen Geſchichte in der europäiſchen Entwicklung; denn das Heutige iſt zwangsläufig aus dem Vergangenen erklärbar. Auch Kunſt und Kultur erhalten durch die Dienſtſtelle Roſenberg neue, ſtarke Impulſe. Vor allem wird dabei dem ſchöpferiſchen deutſchen Menſchen die Marſchrichtung aufgezeigt durch Förderung wertvoller Begabungen, wie es z. B. in erſtmaligen Ausſtellungen der Lebensarbeiten von Thorak, Klimſch, Peterſen und Stahl geſchah.

Ebenſo ſieht das Hauptamt Schrifttum ſein Weſen vor allem in der poſitiven Förderung durch Zuſammenſtellung nationalſozialiſtiſcher Bibliotheken, eigene Buchpublikationen, beſondere Ausſtellungen wie „Das ewige Deutſchland“ oder „Der Schickſalskampf im Oſten“ und Gutachten, die der Buchproduktion die Wege weiſen. Als beſondere Aufgabe wurde die „Bücherſpende für die deutſche Wehrmacht“ organiſiert, die 36 Millionen Bände erbrachte, woraus 150 000 Büchereien für unſere Soldaten zuſammengeſtellt wurden. Den Volksgenoſſen gerade im Kriege beſonders bewegende Lebensfragen werden in der „Schriftenreihe der NSDAP“ beantwortet, die mit bisher 54 Titeln über 4 Millionen Bände erreichte.

Die Tätigkeit des Judentums, der Freimaurerei und des Marxismus in aller Welt, alſo des weltanſchaulichen und geiſtigen Gegners, wird vom Hauptamt „Ueberſtaatliche Mächte“ durchforſcht, das zuſammenträgt, was zur Abwehr der tödlichen Angriffe unſerer Feinde erforderlich iſt. Unendlich viel Material hat dabei der „Einſatzſtab Reichsleiter Roſenberg“ zuſammengetragen. Schon dieſer notwendig unvollſtändige Ausſchnitt aus der Tätigkeit der „Dienſtſtelle Roſenberg“ zeigt, wie ſie auf mannigfachen Wegen mit ihrer berufenen Arbeitskameradſchaft von Architekten, Philologen, Germaniſten, Naturwiſſenſchaftlern, Ingenieuren, Biologen und Schriftleitern intenſiv und wirkſam im Dienſte der inneren Stählung des deutſchen Volkes und der Vertiefung des Bewußtſeins von den poſitiven Problemen dieſes Krieges ſteht.

Sowjet. Durchbruchsverſuche bei Leningrad geſcheitert

61 brit. Terrorbomber vernichtet

Angriff ſtarker deutſch. Bomberverbände a. London

Aus dem Führerhauptquartier, den 22. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwiſchen Pripjet und Bereſina verſtärkte der Feind ſeine Angriffe. Er wurde in ſchweren Kämpfen abgewehrt.

Nördlich Newel wurden auch geſtern wiederholte ſtarke Angriffe der Bolſchewiſten abgeſchlagen und örtlich Einbrüche abgeriegelt.

Am Süduſer des Ilmenſees zerſchlugen unſere Truppen einen von den Sowjets gebildeten Landekopf in ſchwungvollem Gegenangriff.

Nördlich des Ilmenſees blieben wiederholte feindliche Angriffe erfolglos.

Südweſtlich Leningrad wurden erneute mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften geführte Durchbruchsverſuche der Sowjets vereitelt.

Im hohen Norden wehrten heſſiſch-thüringiſche Grenadiere in ſchwierigem Waldgelände Nordfinnlands einen ſtärkeren Angriff unter blutigen Verluſten für den Feind ab und brachten zahlreiche Gefangene und Beute ein.

Im Weſtteil der ſüditalieniſchen Front haben die ſchweren Abwehrkämpfe an Ausdehnung zugenommen. Mehrere nach ſtarker Artillerievorbereitung vorgetragene feindl. Angriffe wurden blutig abgewieſen, ein örtlicher Einbruch abgeriegelt. Unſer Gegenangriff nordöſtlich Minturno machte trotz zähen feindlichen Widerſtandes gute Fortſchritte.

Britiſche Bomberverbände flogen in der vergangenen Nacht in das nordweſtdeutſche und mitteldeutſche Reichsgebiet ein. Die ſofort und ſtark einſetzende deutſche Luftverteidigung verhinderte ſie an zuſammengefaßten Angriffen. In einigen Orten, beſonders in Magdeburg, enſtanden geringe Perſonenverluſte und Schäden in Wohnvierteln. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 61 britiſche Bomber vernichtet. Außerdem verlor der Feind bei Tage über den beſetzten Weſtgebieten 7 Flugzeuge.

Starke Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen in der Nacht zum 22. Januar in mehreren Wellen London an. Zahlreich Großbrände wurden beobachtet.

Mongoliſches Kanonenfutter für Stalin

Der Moskauer Rundfunk meldete kürzlich den Beſuch des Premierminiſters der mongoliſchen Volksrepublik, Marſchall Tſchoibalſan, im Kreml. Außer der Liſte der Perſönlichkeiten, die den Marſchall auf dem Bahnhof empfingen, wurden keine näheren Angaben über den Zweck des Beſuchs gemacht. Der letzte Beſuch, den der mongoliſche Premierminiſter in Moskau abſtattete, erfolgte im Herbſt 1941, einige Monate nach dem Ausbruch des deutſch-ſowjetiſchen Krieges. Der gegenwärtige Beſuch läßt darauf ſchließen, daß Stalin zur Auffüllung ſeiner ſtark gelichteten Frontverbände von Tſchoibalſan eine erhöhte Lieferung von Kanonenfutter gefordert hat. Das würde zu den Ausſagen ſowjetiſcher Kriegsgefangener paſſen, nach denen in letzter Zeit an der Oſtfront Kontingente aus der ſogenannten mongoliſchen völkiſch-revolutionären Armee eintreffen.

Wie Exchange aus London meldet, iſt die Zahl der neu geſchloſſenen Ehen in Großbritannien ſcharf gefallen und war tiefer als je ſeit dem Jahre 1918. Gegenüber den Vorkriegsjahren beträgt der Rückgang ein Drittel.

Im pazifiſchen Nordweſtgebiet der USA ſtellten 80 kleinere Eiſengießereien den Betrieb ein, da die Arbeiter in den Streik getreten ſind.

Abwehrſchlacht mit ſteigender Heftigkeit

im Mittel- u. Nordabſchnitt der Oſtfront.

Britiſch-nordamerik. Truppen landen bei Nettu

Schwere Verluſte der feindl. Landungsflotte.

Gegenmaßnahmen eingeleitet.

Aus dem Führerhauptquartier, den 23. Januar 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Während im Raum von Kirowograd die Kamp tätigkeit wieder etwas auflebte, beſchränkte ſich d Feind im übrigen Südteil der Oſtfront auf örtli Unternehmungen, die erfolglos blieben.

Im Gebiet von Shaſchkoff wurden bei der Säub rung zurückeroberter Gebiete in der Zeit vom 18. — 2 Januar über 1000 Gefangene eingebracht, 45 Panz 57 Geſchütze ſowie zahlreiche ſonſtige Waffen erbeu oder vernichtet.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina geht die Abwe ſchlacht mit ſteigender Heftigkeit weiter. Erneute Dur bruchsverſuche der Bolſchewiſten wurden in ſchwere wechſelvollen Kämpfen unter beſonders wirkſamer Unt ſtützung durch unſere Artillerie vereitelt, einige Ei brüche abgeriegelt.

Auch nördlich des Ilmenſees ſetzten die Sowje ihre Angriffe mit ſtarken Kräften fort. Sie wurd unter hohen Verluſten für den Feind abgewehrt. U eine Einbruchsſtelle wird noch erbittert gekämpft.

Südweſtlich Leningrad vereitelten unſere Trupp in harten Kämpfen auch geſtern alle Durchbruchsverſu der Bolſchewiſten und ſchoſſen 20 feindl. Panzer ab.

Im Weſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front gr der Feind nach ſtarker Artillerievorbereitung ern unſere Höhenſtellungen an. Er wurde unter hohen Be luſten abgewieſen. Feindl. Ueberſetzverſuche über d Gari brachen im zuſammengefaßten Feuer unſerer A tillerie zuſammen. 500 Gefangene wurden eingebrac

In den Morgenſtunden des 22. Januar landete britiſch-nordamerikan. Truppen beiderſeits Nettuno a der Küſte des Tyrreniſchen Meeres. Die Gegenma nahmen laufen. Die Luftwaffe bekämpfte die feindlic Landeflotte mit gutem Erfolg; verſenkte vier gro Landungsſchiffe mit zuſammen 12 000 BRT und be ſchädigten acht große Einheiten ſowie mehrere Landungsfahrzeuge ſchwer. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden über dem italieniſchen Raum 13 feindl Flugzeuge abgeſchoſſen.

50 km ſüdlich von Rom.

Rom. In den frühen Morgenſtunden des 22. Jan landeten britiſch-nordamerikan. Truppen weſtlich vo Nettuno, 50 km ſüdlich von Rom. Unter dem Sch ſchwerer Schiffsartillerie gelang es ihnen, den Hafe von Nettuno in Beſitz zu nehmen und einen Brückenkopf zu bilden.

Englands furchtbare Blutſchuld

„Eine Million Inder in fünf Monaten an Hunger oder Seuche zugrunde gegangen“.

In einer neuerlichen Indiendebatte im Unterhaus a Donnerstag ſah ſich Miniſter Amery zu einem Eingeſtändni über die durch Englands Schuld über Indien hereingebroche furchtbare Hungersnot gezwungen.

Es lägen, ſo ſagte er, immer noch keine zuverläſſigen Zahl über die Todesopfer vor, doch ſei die Regierung von Indien a Grund der vorliegenden Informationen der Anſicht, daß „di anomale Sterblichkeit infolge der Hungersnot und der Seuche in den letzten fünf Monaten des Jahres 1943 ein Million Menſchen nicht überſteigt“.

In einer Formulierung, die den Briten ähnlich ſieht, wi hier alſo von einem verantwortlichen Miniſter in einem lapidaren Satz mitgeteilt, daß allein in fünf Monaten wenigſte eine Million Inder durch Hunger oder Seuchen elend zugrund gegangen ſind. Wie hoch die „anomale Sterblichkeit“, um m Amery zu reden, ſchon vorher war, und wie viele Inder no nachdem ins Grab ſinken werden, kann man nur ahnen; ſelb Amery konnte vor dem Unterhaus nicht verheimlichen, da Cholera und Malaria noch immer das ſchwierigſte Problem bilden. Aber die Bilanz dieſer fünf Monate genügt bereits, u die Blutſchuld Englands ins Unermeßliche wachſen zu laſſen.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

18. Fortſetzung

Am Dreikönigstage mußte Hermine ſich mit einem Grippeanfall zu Bett legen. Der Arzt wurde geholt, denn ſie hatte während der erſten Tage ziemlich hohes Fieber. Dann aber ließ dieſes langſam nach und es wurde beſſer. Sie fühlte ſich nur noch ſehr matt, und das Eſſen ſchmeckte noch nicht wieder ſo recht.

Liſette, die gerade Hauswoche hatte, war liebevoll um ſie bemüht und ſuchte ihr jeden Wunſch von den Augen abzuleſen. Hermine erkannte das dankbar an und beſchloß, ſie dafür bald mit einem kleinen Geſchenk zu belohnen.

Mitte Januar war ſie ſoweit hergeſtellt, daß ſie wieder etwas aufſtehen konnte. Sie ſaß im Lehnſeſſel in der Wohnſtube, zwar noch etwas ſchwach, aber ihre Lebensgeiſter regten ſich ſchon wieder.

„Sage doch meinem Bruder, daß er dir mein Wirtſchaftsbuch aus dem Schranke in ſeinem Zimmer gibt“, bat ſie Liſette. „Ich muß etwas zu tun haben.“

„Aber Sie müſſen ſich noch ſchonen“, wandte das Mädchen beſorgt ein.

„Ach was, das bißchen Rechnen wird mir ſchon nicht ſchaden. Geh nur, mein Bruder wird wohl irgendwo in den Ställen ſein.“

Juſtus war auf dem Hofraume beſchäftigt, als Liſette ihn anrief.

„Sie möchten mir einmal das Wirtſchaftsbuch geben, Herr Winkelroth. Ihre Schweſter will es haben.“

Juſtus kam ſofort herbei, und Liſette folgte ihm in ſein Zimmer. Kaum hatte ſich aber die Tür hinter den beiden geſchloſſen, als Juſtus das Mädchen in ſeine Arme riß und ſein Geſicht mit leidenſchaftlichen Küſſen bedeckte.

„Juſtus!“ ſtammelte Liſette. „Wenn deine Schweſter das wüßte! Ich muß zu ihr, gib mir das Buch!“

„Du! Du!“ Er ließ ſie noch immer nicht los. „Sie wird ſchon einen Augenblick warten. Man muß ſich ja jede Minute ſtehlen.“

Und wieder und wieder küßte er ſie.

„Juſtus!“ bat das Mädchen angſtvoll. „Wenn ſie etwas merkt! Bitte, bitte! Laß mich zu ihr!“

Da gab er ſie endlich frei und holte das Buch, während Liſette haſtig ihre Friſur in Ordnung brachte.

„Willſt du es ihr nicht ſelbſt bringen?“ fragte ſie.

„Um Gottes willen!“ Er wehrte ganz erſchrocken ab. Das Mädchen ſtellte ſich auf die Zehenſpitzen und bot ihm noch einmal den Mund. Dann legte es mit einer reizenden ſchelmiſchen Gebärde den Zeigefinger an die Lippen und ſchlüpfte hinaus.

Als ſich die Tür hinter ihr geſchloſſen hatte, ſank Juſtus auf den nächſten Stuhl nieder und ſtützte den Kopf ſchwer in die Hand.

Mein Gott, wie ſollte das enden? Was hatten dieſe letzten Wochen aus ihm gemacht! Er ſchalt ſich ſelbſt ein Narren. Er hielt ſich vor, daß dieſes Verhältnis doch nie zu einer Heirat führen könne, und daß das Mädchen ihm zu einer Liebſchaft zu ſchade ſein müſſe. Er ſagte ſich, daß es doch lächerlich ſei — er, der faſt Vierzigjährige, und das um zwanzig Jahre jüngere Mädchen! Er — der Hofbeſitzer, und ſie — die Enkelin des Armenhäuslers! Er predigte ſich ſelbſt Vernunft — und doch — und doch …

Das Mädchen war ſtärker als er. Seit er in der Silveſternacht zum erſten Male Liſettes ſüße, rote Lippen geküßt, hatte es ihn wie ein Rauſch erfaßt. Ihn, den ruhigen, beherrſchten Mann! Wenn er ſich abends zur Ruhe begab, erſehnte er ſchon das Morgen, weil ſich dann vielleicht wieder ein unbewachter Augenblick des Alleinſeins bieten würde. Ein raſcher Kuß, ein zärtlicher Blick, ein verſtohlener Händedruck, wieviel Seligkeit lag darin! Nie zuvor hatte er gewußt, daß ſolche kleine Heimlichkeiten ſo ſüß, ſo unbeſchreiblich ſüß ſein konnten. Er verzehrte ſich förmlich nach ihnen, ſo ſehr hatten Liſettes jugendfriſchen Reize, ihr zärtliches, anſchmiegendes Weſen ihn gefangengenommen.

Und doch — glücklich war er nicht. Noch nie in ſeinem Leben hatte Juſtus ſich in einem derartigen Zwieſpalt ſeiner Gefühle befunden.

„Wenn deine Schweſter wüßte …!“ ſagte Liſette immer wieder, ſo auch vorhin. Was ſollte er ihr darauf antworten? Er konnte doch nicht ſagen, ſie wird nichts dagegen haben, denn das glaubte er ja ſelbſt nicht, trotzdem er eine hohe Meinung von Hermines Herzensgüte hatte. Das, was er jetzt tat, würde ſie nicht billigen, das wußte er. Und deshalb empfand er in Hermines Nähe eine tiefe Scheu. Am liebſten blieb er ihr jetzt ganz fern. Während ihrer Krankheit war er mit ihr nur in flüchtige Berührung gekommen, aber nun war ſie bald wieder geneſen.

Juſtus dachte mit Schrecken an die langen Abende, wenn er mit ihr allein war und Unbefangenheit heucheln mußte. Er, dem Heuchelei und Verſtellung ſo weſensfremd waren, der Aufrichtigkeit und Offenheit über alles liebte! Und dann gerade ſeiner Schweſter gegenüber, vor der er nie ein Geheimnis gehabt, mit der ihn ſtets die innigſte Gemeinſchaft verbunden hatte! Sie hatte es nicht um ihn verdient, daß er ſo handelte. Aber er konnte das Neue, Reizvolle, das da in ſein Leben getreten war, nicht aufgeben. Nein — nein! Er vermochte nichts zu ändern, wenigſtens vorläufig noch nicht —

Hermines Befinden beſſerte ſich ſtändig. Nach zwei Tagen blieb ſie ſchon den ganzen Nachmittag über auf. Mit ihren körperlichen Kräften kehrte auch in ſtärkerem Maße ihre Arbeitsluſt zurück. Es gab ja auch noch viel zu tun.

Als ſie krank geworden war, hatten ſie auch gerade große Wäſche vorgehabt. Die beiden Mädchen hatten ſie allein fertig gemacht und auch gebügelt und weggeräumt. Die weißen Tüllgardinen vor den Fenſtern der Wohnſtube waren auch darunter geweſen. Hermine hatte ſchon am erſten Tage ihres Aufſeins bemerkt, daß ſie zu ſteif geſtärkt worden waren.

Italiener wurden nach Ceylon verschleppt

Ueberall, wo die Anglo-Amerikaner ihren Militärstiefel hinsetzen, marschiert mit ihnen der Hunger, das Elend und die Versklavung. Wie Reuter jetzt aus Colombo auf Ceylon berichtet, ist auch dort ein Transport italienischer Arbeiter eingetroffen, die unter militärischer Bewachung beim Straßenbau oder ähnlichen schweren Arbeiten auf dieser Insel im Indischen Ozean, Tausende von Kilometern von ihren Angehörigen entfernt, eingesetzt werden. Versklavung ohne Ende! Das ist eine der vielen menschenunwürdigen Begleiterscheinungen der anglo-amerikanischen Besatzungsmacht, das ist das Schicksal dieser Völker, die sie zu spüren bekommen.

Moskau fordert Säuberung der Badoglio-Regierung

Der Vorwurf, daß Marschall Badoglio „praktisch nichts“ in sechs Monaten unternommen hat, um die Verwaltung Süditaliens von Faschisten zu säubern, wird nach einer Moskauer Meldung der Moskauer Zeitung „Woina i Rabotschi Klaß“ erhoben. Die Zeitung fordert, daß die „Prinzipien“, die die Moskauer Konferenz in der Erklärung über Italien festgelegt hatte, energischer angewandt werden“. Das Blatt verlangt die Beseitigung des Admirals Marino und des Marschalls Messe.

Afrikanische Negertruppen in Indien

Da es von jeher englischer Brauch ist, andere Völker, insbesondere die Kolonialvölker für ihre Kriege bluten zu lassen, überrascht eine Meldung vom Eintreffen afrikanischer Negertruppen in Indien zum Einsatz bei einer anglo-amerikanischen Offensive gegen Burma keineswegs, erklären indische Kreise Schanghais. Was diesen Fall jedoch besonders interessant mache, sei die Tatsache, daß England damit seine große Niederlage in Indien selbst zugebe, denn es sei damit erwiesen, daß England aus dem indischen 400-Millionen-Volk heute keine verläßlichen Truppen für den Kampf gegen Japan und die indische Freiheitsarmee ziehen kann.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 24. Januar

Was uns Wappen deutscher Städte bekunden

Auch dem Laien auf heraldischem Gebiet ist es bekannt, daß man von „redenden Wappen“ zu sprechen pflegt. Und wer der „Wappensprache“ zu lauschen versteht, wird manches Interessante aus ihr entnehmen. Am leichtesten ist es, sich in diejenigen Wappen zu vertiefen, die einfach einen Namen ins Bildliche übersetzen. Da ist z. B. die schlesische Stadt Hirschberg, das Wappen zeigt einen Hirsch auf einer Bergwiese und erinnert daran, daß man dort ehedem eine Siedlung just an der Quelle anlegte, wo Jäger längst die Hirsche an der Bergtränke beobachtet hatten. Die unweit von Berlin gelegene Stadt Eberswalde führt als heraldisches Zeichen einen Eichbaum, der den Wald andeutet, und unter ihm zwei Wildschweine, ein Emblem, das trefflich für die Stadt einer Forsthochschule paßt. Berlin selbst wird wohl fälschlich mit dem Bären seinem Wappentier, zusammengebracht; wenigstens läßt sich diese Etymologie nicht beweisen; doch kann man die der Reichshauptstadt naheliegende Stadt Bernau — derselbe Name kommt im Schwarzwald und anderswo vor — getrost als Besiedlung einer ehedem „an Bären reichen Au“ betrachten und das Wappen, einen Bären auf einer Aue, als Ausdruck seiner historischen Erinnerung ansehen. Bemerkt sei hier, daß solche Reminiszenzen sich nicht immer unmittelbar im Namen widerspiegeln müssen, wie das Beispiel Rastenburgs zeigt. In dem Wappen der Ostpreußenstadt befindet sich ein Bär inmitten von drei Tannen, und gewiß mit Recht berichtet uns dieses heraldische Bild von dem Waldreichtum und dem Bärenbestande mittelalterlicher Zeit dortzulande. Nicht auf den ersten Blick wird man Stuttgart als einen ursprünglichen „Stutengarten“ ansehen, doch bestätigt uns die Ueberlieferung, daß ehedem dort ein Gestüt bestand. — Apolda hieß früher „Apelde“, was auf den in alten Urkunden erwähnten Reichtum an Apfelplantagen hindeutet; auch führt das alte Stadtsiegel zwei Aepfel im Schilde, was auf die wirtschaftliche Bedeutung dieser Frucht für den Wohlstand des Ortes hindeutet. Das neuere Wappen bildet einen abgehauenen Baumstumpf, was entweder auf die Waldarmut der Umgebung oder — weniger wahrscheinlich — auf einen zeitweiligen Rückgang jener Obstpflanzungen hinweisen dürfte. Wenn die Stadt Lindau eine Linde zeigt, so ist darin mehr enthalten als eine Namensillustrierung; vielmehr deutet das Wappensymbol darauf hin, daß dort ehedem das Grafengericht tagte, und zwar unter der in deutschen Gauen herkömmlichen Gerichtslinde. Wenn Ratibor ein Rad führt, so liegt darin die gleiche falsche Wortbezeichnung wie zwischen Berlin und dem Bären; wahrscheinlich liegt dort der Name eines Gründers — etwa Ratbod — zugrunde. Das Rad der Stadt Mainz hingegen deutet auf die Bedeutung der Wagner oder Radmacher für die Bewohner hin. Das Rad im Wappen Erfurts dürfte ein Mühlrad sein, denn die Stadtgründung erfolgte an einer Furt, wo man am Gerafluß zuerst nur eine Wassermühle betrieben hatte. Fische deuten auf den Wasserlauf und zugleich auf den Fischreichtum von Städten hin.

Schweigen ist Gold — reden oft Blech!

Ein altes Sprichwort sagt: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Also auch hier wird Schweigen zur rechten Zeit höher gewertet als Reden. Wer was zu sagen hat, dessen Worte müssen schon einen gewissen Gehalt und Wert haben, sonst sollen sie besser ungesprochen bleiben. Dr. Goebbels hat einmal geschrieben, Schweigen könne sogar mehr als Gold, Reden aber noch weniger als Silber, nämlich Blech sein. Das mögen sich die vielen gesagt sein lassen, die zu allem ihre Meinung sagen zu müssen glauben. Dem Deutschen soll wahrlich nicht der Mund verbunden werden, aber ihm muß noch sehr oft gesagt werden, daß er das Schweigen lernen sollte. Dieser Rat sei Frauen, Männern und Kindern gegeben, denn in der Kriegszeit ist das Schweigen wirklich noch hochwertiger als Gold, während das Reden oft geradezu Verbrechen und Verrat sein kann. Eine Redensart sagt, die Wände hätten Ohren. Auch das ist eine alte Warnung an die Vielredner, an die Schwätzer, die ohne zu prüfen, mit wem sie sprechen und wer ihnen zuhört, sich alles von der Leber reden und dabei oft mehr sagen, als sie verantworten können.

Ein kluger Mensch redet nur dann, wenn er entweder gefragt wird oder etwas sagen zu haben meint, wovon auch der Mitmensch Nutzen hat. Kritiklose Schwätzer aber bekunden mit ihrem Gerede, daß sie nicht zu den Klugen gehören, die ihre Worte wägen und eine Verantwortung in sich spüren. Das ist es, worauf es ankommt: man muß verantworten können, was man redet, muß geradestehen können für jedes Wort. Im Krieg wird oft zuviel geredet und gerade von denen, die nicht gefragt sind und deren Meinung wertlos ist. Statt des vielen Redens wäre den Schwätzern mehr Ueberlegung zu raten. Jedes Wort, das nicht durch die Kontrollstelle des Verstandes gegangen ist, bleibt besser unausgesprochen. Der Verstand und die Vernunft müssen der Zunge gewissermaßen vorgeschaltet werden.

Und dann noch eins: nicht jedes Wort ist für jedes Ohr bestimmt. Wir wollen nie vergessen, daß wir Millionen ausländische Arbeiter im Reich haben. Wir wollen ihnen gewiß nicht mit Mißtrauen begegnen, aber ein bißchen Zurückhaltung ihnen gegenüber kann bestimmt nichts schaden. Wir sollen freundlich zu ihnen sein, sollen sie als Helfer betrachten und ihnen Vorbild sein. Wir müssen ihnen Achtung vor uns und unserem Leben abzwingen, aber wir sollen nicht vergessen, daß sie uns fremd sind. Wir können nicht in sie hineinsehen und wissen nie, ob sie uns gewogen sind oder nicht, oder ob sie uns etwa gar aushorchen wollen. Hier ist also da sSprichwort vom Reden und Schweigen gewiß am Platz.

Kriegszeiten sind ernste Zeiten, in denen von jedem größtes Verantwortungsbewußtsein erwartet werden muß. Hier sind die großen Schweiger, die aus Prinzip oder Klugheit nicht viel reden, auf jeden Fall willkommener als die Vielredner, die ihre Zunge nicht im Zaum halten und ihre Worte nicht durch das Filter des Verstandes gehen lassen.

Die Führungsaufgaben im Selbstschutz

Reichseinheitliche Regelung der nachbarlichen Hilfe gegen Terrorangriffe

Bei den feindlichen Fliegerangriffen zeigt sich immer wieder, daß die größte Anzahl der Schadensfälle durch die Kräfte des Selbstschutzes bekämpft werden muß. Wie Ministerialrat Giesler vom Reichsluftschutzministerium in „Gasschutz und Luftschutz“ feststellt, hat Oberbefehlshaber der Luftwaffe in Erkenntnis der hohen Bedeutung des Selbstschutzes von jeher dessen Führung und Organisation die allergrößte Aufmerksamkeit gewidmet. Mit den zunehmenden Luftangriffen war die bis dahin verhältnismäßig lose Führung des Selbstschutzes, abgestellt auf die LS-Warte mit ihren LS-Gemeinschaften, nicht mehr ausreichend. Es wurde deshalb schon vor einiger Zeit die straffe Führung der Selbstschutzkräfte angeordnet und außerdem die Bezeichnung „Selbstschutzbereich“ für die unter einem Führer zusammengefaßten LS-Gemeinschaften eingeführt. Größe und Anzahl der Selbstschutzbereiche sowie ihre Führer werden vom örtlichen LS-Leiter bestimmt. Bei den Aufgaben des Führers des Selbstschutzbereichs spielt die vom Reichsmarschall befohlene Aufstellung der Selbstschutztrupps eine besondere Rolle. Der Befehl des Reichsmarschalls enthält weiter zur Vermeidung unnötigen Kräfteverbrauchs die Grundlagen für eine Regelung der nachbarlichen Hilfe. Während bisher häufig die tatkräftigen Männer den LS-Gemeinschaften entzogen und irgendwo in Bereitstellung gehalten worden waren, bezweckt der Erlaß, die Kräfte aus den selbstgebildeten Einheiten, den Löschtrupps, Einsatzstürmen usw. dem Selbstschutz wieder zuzuführen und damit die Abwehrkraft des Selbstschutzes auf ein Höchstmaß zu steigern.

Um einem unnötigen Zuviel vorzubeugen, ist angeordnet worden, daß der örtliche LS-Leiter die Aufstellung der Selbstschutztrupps regelt. Dabei kann z. B. in dünner besiedelten Stadtbezirken auf Selbstschutztrupps verzichtet werden, weil es hier wegen der Weiträumigkeit zweckmäßiger ist, die verfügbaren Selbstschutzkräfte den einzelnen LS-Gemeinschaften zu belassen. Auch die Stärke der Selbstschutztrupps, die wenigstens vier Mann stark sein sollen, richtet sich nach der örtlichen Lage. Als Führer der Selbstschutztrupps kommen geeignete Amtsträger des RLB, tatkräftige LS-Warte und, sofern ihre Beanspruchung in der Partei es zuläßt, Politische Leiter sowie andere im Luftschutz gut ausgebildete Personen in Frage. Bei Tagesangriffen wird empfohlen, überall, wo tagsüber in Betrieben und Geschäften mehr Kräfte verfügbar sind, als zum Schutz der einzelnen Stellen notwendig ist, eine großzügige nachbarliche Hilfe für die nähere und weitere Nachbarschaft zu organisieren. Alle Mitglieder der LS-Gemeinschaften müssen im übrigen genau wissen, wo ihr Selbstschutztrupp untergebracht ist.

Reichsabgeltung auch für Personenschäden ausländischer Arbeiter. Ein Erlaß des Reichsführers ss, Reichsministers des Innern bestimmt, daß den Arbeitskräften nichtdeutscher Staatsangehörigkeit, die im Reich oder in den besetzten Gebieten mit Genehmigung der Arbeitseinsatzbehörden beschäftigt sind und einen Personenschaden, eine Notdienstbeschädigung oder eine Luftschutzdienstbeschädigung erleiden, sowie ihren Hinterbliebenen künftig Fürsorge und Versorgung nach der Personenschädenordnung gewährt werden kann, wenn sie keine Leistungen aus der reichsgesetzlichen Unfallversicherung oder der Unfallversicherung der Ostarbeiter erhalten. Die Regelung gilt nicht für die in den besetzten Gebieten beschäftigten einheimischen Arbeitskräfte.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Verhältnisgleichungen. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage 14.15—15.00: „Allerlei von zwei bis drei“ mit Herbert Jäger 15.00—16.00: Unterhaltung mit bekannten Kapellen. — 16.00 bis 17.00: Aus der Welt der Oper. — 17.15—18.30: Musikalische Kurzweil am Nachmittag. — 18.30—19.00: Der Zeitspiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Abendkonzert mit Orchester- und Kammermusik von Mozart, Hummel, Quantz u. a. 21.00—22.00: Melodienfolge aus Oper und Konzert mit namhaften Solisten.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Werke von Mozart, Reznicek und Heger. — 20.15—21.00: Schöne Walzer — schöne Stimmen. — 21.00—22.00: Beschwingte „Musik für dich“.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Von einem Feindflug kehrte Hauptmann Wilhelm Schmitter, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader, nicht zurück. Er hatte für seine hervorragenden Leistungen das Ritterkreuz erworben. Im Einsatz gegen England tat er sich immer wieder durch besondere Leistungen hervor.

Verdunkelung: Westlich der Reichsstraße Kiel-Neumünster-Hamburg in der Zeit vom 23. bis 29. Januar täglich von 17.00 bis 7.45 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich von 18.00 bis 7.15 Uhr.

Kaltenkirchen. Als der Altenteiler Hans Böje in Lentföhrden spät abends die Dorfstraße überquerte, lief er gegen einen Kraftwagen, wurde auf die Straße geschleudert und erlitt schwere Verletzungen, die seine Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machten.

Kellinghusen. Feuer entstand Freitag gegen 5 Uhr im Schornstein einer Räucherkammer in der Hauptstraße. Eine Hausgehilfin wachte vom Knistern des Feuers auf. Die Hausbewohner und Nachbarn griffen schnell und energisch mit Wasser und Löschapparat ein und konnten das Feuer, das das Dach angegriffen hatte, löschen. Der Selbstschutz hat sich wieder bestens bewährt. Die Feuerwehr brauchte nicht mehr einzugreifen.

Uetersen. 100 Pfund Butter wurden in der Nacht aus dem Verkaufsraum der hiesigen Genossenschaftsmeierei gestohlen. Die Ermittlung nach dem Täter sind aufgenommen.

Hamburg. Feindflugzeuge haben in d. letzten Nächten über dem Stadtgebiet Großhamburg gefälschte Reise- und Gaststättenmarken abgeworfen. Die Absicht des Feindes ist, unsere Ernährungsgüterverteilung in Unordnung zu bringen. Es ist daher Pflicht jedes Volksgenossen, solche Marken an die nächste Polizeidienststelle abzuliefern. Die Fälschungen sing plump und auf schlechtem Papier gefertigt, so daß sie von jedermann leicht von den Orginalen zu unterscheiden sind. Die Nichtablieferung oder gar Verwertung solcher Marken wird mit den schwersten Zuchthausstrafen oder sogar mit dem Tode bestraft.

Rendsburg. Der 40jährige Arbeiter Arthur Remme wurde gestern morgen auf seiner Arbeitsstätte tot infolge Gasvergiftung aufgefunden. Es liegt ein Unglücksfall vor.

Norderham. Eine 40jährige Frau in Norderhem mußte eine Unvorsichtigkeit mit dem Leben bezahlen. Sie wollte während der Wäsche eine Glühbirne in der Deckenbeleuchtung auswechseln, trat dabei auf den Rand des Waschkessels, glitt aus und fiel in die kochende Wäsche. Trotz schwerer Verbrühungen und großer Schmerzen gelang es ihr, sich aus der sie umstrickenden Wäsche zu befreien, doch erlag sie bald nach Einlieferung in die Klinik ihren schweren Verletzungen.

Kriegsaufgaben der Wirtschaftsführung

Arbeitstagung der Wirtschaftspolitiker der Partei

In der Gauhauptstadt Mainfrankens fanden sich die wirtschaftspolitischen Mitarbeiter der Partei, insonderheit die Geschäftsführer der Gauwirtschaftsberater zu einer Arbeitstagung zusammen, die von der Wirtschaftspolitischen Führungsstelle der Parteikanzlei veranstaltet wurde und auf der ebenso umfassend wie gründlich die Gegenwartsfragen der Wirtschaftsführung zur Sprache kamen.

Eine Volkswirtschaft, die eindeutig und total im Dienste der Kriegführung steht und dieser Zielsetzung einen wesentlichen Teil ihrer normalen Fortentwicklung opfern muß, bedarf bei aller Gegenwartsverpflichtung dennoch klarer weltanschaulicher Ausrichtung und Lenkung im Sinne einer höchstmöglichen sozialen Gerechtigkeit. Diese Anpassung kriegswirtschaftlicher Notwendigkeiten an die Grundsätze nationalsozialistischer Menschen- und Staatsführung zog sich als gegenwärtige Hauptaufgabe der Wirtschaftspolitiker der NSDAP durch die zahlreichen Fachreferate und Aussprachen, in denen die Alltagsprobleme der deutschen Kriegswirtschaft sachlich und politisch erschöpfend behandelt wurden. Im Mittelpunkt aller wirtschaftspolitischen Gegenwartsaufgaben steht die gerechte Verteilung der Kriegslasten. Im Bereich der Ernährung und Landwirtschaft wurden die jüngsten Reformen des Erbhofgesetzes, der Landnutzungstausch als Zwischenlösung bis zu einer großzügigen Nachkriegssiedlung und Landumlegung begründet und im einzelnen vor allem der ländliche Arbeitseinsatz, die Kartoffel- und Getreideversorgung, Fragen des Tausch- und Schwarzhandels und die Grenzen der Kleintierhaltung behandelt.

Das Problem der stabilen Lohnpolitik als Voraussetzung für Preis und Währungsstabilität wurde mit all seinen sozialpolitischen Nebenerscheinungen, deren Lösung vielfach erst nach dem Kriege möglich sein wird, eingehend erörtert und auch im Zusammenhang mit der sozialen Stellung der ausländischen Arbeitskräfte dargelegt. Die Behandlung der Lage im Arbeitseinsatz ging insbesondere auf die Probleme der Frauenarbeit ein, schilderte den Anteil der einzelnen europäischen Völker an der Kriegsproduktion und zeigte die entsprechenden Anforderungen des Kriegsjahres 1944 auf. Auf dem Gebiet der Sozialversicherung bildeten die bisherigen bedeutenden Reformen und Verbesserungen wie auch bevorstehende Vereinfachungen im Einzugs- und Beitragsrecht den Kern der Darlegungen.

Die Erörterung der Verkehrslage beschäftigte sich mit den kriegsbedingten Schwierigkeiten des Verkehrs. Im Postverkehr zwang der feindliche Bombenterror zu gewissen Umstellungen, die erläutert wurden. Das „Deutsche Wohnungshilfswerk“, dessen Behelfsheimbau allerorts anrollt und im Frühjahr mit der Serienerrichtung beginnen wird, fand ferner eine eingehende Würdigung, insbesondere an Hand der in den einzelnen Gauen gesammelten Erfahrungen.

Lehrmeister unserer Zeit

Gedächtnisstunde für Paul Ludwig Troost im Führerbau in München

Adolf Hitler hat die Baukunst neben der Musik als die Königin der Künste bezeichnet und Paul Ludwig Troost als den größten Baumeister, den Deutschland seit Schinkel besaß, als den „Lehrmeister unserer Zeit“. So entsprach der einmaligen Größe dieses Mannes die einmalige Art seiner Ehrung am zehnten Todestag: eine Gedächtnisstunde im Kongreßsaal des Führerbaus am Königlichen Platz zu München.

Die Gedächtnisstunde wurde pietätvoll eingeleitet mit einer Kranzniederlegung am pylonengeschmückten Grab Paul Ludwig Troosts im Münchener Nordfriedhof. Im Kongreßsaal des Führerbaus am Königlichen Platz hatten sich zu der Gedächtnisstunde versammelt: Frau Professor Gerdy Troost mit dem Hoheitsträger im Traditionsgau Gauleiter Paul Giesler, den Reichsleitern Dr. Ley, Schwarz und Fiehler.

Gauleiter Paul Giesler würdigte die Gestaltungskraft Paul Ludwig Troosts, die es vermochte, der Reinheit und Größe der Idee des Führers den in die Jahrhunderte weisenden Ausdruck zu geben und die uns alle mit Bewunderung erfüllt. Der Gauleiter schilderte den unbeirrbaren und kompromißlosen Baumeister, die breite Basis der Troostschen Kunst und deren liebevolle Durchbildung des Kleinsten im Zusammenhang mit dem Ganzen. Tief empfunden sind seine Worte, als er vor Augen führt, wie dieser Meister in jener Zeit, die nach dem Schein und nicht nach dem Sein trachtete und Herz und Hand für das Wesentliche lähmte, darunter litt, im eigentlichen Kern seiner Kunst nicht verstanden zu werden, und welch beglückendes Gefühl Troost erfüllte, als er dann von Adolf Hitler in seinem monumentalen Wollen gefördert wurde, wie der große Architekt nun unter Hingabe seiner innersten Herzenskraft zum wahrhaft begnadeten Gestalter der deutschen Baukunst emporrückte. Erfüllt von der schöpferischen Arbeit für die der Vorstellung des Führers entsprechenden Bauaufgaben habe sich Paul Ludwig Troost als ein wahrhaft königlicher unter den Baukünstlern erwiesen. Der deutsche Sieg werde uns dazu verhelfen, auch dieser Baukunst höchste und reinste Geltung zu verschaffen.

200 000 Kilogramm Tabak aus Niederdonau und Steiermark. Günstige klimatische Verhältnisse im südöstlichen Teil von Niederdonau und im angrenzenden Gebiet der Steiermark hatten schon vor Jahren zu Tabakanbauversuchen geführt, die dann mit der Gründung der Ostmärkischen Tabakverwertungsgenossenschaft 1938 ein über den bisherigen Rahmen gehendes Ausmaß erlangten. Man machte besonders auch gute Erfahrungen mit dem Anbau amerikanischer Spezialtabake wie Virginia, Kentucky und Burley. Der weitaus größte Teil der Ernte wird für die Rauchtabakindustrie, ein kleiner Teil aber auch für die Zigarettenindustrie bearbeitet. Die eigene Ernte betrug 1943 rund 200 000 Kilogramm Tabak.

Kutno schafft ein Freilichtmuseum für Vorzeitkunde. Auf dem Anger bei Zichlin im Kreise Kutno wurde kürzlich ein Steinkistengrab freigelegt, das etwa 2500 Jahre alt ist. Es handelt sich um das Sippengrab einer germanischen Bauernfamilie. Die Stadtverwaltung von Kutno hat beschlossen, den Anger in eine Grünanlage einzubeziehen und als Freilichtmuseum auszugestalten.

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 13

Wirtschafts-Amt

Frau Düsterblick

Die mit dem „Es reicht nicht“-Komplex. Sieht sich dauernd vor dem Nichts. Chronisches Krisengefühl — gemeinschaftsblind: Rette sich, wer kann . . . direkt zum Wirtschaftsamt . . . . . . für alle Fälle mit der Nachforderung, die andere erstens nicht nötig haben, weil sie die Anti-Kohlenklau-Gesetze rechtzeitig befolgt haben und ihren Wärmehaushalt richtig führen, und weil sie zweitens auch schon beim Strom- und Gassparen den nötigen Willen aufbrachten.

Also umkehren und umdenken, Frau Düsterblick! Der Staat sind wir alle. Es muß und es wird reichen, einer hilft dem anderen, besonders dann, wenn es gegen Kohlenklau geht!

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht.
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Bewährung in der Kriſe

Wir ſind nun ſchon ein erhebliches Stück in das 5. Kriegsjahr hineingegangen. Es hat uns neue Opfer, neue Laſten und auch neue Kriſen gebracht. Vielleicht war dieſes Stück Weg das ſchwerſte und härteſte des ganzen Krieges; denn es führte uns durch eine Entwicklung des Kriegsgeſchehens, in der wir uns als Einzelmenſch und als Volk durch härteſte Opferbereitſchaft bewähren mußten. Wir denken dabei an die erbitterten Kämpfe, die unſere Soldaten im Oſten, im Süden, in der Luft und auf dem Meer zu beſtehen haben. Wir wiſſen, daß unſere Soldaten allen Schwierigkeiten ſtandhielten und jede Lage meiſterten. Wir denken aber auch an den unerbittlichen brutalen Terrorkrieg unſerer Feinde, der ſich gegen unſere Städte, unſere Wohnungen, unſere Frauen und Kinder richtet. Wir ſahen manches Kulturwerk, manches unerſetzliche Wahrzeichen deutſcher Geſchichte in Schutt und Aſche ſinken. Das Volk der Heimat iſt durch dieſe Prüfungen entſchloſſen ohne Furcht und Zagen und mit harten Herzen hindurchgegangen. Reichsminiſter Dr. Goebbels hat in einem ſeiner letzten Artikel von der Bewährung in der Kriſe geſprochen. Er hat dieſe Kriſe, die unſer Volk jetzt durchzumachen hat, verglichen mit der Kriſe, die ein Kranker zu beſtehen hat. Es iſt ein alter ärztlicher Erfahrungsſatz, daß die Kriſe einer Krankheit ſicherer und ſchneller überwunden wird, wenn der Kranke durch ſeinen Willen zum Leben die ärztlichen Bemühungen unterſtützt. In der Kriſe, die der einzelne Menſch oder ein Volk im Kampf um das Leben durchzuſtehen hat, beweiſt es ſich, welche moraliſchen Kräfte in ihm ſtecken, und ob er bereit iſt, dieſe moraliſchen Kräfte bis zum Letzten einzuſetzen. Ein Volk, das hierzu den eiſernen Willen aufbringt, wird jede Kriſe meiſtern. Wir ſind uns deſſen bewußt, daß wir Schweres hinter uns haben, daß uns Schweres noch bevorſteht. Wenn wir aber wie in den vergangenen Kriegsjahren keine Gefahr fürchten, uns durch keine Drohung des Feindes einſchüchtern laſſen, und wenn wir neuen Gefahren und Prüfungen mit der inneren Gelaſſenheit unſerer ſeeliſchen und moraliſchen Kräfte zu begegnen bereit ſind, dann handeln wir wie der Kranke, der durch ſeinen Willen zum Leben für ſeine Geſundung arbeitet. Es liegt nach allem, was um uns vorgeht, an der Front und in der Heimat, auch kein Grund vor, den kommenden Entſcheidungen mit Sorge entgegenzuſehen. Die härteſte Frontbelaſtung haben unſere Truppen des Oſtheeres mit beiſpielhafter Tapferkeit gemeiſtert. Sie haben dem Maſſenanſturm der Bolſchewiſten ihre moraliſchen Kräfte und ihre ſoldatiſchen Tugenden entgegengeſetzt. Sie ſind bis heute Sieger geblieben. Die Kämpfe in Süditalien, ſo ſchwer ſie auch ſind, haben ſelbſt dem Gegner das Bekenntnis abgezwungen, daß eine Handvoll deutſcher Diviſionen ganze anglo-amerikaniſche Armeen erfolgreich aufgehalten hat. Der deutſchen Heimat iſt von berufenſter Seite beſtätigt worden, daß ſie in Härte und Opferbereitſchaft es der Front gleichgetan hat. Das iſt Bewährung in der Kriſe, die die beſte Vorbedingung für den endgültigen deutſchen Sieg darſtellt.

Herbe Moskauer Atmoſphäre

Je größeren Abſtand die Moskauer, Kairoer und Teheraner Konferenzen gewinnen, um ſo mehr lichtet ſich der Schleier, den man vor allem in London und Waſhington darüber gebreitet hatte. Es könnte auffallen, daß ſowohl Churchill wie Rooſevelt aus Teheran unpäßlich zurückkehrten und ſich deshalb wochenlang von der politiſchen Bühne im Hintergrund hielt. Um ſo quicklebendiger aber zeigte ſich Stalin, der ſeinen Londoner und Waſhingtoner Freunden trotz der von Teheran aus verkündeten Dreieinigkeit dieſes plutokratiſch-bolſchewiſtiſch jüdiſchen Geſpanns manche Kopfſchmerzen und viele unangenehmen Ueberraſchungen bereitet. Er erweiſt ſich auch dieſen gegenüber als der rückſichtsloſe Diktator, der es nicht einmal für notwendig hält, ihnen Rede und Antwort zu ſtehen. So hat man beſonders in London einen ſchweren Schock erlitten durch die brüske Zurückweiſung des von der Londoner Regierung dem polniſchen Emigrantenklub anempfohlenen Vorſchlags, die polniſch-ſowjetiſchen Differenzen am Verhandlungstiſch auszuhandeln. Moskau hat dieſen Polen in gewollt beleidigender Form erklärt, daß es mit einer „Regierung", die keine diplomatiſchen Beziehungen zu Moskau unterhält, keine Verhandlungen zu führen gewillt iſt. Als Waſhington ſich anſchickte, den Vermittler zu ſpielen, ſtellten ſich „atmoſphäriſche" Störungen ein, die es angeblich unmöglich machten, den Waſhingtoner Vermittlungsvorſchlag nach Moskau zu übermitteln. Das ſind nicht die einzigen Beweiſe dafür, daß zwiſchen Moskau, London und Waſhington nicht der richtige Kontakt beſteht. Man mutmaßt ſowohl in Londoner wie in Waſhingtoner Kreiſen, daß dieſe Moskauer Wandlung offenbar darauf zurückzuführen ſei, daß die in Moskau und Teheran ſeinerzeit zugeſagten anglo-amerikaniſchen Invaſionsoperationen im europäiſchen Weſten immer noch nicht in Erſcheinung getreten ſind. Man hat zwar in der engliſchen und amerikaniſchen Preſſe viel darüber geſchrieben. Es ſind Oberbefehlshaber, Befehlshaber, Generale und Admirale für dieſe Invaſion ernannt worden, man hat Beſprechungen vorletzter und letzter Art geführt, während die militäriſchen Sachverſtändigen ihren Völkern klarmachen, daß dieſe beabſichtigte Invaſion ungeheure Blutopfer von den Angreifern verlangen würde und daß es trotzdem fraglich erſcheine, ob das erhoffte Ziel erreicht werden kann. Um ſo rückſichtsloſer hat Stalin ſeine Armeen im Oſten gegen die deutſchen Verteidigungsriegel und Brückenköpfe anrennen laſſen, ohne zu dem geſteckten Durchbruchsziel zu gelangen. Man kann ſchon verſtehen, daß die herbe Moskauer Atmoſphäre Krankheitserſcheinungen für Churchill und Rooſevelt zur Folge hatte, die nicht ausſchließlich biologiſcher Natur ſein müſſen.

Stalin begnügt ſich nicht mit Europa

Für den hohen Blutzoll, den die Bolſchewiſten in dieſem Kriege leiſten, haben England und Amerika Stalin Europa aushändigen müſſen. Sie haben es nicht leichten Herzens getan, da für ſie ja der europäiſche Raum geſchäftliche Möglichkeiten bietet, die ſie nach ihren bekannten Ausbeutermethoden auszunutzen gedachten. Aber die Forderung Stalins war ſo ultimativ gehalten, daß man in der anglo-amerikaniſchen Preſſe gewiſſermaßen zur Beruhigung der Londoner und Waſhingtoner Börſenjobber ausmalen ließ, wie ſich die Bolſchewiſierung Europas für die europäiſchen Völker auswirken müßte. Es kam darin der ganze jüdiſche Sadismus zu Wort. Es ſcheint aber, als ob Stalin ſeine Europaforderungen an beſtimmte Bedingungen geknüpft hatte, Bedingungen, die für die Gegenſeite noch beſondere Leiſtungen vorſahen. Es iſt nicht ſchwer zu erraten, daß es ſich dabei um eine entſprechende militäriſche Hilfe der Anglo-Amerikaner handeln ſollte. Die iſt bisher ausgeblieben. Die Hauptlaſt des Krieges trägt weiterhin der Bolſchewismus. Stalin müßte nicht von jüdiſchen Ratgebern umgeben ſein, wenn er ſich dieſe Leiſtungen, die ohne Gegenleiſtung geblieben ſind, nicht beſonders bezahlen ließe. So iſt denn wohl auch ein Artikel in der „Taß" zu verſtehen, der ſich mit der Frage der künftigen Weltmachtrolle der Sowjetunion nach dem Kriege befaßt und ausführt, daß die Organiſierung der Welt nach dem Kriege nicht ohne eine aktive Teilnahme der Sowjetunion möglich iſt. Und zwar beanſprucht die Sowjetunion eine Einflußnahme auf die wichtigſten Fragen der Weltpolitik entſprechend den Anſtrengungen, die die Sowjetunion in dieſem Kriege beweiſe. Der dieſe Weltmachtanſprüche der Bolſchewiſten in der „Taß" herausſtellt, iſt kein x-beliebiger Zeitungsſchreiber, ſondern kein Geringerer als der Altbolſchewiſt Manuilſky, der zuſammen mit Stalin und Dimitroff dem Präſidium des Exekutivkomitees der angeblich aufgelöſten Komintern angehört. Stalin präſentiert alſo Churchill und Rooſevelt ſeine Rechnung über das, was er ihnen bisher geleiſtet hat. Damit werden alle Pläne Rooſevelts über den Haufen geworfen, der bekanntlich einen Millionenſtab aufgezogen hat, in welchem die Verwirklichung ſeiner Weltbeherrſchungspläne organiſatoriſch vorbereitet wird. Rooſevelt will bekanntlich die Welternährung, die Rohſtoffverteilung und -verwertung, den Weltverkehr zu Waſſer und in der Luft, den Welthandel und damit die Weltwirtſchaft, das Geldgeſchäft durch Schaffung einer Weltwährung und vieles andere in ſeine Hand bekommen, um damit ſich als unbeſchränkter Weltdiktator betätigen zu können — wenn er den Krieg gewonnen hat. Dieſen Plänen ſetzt jetzt Stalin ſeine Weltmachtanſprüche entgegen und erklärt kategoriſch, daß keine wichtige Frage der Weltpolitik ohne ſeine Zuſtimmung und ohne ſeine Mitwirkung aufgegriffen werden darf. Engländer und Amerikaner erfahren, was ſchon durch ein deutſches Weißbuch dokumentariſch nachgewieſen wurde, daß es für die Sowjetregierung keinen Vertrag gibt, der nicht gebrochen werden könnte.

Nachtangriff über Mitteldeutſchland

Wieder 40 Viermotorige über dem Reichsgebiet abgeſchoſſen

Von Kriegsberichter Kurt Mißler.

PK. Schnell hatte ſich in den Abendſtunden des Freitags die Nacht über die Landſchaft geſenkt, und das kleine Städtchen im mitteldeutſchen Raum lag eingehüllt in den ſchützenden Mantel einer Finſternis, die Himmel und Erde gleichermaßen in ein undurchdringliches Grau zu verwandeln ſchien.

Da heulten die Alarmſirenen auf und verkündeten das Herannahen britiſch-amerikaniſcher Terrorverbände. Das Ziel der Luftpiraten ſollte wieder der mitteldeutſche Raum ſein. Nach der empfindlichen Niederlage, die die anglo-amerikaniſchen Terrorflieger bei der bisher wohl größten Luftſchlacht bei Tage über dem europäiſchen Kontinent am 11. Januar einſtecken mußten und bei der dank der Kühnheit und der kaltblütigen Treffſicherheit unſerer Jäger und der Flakartillerie der Gegner über 136 meiſt viermotorige Bomber verlor — nicht eingerechnet die beſchädigten und nicht mehr einſatzfähigen Flugzeuge —, hatte er ſich erneut ins Dunkel der Nacht geflüchtet. Die Hoffnung des Gegners, unbehelligt von der gefürchteten deutſchen Luftabwehr im Schutze einer für ihn angeblich günſtigen Witterung ſeine grauſamen Mordmethoden an deutſchen Frauen und Kindern austoben zu können, wurde ihm durch die Aufmerkſamkeit und die hohe Kampfkraft der zur Verteidigung der deutſchen Heimat eingeſetzten Nachtjäger und Flakartillerie zuſchanden gemacht.

Fernab der Peripherie einer großen Stadt beobachtete man am rachtſchwarzen Himmel unter dem ſtändigen Grollen der Detonationen das grelle Aufzucken krepierender Flakgranaten. Wahrlich ein heißer Empfang, der den Luftpiraten von jenſeits des Kanals bereitet wurde. Aus dem aufheulenden, grellen Donnern der Motoren konnte man entnehmen, daß die Terrorflieger alle Kraft aus ihren Bombern herausholten, um aus der Todeszone, die die Flakartillerie gelegt hatte, zu entkommen.

Damit waren die Luftgangſter vom Hudſon und der Themſe in dieſer Nacht gezwungen, den Kurs auf ihrem beabſichtigten Terrorflug zu ändern. In den Feuerzauber der Flakartillerie griffen plötzlich die grellen Strahlen der Scheinwerfer und vergrößerten die Verwirrung unter den anglo-amerikaniſchen Luftpiraten. Zu rieſenhaften weißen Spinnen vereinigt, ſuchten und packten ſie den Gegner am dunklen Firmament und klammerten ſich an die fliehenden Terrorbomber. Unſere Nachtjäger verfolgten die Spur der Viermotorigen und hetzten den Gegner, bis er getroffen fiel oder waidwund geſchoſſen und ſtark beſchädigt das Weite ſuchte. 40 Terrorbomber wurden in dieſer Nacht zum Sonnabend von der ſtarken deutſchen Luftabwehr über dem Reichsgebiet in fliegende Särge verwandelt.

88 Panzerabſchüſſe

ᛋᛋ-Unterſturmführer Wittmann mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der am 13. Januar 1944 im Wehrmachtbericht genannte ᛋᛋ-Unterſturmführer Michael Wittmann aus Vogeltal (Oberpfalz), Zugführer in einem Panzerregiment der ᛋᛋ-Panzerdiviſion Leibſtandarte ᛋᛋ „Adolf Hitler" aus Ingolſtadt a. D., wurde am 14. Januar 1944 vom Führer für ſeine hervorragende Leiſtung mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Wittmann hat ſeit Juli 1943 mit ſeinem Tiger 88 Feindpanzer, unter denen ſich neben ſowjetiſchen T 34 und überſchweren Sturmgeſchützen auch engliſche und amerikaniſche Panzer befanden, abgeſchoſſen. Dieſe hervorragende Leiſtung iſt ſeinem Angriffsſchwung und Draufgängertum wie auch der überragenden Waffenwirkung des deutſchen Tigerpanzers zuzuſchreiben.

Die gleiche Auszeichnung verlieh der Führer an ᛋᛋ-Rottenführer Balthaſar Woll aus Wemmetzweiler (Kr. Ottweiler), Richtſchütze in einem Panzerregiment der ᛋᛋ-Panzerdiviſion Leibſtandarte ᛋᛋ „Adolf Hitler". Woll iſt mit 80 Panzerabſchüſſen in ſeinem Regiment als einer der beſten Richtſchützen bekannt.

Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an ᛋᛋ-Oberſturmbannführer Joachim Rumohr aus Sülfeld (Holſtein), Kommandeur eines Artillerieregiments, und an den ᛋᛋ-Sturmbannführer Hans Diergarten aus Schalkmühle (Weſtfalen), Ia in einer ᛋᛋ-Kavalleriediviſion.

Mit dem Ritterkreuz wurden weiter ausgezeichnet die Heeresangehörigen Hauptmann d. R. Kurt Rohlfs aus Kiel-Joorden, Kommandeur eines Pionierbataillons; Leutnant d. R. Bernd Schüzle aus Lenzkirch (Schwarzwald), Zugführer in einem Grenadierregiment; Oberfeldwebel Robert Lübke aus Greifenberg (Pommern), Zugführer in einem Panzergrenadierregiment; Obergefreiten Kurt Wiegandt aus Rieſa (Sachſen), Richtſchütze in einer Panzerjägerabteilung, ſowie von der Luftwaffe Oberleutnant Schnaufer, Staffelführer in einem Nachtjagdgeſchwader. In harten nächtlichen Luftkämpfen ſchoß er 40 feindliche Flugzeuge, darunter 35 viermotorige Bomber, ab. In einer Nacht errang er vier Luftſiege.

Am Oranienbaum-Keſſel

Flakartilleriſten der Luftwaffe und Grenadiere fangen den Anſtu der Sowjets auf

Von Kriegsberichter Paul Hanſland

PK. In dieſer froſtklirrenden Januarnacht kann der ju Flakleutnant keine Ruhe finden. Lange ſteht er in dem fußbre Laufgraben, der die einzelnen Geſchützbunker miteinander v bindet. Seine Blicke richten ſich über die verſchneiten Hügel b an die gezackten Eisränder der in hellem Mondlicht daliegend Kronſtädter Bucht. Oranienbaum, und weiter rechts drüb in die Schatten der Nacht getaucht, liegt Leningrad.

Immer wieder in all den langen Wochen, die er mit ſein Flakzug in dem ſtählernen Sperrgürtel der deutſchen Linie ſte haben die Sowjets vergeblich verſucht, aus dem Keſſel v Oranienbaum und aus der Feſtung Leningrad heraus nach Sü den eiſernen deutſchen Ring zu durchbrechen. „Jeden Meterbr Boden ſollen ſie ſo teuer wie möglich erkaufen. Darin liegt i Augenblick der Sinn unſeres Kampfes." Faſt unhörbar hat d junge Leutnant das vor ſich hingeſagt. Er und ſeine Män wiſſen, daß ſie die größte Probe ihrer Bewährung vielleicht n vor ſich haben.

Als der Leutnant wenig ſpäter wieder in den Bunker klett ſitzen ſeine Männer unter dem trüben Licht eine blakenden Pe leumlampe. Ein faſt orkanartig geſteigertes Artilleriefeuer d Sowjets reißt ſie vor Morgengrauen recht unſanft aus ihr tiefen Schlaf. „So war es noch nie", ſagt einer. Der Bunker z zittert unter der Wucht der ſchweren Einſchläge. Wenn nur d Geſchütze in Ordnung bleiben. „Es iſt ſoweit", ſagt Leutna R., und um ſeinen Mund ſteht plötzlich wieder der harte Zu den ſeine Männer an ihm kennen in den Stunden des Kampf

„Alles fertig machen!" Die Männer greifen ihre Stahlhel und Handwaffen. Tief in die Laufgräben geduckt gehen ſie, ein hinter dem anderen, zu ihrem Geſchütz. Pfeifend und ſurren ziſchen die Granatſplitter in den weißen Schneewall. Mit ein Schlage erliſcht der Lärm des Artilleriefeuers. Mit wenig Sprüngen ſind die Männer an ihrer Vierlings-Flak. Au drüben an den beiden anderen Geſchützen des Zuges iſt al feuerbereit. Ueber die Köpfe der Grenadiere, die vor ihnen ihrem Graben liegen, hinweg ziſcht die Leuchtſpur in vier Per tetten hinüber in den ſchmalen Waldſtreifen, an deſſen Rand vorderſten Stellungen der Bolſchewiſten ſind.

„Fliegeralarm!" brüllt in dieſem Augenblick der Me poſten. Zwei feindliche Schlachtflieger jagen nur wenige Me über den Baumſpitzen genau auf die Stellung der Flak los. De lich iſt das Feuer ihrer Bordwaffen zu erkennen. Schnee- u Eisfontänen ſpringen mit raſender Geſchwindigkeit auf das G ſchütz zu, hinter dem in unerſchütterlicher Ruhe der Leutna ſteht. „Etwas höher, Maibaum!", ruft er dem Richtkanonier z „Tadellos!" Kurz vor den deutſchen Linien haben die zw Sowjetflieger ihre Bomben abgeladen. Jetzt drehen ſie ab. Ei zieht eine lange ſchwarze Rauchfahne hinter ſich her.

Panzeralarm! ... T 34! ...

Sie ſtehen drüben am Waldrand, unterſtützen mit ih Kanonen und ihrem Maſchinengewehrfeuer den Angriff ihrer I fanterie, die jetzt über die weite freie Fläche vorgeht. Unſere Gre diere möchten am liebſten laut brüllen, als jetzt das Feuer ih Vierlingsflak genau in den Reihen der Bolſchewiſten liegt. Do die Einſchläge der feindlichen Panzergranaten liegen immer dich an den Flakgeſchützen. Herrgott, die Geſchütze dürfen jetzt nic ausfallen! Jetzt bekommen ſie noch Feuer aus der Flanke. Einig Sowjets ſind im Schutze der T 34 durch unſere Stellungen durc gebrochen. Noch immer ruhig erkennt Leutnant R. klar die La Mit ſeinen drei Flakgeſchützen bildet er einen Verteidigungsrieg Die drei T 34 wagen ſich nicht näher heran, um ihre Infante zu ſchützen. „Bis zur letzten Patrone werden wir ſchießen!" de der Leutnant. „Geballte Ladungen bereitlegen!" befiehlt er dan Da ſieht er plötzlich zwei deutſche Tiger-Panzer üb eine kleine Anhöhe anrollen. Jetzt haben ſie die immer no ſchießenden ſowjetiſchen Panzer erkannt und drehen ihre maſſig Türme in Schußrichtung. Die Männer an den Geſchützen halt den Atem an, vergeſſen die Gefahr, in der ſie noch immer ſchw ben. Faſt gleichzeitig mit den Abſchüſſen ſehen ſie drüben Kuppeln von zwei T 34 wie leichte Blechhauben durch die L wirbeln. Der dritte Panzer verſucht, in einer Senke zu ve ſchwinden, aber es gelingt ihm nicht mehr.

Eine Stunde ſpäter ſtehen die Männer dieſes leichten Fl zuges bereits wieder in harten Abwehrkämpfen, die den Sow ſchwere Verluſte zufügen.

Beſchleunigte Räumung von San Juan

Zahl der Erdbebenopfer ſteigt noch immer

Wie der Sonderberichterſtatter der Zeitung „Nacion" a San Juan meldet, ſeien bisher 3500 Leichen von Opf des Erdbebens eingeäſchert worden. Die Zahl der Toten ſe jedoch noch ſehr viel höher, da immer noch Leichen unter d Trümmern hervorgezogen würden. Außerdem ſeien auch vi Verunglückte von ihren Familienangehörigen ſelbſt begrab worden.

Der Sonderzug mit dem Staatspräſidenten General Ram rez, und den Miniſtern traf aus San Juan wieder in Buen Aires ein. Das raſche und energiſche Eingreifen der Regieru hat einen tiefen Eindruck auf das argentiniſche Volk gemacht, d ſich in dieſen ſchickſalsſchweren Stunden mit der Regierung völ ſolidariſch fühlt. Den erſten direkten Eindruck von dem Umfa der Kataſtrophe erhielt die Bevölkerung der argentiniſchen Hau ſtadt durch das Eintreffen von Zügen mit evakuierten Wai kindern, von denen ein Teil nur notdürftig bekleidet und a leichtverletzt war.

Die Räumung der zerſtörten Stadt wird inzwiſchen m allen Mitteln fortgeſetzt, zumal neue Erdſtöße zur Eile mahn und aus den Erdriſſen heißes Waſſer hervorbricht. Nach de Bericht des USA-Erdbebeninſtituts erreichten die Stöße die gleic Stärke wie ſeinerzeit in San Franzisko im Jahre 1906.

Vorausſichtlich werden Churchill und Eden in den näc ſten Tagen eine Konferenz mit dem polniſchen Miniſterprä denten und ſeinem nächſten Mitarbeiter abhalten, auf der di Einzelheiten der polniſch-ſowjetiſchen Fragen beſprochen werd ſollen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

---

Nach kurzer ſchwerer Krankheit entſchlief ſanft und ruhig meine liebe Frau, unſere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schweſter und Schwägerin, Frau

Margareta Hanſtein

geb. Wullenweber
in ihrem 77. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer:
Friedrich Hanſtein
Friedrich Hanſtein und Frau
Hans Hanſtein und Frau
Franz Meyer und Frau
Jakob Buch u. Frau, geb. Wullenweber
nebſt Enkelkinder

Bad Bramſtedt, den 22. Januar 1944.
Beerdigung am Mittwoch, 26. Januar. Trauerfeier vorm. 9.30 Uhr in der Friedhofshalle. Kranzſpenden dorthin erbeten.

Sonntag morgen ſtarb im Krankenhaus Neumünſter nach langem ſchweren Leiden unſer lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Wilhelm Fiehmann

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
die Kinder.

Bad Bramſtedt, 23. Januar 1944.

Die Beerdigung findet ſtatt am Mittwoch, vorm. 10.15 Uhr, vom Trauerhauſe aus.

Nach zweitägiger ſchwerer Krankheit iſt unſere kleine ſüße

Elke

im zarten Alter von 3½ Monaten wieder von uns gegangen.

In ſtiller Trauer:
Hugo Göttſche
und Familie.

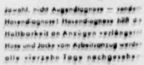
Bad Bramſtedt,
22. Januar 1944.

Beerdigung am Dienstag, vorm. 10,20 Uhr, von der Friedhofshalle aus.

Freunde! PERIANER!

Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M.



Hosendiagnose?

Jawohl, nicht Augendiagnose – sonde Hosendiagnose! Hosendiagnose hilft d Haltbarkeit an Anzügen verlänger Hose und Jacke vom Arbeitsanzug werde alle vierzehn Tage nachgesehe Geplatzte Nähte werden sofort au gebessert, lockere Knöpfe angenäh dünne Stellen unterlegt. Beim Waschen wi nicht stark gerieben und gebürstet, sonde mit IMI spezial eingeweicht und gebür dann mit dem Wäschestampfer bearbeit So hält der Anzug doppelt so lange

Guter Rat von IMI spezial

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 20 Dienstag, den 25. Januar 1944 66. Jahrg.

Maſſenanſturm der Bolſchewiſten

40 Schützendiviſionen und 20 Panzerverbände der Sowjets an der Nordfront eingeſetzt — Alle Durchbruchsverſuche geſcheitert

Die Verbiſſenheit, mit der die Sowjets im Norden der Oſtfront, vor allem in den Räumen nördlich des Ilmenſees ſowie ſüdlich und ſüdweſtlich Leningrad die große Winterſchlacht unter Heranführung aufgefriſchter Diviſionen und ſtändig geſteigertem Aufwand an ſchweren Waffen, Artillerie und Panzern weiterzuführen beabſichtigen, geht aus der Tatſache hervor, daß ſich auf ihrer Seite mindeſtens 40 Schützendiviſionen und etwa 20 Panzerverbände im Angriff befinden. Mit dieſem Maſſeneinſatz an Menſchen und Material ſtreben die Bolſchewiſten unter größter Kraftanſtrengung über die Ruinen von Nowgorod und dem ſchmalen Korridor zur Kronſtädter Bucht hinaus dem Ziel zu, die deutſche Nordfront zum Einſturz zu bringen.

In den ſeit dem 15. Januar bei Tag und Nacht andauernden Kämpfen, Artillerieduellen und Panzerſchlachten haben unſere Truppen bisher ſämtliche Verſuche zu einem operativen Durchbruch der Sowjets vereiteln können. Im Raum von Nowgorod überließen ſie zwar den mit ſtärkſten Kräften und maſſierter Unterſtützung von Artillerie und Panzern vorſtoßenden Sowjets das Sumpfgelände weſtlich der Stadt, fingen jedoch etwas weiter weſtlich die hartnäckig nachdrängenden ſowjetiſchen Stoßkeile auf und ſchlugen ſie unter ſchweren feindlichen Blutopfern zurück. Am [illegible] Januar verſtärkten die Bolſchewiſten mit zum Teil friſch eingeſetzten Verbänden noch weiter ihren Druck gegen die neuen deutſchen Stellungen, der Erfolg blieb ihnen jedoch verſagt.

Auch zwiſchen Wolchow und Ladogaſee wurden die in den letzten 24 Stunden wiederholten ſowjetiſchen Angriffe blutig abgeſchlagen und ein vorübergehend verlorengegangener Ort in energiſchem Gegenſtoß zurückerobert. An anderer Stelle wurde ein von ſtärkeren feindlichen Kräften erzwungener Einbruch abgeriegelt und bereinigt. Unſere Grenadiere ſchoſſen dabei 18 Sowjetpanzer ab.

Südweſtlich Leningrad hielten ebenfalls die ſchweren Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit an. Obwohl es dem Feind gelang, an einigen Stellen Boden zu gewinnen, verhinderten unſere Truppen alle Durchbruchsverſuche. Sie vernichteten allein in einem Abſchnitt 20 ſowjetiſche Panzerkampfwagen. Batterien ſchwerer und ſchwerſter Artillerie des Heeres, die die ſowjetiſchen Truppen- und Panzerbereitſchaftsſtellungen pauſenlos unter Feuer nahmen, gaben unſeren Grenadieren wertvollſte Unterſtützung. Sie trugen entſcheidend dazu bei, daß die bisherigen Verſuche der Sowjets, in zügigen Angriffen zu bleiben, immer wieder unter ungewöhnlichen Verluſten ſcheiterten.

Leningrad wird weiter beſchoſſen

Die Sowjets blieben zu Bergen im deutſchen Sperrfeuer liegen

Aus der Verſchiebung des Schwerpunktes der Winterſchlacht auf den nördlichen Abſchnitt der Oſtfront ergaben ſich am 21. Januar wiederum vor allem bei Leningrad erbitterte Kämpfe. Die Bolſchewiſten drückten von neuem mit ſehr ſtarken Kräften an der Küſte der Kronſtädter Bucht entlang nach Weſten, über Kraſnoje-Selo nach Südweſten und über die Pulkowo-Höhen nach Süden. Unſere Truppen ſetzten ſich darauf auf verkürzte günſtig gewählte Linien ſüdlich Ropſcha zu neuem Widerſtand ab.

Erbitterte und für die Sowjets äußerſt verluſtreiche Kämpfe entwickelten ſich insbeſondere an ſtark ausgebauten Feuerſtellungen, gegen die der Feind nahezu deckungslos anrennen mußte. Zu Bergen blieben hier die Angreifer im deutſchen Sperrfeuer liegen. Die blutigen Verluſte der Bolſchewiſten werden in keiner Weiſe dadurch ausgeglichen, daß unſere Truppen den Frontvorſprung zwiſchen Peterhof und Urizk aufgaben, denn auch früher ſchon beſtand zwiſchen Leningrad und Oranienbaum für den Feind eine ausreichende Verbindung über See. Der Wert des Geländegewinnes vermindert ſich dadurch noch weiter, daß die Bolſchewiſten weder größere eigene Kräfte umfaſſen, noch die weitere Beſchießung Leningrads durch Fernkampfbatterien verhindern konnten. Sogar die Nachhuten, die bis zuletzt ihre Stellungen verteidigt hatten, um das Abſetzen auf die verkürzte Hauptkampflinie zu ermöglichen, ſchlugen ſich zu den neuen Stellungen durch, während unſere ſchweren und ſchwerſten Geſchütze durch erneute wirkſame Beſchießung kriegswichtiger Ziele in Leningrad und Oranienbaum bewieſen, daß auch der Teil des feindlichen Offenſivplans mißlang.

Die neuen Stellungen ſüdweſtlich Leningrad wurden von den Bolſchewiſten weiterhin heftig angegriffen. Ihre Vorſtöße ſcheiterten jedoch hier wie nördlich des Ilmenſees, wo unſere Truppen ebenfalls ihre am Vortage begradigte Hauptkamflinie behaupteten.

Bei Witebſk 190 000 Mann Feindverluſte

Die am 13. Dezember begonnene Schlacht bei Witebſk iſt vorläufig zum Stillſtand gekommen. Der mit ungeheurem Aufwand an Truppen und techniſchen Kampfmitteln aller Art geführte Großangriff, der im Norden des mittleren Kampfabſchnitts die deutſche Front aus den Angeln heben ſollte, iſt damit ebenſo geſcheitert wie die vorausgegangenen vier großen Durchbruchsverſuche an der Rollbahn weſtlich Smolenſk. Nach ihrem Einbruch in das Sumpf- und Waldgebiet bei Newel griffen die Sowjets zunächſt von Norden her an. Als die Vorſtöße ſcheiterten, verſchoben ſie am 19. Dezember den Schwerpunkt an den Oſtbogen und am 24. Dezember an den Abſchnitt nordweſtlich der Stadt. Tag für Tag ſteigerte ſich unter ſtändigem Wechſel des Schwerpunktes die Wucht der feindlichen Vorſtöße. Unſere unter dem Oberbefehl des Generaloberſten Reinhardt ſtehenden Truppen zwangen aber trotz aller Schwierigkeiten durch Eis, Schnee und Schlamm oder durch Wälder, Sümpfe und Flüſſe in ſchweren Kämpfen Mann gegen Mann und Panzer gegen Panzer den Feind zu Boden. Die Leiſtung unſerer, von der Luftwaffe hervorragend unterſtützten, Grenadiere, Pioniere, Panzerſchützen, Sturmartilleriſten und Panzerjäger ſpiegelt ſich in den rieſigen Verluſten des Feindes wider.

Von den insgeſamt 1203 abgeſchoſſenen Sowjetpanzern wurden allein 749 öſtlich Witebſk zur Strecke gebracht, und von den 349 vernichteten und erbeuteten Geſchützen fiel die Mehrzahl bei den fortgeſetzt geführten Gegenſtößen in unſere Hand. 190 000 Mann blutiger Verluſte des Feindes teilen ſich auf in 40 000 Tote und 150 000 Verwundete, von denen etwa 50 000 dauernd kampfunfähig bleiben dürften.

139 Terrorbomber in drei Nächten

Die wachſende Stärke unſerer Luftverteidigung

Die nach wie vor über Mitteleuropa herrſchende Schlechtwetterlage nutzten die Briten in der Nacht zum 22. Januar zu einem erneuten Angriff gegen das Reichsgebiet aus. Sie drangen im Schutze dichter Wolken in großen Höhen über die Reichsgrenze vor. Der Feind ſtieß auf dem geſamten Wege auf eine trotz der ungünſtigen Wetterverhältniſſe wirkungsvolle Verteidigung durch Nachtjäger und Flakbatterien, die einen konzentriſchen Angriff auf das von den Briten beabſichtigte Ziel vereitelten.

Die nach den bisher vorliegenden Meldungen in der vergangenen Nacht über dem Reichsgebiet abgeſchoſſenen 61 britiſchen Bomber zeigen erneut die wachſende Stärke unſerer Luftverteidigung. Im Verlaufe von drei Nachtangriffen, die die Briten ſeit dem 15. Januar gegen das Reichsgebiet unternahmen, vernichteten unſere Luftverteidigungskräfte nicht weniger als 139 viermotorige Bomber. An dieſem Ergebnis ſind Nachtjäger und Flakbatterien gleichermaßen beteiligt. Ihre ſchwere Aufgabe wird durch die unermüdliche Tatkraft der Bodenorganiſationen, der Scheinwerfer- und Nachrichtenverbände unterſtützt. Sie tragen maßgeblich zur Auffindung und zur erfolgreichen Bekämpfung der feindlichen Bomberverbände bei, die jetzt auch — wie die Abſchußergebniſſe der letzten Zeit zeigen — in den für ihre Terrorabſichten bevorzugten regen- und wolkenſchweren Nächten keinen ſicheren Schutz mehr vor der deutſchen Abwehr finden.

Tapfere Flakkanoniere

Panzerjägerkompanie vernichtet 30 Panzer — 30ſtündiger Abwehrkampf einer Flakkampftruppe

Artillerie, Werfer und Panzerjäger ſind in dieſen Tagen, in denen die Bolſchewiſten ohne Rückſicht auf Verluſte gegen die deutſchen Linien ſüdlich Leningrad anrennen, neben den Grenadieren das Rückgrat des Widerſtandes. Eine Kompanie der Heerespanzerjäger z. B., die an einem der Brennpunkte der Schlacht eingeſetzt war, wo die Sowjets mit zahlreichen Panzern immer wieder verſuchten, einen Durchbruch zu erzwingen, konnte allein 30 der im Wehrmachtbericht gemeldeten 91 Panzer an einem Tage abſchießen. Dem Gefreiten Giel, einem zwanzigjährigen Schleſier, der vordem noch keinen feindlichen Kampfwagen zu Geſicht bekommen hatte, gelang es hierbei dank ſeiner Kaltblütigkeit, die er auch nicht verlor, als die Bolſchewiſten in Maſſen anſtürmten, 11 Panzer zu erledigen. Sein Zug, den der Feldwebel Langſteiner führte, kam damit auf 19 Abſchüſſe.

Das Beiſpiel dieſer jungen Kompanie, die den Kampf ohne Verluſte überſtand, zeigt, daß unſer Nachwuchs den erfahrenen alten Frontſoldaten an Tapferkeit nicht nachſteht.

In einer der letzten Nächte drangen im Kampfraum nördlich Newel zwei ſowjetiſche Schützenbataillone über den Swibloſee überraſchend vor, um den Ort Starizy im Handſtreich zu nehmen. Ein leichter Flakkampftrupp, der eigentlich den Schutz der eigenen Hauptkampflinie gegen feindliche Flieger wahrzunehmen hatte, erkannte ſofort die Gefahr und empfing die Sowjets mit einem Hagel von Sprenggranaten.

Während eines 2½ſtündigen Gefechts überſchütteten die Kanoniere die ununterbrochen angreifenden Bolſchewiſten immer wieder mit einem wahren Feuerorkan und ſchlugen ſie ſo lange zurück, bis die Geſchütze, die ohne Laufwechſel feuern mußten, ſich feſtgefreſſen hatten. Jetzt erſt gelang es dem Feind, in die Stellung einzudringen, die die Flakkanoniere bis zuletzt mit Karabinern und Handgranaten verteidigten. Die Ueberlegenheit der Sowjets wurde dann aber ſo ſtark, daß der Führer der Kampftruppe, ein junger Leutnant, die Räumung der Stellung befahl. Im Morgengrauen jedoch unternahm der Leutnant, nur von wenigen Infanteriſten unterſtützt, einen Gegenſtoß und warf nicht nur die inzwiſchen in die erſten Häuſer von Starizy eingedrungenen Bolſchewiſten nach hartem Kampf aus dem Ort, ſondern eroberte ſi die zurückgelaſſenen Geſchütze zurück.

In einem anderen Abſchnitt belegten die Sowjets fünf Stunden lang die Stellungen eines ſchweren Flakkampftrupps mit ſtärkſtem Artillerie- und Granatwerferfeuer. Sie verſtärkten ihren Beſchuß in der Nacht noch erheblich, weil ſich dieſe Stellung mehr und mehr zu einem beſonderen Widerſtandsneſt gegen ihre bisher vergeblichen Angriffe entwickelt hatte. Gegen 10 Uhr vormittag meldete ein Aufklärer, daß zehn Panzer im Anmarſch ſeien. Bald darauf tauchten die ſtählernen Koloſſe aus dem Nebel auf. Fünf von ihnen griffen ſofort an. Aus allen Rohren feuernd, verſuchten ſie, die 8,8-Zentimeter-Flak-Geſchütze außer Gefecht zu ſetzen und hatten zunächſt auch den Erfolg, daß ein Geſchütz und ein 2,2-Zentimeter-Flak vorübergehend ausfielen. Dann aber war das Schickſal von vier Angreifern beſiegelt, die von den Sprenggranaten der übrigen Kanonen förmlich zerriſſen wurden. Der fünfte Panzer drehte daraufhin ſchleunigſt ab und ſuchte mit den anderen Kampfwagen das Weite. Wieder lag ein ſchweres Feuer auf der deutſchen Stellung.

Am Morgen des nächſten Tages griffen die Bolſchewiſten an. Sprenggranaten fegten in ihre Reihen und fügten ihnen ſchwere Verluſte zu. Vorſichtig umgingen ſie daraufhin den Stützpunkt und ſtürmten dann von drei Seiten gegen ihn vor. Bis auf 30 Meter gelangten ſie an die deutſche Stellung heran, doch ſchon mehr als 500 tote Bolſchewiſten bedeckten das Kampffeld. Als aber der Feind nach 30 Stunden härteſten Kampfes weitere Verſtärkungen heranzog und die Munition der 8,8-Zentimeter-Geſchütze verſchoſſen war, mußte der Stützpunkt geräumt werden. Unter dem Schutz der bis zuletzt feuernden 2,2-Zentimeter-Kanonen konnten alle Geſchütze zurückgeſchafft werden. Den in die unter ſo blutigen Opfern gewonnene Stellung eindringenden Sowjets fiel nichts in die Hände als leere Munitionskiſten.

Schwerer Nachtangriff gegen London

Starke Kräfte der deutſchen Luftwaffe in mehreren Wellen gegen Englands Hauptſtadt

Von Kriegsberichter Erich Wenzel

PK. In einem Augenblick, da im Oſten und Süden die Fronten in hellen Flammen ſtehen, da die Heimat unter einer ſchweren Laſt leidet, ſtählt ſich die Kraft jener Männer, die im Weſten in ſcheinbarer Ruhe liegen. Jeder, ob Freund oder Feind, hätte ſich getäuſcht, wenn er Bereitſchaft mit Nichtkönnen, Ruhe mit Unvermögen, auf der Wacht ſein mit Schlafen verwechſeln würde. So wie es die Stunde und der Befehl der Führung verlangen, wird zugeſchlagen, wo es die Abſicht iſt, werden Kräfte geſammelt. So, wie es der Augenblick verlangt, wird gehandelt.

Es erfolgte ein Schlag gegen England in einem Augenblick, in dem die Briten ihn ſicherlich nicht erwartet haben. Während am Nachmittag des Freitags der Himmel einmal ein heiteres, ein andermal ein finſteres Geſicht zeigte, verzog ſich am Abend die Wolkenbank, und ſilbern glänzten am Firmament die Sterne. Ein naßkalter Wind wehte über Nordfrankreich. Es lag eine Stimmung in der Luft, die alles beſagte, wie ſie doch beſonders den Fliegern Augen und Herzen öffnet. Unter dieſen Vorbedingungen wälzten die Bombenwarte dicke, ſchwere Brocken an die Maſchinen, die in den Boxen ſtanden, nach Tagen der Pflege und Ueberholung bereit zu einem harten Einſatz. Als die Abenddämmerung mehr und mehr ſchwand, als die Nacht über den Tag endgültig geſiegt hatte, verſammelten ſich in den Hallen und Unterkünften die fliegenden Beſatzungen. Viele von ihnen trugen bereits höchſte Tapferkeitsauszeichnungen. Sie ſtanden bereit, und der Befehl war klar und ſoldatiſch knapp: Bomben auf Ziele in London!

Mit den Flugzeugen, die ſich bald von der Startbahn hoben, flogen viele tapfere Männer, auch ſolche, die von den wiederholten Attentaten des Feindes gegen ihre eigenen Familienheimſtätten wußten.

Flugzeug auf Flugzeug rollte an den Start. Wochen und Monate hatten wir Zeit, die Flugplätze herzurichten. Lange und breite Bahnen erleichtern auch den mit ſchwerſten Bomben beladenen Maſchinen das Abheben vom Boden, ermöglichen glatt und reibungslos den Sprung über den Kanal. So weit das Auge in der nur von glitzernden Sternen unterbrochenen dunklen Nacht reicht, leuchten die roten Punkte auf, die den Flugzeugführern den Raum angeben, über den ſie verfügen können, ſolange ſie ſich am Boden befinden. Lampen, in anderen Farben gehalten, zeigen ihnen den Weg an, den ſie nun gehen müſſen. Sobald ſie ſich vom Boden gelöſt und vom Platz entfernt haben, regieren andere Geſetze. In die Nacht hinein brauſen ſie ab, derweilen wir Start und Kurs der anderen Kameraden verfolgen.

Es iſt ein Bild, das das Herz in Schwingungen verſetzt, an vergangenen Einſatz erinnert und auch noch zugleich verheißungsvoll in die Zukunft weiſt. Uns geht es durch den Sinn: Flieger, Bomben und Flugplätze — das ſind Waffen, die den Gegner hier im Weſten treffen. Die Gedanken wandern zurück. Vor über drei Jahren ſchufen wir dieſen Platz. Von hier flogen wir nach England. Dann kam der Kampf im Oſten. Nun ſtehen wir wieder hier, ſo gewappnet wie einſt.

Der Flugplatz liegt völlig im Dunkeln. Verſchiedentlich verſuchte der Gegner, den Einſatz zu ſtören. Doch die Flugzeuge ſtarten genau ſo, wie es befohlen iſt. Minuten vergehen. Wir können es uns ausrechnen, wann die Flugzeuge nun ihre Bomben abwerfen. In Gedanken weilen wir bei ihnen, die ſich jetzt in dieſem Kreuzfeuer befinden, das engliſche Flakartillerie und Nachtjäger bereiten. Dieſer und jener Name taucht auf. Es werden Offiziere und Unteroffiziere genannt, Männer und Namen von Klang unter den Kampffliegern, die diesmal dabei ſind. Sie werden es ſchaffen. Dieſe Gedanken ſind kaum zu Ende geſponnen, da melden die Flugpoſten, daß das erſte Flugzeug zurückkommt. Mit ihm kehrt gleichzeitig die Phantaſie der Gedanken in die Wirklichkeit zurück. Die roten Lampen hellen wieder auf. Zu ihnen geſellen ſich andersfarbige. Hinzu kommen noch vielfarbige Leuchtkugeln. Die Flugzeuge landen. Die Kombination hängt gelöſt am Körper herab. Die FT-Haube baumelt am Koppel, während die Karte, die Navigation und Zielfindung ermöglicht, in der Hand gehalten wird. So treffen die Beſatzungen ein, die nun über das, was ſie erlebten, berichten. Die Ziele waren klar auszumachen, d. h. ſie haben ſie alle ſicher gefunden. Die Abwehr war heftig. Doch ſie fanden hin und kehrten zurück.

„Dort fielen meine Bomben hinein“, ſo berichtet der Kommandant einer Beſatzung, der mit dem Finger auf das Gelände im Stadtgebiet von London zeigt, das er getroffen hat. Andere Kommandanten vervollſtändigen das Bild dieſes harten Einſatzes. Der Offizier vom Dienſt nimmt die Meldungen entgegen. Mit dem letzten Mitglied der Beſatzung, das jetzt die Meldung abgegeben hat, kehrt das fliegende Perſonal zum Liegeplatz zurück. Eine weitere Welle ſtartet, und wir erleben nun das gleiche Bild wie vorher. Und zu gleicher Zeit erheben ſich von anderen Flugplätzen im Weſten die Flugzeuge. Ihre Haltung, ihr Draufgängertum, ihre Tapferkeit ſtehen denen unſerer Beſatzungen nicht nach. Ihr Ziel aber iſt das gleiche: London.

Der Luftangriff auf London planmäßig und erfolgreich

Starke Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen, wie bereits im Wehrmachtbericht vom 22. Januar gemeldet, in der Nacht zum Sonnabend in mehreren Wellen London an. Der Angriff der erſten Welle erfolgte am Freitag kurz nach 21 Uhr bei wolkenloſem Wetter. Unſere Flieger konnten das Zentrum von London und den Themſebogen gut ausmachen, ſo daß die Maſſe der Bomben in den Zielräumen lagen. Schon während dieſer Angriffe konnten die Beſatzungen unſerer Kampfflugzeuge das Entſtehen von zahlreichen Großbränden beobachten.

In der zweiten Nachthälfte ſetzten weitere ſtarke Verbände der deutſchen Luftwaffe die Angriffe gegen London fort. Durch Abwurf von Bomben ſchweren Kalibers und einer großen Menge von Brandbomben verſtärkten ſie die Wirkung der erſten Angriffe. Trotz verſtärkter feindlicher Abwehr durch Nachtjäger und ſtarker Flak ſowie Scheinwerfertätigkeit ließen ſich die deutſchen Flugzeuge nicht von ihren Zielen abbringen.

Ein deutſcher Verbandsführer überflog während der Angriffe London in geringer Höhe und beſtätigte die planmäßige Durchführung und den Erfolg der Angriffe.

Feldwebel Voigt erhielt das Eichenlaub

Der Führer verlieh am 18. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Feldwebel Heinrich Voigt, Zugführer in einem Jägerregiment, als 370. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Als der Feind am 14. Januar 1944 am Wolchowbrückenkopf im Abſchnitt der Kompanie Voigts einbrach, eine breite Lücke aufriß und ſofort Verſtärkungen über Verſtärkungen nachführte, erkannte Feldwebel Voigt die drohende Gefahr für ſein ganzes Regiment. Aus eigenem Entſchluß zog er geringe Teile ſeines Zuges aus der hart umkämpften Stellung heraus und warf ſich an ihrer Spitze den Sowjets entgegen. Es gelang ihm, in erbittertem Ringen den zahlenmäßig weit überlegenen und ſich dauernd weiter verſtärkenden Feind zum Stehen zu bringen und zurückzudrängen. Im Nahkampf wurde der tapfere Feldwebel dabei verwundet, nachdem es ihm gelungen war, den Durchbruch der Bolſchewiſten zu verhindern. Feldwebel Voigt wurde am 31. 10. 1912 als Sohn des Maſchinenſchloſſers Albrecht V. in Köln-Lindenthal geboren.

„Deutſche Widerſtandskraft nimmt zu"

Anglo-Amerikaner begraben Illuſionen

„Die deutſche Widerſtandskraft nimmt zu, ſtatt abzunehmen", muß man in London und Waſhington zum eigenen Erſtaunen feſtſtellen und damit jeden Tag neue Illuſionen begraben. Dieſe Auffaſſung tritt immer deutlicher in anglo-amerikaniſchen Preſſe- und Funkberichten hervor. Sowohl die deutſche Heimatfront wie die Fronten in Italien und im Oſten ſind ungebrochen.

So erklärt beiſpielsweiſe der Kriegsberichterſtatter der „Chicago Sun" auf dem italieniſchen Kriegsſchauplatz in ſeinem letzten Bericht vom Sonnabend: „Oberſtleutnant Andi Price von Fort Worth in Texas, den ich in einem halbzerſtörten Dorfe mitten im feindlichen Artilleriefeuer traf, ſagte mir ganz erſtaunt: „Dieſe Deutſchen machen keinerlei Anſtalten, weicher zu werden. Wo ſie ſich zurückziehen, laſſen ſie uns für jeden Schrittbreit Bodens, den wir gewinnen, teuer und blutig bezahlen, und überall wo ſie zurückgehen, geſchieht dies auf Befehl und in vollſter Ordnung."

Ganz ähnlich äußert ſich der Londoner Vertreter der amerikaniſchen National Broadcaſting Corporation, Elmer Peterſon in einem Funkbericht. Er beſchäftigt ſich mit den letzten Terrorangriffen der britiſchen Luftwaffe und weiſt darauf hin, viele Leute in England und Amerika fragten ſich, wie lange wohl das deutſche Volk derartige Angriffe aushalten könne.

„Aber wir dürfen uns nicht täuſchen", erklärte Peterſon, „nach zuverläſſigen Berichten aus neutralen Quellen ſind alle Deutſchen von feſtem Vertrauen in die Zukunft erfüllt. Sie ſind überzeugt, daß es ihnen gelingen wird, das Problem der Luftabwehr zu meiſtern. Sie werfen all ihr Können und all ihre Organiſationsfähigkeit in die Waagſchale. Soweit ich dieſe Berichte aus neutraler Quelle beurteilen kann, handelt es ſich dabei nicht um bloße Vermutungen oder Gerüchte, ſondern dieſe Nachrichten über die Stärke des deutſchen Widerſtandsgeiſtes müſſen ſehr ernſt genommen werden, wenn wir nicht erneut irgendwelchen ſelbſtgefälligen Täuſchungen zum Opfer fallen wollen."

Die heftigen Kämpfe in Süditalien

Am Sonnabend rannten die engliſchen und nordamerikaniſchen Diviſionen gegen die durch den deutſchen Gegenſtoß gewonnenen Höhen im Gebiet Minturno—Caſtelforte erneut an. Beſonders heftige Kämpfe entbrannten um den Colli Salvatito, ſüdlich Caſtelforte, der mehrmals ſeinen Beſitzer wechſelte. Die ſchweren Angriffe des Feindes wurden abgewieſen. Auch an der Einmündung des Gari in den Liri wiederholte der Feind ſeine Vorſtöße mehrfach in Bataillonsſtärke. Sämtliche Angriffe wurden unter blutigen Verluſten für die Angreifer zurückgeſchlagen und dabei Gefangene eingebracht.

Beſonders wirkſam war die Unterſtützung durch die eigene Artillerie und das Feuer unſerer Werfer, die auch zahlreiches feindliches Pioniergerät zum Ueberſetzen über den Fluß vernichteten. Im Berggelände bei San Elia lebte die Gefechtstätigkeit wieder auf. Mehrfache feindliche Vorſtöße bis zu Kompanieſtärke wurden blutig abgewieſen.

In den frühen Morgenſtunden des Sonnabends landete der Feind an der Küſte des Tyrrheniſchen Meeres weſtlich Littoria. Er konnte unter dem Schutz der ſchweren Schiffsartillerie und ſtarker Jagdfliegerverbände den Hafen Nettuno beſetzen und einen kleinen Brückenkopf bilden. Nettuno liegt rund 50 Kilometer ſüdlich Rom. Die Abwehrmaßnahmen gegen den eingedrungenen Feind ſind im Gange.

Die Sommerreſidenz des Papſtes bombardiert

Neuer Terrorakt der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter

Angelſächſiſche Bomber haben von neuem zahlreiche kleinere Ortſchaften in Mittelitalien mit Brand- und Sprengbomben belegt. Eine größere Anzahl von Bomben warfen die feindlichen Terrorflieger auf die bekannte, in der Nähe von Rom gelegene Sommerreſidenz des Papſtes, Caſtell Gandolfo. Die Stadt erlitt ſchwere Schäden.

Im Golf von Spezia griffen anglo-amerikaniſche Terrorflieger mehrere zum Fiſchfang ausgelaufene Fiſcherboote an. Die Flieger ſtießen aus großer Höhe tief auf das Meer nieder und belegten die Fiſcherboote mit Maſchinengewehrfeuer. Ein Fiſcher wurde getötet, weitere fünf ſchwer verletzt. Deutſchen Soldaten gelang es, die ſchwerverwundeten Fiſcher an Land zu bringen und in das nächſtliegende Lazarett zu ſchaffen.

Dieſer neue barbariſche Akt der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter hat in der Bevölkerung des Küſtengebiets von La Spezia größte Empörung hervorgerufen.

Sowjettransporter auf eine Mine gelaufen

Mit verſchleppten italieniſchen Kindern an Bord

Ein unter ſowjetiſcher Flagge fahrendes Schiff mit 750 italieniſchen Kindern im Alter von 4 bis 15 Jahren an Bord, die über Iran in die Sowjetunion verſchleppt werden ſollten, iſt nach einer Meldung des römiſchen Rundfunks vor Port Said auf eine der von den Engländern zur Verteidigung des Suezkanals ausgelegten Minen gelaufen. Wieviel Kinder dabei ums Leben kamen, iſt bisher nicht bekanntgeworden.

Polniſche Erkenntniſſe

„Unmittelbare Bedrohung durch die bolſchewiſtiſche Knechtſchaft"

Unter dem Titel „Das Ende der Freundſchaft" ſchreibt die in Warſchau erſcheinende Zeitung „Kurjer Warſzawſki", die polniſch-engliſche Freundſchaft und den leicht angedeuteten Flirt mit den Vereinigten Staaten könne man heute als einen unwiderruflich vergangenen Zeitabſchnitt von Täuſchungen und irrealen Hoffnungen anſehen. „Die polniſche Bevölkerung ſteht heute im Angeſicht einer unmittelbaren Bedrohung durch die bolſchewiſtiſche Knechtſchaft in einem Augenblick, wo ſich das Untier zum letzten Sprung auf unſere Häuſer und Heime, auf unſere Kirchen und Heiligtümer und unſere Werkſtätten ruhiger Arbeit zuſammenkrümmt. Wir haben nur eine Wahl. Zwiſchen zwei Wegen müſſen wir entſcheiden. Wir müſſen die Größe der uns drohenden Gefahr erkennen und uns in einer gemeinſamen Anſtrengung neben die deutſche Baſtion Europas und des chriſtlichen Glaubens ſtellen, oder wir könenn nur mit gefalteten Händen und Furcht im Herzen auf fremde Hilfe warten, die nie kommen wird. In einem Augenblick, wo das Schickſal der Welt gewogen wird, iſt es an der Zeit, die Stimme des Verſtandes und der Ehre zu hören. Als ein Volk, das ſeit undenklichen Zeiten katholiſch iſt, wollen wir geſchloſſen im Lager der Verteidiger der chriſtlichen Lehre ſtehen im Kampf gegen die Herrſchaft des Satans."

Bereits 4300 Todesopfer in San Juan

Die Zahl der Opfer der Erdbebenkataſtrophe von San Juan nimmt ſtändig zu. Die letzte amtliche Bekanntmachung ſpricht von 4300 Opfern. Die Obſervatorien berichten, daß anſchließend an das Erdbeben große Stürme, Unwetter und Wolkenbrüche in der Kordillerenzone Argentiniens, Chiles und Boliviens entfeſſelt wurden. Auch iſt am vergangenen Mittwoch der Erdbebenherd des Aconcagua, mit 7000 Metern bekanntlich der höchſte Berg Amerikas, wieder in Tätigkeit getreten. Ebenſo wurden im Zentralgebiet von Chile fortwährend zahlreiche Erſchütterungen verzeichnet, ſo daß man nicht alle Erdbeben zweiten und dritten Grades regiſtrieren konnte. Auch das Meer an der Pazifikküſte war ſehr bewegt. Selbſt das weiter nördlich gelegene Columbien wurde gleichfalls von einem Erdbeben heimgeſucht. Die kurze und heftige Erſchütterung war beſonders an der Weſtküſte in Cali ſpürbar, hat jedoch keine Opfer oder Schäden verurſacht.

Alle drei Stunden neue kleinere Erdſtöße

Die Ruinen der argentiniſchen Kordillerenſtadt San Juan werden weiter durchſchnittlich alle drei Stunden durch kleinere Erdbeben erſchüttert. Kurze, beſonders heftige Stöße am Freitagmorgen und -nachmittag riefen eine neue Panik unter der ſchwer betroffenen Einwohnerſchaft hervor. Auch aus den benachbarten Provinzen werden zahlreiche Stöße gemeldet. Inzwiſchen wird die Hilfsaktion unter Leitung der Behörden fortgeſetzt. Bereits 37 000 Perſonen wurden gegen Typhus geimpft. Weitere rieſige Sendungen von Lebensmitteln ſind angekommen. Mehrmals täglich gehen Züge mit Flüchtlingen nach Mendoza und anderen Städten ab. Die Evakuierung San Juans verurſacht jedoch Schwierigkeiten, da zahlreiche Einwohner ſich weigern, die Ruinen ihrer ehemaligen Heimſtätten zu verlaſſen. Daher iſt es auch vorläufig nicht möglich geweſen, wie beabſichtigt, einige dem Einſturz nahe Gebäude mit Dynamit zu ſprengen.

Chileniſches Hilfsflugzeug abgeſtürzt

Ein chileniſches Flugzeug, das zur Hilfeleiſtung im Erdbebengebiet von San Juan eingeſetzt war, ſtürzte am Donnerstagabend nach dem Start über dem Flugplatz Mendoza ab. Das Flugzeug verbrannte ſofort, ſo daß alle zehn Inſaſſen das Leben verloren. Außer den drei Mann chileniſcher Beſatzung beförderte der Apparat neben argentiniſche Aerzte und Krankenſchweſtern.

Heldentod von Oberſtleutnant K. Haſſe

An der Oſtfront gab Olympiaſieger Oberſtleutnant Kurt Haſſe ſein Leben für Führer und Volk. Der 37jährige gebürtige Mainzer verknüpfte ſeinen Namen eng mit den größten Erfolgen der deutſchen Turnierreiterei. Für den Springſtall der Kavallerieſchule Hannover erkämpfte er im In- und Ausland glänzende Siege, die aber alle überſchattet wurden von ſeinem Sieg bei den Olympiſchen Spielen 1936 in Berlin. In einem unvergeßlichen Stichkampf mit dem rumäniſchen Oberleutnant Rang und drei weiteren Bewerbern holte er auf Tora für Deutſchland die Goldmedaille im Großen Jagdſpringen. Der damalige Oberleutnant kam wie ſo viele ſeiner Kameraden mit Ausbruch des Krieges zur Panzerwaffe, zuletzt bekleidete er die Stellung eines erſten Adjutanten in einem Panzerkorps.

Huſarenſtück zweier Fallſchirmjäger

Bei einem britiſchen Stoßtruppunternehmen im Abſchnitt unſerer Fallſchirmjäger an der adriatiſchen Küſte gelang es dem Feind, zwei Fallſchirmjäger gefangen zu nehmen. Auf dem Wege in die Gefangenſchaft gerieten die Briten mit ihren beiden Gefangenen in einen deutſchen Artilleriefeuerüberfall. Die zwei Fallſchirmjäger nutzten geiſtesgegenwärtig die Lage aus. Sie entriſſen die Waffen den zunächſt liegenden Briten und zwangen den ganzen Stoßtrupp unter Vorhaltung der Maſchinenpiſtolen die Waffen niederzulegen und ſeinerſeits den Weg in die Gefangenſchaft anzutreten. So vertauſchten die Fallſchirmjäger die Rollen und brachten einen Offizier und 21 Mann als Gefangene ein.

Nordfront in ſchwerem Abwehrkamp

Am Ilmenſee und zwiſchen Pripjet und Bereſina Sowjetangri geſcheitert — Neue Sowjetlandeverſuche bei Kertſch abgewie Erfolgreiche Luftangriffe auf die Landungsflotte bei Nettun

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 24. Januar 1944. Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Kertſch traten die Sowjets erneut zu ſtärkeren Angri fen an und verſuchten gleichzeitig neue Kräfte zu landen. S wurden unter hohen blutigen Verluſten abgewieſen. In ein Einbruchsſtelle ſind noch heftige Kämpfe im Gange.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina ſcheiterten auch geſte alle Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten. In den ſchweren Ab wehrkämpfen der letzten Tage haben ſich hier unter Führung de Oberſtleutnants Klaſing das Grenadierregiment 446 mit de unterſtellten Sicherungsbataillonen 738 und 793 und das 2. Ba taillon des Grenadierregiments 464 unter Führung des Haup manns Emmerling beſonders bewährt.

Nördlich Newel brachen wiederholte, von Panzern unte ſtützte Angriffe der Sowjets in unſerem Abwehrfeuer zuſamme

Nördlich des Ilmenſees und ſüdweſtlich Leningra ſtehen unſere Truppen weiter in ſchwerem Abwehrkamp Sie ſchlugen die mit überlegenen Kräften vorgetragenen, den ga zen Tag über andauernden ſtarken feindlichen Angriffe ab ode fingen ſie auf. Dabei wurden allein ſüdweſtlich Leningrad 5 ſowjetiſche Panzer vernichtet. In einigen Abſchn ten wird mit eingebrochenen feindlichen Kampfgruppen erbitte gekämpft.

Südöſtlich Leningrad räumten unſere Truppen, vo Feind ungehindert, einen vorſpringenden Frontbogen und bezog neue vorbereitete Stellungen.

An der ſüditalieniſchen Front ſcheiterten wiede holte ſtarke auf breiter Front vorgetragene Angriffe des Feinde nach ſchweren Kämpfen.

Im Landekopf von Nettuno haben ſich noch keine größere Kampfhandlungen entwickelt. Feindliche Aufklärungskräfte wu den zurückgeworfen.

Deutſche Kampf-, Torpedo- und Jagdflugzeuge griffen d Kriegsſchiffe der feindlichen Landungsflotte an. Ei Zerſtörer wurde mit Sicherheit, ein weiterer wahrſcheinli verſenkt. Ein Kreuzer, ein anderes kleines Kriegsfahrz und ein Landungsboot von 2500 BRT wurden getroffen. Ueber dem italieniſchen Raum wurden durch Flakartillerie u Jäger acht feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britiſche Flu zeuge Bomben in Weſtdeutſchland. Ueber den beſetzt Weſtgebieten wurden drei feindliche Flugzeuge vernichtet.

Leutnant zur See d. R. Pollmann, Kommandant eine Unterſeeboot-Jägers, vernichtete im Mittelmeer ſein zehnt feindliches Unterſeeboot.

Kurze Nachrichten

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor Dr. med. Vikt Schmieden in Frankfurt (Main) aus Anlaß der Vollendu ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf de Gebiete der Chirurgie die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſ ſchaft verliehen.

Der Republikaniſch-Faſchiſtiſchen Partei gelang es, in d Stadt Brescia einer kommuniſtiſchen Geheimorganiſation auf d Spur zu kommen, die das Ziel verfolgte, planmäßig alle diejeni führenden Perſönlichkeiten zu beſeitigen, die an der Spitze d Kampfes gegen den Bolſchewismus ſtehen.

461 italieniſche Staatsbürger wurden nach einer amtlich Mitteilung der italieniſchen Regierung von den kommuniſtiſch Banden in Dalmatien ermordet. Unter den Opfern b finden ſich Prieſter, Lehrer, Kaufleute, Bauern und Arbeiter, au zahlreiche Frauen und Kinder.

Einer Meldung von der Gibraltargrenze zufolge hat d Verrätergeneral Badoglio allen italieniſchen Offizieren u Mannſchaften, die am ſpaniſchen Freiheitskampf teilnahmen, d Tragen ſpaniſcher Auszeichnungen und Abzeichen verboten.

In Tokio fand eine Konferenz bekannter Perſönlichkeiten ſt die ſich mit Maßnahmen gegen die unterirdiſche Wühlarbe des Judentums befaßte, das ſchuldig ſei am Kriege in Gro oſtaſien.

Das Tſchungkinger Informationsminiſterium gab zu, d Tſchungking zwiſchen 1939 und 1940 wenigſtens ſechs Mi glieder des Geheimdienſtes zur Ermordung des Prä denten Wangtſchingwei nach Nanking geſandt habe. A ſechs Agenten ſeien aber, bevor ſie ihren Plan verwirklichen ko ten, in Nanking feſtgenommen und erſchoſſen worden.

Der Vorſitzende der nordamerikaniſchen Handelskammer E Johnſtons erklärte in Mexiko, einſtweilen beſtehe keine A ſicht, die Exporte nach den ibero-amerikaniſchen Ländern zu höhen. Die nordamerikaniſche Produktion könne gegenwärtig ni einmal den eigenen Bedarf an gewiſſen Artikeln decken.

Die Rekrutierungsmaßnahmen in der Südaf kaniſchen Union werden der Zeitſchrift „South African" folge in nächſter Zeit verſchärft. Der ſüdafrikaniſche Generalſta chef verlangt aber mindeſtens 10 000 Rekruten im Laufe d Jahres.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

19. Fortſetzung

Auch heute betrachtete ſie dieſelben wieder mit kritiſchen Blicken. Nein, das ſollte nicht ſo bleiben, das ſah doch nicht ſchön aus. Sie würde ſich ſonſt jeden Tag von neuem darüber ärgern. Kurz entſchloſſen rief ſie Liſette.

Das Mädchen kam eilfertig herbei.

„Die Gardinen habt ihr zu ſteif gemacht, Liſette", ſagte Hermine. „Das ſieht nicht gut aus. Nimm ſie lieber noch einmal ab und ſtecke ſie wieder ins Waſſer. Es iſt heute ſo ſchönes Wetter; ſie werden ſchnell wieder trocken."

Bereitwilligſt kam Liſette ihrem Anſinnen nach. Es ſehe wirklich auch nicht ſchön aus, meinte ſie, und die kleine Arbeit ſei ja bald getan.

Als ſie hinausgegangen war, fiel Hermine ein, daß ſie mal nachſehen könnte, ob heißes Waſſer da ſei. Sie ſtand auf und ging in die Küche.

Die Küchentür war nur angelehnt, als ſie eintrat, ebenſo die Tür, die in die anſtoßende Waſchküche führte. Drinnen wurde lebhaft geſprochen.

„Was machſt du denn da?" hörte Hermine Wilhelms Stimme, worauf die unverkennbar ärgerliche Antwort Liſettes folgte:

„Ach Gott, die alte Schraube iſt ja total übergedreht. Was meinſt du, ſie verlangt, daß ich die Gardinen noch einmal waſchen ſoll, weil ſie ein bißchen ſteif geworden ſind. Das ſind ſo richtige Altjungfernſchrullen. Aber ſie braucht ja ſelbſt die Arbeit nicht tun und in dem kalten Waſſer herumplantſchen. Sie braucht bloß zu kommandieren —"

Hermine hatte bei den ſchnippiſchen, liebloſen Worten ihren Schritt verhalten. Nun ging ſie leiſe hinaus; Liſette ſollte nicht wiſſen, was ſie gehört hatte.

Drinnen im Wohnzimmer ließ ſie ſich mit ſchweren Gliedern in einen Seſſel gleiten und ſtützte den Kopf in die Hand. Die eben gehörten Worte taten ihr weh. Nicht, daß ſie dieſe als perſönliche Kränkung empfunden hätte; derartige dumme Redensarten konnten ſie nicht beleidigen. Aber daß Liſette ſich eben als geſchickte Heuchlerin entpuppt hatte, daß ſie ſich in ihr getäuſcht hatte, das ſchmerzte tief. Sie hatte ihre Güte und Freundlichkeit an eine Unwürdige verſchwendet, die ihr hinter ihrem Rücken mit Spott und Liebloſigkeit dafür dankte.

Hermine machte eine Handbewegung, als wollte ſie etwas Unangenehmes weit von ſich ſchieben. Sie wollte ſich nicht mehr darüber ärgern, aber ihr Vertrauen zu dem Mädchen war dahin, das fühlte ſie.

Als ſie ſpäter mit ihrem Bruder beim Abendeſſen ſaß, meinte dieſer:

„Du ſiehſt heute abend nicht ſehr gut aus, Hermine; haſt du dich überanſtrengt?"

Sie ſchüttelte den Kopf.

„Nein, das nicht. Ich habe mich nur über etwas aufgeregt."

Sie erzählte Juſtus den Vorfall mit Liſette. Zu ihrer Verwunderung fuhr er aber nicht auf oder war empört. Sein Geſicht drückte vielmehr ſo etwas wie Verlegenheit oder Ratloſigkeit aus. Er ſah nicht von ſeinem Teller auf, als er antwortete.

„Vielleicht haſt du dich verhört und ſie hat das gar nicht ſo geſagt. Auf alle Fälle ſollteſt du dich aber über ein paar Worte nicht ſo aufregen."

„Über die Worte rege ich mich auch gar nicht weiter auf, ſondern darüber, daß ich mich in dem Mädchen getäuſcht habe."

„Du mußt bedenken", ſagte Juſtus entſchuldigend, „ſie iſt noch jung, da ſpricht man wohl ein unbedachtes Wort hin, ohne ſich was dabei zu denken. Sicher hat ſie es nicht ſo ſchlimm gemeint —"

Er brach haſtig ab, als ſeine Augen jetzt Hermines erſtauntem Blick begegneten. Verlegen ſenkte er das Geſi wieder über den Teller.

Hermine wußte nicht, was ſie denken ſollte. Juſtus, d erſt ſo dagegen geweſen war, daß das Mädchen ins Ha kam, verteidigte es jetzt ſo warm. Er fand nichts dabei, d es über ſeine Schweſter häßliche Worte ſprach. Er wu unter ihrem verwunderten Blick verlegen wie — nun, w einer, der merkt, daß er etwas Unbedachtes geſagt hat. E ſonderbares Gefühl beſchlich Hermine.

„Vielleicht haſt du recht", ſagte ſie nur noch und ſo nichts mehr in dieſer Angelegenheit.

Juſtus begann nun haſtig von etwas anderem zu re lebhaft bemüht, ein heiteres Geſpräch in Gang zu bring aber es gelang ihm nicht. Schon nach einer halben Stu erhob ſich Hermine und erklärte, ſie ſei müde und wolle Bett gehen. Und Juſtus atmete erleichtert auf.

*

Seit dieſem Abend ſtand etwas Unbeſtimmtes zwiſch den Geſchwiſtern. Es war nichts Greifbares, und ſie wollt es auch nicht wahrhaben und ſuchten ſich darüber hinw zutäuſchen. Aber es war trotzdem da. Wenn ſie allein wa redeten ſie aneinander vorbei, oder ſie waren anſcheinend ſehr in ein Buch oder die Zeitung vertieft, daß ſie nic anderes hörten noch ſahen.

Hermine grübelte immer wieder darüber nach, w Juſtus' ſeltſames Benehmen an jenem Abend zu bedeut hatte. Ihr von Mißtrauen geſchärfter Blick ſah jetzt viel was ihr ſonſt wohl entgangen wäre. Aber immer wie wies ſie den ihr ungeheuerlich erſcheinenden Verdacht, der ihr ſo beharrlich aufdrängte, weit von ſich. Das konnte einfach nicht ſein! Bis ſie einmal einen Blick zwiſchen Juſt und Liſette auffing, der dieſen Verdacht faſt zur Gewißh werden ließ. Aber dennoch, ſie konnte es nicht glauben, quäl ſich weiter mit ihren Gedanken, beobachtete das Verhalten b beiden. Und die Entfremdung zwiſchen ihr und dem Bru wuchs. —

Der Hungertod von zwei Millionen

Englands Indienminiſter ſagte nicht die Wahrheit

Indienminiſter **Amery** hatte im engliſchen Unterhaus u. a. erklärt, daß in den letzten fünf Monaten des Jahres 1943 in Indien durch Hunger und Seuchen **nur** eine Million Inder zugrunde gegangen ſeien.

Nunmehr muß Amery es ſich gefallen laſſen, ſelbſt in London der Unwahrhaftigkeit überführt zu werden. Der Sekretär der indiſchen Liga erklärte auf einer Konferenz in London, „daß die vom Indienminiſter angegebene Zahl von einer Million Toten nicht der Wahrheit entſpreche".

Er ſagte weiter: „Amery hat einen Monat ausgelaſſen, in dem die Zahl der Toten ihren Höhepunkt erreichte, und anſtatt fünf nur vier Monate zuſammengefaßt. Die ſchlimmſte Zeit der Hungersnot begann erſt, als die Leichen von den Straßen entfernt waren. Seit die Hungersnot ihren Höhepunkt erreicht hat, ſind zwei Millionen Menſchen geſtorben."

Eine andere Rednerin bemerkte: „Wenn England bei dem indiſchen Problem verſagt — und ich glaube, daß wir bis jetzt verſagt haben —, haben wir die Ziviliſation zurückgeworfen. Wir haben die Uhr ſehr ſtark zurückgeſtellt."

Ein Parlamentsmitglied der Labourpartei ſtellte zum Schluß die Gleichgültigkeit heraus, mit der die meiſten Parlamentsmitglieder die Lage in Indien betrachteten.

*

Damit ſteht feſt, daß Amery wieder einmal nur das typiſche engliſche „Teilgeſtändnis" von ſich gegeben hat. England hat auch allen Grund, ſein völliges Verſagen überall dort, wo es ſich die Herrſchaft anmaßt, zu verſchleiern. Zwar behaupten die Anglo-Amerikaner, ein neues Zeitalter heraufführen zu wollen, aber überall, wo ſie auftreten, kehren mit ihnen Hunger, Elend, Verſklavung, Not und Seuchen ein. So war es im Nahen Oſten, ſo war es in Nordafrika, und ſo war es in Süditalien. Das geradezu klaſſiſche Beiſpiel hierfür bietet aber Indien. Daß hier die durch Englands Schuld über Indien hereingebrochene Hungersnot und die ihr folgenden Seuchen weit mehr Opfer unter dem von England geknechteten und ausgebeuteten indiſchen Volk forderten, geben nun ſelbſt dieſe engliſchen Kreiſe zu.

Die „Mord"-Preiſe in den USA ſteigen

„Die allgemeine Steigerung der Lebenshaltungskoſten in den USA", ſo meldet der USA-Vertreter der „Daily Mail", „hat nun auch die Berufsverbrecher gezwungen, ihre Preiſe zu erhöhen. In Chikago koſtet es jetzt 300 anſtatt 200 Dollar, wenn man einen Mann umlegen laſſen will." Ueber dieſe Nachricht aus dem Gangſterparadies Rooſevelts, die für unſere Begriffe faſt unfaßbar iſt, braucht man ſich eigentlich nicht zu wundern. In einem Lande, deſſen Oberhaupt ein Gangſter erſter Sorte iſt, gehört das Morden und das „Umlegen" faſt zum guten Ton. — Auch dieſe Meldung gibt einen Geſchmack von der Mentalität der Terrorflieger, die ohne jede Hemmung auf all ihren Flügen Frauen und Kinder morden.

Expreßzug raſt gegen Autobus. Wie Exchange meldet, fuhr in der Nähe von Sydney in Auſtralien ein Expreßzug auf einer Straßenkreuzung in einen vollbeſetzten Autobus hinein. Minfahren. Ein tiefer Bückling vor Stalin!

Kataſtrophale Dürre im amerikaniſchen mittleren Weſten. Die Kornkammer der USA und das fruchtbare Landwirtſchaftsgebiet im mittleren Weſten werden zur Zeit von einer kataſtrophalen Dürre heimgeſucht. Die am ſchlimmſten heimgeſuchten Gebiete ſind Dakota, Jowa, Nebraska, Kanſas, Minneſota und Illinois. In Nebraska beiſpielsweiſe iſt die Hälfte des Winterweizens bereits verdorben. Die Behörden von Minneſota bezeichnen die Lage als kritiſch, und in Jowa hegt man die ſchlimmſten Befürchtungen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. Januar

Hauszinsſteuer und Entſchädigungsleiſtung. In einem Erlaß des Reichsführers SS, Reichsminiſter des Innern, wird die Behandlung der Gebäude-Entſchuldungsſteuer im Kriegsſachſchädenverfahren geklärt. Der Erlaß behandelt zunächſt die Fälle, in denen der Schaden vor dem 1. Januar 1943 eingetreten iſt. Die Zerſtörung eines Gebäudes vor dem 1. Dezember 1942 hatte die völlige Freiſtellung von der Hauszinsſteuer zur Folge. Die erſparten Steuerbeträge waren bei der Bemeſſung der Nutzungsentſchädigung abzuziehen. Für die Zeit ab 1. Januar 1943 liegt die Erſparnis darin, daß der Eigentümer den Abgeltungsbetrag nicht zu zahlen braucht. Um auch dieſe Erſparnis auszugleichen, erfolgt nach dem neuen Erlaß gleichfalls ein entſprechender Abzug bei der Nutzungsentſchädigung. Soweit dieſer Abzug bisher nicht oder nicht in der vorgeſehenen Höhe vorgenommen ſein ſollte, wird der zuviel erhaltene Betrag auf ſpätere Entſchädigungsleiſtungen verrechnet. Wenn der Gebäudeſchaden nach dem 31. Dezember 1942 eingetreten iſt, bleibt er auf die Abgeltungspflicht ohne Einfluß. Da der Eigentümer bei Abgeltung der Hauszinsſteuer keine Erſparnis erzielt hat, ſind in dieſem Falle keine Abzüge bei der Nutzungs- oder Sachentſchädigung vorzunehmen. Schließlich ſtellt der Erlaß klar, daß die Feſtſtellungsbehörden die Rechte der Gläubiger von durch Abgeltungshypotheken nicht geſicherten Abgeltungsdarlehen in gleicher Weiſe zu berückſichtigen haben, wie es für Hypotheken vorgeſchrieben iſt. Die Eigentümer müſſen deshalb ſchon bei Stellung des Entſchädigungsantrages angeben, ob das Grundſtück abgeltungspflichtig war, der Abgeltungsbetrag unmittelbar entrichtet oder von welchem Inſtitut ein Abgeltungsdarlehen gewährt wurde.

Generatorſchlepper für die Frühjahrsbeſtellung. Die Kriegserforderniſſe auf dem Treibſtoffgebiet bedingen auch in der Landwirtſchaft die Umſtellung der Ackerſchlepper auf feſten Treibſtoff. Die hierfür notwendigen Entwicklungsarbeiten ſind nunmehr, wie Waechter in der Zeitſchrift „Deutſche Agrarpolitik" ausführt, ſo weit abgeſchloſſen, daß die Einführung der Generatoren in die Praxis auf breiteſter Baſis verantwortet werden kann. Die Auslieferung der Generatoren an die Umbauwerkſtätten iſt in den letzten Monaten angelaufen. Parallel dazu erfolgt der Aufruf der Schlepper durch den Reichsnährſtand und die Schulung des Perſonals, ſo daß zur Frühjahrsbeſtellung 1944 bereits eine große Anzahl von Generatorſchleppern eingeſetzt werden können.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Das Holz als Werkſtoff. — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 12.45 bis 14.00: Konzert des Niederſachſenorcheſters mit Opernmelodien unter Leitung von Otto Ebel von Soſen. — 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 17.00: Schöne konzertante Klänge. — 17.15 bis 18.30: Bunte Muſik am Nachmittag. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: „Mit Muſik geht alles beſſer", beliebte Operettenmelodien und tänzeriſche Konzertſtücke. — 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde: „Zirkusluft und Varieté".

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Lied-, Klavier- und Orcheſtermuſik aus alter und neuer Zeit. — 20.15 bis 21.00: „Die Gans des Kalifen", Komiſche Oper in einem Aufzug von Mozart.

Die Sonderzuteilung f. Hamburger (Bezugsausweiſe 1, 2 und 3) erfolgt ab Montag, dem 31. Januar bei den auf der Rückſeite der Karte vermerkten Kleinhändlern. Die Quartierwirte werden gebeten, ihre Hamburger Gäſte auf die in der heutigen Ausgabe veröffentlichte amtl. Bekanntmachung hinzuweiſen.

Wiemersdorf. Silberhochzeit feiert am 26. Januar das Ehepaar John. Fokuhl hierſelbſt. Herzl. Glückwunſch!

Bad Segeberg. Seltene Vogelgäſte auf holſteiniſchen Seen. Der Zwergſäger, der im nördlichen Europa und Noderaſien beheimatet iſt, kann zur Zeit auch auf einigen der holſteiniſchen Seen angetroffen werden, meiſt allerdings nur in vereinzelten Exemplaren. Lediglich auf dem Warder-See im Trave-Gebiet ſind nicht ſelten 30 bis 40 dieſer ſeltenen Vögel zu beobachten. Herrlich ſind vor allem die Männchen in ihrem weißen Prachtgefieder mit der ſchwarzen Zeichnung an Kopf und Rücken, während die Weibchen eine ſchieferfarbene Oberſeite und einen roſtrot gefärbten Oberkopf haben. Auffällig iſt die vielfach feſtzuſtellende Freundſchaft zwiſchen Zwergſäger und Schellente, die ſchon zu Kreuzungen zwiſchen beiden Arten geführt hat. Auch der Gänſeſäger ebenfalls ein arger Fiſchräuber, überwintert auf dem Warder-See.

Auch der ſeit drei bis vier Jahren verſchwunden geweſene Eisvogel iſt an mehreren Orten des Kreiſes, insbeſondere an und auf dem Segeberger See zu beobachten. Der in allen Farben ſchillernde Vogel, der wie ein Kolibri der Tropen wirkt und den Harmann Loens als den fliegenden Edelſtein der deutſchen Gewäſſer bezeichnet hat, fällt dem Naturfreund ſofort auf. So ſcheinen ſich allmählich die Verluſte, die die vergangenen ſchweren Winter unſerer Vogelwelt zugefügt haben, wieder auszugleichen, zumal man auch Blau- und Nonnenmeiſen jetzt ſchon wieder häufiger antrifft als im verfloſſenen Jahre.

Itzehoe. Als undankbarer Gaſt erwies ſich eine 27jährige Frau aus Marne, die im vorigen Sommer in Hamburg „ausgebomt" wurde und mit einem Transport hierherkam. Eine Frau nahm ſie mitleidig auf und behandelte ſie 13 Wochen recht herzlich. Dann verſchwand das „Mädchen aus der Fremde" und nahm eine Anzahl Kleidungsſtücke im Werte von 150 RM mit, die der Frau gehörten. In Hamburg wurde ſie verhaftet. Ein Teil der Sachen konnte der Frau zurückgegeben werden. Was die gutmütige Itzehöerin wohl nicht gewußt hatte: ihr Gaſt hatte ſchon immer einen ſehr liederlichen Lebenswandel geführt, war entmündigt und war ſchon dreimal wegen Diebſtahls beſtraft. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus. Das Gericht erkannte auf 2 Jahre Gefängnis.

Rendsburg. Stabschef Schepmann in der Nordmark. Stabschef der SA, Schepmann, führte in Anweſenheit des Gauleiters Hinrich Lohſe den nach 4½jährigem Fronteinſatz zurückgekehrten neuen Führer der SA-Gruppe Nordmark, Gruppenführer Marnitz, auf einem Führerappell im Stadttheater in Rendsburg am Sonnabend in ſein Amt ein. SA-Gruppenführer Marnitz ſprach in Erinnerung an den unvergeßlichen, auf dem Felde der Ehre gefallenen Führer der SA-Gruppe Nordmark, SA-Obergruppenführer Jochen Meyer-Quade, dem verſammelten Führerkorps aus dem Herzen, als er erklärte, daß die Nordmark getreu ſeinem Wort „Nordmark voran" ihre Pflicht tun und dem Rufe des Stabschefs folgen werde.

Gauleiter Lohſe knüpfte in ſeinen von ſtarker Siegeszuverſicht getragenen Ausführungen an die gemeinſam verlebte Kampfzeit im Gau Schleswig-Holſtein an, an deſſen Spitze er nun faſt zwanzig Jahre ſtehe. Der Gauleiter ſprach ſodann über ſeine Erfahrungen im Oſtland und zog daraus die Schlußfolgerung, daß unſere Aufgabe darin beſteht, den Bolſchewismus niederzuſchlagen.

In weit ausholenden Gedankengängen deutete Stabschef Schepmann die Aufgaben der SA und gab den verſammelten SA-Führern Marſchrichtung und Ziel des der SA vom Führer geſtellten Auftrages, nachdem er zu Beginn Gruppenführer Marnitz in ſeinen Arbeitsbereich eingewieſen und Brigadeführer Clauſſen, der die Gruppe lange Zeit kommiſſariſch geführt hat, ſeinen Dank und ſeine Anerkennung ausgeſprochen hatte.

Heide. Ein „gefiederter Schornſteinfeger". Als eine Einwohnerin im benachbarten Weſſeln eines Morgens den Ofen anheizen wollte, ſpukte es plötzlich im Ofen. Dem Geräuſch nachgehend, ſtellte ſie feſt, daß ſich im Ofenrohr ein dohlenähnlicher Vogel gefangen hatte, der über Nacht in den Schornſtein gefallen ſein mußte. Das gefiederte Tier, von Kohlenſtaub und Ruß betäubt, wurde nach Reinigung und Fütterung wieder in Freiheit geſetzt.

Friedrichſtadt. In früheren Zeiten iſt manches Kulturdenkmal in Form frühgeſchichtlicher Grabhügel aus Unkenntnis der Vernichtung anheimgefallen. Die Bodenfunde gerieten in die Hände von Laien und waren damit meiſt verloren. So wurden beiſpielweiſe im Jahre 1777 drei Grabhügel in der Gegend von Süderſtapel aufgegraben und umgepflügt. Gefunden wurden damals Opfermeſſer, ein Bronzeſchwert ſowie Steinwerkzeuge und Urnenſcherben. Die vier Wellenberge bei Süderſtapel waren in früherer Zeit von Wald bedeckt. Dort ſoll eine Gerichtsſtätte gelegen haben. 1770 wurde an dieſer Stelle ein Urnenfeld aufgedeckt und ebenfalls Teile eines alten Schwertes gefunden. Das Steinmaterial fand Verwendung für Bauten. Aehnliche Funde wurden in Frankenberg in der Treenemarſch bei Norderſtapel ſowie in den Fünfbergen und im Böckenberge zwiſchen Norderſtapel und Bergenhuſen entdeckt. Die meiſten dieſer Hügel ſind längſt verſchwunden, und in Ackerland umgepflügt worden. Wertvolle Funde und ganze Grabkammern ſind dabei der Vernichtung anheimgefallen. Beim Bahn- und Straßenbau ſind weitere Grabhügel verloren gegangen.

Süderbrarup. Im benachbarten Bochl fiel ein Einwohner aus einem Baum und zog ſich beim Sturz ſchwere innere Verletzungen zu.

Flensburg. Da die Kofferdiebſtähle am Reichsbahnhof in der DRK.-Baracke in letzter Zeit erſchreckend zunahmen, wurde in der vergangenen Woche eine Wache aufgeſtellt. Bereits am zweiten Abend konnte ein Volksſchädling übelſter Sorte feſtgenommen werden. Es handelt ſich hierbei um einen 20jährigen gebürtigen Flensburger, der bereits einmal zum Tode verurteilt worden war, dann jedoch ausbrach und unter Zuhilfenahme fremder geſtohlener Ausweispapiere nach Flensburg gelangte. Ihm konnten auf Grund eingehender Hausſuchungen bisher einwandfrei neun Kofferdiebſtähle nachgewieſen werden.

Ein fanatiſcher Schwur

Antwort des deutſchen Arbeitertums an die Feinde des deutſchen Lebens — Gauleiter Sauckel vor Tauſenden von Rüſtungsarbeitern

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter und Reichsſtatthalter Fritz Sauckel, ſprach in einer Großkundgebung von tauſenden deutſchen Arbeitern und Arbeiterinnen aus zahlloſen Betrieben der Kriegswirtſchaft und in Anweſenheit vieler Verwundeter und Soldaten der Wehrmacht.

Gauleiter Sauckel beſchäftigte ſich zunächſt mit den verſchiedenſten Problemen dieſes Krieges und den Gedanken und Wünſchen des deutſchen Arbeitertums, um dann die Forderungen des Kriegsjahres 1944 zu einem überzeugenden Erlebnis und Bekenntnis zugleich zu geſtalten.

In dieſer Maſſenverſammlung bekundete das nationalſozialiſtiſche deutſche Arbeitertum ſeinen unbeugſamen Willen, in dieſem harten Ringen der deutſchen Arbeit gegen den Fluch des jüdiſchen Kapitals den Kampf bis zum ſiegreichen Ende durchzuſtehen und den Betrug am deutſchen Volk und Europa ein für allemal zu beſeitigen, um endlich für Deutſchland und zugleich für die Welt das Ideal der ſozialiſtiſchen Gerechtigkeit zu verwirklichen.

Gauleiter Sauckel führte u. a. aus:

Mit unvergleichlicher Hingabe und äußerſter Entſchloſſenheit kämpfen unſere Männer, Väter und Brüder an allen Fronten zu Waſſer, zu Lande und in der Luft für unſer Leben, für Freiheit und Brot, für unſere Kinder, für unſeren deutſchen Sozialismus und unſere nationalſozialiſtiſche Schickſalsgemeinſchaft. Hinter dieſer ehernen Front von Blut und Eiſen, von höchſter Entſchloſſenheit und härteſtem Willen ſteht in der Heimat, würdig dieſer Helden draußen, der deutſche Arbeiter der Stirn und der Fauſt, ſtehen deutſche Frauen und die ganze deutſche Jugend in unermüdem, zu den höchſten Anſtrengungen und Opfern bereitem Arbeitseinſatz, um der Front alles zu ſchaffen, was ſie an Waffen und Munition, an Ausrüſtung und Verpflegung braucht, um mit dem Führer den Endſieg vom Schickſal ertrotzen zu können.

So wie dieſe unſere Helden draußen im härteſten Ringen der Weltgeſchichte von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat in ihren Leiſtungen ſich immer wieder übertroffen haben, ſo wollen auch wir in der Heimat im Arbeitseinſatz uns immer wieder emporreißen und unſere bisherigen Leiſtungen höherſchrauben, damit immer noch ſchneller und beſſer die Waffen des Sieges aus unſeren Händen hervorquellen.

Auch an unſerem Eifer, an unſerer heißen Liebe zu Adolf Hitler, an unſerer Verbundenheit mit unſeren kämpfenden Brüdern draußen, müſſen die Hoffnungen unſerer jüdiſchen, kapitaliſtiſchen und bolſchewiſtiſchen Feinde zuſchanden werden, ihr Glaube an ihren Erfolg endgültig zerbrechen, ihre Anſtrengungen und ihre Wut an unſerem unbeugſamen Willen wie an unſeren ſchaffenden Fäuſten ſcheitern und verbrechen.

Arbeitskameraden! Laßt uns um die Sekunden und Minuten ringen. Auch dies iſt ein Kampf für das Leben und den Sieg unſerer Soldaten draußen:

„Leiſtung, Leiſtung, Leiſtung!"

Kameraden draußen! Unſere Waffen ſollen nie verſagen, wenn der Vater, der Liebſte, der Bruder draußen ſie umklammert, und ſich auf ſie verläßt, für ſein, für unſer, für des Volkes Leben.

Männer, Frauen, deutſche Jugend im Arbeitseinſatz! Laßt uns Waffen ſchmieden, Munition erzeugen noch und noch! Alle wollen wir noch mehr ſchaffen als bisher! Jeder von uns muß nun jeden Tag aufs höchſte beſtrebt ſein, ſeiner bisherigen Leiſtung noch ein Mehr zuzufügen.

Wenn wir das alles mit fanatiſchem Willen und in heißer Liebe tun, wenn wir alle, alle, alle das wollen, dann werden überall dort, wo wir bisher 1000 Gewehre, 1000 Flugzeuge oder 1000 Geſchütze gefertigt haben, nun 1100 Gewehre, 1100 Flugzeuge, 1100 Geſchütze uſw. aus unſerer Mehrleiſtung entſtehen, und dies in derſelben Zeit wie bisher, ohne einen neuen Betrieb mehr. Neue Diviſionen, neue Luftgeſchwader, neue Batterien werden wir den Kämpfenden da draußen durch dieſe unſere Mehrleiſtungen zur Verfügung ſtellen können. Dies, liebe deutſche Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen in allen Betrieben in Stadt und Land, im ganzen Großdeutſchen Reich, auch überall dort, wo jenſeits der Grenzen die Männer und Frauen für den Sieg arbeiten, ſei der Schwur unſerer nationalſozialiſtiſchen Schickſalsgemeinſchaft! Dies ſei die trotzige und einzige Antwort ſtolzen und unüberwindlichen deutſchen Arbeitertums an ſeine kapitaliſtiſchen, bolſchewiſtiſchen und jüdiſchen Todfeinde, an alle Ausbeuter und Blutſauger der Welt! Das ſei unſer Beitrag zum Endſieg! Es ſei zugleich der Dank ſowie der Beweis der Tat an unſere unvergleichlichen Soldaten an allen Fronten und das ſichtbare Zeichen der höchſten Verehrung der grenzenloſen Liebe, des blinden Glaubens und des letzten Gehorſams zum erſten und größten wahren Sozialiſten der Weltgeſchichte, zu unſerem Führer Adolf Hitler.

Der Appell des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz riß die Verſammelten immer wieder zu ſtürmiſchen Beifallsbezeigungen hin. Jeder der Kundgebungsteilnehmer trug die Gewißheit mit heim, daß ſich dieſer beiſpielloſe Appell, in dem ſich in jedem Wort die tiefe Verantwortung für die letzte Bewährungsprobe der deutſchen Heimat als Rüſtungsſchmiede widerſpiegelte, in den kommenden Monaten durch ein größeres Arbeitspotential und durch eine ſelbſtverſtändliche Mehrleiſtung im Kampf für den Sieg in ſeiner ganzen Schwere auswirken wird.

Die Berufswettkampfaufgaben der zwei Millionen

Jeder erhält nach dem Ortswettkampf eine Wertung

Der Sachbearbeiter für die Aufgabenſtellung des Kriegsberufswettkampfs in der Führungsſtelle Berufswettkampf und Begabtenförderung, Dr. **Marohn**, berichtet in der DAF.-Zeitſchrift „Die Lehrwerkſtatt" über die Aufgabenanforderungen, die nun in den Ortswettkämpfen an die über zwei Millionen Berufswettkampfteilnehmer geſtellt werden. Sport und Hauswirtſchaft werden als Grundforderungen im Kriegsberufswettkampf nicht mehr geſtellt, da die deutſche Jugend zweimal im Jahre von der HJ. zu ſportlicher Ertüchtigung in bedeutender Form angehalten iſt und ſich in gleichem Maße der hauswirtſchaftliche Wettſtreit für die Mädel durch den Einſatz der weiblichen Jugend in der Gemeinſchaftshilfe und im Küchen- und Lazarettdienſt erübrigt. In der Aufgabenſtellung des Kriegsberufswettkampfs werden überhaupt nicht Spezialkenntniſſe und -fähigkeiten überprüft, ſondern die breite und elementare Berufsgrundlage, die auch jetzt im Kriege auf keinen Fall eine Schmälerung erfahren ſoll.

Dem Umgang mit neuen Werkſtoffen, der zweckmäßigen Nutzung und Verarbeitung des Materials wird in der Aufgabenſtellung beſonderes Augenmerk geſchenkt. Zwei Weſensmomente finden ferner in der Aufgabenſtellung ihre Beachtung. Einmal werden die dem deutſchen Weſen eigentümlichen handwerklichen Fähigkeiten berückſichtigt. Außerdem wird die Begabung angeſprochen. Handelt es ſich bei dem erſten Punkt darum, die praktiſche Intelligenz Handfertigkeit und das Stoffgefühl feſtzuſtellen ſo beim zweiten um die konſtruktive Begabung, die Fähigkeit zum Ordnen und die Kombinationsgabe. Dieſe Geſichtspunkte ſind bei den Lehr- und Anlernberufen ebenſo wie bei den ungelernten Tätigkeiten beachtet. Die Aufgabenforderungen ſind im einzelnen in ihrer Formung ſo durchdacht, daß beſonders Tüchtige und biologiſch wertvolle Begabte durch ihr Leiſtung im Ortswettkampf ſichtbar werden. Hierin liegt eine Hauptaufgabe des Kriegsberufswettkampfs. Die Gau- und Reichsſieger und die zum erſtenmal herausgeſtellten Betriebsbeſten des Kriegsberufswettkampfs werden in Zukunft zum Zweck der Begabtenförderung in einem Reichsausleſelager erfaßt. Von großer volkswirtſchaftlicher Bedeutung iſt die berufliche Beratung eines jeden Teilnehmers nach Abſchluß des Wettkampfes. Jeder Teilnehmer erhält bei der Rückgabe der Arbeiten des Ortswettkampfes Aufklärung über Ergebnis und Erfolg im Wettſtreit. Er bekommt ein genaues Bild von ſeinem derzeitigen Leiſtungsſtand. Im gleichen Maß werden die Lücken in der Berufspraxis und Berufstheorie aufgezeigt ſowie die Möglichkeiten ihrer Beſeitigung durch Maßnahmen des Leiſtungsertüchtigungswerks der DAF und andere Mittel der Partei und des Staates.

Unſere Nachtjäger ſchlugen zu

Erfolgreiche Luftabwehr trotz ſchwieriger Wetterverhältniſſe

Die Abſicht der britiſchen Luftſtreitkräfte, die Verluſtquote an Flugzeugen und Beſatzungen bei ihren Terrorangriffen gegen das Reichsgebiet durch die Ausnutzung beſonderer Schlechtwetterlagen möglichſt niedrig zu halten, wurde in den Abendſtunden des 20. Januar, in denen britiſche Bomberverbände erneut die Reichshauptſtadt angriffen, wiederum vereitelt. Unſere Luftverteidigungskräfte ſchoſſen nach den noch nicht vollſtändigen Meldungen mindeſtens 30 viermotorige Bomber ab, von denen ein hoher Prozentſatz im Raum Groß-Berlin abſtürzte.

Nachtjäger und Flak wurden durch eine dicke Wolkenſchicht ſtark behindert. Wenn die Luftabwehr trotz der großen Schwierigkeiten, die durch die Wetterverhältniſſe zu überwinden waren, ein ſolches Abſchußergebnis melden konnte, ſo beweiſt ſie damit, daß der Abwehrerfolg vom 15. Januar, als britiſche Bomberverbände mitteldeutſches Gebiet unter ähnlichen Wetterbedingungen angriffen und dabei 40 Flugzeuge verloren, nicht zufällig war. Er liegt vielmehr in der ſtetig wachſenden Schlagkraft unſerer Luftverteidigung begründet, die den Feind gezwungen hat, Nachtangriffe nur noch bei geſchloſſener Wolkendecke zu unternehmen, um damit die Wirkung der deutſchen Abwehr zu beeinträchtigen.

Von hohem Angriffsgeiſt beſeelt, nahmen die deutſchen Nachtjäger, in deren Reihen ſich auch die jungen Nachwuchsflieger hervorragend bewährten, im Zuſammenwirken mit der Flak den Kampf gegen die Terrorflieger auf. Drei britiſche Bomber vernichtete der Kommodore eines Nachtjagdgeſchwaders, Eichenlaubträger Major Prinz zu Sayn-Wittgenſtein in ſchweren Luftkämpfen. Beim Angriff auf einen vierten Bomber wurde ſein Flugzeug von einer anderen feindlichen Maſchine gerammt. Wegen der erlittenen ſchweren Beſchädigungen ſeines Nachtjagdflugzeuges mußte Major Prinz Wittgenſtein den Luftkampf abbrechen. Es gelang ihm jedoch, ſein Flugzeug trotz der Havarie glatt zu landen.

*

Der „Courier de Genève“ veröffentlicht eine Eigenmeldung aus Liſſabon, die auf Grund von Nachrichten aus London beſagt, die Führung der britiſchen Luftwaffe ſei ſich darüber einig, daß die deutſche Jagdluftwaffe ſtark und gefährlich ſei. Da England in den ſchweren Monaten 1940/41 allein die ganze Laſt des Krieges getragen habe, halte man es in London für richtig, daß jetzt die Amerikaner die deutſche Luftwaffe angreifen. Die „Arbeitsteilung“, die den Amerikanern die Tagesangriffe übertrage, rufe in militäriſchen und politiſchen Kreiſen der Vereinigten Staaten gewiſſe Widerſtände hervor, die ſeit dem großen Angriff auf Mitteldeutſchland am 11. Januar noch ſtärker geworden ſeien. Einflußreiche Mitglieder der amerikaniſchen Kolonie in London ſeien der Meinung, daß dieſer koſtſpielige Angriff auf engliſchen Druck unternommen worden ſei.

Das Eichenlaub für Generalleutnant Schlemmer

Der Führer verlieh am 18. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Hans Schlemmer, Kommandeur einer ſächſiſch-fränkiſchen Infanteriedivision, als 369. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Generalleutnant Schlemmer, der, als Oberſt mit der Führung ſeiner jetzigen Infanteriedivision beauftragt, nordweſtlich Orel in erbitterten Kämpfen die Angriffe ſtarker feindlicher Uebermacht zum Scheitern gebracht hatte, wurde im Frühjahr 1942 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Im Dezember 1943 hatte Generalleutnant Schlemmer bei dem Angriffsunternehmen nordweſtlich Netſchiza hervorragenden Anteil an der ſchnellen und vollſtändigen Erreichung des Angriffsziels. Dank ſeiner überlegenen Führung hatte ſeine Diviſion bereits am erſten Tag der Operationen die ihr für die erſte Phaſe des Angriffs geſtellten Aufgaben in vorbildlicher Weiſe erfüllt und ſtieß mit Teilen bereits weit über das Tagesziel hinaus vor. Während der mehrtägigen Angriffskämpfe hielt die von Generalleutnant Schlemmer jetzt unermüdlich vorwärtsgeriſſene Infanteriediviſion nicht nur mit den im Nachbarabſchnitt angreifenden Panzerkräften gleichen Schritt, ſondern war ihnen zeitweilig ſogar noch voraus. Durch das rückſichtsloſe Vorwärtsdrängen wurde verhindert, daß ſich der Feind vor der Erreichung der als Ziel der Operation in Ausſicht genommenen Linie zu geſchloſſenem Widerſtand ſammelte.

Generalleutnant Schlemmer wurde am 18. Januar 1893 als Sohn des Oberzollrats Schlemmer in Neſſelwang (Gau München Obb.) geboren.

Der Feind wird zuſammengeſchlagen

Tojos Rede vor dem japaniſchen Reichstag

Miniſterpräſident Tojo führte in ſeiner Rede vor dem japaniſchen Reichstag über Japans Kriegslage u. a. folgendes aus:

Die feindliche Gegenoffenſive im Großoſtaſienkrieg hat in der letzten Zeit an Heftigkeit und Hartnäckigkeit zugenommen. Trotz ſchwerſter Verluſte und Rückſchläge hat der Feind nach und nach ſeine Baſen vorſchieben können. Dies iſt ausſchließlich eine Folge der materiellen Ueberlegenheit, aber auch der Verſuche, unſere Seeverbindungen abzuſchneiden. Die Bedeutung des Verſorgungskrieges und der Einfluß auf unſere Transportwege darf nicht überſehen werden. Unſere Frontſoldaten begegnen den feindlichen Abſichten unter Ausnutzung der ſtrategiſchen Vorteile, welche die erſte Periode des Krieges geſichert hat. Sie haben dem Feind erhebliche Verluſte zugefügt, und die einzigen Völker, denen dieſe Verluſte noch unbekannt ſind, ſind die USA und England, die von den eigenen Führern abſichtlich in Unwiſſenheit gehalten werden. Insbeſondere die Menſchenverluſte des Gegners ſind überaus bemerkenswert. In Anbetracht der Haltung der Offiziere und Mannſchaften der japaniſchen Wehrmacht, von denen jeder einzelne entſchloſſen iſt, mindeſtens zehn feindliche Soldaten zu vernichten, können die Engländer und Amerikaner, die uns herausforderten, nur eine düſtere Zukunft erwarten. Die endgültige Niederlage ſteht ihnen bevor.

Die japaniſche 100-Millionen-Nation iſt angetreten. Der Kriegsverlauf zeigt, daß die Anglo-Amerikaner zwar nach außen hin von einer langen Kriegsdauer ſprechen, innerlich aber eine ſchnellſte Beendigung des Krieges erſehnen. Sie ſind ſich angeſichts der langen Nachſchubwege der großen Schwierigkeiten bei den Operationen ebenſo bewußt wie der Unruhe und Unſicherheit in ihrer Heimat.

Falls Japan genügend Zeit hat, werden ſeine ſtrategiſchen Poſitionen weiter verſtärkt und können ſeine Rohſtoffquellen immer mehr in Kampfkraft umgewandelt werden, ſo daß zuſammen mit der Einigkeit der Heimatfront Japans Kampfkraft alle Feindkräfte überſteigt. Dieſes iſt den Amerikanern und Engländern bekannt und von ihnen gefürchtet. Auch der natürliche Zuſammenprall der nationalen Intereſſen verſchiedener Nationen im Feindlager macht ſie ungeduldig und zwingt ſie, die Situation ſchnell zu klären, bevor dieſe Entwicklung ins Uferloſe geht.

Dieſe Ungeduld des Gegners iſt eine goldene Gelegenheit für uns, ihn an den Rand einer Kataſtrophe zu bringen. Mit Ruhe und größter Kaltblütigkeit werden wir ihm vernichtende Schläge beizubringen wiſſen und keine Gelegenheit verſäumen, zu einer offenſiven Operation überzugehen. Zur Lage in Europa erklärte Tojo: „In Europa hat ſich unſer deutſcher Bundesgenoſſe inmitten des Hin- und Herwogens eine feſte Poſition geſchaffen. Wir verſtehen die Schwierigkeiten, die Deutſchland durchzumachen hatte, vollkommen. Die geeinte deutſche Nation hat ſie überwunden, ihre Moral iſt noch ſtärker geworden. Sie ſetzt den Kampf im unerſchütterlichen Glauben an den Sieg fort. Die deutſche Wehrmacht iſt nach der erfolgreichen Ueberwindung verſchiedener Rückſchläge für die kommenden Entſcheidungsſchlachten bereit, in denen ſie unbedingt den Gegnern überlegene Schläge verſetzen wird.

Mit dem vollſten Vertrauen ſehen wir immer den Aktionen der deutſchen Wehrmacht entgegen. Japan und Deutſchland ſind ein unteilbares Ganzes, vereint durch die Bande eines gemeinſamen Glaubens an eine neue Weltordnung und durch das Blut unſerer Soldaten, das im Kampf gegen die gemeinſamen Feinde vergoſſen wurde. Der geiſtige Zuſammenhalt hat mit dem Ernſt der Kriegslage nur noch zugenommen. „Zuſammen mit Ihnen, meine Abgeordneten“ — ſchloß Tojo ſeine Rede — „möchte ich den europäiſchen Verbündeten mit Deutſchland im Mittelpunkt meine Hochachtung für die Tapferkeit ausſprechen und den feſten Entſchluß erneuern, die USA und England zuſammen mit ihnen von Weſten und Oſten zuſammenzuſchlagen.“

Peinliche Mahnungen aus Moskau

Die Anglo-Amerikaner und das Schneckentempo ihres Vormarſches in Italien

Die neuen ſcharfen Mahnungen aus Moskau an die Weſtmächte, die Invaſion zu beſchleunigen, die gleichzeitige geringſchätzige Beurteilung der militäriſchen Leiſtungen der Engländer und Amerikaner in Süditalien, haben Preſſe und Rundfunk Englands erneut auf den Plan gerufen. Beide ſuchen in langen Auseinanderſetzungen der Oeffentlichkeit, vor allem der Sowjetunion, erneut klarzumachen, worin die Schwierigkeiten in Italien liegen.

Der Hauptmilitärkritiker des britiſchen Rundfunks, Major Lewis Haſtings, gab zu, man habe urſprünglich darauf gehofft, daß die engliſch-amerikaniſchen Streitkräfte unter General Mark Clark um dieſe Zeit „Rom“ oder ſogar das „Po-Tal“ erreicht hätten. „Aber unter den Bedingungen, die das Land ſelbſt durch ſeinen gebirgigen Charakter und durch ſein Wetter ſtellte, hätten wir derartig raſche Fortſchritte nur machen können, wenn der Widerſtand des Feindes ſchwach geweſen wäre. Er iſt ſtatt deſſen ſo ſtark wie möglich geweſen.“

Sehr überzeugend wirkt das weder auf die engliſche noch gar auf die ſowjetiſche Oeffentlichkeit, denn ſchließlich war der gebirgige Charakter der Apenninhalbinſel den alliierten Generalſtäben bekannt ebenſo wie die Tatſache, daß es im Winter in Italien meiſt wochenlang regnet. Den Sowjets gegenüber kann man ſich ſchließlich auf die Dauer nicht immer wieder mit dem ſchlechten Wetter an der Italienfront entſchuldigen. Infolgedeſſen erklärt Major Haſtings, der italieniſche Feldzug dürfe nicht nur nach dem Umfang des Vormarſches der Alliierten, ſondern in bezug auf ſeinen Einfluß auf die allgemeine ſtrategiſche Lage gewertet werden. Haſtings ſucht dann den Sowjets klarzumachen, daß die engliſch-amerikaniſchen Truppen in Italien der Sowjetarmee eine wertvolle Hilfe leiſten, indem ſie deutſche Truppen binden, die ſonſt im Oſten eingeſetzt wären.

Demgegenüber wird in Moskau immer wieder kühl feſtgeſtellt, die deutſchen Truppen in Italien ſeien ziffernmäßig ſo ſchwach, daß ihr Fehlen an der Oſtfront überhaupt nicht bemerkt werde.

Erbittertes Ringen am Garigliano

Beiſpielhafte Standhaftigkeit der deutſchen Truppen in Süditalien

Nachdem die heftigen Durchbruchsverſuche der engliſchen und amerikaniſchen Diviſionen am Mündungsgebiet des Garigliano am 19. 1. zum Stehen gebracht worden waren, ſetzten die ſchweren Gegenangriffe der herangeführten Reſerven ein. Ein vor der Küſte angeſetzter deutſcher Gegenſtoß warf den Feind von den Monte Natale und den Höhen um Minturno auf die Stadt zurück. Beſonders ſchwungvoll vorgetragene Angriffe öſtlich des Auſente-Tales und bei Caſtelforte vertrieben den Feind von den wichtigen Höhenſtellungen nördlich des Garigliano, die er an den beiden Vortagen unter ſchweren Verluſten in Beſitz genommen hatte. So wurden verſchiedene wichtige Berge dem Feind, der ſich verbiſſen zur Wehr ſetzte, wieder entriſſen.

Die deutſchen Panzergrenadiere, die ſchon in den ſchweren Kämpfen öſtlich Caſſino bei San Pietro-Cervare durch ihre beiſpielhafte Standhaftigkeit die ſchweren amerikaniſchen Durchbruchsverſuche zum Scheitern brachten, entwickelten nach dem Angriff derartige Kraft und ſoldatiſche Tugenden, daß ſie einen ſtarken, ſich verzweifelt zur Wehr ſetzenden Gegner trotz heftigen Artilleriefeuers teilweiſe über ſeine Ausgangsſtellungen wieder zurückwarfen.

Die Angriffe der 5. amerikaniſchen Armee griffen am 20. und 21. auf weitere Abſchnitte über. Ein Angriff an der Mündung des Gari in die Liri-Fluß und ein heftiger Angriff öſtlich Caſſino wurden teilweiſe im zuſammengefaßten Abwehrfeuer aller Waffen zerſchlagen. Südlich Caſſino griffen die Amerikaner bei San Angelo nach heftiger Artillerieunterſtützung dreimal hintereinander mit ſtarken Kräften an. Es gelang ihnen, an einer Stelle den Rapido zu überſchreiten. In einem ſofort einſetzenden Gegenſtoß wurden ſie wieder über den Fluß zurückgeworfen und hierbei 90 Gefangene eingebracht.

„Time“ über die ſchweren Verluſte der USA-Luftgangſter

Die USA-Zeitſchrift „Time“ behandelt, einer Eigenmeldung von „Folkets Dagblad“ zufolge, in einem Artikel die ſchweren Verluſte der nordamerikaniſchen Flieger bei ihren Angriffen auf Deutſchland. Die „Time“ ſchreibt wörtlich: „Nach den Angriffen der USA-Bombenflugzeuge auf Deutſchland ſtehen die Baracken auf den engliſchen Flugplätzen geiſterhaft leer und verlaſſen da. Die Moral unſerer Flieger ſinkt nach jedem Angriff mehr und mehr und das, obgleich die Erfahrung gezeigt hat, daß ein Teil der Vermißten in Deutſchland gefangen iſt.“

Kurze Nachrichten

Wie der Badoglio-Rundfunk meldete, mußte in Neapel infolge der ſeit einigen Wochen herrſchenden Typhusepidemie jeglicher Poſt- und Eiſenbahnverkehr eingeſtellt werden.

Aus einer Reutermeldung aus Neapel geht hervor, daß Badoglio dem berüchtigten neapolitaniſchen Kommuniſten Eugenio Reale einen wichtigen Poſten in ſeiner „Regierung“ angeboten hat. Der Kommuniſt lehnte jedoch ab, weil ihm die Konzeſſionen Badoglios nicht weit genug gingen.

Das Algierkomitee hat bisher 1636 Verwaltungsbeamte in Nordafrika, die wegen ihrer jüdiſchen Abſtammung von der Vichy-Regierung aus ihrem Amt entfernt worden waren, wieder eingeſetzt.

Wie eine amtliche Mitteilung beſagt, hat ſich König Michael der Operation eines Leiſtenbruches unterzogen. Der junge König hat die Operation gut überſtanden; ſein Zuſtand iſt ſehr gut. Das ärztliche Bulletin iſt von Profeſſor Sauerbruch und drei anderen Aerzten unterzeichnet.

Der USA-Vertreter der Londoner „Daily Mail“ macht auf Pläne der Amerikaner aufmerkſam, nach einem für ſie günſtigen Kriegsende ſogar auf Formoſa Stützpunkte zu errichten.

Das kroatiſche Amtsblatt veröffentlicht das Geſetz über den Arbeitsdienſt, der dadurch zu einer ſtaatlichen Inſtitution wird.

24 000 Zentner auf die Schneekoppe getragen. Der im 66. Lebensjahr ſtehende und noch tätige Koppenträger Hermann Liebig, der die Koppenwirtſchaft und die Wetterſtation mit allen Bedarfsartikeln verſorgt, hat 45 Jahre hindurch ſeine Hucke auf die 1600 Meter hohe Schneekoppe geſchleppt. Er hat in dieſer Zeit rund 24 000 Zentner auf ſeinem Rücken auf die Koppe getragen.

Der Glückstreffer vor der Abreiſe. Ein Landſer weilte aus dem Oſten in ſeiner Bardener Heimat auf Urlaub. Kurz vor der Abreiſe zog er beim Glücksmann ein Los, und ſiehe da, er hatte 500 RM gewonnen.

300 Delphine gefangen. In den däniſchen Gewäſſern des Kleinen Belt iſt in dieſem Winter der Delphinfang außerordentlich ertragreich. Bisher konnten bereits mehr als 300 dieſer Tiere gefangen werden. Der Fang wird noch etwa vier Wochen fortgeſetzt. Die Verarbeitung erfolgt in erſter Linie zur Gewinnung von Oel und von Futterſtoffen.

Bewin Boys drohen mit Streik. Mit einer Streikdrohung haben die zur Arbeit in engliſchen Bergwerken auf Veranlaſſung des Arbeitsminiſters Bevin rekrutierten jungen Engländer, wie die Londoner Preſſe berichtet, ihre Arbeit begonnen. Sie merkten nämlich, daß der Staat ſie zu gering beſolde und ihnen nach allen Abzügen nur ein paar Penny übrigblieben. Deshalb hätten ſie gedroht, innerhalb von 21 Tagen in den Streik zu treten, wenn ſich das nicht ändere.

Bluttat eines USA-Soldaten in England. Zwei farbige in England ſtehende USA-Soldaten haben ſich in Ipswich „Daily Telegraph“ zufolge wegen der Ermordung eines engliſchen Taxichauffeurs zu verantworten. Sie haben, wie die Verhandlung bereits ergab, den Chauffeur ermordet, um ſich in den Beſitz einer größeren Menge Geldes zu ſetzen.

Was übrigbleibt iſt — ein Maſſengrab

Mehr und mehr erkennen die vom Bolſchewismus bedrohte europäiſchen Völker die furchtbare Gefahr, in die ſie durch den anglo-amerikaniſchen Verkauf Europas an den Bolſchewismus in Teheran gebracht worden ſind. Das Beiſpiel Polens hat dieſe Erkenntnis in weitem Maße verſtärkt und gezeigt, mit welcher brutalen Offenheit die Sowjets die Bolſchewiſierung Europas und der Welt zu erzwingen verſuchen.

In dieſem Zuſammenhang ſei eine bemerkenswerte portugieſiſche Stimme erwähnt. Die Zeitung „A Vox“ ſieht die ſowjetiſchen Ziele und die ſich daraus für Europa ergebenden Gefahren wie folgt:

„Während die Anglo-Amerikaner diskutieren, verſucht der Bolſchewismus ſeine Abſichten zu verwirklichen. Nach Polen ſollen die baltiſchen Staaten an die Reihe kommen. Beſſarabien iſt bereits ſogar durch einen „Vertrag“ geſichert, und Finnland wird wieder einen ruſſiſchen „Großherzog“ erhalten, vielleicht ſogar in der Perſon Stalins, denn „Marſchall“ iſt er ja bereits. Die Quinteſſenz des bolſchewiſtiſchen Regimes iſt die Eroberung zu imperialiſtiſchen Zwecken.

Der vorläufige ſowjetiſche Plan geht dahin, ſich aller Gebiete zu bemächtigen, die zum zariſtiſchen Rußland gehörten. Wenn dies alles erobert iſt, wird man an den Ausgang zu den freien Meeren denken, gemäß jenem moskowitiſchen Traum, der ſeit Peter dem Großen immer ein brennend erſehntes Ziel geweſen iſt. Dann fragt es ſich, ob Europa die Kraft hat, die Meerengen vor dem Anſturm des Koloſſes geſchloſſen zu halten. Damit die Männer, mit denen Stalin ſich jetzt verſtändigt, vor der imperialiſtiſchen Gefahr nicht zu ſehr erſchrecken, hat er ſeinem Regime mit der „Auflöſung der Komintern“ eine neue Maske gegeben. Aber die Völker, die der „neuen ruſſiſchen Ordnung“ am nächſten ſtehen, können nur voller Schrecken an das denken, was geſchehen wird, wenn der Bolſchewismus wirklich zum Zuge kommt.“

So zitiert das Blatt die Aeußerung des litauiſchen Erzbiſchofs von Kauen, Brizans, der zur beabſichtigt Annektierung der baltiſchen Länder ſchreibt: „Schwer finden wir Worte, um auszudrücken, was wir empfinden, wenn die Herren in Moskau von der „Befreiung“ der Litauer reden. Wir können der Welt verſichern, daß, wenn der Bolſchewismus von dieſem Lande wieder Beſitz ergreift, weniger Ziviliſation übrigbleibt als in den Ruinen von Pompeji. Von den Völkern, die der Bolſchewismus befreit, bleibt nur ein Maſſengrab übrig.“

HJ ſammelte 43,27 Millionen RM

Die am 18. und 19. Dezember 1943 von der Hitler-Jugend durchgeführte 4. Reichsſtraßenſammlung des Kriegs-WHW 1943/44 hatte einſchließlich der Einnahmen aus dem Verkauf des Spielzeugs auf den Weihnachtsmärkten der HJ ein vorläufiges Ergebnis von RM 43 277 697,82 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 34 851 639,27 RM aufgebracht. Es iſt ſomit eine Steigerung des Ergebniſſes um 8 426 058,45 RM gleich 24,2 v. H. zu verzeichnen.

Mit dieſem Ergebnis findet der Einſatz der Hitler-Jugend für das Kriegs-WHW ſeinen ſtolzen Abſchluß. Neben dem Sammelerfolg muß jedoch beſonders die Freude gewertet werden, die die Jungen und Mädel mit ihren Millionen von Spielzeugen Weihnachten in die deutſchen Familien getragen haben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Achtung Hamburger!

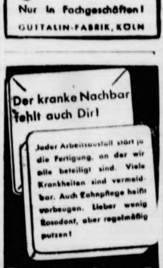
Bezugsausweiſe Nr. 1, 2 und 3 der Bezugskarte Sonderzuteilungen der Hanſeſtadt Hamburg ſind hier aufgerufen. Die Waren ſind umgehend ab Montag, 31. Januar 1944, bei dem auf der Rückſeite der Ka vermerkten Kleinhändler abzunehmen.

Bad Segeberg, den 25. Januar 1944.

Der Kreisbeauftragte Hamburg
bei der Kreisleitung Segeberg
Hans Falke.

Heute nachmittag 4—6 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 321—450
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN



Der kranke Nachbar fehlt auch Dir!
Jeder Arbeitsausfall stört ja die Fertigung, an der wir alle beteiligt sind. Viele Krankheiten sind vermeidbar. Auch Zahnpflege heißt vorbeugen. Lieber wenig Rosodont, aber regelmäßig putzen!
Rosodont
Bergmanns feste Zahnpasta
L. W. A. Bergmann, Waldheim (Sachsen)

Großen
Meyers Lexikon
zu kaufen geſucht. Angebote unter „Cha“ an die Expedition.

Allen denen, die an dem herben Verluſt, dem Heldentode meines lieben Mannes ſo innig teilnahmen, ſagen wir unſern herzlichſten Dank.

Ida Praeger, geb. Biehl
und Familie.
Pinneberg

Der Reichsminiſter f. Rüſt
und Kriegsproduktion
Chef des Transportweſens, B
NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 6
ſucht:
Kraftfahrer, Kraftfa
anlernlinge, Kf
Meiſter u. Handw
ker, kfm. Perſon
Köche, Schuſter, Sch
der, Stenotypiſtinn
Kontoriſtinnen.
Einſatz weitgehendſt nach W

Der Reichsminiſter f. Rüſt
und Kriegsproduktion,
Chef des Transportweſens, B
NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 6
ſucht:
Maſchinenbuchhalter (inn
Lohnverrechner (innen)
Stenotypiſtinnen
Kontoriſtinnen
Präger (innen) für Adre
Locherinnen
Tabellierer (innen)
für Lochkartenſyſte

Tauſch!
Suche gut erhaltenen
Radioapparat
(auch Kleinempfänger)
Biete faſt neue
Kinderſportkarr
und gut erhaltene
Ziehharmonika
Zu erfragen in der Exped. d.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahm. 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 21 Mittwoch, den 26. Januar 1944 66. Jahrg.

Bolſchewiſtiſche Ueberfallpläne 1941

Eine entſcheidende Waffe

Der Brutalität unſerer Feinde blieb es vorbehalten, durch ihren Bombenterror auch die Frauen und Kinder den unmittelbaren Gefahren des Krieges auszuſetzen, und es iſt ſelbſtverſtändlich, daß ſich gegen den Vernichtungswillen der Feinde das ganze Volk aufbäumt und ſeine Kräfte reſtlos einſetzt, um die ſchändlichen Pläne der Weltgangſter zuſchanden zu machen. An den weiten Fronten dieſes Krieges wehren Millionen deutſcher Soldaten den Anſturm der feindlichen Maſſen ab, und in der Heimat ſind alle arbeitsfähigen Volksgenoſſen eingeſpannt in die gewaltige ſchaffende Front des Volkes, die unſeren Soldaten die ſiegentſcheidenden Waffen ſchmieden ſoll. So iſt es gekommen, daß jeder einzelne irgendwie an einem kriegswichtigen Platz ſteht und durch ſeinen Einſatz und ſeine Arbeit auch Kenntnis von Dingen erhält, die dem Gegner verborgen bleiben ſollen. So ſehr wir uns auch für alle Ereigniſſe und Geſchehniſſe intereſſieren, die mit dem Kriege zuſammenhängen, ſo brennend gern wir auch ſelbſt den Schleier ſo mancher Geheimniſſe lüften möchten, ebenſoſehr ſollten wir uns hüten, Geheimniſſe preiszugeben oder Geheimniſſe erfahren zu wollen, denn in dieſem Kriege kommt es nicht darauf an, daß wir uns wichtig machen mit Dingen, von denen wir vertraulich Kenntnis erhielten, oder daß wir eine durchaus überflüſſige Neugier befriedigen, ſondern in dieſem Kriege kommt es nur darauf an, im entſcheidenden Augenblick dem Gegner überlegen zu ſein und ihm Ueberraſchungen zu bereiten, auf die er nicht gefaßt geweſen iſt. Unbedachte Angeberei und krankhafte Neugier aber ſind die Urſachen einer gefährlichen Schwatzhaftigkeit, die alles mit einem Schlage verderben kann, was in gewiſſenhafter Vorbereitungsarbeit im geheimen geſchaffen wurde, um einen überraſchenden Erfolg zu erzielen.

Die großartigſten Pläne werden vereitelt, die beſten Waffen werden ſtumpf, wenn der Feind von ihnen vorzeitig Kenntnis erhält. Deshalb ſollten wir uns darüber im klaren ſein, daß eine der entſcheidendſten Waffen im Kampf um unſere Zukunft die Verſchwiegenheit iſt. „Treue, Opferwilligkeit und Verſchwiegenheit“, ſo erklärte der Führer in „Mein Kampf“, ſind Tugenden, die ein großes Volk nötig braucht, und deren Anerziehung und Ausbildung in der Schule wichtiger iſt als manches von dem, was zur Zeit unſere Lehrpläne ausfüllt.“ Die Erziehung zur Verſchwiegenheit gehört für den Führer zu den Grundforderungen für die Charakterbildung des Menſchen, und mit Recht ſtellte er die Frage: „Wurde und wird nicht Angeberei als rühmliche „Offenheit“ und Verſchwiegenheit als „ſchmähliche Verſtocktheit“ angeſehen? Hat man ſich überhaupt bemüht, Verſchwiegenheit als männlich wertvolle Tugend hinzuſtellen?“

Die Verſchwiegenheit iſt aber eine der männlichſten Tugenden überhaupt, und ein Volk, daß dieſer Tugend ganz teilhaftig iſt, ſichert ſich dem Feind gegenüber eine Ueberlegenheit, die ſiegentſcheidend ſein kann. Wir dürfen nie vergeſſen, daß Deutſchland ſich als das Herzland eines großen Erdteils niemals hermetiſch von der Außenwelt abſchließen kann. Millionen ausländiſcher Arbeitskräfte ſind unter uns, und wir können nicht jedem ins Herz ſchauen. Die Vernunft aber ſagt es uns von ſelbſt, daß nicht alle dieſe fremden Kräfte uns gut geſinnt gegenüberſtehen. Der Feind alſo beſitzt tauſend Kanäle, durch die er ſeine Agenten bei uns einſickern laſſen kann. Um ſo größere Vorſicht iſt für uns geboten, damit wir nicht noch durch Schwatzhaftigkeit das Leben unſerer Kameraden an der Front gefährden. Es gibt ſchlechterdings nichts, was den Gegner nicht intereſſieren würde. Er will nicht nur in die Geheimniſſe unſerer Rüſtung eindringen, ſondern er ſucht ſich genaue Kenntnis unſerer wirtſchaftlichen Lage zu verſchaffen, und ebenſo wichtig erſcheint es ihm auch, die Stimmung des deutſchen Volkes zu erkunden, um daraus auf ein etwaiges Verſagen der Widerſtandskraft zu ſchließen, und ſo für ſich ſelbſt wieder Mut zu ſchöpfen.

Wie der gehörnte Siegfried hat ſich das deutſche Volk in dieſem Kriege unverwundbar gemacht. Es wird weder auf Verlockungen und Verſprechungen der Feinde hereinfallen, noch ſich von den Drohungen oder dem Bombenterror dieſer Untermenſchen beeindrucken laſſen. Wir wiſſen aber auch, daß, als Siegfried ſich in dem Drachenblut badete, ein Lindenblatt zwiſchen ſeine Schultern gefallen war, und hier beſaß der ſtrahlende Held ſeine einzige verwundbare Stelle. Die liebende Gattin Kriemhild aber war es, die das Geheimnis der verwundbaren Stelle in Sorge um das Leben des Geliebten und in argloſem Vertrauen ausgerechnet Hagen verriet, der nur durch dieſen Verrat den Helden zu Fall bringen konnte. Hier haben wir das Urbeiſpiel für die furchtbaren Folgen des Mangels an Verſchwiegenheit, die ewige Warnung der Vergangenheit. Wenn wir uns daher unſerer Unverwundbarkeit rühmen, ſo ſollen wir uns auch hüten, daß nicht die Schwatzhaftigkeit uns zu Fall bringen kann.

„Wer über den Krieg und ſeine Ausſichten ſpricht, ſoll ſeine Worte ſtets ſo wählen, als wenn der Feind mithörte.“ Dieſen Satz des Artikels 13 aus den Kriegsartikeln von Dr. Goebbels ſollten wir uns ſo ins Herz einbrennen, daß uns auch im Schlaf kein Menſch ein Geheimnis zu entreißen vermag. Die Verſchwiegenheit iſt aber auch eine unbedingte Treuepflicht gegenüber unſeren Soldaten, die durch Schwatzſucht in höchſte Gefahr geraten können. Und wieder ſoll uns ein Wort des Führers die Größe der Gefahr aufzeigen. In „Mein Kampf“ heißt es: „Im Kriege kann dieſe Schwatzſucht bis zum Verluſte von Schlachten führen und ſo weſentlich beitragen zum unglücklichen Ausgang des Kampfes.“

Wer ſich alſo immer die Folgen vor Augen führt, die der Mangel an Verſchwiegenheit haben kann, wird auch nicht mehr im Zweifel darüber ſein, daß die Verſchwiegenheit eine durchaus entſcheidende Waffe iſt, die mit den anderen Waffen des Krieges zuſammenwirken muß, wenn der Enderfolg verbürgt werden ſoll. Schweigſamkeit iſt ein Gebot der völkiſchen Diſziplin, iſt ein Teil unſerer Haltung, ja ein Grundpfeiler unſerer Charakterſtärke. Je ſtrenger der Maßſtab iſt, den jeder einzelne ſich anlegt, um ſo beſſer. Bleiben wir immer eingedenk der Mahnung des letzten Kriegsartikels an das deutſche Volk: „In allem, was du tuſt und unterläßt, was du ſagſt und verſchweigſt, bedenke, daß du ein Deutſcher biſt!“

Wie „Daily Sketch“ berichtet, ging der größte Teil der engliſchen Poſt, die zwiſchen dem 30. September und dem 20. Oktober nach Indien und Ceylon aufgegeben worden war, durch feindliche Einwirkung verloren.

Stockholm. Der britiſche Nachrichtendienſt meldet: Die Sowjets haben 1939 den Vertrag mit Deutſchland nur abgeſchloſſen, weil ſie „im Laufe von 2 Jahren ihre militäriſche Kraft verſtärken wollten.“

Dieſe Meldung iſt eine neue Beſtätigung der deutſchen Feſtſtellungen über die bolſchewiſtiſchen Ueberfallpläne auf Europa im Jahre 1941.

Rivalen auf den Weltmeeren

Engliſche Reeder beſorgt um die Zukunft der Handelsflotte Englands

Die Amerikaner haben im vorigen Weltkrieg ihre Chance ſich die größte Handelsflotte der Welt zu ſchaffen, nicht ausgenutzt. Diesmal ſind ſie jedoch nicht gewillt, ihre Trümpfe aus der Hand zu geben. Dabei kommen ihnen die Bauvereinbarungen mit den Engländern zu Hilfe, nach denen auf den USA-Werften in der Hauptſache Handelsſchiffe, auf den engliſchen Werften Kriegsfahrzeuge gebaut werden. Welche Gefahr darin liegt, haben die engliſchen Reeder wohl erkannt und verſuchen, dieſer Regelung eine für ſie günſtige Auslegung zu geben.

Bemerkenswert in dieſem Zuſammenhange ſind die Ausführungen des Leiters der Clan Line, Lord Rotherwick, in der Zeitſchrift „The Shipping Outlook“: „Es iſt allgemein bekannt, ſchreibt er, „daß ſich, während die britiſche, holländiſche und norwegiſche Tonnage immer kleiner wird, der unter USA-Flagge fahrende Schiffsraum mehr und mehr vergrößert. Ich begrüße die Feſtſtellung des Admirals Vickery, in der er das Abkommen zwiſchen Präſident Rooſevelt und Premierminiſter Churchill vom Dezember 1942 zitiert, nach dem die Vereinigten Staaten das Hauptgebiet für den Bau von Handelsſchiffen beider Länder ſein ſollen, während England ſeine Hilfsquellen beſonders auf den Bau von Kriegsſchiffen ausrichtet. Hierin kommt klar zum Ausdruck, daß Handelsſchiffe von England und den Vereinigten Staaten für die gemeinſamen Kriegsanſtrengungen hergeſtellt werden. Als natürliche Folge ergibt ſich, daß die Schiffe dazu verwendet werden, anteilsmäßig die von beiden Ländern bei der gemeinſamen Kriegsanſtrengung erlittenen Verluſte wieder gutzumachen.“

Aus den Feſtſtellungen des britiſchen Reeders ſpricht die bange Sorge, daß die Amerikaner ihre Zuſage nicht halten könnten. Tatſächlich deutet alles darauf hin, daß die Vereinigten Staaten, die ſich bereits das Luftverkehrsmonopol heute ſchon geſichert haben, auch die Herrſchaft auf den Weltmeeren an ſich reißen werden.

‚Moraliſche Weltorganiſation‘

Der britiſche Luftfahrtminiſter Sir Archibald Sinclair, der neben ſeinem Luftmarſchall Harris zu den wütendſten Verfechtern des Bombenterrors gehört, hat ſoeben in einer Rede in Plymouth das für ihn ſicher ſehr peinliche Eingeſtändnis machen müſſen, daß ſeine Terrortaktik trotz maſſierten Einſatzes keinen Erfolg gehabt hat. Die deutſche Wehrmacht, ſo ſagte er, kämpfe hartnäckig mit ihrer altbekannten Geſchicklichkeit und Entſchloſſenheit und von einem Abſinken der deutſchen Kampfmoral könne man nichts bemerken. Im übrigen unternahm der Luftfahrtminiſter Churchills auch diesmal wieder den vergeblichen Verſuch, die ſchwere Terrorſchuld Englands abzuleugnen. Er wiederholte die altbekannte Lüge, daß nicht die Zivilbevölkerung das Ziel der engliſchen Flieger ſei, ſie hätten vielmehr nur eine Aufgabe, die deutſche Kriegsinduſtrie und den Transportverkehr lahmzulegen, und die Ziele ſeien nicht Kirchenſtädte, ſondern Städte, die das Zentrum der deutſchen Kriegsinduſtrie und des Verkehrs bilden, und es werde nichts die Engländer von dieſen Zielen ablenken. Die zerſtörten Dome und Krankenhäuſer, die Ruinen der deutſchen Wohnviertel ſind die beſte Widerlegung der ſchamloſen Behauptungen Sinclairs. Im übrigen wird dieſer charakterloſe Helfershelfer Churchills ſchon durch ſeine eigenen Landsleute Lügen geſtraft. Hat doch ſelbſt die engliſche Agitation mit ſichtlicher Genugtuung die Leiſtungen der „Wohnblockknacker“ verfolgt und den amerikaniſchen „Mördervereinen“ höchſtes Lob gezollt. Es kann deshalb auch nicht wundernehmen, wenn der für dieſe Terrorverbrechen verantwortliche Miniſter von den „munteren Jägern“ der USA-Luftſtreitkräfte ſpricht, „die“ — nach ſeinen eigenen Worten — „durch den europäiſchen Dſchungel den Weg in die Freiheit bahnen“. Wie dieſe Freiheit in Wirklichkeit ausſieht, das haben das indiſche Volk und die Bevölkerung Süditaliens zur Genüge erfahren. Hunger, Not, Krankheit und Seuchen, — das iſt die Freiheit, die die Plutokraten den Völkern bringen. Es klingt deshalb wie blutiger Hohn, wenn Sinclair die Welt mit einer „moraliſchen Weltorganiſation“ beglücken will, die über eine überwältigende Macht verfügen ſolle, um den Aufſtieg der ziviliſierten friedlichen Völker zu ſchützen. Weltorganiſation mit Bomben und Phosphor, das iſt das brutale Rezept, mit dem der engliſche Fachminiſter für den Terrorkrieg die Welt beglücken will. Für dieſe Freiheit, die in der Ermordung unzähliger wehrloſer Frauen und Kinder und der ſinnloſen Zerſtörung friedlicher Heimſtädten beſteht, hat die Welt kein Verſtändnis.

J. F.

Die ſieben harten Tage

Zwei deutſche Diviſionen bringen 13 ſowjetiſche Gardediviſionen zum Stehen

Von Kriegsberichter Hubert Adler.

PK. Nordweſtlich Newel — das ſcheinen nur zwei Worte zu ſein, Worte, die lediglich eine Himmelsrichtung nennen und einen Ort im Oſten bezeichnen. Und doch ſind ſie — weiß Gott — mehr als das, denn ſie weiſen in den Raum, in dem ſieben Tage lang die Hölle entbrannte — und wenn nicht alles täuſcht — binnen kurzem wieder entbrennen wird. Den Rheinländern, Pfälzern, Badenern und Niederſachſen, zwei Diviſionen zugehörig, die in zwei Tage währenden 15- bis 18ſtündigen Märſchen in Kälte und Schneeſtürmen in dieſen Raum geführt wurden in 168ſtündigen, faſt planloſen Kämpfen den Anſturm von 13 ſowjetiſchen Diviſionen, darunter acht Gardediviſionen und mehrere Panzerbrigaden, zum Stehen brachten, dieſen Männern klingt „nordweſtlich Newel“ wie ein hartes Fluchwort.

In den Tagen vor dem 12. Januar begannen die Sowjets ſtarke Verbände zuſammenzuziehen, in der klar erkennbaren Abſicht, nach Norden gegen unſere dort von Weſten nach Oſten verlaufenden Stellungen vorzuſtoßen. Zugleich aber taſteten nach Weſten vorgehende etwas ſchwächere ſowjetiſche Verbände den flachen Bogen ab, den die deutſche Hauptkampflinie rechts von dieſem Abſchnitt genau von Norden nach Süden zog. In dieſen Bogen, der nur von ſchwachen deutſchen Kräften beſetzt war, gelangen den Sowjets dank ihrer Ueberzahl kleinere Einbrüche, die die ſowjetiſche Führung bewogen, die im Norden zuſammengezogenen Verbände herumzureißen, ſie zunächſt nach Süden zu lenken und dann in nordweſtlicher und weſtlicher Richtung rückſichtslos vorzupeitſchen. Aus den kleineren Einbrüchen drohte ein großer Einbruch zu werden, obſchon die wenigen deutſchen Soldaten aufopfernd kämpften.

Das geſchah etwa am 12. Januar. In den folgenden Tagen und Nächten aber wurde die dünne Kette aus den beiden Diviſionen geſchmiedet, die ſich dann ſtählern vor die unaufhörlich anrennenden Bolſchewiſten legte. In dieſer Kette bildete das Füſilierbataillon X das erſte und zäheſte Glied.

Die Kette hielt

Behende und lautlos wie Tiere glitten die Sowjets über die Eisebene der Seen durch zugefrorene Sümpfe auf die Kette zu. In immer wachſender Zahl brachen ſie aus den dichten Wäldern, aus verfilztem Buſchwerk und begannen, an der Kette zu zerren und zu reißen und mit den wütenden Hammerſchlägen ihrer Artillerie, Salvengeſchütze und Granatwerfer zu verſuchen, ſie auseinanderzubrechen. Aber ſie hielt, wenn ſie ſich auch mitunter bis zum Zerreißen ſpannte. Sie ſchmiegte ſich ins Gelände, wenn die Panzer kamen, und ließ ſie über ſich hinwegrollen, ſie ſchwang zuweilen zurück, aber ſie ſchnellte auch immer wieder vorwärts, Feuer und Stahl ſpeiend, Tod und Verderben verbreitend.

Feſtgekrallt in die froſtklirrende Erde, die ſich nur widerwillig das dürftige Loch hatte abringen laſſen, lagen die Grenadiere und Füſiliere. Katarakte von Eiſen gingen auf ſie nieder, und Welle auf Welle ſowjetiſcher Schützenregimenter mußte zerſchlagen werden. Ueber 35 Angriffe wurden von der einen deutſchen Diviſion abgewieſen, doch war die Zahl der Angriffe bei der anderen Diviſion kaum geringer. Oft ſickerten die Sowjets trotz angeſpannteſter Aufmerkſamkeit durch, dann hieß es, blitzſchnell eine Handvoll von Männern zuſammenraffen, ganz gleich, ob es Schreiber, Pferdehalter oder Fahrer waren, um die drohende Gefahr abzuwehren

So verteidigte ſich ein Regimentsſtab nicht nur entſchloſſen gegen urplötzlich vor einem Gefechtsſtand aufgetauchte Sowjets, ſondern bildete zugleich ein Bollwerk, das verſprengte Kräfte erneut band, ſich damit verſtärkte und im Nu zu einer Feſtung wuchs, die uneinnehmbar wurde. So blieb die Artillerie, die von Stunde zu Stunde ihre Leiſtungen ſteigerte und den Grenadieren immer wieder mit raſant geleitetem Feuer Luft ſchaffte, kaltblütig in ihren Stellungen, als auch dicht vor ihr der Feind auftauchte. Sie jagte in direktem Beſchuß und aus allernächſter Entfernung ihre Granaten in die ſowjetiſchen Sturmbataillone, die fürchterlich dezimiert wurden.

Das Panzerfieber griff um ſich

Und dann kamen die Stunden, in denen das Panzerfieber um ſich griff. Zuerſt waren es Oberleutnant W. und Leutnant E., die zuſammen drei Sowjetpanzern mit Tellerminen die Türme in den Himmel jagten, danach Leutnant D., der einen in ein brennendes Wrak verwandelte. Dann brach das Fieber gefährlich aus, denn nun riſſen die Pakbedienungen den Richtſchützen von den Kanonen, weil auch ſie ſelbſt einmal einen Panzer abſchießen wollten, und das dann auch taten! 52 Sowjetpanzer verbrannten in dieſem Fieber vor und in den Stellungen der beiden Diviſionen in ſieben Tagen.

Sieben Tage dauerte die Schlacht, die den Sowjets Tauſende von Toten koſtete, Tote, die koſtbarer ſind für ſie, denn ſie gehörten den Gardeverbänden an, die aus der Fernoſtarmee ſtammten. Unerhörtes, kaum Menſchenmögliches haben die Grenadiere, die Füſiliere, die Pioniere und nicht zuletzt die Artilleriſten, die Flakkanoniere in den Flakkampftrupps geleiſtet. Sie haben ſich ihrer Führung würdig erwieſen, die unabläſſig und zumeiſt in vorderſter Linie die Glieder der Kette überwachte, matt werdende Glieder auswechſelte, immer auch in gefährlichſten Situationen die Lage in der Hand behielt, vorausſchauend aufbaute, aus dem Nichts Reſervekompanien ſtampfte, kurzum: mit den wenigen im Vergleich zum Feinde zur Verfügung ſtehenden Kräften eine beiſpielloſe, Kraft und Blut ſparende Menſchenökonomie betrieb, die zuletzt, die gewaltige Uebermacht überwindend, der Schlacht ihren Stempel aufdrückte.

Die erſte Phaſe der Schlacht nordweſtlich Newel iſt beendet. Sie hat unſere Diviſionen wieder als harte Verteidiger gezeigt. Die zweite Phaſe, die zu erwarten ſteht, wird ſie nicht minder ausdauernd finden

Willkie von Rooſevelt gekauft

Amerikaniſche Wahlintrigen im Jahre 1940

Ueber die ſeltſame Rolle Willkies in der amerikaniſchen Politik werden aus den USA peinliche Enthüllungen gemeldet. Willkie war 1940 Rooſevelts republikaniſcher Gegenkandidat. Nach ſeinem Mißerfolg aber vollzog er einen Stellungswechſel, der — angeſichts der bekannten nordamerikaniſchen Methoden — ſofort den Verdacht aufkommen ließ, daß er von Rooſevelt gekauft worden war. Dieſe Vermutung wird jetzt zur Gewißheit.

Dieſe Unterſuchung über einen merkwürdigen Zwiſchenfall bei den Präſidentſchaftswahlen von 1940 nähere ſich jetzt ihrem Ende, meldet der USA-Vertreter des Londoner „Daily Expreß“. Ein Buch von Nelſon Sparks, der Willkie bei ſeiner Wahlkampagne 1940 geholfen habe, ſich aber von ihm empört abwandte, als Willkie nach ſeiner Niederlage Rooſevelts Kriegshetze nachäffte, habe enthüllt, daß Harry Hopkins, Rooſevelts größter Diener, ſchon lange vor dem republikaniſchen Konvent von 1940 an einen Politiker geſchrieben habe, der republikaniſche Konvent werde Willkie als Kandidaten gegen Rooſevelt aufſtellen. Da damals die Republikaner ſelbſt noch nicht wußten, daß Willkie ihr Kandidat werden würde, ſei aus dieſer Enthüllung gefolgert worden, daß Rooſevelt mit gewiſſen Stellen der Republikaniſchen Partei einen geheimen Pakt geſchloſſen habe. Hopkins habe dieſen Brief, der photokopiert in dem Buch von Sparks erſcheint, als Fälſchung bezeichnet. Aber jetzt habe ein Senatsausſchuß feſtgeſtellt, daß tatſächlich ein Brief dieſer Art von George Briggs weitergeleitet wurde. Briggs war bis vor wenigen Tagen vertraulicher Mitarbeiter von Innenminiſter Ickes, einem anderen engen Freund von Rooſevelt. Nun ſei plötzlich Briggs von Ickes entlaſſen worden. Jedoch habe Ickes nicht mitgeteilt, warum er Briggs fallen ließ.

Englands ſoziale Not

Wachſende Intereſſenloſigkeit am Kriegsgeſchehen

Mit der Kriegsdauer wächſt zuſehends die ſoziale Unruhe in den breiten Maſſen Englands. Wie aus den linksradikalen Wochenſchriften „People“ und „Tribune“ hervorgeht, beſchäftigt ſich die engliſche Arbeiterſchaft in zunehmendem Maße mit dem Problem der ſozialen Nachkriegsgeſtaltung und verſteht nicht die ſterile Haltung der Labourminiſter zu den ſozialen Fragen der Zeit. Nachdem Wiederaufbauminiſter Lord Woolton kürzlich erklärt hat, daß man ſich vorerſt mit dem Beveridge-Plan nicht befaſſen könne, ſind die Hoffnungen auf Ueberwindung des Slumsdaſeins in den breiten Maſſen auf den Nullpunkt geſunken. Die dadurch bedingte Intereſſenloſigkeit am Kriegsgeſchehen bereitet der Regierung Sorge, aber ohne eine greifbare Aktion für eine Sozialreform iſt das Kriegsintereſſe breiter Kreiſe der engliſchen Arbeiterſchaft nicht mehr zu aktivieren. Das iſt der Eindruck, den neutrale Beobachter in London von der Entwicklung der inneren Verhältniſſe in England haben. Dieſe Stimmung der breiten Maſſen wird durch die geſpannte Lage der Lebensmittelverſorgung noch verſchärft.

Britiſche Kohlennot zwingt zu Betriebseinſchränkungen

Das Kohlenproblem in England bleibt nach wie vor ungelöſt. Auch der zu Beginn des Winters an die britiſche Bevölkerung gerichtete Appell, mit den Kohlenvorräten in den kommenden Monaten möglichſt ſparſam umzugehen und vor allem Gas und elektriſches Licht zu ſparen, hat keine Erfolge gezeitigt, wie die „Financial News“ jetzt feſtſtellen muß. „Die Kohlenbelieferung der Gas- und Elektrizitätswerke“, ſchreibt das Blatt, „ſtößt auf außerordentliche Schwierigkeiten. Die Verhältniſſe bei den Gaswerken ſind ſo ſchlecht, daß manche Gasgeſellſchaften — z. B. in Glasgow — an eine Rationierung oder an die Herabſetzung des Gasdrucks an den Sonntagen denken. Eine weitere Schwierigkeit bildet auch die Knappheit an Arbeitskräften. In einigen Induſtriezweigen, beſonders in der Baumwollinduſtrie, hat die unzureichende Kohlenverſorgung bereits zu Betriebseinſchränkungen geführt.

„100 Millionen Inder leben nur von Hungerrationen“

Die engliſchen Unterhausabgeordneten D. N. Fritt und R. Sorenſen übten auf einer Verſammlung in London harte Kritik an die Maßnahmen der Regierung Churchill. Sorenſen erklärte wörtlich bei der Erörterung des Indienproblems: „Hundert Millionen Menſchen in Indien leben ſtändig von Hungerrationen. Das durchſchnittliche Lebensalter für Inder beträgt 23 Jahre, während es in England 60 Jahre beträgt.“

„Hofbericht“ aus Indien

Reuter verbreitet einen Hofbericht über eine Kraftwagenfahrt des indiſchen Vizekönigs durch die Slums von Bombay. Darin wird geſagt, Wavell habe auch das Dockviertel beſucht, „wo die Arbeiter gewöhnlich auf dem Pflaſter leben und ſchlafen“. — Die Herzloſigkeit und Verrohung der britiſchen Plutokraten iſt bereits ſo weit gediehen, daß ſie ſolche menſchenunwürdigen Zuſtände als ſelbſtverſtändlich hinnehmen.

Auszeichnung der Stettiner Jugend

Während ſeines Beſuches bei der ſeefahrenden Jugend überreichte in Anweſenheit des Gauleiters Schwede-Koburg Reichsjugendführer Artur Axmann im Rahmen einer Jugendkundgebung 140 Jungen und Mädeln der Hitler-Jugend Stettins für tapferen Einſatz das Kriegsverdienſtkreuz. In ſeiner Anſprache brachte der Reichsjugendführer zum Ausdruck, bei aller Härte des Luftkrieges könnten wir uns glücklich ſchätzen, daß Zähigkeit und Beſtändigkeit zur zweiten Natur unſerer Jugend geworden ſeien

---

Boſe dankt Japan für die Hilfeleiſtung

Der Dank der freien Inder für die bindende Zuſage japaniſcher Hilfeleiſtung, die in der Reichstagsrede des Premierminiſters Tojo enthalten war, wurde am Sonnabend von den Führer der proviſoriſchen Regierung des freien Indiens, Subhas Chandra Boſe, ausgeſprochen. Boſe, der in einem ungenannten Stützpunkt in Burma ſprach, wies auf den Gegenſatz hin, der zwiſchen den klaren eindeutigen Worten des japaniſchen Staatsmannes und der Gewundenheit der Erklärungen Rooſevelts und Churchills liegt. Er benutze daher die Gelegenheit, ſo betonte Boſe, um der japaniſchen Regierung noch einmal das vollſte Vertrauen auszuſprechen. Er ſei ſicher, daß die Kämpfe, welche in nächſter Zukunft zu beſtehen ſeien, hart und verluſtreich ſein würden, er ſei aber feſt davon überzeugt, daß mit Hilfe Japans und der ſeiner Verbündeten der Sieg errungen werde.

Neue Erfolge der japaniſchen Luftwaffe

Weitere Erfolge der japaniſchen Luftwaffe werden durch eine Verlautbarung des Kaiſerlichen Hauptquartiers bekannt. Dieſem Bericht zufolge wurden von 180 feindlichen Maſchinen, die am Donnerstagvormittag Rabaul angriffen, 38 Flugzeuge in einer Luftſchlacht heruntergeholt. Bei dieſem Einflug entſtanden keine japaniſchen Verluſte.

Quisling beim Führer

Der Führer empfing den norwegiſchen Miniſterpräſidenten im Beiſein des Reimsminiſters Dr. Lammers und des Leiters der Parteikanzlei, Reichsleiter Martin Bormann, zu einer längeren Unterredung. Eine Reihe von wichtigen Fragen des europäiſchen Feſtlandes und der Zukunft der germaniſchen Völker wurde im Geiſte des gemeinſamen Kampfes erörtert. Anſchließend empfing der Führer auch die norwegiſchen Miniſter Fuglleſang, Lie und Whiſt, die den Miniſterpräſidenten begleitet hatte. Von deutſcher Seite waren Reichskommiſſar Terboven und SS-Oberſturmbannführer Neumann anweſend.

Sofort nach Moskau zurück . . .

„Sir Archibald Clark Kerr, der britiſche Botſchafter in Moskau, der auf Urlaub in London weilt, wird ſofort auf ſeinen Poſten in der Sowjetunion zurückkehren“, meldet der politiſche Berichterſtatter der „Daily Mail“. Clark Kerr habe eigentlich die Abſicht gehabt, mindeſtens einen Monat in London zu bleiben.

Rooſevelt zieht Biddle zurück

Einer amtlichen Verlautbarung zufolge hat Rooſevelt den USA-Botſchafter bei der polniſchen Emigrantenregierung in London, Anthony Biddle, von ſeinem Poſten abberufen, um auch nach außen hin zu dokumentieren, daß die USA nicht gewillt ſind, die Beſchlüſſe von Moskau und Teheran über die Auslieferung Europas in Zweifel ziehen zu laſſen.

„Grab mit einem Holzkreuz“

Die führende politiſche Zeitſchrift Portugals „Accao“ unterſucht das Echo, das der polniſch-ſowjetiſche Streit in Portgual gefunden hat und ſchreibt u. a.: „Für die Sowjetunion iſt der Fall Polen bereits erledigt und abgeſchrieben, er iſt eine genau ſo abgeſchloſſene Tatſache, wie ein Grab mit einem Holzkreuz darauf. Nach ſowjetiſcher Anſicht iſt Polen begraben. Jetzt iſt der Augenblick gekommen“, ſo ſchließt das Blatt, „wo die Völker ſich entſcheiden müſſen, entweder für die Rettung Europas oder für den Triumph der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft.“

England Beſchützer der kleinen Nationen — ein Aberglaube

Der norwegiſche Preſſedirektor Beggerud wendet ſich in ſeiner Rundfunk-Chronik gegen einen Leitartikel der Stockholmer Zeitung „Morgontidningen“, der ein Loblied auf die ſogenannte „Freiheit“ des britiſchen Imperialismus ſingt. An Hand geſchichtlicher Beiſpiele weiſt er die grauſamen Unterdrückungs- und Ausbeutungsmethoden des britiſchen Imperiums nach und bezeichnet es als einen Aberglauben, ſich dieſes brutale England als Beſchützer der kleinen Nationen zu denken. Den Völkern Europas ſei die Freiheit ein ſo hohes und hehres Gut, daß ſie zu den größten Opfern bereit ſeien, um von der ſtändigen Bedrohung durch den Bolſchewismus einerſeits und der britiſchen Einmiſchung andererſeits befreit zu werden.

Kurze Nachrichten

In einer Rundfunkanſprache erklärte der Chef der indiſchen Zentralregierung, Boſe, die Inder ſeien aufs tiefſte beeindruckt von der Bereitſchaft Japans, die indiſche Bewegung nach allen Kräften zu unterſtützen, wie es aus den Worten Tojos hervorgegangen ſei.

Die japaniſche Marineluftwaffe griff am 23. Januar feindliche Stellungen auf der Inſel Arau und Kap Merkus an. Es entſtanden große Brände und Exploſionen. — Auch die feindlichen Stellungen auf Neubritannien wurden heftig angegriffen.

Der USA-General Eiſenhower iſt nach einer amtlichen Meldung nicht nur Oberbefehlshaber der alliierten „Invaſionsarmee“, ſondern hat auch das Kommando der USA-Truppen in Europa. Sein Stellvertreter in der Führung der USA-Armee iſt Generalmajor Ch. Lee.

Arbeitstagung der nordweſtdeutſchen Eiſeninduſtrie

In der Reihe ſeiner Beſprechungen mit Vertretern des Berggaues und der Induſtrie hatte Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley die Eiſenſchaffende Induſtrie, Gruppe Nordweſt, mit dem Fachamt „Eiſen und Metall“ der Deutſchen Arbeitsfront zuſammenberufen, um mit Konzern- und Betriebsführern, Betriebsobmännern und betrieblichen Unterführern über die Frage der Mobiliſierung weiterer Leiſtungsreſerven der Betriebe zu ſprechen. Auch Geheimrat Röchling, Leiter der Reichsvereinigung Eiſen, und Alfred Krupp von Bohlen-Halbach waren erſchienen. Dr. Ley betonte, es ſei das Gebot der Stunde, trotz des hohen Standes der deutſchen Eiſen- und Stahlerzeugung den Ausſtoß an Stahl noch zu ſteigern, um die Ausrüſtung unſerer Wehrmacht ſtändig zu vervollkommnen und den Feinden überlegen zu halten. Auf der Tagung wurde ferner der Betreuung und dem Arbeitseinſatz ausländiſcher Arbeiter breiter Raum gewidmet.

Vergebliche Durchbruchsverſuche der Sowjets im Norden der Oſtfron

Deutſche Luftwaffe verſenkte 3 Zerſtörer und 1 Handelsſchiff, 3 weitere wahrſcheinlich.

Aus dem Führerhauptquartier, den 25. Januar 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Bei Kertſch verſtärkten die Sowjets ihren Dr Die von Panzern und Schlachtfliegern unterſtütz feindl. Angriffen dauern noch an.

Nordweſtlich Kirowograd griffen die Bolſchewiſ mit mehreren Diviſionen an. Sie wurde nach wech vollen Kämpfen abgeſchlagen, eine Einbruchſtelle Süden eingeengt.

Südweſtlich Pogrebiſchtſche nahmen unſere Trupp durch Artillerie und Luftwaffe wirkſam unterſtützt, n hartem Kampf ſtark ausgebaute feindl. Stellunge Gegenangriffe der Sowjets blieben erfolglos. D Kämpfe ſind noch im Gange.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina brachen erne heftige Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten in ſchw ren Kämpfen zuſammen. Mehrere Einbrüche wurd abgeriegelt.

Auch nördlich des Ilmenſees und im Raum ſüdl Leningrad ſetzten die Sowjets ihre Durchbruchsangriſ mit ſteigender Heftigkeit fort, während ſie in einig Abſchnitten abgewehrt oder aufgefangen wurden, daue an mehreren Stellen noch erbitterte Kämpfe mit vo dringenden feindl. Kampfgruppen an.

In Süditalien wieſen unſere Truppen im Weſta ſchnitt erneute von Artillerie und Schlachtfliegern unte ſtützte feindl. Angriffe unter hohen Verluſten für d ab.

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen der letzten Ta hat ſich die 15. Panzergrenadier-Diviſion unter Führu des Generalmajors Rodt bei der Abwehr aller Dur bruchsverſuche des Feindes durch beiſpielhafte Stan haftigkeit hervorragend bewährt.

Im Landkopf von Nettuno griff der Feind mehreren Stellen unſere Gefechtsvorpoſten an. Er wur abgewieſen. Durch eigene Aufklärungsvorſtöße wurd Gefangene eingebracht. Die Luftwaffe griff bei Ta und Nacht mit Kampf- und Torpedo-Flugzeugen feindliche Landungsflotte vor Ancio mit gutem Erfo an. Nach vorläufigen Meldungen wurden drei Ze ſtörer und ein Handelsſchiff von 6000 BRT verſen Die Vernichtung von drei weiteren Schiffen mit z ſammen 26 000 BRT iſt als ſicher anzunehmen. Transporter wurden z. T. ſchwer beſchädigt.

Nordamerikaniſche Bomber flogen am geſtrig Tage in das Reichsgebiet ein. Durch planloſen Bo benabwurf entſtanden in einigen Orten des weſtdeu ſchen Grenzgebietes geringe Schäden. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 15 feindl. Flugzeu abgeſchoſſen.

Der Kommodore eines Nachtjagdgeſchwaders Ma Prinz zu Sayn-Wittgenſtein, fand im nächtliche Kampf gegen feindliche Terrorflieger bei ſeinem 8 Nachtjagdſieg nach Vernichtung von fünf britiſch Bombern den Heldentod. Der Führer ehrte den g fallenen Nachtjäger durch Verleihung des Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuze

Mit ihm verliert die deutſche Luftwaffe einen ihr hervorragendſten Nachtjagdflieger.

100 000 BRT lahmgelegt

Rom. Im Kampf gegen die britiſch-nordameri Landungsflotte bei Notturno hat die deutſche Luftwaf in den beiden letzten Tagen über 100 000 BRT Schiffsraum verſenkt oder lahmgelegt. Weiter wurden 6 Kriegsſchiffe außer Gefecht geſetzt, davon 4 einwandfrei verſenkt. Da zur Zeit der Angriffe Windſtärke 8 herrſchte dürften noch weitere beſchädigte Schiffe geſunken ſein

---

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

20 Fortſetzung

Auch Juſtus litt namenlos unter dieſen Verhältniſſen. Er fühlte Hermines Mißtrauen und war unfähig, es zu zerſtreuen. Das Alleinſein mit ihr, das ihm ſonſt Freude und Erholung geweſen war, wurde ihm zur faſt unerträglichen Qual. Öfter als ſonſt ging er abends unter einem Vorwand fort. Wenigſtens ſo lange brauchte er dann nicht zu heucheln.

Wie ein Schwankender, Unſchlüſſiger ſtand er zwiſchen den beiden Frauen. Zwiſchen der Schweſter, die ihm bis vor kurzem alles geweſen, und dem Mädchen, zu dem eine unbezwingliche Leidenſchaft ihn hinzog. Er mochte die Liebe der Schweſter nicht miſſen, und von Liſette kam er um keinen Preis der Welt mehr los.

Was ſollte er tun? So konnte es nicht lange mehr weitergehen. Er mußte zunächſt verſuchen, eine Ausſprache mit Liſette herbeizuführen. Aber wie ſollte er das anfangen? Die kurzen Minuten des Alleinſeins, die ihnen der Zufall tagsüber beſcherte, waren dazu nicht geeignet. Außerdem wurden dieſe Minuten immer ſeltener. Faſt ſchien es, als ſuche Hermine jedes Alleinſein zu verhindern, denn ſie ſchickte Liſette immer dahin, wo ſie ihn beſtimmt nicht allein antreffen konnte.

Endlich, nach langem Wägen und Grübeln, kam Juſtus zu einem Entſchluß. An einem dunklen Februarabend ſagte er Hermine, daß er noch ins Dorf gehen wolle, um Nachfrage nach Futtermitteln zu halten. In Wirklichkeit hatte er ſchon vor einigen Tagen Auskunft darüber bekommen.

Hinter der Hecke verborgen ſtand er und wartete, daß das Licht auf Hof Winkelroth verlöſchen würde. Allzu lange konnte es ja nicht dauern, denn Hermine ging jedenfalls früh zu Bett, da ſie allein war.

Er ſollte ſich nicht getäuſcht haben. Zuerſt erloſch das Licht in der Küche und flammte in Liſettes Kammer wieder auf; dann wurde das Wohnzimmer dunkel und Hermines Kammer hell, und eine Viertelſtunde ſpäter lag das ganze langgeſtreckte Gebäude im tiefſten Dunkel. Die Kammern der Knechte und das Stübchen Emmas lagen allerdings auf der anderen Seite, aber auch ſie waren ſicher ſchon in den Betten, denn Hermine ging immer als Letzte zur Ruhe.

Da tat Juſtus etwas, was er ſelbſt in ſeinem Leben nicht für möglich gehalten hätte. Leiſe wie ein Dieb ſchlich er zu Liſettes Fenſter. Sein ſchlechtes Gewiſſen ließ ihn immer wieder ſtillſtehen und lauſchen. Das Blut hämmerte ihm in den Schläfen. Aber nichts regte ſich. Stumm und ſchweigend lag der Hof Winkelroth, deſſen letzter Sproß ſo ſeltſame Wege ging.

Iſt das nicht zum Lachen, dachte Juſtus, daß ich, der faſt Vierzigjährige, wie ein junger Burſch zum Fenſter der Liebſten ſchleiche?

Er ſchämte ſich vor Liſette, vor ſich ſelbſt. Aber blieb ihm ein anderer Weg übrig als dieſer?

Zaghaft rührte ſein Finger an die Scheiben. Zu rufen wagte er nicht aus Furcht, gehört zu werden. Aber Liſette ſchlief ja noch nicht, ſie mußte ihn auch ſo hören.

Leiſe fragend kam ihre Stimme von drinnen: „Wer iſt da?“

„Ich bin es — Juſtus“, antwortete er in gedämpftem Ton.

Eine Weile war es drinnen ſtill, dann knarrte leiſe der Fenſterflügel.

„Juſtus, wie kannſt du ſo leichtſinnig ſein? Wenn dich jemand —“

„Ich konnte nicht anders“, unterbrach er ſie haſtig. „Ich muß mich mit dir ausſprechen, Liſette, und wann hätte ich ſonſt Gelegenheit dazu?“

„Aber es iſt doch ſehr gewagt —“

„Niemand hat mich geſehen, ſei ganz ruhig. Aber hier draußen kann ich nicht bleiben, es iſt zu gefährlich. Laß mich zu dir hineinkommen, Liſette. Du brauchſt keine Angſt zu haben, Kind, ich tue dir nichts. Dazu habe ich dich viel zu lieb“, beruhigte er ſie, als er ihr Zurückweichen bemerkte.

„So komm!“ ſagte ſie nach einer kleinen Pauſe, während welcher Juſtus zärtlich ihre Hände ſtreichelte.

Sie trat zurück und er ſchwang ſich raſch in die Kammer. Das Fenſter ſchloß er hinter ſich und zog die Vorhänge zu. Und dann riß er ſie an ſich, küßte ſie wie ein Verdurſtender. Ihre Lippen brannten und ihr Geſicht glühte.

Furcht und Unbehagen regten ſich in Liſette. Sanft machte ſie ſich aus ſeinen Armen los.

„Juſtus, ich hab' ſo Angſt —“

„Liebſte, du zitterſt ja. Du ſollſt keine Angſt haben, ich bin ja bei dir!“

Zärtlich und beruhigend drückte er ihren Kopf an ſeine Bruſt.

„Juſtus, wenn deine Schweſter erfahren würde — was dann?“

Da war ſie wieder, die Frage, die ihn ſchon ſo oft wie ein Vorwurf getroffen hatte! Heute war er entſchloſſen, ihr Antwort darauf zu geben.

Er ſetzte ſich auf den Stuhl am Bett, zog das Mädchen auf ſeinen Schoß.

„Sie würde uns nicht freſſen“, verſuchte er zu ſcherzen, fuhr dann aber ernſt fort: „Um auch in dieſer Beziehung Klarheit zu ſchaffen, bin ich ja zu dir gekommen. Sieh, Liebling, ich achte und ſchätze meine Schweſter ſehr hoch, ich weiß, daß ſie die Güte ſelber iſt, aber ich müßte dich und mich belügen, wenn ich ſagen wollte: Sie wird nichts dagegen haben —“

„Siehſt du!“ kam es klagend.

„Du haſt mich nicht ausſprechen laſſen, Liſette. Ich wollte noch hinzufügen: Es würde mir bitter weh tun, wenn ſie mit meiner Wahl nicht einverſtanden wäre, aber ändern würde das nichts. Du wirſt meine Frau, Liſette, mag kommen, was will. Ich kann nicht mehr ſein ohne dich!“

Ein heißer Kuß brannte auf ihren Lippen. Es war gut für Liſette, daß die Dunkelheit ihr Geſicht verbarg, ſo konnte Juſtus den Ausdruck des Triumphes darauf nicht ſehen

bruchsverſuche
en der Oſtfron
kte 3 Zerſtörer und
e wahrſcheinlich.
, den 25. Januar 19
Wehrmacht gibt beka
Sowjets ihren Dr
achtfliegern unterſtüt
n.
riffen die Bolſchewi
ie wurde nach wech
eine Einbruchſtelle

nahmen unſere Trupp
wirkſam unterſtützt, n
ate feindl. Stellunge
blieben erfolglos.

reſina brachen erne
Bolſchewiſten in ſchw
rere Einbrüche wurd

s und im Raum ſüdl
hre Durchbruchsangri
ährend ſie in einig
efangen wurden, daue
terte Kämpfe mit vo
en an.
e Truppen im Weſta
d Schlachtfliegern unt
hen Verluſten für d

mpfen der letzten Ta
Diviſion unter Führu
er Abwehr aller Dur
rch beiſpielhafte Stan

o griff der Feind
vorpoſten an. Er wur
ärungsvorſtöße wurd
ftwaffe griff bei Ta
orpedo-Flugzeugen
cio mit gutem Erfo
gen wurden drei Ze
n 6000 BRT verſen
iteren Schiffen mit
ſicher anzunehmen.
r beſchädigt.
flogen am geſtrig
Durch planloſen Bo
n Orten des weſtde
äden. Nach bisher vo
15 feindl. Flugzeu

jagdgeſchwaders Ma
fand im nächtlich
flieger bei ſeinem 8
g von fünf britiſch
Führer ehrte den
ung des Eichenlaub
des Eiſernen Kreuze
e Luftwaffe einen ihr
r.

ahmgelegt

die britiſch-nordameri
t die deutſche Luftwaf
100 000 BRT Schiff
Weiter wurden 6 Kriege
on 4 einwandfrei ve
Windſtärke 8 herrſch
Schiffe geſunken ſei

azu habe ich dich viel zu
rückweichen bemerkte.
r kleinen Pauſe, während
reichelte.
ſich raſch in die Kamme
nd zog die Vorhänge zu
ie wie ein Verdurſtende
icht glühte.
ſich in Liſette. Sanſ

ſt keine Angſt haben, ich

er ihren Kopf an ſein

erfahren würde — wa

die ihn ſchon ſo oft wi
war er entſchloſſen, ih

Bett, zog das Mädche

verſuchte er zu ſcherzen
uch in dieſer Beziehung
r gekommen. Sieh, Lieb
veſter ſehr hoch, ich weiß
müßte dich und mich be
e wird nichts dagegen

hen laſſen, Liſette. Ich
ir bitter weh tun, wenn
nden wäre, aber ändern
ne Frau, Liſette, ma
ehr ſein ohne dich!"
ren Lippen. Es war gu
Geſicht verbarg, ſo konnt
hes darauf nicht ſeben

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. Januar

Keine unbedachte Redewendung!

„Wer über den Krieg und ſeine Ausſichten ſpricht, ſoll ſeine Worte ſtets ſo wählen, als wenn der Feind mithört. Denn in vielen Fällen hört er tatſächlich mit; jede unbedachte Redewendung von unſerer Seite gibt ihm neuen Mut und Auftrieb und wirkt deshalb kriegsverlängernd. Verdroſſenheit und Aerger über dieſes oder jenes Ungemach des Krieges mögen manchmal eine gewiſſe Berechtigung haben, im Verhältnis zu dem großen Volksſchickſal, das wir heute durchleben und durchkämpfen, ſind ſie aber meiſt nur von untergeordneter Bedeutung."

Aus den Kriegsartikeln von **Reichsminiſter** Dr. Goebbels

Nothelfer der Technik

In einem **Bericht der „Räder", der Zeitſchrift der Techniſchen** Nothilfe, **wird geſchildert, wie die Fachtrupps der** TN in den Luftnotgebieten an vielen Stellen **bereitſtehen. Brandbekämpfung,** Rettung von **Menſchenleben und Sachwerten ſind die** erſten Aufgaben nach einem **Angriff, an denen ſich auch die** TN-Einheiten beteiligen. Das **gleiche gilt für die anſchließenden** Inſtandſetzungsarbeiten. **Zur Löſung beſonderer Aufgaben** gibt es Sondertrupps, denen **ihre Arbeiten zum großen Teil von den Be**hörden **zugewieſen werden. Dazu gehören Sicherungsmaßnahmen,** Bergung, Räumung und **techniſche Hilfeleiſtungen** vieler Art. So werden Dächer inſtand **geſetzt, Verſorgungsleitungen in öffent**lichen **Gebäuden wiederhergeſtellt, die Notſtromverſorgung** wichtiger Dienſtſtellen **durchgeführt, Heizkeſſel aus zerſtörten Wohnblocks** ſichergeſtellt, **abſturzgefährdete Eiſenkonſtruktionen** zerſchnitten, Abſtützungen in **Gebäuden durchgeführt.**

Mit dem Einſatz ſtärkerer Einheiten der Wehrmacht und des Arbeitsdienſtes **kann ſich die Techniſche Nothilfe dann allmählich** aus dem **Bergungs- und Aufräumungsdienſt löſen und ſich ihren** eigentlichen **Aufgaben zuwenden, der Mitarbeit bei der Wiederherſtellung der Verſorgungsbetriebe und Ver**teilernetze. **Daneben werden Nothelfer als Schaltwärter in die** Kraftwerke **beordert, Heizer und Maſchiniſten zur Unterſtützung** des werkeigenen **Perſonals eingeſetzt. Vor allem werden aber** auch der TN **umfangreiche Arbeiten bei der Wiederherſtellung be**ſchädigter **Werksanlagen übertragen. Ein weiteres Tätigkeitsfeld** der TN **iſt die Sprengung einſturzgefährdeter Häuſer. Eine Fülle** fachtechniſcher **Aufgaben wird darüber hinaus erfüllt. So gibt es** Brückenbautrupps **und Brennſchneidetrupps, die beiſpielsweiſe** auch Treſore **und Geldſchränke öffnen.**

Als es noch bunte Soldaten gab

Das feldgraue **Ehrenkleid des deutſchen Soldaten iſt noch nicht** ſehr alt; **wenn man die zur Ausprobung ſeiner praktiſchen Be**währung **notwendigen Manöverjahre der Vorweltkriegszeit** einrechnet, dann iſt es **genau ein halbes Jahrhundert alt. Und ſo** wird **manch einer geneigt ſein, zu fragen, weshalb man denn nicht** ſchon früher auf den **Gedanken gekommen** ſei, **ein ſolches bei weitem** [illegible] farbmäßig **tarnendes Soldatenkleid zu erfinden.** Nun — der Gedanke **iſt älter als man glaubt, aber der Bedarf war nicht ſo** dringend; **denn bei der geringeren Tragweite früherer Feuerwaffen** kamen **ſich die fechtenden Truppen im Feuergefecht doch immerhin** ſo nahe, **daß ein wirkſames Tarnen durch Schutzfarbe kaum mög**lich war. **Ausnahmen beſtätigten auch dieſe Regel: Bereits in frü**heren **Kriegen kam es vor, daß zumal kleine Truppenverbände und** einzelne **Späher ſich im Winter weiße Laken oder Hemden anzogen,** um ungeſehen **recht nahe an den Gegner herankommen, und auch** die helle **Burnusfarbe mancher arabiſchen Stämme iſt auf das Be**dürfnis **zurückzuführen, ſich möglichſt wenig vom hellen Wüſten**ſande **abzuheben, ein militärtechniſches Verfahren, dem ſich die** europäiſchen **Völker bei der Wahl ihrer Kolonialuniformen an**geſchloſſen. **Aber auch eine poſitive Bedeutung hatte die Wahl** bunter **Uniformen vergangener Zeiten,** und zwar dienten ſie in der Zeit des **Mittelalters weitgehend der Repräſentation und der Werbung.** Es lag **den Fürſten und Feldherren daran,** recht anſehnliche Truppen zu führen, **und ebenfalls bei der Anwerbung ſpielte es eine** große **Rolle, ob ein Soldatenkleid ſchmuck ausſah; denn um ſo eher** nahmen **ſchlichte junge Burſchen das ihnen gebotene Handgeld.** Schließlich **aber hatte die bunte Farbe noch einen phyſiſchen Kampf**wert. **Hatten ſchon die alten Germanen ſich vielfach Haupthaar** und **Bärte brandrot gefärbt, weil es einen erſchütternden Eindruck** zumal **auf ſchwarzhaarige ſüdliche Gegner ausübte,** wenn eine ganze Schar „roter Teufel" **ihnen entgegenſtürmte,** ſo wählte man im Mittelalter und in der **früheren Neuzeit mit Vorliebe Rot zur** Uniformfarbe und **beſtätigte damit eine verbreitete** Erfahrung. Auch die **Indianer** und andere **Naturvölker** liebten Rot, Gelb, Blau und andere **grelle Farben für die Kriegsbemalung,** die in gedanklich **engſter Verbindung mit der bunten Uniform ſteht;** und wenn wir **heute noch das Wort „Brite" auf ſeine** Urbedeutung anſehen, **ſo ſehen wir, daß ſich in ihm noch ein altes gälliſches Wort** widerſpiegelt, **daß die Bedeutung „buntgemalt" hat, uns alſo ver**rät, **daß die alten Briten — noch vor der Zeit der angelſächſiſchen** Einwanderung — **ſich den nackten Leib vor dem Kampfe bunt** färbten, **um einen abſchreckenden Eindruck auf die Gegner zu er**zielen. **Rot blieb lange noch die bevorzugte Farbe engliſcher und** däniſcher **Uniformen ſowie auch der in Deutſchland übernommenen** Huſarenuniform. **Das Grün der Jäger hingegen geht** auf alte ritterliche **Bräuche zurück und iſt als Tarnfarbe ein** gedanklicher Vorläufer **unſeres** Feldgrau.

Spätkartoffelanbau muß erweitert werden. Der Reichsnährſtand **hat alle Vorbereitungen getroffen, um die Verſorgung mit** Pflanzkartoffeln **auch in dieſem Jahre rechtzeitig und in dem er**forderlichen **Umfang durchzuführen. Wie Oberlandwirtſchaftsrat** [illegible] **vom Reichsnährſtand in der „NS-Landpoſt" betont, gehört** zu den **wichtigſten Aufgaben für 1944 eine ausreichende Anbau**fläche **für Spätkartoffeln. Der Anbau von Spätkartoffeln iſt durch** andere **ebenfalls wichtige Kulturarten in den letzten Jahren um** [illegible]0 000 **Hektar, faſt 10 Prozent, zurückgegangen. Dieſe 10 Pro**zent **müſſen im Anbaujahr 1944 unbedingt wieder aufgeholt wer**den, **und zwar in erhöhtem Maße in den dicht beſiedelten Gebieten** Weſt- **und Süddeutſchlands. Die Erweiterung iſt beſonders in** den **Betrieben möglich, in denen der Hackfrucht- und Gemüſeanbau** noch **nicht 25 Prozent der Geſamtfläche erreicht, alſo vorwiegend** in **klein- und mittelbäuerlichen Betrieben und beſonders auch in** mittleren **Gebirgslagen.**

Hilfe für die erholungsbedürftige Bäuerin. Der Stabsleiter des Reichsamts **für das Landvolk veröffentlicht einen Aufruf, der** die Sicherung **der Erholung für bedürftige Bäuerinnen zum Ziele** hat. **Geſundheit, Leiſtungsfähigkeit und Schaffensfreude der** Landfrau **ſind die wichtigſten Vorausſetzungen für die Erfüllung** ihrer ſchweren **Pflichten. Großzügige Kur- und Erholungsmög**lichkeiten **ſind geſchaffen worden, um der Landfrau die Möglichkeit** zu geben, **auszuſpannen oder ein altes Leiden endlich einmal aus**zukurieren. **Die Wochen bis zur Frühjahrsbeſtellung kämen faſt** allein **für eine ſolche Erholung in Betracht. Die Landfrau muß** aber in dieſem **Falle Familie, Haus und Hof wohl verſorgt wiſſen.** Deshalb **ergeht an die Jungbäuerinnen der Ruf, ſoweit ſie aus** dem **elterlichen Betrieb abkömmlich ſind, ſich in den nächſten** Wochen **für einen drei- bis fünfwöchigen Einſatz in einem bäuer**lichen **Haushalt zur Verfügung zu ſtellen. Nähere Auskunft er**teilen die **Kreisämter für das Landvolk. Das Mindeſtalter iſt** [illegible] Jahre.

Senſationeller Selbſtmord. Der holländiſche Bankier Floris Vermeulen **ſtürzte ſich in New York aus ſeinem im 20. Stock**werk gelegenen **Büro in Wallſtreet auf die Straße,** meldet **EFE.** Vermeulen **war mit der holländiſchen Exkönigin Wilhelmine be**freundet **und vertrat ihre Intereſſen in den USA.**

Folgenſchwerer Hauseinſturz. Der am 14. Januar in Madrid erfolgte **Einſturz eines achtſtöckigen Neubaus hat,** wie nach Abſchluß **der Bergungsarbeiten bekannt wurde, ins**geſamt 115 Todesopfer gefordert. **Von den bei dem** Neubau beſchäftigten **200 Arbeitern ſind nur ganz** wenige mit **leichteren** Verletzungen **davongekommen.**

Klarheit über 25 000 Berufe

Oberregierungsrat Dr. Molle vom **Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz veröffentlicht im Reichsarbeitsblatt einen Bericht über die Zuſammenhänge von Berufsſyſtematik und Arbeitseinſatz.** Grundlage der beruflichen Gliederung der **Arbeitsbuchinhaber bildet** gegenwärtig das „Berufsverzeichnis für die Arbeitseinſatzſtatiſtik". Es beruht jedoch auf veralteten **Unterlagen und weiſt** daher Mängel auf. Die notwendige Neuordnung, bei der **Millionen von Karteikarten und Arbeitsbüchern bewegt** werden müſſen, iſt durch den Krieg naturgemäß beeinträchtigt worden. **Es konnten deshalb zunächſt nur die beiden erſten neuen Berufsgruppen „Ackerbauer,** Tierzüchter, **Gartenbauer"** und „Forſt-, **Jagd- und Fiſchereiberufe"** fertiggeſtellt werden. **Große** Schwierigkeiten **bereitet** jedoch die Frage **der Berufsbezeichnungen überhaupt. Nach der Berufszählung von 1939 gibt es über 25 000 verſchiedene Berufsbezeichnungen,** ſo **daß es ſelbſt** dem **Fachmann unmöglich iſt, ſich darin reſtlos auszukennen. Es gibt z. B. zahlreiche lediglich** mundartlich oder landsmannſchaftlich **verſchiedene** Benennungen für ein und denſelben Beruf, z. B. Spengler — Flaſchner — Klempner oder Schreiner — **Tiſchler** oder „**Brenner**", eine Bezeichnung, die für eine ganze **Reihe völlig** unterſchiedlicher Berufe in Gebrauch iſt. **Hier liegen** die Quellen für falſche Vermittlungen oder Dienſtverpflichtungen von Arbeitskräften. Allerdings wird das Ziel einer **reichseinheitlichen** Benennung der einzelnen Berufe nur **durch** Arbeiten **auf lange** Sicht erreichbar ſein. Dabei wird man **auch die „Berufsbezeichnungen"** unter die Lupe nehmen **müſſen, die gar keine ſind, z. B. Direktor, Betriebs**leiter, Aſſiſtent, **Baumeiſter, Diplom-Ingenieur, Meiſter, Geſelle,** Kalkulator **uſw. Es handelt ſich hier lediglich** um Benennungen der Stellungen, **die ein Berufsträger** im Rahmen ſeines wirklichen Berufes **ausfüllen kann,** oder um Titel oder akademiſche Grade. Im Rahmen einer Gemeinſchaftsarbeit **des** Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz, **des Miniſteriums** Speer **und des** Statiſtiſchen Reichsamts ſind **Vorarbeiten zu einer Einheits-Berufsſyſtematik** im Gange.

Wenn das Gefängnis überfüllt iſt ... Einen gewiß ſeltſamen Ausweg aus **gewiſſen** Nöten des Strafvollzuges **hat das bolivianiſche** Innenminiſterium gewählt. **Es mag hier dahingeſtellt** bleiben, aus welchen Gründen **das Staatsgefängnis von La Paz** ſtändig überfüllt iſt. Tatſache iſt jedenfalls, **daß man wegen dieſer** Ueberfüllung in arge Verlegenheit geriet, denn **man wußte nicht** wohin mit dem ſtändigen Zuſtrom neuer **Gefangener. Für eine** Amneſtie war keine rechte Gelegenheit. **Schließlich kam der Direktor** der Strafanſtalt auf eine ausgefallene Idee. **Er meinte,** man **könne die ſtaatlichen Feſſeln wenigſtens in gewiſſen leichteren** Fällen mit den privaten **Ehefeſſeln vertauſchen und verkündete deshalb, daß Gefangene,** die ſich nur **leichter Vergehen ſchuldig gemacht haben, auf vorzeitige Freilaſſung rechnen könnten, wenn ſie** ſich zur Eheſchließung bereit erklärten. **Von dieſem Angebot** machten 32 Sträflinge **Gebrauch. Da nicht alle von ihnen bereits** die zur **Ehe** nun einmal erforderliche **Frau hatten, wurden die** Heiratsinſerate **der Zeitungen zu Hilfe** genommen. **Dabei fanden** ſich in der Tat genügend **Kandidatinnen, die die** Aufgabe auf ſich nehmen wollten, geſtrauchelte Sünder am ehelichen Bande auf den Weg der Tugend zurückzuführen.

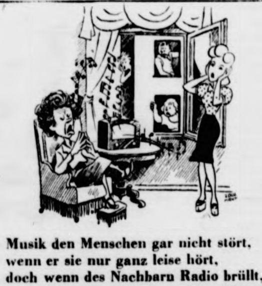
Möwe blieb der Kleinbahn treu. Ein merkwürdiges Erlebnis hatte der **Lokomotivführer eines Zuges, der täglich von einer bul**gariſchen Hafenſtadt am Schwarzen **Meer Reiſende und** Güter ins Innere des Landes bringt, **wo ſie an einem Knotenpunkt von der** Kleinbahn auf den **Hauptſchienenſtrang verladen werden.** Eines Tages flog nämlich **eine Möwe, anſcheinend infolge** unſichtigen Wetters, mit **Wucht gegen den Führerſtand und blieb** darin verletzt liegen. Der **Mann nahm das Tierchen mit nach Hauſe** und pflegte es geſund. Damit der Vogel nicht in **der** ungewohnten Umgebung eingehe, brachte er ihn hierauf **wieder ans Meer** zurück. **Mehr** als erſtaunt aber war er, **als ſich die Möwe** jeden Tag pünktlich bei der Abfahrt auf der **Maſchine einfand** und die Reiſe landeinwärts mitmachte. Dort nimmt ſie **gewohnheitsmäßig** einige Futterbrocken am **Häuschen des Eiſenbahnbeamten zu ſich,** um ſodann den gleichen **Weg zurückzufliegen.** Schon ſeit **Wochen** bleibt der geflügelte Paſſagier „ſeinem" **Kleinbahnzug treu** und bildet für die Reiſenden eine **kleine Senſation.**

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: **8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten:** „Heinrich, König und Kaiſer", **geſchichtlicher Roman** von Georg Schmückle. — **12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage** 15.00 bis 16.00: **Tänzeriſche Klänge — 16.00 bis 17.00: Aus** Oper und Konzert. — **17.15 bis 17.50: Muſik zur Unterhaltung** 17.50 bis 18.00: Das Buch der **Zeit. — 18.00 bis** 18.30: „**Ein** ſchönes Lied zur Abendſtund", **Rundfunkſpielſchar Wien. — 18.30** bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — **19.15 bis 19.30: Frontberichte** 20.15 bis 21.15: Szenen aus **Verdi-Opern, Leitung:** Artur **Rother** und Karl **Elmendorff.** — 21.15 **bis 22.00:** Abendkonzert: Schumann, **Liszt, Reger,** Soliſt: **Julian von Karolyi.**

Deutſchlandſender: **17.15 bis 18.00:** Sinfoniſche und kammermuſikaliſche **Werke von** Dittersdorf, **Mozart und** Smetana 18.00 bis 18.30: **Konzert für Violine und** Kammerorcheſter von Helmut **Weſtermann,** Soliſtin: **Alice Schönfeld. —** 20.15 bis 22.00 Bunte **Melodienkette aus Film und** Operette.

Verſicherungspolicen wertvolle Unterlagen bei Fliegerſchäden Der notwendig beſchränkte Umfang des Luftſchutzhandgepäcks macht es erforderlich, **daß** in ihm nur die **wichtigſten Urkunden** und Ausweiſe aufbewahrt werden. Zu dieſen **wichtigſten** Papieren ſollte man aber auch die **verſchiedenen Verſicherungspolicen** z. B. über Feuer- und Lebens**verſicherung rechnen.** Sie ſind häufig das einzige Dokument, **aus dem nach** eingetretenen Fliegerſchäden auch für **Außenſtehende ein** Anhalt für die **Bemeſſung** der Schadenanſprüche wegen **verlorener** Werte entnommen werden kann. Das gilt um ſo **mehr, als vielfach die von den zuſtändigen** Stellen ſo oft empfohlenen **genauen** Verzeichniſſe über Hab und Gut leider noch immer **nicht von allen** Volksgenoſſen angelegt worden ſind. Im Kataſtrophenfall kann dann oft die Verſicherungspolice die einzige Unterlage über den vorhandenen Sachbeſitz ſein. Dieſes Dokument kann die Arbeit der Feſtſtellungsbehörden unterſtützen.



Musik den Menschen gar nicht stört,
wenn er sie nur ganz leise hört,
doch wenn des Nachbarn Radio brüllt,
wird er mit Recht fuchsteufelswild!
Drum, Miese, einen Satz dir merke:
Das Radio stell auf Zimmerstärke!

Bad Segeberg. Das Deutſche Kreuz in Gold wurde dem Oberleutnant Wilhelm Raſchke, Waffenoffizier bei der Kriegsmarine, aus Bad Segeberg verliehen.

Elmshorn. Ein Schaufenſter eingeſchlagen wurde in der Nacht zum Sonntag im Zigarrengeſchäft von Runge, Königſtraße. Aus der Auslage wurden 9 Pakete Tabak und einige Packungen Zigaretten entnommen. In derſelben Nacht wurde in dem Zigarrengeſchäft von Henſel, Ecke Holſten- und Adolf-Hitler-Straße, verſucht, ein Schaufenſter zu zertrümmern; das Glas wiederſtand aber.

Tödlicher Verkehrsunfall. Am Freitag gegen 14 Uhr hielt in der Straße Vormſtegen vor dem Neuen Marktplatz auf der rechten Seite ein Laſtkraftwagen. Als ein Perſonenkraftwagen mit Anhänger vorbeifuhr, hat er offenbar einen Radfahrer, der im gleichen Augenblick die Straße befuhr, erfaßt. Die Inſaſſen des Perſonenwagens haben von dem Unfall nichts bemerkt. Ein Arbeiter ſah den Radfahrer, der die Beſinnung verloren hatte, auf der Fahrbahn liegen und eilte herbei. Er trug ihn auf den weſtlich gelegenen Raſenplatz. Der Verunglückte, der Arbeiter Hinrich Hauſchildt, wurde zum ſtädtiſchen Krankenhaus gebracht, wo er ſeinen Verletzungen am gleichen Tage erlegen iſt.

Hamburg. Aufgeklärter Mord. In der Nacht zum 6. Mai 1940 im Hauſe Herbertſtraße 14 verübte Mord an der 52jährigen Dirne Jenny Lörchner konnte jetzt von der Kriminalpolizei aufgeklärt werden. Als Täter wurde der 40jährige Arbeiter Willi Mayer aus Hamburg ermittelt. Er hat ein umfaſſendes Geſtändnis abgelegt. Meyer war mit der Lörchner bekannt und an dem betreffenden Tage wegen einer Geldforderung mit ihr in Streit geraten. Im Verlauf dieſes Streites hat er ſie mit einer im Zimmer ſtehenden Tiſchuhr aus Marmor erſchlagen. Darauf hat er den Waſchtiſch durchſucht und 60 RM Bargeld vorgefunden, weitere 80 RM fand er in einem Briefumſchlag im Bett der Ermordeten. Mit den erbeuteten 140 RM hat er ſich entfernt und iſt damals unerkannt entkommen.

Lebensmittelkarten geſtohlen. Am 2. Januar wurde aus einem in der Esplanade parkenden verſchloſſenen Kraftwagen eine ältere dunkelbraune lederne Aktentaſche mit einem größeren Poſten Lebensmittelkarten über Butter, Fleiſch, Fleiſchwaren und Brot entwendet.

Rendsburg. In Klein-Vollſtedt ſtürzte ein dreizehnjähriges Mädchen mit dem Fahrrad. Die Lenkſtange drang ihr ins Auge und verletzte den Sehnerf ſo ſchwer, daß vermutlich das Augenlicht verloren iſt.

Heide. Erheblich verbrannt hat ſich beim Kochen von Bohnermaſſe eine hochbetagte Frau von der Turnſtraße. Sie ſtand am Herd, als die Fettmaſſe Feuer fing und ſpritzend davonſtob. Die Frau erlitt empfindliche Brandverluſte im Geſicht, an Armen und Händen. Ihre Kleidung hatte zu brennen angefangen. Auf ihre Hilferufe erſtickte aber die Tochter das Feuer.

Meldorf. Wegen Widerſtandes gegen das Schulpflichtgeſetz hatte ſich eine Einwohnerin vor dem Amtsgericht zu verantworten. Sie hatte ihre zwei Kinder mehrfach unentſchuldigt vom Schulbeſuch ferngehalten und ſie zuletzt von September bis 8. Dezember im Hauſe gehabt. Als die Polizei ſie deswegen zum Verhör holen wollte, widerſetzte ſich die Frau den Beamten und machte ſich auf dieſe Art gleichfalls ſchuldig. Die Strafe lautet wegen Uebertretung des Schulpflichtgeſetzes auf 6 Wochen Haft und wegen Widerſtandes gegen die Polizei auf zwei Monate Gefängnis.

Eckernförde. Auf dem hieſigen Schlachthof wurde eine Kuh plötzlich wild, ſtürzte ſich auf einen Schlachter und nahm ihn auf die Hörner. Schwerverletzt mußte der Unglückliche einem Krankenhaus zugeführt werden. Die Kuh wurde, um weiteres Unheil zu verhindern, erſchoſſen.

Nordſchleswig. Däniſche Fiſcher proteſtieren. Die däniſchen Fiſcher fordern in einem Proteſt Abänderung des 1631 geſchaffenen Jagdgeſetzes, wonach es verboten iſt, Netze zum Fang von Seevögeln, darunter Tauchenten, zu verwenden. Um dieſes Verbot wirkſam zu machen, wurde gleichzeitig durch Geſetz beſtimmt, daß Seevögel weder zum Verkauf angeboten, verkauft, gekauft oder verſandt werden dürften. Da zur Zeit ſtellenweiſe täglich mehrere hundert Tauchenten in den Netzen, die dem Fiſchfang dienen, ſich fangen, dieſe Vogelbeute aber zum Eigenverbrauch der Fiſcher weitaus zu groß iſt fordern die Fiſcher nunmehr Genehmigung zum Verkauf dieſer gefangenen Vögel, damit deren Fleiſch in der heutigen Kriegszeit Verwendung finden kann.

Ludwigsluſt. Gefängnis für Verſtoß gegen das Verfütterungsverbot. Das Amtsgericht Ludwigsluſt verurteilte einen Einwohner des Dorfes Gallin zu 4 Monaten Gefängnis und 300 Reichsmark Geldſtrafe (aushilfsweiſe 30 Tage Gefängnis). Bei einer Betriebsprüfung im September 1943 waren bei ihm auf der Diele 2 Sack Roggenſchrot und 1 Sack Schrot aus Roggen- und Hafergemenge gefunden worden. Auch in der Futterkrippe im Pferdeſtall und in der Futterkiſte wurde reines Roggenſchrot feſtgeſtellt. Der Verurteilte hatte ſomit gegen das Schrot- und Verfütterungsverbot verſtoſſen.

Zuſammenſchluß Heinrich Frank Söhne Kathreiner. Die beiden größten Firmen der deutſchen Kaffeemittelinduſtrie, die Heinrich Frank Söhne GmbH. und die Kathreiner GmbH., haben den Zuſammenſchluß ihrer Unternehmen vollzogen.

Muſikanten im Himmel! Der Dichter Schubart traf eines Tages einen ſchwäbiſchen Stadtmuſikus (welche Zunft man dazulande „Zinkeniſten" nannte). Der Mann war in tieftrauriger Stimmung und bekannte, von Schubart nach dem Grunde ſeines Kummers gefragt, er zweifle daran, daß er der ewigen Seligkeit teilhaftig werden würde. Der Dichter, um den Muſikus zu tröſten, improviſierte flugs folgenden Vierzeiler: **Gar oft hält Gott ein Freudenfeſt / mit auserwählten Chriſten, / und weil man da Poſaunen bläſt, / braucht man auch Zinkeniſten.**

Kompromißloſe Volkstumspolitik

Reichsarbeitstagung des VDA in Poſen

Der Volksbund für das Deutſchtum im Ausland hielt ſeine diesjährige Reichsdienſtbeſprechung in der Gauhauptſtadt des Warthelandes ab, das als größtes Aufnahmegebiet von Umſiedlern in volkstumspolitiſcher Hinſicht eine Schlüſſelſtellung unter den neuen Oſtgauen einnimmt und auf dem Gebiete der praktiſchen Volkstumsarbeit ſchon eine Reihe bedeutſamer Erfolge aufzuweiſen hat.

Seinen Dank für die ſachliche und ideelle Hilfeleiſtung des VDA beim Aufbau des Gaues Wartheland verband Gauleiter Greiſer mit einer perſönlichen Ehrung ſeines Präſidenten, indem er ᛋᛋ-Obergruppenführer Lorenz das ihm am „Tag der Freiheit 1943" verliehene Gau-Ehrenzeichen für Verdienſte im Volkstumswettkampf überreichte. In ſeinen weiteren Ausführungen bekannte ſich der Gauleiter zu einer kompromißloſen Volkstumspolitik zur Sicherung des wiedergewonnenen deutſchen Lebensraumes.

ᛋᛋ-Obergruppenführer Lorenz konnte in ſeiner abſchließenden Anſprache auf Grund der Erfahrungen der Volkstumsarbeit der letzten Jahre feſtſtellen, daß der Krieg das Gefüge unſeres Volkes inner- und außerhalb der Grenzen des Reiches nicht erſchüttert habe, ſondern in uns allen das Gefühl der Schickſalsverbundenheit nur ſtärke. Im Rahmen der VDA.-Arbeit ſei es u. a. gelungen, über eine Million Menſchen aus dem alten Reichsgebiet, die ſich als Lehrer, Beamte, Aerzte, Kinderpflegerinnen und Berater auf den verſchiedenſten fachlichen Gebieten während ihres Urlaubs für das Aufbauwerk zur Verfügung ſtellten, zu einem freiwilligen kurzfriſtigen Einſatz in den neuen Oſtgauen zu gewinnen. Ueber den Einſatz von Lehrkräften hinaus ſei an die einzelnen Volksgruppen eine ½-Millionen-Spende beſter deutſcher Literatur für Volkstumsbüchereien verteilt worden; 10 000 Stipendiaten und mehrere tauſend Lehrlinge aus den deutſchen Volksgruppen befänden ſich zur Ausbildung im Reich. Dieſe Arbeit werde auch in Zukunft fortgeſetzt werden, denn der Sieg werde zwar durch Waffen erfochten, durch die Kraft des Volkstums aber erhalten.

Japans Kriegsziel

Verteidigung der Sicherheit Oſtaſiens

Der Chef der japaniſchen Kriegskammer wies in der Parlamentsſitzung mit Nachdruck darauf hin, daß es das Ziel der Anglo-Amerikaner ſei, ihre Weltherrſchaft zu ſichern. Die Behauptung, nur für die Sicherheit der Demokratien zu kämpfen, ſtehe in ſchärfſtem Widerſpruch ſchon mit ihrer Kriegführung, beſonders den Terrorangriffen auf die Zivilbevölkerung. Demgegenüber ſtehe das einzige Kriegsziel Japans, nämlich die Verteidigung der Sicherheit Oſtaſiens. Der Chef der Kriegskammer hob abſchließend hervor, daß die japaniſchen Vorbereitungen zur Vernichtung des Feindes mit ſicheren Schritten vor ſich gingen.

Auf eine Frage über die Verteidigung der Verbindung nach dem Süden erklärte Premierminiſter Tojo im Parlament, die japaniſche Regierung habe alle wirkſamen Maßnahmen getroffen, um die Seeverbindung nach dem Süden raſch auszubauen. Man habe auch Rückſicht auf alle möglichen Störungsaktionen des Feindes bei dieſen Plänen genommen.

Rumäniſcher Staatsfeiertag

Vor 85 Jahren, am 24. Januar 1859, vollzog das rumäniſche Volk in der Moldau und in Muntonien, der damaligen Walachei, mit der gleichzeitigen Wahl von Jon Alexander Cuza zum Fürſten auf dem Wege der Perſonalunion die Vereinigung der beiden Fürſtentümer und ſchuf damit die Grundlage zu dem modernen Rumänien. Zu dieſem hohen rumäniſchen Nationalfeiertag, der diesmal im ganzen Lande durch Arbeit begangen wurde, trugen die Hauptſtadt und das ganze Land Flaggenſchmuck. Die rumäniſche Preſſe gedachte des hiſtoriſchen Aktes in zahlreichen Aufſätzen, die vom Vertrauen darauf getragen ſind, daß ein glückliches Ende dieſes Krieges das vor 85 Jahren begonnene Werk vor der Vernichtung bewahren werde.

Der ehemalige italieniſche Kronprinz Umberto verſuche, ſich bei den Bolſchewiſten lieb Kind zu machen, ſchreibt die Belgrader „Novo Vreme". Er ſei jetzt ſo weit gegangen, den Sowjets Gebietsteile auf dem Balkan anzubieten. Damit verſuche das verräteriſche Haus Savoyen nach ſeiner kläglichen Flucht den Thron zu retten.

Zum Nachfolger des früheren britiſchen Nahoſtminiſters Caſey, der zum Gouverneur von Bengalen berufen wurde, iſt Lord Moine ernannt worden. Er ſteht jedoch nicht im Rang eines Miniſters.

Britiſch-bolſchewiſtiſche Gewalttat

Schließung der älteſten iſlamitiſchen Univerſität

Anläßlich der Schließung der größten und älteſten iſlamitiſchen Univerſität der Welt „Al Azhar", die unter dem Druck der engliſchen Herrſcher in Aegypten erfolgte, richtete der Präſident des Verbandes ägyptiſcher Nationaliſten in Europa (Miſr) Dr. Tayeb Naſſer, an die Mohammedaner in der ganzen Welt und an die Aegypter einen Aufruf. „Al Azhar" wird von etwa 50 000 Studenten, die die ganze iſlamitiſche Welt vertreten, beſucht.

Der Aufruf ſtellt einleitend feſt, daß die Nachricht über die Gewalttat der Briten gegen die Hoheit des Al Azhars nicht nur in Aegypten, ſondern in der ganzen arabiſchen und iſlamitiſchen Welt eine große Empörung hervorgerufen hat.

„Es iſt völlig klar", heißt es in dem Aufruf weiter, „daß die Briten mit dieſer neuen Schandtat gegen den Iſlam und gegen die Mohammedaner den Bolſchewiſten wieder einen Gefallen tun wollten. Die Stimme des Al Azhar hat in der ganzen iſlamitiſchen Welt vor der Gefahr des Bolſchewismus gewarnt und zum Kampf gegen dieſen aufgerufen. Dieſe Stimme wird auch trotz der ſchändlichen Handlung der engliſchen Tyrannen gegen das heiligſte Gut des Iſlams niemals zum Schweigen gebracht."

Hunger, Seuchen und nun Kohlenmangel

Ein neuer Beweis für Englands Mißwirtſchaft in Indien

Neben der Hungersnot in Bengalen, die trotz guter Ernteergebniſſe andauert, und nach Anſicht maßgebender Beobachter, wie z. B. des Korreſpondenten des „News Chronicle", ſogar noch ſchärfere Formen annehmen wird, beunruhigt die anglo-indiſche Regierung vor allem die wachſende Kohlenknappheit. Viele Fabriken wurden bereits zur Einſtellung ihrer Tätigkeit oder zur Kurzarbeit gezwungen. Die Kohle reicht kaum aus, den Eiſenbahnbetrieb geordnet aufrechtzuerhalten und die Rüſtungsproduktion fortzuſetzen. Für die zivile Produktion bleibt nichts übrig. In Bengalen mußten zahlreiche Baumwollſpinnereien ſchließen. Was das infolge Lohnausfalls für die ohnehin halb verhungerte Bevölkerung Bengalens bedeutet, kann man ſich vorſtellen. Selbſt Elektrizitäts- und Waſſerwerke werden nur unzulänglich mit Kohle beliefert.

Hungerſorgen auch in Deutſchoſtafrika

Ein neues Hungergebiet durch britiſche Schuld reift heran. Nach der „Times" muß der Hauptanteil des Haushalts von Deutſchoſtafrika (Tanganjika) für die Bekämpfung der Nahrungsmittelknappheit, die immer bedrohlichere Formen annimmt, verwandt werden. Unter deutſcher Verwaltung entwickelte ſich Deutſchoſtafrika zu einem der fruchtbarſten Länder der Erde; wo jedoch die engliſche Oberſchicht regiert, herrſcht ſehr bald auch der Hunger.

Neue Arbeiterunruhen in Jamaika

Zu neuen Arbeiterunruhen iſt es, wie „News Chronicle" meldet, auf Jamaika gekommen. Die Maſſen hätten Demonſtrationen vor dem Bürohaus des Labour-Führers von Jamaika, Alexander Buſtamante, veranſtaltet. Mehrere Perſonen wurden verhaftet. Zum Teil hätten ſich die Demonſtrationen aus Arbeitsloſen, zum anderen Teil aus Arbeitern der Zuckerplantagen zuſammengeſetzt, die höhere Löhne forderten und ſich bis dahin weigerten, die Zuckerernte einzubringen.

Geheime ſchwediſche Militärdokumente geſtohlen

Ein polniſcher Flüchtling wurde, wie „Svenska Dagbladet" meldet, dieſer Tage verhaftet, weil er bei einem Diebſtahl in einem Hotel u. a. einen einem ſchwediſchen Leutnant gehörenden Offizierskoffer geſtohlen hatte, der geheime ſchwediſche Militärdokumente enthielt. Die Dokumente ſind nach „Svenſka Dagbladet" von ſo großer Bedeutung, daß die ſchwediſchen Militärbehörden und die Sicherheitspolizei umfaſſende Nachforſchungen eingeleitet haben, um die Dokumente wiederzuerlangen. Der zuſammen mit fünf anderen Hotelgäſten beſtohlene ſchwediſche Leutnant hatte die Geheimpapiere in ſeinem Koffer neben ſeiner Leutnantsuniform und einer Piſtole in einer Lederaktentaſche. Der verhaftete, des Diebſtahls überführte polniſche Flüchtling erklärte, daß er die Geheimpapiere nicht behalten, ſondern ſie zuſammen mit dem leeren Koffer auf einem Stockholmer Friedhof gelaſſen habe. Auf dem Friedhof habe man jedoch nur den aufgebrochenen völlig geleerten Koffer gefunden. Man unterſucht die Frage, ob die geſtohlenen militäriſchen Geheimpapiere von irgendjemandem aus dem auf dem Friedhof liegenden Koffer entwendet worden ſeien.

Auſtraliſcher Spion unſchädlich gemacht

Dem Treiben eines auſtraliſchen Spions wurde durch ſeine Gefangennahme in den Dſchungeln Neubritanniens von den Japanern ein ſchnelles Ende bereitet. Langjähriger Dienſt als Regierungsbeamter in Neubritannien hatte dem Auſtralier Murphy dieſes Gebiet ſo vertraut gemacht, daß er — nach beſonderer Ausbildung in der Nachrichtenübermittlung — von den Anglo-Amerikanern dort zu Spionagezwecken eingeſetzt wurde. Man beförderte ihn zunächſt mit einem Flugzeug von Brisbane nach der Inſel Trobriand und von dort im U-Boot nach Neubritannien, wo er in ſtürmiſcher Nacht an der Südoſtküſte an Land ging. Seine Hauptaufgabe ſollte in der Uebermittlung von Berichten über Ergebniſſe anglo-amerikaniſcher Luftangriffe und der Bewegungen der japaniſchen Kräfte beſtehen. Nur kurze Zeit jedoch konnte der Auſtralier Informationen nach Auſtralien übermitteln. Er wurde ſehr bald von den Japanern in einem Eingeborendorf entdeckt und gefangengenommen.

Schwere Bandenniederlage in Bosnien

Kommuniſtiſche Banden erlitten bei einem Verſuch, ſich mi ſtärkeren Kräften in den Beſitz der oſtbosniſchen Induſtrieſtad Tuzla zu ſetzen, erneut eine ſchwere Niederlage. Die Bande hatten um Tuzla ſtärkere Kräfte zuſammengezogen und griffen i den Abendſtunden des 16. Januar nach heftiger Artillerievorbereitung die Stadt von allen Seiten an. Die deutſchen Truppe hielten während der nächtlichen Kämpfe ihre Stützpunkte un brachten insbeſondere einen ſtarken feindlichen Angriff auf de Oſtausgang von Tuzla zum Scheitern. Ebenſo erging es einen Angriff der Kommuniſten auf eine wichtige Brücke, die von Sicherungskräften erfolgreich verteidigt wurde. Am folgenden Tag warf ein zur Verſtärkung herangeführtes deutſches Sturmbataillon die von Norden in den äußeren Verteidigungsgürtel de Stadt eingedrungenen Banden unter hohen Verluſten für dieſ zurück. Auch am 18. Januar blieben alle weiteren Angriffe de Feindes erfolglos. Die Kommuniſten büßten allein an dieſen Tage 179 Tote und zahlreiche Verwundete ein. Weitere erhebliche Verluſte entſtanden durch das Feuer der deutſchen Artillerie, di feindliche Bereitſtellungen zerſchlug.

Mandſchukuos Bedeutung für die Kampfſtärke Japan

Der Sprecher des Staatsrates von Mandſchukuo ſagte in eine Ueberſicht über die dringenden Probleme, denen ſich die Regierung von Mandſchukuo in dieſem Jahre gegenüberſieht, „daß, ſoweit es darauf ankommt, die Kampfſtärke Japans zu erhöhen, zwiſchen Japan und Mandſchukuo keine Grenzen beſtehen."

Die Anſtrengungen des vergangenen Jahres hätten zu glänzenden Ergebniſſen auf dem Gebiete der Landwirtſchaft geführt. So ſei Mandſchukuo in der Lage geweſen, mehr Getreide nach Japan und China auszuführen. In dieſem Jahr würden ſich die Anſtrengungen hauptſächlich einer erhöhten Kohlenförderung zuwenden. Beſondere Aufmerkſamkeit würde auch der Produktion von Roheiſen zugewandt und einer weiteren Erhöhung der Erzeugung von Leichtmetall. Hinſichtlich des nationalen Arbeitsdienſtes werde auch die Zahl der für dieſe Organiſation mobiliſierten Jugendlichen zur Errichtung von Dämmen, zu Bewäſſerungsarbeiten ſowie zur Errichtung von Eiſenbahnſtrecken ebenfalls ſtark erhöht werden. Die Erhöhung der landwirtſchaftlichen Erzeugung werde inzwiſchen nicht vernachläſſigt. Die Regierung von Mandſchukuo werde im Rahmen eines Zweijahresplans, bei dem Japan und Mandſchukuo gemeinſam die Ausgaben übernehmen und das für den Plan erforderliche Material liefern, ungeheure Gebiete brachliegenden Landes der landwirtſchaftlichen Nutzung zuführen.

Emigrierter Jude hetzt in Schweden

Der ſogenannte „Danſk Preſſtjenſte" in Stockholm eine Zeitung, die ſich fortlaufend durch Verbreitung falſcher oder zumindeſt tendenziöſer Meldungen über angebliche Vorgänge und Zuſtände in Dänemark auszeichnet, wird, wie „Faedrelandet" zu berichten weiß, von dem Juden Laſſe Lemkov geleitet. Dieſer Jude war vor ſeiner Flucht nach Schweden in einer Kopenhagener Schriftleitung tätig. Laſſe Lemkov ſei, ſo ſchreibt „Faedrelandet" weiter, der Sohn des ebenfalls aus Kopenhagen verſchwundenen früheren Tivolidirektors Victor Lemkov. Die Familie hieß übrigens Lemkovitz-Levi.

Der „Daily Telegraph" meldet, daß in nächſter Zeit in England fünf Nachwahlen fällig ſeien, drei der freigewordenen Sitze gehörten früher den Sozialiſten.

Nachlaßhyänen in der engliſchen Armee

Die Schmuckſachen von Gefallenen werden verkauft

In letzter Zeit haben mehrere Unterhausabgeordnete „herzzerreißende Briefe" von Kriegerwitwen und deren Angehörigen erhalten, berichtet der Londoner „Star". Die Hinterbliebenen beklagten ſich darüber, daß ſich in der engliſchen Armee offenbar immer mehr die Sitte einbürgere, Schmuckſtücke von Gefallenen zu verkaufen, anſtatt ſie den nächſten Angehörigen zuzuleiten, für die ſie das letzte Andenken an den im Kampf gebliebenen Vater, Bruder, Sohn oder Bräutigam ſeien. Die betreffenden Abgeordneten an der Spitze der Konſervative Sir William Davidſon aus dem Wahlkreis Kenſington, ſind beim Kriegsminiſter Grigg vorſtellig geworden. Grigg erklärte, er wiſſe nichts von ſolchen Zuſtänden in der britiſchen Armee. Wenn ſie zuträfen, verurteile er ſie jedoch aufs ſchärfſte.

Generalmajor John M. Cannon iſt, wie in Algier bekanntgegeben wurde, Nachfolger des Luftmarſchalls Sir Arthur Cunningham als Oberbefehlshaber der taktiſchen Luftſtreitkräfte im Mittelmeerraum.

Die USA-Polizei hat den Auftrag erhalten, mit aller Energie gegen die antijüdiſche Bewegung in den USA vorzugehen. Innenminiſter Ickes erklärte in dieſem Zuſammenhang, daß die USA alles tun werden, um für die „demokratiſchen Rechte der Juden" einzutreten.

Bolſchewiſierung Ibero-Amerikas unter USA-Schutz

Die „New York Times" meldet aus Mexiko-Stadt, man ſtellt in dortigen Diplomatenkreiſen Erörterungen darüber an, daß der Sowjetbotſchafter Umanſki eine Einladung zu einem Empfang der braſilianiſchen Botſchaft erhalten hatte und auch erſchienen war. Man betrachtet die Anweſenheit Umanſkis als einen Vorboten der Anknüpfung diplomatiſcher Beziehungen zwiſchen der Sowjetunion und Braſilien. Sollte es zur Wiederanknüpfung der diplomatiſchen Beziehungen kommen, ſo wäre dazu zu bemerken, daß unter dem Schutz der USA die Bolſchewiſierung Ibero-Amerikas weitere Fortſchritte macht.

Wachſende Sittenloſigkeit in England

Engliſcher Biſchof über den angeblichen Tiefſtand der Briten

Gegen das Anwachſen der Sittenloſigkeit in Engla wendet ſich erneut — „Daily Telegraph" zufolge — der Biſch von Chelmsford, Dr. Henry Wilſon, in ſeinem Di anblatt.

„Fraglos", ſo ſchreibt der Biſchof, „nimmt die Sittenloſigkei vor allem auf ſexuellem Gebiet in England mehr und mehr überhand. Vielleicht ſehen einige Menſchen es als ſchädlich für di Kriegführung an, wenn die klar feſtſtehende Tatſache offen au geſprochen wird, aber in England hat man wirklich einen unerhörten moraliſchen Tiefſtand erreicht."

Die Zahl der Eheſcheidungen habe ein ſolches Ausmaß genommen, daß die mit ihnen befaßten Richter zu ihrer Entlaſtu bereits vorſchlagen, unbeſtrittene Eheſcheidungsklagen vor ſtädtiſchen Magiſtratsbehörden verhandeln zu laſſen. Das ſchreckendſte an den Eheſcheidungsliſten ſei, daß bei ihnen hoher Prozentſatz von Namen führender Familien erſcheine, der breiten Maſſe keineswegs mit gutem Beiſpiel vorangingen.

Sanitäre Mißwirtſchaft im engliſchen Heer

Die ſtarke Zunahme der Geſchlechtskrankheit unter den engliſchen Truppen veranlaßte einige Unterhausa ordnete, dieſe Sache im Unterhaus zur Sprache zu bringen. bei erklärte die Abgeordnete Dr. Summerſkill — „Dai Telegraph" zufolge —, der frühere Geſundheitsminiſter Br trage an dieſem Zuſtand eine ſehr große Schuld, da er ſich während ſeiner Amtsperiode weigerte, wirkſame Gegenmaßnahm zu ergreifen. 1942 allein habe es 120 000 neue Fälle der Erkr tungen unter den Truppen gegeben. Anſtatt aber die Geſchlech kranken zu zwingen, ſich ärztlich behandeln zu laſſen, überla man die Behandlung ihrem eigenen Entſcheid. Der Abgeordn Dr. Haden-Gueſt meinte, man ſolle den britiſchen Wehrma angehörigen den Genuß alkoholiſcher Getränke verbieten, de ſeine im Kriege in Frankreich geſammelten Erfahrungen hätt ihn davon überzeugt, daß engliſche Soldaten unter Einwirk alkoholiſcher Getränke in ſexueller Hinſicht ſtark fahrläſſig ſeien.

„Nüchterne Tatſachen"

Zum Schickſal der von den Sowjets verſchleppt Polen und Balten erſcheinen neue Zuſchriften im „Manch Guardian". So ſchreibt die dem nordamerikaniſchen Roten Kr angehörende Eleanor Ritchie Nalle, aus perſönlichen Unterredu gen, die ſie mit Menſchen hatte, die „aus Sowjetrußlands wei iſolierten Bezirken" herauskamen, wiſſe ſie, daß die Leiden noch über 600 000 Polen und 150 000 verſchleppten Balten keine wegs Propagandaberichte ſeien, ſondern „nüchterne Tatſachen".

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Freunde! PERIANER!

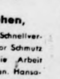
Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M.

ATA
ATA
mit Salmiak

In Haushalt, Werkstatt und Betrieb - überall ist Salmiak-ATA der flinke, seifesparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw.

1082



Wunden,
die bei der
Arbeit entstehen,
werden durch den Schnellverband Hansaplast vor Schmutz bewahrt, ohne die Arbeit lange zu unterbrechen. Hansaplast wirkt entzündungswidrig.

Hansaplast
heilt Wunden!
Wenige cm erfüllen den Zweck!

Ausgabe von Heringen

Auf Haushaltsausweis Nr. 881 bis 1240 werden am Donnerstag, d. 27. Januar 1944, bei Kaufmann S.S. Peters Heringe ausgegeben. Gefäße ſind mitzubringen.

Der Bürgermeiſter.

Fliegeralar

Infolge Betriebsſtörung die Sirene in der Straße „Stadtwald" nicht bedient w Es wird daher eine andere übermittlung erforderlich. Alarmabgabe erfolgt nu durch eine Handſirene. Von werden die Signale in der Art gegeben, wie bei der alarmſirene, jedoch ohne warnung.

Bad Bramſtedt, 25. Janua

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörd
und örtl. Luftſchutzleit
Dittmann

Wir danken für alle he
liche Teilnahme am gr
Verluſt unſeres liebſten
daten, des Leutnant u
Komp.-Führers Fr. Bar

Frau **Agnes Barth**
und Kinde
und Famil
Wriſt u. Hagen,
den 25.1.4

Eine Rentnerin ſucht
Zimmer
(leer oder möbliert)
mit Küche oder Küchenbenu
Lauenſtein, Hambur
St. Georgſtr. 15

Regenſchirmbezug
auf dem Wege Bad Bram
Weddelbrook verloren. Abz
Lembke, Unter der Li

Gut erhalt.
Smoking
zu kaufen geſucht.
Angebote an die Exped. d.

Suche g. Teppich 2½
u. 1 Seſſel
Biete mod. u. Seiden
wolln. Badeanzug Gr
Mantel u. Schuhe f.
Näheres Exped. d. Bl.

Biete 1 Pa. g. Langſch
Gr. 42
Suche gutes Schifferkl
Näheres in der Exped.

Schützen-Ve
Roland
Mitgliederverſammlung
Sonnabend, 29.1., im „Br. Wa
Tagesordnung: 1. Jahres- u.
bericht, 2. Wahlen, 3. Son
Der Vereinsfüh

Lagerräum
von 20 bis über 100 qm
Kriegsdauer zu mieten ge
Erforderliche Bauarb
werden ausgeführt.
Angebote unter Cz. 66 a
Geſchäftsſtelle.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 22 Donnerstag, den 27. Januar 1944 66. Jahrg.

Stalin ſuchte Zeitgewinn

Der Sowjetvertrag 1939 nur ein Tarnungsmanöver

Senſationelle Enthüllungen des britiſchen Nachrichtendienſtes über die Hintergründe des deutſch-ſowjetiſchen Neutralitätsvertrages Stalin ſuchte Zeitgewinn, um ſeine militäriſchen Vorbereitungen zu vollenden

Als der Führer im Juni 1941 den Entſchluß faßte, gegen die Sowjets loszuſchlagen, war er ſich im klaren darüber, daß Moskau von Anfang an gegenüber Deutſchland ein verräteriſches Spiel getrieben hatte. Was er bis dahin dunkel geahnt hatte, zeigte ihm die ungeheuren Zuſammenballungen ſowjetiſcher Armeen an den Grenzen Europas, die ein Ausmaß annahmen, die für jeden Einſichtigen nur die eine Schlußfolgerung geſtattete, daß hier entgegen allen heuchleriſchen Verſicherungen von Stalin die entſcheidende Offenſive zur Aufrichtung der Weltrevolution gegen Europa geſtartet werden ſollte. Das Neutralitäts- und Freundſchaftsabkommen von 1939 war von vornherein unehrlich gemeint. Heute beſteht völlige Klarheit darüber, daß Moskau gar nicht daran gedacht hatte, ſich auch nur einen Tag länger um dieſen Pakt zu kümmern, als es erforderlich ſei.

Die Behauptung der deutſchen Regierung, die den Verrat der Sowjets und den ſchnöden Vertragsbruch gleich zu Beginn des Sowjetkrieges anprangerte, iſt jetzt in geradezu ſenſationeller Weiſe von dem britiſchen Nachrichtendienſt beſtätigt worden. In einer Meldung dieſes Nachrichtendienſtes wird offen eingeſtanden, daß es im Jahre 1939 überhaupt nur zu dem Neutralitätsvertrag der Sowjetunion mit Deutſchland gekommen ſei, weil die Sowjets der Ueberzeugung waren, daß der Krieg zwiſchen Deutſchland und der im geheimen längſt beſtehenden engliſch-ſowjetiſchen Allianz in erſter Linie zwiſchen den Sowjetruſſen und Deutſchen ausgefochten werden würde. Die Sowjets wollten nur Zeit gewinnen und ſich für ihre Ueberfallabſichten die nötigen Baſen verſchaffen. Deshalb die Einverleibung der öſtlichen Hälfte des damaligen Polen und der baltiſchen Randſtaaten. Auch der Krieg gegen Finnland und die Einverleibung von Teilen Rumäniens bildeten nur einen Teil der ungeheuerlichen Offenſivvorbereitungen gegen Europa, und der britiſche Nachrichtendienſt unterſtreicht es ausdrücklich noch, daß die Sowjets ſelbſt ihre „Bundesgenoſſenſchaft" mit Deutſchland nur dahin ausgelegt hätten, daß ſie in zwei Jahren ihre militäriſche Kraft verſtärken wollten.

Wir wiſſen, daß die deutſche Führung und das deutſche Volk von vornherein die Sowjets mit Mißtrauen betrachtet haben. Aber einmal wollte der Führer jede Möglichkeit, dem deutſchen Volk einen Krieg mit der Sowjetunion zu erſparen, ausnutzen, ſolange es nur irgend ging, und zum anderen war die Zeit der ſowjetiſchen Neutralität auch für Deutſchland ein großer Gewinn und ermöglichte die ungeſtörte Vollendung der Feldzüge gegen Norwegen, Frankreich und auf dem Balkan. Auch ſpäterhin hat der Führer bis zum letzten Augenblick nichts unverſucht gelaſſen, um dieſe Auseinanderſetzung mit der Sowjetunion zu vermeiden. Der Beſuch Molotows in Berlin aber, mit den ſeinerzeit bekanntgegebenen unverſchämten imperialiſtiſchen Forderungen, die geradezu auf eine Preisgabe Europas durch den Führer hinausliefen, zeigten Adolf Hitler, daß es gegenüber den Machtanſprüchen Moskaus keine Vergleichsmöglichkeiten mehr gab. Die politiſchen Unverſchämtheiten des Kremls wurden deutlich noch durch die Mobiliſation der ſowjetiſchen Streitkräfte und ihrer Maſſierung an der geſamten Oſtgrenze unterſtrichen. Dieſer gewaltige Anſturm der Steppe wäre widerſtandslos über Europa hinweggebrauſt, wenn der Führer nicht aus klarer Erkenntnis der Lage heraus zum rechtzeitigen Gegenſchlag ausgeholt hätte.

Die letzten Zweifel über die Richtigkeit des Führerentſchluſſes müſſen jedem genommen werden, der heute das zyniſche Eingeſtändnis des britiſchen Nachrichtendienſtes lieſt, daß die Sowjets ſchon bei Abſchluß des Neutralitätsvertrages von 1939 feſt entſchloſſen waren, dieſen Vertrag nach Beendigung ihrer militäriſchen Vorbereitungen gegen Deutſchland zu zerreißen. Dieſes Eingeſtändnis des britiſchen Nachrichtendienſtes aber beſtätigt gleichzeitig auch, daß ſchon damals die kleinen Staaten von den Briten an den Bolſchewismus verraten worden ſind, und alle ſeinerzeit den kleinen Staaten gegebenen Garantien nur heuchleriſche Verſprechungen waren, um ſie als Kanonenfutter für den plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Krieg zu gewinnen.

Sowjetintereſſe an Nordſchweden

Die ſchwediſche Zeitung „Dagspoſten" weiſt auf gewiſſe Anzeichen einer ſtärkeren Spionagetätigkeit an der nördlichſten Grenze Schwedens hin und zitiert einen Artikel des Blattes „Oſterſunds Poſten", ein über Militärfragen der nördlichen Gebiete beſonders unterrichtetes Organ, in dem es heißt, die Sowjetregierung habe bereits vor dem Kriege ein auffallendes Intereſſe für die Eismeerſtraße an den Tag gelegt. Es ſollte nicht wundern, wenn man zu gegebener Zeit von ſowjetiſcher Seite gewiſſe Forderungen nach „Garantien" bezüglich der nordſkandinaviſchen Ecke hören ſollte. „Dagspoſten" erinnert in dieſem Zuſammenhang an das Verſchwinden von geheimen militäriſchen Dokumenten, die einem in Kiruna in Nordſchweden ſtationierten ſchwediſchen Leutnant vor kurzem in Stockholm in einem Hotel geſtohlen wurden.

Bolivien ſchickt die 3. Kriegserklärung

Reuter berichtet aus Waſhington, daß der Unterſtaatsſekretär im bolivianiſchen Außenminiſterium, Iturraldi, die amerikaniſche Regierung verſtändigt hat, daß Bolivien der Achſe den Krieg erklären wird. Die letzte bolivianiſche Kriegserklärung wurde vor drei Monaten durch die Regierung Penaranda abgegeben, zum erſtenmal erklärte Bolivien der Achſe vor zwei Jahren den Krieg

Die Notwendigkeit einer dritten Kriegserklärung ergab ſich für Bolivien offenſichtlich, weil die Regierung ſich mit ihr die Aktivlegitimation der Vereinigten Staaten erringen will.

---

33 Umbeſetzungen bzw. Ernennungen auf Präfekten- und Unterpräfektenpoſten gibt der franzöſiſche „Staatsanzeiger" bekannt. Außerdem wurden elf Präfekten zur Dispoſition geſtellt

Einer der beſten

Nachruf des Reichsmarſchalls zum Heldentod des Majors Prinz zu Sayn-Wittgenſtein

Im Kampf gegen den feindlichen Bombenterror unſerer deutſchen Heimat hat Major Prinz zu Sayn-Wittgenſtein, Kommodore eines Nachtjagdgeſchwaders und Sieger über 83 feindliche Flugzeuge, nach der Vernichtung von fünf Terrorbombern den Fliegertod gefunden. Die Nachricht von der Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, mit der der Führer die außerordentlichen Leiſtungen des tapferen Nachtjägers würdigte, hat ihn nicht mehr erreicht. Mit ihm verliere ich einen meiner beſten jungen Kameraden.

Die deutſche Luftwaffe betrauert den Tod eines ihrer erfolgreichſten Nachtjäger und hervorragendſten Verbandsführer, dem eine glänzende Zukunft beſchieden ſchien. Tief erſchüttert ſteht mit uns das deutſche Volk, das gerade den Männern der Nachtjagd in tiefer Dankbarkeit verbunden iſt, an der Bahre des jungen Helden. Von ungewöhnlichem Angriffsgeiſt beſeelt, hat er ſich in kurzer Zeit unvergänglichen Ruhm erworben. Er krönte ſeinen heldiſchen Mut nun mit dem höchſten Opfer des Soldaten. Sein Tod iſt uns ein Symbol des unbarmherzig und ſchonungslos geführten Abwehrkampfes gegen die feindlichen Terrorverbände. Das Geſchwader, das Major Prinz zu Sayn-Wittgenſtein zu nächtlichem Kampf gegen den Feind führte, wird im Geiſte ſeines jungen todesmutigen Commodore weiterkämpfen, wie wir alle in ſeinem Tod bleibende Mahnung und Verpflichtung ſehen wollen.

gez. Göring,
Reichsmarſchall und Oberbefehlshaber
der Luftwaffe.

*

Major Heinrich Prinz zu Sayn-Wittgenſtein

Major Heinrich Prinz zu Sayn-Wittgenſtein wurde am 14. Auguſt 1916 als Sohn eines deutſchen Diplomaten geboren. Er begann ſeine militäriſche Laufbahn 1936 als Fahnenjunker in einem Reiterregiment, wurde im Herbſt 1937 zur Luftwaffe verſetzt und im darauffolgenden Jahre Offizier. Prinz zu Sayn-Wittgenſtein zeichnete ſich bereits als Kampfflieger gegen Frankreich, England und die Sowjetunion aus. Als Beobachter und ſpäter als Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader erhielt er im Juni 1940 das EK II und I. Im Herbſt 1941 meldete er ſich freiwillig zur Nachtjagd und konnte bereits nach vier Monaten bei 49 Nachteinſätzen 22 Abſchüſſe feindlicher Bombenflugzeuge erzielen. Seine ſchließlich auf 83 feindliche Bombenflugzeuge geſtiegene Erfolgsliſte enthält mehrfache Abſchußſerien von fünf und ſechs Terrorbombern, die er in kühnen Angriffen aus den feindlichen Verbänden herausſchoß. Für ſeine hervorragenden Leiſtungen als Nachtjäger wurde Major Prinz zu Sayn-Wittgenſtein am 2. Dezember 1942 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Am 31. Auguſt 1943 verlieh ihm der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Heftige Kämpfe bei Newel

In drei Wochen nördlich Newel 206 Panzer abgeſchoſſen

In gleichem Maße, in dem das erbitterte Ringen um Witebſk unter dem Eindruck der ungeheuren ſowjetiſchen Verluſte abflaute, nahmen die feindlichen Angriffe nördlich Newel an Heftigkeit zu. Mit ſtarken Kräften verſuchten die Bolſchewiſten in fortgeſetzten Angriffen, die nach Norden führende Bahnlinie in die Hand zu bekommen. Aber trotz ſtarker Artillerie- und Panzerunterſtützung blieb ihnen auch am 23. Januar jeder Erfolg verſagt. Sie verloren bei dieſen Kämpfen wiederum acht Panzer, ſo daß die ſowjetiſchen Panzerverluſte im Raum von Newel ſeit dem 1. Januar ſich auf 206 Kampfwagen erhöhte.

In andauernden Tages- und Nachtkämpfen, bei denen ſie nach ſtarker Artillerievorbereitung immer wieder in Kompanie- bis Bataillonsſtärke mit Panzerunterſtützung angriffen, verſuchten die Sowjets im Abſchnitt einer rheiniſch-weſtfäliſchen Infanteriediviſion nördlich Newel die deutſchen Linien einzudrücken. Alle dieſe Vorſtöße ſcheiterten unter hohen Verluſten. Nur an einer Stelle war es einem feindlichen Panzer, dem fünf weitere ſowjetiſche Kampfwagen Feuerſchutz gaben, gelungen, in unſere Gräben einzudringen. Kurz vor einem Zuggefechtsſtand blieb der Panzer ſtehen, da die Beſatzung anſcheinend die Orientierung verloren hatte. Als ſich die Turmluke öffnete und der Kopf eines Bolſchewiſten ſichtbar wurde, erledigte ihn der Kompaniechef mit einigen wohlgezielten Schüſſen ſeiner Maſchinenpiſtole. Im gleichen Augenblick ſprang der Gefreite Paulus ungeachtet des heftigen feindlichen Feuers auf den Kampfwagen hinauf und ſchleuderte durch die offene Luke eine geballte Ladung, die den Panzer außer Gefecht ſetzte. Von den abdrehenden anderen Panzern blieb ein weiterer wenige Meter vor der feindlichen Kampflinie liegen. Bei Dunkelheit pirſchte ſich der Unteroffizier Uſchkereit an ihn heran und brachte auch dieſen Kampfwagen durch eine Mine zur Exploſion.

In 15 Minuten ſechs Panzer abgeſchoſſen

Beſonders erfolgreich war bei den jüngſten Kämpfen der Gefreite Holzmüller aus Wien, der in 15 Minuten allein ſechs Panzer abſchoß, obwohl die Vorbedingungen hierfür wenig günſtig waren. Zunächſt mußte er ſich an ſeine Pak, deren Richtſchütze er war, heranrobben, da die überraſchend herangekommenen feindlichen Kampfwagen und die von ihnen abgeſprungenen Infanteriſten ſein Geſchütz ſtändig unter Feuer hielten. Da die Sporne der Lafette nicht in den hartgefrorenen Boden griffen, mußte an jedem Holm ein Mann mit ſeinem Körpergewicht die Pak in Stellung halten. Trotz dieſer Behinderung ſchoß der Gefreite vier von den wild um ſich feuernden Panzern ab. Obwohl ſich im weiteren Verlauf dieſes ungleichen Kampfes dann ein Sporn verklemmte, ſo daß der Schwenkungsbereich des Geſchützes eingeengt war, gelang es dem Wiener Gefreiten, noch zwei weitere Panzer durch Volltreffer zu vernichten.

In den vorangegangenen Kämpfen um die von Newel nach Norden liegende Bahnlinie lag das Pionierbataillon des Ritterkreuzträgers Major Rudolf Geisler auf einer Landenge zwiſchen zwei Seen. Nordöſtlich der Stadt hatte in der Nacht heftiges Artilleriefeuer eingeſetzt. Kurz darauf kam die Nachricht, daß der Feind bis zum Bataillonsgefechtsſtand durchgebrochen ſei. Mit Unterſtützung von zwei Sturmgeſchützen fielen die Pioniere den eingebrochenen Bolſchewiſten in die Flanke und ſchnitten durch ihren Vorſtoß die Angriffsſpitze des Feindes ab. In dem unüberſichtlichen Wald- und Buſchgelände kämpft das Bataillon Schritt für Schritt den verbiſſenen Widerſtand des Feindes nieder, räucherte im Sturm feindliche MG-Neſter aus und beſetzte bei Dunkelheit die alten Stellungen. Hierbei wurden fünf Pak, 38 Maſchinengewehre, 17 Panzerbüchſen und zwei Granatwerfer erbeutet. Die Sowjets verloren bei dieſen Kämpfen allein über 300 Tote. Noch in der gleichen Nacht ſtießen die Pioniere weiter nach Oſten vor, warfen in harten Waldgefechten den Feind und ſtellten die Verbindung mit den Grenadieren her, ſo daß mit dem hereinbrechenden Tag die alte Stellung wieder völlig in deutſcher Hand war.

Im Gegenangriff zurückgewonnen

Erbitterte Kämpfe um ſüditalieniſche Höhenſtellungen

An der ſüditalieniſchen Front wurden im Mündungsgebiet des Garigliano, nördlich Minturno, am 22. Januar mehrere heftige Angriffe des Feindes abgewieſen, obwohl ſie von zahlreichen Batterien und Panzern unterſtützt wurden. Drei ſchwere feindliche Panzer wurden vernichtet.

Weſtlich Caſtelforte entriſſen unſere Panzergrenadiere dem Feind ein heißumſtrittenes Höhengelände im Gegenangriff und hielten es gegen alle Verſuche des Gegners, ſich wieder in den Beſitz der Höhe zu ſetzen. Bei den britiſch-nordamerikaniſchen Angriffen nördlich der Flußgabel des Gari und Liri hat ſich die Zahl der Gefangenen auf über 500 erhöht. Der Gegner hatte hier beſonders hohe blutige Verluſte. Ein erneuter feindlicher Vorſtoß gegen dieſen Abſchnitt am 23. Januar ſcheiterte an der Abwehr unſerer Panzergrenadiere.

Im feindlichen Brückenkopf von Nettuno konnten die Anglo-Amerikaner bisher keine weiteren Fortſchritte erzielen.

Anglo-amerikaniſcher Terrorangriff auf Siena

Die 2500 Jahre alte Kunſtſtadt Siena wurde das Opfer eines ſchweren anglo-amerikaniſchen Terrorangriffs. Vor allem das Zentrum der Stadt mit ſeinen im Laufe der Jahrhunderte unverändert gebliebenen mittelalterlichen Häuſern war das Ziel ausgedehnter Bombenabwürfe. Zahlreiche Häuſer wurden zerſtört. Auch die hiſtoriſche Baſilika des in der Nähe von Siena gelegenen berühmten Kloſters der Obſervanz mit ihren unerſetzlichen Kunſtſchätzen fiel den feindlichen Bombenwerfern zum Opfer. Die Bevölkerung der Stadt hatte große Verluſte, deren Umfang zur Zeit noch feſtgeſtellt wird.

Luftangriffe auf die feindliche Landungsflotte

Nachdem deutſche Kampf- und Schlachtflieger bei ihren Angriffen gegen die feindlichen Landungen bei Nettuno an der weſtitalieniſchen Küſte am 22. Januar eine Anzahl Spezial-landungsſchiffe mit einer Geſamttonnage von 12 000 BRT vernichtet und weitere Fracht- und Transportſchiffe ſchwer beſchädigt hatten, ſtarteten in der Nacht zum 24. Januar deutſche Kampfverbände trotz ſehr ungünſtigen Flutwetters erneut zum Angriff auf die feindlichen Schiffsanſammlungen bei Nettuno. Sie hatten dabei ſtarke feindliche Nachtjägerſperren und Flakabwehr zu überwinden. Darüber hinaus erſchwerten breite Dunſtfelder die Sicht und machten eine genaue Beobachtung der Bombeneinſchläge faſt unmöglich. Deshalb liegen bisher auch nur Meldungen über die Verſenkung eines Zerſtörers vor, während ein zweiter nur als wahrſcheinlich verſenkt gemeldet werden konnte. Andere Flugzeugbeſatzungen beobachteten Bombentreffer auf einem Kreuzer und einem Landungsſchiff von 2500 BRT. Zahlreiche Detonationen und ſtarke Rauchentwicklung deuten jedoch darauf hin, daß noch andere feindliche Schiffseinheiten ſchwer getroffen wurden.

Rooſevelts heimliches Spiel mit den Sowjets

Von Dr. Oskar Liskowſky.

Zu den bemerkenswerteſten Erfahrungen, die Winſton Churchill in Teheran machen mußte, dürfte die Tatſache gehören, daß er — ſelbſt einer der abgefeimteſten Betrüger und Falſchſpieler im angelſächſiſchen Pokerſpiel um die Weltherrſchaft — in dem Amerikaner Rooſevelt ſeinen Gegenſpieler und Meiſter fand. Denn Rooſevelt war klüger als der Premierminiſter des Königs von Großbritannien. Anders als ſein britiſcher Kollege hat er es im Laufe ſeiner langen Karriere ſtets verſtanden, ſich wenigſtens in ſeinen Reden in bezug auf den Bolſchewismus nicht bloßzuſtellen. Er hatte wohl aus den Anfängen ſeiner Laufbahn noch allzu gut in Erinnerung, daß der Sturz Wilſons als Präſident und Weltapoſtel nicht zuletzt auf die offene Begünſtigung der Bolſchewiſten zurückging. Wir wiſſen aus mehreren britiſchen, ruſſiſchen und franzöſiſchen Quellen, daß der bolſchewiſtiſche Blutrauſch von der jüdiſchen Hochfinanz in New York über Trotzky und ſchwediſche Judenbanken inſpiriert und organiſiert wurde. Aber das amerikaniſche Volk wollte damals wie heute durchaus nichts vom Bolſchewismus wiſſen. Wir wiſſen ferner, daß Rooſevelt im Jahre 1933 von den gleichen probolſchewiſtiſchen Kreiſen in den Sattel geſetzt wurde wie Wilſon bei den Präſidentſchaftswahlen in den Jahren 1912 und 1916. So war es ſelbſtverſtändlich, daß Rooſevelt vom erſten Tage ſeines Amtsantritts an und hinter den Kuliſſen mindeſtens ſchon ſeit dem Frühjahr 1932 mit zäher Beharrlichkeit auf ein öffentliches Militärbündnis mit den Sowjets hinzuarbeiten begann. Auch die Bolſchewiſten brachten nachweislich ſchon im Oktober 1933 durch Beſchluß des Oberſten Rats der Sowjets öffentlich zum Ausdruck, daß ſie auf einen Pakt mit den USA Wert legten.

Die Raffineſſe des Spiels, das Rooſevelt nunmehr begann, muß als außergewöhnlich betrachtet werden. Schon um ſeine Wähler betrügen zu können, mußte er von Anfang an ſehr heimlich und ſchweigſam hinter den Kuliſſen arbeiten. Aber auch die intimſten Freunde, die Briten, die überall im Lande ihre Horchpoſten hatten, durften nichts vorzeitig merken. Winſton Churchill, damals fanatiſcher Bolſchewiſtenfeind, hätte womöglich ſonſt in ſeiner groben, polternden Manier den mißtrauiſchen Herrn des Kremls kopfſcheu gemacht. Es beſtand für Rooſevelt die Gefahr, daß England vielleicht eine eigene britiſche Europapolitik mit Deutſchland wagen könnte, anſtatt ſich durch eine antideutſche Kriegspolitik ſo feſtzurennen, daß Rooſevelt praktiſch tun konnte, was er wollte, und die Briten genötigt wurden, zu allem Ja und Amen und für manche ſehr bittere Pille auch noch „Danke ſchön" zu ſagen.

Wenn Mr. Chamberlain kein ſo verſchrobener Narr und Schwächling geweſen und Mr. Churchill nicht ein toll gewordener

Demagoge wäre, ſo hätten die Engländer eigentlich ſchon in der Vorkriegszeit merken müſſen, worauf Präſident Rooſevelts Politik mit doppeltem Boden letzten Endes hinauslief. Sein Ziel war, Europa und England ſo gegeneinanderzuhetzen, daß die Teilung der Erde zwiſchen dem jüdiſch geführten Amerika und dem jüdiſchen Weltbolſchewismus auf den Ruinen Europas einſchließlich Englands und des japaniſchen Kaiſerreiches vollzogen werden könnte. Denn Präſident Rooſevelt war bei ſeinem Amtsantritt für die engliſche Politik keineswegs ein unbeſchriebenes Blatt. Schon als Wilſons Unterſtaatsſekretär für Marineangelegenheiten führte er mitten im Erſten Weltkrieg heimtückiſch den ſchwerſten Schlag gegen Englands Seeherrſchaft und Flottenübermacht, der je durch eine Flottenmacht gegen die britiſche Seemacht geführt worden iſt. Als damals die Briten — nicht ohne hintergründige Ermutigung durch beſtimmte amerikaniſche Kreiſe — im Krieg mit den Mittelmächten gebunden waren, landete Franklin Delano Rooſevelt ſeinen erſten treffſicheren Dolchſtoß in den Rücken Englands, indem der amerikaniſche Kongreß plötzlich im Jahre 1916 das größte Flottenbauprogramm akzeptierte, das die Welt jemals geſehen hat. Die rückſichtsloſe Flottenkonkurrenz der Amerikaner führte ſchon zwei Jahre ſpäter zu einer Flottenſtärke der USA, die der britiſchen bedenklich nahe kam. Gleichzeitig ſtellte Wilſon in ſeinen berüchtigten 14 Punkten auch eine Forderung auf abſolute „Freiheit der Meere" auf. Er machte ſogar Anſtalten, ſie gegen Englands Anſpruch auf abſolutes Blockaderecht durchzuſetzen, wie Churchill in ſeinem Weltkriegswerk ſelbſt empört und erbittert berichtet. Lloyd George mußte erſt damit drohen, daß ſich England vom Kriegsgeſchäft zurückziehen würde, ehe ſich Wilſon im Oktober 1918 dazu bereit erklärte, die Sache anders, und zwar ausſchließlich deutſchlandfeindlich zu interpretieren.

Wilſons republikaniſche Nachfolger haben bezeichnenderweiſe die Politik konſequent und erfolgreich fortgeſetzt, die Wilſon und Rooſevelt begonnen hatten, wenngleich ſich auch die Methoden etwas wandelten. Auf der Flottenkonferenz in Waſhington mußte England 1922 die Flottengleichheit mit Amerika vertraglich zugeſtehen. Noch folgenſchwerer war ein anderer Erfolg der Amerikaner in Waſhington auf politiſchem Gebiet. Die Briten wurden nämlich gezwungen, in Oſtaſien mit den Amerikanern gemeinſame Sache gegen Japan zu machen, mit dem ſie bis dahin durch ein zwanzigjähriges Bündnis verbunden geweſen waren. Das ſtolze japaniſche Volk hat den Briten die Demütigung und den Verrat nie vergeſſen. Die Quittung hat England genau 20 Jahre ſpäter durch die ſiegreiche japaniſche Wehrmacht und Flotte erhalten.

Ganz ähnlich verfuhr Rooſevelt in ſeiner probolſchewiſtiſchen Politik. Schon auf der Verſailler Konferenz hatten ſich zwiſchen den Angelſachſen hinter den Kuliſſen erbitterte Kämpfe um die bolſchewiſtiſche Trumpfkarte im weltpolitiſchen Spiel in Europa und Aſien abgeſpielt, die zeitweiſe das deutſche Problem weit in den Hintergrund drängten. Wie wir aus amerikaniſchen Quellen und Memoiren und aus ſowjetiſchen Publikationen heute genau wiſſen, wollte Wilſon durchaus mit den Bolſchewiſten verhandeln, während Marſchall Foch und Winſton Churchill ebenſo hartnäckig den bolſchewiſtiſchen Aufruhr in ſeinen Anfangsſtadien zerſchmettern und zerſchlagen wollten. Es gelang ihnen ſchließlich, Wilſon während ſeiner vorübergehenden Abweſenheit von Paris ſo zu überſpielen, daß er halben Herzens und mit allerlei Hintergedanken widerwillig ſeine Zuſtimmung zu der alliierten Intervention in Rußland gab, die bekanntlich kläglich und ergebnislos im Blut erſtickte. Rooſevelt ſetzte Wilſons Politik auch auf dieſem Gebiet mit verfeinerten Methoden fort. Zuerſt klemmte er die Briten durch diplomatiſche Anerkennung der Sowjets und eine imperialiſtiſche USA-Politik gegen Europa und Oſtaſien zwiſchen Amerika und der Sowjetunion ein. Dann ermutigte er amerikaniſche Mammutkonzerne, den Sowjets eine gigantiſche Kriegsinduſtrie hinzuſtellen, während er zugleich durch allerlei Währungsmanipulationen die britiſche Ausfuhrwirtſchaft immer ſtärker an den Willen des Dollars band. Als die Zange feſt ſaß, zwang er ſchließlich mit hervorragender Unterſtützung des Halbamerikaners Churchill die Engländer im März 1939 unter ſtärkſtem Druck, den Polen die verhängnisvolle Garantie zu geben und ein halbes Jahr ſpäter dem mächtigen Großdeutſchen Reich den Krieg zu erklären. Der von ihm ſelbſt erzwungene Weltkrieg ſchuf in ſeinem Verlauf dann die Möglichkeit für Rooſevelt, ſich offen vor aller Welt mit den Sowjets zu verbünden.

Aber auch in Moskau war man klüger als in London. Nach den Aufzeichnungen des dortigen USA-Botſchafters ſprach man ſich im Kreml ſchon 1937 verſtändnisvoll anerkennend über das heimliche Spiel Präſident Rooſevelts gegen England aus — ein kalt und berechnend geführtes Falſchſpiel gegen den engliſchen „Freund" und gegen das eigene Volk, das heute im gleißenden Licht der Weltöffentlichkeit liegt.

Sowjetrußland will Finnland zerſchlagen

United Preß berichtet laut „Dagens Nyheter" aus Moskau, daß ſich Moskau im Falle eines Sowjetſieges im Oſten bezüglich der Zukunft Finnlands auf kein Vermittlungsangebot einlaſſen werde. Die Sowjets ſeien entſchloſſen, Finnland zu zerſchlagen. Höre man einem Sowjetruſſen zu, ſo gewinne man die Ueberzeugung, daß dieſes Unternehmen mit größter Gründlichkeit durchgeführt werden würde.

Zwiſchen der Ankündung und der Durchführung dieſes Anſchlages ſtehen allerdings die Deutſchen und die finniſchen Waffen.

Der „gute" Nachbar Südamerikas

Verſchärfte USA-Kontrolle in den ibero-amerikaniſchen Staaten

Wie der Londoner Nachrichtendienſt berichtet, werden in Waſhington außergewöhnlich ernſte Maßnahmen erwogen, um die ibero-amerikaniſchen Staaten noch ſchärfer als bisher unter USA-Kontrolle zu ſtellen. Man fürchtet in Waſhington gewiſſe Tendenzen in verſchiedenen Republiken, die ſich gegen das Uebergewicht des USA-Kapitals in Politik und Wirtſchaft der ſüdamerikaniſchen Staaten wenden. Derartige Bewegungen ſollen überall im Keim erſtickt werden. Die durch Nelſon Rockefeller jun. geſchaffenen wirtſchaftlichen, politiſchen und geſellſchaftlichen Poſitionen des New-Yorker Finanzkapitals ſollen benutzt werden, um den USA-Einfluß für alle Zeiten ſicherzuſtellen. Hand in Hand damit laufen neue Pläne, um Argentinien noch ſtärker als bisher unter wirtſchaftlichen Druck zu ſetzen.

Der Sowjetanſturm aufgefangen

Anhaltend harte Kämpfe im Norden der Oſtfront und weſtlich Retſchiza

An der Oſtfront lagen die Schwerpunkte der Winterſchlacht am 23. Januar wieder im Nordabſchnitt ſowie zwiſchen Pripjet und Bereſina. Daneben entwickelten ſich vor allem bei Kertſch und ſüdöſtlich Witebſk neue, wenn auch örtlich begrenzte Kämpfe von großer Heftigkeit.

Bei Leningrad griff der Feind den ganzen Tag über mit teilweiſe friſchen Diviſionen an. Durch ſtarke Stöße verſuchte er ſüdweſtlich der Stadt Boden zu gewinnen. Zu dieſem Zweck konzentrierte er ſüdlich Puſchkin und ſüdweſtlich Kraſnoje-Selo ſtarke Infanterieverbände, die er durch das Feuer vorgeſchobener Batterien und den Einſatz von Panzern unterſtützte. Die Bolſchewiſten ſtießen aber immer wieder auf zäh verteidigte Sperrlinien, an denen ihr Anſturm aufgefangen wurde. Lediglich an einer Stelle konnte der Feind weiter vordringen, doch mußte er den ſchmalen Geländeſtreifen mit 57 Panzern und ſchweren blutigen Verluſten bezahlen.

Fünf weitere Sowjetpanzer wurden nördlich des Ilmenſees abgeſchoſſen, wo die Bolſchewiſten an mehreren Stellen in Regimentsſtärke angriffen. Hier waren es vor allem gut getarnte deutſche Batterien, die erſt auf kurze Entfernung feuernd breite Lücken in die anſtürmenden Wellen der Sowjets riſſen und dadurch den feindlichen Vorſtößen die Kraft nahmen. Auch in dieſem Abſchnitt wogen die Kämpfe noch hin und her. Die Frontverkürzung im Raum ſüdöſtlich Leningrad konnte unbehindert durchgeführt weredn. Die neue Linie ſperrt nach wie vor die Hauptnachſchubbahn der Bolſchewiſten von Moskau nach Leningrad. Der Feind hat ſomit keine Vorteile von dieſer Kampfentwicklung, während unſere Truppen durch Zuſammenfaſſung auf ſchmalerer Fronbreite ihre Abwehrkraft weſentlich erhöhen konnten.

Nördlich Newel und ſüdöſtlich Witebſk hielten die Sowjets ihren Druck weiterhin aufrecht. Schneefälle und Regen erſchwerten die Abwehr. Dennoch behaupteten unſere Truppen ihre Stellungen. Unter Abſchuß von insgeſamt 18 Panzern gewannen ſie die Oberhand, obwohl die Bolſchewiſten ſüdöſtlich Witebſk vier bis fünf Schützendiviſionen nicht weniger als ſechsmal angreifen ließen.

Weſtlich Retſchiza wiederholten die Bolſchewiſten an zahlreichen Stellen ihre Durchbruchsverſuche zwiſchen Pripjet und Bereſina. Die in einem Diviſionsabſchnitt allein 16mal wiederholten Angriffe blieben aber teils im ſtraff geleiteten Feuer deutſcher Batterien liegen, teils wurden ſie durch eigene Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Bei der Rückeroberung einer Höhe wurden hier allein 14 Sowjetpanzer abgeſchoſſen. Das unüberſichtliche Kuſſel- und Sumpfgelände und die überraſchenden Feuerſchläge unſerer ſchweren Waffen zwangen den Feind zur Aufſpaltung ſeiner Kräfte. In zahlreichen ſolchen Einzelgefechten wurde dem Feind jeder Fußbreit Boden ſtreitig gemacht, ſo daß auch die neuen Angriffe der Sowjets in Richtung auf Bobruiſk wiederum zu Fehlſchlägen wurden.

Südlich der Linie Belaja Zerkow—Berditſchew hatten die Bolſchewiſten in letzter Zeit mehrfach verſucht, unſere vordringenden Verbände durch gleichzeitige Gegenſtöße in Nachbarabſchnitten abzufangen. An einigen Stellen ſtießen die eigenen und die feindlichen Kräfte mit nur wenigen Kilometern Zwiſchenraum nebeneinander her. Im weiteren Verlauf der Operationen konnten unſere Truppen dieſe feindlichen Stoßgruppen abſchneiden und hinter unſerer neuen Hauptkampflinie einſchließen. Schon am Vortage konnte ein derartiger vom Feind mehrere Tage aus der Luft verſorgter Keſſel im Raum von Shaſchkoff erledigt werden. Eine weitere wenn auch ſchwächere feindliche Kampfgruppe mußte nunmehr auch ſüdlich Polonoje ihren Widerſtand aufgeben.

Bei Kertſch traten dagegen die Bolſchewiſten in der Abenddämmerung des 22. Januar von neuem an und verſuchten gleichzeitig im Hafengebiet der Stadt Truppen an Land zu ſetzen. Doch nur am Nordrand des Hafens konnten ſie eine Landeſtelle bilden, die im Gegenangriff trotz verzweifelten Widerſtandes weſentlich eingeengt wurde. Die übrigen Landungsverſuche brachen ebenſo wie die neunmaligen Angriffe in Bataillonsſtärke gegen das bereits ſeit Tagen heiß umkämpfte Höhengelände im Abwehrfeuer und unter der Wirkung ſtarker eigener Luftangriffe blutig zuſammen.

328 Sowjetpanzer an einem Tage

Erfolgreiche eigene Vorſtöße bei Shaſchkoff und Pogrebiſchtſche

Aus dem Führerhauptquartier, den 25. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Kertſch wurden ſtarke Angriffe der Sowjets abgewieſen. In einer Einbruchſtelle wird noch erbittert gekämpft

Nordweſtlich Kirowograd ſcheiterten alle Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten in harten Kämpfen. 42 feindliche Panzer wurden abgeſchoſſen.

Im Raum ſüdweſtlich Shaſchkoff und ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche ſtießen unſere Truppen, durch zahlreiche Kampf- und Schlachtflugzeuge unterſtützt, trotz zähen feindlichen Widerſtandes tief in und durch die feindl. Stellungen. In heftigen Panzergefechten wurden 203 feindliche Panzer und 102 Geſchütze vernichtet oder erbeutet, davon allein 61 Panzer durch ein ſchweres Panzer-Regiment.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina ließ die Kampftätigkeit etwas nach. Mehrere örtliche Vorſtöße der Sowjets ſcheiterten. Nördlich des Ilmenſees und im Raum ſüdlich Leningrad dauert das erbitterte Ringen weiter an. Zahlreiche ſowjetiſche Panzer wurden abgeſchoſſen. In den Kämpfen ſüdlich Leningrad zeichnete ſich die oſtpreußiſche 11. Infanterie-Diviſion unter Führung des Generalleutnants Burdaß durch vorbildliche Haltung beſonders aus.

Am 25. Januar wurden an der geſamten Oſtfront 328 feindl. Panzer vernichtet.

An der süditalieniſchen Front griff der Feind, von ſtarkem Artilleriefeuer unterſtützt, unſere Höhenſtellungen bei Caſſino an. Bis auf einen örtlichen Einbruch ſind die Angriffe geſcheitert.

Beim Landekopf von Nettuno ſcheiterten Aufklärungsvorſtöße des Feindes. Zu größeren Kämpfen iſt es bisher nicht gekommen.

Deutſche Kampfflugzeuge erzielten bei ihren Angriffen auf die feindl. Landungsflotte Bombentreffer auf zwei Schiffen, mit deren Vernichtung zu rechnen iſt. Außerdem wurden Landungsboote mit Bomben u. Bordwaffen angegriffen.

Feindl. Störflugzeuge warfen Bomben im weſtdeutſchen Grenzgebiet.

Furchtbare Zuſtände in Nordafrika

Bemerkenswertes Geſtändnis eines Briten — Die Schuld der Beſatzungsmächte

Dem Leiter der europäiſchen Zweigſtelle der „UNRRA", Frederic Hoechler, iſt bei einer Sitzung in London ein bemerkenswertes Geſtändnis entſchlüpft. Er erklärte, daß die Vereinigten Nationen bis jetzt nur die Oberfläche des „Hilfsproblems" in Nordafrika berührt hätten. Hoechler beſchrieb ſeine Reiſe durch Nordafrika und ſagte:

„Ich habe ſehr bald erkannt, daß durch die Beſetzung des Landes eine Lage von ſolchen Ausmaßen entſtand, daß ſie die Leiſtungsfähigkeit einer einzelnen Regierung völlig überſteigt. Ich habe die Stätten des Elends in England und Amerika geſehen, aber niemals irgend etwas, was ſich mit der Unterernährung, Zerlumptheit und Armſeligkeit der Berber vergleichen läßt."

Hoehler berichtete von rieſigen Konzentrationslagern in Nordafrika, die mit Männern und Frauen angefüllt waren. „Ich kann nicht verſtehen, wie unſere Soldaten irgendein Vertrauen in die erklärten Kriegsziele der Alliierten haben können, ehe nicht die Lager bereinigt und ihre Bewohner wieder einer ſchöpferiſchen Tätigkeit zugeführt ſind."

USA-Negerſoldaten ſchleppen Seuchen ein

In Aerztekreiſen in Franzöſiſch-Nordafrika erregt die Ausbreitung einer neuen lepraähnlichen Krankheit ernſte Beunruhigung, da vorerſt Heilmittel dagegen nicht zur Verfügung ſtehen. Man hat feſtgeſtellt, daß es ſich um eine ſyphilitiſche Erkrankung handelt, die von USA-Negerſoldaten eingeſchleppt wurde. In den drei Krankenhäuſern Algiers wurden bereits einige hundert derartige Fälle verzeichnet.

An verſchiedenen Stellen der Stadt wurden in beſchlagnahmten Ladengeſchäften Beratungsſtellen für geſchlechtskranke USA-Soldaten eingerichtet. Die Empörung bei der europäiſchen und muſelmaniſchen Bevölkerung gegen die nordamerikaniſchen Eindringlinge hat dadurch erneut ſtarke Nahrung erhalten.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

21. Fortſetzung

„Aber das — das kann doch nicht ſein!" ſtammelte ſie faſſungslos. „Bedenke doch: Du, der große Bauer und ich die Enkelin des Armenhäuslers, das uneheliche Kind —"

„Was kannſt du dafür? Für mich biſt du die Liebſte, Beſte, Schönſte. Niemand ſoll es wagen, dich ſchief anzuſehen. Und bin ich nicht mein eigener Herr und kann tun, was ich will?"

„Juſtus!" Es klang wie ein Schluchzen. Liſette war tatſächlich etwas benommen, denn daß ſie ſo raſch an das Ziel ihrer Wünſche kommen würde, hatte ſie nicht gedacht.

„Wenn es dir recht iſt", fuhr Juſtus fort, „wollen wir meiner Schweſter gegenüber noch eine kurze Zeit ſchweigen. Wir müſſen ihr dann Zeit laſſen, ſich langſam an den Gedanken zu gewöhnen."

Liſette war es recht. Gegebenenfalls würde ſie ſchon dafür ſorgen, daß Hermine nicht allzulange ahnungslos blieb. Vielleicht war ſie es ſchon jetzt nicht mehr, denn wie ſollte ſie es ſich ſonſt erklären, daß Hermine in letzter Zeit ſo zurückhaltend war? Nun, mochte ſie! Juſtus hatte ſie ja jetzt ſicher. Sie hätte laut aufjubeln mögen. Nun war es zu Ende mit dem jämmerlichen Leben! Zu Ende mit Schande, Armut und Gebundenheit! Bald war ſie reich, reich und frei! Denn die Ehefeſſeln würden nicht ſehr drücken. Juſtus in ſeiner Verliebtheit wurde ſicher ein bequemer Ehemann, der ihr jeden Wunſch erfüllte. Und alle die, welche bisher verächtlich auf ſie herabgeſehen, was würden ſie für Augen machen! Was ſie ſich glühend gewünſcht, ſehnlichſt erträumt, jetzt würde es Wahrheit werden. Eine heiße Welle durchſtrömte das Mädchen. Ihre Hände umſchmeichelten Juſtus' Geſicht.

„Du Liebſter, Beſter du! Ich will mir ja ſo große Mühe geben, die Liebe deiner Schweſter zu erwerben. Meinſt du, daß es mir gelingen wird? Vielleicht mag ſie mich nicht, weil ich ihr ſo viel nehme!"

„Sicher wird es dir gelingen, denn wer könnte dir widerſtehen!" verſicherte Juſtus hingeriſſen und überzeugt.

Die alte Schraube wird ſchon klein beigeben, dachte Liſette mit überlegenem Spott. Sie ſoll ſich nur in acht nehmen, ſonſt fliegt ſie bald nach der Hochzeit hinaus, dafür werde ich ſchon ſorgen! Laut aber ſpann ſie klug ihr Garn weiter.

„Ich verehre ſie ſo, ſie wird mir immer ein Vorbild ſein. Ich bin ja ein dummes kleines Ding und werde ſicher nie eine ſo gute Hausfrau werden."

„Sage das nicht; wie ſchnell haſt du hier alles gelernt. Aber für den Haushalt iſt Hermine ja auch da. Du aber, du ſollſt für mich da ſein!"

Eine Pauſe, ausgefüllt mit Küſſen, dann ſagte Liſette wie aus tiefſtem Herzen heraus:

„Wir wollen ſie beide recht lieb haben, Juſtus."

Und er überſchüttete ſie, hingeriſſen von ihrer Art, von neuem mit ſeinen Zärtlichkeiten. Lockende Zukunftsbilder ſtiegen vor ihm auf; es dünkte ihm mit einem Male alles ſo leicht.

Die Uhr vom Kirchturm im Dorfe ſchlug gerade zwölf, als Liſette das Fenſter wieder hinter Juſtus ſchloß.

•

Hermine ſollte bald erfahren, daß ſie mit ihrem Verdacht gegen den Bruder durchaus nicht allein daſtand.

Wenige Tage nach jener Ausſprache ihres Bruders mit Liſette wurde ſie ungewollt Zeuge eines Geſpräches zwiſchen Emma und Wilhelm. Die beiden waren draußen beſchäftigt, den Garten von den Spuren des Winters zu ſäubern. Hermine war gerade in ihrem Zimmer, als die beiden in die Nähe ihres offenen Fenſters kamen. Das Mädchen ſprach lebhaft auf den jungen Mann ein.

„Du biſt verrückt!" hörte Hermine ihn im Tone der Ueberzeugung antworten.

Emma ſchürzte ſpöttiſch die Lippen.

Verrückt? So? Mannsleute hätten ja keine Augen im Kopf, ſonſt hätte er längſt ſelbſt ſehen müſſen. Warum der Bauer ſie denn immer wegſchicke, wenn ſie mit Liſette zuſammen ſei? Doch bloß, weil er mit ihr allein ſein wolle. Und dann dieſe Blicke — und auch ſonſt. Na, ſie wiſſe jedenfalls, was ſie wiſſe!

Wilhelm ſchüttelte zwar noch immer den Kopf, aber ſein Geſicht war doch recht nachdenklich geworden.

Was ſie weiter ſprachen, konnte Hermine nicht mehr verſtehen, denn ſie entfernten ſich, aber das Gehörte genügte, um ihre Glieder mit bleierner Schwere zu füllen. Kraftlos ſank ſie auf einen Stuhl.

Sie hatte, trotz allem, immer noch nicht glauben wollen, daß das Gefürchtete Wahrheit ſei, aber nun hatte es keinen Zweck mehr, ſich weiterhin ſelbſt zu täuſchen. Es war ſchon ſo. Juſtus hatte ein Verhältnis mit ihrem Dienſtmädchen, mit Liſette Hennings, der Enkelin des Armenhäuslers.

Aber nicht das war es, was Hermine mit Abneigung gegen das Mädchen, mit ſchmerzlichem Zorn gegen den Bruder erfüllte. Nicht die Armut, nicht die Herkunft Liſettes, nicht der große Altersunterſchied zwiſchen beiden! Darüber wäre ſie hinweggekommen. Aber der ſchlechte Charakter des Mädchens, ſein Leichtſinn und ſein heuchleriſches Weſen ließen befürchten, daß der Bruder früher oder ſpäter tief unglücklich werden würde.

Der letzte Winkelroth hätte keine unwürdigere Wahl treffen können. Und dabei konnte er wählen unter den jungen Mädchen des ganzen Umkreiſes!

Bitterkeit ſchnürte Hermine die Kehle zu, wenn ſie daran dachte, wie ſich ihr Verhältnis zu dem Bruder in letzter Zeit geändert hatte. War es wirklich möglich, daß ein lockender Blick, ein betörendes Lächeln Jahre innigſter Gemeinſchaft auslöſchen konnten?

„Was ſoll ich tun?" fragte ſie ſich verzweifelt.

„Nichts!" antwortete ihr Stolz und ihre gekränkte Schweſterliebe.

n einem Tage
bei Shaſchkoff und
che
den 25. Januar 194
hrmacht gibt bekann
Angriffe der Sowjet
lle wird noch erbitter

heiterten alle Durch
n in harten Kämpfen
geſchoſſen.
ſchkoff und ſüdweſtlich
ppen, 'durch zahlreich
unterſtützt, trotz zähen
und durch die feind
gefechten wurden 20
ſchütze vernichtet ode
r durch ein ſchwere

jina ließ die Kampf
örtliche Vorſtöße de
es Ilmenſees und in
das erbitterte Ringen
Panzer wurden abge
ch Leningrad zeichnete
nterie-Diviſion unter
Burdaß durch vor

der geſamten Oſtfron

t griff der Feind, vo
unſere Höhenſtellungen
rtlichen Einbruch ſin

ſcheiterten Aufklärung
ßeren Kämpfen iſt

zielten bei ihren An
ßflotte Bombentreffer
ernichtung zu rechne
sboote mit Bomben

n Bomben im we

in Nordafrika
Briten — Die Schuld de
hte

aſtelle der „UNRRA“, Fr
in London ein bemerken
lärte, daß die Vereinigte
e des „Hilfsproblems“
beſchrieb ſeine Reiſe dur
urch die Beſetzung des Lan
jen entſtand, daß ſie di
erung völlig überſteigt. Ich
land und Amerika geſehe
mit der Unterernährun
rber vergleichen läßt.“
zentrationslagern in Nor
angefüllt waren. „Ich ka
irgendein Vertrauen in
ben können, ehe nicht di
wieder einer ſchöpferiſch

en Seuchen ein
Nordafrika erregt die Au
Krankheit ernſte Beunru
nicht zur Verfügung ſteh
ine ſyphilitiſche
-Negerſoldaten ei
rankenhäuſern Algiers wu
Fälle verzeichnet.
t wurden in beſchlagnah
für geſchlechtskranke US
bei der europäiſchen
ie nordamerikaniſchen
lahrung erhalten.

pen.
hätten ja keine Augen im
hen müſſen. Warum de
wenn ſie mit Liſette zu
nit ihr allein ſein wolle
ſonſt. Na, ſie wiſſe jeden-

nmer den Kopf, aber ſei
geworden.
nte Hermine nicht meh
ber das Gehörte genügt
were zu füllen. Kraftlo

noch nicht glauben wollen
aber nun hatte es keine
täuſchen. Es war ſchon ſo
hrem Dienſtmädchen, m
Armenhäuslers.
Hermine mit Abneigun
lichem Zorn gegen den
nicht die Herkunft Liſette
zwiſchen beiden! Darübe
er ſchlechte Charakter de
ein heuchleriſches Weſen
r früher oder ſpäter tie

keine unwürdigere Wahl
te er wählen unter den
ſes!
Kehle zu, wenn ſie daran
em Bruder in letzter Zeit
möglich, daß ein lockende
re innigſter Gemeinſchaft

ſich verzweifelt.
tolz und ihre gekränkte

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. Januar

Der zweite Griff

Es iſt derſelbe Griff . . . und doch ſcheint er weit größer Anſtrengung zu verlangen. Der erſte Griff, einfach, ſelbſtverſtändlich, mit leichter Hand ausgeführt, macht das Leben helle und freundlicher, die Arbeit angenehmer, die Kälte wird nich mehr ſpürbar. Wunder der Technik? Wer denkt daran ſchon noch! Selbſtverſtändlich iſt uns das alles geworden! — Der andere Griff, genau der gleiche; wie zögernd wird die Hand da wie nachläſſig das Gehirn. Und doch iſt dieſer zweite Grif heute genau ſo bedeutungsvoll. Dieſer zweite Griff, der — im Gegenſatz zum erſten — den Strom abſchaltet, der alſo die Lampen löſcht, wenn ſie ihren Dienſt getan haben, den Heißwaſſerſpeicher ausſchaltet, wenn er genug warmes Waſſer hergegeben hat, der das Heizkiſſen wieder kühl werden läßt, wenn es eben unſere Schmerzen linderte, kurz, der überall dort, wo uns die elektriſche Energie eben ein freundlicher Helfer war, dieſe Hilfe — von uns nicht mehr benötigt — anderen Stellen zufließen läßt, die jede Kilowattſtunde dringend brauchen: der deutſchen Kriegsinduſtrie; Darum vergeßt nicht den zweiten Griff — erweiſt euch damit dankbar der Technik, die euch den erſten ermöglichte!

Die Lebensmittelregelung

vom 7. Februar bis 5. März

Die Lebensmittelrationen der gegenwärtig laufenden 58. Zuteilungsperiode gelten mit folgenden Ausnahmen auch in der 59. Zuteilungsperiode vom 7. Februar bis 5. März 1944: Bei den Inhabern aller Reichsfettkarten werden 125 Gramm Butter durch andere Fette erſetzt, und zwar erhalten Normalverbraucher und Jugendliche von 14 bis 18 Jahren 125 Gramm Schweineſchlachtfette, Kinder bis zu 14 Jahren und die Inhaber der Reichsfettkarten SV 2, SV 4 und SV 6 die dem Fettgehalt nach gleiche Menge von 100 Gramm Butterſchmalz, ausländiſche Zivilarbeiter 125 Gramm Margarine. Die Höhe der Geſamtfettration bleibt alſo bei allen Verbrauchern unverändert. Die gleichfalls unveränderte Nährmittelration gelangt ebenſo wie im 57. Zuteilungsabſchnitt wieder in Höhe von 50 Gramm in Kartoffelſtärkeerzeugniſſen und im übrigen in Getreidenährmitteln zur Verteilung; die Kartoffelſtärkeerzeugniſſe waren in der jetzt laufenden 58. Zuteilungsperiode durch Getreidenährmittel erſetzt. Im kommenden 59. und dem darauf folgenden 60. Zuteilungsabſchnitt können, ebenſo wie in der 58. Zuteilungsperiode, auf den über 62,5 Gramm Kakaopulver lautenden Abſchnitt der Reichsfettkarten für Kinder bis zu 14 Jahren anſtelle von Kakaopulver 50 Gramm Tafelſchokolade im Rahmen der bei den Verteilern vorhandenen Vorräte bezogen werden.

Der Reichsernährungsminiſter gibt ferner folgendes bekannt: Nach einer bereits am 18. September 1940 ergangenen Anordnung können die Verbraucher auf die 5- und 10-Gramm-Kleinabſchnitte der Reichsfettkarten in Gaſtſtätten und ähnlichen Einrichtungen Butter als Streichfett beziehen. Dieſe Beſtimmungen, die auch gegenwärtig noch gültig ſind, werden vielfach von den Gaſtſtätten und den Abrechnungsſtellen der Ernährungsämter nicht beachtet. Der Miniſter bringt dieſe Vorſchriften deshalb in Erinnerung. Die Gaſtſtätten und ähnliche Einrichtungen dürfen in dem Umfange Bezugſcheine für Butter auf Grund der Kleinabſchnitte über Margarine beantragen, wie ſie darauf Butter als Streichfett abgegeben haben.

Da die Reichszuckerkarte, die Reichskarte für Marmelade (wahlweiſe Zucker) und die Reichseierkarte mit Ablauf des 6. Februar 1944 ihre Gültigkeit verlieren, werden dieſe Karten für die 59. bis 62. Zuteilungsperiode, vom 7. Februar bis 28. Mai 1944, neu ausgegeben. Der Bezugsausweis für entrahmte Friſchmilch verliert gleichfalls mit Ablauf des 6. Februar 1944 ſeine Gültigkeit. Mit Wirkung vom 7. Februar 1944 tritt deshalb die durch beſonderen Erlaß über die Einführung eines Haushaltsausweiſes für entrahmte Friſchmilch in Kraft. Danach befinden ſich die Beſtellſcheine für entrahmte Friſchmilch vom 59. Zuteilungsabſchnitt ab an den Reichsfettkarten für Verbraucher über 6 Jahre einſchl. der entſprechenden Altersſtufen der Selbſtverſorger mit Schlachtfetten.

Die „Kennkarte“ für den kranken Ofen

In dieſen Wochen gehen die Blockbeauftragten für Heizungsfragen von Haus zu Haus um die Oefen und Herde von Mängeln befreien zu helfen. Das Ergebnis ihrer Unterſuchungen tragen ſie ſorgſam in einen Mängelzettel für jede Wohnung ein. Es ſind zwei Formen der Mängelzettel vorgeſehen, eine für ſchwere Schäden, die nur der Handwerker heilen und eine für die kleineren, die die Hausfrau ſelbſt beheben kann. Der Mängelzettel I für die Handwerkerreparaturen hat ebenſo wie der Mängelzettel II (Selbſtinſtandſetzung) am Kopf Raum für Namen und Anſchrift des Hauseigentümers und des Wohnungsinhabers ſowie für die Zahl der heizbaren Zimmer und der die Wohnung bewohnenden Perſonen. Die Mängelzettel ſtellen „Kennkarten“ für kranke Oefen und Herde dar; in dem ausführlichen Verzeichnis der feſtgeſtellten Mängel, das den Hauptteil dieſer „Kennkarten“ bildet, kommen alle häufigeren Schäden an Kachelöfen, eiſernen Oefen, Herden aller Art, Waſchkeſſeln und Badeöfen vor. Es handelt ſich dabei z. B. bei Herden um Mängel an Kochlochdeckeln, verſchmutzte Züge bei Oefen und Herden, und zu großem Roſt an den Feuerſtellen uſw. Was auf die unterſuchte Feuerſtätte zutrifft, braucht der Blockbeauftragte in dieſem Verzeichnis nur anzuſtreichen. Auf der Rückſeite des Mängelzettels I bezeichnet der Hauseigentümer bzw. Beſitzer der Feuerſtätten ſein Einverſtändnis damit, daß die angeſtrichenen Mängel vom Fachhandwerker inſtandgeſetzt werden. Den Zettel gibt der Blockbeauftragte, der meiſt etwa 40 bis 60 Wohnungen betreut, an den Ortsbeauftragten weiter, der die Durchführung der Arbeiten durch das Handwerk veranlaßt. Sind die Arbeiten beſonders dringend, ſo vermerkt der Blockbeauftragte das auf der Rückſeite des Zettels.

Speiſekartoffeln ſparſam einteilen!

Sparſam Kartoffeln einteilen gilt für jeden Verbraucher. Se es nun in der Großküche oder im Haushalt, immer iſt der Küchenleiter oder die Hausfrau verantwortlich, daß die Kartoffel nur zur Herſtellung der Mahlzeiten Verwendung findet. Pellkartoffeln ſtehen an der Spitze; denn ihre Zubereitung ermöglicht eine Einſparung von 10 bis 15 v. H. der Kartoffelmenge. Selbſtverſtändlich iſt die Herſtellung von Erzeugniſſen aus Kartoffeln, die bisher fabrikmäßig vorgenommen wurde und die jetzt nur in beſchränktem Maße zugeteilt werden, für jede Küche ſtrengſtens abzulehnen. Die Gewohnheit mancher Verbraucher, ſich z. B. ſelbſt Kartoffelſtärke herzuſtellen, iſt als Vergeudung wertvollſter Rohſtoffe zu verurteilen. Da bei der Herſtellung von Kartoffelſtärke, wenn ſie nicht fabrikmäßig erfolgt, nur ein Teil der in der Kartoffel enthaltenen Stärke gewonnen wird, geht der reſtliche Teil der Stärke verloren. Bei der Herſtellung in der Fabrik werden 2,5 Doppelzenter Kartoffeln zu etwa 0,5 Doppelzentner Stärke benötigt. Man kann ſich alſo an Hand dieſer Zahl ausrechnen, wieviel Kartoffeln verlorengehen bei primitiver Bereitung von Stärke. Wenn weiter bedacht wird, daß die Fabrikkartoffel einen Stärkegehalt zwiſchen 18 bis 20 v. H. hat, der Anteil von Stärke bei der Speiſekartoffel jedoch bedeutend geringer iſt, darf eine Herſtellung von Kartoffelſtärke in Haushalt und Küche gar nicht in Betracht kommen.

Kurze Nachrichten

Bei einem von der Stadt Rangun veranſtalteten offiziellen Empfang gab Subhas Chandra Boſe die feierliche Verſicherung ab, daß das befreite Indien niemals die Freundestaten Burmas vergeſſen werde.

Der Außenminiſter Mandſchukuos Li Schao-Keng erklärte anläßlich der Gouverneurskonferenz in Hſinking, daß Deutſchland und Mandſchukuo durch wirtſchaftliche, politiſche und kulturelle Bande feſt miteinander verbunden ſeien.

„Britiſh Economiſt Review“ beziffert die engliſche Staatsſchuld am Ende des Krieges auf die ungeheure Summe von 25 Milliarden Pfund, das Dreieinhalbfache des jährlichen Nationaleinkommens.

Verbeſſertes Altenteil

Der Erbhof wird durch die gemeinſame Arbeit der Bauerseheleute und ihrer Kinder erhalten. Meiſt wird auch das Vermögen des einheiratenden Ehegatten für den Hof verwendet. Di Bauerseheleute müſſen die Gewißheit haben, daß für ihren Lebensabend geſorgt iſt. Die Erbhof-Fortbildungsverordnung hat deshalb eine großzügige Regelung des Altenteilsrechts gebracht, das bisher einigen Einſchränkungen unterworfen war. Vor allem wurde als ungerecht empfunden, daß der Ehegatte auch auf die Anſprüche gegen den erbhoffreien Nachlaß verzichten mußte. Die Beſchränkungen begünſtigten häufig den Fortzug des Altenteilers und damit eine unerwünſchte Löſung von Hofe. Jetzt iſt nur noch Vorausſetzung für den Altenteilsanſpruch daß der Ehegatte auf alle ihm aus der Verwendung eigenen Vermögens für den Erbhof zuſtehenden Anſprüche verzichtet. Gleichzeitig wurde die Beſchränkung geſtrichen, daß der Altenteilsanſpruch nur inſoweit beſteht, als der Altenteiler ſeinen Unterhal nicht aus eigenem Vermögen beſtreiten kann. Meinungsverſchiedenheiten ſchlichtet das Anerbengericht.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Chemie unſerer Nahrungsmittel, Fette und Eiweißſtoffe. — 11.00 bis 12.00 Uhr: Kleines Konzert. — 12.35 bis 12.45 Uhr: Bericht zur Lage. — 15.30 bis 16.00 Uhr: Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Aus beliebten Opern. — 17.15 bis 18.30 Uhr: „Ja, wenn die Muſik nicht wär“, Unterhaltungsklänge. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00 Uhr: Dr. Goebbels Aufſatz: „Die Stunde der höchſten Bewährung.“ — 20.15 bis 22.00 Uhr: Gaſtſpiel der Wiener Staatsoper mit der Johann Strauß-Operette „Wienerblut“.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Werke von Boccherini, Schumann, Pfitzner u. a. — 20.15 bis 20.45 Uhr Mozartſendung mit Lied- und Kammermuſik. — 20.45 bis 21.15 Uhr: Unterhaltungskonzert. — 21.15 bis 22.00 Uhr: Abendmuſi mit beliebten Konzertſtücken.

Hitler-Jugend! Schar 1/11/822 tritt am Freitag, den 28.1.44, um 20 Uhr, bei d. Jürgen-Fuhlendorfſchule an.

Elsdorf. Als der 14jährige Schüler Ernſt S. in Hohenheide, Gemeinde Elsdorf-Weſtermühlen, neben einem Pferdefuhrwerk ging und ſich dabei die Leine um den Hals gelegt hatte, ſcheuten plötzlich die Pferde und gingen durch. Dabei wurde der Schüler mitgeſchleift. Er erlitt eine Gehirnerſchütterung und eine Wunde am Hinterkopf. Mit dem Sanitätsauto wurde der Schüler ins Rendsburger Krankenhaus gebracht.

Pinneberg. Ein ſchwerer Einbruchsdiebſtahl wurde nachts auf dem Grundſtück Mühlenſtr. 120 verübt. Die Täter ſtahlen aus der Vorratskammer einen ganzen Schinken, einen viertel Schinken, eine Seite Speck und ein kleines Stück Speck und eine halbe Mettwurſt. Die Diebe ſind unerkannt entkommen.

Ratzeburg. Die bis vor einiger Zeit in Ratzeburg wohnhaft geweſene 44jährige Witwe Wally Schäffer hatte auf der Lebensmittelkartenausgabeſtelle in Bad Doberan eine Menge Lebensmitelkarten u. a. einmal 41 Fettkarten entwendet. Die Fettkarten verſah ſie mit Namen und bezog darauf mindeſtens 50 Pfund Fett und außerdem Käſe. Das Sondergericht verurteilte ſie wegen Kriegswirtſchaftsverbrechens und Urkundenfälſchung zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverluſt.

Heide. Auf den Weiden der Marſch ſind bereits ſtellenweiſe die erſten Lämmer zu beobachten. Die Deichvorländereien der hieſigen Marſchgegend begünſtigen die Schafzucht erheblich, ſo daß von Jahr zu Jahr eine beträchtliche Zunahme feſtzuſtellen iſt.

Friedrichſtadt. Im Alter von 73 Jahren entſchlief an einem Herzleiden der Apotheker Julius Ebſen, Inhaber der chemiſchen Fabrik in Friedrichſtadt. Ebſen, der aus dem abgetretenen Nordſchleswig ſtammt, iſt namentlich durch ſein „Tierarzt Bargums Viehreinigungspulver“ weit- und wohlbekannt geworden, hat er doch damit nicht nur den Viehzüchtern Deutſchlands, ſondern auch denen im Auslande wertvollſte Dienſte geleiſtet. In ſeinen ausgedehnten Fabrikationsräumen in Friedrichſtadt hat er ein techniſch vorbildliches Unternehmen aufgezogen. Um ſtändig mit den einſchlägigen praktiſchen Fragen der Viehzucht und der Viehpflege in unmittelbarer Beziehung zu bleiben, erwarb der jetzt Heimgegangene in ſeiner Heimat Nordſchleswig ſeinerzeit das Bauerngut Höckeberg bei Apenrade, wo er ſeine Verſuche auch praktiſch erproben konnte.

Huſum. Der Hering hat ſich in dieſem Winter an der Weſtküſte Schleswig-Holſteins noch nicht in den ſonſt üblichen großen Schwärmen eingefunden. Huſumer Fiſcher ſind ſchon bis in die Sylter Gewäſſer vorgedrungen, haben aber nur „Spitzen“ von Heringsſchwärmen angetroffen. Dabei iſt es bisher geblieben. Die Zeit der fetten Sprotten iſt ſchon vorbeigegangen, ohne daß einige gefangen worden wären. Vielleicht haben ſich auch die großen Fiſche — beſonders Kabeljau und Schellfiſch — ſtark vermehrt, zur Nahrungsſuche die Küſtengewäſſer aufgeſucht, Sprotten und Heringe vertrieben und aufgefreſſen. Im Oktober waren rieſige Dorſchzüge vor der weſtholſteiniſchen Küſte zu beobachten, die natürlich eine Unmenge an Sprotten und Heringen zur Nahrung benötigen, im übrigen aber auch die Schwärme vertrieben haben können.

Schleswig. Am Sonntagabend iſt der 45jährige Georg Hanneberg, Fiſchbrückſtraße 15, Gefolgſchaftsmitglied der Firma H. C. Horn, der infolge der Dunkelheit am Hafen die Orientierung verloren hatte, an der Schiffsbrücke in die Schlei geſtürzt und ertrunken. Die Leiche des Verunglückten konnte in den frühen Nachmittagsſtunden des Montags geborgen werden.

Apenrade. Steigende Milcherzeugung in Nordſchleswig. Nach der „Nordſchleswigſchen Landwirtſchafts- und Meierei-Zeitung“ hat ſich in Nordſchleswig die Produktion an Milch und die Menge des Schlachtviehs und der Schweine beträchtlich vermehrt. Der Viehbeſtand weiſt eine Zunahme um 4 Proz., der Schweinebeſtand eine ſolche um 67 Prz. auf. Die Milchmenge iſt in Nordſchleswig im ganzen betrachtet um 7,7 Prz. angeſtiegen und in den einzelnen Kreiſen wie folgt: im Kreis Hadersleben um 9,6 Prz., im Kreis Apenrade um 8,5 Prz., im Kreis Sonderburg um 6,0 Prz. und im Kreiſe Tondern um 4,4 Prz.

Das neue Jugendſtrafverfahren

Ueber die Neuregelung des Jugendſtrafverfahrens durch das neue Reichsjugendgerichtsgeſetz werden von zuſtändiger Seite ergänzende Mitteilungen gemacht. Das Geſetz ſtellt das geſamte Verfahren in den Dienſt der erſtrebten erziehlichen Wirkung und ſorgt deshalb für ſchnelle aber gründliche, klare und leicht verſtändliche Durchführung.

Im einzelnen ſind folgende Kernpunkte hervorzuheben: Die Straftat eines Jugendlichen wird im allgemeinen vor dem Jugendrichter beim Amtsgericht oder, falls die Tat ſchwerer oder ihr beſondere Bedeutung beizumeſſen iſt, vor der Jugendkammer beim Landgericht verfolgt, die auch als Berufungskammer bei Anfechtung von Urteilen des Jugendrichters zuſtändig iſt. Da nicht jede Straftat eines Jugendlichen gerichtliche Ahndung verlangt, kann der Jugendſtaatsanwalt von der Verfolgung abſehen, wenn der Fall leichter liegt oder eine erzieheriſche Maßnahme die Ahndung durch den Richter entbehrlich macht. Iſt wegen einer Ta von der HJ. Diſziplinarſtrafe verhängt worden, kann unter Umſtänden gleichfalls von der Verfolgung abgeſehen werden. Iſ die gerichtliche Ahndung notwendig, ſo erhebt der Staatsanwal die Anklage in einer nach Sinn und Zweck für den Jugendlichen leicht verſtändlichen Form. Es kann auch in leichteren Fällen ein vereinfachtes Jugendverfahren erfolgen, in dem von Verfahrensvorſchriften abgeſehen werden darf. Die Hauptverhandlung ſelbſt iſt, wie bisher, nicht öffentlich. Zur Teilnahme berechtigt ſind nur der geſetzliche Vertreter, der Verletzte und die Vertreter der HJ., der Jugendgerichtshilfe ſowie die Jugendſachbearbeiter der Polizei.

Da Vater, Mutter oder Vormund in erſter Linie zur Erziehung des Jugendlichen verpflichtet ſind, ſollen ſie auch mitverantwortlich an dem Strafverfahren teilnehmen. Sie haben, wie der beſchuldigte Jugendliche, das Recht, gehört zu werden, Fragen und Anträge zu ſtellen, bei Unterſuchungshandlungen anweſend zu ſein, einen Verteidiger zu wählen oder Rechtsbehelfe einzulegen. Der Richter kann dieſe Befugniſſe entziehen, wenn ſi an der Verfehlung des Jugendlichen beteiligt ſind oder die Rechte mißbrauchen wollen. Aus Erziehungsgründen iſt dem Jugendlichen nur dann ein Anfechtungsrecht gegeben, wenn an Jugendgefängnis oder Fürſorgeerziehung erkannt wird. Das Urteil iſt alſo für den Jugendlichen unanfechtbar, wenn nur ein Zuchtmittel (Jugendarreſt) verhängt oder eine andere Erziehungsmaßregel, wie z. B. die Schutzaufſicht, angeordnet wurde. Nu der Staatsanwalt kann ein ſolches Urteil anfechten, falls er Jugendgefängnis für erforderlich hält.

Neuer Wagentyp der Reichsbahn

Aus Kriegsgüterwaggons werden Perſonenwagen

Die Kriegsverhältniſſe haben es mit ſich gebracht, daß der Perſonenwagenbau bei der Reichsbahn zurückgeſtellt werden mußte, da eine Umſchichtung des Verkehrs im Sinne der Beſchränkung des zivilen Reiſeverkehrs zugunſten des kriegswichtigen Güterverkehrs notwendig war. Während ſo entſprechend der ſtändigen Steigerung der Rüſtungswirtſchaft Tauſende und aber Tauſende neuer Güterwagen in Dienſt geſtellt wurden, mußte und konnte der Perſonenwagendienſt ſich mit ſeinem Beſtande einſtweilen behelfen. Das geht jedoch nur für eine beſtimmte Zeitdauer. Infolge der erhöhten Beanſpruchung durch den Krieg ſelbſt und ſeine Begleiterſcheinungen ſind Abgänge unvermeidlich, die ſich nur durch Neubau ausgleichen laſſen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Reichsbahn zur Zeit Perſonenwagen nicht in der reichen Ausſtattung baut, wie man das im Frieden gewöhnt war. Den größten Erfolg mit den geringſten Mitteln zu erzielen, iſt die Loſung, die die Reichsbahn nun auch im Perſonenwagenbau befolgt hat. Es galt, die Erſparniſſe, die im Güterwagenbau durch weiteſtgehende Serienfertigung erreicht worden war, auch im Perſonenwagenbau nutzbar zu machen. Vertretern der deutſchen Preſſe war dieſer Tage Gelegenheit gegeben, ſich bei einer vom Reichsverkehrsminiſterium veranſtalteten Führung davon zu überzeugen, in welch glücklicher Weiſe dieſes Problem gelöſt worden iſt.

Als Grundſtock für neue Perſonenwagen wurde aus den im Leichtbau entwickelten und im Reihenbau befindlichen Konſtruktionen der Kriegsgüterwagen der großräumige, gedeckte Güterwagen ausgewählt, der unter grundſätzlicher Beibehaltung ſeines Laufwerks und Kaſtenaufbaues ſchon auf dem Fließband der Waggonfabrik für den neuen Zweck mit den nötigen Ergänzungen ausgeſtattet wurde. Sämtliche Wände, Dach und Fußboden hat man zum Schutze gegen Kälte- und Wärmeeinfall doppelt verſchalt. Die Schiebetüröffnungen in der Wagenmitte wurden durch Einſätze ausgefüllt und dafür in die Stirnwände Eingangstüren eingeſchnitten, die über den Plattformen oberhalb der Puffer erreicht werden. Durch Fenſter in den Seitenwänden, deren Anordnung ſich an das Stahlgerippe des Güterwagenkaſtens anpaßt, erhält der Innenraum Tageslicht, und durch einfache Klappen in den Stirnwänden wird er belüftet. Eine denkbar einfache Dampfheizung oder auch eine Heizung durch Kohleöfen, je nach den Verwendungszweck, erwärmen die Wagen in der kalten Jahreszeit. Durch Strom, den eine für mehrere Wagen gemeinſame Lichtmaſchine liefert, oder durch Propangas, das einer mehrere Wochen reichenden Vorratsflaſche entnommen wird, erhält er ſeine Beleuchtung. In dieſem Zuſtand iſt der Wagen ſozuſagen das Halbfabrikat und kann nunmehr für die verſchiedenen Zwecke hergerichtet werden.

Vor allem wird die Reichsbahn zunächſt eine größere Zah von Perſonenwagen dritter Klaſſe herrichten laſſen, deren Sitzbänke und Gepäcknetze aus lagernden Vorräten entnommen werden können. Die Wagen unterſcheiden ſich in ihren Innern kaum von den bisher üblichen des Perſonennahverkehrs. Ferner ſollen nach beſonderer Weiſung von Staatsſekretä Dr. Ganzenmüller Perſonenwagen erſtellt werden, deren läng im Wagen angeordnete Bänke teils aufgeklappt, teils zuſammengelegt gegebenenfalls im Abort verſtaut werden können, ſo daß dieſe Wagen ſich in 15 Minuten aus Behelfsperſonenwagen in heizbare Güterwagen verwandeln laſſen, die z. B. für den Kartoffelverſand beſonders geeignet ſind.

Etwas ganz Neuartiges ſtellt der „Landſer-Schlafwagen“ dar. Durch eine äußerſt geſchickte Anordnung haben darin 33 Perſonen je einen Liegeplatz, einen Sitzplatz, eine Gepäckablage, je einen Mantelhaken und einen Gewehrhalter. Die bereits probeweiſe eingeſetzten Züge haben bei der Truppe großen Anklang gefunden. Darüber hinaus iſt eine große Zahl von Wagen des neuen Typs als Lazarettzugwagen hergerichtet worden. Auch ſonſt kann der neue Wagentyp noch zu den verſchiedenſten Zwecken Verwendung finden.

Kunterbuntes Allerlei

Als Kant, der ſehr viel auf ſaubere, gepflegte Kleidung gab, bei ſeinem Spaziergang an einem Hauſe vorüberkam, begoß ihn ein unvorſichtiges Dienſtmädchen mit Waſſer. Kant wollte ſich nicht beruhigen, ſondern verlangte die Dame des Hauſes zu ſprechen. Sie, eine junge, hübſche Frau, erſchien und hörte ſich des Philoſophen Beſchwerde an. Darauf meinte ſie: „Es freut mich unendlich den berühmten Profeſſor Kant auf dieſe Weiſe perſönlich kennengelernt zu haben.“ — „Auch mich freut Ihre Bekanntſchaft“, erwiderte Kant, „aber nicht die Gelegenheit, bei der ich ſie mache.“ Da entwaffnete die junge Frau den Philoſophen durch folgende Bemerkung: „Mir aber, Herr Profeſſor, iſt gerade dieſe Gelegenheit ſehr willkommen, denn wenn mir in der Folge jemand wegen der Sorgfalt für meine Kleidung den Vorwurf der Eitelkeit macht, ſo werde ich mich durch das Beiſpiel des berühmten Kant rechtfertigen können.“

*

Der Dichter Klaus Groth legte beſonderen Wert darauf, daß ſeine Arbeiten nicht nur von den Gebildeten, ſondern auch von den einfachſten Menſchen verſtanden wurden. So las er oft aus ſeinen Werken vor, um darüber eine Kontrolle zu haben. Eines Tages las er einem alten Bauern ein Gedicht vor, in dem des öfteren eine knarrende Tür eine Rolle ſpielte. Der Bauer hörte geſpannt zu, und Klaus Groth iſt ſich ſchon ſeines Erfolgs gewiß. Nach Beendigung der Leſung fragte er den Bauer nach ſeiner Meinung, da antwortete der treuherzig: „Wenn Sie die Tür man ordentlich geſchmiert hätten, dann wäre das ganze Geſchreibſel nicht nötig geweſen!“

◆

Das Heldenherz im Bürgerrock

Zum 120. Todestage des Patrioten Joachim Nettelbeck

Der Begriff des „Selbſtſchutzes" iſt uns heute durch die Kriegsereigniſſe vollkommen geläufig geworden; aber es wäre ein Irrtum, ihn als etwas durchaus Neuartiges zu betrachten. Schon in früheren Zeiten ergab ſich häufig für die bürgerliche Einwohnerſchaft belagerter Feſtungen die Notwendigkeit, tüchtig mit Hand anzulegen, um die Feindwirkungen auf die Wohnungen, auf Leben und Habe der nichtſoldatiſchen Stadtbewohner abzuwehren oder doch in ihrem Erfolge abzuſchwächen. Aus der Zunftordnung der verſchiedenſten Jahrhunderte in allen Gauen unſeres deutſchen Vaterlandes ſind uns Regelungen bekannt, die die Angehörigen der einzelnen Gewerbe bei der Wahrnehmung ihrer bürgerlichen Schutzdienſtpflicht einteilten und anſetzten; beiſpielweiſe wurden Kaminkehrer, Maurer und Zimmerleute für den Feuerlöſchdienſt verwendet, weil ſie mit einſchlägigen Arbeiten eingermaßen vertraut ſind, und die Böttcher mußten ihre Bottiche zum Löſchen zur Verfügung ſtellen, während alle rüſtigen Männer die auch heute noch in Ehren ſtehende „Eimerkette" zu bilden hatten.

So gelang es oft, die Anſtrengungen der Feinde eben durch den wackeren „Selbſtſchutzdienſt" der Bürger zuſchanden zu machen, wie es beiſpielsweiſe in der glorreichen Geſchichte der pommerſchen Städte Stralſund und Kolberg hiſtoriſch überliefert worden iſt. Letztere Stadt hatte ſolche „Feuerproben" im Laufe eines Zeitraumes von knapp 50 Jahren dreimal zu beſtehen, und daß ſie ſich ſo ehrenvoll dabei verhielt, iſt weitgehend Verdienſt eines Mannes, deſſen ſchlichter Bürgername ſeitdem zu den ſchönſten Heldennamen Preußen-Deutſchlands gerechnet wird und gerechnet werden darf. Dieſer Mann iſt Joachim Nettelbeck, deſſen an Mühen und Gefahren, aber auch an Erfolgen reiches 86jähriges Leben vor 120 Jahren, am 29. Januar 1824 endete.

Wer ein rechtes, echtes Volksbuch leſen will, der nehme die von ihm ſelbſt aufgezeichnete Lebensgeſchichte in die Hand! Mit der ſcharfen Beobachtungsgabe des vielgereiſten, helläugigen Seemannes, mit der patriotiſchen Hingabe, die den in ſeiner Heimat nach langer Schiffahrt wieder ſeßhaft gewordenen Bürger auszeichneten, ſchildert Nettelbeck hier die Kulturverhältniſſe ſeiner Heimat und der weiten Welt in der zugleich lehrreichſten und unterhaltendſten Weiſe.

Für den Deutſchen ſteht naturgemäß ſeine Erinnerung an die Tage des Großen Friedrich und an die Zeit des napoleoniſchen Joches im Vordergrunde des Intereſſes; und beide Epochen ſind ja auch jene Zeitläufe geweſen, in denen ſich das Heldenherz des Bürgermannes Nettelbeck ganz beſonders herrlich bewährte Ohne jedes Selbſtlob, ja mit einer ungemein ſympathiſch wirkenden Selbſtkritik berichtet der alte Vertrauensmann ſeiner Bürgerſchaft, wie es erſt dem Vater, dann ihm gelang, das beſte Zuſammenarbeiten zwiſchen Militär und Zivil herbeizuführen mit dem ſchönen Erfolg, daß die treue Stadt Kolberg ſich dem Vaterlande erhielt, ein flammendes Beiſpiel hohen Tatenmutes, das auf die Fortentwicklung der politiſchen Dinge günſtigſt eingewirkt hat.

War es Nettelbeck doch, der mit dem jungen Leutnant von Schill den vom alten Obriſten von Loucadou ſchon aufgegebenen Widerſtand organiſierte; auch ihm, der einen perſönlichen Brief an den König von Preußen ſchrieb, iſt es ſchließlich zu verdanken geweſen, daß der Landesherr den tapferen Kolbergern in der Perſon des edlen Gneiſenau den Mann ſandte, der das heldenmütige Verteidigertum der pommerſchen Oſtſeeſtadt zum ſchönen Erfolge führte. Und nicht nur der Gedankenanreger war der alte Bürger; überall wo Hand angelegt werden mußte, da war er zu finden, ein Beiſpiel heroiſcher Selbſtbehauptung, das unſerer Zeit ſo unendlich lieb und wert iſt, da ſie verſteht, ſolche Opfer zu ſchätzen!

Von hohem Intereſſe iſt auch das weitere bürgerliche Leben des braven Mannes, und es darf nicht verſchwiegen werden, daß er es war, der als einer der erſten der preußiſchen Regierung den Erwerb von Kolonien anriet, ehe England alle ertragsfähigen Gebiete in Ueberſee übergeſchluckt habe; auch ſtellte ſich der Sechsundſiebzigjährige für die erſte Kolonialüberfahrt zur Verfügung So lebte der treue Sohn des Vaterlandes bis zuletzt unermüdlich für die Förderung des Allgemeinwohles und hat ſich hierdurch den unverwelklichen Kranz treuen Bürgertumes erworben.

Ein Vulkanausbruch zur rechten Stunde

Sein Briefmarkenbild entſchied den Bau des Panamakanals

Als nach der Gründung der „Neuen Panama-Geſellſchaft" der Plan des Kanalbaus in Amerika wieder in den Vordergrund trat, war die Frage, ob dieſer Kanal durch Panama — das damals noch zu Kolumbien gehörte — oder durch Nikaragua unter Ausnutzung der dort vorhandenen zahlreichen Seen gezogen werden ſollte, im Streit der Meinungen noch nicht entſchieden. — Noch im Jahre 1901 ſchien es ſicher, daß Nikaragua den Kanal erhalten würde. Der Vertreter der Geſellſchaft hatte den Betrag der Entſchädigung für die Abtretung der Rechte auf 109 Millionen Dollar feſtgeſetzt, während die vom amerikaniſchen Präſidenten McKinley eingeſetzte Kommiſſion, die beide Pläne zu prüfen hatte, den Wert aller Rechte auf nur 40 Millionen Dollar veranſchlagte. Wenn auch die Panama-Geſellſchaft ihren Preis erheblich herabſetzte, entſchied ſich das Repräſentantenhaus doch für den Kanalbau in Nikaragua. Der Ingenieur der Geſellſchaft ſo ſchreibt die „Poſtzeitſchrift", klammerte ſich in letzter Minute an die Gefahr etwaiger vulkaniſcher Ausbrüche auf Nikaragua Und wie durch eine glückliche Fügung brach am Tage der Schlußausſprache im amerikaniſchen Senat der Momotombo-Vulkan auf Nikaragua wieder einmal aus. Der Ingenieur beeilte ſich nun jedem Senator eine Briefmarke von Nikaragua, die das Bild des feuerſpeienden Vulkans darſtellte, zu überſenden. Jeder Briefmarke aber war ein erklärender Zettel beigefügt: „Ein offizieller Beweis für die Vulkantätigkeit auf Nikaragua". Tatſächlich beeindruckte dieſe Briefmarke die Senatoren in ſolchem Maße daß kurze Zeit darauf die „Spooner-Akte", die den Beſchluß des Baus des Panamakanals genehmigte, angenommen wurde.

Japans Kriegshaushaltsplan

Die Militärausgaben auf 38 Milliarden Yen erhöht

Dem Japaniſchen Reichstag iſt jetzt das neue Sonderbudget für militäriſche Ausgaben vorgelegt worden. In der Preſſe wird darauf hingewieſen, daß im Rechnungsjahr 1942/43 die Militärausgaben 23 Milliarden Yen betrugen, im nächſten Jahr auf 2[illegible] Milliarden Yen anſtiegen und diesmal, alſo im Rechnungsjahr 1944/45, um weitere 11 Milliarden auf 38 Milliarden erhöht wurden. Der allgemeine Haushalt zuſammen mit dem Militärbudget beläuft ſich auf 58 170 000 000 Yen und geht damit nach Abzug anderweitiger Aufbringungen erſtmalig in der Geſchichte Japans über 50 Milliarden hinaus.

An der Aufbringung dieſer Milliardenſumme ſind die beſetzten Südgebiete weſentlich beteiligt. Nachdem die Bevölkerung dieſer Gebiete bereits im Rechnungsjahr 1943 auf dem Anleihewege 3 Milliarden Yen für die gemeinſame Kriegführung mit Japan beigeſteuert hat, bringt ſie im neuen Rechnungsjahr in gleicher Weiſe 7 Milliarden, alſo mehr als das Doppelte, für die Deckung der Militärausgaben auf.

Freiwilliger Arbeitseinſatz buddhiſtiſcher Prieſter

Auch die buddhiſtiſchen Prieſter in Japan werden in aller Kürze am aktiven Einſatz der Heimatfront als Fabrikarbeiter teilnehmen. Die japaniſche Buddhiſtiſche Vereinigung, der mehr als 170 000 Prieſter angehören, hat ſeit November v. J. Erhebungen in mehr als 80 000 Tempeln im ganzen Lande angeſtellt. Nach Beendigung dieſer Erhebungen wird der größte Teil der Prieſter im Alter von 16 bis 45 Jahren ſeine Roben ablegen und gruppenweiſe in Rüſtungsbetrieben ſeiner Bezirke arbeiten. Vorgeſehen iſt zunächſt eine zweijährige Arbeitsdauer in Fabriken, wo die Prieſter als ungelernte Arbeiter tätig ſein werden. Die Nachricht vom freiwilligen Arbeitseinſatz der Geiſtlichen wurde von der japaniſchen Oeffentlichkeit überaus günſtig aufgenommen.

Japaner ſchoſſen 213 Flugzeuge ab

Davon 125 bei feindlichen Luftangriffen auf Rabaul

Das Kaiſerliche Hauptquartier gab bekannt, daß Verbände der Marineluftſtreitkräfte ſowie Truppen des Heeres und der Flotte von etwa 530 feindlichen Flugzeugen, die am 22. 1. zweimal und am 23. 1. dreimal den Verſuch machten, Rabaul anzugreifen, insgeſamt 125 feindliche Flugzeuge abſchoſſen, davon 3 mit Wahrſcheinlichkeit.

Japaniſche Heeresluftſtreitkräfte haben bei Aktionen gegen die feindliche Schiffahrt und Stellungen in der Umgebung des Kap Merkus, Kap Glouceſter und Finſchhafen ein Transportſchiff und eine Barke verſenkt und ein weiteres Transportſchiff beſchädigt.

Weiter gibt das Kaiſerliche Hauptquartier den Abſchuß von 88 Feindflugzeugen, darunter 17 wahrſcheinlich, während des Zeitraums vom 18. bis 23.Januar bei Operationen japaniſche Fliegerverbände über Neuguinea, dem Bandameer und dem Abſchnitt Burmachina ſowie die ſchwere Beſchädigung zweier feindlicher Zerſtörer und eines anderen Fahrzeugs bekannt.

Indien allein den Indern

Erklärung des japaniſchen Miniſterpräſidenten Tojo

Miniſterpräſident Tojo erklärte im Haushaltsausſchuß des Japaniſchen Abgeordnetenhauſes auf eine Frage, Japan habe nur einen Wunſch für Indien, nämlich die Befreiung von Briten und Amerikanern ſowie die Verwirklichung des Grundſatzes „Indien allein den Indern". Japan hoffe recht bald auf das Herankommen des Tages, an dem Indien, vollſtändig und eindeutig unabhängig, als freie Nation Oſtaſiens in Erſcheinung trete.

Tojo wies mit Nachdruck darauf hin, daß Japan der vorläufigen Regierung „Freies Indien" bereits zugeſtanden habe, ihre Flagge auf den Andamanen und Nikobares zu hiſſen. Er betonte die japaniſche Regierung ſei feſt entſchloſſen, der indiſchen Unabhängigkeitsbewegung volle Hilfe jeder Art zu gewähren, um die Verwirklichung der Unabhängigkeit zum früheſt möglichen Tag zu beſchleunigen.

Neuer Terrorangriff auf bulgariſches Gebiet

Amtlich wird aus Sofia gemeldet: „Am 24. d. M. überflogen feindliche Flugzeuge das Territorium des Landes und übten auf einige Orte Terrorangriffe aus. Es gab zerſtörte und beſchädigte Kulturinſtitute, Privathäuſer uſw. ſowie auch Opfer unter der zivilen Bevölkerung. Die Luftabwehr trat rechtzeitig in Kraft Es wurden feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen."

Die Sofioter Preſſe bringt die Todesanzeige des bekannten bulgariſchen Politikers und Publiziſten Michael Madjaroff der den ſchweren Verletzungen, die er bei dem anglo-amerikaniſchen Terrorangriff auf Sofia erlitt, erlegen iſt. Der 90jährige Madjaroff war früher u. a. auch Innen- und Kriegsminiſter.

Dokument rumäniſch-deutſcher Intereſſengemeinſchaft

Ein hiſtoriſches Dokument zur Begründung des rumäniſch-deutſchen Waffenbündniſſes überreichte in einem Fakſimile der deutſche General der Infanterie, Wolfgang Muff, der Vereinigung rumäniſcher Militärſchriftſteller. Es handelt ſich um die Wiedergabe einer Militärkonvention, die ſeinerzeit der rumäniſche Generals Averescu und Konrad von Hötzendorff, der damalige Generalſtabschef der öſterreichiſch-ungariſchen Armee, für den Fall eines deutſch-rumäniſchen Bündniſſes gegen die ruſſiſche Bedrohung geſchloſſen hatten.

Sir Stafford Crips erklärte in einer Fabrik der Midlands vor den Arbeitern, das Jahr 1944 werde das härteſte und ſchwierigſte Jahr werden, das England in dieſem Kriege durchzumachen habe. Man nähere ſich jetzt dem Höhepunkt.

Zwei führende Journaliſten im Irak wurden verhaftet und in ein engliſches Konzentrationslager übergeführt.

„Höhepunkt" der USA-Kultur

Anläßlich des Todes des USA-Neger-Muſikclowns Th. „Fats" Waller, der in den letzten Jahren ſowohl in Amerika wie in England ungeheure Erfolge hatte, bringt „Daily Mail" eine ausführliche Würdigung der „Lebensarbeit" dieſes Schwarzen. Er habe, ſo ſchreibt das Blatt, die Jazz-Muſik maßgebend beeinflußt und 360 000 Mark Jahreseinkommen hauptſächlich durch Synkopiſierung oder Verjazzung klaſſiſcher deutſcher Muſik verdient. Er habe Bach als die Grundlage ſeiner muſikaliſchen Ausbildung bezeichnet, „von Bachs Muſik jedoch nicht ſo viel gehalten, wie das im allgemeinen geſchieht".

Es gibt keinen treffenderen Ausdruck für die „ſchönere und beſſere Kultur", die Rooſevelt mit Waffengewalt und durch Terrorflieger nach Europa bringen will, als die „muſikaliſche Sendung" dieſes Negers, der ein Liebling des engliſchen und amerikaniſchen Publikums war.

Drei Schwerverbrecher verhaftet. Drei gefährliche Banditen fielen in der Gegend von Perigueux (Frankreich) in die Hände der Polizei. Die Verbrecher hatten in weniger als einem Monat ſechs Perſonen, darunter eine Frau, getötet. Sie wurden in ihrem Wagen feſtgenommen, in dem ſich ein ganzes Arſenal von Waffen befand.

Mit dem Bug aus dem Waſſer geworfen

Wie Leutnant z. S. Pollmann ſein zehntes U-Boot bezwang

Wie der Wehrmachtbericht vom 24. Januar meldet, vernichtete der Ritterkreuzträger Leutnant zur See der Reſerve Pollmann als Kommandant eines U-Boot-Jägers im Mittelmeer ſein zehntes feindliches U-Boot.

Als ſein U-Jäger mit Hilfe ſeiner modernen Suchapparate das feindliche U-Boot feſtgeſtellt hatte, wurde kurz nach Hellwerden gegen 8.00 Uhr die erſte Waſſerbombenſerie geworfen, die zunächſt keine ſichtbare Wirkung zeigte. Aber ſchon der unmittelbar darauf folgende zweite Angriff traf das U-Boot ſo ſchwer, daß es mit dem Bug aus dem Waſſer geworfen wurde. Das Vorſchiff tauchte daraufhin noch weiter auf, ſo daß es wenige Augenblicke ſpäter in einer Länge von fünf Metern ſichtbar wurde. Der unter Waſſer beſchädigte Teil des Bootes ſackte unterdes raſch tiefer, was zur Folge hatte, daß ſich das Boot aufrichtete, bis es ſenkrecht ſtand. Dadurch verdichtete ſich die im unbeſchädigten Vorderteil befindliche Luft ſehr ſtark und bekam einen derartigen Auftrieb, daß das Wrack noch kurze Zeit in dieſer eigenartigen Lage verweilte, worauf es ſchließlich lautlos unterging. An Bord des deutſchen U-Jägers wurden in der Zwiſchenzeit mit größter Beſchleunigung weitere Waſſerbomben zum Werfen klargemacht Der dritte Angriff erübrigte ſich jedoch, weil etwa zwei Minuten nach dem Abſacken des Bootes eine ungewöhnlich ſtarke Detonation zu hören war, der weitere Geräuſche folgten, die von dem zerborſtenen U-Boot herrührten. Mit dem hohen Detonationsſchwall, der vermutlich durch die Exploſion der Torpedos verurſacht worden war, kam ein buntes Gemiſch der verſchiedenſten Einrichtungsgegenſtände des U-Bootes an die Oberfläche, ſo daß deſſen Vernichtung damit einwandfrei beſtätigt war. Infolge des ſtarken Oelaustritts war die See in weitem Umkreis mit einer dichten Oelſchicht bedeckt, in der nur einige Holzteile ſchwammen. Tote oder Ueberlebende der Beſatzung des Bootes wurden nicht geſichtet.

Leutnant zur See der Reſerve Pollman, der weitaus erfolgreichſte deutſche U-Boot-Kommandant, hat vom Führer bereits zur Vernichtung des fünften feindlichen U-Bootes in Anerkennung ſeiner Leiſtungen und ſeines jederzeit bewieſenen unerſchrockenen und zähen Draufgängertums das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erhalten. Die Erfolge Pollmanns ſind deshalb beſonders hoch zu werten, weil ſie alle in den engen Gewäſſern des Mittelmeeres erzielt werden konnten, wo Boot und Beſatzung ſich wiederholt in hervorragender Weiſe mit den Auswirkungen überraſchend angreifender U-Boote auseinanderzuſetzen hatten, ſo daß ſie unter Führung ihres Kommandanten jede, auch die bedrohlichſte Lage meiſtern konnten.

Brutalität am laufenden Band

Ueber die moraliſche Dickfelligkeit der britiſchen Plutokratie und auch über ihre ſoziale Gewiſſenloſigkeit haben wir uns bisher niemals irgendwelchen Illuſionen hingegeben. Was ſich aber an verabſcheuungswürdigem Zynismus jetzt Amery bei der Beantwortung einer Reihe von Fragen an Indien im Unterhaus geleiſtet hat, iſt ſelbſt nach engliſchem Maßſtab gemeſſen, kaum noch zu überbieten. Die Inder ſind für die britiſche Plutokratie nichts als Freiwild. Darum ſcheut man ſich jetzt nicht, indiſche Frauen in die Kohlenbergwerke des Landes als Arbeitsſklaven zu ſchicken und ſie Arbeiten verrichten zu laſſen, die nach den in der ganzen Welt üblichen Sozialauffaſſungen bisher niemals von Frauen ausgeführt werden durften.

Mit der Schnoddrigkeit des echten Plutokraten, der ſich um die ſoziale Betreuung der unterjochten Inder nicht die geringſten Gedanken macht, erklärte der hartgeſottene Indienminiſter, daß er keine Informationen darüber beſitze, wieviel Frauen jetzt in den Kohlenbergwerken beſchäftigt ſind und ob ihre Kinder ſie zur Arbeit begleiten. Auch die Anfrage, ob werdende Mütter beſonders von der Arbeit in Bergwerken geſchützt werden, umging Amery mit der bezeichnenden Antwort, daß er über dieſen Punkt ſich erſt informieren müſſe. Es iſt ſchwerlich anzunehmen, daß ausgerechnet der Indienminiſter nicht genau Beſcheid wüßte. Seine lauen Antworten deuten daher daraufhin, daß die britiſchen Behörden in Indien ſich nicht im geringſten darum kümmern werden, ob nicht auch werdende Mütter und Kinder gleich mit in die Bergwerke geſteckt werden. Das ſind die ſozialen Zuſtände in einem Lande, dem die Briten tauſendmal die Freiheit verſprochen haben, um es dann nur noch mehr zu vergewaltigen. Dieſe brutale Behandlung der indiſchen Frauen nimmt allerdings nicht Wunder, wenn man bedenkt, daß gleichzeitig aus dem Munde deſſelben plutokratiſchen Miniſters die Bemerkung gefloſſen iſt, daß in den letzten fünf Monaten bei der Hungersnot „nicht mehr" als eine Million Menſchen in Indien umgekommen ſeien.

G. B.

Süditaliens „Kerenſki-Periode"

Badoglios Anbiederungsverſuche an die Agenten Wyſchinſkis

Eine der letzten amerikaniſchen Meldungen aus Neapel zeigt erneut, daß der kommuniſtiſche Einfluß in Süditalien wächſt. Die Anglo-Amerikaner halten den Verräter Badoglio zwar vorläufig noch und beſtehen nicht auf einer ſofortigen Abdankung des Königs, weil die Militärbefehlshaber ſich im gegenwärtigen Augenblick mit Rückſicht auf die im Gang befindlichen Operationen gegen einen politiſchen Wechſel ausgeſprochen haben. Unter der Leitung des Sowjetabgeſandten Wyſchinſki aber werden zur Zeit auch noch die letzten ſchwachen Pfeiler, auf die ſich das Regime Badoglio ſtützte, vernichtet. Badoglio ſucht dadurch eine neue Gnadenfriſt zu gewinnen, daß er ſich mit den beiden Wyſchinſki-Agenten, Paolo Tedeſchi (einem Juden) und Eugenio Reale in Verbindung ſetzte und ſie zum Eintritt in ſein Kabinett aufforderte. Die Kommuniſten lehnten aber einen ſolchen Eintritt ab, bevor Vittor Emanuel nicht auf den Thron verzichtet habe. Sie forderten Badoglio auf, ſeinerſeits zurückzutreten, um den König ſo zur Abdankung zu zwingen. Badoglio klebt aber feſt an ſeinem Poſten, obwohl ſeine „Regierung" keinerlei Autorität mehr beſitzt. Sehr geſchickt werden von Wyſchinſki gewiſſe „demokratiſche" Kreiſe für bolſchewiſtiſche Zwecke ausgenutzt, vor allem der ehemalige Abgeordnete Miglioli, deſſen Bolſchewiſtenfreundlichkeit ſeit langem bekannt iſt. Nach neutraler Auffaſſung tritt die „Kerenſki-Periode" Süditaliens als Vorſtufe eines rein bolſchewiſtiſchen Regimes immer deutlicher hervor.

Der kommuniſtiſche Abgeordnete Grenier verdächtigte vor der beratenden Kammer auf Korſika de Gaulle eindeutig der Diktaturgelüſte und verlangte als Sicherung dagegen, daß die Regierung nicht „in eine Diktatur abgleite", die Errichtung des „Räteſyſtems".

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Nach längerer Krankheit entſchlief Mittwoch morgen mein lieber Bruder, Schwager und Onkel,
der Lehrer i. R.

Markus Runge

im 76. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer:
Familie **Rud. Schümann,** Armſtedt
Familie **Thies,** Mönkloh.

Beerdigung am Sonntag nachm. 2 Uhr von der Friedhofshalle Bad Bramſtedt aus.

Bei Chiffre-Anzeig
„Schriftl. O
ter Nr. ... an
Exped. d. Bl
es zwecklo
verſuchen, den
men trotz
eindeutiger
gabe im Be
zu erfragen
Wir dürfen
Namen nu
geben, wenn
betr. Anzeige
„Zu erfragen
der Exped."

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Roland-Lichtſpie
Freitag, Sonnabend, Son
abends 7.30 Uhr.
Heinz Rühmann

Ich vertraue dir meine Frau an

Ein abenteuerliches Hinde
rennen beſten
Rühmann-Humors
Der Film iſt für Jugendliche nicht zu
Wochenſchau

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion
Chef des Transportweſens, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:
Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Kfz.-Meiſter u. Handwerker, kfm. Perſonal, Köche, Schuſter, Schneider, Stenotypiſtinnen, Kontoriſtinnen.
Einſatz weitgehendſt nach Wunſch

Wertvoller
Brillantohrring
verloren.
Gegen gute Belohnung
abzugeben, da teures Anden
Frau **E. Göttſch,** Bimöh
ſtr. 61, bei J. Bock.

Zu pachten geſucht ca 5
große
Dauerweide
ev. auf mehrere Jahre.
Off. an die Exped. d. Bl

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 23 Freitag, den 28. Januar 1944 66. Jahrg.

Wachſende Heftigkeit der Sowjetoffenſive

Kampf um die Landbrücken zwiſchen Pripjet und Bereſina

Die Winterſchlacht im Oſten ging auch am 25. Januar mit gleicher Heftigkeit weiter. Der Schwerpunkt der bolſchewiſtiſchen Offenſive lag wieder zwiſchen Leningrad und Ilmenſee. Geſtützt auf die zahlreichen und bei ſchlechtem Wetter gut befahrbaren Ausfallſtraßen, griff der Feind ſüdlich Leningrad von neuem mit ſtarken Kräften an. Im Kreuzfeuer der tief geſtaffelten Widerſtandsneſter wurden die vordringenden Bolſchewiſten jedoch aufgefangen und zum Stehen gebracht oder abgewieſen. Ihre Verſuche, ſich an die Kreuzungspunkte einiger Bahnen heranzuarbeiten oder durch Umfaſſung zäh verteidigte Stützpunkte zu gewinnen, ſchlugen fehl, obwohl der Feind ſeine ſchwer mitgenommenen Angriffsdiviſionen öfter ablöſt und durch friſche Verbände erſetzt.

Nördlich des Ilmenſees boten die Kämpfe ein ähnliches Bild. Auch hier ſtießen die Sowjets weiter vor, wobei ſie infolge der Verſchlammung des Geländes von feſten Bahndämmen weſtlich und ſüdweſtlich Nowgorod aus operierten. Die Angriffe wurden zum Teil unter Abriegelung örtlicher Einbrüche in Gegenſtößen abgewieſen, während an anderen Stellen die Kämpfe mit dem vordringenden Feind noch im Gange ſind.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront haben die Sowjets ihre Angriffe ſüdöſtlich Witebſk wieder abgebrochen. Weſtlich Retſchiza ſetzten ſie dagegen ihre Durchbruchsverſuche fort. Da die ausdedehnten Sumpfgebiete zwiſchen Pripjet und Bereſina infolge des anhaltenden Tauwetters nur noch auf wenigen feſten Straßen paſſierbar ſind und auch die Flüſſe keine tragfähige Eisdecke mehr aufweiſen, mußte der Feind ſeine Angriffstaktik den veränderten Geländeverhältniſſen anpaſſen. Er ließ ſeine neuen Durchbruchsverſuche an einigen Landbrücken abrollen. Hier ballte er ſtarke, von Schlachtfliegern unterſtützte Kräfte, zuſammen, denen es nach hin- und herwogenden Kämpfen zunächſt auch gelang, einige Einbrüche zu erzielen. Dennoch ließ der Widerſtand unſerer Grenadiere nicht nach. Sie ſtießen die Angreifer bald im Nahkampf mit der blanken Waffe, bald gingen ſie zu Gegenſtößen über und drängten den Feind auf ſeine Ausgangsſtellungen zurück. Zeitweilige Aufhellung des Wetters wurde von unſeren Stukas zu überraſchenden Luftangriffen ausgenutzt. Es gelang ihnen wiederholt, feindliche Stoßkeile aufzuhalten und durch gut liegende Bombenreihen den ſchweren Abwehrkampf der Heeresverbände zu erleichtern. Dem auf der ganzen Frontbreite auf Biegen oder Brechen verſuchten Durchbruch des Feindes blieb damit wiederum der Erfolg verſagt.

Der Schwerpunkt im Süden der Oſtfront blieb jedoch Kertſch. Hier verſtärkten die Bolſchewiſten ihre Kräfte noch weiter und griffen aus einer am Vortage entſtandenen Einbruchsſtelle mit zwei Diviſionen an. Die zunächſt etwas vorwärtskommenden Bolſchewiſten wurden im weiteren Verlauf der von beiden Seiten mit großer Erbitterung geführten Kämpfe aufgefangen und abgeriegelt. Auch eine Verbreiterung der Angriffsfront auf die Nachbarabſchnitte brachte dem Feind nicht den erſtrebten Durchbruchserfolg.

Das im Süden der Oſtfront nur zeitweilig beſſernde Wetter nutzten auch die Bolſchewiſten zu Angriffsflügen aus. Unſere Jäger ſtellten die über den deutſchen Linien erſcheinenden Schlachtflieger und Bomber zum Kampf und ſchoſſen 43 von ihnen ab. Vier weitere feindliche Flugzeuge brachte Flakartillerie zum Abſturz.

Deutſcher Abwehrerfolg im hohen Norden

Zum zweitenmal innerhalb von drei Wochen griffen die Sowjets an der Kandalakſchafront mit einem durch Spezialtruppen verſtärkten Regiment einen unſerer vorgeſchobenen Stützpunkte an. Wie der Wehrmachtbericht vom 22. Januar bereits meldete, erzielten hierbei heſſiſch-thüringiſche Grenadiere im Kampf in der Waldwildnis Lapplands einen hervorragenden Abwehrerfolg und warfen den Feind zurück, der hierbei allein 180 Tote verlor.

Im Schutze der langen dunklen Winternacht war die Maſſe des ſowjetiſchen Regiments bis dicht an den Stützpunkt herangekommen, um dann in den Morgenſtunden über eine breite freie Fläche mit Granatwerferunterſtützung anzugreifen. Die Grenadiere ließen den Feind bis dicht an die Drahthinderniſſe herankommen. Dann überſchütteten ſie ihn aus kürzeſter Entfernung mit dem zuſammengefaßten Feuer ihrer Waffen, ſo daß der Angriff ſchon beim erſten Anſturm zuſammenbrach. Auch die weiteren Verſuche der Sowjets, den Stützpunkt mit Artilleriefeuer niederzuhalten und neue Infanterieangriffe vorzutreiben, ſcheiterten. Hierbei war die Wirkung unſerer Gebirgsgeſchütze ſowie das Feuer der ſchweren Flak ſo verheerend, daß der Feind ſchon nach wenigen Stunden ſeinen Angriff abbrechen mußte. Zur Verfolgung nachſtoßend, vernichteten unſere Grenadiere dann im tief verſchneiten und unüberſichtlichen Wald- und Höhengelände die verſprengten feindlichen Gruppen.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina

Schleſiſche Panzergrenadiere vereiteln Durchbruch

Bei den ſeit Tagen anhaltenden, ſtändig an Heftigkeit zunehmenden Kämpfen im unüberſichtlichen Wald- und Sumpfgelände zwiſchen Pripjet und Bereſina vereitelten die Männer einer ſchleſiſchen Panzerdiviſion einen nach ſtarker Feuervorbereitung vorgetragenen Durchbruchsverſuch der Sowjets. Nachdem es einer ſtärkeren feindlichen Kampfgruppe gelungen war, die an dieſer Stelle nur geringe deutſche Sicherung zu durchbrechen, und auf eine wichtige Nachſchubſtraße vorzuſtoßen, fingen ſofort in Marſch geſetzte Reſerven den Einbruch auf und riegelten die Einbruchsſtelle ab. Grenadiere, Panzerjäger und Artillerie traten daraufhin ſofort zum Gegenſtoß an und faßten die Bolſchwiſten im Rücken. Oft bis an die Hüften in zähem Schlamm verſinkend, griffen die Grenadiere in dem durch das einſetzende Tauwetter weglos gewordenen Sumpfgelände den weit überlegenen und mit äußerſter Verbiſſenheit kämpfenden Feind an und entriſſen ihm in heftigem, erbittertem Ringen von Mann zu Mann die wichtige Straße.

Solche Kämpfe mit oft zahlenmäßig überlegenen feindlichen Kräften werden Tag für Tag mit äußerſter Härte geführt. So mußte ein rheiniſch-weſtfäliſches Grenadierbataillon innerhalb von 48 Stunden allein 26 Tages- und Nachtangriffe der Sowjets abwehren. Nach ſtarker Feuervorbereitung ſtürmten die Sowjets aber trotzdem weiter gegen unſere Stellungen an, um durch den zuſammengeballten Einſatz ihrer Maſſen einen Durchbruch zu erzwingen. Nur an einigen Stellen gelangen ihnen kleinere Einbrüche. Mitten im heftigen Infanterie- und Artilleriefeuer trotzten unſere Grenadiere aber weiterhin dem feindlichen Anſturm und fingen den Vorſtoß auf. Die aus den Einbruchsſtellen zurückgeworfenen Bolſchewiſten hatten ſo ſchwere Verluſte, daß ihre Kompanien, wie von Gefangenen beſtätigt wurde, zwei Drittel ihres Beſtandes einbüßten.

Trotz dieſer ſchweren Ausfälle verſuchten die Sowjets in der folgenden Nacht und am nächſten Tage, mit friſch herangeführten Kräften neue Durchbrüche zu erzielen. Aber auch dieſe in Bataillons- bis Regimentsſtärke wiederholten Angriffe blieben im Feuer unſerer Waffen vor der Hauptkampflinie liegen. Dabei gelang es dem Ritterkreuzträger Oberleutnant Jäger, mit ſchnell zuſammengerafften Reſerven einen örtlichen Einbruch im harten Kampf zu bereinigen und die eingedrungenen feindlichen Kräfte unter erheblichen Ausfällen auf ihre Ausgangsſtellung zurückzutreiben.

Feindliche Durchbruchsverſuche bei Schlobin zerſchlagen

Da ihr Anſturm weſtlich Retſchiza immer wieder ſtockt, verſuchen die Bolſchewiſten, auch nördlich davon im Kampfraum von Schlobin die deutſche Front nach ſchwachen Punkten abzutaſten. Sie griffen dabei in den letzten Tagen wiederholt Kompanieabſchnitte einer oſtpreußiſch-brandenburgiſchen Infanteriediviſion an, um die von dieſen Einheiten gehaltenen feſten Landbrücken inmitten eines ſtark verſumpften Geländes in die Hand zu bekommen. Im Schutze ungewöhnlich heftigen Feuers von Artillerie, Granatwerfern und Pak gingen die feindlichen Angriffsgruppen gegen die Stellungen zweier Kompanien vor. Gleichzeitig unternahmen ſtarke ſowjetiſche Stoßgruppen an zwei weiteren Stellen Ablenkungs- und Feſſelungsangriffe. Dem durch Schneehemden und durch Geſichtsmaſken gut getarnten und durch leichten Schneefall begünſtigten Angreifer gelang es, mit ſeiner Hauptgruppe zunächſt unbemerkt bis dicht an die deutſche Stellung heranzukommen. Das nun einſetzende Feuer unſerer Grenadiere konnte nicht mehr verhindern, daß etwa 150 Mann in den vorderſten Graben einbrachen und zum Teil noch darüber hinaus vorſtießen. In Erkenntnis der Gefahr brachte der Kompanieführer, ein junger, mehrfach bewährter Oberleutnant, die in der Näh befindlichen Teile ſeiner Kompanie zuſammen und ſtürzte ſich an ihrer Spitze auf den Feind. Durch dieſen entſchloſſen geführten Gegenſtoß wurden die Sowjets nach hartem Kampf wieder aus dem Graben geworfen. Die alte Hauptkampflinie war wiederhergeſtellt.

Schwere Verluſte der Landungsflotte

Bisher über 100 000 BRT Schiffsraum und ſechs Kriegsſchiffseinheiten außer Gefecht geſetzt.

Bei anhaltend ſchwieriger Wetterlage ſetzte die deutſche Luftwaffe am 24. 1. ihre Angriffe gegen die feindlichen Landungen bei Anzio-Nettuno und die Kriegs- und Transportflotte der Briten vor der weſtitalieniſchen Küſte fort. Um ſeine gelandeten Kräfte gegen deutſche Luftangriffe zu ſchützen, hatte der Feind ſtarke Jagdverbände und zahlreiche Flakbatterien eingeſetzt, die jedoch unſere ſchnellen Fliegerſtaffeln nicht abzudrängen vermochten. Bomben, die in Kraftfahrzeuganſammlungen, Munitionsſtapeln und Truppenausladungen detonierten, fügten dem Feind beträchtliche Verluſte zu. Mehrere Exploſionen zerſtörten Teile der Hafenmole. Während des ganzen Tages loderten größere Brände im Landekopf.

Bei Einbruch der Abenddämmerung griffen unſere ſchweren Kampfverbände gegen ſtarke Nachtjägerſperren die britiſche Kriegs- und Transportflotte von neuem an und trafen ſie abermals ſchwer. Wieder ſanken drei Zerſtörer nach heftigen Exploſionen ſowie zwei Handelsſchiffe von etwa 6000 BRT. Ein etwa 10 000 Brutto-Regiſter-Tonnen großer Frachter wurde von mehreren Bomben gleichzeitig getroffen und brennend zurückgelaſſen. Ferner liegen Meldungen über ſo weitgehende Beſchädigungen eines Transporters von 7000 BRT und zweier weiterer Frachter von je 8000 BRT vor, daß auch ſie als vernichtet anzuſehen ſind.

Mit der bereits gemeldeten Beſchädigung weiterer elf Handelsſchiffe von zuſammen etwa 63 000 BRT ſetzten unſere Fliegerverbände trotz erſchwerter Angriffsbedingungen in den beiden erſten Tagen des britiſchen Landungsunternehmens bisher über 100 000 BRT Nachſchubſchiffsraums und ſechs Kriegsſchiffeinheiten außer Gefecht, von denen vier einwandfrei als verſenkt feſtgeſtellt ſind. Da während der deutſchen Luftangriffe ſtarker Seegang bei Windſtärke 7—8 herrſchte, dürfte noch eine weitere Anzahl der ſchwer getroffenen Schiffe im Laufe der Nacht geſunken ſein.

Anglo-amerikaniſche Durchbruchsverſuche vereitelt

An der ſüditalieniſchen Front lag der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe am 24. Januar im Kampfraum nördlich und nordweſtlich Minturno, im Mündungsgebiet des Garigliano. Die Durchbruchsverſuche der Anglo-Amerikaner, die nach ſehr ſtarker Artillerievorbereitung mit Panzerunterſtützung mehrfach wiederholt wurden, ſcheiterten im zuſammengefaßten deutſchen Abwehrfeuer. Ein mit zahlenmäßig überlegenen feindlichen Kräften geführter Angriff bei Caſtelforts wurde teils im Nahkampf blutig abgeſchlagen.

An der Einmündung des Gari in den Lirifluß traf der Feind wieder Vorbereitungen zum Ueberſetzen. Die Verſuche wurden durch ſtarkes eigenes Artilleriefeuer vereitelt. Der zwiſchen der Flußgabel und San Angelo auf breiter Front angreifende Gegner wurde am 23. Januar wiederholt unter ſchwerſten Verluſten zurückgeſchlagen. In dieſem Kampfgebiet waren die Panzergrenadiere der 15. Panzergrenadierdiviſion eingeſetzt, an deren beiſpielhaft ſoldatiſcher Härte die tagelang wiederholten Durchbruchsverſuche des hartnäckig immer wieder angreifenden Feindes zerſchellen. Die Taten dieſer Männer wurden durch die Nennung im Wehrmachtbericht gewürdigt.

In ſchweren Gebirgskämpfen am 1200 Meter hohen Monte St. Croce, ſüdöſtlich San Biaglio, wurden alle feindlichen Angriffe abgewieſen. Am Nachmittag des 23. Januar gelang dem Gegner nach ſtarker Artillerievorbereitung ein örtlicher Einbruch am Monte St. Croce, der im Verlauf des 24. Januar durch erfolgreiche Gegenſtöße wieder bereinigt wurde.

Argentinien erliegt dem Druck der USA

Berlin, 27. Januar

Das politiſche und wirtſchaftliche Keſſeltreiben, das in den letzten Wochen mit ſtändig ſteigender Energie von Waſhington und London gegen die argentiniſche Regierung veranſtaltet wurde, hat jetzt zu dem gewünſchten Ergebnis geführt. Die Regierung des argentiniſchen Präſidenten Ramirez hat den Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zu Deutſchland und Japan in amtlicher Form verlautbart.

Die fadenſcheinige Begründung, die der nicht unerwarteten Entſcheidung in Buenos Aires gegeben wird, beſteht in reichlich nebelhaften Hinweiſen auf angebliche Spionageumtriebe, an denen unter anderem auch Mitglieder der Deutſchen Botſchaft beteiligt geweſen ſein ſollen. Eine Rundfunkanſprache des Generals Ramirez, die den für weite Kreiſe des argentiniſchen Volkes durchaus nicht willkommenen Entſchluß plauſibel zu machen ſucht, geht wenigſtens andeutungsweiſe auf das peinliche Dilemma ein, dem ſich die argentiniſche Regierung ſeit mehreren Jahren ausgeſetzt geſehen hat, auf den Widerſtreit nämlich zwiſchen dem ausgeprägten Unabhängigkeitsſtreben des argentiniſchen Volkes und dem brutalen Herrſchaftsdrang der Vereinigten Staaten in der geſamten weſtlichen Hemiſphäre.

Wenn Argentinien nun als die letzte der 21 ſüdamerikaniſchen Republiken den äußerlichen Bruch mit den Achſenmächten vollzogen hat, ſo kommt darin zum Ausdruck, daß auch die Souveränität des Staates Argentinien als eines Landes, das den berechtigten Anſpruch auf eine hervorragende und ſelbſtändige Stellung im geſamtamerikaniſchen Bereich erheben durfte, der eigenſüchtigen Bevormundung durch den Imperialismus der Vereinigten Staaten ausgeliefert worden iſt. Aus dieſen Gründen kliingt es recht platoniſch, wenn General Ramirez beteuert, daß Argentinien ſeine Hoheitsrechte eiferſüchtig zu bewahren gedenkt. Vollends werden die wirklichen Zuſammenhänge durch die Behauptung auf den Kopf geſtellt, daß die Regierung ſich zur Erhaltung ihrer Souveränität verpflichtet geſehen habe, die Infiltration fremder Ideologien zu bekämpfen.

Kommuniſtiſches Bandenlager ausgehoben

In den letzten Tagen entdeckten deutſche Truppen in den Bergen Griechenlands einen verſteckten Lagerplatz, den britiſche Flugzeuge dazu benutzten, um dort für die kommuniſtiſche Banden Waffen und Sprengſtoff abzuwerfen. Nachdem in der Nacht erneut feindliche Flugzeuge über dem Platz gekreiſt waren, ſtieß in den frühen Morgenſtunden eine kleinere Kampfgruppe gegen den Lagerplatz vor, erledigten die ausgeſtellten Wachen und erbeutete hierbei vier Maſchinengewehre, zwei Granatwerfer ſowie zahlreiche Gewehre und Munition. Auf dem Abwurfplatz lagen noch unverſehrt die in der Nacht abgeworfenen 80 Fallſchirme mit erheblichen Mengen an Sprengſtoff, ſowie Höllenmaſchinen und Zeitzündern. Beim Abſuchen des Platzes entdeckten unſere Soldaten in einer nahe gelegenen Felſenſchlucht ein wertvolles Verſorgungslager der Banden mit Lebensmitteln, Bekleidungs- und Ausrüſtungsgegenſtände ſowie 96 gefüllten großen Sprengſtoffbehältern und über 600 Minen, die zur Sprengung von Bahnen und Brücken beſtimmt waren.

England bleibt der Verlierer

Zunehmender Peſſimismus über die ausſichtsloſe Nachkriegslage

„Unſere wirtſchaftliche Lage wird nach dem Kriege äußerſt kritiſch ſein, ſo kritiſch, daß wir uns wahrſcheinlich mit einem niedrigeren Lebensſtandard, als wir ihn vor dem Kriege hatten, begnügen müſſen. Das iſt kein erfreulicher Ausblick, aber wir müſſen uns mit ihm abfinden“, erklärt das Spitzenorgan der britiſchen Textilwirtſchaft, die „Wool Record and Textile World“. Das Blatt reiht ſich damit in die Reike der großen Fachorgane der britiſchen Wirtſchaft ein, die ſich mit zunehmendem Peſſimismus über die wirtſchaftliche Nachkriegslage Englands äußern und damit zugeben, daß wirtſchaftlich England den Krieg bereits verloren hat.

Das genannte Blatt erklärt weiter, die überſeeiſchen Kapitalanlagen Englands würden nach dem Kriege erſchöpft ſein. Viele der alten Abſatzländer Großbritanniens hätten ſich während des Krieges in ſo hohem Umfang induſtrialiſiert, daß ihr Bedarf an engliſchen Erzeugniſſen ſtark zurückgehen mußte. England müſſe alſo mit einem weit geringeren Deviſenaufkommen rechnen. Dazu komme, daß die Schiffahrt noch geraume Zeit unter ſtrengſter Kontrolle ſtehen würde, da alle Schiffe zum Transport von Wiederaufbaugütern gebraucht würden. Die engliſchen Reeder können ſie alſo nicht zur Erzielung höherer Frachten für andere Länder einſetzen. Dadurch werde eine Hauptquelle an unſichtbarem Export für England verſtopft. Unter dieſen Umſtänden würde es äußerſt ſchwierig ſein, auch nur die Mindeſtmenge an Lebensmitteln und Rohſtoffen zur Befriedigung des heimiſchen Bedarfs einzuführen. Hinzurechnen müſſe man die „phantaſtiſch hohen Finanzverluſte“, die England während des Krieges gehabt habe. England werde Mühe haben, die Rohſtoffe zur Aufrechterhaltung ſeiner eigenen Betriebe durch die Erträgniſſe ſeines Exports zu finanzieren.

Rieſige Exportreklame der Amerikaner in den alten engliſchen Abſatzgebieten

Der Erbe des engliſchen Außenhandels aber werden die Vereinigten Staaten ſein. Während die engliſche Fachpreſſe in immer tieferen Peſſimismus verſinkt, haben die amerikaniſchen Fachorgane eine rieſige Kampagne zur Erhöhung des USA-Außenhandels aufgezogen. So berichtet der New-Yorker „Export Trade and Shipper“, in den letzten neun Monaten des Jahres 1943 hätten 26 amerikaniſche Großfirmen insgeſamt über 750 000 Dollar für Anzeigen in 86 Zeitungen Schwedens, Spaniens, Portugals, der Türkei, Aegyptens und der Südafrikaniſchen Union ausgegeben, die zuſammen eine Auflage von über fünf Millionen hätten. In allen genannten Ländern und auf allen Erzeugungsgebieten ſucht alſo die amerikaniſche Konkurrenz England nach dem Kriege zu ſchlagen.

Ueber die Atlantik-Charta an die Oelquellen!

Das amerikaniſche Preſſebüro United Preß meldet aus Waſhington: Der Direktor der Wirtſchaftsabteilung im Auswärtigen Amt, Hawkins, erklärte, daß auf Grund der Atlantik-Charta auch die Vereinigten Staaten Zutritt zu den Oelquellen im Auslande erhalten müßten. Das USA-Außenminiſterium unterſtütze dieſe Entwicklung. Es werde ſicherlich darum „beſorgt“ ſein, daß die Intereſſen der Nordamerikaner in den ausländiſchen Oelgebieten durchgeſetzt würden.

Bekenntnis zum „Marſch auf Indien“

Kundgebung zum indiſchen Unabhängigkeitstage

Die Zentrale „Freies Indien“, Berlin, gedachte in einer Feierſtunde des indiſchen Unabhängigkeitstages. Der Leiter der Zentrale, Staatsminiſter Nambiar, kennzeichnete dieſen Tag als den größten nationalen Feiertag Indiens, an dem der indiſche Nationalkongreß in ſeiner denkwürdigen Sitzung vom 26. Januar 1930 den Beſchluß faßte, zur Befreiung von der britiſchen Oberherrſchaft und zur Errichtung des freien und ſouveränen Indiens den rückſichtsloſen Kampf gegen Großbritannien anzutreten. In ſeiner Rede führte Staatsminiſter Nambiar u. a. folgendes aus:

Zehntauſende, die zur indiſchen Nationalarmee gehören, brennen vor Verlangen, ihre hohe Verpflichtung gegen ihr geliebtes Vaterland zu erfüllen, erwarten begierig den glücklichen Moment ihres Marſches auf Indien. Wir ſind überzeugt, daß dieſer Marſch erſt mit dem Hiſſen unſerer Nationalflagge in Indiens Hauptſtadt Delhi endigen wird. Zehntauſende in Indien ſelbſt warten nur auf den Vormarſch der indiſchen Nationalarmee, um der Proviſoriſchen Regierung des Freien Indien und ihrer Sendung ihre Gefolgſchaft in aktiver Weiſe zu demonſtrieren.

Zum Schluß gedachte der Redner der bedeutenden und großherzigen Hilfe, die den indiſchen Freiheitskämpfern von Japan und Deutſchland im Kampf gegen den gemeinſamen Feind entgegengebracht wird.

*

„Alle Bedingungen für den Endſieg ſind gegeben“

Anläßlich des indiſchen Unabhängigkeitstages ſagte Subhas Chandra Boſe, das Haupt der Proviſoriſchen Regierung Freies Indien und Oberkommandierender der indiſchen Nationalarmee, in einer Rundfunkanſprache an alle Inder auf der ganzen Welt: „Alle Bedingungen für den Endſieg ſind gegeben.“ Die britiſchen Verſuche, zu unterſtellen, daß die indiſche Nationalarmee unter dem Druck der japaniſchen Regierung errichtet worden ſei, nannte er lächerlich. „Die Briten können uns beleidigen, ſoviel ſie wollen, aber die indiſche Nationalarmee marſchiert inzwiſchen vorwärts.“

Indiſche Freiheitsarmee macht England Sorgen

„Azad Hind“, das offizielle Organ der Proviſoriſchen Regierung Freies Indien in Schonan, bringt einen Bericht über die Auswirkungen, die die Ankunft Boſes in der Nähe der indiſchen Grenze und die Maſſierung der indiſchen Nationalarmee in der Nähe der bengaliſchen Grenze in Indien hervorrief. „Die britiſchen Behörden“, ſo ſchreibt das Blatt, „ſind gezwungen, die Geheimpolizei zu verſtärken, um die Vorbereitungen der indiſchen Nationaliſten für den Empfang der indiſchen Nationalarmee zu verhindern. Trotzdem haben die Rundfunkbotſchaften Boſes in ganz Indien Verbreitung gefunden. Beſondere Boten werden in die entfernteſten Gegenden Indiens geſandt, um dort genaue Inſtruktionen für die Vorbereitungen für den Tag zu verteilen, an dem Boſe den indiſchen Boden betritt. Die Engländer beobachten alle Anzeichen von Unruhen unter den indiſchen Offizieren und Soldaten mit Beſorgnis. Eine geſpannte Atmoſphäre herrſcht beſonders in Bengalen und Aſſam.“

Negertruppen an der Grenze Burmas

England zieht die indiſchen Truppen in rückwärtige Stellungen zurück

Die japaniſche Agentur meldet aus Rangun: Berichten aus Neu-Delhi zufolge werden an der indiſch-burmeſiſchen Grenze neue, in Weſtafrika eingezogene Negertruppen maſſiert, um die indiſchen Truppen unter britiſchem Kommando zu erſetzen. Den Meldungen zufolge heißt es, daß die indiſchen Soldaten in rückwärtige Stellungen gezogen werden. Beobachter machen darauf aufmerkſam, daß die Briten dieſe Maßnahme offenſichtlich wegen der Drohung ergriffen haben, die die Anweſenheit der indiſchen Nationalarmee unter Subhas Chandra Boſe in Burma darſtellt. Außerdem ſeien die indiſchen Truppen, die im britiſchen Dienſt ſtehen, in letzter Zeit für die britiſche Arroganz und hohnvolle Herrſchſucht beſonders empfindlich. Alles weiſe darauf hin, daß die indiſchen Soldaten unter britiſchem Oberbefehl nur auf die Gelegenheit warten, ſich der indiſchen Nationalarmee anzuſchließen, um gegen die britiſchen Bedrücker zu kämpfen.

Die Feſtſtellungen werden dadurch beſtärkt, daß eine zunehmende Anzahl indiſcher Truppen aus den Reihen der Briten deſertiert ſind. Die britiſchen Behörden ſind anſcheinend durch dieſe Lage ſehr beunruhigt und haben beſchloſſen, ſich lieber auf die Neger zu verlaſſen, als auf die Inder, ſoweit der Kampf an der Front in Frage kommt. Ob dieſe Negertruppen, wenn ſie auf die indiſche Nationalarmee treffen, ſich ſo bereitwillig zur Vorhut der anglo-amerikaniſchen Streitkräfte machen, iſt noch zweifelhaft.

Das Londoner Kriegsminiſterium ernannte General Devers zum Oberkommandierenden der Armee in Süoſtaſien.

Englands Ernährungsminiſter hat einen SOS-Ruf an alle butterproduzierenden Länder losgelaſſen, ſchreibt „Daily Mail“. Man brauche in England nämlich größere Butterlieferungen, wenn nicht die gegenwärtig ſchon beſcheidene Butterration noch gekürzt werden ſolle.

‚Deutſches Volk feſt zuſammengeſchweißt‘

Sven Hedin über Deutſchlands Kampf

In einem Aufſatz in „Dagspoſten“ kommt der berühmte ſchwediſche Forſcher Sven Hedin in einer Betrachtung der gegenwärtigen Weltlage zu der Feſtſtellung, daß die anglo-amerikaniſchen Luftangriffe auf Deutſchland buchſtäblich ein Schlag in die Luft ſeien. Anſtatt der erwarteten Zermürbung hätten ſie nichts anderes als eine fanatiſche Erbitterung und eine eiſenharte Entſchloſſenheit in der deutſchen Bevölkerung hervorgerufen. Das deutſche Volk, das früher die Engländer nie gehaßt und für die Amerikaner ſogar eine gewiſſe Sympathie gehabt habe, glühe jetzt vor Haß gegen beide und fordere Repreſſalien und Rache. Die erſte Etappe der Invaſion ſei mißglückt und richte ſich gegen ihre Angreifer ſelbſt.

Eine nahe Zukunft werde zeigen, wieviele in Weſteuropa vielleicht gelandete anglo-amerikaniſche Soldaten wieder zurückkehren und welche Rückwirkungen die Verluſtliſten in den USA haben werden. Der deutſche Soldat wiſſe, für was er kämpfe, da er ſein eigenes Land zu verteidigen habe. Ein engliſcher und ein amerikaniſcher Soldat müßten ſich jedoch immer wieder fragen, wofür ſie eigentlich kämpften. Deutſchland habe niemals engliſchen Boden bedroht, noch weniger amerikaniſchen, die Weſtmächte jedoch hätten während dieſes Krieges bei unzähligen Gelegenheiten Deutſchland mit vollſtändiger Vernichtung gedroht. Das deutſche Volk lache über die großen Worte und antworte: Kommt nur erſt ſelbſt her mit den Waffen in der Hand. Die Reden der anglo-amerikaniſchen Staatsmänner hätten den Deutſchen gezeigt, welches Schickſal ſie im Falle einer Niederlage erwarte. Diesmal hielten die Deutſchen durch. Je länger die Luftangriffe fortgeſetzt würden, um ſo feſter werde das deutſche Volk zuſammengeſchweißt.

Die Sowjets befehlen in Süditalien

Wie Reuter aus Algier meldet, führte der ſowjetiſche Vertreter Wyſchinſki bei der Sitzung des „Beratenden Ausſchuſſes für Italien“ den Vorſitz. Damit iſt der Bolſchewiſierung Süditaliens Tür und Tor geöffnet. Die Sowjets nützen dieſe Möglichkeit bereits weitgehend aus. So ſoll die Katholiſche Aktion für die italieniſche Jugend in dem von den Engländern und Amerikanern beſetzten Gebiet auf Verlangen des ſowjetiſchen Vertreters Wyſchinſki, dem Marſchall Badoglio ſeine Zuſtimmung gab, aufgelöſt werden. — Die Katholiſche Aktion für die italieniſche Jugend war ſeinerzeit auf Grund der Abmachungen der Lateranverträge ſowie des von Muſſolini mit dem Vatikan geſchloſſenen Konkordats gebildet worden und hatte ſich zu einer ſtarken Organiſation entwickelt.

Sobranje proteſtiert gegen die Terrorangriffe

Das bulgariſche Parlament trat nach den Weihnachtsferien zu ſeiner erſten Sitzung zuſammen. Die Tagung fand in dem von britiſchen Terrorbomben beſchädigten Parlamentsgebäude ſtatt. In Anweſenheit aller Abgeordnten gab Miniſterpräſident Boſchiloff eine Regierungserklärung ab, die einen Proteſt gegen die anglo-amerikaniſchen Terrorangriffe auf die friedliche bulgariſche Bevölkerung darſtellte. Der Miniſterpräſident gedachte zugleich der Todesopfer, die den grauſamen anglo-amerikaniſchen Angriffen zum Opfer fielen.

Neue Luftſchutzmaßnahmen in Japan

Im Zuge der weiteren Durchführung des neuen japaniſchen Luftſchutzgeſetzes beſtimmte das Innenminiſterium 15 Bezirke Tokios und acht in der Induſtrieſtadt Nagoya mit Flächen von je rund 300 000 Quadratmeter, die geräumt werden ſollen. Die Beſtimmungen beziehen ſich ausſchließlich auf Wohnſtätten in der Nähe von Eiſenbahnſtationen und Fabriken.

*

Ein junger Student war durchs Examen gefallen und ſchickte, da er den Zorn des Vaters fürchtete, folgendes Telegramm nach Hauſe: „Prüfung glänzend verlaufen, Profeſſoren begeiſtert, wünſchen dringend Wiederholung im Herbſt!

Schwere Abwehrkämpfe

gegen überlegene Feindkräfte im Norden d. Oſtfron

305 Sowjetpanzer vernichtet

Schwere Schläge gegen feindl. Landungsflotte bei Anzi

Aus dem Führerhauptquartier, den 27. Januar 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Bei Kertſch wieſen unſere Truppen, hervorragend durch die eigene Artillerie unterſtützt, ſtarke Angriffe der Sowjets ab.

Auch im Raum ſüdweſtlich Tſcherkaſſy wurden heftige, mit ſtarken Infanterie- und Panzerverbänden geführte feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen abgewehrt oder aufgefangen. Südöſtlich Belaja-Zerkow trat der Feind mit mehreren Diviſionen, von Panzern unterſtützt, zum Angriff an. Seine Durchbruchsverſuche wurden nach Abſchuß von 82 feindlichen Panzern vereitelt. Um eine Einbruchsſtelle wird noch gekämpft.

Im Raum ſüdöſtlich Shaſchkoff und ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche machten unſere Angriffe nach Abwehr ſtarker feindlicher Gegenangriffe weitere Fortſchritte. Allein im Bereich eines Armeekorps wurden hier 6 ſowjetiſche Panzer, 99 Geſchütze ſowie zahlreiche andere Waffen vernichtet oder erbeutet.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina kam es erneut zu ſchweren Kämpfen, in denen unſere Truppen ihre Stellungen behaupteten und 26 feindliche Panzer abgeſchoſſen.

Nordweſtlich des Ilmenſees und im Raum ſüdlich Leningrad ſtehen unſere Diviſionen weiter in ſchwerem Abwehrkampf gegen überlegene feindliche Kräfte.

Die Sowjets verloren geſtern an der Oſtfront 30 Panzer.

Im hohen Norden brachten eigene Stoßtrupps in den Abſchnitten Kandalakſcha und Murmans Gefangene und Beute ein.

Im Weſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front hielt der feindl. Druck an. Mehrere auf geringer Breite geführte Angriffe des Feindes ſcheiterten. Im Oſtabſchnitt blieben alle feindl. Erkundungs-Vorſtöße ohne Erfolg.

Südlich Rom verſuchte der Feind vergeblich ſeinen Landekopf zu vergrößern. Seine Bereitſtellungen wurden zerſchlagen, Angriffe bis zur Stärke mehrerer Bataillone abgewieſen. Gefangene von mehreren engliſchen und amerikaniſchen Verbänden wurden eingebracht, 7 Panzer abgeſchoſſen. Die Landungsſtellen liegen unter dem Störungsfeuer weittragender Artillerie.

Die Luftwaffe bekämpfte Tag und Nacht die feindl. Landungsflotte vor Anzio mit Kampf-, Torpedo- und Jagdflugzeugen. Sie erzielten Treffer auf zwei Kreuzern, 4 Zerſtörern, 12 Transportern und Handelsſchiffen mit 47 000 BRT ſowie auf 6 größeren Landungsfahrzeugen. Mit der Vernichtung eines Teiles dieſer Schiffe iſt zu rechnen. In den Hafenanlagen von Anzio entſtanden nach Bombentreffern Brände und Zerſtörungen.

Eine Höchſtleiſtung im Tauchen. In Marſeille gelang es einem jungen Taucher, ohne Taucherausrüſtung 60 Meter tief ins Meer zu tauchen. Mit einem beſonders hierfür angefertigten Atmungsapparat, der wie ein Ruckſack umgeſchnallt wird, konnte er ſich längere Zeit in dieſer Tiefe aufhalten. Er will jetzt den Apparat weiter vervollkommnen, um noch größere Tiefen zu erreichen.

Sofia ſitzt auf der Kohle. Das ſtaatliche bulgariſche Kohlenbergwerk Pernik hat noch im alten Jahr umfangreiche geologiſche Forſchungen durchgeführt und dabei feſtgeſtellt, daß Bulgariens Hauptſtadt Sofia auf einem gewaltigen Kohlenflöz erbaut iſt. Allerdings liegt dieſer Kohlenreichtum tief unter der Erde, und die Beſchaffenheit der Kohle ſoll „unter mittel“ ſein. Immerhin meinen die Fachleute, daß ſie ſich als Brennſtoff für ein Elektrizitätswerk recht gut verwenden laſſen würde. Demnächſt werden weitere Unterſuchungen vorgenommen werden.

Ein ideales Inſektenpulver. Zwei franzöſiſche Chemiker haben ein neues Mittel zur Vertilgung von Inſekten gefunden, dem ſie geradezu ideale Wirkungen nachſagen. Es riecht ſcharf, verfliegt leicht und beſitzt alle inſektentötenden Eigenſchaften. Bei einer Vorführung des neuen Mittels vor Beamten des franzöſiſchen Landwirtſchaftsminiſteriums zeigte ſich, daß die erfaßten Inſekten — gleich welcher Art — innerhalb von 24 Stunden vernichtet wurden.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

22. Fortſetzung

Nein, ſie konnte wirklich nichts tun, ſie mußte den Dingen ihren Lauf laſſen. Wenn Juſtus kein Vertrauen mehr zu ihr hatte, würden auch ihre Warnungen nichts nützen. Sie konnte nur hoffen, daß er zur Einſicht kam, bevor es zu ſpät war. —

Ende Februar gab der Männergeſangverein des Dorfes ein Konzert. Die Geſchwiſter Winkelroth hatten mit Weſtermanns einen gemeinſamen Beſuch verabredet. Da hörten ſie am Tage vorher, daß der junge Weſtermann ſich bei einem Sturz vom Wagen ein Bein gebrochen hatte.

Hermine ging ſofort zu den Nachbarn hinüber, um Näheres zu erfahren.

Sie hörte, daß der Bruch ziemlich kompliziert ſei und der Verunglückte auf Wochen hinaus an Arbeiten nicht zu denken brauche.

„Und das gerade jetzt, wo die Ackerarbeit bald losgeht!“ jammerte Weſtermanns Mutter.

„Aber das iſt doch nicht ſo ſchlimm“, beruhigte Hermine. „Wir helfen euch gerne aus.“

Aber der Alte meinte, es ſei doch wohl beſſer, wenn ſie einen Knecht nähmen. Sie hätten den Gedanken ſchon vor dem Unglücksfall erwogen, denn er ſelbſt ſei der Stärkſte auch nicht mehr. Nur — woher ſo ſchnell einen nehmen, wo die Arbeitskräfte zum Frühjahr ohnehin rar wären?

Hermine empfahl, ſich an das Arbeitsamt zu wenden oder ein Inſerat aufzugeben und verabſchiedete ſich dann mit guten Wünſchen für baldige Geneſung. —

So fuhren denn die Geſchwiſter am nächſten Sonntag allein zum Feſte. Liſette ſtand bei der Abfahrt am Wagen und zog Hermine fürſorglich die Decke zurecht, denn es war empfindlich kalt.

„Alſo auf Wiederſehen!“ ſagte ſie. „Ich komme nachher auch noch.“

„Du willſt auch hin?“ fragte Hermine erſtaunt. „Davon haſt du mir ja noch nichts geſagt.“

„Ich habe mich auch erſt vorhin dazu entſchloſſen. Meine Freundin fragte an, ob ich nicht mitwolle. Da Emma zu Hauſe iſt, kann ich ja wohl fortgehen.“

„Selbſtverſtändlich“, erwiderte Hermine. Juſtus ſagte gar nichts.

Als ſie den Feſtſaal betraten, war dieſer ſchon nahezu gefüllt.

„Wollen wir uns hierher ſetzen?“ fragte Juſtus. „Dieſer Tiſch iſt noch nicht beſetzt, und man kann hier die Bühne gut beobachten.“

Hermine war einverſtanden. Als ſie Platz genommen hatten, ſtreckte ihre Tiſchnachbarin ihr freundlich grüßend die Hand entgegen und erkundigte ſich nach ihrem Befinden. Hermine war nicht gerade angenehm überraſcht, denn dieſe Nachbarin war die ihr keineswegs ſympathiſche alte Frau Scharbek.

Scharbeks wohnten eine gute halbe Stunde Weges von Hof Winkelroth entfernt, und Mutter Scharbek war in weitem Umkreiſe wegen ihrer ſcharfen Zunge bekannt und gefürchtet. Es gab kaum eine Neuigkeit in weitem Umkreiſe, die ſie nicht zuerſt wußte und weiterverbreitete. Wo es dem lieben Nächſten etwas am Zeuge zu flicken gab, da war ſie mit Wonne dabei.

Hermine war dieſes Durchhecheln fremder Verhältniſſe zuwider, und deshalb war ſie von dieſer Nachbarin keineswegs erbaut. Es dauerte auch gar nicht lange, da fing es an:

Die Schulzentochter habe ſchon wieder ein neues Kleid an, ja, und wo die es doch gar nicht ſo dick haben ſollten. Und da der Meier mit ſeiner jungen Frau, das ſollte ja auch gar nicht ſtimmen zwiſchen den beiden. Ob Hermine ſchon gehört habe?

Hermine gab nur einſilbige Antworten, aber darauf wartete Mutter Scharbek auch gar nicht, ſondern ſchwatzte munter drauflos. Kaum, daß ſie während der Geſangsvortrage den Mund ſchloß.

Am Schluß des Programms kam ein Volksſtück ernſten Inhaltes zur Aufführung, das von den Darſtellern lebenswahr und gut geſpielt wurde.

Die Pauſe vor dem letzten Akt war etwas länger, da ein Umbau der Bühne nötig war. Juſtus nahm die Gelegenheit wahr und ging mit einigen Bekannten zur Theke. Hermine plauderte über den Tiſch hinweg mit einer jungen Handwerkerfrau aus dem Dorfe; dann belegte Mutter Scharbek ſie wieder mit Beſchlag.

In dieſem Augenblick ging Liſette mit ihrer Freundin vorüber. Sie trug ein lachsfarbenes Seidenkleid, ſehr apart gearbeitet, mit einer großen, zartfarbigen Blume auf der Schulter. Sie ſah bildhübſch aus, aber ihre Erſcheinung hatte, wie immer, etwas Aufdringliches, Aufreizendes an ſich. Sie fiel zu ſehr auf in dieſer Umgebung.

„Ah!“ Mutter Scharbek gab es förmlich einen Ruck. Das ſei ja wohl Winkelroths neues Fräulein aus der Stadt? Was? Ein hübſches Mädchen, ja ein verteufelt hübſches Mädchen!

„Meinſt du?“ ſagte Hermine ſcheinbar gleichmütig. Aber ſie wußte ſofort, worauf die alte Frau zielte; die kleinen, hellen Augen, die mit liſtigem Ausdruck auf ihrem Geſicht ruhten, ſagten es ihr deutlich genug. Alſo ſo weit war es gekommen, daß das Verhältnis ihres Bruders mit Liſette ſchon zwiſchen den Leuten war!

Die Alte beugte ſich ein wenig näher zu ihr und ſagte vertraulich:

„Biſt du nicht bange, daß ſie den Mannsleuten im Hauſe die Köpfe verdreht? Was?“

Erſchrocken verſtummte ſie, denn Juſtus ſtand neben ihnen. Er war unbemerkt zurückgekommen und hatte die Worte gehört. Die Verlegenheit der alten Frau und die Bläſſe auf dem Geſicht ſeiner Schweſter verrieten ihm vollends, was hier vorging. Er erſchrak heftig. Was wußten fremde Menſchen von ſeinen Angelegenheiten? Vielleicht doch mehr als er ahnte?

Allerlei Neuigkeiten

Eine tapfere Familie. In der Familie Rothenſpieler aus dem Dorfe Rupperhauſen im Wittgenſteiner Land tragen nicht weniger als ſechs Angehörige für ihre vor dem Feinde bewieſene Tapferkeit das Eiſerne Kreuz. Zwei Söhne erhielten das EK 1. Kl. vier das EK 2. Kl.

Patrone in der Hand explodiert. In Burgholz bei Frauenberg ereignete ſich ein ungewöhnlicher Unglücksfall. Als der 2jährige Anton Planſky nach der Rückkehr von einem Dienſtgang dem Jagdgewehr die Patronen entnahm, explodierte ihm eine in der Hand und riß ihm zwei Finger der linken Hand ab.

Frontkameradſchaft über den Tod hinaus. In Meerholz (Gelnhauſen) wurde die Witwe eines gefallenen Frontſoldaten durch ein Schreiben der Kameraden des Gefallenen überraſcht, mit dem ihr mitgeteilt wurde, daß die Kameraden ihre Ehrenpflicht darin ſehen, den Kindern des Gefallenen einen anſehnlichen Geldbetrag auf der Sparkaſſe ſicherzuſtellen. Ein entſprechender Fall wird aus Eidengeſäß gemeldet, wo die drei Vollwaiſen eines Gefallenen ebenfalls von der Feldeinheit ihres Vaters je ein Sparbuch über 200 RM zugeſandt erhielten.

Der größte Briefmarkendiebſtahl, der bisher in Schweden vorgekommen iſt, wurde bei einem Einbruch in eine Briefmarkenhandlung in Stockholm verübt. Die Beute der Einbrecher waren ungeſtempelte Marken verſchiedener Länder im Werte von insgeſamt 50 000 Kronen.

Jüdiſcher Schieber verurſacht Theaterkrawall. In einem Broadwaytheater, ſo meldet „Daily Telegraph" aus New York, wird zur Zeit „Carmen" von Negern aufgeführt. Die Vorſtellung von Freitagabend war von einer zioniſtiſchen Frauenorganiſation aufgekauft worden. Kurz nach Eröffnung des Theaters ſtellte ſich heraus, daß ein jüdiſcher Schieber 600 Plätze zweimal verkauft hatte. Es gab einen derartigen Krawall, daß eine Panik im Theater ausbrach und die Polizei geholt werden mußte.

Dürre im mittleren Weſten der USA. Der ganze mittlere Weſten der USA leidet unter einer Trockenheit, wie man ſie ſeit den Staubſtürmen vor zehn Jahren nicht mehr erlebt habe. Die geſamte Ernte dieſes „Getreidegürtels der USA" iſt in Gefahr. Von Illinois bis Colorado, einer Strecke von über 1800 Kilometer, ſieht man große Riſſe in den völlig ausgetrockneten Aeckern. Die Ausſicht für die Weizen- und Roggenernte iſt ſchlecht. Die Hälfte der Ernte an Winterweizen im Staate Nebraska iſt bereits verloren.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. Januar

Verbeſſerte Fürſorge

Im Zuge der Vereinfachungsmaßnahmen zur Freimachung von Kräften für die Reichsverteidigung konnte auch am Fürſorgerecht nicht vorübergegangen werden. Bei einer Erläuterung der im vorigen Jahr auf dieſem Gebiet getroffenen Maßnahmen äußert ſich der Sachbearbeiter des Reichsinnenminiſteriums, Miniſterialrat Ruppert, in der „Deutſchen Zeitſchrift für Wohlfahrtspflege" zugleich grundſätzlich über die Entwicklung des Fürſorgerechts im Kriege. Das unermüdliche Streben des nationalſozialiſtiſchen Staates, die Lage auch ſeiner hilfsbedürftigen Glieder erträglich zu geſtalten, dabei insbeſondere den durch ein arbeitsreiches Leben verdienſtvollen Alten zu helfen und die Zukunft der Jungen zu ſichern, dürfe auch im Kriege nicht nachlaſſen. Der Richtſatzerlaß von 1941 habe dazu geführt, daß z. B. durch die Ueberführung der zu der Gruppe der Durchſchnittsbevölkerung gehörigen Hilfsbedürftigen aus der allgemeinen in die gehobene Fürſorge das Einkommen im Durchſchnitt bei einem Ehepaar um 0 Prozent, mit einem Kind um 48 Prozent und mit zwei Kindern ſogar um 60 Prozent verbeſſert wurde. Dabei ſei noch nicht berückſichtigt die weitere Verbeſſerung der wirtſchaftlichen Lage durch regelmäßige Zahlung der vollen Miete durch die öffentliche Fürſorge. In die Reihe dieſer fortſchrittlichen Maßnahmen des deutſchen Fürſorgerechts gehöre in jüngſter Zeit die Verbeſſerung der fürſorgerechtlichen Wochenhilfe. In Fortführung der Gedanken des Mutterſchutzgeſetzes laſſe ſie die Verbeſſerung des Stillgeldes der Verſicherten nach Höhe und Dauer auch der nichtverſicherten hilfsbedürftigen Mutter zuteil werden und gelange hierbei unter Verzicht auf jeglichen Koſtenerſatz zu Einkommengrenzen, die mit 4200 RM ſteuerpflichtigem Jahreseinkommen für ein Ehepaar weit über die bisherigen Stufen des Fürſorgerechts hinausgingen. Damit ſei in erſter Linie für die von der Krankenverſicherung nicht erfaßte ländliche Bevölkerung eine weſentliche Erleichterung geſchaffen.

Zuſätzliche Betriebsleiſtungen für den Lebensabend

Eine Ueberſicht über den Stand der freiwilligen betrieblichen Altersfürſorge in Deutſchland veröffentlicht der Diplom-Verſicherungsſachverſtändige Dr. Ernſt Heißmann im „Vierjahresplan". Mit mehr als 8000 Unterſtützungskaſſen und einem Vermögen von rund 8 Milliarden RM ſtellt die betriebliche Altersfürſorge in Form freiwilliger Leiſtungen einen bemerkenswerten Poſten der zuſätzlichen Alters- und Hinterbliebenenverſorgung dar. Alle beteiligten Stellen ſchenken daher ihrer Weiterentwicklung beſondere Aufmerkſamkeit. Unbedingte Vorausſetzung für die Steuerfreiheit ſolcher Unterſtützungskaſſen und die Freiſtellung von der Aufſichtspflicht iſt, daß die Leiſtungen der Kaſſe freiwillig erfolgen und ohne Rechtsanſpruch der Gefolgſchaftsmitglieder. Auch muß die Verwendung der Kaſſenmittel im vorgeſehenen Sinne ſatzungsgemäß und tatſächlich dauernd geſichert und es dürfen die Geſellſchafter zu laufenden Beiträgen oder ſonſtigen Zuſchüſſen nicht verpflichtet ſein. Schließlich muß der Gefolgſchaft oder den Vertrauensmännern das Recht zuſtehen, an der Verwaltung der Kaſſenbeträge beratend mitzuwirken. Die jährlichen Betriebsaufwendungen an eine Unterſtützungskaſſe gelten nur dann als ſteuerbefreit, wenn ſie ſich in einem beſtimmten Rahmen — 20 Prozent der jährlichen Lohn- und Gehaltsſumme — halten und nicht zur Anſammlung eines unangemeſſen hohen Kaſſenvermögens führen.

Wie Verpackung geſpart wird

Der Reichsbeauftragte für Verpackungsmittel gibt im „Vierjahresplan" einen Ueberblick über die Maßnahmen auf dem Gebiete der Verpackung. Rund 90 Prozent aller Wirtſchaftsgüter benötigen eine beſondere Verpackung. Trotz aller einſchneidenden Sparmaßnahmen hat ſich der Verpackungsaufwand im vierten Kriegsjahr noch auf der Höhe der Friedensſätze gehalten. Dazu hat vor allem der große Wehrmachtbedarf beigetragen. Um ſo notwendiger iſt es, daß die zivilen Anſprüche zurückgeſchraubt werden. Neben der Vereinfachung der Verpackung und der Entwicklung neuer Austauſchpackungen muß vor allem die Wiederverwendung noch ausgebaut werden. Alle Packmittel müſſen ſo lange im Dienſt bleiben, wie ſie ihre Aufgabe erfüllen können, ſelbſt das einfache Packpapier. Heute gibt es bereits 250 Kiſtenſammelſtellen, die im vergangenen Jahr faſt 10 Prozent des Kiſtenbedarfs gedeckt haben. Am weiteſten von allen Packmitteln ſind die Säcke erfaßt. Mit Hilfe der Beſchlagnahme, der Sammlung uſw. iſt es gelungen, mehr als 80 Prozent aller Säcke regelmäßig der Wiederverwendung zuzuführen. Aehnlich iſt der Verkehr mit gebrauchten Fäſſern geregelt. Aber auch die Hausfrau muß helfen. Die Verwendung neuer Papiere und Pappen zum Verpacken der Waren für den Verbraucher iſt unterſagt, ſofern nicht die Art der Ware eine Verpackung erfordert. Originalpackungen ſind weiterhin zuläſſig, aber die Ware darf nur noch ohne die Packung oder gegen Rückgabe der alten abgegeben werden. Zwar verbieten meiſt techniſche und hygieniſche Gründe die Wiederverwendung dieſer Verpackungen, aber die Millionen von Zigarettenſchachteln, Waſchmittel- und Zuckerkartons helfen durch die Wiederverarbeitung den Rohſtoffſpielraum erweitern. Jede Vernichtung von Packmaterial iſt Verſchwendung und muß unter allen Umſtänden verhindert werden.

Tarifordnungen jetzt auch durch den Generalbevollmächtigten.
Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat eine zweite Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Lohngeſtaltung erlaſſen. Sie bringt eine Neuerung für das deutſche Tarifordnungsweſen. Aus verwaltungstechniſchen Gründen wird nämlich nunmehr die Möglichkeit geſchaffen, daß Tarifordnungen ſowie Richtlinien für den Inhalt von Betriebsordnungen und Einzelarbeitsverträgen, deren Geltungsbereich über die Zuſtändigkeit eines Reichstreuhänders der Arbeit hinausgeht, ſtatt von einem Sondertreuhänder der Arbeit auch vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz erlaſſen werden können.

Verlängertes Ehrenamt in der gewerblichen Wirtſchaft. Unter Berückſichtigung der Kriegsverhältniſſe hat der Reichswirtſchaftsminiſter mit Zuſtimmung der Parteikanzlei die Amtsdauer der Ehrenamtsträger in der Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft um ein weiteres Jahr verlängert.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Einführung in die Namenskunde. — 9.05 bis 9.30 Uhr Wir ſingen vor — und ihr macht mit. — 9.30 bis 10.00 Uhr Volkstümliche Muſik. — 11.00 bis 12.00 Uhr: Beſchwingte Klänge beliebter Unterhaltungskomponiſten. — 12.35 bis 12.45 Uhr: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00 Uhr: Muſik „am laufenden Band". — 15.30 bis 16.00 Uhr: Frontberichte. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Unterhaltung mit Hamburger Soliſten und Orcheſtern. — 17.15 bis 18.00 Uhr: Tänzeriſche Rhythmen. — 18.00 bis 18.30 Uhr: Verliebte Melodien. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00 Uhr Bunter Samstagabend.

Deutſchlandſender: 17.10 bis 18.00 Uhr: Ballett- und Serenadenmuſik von Beethoven, Volkmann, Budde u. a. — 18.00 bis 18.30 Uhr: „Auch kleine Dinge können uns entzücken" Lied- und Kammermuſik. — 20.15 bis 22.00 Uhr: Große Folge aus Konzert, Oper und Operette.

Erfaſſung der bei Luftangriffen Verletzten und Gefallenen.
Nach Luftangriffen verletzte oder erkrankte Perſonen haben häufig in Krankenanſtalten der näheren oder weiteren Umgebung des Schadenortes Aufnahme gefunden, ohne daß dies der Polizeibehörde des Wohnortes mitgeteilt wurde. Das führt zu weiteren ſeeliſchen Belaſtungen der ohnedies meiſt ſchwer betroffenen Angehörigen dieſer Perſonen. Für die mit der Feſtſtellung der Gefallenen, Verwundeten und Vermißten befaßten Dienſtſtellen entſteht außerdem dadurch beträchtliche Mehrarbeit. Der Reichsführer ᛋᛋ, Reichsminiſter des Innern, hat deshalb auf Grund der Reichsmeldeordnung beſtimmt, daß die von den Krankenanſtalten zu erſtattenden Meldungen, ſoweit es ſich um Opfer von Luftangriffen handelt, von der örtlichen Meldebehörde auf ſchnellſtem Wege an die Meldebehörde des Wohnorts der Betroffenen weiterzuleiten ſind. Die Meldungen der Krankenanſtalten ſollen möglichſt unmittelbar nach der Aufnahme erfolgen. Auch die Standesbeamten ſollen ihre Benachrichtigung von der Beurkundung eines Sterbefalles mit beſonderer Beſchleunigung durchführen.

Neumünſter. Alkoholvergiftung. Aus Brennſpiritus und anderen Getränken hatten ſich ausländiſche Arbeiter in ihren Barackenlagern einen Trunk bereitet. Kurze Zeit darauf mußten verſchiedene Beteiligte wegen übermäßiger Trunkenheit in Gewahrſam genommen werden, wo noch in der gleichen Nacht einer an Alkoholvergiftung ſtarb. — Stubenbrand. Am Dienstagabend war durch unvorſichtiges Umgehen mit glühender Aſche in der oberen Kieler Straße ein Stubenbrand entſtanden. Die ſchnell herbeigerufene Feuerwehr konnte die Gefahr jedoch bald beſeitigen.

Hamburg. In der Nacht zum Mittwoch wurde in einer Schankwirtſchaft in Billſtedt ein Einbrecher überraſcht, der von einer mitgeführten Schußwaffe Gebrauch machte und auf den Wirt zwei Schüſſe abgab. Es handelt ſich um einen 18 bis 22jährigen Täter.

Hamburg. Zuchthaus für Felpoſtmarder. Das Hanſeatiſche Sondergericht, Kammer III, hatte ſich wieder mit einem ſchweren Feldpoſt-Diebſtahl zu befaſſen. Der 54jährige Angeklagte Max Schneider hatte ſich auf ſeiner Arbeitsſtelle mindeſtens 30 Briefpäckchen mit Zigaretten angeeignet. Dabei handelte es ſich hauptſächlich um Feldpoſtſendungen. Der Angeklagte nahm immer ſolche Päckchen, die nach Form und Größe ſowie beim Befühlen vermuten ließen, daß ſie Zigaretten enthielten. Schon bei ſeiner Feſtnahme fand man in ſeinem Anzug volle und bereits leere Zigarettenſchachteln aus fünf verſchiedenen Päckchen, darunter vier Feldpoſtpäckchen. Dieſer Umſtand und die Tatſache, daß er ſein Treiben fortgeſetzt hat, ließen ſogar vermuten, daß er noch eine weſentlich höhere Anzahl von Päckchen mit Rauchwaren entwendet hatte.

Der Angeklagte wurde jetzt vom Sondergericht als Volksſchädling zu der harten aber erforderlichen und gerechten Strafe von fünf Jahren Zuchthaus und zu Ehrverluſt von gleicher Dauer verurteilt. In der Urteilsbegründung führte der Vorſitzende des Gerichts aus, daß für einen Feldpoſtmarder, der im Kriege fortgeſetzt die Verbindung zwiſchen Front und Heimat unterbricht, um ſich Tabakwaren anzueignen, der damit unſere Soldaten an der Front oder ihre Angehörigen in der bombengefährdeten Heimat in ſchwere Sorge und Unruhe um das Schickſal ihrer Angehörigen verſetzt und ferner die Zuverläſſigkeit der Poſt als eines öffentlichen Verkehrsbetriebes ſchädigt, nur mit einer hohen Zuchthausſtrafe beſtraft werden kann.

Heide. Ein Wieſel im Hühnerſtall. Als ein Anwohner der Oeſterſtraße ſich auf ſeinem Hofe befand, wurde er durch Geſchrei im Hühnerſtall aufgeſchreckt. In den Stall war ein Wieſel eingeſchlichen. Der Mann machte nun Jagd auf das Wieſel, das aber entſchlüpfte.

Huſum. Wie die Maus in die Falle gegangen waren zwei junge Leute, die am Sonntag am Huſumer Marktplatz vor einem plötzlichen Regenguß Schutz im Gang zwiſchen zwei großen Schaufenſtern ſuchten. Um dorthin zu gelangen, hoben ſie den herabgelaſſenen eiſernen Gittervorhang ein Stück in die Höhe, um darunter durchzukriechen, ohne zu überlegen, ob ſie auch auf demſelben Wege wieder herauskommen könnten. Und das war nicht der Fall, denn der ſchwere Vorhang ſchlug hinter ihnen herunter und ließ ſich weder mit Liſt noch Gewalt wieder öffnen. Man hörte die beiden Jünglinge ſchließlich wie die Löwen um Hilfe brüllen, aber es dauerte eine ganze Weile, bis ſie aus ihrem „Käfig" befreit werden konnten.

Einem Fiſcher aus Huſum wurden beim Hochziehen der Fanggeräte durch eine Stahltroſſe vier Finger einer Hand abgeriſſen.

Für die Hausfrau

Wir backen ohne Fett

Das Butterſchmalz, das oft ſehr gerne zu einem Teil zum Backen verwendet wurde, fällt in der 58. Zuteilungsperiode fort, und das Schweinefleiſch iſt in dieſer Beziehung kein Erſatz dafür. Gebacken werden ſoll aber doch ab und zu einmal. Und das geht auch ganz gut ohne Fett. Die Kuchen halten ſich natürlich nicht ſo lange friſch, ſondern müſſen am gleichen oder am nächſten Tag gegeſſen werden.

Wer Hefe bekommt, bäckt den Hefekuchen natürlich ſowieſo ohne Fett und ohne Ei. Bei einem Rührkuchen iſt es den Hausfrauen ſchon ungewohnter, ihn ohne Fett zuzubereiten. Dafür folgen nun einige Rezepte:

Backpulverkuchen. 300 Gramm Mehl, 200 Gramm Zucker, evtl. zwei Eßlöffel Kakaomiſchpulver, ein Backpulver, eine Taſſe Milch. Alle Zutaten werden zu einem dickflüſſigen Teig verrührt, der in einer Springform bei Mittelhitze gebacken wird. Nach dem Erkalten kann man ihn nach Belieben mit Marmelade oder Vanillekrem füllen und mit einem Guß verſehen. — Bäckt man den Kuchen ohne Kakaomiſchpulver, ſo genügen 150 Gramm Zucker.

Kaffeekuchen. 250 Gramm Mehl, 100 Gramm Zucker, gut ¼ Liter Kaffee, ein Backpulver. Der Zucker wird in der trockenen Pfanne gebräunt und mit lauwarmem Kaffee abgelöſcht. Nachdem die Flüſſigkeit abgekühlt iſt, verrührt man ſie mit dem Mehl, gibt das Backpulver hinzu und bäckt den Kuchen in der Kaſtenform bei mittlerer Hitze.

Marmeladenkuchen. 125 Gramm helle Marmelade, 125 Gramm Zucker, evtl. etwas Zimt, ¼ Liter Milch, 500 Gramm Mehl, ein Backpulver. Alle Zutaten werden miteinander verrührt und der Kuchen bei mittlerer Hitze in einer gefetteten Form gebacken.

Grießtorte. 250 Gramm Grieß, 200 Gramm Zucker, ein Backpulver, etwa ¼ Liter Milch, evtl. etwas Kakaomiſchpulver, Salz, Marmelade zum Füllen. Alle Zutaten werden gut vermiſcht und die Maſſe in eine gefettete Springform gefüllt. Der Kuchen wird bei Mittelhitze gebacken. Nach dem Erkalten ſchneidet man ihn durch und füllt ihn mit Marmelade. Will man einmal ein Ei ſpendieren, ſo kann man noch folgende Kuchen ohne Fett herſtellen.

Grießkuchen. Ein Ei, eine Taſſe Zucker, Zitronen- oder Vanillezucker, eine Taſſe Mehl, eine Taſſe Grieß, eine Taſſe Milch, ein halbes Päckchen Backpulver. Ei und Zucker werden gut verrührt. Dann gibt man nach und nach die übrigen Zutaten hinzu und füllt die Maſſe in eine gefettete Form und bäckt ſie bei Mittelhitze.

Haferflockenkuchen. Drei Taſſen gemahlene, trocken geröſtete Haferflocken, drei Taſſen Mehl, eineinhalb Taſſen Zucker, knapp zwei Taſſen Milch, ein Ei und etwas Eiaustauſchmittel, evtl. abgeriebene Zitronenſchale oder Zitronengeſchmack, eineinhalb Päckchen Backpulver, Marmelade zum Füllen, evtl. Puderzucker zum Beſtreuen. Die geröſteten Haferflocken werden mit allen Zutaten, außer Marmelade und Puderzucker, zu einem Teig verrührt, den man in eine gefettete Form füllt und bei Mittelhitze bäckt. Er ſchmeckt am beſten, wenn er erſt nach zwei Tagen gegeſſen wird. Man ſchneidet ihn dann durch, füllt ihn mit Marmelade und beſtreut ihn evtl. mit Puderzucker.

Statt Backpulver kann man in allen Fällen auch ein Teelöffel Natron und fünf Eßlöffel Eſſig nehmen. Der Eſſig wird von der Geſamtflüſſigkeitsmenge abgezogen und erſt ganz zum Schluß ſchnell unter den Teig gerührt.

Brotpuffer. 300 Gramm Brot, 60 Gramm Haferflocken, 60 Gramm Mehl, ½ Liter Waſſer, eine Priſe Salz, etwas Fett zum Ausbacken. — Das Brot wird zerkleinert und über Nacht in dem Waſſer eingeweicht, am nächſten Tag wird die Maſſe zerrührt und Haferflocken, Mehl und Salz dazugegeben (keine Flüſſigkeit hinzugeben). Aus dem entſtandenen Teig werden Puffer gebacken, die mit Zucker beſtreut zu Tiſch gegeben werden. Dazu Kompott, Fruchttunke oder Gemüſe.

Handpflege trotz beruflicher Arbeit

Für manche Frau, die im Arbeitseinſatz ſteht, iſt die Frage der Handpflege von großer Wichtigkeit, da die Hände, die ſonſt nur an Hausarbeit gewöhnt waren, nun weitaus mehr in Anſpruch genommen werden. Bei der Hausarbeit genügte meiſt nach dem Putzen von Gemüſe, dem Schälen der Kartoffeln, oder dem Heizen das Waſchen und Bürſten mit heißem Waſſer. Nicht ſo bei mancher Berufsarbeit. Hier ſtellen ſich oft Verhärtungen, hornartige Bildungen an der Haut der Hände ein, die regelmäßig bekämpft werden müſſen. Allerdings nicht ſo, wie es vielfach aus Unkenntnis geſchieht: nämlich durch einfaches Abſchneiden der verhornten Haut. Vielmehr trachte man danach, eine dauernde Verhornung nicht erſt aufkommen zu laſſen. Das geſchieht am beſten durch den Bimsſtein. Täglich morgens und abends weiche man die Hände in heißem Waſſer ein und reibe gefährdete Stellen, beſonders die Fingerſpitzen und Schwielenbildungen in der Handfläche tüchtig mit Bimsſtein ab. Man ſehe ſich jedoch vor, daß man keine Reizung der Haut erzielt. Um Entzündungen zu vermeiden, benutze man Bimsſtein nie trocken, ſondern reibe nur die naſſe Haut damit ab. Um das Entſtehen der Nietnägel zu vermeiden, ſtreife man die Nagelhaut nach jedesmaligem Waſchen mit dem Handtuch zurück und ſchneide ſie möglichſt gar nicht ab. Je mehr man ſchneidet, deſto ſchneller wächſt die Nagelhaut und deſto härter und dicker wird ſie. Zweimal wöchentlich ſchiebe man die Nagelhaut, die in heißem Seifenwaſſer aufgeweicht wurde, mit einem ſtumpfen Holzſtäbchen zurück. Das muß vorſichtig geſchehen, damit die Haut nicht eingeriſſen wird. Zum Reinigen der Nägel benutze man keinen zu ſpitzen Gegenſtand, um nicht zu weit in den Nagel einzudringen. Je tiefer man unter den Nagel mit dem Reiniger gleitet, deſto leichter nimmt er Schmutz und Staub an. Scharfe Gerüche, wie Zwiebel, entfernt man zunächſt mit kaltem Waſſer. Durch heißes Waſſer öffnen ſich die Poren der Haut und laſſen den Geruch unnötigerweiſe erſt eindringen. — Ein wenig Creme über Nacht, auf die noch feuchten Hände eingerieben, wirkt wahre Wunder.

Uhren ſorgfältig behandeln

Bladauz! Was war denn das? Kurt richtete ſich im Bett auf und ſah zu ſeinem Freunde Richard hinüber, der ſich aus ſeinem an der anderen Wand ſtehenden Bett beugte und mit der Hand über den Fußboden taſtete. — „Nichts weiter", beruhigte Richard. „Es war nur mein Wecker. Ich habe ihn aus Verſehen mit dem Fuß vom Tiſch geſtoßen. Das Ding iſt ſtabil. Es hält einen Puff aus."— „Bis eines Tages die Feder futſch iſt!" ſagte Kurt mit leiſem Tadel. „Was dann? Die Uhrmacher, die nicht an der Front ſtehen, haben alle Hände voll zu tun, und die Reparaturen werden nach Dringlichkeit vorgenommen. Das weißt du doch! Und ein Wecker iſt ſo wichtig, daß er bekanntlich mit ins Luftſchutzgepäck gehört!" — Richard hielt den aufgegabelten Wecker ans Ohr und ſagte befriedigt: „Er geht noch. Nur keine Aufregung!" — Der Freund blieb ernſt. „Und wenn jetzt dein Wecker einen Knacks hätte? Eine Uhr ſoll man ſorgfältig behandeln. Unſer Freund Edmund beiſpielsweiſe bindet ſeine Armbanduhr beim Waſchen niemals ab. Wie leicht kann Waſſer ins Werk kommen, und ein Seifenſchaumbad iſt ihr auch nicht dienlich. Neulich legte er die Uhr ſogar auf die heiße Zentralheizung. Stell dir vor, wie es in dem kleinen Werk bei dem plötzlichen Temperaturanſtieg rumort haben muß! Hitze dehnt aus, Kälte zieht zuſammen! Alle dieſe Veränderungen muß die Uhr über ſich ergehen laſſen. Oder da iſt einer, der ſeine Uhr ſelbſt reguliert, indem er mit dem Taſchenmeſſer in ihr herumpetert oder aus vollen Backen hineinpuſtet! Wieder einer fährt mit dem Riffelknopf auf der Tiſchkante Rutſchbahn. Das nennt er dann Aufziehen! Tja, da wundert ſich ſo ein Uhr-Rabenvater nachher, wenn die Uhr nicht mehr mitmacht! Wer ſinnig, liebevoll und ſauber mit ihr umgeht, dem dankt ſie durch eine lange Lebensdauer!"

Stalins Hymnenbluff entlarvt

Internationale bleibt für die Weltrevolution

Wie ſchwediſche Blätter aus Moskau melden, erklärte der Sekretär des bolſchewiſtiſchen Parteibezirks Moskau, Stjerbakow, in einer Rede, daß die Internationale nach wie vor die Hymne der Kommuniſtiſchen Partei bleibe, die auch weiterhin auf allen Parteiverſammlungen, Konferenzen und Kongreſſen geſungen werde. Die vor kurzem verfaßte neue Hymne ſei „nur die ſowjetruſſiſche Nationalhymne“.

Die für den Hausgebrauch der Demokratien von Stalin befohlene Tarn-„Hymne“ konnte nicht ſchneller und gründlicher desilluſioniert werden als durch dieſe Feſtſtellung des bolſchewiſtiſchen Parteibonzen. Die Internationale bleibt natürlich die „Hymne“ der bolſchewiſtiſchen Weltrevolution, während der neue Singſang nur das Schlummerlied für die Dummen in der Welt iſt, die dabei vielleicht auch beſonders ſchön von der „aufgelöſten“ Komintern träumen können.

Die Sowjets durchdringen den mittleren Orient

Mit großer Aufmerkſamkeit betrachtet man in der Türkei, wie „Svenska Dagbladet“ aus Ankara berichtet, den zunehmenden ſowjetiſchen Einfluß im Mittleren Orient. Man weiſt auf die folgenden Tatſachen hin: die Errichtung einer ſowjetiſchen Vertretung in Aegypten, die Verſtärkung der ſowjetiſch-ägyptiſchen Handelsbeziehungen, die ſoeben bekanntgegebene Errichtung einer ſowjetiſchen Geſandtſchaft in Bagdad, die Reiſe, die eine ſowjetiſche Handelsdelegation in die Staaten des Mittleren Orients plant, die wichtige Rolle, die die libaneſiſchen Kommuniſten bei den letzten Ereigniſſen im Libanon ſpielten ſowie die Forderungen libaneſiſcher und ſyriſcher Kreiſe nach Aufnahme gleicher Beziehungen mit Moskau wie mit Aegypten und dem Irak. Dieſe Entwicklungstendenzen, deren Bedeutung für die Zukunft der Gebiete zwiſchen dem Perſiſchen Golf und dem Nil offentſichtlich ſeien, müßten ſelbſtverſtändlich auch in der Türkei außerordentliches Intereſſe erregen.

Millionenſkandal in der USA-Armee

Schiebungen und Unterſchlagungen in einem Militärlager

Die New-Yorker Zeitung „Daily News“ hat einen großen Skandal bei der Verwaltung eines großen Militärlagers in Kent Sh[illegible]s bei Orangeburg im Staate New York aufgedeckt. Die Unterlagen ſind bereits dem Militärausſchuß des Abgeordnetenhauſes unterbreitet worden.

Von den 30 Millionen Dollar Baukoſten ſeien ein großer Teil des Geldes in die Taſchen höherer Armeeoffiziere gefloſſen. Dazu kämen gewaltige Gewinne gewiſſer Firmen bei Ausgeſtaltung des Lagers und bei Reparaturen. Den für das Lager benötigte Grund und Boden habe man der Armeeverwaltung zum Zehnfachen des normalen Preiſes angerechnet, 4000 Liter Benzin ſeien täglich verſchwendet oder beiſeite geſchafft worden. Regierungsangeſtellte hätten einen ſchwunghaften Schwarzhandel mit rationierten Lebensmitteln betrieben.

Der Vorſitzende des Militärausſchuſſes habe bereits durchgeſetzt, daß von den Offizieren im Lager keiner nach Ueberſee geſchickt werden dürfe, bevor er nicht von dem Ausſchuß vernommen ſei. Die Rückberufung bereits nach Ueberſee entſandter Offiziere aus dieſem Lager ſei beantragt.

Faſt zwei Millionen Arbeitstage verlor England

Wie der Londoner „Spectator“ mitteilt, gingen in Großbritannien in den erſten elf Monaten des Jahres 1943 1 676 000 Arbeitstage durch Streiks verloren. Gleichzeitig hat die Regierung einen neuen Feldzug zur Erhöhung der Arbeitsleiſtungen und zur Beſeitigung der Arbeitsſtreitigkeiten begonnen. Sir Stafford Cripps, der Miniſter für Flugzeugbeſchaffung, eröffnete ihn mit einer ſehr ernſten Rede, in der er den Arbeitern den Vorwurf machte, ſie hätten den Ernſt der Lage Englands noch längſt nicht erkannt.

Deutſchlands Rohſtofflage geſichert

Auch eine engliſche Zeitung ſieht das ein

Wie Scrutator in der „Sunday Times“ mit Bedauern feſtſtellt, „fehlt es Deutſchland bisher an keinem zur Weiterführung des Krieges nötigen Rohſtoff.“

Mit Ausnahme von Sowjetrußland beherrſche Deutſchland das ganze kontinentale Europa, abgeſehen von einigen Neutralen. Im letzten Kriege hätten Kupfer und Gummi Deutſchlands empfindlichſte Fehlpoſten dargeſtellt, heute ſeien beide ausgeglichen — Gummi durch den ſynthetiſchen Erſatz. Das gleiche gelte von Verbrauchsgütern. Deutſchland könne dadurch, daß es ſo viele Länder beherrſchte, auf lange Zeit ſeine Vorräte halten.

„Gibt es dann“ — heißt es in dem Blatt abſchließend — „ein Rohmaterial, daß Deutſchland zu Fall bringen kann? Keines, nicht einmal die langerſehnte Oelknappheit.“

Kurze Nachrichten

Der Führer hat dem Profeſſor em. Hubert Engels in Jena aus Anlaß der Vollendung ſeines 90. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete des Waſſerbaues die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Die tſchechiſche Liga gegen den Bolſchewismus beſchloß einhellig, einen Aufruf an das tſchechiſche Volk zu richten, in dem zum Kampf gegen den Bolſchewismus aufgerufen wird.

Der Anzeiger der ſpaniſchen Falange veröffentlicht eine Note über die Verleihung der Goldenen Palme, der höchſten von José Antonio geſchaffenen Auszeichnung der Falange, an General Franco.

Der engliſche Kriegsminiſter Sir James Grigg mußte im Unterhaus zugeben, daß die Typhusepidemie in Neapel noch immer ſtändig im Zunehmen begriffen ſei.

In Waſhington nimmt man an, ſo ſagt der dortige Vertreter der Londoner „News Chronicle“, daß Stalin Hulls Angebot, in dem Streit mit Polen zu vermitteln, ablehnen werde.

Die englandfreundliche „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung“ ſtellt mit Bedauern feſt, daß noch keine Anzeichen zu entdecken ſeien, daß der Widerſtandswillen Deutſchlands nachlaſſe. Die Sowjets hätten im vergangenen Jahr phantaſtiſche Opfer an Menſchen und Material gebracht.

Nach einem Bericht des USA-Außenminiſteriums über die Einwanderung von Juden nach den Vereinigten Staaten ſeit 1933 haben 580 000 Juden ſeit dieſer Zeit in den USA „ein geſichertes Daſein“ erhalten.

Der USA-Botſchafter in La Paz wurde nach Waſhington zurückberufen. Als erſte Maßnahme nach der Ablehnung der neuen bolivianiſchen Regierung wurden in den USA ſämtliche Bankdepots Boliviens blockiert und die Ausfuhr von Waren nach Bolivien geſperrt.

Anläßlich des zweiten Jahrestages der Kriegserklärung Thailands an die Vereinigten Staaten und Großbritannien ſandte Miniſterpräſident Tojo ein Glückwunſchtelegramm an den thailändiſchen Miniſterpräſidenten.

Nach bolſchewiſtiſchem Muſter

Schändliches Treiben der Anglo-Amerikaner in Süditalien

Von neutraler Seite erfährt die italieniſche Preſſe, daß im beſetzten Süditalien in Kalabrien zwölf Landpfarrer von der amerikaniſchen Beſatzungsbehörde verhaftet wurden, weil ſie in der Kirche in ihren Predigten Propaganda „für Italien und das italieniſche Volk“ gemacht hätten. Seit der Verhaftung fehlt jede Nachricht über das Schickſal der zwölf Prieſter. Ferner wird berichtet, daß in Süditalien in dem Ort Melfi, der in der Provinz Lucania liegt, ſchwer betrunkene anglo-amerikaniſche Soldaten in ein Kloſter eindrangen, den Pförtner ſchwer mißhandelten, die Vorratskammer plünderten und in die Kirche eindrangen, um die Kirchenſchätze zu rauben.

Es knistert im Gebälk des Empire

Der engliſche Botſchafter in Waſhington, Lord Halifax, hat gelegentlich eines Beſuches in der kanadiſchen Stadt Toronto ein, wenn auch unfreiwilliges, ſo doch immerhin intereſſantes Eingeſtändnis gemacht. In einem Vortrag über die Zukunft des Empires — er wollte damit offenbar den immer ſtärker auftretenden, auf einen Anſchluß Kanadas an die USA abzielenden Beſtrebungen entgegentreten — machte er die geradezu einer britiſchen Bankrotterklärung gleichkommende Feſtſtellung, ſeiner Meinung nach werde es nach dieſem Krieg nur noch drei Großmächte geben: die Vereinigten Staaten, die Sowjetunion und China. Das einſt ſo ſtolze England fügte er in dieſe Rangſtufe überhaupt nicht ein, da es ſich, wie er ſagte, an Einwohnerzahl und Gebietsfläche mit den drei anderen Mächten nicht meſſen könne. Lediglich dem Empire billigte er zu, daß es als „vierte Macht“ in dieſer Gruppe ſein müſſe. Von dem Willen der Gliedſtaaten des Empire hängt es alſo ab, ob das britiſche Weltreich heute noch einen beſcheidenen vierten Platz in der Machtgruppierung einnehmen kann. Der Empiregedanke iſt aber durch die verhängnisvolle Kriegspolitik Churchills ſehr in Mißkredit gekommen. Irland hat ſich von Anfang an die Freiheit ſeines Handelns bewahrt und ſich einem Kriegseintritt bisher hartnäckig widerſetzt. Auſtralien, das ſeine Zuſtimmung zum Churchill-Krieg mit einem ſchweren Blutzoll bezahlen mußte, vermißt heute ſehr einen wirkſamen Schutz durch das Mutterland und liebäugelt — ebenſo wie Neuſeeland — mit einer Anlehnung an die USA. Das 400-Millionenvolk der Inder iſt gegen ſeinen Willen in den Krieg gepreßt worden und ſehnt mehr denn je die Stunde ſeiner Befreiung von dem britiſchen Joch herbei. In Kanada gewinnt — wie die Werbereiſe des edlen Lords beweiſt — der Gedanke einer Vereinigung mit den USA. immer mehr an Boden und ſelbſt in Südafrika iſt man mit der Politik des englandhörigen Renegaten Smuts keineswegs voll einverſtanden. Ja, in Großbritannien ſelbſt tritt der Empiregedanke immer mehr in den Hintergrund und weite Volkskreiſe wiſſen heute überhaupt nicht mehr, weshalb man eigentlich den Krieg führt. Vor kurzem hat ein Unterhausabgeordneter erklärt, dieſer Krieg ſei ein Klaſſenkrieg, und es ſei überhaupt kein Krieg zwiſchen England und Deutſchland. Dieſe Auffaſſung findet ihre Beſtätigung durch die Feſtſtellung neutraler Reiſender, die in Genf über die innerengliſche Lage berichtet haben, daß man auf Schritt und Tritt Engländern mit einem Hammer- und Sichel-Abzeichen auf dem Rockaufſchlag begegne. Indem Churchill ſich immer mehr vor der rückſichtsloſen Politik des Kreml beugt, macht er ſich zum Schrittmacher für den Bolſchewismus und untergräbt damit gleichzeitig die bisherige Machtſtellung des Empire, als deſſen Totengräber er in die Geſchichte ſeines Landes eingehen wird. J. F.

Für Deutſchlands Seegeltung

Erinnerungen an Ferdinand Schichau

Gefliſſentlich wurde von der Sozialdemokratie in ihrem klaſſenverhetzenden Kampf verſchwiegen, daß ein bedeutender Teil der deutſchen Wirtſchaftsführer aus dem Arbeiterſtande oder aus dem unbemittelten Bürgertum hervorgegangen und durch eigene Kraft zu ihrer Wirtſchaftsführerſtellung ſowie zu ihrem rieſigen Vermögen gelangt ſind, wie das bekannterweiſe bei Borſig, Halske, Siemens, Krupp der Fall war. War letzterer Sohn eines verarmten Kleininduſtriellen, Siemens Sohn eines Landwirtes, der ihm wenig hinterließ, als die Pflicht, für zahlreiche Geſchwiſter zu ſorgen, ſo waren Borſig und Halske ſchlichte Handwerker; ebenſo lag es bei dem Manne, der zu ganz beſonderer Bedeutung durch ſeine Verdienſte auf dem Gebiete des Schiffbaues gelangte, bei Ferdinand Schichau.

Aus kleinbürgerlichen Kreiſen ſtammend, erlernte Ferdinand Schichau, der vor 130 Jahren, am 30. Januar 1813, geboren wurde die Schloſſerei und Gelbgießerei. Während ſeiner Lehrlingszeit und nach beſtandener Geſellenprüfung zeigte er ſolchen Fleiß und ſolche handwerkliche wie konſtruktive Begabung, daß angeſehene Mitbürger ihn der behördlichen Aufmerkſamkeit empfahlen, und ſo wurde ihm denn ein königliches Stipendium zuerkannt, welches ihn in die Lage ſetzte, das preußiſche Gewerbeinſtitut in Berlin zu beſuchen. Schichau ging dem techniſchen Studium mit wahrem Feuereifer nach und abſolvierte die Anſtalt mit beſtem Erfolg, ſo daß er beſchloß, ſich ſelbſtändig zu machen, ſtatt ins Geſellenleben zurückzukehren. Unter hohen Opfern und bei perſönlicher Sparſamkeit gelang ihm die Gründung einer kleinen Maſchinenwerkſtätte in ſeiner Vaterſtadt Elbing. Das war im Jahre 1837, der junge Unternehmer erſt 23 Jahre alt. Günſtig war die in jenen Jahrzehnten ſtark einſetzende Nachfrage nach Dampfkraftmaſchinen; Schichau verlegte ſich auf die Belieferung induſtrieller und landwirtſchaftlicher Kundſchaft mit Maſchinen geringer und mittlerer Leiſtung, wie ſie eben gefordert wurden. Den anfänglich beſcheidenen Gewinn benutzte der geſchäftskluge, anſpruchsloſe Mann für den Ausbau der eigenen Werkſtatt, für Werbung und für günſtigen Rohſtoffeinkauf, ſo daß er allmählich in die Lage kam, ſein Arbeitsgebiet durch Konſtruktion von Baggern — zumal für die Weichſelregulierung — und ſchließlich von Schiffsmaſchinen zu erweitern. Im Jahre 1852 errichtete er eine eigene Werft, und von weiterer Bedeutung für den Aufſtieg ſeines Unternehmens wurde Schichaus Entſchluß, ſich dem Bau von Eiſenbahnlokomotiven zu widmen, die denn auch die hohe Zufriedenheit der ſtaatlichen und privaten Auftraggeber fanden. Sehr rentabel ward ferner die Armierung oſtdeutſcher Zuckerfabriken mit dem großen und koſtſpieligen Apparat ſolcher Induſtrie.

Eben in jenen Jahren wurde der Ausbau der kaiſerlichen Flotte betrieben, und die bereits gemachten Erfahrungen auf dem Gebiete des Schiffsmaſchinenbaues ließen es zu, daß Schichau ſich um Reichsaufträge bewarb; da gerade die neue Waffe der Torpedoboote aufkam, verlegte ſich Schichau auf dieſe, und allmählich ſtand er —nun ſchon ein Induſtrieller von Anſehen im In- und Auslande! — an der Spitze der Torpedobootserzeugung. Ihm gelang es, nachdem vorher der Aktionsradius dieſer Kleinkampfſchiffe beſchränkt war, im Jahre 1878 das erſte Hochſeetorpedoboot zu fertigen und damit der Seekriegführung eine neue Richtung zu weiſen. 1890 baute er in Pillau und Danzig neue Schiffswerften; bei ſeinem Tode — 1896 — war der ehemalige Schloſſergeſelle neben den Reichswerften der führende Privatlieferant der deutſchen Kriegsflotte geworden.

Der Fremdenverkehr im europäiſchen Gemeinſchaftswerk

Der Große Rat des Internationalen Bäderverbandes, deſſen Ehrenpräſident Staatsſekretär Eſſer iſt, hielt in Preßburg eine Kriegstagung ab. In der Eröffnungsſitzung ſprach Staatsſekretär Eſſer über die Aufgaben des Heilbäderweſens und den Fremdenverkehr im europäiſchen Gemeinſchaftswerk.

Die Heilbäder, ſo erklärte er u. a., hätten ihre natürlichen Heilmittel zunächſt dafür einzuſetzen, daß die Wunden und Krankheiten des Krieges ausgeheilt werden. Das gelte nicht nur im Hinblick auf die Frontſoldaten, ſondern auch in Beziehung auf die kämpfenden und arbeitenden Menſchen in der Heimat. Das neue Europa als eine Gemeinſchaft freier Völker, ſo ſchloß der Staatsſekretär, könne ohne einen intenſiven Fremdenverkehr nicht auskommen. Auch der Internationale Bäderverband habe an der großen Aufgabe mitzuarbeiten, ein europäiſches Gemeinſchaftsgefühl zu ſchaffen und lebendig zu erhalten.

Abſchied von SA-Obergruppenführer von Obernitz

Die ſterbliche Hülle des den Fliegertod geſtorbenen SA.-Obergruppenführers und Oberſten d. R. der Luftwaffe Hanns Günther von Obernitz wurde am Sonntag in Nürnberg zu Grabe getragen. Der Führer der SA-Gruppe Franken, Gruppenführer Dechant, würdigte in ſeiner Gedenkrede das vom Kampf für Volk und Führer erfüllte Leben des Verſtorbenen. Dem Vertrauen und der Liebe, die der Verſtorbene ſich in der geſamten Bewegung erwarb, gab der ſtellv. Gauleiter Holz Ausdruck, der am Schluß ſeiner Ausführungen im Namen des Führers einen Kranz an der Bahre niederlegte. Den Kranz des Stabschefs der SA und ſeinen letzten Gruß ſowie den der geſamten SA des Großdeutſchen Reiches überbrachte SA-Obergruppenführer Jüttner.

Kunterbuntes Allerlei

Im Jahre 1870 beſuchte Wrangel die Erbswurſtfabrik in Berlin und war ſehr befriedigt. Plötzlich ſagte er: „Nu, wir wollen mal koſten, wat ihr hier zuſammenbraut“, nahm ein mit Erbswurſt gefülltes Glas in die Hand und brachte ein Hoch auf „unſeren geliebten Kenig und Kronprinzen und unſere Armee“ aus. Dann verließ er die Fabrik mit der Zuſicherung: „Ik werde Ihrer Majeſtät die Kenigin von die Jroßartigkeit in die Soldatenfabrik Mitteilung machen!“

*

Der Irrſinn, in den Zar Paul verfiel, zeigte ſich in ſchnurriger wie in tragiſcher Weiſe in dem ſeltſamſten Durcheinander von Befehlen und Gegenbefehlen, die furchtbare Menſchenverachtung verkündeten. Der Zar befahl einmal einem jungen Offizier — er war noch kaum Leutnant und ſtammte aus ſehr guter Familie —, neben ſeinem Schlitten herzulaufen, um die Stärke ſeiner Beine zu erproben. Dann machte er halt und beförderte den Gedemütigten zum Oberleutnant. „Trab weiter, Hund, du wirſt weiterbefördert!“ Der junge Offizier mußte weiter neben dem Schlitten herlaufen, und lachend ernannte ihn Paul von Station zu Station zum Major, zum Oberſten, zum General. „Jetzt aber Schluß!“ brüllte der Zar, „ſonſt muß ich dich Lümmel für deine kräftigen Beine noch zum Feldmarſchall machen.“ Erſchöpft wurde der „General“ in einen Schlitten gehoben. Er konnte ſich aber ſeiner raſchen Beförderung nicht freuen, denn er ſtarb bald darauf.

In Berlin iſt Ungeheuerliches paſſiert. Ein Graf G. hat ſeine eigene Nichte geheiratet. Eine Abordnung der Berliner Geiſtlichkeit beſchwerte ſich bei Friedrich dem Großen. Der König ließ den Grafen rufen. Die Geiſtlichen waren voller Freude. Jetzt würde der verhaßte Graf ein anſtändiges Donnerwetter einſtecken müſſen. Der Graf kam. „Haben Sie Ihre Nichte geheiratet?“ — „Jawohl, Majeſtät, ich tat es!“ — „So tun Sie es in Zukunft nicht wieder!“ war das Urteil des Königs zum Aerger der Paſtoren

*

Einſt hatte ſich ein marokkaniſcher Geſandter einem europäiſchen Monarchen vorzuſtellen. Um recht höflich zu ſein, ſprach er den Wunſch aus, der Himmel möge die Majeſtät bis ans Ende der Welt bewahren. War nun der Dolmetſcher etwas befangen oder war er ſeiner Sprachkenntniſſe nicht ganz ſicher, jedenfalls überſetzte er das Wort „bewahren“ ſinnſtörend und übermittelte den Wunſch des Geſandten dem Monarchen mit folgenden Worten „Möge Sie der Himmel bis ans Ende der Welt einſalzen!“

*

In den achtziger Jahren erſchien eine ungariſche Ueberſetzung des Textbuches zu Richard Wagners „Meiſterſinger“. Die Stelle: „Ei, ei, hier wird es Händel geben!“ ſcheint der Ueberſetzer etwas mißverſtanden zu haben. Ueberſetzt man ſie nämlich aus dem Ungariſchen wieder ins Deutſche, dann kommt man zu folgendem Ergebnis: „Ein Ei! Ein Ei! Da wird gewiß ein Backhändel daraus!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Flugzeugmodell-Ausſtellung
vom 1.—14. Februar im Schaufenſter des Töpfermeiſters H. Köh
Erkennungsdienſt für alle Jungens ab 10. Le
Alle richtigen Löſungen werden prämiiert.
NSFK 8/16 Bad Bramſtedt.

Freunde! PERIANER!

Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M.

Frau S.
näht Fallschirme ...

aber nach dem Dienst versorgt sie noch ihren Haushalt. Sie weiß ihre Zeit gut einzuteilen. Mit dem Wäschewaschen macht sie es so: Ist sie von daheim fort, läßt sie die Wäsche genügend lange in Henko weichen. Gut durchgestampft, wird die eingeweichte Wäsche nur noch bis zum Kochen gebracht, dann läßt man sie ziehen. Der meiste Schmutz wird schon vor dem Kochen entfernt. Heute kommt es darauf an, leichter zu arbeiten, die Wäsche zu schonen, mit dem Waschpulver auszukommen und wenig Kohle zu verbrauchen.

Lagerungs-
möglichkeiten
von Hamburger Firma für unſchädliche Güter in Schuppen, Ställen, Garagen oder auf Böden bis 500 qm Größe ſofort geſucht. Angeb. unter H.G.10425 a. Ala, Hamburg 1

Schützen-Verein
Roland E.V.

Mitgliederverſammlung
Sonnabend, 29.1., im „Br. Wappen“
Tagesordnung: 1. Jahres- u. Kaſſenbericht, 2. Wahlen, 3. Sonſtiges.
Der Vereinsführer.

Kirchliche Anzeig
Sonntag, 30. Januar 1944
10 Uhr **Gottesdienſt**
im Gemeindehaus
11.15 Uhr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtianſen

Dankſagung.
Für die Teilnahme und Kranzſpenden bei der Beerdigung unſeres lieben Vaters unſern innigſten Dank.
Im Namen der Familie
Johs. Fiefmann.

Dankſagung.
Für die herzliche Anteilnahme beim Heimgang unſerer lieben Entſchlafenen danken wir allen aufs herzlichſte.
Im Namen der Familie
Friedrich Hanſtein
Altonaerſtraße 20.

Dankſagung.
Allen denen, die unſer beim Heimgang unſerer kleinen Elke ſo herzlich gedachten, ſowie Herrn Paſtor Thies für ſeine troſtreichen Worte ſagen wir hiermit unſeren tiefgefühlten Dank.
Bad Bramſtedt, 27.1.44.
Hugo Göttſche u. Familie

Unternehmen der Nahrungsmittelinduſtrie ſucht dringend in Bad Bramſtedt oder Um zur Errichtung einer wichtig Fabrikation ein bebautes
Grundſtück
bis zu 500 qm Arbeitsfläche zu pachten, zu mieten od zu kaufen. Beteiligung an der aufzunehmenden Produktion iſt unter guten Bedingungen möglich. Angeb. H.G.10419 a. Ala, Hamburg

Norddeutſche, Anfang 50, ein und zurückhaltend ev. ohne Vermögen ſucht die Bekanntſchaft eines älteren ſoliden Herrn zwecks
Heirat
Nur ernſtgemeinte Bildzuſchriften unter M 33 an die
Bramſtedter Nachrichten

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 24 Sonnabend, den 29. Januar 1944 66. Jahrg.

„Dein Volk iſt alles"

Zum 11. Jahrestag der Machtübernahme

Der Erfüllung entgegen

In dem gleichen Augenblick, in dem die nationalſozialiſtiſche Erhebung gegen alle inneren Feinde geſiegt hatte und Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zur Macht gelangte, war ſich die Führung des deutſchen Volkes im klaren, daß damit erſt der ſchickſalhafte Auftrag Deutſchlands ſeinen Anfang nahm. Deshalb ſchrieb Dr. Goebbels über den Sieg des 30. Januar: „Das neue Reich iſt erſtanden. Es wurde mit Blut geweiht. Eine vierzehnjährige Arbeit wurde vom Siege gekrönt. Wir ſind am Ziel. Die deutſche Revolution beginnt!"

„Die deutſche Revolution beginnt!" Dieſer Satz iſt entſcheidend. Man dachte nicht daran, ſich auf den Lorbeeren des Sieges auszuruhen, ſondern jetzt mußten in einer geradezu revolutionären Aufbauarbeit all die Gedanken, für die man gekämpft hatte, verwirklicht werden, mußte die nationalſozialiſtiſche Idee umgeformt werden in die den neuen Staat geſtaltende Kraft, damit ſich endlich einmal der wahre Sozialismus durchſetzen konnte. So kompromißlos wie der Kampf in der Vergangenheit geführt worden war, ſo kompromißlos mußte ſich auch die Arbeit an der Erfüllung des nationalſozialiſtiſchen Programms vollziehen. In der Kampfzeit hat der Führer einmal das Wort geſprochen: „Es iſt denkbar, daß ſie mich totſchlagen, daß ſie meine Propaganda verbieten, meine Zeitungen und Plakate beſchlagnahmen, daß ſie uns blutig ſchlagen oder gar töten. Aber daß ich kapituliere: niemals, niemals, niemals!" Dieſe zum letzten Opfer bereite Entſchloſſenheit iſt der Weſenskern des nationalſozialiſtiſchen Kampfes und ſie enthüllt uns auch das Geheimnis des damaligen Sieges, der im Innern gegen eine ebenſo gewaltige Uebermacht erfochten werden mußte, wie ſie heute gegen Deutſchland und Europa aufgeſtanden iſt. Sind es ja auch die gleichen überſtaatlichen Mächte, die heute gegen das geeinte Großdeutſchland und Europa ſtehen, die damals zuerſt im Innern überwunden werden mußten, um den Weg für den Aufbau freizulegen: Das Judentum, die Freimaurerei, der internationale Kapitalismus und der Bolſchewismus.

Zuerſt freilich glaubten dieſe Mächte, daß Hitler an der ungeheuren Aufgabe, die er ſich geſtellt hatte, ſcheitern werde, und es genügen würde, gegen ihn mit Verleumdungen, Lügen und Hetzen weiterzuarbeiten. Aber bald mußten ſie erkennen, daß das nationalſozialiſtiſche Programm nicht nur auf dem Papier ſtand, ſondern Schritt für Schritt durchgeführt wurde. In unglaublich kurzer Zeit war der Nationalſozialismus mit dem Maſſenelend der Erwerbsloſigkeit von faſt ſieben Millionen Erwerbsloſen fertig geworden. Das Recht auf Arbeit war keine theoretiſche Forderung mehr, ſondern der Arbeiter wurde als ein ebenbürtiges Mitglied in die Volksgemeinſchaft eingegliedert, die kapitaliſtiſche und marxiſtiſche Auffaſſung, die die Arbeitskraft als Ware wertete, verſchwand hinter einem neuen Ethos der Arbeit als Dienſt am Volke. Der Nationalſozialismus aber begnügte ſich nicht damit, dem Arbeiter Arbeit und Brot zu geben, ſondern er hob den geſamten Lebensſtandard des Volkes und ließ die breiteſten Schichten teilnehmen an den kulturellen Fortſchritten und Errungenſchaften des deutſchen Volkes. Der Staat und die Partei wurden zu Treuhändern für die Erfüllung der ſozialiſtiſchen und nationaliſtiſchen Anſprüche, die Deutſchland an das Leben und an die Zukunft zu ſtellen hatte.

Wenn man nun noch von der Ueberlegung ausgeht, daß kurz vor der Machtergreifung noch 100 Kommuniſten im Reichstag geſeſſen haben und daß ohne den Nationalſozialismus das Kernland Europas und damit der ganze Erdteil eine Beute des Bolſchewismus und ſeiner Blutherrſchaft geworden wäre, dann begreift man erſt, welche Schickſalswende durch den 30. 1. 1933 herbeigeführt worden iſt. Es kann ebenſowenig ein Zweifel darüber beſtehen, daß der Führer der Träger des größten Friedensprogramms geweſen iſt, das jemals von einer Staatsführung in Angriff genommen wurde. Dem deutſchen Bauer wurde das Recht auf ſeine Scholle wiedergegeben, das Millionenheer der deutſchen Schaffenden in der Deutſchen Arbeitsfront zuſammengeſchweißt und damit der Klaſſenkampfgedanke durch die Betriebsgemeinſchaft überwunden. Die NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" wurde zur größten ſozialen und kulturellen Betreuungsorganiſation der Schaffenden, ſo wie die NSV als die Gemeinſchaftshilfe des deutſchen Volkes den Sozialismus der Tat nicht nur predigte, ſondern verwirklichte. Ungeheure Impulſe neuen kulturellen Schaffens wurden gegeben, eine einzigartige Jugendſchutzgeſetzgebung und Jugendbetreuung ſicherte dem Volke eine blühende Zukunft, ſo wie auch die Mütter in keinem anderen Volke gleichen Schutz genießen. Kurzum, die deutſche Revolution marſchierte, und ihre gewaltigen Erfolge auf allen Gebieten, die wir hier nur in einem geringen Teile andeuten, konnten nicht überſehen werden, und ſie wurden nicht überſehen.

In der Verwirklichung des wahren Sozialismus mußten ſowohl die plutokratiſchen Mächte wie der Bolſchewismus eine Gefahr erblicken, weil dieſes Beiſpiel die anderen Völker entzünden mußte, und ſie ſo nicht mehr zu willigen Ausbeutungsobjekten machte. Gegen dieſen echten Sozialismus hat ſich das in den Plutokratien und im Bolſchewismus triumphierende Judentum erhoben, und hier haben wir auch die tieferen Urſachen für den Ausbruch des neuen Weltkriegs zu ſuchen. Die revolutionäre Kraft des Nationalſozialismus ſtand den Weltherrſchafts- und Weltunterjochungsplänen der Kriegshetzer im Wege. Die Erfüllung unſerer ſozialen Ziele mußte mit allen Mitteln verhindert werden, damit die verſklavten Völker nicht ſehend würden.

Es iſt daher die Aufgabe des gegenwärtigen Kampfes, die Kräfte zu beſeitigen, die ſich der Vollendung der deutſchen Revolution entgegengeſtemmt haben. Es geht in dem Schickſalskampf um die Zukunft Deutſchlands und Europas. Es geht darum, der großen fortſchrittlichen ſozialiſtiſchen Idee des Nationalſozialismus, die ſeit dem 30. Januar 1933 ihren Marſch zum Wohle aller Schaffenden angetreten hat, zum endgültigen Siege zu verhelfen. Die ſtolzen Anfänge des ſozialiſtiſchen Aufbaus in Deutſchland, die wir ſeit 1933 in Deutſchland kennengelernt haben, laſſen uns den Blick nach vorwärts richten, denn während ſich die Feinde über die Geſtaltung der Zukunft in leeren Verſprechungen und Phraſen ergehen, wiſſen wir, daß Europa unter Führung Deutſchlands einer neuen Blütezeit, ſeinem ſozialiſtiſchen Zeitalter, entgegengeht, wenn erſt einmal nach Erringung des Sieges alle Kräfte wieder für die Werke des Friedens und des Aufbaus eingeſetzt werden können.

Dieſes Wiſſen um die Zukunft aber läßt uns mit fanatiſcher Entſchloſſenheit um den Sieg ringen. Nur der Sieg Deutſchlands kann die Verwirklichung des wahren Sozialismus bringen, während die Niederlage, die breiten Maſſen des ſchaffenden Volkes ewiger Verſklavung und Verelendung preisgeben würde. Durch die größte Bewährungsprobe der Geſchichte ſchreiten wir in eine neue große Zukunft. Am Anfang dieſes Weges aber ſtand der 30. Januar 1933. Für den Kampf der Gegenwart aber gilt das gleiche Wort des Führers, daß er gegenüber dieſem größten geſchichtlichen Auftrag niemals kapitulieren wird.

Abwehrkampf in Schnee und Schlamm

Anhaltend hartes Ringen zwiſchen Leningrad und Ilmenſee

Im Raum ſüdlich Leningrad ſetzte der Feind am 25. Januar von neuem zahlreiche aufgefriſchte Diviſionen zum Angriff auf Gatſchina an. Vor dem ſtündlich wachſenden Druck wichen unſere Truppen unter harten, durch Schnee und Schlamm erſchwerten Kämpfen auf den Stadtrand aus. Hier zwangen ſie den Feind zu Boden. Um den ſtockenden Angriff wieder vorwärts zu reißen, trieben die Bolſchewiſten weiter öſtlich einen zweiten Keil vor, der ſchließlich nach Weſten eindrehte und Gatſchina von Oſten erreichte. Doch auch dieſer Vorſtoß kam zum Stehen. Die Bolſchewiſten verſuchten darauf mit Panzerbrigaden den Angriff weiter vorzutragen. Dieſer Plan mißlang ebenfalls. Die Panzerrudel und Schützenwellen gerieten in ſchweres Abwehrfeuer und mußten wieder zurück. Die auf beiden Seiten mit großer Erbitterung geführten Kämpfe ſind noch in vollem Fluß.

Nördlich des Ilmenſees ſetzten die Bolſchewiſten zur Unterſtützung ihrer Infanterie vor allem Schlachtfliegerſtaffeln ein, da Panzer in dem Sumpf- und Waldgelände nur geringe Wirkungsmöglichkeiten haben. Unſere Jäger errangen in heftigen Luftkämpfen die Oberhand über den Feind und trieben ihn zurück. Auch nördlich Newel, dem dritten Brennpunkt des nördlichen Frontabſchnittes, wurde hart gekämpft. Die hier an drei Stellen angeſetzten feindlichen Vorſtöße blieben aber ebenſo wie die an den Vortagen ohne Ergebnis.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront konzentrierten die Bolſchewiſten ihre Anſtrengungen auf den Raum zwiſchen Pripjet und Bereſina. Da die deutſchen Riegelſtellungen nördlich des Pripjet bisher jeder Belaſtung ſtandhielten, faßte der Feind etwa drei Diviſionen zu einem Vorſtoß auf ſchmaler Front hart ſüdlich der Bereſina zuſammen. Wohl konnten die Sowjets auf dieſer Landbrücke örtliche Einbrüche erzielen, deren Abriegelung in Gange iſt, aber der erſtrebte Durchbruch ſcheiterte wiederum am Widerſtand unſerer Grenadiere, die oft bis zu den Hüften in Schlamm und Waſſer und in völlig durchnäßten Uniformen dem Feind jeden Meter Boden ſtreitig machten. Auch als die Sowjets am Nachmittag ihre Angriffsfront bis zur Upa verbreiterten, blieb ihnen der Erfolg verſagt.

Eindrucksvolle Angriffserfolge im Süden

Im Süden der Oſtfront hatten die deutſchen Truppen ſüdlich Shaſchkoff und ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche bei der Fortſetzung ihrer Unternehmen zur Frontbegradigung eindrucksvolle Angriffserfolge. An beiden Stellen riſſen ſie das tiefgeſtaffelte Verteidigungsſyſtem des Feindes auf und erreichten die geſteckten Ziele. Dabei kam es ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche zu heftigen Kämpfen Panzer gegen Panzer, in denen 98 Sowjetpanzer, davon 61 allein im Abſchnitt eines deutſchen Panzerregiments auf der Strecke blieben. 59 weitere feindliche Panzerkampfwagen und Sturmgeſchütze ſowie 102 Feldhaubitzen und Panzerkanonen wurden ſüdweſtlich Shaſchkoff erbeutet oder vernichtet. Gegen unſere tief eingebrochenen Kräfte ſetzte der Feind ſofort ſtarke Infanterie- und Panzerverbände zum Gegenſtoß an. Die gewonnenen Linien wurden aber unter Abſchuß von 49 weiteren Panzern behauptet.

Nordweſtlich Kirowograd erneuerten die Bolſchewiſten an der gleichen Stelle ihre Durchbruchsverſuche, an der ſie bereits am Vortage ihren Ueberrumpelungsvorſtoß angeſetzt hatten. Sie verſtärkten ſich in der alten Einbruchsſtelle und griffen aus ihr mit etwa ſieben bis acht Schützendiviſionen und 80 Panzern an. Starker Nebel, der nur eine Sicht auf 20 bis 50 Meter zuließ, begünſtigte das Vorarbeiten der Sowjets, denen es zunächſt gelang bis an ein Höhengelände durchzuſtoßen. Der eigene Gegenangriff traf den vorgedrungenen Feind jedoch mit voller Wucht. Unſere Truppen ſtürmten die verlorengegangenen Höhen wieder und ſtießen dann den zurückweichenden Sowjets weiter nach. Die harten Kämpfe zur Vereinigung der Einbruchsſtelle, bei denen der Feind bisher 42 Panzer einbüßte, dauern noch an.

Auch bei Kertſch ſtehen unſere Truppen immer noch in ſchweren Gefechten. Hier wiederholte der Feind ſeine Verſuche, aus dem Hafengebiet in die weiter nördlich liegende Stadt einzudringen. Sehr heftige von zahlreichen Batterien und Schlachtfliegern unterſtützte Angriffe richteten ſich gegen den am Südrand der Stadt gelegenen Viehhof. Unter Abſchuß von fünf Sowjetpanzern ſetzten ſich unſere Grenadiere wieder in Beſitz dieſes vorübergehend verlorenen Gebäudekomplexes.

Zuſammen mit den bei Kertſch erzielten Abſchüſſen verloren die Bolſchewiſten bei den Angriffs- und Abwehrkämpfen an der Oſtfront am 25. Januar insgeſamt 328 Panzer und 45 Flugzeuge.

Von 200 Flugzeugen 58 abgeſchoſſen

Schwerer Feindverluſt bei einem Luftangriff auf Rabaul

Wie Domei meldet, ſchoſſen japaniſche Marineluftſtreitkräfte und Flak aus einem Verband von ungefähr 200 Feindflugzeugen, der am 26. Januar vormittags einen Angriff auf Rabaul (Neubritannien) zu unternehmen verſuchte, insgeſamt 58 Bomber und Jäger ab. Hiervon entfallen 11 auf die Flak, während im Luftkampf 47 Feindflugzeuge zum Abſturz gebracht wurden.

Bei der Bombardierung der an der italieniſchen Riviera gelegenen Stadt Viareggio und von Torre del Lago Puccini haben amerikaniſche Bombenflieger mit Maſchinengewehren auf die Zivilbevölkerung geſchoſſen. Eine Reihe von Perſonen wurde getötet.

Schamloſe Lügen im Unterhaus

Attlee wagt die wahlloſe Bombardierung von Menſchen und Eigentum durch die Briten abzuleugnen

Es gibt dreierlei Lügen: Notlügen, Zwecklügen und Erklärungen im engliſchen Unterhaus. Eine ſolche Erklärung hat jetzt der ſtellvertretende britiſche Premierminiſter Attlee abgegeben. Er beſitzt die Stirn, ſich im Unterhaus hinzuſtellen und gegen allen Augenſchein, gegen die unleugbare Wucht der furchtbarſten Tatſachen zu behaupten, daß die britiſche Regierung die wahlloſe Bombardierung, durch welche Menſchenleben und Eigentum von nichtmiliäriſcher Bedeutung getroffen würden, ablehne und wies diesbezügliche Anſchuldigungen zurück.

Es gehört die ganze Ueberheblichkeit und dreiſte Skrupelloſigkeit eines Briten dazu, um ſo jeder Wahrheit ins Geſicht zu ſchlagen. Wir brauchen nur noch einmal darauf hinzuweiſen, daß erſt am 20. März 1943 der britiſche Außenminiſter Eden ganz klipp und klar auf der Jahreskonferenz der konſervativen Partei Londons ausgeſprochen hat: „Wir wiſſen, was das beſte für Deutſchland iſt: Bombenangriffe bei Tag und Nacht unaufhörlich, ununterbrochen, Stunde um Stunde, bis der Krieg gewonnen iſt. Das iſt das Programm, das wir für Deutſchland vorbereitet haben". Wir erinnern hier auch nochmals daran, daß wir kürzlich erſt den britiſchen Luftfahrtminiſter Sinclair widerlegen konnten, der Deutſchland den Beginn der Luftbombardements zuſchieben wollte. Derſelbe Sinclair hatte am 18. November 1942 erklärt: „Die deutſche Zivilbevölkerung hat durch die Angriffe ſehr empfindliche Folgen zu tragen, der Geſamterfolg rechtfertigt daher vollkommen die Politik der Bombardierungen".

Wenn man dann noch bedenkt, daß die Ausdrücke „Wohnblockknacker" zum anglo-amerikaniſchen Sprachgebrauch gehören, und daß dieſe Luftgangſter auch nicht die Geſchmackloſigkeit verabſcheuten, ſich als amerikaniſche „Mördervereine" zu kennzeichnen, ſo kann man ermeſſen, was es mit den Lügen Attlees auf ſich hat.

Nachdem man jetzt gemerkt hat, daß man mit dem verbrecheriſchen Terrorkrieg die Moral des deutſchen Volkes nicht brechen kann, bekommt man auf der anderen Seite auf einmal Gewiſſensbedenken und möchte die Verantwortung von ſich abſchieben. Es könnte ja einmal der Tag kommen, wo der Spieß umgekehrt wird und wo nicht wir die Leidtragenden ſind, ſondern die Briten ſelbſt. Dann aber werden auch die Briten ernſthaft danach forſchen, wer die Schuld an dieſer brutalen Kriegführung auf ſich geladen hat. Das fürchten dieſe Obergangſter. Sie fürchten, daß ſie einmal vor ihrem eigenen Volk Rechenſchaft ablegen müſſen und ſuchen daher ſich ſchon im voraus ein Alibi zu beſchaffen.

Ebenſo wie die Briten ſchon vor dem Krieg ſämtliche Vorſchläge des Führers zum vollkommenen Verzicht auf den Luftkrieg, weiter zum Verzicht des Bombardements aller Städte, die ſich außerhalb des Bereiches der mittleren ſchweren Artillerie befinden, überhaupt alle nur denkbaren Vorſchläge zur Humaniſierung des Krieges abgelehnt haben, war es die britiſche Luftwaffe, die zuerſt im September 1939 das friedliche däniſche Städtchen Esbjerg mit Bomben bewarf und Ziviliſten tötete. Dann fielen die erſten britiſchen Bomben im Januar 1940 auf ländliche Siedlungen der Inſel Sylt. Von 228 feindlichen Angriffen im Jahre 1940 waren die weitaus meiſten gegen nichtmilitäriſche Ziele in Deutſchland gerichtet. Von da ab gingen die Anglo-Amerikaner immer mehr zum offenen und bewußten Mord an der Zivilbevölkerung über. Keine Lügen und Verdrehungen der Welt können die Verantwortung für dieſe Verbrechen den Feinden abnehmen.

Die Schwerter für Major Bärenfänger

Der Führer verlieh am 23. Januar das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Erich Bärenfänger aus Menden (Weſtfalen), Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, als 45. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Major Bärenfänger iſt ein in den Feldzügen dieſes Krieges hervorragend bewährter Infanterieoffizier. Für ſeinen entſcheidenden Anteil an der Erſtürmung der Schwarzmeer-Feſtung Sewaſtopol verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz, und für ſeine wahrhaft einmaligen Leiſtungen in den ſchweren Kämpfen am Terek und während der ſchwierigen Abſetzbewegungen am Kubanbrückenkopf zeichnete er ihn mit dem Eichenlaub aus. In dem heißen Ringen auf der Tamanhalbinſel war es wieder Major Bärenfänger, der einen ganzen Tag lang mit nur 200 Grenadieren ſeines ruhmreichen brandenburgiſchen Bataillons den Anſturm von 3000 ununterbrochen angreifenden Bolſchewiſten und 34 Panzern abwehrte, ſo daß der planmäßige Ablauf der Räumungsbewegungen geſichert blieb.

Als die Bolſchewiſten mit ſtarken Kräften nordöſtlich der Hafenſtadt Kertſch landeten, wurde das Bataillon Bärenfänger gegen den zahlenmäßig weit überlegenen Feind angeſetzt, der in rückſichtsloſem Einſatz von Menſchen und Material immer wieder den Durchbruch in den freien Raum der Halbinſel Kertſch zu erzwingen verſuchte. Was Major Bärenfänger in dieſem Kampfraum, insbeſondere in der Zeit vom 13. bis 17. November und 4. bis 6. Dezember mit ſeinen Grenadieren geleiſtet hat, füllt ein neues Ruhmesblatt unſerer unvergleichlichen Infanterie, der Hauptträgerin des Kampfes im Oſten. In ſtärkſtem Trommelfeuer zerſchlug Major B. Welle auf Welle — in Monatsfriſt über 40 Angriffe — der immer wieder gegen ſeine Stellungen anbrandenden Maſſen mit ſeinen Grenadieren. Trotz zweimaliger Verwundung (ſeiner 6. und 7. in dieſem Kriege) blieb er bei der Truppe und behielt die Führung ſeines Bataillons. Auch als der Feind ſeit dem 10. 1. 44 zu einer neuen ſtarken Offenſive aus dem Landekopf antrat, hatte das Bataillon Bärenfänger hervorragenden Anteil an dem dort in einwöchigem ſchwerem Kampf errungenen Abwehrerfolg. Major Bärenfänger verkörpert ſo den Typ des nationalſozialiſtiſchen Infanterieoffiziers, der, aus der Bewegung hervorgegangen, nun draußen an der Front ſeine höchſte Bewährung findet.

Erhebliche Opfer der Banden in Bosnien

Der geſcheiterte kommuniſtiſche Angriff auf die oſtbosniſche Induſtrieſtadt Tuzla hat die Banden auch in den letzten Tagen erhebliche Opfer gekoſtet. Am 21. und 22. 1. verloren ſie dort allein 200 Tote und 168 Verwundete. Die Tuzla angreifenden Kommuniſten hatten den Auftrag, die Stadt unter allen Umſtänden zu nehmen, um ſich dort Verpflegung und Kleidung zu verſchaffen. Dies iſt ein neuer Beweis dafür, wie empfindlich die deutſchen Säuberungsmaßnahmen im bosniſchen Raum die Verſorgung der Banden geſtört haben.

Ergebnis der Woche

„Dein Volk iſt alles“

Dieſes Wort des Führers hat der Reichsſtudentenführer Gauleiter Scheel zum Wahlſpruch und Leitgeſetz der deutſchen Studenten Großdeutſchlands erhoben. In ihm liegt das Bekenntnis zur Volksgemeinſchaft, zur Treue zum Volk, zur Reinheit des Blutes. Es verneint den zerſtörenden Egoismus und weiſt auf die ſeeliſchen Beziehungen zwiſchen Individuum und Nation hin. Der einzelne iſt nichts im Lebenskampf, wenn ihm nicht das Volk durch den Staat Schutz, Sicherheit, Recht und Arbeit gewährleiſtet. Im Volk wurzelt dein Leben, das Leben deiner Familie, deiner Sippe. Die Treue vergangener Generationen zum Volk war die Grundlage unſeres heutigen völkiſchen Lebens, ſie iſt die Bürgſchaft unſerer nationalen Zukunft. Von unſeren Vorfahren, unſeren Eltern und Großeltern, haben wir ein heiliges Erbe übernommen, das uns verpflichtet, dieſes Erbe zu halten und zu mehren. Wenn ſich heute die ſtudentiſche Jugend zu dem Mahnwort bekennt: „Dein Volk iſt alles“, ſo legt ſie damit ein Bekenntnis zum ewigen Deutſchland ab. Deutſchlands Jugend iſt Trägerin unſerer Zukunft, iſt der Quell des ſich immer wieder verjüngenden Volkes. Dieſe Jugend hat in dem heutigen Schickſalskrieg durch den Einſatz ihres Blutes und ihres Lebens ihren Glauben an das ewige Deutſchland beſiegelt. Aus ihren Reihen rekrutiert ſich ein großer Teil jener Helden dieſes Krieges, die dem Volk Beiſpiel und Vorbild ſind. Ihnen war und iſt das Führerwort: „Dein Volk iſt alles!“ ein heiliger Schwur, der ſie mit Leib und Seele zur letzten Erfüllung drängt. Wenn wir uns zu Deutſchland, zu ſeiner Freiheit und Zukunft bekennen, dann muß auch uns, jedem einzelnen, dieſes Wort zu einem Bekenntnis, zur Tat werden. Das Volk iſt nicht eine Vielheit von Einzelindividuen, ſondern eine Gemeinſchaft der Herzen, des Glaubens, des Willens und jener ſeeliſchen Kräfte, wie ſie uns aus unſeren Kulturgütern und aus dem Vermächtnis unſerer Geiſtesheroen, aus den unvergänglichen Taten der Helden unſerer großen Geſchichte, wie ſie uns aus dem Segen unſerer Arbeit immer wieder neu entgegentreten. In der Idee des Nationalſozialismus iſt der Volkstumsgedanke als Grundbegriff ſozialen und völkiſchen Lebens am ſtärkſten und ſichtbarſten Tat geworden. Das Wort „Dein Volk iſt alles“ gilt deshalb für jeden, der deutſch denkt und fühlt

Rooſevelt-Freiheit in Südamerika

Schon Wilſon hat einmal mit zyniſcher Offenheit erklärt, daß man die ſüdamerikaniſchen Länder lehren müſſe, ſich „brave Leute“ zu wählen. Der ſpätere Präſident Coolidge ging in dieſer Richtung in ſeiner Politik gegen Iberoamerika noch weiter, indem er erklärte, daß die Regierung der Vereinigten Staaten keine Regierung im panamerikaniſchen Bereich anerkennen könne, die durch Rebellion zur Macht gelangt ſei. Eine recht bezeichnende Einmiſchung der USA in die inneren Angelegenheiten Iberoamerikas. Dieſe Einmiſchungspolitik hat unter Rooſevelt in dieſem Krieg eine Steigerung erfahren, die man nur als das Syſtem rückſichtsloſer Erpreſſungen bezeichnen kann. Jede iberoamerikaniſche Regierung, die ſich nicht den Methoden Waſhingtons willenlos fügt, wird unter einem ungeheuren politiſchen und wirtſchaftlichen Druck geſetzt, wie jetzt an dem Beiſpiel Bolivien und Argentinien beſonders deutlich wird. Mit dem Abbruch der Beziehungen der USA zu Bolivien erfolgte gleichzeitig die Nichtanerkennung der bolivianiſchen Regierung durch England, und auf einen drohenden Wink von Waſhington aus beeilten ſich die von Rooſevelt abhängigen Staaten, wie Braſilien, Chile, Guatemala, Panama, Mexiko, Coſtarica, Venezuela und Peru, ebenfalls die Nichtanerkennung der neuen bolivianiſchen Regierung bekanntzugeben. Man gibt ſich auch nicht mehr die geringſte Mühe, die anglo-amerikaniſche Erpreſſertaktik noch irgendwie zu verſchleiern. So hat Reuter ganz unumwunden zugegeben, daß England und die USA ſchon monatelang einen Druck auf Iberoamerika ausüben, und daß die USA ſchon mehrfach den Wunſch gehabt hätten, das widerſpenſtige Argentinien durch wirtſchaftliche Sanktionen ſcharf anzupacken. Der Trick iſt immer derſelbe. Man beſchuldigt die dem Willen der USA nicht fügſamen Länder der Beziehungen zu Deutſchland, oder behauptet die Exiſtenz einer fünften Kolonne. Wenn Eden im Unterhaus die hämiſche Bemerkung fallen ließ, daß in Uruguay und Braſilien keine deutſchen Botſchaften beſtünden, daß es aber noch eine deutſche Botſchaft in Südamerika gebe, von der er hoffe, daß ſie bald verſchwinden werde, dann iſt dieſe geheimnisvolle Andeutung durch den von den USA erpreßten Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen Argentiniens zu Deutſchland völlig aufgeklärt worden. Der letzte Staat Iberoamerikas iſt damit auch ein Opfer des Dollarimperialismus geworden, der hier mit den üblichen Intrigen arbeitete, die von Ribbentrop in ſeiner Erklärung deutlich angeprangert hat.

Die iberoamerikaniſchen Nationen ſind gegenüber der Machtpolitik Rooſevelts immer mehr und mehr zurückgewichen und mußten die Erfahrung machen, daß hinter der Politik der „guten Nachbarſchaft“ nur die Abſicht der USA ſtand, ihre wirtſchaftliche und militäriſche Vorherrſchaft in Iberoamerika zu ſichern. Iberoamerika erlebt jetzt an ſich die grauſame Wahrheit, daß die imperialiſtiſchen Staaten bei ihrem Beſtreben nach Weltherrſchaft nicht die geringſte Rückſicht auf die nationale Unabhängigkeit ſchwächerer Nachbarländer nehmen. Und über Iberoamerika lagert immer länger und bedrohlicher werdend der Schatten der USA. Die iberoamerikaniſche Solidarität hat ſich leider nicht als ſtark genug erwieſen, um ein wirkſames Gegengewicht gegen die Vormachtſtellung der USA zu bilden. Unter den Schlagworten Panamerikanismus und weſtliche Hemiſphäre hat ſich unter wirtſchaftlichen und militäriſchem Druck eine zweite Eroberung Iberoamerikas vollzogen, die zu einer ernſten Gefährdung der einſt mit den USA faſt gleichzeitig gewonnenen Freiheit geworden iſt.

Einig im Vernichten

Die Moskauer „Prawda“, das Organ Stalins, ſtellte dieſe Tage etwas unvermittelt und — gemeſſen an den voraufgegangenen gereizten Auseinanderſetzungen zwiſchen Moskau und London — unmotiviert die „Unzerſtörbarkeit der Einheit der Alliierten“ feſt. Ihre Berufung auf die Beſchlüſſe der Teheraner Konferenz aber gibt hierzu den klärenden Kommentar. Denn dort hat Stalin Rooſevelt und Churchill auf die Moskauer Europapläne feſtgelegt, zu welchen ſie ſich ſchließlich zwangsläufig bekennen mußten, weil der Machthaber im Kreml gar zu deutliche Anſpielungen auf die militäriſche Geſamtlage machte. Seine dabei vertretene Theſe läßt ſich etwa ſo formulieren: „Ohne Europa keine bolſchewiſtiſchen Maſſenheere.“ Teheran alſo brachte jene „Einheit der Alliierten“, wie ſie ſich in einem einheitlichen Blutregime kundtut überall dort, wo Bolſchewiſten oder Anglo-Amerikaner als „Befreier“ erſcheinen. Heute lernt die Menſchheit erſt erkennen, was ſich hinter der verlogenen Phraſe der ſogenannten Demokratien — zu welchen ſich neuerdings angeblich auch die Sowjetunion bekennt — über Freiheit, Sicherheit und nationale Selbſtändigkeit der kleinen Völker in Wahrheit verbirgt. Der Himmel bewahre uns vor einem bolſchewiſtiſch-plutokratiſch-jüdiſchen „Frieden“, er wäre furchtbarer als der härteſte Krieg. Die Einheit der Alliierten prägt ſich lediglich in dem gemeinſamen Willen aus, die Menſchheit nach ihren „Freiheitsbegriffen“ zu „befrieden“. Es gibt zwiſchen den bolſchewiſtiſchen und den anglo-amerikaniſchen „Befriedungs“-Methoden kaum noch einen Unterſchied. Die von ihnen unterjochten Menſchen ſind lediglich Objekte ihres Ausbeutungswillens, das Leben der Menſchen gilt für ſie weniger als das Leben eines Hundes. In England und Amerika nimmt man die Maſſenmorde in Nordafrika, Süditalien, Indien oder ſonſtwo noch nicht einmal zur Kenntnis, von ihrer Verurteilung iſt man heute weit entfernt. Darin ſind ſie ſich alſo einig. Und wenn man heute die politiſchen und Wirtſchaftsmethoden verfolgt, mit welchen die Waſhingtoner Regierung die ſüdamerikaniſchen Staaten zur Unterſtützung ihrer Kriegspolitik zwingt, ſo erkennt man ſchon kaum noch einen Unterſchied in den Methoden, mit welchen die Bolſchewiſten beiſpielsweiſe die baltiſchen Staaten zu „Sowjetrepubliken“ machten. Die Entrechtung der Bevölkerung und ihre brutale Verfolgung iſt da wie dort die gleiche und verrät unſchwer die gleiche jüdiſch-ſadiſtiſche Triebfeder. Zum Schaden der Völker iſt bei den meiſten dieſe Erkenntnis erſt gekommen, nachdem ſie die blutige Wirklichkeit vor Augen ſahen. Nur in Deutſchland hat man unter nationalſozialiſtiſcher Führung die Gefahren rechtzeitig erkannt und ſich ſeit Jahren politiſch, geiſtig und militäriſch auf ihre Abwehr eingerichtet. Aus dieſer Vorſorge erwächſt der Menſchheit allein die Rettung — trotz der „unzerſtörbaren Einheit der Alliierten“, wie Moskau ſie auffaßt.

„Dein Volk iſt alles“

Neuer Wahlſpruch der deutſchen Studentenſchaft

Ueber die Aufgaben der Studenten der Hochſchulen und der Wiſſenſchaft im Kriege ſprach Reichsſtudentenführer Gauleiter Dr. Scheel auf einer Frontſtudentenkundgebung in Erlangen und verkündete dabei den Wahlſpruch, der fortan in Krieg und Frieden jedem deutſchen Studenten voranleuchten ſolle. Es iſt ein Wort des Führers, das Adolf Hitler 1931 unter dem Eindruck des Heldentodes eines deutſchen Studenten im Freiheitskampf der nationalſozialiſtiſchen Bewegung geprägt hat. Der Wahlſpruch lautet: „Dein Volk iſt alles.“

In Anweſenheit zahlreicher Hochſchullehrer und führender Vertreter von Partei und Staat bekundeten die verſammelten Frontſtudenten, meiſt Kriegsverſehrte und Studienurlauber, durch mehrfache ſtürmiſche Zuſtimmung zu den Worten Dr. Scheels ihre Entſchloſſenheit, leidenſchaftlich als Nationalſozialiſten auf dem Kampfabſchnitt Hochſchule und Wiſſenſchaft im Glauben an den Führer zu ringen und zu arbeiten.

Dr. Scheel legte zu Beginn dar, daß man ſich der einmaligen Größe unſerer Zeit bewußt ſein müſſe, wenn man den Standort der Hochſchule, der Wiſſenſchaft und der Studenten im Kriege feſtſtellen will. Einem einzigen Mann ſei es gelungen, die beſten Kräfte des deutſchen Volkes zuſammenzufaſſen. Das deutſche Volk, glücklich, ſeine Einheit wiedergefunden zu haben, ſei bei aller Schwere der Zeit von höchſtem Selbſtvertrauen durchdrungen.

Was iſt nun, ſo fuhr Dr. Scheel fort, in dieſem entſcheidenden Ringen die Sendung des deutſchen Studenten der Hochſchule und der Wiſſenſchaft? Der Reichsſtudentenführer gab darauf die Antwort: „Unſere erſte und größte Aufgabe iſt, mit brennendem Herzen teilzunehmen an dem Schickſalskampf unſeres Volkes. Alles andere wäre Verrat an der deutſchen Nation, wäre aber auch Verrat an der Tradition von Studententum und Hochſchule. Jetzt gilt es, vor allem Soldat zu ſein. Wer kein guter Soldat iſt, iſt auch kein deutſcher Student. Das Studententum hat ſich, das können wir mit Stolz ſagen, in dieſem Kriege bewährt.“

Der ſoziale Zwieſpalt in den USA.

200 000 Sozialkonflikte, aber 22 Milliarden Dollar Bruttogewinn — Auf Koſten der Arbeiter erzielen die Plutokraten Rieſenprofite

Wie ſtark die Unzufriedenheit unter der USA-Arbeiterſchaft iſt, beweiſt eine Statiſtik des Arbeitsminiſteriums, die für 1943 insgeſamt 200 000 Sozialkonflikte und 3700 Streiks aufweiſt. Die Arbeiterſyndikate verweiſen darauf, daß die Regierung Rooſevelts dem Preisanſtieg bisher nicht Einhalt gebieten konnte und daß ſie außergewöhnlich hohe Kriegsgewinne zuläßt. Sie machen darauf aufmerkſam, daß wohl die kleinen Fabrikanten durch Steuern ſtark belaſtet werden, daß aber die großen chemiſchen Induſtrien, die Stahlwerke, die Erdölgeſellſchaften und Eiſenbahnen von Jahr zu Jahr höhere Gewinne einſtreichen. Wie es weiter heißt, wurden bei den großen Geſellſchaften der USA allein im Jahre 1943 Bruttogewinne von insgeſamt 22 Milliarden Dollar erzielt.

Zunehmende Rüſtungsmüdigkeit der amerikaniſchen Arbeiter

Aus den verſchiedenſten Rüſtungsmittelpunkten der Vereinigten Staaten in den Weſt- wie auch in den Oſtſtaaten kommen in der letzten Zeit übereinſtimmende Meldungen, daß immer zahlreichere Arbeitskräfte aus der Rüſtungsinduſtrie abzuwandern beginnen. Dieſe Meldungen erklären, warum Rooſevelt plötzlich vom Kongreß die Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht verlangt. Die USA-Behörden haben heute nur ſehr beſchränkte und mittelbare Möglichkeiten, die „Rüſtungsmüdigkeit“, wie man in Amerika ſagt, zu bekämpfen.

Uebereinſtimmend wird erklärt, daß die USA-Arbeiter die Neigung zeigten, gut bezahlte Stellungen in der Rüſtungsinduſtrie, z. B. in den Werften des Schiffsſarg-Kaiſers, mit ſchlechter bezahlten Arbeitsplätzen zu vertauſchen, wenn dieſe einen dauerhafteren Charakter hätten. Darin kommt das zunehmende Mißtrauen der nordamerikaniſchen Arbeiterſchaft in die Zukunft der großen Rüſtungskonzerne zum Ausdruck. Die Arbeiter möchten nicht bei Kriegsende in einer Stellung überraſcht werden, die „ſchnurſtracks vom höchſten Verdienſt zur bitterſten Arbeitsloſigkeit führt“, wie kürzlich ein amerikaniſcher Gewerkſchaftsvertreter erklärte.

Was die USA-Soldaten nach Kriegsende erwartet

Nach „Daily Mail“ erklärten Induſtrielle aus Detroit, dem Mittelpunkt der amerikaniſchen Autoinduſtrie, daß bei Kriegsende allein in dieſer Stadt mehr als 600 000 Arbeiter und Arbeiterinnen ſofort entlaſſen werden würden. Die Ausſichten auf einen neuen Arbeitsplatz in abſehbarer Zeit ſeien ſehr ſchwach.

Zwar hat — ebenſo wie die engliſche — auch die USA-Regierung den Soldaten verſprochen, daß jedermann ſofort nach Kriegsende einen Arbeitsplatz wieder finden werde, aber bereits jetzt iſt klar zu erkennen, daß auch dieſe Verſprechen gebrochen werden und daß die entlaſſenen anglo-amerikaniſchen Truppen genau ſo wie nach dem Erſten Weltkriege vor dem Nichts ſtehen oder in das alte Millionenarbeitsloſenheer einrücken werden.

Juden verſchachern Italiens Kunſtwerke

Geſtohlene Kunſt erbrachte bereits 48 Millionen Dollar. — Kathedralen werden ausgeplündert

Die von den Anglo-Amerikanern in Süditalien entwendeten Kunſtwerke werden jetzt von Juden in London und New York verſchachert. Darüber berichtet der „Matin“ aus Stockholm:

Drei der reichſten jüdiſchen Antiquare der Welt, Pimpernell, New York, Salauer, Waſhington, und Duveen, London, hätten ihren Kunden eine Weihnachtsüberraſchung bereitet. Hunderte von Perſonen in England und in den Vereinigten Staaten hätten von ihnen eine Mitteilung erhalten, daß vor Weihnachten die erſte intime Verſteigerung weltberühmter Kunſtwerke, aus Sizilien kommend, ſtattfinden werde. Rooſevelt, der ſeinen Anteil ſichern wollte, habe Henry Taylor, den Direktor des Metropolitanmuſeums in New York, zum Chef einer Miſſion in Afrika beſtellt, „um die hiſtoriſchen Werke zu beſchützen“.

Sehr bald darauf ſei der berühmte Schatz der Kathedrale von Catania in New York angekommen. Seitdem hätten in Hunderten von Kiſten Gemälde, Madonnen, Altäre, Statuen und Manuſkripte den Ozean überquert. Ein großer Teil dieſer Kunſtwerke ſei in intimen oder auch öffentlichen Verſammlungen verſteigert worden. Einige Verkäufe hätten bis zu 48 Millionen Dollar erbracht.

Aber auch die jüdiſchen Hyänen in England hätten an der Plünderung teilgenommen. Duveen habe in einem Rundſchreiben den Verkauf des Schatzes der Kirche der Heiligen Agathe von Catania, deſſen Beſitzer er geworden ſei, mitgeteilt. Dieſer Jude habe ſich öffentlich gerühmt, mindeſtens die Hälfte der Kunſtwerke aus den Ländern der europäiſchen Ziviliſation nach England gebracht zu haben.

Der größte Skandal ſeit Wellington und Lord Elgin

Dieſer Schacher, ſo heißt es in der Meldung weiter, habe verſchiedentlich große Skandale erweckt, die immer wieder unterdrückt werden mußten, da die höchſtſtehenden Perſönlichkeiten kompromittiert geweſen ſeien. Nichts Aehnliches habe ſich ſeit Wellington, der den Schatz von Benares, und ſeit Lord Elgin, der die Akropolis ausplünderte, ereignet. Heute wie geſtern bereicherten ſich die Juden durch Diebſtahl, ſchließt „Matin“ die Meldung, um den unwiſſenden Parvenus zu verkaufen, was Europa während zweier Jahrtauſende heilig war. Und die britiſche und die amerikaniſche Regierung freuten ſich, daß die Kunſtwerke „gerettet“ ſeien.

Schwere Abwehrkämpfe halten an

Deutſche Flugzeuge griffen Landungsflotte b
Anzia an. Neuer Terrorangriff auf Berlin.
Deutſche U-Boote griffen Geleitzug nach Murmanſk an

Aus dem Führerhauptquartier, den 28. Januar 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Die ſchweren Abwehrkämpfe bei Kertſch und Pe kop, wo die Bolſchewiſten geſtern erneut zum Angr antraten, ſowie ſüdweſtlich Tſcherkaſſy und ſüdöſtli Belaja-Zerkow halten an. Die feindl. Angriffe wurde abgeſchlagen. Wo die Bolſchewiſten geringen Geländ gewinn erzielen konnten, mußten ſie dies mit ſchwer Verluſten an Menſchen und Material bezahlen.

Unſere ſüdweſtlich Shaſchkoff und ſüdweſtlich B grebiſchtſche angreifenden Truppen gewannen geg ſtarken feindl. Widerſtand weiter Boden. Sie ve nichteten hierbei weitere feindl. Kräfte und 115 Panze

Im Kampfraum von Nowograd-Wolynsk ſcheitert mehrere ſtärkere Angriffe der Sowjets.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina wurden auch geſte alle Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten in ſchwer Kämpfen vereitelt

Nordweſtlich des Ilmenſees und im Raum ſüdli Leningrad dauert die Abwehrſchlacht mit zunehmend Stärke an.

In dieſen Kämpfen haben ſich die oſtpreußiſc 61 Infanterie-Diviſion unter Führung des Genera leutnants Krappe und das eſtniſche Freiwilligen-B 658 unter Führung des Majors Rebane beſonde bewährt.

An der Oſtfront wurden geſtern insgeſamt feindl. Panzer vernichtet.

Im Weſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front brach örtliche Angriffe des Feindes im zuſammengefaßt eigenen Artilleriefeuer zuſammen, während Gegena griffe unſerer Truppen einige Einbruchsſtellen aus d letzten Kampftagen beſeitigen konnten. Zahlreiche G fangene wurden hierbei eingebracht. An der adriatiſch Küſte blieben wiederholte feindl. Erkundungsvorſtö erfolglos. Im Landekopf ſüdlich Rom herrſchte geſte lebhafte beiderſeitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit.

In einigen Abſchnitten ſcheiterten von Panze unterſtützte feindl. Angriffe. Bereitſtellungen, ſowie e neute Ausladungen des Feindes wurden wirkſam du unſere Artillerie bekämpft.

Die Luftwaffe ſetzte die Angriffe gegen die feindli Landungsflotte bei Tag und Nacht fort. Sie beſchädig 6 Transporter mit 34 000 BRT., z. T. ſchwer und ve ſenkte ein Landungsfahrzeug von 1000 BRT.

Ueber dem italieniſchen und ſüdfranzöſiſchen Rau wurden am 27. Januar 22 feindl. Flugzeuge, davon durch Bordflak der Kriegsmarine, vernichtet.

Britiſche Terrorflieger nutzten die für ſie günſtig Wetterverhältniſſe am geſtrigen Abend zu einem erne ten Terrorangriff auf die Reichshauptſtadt aus. B niedriger geſchloſſener Wolkendecke überflogen zahlrei feindliche Flugzeuge das Gebiet von Groß-Berlin u warfen Minen, Spreng-, Brand- und Phosphor-Bran bomben auf verſchiedene Stadtteile ab. Es entſtand Schäden, vornehmlich in dicht beſiedelten Wohnvierte und an Kulturſtätten. Die Bevölkerung hatte Verlu

Trotz ſchwierigſter Abwehrbedingungen wurden na bisher vorliegenden Meldungen, 23 feindliche Bomb abgeſchoſſen. Einige Störflugzeuge warfen Bomben i weſtdeutſchen Grenzgebiet.

Bei der Bekämpfung des feindlichen Nachſchubve kehrs verſenkten deutſche U-Boote in den letzten Ta 7 Dampfer mit 51 500 BRT und 4 Zerſtörer. D Mehrzahl dieſer Schiffe wurde in harten Kämpfen a einem nach Murmanſk gehenden, ungewöhnlich ſtark g ſicherten Geleitzug, der Flugzeuge und Panzer ſow zahlreiches anderes Kriegsmaterial für die Bolſchewiſt geladen hatte, herausgeſchoſſen.

Spaniens Wille zur Neutralität

Madrid, 28. Januar

„Einige ausländiſche Zeitungen und Rundfunkſend haben in der letzten Zeit ungerechtfertigte Angriffe geg Spanien geführt“, ſagte Außenminiſter Jordana i einer Unterredung mit dem Direktor des parteiamtlich Blattes „Arriba“, Xavier de Echarri. Es ſei notwendi Dreiſtigkeit mit Selbſtbeherrſchung zu beantworten. D Nervenkrieg werde auch gegen Neutrale geführt. Dageg müſſe man ſich kühl und ſachlich verhalten. „Die ſpaniſch Politik iſt in den ausländiſchen Verlautbarungen ve fälſcht worden und man hat uns politiſche Abſicht in die Schuhe geſchoben, die nicht der Wahrheit en ſprechen. So wird verſucht, die Tatſachen zu verfälſche Es beſteht die Abſicht, auf die Politik Spaniens Ei fluß auszuüben. Das Ziel iſt, Spanien dazu zu bring ſich für eine oder andere der kriegführenden Partei zu entſcheiden. Eine ſolche Frage geht keinen Ausländ etwas an. Eine Entſcheidung darüber kann nur vo der Warte der eigenen Souveränität gefällt werde

Erpreſſungsverſuche

Stockholm. Die Einſchüchterungs- und Erpre ſungs-Offenſive, mit der ſich die britiſch-nordamerikan ſche Preſſe auf Spanien ſtürzt, iſt im Steigen. Unmitte barer Anlaß war die Tatſache, daß Argentinien ſi endlich dem konzentriſchen Druck und den wirtſchaftli chen Sanktionen der USA und Englands gebeugt hat ſo daß nun ganz Südamerika „ſicher in Waſhingtons Händen iſt“, wie im Stil eines Heeresberichtes die be geiſterten Kundgebungen der Sprecher in Waſhington verkünden. Die Rückwirkungen auf Spanien, das nicht nur kulturell ſondern auch wirtſchaftlich aufs engſte mit den iberoamerikaniſchen Staaten verbunden iſt, müßten, ſo folgert man in London, ſehr erheblich ſein. Die Offenſive gegen Spanien iſt von langer Hand vorbereitet worden. Ihre ſchlagartige Auslöſung in dieſem Augenblick bietet der engliſchen Regierung den offenbar als äußerſt dringend angeſehenen Vorwand, von der ſchweren Preſtige-Niederlage gegenüber den Sowjets in der Polenfrage abzulenken. Die engliſche Preſſe wartet mit einer ganzen Liſte von Wirtſchafts-Sanktionen auf, mit denen man die ſpaniſche Regierung „mürbe zu machen“ und „zur Vernunft zu bringen“ hofft. Die wirtſchaftlichen Experten des Foreign Office hätten ſeit Monaten die Möglichkeiten unterſucht und nun eine ganze Anzahl von Erpreſſungs-Maßnahmen zuſammengeſtellt.

Der engliſche Botſchafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, habe Auftrag erhalten, an Ort und Stelle dieſe Offenſive zu unterſtützen. Die „ſchwarzen Punkte“ in Spaniens Neutralität ſind nach Englands Auffaſſung: die auf den Balearen internierten italieniſchen Kriegsſchiffe, die der britiſchen Admiralität zur Vervollſtändigung ihres Raubs ein Dorn im Auge ſind, und die Bemühungen Spaniens, Marokko und Tanger außerhalb der britiſch-nordamerikaniſchen Koloniſierungspolitik zu halten. „Evening Standard“ meldet, daß die britiſche Flotte Auftrag erhalten habe, mit der Blockade Spaniens zu beginnen und den ſpaniſch-ſüdamerikaniſchen Seeverkehr zu ſperren. Dieſer Auftrag ſei ſchon in Kraft getreten, und die britiſchen Kriegsſchiffe hätten eine Anzahl Frachter auf dem Weg nach Spanien aufgebracht.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. Januar

Offenes Fenſter . . .

Irgendwo ſaß ich am Speiſetiſch einer Gaſtſtätte. Ich war auf der Durchreiſe. Niemand kannte mich, und ich kannte niemand. Der Ober war ein beweglicher, freundlicher Mann, der mit ſeiner Arbeit wie ein Geſchicklichkeitskünſtler mit den Bällen umſprang. Er hörte alles, ſah alles, nahm alles wahr. Nur daß nicht weit von mir ein Fenſter offenſtand und die Abendluft empfindlich kühl hereinſtrich, das ſchien er nicht zu bemerken. Noch eine Eigenart hatte der Ober. Er war geſprächig wie ein Spatz. Soeben hatte er am Nebentiſch eine leiſe geführte Unterhaltung beendet. Jetzt kam er zu mir. „Darf ich um Kaſſe bitten, mein Herr? Mein Dienſt iſt beendet, Kollege bedient weiter!“ „Gehören Sie auch zur Kommiſſion, mein Herr?“ — „Zu welcher Kommiſſion?“ — „Verzeihung! Ich glaubte nur . . .“ Der Ober lächelte höflichſte Abbitte. „Heute nimmt nämlich eine Kommiſſion die Beſichtigung des . . . werkes vor. Hier ganz in der Nähe. Etwa zehn Minuten zu laufen. Der Herr da hinten mit der Hornbrille gehört nämlich zur Kommiſſion.“ — „Ein großes Werk?“ ſtachelte ich den Mitteilungseifer des Obers nur eine Winzigkeit an. — „Groß, ſehr groß! Das Werk beſteht aus . .“ Und nun erfuhr ich Wildfremder haarſcharf, mit welchen Arbeiten das Werk betraut werden ſollte und was es ſonſt damit auf ſich hatte. Mit einem Empfindlichkeitsfältchen über der Naſe ſah ich zum Fenſter. — „Oh, zieht es? Wenn Sie wünſchen, ſchließe ich das Fenſter. Gefährlich ſolche Abendkühle!“

Ich nickte. „Stimmt“, ſagte ich, „ſehr gefährlich. Aber Sie ſind gefährlicher, weil Sie noch offener als das offene Fenſter ſind!“

Meldepflicht nach Fliegerangriffen

Um alle Arbeitskräfte, die wegen Luftgefährdung oder nach Fliegerangriffen ihre Tätigkeit aus triftigen Gründen aufgegeben oder gewechſelt haben, für den kriegswichtigen Arbeitseinſatz zu erfaſſen, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauckel, eine Verordnung erlaſſen, durch die für ſolche Perſonen eine Meldepflicht beim Arbeitsamt eingeführt wird.

Nach dieſer Verordnung müſſen ſich alle Perſonen, die ſeit dem 1. April 1943 eine ſelbſtändige Berufstätigkeit oder ein Arbeitsverhältnis wegen Luftgefährdung oder nach Fliegerangriffen aufgegeben haben oder künftig noch aufgeben, unverzüglich bei dem für ihren jeweiligen Aufenthaltsort zuſtändigen Arbeitsamt melden. Von der Meldepflicht iſt lediglich befreit, wer unter Mitwirkung des Arbeitsamts bereits anderweitig eingeſetzt wurde. Meldepflichtig ſind auch ſolche Perſonen, die inzwiſchen wieder ohne Mitwirkung des Arbeitsamtes eine Berufstätigkeit aufgenommen haben. Die Meldung hat mündlich oder ſchriftlich zu erfolgen.

Es wird von allen Meldepflichtigen erwartet, daß ſie der Meldepflicht alsbald nachkommen. Gegen Säumige kann ein Zwangsgeld verhängt werden. Ebenſo können Meldepflichtige, die gegen die Vorſchriften der Verordnung verſtoßen, mit Gefängnis beſtraft werden.

Intereſſante Zahlen aus dem Berufswettkampf

Mit welcher Gründlichkeit und mit welchem Intereſſe der Kriegsberufswettkampf der Jugend nicht nur von den Jugendlichen, ſondern auch von den ehrenamtlichen Helfern durchgeführt wird, beweiſen u. a. auch die Zahlen aus den einzelnen Gauen. So haben ſich zum Beiſpiel im Gau Bayreuth 67 350 Jugendliche gemeldet. Davon kommen 40 315 aus der Induſtrie, dem Handel und Handwerk, 7737 aus der Hauswirtſchaft und 19 698 aus dem Reichsnährſtand. In den weitaus meiſten Fällen nehmen die Jugendlichen der Betriebe geſchloſſen am Kriegsberufswettkampf teil. Der Wettkampf wird in 893 Wettkampforten mit 3395 Wettkampfſtätten durchgeführt. Als Wettkampfleiter, Prüfer und Bewerter ſind 17 640 ehrenamtliche Mitarbeiter eingeſetzt.

Allerlei Neuigkeiten

Hauptamtliche Nachbarſchaftshelferinnen. Die ehrenamtlichen Nachbarſchaftshelferinnen, die ſich aus den Reihen der NS-Frauenſchaft zur Verfügung ſtellen, reichen in beſonderen Zeiten wie den gegenwärtigen, nicht immer aus, um Alte und Kranke, Mütter und Kinder zu betreuen. Im Gau Pommern wurde deshalb ein neuer Verſuch unternommen. Das Arbeitsamt ſtellte zum Teil dienſtverpflichtete Frauen als hauptamtliche Nachbarſchaftshelferinnen frei.

Der Bräutigam wurde am Kopf getroffen. Ein unangenehmer Zwiſchenfall ereignete ſich auf einem Polterabend, der am Vorabend einer Hochzeit in Ohlau veranſtaltet wurde. Der Sinn des Polterabends liegt an ſich darin, daß Glas und andere Scherben dem Brautpaar Glück bringen ſollen. Hier aber brachten die Scherben zunächſt Unglück. Denn gerade als der Bräutigam aus der Haustür heraustrat, wurde ein ſchwerer Gegenſtand gegen die Tür „gepoltert“. Der Bräutigam wurde am Kopf getroffen und ernſtlich verletzt.

250 Jahre Kaufmannsfamilie. Ein ſeltenes Jubiläum konnte das Einzelhandelsgeſchäft Adolf Adam in dem Dörfchen Pürgg im Ennstal feiern. Ein Urahne des jetzigen Beſitzers hatte vor 25 Jahren das Haus Nr. 7 gekauft, das ſchon ſeit dem Jahr 1500 die Handelsgerechtſame beſaß. Während eines Vierteljahrtauſends betreibt nun dieſe oberſteieriſche Sippe in dem alten Haus das Kaufmannsgeſchäft.

Vom Weinfaß erſchlagen. In dem elſäſſiſchen Ort Rappoltsweiler ſchaffte ein Mann ein volles Weinfaß in den Keller, glitt dabei auf der Treppe aus und kam zu Fall. Das nachſtürzende Faß traf ihn ſo ſchwer am Kopf, daß er lebensgefährliche Verletzungen erlitt und bald nach ſeiner Einlieferung ins Krankenhaus ſtarb.

15 ungariſche Schiläufer durch eine Lawine verſchüttet. Eine Schipatrouille der ungariſchen Levantejugend, die die Horthyſpitz bei Borſa (Karpaten) beſteigen wollte, wurde von einer Lawine verſchüttet. 15 Schiläufer kamen ums Leben.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.30: Orgelwerke von Grabner, Buxtehude, Köhler und Spitta. — 8.30 bis 9.00: Morgenſingen der Jugend: Lieder vom Reich. — 9.00 bis 10.30: Volkstümliches Konzert für großes Orcheſter. — 10.10 bis 11.00: Vom großen Vaterland: Große Deutſche ſprechen zu uns. — 11.00 bis 12.30: Aus Wagners Werken. — 12.40 bis 14.00: Das deutſche Volkskonzert. — 14.15 bis 15.00: Schöne Unterhaltungsmuſik. 15.00 bis 16.00: Aus deutſchen Opern. — 16.00 bis 18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00 bis 19.00: Konzert der Berliner Philharmoniker, Leitung: Oswald Kabaſta: Sinfonie Nr. (Eroica) von Beethoven — 19.00 bis 20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. — 20.00 bis 22.00: Ewige deutſche Muſik, Werke von Bach, Händel, Mozart, Schubert, Marſchner und Pfitzner.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Hoffmann von Fallersleben, der Dichter des Deutſchlandliedes. — 11.00 bis 11.30: Kleines beſchwingtes Konzert. — 12.3 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Klingende Kurzweil. — 15.00 bis 16.00 Soliſtenmuſik von Schumann mit ſchönen Stimmen und bekannten Inſtrumentoliſten. — 16.00 bis 17.00: Schöne unterhaltſame Klänge. — 17.15 bis 18.30: „Dies und das für euch zum Spaß“. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Orcheſter- und Liedmuſik von Haydn, Liſzt, Brahms und Weber. — 20.15 bis 21.00: „Ich denke Dein“, Liebeslieder und Serenaden. — 21.00 bis 22.00 Abendkonzert.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Johannes Boje aus Niebüll (Schleswig-Holſtein), Kommandeur eines Grenadierregiments; Oberſtleutnant i. G. Bern von Baer aus Berlin-Wilmersdorf, erſter Generalſtabsoffizier einer Panzerdiviſion; Oberleutnant Alfred Ziemann aus Gülpe (Kreis Weſthavelland), Kompaniechef in einer ſchweren Panzerjägerabteilung; ferner an Hauptmann von Weyrauch aus Marburg a. d. Lahn, Staffelkapitän einer Nahaufklärungsſtaffel.

Univerſitätsgeſellſchaft Bad Bramſtedt. Erkennen wir in dem Ablauf der Geſchichte einen tieferen Sinn oder reihen ſich die hiſtoriſchen Ereigniſſe ohne jeden Sinn aneinander? Das iſt eine Frage, die ſich jeder Menſch bei der Betrachtung der Geſchichte einmal ſtellen wird. Und immer wieder haben natürlich unſere großen Geſchichtsſchreiber u. Philoſophen dazu Stellung genommen. Für den Meiſter unſerer neueren Geſchichtsſchreibung, Leopold von Ranke, der von 1824-71 Geſchichtsprofeſſor in Berlin war, hatte die Geſchichte einen tieferen Sinn. Er ging ſtets vom Einzelnen und Beſonderen aus, ſah aber hinter den Einzeltatſachen die allgemeine „Idee“, welche die jeweilige Zeitrichtung beſtimmten. Ueber dieſe Rankeſche Geſchichtsphiloſophie, die alſo die Lehre vom Sinn und von den Stufen des geſchichtlichen Lebens iſt, ſpricht auf einem Mitgliederabend am Dienstag, den 1. 2. 44, in der Jürgen-Fuhlendorf-Schule der uns ſchon aus dem Vorjahre durch ſeinen anregenden Fauſt-Vortrag bekannte Dozent der Kieler Univerſität, Dr. Schultz. Die Mitglieder ſind zu dieſem Vortrag recht herzlich eingeladen.

Zeitungsausträger geſucht. Wir ſuchen für die Kielerſtraße bis zur Abzweigung nach Fuhlendorf einen Austräger (in) der auch das Zeitungspaket für Wiemersdorf bis dorhin mitnimmt. Trotz wiederholter Anzeige hat ſich bisher kein Junge oder Mädel bereit gefunden, dieſe kleine Nebenarbeit zu übernehmen. Bedauerlich! Falls ſich nicht doch jemand bereit findet, müſſen wir unſere Leſer an der Kielerſtr. bitten, die Bramſtedter Nachrichten ab 1.2. bei der Poſt zu beſtellen.

Quickborn. In einer der letzten ſtürmiſchen Nächte wurden in einer einſam gelegenen Wochenendſiedlung in den Brinkmannſchen Tannen drei Wochendhäuſer aufgebrochen. Allein aus einem der Gebäude wurden Werte in Höhe von etwa 4000 Reichsmark geſtohlen und zwar Bekleidnngsſtücke, darunter ein wertvoller Sealmantel, Schmuckſtücke und Silberſachen. Bei einem der Diebſtähle iſt den Tätern ferner eine Schußwaffe in die Hände gefallen.

Bad Segeberg. Der Landrat des Kreiſes Segeberg weiſt in einer Verfügung darauf hin, daß die Pfanderhebung für Eßbeſtecke durch Gaſtwirte und Inhaber von Hotelbetrieben bei der Verabreichung von Speiſen als eine Verſchlechterung der Lieferungsbedingungen unſtatthaft und daher verboten iſt. Zuwiederhandelnde, die keine Ausnahmegenehmigung des Oberpräſidenten beſitzen, müſſen mit einer Beſtrafung durch die Preisbehörde rechnen.

Lübeck. In den frühen Morgenſtunden wurde auf dem Verſchiebebahnhof Lübeck ein 57jähriger Lokomotivführer von einer Lokomotive erfaßt und überfahren. Seinen ſchweren Verletzungen iſt er nach kurzer Zeit im Krankenhaus erlegen.

Kiel. Zum Präſidenten der Reichspoſtdirektion Kiel ernannt. Der Führer hat den Präſidenten Bauer mit Wirkung vom 1. Januar 1944 zum Präſidenten der Reichspoſtdirektion Kiel ernannt. Präſident Bauer war bereits ſeit dem 20. Juli 1943 mit der Verwaltung der Reichspoſtdirektion Kiel beauftragt.

Mellerup. Im Dorf Mellerup bei Fordkirch im Kreiſe Apenrade brannte am Mittwochnachmittag das Gehöſt des Landmannes Hartwig Svendſen nieder. Es gelang der Feuerwehr, einen Teil des Stalles ſo zu ſchützen, daß der Viehbeſtand gerettet werden konnte. Ebenfalls wurde viel Ingut geborgen. Größere Erntevorräte und landwirtſchaftliche Maſchinen verbrannten jedoch. Die Urſache des Feuers iſt unbekannt.

Fredericia. Am Mittwochnachmittag entſtand an der Bühne des Theaters in Fredericia ein Brand. Als die Feuerwehr erſchien, brannte die ganze Bühne. Es gelang, das Feuer auf die Bühne zu beſchränken. Doch brannte dieſe vollſtändig aus, und es wurde viel wertvolles Material vernichtet. Man vermutet, daß die Urſache des Brandes Kurzſchluß geweſen iſt.

Herning. Auf dem Braunkohlenwerk Söby bei Herning in Jütland verunglückten drei Arbeiter tödlich. Ein Bagger ſollte den Platz wechſel. Dabei kamen Eiſenteile mit der Starkſtromleitung in Berührung. Der Strom fuhr vier Arbeitern in den Körper. Drei waren ſofort tot, während der vierte ſchwere Brandwunden erlitten hat.

Kampfgeiſt in unſeren Familiennamen

Wir wiſſen um die hohen Sinngehalte unſerer altererbten Vornamen, die ganz im Leben des kämpferiſchen Germanenvolkes wurzeln. Aber nicht allgemein iſt die Tatſache bekannt, daß auch ein ſehr großer Teil unſerer Familiennamen uns den gleichen anſchaulichen Blick in jenes nie verklingende ſtolze Leben tun läßt.

Zahlreiche deutſche Namen reichen bis in die germaniſche Vorzeit zurück oder wurden im Mittelalter aus altgermaniſchen Stammvölkern gebildet. Die Namengebung aber hatte für die Ahnen einen tiefen Sinn: in die Namen der Neugeborenen legten ſie jene Tugenden hinein, die den germaniſchen Menſchen als Krieger und Ehrenmann auszeichneten. So ſpiegeln auch unſere Familiennamen die Weltanſchauung unſeres Volkes wider, eines Volkes, das infolge ſeiner geopolitiſchen Situation und ſeines natürlichen Freiheitsdranges immer ein Kämpfervolk war. Kampf und Sieg ſind darum in zahlloſen Familiennamen verſinnbildlicht, deren heutige Träger oft kaum noch etwas von dieſem verpflichtenden Inhalt wiſſen.

Aus dem germaniſchen Wortſtamm hild = Kampf, ſind z. B. folgende Namen abgeleitet: Hildebrand, Hillebrand, Hiller, Hilger, Hillmann, Hildach, Hill, Hille, Hild, Heller, Hellwig. Die gleiche Bedeutung hat der Stamm gund mit Namen wie Gunther, Günther, Guntermann, Gundolf, Gontard.

Einen ähnlichen Sinn finden wir in anderen Stämmen und daraus abgeleiteten Familiennamen: von ſig = Sieg: Siegfried, Seyfried, Sievers, Siewert, Siebert, Sebald, Seybold. Von hard = kampftüchtig: Harder, Hartmann, Hart, Hartwig, Harden, Hertling, Eberhard, Treuthard. Von not = Kampfnot: Nothardt, Notling, Nohl, Noll, Nobel, Nobeling.

Von den Tugenden des deutſchen Kriegers zeugen u. a. folgende Bindungen. Von bald = heldenhaft Baldwin, Ball, Bolle, Bollmann, Bolte, Sebald. Von magen = kraftvoll: Reinert, Meinhold, Mehnert, Meynen, Meinecke, Menſing, Menzel. Von muot = mutig: Muth, Muther, Müther, Mütling. Von tuoni = kühn: Kuhn, Kühn, Kunert, Kühnemann, Köhnen, Kunze, Kuno, Künnecke.

Aus den Quellenberichten über germaniſche Erziehung kennen wir die Freude der Männer und Jünglinge an Wehr und Waffen. Eine große Zahl unſerer Namen iſt aus dieſen alten Waffennamen gebildet worden, ein anſchaulicher Beweis dafür, daß der Deutſche zu allen Zeiten feſt auf Stärke und Sieg ſeiner Waffen vertraute. Hier finden wir z. B. folgende Namengruppen: von brant = leuchtendes Schwert: Brandt, Branting, Brandenſtein, Brenner, Brennecke. Von ecka = Schwertſchneide: Eckbert, Ekkebrecht, Eck, Eckhardt, Eckart, Eckert, Eckermann. Von ger = Wurfſpeer: Gerhard, Gerwin, Gerke, Gerok, Gerold, Gerlach, Gehrmann Gericke. Von helm = Helm: Helmer, Helmig, Helmholtz, Helmolt. Von iſarn = Eiſen, Rüſtung: Iſenberg, Iſing, Eisner, Eiſenbart, Eiſermann. Von brunja = Brünne: Bruno, Brüning, Breuning, Bruhn, Brunsmann.

Welche Lebensziele waren es, die den Ahnen in dieſem von Kampf, Heldentum und Opfergeiſt erfüllten Leben voranleuchteten? Die Namen jener Zeit, in vielen heutigen Namen noch deutlich eingeſchloſſen, ſagen es uns: von ruot = Ruhm, Rottmahn, Rothe, Rohde, Rudolf, Rüdel, Rüdiger, Röder, Rother, Röttger, Rüttgers, Riedel. Von fried = Sicherheit des Beſitzes: Frieder, Friedrich, Friedewald, Friedel, Frick, Fritſche, Ferdinand. Von adal = edles Geſchlecht: Albert, Olbricht, Albers, Allmers, Elbers, Ehlert. Von biotan = gebieten (über Freie). Bothe, Bothmer, Bode, Budde, Buſſe, Boſſe, Pott. Von bert = Ehre, Glanz: Bertram, Bertrand, Berthold, Perchthold, Brecht, Perthes Barth, Bartſch.

Alle Macht und Größe aber gründete ſich im altdeutſchen Leben auf Volk, Heer und treue Freundſchaft der Gefolgen zum Führer und untereinander. Auch dieſe Werte und Kräfte fanden bei der Namengebung ſymboliſch ihren Ausdruck. Aus diet, theud = Volk, entſtanden: Theobald, Diebold, Thiemann, Thienemann, Dittmann, Dietrich, Dirks, Thiedemann, Thiele, Theile, Dillmann, Dietz, Deutſch. Als volk = Kriegsvolk: Volkmann, Volkert, Volkmar, Volker, Vollmer, Vollrath, Vollbehr. Aus hari = Heer: Heer, Harms, Herrmann, Hermes, Hering, Herold, Herbert, Herbart, Herzog. Aus win = treuer Freund: Winfried, Winrich, Weinreich, Weinholtz, Wienert, Weinel, Wienecke.

In den deutſchen Familiennamen dringt das ſtarke und kraftvolle Leben der Ahnen bis in unſere Zeit. Sie beſtätigen uns, was die Geſchichtſchreibung über germaniſche Art und Lebenshaltung ſagt, und ſie laſſen uns erkennen, daß auch in unſerem Namengut die heilige, unſerer geſamten Kultur innewohnende Verpflichtung liegt, altes völkiſches Erbgut im Leben und Kampf der Nation zu wahren.

Oskar G. Foerſter.

Not in Indien größer als je zuvor

Ein Mitglied des Exekutivausſchuſſes der Indienliga, der Inder Scholvankar, erklärte auf einer Verſammlung der Liga in London, Indien leide heute mehr an Entbehrungen und Not als je zuvor unter der britiſchen Herrſchaft. Die britiſche Verwaltung in London habe die Landwirtſchaft von jeher völlig vernachläſſigt. Kennzeichnend ſei, daß die Indienregierung bis auf den heutigen Tag kein Landwirtſchaftsreſſort beſitze, obwohl die Landwirtſchaft der Haupterwerbszweig ſei.

Nicht nur an der Fron

steht der Feind, nein — er hat sich auch bei uns eingeschlichen. Wie ein Schatten folgt er dir. Er belauert dich und hört jedes Wort, das du sprichst! Er ist schwer zu erkennen und kau zu greifen, aber er ist da! Mitten unter uns Jeder Tag bringt neue, blutige Beweise dafür. Also: Seht euch vor! Schweigt!

Der Tod am Ilmenſee

Von Kriegsberichter H. Schindler.

Auch an der Südküſte des Ilmenſees verſuchten die Sowjets im Rahmen ihrer nun ſchon ſeit einem Monat andauernden Winteroffenſive einen überraſchenden Durchbruch. Ihr Schlag galt hier der für den Truppennachſchub wichtigen Rollbahn und ſollte die Baſis für weitere ausgedehnte Angriffspläne ſchaffen. In zehnſtündigem Abwehrkampf zerſchlugen unſere Truppen den feindlichen Landekopf. Unter Zurücklaſſung zahlreicher Toter und Verwundeter mußte ſich der Feind wieder über den See zurückziehen.

PK. Steil ſteigen die Ufer um das kleine Fiſcherdorf an. Wo ſich noch vor Monaten leichte Wellen kräuſelten und die Segelboote der Fiſcher über die Weite zogen, ſieht man heute eine bizarre Eiswüſte. Eisſchollen türmten ſich in Blöcken gegeneinander und formten ſo eine eigenartige Kraterlandſchaft, aus der die Balken zertrümmerter Boote herausragen.

Angriff im Morgengrauen

Im Dunkel der Nacht und im Schutze ihrer Tarnanzüge hatten ſich die Sowjets durch die Eiskanten an das Ufer vorgearbeitet. Als ſich die erſten Bolſchewiſten hinter den Eisblöcken erhoben und mit heiſerem Geſchrei gegen das Ufer vorſtürmten, ſchlägt ihnen das Feuer ſchwerer Maſchinengewehre und der Pak entgegen. Aber die Maſſe des Feindes iſt zu groß, als daß die kleine Beſatzung des Dorfes hätte auf die Dauer ſtandhalten können. 700, 800 Bolſchewiſten klimmen an einer Front von einem Kilometer Breite den Uferrand empor.

Das Dorf muß zunächſt aufgegeben werden, kämpfend ſetzt ſich die Beſatzung ab. Artillerie gibt Sperrfeuer auf das See-Ufer und die Flußmündung. Ein Hagel von Granaten überſchüttete den feindlichen Landekopf und hindert ihn zunächſt einmal, weiter nach Weſten vorzuſtoßen. Der Feind weiß, daß ſeine Rechnung falſch war. Er hatte geglaubt, nur geringen Widerſtand zu finden, und muß nun feſtſtellen, daß ſich die Abwehrfront von Minute zu Minute verſtärkt.

Der Gegner holt Verſtärkung herbei

Mit Laſtkraftwagen und Motorſchlitten führt er neue Kräfte heran, Waffen und Munition wurden an das See-Ufer gebracht und ſelbſt ein Flugzeug, das auf dem See landet, wird in den Dienſt des Nachſchubs geſtellt.

Als die Sowjets erkennen, daß ein weiteres Vordringen an dem Sperrfeuer der Artillerie und an dem ſtändig wachſenden Widerſtand unſerer Grenadiere ſcheitern muß, verſuchen ſie, den Landekopf nach Oſten und Weſten auszudehnen. Im Nachbardorf kann der Feind die erſten zwei Häuſer beſetzen. Weiter kommt er trotz hartnäckiger Anſtrengungen nicht. Ein Schizug wirft ſich den Sowjets entgegen und verteidigt zäh den Ort gegen den Angriff eines zahlenmäßig überlegenen Feindes.

Inzwiſchen ſind alle Vorbereitungen getroffen, die Abſichten des Feindes zu zerſchlagen. Wir wiſſen genau, daß ſich ſein Angriff letzten Endes gegen die Rollbahn richtet, die am See entlangführt. Hier will er den Nachſchub unſerer Truppen unterbinden, die am Nordufer des Sees gleichfalls in heftigen Abwehrkämpfen ſtehen.

Auch wir führen Reſerven heran. Während am Ufergelände nach wie vor ein zäher und verbiſſener Kampf tobt, werden alle Vorbereitungen zum Gegenſtoß getroffen. Auf der Rollbahn werden die erforderlichen Reſerven nachgezogen. Sturmgeſchütze rollen heran, ſchlagkräftige Stoßtrupps riegeln das Einbruchsgebiet gegen das weitere Vordringen der Sowjets ab. Immer wieder rennt der Feind gegen dieſe Sperre an; es iſt vergeblich.

15.20 Uhr. Ein gewaltiger Feuerſchlag aus allen Rohren leitet den Gegenangriff ein.

Nun bricht der Sturm der Vernichtung los

Panzer, Pak und Maſchinengewehre ſpeien Tod und Verderben in die Reihen des Feindes, und dann hetzen die Sowjets den ſteilen Uferhang herunter den Weg ihres Angriffs zurück. Daß ſich die Lebenden in Sicherheit bringen und noch einige Verwundete mitſchleppen können, verdanken ſie allein der über den Vernichtungskampf hereinbrechenden Dunkelheit. Ein zehnſtündiger Abwehrkampf, für deſſen Erfolg am beſten folgendes ſpricht: zahlreiche Tote bedecken das Eis; unter den Gefangenen, die in unſere Hand fielen, befindet ſich auch der Kommandeur des Unternehmens; auch zahlreiche Beute wurde eingebracht.

Das Südufer des Ilmenſees iſt wieder feſt in unſerer Hand. Auch hier wollte uns der Gegner nicht das Maß der Widerſtandskraft zutrauen, das er — trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit — ſelbſt nicht beſaß. Das gleiche Bild am Ilmenſee hat ihn eines Beſſeren belehrt.

Gedenkfeier für Boris III.

In würdigem Rahmen fand in Berlin eine Gedenkfeier für den im Auguſt vorigen Jahres dahingeſchiedenen König Boris III. von Bulgarien ſtatt.

Der bulgariſche Geſandte Profeſſor Dr. Sagaroff zeichnete den Lebensweg des Zaren Boris III. als Menſch und Perſönlichkeit und wies auf die harten Prüfungen hin, denen die Staatskunſt des in der Blüte ſeiner Jahre ſo plötzlich dahingerafften Monarchen unterworfen war. Alle gefährlichen Lagen hat der König aber mit ſouveräner Ruhe gemeiſtert und ſich dabei ſtets von der tiefen Liebe zu ſeinem Volk leiten laſſen. Weit über die Grenzen ſeines Landes hinaus erfreute er ſich einer beſonderen Achtung und dieſe Achtung verdankte er nicht zuletzt ſeiner Einſtellung zum europäiſchen Problem. Die klare Erkenntnis, daß wir den jetzigen Krieg führen, um die europäiſche Kultur vor ihrem Untergang und die Wirtſchaft Europas vor ihrer Verſklavung zu retten, bildete die Grundlage ſeiner Politik, und feſt war er von dem Bewußtſein durchdrungen, daß die europäiſchen Völker die ihnen drohenden Gefahren nur dann überwinden und ſich ſowohl geiſtig als auch materiell behaupten können, wenn ſie politiſch zuſammenhalten und unter einer einheitlichen Führung zuſammengehen.

Die Kämpfe in Süditalien

Alle feindlichen Angriffe abgewieſen

Im Brückenkopf Nettuno herrſchte am 24. Januar nur geringe Kampftätigkeit. Der Gegner verſuchte, über den Kanal Muſſolini vorzuſtoßen. Seine Angriffe wurden zum Stehen gebracht, ein weiterer Angriff in Bataillonsſtärke abgewieſen, während ein anderer Vorſtoß im Feuer der deutſchen Artillerie liegen blieb. Die am 25. Januar gegen den Ort Aprilia und hart an der Küſte mit Panzern geführten Vorſtöße des Feindes ſcheiterten. Verſuche des Gegners, ſich durch gewaltſame Erkundungen und Aufklärungsvorſtöße Klarheit über die deutſchen Abwehrmaßnahmen zu verſchaffen, blieben erfolglos.

An der ſüditalieniſchen Front ließ der gegneriſche Druck im Mündungsgebiet des Garigliano nach. Nur im Abſchnitt Caſtelforte griff der Feind am 24. Januar erneut mit ſtarken Kräften und Panzerunterſtützung an. Es kam zu erbitterten Kämpfen, die den ganzen Tag über andauerten. Die deutſchen Truppen wieſen alle Angriffe des Gegners, zum Teil im Nahkampf und unter erheblichen Verluſten für den Feind ab. Sie vernichteten vier nordamerikaniſche Sherman-Panzer und ſchoſſen zwei weitere kampfunfähig.

Infolge ſeiner ſchweren Verluſte nahm der Feind am 25. Januar ſeine Angriffe in dieſem Abſchnitt nicht mehr auf. Er führte dagegen erneut ſtarke Angriffe auf Caſſino, San Elia und auf Monte San Croce. Abgeſehen von einem unbedeutenden örtlichen Einbruch, wurden auch in dieſem Abſchnitt die Angriffe des Gegners in harten Kämpfen zerſchlagen.

Kinder 48 Stunden im Keller eingeſperrt

Skandalöſe Zuſtände in einem New-Yorker Kinderheim

An Dickens Buch „Das freudloſe Haus" erinnern jetzt aufgedeckte Zuſtände in einem New-Yorker Kinderheim, das jährlich über 5000 elternloſe oder verwahrloſte Kinder aufnimmt. Es gehört der „Geſellſchaft zur Verhinderung von Grauſamkeiten gegen Kinder" und arbeitet noch immer unter einer Anſtaltsordnung, die ſeit 70 Jahren unverändert geblieben iſt. Tauſende von Kindern, ſo ſagt ein der New-Yorker Stadtbehörde vorgelegter Bericht, haben in dieſer Anſtalt unberechenbaren Schaden erlitten. Die Kinder wurden in der brutalſten Weiſe gezüchtigt. Es mangelt ſelbſt an den einfachſten Geboten der Menſchlichkeit. Unfolgſame Kinder ſind bis zu 48 Stunden im Keller in Einzelhaft gehalten worden und bekamen nur Brot und etwas Milch. Zerreißt ein Junge etwas an ſeinem Anzug, ſo muß er zur Strafe in einem Sack umherlaufen. Die Gummiunterlagen in den Betten der Kleinkinder werden nie gereinigt oder gewechſelt. Ein Mädchen aus anſtändigem Hauſe, das vergewaltigt worden war, wurde mit jugendlichen Proſtituierten zuſammengeſteckt. Der Bericht ſchließt: „Die Zuſtände ſpotten jeder Beſchreibung."

Japans Kampfentſchloſſenheit

Das Militär-Sonderbudget einſtimmig angenommen

Die Entſchloſſenheit des augenblicklich tagenden 84. Reichstages die Führung des Großoſtaſienkrieges weiteſtgehend zu ſtärken und zu unterſtützen, wurde erneut unter Beweis geſtellt, als das Oberhaus die zuſätzliche Ausgabe zu Zwecken der Kriegführung in Höhe von 38 Milliarden Yen im kommenden Haushaltsjahr annahm. Die Vorlage war vom Kabinettsrat dem Haushaltsausſchuß des Unterhauſes zur Prüfung vorgelegt worden und wurde in der Vollſitzung einſtimmig angenommen. Durch die Zuſtimmung des Oberhauſes, die gleichfalls einmütig erfolgte, iſt der Regierungsvorſchlag innerhalb der Rekordzeit von knapp drei Tagen Geſetz geworden.

4000 Flugzeuge allein aus Spenden des japaniſchen Volkes

Die Opferbereitſchaft der japaniſchen Bevölkerung geht auch aus einer Erklärung hervor, die der Sprecher des Kriegs- und Marineminiſteriums vor dem Unterhaus abgab. Danach erhielten Armee und Marine ſeit Beginn des Krieges rund 830 Millionen Yen an Spenden aller Art, die teils für Verwundete und Hinterbliebene, teils für die Herſtellung von Kriegsmaterialien beſtimmt waren. Aus dieſen Spenden wurden allein über 4000 Flugzeuge hergeſtellt und von der japaniſchen Armee- und Marineluftwaffe eingeſetzt.

Schärfſter Proteſt Japans

Gegen die anglo-amerikaniſchen Angriffe auf Lazarettſchiffe habe die japaniſche Regierung mehrfach ſchärfſten Proteſt erhoben, erklärte Außenminiſter Schigemitſu auf eine Anfrage im Unterhaus. Von feindlicher Seite ſei aber bisher noch keine endgültige Antwort hierauf eingegangen. Japan, ſo betonte Schigemitſu, werde entſprechende Gegenmaßnahmen zu ergreifen wiſſen.

Sayn-Wittgenſtein und ſeine Männer

Die neue Deutſche Wochenſchau

In der neuen Deutſchen Wochenſchau nehmen wir Abſchied von dem erfolgreichſten deutſchen Nachtjäger Major Prinz zu Sayn-Wittgenſtein. Mit größter Befriedigung hatten wir die Nachricht geleſen, daß dieſer Luftheld nach einem Zuſammenſtoß mit einem viermotorigen Bomber in der Nacht vom 19. zum 20. Januar ſein Flugzeug noch ſicher hatte landen können. Trotz dieſem ſchweren Unfall aber ließ er es ſich nicht nehmen, bei einem erneuten Angriff feindlicher Terrorbomber in der nächſten Nacht wieder zu ſtarten und den Kampf aufzunehmen. Innerhalb weniger Stunden hatte dieſer vorbildliche Kommodore fünf Feindbomber abgeſchoſſen; da erfüllt ſich ſein Soldatenſchickſal. Der kühne Draufgänger fand mit ſeiner Beſatzung den Heldentod. Die neue Deutſche Wochenſchau bringt die letzten Bilder von dieſem großen deutſchen Nachtjäger, der unmittelbar nach ſeinem Tod vom Führer mit den Schwertern zum Eichenlaub ausgezeichnet wurde. Zum letztenmal ſehen wir ihn inmitten ſeiner tapferen Beſatzung.

Von der Oſtfront bringt uns ein Ausſchnitt von den Kämpfen bei Witebſk den Einſatz ſchwerer Sturmgeſchütze gegen einen ſowjetiſchen Angriff, der beſonders durch den Einſatz von Werferbatterien blutig zurückgewieſen wird. Wir erhalten auch einen Eindruck von dem ewigen Wechſel von Schnee und Tauwetter, mit dem unſere Soldaten dort zu kämpfen haben. Die Bilder aus dem italieniſchen Kampfraum laſſen uns den Gegenſatz zwiſchen der ſüdlichen immer grünen Landſchaft in den Tälern und den ſchneebedeckten Gipfeln des Apennins anſchaulich werden. An der Küſte werden in der immer grünen Natur die Verteidigungsanlagen verſtärkt, während droben in den Bergen unſere Soldaten auf Schi ihre Gebirgsſtellungen beziehen.

Die übrigen Bilder der Wochenſchau bringen uns eine Inſpektionsreiſe Generalfeldmarſchall Rommels durch die Stützpunkte im Weſten, eine Anſprache Großadmiral Dönitz' vor den Männern der Handelsmarine in Stettin und Bilder aus Anlaß des zehnjährigen Todestages von Profeſſor Paul Ludwig Trooſt, dem Geſtalter des Königlichen Platzes in München.

Nach einer Meldung des „Daily Sketch" wird ſich der ſchwediſche Geſandte in Moskau demnächſt nach Stockholm begeben, um an wichtigen Beratungen über eine engere Zuſammenarbeit zwiſchen Schweden und der Sowjetunion teilzunehmen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Wir haben uns vermählt

Max Schwolow
Zivilingenieur, Landmaſchin.
Ulzburg

Ingeborg Schwolow
geb. Nitz
Kaufmann, Hamburg,
Friedenſtr. 2

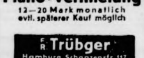
Ulzburg, am 29. Jan. 1944

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion
Chef des Transportweſens, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81
ſucht:
Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Kfz.-Meiſter- u. Handwerker, kfm. Perſonal, Köche, Schuſter, Schneider, Stenotypiſtinnen, Kontoriſtinnen.
Einſatz weitgehendſt nach Wunſch

Tragende Kühe und Starken
zu kaufen geſucht. Tel. 172.
M. Baumgarten, Weddelbrook.

Geſucht zu ſofort oder Oſtern 1944 ein
Schriftſetzer-Lehrling
mit guten Schulkenntniſſen.
Buchdruckerei K. Pauſtian

Schelten Sie nicht mit Ihrem Mann!
Öl-, Fett-, Teer- und Farbflecken sind in der Berufswäsche oft nicht zu vermeiden. Diese Wäsche wäscht man ja auch nicht mit Waschpulver, sondern mit USAL. Es macht jedes Mitverwenden von Waschpulver überflüssig.
Usal
VON SUNLICHT



Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich
F R Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117
Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl.
Tausch in neuwertige Pianos

Wegen Erkrankung der jetzigen zum baldigen Antritt
Kontoriſtin
geſucht ev. bei freier Verpflegung und Wohnung.
Gebr. Jeſſen,
Elektrotechnik Inſtallation
Preetz Tel 234

Verloren ein Füllhalter
mit Goldfeder am 29. 1. Wiederbringer erhält Belohnung. Abzugeben **Harm,** Landweg 17.

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

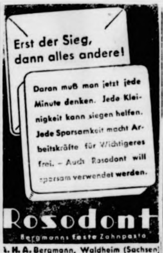
Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion,
Chef des Transportweſens, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81
ſucht:
Maſchinenbuchhalter (innen)
Lohnverrechner (innen)
Stenotypiſtinnen
Kontoriſtinnen
Präger (innen) für Adrema
Locherinnen
Tabellierer (innen) für Lochkartenſyſteme.

Zu ſofort für den
Stadt-Bezirk
Kielerſtraße
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (in)
geſucht.
Bramſtedter Nachrichten

Sie schlafen, während Clarax arbeitet!
Clarax löst beim Einweichen über Nacht mehr als die Hälfte des Schmutzes aus der Wäsche, spart also viel Waschpulver!
Nehmen Sie Clarax auch zum Enthärten: es macht das Wasser weich — das Waschen leichter!
CLARAX
VON SUNLICHT

Freunde! PERIANER!
Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch
PERI
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Grund



Erst der Sieg, dann alles andere!
Daran muß man jetzt jede Minute denken. Jede Kleinigkeit kann siegen helfen. Jede Sparsamkeit macht Arbeitskräfte für Wichtigeres frei. – Auch Rosodont will sparsam verwendet werden.
Rosodont
Bergmanns feste Zahnpasta
A. H. A. Bergmann, Waldheim (Sachsen)

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.G. · HAMBURG
DMW
NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Anzeigen
bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Ein Bohrer hin,
wertvolles Rohmaterial vergeudet! Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall" vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustoßen könnten. Selbst eine „kleine Verletzung" kann eitern, Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück
TraumaPlast

Schlechtes Spülen verdirbt
gutes Waschen!
Schmutz- und Waschmittelreste, die bei mangelhaftem Spülen in der Wäsche bleiben, machen sie grau und häßlich, hart und leichter brüchig. Nehmen Sie darum OMIN zum Spülen. Es macht die Wäsche frisch und blendend weiß, duftig und weich im Griff.
OMIN
VON SUNLICHT

Großen Meyers Lexikon
zu kaufen geſucht. Angebote unter „Cha" an die Expedition

Rufer ins Reich

Worte großer Deutſcher — Zum 30. Januar zuſammengeſtellt von **Oskar G. Foerſter**

Zwei Jahrtauſende lang war Deutſchland, zerriſſen im Hader der Stämme, Fürſten, Konfeſſionen und Parteien, nichts als das Schlachtfeld ſeiner Nachbarn. Reichseinheit und Kaiſermacht ſanken ſchon im frühen Mittelalter dahin. Nur eines blieb unzerſtörbar und wankte nie im Wandel der Zeiten: die ewige Seele des deutſchen Volkes und ſeine Sehnſucht nach Einheit und Freiheit. Aus dieſem Volke erſtanden zu allen Zeiten Männer, die den völkiſchen Willen verkündeten und damit die Fahne des Reichs auch in Zeiten der Not und Schwäche hoch emporſchwangen.

Sprecht heute, am Tage der Wiederkehr der endlichen Erfüllung alter Volkshoffnung, zu uns, ihr edlen Rufer ins Reich, kündet noch einmal den Glauben der Deutſchen mit der Glut eurer edlen Sprache!

*

In Ohnmacht das Reich, Fürſten und Städte in Fehde, der Kaiſer fern von Deutſchland in Italien. Das Volk, Bauern und Bürger, von den Mächtigen gedrückt, zu Not und Armut gezwungen. Ein Licht glänzt in dieſer Nacht auf, entzündet von dem Ritter **Ulrich von Hutten**, aufflackernd zu einer Lohe, aus der vielleicht das neue Reich erſteht:

„Das Reich iſt unſer Körper, die Fürſten das Haupt, wir ſind die Glieder. Aber das Haupt iſt krank, Raub, Mord und Treuloſigkeit entſpringen ihm. Für unnötige Dinge wird des Volkes Blut geopfert. Es lebt in Deutſchland eine geſunde Jugend, allen großen Taten geöffnet und begierig nach wahrem Ruhm —, niemand leitet ſie, niemand führt ſie. Darum: ihr werten Deutſchen, hebt die Hand! Jetzt iſt es Zeit, zu heben an um Freiheit kriegen! Gott will's!"

*

Aber in neuem Hader, im Krieg und tiefſter Volksnot verſinkt das Reich abermals. Franzoſen ſtehen am Rhein. Die Reichsmacht ſchachert mit dem Landesfeind um deutſches Land. Da nimmt **Friedrich Wilhelm von Brandenburg** die Fahne der völkiſchen Sehnſucht auf:

„Ich beſchwöre euch, alle ehrlichen Deutſchen, laßt allen Hader fallen und ſteht einig zuſammen, da es um Reich und deutſche Nation geht. Ein jeder gedenke, was er für die Ehre des deutſchen Namens zu tun habe, um ſich gegen ſein eigen Blut und ſein Vaterland nicht zu vergreifen. Gedenke, daß du ein Deutſcher biſt!"

Anno 1786 kam die Kunde vom Tode des Preußenkönigs **Friedrich II.** in ein weſtfäliſches Bauernhaus. Der alte Bauer, hannöverſcher Untertan, faltete die Hände zu kurzem Gebet. Aber in ſeinen Augen blitzte es. „Tot?" ſagte er mit wiſſendem Lächeln. „Der König iſt nicht tot, irgendwo ruht er nur von ſeinen Siegen aus. Wenn er wieder aufſteht, iſt das Reich groß und herrlich!" So lebte die Geſtalt des größten Preußenkönigs im Herzen des deutſchen Volkes, das in ſeinem ſchlichten Denken wohl erkannte, daß aus ſeinem Preußen einſt das Reich neu erblühen würde.

Männer wie dieſen König erſehnte das Volk —, er ſelbſt ſagte es einmal: „Die Stärke der Staaten beruht auf den großen Männern, die ihnen zur rechten Stunde gegeben werden". Und er war es, der in harter Kampfzeit den Deutſchen die Loſung gab: „Die Charakterſtärke des Volkes zeigt ſich im Widerſtand gegen das Unglück. Nur Feiglinge beugen ſich unter das Joch und ertragen geduldig die Unterdrückung".

*

Napoleons Adler flatterten über dem wieder zerbrochenen Reich. Aber in Berlin, wo unter Marſchtritt und Paukenſchall Franzoſen an der Univerſität vorbeimarſchieren, „dröhnt rufen der der redenden Stimme Schwall aus dem mächtigen Haupt in eherner Schwere zieht Mahnung und Lehre ..."

Rede auch zu uns noch einmal, mächtiger Prediger des Reichs, **J. G. Fichte**: „Beſiegt ſind wir —, doch ob wir zu allem anderen Verluſt auch noch die Ehre verlieren wollen, das wird immer von uns abhängen. Um die ſelbſtändige Fortdauer einer Nation zu retten, muß der einzelne ſogar ſterben wollen, damit dieſe lebe und er in ihr lebe das einzige Leben, das er von jeher gemacht hat. Volk und Vaterland ſind Träger und Unterpfand der irdiſchen Ewigkeit!"

*

Im Kampf um das Reich wächſt ein neuer Führer aus dem Volke: **Otto von Bismarck**: „Die großen Fragen der Gegenwart werden nicht durch Reden und Parlamentsbeſchlüſſe gelöſt, ſondern durch Blut und Eiſen. Es iſt beſſer, verbluten als verfaulen. Preußen muß handeln, muß Geſchichte machen und die Rolle des Amboſſes mit der des Hammers vertauſchen. Ich werde den Weg, den ich im Intereſſe des Vaterlandes für den rechten erkenne, unbedingt bis ans Ende gehen —, mag ich Haß oder Liebe dafür ernten."

*

Im Wirbelſturm des Weltkrieges entfachte ſich abermals die Glut völkiſcher Sehnſucht. Hunderttauſende feldgrauer Soldaten trugen in ihren Herzen den Glauben, daß nach dieſem Kriege das Reich größer und freier, einiger und innerlich gefeſtigter aufblühen werde.

„Blüh, Deutſchland, überm Grabe mein, jung, ſchön und ſtark als Heldenhain!" rief **Hermann Löns**, und dies erſchien ihm letzter Sinn des Kampfes: „Das iſt das einzige, was uns helfen kann, damit wieder Männer oder beſſer Kerle an die Spitze des Reiches kommen, ſtatt der Knechte, die ſich Herren ſchimpfen!"

*

Aus Kampf und Glauben, Treue und Opfer erſtand am 30. Januar 1933 das Dritte Reich der Deutſchen, geeint nach dem **Worte des Führers**: „Wir wollen wiederherſtellen die Einheit des Geiſtes und des Willens der deutſchen Nation. Aufbauen wollen wir eine wahre Gemeinſchaft aus den deutſchen Stämmen, aus den Ständen, den Berufen, den bisherigen Klaſſen. Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutſches Volk!"

Die Wiege von Holum

Eine Geſchichte zum 30. Januar von **Eitel Kaper**

Unter den Flecken und Weilern Deutſchlands iſt Holum — das eigentlich Neu-Holum heißt — einer der jüngſten. Als vor zehn Jahren, am 30. Januar 1934, die letzte Strecke im Seedeich vollendet wurde, da erfüllte ſich für Hunderte dort oben ein langgehegter Wunſch. Wie lange ſchon hatte man hier an der Bliebucht davon geträumt, einen Polder und einen Koog auf dem angeſchwemmten Neuland der See zu ſchaffen. Männer waren gekommen und gegangen, hatten Pläne entworfen und Entwürfe in den Schubladen und Aktenregalen verſchwinden ſehen. Immer hieß es: das geht nicht, dafür ſteht auch kein Geld zur Verfügung.

Seit vor dreihundert Jahren der große Deichbruch am Blie geſchah, und ſeit Alt-Holum mit mancher anderen Gemeinde ſpurlos verſchwand — nur daß die Fiſcher zuweilen auf Ziegelreſte und verſchollenes Gerät ſtießen —, da ſaßen die Menſchen auf engem Raum beiſammen. Manche Familie, die einſt zu den alten Holumern gehört hatte, friſtete auf ſchmalſter Scholle ihr Daſein, denn nirgends war ein Auslauf und nirgends eine Möglichkeit, ſich fehlende Wieſen und Felder zu ſchaffen.

In Baſſens, der alten Gemeinde, prallten nach dem verlorenen Erſten Weltkrieg die Gegenſätze ganz unvermittelt aufeinander. Als das Bauernſterben ringsum ins Ungemeſſene ſtieg, da mußte mancher von ſeiner kleinen Beſitzung, mußte ſein Brot in den Städten ſuchen und fand es doch nicht, weil da ſchon Hunderte und Tauſende vor ihm auf eine freie Arbeitsſtelle warteten. So mußten ſie alle die Neige koſten, ſo mußten ſie unfroh und untätig warten Jahr für Jahr. In jener Zeit war es Rikus Waierda, als ſeien die Deutſchen insgemein von Gott und der Welt verlaſſen. Er war im Erſten Weltkriege auf den Vorpoſtenbooten geweſen, und er war gewiß keiner der Kleingläubigen, aber er dachte oft mit Bitterkeit daran, wie das kleine Beſitztum der Eltern unter den Laſten und Schulden verlorengegangen war. Und wenn er als Handwerker nach Aufträgen ging, dann erlebte er manche Abſage.

Nur ein Band gab es noch, das die Zeiten überdauert hatte. Dem Oberleutnant, der im Kriege ſein Boot geführt hatte, ſchrieb der Tiſchler in regelmäßigen Abſtänden, und ihm konnte er alles das freimütig ſagen, was ihn unruhig und was ihn friedlos machte. Zuweilen kam im Sommer der „Oberleutnant" aus der Stadt heraus und wohnte ein paar Tage bei dem Kameraden, und wenn dann der ſchlichte Mann ſeine Sorgen ausbreitete, dann ſagte Helmerſen: „Wir müſſen noch warten. Die Stunde wird kommen, aber es wird lange dauern, denn ein Volk braucht eine lange Lehrzeit."

Einmal dann geſchah es, daß der Oberleutnant ihn zu ſich rief und ihm lange erzählte von einem Treffen in Nürnberg. Woierda verſtand ihn nicht gleich, als er ſagte: „Wir haben ihn gefunden!" Erſt als er erfuhr, daß die Rede von einem unbekannten Frontſoldaten ging und daß dieſer Mann ſchon eine Gefolgſchaft von Tauſenden gefunden hatte, da merkte auch er auf. Er tat die Broſchüren und Zeitungsausſchnitte in ſeine Reiſetaſche, und als ein Jahr vergangen war, da gab es auch in Baſſens eine Gruppe von jungen Leuten, die zur neuen Fahne ſtanden.

Noch im Jahr 1933 nahmen ſie das auf, was ſie mit berechtigtem Stolz „unſer Werk" nannten. Die Alten ſchüttelten die Köpfe und ſprachen von Heißſpornen. Der Deich, jener immer erträumte Deich ward begonnen, und nun regten ſich alle die Hände, die viel zu lange untätig geweſen waren. Noch im Frühwinter des Jahres ſchien es faſt unmöglich, daß der Rieſenbau vollendet würde, und dann ſtanden ſie doch am 30. Januar 1934 in feierlicher Stille auf der Krone des Walles und blickten auf das Meer. Rikus Woierda war nie ein Mann großer Reden geweſen; aber die Worte, die er damals ſprach, die vergaß keiner.

Zwei Jahre darauf konnte der neue Koog beſiedelt werden, und nun reckten ſich auf der fetten Weidefläche die Baugerüſte der Höfe.

Einſt war Neid und Hader geweſen zwiſchen den Dörfern, die nicht genug Raum boten, den Menſchen das Ihre zu geben. Jetzt aber, als vom hohen Holzturm zum erſtenmal die Dorfglocke läutete und ihr Geſang von der See bis weit ins Binnenland vernommen wurde, da brachten ſie alle ihre Gaben. Auf Woierdas Siedlerhof ward das erſte Herdfeuer entzündet, und dann kam eine Familie nach der anderen. Rikus ſelbſt aber brachte in jenen Tagen einen klobigen Balken heim, der als Strandgut angetrieben war und noch den ſalzigen Ruch der See atmete. In ſtillen Stunden hobelte und ſchnitzte er daran, und als im Juli 1936 das erſte Kind von Neu-Holum geboren wurde, da konnten ſie es in die neue Wiege legen.

Es haben ſchon viele Buben und Mädel in jener Wiege gelegen, und als dann 1939 die Männer ausrückten ins Feld, da dachten ſie oft da draußen in den Stellungen und auf den Schiffen an dieſe kleine unſcheinbare Wiege. Es war, als hätte ſie den Segen ſelbſt über das Neulanddorf gebracht.

Zum 30. Januar

Wir haben einmal ſchon um dich gerungen,
Da dich die Nacht umfing und tiefe Not.
Die Henker waren, Heimat, dir gedungen,
Als unſer Sturmlied dir ins Herz gedrungen.
Und unſre Fahne brannte hell und rot.

Wir haben einmal ſchon um dich gelitten;
Und ward ein Streiten, Heimat, heiß und hart.
Feind rings umher, und wir allein inmitten.
So ſind wir trotzig unſres Wegs geſchritten,
Bis uns das junge Licht der Frühe ward.

Dann kam ein Morgen, da die Feuer glühten,
Fanfarenruf ſich hob wie Freiheitsſang.
Nun ziehn wir wieder mit den ſturmumglühten,
Den ſtolzen Fahnen, unſer Reich zu hüten.
Der große Richter ruft zum letzten Gang.

Wir atmen deinen Gruß, du deutſche Erde,
Und lächeln gläubig in das Licht der Welt.
Die Helme feſt! Die Fahne hoch! Zu Pferde!
Daß unſer Sturmlied Sang des Sieges werde,
Sei nun der Tag allein aufs Schwert geſtellt!

Walter Schaefer-Brandenburg.

Der Philoſoph der Befreiungskriege

Fichte —, ein Vorkämpfer arteigenen deutſchen Weſens

Ein markanter Charakterkopf mit durchdringenden Augen, einer hochgewölbten Denkerſtirn und energiſcher Kinnpartie — ſo tritt uns **Johann Gottlieb Fichte** auf alten Bildern und Stichen entgegen. Durch ſeine anfeuernden Schriften und Reden wurde er nicht nur zum Philoſophen der Befreiungskriege, ſondern zugleich auch zu einem Vorkämpfer arteigenen deutſchen Weſens, der uns heute noch Mahnung und Vorbild iſt.

Fichte wurde am 19. Mai 1762 zu Rammenau in der Oberlauſitz als Sohn eines armen, kinderreichen Bandwirkers geboren. Er zeichnete ſich ſchon als Knabe durch regen Geiſt und ein ſeltenes Gedächtnis aus, weshalb er die berühmten Fürſtenſchulen in Meißen und Schulpforta beſuchen durfte. Später ſtudierte der hochbegabte Schleſier in Leipzig zuerſt Theologie, dann Philoſophie und wirkte ſeit 1784 als Hauslehrer in Sachſen. In Zürich lernte er die Nichte Klopſtocks, Johanna Rahn, kennen, die er 1793 heiratete. Seit 1790 wieder in Leipzig als Privatlehrer tätig, las Fichte dort Kants „Kritik der praktiſchen Vernunft", was ſeiner Denkungsart und ſeinem Leben die entſcheidende Wendung gab.

Bald darauf ging er nach Königsberg, um die perſönliche Bekanntſchaft des großen Philoſophen zu machen. Fichtes unter dem Einfluß Kants innerhalb weniger Wochen entſtandene und von dieſem gebilligte Schrift „Verſuch einer Kritik aller Offenbarung" erſchien 1792 anonym und wurde zunächſt als ein Werk ſeines großen Lehrmeiſters betrachtet. Als dieſer ſelbſt das Mißverſtändnis aufklärte und Fichte dabei empfahl, war dieſer mit einem Schlag zum berühmten Mann geworden. Von dieſer Stunde an begann ein neuer leuchtender Stern am Himmel der Philoſophie emporzuſteigen.

Von 1794 wirkte der ſcharfſinnige Schleſier mit größtem Erfolg als Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität Jena. Ende 1799 mußte er jedoch ſein dortiges Lehramt aufgeben, weil er mit ſeiner Weltanſchauung Konflikte zwiſchen der kurſächſiſchen und weimariſchen Regierung heraufbeſchwor. Fichte wandte ſich nun nach Berlin, wo ihm Friedrich Wilhelm III. trotz polizeilicher Bedenken Duldung und Zuflucht gewährte, nachdem er für andere Länder Aufenthaltsverbot erhalten hatte. In der heutigen Reichshauptſtadt verſammelte ſich bald ein glanzvoller Kreis großer Geiſter, zu denen u. a. Friedrich Schlegel, Schleiermacher und Tiek gehörten, um den viel umſtrittenen Philoſophen.

Nach vorübergehendem Aufenthalt in Erlangen ging Fichte 1806 mit dem zurückflutenden preußiſchen Heer nach Königsberg, wo er gleichfalls ſeine Lehre verbreitete. In dieſe Zeit fiel die Wandlung des großen Philoſophen von einem Kosmopolitismus zum Nationalismus, der das deutſche Volk mit ſeheriſcher Klarheit in ſeiner wahren Art und geſchichtlichen Wirklichkeit erkennt. Im Winter 1807/08 hielt Fichte in dem von den Franzoſen beſetzten Berlin ſeine berühmten „Reden an die deutſche Nation". Etwas ſpäter war er an der Gründung der dortigen Univerſität maßgebend beteiligt und wurde 1811/12 deren erſter gewählter Rektor.

Nachdem ſeine Meldung als Kriegsfreiwilliger abgelehnt worden war, reichte er dem König ein Geſuch ein, in dem er darum bat, als Redner am Feldzug gegen Napoleon teilnehmen zu dürfen, um durch ſeine flammenden Anſprachen den Mut der kämpfenden Soldaten zu erhöhen. Als dem begeiſterten Idealiſten auch dies verſagt blieb, widmete er ſich mit ſeiner Frau der Pflege der Typhuskranken in Berlin. Beide wurden von der gefährlichen Seuche ſelbſt befallen, der Fichte am 27. Januar 1814, alſo vor nunmehr 130 Jahren, erlag. Nach ſeinem Tode wurde gegen den großen Patrioten und ſeine Schriften der Vorwurf ſtaatsfeindlichen Umſtürzlertums erhoben. Im Jahre 1824 wurden ſeine „Reden an die deutſche Nation" gar von der reaktionären preußiſchen Zenſur verboten. Heute ſind dieſe kleinlichen Anfeindungen längſt vergeſſen, und wir ſchätzen Johann Gottlieb Fichte als einen der edelſten Charaktere, deutſcheſten Männer und größten Philoſophen aller Zeiten.

Ysale
Burger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen

Zur Desinfektion und Wundverſorgung gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Alle Qualitätsartikel enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.
Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe **auch bei sparsamer Anwendung**. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger.
1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist ein wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also, bitte, denken Sie daran:
PITRALON
beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamer Verwendung
Lingner-Werke, Dresden

Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.
Camelia
Die zuverlässige Reformbinde

Mutti besorge mir rechtzeitig Dentinox zur Vorbeugung und Bekämpfung der örtlichen Beschwerden beim Durchkommen der ersten Zähne. Tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben.

Eukutol Hautpflege
Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Backpulver sparen heisst nach zeitgemässen Döhler-Backfein-Rezepten backen. Verlangen Sie diese kostenlos von Lorenz Döhler Erfurt
lernen Sie auch die [illegible]

Krewel
KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

nehmen Sie doch Laxin!
Wer sich schon am Morgen nicht wohlfühlt und ohne Grund leicht gereizt ist, dem fehlt geregelte Verdauung. 1—2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel! — es regelt die Verdauung.
... ein neuer Mensch!

SEIT JAHRZEHNTEN
UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN
Z. W. Nr. 5 1944

„Dritter Stock. Zweite Tür rechts"

Von Jo Hanns Rösler.

Schwer wog die ſchwarze Taſche, die die junge Briefträgerin im freiwillig übernommenen Dienſt treppauf, treppab trug. Ach, einzeln wiegen Briefe nicht ſchwer in der Hand, und zehntauſend zärtliche Küſſe drücken den Riemen nicht tiefer in ihre Schulter als der flüchtige Gruß und Kuß einer Veronika. Aber hundert Briefe machen ſchon vier Pfund aus, nicht gezählt die kleinen Päckchen und die zahlreichen Zeitungen, und wann ſind ſchon nur hundert Briefe zu beſtellen? Und doch macht es ihr Freude, jeden Morgen die Briefe auszutragen, hier lindert die Nachricht eine Not, dort bannt ſie eine Sorge, und an dieſer Tür wieder bringt ſie das Glück ins Haus. Vor allem ſind es die kleinen Briefe, auf denen die Anſchrift unbeholfen mit der Hand geſchrieben ſteht und wo meiſt der Feldpoſtſtempel die Briefmarke erſetzt. Wie gern ſteigt ſie die vier Treppen, wie froh drückt ſie da den Klingelknopf, kaum, daß ſie eine Minute warten muß — die Stunde der Briefpoſt iſt in aller Herzen, oft wartet ein junges Mädchen ſchon hinter der Tür oder läuft ihr gar mit roten Wangen die Treppe entgegen. Und wie oft geſchieht es ihr, daß wie zufällig eine Mutter in der offenen Tür ſteht und ſo tut, als beſchäftige ſie ſich mit dem Fußabſtreicher oder dem Luftſchutzſandkaſten, um ihre Ungeduld zu verbergen, ob heute nicht endlich wieder ein Feldpoſtbrief ihres Jungen darunter iſt. Sie ſieht nicht auf und fragt auch nicht, wenn die Beſtellerin vor ihrer Tür nicht verharrt und die Taſche mit den fremden Briefen an ihr vorüberträgt, ſie hätte ja jetzt ihre Stimme nicht in der Gewalt, daß man ihr die Sorge und ihren Kummer nicht anmerke. Und ſo iſt es: gewiß, die Mutter iſt für unſere Briefträgerin eine fremde Frau, keine zehn Worte hat man noch miteinander gewechſelt, aber ſie freut ſich doch, wenn ſie am nächſten Morgen beim Vorſortieren der Poſt einen Brief an die alte Frau vorfindet mit der Feldpoſtnummer ihres Sohnes.

Dabei muß der Sohn dieſer alten Frau doch ein rechter Flauſenmacher und Herzensbrecher ſein, denn als er eines Morgens juſt um die gleiche Stunde, in der ſie in dieſem Hauſe ihre Briefe beſtellte, überraſchend auf Urlaub heimkam, ſah er ihr noch in der Umarmung der vor Glück ſchluchzenden Mutter verliebt in die Augen und rief ihr auch ein paar Worte zu, die ſie in ihrer Verwirrung nicht verſtand. Gott ſei Dank, daß ſie ſich keine Gedanken darüber gemacht hatte — aber das log ſie ſich ſpäter nur vor, in Wirklichkeit hatte ſie ſogar die erſten beiden Nächte von ihm geträumt, aber lauter dummes, ungereimtes Zeug und etwas, was man gar nicht erzählen konnte — jedoch ſchon an ſeinem zweiten Urlaubstag trafen aus allen Stadtteilen zärtliche Poſtkarten an ihn ein. „Tauſend Küſſe! Deine Monika!" und „Ich zähle die Stunden bis heute abend! Deine Erika!" und wie die Mädchen alle hießen, Lotte, Lieſa, Hanne und Lore. Nein, man ſieht einem Urlauber viel nach, aber in dem Umfang, wie es der Obergefreite Fritz Helbig trieb, das war der ganzen deutſchen Wehrmacht unwürdig, ſtellte die junge Briefträgerin empört feſt. Am liebſten wäre ſie ihm gar nicht mehr begegnet und hätte ſeine ſtrahlenden verliebten Augen nie mehr wiedergeſehen, am liebſten hätte ſie ihre Ohren mit Wachs gegen ſein Lachen verſtopft, aber was blieb ihr übrig? Dienſt iſt Dienſt, und jeden Morgen war unter ihrer Poſt ein eingeſchriebener Brief an den Obergefreiten Helbig. Sie mußte, ob ſie wollte oder nicht, in ſein Zimmer treten und warten, bis er unterſchrieben hatte. Ach, wenn das doch wenigſtens ſchnell gegangen wäre, aber einmal fand er den Bleiſtift nicht, ein anderes Mal brach ihm die Spitze ab, und er mußte ihn wieder anſpitzen, und wie langſam er ſpitzte! Aber das kam nur, weil er ſeine ſieben Gedanken anderswo hatte und ihr freche — nein, eigentlich nicht freche, aber ihren Ohr doch ungewohnte und zärtliche — Worte ſagte.

„Kennen Sie den Unterſchied zwiſchen Liebe und Urlaub?" fragte er ſie eines Morgens, als ſich gar kein Bleiſtift vorfand und ihr Dienſtbleiſtift auf unverſtändliche Weiſe verſchwunden war, ſo daß die Mutter hinuntergelaufen war, einen neuen zu kaufen. „Ich will Ihnen den Unterſchied ſagen: die Liebe währet ewig, und der Urlaub währt nur drei Wochen. Zwei Wochen meines Urlaubs ſind um!"

„Nein!" ſagte ſie unwillkürlich laut.

„Haben Sie nicht mitgezählt?"

„Doch", geſtand ſie, „aber nur wegen meiner Bleiſtifte. Das iſt nämlich heute ſchon der zwölfte, der hier verloren ging. Das verträgt auf die Dauer nicht einmal das Einkommen eines Poſtrates."

„Ich werde Ihnen morgen ein Dutzend der ſchönſten Bleiſtifte feierlich überreichen", ſagte Fritz, „hart oder weich?"

„Morgen iſt es zu ſpät." — „Zu ſpät?"

„Ich habe ab morgen Schalterdienſt."

Jetzt war es Fritz, der ſich erſchrocken verriet:

„Um Gottes willen! Und mein eingeſchriebener Brief?"

„Den bringt eine andere Briefträgerin."

„Das iſt unmöglich! Das führt zu den größten Verwicklungen! Sie wiſſen ja gar nicht, wer mir täglich ſchreibt!"

„Das weiß ich allerdings nicht!"

„Sie ſchreiben mir!" rief Fritz erregt. „Sie ſelbſt ſchreiben mir! Jeden Tag ſchreiben Sie mir!"

„Ich? Ich hätte Ihnen einen Brief geſchrieben?"

„Einen? Zwölf — Das heißt, ich habe für Sie an mich geſchrieben. Ich habe mir geſchrieben, wie Sie ſchreiben würden, wenn Sie ſich trauten. Das, was Sie über mich denken, habe ich in Ihrem Namen an mich geſchrieben. Da — leſen Sie ſelbſt!"

Er riß den Brief auf und reichte ihn ihr.

„Mein über alles geliebter Fritz!" las ſie, „ich liebe Dich ſo ſehr, daß ich mir mein Leben ohne Dich nicht mehr denken kann! Merkſt Du es denn nicht? Faß Dir doch endlich ein Herz und nimm mich in Deine Arme! Ich warte ja ſo darauf! Deine junge Briefträgerin!"

„Und die Poſtkarten von den zahlreichen Mädchen?" fragte ſie, als er endlich nach tauſend Küſſen ihren Mund freigab und die Mutter längſt den Bleiſtift gebracht hatte, ohne daß ſie es merkten, „was iſt mit dieſen Mädchen?"

„Haben dich die Karten gekränkt?" — „Sehr!"

„Gott ſei Dank! Die Mädchen exiſtieren nicht. Ich habe die Karten an mich ſelbſt geſchrieben. Du ſollteſt dich mit mir beſchäftigen. Oder glaubſt du im Ernſt, ein Urlauber hat Zeit für hundert kleine Lieben, wenn er eine große braucht, an die er draußen denken kann? Auch wenn die große Liebe ein ganz pflichtvergeſſenes Mädchen iſt, die jetzt alle anderen Leute auf die Poſt warten läßt?"

Die junge Briefträgerin lief, was ſie konnte, die verſäumte Zeit einzuholen. Die ſchwere Taſche trug jetzt, wenn es keiner ſah, der Obergefreite Fritz Helbig. Er verſtand es ausgezeichnet, denn er war im Frieden Briefträger und wird in Bälde ſeine junge Frau wieder ablöſen.

Das „liebe OKW." und die Liebe

Von Hermann Mailler.

Kam dieſer Tage ein dicker Akt an die Schreibſtube, direkt vom OKW., und dementſprechend wurde er mit Andacht und Ehrfurcht geöffnet. Solange unſere Batterie eingeſetzt iſt, hat ſie noch kein Akt erreicht, der direkt von der höchſten Kommandoſtelle ſeinen Ausgang genommen hatte. Er mußte daher etwas beſonderes enthalten. Bei näherem Augenſchein entpuppte ſich ſein Inhalt allerdings als ſehr ſonderbar.

Am Anfang des Aktes ſtand folgender Brief des Fräuleins Elfriede Richter aus Wien:

„Liebes OKW.! Ich bin mit meinem Bräutigam Erich Müller vor ſeiner Einziehung in Unfrieden auseinandergegangen und weiß daher ſeine Anſchrift nicht. Da Du täglich im Radio die Kriegsberichte bekanntgibſt, könnteſt Du mir vielleicht auch mitteilen, wo er ſich jetzt aufhält, damit ich ihm ſchreiben und alles wieder gutmachen kann. Ich habe nämlich inzwiſchen eingeſehen, daß ich ihm Unrecht getan habe und ohne ihn doch nicht leben kann. In der Hoffnung auf baldige günſtige Nachricht zeichnet ſich daher ..."

Dieſes Schreiben war mit dem Vermerk „Zur Nachforſchung und Meldung des Veranlaßten" an das zuſtändige Wehrbezirkskommando gegangen und hatte von dort einen weiten und langwierigen Weg angetreten, der es zunächſt zum Wehrmeldeamt und von dort zu einer Landesſchützenkompanie führte. Dort kam es aber an die falſche Adreſſe, denn in der Meldung des Kompaniechefs hieß es: „Schütze Erich Müller, verheiratet, Vater von drei Kindern, gibt über Befragen an, daß er eine Elfriede Richter nicht kenne. Er lehnt jede Verbindung mit ihr entrüſtet ab."

Durch dieſen Mißerfolg ließ ſich der Akt aber nicht abſchrecken und machte ſich neuerdings auf die Jagd nach dem geliebten Erich Müller. Zunächſt zurück zum Wehrmeldeamt und dann über Erſatzabteilungen, Reſervelazarette, Geneſungsbatterien und Frontleitſtellen hinter ihm her, bis er nach vielen Monaten bei uns ankam.

Wir hatten einen Erich Müller. War er der Richtige, dann hatte das Leben offenbar eine kleine Tragikomödie gedichtet. Unſer Erich Müller hatte ſich nämlich in ſeinem Urlaub verheiratet, aus dem er erſt vor kurzem zurückgekehrt war. Vielleicht hätte er ſeine Wahl anders getroffen, wenn er gewußt hätte, daß ihn Elfriede derart heiß liebe und ihr Unrecht eingeſehen hatte.

Immerhin: Der Akt erforderte eine Erledigung. Drum ließ ſich der Hauptmann unſeren Erich kommen: „Kennen Sie eine Elfriede Richter?"

„Jawohl, Herr Hauptmann!"

„Das iſt ihre ehemalige Braut?"

„Jawohl."

„Und jetzt haben Sie mit ihr keinen Verkehr mehr?"

„Doch, Herr Hauptmann."

„Obwohl Sie verheiratet ſind?" Der Batteriechef blickte den Soldaten ſtreng und verweiſend an.

Da lächelte der Soldat Erich Müller:

„Ich habe die Elfriede Richter geheiratet, Herr Hauptmann!"

„Wieſo das? Sie ſind doch in Unfrieden mit ihr auseinandergegangen, als Sie eingezogen wurden."

„Jawohl, Herr Hauptmann! Ich habe aber eingeſehen, daß ich ihr Unrecht getan habe und ohne ſie nicht leben kann."

„Auch Sie? Nun, dann iſt ja alles in Ordnung."

Unter den Akt aber konnte der Schlußpunkt geſetzt werden durch die knappe militäriſche Meldung: „Vollzug".

Der Jüngling legte dem Meiſter ſeine erſte Kompoſition vor.

„Ich nenne ſie Empfundenes, Meiſter!"

Der Meiſter tat einen Blick hinein und brummte: „Nennen Sie ſie lieber Gefundenes, das iſt richtiger!"

Die Kriegsmütze von Harrislee

3500jährige germaniſche Handwerkskunſt.

Wenn wir heute die Frage aufwerfen, was unſere Altvordern auf dem Kopfe getragen haben, ſo wird man wohl bei den allermeiſten nur einem verlegenen Achſelzucken begegnen. Nur die Bodenfunde vermögen uns ſichere Auskunft zu geben, ob die Germanen vor mehr als drei Jahrtauſenden Kopfbedeckungen getragen haben und welcher Art ſie waren. Gab es bei den Germanen ſchon Hutmacher und wie weit war eine Hutmacherkunſt entwickelt?

Ein koſtbarer Fund aus jüngſter Zeit iſt in beſonderer Weiſe geeignet, dieſe Frage überraſchend zu beantworten. In Harrislee bei Flensburg wurde bei der Unterſuchung und Bergung eines bronzezeitlichen Grabhügels ein gut erhaltener Baumſarg zutage gefördert, aus dem mehrere Textilien, darunter als wertvollſtes Stück eine vollſtändig erhaltene Männermütze, geborgen wurde.

Ihre mühevolle und ſorgfältige Reinigung und Konſervierung ergab einen genauen Einblick in die Art der kunſtvollen Herſtellung dieſer Kopfbedeckung, über die der Direktor des Muſeums Germaniſcher Trachtenkunde in Neumünſter, Karl Schlabow, eingehende Forſchungen angeſtellt hat, über die er in dem Organ des Reichsforſchungsrates berichtet. Danach hat dieſe Kopfbedeckung eine feſte, runde Form, die an der Außenſeite einen dichten Krimmerbeſatz aus feinſten Wollfäden hat. Die eigentliche Mützenform beſteht aus mehreren Stofflagen, die eine Stärke von etwa einem Zentimeter haben und filzartig miteinander verbunden ſind. Nach den Feſtſtellungen von Direktor Schlabow beſteht ſie aus einem Außenteil und einem Innenteil. Das Hauptmaterial war ein dicker bronzezeitlicher Wollſtoff, der jeweils in zwei Stofflagen übereinanderlag. Die Kopfform wurde dadurch erreicht, daß die Stofflagen in gleichmäßige unnd feſtanliegende Falten gelegt wurden. Die äußere Form wurde durch Stielſtiche mit feingezwirnten Wollfäden befeſtigt, während das zweite Teilſtück, das Innenteil, das aus einer Stofflage beſtand, ſeine Form durch Einſchnitte erhielt. Die beiden Teile wurden durch einen Walkprozeß feſt miteinander verbunden und wieder durch fortlaufende Stiche im Innern der Mütze befeſtigt.

Mit einer beſonderen Kunſtfertigkeit wurde der Krimmer hergeſtellt, mit dem die Außenſeite der Mütze beſetzt war. Mit einer Nadel oder einem pfriemartigen Gerät wurde ein Faden in den Stoff eingeführt, der mit einem Knoten verſehen war, der das reſtloſe Eindringen des Fadens in den Stoff verhinderte, ſo daß einige Millimeter ſtehenblieben. Der gleiche Vorgang wiederholt ſich in Abſtänden von 6 Millimeter. Eine Zählung hat ergeben, daß zur Herſtellung des Krimmers einer Mütze mehr als 220 000 Knoten erforderlich waren. Wie aus dem Fund feſtgeſtellt werden konnte, handelt es ſich um die Feſtmütze eines Kriegers, die bei beſonderen Anläſſen getragen wurde und die durch den dicken und filzartigen Aufbau mit Krimmerbeſatz auch einen Schutz gegen Schläge und Schwerthiebe bedeutet haben mag. Dieſe etwa 3500 Jahre alte Kriegermütze von Harrislee zeugt von dem hohen Stand der Handwerkskunſt bei den Germanen. A. Meyer.

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 14

Die Träne

Häufig auch männlichen Geschlechts, völlig hilflos, weltfremder Mann vom Mond. „Das muß einem doch gesagt werden! Geht's nicht auch ohne?"

Ohne? Ohne Kohlen geht's nicht. Und ohne Kohlenklau? Darum geht es gerade! Da, wo er heute einmal leichter eindringen kann, muß er um so mehr verfolgt werden, immer nach dem Rezept: Haltet die Wärme im Haus und in der Stube! Abdichten, zunageln, Kampf den Ritzen und Spalten — der Zweck heiligt die Mittel!

Auch Ausnahmezustände entbinden keinen — auch nicht die „Tränen" — von den unveränderten Pflichten im Kampf gegen Kohlenklau, den Wärmedieb!

Und jetzt mal Hand aufs Herz

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht:
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

23. Fortſetzung

Mit einem plötzlichen Entſchluß reckte er ſeine Geſtalt. Nein! Das hatte ſeine Schweſter nicht um ihn verdient, daß ſie ſich von anderen Leuten zutragen laſſen mußte, was er ſelbſt ihr längſt hätte ſagen müſſen. Dieſer unwürdige Zuſtand ſollte und mußte ein Ende haben, noch heute wollte er mit Hermine ſprechen.

Er legte ſeine Hand auf ihre Schulter und fragte in herzlichem Tone:

„Wollen wir gleich nach der Vorſtellung nach Hauſe fahren, Hermine? Oder willſt du noch bleiben?"

„Wenn es dir recht iſt, möchte ich nach Hauſe", antwortete ſie.

Da beugte er ſich herunter und ſagte bittend, nur ihr verſtändlich:

„Willſt du nicht Liſette fragen, ob ſie mitfährt?"

Sie verſtand ihn ſofort. Er wollte dieſer Klatſchbaſe, die vielleicht geglaubt hatte, ihr mit ihren Zuträgereien einen Dienſt zu erweiſen, den Mund ſtopfen. Hermine erhob ſich.

„Ich möchte dann eben nur noch Liſette Beſcheid ſagen; ſie fährt ſicher mit. Dort drüben ſitzt ſie wohl", ſagte ſie ruhig.

Mutter Scharbek ſah ihr verblüfft nach und dann etwas verlegen in Juſtus' lächelndes, ſpöttiſches Geſicht.

Liſette wunderte ſich nicht wenig über Hermines Anerbieten, aber ſie war ſofort einverſtanden. Eine knappe Stunde ſpäter rollte der Winkelrothſche Wagen auf die Landſtraße hinaus.

Kein Wort wurde zwiſchen ſeinen Inſaſſen gewechſelt, bevor der Hof erreicht war.

*

„Biſt du ſehr müde, Hermine?" fragte Juſtus, als ſich die Geſchwiſter im Wohnzimmer gegenüberſtanden. „Ich hätte ſonſt gerne noch etwas Dringendes mit dir beſprochen."

„Wenn du mich brauchſt, bin ich zu jeder Zeit für dich da, das weißt du doch", antwortete Hermine ruhig, trotzdem ſie ſofort wußte, was dieſe Unterredung zu bedeuten hatte.

„Ja, das weiß ich, und darum —"

Juſtus brach ab. Er fand die rechten Worte nicht. Erregt begann er im Zimmer auf und ab zu gehen.

Hermine ließ ſich in den nächſten Seſſel fallen und wartete ſtumm, bis er ſprechen würde. Es dauerte eine geraume Weile. Da hatte er ſich nun auf der Rückfahrt Wort für Wort zurechtgelegt und nun wußte er nichts mehr. Nichts! Plötzlich blieb er mit einem Ruck vor ihr ſtehen.

„Hermine! Was würdeſt du ſagen, wenn — wenn ich noch heiraten würde?"

Er ſah, wie ihr Geſicht ſehr blaß und ihre grauen Augen ganz dunkel wurden, wie ihre Finger ſich um die Lehne des Seſſels krampften.

Sekundenlang blieb es ganz ſtill im Zimmer, dann ſagte Hermine langſam:

„Warum ſollteſt du nicht heiraten? Habe ich dir ſeit langen Jahren nicht immer ſchon zugeredet, es zu tun? Habe ich dir nicht immer wieder geſagt, daß es deine Pflicht als letzter Winkelroth iſt, das alte Geſchlecht nicht ausſterben zu laſſen? Daß der Hof einen Erben braucht?"

„Ich weiß! Ich weiß! Aber ich meinte — ich dachte —"

Herrgott, war es denn ſo ſchwer, die rechten Worte zu finden? Zornig auf ſich ſelbſt, begann Juſtus wieder auf und ab zu gehen. Er wartete, ob Hermine ihm mit einer Frage entgegenkommen würde, aber ſie blieb ſtumm.

„Hermine", kam er zögernd, „weißt du, wer es iſt —?"

„Ja!"

„Und — was ſagſt du dazu?"

„Was ſoll ich dazu ſagen?"

„Ich dachte, daß — daß du vielleicht mit meiner Wahl nicht einverſtanden wäreſt —. Der große Altersunterſchied —"

„Würde das etwas ändern?"

„Hermine!" Er ſtand plötzlich vor ihr und faßte ihre beiden Hände. „Hermine, du biſt meine liebe Schweſter! Bitte, ſieh nicht ſo ſtarr geradeaus, das tut mir weh. Wir beide haben uns doch immer verſtanden in unſerem Leben; du wirſt mich auch diesmal verſtehen. Du mußt nicht denken, daß ich mir alles, was du gegen meine Heirat einzuwenden haſt, nicht ſelbſt ſchon vorgehalten habe. Ich habe gegen dieſe Liebe angekämpft, aber ſie iſt ſtärker als ich; ſie iſt über mich gekommen mit Sturmgewalt."

„Stürme gehen vorüber, Juſtus, und pflegen meiſtens nur Trümmer und Zerſtörung zurückzulaſſen."

„Hermine! Willſt du damit ſagen, daß du in dieſer Ehe kein Glück für mich ſiehſt?"

Sie antwortete mit neuen Fragen.

„Haſt du dir wirklich alles reiflich überlegt? Haſt du bedacht, ob dieſes Mädchen, das aus ſo ganz anderen Verhältniſſen kommt, imſtande iſt, als Hausfrau deinem Hofe vorzuſtehen und das Erbe deiner Väter würdig zu verwalten? Den großen Altersunterſchied haſt du ſchon ſelbſt erwähnt —"

„Wenn man ſich liebhat, kommt es doch auf ein paar Jahre mehr oder weniger nicht an. Und was das andere betrifft, ſo hat Liſette ja in dir eine treue Helferin zur Seite."

Hermine ging auf dieſe letzten Worte nicht ein, ſondern fragte leiſe:

„Und wie weit ſeid ihr?"

„Wir haben uns ausgeſprochen", erklärte Juſtus eifrig, „und wir ſind übereingekommen, ſo lange von unſerer Liebe zu ſchweigen, bis ich mit dir geſprochen hätte. Liſette war gern damit einverſtanden. Sie ſpricht überhaupt mit großer Liebe und Verehrung von dir."

Zwei Arten.

Eines Tages kommt zu Profeſſor Heim ein Offizier, der über einen fürchterlichen Huſten klagt. Der alte Heim ſieht ſich ſeinen Patienten an und ſagt:

„Ja, ſehen Sie mal, es gibt zwei Arten von Huſten. Der eine, der ſogenannte Schafshuſten, kommt vom — Saufen, der andere aus der Lunge. Aus der Lunge kommt Ihr Huſten nicht."

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen **täglich mit Ausnahme der** Sonn- und Festtage. **Bezugspreis monatlich** im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 25 **Montag, den 31. Januar 1944** **66. Jahrg.**

Dieser Kampf wird zum größten Sieg Deutschlands führen

Bewährung in härtesten Anforderungen

Führer-Ansprache zum 30. Januar — „Dieser Kampf wird trotz aller Teufeleien unserer Gegner zum größten Sieg des Deutschen Reiches führen“

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Januar. Der Führer hielt zum 11. Jahrestag der Machtübernahme am Sonntag aus seinem Hauptquartier folgende Rede an das deutsche Volk:

Im fünften Kriegsjahr des größten Krieges können niemand mehr die Ursachen und damit der Sinn und Zweck dieses Weltkampfes unklar sein. Denn die Zeit, in der es noch den Anschein haben konnte, als handle es sich auch bei diesem Kampf nur um eine der von England immer wieder angezettelten europäischen Streitigkeiten zur Verohnmachtung des Kontinents für die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts der Kräfte zugunsten des britischen Empire, ist längst vorbei.

Was seit dem Jahre 1936 in London planmäßig zum Kriege hetzte, ist heute vom Antreiber zum Getriebenen geworden. Die Geister, deren sie sich nach altbritischer Gepflogenheit auch dieses Mal zu bedienen gedachten, sind ihnen als Herren selbst über den Kopf gewachsen. Ganz gleich, wie dieser Kampf auch ausgehen würde: England hat seine Rolle auf dem Kontinent endgültig ausgespielt. Die Frage ist nicht mehr die, ob in dem heutigen Krieg das alte Gleichgewicht der Kräfte erhalten oder wiederhergestellt wird, sondern sie lautet nur: Wer am Ende dieses Kampfes in Europa die Vormacht sein wird.

Entweder die europäische Völkerfamilie, repräsentiert durch ihren stärksten Staat oder der bolschewistische Koloß. Der erste Fall aber ist nur denkbar, wenn Deutschland diesen Krieg, der ein Kampf nicht nur für es selbst, sondern für ganz Europa ist, gewinnt. Im zweiten würde Sowjetrußland Sieger sein.

Die von gewissen englischen Zeitungen ausgestreuten Bemerkungen, daß Rußland nach einer eventuellen Besiegung Deutschlands keinen Anlaß mehr hätte, in Europa weiter vorzudringen und sich deshalb einfach mit der Erziehung, d. h. Ausrottung des deutschen Volkes zufrieden gäbe, ist eine genau so für europäische Dummköpfe berechnete jüdische Zumutung, wie die andere, daß, wenn dieser Krieg noch beendet sein wird, England ohnehin sofort die Führung des neuen Kampfes gegen Sowjetrußland zu übernehmen gedächte. Denn: erstens wird sich der Sieger in diesem Völkerringen seine Zielsetzung nicht von britischen Zeitungsschreibern bestimmen lassen, und zweitens würde im Falle des Sieges des Bolschewismus der traurige Rest Europas gegen den dann Europa beherrschenden europäisch-asiatischen Koloß der Sowjetunion wohl kaum unter englischer Führung weiter streiten, um so mehr, als die militärischen Aussichten eines solchen Kampfes nur von einem kompletten Strohkopf als aussichtsreich gewertet werden könnten. Außerdem weiß ja jeder Europäer, daß in einem solchen Fall der vielleicht vorübergehend übriggebliebene kleine westeuropäische Staatenrest nur die Ehre besäße, ähnlich der Empire-Truppen der Kanadier, Australier, Neuseeländer, Südafrikaner usw. die alleinige Blutlast zu tragen im Kampf für die Erhaltung der britischen Herrschaft und zur Schonung ihrer eigenen Menschenleben.

Eines ist deshalb ganz sicher: In diesem Kampf kann es nur einen Sieger geben, und der wird entweder Deutschland oder Sowjetrußland sein!

Der Sieg Deutschlands bedeutet die Erhaltung Europas,

und der Sieg Sowjetrußlands seine Vernichtung. Das ist, wie gesagt, so klar, daß es vor allem auch jeder nicht völlig verblödete Engländer genau wissen müßte. Wenn dort trotzdem mit echt britischer Heuchelei getan wird, als könnte es auch anders sein, dann hängt dies nur damit zusammen, daß die schuldigen Kriegsverbrecher in London doch keine Möglichkeit mehr sehen, durch die sie sich vor allem aus ihrer eigenen Verstrickung herauslösen könnten, und daß ihnen vor allem der Weg nach rückwärts durch ihre jüdischen Drahtzieher und Antreiber auch innerpolitisch bereits verbaut ist. Es ist deshalb für England und für die USA überhaupt nicht mehr die Frage, ob sie nach diesem Kriege den Bolschewismus selbst bekämpfen wollen oder können, sondern nur noch die Frage, ob sie sich des Bolschewismus in den eigenen Ländern zu erwehren vermögen.

Was aber Europa in der Praxis von britischen Hilfsversprechungen überhaupt zu erwarten hat, beweist am schlagendsten die englisch-amerikanische Haltung gegenüber dem Schicksal der Polen, der Finnen, der baltischen Staaten sowie ganz Südosteuropas.

Mit dem gewissenlosen Garantieversprechen, Polen helfen zu wollen, hat man diesen Staat einst in den Krieg gegen Deutschland gehetzt; mit der verlogenen Behauptung, andere Staaten vor Deutschland retten zu müssen, hat man ihnen Beistandspakte aufoktroyiert, und nun werden unter genau so verlogenen Phrasen alle diese Länder heute fallen gelassen und geopfert. Sie müssen aber preisgegeben werden, nicht weil vielleicht jeder einzelne Engländer das will, sondern weil England unfähig ist, im Falle eines Sieges des Bolschewismus diese Entwicklung zu verhindern. Ja nicht nur das; weil sie nicht einmal in der Lage sind, ihrer eigenen bolschewistisch verseuchten Opposition gegenüber eine andere Politik vertreten, geschweige denn mit Erfolg durchführen zu können.

Uebrigens wird jeder Staat, der sich so wie England dem Judentum erst einmal verschrieben hat, früher oder später dieser Pest erliegen, es sei denn, er rafft sich in letzter Minute noch auf und entfernt mit Gewalt diese Bakterien aus seinem Körper. Die Meinung, zu einem friedlichen Zusammenleben oder gar zu einem Ausgleich der eigenen Interessen mit denen der Fermente dieser Völkerzersetzung kommen zu können, ist nichts anderes, als zu hoffen, daß der menschliche Körper in der Lage sei, auf die Dauer auch Pestbazillen zu assimilieren. Die Frage der Errettung der europäischen Staaten und damit der Errettung Europas ist deshalb eine Frage, die ausschließlich durch das nationalsozialistische deutsche Volk und seine Wehrmacht und die mit ihm verbündeten Staaten entschieden wird. Wenn aber das Reich zerbrechen würde, könnte kein anderer Staat in Europa dem neuen Hunneneinbruch einen wirkungsvollen Widerstand entgegensetzen.

Und das weiß man auch im Kreml.

Daher würde im Falle seines Sieges — schon aus Vorsicht für die Zukunft — das Schicksal der deutschen Nation die völlige Ausrottung durch den Bolschewismus sein. Und dieses Ziel ist auch die offen zugegebene Absicht des internationalen Judentums.

Es ist dabei belanglos, ob die jüdischen Verfechter dieses Zieles in England oder in Amerika sitzen, ob sie sich in den verschiedenen Staaten Europas herumtreiben, oder ob sie in ihrer Zentrale in Moskau dirigieren. Es ist auch gleichgültig, ob europäische oder außereuropäische Staatsmänner diese Tatsache einsehen oder nicht wahrhaben wollen, und es ist erst recht ohne Belang, ob man in dem einen oder anderen Lande glaubt, durch untertäniges Streicheln die selbstgezüchteten jüdischen Bakterien vielleicht entgiften zu können: Wenn Deutschland nicht siegen würde, wäre das Schicksal der nord-, mittel- und südeuropäischen Staaten in wenigen Monaten entschieden. Der Westen aber käme in kürzester Frist nach. Zehn Jahre später hätte der älteste Kulturkontinent die Wesenszüge seines Lebens verloren, das uns allen so teuer gewordene Bild einer mehr als zweieinhalbtausendjährigen musischen und materiellen Entwicklung wäre ausgelöscht, die Völker als Träger dieser Kultur, ihre Repräsentanten der geistigen Führung der Nationen aber würden irgendwo in den Wäldern oder Sümpfen Sibiriens, soweit sie nicht durch Genickschuß ihre Erledigung gefunden hätten, verkommen. Der verwüstende jüdische Ahasver aber könnte dann das zerstörte Europa in einem zweiten triumphierenden Purimfest feiern.

Daß aber das deutsche Volk heute fähig ist, diesen entscheidenden Schicksalskampf für seine und des ganzen europäischen Kontinents Erhaltung zu führen, verdankt es jener gnädigen Führung Gottes, die nach einem langen Kampf um die Macht nunmehr vor elf Jahren den Nationalsozialismus siegreich das Ziel erreichen ließ.

Ohne den 30. Januar 1933 und ohne die nationalsozialistische Revolution, ohne ihre gewaltige innere Reinigungs- und Aufbauarbeit gäbe es heute keinen Faktor in Europa, der dem bolschewistischen Koloß entgegenzutreten in der Lage wäre.

Denn das damalige Deutschland war selbst so krank und durch die zunehmende jüdische Infektion so geschwächt, daß es kaum daran denken konnte, der bolschewistischen Gefahr im eigenen Innern Herr zu werden, geschweige denn sich ihrer nach außen hin zu erwehren. Der, genau so wie in den anderen Ländern, vom Judentum herbeigeführte wirtschaftliche Ruin, der Arbeitslosmachung von zahlreichen Millionen deutscher Menschen, die Vernichtung des Bauerntums, die Zerstörung von Gewerbe und Industrie, galten nur der planmäßigen Vorbereitung des inneren Zusammenbruchs. Dieser wurde unterstützt durch die Aufrechterhaltung eines sinnlos gewordenen Klassenstaates, der nur noch dazu dienen konnte, die Vernunft der breiten Masse in Haß zu verwandeln, um sie so als willfähriges Instrument der bolschewistischen Revolution verwenden zu können. Indem man den proletarischen Sklaven mobilisierte, durfte man hoffen, ihn nach der Vernichtung der nationalen Intelligenz erst recht zum endgültigen Kuli erniedrigen zu können. Aber selbst wenn dieser Prozeß der bolschewistischen Revolte im Inneren Deutschlands nicht zum vollen Erfolg geführt hätte, so wäre doch der Staat in seiner demokratischen Weimarer Verfassung den großen weltpolitischen Aufgaben der Gegenwart gegenüber nur eine lächerlich hilflose Erscheinung gewesen.

Um für diese Auseinandersetzung gerüstet zu sein, mußten deshalb nicht nur machtmäßige, sondern vor allem gesellschaftliche und wirtschaftliche Aufgaben ihre Lösung finden.

Indem der Nationalsozialismus vor elf Jahren unverzüglich mit der Verwirklichung seines Programms begonnen hatte, gelang es ihm gerade noch zur rechten Zeit, den Staat aufzurichten, der nicht nur kraftmäßig im Inneren, sondern auch machtmäßig nach außen fähig ist, jene europäische Mission zu erfüllen, die im Altertum einst Griechenland gegen die Perser, Rom gegen die Punier und in späteren Jahrhunderten das Abendland endlich gegen die Einbrüche des Ostens übernommen hatten.

Vier große Aufgaben

waren deshalb im Jahre 1933 unter vielen anderen gestellt, von deren Lösung nicht nur die Zukunft des Reiches, sondern die Rettung Europas, ja vielleicht der ganzen menschlichen Zivilisation abhing:

1. Das Reich mußte durch die Lösung der sozialen Fragen wieder den verlorengegangenen inneren gesellschaftlichen Frieden erhalten. Das heißt, die Elemente der Klassenspaltung — Bürgertum und Proletariat — waren in all ihren zahlreichen Erscheinungsformen zu beseitigen und an ihre Stelle eine Volksgemeinschaft zu setzen. Der Appell an die Vernunft war zu ergänzen durch die rücksichtslose Beseitigung der bösartig widerstrebenden Elemente in allen Lagern.

2. **Die sozialpolitische Einigung des Volkes war zu ergänzen durch die nationalpolitische: das heißt, an die Stelle des nicht nur politisch, sondern auch staatlich zerrissenen Reichskörpers mußte der nationalsozialistische Einheitsstaat treten, in einer Konstruktion und mit einer Führung, die geeignet sein konnten, auch den schwersten Angriffen und Belastungsproben der Zukunft wirkungsvoll entgegenzutreten und standzuhalten.**

3. Der volklich und politisch untermauerte Einheitsstaat hatte die Aufgabe, sofort jene Wehrmacht zu schaffen, die in ihrer geistigen Einstellung, moralischen Haltung, ihrer zahlenmäßigen Stärke und in ihrer materiellen Rüstung als Instrument den Aufgaben der Selbstbehauptung genügen konnte. Nachdem die andere Welt alle deutschen Angebote einer Rüstungsbegrenzung ablehnte, mußte das Reich seine eigene Rüstung dementsprechend gestalten.

4. Um überhaupt mit Aussicht auf Erfolg seinen Bestand in Europa wahren zu können, war die Zusammenfassung aller jener Länder notwendig, die von Deutschen bewohnt oder, über ein Jahrtausend zum Deutschen Reich gehörig, Räume darstellen, die volklich und wirtschaftlich für die Erhaltung des Reiches, das heißt für seine politisch-militärische Verteidigung, unentbehrlich sind.

Nur die Lösung all dieser Aufgaben konnte einen Staat ergeben, der dann innerlich und äußerlich befähigt war, den Kampf für die Verteidigung seiner selbst und für die Erhaltung der europäischen Völkerfamilien zu führen.

Als vor elf Jahren die nationalsozialistische Bewegung die Macht im Staate nach einem langen legalen Ringen erhalten hatte, waren allerdings große Voraussetzungen für die erfolgreiche Lösung dieser Aufgabe bereits geschaffen worden. Die deutsche Volksgemeinschaft hatte ihre Verkörperung in der Bewegung selbst gefunden. Es hat daher nicht der Staat die Bewegung im Laufe der kommenden Jahre gestaltet, sondern die Bewegung formte den Staat. Was nun auch immer Großes seit dieser Zeit geleistet wurde,

An der Spitze aller Taten der nationalsozialistischen Revolution steht ohne Zweifel der Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft,

die ebenso behutsame wie beharrliche Umgestaltung des einstigen Klassenstaates in einen neuen sozialistischen Organismus als Volksstaat. Denn dadurch allein ist das Deutsche Reich immun geworden gegenüber allen bolschewistischen Infektionsversuchen. Daß in diesem Staate heute jeder junge Deutsche, ohne Ansehen seiner Geburt, seiner Herkunft, seines Vermögens, der Stellung seiner

---

Das neue Kampfbild im Osten

Die große Winterschlacht im Osten hat in den letzten 14 Tagen eine Entwicklung genommen, die ein völlig neues Kampfbild ergibt. Nachdem die Sowjets seit dem Beginn ihrer Sommeroffensive am 5. Juli ihre Angriffe ausschließlich gegen unsere Abwehrfronten im südlichen und mittleren Abschnitt gerichtet hatten, sind sie am 14. Januar auch an der Nordfront zu dem seit langem erwarteten Großangriff angetreten, also in einem Abschnitt, in dem es seit April vorigen Jahres zu größeren Kampfhandlungen nicht mehr gekommen war. Gleichzeitig hat der Gegner seine Offensive im Süden und in der Mitte der Ostfront mit Ausnahme des Abschnitts zwischen Pripjet und Beresina, wo nach wie vor erbitterte Abwehrkämpfe im Gange sind, fast ganz eingestellt, was in erster Linie als eine Folge unserer wirksamen Gegenmaßnahmen im Raum Shaschkow—Pogrobischtsche anzusehen ist, so daß von einer neuen Schwerpunktverlagerung, wie wir sie in den vergangenen Monaten immer wieder erlebten, gesprochen werden kann.

Die mit einer selbst für die Ostschlacht ungewöhnlichen Heftigkeit und Wucht geführten Angriffe des Feindes erfolgten in der Hauptsache an drei Punkten der Nordfront: erstens am Wolchow, nördlich des Ilmensees, also beiderseits von Nowgorod, ferner südlich und südöstlich Leningrad, und endlich aus dem alten Landekopf des Gegners bei Oranienbaum heraus. Mit Ausnahme des letztgenannten Kampfraumes, wo der Gegner bisher keine größeren Angriffe geführt hatte, handelt es sich also um Abschnitte, in denen der Feind schon früher wiederholt und vergeblich gegen unsere Abwehr angerannt war. Besonders die Kämpfe am Wolchow, die im Winter 1942/43 zu einem Einbruch des Gegners und später zur Abschnürung und Vernichtung der eingedrungenen Feindkräfte geführt haben, sind noch in guter Erinnerung.

Die von ungewöhnlich starkem Artillerieeinsatz begleiteten Angriffe der Sowjets führten zunächst zu einem Einbruch beiderseits Nowgorod, der zwar örtlich begrenzt blieb, aber doch unsere Führung zur Räumung der Stadt am 19. Januar und einer Frontbegradigung veranlaßte. Einige Tage später erwies sich auch im Abschnitt Leningrad—Oranienbaum eine Frontberichtigung als erforderlich, durch die der Gegner diese beiden bis dahin durch eine schmale Landbrücke getrennten Angriffsräume vereinigen und eine durchgehende Front herstellen konnte. Gleichzeitig wurde auch südöstlich Leningrad ein vorspringender Frontbogen geräumt.

Bei diesen Angriffen an der Nordfront, mit denen natürlich auch die schon seit längerer Zeit immer wieder erneuerten Durchbruchsversuche im Raum von Newel in direktem operativem Zusammenhang stehen, verfolgt der Gegner in der Hauptsache zwei Ziele: Einmal geht es ihm um die Entsetzung der Festung Leningrad, und zwar vor allem um die direkte Hauptbahnlinie über Kalinin nach Moskau, zum anderen aber — und das ist sein großes strategisches Ziel — macht er einen großangelegten Versuch, unsere gesamte Nordfront abzuschnüren und zu vernichten, um in den baltischen Raum und zur Ostsee durchzustoßen. Der bisherige Verlauf der schweren Kämpfe hat den Sowjets nur unwesentliche örtliche Vorteile gebracht, die in keinem Verhältnis zu ihrem Einsatz und ihren hohen Blutopfern stehen.

Auch in Süditalien hat sich durch die am 22. Januar erfolgte überholende Landung der Amerikaner und Engländer beiderseits Nettuno eine neue Lage ergeben, deren weitere Auswirkungen sich noch nicht übersehen lassen. Daß bisher die deutsche Aktion gegen den feindlichen Landekopf noch nicht voll wirksam geworden ist, darf man vielleicht als ein Anzeichen dafür deuten, daß größere Gegenmaßnahmen in Vorbereitung sind, die naturgemäß einige Zeit zum Anlaufen benötigen. Aufklärungsvorstöße des gelandeten Feindes und seine Versuche, den Landekopf zu erweitern, wurden blutig abgewiesen.

Neben Einflügen in die besetzten Westgebiete und gegen das norwegische Küstengebiet führten Amerikaner und Briten im Verlauf der letzten vierzehn Tage wieder mehrere Terrorangriffe gegen deutsche Städte durch, so insbesondere gegen Berlin, Klagenfurt, Magdeburg und mitteldeutsches Gebiet. Die empfindlichen Verluste, die der Feind dabei erlitt — am 14./15. Januar waren es nicht weniger als 60, am 21. sogar 68 Maschinen, in der überwiegenden Mehrzahl viermotorige Bomber —, haben dem Gegner erneut einen schlagenden Beweis für die erhebliche Verstärkung unserer Luftabwehr gegeben.

In der Nacht zum 22. Januar unternahm die deutsche Luftwaffe nach längerer Pause mit starken Verbänden wieder einen wirksamen Angriff gegen die englische Hauptstadt, der zahlreiche Großbrände verursachte. Besondere Erwähnung verdient auch der Einsatz unserer Luftwaffe gegen die feindliche Landungsflotte vor Nettuno, wobei über 150 000 BRT Nachschubschiffsraums versenkt oder beschädigt sowie eine Reihe von Kriegsschiffen außer Gefecht gesetzt wurden. Auch durch unsere U-Boot-Waffe erlitt der Feind wieder eine empfindliche Tonnageeinbuße; fünf Handelsschiffe mit 36 500 BRT, drei Zerstörer und zwei feindliche U-Boote stehen neuerdings auf der Verlustliste. In diesem Zusammenhang sei noch darauf hingewiesen, daß seit Jahresbeginn allein durch Bordflak der deutschen Kriegs- und Handelsmarine 44 Feindflugzeuge abgeschossen wurden. Erfolgreich war auch der Einsatz leichter deutscher Seestreitkräfte gegen die sowjetischen Landungs- und Nachschuboperationen bei Kertsch.

In zwei Tagen 633 Panzerabſchüſſe

Erneute Ausdehnung der Winterſchlacht im Oſten

In der Winterſchlacht im Oſten ſchoſſen die deutſchen Truppen an den beiden letzten Tagen insgeſamt 633 Sowjetpanzer ab. 26 davon wurden bei eigenen Angriffskämpfen vernichtet. Schon dieſe hohe Zahl zeigt, daß ſich unſere Verbände an der Oſtfront keineswegs nur auf die Abwehr feindlicher Durchbruchsverſuche beſchränken, ſondern immer wieder mit ungebrochener Kraft zum Angriff übergehen, wenn dies die Lage erfordert.

Auch am Mittwoch ſetzten unſere Infanterie- und Panzerkampfgruppen ihre Vorſtöße ſüdweſtlich Shaſchkoff und ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche fort. Die zwiſchen Kirowograd und dem Quellgebiet des Bug geſpannte Frontlinie ähnelt einem flachen liegenden lateiniſchen S, deſſen weſentlicher Bogen ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche nach Norden umbiegt und deſſen öſtlicher Bogen nördlich Tſcherkaſſy den Dnjepr berührt.

Sowjetiſche Durchbruchsverſuche durch Gegenangriffe erſtickt

Um die bisherigen Angriffserfolge unſerer Truppen auszugleichen, ſetzte der Feind ſüdweſtlich Tſcherkaſſy elf und ſüdöſtlich Belaja Zerkow ſieben von Panzern unterſtützte Diviſionen zum Durchbruch an. Die Angriffe erfüllten aber in keiner Weiſe die in ſie geſetzten Erwartungen. Südweſtlich Tſcherkaſſy gingen unſere Truppen, nachdem ſie den Hauptſtoß unter Abſchuß von 51 Sowjetpanzern abgefangen hatten, ſofort zum Gegenangriff über. Einheiten einer Panzerdiviſion drangen trotz Glatteis und Verſchlammung zügig vor und warfen die Sowjets zurück. Sie ſtießen dabei überraſchend auf eine feindliche Marſchkolonne und zerſprengten ſie völlig. Alles, was der Feind mit ſeinem Maſſenaufgebot erzielen konnte, war ein begrenzter Einbruch an einer Stelle, wo noch erbittert gekämpft wird. Noch ſchwerer waren die Verluſte der ſüdöſtlich Belaja Zerkow angreifenden bolſchewiſtiſchen Stoßgruppen. Hier brachten unſere Grenadiere und Panzerſchützen allein 82 Panzer zur Strecke. Sie erſtickten die Durchbruchsverſuche und behaupteten, von einer einzigen Einbruchsſtelle abgeſehen, die Hauptkampflinie in vollem Umfange.

Auch an den bisherigen Schwerpunkten der Winterſchlacht wurde mit wachſender Erbitterung weitergekämpft. Südlich Leningrad drückte der Feind mit großer Kraft gegen die Bahnen beiderſeits Gatſchina und die Bahnlinie Leningrad—Tſchudowo. An einigen Punkten konnte er unſere Truppen durch ſein Uebergewicht an Menſchen und Material zurückdrücken, aber der um jeden Preis erſtrebte Durchbruchserfolg blieb ihm verſagt. Jeder Kilometer koſtete ihn Berge von Toten. Der Widerſtand unſerer Grenadiere, die viele von den 48 an der Leningrader Front vernichteten Sowjetpanzer im Nahkampf erledigten, ließ ſich nicht brechen. Am Nordweſtufer des Ilmenſees ſuchten die Bolſchewiſten das Sumpf- und Waldgebiet zwiſchen den beiden von Nowgorod nach Weſten und Südweſten führenden Bahnen zu durchſtoßen. Vor den zahlreichen Sperren und Widerſtandsneſtern dieſes unüberſichtlichen Raumes wurde der Feind aber fortgeſetzt zu verluſtreichen noch andauernden Gefechten geſtellt.

Im Nahkampf geworfen

Zwiſchen Pripjet und Bereſina flammten die Kämpfe wieder zu voller Stärke auf. Die teilweiſe mit ſtarken Kräften geführten Angriffe wurden unter Vernichtung von 26 Panzern abgewehrt oder in Gegenſtößen aufgefangen. Beſonders hart war ein Kampf, den ſchleſiſche Grenadiere unter Ritterkreuzträger Oberſtleunant Hoppe gegen zwei zum Durchbruch angeſetzte Schützendiviſionen zu beſtehen hatten. Als die erſten Angriffe infolge des gut liegenden eigenen Artilleriefeuers nicht zum Tragen kamen, verſuchte der Feind eine im Brennpunkt des Ringens liegende Ortſchaft im Handſtreich zu nehmen. Er konnte zunächſt auch unſere vom Sumpf behinderten ſchwachen Sicherungen zurückdrücken und in das Dorf eindringen. Dort wurde er aber von den Grenadieren im Gegenſtoß gefaßt und im Nahkampf geworfen.

Bei Kertſch ſetzten die Bolſchewiſten ihre Angriffe ebenfalls nach heftigem Vorbereitungsfeuer, deſſen Wirkung durch Bombenwürfe zahlreicher Schlachtflieger verſtärkt werden ſollte, fort. Unſere Artillerie überſchüttete aber die feindlichen Batterien und die anſtürmenden Schützenwellen mit gut liegenden Salven und erleichterte dadurch den Grenadieren die Abwehr. In der Nacht zum Donnerstag ſetzten deutſche Kampfflugzeuge ihre ſchon ſeit mehreren Tagen laufenden Angriffe gegen den feindlichen Nachſchubverkehr im Raum ſüdweſtlich Kiew fort.

150 000 BRT Schiffsraumverluſt vor Anzio

Schwere Verluſte der feindlichen Landungsflotte

Die Angriffe der deutſchen Kampf- und Torpedofliegerverbände gegen den Landekopf und die in der Bucht von Anzio liegende Kriegs- und Transportflotte des Feindes wurden auch im Laufe des 26. Januar und in der Nacht zum 27. Januar durch die zurzeit in Süditalien herrſchende Schlechtwetterlage beträchtlich erſchwert. Dennoch drangen unſere Flieger trotz erbitterter Gegenwehr britiſcher Jagdverbände und Flakartillerie über das Hafengebiet vor und fügten der britiſchen Flotte wiederum ſchwere Verluſte zu.

Die im Wehrmachtbericht vom 27. Januar als getroffen gemeldeten zwölf Handelsſchiffe mit einer Geſamttonnage von 47 000 BRT ſind zum größten Teil ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie zumindeſt für die zur Zeit laufenden Operationen ausfallen, wenn ſie nicht ſogar als Totalverluſt anzuſehen ſind. Faſt alle Schiffe erhielten einen oder mehrere Bombenvolltreffer, die ſtarke Brände nach ſich zogen. Durch die Beſchädigung von zwei weiteren Kreuzern und vier Zerſtörern erlitt die britiſche Kriegsflotte neue ſchwerwiegende Einbußen, da im Laufe der bisherigen Angriffe unſerer Kampf- und Torpedoflieger bereits ſechs gleichartige Krigeſchiffseinheiten ausgeſchaltet werden konnten.

Mit den geſtrigen Erfolgen unſerer Flieger hat ſich der feindliche Schiffsraumverluſt vor Anzio auf rund 150 000 BRT erhöht. Schnelle Verbände der deutſchen Luftwaffe bombardierten während des Tages wiederholt im Tiefflug die Ausladungen und die Hafenanlagen. Volltreffer in Kraftfahrzeuganſammlungen und Lagerſchuppen zerſtörten große Mengen an Kriegsmaterial. Die Hafenanlagen wurden erneut beſchädigt.

Aus dem Landekopf bei Nettuno heraus griff der Feind am 25. Januar den Ort Aprilia an. Nach ſtarker Artillerievorbereitung brandeten die feindlichen Angriffswellen mit Unterſtützung ſchwerer Panzer gegen die Verteidiger an. Nachdem mehrere Angriffe blutig geſcheitert waren, gelang es den Anglo-Amerikanern, den Ort zu nehmen. Am 26. Januar entriſſen unſere Truppen dem Feind in ſchwungvollem Gegenangriff Aprilia wieder, zerſchlugen weitere feindliche Vorſtöße aus dem Landekopf und vernichteten hierbei insgeſamt acht ſchwere feindliche Panzer.

An der ſüditalieniſchen Front verſuchte der Gegner am 25. Januar am Weſtflügel wiederholt, mit Panzerunterſtützung im Auſentetal durchzubrechen. Unſere Panzergrenadiere wieſen alle Angriffe blutig ab. Bei Caſtelforte konnte eine in die Hand des Feindes gefallene Höhe durch eigenen Gegenſtoß zurückgewonnen werden. Angriffe gegen Caſtelforte ſcheiterten im zuſammengefaßten deutſchen Abwehrfeuer.

Ueber den Rapido nach Weſten vorgedrungene feindliche Kräfte wurden ſämtlich über den Fluß zurückgeworfen. Die Verluſte der Nordamerikaner an Gefangenen und Toten waren hier beſonders hoch.

Im Oſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front wieſen unſere Truppen einen feindlichen Vorſtoß gegen Arielli ab, ſchwächere im Schutz von künſtlichem Nebel und mit Panzerunterſtützung geführte feindliche Angriffe wurden, teils im Nahkampf, abgewehrt und indiſche Soldaten als Gefangene eingebracht. Drei feindliche Panzer wurden vernichtet und Panzerbereitſtellungen bei Caſſino wirkſam durch ſchweres Artilleriefeuer bekämpft.

132 Durchbruchsverſuche abgewieſen

Regimentsſtab fängt feindlichen Einbruch auf

Nordweſtlich Newel flaute die bisherige Angriffstätigkeit der Bolſchewiſten am 27. Januar zu örtlichen Kämpfen ab. Das Nachlaſſen der feindlichen Vorſtöße iſt vor allem auf die ſchweren Verluſte zurückzuführen, die der Feind bei ſeinen ſeit mehreren Wochen andauernden Durchbruchsverſuchen erlitt. Von den 200 allein ſeit Jahresbeginn abgeſchoſſenen Panzern wurden viele im Nahkampf vernichtet und kampfunfähig gemacht. So beobachteten z. B. zwei Offiziere einer weſtmärkiſch-rheiniſchen Diviſion, die in dieſen Tagen Angriffe von vier ſowjetiſchen Schützendiviſionen abwehrte, wie drei ſowjetiſche Panzer heranrollten, dann aber an einem Bahndamm haltmachten. Die Beſatzung zweier Kampfwagen ſtieg aus, um am dritten Panzer einen Kettenſchaden zu beheben. Da die in der Nähe ſtehenden Sturmgeſchütze die Sowjetpanzer hinter dem Bahndamm nicht faſſen konnten, entſchloſſen ſich die beiden Offiziere, den Nahkampf aufzunehmen. Unbemerkt arbeiteten ſie ſich an die Sowjets heran, ſprangen auf den erſten Panzer und warfen geballte Ladungen in die offene Luke. Der von Exploſionen zerriſſene Panzer brannte aus. Die völlig überraſchten Sowjets ſuchten mit dem zweiten Kampfwagen das Weite. Der dritte nicht fahrbereite Panzer wurde erbeutet.

An anderer Stelle war ebenfalls ein beſchädigter feindlicher Kampfwagen liegengeblieben. Seine Beſatzung feuerte jedoch fortgeſetzt weiter und machte unſeren Grenadieren ſchwer zu ſchaffen. Um ihn außer Gefecht zu ſetzen, ging bei Nacht ein Leutnant mit drei ſeiner Panzerjäger vor. Durch ein Ablenkungsmanöver gelang es, den Feind zu täuſchen, an den Kampfwagen heranzukommen und ihn zu ſprengen.

Außer mit Panzern verſuchten die Bolſchewiſten auch mit ſtarken Infanteriekräften vorwärtszukommen. Sie ſetzten ihre Durchbruchsverſuche ungeachtet ſchwerer Verluſte Tag für Tag mit geſteigerter Heftigkeit fort. Vor allem verſuchten ſie, im Abſchnitt einer niederſächſiſchen Diviſion mit aufgefriſchten Verbänden in Richtung auf einen Bahnknotenpunkt durchzuſtoßen. Als der Feind ſüdlich des Diviſionsabſchnitts einbrach und zur Umfaſſung anſetzte, hielt zunächſt die Artillerie die Angreifer in direktem Beſchuß auf. Eiligſt an die gefährdete Stelle herangeführte Reſerven brachten dann den feindlichen Angriff zum Stehen. Daraufhin verlegten die Sowjets den Schwerpunkt ihrer Angriffe an ein zum Stützpunkt ausgebautes Dorf. Der dort ſtehende Regimentskommandeur verteidigte mit ſeinem Stab und einigen raſch zuſammengerafften Soldaten die durch einen Angriff unmittelbar bedrohte Ortſchaft. Er konnte aber nicht verhindern, daß die Sowjets zunächſt mit zwei Bataillonen in die deutſchen Stellungen eindrangen. Die Grenadiere gaben aber den Widerſtand nicht auf, ſondern warfen im Nahkampf mit Handgranaten und blanker Waffe den Feind wieder zurück. Die Sowjets hatten ſchwere Verluſte und ſtellten in dieſem Abſchnitt ihre weiteren Angriffe ein.

Aeußerſt harte Kämpfe brachte dann der 20. Januar einer brandenburgiſchen Infanteriediviſion. Hier griff der Feind fortgeſetzt den rechten Flügel und die Mitte des Diviſionsſtreifens an, um mit ſtarken, von zahlreichen Batterien und Begleitpanzern unterſtützten Schützenwellen den Durchbruch zu erzwingen. Die Grenadiere behaupteten ihre Stellungen, obwohl der Feind im Brennpunkt 30 Panzer zuſammenfaßte. Auch an den beiden folgenden Tagen erneuerten die Sowjets ihre Vorſtöße gegen das hart umkämpfte Dorf, ohne ihr Ziel zu erreichen. Die dreitägigen Kämpfe koſteten den Feind 29 Panzer und ſo ſchwere blutige Verluſte, daß er einen Ruhetag für ſeine ſchwer mitgenommenen Kräfte einlegen mußte. Am 23. Januar flammte der Kampf von neuem auf. Wieder ſtürmten die Bolſchewiſten nach ſtarker Artillerievorbereitung mit Infanterie und Panzern. Diesmal konnte der Feind vorübergehend das Dorf nehmen, doch ſchon wenige Stunden ſpäter verlor er es durch den Gegenſtoß unſerer Grenadiere.

In welchem Ausmaße die fortgeſetzten vergeblichen Durchbruchsverſuche die ſowjetiſchen Kräfte abnutzen, iſt aus der Meldung einer oſtmärkiſchen Infanteriediviſion zu entnehmen. Dieſe Diviſion ſchlug allein in der Zeit vom 14. bis 20. Janaur, alſo in ſieben Tagen, insgeſamt 132 ſowjetiſche Angriffe ab und warf den Feind in 64 Gegenſtößen auf ſeine Ausgangsſtellung zurück. Die Verluſte des Feindes in dieſem einen Diviſionsabſchnitt betrugen über 12 000 Mann an Toten und Verwundeten, zahlreiche Gefangene, 16 Panzer, zwei Schlachtflieger ſowie 270 Maſchinengewehre, Panzerbüchſen, Granatwerfer und ſonſtige Waffen.

Bei Anzio nahezu 200 000 BRT vernichtet

Im Laufe des 27. Januar und in der Nacht zum 28. Januar wurde das britiſche Landungsunternehmen bei Anzio durch wiederholte energiſche Vorſtöße deutſcher Schlachtflugzeuge weiterhin empfindlich geſtört. Während des ganzen Tages griffen unſere Schlachtflieger ohne Rückſicht auf die ihnen entgegentretende ſtarke feindliche Jagd- und Flakabwehr die Schiffsanſammlungen in der Bucht, ferner Material- und Munitionslager ſowie Truppen- und Kraftfahrzeugausladungen im Hafengebiet von Anzio an. Nach den vielfach im Tiefflug abgeworfenen Bomben wurden Brände und Exploſionen auf den Kaianlagen beobachtet. Bei dem Verſuch, unſere Flieger von ihren Zielen abzudrängen, wurden drei britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Schwere Kampfflugzeuge ſtarteten in der Nacht zum 28. Januar erneut mit ſchweren Bombenlaſten gegen die britiſche Transportflotte. Wie der Wehrmachtbericht meldet, führten dieſe Angriffe zur Ausſchaltung weiterer ſechs Transporter mit zuſammen 34 000 BRT für die laufenden Operationen, womit ſich der Geſamtverluſt an Verſorgungstonnage des Feindes ſtark der 200 000-BRT-Grenze nähert. Ergänzend zu den gemeldeten Schiffsverluſten der Briten am 26. Januar iſt durch unſere Aufklärer feſtgeſtellt worden, daß von den beſchädigten Frachtern inzwiſchen ein weiterer Dampfer von 3000 BRT ſowie zwei Landungsfahrzeugen geſunken ſind.

Terrorgangſter die beſten Chriſten!

Wüſte Verirrungen amerikaniſcher Prediger

„Die amerikaniſchen Flieger vollbringen mit Gottes Hilfe Taten, die dem Menſchen allein beinahe unmöglich ſind", erklärte der baptiſtiſche Feldgeiſtliche der USA-Luftwaffe William C. Taggert nach einem Bericht der „Waſhington Poſt" auf einer baptiſtiſchen Tagung im Staat Miſſiſſippi. Ein anderer Baptiſtenprediger, Dr. McCall, fügte hinzu: „Wenn der amerikaniſche Soldat nach Hauſe kommt, wird er eine weſentliche Rolle bei der zukünftigen Geſtaltung des Chriſtentums ſpielen. Seine Kriegserfahrungen werden ihm dabei helfen."

Dieſe Läſterungen amerikaniſcher Baptiſtenprediger wurden widerſpruchslos hingenommen. Die „mit Gottes Hilfe" verrichteten Taten der anglo-amerikaniſchen Flieger beſtehen in der Zerſtörung deutſcher und europäiſcher Wohnviertel, und die weſentlichſte Rolle, die ſie „bei der zukünftigen Geſtaltung des Chriſtentums" geſpielt haben werden, beſteht in dem Abwurf von Sprengbomben, Luftminen und Phosphorkaniſtern auf die Zivilbevölkerung.

Schlechte Ernteausſichten in den USA

Eine anormale, ſeit vielen Jahren nicht mehr beobachtete Trockenheit

In den Vereinigten Staten verfolgt man zur Zeit die Ernteentwicklung des Jahres 1944 mit wachſenden Beſorgniſſen. In weiten Teilen der Union wird dieſe Ernte durch eine anormale, ſeit vielen Jahren nicht mehr beobachtete Trockenheit bedroht. Nach Mitteilungen des amtlichen meteorologiſchen Inſtituts in Waſhington ſei die Feuchtigkeit des Bodens vor allem in den Weizengegenden ſeit langer Zeit nicht mehr ſo unbefriedigend geweſen wie heute. Beſonders kritiſch iſt die Lage in Minneſota und in Nebraska, wo die Hälfte der Weizenernte als verloren betrachtet werden muß. Aehnliche Meldungen kommen aus Illinois und bis zum gewiſſen Grad auch aus Jowa. Im Nordoſten und Nordweſten ſind die Ausſichten zwar beſſer. Immerhin muß man aber mit einem bedeutend geringeren Ernteergebnis rechnen als in den vergangenen Jahren.

Argentinien ſoll weiter erpreßt werd

Waſhington und London mit dem Abbruch der Beziehungen Achſe noch nicht zufrieden

Der unter dem anglo-amerikaniſchen Druck erfolgte Abb der Beziehungen Argentiniens zu den Achſenmächten wird in USA und England mit Genugtuung verzeichnet. Aber zugle wird der argentiniſchen Regierung klargemacht, daß man in dieſe Abbruch nur einen erſten Schritt ſieht, dem weitere fol müſſen.

So meldet Reuter aus Waſhington, diplomatiſche Kreiſe hä betont, daß Argentinien „vor einer geeinten Front" hätte ka lieren müſſen. Man erwartet in Waſhington, daß Argent zahlreiche Aufträge ausführen wird, denen es auf der panam niſchen Konferenz vor zwei Jahren in Rio de Janeiro zugeſt hätte. „Exchange" wird in einem Bericht aus London ganz lich. Darin heißt es, die Alliierten erwarteten mehr als formellen Abbruch der politiſchen Beziehungen zu Achſenmächten, bevor ſie von dem guten Willen der Regier Ramirez überzeugt ſeien. Die „Times" ſchlägt die gleiche To an und bemerkt, der Prüfſtein für die Politik, welche die Re rung Ramirez nun endlich eingeſchlagen habe, würden die Ha lungen ſein, die ihrer jetzigen Entſcheidung folgen.

Nach einem Kommentar der „New York Times" zu Arge tiniens Bruch mit den Achſenmächten wird unmißverſtändlich verſtehen gegeben, daß man ſich in Waſhington damit nicht frieden geben könne, denn, ſo meint „New York Times", die ſendung einer Note nach Berlin ändere an der Lage an ſich ni Das USA-Blatt geht ſogar noch weiter und meint, das ein Mittel, durch das die Regierung Ramirez tatſächlich mit der brechen könne, ſei die Beendigung ihres eigenen Daſeins.

Aus alledem wird erſichtlich, daß die Regierung in Bu Aires wenig Freude an ihrem USA-hörigen Kurs erleben w Der Druck aus Waſhington und London wird deswegen nicht laſſen. Namentlich die USA werden nach ihrer alten Taktik E preſſung an Erpreſſung reihen und immer neue Zugeſtänd Argentiniens fordern.

„Ein weiter Weg nach Tokio"

Engliſche Blätter zum langwierigen Pazifikkrieg

Solange man keinen größeren Seeſieg über Japan dav rage, ſei auf einen erfolgreichen Ausgang des pazifiſchen Krie für die Alliierten nicht zu rechnen, ſtellt die engliſche Wochenſch „Great Britain and the Jaſt" feſt. Bis jetzt ſei es Alliierten noch nicht gelungen, Japans Großkampfſchiffe Schlacht zu ſtellen. Wenn Japan dieſe behalte, behalte es auch weiten Seewege feſt in der Hand. Es ſei ſchon beſſer, warnt Zeitſchrift, ſich die Tatſache klar vor Augen zu halten, daß die E oberung kleiner von Japan weit entfernt liegender pazifiſ Inſeln und Operationen in Burma und China nichts an darſtellen als ein Knabbern an den weit vorgeſchobenen Auß poſten der rieſigen japaniſchen Feſtung.

Es ſei ein langer Weg nach Tokio, ſchreibt auch „Yorkſh Poſt". Ein ebenſo weiter Weg liege für die Alliierten in den G wäſſern um Malakka. Nach der Kairoer Konferenz ſei geſa worden, man erblicke in den örtlichen Operationen im Pazifik n eine Verſchwendung militäriſcher Kraft, und man wolle nun en gültig auf das Hüpfen von einer Inſel zur anderen verzicht Das ſeien zwar hoffnungsvolle Worte, bemerkt „Yorkſhire Po weiter, aber es ſei nicht leicht einzuſehen, wie man mit Hi neuer ſtrategiſcher Maßnahmen den Krieg gegen Japan zu etw anderem als einer langwierigen und äußerſt anſtrengenden gelegenheit machen wolle.

Freche Sowjetlüge über Katyn

Finniſche Zeitung weiſt die bolſchewiſtiſchen Behauptungen a ſchärfſte zurück

Die finniſche Zeitung „Ajan Suunta" befaßt ſich in ei Leitaufſatz mit den neueſten bolſchewiſtiſchen Behauptungen den Fall Katyn, wonach die Ermordung der polniſchen Offiz ausgerechnet von deutſchen Truppen durchgeführt worden Man ſei ſich, ſo ſagt das finniſche Blatt, in Finnland zur Gen über die Lügenhaftigkeit und Blutgier des Machthabers im Kre im klaren, und man laſſe ſich hier durch ſolche Mittel nicht täuſch Geradezu die Höhe ſei es aber, daß England ſich dazu hinreiß laſſe, die bolſchewiſtiſchen Lügen über die Maſſengräber von Ka zu verbreiten.

*

Wenige weltgeſchichtliche Tatbeſtände ſind der Weltöffentli keit ſo zweifelsfrei dargelegt worden wie der bolſchewiſti Maſſenmord von Katyn. Es gehört ſchon bolſchewiſtiſche Dreiſt keit dazu, angeſichts der beigebrachten erdrückenden Beweiſe imm wieder aufs neue mit frecher Stirn zu erklären, die Deutſch ſeien es geweſen, die die polniſchen Offiziere in Katyn erſchoſ hätten. Es iſt ſchon faſt eine Zumutung an die menſchliche Inte genz, anzunehmen, daß eine blödſinnige Behauptung dadurch zu Wahrheit wird, daß man ſie ſtändig wiederholt, wie es jetzt wie der Moskauer Propaganda mit großer Lautſtärke geſchie Auch den Moskauer Lügenfabrikanten wird es nicht gelinge geſchichtlich längſt feſtliegende Ereigniſſe mit frecher Unverſchäm heit abzuleugnen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bramſte
Dienstag, 1. Februar, 20 Uhr, in der Jürgen Fuhlendorf-Sch
2. Mitglieder-Abend: Dozent **Dr. Schultz**-Kiel: **Rankes Geſchich philoſophie.** Eintritt für Mitglieder frei. Neuanmeldungen
Mitglieder auf dem Vortragsabend

Roland-Lichtſpiele
Heute (Montag), abends 7.30 Uhr:
Ich vertrau Dir meine Frau a

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt Dienstag, 1. 2.
Anfangsbuchſt. **A—L 8—10 Uhr, M—Z 10—12 Uhr**
Der Bürgermeiſter: Lindemann

Säurespritzer entlarvt.
Kommen Säurespritzer von selbst an die Arbeitskittel? Nein — meistens entstehen sie durch Unachtsamkeit. Man denkt vielleicht: „Macht nichts, dazu habe ich ja den Arbeitskittel!" Aber auf diese Weise kommen jede Woche zehn Flecke zuviel drauf, und der Kittel ist nach kurzer Zeit durchlöchert, wo er sonst drei Jahre gehalten hätte! Deshalb Vorsicht vor Säureflecken! Jede Sache muß heute doppelt so lange halten als im Frieden — auch der Arbeitsanzug
Guter Rat von IMI spezial

Gefunden 1 Kind.-Pelzkra
Abzuholen
Wilh. Wrage, Glückſtädterſt

Eintüriger
Kleiderſchrank
zu kaufen geſucht oder zu tauſ gegen was? Angeb. unter S 7 an die Exped. d. Bl.

Zu ſofort für den
Stadt-Bezirk
Kielerſtraße
ein zuverläſſiger
Zeitungs-austräger (in)
geſucht.
Bramſtedter Nachrichten

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.**

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 26 **Dienstag, den 1. ~~Januar~~ Februar 1944** **68. Jahrg.**

Das Heer im Winterkrieg

„General Winter" geſchlagen

Die Entwicklung der Winterbekleidung für das Oſtheer

Von Oberfeldzahlmeiſter **Wortmann**, Oberkommando des Heeres

Der Winter 1941/42 hatte gezeigt, daß unſere deutſche, auf mitteleuropäiſche Verhältniſſe zugeſchnittene Winterbekleidung den Kältegraden Oſteuropas nicht gewachſen iſt. Durch die einmalige Spende des deutſchen Volkes an Pelz- und Wollſachen wurde die Truppe im Winter 1941/42 mit dem notwendigen zuſätzlichen Kälteſchutz verſehen. Die Spenden waren ſogar ſo reichlich, daß beträchtliche Ueberſchüſſe verblieben, die fachmänniſch eingelagert und teilweiſe neu verarbeitet der Truppe für das nächſte Jahr wieder nutzbar gemacht wurden. Außerdem wurden die im Winter getragenen Bekleidungsſtücke im Frühjahr 1942 wieder eingeſammelt, und mit viel Sorgfalt für den Winter 1942/43 wieder aufbereitet.

Dieſer Beſtand an Winterbekleidung bildete zwar eine Grundlage, auf der weiter aufgebaut werden konnte, reichte aber keinesfalls zur ausreichenden Verſorgung unſerer im Oſten eingeſetzten Soldaten für den Winter 1942/43 aus. Es mußten völlig neue, dem oſteuropäiſchen Winter angepaßte Bekleidungsſtücke entwickelt werden. Die Erfahrungen des letzten Winters wurden hierbei weitgehend ausgenutzt. Galt es doch, ein Bekleidungsſtück zu ſchaffen, das den Soldaten vor den Unbilden des öſtlichen Winters hinreichend ſchützte, ihn aber andererſeits in ſeiner Bewegungsfähigkeit nicht hinderte. Dieſen Anforderungen wurde der ſchwere Pelz nicht gerecht, da er im Kampf und auf dem Marſch unbrauchbar wurde. Andere Wege mußten deshalb beſchritten werden. Durch Trageverſuche, Proben in Kältekammern, Zerreißproben uſw. wurde in mühſeliger Kleinarbeit der ſogenannte Winteranzug entwickelt. Er beſteht aus Kopfhaube, wattierter Jacke, wattierter Hoſe, Fauſthandſchuhen und Stulpen und Filzſtiefeln.

Der Anzug war zunächſt in ſeinen ſämtlichen Einzelheiten auf der einen Seite als Schneetarnanzug weiß, auf der anderen Seite in der normalen feldgrauen Tarnfarbe gehalten. Dieſer Winteranzug ſollte im Winter 1942/43 jedem kämpfenden Soldaten zur Verfügung ſtehen, „ſo lautete das geſteckte Ziel." Die Fertigung des Winteranzuges erforderte in großen Mengen Wolle, Zellwolle, Leder, Imprägnierungsmittel uſw., alles Rohſtoffe, an denen wir in Deutſchland Mangel haben. Die Rohſtoffe mußten aber beſchafft werden und wurden auch beſchafft. Auch die in der Fertigung auftretenden kriegsbedingten Schwierigkeiten wurden mit Energie bekämpft und überwunden.

Bereits im Herbſt 1942 ſtand die geſamte neu entwickelte und neu gefertigte Winterbekleidung hinter der Oſtfront zur Ausgabe an die Truppe bereit. Der Winter- oder Kampfanzug, der über der üblichen Uniform getragen wird, war jedoch nur für den eigentlichen Kämpfer vorgeſehen, da für ihn der Pelz- und Uebermantel zu ſchwer iſt und ihn in der Beweglichkeit hinderte. Alle anderen Soldaten, die keinen Winteranzug bekamen, erhielten ſtatt deſſen Uebermäntel oder Pelzmäntel oder Pelzjacken und dergl. Jedenfalls war ſchon im Winter 1942/43 kein Soldat mehr an der Oſtfront, der nicht ausreichend mit hervorragender Winterbekleidung ausgeſtattet war.

Als **Grundſatz** gilt jetzt im neuen Oſtwinter, daß jeder Soldat im Oſten und Norden neben dem Winteranzug oder Pelz- oder Uebermantel mindeſtens zwei Kopfſchützer, zwei Paar Handſchuhe, zwei Schlupfjacken und ein Paar Filzſtiefel oder Filzſchuhe oder Pelzſtiefel oder Stoffſtiefel uſw. beſitzt. Dazu kommen noch wattierte Zwiſchenhoſen und Ueberſtrümpfe für die nicht mit dem Winteranzug ausgeſtatteten Soldaten. Zum Ausgleich von unvorherzuſehendem auftretendem Bedarf wurden außerdem überall in den Kampfräumen genügend Reſervebeſtände an Papierunterbekleidung (in Japan und Finnland mit beſtem Erfolg eingeſetzt) und Strohſchuhen niedergelegt.

Frühjahr und Sommer 1943 ſind nun für die Weiterentwicklung und für die zuſätzliche Fertigung weiterer Winterbekleidungsſtücke weitgehend ausgenutzt worden. Der Winteranzug bekam zur noch beſſeren Tarnwirkung auf der bisher feldgrauen Seite einen Buntfarbendruck und erfuhr außerdem in der Machart einige Verbeſſerungen. Der Filzſtiefel bekam eine Lederfaſſung bis zur Wadenhöhe und eine feſte Lederſohle, ſo daß er gleichzeitig als Marſchſtiefel geeignet iſt. Handſchuhe, Kopfhaube, Uebermäntel und andere Winterbekleidungsſtücke wurden auf Grund der geſammelten Erfahrungen verbeſſert.

Im Winter 1943/44 iſt an der geſamten Oſt- und Nordfront jeder Mann mit einer vorzüglichen Winterbekleidung ausgeſtattet. Der Kämpfer beſitzt den ſchon beſchriebenen Winteranzug mit Kopfhaube, Stulpenhandſchuhen und Filzſtiefeln, in dem er ſich getroſt auch bei 30 und mehr Grad Kälte unter freiem Himmel aufhalten kann. Die Angehörigen der Troſſe und der in den rückwärtigen Gebieten eingeſetzten Verbände ſind mit Pelzmänteln, Uebermänteln, Filzſtiefeln, Filzüberſchuhen uſw. ausgeſtattet. Beſondere Tarnbekleidungsſtücke wie Schneehemden, Schneejacken und -hoſen, Anoraks, Windjacken uſw. ſtehen für Ski- und Spähtruppunternehmen außerdem in ausreichenden Mengen zur Verfügung.

Wir können beruhigt auch dem härteſten Winter entgegenſehen: für unſere im Oſten kämpfenden Soldaten iſt alles nur Mögliche getan, um ihnen das Beſte in Winterbekleidung zur Verfügung zu ſtellen. Unſere Soldaten aber erkennen die Arbeit der Heimat auch auf dieſem Gebiet dankbar an.

Stalins Vollmacht von Teheran

Wachſende Unruhe in der britiſchen Oeffentlichkeit

Obwohl vorauszuſehen war, daß Moskau das Vermittlungsangebot Englands und der Vereinigten Staaten in der polniſch-ſowjetiſchen Streitfrage nicht annehmen würde, hat die amtliche Beſtätigung dieſer Ablehnung ſeitens des Kremls die Unruhe in der britiſchen Oeffentlichkeit weiter verſtärkt. Gebunden durch die Vereinbarung von Teheran wird die engliſche Regierung nichts unternehmen, was die Sowjetunion bei der Durchſetzung ihrer weitgehenden Territorialforderungen aufhalten könnte.

Dadurch wird die Lage der polniſchen Exilregierung in London immer ſchwieriger, zumal niemand ein Entgegenkommen der Sowjetunion erwartet, die im Beſitz der Vollmacht von Teheran ihre für die europäiſchen Völker lebensbedrohlichen Ausweitungspläne rückſichtslos verfolgt und an ihrer Verwirklichung ſchließlich nur durch die deutſche Wehrmacht gehindert werden kann.

2000mal Sieger geblieben

Stolzer Rechenſchaftsbericht aus dem ruhmreichen Jagdgeſchwader „Richthofen"

Von Kriegsberichter Karlheinz Seiß.

PK. Erſtmalig im Weſten wurde in dieſem Kriege von einem Jagdgeſchwader die hohe Zahl von 2000 Abſchüſſen erreicht. Es handelt ſich um das unter Führung des Kommodore Eichenlaubträger Major Egon Mayer ſtehende Jagdgeſchwader „Richthofen", das die Tradition des ſtolzen Weltkriegsgeſchwaders ruhmreich fortſetzt.

Richthofen, die Verkörperung des fliegeriſchen Helden, hatte durch ſeine Leiſtung dem gefürchteten und berühmten Weltkriegsgeſchwader ſeinen Namen gegeben. Hermann Göring war einſt ſein letzter Kommandeur. Er ſprach 1918 die Worte: „Und dennoch! Wenn auch alles zerſtört ſein mag, Richthofens Geiſt muß wieder auferſtehen!" Seine Forderung fand 1935 nach der Verkündung der deutſchen Wehrhoheit durch den Führer endlich ihre Erfüllung. Der erſte Jagdverband im Rahmen der neugeſchaffenen deutſchen Luftwaffe erhielt den Namen „Jagdgeſchwader Richthofen". Eine doppelte Verpflichtung — das Geſchwader erwies ſich ihrer würdig. Opfervoll, aber um ſo ehrenvoller und erfolgreicher war ſein Weg bis zu der Zahl von 2000 Abſchüſſen um die Jahreswende, die heute bereits wieder um mehr als 50 überſchritten iſt. Mit anderen Worten bedeutet das die Vernichtung von über 25 feindlichen Geſchwadern

Der Polenfeldzug ſah das Geſchwader noch nicht im offenſiven Einſatz. Es war während dieſer Zeit mit der ehrenvollen Aufgabe des Schutzes der Reichshauptſtadt für alle Fälle betraut. Dann kam für den Wintereinſatz 1939/40 die Verlegung zum Schutze der deutſchen Weſtgrenze. Hier erzielten im November 1939 Oberfeldwebel Kley und der damalige Leutnant Wick, der ſpätere Geſchwaderkommodore die erſten Abſchüſſe. Als erſte erhielten beide das EK II. Der Vormarſch im Weſten begann. Jetzt zeigten die Richthofen-Jäger an allen Brennpunkten ihren Kampfgeiſt und ihr Können: Durchbruch ſüdlich Namur und in Holland — die Vernichtungsſchlacht in Flandern und im Artois — Einkeſſelung im Dünkirchenraum — Kämpfe an der Maas, der Aisne und der Marne — die Ueberrennung der Weygand-Linie — die großen Einſätze auf Paris und Rotterdam — Begleitſchutz, freie Jagd und Tiefangriffe, die in vielen Fällen noch den militäriſchen Wert von Luftabſchüſſen übertrafen: Die Bordwaffen der Richthofen-Jäger ſprachen ein entſcheidendes Wort mit.

Vorleben und Vorleiſten

Der Frankreichfeldzug war vorbei. Es gab keine Ruhe für die Jäger. Der Kampf gegen die Inſel entbrannte mit Luftſchlachten in bisher nie geahntem Ausmaß und großer Härte. Oft zwei- und dreimal am Tage ſtürzten die Jagdflugzeuge über den Kanal und holten ſich aus der britiſchen Jagd- und Flakſperre ihre Opfer. Steil nach oben ſchnellte vor allen anderen erfolgreichen Jagdfliegern die Erfolgskurve des erſten Eichenlaubträgers des Geſchwaders, Helmut Wick. Fünf engliſche Jäger beſiegte er an einem Tage. Er wurde Kommodore. Was dieſer junge, prächtige Offizier in ſeinem erſten Geſchwadertagesbefehl ſchrieb: „Ich will euer Führer im Sinne des Vorlebens und Vorleiſtens, zugleich aber euer beſter Kamerad ſein!", das beſiegelte er nach ſeinem 56. Luftſieg mit ſeinem Leben.

Die Kampfräume verlagerten ſich in der Folgezeit. Die Engländer begannen ihre ſogenannte Non-ſtop-Offenſive gegen das belgiſch-nordfranzöſiſche Induſtriegebiet. Vergeblich verſuchten ſie damals, die Luftherrſchaft im Weſten an ſich zu reißen. Noch wütender und hartnäckiger wurden die Kämpfe. Längſt hatte das Richthofen-Geſchwader ſeinen 500. Abſchuß gemeldet. Unerſetzliche Verluſte mußte der Feind hinnehmen. Aber auch in die eigenen Reihen griff der Tod. Von den Beſten fiel wiederum der Kommodore, Hauptmann Balthaſar, der wenige Stunden vorher nach 40 Luftſiegen das Eichenlaub erhalten hatte.

Unerbittlich ging das Ringen weiter. Die Abſchußzahl des alten Weltkriegsgeſchwaders wurde überſchritten. Major Oeſau führte nun den Verband. Als drittem Offizier der Wehrmacht verlieh ihm der Führer die Schwerter zum Eichenlaub. Das Geſchwader errang ſeinen 800. Abſchuß. Engländer und Amerikaner verdoppelten gemeinſam ihre Anſtrengungen. Mit ſchweren viermotorigen Flugzeugen zu feuerſpeienden Igeln zuſammengeſchloſſen und von ſtärkſtem Jagdſchutz umgeben, rannten ſie an und verſuchten, über den Weſten hinaus bis ins Reich vorzuſtoßen. Die Antwort der Richthofen-Jäger? Ein noch verbiſſeneres ‚Trotzdem!' Der Erfolg? 1000 Luftſiege des Geſchwaders am 17. April 1942. Immer wieder ſiegte der Kampfgeiſt über den techniſchen Moloch. Ein Beiſpiel, aus welchem Holze die Männer des Geſchwaders geſchnitzt ſind: Am Tage des Landungsverſuches in Dieppe bezwang der damalige Oberfeldwebel Wurmheller, jetzt als Leutnant Staffelkapitän und Eichenlaubträger mit 82 Luftſiegen, trotz Verwundung und eingegipſtem Bein ſieben Gegner.

Auf Bandenjagd im Norden der Oſtfront

Zur Aufſpürung der Schlupfwinkel der Banditen werden mit Erfolg auch Polizeihunde eingeſetzt

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Freckmann (Sch.)

In zwanzig Minuten vier Viermotorige

Heute ſteht als Nachfolger Oeſaus und als Offizier ſeines Verbandes, der am längſten im Einſatz iſt, der junge Konſtanzer Eichenlaubträger Major Egon Mayer an der Spitze des ruhmreichen Geſchwaders, aus dem bisher 20 Ritterkreuzträger und ſechs Träger des Eichenlaubes hervorgingen, und von dem kürzlich ein abgeſchoſſener Amerikaner ſagte: „Wenn die in der Luft ſind, von denen einer einen weißen Schal um den Hals trägt, dann heißt es für uns: Türmen! Als Leutnant trat der Kommodore vor vier Jahren in den Verband ein, den er heute führt und dem er erſtes Beiſpiel und leuchtendes Vorbild iſt: Bei einem einzigen Einſatz ſchoß er in 20 Minuten vier Viermotorige ab! Mit 98 Luftſiegen, ausſchließlich im Kampfe gegen Engländer und Amerikaner errungen, iſt er mit der erfolgreichſte Tagesjäger der Weſtfront. Allein eine Gruppe des heutigen Geſchwaders hat mit rund 650 Abſchüſſen die Abſchußzahl des Richthofen-Geſchwaders aus dem Weltkrieg bereits überſchritten. Unter den mehr als 2000 abgeſchoſſenen Feindflugzeugen befinden ſich über 350 ſchwere viermotorige und über 200 zweimotorige Bomber.

Die Männer des Jagdgeſchwaders Richthofen fliegen und jagen auch in Zukunft getreu der alten Richthofen-Deviſe: „Rangehen, bis man das Weiße im Auge des Gegners ſieht!"

England auf dem Ausſterbeetat

Zunehmende Vergreiſung und Häufung der Jugendverbrechen

Die Londoner Monatsſchrift „United Empire" beſchäftigt ſich mit dem Rückgang der Geburtenziffer und der drohenden Vergreiſung Englands. Nicht nur in England ſelbſt, ſondern auch im Empire machten ſich dieſe beſorgniserregenden Erſcheinungen bemerkbar. Es ſei zu befürchten, daß die engliſche „Raſſe" ausſterbe oder daß nur ein verſchwindend kleiner Teil der engliſchen Bevölkerung im Empire übrigbleibe; denn wenn die Entwicklung ſo weitergehe wie bisher, gebe es in etwa einhundert Jahren nur noch halb ſo viel Engländer wie heute, während die indiſche und die afrikaniſche Bevölkerung weiterhin zunehmen. In Kanada ſei die engliſche Geburtenziffer niedriger als die dort lebenden Franzoſen, Deutſchen und Skandinavier.

Wenn die engliſche Preſſe im Jahre 1942 verkündet habe, daß die Geburtenkurve gegenüber 1941 beträchtlich geſtiegen ſei, habe ſie dabei verſchwiegen, wie groß der Anteil Kanadas und befreundeter Nationen an dieſen Geburten ſei. Beſonders beunruhigend ſei es, daß mit der Quantität auch die Qualität abnehme. In den ſozial beſſergeſtellten Familien kämen viel weniger Kinder zur Welt als in den unteren Bevölkerungsſchichten, die nicht in der Lage ſeien, die Kinder richtig zu pflegen. Der Prozentſatz der geiſtesſchwachen Kinder ſei erſchreckend hoch. Infolge mangelnder Jugendfürſorge habe das Verbrechertum unter den Jugendlichen einen kataſtrophalen Umfang angenommen. In Briſtol habe man beiſpielsweiſe 1941 eine Steigerung um 600 Prozent feſtgeſtellt. Wenn nicht für Abhilfe all dieſer Mängel geſorgt werde, gehe England dem Untergang entgegen.

Ueberhandnehmende Bürokratiſierung in England

„Es gibt heute mehr Leute, die in Behördenbüros Bleiſtifte ſpitzen und Akten heften, als Leute, die Kohlen fördern", ſchreibt der Londoner „Daily Sketch" in einer Betrachtung über das Ueberhandnehmen des Bürokratismus in den engliſchen Miniſterien und Behörden. Im Jahre 1914 habe es in England etwa 250 000 Beamte gegeben. 25 Jahre ſpäter ſeien es ſchon über 400 000 geweſen. Heute ſei die Zahl ins Grenzenloſe gewachſen. Die meiſten Behörden hätten wahre Ueberſchwemmungen mit Formularen verurſacht, aber keine produktive Arbeit geleiſtet. „Es ſei wirklich intereſſant", ſchreibt das Blatt, „daß Whitehall, das ſich ſo oft und ſo eifrig in die Angelegenheiten anderer Völker eingemiſcht hat, ſich nicht beſſer um ſeine eigenen Angelegenheiten gekümmert hat".

Die ſterblichen Reſte des unter der Badoglio-Regierung von einer Carabinieripatrouille ermordeten italieniſchen Nationalhelden Ettore Muti wurden nach dem Friedhof Campo Verano in Rom übergeführt und dort beigeſetzt.

Das USA-Repräſentantenhaus nahm einen Ergänzungsantrag zum UNRRA-Geſetz an, wonach Indien auch zu den Gebieten gehört, die von der UNRRA „unterſtützt" werden ſollen.

Der argentiniſche Staatsſender verbreitet die Meldung, daß laut Beſchluß der Regierung jedwede radiotelephoniſchen und radiotelegraphiſchen Verbindungen mit Deutſchland und Japan und den von dieſen beſetzten Gebieten unterbunden ſeien.

Die Schwerter für Oberſt Herrmann

Der Schöpfer neuer Nachtjagdmethoden

Der Führer verlieh dem Oberſt Hajo Herrmann aus Kiel, Inſpekteur in der deutſchen Luftverteidigung, als 43. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Damit finden die Leiſtungen eines der maßgeblichſten Männer der deutſchen Luftverteidigung ihre Würdigung.

Oberſt Herrmann iſt der Schöpfer neuer Methoden im Einſatz der Nachtjäger gegen die britiſchen Terrorbomber. Auf Grund ſeiner ſich ſehr ſchnell bewährenden Taktik wurden den feindlichen Verbänden gerade in jüngſter Zeit beträchtliche Verluſte zugefügt.

Die Nachtjagd mit Jagdeinſitzer gelangte im vergangenen Sommer erſtmalig zur Anwendung. Angeſichts des wachſenden feindlichen Bombenterrors gegen die deutſche Bevölkerung haben es die in Einzeljagd fliegenden deutſchen Nachtjäger auf ſich genommen, die Terrorbomber beſonders über ihren Angriffzielen anzugreifen und zu bekämpfen. So trägt Oberſt Hajo Herrmann in umſichtiger und von beſonderer Tatkraft beſtimmter Führung der ihm unterſtellten Luftverteidigungskräfte weſentlichen Anteil an der Zerſplitterung feindlicher Terrorangriffe. Er hat ſelbſt in vielen Nächten, an der Spitze ſeiner Verbände gegen den Feind fliegend, Abſchußerfolge errungen, wurde mehrmals verwundet und mußte dreimal nach ſchweren Nachtkämpfen mit Fallſchirm abſpringen.

Japans unerschütterliche Siegeszuversicht

Ministerpräsident Tojo im japanischen Unterhaus

Im japanischen Unterhaus kam der japanische Ministerpräsident Tojo u. a. auf das niederträchtige Ränkespiel der Alliierten gegenüber der japanischen Nation zu sprechen. Jeder Versuch des Feindes — so führte Tojo aus — zwischen dem japanischen Volk und der Regierung bzw. der Wehrmacht irgendwelche Zwietracht zu stiften, werde auf jeden Fall scheitern, da alle Japaner im Geist des anläßlich des Kriegseintritts ergangenen Kaiserlichen Erlasses in unerschütterlicher Siegeszuversicht für die Durchführung des Großostasienkrieges alle ihre Kräfte eingesetzt hätten. Auch der Feind dürfte sich dessen bewußt sein, daß die Treue des japanischen Volkes gegenüber dem Tenno unerschütterlich sei.

Ueber die wiederholten feindlichen Angriffe auf japanische Lazarettschiffe äußerte Ministerpräsident Tojo, daß Japan bereits alle notwendigen Gegenmaßnahmen auf diplomatischem Wege getroffen habe. Sollten diese aber erfolglos sein, so fügte Tojo hinzu, werde Japan — wie auch schon Außenminister Schigemitsu erklärte — nicht zögern, andere wirkungsvolle Mittel anzuwenden.

Während der Sitzung des ersten Budgetunterausschusses des Unterhauses wiederholte Außenminister Mamorn Schigemitsu die Entschlossenheit der Achse und ostasiatischen Mächte, bis zum Endsieg zu kämpfen, ungeachtet der noch auf dem Wege liegenden Schwierigkeiten.

Mandschukuos Hilfe bei Japans Produktionsschlacht

Der Präsident des Verbandes für die industrielle Erschließung der Mandschurei erklärte nach seiner Rückkehr aus Japan, daß die japanische Industrie seit dem vergangenen Jahr gewaltige Fortschritte gemacht habe. Die Japaner seien sich darüber im klaren, daß die Produktionsschlacht jetzt die wichtigste Schlacht ist, die das japanische Volk gewinnen muß. Für den Todesstreich gegen den Feind müsse die Produktion auch weiterhin stärkstens erhöht werden. Durch Beseitigung der wirtschaftlichen Schranken zwischen Japan und Mandschukuo werde man eine bedeutende Steigerung der Produktion erreichen. Der Präsident betonte, daß man Ostasien zu einem festen Block zusammenschweißen werde.

Jetzt sollen die Inder schuld sein!

Die Plutokraten bezeichnen die Bevölkerungszunahme als „Ursache" der Hungersnot

Seit anderthalb Jahrhunderten versuchen die Plutokraten in England und in den USA das arbeitende Volk dumm zu machen indem sie die Schuld an seiner Notlage auf die angeblich zu große und den Nahrungsmittelspielraum überschreitende Bevölkerungsvermehrung abwälzen wollen. Anfang des vorigen Jahrhunderts kauften sie sich einen Gelehrten, der das wissenschaftlich begründen mußte. Malthus' Lehre hat seitdem überall dort, wo anglo-amerikanisches Kapital die Völker ausbeutet, eine große Rolle gespielt. Heute wird sie erneut hervorgeholt, um die Augen der Welt von dem Hungerkrieg Englands gegen die nach Befreiung vom britischen Joch strebenden Inder abzulenken.

Auf der Jahresversammlung der „Amerikanischen Gesellschaft für gelenkte Bevölkerungszunahme" in New York stellten die verschiedenen Sprecher, wie Reuter meldet, nachdrücklich fest, daß „eine uneingeschränkte Bevölkerungszunahme eine Bedrohung des dauerhaften Weltfriedens" darstelle. Der Professor der Soziologie an der Universität New York, Dr. Henry Pratt Fairchild, wies darauf hin, daß die Bevölkerung in Indien innerhalb von zehn Jahren um 50 Millionen zugenommen habe. Einer so gewaltigen Bevölkerungszunahme könne selbst das bestentwickelte und reichste Land in Krisenzeiten wie einem Krieg nicht gewachsen sein. Alle Sprecher sahen in der Ueberbevölkerung, besonders in Asien, ein „Phänomen, das in der Nachkriegswelt zu gefährlichen Problemen führen werde".

Die Herren Plutokraten in New York und in London waschen also ihre Hände in Unschuld. Wenn es in Indien zu Katastrophen kommt, dann sind nicht jene schuld, die das indische Getreide zur Verpflegung der britischen Truppen exportiert haben, sondern die Inder selbst, die sich zu schnell vermehren. Nicht nur die infame Geisteshaltung der anglo-amerikanischen Weltbedrücker kommt in solchen Ansichten zum Ausdruck, sondern auch der völlige Bankrott ihrer überalterten Weltanschauung, die die natürlichen Kräfte eines gesunden Volkes nicht einzusetzen weiß.

Indische Frauen vor Kohlenwagen gespannt

Die englische Wochenschrift „New Leader" läßt sich von einem Sonderkorrespondenten berichten, daß die Frauen in den indischen Bergwerken die Arbeiten zu leisten hätten, die in den europäischen Bergwerken die Pferde unter Tage verrichteten. Sie würden auf den einzelnen Sohlen regelrecht an die Kohlenwagen gespannt und müßten diese zum Schachtausgang schleppen. Für diese äußerst schwere Arbeit erhielten sie für einen Arbeitstag von 9½ bis 10 Stunden nur 7½ Pence (rund 40 Pfennig).

Kindergärten in denen sie während der Arbeitszeit ihre Kinder unterbringen könnten, existierten nicht. Daher nähmen sie ihre Kinder unter Tage mit. Damit aber die Kinder sich während der langen Arbeitszeit ruhig verhielten, gäben sie ihnen kleine Stücke Rohopium ein, so daß sie daraufhin stundenlang schliefen.

Tausende von Indern in die Gefängnisse geworfen

Im Unterhause teilte Indienminister Amery mit, daß am 1. November 15 763 Inder wegen Beteiligung an der Bewegung des allindischen Kongresses Gefängnisstrafen abbüßten. In Wirklichkeit dürfte die Zahl der Eingekerkerten bei weitem höher sein, denn Amery gibt bekanntlich nur einen Bruchteil der tatsächlichen Terrormaßnahmen zu.

Wie Reuter meldet, wurden in verschiedenen Teilen Indiens mehrere hundert Personen, darunter Frauen, verhaftet, als sie versuchten, Demonstrationszüge zu bilden und Versammlungen zum Unabhängigkeitstag abzuhalten. Gemäß einer Anordnung der Provinzbehörden wurden alle Massendemonstrationen gewaltsam unterdrückt. In Bombay und anderen großen Städten wurden die Hauptmärkte geschlossen.

Staatspräsident Ryti dankt Deutschland

Schluß der Reichstagssession in Helsinki

In feierlicher Sitzung beschloß der Finnische Reichstag seinen Tätigkeitsabschnitt, wobei der Reichstagspräsident und der Staatspräsident Ansprachen hielten.

Staatspräsident Ryti dankte dem Parlament und stellte eine weitere allgemeine Stabilisierung und eine Verbesserung des Ernteertrages gegenüber dem Vorjahr fest. Der Verteidigungskrieg gegen die Sowjetunion habe sich an allen Fronten zu einem Stellungskrieg entwickelt. Ueber den Außenhandel erklärte Staatspräsident Ryti u. a., daß Finnland mit Deutschland weiterhin in den lebhaftesten Handelsbeziehungen gestanden habe und für das Jahre 1943 71,7 Prozent des gesamten finnischen Außenhandels auf Deutschland entfalle. Für die Unterstützung Finnlands durch Deutschland und alle auf viele andere Weise erwiesene freundschaftliche Hilfe gebühre Deutschland großer Dank.

Befremdende Politik des Unverständnisses

Spanische Verwahrung gegen die englische Hetze

Die spanische Zeitung „Arriba" veröffentlicht einen Leitartikel, in dem über das Thema „Unsere Neutralität" festgestellt wird, daß die spanische Neutralität mit den strengsten Normen des internationalen Rechts übereinstimme und man sich stets eines korrekten Tones in bezug auf den kriegerischen Konflikt befleißige. „Unsere Innenpolitik", so schreibt „Arriba", bewegt sich in ihrer eigenen Richtung, ohne irgendwelche der im Kampf stehenden Völker zu beleidigen, aber sie duldet ebensowenig, daß andere auf unserem politischen Feld eine Politik eröffnen, die wir nicht gestatten können. Mit jedem Tage werden die allgemeinen Linien der spanischen Politik klarer geäußert und nachdrücklicher in die Praxis umgesetzt.

Einige Teile der englischen Presse verfolgen aber hinsichtlich Spanien eine befremdende Politik des Unverständnisses. Die unwichtigsten Anlässe dienen als Vorwand für Agitationsfeldzüge, deren Folgen übertrieben und unvorhergesehen sind. Für jeden dieser Anwürfe, die sporadisch den Boden der englischen Presse entspringen, präsentiert Spanien die Realität einiger konkreter und schwerwiegender Tatsachen und die mit Ruhe und Entschlossenheit gelenkte Politik der Neutralität unseres Volkes. Wir betrachten dieses System des Aufbauschens und Uebertreibens von Kleinigkeiten als nicht korrekt.

Wir sagen dies alles mit der Absicht, die größtmögliche Klarheit zu schaffen, die unerläßlich ist für den Weg der guten Beziehungen Spaniens mit den kriegführenden Nationen. Denn es ist notwendig, eine ehrliche, informierende Orientierung der verschiedenen Länder zu schaffen, da die ungerechtfertigten Feldzüge Mißtrauen und Ungerechtigkeit gegenüber dem spanischen Volk hervorrufen. Andererseits kann der spanische Nationalcharakter immer mit einem starken Gefühl für die Unabhängigkeit in seiner natürlichen Anlage für Verständnis und normale Beziehungen zu den anderen Völkern ungünstig beeinflußt werden, wenn bestimmte Staaten die Absicht erkennen lassen, einen Druck auszuüben der dem Stolz, den Interessen oder dem Ansehen Spaniens widersprechen würde."

Unter dem Joch britischer Ausbeuter

Das Elend der indischen Bergarbeiter

Ueber das Elend der indischen Bergarbeiter berichtet „Manchester Guardian" in einer Korrespondentenmeldung aus Neu-Delhi.

Vor 13 Jahren habe sich eine britische Untersuchungskommission, so heißt es in dem Bericht, mit der Lage der indischen Bergarbeiter befaßt und eine Besserung der Arbeitsbedingungen in Aussicht gestellt. Bis zum heutigen Tage habe sich jedoch kaum etwas zugunsten der Inder geändert. Vor sieben Jahren wiederum sei die britisch-indische Regierung durch eine Reihe größerer Grubenunglücke gezwungen gewesen, erneut eine Prüfungskommission einzusetzen, die eine Verbesserung der Sicherungsmaßnahmen empfahl. Diese Kommission habe zugeben müssen, daß in der indischen Kohlenindustrie ein Wettlauf stattfinde, bei dem die Privatgewinne der Unternehmer stets vorn liefen, während die Sicherheit der Bergleute erst an zweiter Stelle stehe und ihre stete Sorge um ihre Wohlfahrt von vornherein ausscheidet. Der Monatslohn des indischen Bergmannes stelle sich heute noch immer auf 13 RM.

Ein Oberquartiermeister ausgezeichne

Generalstabsoffizier des Feldheeres erhielt das Ritterkreuz de Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Oberst i. G. Ernst Klasing, Oberquartiermeister einer Heeresgruppe im Osten.

Oberst i. G. Klasing war Oberquartiermeister der Armee, die im Sommer und Herbst 1942 am Kuban und im Westkaukasus kämpfte unter schwierigsten Umständen im Frühjahr und Sommer 1943 ihre Absetzbewegung auf dem Kubanbrückenkopf und schließlich über die Straße von Kertsch auf die Halbinsel Krim bewerkstelligte. Später übernahm er die gleiche Tätigkeit bei der im äußersten Süden der Ostfront eingesetzten Heeresgruppe. In beiden Fällen oblag ihm die Organisation des Nachschubs und die Zurückschaffung von Kriegsmaterial unter besonders schwierigen Umständen und auf besonders große Entfernungen. Sein Organisationstalent, seine nie ermüdende Fürsorge, seine Energie und Improvisionskunst ermöglichten immer wieder auch in ganz aussichtslos erscheinenden Lagen die Versorgung der Truppe mit allem, was sie brauchte.

*

Der Oberquartiermeister einer Armee oder Heeresgruppe ist der Mann, der für den gesamten Nachschub verantwortlich ist, der dafür zu sorgen hat, daß überall für jede Waffengattung genügend Munition, für jeden Panzer und jedes Kraftfahrzeug ausreichend Betriebsstoff vorhanden ist, daß Mensch und Tier satt werden und erforderlichenfalls sanitäre Betreuung finden. Ihm untersteht auch die Erfassung und Instandsetzung beschädigter Waffen und Geräte, die Herbeischaffung von Ersatzteilen und die Einrichtung von Reparaturwerkstätten. Vom Oberquartiermeister erwartet man, daß alles, was Mensch, Tier, Waffen und Maschinen zu ihrer höchstmöglichen Einsatzbereitschaft brauchen, jederzeit und überall zur Stelle ist. Alle diese Aufgaben, zu denen noch die Verwaltung und wirtschaftliche Ausnutzung des besetzten Gebietes hinter der Front, ferner bei Absetzbewegungen die Rückführung aller militärisch oder wirtschaftlich wertvollen Güter gehört, erfordern ausgesprochene organisatorische Begabung sowie Planung auf weite Sicht, verbunden mit größter Wendigkeit und Beweglichkeit in der Durchführung. Ohne rastlose Tätigkeit und Vorsorge des Oberquartiermeisters und seiner Mitarbeiter könnte keine Truppe auch nur einen Tag in einem Materialkrieg wie dem gegenwärtigen bestehen. Das gilt besonders, wenn sich der Krieg fern von der Heimat in einem wenig erschlossenen Land mit geringen und schlechten Verbindungen abspielt, wenn das meiste, was die Truppe braucht, über Tausende von Kilometern herangeschafft werden muß und wenn Natur und Feindeinwirkung immer wieder über Nacht den gesamten Nachschub in Frage stellen können. Dann muß ebenso schnell eine neue Organisation des Nachschubes aufgebaut, muß häufig zu allen möglichen Mitten der Improvisation gegriffen werden.

*

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem SS-Hauptscharführer Gerhard Grebarsche, Zugführer in der SS-Panzerdivision „Leibstandarte SS Adolf Hitler", aus Schlenz (Kreis Militsch, Schlesien).

Enttäuschung über den Beveridge-Schwindel

Die englischen Arbeiter fordern sofortige Verwirklichung der Sozialreformpläne

Das britische Labour-Blatt „Daily Herald" beschwert sich erneut über die Fülle der englischen Sozialreformpläne von Beveridge, Scott, Uthwatt und Barlow, die keinerlei Aussicht auf Verwirklichung hätten. Bei der Arbeiterschaft bestehe allgemein die Ansicht, daß derartige Pläne sofort verwirklicht werden müßten. Warte man damit bis nach Kriegsende, dann würde es heißen, daß der Staat erschöpft sei und man von ihm in einem derartigen Zustand keine sozialpolitischen Anstrengungen erwarten dürfe.

Die britische Admiralität gibt den Verlust des Zerstörers „Holcombe" bekannt.

Wieder 34 Feindflugzeuge bei Rabaul abgeschossen

Kostspielige anglo-amerikanische Luftangriffe

Die unverminderte Heftigkeit der Luftkämpfe über dem japanischen Stützpunkt Rabaul geht aus einer weiteren Meldung des Kaiserlichen Hauptquartiers hervor. Nachdem am Morgen des 24. Januar 24 Maschinen von 80 angreifenden Feindflugzeugen und am 26. Januar 58 von 200 durch japanische Marineflieger und Flak zum Absturz gebracht worden waren, endete ein zweimaliger feindlicher Angriff von ungefähr 150 Flugzeugen am 27. Januar mit dem Verlust von 34 feindlichen Maschinen. Auch über den Marschallinseln hat die Zahl und Heftigkeit feindlicher Luftangriffe in der letzten Zeit zugenommen.

Verbände der japanischen Marineluftwaffe griffen am 27. Januar feindliche Stellungen bei Kap Torokina auf der Insel Bougainville an und erzielten auf Startbahnen und zahlreichen sonstigen militärischen Einrichtungen Volltreffer. An drei Stellen brachen große Brände aus. Alle japanischen Flugzeuge kehrten unversehrt zurück.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

24. Fortsetzung

Um Hermines Mund zuckte ein bitteres Lächeln. Das sagte Justus, trotzdem er wußte, wie lieblos und häßlich einst Lisette von ihr gesprochen hatte! Daß er jenem Vorfall so wenig Bedeutung beimaß, zeigte, wie blind verliebt er war. Nein, es hatte wohl keinen Zweck, noch etwas zu sagen. Für alle Fehler Lisettes würde er Entschuldigungsgründe finden. War es unter diesen Umständen nicht besser, daß sie ihm gar nicht sagte, was der wahre Grund ihrer Abneigung war? Daß sie nicht an seinem Glauben an ihrer Kindlichkeit und Reinheit zu rütteln versuchte? Denn schließlich wollte sie doch nur sein Bestes!

Hermines Liebe zu dem Bruder, diese große Liebe, die stets zu jedem Opfer bereit gewesen war, ließ sie einen schweren Entschluß fassen: Sie wollte schweigen und versuchen im Guten auf das Mädchen einzuwirken.

„Hermine! Schwester! Du weißt, daß es kein Glück für mich gibt, wenn du nicht daran teil hast. Darum bitte ich dich sei mir nicht entgegen. Mache die Güte, die du mir immer erwiesen hast, voll und tue noch dieses Eine, Schwere für mich."

„Ich habe schon Schwereres für dich getan, Justus", sagte Hermine langsam.

Er verstand sie und sah bedrückt in ihr unbewegtes Gesicht. Er fand es erklärlich, daß sie gerade jetzt, wo er ihr von seinem Glücke wissen ließ, daran dachte, was sie einst für ihn geopfert hatte. Etwas wie Schuldbewußtsein beschlich ihn. Er glaubte nicht verzichten zu können — und Hermine? Ihr war es damals sicher nicht leichter geworden! Zum ersten Male kam ihm das Verständnis für die Größe des Opfers, das sie für ihn gebracht, für die Größe des Leides, das sie seinet wegen durchkämpft hatte.

„Hermine!"

Sie richtete die klaren, grauen Augen voll auf ihn, las ihm die Gedanken von dem zerknirschten Gesicht. Ein leises, schmerzliches Lächeln huschte um ihren Mund.

„Laß gut sein, Justus", sagte sie und fügte leise hinzu: „Und bring' mir morgen deine Braut." —

Sie schliefen beide nicht in dieser Nacht. Justus vor Glück und freudiger Erregung nicht. Was für eine prächtige Schwester hatte er doch! Immer war sie nur auf sein Glück bedacht, und die Frage, die den meisten Menschen die wichtigste war: Was sagen die Leute dazu? — die hatte sie nicht einmal berührt! Ein Gefühl großer Dankbarkeit war in ihm.

Auch Hermine lag mit offenen Augen und starrte ins Dunkel. Sie wehrte sich gegen die Erinnerung, die sie bestürmte, gegen die Zukunftssorgen, die sie bedrängten. Der Kopf wurde ihr wirr und schwer, aber dennoch fühlte sie eine gewisse Erleichterung, daß wieder Klarheit herrschte zwischen ihr und dem Bruder.

Am nächsten Vormittag sorgte Justus dafür, daß die jungen Leute außerhalb des Hauses Beschäftigung fanden.

Dann ging er in die Küche, wo Lisette saß und Kartoffeln schälte. Er trat von hinten an sie heran, bog ihren Kopf zurück und drückte einen heißen Kuß auf den roten, lockenden Mund.

„Justus!" wehrte sie erschrocken ab. „Wenn das deine Schwester sieht —"

„Mag sie!" lachte er übermütig. „Jawohl, guck' mich nur nicht so entgeistert an. Damit du's nur weißt: Aus ist's mit der Heimlichkeit!"

„Was denn?" Fragend sah sie in seine strahlenden Augen. Er nickte ihr vergnügt zu.

„Stell' deine Erdäppel an die Seite, wasch' dir die Hände und dann komm mit. Ich möchte meiner Schwester meine Braut vorstellen."

„Justus!" Ein leiser, fassungsloser Jubelruf. „Ist das wahr? Wann hast du —"

„Gestern abend. Näheres erzähle ich dir nachher. Jetzt komm erst."

„Und was hat sie gesagt?" forschte Lisette, während sie sich rasch die Hände wusch.

„Was ich von meiner guten, klugen Schwester erwartet habe: ‚Bring' mir deine Braut!'"

Arm in Arm betraten sie das Wohnzimmer, wo Hermine am Fenster stand und ihnen entgegensah.

Wenn Lisette nun eine Rührszene erwartet hatte mit Umarmung und: „Mach' meinen Bruder glücklich!", so hatte sie sich getäuscht. Hermine reichte ihr die Hand und sagte ernst und freundlich:

„Justus hat mir gesagt, daß ihr euch heiraten wollt. Ich wünsche euch alles Gute."

„Danke!" Etwas befangen schaute Lisette zu der künftigen Schwägerin empor und war um Worte verlegen. Justus kam ihr zu Hilfe.

„Komm, setze dich, Liebling", bat er. „Es ist wohl das Beste, daß wir uns gleich wegen der Zukunft besprechen. Nicht wahr, Hermine?"

Hermine bejahte, und Justus begann seine Pläne zu entwerfen. Natürlich wollte er sobald wie möglich heiraten. Etwas bessere Witterung mußte allerdings abgewartet werden. Man einigte sich auf den 2. Mai.

Zunächst wollte Justus in den nächsten Tagen zu Bauer Westermann gehen und sich mit ihm besprechen. Nach zwei bis drei Wochen konnte dann die Verlobung veröffentlicht werden, und Lisette sollte danach bis zur Hochzeit in das Haus ihres Vormundes übersiedeln. So hatte Hermine es sich in der Nacht zurechtgelegt, und das Brautpaar fand diesen Gedanken gut.

Von einer Verlobungsfeierlichkeit wollte man auf Justus' Wunsch absehen, dafür aber die Hochzeit in ganz großem Stil feiern. Eine richtige große Bauernhochzeit mit allem Drum und Dran, wie es in der Gegend üblich war, sollte es werden. Daß das Brautgutfahren auch dazugehörte, daran dachte Justus nur mit einem flüchtigen Gedanken. Es machte ihm nicht das Geringste aus, daß dieses ausfallen mußte, weil es nichts zu fahren gab. Er würde auch ohne Brautgut der glücklichste Ehemann werden!

Schwere Abwehrkämpfe mit unverminderter Heftigkeit

6500 Gefangene bei Pogrebiſchtſche, umfangreiches Kriegsmaterial erbeutet. Starke Feindangriffe zwiſchen Ilmenſee und Finniſch. Meerbuſen ſowie in Süditalien. Terrorangriff auf Berlin. U-Boote verſenkten 5 Dampfer u. 10 Zerſtörer.

Aus dem Führerhauptquartier, den 31. Januar 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt

Südweſtlich Dnjepropetrowſk traten die Sowjets mit mehreren Schützen-Diviſionen, von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützt, zum Angriff an. Sie wurden bis auf einen Einbruch, gegen den ein Gegenangriff angeſetzt wurde, unter hohen Verluſten abgewieſen.

Während nordweſtlich Kirowograd zahlreiche feindl. Angriffe zerſchlagen wurden, dauern ſüdweſtlich Tſcherkaſſy und ſüdöſtlich Belaja-Zerkow die ſchweren Kämpfe mit vordringenden feindl. Kampfgruppen an. Durch Vorſtöße unſerer Panzerverbände hatten die Bolſchewiſten ſchwere Verluſte.

Bei den Angriffskämpfen im Raum ſüdlich Pogrebiſchtſche in der Zeit vom 24. bis 30. Jan. zerſchlugen Truppen des Heeres und Waffen-SS unter Führung des Generals der Panzertruppen Hubert, wirkſam unterſtützt von Verbänden der Luftwaffe, über 10 ſowjetiſche Schützen-Diviſionen und mehrere Panzerkorps.

Die Bolſchewiſten verloren in dieſer Zeit 6500 Gefangene und über 8000 Tote. 700 Panzer und Sturmgeſchütze, 680 Geſchütze, 340 Panzerbüchſen, mehrere hundert Kraftfahrzeuge ſowie zahlreiche andere Waffen und ſonſtiges Kriegsgerät wurden vernichtet oder erbeutet. Die weſtfäliſche 16. Panzer-Diviſion unter Führung des Generalmajors Back und ein unter der Führung des Oberſtleutnant Becke ſtehendes ſchweres Panzer-Regiment haben ſich hier beſonders bewährt.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina wurden auch geſtern alle ſowjetiſchen Durchbruchsverſuche in harten Kämpfen abgewehrt, einige örtliche Einbrüche abgeriegelt.

Zwiſchen Ilmenſee und finniſchem Meerbuſen konnten die Sowjets trotz örtlicher Abwehrerfolge unſerer Truppen in mehreren Abſchnitten weiteres Gelände gewinnen. Die ſchweren Abwehrkämpfe in dieſem Raum dauern mit unverminderter Härte an. Uffz. Herbert Möller in einer ſchweren Panzer-Abteilung ſchoß bei dieſen Kämpfen mit ſeinem „Tiger" 25 ſowjetiſche Panzer ab.

In Süditalien trat d. Feind aus d. Landekopf von Nettuno heraus mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff nach Norden und Nordoſten an. Gleichzeitig ſteigerte er an der Südfront ſeine Angriffe, beſonders im Raum Minturno-Caſſino zu großer Heftigkeit. Die Erfolge dieſer Gewaltanſtrengung des Feindes waren gering, umſo größer aber ſeine Verluſte. Mehrere Einbrüche in unſer Hauptkampffeld wurden durch entſchloſſene Gegenangriffe beſeitigt, an anderen Stellen wird noch gekämpft. Ueber 900 Gefangene blieben in der Hand unſerer Truppen.

Luftangriffe auf unſere Flugplätze in Oberitalien koſteten dem Gegner 18 Flugzeuge, die durch unſere Jäger und Flakartillerie abgeſchoſſen wurden.

Am Vormittag des 30. Januar drangen nordamerikaniſche Bomber bis in den Raum Braunſchweig-Magdeburg vor. Durch Bombenwürfe entſtanden an einigen Orten Schäden und geringe Verluſte unter der Bevölkerung. Trotz ſchwieriger Abwehrbedingungen wurde in heftigen Luftkämpfen 26 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, abgeſchoſſen.

Am Sonntagabend griffen die britiſchen Terror-Bomber ausgedehnte Gebiete der Reichshauptſtadt an, wodurch ſchwere Schäden in Wohnvierteln, Kulturbauten, ſozialen Einrichtungen und öffentlichen Gebäuden entſtanden. Die Bevölkerung erlitt Verluſte. 44 feindliche Bomber wurden nach den bisher vorliegenden Meldungen vernichtet. Einzelne Störflugzeuge warfen Bomben in Weſtdeutſchland.

Der feindl. Nachſchubverkehr, beſonders ein nach Murmanſk laufender ſehr ſtark geſicherter Geleitzug wurde durch unſere U-Boote mit gutem Erfolg angegriffen. 5 Schiffe mit 32 000 BRT., 10 Zerſtörer und Geleitfahrzeuge ſowie drei Landungsſchiffe wurden verſenkt, drei Flugzeuge abgeſchoſſen. Mit der Vernichtung weiterer getroffener Zerſtörer, deren Sinken nicht beobachtet werden konnte, iſt zu rechnen.

Kurze Nachrichten

Der Führer hat dem Profeſſor em. Dr. Friedrich Leitner in Berlin-Dahlem aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte als Forſcher und Lehrer auf dem Gebiete der Betriebswirtſchaftslehre die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Die katalaniſche Hauptſtadt Barcelona, die als eine der letzten ſpaniſchen Städte am 26. Januar 1939 durch die Truppen des Generals Franco von der roten Terrorherrſchaft befreit wurde, beging den fünften Jahrestag ihrer Eingliederung in das nationale Spanien.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. Februar

Lied deutſchen Heldentums

In den Stürmen, die donnernd über unſere Köpfe hinweg brauſen, wird unſer Verſtändnis wach für die Kämpfe, die unſere Vorfahren mit dem Feind und den Elementen beſtanden haben. Die Chronik der deutſchen Städte iſt reich an Berichten über Kataſtrophen, die uns erſchüttern durch die Schilderung des Grauens, das damals über die Menſchen hereingebrochen iſt und die uns erheben dadurch, daß auch in dieſer Not Mannesmut die Schwierigkeiten überwunden und das Schickſal gemeiſtert hat. Ein furchtbarer Unglückstag in der deutſchen Geſchichte iſt z. B. der 10. Mai 1631, der Tag der Zerſtörung der alten Elbeſtadt Magdeburg. Mehrere Tage lang wurde in der Stadt gebrandſchatzt und gemordet. Der eingebrochene Feind watete in Blut, und was dem Schwert entging, fiel ihm damit zum Opfer. 25 000 Einwohner zählte Magdeburg, als die Sturmglocken bellten und der Feind die Wälle erſtieg. Nicht ganz 3000 wurden gezählt, als die Rauchſchwaden abgezogen waren. Der Wiederaufbau, den Otto von Guericke mit energiſcher Hand leitete, war ſchwierig. Das Entſetzen, das die Menſchen in den Jahren des Krieges gepackt hatte und die Zerriſſenheit des Reiches, lähmten noch lange nachher die Entfaltung der Kraft des Bürgertums. Und gerade in dieſem Elend hat entſchloſſene Tatkraft Wunder gewirkt. Neue Straßen wurden angelegt, die ſich breit und gerade durch die Stadt zogen und hineinwieſen in eine große Zukunft. Neue Mauern wurden gebaut und neue Gebäude, in denen Menſchen ſich wohlfühlen konnten bei ihrer Arbeit und im Kreis ihrer Familie. So wurden aus den 3000 Ueberlebenden bald 10 000 Einwohner und ſchließlich 30 000. Damit war der harte Schickſalsſchlag vom Mai 1631 überwunden, und Magdeburg ſtand an der Spitze der damaligen Städte Preußens, ein Beweis dafür, daß völkiſche Lebenskraft und die Kraft der Selbſtbehauptung jeder Heimſuchung gewachſen ſind. Das Heldenlied aber, das uns aus den Chroniken der deutſchen Städte entgegenklingt, macht uns ſtark für die Weisheit, daß das Leben nur im Kampf gewonnen werden kann, daß der Frieden, wie ein mutiger Denker unſerer Nation ausgeſprochen hat, nur unter dem Schatten des Schwertes zu finden iſt.

Drei Viertel der Verſorgungsberechtigten haben eingekellert

Der Vorſitzende der Hauptvereinigung der Deutſchen Kartoffelwirtſchaft, Bauer Hecht, veröffentlicht in der „NS-Landpoſt" eine Zwiſchenbilanz der Kartoffelwirtſchaft. Der Minderertrag der Kartoffelernte iſt allein um einige Millionen Tonnen größer als im Wirtſchaftsjahr 1942/43 überhaupt an Speiſekartoffeln für Verſorgungsbeechtigte und Wehrmacht gebraucht wurden. Die Sicherung des Speiſekartoffelaufkommens verlangte frühzeitige Durchführung einſchneidender Maßnahmen. Schon im Auguſt wurden die Sortierungsvorſchriften zugunſten der Speiſekartoffeln geändert. Die Verarbeitung in Stärke- und Flockenfabriken wurde weſentlich eingeſchränkt, ebenſo das Brennen von Kartoffeln. Wohl die einſchneidendſte Maßnahme war das Verfütterungsverbot von zu Speiſezwecken geeigneten Kartoffeln. Außerdem wurden Getreideerzeugniſſe als Erſatz für eine geringere Ausgabe von Speiſekartoffeln eingeſetzt. Im November wurde im ganzen Reich eine Hofbegehung durchgeführt, um die Jahresablieferungsmenge jedes Erzeugerbetriebes feſtzuſetzen und alle zu Speiſezwecken geeigneten Kartoffeln für die Verſorgung der Städte und der Wehrmacht freizumachen.

Als Erfolg aller dieſer Maßnahmen wird feſtgeſtellt, daß es gelungen iſt, drei Viertel aller Verſorgungsberechtigten mit Winterkartoffeln zu verſehen, den größten Teil der Einkellerer bis zur neuen Kartoffelernte. Um den Anſchluß an die neue Ernte zu gewährleiſten, muß noch ungefähr ein Sechſtel derjenigen Speiſekartoffelmengen aufgebracht werden, die vom 1. Juli bis 31. Dezember vom Erzeuger an den Markt gebracht worden ſind. Dieſes Ziel iſt nur zu erreichen, wenn jeder Erzeuger das Verfütterungsverbot unbedingt einhält und auch in ſeinem Haushalt Speiſekartoffeln nach ſparſamſten Geſichtspunkten verwendet. Vor allem aber müſſen alle Verbraucher ihre Kartoffelbeſtände gut aufbewahren und überwachen.

**Die Liese ist kein Sonderfall,
auch Miese trifft man überall,
mal jene und mal diese.
Und wenn man beide recht vergleicht,
dann fällt die Wahl wahrhaftig leicht:
Da lob ich mir die Liese!**

Der kleinſte von zwölf Brüdern

„Es iſt der Februar fürwahr der kürzeſte Monat im langen Jahr", ſagt ein altes deutſches Volksreimlein, und das trifft auch dann noch zu, wenn der Zweitmonat im Jahresverlaufe 29 Tage hat wie diesmal. Er iſt zugleich der letzte ausgeſprochene Wintermonat, und ſo ſieht man ihn denn lieber gehen als kommen, zumal der Februar es tatſächlich noch oft „in ſich hat", ſo daß er ſeinen Namen „Hornung" mit Recht trägt. Denn dies Wort ſtellt uns die Kälte und Strenge des Monats deutlich vor Augen, mag man ſich nun der Erklärung zuwenden, daß der Februar klimatiſch witterungsmäßig „hart wie Horn" ſei oder daß der Windgott in dieſen Wochen oft noch ſehr ſtark „ins Horn blaſe". Faſt noch wahrſcheinlicher iſt eine waidmänniſche Erklärung der uralten, geheimnisvollen Bezeichnung; der Jäger ſagt, ſie ſtamme daher, weil das Wild ſein Geweih — auch Gehörn genannt — nunmehr beſonders häufig abwerfe. Für denjenigen, der ſich für alte deutſche Namen intereſſiert, ſei erwähnt, daß früher für Februar — in Weſtdeutſchland und zumal in Nordweſtdeutſchland — der Ausdruck „Sporkel" volksüblich war, der dann durch niederdeutſchen Einfluß in „die Spürkelſche" umgeformt wurde. „Sporken" ſagt man dortzulande für „Beſchneiden", denn nun ſetzt bei milderem Wetter mancherorts ſchon die Gärtnerarbeit des Baumbeſchneidens ein. Und in Weinbaugegenden, zumal in alemanniſchen Sprachgebieten, ſagt man zum Februar „Rebmonat", weil nach Möglichkeit im Februar, der in ſolchen Gauen milder als im deutſchen Norden zu ſein pflegt, die Reben beſchnitten werden. — Aber auch in Süddeutſchland will man noch keinen durchaus milden Februar ſehen; überall in großdeutſchen Gauen gilt vielmehr die alte Bauernregel: „Wenn der Februar es gnädig macht, ſo bringt der Lenz den Froſt bei Nacht", und ähnlich lauten zahlreiche andere bewährte Wetterorakel unſeres Volksmundes, beiſpielsweiſe „Der Hornung muß ſich die Hörner abſtoßen", das heißt, er muß ſich „austoben", oder „Friert es nicht im Hornung ſein, wird ein ſchlechtes Kornjahr ſein". Auch reimt man ſinngemäß: „Gelind im Februar, gefehlt aufs ganze Jahr", aber „Weißer Februar — gutes Erntejahr!" Anſchaulich ſind auch dieſe Verſe alter volklicher Ueberlieferung: „Wenn im Februar die Mücken ſchwärmen, muß du im März die Ohren wärmen" oder „Liegt im Februar die Katze im Sonnenſchein, kriecht ſie im März ins Ofeneck hinein!" Und wenn es weiter heißt: „Kerniger Februar — ſonniger Sommer!", ſo wollen wir uns gern noch vom kleinen Jahresmonat „anſchnauben" laſſen, damit wir dann um ſo gewiſſer einem ſchönen, normalen, ertragreichen Jahre entgegengehen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Das Britiſche Weltreich, vierter Teil. Indien. — 12.3 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 15.00 bis 15.30: Kleines beſchwingtes Konzert. 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 17.00: Bekannte Soliſten in beliebten Operettenmelodien. — 17.1 bis 18.30: Bunte unterhaltſame Klänge. — 18.30 bis 19.30: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00 „Die klingende Leinwand", beliebte Tonfilmmelodien. — 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Orcheſter- und Kammermuſik von Weber, Beethoven, Richard Strauß und Schubert. — 20.15 bis 21.00: Aus dem Reich der Operette. 21.00 bis 22.00: Hugo Wolf, ein Bild ſeines Lebens von Joachim von Delbrück.

Hitler-Jugend. Die Scharen 1 und 2/11/822 treten morgen, den 2. 2. 44 um 19.45 Uhr, zur Beſichtigung durch den Bannführer an.

„**Deutſches Jungvolk.** Morgen, den 2. Februar, treten die Jungzüge Bad Bramſtedt (I, II u. III) um 14,30 Uhr zum Appell des Bannführers bei der Jürgen-Fuhlendorf-Schule an! Der Jungzug IV (H. W. Schurbohm) tritt um 15,30 Uhr in Hitzhuſen an!"

380 RM zum erſten, zum zweiten u. zum dritten!

Am Sonntag war wieder einmal viel Betrieb im Alten Schloß, die Maiden durften alle Beſuch empfangen, damit auch ihre Eltern Bad Bramſtedt und das RAD-Lager kennen lernen ſollten. Für den Nachmittag war eine Vorſtellung für die Eltern vorgeſehen. Die Maiden zeigten, was ſie in Geſang, Spiel und Sport gelernt hatten und erfreuten ihre Gäſte auch mit einem luſtigen Theaterſtück. Damit der Beſuch ſich dafür in einer kleinen Spende dankbar erweiſen konnte, wurde nach der gemeinſamen Kaffeetafel eine Torte zugunſten des WHW. verſteigert. Ueber 380 RM. kamen bei dieſer amerikaniſchen Verſteigerung zuſammen, ſie ſollen, mit noch anderen Spenden der Bramſteder Arbeitsmaiden, ein Geburtstagsgeſchenk aus Bad Bramſtedt für den Reichsarbeitsführer ſein.

Elmshorn. Der ſchwere Verkehrsunfall vom 27. November am Eiſenbahnübergang in der Gärtnerſtraße ſtand vor dem Elmshorner Gericht zur Verhandlung. Angeklagt war ein 53 Jahre alter Ladeſchaffner aus Elmshorn. Der Angeklagte drehte, obwohl dies nicht zu ſeinen Obliegenheiten gehörte, in Abweſenheit des zuſtändigen Schrankenwärters die Eiſenbahnſchranken an der Gärtnerſtraße etwas hoch, um mehrere Arbeiter ſchnell durchzulaſſen, die einen Eiſenbahnwagen umladen ſollten. Zu dieſer Zeit waren aus beiden Richtungen Züge zu erwarten, was dem Angeklagten nicht bekannt war. Außer jenen Arbeitern ging auch der Reichsbahninſpektor Siegel unter der angehobenen Schranke durch. Während die Arbeiter eiligſt die Gleiſe überquerten, wurde der Reichsbahninſpektor von einer herankommenden Lokomotive erfaßt und tödlich verletzt. Siegel hatte ſein Augenmerk nur auf den vor dem Einfahrtſignal blockierten Perſonenzug aus Richtung Itzehoe gerichtet und ſich nicht nach der anderen Seite, aus der die Lokomotive herannahte, umgeſehen.

Dem Angeklagten wurde von ſeinen Vorgeſetzten im übrigen ein gutes Zeugnis ausgeſtellt. Das Gericht verurteilte ihn wegen fahrläſſiger Eiſenbahntransportgefährdung und fahrläſſiger Tötung zu drei Monaten Gefängnis. Dabei wurde mildernd berückſichtigt, daß nur ſein übermäßiger Dienſteifer ihn zu der unbeſonnenen Handlung veranlaßt hatte und ihn ſchuldig an dem tragiſchen Unfall werden ließ. Der Verunglückte iſt offenbar auch etwas unvorſichtig geweſen.

Neumünſter. Luftſchutzkoffer geſtohlen. Einem Anwohner der Roſenſtraße wurde in der vergangenen Woche ein aus Sperrholz ſelbſt angefertigter Luftſchutzkoffer entwendet. Der Koffer, in dem ſich Sachen von zwei Söhnen des Beſitzers, die im Felde ſtehen, befinden, war in einem Stall untergebracht.

Kiel. Gauarbeitsamts Schleswig-Holſtein jetzt in Rendsburg. Der Präſident des Gauarbeitsamtes und Reichstreuhänder der Arbeit Schleswig-Holſtein hat den Sitz des bisher in Kiel befindlichen Gauarbeitsamtes und der Reichsteuhänderverwaltung Schleswig-Holſtein nach Rendsburg, Torſtraße 4, verlegt.

Hamburg. Fußgänger vom Kraftwagen angefahren und tödlich verletzt. Am Freitagabend wurde ein 55jähriger Fußgänger beim Betreten des Fahrdammes in der Harburger Chauſſee zum Beſteigen einer Straßenbahn von einem unbekannt gebliebenen Kraftwagen angefahren und ſo ſchwer verletzt, daß er im Krankenhaus geſtorben iſt.

Rickling. Eine tüchtige Katze beſitzt die Familie Müggenburg. Als ſie eines Abends allein im Viehſtall geblieben war, fing ſie eine große Ratte und tötete ſie. Am andern Morgen fand man die Katze mit ihrer Jagdbeute im Futtergang. Die Katze wurde darauf abends ſtets in den Stall gebracht und ging nun Nacht für Nacht auf Rattenjagd. Jede gefangene Ratte lieferte ſie wie ein gut abgerichteter Jagdhund regelmäßig am andern Morgen der Hausherrin ab und erhielt dafür eine entſprechende Belohnung in Geſtalt einer Schale Milch oder eines Stückchens Speck. In einer Nacht brachte ſie es ſogar auf eine Ratte und eine Maus, die ſie ebenfalls, ohne, wie das ſonſt wohl bei Katzen üblich iſt, zu verzehren, getreu ablieferte. Dann war das Gehöft wieder von Ratten frei.

Wyk a. F. Das Meer gibt ſeine Opfer wieder. Am Sonnabendabend traf hier die Nachricht ein, daß am Strand von St. Peter die Leiche des Schiffers Andreas Matzen von hier dort angetrieben worden iſt. Matzen iſt im vorigen Jahr mit ſeinem Schiff und der Beſatzung bei Amrum untergegangen. Ueber das Schickſal der beiden anderen Perſonen iſt noch nichts bekannt geworden.

Hadersleben. Drei Arbeiter durch Starkſtrom getötet. In einem Braunkohlenlager bei Saeby in Mitteljütland geriet eine Baggermaſchine in Berührung mit dem Draht einer Hochſpannleitung, wobei von vier an der Maſchine beſchäftigten Arbeitern drei auf der Stelle getötet wurden, während der vierte ſchwere Verbrennungen erlitt.

3000 neue Bauerngärten. Die vom BDM-Werk „Glaube und Schönheit" auf dem Lande durchgeführte Aktion „Unſer Bauerngarten" hatte auch im Jahre 1943 gute Erfolge. Die Zahl der gemeinſchaftseigenen Gärten konnte auf 3000 erhöht werden. Dies bedeutet eine recht weſentliche zuſätzliche Lieferung von Gemüſe und Obſt, das überwiegend den Lazaretten, Kindergärten, KLV-Lagern, Bombengeſchädigten uſw. zugute gekommen iſt. Daneben bedeutet dieſe Aktion eine weſentliche Bereicherung der Mädel an Kenntniſſen. Der Wettbewerb um den ſchönſten Bauerngarten wird auch im Jahre 1944 wieder durchgeführt.

Die lebende Barrikade

Frauen und Kinder als Kugelfang der Sowjetbanden auf dem Balkan

Von ᛋᛋ-Kriegsberichter Andreas Vogel

ᛋᛋ-PK. Vor einer Stunde hatte die Kampfgruppe die neue Stellung bezogen. Auf den mit Geröll überſchütteten Saumpfaden des Weſtbalkans waren die Männer der ᛋᛋ-Diviſion in tiefſchwarzer Nacht und bei ſtrömendem Regen herangekommen. Der Befehl zum Aufbruch hatte ſie erreicht, als ſie kaum die ſchweren Ruckſäcke abgelegt und an die Uebernachtung in dem unwirtlichen Karſtgebirge gedacht hatten. Am nächſten Morgen, ſo lautete der Befehl, müſſe die Kampfgruppe ihr neues Marſchziel erreicht haben und Stellungen am Rande eines Bergdorfes beziehen. Dort ſollten die zurückflutenden Banden zum Kampf geſtellt und bis zum Eintreffen weiterer Kampfgruppen gebunden werden.

Jetzt liegen vor ihnen die Elendshütten des Dorfes. Gleich Schwalbenneſtern hängen ſie an den Steilhängen des Berges. Was ſich hinter ihnen verbirgt, muß erſt durch einen Spähtrupp feſtgeſtellt werden, dem beim Vorgehen heftiges Feuer entgegenſchlägt. Dadurch iſt die Lage geklärt. Die Banditen verſuchen alſo, die energiſche Verfolgung wenigſtens ſo lange aufzuhalten, bis ſich ihre Maſſe weiter in die Berge zurückgezogen hat.

„Werden wir angreifen?“ fragt der bosniſche Bauernburſche Branimir ſeinen Berliner Kameraden Jochen, der gleich ihm hinter dem MG liegt. Doch dieſer wird einer Antwort enthoben, denn in dieſem Augenblick gehen die Banditen von ſich aus zum Angriff über. Erſt einzeln und dann in kleinen Gruppen ſpringen ſie hinter den Mauern hervor, laufen einige Schritte, bis die erſten von ihnen in den Feuerſtößen der Maſchinengewehre zuſammenbrechen und die übrigen raſch Deckung in dem unüberſichtlichen Gelände ſuchen. Im nächſten Augenblick jedoch liegt die Stellung der Kampfgruppe unter dem Feuer feindlicher Granatwerfer und Maſchinengewehre, dann ſtürmt die Maſſe der Banditen aus dem Dorf. Ein erbitterter Kampf ſetzt ein, in dem der Gegner blutig zurückgeworfen wird. Doch er läßt die Hoffnung auf einen Durchbruch nicht fallen. Erſt nach fünf vergeblichen Vorſtößen ſtellt er ſein vergebliches Bemühen ein.

In der kurzen Kampfpauſe nehmen die Männer der Kampfgruppe einen kräftigen Schluck aus der Feldflaſche. Zu einer Zigarette jedoch langt es nicht mehr, denn drüben im Dorf krachen ſchon wieder Schüſſe. Der Kampf mit den Banditen ſcheint erneut aufzuflammen. Minuten vergehen, kein Gegner iſt auszumachen.

Doch dann löſt ſich die Spannung: aus den Schlupfwinkeln der Banditen kommt ein langer Elendszug, kommen Frauen, Kinder und Greiſe hervor. Laut weinend und ſchreiend, anſcheinend verzweifel um Hilfe rufend, nähern ſie ſich den Linien der Kampfgruppe. Flehend falten ſie die Hände oder halten krampfhaft ihre in Lumpen gehüllten Kinder feſt. Hinter ihnen aber ſchleichen tiefgeduckt die Banditen.

„Alles feuerbereit liegenbleiben!“ kommt der Befehl aus dem Schützenloch des Kompaniechefs.

Langſam wanken die etwa 150 Elendsgeſtalten vorwärts, immer wieder von den hinter ihnen gehenden Banditen in ein anſcheinend ſicheres Maſſengrab vorwärtsgetrieben. Jetzt können die Männer der Kampfgruppe bereits die Todesangſt in den Geſichtern der Frauen, Kinder und Greiſe erkennen, doch dann hat die erſte Gruppe dieſer von den Banditen in den Tod Geſtoßenen das Viſier der MG paſſiert. „Feuer frei auf die Banditen!“ kommt das Kommando, und dann peitſcht es hinein in den für den Nahkampf ſchwer bewaffneten Haufen des Gegners, reißt Lücken in ſeine Reihen und zwingt ihn zu Boden. Laut ſchreiend werfen ſich die hilfloſen Frauen und Kinder zu Boden und nehmen Deckung vor dem ſchlagartig losgebrochenen Kugelregen. Ueber ſie hinweg verſuchen die Banditen vorwärtszuſtürmen, doch ſie werden überwältigt, und nur eine kleine nachſtoßende Gruppe kann ſich zurück in das Bergdorf retten.

Kurz darauf wird das Dorf von den Männern der Kampfgruppe im Sturm genommen. Nur wenige Banditen entkommen in den Schluchten der Berge, die meiſten liegen tot oder verwundet hinter den von ihnen zum Teil noch während der Flucht in Brand geſteckten Hütten.

An einer Hauswand liegen mit gefeſſelten Händen drei erſchoſſene Bergbauern, die ſich der Zwangsrekrutierung für den „Freiheitskampf“ der bolſchewiſtiſchen Banden entziehen wollten. Ihre Häuſer wurden ausgeraubt und niedergebrannt. Die übrige Bevölkerung mußte ihre kärglichen Lebensmittelvorräte und Kleidungsſtücke gegen „Gutſcheine der Volksbefreiungsarmee“ abgeben. Zaghaft kommen die hinterbliebenen Frauen und Greiſe aus ihren Schlupfwinkeln hervor. Sie klagen nicht mit lauten Worten über ihre Verluſte an Gut und Blut, ſie ſtehen ſtumm vor den Ruinen und Leichen wie vor den Opfern einer gewaltigen Kataſtrophe, die von dunklen Kräften wie eine Seuche durchs Land geſchleppt wird und mit Unerbittlichkeit auch über ihr armes Bergdörfchen hereingebrochen iſt.

Abermals japaniſches Lazarettſchiff angegriffen

Ein neuer völkerrechtswidriger Angriff auf ein japaniſches Lazarettſchiff, und zwar die „Yoſhino Maru“, wird von einer ſüdpazifiſchen Baſis gemeldet. Danach bombardierte am 26. Januar ein feindliches Flugzeug das Schiff in den frühen Morgenſtunden, obwohl es ausreichend gekennzeichnet war und gute Sicht herrſchte. Glücklicherweiſe entſtand weder Material noch Perſonenſchaden. Dies iſt bereits der zwölfte Angriff feindlicher Flugzeuge und U-Boote auf japaniſche Lazarettſchiffe.

Unter der Beſchuldigung, durch ihr Verhalten nach der Verkündung des Waffenſtillſtandes durch Badoglio zum Verrat des italieniſchen Heeres und der italieniſchen Marine beigetragen zu haben, wurde eine Reihe Generale und Admirale der früheren italieniſchen Wehrmacht verhaftet. Unter ihnen befinden ſich die Generale Roboti, Vercellino, Caracciolo, Gariboldi, Bihierelli, Roſſi ſowie die Admirale Ciampione, Paveſi und Leonardi.

Eichenlaub für Generalleutnant Schmid

Der Führer verlieh am 23. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Auguſt Schmidt, Kommandeur der fränkiſch-bayeriſchen 10. Panzergrenadierdiviſion, als 371. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Generalleutnant Schmidt war der erſte Regimentskommandeur und einer der erſten Soldaten des Heeres überhaupt, der mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde. Als Oberſt und Regimentskommandeur eines Regensburger Grenadierregiments hat er im Polenfeldzug wiederholt kritiſche Lagen gemeiſtert. Bei den Abwehrkämpfen öſtlich des Dnjepr im Herbſt 1943 war Generalleutnant Schmidt mit ſeiner Diviſion zum Gegenangriff von Norden gegen die über die Worſkla bis ſüdweſtlich und weſtlich Achtyrka vorgeſtoßenen feindlichen Angriffsſpitzen angeſetzt. Es gelang der geſchickten und wendigen Führung des Generals, die am weiteſten vorgedrungenen ſowjetiſchen Verbände abzuſchneiden, und ſowohl die Ausbruchsverſuche der eingeſchloſſenen Bolſchewiſten, wie die mit zahlenmäßig überlegen Kräften geführten Entlaſtungsangriffe abzuſchlagen. Es folgten die Abſetzkämpfe am Dnjepr. In wendiger, beweglicher Kampfführung wehrte Generalleutnant Schmidt den nachdrängenden Feind immer wieder ab und erzwang ſich und ſeiner Diviſion den Rückmarſch zum Dnjepr. In zehn Tagen legten die Panzergrenadiere kämpfend 180 Kilometer zurück. Meiſt war der Diviſionskommandeur der letzte, der mit der Nachhut die zahlreichen Flußabſchnitte überſchritt. Trotz aller Verſuche der Sowjets, die Diviſion von den Dnjeprübergängen abzudrängen und öſtlich des Stromes zu vernichten, wurde dank der weitblickenden und umſichtigen Führung durch den General der ſchwierige Flußübergang planmäßig durchgeführt. Auch bei den Kämpfen weſtlich des Dnjepr zeichnete ſich die 10. Panzergrenadierdiviſion unter Generalleutnant Schmidt, wie der Wehrmachtbericht am 18. Januar meldete, weiterhin durch unerſchütterliche Standhaftigkeit aus. Generalleutnant Schmidt wurde am 3. 11. 1892 als Sohn des Buchhändlers Sch. in Fürth geboren.

Behelfsheimbau gegen Luftterror

Reichswohnungskommiſſar Dr. Ley über das Deutſche Wohnungs-Hilfswerk

Am 27. und 28. Januar fand unter Leitung des Reichswohnungskommiſſar Dr. Ley eine Arbeitsbeſprechung aller Gauwohnungskomiſſare ſtatt. Der größte Teil der Gaue war durch die Gauleiter perſönlich in ihrer Eigenſchaft als Gauwohnungskommiſſar vertreten. Insbeſondere nahmen die Gauleiter aus Gebieten mit größeren Bombenſchäden überwiegend ſelbſt an der Tagung teil, auf der außerdem Vertreter der übrigen intereſſierten oberſten Dienſtſtellen der Partei und des Staates anweſend waren.

Reichswohnungskommiſſar Dr. Ley bezeichnete als Aufgabe der Tagung den gegenſeitigen Erfahrungsaustauſch bei Beſeitigung der Wohnungsſchäden durch den anglo-amerikaniſchen Luftterror, bei der Errichtung von Behelfsheimen ſowie die Feſtlegung von Arbeitsrichtlinien für die kommende Zeit.

In einem grundlegenden Eröffnungsvortrag gab Reichswohnungskommiſſar Dr. Ley einen Ueberblick über die bisherige Aktivität der Partei auf dem Gebiet des Wohnungsbaues. Vor gerade zehn Jahren ſei das Heimſtättenamt der Deutſchen Arbeitsfront gegründet worden. Auch auf dem Gebiet des Wohnungsbaues habe ſich die Partei als Motor erwieſen. Die praktiſche Auswirkung der getroffenen umfangreichen Vorbereitungen ſei vor dem Kriege dadurch verzögert worden, daß ſich Deutſchland ſchon bald nach der Machtübernahme vor den Ueberfallabſichten des Gegners ſchützen und dadurch einen erheblichen Teil ſeiner Produktionskraft auf die Herſtellung von Verteidigungsmitteln verwenden mußte. Allein das gewaltige Bauvorhaben des Weſtwalles, der Deutſchland vor Ueberfällen aus den weſtlichen Nachbarländern ſchützte, habe naturgemäß viele Kräfte der Bauwirtſchaft abſorbiert, die ohne jene feindlichen Abſichten unſerer Gegner friedlichen Aufgaben, darunter vor allem auch dem Wohnungsbau, dienſtbar gemacht worden wären. Die im Jahre 1939 begonnenen militäriſchen Auseinanderſetzungen mit den bolſchewiſtiſch-plutokratiſchen Feinden Deutſchlands verhinderten in den weiteren Jahren wiederum ein erfolgreiches Arbeiten auf dem Gebiet des Wohnungsbaues in dem Umfang, wie es den Bedürfniſſen der Nation entſprochen hätte. Zugleich wurde die Löſung der Wohnungsfrage durch die Auswirkungen des Bombenterrors der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter immer dringender.

Wir ſtehen jetzt, erklärte Dr. Ley, am Anfang des Deutſchen Wohnungs-Hilfswerks. Dieſer in großem Stil beginnende Bau von Behelfsheimen wird wenigſtens während der Kriegszeit die dringendſten Wohnungsbedürfniſſe der Bevölkerung befriedigen. Dr. Ley gab einen Ueberblick über alle wirtſchaftspolitiſchen, kontingentmäßigen und rechtlichen Maßnahmen, die einem umfangreichen Bau von Behelfsheimen in Eigenhilfe der Bevölkerung ſichern und fördern ſollen.

Das Deutſche Wohnungs-Hilfswerk könne nie etwa von einer Behörde durchgeführt werden. Dieſe könne zwar Geſetze erlaſſen und Verordnungen herausgeben, alſo die Wege ebnen, aber nicht ſelbſt bauen. Hier müßten die ſtaatlichen Geſetze und Verordnungen durch die motoriſche Kraft der Partei und die private Initiative ergänzt und zum Erfolg geführt werden. Das Deutſche Wohnungs-Hilfswerk müſſe auch von den Behörden ohne bürokratiſche Hemmungen bearbeitet und gefördert werden.

Unſere Forderung lautet: Behelfsheime bauen, bauen und nochmals bauen. Dr. Ley warnte die untergeordneten Behörden, an die ſich Volksgenoſſen mit Bauabſichten wenden müßten, vor Paragraphenreiterei. In dieſem Jahr müßten in Deutſchland hunderttauſende Behelfsheime erſtehen. Die bisher in mehreren Gauen erzielten Erfolge bewieſen, daß dieſe durchaus möglich ſei, wenn Partei und Behörden in einmütiger, von jeder Bürokratie befreiter Zuſammenarbeit mitwirken.

Im Verlauf der Arbeitsbeſprechung berichteten mehrere Gauleiter als Gauwohnungskommiſſare ſowie die Vertreter anderer Gauwohnungskommiſſare über ihre bisherige Erfahrungen. Verſchiedene Fachreferate zeigten Wege, die trotz der kriegsmäßig bedingten Verknappung von Bauſtoffen das Anpacken des Behelfsheimbaues mit großem Erfolg gewährleiſten. Die gewonnenen Erkenntniſſe wurden in eingehenden Ausſprachen vertieft.

Die verſchiedenen Referate und Ausſprachen ließen die Tagung zu einem vollen Erfolge werden und bewieſen, daß ſich überalle in Deutſchland Initiative und Selbſthilfe regen, um den Luftterror zu brechen und die ſchändlichen Abſichten unſerer Gegner zunichte zu machen. Die deutſche Bevölkerung läßt ſich, das hat auch dieſe Zuſammenkunft der Gauwohnungskommiſſare erwieſen, durch nichts in ihrer Entſchloſſenheit beirren, allen Widrigkeiten des Krieges zu trotzen, ſowie in unerſchütterlicher Treue zum Führer bis zum endgültigen deutſchen Sieg zu arbeiten und zu kämpfen.

Anglo-amerikaniſche Bomber richteten wieder Terrorangriffe auf die italieniſche Landbevölkerung. Sie überflogen Dörfer und Ortſchaften in Umbrien, Latium und Toscana und belegten dieſe im Tiefflug mit Spreng- und Brandbomben. Zahlreiche Häuſer wurden zerſtört. Die Verluſte der Zivilbevölkerung ſind zum Teil beträchtlich.

Ueber die Sitzung des bulgariſchen Parlaments iſt eine amtliche Verlautbarung veröffentlicht worden, in der es heißt, daß alle Abgeordneten, die das Wort ergriffen, den Kurs der Regierung billigten, der zur Erfüllung der nationalen Ideale und Rechte Bulgariens geführt habe. Gleichzeitig hätten die Abgeordneten betont, daß mit allen Kräften der Nation die bulgariſchen Grenzgebiete verteidigt werden müßten, unter ihnen Thrazien und Mazedonien.

Der USA-Konteradmiral Hardiſon, der nach fünfzehnmonatiger Dienſtzeit im Südpazifik nach Waſhington zurückgekehrt iſt, erklärte, die Japaner hielten ihre größeren Schiffseinheiten zurück und warteten auf eine Gelegenheit, um den alliierten Luft- und Ueberwaſſerſtreitkräften im Pazifik einen ſchweren Schlag zu verſetzen.

Allerlei Neuigkeiten

Rote-Kreuz-Lotterie 1944. Mit Zuſtimmung des Reichsſchatzmeiſters der NSDAP hat der Reichsminiſter des Innern die Rote-Kreuz-Lotterie 1944 genehmigt. Es werden drei Millionen Einzelloſe zu je 50 Rpf oder entſprechende Doppelloſe ausgeſpielt. Die Vertriebszeit der Loſe läuft vom 17. Mai bis zum 14. Auguſt. Die Ziehung findet vom 15. bis 18. Auguſt in Berlin ſtatt.

Kapitän Grete geſtorben. In Cuxhaven verſtarb im 64. Lebensjahr Kapitän Grete Handorf, ein weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekanntes Original, das jeder Cuxhavener kannte. Bis 1938 hatte ſie noch den Fährbetrieb über die Elbmündung von Cuxhaven nach Brunsbüttelkoog in Regie und war die einzige Reederin Deutſchlands.

Einkaufzettel für werktätige Frauen. Um den werktätigen Frauen den Einkauf zu erleichtern, hat die Gauwaltung Kurheſſen der DAF mit ſämtlichen Lebensmittelgeſchäften eine Vereinbarung getroffen, nach der ein Beſtellzettel für berufstätige Kunden ausgegeben wird. Der Zettel wird ausgefüllt in einen Briefkaſten des Geſchäfts geſteckt, und nach Betriebsſchluß wird die Ware den Berufstätigen ausgehändigt. Zahlreiche Geſchäfte liefern die Beſtellungen auch an den Betrieb, wo ſie die Frauen dann in Empfang nehmen können.

100 000 Zeitungen aus Rieſenbriefkäſten. Die Stadtgemeinde Prag hatte im Jahre 1942 auf dem Wenzelsplatz einen Rieſenbriefkaſten zum Einwurf von Buch- und Zeitungsſpenden für die Wehrmacht aufgeſtellt. Im vorigen Jahr folgten vier weitere Rieſenbriefkäſten in anderen Stadtteilen. Die Aktion, die vor allem der Belieferung der Lazarette mit Leſeſtoff dienen ſoll, hatte einen großen Erfolg. Im letzten Jahr konnten 100 000 Zeitungen und Zeitſchriften und über 5000 Bücher den Rieſenbriefkäſten entnommen werden, ferner zahlreiche Spiele, Raſierapparate uſw.

Allerlei Neuigkeiten

Goldenes Arbeitsjubiläum in der dritten Generation. J einem Quedlinburger Werk konnte der Buchhalter Fri rich Hahn ſein 50jähriges Dienſtjubiläum begehen. Schon ſei Großvater war 57 Jahre in der gleichen Firma als Gärtner täti und ſein Vater trat ebenfalls als Gärtner in dieſes Unternehme ein, dem er 56 Jahre lang ein treuer Mitarbeiter blieb. D Bruder des jetzigen Jubilars iſt im gleichen Unternehmen a Gärtner tätig geweſen, und zwar 45 Jahre lang bis zu ſein Tode. Friedrich Hahn, der jetzige Jubilar, hatte auch als Gärtne lehrling angefangen und ſich bis zum Buchhalter hochgearbeite

75 Betriebsärzte im Gau Oberdonau. Die Gefolgſchaften vo 135 Betrieben des Gaues Oberdonau wurden von neun hauptam lichen und 66 ehrenamtlichen Betriebsärzten laufend überwa und betreut. Es gelang dadurch, den Krankenſtand beträchtli zu ſenken. In gleicher Weiſe konnte auf dem Gebiet der Unfal verhütung durch Arbeitsſchutzmaßnahmen eine weſentliche Senku der Unfallziffern erreicht werden.

Selbſtloſigkeit im Arbeitseinſatz. Als kürzlich der Mann u die zwei Kinder des Frauenſchaftsmitgliedes Maria Köcher i Sudetenland wegen Scharlacherkrankung ins Krankenhaus gebrac werden mußten, ſchmolz die häusliche Arbeit auf ein Mindeſtma zuſammen. Frau Köcher ſtellte ſich für dieſe Zeit dem Arbeits einſatz zur Verfügung und löſte eine Rüſtungsarbeiterin ab, de ſie damit einen zuſätzlichen Urlaub von vier Wochen verſchafft

Bauchlandung mit voller Bombenladung. Ueber den Abſtu eines mit Bomben vollbeladenen britiſchen Bombers berichtet d „Times“. Das Flugzeug habe in der Nähe der Ortſchaft She ſanger (Grafſchaft Norfolk) verſucht, notzulanden, doch habe zuvor Dächer von Häuſern und Scheunen weggeriſſen, und ſchlie lich, ſchon brennend, eine Bauchlandung auf offenem Felde gemac

Rowdies in engliſchen Eiſenbahnzügen. Zur Zeit ſind die eng liſchen Eiſenbahnen das Opfer der Zerſtörungswut gewiſſer Krei der Bevölkerung. Wie der Unterſtaatsſekretär im Kriegstrans portminiſterium im Unterhaus mitteilte, werden allmonatlich i den Zügen der vier wichtigſten engliſchen Eiſenbahngeſellſchaft rund 14 500 Glühbirnen zerbrochen oder geſtohlen. 1943 wurd 25 000 Abteilfenſter eingeſchlagen, 45 000 Fenſterblenden zerſtört die Vorhänge entwendet oder zerſtört, 20 000 Lederriemen von de Fenſtern abgeſchnitten, 13 000 Gepäcknetze zerriſſen und über 3 Spiegel geſtohlen oder eingedrückt.

Exploſionsunglück in einer nordengliſchen Fabrik. Erneut er eignete ſich in einer im Nordweſten Englands gelegenen Fab eine Exploſion. Dabei wurden der „Times“ zufolge elf Perſon darunter ſieben Frauen, getötet.

Kurze Nachrichten

Der ſpaniſche Staatsanzeiger veröffentlichte einen Sond aufruf an die ehemaligen Freiwilligen an der Oſtfront, ſich zu Eingliederung in den Einheiten der ſpaniſchen Polizei zu meld

Der ſpaniſche Finanzminiſter hat die Ausgabe einer neu dreiprozentigen Anleihe in Höhe von insgeſamt 1 Milliar Peſeten genehmigt. Das Schatzamt behält ſich vor, die am 1. Mä 1949 rückzahlbare Anleihe teilweiſe zurückzuziehen.

Der ägyptiſche Geſundheitsminiſter hat nach ſeiner Rückk aus dem oberägyptiſchen Elendsgebiet erklärt, da dieſe Provinzen völlig von Malaria verſeucht ſeien. Ferner herr große Hungersnot.

Der engliſche Unterhausabgeordnete Sir Jan Fraſer erklär die engliſchen Parlamentarier ſeien viel zu alt, ſo daß Unte haus und Oberhaus einen verkalkten Eindr machten. Zur Auffriſchung des parlamentariſchen Lebens ſe junge Soldaten im Parlament notwendig.

Das USA-Außenminiſterium gibt bekannt, daß Ladungen der ſpaniſchen Tanker mit Petroleumprodukten für Spa nien durch die Maßnahme der nordamerikaniſchen Regieru eingeſtellt wurden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Nach 5jähr. ſehr glücklicher Ehe erhielten wir die tieftraurige, unfaßbare Nachricht, daß mein innigſtgeliebter herzensguter Mann, mein Uwe ſtets beſorgter Vati, unſer über alles geliebter, hoffnungsvoller Sohn, Schwiegerſohn, Bruder, Onkel und Schwager, der Obergefreite

Willi Müller

im 32. Lebensjahr bei den ſchweren Kämpfen im Nordabſchnitt der Oſtfront am 3. 1. 1944 an ſeiner ſchweren Verwundung auf dem Hauptverbandplatz für ſein Vaterland geſtorben iſt.

In ſtiller Trauer:
Ella Müller, geb. Harbeck, u. Klein-Uwe,
Robert Müller u. Frau, **Otto Harbeck** u. Frau, Obergefr. **Wilh. Schultze** u. Frau Elli, geb. Müller, Gefr. **Walter Müller** u. Frau, **Ilſe Müller** u. Verlobter Uffz. **Günter Hülſt, Walter Harbeck** u. Frau, Oberleutnant **Delfs** u. Frau, geb. Harbeck

Hohenweſtedt Wiemersdorf

Bei Chiffre-Anzeig
„Schriftl. Of
ter Nr. … an
Exped. d. Bl
es zwecklo
verſuchen, den
men trotz o
eindeutiger
gabe im Be
zu erfragen.
Wir dürfen
Namen nu
geben, wenn i
betr. Anzeige
„Zu erfrage
der Exped.“

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Verloren ein Wollhandſchuh
Abzugeben **W. Wrage,**
Glückſtädterſtraße 43.

Wegen Erkrankung der jetzigen zum baldigen Antritt
Kontoriſtin
geſucht ev. bei freier Verpflegung und Wohnung.
Gebr. Jeſſen,
Elektrotechnik Inſtallation
Preetz Tel 234

Dankſagung

Für die reiche Anteilnahm u. Kranzſpenden beim Heimgang unſerer lieben unvergeßlichen Küte-Ilſe ſagen wi auf dieſem Wege allen unſern herzlichſten Dank.

Familie **Georg Kröger**
Bad Bramſtedt Biſſenmo

Morgen früh 8.30—10 Uh
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 451—500
Karl Schulze, Landweg, Te

Der Reichsminiſter f. Rüſt und Kriegsproduktion
Chef des Transportweſens, Be NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 6
ſucht:
Kraftfahrer, Kraftfah anlernlinge, Kfz Meiſter u. Handwer ker, kfm. Perſonal, Köche, Schuſter, Schnei der, Stenotypiſtinnen, Kontoriſtinnen.
Einſatz weitgehendſt nach Wu

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 27 Mittwoch, den 2. Februar 1944 66. Jahrg.

Wirkung der Führerrede im Ausland

Stockholm. Die Aufnahme, die die Führerrede n 30. Januar mit ihrer ſcharfen Herausſtellung der ernative, vor die ſich Europa geſtellt ſieht, in England n den USA gefunden hat, iſt überaus charakteriſtiſch. Wirkung iſt nämlich in England und in den A ſehr verſchieden. Die engliſche Preſſe verſucht, Rede mit ihrem klaren Beweis, daß England ſo r ſo den Krieg bereits verloren hat, dem eigenen lke gegenüber nach Möglichkeit zu ignorieren. Die hrerrede hat für England einen ſo wunden Punkt ührt, der auch von manchen engliſchen Stimmen in letzten Monaten mit wachſender Beſorgnis vor- racht worden war, daß man jede Diskuſſion über es gefährliche Thema von vornherein unterbinden chte. Ganz anders iſt die Reaktion in Nordamerika. erdings verſucht man auch in den USA, die Rede „praktiſche Bedeutung“ abzuſprechen. Das Pein- e aber iſt, daß man gleichzeitig feſtſtellen muß, daß Beweisführung der Führerrede genau den Nagel den Kopf getroffen hat, und zwar in einem Augen- , da man in der USA-Preſſe gezwungen iſt, „dieſe glichkeit“ in einer offenen Diskuſſion an Hand der en Aeußerungen eines immer unbequemeren und nherzigeren ſowj. Weltimperialismus zu behandeln.

hwerſte Schläge gegen die britiſche Landungsflotte

Deutſche Luftflotte weiter im Angriff.

Die britiſche Landungsfront vor Nettuno und Anzi- ie die Ausladungen in dieſen Häfen waren auch am Januar ſtarken deutſchen Luftangriffen ausgeſetzt. hrmals am Tage durchbrachen Schlachtfliegerſtaffeln britiſche Jagd- und Flakſperre und warfen ſchwerkalib- Bomben auf die Kaianlagen und die dort aufgeſta- en Kriegs- und Munitionsvorräte. Die zahlreichen nben detonierten zwiſchen Kraftfahrzeugen und Pan- n und riſſen ſchwere Lücken in die in der Nähe des ens verſammelten Truppen. Explodierende Treibſtoff- Munitionsſtapel, ausgedehnte Brände und hohe Rauch- e ließen die Wirkung dieſer Schlachtfliegerangriffe tlich erkennen.

Bei Einbruch der Abenddämmerung führten ſchwere mpfflugzeuge wiederum ſtarke Schläge gegen die bri- e Landungsflotte, wobei ein weiterer Zerſtörer und Frachter mit zuſammen 14 000 BRT verſenkt wur- . Vier Frachter mit zuſammen 28 000 BRT erlittenen te Beſchädigungen, der Zerſtörer erhielt Volltreffer eren Kalibers und ſank nach einer ſtarken Exploſion rhalb weniger Minuten. Die vier beſchädigten Frach- liegen brennend vor der Bucht von Anzio. Es han- ſich hierbei um noch nicht entladene Nachſchubdamp- ſo daß mit ihnen auch die wertvolle Ladung an Mu- n, Kraftfahrzeugen, Geſchützen und Panzern als ver- et anzuſehen iſt. Andere Kampffliegerverbände be- n die Ausladeſtellen, Munitionsdepots und Trup- quartiere im Hafengebiet mit einer großen Anzahl Bomben, die ſtarke Brände und beträchtliche Aus- an Kriegsmaterial und Truppen verurſachten. Unſere er begleiteten die bombentragenden Verbände zu ihrem iffsziel. Der Feind richtete ſtarke Luftangriffe gegen e Nachſchubwege, dabei wurden nach bisher vorliegen- Meldungen ſechs feindliche Flugzeuge, meiſt Bomber, ſchoſſen.

Neue italieniſche Generalität vereidigt

Empfang im Hauptquartier des Duce.

r italieniſche Wehrmachtminiſter Marſchall Graziani htete vor ſämtlichen Generalen der neuen republika- n Armee über den Aufbau der italieniſchen Wehr- t. Danach wurden Marſchall Graziani und die übri Generale vom Duce in deſſen Hauptquartier emp- n. Die Aufgabe der neuen Wehrmacht ſei, ſo erklärte Duce, von dem kategoriſchen Imperativ beherrſcht, ch den Kampf an der Seite des deutſchen Verbündeten r aufzunehmen. Als den Tag der Eidesleiſtung für Armee beſtimmte der Duce den 9. Februar, der als nerungstag des 9. Februar 1849 der Gedenktag der n Männer des italieniſchen Aisregimentos, der Wie- bebung des 19. Jahrhunderts, ſei.

ch dem Empfang des Marſchalls Graziani und der niſchen Armeeführer beim Duce fand die feierliche eiſtung der italieniſchen Armeeführung ſtatt. Mar- l Graziani brachte den Kriegsruf der neuen italieni- Wehrmacht aus: „Italien!“ Der Kriegsruf wurde allen Anweſenden begeiſtert wiederholt.

1326 engliſche Gruben ohne Waſchgelegenheit

Beiſpiel der ſozialen Rückſtändigkeit des Plutokratenlandes

Wie mißlich die Zuſtände im britiſchen Kohlenbergbau ſind der von dem Vorſitzenden der Bergarbeiter-Wohlfahrts miſſion im Unterhaus abgelegte Bericht. Er mußte feſt n, daß das Programm zur Errichtung von Waſchgelegen n in den Zechen infolge der Kriegsverhältniſſe nicht weite hgeführt werden konnte. Deshalb wären noch 1326 Gruben 322 000 Mann Belegſchaft ohne Waſcheinrichtung. Es fehlten noch für 43 Prozent der Bergwerke ausreichende Waſch genheiten.

Erweiterung der Kriegergräberfürſorge

Unter Aufhebung der bisher ergangenen Einzelbeſtimmungen hat der Reichsführer ᛋᛋ, Reichsminiſter des Innern, zuſammenfaſſende Richtlinien über die Kriegergräberfürſorge gegeben, die das Reich den Kriegstoten aus Wehrmacht und Zivilbevölkerung zuteil werden läßt. Die amtliche Kriegergräberfürſorge erſtreckt ſich danach auf die Gräber eines ausgedehnten Perſonenkreiſes. Nicht nur für Soldaten und Beamte der Wehrmacht ſowie das außerhalb des Reichsgebietes eingeſetzte Wehrmachtgefolge und die Waffen-ᛋᛋ einſchl. ihrer Erſatzformationen wird ſie wirkſam, ſondern auch für ſonſtige der Wehrmacht unterſtellte Verbände und Organiſationen, für Polizeibeamte und Angehörige des Sicherheitsdienſtes des Reichsführers ᛋᛋ, für Frontarbeiter und Bedienſtete der Reichsbahn, ſoweit ſie während des Einſatzes zu Tode kamen oder an den Folgen von Verletzungen oder Krankheiten ſtarben, die ſie ſich dabei zugezogen haben. Es wird angeſtrebt, daß die Wehrmachtangehörigen, einerlei, ob ſie an der Kampffront fielen oder infolge Verwundung oder Krankheit in der Heimat ſtarben, auf einer gemeinſamen Anlage zur Ruhe gebettet werden.

Die amtliche Fürſorge umfaßt jedoch auch Kriegergräber auf anderen Begräbnisſtätten, ſoweit nicht die Hinterbliebenen für die Gräber ſorgen. Durch Feindeinwirkung gefallene oder infolge Verletzungen geſtorbene Angehörige der Zivilbevölkerung ſowie Staatsangehörige der verbündeten Mächte ſollen auf Wunſch der Hinterbliebenen ebenfalls auf den Kriegergräberanlagen beigeſetzt werden. Das gilt aber nicht für Juden. Als Grabzeichen iſt die Form vorgeſehen, die für Kriegergräber gilt. Falls von den Hinterbliebenen die Beſtattung auf dem allgemeinen Teil des Friedhofs veranlaßt und ein anderes Grabzeichen gewählt iſt, kann es mit dem Eiſernen Kreuz verſehen werden.

Die Anlage und Ausgeſtaltung von Kriegerfriedhöfen und Ehrenfeldern ſowie die Pflege der Kriegergräber wird als eine Ehrenpflicht der Heimat feſtgeſtellt. Das OKW beabſichtigt, in den Grenzwehrkreiſen beſondere oder an Weltkriegsfriedhöfe angegliederte Kriegerfriedhöfe für die Opfer des jetzigen Krieges zu errichten, über deren Planung ſich der Führer die Entſcheidung vorbehalten hat. Im inneren Reichsgebiet werden vorausſichtlich die Beiſetzungen auf allen Friedhöfen endgültig bleiben. Soweit in Gemeinden eine Erweiterung von Anlagen des Erſten Weltkrieges nicht möglich iſt, ſoll auf dem Friedhof eine geſonderte Anlage als Ehrenfeld vorgeſehen werden. Das Ehrenfeld wird je nach der Landſchaft Wald-, Park-, Hain- oder Heidecharakter erhalten. Das Grabzeichen enthält unter dem Eiſernen Kreuz Namen und Dienſtgrad des Gefallenen, Truppenteil, Geburtstag und Todestag ſowie den Todesort bzw. die Bezeichnung der Schlacht. Allein für Ritterkreuzträger iſt eine beſondere Ausführung vorgeſehen, bei der der Reichsadler über dem Eiſernen Kreuz angebracht iſt. Auch ihre Grabſtellen werden aber in die Gräbergemeinſchaft eingereiht.

Die Grabanlage, Stellung des Grabzeichens und Grabpflege geſchieht auf Reichskoſten. Für die Beſtattung der durch Feindeinwirkung getöteten Zivilperſonen wird durch die Verſorgungsämter ein Beſtattungsgeld auf Antrag an denjenigen gezahlt, der die Koſten einſchl. der erſten Herrichtung des Grabes getragen hat. Falls die Gräber auf Familienanlagen oder in Reihengrabanlagen des allgemeinen Friedhofsteiles liegen, können die Hinterbliebenen bei der Gemeinde die Beſchaffung und Aufſtellung des Grabzeichens beantragen. Nach der erſten Herrichtung werden die Gräber in die Gräberfürſorge der Verwaltungsbehörden übernommen. Allgemein iſt ferner das Ausſchmücken der betr. Friedhofsanlagen zu beſonderen Gedenktagen und die laufende Pflege vorgeſehen.

Der Schatz im Fenſtervorhang. Bei einer Verſteigerung im Auktionshauſe zu Le Mans fiel es einem der Bieter auf, daß die Fenſtervorhänge verſchiedene Form zeigten. Er taſtete die gefütterten Gardinen ab und entdeckte, daß in ihnen mancherlei eingenäht war. Das Futter wurde losgetrennt, zum Vorſchein kamen große Banknoten, Gold und Brillanten. Der Taxator nahm ſofort eine Schätzung vor und ſetzte den Mindeſtwert mit mehreren hunderttauſend Frank feſt.

Generalfeldmarſchall Buſch am Brennpunkt Witebſk

Der Oberbefehlshaber einer an der Oſtfront eingeſetzten Heeresgruppe, Eichenlaubträger Generalfeldmarſchall Buſch, trifft auf dem Gefechtsſtand einer württembergiſch-badiſchen Jägerdiviſion ein, um mit dem Kommandeur dieſer Diviſion, Eichenlaubträger Generalleutnant Thumm, in deſſen Befehlswagen wichtige Einſatzfragen zu beſprechen. Die Diviſion hat ſich während der heftigen Abwehrkämpfe in dieſem Abſchnitt ganz beſonders bewährt.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Böhmer (Sch.)

Der Leidtragende iſt England

Dem routinierten Erpreſſer Rooſevelt iſt es gelungen, Argentinien zum Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zu Deutſchland zu bewegen, eine Maßnahme, die, wie ja ſchon Reichsaußenminiſter von Ribbentrop in ſeiner Erklärung ausführte, weder die deutſche Kriegführung noch die deutſchen Nachkriegsintereſſen irgendwie berührt. Rooſevelt aber wird ſich die Hände reiben, daß es ihm hier wieder einmal geglückt iſt, dem engliſchen Konkurrenten in Südamerika beſonders eins auszuwiſchen; denn England iſt hierbei der Hauptleidtragende und muß nun auch in Argentinien den Wallſtreetjuden den Vorrang laſſen. Auch ſchien Waſhington für ſeine Erpreſſermanöver der jetzige Augenblick beſonders gut gewählt, weil damit Rooſevelt die Oeffentlichkeit etwas von dem ihr recht peinlichen polniſchen Konflikt ablenken konnte, ſtehen doch immerhin hierbei die Stimmen von fünf Millionen polniſchen Wählern in den USA auf dem Spiel. Auch unſer japaniſcher Verbündeter ſtellt feſt, daß der Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen Argentiniens zu Deutſchland und Japan eindeutig das Ergebnis der Unterdrückungspolitik iſt, die Waſhington ſeit Kriegsausbruch in Südamerika verfolgt habe. Der Sprecher der japaniſchen Regierung Iguchi erklärt dazu weiter, daß aus dieſem Grunde das Gefühl, das dieſe Maßnahme in Tokio ausgelöſt habe, Mitleid mit dem argentiniſchen Staat ſei, der jetzt gezwungenermaßen von ſeiner traditionellen Neutralität habe abweichen müſſen, um gemeinſam mit den anderen iberoamerikaniſchen Ländern den Vorſchriften der Vereinigten Staaten Folge zu leiſten.

Ob freilich Rooſevelt mit ſeiner Gewaltpolitik gegenüber Iberoamerika und der durch Erpreſſung geſchaffenen „einheitlichen Front“ die tiefe Beunruhigung über die Entwicklung in den ſüdamerikaniſchen Staaten beſeitigen wird, iſt eine andere Frage. Gerade der Fall Argentinien zeigt, daß über die wahren Empfindungen des argentiniſchen Volkes rückſichtslos hinweggegangen worden iſt. Ohne, daß den Vorgängen in Argentinien irgend eine Bedeutung für die künftige Kriegführung Deutſchlands und Japans zukommt, haben wir hier nur lediglich einige Tatſachen feſtgehalten, die die erpreſſeriſchen Machenſchaften Rooſevelts, durch die vor allen Dingen dem eigenen Verbündeten England ſchwerſter Schaden zugefügt wurde, in das rechte Licht rücken.

G. B.

Franzoſen nur „Erinnerungsſtücke“

Britiſcher Augenzeugenbericht über die Zuſtände in Algier

Die Londoner „Daily Mail“ veröffentlichte einen Bericht ihres Sonderkorreſpondenten, der nach einem Beſuch in Algier jetzt wieder in England eintraf. Er habe dort, ſo erklärt der Korreſpondent u. a., viele Soldaten geſehen, Engländer und ſchwarze und weiße Amerikaner ſowie zahlreiche italieniſche Kriegsgefangene, aber keinen Franzoſen. Auf eine Frage habe man ihm dann einige franzöſiſche Soldaten gezeigt, die aber mangels einer eigenen Uniform in amerikaniſchen Uniformen ſteckten. Aber, ſo habe ein engliſcher Unteroffizier erklärt, dieſe Franzoſen ſeien zu wenig nütze. Sie ſtellten nur „Erinnerungsſtücke“ daran dar, daß dieſe Stelle der Erde den Franzoſen gehöre. Die Ernährungslage ſei ſehr geſpannt. Die Zuteilungen ſeien ſo knapp, daß eine Menge Kinder an Unterernährung litten. Die Lebensmittelanfuhren aus dem Hinterlande ſeien ſehr mangelhaft. Die Kaufhäuſer ſeien aller Waren bar. Die Apotheken beſäßen nicht einmal mehr genügend Arzneimittel, um dringende Rezepte zu erledigen.

All dies, betont der Korreſpondent, mache der Bevölkerung die Beſatzungstruppe keineswegs angenehmer, die, wie man hier ſage, „Nordafrika befreite, die Läden leer kaufte und einen Schwarzhandel einführte“. Auf der anderen Seite frage ſich der anglo-amerikaniſche Soldat: „Was hatte es für einen Sinn, daß wir dieſes Land befreiten, wenn es doch nichts zu tun, zu kaufen und zu eſſen gibt?“ Den ſchlechteſten Ruf in bezug auf Diſziplin und Benehmen hätten die Amerikaner, die überall einen rieſigen Lärm machten.

Der Korreſpondent berichtet abſchließend über eine Unterredung, die er mit einem Franzoſen hatte, der vor einiger Zeit nach Nordafrika gekommen war. Dieſer habe ſich von allem, was er dort erlebte, angeekelt gefühlt und ſei entſchloſſen, das Land ſo bald wie möglich wieder zu verlaſſen.

Argentiniſches Kabinett wird umgebildet

Eine Glückwunſchbotſchaft Rooſevelts.

Der argentiniſche Premierminiſter General Ramirez will das Kabinett grundlegend umbilden. Alle nationaliſtiſchen Mitglieder, darunter auch jene, die ſich gegen den ſteigenden Einfluß des Judentums im Lande gewendet hatten, werden ausſcheiden.

Der argentiniſche Staatspräſident erklärte dazu, daß man in Argentinien einen Mißbrauch des Nationalismus im Sinne der Einführung fremder politiſcher Syſteme nicht dulden werde. Die Regierung werde niemals irgendwo in Argentinien Ideologien zulaſſen, die dem republikaniſchen Weſen widerſprechen könnten; ſie ſei entſchloſſen, jedem Verſuch, die liberalen und republikaniſchen Grundſätze zu unterminieren, Widerſtand zu leiſten.

Präſident Rooſevelt ſandte an den Präſidenten von Argentinien eine Botſchaft, in der er ihn zum Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zur Achſe beglückwünſchte.

Veränderungen im diplomatiſchen Dienſt Bulgariens

Durch Erlaß der Regenten wurde der frühere bulgariſche Außenminiſter Popoff zum bulgariſchen Geſandten in Bukareſt ernannt. General a. D. Michael Javoff, ehemaliger Miniſter, wurde zum Geſandten in Helſinki ernannt. Der Chef des Protokolls, Anton Karandjuloff, wird zum Geſandten erhoben. Der Geſandtſchaftsrat in Bern, Dr. Miljo Mileff, wurde als Generalſekretär nach Genf verſetzt. Der neuernannte bulgariſche Geſandte in Stockholm, Dr. N. P. Nikolaeff ſowie der neue Geſandte in Bukareſt, Iwan Popoff, verließen am Freitag Sofia, um ihre neuen Poſten anzutreten.

Die Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz meldet: Der Führer ſprach zum 30. Januar 1944 folgende Beförderungen in der ᛋᛋ aus. Es wurden befördert: Zu ᛋᛋ-Obergruppenführern die ᛋᛋ-Gruppenführer Greifelt, Hanke, Lauterbacher, Stuckart; zu ᛋᛋ-Gruppenführern die ᛋᛋ-Brigadeführer von Behr, Debes, von Jena, Kammler, von Treuenfeld; zu ᛋᛋ-Brigadeführern die ᛋᛋ-Oberführer Baur (Hans), Graf Bismarck-Schönhauſen, Dieſterweg, Fick, Gärtner, Hofmann (Philipp), Katz, Kehrl (Hans), Kranefuß, Langoth, Neblich, Pleich, Rattenhuber, Schwarz (Franz), Wiſch.

Der Maßſtab wahren Opfergeiſtes

Vom höchſten Verzicht und heldiſcher Tat

Das Wort Opfer mag für manchen einen bitteren Geſchmack haben, niemals aber für diejenigen, die wirklich Opfer gebracht haben, denn Opfer bringen heißt, ſich mit ganzem perſönlichen Einſatz zu einem Entſchluß durchringen, der einem ſelbſt irgendeine fühlbare Einbuße auferlegt, die oft auch vor dem Leben nicht haltmacht. Der Entſchluß muß völlig aus eigenem Antrieb erfolgen unter Abwägung aller Für und Wider und vor allem unter klarer Erkenntnis aller etwaigen Folgen. Ein Opfer kann dem Opfernden niemals irgendwelche materielle Vorteile bringen — im Gegenteil.

Wer ſich zu einem Opfer entſchließt, gibt im gleichen Augenblick etwas auf, — perſönlichen Beſitz, Geborgenheit oder gar das Leben. Gibt es Mütter, die ihre Söhne freiwillig opfern? Die altgriechiſchen Heldenſagen berichten von ſolchen Frauen, die — ohne es zu müſſen —, ihre Söhne zur Ehre und zur Rettung des Vaterlandes in den Kampf geſchickt haben, wohl wiſſend, daß ſie niemals wiederkehren würden. Iſt unſere deutſche Gegenwart ärmer an ſolchen heldiſchen Geſtalten? Nein, ſie leben mitten unter uns. Nur iſt die Gegenwart noch zu hart, als daß man ihnen heute ſchon den Lorbeer um die Stirne winden könnte.

Durch eine kleine deutſche Zeitung ging vor ein paar Monaten eine kurze Meldung, daß eine Bäuerin, die bereits zwei Söhne im Krieg verloren hatte, auf die dringenden Bitten ihres dritten und letzten Sohnes ſich entſchloß, ſeine bereits beantragte Freiſtellung wieder rückgängig zu machen. Sie wußte, daß ihr letzter Sohn ſeinen Brüdern an Mut nicht nachſtehen wollte. Er wollte um jeden Preis Soldat bleiben, obwohl er auf dem elterlichen Hof dringend gebraucht wurde.

Die Mutter hatte alſo die Entſcheidung in ihrer Hand. Sie ahnte mit mütterlichem Inſtinkt ſein kommendes Schickſal voraus und ließ ihm freien Lauf, indem ſie ihr Geſuch wieder zurückzog. Der Sohn blieb alſo draußen bei ſeinen Kameraden im Oſten und fiel ſechs Wochen ſpäter vor dem Feinde.

Hier kann wahrlich von einem bewußten Opfer der Mutter geſprochen werden, denn dieſe Frau hatte die Möglichkeit, ihrem Hof den Erben zu ſichern. Sie tat es aber nicht, weil ſie nicht gegen das Geſetz ihres eigenen Sohnes handeln wollte. Es lag nicht im Willen dieſer Frau, daß von ihrem Opfer geſchrieben oder geſprochen werden ſollte. Sie hatte es im ſtillen mit ſich ſo abgemacht, und es war ihr nicht recht, daß es die andere Welt erfahren ſollte.

Auch ein anderer Fall iſt in weiteren Kreiſen bekanntgeworden. Es handelte ſich um eine Frau in einer norddeutſchen Stadt. Bei einem Angriff von Terrorbombern ſtürzte das Gebäude, in deſſen Keller ſie mit ihrer Hausgemeinſchaft ſaß, zuſammen. Sie kauerte in der Nähe des Einganges zum Luftſchutzraum auf der Treppe und ſtreckte inſtinktiv die Hand zur Abwehr von ſich. Ihr Arm wurde von den herabſtürzenden Schuttmaſſen völlig eingeklemmt. Sie hätte ihn wohl unter Aufbietung aller Kräfte befreien können, hätte aber dadurch bewirkt, daß die gewaltigen Maſſen des Gerölls ſich gelockert hätten und in den mit Menſchen gefüllten Luftſchutzraum geſtürzt wären.

So ſaß ſie ſtundenlang als Hüterin des Lebens ihrer ganzen Hausgemeinſchaft inmitten der Trümmer, litt ſtumm die höchſten Schmerzen und dachte nicht einen Augenblick daran, ſich zu retten. Die tapfere Frau opferte ihren Arm, um ihre Hausgenoſſen zu retten. Später gelang es, die im Keller Eingeſchloſſenen durch einen gegrabenen Stollen zu befreien.

Das ſind nur zwei Beiſpiele, die über einen engen Kreis hinaus bekanntgeworden ſind. Unendlich viel größer aber iſt die Zahl jener Opfertaten, die in aller Stille gebracht werden, und die von keiner Feder geſchildert werden. Aus ihnen leuchtet das deutſche Pflichtbewußtſein, das ſich ſchweigend erfüllt, gleichgültig ob es ſich um namenloſe Luftſchutzhelfer handelt, die mitten im feindlichen Beſchuß und im Splitterregen der eigenen Flakgeſchütze unbekümmert dabei ſind, Brandbomben in einem fremden Hauſe zu löſchen, den Funkenregen brennender Nachbarhäuſer unſchädlich zu machen oder Möbel und Haushaltgerät aus zerſtörten Wohnungen zu retten. Manchem von ihnen würde es niemand verübeln, wenn er die Entwarnung im ſicheren Bunker abwarten würde. Das Wort Opfer ſteht aber mit ſo leuchtenden Lettern in ſeinem Herzen geſchrieben, daß er danach handeln muß, auch wenn er weiß, daß er ſich dadurch in Gefahr begibt.

Wir in der Heimat haben anfangs den Begriff des wahren Opfers nur für den Soldaten an der Front gelten laſſen. Wir müſſen ihn heute erweitern auf jenen Kreis von Menſchen in der Heimat, die oft Nacht für Nacht ihr Leben und ihre Geſundheit einſetzen für ihre Volksgenoſſen und ihr Hab und Gut. Und wenn dem einzelnen unter uns im Alltag ein kleines Opfer, dem angeſichts der heldiſchen Opfertaten unſeres Volkes dieſes Wort kaum gebührt, zugemutet wird, dann möge er ſeinen Entſchluß ſchnell und freudig faſſen, damit er würdig neben den anderen ſtehen kann.

Ich spreche vor dem deutschen Volk in voller Zuversicht, daß, wo immer auch die Alliierten ihre Landung durchführen, der Empfang ein gebührender sein wird. Der deutsche Soldat wird auch hier in Erkenntnis der schicksalhaften Bedeutung dieses Kampfes seine Pflicht erfüllen. Aus dem Neujahrsaufruf des Führers

---

Schrittmacher der Klaſſik

Leſſing und die deutſche Bühne

Die Bedeutung der „Schaubühne als einer moraliſchen Anſtalt“ iſt bereits vom klaſſiſchen Geiſte der Antike erkannt worden. Die großen Tragiker von Hellas ergründeten die Geſetze des Dramas und bauten dieſes ſelbſt muſtergültig für alle Zeiten aus, damit beweiſend, auf welcher ungemeinen Höhe damals bereits die künſtleriſche Kultur des Ariertums ſich erhob. Daß ſich die europäiſchen Kulturvölker wieder zu dieſem Ideal zurückfanden, iſt weitgehend deutſchen Männern zu danken. Winckelmann öffnete das Tor zu jenen lange verſchloſſen gebliebenen Gefilden des Klaſſizismus, und Leſſing, deſſen 215. Geburtstag ſich am 22. Januar jährte, führte die Berufenen ins Elyſium der Schönheit, Größe und Wahrheit ein. Er wurde der Schrittmacher des deutſchen, ja des europäiſchen Klaſſizismus, und es iſt ein Zeichen ſeines Feingefühls, daß er den einſchlägigen Problemen entgegenbrachte, wenn er zumal auf die Neubelebung der Dramatik nach altklaſſiſchem Muſter den größten Wert legte. Er wußte, daß die Bühne urſprünglich eine Kultſtätte war, ahnte, daß die Menſchen noch heutzutage dieſer geheimnisvollen Bedeutung des Theaters — wenn auch unbewußt — geneigt ſind, und ſah in der tragiſchen Kunſt eines der erſten Erziehungsmittel, in der Bühne ſelbſt aber eines der wirkungsreichſten Bildungsinſtitute des Staatslebens.

Ein Bühnendichter zu werden, ſchwebte dem jungen Akademiker als hohes Ziel vor. Er hat es erreicht! Und ſelbſt wo er hinter Goethe und vor allem Schiller zurückzutreten ſcheint, bleibt ihm das unbeſtrittene Verdienſt, dieſen Dichtern das Weglicht zu ihren Zielen entzündet, ja überhaupt die ganze deutſche Bühne erſt auf einen eigenen Sockel geſtellt zu haben, indem er ſie von der drückenden Formalherrſchaft der franzöſiſchen Dramatik erlöſte, die damals in Europa galt. Schon frühzeitig bewährte ſich, als die berühmte Neuberin Leſſings „Jungen Gelehrten“ aufführte, ſeine theatraliſche Sendung, und mit Recht hat man angeführt, daß er nicht nur das bürgerliche Trauerſpiel in Deutſchland einführte, ſondern dem deutſchen, bis dahin ganz vom Auslandsgeſchmack abhängigen Drama ſeinen Höhenweg wies. — Schon, das er es unternahm, die Proſa an Stelle des zopfigen Alexandriners zu ſetzen, iſt ein bedeutendes Verdienſt Leſſings um die Entwicklung des deutſchen Theaterweſens geweſen.

Von bleibender Bedeutung, die ihm einen Platz gerade im Spielplan der heutigen deutſchen Theater zu ſichern vermöchte, iſt Leſſings einaktige Tragödie „Philotas“, dieſe einzigſchöne Verherrlichung der Vaterlandsliebe, deſſen heroiſcher Ausklang das Selbſtopfer des Königsſohnes darſtellt, der mit ſeinem Tode die Möglichkeit nationaler Selbſterniedrigung zerſtört. „Emilia Galotti“ iſt ſodann die erſte große deutſche Tragödie geworden, ein „Muſter ſtrenger Geſetzmäßigkeit in der Anlage und Durchführung“, und doch frei von allem Formelkram und von aller Konvention veralteter Obſervanz. Den Fragen nach den Forderungen des Dramas und Schauſpieles hat Leſſing in ſeiner „Hamburgiſchen Dramaturgie“ weitgehende Beachtung angedeihen laſſen. In ihr verſuchte unſer Kulturforſcher und Kunſtkritiker die Geſetze aufzuſtellen, die ſolchen Dramen zugrunde liegen mußten, die einer von ihm erſehnten Nationalbühne würdig wären. Und mit ſeiner genial geſtalteten „Minna von Barnhelm“ gab er ſelbſt, zugleich damit das klaſſiſche Luſtſpiel ſchaffend, das praktiſche Beiſpiel klaſſiſcher Bühnenkunſt, an dem ſich die beſten unſerer Bühnendichter ſchulten, vor anderen Goethe und Schiller, die Vollender Leſſingſcher Kulturarbeit.

Umſatzſteuer nach dem Durchſchnittsſatz. Bei der Umſatzſteuer gibt es neben dem allgemeinen Steuerſatz von zwei Prozent einen ermäßigten Steuerſatz von ein Prozent für die Landwirtſchaft ſowie für Umſätze von Getreide, Mehl und Backwaren einen ermäßigten Steuerſatz von einem halben Prozent für den Großhandel und für Geſchäftsveräußerungen ſowie einen erhöhten Steuerſatz von zweieinhalb Prozent für Großunternehmer. Es gibt viele Unternehmer, deren Umſätze verſchiedenen Steuerſätzen unterliegen oder in denen neben ſteuerpflichtigen Umſätzen ſteuerfreie Umſätze vorkommen uſw. Dieſe Verſchiedenheiten erfordern in den Betrieben wie in den Finanzämtern viel Arbeit. Erſtmalig für 1942 hatte deshalb der Finanzminiſter zugelaſſen, daß ſolche Unternehmer einen Umſatzſteuer-Durchſchnittsſatz anwenden dürfen, der aus dem Geſamtumſatz zu errechnen iſt. Er wird auf Antrag des Unternehmers angewendet. Der Antrag iſt für das Kalenderjahr zu ſtellen, von Monatszahlern ſpäteſtens am 15. Januar, von Vierteljahrszahlern ſpäteſtens am 15. Februar. Wie der Sachbearbeiter des Reichsfinanzminiſteriums in der „Deutſchen Steuer-Zeitung“ mitteilt haben bisher 50 Prozent aller Unternehmer, die dafür in Betracht kommen, die Vereinfachung beantragt. Den übrigen wird ebenfalls empfohlen, den Durchſchnittſatz zu beantragen.

Höchſtpreiſe für Tankſtellenleiſtungen an Generatoren. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat beſtimmt, daß gewerbliche Tankſtellen und Garagenbetriebe für die Waſſerabgabe zur Durchſpülung und Reinigung der Generatoren höchſtens 0,50 RM je Durchſpülung oder Reinigung erheben dürfen. Für die Waſſerabgabe und die Zurverfügungſtellung beſonderer Durchſpülgeräte, z. B. Kompreſſoren, beſonderer Aufſatzſtücke, Düſen und dergleichen darf höchſtens 1 RM je Durchſpülung gefordert werden. Werden ſolche Arbeiten von den Tankſtellen und Garagenbetrieben durch eigenes Perſonal ausgeführt, dann ſind ſie nach der aufgewandten Arbeitszeit abzurechnen.

427000 BRT ausgeſchalt

Aus dem Führerhauptquartier, den 1. Februar 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bek

Am Brückenkopf von Nikopol und ſüdwe Dnjepropetrowſk ſcheiterten ſtarke Durchbruchsang der Sowjets. 81 feindl. Panzer wurden abgeſchoſſe

Nordweſtlich Kirowograd wurden auch geſtern feindl. Angriffe zerſchlagen. Durch einen erneuten ſtoß unſerer Panzerverbände hatten die Bolſchewi wiederum hohe Verluſte.

Südweſtlich Tſcherkaſſy und ſüdöſtlich Belaja- kow wehrten unſere Truppen häufig im Gegenang zahlreiche Angriffe der Sowjets ab.

Südlich Pogrebiſchtſche wurden bei der Säuber des in den Vortagen gewonnenen Geländes zahlre Gefangene eingebracht und eine Anzahl feindl. Pa abgeſchoſſen.

Südweſtlich und weſtlich Nowograd-Wolynſk heftige Kämpfe mit ſtärkeren feindl. Kräften im Ga die in einigen Abſchnitten Boden gewinnen konnte

Während ſüdlich des Pripjet Vorſtöße deut Verbände trotz zähen feindl. Widerſtandes und au ordentlicher Geländeſchwierigkeiten tief in den Fe führten, blieben zwiſchen Pripjet und Bereſina nachlaſſender Kampftätigkeit ſchwächere ſowj. Angr ohne Erfolg.

Nordweſtlich Witebſk und nördlich Newel griff Feind. von Panzern und Schlachtfliegern unterſt wiederholt, aber vergeblich an.

In den weiter andauernden ſchweren Abwehrkämp zwiſchen Ilmenſee und Finniſchem Meerbuſen drang die Sowjets in verſchiedenen Abſchnitten weiter Unſere Kampfgruppen leiſten erbitterten Wider und fügen dem Bolſchewiſten immer wieder, beſon bei örtlichen Gegenſtößen, hohe Verluſte zu. Das Bataillon des Grenadier-Reg. 132 unter Führung Hauptmanns Neuberg hat ſich in dieſen Kämp beſonders bewährt.

In Süditalien nahmen die Kämpfe durch den beiden Seiten erfolgten Einſatz neuer Kräfte an He keit zu.

Bei Nettuno ſetzte der Feind ſeine ſtarken Ang nach Norden und Nordoſten fort. Seine Durchbru verſuche brachen in ſchweren Kämpfen blutig zuſam

An der Südfront im Raum von Minturno-Ca forte beſchränkte der Feind ſich infolge ſeiner ho Verluſte geſtern auf örtliche Angriffe. Während Monte Juge nach hartem Kampf erneut verloren wurden bei Caſſino ſtarke Angriffe abgeſchlagen weſtlich San Elia mehrere Höhen im Gegenang zurückerobert.

An der adriatiſchen Küſte brach ein von Pan unterſtützte Voſtoß des Feindes im zuſammengefa Abwehrfeuer zuſammen.

In den Morgenſtunden des 31. Januar verſen deutſche Schnellboote an der engliſchen Küſte einem ſtark geſicherten Geleitzug 2 Schiffe mit BRT und einen Bewacher.

Im Kampf gegen die britiſch-nordamerikaniſche N ſchubflotte verſenkte Kriegsmarine und Luftwaffe Monat Januar 31 Handelsſchiffe mit 178 000 B 51 weitere Schiffe mit zuſammen 249 000 B wurden durch Bomben und Torpedotreffer ſo ſch beſchädigt, daß mit dem Untergang vieler dieſer S gerechnet werden kann. — An feindlichen Kriegsſchi wurden 28 Zerſtörer, 4 U-Boote, 2 Bewacher und Landungsfahrzeuge verſenkt. 3 Kreuzer, 6 Zerſtörer 25 Landungsfahrzeuge wurden ſo ſchwer beſch daß auch mit dem Verluſt eines Teiles dieſer Sc zu rechnen iſt.

Ueber den beſetzten Weſtgebieten und dem Reichsge wurden im letzten Monat 806 britiſch-nordamerikan Flugzeuge abgeſchoſſen, davon 665 Flugzeuge, m viermotorige Bomber, bei Terrorangriffen auf d Reichsgebiet.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

25. Fortſetzung

Es blieb den jungen Leuten im Hauſe Winkelroth nicht verborgen, daß etwas Beſonderes in der Luft lag. So ſtrahlend glücklich und ſo guter Dinge wie in den nächſten Wochen war Juſtus noch nie geweſen. Aber auch Liſette lachte und ſang den ganzen Tag wie ein Vogel im Frühling.

Emma ſah Wilhelm bedeutungsvoll an. Was er denn nun ſage? Ob er jetzt endlich glaube —

Emma hatte ihre Abneigung gegen den „ſwatten Düwel“, wie ſie Liſette bei ſich nannte, noch immer nicht überwunden.

Sie war der Anſicht, daß die beſte Zeit auf Hof Winkelroth vorbei ſei, wenn es wirklich dazu kam, daß Liſette hier Herrin wurde. Sie war dann beſtimmt die längſte Zeit hiergeweſen, denn von der ließ ſie ſich nicht kommandieren.

Am zweiten Sonntag ging Juſtus zu Weſtermanns, um ſich mit Liſettes Vormund zu beſprechen. Der Alte war nicht mehr ahnungslos. Das Gerücht, das augenblicklich in der Gegend umlief, Juſtus Winkelroth wolle ſein Dienſtmädchen heiraten, war auch zu ihm gedrungen.

Schweigend hörte er Juſtus an. Als dieſer geendet, nahm er bedächtig die Pfeife aus dem Munde und ſagte, ihn feſt anſehend:

„Als Vormund muß ich mich ja freuen, daß mein Mündel ſo gut verſorgt iſt; aber haſt du dir auch gut überlegt, was du tuſt, Juſtus? Den Verhältniſſen nach paßt Liſette durchaus nicht zu dir, das will ich dir man reinheraus ſagen.“

„Darum bin ich dir nicht böſe, Vater Weſtermann. Du kannſt mir glauben, ich habe mir alles, was gegen meine Wahl ſpricht, ſchon ſelbſt vorgehalten. Ich mag aber das Mädchen nun einmal gern und will es haben.“

„Du mußt es ja wiſſen. Wenn es nur zum Guten ausſchlägt.“

„Was man ſo ſchlimm einſieht, geht meiſtens beſonders gut. Mach' dir darum keine Sorgen, Vater Weſtermann.“

„Es iſt mir ja nicht nur um das Mädchen zu tun, ſondern auch um dich. Aber du biſt ja ſchließlich auch kein dummer Junge und mußt wiſſen, was du tuſt. Meinetwegen kannſt du ſie alſo haben.“

Juſtus drückte warm die Hand des biederen Alten.

„Eine Bitte habe ich noch. Würdet ihr Liſette wohl bis zur Hochzeit in euer Haus nehmen? Es iſt wegen der Leute.“

Weſtermann war ſofort dazu bereit, und Juſtus verabſchiedete ſich nun bald.

Zu Hauſe traf er Hermine und Liſette zuſammen im Wohnzimmer.

„Na, was hat mein Vormund denn geſagt?“ rief ſie ihm entgegen.

„Ich ſoll dich haben, er iſt froh, daß er dich los wird“, neckte Juſtus.

Liſette lachte. „Das glaube ich. Ich habe ihm auch ſchon Sorgen genug gemacht.“

„Wie ging es dem jungen Weſtermann?“ erkundigte Hermine ſich.

„Beſſer. Arbeiten kann und darf er allerdings noch nicht wieder. Weſtermanns haben übrigens auch einen Knecht.“

„So ſchnell ſchon?“ wunderte ſich Hermine.

„Ja, es iſt einer aus der Stadt, ein arbeitsloſer Gärtnereigehilfe. Vater Weſtermann hätte allerdings lieber einen hieſigen gehabt, aber es hat ſich keiner gemeldet. Soweit ſind ſie auch ganz zufrieden mit ihm, er iſt willig und geſchickt.“

Juſtus erhob ſich und reckte ſeine kräftige Geſtalt.

„So weit wären wir alſo. In den nächſten Tagen können wir unſere Verlobung veröffentlichen, dann kommen noch ſechs Wochen der Trennung — und dann —“

Er umfing Liſette jubelnd mit beiden Armen, und ſie hob mit zärtlichem Lächeln die dunklen Augen zu ihm empor. Über ihre Schultern hinweg ſah er, daß Hermine ſtill das Zimmer verließ. —

Schon am nächſten Tage fuhr Juſtus zur Stadt, um die Verlobungsanzeige aufzugeben. Liſette gab ihm das Ge bis zum Hoftor. Die übrigen jungen Leute waren auf d Felde.

„Bringſt du mir auch was mit, Juſtus?“ ſchmeichelte „Ich habe ſo Appetit auf Schokolade.“

Er lachte. „Leckermäulchen! Ich bringe dir noch ei viel Schöneres mit.“

Liſette ſah ihm nach, wie er eilig auf ſeinem Rade dav fuhr. Auf halbem Wege zur Straße begegnete ihm der Br träger. Sie blieb ſtehen und wartete ſein Herankommen um die Poſtſachen in Empfang zu nehmen.

Täglich kommt der Poſtbote zu den Menſchen, manch mit ſehnſüchtiger Ungeduld, oft aber auch mit geheim Bangen erwartet. In ſeiner ſchwarzen Taſche birgt ſich Gl und Leid, wohnen Schmerz und Freude ganz nahe zuſamm Briefe ſind darunter, die oft von entſcheidender Bedeutu für das ganze fernere Leben ſein können.

Zwei ſolcher Briefe flatterten binnen kurzer Zeit auf H Winkelroth. Den einen überreichte der Poſtbote jetzt Liſ mit der Zeitung zuſammen, den anderen händigte er geg Ende der Woche Hermine aus.

Liſettes Geſicht verfärbte ſich, als ſie die Handſchrift a dem Briefe ſah. Raſch ließ ſie ihn in ihrer Schürzenta verſchwinden und kehrte ins Haus zurück. Sie brachte He mine die Zeitung in die Küche und ſchlüpfte dann in ih Kammer, um den Brief zu leſen.

Hertha und Emil Ratzenhofer Paarlaufmeiſter. In Anwe eit des Stellvertr. Reichsſportführers Arno Breitmeyer kam Wien die 30. deutſche Meiſterſchaft im Eiskunſtlaufen der Paa ur Durchführung. Die Titelverteidiger Gerda Strauch-Günth oack (Berlin) fehlten ebenſo wie Ria Baran-Falck (Berlin) u rene Fritſche-Walter Bärtling (Leipzig). Der Titelkampf wur adurch zu einer faſt rein wieneriſchen Angelegenheit. Die m Spannung erwartete Paarung Wien-München, die dreifa deutſche Meiſterin Martha Muſilek und der frühere Deut Meiſter Horſt Faber, zeigte ein unerhört ſchweres Program Bei der Kürze der Trainingszeit klappte es nicht immer ga mit der Ausführung ſo, wie es bei einem deutſchen Meiſterpa ben ſein ſoll. So kamen die Zweiten der Vorjahresmeiſterſch ertha und Emil Ratzenhofer-Wien mit drei gegen zwei Richte immen zum erſtenmal zum Meiſtertitel.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. Februar

Sachgemäße Ledertreibriemenpflege. Die durch die Kriegsverhältniſſe bedingte Verknappung des Leders zwingt dazu, bei allen Erzeugniſſen aus Leder durch pflegliche Behandlung eine möglichſt lange Erhaltung ihrer Gebrauchsfähigkeit zu erzielen. Es muß deshalb von allen Mitteln zur Treibriemenpflege grundſätzlich gefordert werden, daß ſie eine Steigerung der Adhäſionskraft nur dadurch bewirken, daß ſie das Leder weich und geſchmeidig halten oder machen. Der Reichsausſchuß für Lieferbedingungen und Güteſicherung (RAL) beim Reichskuratorium für Wirtſchaftlichkeit (RKW) hat nach eingehender Prüfung in Gemeinſchaftsarbeit aller an dieſer Regelung intereſſierten Wirtſchaftskreiſe, Behörden und Prüfanſtalten, jetzt mit der Veröffentlichung der Lieferbedingungen für „Ledertreibriemenpflegemittel" und „Adhäſionsmittel für Ledertreibriemen" RAL 890 B dieſe Prüfarbeit abgeſchloſſen. Die behelfsmäßige erſte Ausgabe von RAL 890 B iſt bei der Beuth-Vertrieb GmbH, Berlin SW 68, Dresdner Straße 97, zum Stückpreis von 0,40 Reichsmark erhältlich.

Auf den Stoppreis kommt es an. Bei der Errechnung des Verkaufspreiſes iſt zunächſt die Frage zu prüfen: Was hat der gleiche oder ein — nach Form, Qualität und Material — ähnlicher Artikel im Herbſt 1936 gekoſtet? Der ſo ermittelte Preis iſt der Stoppreis, der auch heute (ohne Genehmigung) nicht überſchritten werden darf. Wenn der gleiche oder ein ähnlicher Artikel im Jahre 1936 bei einer Firma noch nicht geführt wurde, iſt der Stoppreis einer vergleichbaren Firma maßgebend. Es iſt alſo zu beachten, daß es auf den Stop-„Preis" ankommt. Der Preis iſt nicht ſchon dann in Ordnung, wenn nachgewieſen werden kann, daß keine höheren Unkoſten- und Gewinnſpannen angewendet wurden als im Oktober 1936, daß alſo die Stop-„Spannen" (deren Erhöhung in jedem Fall unzuläſſig iſt) beibehalten worden ſind. Stopſpannen dürfen vielmehr nur dann berechnet werden, wenn man ſich vergewiſſert hat, daß der Einkaufspreis in Ordnung iſt. Entſcheidend iſt letzten Endes nicht die Kalkulationsmethode, ſondern allein das Ergebnis, der Verkaufspreis.

Wohnungsſchlüſſel abgeben

„Das iſt ja fein, Frau Schwarz, daß man Sie auch mal wieder ſieht. Von der Reiſe zurück?" — „Reiſe nennen Sie das?", ſagte Frau Schwarz verächtlich. „Vier ganze Tage! Iſt im Hauſe alles in Ordnung, Frau Klein?" — „Nicht alles"; gab Frau Klein Auskunft. Verſteckter Tadel lag in ihrer Stimme. Frau Schwarz erkundigte ſich: „Wer hat wen geärgert?" — „Ueber Ihre totale Abweſenheit waren wir ärgerlich", erklärte Frau Klein. „Nicht einmal Ihren Wohnungsſchlüſſel hatten Sie im Hauſe hinterlaſſen. Wenn wir nun inzwiſchen Fliegeralarm gehabt hätten und in Ihrer Wohnung ein Feuer ausgebrochen wäre?" — Frau Schwarz machte kleine Augen. „Sie wollen doch nicht etwa ſagen, daß bei mir einer gelöſcht hätte?" — „Aber Frau Schwarz . . ." — die Nachbarin ſagte es faſt verletzt — „. . . das iſt wieder einmal ſo ein unkluges Schlagwort. Wenn's darauf ankommt, ſteht jeder für den anderen ein, das iſt doch klar. Aber . . . vergeſſen Sie denn die Gefahr, die Sie mit Ihrer unbegründeten Schlüſſeleiferſucht uns allen bereiten? Das Feuer bleibt doch nicht in Ihrer Wohnung. Es breitet ſich aus von einem Stockwerk zum anderen, es bedroht das ganze Haus. Wer über Nacht aus ſeiner Wohnung wegbleibt, hat die Pflicht, ſeine Schlüſſel zurückzulaſſen. Eine ſehr ernſte Sache, Frau Schwarz! Mit der Gefahr ſpielt man nicht, ſonſt hat ſie uns unverſehens beim Kragen. Dann iſt es zu ſpät!"

Die „Urahnen" unſerer Werfer

Die Geſchichte einer militäriſchen Erfindung

Die Urahnen unſerer modernen Werfergeſchoſſe ſind jene Raketen, die die Menſchheit ſeit Jahrhunderten immer wieder Kriegszwecken dienſtbar zu machen verſtand.

„. . . Sekunden folgen, in denen es wie eine Gewitterwalze heranheult und gurgelt, orgelt und über die Grenadiere hinwegdröhnt. Drüben frißt es ſich mit Donnergetöſe in die Stellungen der Sowjets. Es iſt ein ſchauriges Bild. So müſſen die Urgewitter einer Weltkataſtrophe toben. Dort, wo die ſowjetiſchen Stellungen liegen, iſt ein Splittern und Berſten. Qualm und Rauch ſtehen in einer breiten Mauer über dem gegneriſchen Frontabſchnitt . . ." Dieſe packenden Worte fand der Kriegsberichter Walter Binner in einem PK.-Bericht über die Feuerwirkung unſerer modernen Werfen. In der Wochenſchau im Kino können wir ſelbſt ihre todbringenden Geſchoſſe unter unheimlichem Dröhnen, Orgeln und Rauchen immer wieder ihre Bahn ziehen ſehen.

Die „Urahnen" dieſer furchtbaren Vernichtungsmittel waren jene Raketen, die die Menſchheit ſeit Jahrhunderten immer wieder Kriegszwecken dienſtbar zu machen verſtand. Derartige Feuerwerkskörper waren in China ſeit mindeſtens 969 n. Ztw. und in Europa ſeit der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Gebrauch, gerieten aber in unſerem Erdteil ſeit Anfang des 18. Jahrhunderts immer mehr in Vergeſſenheit, bis ſie die Engländer bei ihren Kämpfen mit den Eingeborenen in Oſtindien, namentlich durch Tippu Sahib, wieder kennenlernten.

Das Geheimnis des Arſenals von Woolwich

Durch den britiſchen Artilleriſten und Ingenieur Sir William Congreve, der ſich auch mit Verbeſſerungen des Farbendrucks, der Gasbeleuchtung ſowie des Kanal- und Schleuſenbaues beſchäftigt hat, wurden die Raketen dann erneut nach Europa gebracht und im Arſenal von Woolwich in aller Heimlichkeit weiterentwickelt. Vor Boulogne beſtand die neu entdeckte Waffe im Jahre 1806 ihre erſte große Bewährungsprobe. Doch wurde ſie von den Engländern auch 1807 mitten im Frieden bei dem furchtbaren, völkerrechtswidrigen Bombardement von Kopenhagen angewendet, wobei über dreihundert Häuſer abbrannten und mehrere hundert Menſchen ihr Leben verloren. Die von allen Seiten heranheulenden und ziſchenden Raketengeſchoſſe verbreiteten damals unter der hilf- und wehrloſen Zivilbevölkerung geradezu paniſche Furcht und Schrecken. Die Engländer unter Gambier aber benützten dieſe allgemeine Verwirrung, um die geſamte däniſche Flotte von fünfundſiebzig Schiffen, darunter ſiebzehn Fregatten und achtzehn Linienſchiffe, ſkrupellos zu rauben.

Später wurden Kriegsraketen auch bei Danzig, Leipzig und Wittenberg verwendet. Der däniſche Artilleriehauptmann Schuhmacher verſah in der Folgezeit die bisher nur zu Zwecken der Brandſtiftung dienenden Feuerwerkskörper mit Granaten, Kartätſchen und Kugeln, womit die Raketenartillerie „geboren" war. Dieſe wurde 1848/49 in Italien und Ungarn, beſonders im Winter, von den Franzoſen 1859 in Algerien, von den Engländern in Afghaniſtan und China und den Ruſſen 1860/61 an der chineſiſchen Grenze mit wechſelnden Erfolgen eingeſetzt.

Ein öſterreichiſches „Raketierkorps"

In Oeſterreich wurde auf Vorſchlag des Generalartilleriedirektors Vinzenz Freiherr von Auguſtin ein eigenes „Raketierkorps" geſchaffen, das ſich durch große Beweglichkeit auszeichnete. Es verwandte Meſſinghülſen mit eingelegtem Raketenſtab, die auf dreibeinigen, leichten Schießgeſtellen ruhten. Da ſich jedoch der damit erzielte „Feuerzauber" im Feldzug von 1866 nicht mehr bewährte, wurde das „Raketierkorps" im nächſten Jahre aufgelöſt. In Preußen aber wurden ſeit 1822 Sprengraketen nicht mehr verwendet. Dafür ergaben ſich in der Folgezeit andere Möglichkeiten, Feuerwerkskörper in den Dienſt der Kriegführung zu ſtellen. Als Leuchtmittel für den Nachrichtendienſt und zur Vorfelderleuchtung bedeuten ſie eine wertvolle Hilfe für die kämpfende Truppe in vielen Ländern.

Doch all dieſe Verſuchsmöglichkeiten für Raketen müſſen gegenüber dem hölliſchen Zauber verblaſſen, der von den modernen Werfern entfeſſelt wird. Er zeigt unſeren Feinden, daß die deutſche Kriegstechnik keinen Stillſtand kennt und es wohl verſteht, mit verhältnismäßig einfachen Mitteln ſtärkſte Waffenwirkung zu erzielen.

Der einzige Rat

Wochenſpruch der NSDAP

„Jeder Ratſchlag, der vom Feinde kommt, iſt eine Verſuchung unſerer Kriegsmoral." Dr. Goebbels.

Seit mehr als 25 Jahren iſt die Zeit vorüber, in der Deutſchland in tödlicher Verblendung auf Ratſchläge hörte, die von ſeinen Feinden kamen, und den Verlockungen ihrer raffinierten Agitation zum Opfer fiel. Wir haben es teuer genug bezahlen müſſen, und darum ſind wir für alle Zeiten gegen die Sirenenklänge ſolcher Verlockungen und Verſuchungen gefeit. Je unverbrüchlicher wir begreifen, daß unſer Schickſal allein bei uns ſelber liegt, um ſo ſtärker ſind wir an inneren und äußeren Kräften geworden.

Jeder Ratſchlag, der vom Feinde kommt, iſt eine Verſuchung unſerer Kriegsmoral, — jeder Plan, den ſie aushecken, iſt eine teufliſche Bedrohung unſeres Lebens und unſerer geſamten ſtaatlichen und völkiſchen Exiſtenz, und der einzige Friede, den unſere Feinde für uns bereit haben, iſt der „Friede" von Leichenfeldern und Maſſengräbern!

Wir haben es vom erſten Tage dieſes Krieges an gewußt und begreifen es mit jedem Jahre des Krieges feſter und unverbrüchlicher, daß es nur eine einzige Hilfe für uns gibt: die in uns ſelber; nur eine einzige Rettung: die aus unſerer eigenen Kraft des Schlagens und Ertragens; und nur einen einzigen Rat in der unerbittlichen Entſcheidung dieſes Krieges: zu kämpfen mit allen unſeren Kräften bis zum Siege, den unſere Feinde uns mit den Waffen nicht mehr entreißen können!

KRIEGSWINTERHILFSWERK
SELBSTSCHUTZ UND SELBSTHILFE
DIE WAFFEN DER HEIMAT
V.30
REICHS-STRASSEN-SAMMLUNG AM 5./6. FEBRUAR 1944

Tagung der Kreisbauernführer.

Kiel. Zur Vorbereitung der diesjährigen Erzeugungsperiode verſammelten ſich unter Leitung des Landesbauernführes die Kreisbauernführer ſowie die Mitglieder des Ausſchuſſes für Schlachtvieherzeugung. Der Landesbauernführer betonte, daß im kommenden Arbeitsjahr die Leiſtungen der Landwirtſchaft gehalten werden müßten. Die mit der Länge des Krieges naturgemäß zunehmenden Schwierigkeiten müßten unter allen Umſtänden wie bisher gemeiſtert werden. Landeshauptabteilungsleiter P. L. Peterſen berührte verſchiedene Fragen ſeines Arbeitsgebietes. Schweinemaſt ſei durch Zuckerrübenanbau auch weiterhin möglich und deshalb in möglichſt großem Umfang aufrecht zu erhalten. Der Gemüſebau habe in der Verſorgung der Städte auch in dieſem Jahre eine große Aufgabe zu erfüllen. Daneben ſei die Sichernng der Milcherzeugung wie bisher beſonders wichtig. Abſchließend wies er darauf hin, daß die Holzabfuhr in den Wintermonaten eine kriegswichtige Aufgabe ſei und daher mit Nachdruck durchgeführt werden müſſe.

Landeshauptabteilungsleiter Bauer Osmers befaßte ſich mit den Ablieferungen nach der Marktordnung. Ueber die Lage auf dem Schlachtviehmarkt ſprach der Vorſitzende des Viewirtſchaftsverbondes Bauer Ivenſen. Nach Ausführungen des Abteilungsleiters Dr. Gloy über den Stand der ſchleswig-holſteiniſchen Vieherzeugung wurde die Tagung der Kreisbauernführer mit einer angeregten Ausſprache beendet.

Knochenbruchheilung durch Nagelung. Im Rahmen der Kieler Univerſitätswoche wurde ein in Kiel entwickeltes Heilverfahren erörtert, deſſen Auswirkungen noch garnicht zu überſehen ſind. Der Oberarzt der Kieler Chirurgiſchen Univerſitätsklinik Dr. Klüntſcher war im Frühjahr 1940 auf dem deutſchen Chirurgenkongreß zum erſten Male mit einer neuen Methode der Knochenbruchheilung durch Nagelung aufgetreten. Aſſiſtenzarzt Dr. Maatz, ein enger Mitarbeiter des noch in Kiel wirkenden Entdeckers der neuen Methode, trug vor außerordentlich ſtarkem Beſuch Dr. Klüntſchers Verfahren vor, indem er zugleich viele Lichtbilder und Anſchauungsſtücke zeigte. Der Kranke kann nach ein bis zwei Wochen das verletzte Glied wieder gebrauchen. Nach etwa einem halben Jahr, wenn der Knochen feſt genug iſt, wird der bei der Operation benutzte Nagel entfernt. In der Kieler Klinik ſind bereits viele erfolgreiche Operationen dieſer Art durchgeführt worden.

Pinneberg. Wegen fortgeſetzten Stromdiebſtahls ſtand die 51 Jahre alte Witwe Hedwig M. aus Pinneberg vor dem Elmshorner Gericht unter Anklage. Seit dem Herbſt 1941 hatte die Angeklagte durch eine Nebenleitung Strom entzogen, der nicht über den Zähler lief. Beim Ableſen des Zählers wurde die Nebenleitung ſchließlich entdeckt. Die Angeklagte wurde wegen fortgeſetzten Stromdiebſtahls vom Gericht zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Nordſchleswig. Die Zunahme der Eichhörnchen und damit auch die Zunahme der von ihnen angerichteten Schäden hat das Landwirtſchaftsminiſterium veranlaßt, dem Jagdrat 25 000 Kronen zur Bekämpfung dieſes kleinen Nagetiers zur Verfügung zu ſtellen. Der Jagdrat hat nun 1 Krone Prämie für jedes erlegte Eichhörnchen ausgeſetzt und hofft, daß dieſe Prämie zuſammen mit dem Erlös für das Fell, der jetzt im Winter zwiſchen 2,50 und 5 Kr. ſchwankt, dazu beitragen wird, daß mehr dieſer ſchädlichen Tiere abgeſchoſſen werden als bisher. Ueber die ſtarke Vermehrung der Eichhörnchen iſt in den letzten Monaten viel geklagt worden; wie ſtark ſie ſtellenweiſe auftreten, geht daraus hervor, daß auf Seeland auf einem einzigen Baum eines Tages 30 dieſer Tiere gezählt wurden. Vor etwa 30 bis 35 Jahren gab es in Nordſchleswig nördlich der jetzigen Grenze nur ganz vereinzelte Eichhörnchen; inzwiſchen haben ſie ſich aber auch hier ſtark verbreitet.

Hadersleben. In Hadersleben will man in einem früheren Lokomotivſchuppen der Kreisbahn eine Brikettfabrik errichlen. Dort ſollen Strohabfälle mit Tormull zu Briketts verarbeitet werden.

Höhere Fettgewinnung beim Schweineſchlachten.

Nach einer Anordnung der Hauptvereinigung der deutſchen Viehwirtſchaft vom 12. Januar 1944 muß der Anteil des bei Schlachtungen zu gewinnenden Fettes für die nächſte Zeit vorübergehend bei einigen Anſätzen erhöht werden. Dieſe Maßnahme gilt vom 23. Januar ab und bedeutet eine Aenderung der kürzlich herausgegebenen Schlachtviehmarktordnung für 1944. Danach beträgt die Abgabepflicht von den Zuteilungen für die Zivilverſorgung bei Lebendſchweinen und Schweinehälften mit Lieſen 15 % gegen bisher 12 %, bei enthäuteten Schweinen 13,5 % gegen bisher 10,5 %; von der Zuteilung bei Wehrmachtslieferungen bei Lebendſchweinen und Schweinehälften mit oder ohne Lieſen 12 % gegen bisher 10 %, bei enthäuteten Schweinen und bei Teilſtücken 10 % gegen bisher 8 %, für Induſtriekontingente bei Lebendſchweinen, bei allen Schweinehälften mit Lieſen und bei ausländiſchen Schweinehälften ohne Lieſen über 30 Kilogramm je Hälfte 9 % gegen bisher 8 %. Die übrigen Anſätze bleiben in der bisherigen Höhe beſtehen. Die Anordnung bezieht ſich auf gewerbliche Schlachtungen und auf Selbſtverſorger der Gruppe C, alſo ſolche Anſtalten, die zur Beköſtigung ihrer Inſaſſen Schweine halten und ſchlachten.

Lieferung von Hausſchuhen.

Die Gemeinſchaft Schuhe gibt bekannt: Um die ſofortige Belieferung von Fl.-Bezugſcheinen für Hausſchuhe beim Schuheinzelhandel ſicherzuſtellen, iſt eine fortlaufende Auffüllung der Lager des Schuheinzelhandels mit Hausſchuhen erforderlich.

Herſteller von Hausſchuhen dürfen daher ab 1. Januar 1944 Hausſchuhe gegen normale Beſtellſcheine der Gruppen S und Sk gemäß Rundſchreiben Nr. 20/43 vom 27. September 1943 liefern, wenn folgende Vorausſetzungen erfüllt ſind: 1. alle vorliegenden Fl.-Beſtellſcheine für Hausſchuhe beliefert worden ſind, 2. ein Lagerbeſtand in Höhe einer Monatserzeugung gemäß der geſtellten Herſtellungsanweiſung gebildet bzw. aufgefüllt iſt. Ueber dieſen Lagerbeſtand in Höhe einer Monatserzeugung verfügt ausſchließlich die Gemeinſchaft Schuhe in Großſchadensfällen. Schuhgroßhändler dürfen Hausſchuhe gegen normale Beſtellſcheine der Gruppen S und Sk liefern.

Das Trocknen von Apfelringen

Manche Apfelſorten halten ſich nur bis in den Januar oder Februar hinein. Bevor die Früchte ſchadhaft werden, ſollte man ſie in eine Trockenkonſerve verwandeln, um auch noch ſpäter in ihren Genuß zu kommen. Das Trocknen geht auf einfache Art vor ſich. Man ſchält die Aepfel und entfernt mit einem Ausſtecher das Kernhaus. Dann ſchneidet man gleichmäßig dicke Scheiben, die man ſofort, ſolange wie die Vorbereitungen dauern, in ein mit Eſſig getränktes Tuch einſchlägt, damit ſie ſchön weiß bleiben. Sie müſſen dann recht ſchnell an der Luft getrocknet werden. Dazu reiht man ſie auf Fäden, die man dicht über den Herd ſpannt, oder man legt die einzelnen Ringe nebeneinander auf Horden oder auf ein mit weißem Papier belegtes Backblech und bringt ſie in mäßige Hitze. Schiebt man ſie in den Backofen, dann muß darauf geachtet werden, daß er nicht gänzlich geſchloſſen wird, ſondern etwas geöffnet bleibt, damit die Feuchtigkeit abziehen kann. Arbeitet man mit mehreren Horden oder Blechen, müſſen etwa alle Stunde die oberſten nach unten geſetzt werden. Zwiſchendurch werden die ſchon getrockneten Ringe herausgeſucht, weil ſie ſonſt bräunen. Das fertige Trockengut muß noch biegſam ſein, darf jedoch beim Zerſchneiden keinen Saft mehr im Innern zeigen. Es wird in luftdurchläſſigen Säckchen hängend an einem trockenen, kühlen Ort aufbewahrt und muß, wie jede Konſerve, beſonders am Anfang, gut überwacht werden.

Höchſtpreiſe für Tankſtellenleiſtungen an Generatoren. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat beſtimmt, daß gewerbliche Tankſtellen und Garagenbetriebe für die Waſſerabgabe zur Durchſpülung und Reinigung der Generatoren höchſtens 0,50 Reichsmark je Durchſpülung oder Reinigung erheben dürfen. Für die Waſſerabgabe und die Zurverfügungſtellung beſonderer Durchſpülgeräte, z. B. Kompreſſoren, beſonderer Aufſatzſtücke, Düſen und dergleichen darf höchſtens eine Reichsmark je Durchſpülung gefordert werden. Werden ſolche Arbeiten von den Tankſtellen und Garagenbetrieben durch eigenes Perſonal ausgeführt, dann ſind ſie nach der aufgewandten Arbeitszeit abzurechnen.

Friedrich der Große kam einſt nach Kloſterbergen bei Magdeburg, wo der Rektor der dortigen Lateinſchule ihn mit einer Anſprache im Namen des Ortes willkommen hieß. Er war ein etwas ängſtlicher Mann und begann ſeine zaghafte Rede: „Unſer lieber Ort Kloſterbergen ſamt ſeiner Schule hat eine ſo große Freude, Euere Majeſtät zu ſehen, daß wir — daß er — . . ." Der Faden war plötzlich abgeriſſen und eine große Verlegenheitspauſe entſtand, die Friedrich der Große, dem verwirrten Redner auf die Schulter klopfend, ſchließlich mit den Worten beendete: — „daß Er es nicht einmal ausſprechen kann."

Die Milliardenwerte des Louvre

Das Muſeum im Louvre in Paris birgt nicht nur wertvolle Meiſterwerke der Malerei aller Zeiten, ſondern auch eine einmalige Fülle von Material. Wenn man die Gemälde dieſes Muſeums ausbreiten würde, ſo würden dafür über 5 Hektar Bodenfläche notwendig ſein. Das Louvre-Gebäude verfügt über 33 000 Quadratmeter Fläche, darunter über einen Ausſtellungsſaal, der allein über 300 Meter lang iſt. Es iſt verſtändlich, daß außerordentliche Maßnahmen notwendig ſind, um dieſe Milliardenwerte gegen Diebſtahl, Feuer und Feuchtigkeit zu ſchützen. Ein großer Apparat muß dazu aufgeboten werden. Wie man ſich gegen Diebſtahl ſchützt, muß Geheimnis bleiben. Intereſſant ſind aber auch ſchon die Maßnahmen zum Schutz gegen Feuer. Es gibt dafür im Louvre beſondere Anlagen, die nicht nur eine ſofortige Berieſelung der Wände ermöglichen. In allen Mauern und Wänden des Gebäudes ſind Rohre, die bei Feuersgefahr mit Waſſer geſpeiſt werden und Anſchlüſſe für Spritzen haben. Beſonders ausgebildete Feuerwehrmannſchaften ſtehen zur Bedienung des Apparates zur Verfügung. Die Wächter des Louvre haben täglich über 8 Kilometer zurückzulegen. Daneben ſind zahlreiche Spezialiſten am Werk, darunter eigene Arbeitergruppen, die nur die Aufgabe haben, die Haltbarkeit der Nägel und Haken ſtändig zu überprüfen. Ein Teil der Kunſtwerke iſt wegen der Gefährdung bei Luftangriffen gegenwärtig anderweitig untergebracht.

Rooſevelt beleidigt den Senat

Republikaner lachen über eine Botſchaft des Präſidenten

Die Auseinanderſetzung im USA-Kongreß über das Stimmrecht der Soldaten führte nach Waſhingtoner Meldungen zu einer neuen Erregung, als Roſeevelt eine in ungewöhnlich heftigen Worten gehaltene Botſchaft an den Kongreß ſandte. Rooſevelt fordert eine angemeſſene Geſetzgebung über das Stimmrecht und charakteriſiert die Vorlage des Senats, da ſie die Entſcheidung über das Stimmrecht der Soldaten den Einzelſtaaten überläßt, als „ſinnlos" und als „Betrug".

Nach Verleſung der Botſchaft im Senat ſprang der Senator Taft erregt auf. Er erklärte, er weiſe die Bezeichnung der Senatsvorlage als „Betrug" empört zurück. Der Präſident habe eine „direkte Beleidigung" des Senats ausgeſprochen.

Die Verleſung der Botſchaft im Repräſentantenhaus unterbrachen die Republikaner mehrere Male durch ironiſches Gelächter, das mit Niederrufen gemiſcht war.

Aus der Geſchichte der Erdbeben

Zur Kataſtrophe von San Juan — 10 000 Erdbeben jährlich

Die Nachricht über das Erdbeben, das die argentiniſche Provinz San Juan heimgeſucht hat, laſſen erkennen, daß dieſes Beben zu den größten Kataſtrophen gehört, von denen Argentinien in dieſem Jahrhundert betroffen worden iſt. San Juan liegt im Bereich der Kordilleren, eines gewaltigen Kettengebirges, das Südamerika im Weſten in ſeiner ganzen Länge durchzieht. Die Kordilleren, die ſehr reich an Metallen ſind und auch große Silberadern aufweiſen, erheben ſich in Feuerland an der äußerſten Südſpitze des amerikaniſchen Kontinents bis zu 2000 Meter Höhe. Sie fallen ſteil nach dem Weſten, alſo dem Pazifik zu, ab. Ihre größte Höhe (7010 Meter) erreichen die Kordilleren bei Aconcagua, wo ſie ſich in zwei Ketten teilen, die durch Querzüge miteinander verbunden ſind. Charakteriſtiſch für die Kordilleren ſind die Länge der Bergketten, die engen Flußtäler, die wenigen hohen Päſſe, die großen Hochebenen und dann vor allem die vielen Vulkane. Von 56 Vulkanen, die die Kordilleren aufweiſen, ſind 26 tätig.

Nach der Verſchiedenheit der Urſachen werden drei Arten von Erdbeben unterſchieden: Einſturzbeben, die durch den zumeiſt durch das Waſſer bewirkten Einſturz unterirdiſcher Hohlräume entſtehen, Ausbruchsbeben als Folge von Gasexploſionen bei Vulkanausbrüchen, und die tektoniſchen Beben, die ihre Urſache in Verſchiebungen oder in Brüchen innerhalb der Erdkruſte haben. Die tektoniſchen Erdbeben, auf die übrigens 90 Prozent aller Erdbeben entfallen, ſind es, die wiederholt furchtbare Kataſtrophen herbeigeführt haben, während die Einſturz- und Ausbruchsbeben in ihren Wirkungen örtlich begrenzt ſind. Aus der Erdbebenſtatiſtik wiſſen wir, daß durchſchnittlich alle Stunde ein Erdbeben verzeichnet wird. Das macht im Jahr 10 000 Beben. Die meiſten davon ſind jedoch ſo ſchwach, daß ſie von der Bevölkerung kaum wahrgenommen werden. Die Zahl der Erdbeben, die zerſtörende Wirkungen ausüben, geht im Jahr über 100 kaum hinaus.

Wenn Schlafende erwachen, die Uhren ſtehenbleiben und die Bäume ſich bewegen, gilt ein Erdbeben als ziemlich ſtark. Stark iſt es, wenn es von jedermann mit Schrecken verſpürt wird, wenn die Bilder von der Wand fallen, die Turmuhren anſchlagen, Riſſe im Verputz auftreten und die Häuſer leicht beſchädigt werden. Die nächſten Grade ſind dann ſehr ſtark (Beſchädigung zahlreicher Häuſer, erhebliche Schäden in den Wohnungen), zerſtörend (Mauerbrüche, Einſturz von Schornſteinen, Umfallen ſchwerer Möbel) verwüſtend (Zerſtörung einzelner Bauten) und vernichtend, wenn viele Bauten zerſtört werden und die Eiſenbahnſchienen ſich verbiegen. Von einer Kataſtrophe ſpricht man bei einem Erdbeben dann, wenn nur vereinzelt Bauten ſtehenbleiben, wenn die Brücken einſtürzen und die Dämme reißen. Eine große Kataſtrophe iſt gegeben, wenn die Veränderungen der Erdoberfläche als Folge des Erdbebens groß ſind und alles vernichtet wird, was Menſchen geſchaffen haben.

Ihre Urſache haben dieſe Beben, wie bereits geſagt, in Brüchen oder in Verſchiebungen in der Erdkruſte. Im allgemeinen dauern die Erdſtöße nur wenige Sekunden. Ueber die Dauer von einer halben Minute gehen ſie kaum hinaus. Die Erdbeben treten gewöhnlich an den gleichen Stellen auf. Am leichteſten entſtehen ſie an den großen Bruchzonen der Erdkruſte, alſo an den Rändern der jüngeren Faltengebirge im Süden von Aſien und Europa und in der Umrandung des pazifiſchen Ozeans.

Aus dem Altertum iſt uns das furchtbare Erdbeben vom Jahre 79 n. d. Z. bekannt, das die blühenden Städte Pompeji und Herkulanum vernichtete. Aus ſpäterer Zeit ſeien erwähnt das Erdbeben von Villach, bei dem am 25. Januar 1348 5000 Menſchen den Tod fanden, die Kataſtrophe von 1693, die auf Sizilien 60 000 Menſchenleben auslöſchte, das Erdbeben in Japan im Dezember 1730, bei dem 137 000 Menſchen den Tod fanden, die Kataſtrophe von Liſſabon am 1. November 1755, der als Begleiterſcheinung eine Flutwelle in zwölf Meter Höhe folgte und bei der 32 000 Menſchen den Tod fanden. Eine große Flutwelle folgte auch am 5. Dezember 1783 einem Erdbeben in Kalabrien, das zu den größten Kataſtrophen der Weltgeſchichte gehört. 400 Orte wurden bei dieſem Erdbeben zerſtört, in der Erdrinde klafften rieſige Spalten von 32 Meter Breite, und die Zahl der Toten belief ſich auf rund 100 000. Aus dem 20. Jahrhundert erwähnen wir das Erdbeben von San Franzisko im Jahre 1906, das Erdbeben in Meſſina am 28. Dezember 1908 mit 83 000 Toten und das Erdbeben in Japan am 1. September 1932, deſſen Zentrum in der Saganibucht lag. Auch hier folgten den Erſchütterungen gewaltige Flutwellen und furchtbare Feuersbrünſte. Rund 500 000 Gebäude wurden zerſtört, etwa 100 000 Menſchen getötet.

Grillen als Wachhund-Erſatz

In manchen Gegenden Chinas iſt es üblich, daß man ſich an dem Zirpen gewiſſer Grillenarten erfreut und dieſe Inſekten als Haustiere in kleinen Käfigen hält. Doch nicht alle Chineſen ſchätzen das Zirpen während der Nacht, darum bringen ſie ihre Tiere allabendlich in ein abgelegenes Häuschen, wo ſie ein alter Mann gegen geringes Entgelt bis zum nächſten Morgen aufbewahrt. Dieſer Alte hat nun eine Grillenart gezüchtet, die nicht nur ein ſehr angenehm klingendes Zirpen von ſich gibt, ſondern auch eine merkwürdige Eigenſchaft hat: ſobald die Tierchen nämlich irgendwie angeſtoßen oder bewegt werden, ſtoßen ſie äußerſt grelle Töne aus, die ſelbſt den feſteſten Schläfer zu wecken geeignet ſind, während ſie ſonſt nächtlicherweiſe nur ein ganz ſchwaches zirpendes Geräuſch von ſich geben, daß auch Leute mit leichtem Schlaf nicht ſtören kann. Mit dieſer ſeiner Grillenraſſe macht nun der Züchter ein Bombengeſchäft. Er verkauft nämlich an Liebhaber, deren Kreis ſtändig wächſt, „ſeine" Grillen, die in ihren winzigen Käfigen — ähnlich dem Prinzip einer Ladenklingel — innen an der Türen aufgehängt werden. Betritt nun ein Fremder, etwa ein Einbrecher, das Haus, ſo alarmieren die Inſekten als vollwertiger Wachhund-Erſatz die Hausbewohner. Für ſeine lebendige Diebesſicherung findet der Mann reißenden Abſatz, und da ſich dieſe Kreuzung nicht von ſelbſt vermehrt, bleibt er ſtändiger Lieferant neuer „Wachgrillen", die ihm mit der Zeit ſicher noch ein anſehnliches Vermögen einbringen. Natürlich hütet er ſich, das Geheimnis ſeines Zuchterfolges zu verraten.

Die Sperrholzhütte für 20 Mann

Neue Unterkunftsmöglichkeit für die Oſtfront

Ueber eine techniſche Neuerung, die ſich insbeſondere im Oſtwinter ſchon ausgezeichnet bewährt hat, die Sperrholzhütte, berichtet die vom Oberkommando des Heeres herausgegebene Zeitſchrift „Die Heeresverwaltung". Die Sperrholzhütte iſt ein zeltartiges Gebilde, das 20 Mann Unterkunft bietet. Der Hauptbauſtoff ſind Sperrholzplatten, von denen 12 rechteckig gehaltene Platten die Wand und 12 keilförmige das Dach bilden. Durch entſprechende Behandlung beim Fabrikationsprozeß ſind die Platten ſo waſſerdicht geworden, daß ſie ohne weiteren Schutz dem Wetter ausgeſetzt bzw. mit Schnee und oder Erde überdeckt werden können. Die Finnen hatten erſtmalig den Gedanken, ſolche Sperrholzplatten für den Hüttenbau zu verwenden. Heute iſt die Sperrholzhütte an vielen Stellen der Front bekannt und beſonders wegen ihrer leichten Tarnmöglichkeit beliebt. Während ſonſt für die Unterbringung von 500 Mann in Baracken ein Zug von 19 Waggons notwendig wird, bedarf die Verfrachtung der Hütten bei gleicher Kopfzahl nur eines einzigen Waggons. Der Aufbau erfolgt von 10 Mann in 55 Minuten.

Dem Rohbau folgt der innere Ausbau. Zum Aufhängen von Bekleidung und Ausrüſtung werden mitgelieferte Haken eingedreht. Unter dem Firſtring wird der Kleiderring an den dafür vorgeſehenen Halteeiſen angebracht. Auf einem Fundament aus Steinen wird in der Mitte des Runds der eiſerne Ofen aufgeſtellt. Schließlich wird das Rohr mit der Schornſteinhaube eingeſetzt, in der gleichzeitig Entlüftungsvorrichtungen vorgeſehen ſind. Zur Beleuchtung des Raumes hat die Tür eine Glasfüllung. Weitere Fenſter können aber leicht eingeſetzt werden. Während die Inneneinrichtung beendet wurde, wird draußen ſchon an der Schneeumkleidung und Tarnung gearbeitet. Die Hütte, die neuerdings auch eckig hergeſtellt wird, wird vorwiegend von Fabrikationsſtätten der beſetzten Oſtgebiete geliefert. In beſonderer Ausführung werden Sperrholzhütten auch für die Unterbringung von Pferden hergeſtellt.

Reibungsloſe Belieferung des Verbrauchers

Die ſtärkſte Konzentration aller Produktionsmittel und Arbeitskräfte auf den unmittelbar kriegs- und lebenswichtigen Bedarf macht die immer erneute Anpaſſung aller übrigen Gebiete an die dadurch gegebenen Notwendigkeiten erforderlich, wirft aber zugleich ſtändig neue Probleme auf. An ihrer Löſung iſt ein erheblicher Teil unſeres Volkes intereſſiert und mehr oder weniger direkt beteiligt. Es kommt darauf an, die Waren, die Art ihrer Abgabe an den Verbraucher und die Wege ſo zu lenken und zu regeln, daß Fehlleitungen und unnötige Erſchwerniſſe beim Abſatz vermieden werden. Zum Beiſpiel entſtehen gerade in der winterlichen Jahreszeit durch das zeitige Einſetzen der Dunkelheit manche Schwierigkeiten. Der frühere Geſchäftsſchluß bedeutet für zahlreiche Berufstätige praktiſch die Unmöglichkeit, ihre Einkäufe vor allem an Lebensmitteln in der üblichen Weiſe vornehmen zu können. Das beſchränkte Warenangebot geſtattet außerdem nicht immer die gleichmäßige Verſorgung aller, vielmehr genießen heute diejenigen ſehr oft erhebliche Vorzüge, die zu jeder Tageszeit, unter Umſtänden auch mehrere Male an einem Tage, nach der gewünſchten Ware fragen können. Dabei handelt es ſich durchaus nicht immer um Angehörige von Berufstätigen, ganz abgeſehen davon, daß durch die Umquartierungen in den terrorbedrohten Gebieten heute mancher wieder auf ſich allein angewieſen iſt. Gerade hier aber kommt es auf eine möglichſt ſchnelle, reibungsloſe, zeit- und kraftſparende Abwicklung der Verſorgung an.

In der letzten Zeit ſind daher verſchiedene Verſuche unternommen worden, um Erleichterungen zu ſchaffen. So haben Betriebe Verkaufsſtellen und auch Handwerksſtuben eingerichtet. Hiergegen hat ſich die Deutſche Arbeitsfront mit dem Hinweis gewandt, daß ſolche Ausnahmelöſungen niemals zu einer befriedigenden und allen Volksgenoſſen gerecht werdenden Löſung führen und außerdem den feinen Apparat der Kriegsbewirtſchaftung ſtören könnten. Statt deſſen wird die Einführung eines Beſtellzettelverfahrens empfohlen, wie es ſich in den Verkaufsſtellen des „Gemeinſchaftswerkes der Deutſchen Arbeitsfront" bewährt hat und inzwiſchen auch von Betrieben des Lebensmitteleinzelhandels übernommen wurde. Der Beſtellzettel wird beim Kaufmann ausgefüllt abgegeben, die beſtellte Ware wird, ſoweit vorrätig, vom Kaufmann in ruhigeren Geſchäftsſtunden abgepackt und kann dann ohne Anſtehen abgeholt werden. In einem anderen Fall hat ſich die zuſtändige Stelle damit einverſtanden erklärt, daß eine beſtimmte Menge der an einem Tage verfügbaren Waren für die Abendſtunden und den Einkauf Berufstätiger zurückgeſtellt wird, ohne daß ſich der Kaufmann dem Vorwurf ſtrafbarer Zurückhaltung ausſetzt. Unverkaufte Ware muß allerdings am nächſten Vormittag zum Verkauf gebracht werden.

Damit iſt die Frage der Lagerhaltung berührt. Daß zu Friedenszeiten gewohnte Begriffe nicht mehr am Platze ſind, iſt jedem Kaufmann allein ſchon durch die Unmöglichkeit, entſprechende Beſtände vorrätig halten zu können, klar geworden. Die Verſorgungslage gibt aber Veranlaſſung, auch die gegenwärtigen Begriffe zu revidieren. Auf Grund der beiſpielsweiſe im Textilhandel regelmäßig ſtattfindenden Beſtandsaufnahmen haben die leitenden Stellen den Eindruck gewonnen, daß für die Befriedigung des hauptſächlich durch Bombenſchaden entſtandenen Bedarfs ſehr wohl noch gewiſſe Reſerven in Geſtalt der beim Handel befindlichen Lagerbeſtände vorhanden ſind. Infolgedeſſen wurde ihr Abbau durch entſprechende Maßnahmen in die Wege geleitet, wie ſie vor etwa zwei Jahren bereits einmal durchgeführt wurden. Die Einführung von Bezugsmarken für Möbel dient ebenfalls dem Ziel einer bevorzugten Belieferung Bombengeſchädigter. Schließlich ſollen auch die in verſchiedenen Städten des Reiches neuerdings eingerichteten „Tauſchzentralen", die nach verſchiedenen Geſichtspunkten arbeiten, die Möglichkeit bieten, Waren auszutauſchen und damit zuſätzliche Verſorgungswege durch die Heranziehung von an einer Stelle nicht oder nicht mehr ſo dringend benötigten Gebrauchsgegenſtänden zu führen.

B. S.

Die Kaninchenplage

Wenn Kaninchen und Schlachtgeflügel mit Abfällen aus der Küche und dem Garten ernährt oder, wie die Gänſe, auf die Weide getrieben werden, dann erfüllt die Kleintierhaltung einen vernünftigen Zweck. Sie verwertet Futter, das nutzlos verkäme, wenn dieſe Tiere es nicht fräßen. Die Wohltat wird jedoch zur Plage, wenn für die Kleintierhaltung in größerem Umfange Futter verwendet wird, das der Nahrungsmittelverſorgung des Volkes mit beſſerem Erfolg dienen könnte, wenn es zur Aufzucht von Großtieren, insbeſondere von Schweinen, eingeſetzt werden würde. Leider iſt das vielfach der Fall. Ausgehend von der Frage der Futterbeſchaffung für die Kleinviehhaltung und mit dem nachdrücklichen Hinweis auf die zwingende Notwendigkeit, jedes Kilogramm der verfügbaren Futtermittel mit dem denkbar höchſten Nutzen für die allgemeine Volksernährung zu verwerten, ſind die landwirtſchaftlichen und nichtlandwirtſchaftlichen Kleintierhalter wiederholt ermahnt worden, die Aufzucht von Schlachtgeflügel und Kanichen einzuſchränken. Deſſenungeachtet hat die Kleintierhaltung ſtändig zugenommen und ſchließlich alle Grenzen der Vernunft überſchritten, und der Umfang, den ſie angenommen hat, iſt allein ein hinreichender Beweis dafür, daß die Futterbeſchaffung für die Kleintieraufzucht keineswegs mit Abfällen und anderweitig nicht verwendbarem Futter beſtritten werden kann. Die tägliche Beobachtung lehrt vielmehr, daß die Kaninchen oft von Grünfutter und Heu leben, das in den Milchviehſtall gehörte, und erhebliche Kartoffelmengen vertilgen, die bei der Schweineaufzucht oder in der Küche des Verbrauchers fehlen. Die Gänſe ſind zwar im allgemeinen Weidetiere, benötigen aber doch in den erſten Monaten der Aufzucht und ſpäter bei der Maſt Körnerfutter, und noch ſtärker fällt der Futterverbrauch für die Aufzucht und die Maſt der Enten ins Gewicht.

Das Ergebnis dieſer Art der Futterverwendung beſteht nun lediglich darin, daß ein begrenzter Kreis von Verbrauchern dann und wann auf mehr oder weniger krummen Wegen in den Genuß zuſätzlicher Fleiſchrationen gelangt. Es läßt ſich jedoch berechnen, wieviel größer der Erfolg wäre, wenn die an die Kleintierhaltung verſchwendeten Futtermengen pflichtgemäß ihrem vorgeſchriebenen Zweck, nämlich der Fleiſchverſorgung der Volksgeſamtheit, zugeführt werden müſſen. Wenn jede Gans, die heute auf den Markt kommt, nur zwei Kilogramm Getreide verbraucht, dann koſtet die Gänſeaufzucht in ihrem gegenwärtigen Umfange jährlich 22 000 Tonnen Getreide. Der Futterbedarf der Enten, die außer Körnern auch Kartoffeln und Eiweißfutter verzehren, beträgt ſogar 170 000 Tonnen Getreidewert im Jahr. Mit der gleichen Futtermenge, die dieſes Geflügel verbraucht, ließen ſich indeſſen rund 382 000 Schweine im Gewicht von je 100 Kilogramm aufziehen. Dazu kommen die Kaninchen. Läßt man das Grünfutter und das Heu, das in ihre Gehege verſchwindet, außer acht, und berechnet nur das Zufutter mit 250 Gramm Kartoffelwert je Tag und Tier während einer Fütterungsperiode von 200 Tagen, ſo könnten mit dieſem Futterwert bei der heutigen Kaninchenhaltung 1,2 Millionen Schweine aufgezogen werden. Nimmt man jedoch weiter an, daß die Hälfte des Kaninchenfutters wirklich nicht für die Schweinehaltung abgezweigt werden kann, oder ſchon im Frieden in den Kaninchenſtall wanderte, dann ſind es noch immer 600 000 Schweine, bei denen der Futtertrog leer bleibt, weil ungezählte Kaninchenfamilien Anſpruch auf ſeinen Inhalt erheben.

Somit könnte man mit dem für die Kleintierhaltung verbrauchten Futter jährlich nicht weniger als 985 000, faſt eine Million Schweine aufziehen, die nicht auf Nebenwegen in den Verbrauch übergingen, ſondern in der vorgeſchriebenen Weiſe der geordneten Fleiſchverſorgung des Volkes zugute kämen. Der Schaden, den die übertriebene Kleintierhaltung für die allgemeine Verſorgung anrichtet, iſt alſo beträchtlich. Er rechtfertigte durchaus die ſtändigen Ermahnungen zur Beſchränkung der Aufzucht von Schlachtgeflügel und Kaninchen, bei denen es die für die ernährungswirtſchaftliche Führung des Reiches bisher bewenden lie. Der Schaden iſt jedoch auch groß genug, um ſchärfere Maßnahmen gegen das Uebermaß der Kleintierhaltung zu begründen, nachdem die Ermahnungen zur Einſicht unbeachtet geblieben ſind. Das Landesernährungsamt Rhein-Main hat mit einer Anordnung dieſer Art den Anfang gemacht. Danach iſt die Haltung von Kaninchen nur noch geſtattet, wenn die Tiere mit ſelbſterzeugtem oder als Abfall geſammeltem Futter ernährt werden, und die Kaninchenhalter, welche dieſe Bedingungen erfüllen, dürfen gleichwohl höchſtens zwei Kaninchen je Kopf der zum Haushalt gehörenden Perſonen aufziehen.

Kurze Verbraucherchronik

Tabakverſorgung für Front und Heimat geſichert. Einem Aufſatz des Leiters der Tabakzuteilungskommiſſion, Oberlandwirtſchaftsrat Dr. Meisner (Straßburg) über die Ergebniſſe der Ernte 1943 und die Perſpektiven für das „Raucherjahr" 1944 iſt zu entnehmen, daß auch im kommenden Jahre die Verſorgung von Front und Heimat mit Tabakwaren aller Art geſichert iſt. Die verfügbaren Beſtände und die noch aus Ueberſee vorhandenen Vorräte reichten aus, um weiterhin bekömmliche Zigarren und Stumpen ohne Mitverarbeitung von Erſatzſtoffen herzuſtellen. Für die Rauchtabakherſtellung können mit den Lieferungen aus den deutſchen Schneidegutgebieten bei Hinzunahme von europäiſchen Rohtabaken ebenfalls bekömmliche Miſchungen herausgearbeitet werden. Für die Zigarettenherſtellung, deren Konſum ja von Jahr zu Jahr im Steigen begriffen iſt, ſei es bis zur Stunde ebenfalls möglich geweſen, die notwendigen Rohtabake zu beſchaffen.

Eierablieferungspflicht der Geflügelhalter. Nachdem die Legtätigkeit der Hühner und Enten nunmehr begonnen hat, ſei daran erinnert, daß das Eierablieferungsſoll auf mindeſtens 30 Eier je ablieferungspflichtige Henne oder Pute feſtgeſetzt iſt. Es iſt eine Selbſtverſtändlichkeit, daß von dem einzelnen Geflügelhalter die von ihm zu erfüllende Pflichtmenge eingehalten, wenn möglich noch überliefert wird. Es geht daher an jeden Geflügelhalter die Aufforderung, ſobald die Hühner und Enten mit dem Legen beginnen, alle irgendwie entbehrlichen Eier abzuliefern. Er hilft damit der Ernährungswirtſchaft und erfüllt ſchneller das ihm auferlegte Eierablieferungsſoll. Die feſtgeſetzte Ablieferungsmenge muß auf jeden Fall erfüllt werden, da ſonſt mit der Beſchlagnahme des Geflügels zu rechnen iſt.

Kleingartengemüſe auf lange Sicht. Der Boden in unſeren Kleingärten liegt noch verlaſſen da. Die groben Schollen warten auf die zerkrümelnde Wirkung von Kälte und Näſſe. Der Kleingärtner ſelbſt aber ſollte jetzt nicht untätig auf die Frühjahrsarbeit warten, ſondern die Zeit, in der die Arbeit im Kleingarten ruht, nutzen. So ſollten wir daran denken, daß die gemüſearme Zeit im Frühjahr nicht etwa nur der März und April iſt, ſondern daß ſie bis Mai und Juni, ja ſelbſt noch bis Juli hinein, dauert. Die Kleingärtner, die ja die Möglichkeit dazu haben, ſollten verſuchen dieſe Lücke im eigenen Intereſſe auszufüllen und jetzt ſchon die Vorbereitungen für rechtzeitigen Gemüſebau durchdenken. Es gibt von allen Gemüſearten Frühſorten mit kurzer Entwicklungsdauer. Selbſt wenn einige Beete erſt im Mai beſtellt werden können iſt es möglich, auf ihnen vorher ſchon eine erſte Ernte einzuholen. Man denke nur an Spinat, deſſen Wurzeln bodenverbeſſernd wirken oder an Kohlrabi, der, Anfang Februar geſät, ſchon in den erſten Märztagen ins Freiland geſetzt werden kann, um Anfang Juni geerntet zu werden und dann der zweiten Bohnen- oder Gurkenſaat Platz zu machen.

Beförderungen in der Hitler-Jugend

Die „Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz" meldet: Der Führer ſprach zum 30. Januar 1944 in der Hitler-Jugend folgende Beförderungen aus: Es wurden befördert: Zum Obergebietsführer in den Gebieten: Gebietsführer Teo Schulte; zum Gebietsführer in der Reichsjugenführung: die Hauptbannführer Gert Bennewi Otto Schröder; in den Gebieten Herbert Hirſch (Gebiet Niederſchleſien); zum Hauptbannführer in der Reichsjugendführung die Oberbannführer Paul Keßler, Krauſe, Heinz Nuß, Hans Paſtor Johannes Teetz; in den Gebieten: Hugo Wald, Siegfried Goll Heinz Raetz.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Ausgabe der Lebensmittelkarten.

Für die Bad Bramſtedter Einwohner werden die Karten am Freitag bis Sonntag ds. Woche zugeſtellt.

Für Hamburger findet die Ausgabe ſtatt am Donnerstag, dem 2. 44, im Rathaus, Zimmer Nr. 8, vormittags von 8 bis 13 Uhr.

Ausgabe der Zuſatzſeifenkarten an Kinder bis zu 8 Jahren am Mittwoch, dem 9. 2. 44, Zimmer Nr. 8.

Raucherkarten für ausländiſche Arbeiter. Die Betriebsführer müſſen die Namen bei eingetretener Veränderung bis ſpäteſtens Freitag, dem 4.2.44, im Zimmer Nr. 8 angeben.

Die Selbſtverſorger werden gebeten, den Umtauſch von Brot- und Grützberechtigungsſcheinen, ſowie das Abholen der Fleiſchberechtigungsſcheine nicht in der erſten Woche der Lebensmittelkartenperiode vorzunehmen.

Bad Bramſtedt, 1. Februar 1944.

Der Bürgermeiſter

Lagerräume

von 20 bis über 100 qm auf Kriegsdauer zu mieten geſucht. Erforderliche Bauarbeiten werden ausgeführt.
Angebote unter Cz. 66 an die Geſchäftsſtelle.

Mann Mitte der 50er Jahre
ſucht paſſ. Arbeit
oder
Vertrauensposten
Schriftl. Offerten unter Nr. 63 an die Exped. d. Bl.

Tiſchlampen-Ständer
ohne Schirm u. Schnur zu kaufen geſucht. Schäferberg 1

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Frau Sch. ist Eiſenbahn-Schaffnerin –

aber ihr Haushalt geht weiter. Am Waschtag macht sie es so: Wenn sie von daheim fort ist, läßt sie die Wäsche länger, das heißt gründlicher in Henko weichen. Danach wird die eingeweichte Wäsche gut durchgestampft und dann kurz zum Kochen gebracht. Das längere Einweichen mit Henko löst vielmehr den Schmutz schon vor dem Kochen. So wird die Wäsche geschont, weniger Waschpulver und Kohle gebraucht. Viele berufstätige Frauen wissen sich heute auf diese einfache Weise zu helfen.

LEUKOPLAST
Beiersdorf

Das Verbandpflaster
LEUKOPLAST
ebenso klebkräftig und haltbar wie je zuvor!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 28 Donnerstag, den 3. Februar 1944 66. Jahrg.

Sowjetiſches Schwindelmanöver

Verſelbſtändigung der Bundesrepubliken

In einer aufſehenerregenden Rede, die zweifellos zu weitreichenden Erörterungen vor allem in der engliſchen und nordamerikaniſchen Preſſe führen wird, hat der ſowjetiſche Außenkommiſſar Molotow vor dem höchſten Organ der Sowjetunion, nämlich dem ſowjetiſchen Zentralrat, den Schleier über den Plänen gelüftet, mit denen Stalin dem Britiſchen Reiche und den Vereinigten Staaten den Löwenanteil an der erhofften politiſchen Beute des Krieges abzuliſten gedenkt. Molotow hat in bündigen Worten nicht mehr und nicht weniger als die Bildung eines ſowjetiſchen Weltreiches nach dem Muſter des britiſchen Commonwealth of Nations angekündigt, wobei es klare Abſicht iſt, dem weit verzettelten, an vielen Wunden blutenden und auch im Fernen Oſten wie von Amerika her bedrängten Empire die kompakte Ländermaſſe eines ſowjetiſchen Commonwealth entgegenzuſtellen.

Es iſt nicht weiter verwunderlich, daß dieſe Pläne in einem Augenblick enthüllt werden, wo im Ring der gegneriſchen Mächte die Auseinanderſetzung um die politiſchen Machtſphären vor allem in Europa ihren Höhepunkt erklommen hat.

Der 30. Januar Europas Schickſal

Als der Führer vor elf Jahren die Macht in Deutſchland übernahm, ſtand er nicht mehr allein. Millionen bekannten ſich zu ſeiner Idee, Abermillionen aber hielten ſich noch abſeits, abwartend oder feindlich. Er hat einmal in dieſen Anfangszeiten nationalſozialiſtiſcher Machtübernahme erklärt, daß es ſein Streben ſei, das ganze deutſche Volk für ſeine Idee zu gewinnen. Es hat Kritiker gegeben, die das nie für möglich hielten. Als aber die erſten Jahre des Aufbaus in Deutſchland verfloſſen waren, bekannten 99 Prozent des deutſchen Volkes, daß nur der Nationalſozialismus Deutſchland vor dem Abſturz in den Abgrund bewahren konnte und bewahrt hatte.

Der Nationalſozialismus iſt ein ureigenes deutſches Ideengut, das nur dem deutſchen Volk und der deutſchen Zukunft zugute kommen ſollte. Der Urſinn der nationalſozialiſtiſchen Idee iſt der Sozialismus der Tat. Er konnte nur dann gleichſam zum Lebensſtil des deutſchen Volkes werden, wenn auch diejenigen für ihn gewonnen wurden, die auf Grund ihrer Herkunft, ihres Beſitzes und ihrer ſozialen Einſtellung ſich bisher dem Sozialismus ablehnend gegenüber verhielten. Auch dieſes Wunder iſt geſchehen. Der ſogenannte Unternehmer, der Kapitaliſt, der Wirtſchaftler haben ſich durch Tatſachen davon überzeugen müſſen, daß Sozialismus und Wirtſchaft nicht Gegenſätze, ſondern ſich gegenſeitig ergänzende Faktoren deutſcher Volkswirtſchaft ſind.

Wir ſtehen heute manchmal ſelbſt vor einem Rätſel, was in den wenigen Jahren, die dem Führer zu ſeinem Aufbau zur Verfügung ſtanden, an umwälzenden Dingen geſchehen iſt. Und jeder, auch der kritiſchſte Menſch, muß im tiefſten Innern eingeſtehen, daß das Leben trotz höherer Verantwortung und intenſiverer Arbeit lebenswerter geworden iſt. Das iſt auch ein Geheimnis der nationalſozialiſtiſchen Idee, daß ſie die Arbeit in den Mittelpunkt des ganzen völkiſchen Lebens ſtellt, daß ſie ſie zum Träger des Aufbaus und zur Quelle neuer Lebensfreude geſtaltete.

Der Führer hatte weder Anlaß noch die Abſicht, dieſe nationalſozialiſtiſche Idee als Exportware über die Grenze hinauszutragen. Wenn trotzdem immer mehr und mehr Ideengut von dieſer politiſchen Weltanſchauung über die Grenzen des Reiches hinüberſickerten, ſo daß ſich Bevölkerungsſchichten und ganze Volksteile außerhalb Deutſchlands, mit dieſer Idee beſchäftigten, ſo iſt das nur ein Beweis, daß dieſe Idee der Menſchheit einen neuen Glauben und eine neue Hoffnung gab.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die alten, die Welt beherrſchenden Mächte und Kräfte dieſe Entwicklung im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland zunächſt mit einer gewiſſen Sorge und dann mit ausgeſprochenem innerem Haß verfolgten. Judentum, Großkapitalismus, Demokratie, Plutokratie und Bolſchewismus waren die geborenen Feinde des Nationalſozialismus, Kräfte alſo, die den wahren Sozialismus als Feind ihrer politiſchen und kapitaliſtiſchen Ziele ablehnten. So gegenſätzlich ihre Ziele ſein mochten, in ihrem Haß gegen dieſen Sozialismus der Tat fanden ſie ſich doch zuſammen. Aus dieſem Haß entſtand der Weltkrieg, der nicht nur dieſe neue Idee vernichten, ſondern auch ihre Weltherrſchaftspläne verwirklichen ſollte.

Heute wiſſen wir, daß der Nationalſozialismus nicht eine Minute zu früh das Ruder in Deutſchland übernahm. Ohne ihn wäre Deutſchland reſtlos in das Chaos verſunken, befände es ſich heute machtlos in den Händen des jüdiſchen Kapitalismus und des jüdiſchen Bolſchewismus. Aber nicht nur Deutſchland. Von den Kräften, die Deutſchland beherrſchen, hing und hängt das Schickſal Europas ab. In ſeiner Rundfunkrede, die der Führer zum 11. Jahrestag der Machtübernahme an das deutſche Volk richtete, befinden ſich folgende geſchichtliche Sätze: „Ohne den 30. Januar 1933 und ohne die nationalſozialiſtiſche Revolution, ohne ihre gewaltige innere Reinigungs- und Aufbauarbeit gäbe es heute keinen Faktor in Europa, der dem bolſchewiſtiſchen Koloß entgegenzutreten in der Lage wäre . . .“ Und der folgende: „Die nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaft iſt daher ſchon jetzt als das unangreifbare Zentrum jeder europäiſchen Selbſtbehauptung anzuſehen.“

Der Ausgang des Krieges entſcheidet das Schickſal Europas. Wie ſich die deutſche Volksgemeinſchaft zu einer fanatiſchen Kampfgemeinſchaft zuſammenfand, um aus dem Sumpf wieder zur Sonne emporzuſteigen, ſo hat ſich auch die europäiſche Völkergemeinſchaft zu einer Schickſalsgemeinſchaft zuſammengefunden, weil die Völker wiſſen, daß es ihre letzte Chance iſt, der Vernichtung durch die bolſchewiſtiſche Flut vom Oſten zu entgehen. Deutſchlands Sieg wird Europas Sieg und Zukunft ſein.

Es geht um Europas Schickſal

Stärkſter Eindruck der Führerrede zum 30. Januar.

Die große Rede des Führers am Jahrestag der Machtübernahme und das darin zum Ausdruck gekommene unerſchütterliche Vertrauen auf den Sieg hat auf die europäiſche Oeffentlichkeit ſtärkſten Eindruck gemacht. Beſondere Beachtung haben die Ausführungen über den Sinn und Zweck dieſes Weltkampfes gefunden. Nach dieſer Rede Adolf Hitlers kann nirgendwo in Europa mehr ein Zweifel darüber beſtehen, daß es in dieſem Kampf nur einen Sieger geben kann, und der wird entweder Deutſchland oder die Sowjetunion ſein. Während aber der Sieg Deutſchlands die Erhaltung des Kontinents und die Sicherung ſeiner Zukunft bedeutet, würde ein bolſchewiſtiſcher Sieg die Vernichtung des Abendlandes bedeuten. Damit iſt die Schickſalsfrage des europäiſchen Kontinents geſtellt

„Europa ſteht und fällt mit Deutſchland“

„Europa ſteht und fällt mit Deutſchland, eine andere Wahl gibt es nicht“, ſo ſtellt das finniſche Blatt „Aja Suunta“ feſt. Leider beginne die Welt erſt jetzt allmählich zu begreifen, daß die ſowjetiſche Vernichtungswut keine Grenzen kenne. Der praktiſche Beweis zeigt ſich in der Entwicklung der polniſchen Frage. Europa könne ſeinem Schickſal nur danken, wenn es von einem ſo vom Siegesbewußtſein beſeelten Manne wie Adolf Hitler unerſchütterlich zum Sieg geführt werde, ohne Rückſicht auf die einzelnen Phaſen des ſo ſchickſalsſchweren Kampfes.

„Zum Glück für Europa iſt das nationalſozialiſtiſche Deutſchland eine Wirklichkeit geworden“, erklärt das rumäniſche Blatt „Porunca Vremii“ zur Führerrede und ſchreibt weiter: „Die im Reich verwirklichte ſoziale Gerechtigkeit bewahrt das deutſche Volk vor jeder inneren Zerſetzung. Sein Zuſammenhalt iſt ein weiteres Element der Stärke des Reiches, während die gewaltige deutſche Wehrmacht ihm die Kraft verleihf, mit Erfolg einen Kampf zu führen, in dem es um das Schickſal des Kontinents geht.“ „Der Nationalſozialismus“, ſo führt „Porunca Vremii“ weiter aus, ſei heute nicht nur der Schild des Reiches ſondern die Verteidigungsmauer Europas, deſſen Völker nicht auf ihre Freiheit verzichten.“

Das ungariſche Regierungsblatt „Magyar Orſzag“ ſchreibt zur Rede des Führers u. a.: „Was immer wir auch ſuchen, es bleibt nichts anderes, als das, was der Führer ſagt: Das Hauptziel und der eigentliche Sinn des gegenwärtigen Krieges iſt der Kampf des Bolſchewismus gegen Europa und um Europa. Es geht alſo im Endeffekt darum“, ſo fährt das Blatt fort, „ob der Bolſchewismus auf den Trümmern Europas ſiegreich bleiben wird. Ein anderes Ziel und einen anderen Sinn können wir unter gar keinen Umſtänden feſtſtellen. Dazu müſſen wir Stellung nehmen.“

„Deutſchland allein kann Europa retten“

Die kroatiſche Zeitung „Hrvatſki Narod“ meint: „In Kroatien gibt es heute keinen Menſchen mehr, der die Größe des Werkes Adolf Hitlers, nicht zu würdigen verſtände. Die Erfahrung, die das kroatiſche Volk in den letzten 2½ Jahren gemacht hat, als es im eigenen Lande von bolſchewiſtiſchen Banden überfallen wurde, feſtigte ſeine europäiſche Orientierung und ſeine Ueberzeugung vom Sieg der europäiſchen Sache, deren erfolgreicher Vorkämpfer der Führer des Deutſchen Reiches iſt. Das kroatiſche Volk hat ſich an die Seite Deutſchlands geſtellt, weil dieſes allein in der Lage iſt, die europäiſchen Völker zu retten.“

„Die Rede des Führers ſei die nüchternſte Rechnungslegung zu einem Zeitpunkt geweſen, da über den Krieg ſchnell die höchſte Windſtärke hinwegbrauſen werde“, ſtellt die belgiſche Preſſe feſt. „Es ſei jener Zeitpunkt, da nur Phantaſten und Schwächlinge von Kompromiſſen reden könnten, den ſtarken Führenden aber ſei die klare Frageſtellung des Entweder-Oder bewußter denn je: **Entweder trügen wir aus tauſend Schmerzen den Sieg davon und gewännen für den ganzen Kontinent ein Aufatmen, oder wir gingen alleſamt in die bolſchewiſtiſchen Folterkammern und würden zerbrochen an Leib und Seele.“**

Die däniſchen Zeitungen zitieren in erſter Linie das Wort des Führers, daß es in dieſem Kampf nur einen Sieger geben könne: Deutſchland oder die Sowjetunion. „Berlingſke Tidende“ ſagt in einer Unterüberſchrift: „Wenn das Deutſche Reich zuſammenbräche, ſo würde kein anderer Staat in Europa einen wirkungsvollen Widerſtand gegen den neuen Hunneneinbruch leiſten können“.

Die bulgariſchen Zeitungen betonen zur Führerrede am 30. Januar insbeſondere die Härte und Feſtigkeit, mit der der Führer geſprochen habe.

Stalins Ziel: Die Weltſowjetrepublik

Verfaſſungsrechtlich bildet die Sowjetunion einen ſtaatlichen Organismus, der ſich aus einer Anzahl Bundesrepubliken, aus autonomen Republiken, autonomen Gebieten und nationalen Bezirken zuſammenſetzt. Gegenwärtig beſteht die Sowjetunion aus 16 verſchiedenen Sowjetrepubliken. Dieſer ganze Aufbau iſt jedoch nur Faſſade, da in allen Bezirken der Kreml ſchrankenlos waltet. Die Unabhängigkeit der einzelnen Gliederungen der Sowjetrepublik iſt nur eine ſcheinbare. Jetzt nun hat das Zentralkomitee der Kommuniſtiſchen Partei der Sowjetunion eine „Verfaſſungsänderung“ beſchloſſen, die den Sowjetrepubliken erhöhte Selbſtändigkeit, und zwar nicht nur in nebenſächlichen Belangen, ſondern auch auf zwei entſcheidenden Gebieten wie der Außenpolitik und des Militärweſens gewähren ſoll.

Die Verfaſſungsänderung iſt von Moskau mit ziemlicher Lautſtärke der Welt bekanntgegeben worden. Schaut man näher hinzu, dann ergibt ſich, daß es ſich auch bei dieſem Beſchluß um einen Bluff handelt, der ſich jener Politik beſtens einfügt, die charakteriſiert wird durch die vor einigen Monaten erfolgte angebliche Auflöſung der Komintern und durch die Abſchaffung der Internationale als Nationalhymne der Sowjetunion. Letzterer Beſchluß hat anſcheinend dem Kreml hinterher wieder leid getan, ſo daß man ihn ſpäter dahin abſchwächte, daß die Internationale ſelbſtverſtändlich auch weiterhin die „Hymne der Kommuniſten“ bleiben ſolle. Die Zeit die ſeit dieſen Beſchlüſſen vergangen iſt, iſt zwar noch kurz, immerhin hat ſie ausgereicht, um der Welt Aufklärung darüber zu geben, daß ſich in der Zielſetzung Moskaus nicht das Geringſte geändert hat. Auch nach der Auflöſung der Komintern betreibt Moskau die Weltrevolution, ſind die Sendboten des Kreml in allen Ländern, in denen ſie glauben, ein geeignetes Tätigkeitsfeld vorausſetzen zu können, bemüht, die Völker in den Umſturz zu hetzen. Die jetzige Aenderung der Sowjetverfaſſung bildet eine bedeutſame Etappe auf dem Weg der Weltrevolution.

Stalin denkt ſelbſtverſtändlich nicht daran, ſeine Macht freiwillig einzuſchränken und den ſogenannten Sowjetrepubliken nunmehr uneingeſchränkte Bewegungsfreiheit zu gewähren. Wäre es ihm ernſt damit würde er dieſe Entſcheidung zumindeſt nicht in einem Krieg getroffen haben, in dem die Sowjetunion am allerwenigſten ſich Experimente geſtatten kann. An den inneren Zuſtänden der Sowjetunion wird die Verfaſſungsänderung nichts ändern. Es handelt ſich hierbei vielmehr um eine Demonſtration, die ſich an das Ausland richtet und durch die die „Verbündeten“, nämlich England und die Vereinigten Staaten, abermals überſpielt werden ſollen. Wenn nämlich die 16 verſchiedenen Sowjetrepubliken 16 ſelbſtändige Körperſchaften darſtellen, dann haben ſie natürlich auch das Recht auf entſprechende Vertretungen im Organismus der internationalen Politik. Das bedeutet alſo, daß nicht nur die Zentrale in Moskau, ſondern auch die einzelnen Sowjetrepubliken fortan Botſchafter oder Geſandte ernennen und in das Ausland entſenden können. Es iſt eine Eigenart der Sowjetvertretungen, daß ſie ſämtlich einen großen Mitarbeiterſtab aufweiſen und perſonell überbeſetzt ſind. In Zukunft wird alſo Moskau ſeine ausländiſchen Vertretungen beträchtlich vervielfachen und damit die Anſatzpunkte für den Umſturz vermehren.

Wir erinnern uns, daß, ehe Moskau die Verfaſſungsänderung vorgenommen hat, ſchon davon die Rede geweſen iſt, daß Stalin die Zulaſſung mehrerer Vertreter in internationale Kommiſſionen gefordert hat, wobei er insbeſondere an den ſogenannten Europa-Ausſchuß in London gedacht haben dürfte. Dieſes Verlangen hat anſcheinend England und die Vereinigten Staaten überraſcht, weil man nicht einſehen konnte, wieſo die Sowjetunion doppelt und dreifach ſo viel Vertreter in die beſtehenden Ausſchüſſe entſenden ſoll, als die Plutokraten dort aufzuweiſen haben.

Auch dieſe neue Politik der Sowjetunion ſcheint England und Nordamerika in ihren Grundzügen auf der Konferenz in Teheran bekanntgegeben worden zu ſein. Wenn man trotzdem auch in dieſen Ländern nicht wenig überraſcht iſt, dann deshalb, als das Tempo Stalins in der Realiſierung des Wechſels von Teheran alle Erwartungen übertrifft. Der Welt aber zeigt dieſe Komödie, daß das letzte Ziel der Bolſchewiſten nach wie vor der Weltumſturz iſt, die Errichtung einer Weltſowjetrepublik. Es ſpricht von beiſpielloſer Verachtung der Verbündeten, wenn man in Moskau die neu konſtruierte Sowjetrepublik nun gar noch mit dem britiſchen Empire in Vergleich ſtellt. Es iſt Völkerverdummung, wenn Moskau den Verſuch macht, Parallelen zu anderen ſtaatlichen Organiſationen zu ziehen. Die Sowjetunion nimmt unter allen Staaten eine Ausnahmeſtellung ein, weil ſie nicht ausgerichtet iſt auf die Wahrung der Intereſſen dieſes Organismus, ſondern weil ſie ſich ein Ziel geſetzt hat, das außerhalb des Zweckes der ſtaatlichen Organiſation liegt, nämlich die Weltrevolution. So unterſtreicht auch die poſſenhafte Verfaſſungsänderung nur die Berechtigung der deutſchen Warnungen. Daß Moskau ſich mauſert, iſt nicht zu erwarten; denn damit würden die Bolſchewiſten ſich ſelbſt aufgeben.

Es iſt kein Zufall, daß im Namen der Sowjetrepublik jedes nationale Element fehlt, ſondern die Weglaſſung der Landesbezeichnung iſt ein Symbol dafür, daß die Sowjetrepublik geſchaffen worden iſt von dem heimatloſen Judentum, das in dieſem Gebilde eine Waffe für die Zerſtörung der Nationalſtaaten erlangt zu haben glaubt. Das Werk des Bolſchewismus iſt die Brandſtiftung. Genau ſo wie in der Sowjetunion durch den Bolſchewismus alles nivelliert und eigeebnet worden iſt, die Familie, die Nationalitäten, die Religion, ſo ſoll auch in der Welt an die Stelle ſtaatlicher Gliederung das Chaos treten, weil das Judentum nur in der Zerriſſenheit gedeihen kann. Die Verfaſſungsänderung der Sowjetunion wird ſomit bei allen Völkern, in denen die Menſchen ſich ihre geſunden fünf Sinne bewahrt haben, das Gegenteil von dem erreichen, was ſie bezwecken ſoll. Sie wird die Völker nicht einſchläfern, ſondern im Gegenteil, ſie wird verſtanden werden als ein Warnſignal, als ein Appell zum Kampf gegen dieſe zerſtörende Macht, die teufliſche Künſte der Tarnung aufbietet, um Gewalt über ihre Opfer zu erlangen.

Anhaltend ſchwere Abwehrkämpfe

Erneute Ausdehnung der bolſchewiſtiſchen Winteroffenſive

Neben den bisherigen Schwerpunkten der Winterſchlacht im Oſten entwickelten ſich am Sonntag neue Kämpfe im Raum Saporoſhje—Dnjepropetrowſk. Nach dem Scheitern ihrer wochenlangen Durchbruchsverſuche gegen den Brückenkopf Nikopol und entlang der Bahn Dnjepropetrowſk—Cherſon ſetzten die Bolſchewiſten nach Umgruppierung ihrer Kräfte ihre Vorſtöße zur Abſchnürung des Frontbogens von Saporoſhje von Oſten und Norden an. Die weſtlich Saporoſhje geführten Angriffe in Regimentsſtärke hatten nur örtlichen Charakter und ſcheiterten im Abwehrfeuer. Von Norden her griff der Feind jedoch mit etwa acht von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterſtützten Schützendiviſionen nach ungewöhnlich heftiger Artillerievorbereitung an.

Außer an der Bahn Dnjepropetowſk—Cherſon bildete ſich ein zweiter Brennpunkt an der weiter nördlich liegenden Strecke Dnjepropetrowſk—Kriwoi Rog. Von eigenen Fliegerkräften wirkſam unterſtützt, errangen unſere Truppen eindrucksvolle Abwehrerfolge. An dem einen Brennpunkt brachen ſämtliche feindliche Angriffe zuſammen, und am anderen riegelten unſere Grenadiere den eingebrochenen Feind ab. Der inzwiſchen eingeleitete Gegenangriff zur Beſeitigung der Einbruchsſtelle macht Fortſchritte.

Im Abſchnitt zwiſchen Kirowograd und Belaja Zerkow ſind die hin- und herwogenden Kämpfe in der Tiefe des Raumes noch in vollem Gange. Die Sowjets verſuchten, ihre Angriffsfront nach Süden zu verbreitern. Die den ganzen Tag über nordweſtlich Kirowograd wiederholten Vorſtöße blieben aber erfolglos. Eigene Panzer drangen dagegen nach Norden vor, faßten dabei vorrückend motoriſierte Kolonnen in der Flanke und rieben ſie auf.

Deutſcher Angriffserfolg bei Pogrebiſchtſche

Die ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche und ſüdöſtlich Shaſchkow am 24. Januar begonnenen und von der Luftwaffe wirkungsvoll unterſtützten deutſchen Angriffsunternehmen erreichten nunmehr ihre Ziele. Die beiden Stoßkeile vereinigten ſich nach Abwehr feindlicher Gegenangriffe und ſchufen eine neue nach Norden vorgeſchobene Hauptkampflinie. Sie zerſchlugen dabei ſtarke zu Durchbruchsverſuchen nach Süden bereitgeſtellte feindliche Kräfte. Die unter Führung des Generals der Panzertruppen Hube ſtehenden Verbände des Heeres und der Waffen-ſſ brachten dem Feind erhebliche Verluſte bei. Außer den zehn im Wehrmachtbericht als ſtark angeſchlagen gemeldeten ſowjetiſchen Schützendiviſionen hatten noch vier weitere Diviſionen und ein motoriſiertes Korps ſehr hohe Ausfälle. Die Zahl der Verwundeten beim Feind beträgt nicht zuletzt infolge der fortgeſetzten Angriffe der Luftwaffe gegen Feldſtellungen und die zum Entſatz der abgeſchnittenen Verbände anrückenden feindlichen Reſerven ein Vielfaches der gemeldeten Zahl an Toten und Gefangenen.

Von den insgeſamt bei dieſen Kämpfen vernichteten 701 Sowjetpanzern brachte das ſchwere Panzerregiment unter Führung von Eichenlaubträger Oberſtleutnant Bäke allein 251 zur Strecke. Die tatkräftige Führung des Kommandeurs und die überlegene Kampfkraft unſerer Panzer trugen in gleicher Weiſe zu dieſem Abſchnürungserfolg bei. Weſentlichen Anteil an dem raſchen Gelingen des Angriffsplanes hatte neben anderen Verbänden die weſtfäliſche 16. Panzerdiviſion unter Ritterkreuzträger Generalmajor Back. Im Brennpunkt der Kämpfe eingeſetzt, durchbrach ſie ſtarke feindliche Stellungen, zerſchlug bolſchewiſtiſche Gegenangriffe und vollzog durch Schließung der letzten Lücke zwiſchen den beiden von Weſten und Oſten vorſtoßenden Truppen die Abſchnürung ſtarker ſowjetiſcher Kräfte ſüdlich der neuen verſtärkten Hauptkampflinie.

Wieder ſchwere Abwehrkämpfe zwiſchen Pripjet und Bereſina

Im mittleren Frontabſchnitt kam es zwiſchen Pripjet und Bereſina wieder zu ſchweren Abwehrkämpfen. Obwohl der Feind ſeine abgekämpften Angriffstruppen durch Zuführung von Reſerven auffriſchte und verſtärkte, vereitelten unſere Grenadiere und Panzerſchützen die wiederholten Durchbruchsverſuche. In den Sümpfen der Upa und Wiſcha konnten die Bolſchewiſten zwar verſchiedene Einbrüche erzielen, doch wurden dieſe teils abgeriegelt, teils im Gegenſtoß eingeengt.

Zwiſchen Ilmenſee und Finniſchem Meerbuſen konnten dagegen die ununterbrochen weiter angreifenden Bolſchewiſten Geländegewinne erzielen. Wohl hielten unſere Truppen dem ſchweren Druck gegen den Brückenkopf Jamburg ſtand, doch konnten ſie nicht verhindern, daß der Feind ſüdlich Woloſſowo einen ſchmalen Keil vorſchob, den er zu vertiefen und zu verbreitern ſucht. Die ſich über Gatſchina nach Süden vorarbeitenden feindlichen Verbände machten aber ebenſo wie die von Oſten her über die Bahnlinie Leningrad—Tſchudowo angreifenden bolſchewiſtiſchen Truppen nur geringe Fortſchritte, da ſie immer wieder auf Sperrſtellungen ſtießen, die ſie zu koſtſpieligen Angriffen oder zeitraubenden Umgehungsverſuchen zwangen. Auch die weſtlich Nowgorod am Weſtufer der Luga vorfühlenden feindlichen Truppen wurden von Sicherungskräften aufgefangen. An dem ganzen Frontbogen zwiſchen der Bucht von Koporje und dem Quellgebiet der Luga dauern die Abwehrkämpfe mit ſteigender Wucht an.

Die Luftwaffe unterſtützte mit ſtarken Kräften vor allem die Angriffs- und Abwehrkämpfe im Süden der Oſtfront. Kampf- und Schlachtflieger nahmen vorgeprellte feindliche Stoßkeile im Raum ſüdweſtlich Tſcherkaſſy ſowie feindliche Bereitſtellungen am Siwaſch mit Bomben und Bordwaffen unter Feuer. Als Begleitſchutz eingeſetzte oder Sperre fliegende Jäger ſchoſſen 25 Sowjetflugzeuge ab.

Zwei Keſſel bei Pogrebitſchtſche

Teile von neun Sowjetdiviſionen abgeſchnitten

Trotz anhaltenden Tauwetters, das durch Schnee- und Regenfälle breite Zonen der Oſtfront noch weiter verſchlammte, verloren die Kämpfe im Oſten am 29. Januar nichts von ihrer Härte. Ihre Brennpunkte lagen im Süden zwiſchen Tſcherkaſſy und Pogrebiſchtſche, im mittleren Frontabſchnitt zwiſchen Pripjet und Bereſina, und im Norden an dem vorſpringenden Frontbogen zwiſchen dem Finniſchen Meerbuſen und dem Quellgebiet des Lugafluſſes. Die Kämpfe bei Kertſch, weſtlich Polonnoje und nördlich von Newel waren zwar ebenfalls ſchwer, doch hatten ſie nur begrenzte Bedeutung.

Die größten Anſtrengungen machte der Feind im Norden der Oſtfront. Nordweſtlich des Ilmenſees fühlte er weiter nach Weſten gegen Luga vor, und ſüdlich Leningrad drückte er aus dem Raum Gatſchina zunächſt nach Südweſten, ſpäter nach Weſten in Richtung auf Jamburg, und den Abſchnitt nordöſtlich davon. Oeſtlich Jamburg vereitelte die Kampfgruppe einer Infanteriediviſion die Durchbruchsverſuche feindlicher Panzerbrigaden und vernichtete dabei bereits am Donnerstag bis auf ſieben alle dort angreifenden Panzer. Am Freitag erledigte ſie weitere 40 und erzielte ſomit in zwei Tagen 83 Panzerabſchüſſe.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina hielten die Sowjets ihren Druck, vor allem am Südflügel, aufrecht, um die dort erzielte Einbruchsſtelle zu erweitern. Die Abſicht mißlang, weil ein Grenadierregiment in hartnäckigen Gegenangriffen dem Feind ein verlorengegangenes Dorf Haus um Haus wieder entriß und damit den Aufbau einer neuen Abwehrfront ermöglichte.

Die ſeit ſechs Tagen ſüdweſtlich und ſüdöſtlich Pogrebiſchtſche laufenden deutſchen Angriffsunternehmen führten nunmehr zur Abſchnürung ſtärkerer bolſchewiſtiſcher Kräfte. Teile von neun ſowjetiſchen Diviſionen wurden von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeſchnitten und in zwei Keſſeln zuſammengedrängt. Entlaſtungsangriffe von Norden ſcheiterten, wobei ein aus 44 Panzern beſtehender feindlicher Stoßkeil unter Abſchuß von 35 Panzern zerſchlagen wurde. Eine der eingeſchloſſenen Gruppen verſuchte, nach Oſten auszubrechen. Eigene Panzer faßten ſie dabei in der Flanke und rieben ſie auf. Die Kämpfe zur vollſtändigen Vernichtung des umfaßten Feindes und zur Säuberung des gewonnenen Geländes von Verſprengten ſind noch im Gange.

Anhaltend ſchwere Kämpfe im Südabſchnitt

Zwiſchen Belaja-Zerkow und Kirowograd griffen die Bolſchewiſten wieder an den gleichen Stellen wie bisher unter erheblichem Aufwand von Truppen und Waffen an. Südweſtlich Tſcherkaſſy konnte der Feind durch Zuſammenballung ſtarker Infanterie, Kavallerie und Panzerkräfte vorwärts kommen. Er verſuchte dann, den Einbruch nach Süden zu erweitern. Hier wurde er aber in noch anhaltenden ſchweren Kämpfen aufgefangen. Die deutſchen Truppen ſchoſſen 15 Panzer ab, drückten den Feind durch Gegenſtöße aus einer in der Hauptangriffsrichtung liegenden Ortſchaft heraus und verhinderten damit den geplanten Durchbruch. Nordweſtlich Kirowograd blieben 22 weitere von insgeſamt 5 angreifenden Panzern im Feuer unſerer ſchweren Waffen liegen. Die gleichzeitig gegen den deutſchen Frontvorſprung weſtlich des mittleren Dnjepr von Norden her aus dem Raum Belaja-Zerkow angeſetzten Vorſtöße des Feindes führten ebenfalls zu erbitterten Abwehrkämpfen. Ihr Ausgang iſt noch völlig offen.

Außer an dieſen Schwerpunkten der Winterſchlacht entwickelten ſich weitere Gefechte vor allem weſtlich Polonnoje und nördlich Newel. An dieſen Stellen kam es darauf an, die vom Feind unter ſchweren Verluſten errungenen Vorteile wieder zunichte zu machen. Weſtlich Polonnoje taten dies unſere Truppen durch Angriffe, bei denen ſie mehrere Ortſchaften zurückgewannen, während ſie nördlich Newel den Vorſtößen des Feindes durch ungehindertes Ausweichen auf verkürzte Frontlinien die Kraft nahmen. Dabei gaben ſie den Bahnknotenpunkt Nowo-Sokolniki auf, der ſchon ſeit Wochen als vorgeſchobener Stützpunkt in der eigentlichen Kampfzone lag und durch Beſchuß und Sprengungen zum Schutthaufen geworden war. Die Sowjets taſteten die neue Hauptkampflinie in örtlichen Unternehmen ab. Ihre Stoßtrupps wurden aber ſchon im Vorfeld abgefangen und mußten zurück.

Starke deutſche Fliegerkräfte griffen vor allem an den Brennpunkten im Süden der Oſtfront wirkſam in die Kämpfe des Heeres ein. Sie unterſtützten die eigenen Angriffe ſüdlich Pogrebiſchtſche und entlaſteten unſere zwiſchen Kirowograd und Tſcherkaſſy kämpfenden Verbände durch Bombardierung von Feldſtellungen, Panzerkeilen und Reſerven. Auch bei Kertſch, wo örtliche Vorſtöße der Bolſchewiſten bereits vor unſeren Stellungen im zuſammengefaßten Feuer liegenblieben, bekämpften unſere Flieger feindliche Bereitſtellungen.

Das wahre Geſicht der USA

Auflöſung der Familie — Jugendliche Verbrecher — Neues Gangſtertum

Der ſpaniſche Berichterſtatter Lucientes veröffentlicht in „Arriba“ einen intereſſanten Artikel über den Verfall von Moral in den USA während des Krieges. Die Eheſcheidungen, ſo erklärt er u. a., hätten im vergangenen Jahr einen neuen Rekord erreicht und zur Auflöſung zahlreicher Familien geführt. Die größte Frage des öffentlichen Lebens aber bilde nach den Erklärungen des nordamerikaniſchen Polizeichefs Edgar Hoover die erſchreckende Zunahme der jugendlichen Verbrecher und die Wiederkehr des Gangſtertums. Beſonders ſeien es die Gangſter, die den Polizeibehörden zu ſchaffen machten, und man befürchte eine neue Erſtehung der gefürchteten Organiſationen im Stil Al Capones. Wie zur Zeit des Alkoholverbots biete ſich dem Untermenſchentum auch jetzt wieder Gelegenheit, durch ungeſetzliche Deſtillerien und gefälſchte alkoholiſche Getränke Rieſengewinne einzuheimſen. Der ſogenannte „echte ſchottiſche Whisky“, der bereits oft genug tödliche Vergiftungserſcheinungen hervorgerufen habe, werde heute bereits mit 12 Dollar pro Flaſche bezahlt.

Es werde nicht mehr lange dauern, ſo ſchließt der Korreſpondent, daß der nur „wegen Steuerhinterziehung“ im Gefängnis ſitzende Al Capone an Tuberkuloſe ſterben werde, und dann könne man beſtimmt ausrufen: „Der König der Gangſter iſt tot, es lebe der König der Gangſter!“

Das jüdiſche Eigentum wird in Italien in Zukunft in derſelben Weiſe behandelt werden wie das Eigentum der Angehörigen feindlicher Länder.

Die finniſche Offizierskriegsſchule beging feierlich den 25. Jahrestag ihres Beſtehens. An den Feierlichkeiten nahmen neben dem Kriegsminiſter Walden, der auch zur Zeit der Gründung Kriegsminiſter war, zahlreiche Generale und Veteranen des Freiheitskampfes teil.

Durch Beſchluß des bulgariſchen Miniſterrats wird die Direktion der nationalen Propaganda, die bis jetzt dem Innenminiſter unterſtellt war, unter das Reſſort des Erziehungsminiſters Jotzoff geſtellt. Der Erziehungsminiſter Jotzoff empfing den Direktor der nationalen Propaganda, Boris Kotzeff, ſowie die anderen Abteilungsleiter der Direktion.

Die Sowjets erſtrebten engere Beziehungen zu Island, meldet der „Daily Sketch“ vom 26. Januar. Der bisherige isländiſche Geſandte in London, Benediktsſon, wurde isländiſcher Geſandter in Moskau, während die Sowjets keinen Geſandten für Island ernannten.

Sowjets ſetzen verluſtreichen Angriffe fort

Aus dem Führerhauptquartier, den 2. Februar 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bek

Südweſtlich Dnjepropetrowſk ſetzten die Sow ihre verluſtreichen Angriffe fort und erzielten nach bitterten Kämpfen einen örtlichen Einbruch in un Stellungen. Im Kampfraum zwiſchen Kirowograd u Belaja-Zerkow blieb dem Gegner trotz ſeiner zahlrei Angriffe jeder Erfolg verſagt. Deutſche Panzerverba brachen im Gegenangriff in den Feind ein und fü ihm hohe Verluſte an Menſchen und Material zu.

Im Raum ſüdweſtlich und weſtlich Nowogr Wolynſk gehen die Kämpfe mit dem nach Weſten v dringenden Feind unter Abwehr zahlreicher feindlic Angriffe weiter.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina lebte die Kam tätigkeit wieder auf und führte zu erfolgreicher Abw zahlreicher Angriffe und Vorſtöße des Gegners.

Nördlich Newel griffen die Sowjets auch geſte von zahlreichen Schlachtfliegern unterſtützt, unſ Stellungen an. Sie wurden unter hohen Verlu abgewehrt und verloren eine Anzahl Panzer.

Zwiſchen Ilmenſee und Finniſchem Meerbu hielt der ſtarke feindliche Druck in ſüdlicher und w licher Richtung an. In den großen Sumpfgebie weſtlich Nowgorod, an der Eiſenbahn Leningrad-Pl kau und im Raum von Jamburg kam es zu ſchwer Kämpfen. Der Ort Jamburg wurde nach hartem Ka aufgegeben.

In Süditalien ſetzte der Feind ſeine ſtarken, v Panzern unterſtützten Angriffe zur Erweiterung d Brückenkopfes von Nottuno gegen die Nordfront Abſchnitt Aprilia-Ciſterna fort. Während ihm an ei Stelle ein tiefer Einbruch gelang, wurden alle Angri an der übrigen Front nach Abſchuß einer Anzahl fein Panzer blutig abgewieſen, eigene Gegenangriffe z Beſeitigung der Einbruchsſtelle ſind im günſtigen Fo ſchreiten.

An der Südfront führte der Feind auch geſtern Abſchnitt weſtlich San Elia während des ganzen Tag von ſtarker Artillerie und Panzern unterſtützte Angri Trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit konnte er un hohen Verluſten nur geringen Geländegewinn erziel Unſere Truppen nahmen im Gegenangriff mehr Höhenſtellungen wieder. Bei einem erneuten, von Pa zern unterſtützten Vorſtoß ſüdlich der adriatiſchen Kü hatte der Feind beſonders hohe Verluſte.

Deutſche Torpedoflugzeuge griffen am Abend geſtrigen Tages vor der nordafrikaniſchen Küſte feindliches Nachſchubgeleit erfolgreich an. Ein Kreu und 7 Handelsſchiffe mit 52 000 BRT wurden getro und z. T. ſchwer beſchädigt, 2 britiſche Flugzeuge Luftkampf abgeſchoſſen.

Einige britiſche Flugzeuge warfen in der vergan nen Nacht Bomben in Berlin und Weſtdeutſchla und im ſüdlichen Reichsgebiet. Drei feindliche Flu zeuge wurden vernichtet.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt fer bekannt:

Die Briten verſuchen die Wirkung der deutſc Luftangriffe auf London in der Nacht v. 21. bis 2 Jan. und v. 29. bis 30. Jan. 1944 durch bewußt fal Angaben über die Zahl der angreifenden deutſc Flugzeuge und die entſtandenen Schäden zu verklein Demgegenüber wird feſtgeſtellt:

Eingeſetzt waren über 900 Flugzeuge, von de 750 Flugzeuge London mit insgeſamt weit über 1 To. Spreng- und Brandbomben angegriffen. Die re lichen Flugzeuge führten Ablenkungangriffe über Sü oſtengland durch. Von allen Angriffen werden 34 Flu zeuge vermißt.

Nach Meldungen der Beſatzungen ſind bei beid Angriffen im Stadtgebiet von London große Brän und Zerſtörungen im Tiefflug beobachtet worden.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

26. Fortſetzung

Haſtig zog ſie ihn aus der Taſche und betrachtete ihn. Er trug den Poſtſtempel des Ortes. In einer plötzlichen Gedankenverbindung erſchrak ſie jäh. Mit zitternden Fingern riß ſie den Umſchlag auf. Ein nur einſeitig beſchriebenes Briefblatt fiel heraus, das ſie haſtig überflog. Sein Inhalt lautete:

> „Ja, da ſtaunſt Du wohl, Schätzchen? Ich nehme nämlich an, daß Du noch gar nicht weißt, wie nahe ich Dir bin. Da will ich Dich nur raſch aufklären. Alſo: ich bin ſeit einigen Tagen wohlbeſtallter Landhelfer bei Deinem lieben Vormund. Ich las zufällig ſein Geſuch in der Zeitung, und da dachte ich, weil es Dir ſo ſehr gut auf dem Lande gefällt, könnte ich ja auch mal mein Glück verſuchen. Natürlich habe ich hier ſchon viel Neues erfahren. So erzählt man ſich z. B., daß der Bauer Winkelroth im Begriff iſt, ſich mit ſeinem Dienſtmädchen zu verheiraten. Du wirſt ſicher darauf brennen, Deinem alten Freunde Näheres zu berichten. Komm mir alſo am Dienstagabend um 11 Uhr auf dem Wege zum Weſtermannſchen Hofe entgegen.
>
> Auf Wiederſehn!
>
> Dein alter Freund
> Richard.“

Mit einer zornigen Bewegung ſchleuderte Liſette den Brief zu Boden und ſtieß mit dem Fuße danach. Das war ja eine nette Beſcherung! Mußte dieſer Menſch ausgerechnet jetzt hier auftauchen und ihr vielleicht Schwierigkeiten machen! Jetzt, wo ſie ſo nahe am Ziel ihrer Wünſche war!

Aber warum hatte ſie auch die Dummheit gemacht und ſich Weihnachten wieder mit ihm eingelaſſen, als ſie bei ihrer Tante zu Beſuch weilte? Wo ſie doch damals ſchon den Plan hatte, Juſtus für ſich einzufangen! Vielleicht hatte er da ſchon aus ihren Schilderungen zuviel herausgehört.

Freilich, ein patenter Kerl war er, der Richard Franke! Juſtus konnte ſich in ſeinem Außeren nicht mit ihm meſſen. Sie hatte ihn auch ſehr gern gehabt, aber heiraten konnte ſie ihn doch nie, weil ſie beide nichts hatten. Man mußte klug ſein, klug und vernünftig! Richard würde das einſehen und ihr keine Schwierigkeiten machen.

Bei dieſen Erwägungen huſchte ſchon wieder ein kleines leichtſinniges Lächeln über Liſettes Geſicht. Sie hob den Brief auf, las ihn noch einmal durch und ſchob ihn in die Taſche. Vielleicht fand ſich nachher in der Küche eine Gelegenheit, ihn zu verbrennen. Ein Glück, daß Juſtus nichts von dem Briefe geſehen hatte, denn was hätte ſie ihm ſagen ſollen? Auf jeden Fall mußte ſie morgen hingehen, damit die Geſchichte mit Richard in Ordnung war, wenn ihre Verlobung veröffentlicht wurde.

Liſette fand Hermine in der Küche nicht mehr vor. Da verbrannte ſie den Brief raſch im Herde. Gleich darauf trat auch Hermine wieder ein. Sie trug ein Tuch um die Schultern und erklärte, daß ſie die Familie Zurlinden beſuchen wolle, um einmal wieder nach der Kleinen zu ſehen. Sie hoffe ſchon vor Juſtus zurück zu ſein.

In Wirklichkeit aber wollte Hermine den Zurlindens von Juſtus' bevorſtehender Verlobung Mitteilung machen. Sie wollte nicht, daß dieſe mit dem Hofe ſo eng verknüpfte Familie erſt durch die Zeitung davon erfuhr.

Sie traf Maiken Zurlinden allein daheim mit der Kleinen. Die alte Frau war auch nicht mehr ahnungslos, und als ſie merkte, wie ſchwer Hermine das Herz war, kam ſie ihr unmerklich auf halbem Wege entgegen.

Mutter Zurlinden verſtand Hermine nur zu gut und teilte ihre Beſorgniſſe. Aber hatte es denn Zweck, ihr durch Jammern das Herz noch ſchwerer zu machen? Nein; und ſo fand ſie denn gute, kluge und tröſtende Worte, ſo daß Hermine wirklich um vieles beruhigter wieder fortging.

In der Zwiſchenzeit war Juſtus ſchon wieder angelangt. Liſette kam ihm mit ſtrahlendem Geſicht entgegen. Als er hörte, daß Hermine ausgegangen ſei, zog er das Mädche mit ins Wohnzimmer.

„Alſo das wäre erledigt“, ſagte er gutgelaunt. „Morge ſtehen wir in der Zeitung, und die Leute haben was zu erzählen.“

Er zog ein Etui aus der Taſche.

„Was meinſt du wohl, was darin iſt?“

„Unſere Verlobungsringe!“ jubelte ſie.

„Recht geraten!“ lächelte er. „Wir wollen einmal ſehen, ob ſie paſſen.“

Er ließ das Käſtchen aufſpringen und ſtreifte ihr den goldenen Reif über den Finger. Er paßte, und Liſette betrachtete ihn in ſcheinbar kindlicher Freude.

„Bis übermorgen müſſen ſie wieder in ihr Verſteck“, ſagte Juſtus, „aber dann ſtecken wir ſie an, um ſie nie mehr abzulegen, nicht wahr, Schatz?“

Sie ſchmiegte ſich lächelnd an ihn.

„Ich bin ja ſo glücklich, Lieber.“

„Das ſollſt du auch. Und nun rate einmal, was ich dir noch mitgebracht habe.“

Er griff in die Taſche und brachte eine längliche Schachtel zum Vorſchein.

„Pralinen!“ rief ſie erfreut. „Wie lieb von dir!“

Sie umhalſte ihn ſtürmiſch und machte ſich gleich über die Schachtel her. Juſtus mußte auch koſten, trotzdem ihm das ſüße Zeug zuwider war.

Als Hermine eine Viertelſtunde ſpäter zurückkam, fand ſie die beiden noch immer im Wohnzimmer. Liſette ſaß auf Juſtus' Schoß und ſchob ihm gerade ein Stück aus der Schachtel in den Mund.

Hermine konnte ſich eines leiſen Lächelns nicht erwehren. War das wirklich ihr ruhiger, vernünftiger Bruder, dieſer lächelnde, tändelnde Menſch? Er iſt ſo glücklich, dachte ſie, und — wer weiß — vielleicht wendet ſich doch noch alles zum Beſten!

Verräter-General hingerichtet

Rom. Der italienische General Garibaldi, dem ive Beteiligung am Bodoglio-Verrat vorgeworfen ird, ist vom faschistischen Sondergericht zum Tode urteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Der „Tiger" immer überlegen

folgreiche Panzerschützen und Panzerjäger in der Schlacht be Witebsk

In der Schlacht bei Witebsk, die nach kurzem Aufflackern den letzten drei Tagen wieder abebbte, hatten die Bolschewisten ußerordentliche Verluste. Die Mehrzahl der über 1200 in dieser it Mitte Dezember tobenden Kämpfen vernichteten Sowjetpan wurde von Panzerschützen, Panzerjägern und Sturmartilleri n zur Strecke gebracht. Doch auch die Zahl der von Grenadie n und Pionieren im Nahkampf zerstörten Panzer ist hoch. Der folgreichste Panzerschütze war Leutnant Ernst, der mit seiner weren Pak auf Selbstfahrlafette seit 19. Dezember allein 40 owjetpanzer erledigte. Hohe Abschußzahlen erzielten auch unsere iger". Eine dieser seit 5. Juli im mittleren Frontabschnitt ein- setzten Abteilungen vernichtete 446 feindliche Panzerkampf- agen, davon 89 und dazu noch 55 Geschütze innerhalb von zehn agen bei Witebsk. Der dieser Abteilung angehörende Oberleut- ant Knauth schoß seit Beginn der Sommerkämpfe bis jetzt 68 anzer, weitere 48 ein selbst als Richtschütze tätiger Unteroffizier , während eine Gruppe von vier „Tigern" innerhalb von sechs agen 46 feindliche Panzer außer Gefecht setzen konnte.

Die Ueberlegenheit der schweren deutschen Panzer zeigte u. a. r Kampf eines „Tigers", dessen Richtschütze seinen ersten Ein- ß erlebte. Acht bolschewistische Panzer waren bei diesigem Wet- r durchgebrochen. Der „Tiger" stellte sich ihnen entgegen. Die sten drei Schüsse verfehlten ihr Ziel, doch der vierte Schuß war n Volltreffer. Mit dem fünften brachte der Richtschütze den weiten T 34 zur Strecke, und nach einhalbstündigem Kampf lagen le acht Sowjetpanzer zerschossen im Gelände.

Trotz ihrer riesigen Panzerverluste und ihrer in die Hundert- usende gehenden blutigen Ausfälle setzten die Bolschewisten fort- setzt neue Massenangriffe an. Wiederholt gerieten da- i deutsche Verbände in Gefahr, umfaßt und aufgerieben zu erden. So wurde z. B. durch einen sowjetischen Angriff von nd 2000 Mann Infanterie mit 25 Begleitpanzern zwei deutsche gerbataillone vom Gros ihrer Division getrennt und einge- lossen. Als einziger Ausweg blieb eine schmale Straße am umpften Ufer eines Sees. Als die Kampfgruppe in nächt- chem Marsch diesen Weg benutzen wollte, um den Anschluß an e eigene Hauptkampflinie wiederzugewinnen, wurde sie plötz- h flankierend vom Feuer einer mit zahlreichen Maschinen- wehren gespickten Sperre gefaßt. Ohne einen Befehl abzu- arten, arbeitete sich darauf der Obergefreite Reichmann zu em günstigen Punkt vor und überschüttete mit seinen MG- arben die wie rasend schießenden feindlichen Maschinengewehre. zog dadurch zwar das ganze feindliche Feuer auf sich, aber ließ dennoch nicht locker und hielt die feindlichen Nester nieder, s die beiden Bataillone die gefährliche Stelle passiert hatten. s letzter Mann schloß er sich dann seiner Kampfgruppe an, die ch selbständigen Entschluß des Obergefreiten ihre volle Kampf- aft behielt, alle Verwundeten und schweren Waffen mit sich hmen und später nach Vereinigung mit ihrer Division ent- eidende Gegenangriffe zur Stabilisierung der gesamten Ab- hnittfront führen konnte.

In anderer Stelle entstand eine ähnliche Lage, als ein von anzig Panzern begleitetes sowjetisches Regiment eine deutsche renadierkompanie umfaßte. Der Kompaniechef, ein im Osten bewährter Oberleutnant, bildete mit seinen Grenadieren eine gelstellung, die im weiteren Verlauf der Kämpfe für den ganzen bschnitt als Brandungspfeiler wirkte. Obwohl feindliche Panzer reits bis mitten in die Stellung vorgedrungen waren, schuf er rch umsichtige Führung ständig neue Sperrlinien und be- gnete den fortgesetzten Angriffen durch kaltblütig an- setzte Gegenstöße. Als der Feind dann gegen Abend auf und seiner schweren Verluste den Angriff vorübergehend ein- llte, benutzte er diesen Augenblick zu einem letzten mit Auf- tung aller Kräfte geführten Gegenstoß. Die Grenadiere achen den Ring im Nahkampf auf und schlugen sich zu ihrem ataillon durch. Der Widerstand der Kompanie verhinderte die ohende Umfassung des ganzen Nachbarregiments und damit zu- ch den erstrebten Durchbruch des Feindes. Auch hier konnten e Grenadiere im Verlauf weiterer Gegenangriffe den feind- chen Ansturm auffangen und die Hauptkampflinie behaupten.

Der Terrorangriff auf Frankfurt a. M.

uer klarer Beweis für die verbrecherischen Absichten der Luftgangster

Der in den Mittagsstunden des 29. Januar gegen westdeutsches biet, vornehmlich gegen die Stadt Frankfurt geführte rrorangriff nordamerikanischer Bomberverbände zeigt seiner ganzen Anlage und Durchführung die verbrecherische Ab- t, durch wahllosen Bombenabwurf deutsches Kultur- t und die Zivilbevölkerung zu treffen. Ohne jede Erdsicht warfen e USA-Flieger ihre Bomben in die dichten Wohn- biete, in denen schwere Schäden und Zerstörungen entstanden. e Bevölkerung hat eine größere Anzahl Opfer zu beklagen. Auch r Frankfurter Dom, mehrere Theater und Kirchen wurden schwer troffen.

Die Luftverteidigung wurde durch eine fast geschlossene lkendecke und schlechte Sicht in starkem Maße behindert. Um höher ist daher die Vernichtung von mindestens eindlichen Flugzeugen zu werten, bei denen es sich der Mehrzahl um viermotorige Bomber handelt. Mit größter bitterung griffen unsere Jäger den Feind an und lieferten ihm h über den Wolken heftigste Luftkämpfe. Ein schwer beschädig- r USA-Bomber versuchte, sich auf neutrales Gebiet zu retten urde jedoch noch vor Erreichen schweizerischen Gebietes von der lak abgeschossen. Einer der vernichteten Bomber stürzte nach werem Flakbeschuß in den Bodensee.

Schwere Verluste der Mordbrenner

Die britischen und nordamerikanischen Luftstreitkräfte haben i ihren Terrorunternehmungen gegen die Wohnviertel deutscher ädte am 28. und 29. Januar innerhalb 40 Stunden mindestens 40 Bomber verloren. Dieser Abwehrerfolg der deutschen Luft teidigung ist um so höher zu bewerten, als der Feind seine griffe bei einer Wetterlage durchführte, die für seine Absichten sonders günstig, dagegen für die zur Abwehr eingesetzten deut chen Luftverteidigungskräfte in starkem Maße hinderlich war i der Feststellung der britischen und nordamerikanischen Flug ugverluste handelt es sich ausschließlich um einwandfrei über em Kontinent ermittelte Abstürze. Der Gesamtumfang r Einbußen des Feindes ist jedoch bei weitem höher a die sogenannten stillen Verluste, die bei den zur Zeit herrschen en Wetterverhältnissen besonders hoch veranschlagt werden nnen, in der vorläufigen Abschußzahl von 140 Flugzeugen noch cht erfaßt sind. Die Zahl der zum großen Teil mit ihren ab- ürzenden Flugzeugen ums Leben gekommenen feindlichen Terror- ieger beträgt etwa 1200 Mann.

Daumenschrauben für Spanien

Der diplomatische Korrespondent des „Evening Standard" hauptet erfahren zu haben, daß Großbritannien im Zusammen ang mit der USA-Oelsperre für Spanien ähnliche Maß ahmen gegen Franco ergreifen werde. Aus Berichten aus Washing on gehe hervor, daß möglicherweise noch weitere Verbrauchs üter für Spanien gesperrt werden. So werde z. B rauf hingewiesen, daß ein großer Teil des für Spanien bestimmten Weizens in „alliierten" Schiffen befördert werde. Aus Süd merika empfange Spanien jährlich weitere 100 000 Tonnen Weizen, die die Königliche Marine durch die Blockade lasse.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 3. Februar

Die Waffen der Heimat

O Der Führer hat in seiner Ansprache zum 30. Januar uns allen deutlich und ohne jede Schonung aufgezeigt, worum es in diesem Kampfe geht. Zweifel bestehen für keinen mehr. Es hat auch keinen Zweck, die harten Tatsachen zerreden zu wollen. Es kann nur das eine gelten, noch härter als die uns aufgezwungenen Umstände zu sein. Die von dem Bombenterror der Feinde heimgesuchten Gebiete sind Frontgebiete ohne jede Einschränkung, und in ihnen kann nur der bestehen, der sich den Frontgeist zu eigen macht.

„Selbstschutz und Selbsthilfe — die Waffen der Heimat", so lautet die Parole für die kommende Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk am Sonnabend und Sonntag. Selbsthilfe des Volkes sind die besten Stützen, die wir in diesem erbarmungslosen Ringen haben. Je enger und je fester wir zusammenstehen, um so sicherer werden wir mit allen Nöten und Schwierigkeiten fertigwerden.

Der Krieg hat nun auch die letzten Unterschiede ausgelöscht, und wir werten die Volksgenossen nur noch danach, wie sie sich in der kämpfenden Gemeinschaft bewähren. Wer nicht bereit ist, durch Tat und Opfer einzuspringen, schließt sich selbst aus der Gemeinschaft des Volkes aus. Jetzt erst zeigt es sich, ob die Gesinnung des einzelnen fest in seinem Charakter wurzelt, oder ob seine Haltung nur äußerlich war. Unter dem Bombenhagel fällt alle äußere Tünche ab, und der Mensch kommt zum Vorschein in seiner Erbärmlichkeit, aber auch in seiner Größe, und wir dürfen sagen, daß es der Erbärmlichen nur wenige sind. Die Entschlossenheit des Volkes aber, siegreich dem Schicksal zu trotzen ist noch nie größer gewesen als jetzt. Wir werden nie müde werden im Opfer, wir werden in immer steigenden Maße der Gemeinschaft die Mittel zur Verfügung stellen, um allen Aufgaben der Selbsthilfe gewachsen zu sein. So wie wir im Selbstschutz entschlossen zupacken, wenn Leben und Eigentum der Volksgemeinschaft bedroht sind, so sind die Spenden für das Winterhilfswerk die Bekentnisse für die Selbsthilfe des Volkes, denn die Opfer die wir hier bringen, bringen wir für uns selbst, wir schließen uns zusammen, weil wir wissen, daß wir nur durch den engsten Zusammenschluß, durch das Ausmerzen der letzten egoistischen Regungen in uns das Schicksal meistern werden.

Wichtig ist heute nur eins, daß die Gemeinschaft besteht, daß das Volk und seine Zukunft gesichert wird, daß der Selbstschutz und die Selbsthilfe so wirksam werden, daß kein Terror an das Mark des Lebens und an die Seele des Volkes reicht. Wenn der Reichsluftschutzbund diesmal die Sammelbüchsen schwingt, dann wollen wir den Männern des RLB als den Vertretern des Selbstschutzes danken, wissend, daß die Spenden durch das Wirken der RSB der höchsten Erfüllung des Prinzips der Selbsthilfe des deutschen Volkes dienen. Daß diese Waffen der Heimat nie stumpf werden, das beweise ein jeder durch die Größe seiner Spende

G. B.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Die elektrische Stromstärke. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: „Mit Musik geht alles besser." Unterhaltung mit der Kapelle Erich Börschel. — 15.30 bis 16.00 Solistenmusik. — 16.00 bis 17.00: Berühmte Tanzweisen. — 17.15 bis 18.30: Die Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann spielt. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. — 19.15 bis 19.30 Frontberichte. — 19.45 bis 20.00: Dr. Goebbels' Aufsatz „Frei von jeder Furcht". — 20.15 bis 21.00: Beschwingte Unterhaltungsmusik. — 21.00 bis 22.00: Zauber schöner Melodien.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30: Werke von Haydn, Schubert, Brahms u. a. — 20.15 bis 21.00: Liedsendung „Vom Tagewerk". — 21.00 bis 22.00: Orchesterkonzert: Beethoven Mozart, Schubert, Richard Strauß.

Nach dem englischen Nachrichtendienst ist in Kalkutta die Rationierung für Reis und Zucker eingeführt worden. — Jetzt nachdem zwei Millionen Inder verhungert sind, beginnen die Engländer sich also um die Lebensmittelverteilung zu kümmern

Universitätsgesellschaft. In der hiesigen Ortsgruppe sprach am 1. 2. 1944 der Dozent der Kieler Universität, Dr. Schulz, über einige ausgewählte Kapitel aus Rankes Geschichtsphilosophie, d. h. über Rankes Deutung der Geschichte und des geschichtlichen Lebens. Es ist nicht immer allen Menschen faßbar, in dem geschichtlichen Verlauf einen tieferen Sinn zu sehen. Aber für Ranke hatte die Weltgeschichte einen Sinn, sie erschien ihm nicht als ein zufälliges Durcheinanderstürmen, Uebereinanderherfallen, Nacheinanderfolgen der Staaten und Völker, wie es beim ersten Anblick wohl aussieht. Er war von dem Glauben erfüllt, daß Gott in der Geschichte wirksam ist; aber er wußte auch, daß wir Menschen dieses göttliche Wirken, d. h. die Wahrheit des Weltzusammenhanges, nicht immer oder nur spurenweise zu erkennen vermögen.

Neben dem Kapitel „Gott in der Geschichte" behandelte der Vortragende noch insbesondere den Punkt: „Der Mensch in der Geschichte". Das Handeln des Menschen ist für Ranke in der Geschichte von großer Bedeutung, und der Mensch besitzt auch die Freiheit der sittlichen Entscheidung; dennoch bestimmt der Mensch nicht allein die Geschichte, sondern es gibt auch außerhalb des Menschen dämonische Mächte, die auf die Menschheit einwirken, ohne daß diese sie zu beherrschen vermag. — Aber die Größe Rankes liegt nicht in seiner Philosophie, sondern in der Kunst seiner Geschichtsschreibung.

Neumünster. Frieda S. aus Bordesholm stand jetzt unter der Anklage, sich unrechtmäßig eine Armbanduhr angeeignet zu haben, vor dem Amtsrichter in Neumünster. Die Uhr hatte in der Wohnung, in der die Angeklagte als Hausschneiderin tätig gewesen war, auf einem Radioapparat gelegen und war dann verschwunden. Sie gehörte einer dort beschäftigten Hausgehilfin. Die Angeklagte gab an, daß sie die Uhr von einer Bekannten erhalten habe, doch sah das Gericht durch die Aussagen mehrerer Zeugen als erwiesen an, daß sich die S. im Sinne der Anklage schuldig gemacht hat. Sie wurde zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Nienhagen. Fahrlässige Kindestötung. Eine Frau in Nienhagen (Meckl.), Mutter von drei Kindern, hatte ihr zwei Monate altes Kind der Obhut einer Nachbarin übergeben und verreiste, obgleich das Kind schwach war und eine Ernährungsänderung nicht vertragen konnte. Telegraphisch von einer plötzlich aufgetretenen Gesundheitsstörung des Säuglings benachrichtigt, kehrte die Mutter dennoch nicht nach Hause zurück. Das Kind starb dann, wie festgestellt wurde, an den Folgen zu früher Entwöhnung. Die Mutter wurde wegen fahrlässiger Tötung vom Amtsgericht in Rostock zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Die große Bauaufgabe der Nachkriegszeit

Der Wiederaufbau unserer Städte — eine Aufgabe der deutschen Jugend

Bei der Durchführung der kommenden gewaltigen Bauaufgaben ist die Facharbeiterfrage die vordringlichste. Gerade die Fliegergeschädigten werden dafür Verständnis haben, gehört doch auch der Wiederaufbau ihrer Heimstätten zu den großen Bauaufgaben der Nachkriegszeit. Sie werden deshalb auch bei der schulentlassenen Jugend die besten Fürsprecher sein. Denn ohne Zweifel gehören die Bauberufe zu den aussichtsreichsten Berufen unserer deutschen Zukunft. Zu den altbekannten des Maurers, des Zimmerers und Dachdeckers kommen neue wie die des Betonbauers, des Straßenbauers und Betriebsschlossers, des Isolierers, des Betonsteinherstellers und -verlegers, des Bauzeichners und Baustoffprüfers, durchweg Berufe mit dreijähriger Lehrzeit. Eine andere große Gruppe mit zweijähriger Vorbereitung sind die Anlernberufe, die fast unbekannt sind. Zu ihnen gehören der Gleisbauer, der Betonstraßenwerker, der Teer- und Bitumenwerker, der Asphaltierer, der Klebe- und Asphaltabdichter.

In vielen Kreisen sieht man im Baulehrling und Baufacharbeiter immer noch den Angehörigen eines Schmutzbetriebes mit all seinen Unannehmlichkeiten. Sie wissen fast nichts von der neuen sozialen und gesellschaftlichen Stellung der Bauberufe, nichts von der großen Arbeitskameradschaft, welche die „Leute vom Bau" verbindet, ihr Gemeinschaftsgefühl stärkt und die Gemeinschaftsleistung fördert. Sie sollten einmal die Volksgenossen fragen, die vor dem Kriege zum Bau der Reichsautobahn oder am Westwall eingesetzt waren oder im Kriege der Organisation Todt oder einer anderen Baueinheit angehören. Hier würden sie den kameradschaftlichen Zusammenhalt kennenlernen, zugleich aber die soldatische Haltung, die die Formen des Gemeinschaftslebens bestimmt.

Wenig bekannt ist auch das gewaltige Gebiet der Technik in der Bauwirtschaft, für die der Junge heute großes Interesse zeigt. Wer sich mit den Bauberufen beschäftigt, wird staunend erfahren welch reiches Erleben diese Berufe jedem aufgeschlossenen Jungen vermitteln, welche Möglichkeiten zur Lebenserfahrung und Menschenkenntnis sie bieten, und wie sie die persönlichen Anlagen zur Entfaltung bringen. Dazu kommen die ungeahnten Fortkommens- und Aufstiegsmöglichkeiten zu Unterführern, mittleren und höheren Führerstellen bis zum selbständigen Unternehmer. Viele Jungen haben sich bei den Terrorangriffen in vorbildlicher Hilfeleistung eingesetzt. Sollte diese Einsatzfreude weniger groß sein wenn es gilt, aus den Ruinen neue schönere Bauwerke entstehen zu lassen?

Verbilligte Familienheimfahrten für Binnenschiffer. Mit dem Reichsverkehrsministerium sind Verhandlungen über eine Fahrpreisermäßigung für Binnenschiffer zu Heimfahrten zwischen der Liegestelle ihres Schiffes und dem Wohnort der Angehörigen zum Abschluß gekommen. Die Bestimmungen sind in eine Tarifordnung aufgenommen worden, die am 1. Februar in Kraft tritt. Die notwendigen Antragsvordrucke werden von den Fahrkartenausgabestellen abgegeben und gelten künftig für zwölf Monate. Die Fahrpreisermäßigung wird für eine Hin- und Rückfahrt im Kalendermonat gewährt und gilt für alle Binnenschiffer, die gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt sind. Ausgenommen sind Lotsen, Talmatrosen und Angehörige ähnlicher Berufszweige, die ständig Berufsreisen zu Lasten ihres Unternehmens machen.

Melkordnung für Leistungswettbewerb. Zur Sicherung der Milcherzeugung hat der Reichsgefolgschaftswart des Reichsnährstandes eine Melkordnung geschaffen, die zur Durchführung von Uebungsmelken und Leistungswettbewerben im Melken dienen soll. Der Beruf der Melker wird dadurch gleichzeitig gefährdet.

Vier Brüder beim gleichen Meister. Von einer besonders handwerkseifrigen Familie aus Neumünster (Schleswig-Holstein) wird berichtet, daß sie nun schon den vierten Sohn als Lehrling in die gleiche Werkstatt des Kraftfahrzeughandwerks schickte. Besonders merkwürdig ist es dabei, daß die Brüder einander sozusagen in der Werkstatt immer ablösten. Solch ein Treueverhältnis ist ein schönes Zeichen für den Meister und seine Werkstatt ebenso aber auch für die vier Brüder und ihre Eltern.

Seltene Tierfreundschaft. In der Nähe von Bischofswiesen bei Berchtesgaden steht das Forsthaus Rotofen, eines der schönsten Bauernhäuser im Berchtesgadener Land. Dort haust in der Küche ein scharfer Wolfshund in friedlicher Gemeinschaft mit einem vor zwei Jahren beim Grasmähen ausgemähten Wildhasen, der mit der Milchflasche großgezogen wurde, und einem jungen weißen Lamm. Die drei Tiere sind so aneinander gewöhnt, daß sie aus einer Schüssel fressen.

14 Schinken im Zuge vergessen. Unter den oft sehr wertvollen Gegenständen, die auf den Eisenbahnfundbüros abgeliefert werden, hat sich auch schon kostbarer Schmuck befunden. Aber ein solcher Fund wie der in einem Abteil eines Zuges Angers—Paris gemachte ist in den Akten der französischen Eisenbahn noch nicht verzeichnet. Ein Reisender hatte nämlich einen Koffer vergessen der 14 Schinken, Würste, gesalzenes Fleisch, Schweinefüße und Kalbshaxen enthielt im Wert von 50 000 Franken oder vielmehr — da man wohl die Kurse des Schwarzen Marktes zugrunde legen muß — eine halbe Million Franken.

Allerlei Neuigkeiten

Der 50. Kriegsversehrte als Bauer in Danzig-Westpreußen. Im Reichsgau Danzig-Westpreußen wurde jetzt der 50. Kriegsversehrte als Bauer auf einem selbständigen landwirtschaftlichen Betrieb angesetzt. Unter den bisher Angesiedelten befinden sich Teilnehmer des ersten Weltkrieges und auch dieses Krieges. Die Größe der Betriebe ist unterschiedlich und richtet sich jeweils nach den Fähigkeiten des Bewerbers und seiner Frau. Außer den Angesiedelten befindet sich zur Zeit noch eine größere Zahl von Siedlungsbewerbern auf landwirtschaftlichen Lehrstellen, die nach Abschluß ihrer vorgeschriebenen Lehrzeit ebenfalls ihre Ansiedlung erwarten.

Vorzug für Berufstätige und Frontkämpfer in Gaststätten. In den größeren Städten des Gaues Danzig-Westpreußen sind in planmäßiger Streuung verschiedene Gaststätten angewiesen worden, täglich zwischen 12 und 13.30 Uhr und zwischen 18 und 19 Uhr das Essen bevorzugt an Berufstätige und an Frontkämpfer mit ihren Angehörigen abzugeben. Jeder andere Gast, der sich nicht durch einen Werkausweis oder sonstigen Arbeitsplatznachweis ausweisen kann, hat in den reservierten Zeiten keinen Anspruch auf Verpflegung.

Backfischunfug im Kino. In einem Kino in Pößneck wurde während der Vorstellung von Unbekannten Niespulver gestreut so daß durch das dauernde Niesen zahlreicher Besucher die Vorstellung erheblich gestört und schließlich unterbrochen werden mußte. Man vermutete einige junge Burschen als die Uebeltäter und suchte polizeilich nach ihnen. Groß aber war das Erstaunen, als die Ermittlungen nach einigen Tagen ergaben, daß mehrere junge Mädchen im Alter von 16 bis 17 Jahren den Unfug begangen hatten. Eine polizeiliche Strafverfügung über 20 RM Geldstrafe für jede von ihnen war die Folge.

Wolfsplage in Nordportugal. In Nordportugal und vor allem im Estrela-Gebirge hat die Wolfsplage in diesem Winter ein besonders gefährliches Ausmaß angenommen. Einige Dörfer werden allnächtlich von den hungrigen Raubtieren heimgesucht die — da sie nicht in die Ställe eindringen können — die Hunde überfallen und zerfleischen. Im Dorfe Folgosinho wurden innerhalb weniger Tage 14 Hunde von Wölfen zerrissen. In der Nähe des gleichen Ortes [illegible] Menschenknochen gefunden. Man vermutet, daß ein nächtlicher Wanderer den Wölfen zum Opfer gefallen ist.

Ein schweres Erdbeben in Anatolien aufgezeichnet. Ein außerordentlich schweres Erdbeben wurde am 1. Februar um 4 Uhr 26 Minuten 41 Sekunden von der Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Jena verzeichnet. Die Entfernung des Erdbebenherdes beträgt rund 2100 Kilometer. Höchstwahrscheinlich hat das Erdbeben im nordwestlichen Teil Anatoliens stattgefunden, wo in diesem Falle mit ganz besonders schweren Verheerungen zu rechnen ist. Fast genau zwei Stunden später erfolgte die Aufzeichnung eines schweren Nachbebens.

Zwischen gestern und morgen

Streiflichter aus einer Terrornacht

Von Kriegsberichter Dr. Johannes Neumann

PK. Noch einmal erzittern die grauen Wände des Kellers. Sein trübes Licht, das die Gesichter mehrerer Frauen und Kinder nur schemenhaft erkennen läßt und eben zu verlöschen drohte, hat sich wieder erholt. Als das Rauschen der ersten Bomben zu vernehmen war, hatten sie für Sekunden die Augen geschlossen. Irgendwo sprach jemand leise: Jetzt! Dann riß es an der Tür. Es war, als wollte sie der Luftdruck aus ihren Angeln heben. Aber da war es schon vorbei. Ein ohrenbetäubendes Krachen ließ die Menschen hier unten kurz zusammenfahren, und alle Türen und Fenster schienen zu schlagen. Die ersten Bomben waren detoniert. Ganz still war es wieder geworden. Nur durch die tief herabhängende Wolkendecke drang der metallene Klang der letzten Terrorbomber, die eben mit dumpfem Motorengeräusch über die schweigenden Häuserreihen hinweggeflogen waren.

Heute nacht war es wieder einmal für sie gut abgegangen. Wie oft schon hatten sie diese Stunden des Wartens und der Ungewißheit auskosten müssen! Aber immer stärker sind sie dabei geworden, und es schien, als machte jede dieser Terrornächte ihr Gesicht noch trutziger und verbissener. Aus ihnen sprach ein Wille zum Leben und Kämpfen zugleich, wie ihn nur die heißeste Front noch kennt.

Nicht überall hatte in dieser Stunde der Wille über das äußere Leben gesiegt. Irgendwo stehen Feuerscheine über zertrümmerten Häuserfronten, die sich wie gespenstische Schatten in ihrem Widerschein abheben. Alarmfahrzeuge der Feuerlöschpolizei rattern durch die finsteren Straßen, Sanitätskraftwagen folgen. Wieder hat brutalster Terror friedliche Wohnhäuser getroffen. Hier rückt ein Kommando Wehrmacht an. Lange rote Schläuche bedecken den trümmerbesäten Fahrdamm. Tragen werden hin und her getragen. Aerzte und Schwestern bringen den Verwundeten erste Hilfe. Woanders befinden sich noch ein paar Frauen mit ihren Kleinen im schützenden Luftschutzkeller. Eine Sprengbombe hat ihr Haus getroffen. Und wieder beginnt, wie schon sooft, das ergreifende Schauspiel helfender Liebe. Fast alle sind sie lebend geborgen worden. Wo aber einer sein Leben in dieser Nacht gelassen hatte, dort standen Menschen stumm zwar in ihrer Sprache, aber beispiellos und stolz in ihrer Haltung vor rauchenden Trümmern.

Schon graut langsam der Morgen. Mit Schutt bedeckt und mit rauchverqualmten Augen verlassen wir mit anderen, die bis zur Erschöpfung an den Bergungsarbeiten teilgenommen haben, die Feuerstätte dieser Unglücksnacht. Die Straßen werden wieder stiller. An einer Straßenkreuzung begegnet uns eine ältere Schwester. Ueber ihrer Tracht leuchtet noch die weiße Operationsschürze. Während sie mit den Aerzten am Operationstisch stand, wurde ihr Heim ein Opfer des Terrorangriffs. Nichts hat sie als das, was sie an sich trägt. Irgendwo wird man sie aufnehmen für diese Nacht. Aber morgen will sie schon wieder bei ihren Kranken sein! Wahllos hat der Feind seine Bomben abgeladen, wahllos, denn es war ja gleich, wo sie trafen, weil sie überall nur Menschen treffen konnten, die auch der infernalischste Terror in ihrem Glauben an Deutschland nicht zu erschüttern vermochte.

So sorgt England für seine Soldaten

Massenarbeitslosigkeit erwartet sie bei Kriegsende

In einem äußerst kritisch gehaltenen Artikel wendet sich die englische Wochenschrift „New Leader" gegen den von Arbeitsminister Bevin ausgearbeiteten Gesetzentwurf, der vorsieht, den zur Zeit im Militärdienst stehenden englischen Männern und Frauen ihren alten Arbeitsplatz für die Nachkriegszeit sicherzustellen. Hier habe man „eines der ins Auge springendsten Beispiele" für einen Plan, der nur auf dem Papier stehe. Dieser Gesetzentwurf über die Wiederbeschäftigung von Kriegsteilnehmern in den alten zivilen Stellungen lege tatsächlich den Arbeitnehmern nur eine sehr beschränkte Verpflichtung auf, Kriegsteilnehmer wieder zu beschäftigen, nämlich nur, soweit es „vernünftig und praktisch" für sie sei. Entweder müsse der Kriegsteilnehmer sich innerhalb von 26 Wochen nach Kriegsende wieder auf seinem alten Posten einfinden oder er bekomme von seinem früheren Arbeitgeber sechs Monate lang sein früheres Gehalt als Abfindung ausgezahlt. Sämtliche Verpflichtungen des Unternehmers erlöschen jedoch sechs Monate nach dem Kriege.

Die Aufnahme, die der Entwurf in den britischen Kasernen und den Kantinen der Rüstungsbetriebe gefunden habe, zeige klar, so schreibt „New Leader", daß weder kriegsdienstverpflichtete Männer noch Frauen auf den Schwindel hereinfallen. Was heiße zunächst einmal „vernünftig und praktisch"? Der Gesetzentwurf sagt nichts darüber, wann es für einen Unternehmer vernünftig und praktisch sei, einen Soldaten wiedereinzustellen. Außerdem laufe jeder Soldat Gefahr, je länger der Krieg dauere, aller Ansprüche verlustig zu gehen. Bei der Zusammenlegung verschiedener Großindustrien werde die überwiegende Mehrzahl der Unternehmer für unfähig erklären, eine zum Militärdienst eingezogene Arbeitskraft später auf gleichem Posten wiederzubeschäftigen. Auch die Zeitspanne für diese Verpflichtung für den Arbeitgeber sei wichtig, denn wenn der Kapitalismus diesen Krieg überlebe, dann setze die Gefahr weitgehender Arbeitslosigkeit ein oder zwei Jahre nach diesem Kriege ein. Der Gesetzentwurf berücksichtige außerdem nicht die Leistungen des einzelnen Soldaten im Felde.

Der britische Staat könne und wolle keine Versprechungen für die Nachkriegszeit abgeben, weil der englische Kapitalismus nie für eine Beschäftigung aller zu sorgen vermochte, sondern seine Existenz vornehmlich auf einem Ueberschuß an Arbeitskräften aufbaue. Nur der Sozialismus könne die wirtschaftlichen Grundlagen für gerechte soziale Bedingungen in der kommenden Friedenszeit legen.

Eine neue Gemeinheit Roosevelts

Kriegsanleihe-Propaganda durch Greuelhetze gegen Japan

Um die vierte Kriegsanleihe unterzubringen, zog Roosevelt eine rücksichtslose und von Gemeinheiten nur so gespickte Agitation gegen Japan auf. Er beschimpfte das japanische Volk wegen angeblicher Grausamkeiten japanischer Soldaten gegen amerikanische Kriegsgefangene in der übelsten Weise und setzte eine Hetze in Szene, die das USA-Volk in wütende Empörung und blinden Haß gegen Japan versetzte. Der Erfolg dieses Schurkenstreichs war der, daß die Kriegsanleihe überzeichnet wurde. Und das allein war das Ziel der Greuelkampagne, die um jeden Preis vermeiden will, daß die besonnenen Elemente in den USA, die vor den Gefahren der hemmungslosen Kriegspropaganda Roosevelts und seiner jüdischen Clique warnen, irgendwie zu Worte kommen.

Die USA-Presse, die seit Tagen auf Befehl des Weißen Hauses unaufhörlich Greuelberichte über den angeblichen Hungertod von mehreren Tausend USA-Soldaten in japanischen Gefangenenlagern berichtete, gesteht jetzt offen ein, daß die dadurch hervorgerufene Volksempörung eine Verdoppelung der Zeichnungen zur vierten Kriegsanleihe der Rooseveltclique erzielt habe. Roosevelt benutze diese Gelegenheit, um die unter einer so infamen Greuelhetze zustandegekommene Kriegsanleihe als Beweis für die Entschlossenheit des USA-Volkes anzuführen.

Bewußt Feindlügen verbreitet

Gerechte Strafe für Verleumderin

Vom Sondergericht in Halle wurde die Ehefrau Peukert zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie in einer Gastwirtschaft die Behauptung aufgestellt hatte, daß höhere deutsche Beamte zusätzliche Lebensmittelzuteilungen, sogenannte „Diplomatenrationen" erhielten.

Obschon die Angeklagte bisher nicht vorbestraft war, hat das Gericht auf eine empfindliche Gefängnisstrafe erkannt, weil es sich um die bewußte Verbreitung einer besonders unverschämten Feindlüge handelt. Die Feindpropaganda hausiert immer wieder in Rundfunksendungen und in Flugblättern mit der verlogenen Behauptung, daß die Zuteilungssätze, die das Reichsernährungsministerium einer internationalen Gepflogenheit entsprechend den ausländischen Diplomaten, die bei der Reichsregierung akkreditiert sind, gewährt, auch für deutsche Staatsangehörige in gehobener Position ausgegeben würden. Selbstverständlich handelt es sich hier um eine unverschämte Lüge; offenbar gibt es in England solche Zustände. Im nationalsozialistischen Deutschland gibt es auch in der Ernährung keinen Unterschied nach Rang oder Stellung. Die einzigen Reichsdeutschen, die erhöhte Rationen erhalten, sind die Lang-, Nacht-, Schwer- und Schwerstarbeiter in unseren Fabriken und Bergwerken sowie die Selbstversorger auf dem Lande.

Fiume wurde erneut von Feindfliegern mit Bomben belegt, die bedeutenden Gebäudeschaden anrichteten und zahlreiche Todesopfer unter der Bevölkerung forderten.

Die Sowjets erstreben engere Beziehungen zu Island, meldet der „Daily Sketch". Der bisherige isländische Gesandte in London, Benediktsson, werde isländischer Gesandter in Moskau, während die Sowjets einen Gesandten für Island ernannten. Die alte Sache: Wo die Anglo-Amerikaner auftraten, folgt ihnen der Bolschewismus auf dem Fuße!

„Englands Kohlenindustrie im Schmelztiegel"

Brutale Ausbeutung der englischen Bergarbeiter

Unter der Ueberschrift „Englands Kohlenindustrie im Schmelztiegel" schreibt das Mitglied der Exekutive der Südwaliser Bergarbeitergewerkschaft, D. R. Llewellin, in einem Artikel des „New Leader", jetzt sage die britische Agitation dem englischen Volk, die Lage in Englands Kohlenindustrie sei „verzweifelt ernst". Für den britischen Bergmann aber „sei die Lage stets verzweifelt ernst" gewesen, denn früher habe man ihn als Arbeitslosen im Elend verkommen lassen. Gestern noch habe es das Gesetz von Angebot und Nachfrage den Grubenbesitzern ermöglicht, unter den vielen arbeitslosen Bergleuten die auszuwählen, von deren Hände Arbeit sie sich die größten Reingewinne versprächen. Heute seien Englands Bergleute durch die Aufhebung der Freizügigkeit gezwungen, sich von den Grubenbesitzern ausbeuten zu lassen. „Englands Grubenindustrie sei durch die Gewinnsucht ihrer Privatunternehmer fast völlig ruiniert."

Wer wirklich über Beziehungen zur Kohlenindustrie verfüge, wisse, daß die Unzufriedenheit unter den britischen Bergleuten nie stärker gewesen sei als heute. Heute könnten sie die Behandlung nicht vergessen, die die privaten Unternehmer ihnen in den Jahren der Depression zuteil werden ließen. Alles Zureden von seiten der Regierung vermöge das nicht ungeschehen zu machen. An zweiter Stelle komme die Lohnfrage, stünden doch die englischen Bergleute in bezug auf die Höhe ihres Verdienstes fast an 23. Stelle von allen englischen Industriearbeiten.

In Südwales leide von zehn Bergmännern einer an einer der üblichen Bergmannskrankheiten, ohne daß man ihm von Staats wegen helfe. Diejenigen Engländer, die heute die eigenen Bergleute verdammten, schreibt Llewellin schließlich, sollten einmal jene Städte und Ortschaften in Wales besuchen, an denen der Tod reiche Ernte halte. Der englische Bergmann vergegenwärtige sich an Hand seiner Erfahrungen, daß alle Zusammenkünfte von Staatsmännern ihn nicht von seinen Leiden erlösten.

„Viele Londoner wurden obdachlos"

London zum deutschen Luftangriff

Der im deutschen Wehrmachtbericht vom 30. Januar erwähnte Angriff starker Verbände der deutschen Luftwaffe gegen London hat den Engländern einen Beweis dafür geliefert, daß die deutsche Luftwaffe heute nicht minder schlagkräftig ist als früher. Wenn sich auch die amtlichen Londoner Stellen und das Reuterbüro ausschweigen über die Wirkung des deutschen Angriffs, so geht doch aus Bemerkungen des Senders London hervor, daß man dort recht unangenehm überrascht ist. „Es war eine Nacht, in der die Londoner an die alten Tage der Schlacht um Britannien erinnert wurden", hieß es in einer Sendung am Sonntagnachmittag, in der zum Schluß lakonisch festgestellt wurde: „Viele Londoner wurden obdachlos."

Diese kargen Worte sagen genug und bestätigen immerhin die Feststellung des Wehrmachtberichtes, der von großen Bränden und Explosionen im Londoner Stadtgebiet sprach.

Londoner Kommunistenzentrale wächst

Das Londoner Hauptquartier der englischen Kommunisten in der Kingsstreet ist, wie „Evening Standard" berichtet, im Laufe dieses Krieges zu klein geworden. Deshalb hätten sie nunmehr noch das Nachbarhaus hinzugemietet, um ihren ganzen Agitationsapparat auszubauen.

Die Bolschewisten richten sich in London häuslich ein, nachdem ihnen durch die verblendete Politik Churchills Tür und Tor in England geöffnet worden sind. Das englische Volk wird bald die Folgen dieses Verrats verspüren.

In mehreren Stadtvierteln Kairos mußten die Autobuslinien wegen Reifenmangels eingestellt werden.

Japan bewundert Deutschland

Sondersendung des japanischen Rundfunks zum 30. Januar

Anläßlich der elften Wiederkehr des Tages der Machtergreifung durch die NSDAP brachte der japanische Rundfunk eine Sondersendung, in der der Präsident der japanisch-deutschen Kulturvereinigung, Inoe, eine Ansprache hielt.

Inoe erklärte, daß das ganze japanische Volk von großer Erbitterung und Empörung über die barbarischen Terrorangriffe der Engländer und Amerikaner gegen Berlin und so viele deutsche Städte erfüllt sei. Es verdiene die größte Bewunderung, daß das deutsche Volk kaltblütig und unerschrocken in unverbrüchlicher Kampfgemeinschaft mit seinem Führer Adolf Hitler alles einsetze, um den Endsieg zu erringen. Alle Japaner wüßten, daß im verbündeten Deutschland Tag und Nacht unermüdlich geschafft und unerbittlich gekämpft werde. Japan zolle seinem Waffengefährten in seinem heldenhaften Einsatz die größte Hochachtung.

Eine maßlose Empörung erfülle die ganze zivilisierte Menschheit über die englisch-amerikanischen Terrorangriffe. England und Amerika hätten damit ihr eigentliches Wesen vor aller Welt offenbart. Die Erfolge, die sie durch ehrlichen Kampf nicht erreichen könnten, glaubten sie, denen alle Mittel recht seien, durch schonungslose Angriffe auf friedliche Bürger zu erlangen. Und doch müßten England und Amerika schon längst gelernt haben, daß die Heimatfronten in Japan und Deutschland sowie bei allen Verbündeten unerschüttert ständen. Der Feind finde einen stahlharten Wall vor, an dem seine Angriffe nutzlos verbluten müßten. An allen Fronten in Europa seien die Truppen Englands und Amerikas durch den Kampfesmut der deutschen Soldaten besiegt worden. Wie kümmerlich wirkten nunmehr ihre Terrorangriffe auf die deutsche Heimat. Man könne ohne Uebertreibung schon heute sagen, daß alle ihre Pläne zunichte gemacht worden seien. Die Festung Europa stehe als unüberwindliches Bollwerk, und im Osten stehe das weite Großostasien unter der Führung des Tennos mit seinen hohen Idealen. Am elften Jahrestag der Machtergreifung durch die NSDAP seien Japan und Deutschland enger denn je miteinander verbunden. An dem geballten Siegeswillen Japans und Deutschlands werden alle wahnwitzigen Pläne der Feinde zerschellen.

Der deutsch-italienische Zahlungsverkehr

Abschluß eines Abkommens auf neuer Grundlage

Am 30. Januar 1944 unterzeichneten der Vertreter des Großdeutschen Reiches, Botschafter Rahn, und der Vertreter der Republikanischen Faschistischen Regierung, Generalsekretär Graf Mazzolini, Abkommen und Protokolle über die Regelung des Zahlungsverkehrs zwischen Deutschland und Italien.

Die gemeinsamen politischen und militärischen Erforder ließen es wünschenswert erscheinen, den Zahlungsverk zwischen beiden Ländern auf eine neue Grundlage zu stellen. auf dem bisherigen Vertrag beruhende Clearingverkehr wird geschlossen, um einem neuen Clearingabkommen zu machen, das Grundlage für eine reibungslose Abwicklung zwischen Deutschland und Italien erfolgenden Warenaustau und Zahlungsverkehrs geben soll. Durch diese im Sinne ngerer Zusammenarbeit getroffenen Vereinbarungen soll gew leistet werden, daß kein der gemeinsamen Kriegführung und Versorgung der Bevölkerung der beiden Länder dienender W verkehr an technischen Abwicklungsschwierigkeiten scheitert. durch wird zugleich ein weiterer wesentlicher Beitrag für Solidarität der europäischen Wirtschaft im Kampf gegen Bol wismus und Plutokratie gegeben.

Starke Steigerung der Lebenshaltungskosten in Nordame Die Lebenshaltungskosten in den USA sind seit Januar 1941 43,5 v. H. gestiegen, wie aus einem Bericht hervorgeht, der dem USA-Präsidentialausschuß herausgegeben wurde, der speziell mit dieser Frage befaßt.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck
Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Inanspruchnahme auf Grund des Reichsleistungsgese

Aufgrund von § 5 Abs. 1 Ziffer 2 in Verbindung mit § Reichsleistungsgesetzes (RLG) vom 1.9.39 (RGBl. I S. 1645) ich hiermit im Wege der öffentlichen Bekanntmachung (vergl. Abs. 1, Satz 2 RLG) die Kraftfahrzeuge mit folgenden Kenn

LKW HH 31 689, LKW HH 40 497, LKW HH
LKW HH 37 490, LKW HH 41 345, LKW HH
LKW HH 12 443, LKW HH 45 673, LKW HH
LKW HH 20 084, LKW HH 37 221, Hilfsschlepper HH
LKW HH 54 434, LKW HH 28 818, LKW HH
LKW HH 14 957, LKW HH 70 519, LKW HH
LKW HH 16 267, LKW Motor-Nr. 141 251,

sowie folgende Anhänger:

8099-464 679, 8089-33 576, 8089-65 893, 1706-4
Fabrik-Nr. 4095 Anhänger Nr. 351 371, HH
2,2 t Anhänger Baujahr 1934 Fabrik-Nr. 33 758,
3,0 t Anhänger (Fahrgestell rot, Aufbau hellblau, mit und Rückwand, ohne Seitenwände, Vorrichtung an und Seitenwand zum Anbringen einer Persenningstange, rad an der Vorderwand, rechter Seitenbaum geheftet), der Straße Gülzow—Grünhof Krs. Herzogtum Lauenbu

deren Besitzer unbekannten Aufenthaltes sind, zu Eigentum für in Anspruch. Die leistungspflichtigen Besitzer dieser Fahrzeuge die Anschriften der Personen, zu deren Gunsten ihre Fahrzeug in Anspruch genommen werden, bei mir erfragen.

Mit der Abrechnung und Einziehung der den leistungspflic Fahrzeugbesitzern gemäß § 26 RLG zustehenden Vergütung hab die Bezirksgenossenschaft „Der Güternahverkehr" in Hamburg, Fock-Wall 15-17, beauftragt. Dort können die Beträge unter haftmachung des Anspruches in Empfang genommen werden. Bezirksgenossenschaft ist von mir angewiesen worden, die bis zu Juli 1944 nicht abgehobenen Beträge gemäß § 372 BGB Amtsgericht Hamburg als Hinterlegungsstelle zu hinterlegen.

Der Reichsstatthalter in Hamburg — Staatsverwaltun
Bevollmächtigter für den Nahverkehr,
Hamburg 36, Gorch-Fock-Wall 15-17.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief sanft und ruhig unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater,

der Rentner

Hans Adolf Tietjens

in seinem 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

die Kinder.

Bad Bramstedt, 2. Februar 1944.
Beerdigung am Sonnabend, 5. 2.
Trauerfeier 14,30 Uhr im Hause Butendoor 27.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Bei Chiffre-
Anze
„Schriftl
ter Nr.
Exped. d.
es zweckl
versuchen, de
men trotz
eindeutiger
gabe im
zu erfragen.
Wir dürfen
Namen u
geben, wenn
betr. Anzeig
„Zu erfra
der Exped."

Solang' IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm
Koff
dann hast Du gut gewählt.

Gesucht 30 qm
Lagerraum
zur Einlagerung einer Woh einrichtung.
Angeb. unter Lgr an die

D. Reichsminister f. Rüs und Kriegsproduktion
Chef des Transportwesens,
NW 40, Alsenstr. 4, Tel. 11
sucht:
Kraftfahrer, Kraftfa anlernlinge, Ki Meister u. Handw ker, kfm. Perso Köche, Schuster, Schn der, Stenotypistinn Kontoristinnen.
Einsatz weitgehendst nach

WERDE KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten Speer
Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminister für Rüstung u. Kriegsproduktion
Chef des Transportwesens

Habe Mitleid mit Deinem Arzt
Auch er muß ja „für Drei arbeiten". Erhalte ihn uns für dringende Fälle und hilf, kleine Schäden zu verhüten. Auch regelmäßige Zahnpflege hilft, Krankheiten zu vermeiden.
Rosodont
A. H. A. Bergmann, Waldheim (Sach

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 29 • Freitag, den 4. Februar 1944 66. Jahrg.

Noch gewaltige Riſiken

Neuer Sowjetangriff bei Nikopol

Harte Kämpfe an allen Brennpunkten der Winterſchlacht

Schon ſeit November verſuchen die Bolſchewiſten einerſeits durch dauernden Druck auf den Brückenkopf Nikopol und andererſeits durch gleichzeitig von Norden her aus dem Raum ſüdlich Dnjepropetrowſk unternommenen Angriffen den vorſpringenden deutſchen Frontbogen im Dnjeprknie abzuklemmen. Die bisherigen Angriffe ſcheiterten am Widerſtand unſerer Grenadiere und Jäger, obwohl der Feind ſeine ſtarken Vorſtöße unter ſtändigem Wechſel des Schwerpunktes vielfach wiederholte. Am Sonntag traten die Sowjets nunmehr zu neuen Angriffen an, nachdem am Tage zuvor der Verſuch, von Oſten her die Front bei Saporoſhje einzudrücken, geſcheitert war.

In zwei Punkten griff der Feind den Brückenkopf Nikopol an, wobei er in dem einen allein zwei bis drei Schützendiviſionen einſetzte. Auch dieſer Anſturm wurde unter Abſchuß von elf Sowjetpanzern abgewehrt. Nur an einer Stelle gelang den Bolſchewiſten ein Einbruch. Sie wurden aber im Gegenſtoß aufgefangen. Der Hauptangriff gegen den Abſchnitt von Saporoſhje kam wieder von Norden her. Südweſtlich Dnjepropetrowſk verſtärkten die Bolſchewiſten ihre Anſtrengungen, um den am Sonntag erzielten Einbruch weiter zu vertiefen. Nach mehr als ſtündigem Trommelfeuer, bei dem der Feind ſchätzungsweiſe 000 Granaten verſchoß, griffen die bereitgeſtellten, von 130 Panzern und mehreren hundert Schlachtflugzeugen unterſtützten Kräfte an. Wieder mißlang der Durchbruchsverſuch. Alles, was der Feind trotz des Verluſtes von 70 Panzern erzielte, waren zwei örtliche Einbrüche, von denen der eine bereits wieder bereinigt, der andere abgeriegelt iſt.

Auch nordweſtlich Kirowograd mußten die ſich hier mit Schützendiviſionen und Begleitpanzern angreifenden Sowjets ſich mit einem einzigen bereits abgeriegelten Einbruch begnügen. Unſere Panzer ſtießen dagegen von neuem den weiter nördlich aus dem Abſchnitt ſüdweſtlich Tſcherkaſſy vordringenden Kräften in die Flanke, vernichteten 17 Sowjetpanzer und brachten durch ihren überraſchenden Angriff dem Feind erhebliche blutige Verluſte bei.

Deutſche Angriffsunternehmen bei Pogrebiſchtſche

Trotz dieſes erfolgreichen Vorſtoßes und des zähen Widerſtandes unſerer Truppen, die an den Brennpunkten der ſchweren Kämpfe zahlreiche von Schlachtfliegern unterſtützte Angriffe abwieſen oder den Feind in Gegenſtößen zurückdrängten, konnten die Bolſchewiſten zwiſchen Tſcherkaſſy und Belaja Zerkow ihre Einbruchsſtellen verbreitern. Doch ebenſowenig wie der Feind bisher unſere Verbände bei Saporoſhje vom Dnjepr abzudrängen vermochte, glückte ihm bis jetzt ſein Plan, unſeren Frontbogen im Bereich des mittleren Dnjepr zu Fall zu bringen. Die verſtärkten Anſtrengungen finden ihre Begründung darin, daß er die ſchwere Schlappe ſüdlich Pogrebiſchtſche trotz Gegenangriffe nicht hatte verhindern können. Dort ſetzten unſere Truppen nach den im Wehrmachtbericht vom 31. Januar gemeldeten Erfolgen ihre Angriffsunternehmungen fort. Um die aus dem bisherigen Verlauf der Kämpfe entſtandene neue Hauptkampflinie weiter zu verbeſſern, griff die Panzergruppe des Eichenlaubträgers Oberſtleutnant Bäke noch einmal an; ſie erreichte trotz Abwehr heftiger Gegenſtöße die geſteckten Ziele. Südlich der neuen Frontlinie wurde ein Waldgelände von feindlichen Kräften geſäubert, wobei etwa 150 Gefangene in unſere Hand fielen. Trotz ſtarker Behinderung durch dieſiges Wetter war die Luftwaffe beſonders in den Kampfräumen der nördlichen Ukraine wieder mit ſtarken Kräften am Feind. Kampf- und Schlachtflieger unterſtützten die Kämpfe der Heeresverbände durch Angriffe mit Bomben und Bordwaffen auf ſowjetiſche Feldbefeſtigungen, Truppenanſammlungen und Panzerbereitſtellungen.

In den Sümpfen ſüdlich des Pripjet begannen die deutſchen Truppen neue erfolgreiche Vorſtöße. Trotz außerordentlicher Geländeſchwierigkeiten und hartnäckigen Widerſtandes nahmen ſie im Zangenangriff von Weſten und Norden mehrere Ortſchaften, wobei zäh verteidigte Bunkerſtellungen aufgebrochen werden mußten.

Erbitterte Kämpfe im Nordabſchnitt

Im Kampfgebiet zwiſchen dem Finniſchen Meerbuſen und dem Ilmenſee gingen die ſchweren Abwehrkämpfe bei fallenden Temperaturen und Schneeſtürmen in unverminderter Heftigkeit weiter. Der Hauptdruck des Feindes lag im Ilmenſee-Gebiet wieder an der Straße Schimſk-Luga und nordweſtlich Nowgorod, in der Tiefe des Frontbogens ſüdlich und nördlich Tſchudowo ſowie im Abſchnitt ſüdweſtlich Leningrad an der von Gatſchina nach Süden führenden Bahn und am Brückenkopf Jamburg. Obwohl unſere Truppen ihre Riegelſtellungen zäh verteidigten, zahlreiche Angriffe unter Abſchuß von Panzern abwehrten, und in Gegenangriffen örtliche Vorteile gewannen, konnte ſich der Feind in dem unüberſichtlichen Wald- und Moorgelände weiter vorſchieben. Trotz ſeines großen Einſatzes an Menſchen und Waffen ermöglichten es einzelne Kampfgruppen immer wieder, durch hartnäckigen Widerſtand in ihren Igelſtellungen neue Kampflinien aufzubauen oder durch Gegenſtöße abgeſchnittene Stützpunkte wieder zu entſetzen. Eine dieſer Gruppen, das 2. Bataillon des Grenadierregiments 132 unter Hauptmann ebert. Es durchbrach die feindliche Front und ſtieß bis zu der bereits abgeſchnittenen Verteidigungsſtellung durch, ſo daß deren Beſatzung unter Mitnahme ſämtlicher Verwundeter und Waffen die Verbindung zur Hauptkampflinie wieder herſtellen konnte.

„Noch gewaltige Riſiken …"

Londoner Zeitung warnt die Engländer vor Optimismus

Unter der Ueberſchrift „Die Gefahr von heute" ſpricht die engliſche Zeitung „Sunday Times" einige an die engliſche Preſſe gerichtete Warnungen aus. Eine der Hauptgefahren ſei die Selbſtzufriedenheit, die man in England feſtſtellen könne. Die gefährlichſten Fehler ſeien die Berechnungen, die man in den Fabriken, im Verwaltungsapparat, im Parlament und auch in der Preſſe anſtelle. Hier müſſe man auf der Hut ſein, insbeſondere, da man im fünften Kriegsjahr ſtehe. Die lange Nervenanſpannung mache ſich bemerkbar. Daher ſei die Verſuchung oft unwiderſtehlich, wenn die Menſchen ſich einbildeten, als ob ein baldiger alliierter Endſieg eine Gewißheit ſei. **Es** ſei noch viel zu früh, um auf einer ſolchen Annahme Zukunftspläne aufzubauen.

Noch gewaltige Riſiken lägen vor dem britiſchen Volk und vor den Alliierten. So habe man noch immer nicht die Sicherheit, daß der Krieg gegen die U-Boote gewonnen ſei, und ebenſowenig laſſe ſich mit Gewißheit ſagen, die Deutſchen würden nicht eines Tages wieder mit großen Luftgeſchwadern die britiſchen Städte in Schutt und Aſche legen. Das eigene Gebiet des Feindes in Europa liege noch weit hinter den eigentlichen Frontlinien, während er ſich weiter auf ſeine rieſigen und furchtbaren Armeen ſtütze. Daher ſei es nicht an der Zeit, leichtfertige Anſichten zu äußern und den Glauben zu ermutigen, der Endſieg liege in der Nähe.

Auch der „Daily Sketch" ſchreibt, es ſei völlig irrig, anzunehmen, der Sieg liege in unmittelbare Nähe, und man brauche ſich zu ſeiner Erringung keine allzu große Mühe mehr zu geben. Im Gegenteil: Eine notwendige Vorausſetzung für den Endſieg ſei eine erfolgreiche Landung anglo-amerikaniſcher Streitkräfte auf dem europäiſchen Feſtland. Eine ſolche Operation ſei wohl die ſchwierigſte, der ſich jemals Armeen in der Geſchichte gegenüberbefanden.

London mit den „Erfolgen" in Italien unzufrieden

Im Rahmen eines Londoner Eigenberichts in dem ſchwediſchen Blatt „Nya Dagligt Allehanda", der ſich mit den Kämpfen in Italien beſchäftigt, wird darauf hingewieſen, daß die deutſchen Luftangriffe auf den Landekopf ſüdlich von Rom zahlreicher ſeien als bei den Kämpfen in Salerno. Man habe bei den täglichen Artillerieduellen der engliſchen Kriegsſchiffe den Eindruck, daß die Deutſchen über große Küſtenbatterien verfügen. Die britiſchen Korreſpondenten müſſen offen zugeben, daß das Gelände allein an der Tatſache, daß die Alliierten auf der Stelle ſtehen, nicht ſchuld ſei. So ſchreibt der „Daily-Telegraph"-Korreſpondent u. a., daß das alliierte Unvermögen, das Ueberraſchungsmoment auszunutzen, bei der Landung hundertprozentig geweſen ſei, und in militäriſchen Kommentaren kommt die Unzufriedenheit über den Fortgang der Kämpfe bei Nettuno deutlich zum Ausdruck.

Auch die Londoner Zeitungen ſelbſt äußern große Beſorgnis über die Lage in Italien. Der Gang der Dinge werde bald zeigen, heißt es in einem Sonderkorreſpondentenbericht der „Daily Mail" von der Italienfront, ob es vom alliierten Oberkommando richtig geweſen ſei, wenn es erſt nach Konſolidierung des Brückenkopfes zu einer größeren Offenſive übergehe. Die Deutſchen hätten dadurch viel Zeit gewonnen und ſeien in der Lage geweſen, erſtklaſſige, kampferfahrene Truppen neben Artillerie in dieſem Sektor zu werfen. Der feindliche Widerſtand verſtärke ſich ſtändig. Außerdem zeigten die deutſchen Linien um Caſſino bisher noch keinerlei Anzeichen der Schwäche oder der Erſchlaffung. Im Gegenteil, jeden Zoll Boden verteidigten die Deutſchen auf das zäheſte. „Jedes Erdloch wird für die alliierten Soldaten zu einem Grab."

Der „Daily-Telegraph"-Korreſpondent an der Italienfront beklagt ſich darüber, daß die britiſchen Truppen bei den Nettunolandungen die Hauptlaſt der Kämpfe zu tragen gehabt hätten. Jetzt lägen ſie bereits unter dem Beſchuß der ſüdlich Rom aufgeſtellten deutſchen Eiſenbahngeſchütze. „Mancheſter Guardian" ſpricht im Leitartikel ſogar von alliierten maßloſen Schwierigkeiten. Das Verſorgungsſyſtem arbeite nur ſehr langſam, während die Kämpfe an der Südfront die Kämpfe im Brückenkopf für die Alliierten nachteilig beeinflußten.

Ein Negerdiviſion in Italien eingeſetzt

Von einem vorgeſchobenen Flugſtützpunkt in Italien teilt ein amerikaniſcher Korreſpondent mit, daß die 99. Luftdiviſion, die ausſchließlich aus Negern beſteht, einen Beſtandteil des 12. Luftkorps bildet, das für den Brückenkopf ſüdlich von Rom den Luftſchutz ausübt.

„Noch viel größere Schlachten"

Stockholm, 3. Februar

Winſton Churchill benutzte einen Brief an den Regierungskandidaten bei einer bevorſtehenden Nachwahl zum Unterhaus, um ſeine Partei und darüber hinaus auch die geſamte engliſche Oeffentlichkeit mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß England noch ſehr ſchwere Stunden bevorſtehen. „Die Laſten, die auf der Regierung ruhen", ſo heißt es in dem Brief Churchills, „ſind niemals ſchwerer geweſen." Der britiſche Premierminiſter verweiſt auf die großen Schlachten, die zurzeit ausgefochten werden, betont aber gleichzeitig, daß England „noch viel größere Schlachten, die das ganze Leben Englands in Mitleidenſchaft ziehen, bevorſtehen."

Auch die engliſche Preſſe richtet immer wieder Warnungen an die Oeffentlichkeit und mahnt ſie, nicht in der Nervenanſpannung nachzulaſſen. Es lägen, ſo ſchreibt z. B. „Sunday Times", gewaltige Riſiken vor dem britiſchen Volk und ſeinen Verbündeten. So ſei keineswegs der Krieg gegen die U-Boote gewonnen, und ebenſowenig laſſe ſich mit Gewißheit ſagen, daß die Deutſchen nicht wieder mit großen Luftgeſchwadern die britiſchen Städte in Schutt und Aſche legen würden. Das eigene Gebiet der Achſenmächte in Europa läge noch weit hinter d. Frontlinien, während ſich Deutſchland und ſeine Verbündeten nach wie vor auf ihre rieſigen und furchtbaren Armeen ſtützen könnten. Das engliſche Sonntagsblatt kritiſiert ſehr ſcharf die Anzeichen einer Erſchlaffung der Kriegsanſtrengung in England, die ihren Ausdruck im Schwänzen der Arbeitsſtunden und in Streiks fände, und es weiſt voller Sorge darauf hin, daß durch die Streikbewegung in der engliſchen Kohleninduſtrie viele tauſend Tonnen Tag für Tag Englands Kriegswirtſchaft verlorengehen.

Feindlichen Durchbruch verhindert

Kommandierender General erhielt das Eichenlaub

Der Führer verlieh am 24. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Infanterie Wieſe aus Nordhaſted (Schleswig-Holſtein), Kommandierenden General eines Armeekorps, als 372. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

General der Infanterie Wieſe erhielt das Ritterkreuz am 14. Februar 1942 als Oberſt und Kommandeur eines Düſſeldorfer Grenadierregiments, nachdem er an der oberen Wolga als Führer der Grenadiere die ſowjetiſchen Sperrſtellungen in kühnem Angriff durchbrochen und ſein verſtärktes Regiment der drohenden Vernichtung entzogen hatte.

Als Generalleutnant und Kommandeur einer niederrheiniſchen Infanteriediviſion hat er im Januar und Februar 1943 im Kampf mit acht feindlichen Schützendiviſionen, einer Panzer- und zwei Schibrigaden die Rückführung ſeiner Diviſion an den oberen Donez erzwungen.

Im Herbſt 1943 übernahm General der Infanterie Wieſe die Führung eines Armeekorps. Im Brückenkopf von Gomel wehrte er wiederholte, Entſcheidung ſuchende Offenſiven zahlenmäßig weit überlegener ſowjetiſcher Kräfte ab. So ſcheiterten vor allem Mitte Dezember die Durchbruchsverſuche einer faſt zehnfachen Uebermacht ſüdweſtlich Shlobin dank der weitblickenden Vorbereitungen und der rechtzeitig ergriffenen Führungsmaßnahmen des Generals der Infanterie Wieſe. Die Bolſchewiſten verloren dabei etwa 4000 Tote, 77 Panzer und zahlreiche ſonſtige Waffen und Geräte.

Die Schlacht ſüdlich Rom

Von Kriegsberichter Dr. Fritz Meske.

PK. Es wirbelte viel läſtiger Staub auf den Straßen Italiens, als nach dem Alarmſignal von der feindlichen Landung in Nettuno die Diviſionen der deutſchen Eingreifreſerven in den gefährdeten Raum ſüdlich Rom geworfen wurden. Ein klirrender Strom von Panzerfahrzeugen, Geſchützen und motoriſierten Infanteriekolonnen rauſchte von allen Richtungen heran. An einigen Stellen regnete es, und die deutſchen Wehrmachtfahrzeuge konnten leider auch dann ihr Tempo nicht verlangſamen, wenn ſie durch ſchmutzige Pfützen fuhren und ſpazierengehende italieniſche Damen traurig auf ihre Strümpfe und Kleider blickten. Der bisher ſo unwahrſcheinlich friedliche mittelitalieniſche Raum war plötzlich in überaus ärgerlicher Weiſe vom unparfümierten Odem des Krieges angerührt worden.

Die Männer auf den Troßfahrzeugen und Laſtkraftwagen aber hatten weder Zeit, ihrerſeits zu zürnen, noch ſich über den Aerger anderer zu amüſieren, ſondern ſie hatten rechtzeitig zum vorgeworfenen Vorkommando zu ſtoßen und ſchnellſtens ihren Abſchnitt in den Einſchließungsring um den feindlichen Landekopf zu beſetzen. Man ging mit einer auf vielen Kriegsſchauplätzen erworbenen Sachlichkeit wieder einmal in Stellung, weil es irgendwo brante wie ſchon ſo oft. Wozu ſich da aufregen? Mögen andere Leute dieſen Krieg mit ſeinem Tempo und ſeinen harten Erforderniſſen begreifen oder nicht. Hauptſache iſt, daß wir rechtzeitig da ſind.

Von Stunde zu Stunde verſtärkte ſich der Einſchließungsring

Die italieniſchen Küſten ſind viel zu ausgedehnt, als daß wir an jeder Stelle eine ſo große Truppenzahl bereitſtellen könnten, um eine überraſchende Landung maſſierter Feindkräfte auf alle Fälle zu verhindern. Aber es muß zunächſt einmal auch von ſchwächeren Kräften, die von einer ſolchen Landung überfallen werden, entſchloſſener Widerſtand geleiſtet werden, um den Feind an einer ſofortigen operativen Auswertung ſeiner Landung zu verhindern. Und das iſt auch bei Nettune – knapp 50 Kilometer ſüdlich Rom gelegen – geſchehen. Alles andere iſt dann Sache einer ſchnell zufaſſenden Führung, die ſich auch hier wieder bewährte.

Wenige Stunden nach der nächtlichen Landung am 22. Januar befanden ſich bereits kampfkräftige motoriſierte Truppen an Ort und Stelle, und von Stunde zu Stunde verſtärkte ſich dann der Ring, ſo daß die eingeſtandenermaßen ſehr weitgeſpannten Ziele dieſes Landungsunternehmens in der entſcheidenden Anfangsphaſe der Schlacht nicht zu erreichen waren. Die Welt hat einige Tage mit angehaltenem Atem nach Rom geblickt. Unzählige Italienreiſende aus aller Herren Ländern erinnerten ſich, daß man den Schauplatz dieſer Schlacht früher von Rom aus zum Nachmittagskaffee mit der Straßenbahn erreichen konnte. Die Straßenbahn verkehrt nun zwar nicht mehr, aber Rom liegt noch immer weit abſeits des Krieges.

Von unſerem Regimentsgefechtsſtand auf den Abhängen der Albaner Berge überblicken wir das ganze Panorama der Stadt in einer Vollſtändigkeit wie man ſie nur ganz ſelten im Kriege erlebte. Jedes Mündungsfeuer und jeder Einſchlag der eigenen und der feindlichen Batterien iſt zu erkennen. Die auf beiden Seiten ſehr rege Lufttätigkeit löſt ein faſt unausgeſetztes Flakfeuer aus, ſo daß der blaue Himmel eigentlich ſtändig von Leuchtſpurketten und braunen Flakbällchen belebt iſt. Auf der Erde aber wummern die Detonationen aller Kaliber, der Bomben und Granaten, und deutlich hört man immer wieder die ſchweren Schiffsgeſchütze heraus, die von See her in die Schlacht einzugreifen verſuchen. Wir ſehen die feindlichen Schiffe vor Nettuno und Anzio nervös hin- und herkreuzen. Wenn unſere Torpedoflugzeuge hinüberbrauſen und inmitten eines raſenden Abwehrfeuers der feindlichen Schiffs- und Landflak wieder neue Opfer unter der Landungsflotte ſuchen.

Neue Front auf engſtem Raum

So iſt auf engſtem Raum eine neue Front entſtanden, an der wir unter vielen anderen Vorteilen auch den einer ungleich beſſeren Beobachtung für uns haben. Daß es im einzelnen täglich heiß hergeht und daß an den Kämpfer ſtündlich die härteſten Anforderungen geſtellt werden, ändert nichts an dem ſicheren Ueberlegenheitsgefühl der deutſchen Truppe. Wir haben, wie wir an den Gefangenen erkennen, ausgeſuchte engliſche Elitetruppen vor uns und wir ſpüren es nur zu gut, daß ſie für dieſes Unternehmen eine hervorragende artilleriſtiſche Ausſtattung mitbekommen haben. Aber das beruht, wie meiſtens im Kriege, auf Gegenſeitigkeit. Der Feind iſt auch nicht angenehm berührt, wenn unſere ſchweren Batterien ihm die geringen Lebensmöglichkeiten in ſeinem Landekopf zerhämmern und wenn ganze Verbände ſchwerer deutſcher Bomber unter Jagdſchutz anrücken und dort unten und im Brüllen unzähliger Detonationen Tod und Verderben ſäen. So findet man überall Bilder von großer fliegeriſcher Eindruckskraft.

Daß der Feind ſich auf ſeinem Landekopf ſüdlich Rom unter den nunmehr geſchaffenen Verhältniſſen beſonders wohlgefühlt, iſt kaum anzunehmen. Das weitere aber wird ſich finden.

Diejenigen zum Badoglio-Regime neigenden Italiener, die die deutſchen Truppen noch der feindlichen Landung mit ſchadenfrohem Grinſen im Kampfgebiet empfingen, werden heute kaum noch an der Auffaſſung feſthalten, daß ihr Geſchick eine glückliche Wendung genommen hat. Armſelige Flüchtlingskolonnen ſchleichen ſich ſchreckensbleich durch die Albanerberge nach Norden, fort von den demokratiſchen „Befreiern“, fort von den furchtbaren Feuern der Schlacht, die durch dieſe Aktion ausgelöſt wurde. Durch Caſtelgandolfo, die landſchaftlich ſo bevorzugte Sommerreſidenz des Papſtes, ziehen ſie in Richtung Rom. Große herrenloſe Schafherden, die im Frontbereich von deutſchen Soldaten geſammelt wurden, werden in Sicherheit gebracht.

Rom aber iſt an alledem unbeteiligt. Obwohl das Geſchützfeuer vom Landekopf bei günſtigem Wind in den Außenvierteln der Stadt hörbar iſt, verläuft hier das Leben in den gewohnten Formen, außer daß die deutſche Kommandantur das ſogenannte „Nachtleben“ nun ſchon von 17 Uhr ab nicht mehr zuläßt.

Die Geſchichtsſchreibung wird die Schlacht von Nettuno, die deutſche Soldaten jetzt unter Opfern und Entbehrungen durchkämpfen, in einer ſchickſalhaften Beziehung zu Rom ſehen müſſen. Auch bei Nettuno aber wird um Deutſchlands Schickſal gerungen.

Neuer Abwehrerfolg unſerer Grenadiere

Feindlicher Durchbruchsverſuch am Brückenkopf Nikopol geſcheitert

Das Maſſenaufgebot der Bolſchewiſten an den Brennpunkten der Winterſchlacht führte natürlich an der einen oder anderen Stelle auch einmal zu Einbrüchen in die deutſchen Verteidigungsſtellungen. Doch immer wieder traten unſere Grenadiere und Panzer zu neuen Gegenſtößen an, um die eingebrochenen Sowjets abzuriegeln oder zurückzuwerfen.

Am 31. Januar begann der Feind am Brückenkopf Nikopol, den unſere Grenadiere ſeit Wochen in oft zu großer Härte auflaufenden Gefechten verteidigten, neue Angriffe. Bei den vorausgegangenen Kämpfen rannten die Sowjets mit drei Schützendiviſionen und Teilen von zwei weiteren Diviſionen vier Tage lang vergeblich gegen unſere Stellungen an. Aber unſere Grenadiere wieſen alle ſowjetiſchen Vorſtöße ab und hielten die Hauptkampflinie weiter feſt im Beſitz. Die Bolſchewiſten verloren hierbei 22 von 45 eingeſetzten Panzern und im Abſchnitt einer Diviſion über 3000 Mann an Toten und Verwundeten.

An anderer Stelle der Brückenkopffront war es den Bolſchewiſten gelungen, einen örtlichen Einbruch zu erzielen und ſich mit ſtarken Kräften in unſeren Gräben feſtzuſetzen. Zwei verſtärkte Grenadierkompanien griffen daraufhin die Einbruchsſtelle umfaſſend an und nahmen die Sowjets in die Zange. Nach einem heftigen Feuerſchlag unſerer ſchweren Waffen, der den Sowjets hohe Verluſte zufügte, gelang es den Grenadieren, die alte Hauptkampflinie wieder herzuſtellen.

Die im Brückenkopf Nikopol kämpfenden Grenadiere, Panzerjäger und Pioniere verteidigten ihre Stellungen oft unter ſchwerſten Bedingungen und reihen hierbei ſeit Mitte November vorigen Jahres Erfolg an Erfolg. In einer einzigen dort eingeſetzten Kompanie eines Gebirgspionierbataillons, die von dem jüngſten Ritterkreuzträger des Brückenkopfes, Hauptmann Heinrich, geführt wird, konnten in den letzten Wochen drei Männer mit dem Deutſchen Kreuz in Gold ausgezeichnet werden. Allein an die Soldaten dieſer Kompanie, die ſich vorwiegend aus Steirern, Kärntnern und Tirolern zuſammenſetzt, wurden im Laufe der letzten 12 Monate 29 Eiſerne Kreuze Erſter Klaſſe, 134 Sturmabzeichen, 27 Nahkampfſpangen in Bronze und zwei Panzervernichtungsabzeichen verliehen.

Zwei Sowjetbataillone ſüdweſtlich Smolenſk zerſchlagen

Auch in den Abſchnitten der Oſtfront, in denen die Kämpfe vorübergehend nachgelaſſen hatten, nahmen die Bolſchewiſten ihre Angriffe neuerdings wieder auf. Nachdem die fortgeſetzten Umfaſſungsangriffe bei Witebſk trotz aller Anſtrengungen der Sowjets immer wieder unter ſchweren Verluſten ſcheiterten, taſtete der Feind in den letzten Januartagen die deutſchen Stellungen im Raum ſüdweſtlich Smolenſk ab und griff mit zwei Bataillonen im Abſchnitt einer rheiniſch-weſtfäliſchen Grenadierdiviſion an, um eine hinter der deutſchen Hauptkampflinie liegende Höhe in Beſitz zu nehmen. Dabei gelang es ſtärkeren feindlichen Kräften, in den erſten Morgenſtunden auf einer Breite von rund 900 Meter in den Hauptkampfgraben einzubrechen und in eine Ortſchaft vorzuſtoßen. Aber bereits wenige Stunden ſpäter hatten unſere Grenadiere den Ort in zähem Häuſerkampf geſäubert, die Einbruchsſtelle abgeriegelt und die Bolſchewiſten auf eine Breite von 200 Meter eingeengt.

Gegen Mittag traf dann der zweite deutſche Gegenſtoß den auf engem Raum zuſammengedrängten Feind, der dabei völlig zerſchlagen wurde. Im Feuer unſerer ſchweren und leichten Infanteriewaffen fand der größte Teil der Angreifenden den Tod. Nach Beendigung des Kampfes lagen Hunderte von toten Bolſchewiſten im Vorfeld vor den deutſchen Stellungen unſerer Grenadiere. Der Reſt der beiden ſowjetiſchen Bataillone mit zehn Offizieren und 38 Mann geriet in Gefangenſchaft. 32 Maſchinengewehre, fünf Panzerbüchſen, drei Flammenwerfer und zahlreiche Maſchinenpiſtolen wurden hierbei erbeutet. Dieſen ſchweren feindlichen Verluſten ſtanden nur äußerſt geringe eigene Ausfälle gegenüber. Bereits in den erſten Nachmittagsſtunden war damit der ſowjetiſche Angriff vollkommen zuſammengebrochen.

Ueberraſchungsangriff der Schnellboote

Drei britiſche Geleitſchiffe vor der Küſte verſenkt

Zum zweitenmal im Monat Januar kamen unſere Schnellboote — wie der Wehrmachtbericht am 1. Februar meldete — unter der engliſchen Küſte zu einem erfolgreichen Angriff.

In den erſten Morgenſtunden des letzten Januartages ſtieß ein kleiner Verband deutſcher Schnellboote bei ſchwach windigem Wetter und ſtark wechſelnder Sicht gegen die britiſchen Geleitwege vor und traf bei Beachy Head auf einen von Zerſtörern und Minenſuchern geſicherten Geleitzug, der außerdem von zahlreichen Artillerieſchnellbooten zuſätzlichen Schutz erhielt. Die vollbeladenen Geleitdampfer waren von kleinerer und mittlerer Größe und fuhren in einem der üblichen Küſtengeleite, wie ſie auch deutſcherſeits regelmäßig unter der eigenen Küſte unterwegs ſind.

Trotz dieſer ungewöhnlich ſtarken Sicherung kam es zu einem erfolgreichen Ueberraſchungsangriff, dem der Gegner auch nicht mit Hilfe mehrerer Gruppen ſeiner ſchnellen und kampfſtarken Artillerieſchnellboote begegnen konnte. Während des Ueberfalls hatten ſich zwei unſerer Boote trotz der unmittelbaren Landnähe zwiſchen die Küſte und das Geleit geſchoben und ſchoſſen ihre Torpedos auf zwei Dampfer von 2500 BRT und 3000 BRT ſowie auf den zunächſt ſtehenden Bewacher ab, der ſich als ein Hilfsminenſucher erwies. Alle drei Schiffe ſanken raſch. In dieſem Augenblick lief das Geleit in eine der Nebelbänke ein, die beim Anmarſch wiederholt angetroffen worden waren. Dadurch wurde unſeren Booten die Möglichkeit genommen, die geglückte Ueberraſchung weiter auszunutzen, ſo daß die erfolgreich begonnene Operation abgebrochen werden mußte. Unſer Verband, der weder Treffer noch ſonſtige Schäden erhalten hatte, benutzte nun ſeinerſeits die Nebelwand, um ſich unbemerkt vom Gegner abzuſetzen.

Die Mordtaktik der Lufthunnen

Bombenwürfe, ohne die Ziele zu ſehen

Die anglo-amerikaniſchen Luftgangſter und ihre Auftraggeber liefern uns jeden Tag neue Beweiſe für die Skrupelloſigkeit ihrer verbrecheriſchen Terrorangriffe auf deutſche Städte. Heute behaupten ſie, ſie hätten niemals die Abſicht gehabt, deutſche Wohnviertel zu bombardieren, ſondern ſuchten gefliſſentlich die deutſchen Produktionsſtätten auf, um darüber ihre Bomben abzuwerfen, morgen findet irgendein Heuchler, der das Gegenteil behauptet und dreiſt und zyniſch bekennt, ſie wollten die Zivilbevölkerung auslöſchen, wollten ſie „entmannen“, wie es kürzlich der Luftwaffenkorreſpondent des Reuterbüros zu den letzten Terrorangriffen auf Berlin ausdrückte. So überſchlägt ſich dieſes Schurkenpack in ſeinen Lügen und Heucheleien.

Jetzt liefert der Luftwaffenſachverſtändige des „Daily Expreß“ einen neuen Beitrag zu der Schamloſigkeit dieſer Verbrecherbande, indem er kaltſchnäuzig bekennt, daß die Piraten des Luftmarſchalls Harris mindeſtens 70 v. H. ihrer Bomben bei den letzten Nachtangriffen auf Berlin abgeworfen hätten, ohne daß ſie die Zielgebiete überhaupt ſahen.

Wie reimt ſich das zu der Behauptung, man habe es nur auf die Induſtrieziele abgeſehen? Hier gibt ein engliſcher Luftwaffenſachverſtändiger einen neuen Beweis da[illegible]r, daß die Lufthunnen wahllos ihre Bomben verſtreuen, ohne erſt vorher die Ziele auszumachen. Er legt damit wiederum Zeugnis ab für die Mordtaktik der Anglo-Amerikaner, die von dem Luftmarſchall Harris und anderen Maſſenmördern in Generals- und Marſchallsuniform zur Kriegführung erhoben worden iſt.

*

Der Dom von Ferrara von den Luftgangſtern zerſtört

Beim anglo-amerikaniſchen Terrorangriff auf die italieniſche Stadt Ferrara am Montag, der ſich vor allem gegen die Hauptverkehrsader der Innenſtadt richtete, wurde auch das hiſtoriſche Gebäude des Doms getroffen. Auch mehrere andere alte und monumentale Kirchen, der Friedhof, ein Krankenhaus und zahlreiche Wohnhäuſer wurden zerſtört.

In Bologna richtete am Dienstag ein Terrorangriff der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter neben Verwüſtungen in Wohnvierteln auch ſchwerſte Schäden an zahlreichen unerſetzlichen Kunſtwerken und Altertümern an. Unter den verwüſteten Gebäuden befindet ſich das Er[illegible]mnaſium, der ehemalige Sitz der berühmten Bologneſer Univerſität mit ihren hiſtoriſchen Erinnerungsſtücken. Ferner wurde die Kathedrale von San Pietro mit dem dahinter gelegenen erzbiſchöflichen Palaſt ſchwer getroffen. Das hiſtoriſche Flämiſche Kolleg iſt nur noch ein Trümmerhaufen.

USA-Senat verbeugt ſich vor den Juden

Paläſtina als Lohn für den „wahrhaft glorreichen Kriegsbeitrag“

Wie Reuter aus Waſhington meldet, haben Senator Taft aus Ohio und Wagner aus New York im Senat eine Entſchließung eingebracht, worin die USA dringend erſucht werden, ſich dafür einzuſetzen, daß Paläſtina als ſtändige jüdiſche Niederlaſſung für europäiſche Flüchtlinge erklärt wird. Eine ähnliche Entſchließung liegt dem Repräſentantenhaus vor.

Die USA ſollen ſich, wie United Preß ergänzend meldet, nach der Entſchließung für unbeſchränkte jüd[illegible]che Einwanderung nach Paläſtina einſetzen. Die Juden hätten nämlich zum Krieg der Alliierten einen „wahrhaft glorreichen Beitrag“ geleiſtet. Der Demokratenführer Barkley unterſtützte die Entſchließung und erklärte, Paläſtina könne 3 Millionen Juden vertragen, während ſich bis jetzt nur über 600 000 Juden dort befänden.

Erbitterte Abwehrkämpfe im Oſte

Rowno und Luzk aufgegeben.

Schweres Ringen um das Bergmaſſiv v. Caſſi

Aus dem Führerhauptquartier, den 3. Februar 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Während unſere Truppen am Brückenkopf v Nikopol örtliche Angriffe der Sowjets abwehrten, ſteh ſie im Raum ſüdweſtlich von Dnjepropetrowſk ſchwerem Abwehrkampf mit vordringenden Panzerve bänden des Gegners.

Im Kampfraum zwiſchen Kirowograd und Bela Zerkow ſtieß eine eigene Angriffsgruppe auf heft feindliche Gegenangriffe. Es entwickelten ſich ha Kämpfe, die noch andauern.

Im Gebiet ſüdlich der Pripjet-Sümpfe brach wiederholte Angriffe der Sowjets auf Schepetowka ſammen. Weiter nordweſtlich wurden im Verlauf bitterter Abwehrkämpfe die Orte Rowno und Luzk au gegeben.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina ſowie im Ra nordweſtlich Witebſk wo die Sowjets ihre Angri erneut aufnahmen, errangen unſere Truppen geſt nach wechſelvollem Ringen einen Abwehrerfolg.

Zwiſchen Ilmenſee und Finniſchem Meerbu ſtehen unſere Diviſionen weiterhin in ſchwerem A wehrkampf. Beſonders weſtlich Nowgorod, wo bei e folgreichen Gegenangriffen 22 feindl. Panzer abg ſchoſſen wurden und öſtlich Narwa ſetzten die Sowje ihre Angriffe mit ſtarken Kräften fort.

In Süditalien führte der Feind im Landekopf v Nettuno geſtern einige erfolgloſe örtliche Angriffe geg die Nordfront.

Durch konzentriſche Gegenangriffe wurden d. geſtrig Angriffserfolge des Feindes zunichte gemacht.

An der Südfront wird um das Bergmaſſiv v Caſſino erbittert gerungen. Die beherrſchenden Höh blieben in deutſcher Hand. Die Verluſte auf beid Seiten ſind hoch.

An der übrigen Front verlief der Tag ruhig.

Einige feindl. Flugzeuge warfen in der vergangen Nacht Bomben in Weſt- und Nordweſtdeutſchland.

Generalmobilmachung in Eſtland

Reval. Das eſtniſche Volk wurde durch ſein Regierungschef zur allgemeinen Mobilmachung auf rufen. Da die Sowjet-Horden durch die neue Lage d eſtniſchen Grenze nähergerückt ſind, will das eſtni Volk an der Seite der deutſchen Truppen alles a bieten, um die Bolſchewiſten abzuwehren.

Kurze Nachrichten

Privatinformationen aus Buenos Aires zufolge erwartet in den nächſten Tagen in der argentiniſchen Hauptſtadt neue Regierungskriſe.

In einer Entſchließung des Rates der Zioniſten K nadas wurde die Errichtung eines jüdiſchen Staates Paläſtina innerhalb des britiſchen Empire verlangt.

Infolge Ausbleibens nordamerikaniſcher Sendungen her in Venezuela völliger Mangel an Streichhölzern.

Vom Generalrat des allindiſchen Gewerkſchaf kongreſſes wurde einſtimmig eine Entſchließung angenom in der gegen die Zulaſſung der Untertagearbeit der Frauen teſtiert wird.

Die zuſammen mit ihrem Mann in Haft gehaltene F Gandhi hat einen ſchweren Herzanfall erlitten. Ihr Zuſ iſt lebensgefährlich.

Im Falle von Luftangriffen auf Japan ſeien Maßnahmen ergriffen, um die Ernährung der betroffenen Bevö rung zu garantieren, wie Vizelandwirtſchaftsminiſter Iſhig im Reichstag erklärte.

Die von den Bolſchewiſten bei ihrem Abzug hervorgeru Zerſtörungen in der Stadt Odeſſa werden von der rumäni [illegible]dtverwaltung in fortlaufender Arbeit beſeitigt.

Der griechiſche Arbeitsminiſter Kalivas wu [illegible] jungen Burſchen hinterrücks erſchoſſen. Es han [illegible] um ein Attentat von Handlangern Moskaus, das bei der g [illegible]chen Arbeiterſchaft um ſo größere Empörung auslöſte, als Arbeitsminiſter ſich großer Beliebtheit erfreute.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

27. Fortſetzung

Liſette klopfte doch ein wenig das Herz, als ſie am nächſten Abend durch eine der Seitentüren geräuſchlos das Haus verließ. Es war doch eine gefährliche Sache. Zum Glück war es draußen ſehr dunkel, und ſie hatte für alle Fälle, um nicht erkannt zu werden, einen Schal um den Kopf geſchlungen.

Langſam, jedes Geräuſch vermeidend, taſtete ſie ſich bis zum Fahrweg. Nun kam ſie ſchneller vorwärts.

Als ſie die Landſtraße erreicht hatte, blitzte plötzlich für die Dauer einer Sekunde eine elektriſche Taſchenlampe vor ihr auf.

„Guten Abend, Liſette!“ ſagte leiſe eine Stimme aus dem Dunkel.

„Richard — du biſt es!“ atmete ſie erleichtert auf. „Du haſt mich aber erſchreckt!“

„Komm etwas weiter bis drüben zu dem Gehölz. Hier auf dem Wege können wir nicht bleiben.“

Er legte den Arm um ihre Schulter und zog ſie mit ſich bis zu dem kleinen Gehölz, das unweit vom Wegrande zwiſchen den Äckern lag. Hier ließ er ſie los.

„Nun?“ fragte er mit unverkennbarem Spott in der Stimme. „Du freuſt dich wohl ſehr, mich hier zu treffen?“

„Warum ſollte ich mich nicht freuen, wo es ſich doch um ein Wiederſehen mit ſo einem guten Freunde handelt?“ gab ſie in gleichem Tone zurück. Das Herz klopfte ihr zwar, und ſie hatte eine geheime Angſt vor der Auseinanderſetzung, die nun kommen mußte. Aber das durfte er um keinen Preis merken.

„So? Und dabei haſt du dieſem alten Freunde noch nicht einmal einen Kuß gegeben!“

„Du haſt mich auch noch nicht darum gebeten.“

„Das habe ich früher auch nicht immer getan. Aber laſſen wir das.“ Seine Stimme änderte ſich plötzlich und wurde ſcharf und kalt. „Wir wollen lieber von etwas Wichtigerem ſprechen. Ich möchte von dir hören, ob es wahr iſt, was die Leute erzählen, daß du die Frau deines Dienſtherren werden willſt.“

„Es wird ſchon ſo ſein. Morgen kannſt du die Verlobungsanzeige in der Zeitung leſen, und in ſechs Wochen iſt Hochzeit.“

„Du!“ rief er ſo laut, daß ſie erſchrocken ihm die Hände auf den Mund legte. Er ſchüttelte ihren Arm.

„Das ſagſt du mir ſo ruhig? Denkſt du vielleicht, daß ich mir das bieten laſſe nach dem, was zwiſchen uns geweſen iſt?“

„Was willſt du denn? Willſt du mich etwa heiraten?“

„Das kann ich nicht, weil wir beide nichts haben —“

„Na alſo!“

„Ich will aber nicht, daß du einfach einen anderen nimmſt! Oh, ich habe ſchon Weihnachten ſo etwas geahnt; ich ſollte dir ja auch nicht ſchreiben. Deshalb wartete ich ſchon immer auf eine Gelegenheit, in deine Nähe zu kommen, und nun, da es mir gelungen iſt, muß ich gleich in den erſten Tagen erfahren —“

„Richard, nun ſei doch einmal vernünftig.“

Sie legte ſchmeichelnd den Arm um ſeinen Hals.

„Wir waren uns doch ſchon immer darüber klar, daß wir uns nicht heiraten können. Nicht? Denn Nichts und Nichts macht wieder nichts. Du verdienſt ja kaum ſoviel, daß du dich ſelber durchbringen kannſt. Aber darum kannſt du doch nicht verlangen, daß ich ledig bleiben ſoll.“

„Aber daß du nach ſo kurzer Zeit und ohne mir etwas davon zu ſagen —“

„Sei doch nicht ſo töricht, Richard! Ganz ſicher bietet ſich mir nie wieder eine ſo glänzende Gelegenheit, aus den armſeligen Verhältniſſen herauszukommen. Ich wäre ja mehr als dumm, wenn ich ſie ungenutzt laſſen wollte. Daß ich dich natürlich lieber genommen hätte, als dieſen ſchon etwas bejahrten Bauern, brauche ich dir wohl nicht erſt zu ſagen.“

„So ſoll ich alſo ganz umſonſt hierher gekommen ſe Ich kann einfach wieder gehen —“

„Nein, du! Ganz vergebens biſt du nicht gekomm In den nächſten Tagen ſiedele ich bis zur Hochzeit in Haus meines Vormundes über. Da bin ich alſo währ ſechs Wochen jeden Tag bei dir. Denk dir, jeden Tag!“

„Liſette!“

Erſchrocken hielt ſie ihm abermals den Mund zu.

„Nicht ſo laut, Richard!“

„Liſette! Sechs Wochen jeden Tag! Wenn es ſchon ſein muß zwiſchen uns — das iſt noch eine herrliche Ent ſchädigung!“

Er riß ſie ſtürmiſch an ſich, und Liſette lächelte befried und befreit.

„Siehſt du, nun biſt du endlich vernünftig. Wir wer uns oft die Gelegenheit ſchaffen, allein zu ſein. Natür müſſen wir ſehr, ſehr vorſichtig ſein, damit niemand et merkt. Und du mußt mir verſprechen, bald nach der Hoch die Gegend zu verlaſſen und dich nie mehr um mich kümmern.“

„Das verſpreche ich dir. Aber an dieſe ſechs Woch die du nun noch mein ſein willſt, werde ich immer denken.“

„Es iſt doch gut, daß die Jugend von heute ſo ver nünftig und ſachlich iſt“, meinte Liſette mit überlegen Lächeln. „Man macht nicht viel Aufhebens von einer ungl lichen Liebe, ſondern koſtet das bißchen Glück bis zur Ne aus und geht dann in Ruhe auseinander.“

„Du haſt recht. Aber trotzdem, Liſette, tut es nicht d ein bißchen weh, das Vernünftigſein?“

Scharfe Benzineinſchränkungen in Spanien

Angeſichts der Ankündigung der USA-Regierung, die Er lieferungen für Spanien im laufenden Monat einzuſtellen, ha die ſpaniſchen Behörden neue Zuteilungsbeſtimmungen erla Danach erhalten die privaten in Spanien zugelaſſenen Kraftwa für den Monat Februar keine Benzinzuteilung. Die Zuteil für die Kraftwagen der Behörden iſt ebenfalls auf das Mind maß herabgeſetzt. Ebenſo ſind weitere Einſchränkungen für La kraftwagen und Autobuſſe verfügt worden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Februar

Das erſte Frühſtück

Das erſte Frühſtück ſoll für viele Stunden eine Sättigung bewirken. Ganz falſch iſt es, wenn man ſich für die Einnahme der erſten Mahlzeit am Tage nicht genügend Zeit läßt und ſie womöglich während des Anziehens herunterwürgt. Stehen wir lieber eine Viertelſtunde früher auf. Wenn wir in aller Ruhe eſſen, kauen wir beſſer und infolgedeſſen wird die erſte Tagesmahlzeit uns mehr ſättigen als im anderen Falle, das bedeutet aber auch, daß ſie viel länger vorhalten wird. Ganz iſt die Sitte, den Tag mit einer Suppe zu beginnen, niemals ausgeſtorben, insbeſondere hat ſie ſich auf dem Lande lange erhalten, wie ſie nun durch die Kriegsverhältniſſe neu belebt worden iſt. Für die Morgenſuppe verwendet die Hausfrau Milch, Mehl, Grieß, Haferflocken, Gerſtengrütze, Teigwaren oder Kartoffeln. In verſchiedenen Gauen ißt man morgens ſehr gern auch Buttermilch oder Sauermilch, ſowie Gerichte aus Quarg. Zum Kaffee kann man auch heute trotz der Kriegseinſchränkungen verſchiedene Gebäck herſtellen, die nahrhaft ſind und ſehr gut munden, als Aufſtrich für das Brot und die Brötchen ſtehen uns gleichfalls die verſchiedenſten Marmeladen, für Kinder Honig und ſchließlich Butter und Quarg zur Verfügung.

Ein in Thüringen ſehr beliebtes Frühſtücksgebäck nennt ſich Dätſcher. Man benötigt dazu 500 Gramm Mehl, einen Teelöffel Salz, etwas Zucker und ¼ Liter Milch. Zum Beſtreichen iſt Butter oder Margarine empfehlenswert, zum Beſtreuen Zucker und Zimt. Die Herſtellung geſchieht wie folgt: Man bereitet aus Mehl, Salz, Zucker und Milch einen feſten Teig, den man ausrollt, mit Fett beſtreicht, wieder zuſammenlegt und ausrollt und dies mehrere Male wiederholt. Danach wird der ausgerollte Teig auf ein gefettetes Backblech gelegt, die Nacht über an einem kühlen Ort aufbewahrt und am anderen Morgen mit Butter, Margarine oder Milch beſtrichen. Nachdem der Kuchen mit Zucker und Zimt beſtreut worden iſt, wird er bei guter Hitze goldgelb gebacken und dann friſch gegeſſen.

Als Brotaufſtrich wird in Pommern Quarg mit Honig geſchätzt. Hierzu ſind 125 Gramm Honig, 250 Gramm Quarg ſowie etwas Butter, Milch, Salz und Zucker notwendige Zutaten. Man verrührt den Quarg mit Butter, Milch, Salz und Zucker zu einer glatten feſten Maſſe. Den Honig kann man daruntermiſchen oder darübergießen oder auch das Brot erſt mit Honig beſtreichen und dann mit Quarg. Auch dieſer Brotaufſtrich iſt wohlſchmeckend und nahrhaft, ſo daß wir es getroſt einmal damit verſuchen können.

Weſtfalen wiederum kann für unſeren Küchenzettel als erſtes Frühſtück die ſogenannte Klütermilch beiſteuern. Hierzu benötigen wir 1½ Liter Milch oder Magermilch, 60 bis 80 Gramm Weizen-, Roggen- oder Buchweizenmehl und etwas Waſſer, Salz und Zucker. Man bringt die Milch mit Salz und Zucker zum Kochen. Das Mehl wird mit Salz und ſehr wenig Waſſer krümelig gemiſcht. Die Krümel ſtreut man in die kochende Milch ein, läßt ſie darin zehn Minuten ziehen, und das Gericht iſt fertig.

Milchnudeln, die gleichfalls in verſchiedenen Gegenden für das erſte Frühſtück ſehr geſchätzt werden, erfordern als Zutaten 200 Gramm Nudeln, 1 Liter Milch oder Magermilch, etwas Salz, Zucker oder geriebene Käſereſte. Die Nudeln werden in die kochende Milch gegeben und langſam ohne Deckel 20 bis 30 Minuten lang gekocht. Man ißt ſie mit geriebenem Käſe oder Zucker beſtreut.

Wie wir die Wäſche ſchonen können

Einfach iſt es natürlich nicht, mit den verhältnismäßig kleinen Mengen Waſchmittel auszukommen, auch iſt es nicht leicht, ſeine Wäſche mit dem immerhin fettarmen Einheitswaſchmittel ſauber zu waſchen, und doch iſt beides möglich. Dann nämlich, wenn man ſich genau an die Vorſchriften hält. Allerdings — man muß ſich ſchon einige Mühe geben. Vor allem muß man ſich ſchon beim Tragen der Wäſche immer vor Augen halten, daß ſie einmal gewaſchen werden muß. Man gibt dann ſchon ganz von ſelbſt darauf acht, daß unnötige Beſchmutzung unterbleibt. Zum ſparſamen Verbrauch an Waſchmitteln und zum Schonen der Wäſche gibt es keinen beſſeren Rat als den: beſchmutze die Wäſche möglichſt wenig, denn wo kein Schmutz iſt, braucht er auch nicht herausgewaſchen zu werden. Sicher wechſelt man die Wäſche öfters, auch wenn dann eine größere Menge anfällt, verbraucht man dafür doch nur den dritten Teil an Waſchmitteln, wenn ſie nur leicht beſchmutzt iſt. Vor allen Dingen wichtig iſt und bleibt gutes, gründliches Einweichen. Natürlich hat man das ſchon immer getan, aber gerade, weil auch die Einweichmittel knapp geworden ſind, genügt es heute nicht mehr, ſo einzuweichen, wie man es von früher gewohnt iſt, ſondern man muß die kleinere Menge an Einweichmitteln erſetzen durch längeres Einweichen. Hat ſich der Schmutz gelöſt, dann wäre es ganz verkehrt, nun die Wäſche direkt vom Einweichbottich mitſamt dem Schmutzwaſſer in den Kochkeſſel zu tun. Es würde dadurch wertvolles Seifenmaterial vergeudet; die Wäſche würde auch niemals ſchön weiß werden. Je gründlicher das ſchmutzige Einweichwaſſer herausgeſpült wird, deſto beſſer iſt es für die Wäſche, für den Verbrauch an Waſchmitteln und auch für die Wäſcherin.

Gebratene Sellerieſcheiben. Vier mittelgroße Sellerie, Salz, Mehl, Milch, geriebene Semmel zum Panieren, Bratfett. — Der Sellerie wird geſäubert und mit der Schale faſt weichgekocht. Nach dem Erkalten ſchält man ihn und ſchneidet ihn in nicht zu dünne Scheiben. Dieſe ſalzt man und wendet ſie nacheinander in Mehl, Milch und geriebener Semmel. Man brät ſie in heißem Fett. Dazu Gemüſeſalat, Kartoffeln.

Aufſtrich mit Harzer Käſe. Man ſtellt einen Mehlſchwitzaufſtrich her und gibt zu der heißen Maſſe nach Geſchmack in kleine Würfel geſchnittenen Harzer Käſe und Kümmel. Während des Abkühlens muß häufiger umgerührt werden. Der Harzer Käſe bekommt durch das Verlängern einen milden Geſchmack und läßt ſich gut auf die Brote ſtreichen.

Wiederbeſchaffungs- und Anſchaffungskoſten im Entſchädigungsantrag

Bei der Bemeſſung der Höhe der Entſchädigung iſt nach der Kriegsſchädenverordnung von den Koſten auszugehen, die bei einer Wiederbeſchaffung der zerſtörten Sache aufgewendet ſind oder aufzuwenden wären. Die Wiederbeſchaffungskoſten werden ſich nur ſelten mit den Koſten decken, die früher bei der Anſchaffung aufgewendet wurden; ſie können niedriger oder höher ſein. In den Antragsformularen der Feſtſtellungsbehörden wird deshalb nach den Wiederbeſchaffungskoſten der Sachen gefragt. In einem Beſcheid des Präſidenten des Reichskriegsſchädenamts wird ausgeführt, daß der Geſchädigte dieſe Frage ſelbſtverſtändlich nur beantworten könne und brauche, wenn er wiederbeſchafft habe oder die Wiederbeſchaffungskoſten ihm bekannt ſind. Andernfalls ſei es durchaus ſachgemäß, ſtatt deſſen die Anſchaffungskoſten aus früherer Zeit einzuſetzen, da dieſe immerhin brauchbare Anhaltspunkte für die Wertbemeſſung geben. Durch einen entſprechenden Vermerk müſſe dann aber klargeſtellt werden, daß es ſich nicht um Wiederbeſchaffungskoſten, ſondern um die früheren Anſchaffungskoſten handele. Den Feſtſtellungsbehörden wird empfohlen, im Intereſſe der Klarheit für die Geſchädigten in den Vordrucken, die die Angabe von Wiederbeſchaffungskoſten fordern, in geeigneter Weiſe auf dieſe Möglichkeit hinzuweiſen.

Schulentlaſſung umquartierter Kinder zu Oſtern. Umquartierte Kinder, die ihre Volksſchulpflicht Oſtern erfüllt haben, werden bereits am 8. März ſchulentlaſſen, damit die Eltern die Möglichkeit haben, rechtzeitig für das weitere Fortkommen ihrer Kinder zu ſorgen. Dies gilt auch für die Schüler der mittleren und höheren Schulen, die die Schule zum Oſtertermin verlaſſen, um in einen Beruf einzutreten. Die Schulentlaſſenen haben ſich unverzüglich nach ihrer Rückkehr in ihre Heimat bei den Berufsberatungsſtellen der Arbeitsämter zu melden.

Siedlers Arbeitskalender im Februar

Während auf den Feldern ſchon die Saaten beginnen, lebendig zu werden, fängt im Garten die Vorfrühlingsbeſtellung an. Sie erfordert, daß das Land in guter Vorbereitung iſt, wozu es beiträgt, daß auf den Beeten der Ablauf angeſtauten Waſſers erfolgt iſt, und daß Dung eingebracht wird, deſſen Ausfahrt bei geeignetem Wetter eine der vordringlichen Aufgaben iſt. Bei milder Witterung werden Ende des Monats Gelbrüben (Möhren), Rapunzel, Spinat, frühe Erbſen und Radieschen ins freie Land geſät. Der reichliche Anbau von Gemüſe und Hülſenfrüchten wird vorbereitet. Die Miſtbeete werden angelegt. Wo das Schneiden und Ausputzen der Obſtbäume und Beerenſträucher etwa noch in Rückſtand geblieben iſt, wird es ſchleunigſt nachgeholt. Auf Raſenflächen wird bei offenem Wetter Kunſtdünger ausgeſtreut und die Schäden an Einfriedigungen werden ausgebeſſert. Neue Kompoſthaufen werden angelegt. Die Gartengeräte werden zum letzten Male überholt. Vermehrte Aufſicht erfordern die in Mieten, Kellern und Speichern aufbewahrten Vorräte, auch das vorhandene Heu. Die Taubenſchläge und die Geflügelſtälle werden gereinigt, die Tiere zur Zucht getrennt, Bruteier werden beſchafft und die Frühbruten beginnen. Die Fütterung nützlicher Vögel wird fortgeſetzt, die vorhandenen Niſtkäſten werden gereinigt, neue werden aufgehängt und Niſtgehege angelegt.

Am Bienenhauſe iſt weiter auf völlige Ruhe zu achten. Falls Flugtage eintreten, wird nachgeprüft, ob die Völker weiſelrichtig ſind. Weiſelloſen Völkern werden Königinnen beigeſetzt, oder die Völker werden vereinigt.

Univerſitäts-Geſellſchaft. Der Vortrag von Univerſitäts-Prof. Dr. Thienemann über „Lappland, Landſchaft und Gewäſſer", der am 8. Februar ſtattfinden ſollte, muß wegen Erkrankung des Vortragenden leider ausfallen.

Ueterſen. Der in der Genoſſenſchaftsmeierei ausgeführte Diebſtahl von 100 Pfund Butter iſt jetzt durch die Polizei aufgeklärt worden. Als Täter konnte ein polniſcher Zivilarbeiter ermittelt werden. Einen Teil der Butter hatte er bereits an Polen nach auswärts verkauft, während der Reſt beſchlagnahmt werden konnte. Der Spitzbube wurde in Haft genommen.

Nortorf. Ein fahrbarer Kran hatte die Leitung des Ortsnetzes in Nortorf zerriſſen, ſo daß die Drähte am Boden lagen. Als ein zweiſpänniges Fuhrwerk des bahnamtlichen Spediteurs dieſe Stelle befuhr, fiel ein Pferd infolge der Berührung des Drahtes tot um, während das andere nach einem Sturz wieder aufſprang.

Heide. Von einer Bootsliegeſtelle in der Süderaue hatten ſich in den Weihnachtsferien zwei 11- und 12jährige Jungen die Ruderboote zweier hieſiger Fiſcher gewaltſam losgemacht und außerdem bei einem dritten Boot die Kajüte aufgebrochen und aus derſelben Werkzeug und Fiſchereigerät entwendet oder verſchleppt. Mit den geſtohlenen Booten wurde nun in der folgenden Zeit unter Beteiligung einer Anzahl gleichaltriger Kumpane eifrig „geſchippert". Als die Anſtifter ſich nicht mehr ganz ſicher fühlten, wurde eins der Boote mit einem kunſtgerechten Tarnanſtrich verſehen, um es unkenntlich zu machen. Man wollte dies Boot auch garnicht mehr an Ort und Stelle bringen, ſondern gänzlich behalten. Daß dies Treiben kein gutes Ende nehmen konnte, war natürlich vorauszuſehen. Nach langem Suchen haben nun die Beſitzer der Boote ihre Fahrzeuge wiedergefunden, und zwar auf dem Grund der Aue mit teilweiſe erheblichen Beſchädigungen. Durch die Aufmerkſamkeit einiger Bewohner war es möglich, die Hauptübeltäter zu ermitteln. Dieſe werden nun wohl ihre Piratenſtücke büßen müſſen.

Brandſtifterin erhielt Zuchthaus. Die 22 Jahre alte Ehefrau Helene Kirchhoff, geb. Hielſcher, hat am 9. Juli 1943 das Geweſe ihres Arbeitgebers, des Bauern Grothkopf aus Hennſtedt, in Brand geſetzt. Vom Sondergericht in Kiel wurde ſie wegen dieſer Brandſtiftung zu 6 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverluſt verurteilt. Von der Verhängung der Todesſtrafe hat das Gericht nur deshalb abgeſehen, weil die Angeklagte am Tage der Tat durch Streitigkeiten und Familienſorgen beſonders erregt worden war.

Flensburg. Aus der Haft wurde die 24jährige Anita Lafrentz, ohne feſte Wohnung, vorgeführt, die ſich wegen Diebſtahls im Rückfall zu verantworten hatte. Die ſchon ſehr oft vorbeſtrafte Angeklagte lernte in Altona eine Marinehelferin kennen, mit der ſie nach Huſum fuhr und zuſammen eine Wohnung bezog. Als die Helferin am nächſten Tage ihrer Arbeit nachging, ſtahl die L. alles, was nicht niet- und nagelfeſt war. Für etwa 400 RM Schmuck und Wertgegenſtände brachte ſie an ſich. Um das Mitleid der Helferin zu erregen, gab ſie ſich als Bombengeſchädigte aus. Da die Angeklagte zuletzt in Flensburg wegen Diebſtahls zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt und ſchwer verwarnt war, gab das Amtsgericht dem Antrag des Staatsanwalts ſtatt und verurteilte dieſe unverbeſſerliche Diebin zu 1½ Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverluſt und zum Tragen der Koſten.

Tondern. Der Beſitzer eines Bauernhofes in der Nähe von Randers wurde in der Dunkelheit durch zwei Schüſſe aus einem Jagdgewehr ſchwer verletzt. Polizeiliche Nachforſchungen ergaben, daß der eigene Sohn die Schüſſe auf den Vater abgab mit der Abſicht, ihn zu töten, um eine Schuld an ihn in Höhe von 2500 Kronen aus der Welt zu ſchaffen. Der Täter wurde in Haft genommen.

Inſel Röm. D. Bewohner d. Inſel Röm wurden durch Abſtimmung befragt, ob das Gaſthaus Römö in Kongsberg die Konzeſſion zum Ausſchank von Spirituoſen haben ſolle. Mit 115 gegen 49 Stimmen erklärten ſich die Bewohner gegen den Ausſchank von Alkohol.

Leer. Immer wieder hantieren Volksgenoſſen, nur um ein Geltungsbedürfnis dabei zu befriedigen, mit Schußwaffen herum und richten dadurch auch faſt immer großes Unheil an. So zeigte ein Volksgenoſſe aus Klinge im Kreiſe Leer einem 14jährigen Mädchen, das bei ſeinen Großeltern weilte, einen Revolver. Beim Hantieren löſte ſich ein Schuß und traf das Mädchen, das auf der Stelle getötet wurde.

Rendsburger Ferkelmarkt vom 3. Februar 1944

Zufuhr: 36 Stück, die verkauft wurden. Preiſe: Leichte Ferkel (bis 20 Kg.) 1,50—1,65 RM, mittelſchwere Ferkel (bis 35 Kg.) 1,40 RM das ½ Kg. Lebendgewicht. Schwere Ferkel waren nicht am Markt.

Wieder Schweinefleiſch ſtatt Butterſchmalz

Wie in der 58. Zuteilungsperiode werden auch in der 59. Zuteilungsperiode vom 7. Februar bis 5. März 1944 250 Gramm Schweinefleiſch an Stelle von 90 Gramm Butterſchmalz ausgegeben werden. Die techniſche Durchführung dieſer Maßnahme erfolgt genau ſo wie in der 58. Zuteilungsperiode. Auf den Bezugsabſchnitt 59 der Reichsfettkarte über 90 Gramm Butterſchmalz wird alſo kein Butterſchmalz, ſondern 250 Gramm Schweinefleiſch (nicht Fleiſchwaren) abgegeben werden. Die Beſtellſcheine 59 über 90 Gramm Butterſchmalz ſind ungültig und dürfen von den Karten nicht abgetrennt werden.

Malaria breitet ſich in Aegypten aus. Die Malaria breite ſich in Oberägypten weiter aus, meldet der Kairoer Korreſpondent des „Daily Telegraph". Die ägyptiſche Regierung ſehe ſich einem ſehr ernſten Problem gegenüber. Durchſchnittlich ſeien der Seuche im Laufe dieſes Winters allmonatlich rund 6000 Perſonen zum Opfer gefallen.

Die Helfer gegen die Lufthunnen ſammeln

Am Wochenende: Spenderbekenntnis der Kameradſchaft

Die 5. Reichsſtraßenſammlung des Kriegs-WHW, die am kommenden Sonnabend und Sonntag durchgeführt wird, ſteht im Zeichen des Reichsluftſchutzbundes. Ueberall im Reich werden die Männer und Frauen des zivilen Luftſchutzes, die Amtsträger und Mitarbeiter des RLB die Spenden entgegennehmen, und ſie werden zweifellos — wie auch die Erfahrungen bei der letzten RLB-Sammlung mit einem Erträgnis von über 25 Millionen RM ſchon zeigten — auf eine beſonders große Gebefreudigkeit der Spender rechnen können.

Denn mit den zunehmenden Ueberfällen der anglo-amerikaniſchen Lufthunnen iſt das deutſche Volk, auch in den bisher noch nicht unmittelbar betroffenen Gebieten, für Fragen des Luftſchutzes immer aufgeſchloſſener geworden, ſo daß heute wohl nur noch wenige in Stadt und Land vorhanden ſind, die nicht ſelbſt erfahren oder mindeſtens klar erkannt hätten, daß ſtärkſter Luftſchutz und beſte Luftſchutzdiſziplin den Bombentod von Menſch und Gut verſcheuchen können. Gewiß hat das barbariſche Vorgehen eines mordgierigen Feindes viel Leid in unſere Häuſer getragen. Aber es iſt gar nicht auszudenken, um wieviel ſchwerer dieſe Not wäre, wenn nicht der zähe und immer wieder ſo erfolgreiche Widerſtandswille der kleinen und der großen Luftſchutzgemeinſchaften ſich ſtets aufs neue vorbeugend durch Schutzmaßnahmen und in der Stunde der Gefahr aktiv durch heldenmütige Rettungstaten dokumentierte. Hier gilt wahrhaftig die Parole, unter der auch wieder dieſes Kriegs-WHW ſteht: „Ein Volk hilft ſich ſelbſt!"

Und da ſind es gerade die Männer und Frauen des Reichsluftſchutzbundes, die, in der weit überwiegenden Mehrzahl ehrenamtlich neben dem Beruf oder ihrer Arbeit als Hausfrau und Mutter, unaufhörlich beraten und helfen, Erfahrungen ſammeln und auswerten — für uns alle. Wenn wir dafür ſorgen, daß ihre Sammelbüchſen zum kommenden Wochenende recht oft gefüllt werden, ſo ſtatten wir zugleich einen kleinen Teil der Dankesſchuld ab, die wir ihnen gegenüber haben. Dazu kommt aber, daß das Kriegs-WHW 1943/44 eine ſeiner Aufgaben auch in der zuſätzlichen Linderung der durch den Luftterror entſtehenden Not, vor allem von Mutter und Kind, ſieht. Hier begegnen ſich unmittelbar die Ziele von Kriegs-WHW und Luftſchutz, und es wird in einer weiteren Beziehung deutlich, wie Selbſtſchutz und Selbſthilfe die Waffen der Heimat ſind.

So mag es gerade in dieſen Tagen und Wochen, in denen Teile des Reichs ſtärker als bisher von heimtückiſchen Luftbanditen bedroht werden, als Symbol treuer Kameradſchaft der ganzen Heimat wirken, daß die erſte Reichsſtraßenſammlung des Kriegs-WHW im neuen Jahre vom Reichsluftſchutzbund durchgeführt wird. Auch die Opfergaben zur Reichsſtraßenſammlung am 5. und 6. Februar ſind Waffen, die helfen, den Feind zu ſchlagen.

Erinnerungen an Theodor Billroth

Ein glänzender Kriegschirurg und Narkoſeforſcher

Eine der Vorausſetzungen der modernen Chirurgie, deren bewunderungswürdige Leiſtungen vor allem unſeren Verwundeten zugute kommt, war die Erfindung der Narkoſe um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Sie ermöglicht den Aerzten ein ſicheres ungeſtörtes Arbeiten und geſtattet vorher nicht erreichbare Eingriffe in den menſchlichen Organismus. Einer ihrer bedeutendſten Begründer iſt der vor nun 50 Jahren, am 6. Februar 1894, verſtorbene Arzt und Forſcher Theodor Billroth.

Am 26. April 1829 in Bergen auf Rügen geboren, wirkte er ſeit 1859 als Profeſſor an der Univerſität Zürich und ſeit 1867 in Wien. Auf der Grundlage anatomiſcher, hiſtorologiſcher und mikroſkopiſcher Unterſuchungen des menſchlichen Körpers entwickelte er ſich zu einem Meiſter der chirurgiſchen Pathologie. Von ihm ſtammt auch die Miſchnarkoſe von Aether und Chloroform, die die unerwünſchten Begleiterſcheinungen der reinen Chloroformnarkoſe vermeidet. Ferner erfand er den waſſerdichten Verbandſtoff. Während des Deutſch-Franzöſiſchen Krieges von 1870/71 entfaltete er eine verdienſtvolle Tätigkeit in den Lazaretten und galt bald als Autorität auf dem Gebiete der Kriegschirurgie. Seinen in vielen beachteten Werken niedergelegten Forſchungen, von denen ſein Hauptwerk „Allgemeine chirurgiſche Pathologie und Therapie" 16 Auflagen erlebte und von bleibendem Wert iſt, ſtehen ſeine Leiſtungen als glänzender Operateur ebenbürtig zur Seite. Seine Kühnheit im Erſinnen und Ausführen neuer Operationen zeigte ſich vor allem in der vor ihm noch niemals verſuchten Reſektion des Magens, d. h. im Herausſchneiden erkrankter Organteile und Aneinanderfügen der entſtehenden Wundflächen bei Magengeſchwüren und Magenkrebs, ſowie in der noch weitergehenden Totalentfernung des Kehlkopfes.

Billroth war nicht nur ein großer Forſcher der chirurgiſchen Technik, ſondern auch ein vorbildlicher Lehrer und Menſch mit umfaſſenden Intereſſen. Eine ſeiner Schriften beſchäftigt ſich mit dem Lehren und Lernen der mediziniſchen Wiſſenſchaften an den deutſchen Univerſitäten. Mit zahlreichen Zeitgenoſſen, darunter auch mit dem Komponiſten Johannes Brahms, ſtand er in regem Briefwechſel.

Wo Trenck am Spielberg gefangen ſaß

Anläßlich der Erſtaufführung des Luſtſpiels von Gron „Baron Trenck, der Pandur", im Brünner Stadttheater, zeigt das Archiv der Landeshauptſtadt Brünn eine Reihe ſehenswerter Bilder über den in Brünn bei den Kapuzinern begrabenen Pandurenobriſten. Die Schau befindet ſich in den Vitrinen des Wandelſaales des Stadttheaters. Sie enthält u. a. ein Bild jener Zelle, in der Trenck am Spielberg gefangen ſaß. Die Zelle iſt die einzige der Kaſematten, die durch ein kleines Fenſter Tageslicht bekam. Auch iſt das Bild der Sarglegung Trencks, die 1872 nachträglich ſtattfand, bemerkenswert. Trenck lag urſprünglich auf bloßer Erde in der Gruft der Kapuziner. Endlich werden aus dem Nachlaß Trencks Reliquien gezeigt, die im Muſeum der Landeshauptſtadt Brünn verwahrt ſind. Noch um den toten Trenck rankten ſich einige abſonderliche Begebniſſe. So hatte es einer der Beſucher der Gruft fertig bekommen, dem Leichnam einen Daumen auszudrehen. Unauffindbar war bis heute der Kopf Trencks, der nach der Gruftlegung abgeſchnitten worden iſt. Franz Freiherr von der Trenck war zu Reggio in Calabrien am 1. Januar 1711 geboren worden; er ſtarb am 4. Oktober 1749 im Gefängnis auf dem Spielberg in Brünn.

Denkmal für einen Hofnarren. Der bekannte Hofnarr Auguſts des Starken in Dresden, der vormalige Müllergeſelle Joſef Fröhlich, hat nun, 250 Jahre nach ſeiner Geburt, in ſeiner Geburtsſtadt Auſſee ein Denkmal erhalten. Für ſein Alter hatte ſich Fröhlich in der alten Steinmühle zu Auſſee angekauft. Hier wird nun in einer Maueriniſche die Büſte des Hofnarren, die nach einer Porzellanſtatue des bedeutenden deutſchen Porzellanbildners Joachim Kändler geſchaffen wurde, aufgeſtellt.

„Einen beſſern findſt du nit ...“

Generalmajor Schulz, Kommandeur einer Panzerdiviſion, gefallen

Von Kriegsberichter Rolf Dormann.

PK. Dieſen Mann kann man nicht vergeſſen. — Wenn er oben aus ſeinem Befehlspanzer ſah, die Augen ein wenig zugekniffen, das Panzergefecht beobachtend, „Warte —“ hörte man ihn ſprechen mit einer etwas rauhen Stimme, und er ſprach durch Funk mit einem der eigenen Panzer vorn „warte, laßt ihn doch näher kommen, noch ein bißchen, ſo — jetzt — los. Das iſt deiner! Menſch, Schuß! — Siehſt du, das war er.“ — Dieſe Stimme wird nie vergeſſen, wer ſie einmal gehört hat.

Generalmajor Adalbert Schulz iſt gefallen, Held vieler Panzerſchlachten, Träger der höchſten Tapferkeitsauszeichnung, ein großer Kommandeur, ein guter Kamerad. Kaum hatte er ſeine Diviſion übernommen, deren Panzerregiment er ſchon ein Jahr lang geführt hatte, da blieb er vor dem Feind.

Er war ſtets dabei, wenn irgendwo draußen etwas los war. Er hatte alles mitgemacht und machte alles klar, war zur Stelle, er war einer der ganz großen Soldaten, wie es zu jeder Zeit nur wenige gegeben hat. Er hatte den Schwung des kühlen Herzens und die Kraft des heißen Willens, die den kühnen, kampfesmutigen Soldaten auszeichnen zum Sieger.

Er war hart wie Stahl, und er war ſo ein wahrer Panzermann.

Wie einſt der Ritter mit ſeinem gewappneten Streitroß ein einziges kämpferiſches Weſen ſein mußte, ſo war Generalmajor Schulz mit dem ſtählernen Kampfwagen eins, denn Panzermann ſein iſt mehr, als nur in einem Panzer fahren — es gilt, auch innerlich den Schneid und die Schnelligkeit zu beſitzen, die einer ſolchen Waffe entſprechen.

Generalmajor Schulz hat in jeder Lage gewußt und gefühlt, wie die Panzerwaffe zu handhaben war, und er hat damit zuſchlagen können, daß dieſe Schläge immer wieder überraſchten und überrumpelten. Mit wenigen Panzern nur hat er verſtanden, den Angriff einer feindlichen Armee durcheinanderzubringen und erſt einmal aufgehalten. Doch allein mit vier Panzern hat er, ſelbſt im erſten fahrend, weit überlegenen Feind in der Flanke angegriffen und zurückgeworfen. Wohin er ſchoß, da traf es, und wohin er rollte, da brach der Widerſtand.

Einmal war eine Kampfgruppe der Diviſion vom Gegner eingeſchloſſen. „Da kann nur Schulz noch helfen“, hieß es ſofort. Es war Nacht und außerdem ein elendes Gelände für Panzer. Aber es mußte gehen. Die Panzer drehten an, bekamen wildes Feuer, ſchoſſen wieder, was die Rohre hergaben. Die Einſchließung wurde durchbrochen, die Panzer ſtießen auf deutſche Soldaten. „Wer ſeid ihr?“ Der Führer der Kampfgruppe meldete ſich. „Na, ja ...“ ſagte der damalige Oberſtleutnant Schulz darauf in aller Ruhe, weiter nichts.

Er liebte es nicht, großes Aufſehen zu machen, war ſchlicht und verſchloſſen, ging es um ihn ſelbſt ... Oben in der ſchwarzen Panzerbluſe, unten die Tarnhoſe, ſo war er kaum von ſeinen Soldaten zu unterſcheiden und oft erſt zu erkennen, wenn man ihm gegenüberſtand. Er fürchtete nicht, etwas Beſonderes zu ſein, aber er mochte äußerlich nicht auffallen. Dazu war er zu ſehr Frontſoldat.

Furchtlos war er, wie ſelten einer,

und er ſtand auch mit „Freund Hein“ ſeit langem auf du und du, hatte ihm ſchon manchmal aus nächſter Nähe ins Auge geſchaut. Wer über eineinhalbhundert Panzerangriffe mitgefahren iſt, und jedesmal an der Spitze, der wußte Beſcheid.

Am Tage, als die erſte Meldung kam, daß ihm die Brillanten verliehen worden ſeien, war er mit ſeinem Panzer gerade das zehntemal abgeſchoſſen worden. Diesmal war ihm dabei wie durch ein Wunder nichts weiter geſchehen. Er hatte hinter dem ausgefallenen Panzer geſtanden und auf ſeine Art gelächelt, als der Adjutant erſchrocken herbeifuhr und dem Kommandeur zu Hilfe kommen wollte.

Generalmajor Schulz war Träger des Goldenen Verwundetenabzeichens. Daß er viermal ſchwer verwundet geweſen, ſtand in den Papieren. Sechs ernſtere Verwundungen mußte er ſelbſt zugeben. Was darüber hinaus war, zählte nicht für ihn mit. „Iſt doch nichts“, meinte er. —

In einem Jahr vom Major zum Generalmajor befördert, einſt Kompaniechef bei Rommel und Rothenburg, darauf Regimentskommandeur des einſt von Rothenburg geführten Panzerregiments, dann Kommandeur der einſt von Rommel geführten Diviſion — das war eine große Soldatenlaufbahn, die jäh abbrechen ſollte. Generalmajor Adalbert Schulz iſt tot.

Rattern der Panzermotore, Klirren der Raupenketten, Krachen der Panzerkanonen — das iſt ſein Trauermarſch. Mit gleicher Härte geht unſer Kampf weiter.

Ritterkreuzträger ſeiner Verwundung erlegen

An einer ſchweren Verwundung ſtarb Major Dipl.-Ing. Kuno Hoffmann aus Poſen, Abteilungschef im Reichsluftfahrtminiſterium, der ſich als Kampfflieger das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erworben hatte.

Major Kuno Hoffmann war ſeit Herbſt 1940 Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader. Als ſolcher zeichnete er ſich im Einſatz gegen England und im Balkanfeldzug als ſchneidiger Kampfflieger und umſichtiger Verbandsführer hervorragend aus. So ſetzte er durch einen erfolgreichen Angriff das ſerbiſche Hauptquartier außer Gefecht und trug dadurch Verwirrung in die feindlichen Reihen. Dann hatte er mit ſeiner Gruppe entſcheidenden Anteil an der Störung des Abtransportes der Engländer vom Balkan, indem er im Seegebiet um Griechenland zahlreiche feindliche Schiffe verſenkte. Als er am 14. Juni 1941 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erhielt, hatte er mit ſeiner Gruppe 257 000 Bruttoregiſtertonnen feindlichen Schiffsraums vernichtet und etwa die gleiche Menge beſchädigt.

Der USA-Landwirtſchaftsminiſter Wickard erklärte, daß die Vereinigten Staaten einer geſpannteren Ernährungslage entgegenſehen könnten, da die Erzeugung nahezu ihre Höchſtgrenze erreicht habe.

Heldentod eines Panzerführers

Generalmajor Adelbert Schulz an der Oſtfront gefallen

Wie der Wehrmachtbericht vom 30. Januar meldet, iſt am 28. Januar 1944 Generalmajor Adelbert Schulz, Träger der Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, als Kommandeur einer thüringiſchen Panzerdiviſion an der Oſtfront gefallen.

Ein echtes Soldatenleben hat im gewaltigen Ringen der Winterkämpfe an der Oſtfront auf dem Schlachtfeld ſeine höchſte Vollendung gefunden. Generalmajor Schulz war ſelbſt aus dieſer Diviſion hervorgegangen, in der er einen im deutſchen Heer ohne Beiſpiel daſtehenden Aufſtieg genommen hat. Als Kompaniechef hatte ihm ſeine damaliger Diviſionskommandeur, der jetzige Generalfeldmarſchall Rommel, nach dem Frankreichfeldzug das ihm vom Führer verliehene Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes überreicht, im Oſtfeldzug verhalf er der Diviſion als Abteilungskommandeur und zuletzt als Kommandeur eines Panzerregiments zu hervorragenden Ehren.

Nachdem Generalmajor Schulz ſoeben erſt die höchſte deutſche Tapferkeitsauszeichnung aus der Hand des Führers empfangen und einen kurzen Urlaub in der Heimat verlebt hatte, übernahm er als Kommandeur die Panzerdiviſion. Erſt wenige Tage ſtand er wieder an der Front, als es galt, eine Stadt, in die ſowjetiſche Uebermacht eingedrungen war, wieder zu nehmen. Nachdem ſein Panzerangriff bereits zum vollen Erfolg geführt hatte, ſetzte ein Granatſplitter dem Leben dieſes hervorragenden Offiziers ein Ende. Auf der Höhe ſeines Ruhms als jüngſter Diviſionskommandeur des Heeres hat er im Panzerkampf, den er durch die Verbindung von ungeſtümem Draufgängertum mit kaltblütiger Ueberlegenheit, Umſicht und taktiſchem Geſchick wie kaum ein anderer beherrſchte, den Soldatentod gefunden. Mit ſeiner Diviſion, die voll Stolz zu ihm aufblickt, trauert das geſamte deutſche Volk um einen ſeiner größten Helden.

Der mitleidlose Kampf

Warum iſt dieſer Krieg von unſeren Feinden zu einem Vernichtungs- und Ausrottungskrieg geſtempelt worden? Wie iſt es gekommen, daß alle Regeln des ſogenannten Völkerrechts beim Gegner praktiſch nicht mehr gelten, wenngleich er immer noch heuchelt, daß er den Grundſätzen der „Humanität“ entſprechend handele?

Durch die Wirkſamkeit des internationalen Judentums wurde ſchon der Erſte Weltkrieg zu einer Auseinanderſetzung, die den bisherigen Rahmen der europäiſchen Geſchichte völlig ſprengte. Das Kriegsziel Englands und ſeiner Verbündeten war nicht die Eroberung einer Provinz, ſondern ſchon damals kam der teufliſche Gedanke auf, ein ganzes Volk durch Hunger zu vernichten. Die deutſche Gutmütigkeit und Ritterlichkeit hat zuerſt an dieſen infernaliſchen Plan nicht glauben wollen, und es hat lange gedauert, bis das deutſche Volk in ſeiner Geſamtheit ſich zu der Ueberzeugung durchgerungen hat, daß es wirklich in einem Kampf um ſeine Exiſtenz verwickelt iſt.

Denken wir an die Nachkriegszeit zurück. Damals waren die meiſten Deutſchen geneigt, an die Mächte der „Weltwirtſchaft“ zu glauben, denen es ſchon gelingen werde, die aus den Fugen geratene Welt wieder in Ordnung zu bringen. Nur allzugern hätte das deutſche Volk ſich in dieſer Illuſion gewiegt, wenn es nicht immer wieder durch die harten Tatſachen eines anderen belehrt worden wäre. Der Aufklärung durch die nationalſozialiſtiſche Kampfbewegung iſt es zu danken, daß das deutſche Volk dieſe Dinge ganz nüchtern ſehen gelernt hat. Es konnte alſo grundſätzlich nicht mehr davon überraſcht werden, daß unſere Feinde, wenn ſie wieder zum Kampf gegen Deutſchland antreten würden, dieſen Krieg mitleidlos mit dem Ziele der Vernichtung führen würden.

Aber dennoch war das deutſche Volk zunächſt erſtaunt über die hemmungsloſen ſadiſtiſchen Methoden, die unſere Feinde in dieſem Krieg anwenden. Kein Deutſcher hätte es für möglich gehalten, daß unter dem Einfluß der jüdiſchen Drahtzieher ſowohl die plutokratiſchen Mächte des Weſtens als auch die Bolſchewiſten dieſen brutal-ſkrupelloſen Kampf gegen das deutſche Volk als ſolches eröffnen würden. Nun, wir haben uns auch dieſen Anſchauungsunterricht zu Herzen genommen. Es gibt niemanden mehr unter uns, der heute nicht wüßte, welches Schickſal ihm und dem ganzen Volke beſchieden wäre, wenn die anderen den Sieg davon trügen.

Wir haben früher in den Geſchichtsbüchern geleſen, daß im grauen Altertum derartige Vernichtungskriege gegen ganze Völker geführt worden ſind, und wir haben uns vielleicht in dem Wahn befunden, daß ſolche Barbarei in unſerer „fortſchrittlichen“ Zeit nicht mehr möglich ſei. Das Weltjudentum hat uns eines anderen belehrt. Es hat ſich allerdings getäuſcht, wenn es geglaubt hat, das deutſche Volk werde unter dieſer Belaſtung zuſammenbrechen. Im Gegenteil. Die Ankündigung des Führers, daß dieſer mitleidloſe Kampf ebenſo mitleidlos beantwortet werden wird, hat im deutſchen Volk nicht nur leidenſchaftliche Zuſtimmung gefunden, ſondern auch alle Kräfte des Willens und des Herzens zur Tat geweckt. P.

„Kampf auch für uns“

Europäiſche Stimmen zur Rede des Führers

Die Rundfunkanſprache Adolf Hitlers zum 30. Januar findet auch weiterhin ſtarken Wiederhall in der europäiſchen Preſſe. So wünſcht z. B. ein griechiſches Blatt dem Führer vollen Erfolg in dem harten Kampf, den er zur Rettung der Kultur Europas und ſchließlich „auch für uns“ führe.

Die führende lettiſche Zeitung „Tevija“ ſchreibt, wenn jetzt der Führer Großdeutſchlands die Parole für die Entſcheidung gegeben habe und den Bolſchewismus als die einzige und wirkliche Europa bedrohende Gefahr hinſtellte, dann fühle ſich Lettland in dieſer für ſein Schickſal entſcheidungsvollen Stunde enger denn je mit der Völkergemeinſchaft Europas verbunden.

Gleich einer Warnung an Portugal wird die Führerrede zum 30. Januar in der portugieſiſchen Preſſe gebracht. Es iſt, als ob die Gelegenheit benutzt werde ſollte, dem portugieſiſchen Volk noch einmal die große Gefahr darzulegen, die Europa durch einen ſiegreichen Bolſchewismus drohen würde. So unterſtreichen auch die meiſten Blätter in ihren Ueberſchriften die Feſtſtellung Adolf Hitlers, daß es nur einen Sieger geben könne: entweder Deutſchland oder die Sowjetunion. Erhebliche Beachtung finden auch die Ausführungen über das von England den anderen Völkern gegebene Hilfsverſprechen, was die Engländer zwang, gerade dieſe Länder hinzuopfern. Die portugieſiſchen Blätter heben dieſen Abſchnitt der Rede durch eine entſprechende Ueberſchrift beſonders hervor und weiſen auf die Unfähigkeit Englands und der USA hin, den Bolſchewismus zu bekämpfen.

Finnland erkennt die Gefahr

Die finniſche Zeitung „Helſingborgs Dagblad“ beſchäftigt ſich mit Finnlands Zukunft und weiſt darauf hin, daß die Sowjets und die Alliierten ihr Beſtes getan hätten, um Finnland zur Unterwerfung zu zwingen, was von ihrem Geſichtspunkt aus das Bequemſte wäre. Sie könnten dann Finnland als Baſis gegen das Baltikum und Nordnorwegen benutzen. Es könnte jedoch verſichert werden, daß Finnland nicht eher als Deutſchland aus dem Kriege ausſcheiden werde. Alles aber deute darauf hin, daß die Sowjets im Falle ihres Sieges weitergeſteckte Ziele als nur die Einverleibung Finnlands hätten, daß ſie nämlich verſuchen würden, über Skandinavien die Verbindung mit England herzuſtellen. Nordnorwegen wolle man ohne Zweifel einſtecken, und vieles weiſt darauf hin, daß auch Schweden das gleiche Schickſal erwarte. Eine kritiſche Lage für den geſamten Norden würde die Folge ſein. Finnland werde ſich jedoch bis zum letzten gegen die Horden des Kreml verteidigen, und die Verteidigungsmöglichkeiten ſeien jetzt viel beſſer als früher.

Der engliſche Kriegsminiſter Grigg gab im Unterhaus bekannt, daß ſich in der britiſchen Armee und in örtlichen Streitkräften im Mittleoſten 40 000 Juden befänden. Die Juden drängen ſich alſo immer noch nicht zum Wehrdienſt. Sie beſchränken ſich weiterhin darauf, die Nutznießer des Krieges zu ſein.

Der jüdiſche Einfluß in der Schweiz

Das Stockholmer Blatt „Folkets Dagblad“ beſchäftigt ſich in einer Eigenmeldung aus Genf mit dem Judentum in der Schweiz, in der das volksſchädliche Verhalten der Juden unterſtrichen wird. Beſonders wird darauf hingewieſen, daß die Juden ſich in der Freimaurerei und den gebildeten Kreiſen, in der Finanz und dem Handel breitgemacht und daß ſie den ſchweizeriſchen Kommunismus ſtark gefördert haben. Es wird betont, daß die ſchweizeriſche Bevölkerung, obgleich ſie an der Agitation gegen die deutſche Judenpolitik teilnehme, im allgemeinen nicht als judenfreundlich bezeichnet werden könne. Abſchließend wird feſtgeſtellt, daß die jüdiſche Infiltration in der Schweiz wahrſcheinlich den Kommunismus gefördert habe, der bedeutend größer ſei, als man von außen her beobachten könne.

Heftiger Kampf in Nordburma

Wie ein japaniſcher Frontbericht aus Burma beſagt, kam es am 26. Januar an dem burmeſiſch-indiſchen Grenzgebiet im äußerſten Nordweſtzipfel Burmas zu einem heftigen Kampf mit einer größeren Feindeinheit, die vom indiſchen Gebiet nach Burma einzudringen verſuchte. Der Feind verlor über 200 Tote. Die japaniſchen Verluſte werden mit 60 Mann angegeben.

Amerikaniſcher Angriff gegen die Marſchallinſeln

Einer Verlautbarung des japaniſchen Hauptquartiers zufolge haben ſtarke feindliche See- und Luftſtreitkräfte ſeit dem Morgen des 30. Januar den Angriff gegen die japaniſchen Stützpunkte auf den Marſchallinſeln aufgenommen. Die japaniſchen Heeres- und Marineeinheiten ſtehen zur Zeit in heftigen Abwehrkämpfen gegen die Angreifer.

Türkiſche Stadt durch Erdbeben zerſtört. Das von der Reich
anſtalt in Jena verzeichnete Erdbeben, das 50 Sekunden anh
hat die türkiſche Stadt Gerede (25 000 Einwohner) zerſtört. D
Erdſtöße wurden in der ganzen Türkei verſpürt. Ueber die
zahl der Opfer der Kataſtrophe iſt noch nichts bekannt. Die
bindungswege zwiſchen dem Obſervatorium von Kandili
Iſtanbul ſind abgeſchnitten. Verluſte an Menſchenleben und
ſchäden gab es in den Provinzen Ankara, Bonu, Kodſcha eli
Ismir, Zongudak und Tſcham Kürü. In der Ortſchaft G
ſind 80 Prozent ſämtlicher Häuſer zerſtört worden. Bisher wu
aus der Provinz Ankara 103 Tote und 90 Verletzte geme
800 Häuſer ſind dort zerſtört worden.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behal
Georg Friedrich Händel. — 8.15—9.00: Ständchen am Mor
9.05—9.30: Wir ſingen vor — und ihr macht mit. — 11.30—12
Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35
12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: „Allerlei von 2 bis
mit Herbert Jäger. — 15.30—16.00: Frontberichte. — 16.00—17
„Muſik, die das Herz erfreut“. — 17.15—18.00: Muſikaliſche K
nigkeiten. — 18.00—18.30: Volkstümliche Melodienfolge. — 18
bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20
bis 22.00: „Klingende Palette“, Unterhaltungsſendung mit
liebten Soliſten und bekannten Kapellen. — 22.15—24.00:
Wochenausklang.

Deutſchlandſender: 17.10—18.00: Klaſſiſche Orche
und Kammermuſik. — 18.00—18.30: Soliſtenſendung „Auch kle
Dinge können uns entzücken“. — 20.15—22.00: Aus Oper
Konzert.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Die Transporteinheiten Speer
ſtellen ab ſofort Freiwillige als Kraftfahrer für den E
im Reich und in den beſetzten Gebieten ein. Die A
dung als Kraftfahrer erfolgt koſtenlos. Beſoldung nach
Ferner werden den Angehörigen der Transportein
Speer freie Unterkunft, Verpflegung und Einkleidu
währt. Meldungen nehmen alle Arbeitsämter ſowie
Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion, Che
Transportweſens Berlin, Alſenſtraße, entgegen.
Der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion, Chef des Transportweſens.

An den Folgen einer im Oſten erlittenen ſchweren Verwundung ſtarb am 29. 1. 1944 im Reſervelazarett Königsberg für ſein Vaterland mein lieber Sohn, unſer Bruder, Schwager und Onkel,

der Obergefreite

Hermann Blöcker

Inhaber des EK 2. Kl. und anderer Orden
im 22. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Erna Blöcker Ww. und Kinder,
ſeine Oma und Verwanten.

Weddelbrook, den 3. Februar 1944.

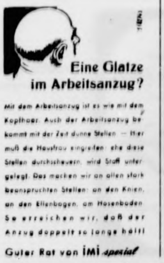
Die Beerdigung wird nach erfolgter Ueberführung bekanntgegeben.

Bei Chiffre
Anzeig
„Schriftl. O
ter Nr. ...
Exped. d. B
es zwecklo
verſuchen, de
men trotz
eindeutiger
gabe im
zu erfragen
Wir dürfe
Namen n
geben, wenn
betr. Anzeig
„Zu erf. a
der Exped.“

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 6. Februar 1944:
Septuageſimae
10 Uhr **Gottesdienſt**
im Gemeindehaus
11.15 Uhr **Taufen**
und Kindergottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen.

Landwirte! Seit 43 Jahren verwenden ſtändig zahlreiche Tauſende der angeſehenſten Landwirte und Tierärzte **Tierarzt Bargums**
Viehreinigungspulver
als das ſicherſte **Ungeziefermittel** bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derſelben! Keine Waſchungen! Keine Erkältungen mehr! Erhältlich bei
S. S. Peters, Bad Bramſtedt
Claudius Gehlſen, Brokſtedt

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN


Eine Glatze
im Arbeitsanzug?
Mit dem Arbeitsanzug ist es wie mit dem Kopfhaar. Auch der Arbeitsanzug bekommt mit der Zeit dünne Stellen — Hier muß die Hausfrau eingreifen: ehe diese Stellen durchscheuern, wird Stoff untergelegt. Das machen wir an allen stark beanspruchten Stellen: an den Knien, an den Ellenbogen, am Hosenboden. So erreichen wir, daß der Anzug doppelt so lange hält!
Guter Rat von IMI spezial

Solang' IDEE-KAFFEE Dir fehlt, nimm
Koff
dann hast Du gut gewählt.

Roland-Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend, Sonntag, abends 19.30 Uhr,
Zum Leben verurteil
Ivan Petrovich Paul Javor Valeria Hidve
Im Beiprogramm **Die Wochenſch**
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 30 Sonnabend, den 5. Februar 1944 66. Jahrg.

Schwerpunkte der Winterſchlacht

Der deutſche Erfolg ſüdlich Pogrebiſchtſche

Feindliche Frontausbuchtung abgeſchnitten — Schwere Verluſte der Bolſchewiſten

Am 24. Januar begannen die deutſchen Truppen ſüdweſtlich Schaſchkow und ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche ein Angriffsunternehmen mit dem doppelten Ziel, die feindliche Frontausbuchtung ſüdlich Pogrebiſchtſche abzuſchneiden und zugleich die dort zu weiteren Durchbruchsverſuchen nach Süden bereitgeſtellten ſowjetiſchen Kräfte auszuſchalten. Wie der Wehrmachtbericht am [illegible]. Januar meldete, führten dieſe Angriffe zu einem eindrucksvollen Erfolg. Die beiden Stoßkeile trafen ſich nach mehrtägigen Kämpfen ſüdlich Pogrebiſchtſche und erreichten damit in vollem Umfange das geſteckte Ziel. Wie ſchwer die Bolſchewiſten hierbei getroffen wurden, zeigen die hohen Verluſtzahlen des Feindes an Toten und Verwundeten ſowie an Panzern und Geſchützen. Neben der im Wehrmachtbericht vom 31. Januar erwähnten 16. weſtfäliſchen Panzerdiviſion, die den Stoß im Raum ſüdweſtlich Schaſchkow führte, hatten hieran Grenadiere, Panzergrenadiere und Jäger maßgeblichen Anteil.

Schon bei Beginn der erfolgreichen Angriffe durchſtießen unſere Truppen ſtark befeſtigte feindliche Stellungen, in denen ſich die Sowjets verzweifelt zur Wehr geſetzt hatten. Im Brennpunkt der Kämpfe ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche war eine württembergiſch-badiſche Jägerdiviſion eingeſetzt. Dort kam es in den letzten Januartagen zu erbitterten Gefechten um eine von den Jägern eines Gebirgsregiments geſtürmte Ortſchaft. Von den frühen Morgenſtunden bis in die ſinkende Nacht unternahmen die Sowjets am 27. Januar hier mit ſtarker Panzerunterſtützung acht große Gegenangriffe. Aber jedesmal wurden ſie am Ortsrand von unſeren Jägern abgewieſen. Vereinzelt eingedrungene Panzer wurden von Pak und Panzervernichtungstrupps erledigt.

Dem Stoßkeil, der ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche nach Oſten vordrang, ſtieß aus dem Raum ſüdweſtlich Schaſchkow die 16. weſtfäliſche Panzerdiviſion entgegen, die ſich unter Führung des Ritterkreuzträgers Generalmajor Back nach Weſten vorwärtskämpfte. Dieſe Kampfgruppen brachen die ſowjetiſche Front auf und trieben vom Weſten her einen Keil in die von zahlreichen Panzern und Geſchützen aller Kaliber unterſtützten Bolſchewiſten. Im zügigen Angriff entriſſen ſie dem Feind dann weiter Meter um Meter und brachten ihm ſchwerſte Verluſte bei. Allein im Kampfraum der 16. Panzerdiviſion verloren die Sowjets in der Zeit vom 25. bis 27. Januar über 100 Panzer, 170 Pak, Flammenwerfer, 49 Geſchütze und Sturmgeſchütze.

Die beiden Stoßkeile, die ſich ſüdlich Pogrebiſchtſche vereinigten, ſäuberten dann am 30. und 31. Januar das Gelände von den Reſten der zerſprengten feindlichen Maſſen und bereinigten die Hauptkampflinie.

In den Schwerpunkten der Winterſchlacht

Erfolgreiche Gegenmaßnahmen zum Abfangen des vorgedrungenen Feindes

Trotz des an allen Schwerpunkten der Winterſchlacht im Oſten anhaltenden feindlichen Druckes verliefen am Dienstag eigene an verſchiedenen Frontabſchnitten unternommene Gegenmaßnahmen erfolgreich. Mehrere feindliche Einbrüche aus den letzten Tagen wurden bereinigt oder verengt, und an anderen Abſchnitten bedrohten unſere herangeführten Eingreifreſerven vorgedrungene bolſchewiſtiſche Kräfte in ſolchem Maße, daß der Feind ſeine mit hohen Verluſten erkauften Vorteile operativ nicht weiter auszunutzen vermochte. Wenn die Sowjets auch durch Zuſammenballung ihrer Maſſen an einigen Stellen noch Raum gewinnen konnten, ſo erſcheint doch die Lage gerade an den gefährdeten Punkten günſtiger als am Vortage.

Am Brückenkopf Nikopol hatte die entſchloſſene deutſche Abwehr die Sowjets am letzten Januartage ſo hart getroffen, daß der Feind ſeine Vorſtöße nicht wieder aufnahm. Unſere Truppen leiteten Gegenſtöße ein und verengten die einzige dort noch vom Montag her vorhandene Einbruchsſtelle. Südweſtlich Dnjepropetrowſk griffen die Bolſchewiſten dagegen mit mehreren Schützendiviſionen und Panzerbrigaden wiederum im Bereich der Bahnlinie Dnjepropetrowſk—Cherſon und mit ſchwächeren Kräften etwas weiter weſtlich an. Wieder verſuchte der Feind durch ungewöhnlich ſchweres Artilleriefeuer die deutſchen Stellungen ſturmreif zu ſchießen. Die immer wieder vorbrechenden Schützen- und Panzerwellen konnten ſchließlich in unſere Linien einbrechen. Die in der Tiefe des Kampffeldes angeſetzten eigenen Gegenangriffe gewannen jedoch gut an Boden und drückten den Feind aus Teilen der Einbruchsſtelle bereits wieder heraus.

Die Verluſte des hier ſeit drei Tagen mit großer Gewalt angreifenden Feindes waren vor allem im Abſchnitt einer aus oft bewährten rheiniſch-weſtfäliſchen Panzergrenadieren und Berlin-brandenburgiſchen Grenadieren gebildeten Kampfgruppe ſehr hoch. Von den bisher über 70 Panzerabſchüſſen entfielen allein 31 auf die zu ihr gehörige Panzerabteilung, die aus der älteſten Panzereinheit der neuen deutſchen Wehrmacht hervorging. Zehn davon erledigte Ritterkreuzträger Leutnant Bunze, der damit nunmehr 48 Sowjetpanzer zur Strecke brachte, während die Unteroffiziere Stellenberger und Roſtand acht bezw. ſieben feindliche Kampfwagen vernichteten. Die Abteilung erhöhte damit die Zahl der von ihr im Oſten abgeſchoſſenen Panzer auf 400. Den [illegible]. Abſchuß erzielte ſie im Kaukaſus, den 200. im Auguſt vorigen Jahres in der zweiten Iſjumſchlacht und den 300. im Oktober bei Saporoſhje.

Der zweite Brennpunkt an der Front im Dnjeprbogen lag in den letzten Tagen im Raum zwiſchen Kirowograd und Belaja Zerkow. Die Anſtrengungen des Feindes, zwiſchen ſeinen beiden von Südoſten und Nordweſten vorſtoßenden Keilen eine Verbindung herzuſtellen und damit unſeren an den mittleren Dnjepr angelehnten Frontbogen zu Fall zu bringen, blieben wiederum vergeblich. Eigene Panzer ſetzten dagegen ihre Vorſtöße gegen die nordweſtlich Kirowograd eingebrochenen feindlichen Kräfte fort. In den nunmehr dreitägigen Kämpfen wurden von einer Panzergruppe bisher 72 Panzer, 101 Geſchütze verſchiedener Kaliber, 81 Maſchinengewehre und Panzerbüchſen ſowie zahlreiche ſonſtige Waffen des Feindes vernichtet oder erbeutet.

Im Kampfraum weſtlich und ſüdweſtlich Nowograd—Wolynſk, der ſich zum dritten Schwerpunkt im Süden der Oſtfront entwickelt hat, drückte der Feind weiter gegen den mittleren Goryn und die dortige Bahnlinie. Im ſüdlichen Teil dieſes Abſchnittes führte er im Bereich der von Polonoje nach Nordweſten führenden Straße allein 32 Angriffe in Kompanie- bis Bataillonsſtärke, ohne aber den Widerſtand unſerer Truppen, die wiederholt zu Gegenangriffen übergingen, brechen zu können. Weiter weſtlich ſtießen jedoch feindliche Kavallerieeinheiten durch die ſüdlichen Ausläufer der Pripjetflüſſe vor. Sie überſchritten dort von unüberſichtlichen Wäldern begünſtigt den Goryn und verſuchten nach Süden einzuſchwenken. Unſere Sicherungen fingen aber auch hier den vordringenden Feind in ſchweren Gefechten vor ihren neuen Stellungen auf.

An der nördlichen Abſchirmung des alten Einbruchsraumes von Schitomir ſetzten unſere Truppen ihre in dieſen Tagen begonnenen Angriffe am Südrand der Pripjetſümpfe weiter fort. Zahlreiche Waffen, darunter Feldhaubitzen, Paks, Maſchinengewehre und Granatwerfer fielen in unſere Hand. Zwiſchen Pripjet und Bereſina lebte die Kampftätigkeit wieder ſtärker auf.

Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront griffen die Bolſchewiſten nördlich Newel mit mehr als zwölf von ſtarken Panzer- und Schlachtfliegerverbänden unterſtützten Diviſionen an. Die Vorſtöße ſcheiterten unter hohen Verluſten für den Feind unter Abſchuß von 16 Sowjetpanzern. An einer Stelle konnten die Bolſchewiſten vorübergehend vorwärtskommen, ſie vermochten den Bodengewinn aber vor dem eigenen Gegenangriff nicht zu halten, ſo daß die Lage ſchließlich doch unverändert blieb.

Nördlich des Ilmenſees brachen feindliche Vorſtöße bei Schimſk und entlang der Bahn Nowgorod—Luga im Gegenangriff zuſammen, wobei mehrere Sowjetpanzer abgeſchoſſen wurden. Auch die von Norden im Bereich der Bahnlinie Leningrad—Pleskau vorgedrungenen Bolſchewiſten konnten ihre in den letzten Tagen errungenen Vorteile nicht halten. Lediglich ein weſtlich Leningrad im Raum von Jamburg angeſetzter feindlicher Angriff hatte begrenzte Erfolge. Das ſeit Tagen hart umkämpfte Jamburg ging unter dem Druck weiter nördlich eingebrochener feindlicher Kräfte verloren. Hart weſtlich des Ortes gelang es aber, die Sowjets zum Stehen zu bringen.

Die Luftwaffe griff trotz Behinderung durch ungünſtiges Wetter im Süden und im Norden der Oſtfront mit ſtarken Kräften in die Abwehrkämpfe ein. Kampf- und Schlachtflieger nahmen Feldſtellungen, Batterien, Truppenanſammlungen und Quartiere des Feindes mit Bomben und Bordwaffen unter Feuer und vernichteten mehrere Panzer. Bei Nacht wurden feindliche Nachſchublinien ſüdweſtlich Kiew mit Erfolg bombardiert und dabei mehrere Züge, Bahnhöfe und große Mengen von Verſorgungsgütern vernichtet. Jäger ſicherten die angreifenden Staffeln und brachten gemeinſam mit der Flak bei nur einem eigenen Verluſt 46 Sowjetflugzeuge zum Abſturz.

Zuſammenrücken

Kriegszeiten ſtellen neue, härtere Anforderungen an den einzelnen wie an die Geſamtheit. Aus der Art, wie die Menſchen mit dieſen Anforderungen fertig werden, wie ſie ſich zu ihnen ſtellen, kann man erkennen, ob ſie den Sinn des Krieges erfaßt haben, ob ſie ſich auch innerlich ganz auf die Notwendigkeiten und Zwangsläufigkeiten der Kriegszeiten einzuſtellen verſtanden. Der Krieg trifft nicht alle mit derſelben Härte, die Opfer, die jeder zu bringen hat, ſind nicht überall die gleichen. Deshalb iſt es Aufgabe einer klugen Staatsführung, die Laſten gleichmäßig zu verteilen. Das iſt bei uns vom erſten Kriegstag an geſchehen. Im Kartenſyſtem, dem jeder, gleich welchen Standes, Berufes und Herkommens er iſt, in gleichem Maße unterworfen iſt, findet dieſe gerechte Laſtenverteilung einen ſinnfälligen Ausdruck. Wer da verſucht, dieſe gerecht und verantwortungsbewußt gezogenen Grenzen zu überſchreiten, iſt ein Schädling am Volk. Dieſes Kartenſyſtem aber iſt nur ein Beiſpiel dafür, daß nach dem Willen der Staatsführung alle Volksgenoſſen gleichen Geſetzen unterworfen ſind. Große Gebiete des deutſchen Vaterlandes leiden unter ſtärkſtem Luftterror des Feindes. Für ſie beſtehen noch härtere Geſetze, die ſich aus den Auswirkungen des Feindterrors erklären. Dieſe Gebiete ſind kämpfende Front. Hier ſind die Menſchen mehr als in den anderen Gebieten darauf angewieſen, ſich gegenſeitig zu helfen. Sie müſſen wie der Soldat im vorderſten Graben eng zuſammenrücken, um gegen Feindwirkungen oder Witterungseinflüſſe nach Möglichkeit geſchützt zu ſein. Aehnlich iſt es in den Luftnotgebieten, wo der Feind ſyſtematiſch die Wohnſtätten der Bevölkerung vernichtet. Es iſt eine Selbſtverſtändlichkeit, daß der, der noch ein heiles Dach über dem Kopf hat, zuſammenrückt, um anderen, die obdachlos wurden, das Dach mit ihnen zu teilen. Sie müſſen enger zuſammenrücken. Dazu gehört auch, daß man ſich innerlich näher kommt, daß man die Sorgen und die Leiden des anderen verſtehen lernt und bemüht iſt, nach Kräften zu helfen. Es gibt andere Gebiete, die bisher noch nicht vom Luftterror erfaßt wurden. Es iſt vielfach das flache Land, das gegenüber der Stadt andere Lebensgewohnheiten hat, dem vor allem die Enge der Stadt unbekannt iſt. Hierhin haben die Luftnotgebiete Frauen und Kinder geſchickt, damit ſie den Terrorgefahren entrückt werden. Es iſt verſtändlich, daß ſich dadurch Unbequemlichkeiten dort ergeben, wo dieſe Menſchen vorübergehend Unterkunft finden ſollen. Da heißt es für jeden, Gemeinſchaftsgeiſt beweiſen, Verſtändnis haben für das, was dieſe Menſchen in doppelter Hinſicht bedrückt. Dann wird es ihnen leichter, ihr jetziges Los zu tragen. Der andere aber ſoll ſich hineindenken, ſich hineinfühlen in das Schickſal der anderen. Das ſollte niemandem ſchwerfallen; denn das harmoniſche Zuſammenleben der Volksgenoſſen unter den neuen, durch die Kriegsverhältniſſe bedingten Verhältniſſen iſt ein weſentlicher Faktor der deutſchen Widerſtandskraft und damit des deutſchen Sieges.

Im Schicksalssturm

Wenn ein Schiff auf wogender See von ſchweren Stürmen gepackt wird, wenn es darum geht, ob das Schiff und ſeine Mannſchaft oder die Elemente Sieger bleiben ſollen, dann iſt es für alle, vom Kapitän bis zum letzten Mann, der Schiffsbeſatzung klar, daß jeder einzelne auf Gedeih und Verderb mit dem Schiff und ſeinem Schickſal verbunden iſt. Für keinen beſteht die Möglichkeit, für ſich allein etwa der Gefahr zu entrinnen. Dieſe Schickſalsverbundenheit läßt alle zu einer Gemeinſchaft werden, die ſich mit aller Kraft der Gewalt des Sturmes entgegenſtemmt. Jeder Mann im Schiff hat auf ſeinem Platz bis zum äußerſten ſeine Pflicht zu erfüllen und erfüllt ſie auch, weil aus dem Gemeinſchaftsſchickſal der Schiffsmannſchaft auch der Gemeinſchaftsgeiſt erwachſen iſt, der alle zu einer bis zum Tode verſchworenen Kameradſchaft verbindet.

Nun aber kann es keinen Zweifel geben, daß ein Volk im Schickſalsſturm haargenau mit einer ſolchen Schiffsmannſchaft zu vergleichen iſt. Entweder wir meiſtern das Schickſal gemeinſam oder wir gehen gemeinſam zugrunde. Es kann ſich keiner mehr ausbooten, in der Hoffnung, ſich allein zu retten. Wir erleben es tagtäglich in den Städten, die vom Bombenterror der Feinde heimgeſucht werden. Ohne Unterſchied des Standes und der Stellung kann jeder über Nacht ſein Hab und Gut verlieren und obdachlos werden, über Nacht kann jeder in die Lage verſetzt werden, der Hilfe der Gemeinſchaft zu bedürfen. Es wähne ſich keiner mehr ſo ſtolz oder ſo erhaben, daß er meine, er brauche die anderen nicht. Im Gegenteil, wir bedürfen gerade jetzt der Gemeinſchaft. Wir müſſen dafür Sorge tragen, daß das Wort vom Gemeinſchaftsgeiſt jeden Beigeſchmack einer billigen Phraſe verliert, indem wir es ſo wenig wie möglich im Munde führen, dafür aber um ſo mehr durch die Tat lebendig werden laſſen. Und wenn man einen ſieht, der gegen den Gemeinſchaftsgeiſt verſtößt, dann ſei ihm Beiſpiel, beſchäme ihn, das wirkt mehr als unnütze Worte. Wenn wir von unſeren Nächſten nichts fordern, was wir nicht ſelber zu tun bereit ſind, dagegen aber in unſeren Forderungen gegen uns ſelbſt keine Rückſicht kennen, dann wird der Gemeinſchaftsgeiſt über alle Gefahren und Nöte triumphieren, dann wird in uns jene Kameradſchaft lebendig ſein, von der der Dichter ſagt:

Wenn einer von uns müde wird,
der andre für ihn wacht,
wenn einer von uns zweifeln will,
der andre gläubig lacht.

Wenn einer von uns fallen ſollt,
der andre ſteht für zwei.
Denn jedem Kämpfer gab ein Gott
den Kameraden bei.

G. Z.

Stalin auf der Hintertreppe

Der Bolſchewismus erfindet immer neue Tricks, um ſein blutbeſudeltes Kleid unſichtbar zu machen. Mit der ſogenannten Auflöſung der Komintern fing es an, dann wurde er „kirchenfreundlich“, leiſtete einen heiligen Eid auf die Demokratie, und jetzt wurde ausgerechnet im Oberſten Sowjet ein Plan zu einer Verfaſſungsänderung beſchloſſen. Durch dieſe Verfaſſungsänderung ſoll angeblich die Sowjetunion eine bundesſtaatliche Ordnung bekommen, nach welcher den einzelnen Sowjetrepubliken Aufgaben der Außenpolitik und der Verteidigung übertragen werden ſollen. Man möchte damit nach außen hin den Eindruck erwecken, als beſtünde jetzt auch ſtaatsrechtlich keine Kremldiktatur mehr. Die Moskauer Schauſpieler haben dieſe Verfaſſungsänderung aber nur auf dieſe beiden Gebiete beſchränkt. Innenpolitiſch und alles, was damit zuſammenhängt, bleibt Moskau als Zentralſtelle und Entſcheidungsbehörde beſtehen. Was will der Bolſchewismus mit dieſer Tarnung — denn um eine ſolche handelt es ſich — erreichen! Mit der Uebertragung der außenpolitiſchen Aufgaben an die einzelnen Sowjetrepubliken verfolgt man zweierlei Abſichten: 1. Durch die Errichtung diplomatiſcher Aktionen der einzelnen Sowjetrepubliken im Ausland ſoll das Netz der bolſchewiſtiſchen Agenten, die unter territorialem Schutz ſtehen, weſentlich erweitert werden; 2. den Völkern und Ländern, deren Einverleibung in die Sowjetunion Stalin durch ſeinen Europaplan vorgeſehen hat, möchte man einreden, daß ſie nichts zu befürchten hätten, weil ja die einzelnen Sowjetrepubliken ſich ſelbſtändig verwalten dürften. Der Kreml hat ſich zu dieſer Tarnung entſchloſſen, nachdem er erkennen mußte, welch ſtarke Ablehnung ſeine Europapläne nicht nur in Europa ſelbſt, ſondern darüber hinaus allgemein gefunden haben. Aber auch dieſer Trick wird kaum über die Gefahren hinwegtäuſchen, die ſich ſowohl für die betroffenen Völker wie für die allgemeine Menſchheit durch eine Bolſchewiſierung Europas ergeben müßten. Die Spuren des Bolſchewismus in den baltiſchen Ländern, in Beſſarabien und in den Oſtgebieten des einſtigen Polens ſind noch nicht alt genug, als daß man vergeſſen könnte, was es heißt, Beſtandteil der Sowjetunion zu ſein. Und ſchließlich: Was bedeuten Zuſicherungen und Vertragsunterſchriften der Moskauer Gewalthaber! Sie ſind ihnen lediglich Mittel zum Zweck. Haben ſie ihr Ziel erreicht, lachen ſie zyniſch über die Dummgläubigkeit ihrer Opfer. Nicht anders iſt es mit der angeblichen Uebertragung der Verteidigung an die einzelnen Sowjetrepubliken. Es hieße, die Grundidee Lenins über die Bedeutung einer einheitlichen ſtarken Sowjetarmee zur Durchſetzung der bolſchewiſtiſchen Weltrevolution verleugnen, wenn der Verfaſſungsänderungsvorſchlag die beſtehende Sowjetarmee als Kriegsinſtrument Moskaus in einzelne regionale Truppenkörper aufteilte und ſie den einzelnen Sowjetrepubliken unterſtellte. Hinter dieſer Maßnahme, die, wie Molotow vor dem Oberſten Sowjet ausführte, „den Bundesrepubliken neue verantwortungsvollſte Aufgaben überträgt“, verbirgt ſich nichts anderes als der Verſuch, die einzelen Sowjetrepubliken dafür verantwortlich zu machen, daß die gewaltigen Lücken, die die Sowjetarmee gerade in den letzten Monaten als Auswirkung der elaſtiſchen deutſchen Kampftaktik erlitten hat, wieder geſchloſſen werden. Man muß alſo annehmen, daß das bisherige Syſtem der Aushebung zur Sowjetarmee nicht mehr ausreichte, um die großen Verluſte auszugleichen. Stalin benutzt alſo nur die Hintertreppe, um zum Ziel zu kommen, weil es über die Vordertreppe nicht gelang.

Eichenlaubträger kehrte vom Feindflug nicht zurück

Von einem Feindflug kehrte der Hauptmann und Staffelkapitän Joachim Kirſchner, am 7. Juni 1920 in Niederlößnitz bei Radebeul geboren, Sieger in 185 Luftkämpfen und Ritter des Eiſernen Kreuzes mit Eichenlaub, nicht zurück. Ueber den Weiten des Kubangebietes errang er ſeine großen Erfolge. Der Führer verlieh dem Leutnant am 23. Dezember 1942 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Das Eichenlaub zum Ritterkreuz erhielt er als Oberleutnant nach 170 Abſchüſſen als 267. Soldat der deutſchen Wehrmacht am 2. Auguſt 1943.

2000. Luftſieg des Jagdgeſchwaders „Schlageter“

Das ſeit 1940 gegen England eingeſetzte Jagdgeſchwader „Schlageter“ unter Führung ſeines Kommodore, des Eichenlaubträgers Oberſtleutnant Priller, meldete jetzt — wie vor kurzem ſchon das Jagdgeſchwader „Richthofen“ — ſeinen 2000. Luftſieg. Der frühere Kommodore des Jagdgeſchwaders „Schlageter“, der jetzige Generalmajor Galland, erhielt in ſeinen Reihen als zweiter Soldat der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Außerdem gingen vier Träger des Eichenlaubes und 17 Ritterkreuzträger aus dem Geſchwader hervor. Unter den 2000 abgeſchoſſenen feindlichen Flugzeugen befinden ſich zahlreiche ſchwere viermotorige und ein [illegible] zweimotoriger Bomber.

Frontſtadt Berlin

Höchſte Anerkennung ſchwediſcher Blätter

Berichte ſchwediſcher Korreſpondenten aus London teilen übereinſtimmend mit, daß man dort über den Erfolg der letzten britiſchen Terrorangriffe auf Berlin wenig erbaut ſei. So meldet der Londoner Berichterſtatter von „Göteborgs Poſten", daß die Anglo-Amerikaner nach ihren Angaben bei dieſen Terrorangriffen 197 Flugzeuge, und zwar zumeiſt viermotorige Bomber, verloren hätten.

Andere ſchwediſche Blätter, wie z. B. die große Stockholmer Nachmittagszeitung „Nya Dagligt Allehanda", finden Worte höchſter Anerkennung für die Haltung der Berliner Bevölkerung. Man müſſe noch einmal unterſtreichen, ſo heißt es in einem Bericht dieſes Stockholmer Blattes, daß die Berliner den Kampf mit zuſammengebiſſenen Zähnen und mit allen zur Verfügung ſtehenden Mitteln aufgenommen hätten. Die glänzende Einleitung des Berliner Kriegstagebuches würden einmal die Taten ſein, die die Armee von Frauen und Männern ohne Rückſicht auf die perſönliche Gefahr vollbracht hätten. Dort werde dann auch ein Kapitel über jene Frauen und Männer ſtehen, die mehr getan hätten, als das, was ihnen Paragraphen vorſchrieben, und die die höchſte Auszeichnung des Krieges verdient hätten. Der ſchwediſche Bericht ſchließt mit dem Satz: „Das Leben in der Frontſtadt Berlin geht weiter."

Auch die Berliner Korreſpondenten däniſcher Blätter rühmen die vorbildliche Haltung der Bevölkerung. „Faedrelandet" vergleicht die Reichshauptſtadt mit einem rieſigen Schlachtſchiff, das den Angriffen der Lufthunnen ausgeſetzt ſei. Die Luftpiraten machten zwar alle Anſtrengungen, um das ſtolze Schiff ſeiner Mannſchaft zu berauben, aber es ſchwimme, und trotz mancher Schrammen ſei keine Ausſicht, daß es je untergehen werde.

Mit 29 Jahren Eichenlaubträger

Hohe Auszeichnung für einen Panzerführer der Leibſtandarte

Der Führer verlieh am 27. Januar das Eichenlaub des Ritterkreuzes an ᛋᛋ-Sturmbannführer Joachim Peiper, Kommandeur des Panzerregiments in der ᛋᛋ-Panzerdiviſion Leibſtandarte ᛋᛋ Adolf Hitler als 377. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

ᛋᛋ-Sturmbannführer Peiper aus Berlin hat mit einer gepanzerten Kampfgruppe oſtwärts Shitomir einen Durchbruch durch die feindliche Hauptkampflinie erzwungen und iſt, dieſen Erfolg aus eigenem Entſchluß ausnützend, in die Tiefe der feindlichen Stellungen hineingeſtoßen. Dabei konnte er die Diviſionsſtäbe von vier feindlichen Diviſionen ausheben und in ungeſtümem Vormarſch feindliche Batterien und Pakfronten zerſchlagen. Durch dieſen Stoß 30 Kilometer tief in den Rücken des Gegners wurde in dieſem Bereich die feindliche Front ins Wanken gebracht und das eigene Vorgehen ermöglicht. Sein Regiment vernichtete in dieſen Kämpfen insgeſamt 100 Panzer, 76 Pak, 22 Geſchütze ſowie vieles andere Gerät, und fügte dem Gegner hohe blutige Verluſte zu.

Den Weg frei nach oben

Dr. Ley beſuchte Wettkampf der Jugend

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley befindet ſich zur Zeit auf einer Fahrt durch verſchiedene Gaue des Reiches, wo er Wettkampfſtätten des Kriegsberufswettkampfes der deutſchen Jugend aufſuchte, um ſich bereits bei den Ortswettkämpfen vom Leiſtungsſtand unſerer Jungen und Mädel zu überzeugen. Zunächſt weilte Dr. Ley in München und beſuchte hier Wettkampfſtätten des Baugewerbes, der Eiſen- und Metallinduſtrie ſowie des Gaſtſtättengewerbes. Mit Befriedigung ſtellte er feſt, daß ſich die Jugend überall den Anforderungen der geſtellten Aufgaben, die durchaus nicht leicht waren, gewachſen fühlte. Die Arbeiten zeigten peinlichſte Genauigkeit und bewieſen damit, daß unſere Jungen und Mädel in den Betrieben voll Verantwortungsbewußtſein die bisherige Zeit ihres beruflichen Wirkens gut ausgenutzt haben. Auch Reichsſchatzmeiſter Schwarz und Gauleiter Gieſler nahmen am Beſuch einzelner Wettkampfſtätten in München teil.

Im Löwenbräukeller ſprach Dr. Ley vor den betrieblichen Führungskräften der Wirtſchaft des Kreiſes München und erklärte: „Nach dem Willen des Führers ſoll jeder Deutſche, der die Fähigkeit dazu beſitzt, ohne Rückſicht auf ſeine Herkunft zu den höchſten Aemtern und Führungsſtellen aufſteigen können. Die Partei und die Deutſche Arbeitsfront ſowie die Organe des Staates und der Wirtſchaft wetteifern heute miteinander, um den Beſten den Weg nach oben frei zu machen und ihnen in der Volksgemeinſchaft eine Stellung zu geben, die ihrer Befähigung entſpricht. Als ich durch die Betriebe ging, ſah ich überall frohe Geſichter und fleißige Hände. Ueberall in Deutſchland fällt dem Beſucher im Betriebe auf, wie eng die Verbundenheit der Gefolgſchaft überhaupt und der Jugendlichen im beſonderen mit ihrem Betriebsführer iſt. Schon der jugendliche Schaffende weiß heute, daß die Betriebsgemeinſchaft der Angelpunkt der Volksgemeinſchaft iſt, von der wiederum der Führer dieſer Tage ſagte, daß in ihr die Grundlage unſerer Kraft liegt. Dieſer Krieg unterſcheidet ſich von allen früheren Kriegen, ſeine Härte iſt nur zu begreifen, wenn man ihn als einen entſcheidenden Zeitpunkt im Prozeß der Geburt einer großen neuen Zeit verſteht."

Milliardenbilanz des Tatſozialismus

Die Verwendung der Kriegs-WHW-Spenden — Vorrang für Mütter und Kinder aus Bombengebieten, Kriegerwitwen und Rüſtungsarbeiterinnen

Das Kriegs-WHW 1943/44 ſetzt die erfreuliche Linie wachſenden Aufkommens fort, wie ſie von allen Kriegs-WHW ſeit 1939/40 eingehalten worden iſt. Dieſe von Jahr zu Jahr erfolgte Steigerung der Bereitſchaft, gerade im Kriege in freiwilliger Spendenfreude dem Rufe der Führung geſchloſſen und eindrucksvoll zu folgen, enthält eine zwingende Konſequenz für die Feinde des Reichs: Die verſchworene deutſche Kampf- und Opfergemeinſchaft iſt nicht gewillt, ſich durch Spaltung oder Zerſplitterung ſchwächen und um den Sieg bringen zu laſſen. Ein Blick in die Aufzeichnungen, die ſich über die Entwicklung der Spendeneingänge und über die Verwendung der WHW-Spenden beim Reichsbeauftragten für das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes angeſammelt haben, bietet ein geradezu

überwältigendes Bild der Opferbereitſchaft

und enthüllt eine Milliardenbilanz des Tatſozialismus. Betrug das Geſamtaufkommen des erſten WHW 1933/34 bereits über 358 Millionen RM, ſo erhöhten ſich weiterhin die Aufkommen mit dem Erfolge, daß in den ſechs Friedens-WHW faſt 2,5 Milliarden RM erreicht wurden.

Die erſten drei Kriegs-WHW aber — für das vierte liegt der Abſchluß noch nicht vor — brachten gar mehr als eine Verdopplung der Friedensſpenden, nämlich über 2,8 Milliarden. Und auch im zehnten WHW, dem Kriegs-WHW 1942/43, iſt wiederum, das zeigen ſchon die Teilreſultate, eine weitere Steigerung erfolgt, wobei ſich z. B. das Geſamtergebnis der Reichsſtraßenſammlungen von rd. 186,2 Millionen in 1941/42 auf rd. 286,9, das der Opferſonntage von 236,9 auf 324,1 Millionen in 1942/43 erhöhte. Schon ſeit 1936 wurden ſtetig ſich erhöhende Mittel des WHW-Aufkommens für die volkspflegeriſche Arbeit der NSV und andere ſoziale Einrichtungen abgezweigt. Wenn man wiſſen will,

wo das Geld des Kriegs-WHW bleibt,

muß man ſich den Ausbau und die rege Inanſpruchnahme der von der NSV für Mutter und Kind geſchaffenen Einrichtungen anſehen, wobei ganz naturgemäß jetzt die Mütter und Kinder aus den luftbedrohten Gebieten, die Kriegerwitwen und die Rüſtungsarbeiterinnen einen Vorrang genießen. Ueber 30 000 Hilfsſtellen „Mutter und Kind", in denen allein 1942 über 10 Millionen Beſucher gezählt wurden, faſt 31 000 Kindertagesſtätten mit über 1,1 Mill. Plätzen, etwa 6000 Gemeindepflegeſtationen, mehr als eine Million werdende Mütter und Wöchnerinnen, die vom 1. 9. 1939 bis 31. 12. 1942 durch vorbeugende geſundheitliche Maßnahmen, wirtſchaftliche Hilfe und Unterbringung in NSV-Heimen betreut wurden, faſt 5 Mill. Kinder, die die Jugenderholungspflege der NSV erfuhren, all das gibt Zeugnis davon, daß die NSV-Arbeit durch die Opfergaben des deutſchen Volkes zum WHW nicht nur der Behebung von Augenblicksnöten dienſtbar ſein kann, ſondern dem Aufbau und der Erhaltung einer geſunden und ſtarken Nation, die nicht mehr niederzuringen iſt. Nun erfährt die Arbeit des Hilfswerks „Mutter und Kind" ihre große Bewährungsprobe. Wo in den Aufnahmegauen Zehntauſende von Müttern und Kindern aus Bombegebieten hinzukamen, wird die NSV vor Aufgaben ſtehen, die das Aeußerſte an Einſatzfreude verlangen. Kein Zweifel, daß das deutſche Volk zu den hierfür erforderlichen Mitteln auch wieder am 5. und 6. Februar bei der 5. Reichsſtraßenſammlung in reichem Maße geben wird.

Der Tenno, der mehrere Tage lang erkältet war, nahm nach ſeiner Geneſung an einer Sitzung des geheimen Staatsrates teil, in deren Verlauf u. a. die Errichtung einer japaniſchen Geſandtſchaft in Kroatien beſchloſſen wurde.

Schweden von Juden überſchwemmt

Preſſe, Rundfunk, Nachrichtenbüros und Buchvertrieb in jüdiſcher Hand

Die in Bilbao erſcheinende ſpaniſche Zeitung „Hierro" veröffentlicht einen Artikel über „Schweden und die Judenfrage", in dem es u. a. heißt: **Bis vor einigen Jahren dominierte in Schweden die allgemeine Feſtſtellung: „Bei uns gibt es keine Judenfrage". Beſtimmend hierfür war die Tatſache, daß Schweden faſt nur über ſogenannte Weſtjuden, d. h. in der Mehrzahl „ziviliſierte", getaufte und „unauffällige Juden" verfügte. Ihre Einwanderung war langſam und unauffällig, von den Schweden ſelbſt ſo gut wie unbemerkt, vor ſich gegangen. Damit iſt aber nicht geſagt, daß die Juden ſich in Schweden nicht geradezu entſcheidende Machtſtellungen mit den gewöhnlichen jüdiſchen Methoden erkämpften. In kurzer Aufzählung ſei folgendes erwähnt: Das Haus Bonnier beherrſcht die ganze Preſſe, Rundfunk, Nachrichtenbüros und Buchvertrieb. Dazu kommt, daß dieſes Haus die ganze ſchwediſche Literatur, ſowohl ſchöngeiſtig als auch ſachlich, kontrolliert. Das Haus Wallenberg mit Nebengliederungen beſitzt heute an finanziellen Werten in Schweden für mehr als 2000 Millionen Kronen. Der Warenhausjude Saz kämpft die privaten kleineren Unternehmungen nieder. Jüdiſche Finanzleute wie Lamm, Philipſon, Turitz, Mannheimer, Levy und Achſelſchweiß halten die Verbindungen mit der internationalen jüdiſchen Geldariſtokratie aufrecht.**

In kaum einem Land der Welt hatte ſich der Jude ſo gut getarnt wie in Schweden. Der einfache Mann wußte kaum, daß es Hebräer in ſeinem Vaterlande gab, die moraliſch-politiſch, finanziell und kulturell ausſchlaggebend und richtungweiſend waren. Seit 1933 wurde das mit einem Schlage anders. Viele aus Deutſchland emigrierte Juden wandten ſich nach Stockholm, tauchten bei Freunden und Raſſegenoſſen unter und ſorgten dafür, daß den Schweden einmal über den Begriff Judentum die Augen aufgingen. Offiziell wurde kürzlich in Stockholm erklärt, daß im Laufe der letzten Jahre aus Deutſchland, Oeſterreich, den Balkanländern und zuletzt aus Norwegen und Dänemark etwa 20 000 Juden nach Schweden eingewandert ſeien. Antiſemitiſche ſchwediſche Kreiſe ſind jedoch in der Lage nachzuweiſen, daß wenigſtens 50 000 Juden das Land in den letzten Jahren überſchwemmten. Die antiſemitiſche Bewegung in Schweden iſt alt. Als 1838 den Juden das Bürgerrecht in Schweden verliehen werden ſollte, kam es zu umfangreichen Krawallen und Proteſten.

Wiederholt fand man in der letzten Zeit in der Weltpreſſe Notizen über die Verhaftung und Aburteilung jüdiſcher Spione in Schweden. Im Auguſt 1942 wurden die Juden Blackmann und Auſtrinſky in Göteborg verurteilt, weil ſie den Briten zahlreiches Sabotage- und Spionagematerial über Bahnhöfe und Eiſenbahnanlagen in die Hände geſpielt hatten. Die wichtigſten Informationen aber waren offenbar die über den Verkehr deutſcher und ſchwediſcher Schiffe zwiſchen Schweden und Deutſchland. Eine große Dynamitmenge konnte ſichergeſtellt werden.

In der Kriegszeit, als auch im neutralen Schweden eine Verknappung gewiſſer Waren eintrat, legten ſich viele der jüdiſchen Emigranten auf Schiebergeſchäfte. Alle paar Wochen wird gegen Kleiderwucher und Schwarzmarkthändler ein neuer Monſtreprozeß eröffnet. Die Namen David Neumann, Iſidor Schatz und Robert Guttmann kennt heute jeder Schwede. Vor allem Robert Guttmann war der ungekrönte König des Stockholmer Schwarzen Marktes. Weizen, Kaffee, Speck, Oel — alles war bei ihm zu haben. Selbſt Nüſſe und Südfrüchte verſchob er gegen unſinnige Summen. Nach all dem kann man wohl annehmen, ſo meint das Blatt, daß die Schweden jetzt allmählich auch zu der Anſicht kommen, daß es auch für ſie eine Judenfrage gibt.

Meiſter der Desorganiſation

Wie die Juden Italien zu Fall brachten

Die jüdiſche Sabotagearbeit in Italien und das Zuſammenſpiel der Juden mit der Badoglioclique erfährt in einem Bericht der „Porunca Vremii" eine aufſchlußreiche Schilderung.

„Die jüdiſche Plutokratie und Freimaurerei in Italien" — ſo berichtet das Blatt — „ſetzten ſich vom erſten Kriegstage an das Ziel, den wirkſamen Einſatz des jungen Italien zunichte zu machen. In den letzten Monaten hat es ſich einwandfrei erwieſen, daß es ausgeſprochene Sabotagezentralſtellen und Nebenſtellen gab, die Tag und Nacht daran arbeiteten, das Staatsgebäude zu unterminieren und zum Zuſammenbruch zu bringen. Da, wo der Faſchismus bereit war, zuzuſchlagen, kam die ſchützende Hand des Königs oder anderer geheimnisvoller Stellen und ſorgte dafür, daß die Maßnahmen gegen die Juden auf dem Papier blieben und nicht in die Praxis umgeſetzt wurden."

Bezüglich der Auswirkungen der jüdiſchen Sabotage, vor allem auf dem Gebiet der Verſorgung und des Transportweſens, und hinſichtlich der Kriegführung in Afrika, heißt es in der rumäniſchen Zeitung weiter: „Was hier unter direkter jüdiſcher Verantwortung und Leitung inſzeniert wurde, kann faſt Aufnahme und Verwendung in Kriminalromanen finden. Stolz hat ein Jude amerikaniſche Preſſeleute darauf hingewieſen, daß der geſamte Krieg in Italien und in Afrika nur von der Verſorgung vom Nachſchub abhing.

Verzögerungen und falſche Befehle übten ihren Einfluß auf die Schlachten in Nordafrika aus. Juden waren Meiſter der Desorganiſation, und jeden anſtändigen Menſchen mußte angeſichts dieſer Tatſache ein Grauen ſchütteln. Die Juden zerſchlugen ihrem Gaſtland das Rückgrat. Auf dem Gebiet der zivilen und militäriſchen Verſorgung ſchafften ſie Höhepunkte der Verwirrung und tödlicher Auswirkungen. Züge rollten an falſche Beſtimmungsorte; Waren und Waffen wurden falſch verladen. Immer wieder kam es zu Zuſammenſtößen und Entgleiſungen. Niemals wurden die kürzeſten Wege gewählt, ſondern rieſige Umwege künſtlich geſchaffen. So ging während des Tuneſienfeldzuges der geſamte Nachſchub der Truppe von Sizilien ſtatt unmittelbar von italieniſchen Häfen aus. Das führte zu einer beträchtlichen Erſchwerung des Transportweſens, vor allem infolge der Schwierigkeiten der Ueberführung über die Straße von Meſſina."

In den beiden norditalieniſchen Städten Aleſſandria und Aſti hat die republikaniſche Nationalgarde alle Elemente, vor allem Jünglinge in den Kaffeehäuſern, aufgegriffen und kurz entſchloſſen dem Arbeitsdienſt zugeführt.

Am zweiten Jahrestag des Beſtehens der Regierung Quisling fand vor dem Osloer Schloß ein Appell ſtatt. In einer kurzen Anſprache wies Miniſterpräſident Quisling auf die Ziele des neuen Norwegen hin.

Das kommuniſtiſche Organ „Ny Dag" berichtet voller Stolz über eine zunehmende Verbreitung kommuniſtiſcher Literatur in Schweden, beſonders in Stockholm.

Ununterbrochene Sowjetangriffe an allen Brennpunkten

2. Abwehrſchlacht bei Witebſk

Starke Feindkräfte bei Nettuno eingeſchloſſen

London erneut bombardiert

Aus dem Führerhauptquartier, den 4. Februar 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Im Raum von Nikopol kam es geſtern zu ſchwer Kämpfen. Südlich der Stadt ſcheiterten alle Angriff der Sowjets. Nordweſtlich Nikopol brachten unſe Gegenangriffe überlegenen Feindkräften ſchwere Verlu bei.

In das Kampfgebiet zwiſchen Kirowograd u Belaja-Zerkow führte der Feind Verſtärkungen n und ſetzte ſeine Angriffe ohne Unterbrechung fort. Ei unſerer Kampfgruppen wies konzentriſche feindli Panzerangriffe ab und vernichtete in den beiden letz Tagen 44 ſowjetiſche Panzer.

Im Gebiet ſüdlich der Pripjet-Sümpfe wurd mehrere örtliche Angriffe der Sowjets in harten Kämpf abgewehrt.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina wurden erneute Schlachtflieger Unterſtützung geführte Durchbruchsverſu des Gegners nach ſchweren wechſelvollen Kämpf vereitelt.

Im Kampfraum von Witebſk entbrannte die Abwehrſchlacht in voller Stärke. Der Feind erlitt der Abwehr ſeiner wiederum ſüdöſtlich und nordweſtli der Stadt mit zahlreichen Diviſionen, Panzern Schlachtfliegern geführten Angriffe hohe blutige Verlu 40 feindliche Panzer wurden abgeſchoſſen. Die Schla geht weiter.

Nördlich Newel, weſtlich Nowgorod und im Rau von Narwa errangen unſere Diviſionen nach Abſch einer Anzahl ſowjetiſcher Panzer in Abwehr Angriff örtliche Erfolge.

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen zwiſchen Wolch und Leningrad hat ſich die oſtpreußiſche 121. Infan Div. unter Führung des Generalleutnants Prieß dem unterſtellten oſtpreußiſchen Grenadier-Reg. 45 un Führung des Oberſt Schwender ſowie eine Kamp gruppe der Luftwaffe unter Führung des Oberſtleu Ulla beſonders bewährt.

Im feindl. Landekopf von Nettuno wurden ſtärke feindl. Kräfte in konzentriſchem Gegenangriff ein ſchloſſen. Entlaſtungsangriffe wurden abgewieſen.

An der Südfront ſetzte der Feind ſeine Durchbru verſuche am Bergmaſſiv von Caſſino fort. Die wechſ vollen Kämpfe werden auf beiden Seiten mit äußerſ Verbiſſenheit geführt.

Nordamerik. Bomberverbände führten in d. Mitta ſtunden des 3. Februar einen Terrorangriff auf ein Städte des nordweſtdeutſchen Küſtengebietes. Du Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben wurd beſonders die Wohnbezirke der Stadt Wilhelmsha getroffen. Der Feind verlor nach bisher noch unv ſtändigen Meldungen 5 viermotorige Bomber und ei Anzahl Jagdflugzeuge.

In den ſpäten Abendſtunden des 3. Februar war einige feindl. Flugzeuge in Weſt- und Nordweſtdeutſ land Bomben.

In der vergangenen Nacht führte unſere Luftwa mit ſtarken Kräften Angriffe gegen London und Zi in Südoſt-England durch. Bereits beim Abflug beo achteten unſere Verbände große Brände.

Bei dem bereits gemeldeten Angriff deutſchen To pedoflugzeuge gegen ein feindl. Nachſchubgeleit vor nordafrik. Küſte am 1. Febr. wurden nach ergänzen Meldungen 2 weitere Handelsſchiffe mit 16000 BR durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt. Damit erhö ſich die Zahl der beſchädigten feindl. Schiffe auf in geſamt 1 Kreuzer und 9 Handelsſchiffe mit 68 000 BR

Pioniere ſäubern Einbruchsſtellen

Harte Abwehrkämpfe bei Newel — Einzelkämpfer meiſtern d Lage

Die Frontverkürzung bei Nowo-Sokolniki nördlich Newe gelang ohne feindlichen Druck. Obwohl die Bolſchewiſten dieſ im rechten Winkel vorſpringenden Abſchnitt fortgeſetzt vom Süd und vom Oſten her angriffen, war es ihnen nicht gelungen, me zu erzielen als kleinere örtliche Einbrüche, die im Gegenſtoß fort wieder bereinigt wurden. Durch das Ausweichen auf neuen Sehnenſtellungen war den weiteren Angriffen der Sowje die Kraft genommen. Der Feind fühlte in dieſem Abſchnitt dem 29. Januar nur noch Stoßtrupps vor, wurde aber bereits Vorfeld aufgefangen oder vernichtet. Bei den vorausgegange Abwehrkämpfen, in denen die deutſchen Truppen den immer wi der vergeblich angreifenden Bolſchewiſten ſchwere Verluſte be brachten, kamen unſere Grenadiere infolge des Maſſenaufgeb der Sowjets an Menſchen und Waffen oft in ſchwierige Lag

Bei einer oſtmärkiſch-ſächſiſchen Infanteriediviſi war es dem Feind gelungen, am linken Flügel einer Pion kompanie einzubrechen. Der Kompanieführer, ein Oberleutnan aus Graz, trat mit ſechs Pionieren zum Gegenſtoß an, warf ſi den anrennenden Bolſchewiſten entgegen, verſprengte ſie mit Han granaten und erbeutete mehrere Maſchinengewehre, die ſofort gen den Feind gerichtet wurden. Im Feuer ihrer eigenen Waff erlitten die Sowjets ſchwere Verluſte. Dem Ungeſtüm des übe raſchenden Gegenangriffs der Pioniere nicht gewachſen, räum die Bolſchewiſten die Einbruchsſtelle und ließen zahlreiche T zurück. Durch die Entſchloſſenheit unſerer Pioniere war die L wieder geſchloſſen und die drohende Gefahr beſeitigt.

An anderer Stelle hatte im Abſchnitt einer oſtmärkiſch Diviſion der Feldwebel Wolf zwei Maſchinengewehre au Gefecht geſetzt. Obwohl er ſelbſt dabei verwundet wurde und Sowjets verzweifelt Widerſtand leiſteten, räucherte er im N kampf eine weitere ſchwere MG-Stellung aus. In der Nacht dar hielt er dann mit ſeinem MG einen vorgeſchobenen Stützpu gegen die immer wieder angreifenden Bolſchewiſten. Als Feind erkannte, daß er die Stellung frontal nicht nehmen kon verſuchte er ſie vom Rücken her anzugreifen. Der Feldwe ſetzte ſich jedoch entſchloſſen zur Wehr und ſchleuderte Garbe Garbe gegen die Sowjets, die ſchließlich ihr Unternehmen ſtellen mußten.

Jeder einzelne unſerer Soldaten, ob Offizier, Unteroffi oder Mann, wuchs bei dieſen Kämpfen über ſich ſelbſt hinaus feuerte durch ſein Beiſpiel die Kameraden zu neuem Widerſt an. Als es z. B. den Sowjets gelang, einen örtlichen Einbr zu erzielen, griff ein aus Sprottau ſtammender Leutnant ſeinen Männern den Feind in der Flanke an und warf ihn Nahkampf zurück. Obwohl durch Granatſplitter mehrmals ve wundet, führte er ſeinen Zug weiter, bis die alte Hauptkam linie freigekämpft war.

owjetangriffe
punkten
i Witebſk
uno eingeſchloſſen
ıbardiert
den 4. Februar 19
hrmacht gibt bekan
es geſtern zu ſchwer
eiterten alle Angri
opol brachten unſe
räften ſchwere Verlu

en Kirowograd u
Verſtärkungen n
terbrechung fort. Ei
nzentriſche feindli
in den beiden letz

ipjet-Sümpfe wurd
ets in harten Kämpf

a wurden erneute
te Durchbruchsverſu
echſelvollen Kämpf

ſſ entbrannte die
Der Feind erlitt
ſtlich und nordweſtl
iſionen, Panzern u
hohe blutige Verlu
ſchoſſen. Die Schla

ogorod und im Ra
oiſionen nach Abſch
er in Abwehr u

ſſen zwiſchen Wolch
ußiſche 121. Infan
lleutnants Prieß
enadier-Reg. 45 un
r ſowie eine Kamp
ung des Oberſtleu

lluno wurden ſtärk
Gegenangriff ein
den abgewieſen.
nd ſeine Durchbru
ino fort. Die wechſ
Seiten mit äußerſ

führten in d. Mitta
rrorangriff auf ein
Küſtengebietes. Du
Brandbomben wurd
Stadt Wilhelmsha
bisher noch unv
rige Bomber und ei

des 3. Februar war
und Nordweſtdeut

hrte unſere Luftwa
n London und Z
s beim Abflug beo
Brände.
Angriff deutſchen
Nachſchubgeleit vor
rden nach ergänzend
iffe mit 16000 BR
ädigt. Damit erh
ndl. Schiffe auf in
hiffe mit 68 000 BR

ıbruchsſtellen
inzelkämpfer meiſtern

Sokolniki nördlich Ne
die Bolſchewiſten die
nitt fortgeſetzt vom Süd
hnen nicht gelungen, me
iche, die im Gegenſtoß
das Ausweichen auf
en Angriffen der Sowj
e in dieſem Abſchnitt
or, wurde aber bereits
ei den vorausgegange
Truppen den immer
len ſchwere Verluſte
olge des Maſſenaufgeb
oft in ſchwierige La
ſchen Infanteriediviſi
n Flügel einer Pionie
eführer, ein Oberleutna
Gegenſtoß an, warf
verſprengte ſie mit Han
inengewehre, die ſofort
euer ihrer eigenen Waff
Dem Ungeſtüm des üb
nicht gewachſen, räum
nd ließen zahlreiche
er Pioniere war die Lü
fahr beſeitigt.
hnitt einer oſtmärkiſ
Maſchinengewehre au
verwundet wurde und
n, räucherte er im N
aus. In der Nacht dar
vorgeſchobenen Stützpu
Bolſchewiſten. Als
ntal nicht nehmen kon
greifen. Der Feldw
nd ſchleuderte Garbe
ch ihr Unternehmen

ob Offizier, Unteroffi
über ſich ſelbſt hinaus
en zu neuem Widerſt
einen örtlichen Einbr
ſtammender Leutnant
nke an und warf ihn
atſplitter mehrmals
is die alte Hauptkam

Frankreichs Goldtreſor

Die Feſtung aus Stahlbeton 60 Meter unter Paris

Nach dem Erſten Weltkriege gelang es den Franzoſen, die größte Goldmenge aufzuſtapeln, die in Europa jemals in einem Lande zuſammengerafft worden war. Da beſchloſſen die Bank von Frankreich und die Regierung, ihren Schatz in einer unterirdiſchen Feſtung zu bergen, wie ſie die Welt noch nicht kannte. Kein Unbefugter ſollte ihren Bau beobachten; daher waren die Straßen rund um die Bank von Frankreich fünf Jahre lang geſperrt. 1500 beſonders ausgewählte vereidigte Bauarbeiter trieben mit 24 Preßlufthämmern ein Bergwerk 60 Meter tief in den Felsboden unter Paris. Für die ſtählernen Aufzüge legte man 8 Schächte an, die ſo ſtark armiert wurden, daß ſie auch ſchwerer Artillerie ſtandhalten könnten. Ein unterirdiſcher Fluß, Grange-Batelière, auf den man ſtieß, mußte abgeleitet werden.

1934 konnten die Miniſter das fertige Werk beſichtigen. Als ſie mit dem Fahrſtuhl in 60 Meter Tiefe ankamen, ſtanden ſie mit Maſchinenpiſtolen uniformierten Wächter gegenüber, vor denen ſie ſich ausweiſen mußten. Dann wurden ſie in einen runden Saal von 28 Meter Länge geführt, der durch 6,50 Meter dicke Wände aus Stahl, Beton, Preßluft, Nickelſtahl, Waſſer und wieder Beton geſchützt iſt, ſo daß ein Eindringen außer durch die bewachte Gittertür unmöglich erſcheint. Zwei Gleiſe laufen quer zueinander mitten durch dieſen Saal. Auf einem dieſer Gleiſe ſteht auf Rollen ein Stahlbetonblock von 6,50 Meter Länge und [illegible] Meter Höhe und 18 Tonnen Gewicht, der genau in eine Wandöffnung, den Zugang zur Goldkammer, paßt und mit Hilfe einer Elektrolokomotive in die Oeffnung geſchoben werden kann. Mit [illegible] dicken ſtählernen Greifarmen klammert ſich der Block in die Wand.

Die durch Elektromotoren bewegten Stahltüren am Treſor der New-Yorker Federal Reſerve Bank, die bis dahin als ſicherer Schutz galten, ſind gegen dieſe Pariſer Goldtür nur Kinderſpielzeug. Iſt der große Block ausgefahren, ſo liegt dahinter ein enger Gang offen, der automatiſch voll Waſſer läuft, ſobald ihn Unbefugte betreten. Der Gang endet wieder in einem Saal mit [illegible] Meter dicken Mauern, deſſen Stahldecke auf 750 Säulen aus Eiſenbeton ruht. Selbſt den Miniſtern wurde über die Sicherungsmaßnahmen nur angedeutet, daß dabei Gas, Waſſer, Elektrizität und infrarotes Licht zuſammenwirken; wer den Strahl des infraroten Lichts durchſchreite, es alſo kurz abdecke, ſetze dadurch unzählige Alarmvorrichtungen in Tätigkeit.

Die unterirdiſche Feſtung kann ſich mit 2000 vereidigten Angeſtellten ſechs Monate lang ſelbſt verſorgen, falls ſie von der Außenwelt abgeſchnitten wird. Sie beſitzt eigene Brunnen, Kraftwerk, Gaswerk, Sauerſtoff-Fabrik, Gasſchutzeinrichtungen, elektriſche Küchen, Entlüftungs- und Kühlanlagen. Zehntauſende von Konſervenbüchſen waren 1938 hier aufgeſtapelt. Im Frühjahr [illegible] lagerten hier noch für 100 Milliarden Franken Gold in Barren und Münzen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. Februar

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.30 Uhr: Orgelkonzert: Bach, Frohberger, Pachelbel, Muffat. — 8.30 bis 9.00 Uhr: Kleines Konzert mit Volksliedern und Tänzen. — 9.00 bis 10.00 Uhr Unſer Schatzkäſtlein, Sprecherin: Maria Wimmer. — 10.00 bis 11.00 Uhr: Muſik zum Sonntagvormittag. — 11.05 bis 11.30 Uhr: Chor- und Spielmuſik der Rundfunkſpielſchar Berlin. — 11.30 bis 12.30 Uhr: Beſchwingte Mittagsunterhaltung. — 12.40 bis [illegible] Uhr: Das Deutſche Volkskonzert. — 15.00 bis 15.30 Uhr: Toni Beſſel erzählt Märchen der Brüder Grimm. — 15.30 bis 16.00 Uhr: Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 18.00 Uhr: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00 bis 19.00 Uhr: Konzert der Berliner Philharmoniker, Leitung: Oswald Kabaſta; „Don Quichote" von Richard Strauß. — 19.00 bis 20.00 Uhr: Eine Stunde Zeitgeſchehen. — 20.15 bis 22.00 Uhr: „Farbenſpiel der Klänge", Operettenmelodien und unterhaltſame Weiſen.

Deutſchlandſender: 9.00 bis 10.00 Uhr: Bunte Klänge. — 10.10—11.00 Uhr: Vom großen Vaterland: „Von deutſcher Lebenseinheit — Dürer, Beethoven, Goethe" — ein Vortrag von Profeſſor Dr. Alfred Baeumler. — 11.40 bis 12.30 Uhr: Beliebte Konzertmuſik. — 15.35 bis 17.40 Uhr: Opernſendung, „La Traviata" in der Beſetzung der Staatsoper Berlin, Leitung: Johannes Schüler. — 18.00 bis 19.00 Uhr: 60 bunte Minuten mit tänzeriſcher Muſik. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Kammermuſik: Streichquartett von Beethoven. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Abendkonzert.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Friedrich Barbaroſſa und Heinrich der Löwe (II). — 9.00 bis 10.00 Uhr: Frohe Weiſen von der Kapelle Willy Steiner. — 11.00 bis 11.30 Uhr: Kleines Konzert. — 12.35 bis 12.45 Uhr: Bericht zur Lage. — 15.00 bis 16.00 Uhr: Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Otto Dobrindt dirigiert. — 17.15 bis 18.30 Uhr: „Dies und das für euch zum Spaß." — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00 Uhr: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Konzertmuſik von Haydn, Schumann, Dvorak u. a. — 20.15 bis 21.00 Uhr: „Ich denke dein", Liebeslieder und Serenaden. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Abendkonzert.

Die innere Sammlung

Die Gegenwart fordert von uns den Einſatz der letzten Kräfte, und wir werden tagtäglich auf eine neue Probe geſtellt und müſſen den Anforderungen des Tages genügen. Es iſt notwendig, daß wir uns innerlich immer wieder auf den uns aufgezwungenen Kampf einſtellen. Immer wird es auch für den einſatzfreudigſten Menſchen Stunden geben, in denen er müde zu werden droht, immer wieder gibt es auch einmal Verärgerungen, die ſich nicht ſo einfach abſchütteln laſſen. Wenn man in einem ſolchen Augenblick ſich nicht auf die großen Aufgaben ausrichtet, die dem ganzen Volke geſtellt ſind, wird man unmutig und verſtimmt werden. Dann heißte es ſich innerlich zu ſammeln, dann gilt es, Zwieſprache zu halten mit den Vorbildern, die uns im Leben gegeben ſind, um ſich wieder friſch einzureihen in die Schar der unentwegten Kämpfer, die nicht an den Schwachen ſchwach werden, ſondern von denen für alle eine aufrichtende Kraft ausſtrahlt.

Man muß ſich gegen jedes Müdewerden aufbäumen mit dem trotzigen: „Nun erſt recht!", mit dem man das Schickſal überwindet. Wenn der Feind unſere Häuſer zerſtört, wenn er uns durch ſeinen Bombenterror zu einer Lebensweiſe zwingt, die alles andere als angenehm iſt, nun ſo wollen und müſſen wir durch die Kraft der Gemeinſchaft, durch das eigene beiſpielhafte Handeln, dieſe [illegible] überwinden. Wenn heute für das Kriegs-Winterhilfswerk geſammelt wird, kann es angeſichts der ungeheuren Aufgaben, die zu löſen ſind, gar keine Zweifel geben, daß wir auch hier uns von unſerer Gewohnheit löſen müſſen, um von der Spende zum Opfer vorzudringen. Es iſt das heute keine Frage des Könnens mehr, ſondern des Wollens. Wir können alle noch mehr geben, ſo ſtolz wir auch auf die Sammelergebniſſe der Vergangenheit ſein dürfen. Darum prüfe auch hierin ſich jeder ſelbſt.

Es iſt unſer Herzenswunſch, daß wir alle Aufgaben, die uns in der Betreuung der Mütter und Kinder, in der Verſorgung der Bombengeſchädigten und auf allen anderen ſozialpflegeriſchen Gebieten der NSV vorbildlich gelöſt werden. Helfen wir, dieſen Wunſch zu erfüllen, indem wir wieder unſere Spenden erhöhen, dann dürfen wir von uns ſagen, daß wir an dem Kinderlachen in den Tagesſtätten der NSV, an dem Frieden der Mütter in den Mütterheimen und an der Betreuung der Bombengeſchädigten auch unſeren Anteil haben. Das Gefühl aber der erfüllten Pflicht gegenüber der Gemeinſchaft, wird auch uns ſelbſt zum Quell der eigenen Kraft!

G. B.

Unbeugſam in jeder Gefahr

Geſchloſſene Abwehrfront gegen den Bombenterror — Zur 5. Reichsſtraßenſammlung

Von General der Flakartillerie Friedrich Hirſchauer,
Präſident des Reichsluftſchutzbundes

Am 5. und 6. Februar 1944 ſammeln die Amtsträger und Mitglieder des Reichsluftſchutzbundes für das Kriegswinterhilfswerk. Auch viele Luftſchutzwarte und Selbſtſchutzkräfte werden bei dieſer 5. Reichsſtraßenſammlung in den Reihen der Sammelnden ſtehen und damit ihre ſelbſtloſe Einſatzfreudigkeit für die Gemeinſchaft erneut unter Beweis ſtellen.

Dankbar und voller Stolz können wir feſtſtellen, daß Mut, Härte und Idealismus, die gleichen Tugenden, die unſere Soldaten draußen an der Front täglich übermenſchliche Heldentaten vollbringen laſſen, auch die Luftſchutzfront der Heimat auszeichnen. Männer und Frauen, Alter und Jugend, Stadt und Land ſtehen in geſchloſſener Abwehrbereitſchaft zuſammen und geben zahlloſe Beweiſe heldenmütigen Einſatzes und unvergleichlicher Leiſtungen im Kampf gegen Brandbomben und Brände, gegen Qualm, Hitze und Funkenflug, gegen Einſturz, Tod und Verderben.

Wir wollen uns aber auch vor Augen halten, daß unſere Feinde ihren verbrecheriſchen Terror gegen wehrloſe Frauen und Kinder, die Zerſtörung von Wohnungen, Kirchen, Krankenhäuſern und Kunſtſchätzen durch Spreng- und Brandmittel fortzuſetzen verſuchen werden und daß wir allen Angriffen eine noch ſtärkere Abwehrbereitſchaft entgegenſetzen müſſen. Jeder Schlag, den wir empfangen, muß uns noch entſchloſſener, noch unerbittlicher und noch härter machen. Wir müſſen uns klar ſein, daß dieſer Kampf in der Heimat genau ſo tapfer und zuverſichtlich durchgefochten werden muß wie das gewaltige Ringen unſerer Wehrmacht zu Lande, zu Waſſer und in der Luft.

Unſer Beſtreben ſoll es ſein, tatkräftig dafür einzutreten, daß jedes Haus zu einer Feſtung, jeder Deutſche zu einem aktiven Kämpfer im Luftſchutz und alle Deutſchen immer ſtärker zu einem einzigen Block der Abwehr gegen den Terror werden. Keine Wohnung, keine Arbeitsſtätte und vor allem kein Menſchenleben ſoll der Vernichtungsabſicht des Feindes zum Opfer fallen, es ſei denn, daß dies nach Lage der Dinge unvermeidlich iſt. Niemals ſoll der Feind — auch nicht vorübergehend — bei uns ſeeliſch das erreichen, was ſeine barbariſche Kriegführung bezweckt; wir werden unbeugſam bleiben in den Stunden höchſter Gefahr. Unſer reſtloſer Einſatz wird unſer Beitrag zum Siege ſein.

An all das wollen wir denken, wenn uns am Sonnabend und Sonntag die Männer und Frauen des Reichsluftſchutzbundes um eine Spende für das Kriegswinterhilfswerk anſprechen. Wir wollen dann mehr geben als bisher und durch unſere reichliche Spende dazu beitragen, daß das Ergebnis gerade dieſer Sammlung ein voller Erfolg und ein Bekenntnis zur kämpfenden Gemeinſchaft wird.

Die engliſchen Militärbehörden haben den Führer der in England lebenden Inder, Fureſh Baidya, verhaften laſſen, wie „New Leader" meldet. Er hatte ſich geweigert, einem Geſtellungsbefehl nachzukommen.

KRIEGSWINTERHILFSWERK
SELBSTSCHUTZ UND SELBSTHILFE
DIE WAFFEN DER HEIMAT
REICHS-STRASSEN-SAMMLUNG AM
5./6. FEBRUAR 1944

Ihren 80. Geburtstag feiert am 7. Febr. in voller Rüſtigkeit Frau Marie Biehl, Butendoor 32.

Die Brandbombe ſprüht, qualmt und zerplatzt. Sie tut alles, um dich zu erſchrecken und vom Herangehen abzuhalten. Laß dich aber nicht verblüffen! Sie ergibt ſich deiner Entſchlußkraft und Tapferkeit! Und die Phosphorbrandbombe? Sie qualmt noch ſtärker, und der Phosphor verteilt ſich ſchnell und weit. Aber viel Sand und viel Waſſer ſind ihre Feinde! Es gilt: Entſtehungsbrände gleich im Anfang zu bekämpfen. Es ſtimmt nicht, daß gegen Brände überhaupt nichts zu machen ſei.

Die Schuhmacherwerkſtätten für den Kreis Segeberg ſind Dienstags und Sonnabends zur Annahme und Abgabe von Schuhwerk offenzuhalten und in der übrigen Zeit zu ſchließen.

Ein Gaſtſpiel in Bimöhlen!

Am Donnerstag Abend waren die Bimöhler alle in ihrem Schulhaus verſammelt, die Arbeitsmaiden hatten zu einem Bauernabend eingeladen. Im Mittelpunkt dieſes Abends ſtand das luſtige Theaterſtück von Th. Körner „die Gouvernante." Die Zuſchauer haben herzlich über die komiſchen Auftritte gelacht, die die übertrieben geſtrenge und tugendhafte alte Lehrerin mit ihren beiden verliebten Zöglingen hatte. Zum Schluß des Stückes freuten ſie ſich mit ihnen über den für die beiden glücklichen Ausgang der Handlung. Die Maiden ſpielten dann auf ihren Flöten und ſangen viele ſchöne Lieder für ihre Bauern, von denen dieſe garnicht genug hören konnten. Dann mußten Garderobe und Kuliſſen wieder in den Blockwagen verladen werden und in Nacht, Sturm und Regen fuhr die Spieltruppe der Maiden dann ins alte Schloß zurück. Die Bimöhler haben ſich in einer reichlichen Spende für den fröhlichen Abend dankbar erwieſen.

Kiel. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung, Staatsminiſter a. D. Dr. Fiſchböck, weilte am 31. Jan. und 1. Febr. in der Provinz Schleswig-Holſtein. Unter Führung des Regierungspräſidenten Böge beſuchte er die Preisbildungsſtelle in Kiel und die Preisüberwachungsſtelle in Schleswig und beſprach mit dem Stellvertretenden Gauleiter Sieh, dem Gauwirtſchaftsberater Bull und dem Präſidenten der Gauwirtſchaftskammer Rautenberg Fragen der Wirtſchaft, insbeſondere der Arbeit der Preisbildungs- und Preisüberwachungsſtellen.

Elmshorn. Ein Einbruchsdiebſtahl wurde in der Nacht zum Dienstag in den Stadttheater-Gaſtſtätten von Hergenröder verübt. Die Einbrecher ſind durch eine unverſchloſſene Seitentür in die Räume eingedrungen. Im Kontor fielen ihnen 1000 RM. Bargeld, rund 10 000 Zigaretten und 100 Zigarren ſowie verſchiedene Kleidungsſtücke in die Hände. Ein Rundfunkapparat, den ſie ebenfalls mitgenommen hatten, wurde im Wintergarten aufgefunden. Vor Ankauf der geſtohlenen Sachen wird gewarnt.

„Morgenſtunde des Freiheitskampfes"

Yorcks Aufruf an die oſtpreußiſchen Stände am 6. Februar 181

Als der preußiſche General Yorck am 30. Dezember 1812 mit den Ruſſen die Konvention von Tauroggen abſchloß, befand er ſich in der Lage eines Verſchwörers, der ohne den Befehl ſeines oberſten Kriegsherrn die Verantwortung für eine weltgeſchichtliche Entſcheidung übernahm. Aber wenn ihm ſchon ſeine Offiziere und Soldaten ihre begeiſterte Zuſtimmung dargebracht hatten, wurde Yorcks Tat zugleich das Fanal, das ein ganze Volk weckte und aufrief. Noch ehe der immer noch ſchwankende König ſich zu einer klaren Entſcheidung durchzuringen vermochte, traf das Volk ſelbſt ſeine Entſcheidung, und zwar, wie ſchon ſo oft in der preußiſch-deutſchen Geſchichte, in ſeiner öſtlichſten Provinz.

Yorck hatte ſchon im Januar 1813 ſeine frühere Stelle als Generalgouverneur wieder übernommen. Der Freiherr vom Stein war aus Rußland herbeigeeilt und mobiliſierte in unermüdlicher Tatkraft alle Kräfte der Provinz. „Wenn der König noch zaudert", ſo erklärten er und Yorck, „ſo liegt dies daran, daß er noch nicht freier Herr ſeines Handelns iſt. Das Volk ſelbſt muß daher für ihn handeln und ihn und das Land befreien." Männer wie der patriotiſche Oberpräſident von Schön, die Grafen von Dohna und von Auerswald folgten Steins Beiſpiel. Und als ſie Anfang Februar 1813 die Stände von Oſtpreußen und Litauen nach Königsberg beriefen, ſtellten ſie das oſtpreußiſche Volk, ſeine Ritter, Bürger und Bauern ſelbſt vor die Entſcheidung über das Schickſal des Vaterlandes.

„Morgenſtunde des Freiheitskampfes" hat Ernſt Moritz Arndt, der mit Stein in Königsberg weilte, jene hiſtoriſche Sitzung der oſtpreußiſchen Stände am 6. Februar 1813 genannt. Aus der ganzen Provinz, aus Städten und Dörfern waren die Vertreter der Ritterſchaft und der Bauern, der Städte und des Staates herbeigeeilt. Stein hatte Yorck beſchworen, ſelbſt vor dieſer Verſammlung zu ſprechen. Dem alten Soldaten, der das Reden haßte, fiel es ſchwer, einzuwilligen. Aber als er dann, umbrandet vom Jubel der Verſammelten, im Saal erſchien, ſprach er doch in kurzer, ſoldatiſcher Rede von den Notwendigkeiten des Freiheitskampfes. „Jetzt oder nie iſt der Augenblick gekommen, Freiheit, Unabhängigkeit und Größe wiederzuerlangen! Die Stunde fordert von uns Tapferkeit und Opferwillen. Keiner verdient den Namen Preuße, der jetzt noch zögert, ſein Beſtes herzugeben für das Vaterlandes Befreiung."

Arndt berichtet, daß die Ständevertreter dem General in ſtürmiſchen Beifallsrufen zuſtimmten. Als er die Verſammlung verließ, rief man ihm ein jubelndes „Vivat Yorck!" nach. Da kehrte er ſchnell um, gebot Stille und ſagte: „Auf dem Schlachtfelde, nicht hier!" Und nach einer kurzen Pauſe ſetzte er hinzu: „Auch auf dem Schlachtfelde verbitte ich mir das!"

Der Aufruf des großen Soldaten war tief in die Herzen ſeiner Hörer gedrungen. Am nächſten Tage ſchon beſchloſſen die Stände im Einvernehmen mit Yorck, 20 000 Landwehrmänner und ein Regiment Reiter auf eigene Koſten auszurüſten! Zugleich ſoll ein Landſturm aufgeſtellt werden. Das iſt die erſte Armee für den Freiheitskrieg, aus dem Volke und vom Volke geſchaffen! In wenigen Tagen melden ſich Tauſende von Männern, Jünglingen, Greiſen zu den Waffen. Arme Bauern, die in den Jahren der Zwingherrſchaft viel verloren haben, bringen ihre Pferde, Waffen, Tuche, Geld. In den Städten opfern Bürger und Frauen Geld, Schmuck, alles Wertvolle, um die Koſten der Ausrüſtung mittragen zu helfen. Preußens Volk iſt erwacht.

Ernſt Moritz Arndt und Max von Schenkendorf ſchrieben in Königsberg, zutiefſt angerührt vom Aufbruch des Volkes, ihre Aufrufe und Lieder der Freiheit: „Was iſt des Deutſchen Vaterland?" — „Landſturm" — „Freiheit, die ich meine". Im Katechismus für den deutſchen Wehrmann" gibt Arndt den Deutſchen die ewig unvergeßliche Hymne vom Vaterland mit dem Wort von Vaterland und Freiheit: „Gemeinen Seelen ſind ſie ein Wahn und eine Torheit allen, die für den Augenblick leben. Aber die Tapferen heben ſie zum Himmel empor und wirken Wunder in dem Herzen der Einfältigen. Auf denn, redlicher Deutſcher, bete täglich zu Gott, daß er dir das Herz mit Stärke fülle und deine Seele entflamme mit Zuverſicht und Mut! Daß keine Liebe dir heiliger ſei als die Liebe des Vaterlandes und keine Freude dir ſüßer als die Freude der Freiheit!"

Yorck aber ſchreibt am 7. Februar, in Bitterkeit über des Königs Schweigen, an den General von Kneſebeck: „Sagen Sie bitte dem Könige unter vier Augen, daß ich für ſein Intereſſe alles zu tun und im Stande zu unternehmen bereit bin, daß ich für ſeinen Willen auf dem Schaffot ebenſo ehrenvoll wie auf dem Schlachtfelde zu ſterben glaube und bereit bin — daß ich aber nur wiſſen will und muß, was ſein Königlicher Wille iſt."

Erſt im März erläßt der König ſeinen „Aufruf an das Volk", der dank Yorcks Entſchluß und dank dem tapferen Beiſpiel Oſtpreußens auf die höchſte Kampf- und Opferbereitſchaft der Nation trifft.

Oskar G. Förſter.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Albert Henze aus Kirchhain, Kommandeur eines Panzergrenadierregiments; Hauptmann d. R. Rudolf Rogge aus Hamburg, Abteilungsführer in einem Artillerieregiment; Hauptmann d. R. Rudolf Sulzer aus Berlin, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment.

Mitten unter uns

steht der Feind! Neben dir vielleicht! Wie dein Schatten folgt er dir. Und das schlimmste ist: du merkst es nicht. Sonst würdest du nicht so offenherzig und vertrauensselig über dieses oder jenes sprechen. Sieh dich vor! Schweig! Und glaub nicht alles, was dir zugeflüstert wird. Denk immer daran, daß der tückische Feind falsche Nachrichten bei uns ausstreut, um uns irrezuführen! Wer solche Nachrichten weiterträgt, verrät sein Volk in höchster Gefahr und verdient die schwerste Strafe.

Freche britische Greuelhetze

Unverschämtes Tarnungsmanöver der anglo-amerikanischen Kunsträuber

Der britische Kriegsminister, Sir James **Grigg**, macht sich zum Sprecher einer unverschämten Greuelhetze gegen die deutschen Truppen in Italien. Er gab bekannt, daß die Alliierten umfassende Pläne zum „weitestmöglichen Schutz der italienischen Kunstschätze“ vorbereiteten, um diese Kunstschätze vor der „Zerstörung durch deutsche Truppen“ zu retten. Grigg behauptete mit frecher Stirn, deutsche Brandkommandos hätten den Befehl gehabt, wertvolle italienische Kunstgüter, die von den italienischen Behörden von Neapel in eine Villa in Livardi bei Nola gebracht worden seien, niederzubrennen. Er behauptete ferner, die deutschen Brandkommandos hätten Stroh und andere Brandmaterialien in verschiedene Räume gelegt, um sie dann in Brand zu stecken. Dabei seien unschätzbare Nachschlagwerke der europäischen Geschichte wie auch wertvolle Handschriften und ungefähr 60 bis 70 kostbare Gemälde vernichtet worden. Der englische Kriegsminister knüpfte an diese unverschämte Hetzlüge die weitere, daß die deutsche Armee auch die Bibliothek der Königlichen Gesellschaft in Neapel zerstört habe.

Nach dieser unverschämten Brunnenvergiftung teilte Grigg mit, daß nach einem Italienbesuch des berühmten Archäologen Oberstleutnant Sir Charles Woolley jetzt im Hauptquartier der Alliierten eine „einsatzbereite Anzahl von Gelehrten“ versammelt sei, die die italienischen Kunstwerte schützen sollten.

*

Es handelt sich hier um ein infames Ablenkungsmanöver der Briten, das durch den englischen Kriegsminister Grigg eingeleitet werden soll. Es ist hinreichend bekannt, daß den anglo-amerikanischen Truppen die **jüdischen Kunstgangster** auf dem Fuße folgen, die alle nur erreichbaren Kunstschätze sofort beiseite schaffen, um sie in London und Washington an die Kunstsnobs für teures Geld zu verschachern. Es ist nur eine neue Tarnung dieses organisierten Kunstraubs, wenn Grigg die Heranziehung von sogenannten „Kunstsachverständigen“ verkündet, die dem alliierten Hauptquartier in Italien beigegeben seien. Es dürfte sich hier um die gleiche Art von „Sachverständigen“ handeln, die gleich mit den ersten anglo-amerikanischen Truppen auf italienischem Boden gelandet sind, nämlich um jene Kunsthyänen, die alles nur Greifbare an Kunstschätzen wegschleppen, in Kisten verpacken und über See nach England und die USA schicken, um es dort unter den Hammer zu bringen.

Die unzähligen Beispiele einer systematischen Ausplünderung Italiens wird es dem englischen Kriegsminister und anderen Strohpuppen der anglo-amerikanischen Kunsträuber schwer machen, sich durch Verleumdung der deutschen Soldaten von dem Verbrechen des Kunstraubes freizusprechen. Daß die deutschen Truppen die italienischen Kunstschätze in jeder Weise schützen und zu retten bemüht sind, ist von der ganzen Kulturwelt gebührend anerkannt worden. Es sei nur an die Kunstschätze des Klosters Monte Cassino erinnert, die von deutschen Truppen in Sicherheit gebracht wurden, ehe sie den feindlichen Kunsträubern in die Hände fielen. Je mehr sich die anglo-amerikanischen Kunsträuber zu tarnen bemühen, um so mehr klagen sie sich durch derartige scheinheilige Manöver an.

Negrin soll Spanien regieren

Offener Kampf Moskaus gegen Franco

Der wachsende Druck der Anglo-Amerikaner auf Spanien wird in der französischen Oeffentlichkeit mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Eine starke Beachtung fand eine Meldung von „Effort“ aus Lissabon, wonach die Sowjetunion bereits eifrig dabei ist, für den Fall der beabsichtigten „Demokratisierung“ Spaniens entsprechend vorzuarbeiten. So soll die Sowjetvertretung in Algier neue Anweisungen erhalten haben, sich den spanischen Angelegenheiten aktiver zuzuwenden. Bekanntlich gelang es den Sowjets, die in Nordafrika internierten spanischen Kommunisten zu befreien und für ihre militärischen Zwecke einzusetzen.

Nun verlautet, wie es in der Meldung weiter heißt, daß Moskau den **offenen Kampf** gegen das Franco-Regime demnächst eröffnen wolle. Zu diesem Zweck soll eine **Regierung unter Negrin**, dem ehemaligen Chef der spanischen Bolschewisten, gebildet werden, der das künftige demokratische Regime entsprechend den Parolen von Moskau und Teheran aufzurichten haben wird.

Groß-Tokio auf Luftangriffe vorbereitet

Evakuierung von Frauen und Kindern

Japans Hauptstadt ist auf alle kommenden Ereignisse vorbereitet, so versicherte der Oberbürgermeister von Groß-Tokio, Shigeo **Odate**, dem Vertreter des DNB Tokio, Vollhardt, im Verlaufe einer Unterredung, die sich vor allem mit der Möglichkeit feindlicher Luftangriffe auf die Metropole des Landes befaßte.

Wir rechnen mit Luftangriffen, so betonte Odate, und haben daher besonders während der letzten sechs Monate entsprechende Maßnahmen ergriffen. Als Grundlage dienten uns dabei nicht nur die Kriegserfahrungen, die in dieser Hinsicht bei der Bombardierung Berlins und anderer Städte in Deutschland gemacht wurden, sondern in erster Linie auch die eigenen praktischen Lehren, die wir aus dem großen Erdbeben im Jahre 1923 zogen. Hand in Hand mit den selbstverständlichen Luftschutzmaßnahmen geht dabei eine allmähliche, gleichzeitig aber auch systematische Auflockerung der Bevölkerung unserer Acht-Millionen-Stadt. Diese Evakuierung erfolgt dem Wunsche der Regierung entsprechend freiwillig und nimmt einen völlig normalen Verlauf.

Der Gegner darf jedenfalls überzeugt sein, so schloß Odate die Unterredung, daß er Tokio bei eventuellen Luftangriffen **nicht unvorbereitet** finden werde. Selbst wenn er hierbei Sachwerte zerstören und Menschen töten sollte, unsere Moral und unseren Kampfgeist kann er niemals vernichten.

Ein Plutokrat vom reinsten Wasser

„New Leader“ kennzeichnet das Bild des Earl of Dudley

„Ein Vansittartist unter dem Mikroskop“ überschreibt die englische Wochenschrift „**New Leader**“ vom 22. Januar ihren Artikel, in dem er sich mit der Person des **Earl of Dudley** befaßt.

Der Earl of Dudley bekleide „eine exklusive Stellung in den Kreisen der herrschenden Schicht in England und präsidiere regelmäßig bei den Vansittart-Verhandlungen in den Midlands. Der Aufstieg, den dieser Earl of Dudley im Laufe der letzten zehn Jahre machte, gleiche dem eines Meteors, aber hinter allem verberge sich seine **ausbeuterische Habsucht**. Als der heutige Earl of Dudley seinem Vater 1932 nachfolgte, sei er Vorsitzender von zwei verhältnismäßig kleinen Gesellschaften in dem Gebiet gewesen, das man mit Recht die Schwarze Erde nannte: der Beveridge-Kohlengruben-Gesellschaft und der Round Oak-Stahlwerke, aber bereits 1936 wuchs er aus dieser Nußschale heraus und wurde Direktor der Great Western Railway. 1937 beteiligte er sich schon an dem großen Brückenbauunternehmen der Horsely British and Thomas Piggot Lim., der Edgehill Lim. Eisenerzgrube, der Phönix-Versicherungsgesellschaft sowie der Westminster-Bank und der Westminster-Foreign-Bank. 1939 wählte man ihn schon zum Vorsitzenden des Britischen Eisen- und Stahlverbandes. So habe es der Earl of Dudley im Laufe von zehn Jahren fertiggebracht, alle Industrien, angefangen bei der Kohle über die Eisenerze, Kohlenkokereien und Schmelzwerke bis zu den verarbeitenden Fabriken, in seiner Hand zu vereinigen.

„So, Kameraden!“, schreibt „New Leader“, „wenn ihr von Wolverhampton nach Birmingham im Omnibus fahrt, und der dicke Fabrikqualm eure Lungen verpestet, dann denkt daran, daß eben der gleiche Rauch seit vielen Jahren die Geldschränke dieses Earl of Dudley füllt.“

Aber die Interessen dieses Earl of Dudley beschränken sich nicht auf England, sondern dehnen sich aus auf Neu-Schottland, New York, New Jersey, Ontario und Australien. Darüber hinaus sei es unmöglich, den weiten Verästelungen der großen Westminster-Bank in der ganzen Welt nachzuspüren. Ueberall, wo sie hinreichten, übe auch der Earl of Dudley seinen Einfluß aus. Seine Eisen- und Stahlwerke seien die ersten gewesen, die die Stahlpreise in diesem Krieg herauftrieben, so daß im November 1940 ein Stahlbarren schon 12 Pfund 5 Schilling, statt wie im September 1939 nur 7 Pfund 7 Schilling 6 Pence kostete.

Es sei bedauerlich, bemerkt „New Leader“ schließlich, daß bestimmte englische Gewerkschaftsführer den Vansittartismus unterstützten und die gesamte englische Gewerkschaftsbewegung für ihn zu begeistern suchten. Aber es gehöre nun einmal zu den Schwächen und unangenehmen Eigenschaften der englischen Gewerkschaftsführer, sich durch **Verbrüderungen mit den Großunternehmern** einzulassen, die stets auf Kosten der Arbeiterschaft gingen. Unser edler Lord hat dadurch, daß die britischen Arbeiter schon viel zu lange für ihn schwitzen, eine dicke Fettschicht angesetzt. Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß er nicht auch noch andere ausbeutet, sondern seiner Tätigkeit bereits in England selbst ein Riegel vorgeschoben wird.

Britische Absichten auf Sardinien

Der britische General **Pinna** wurde zum Oberkommissar für Sardinien ernannt. Die Tatsache dieser Ernennung wird nach dem römischen Rundfunk allgemein als ein Versuch der Engländer bewertet, das Gebiet der Insel Sardinien aus dem Verband des italienischen Mutterlandes herauszulösen, um es auch nach dem Kriege als Flugzeugträger benutzen zu können. Der Widerstand der sardinischen Bevölkerung gegen die fremden Eindringlinge und ihre Pläne nimmt inzwischen zu. In einigen Städten wurde von den Engländern eine Reihe von Verhaftungen unter der Zivilbevölkerung vorgenommen. Angeblich handelt es sich um Teilnehmer an einem gegen die italienische Monarchie gerichteten Komplott.

Rytis Glaube an den Endsieg

Staatspräsident Risto **Ryti** eröffnete Mittwoch in Anwesenheit der gesamten Regierung feierlich den neuen Sitzungsabschnitt des Reichstages. In seiner Ansprache erklärte der Staatspräsident, Finnland müsse schon zum zweitenmal in diesem Kriege seine Freiheit mit der Waffe verteidigen und hätte dabei einmal auch die Wirkungen eines Sonderfriedens erlebt. In verschiedenen Phasen sei dem Lande von Freunden bedeutende Hilfe und Unterstützung zuteil geworden, die das Volk ermutigt, wirksam gefördert habe und die es stets zu schätzen wisse. Bis jetzt sei Finnland mit allem fertig geworden. Doch die allgemeine Lage erfordere von Finnland Wachsamkeit und Mut, Kaltblütigkeit und Entschlossenheit. Das Ziel sei das gleiche wie früher: die Freiheit des Volkes und die Selbständigkeit des Staates zu bewahren und zu sichern. Der Weg zu diesem Ziel könne schwer sein und vielleicht auch lang, Finnlands Vertrauen auf eine gerechte Vorsehung und sein fester Glaube an den endgültigen Sieg der Gerechtigkeit gäben dem Volk das ruhige Gefühl der Sicherheit und der Zuversicht. Zum Schluß wünschte Staatspräsident Ryti dem Reichstag in seiner verantwortungsvollen Arbeit Erfolg und erklärte den Sitzungsabschnitt 1944 für eröffnet.

Der Führer beglückwünscht den Präsidenten Ryti

Der Führer hat dem Präsidenten der Republik Finnland Risto **Ryti**, zu seinem Geburtstag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm übermittelt.

Broz-Tito im „Mittelmeerausschuß“

Der im Auftrage Stalins auf dem Balkan tätige Landeshäuptling **Broz-Tito** hat jetzt einen Sitz im Mittelmeerausschuß inne, berichtet der Londoner „Daily Sketch“. Damit ergibt sich für die „Alliierten“ ein heikles Problem, so kommentiert das Blatt die Nachricht, weil die „königlich-jugoslawische Regierung“ in Kairo bereits einen gewissen Dr. Krek als Vertreter dafür benannt hat.

Partisanen vernichten Grundbücher

Wie die Agramer Zeitung „Hrvatski Narod“ meldet, zerstören die Partisanen in allen Gebieten, in denen sie ihre Umtriebe entfalten, die Grundbücher. Das „Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Jugoslawiens“ erließ eine geheime Verordnung, wonach Vorbereitungen für die Einführung des sowjetischen Systems in Kroatien getroffen werden sollen. Die Grundbücher werden von den Partisanen zerstört, um alle Angaben über Bodenbesitzverhältnisse zu beseitigen und auf diese Weise die Kollektivierung des Bodens zu erleichtern.

Hervorragende Abwehrerfolge der Japaner

668 anglo-amerikanische Flugzeuge vom 1. bis 27. Januar über Rabaul abgeschossen

Die Ueberlegenheit der japanischen Luftwaffe und Bodenabwehr gegenüber den anglo-amerikanischen Fliegern zeigt sich eindeutig in den Abschußerfolgen über Rabaul. In der Zeit vom 1. bis 27. Januar flogen über Rabaul insgesamt 2278 feindliche Maschinen ein, von denen 645 abgeschossen und 23 weitere beschädigt wurden. Der Feind hat also in dieser Zeit über Rabaul 668 Flugzeuge, das sind 29 vom Hundert, der für den sogenannten Gegenangriff eingesetzten Maschinen eingebüßt. Die japanischen Verluste betragen demgegenüber nur 47 Maschinen.

Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt, daß starke feindliche Kräfte seit den Morgenstunden des 30. Januar japanische Stellungen auf den **Marschallinseln** angreifen. Wie das Kaiserliche Hauptquartier ferner meldet, sind japanische Armee- und Flotteneinheiten seitdem in heftige Kämpfe mit dem Feind verwickelt.

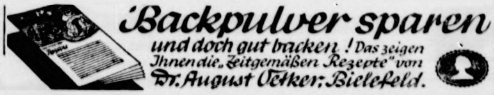
Der faschistische Verkehrsminister gibt die Ausgabe neuer Briefmarkenserien bekannt, die die bisherigen italienischen **Briefmarken** mit dem Kopf des Exkönigs und mit dem **Ueberdruck** Repubblica Soziale Italiana oder GNR (Guardia Nazionale Repubblicana) oder das faschistische Liktorenbündel bringen.

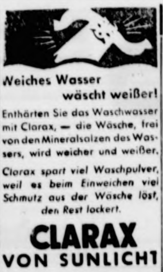
Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und
Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Die Gesamtbeiträge zur Sozialversicherung

werden in Zukunft in zweimonatigen Raten erhoben. Die Rechnungen für Januar und Februar d. Js. werden daher Anfang März zugestellt. Arbeitgeber, die die Beiträge nach dem wirklichen Arbeitsverdienst abführen, müssen auch weiterhin die Lohnnachweisungen monatlich einreichen und die Beiträge entrichten.

Allgemeine Ortskrankenkasse Bad Bramstedt
Der Leiter: Hornung.

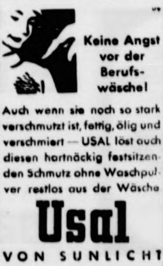

'Backpulver sparen und doch gut backen! Das zeigen Ihnen die „Zeitgemäßen Rezepte“ von Dr. August Oetker, Bielefeld.


Weiches Wasser wäscht weißer!
Enthärten Sie das Waschwasser mit Clarax, — die Wäsche, frei von den Mineralsalzen des Wassers, wird weicher und weißer.
Clarax spart viel Waschpulver, weil es beim Einweichen viel Schmutz aus der Wäsche löst, den Rest lockert.
CLARAX
VON SUNLICHT

DEUTSCHE MAIZENA WERKE
DMW
HAMBURG
HOCHWERTIGE NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Laß die Wäsche nicht vergrauen!
Entferne alle Schmutz- und Waschmittelreste durch gründliches Spülen mit OMIN. Wenn die Wäsche aber bereits vergraut und vergilbt ist, dann dient OMIN auch zum Bleichen. Wie neugeboren wird Ihre Wäsche: faserfrisch und blendend weiß, duftig und weich im Griff.
OMIN
VON SUNLICHT

WERDE KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten Speer
Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminister für Rüstung u. Kriegsproduktion
Chef des Transportwesens

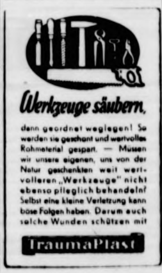

Keine Angst vor der Berufswäsche!
Auch wenn sie noch so stark verschmutzt ist, fettig, ölig und verschmiert — USAL löst auch diesen hartnäckig festsitzenden Schmutz ohne Waschpulver restlos aus der Wäsche
Usal
VON SUNLICHT

Solang' IDEE-KAFFEE Dir fehlt, nimm Koff dann hast Du gut gewählt.

Der Reichsminister f. Rüstung und Kriegsproduktion
Chef des Transportwesens, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Tel. 11 65 81 sucht:
Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Kfz.-Meister u. Handwerker, kfm. Personal, Köche, Schuster, Schneider, Stenotypistinnen, Kontoristinnen.
Einsatz weitgehendst nach Wunsch

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich
Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117
Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl. Tausch in neuwertige Pianos

Verdunkelt gut und rechtzeitig!


Werkzeuge säubern,
dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und wertvolles Rohmaterial gespart. — Müssen wir unsere eigenen, uns von der Natur geschenkten weit wertvolleren „Werkzeuge“ nicht ebenso pfleglich behandeln? Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit
TraumaPlast

Gepr. Schädlingsbekämpfer Krämer kommt und vertilgt:
Ratten, Schwaben, Wanzen
usw. Bestellungen erbitte bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Ganze Gemeinden kleine Preise.

Mann Mitte der 50er Jahre
sucht pass. Arbeit
oder
Vertrauensposten
Schriftl. Offerten unter Nr. 63 an die Exped. d. Bl.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke sowie für die Ausschmückung des Hauses anläßlich unserer

Silber-Hochzeit

danken herzlich

John Jokuhl u. Frau
Wiemersdorf

Wir danken, auch im Namen unserer Eltern, für die Aufmerksamkeiten und Glückwünsche zu unserer Verlobung.

Gerda Hahn
Hans Heitmann

Neumünster Kaltorf

Damen-Fahrrad
abzugeben. Preis 100 RM.
Kr. Herrenstiefel
Gr. 43 nehme in Zahlung. Schriftl. Angeb. unter B.B.33 an die Exp.

Ärztl. Sonntagsdienst
Dr. Anders

Abſchied vom Zirkus / Von Jo Hanns Rösler

Die Manege des großen Zirkus lag in der fahlen Helle des Vormittags. Durch die Zeltwand drangen harte Klänge von Blasinſtrumenten, die Zirkuskapelle probierte einen Walzer. An einem Pfahl, dort wo am Abend die Stallmeiſter ſtehen und die junge Programmverkäuferin mit den hohen ſchlanken Beinen, lehnte der Clown in Zivil. Er ſah ſeltſam aus, man ſollte einen Clown nicht in Zivil ſehen. Sie haben dann ein ſo ernſtes Geſicht, erſt dann, wenn ſie zu ſprechen beginnen, der Mund breiter wird und die gewohnten Falten das Geſicht durchlaufen, bekommen ſie die Güte wieder, die uns ihre oft auch groben Späße verſtehen läßt. Und dieſe Güte ſtrahlte jetzt dem Clown aus den Augen, als Peggy zu ihm trat, um ſich zu verabſchieden. Er legte leiſe ſeine Hand auf ihren Arm, als wollte er ſie vom Gehen zurückhalten. Er tat es ſo vorſichtig, als fürchte er, ſie werde davonlaufen wie ein junges Pferd, dem man ſich zu haſtig nähert.

„Du ſollteſt nicht von uns gehen, Peggy", ſagte er leiſe.

„Lieber Auguſt ..."

„Sieh Peggy", fuhr der Spaßmacher fort, „was willſt du unter den feinen Leuten? Du biſt ein Zirkuskind, bis im Zirkus aufgewachſen, ſchon als kleines Kind warſt du Schulreiterin, warſt immer mit uns, in Europa, in Rußland, in Aſien, in den großen Dörfern und den kleinen Städten — im Wohnwagen und in den Gaſthöfen haſt du Tür an Tür mit uns gewohnt — kein Zirkusplakat ohne deinen Namen — weiſt du noch, wie du dich freuteſt, als ich dir zum erſtenmal ſo ein Plakat zeigte? Das alles willſt du nun verlaſſen, um einen Mann zu heiraten, der nicht zu uns gehört?"

Peggy lächelte. Ihr Lächeln war ein wenig hart, wie oft bei Zirkusleuten. „Du haſt recht, Walter gehört nicht zu uns. Aber er liebt uns."

Der Spaßmacher nickte: „Mehr als das, er iſt vernarrt in uns Zirkusmenſchen, er ſchenkt uns Zigarren und kauft uns Bier in der Kantine, aber er bleibt daneben ſtehen, er ſetzt ſich nicht an einen Tiſch mit uns. Als er einmal meinen Wohnwagen ſah, fuhr er betroffen zurück. „Und da wohnen Sie jahraus, jahrein?" fragte er, „wie halten Sie denn das aus?" Denn er ſpürte nicht die Räder unter dem Wagen, hörſt du, die Räder ſpürte er nicht ..."

Er verſtummte, ſchüttelte noch einmal den Kopf, klopfte ſich die Sägeſpäne von der Hoſe und ſchritt den Ställen zu. Peggy ging neben ihm her. Faſt ein wenig zaghaft, als ob ſie Schelte fürchtete, begann ſie wieder:

„Aber Walter liebt mich doch, Auguſt!"

„Liebſt du ihn?"

„Ich liebe ihn von ganzem Herzen."

„Du mußt ihn auch ſtärker lieben als er dich, Peggy", antwortete der Alte bedächtig, „er gibt ja nichts auf, er bleibt, was er war, der angeſehene reiche Bürger einer kleinen Stadt.

„Er heiratet ein armes Zirkusmädel, Auguſt. Das vergißt ihm die Stadt nicht ſo leicht."

Sie hatte es ſchnell geſprochen, ſchon bereute ſie es. Der Clown war ſtehengeblieben. Er ſtarrte ſie entſetzt an.

„Wie kommſt du darauf? Woher weißt du das?"

„Von ihm."

Seine Augen lagen erſchrocken auf ihr. „Das hat er dir geſagt? Das hat er dir geſagt? Peggy, kleines, liebes Mädel, bleib bei uns! Was willſt du denn dort drüben? Dort biſt du doch ſo allein! Hier biſt du ein Teil von uns, hier biſt du von uns allen beſchützt, wir lieben dich, du fehlſt uns. Und deine Pferde? Soll ein anderer abends nach ihnen ſehen? Du weiſt, deine Stute bekommt ein Fohlen, willſt du nicht neben ihr ſtehen in ihrer ſchweren Stunde? War das Tier nicht auch bei dir, wenn du in Not warſt?"

„Ich habe Walter ſchon darum gebeten", antwortete Peggy, „wir werden die Stute mitnehmen — ſie ſoll es gut haben — auf einer großen Wieſe gleich neben dem Haus ſoll ſie den ganzen Tag weiden und ſich ausruhen."

Der Clown ſchüttelte den Kopf und ſeine Stimme wurde heftig. „Nein, das Pferd bleibt hier, Peggy! Das Pferd iſt im Zirkus geboren, es würde draußen an Heimweh zugrunde gehen. Tiere und Menſchen ſoll man nicht verpflanzen. Wenn du gehſt, Peggy, dich kann ich nicht halten, aber für das Tier ſtehe ich ein, das kommt mir nicht aus dem Stall! Wenn du uns vergeſſen kannſt, wenn der Zirkus nicht mehr in dir leben wird — das Pferd wird ihn nicht vergeſſen, und es wird auf der Wieſe neben dem Haus immer im Kreiſe laufen, und die Leute werden am Zaun ſtehen und lachen: Schaut! Das verrückte Zirkuspferd!"

„Das Pferd fühlt doch das Lachen nicht, Auguſt ..."

Der Alte wurde immer erregter. Seine Hände zitterten.

„Wenn es das Pferd nicht fühlt und du ſitzt in deinem Zimmer und hörſt das Lachen und vergehſt nicht vor Scham — ja, Mädel, iſt denn alles Gute aus dir verflogen? Das Pferd fühlt es nicht? Hat es nicht tauſendmal jeden Abend, wenn es dich rund um die Manege trug und der Applaus floß von den Rängen herunter wie ein Bach, hat es da nicht tauſendmal gefühlt, daß ihr eins ſeid, du und das Pferd? So nahe wird dir nie ein Mann verwandt ſein! Und wenn du dann ſtolz, herrlich, jung und ſchön mit den Zügeln in der Hand in der Manege ſtandeſt und dich verneigteſt — ach, Peggy, bald wirſt du müde in einer der roten Logen ſitzen, das Programmheft in der Hand, dein Mann wird dich freundlich fragen: „Fehlt dir etwas, Liebſte?" Du aber wirſt ihn ſtumm anſehen und er wird dich nicht verſtehen und mit einem ſatten Lächeln fragen: „Du denkſt wohl an damals? Biſt du nicht froh, daß du jetzt den ganzen Zirkusrummel los biſt?"

„Sprich nicht ſo, Auguſt!"

Ihr ſtanden die Tränen in den Augen. Sie reichte ihm die Hand.

„Ich muß jetzt gehen. Walter wartet auf mich. Draußen, vor dem Zirkus — leb wohl, Auguſt!"

„Warum iſt er nicht mitgekommen?"

„Ich will in den Stall, mich von den Pferden verabſchieden."

„Du hätteſt ihn mitbringen ſollen, Peggy. Er ſoll ſehen, was du für ihn aufgibſt."

„Ich bat ihn darum, aber er wollte nicht."

„Warum?" — „Weil ..."

Sie zögerte. Ließ den Satz unvollendet.

„Nun?" drängte er.

Sie ſagte leiſe, als beichte ſie ein Unrecht, das ſie getan:

„Er ſagte, es — ſtinkt bei uns ..."

„Es ſtinkt? Im Zirkus ſtinkt es??" Der Spaßmacher wiederholte es immer wieder, als faſſe er es nicht, „es ſtinkt? Das hat er geſagt? Im Zirkus ſtinkt es? Ja, gibt es denn überhaupt eine beſſere Luft als im Zirkus? Hier iſt doch alles, alles, wofür man lebt! Da iſt der ſcharfe Geruch der Pferde, die Angſt des Turmſeils, die Tränen des Clowns, die Kraft der Männer, die Heiterkeit des Balletts — und das nennt der Mann: es ſtinkt?"

Seine Stimme, immer ſchreiender geworden, brach ab. Noch ſprachen ſeine Lippen weiter, aber kein Ton kam mehr von ihnen. Peggy ſtand erſchüttert daneben.

„Auguſt! So habe ich es nicht aufgefaßt — ſo nicht ..."

Er ſah ſie lange an. „Und was haſt du ihm geantwortet?"

„Nichts", geſtand ſie beſchämt.

„Nichts? Du gehörſt doch auch zu uns? Biſt doch auch ein Teil dieſer Luft, dieſer herrlichen Zirkusluft, du wirſt einmal nicht atmen können ohne ſie, am weiten Meer, in den Bergen wirſt du nach Luft ringen, weil dir die Luft fehlt, in die du hineingeboren biſt — bleib bei uns, Peggy, bei uns, in unſerer Luft!"

Er hatte ihre Hand ergriffen und preßte ſie feſt.

„Bleib bei uns, Peggy!"

„Und Walter?" fragte ſie nach einer Pauſe.

„Er iſt doch ein Mann des praktiſchen Lebens. Er wird nach Hauſe gehen und ſein Geſicht in den Kiſſen bergen, wo noch ein Hauch von dir zurückblieb, aber ſchon nach einigen Tagen wird er die Fenſter aufreißen, ganz weit aufreißen und friſche Luft hereinlaſſen."

Peggy ging ſtumm in den Stall. Ehe ſie die Tür öffnete, blieb ſie noch einmal ſtehen und ſprach, ohne den Blick zu erheben:

„Ich gehe jetzt zu meinen Pferden. Sag ihm ..."

Er fuhr ihr leiſe über den Kopf: „Ich werde ſehr nett zu ihm ſein, Peggy. Und ich verſpreche dir, daß er wenigſtens einmal lachen wird. Wozu wäre ich ſonſt ein Clown?"

Draußen ſetzte ein Wind ein, drang durch die Zelte, als wollte er ſchnell alle trüben Gedanken aus dem Zirkus wehen, denn ein Zirkus iſt nun einmal ein Platz lärmender Fröhlichkeit.

Abenteuer in Südamerika

Erzählung von Friedrich Ritter

Gerade als der in einem ſüdamerikaniſchen Staat lebende Deutſche Spann vor einigen Jahren im Begriff war, eine Reiſe zu ſeinem Geſchäftsfreund Fernando Montez in der Stadt P. anzutreten, erreichte ihn die Nachricht, daß die revolutionären Wirren ſich auch auf jenes etwas abgelegene Gebiet ausgedehnt hatten. Da es dringende Angelegenheiten zu erledigen galt, beſchloß er jedoch nach einigem Zögern, ſich nicht zurückhalten zu laſſen. In ſeiner Begleitung befand ſich ein Mann indianiſcher Herkunft, mit Namen Pedro. Da Spann ihm vor einiger Zeit zufälligerweiſe hatte ſehr gefällig ſein können, wich er nicht mehr von ſeiner Seite. Spann nahm ſeine Dienſte an und brauchte es nicht zu bereuen, denn der Burſche erwies ſich als treu, zuverläſſig und anſtellig.

Bei ihrer Ankunft in P. fanden ſie eine ſehr gedrückte Stimmung unter der Bevölkerung vor. Von dem Felſengebirge her waren Banden in die Stadt eingedrungen, die ſich als kommuniſtiſche bezeichneten. Schlimmerweiſe zeigte ſich ihnen ein Teil der Einwohnerſchaft und ſelbſt der militäriſchen Garniſon nicht abgeneigt, ſo daß die eingeſchüchterten Behörden nicht ſofort einzuſchreiten wagten. Man wußte alſo nicht, wer eigentlich Herr der Stadt ſei.

Ungeſäumt begab ſich Spann in das Geſchäftshaus ſeines Freundes. Zu ſeiner Verwunderung konnte er aber dort weder Montez noch einen der Angeſtellten erblicken. Dafür ſah er ſich in Fernandos Arbeitszimmer einer Gruppe verdächtig ausſehender Leute gegenüber, die ſich hinter einer Batterie Branntweinflaſchen breitgemacht hatten. Ein kleiner, ſchwarzhaariger Teufel in einer Art ſchmutziger grauer Uniform, anſcheinend der Anführer, flegelte mit einem der ſporenbewehrten Stiefel auf der Schreibtiſchplatte, mit dem anderen rollte er eine leere Flaſche am Boden hin und her. Im Leibgurt ſteckten zwei Revolver und ein Dolchmeſſer. Der Deutſche erkundigte ſich bei der wenig Vertrauen einflößenden Erſcheinung nach Fernando.

„Sie haben hier nichts zu fragen, verſtanden? Je ſchneller Sie ſich wieder entfernen, um ſo beſſer für Sie. Das übrige hat Sie nicht zu kümmern!" tönte es zurück. Spann ſchwieg betroffen, hielt es dann jedoch bei ſeiner völligen Unkenntnis der Lage für das Klügſte, zunächſt einmal der herriſchen Aufforderung zu gehorchen. „Wie Sie befehlen. Adios, Kommandant!" erwiderte er mit geheuchelter Unterwürfigkeit. Der Kerl lächelte ſüß und winkte herablaſſend.

Wieder draußen, brachte Spann in Erfahrung, daß er es mit Brambarras zu tun gehabt hatte, einem Miſchling, der ſich als „Agent der großen ruſſiſchen Sowjetrepublik" bezeichnete, mit gleichem Recht aber „Bandit aus dem Gebirge" genannt werden konnte. Brambarras hatte ſich mit ſeinen Anhängern das Geſchäftshaus von Fernando Montez als Hauptquartier auserwählt, Geldſchränke und Warenlager ausgeplündert und die Angeſtellten vertrieben. Der Hausherr ſelbſt war ſeitdem ſpurlos verſchwunden. Es ſtand für den Deutſchen ſofort feſt, daß ſein Freund ſich in Gefangenſchaft befinden und daß ihm um jeden Preis Hilfe gebracht werden müſſe. Von der ratloſen und verängſtigten Ortsobrigkeit war nichts zu erwarten, alſo mußte Spann ſelbſtändig handeln. Wahrſcheinlich wurde Fernando an irgend einer Stelle ſeines Hauſes verſteckt gehalten. Sie galt es, auszukundſchaften, und, verkleidet als einfache Holzhändler aus dem Volke, wagten ſich Herr und Diener in die Höhle des Löwen. Unbeachtet waren ſie glücklich bis zum Stapelplatz auf dem Hofe gelangt, und Spann hatte ſich ſchnell, den günſtigen Augenblick benutzend, in einem Winkel zwiſchen den Holzſtößen verkrochen. Ehe jedoch Pedro dasſelbe tun konnte, ſchrie jemand: „Was will denn der da?" und wenige Sekunden ſpäter kugelte der Eindringling, von kräftigen Fäuſten geſchleudert, auf das Straßenpflaſter vor dem Tor.

Spann indeſſen blieb unbemerkt. Die Nacht kam, und als zur vorgerückter Stunde alles ſtill und dunkel geworden war, glitt er aus ſeinem Schlupfwinkel hervor und an dem Gebäude entlang. Angeſtrengt lauſchte er an jeder Fenſterſcheibe. Da ſchlug es wie ein Seufzer an ſein Ohr; behutſam drückte er das Fenſter auf, eine Hand ſtreckte ſich ihm entgegen ... „Fernando!" wollte er flüſtern, doch er konnte es nicht mehr, die Hand hatte ſeine Kehle umſchloſſen ... ein harter Schlag auf ſeinen Kopf ... und er verlor das Bewußtſein.

Als er wieder zu ſich kam, befand er ſich wirklich in Geſellſchaft ſeines Freundes; aber deſſen Hände waren gebunden, ebenſo wie die ſeinen. Vor ihm im trüben Schein eines Windlichtes ſtand Brombarras und blickte ihn grimmig an. „Sie haben verſucht, Montez zu befreien. Das koſtet Sie beide das Leben!" Höhniſch ſetzte er hinzu: „Eine halbe Stunde Friſt will ich Ihren Seelen noch zur Vorbereitung gewähren." Er entfernte ſich, nachdem er zwei ſeiner indianiſchen Begleiter als Poſten vor den Raum geſtellt hatte. Unfähig, viel Worte zu machen, drückten ſich die beiden Gefangenen die gefeſſelten Hände und dachten dann mit Bangen an das, was ihnen bevorſtehen ſollte. Brambarras Worte ſchienen verteufelt ernſt gemeint zu ſein. Qualvoll ſchlichen die Minuten. Langſam ſchritten die Wachen mit dem Gewehr unter dem Arm auf und ab, verſchwanden mitunter, um nach einem Weilchen von neuem vor der Tür zu erſcheinen.

Unwillkürlich ſprangen die Freunde auf, als Brambarras mit einigen Begleitern gleich Sendlingen der Finſternis wieder aus dem Schatten der Nacht auftauchte. Sein erbarmungsloſer, wilder Blick ließ keinem Zweifel Raum. „So, meine Herren, es iſt ſo weit! Wir wollen es kurz machen."

Was nun folgte, war das Werk weniger Sekunden. Da die beiden Unglücklichen obendrein durch einen Strick mit einem Fuß an die Wand gebunden waren, vermochten ſie ſich nicht vorwärts zu bewegen. Ehe ſie noch ein beſchwörendes Wort an ihren Henker richten konnten, hatten die Poſten ſchon ihre Gewehre erhoben. Brambarras kommandierte heiſer mit einer Art dienſtlicher Miene: „Feuer!" Die Schüſſe krachten und — Brombarras brach lautlos zuſammen.

Einem Augenblick ſtarren Schweigens folgte ein kaum glaublicher Tumult. Während der eine der Poſten blindlings weiter auf die Begleiter des Gefallenen ſchoß, ſtürzte der andere zu den Gefangenen, und zu ſeiner Freude erkannte Spann die Züge Pedros. Raſch waren die Feſſeln durchſchnitten, die Befreiten warfen ſich gleichfalls auf ihre Peiniger, und da dieſe flüchteten, gelang es allen vieren, über die Mauer des Hofes zu entkommen.

Noch atemlos berichtete Pedro, wie er ſich gemeinſam mit einem Bekannten, diesmal mit mehr Glück, wieder in das Haus eingeſchlichen, wie er die Vorgänge beobachtet, heimlich die erſten beiden Wachleute unſchädlich gemacht und ſich mit ſeinem Genoſſen an ihre Stelle geſetzt habe. In der Dunkelheit ſei das um ſo eher unbemerkt geblieben, als Brombarras von Perſonen indianiſcher Abſtammung umgeben war. Der wackere Pedro wurde ſogar zum Retter der ganzen Stadt; denn die Nachricht von Brambarras Tode gab der Behörde den Mut, endlich tatkräftig gegen die Unruheſtifter vorzugehen.

Börjes Brautfahrt

Erzählung aus dem Norden Finnlands

Von Werner Jörg Lüddecke

Als der Mond nach dem Tode Raunis, der Alten, über der Bucht zum zweiten Male ab- und zugenommen hat, ſchnürt Börje eines Tages ſein Bündel und nimmt die Schlittſchuhe vom Haken. Früh am Morgen tut er das, noch flimmern die letzten Sterne am Himmel. Eino Patanen, der Vater, ſieht ihm ſchweigend zu. Er reicht ihm auch dieſes und jenes von den Dingen, die zu einer Reiſe nötig ſind. Die warme Renntierfelljacke, Handſchuhe, Brot und gedörrte Fiſche. Dann gehen die beiden hinunter zur Bucht.

„Zum Taumond bin ich wieder zurück", ſagt Börje, als er ſich die Schlittſchuhe an die Füße ſchnallt. „Ich fahre über die Bucht nach Joenii."

Der Alte nickt. „Ja, es iſt gut, wenn wieder eine Frau in die Hütte kommt." Er ſteht am Ufer und ſieht dem Jungen nach, wie der mit kräftigem Armſchwung über das blanke Eis dahinfliegt. Dann wendet er ſich um und geht langſam zurück, wie einer, der ein gutes Tagewerk getan hat und nun ausruhen will.

Als der Abend herniederkommt, ſchnallt Börje am jenſeitigen Ufer ſeine Schlittſchuhe von den Füßen und geht in das Dorf Joenii hinein. Unterwegs trifft er einen Mann mit einer Laſt Holz. Es iſt Hartikka, der Bauer, der ein gutes Haus, reiche Felder und auch Vieh hat. Die beiden kommen ins Geſpräch.

„So, von jenſeits der Bucht biſt du?" ſagt Hartikka. „Ich kannte auch einmal einen Mann von drüben."

Und Börje, der Fiſcher, ſagt: „Rauni, die Mutter, iſt vor zwei Monden geſtorben. Ihre Kammer iſt leer."

„Jaſo", nickt Hartikka, „ich habe zwei Töchter. Du kannſt bei mir bleiben über Nacht."

Dann ſtehen ſie in der Diele von Hartikkas Haus. Börje ſieht ſich um. Es iſt alles in guter Ordnung. Sogar zwei Angelruten ſind da. Börje, der Fiſcher, prüft ſie und nickt. Dann gehen ſie in die Stube, in der zwei Mädchen am Spinnrocken ſitzen. Sie erröten, als ſie den Fremden ſehen, und das Garn gerät ihnen ein wenig in Unordnung. Börje bemerkt es gar nicht, und auch Hartikka, der Bauer, ſieht darüber hinweg.

„Börje Partanen iſt da", ſagt Hartikka. „Er iſt von jenſeits der Bucht und bleibt hier zu Gaſt." Die Mädchen, die Raili und Kirſti heißen, ſtehen auf und geben Börje die Hand. Sie ſind faſt ebenſo groß wie er, haben breite Schultern und eine glatte Haut. Aber die beſſeren Augen hat Kirſti. Ihr Blick iſt ruhiger und weicht nicht aus, da der Fiſcher ihre Hand ein bißchen länger hält, als man das wohl tun ſollte. Schweigend nehmen die vier die Abendmahlzeit ein. Das gute Zinngeſchirr ſteht auf dem Tiſch, und Hartikka hat einen Schnaps geholt, von dem auch die Mädchen ein Gläschen trinken dürfen. Zu Ehren des Gaſtes. Einmal ſagt der Bauer, wohl mehr zu ſich ſelber als zu ſeinem Gaſt: „Alſo Fiſcher biſt du? Das iſt eine gute Sache."

Börje, der Junge nickt und ſagt: „Ja, das iſt es wohl." Und auch die Mädchen nicken zuſtimmend, aber weiter ſagen ſie nichts. Und gleich nach dem Eſſen gehen ſie in ihre Kammer, wo man ſie noch eine Weile liſpeln und kichern hört. Hartikka hat einen guten Tabak, von Torjo, dem Seefahrer, mitgebracht. Börje raucht bedächtig von dem Tabak und findet ihn auch gut. Dann ſprechen ſie von den Dingen, die ſich im Lande ereignen, vom Wetter, von den Viehpreiſen, von Netzen und Fiſchen.

Später, als es ſchon Nacht iſt und der Bauer dem Gaſt die Kammer weiſt, ſagt er bedächtig: „Ein Fiſcher oder ein Bauer ſollte nicht meine Tochter Kolli freien. Sie iſt das Kind meiner zweiten Frau, und ihr Vater war mit den Renntieren auf den Wegen. Sie hat ein unruhiges Blut."

Als der Eismond zu Ende geht, werden Börje und Kirſti ein Paar. Es iſt eine große Hochzeit, an der das ganze Dorf teilnimmt. Schade nur, daß Partanen, der Alte, nicht dabeiſein kann, aber das geht wohl nicht, denn zu Hauſe iſt eine Ziege zu verſorgen, und die Fangleinen an den Eislöchern müſſen nachgeſehen werden.

Noch zwei Wochen bleibt Börje in Joenii zu Gaſt, aber als dann das Eis in den Nächten zu ſchreien beginnt, macht er ſein Bündel zur Heimreiſe fertig. Es wird beſprochen, daß Kirſti zu Ende des Taumonds mit dem Boot nachkommen ſoll. Die beiden ſtehen am Ufer. „Es iſt ein ungutes Wetter", ſagt Kirſti und geht ins Haus zurück.

Drei Wochen ſpäter iſt die Bucht frei vom Eis. Hartikka, der Bauer, und Kirſti fahren hinüber. Unweit von Eino Partanens Haus ziehen ſie das Boot an Land und gehen über die ſchwarzgebrannte Halde, auf der noch der letzte Schnee liegt, den Hügel hinauf. Partanen, der Alte, ſieht ſie und kommt ihnen langſam ein Stück entgegen.

„Ich bin Hartikka von jenſeits der Bucht", ſagt der Bauer. „Und dies iſt Kirſti, deines Sohnes Frau."

Der Fiſcher ſieht an ihnen vorbei über das Waſſer und nickt. Dann lädt er ſie ein, in die Stube zu kommen. Er trägt Milch und Fleiſch und Brot herzu und die drei eſſen. „Das Brot iſt mir heute nicht gut gelungen", ſagt Partanen. „Börje hat es früher gebacken." Es iſt ein ſeltſamer Klang in ſeiner Stimme. Hartikka horcht auf, und Kirſti ſtößt gegen ihr Glas, daß die Milch über den Tiſch fließt.

„Ja ja", nickt Partanen. „Es hat ein Unglück gegeben mit Börje. Als er über die Bucht kam, iſt er unter dem Eis ertrunken. Einen Steinwurf weit vom Ufer. Ich habe ihn neben Rauni, meine Frau in die Erde gelegt."

Es iſt ganz ſtill in der Stube. Man kann deutlich die Tränen hören, die von Kirſtis Wangen auf den Tiſch tropfen. Draußen kommt die Dämmerung aus den Wäldern gekrochen. Ein Zug großer Vögel rudert mit rauſchenden Schwingen über dem Dach nach Norden.

„Und deshalb iſt auch das Brot nicht ſo gut wie früher", ſagt Partanen. Aber Hartikka, der Bauer, und Kirſti finden, daß ſie ſelten ſo gutes Brot gegeſſen haben, und Kirſti fügt hinzu, daß ſie noch gar nicht wiſſe, ob ihm das Brot ſchmecken werde, das ſie bereite. Hartikka, der Bauer, hat verſtanden. Er nickt. Aber Partanen ſagt: „Es iſt noch Brot da für morgen und noch mehr Tage."

Da ſteht Kirſti auf und räumt das Geſchirr ab. Sie wiſcht die verſchüttete Milch vom Tiſch und gießt ein neues Glas ein, für den Gaſt, ihren Vater. Die beiden Alten ſehen ihr ſchweigend zu und rauchen.

Am anderen Tage fährt Hartikka zurück. Partanen, der Fiſcher, bringt ihn zum Ufer und hilft ihm mit dem Boot. Ehe der Bauer einſteigt, wendet er ſich noch einmal um und ſieht zu der Hütte hinauf. Aber Kirſti ſteht nicht unter der Tür. Sie iſt mit dem Aufräumen der Kammern beſchäftigt. Dann wird ſie die Ziege melken und neues Brot backen. Sie hat keine Zeit, unter der Tür zu ſtehen. Vielleicht ſpäter, im Renntiermond, wenn Hartikka wieder über die Bucht kommt und ihr die Wiege bringt, wie er verſprochen hat.

Vom Tagesablauf bis zur Sonnenfinſternis

Ein Wunderwerk moderner Präziſionstechnik

Der Däne Jens Olſen baut gegenwärtig die kunſtvollſte aſtronomiſche Uhr der Welt.

Um die Jahrhundertwende durchwanderte der junge däniſche Feinmechaniker Jens Olſen faſt alle Länder Europas, um ſämtliche berühmten Kunſtuhren kennenzulernen und eingehend zu ſtudieren. Sie ſollten ihm als Vorbilder für eine ſpätere eigene Schöpfung dienen, die in ihrer Art einmalig in der ganzen Welt ſein ſollte. Olſen las viele Bücher, beſuchte aber auch zahlreiche Ausſtellungen, Muſeen und Privatſammlungen, um in die Konſtruktionsgeheimniſſe der wertvollſten Kunſtuhren einzudringen.

Darunter befand ſich auch das elektriſche Werk, das der berühmte deutſche Aſtronom, Phyſiker und Techniker Karl Auguſt Steinheil in einer ſtaatlichen Münchener Erziehungsanſtalt für Mädchen vor über hundert Jahren einrichtete. Die Zeiger wurden bei ihm „zur Vermeidung ſchwingender Maſſen", wie ſich der Erfinder ausdrückte, aus — Strohhalmen angefertigt. Heute befindet ſich dieſe Nebenſchlußuhr in der erſten elektriſchen Uhrenanlage der Welt im Deutſchen Muſeum zu München. Schon im Jahre 1898 konnte auf der Pariſer Weltausſtellung der damalige Kaiſer von China um den Preis von 35 000 Goldfranken eine handgefertigte Schweizer Taſchenuhr erſtehen, die das genaue Datum mit Jahr, Monat und Tag angibt, den Stand von Sonne, Mond und Sternen anzeigt und die Stunden, Viertelſtunden und Minuten ſchlägt. Selbſt über die Schaltjahre hinweg behält dieſer „ewige Kalender", der ſich ſelbſt reguliert, ſeine Gültigkeit.

Ein Wunderwerk eigener Art verkörpert auch die im „Malerhaus" zu Bad Reichenhall in Oberbayern aufgeſtellte „Weltuhr". Die Zifferblätter an dem mit allegoriſchen Darſtellungen und Malereien reich geſchmückten mächtigen Gehäuſe von Zimmerbreite laſſen nicht nur Jahr, Monat und Tag, Stunde, Minute und Sekunde, ſondern zugleich auch die in den Hauptſtädten der ganzen Welt jeweils gerade herrſchende Zeit auf die Minute genau erkennen.

Alle dieſe kunſtvollen Schöpfungen ſollen nunmehr durch das große Präziſionswerk, an dem Jens Olſen ſeit über vierzig Jahren arbeitete, weit übertroffen werden. Schon 1934 wurde ein eigenes Komitee von Gönnern und Förderern dieſes einzigartigen Projektes begründet, das jetzt eine Summe von 100 000 Kronen zu ſeiner Verwirklichung bereitſtellte. Die neue „Wunderuhr" beruht auf nicht weniger als 276 Hauptplänen und 1368 Einzelzeichnungen, die entworfen, immer wieder geprüft und in gegenſeitige Uebereinſtimmung gebracht werden mußten. Man hat ſie an ſechs verſchiedenen Stellen des Landes untergebracht, um das Riſiko einer Beſchädigung oder eines Verluſtes auf ein Mindeſtmaß zu beſchränken. Die nun vor ihrer Vollendung ſtehende „Weltuhr" wird nicht nur den gewöhnlichen Tagesablauf in Stunden, Minuten und Sekunden, ſondern auch die Bewegungen der Planeten, die Stellung von Mond und Sonne, ferner die Jahrhunderte der Zukunft offenbaren. Schließlich wird ſie auch automatiſch die verſchiedenen beweglichen Feſte, Oſtern und Pfingſten, neben anderen Kalenderereigniſſen regiſtrieren, die erſt ſpätere Generationen miterleben werden. Schon das Ableſen dieſes Wunderwerkes wird eine Kunſt ſein, während etwaige Reparaturen nur von ſeinem Schöpfer durchgeführt werden können.

Die Kunſtuhr von Jens Olſen beſitzt allerdings eine ernſt zunehmende „Konkurrenz" in einem Meiſterwerk, das in Orebro, einer kleinen ſchwediſchen Stadt, aufgeſtellt iſt. Es handelt ſich um eine „Luftdruckuhr", die bereits ſeit ſiebenundzwanzig Jahren täglich die genaue Zeit anzeigt, ohne jemals aufgezogen zu werden. Seit dem November 1916 wird das Uhrwerk einzig und allein durch Druckveränderungen in der Atmoſphäre in Gang gehalten. Gleichzeitig iſt es jedoch ſo konſtruiert, daß es auch zwölf Monate lang ununterbrochen laufen kann, falls in dieſer Zeit nicht die geringſte Veränderung im Luftdruck eintritt. Sieben metalliſche Zylinder bilden das Gangwerk, das auf Veränderungen des Luftdruckes außerordentlich fein reagiert. Die Kraft, die die Uhrfeder aufzieht und die Zeiger in Bewegung hält, wird lediglich aus den ſtrukturellen Veränderungen dieſer Metallkörper gewonnen. Noch niemals, ſeit die Uhr vor ſiebenundzwanzig Jahren in Bewegung geſetzt wurde, hat das Ganggewicht bisher ſeinen tiefſten Punkt erreicht. Es iſt daher, wie der Erfinder verſichert, durchaus anzunehmen, daß das Uhrwerk erſt dann einmal in vielen Jahren zum Stillſtand kommen wird, wenn Lager und Metallteile ſich bis zur Gebrauchsunfähigkeit abgeſchliffen haben.

So hat menſchlicher Erfindungsgeiſt im Verein mit höchſter Präziſionstechnik wahre Wunderwerke geſchaffen, in denen das berühmte Perpetuum mobile zwar noch nicht verwirklicht, aber doch in den Bereich begrenzter Möglichkeit gerückt iſt.

Kunterbuntes Allerlei

Anfang Oktober 1744 ſetzte Ziethen bei Thein über die Moldau. Es gab ein Gefecht, aus dem ein Liebling Friedrichs des Großen, der junge Huſarenleutnant von Wedell nicht zurückkam. Als der König dies hörte, ritt er ſelbſt voll Unruhe und Schmerz über das Schlachtfeld, ſpähte mit ſeinen Falkenaugen nach allen Seiten aus und rief: „Wo iſt Wedell? Wo iſt Wedell?" Ein Leutnant, der am Bein ſchwer verwundet war, richtete ſich mühſam empor und ſagte: „Majeſtät, hier liegen lauter Wedells!" — Friedrich ſtutzte und hielt an. „Er hat mir eine gute Lektion gegeben", ſagte er. „Ich danke Ihm. Wie iſt Sein Name?" — „Hohendorf", entgegnete der Leutnant. — „Ich werde Ihm den Feldſcher ſchicken", ſagte Friedrich. „Sobald Er geheilt iſt, melde Er ſich bei mir." — Dann ritt er ab. — Der Leutnant wurde geheilt und meldete ſich, wie ihm befohlen, beim König. Dieſer wies ihm die Stelle eines Oberforſtmeiſters zu.

*

In einer Familie iſt die Rede von Beethoven. Ein kleiner Junge fragt: „Wer iſt Beethoven?" — „Das iſt ein Komponiſt!" erklärte die Mutter. — „Aber was iſt ein Komponiſt?" — Das iſt ein Mann, der Muſik macht!" — Einige Tage darauf ſteht auf der Straße ein Drehorgelmann. Erfreut kommt der Junge zur Mutter gelaufen: „Mama, Beethoven iſt da!"

*

Wenn Schleiermacher in Berlin ſeine berühmten Predigten hielt, war die Kirche immer bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Zuhörerſchaft beſtand beſonders aus Studenten, jungen Damen der guten Kreiſe und Offizieren. Ein Kollege des gefeierten Theologen fragte ihn, wie es zugehe, daß ſich immer wieder die gleiche beſte Geſellſchaft bei ſeinen Predigten einſtelle. — „Das geht ſehr einfach zu", meinte Schleiermacher, „die Studenten kommen, weil ſie wiſſen, daß ich in der Prüfungskommiſſion bin, die jungen Mädchen kommen der Studenten wegen — und die Offiziere kommen der jungen Mädchen wegen."

*

Der zur Zeit der Februarrevolution vielgenannte franzöſiſche Journaliſt Alexander Bouchet ging eines Tages nach einem heftigen Gewitter durch die Straßen des damals ſehr ſchmutzigen Paris, als er eine junge Dame ſah, welche die Fahrſtraße des Boulevards paſſieren wollte, aber ſich vor der Beſchmutzung ihres leichten Schuhwerks durch den dicken Kot fürchtete. Bouchet trat auf ſie zu, zog galant den Hut, nahm ſie auf den Arm und trug ſie auf die andere Seite der Straße. Die Dame ließ ſich das ruhig gefallen, als er ſie aber abſetzte, ſagte ſie: „Mein Herr, Sie ſind ein Unverſchämter!" Bouchet zog nochmals den Hut, hob die Dame auf, trug ſie auf ihren früheren Standpunkt zurück und nahm mit einer tiefen Verbeugung Abſchied von ihr, die in ihrer Beſtürzung diesmal keine weiteren Worte fand.

*

Am 12. März 1834 las man in der Berliner „Spenerſchen Zeitung" folgende Bekanntmachung: „In Ausführung der Verordnung vom 21. Januar 1816 wird hierdurch bekanntgemacht, daß im verfloſſenen Monat Februar nachſtehende hieſige Bäcker, bei tadelloſer Beſchaffenheit der Ware, die größten Backwaren geliefert haben: a) An Semmeln: Nimroſe, Mauerſtr. 21; Dannenberg, Eliſabethſtr. 33. b) An Weißbrot: Lietzmann, Kreuzgaſſe 13. c) An Hausbackenbrot: Lietzmann, Kreuzgaſſe 13; Wolf, Georgenkirchgaſſe 28. — Berlin, den 3. März 1834. Königliches Polizeipräſidium. Gerlach." — Das war jedenfalls kein ſchlechtes Rezept.

Die Neuordnung in Norwegen

Eine Unterredung mit Miniſterpräſident Quisling

Zum zweiten Jahrestag der Errichtung der nationalen norwegiſchen Regierung am 1. Februar äußerte ſich Miniſterpräſident Quisling gegenüber dem hieſigen DNB-Vertreter über die Neuordnung in Norwegen.

In dieſen zwei Jahren wurde eine feſte Grundlage für eine geſunde norwegiſche Politik geſchaffen, ſo betonte Quisling einleitend. Allgemein geſehen, habe ſich auf allen Gebieten ein Aufbauwerk ohnegleichen vollzogen. Dieſes Ergebnis habe durch die enge deutſch-norwegiſche Zuſammenarbeit erzielt werden können. Schon mitten im Kriege habe ſich damit das Näherrücken der germaniſchen Völker zum Wohle Norwegens ausgewirkt. Aeußerlich ſpiegele ſich dieſe Entwicklung in der Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit wider.

Die Neuordnung müſſe unter dem weiteren Geſichtspunkt der bolſchewiſtiſchen Gefahr einerſeits und der germaniſchen Zuſammenarbeit zwiſchen Norwegen und Deutſchland im Rahmen der europäiſchen Neuordnung andererſeits geſehen werden, ſo betonte Miniſterpräſident Quisling und kam damit auf die Ziele des Bolſchewismus in Skandinavien zu ſprechen. Er ging davon aus, daß die Mehrzahl der Mitglieder der norwegiſchen Emigrantenregierung aus notoriſchen Kommuniſten beſtehe, die bereits ſeit mehr als 20 Jahren willige Werkzeuge Moskaus ſeien. Selbſtverſtändlich würde der Bolſchewismus nicht an den Grenzen Norwegens ſtehenbleiben. Nicht umſonſt habe Moskau ſchon vor mehr als 25 Jahren von Karelien als der erſten Stufe einer zu errichtenden ſkandinaviſchen Sowjetrepublik geſprochen. Anfang der zwanziger Jahre habe dann der Bolſchewismus ſeine Tätigkeit in Norwegen wieder belebt, um im Norden des Landes Sowjetrepubliken ausrufen zu laſſen. Im Zuge dieſer [illegible] ſei es ſchließlich zum Verſuch eines offenen Aufruhrs im Jahre 1931 gekommen, den Quisling in ſeiner damaligen Eigenſchaft als norwegiſcher Verteidigungsminiſter unter Einſatz des Militärs unterdrückte, nachdem der Regierung ein Aufruhrbefehl Moskaus in die Hände gefallen war. Blicke man auf dieſe mehrfach wiederholten Anſtrengungen des Bolſchewismus in der Vergangenheit zurück, ſo könne kein Menſch daran zweifeln, daß ſich Stalin im Falle eines bolſchewiſtiſchen Sieges auch den ſkandinaviſchen Raum untertan machen würde. Aus den Erfahrungen der Vergangenheit wiſſe man, um was es gehe. Voller Genugtuung könne man heute feſtſtellen, daß ſich das Verſtändnis für dieſe Schickſalsfrage in weiten Kreiſen des norwegiſchen Volkes Bahn gebrochen habe.

Der Duce an die Generalität

Feierliche Eidesleiſtung der italieniſchen Armeeführer

Der italieniſche Wehrmachtminiſter Marſchall Graziani hatte ſämtliche Generale der neuen republikaniſchen Armee um ſich verſammelt, um ſich über den Ausbau der italieniſchen Wehrmacht eingehend Bericht erſtatten zu laſſen. Danach wurden Marſchall Graziani und die übrigen Generale vom Duce in deſſen Hauptquartier empfangen.

Bei dieſer Gelegenheit hielt der Duce eine Anſprache, in der er ſeiner Freude Ausdruck gab, ſo viele ſeiner alten Kriegskameraden im Rahmen des neuen italieniſchen Heeres wiederzuſehen. Muſſolini erwähnte den Verrat Badoglios, der nicht nur eine Schändlichkeit gegenüber dem Bundesgenoſſen geweſen ſei, ſondern ſich in ſeinen Folgen immer mehr als das furchtbarſte Verbrechen der Geſchichte gegen Italien ſelbſt erwies. Der Duce würdigte die Verdienſte Marſchall Grazianis um die Wiedererſtehung der italieniſchen Wehrmacht und des italieniſchen Vaterlandes. Er erinnerte an den Fahneneid, den die bei ihm verſammelten Generale und ihre Stäbe ſich zu leiſten anſchickten. Dieſer Fahneneid bedeute in ſeiner neuen Formulierung nicht nur die Unterwerfung unter die Republik, ſondern ſolle zugleich der Ausdruck einer neuen ſittlichen Norm ſein. Wer dieſen Eid ſchwöre, ſo erklärte Muſſolini mit großem Nachdruck, der breche alle Brücken hinter ſich ab.

Die Aufgabe der neuen Wehrmacht ſei, ſo führte der Duce weiter aus, von dem kategoriſchen Imperativ beherrſcht, endlich den Kampf an der Seite des deutſchen Verbündeten wiederaufnehmen zu können. Es müſſe die furchtbarſte Seelenqual für jeden rechtſchaffenen Soldaten ſein, bei dem Kampf um den italieniſchen Mutterboden nur bloßer Zuſchauer ſein zu dürfen.

Muſſolini ſchloß ſeine Ausführungen mit einer Würdigung der Leiſtungen der deutſchen Soldaten im Kampf um Europa und ſtellte der jungen italieniſchen Wehrmacht die deutſche Wehrmacht als ihr ſchönſtes und erſtrebenswerteſtes Vorbild vor Augen.

Als Tag der Eidesleiſtung für die Armee beſtimmte der Duce den kommenden 9. Februar, der als Erinnerungstag des 9. Februar 1849 der Gedenktag der großen Männer des italieniſchen Riſorgimentos, der Wiedererhebung des 19. Jahrhunderts, ſei.

Nach dem Empfang des Marſchalls Graziani und der italieniſchen Armeeführer beim Duce fand die feierliche Eidesleiſtung der italieniſchen Armeeführung ſtatt. Zwei Offiziere hielten die neue italieniſche Kriegsflagge, vor der der Chef des italieniſchen Generalſtabes, General Gambara, ſowie die Unterſtaatsſekretäre für die Marine, Ferrini, und für die Luftwaffe, Botto, ſowie die Armeegenerale der neuen italieniſchen Wehrmacht Aufſtellung genommen hatten. Marſchall Graziani wies auf die Bedeutung der Erneuerung des Fahneneides nach der neuen Formulierung für die anweſenden alten Soldaten hin und ſchloß ſeine Ausführungen mit dem Kriegsruf der neuen italieniſchen Wehrmacht: „Italien!", der von allen Anweſenden begeiſtert wiederholt wurde.

Danach ſprach Marſchall Graziani die Eidesformel vor und küßte die Kriegsfahne. Seinem Beiſpiel folgten der Chef des Generalſtabes und die übrigen anweſenden Generale.

Ofen-Schönheits-Pflege
Ofen-Instandsetzung
Lack

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 15

Ella Fassade

Spezialistin für Nebensachen und Außenseiten, für Form und Farbe
Immer Schale — nie Kern, immer außen — nie innen ...

... oder noch besser: immer putzen ohne Nutzen! Was nützt es schon, daß Herd und Ofen blitzen, wenn sie innen völlig verrußt sind und vor lauter Schmutz die Zugluft nicht regulierbar ist, wenn die schöne blanke Ofentür ausgeleiert ist und nicht mehr fest schließt, wenn der Gasherd glänzt, die Brenner aber verstopft sind!

Für unsere Ella bislang unbekannte Dinge, für Kohlenklau wahre Fundgruben und willkommene Kehrseiten gepflegter Fassaden, die auch Ella noch kennenlernen muß.

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht:
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

28. Fortſetzung

Die Stimme des jungen Menſchen zitterte ein wenig und es ſchwang ein bitterer Ton darin. Liſette wurde ganz eigen dabei zumute. Nun, da ihre Angſt überſtanden war, irrten ihre Gedanken in die Zukunft. Wie würde es ſein, wenn ſie mit Richard eine ſo ſchöne Zeit verlebt hatte und er würde dann plötzlich aus ihrem Leben verſchwinden. Bei Juſtus war es ihr nur um die gute Verſorgung zu tun; ſeine Verliebtheit ließ ſie ganz kalt, ſie ſchürte ſie nur aus Berechnung. Aber den da an ihrer Seite hatte ſie auf ihre oberflächliche Art wirklich gern gehabt.

In ihrem Eifer, ſich die gute Partie zu ſichern, war ſie nur ganz darüber hinweggekommen. Nun packte es ſie doch plötzlich; ſie vergaß ihre eigenen Worte und hing ſchluchzend an ſeinem Halſe.

Jetzt war es Richard Franke, der zu beruhigen und zu tröſten verſuchte.

„Noch iſt es ja nicht ſo weit, und wir wollten doch vernünftig ſein."

Liſette faßte ſich auch raſch wieder.

„Du haſt recht", meinte ſie. „Es überkam mich nur ſo. Wir können ja nichts ändern. Ich hoffe, daß es dir ſpäter im Leben auch noch mal recht gut geht. Wenn ich erſt im Vollen ſitze, kann ich dir vielleicht ſogar dazu verhelfen. Ich meine, wenn du dich ſpäter mal ſelbſtändig machen willſt oder ſo."

Sie kam ſich ordentlich edel und großzügig vor. Aber dann erſchrak ſie.

„Wie ſpät mag es wohl ſein? Ich muß nach Hauſe. Mein Gott, wenn meine Abweſenheit bemerkt würde! Dann wäre alles vorbei. Nein, halte mich jetzt nicht mehr auf, Richard, in den nächſten Tagen wirſt du ja ſchon entſchädigt. Komm, begleite mich noch ein Stück und erzähle mir etwas aus der Stadt. Ach, ich habe ja manchmal ſo Sehnſucht danach."

Franke kam ihrem Wunſche nach und ließ vor ihren Augen Theater- und Filmvorführungen, lichtdurchflutete Tanzſäle, Kaffeehäuſer und Promenaden entſtehen.

„Du biſt zu beneiden, daß du das alles täglich ſehen kannſt", ſagte ſie nach einer Weile. „Ich muß nun für immer darauf verzichten."

„Ohne Geld iſt in der Stadt auch nicht viel los", antwortete er.

Sie waren jetzt ganz nahe an den Hof herangekommen, und Liſette wurde wieder unruhig.

„Wenn ich nur erſt heil und gut wieder in meiner Kammer wäre", wünſchte ſie. „Du mußt jetzt zurückgehen, Richard, damit unſer Hund dich nicht wittert. Er läuft nachts frei herum. Und wenn ich zu euch komme, ſo weißt du ja Beſcheid: Du kennſt mich nicht."

„Du wirſt ſchon mit mir zufrieden ſein", verſicherte er.

Noch ein Händedruck, ein paar raſche Küſſe, dann trennten ſie ſich.

Es ging alles gut. Liſette gelangte ohne Zwiſchenfall wieder ins Haus. Nach ein paar Minuten ſtand ſie in ihrer Kammer und atmete tief auf. Sie war von dem Ergebnis des Abends recht befriedigt. Alles war wider Erwarten gut gegangen, und es ſtanden ihr noch intereſſante Wochen bevor, ehe ſie in den langweiligen Hafen der Ehe einlief.

*

Juſtus behielt recht, wenn er zu ſeiner Braut im Hinblick auf ſeine Verlobung geſagt hatte: Da haben die Leute was zu erzählen.

Sie hatten wirklich was zu erzählen. Trotzdem man ſchon lange darüber gemunkelt hatte, erregte die Veröffentlichung der Verlobung doch großes Aufſehen. Allgemein ſchüttelte man den Kopf und verſtand Juſtus nicht. Auch Leute, die von Standesdünkel weit entfernt waren, ſahen in dieſer Verbindung nichts Gutes.

Man bedauerte Hermine und fragte ſich, was ſie wohl zu dieſem Schritt ihres Bruders ſage, konnte aber nichts erfahren. So ſchrieb man denn kopfſchüttelnd eine Glückwunſchkarte und ſchickte ſie ab. Allmählich ſprach es ſich dann herum, daß die Hochzeit ſchon ſehr bald ſtattfinden und die Braut bis zu dieſem Zeitpunkt in das Haus ihres Vormundes kommen ſollte.

Am Sonnabend der gleichen Woche brachte Juſtus ſie mit dem leichten Jagdwagen hinüber. Liſette nahm in einem Koffer nur das Nötigſte mit, die anderen Sachen ließ ſie zurück.

„Ich weiß nicht, wie ich es aushalten ſoll dieſe ſechs Wochen ohne dich", ſagte er unterwegs.

„Du kannſt ja oft herüberkommen", tröſtete Liſette, „und Sonntags können wir den ganzen Tag zuſammenſein. Du ſollſt ſehen, die Zeit geht ſchnell herum."

„Wir haben ja auch noch viel, viel Arbeit bis dahin", meinte er nachdenklich. „Die Frühjahrsbeſtellung geht los und dann die Handwerker im Hauſe."

„Ihr hättet mich jetzt gut gebrauchen können, aber man muß der Leute wegen ſchon was tun."

Als ſie bei Weſtermanns auf den Hof fuhren, kam ein ſtattlicher junger Burſche dienſteifrig herbei. Er ſpannte das Pferd aus und nahm Liſettes Koffer in Empfang.

„Das iſt Richard Franke, unſer neuer Helfer", ſtellte Vater Weſtermann ihn lächelnd vor. „Und wer dieſe beiden Herrſchaften ſind, habe ich dir ſchon geſagt, nicht wahr, Richard?"

Der junge Mann ſtreifte das Brautpaar mit einem gleichgültigen Blick und machte eine höfliche, tadelloſe Verbeugung. Dann ging er mit dem Koffer voran ins Haus.

„Unſere Mutter wird dir wohl ſagen, wo du ihn hinſtellen ſollſt", rief der Alte ihm nach.

Dann wandte er ſich mit zufriedenem Lächeln an das Brautpaar.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 31 | **Montag, den 7. Februar 1944** | **66. Jahrg.**

Juda hinter Stalins Trick

Die britiſche Preſſe klatſcht zu der Verfaſſungsänderung der Sowjetunion, wie ſie Molotow im Oberſten Rat der Sowjets verkündet hat, Beifall. Die jüdiſche Preſſemeute iſt eifrigſt hinterher, dieſen neueſten Bluff Stalins als einen „gewaltigen Fortſchritt in der Demokratiſierung der Sowjetunion" zu feiern, und ſie gibt ſich die erdenklichſte Mühe, das Scheinmanöver des Kreml als ein Glied in der Kette früherer Maßnahmen, wie der Auflöſung der Komintern, der Einrichtung des Heiligen Synods, der Einſetzung des Patriarchen in Moskau und der Erſetzung der Internationale durch eine Staatshymne zu bezeichnen. Aber gerade dieſer Eifer der Judenblätter in England und in den USA iſt verdächtig und läßt deutlich erkennen, daß wir es hier mit einer heiligen Verſchwörung des internationalen Judentums zu tun haben, die darauf abzielt, das wahre Geſicht des Bolſchewismus zu verbergen, und die Harmloſigkeit dieſes Mordſyſtems nachzuweiſen. Eine ganze Armee von Agitatoren und bolſchewiſtiſchen Hetzern iſt in Marſch geſetzt worden, um den durchaus plumpen jüdiſchen Schwindel in alle Länder zu tragen und nicht zuletzt die Staaten, die noch normale Beziehungen zur Sowjetunion unterhalten, in bolſchewiſtiſchem Sinne zu beeinfluſſen.

„Das Judentum iſt der Kitt zwiſchen England, den USA und den Sowjets", ſchrieb dieſer Tage ein franzöſiſches Blatt, das die Rolle der internationalen Judenſchaft bei allen Zerſetzungserſcheinungen, Unruhen und politiſchen Schwierigkeiten in der Welt nachweiſt. Dieſes Judentum ſpricht auch aus allen engliſchen und nordamerikaniſchen Preſſeſtimmen, die der ſogenannten Verfaſſungsreform der Sowjetunion höchſte Anerkennung zollen. Dabei ſind es nicht etwa nur Blätter, die ohne Rückſicht auf die jeweilige Regierung allein den Winken der jüdiſchen Regiſſeure horchen, ſondern auch die regierungstreue Londoner „Times" rühmt die Verfaſſungsänderung der Sowjetunion, verſichert, daß ſie mit beſonderer Sympathie in England aufgenommen werde, und iſt ſogar noch ſtolz darauf, feſtzuſtellen, daß Sowjetrußland ſeine Anregungen „offenſichtlich der beweglichen Struktur des britiſchen Commonwealth of Nations verdankt". Reuter ſieht in dem bolſchewiſtiſchen Scheinmanöver eine „Moderniſierung des Revolutionsſtaates" und nennt den Trick den „Höhepunkt des Stalinſchen Entwicklungsprogrammes", wobei er nochmals gefliſſentlich darauf hinweiſt, daß die letzte Maßnahme eine „unmittelbare Folge der Auflöſung der Komintern und der Wiederanerkennung der orthodoxen Kirche" ſei.

Die wahren Abſichten, die hinter der ſogenannten Verfaſſungsänderung ſtecken, kommen dort zum Vorſchein, wo die engliſche und amerikaniſche Preſſe die Uebertragung der außenpolitiſchen Selbſtändigkeit auf die 16 Sowjetrepubliken in Zuſammenhang bringen mit den Abſichten, die Moskau in bezug auf Europa hegt. Wenn z. B. die „Yorkſhire Poſt" ſchreibt: Indem Sowjetrußland ſich wenigſtens der Form nach in ein Commonwealth nach britiſchem Vorbild verwandele und den Einzelrepubliken weitgehende formale Rechte und Freiheiten zuſpreche, bemühe es ſich, der Oppoſition gegen die Eingliederung der baltiſchen Staaten in den Sowjetverband den Boden zu entziehen, und möglicherweiſe eine engere Verbindung anderer oſteuropäiſcher Länder mit der Sowjetunion propagandiſtiſch und politiſch vorzubereiten, dann ſpricht aus dieſen Worten der engliſche Außenminiſter Eden ſelbſt, der an der „Yorkſhire Poſt" beſondere Kapitalintereſſen hat. Eden benutzt alſo eilfertig die Brücke, die ihm Stalin gebaut hat, um dem engliſchen Volk gegenüber den Verrat der oſteuropäiſchen Länder an den Bolſchewismus und den Rückzug der engliſchen Regierung aus den den kleinen Staaten gegebenen Garantieverſprechen zu rechtfertigen. So wie die „Yorkſhire Poſt" ſchreibt auch der „Daily Expreß", daß durch die Aenderung der Sowjetverfaſſung viele Gegenargumente gegen die Sowjetanſprüche auf das Baltikum entkräftet würden, „wenn die baltiſchen Staaten die Freiheit haben, ihren eigenen Weg zu wählen". Hier wird es alſo unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß der ganze Trick Stalins mit der angeblichen Aenderung der Sowjetverfaſſung nichts weiter iſt als ein neuer Schritt zur Einverleibung der oſteuropäiſchen Staaten von der Oſtſee bis zum Schwarzen Meer und zur Bolſchewiſierung Europas überhaupt. Um dieſe Pläne, die Sowjetrußland für den Fall eines alliierten Sieges bereithält, gewiſſermaßen populär zu machen, erfolgte das jüngſte Schwindelmanöver. Für den „Star" bedeutet die angebliche Verfaſſungsänderung der Sowjetunion die Löſung eines ſchwierigen Problems. Stalin habe damit, heißt es in dieſem engliſchen Blatt, die Antwort auf die Frage erteilt, wie Großbritannien und die USA den ſowjetruſſiſchen Plänen bezüglich der baltiſchen Staaten trotz des Verſprechens der Briten und Amerikaner, allen kleinen Nationen die Freiheit zu geben, zuſtimmen könnten.

Wir ſehen nun klar: Drei Ziele erſtrebt der Kreml mit dem Scheinmanöver der Verfaſſungsänderung: 1. will er ſich vor den Demokratien und die Welt als demokratiſche Staatsform ausweiſen, und dahinter die brutale bolſchewiſtiſche Diktatur und das rückſichtsloſe Ausrottungs- und Ausplünderungsſyſtem verbergen. Er will zudem die Erinnerung an die Hinmetzelung der polniſchen und ukrainiſchen Bevölkerung, an die Verſchleppung der Baltenvölker auslöſchen und ſich das Geſicht eines nationalen Staates geben;

2. ſoll durch die Uebertragung der außenpolitiſchen Selbſtändigkeit an die 16 Sowjetrepubliken der ſowjetiſche Einfluß auf internationalen Gebiet verſechzehnfacht werden;

3. ſoll durch dieſe Maßnahme eine Agitationsmaſchinerie größten Ausmaßes in Gang geſetzt werden, indem ſich nunmehr eine Unzahl von Sowjetgeſandtſchaften, Botſchaften und Generalkonſulaten in jedes einzelne mit der Sowjetunion in diplomatiſchen Beziehungen ſtehende Land ergießen werden, die die Agitationsbaſis zur Ausbreitung des Bolſchewismus verbreitern ſollen. Die ſchon beſtehenden Agitationszentralen im Auslande können nun in beliebiger Anzahl vervielfacht werden, und alle Staaten, vor allen Dingen die neutralen, die noch normale Beziehungen zur Sowjetunion unterhalten, werden ſich ſehr bald einem Maſſenaufgebot an ſogenannten Sowjetdiplomaten, oder deutlicher geſagt, Sowjetagenten, gegenüberſehen. Dieſe Staaten werden in Kürze bereuen, daß ſie ſo viel Wert auf ein gutes Verhältnis mit der Sowjetzentrale in Moskau legen.

Ganz Eſtland erhebt ſich

Allgemeine Mobilmachung des Volkes gegen den Bolſchewismus

Angeſichts der Tatſache, daß die Kämpfe an der Oſtfront der Oſtfront der eſtniſchen Grenze nähergerückt ſind, wurde das eſtniſche Volk durch ſeinen Erſten Landesdirektor Dr. Mäe zur allgemeinen Mobilmachung aufgerufen.

Die eſtniſche landeseigene Verwaltung hat ſich zu dieſem Schritt insbeſondere im Hinblick auf die grauenhaften Erfahrungen, die das eſtniſche Volk während des einen Jahres der bolſchewiſtiſchen Schreckensherrſchaft 1940 und 1941 gemacht hat, veranlaßt geſehen. Mehrere Zehntauſende eſtniſcher Frauen, Männer und Kinder ſind damals von den Bolſchewiſten in die Steppen Sibiriens verſchleppt worden und dort umgekommen. Seit der Befreiung Eſtlands durch die deutſche Wehrmacht im Spätſommer 1941 iſt es der vielfach ausgeſprochene Wunſch weiteſter Kreiſe der eſtniſchen Bevölkerung geweſen, an dem Kampf gegen ihren Todfeind teilnehmen zu dürfen. Dieſer Bitte wurde von deutſcher Seite bereits ſehr früh ſtattgegeben. Die eſtniſchen Einheiten, die an der Oſtfront eingeſetzt worden ſind, haben ſich im Kampf hervorragend bewährt.

Der OKW-Bericht hat den Kampf des eſtniſchen SS-Bataillons „Narwa", und erſt vor wenigen Tagen den hervorragenden Einſatz eines anderen eſtniſchen Bataillons an der Nordfront beſonders hervorgehoben. Wenn Dr. Mäe als Abſchluß dieſer Entwicklung nunmehr die Generalmobilmachung für das eſtniſche Volk verkündet hat, ſo bedeutet das eine eindrucksvolle Dokumentierung des Willens des eſtniſchen Volkes, ſeine Heimat und ſeine Freiheit an der Seite der deutſchen Wehrmacht bis zum äußerſten zu verteidigen.

In zehn Tagen 300 Sowjetpanzer vernichtet

Zwiſchen Kirowograd und Belaja Zerkow

Schwere Abwehrkämpfe im Süden und Norden der Oſtfront

Nach Umgruppierung und Auffriſchung ihrer in den Kämpfen der letzten Tage ſchwer mitgenommenen Verbände nahmen die Bolſchewiſten am 2. Februar ihre Offenſive an allen bisherigen Brennpunkten der Winterſchlacht wieder auf. Trotz zähen Widerſtandes der deutſchen Stellungstruppen und heftiger Gegenſtöße der Eingreifreſerven konnten die Sowjets ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk, im Raum Rowno-Luzk und im Narwa-Abſchnitt Boden gewinnen. Im Kampfraum zwiſchen Kirowograd und Belaja Zerkow glichen ſich die bei Angriffen und Gegenſtößen von beiden Seiten erzielten Vorteile aus, ſo daß hier die Lage im weſentlichen unverändert blieb. Zwiſchen Pripjet und Bereſina, nordweſtlich Witebſk und nördlich Newel ſcheiterten dagegen die bolſchewiſtiſchen Vorſtöße, während der Feind weſtlich Nowgorod unter der Wirkung eigener Gegenangriffe erbittert verteidigtes Gelände wieder aufgeben mußte.

Gegen den Frontvorſprung von Saporoſhje ſetzten die Bolſchewiſten von Süden her am Brückenkopf Nikopol Feſſelungsvorſtöße an, die aber unter Verluſt von 10 Sowjetpanzern ſcheiterten. Auch die gegen den Oſtabſchnitt geführten Vorſtöße blieben vergeblich. Von Norden her griffen die Sowjets jedoch von neuem mit ſehr ſtarken von Schlachtfliegern unterſtützten Panzerkräften an. Der Hauptſtoß hatte das Ziel, den im Bereich der Bahn Dnjepropetrowſk—Cherſon erzielten Einbruch trotz aller deutſchen Gegenangriffe weiter zu vertiefen. Obwohl ſich unſere Grenadiere und Panzergrenadiere an jedem zur Verteidigung günſtigen Punkt hartnäckig zur Wehr ſetzten, wurden ſie von den fortgeſetzt anſtürmenden Schützen- und Panzerwellen des Feindes etwas zurückgedrückt. Eigene bewegliche Kampfgruppen und zu Gegenangriffen übergehende Reſerven brachten in der Tiefe des Kampffeldes den vordringenden Bolſchewiſten ſchwere blutige Verluſte bei und ſchoſſen etwa 20 Sowjetpanzer ab. Zur Zeit iſt die Abriegelung der Einbruchsſtelle im Gange.

Zwiſchen Kirowograd und Belaja Zerkow verſuchten die Bolſchewiſten, vor allem unſeren in den letzten Tagen von Süden her geführten Gegenangriff zum Stehen zu bringen. Unſere Panzer hatten hier, wie gemeldet, einen Flußabſchnitt erreicht und bedrohten die tiefe Flanke der ſüdweſtlich Tſcherkaſſy vorgedrungenen feindlichen Kräfte. Unter dem Druck der ſtarken ſowjetiſchen Vorſtöße kam unſer Gegenangriff zunächſt nicht mehr weiter, aber auch der Feind konnte ſich bei ſeinen an anderen Abſchnitten dieſes Frontbogens geführten Angriffen nicht durchſetzen. Die Kämpfe in dieſem Raum ſtellen infolge der ſtark ineinandergeſchobenen Frontlinien und des anhaltenden Tauwetters, das Wege und Gelände in Moräſte verwandelt hat, höchſte Anforderungen an Führung und Truppe. Ihre Härte kommt u. a. in der Zahl der vernichteten Sowjetpanzer zum Ausdruck.

Nach noch unvollſtändigen Meldungen wurden allein in den letzten zehn Tagen zwiſchen Kirowograd und Belaja Zerkow 300 feindliche Kampfwagen abgeſchoſſen, im Nahkampf geſprengt oder erbeutet.

Im Abſchnitt Nowograd-Wolynſk drückte der Feind weiter nach Südweſten gegen Schepetowka, wo er aber blutig abgeſchlagen wurde, und nach Weſten über den Goryn hinweg gegen Rowno und den Styr. Die gemiſchten, ſtark mit Kavallerie durchſetzten Verbände griffen zunächſt vergeblich den ſüdöſtlich Rowno liegenden Bahnknotenpunkt an. Als ſie hier verluſtreich abgewieſen wurden, leiteten die Sowjets weitere Vorſtöße von Oſten, Norden und Nordweſten gegen Rowno ein und drückten unſere Truppen zurück. Gleichzeitig holten andere Kavallerieeinheiten des Feindes zu einer noch weiter nach Weſten reichenden Umgehung aus und drangen in Luzk ein. Hier wurden ſie aber infolge rechtzeitiger Brückenſprengungen am Styr aufgehalten. Auch die neue, hart ſüdlich der Bahnſtrecke Luzk—Schepetowka verlaufenden Widerſtandslinie vermochten die Sowjets nicht zu durchbrechen.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina bildeten die Sowjets ſüdlich der **Bereſina** einen neuen Angriffsſchwerpunkt mit zwei friſchen Diviſionen, die ſie fünfzehnmal in Bataillonsſtärke angreifen ließen, ohne einen Erfolg zu erzielen.

Beiderſeits des Sſaronowſkoje-Sees griffen die Sowjets nunmehr auf 12 Kilometer Breite nach ſehr heftiger Artillerievorbereitung an. Der Feind erreichte trotz ſchwerer Verluſte nicht mehr als einen einzigen ſofort wieder bereinigten Einbruch.

Nördlich Newel griffen die Sowjets ebenfalls den ganzen Tag über mit neu herangeführten, von Schlachtfliegern unterſtützten Verbänden an. An einer Stelle wiederholten ſie allein zwanzigmal ihre immer wieder vergeblich bleibenden Vorſtöße. Auch hier ſtand das Ergebnis, nämlich einige geringfügige unverzüglich abgeriegelte Einbrüche, in keinem Verhältnis zu den empfindlichen Verluſten des Feindes an Menſchen und Panzern.

Trotz der Härte dieſer Kämpfe lag der Schwerpunkt im Norden der Oſtfront im Raum zwiſchen Ilmenſee und Finniſchem Meerbuſen. In den unüberſichtlichen Wald- und Moorgebieten weſtlich Nowgorod war in den letzten Tagen eine Frontlücke entſtanden, durch die der Feind weiter einzuſickern verſuchte. Unſere Truppen ſchloſſen nunmehr im Gegenangriff dieſe Schleuſe durch Rückeroberung mehrerer Ortſchaften und vernichteten dabei 22 Panzer und Sturmgeſchütze des Feindes. Auch die beiderſeits der Bahn Leningrad—Pleskau nach Süden ſtoßenden Bolſchewiſten mußten unter der Wirkung heftiger deutſcher Gegenangriffe zur Verteidigung übergehen und einige bereits erzielte Einbruchsſtellen wieder räumen. Im Unterlauf der Luga ſtießen die Bolſchewiſten dagegen nördlich und ſüdlich der von Jamburg nach Narwa führenden Straße weiter nach Weſten vor. Die laufend von Oſten und Nordoſten in Richtung auf Narwa angeſetzten Angriffe wurden verluſtreich für den Feind abgewehrt. Südlich Narwa konnten die Sowjets jedoch zunächſt Boden gewinnen. Der eigene Gegenangriff zur Bereinigung der Lage iſt im Gange.

Und wieder Bomben auf London

Starke Verbände der deutſchen Luftwaffe im Nachteinſatz — Umfangreiche Brände in der Themſeſtadt

Von Kriegsberichter Erich Wenzel.

Die deutſche Luftwaffe griff, wie der Wehrmachtbericht bereits meldete, in den Morgenſtunden des 4. Februar die britiſche Hauptſtadt an. Im zuſammengefaßten Angriff ſtießen ſtarke Wellen deutſcher Kampfgeſchwader zwiſchen 5 und 6 Uhr früh bei günſtigen Angriffsbedingungen über den Kanal gegen London vor. Tauſende von Spreng- und Brandbomben, darunter Brandbomben ſchwerſten Kalibers, verurſachten große Brände und erhebliche Zerſtörungen. Damit führte die deutſche Luftwaffe ſeit dem 22. Januar innerhalb von 14 Tagen den dritten ſtarken Angriff gegen die britiſche Hauptſtadt durch.

PK. Aus dem Fenſter der Gefechtsbaracke wandert der Blick über die Weite des Rollfeldes, auf dem die Konturen der Hallen, Boxen und Unterkünfte mehr und mehr im Abenddämmern an Deutlichkeit abnehmen. Je mehr das Licht des Tages abnimmt, deſto ſtärker werden die Geräuſche, die von fern ans Ohr dringen. Maſchine nach Maſchine rollt zur Startbahn, die durch Lampenreihen deutlich gekennzeichnet iſt.

Vor einer halben Stunde ſtanden die fliegenden Beſatzungen vor ihrem Kommandeur, um die letzten Befehle für dieſen Angriff auf London entgegenzunehmen. Während mit der letzten geſtarteten Maſchine die Dunkelheit wieder ihren weiten Mantel über das Rollfeld legt, nimmt der Betrieb im hellerleuchteten Gefechtsſtand ſeinen Fortgang. Der Kommandant hält die Fäden des geſamten Einſatzes in ſeinen Händen, trifft bei Zwiſchenfällen klar und präziſe ſeine Entſcheidungen und bereitet alles für die kommende Landung vor.

Die Beſatzungen, die nach London flogen, erfüllten dieſen Auftrag nicht zum erſtenmal. Doch immer wieder ſieht es anders über der Themſemetropole aus. Die Wetterbedingungen verändern ſich genau ſo, wie die angetroffene Abwehr jedesmal ein anderes Geſicht zeigt. Es ſind ſtarke deutſche Verbände, die gegen den Feind fliegen. In 1000 Meter Höhe liegt eine dichte Dunſt- und Wolkenſchicht über dem Zielgebiet. Dennoch gewähren Riſſe in den Wolkenſchichten einen Blick nach unten, wo die charakteriſtiſchen Themſewindungen das klar auszumachende Stadtgebiet durchſchneiden.

Ein ſtarkes Aufgebot deutſcher Kampfflugzeuge ſetzt über London zum Angriff an. Hunderte von Flakgranaten zerreißen dröhnend die Luft. Eine Vielzahl von Nachtjägern durchſchwirrt den nächtlichen Himmel, und über der Wolkenſchicht ſtehen die dunkel ſchimmernden Würſte der Sperrballone. Die Scheinwerfer durchſtoßen nur ſelten die milchig-grauen Wolkenſchleier. Unten zucken die grell aufleuchtenden Detonationen der Bomben ſchwerſten Kalibers auf. Brandbomben erhellen ganze Flächen mit hellem Feuer, und weiter wuchtet eine unerhörte Laſt verderbenbringender ſchwerer Bomben hinab. Als die deutſchen Flieger von London abdrehen, durchſchimmern umfangreiche Brände die Wolken, Nachtjäger heften ſich den deutſchen Beſatzungen an die Ferſen, doch ſind unſere Männer geſchickt in Abwehrbewegungen und geübt in wuchtigen Feuerſtößen aus allen Bordwaffen.

Bald ſtehen ſie wieder auf ſicherem Boden. Jeder von ihnen gibt ſeine Erfolgsmeldung ab, und aus ihrer Summe rundet ſich das Bild von einem erfolgreichen Angriff.

„Unverantwortliche Verſprechungen"

„Financial News" über die Lebensmittelverſorgung nach einer Landung auf dem europäiſchen Kontinent

In gewiſſen engliſchen und amerikaniſchen Wirtſchaftskreiſen beurteilt man die vielfachen Verſprechungen, die von Waſhington und London an die Völker des europäiſchen Kontinents in bezug auf ihre Lebensmittelverſorgung im Falle eines Sieges der Anglo-Amerikaner gegeben wurden, kritiſch. Man erklärt, es ſei unverantwortlich, Verſprechungen zu geben, die unter keinen Umſtänden eingehalten werden könnten. „Es gibt heute nirgends in der Welt einen Ueberfluß an lebenswichtigen Gütern", heißt es in einem Artikel der Londoner „Financial News". Die Vorſtellung, daß die Alliierten eines Tages kommen, um ſozuſagen den Reichtum ihrer Füllhörner auszuſchütten, hat wahrhaftig nicht die geringſte Berechtigung. Für eine derartig gigantiſche Aufgabe fehlt es ſowohl an Schiffsraum wie an Vorräten." Die „Financial News" machen weiter darauf aufmerkſam, daß im Falle einer Landung auf dem Kontinent die britiſch-amerikaniſche Transportflotte allein durch Kriegsmateriallieferungen völlig in Anſpruch genommen ſein würde. Vorräte nach Europa zu bringen, ſei unter dieſen Umſtänden völlig ausgeſchloſſen, denn die militäriſchen Operationen dürften unter keinen Umſtänden behindert werden.

Dieſe Ausführungen des Londoner Fachorgans ſtehen in ſchärfſtem Widerſpruch zu den fortgeſetzten Erklärungen hoher und höchſter Regierungsſtellen in London und Waſhington. Alle maßgebenden Wirtſchaftskreiſe geben heute zu, daß eine Landung engliſch-amerikaniſcher Truppen auf dem europäiſchen Kontinent in den okkupierten Gebieten die gleiche Hungersnot, wie ſie in Süditalien oder in vielen Gebieten Indiens beſteht, zur Folge haben würde.

Dem Führer blind ergeben

Ein amerikaniſcher Armeegeiſtlicher über die ſtolze Haltung der deutſchen Kriegsgefangenen in Amerika

Ein amerikaniſcher Armeegeiſtlicher ſchildert in der Zeitſchrift „Life" den Eindruck, den deutſche Kriegsgefangene auf ihn gemacht haben. Er hebt beſonders hervor, daß dieſe deutſchen Soldaten fanatiſch an den Führer glauben.

„Dieſe Deutſchen ſind", ſo heißt es in dem Bericht u. a. weiter, „außerordentlich kräftig. Obwohl Transportſchiffe für Kriegsgefangene keine Luxusdampfer ſind und Eiſenbahnzüge keine Salonwagen, ſo marſchieren dieſe deutſchen Kriegsgefangenen nachdem ſie monatelang gereiſt ſind, noch zahlreiche Meilen bis zu ihrem Lager, ſtets im Gleichſchritt und oft während des Marſches ſingend.

Sie ſind ſtolz und ſelbſtbewußt, ſie kennen das nationalſozialiſtiſche Parteiprogramm ſehr genau, wiſſen über die Nachkriegsziele Beſcheid, kennen den Verſailler Vertrag und ſeine verhängnisvollen Folgen, wiſſen um den Verluſt der deutſchen Kolonien und um den Verrat durch Wilſons Vierzehn Punkte. Sie wiſſen ſehr gut, worum es in dieſem Kampf für Deutſchland geht während die amerikaniſchen Soldaten ſich deſſen durchaus nicht bewußt ſind, worum ſie kämpfen. Die deutſchen Soldaten ſind auch gut in der Geographie beſchlagen und ſind ſich klar darüber daß in den USA ein großer Teil der Bevölkerung deutſcher Abſtammung iſt. Sie ſind überzeugt, daß die Sowjets Barbaren ſind. Wird ihnen geſagt, daß Deutſchland den Krieg verlieren werde, dann lachen ſie nur darüber und behaupten im Chor, das ſei alles nur törichte Agitation."

„Alle dieſe Soldaten", ſo ſchließt der Bericht des Armeegeiſtlichen, „gleich welcher Rangſtufe, ſind fanatiſche Nazis und dem Führer blind ergeben."

Sowjets im Nahkampf vernichtet

Oertliche Einbrüche nördlich Newel bereinigt — Sturmgeſchütze walzen Widerſtand nieder

Mit mehr als zwölf von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützten Diviſionen griff der Feind am Mittwoch nördlich Newel weiter an und ſetzte ſeine Vorſtöße auch am Donnerstag und Freitag fort. Vorübergehend errungene Vorteile vermochte er infolge deutſcher Vorſtöße jedoch nicht zu halten, ſo daß die Lage trotz des Maſſenaufgebots der Sowjets unverändert blieb.

An einer Stelle war es dem Feind im Verlauf eines örtlichen Einbruchs nach Einnahme einer Ortſchaft gelungen, bis an einen Fluß vorzuſtoßen. Noch in der Nacht ſetzten unſere Grenadiere über den Fluß, um den Einbruchsraum am jenſeitigen Ufer abzuriegeln. Während Teile einer Aufklärungsabteilung die vom Feind beſetzte Ortſchaft frontal angriffen, ſollte eine weitere Kampfgruppe die Sowjets in der Flanke faſſen, um dadurch die Verteidigung zu zerſplittern. Obwohl ſtarke von Artillerie und Panzern unterſtützte feindliche Kräfte die Aufklärungsabteilung aufzuhalten verſuchten, ſtieß dieſe weiter vor und kämpfte ſich bis an den Dorfrand heran. Die zweite Kampfgruppe hatte inzwiſchen den Ort erreicht und den Feind zurückgedrängt. Nach mehrſtündigen Häuſerkämpfen waren die Bolſchewiſten im Nahkampf vernichtet und das Dorf wieder in deutſcher Hand.

Der durch dieſe Kämpfe gewonnene Brückenkopf bildete den Ausgangspunkt für den weiteren Gegenangriff und mußte am nächſten Tage durch Säuberung des Vorgeländes geſichert werden. Die Aufklärungsabteilung durchſtieß hierbei ein großes Waldgelände und kämpfte es vom Feinde frei. Bei dieſen ſeit Wochen andauernden Kämpfen gegen die immer wieder anrennenden Sowjets hielten Sturmgeſchütze gemeinſam mit unſeren Grenadieren die feindlichen Angriffe auf, riegelten Einbruchsſtellen ab und fügten den Bolſchewiſten ſchwere Verluſte zu. Dabei hatte ſich das Führungsſturmgeſchütz eines Unteroffiziers aus Gleiwitz zum zweiten Male völlig verſchoſſen. Es wollte gerade zum Munitionieren abdrehen, als der Unteroffizier bemerkte, daß die Lage für die dort kämpfenden Grenadiere bedrohlich wurde. Kurz entſchloſſen fuhr er daraufhin mit ſeinem Sturmgeſchütz mitten in die Wellen der angreifenden Bolſchewiſten hinein. Durch den unerwarteten Vorſtoß völlig überraſcht, liefen die Sowjets auseinander, während die Ketten der Sturmgeſchütze alles niederwalzten was ſich ihnen in den Weg ſtellte.

Abwehrbereite Küſte

Generaloberſt Jodl beſichtigte Befeſtigungsanlagen am Kanal

Von Kriegsberichter Dr. W. Stöber

PK. Wir wiſſen, daß drüben jenſeits des Kanals eine Invaſionsarmee bereitſteht, die mit den modernſten techniſchen Mitteln ausgerüſtet iſt, Europa zu ſtürmen. Ihre Oberbefehlshaber haben den Angriff auf verſchiedene Punkte der europäiſchen Weſtküſte vorausgeſagt. Sie können nicht anders, ſie müſſen ihr Wort einlöſen, auch wenn ſie vor der Tat ein Grauen packt. Denn wir haben von drüben auch die Stimmen der Ernüchterung gehört, die warnend von einem „Maſſenmord" ſprachen. Uns iſt ein Gelächter gekommen.

Nach einem Wort von Feldmarſchall Rommel befindet ſich die Weſtküſte Europas heute im Zuſtand völliger Bereitſchaft.

Der Feind kann uns in keinem Augenblick überraſchen.

Der Beſuch des Chefs des Wehrmachtführungsſtabes, Generaloberſt Jodl, an wichtigen Abſchnitten des Kanals hat dieſe Abwehrbereitſchaft erneut unterſtrichen. Tief gegliedert bis weit ins Hinterland hinein iſt die Verteidigungszone wie ein eiſerner Gürtel gelegt. Alle drei Wehrmachtteile ſind in gleicher Weiſe hervorragend daran beteiligt, daß hier der Panzerſchild Europas nach Weſten hin geſchmiedet werden konnte. Unſere Sicherungsverbände auf See ſind die Vorhut, ſie operieren im Vorfeld und ſind die ſtändigen Fühlungshalter mit dem Feind.

Auf dem Gefechtsſtand des Seekommandanten erhält der Generaloberſt Bericht über die Befeſtigungsanlagen im Bereich der Kriegsmarine, die nicht nur draußen auf See, ſondern auch längs der Küſte den Schutz übernommen und ein Bollwerk errichtet hat, das jedem feindlichen Anſturm gewachſen iſt. Durch den tiefen Schlamm des vom Regen aufgeweichten Bodens geht dann der Generaloberſt zu den Verteidigungsſtänden einer Batterie der Marineartillerie. Auf den einzelnen Stationen prüft er eingehend der Wirkungsbereich der Waffen. Dicht an der ſteil herabfallenden Küſte verweilt er bei einem Geſchütz etwas länger. Hier iſt ein Vorſprung, als ſtemme ſich der Berg gegen die heranrollenden Waſſer. Aber der Berg tönt lauter als die ſtürmenden Wellen dort unten. Klirrend und raſſelnd knirſchen die Maſchinen, hämmernd dröhnt ihr Räderwerk hinter den mächtigen Bunkern. Es iſt kein Stillſtand und kein Genügen, der Berg wächſt ununterbrochen weiter in ſeiner Kraft. Drohend und jederzeit feuerbereit ragen die ſchweren Geſchützrohre auf. Schon weit auf See liegt der Feind in unſerem wirkungsvollen Feuerbereich.

Keine offene Lücke im Abwehrnetz

An den Laufgräben vorbei, dem Stacheldraht und den einzelnen Verteidigungsneſtern entlang geht die Beſichtigungsfahrt des Generaloberſten weiter bis zum Hafen. Ein vielmaſchiges Netz der Abwehr iſt entwickelt, das keine Lücke offen läßt. Leichte und ſchwere Batterien wechſeln ab mit panzerbrechenden Waffen. Mächtige Bunker ſorgen für den Schutz der leichten Seeſtreitkräfte. Aber wir haben uns nicht an der Weſtküſte eingemauert, um nur Schutz gegen einen Angriff zu ſuchen, ſondern alle dieſe Befeſtigungsanlagen ſind dazu beſtimmt, eine offenſive Verteidigung zu ermöglichen.

Die eiſerne Fauſt wird zuſchlagen, wenn der Feind kommt.

Nach einer Moskauer Taß-Meldung iſt der Stellvertretende Außenkommiſſar Korneitſchuk „auf eigenen Wunſch" ſeines Poſtens enthoben worden.

Schwere Abwehrkämpfe im Oſten

Erfolgreiche Gegenangriffe bei Kirowograd — Eingeſchloſſener Feind bei Nettuno zuſammengedrängt — Schwere Kämpfe um das Bergmaſſiv von Caſſino — 32 Terrorbomber abgeſchoſſen

DNB **Aus dem Führerhauptquartier,** 5. Februar 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Nikopol verſtärkten die Sowjets ihren Druck an der Südfront des Brückenkopfes und im Einbruchsraum nordweſtlich der Stadt. Starke feindliche Angriffe wurden abgewehrt und örtliche Einbrüche abgeriegelt.

Im Raum zwiſchen Kirowograd und Belaja Zerkow dauern die ſchweren Kämpfe mit dem immer wieder angreifenden und ſich weiter verſtärkenden Feind an. In erfolgreichen Gegenangriffen durchbrachen unſere Truppen trotz hartnäckigen Widerſtandes in einem Abſchnitt ſtark ausgebaute Stellungen der Sowjets und fügten ihnen in weiteren Vorſtößen hohe Verluſte an Menſchen und Material zu.

Im Gebiet ſüdlich der Pripjetſümpfe dauern die wechſelvollen Kämpfe mit feindlichen Infanterie- und Kavallerieverbänden an.

Südlich der Bereſina und bei Witebſk behaupteten unſere Truppen auch geſtern ihre Stellungen nach erbittertem Ringen gegen alle Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten.

Im Frontabſchnitt von Newel bis zum Finniſchen Meerbuſen ließ der ſtarke feindliche Druck geſtern etwas nach. Mehrere örtliche Angriffe der Sowjets wurden nach Abſchuß einer größeren Anzahl feindlicher Panzer abgeſchlagen.

Im Landekopf von Nettuno wurden die eingeſchloſſenen feindlichen Bataillone auf engem Raum zuſammengedrängt. Bisher wurden an dieſer Stelle 900 Engländer als Gefangene eingebracht. Die Verſuche des Feindes, durch Panzerangriffe aus dem Raum nördlich Aprilia die Verbindung zu den eingeſchloſſenen Kräften herzuſtellen, ſcheiterten.

An der Südfront halten die ſchweren Kämpfe um das Bergmaſſiv von Caſſino an. Der zum zweitenmal in den Nordoſtteil von Caſſino eingedrungene Feind wurde im Gegenſtoß ſofort wieder geworfen. Zwiſchen Caſſino und Belmonte gelang es dem Gegner, nach ſtarkem Artilleriefeuer, das den ganzen Tag über anhielt, wenige hundert Meter Gelände zu gewinnen.

Bei der Abwehr eines feindlichen Luftangriffs gegen die Hafenſtadt Toulon wurden neun viermotorige Bomber vernichtet.

Nordamerikaniſche Bomberverbände führten in den Mittagſtunden des 4. Februar bei geſchloſſener Wolkendecke Terrorangriffe auf weſtdeutſches Gebiet. Durch wahlloſen Bombenabwurf entſtanden beſonders in Wohnvierteln der Stadt Frankfurt am Main Schäden. Trotz ungünſtiger Abwehrbedingungen verlor der Feind 23 viermotorige Bomber.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Flugzeuge Bomben im rheiniſch-weſtfäliſchen Gebiet.

Erneute bolſchewiſtiſche Vorſtoßverſuche ſcheiterte

Unaufhörl. Anrennen des Feindes gegen das Bergmaſſiv von Caſſi

Aus dem Führerhauptquartier, den 6. Februar 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Im Raum von Nikopol ſtehen unſere Diviſion weiter in ihrem Abwehrkampf mit den nach Süd vordringenden Bolſchewiſten.

Im Kampfraum zwiſchen Kirowograd und Bela Zerkow ſtießen unſere Truppen in verſchiedenen A ſchnitten weiter vor, zerſchlugen feindliche Feindgrupp und warfen den Gegner nach Abſchuß von 45 ſowjetiſ Panzern weiter zurück. An anderen Stellen blie örtliche Angriffe der Bolſchewiſten erfolglos.

Im Gebiet ſüdlich der Pripjet-Sümpfe kam es a geſtern zu wechſelvollen Kämpfen mit vordringend feindlichen Angriffsſpitzen. Eigene Gegenangriffe hat guten Erfolg.

Südlich der Bereſina und bei Witebſk ſcheiter erneute Vorſtoßverſuche der Bolſchewiſten am zäh Widerſtand unſerer Truppen unter hohen Verluſten den Feind. An der Abwehr aller Angriffe war deutſche Luftwaffe und unſere Artillerie hervorrage beteiligt. Die Abwehrſchlacht in dieſen Räumen g weiter.

Nördlich Newel, ſüdlich Staraja-Ruſſa ſowie Raum zwiſchen Ilmenſee und der Eiſenbahn Leningra Pleskau wurden wiederholte, mit Panzer-Unterſtützu geführte Angriffe der Sowjets zum Teil im Gegen und in heftigen Nahkämpfen unter hohen Verluſten den Feind abgewieſen.

Bei der Vernichtung von zwei ſowjetiſchen Bataill zeichnete ſich die 13. Kompanie des Jäger-Regim 38 unter Führung des Oberleutnants Geihe beſond aus.

In den Kämpfen zwiſchen Ilmenſee und Leningr hat ſich die württembadiſche 215. Infanterie-Divi unter Führung des Generalleutnants Frankewitz dem unterſtellten I. Bat. des Grenadier-Regimen unter Führung des Majors Scharſchmidt hervorrage bewährt.

Im Landekopf von Nettuno verlief der Tag beiderſeitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit ruhig. der Säuberung des Keſſels nördlich Aprila wurde durch Panzer verſtärktes Infanterie-Regiment Feindes aufgerieben. Unter den 900 Gefangenen befin 19 Offiziere. Vernichtet wurden 11 Panzer und gepanzerte Kraftfahrzeuge. 2 Panzer und zahlrei ſchwere Infanterie-Waffen wurden unbeſchädigt erbeu

An der Südfront rannte der Feind auch geſt unaufhörlich von ſehr ſtarker Artillerie unterſtützt geg das Bergmaſſiv von Caſſino an, um den Durchbr zu erzwingen. Erneut brach er nördlich der Stadt und abermals wurde er durch einen ſofort einſetzend Gegenſtoß unſerer tapferen Truppen auf ſeine A gangsſtellungen zurückgeworfen.

Deutſche Kampfflugzeuge bekämpften in der v gangenen Nacht mit guter Wirkung Ausladungen Feindes im Hafen von Nettuno. Beim Abflug wurd Exploſionen von Munitionsſtapeln u. Brände beobach

Ueber den beſetzten Weſtgebieten wurden geſtern feindliche Flugzeuge vernichtet.

Feindliche Störflugzeuge warfen in der vergange Nacht Bomben im Ruhrgebiet und im Raum v Berlin.

Deutſche Flugzeuge griffen in der letzten Na Ziele in Südoſtengland an.

Staatspräſident Dr. Emil Hacha empfing am 3. Februa Lana das Präſidium der „Tſchechiſchen Liga gegen den Bolſche wismus", an der Spitze den Vorſitzenden, Univerſitätsprofeſſo Dr. Drachowſky.

Die Vereidigung der neu aufgeſtellten Verbände der re blikaniſch-faſchiſtiſchen Wehrmacht iſt auf den 9. Februar feſtge worden. Sie wird gleichzeitig in allen Garniſonen erfolgen.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

29. Fortſetzung

„Er hat gute Manieren, nicht wahr? Auch ſonſt iſt er gut eingeſchlagen. Ich hätte das nicht gedacht von einem Stadtmenſchen. Aber nun kommt herein; unſere Mutter hat ſchon Kaffee gekocht." —

Gedankenvoll hatte Hermine dem Wagen nachgeſchaut, als er mit Liſette davonfuhr. Wenn ſie wiederkam, würde ſie als Herrin hier einziehen. Und wer konnte wiſſen, ob ſie nicht ſelbſt dann vielleicht ihre Koffer packen und davonfahren mußte. Juſtus würde das zwar nie und nimmer wollen, aber eine Frau vermag viel über einen verliebten Mann. Hermine konnte trotz aller Liebenswürdigkeit Liſettes das Empfinden nicht los werden, daß ſie heuchelte; daß ſie nach der Hochzeit die Maske fallenlaſſen und ihr zeigen würde, wer nun Herrin auf Hof Winkelroth ſei.

Immer wieder bekämpfte Hermine dieſe Gedanken, die ihr das Herz ſo ſchwer machten. Sie zwang ſich gewaltſam zu einer leichteren Auffaſſung der Dinge und trug nach außen hin ihr gewohntes, ruhig-heiteres Weſen zur Schau.

So ging ſie auch jetzt mit einem Scherzwort, das den beiden auf dem Hofraum beſchäftigten Knechten galt, in das Haus zurück. Sie machte ſich in der Küche zu ſchaffen, denn Arbeit hilft am beſten über alles hinweg —

Draußen auf der Diele ſchlug der Hund an, und Hermine ging hinaus, um nachzuſehen, wer käme.

Es war der Briefträger, der ihr die Zeitung und einen an ſie adreſſierten Brief überreichte. Sie ging damit in die Wohnſtube und betrachtete verwundert den Brief. Wer mochte denn an ſie geſchrieben haben?

Sie riß den Umſchlag auf und ſah zuerſt nach der Unterſchrift. Und da weiteten ſich ihre Augen in faſſungsloſem Staunen. Ihr Geſicht wurde ſehr blaß; das Blatt in ihrer Hand zitterte.

Die Unterſchrift lautete: Gerhard Wegener und war der Name des Mannes, um den ſie einſt ſo viel Leid getragen. Es war der Name ihres einſtigen Verlobten. Was — mochte er von ihr wollen?

Hermine mußte ſich zur Ruhe zwingen, um überhaupt leſen zu können. Die Buchſtaben tanzten vor ihren Augen.

Endlich las ſie:

„Liebe Hermine!

Es fällt mir ſehr ſchwer, Worte zu finden für das, was ich auf dem Herzen habe. Ich weiß ja nicht, wie Du nach ſo langer Zeit über mich denkſt. Vielleicht wirſt Du lachen über den alternden Mann, den Vater zweier erwachſener Töchter. Oder ich bin Dir ſo gleichgültig geworden, daß Du nur ein Achſelzucken für mich haſt. Oder Du grollſt mir noch immer, weil ich Dir einſt ſo bitter Unrecht tat. Längſt habe ich eingeſehen, daß Du damals nicht anders handeln konnteſt, und in ſtillen, einſamen Stunden mein übereiltes Handeln tief bereut. Meine Ehe iſt zwar nicht gerade unglücklich geweſen, aber ſie war nicht das, was ich mir einſt darunter vorgeſtellt habe.

Nun ruht meine Frau ſchon anderthalb Jahre auf dem Friedhofe. Und da erfahre ich, daß auch Du jetzt frei biſt, Hermine. Die Feſſeln, die Dich damals hielten und die ſtärker waren als ſelbſt meine Liebe, ſie ſind gelöſt. Dein Bruder heiratet und kann dich jetzt entbehren. Dieſe Gewißheit läßt mir keine Ruhe; ich habe nicht mehr recht geſchlafen ſeitdem. Wenn es nicht ſo gekommen wäre, hätte ich vielleicht nie den Mut gefunden zu der Bitte, mit der ich jetzt zu Dir komme.

So aber wage ich es und frage Dich, Hermine: Willſt Du es noch einmal mit mir verſuchen und meinen Kindern die Mutter ſein, die ſie vielleicht gerade in ihrem jetzigen Alter ſo nötig haben? Der Sturm und Drang der Jugend ſind vorbei. Die ſchönſte Zeit unſeres Lebens haben wir verpaßt, aber kann es nicht auch jetzt noch ſchön werden? Ein ſtilles, abgeklärtes Glück? Ein ruhiges Hand-in-Hand-Gehen?

Antworte mir bald, Hermine, denn die Ungeduld ver zehrt mich trotz meiner fünfundvierzig Jahre. Beſtimm Du den Ort unſerer Ausſprache und den Tag; ich ſtehe Di jederzeit zur Verfügung.

Gerhard Wegener."

Hermine ließ das Briefblatt ſinken und ſah ſtarr gerade aus. Vor ihren Augen entſtand jäh eine Viſion: Ein grüne Waldweg, über dem die Büſche faſt zuſammenſchlugen, un darauf an einem frühlingstrunkenen Maientag Hand in Han ein ſeliges Paar! Sie ſelbſt und Gerhard Wegener in der Stunde, da er ſie bat, ſein Weib zu werden. Und nun — nach zwanzig Jahren — begehrte er ſie zum zweiten Male!

Das Briefblatt flatterte auf den Tiſch. Hermine ſchlug beide Hände vor das Geſicht und brach in ein faſſungsloſes Schluchzen aus.

So fand ſie Juſtus, der heimgekommen war. Sie hatt das Öffnen der Tür überhört, und nun ſtand er und ſtarrte erſchrocken auf die Weinende.

„Hermine! Was iſt dir?"

Mit ein paar raſchen Schritten war er bei ihr. Sein Blick fiel auf den Brief. Sollte es jemand gewagt haben, ihr — vielleicht anonym — häßliche Dinge zu ſchreiben? Er zeigte auf den Brief.

„Hat dich jemand beleidigt?"

Hermine ſah ihn aus tränennaſſen Augen erſchrocken an. Dann ſchüttelte ſie den Kopf.

„Beleidigt? Nein!" Sie nahm das Briefblatt, hielt es einen Augenblick zögernd in der Hand und reichte es ih dann hin. „Da, lies ſelbſt!"

Langſam ſchritt ſie zum Fenſter und blickte in den Garten hinaus.

Auch Juſtus ſah zuerſt nach der Unterſchrift und ſtieß einen Ruf der Überraſchung aus. Geſpannt las er die Zeilen.

„Hermine!"

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Februar

Unverſchloſſene Tür erlaubt ſchnellere Brandbekämpfung

Viel Hab und Gut iſt bei feindlichen Fliegerangriffen lediglich deshalb vernichtet worden, weil aus dem einen oder anderen Grunde die eingefallenen Brandbomben nicht ſchnell genug abgelöſcht wurden, obwohl dies nicht eine beſonders ſchwierige Arbeit iſt. Schnelligkeit ſpielt alſo eine große Rolle bei der Schadenabwehr, insbeſondere auch bei der Erhaltung des Wohnraums. Wenn man erſt nach dem Einfall von Brandbomben die Wohnungsſchlüſſel der einzelnen Wohnungen des Hauſes zuſammenſuchen müßte, ehe man zur Kontrolle oder zum Ablöſchen die Wohnungen betreten kann, wäre es ſehr ſchlimm um die Rettungsmöglichkeiten beſtellt. Deshalb iſt bereits vor einiger Zeit die luftſchutzgeſetzliche Pflicht der unverſchloſſenen Tür verkündet worden. Von zuſtändiger Stelle wird jetzt erneut auf dieſe Pflicht hingewieſen. Sie lautet, auf die kürzeſte Formel gebracht: Bei Fliegeralarm ſind die Türen zu Wohnungen und Räumen aller Art unverſchloſſen zu halten. Das Anlehnen der Türen oder Zwiſchenſtellen von Gegenſtänden, die das Zuſchlagen verhindern ſollen, iſt falſch, da hierbei im Brandfalle eine Verqualmung des Treppenhauſes und eine Anfachung des Feuers durch Zugluft eintreten kann. Türen mit Schnappſchlöſſern müſſen alſo geſchloſſen, aber nicht verſchloſſen ſein. Der Schlüſſel muß ſteckenbleiben. Zwar erlaubt die geſetzliche Regelung auch, daß ſtattdeſſen die Schlüſſel mit deutlicher Beſchriftung dem Luftſchutzhauswart oder ſeinem Stellvertreter ausgehändigt werden. Das iſt aber der weniger ideale Fall, denn Hauswart und Kontrollgänger verlieren koſtbare Zeit, wenn ſie bei Gefahr meiſt ohne die Möglichkeit ausreichender Beleuchtung, erſt mühſam die richtigen Schlüſſel für die jeweilige Wohnung aus dem ihnen übergebenen Schlüſſelſammelſurium herausſuchen müſſen. Daher liegt es im eigenen Intereſſe jedes einzelnen, die Türen bei Alarm nicht zu verſchließen.

Jedenfalls ſind insbeſondere Mehrfamilienhäuſer, in denen die Wohnungen bei Alarm verlaſſen werden, in ſtärkerem Maße von Vernichtung bei Einfall der Brandbomben bedroht. Nur wenn beſonders zwingende Gründe beſtehen, können die Schlüſſel mit in den Keller genommen werden. Wie kürzlich klargeſtellt wurde, beſteht die Möglichkeit einer Entſchädigung durch das Reich, wenn infolge unverſchloſſener Türen bei Alarm Schaden durch Diebſtahl eintritt.

Ausweis für Schwerkriegsbeſchädigte

Ausſtellung auf Antrag ab 1. März — Auch für Terror-Schwerverwundete

Um den Schwerkriegsbeſchädigten und Gleichſtehenden, zu denen auch die Schwerverwundeten aus Terrorangriffen gehören, die Inanſpruchnahme der ihnen zuerkannten Vergünſtigungen zu erleichtern und gleichzeitig die Verwaltung zu vereinfachen, iſt an Stelle der bisherigen einzelnen Ausweiſe ein einheitlicher „Schwerkriegsbeſchädigtenausweis" nunmehr eingeführt worden. Der Reichsarbeitsminiſter hat die erforderlichen Beſtimmungen erlaſſen. Danach gilt der neue Ausweis für folgende Vergünſtigungen, ſoweit ſie dem einzelnen Schwerkriegsbeſchädigten oder Gleichſtehenden zuerkannt wurden: a) die Eintrittspreisermäßigung bei kulturellen Veranſtaltungen, b) die bevorzugte Abfertigung vor Amtsſtellen, c) die Benutzung der Wagenklaſſe mit Fahrausweis 3. Klaſſe bei Eiſenbahnfahrten, d) die unentgeltliche Beförderung des ſtändigen Begleiters oder eines Führhundes und e) die unentgeltliche Beförderung im Straßenbahnverkehr, im Ortslinienverkehr mit Kraftomnibuſſen und im S-Bahnverkehr in Berlin und Hamburg.

Den Schwerkriegsbeſchädigtenausweis erhalten die in den beſtehenden Regelungen näher bezeichneten Volksgenoſſen, ſofern eine Minderung der Erwerbsfähigkeit um wenigſtens 50 v. H. vorliegt oder ein Verſehrtengeld mindeſtens der Stufe II gewährt wird. Welche der genannten Vergünſtigungen dem Ausweisinhaber zuſtehen, richtet ſich nach den für die Bewilligung der einzelnen Vergünſtigungen geltenden Vorſchriften. Deshalb wird der neue Ausweis nach drei verſchiedenen Muſtern ausgeſtellt. Das Muſter A (gelb) gilt für die Vergünſtigungen zu a) und b), das Muſter B (grau) für die zu a), b), c) und d), das Muſter C (orangefarbig) für die Vergünſtigungen zu a), b), c), d) und e). Zur bevorzugten Abfertigung vor Amtsſtellen gilt der Ausweis nur bei Erledigung eigener Angelegenheiten oder dienſtlicher Aufträge, und zwar lediglich bei Amtsſtellen ſowie bei Dienſtſtellen der Partei und ihrer Formationen, nicht dagegen bei anderen Stellen wie privatwirtſchaftlichen Betrieben bzw. Einzelhandelsgeſchäften. Für die Zuerkennung eines ſtändigen Begleiters und die der zweiten Wagenklaſſe iſt das Zeugnis eines Arztes der zuſtändigen Verſorgungsbehörde maßgebend.

Der neue Schwerkriegsbeſchädigtenausweis wird auf Antrag von der für den Wohnort des Beſchädigten zuſtändigen Fürſorgeſtelle für Kriegsbeſchädigte ausgeſtellt. Der Antragſteller legt dazu den letzten Rentenbeſcheid oder letzten Beſcheid des Wehrmachtfürſorge- und -verſorgungsamts bzw. der entſprechenden Stelle der Waffen-SS ſowie wegen des ſtändigen Begleiters und der 2. Wagenklaſſe das erwähnte Arztzeugnis vor. Die Anträge der Kriegsblinden und Hirnverletzten gehen an die zuſtändige Hauptfürſorgeſtelle. Eine weitere Abweichung gilt für im Wehrdienſt, bei der Waffen-SS, im RAD oder bei der Polizei weiterverwendete Beſchädigte.

Der mit Lichtbild verſehene neue Ausweis wird in der Regel für drei Jahre ausgeſtellt. Bei Mißbrauch erfolgt Verwarnung, im Wiederholungsfall Ausweisentziehung. Mit der Ausſtellung wird am 1. März 1944 begonnen. Die alten Ausweiſe werden bei der Ausſtellung eingezogen. Mit Ablauf des 30. Juni 1944 verlieren alle noch nicht eingezogenen alten Ausweiſe ihre Gültigkeit, ſo daß der Umtauſch gegen den neuen Ausweis bis dahin abgeſchloſſen ſein muß.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Bildung und Erhaltung des Lebens im Weltall. 12.35 bis 12.45 Uhr: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00 Uhr: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00 bis 16.00 Uhr: Unterhaltung mit bekannten Kapellen. — 16.00 bis 17.00 Uhr: Beliebte Melodien aus deutſchen Opern. — 17.15 bis 18.30 Uhr: Muſikaliſche Kurzweil am Nachmittag. — 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Abendkonzert der Wiener Symphoniker: Gluck, Mozart, Haydn; Leitung: Ludwig Leſchetitzky. — 21.00 bis 22.00 Uhr: Beliebte Klänge aus Oper, Konzert und Operette.

Deutſchlandſender: 17.10 bis 18.00 Uhr: Aus Werken von Joſeph Haas. — 18.00 bis 18.30 Uhr: Klavierquintett von Hermann Götz. — 20.15 bis 21.00 Uhr: Bunte Gedanken in unterhaltſamer Muſik. — 21.00 bis 22.00 Uhr: „Eine Stunde für dich."

Lehrgang für Bauernmägde. Am Brigittenhof in der Kreisbauernſchaft Murau in der Steiermark wurde ein Lehrgang für Bauernmägde abgehalten, der erſte im Reichsgebiet. Auch die fachliche Ausrichtung der Bauernmägde, die zum großen Teil die Landarbeiter, die im Wehrdienſt ſtehen, auf den Höfen vertreten, iſt von größter Wichtigkeit.

Faſt 80 Jahre und noch Briefträger. Im Jahre 1922 wurde der Poſtbetriebsaſſiſtent a. D. Franz Lehmann in Georgenthal (Oſtpreußen) in den wohlverdienten Ruheſtand verſetzt. Sein Pflichtgefühl ließ ihn bei dem jetzigen Mangel an fachkundigen Kräften nicht ruhen, und ſo meldete er ſich im vorigen Jahr freiwillig zum Poſtdienſt als Briefträger, obwohl er da ſchon 77 Jahre zählte. Heute nach Vollendung ſeines 78. Lebensjahres ſieht man ihn mit wachgebliebenem Intereſſe und körperlicher Friſche immer noch durch das Dorf eilen.

Schweres Autobusunglück in Frankreich. Ein Autobus mit etwa 40 Inſaſſen ſtürzte auf der Straße zwiſchen Grenoble und Chambery eine Böſchung hinab und wurde faſt vollſtändig zertrümmert. Mehr als die Hälfte der Fahrgäſte wurden zum Teil ſchwer verletzt.

Ein Ausbildungstag unſerer Grenadiere

Erzieher aus der Provinz bei Vorführungen in Neumünſter. Auf Veranlaſſung des Wehrkreiskommandos waren in der letzten Woche Jugenderzieher aus verſchiedenen Kreiſen der Provinz bei einem Grenadier-Erſatz- und Ausbildungs-Bataillon in Neumünſter zu Gaſt. Dadurch hatten dieſe Männer einmal Gelegenheit, den harten, aber äußerſt intereſſanten und vielſeitigen Ausbildungsdienſt des deutſchen Grenadiers für ſeine tragenden Aufgaben im heutigen Kampfgeſchehen kennenzulernen, Nach einer kurzen Begrüßung u. Aufklärung durch den Kommandeur des Bataillons begannen vormittags im Kaſernengelände die Vorführungen des modernen Nahkampfes, der Panzernahbekämpfung und eines Spähtruppunternehmens, die dann durch eine Filmvorführung abgerundet ſchon zeigten, daß für die Aufgaben des deutſchen Grenadiers nur ganze und mutige Kerle mit klarem Blick und ſchneller Auffaſſung gebraucht werden.

Nach einem gemeinſamen Mittageſſen erfolgte dann die Abfahrt ins Uebungsgelände, wo anſchließend der Wald- und Grabenkampf mit Bunkerſprengungen gezeigt wurde. Mit größtem Intereſſe und allgemeiner Bewunderung verfolgten die Gäſte die ſichere Bedienung der verſchiedenſten Waffen, der Maſchinenpiſtolen, der Maſchinengewehre, der Zielfernrohrgewehre, Mehrladegewehre und Granatwerfer und deren Wirkung beim Schießen mit ſcharfer Munition. Nach Beendigung dieſes ſo erlebnisreichen Tages kehrten alle Beteiligten, die größtenteils ſelbſt alte Infanteriſten waren, mit Begeiſterung in die Heimatorte zurück, wo ſich das Geſehene und Erlebte auf die ihnen anvertraute Jugend übertragen wird.

Die Wiederverheiratung nach Todeserklärung

Es iſt in jedem Kriege unvermeidlich, daß Todeserklärungen in den Ausnahmefällen erfolgen müſſen, in denen eine genaue Feſtſtellung über Tag und Ort des Heldentodes nicht möglich iſt bzw. in denen nach Ablauf längerer Friſt bei Vermißten mit dem Ableben gerechnet werden muß. Aber auch im Frieden und für das Zivilleben ſpielt die Todeserklärung in mannigfacher Beziehung ihre rechtliche Rolle mit Folgerungen, die das weiterfließende Leben auf den verſchiedenen Gebieten nun einmal verlangt. Die Vorausſetzungen der Todeserklärung und das Verfahren ſind in dem Reichsgeſetz über die Verſchollenheit, die Todeserklärung und die Feſtſtellung der Todeszeit geregelt. Für die Todeserklärungen ſind die Amtsgerichte zuſtändig. Eine Art Zentralerfaſſung aller Todeserklärungen erfolgt in der beim Standesbeamten des Standesamts I in Berlin geſchaffenen Neuerung, einen beſonderen „Buch für Todeserklärungen". Das Amtsgericht, das die Todeserklärung ausſpricht, meldet das dem Standesamt I Berlin. Die Todeserklärung, die den Tod nur vermuten läßt, ihn aber nicht beweiſt, bewirkt nicht, wie der Tod die Auflöſung der Ehe des Verſchollenen. Lebt der Toterklärte ſo beſteht ſeine Ehe noch. Trotzdem geſtattet die geſetzliche Lage ſo wird in der „Zeitſchrift für Standesamtsweſen" klargeſtellt dem anderen Ehegatten, eine neue Ehe einzugehen. Das Ehehindernis der Doppelehe iſt hier alſo außer Kraft geſetzt, ſo daß mit der Möglichkeit, daß der Toterklärte noch lebt, nicht gerechnet zu werden braucht. Da jedoch unter keinem Umſtänden jemand in zwei Ehen leben darf, wird die alte Ehe — ſofern ſie nicht ſchon durch den Tod des Verſchollenen aufgelöſt iſt, wofür die Vermutung ſpricht — nach dem Ehegeſetz ſpäteſtens mit der Schließung der neuen Ehe aufgelöſt. Sie bleibt auch dann aufgelöſt wenn die Todeserklärung aufgehoben wird.

Der Unfallſchutz bei Beſeitigung von Fliegerſchäden. Der Reichsarbeitsminiſter gibt bekannt, daß er mit dem Reichsverſicherungsamt der Auffaſſung iſt, daß für alle Maßnahmen des Luftſchutzes und zur Beſeitigung von Fliegerſchäden, die für Rechnung des Reiches gehen, das Reich als deren Unternehmer zu gelten hat. Das bedeutet, daß das Reich dafür auch Verſicherungsträger iſt. Sämtliche bei ſolchen Maßnahmen tätigen Perſonen ſind damit auf Reichskoſten gegen Arbeitsunfall und Berufskrankheit verſichert, ſoweit es ſich nicht um Unfälle handelt wegen deren Fürſorge und Verſorgung nach der Perſonenſchädenverordnung zu gewähren iſt. In den Unfallverſicherungsſchutz auf dieſer Baſis ſind u. a. auch die für den Möbeltransport bei Umquartierungen eingeſetzten Arbeiter eingeſchloſſen.

Hamburg. Mit Wirkung vom 1. Januar 1944 hat der Gauleiter den Generalleutnant a. D. von Wedderkop mit der Führung der Traditionsverbände und Kriegerkameradſchaften des Gaues Hamburg beauftragt. Die Dienſtſtelle befindet ſich im Gauhaus, Alſterufer 27.

Jugendliche Schwindlerin. Die Gendarmerie von Norderney hat ein knapp 16 Jahre altes Mädchen aus Hamburg feſtgenommen, das ſeine Arbeitsſtelle verlaſſen und ſich zuvor noch einen Betreuungsſchein für Bombengeſchädigte erſchwindelt hatte. Auf dieſen Betreuungsſchein erhielt es vom Wirtſchaftsamt Norderney Bargeld und Bezugſcheine für ein Kleid und einen Mantel. Bei den Behörden erzählte das Mädchen, daß es bei den Terrorangriffen auch die Eltern verloren habe. Die Gendarmerie konnte noch rechtzeitig eingreifen, den Schwindel aufdecken und die Betrügerin feſtnehmen.

Elmshorn. Ein Großfeuer entſtand am Donnerstag gegen 23 Uhr im benachbarten Offenau. Dort wurde das Wohngebäude nebſt Stallungen des Bauern Auguſt Pump ein Raub der Flammen. Um die Bekämpfung des Brandes bemühten ſich die Feuerwehren von Sparrieshoop, Bokholt, Barmſtedt und Elmshorn. Ein Teil des Ingutes und das Vieh konnten gerettet werden.

Schmalſtede. Der Bauer Hans Butenſchön aus Schmalſtede wurde im Gehölz beim Fällen von Bäumen durch einen herabſtürzenden großen Aſt tödlich verletzt.

Stafſtedt. Vor einigen Tagen wurde der große Deckbulle des Bauern Claus Rathjen wild und verletzte einen dort bedienſteten Polen ſchwer. Der Verletzte mußte ins Krankenhaus geſchafft werden. Als das Tier jetzt an den Schlachter geliefert werden ſollte, wurde es wütend und mußte von Jägern erſchoſſen werden.

Apenrade. Eine im Schneiderkrug bei Apenrade wohnhafte Wirtſchafterin wurde unter dem Verdacht, eine in ihrem Hauſe kürzlich verſtorbene 75jähr. Mitbewohnerin durch Verabfolgung einer ſtarken Doſis Schlaftabletten vorſätzlich getötet zu haben, in Haft genommen.

Stetigkeit die Stärke des Erzeugungsprogramms

Die Aufgaben der Landwirtſchaft 1944 — Einſchränkung der Kleintierhaltung

Immer wieder iſt feſtgeſtellt worden, daß für unſere Verſorgungslage die Erzeugung unſerer Landwirtſchaft im großdeutſchen Raum entſcheidend iſt. Sie wird es gerade auch in Zukunft ſein müſſen. Ausgehend von dieſem Grundſatz entwickelt Reichshauptabteilungsleiter Dr. Brummenbaum in der „NS-Landpoſt" ein Bild von den Aufgaben der Landwirtſchaft im Jahre 1944.

Neben dem Brot, zu deſſen ausreichender Bereitſtellung die Erhaltung der bisherigen Brotgetreidefläche notwendig ſei, bilde heute die Kartoffel das Hauptnahrungsmittel. Eine Ausweitung der Anbaufläche für Spätkartoffeln ſei notwendig, um die Geſamtanbaufläche des Jahres 1940 wieder zu erreichen. Die Anbaufläche der Zuckerrübe müſſe mit allen Mitteln erhalten bleiben. Neben der Bedeutung für die menſchliche Ernährung ſei der Zuckerrübenanbau entſcheidend für die Futtergrundlage unſerer Viehbeſtände. Nach dem bisherigen Witterungsverlauf ſei damit zu rechnen, daß die Winterölfrüchte gut durch den Winter kommen, ſo daß der Anbau von Sommerölfrüchten nur im normalen Umfang notwendig ſei. Auf alle Fälle müſſe die Geſamtanbaufläche von 600 000 Hektar bereitſtehen. Auch eine Verſtärkung des Hülſenfruchtanbaues ſeit notwendig, beſonders mit Hilfe des Beiſaatverfahrens zu Getreide. Durch einen verſtärkten Frühgemüſeanbau müſſe die Lücke im Mai und Juni geſchloſſen werden.

Für die Milcherzeugung ſei die betriebseigene Futtergrundlage eine weſentliche Vorausſetzung. Nicht weniger wichtig als die Erhaltung der Erzeugung ſei die Erhöhung der Milchablieferung, für die die Landfrau vor allem noch manches tun könne. Ein Preisausgleich für Schlachtrinder werde in abſehbarer Zeit zu erwarten ſein. Die Fleichverſorgung verlange insbeſondere eine ausreichende Erzeugung von Schlachtſchweinen. Die entſprechenden Kontingente würden den Betrieben ſchon in nächſter Zeit auferlegt, damit ſie ſich in ihrer Futterwirtſchaft darauf einſtellen können. Die Futterſeite bleibe überhaupt entſcheidend für die geſamte tieriſche Erzeugung. Die Einſchränkung der Kleintierhaltung, die durch Aufrufe nicht zu erreichen war, werde durch entſprechende Anordnungen zur Tat werden müſſen, um zu ſichern, daß das Futter dort eingeſetzt wird, wo der größte ernährungswirtſchaftliche Nutzen liegt. Auch bei der Pferdefütterung ſeien noch erhebliche Futtermengen zu ſparen, zumal die Haferanbaufläche eingeſchränkt werden müſſe. Zuſammenfaſſend wird in dem Bericht feſtgeſtellt, daß die Aufgaben der Landwirtſchaft mit kleinen Abwandlungen die gleichen wie in den bisherigen Kriegsjahren ſind. In dieſer Stetigkeit liege die Stärke unſeres Erzeugungsprogramms.

Kartoffelpflanzgut-Verſorgung 1944

Der Reichsnährſtand hat alle Vorbereitungen getroffen, um die Verſorgung mit Pflanzkartoffeln auch in dieſem Jahre rechtzeitig und in dem erforderlichen Umfange durchzuführen. Die Ungunſt der Witterung in den entſcheidenden Wochen der Wachstumszeit im vorigen Jahre hat zwar auch bei dem anerkannten Pflanzgut einen Ausfall verurſacht. Durch bevorzugte Lenkung des Saatgutes in die Gebiete mit ſtarkem Bedarf und in ſolche Landesteile, die beſonders heftig unter der Trockenheit gelitten haben, durch Herabſetzung der unteren Sortierungsgrenze auf 3 Zentimeter für runde und lange Sorten, und endlich durch die Zulaſſung von Handelsſaatgut von Spätſorten wird der Minderertrag jedoch weitgehendſt ausgeglichen. Für den zur Erhaltung der Ertragsleiſtungen notwendigen Pflanzgutwechſel ſteht im fünften Kriegsjahr immer noch die doppelte Menge Pflanzgut zur Verfügung als bei Kriegsbeginn.

Gebiete, die von den Trockenſchäden weniger betroffen wurden oder aus natürlichen Gründen einen geringeren Pflanzgutbedarf haben, müſſen das nach den für 1944 geltenden Forderungen erhöhte Anbauſoll mit dem üblichen Pflanzgutwechſel erreichen. Notwendig iſt vor allem, daß die einzelnen landwirtſchaftlichen Betriebe auf Grund der von Oberbefehlsleiter Herbert Backe in ſeiner Ulmer Rede aufgeſtellten Forderung nach einer Erweiterung des Kartoffelanbaues ihre Anbaupläne noch einmal überprüfen und gegebenenfalls abändern, um alsdann den nach dem Anbauplan ermittelten Pflanzgutbedarf aus der eigenen Ernte zu decken. Das Saatgut für den erweiterten Anbau muß in jedem Betrieb einbehalten werden. Auch wer an regelmäßigen Pflanzgutwechſel gewöhnt iſt, muß bis zum Eintreffen der neuen Saatkartoffeln den geſamten Pflanzgutbedarf aus den eigenen Beſtänden zurückſtellen; denn er muß immer auf Störungen durch Witterungseinflüſſe gefaßt ſein, die Schwierigkeiten in der Heranſchaffung des hinzugekauften Pflanzgutes verurſachen. Wer im Falle ſolcher Störungen nur über abgebautes Saatgut verfügt, der ſollte es, um Ernteenttäuſchungen zu vermeiden, mit einem Nachbar, der im vorigen Jahr neue Pflanzkartoffeln bezogen hat, austauſchen. Da für das neu gekaufte Pflanzgut die gleiche Menge Kartoffeln zuſätzlich abgeliefert werden muß, wird auch niemand auf den Gedanken verfallen, er könnte durch einen anomal geſteigerten Pflanzgutwechſel einer etwaigen Kartoffelknappheit im eigenen Betrieb vorbeugen.

Die Erzeuger von anerkanntem Saatgut verſtoßen gegen die geltenden Anordnungen, wenn ſie nicht jede bei ihnen anerkannte und den Gütevorſchriften entſprechende Knolle ihrem vorbeſtimmten Zweck, nämlich der Ausſaat, zuführen. Sie können zur ſachgemäßen Lenkung des Pflanzgutes beitragen, indem ſie es umgehend ihren Verteilern zum Kauf anbieten, und ſie helfen, Beförderungsmittel ſparen, wenn ſie durch umſichtige Dispoſition ihrer Transporte die Verladegewichte der Eiſenbahnwagen voll ausnutzen. Pflicht aller Beteiligten aber iſt es, das Pflanzgut in dieſem Jahre beſonders pfleglich zu behandeln und zu lagern. Die Kartoffeln ſind im vergangenen Herbſt vorzeitig abgereift und haben eine verkürzte Keimruhe. Um ſo notwendiger iſt es, durch Abkühlung und Lüftung ein zu frühes und ſtarkes Treiben zurückzuhalten. Bei der Bereitſtellung des Saatgutes iſt ſodann weiter zu beachten, daß zu den wichtigſten Aufgaben beim Aufbau der Ernte 1944 eine ausreichende Anbaufläche für Spätkartoffeln gehört. Sie hat in den letzten Jahren einen gewiſſen Rückgang erfahren, weil andere wichtige Kulturarten größeren Raum beanſpruchten. Dieſe Einbuße muß ausgeglichen werden, in manchen Landesteilen iſt darüber hinaus eine weitere Ausdehnung der Spätkartoffelerzeugung anzuſtreben, und auf dieſes Ziel ſind alle Vorbereitungen der einzelnen Betriebe zu richten, die Anbauplanung ſowohl wie die Pflanzgutbeſchaffung.

Allerlei Neuigkeiten

Verdiente Deutſche aus 1500 Jahren. In Frankfurt beging Alfred G. Radtke, ein Pionier deutſcher Volkstumsarbeit, ſeinen 50. Geburtstag. Seine Schöpfung iſt das größte biographiſche Archiv Deutſchlands, das heute bereits weit über 120 000 verdiente Deutſche aus etwa 1500 Jahren deutſcher Geſchichte umfaßt. Neben allen bedeutenden Staatsmännern, Diplomaten, Heerführern, Wiſſenſchaftlern und Parlamentariern enthält das Archiv auch alle bedeutſamen Träger der wirtſchaftlichen und techniſchen, der geiſtigen und politiſchen Arbeit.

Preisausſchreiben um ein niederdeutſches Märchen. Das Kulturamt der Stadt Rendsburg hat ein Preisausſchreiben für das beſte niederdeutſche Märchenſpiel erlaſſen. Für die drei beſten Werke, die zugleich zur Uraufführung erworben und auch anderen niederdeutſchen Bühnen zur Verfügung geſtellt werden ſollen, wurden Preiſe von 700, 400 und 300 RM ausgeſetzt. Die Märchenſpiele ſollen nur wenig Verwandlungen aufweiſen, damit man ſie auch auf Dörfern in kleinen Sälen ſpielen kann.

Hundertmal Verwundetenbeſucher aufgenommen. Wegen der Schwierigkeiten der Hotelbeſchaffung hat die NS.-Frauenſchaft es vielfach übernommen, Quartiere für Verwandte zu beſchaffen, die Verwundete beſuchen wollen. Zwei Frauen in Wien haben es auf dieſem Gebiet ſchon weit gebracht. Sie nahmen kürzlich beide je den 100. Gaſt in ihrer Wohnung auf. Die Gäſte werden koſtenlos beherbergt, nur Spenden für das Winterhilfswerk werden angenommen. Der monatliche Ertrag ſind durchſchnittlich 150 RM.

Spanien bleibt ſtrikt neutral

Beſchluß des Miniſterrats

Unter dem Vorſitz von Staatschef General Franco tagte der ſpaniſche Miniſterrat. In der ausgegebenen amtlichen Mitteilung heißt es, daß die Miniſter nach dem Vortrag des Außenminiſters Jordana über die internationale Lage beſchloſſen, an der Neutralität Spaniens unter allen Umſtänden feſtzuhalten und Maßnahmen zu ergreifen, um dieſe Poſition zu ſtärken und ihr Achtung zu verſchaffen.

Zurückweiſung der anglo-amerikaniſchen Agitation

Mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünſchen übrig läßt, antwortet die Madrider Preſſe auf den anglo-amerikaniſchen Agitationsfeldzug gegen Spanien.

„Spanien iſt feſt entſchloſſen, Bequemlichkeiten, die es durch ſeine neutrale Haltung ſich in der letzten Zeit verſchafft hat, wieder aufzugeben, wenn es dadurch nationale Ehre und Anſtand bewahren kann.“ Dieſe Feſtſtellung macht die Zeitung „Arriba“. Mit Drohungen erreiche man bei Spanien gar nichts. Das ganze Volk ſtehe bei derartigen Methoden geſchloſſen hinter ſeiner Führung, weil es ſich in ſeiner Unabhängigkeit und ſeinem Lebensrecht bedroht fühlt. — „ABC“ erklärte, „den an den Haaren herbeigezogenen Vorwürfen, die die engliſche Preſſe mit merkwürdiger Uebereinſtimmung gegen Spanien erhebt, können wir eine Liſte gegenüberſtellen, in der mit allen Einzelheiten viel ſchwerere Verſtöße verzeichnet ſind, die England ſich hat zuſchulden kommen laſſen. Die erniedrigende Sprache der britiſchen Preſſe iſt unverſtändlich und prallt an uns wirkungslos ab. Spanien iſt ein Volk deſſen Stolz und Ritterlichkeit ſprichwörtlich ſind. Es gibt leicht nach, wenn man ihm Zuneigung entgegenbringt, aber es iſt hart und unerbittlich, wenn man verſucht, es zu erniedrigen.“ — Die Zeitung „Ya“ ſchreibt: „Die ſpaniſche Haltung iſt abſolut klar. Die ſpaniſche Neutralität iſt keine Improviſation, ſondern eine auf dem internationalen Recht fußende Tatſache. Wir verſtehen unter Neutralität kein Schwanken nach der einen oder anderen Seite, kein ängſtliches In-ſich-Verkriechen, ſondern den Ausdruck der moraliſchen Stärke unſeres Volkes, das einen ſchweren Freiheitskampf hinter ſich hat.“

In weiteren Artikeln der Madrider Preſſe kommt klar zum Ausdruck, daß ſich Spanien niemals vor Drohungen gebeugt hat und auch nicht beugen wird. „Gegenüber Drohungen und Gewalt gleich von welcher Seite ſie kommen mögen“, ruft „Informaciones“ aus, „ſchließt ſich das ſpaniſche Volk entſchloſſen zuſammen.“ Es ſei gewiß nicht Spaniens Schuld, daß die Alliierten innerhalb von 24 Stunden ihre etwa im ſpaniſchen Volk bisher noch vorhandenen Freunde verloren hätten. Spanien glaube aber daß die ſtarke Reaktion als wertvolle Lehre dienen werde.

Bolſchewismus oder Europa

Auch die katalaniſche Preſſe ſpricht mit derſelben Klarheit wie die Madrider. „Bolſchewismus oder Europa“, das iſt die Frage“, mit dieſen Worten charakteriſiert die große katalaniſche Zeitung „Solidaridad Nacional“ den ſpaniſchen Standpunkt. Da Spanien wie kein anderes Volk aus eigener Erfahrung ſpreche und Katyn für jeden Spanier ein lebendiger Begriff ſei müſſe folgendes feſtgeſtellt werden: „Jede Nation, die Anſpruch darauf macht, europäiſch zu ſein, muß ihre Augen und Waffen auf jene bolſchewiſtiſche Gefahr richten, die aus dem Oſten droht. Jede direkte oder indirekte Hilfe, die Moskau geleiſtet wird, iſt ein Attentat gegen die menſchliche Ziviliſation und Freiheit. Weder der Ueberfluß eines Imperiums, noch die Abſicht, eine wirtſchaftliche und militäriſche Hegemonie vor dem Untergang zu retten, rechtfertigen eine ſolche Hilfeſtellung für den Kreml, weil letzten Endes der ſowjetiſche Sieg das Verſchwinden aller europäiſchen Vormachtſtellungen in ſich ſchließt, die nicht bolſchewiſtiſch ausgerichtet ſind.

An anderer Stelle heißt es in den Ausführungen des Blattes: Entweder wird die Ziviliſation gerettet, oder ſie wird für alle Zeiten vernichtet. Die ſpaniſche Poſition iſt heute die gleiche wie geſtern. Wir ſind „ſchrecklich antibolſchewiſtiſch“ darum lehnen wir eine freundſchaftliche Einſtellung zum Bolſchewismus mit aller Entſchiedenheit ab. Drei Jahre Krieg und eine Million Tote machen unſeren Standpunkt und ſeine Begründung unabänderlich.

Juden wühlen in Ungarn

Stehlen, betrügen, ſchieben, hochſtapeln, Menſchen ſchmuggeln

Die Lyoner Zeitung „Effort“ veröffentlicht einen Artikel über die Judenfrage in Ungarn. Die Judengeſetzgebung des Magyarentums, ſo ſchreibt das Blatt, iſt von weſentlich anderen Vorausſetzungen ausgegangen als die deutſche. Sonſt wäre es z. B. gar nicht möglich geweſen, daß noch am 15. Oktober 1943 in Kiſpeſt gegen 945 Juden ein Prozeß verhandelt werden mußte die eine regelrechte Taufſcheinfabrik betrieben bzw. ſich dieſer „Fabrik“ bedient haben, um für ſich alle Beſtimmungen der Judengeſetzgebung zu durchlöchern, indem ſie ſich eine „chriſtliche Taufe“ fälſchlich beſcheinigen ließen. Auch jüdiſche Spionage und Sabotage gegen Ungarn und gegen die Achſe iſt unter den ungariſchen Judengeſetzen noch möglich. Die ungariſche Preſſe iſt auch heute noch lange nicht judenrein, wenn auf dieſem Gebiete in letzter Zeit auch mancher Fortſchritt erreicht worden iſt. Noch am 30. April 1943 konnte die Budapeſter Zeitung „Magyarſag“ feſtſtellen, daß die linksliberalen und ſozialdemokratiſchen Judenzeitungen hinſichtlich des Kriegsausganges laufend eine defaitiſtiſche Stimmungsmache betreiben und die feindlichen Pläne für die Nachkriegszeit zwar getarnt, aber doch für den Leſer verſtändlich laufend propagieren.

Die jüdiſche Flüſteragitation gegen den Regierungskurs und gegen die Achſe iſt im Auftrage des Weltjudentums ziemlich hemmungslos. Der „Uj Magyarſág“ legte im April 1943 ſehr mahnend den Finger auf dieſe klaffende Wunde der jüdiſchen Flüſteragitation in Ungarn.

Der Menſchenſchmuggel an der ungariſchen Grenze der „Ausländer“ „einſickern“ läßt, wird noch heute vom ungariſchen Judentum ganz ſyſtematiſch betrieben. So wurde am 1. Oktober 1943 in Kaſchau der Jude Elefant interniert, weil er illegal eingewanderten galiziſchen Juden Fahrſcheine bis Budapeſt beſchafft hatte. 373 verſchiedene Taufſcheinblankoformulare für aus Kroatien und Serbien „eingeſickerte“ Juden wurden im Januar 1943 bei dem jüdiſchen Holzhändler Wilhelm Hacker beſchlagnahmt Dieſe „eingeſickerten“ Juden wollen in Ungarn ſtehlen, betrügen ſchieben und hochſtapeln, wollen auf ihre Art „gut“ leben auf Koſten ihres Wirtsvolkes, ohne zu arbeiten, und ſie wollen ſchließlich — ſo nach und nach — Ungarn für die bolſchewiſtiſche Revolution vorbereiten. Sie haben alle außer ihren rein kriminellen Zielen die politiſche Miſſion, nach beſten Kräften zum Zerfall des ungariſchen Volkes und der ungariſchen Wehrmacht beizutragen

---

Juden für 16 000 Kronen über die Grenze geſchafft

Wie „Gardiſta“ mitteilt, wurde in der Oſtſlowakei ein groß angelegter Menſchenſchmuggel aufgedeckt. Es handelt ſich um Juden, die mit Hilfe von beſtochenen Eiſenbahnern über die ungariſche Grenze nach Kaſchau gebracht wurden. Die Eiſenbahner hatten die Juden im Kohlentender der Durchgangszüge untergebracht. Die Polizei kam der Bande auf die Spur, verhaftete den letzten Schub von neun Juden und auch drei ſlowakiſche Eiſenbahner und übergab die ganze Geſellſchaft der Staatsanwaltſchaft. Bei einem Eiſenbahner fand man einen Betrag von 16 000 Kronen, die er von den Juden erhalten hatte.

So breiten ſich die Juden in Nordafrika aus

Das Schweizer Wochenblatt „La jeune Suiſſe“ ſtellt feſt, daß die Geſamtzahl der Juden in Franzöſiſch-Nordafrika etwa 350 000 betrage, was einem Bevölkerungsanteil von 2 Prozent entſpreche. Vorwiegend wären dieſe Juden im Handel, im Geldgeſchäft und in freien Berufen tätig. Da ſie faſt den ganzen Handel beherrſchen, gelten ſie als Ausbeuter der Landbevölkerung. Die großen Verſorgungsſchwierigkeiten, unter denen Nordafrika leidet, kämen nicht zuletzt auf das Konto der jüdiſchen Treibereien, die die Bevölkerung ausbeuten.

Aufdringlich und ſchamlos

Skandalöſes Betragen amerikaniſcher „Lufthelden“ in Tſchungking-China

Ueber das ſkandalöſe Verhalten von Angehörigen der USA.-Luftwaffe in Tſchungking-China berichtet ein kürzlich aus einem Tſchungkinglager zurückgekehrter chineſiſcher Fliegerhauptmann, daß in Kweilin, der Hauptſtadt der Provinz Kwangſi, amerikaniſche „Lufthelden“ große Trinkgelage veranſtalteten, unter deren Einfluß ſie dann in chineſiſche Privathäuſer eindringen und Gewalttaten an Frauen verüben. Der chineſiſchen Bevölkerung habe ſich gegenüber dieſen amerikaniſchen „Freunden“ eine ſtarke Antipathie bemächtigt.

Der kürzliche Rücktritt des bekannten Tſchungkinger Strategen General Chon cheng von ſeinem Poſten als Oberkommandierender der Yunnanprovinz ſei auf das überhebliche Verhalten der Anglo-Amerikaner und deren Verachtung für die Tſchungking-Regierung zurückzuführen. Abſchließend berichtet der Fliegerhauptmann, daß die Munition und Flugzeuge, die in Tſchungking-China eintreffen, ausnahmslos von den Amerikanern übernommen werden und daß die Tſchungking-Luftwaffe leer ausgeht.

Engländer ärgern ſich über die USA-Soldaten

Der Unterſchied in der Beſoldung der engliſchen und USA-Soldaten erregt bei den Engländern böſes Blut, ſtellt die Zeitſchrift „Fortune“ feſt. Die USA-Soldaten in England und Afrika veranſtalteten mit ihren reichlichen Löhnungen wüſte Orgien. Die engliſchen Soldaten könnten ſich ſo gut wie nichts leiſten. Viel Spott verurſache das eigentümliche Syſtem der USA-Regierung, jedem Soldaten nach je ſechs Monaten Dienſtzeit einen weiteren Silberſtreifen und für jedes von ihm betretene fremde Gebiet ſchöne Dekorationen zu verleihen. Es wirke auf die Engländer komiſch, die USA-Soldaten, die kein Pulver gerochen hätten, mit Bändern und Streifen bedeckt zu ſehen. Ebenſo komiſch wirke daß der USA-Soldat ſogar ein Ordensband auf die Bruſt geheftet erhalte, wenn er „fremde Gebiete Englands“ betrete.

Die Wallſtreet verdient gut an Rooſevelts Krieg. In der erſten Hälfte des Jahres 1943 haben die amerikaniſchen Banken über 505 Millionen Dollar Gewinn erzielt.

Eine zeitgemäße Erinnerung an Katyn

Die portugieſiſche Wochenſchrift „Accao“ ſchreibt unter dem Titel „Marſch des Todes“, die Preſſe habe ſich ausführlich mit dem grauſamen Fall von Katyn beſchäftigt. „Dort wurden Tauſende von Polen erſchoſſen wegen des Verbrechens, ihr Vaterland gegen die ſowjetiſche Invaſion verteidigt zu haben“, heißt es weiter. „Dort fand einer der tragiſchſten Greuel dieſes Krieges in einem Maſſengrab ſein Ende. Und über dieſem Maſſengrab ſchwebt noch heute jene Frage, die der verunglückte General Sikorſki an die leitenden Männer in Moskau richtete, eine ängſtliche Frage, vor der die Erſchoſſenen in Katyn faſt nur eine einfache Epiſode darſtellten. Denn Sikorſki bezog ſich auf zwei Millionen polniſcher gefangener Männer, Frauen und Kinder, die die Sowjets ihrer Heimat entriſſen. Man weiß nicht, wohin ſie verſchleppt worden ſind, und niemand hat auch nur die geringſte Nachricht von ihnen vernommen. Brutalität und menſchliche Grauſamkeit erreichten hier einen dermaßen hohen Grad, daß man faſt an der Menſchheit zweifeln möchte.“

Spaniſche Emigranten verhandeln mit Moskau

Wie aus Mexiko gemeldet wird, ſind die von den ſowjetſpaniſchen Emigranten Negrin, Prieto, Martinez Barrios uſw. mit Moskau geführten Verhandlungen ſo weit gediehen, daß bereits ein Programm aufgeſtellt wurde, das ſofort verwirklicht werden ſoll, wenn die Emigranten mit Stalins Hilfe die Macht in Spanien wieder erlangt haben ſollten. Nach dem von der mexikaniſchen Zeitſchrift „Todo“ veröffentlichten Programm ſollen die Angehörigen der ſpaniſchen Wehrmacht vom höchſten Offizier bis zum einfachen Soldaten interniert und abgeurteilt werden. Gegen die katholiſche Kirche plane man die gleichen Maßnahmen, die in Mexiko bereits durchgeführt worden ſind, nämlich Enteignung und Verbot von religiöſen Feiern.

Stabsführer Möckel beſuchte in dieſen Tagen die Lager der erweiterten Kinderlandverſchickung im Generalgouvernement. Anſchließend fand eine Dienſtbeſprechung mit den Jugendführern im Generalgouvernement ſtatt, auf der Generalgouverneur Reichsminiſter Frank und Stabsführer Möckel ſprachen.

Die Kämpfe auf den Marſchallinſeln

Gute Abwehrerfolge der Japaner — Empfindliche feindliche Flugzeugverluſte

Nachdem das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier am 31. Januar nur die Tatſache eines feindlichen Angriffs auf die Marſchallgruppe im mittleren Pazifik gemeldet hatte, berichtet es am Sonnabend, daß in erbitterten Kämpfen von der japaniſchen Seite bereits gute Abwehrerfolge erzielt worden ſeien. Nach dieſer Verlautbarung griffen ſtarke amerikaniſche See- und Lufteinheiten, die ſich in der Hauptſache aus Flugzeugträgern und Schlachtſchiffen zuſammenſetzten und außerdem von Flugzeugen, die von Landbaſen aufgeſtiegen waren, unterſtützt wurden, am Morgen des 13. Januar die Marſchallinſeln an.

Nach heftigem Luftbombardement und Beſchießung der Inſeln Lae, Kwadjelin, Wotje, Maloelap und Arno durch Schiffsartillerie, landeten feindliche Truppen am 1. Februar auf den Inſeln Kwadjelin und Lae. Bei den ſofortigen Abwehrmaßnahmen der dort ſtationierten Heeres- und Marinebeſatzungen und der Marineluftwaffe wurden bisher 52 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen und 24 beſchädigt, zwei Zerſtörer verſenkt und ein Kreuzer und ein Zerſtörer in Brand geworfen. Während die Kämpfe bei Kwadjelin und Lae noch andauern, ſind die Gebiete, die von den japaniſchen Kräften auf dieſen Inſeln verteidigt werden, feſt in japaniſcher Hand.

In Gebieten der Inſel Neubritannien hat die japaniſche Verteidigung dem Kaiſerlichen Hauptquartier zufolge weitere Abwehrerfolge zu verzeichnen. So wurden am Morgen des 29. Januar von 257 feindlichen Flugzeugen, die Rabaul angriffen, 39 heruntergeholt. Die japaniſchen Verluſte betrugen fünf Flugzeuge, die noch nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt ſind. Am Morgen des 30. Januar wurden von 290 angreifenden Flugzeugen 63 abgeſchoſſen. Aus dieſen Kämpfen iſt ein japaniſches Flugzeug nicht zurückgekehrt. Von 180 Feindmaſchinen wurden im Verlauf eines weiteren Angriffs auf denſelben Stützpunkt am Morgen des 31. Januar 14 Maſchinen abgeſchoſſen. Zwei japaniſche Flugzeuge ſind von dieſen Verteidigungskämpfen nicht zurückgekehrt.

Der Feind fürchtet die Kampfkraft Japans

Der Leiter des Amtes für allgemeine Angelegenheiten, Takebe, ſprach auf der Konferenz der Vizegouverneure und wies darauf hin, daß die Intenſivierung der feindlichen Kriegsanſtrengungen darauf zurückzuführen ſei, daß der Feind die zunehmende Kampfkraft der Japaner und die erfolgreiche Entwicklung der großoſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre fürchte.

Takebe hob hervor, daß der Krieg in dieſem Jahre intenſiviert werde. Japan werde bald vom Defenſiv- zum Offenſivkrieg übergehen, wenn jede Nation der großoſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre alle ihre Energien einſetze, um die Kampfkraft zu erhöhen.

Japans feſte Kampfentſchloſſenheit

Im japaniſchen Repräſentantenhaus wurde eine Entſchließung eingebracht, die die unerſchütterliche Entſchloſſenheit des Hauſes zum Ausdruck bringt, den gegenwärtigen Krieg bis zum ſiegreichen Ende durchzukämpfen. Unter donnerndem Beifall wurde die Entſchließung einſtimmig angenommen.

Premierminiſter Tojo ergriff das Wort und ſprach von der feſten Entſchloſſenheit der Regierung, dieſen Krieg nicht eher zu beenden, bis der glorreiche Sieg in den Händen der Japaner ſei.

Nach Abſchluß der Debatten und nach Annahme ſämtlicher 32 Geſetzesanträge einſchließlich der Haushaltsvoranſchläge ging das Repräſentantenhaus in die Ferien, während das Oberhaus noch bis zum 8. Februar tagt.

35 Panzer bei Nettuno vernichtet

Am 1. und 2. Februar griffen die Anglo-Amerikaner au dem Brückenkopf von Nettuno nur nördlich Aprilia an, u ihren Landekopf zu erweitern. Die Vorſtöße wurden in Bataillons ſtärke geführt und zerſchellten im zuſammengefaßten Abwehr feuer der deutſchen Waffen. Weſtlich Ciſterna drangen unſe zum Gegenangriff angetretenen Grenadiere in die feind lichen Linien ein und bereinigten eine kleine örtliche Einbruchs ſtelle. Sie trafen hierbei auf einen gleichzeitig vorgetragenen feindlichen Angriff, den ſie zum Stehen brachten. Eine feind liche Kräftegruppe wurde hierbei eingeſchloſſen In der Zeit vom 30. Januar bis 1. Februar wurden im feind lichen Brückenkopf Nettuno 35 meiſt ſchwere anglo-amerikaniſ Panzer, mehrere Panzerſpähwagen und gepanzerte Kraftfahr zeuge vernichtet.

An der ſüditalieniſchen Front fanden größere Kampfhandlun gen im Laufe des 2. Februar nur im Raum nördlich Caſſin ſtatt. Nachdem der Gegner am 1. Februar ſeine ſtarken Angriff bis in die Nacht hinein erfolglos fortgeſetzt hatte, griff er a nächſten Tage mit ſtarker Panzerunterſtützung unſere Stellunge nördlich Caſſino an. Nach wiederholten Durchbruchsverſuchen ge lang es dem Feind unter ſchweren Verluſten, bis zum Nordran des Ortes Caſſino vorzudringen. Unſere Grenadiere ſetzten abe ſofort zum Gegenſtoß an und warfen den Feind wieder zurü

Unſere Jäger bleiben gefürchtet

„Die deutſche Luftwaffe beſitzt eine bemerkenswe Geſchicklichkeit im Schnelleinſatz der Geſchwader von Flugplätzen aus, die Hunderte von Kilometern auseinander liegen“, erklärt der Luftfahrtkorreſpondent des Londoner „Obſer ver“. Der Korreſpondent beſchäftigt ſich wie auch andere mili täriſche Sachverſtändige ſehr beſorgt mit der Verſtärkun der deutſchen Luftabwehr. Er erklärt, in engliſchen Kreiſen habe man mit einer äußerſten Verſtärkung dieſer Luft abwehr rechnen müſſen. Die deutſchen Jäger hätten ein Jah harter Uebungen hinter ſich und würden jetzt mit wachſenden Erfolge eingeſetzt. „Ihre Methoden ſind ſowohl bei Tag wie be Nacht gleich wirkungsvoll. Kein Jagdſchutz und keine Verteidi gungswaffe vermögen jeden Bomber zu ſchützen. Auch an der Front iſt die Kampfkraft der deutſchen Jagdflugzeuge bemerkens wert.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Die Geſamtbeiträge zur Sozialverſicherung werden in Zukunft in zweimonatigen Raten erhoben. D Rechnungen für Januar und Februar d. Js. werden dah Anfang März zugeſtellt. Arbeitgeber, die die Beiträg nach dem wirklichen Arbeitsverdienſt abführen, müſſe auch weiterhin die Lohnnachweiſungen monatlich einreich und die Beiträge entrichten.

Allgemeine Ortskrankenkaſſe Bad Bramſted
Der Leiter: Hornung.

Auf Anordnung des Regierungspräſidenten ſind die **Schuhmacherwerkſtätten ab ſofort nur Dienstags und Sonnabends geöffne**

WERDE KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten Speer
Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminister für Rüstung u. Kriegsproduktion
Chef des Transportwesens

Für die herzliche Anteilnahme und reichen Kranzſpenden beim Heimgang unſeres lieben Vaters

Hans Adolf Tietjens

ſowie für die ſorgende nachbarliche Hilfe, Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine wohltuenden Troſtworte danken wir allen aufs herzlichſte.

Die Kinder.

Tauſch. Biete an einen neuen
Kinderwagen
Suche einen
Rundfunkappara
Wechſelſtrom. Zu erfragen in d
Expedition d. Bl.

Pianos in Miete
zur Zeit abzugeben,
12 bis 18 Mark pro Monat,
ſpäter event. Kauf möglich
Wiepking & Co
Pianohandlung
Hamburg 1, Schmiedeſtr.

Laufgitter
zu kaufen oder zu mieten ge
Zarp, Bleeck 11

Für alle groben Reinigungsarbeiten, beim Herd- u. Ofenputzen, Fleck- u. Rostentfernen ist Salmiak-ATA das Rechte.

ATA mit Salmiak
ATA

Die Beerdigung

meines lieben Sohnes findet am Mittwoch, 9. Febr. ſtatt. Trauerfeier um 13.30 Uhr in der Kirche Bad Bramſtedt.

Familie Blöcker.
Weddelbrook

durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin - Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Spare auch Du

Verloren
eine Taſchenuhr
uf dem Wege Butendor bis
-Werk. Gegen Belohnung
ugeben bei
J. F. Anderſen, Bad Bramſt

Verloren
n Sonnabend eine verchrom
Herrenarmbanduhr
nit Lederarmband.
Gegen Belohnung abzugeben b
Grotmack, Am Bahnhof

Anzeigen

itten wir ſtets einen Tag vorher ufgeben zu wollen. Wir können ndernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen.

Der Verlag

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich mit Ausnahme der** Sonn- und Feſttage **Bezugspreis monatlich** im voraus RM. 1.65

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 32 **Dienstag, den 8. Februar 1944** **66. Jahrg.**

„Eine der gefährlichſten Aktionen"

Die neueſten bolſchewiſtiſchen Tarnungsmanöver

Die Deutſche Diplomatiſche Korreſpondenz ſchreibt unter dem Titel „Sowjetdiplomaten — Propagandiſten der Weltrevolution" zu dem Beſchluß des Oberſten Rats der UdSSR, die einzelnen Sowjetrepubliken mit eigenen Kriegskommiſſariaten auszuſtatten, u. a.:

Dieſer Beſchluß konnte nur diejenigen überraſchen, die außer acht laſſen, daß wir es hier nur mit einem neuen Glied in der Kette der ſowjetiſchen Bemühungen zu tun haben, den Bolſchewismus in der Welt zu verharmloſen. Daß die Sowjetunion es wagt, in dieſem Augeblick der bürgerlichen Welt zuzumuten, ihr dieſen Schwindel gutgläubig abzunehmen, iſt eine Herausforderung des geſunden Menſchenverſtandes, aber auch ein Beweis dafür, wie ſtark ſie ſich gegenüber ihren angelſächſiſchen Verbündeten fühlt und für wie urteilslos und dumm ſie die Bevölkerung der Demokratien hält.

Es iſt der Sowjetunion bekanntlich ſeit ihrem Beſtehen nicht leicht gefallen, ihre Anerkennung und die Aufnahme diplomatiſcher Beziehungen durchzuſetzen. Zahlreiche Staaten haben ſich mit Recht bis zum äußerſten dagegen gewehrt, unter der Maske diplomatiſcher Vertretungen die 5. Kolonne des Bolſchewismus in ihrem Haus aufzunehmen. Wenn die Sowjetunion im Verlauf dieſes Krieges, und gerade in letzter Zeit darin große Erfolge gehabt hat, ſo unter Ausnützung der Kriegskonjunktur, und vor allem mit Hilfe der angelſächſiſchen Verbündeten, die die ſowjetiſchen Forderungen überall unterſtützt haben. Stalin hat die totale militäriſche Abhängigkeit Englands und der Vereinigten Staaten von der Sowjetunion rückſichtslos dazu benützt, dieſe diplomatiſche Infiltration der Welt durchzuſetzen. Die Sowjetunion als ein neues „Commonwealth of Nation", das kann nur das Ergebnis eines Planes ſein, den die angelſächſiſchen Sachverſtändigen Stalins, die Juden Maiſky und Litwinow ausgeklügelt haben. Das war offenbar der Sinn ihrer Rückberufung in die Moskauer Zentrale. Sie konnten damit rechnen, daß weder Rooſevelt noch Churchill ein Wort der Kritik an dieſem Plane, der ſich ſo eng an das britiſche Vorbild des Empire hält, wagen, daß ſie vielmehr gezwungen ſein würden, ihren Völkern dieſen bolſchewiſtiſchen Schwindel ſchmackhaft zu machen.

Der 5. Kolonne Stalins in den bedrohten Ländern, dem Judentum und den kommuniſtiſchen Parteigängern, gibt der Plan wertvolle Argumente in die Hand, um die Völker für einen Anſchluß an die Sowjetunion reif zu machen, das Mißtrauen der bürgerlichen Gruppen zu beſeitigen und die nationalen Kräfte für ihre Zwecke zu mißbrauchen.

Ihre Arbeit würde durch die Anweſenheit eines verſechzehnfachten diplomatiſchen Sowjetapparates ungemein erleichtert. Jedes Land, in dem ſich eine Sowjetvertretung befindet, hat bisher die Erfahrung gemacht, daß dieſe in kurzer Zeit ihren Beſtand durch Angliederung immer neuer wirtſchaftlicher und kultureller Abteilungen um Hunderte von Sowjetagenten, die zugleich als beſte Propagandiſten geſchult ſind, zu erhöhen weiß. Dieſe Länder haben nun die Ausſicht, wenn Stalin es wünſcht, die Zahl dieſer Agenten mit 16 multipliziert zu ſehen. Wo vorher einige hundert Bolſchewiſten mit diplomatiſcher und halbdiplomatiſcher Immunität ihr Weſen treiben konnten, werden es bald einige tauſend, wenn nicht Zehntauſende ſein. Ein Heuſchreckenſchwarm von bolſchewiſtiſchen Agitatoren wird ſich über die Länder ergießen, die ſo unvorſichtig waren, die Bolſchewiſten in ihren Ländern zuzulaſſen. Dieſe werden mit allem Raffinement jene Freizügigkeit ausnützen, die die Demokratien der Sowjetunion heute ſchon eingeräumt haben, obwohl, wie bekannt, Stalin nicht daran denkt, mit gleicher Großzügigkeit ſein Land den Vertretern bürgerlicher Staaten zu öffnen. Sie werden vor allem Nutzen aus jener propagandiſtiſchem Verherrlichung der Sowjetunion, ihrer Einrichtungen und der roten Armee ziehen, die von den angelſächſiſchen Regierungen planmäßig betrieben wurde, um das widernatürliche Bündnis mit Moskau populär zu machen.

In Wirlichkeit bleibt ſelbſtverſtändlich die abſolute uneingeſchränkte, bis zum letzten Dorfſowjet hinabreichende Diktatur der Moskauer Parteizentrale beſtehen. Von zwei jüdiſchen Gehirnen ausgeheckt, von der Oberſten kommuniſtiſchen Parteizentrale Moskaus eingebracht und von den oberſten Regierungsorganen der Sowjetunion angenommen, von der jüdiſchen Weltpreſſe propagiert und den verdummten Völkern ſchmackhaft gemacht, hat es die Welt hier mit einer der gefährlichſten und herausforderndſten Aktionen zu tun, die das Judentum auf ſeinem Weg zur Weltherrſchaft geſtartet hat. Daß die engliſche und nordamerikaniſche Regierung zu dieſer Verhöhnung der Demokratien noch Beifall klatſchen müſſen, beweiſt, in welcher Abhängigkeit ſie ihre Völker von den jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Weltmächten gebracht haben.

Die Grundlinien des Bolſchewismus bleiben unberührt

Der Londoner Nachrichtendienſt brachte ein Zwiegeſpräch mit dem Chef der Taß-Agentur in London, dem Juden Rothſtein. Rothſtein erwiderte auf die Frage, warum die Sowjets gerade jetzt in einer Zeit der größten Schlachten die Verfaſſung der Sowjetunion änderten, folgendermaßen:

„Ich kann Ihnen hierauf nichts Genaueres antworten, aber es iſt anzunehmen, daß die ſowjetiſchen Truppen bald in Länder eindringen werden, die außerhalb der Sowjetunion liegen. Die Bevölkerung dieſer Länder wird natürlich nach dem Weſen der Sowjetunion und nach den Bedingungen, unter denen die ſowjetiſchen Republiken vereint wurden, fragen. Die Verfaſſungsänderung gibt darauf die entſprechende Antwort. Im übrigen ſind die Grundideen der UdSSR, wie ſie ſeit 26 Jahren beſtanden haben, durch die Verfaſſungsänderung nicht berührt worden. Aus dieſen Grundideen iſt die Macht der Sowjetunion entſprungen".

Dieſe Feſtſtellungen Rothſteins ſind beſonders bemerkenswert in dem Augenblick, da die ganze jüdiſch-anglo-amerikaniſche Preſſemeute der Welt einreden möchte, daß die ſowjetiſche Verfaſſungsänderung ein neuer Beweis für die Demokratiſierung des Sowjetſyſtems ſei. Die demokratiſchen Schwachköpfe hören nun aus berufenem Munde, daß alles beim alten bleibt — trotz angeblicher Auflöſung der Komintern, trotz Abſchaffung der Internationale und ähnlicher auf Betrug abgeſtellter Maßnahmen Stalins.

Rothſtein beſtätigt, was wir zu dem neueſten Trick des Kreml zu ſagen hatten: er iſt ein großangelegtes Schwindelmanöver. Wenn die Grundideen der UdSSR, wie Rothſtein ausdrücklich hervorhebt, nicht berührt werden durch die Verfaſſungsänderung, dann heißt das ſoviel, daß dieſe Grundideen auch auf die Völker Anwendung finden würden, die der Bolſchewismus überzuſchlucken gedenkt.

Ein teufliſcher Plan

Deportation deutſcher Kinder in engliſche „Erziehung"

Einen in ſeiner Verwerflichkeit unerhörten Vorſchlag zu dem bei den Alliierten beliebten Thema „Wiedererziehung Deutſchlands" macht „Sunday Expreß". Das Blatt ſchreibt:

„Wenn wir den Krieg gewonnen haben, müſſen wir alle deutſchen Kinder im Alter von drei bis 14 Jahren auf das britiſche Commonwealth verteilen. Jedes kinderloſe Ehepaar muß mindeſtens eines dieſer deutſchen Kinder übernehmen und erziehen. Während der zehn Jahre nach Kriegsende in Deutſchland geborene Kinder müſſen in gleicher Weiſe erzogen werden, ſobald ſie drei Jahre alt ſind."

Die Bolſchewiſten wollen deutſche Kinder nach Sibirien verſchleppen, die Engländer wollen ihnen „britiſche" Erziehung beibringen. Wie dieſe beſchaffen iſt, weiß jeder, der die täglich ſich mehrenden Klagen über die Verwahrloſung der engliſchen Jugend in der Londoner Preſſe kennt. Bolſchewiſten und Engländer träumen vom Sieg und ihren Weltverbeſſerungsplänen. Die deutſche Wehrmacht und ebenſo die Heimat wird dieſe Träume zunichte machen, denn nur für die Zukunft, eben für ſeine Kinder, kämpft jeder Deutſche und ſetzt alles ein, damit dieſe impertinenten Pläne niemals in die Tat umgeſetzt werden können.

Die Ratten verlaſſen das ſinkende Schiff

Das offizielle Organ der freien indiſchen Regierung in Schonan, „Azad Hind", erklärt, es lägen unzweideutige Anzeichen vor, daß die Engländer ihren Rückzug aus Indien vorbereiteten. Zahlreiche Engländer hätten in letzter Zeit ihre Anteile an Eiſenbahngeſellſchaften und öffentlichen Unternehmungen verkauft. In dieſe Richtung deute auch die Auflöſung zahlreicher britiſcher Plantagenanlagen in Indien.

Sonderzuwendungen zum Nationalen Feiertag. Das Reichsverſicherungsamt ſtellt klar, daß die Sonderzuwendungen in Form von Sachleiſtungen, die Führer von Betrieben ihren Gefolgſchaftsmitgliedern zum Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes machen, kein Entgelt ſind und daher nicht der Beitragspflicht zur Sozialverſicherung unterliegen. Zuwendungen aus demſelben Anlaß in Form von Geldbeträgen ſind nur dann als Entgelt zu bewerten, wenn ſie 3 RM überſteigen, und zwar dann in voller Höhe. Es iſt dabei gleichgültig, ob die Zuwendungen auf Grund einer Tarif- oder Betriebsordnung gezahlt werden.

Die Kämpfe in Süditalien

Eingeſchloſſene Feindkräfte bei Nettuno vor der Vernichtung — Ueberſetzverſuche über den Garigliano vereitelt — Erbitterte Nahkämpfe bei Terelle

Aus dem feindlichen Landekopf Nettuno heraus griff der Gegner am 3. Februar nördlich Aprilia mit ſtärkerer Panzerunterſtützung an. Der Angriff wurde ebenſo wie ein ſchwächerer Angriff in einem Abſchnitt des Landekopfes abgeſchlagen. Am 4. Februar griff der Feind erneut mit Panzern und nachfolgender Infanterie bei Aprilia an. Es gelang ihm zunächſt, an einer Stelle in unſer Hauptkampfeld einzubrechen. Sofort ſetzte aber der deutſche Gegenſtoß ein, der die Anglo-Amerikaner wieder über ihre Ausgangsſtellungen hinaus zurückwarf. 544 Gefangene wurden dabei eingebracht. Am 3. Februar hatten unſere Grenadiere und Panzergrenadiere in ſchwungvollem Angriff bei Aprilia die feindliche Linie an zwei Stellen durchbrochen und durch Vereinigung den dazwiſchen liegenden Frontteil des Gegners eingekeſſelt und die eigene Hauptkampflinie vorgeſchoben.

Die eingeſchloſſenen Feindkräfte in der ungefähren Stärke eines Regiments mit zahlreichen Panzerabwehrwaffen und viel Gerät wurden inzwiſchen auf engſtem Raum zuſammengedrängt und gehen ihrer Vernichtung bezw. der Gefangennahme entgegen.

Das feindliche Artillerie- und Granatwerferfeuer hat vorübergehend nachgelaſſen. Auf dem Küſtenabſchnitt des Landekopfes liegt ſchwerer Beſchuß durch feindliche Schiffsartillerie.

Im Weſtabſchnitt der süditalieniſchen Front trat der Gegner am Brennpunkt der Vortage (bei Cairo nördlich Caſſino) erneut mit ſtärkſten Kräften unter Panzerunterſtützung zum Durchbruchsverſuch gegen unſere Bergſtellungen an. Nach ſchwerſtem Kampf gelang es ihm, aber nur unter blutigen Verluſten, etwa 500 Meter in unſer Hauptkampffeld einzudringen. Jeder Durchbruchsverſuch ſcheiterte. Die Kämpfe gingen bis tief in die Nacht hinein weiter. Auch der ununterbrochene Artilleriebeſchuß ſchweren und ſchwerſten Kalibers konnte die deutſchen Linien nicht erſchüttern und ſturmreif machen. Seit den frühen Morgenſtunden des 4. Februar ſetzte der Feind ſeine Durchbruchsverſuche bei Caſſino auf breiter Front, unterſtützt durch heftiges Artilleriefeuer, das ſich abſchnittweiſe bis zum Trommelfeuer ſteigerte, fort. Teile des Gegners, die in den Nordteil der Stadt Caſſino eingedrungen waren, wurden im Nahkampf von unſeren Panzergrenadieren wieder hinausgeworfen. Dann ſtellte der Feind, der ſchwerſte Verluſte erlitten hatte, in dieſem Abſchnitt ſeine Angriffe ein. Nordweſtlich Caſſino ſetzte ſich der Gegner nach wiederholten Angriffen mit überlegenen Kräften auf einer Höhe, die unſere Truppen am Vortage im Gegenſtoß genommen hatten, erneut wieder feſt. Nordöſtlich Villa San Lucia wurde eine andere Höhe dem Feinde entriſſen und wiederholte Angriffe gegen die neugewonnene Stellung zerſchlagen. So wurden alle Durchbruchsverſuche des Gegners im Caſſino-Maſſiv durch die vorbildliche Standhaftigkeit der deutſchen Panzergrenadiere zunichte gemacht.

Der Küſtenabſchnitt lag unter dem Feuer feindlicher Schiffsartillerie. Am ganzen Weſtabſchnitt erwiderte die eigene Artillerie das feindliche Feuer mit Erfolg. Als anglo-amerikaniſche Truppen wieder einmal verſuchten, über den Garigliano überzuſetzen, wurde dieſer Verſuch im zuſammengefaßten Abwehrfeuer zerſchlagen.

Auch ſüdöſtlich und öſtlich Terelle griff der Feind am 3. Februar erneut wiederholt an. Den ganzen Tag über bis in die Nacht hinein ſpielten ſich ſchwere Kämpfe, teils Mann gegen Mann, auf den Berghängen und Höhen ab. Feindliche Angriffe wechſelten mit ſofort ausgelöſten Gegenſtößen unſerer Grenadiere ab. Pauſenlos ſetzten die feindlichen Angriffe am 4. Februar wieder ein. Mit unverminderter Heftigkeit ſtürmte der Gegner gegen die Steinhänge und Höhenzüge bei Terelle, die ſich bis 1000 Meter erheben, an. Stärkſtes Artilleriefeuer aller Kaliber ſollte auch hier der feindlichen Infanterie den Weg zum Sturm frei machen. Wo es das Gelände erlaubte, griffen feindliche ſchwere Panzer in den Kampf ein. Trotz dieſes gewaltigen Einſatzes an Menſchen und Munitionsmaſſen ſcheiterten alle dieſe heftigen Durchbruchsverſuche unter blutigſten Verluſten des Gegners, teils im Handgemenge, an der Abwehrkraft unſerer Oſtmärker. Infolge der außerordentlich hohen Verluſte, die der Feind erlitten hatte, ließen die Angriffe dann an Heftigkeit nach.

Im Mittelabſchnitt der ſüditalieniſchen Front wurde ein Angriff gegen einen deutſchen Bergſtützpunkt bei Pizzoferrato in den Abruzzen nach hartem Kampf abgeſchlagen. Zahlreiche Engländer und Badoglio-Italiener wurden gefangengenommen.

An den Schwerpunkten der Winterſchlacht

Starke Angriffe der Sowjets an den Fronten im Dnjeprbogen

Das beſondere Kennzeichen der gegenwärtigen Phaſe der Winterſchlacht im Oſten iſt die Tatſache, daß die Sowjets unter Zuführung friſcher Kräfte ununterbrochen Erfolge zu erzielen verſuchen, bevor die weiter um ſich greifende Verſchlammung der Kampfgebiete und der damit zuſammenhängende außerordentlich raſche Verſchleiß der feindlichen Angriffsverbände alle Truppenbewegungen noch mehr behindert. Schon jetzt iſt im Süden der Oſtfront bei Temperaturen bis zu 8 Grad die Schlammſchicht etwa 25 Zentimeter tief, ſo daß ſich alle Bewegungen mehr und mehr auf die feſten Straßen konzentrieren. Im mittleren Frontabſchnitt iſt das Gelände infolge leichte Nachtfröſte noch etwas feſter, doch wird hier wie im Norden der Oſtfront der Kampf durch Regen und Schneetreiben erſchwert.

Durch maſſierten Einſatz der neu herangeführten Kräfte hielten die Bolſchewiſten auch am 4. Februar ihren Druck in den bisherigen Schwerpunkten im Süden der Oſtfront aufrecht. An den Fronten zwiſchen Bereſina und Finniſchem Meerbuſen ließ dagegen die Wucht der feindlichen Angriffe etwas nach.

Im Kampfraum von Nikopol verſtärkten die Sowjets ihre Vorſtöße gegen den Südabſchnitt des Brückenkopfes, ohne aber mehr als einen ſofort abgeriegelten örtlichen Einbruch erzielen zu können. Nördlich des Dnjepr griffen gleichfalls Reſerven des Feindes ein, die insbeſondere im Bereich der Bahnlinie Nikopol—Kirowograd den Einbruchsraum zu erweitern ſuchten. Sie konzentrierten ſich dabei auf eine größere Ortſchaft, die als vorgeſchobenes Bollwerk ſtarke feindliche Angriffe vom Oſten, Norden und Weſten auf ſich zog. Trotz von Stunde zu Stunde wachſende Anſtrengungen behauptete die deutſche Beſatzung aber ihren Stützpunkt und hinderte dadurch die Sowjets, ihren Vorſtoß nach Südweſten fortzuſetzen.

Auch im Raum zwiſchen Kirowograd und Belaja Zerkow verſtärkte ſich der Feind durch Zuführung neuer Kräfte. In ihren vom Schmelzwaſſer überfluteten Gräben leiſteten unſere Grenadiere den fortgeſetzt angreifenden Bolſchewiſten zähen Widerſtand und wieſen zahlreiche feindliche Vorſtäße ab. Trotz aller Geländeſchwierigkeiten griffen zwei gemiſchte deutſche Kampfgruppen die in den letzten Tagen vorgedrungenen Sowjets vom Süden her an.

Die öſtliche Gruppe warf im raſchen Vorſtoß feindliche Infanterie und nahm mehrere Ortſchaften, die weſtliche mußte zunächſt zäh verteidigte und ausgebaute Feldſtellungen durchbrechen und gewann dann ebenſalls gut Boden. Außer zahlreichen Gefangenen fielen bei dieſen Angriffen bisher dreizehn Panzer, 61 Geſchütze verſchiedenen Kalibers und viele ſonſtige Waffen, darunter zehn Granatwerfer, in unſere Hand. Trotz Behinderung durch unſichtiges Wetter unterſtützte unſere Luftwaffe mit ſtarken Kräften die Gegenangriffe und brachte dem Feind durch Bombardierung von Feldſtellungen und Truppenanſammlungen empfindliche Verluſte bei.

Südlich der Pripjetſümpfe drückten die Bolſchewiſten weiterhin mit ſtärkeren Infanterie- und Kavallerieverbänden gegen unſere Sperrſtellungen zwiſchen Polonnoje und Luzk. Bei Schepotowka gewannen unſere Truppen vorübergehend verlorengegangene Ortſchaften zurück und ſchoſſen dabei fünf Sowjetpanzer ab, während ſie ſüdlich und ſüdweſtlich Rowno den feindlichen Angriffen mit erfolgreichen Gegenſtößen begegneten.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina ſowie ſüdlich der Bereſina wo die Sowjets noch am Donnerstag heftig angegriffen hatten ließ die Wucht des feindlichen Druckes etwas nach. Unſere Truppen nutzten die Abſchwächung der Angriffstätigkeit aus und führten mit Unterſtützung von Sturmgeſchützen erfolgreiche Gegenſtöße zur Vereinigung alter Einbruchsſtellen. Schleſiſche Panzergernadiere brachten dabei dem Feind beſonders empfindliche Verluſte bei.

Bei Witebſk nahm dagegen die Abwehrſchlacht in kaum verringerter Heftigkeit ihren Fortgang. Trotz aller Anſtrengungen blieb aber dem Feind der erſtrebte Durchbruchserfolg wiederum verſagt. Seine Angriffe wurden abgewieſen oder aufgefangen. Seine Verluſte waren vor allem durch gutliegendes Artillerie- und Werferfeuer von neuem ſehr hoch. Allein 24 Sowjetpanzer wurden in dieſem Kampfraum vernichtet. Nach Gefangenenausſagen verlor z. B. eine mit 85 Mann angreifende Sowjetkompanie 65 Tote und die zurückkehrenden 20 Schützen waren ſämtlich verwundet. Eine ſowjetiſche Panzerbrigade büßte in zwei vergeblichen Vorſtößen 14 von 15 eingeſetzten Panzern ein, und bei einer anderen Brigade fielen ſogar 38 von 40 eingeſetzten Sowjetpanzern aus, von denen die Mehrzahl durch Sturm- oder ſchwere Pakgeſchütze zur Strecke gebracht wurden. Im ganzen geſehen, waren die Angriffe jedoch etwas ſchwächer als am Donnerstag, da auch hier die Verſchlammung des Geländes den Feind an der ſchnellen Auffüllung ſeiner bereits ſchwer mitgenommenen Verbände hindert.

Nördlich Newel ließ der ſtarke feindliche Druck ebenfalls etwas nach. Bei der Abwehr ſchwerer heftiger Angriffe ſetzten unſere Truppen neun Sowjetpanzer außer Gefecht. Sieben weitere brachten ſie ſüdlich Staraja-Rußja zur Strecke, wo der Feind ſeine am Mittwoch durch Ueberraſchungsangriff erzielte Einbruchsſtelle vergeblich zu vergrößern ſuchte.

Zwiſchen Ilmenſee und Finniſchem Meerbuſen war die feindliche Aktivität ebenfalls geringer. Nordweſtlich des Ilmenſees gewannen einige Gegenangriffe unter Abſchuß von ſechs Panzern und Sturmgeſchützen der Sowjets erneut an Boden, während die beiderſeits der Bahnlinie Leningrad—Luzk angeſetzten feindlichen Vorſtöße abgewieſen wurden. Im Narwaabſchnit kam es nur zu örtlichen Kämpfen. Feindliche Angriffe vom Oſten ſcheiterten, doch machten unſere Gegenangriffe ſüdlich der Stadt weitere Fortſchritte.

In der Nacht zum 5. Februar bombardierten deutſche Kampfflugzeuge feindliche Nachſchublinien im Raum von Kiew. Mehrere Bahnhöfe und große Mengen bereits ausgeladener Nachſchubgüter gingen in Flammen auf.

Die argentiniſche Regierung hat die diplomatiſchen Beziehungen zu Frankreich, Bulgarien, Rumänien und Ungarn abgebrochen.

---

o vernichtet

e Anglo-Amerikaner au
nördlich Aprilia an, u
ße wurden in Bataillons
ſammengefaßten Abwehr
Ciſterna drangen unſer
Grenadiere in die feind
kleine örtliche Einbruchs
gleichzeitig vorgetragenen
brachten. Eine feind
bei eingeſchloſſen
bruar wurden im feind
were anglo-amerikaniſch
d gepanzerte Kraftfahr

n größere Kampfhandlun
Raum nördlich Caſſin
uar ſeine ſtarken Angriff
geſetzt hatte, griff er an
ützung unſere Stellungen
Durchbruchsverſuchen ge
uſten, bis zum Nordrand
e Grenadiere ſetzten abe
en Feind wieder zurück

gefürchtet

e bemerkenswert
nſatz der Geſchwader
Kilometern auseinander
nt des Londoner „Obſer
h wie auch andere mil
it der Verſtärkung
Er erklärt, in engliſchen
Verſtärkung dieſer Luft
Jäger hätten ein Jahr
den jetzt mit wachſenden
ſowohl bei Tag wie be
chutz und keine Verteidi
n ſchützen. Auch an de
Jagdflugzeuge bemerkens

Bramſtedt. — Druck u

om 15. 11. 1940 gültig.

ozialverſicherung
en Raten erhoben. D
uar d. Js. werden dah
ber, die die Beiträ
nſt abführen, müſſe
en monatlich einreiche

ſſe Bad Bramſted
nung.

äſidenten ſind die
ofort nur
nabends geöffne

ür die herzliche Anteil-
me und reichen Kranz
den beim Heimgang
res lieben Vaters
ans Adolf Tietjens
ie für die ſorgende nach
iche Hilfe, Herrn Paſtor
iſtianſen für ſeine wohl
den Troſtworte danken
allen aufs herzlichſte
Die Kinder.

Biete an einen neuen
inderwagen
einen
dfunkapparat
lſtrom. Zu erfragen in d
tion d. Bl

ianos in Miete
zur Zeit abzugeben,
is 18 Mark pro Monat
er event. Kauf möglich
iepking & Co
Pianohandlung
nburg 1, Schmiedeſtr

aufgitter
fen oder zu mieten geſu
Jarp, Bleeck 11

Die Beerdigung
nes lieben Sohnes fin
am Mittwoch, 9. Febr
t. Trauerfeier um 13.30
in der Kirche Bad
mſtedt.
Familie Blöcker.
ddelbrook

Verloren
e Taſchenuhr
n Wege Butendor bis
k. Gegen Belohnung
n bei
Anderſen, Bad Bramſtedt

Verloren
nnabend eine verchromte
rrenarmbanduhr
derarmband.
Belohnung abzugeben be
mack, Am Bahnhof 4

Anzeigen
wir ſtets einen Tag vorher
n zu wollen. Wir können
falls keine Gewähr für die
me in der nächſten Ausgabe
men. Der Verlag

Neue Eichenlaubträger

Beiſpiele hervorragender Tapferkeit

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Walter Fries, Kommandeur der heſſiſch-thüringiſchen 29. Panzer-Grenadier-Diviſion als 378. Soldaten der deutſchen Wehrmacht, an Oberſtleutnant Walter Sievers, Kommandeur eines brandenburgiſchen Grenadier-Regiments als 379., an ƒƒ-Unterſturmführer Michael Wittmann, Kompagnieführer in einem Panzer-Regiment der ƒƒ-Panzer-Diviſion Leibſtandarte ƒƒ Adolf Hitler als 380. und an Hauptmann Bergahrd Flachs, Kommandeur einer Sturmgeſchützabteilung am 381. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Generalleutnant Fries, am 22. 4. 1894 zu **Guſternhain** (Dillkreis) als Sohn des Konrektors F. geboren, erhielt das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes als Oberſt und Kommandeur eines Wiesbadener Grenadierregiments für den Anteil, den er an der raſchen Einnahme von Pleskau und an dem Durchbruch durch den äußeren Befeſtigungsring von Leningrad im September 1941 hatte. Seit der feindlichen Landung auf Sizilien ſteht die nunmehr von ihm geführte 29. Panzergrenadierdiviſion in faſt ununterbrochenem Kampf und iſt zweimal, am 18. 8. und 18. 12. 43, im Wehrmachtbericht genannt worden. Bei den erſten ſchweren Kämpfen auf Sizilien, in der Schlacht bei Salerno und bei der Abwehr an der ſüditalieniſchen Front hat die Diviſion auch in ſchwerſten Lagen jede ihr geſtellte Aufgabe muſtergültig erfüllt. Der Diviſionskommandeur, der in ſchweren Kämpfen meiſt bei ſeinen vorderſten Truppen weilte, riß durch ſein Beiſpiel die Grenadiere immer wieder zu höchſten Leiſtungen fort, ſo daß die Diviſion unter ſeiner Führung auch gegen zahlenmäßig überlegene feindliche Kräfte große Erfolge erzielen konnte.

Oberſtleutnant Sievers, am 15. 6. 1902 als Sohn des Baumeiſters S. in **Halſtenbeck**, Kr. Pinneberg (Schleswig), geboren, hat das Ritterkreuz am 19. 12. 1942 erhalten, nachdem er kurz zuvor als Hauptmann und Bataillonskommandeur ſeine Stellungen ſüdlich des Ilmenſees in 16tägigen ſchweren Abwehrkämpfen gehalten und u. a. an der Spitze weniger Grenadiere 200 Bolſchewiſten im Gegenſtoß aus einer Einbruchsſtelle herausgeworfen hat. Im Oktober 1943 ſtand er mit ſeinem Regiment im Brückenkopf Saporoſhje. An drei aufeinanderfolgenden Tagen griffen die Sowjets mit maſſierten Infanterie- und Panzerkräften die von Oberſtleutnant Sievers und ſeinen Grenadieren gehaltenen Stellungen an. Mehrmals gelang es dem Feind, Einbrüche in die Hauptkampflinie zu erzielen, aber der Regimentskommandeur warf mit ſeinen Grenadieren die Bolſchewiſten im Gegenangriff zurück und erzielte in dem dreitägigen Ringen einen für die weiteren deutſchen Operationen in dieſem Brückenkopf entſcheidenden Abwehrerfolg. Als ein ſowjetiſches Bataillon mit 16 Panzern bis zu ſeinem Regimentsgefechtsſtand durchgeſtoßen war, trennte Oberſtleutnant Sievers mit den Mannen ſeines Stabes und dem Regimentspionierzug die feindliche Infanterie von den Panzern und zwang ſie zu Boden, während von den 16 durchgebrochenen Panzern 13 von Pak- und Sturmgeſchützen vernichtet wurden. In dieſen drei Tagen ſchoß das Regiment Sievers allein insgeſamt 48 ſowjetiſche Panzer ab. Ein ſchwerer Durchbruchsverſuch der Bolſchewiſten war damit vereitelt.

ƒƒ-Unterſturmführer Michael Wittmann, am 22. 4. 1914 in Vogelthal (Oberpfalz) als Sohn eines Landwirtes und Fabrikarbeiters geboren, hat mit ſeinem „Tiger" in den großen Angriffs- und Abwehrſchlachten im Südabſchnitt der Oſtfront innerhalb kürzeſter Friſt 117 Panzer abgeſchoſſen. Dieſe hervorragende Leiſtung iſt ſeinem kühnen Angriffsſchwung, ſeinem Draufgängertum und dem geſchickten taktiſchen Einſatz ſeines bewährten Kampfwagens zuzuſchreiben. Wittmann hatte dieſe Rekordſerie von Panzerabſchüſſen im Juli 1943 begonnen. Bis Anfang Januar erzielte er 56 Abſchüſſe und erhöhte dieſe Zahl im Laufe weniger Wochen, in denen er unaufhörlich in ſchwerſten Kämpfen eingeſetzt war, auf 117.

Hauptmann Bernhard Flachs, am 2. 4. 1915 als Sohn des Frauenarztes Fl. zu **Plauen** i. V. geboren, hat das Ritterkreuz am 30. 10. 1942 erhalten, nachdem er im Weſtkaukaſus als Angehöriger des Stabes eines Artilleriekommandeurs aus eigenem Entſchluß einen drohenden feindlichen Durchbruch mit Hilfe raſch herangeholter Sturmgeſchütze und rumäniſcher Infanterie verhindert hatte. Im Herbſt 1943 nahm Hauptmann Flachs als Kommandeur einer Sturmgeſchützabteilung an den Abwehrkämpfen nördlich des Aſowſchen Meeres teil. Mehrfach konnte er durch ſein tapferes und entſchloſſenes Eingreifen an der Spitze ſeiner Sturmgeſchütze den Kampfverlauf entſcheidend beeinfluſſen. Allein in der Zeit vom 27. bis 30. 8. 1943 vernichtete die Abteilung 46 ſowjetiſche Panzer, davon der Kommandeur perſönlich zwei mit Nahkampfmitteln. Drei Wochen ſpäter erkannte Hauptmann Flachs, der zwiſchen Melitopol und Saporoſhje in Bereitſchaft lag, daß die hier eingeſetzte Kampfgruppe durch den Angriff ſehr ſtarker feindlicher Kräfte in eine ſchwierige Lage gebracht worden war. In wenigen Augenblicken war die Abteilung alarmiert und ohne einen Befehl abzuwarten, trat Hauptmann Flachs an ihrer Spitze zum Gegenangriff an. In ſchneidigem Vorſtoß brachte er die anſtürmenden Bolſchewiſten zum Stehen und warf ſie wieder zurück. Sieben feindliche Panzer wurden in dieſem Kampf abgeſchoſſen, zwei davon durch das Sturmgeſchütz des Abteilungskommandeurs. Ein ſchon beinahe vollendeter Durchbruch der Sowjets war dadurch im letzten Augenblick verhindert worden. Noch am gleichen Nachmittag wurde durch einen Gegenangriff, bei dem abermals die Sturmgeſchützabteilung Flachs die Hauptlaſt des Kampfes trug, die alte Hauptkampflinie wiedergewonnen. Erneute ſtarke Angriffe der Bolſchewiſten brachen am Spätnachmittag und Abend in dem hervorragend geleiteten Feuer der Sturmgeſchütze unter ſchwerſten Verluſten zuſammen.

Der Führer verlieh ferner das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſtleutnant Karl Koetz, Kommandeur eines ſächſiſchen Grenadierregiments, als 374. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberſtleutnant Koetz, am 8. 2. 1908 als Sohn des Sattlermeiſters K. in Berlin-Neukölln geboren, erhielt das Ritterkreuz im Herbſt 1941 als Hauptmann und Bataillonskommandeur, nachdem er Ende Auguſt 1941 ſüdöſtlich Smolenſk in einwöchigem ſchwerem Ringen die Angriffe von vier feindlichen Schützendiviſionen abgeſchlagen hatte. Mitte Dezember 1943 ſtand das Grenadierregiment des Oberſtleutnants Koetz in einem ſcharf nach Norden vorſpringenden Frontbogen ſüdlich Newel, als die Sowjets weiter im Süden einbrachen und nach mehrtägigen erbitterten Kämpfen das Regiment einſchloſſen. Oberſtleutnant Koetz mußte den Durchbruch durch die Sperrſtellungen der Bolſchewiſten erzwingen. Raſch war das Regiment zum Angriff gegliedert und, in den vorderſten Reihen ſeiner Grenadiere ſtürmend, durchſtieß der Kommandeur die feindlichen Linien. Dahinter ſtanden zwei ſtarke ſowjetiſche Artilleriegruppen, die aus allen Rohren auf das ſich durchkämpfende Regiment feuerten. Im ſchwerſten Beſchuß riß Oberſtleutnant Koetz ſeine Männer vor, nahm die bis zuletzt feuernden Geſchütze und vernichtete ſie mit ihrer Bedienung; 17 Batterrien und zahlreiche Einzelgeſchütze verloren die Bolſchewiſten in dieſem Kampf. Durch neue ſtarke Kräfte der Sowjets drohte eine Angriffsgruppe des Regiments abgedrängt und damit der Erfolg des geſchloſſenen Durchbruchsverſuchs in Frage geſtellt zu werden. An der Spitze einer kleinen Stoßgruppe warf ſich Oberſtleutnant Koetz noch einmal auf die Sowjets und ermöglichte ſo die Zurückführung des geſamten Regiments.

Verdächtige Schweigetaktik

Warum London nichts über die deutſchen Luftangriffe meldet

In den Kreiſen der in Portugal anſäſſigen Eingländer und insbeſondere der zahlreichen anglo-amerikaniſchen Journaliſten herrſcht lebhafte Beunruhigung wegen der großen Angriffe der deutſchen Luftwaffe auf London und Südengland. Dieſe Beunruhigung iſt um ſo größer angeſichts des völligen Ausbleibens konkreter Nachrichten und wird noch genährt durch die diesbezügliche Bekanntgabe des Führerhauptquartiers. Man iſt der Anſicht, daß dieſe Luftangriffe totgeſchwiegen werden ſollen, was eine völlige Neuorientierung der britiſchen Nachrichtenpolitik bedeute. Gerade dieſe Umſtellung aber könne als ein Beweis angeſehen werden, daß die angerichteten Schäden weit größer ſind als man zuzugeben wagt.

Die ſpärlichen Berichte aus London beſagen lediglich, daß die Zahl der Opfer innerhalb der Zivilbevölkerung groß iſt. In Journaliſtenkreiſen bedauert man es lebhaft, daß London ſich nicht zu dem gleichen Freimut entſchließen kann, wie man ihn während der Luftangriffe 1940/41 gezeigt habe und wie ihn jetzt in der gleichen Form die Deutſchen beweiſen. Der Grund dafür dürfte ſein, daß damals die engliſche Bevölkerung innerlich noch ſtark genug war, um die brutale Wirklichkeit zu erfahren, wie das jetzt noch in Deutſchland der Fall iſt, daß aber nun eine Bekanntgabe der Tatſachen **eine gefährliche Reaktion** in den kriegsmüden Teilen der Bürger des britiſchen Weltreiches heraufbeſchwören könnte.

„Peitſchenhiebe" praſſeln nieder

Mit den neuen deutſchen Methoden der Luftkriegführung und der Luftverteidigung befaßt ſich der Fachkorreſpondent des Londoner „Evening Standard" und berichtet von den jüngſten Erfahrungen, die die britiſchen Flieger mit nach Hauſe zurückbrachten. Die Hölle breche jedesmal los, ſobald die angreifenden Anglo-Amerikaner die Nordſee bzw. den Aermelkanal hinter ſich hätten. Sie müßten ſich durch große dicht mit Jägern beſäte Felder „durchpflügen". Man könne von den Deutſchen ſagen, daß ſie das Beſte aus den Vorteilen ihrer Defenſivlage machten. Seit dem verluſtreichen Angriff auf Schweinfurt ſetze der Gegner in wachſendem Maße neue Abwehrwaffen ein, ſo daß die amerikaniſchen fliegenden Feſtungen mit ihrem ausgedehnten Verteidigungsapparat nicht mehr ohne Jagdſchutz ſicher ſeien, ſo ſchreibt die engliſche Wochenſchrift „Picture Poſt". Man beſitze aber noch keine Jäger mit entſprechendem Aktionsradius. Deshalb müßten die Amerikaner die „Peitſchenhiebe" vorläufig ohne geeignete Gegenwehr auf ſich niederpraſſeln laſſen.

Generalleutnant Hemmerich 65 Jahre alt

Generalleutnant Gerlach Hemmerich wurde am 4. Februar 65 Jahre alt. Geboren in Iſenhagen in der Lüneburger Heide, begann er ſeine militäriſche Laufbahn am 26. Februar 1897 im Infanterieregiment 79 in Hildesheim und kam bald zur Kriegsakademie und in den Generalſtab, wobei er eine beſondere Ausbildung in der ehemaligen Preußiſchen Landesaufnahme erhielt. Den erſten Weltkrieg machte Generalleutnant Hemmerich als erſter Generalſtabsoffizier einer Diviſion und eines Armeekorps mit. Nach Wiedererlangung der deutſchen Wehrhoheit wurde er 1936 vom Chef des Generalſtabes des Heeres in den Generalſtab zurückgerufen, um das militäriſche Karten- und Vermeſſungsweſen wieder aufzubauen. Dieſe Dienſtſtelle, die ſeit Kriegsbeginn die Bezeichnung Chef des Kriegskarten- und Vermeſſungsweſens trägt und die ſich in ihrem Aufgabengebiet über den ganzen Erdball erſtreckt, leitet Generalleutnant Hemmerich noch heute.

Unſere Truppen ſchlugen alle feind Angriffe ab.

Aus dem Führerhauptquartier, den 7. Febr 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Im Raum von Nikopol ſetzte der Feind mit ſtark Kräften ſeine Angriffe fort. Unſere Truppen ſchlug die Angriffe ab oder warfen einzelne vorgedrunge Kampfgruppen des Feindes im Gegenangriff zurü

Im Kampfraum zwiſchen Kirowograd und Bala Zerkow blieben zahlreiche Angriffe der Sowjets bis a örtliche Einbrüche erfolglos. Dabei hatte der Geg hohe blutige Verluſte und verlor 21 Panzer.

Weſtlich Polonnoje ſcheiterten feindliche Angriff 2 ſowjetiſche Bataillone wurden durch eine Panze Diviſion vernichtet. Südlich der Pripjet-Sümpfe ſteh unſere Truppen im Kampf gegen verſchiedene feindli Kavallerie-Verbände.

Bei Witebſk und ſüdlich der Bereſina ſetzten d Bolſchewiſten ihre Durchbruchsverſuche mit überlegen Kräften fort. Unſere Diviſionen errangen in beid Abſchnitten nach erbitterten Kämpfen erneut einen groß Abwehrerfolg.

Die Kämpfe nördlich Newel, wo die Sowjets au geſtern von Panzern unterſtützt, mit ſtarken Kräfte angriffen, ſind noch im Gange.

Zwiſchen Ilmenſee und Finniſchem Meerbuſen ve liefen eigene Unternehmungen nach Abwehr zahlreich feindlicher Angriffe erfolgreich.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront hat ſich eine Kamp gruppe aus niederſchleſiſchen Jägern, oſtpreußiſche Grenadieren, und Einheiten einer Luftwaffen-Feld Diviſion unter Führung des Generalleutnants Sp hervorragend bewährt. Dabei zeichnete ſich das oſ preußiſche Grenadier-Regiment 3 unter Führung de Oberſtleutnant Hilgendorf beſonders aus.

In de vergangenen Nacht wurden Wohnbezir der finniſchen Hauptſtadt von ſowjetiſchen Flugzeuge angegriffen.

Im Landekopf von Nettuno verlief der Tag ruhig Eigene Artillerie bekämpfte feindliche Schiffsanſam lungen vor den Landeſtellen mit beobachteter Wirkun

Bei dem Angriff deutſcher Kampfflugzeuge geg die Landeſtellen des Feindes vor Anzio in d. Nacht zu 6. Februar wurden ein feindlicher Zerſtörer und Transportſchiffe mittlerer Größe ſchwer beſchädigt.

Nordweſtlich Caſſino ſetzten die Amerikaner ih von maſſiertem Artilleriefeuer unterſtützten Angriffe de ganzen Tag über fort. In erbitterten Nahkämpfe ſcheiterten ſämtliche Angriffe unter ſchweren Verluſte für den Feind.

An der übrigen Front verlief der Tag bei beide ſeitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit ruhig.

Ueber den beſetzten Weſtgebieten wurden geſtern 1 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

„Moskaus Idee teufliſch und geriſſen"

„Mit ſeinem Plan, den einzelnen ſowjetiſchen Republiken di Autonomie zu verleihen, hat Stalin die der Welt vorgemach Rieſenkomödie von der angeblichen Auflöſung der Komintern ſelb zugegeben", ſchreibt „Informicione" in einem Kommenta „Die Idee Moskaus iſt teufliſch und geriſſen zugleich. Sie dien lediglich der Weltrevolution, denn, nachdem nun jedes Land fü den Fall der Aufnahme der Beziehungen zur Sowjetunion di Vertreter von etwa 16 Sowjetrepubliken aufnehmen muß, wir der Augenblick kommen, wo ſich kein Staat dem direkten oder in direkten Einfluß des Bolſchewismus wird widerſetzen könne Stalin hat mit dieſer neuen Maßnahme nur das „geſetzliche In ſtrument" geſchaffen, um die ganze Welt mit ſeinen Agenten über ſchwemmen zu können. Was das nach ſich ziehen würde, wen die Sowjetunion den Krieg gewinnen ſollte, wiſſen wir aus tauſen und abertauſend Beiſpielen."

Ein Unterſchied.

Der kleine Hartmann hat Angſt vor dem großen Hun „Aber", ſagt die Tante, „du brauchſt doch keine Angſt vor de Hund zu haben. Sieh mal, ich habe doch auch keine Ang „Ja", meint da der Kleine, „du biſt auch nicht ſo we unten wie ich!"

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

30. Fortſetzung

Sie wandte ſich nach ihm um.

„Hermine, das iſt eine Überraſchung! Was — ſagſt du dazu?"

Ein warmes Rot ſtieg in ihr Geſicht. Leiſe ſagte ſie:

„Ich habe ihn nie vergeſſen, Juſtus."

„Und du wirſt ihn nicht abweiſen?"

„Ich werde ihm ſchreiben, daß er kommen ſoll."

„Hermine, wie mich das freut!" ſagte Juſtus herzlich. „Weißt du, damals war ich noch ein unerfahrener Junge und habe es als ſelbſtverſtändlich hingenommen, daß du bei mir bliebſt. Aber ſpäter, ich meine, beſonders in der letzten Zeit, habe ich mir öfter Gedanken darüber gemacht, daß es doch wohl ein ſehr ſchweres Opfer war, und das hat mich oft bedrückt."

„Dieſes Opfer wäre nicht nötig geweſen, wenn Gerhard Wegener ſich geduldet und nicht auf ſeinem Willen beſtanden hätte. Es hat mir bitter weh getan damals, doch ich habe ihm längſt vergeben. Aber vergeſſen habe ich ihn nie. Er iſt der einzige Mann in meinem Leben. Du weißt, daß ich ſpäter mehrmals Gelegenheit hatte, mich zu verheiraten. Seinetwegen habe ich es nicht getan."

Sie ſchwieg und atmete tief auf. Es war das erſte Mal, daß ſie Juſtus gegenüber dieſe Dinge berührte. Bei aller Herzlichkeit und Vertrautheit im Verhältnis der Geſchwiſter zueinander hatte ſie es doch ſtets vermieden, davon zu ſprechen.

Juſtus empfand, daß jedes noch ſo gut gemeinte Wort überflüſſig war. So wartete er denn geduldig, bis ſie weiterſprechen würde, und ſtreichelte nur leiſe ihre Hand, die ſich auf die Tiſchplatte ſtützte.

„Ich bin ja nicht unglücklich geweſen in all den Jahren, mein Leben war trotzdem lebenswert; aber manchmal hatte ich doch das Gefühl, als ob das Beſte darin fehle. Sei nicht böſe, Juſtus, daß ich dir das ſage."

„Ich kann dich nur zu gut verſtehen. Wenn die Liebe zu Liſette plötzlich nicht mehr in meinem Leben wäre, würde auch das Beſte darin fehlen. Deshalb bin ich ſo froh über dieſe Wendung. Wenn du willſt, gehe ich ſelbſt zu Gerhard Wegener und ſage ihm —"

„Nein, laß nur. Ich werde ihm ſchreiben, daß er kommen ſoll; vielleicht paßt es am übernächſten Sonntag. Alles weitere wird ſich dann finden —"

Aus der Küche ſchallte Emmas Stimme. Sie rief nach Juſtus, weil ein Händler für das Rind da ſei.

„Ich verkaufe es nicht, es ſoll deine Brautkuh werden", ſagte Juſtus in neckendem Tone.

Am Abend ſchrieb Hermine an Gerhard Wegener. Es waren nur wenige Worte:

„Komm. Ich erwarte dich am Nachmittag des übernächſten Sonntags bei mir zu Hauſe.

Hermine."

*

Wie im Traum vergingen für Hermine Winkelroth die folgenden acht Tage. Und wie ein Traum erſchien ihr auch manchmal, was da ſo plötzlich in ihr Leben getreten war. Sie ſaß oft, trotz der eiligen Zeit, mit müßig im Schoße ruhenden Händen und träumte von der Zukunft, von ihrem Leben an der Seite des Mannes, dem ihre erſte und einzige Liebe gehörte.

Mit heimlichem Bangen dachte ſie an die erwachſenen Mädchen. Würde ihnen eine Stiefmutter willkommen ſein? Dann wieder kam ihr der Gedanke, wie Liſette, der doch noch ſo vieles zu einer tüchtigen Hausfrau fehlte, mit dem großen Betriebe fertig werden würde. Aber dann ſchob ſie alle Bedenken weit von ſich. Einmal — endlich! — durfte ſie doch auch an ſich ſelbſt denken —

Es traf ſich gut, daß Emma und Wilhelm am Sonntag Ausgang hatten. Da gab Juſtus auch dem Kleinknecht Karl unter einem Vorwand Urlaub, und er ſelbſt ging am Nachmittage zu ſeiner Braut. So war dafür geſorgt, daß Hermine ſich ungeſtört mit ihrem Beſucher ausſprechen konnte.

Sie ſaß am Fenſter und wartete. Von hier aus konnte ſie den Gartenweg überſehen. Draußen war ein ſchöner milder Vorfrühlingstag. Noch war es im Garten kahl, aber in den Büſchen ſproß das erſte junge Grün und auf den Rabatten reckten Schneeglöckchen und Primeln die Blumengeſichter der Sonne entgegen. In acht Tagen war ja Oſtern, das Feſt der Auferſtehung.

Hermines Warten hatte etwas Ungeduldiges, Sehnſüchtiges. Immer wieder ſtand ſie auf, ordnete noch dieſes und jenes im Zimmer, rückte an den Frühlingsblumen, die in einer Schale auf dem Tiſche ſtanden, und ſpähte dann wieder den Gartenweg hinab.

Schließlich wurde ſie ärgerlich auf ſich ſelbſt. Mein Gott, dachte ſie, ich bin doch eine Frau von vierzig Jahren, eine alternde Frau —! Nein, ſagte das unruhig klopfende Herz, heute biſt du ein Mädchen, das den Liebſten erwartet.

Nun war es faſt 4 Uhr, nun konnte er aber wirklich bald — ah! Hermines Hand fuhr nach dem Herzen. Die Gartenpforte hatte ſich geöffnet und ein hochgewachſener Mann ſchritt zwiſchen den Beeten hindurch dem Hauſe zu.

Gleich darauf tönte die Flurklingel — ein Klopfen an der Stubentür.

„Herein!" ſagte Hermine mit einer Stimme, die ihr ſelbſt ganz fremd klang.

Gerhard Wegener betrat das Zimmer, aus dem er vor zwanzig Jahren fortgeſtürmt war in Zorn und Schmerz. Die Erinnerung daran mochte ihn überfallen, denn ſein Blick verdunkelte ſich jäh. Aber dann ſah er Hermine, die ſich ſchwer auf den Tiſch ſtützte. Er trat auf ſie zu.

„Hermine", ſagte er, „da bin ich!" Sonſt nichts, und breitete die Arme weit aus. Und ehe Hermine es wußte, lag ſie an ſeiner breiten Bruſt, lehnte den Kopf an ſeine Schulter und die Tränen ſtürzten über ihr Geſicht. Tief bewegt und wortlos nahm Gerhard Wegener ſie mit ſeinen Lippen fort und ſtrich in ſcheuer Zärtlichket die weichen Löckchen aus ihrer Stirn.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Februar

Abwicklung des Reſturlaubs 1943

Hinſichtlich der Urlaubsregelung in der privaten Wirtſchaft für das Urlaubsjahr 1944 waren bereits die für das Urlaubsjahr 1943 in ſtrenger Anlehnung an die Regelung des öffentlichen Dienſtes vorgeſchriebenen Beſchränkungen bis auf weiteres verlängert worden. Ergänzend teilt nun der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz zur Abwicklung des rückſtändigen Urlaubs aus dem Arbeitsjahr 1943 mit, daß hierfür in erſter Linie die Regelungen der einſchlägigen Tarif- bzw. Betriebsordnungen gelten. Meiſt ſehen ſie noch die Möglichkeit einer Gewährung des rückſtändigen Urlaubs aus dem alten Urlaubsjahr während des erſten Vierteljahres des neuen Urlaubsjahres vor. Aber auch, wo ſolche Beſtimmungen fehlen, beſtehen keine Bedenken, wenn Betriebsführer einen etwaigen Reſturlaub von 1943 noch im neuen Urlaubsjahr in Natur erfüllen. Laſſen jedoch die Kriegsverhältniſſe eine nachträgliche Freizeitgewährung nicht zu, ſo kann der rückſtändige Urlaubsanſpruch in der privaten Wirtſchaft im Rahmen der geltenden Beſtimmungen abgegolten werden, auch ohne daß es hierzu einer beſonderen Zuſtimmung des Reichstreuhänders der Arbeit bedarf. Eine Abgeltung kommt inſoweit nicht in Frage, wie der Jahresurlaub die Dauer von drei Wochen, alſo von 18 Arbeitstagen, überſteigt.

Generalappell der Fähigkeiten

Nützen im Kriegsberufswettkampf der deutſchen Jugend

Der Reichsorganiſationsleiter der NSDAP und Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, Reichsleiter Dr. Robert Ley, befindet ſich zur Zeit auf einer Fahrt durch verſchiedene Gaue des Reiches, um ſich an den Wettkampfſtätten des Kriegsberufswettkampfes vom Können und vom Leiſtungswillen der Jugend zu überzeugen und gleichzeitig den Ausbildungsſtand und die Ausbildungsmethoden der betrieblichen Berufserziehung zu überprüfen. Damit bringt der Begründer des Reichsberufswettkampfes erneut ſein perſönliches Intereſſe und das der Deutſchen Arbeitsfront an den Fragen der Berufserziehung und Leiſtungsertüchtigung ſowie an allen Maßnahmen zum Ausdruck, die zur weiteren Steigerung der Leiſtungsfähigkeiten des deutſchen Volkes ergriffen wurden und noch durchzuführen ſind. Die berufliche Leiſtungsertüchtigung aller Volksgenoſſen und die Förderung aller Fähigkeiten der Schaffenden ſind gerade im Verlauf des Krieges zu einer ſtarken Waffe im Kampf der Fabriken geworden. Ueber ſeine Fahrt zu den Wettkampfſtätten ſchreibt Dr. Ley in der „Nationalſozialiſtiſchen Parteikorreſpondenz“:

„Aus dem Arbeits- und Wirtſchaftsleben können nur dann Höchſtleiſtungen für die Volksgeſamtheit erwachſen, wenn alle ausführenden, leitenden und führenden Stellen angefangen vom Mitarbeiter, Meiſter, Techniker, Ingenieur bis zum Betriebsführer, mit den beſten Kräften beſetzt ſind. Die Deutſche Arbeitsfront hat unter aktiver Einſchaltung der Betriebsführer, der betrieblichen Unterführer und Ausbilder ein engmaſchiges Netz zur Leiſtungsertüchtigung geſpannt und iſt bemüht, daß ihr keine Begabung durch die Maſchen ſchlüpft.

Aber nicht genug damit: um jede menſchliche Unzulänglichkeit und Willkür dabei auszuſchalten, hat ſie auch noch mit dem Reichsberufswettkampf einen Generalappell aller vermeintlichen und wirklichen Begabungen durchgeführt, der nach einer kriegsbedingten Pauſe – in der die Ausleſelager in beſchränktem Umfang dieſe Aufgabe übernommen hatten – nun wieder im Großdeutſchen Reich, ja ſogar auch für die volksdeutſche Jugend und die germaniſche Jugend in anderen Ländern, als Kriegsberufswettkampf der deutſchen Jugend durchgeführt wird. Die praktiſchen Arbeiten werden in dieſen Tagen und Wochen in den Betrieben ausgeführt und gelöſt. Die Tatſache, daß ſich die überwiegende Zahl unſerer Jungen und Mädel freiwillig dieſer Leiſtungsprüfung unterzieht und daß ſich Helfer, Wettkampfleiter und -prüfer aus den Kreiſen der beſten Fachleute aller Wirtſchaftszweige bereitwillig zur Verfügung geſtellt haben, zeugt nicht nur von dem geſunden Sinn unſerer Jugend und aller Schaffenden überhaupt, ſondern iſt mir zugleich eine glänzende Beſtätigung der Wichtigkeit, Folgerichtigkeit und des ſittlichen Wertes aller berufserzieheriſchen und berufsfördernden Maßnahmen unſerer Deutſchen Arbeitsfront.

Ich bin überzeugt, daß der Kriegsberufswettkampf wieder zahlreiche Begabungen entdecken läßt und deren Förderung für Berufswege ermöglicht, die ſich für die meiſten ſonſt vielleicht nur durch Zufall oder gar nicht geöffnet hätten. Wir brauchen aber alle dieſe befähigten jungen Kräfte, wir benötigen Facharbeiter, Gruppenführer, Meiſter, Abteilungsleiter, Ingenieure, Handwerksmeiſter, Forſcher, Betriebsleiter und Betriebsführer. Wir können es uns einfach nicht leiſten, irgendein Talent oder eine Begabung ſchlummern zu laſſen. Wir ziehen ſie ans Licht und führen ſie auf den richtigen Weg zur Beſtleiſtung für den Beruf und für Deutſchland.“

Handwerkszeug inſtand halten!

Wer ſein Handwerkszeug inſtand hält, trägt dazu bei, unſere Wehrkraft zu ſtärken, denn er vermeidet vorzeitige Neuanſchaffungen. Außerdem verhütet er Unfälle und hilft ſo mit zur Leiſtungsſteigerung. Die Statiſtiken der gewerblichen Berufsgenoſſenſchaften führen jährlich Tauſende von Unfällen an, bei denen durch ſchlechtes Werkzeug ernſte Körperſchäden herbeigeführt wurden. Deshalb machen auch die Unfallverhütungsvorſchriften die Inſtandhaltung des Handwerkszeuges zur Pflicht. Vor der Benutzung iſt es auf ſeinen ordnungsgemäßen Zuſtand zu prüfen. Stumpfe Meſſer, loſe ſitzende Hammer, gebrochene Stiele, ſchlecht geſchränkte Sägen, Grate an Schlagwerkzeugen, und was dergleichen immer wiederkehrende Mängel mehr ſind, erfordern unſere ſtändige Aufmerkſamkeit und müſſen in Ordnung gebracht werden, ſobald ſie ſich zeigen. Wo eigene Kunſt nicht ausreicht, muß der Fachmann helfen. Ein Handwerker oder Arbeiter, der nicht auf ſein Werkzeug achtet, hat noch zu keiner Zeit in einem guten Ruf geſtanden. Gut gepflegtes Handwerkszeug iſt ein untrügliches Kennzeichen für Tüchtigkeit und Ordnungsliebe.

Raubtier im Kleiderſchrank

Die Kleidermotte, dieſer winzige, ſilbrig ſchimmernde Kleinſchmetterling, richtet durch ihre Raupen im Kleiderſchrank und auch überall in der Wohnung viel Unheil an. Wer nicht radikal durchgreift, dem zerſtören die Motten viel von dem, was im Schrank hängt. Eine einzige Motte hat im Jahre bis zu 500 000 Nachkommen, die faſt einen Zentner Wolle freſſen! Da iſt energiſches Durchgreifen nicht nur ein Zeichen hausfraulicher Tüchtigkeit, ſondern eine Pflicht für jeden, denn es gilt, ungeheure Verluſte zu vermeiden. Die fliegende Motte zu jagen, hat nicht viel Zweck. Es gilt, ihre Larve, eine nur wenige Millimeter lange weiße Raupe, zu vernichten. Dieſe frißt nicht etwa nur Wolle, wie gewöhnlich angenommen wird, ſondern nimmt auch Seide, Kunſtſeide, Zellwolle und Baumwolle. Sie durchlöchert auch Inletts, um an die Bettfedern und an die Wollfüllung der Matratzen heranzukommen, und fällt Polſtermöbel an, deren Bezüge ſie kahl frißt und durchlöchert. Das beſte Mittel gegen dieſen Feind iſt peinliche Sauberkeit, häufiges Lüften, Klopfen und Bürſten der gefährdeten Sachen. Alles was im Winter oder im Sommer nicht getragen wird, bewahren wir in ſogenannten Mottentüten auf oder binden es feſt in möglichſt friſches Zeitungspapier ein.

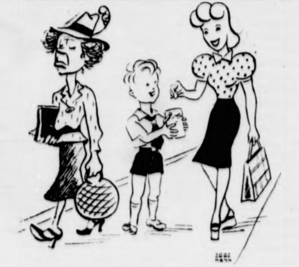
Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Das britiſche Weltreich (V), Auſtralien und ſeine Inſeln. 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). – 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. – 12.45 bis 14.00: Konzert des Niederſachſenorcheſters, Leitung: Otto Ebel von Soſen. – 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik. – 16.00 bis 17.00: Beſchwingtes Nachmittagskonzert. – 17.15 bis 18.30: Bunter Melodienſtrauß. – 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. – 19.15 bis 19.30: Frontberichte. – 20.15 bis 21.00: „Zwei Herzen und ein Schlag“: Melodien aus Opern und Operetten. – 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Werke von Bach, Weber u. a. – 20.15 bis 21.00: Tänze aus Oper und Konzert. 21.00 bis 22.00: Abendkonzert.

Das Lebenswerk des Raſſenforſchers von Luſchan

Die 20. Wiederkehr ſeines Todestages lenkt die Aufmerkſamkeit auf einen namhaften Vertreter der Völkerkunde und Raſſenforſchung, den weitgereiſten Ethnographen Felix von Luſchan. In Hellabrunn bei Wien am 11. Auguſt 1954 geboren, war er von 1878/79 als Militärarzt der öſterreichiſchen Armee in Bosnien tätig und wurde dann Privatdozent für Anthropologie an der Wiener Univerſität. Forſchungsreiſen führten ihn im Laufe der nächſten zwei Jahrzehnte in den Norden des Balkans, nach Kleinaſien und Aegypten. In Nordſyrien legte er in langjährigen Ausgrabungen in den Jahren 1888, 1890/91, 1894 und 1902 die antiken Trümmerſtätten von Sendſchirli frei. Die Ergebniſſe hat er in einem fünfbändigen erſt nach ſeinem Tode abgeſchloſſenen Werk niedergelegt. Eine umfangreiche Spezialunterſuchung beſchäftigt ſich mit den Altertümern von Benin, einem Negerreich in Weſtafrika. Er regte auch die anthropologiſche Erſchließung der ehemaligen deutſchen Kolonien an. Weitere Forſchungsreiſen galten den Völkern Südafrikas. Erwähnt ſeien von ſeinen Arbeiten Schriften über die phyſiſche Anthropologie der Juden, über Miſchung und Entmiſchung von Raſſen, über die Raſſenverhältniſſe Vorderaſiens und ſein umfaſſendes Hauptwerk „Völker, Raſſen, Sprachen“. Felix von Luſchan war auf dem Gebiet der Völkerkunde Vertreter der Konvergenzlehre, die das Vorkommen gleicher kultureller Erſcheinungen an verſchiedenen Stellen der Erde durch die Einflüſſe einer gleichartigen Natur- und Kulturumgebung erklärt. Im Jahre 1885 wurde von Luſchan Direktorialaſſiſtent im Berliner Muſeum für Völkerkunde, 1904 deſſen Direktor. Seit 1890 war er Profeſſor für Anthropologie und Völkerkunde an der Berliner Univerſität.



Gern und willig gibt die Liese,
keinen Pfennig spendet Miese!
Bist Du jene — oder diese?

Neumünſter. Auf der zum 23. Februar nach Neumünſter einberufenen diesjährigen Tagung der Pflanzkartoffel-Erzeugergemeinſchaft wird Oberlandwirtſchaftsrat Geyer, Berlin, einen umfaſſenden Ueberblick über die Pflanzkartoffelerzeugung und -Verſorgung Stellung nehmen. Weitere Referate behandeln die Bereinigungsarbeit der Pflanzkartoffelbeſtände und bringen wichtige Fingerzeige für die Geſundung dieſer Beſtände. In Anbetracht der wichtigen Verhandlungspunkte wird eine geſchloſſene Teilnahme der ſchleswig-holſteiniſchen Pflanzkartoffelerzeuger einſchließlich der noch außerhalb der Gemeinſchaft ſtehenden Anbauer erwartet.

Kiel. Die Partei hilft. Auf einer Dienſtbeſprechung der Kreisleitung Kiel machte K-Kreisleiter Jabs von einer jetzt anlaufenden Aktion der Partei Mitteilung, aus zerſtörten Gebäuden noch brauchbare Gegenſtände Geräte uſw. zu bergen. Hinſichtlich der Behelfswohnheime wurde darauf hingewieſen, daß dank der Initiative der Partei auch in Kiel mit dem Bau derartiger Heime begonnen worden.

Hamburg. Die Gefahren der Straße. Am Sonntag mittag wurde ein älterer Radfahrer auf der Kreuzung Herderſtraße-Bachſtraße, neben ſeinem Fahrrad liegend, beſinnungslos aufgefunden. Er iſt wahrſcheinlich von einem Kraftwagen angefahren worden.

Hamburg. Am 6. Febr. gegen 12 Uhr 40 wurde ein älterer Radfahrer auf der Kreuzung Herderſtraße-Bachſtraße, neben ſeinem Fahrrad liegend, beſinnungslos aufgefunden. Er iſt wahrſcheinlich von einem Kraftwagen angefahren worden.

Zuchthaus für einen üblen Zeitgenoſſen. Wehrunwürdig wegen einer Zuchthausſtrafe, hatte der etwa 30jährige Herrmann Lücking Arbeit und Brot in der Heimat gefunden. Aber das genügte nicht. Er vergrößerte vielmehr ſein Einkommen durch Zuwendungen, die ihm leichtfertige Mädchen machten, und wurde gegen dieſe ſogar gewalttätig. Ein junges Mädchen hatte er erſt zu einem ſchlechten Lebenswandel gebracht. Um ſein Tun zu verſchleiern, verſuchte er noch, eine Zeugin zum Meineid zu verleiten. Sein Verteidiger, den er in übelſter Weiſe belogen hatte, legte das Mandat während der Verhandlung nieder. Das Hamburger Schnellgericht brandmarkte den Angeklagten als Geſtalt der Unterwelt, die nicht wert ſei, in unſerer Mitte zu leben. Das Urteil lautete auf die geſetzliche Höchſtſtrafe von fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverluſt. Die Unterſuchungshaft wurde ihm nicht angerechnet.

Garding. Eine der älteſten Schleswig-Holſteinerinnen und die älteſte Einwohnerin des Kreiſes Eiderſtedt, die Ww. Johanna Dircks, geb. Raup, in Garding iſt im Alter von 102 Jahren geſtorben.

Tönning. Drei Söhne der Familie Jens Johannſen in Uelvesbüll, die zur Zeit bei der Wehrmacht ſtehen, trafen zum Geburtstag ihrer Mutter zugleich auf Urlaub im Elternhauſe ein.

Apenrade. Auch ein Schmuggelverſuch. Vom Gericht in Gravenſtein wurde eine Frau wegen verſuchten Schmuggels zu einer Geldſtrafe von 240 Kronen verurteilt. Sie war bei der Zollreviſion wegen ihres üppigen Buſens aufgefallen. Eine Unterſuchung ergab, daß ſie der Natur nachgeholfen hatte, indem ſie dort eine Reihe von Päckchen mit Butter und Schmalz zwecks Zollhinterziehung verborgen hielt.

Ein junger Holſteiner Unteroffizier

Von Kriegsberichter Dr. Wilhelm Koch.

Der 22jährige Unteroffizier Hermann Becker aus Elsdorf, Kreis Rendsburg, wurde vor kurzem mit dem Deutſchen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Als bei einer Abſetzbewegung das Bataillon eines norddeutſchen Infanterieregiments, dem Becker angehört, der Abſatzbefehl nicht mehr erhält, weil der Melder verwundet wird, bleibt das Bataillon zurück und läuft Gefahr, von ſtarken bolſchewiſtiſchen Kräften eingekeſſelt und vernichtet zu werden. Aus eigenem Entſchluß ſucht Becker mit nur einem Mann die Verbindung wieder aufzunehmen, er kämpft ſich durch einen vom Feind beſetzten Wald hindurch, erkennt aus der Entfernung unſere ſich abſetzenden Verbände. Obwohl es ihm ohne große Schwierigkeiten möglich wäre, ſich zur neuen H. K. L. durchzuſchlagen, kehrt er ſofort um, erreicht auch nach drei Stunden das Bataillon, meldet dem Kommandeur die drohende Gefahr. Es gelingt dem Bataillon, ſich ohne große Verluſte durchzuſchlagen.

In einem anderen Kampfabſchnitt ſtößt Becker bei einem Stoßtruppunternehmen, das Gefangene einbringen ſoll, mit ſeinen Männern tief in feindl. Hinterland vor, überrumpelt einen Poſten und bringt ihn als Gefangenen mit zurück, obwohl der Poſten noch die Wache alarmieren kann. Die Ausſagen des Gefangenen, eines Angehörigen der Nachrichtentruppe, geben wichtige Aufſchlüſſe.

Als es einmal den Bolſchewiſten gelingt, rechts und links des Bataillons durchzubrechen, entſteht die drohende Gefahr, daß der Feind eine wichtige Rollbahn beſetzt, auf der z. Zt. noch ſchwere deutſche Waffen und Motorfahrzeuge zurückgeführt werden. Das Bataillon unternimmt durch ſchnell zuſammengeraffte Stoßgruppen ſtändig Gegenſtöße in die Flanken des Feindes. Dadurch gelingt es ihm, ſtarke feindl. Kräfte zu binden und ihre Angriffe auf die Rollbahn zunichte zu machen. Für die Dauer von 8 Stunden werden die Bolſchew. aufgehalten, die Zeit genügt, um die reſtlichen Waffen und Fahrzeuge ungehindert zurückzuführen. Auch hierbei hat Becker durch die Führung einer Stoßgruppe an dem Abwehrerfolg einen erheblichen Anteil. Als der Kompanieführer einer Kompanie des Bataillons fällt, übernimmt Becker die Führung und ſetzt die Kompanie ſo erfolgreich ein, daß dem Feind ſchwere blutige Verluſte zugefügt werden.

Das ewige Beiſpiel

Es iſt kein Zufall, daß das deutſche Volk in dem ſchweren Schickſalsringen ſich ſo oft des friderizianiſchen Zeitalters erinnert und ſelbſt den Preußengeiſt wieder heraufbeſchwört, der den großen König und ſeine Soldaten in die Lage verſetzte, einen Anſturm feindlicher Uebermacht ſiegreich zu beſtehen, dem er nach menſchlichem Ermeſſen unbedingt hätte erliegen müſſen. Der Siebenjährige Krieg iſt das ewige Beiſpiel dafür, daß immer die klugen und kalten Rechner ſich im Irrtum befinden, die allein auf die Macht der Zahlen pochen, die Macht des Geiſtes, die bedingungsloſe Entſchloſſenheit, ſich niemals zu beugen, und die große Standhaftigkeit auch im Unglück dagegen unterſchätzen. Friedrich der Große iſt für uns jener Unbeugſame, der aus der Ueberlegenheit ſeines Geiſtes heraus durch die Macht ſeines Willens unter Aufbietung der letzten Kraft ſeiner Preußen das Geſchick meiſterte, die furchtbaren Gefahren abwendete, die ſich über ihm zuſammengezogen hatten.

Das Jahr 1757 iſt für die entſchiedene Haltung Friedrichs des Großen beſonders bezeichnend. Jeder weiß, daß der Große König nach dem furchtbaren Schlag von Kollin faſt wie betäubt geweſen iſt. Aber ſchon als er in der Nacht nach der Schlacht zu ſeinem Lager bei Prag zurückkehrte, fragte er einen ſeiner Begleiter: „Wiſſen Sie nicht, daß jeder Menſch Rückſchläge erfährt? Ich galube, das iſt jetzt mein Los.“ Dieſe Frage beweiſt aber, daß ſich der König in derſelben Nacht ſchon wieder aufgerafft hatte. Die Schlacht von Kollin war deshalb für das Schickſal des Krieges von beſonderer Bedeutung geweſen, weil durch dieſe Niederlage der König nicht mehr mit einem ſchnellen Sieg rechnen konnte, weil er nun fortan von allen Seiten gedrängt, zur Defenſive übergehen mußte. Aber ſchon im Lager von Leitmeritz ſchrieb Friedrich am 1. Juli 1757 an ſeine Schweſter Wilhelmine: „Meine Hoffnung bleibt trotz allem feſt, und wie gewaltig auch die Zahl der Feinde ſein mag, ich vertraue auf meine gute Sache, auf die bewunderungswürdige Tüchtigkeit meiner Truppen und auf den redlichen Willen der uns alle beſeelt, vom Feldmarſchall bis zum geringſten Soldaten.“

Wie furchtbar die Lage des Königs war und die Gefahr, die ihn bedrohte, hat er kaum eine Woche ſpäter in einem neuen Schreiben an ſeine Schweſter geſchildert: „Die Franzoſen haben ſich Frieslands bemächtigt und wollen über die Weſer gehen. Sie haben die Schweden gegen mich aufgehetzt; ſie laſſen 17 000 Mann nach Pommern überſetzen. Die Ruſſen belagern Memel. Lehwaldt wird von ihnen im Rücken und von vorn bedroht. Auch die Reichstruppen rüſten zum Vormarſch. Sobald eine ſolche Zahl von Feinden ſich in Bewegung ſetzt, werde ich Böhmen räumen müſſen … Seit Jahrhunderten gibt es kein Beiſpiel einer Verſchwörung, wie ſie dies ſchmachvolle Triumvirat wider mich darſtellt. Es iſt abſcheulich und ſchlägt aller Menſchlichkeit und Sittlichkeit ins Geſicht.“

So wie der Haß übermütiger Feinde das Deutſchland von heute mit reſtloſer Vernichtung bedroht, waren auch Friedrichs Gegner damals entſchloſſen, dem aufſteigenden Preußen den Untergang zu bereiten. Für ihre Abſichten beſaßen ſie eine geradezu erdrückende Uebermacht, und dennoch hatten ſie die Rechnung ohne Friedrich gemacht, hatten ſie die unwägbaren Kräfte unterſchätzt, die in einem Volk ſchlummern, das gewillt iſt, bis zum letzten Atemzug zu ſeinem Führer zu ſtehen und lieber zu ſterben als zu kapitulieren. Friedrich und ſeine Preußen beſtanden die große Prüfung des Schickſals, und von keinem anderen konnte man berechtigter als von Friedrich dem Großen erklären, daß er aus jedem Unglück nur noch ſtärker und größer hervorgegangen iſt. So wie er niemals bereit war, einen Schmachfrieden zu unterzeichnen, ſo war ſein Volk entſchloſſen, für Preußen zu ſtehen oder zu fallen.

Aus der hoffnungsloſeſten Situation des Jahres 1757 heraus ſchlug Friedrich dann die Schlachten von Roßbach und Leuthen, erfocht alſo jene Siege, die ſeinen unſterblichen Ruhm am tiefſten begründet haben. Selbſt nach dem Sieg von Roßbach – ſo bedeutend er auch war – blieb die Not noch groß genug. Friedrich rückte nach Schleſien, erfuhr unterwegs den Fall von Schweidnitz am 12. November. Die Niederlage des Herzogs von Bevern folgte am 22. November und ſchließlich die Uebergabe Breslaus an den Feind. Alle dieſe Schläge trafen den König nicht. Eichel ſchrieb damals bewundernd, daß Friedrich eine Feſtigkeit zeige, „die faſt übernatürlich und, ohne Schmeicheln geſagt, eben nur ihm ſelbſt ähnlich und eigen iſt“. Die Feſtigkeit ſeines Willens übertrug der König auf ſeine Truppen und ſeine Generale. Das Unglück des Jahres 1757 wurde an einem Tag gewendet. Das war der Tag von Leuthen. Dieſer Sieg bedeutete zwar noch nicht den Endſieg, aber er ließ aller Welt deutlich werden, daß dieſe Preußen mit einem ſolchen König an der Spitze niemals zu beſiegen waren. Der Geiſt eines großen Führers und eines ebenbürtigen Volkes hatte zuletzt gegen die Maſſe und gegen die Uebermacht der Feinde triumphiert. Das iſt das ewige, und für uns heute noch gültige Beiſpiel.

Die Marſchallinſeln

Das Hauptbollwerk der inneren Südſee.

Die Marſchallgruppe beſteht aus zwei parallelen Reihen von ungefähr 350 Inſelchen, die ſämtlich flach ſind. Die niedrigen Atolle, die nur wenige Meter aus dem Waſſer emporragen, werden erſt bei 13 Kilometer Entfernung von den Schiffen aus ſichtbar. Die Inſel Kwadjelin tritt bei der Flut nur 5 Meter an ihrer höchſten Stelle aus dem Meer heraus. Bei einem Umfang von 6 Kilometer iſt ſie die größte der Marſchallinſeln. Die einzige Form der Landwirtſchaft iſt dort der Gemüſebau, während die anderen Inſeln nur als Kopralieferanten wertvoll ſind. Die früher dort beſtehenden Schulen für Eingeborene und die japaniſchen Volksſchulen wurden bereits vor einiger Zeit geſchloſſen und abgeſehen von eiingen Beamten iſt die japaniſche Bevölkerung evakuiert worden. Von den 7000 bis 8000 Eingeborenen, die auf den Marſchallinſeln leben, wird, dem Chef der Innenabteilung der japaniſchen Verwaltung der Südſeemandatsgebiete Domoto, zufolge, den japaniſchen Beſatzungen bereitwilligſt Unterſtützung gewährt. Wie Domoto weiterhin erklärt, haben auch ſchon zahlreiche Eingeborene aus dieſem Gebiet an den Kämpfen auf Neuguinea teilgenommen.

Die Maſchallinſeln, in deren Gebiet ſtärkſte amerikaniſche Luft- und See-Einheiten im Augenblick mit den japaniſchen Beſatzungen in heftigen Kämpfen ſtehen, bilden zuſammen mit den Karolinen- und Mariannengruppen das Hauptbollwerk der inneren Südſee. Nach Anſicht militäriſcher Kreiſe Tokios iſt der jetzige Angriff als die Fortſetzung des ſeit Auguſt letzten Jahres begonnenen Entſcheidungskampfes um den Durchbruch dieſes Verteidigungsgürtels anzuſehen. Die ſchweren Verluſte, die der Feind bei Bougainville und im Kampf um die Durchfahrtsſtraße zwiſchen Neuguinea und Neubritannien erleidet, werden durch die hohen Abſchußziffern über Rabaul täglich fühlbarer. So verlor der Feind dort im Monat Januar nicht weniger als 856 Flugzeuge.

Somit ſei der augenblickliche weitere Schritt nach Norden als ein Beſtandteil der Politik des Feindes anzuſehen, Japan keine Zeit zu laſſen. Von den haſtig ausgebauten Stellungen auf den Gilbertinſeln und durch ſtarke Flotteneinheiten ſucht der Feind die bei den Gilbertinſeln gewonnenen Erfahrungen jetzt ben den Marſchallinſeln in Anwendung zu bringen. Da aber der Südpazifik die wichtigſte japaniſche Verteidigungslinie iſt und überhaupt die vorderſte Linie der Landesverteidigung, ſo iſt es nach Anſicht dieſer militäriſchen Kreiſe ſelbſtverſtändlich, daß die japaniſche Verteidigung mit gewaltigen Gegenangriffen auf dieſe Angriffe antworten werde. Je näher der Feind an japaniſche ſtrategiſche Stützpunkte herankomme, deſto größer müßten ſeine Opfer werden. Aber es ſei klar, wie dieſe Kreiſe betonen, daß der Feind bei den jetzigen Angriffen auf die Marſchallinſeln ſich völlig bewußt iſt, daß er zu Eroberung einen hohen Preis zahlen müſſe.

Infolgedeſſen wird agnenommen, daß der augenblickliche Angriff viel dazu beitragen werde, den Krieg in dieſem Gebiet weſentlich zu beſchleunigen, denn, ſo wird abſchließend bemerkt, hier hat der Feind wirklich den Angriff auf japaniſchem Boden aufgenommen, und hier kämpft nun wirklich eine Nation gegen eine andere Nation auf deren Boden.

1 : 14

Verhältnis der japaniſch-amerikaniſchen Flugzeugverluſte

Der Marine naheſtehende Kreiſe ſtellten feſt, daß die von den Japanern und vom Feind erlittenen Flugzeugverluſte 8 : 116 betragen bzw., daß auf ein abgeſchoſſenes Flugzeug 14 feindliche Maſchinen kommen. In den drei Tagen vom 29. bis zum 31. Januar habe der Feind fünf aufeinanderfolgende Luftangriffe gegen Rabaul mit insgeſamt 722 Flugzeuge durchgeführt. Davon ſchoſſen die japaniſchen Boden-, Marine- und Luftſtreitkräfte bei eigenen Verluſten von acht Maſchinen 116 Feindmaſchinen ab.

USA.-Greuelhetze widerlegt

Das Rote Kreuz über die Lage der Kriegsgefangenen in Japan

Ein ſenſationelles Dementi auf die anglo-amerikaniſche Greuelhetze wegen angeblich grauſamer Behandlung der anglo-amerikaniſchen Kriegsgefangenen durch die Japaner gibt die „Internationale Rote-Kreuz-Delegation in Japan“, in einem Bericht, der in der Monatszeitſchrift des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf veröffentlicht wird.

In dem Bericht heißt es wörtlich: „Die Delegation in Japan. Am 9. November hat Herr Peſtalozzi das Kriegsgefangenenlager von Ohten bei Mukden in Mandſchukuo aufgeſucht. Das Lager beherbergt Briten, Auſtralier, Amerikaner, im ganzen mehr als 1000 Kriegsgefangene. Die Unterbringung iſt zufriedenſtellend. Die ſanitären Anlagen ſind ausreichend. Das Lager beſitzt auch ein ſehr gut eingerichtetes Lazarett. Die Zahnpflege wird ſehr geſchätzt. Alle Gefangenen ſind gegen anſteckende Krankheiten geimpft. Mehrere Unterhaltungsſpiele ſtehen den Gefangenen zur Verfügung und ſie können genügend ſchreiben. — Der Delegierte des Internationalen Komitees erklärte ſich mit ſeinem Beſuch ſehr zufrieden.

Zwei Tage ſpäter begab ſich Herr Peſtalozzi in das Lager von Keijo, wo die Bedingungen die gleichen ſind. Die Unterkünfte ſind mit einer ausgezeichneten Heizung verſehen. Die ſanitären Anlagen ſind zufriedenſtellend und weiſen mehrere Duſchen auf. Die Verpflegung iſt gut. Ein japaniſcher Dentiſt iſt für die Kriegsgefangenen angeſtellt.“

Dieſer Bericht ſteht in kraſſem Gegenſatz zu den durch die ganze Weltpreſſe gehenden amerikaniſchen Greuelmeldungen, daß die anglo-amerikaniſchen Kriegsgefangenen in den von den Japanern kontrollierten Gebieten zu Tode gemartert würden. Nach dem Bericht des Delegierten des Internationalen Ausſchuſſes vom Roten Kreuz bedürfen dieſe tendenziöſen amerikaniſchen Meldungen keines Kommentars mehr.

„Revolution in England in den nächſten zehn Jahren“

Die Nachkriegspläne der Regierung können das Arbeitsloſenproblem nicht löſen

Der Führer der Common Wealt Partei, Sir Richard Acland, ſagte in einer Rede „eine Revolution in England in den nächſten zehn Jahren“ voraus. Acland erklärte: „Es iſt unſere Sache, darüber zu entſcheiden, ob es eine Revolution in unſeren Köpfen oder auf den Straßen gibt. Selbſt wenn alle Nachkriegspläne der Regierung verwirklicht werden ſollten, würde der Reichtum Englands nach wie vor in der Hand einiger weniger begüterter Menſchen ſein, und es würde nach wie vor zahlreiche Arbeitsloſe geben.“

Führerloſer Bomber an der engliſchen Küſte abgeſtürzt

Ein führerloſes Bombenflugzeug, deſſen Mannſchaft vor dem Abſprung mit dem Fallſchirm den Kurs des Flugzeuges auf See gelenkt hatte, ſtürzte, wie Reuter meldet, am Sonnabend, 100 Meter von der Küſte entfernt, im Polizeibezirk von Dymchurch (Kent) ab. Ein Soldat wurde von dem Flugzeug getroffen und war ſofort tot. Mehrere Perſonen wurden verletzt. Das Flugzeug beſchädigte Bäume, Telegraphenmaſten und eine Anzahl von Häuſern, von denen einige in Brand geſetzt wurden. Die abgeſprungene Mannſchaft, darunter einige Leichtverwundete, wurde weit verſtreut aufgeleſen.

Nationalkomitee der regierungsfeindlichen USA-Demokraten

Nach einer Reutermeldung hat eine Gruppe von regierungsfeindlichen Demokraten die Bildung eines Nationalkomitees der amerikaniſchen Demokraten angekündigt. Im April oder Mai ſoll eine Tagung ſtattfinden, um „eine demokratiſche Plattform zu bilden und die demokratiſchen Kandidaten für die Poſten des Präſidenten und des Vizepräſidenten zu ernennen.“ Harry Woodring, der ehemalige Kriegsminiſter im Kabinett Rooſevelts, leitet die Gruppe.

Schlachtflieger bekämpfen den feindlichen Nachſchub

Im ſüditalieniſchen Kampfraum warfen unſere Schlachtfliegerſtaffeln am 2. Februar bei fortgeſetzter Bekämpfung des feindlichen Nachſchubverkehrs auf den Straßen bei Nettuno zahlreiche mit Material beladene Laſtkraftwagen in Brand. Starke feindliche Jagd- und Flakabwehr vermochte den Vorſtoß unſerer Schlachtflieger in das rückwärtige Gebiet des Landekopfes Nettuno nicht zu verhindern. Deutſche Jagdflieger ſchoſſen hier in heftigen Luftkämpfen bei nur einem eigenen Verluſt vier nordamerikaniſche Jagdflugzeuge ab.

Ein deutſches Aufklärungsflugzeug vom Muſter Ju 88 ſchoß am 2. Februar vor dem Nildelta einen britiſchen Jäger vom Muſter Spitfire im Luftkampf ab.

„Londons Abwehr hatte alle Hände voll zu tun“

Die engliſche Preſſe zum deutſchen Luftangriff auf London

In weit größerem Umfang als bisher üblich berichtet die Londoner Preſſe in Wort und Bild über die Auswirkungen des deutſchen Luftangriffes auf London in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag. Es wird feſtgeſtellt, daß Brandbomben, mittlere und ſchwere Bomben im Stadtgebiet von Groß-London gefallen wären und ihre Ziele getroffen hätten. Sämtliche Londoner Blätter berichten, daß die Londoner Abwehr „häufiger und länger“ als je zuvor geweſen ſei. Die Bedienungsmannſchaften hätten alle Hände voll zu tun gehabt. „Daily Mail“ leitete ihren Bericht mit den Worten ein, „die Blitztage von 1940 kommen für die Verteidigung Londons wieder“ und meldet dann weiter, daß Brandbomben in ganzen Bündeln fielen, daß Leuchtfackeln den Himmel erhellten und Sprengbomben in Maſſen niederheulten. An der Südoſtküſte Englands hätte die Bevölkerung vier Stunden lang im Keller zubringen müſſen und kaum ſei die Entwarnung erfolgt, da hätte ſchwere Küſtenartillerie der Deutſchen das Feuer eröffnet, und man habe erneut in Deckung gehen müſſen.

Vatikan beſtätigt Bombardierung von Caſtel Gandolfo

Die Bombardierung des päpſtlichen Sommerſitzes Caſtel Gandolfo in den Albaner Bergen wird im Vatikan beſtätigt. Vier ſchwere Bomben gingen auf den exterritorialen Beſitz des Vatikans nieder, von denen zwei krepierten und ein Treibhaus und ſämtliche Fenſterſcheiben der Wirtſchaftsgebäude zerſtörten. Angeſichts der Frontnähe waren die Dächer aller Gebäude in den päpſtlichen Farben geſtrichen worden, und die weißgelbe päpſtliche Fahne mit der goldenen Tiara weht hoch über dem Schloß. Der Papſt wurde noch am Dienstagabend von der Bombardierung Caſtel Gandolfos unterrichtet und war beſtürzt über dieſe neue Verletzung deutlich kenntlichen päpſtlichen Gebietes. Den Papſt hat ferner die Nachricht von der völligen Zerſtörung des dem Caſtel Gandolfo benachbarten Nonnenkloſters ſchmerzlich berührt. Unter den Trümmern des von mehreren Bomben getroffenen Kloſters wurden die Leichen von 17 Nonnen mit Hilfe der im Caſtel Gandolfo ſtationierten Angehörigen der Paladinsgarde geborgen.

Reichsarbeitsminiſter Franz Seldte hielt auf der ſozialwiſſenſchaftlichen Tagung des Auslandsamtes der deutſchen Dozentenſchaft in Wien eine Rede, in der er u. a. darauf hinwies, daß ſich auch im Kriege die deutſche Sozialpolitik fortſchrittlich weiterentwickelt habe. Jedes Kriegsjahr weiſe ſozialpolitiſche Verbeſſerungen auf, die auch in einer Friedenszeit nicht größer hätten ſein können.

Faſchiſtiſchen Polizeiagenten gelang es, in der Synagoge von Fiume einen Geheimſender zu entdecken. Alle in der Synagoge während der Unterſuchung anweſenden Juden wurden ſofort verhaftet.

Knappeſter Wahlſieg des Churchill-Kandidaten

„Einer der ſchwerſten Nackenſchläge“ der Konſervativen

Die Nachwahl in Brighton, bei der ſich Churchill eingeſchaltet hat, hat zu einer überraſchenden Verminderung der Regierungsſtimmen geführt. In einem der „ſicherſten“ Wahlkreiſe der Konſervativen in England wurde der Regierungskandidat, Fliegerhauptmann William Teeling, mit einer Mehrheit von nur 1959 Stimmen gegenüber 41 437 bei der letzten allgemeinen Wahl ins Parlament zurückgeſchickt. Die Zahl der Wähler iſt ſeit damals von 129 000 auf etwa 70 000 oder 80 000 zurückgegangen.

Dieſer Ausgang der Erſatzwahl in Brighton wird in politiſchen Londoner Kreiſen als das ſenſationellſte Wahlreſultat während des Krieges bezeichnet. Politiſche Beobachter halten es für einen der ſchwerſten Nackenſchläge, die die mächtige Zentralorganiſation der engliſchen Rechten während des Krieges erhalten habe.

Badoglioſender hetzt zum Mord an Deutſchen

Gelehrige Schüler der bolſchewiſtiſchen Inſtrukteure

Die Inſtruktionsſtunden, die der Vertreter Stalins im Konſultativrat für Italien den Badogliokreaturen erteilen läßt, zeigen ihre erſten Früchte. So putſchte der Sprecher des Badoglioſenders die Zivilbevölkerung der Umgebung von Rom in einem Aufruf zum Mord auf, in dem er erklärte: „Jedesmal, wenn ihr einen Deutſchen trefft, ſo ſchlagt ihn tot und ſetzt neben ſeiner Leiche ein Schild mit der Inſchrift: So kämpfen die Patrioten von Latiums!“

Japans Geburtenüberſchuß

Japans Geburtenüberſchuß liegt weiterhin über einer Million je Jahr, erklärte der Wohlfahrtsminiſter Dr. Koizuai am Donnerstag vor dem Unterhaus. Dieſe günſtige Entwicklung ſei bemerkenswert, da Japan ſeit dem Ausbruch des Chinakonfliktes bereits im achten Kriegsjahr ſtehe und die übrigen kriegführenden Länder im allgemeinen in vierten oder fünften Kriegsjahre ein erhebliches Abſinken der Geburtsziffern zu verzeichnen hätten.

Poſtverkehr nach Argentinien geſperrt

Der Poſtverkehr nach Argentinien iſt geſperrt worden. Poſtſendungen dahin werden von den Poſtämtern nicht mehr entgegengenommen, unterwegs befindliche an die Abſender zurückgeleitet.

Erhebliche Erdbebenſchäden in Anatolien. Die ſchwere Erdbebenſerie, die die Türkei heimſuchte, hat erhebliche Schäden verurſacht. Insgeſamt ſind in Anatolien nach Mitteilungen des Iſtanbuler Obſervatoriums 22 verſchiedene heftige Erdſtöße feſtgeſtellt worden. Telephoniſche Störungen verhindern noch immer das Hereinkommen genauer Nachrichten, ſo daß die Anzahl der Toten bisher noch nicht endgültig feſtgeſtellt werden konnte. Insgeſamt ſollen über 900 Menſchen ums Leben gekommen ſein, während 980 verletzt ſind. 1500 Häuſer wurden zerſtört und 612 beſchädigt. Vier Fünftel aller Häuſer der Stadt Gerede ſind eingeſtürzt. Die Rettungsarbeiten werden durch Schneeſtürme ſehr erſchwert und teilweiſe völlig behindert.

Ein neues Erdbeben am frühen Morgen des Donnerstag vernichtete die kleine türkiſche Stadt Ineboln am Schwarzen Meer völlig. Bisher wurden nach einer Londoner Meldung 400 Leichen geborgen, aber noch viele hunderte Toter werden vermutet.

Todesſtrafe für Volksverräter

Der Volksgerichtshof hat den 45 Jahre alten Leo Staaß aus Birresborn zum Tode verurteilt. Staaß ſuchte als Leiter einer Mineralwaſſerfabrik die Kantine einer Wehrmachtkaſerne auf und verſuchte, ſich mit zerſetzenden Geſprächen an Soldaten heranzumachen. Zwei mit hohen Orden ausgezeichnete Feldwebel, von denen einer ſchwerverwundet war, beſchimpfte er in unflätigſter Weiſe wegen ihres tapferen Fronteinſatzes. Die beleidigten Soldaten blieben dem Volksverräter die Antwort nicht ſchuldig. Die ſofort erſtattete Anzeige führte innerhalb weniger Wochen zur Verurteilung durch den Volksgerichtshof. Das Urteil iſt inzwiſchen vollſtreckt.

Unüberwindlicher Lebenswille

Je länger der Krieg dauert, deſto weitere Bezirke des Leb ergreift er und in deſto tiefere Schichten unſeres Seins dring ein. Während anfangs nur die wehrfähige Mannſchaft unmit bar von ihm erfaßt wurde und nur die äußeren Umſtände seinem Geſetz geformt wurden, wird jetzt mehr und mehr ganze Volk in ſeinen Geltungsbereich einbezogen und ſtößt herriſcher Wille immer mehr auch in das Seeliſche vor und dert eine klare, entſchloſſene Haltung. Dieſe Wendung zur To lität iſt aber nicht eine durch menſchliche Unzulänglichkeit im La der Jahre entſtandene Verwicklung, ſie iſt vielmehr in der Sa ſelbſt begründet: die Dinge, um die es jetzt geht, die Entſchei gen, die jetzt anſtehen, die Entwicklungen, die ſich jetzt anbah können nicht mit ein paar Gefechten oder einem Blitzkrieg manövriert werden.

Eine Neugeſtaltung der Welt auf vielleicht tauſend Jahre – das iſt keine anmaßende Behauptung unſererſeits, ſie vollzöge auch, wenn wir beiſeite ſtünden –, kann nur einen Inhalt bekom men und von Beſtand ſein, wenn ſie, bildlich geſprochen, dre dimenſional iſt, alſo nicht bloß die Oberfläche erfaßt, ſondern in die Tiefe geht, nicht bloß Grenzen und Völkerbeziehungen, ſon dern auch Geſinnungen ändert. Daher die wachſenden Anforde rungen an unſere ſeeliſche Kraft, daher die dauernden Anſprü an unſere innere Bereitſchaft: wir müſſen in immer ſtärk Maße neben dem materiellen Rüſtungsvermögen auch das mo liſche in die Waagſchale werfen.

Je mehr die Feinde eine gewiſſe äußere Ueberlegenheit Geltung zu bringen ſuchen und in ihrem Gebaren eine geſchä Sieghaftigkeit zur Schau tragen, deſto mehr müſſen wir ih unſere innere Ueberlegenheit und Sieghaftigkeit entgegenſtel Der Soldat handelt, ohne viele Worte zu machen, längſt di Geſetze des Krieges gemäß. Wenn Zahl und Material allein au ſchlaggebend wären, dann wäre die Entſcheidung ſeit langem fallen, und zwar gegen uns, denn was im Oſten anſtürmt, immer ein Vielfaches von dem, was als Schutzwall um un Heimat ſteht, und auch im Süden wehren wir gewiſſermaßen mit dem Schildarm den Stoß zweier Weltreiche ab. Noch drücklicher wird die Bedeutung dieſer inneren Stärke in der erſchütterlichkeit unſerer deutſchen Menſchen während Schreckensnächte der Terrorangriffe, wo Millionen dem vom Hi mel ſtürzenden Verderben nichts anderes entgegenzuſetzen ha als ihren unüberwindlichen Lebenswillen, ihren unbändigen Tr ihre innere Sieghaftigkeit und ihren Glauben. W. J.

Stalins Drang nach Weſten

Schweizeriſche Preſſe über die ſowjetiſchen Ziele

Die angekündigte „außenpolitiſche Dezentraliſierung“ der wjetunion hat in der Schweizer Preſſe den Erörterungen die wirklichen Ziele der Moskauer Politik neuen Auftrieb gege Der Direktor des „Journal de Genève“ ſchreibt u. a.: De düſtere Schein der polniſchen Kriſe hat das oſteuropäiſche Probl und die Art beleuchtet, wie Stalin ſie zu löſen gedenkt: Wenn möglich iſt im Einvernehmen mit den Alliierten oder, wenn es Notwendigkeit erfordert, auch im Gegenſatz zu ihnen. So parad es erſcheinen mag, man fürchtet in Moskau die Nachbarſchaft Kleinſtaaten, die feindlich eingeſtellt ſein könnten.

Unter der Ueberſchrift „Keine Illuſionen über die Sow union“ ſchreibt die „Liberté“: Die Sowjetunion iſt ein Lan wo die öffentliche Meinung überhaupt keine Rolle ſpielt, denn wird vom Regime einfach fabriziert und diktiert. Bei dieſem ſtreben fallen die Demokratien unfehlbar herein. Aus den ſow tiſchen Quellen kennt und kann man nur die offiziell abgeſte pelte, diktierte Meinung erkennen, ebenſo wiſſen die Ruſſen draußen nur das, was eine eherne Zenſur durchläßt.

Stalin iſt kein Gefühlsmenſch, er iſt Realiſt bis zum Zy mus. Die unerbittliche Abſchlachtung von 300 000 Gegnern, di Verſchickung von rund 15 Millionen Verdächtigen zur Zwangs arbeit dürften das hinlänglich beweiſen, aber andere Tatſach kommen hinzu: Die Taktik des ſowjetiſchen Diktators gegenü Polen beweiſt, daß er kalt entſchloſſen iſt, dieſes Land trotz all demokratiſchen Beſchwörungen ſeiner angelſächſiſchen Verbünd zu ſowjetiſieren. Das gleiche gilt für Jugoſlawien und die bal ſchen Länder. Auch die Zukunft Finnlands iſt nicht geſichert.

Unbeſtreitbar iſt, daß auch führende Kreiſe der Alliierten Illuſionen über die ſowjetiſche Freundſchaft gemacht ha und daß ſie heute ein rauhes Erwachen erleben. Es ſtellt ſich Lichte der gegenwärtigen Ereigniſſe heraus, daß eine gemein Organiſierung der Welt durch die Angelſachſen und die Sow union in den Bereich der Hirngeſpinſte gehört. Die grundle den Auffaſſungen der beiden Partner ſtehen in einem unüberw lichen Gegenſatz. Es iſt ein unhaltbarer Widerſinn, zu behau daß man aus Stalin, dieſem Autokraten, einen Ritter der F heit machen könne. Es rächt ſich immer, wenn Tatſachen ve waltigt werden. Das kann man ſchon jetzt mit Bezug auf Sowjetunion feſtſtellen. Die Sache fängt erſt an!

Unter der Ueberſchrift „Drang nach Weſten?“ veröffentli die „Basler Nachrichten“ einen Leitartikel zu demſel Thema. Darin heißt es u. a.: Hat einmal die Sowjetunion Herzen Europas Fuß gefaßt, ſo wird ſie auch davon nicht ab bringen ſein, ſich gelegentlich um europäiſche Fragen zu kümm auch wenn ihre Intereſſen öſtlich des Urals liegen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Krieger-kameradſchaft Bad Bramſtedt

Sonntag, den 13. Februar, nachm. 3.30 Uhr

Jahreshauptappell

i. Kaiſerſaal. Der Kameradſchaftsf.

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:

Wilhelm Becker
Uffz. in einer Panzer-Di

Annemarie Becker
geb. Hölting.

Hitzhuſen Pinneb
den 5. Februar 1944

Geld hat ſchon Wert!

Was man jetzt spart, kommt dem Sieg und später uns selbst zugute. Viele Wenig machen ein Viel. Das ergiebige Rosodont hilft also Mangelzeiten überbrücken und Geld sparen!

Rosodont

L. H. A. Bergmann, Waldheim (Sachsen

Der Reichsminiſter f. Rüſt und Kriegsproduktion
Chef des Transportweſens, Be
NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11
ſucht:

Kraftfahrer, Kraftfa anlernlinge, K Meiſter u. Handw ker, kfm. Perſon Köche, Schuſter, Schn der, Stenotypiſtinn Kontoriſtinnen.

Einſatz weitgehendſt nach W

Abhanden gekommen
am Sonntag im „Herrenholz“ ein Rodelſchlitten.
Bitte abzugeben bei
Schröder, Dahlkamp 26.

Für Studienaſſeſſorin mi
Kind und Mutter
2 Zimmer
mit Küchenbenutzung baldig
ſucht. Angebote erbeten an
Jürgen-Fuhlendorf-Sch
Dr. Heine

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 33 Mittwoch, den 9. Februar 1944 66. Jahrg.

Zähe Verteidigung im Oſten

Erbitterte Kämpfe in Süditalien

Zweite Schlacht bei Witebſk

Fortgeſetzte Maſſenangriffe der Sowjets zurückgeſchlagen — In drei Tagen 132 Panzer abgeſchoſſen

Die ſeit drei Tagen andauernde zweite Abwehrſchlacht von Witebſk nahm nach vorübergehendem Abflauen am Sonnabend bei zunehmender Heftigkeit und Härte ihren Fortgang. Faſt ununterbrochen rannten die Sowjets mit ſtarken, von Artillerie, Panzern und Schlachtfliegern unterſtützten Kräften gegen unſere Stellungen ſüdweſtlich und ſüdöſtlich der Stadt an. Aber auch dieſe verſtärkten Anſtrengungen des Feindes brachten ihm als Erfolg nur örtliche Einbrüche, die im Laufe des Tages abgeriegelt oder bereinigt wurden.

Bei den aus dem Raum ſüdöſtlich Witebſk in nordöſtlicher Richtung gegen die Stadt geführten Angriffen verloren die Bolſchewiſten allein elf Panzer. Zu gleicher Zeit verſuchten ſie ebenſo wie an den Vortagen, nach Weſten über den Fluß vorzuſtoßen. Nach Verluſt von fünf Panzern mußten ſie aber auch dieſe Angriffe einſtellen, ohne einen Erfolg erringen zu können. Verſuche der Bolſchewiſten, einen am öſtlichen Ufer des Fluſſes gebildeten deutſchen Brückenkopf einzudrücken, wurden unter Abſchuß von ſechs Panzern abgewieſen.

Bei dieſen Kämpfen war es einer ſtärkeren feindlichen Stoßgruppe gelungen, vorübergehend in die Gräben eines Grenadierbataillons einzudringen. In ſofortigem Gegenſtoß gewannen elſäſſiſche, lothringiſche und luxemburgiſche Grenadiere die Hauptkampflinie wieder zurück und vernichteten dabei die feindliche Kampfgruppe bis auf geringe Reſte.

Als die Bolſchewiſten im Verlauf dieſer Kämpfe in mehreren Wellen gegen unſere Stellungen anrannten und unſere Grenadiere vorübergehend an einigen Stellen auswichen, wurde im Abſchnitt einer mecklenburgiſchen Infanteriediviſion eine kleinere Kampfgruppe abgeſchnitten. Fortgeſetzt von allen Seiten angegriffen, wehrten die Grenadiere unter Führung ihres Hauptmanns den Feind den ganzen Tag über ab und hielten ihre Stellungen auf einer beherrſchenden Höhe. Als ſie ihre Munition vollkommen verſchoſſen hatten, ſchlugen ſie ſich nach Einbruch der Dunkelheit teils in erbitterten Nahkämpfen durch die feindlichen Linien zu den nächſt gelegenen deutſchen Stellungen durch.

Auch nordweſtlich Witebſk ſetzten die Sowjets ihre Umfaſſungsangriffe mit ſtarken Kräften fort. Zwei von Panzern und ſtarker Artillerie unterſtützte Diviſionen ſtießen dabei rechts und links der Rollbahn bei Witebſk vor. In fortgeſetzten Angriffen gelang es dem Feind, zwei Ortſchaften zu nehmen und ſich dort feſtzuſetzen. Ein von Panzern und Sturmgeſchützen begleitetes Grenadierregiment warf ſich daraufhin im Sturmangriff auf den Feind, zerſchlug den Widerſtand der ſich verbiſſen wehrenden Bolſchewiſten und brachte beide Orte wieder in deutſche Hand.

Im gleichen Abſchnitt hatte ein Grenadierbataillon drei in Bataillonsſtärke geführte Angriffe des Feindes abgeſchlagen und dabei ſechs Panzer vernichtet. Die Sowjets verſtärkten daraufhin ihre Anſtrengungen und verſuchten, durch ſchweres Trommelfeuer eine Breſche in die deutſche Abwehrfront zu ſchlagen, um dann mit inzwiſchen bereitgeſtellten Panzer- und Infanteriekräften durchzuſtoßen. Unſere Artillerie führte unter ſtärkſter Zuſammenfaſſung ihres Feuers einen lang andauernden wirkſamen Feuerſchlag auf die feindlichen Panzeranſammlungen und Bereitſtellungen, vernichtete hierbei zwei Batterien durch Volltreffer und verhinderte die volle Entwicklung der ſowjetiſchen Angriffe.

Auch die deutſche Luftwaffe griff wiederholt in die Erdkämpfe ein und fügte dem Feind durch wirkſamen Bombenwurf empfindliche Ausfälle zu. Flakartillerie der Luftwaffe ſchoß dabei neun ſowjetiſche Flugzeuge ab.

Nachdem die am 13. Dezember begonnene erſte Winterſchlacht um Witebſk den mit zahlreichen Diviſionen und Panzerbrigaden unternommenen ſowjetiſchen Umfaſſungsverſuchen keinen Erfolg gebracht hatte und neben ungewöhnlich hohen Menſchenverluſten zur Vernichtung von über 1200 Panzern führte, zeichnen ſich die erſten drei Kampftage der zweiten Winterſchlacht um Witebſk ebenfalls als eindeutiger Abwehrerfolg der deutſchen Truppen ab. Neben hohen Ausfällen an Toten und Verwundeten verloren die Bolſchewiſten bei ihren vergeblichen Durchbruchsverſuchen ſeit dem 3. Februar bisher allein bei Witebſk 111 Panzer; weitere 21 wurden bewegungsunfähig geſchoſſen.

Zähe Verteidigung im Oſten

Erfolgreiche deutſche Vorſtöße zwiſchen Kirowograd und Belaja Zerkow — Starker ſowjetiſcher Druck gegen verſteiften deutſchen Widerſtand von der Bereſina bis Newel — Ein hervorragender Jagdfliegererfolg im Mittelabſchnitt der Oſtfront

Auf der Halbinſel Krim griff der Feind im Laufe des 5. Februar am Brückenkopf Kertſch im Stadtbereich nach kurzer heftiger Artillerievorbereitung zwiſchen Friedhof und Ziegelei mit zwei Bataillonen an. Der Angriff wurde im zuſammengefaßten Feuer aller Waffen bereits vor unſeren Stellungen zerſchlagen.

Zwiſchen Kirowograd und Belaja Zerkow führten Vorſtöße eigener Panzerkräfte nach harten Kämpfen zur Einnahme einer wichtigen Ortſchaft. Dabei wurden 19 Geſchütze, einige Panzer und zahlreiche Maſchinen- und Handwaffen ſowie Fahrzeuge erbeutet oder vernichtet. Auch an einer anderen Stelle dieſes Abſchnittes verlief in den letzten beiden Tagen ein eigener Angriff erfolgreich. Dort verlor der Feind nach bisherigen Meldungen 62 Panzer, zwei Panzerſpähwagen, 65 Geſchütze und ſonſtiges Kriegsgerät.

Bei den Abwehrkämpfen ſüdlich der Bereſina wurden feindliche Angriffe aufgefangen, Einbrüche abgeriegelt und in den Schwerpunktabſchnitten ſtarke feindliche Bewegungen und Bereitſtellungen durch zuſammengefaßtes Artilleriefeuer und wiederholte mit großem Schneid durchgeführte Schlachtfliegerangriffe wirkſam bekämpft.

Im Raum von Witebſk gehen die Kämpfe ſüdöſtlich und nordweſtlich der Stadt weiter. Sie ſind nach wie vor erbittert und verluſtreich. Im nördlichen Abſchnitt von Newel und Ilmenſee wurden zahlreiche bolſchewiſtiſche Angriffe, die zum Teil mit Panzerunterſtützung geführt wurden, in zähen Kämpfen abgewieſen. Die deutſchen Verteidiger vernichteten allein im Raum weſtlich Nowgorod 24 ſowjetiſche Panzer.

Der feindliche Einbruch wurde ſüdweſtlich Rakwa von allen Seiten abgeriegelt. Deutſche Schlachtflieger waren auch im nördlichen Teil der Oſtfront rege und griffen ſowjetiſche Stellungen ſowie Angriffskeile unentwegt an.

Die im heutigen Wehrmachtbericht genannte 13. Kompanie des Jägerregiments 38 hat in ſchneidigem Zupacken bei der Abwehr feindlicher Angriffe weſtlich des Ilmenſees den an Zahl weit überlegenen Gegner im Nahkampf geworfen und in kürzeſter Zeit die alte Hauptkampflinie zurückgewonnen. Die ebenfalls genannte 215. Infanteriediviſion und das ihr für die Dauer dieſer Kämpfe zugeteilte 1. Bataillon des Infanterieregiments 32 haben nach drei Wochen ununterbrochener Abwehrkämpfe gegenüber überlegenen Feind hervorragende Erfolge erzielt.

Die Sowjets verloren am 5. Februar in Luftkämpfen und durch Flak 20 Flugzeuge, während nur ein deutſches Flugzeug vermißt wird. Jagdflieger einer am Mittelabſchnitt der Oſtfront eingeſetzten deutſchen Kampfgruppe ſchoſſen aus einem anfliegenden ſowjetiſchen Verband von neun zweimotorigen Kampfflugzeugen und vier Jägern acht Kampfflugzeuge und einen Jäger ab. Hierbei gelang es Oberfeldwebel Romm, ſechs Abſchüſſe innerhalb von ſieben Minuten zu erzielen. Der erfolgreiche Oberfeldwebel errang damit ſeinen 71. bis 76. Luftſieg. Seine Gruppe überſchritt in dieſen Tagen die Zahl von 1800 Luftſiegen.

Erbitterte Kämpfe in Süditalien

1000 Gefangene im Landekopf von Nettuno — Vergeblicher Anſturm gegen das Caſſinomaſſiv

Im Landekopf von Nettuno verſuchte der Feind am 5. Februar wiederholt, die bei Aprilia eingekeſſelte anglo-amerikaniſche Kräftegruppe zu entſetzen. Alle Entlaſtungsangriffe gegen unſere neuen vorgeſchobenen Hauptkampflinien, die teilweiſe mit Panzerunterſtützung geführt wurden, brachen zuſammen. Die Gefangenenzahl hat ſich auf rund 1000 erhöht. Fünf feindliche Panzer wurden vernichtet. Die Säuberung des dem Feinde wieder entriſſenen Geländes nördlich des Ortes Aprilia wird fortgeſetzt.

Am 5. Februar nahm der Feind nach einer Pauſe von wenigen Stunden im Brennpunkt der Kämpfe an der ſüditalieniſchen Front im Caſſinomaſſiv ſeine ſtarken Angriffe wieder auf. Der Kegel des Monte Caſſino ſteigt ſteil aus der Ebene des Rapidofluſſes zu einer Höhe von über 500 Meter an. An ſeinem Fuße liegt im Tal das Städtchen Caſſino. Auf ſeinem Gipfel ſteht die berühmte uralte Abtei der Mönche des Monte Caſſino, das Gründungskloſter des Benediktinerordens. Von Oſten und Süden, wo ſie ſchroff in die Ebene abfallen, ſind die ſteilen Hänge nicht zu erzwingen. Die Amerikaner verſuchten deshalb unter ſtärkſter Zuſammenfaſſung ihrer Kräfte, ſich von Norden her in den Beſitz des Monte Caſſino zu ſetzen. Nach ſtärkſter Artilleriefeuervorbereitung und unter weiter anhaltendem Feuerſchutz einer großen Anzahl von Batterien konnte eine feindliche Stoßgruppe bis hart nördlich der Abtei vordringen. Sie wurde aber durch Gegenſtoß unſerer Panzergrenadiere ſofort wieder zurückgeworfen.

Gleichzeitig verſuchte der Feind erneut, im Tal in die Trümmer der Stadt Caſſino einzudringen. Es gelang ihm ein Einbruch in den Nordteil der Stadt. Durch ſchwungvoll geführten Gegenangriff wurde der Gegner wieder hinausgeworfen. Die Anglo-Amerikaner hatten bei dieſen Kämpfen ſehr ſchwere Verluſte. Trotz des ungeheuren Munitionsverbrauchs ſcheiterten alle Einbruchs- und Durchbruchsverſuche wiederum an der Standhaftigkeit der deutſchen Verteidiger.

London wieder einmal enttäuſcht

Die erfolgreichen Gegenangriffe der deutſchen Truppen im Brückenkopf von Nettuno haben in der engliſchen Oeffentlichkeit Aufſehen und Enttäuſchung erregt, denn man hatte in London ein raſches Vorſtoßen der anglo-amerikaniſchen Truppen auf Rom erwartet, nicht aber einen blutigen Verteidigungskampf gegen deutſche Angriffe. Von verſchiedenen militäriſchen Sachverſtändigen wird General Alexander vorgeworfen, er habe die erſten Tage nach der Landung nicht genügend ausgenutzt. Er habe ſeinem Brückenkopf, wie ſich Liddell Hart ausdrückt, eine „ſtatiſche“ Funktion gegeben ſtatt einer „dynamiſchen“. Dieſe Zeit hätten die Deutſchen benutzt, um Verſtärkungen heranzuziehen.

„Infolgedeſſen“, meint der engliſche Funkkommentator Atkinſon, „ſehe es jetzt ſo aus, als beginne die Lage ernſt zu werden.“ Ein anderer Rundfunkkommentator weiſt auf die „ungeheure Hartnäckigkeit des deutſchen Widerſtandes und die Stärke der deutſchen Befeſtigungsanlagen“ hin. „Ein Freund von mir“, ſo erzählte er, „der ſoeben von der Italienfront zurückgekehrt iſt, berichtete mir, daß die Moral der deutſchen Truppen außergewöhnlich hoch iſt und daß ſie mit wütender Verbiſſenheit kämpfen.“

Die Hungerkataſtrophe in Kwantung

Die Hälfte der Bevölkerung umgekommen

„Keine Worte können in angemeſſener Weiſe die entſetzlichen Zuſtände in Oſt- und Mittelkwantung ſchildern, wo im vergangenen Jahr eine Million Menſchen an Hunger ſtarben und ſich im Frühjahr und Sommer dieſes Jahres eine große Anzahl weiterer Chineſen dem gleichen Schickſal gegenüberſehen“, erklärte der Tſchungking-Korreſpondent im „Mancheſter Guardian“. Er ſei in dieſen Tagen nach einer Rundreiſe durch die Elendsgebiete wieder in Tſchungking eingetroffen. Bisher ſei über die furchtbaren Leiden der Bevölkerung in Kwantung ſo gut wie nichts bekannt geworden. In mehreren Bezirken Kwantungs ſei etwa die Hälfte der Bevölkerung der Hungersnot zum Opfer gefallen. Die Menſchen verkauften ihre Häuſer, Ziegelſtein für Ziegelſtein und Balken für Balken, ſchließlich all ihre Habe, ſelbſt Kleider, die ſie auf dem Leibe trugen, und zwar nur, um die furchtbar hohen Lebensmittelpreiſe bezahlen zu können.

Im Zuge einer Säuberungsaktion der franzöſiſchen Miliz in Hochſavoyen wurden in der Gegend von Thones 18 Terroriſten geſtellt und feſtgenommen. Material, Waffen und Kraftwagen fielen der Miliz in die Hände.

Das gaulliſtiſche Diſſidentenkomitee in Algier erließ ein Dekret, wonach 6000 Franzöſinnen im Alter zwiſchen 18 und 45 Jahren mobiliſiert werden. Sie werden teils dem Heer, teils der Marine, teils der Luftwaffe zugewieſen.

Die kämpfende Stadt

Von Helmut Sündermann.

Noch zuckt Feuerſchein der Brände über den nächtlichen Himmel, ſpäte Exploſionen durchſchüttern vereinzelt die Luft, aber ſchon künden ſchrille Glocken der Feuerlöſchzüge von einſetzender Hilfe, erſte Omnibuſſe ſuchen ſich langſam den Weg; die anfängliche Stille nach dem Dröhnen des erbitterten Kampfes — zuerſt nur vom Praſſeln hochſchlagender Flammen, vom Poltern niederbrechender Balken, vom Rufen beherzter Helfer unterbrochen — wird wieder erfüllt vom Ton neu ſich regenden Lebens. Für eine Stunde war ſie — dem Soldaten gleich — in Deckung gegangen, jetzt erhebt ſie ſich wieder, die mächtige Gemeinſchaft ſchaffender Menſchen, die kämpfende Stadt.

Es hat Zeiten gegeben, da trat ſie im Prunkkleide ſchillernden Glanzes unter das Volk, von den einen als Wunder einfältig beſtaunt, von anderen verächtlich abgetan. Ein Krieg, der ſelbſt jedes humane Kleid abgeſtreift hat, hat ihr die bunten Tücher vom Leibe geriſſen — und das Ueberraſchende wurde ſichtbar: Unter dem flitternden Tand verbarg ſich ein ſtarker, geſunder, zäher Körper!

Was wir glaubten, das ihr ganzer Inhalt ſei: die hellen Lichter, das ſchnelle Treiben und leichte Leben, die Stätten des Vergnügens wie des Laſters — alles das iſt abgetan; man hat es kaum bemerkt, und niemand vermißt es. Erſt jetzt wiſſen wir, was die Stadt eigentlich iſt: die gewaltige Anſammlung menſchlicher Energie, die Stätte konzentrierter Schöpferkraft und bei aller Nüchternheit auch eines praktiſchen Idealismus.

Wir glaubten lange, es ſeien Ueberzählige geweſen, die in die Städte gingen, nein — es waren die Wagenden, die ſich in ihren Strom warfen, um darin unterzugehen oder — zu beſtehen! Dieſe Menſchen, die wir einſt nur am frühen Morgen ſahen, wenn ſie zur Arbeit eilten, oder abends, wenn ſie nach Hauſe fuhren, oder ſonntags, wenn ſie in dichten Scharen in die Umgebung zogen — ſie ſind heute auf die Bühne getreten, auf der einſt das lockere Leben ein halbes und falſches Bild der Stadt zur Vorſtellung brachte. Nicht mehr die Wortgewandten, ſondern die Tapferen, Kraftvollen, nicht die Heiteren, ſondern die Harten ſtehen an der Rampe, und nicht einem blaſierten Publikum ſehen ſie ſich gegenüber, ſondern dem Schickſal ſelbſt blicken ſie ins Auge.

Die kämpfende Stadt — ſie mag anders ſein als einſt, aber ihre Seele iſt größer geworden. Sie hat auseinandergeſtrebt, jetzt hat ſie zuſammengefunden. Und ſie wurde elementarer in ihren Empfindungen: ſie hat haſſen gelernt. Einſt hat man eine anmutige und reife Frau als ihr Symbol in der Mitte eines Platzes aufgeſtellt — heute iſt ihr Geſicht von entſchloſſener Stirn und verbiſſenem Mund gezeichnet, der Stahlhelm iſt ihr Wahrzeichen, die Fauſt ihr Symbol.

Einſt glaubten wir, die Stadt beſtehe aus enggebauten Straßenzeilen, hohe Häuſermauern ſeien ihr weſentlicher Inhalt; wir ſind eines Beſſeren belehrt: Nicht die Häuſer, ſondern die Menſchen geben der Stadt das Geſicht. Sie haben die Häuſer aufgebaut, ſie mögen ſie verlieren; was unveränderlich bleibt, iſt die Summe der Leiſtung, die ſie — die Menſchen — täglich vollbringen.

Wenn der Soldat auszieht ins Feld, dann ſteht er im Zeichen des Krieges; die Umſtände, unter denen er lebt, ißt und ſchläft, ändern ſich täglich — was gleich bleibt, iſt ſein Wille, dem Feind zu begegnen und ihn zu ſchlagen. Auch die kämpfende Stadt hat dieſen Willen. Wenn ihr in der Stunde des Terrors nur die Verteidigung bleibt, ſo geht auch ſie dann, wenn die letzte Bombe gefallen iſt, die letzten Brände entzündet ſind, wieder zum Angriff über. Der Feind wollte ſie vernichten, jetzt vernichtet ſie ſein Zerſtörungswerk durch Rettung und Aufbau. Sie unterſcheidet ſchnell zwiſchen den Wunden, die einſt nur ehrenvolle Narben ſein werden, und ſolchen, die für den Kampf des Volkes wichtig ſein können.

Hier ſtrömt ihre ganze Kraft zuſammen. Ihren gewaltigen Körper kann auch der nächſte Schlag nicht lähmen. Wohl aber härter machen! Ob der Kämpfer im Palaſt wohnt oder in der Hütte, ob in der Wohnung oder im Unterſtand — erſt wenn er ſich unabhängig gemacht hat von äußeren Umſtänden, iſt er wahrhaft frei für die Tat.

Die Tat aber iſt ſchon das Geſetz der friedlichen, um wieviel mehr das der kämpfenden Stadt. Durch ſie hat ſie im Lebenskampf der Nation ihren Platz. Der überzeugendſte Lehrmeiſter, der Feind, hat es ihr gelehrt, daß ſie ihn halten muß.

Die kämpfende Stadt blickt kaum mehr zurück auf das, was früher war. Aber ſie blickt voraus. Sie weiß, daß die Lüge, die Gemeinheit, deren Zeuge und Opfer ſie iſt, verblaſſen würde gegenüber dem Schickſal, das die jüdiſche Koalition über das ganze Volk heraufbeſchwören will, und ſie iſt entſchloſſen, das Ihrige beizutragen, um dieſe Drohung abzuſchlagen.

Die kämpfende Stadt ſieht noch darüber hinaus. Aus den Trümmern ihrer Wohnhäuſer erſteht vor ihren Augen das Bild der kommenden Stadt: der Stadt, die wir bauen werden mit all der Leidenſchaft, mit all der Kraft und mit dem ganzen harten Stolz, der uns heute erfüllt.

So kämpft ſie männlich, die Stadt, und iſt dabei doch etwas Frau geblieben: nicht nur im zähen Feſthalten und Ausharren, ſondern auch im ſicheren Wiſſen um kommendes ſo verdientes Glück.

London befürchtet ſchwere Schläge der deutſchen Luftwaffe

Der bekannte Kommentator Robert Fraſer erklärte im Londoner Nachrichtendienſt: In der Nacht zum Freitag richtete die deutſche Luftwaffe erneut einen Angriff auf London. Dieſer Angriff war bedeutend ſtärker, als wir erwartet hatten. Als die Scheinwerfer am Himmel waren, die Schüſſe krachten, und die Bomben explodierten, war es faſt wie in alten Zeiten. Wir müſſen darauf gefaßt ſein und damit rechnen, daß die deutſche Luftwaffe recht ſchwere Schläge durchführen kann.

Badoglio-Komplott in Rom ausgehoben

Der italieniſch-republikaniſchen Polizei in Rom gelang es, wie der Rundfunk Rom meldet, dort ein Neſt von Verſchwörern auszuheben, das in dem Kolleg von Sankt Paul Unterſchlupf gefunden hatte. Als die Beamten die Gebäude des Kollegs umzingelt hatten und ſich Eintritt verſchafften, konnten ſie dort den General der früheren italieniſchen Wehrmacht, Monti, und vier weitere höhere Offiziere, außerdem neun Juden, zwei Polizeioffiziere ſowie eine größere Anzahl junger Leute verhaften. Außerdem wurden vier Automobile, 300 Autoreifen ſowie 6000 Liter Benzin beſchlagnahmt, die in dem Kolleg verborgen gehalten wurden.

Waſhingtons Kaffeehausſtrategie

Wie ſich die USA-Holzköpfe die Behandlung Japans nach dem Kriege vorſtellen

Der USA-Journaliſt **Kingsbury Smith**, der ſtets über zuverläſſige Informationen aus dem USA-Außenamt verfügt und ſeinerzeit ſchon die Nachkriegspläne Rooſevelts über Deutſchland und Italien enthüllt hat, berichtet jetzt über die Maßnahmen, wie man ſich die „Beſtrafung“ Japans denkt. Alle Städte Japans ſollen rückſichtslos dem Erdboden gleichgemacht, alle Kolonien einſchließlich der Mandatsinſeln, der Mandſchurei, Korea und Formoſa ſollen Japan genommen und das japaniſche Imperium aufgelöſt werden. Nach der völligen Entwaffnung bis auf die letzte Polizeipiſtole ſoll Japan von einem Ausſchuß verwaltet und hierbei von einer ſtarken Beſatzungsmacht unterſtützt werden. Man wolle dem japaniſchen Volk nie wieder eine Selbſtverwaltung geſtatten, denn es handle ſich um eine „halbwilde Raſſe“ (!), die für eine moderne Staatsführung nicht reif ſei. Die japaniſche Induſtrie will man ſo einſchränken, daß ſie „gerade noch“ die Bedürfniſſe des Landes decken kann. Die Japaner könnten ſich ſtatt deſſen mit Fiſchfang und der Herſtellung typiſcher „Japanerwaren“ begnügen.

Was ſich dieſe Holzköpfe im USA-Außenamt neuerdings über die Behandlung Japans ausgedacht haben, wird im japaniſchen Volk genau ſo wenig Eindruck machen, wie all die Rache- und Vernichtungspläne Deutſchland gegenüber das deutſche Volk nur noch feſter und fanatiſcher in ſeinem Willen zum Sieg macht. Man weiß nicht, worüber man ſich mehr wundern ſoll: über die kindliche Naivität, mit der dieſe Kaffeehausſtrategen mit ihren „Siegesplänen“ auf dem Papier ihren Völkern Sand in die Augen ſtreuen wollen, oder ihren Größenwahn. Und ausgerechnet dieſes Land, das nicht eine einzige Kulturſchöpfung aufweiſen kann, ſpricht vom japaniſchen Volk mit ſeiner Jahrtauſende alten Kultur von einer „halbwilden Raſſe!“

Verkommenheit der USA-Truppen

Nach dem Mordverein eine Totſchlägerliga

Eine anſtändige Kampfesweiſe iſt einem großen Teil nordamerikaniſcher Truppen fremd. Man erinnert ſich, daß die USA-Piloten einen Mordverein gegründet und ihre Zugehörigkeit zu dieſem Klub in großen Buchſtaben auf die Fliegerkombination gedruckt hatten. Als die Ungeheuerlichkeit entlarvt wurde, leugneten ſie die Tatſache zunächſt, um ſie ſpäter mit allerhand Mätzchen zuzugeben.

Von einem Mordverein iſt nur ein kleiner Schritt zu einer „Sauerkraut-Totſchläger-Liga“. Dieſer Verein iſt die neueſte Errungenſchaft. Sie iſt bekanntgeworden durch die amerikaniſche Zeitſchrift „Time“. Das Blatt meldet in einem Bericht über die Kämpfe in Süditalien, daß die Soldaten der 3. USA-Diviſion einen eigenen Verein gebildet hätten, zu dem nur derjenige als Mitglied zugelaſſen ſei, der einen Deutſchen getötet habe. Wer fünf Deutſche erledige, erhalte einen Pfeil als beſonderes Abzeichen auf dem Aermel ſeiner Uniform. Und dieſer Verein nennt ſich „Sauerkraut-Totſchläger-Liga“.

Die Nordamerikaner werden ſich wieder damit herauszureden verſuchen, es handele ſich um einen Scherz. Abgeſehen davon, daß ſolche Ausflüchte wirkungslos verpuffen, muß man fragen, wofür die USA-Soldaten überhaupt kämpfen. Für das Leben der USA beſtimmt nicht; denn ein Soldat, der ehrlich für ſein Land und Volk ſtreitet, verirrt ſich nicht in die Methoden des Gangſtertums. Man muß alſo annehmen, daß die nordamerikaniſchen Truppen, die ſich zu einem Mordverein und zu einer Totſchlägerliga zuſammenſchließen, in den Kampf gezogen ſind, um die berüchtigte Unterwelt nach Chicagoer Muſter zu verteidigen. Die Verkommenheit der USA-Truppen iſt wahrlich beiſpiellos.

„Schwimmende Särge“ für Tſchungking

Nachkriegspläne der USA-Schiffahrt — Kontrolle über die chineſiſche Handelsflotte

Der amerikaniſche Senator Ralph **Brewſter** erklärte nach einem Bericht des Londoner „Daily Expreß“, die USA-Handelsflotte werde nach dem Kriege einen Schiffsraumtonnengehalt von 40 Millionen aufweiſen. Dieſe Rieſenflotte benötigten die USA jedoch nicht zu ihrer Verſorgung. Den Ueberſchuß würden ſie ſich von China abkaufen laſſen, um es zum führenden Schiffahrtsland Oſtaſiens zu machen, natürlich unter USA-Kontrolle.

Inzwiſchen wird es ſich jedoch auch in China herumgeſprochen haben, daß die Liberty-Schiffe und ähnliche Schnellbauten nach dem Kriege wertlos ſind. Brewſter meinte im Ernſt ja auch nur, daß dieſe „ſchwimmenden Särge“ für China gut genug ſeien. Immerhin: was wird aus England, dem bisher führenden Lande der Schiffahrt?

Terrorangriff auf Helſinki

Das Finniſche Nachrichtenbüro gibt bekannt: Helſinki wurde am Sonntagabend von ſtarken feindlichen Flugverbänden heftig angegriffen. Große Mengen von Brand- und Sprengbomben wurden in verſchiedenen Teilen der Stadt abgeworfen. Der Umfang der entſtandenen Schäden ſowie die Anzahl der Verluſte unter der Zivilbevölkerung konnten bis Mitternacht noch nicht genau ermittelt werden.

Harte Abwehrkämpfe an der Oſtfront und in Süditalien

Aus dem Führerhauptquartier, den 8. Febr 1944.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Oſtfront ſtand auch geſtern weſtlich Shaſchkoff, ſüdlich der Bereſina und bei Witebsk im Zeichen ſchwerer Abwehrkämpfe, in deren Verlauf alle ſowjet. Durchbruchsverſuche am entſchloſſenen Widerſtand unſerer Truppen ſcheiterten. Im Raum von Shaſchkoff, wo geſtern 17 Panzer vernichtet wurden, dauern die harten Kämpfe an.

Auch weſtlich des Ilmenſees und nördlich Luga wurden von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützte Angriffe der Bolſchewiſten in Gegenſtößen u. erbitterten Nahkämpfen abgewieſen.

Nördlich Newel, im Raum öſtlich Luga und bei Narwa brachten eigene Angriffsunternehmungen Erfolge und führten zu örtlichen Frontverbeſſerungen.

In der Zeit vom 1. bis 7. Februar wurden an der Oſtfront 192 feindl. Flugzeuge bei 17 eigenen Verluſten vernichtet.

•

An den Fronten des Landekopfes von Nettuno herrſchte geſtern nur geringe Kampftätigkeit. Der Angriff eines amerik. Bataillons wurde zerſchlagen und dabei drei Panzer vernichtet. In den Abendſtunden führten eigene Stoßtrupps im Raum von Aprila gegen teilweiſe zähen feindl. Widerſtand örtliche Stellungsverbeſſerungen durch.

Fernkampfartillerie nahmen erneut Schiffsanſammlungen und Ausladungen bei Nettuno wirkſam unter Feuer. Ein Transportſchiff wurde in Brand geſchoſſen. Auch die Luftwaffe führte bei Tag und Nacht wirkungsvolle Angriffe gegen Ausladungen in den Häfen von Nettuno und Anzio. Mehrere große Betriebsſtofflager wurden in Brand geworfen und Hafenanlagen nachhaltig zerſtört. Vier Handelsſchiffe mit 14 000 BRT wurden durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

Der feindliche Druck nordweſtlich Caſſino hielt an, ohne daß es dabei zu größeren Kampfhandlungen kam. Feindliche Umgruppierungen, die mit den hohen Verluſten in den letzten Tagen zuſammenhängen, wurden erkannt.

In den harten Abwehrkämpfen nordweſtlich Caſſino hat ſich die 44. Reichsgrenadier-Diviſion „Hoch- und Deutſchmeiſter“ unter Führung des Genralleutnants Franek mit dem unterſtellten Bataillon des Gren.-Reg. (mot.) 8 und einer Kampfgruppe unter Führung des Oberſt Baade beſonders ausgezeichnet.

Einige feindliche Flugzeuge ſchoſſen in den Mittagsſtunden des 7.2. des im Hafen von Cios liegenden ſchwediſche Rote-Kreuz-Schiff „Widel“ in Brand.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Flugzeuge Bomben auf Orte in Weſt- und Südweſtdeutſchland.

Japaniſche Initiative gegen Tſchittagong

Tokio, 8. Februar

Den Beginn einer japaniſchen Offenſive im Abſchnitt von Buthidaung an der Burmafront gibt das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier bekannt. Die Offenſive, deren Zweck es ſei, einem Frontalangriff der engliſchen Streitkräfte gegen Buthidaung und Akyab zuvorzukommen, habe am Freitag begonnen. Japaniſche Heeresflugzeuge, die gemeinſam mit der Armee operieren, hätten am Sonnabend 15 Spitfire aus einer Formation von über 20 Flugzeugen abgeſchoſſen, die Buthidaung anzugreifen verſuchten. Japaniſche Flugzeuge griffen motoriſierte engliſche Einheiten an und ſetzten ſie in Brand. Auch Artillerieſtellungen des Feindes wurden mit Bomben belegt. Einheiten der indiſchen Nationalarmee kämpfen Seite an Seite mit den japaniſchen Truppen.

Der Sprecher der japaniſchen Armee betonte, der Feind habe verſucht, mit den Einheiten der 14. engliſchen Armee, unterſtützt von ſtarken Panzer- und Artilleriekräften, einen Preſtigeerfolg Indien gegenüber zu erzielen. Die japaniſchen Einheiten ſeien aber in engſter Zuſammenarbeit mit ihren Bundesgenoſſen nach ſyſtematiſcher Vereinigung der Frontlinie zum Angriff auf einen ungenannten Stützpunkt angetreten. Der Plan ſei, zunächſt Tſchittagong zu nehmen und dem Feind in Bengalen eine zweite Arakan-Tragödie zu bereiten.

Enttäuſchung

Stockholm. Die militäriſche Entwicklung in Süditalien bezeichnet der militäriſche Mitarbeiter der offiziöſen engliſchen Nachrichtenagentur, General Gough, als „enttäuſchend“. Den britiſch-nordamerikaniſchen Truppen ſei es bisher nicht gelungen, ihrem Landungsunternehmen genügend Stoßkraft zu geben, um die Offenſive zu ergreifen. Alles deute vielmehr darauf hin, daß die engliſchen und nordamerik. Truppen ſich in der Defenſive befänden und ihre Stellungen nur mit Mühe halten könnten. Gough ſchließt mit der Feſtſtellung, die „alliierten“ Truppen könnten ſehr wohl „ein Dorn im deutſchen Fleiſch“ ſein, aber das ſei etwas ganz anderes als die Deutſchen mit einer vernichtenden Niederlage zu bedrohen.

Seit Beginn der Landung wurden im Brückenkopf Nettuno 2100 Gefangene eingebracht, 66 feindl. Panzer und 11 Panzerſpähwagen vernichtet und 7 weitere Panzer bewegungsunfähig geſchoſſen. Die blutigen Verluſte des Feindes ſind ungewöhnlich hoch.

Gipfel des Zynismus in England

Britiſcher Fußtritt für die „irrſinnige Bande von Exilregierungen“

Mit einem Zynismus ohnegleichen wendet ſich die engliſche Wochenſchrift „News Review“ gegen die einſt von den Engländern ſelbſt hochgepäppelten Exilregierungen und ſchreibt ohne jede Beſchönigung, „irgendwo auf der Straße zum Wiederaufbau ſollten die britiſche und USA-Regierung mit der irrſinigen Bande von Exilregierungen aufräumen“. Wie reif die Zeit für eine größere Säuberungsaktion ſei, beweiſe erneut der Polenkonflikt. Die in England lebenden polniſchen Flüchtlinge und Soldaten bereiteten den Engländern immer nur Unannehmlichkeiten.

In die gleiche Kerbe ſchlägt die linksradikale „Tribune“, die ſich gegen die Emigrantenzeitung „Wiedomoſti Polſti“ wendet, weil dieſe der Wahrheit gemäß geſchrieben hat, daß von den Sowjets nach Wolhynien entſandte Banden nicht weniger als 70 000 Polen umgebracht hatten. Es ſei unerhört, meint „Tribune“ ſchließlich, daß innerhalb Englands gegen den ſowjetiſchen Verbündeten Stimmung gemacht und der Kampf gegen die Sowjets verherrlicht werde.

Wir haben hier ein eklatantes Beiſpiel für die **Verworfenheit und Charakterloſigkeit der angelſächſiſchen Judenpolitik.** Die Anglo-Amerikaner ſind es geweſen, die mit ihren Garantieverſprechungen und mit ihrer unterirdiſchen Kriegshetze das polniſche Volk in die Kataſtrophe von 1939 hineingetrieben haben. Nachdem die deutſche Wehrmacht in 18 Tagen Polen vollſtändig beſiegt hatte, waren es wiederum die Briten, die ſelbſt die Exilregierung in London geſchaffen haben, um ſie für die Fortſetzung ihrer gegen Deutſchland gerichteten Hetze benutzen zu können und der Welt vorzutäuſchen, als ob dieſe Flüchtlinge die Vertreter des polniſchen Volkes ſeien. Als ſelbſt dieſer englandhörigen Exilregierung die furchtbaren Greueltaten der Sowjets zuviel wurden, als ſie es wagte, nach dem Verbleib der von den Sowjets verſchleppten Polen zu fragen, und als ſie gegen das furchtbare Verbrechen von Katyn ſich wandte, da wurde die Exilregierung den Juden in England und Moskau auf einmal läſtig, und in einem unglaublich **hinterhältigen Zuſammenſpiel** zwiſchen den Anglo-Amerikanern und den Sowjets **wurden bereits in Teheran** die Exilregierungen fallen gelaſſen, um Stalin für die Bolſchewiſierung Europas freie Hand zu geben. Wenn heute Londoner Blätter eine derartig hemmungsloſe und zyniſche Agitation gegen die Exilregierungen beginnen, ſo iſt das nur eine Auswirkung der längſt gefaßten Beſchlüſſe und der geheimen Abmachungen zwiſchen Moskau und London, ſo daß es keines weiteren Beweiſes für das Zuſammenſpiel der britiſchen und ſowjetiſchen Juden bedarf, die ſich hier als eine einzige Verbrecherbande zeigen, für die Garantieverſprechungen keinerlei Verpflichtungen bedeuten, ſondern nur ſo lange Geltung haben, wie ſich die davon betroffenen Völker als willenloſe Werkzeuge ausnutzen laſſen. Es ſteht feſt, daß eine Beruhigung und ein Frieden in Europa ohne Ausrottung dieſer jüdiſchen Verbrecherbanden nicht denkbar iſt. Das Beiſpiel der Polen zeigt, wohin es führt, wenn man ſich dem internationalen Judentum preisgibt.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

31. Fortſetzung

Langſam richtete Hermine ſich aus ſeinen Armen auf. Ihre Augen forſchten in ſeinem Geſicht. Die Zeit war nicht ſpurlos daran vorübergegangen. Zwei ſcharfe Falten zogen ſich an den Mundwinkeln ſenkrecht abwärts, und das dunkle Haar war an den Schläfen ſchon leicht ergraut.

„Ja, da biſt du wieder, nach zwanzig Jahren, Gerhard!“ ſagte ſie.

„Und durch zwanzig Jahre haſt du mir deine Liebe bewahrt, Hermine. Aber ich wußte es ja längſt, wie unberechtigt einſt meine Zweifel waren. Es war nur mein raſches Blut, das mich damals ſo handeln ließ, mein gekränkter Stolz, der es nicht ertragen konnte, daß du den Bruder mir voranſtellteſt —“

„Komm“, bat Hermine, „ſetz' dich, da ſpricht es ſich leichter.“

Er folgte ihrer Aufforderung, und ſie nahmen zuſammen auf dem altmodiſchen Sofa Platz.

Es wurde eine lange, ernſte Ausſprache. Zuerſt ſprach Gerhard Wegener und breitete ſein Leben während der letzten zwanzig Jahre vor ihr aus.

Wie er damals in Zorn und Trotz um die andere gefreit, nur um Hermine Winkelroth zu zeigen, daß es genug Mädchen gab, die mit Freuden bereit waren, ſeine Frau zu werden. Wie ſich ſchon bald die Reue eingeſtellt und wie er im Laufe der Jahre immer mehr erkannt, wie übereilt er gehandelt hatte. Zwar ſei ſeine Ehe nicht unglücklich im gewöhnlichen Sinne des Wortes geweſen, denn ſeine Frau war eine tüchtige Hausfrau und Mutter, aber das innere Band habe gefehlt. Trotzdem habe er ehrlich um ſie getrauert, denn die Gewohnheit des langjährigen Beiſammenſeins habe ihn ihren Verluſt ſchmerzlich empfinden laſſen. Dann, als er Hermine am erſten Weihnachtstage beim Kirchgange getroffen habe, ſei ihm erſtmalig der Gedanke gekommen, ein zweites Mal um ſie zu werben. Aber er würde es doch wohl nicht gewagt haben, ſich ihr zu nähern, wenn er nicht die Verlobungsanzeige ihres Bruders in der Zeitung geleſen hätte.

„Nun ließ es mir keine Ruhe mehr“, ſchloß er. „Und wie gut, daß ich gekommen bin, nicht wahr, Hermine?“

Sie nickte mit verſonnenen Augen. Und dann begann ſie ſelbſt zu erzählen, von dem tiefen Leid ihrer Jugend bis zum ſtillen Sichbeſcheiden der ſpäteren Jahre. Dann ſprach ſie davon, wie Juſtus' Verlobung zuſtande gekommen war, und verſchwieg auch nicht ihre ſchweren Bedenken, die ſie daran knüpfte.

„Dann kannſt du ja eigentlich immer noch nicht hier abkommen“, ſagte Gerhard Wegener zwiſchen Scherz und Ernſt.

„Doch, Gerhard, ich glaube ſogar, daß ich ſehr bald hier überflüſſig geweſen wäre. In einer jungen Ehe iſt eine dritte Perſon meiſt zuviel. Doch möchte ich dich bitten, Lieber, daß wir unſere Beziehungen bis nach Juſtus' Hochzeit geheimhalten. Zum Herbſt können wir dann heiraten.“

„Dann erſt?“ fragte er enttäuſcht.

„Eine ſo kurze Spanne Zeit geht ſchnell herum. Wir haben die Trennung zwanzig Jahre ertragen und werden es nun auch noch ein halbes Jahr aushalten —“

„Man könnte auch ſagen: wir haben ſchon genug verſäumt.“

„Es iſt beſſer ſo, Gerhard, glaube mir. Ich habe in der nächſten Zeit den Kopf ſo voll. Und dann, deine Mädel haben in dem halben Jahre auch Zeit, ſich an den Gedanken zu gewöhnen, daß ſie eine Stiefmutter bekommen. Wie werden ſie es wohl aufnehmen?“

„Die Mädel? Da mach' dir keine Sorgen. Es ſind liebe, gutherzige Kinder, ſie werden dir keine Schwierigkeiten bereiten. Ich habe übrigens ſchon mit ihnen geſprochen. Sie freuen ſich, in dir eine zweite Mutter zu bekommen. Deine Güte und Großherzigkeit iſt nicht umſonſt in der ganzen Gegend bekannt.“

„Sie wiſſen ſchon? Und haben nichts dagegen? Oh, Gerhard, wie mich das freut! Komm, erzähle etwas von deinen Kindern. Wie alt ſind ſie eigentlich?“

„Sechzehn und ſiebzehn Jahre“, antwortete er und erzählte dann von den Mädchen, ſchilderte ihr Weſen und kleine Charakterzüge.

„Wer weiß, wie lange ich ſie noch habe“, ſagte er, „und dann wäre ich ganz einſam geweſen. Weißt du, daß ich manchmal ein Grauen vor dem einſamen Alter empfunden habe? Nun aber habe ich dich und fürchte die Zukunft nicht mehr.“

Hand in Hand ſaßen ſie eine Weile und ſpannen Zukunftsträume. Gerhard Wegener ſah ſich mit verſonnenem Lächeln im Raume um.

„Alles iſt hier noch wie früher, nichts hat ſich geändert. Die Zeit iſt hier anſcheinend ſpurlos vorübergegangen.“

„Spurloſer als an uns ſelbſt. Aber wir haben uns auch tapfer behauptet und uns nicht vom Schickſal unterkriegen laſſen, nicht wahr, Gerhard?“

„Dafür ſind wir ja auch niederſächſiſche Bauern, die halten immer den Nacken ſteif —“

In dieſem Augenblick tönte lang und anhaltend die Flurglocke. Jemand putzte ſich im Flur umſtändlich die Füße ab.

„Das iſt Juſtus“, lächelte Hermine. „Er will ſich bemerkbar machen.“

Es klopfte.

„Herein!“

Juſtus trat über die Schwelle und ſah mit lachendem Geſicht von einem zum anderen.

„Guten Tag, verehrtes Brautpaar. Ich gratuliere.“

„Wir danken und gratulieren ebenfalls“, gab Gerhard Wegener zurück. Er hatte ſich erhoben, und die beiden künftigen Schwager reichten ſich die Hände.

„Mach' mir die Hermine glücklich, ſonſt bekommſt du es mit mir zu tun“, ſagte Juſtus.

„Was ich dazu tun kann, ſoll geſchehen“, gab Gerhard Wegener mit feſtem Händedruck zurück.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. Februar

Das Kriegsverdienſtkreuz 2. Kl. mit Schwertern erhielt der Obergefr. Herm. Schöning Glückſtädterſtr.

Standesamt Bad Bramſtedt. Geburten: Eine Tochter Renate, dem Obergefr. Muſiker Aug. Fr. Wilh. Zabel, eine Tochter Käthe, dem Eiſenb. Arb. Willy Theden, eine Tochter Karin Angnes, dem Elektroſchweißer Heinr. H. Hirſch Kiel-Elmſchenhagen, eine Tochter Maria, dem Gefr. Bauer Antino C. Spanjer, eine Tochter Helga Martha, dem Obergfr. Bäcker Alfr. O. Koerner Hitzhuſen, eine Tochter Sigrid, d. Feldw. Willy Behncke, eine Tochter Liſa Auguſte, dem Lohndreſcher Guſt. Ad. Heinr. Srugis Großenaſpe-Brokenlande, eine Tochter Ella, dem Feldw. Karl Herm. Chriſtofferſon Großenaſpe. Sterbefälle: Maria Margareta Bajorat 31 Jahre, Albert Cryus Ohling, Rentner 83 Jahre, Käthe Ilſe Kröger, 9 Jahre, Gretha Hanſtein 77 Jahre.

Meldung aller Nutzkraftfahrzeuge mit HH-Kennzeichen. Die Erfaſſungsaktion aller Nutzkraftfahrzeuge mit dem polizeilichen Kennzeichen HH., die der Bevollmächtigte für den Nahverkehr, Hamburg 36, Gorch-Fock-Wall 15/17 durchführt, geht am 14.2.44 zu Ende. Es wird daher erneut auf die im Anzeigenteil im Wortlaut wiedergegebene Anordnung hingewieſen.

Meldepflichtig ſind ſowohl alle ſtillgelegten und unbewinkelten ſowie nicht einſatzfähigen Nutzkraftfahrzeuge, ferner alle Behelfslieferwagen und Anhänger. Zur Beſchleunigung der Abfertigung können Fahrzeughalter, die eine größere Anzahl von Fahrzeugen zu melden haben, die vorgeſehenen Vordrucke ſelbſt zu Hauſe ausfüllen und mit den notwendigen Unterlagen geſammelt bei der Meldeſtelle vorlegen.

Im Intereſſe aller Fahrzeughalter wird nochmals dringend zur Pflicht gemacht, alle in ihrem Beſitz befindlichen Fahrzeuge zu melden. Wer bisher ſeiner Meldung nicht nachgekommen iſt, ſoll ſie ſofort erſtatten. Sie kann über den vorgeſehenen Meldetermin bis ſpäteſtens 20. 2. 44 erfolgen. Spätere Anmeldung nach dem 20. 2. 44 wird nicht entgegengenommen. Sie iſt der Verſäumung der Meldung gleichzuſtellen und wird nach den Beſtimmungen des Reichsleiſtungsgeſetzes (RLG.) beſtraft. Außerdem wird für nicht gemeldete Fahrzeuge die Treibſtoff- und Reifenzuteilung geſperrt ſowie eine Entwinckelung vorgenommen. Nicht gemeldete unbewinkelte Fahrzeuge verfallen der Beſchlagnahme.

Die deutſchen Jungen werden vom Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe zur Meldung für den Unteroffizier-Beruf aufgerufen. Aus dem am Textteil vorliegenden Appell geht hervor, welche Möglichkeiten und Zukunftvorteile die Jungen haben, die Uffz. der Luftwaffe werden wollen.

Appell auf dem Dorfe

Maſchinen und Geräte ſind für die Erzeugungsſchlacht der Landwirtſchaft ebenſo unentbehrlich wie Saatgut und Düngemittel. Da ſie aber nach vier Kriegsjahren nicht mehr in unbegrenzter Zahl und Auswahl zur Verfügung geſtellt werden können, gilt es, mit den aus der laufenden Erzeugung hervorgehenden ſowie mit den in den landwirtſchaftlichen Betrieben vorhandenen Landmaſchinen haushälteriſch umzugehen und die einen wie die anderen mit dem denkbar größten Nutzen für die ernährungswirtſchaftliche Produktion einzuſetzen. Die zweckbewußte Steuerung des Abſatzes, die den Dienſtſtellen des Reichsnährſtandes anvertraut iſt, ſorgt dafür, daß die Neufertigung den Stellen des dringlichſten Bedarfs zugeführt wird, und die Leiſtung der im Betrieb befindlichen Maſchinen wird durch gemeinſchaftlichen Einſatz vervielfacht. Aber je knapper die Erzeugung neuer und je härter die Beanſpruchung der in den Dörfern vorhandenen Landmaſchinen ſich geſtaltet, um ſo notwendiger iſt es, die verfügbaren Gerätſchaften durch ſchonende Behandlung, ſachgerechte Wartung und verſtändnisvolle Pflege gegen vorzeitigen Verſchleiß zu ſchützen und ſtändig einſatzbereit zu halten. Der Reichsnährſtand hat daher die landwirtſchaftlichen Betriebsleiter immer wieder ermahnt, der Wartung, Pflege und rechtzeitigen Inſtandſetzung ſowie der wettergeſchützten Unterbringung ihrer Maſchinen und Geräte größte Aufmerkſamkeit zu ſchenken.

Dieſe Bemühungen blieben nicht erfolglos. Ueberall kann man beobachten, daß in den Dörfern auf die Pflege und Wartung der techniſchen Hilfsmittel geſteigerte Sorgfalt verwendet wird. Selten iſt der Fall geworden, daß wertvolle Gerätſchaften nach der Benutzung auf den Feldern zurückgelaſſen und der zerſtörenden Einwirkung der Witterung ausgeſetzt werden. Damit iſt aber auch ein Punkt erreicht, an dem es geraten ſchien, einen Schritt weiterzugehen, um auch die letzten Widerſtrebenden zur Anerkennung der vom Reichsnährſtand für die Maſchinenpflege vertretenen Forderungen zu nötigen. Der Reichsnährſtand hat daher angeordnet, daß die Betriebsleiter, die gröblich gegen dieſe Forderungen verſtoßen, namentlich feſtgeſtellt und gemeldet werden. In beſonders kraſſen Fällen kann auch eine Veröffentlichung der Namen erfolgen. Ferner hatte der Reichsnährſtand für den Monat Januar in allen Orten die Abhaltung eines Landmaſchinenappells angeordnet. Unter der Leitung des Ortsbauernführers oder eines von ihm beauftragten, zur Beurteilung techniſcher Fragen beſonders befähigten Bauern wurden die Appelle, an denen auch jeweils ein Vertreter des ländlichen Handwerks teilnahm, ordnungsgemäß durchgeführt. In jedem Dorf und auf allen Höfen wurden die Maſchinen, der Fuhrpark und alle Geräte von den größten bis zu den kleinſten auf ihren Zuſtand hin mit Kennerblick überprüft, Mängel feſtgeſtellt und Fehler in der Pflege und Wartung aufgedeckt. Die Bauern, die gewohnt ſind, die techniſche Ausrüſtung ihres Betriebes pfleglich zu behandeln, haben die Beſichtigung als treffliche Gelegenheit, neue Belehrung und Anregung zu erfahren, lebhaft begrüßt. Für die wenigen aber, die bei ſträflichen Unterlaſſungen in der verantwortungsvollen Wartung wertvollen Gutes betroffen wurden, war die Bloßſtellung durch den Appell eine heilſame Lehre.

Bei den Beſichtigungen wurde auch die Frage der ſachgemäßen Unterbringung der Maſchinen und Geräte behandelt. Ferner ſollten ſich die Betriebsleiter vor dem Appell einen vollſtändigen Ueberblick über die notwendigen Inſtandſetzungsarbeiten verſchaffen, um ſie ſodann unverzüglich in Auftrag zu geben und notwendige Erſatzteile zu beſtellen. Auf dieſe Weiſe wird der zu erwartende Erſatzteil- und Inſtandſetzungsbedarf rechtzeitig bekannt, was wiederum den Lieferanten und Werkſtätten die Möglichkeit gibt, die Aufträge friſtgerecht auszuführen. Damit iſt die Gewähr gegeben, daß die techniſche Ausrüſtung der landwirtſchaftlichen Betriebe makellos bereitſteht, wenn der Beginn der Frühjahrsarbeiten ſie zum Einſatz ruft.

Auch die weibliche Gefolgſchaft auf dem Lande wird betreut. Erſter ſeiner Art wurde im Harz auf Grund einer Anordnung des Reichsgefolgſchaftswarts des Reichsnährſtandes ein Lehrgang durchgeführt, zu dem ehrenamtliche Mitarbeiterinnen der Landesgefolgſchaftswarte aus ſechs Landesbauernſchaften einberufen waren. Ihre Aufgabe ſoll es ſein, die weibliche Gefolgſchaft auf dem Lande zu betreuen und die Fachſchafts- und Gefolgſchaftswarte auf die beſonderen Belange der Frauen aufmerkſam zu machen. Sie ſollen vor allem auch die verheirateten und unverheirateten Landarbeiterinnen zur Unterweiſung in fachlichen Dingen und auf hauswirtſchaftlichem Gebiet an die Facharbeit des Reichsnährſtandes heranführen.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: „Kaiſer und Herzog", Roman von Werner Beumelburg. 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Bunte Klänge von der Kapelle Erich Börſchel. — 16.00—17.00: Beſchwingtes Nachmittagskonzert. — 17.15—17.50: Heitere Melodienfolge. — 17.50 bis 18.00: Das Buch der Zeit. — 18.00—18.30: „Ein ſchönes Lied zur Abendſtund" vom Berliner Mozartchor; Leitung: Erich Steffen. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Prof. Dr. Alfred Baeumler: Kant, der Philoſoph des Unbedingten. 20.15—21.15: Aus Opern von Lortzing. — 21.15—22.00: Abendkonzert des Berliner Rundfunkorcheſters; Leitung: Robert Heger. Mozart, Beethoven.

Deutſchlandſender: 17.15—18.00: Konzertſendung unter Leitung von Hugo Balzer, Düſſeldorf. — 18.00—18.30 Muſik für Streichorcheſter von Hans Sachſſe; Leitung: der Komponiſt. — 20.15—22.00: „Bunte Palette", Unterhaltung mit Hamburger Soliſten und Orcheſtern.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Beim Rangieren verletzt. In den frühen Morgenſtunden geriet auf dem Rangierbahnhof ein Rangierer zwiſchen die Puffer. Er mußte mit ſchweren Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Hamburg. In fremden Kleidern. Auf der Straße hatte Fräulein B. einen Matroſen kennengelernt und dieſe Bekanntſchaft wurde an Bord ausgiebig begoſſen. Es traf ſich nun, daß man dort mit noch anderen Mädchen und Seeleuten zuſammen war, die ebenfalls den kurzen Landaufenthalt heftig gefeiert hatten. Als der Schlaf die Geſellſchaft übermannte, blieb Fräulein B. hellwach. Sie hatte nämlich inzwiſchen entdeckt, daß ein anderes Mädchen weit beſſere Kleidung beſaß als ſie ſelbſt. Ohne daß es jemand gewahr wurde, zog ſie deren Mantel an, band ſich den fremden Schal um den Hals, zog auch noch Schuhe und Ueberſchuhe an und machte ſich heimlich davon. Ihre eigenen Sachen ließ ſie als ſchlechten Erſatz an Ort und Stelle. Vor dem Hamburger Schnellgericht ſagte Fräulein B., ein derbes, achtzehnjähriges Mädchen, das zurzeit nicht arbeitete, als einzige Entſchuldigung, ſie ſei „dun" geweſen. Unter Berückſichtigung ihrer bisherigen Unbeſtraftheit kam ſie mit einem Monat Gefängnis wegen Diebſtahls davon.

Süderdithmarſchen. Eine Leiche wurde am Sonnabend in der Nähe des Hafens geborgen. Es war die einer ſeit Mitte Januar vermißten fremdvölkiſchen Arbeiterin, die bei einem hieſigen Bauer in Stellung war. Es muß angenommen werden, daß es ſich um Selbſtmord handelt.

Heide. Um ihr Augenlicht mußte eine Kriegerfrau bangen. Beim Holzzerkleinern mit einem Beil war ihr ein abgeſpaltener Holzſcheit gegen ein Auge geflogen. Die Sehkraft beider Augen war in Mitleidenſchaft gezogen. Nach und nach erhielt die Frau, den Weiſungen des Arztes folgend, die volle Sehkraft wieder.

Brunsbüttelkoog. Merkwürdige Vögel wurden in letzter Zeit am Kudenſee beobachtet. Die entenartigen Vögel ſind mit weiß-ſchwarzem Gefieder verſehen und tragen eine Haube. Zur Zeit ſind im Kudenſeegebiet viele Wildenten, Wildgänſe und vereinzelt Schwäne zu ſehen.

Hauptverbandplatz der Heimat

Ein Krankenhaus während der Terrornächte

Die Hitze im Bunker des Krankenhauſes iſt ſchier unerträglich. Die Brände in der Umgebung machen ſich bemerkbar. Im Operationsraum triefen die Wände vor Näſſe; alles, was man anfaßt, iſt klebrig-feucht. Die körperliche Anſpannung für Aerzte und Schweſtern iſt ungeheuerlich; der tote Punkt iſt längſt überwunden und jener Zuſtand jenſeits der Müdigkeit erreicht, den der Soldat von den großen Schlachten her kennt.

Der Vergleich mit der Front drängt ſich auch ſonſt auf. Es iſt ein Betrieb, ein Kommen und Gehen in dem Krankenhaus wie auf einem Hauptverbandplatz. Die fünf Operationstiſche ſind nahezu ununterbrochen belegt. Bis zu 2000 Verletzte wurden an einem Tag behandelt. Aerzte wie Schweſtern arbeiten jetzt ſeit zwei Tagen und Nächten durch, mit nur flüchtigen Pauſen für Eſſen und eine Handvoll erſchöpften Schlafes. Der Strom der Patienten reißt nicht ab; iſt ein Schub glücklich verſorgt worden, ſo füllen ſich die Säle raſch wieder auf. Die Arbeit läßt keinen der Beteiligten mehr recht zum Bewußtſein kommen.

Unter welchen Bedingungen muß aber dieſe Arbeit getan werden! Waſſer und Licht fehlen, das Verbandmaterial ſchwindet und wird knapp. Ein Teil des Gebäudekomplexes iſt bei den Terrorangriffen vernichtet worden, andere Häuſer und Pavillons können nicht mehr benutzt werden, da die Kranken bombenſicher untergebracht werden müſſen. Der Krieg prägt das Bild des Hauptverbandplatzes der Heimat, er verlangt übermenſchliche Anſtrengungen, harte Opfer und die Geſchmeidigkeit, ſich mit primitiven Mitteln helfen zu können.

Beherztes Zugreifen in der Bombennacht

Der leitende Arzt des Krankenhauſes trägt in dieſen Tagen eine gewaltige Laſt der Verantwortung und der Arbeit. Tauſend Fragen werden an ihn herangebracht, tauſend Entſcheidungen muß er raſch und ſicher zu treffen wiſſen — aber die ärztliche Leiſtung darf durch die allgemeinen Führungs- und Verwaltungsfragen nicht zu kurz kommen.

Noch während des Angriffes war der Profeſſor von ſeiner Wohnung zum Krankenhaus geeilt, nachdem er auf dem Dachboden ſeines Hauſes noch eine Brandbombe hatte löſchen helfen. Der Gang im Splitterregen war notwendig geworden, denn als er ſeine Wirkungsſtätte erreicht hatte, ſah er, daß auch hier zahlreiche Gebäude in Flammen ſtanden. Da war es gut, daß er ſelbſt an jedem Platze erſchien, abgeſehen davon, daß jede Hand zum Löſchen gebraucht wurde.

Nachdem die größten Brände eingedämmt und eine Ueberſicht über die Schäden und Verluſte zu gewinnen war, konnte er aufatmend feſtſtellen, daß dank der gütigen Vorſehung und der Luftſchutzmaßnahmen nur ein einziger Patient umgekommen war. Schwer traf es ihn, daß eine Aerztin und ein Medizinſtudent gefallen waren als Opfer ihres mutigen Einſatzes. Sonſt hatte man alle Kranken zu retten vermocht trotz der ſtarken Rauchentwicklung in den Luftſchutzkellern.

Ein junger Arzt und eine Krankenſchweſter hatten ſich beſonders verdient gemacht, indem ſie mehreren Phosphorkaniſtern, die ein Gebäude getroffen hatten, beherzt mit Minimax und Sandtüten zu Leibe gegangen waren. Wäre dieſes Haus ebenfalls in Brand geraten, ſo hätte für die Menſchen in den vollen Luftſchutzräumen eine gefährliche Situation entſtehen können.

Inzwiſchen trafen die erſten Verletzten ein. Feuerſpritze und Waſſereimer wurden mit Operationsmeſſer und Verbandmaterial getauſcht. Sich um das Schickſal der Angehörigen oder um das eigene Heim zu kümmern, dazu ließ der Dienſt keine Zeit mehr.

Der Arzt entſcheidet

Von dem Schock, der die Menſchen in einer ſolchen Schreckensnacht trifft, darf ſich der Arzt nicht eine Sekunde lang beeindrucken laſſen. Unbeeinflußt von dem Geſchehen, das vielleicht die Tatkraft zu lähmen droht, kämpft er um jedes Leben, das ihm anvertraut iſt. Er folgt der Pflicht, ſeinem inneren Geſetz. Wie unermeßlich viel ſchwerer wird die Arbeit des Chirurgen, wenn er ſeine verantwortungsvollen Entſcheidungen unter dem Druck der Eile fällen muß und das Für und Wider nicht ſo ſorgfältig abwägen kann, wie es ſein ärztliches Gewiſſen vorſchreibt.

Da liegt ein Mann vor ihm, der an beiden Beinen ſchwere Brandwunden erlitten hat. Kann er ihm die Gliedmaßen erhalten, ohne daß die Gefahr einer Vergiftung des ganzen Körpers beſteht, oder muß er zur Operation ſchreiten? Er kann nicht lang überlegen, wie er es gern möchte, denn ſchon harrt ein neuer Patient ſeiner Hilfe. Seine langjährige Erfahrung und ſein hohes Können laſſen ihn jedoch das Richtige treffen, auch im Wirbel, der den Hauptverbandplatz der Heimat zeitweiſe ergreift.

Willst Du Unteroffizier der Luftwaffe werden?

1\.
Annahmealter 17 Jahre
2\.
Nach einjähriger Ausbildung Unteroffizieranwärter
3\.
Selbstwahl der Waffengattung je nach Neigung und Fähigkeit
4\.
Aufstiegsmöglichkeit bei Eignung zum Offizier
5\.
oder in den gehobenen Beamtendienst (Inspektor, Oberinspektor, Amtmann)

Einzelheiten erfährt man beim zuständigen Wehrbezirkskommando und beim Nachwuchsoffizier der Luftwaffe

JUNG DIE WAFFE JUNG IHR GEIST
JUNG IHRE TRÄGER

Der Eiffelturm erhält ein neues Kleid

30 000 Kilo wetterfeſte Farbmiſchung werden benötigt

Der Eiffelturm, das weltbekannte Wahrzeichen von Paris, ſoll im kommenden Frühjahr einen neuen Farbanſtrich erhalten.

Was das Brandenburger Tor für Berlin, der Zwinger für Dresden, die Feldherrnhalle oder das Siegestor für München und der Stephansdom für Wien, das bedeutet der Eiffelturm für Paris. Ein ſtädtebauliches Wahrzeichen, das auf zahlloſen Anſichtskarten, in vielen Bildern und Filmen immer wiederkehrt. Ja — man könnte ſich Paris ohne Eiffelturm überhaupt nicht mehr vorſtellen, obwohl dieſes Bauwerk ebenſogut in jeder anderen Großſtadt ſtehen könnte. Als im Jahre 1889 der Ingenieur Alexander Guſtave Eiffel ſeine Errichtung vorſchlug, ging ein Sturm der Entrüſtung durch den franzöſiſchen Blätterwald. „Es wird hoffentlich nicht ſo weit kommen", ſchrieb damals eine Pariſer Zeitung, „daß die Lichtſtadt an der Seine durch ein nacktes Eiſengerippe verunziert wird, das ihr nur zur Schande gereichen kann. Sein Anblick allein ſchon wird die Fremden aus Paris vertreiben und allen guten Franzoſen ein Greuel ſein…" Trotz dieſer Anfeindungen — auch an Hohn und Spott für den Erbauer wurde nicht geſpart — iſt der Eiffelturm bald darauf verwirklicht worden.

Einſt das höchſte Bauwerk der Erde

In einer Höhe von dreihundert Meter wuchs auf dem Marsfeld von Paris das ſchlanke Eiſengerüſt empor, das bei einem Gewicht von neun Millionen Kilo eine Quadratfläche von 129,22 Meter Seitenlänge überdeckt. Ueber 7500 Tonnen Eiſen wurden verbaut, die Geſamtkoſten aber betrugen 6,5 Millionen Goldfranken. Durch eingebaute Plattformen iſt der rieſige Turm, der lange Zeit das höchſte Bauwerk der Erde darſtellte, in drei Teile gegliedert. Die erſte Plattform in etwa 58 Meter Höhe enthält ein Reſtaurant und ein kleines — Theater, die zweite in 115 Meter Höhe Läden und Erfriſchungsräume, während die dritte Plattform in 276 Meter Höhe als Ausſichtspunkt gedacht iſt. Es bietet ſich von dort aus ein herrlicher Fernblick über Paris und die Seine, der bei guter Witterung 140 Kilometer weit im Umkreiſe reicht.

Während des erſten Weltkrieges war der Eiffelturm daher für die anrückenden deutſchen Truppen bereits als ſchlanke Silhouette ſichtbar und diente auch im gegenwärtigen zweiten als Richtpunkt. Sämtliche Plattformen ſind durch Aufzüge und Treppen erreichbar; bis zur Turmſpitze zählt man nicht weniger als 1792 Stufen. Noch 24 Meter über der oberſten Plattform befinden ſich in der Dachkuppel die gewaltige Scheinwerferanlage ſowie Großfunkſtation und Wetterwarte, die dem Eiffelturm eine beſondere techniſche und wiſſenſchaftliche Bedeutung verleihen. In Frieden erſtrahlte nachts von der Turmſpitze eine Lichtreklame der bekannten Autofabrik Citroen, die an märchenhafter Farbenſchönheit und Ueberzeugungskraft wohl in der ganzen Welt nicht ihresgleichen hatte.

Durch die hohen Bögen des gigantiſchen Bauwerks genießt man einen prächtigen Durchblick auf das anläßlich der Pariſer Weltausſtellung 1878 im orientaliſchen Stil erbaute „Palais de Trocadero". Natürlich ſteht der Eiffelturm auch bei Lebensmüden und den Erfindern, die neue Fallſchirme oder ſonſtige Flugeinrichtungen erproben wollen, in hohem Anſehen. Schon ſo mancher am Daſein Verzweifelnde oder techniſche Wirrkopf hat ſich von einer der hohen Plattformen herab zu Tode geſtürzt.

400 000 Arbeitsſtunden für einen Farbanſtrich

Alle ſieben Jahre wird der Eiffelturm neu geſtrichen, um ihn hierdurch vor den Unbilden des Klimas und der Witterung zu ſchützen. Die nächſte „Einkleidung" iſt im kommenden Frühjahr fällig. Allerdings dürfte dieſer Neuanſtrich gewiſſe Schwierigkeiten bereiten, da hierfür nicht weniger als 400 000 Arbeitsſtunden und 30 000 Kilo Farbe erforderlich ſind. Die Maler müſſen wahre „Pinſelſpezialiſten" und völlig ſchwindelfrei ſein, da ſie die ganze Zeit auf nahezu frei ſchwebenden Hängegerüſten zu arbeiten haben. Zum Schutze des Eiſens gegen die zerſetzende Wirkung des aus den Fabrikſchloten aufſteigenden Rauchs iſt eine beſonders wetterfeſte Farbmiſchung nötig. Die Koſten des Neuanſtrichs wurden bereits bei Kriegsausbruch auf etwa eine Million Francs geſchätzt, dürften jedoch heute weſentlich höher liegen. Dafür wird aber auch der Eiffelturm künftig wieder in altem Glanze erſcheinen, wie ihn ſchon unſere Väter und Großväter als weltberühmtes Wahrzeichen von Paris und darüber hinaus ganz Frankreichs kannten.

Im feurigen Netz

Was den Feind am Atlantikwall erwartet

Von Kriegsberichter Rudolf Brinkmann

PK. Wer heute draußen am Atlantik Soldaten nach ihrer Meinung über die Chancen eines Gegners befragt, der eine Landung verſucht, wird erſtaunt ſein, wie oft er die Antwort bekommt: „Ich möchte nicht zu denen gehören, die hier landen müſſen!" Das ſagte der Kanonier oben am Kanal ebenſo wie der Grenadier an der Biskaya und der Pionier an der däniſchen Küſte. Der einzelne weiß nicht viel vom Antlantikwall. Er kennt nur ſeinen Stützpunkt, vielleicht noch zwei oder drei Nachbarſtützpunkte, das Gelände dazwiſchen und ein paar Kilometer landeinwärts. Das aber kennt er ſehr genau, und weil er als erfahrener Soldat die Wirkung der in ſeinem Stützpunkt vereinigten Waffen beurteilen kann, weiß er, daß die Chance, hier durchzukommen, ſehr beſcheiden iſt. Es ſind keine heurigen Haſen, die am Saum der europäiſchen Küſten auf Wache ſtehen. Die meiſten ſind durch die harte Schule der Fronten gegangen und ſehen deshalb den kommenden Ereigniſſen mit Zuverſicht und Ruhe entgegen. Wenn ſie heute im Scherz von der „Lebensverſicherung" in den Bunkern des Atlantikwalls ſprechen, ſo liegen dieſem Scherz recht handgreifliche Tatſachen zugrunde.

Die vielen tauſend mittleren und ſchweren Geſchütze an der 2100 Kilometer langen Front von der Nordſee bis zur Biskaya reden eine zu deutliche Sprache, als daß ſie der Gegner überhören könnte. Zu ihnen geſellt ſich der Chor der leichteren Geſchütze der Kanonen, der Granatwerfer, der panzerbrechenden und der leichten Infanteriewaffen, die an Zahl ein Vielfaches jener Geſchütze ausmachen. Es gibt zu beiden Seiten des Küſtenſaumes, nach dem Land und nach dem Waſſer hin, auf einem Streifen von vielen Kilometern Breite nicht einen einzigen Punkt zwiſchen Dänemark und der ſpaniſchen Grenze, der nicht zugleich von mehreren Waffen verſchiedener Kaliber erreicht würde. Das tödliche Netz der Geſchoßbahnen wird immer dichter, und unmittelbar vor der Küſte, wo alle Waffen eingreifen können, ſo eng, daß jeder beliebige Punkt nicht mehr nur von drei oder fünf oder zehn, ſondern von zwanzig, dreißig oder fünfzig Waffen erreicht werden kann.

Ein Feind, der durch dieſes Inferno hindurch das Land gewänne, ſähe ſich, ohne aus dem Bereich dieſer bisher auf ihn wirkenden Waffen heraus zu ſein, neuen Schwierigkeiten gegenüber. Er geriete in die Zone der Minenfelder, in denen nach immer wieder andersartigen Syſtemen Millionen von Minen verlegt ſind — hochempfindliche Minen, die der haſtige Schritt des ſtürmenden Soldaten explodieren läßt, weniger empfindliche, die den Mann paſſieren laſſen und vielleicht den nachfolgenden Kraftfahrer zerreißen, andere, die nur auf ſchwere Fahrzeuge reagieren, und Panzerminen, deren vernichtende Wucht erſt durch Druck vieler Tonnen Stahl entfeſſelt wird. Und er käme nun auch in jenen Bereich, in den der feurige Atem der Flammenwerfer hineinreicht.

Beton und Waffen des Atlantikwalles ſind, bei aller imponierenden Maſſe und Zahl — ſo las man dieſer Tage, daß über neun Millionen Kubikmeter Beton im Wall gegoſſen wurden — doch nur Material, Werkzeuge des Kampfes in der Hand des Soldaten, auf deſſen kämpferiſche Moral es auch hier letzthin entſcheidend ankommt. Der Feind weiß, daß er ſich in dieſer Hinſicht keinerlei Illuſionen hinzugeben braucht ... Man muß die überlegene Miene und die ruhige Sicherheit erlebt haben, mit denen die Männer an der Küſte ſo ein Wort wie: „Ich möchte nicht zu denen gehören, die hier landen müſſen", ausſprechen, um zu wiſſen, daß hier kämpferiſcher Geiſt, Technik und Material zu jenem ſtarken Organismus verſchmolzen ſind, deſſen für Europas Schickſal entſcheidende Macht ſich hinter dem Begriff „Atlantikwall" verbirgt.

„Platz für neue Mieter"

Die Völker durchſchauen Stalins Verfaſſungsſchwindel

Der neue Trick Moskaus, den einzelnen Sowjetrepubliken halbe Unabhängigkeit zu gewähren, wird von den jüdiſchen Journaliſten in England und den USA zuſtimmend und in ſeltener Einmütigkeit nach allen Richtungen ausgewalzt. Auf dieſer Linie liegt auch ein Artikel im „Obſerver", in dem es heißt: „Die hartbedrängten und in ihrer Sicherheit bedrohten kleinen Staaten dürften es leichter finden, Zuflucht im Schoße der Sowjets zu ſuchen, falls ſich dies ohne den vollſtändigen Verluſt ihres eigenen ſtaatlichen Gepräges und ihrer Sonderexiſtenz ermöglichen ließe. Die neue Sowjetverfaſſung ſieht dieſe Möglichkeit vor. Sie räumt ſozuſagen das Haus für neue Mieter ein und bietet den Staaten eine ſtändige und großzügige Einladung zum Anſchluß."

Gewiß, die Sowjets „räumen das Haus für neue Mieter"! Zu dieſem Zweck werden die bisherigen Bewohner in Erdhöhlen verwieſen; denn der Kreml muß den „neuen Mietern" zunächſt etwas bieten können, um ſie für ſeine Zwecke leichter reif zu kriegen. Durch die angebliche Einräumung außenpolitiſcher und militäriſcher Selbſtändigkeit in den beſtehenden und in den noch zu erobernden Sowjetrepubliken ſoll der Eindruck erweckt werden, als handle es ſich wirklich um den freiwilligen Eintritt ſelbſtändiger Staaten in die UdSSR.

Einen guten Agitator auf dieſer Grundlage hat ſich Moskau in Beneſch geſichert. Er hat ſich mit Haut und Haaren dem Kreml verſchrieben. Nach einer Londoner Meldung trat Beneſch für die Schaffung eines Bundes zwiſchen den ſlawiſchen Nationen wie der ehemaligen Tſchecho-Slowakei, Polen, der Ukraine und Weißrußland ein, und erklärte, er habe bei ſeinem Beſuch in Moskau einmütige Zuſtimmung für einen ſolchen Pakt gefunden. Das iſt nicht verwunderlich! Denn Stalin iſt jeder Mann willkommen, der ſich kritiklos für die bolſchewiſtiſche Expanſionspolitik mißbrauchen läßt.

Aber die Völker, denen Moskau ſich über die neue Tarnung ſeiner wirklichen Abſichten bemächtigen möchte, ſind jedoch zu aufgeklärt, um auf den Schwindel hereinzufallen. Denn der Kreml denkt nicht daran, von ſeinen teufliſchen Gewohnheiten abzugehen. Er ändert wohl vorübergehend ſein Geſicht, hält aber unverrückbar an ſeiner blutigen Diktatur feſt. Das wiſſen die Völker und gehen Stalin nicht auf den Leim.

Allein in Gerede über 500 Tote

Zum letzten Erdbeben in der Türkei meldet Radio Ankara, daß die Zahl der geborgenen Toten und Verwundeten ſtändig wachſe. Allein in der völlig zerſtörten Stadt Gerede ſeien bisher 514 Tote und 328 Verwundete geborgen worden. In Mengen ſeien 441 Häuſer zerſtört worden. Infolge der furchtbaren Schneeſtürme, die in ganz Inner-Anatolien herrſchen, ſei es in vielen Fällen unmöglich, den betroffenen Opfern Hilfe zu bringen. Infolge des Holzmangels in gewiſſen Gegenden konnten oft tagelang keine Notbaracken für die Obdachloſen gebaut werden. Der Rote Halbmond hat ganze Wälder in den betroffenen Provinzen aufgekauft und den Transport des Holzes übernommen, um wenigſtens für das Allernotwendigſte ſorgen zu können.

Die Goethe-Medaille verliehen. Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor Dr. jur. Eduard Kohlrauſch in Berlin-Halenſee aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete der Rechts- und Staatswiſſenſchaft die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Kurze Nachrichten

In der Konſultativverſammlung von Algier teilte der Sprecher der Kommuniſten mit, die Kommuniſten hätten dem de-Gaulle-Ausſchuß einen Geſetzentwurf unterbreitet, alle Perſonen ihrer bürgerlichen Rechte für verluſtig zu erklären und hinzurichten, die Anhänger der Vichy-Regierung geweſen ſeien.

Unter dem Vorſitz von General Franco trat in Madrid der politiſche Ausſchuß der Falange zuſammen. Einer amtlichen Verlautbarung zufolge wurde die internationale Lage beſprochen.

Im ganzen Lande beging am Sonnabend das finniſche Volk als traditionellen Nationalfeiertag den 130. Geburtstag des Dichters der Nationalhymne von Finnland und großen Kunders des finniſchen Heldentums, Johann Ludwig Runeberg, in würdiger Weiſe.

Bei einem Terrorangriff amerikaniſcher Bombenflieger auf eine mittelitalieniſche Stadt wurde durch einen Volltreffer ein Zug getroffen, der engliſche und amerikaniſche Kriegsgefangene transportierte. Nach bisherigen Meldungen wurden hierbei 500 Gefangene getötet.

Aus Algier erfahren die franzöſiſchen Blätter, daß Giraud von neuem eine Reiſe nach Waſhington unternehmen werde. Bekanntlich war Giraud ſchon einmal bei Rooſevelt, um ihn zu bewegen, Waffen für die Diſſidentenarmee zu liefern. Da dieſe Waffen bisher ausblieben, beabſichtigt Giraud anſcheinend, dieſen Bittgang zu wiederholen.

Die Generale Dalmazzo und Squero der ehemaligen italieniſchen Armee ſowie der Admiral Martinucci wurden verhaftet und werden vor einen Sondergerichtshof geſtellt.

Vorſchüſſe auf die Rentenverſicherung. Unter den Kriegsverhältniſſen muß vielfach die Feſtſetzung einer Sozialverſicherungsrente hinausgeſchoben werden, weil ſich die Beibringung der Unterlagen verzögert. Um hieraus entſtehende Nachteile für die Verſicherten nach Möglichkeit zu mildern, hat der Reichsarbeitsminiſter das Erſuchen ausgeſprochen, das Reichsverſicherungsamt möge die Verſicherungsträger anweiſen, den Rentenbewerbern laufende Vorſchüſſe zu zahlen. Vorausſetzung iſt, daß der Rentenanſpruch nach den vorgelegten Unterlagen begründet iſt, die Feſtſetzung der Höhe der Rente ſich aber verzögert.

Luftſchutz auf Schiffen. Die Erfahrungen im Luftkrieg haben eine Aenderung der Verordnung über den Luftſchutz auf Schiffen erforderlich gemacht. Der Reichsverkehrsminiſter hat daher eine Aenderungsverordnung erlaſſen. Gleichzeitig iſt die Neufaſſung der Verordnung über den Luftſchutz auf Schiffen bekanntgegeben. Durch die Aenderungsverordnung ſind namentlich die Lichterführung und die Tarnung der Schiffe ſowie der Schutz der Schiffsbeſatzungen neu geregelt.

Großküchenbetrieb im Luftſchutzſtollen. Im rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtriebetrieb wurde die erſte Werkküche in einem Luftſchutzſtollen und damit gegen Fliegerangriffe ſicher untergebracht. Sie ſoll an ſich die Werkangehörigen mit warmem Eſſen verſorgen. Dazu aber wird ſie im gegebenen Gefahrenfalle auch die Angehörigen der Gefolgſchaft ſpeiſen können, wenn die häuslichen Herde vernichtet wurden. Darüber hinaus wird die Stollenküche der Geſamtvolksverpflegung dienen, wenn es notwendig werden ſollte. Die Küche enthält ſechs Keſſel zu je 300 Liter Inhalt. Für die Zubereitung dieſer Mengen von Eſſen werden die entſprechenden Lebensmittel in beſonderen, ebenfalls bombenſicheren Lagerräumen bereitgehalten.

Zehn Jahre Erbhofrechtſprechung. Reichserbhofgerichtsrat Dr. Hopp weiſt im „Deutſchen Agrarrecht" darauf hin, daß jetzt zehn Jahre vergangen ſind, ſeit von mehr als 1500 Bauerngerichten im Reiche die erſten Entſcheidungen zum neuen Bauernrecht gefällt worden ſind. Was die Bauerngerichte im erſten Jahrzehnt ihres Beſtehens geleiſtet hätten, ſei auf vielen Tauſenden unſerer Erbhöfe ſichtbar geworden. Eine Fülle der Entſcheidungen der Bauerngerichte laſſe ſich unter das Stichwort „Entkapitaliſierung der bäuerlichen Welt" ſtellen. Sie zielten darauf ab, ein Abgleiten in rein kapitaliſtiſche Nutzungsformen auszuſchließen. Der Geſetzgeber habe der Rechtſprechung der Bauerngerichte ſeine Anerkennung nicht verſagt. Die Erbhoffortbildungsverordnung habe den Zuſtändigkeitsbereich der Anerbenbehörden weſentlich erweitert und ihre Entſcheidungsmöglichkeiten vergrößert.

Amerikaniſche „Proteſtnote" an Japan

Zur Verdeckung der eigenen Schandtaten

Der ſchweizeriſche Geſandte in Tokio überreichte im japaniſchen Außenminiſterium die amerikaniſche Proteſtnote wegen der angeblichen ſchlechten Behandlung von Kriegsgefangenen, ſo erklärte der Sprecher der Regierung, Iguchi, vor der Auslandspreſſe. Die japaniſche Regierung werde auf dieſe Note zu gegebener Zeit antworten.

Als Erwiderung auf die Behauptung Edens und Hulls über angebliche ſchlechte Behandlung alliierter Kriegsgefangener führte der Sprecher der Regierung vor der Auslandspreſſe einige Beiſpiele ungeſetzlicher barbariſcher Handlungen der amerikaniſ und der engliſchen Armee gegenüber Japanern an und bemer dazu, daß die Behauptungen der beiden feindlichen Staatsmän lediglich bezweckte, die Schandtaten ihrer eigenen Landsleute bemänteln.

Mit Namen, Daten und Adreſſen führte Iguchi vier Fälle in denen Japaner in Kalifornien ermordet wurde Ein weiterer Mord ereignete ſich im Umſiedlungslager in To in Utah. Ebenſo erwähnte er drei weitere Morde an Japane in anderen, ungenannten Internierungslagern der Vereinigt Staaten. Aus den Fällen ſchlechter Behandlung und Unterbri gung japaniſcher Zivilinternierter zitierte der Sprecher das in Fort Bliß in Texas und kam dann auf die Vorgänge Greueltaten der amerikaniſchen Armee auf den Philippin zu ſprechen. Dort ſeien beiſpielsweiſe in Davao 18000 Japa interniert und unter fürchterlichſten Bedingungen feſtgehal worden.

Eine Gruppe von 4200 Männern, Frauen und Kindern wu wie der Sprecher ſagte, auf einem Schulhof vier Tage lang Regen ohne Schutz zuſammengepfercht und erhielt zwei Tage la nichts zu eſſen. Auch in Davao ſeien zahlreiche Vergewaltigun vorgekommen, als 2400 Japaner dort in der japaniſchen Volk ſchule gefangengehalten wurden. In ſcheußlichſter Weiſe wurd am 20. Januar zehn Japaner in Davao von Amerikanern Tode gequält, als ſie für die übrigen japaniſchen Inte nierten Eſſen zubereiteten. Sie wurden mit kochend Waſſer begoſſen. Die Amerikaner hackten ihnen Arme u Beine ab und ſtachen ihnen die Augen aus, wie Iguchi ausführ Im ganzen wurde 56 Japaner in ähnlicher Weiſe ermordet, be die japaniſchen Truppen landeten.

48 Tote und 63 Verwundete hätte, wie der Sprecher fuhr, eine Greueltat im Gefangenenlager von Featherſtone Neuſeeland zur Folge, wo am 26. Februar 1943 nach einer D kuſſion über eine Frage der Arbeit die engliſche Wachmannſch die wehrloſen Gefangenen mit Maſchinengewehren ſchoß. Eine offizielle Anfrage der japaniſchen Regierung we dieſes Vorfalls erbrachte nur eine ausweichende Antwort der ſeeländiſchen Regierung mit der Behauptung, daß die Wache Selbſtverteidigung" das Feuer eröffnet habe.

Ebenſo erfuhren die Japaner, die von Malaia und Bu nach Indien gebracht wurden, eine unmenſchliche Behandlu Sie mußten in Zelten ohne Schutz gegen Hitze oder Kälte leb erhielten nicht nur ſchlechte, ſondern ſogar verdorbene Nahru woran insgeſamt 110 Internierte ſtarben.

*

Der „Proteſt" Waſhingtons iſt höchſt überflüſſig, denn in eine Bericht des Mitgliedes des Internationalen Roten Kreuzes, Peſt lozzi, der kürzlich mehrere Gefangenenlager in Japan beſuch wird einwandfrei feſtgeſtellt, daß die Behandlung der Kri gefangenen in den durch die Japaner kontrollierten Gebi nicht nur den Regeln des Internationalen Roten Kreuzes ſpricht, ſondern darüber hinaus auch für das Wohlergehen Gefangenen geſorgt wird. Damit ſind die anglo-amerikani Behauptungen über eine angeblich grauſame Behandlung in den Händen der Japaner befindlichen Kriegsgefangenen gemeine Greuelhetze entlarvt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Hart traf uns die Nachricht, daß unſer lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel der

Obergefreite

Karl Weiher

im Alter von 22 Jahren im Oſten tödlich verunglückt iſt.

In tiefer Trauer:

ſeine Eltern und
Adolf Ahrens u. Frau,
geb. Teßmer.

Wiemersdorf / Bad Bramſtedt

Bei Chiffe-
Anzei
"Schriftl
ter Nr. ...
Exped. d.
es zweckl
verſuchen,
men trotz
eindeutige
gabe im
zu erfrage
Wir dürf
Namen
geben, wen
betr. Anzei
„Zu erfrag
der Exped

Anordnung.

Betrifft: Meldung aller Nutzkraftfahrzeuge mit dem pol lichen Kennzeichen HH.

Um eine allgemeine Ueberſicht über den Beſtand und den der in Hamburg zugelaſſenen Nutzkraftfahrzeuge zu gewinnen, ich mit Zuſtimmung der beteiligten Behörden an:

Gemäß § 3 Abſ. 3 S. 1 und 2 des Reichsleiſtungsgeſetzes vom 1. 9. 1939 (RGBl. I, S. 1645) verpflichte ich hiermit die ſämtlicher Nutzkraftfahrzeuge mit dem polizeilichen Kennzeich zur Meldung ihrer Fahrzeuge gemäß folgenden Beſtimmungen

Meldepflichtig ſind ſämtliche Nutzkraftfahrzeuge mit dem lichen Kennzeichen HH ohne Rückſicht darauf, ob ſie bewinke oder nicht und wo ſie ſich befinden. Als Nutzkraftfahrzeuge im dieſer Anordnung gelten:

1. Laſtkraftfahrzeuge jeder Art,
2. Sattelſchlepper (Sattelauflieger),
3. Behelfslieferwagen jeder Art, alſo alle Perſonenkraftwa Anhänger und diejenigen Perſonenkraftwagen ohne Anhän als Behelfslieferwagen zugelaſſen ſind,
4. Kraftomnibuſſe,
5. Zugmaſchinen und Hilfsſchlepper jeder Art,
6. Spezialfahrzeuge jeder Art, die der Güterbeförderung die
7. Tankwagen jeder Art,
8. Anhänger jeder Art (1- und Mehr-Achs-Anhänger, auch anhänger, die der Perſonen- oder Güterbeförderung diene

Die Fahrzeughalter haben ſich in der Zeit von 9—17 meiner Dienſtſtelle, Zimmer 46, zu melden.

Die Meldung kann auch durch einen ſachkundigen Vert Fahzeughalters erfolgen. Schriftliche Meldung reicht nicht aus. **führung des Fahrzeuges iſt nicht erforderlich.** Zur Me ſind mitzubringen: Der Kraftfahrzeug- bezw. Anhängerbrief, laſſungsſchein und, ſoweit vorhanden, ein ſchriftlicher Nachwei den Einſatz des meldepflichtigen Fahrzeuges (z. B. Beorderun mietung, Zugehörigkeit zu einer Fahrgemeinſchaft), ferner die ölſtammkarte. Außerdem iſt die Treibſtoff ausgebende Stelle geben.

Ueber die erfolgte Meldung wird eine ſchriftliche Beſtätigu Dienſtſiegel ausgehändigt, die an der Windſchutzſcheibe des Fah anzubringen iſt. Dieſe Beſtätigung tritt an Stelle des bisher ordnung des Herrn Polizeipräſidenten in Hamburg verwendeten Balkenkreuzes. Bei Anhängern iſt die Beſtätigung vom Fah Zugfahrzeuges für die verwendeten Anhänger mitzuführen.

Nutzkraftfahrzeuge mit HH-Kennzeichen, die nach dem 20. 1944 ohne dieſe Beſtätigung angetroffen werden, werden poli feſtgeſtellt und die Halter zur Verantwortung gezogen. Eine Trei ausgabe für derartige Fahrzeuge erfolgt nicht.

Zuwiderhandlungen gegen dieſe Anordnung werden nach § 34 beſtraft.

Der Reichsſtatthalter in Hamburg — Staatsverwaltu
Bevollmächtigter für den Nahverkehr,
Hamburg 36, Gorch Fock Wall 15-17.

Wegen Erkrankung meines Mädchens ſuche ich vorübergehend wöchentlich an 2 bis 3 Tagen vorm. eine

Frau

Helene Schulze, Landweg,
Gemüſegeſchäft

Säuglingswiegeſtunde

am Donnerstag, 10. 2., 15 Uhr, in der Beratungsſtelle für Mutter u. Kind. (Gaſthaus Kruſe a. Bleeck)

Schw. Anna Witt

WERDE KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten Speer
Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminister für Rüstung u. Kriegsproduktion
Chef des Transportwesens

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin - Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Kochdienst in der Gemeinschafts-Küche.

Viel Mühe und Fleiß steckt hinter der Leistung der tüchtigen Kochfrau, die nach ihrem Dienst oft auch noch zu Hause die Wäsche besorgen muß. Aber sie schafft es, denn sie versteht Henko beim Waschen richtig auszunutzen. Wenn sie zum Dienst geht, läßt sie die Wäsche genügend lange in Henko weichen. Gutes Durchstampfen der Wäsche nach gründlichem Einweichen ist heute die Waschregel aller berufstätigen Frauen, die ihre Wäsche schonen und dabei Waschpulver und Kohle sparen

1087

Hämmern und schrauben ... dabei können kleine Riß- oder Quetschwunden entstehen, die die Arbeit behindern. Für guten Wundverschluß sorgt zuverlässig und im Handumdrehen der Schnellverband Hansaplast. Er wirkt entzündungswidrig, daher der Satz:

Hansaplast heilt Wunden!
Wenige cm erfüllen den Zweck!

Morgen (Donnerstag) ab 8 Uhr

friſche Fiſche Fiſchkarte Nr. 501—900

Jul. Schulze, Roſenſtraße, Fernruf 159

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 34 Donnerstag, den 10. Februar 1944 66. Jahrg.

Die Reichsmark jeder Aufgabe gewachſen

Stiftung eines Dr.-Fritz-Todt-Preiſes

Die Reichsmark iſt ſtabil

Die Reichsmark jeder Aufgabe gewachſen — Unantaſtbarkeit der Sparguthaben — Reichsminiſter Funk auf der Jahreshauptverſammlung der Deutſchen Reichsbank

Auf der Jahreshauptverſammlung der Deutſchen Reichsbank hielt Reichswirtſchaftsminiſter und Reichsbankpräſident Walther Funk eine Anſprache, in der er u. a. ausführte:

Für die deutſche Wirtſchaftspolitik gibt es im Kriege nur eine Aufgabe und ein Ziel: Steigerung der Kriegsproduktion bis zur letzten Möglichkeit. Auch die Geld- und Währungspolitik hat ſich dieſer Aufgabe einzuordnen. Dies iſt mit beſtem Erfolg geſchehen. Der Wert der Reichsmark iſt ſtabil geblieben und vor jeder Erſchütterung bewahrt worden.

Wenn neue währungspolitiſche Maßnahmen nicht erforderlich wurden, ſo beſagt die Feſtſtellung, daß unſere Preis- und Lohnüberwachung und unſer Bewirtſchaftungsſyſtem ſowie die Lenkung des Geld- und Kreditbedarfes in der Lage waren, auch 1943 die Spannungen zwiſchen Geld- und Güterſeite zugunſten der Stabilerhaltung unſerer Währung abzufangen. Daß dieſe Spannungen weiter zugenommen haben, kann nicht verwundern. Es ſtanden noch weniger Güter für den normalen zivilen Verbrauch — von Anlagewerten ganz zu ſchweigen — zur Verfügung, während andererſeits allein der Bargeldumlauf um rund 4,2 Milliarden Reichsmark ſtärker angeſtiegen iſt als im Vorjahr. Um ſo höher iſt der Erfolg zu werten, der ſich in beinahe unveränderten Großhandelspreiſen und Lebenshaltungskoſten niedergeſchlagen hat. Der deutſche Volksgenoſſe nimmt das heute faſt als etwas Selbſtverſtändliches hin. Dieſe Haltung bringt das unbedingte Vertrauen der Bevölkerung zur Staatsführung und zum Sieg der deutſchen Waffen zum Ausdruck.

Das Währungsproblem ſpielt bei den lebhaften Diskuſſionen in England und den Vereinigten Staaten ſeit etwa Jahresfriſt die ausſchlaggebende Rolle. Einmal macht dieſes Problem unſeren Gegnern deshalb ſo große Sorge, weil ihnen die ſozialen Probleme, insbeſondere das Preis- und Lohnproblem, ſtändig wachſende Schwierigkeiten bereiten, die Geld- und Währungsfragen aber mit dieſen Lebens- und Wirtſchaftsgeſtaltungen unlöslich verbunden ſind. Zweitens wollen beide Länder auf der Währungsbaſis ihre weltpolitiſchen Machtanſprüche zur Geltung bringen. Es iſt verſtändlich, daß nun auch die Bolſchewiſten ſich in dieſes von ihnen klar durchſchaute Spiel der Kräfte einſchalten.

Unſer Ordnungsprinzip für Europa

Während aber unſere Gegner ſich über die Ordnung einer Welt ſtreiten, die nur in ihrer Phantaſie exiſtiert, iſt die Neuordnung des europäiſchen und großoſtaſiatiſchen Wirtſchaftsraums unter Führung Deutſchlands und Japans bereits weitgehend Realität geworden. Unſer Ordnungsprinzip für Europa berückſichtigt die natürlichen Produktionsbedingungen und die nationalen Eigenkräfte der einzelnen Volkswirtſchaften und macht ſie für die Erhöhung der Geſamtleiſtung dienſtbar. Unſer Verrechnungsſyſtem verlangt keinen Verzicht auf die Währungs- und Wirtſchaftshoheit im eigenen Lande. Unſer Ziel iſt die Wirtſchaftsfreiheit Europas und ein höherer Lebensſtandard der europäiſchen Völker. Bei den Währungsplänen der Engländer und Amerikaner geht es nicht um das Wohlergehen aller, ſondern um das eigene Wohlergehen auf Koſten aller. Das neue wirtſchaftliche Europa iſt bereits Wirklichkeit und arbeitet in Ordnung und Diſziplin mit ſtändig wachſenden Leiſtungen für die Verteidigung der europäiſchen Wirtſchaftseinheit gegen die geplante Zerſtückelung oder Vernichtung durch die europafeindlichen Mächte.

Der Umlauf an Reichsbanknoten ſtieg 1943 um 9,3 auf [illegible] Milliarden Reichsmark. Erfahrungsgemäß tritt in jedem Kriege ſowohl bei den kriegführenden Staaten wie bei den von [illegible] nur mittelbar betroffenen Staaten eine Erhöhung des Zahlungsmittelumlaufs ein. So iſt auch im Reich ein weſentlicher Teil der Erhöhung auf ſolche umlaufvermehrenden Sonderfaktoren zurückzuführen. Hiervon ſind zu nennen: die erhebliche Vergrößerung des Reichsgebietes, die laufende Erweiterung der Zahl der Lohnempfänger durch die Einſchaltung der deutſchen Frauen und ausländiſcher Arbeitskräfte, die Ueberführung von Arbeitskräften in Betriebe mit höherer Tarifordnung, die Erhöhung von Lohnzahlungen infolge Verlängerung der Arbeitszeit, die Vermehrung der öffentlichen und privaten Kaſſen, die Auszahlung von Unterſtützungen an Kriegerfrauen, an Hinterbliebene und Bombengeſchädigte u. ä. m. Weiter ſind Faktoren zu erwähnen, durch die ſich zwar der Geſamtbetrag der ausgegebenen Noten erhöht, ohne daß die Noten jedoch zunächſt in den eigentlichen Geldverkehr gelangen. Hier ſind zu nennen die Hortung von Bargeld ſowie die Bereithaltung größerer Barbeträge im Zuſammenhang mit dem Luftkrieg. Wenn auch bezüglich der Kleinhortung im Reich eine gewiſſe Zunahme feſtzuſtellen iſt, ſo bleibt die Hortung unerwünſcht. Jeder ungenutzt liegende Geldbetrag iſt ein Brachliegen von Produktionskraft.

Luftterror und Geldverſorgung

In dieſem Zuſammenhang ein Wort an evakuierte Familienmitglieder. Manche Volksgenoſſen in luftbedrohten oder für luftbedroht gehaltenen Gebieten tragen größere Geldbeträge mit ſich herum, wie es heißt „für alle Fälle“. Dieſes Verhalten iſt weder zweckmäßig noch notwendig, zweckmäßig inſofern nicht, als die Gefahr, daß dieſe Beträge trotz aller Vorſicht in Verluſt geraten, recht groß iſt. Bedenklich iſt dabei, daß in dieſen Fällen eine Wiedergutmachung des entſtandenen Schadens zumeiſt nicht möglich iſt. Die Bereithaltung größerer Barbeträge iſt aber nicht nötig, da den vom Bombenterror Betroffenen ſtaatlicherſeits ein ausreichender Betrag ſofort ausbezahlt wird.

Es iſt von allen Seiten anerkannt worden, daß die Geldverſorgung in den vom Luftterror betroffenen Städten auch unmittelbar nach den Angriffen und oft unter den ſchwierigſten Bedingungen ſtets ſichergeſtellt war.

Weiter iſt darauf hinzuweiſen, daß ſich alle deutſchen Kreditinſtitute bereitgefunden haben, einem luftkriegsbetroffenen Sparer im Bedarfsfalle auch auf Sparbücher fremder Kreditinſtitute ohne beſonderes Entgelt die erforderlichen Beträge auszuzahlen.

Die Erfahrungen haben jedenfalls gezeigt, daß das deutſche Geld- und Bankweſen jederzeit der durch den Luftkrieg gegebenen Lage gewachſen war und mit jeder Aufgabe fertig wurde.

Während es in Deutſchland durch eine weitgehende Bewirtſchaftung im Güterſektor, durch ein zweckmäßiges Finanzierungsſyſtem und nicht zuletzt dank der Haltung und Mithilfe der Bevölkerung gelungen iſt, die Preisauftriebstendenzen zu bannen und den Geldwert ſtabil zu erhalten, ſehen wir, wie ſich in zahlreichen anderen Ländern die kriegsbedingte Diskrepanz zwiſchen Geld- und Güterſeite mehr oder minder ſtark auf das Preisniveau bzw. auf den Geldwert auswirkt. 1939 bis 1943 ſind in Deutſchland der Index für die Großhandelspreiſe um rund 9 v. H. und für die Lebenshaltungskoſten um nicht ganz 10 v. H. geſtiegen, wobei noch zu bemerken iſt, daß die Erhöhung der Großhandelspreiſe nahezu ausſchließlich auf kriegsbedingte Produktionsumſtellungen, erhöhte Transportkoſten u. ä. zurückzuführen iſt. Demgegenüber iſt in der gleichen Zeit der Index für die Lebenshaltung ſowie die Großhandelspreiſe in den USA um 23 bzw. 33 v. H. und in England um 29 bzw. 67 v. H. geſtiegen und die Preiſe ſteigen dort neuerdings unter dem Druck von Lohnkämpfen in verſchärftem Tempo weiter.

Die Entwicklung des Geldweſens iſt in Deutſchland [illegible] in keiner Weiſe beunruhigend.

Zudem bleibt es nach wie vor das unverrückbare Ziel der nationalſozialiſtiſchen Staatsführung, den Wert unſeres Geldes unter allen Umſtänden ſo wie bisher auch weiterhin ſtabil zu erhalten. Deſſen darf das deutſche Volk und insbeſondere der deutſche Sparer gewiß ſein.

Der Sparer gab dem Feind die rechte Antwort

In der Kriegsfinanzierung ergaben ſich unter Beibehaltung der bewährten Methoden auch 1943 keine Schwierigkeiten, ſo daß ſich die Kredithilfe der Reichsbank für dieſe Zwecke wie bisher in vertretbaren Grenzen hielt. Für das abgelaufene Jahr iſt wieder eine ſtarke Zunahme der Bank- und Spareinlagen feſtzuſtellen. Die einzigartigen Erfolge unſerer Kriegswirtſchaft, die durch techniſchen Fortſchritt, Rationaliſierung und Erhöhung der Arbeitsleiſtung erreicht wurden, ſind für den Einſichtigen Beweis genug, daß die deutſche Wirtſchaft nach Kriegsende durchaus in der Lage iſt, den angeſtauten Zivilbedarf zu befriedigen. Der deutſche Sparer hat mit dem Sparergebnis gleichzeitig auch der feindlichen Agitation die einzig richtige Antwort gegeben, die durch Ausſtreuen der unſinnigſten Gerüchte Unruhe in die Reihen der Sparer tragen wollte.

Ich kann nur aufs neue verſichern, daß im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland die Unantaſtbarkeit der Sparguthaben ebenſo wie ihre Wertbeſtändigkeit gewährleiſtet iſt.

Was im übrigen die Verſchuldung des Staates anbelangt, ſo wird dieſer Frage vielfach eine Bedeutung beigemeſſen, die ſie gar nicht hat. Gemeſſen an den Vermögenswerten, die für eine Belaſtung zur Tilgung der Reichsſchuld nach ſiegreicher Beendigung des Krieges zur Verfügung ſtehen werden, und gemeſſen an dem ſtark geſtiegenen Volkseinkommen aber auch im Hinblick auf die heute noch gar nicht abſchätzbare, aber beſtimmt gewaltig erhöhte Arbeitskraft und Leiſtung der Wirtſchaft nach dem Kriege kann von einer irgendwie bedenklichen Höhe der Reichsverſchuldung keine Rede ſein.

Zuſammenfaſſend glaube ich, folgendes ſagen zu können: So wie eine Rückſchau auf das Geſamtgeſchehen des Jahres 1943 und auf die in ſeinem Ablauf erzielten Leiſtungen von Front und Heimat unſer Bewußtſein zu ſtärken vermag, daß das deutſche Volk in unerſchütterlichem Glauben an den Sieg mit feſter Zuverſicht in die Zukunft ſehen kann, ſo vermittelt uns ein zurückblickendes Betrachten der auf dem Gebiet des Geld-, Kredit- und Währungsweſens erzielten Erfolge die Gewißheit, daß wir auch weiterhin jeder noch ſo ſchwierigen Aufgabe gewachſen ſein werden.

Stiftung eines Dr.-Fritz-Todt-Preiſes

Erſtmalige Verleihung am Todestag des Reichsminiſters Dr. Todt

DNB. **Führerhauptquartier**, 8. Februar. **Der Führer** hat flogende Verfügung erlaſſen:

Ich verfüge: Beſondere erfinderiſche Leiſtungen ſollen künftig als Ausdruck der Schöpferkraft des deutſchen Volkes eine ſichtbare Anerkennung finden. Ich ſtifte deshalb den

Dr.-Fritz-Todt-Preis.

Der Dr.-Fritz-Todt-Preis wird an Deutſche für erfinderiſche Leiſtungen verliehen, die für die Volksgemeinſchaft von hervorragender Bedeutung ſind wegen der durch ſie erzielten Verbeſſerung an Waffen, Munition und Wehrmachtgeräte ſowie wegen der erreichten Einſparung an Arbeitskräften, Rohſtoffen und Energie. Dabei werden vornehmlich das Ausmaß der erfinderiſchen Leiſtung, der perſönliche Einſatz des Auszuzeichnenden und der Wert der Erfindung für Wehrmacht und Wirtſchaft berückſichtigt.

Der Dr.-Fritz-Todt-Preis wird in Form einer Ehrennadel in Gold, Silber oder Stahl in Verbindung mit einer Urkunde und einem Wertpreis verliehen.

Die goldene Ehrennadel verleihe ich auf gemeinſamen Vorſchlag des Leiters der Deutſchen Arbeitsfront und des Leiters des Hauptamtes für Technik der NSDAP.

Die Ehrennadeln in Silber und Stahl verleiht der zuſtändige Gauleiter auf gemeinſamen Vorſchlag des Gauobmannes der Deutſchen Arbeitsfront und des Gauamtsleiters für Technik der NSDAP.

Die Verleihung der Preiſe erfolgt in der Regel am 4. September, dem Geburtstag, und am 8. Februar, dem Todestag des Reichsminiſters Dr. Todt.

Durchführungsbeſtimmungen erlaſſen gemeinſam der Leiter der Deutſchen Arbeitsfront und der Leiter des Hauptamtes für Technik der NSDAP. im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei.

gez.: Adolf Hitler.

Die Preisträger Stufe I

Ob.-Ing. Auguſt Coenders aus Krefeld hat ſich als Erfinder und Konſtrukteur beſondere Verdienſte um die Munitionsentwicklung erworben.

Dr.-Ing. Karl Daeves aus Köln (Rhein) und Dr.-Ing. Walter Eichholz aus Lüdenſcheid (Weſtf.) haben ſich auf dem Gebiete der Eiſengewinnung beſonders verdient gemacht. In gemeinſamer Forſchung werteten ſie praktiſche Erfahrungen wiſſenſchaftlich aus.

Gen.-Major Uto Gallwitz aus Reichenbach (Eulengebirge) fiel am 31. März 1943 an der Spitze ſeines Regiments. General Gallwitz war Soldat und Wiſſenſchaftler zugleich. Er hat maßgebliche Beiträge auf dem Gebiet der Pulverentwicklung geliefert und dieſe wiſſenſchaftlich niedergelegt ſowie praktiſch erprobt. Sein Einſatz und ſeine Verdienſte wurden vom Führer nach ſeinem Heldentode durch die rückwirkende Beförderung zum Gen.-Major gewürdigt.

Dr.-Ing. Georg Güllner aus Tangermünde. Die Auszeichnung erfolgt wegen beſonderer Verdienſte auf dem Gebiet der Nachrichtentechnik, auf dem Dr. Güllner ſeit langer Zeit als Praktiker und Forſcher mit großem Erfolg tätig iſt.

Prof. Dr. Karl Küpfmüller aus Nürnberg. Als Wiſſenſchaftler, der zugleich jahrzehntelange Praxis in der Induſtrie beſitzt, hat Prof. Dr. Küpfmüller auf einem wichtigen Gebiet der Waffenfertigung entſcheidende Verbeſſerungen entwickelt.

Dr.-Ing. Franz Pölzguter aus Holzheim bei Leonding (Oberdonau). In langjährigen und ſchwierigen Verſuchen iſt es Dr. Pölzguter gelungen, neue Erkenntniſſe der Stahlverarbeitung in die Praxis umzuſetzen.

Dr.-Ing. Ernſt Ruska aus Heidelberg. Das Arbeitsfeld Dr. Ruskas iſt das Laboratorium. Hier hat er in langwierigen wiſſenſchaftlichen Verſuchsreihen auf dem Gebiet der Grundlagenforſchung wichtige Erkenntniſſe für die Chemie, Biologie, Medizin und allg. Technik erſchloſſen.

Die Bewertung der Leiſtungen

Wie aus den Durchführungsbeſtimmungen hervorgeht, ſind bei der Bewertung der erfinderiſchen Leiſtungen insbeſondere zu berückſichtigen: a) Das Ausmaß der erfinderiſchen Leiſtung, b) die Schwierigkeit der Vollendung der erfinderiſchen Leiſtung (Langwierigkeit, Koſtſpieligkeit, Fehlſchläge, perſönliche Opfer), c) Art und Ausmaß der Verbeſſerung allgemein und beſonders an Waffen, Munition und Wehrmachtgerät), d) der Umfang der Einſparung von Arbeitskräften, Rohſtoffen und Energie uſw.

Der Dr.-Fritz-Todt-Preis iſt gemäß der Stiftungsverfügung mit einem Wertpreis verbunden: auf Wunſch des einzelnen Preisträgers kann der Wertpreis ganz oder teilweiſe in einer Studienförderung, der Zurverfügungſtellung einer Laboratorium- oder Werkſtatteinrichtung, einer Bücherei uſw. beſtehen.

Der Dr.-Fritz-Todt-Preis wird von dem Leiter des Hauptamtes für Technik der NSDAP, Reichsminiſter Speer, und dem Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, Dr. Ley, verwaltet. Ihr gemeinſamer ſtändiger Vertreter iſt der Stabsleiter des Hauptamtes der Technik der NSDAP, Hauptdienſtleiter Saur, Chef des Techniſchen Amtes im Reichsminiſterium für Rüſtung und Kriegsproduktion.

Berechtigt zur Meldung hervorragender erfinderiſcher Leiſtungen iſt jeder. Beſonders verpflichtet zur Meldung ſind die betrieblichen Erfinderbetreuer und die Beauftragten für das betriebliche Vorſchlagsweſen. Dort, wo betriebliche Erfinderbetreuer oder Beauftragte für das betriebliche Vorſchlagsweſen nicht beſtellt ſind, ſind zur Meldung die Betriebsführer verpflichtet. Die Meldungen ſind an die zuſtändige Gaugeſchäftsſtelle des Dr.-Fritz-Todt-Preiſes (Gauberufswalter der DAF) einzureichen. **Für Angehörige der Wehrmacht, Waffen-SS, Polizei, des RAD oder der OT iſt die** Gaugeſchäftsſtelle im Heimatgau zuſtändig.

Die feierliche Verleihung

Zum erſtenmal wurde am 8. Februar, dem Todestag des Reichsminiſters Fritz Todt, der vom Führer geſtiftete Dr.-Fritz-Todt-Preis an hochverdiente deutſche Erfinder feierlich verliehen. Im Rahmen der Feierſtunde hoben Reichsminiſter Speer und Reichsleiter Dr. Ley die Bedeutung dieſer Ehrung hervor.

Reichsminiſter Speer ſprach bei dieſer Gelegenheit vor allem dem deutſchen Arbeiter und dem deutſchen Betriebsführer für ihre vorbildliche Haltung insbeſondere in den von Bombenangriffen heimgeſuchten Städten aus. Ihnen ſei der trotz aller feindlichen Terrorangriffen und ſonſtiger Schwierigkeiten günſtige Stand unſerer Rüſtung zu danken. Beſonderer Dank gebühre dabei auch den deutſchen Wiſſenſchaftlern, denen wir auf dem Gebiet der Rüſtung viel Neues zu verdanken haben und die uns auch in Zukunft ſicher noch mit weiteren erfolgreichen Taten und neuen Methoden der Kriegführung dem Siege näherbringen werden.

Ungewöhnliche Kräfte freigelegt

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ſtellte den Dr.-Fritz-Todt-Preis in den großen Zuſammenhang unſerer nationalſozialiſtiſchen Sozialpolitik. Er bezeichnete den Dr.-Fritz-Todt-Preis als eine Krönung der Beſtrebungen, die Gefolgſchaften am Arbeitsleben ihres Betriebes fördernd und ſchöpferiſch teilnehmen zu laſſen.

Das betriebliche Vorſchlagsweſen habe ungewöhnliche Kräfte freigelegt. Es ſeien insgeſamt in den deutſchen Rüſtungsbetrieben aus den Reihen der Gefolgſchaften ſo zahlreiche und bedeutende Verbeſſerungsvorſchläge ſowie Vorſchläge zur Beſeitigung von Leiſtungshemmniſſen eingegangen, daß ſich daraus insgeſamt eine beachtliche Steigerung des deutſchen Rüſtungspotentials ergeben habe. Der große Wert der Aktivierung des betrieblichen Vorſchlagsweſens aus der Initiative der Deutſchen Arbeitsfront gehe daraus hervor, daß ſich aus vielen Verbeſſerungsvorſchlägen Erfindungen von Bedeutung entwickeln ließen.

Der Dr.-Fritz-Todt-Preis ſtelle nun eine vom Führer perſönlich vorgenommene Ehrung der bedeutendſten dieſer Erfinder dar. Die heute mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichneten Erfinder hätten alle entſcheidende Beiträge zur Verbeſſerung von Waffen und Munition unſerer Wehrmacht geleiſtet. Aber auch die Arbeitskameraden, die in den nächſten Wochen mit der ſilbernen und ſtählernen Ehrennadel ausgezeichnet würden, hätten durch ihr eigenes ſchöpferiſches Mitwirken weſentlichen Anteil an der immer weiteren Verbeſſerung der Ausrüſtung unſerer Soldaten. Grundſätzlich zeige die Stiftung des Dr.-Fritz-Todt-Preiſes durch den Führer, daß im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland jeder Volksgenoſſe nicht nach Herkunft oder Vermögen, ſondern nach ſeinen Leiſtungen gewertet und geachtet werde.

Dr. Ley knüpfte an dieſe Gedanken einen Rückblick auf die Zeit des Marxismus und der demokratiſch-kapitaliſtiſchen Ausbeutung in Deutſchland, ſowie auf die geiſtige und praktiſche Ueberwindung jener Tendenzen durch den Sozialismus Adolf Hitlers. Er ſchilderte am Beiſpiel der hiſtoriſchen Entwicklung, wie der Marxismus nie daran dachte, die berechtigten Wünſche des Arbeiters zu erfüllen.

Zwei amerikaniſche U-Boote überfällig

Das USA-Marineminiſterium gibt bekannt, daß die zwei amerikaniſchen U-Boote „Cisco“ und „S 44“ von einer Patrouillenfahrt bisher nicht zurückkehrten und als verloren angeſehen werden müſſen.

In ſechs Tagen 630 Panzer abgeſchoſſen

Trotz Schlamm, Schneetreiben und Glatteis unvermindert heftige Kämpfe an der Oſtfront

Die Schwerpunkte der Winterſchlacht im Oſten waren am 6. Februar wieder über alle Abſchnitte verteilt. Sie lagen im Süden bei Nikopol, im Kampfraum zwiſchen Kirowograd und Belaja Zerkow und im Raum von Rowno; in der Mitte der Oſtfront griff der Feind von neuem zwiſchen Pripjet und Bereſina ſowie bei Witebſk an, während im Nordabſchnitt die Fronten nördlich Newel und an der Narwa wiederum ſtarken Belaſtungen ausgeſetzt waren. Obwohl in der Ukraine bei Temperaturen bis zu 16 Grad Wärme die Anzeichen einer Schlammperiode immer deutlicher zutage treten, zwiſchen Pripjet und Witebſk das Gelände durch Regen und Schneefälle grundlos wurde und im Nordabſchnitt die Straßen und Wege mit Glatteis überzogen ſind, verloren die Kämpfe nichts von ihrer Heftigkeit. Dieſe iſt ſchon daraus erkennbar, daß unſere Truppen trotz aller Geländeſchwierigkeiten in den erſten ſechs Februartagen über 630 Sowjetpanzer außer Gefecht ſetzten und unſere Luftwaffe trotz Behinderung durch unſichtiges Wetter im gleichen Zeitraum 150 feindliche Flugzeuge vernichtete, davon 38 allein am letzten Sonntag.

Die Abwehrkämpfe im Süden der Oſtfront ſtellen wegen der Verſchlammung immer wieder größte körperliche Anforderungen an die Truppe. Doch gerade am ſüdlichſten Brennpunkt, dem Raum von Nikopol, liefern unſere Soldaten in feſter zuverſichtlicher Haltung den Sowjets Tag für Tag ſchwere Kämpfe. Am Sonntag griff hier der Feind wieder auf breiter Front an. Mit ſtarken Kräften drückte er über die Bahnlinie Nikopol—Kriwoi Rog nach Südweſten und gleichzeitig im Bereich der Strecke Saporoſhje—Nikopol nach Süden. Die Angriffe wurden jedoch im weſentlichen abgewehrt. Wo die Sowjets ihr Uebergewicht an Menſchen und Waffen geltend machen konnten, wichen unſere Truppen, um unnötige Verluſte zu vermeiden, auf Sperrlinien aus, an denen ſie den eingebrochenen Feind auffingen, oder ſie traten zu erfolgreichen Gegenſtößen an, um das verlorengegangene Gelände wieder zurückzugewinnen.

Im Zuſammenhang mit ihrem Angriff gegen Nikopol verſuchten die Bolſchewiſten in den letzten Tagen in ſteigendem Maße die deutſchen Stellungen ſüdlich, weſtlich und nordweſtlich Kirowograd nach ſchwachen Punkten abzutaſten. Sie führten zahlreiche Erkundungsvorſtöße, die aber ſämtlich ergebnislos blieben.

Zwiſchen Kirowograd und Belaja Zerkow lag der Brennpunkt der Kämpfe im Abſchnitt ſüdlich Boguſlaw. Hier wieſen unſere Truppen zahlreiche feindliche Angriffe unter Abriegelung örtlicher Einbrüche ab. Am Weſtrand dieſes Frontbogens führten die öſtlich Shaſchkoff angeſetzten eigenen Vorſtöße zum Erfolg. Panzerabteilungen nahmen einige bolſchewiſtiſche Stützpunkte und vernichteten beim Einbruch in feindliche Bereitſtellungsräume 21 Panzer und Sturmgeſchütze. Dadurch erhöhte ſich die Zahl der in den Angriffskämpfen der letzten drei Tage abgeſchoſſenen feindlichen Panzer auf 130. Außerdem verlor der Feind über 500 Gefangene, 129 Geſchütze, 146 Maſchinengewehre und Granatwerfer, 93 Panzerbüchſen und zahlreiche ſonſtige Waffen.

Im Raum Polonoje—Rowno, dem dritten Schwerpunkt im Süden der Oſtfront, drückte der Feind nach Süden und Weſten. Bei Schepetowka ſtieß eine deutſche Panzerkampfgruppe überraſchend vor, faßte zwei Sowjetbataillone und rieb ſie auf. Weiter weſtlich verſuchten ſich ſowjetiſche Kavallerieverbände am Goryn und Styr flußaufwärts vorzuſchieben. Dieſe an mehreren Stellen vorgetragenen Angriffe wurden aber abgewieſen.

Abwehrerfolge ſüdlich der Bereſina und Witebſk

Im mittleren Frontabſchnitt ſetzten die Sowjets zwiſchen Pripjet und Bereſina ihre Angriffe unter ſcharfer Zuſammenfaſſung ſtarker Kräfte an einigen nach paſſierbaren Landbrücken fort. Die Durchbruchsverſuche ſcheiterten, obwohl ſie von ſehr heftigem Artilleriefeuer unterſtützt wurden. Alles, was der Feind erreichte, waren einige örtliche Einbrüche, die ſämtlich abgeriegelt und zum Teil ſchon wieder ganz bereinigt ſind. Eigene Batterien hatten an dieſem neuen Abwehrerfolg durch gut liegendes Vernichtungsfeuer auf feindliche Truppenanſammlungen und Geſchützſtellungen weſentlichen Anteil. Nördlich der Bereſina, wo der Feind in den letzten Tagen mehrfach vergeblich vorzuſtoßen verſucht hatte, drangen bei Schazilki eigene von Sturmgeſchützen begleitete Abteilungen bis auf das Nordufer des Fluſſes vor und hielten die gewonenen Linien gegen alle feindlichen Gegenſtöße.

Noch eindrucksvollere Beweiſe ihrer Widerſtandskraft lieferten unſere Grenadiere bei Witebſk, wo die Bolſchewiſten ihre Anſtrengungen von neuem ſteigerten, um den Durchbruch auf die Stadt zu erzwingen. Obwohl der Feind bei Tag und Nacht mit Aufbietung aller Kräfte angriff und ſeine Sturmwellen allein am nordweſtlichen Brennpunkt mit dem Feuer von 60 Batterien und 20 Salvengeſchützen unterſtützte, erreichte er nichts als einige geringfügige örtliche Einbrüche, die in keinem Verhältnis zu ſeinen außerordentlichen Verluſten ſtehen. 28 Sowjetpanzer wurden dort vernichtet.

Im Verlauf der Kämpfe gelang es einer bei Nacht und unter Schneetreiben angreifenden ſowjetiſchen Kompanie, auf das Weſtufer der Lutſcheſſa vorzudringen. Sie wurde aber ebenſo wie eine bei Makarowa durchgeſickerte feindliche Gruppe im ſofortigen Gegenſtoß vernichtet. Schlachtflieger und Jäger verſtärkten den Widerſtand der Heeresverbände durch Angriffe auf feindliche Truppenanſammlungen und Batterieſtellungen und durch Abwehr bolſchewiſtiſcher Staffeln. Ein ſowjetiſches Regiment wurde ſchon im Bereitſtellungsraum ſo ſchwer mitgenommen, daß ſein ſchließlich doch noch in Gang kommender Angriff keine Stoßkraft mehr beſaß und ohne Schwierigkeiten abgewieſen werden konnte.

Nicht weniger hart waren die noch andauernden Kämpfe nördlich Newel, wo der Feind ſtarke Kräfte auf ſchmaler Frontbreite konzentrierte, um eine ältere Einbruchsſtelle zu verbreitern. Die von Panzern begleiteten Angriffe wurden im weſentlichen abgewieſen. Auch nordweſtlich des Ilmenſees, an den Schutzſtellungen öſtlich des Peipusſees und im Abſchnitt von Narwa blieben die feindlichen Vorſtöße vergeblich. Starke Schlachtfliegerverbände unterſtützten den Abwehrkampf.

Eindrucksvolle Abwehrerfolge

Schwergewicht der Winterſchlacht in den mittleren Frontabſchnitt verſchoben

Die von Norden her vorgedrungene Kältewelle erfaßte nunmehr auch größere Teile des mittleren Frontabſchnittes. Sie hat das Gelände etwas feſter gemacht, ſo daß ſich das Schwergewicht der Winterſchlacht am 7. Februar mehr in die Abſchnitte zwiſchen Pripjet und Finniſchen Meerbuſen verſchob.

Beſonders ſüdweſtlich der Bereſina griffen die Bolſchewiſten allein im Brennpunkt mit ſechs bis ſieben ſtraff zuſammengefaßten Schützendiviſionen nach Norden und Weſten an. Abgeſehen von einigen örtlichen Einbrüchen, die zumeiſt ſchon wieder bereinigt werden konnten, gelang es den deutſchen Truppen, die ſowjetiſchen Maſſen abzuſchlagen und die Stellungen in vollem Umfang zu behaupten. Artillerie und Luftwaffe unterſtützten unſere Grenadiere und trugen mit zu dem neuen eindrucksvollen Abwehrerfolg bei. Wiederholt wurden feindliche Bereitſtellungen durch Bombenreihen zerſprengt oder vorbrechende Schützenwellen ſchon im Vorfeld vom Vernichtungsfeuer unſerer Batterien erfaßt und zu Boden gezwungen.

Auch bei Witebſk ſetzten die Bolſchewiſten ihre Durchbruchsverſuche fort. Mit Schwerpunkt ſüdöſtlich der Stadt griffen ſie nach ſehr heftiger Artillerievorbereitung hier ebenfalls mit zahlreichen neu herangeführten von Panzern unterſtützten Diviſionen an. Trotz ihrer großen Beanſpruchung in den vorausgegangenen Kämpfen ſchlugen unſere Grenadiere die Angriffe unter Abſchuß einer Reihe von Sowjetpanzern ab. Der Feind, der an einigen Stellen bis zu zwei Drittel des Beſtandes ſeiner eingeſetzten Verbände verlor, mußte ſich mit einem einzigen bereits abgeriegelten Einbruch genügen. Sehr hart wurde wieder an der Lutſcheſſa, einem kleinen bei Witebſk in die Düna mündenden Bach, gekämpft, wo der Feind ſeit dem 3. Februar nunmehr nahezu zwanzig ſchwere Angriffe geführt hat, ohne ſeine Ziele erreichen zu können. Nordweſtlich der Stadt waren die feindlichen Vorſtöße etwas ſchwächer, doch auch hier konnte ſich der Feind nicht durchſetzen. Die Hauptkampflinie blieb feſt in unſerer Hand. Das ſeit Sonntag herrſchende, meiſt klare Wetter, führte wieder zu beiderſeitigem ſehr ſtarkem Einſatz von Fliegerkräften. Unſere Kampf- und Schlachtflugzeuggeſchwader brachten mehrere Batterien zum Schweigen und vernichteten die bei den Geſchützen aufgeſtapelte Munition. Jagdflieger ſicherten die Luftangriffe und ſchoſſen bei der Abwehr feindlicher Staffeln 22 Sowjetflugzeuge ab. Noch in der Nacht zum 8. Februar ſetzten unſere Kampfflieger ihre Angriffe gegen feindliche zur Front rollende Eiſenbahnzüge der Sowjets fort.

Vor dieſen neuen deutſchen Abwehrerfolgen in der Mitte der Oſtfront trat die Kampftätigkeit im Nordabſchnitt mehr in den Hintergrund. Nördlich Newel ſtießen angreifende Grenadiere in den Bereitſtellungsraum zweier ſowjetiſcher Diviſionen hinein, zerſprengten ſie, und konnten trotz fortgeſetzter Gegenſtöße des Feindes die Hauptkampflinie um zwei bis drei Kilometer vorverlegen. Dabei vernichteten ſie mehrere Panzer und erhöhten damit die Zahl der in dieſem Abſchnitt während der letzten neun Tage abgeſchoſſenen oder außer Gefecht geſetzten feindlichen Panzerkampfwagen auf 59. Weitere 16 Panzer brachten unſere Truppen nördlich Mſchaga, am weſtlichen Zipfel des Ilmenſees, zur Strecke, wo ſie ſtarke, von Schlachtfliegern unterſtützte Angriffe abwehrten und vorübergehend verlorengegangenes Gelände in Gegenſtößen zurückgewannen. Nordweſtlich und nördlich Luga ſcheiterten ebenfalls von Flugzeugen unterſtützte Vorſtöße des Feindes. Eigene Angriffsunternehmen gegen weſtlich Luga vorgeprellte ſowjetiſche Kräfte erreichten dagegen die geſteckten Ziele. Verſorgungsſtraßen wurden freigekämpft, und hierbei mehrere hartnäckig verteidigte Ortſchaften geſtürmt. Auch bei Narwa gewann unſer ſeit Tagen laufender Gegenangriff trotz heftiger feindlicher Gegenſtöße weiter an Boden.

Im Süden der Oſtfront war im Gegenſatz zu den letzten Tagen die Kampftätigkeit weſentlich ſchwächer. Im Raum von Nikopol hielt der Feind zwar ſeinen Druck aufrecht, doch blieb es hier ebenſo wie weſtlich Tſcherkaſſy bei örtlichen Kampfhandlungen. Oeſtlich Shaſchkoff verſuchten die Bolſchewiſten dagegen, unſere jüngſt gewonnenen Stellungen durch ſtarke Infanterie- und Panzerangriffe wieder einzudrücken. Bisher blieb ihnen aber jeder Erfolg verſagt.

Zuſammen mit den 22 allein bei Witebſk abgeſchoſſenen Flugzeugen verloren die Sowjets in Luftkämpfen und durch Flaktreffer an der geſamten Oſtfront 45 Flugzeuge. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Starke Sowjetangriffe abgewieſen

Brückenkopf Nikopol geräumt — 73 Feindpanzer im Abwehr und Gegenangriff abgeſchoſſen — 31 Bomber bei Terrorangriff au Frankfurt a. M. vernichtet

DNB **Aus dem Führerhauptquartier, 9. Februar 1944.** Da Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Von vorbildlichem Kampfgeiſt erfüllt, wieſen unſere Truppe in ſchweren Abwehrkämpfen bei Nikopol, weſtlich Tſcherkaſſy, öſtlich Shaſchkoff, ſüdlich der Bereſina, ſüdli und weſtlich des Ilmenſees ſowie im Raum von Lug ſtarke bolſchewiſtiſche Angriffe und Durchbruchsverſuche unte Bereinigung oder Abriegelung örtlicher Einbrüche ab.

Der Brückenkopf von Nikopol wurde nach ſorgfältiger Ze ſtörung aller militäriſchen und kriegswirtſchaftlichen Anlagen befehlsgemäß geräumt.

Oeſtlich Shaſchkoff wurden in Abwehr und Gegenangri 58 feindliche Panzer vernichtet, ſüdlich der Bereſina, wo die Bol ſchewiſten mit Strafgefangenenformationen angriffen, 15 weite Kampfwagen abgeſchoſſen.

Im Raum vom Witebſk beſchränkten ſich die Bolſchewiſten nach den ſchweren Verluſten der letzten Tage auf ſchwächere Einzelangriffe, die im zuſammengefaßten Feuer zerſchlagen wurden.

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen zwiſchen Pripjet un Bereſina haben ſich die unter Führung des Generals de Artillerie Weidling kämpfende 36. und 134. Infanteriediviſion unter den Eichenlaubträgern Oberſt Conrady und Generalleutnant Schlemmer hervorragend bewährt.

Im Landekopf von Nettuno wurden unſere Stellungen trotz hartnäckigen britiſchen Widerſtandes um mehrere Kilometer vorverlegt und 700 Gefangene eingebracht. Starke von Panzern und Schiffsartillerie unterſtützte feindliche Gegenangriffe wurden abgewieſen. Die Kämpfe ſind noch im Gange.

Unſere Luftwaffe ſetzte feindliche Batterien bei Aprilia durch Volltreffer außer Gefecht, zerſtörte mehrere Materiallager und vernichtete ſechs feindliche Flugzeuge. Feindliche Ausladungen im Landekopf wurden wirkſam durch Schlachtflugzeuge und ſchwere Batterien bekämpft.

An der Südfront lebten die Kämpfe im Abſchnitt von Caſſino—Terello wieder auf. Zahlreiche feindliche Vorſtöße blieben hier erfolglos.

Nordamerikaniſche Fliegerverbände führten in den Mittagsſtunden des 8. Februar einen erneuten Terrorangriff gegen Orte in Weſtdeutſchland, insbeſondere wurden Wohngebiete der Stadt Frankfurt (Main) ſchwer getroffen. Die Bevölkerung hatte Verluſte. Luftverteidigungskräfte vernichteten trotz ungünſtiger Abwehrbedingungen 31 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Flugzeuge Bomben in Weſt- und Nordweſtdeutſchland.

Feindangriffe bei Newel abgeſchlagen

Kampfgruppen und Einzelkämpfer halten ſowjetiſche Maſſe au

Seit Tagen greifen die Bolſchewiſten unſere Stellungen nördlich Newel an und verſuchen mit ſtarken Panzern und Schlachtfliegern unterſtützte Kräfte einen Durchbruch zu erzwingen. Sie bleiben aber immer wieder vor unſeren Riegelſtellungen liegen.

Im Verlauf der wechſelvollen Kämpfe an den Riegelſtellungen gelang es den Sowjets, im Gefechtsſtreifen eines niederſächſiſchen Füſilierbataillons einen Kampfſtand zu beſetzen, von dem unſere Gräben einſehen und unſere Grenadiere unter gezieltes Feuer nehmen konnten. Um dieſen Kampfſtand zu beſeitigen, arbeitete ſich bei Dunkelheit ein Leutnant an den feindlichen Bunker heran und ſprengte ihn ſamt der Beſatzung in die Luft.

Da die Bolſchewiſten nach tagelangen Angriffen ihrer Infanterie nicht vorwärts kamen, verſuchten ſie durch zuſammengefaßtes Feuer ihrer Artillerie, Granatwerfer und Pak den Widerſtand unſerer Grenadiere zu brechen. In einer Feuerpauſe ſetzten ſie dann ihre Angriffe in mehreren Wellen fort. Trotz ſtarker Verluſte durch unſere ſchweren Waffen rannten ſie dabei aus einem Waldſtück wiederholt gegen einen Stützpunkt, der von einer kleineren Gruppe pommeriſch-mecklenburgiſcher Grenadiere gehalten wurde. Im Niemandsland, ganz auf ſich geſtellt, ſchlugen die tapferen Verteidiger die Angreifer immer wieder ab. Als der Stützpunktführer, ein Leutnant, durch Verwundung ausfiel, übernahm ein Unteroffizier die Führung und wehrte teils im Nahkampf die Sowjets ſo lange ab, bis alle ihre Angriffe zuſammengebrochen waren.

Wie hier, ſo waren es oft nur kleine Kampfgruppen oder wenige beherzte Männer, die den Anſturm der feindlichen Maſſen mit Maſchinengewehren und Handgranaten zerſchlugen. Als die Sowjets dieſer Tage an dem vorgeſchobenen Beobachter eines württembergiſch-badiſchen Artillerieregiments vorbeiſtießen, lenkte dieſer das Feuer ſeiner Batterien auf die Einbruchsſtelle und verhinderte dadurch das Heranführen weiterer feindlicher Kräfte. Als die Bolſchewiſten auch den Beobachter ſchließlich von allen Seiten angriffen, verteidigte der Oberwachtmeiſter mit zwei Soldaten ſeine Beobachtungsſtelle weiter, konnte aber nicht verhindern, daß ſich die Sowjets immer näher heranarbeiteten. In dieſer kritiſchen Lage zog er das Feuer der eigenen Batterien dicht an ſich heran. Dennoch gab er ſeine Feuerkorrekturen weiter. Dem genau liegenden Feuer unſerer Artillerie konnten die

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

32. Fortſetzung

Während die beiden Männer ſich ſetzten, begann Hermine den Tiſch zu decken. Wenig ſpäter ſaßen ſie dann gemütlich plaudernd beim Kaffee.

„Einen ſchönen Gruß ſoll ich euch beſtellen, von Liſette“, berichtete Juſtus. „Als ſie mich ein Stück heimbegleitete, habe ich ihr anvertraut, welche wichtige Entſcheidung hier inzwiſchen getroffen wurde. Sie freute ſich ja ſehr über Hermines Glück, aber andererſeits war ſie auch gar nicht entzückt. Ach Gott, wir wiſſen ja beide noch nicht, wie wir ohne ſie fertig werden ſollen. Ohne dieſe ſorgenden, tatkräftigen, nimmermüden Hände!“

Er ſtreichelte Hermines Rechte, die auf der Tiſchplatte lag.

„Es nützt euch nichts“, lachte Gerhard Wegener, „diesmal behaltet ihr ſie nicht!“

Am Nachmittage des erſten Oſtertages beſuchte Hermine die Familie Zurlinden. Sie hatte beſchloſſen, dieſen treuen Menſchen ſchon jetzt Mitteilung zu machen von der großen Veränderung in ihrem Leben. Es drängte ſie dazu, weil ſie daran dachte, wie tapfer ſie immer Freud und Leid zuſammen getragen hatten. Wie oft hatte der alte Zurlinden ihr damals in wortloſem Mitgefühl die ſchmalgewordenen Wangen geſtreichelt.

Sie traf die ganze Familie in der Wohnſtube verſammelt. Nachdem ſie eine Weile über das Wetter, über die Frühjahrsbeſtellung und dergleichen geſprochen hatten, rückte Hermine damit heraus, daß ſie etwas Wichtiges mitzuteilen habe. Und Hinrich Zurlinden meinte mit einem Blick in ihr helles Geſicht, das müſſe etwas Gutes ſein.

Ja, beſtätigte Hermine, es ſei etwas Gutes. Sie wolle ſich nämlich verheiraten.

Was?! Sie waren alle ſprachlos; nur der Alte ſagte einfach: „Mit Gerhard Wegener!“

„Das weißt du?“ fragte Hermine überraſcht.

Nein, das wiſſe er nicht, aber ſonſt könnte es niemand weiter ſein.

Wie gut er mich kennt, dachte ſie. Laut aber ſagte ſie: „Ja, der iſt es auch.“

Die beiden Alten ſtreckten ihr faſt gleichzeitig die Hände entgegen. Sie machten nicht viel Worte, auch die jungen Leute nicht, aber in ihren Augen ſtand eine ſo herzliche und ehrliche Mitfreude, daß es Hermine warm ums Herz wurde.

Sie erzählte die näheren Umſtände und bat, vorläufig noch darüber zu ſchweigen. Sie wolle noch bis zum Herbſt mit der Hochzeit warten, um Liſette erſt ein wenig zurechtzuhelfen.

Immer muß ſie für andere ſorgen, dachte der Alte, ſogar jetzt noch. —

Hermine hielt ſich nicht allzu lange auf, denn Liſette wollte heute kommen und bis morgen bleiben.

Langſam ging ſie heim durch den lachenden Frühlingstag. Die laue Luft umſchmeichelte weich und koſend ihre Stirn. Hell und froh ging ihr Blick in die Runde, über grüne Wieſen und ſchwarze Ackerbreiten, über knoſpende Bäume und ſchmucke Gehöfte. Dort drüben, in ſüdlicher Richtung, lag Gerhard Wegeners Hof!

Hermines Augen umfaßten das gewohnte, geliebte Bild, und ein tiefer Atemzug hob ihre Bruſt.

„Heimat, wie biſt du ſchön!“ flüſterte ſie, und: „Leben, wie biſt du ſchön!“ ſetzte ſie mit verträumtem Lächeln hinzu.

Liſette war ſchon da, als ſie zu Hauſe angelangte, und kam ihr mit großer Herzlichkeit entgegen. Immer wieder verſicherte ſie, daß ſie ſich über das Glück der Schwägerin freue, aber Hermine konnte das Gefühl nicht loswerden, daß das Gebaren des Mädchens unecht und geheuchelt war. Wie ganz anders hatte ſie dagegen vorhin die Freude der Familie Zurlinden berührt, trotzdem ſich dieſe längſt nicht ſo wortreich geäußert hatte.

Im Laufe des Abends und des nächſten Tages fiel überhaupt eine Veränderung in Liſettes Weſen auf. Sie war von einer ſprunghaften Lebhaftigkeit und einer bisweilen etwas zu lauten Luſtigkeit, die Hermine mißfiel.

Juſtus war natürlich glücklich über Liſettes Fröhlichkeit und über die Zärtlichkeiten, mit denen ſie ihn manchmal ganz grundlos überſchüttete.

Am Abend ſtand Hermine mit den anderen am lodernden Holzſtoß. Überall ſah man in der Umgegend die Oſterfeuer aufflammen. Sie fühlte ſich ein wenig einſam, denn alle waren mit ſich ſelbſt beſchäftigt. Ein ſehnſüchtiger Gedanke flog zu dem geliebten Manne. —

Eilige Wochen folgten auf Hof Winkelroth, Wochen voll raſtloſer Arbeit vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend. Die Frühjahrsbeſtellung drängte und ſollte bis zur Hochzeit noch im gröbſten fertig ſein. Von früh bis ſpät war Juſtus mit den beiden Knechten und meiſtens auch mit Emma draußen beſchäftigt. Zum Glück war das Wetter günſtig, daß alle Arbeiten flott von ſtatten gingen.

Hermine grub und hackte in den Rabatten. Sie ſtand im Gemüſegarten und teilte Beete ab, pflanzte und ſäte. Dabei überſchlug ſie, wieviel Perſonen ungefähr zur Hochzeit kommen würden und was alles dazu angeſchafft werden mußte.

Im Hauſe aber rumorten die Handwerker. Maurer, Zimmerleute und Maler ſtellten alles auf den Kopf. Aus zwei nebeneinander liegenden Kammern wurde eine große gemacht. Sie ſollte dem jungen Paare als Schlafzimmer dienen; die Möbel dafür waren ſchon fertig. Sämtliche Zimmer wurden neu tapeziert, die große Diele wurde friſch geweißt und die Ständer wurden ſauber ſchwarz abgezogen.

Das alles koſtete eine Menge Geld, aber es wurde Juſtus nicht zuviel. Er konnte es gar nicht ſchön genug bekommen. Die Leute redeten ſchon darüber, daß er ſein Haus einrichte, als ſolle eine Prinzeſſin dort ihren Einzug halten.

wjets nicht ſtandhalten. Unter Zurücklaſſung zahlreicher Toter mußten ſie ihren Angriff einſtellen. Einige verſprengte Sowjets, die in einer Mulde Deckung geſucht hatten und weiterfeuerten, wurden von dem Oberwachtmeiſter noch ſo lange niedergehalten, bis der eigene Gegenſtoß den Einbruch völlig bereinigt hatte.

Mittler zwiſchen Front und Heimat

Reichsminiſter Dr. **Goebbels** ſprach vor Kommandeuren und Einheitsführern der Propagandatruppen über Fragen der politiſchen und militäriſchen Kriegführung und zeigte dabei den zu einem Lehrgang verſammelten Offizieren, die neben ihrem Kampfeinſatz vor allem als Mittler zwiſchen Front und Heimat wirken, die bleibenden Grundſätze der gegenwärtigen weltweiten Auseinanderſetzung auf.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. Februar

Nein, ſo etwas!

Haſt du gehört? Weißt du ſchon das?
Was ſagen ſie? Nein, ſo etwas!
So ſchnattert das die kreuz und quer,
Als ob die Welt ein Gänſ'ſtall wär'.
Daß die Geſchichten ſchneller laufen,
Getraun ſie ſich kaum zu verſchnaufen,
Die Angeber und Großmaulhelden,
Die immer neue Dinge melden,
Die ſtets auf fremde Mäuler gaffen,
Doch ſelber niemals etwas ſchaffen.
Sie laſſen kein Geheimnis ruhn.
Wichtig iſt nur ihr Wichtigtun!
Wenn euch ſo einer mal begegnet,
Der euch mit ſeinem Wortſchwall ſegnet,
So hemmt raſch ſeiner Rede Fluß
Und ſagt ihm laut: Nun aber Schluß!
Schweig ſtill! Schwatz nicht! Pack lieber an
Und denke an den Schattenmann!

G. Beßier.

B.d.M. Sonnabend, den 12.2., treten alle Mädel von 14 bis 21 Jahren um 19 Uhr bei der Jürgen-Fuhlendorf-Schule zum Jugendappell an.

Verſtärkter Schutz der Verletzten und Hinterbliebenen

Mit dem ſozialen Ziel, Unbilligkeiten zu beſeitigen und den Schutz der Verletzten und ihrer Hinterbliebenen zu verſtärken, hat das Reich mit dem Geſetz über die erweiterte Zulaſſung von Schadenerſatzanſprüchen bei Dienſt- und Arbeitsunfällen eine Regelung getroffen, die für weite Kreiſe des Volkes bedeutſam iſt. Sie geht, wie der Sachbearbeiter des Reichsjuſtizminiſteriums, Miniſterialrat Dr. Bülow, in der „Deutſchen Juſtiz" ausführt, alle an, die in ihrer Stellung Anſprüche auf Verſorgung oder auf Leiſtungen nach dem Sozialverſicherungsrecht erheben können. Hierzu rechnen u. a. die Beamten aller Dienſtzweige, die Angehörigen der Wehrmacht und der Waffen-ᛋᛋ, des Reichsarbeitsdienſtes und alle Gefolgſchaftsmitglieder, die reichsgeſetzlich gegen Arbeitsunfall verſichert ſind.

Der bisherige Grundſatz, daß bei Dienſt- oder Arbeitsunfällen neben dieſen Verſicherungsleiſtungen Erſatzanſprüche gegen den Dienſtherrn oder Unternehmer ausgeſchloſſen ſind, wird durch das neue Geſetz durchbrochen. Zwar werden neben den Anſprüchen auf Verſorgung nicht etwa allgemein Schadenerſatzanſprüche zugelaſſen, da dieſe Regelung eine völlige Abkehr von dem geſunden Gedanken bedeuten würde, daß neben dem Anſpruch auf Verſorgung grundſätzlich kein Raum für Schadenerſatzanſprüche ſein kann. Die neue Regelung räumt vielmehr den Dienſt- und Arbeitsunfällen nur unter der Vorausſetzung eine Sonderſtellung ein, daß ſie bei der Teilnahme am allgemeinen Verkehr eingetreten ſind, da ſich hier am meiſten Unbilligkeiten ergeben haben. Die Berechtigten können wie bisher ihre Anſprüche auf Verſorgung oder Leiſtungen der reichsgeſetzlichen Unfallverſicherung geltend machen. Wenn dieſe Leiſtungen jedoch den Schaden nicht decken, dann kann die neue Regelung für die ſog. Spitze eine erhebliche Bedeutung gewinnen. In einem Fall, der rechneriſch genau nachzuprüfen war, machte die Spitze für die Witwe und zwei Kinder monatlich rund 300 RM aus.

Die unmittelbare Grundlage für Erſatzanſprüche wird durch das neue Geſetz nicht gegeben. Es handelt ſich bei der erweiterten Zulaſſung von Schadensanſprüchen nur darum, für beſtimmte Fälle die bisherige Schranke zu beſeitigen, die ein Erſatzanſpruch ausſchloß. Für die Haftung und die Haftungsgrenzen ſind die allgemeinen Beſtimmungen des bürgerlichen Rechts, des Haftpflichtgeſetzes und anderer Geſetze maßgebend. Der Verletzte hat hierbei die gleiche Stellung wie ein anderer Geſchädigter. Auch gilt das neue Geſetz nicht, wenn es ſich um einen Perſonenſchaden nach der Perſonenſchädenverordnung handelt.

Während bisher bei der Behandlung von Dienſt- und Arbeitsunfällen im öffentlichen Dienſt die öffentlichen Verwaltungen zu einer Einheit zuſammengefaßt wurden, wird nunmehr dieſe geſchloſſene Front, an der Erſatzanſprüche ſcheiterten, im Intereſſe der Verſorgungsberechtigten aufgelockert. Das neue Geſetz läßt daher Schadenerſatzanſprüche gegen jede öffentliche Verwaltung, die fremde und auch die eigene, zu.

Bei Fronturlaub des Ehemannes. — Urlaubsanſpruch auch im Haushalt. Die Deutſche Arbeitsfront, Hauptfachgruppe Berufstätige im Privathaushalt, teilt mit, daß die vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz getroffene Regelung zur Beurlaubung werktätiger Soldatenfrauen ſinngemäß auch auf verheiratete Hausgehilfinnen angewendet werden ſoll. Danach kann alſo eine verheiratete Hausgehilfin, deren Ehemann mindeſtens drei Monate infolge Wehrdienſt abweſend war, während des Wehrmachturlaubs ihres Mannes im Urlaubsjahr bis zu 18 Arbeitstagen Urlaub erhalten. Hierbei iſt allerdings der Jahresurlaub anzurechnen.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Die Gärung, ein chemiſcher Prozeß. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Bunter Melodienreigen. 15.00 bis 15.30: Unterhaltung mit der Kapelle Willi Butz. — 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 17.00: Aus Oper und Konzert. — 17.15 bis 18.30: Hamburger Unterhaltungsſendung „Wenn die Muſik nicht wär'!" — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00: Goebbels-Aufſatz: Die Schlacht um Berlin. — 20.15 bis 22.00: Operettenaufführung „Das verwunſchene Schloß" mit Muſik von Karl Millöcker.

Wiemersdorf. Arbeitsmaiden ſingen ihre Lieder, ſpielen „Die Gouvernante", muſizieren mit ihren Flöten am 13. Februar 1944, 15 bis 17 Uhr im Gaſthof Schümann, Wiemersdorf und laden herzlich ein.

Neumünſter. Gefängnis für Untreue. Der Angeklagte Ö. aus Itzehoe war für ſeine Arbeitgeberfirma, die in einem Gefängnis Arbeiten ausführen ließ, als Vorarbeiter angeſtellt. Hier hatte er ſich mit einem Kalfaktor angefreundet und auf unredliche Geſchäfte eingelaſſen. Wegen Vertrauensbruchs als Aufſichtsperſon im Gefängnis und Diebſtahls ſowie Beſtechung wurde Ö. vom Amtsgericht Neumünſter zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Kiel. Kieler mit den Ritterkreuz ausgezeichnet. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Kapitänleutnant Max Martin Teichert, Kommandant eines Unterſeebootes. Der am 31. Januar 1915 als Sohn eines Oberſtudienrates in Kiel geborene Kapitänleutnant hat ſich unter ſchwierigſten Kampfbedingungen ganz beſonders an Geleitzügen bewährt und vorbildlichen Angriffsgeiſt gezeigt. Er verſenkte mit ſeiner tapferen Beſatzung u. a. auch den britiſchen Kreuzer „Edinburgh".

Kiel. Trauerfeier für die Terroropfer. In einer würdigen Trauerfeier der Kreisleitung Kiel der NSDAP gedachte die Kieler Bevölkerung mit den Angehörigen der Gefallenen derer, die bei den letzten Terrorangriffen ihr Leben hingaben. Mit den Abordnungen der Partei und der Wehrmacht waren der Stellvertretende Gauleiter Sieh, der Oberbefehlshaber des Marineoberkommandos Oſtſee, Oberbürgermeiſter Behrens ſowie der K.-Kreisleiter Jabs erſchienen, um den Gefallenen den letzten Gruß zu erweiſen. Stellvertretender Gauleiter Sieh ſprach den Hintebliebenen das tiefe Beileid des Gauleiters aus und fand zu Herzen gehende Worte für das Leid der Hinterbliebenen, deren Angehörige nicht umſonſt gefallen ſind. Mit der Gefallenen-Ehrung durch Kreisleiter Jabs fand die Totenfeier ihren Abſchluß.

Elmshorn. Nachts wurden die Gaſtſtätten von Hergenröder (Holſteiniſches Haus) von Dieben heimgeſucht. Die Einbrecher ſind durch eine unverſchloſſene Seitentür eingedrungen und haben aus dem Kontor über 1000 RM Bargeld, rund 10 000 Zigaretten, 100 Zigarren und verſchiedene Kleidungsſtücke entwendet. Ein Rundfunkapparat, der ebenfalls geſtohlen wurde, konnte im Wintergarten wieder aufgefunden werden. Die Arbeit der Diebe wird leider immer wieder dadurch erleichtert, daß nicht alle Fenſter und Türen (auch die Zwiſchentüren!) feſt verſchloſſen werden.

Lübeck. Am Sonntagabend geriet auf dem Lübecker Verſchiebebahnhof ein Rangierarbeiter zwiſchen die Puffer zweier Wagen und wurde ſofort getötet.

Heide. Die Weiden der weiten dithmarſcher Landſchaft, beſonders der Marſch, die in den letzten ſtrengen Wintern durch Froſt arg mitgenommen waren, zeigen in dieſem Jahre ſchon jetzt ein Grün wie ſonſt erſt im Frühjahr. Zur Zeit kommt das junge Gras den Schafen und Lämmern ſehr zugute.

Leck. Hofbeſitzer Peterſen hatte vor einigen Tagen das Glück, in ſeinem Eigenjagdbezirk Hogelund einen ſtarken Keiler zu erlegen. Das Tier hielt ſich vermutlich ſchon ſeit einigen Jahren in hieſiger Gegend auf. Jedenfalls konnten Wildſchweinſpuren häufig ſchon im Langenberger Forſt beobachtet werden. Vermutlich iſt das Tier dann nach dem Hogelunder Gehölz hinüber gewechſelt.

Garſtedt. Die Unſitte, daß ſich Radfahrer immer wieder an fahrende Laſtkraftwagen anhängen und ziehen laſſen, mußte der Friſeurlehrling Kurt St. teuer bezahlen. Er hielt auf der Ulzburger Straße an einem in Richtung Ochſenzoll fahrenden Laſtkraftwagen mit Anhänger feſt, indem er ſich zwiſchen Motorwagen und Anhänger ſchob. Dadurch, daß der Kraftwagenführer plötzlich ſcharf nach rechts fuhr, wurde St. zwiſchen Fahrzeug und Gehſteigkante geklemmt und kam zu Fall. Glücklicherweiſe wurde er zur Seite geſchleudert, ſo daß er mit geringen Verletzungen davonkam, während ſein Fahrrad vom Anhänger zertrümmert wurde.

Apenrade. In Hellewatt im Weſten des Kreiſes zog ſich ein 50jähriger Mechaniker beim Reparieren eines Generatorgas-Autos eine Gasvergiftung zu, der er bald darauf erlag.

Hadersleben. Vom Gericht in Randers wurden zwei Aerzte wegen mißbräuchlicher Ausſtellung von Morphium-Rezepten zu 3000 bezw. 500 Kronen Geldſtrafe verurteilt.

Holzknecht Pankraz

Ein kleiner Mann als großes Vorbild — Zehn Stunden im Tag Holzarbeiter und drei Stunden Blockwalter

Als die Bolſchewiſten den Kulaken und den Muſchiks ihr Paradies verſprachen, haben die ſich nicht träumen laſſen, zu welchem Jammerdaſein ſich dieſe Lobgeſänge verwirklichen würden. Ich weiß nicht, ob die Verzweiflung darüber alle geſunden Inſtinkte der Zuſammengehörigkeit ſo völlig gelähmt hat, oder ob dieſe fataliſtiſche Stumpfheit einfach zum Weſen des Oſtens gehört — für uns deutſche Landſer war es jedenfalls unfaßbar, daß inmitten dieſes grauenhaften Elends kein Menſch einen Finger rührte, um dem Nachbarn zu helfen. In einer eben beſetzten Ortſchaft fand ich eine Frau auf der Straße liegen, ein lebendes Skelett. Sie ſtöhnte und jammerte vor Hunger. Aber niemand von den Eingeborenen kümmerte ſich um ſie, erſt zwei Landſer trugen ſie in ein Haus. Ebenſo gleichgültig ſahen Herumlungernde zu, wie eine Frau ſich vergeblich abmühte, einen Sack auf ihren wackligen Karren zu heben. Ein Landſer lupfte ihn ihr endlich hinauf, und die Frau war darüber ſo verblüfft, daß ſie ihr „ſpaſiba pan" erſt hinter dem Deutſchen herſchrie, als dieſer längſt weg war.

42+108
GROSSDEUTSCHES REICH
1919 DEUTSCHER LUFTPOSTDIENST 1944
6+4
GROSSDEUTSCHES REICH
12+8

Neue Sondermarken der Deutſchen Reichspoſt

Der Reichspoſtminiſter gibt zur Erinnerung an die Einrichtung des Deutſchen Luftpoſtdienſtes vor 25 Jahren folgende drei Sondermarken heraus: 6 + 4 Rpf in grüner Farbe nach einem Entwurf des Kunſtmalers Erich Meerwald, Berlin-Wilmersdorf, 12 + 8 Rpf in roter und 42 + 108 Rpf in blauer Farbe nach Entwürfen des Graphikers E. R. Vogenauer, Berlin. Die Marken werden in der Zeit vom 11. Februar bis 15. März 1944 bei den größeren Poſtämtern abgegeben.

Scherl Bilderdienſt, Berlin.

Am ſchlimmſten war dieſe Gleichgültigkeit gegenüber der Jugend: ich ſprach mit Iljitſch Ivan Tkatſch, der an den Füßen Stücke alter Autoſchläuche trug und über dem mageren Kinderkörper die Stoganka eines Erwachſenen. Sie ſchleifte faſt im Staub, und die Haut des Buben, die zwiſchen handgroßen Riſſen ſichtbar war, ſchien von den Biſſen des Ungeziefers wie mit Sommerſproſſen überſät und war ſo grenzenlos verdreckt wie der geſteppte Watterock. Iljitſch erzählte, daß er keine Eltern mehr hätte und mit elf Jahren in eine Fabrik geſteckt worden ſei, um dort zu arbeiten. Aber es wäre nicht auszuhalten geweſen, und er ſei durchgegangen. Seitdem war er auf der Straße und molk heimlich die Kühe der Kolchoſen, um zu leben, oder er ſtahl Mais und Sonnenblumen von den Feldern oder Fladen aus den Backöfen neben den Landarbeiterhütten. Gegeben hat dem Bettelnden niemand etwas . . .

Alle dieſe Erinnerungen wachten in mir auf, als ich den Pankraz kennenlernte, der in Stadl lebte, dort, wo der Eiſenhut über den Wildanger her ins Murtal lugt und die kleine Landesbahn ſich ſchnaufend gegen Tamsweg hinauf plagt. Die Mur iſt dort winzig und ungebärdig und kalt wie Gletſcherwaſſer, und die Luft riecht nach Harz und Nadelwäldern. Holz iſt Reichtum und Arbeit des Völkchens in Stadl. Zu ſeinen Sägewerken und Lagerplätzen verkehren die Holzfuhren wie die Autos in der Großſtadt, und wer in Stadl zu Haus iſt, der hat mit Holz zu tun. Auch der Pankraz, den ſie der Einfachheit halber den Krazl nennen, iſt Holzknecht. Für einen, der ſchon fünfzig Winter hinter ſich hat, iſt es keine Spielerei mehr, von früh bis ſpät ſchwere Stämme abzuladen und auf die Stapel zu ſchaffen und hernach auf die Säge, oder mindere Bloche mit der Bauchſäge zu zerkleinern und was ſonſt noch zu ſeinem Tagewerk gehört. Auch von der Säge haben ſie die jüngeren Mannsbilder weggeholt und ſo muß der Krazl ſchier für zwei daſein, ſeit Krieg iſt. Zehn Stunden und mehr werden voll jeden Tag, ehe er wegkommt vom Holzplatz und pfeifenrauchend zur Mutter nach Hauſe geht.

Jeder, der den Krazl kennt, wird beſtätigen, daß er ſchafft, was man von einem Mann verlangen kann, und daß es ſein gutes Recht wäre, die müden Knochen auch ein biſſel raſten zu laſſen. Vielleicht gelüſtet es ihn auch manchmal danach, ſich auf einen Schluck Schnaps ins Wirtshaus zu hocken, aber verraten hat er das nie, und die Zeit dazu fehlt ihm. Denn wenn er ſein Abendbrot verzehrt hat, dann ſetzt er noch einmal ſein Hütl auf, hängt ſich den Ruckſack um und marſchiert, die unvermeidliche Pfeiſe im Mund, in den Abend hinaus. Bis er von ſeinem Gang zu den Höfen rundum zurück iſt, gehen noch einmal zwei oder drei Stunden ins Land, denn die Keuſchen liegen weit auseinander droben auf den Lehnen, die er als Blockwalter der NSV betreut. Dann erſt iſt ein Tag zu Ende. Am liebſten iſt ihm der Sonntag. Da kann er ſich gemütlicher einrichten mit ſeinen Beſuchen, kann ſich auf den Höfen ein wenig hinhocken in der Stube oder draußen auf der Hausbank und kann von den Dingen reden, die heute jeden bewegen, auch in der Einſamkeit hier zwiſchen den Bergen: vom Krieg. Und zwiſchendurch lauſcht er den Betreuten ihre Sorgen ab und gibt ihnen gute Ratſchläge. Daß die Sommereggerin zur Niederkunft ins Entbindungsheim nach Oberzeiring gehen ſoll, weil es zu Haus mit dem Haufen Kindern nicht gut geht, daß er der Binderbäuerin eine Haushalthilfe verſchaffen will, damit ſie auf Erholung weg kann, daß die Rineggerin mit ihrem Jüngſten am beſten nach der Stadt hinunter ſoll zur Mütterberatung, und was der Dinge mehr ſind, die einem Blockwalter begegnen.

Das iſt der Holzknecht Pankraz, mit vier Jahren Volksſchule und einem beſcheidenen Daſein, aber mit einer rechtſchaffenen, prächtigen Art, wie ſie heute jeder haben müßte, der weiß, was der Kampf gegen den bolſchewiſtiſchen Todfeind bedeutet, und welche Kräfte wir ihm entgegenſetzen müſſen.

Dr. Herbert Soucek.

Bombentrümmer klagen an

„Enormer Schaden an hiſtoriſchen Stätten . . ."

Im Zeitraum einer Woche haben die Luftgangſter in Berlin und in Frankfurt am Main und in Italien in Siena und jetzt wieder in Ferrara und in Bologna unerſetzliche Kulturwerte vernichtet. Daß dieſe Schandtaten an weit voneinander entfernten Punkten faſt gleichzeitig verübt worden ſind, zeigt, daß Syſtem darin liegt, daß der Feind es auf die Zerſtörung der europäiſchen Kultur, ja, des europäiſchen Lebens überhaupt, abgeſehen hat.

Bologna, von dem die italieniſche Meldung ſagt, daß in den Mauern dieſer Stadt „enormer Schaden an hiſtoriſchen Stätten" angerichtet worden iſt, iſt eine der bedeutendſten Städte Italiens und beherbergt die älteſte europäiſche Univerſität. Berühmt war vor allem die juriſtiſche Fakultät der 1119 gegründeten Univerſität. Aber auch die mediziniſche erfreute ſich großen Ruhms in der Welt. In Bologna war es, wo dem armen Heinrich in dem Drama Hartmann von Aues und Gerhart Hauptmanns ein junges Mädchen durch die Opferung ihres Lebens Rettung bringen wollte in ſchwerem Siechtum. Groß iſt die Zahl der Kirchen, die Bologna aufweiſt. Allerdings liegen von den 77 Kirchen, deren Türme einſt in Bologna gen Himmel ragten, heute viele unter Schutt und Aſche. Ein beſonderes Charakteriſtikum Bolognas ſind noch die ſchiefen Türme von 98 und 48 Meter Höhe. Im Innern der Stadt findet man viele Patrizierhäuſer, die künden von der Wohlhabenheit der einſtigen Bevölkerung, und prächtige Paläſte. In einem dieſer Paläſte erduldete König Enzio von Sardinien, der Sohn Kaiſer Friedrichs II., von 1249 bis 1272 das harte Los der Gefangenſchaft, das ihm ſpäter durch Geſelligkeit und Liebe und ſeine lyriſche Begabung erleichtert wurde. Außerordentlich bedauerlich iſt, daß ſich unter den vernichteten Bauwerken auch das Erzgymnaſium befindet, der hiſtoriſche Sitz der alten Univerſität, deren Bibliothek, beſtehend aus 350 000 Bänden und 5000 Handſchriften, zahlreiche Koſtbarkeiten aufwies, die nunmehr unwiederbringlich dahin ſind. Erwähnt ſei noch, daß gerade Bologna in erheblichem Maße Heil- und Fürſorgeanſtalten ſowie Krankenhäuſer und Kliniken aufweiſt.

Siena, etwa 120 Kilometer ſüdweſtlich von Bologna, iſt bekannt als eine Stadt architektoniſcher Wunderwerke. Zerſtört aber wurde in ihr gerade die Innenſtadt, die die alte Ueberlieferung am getreueſten bewahrt hat. Im Wetteifer mit Florenz haben die Bürger von Siena ſtets ins Große hinaus geplant und gebaut. So haben ſie ein Rathaus geſchaffen, um das Florenz dieſe alte Kulturſtadt ſtets beneidet hat, und einen Dom, der zu den bedeutendſten Schöpfungen der Königin der Künſte gehört. Den Höhepunkt im Leben der Stadt bildete in den Jahren vor dem Kriege von alters her das Volksfeſt auf dem Marktplatz vor dem Rathaus, das gekrönt wurde mit dem Tag des pali, einem großartigen Reitturnier. Mit Rom hat Siena das Standbild der ſäugenden Wölfin gemeinſam, ſoll es doch der Sage nach von einem Sohn des Remus gegründet worden ſein. Bemerkenswert iſt ſchon das Pflaſter des Marktplatzes. Der Boden iſt aus roter Erde gebrannt und mit einem Parkett von Ziegeln überzogen, das durchſchoſſen wird von einem Strahlenbündel in Weiß. Die Farbenpracht im Aufzug der Herolde, der Fahnenſchwinger und Trommler, der Knappen und Reiter während des Volksfeſtes war unübertrefflich. Belebt wurde das bunte Bild noch dadurch, daß von den 17 Bezirken der Stadt jeder ſein eigenes Wappentier und ſeine eigene Fahne führte.

Alle dieſe alten Kulturſtätten Italiens, [illegible] z. B. iſt bekannt als Sitz des Herzogshauſes Eſte, ſind [illegible] von dem Glanz einer großen Vergangenheit und Hüterinnen einer ehrwürdigen Tradition. Daß ausgerechnet ſie zum Ziel feindlicher Terrorangriffe werden konnten, beweiſt, daß die Luftgangſter jeder kulturellen Regung bar ſind.

„Nebenland des Reiches"

Generalgouverneur Dr. Frank über die ſoziale Befreiung des polniſchen Volkes"

Generalgouverneur Dr. Frank ſprach vor Vertretern der ausländiſchen Preſſe in Berlin über die Lage im Generalgouvernement und die gegenwärtige Lebensſituation des polniſchen Volkes. „Wir mußten", ſo betonte der Generalgouverneur, „im eigenen Intereſſe der Bewohner des Generalgouvernements, und gerade in der erſten Zeit des Beſtehens des Generalgouvernements, oft Anforderungen ſtellen, die höher waren als in anderen Gebieten Europas. Ihre Erfüllung war jedoch unerläßlich, um das Land jenem verderblichen Chaos zu entreißen, das uns im Herbſt 1939 als unſeliges Erbe von Erſcheinungen und Ereigniſſen empfing, für die wir nicht verantwortlich gemacht werden können. Wir ſind dabei im Generalgouvernement ſelbſt nur von wenigen mißverſtanden worden.

Es iſt nicht übertrieben, wenn wir heute mit verſtändlicher Genugtuung feſtſtellen können, daß wir aller Schwierigkeiten im Generalgouvernement in einem Maß Herr geworden ſind, das durchaus die Theſe zu rechtfertigen geeignet iſt, das Generalgouvernement ſei heute eine der ruhigſten Zonen des geſamteuropäiſchen Bereichs. Als „Nebenland des Reiches" ſteht dieſer Bau heute feſtgefügt vor uns, und ſeine Bauherren geben ſich der Ueberzeugung hin, zu ihrem Teil einen konſtruktiven Beitrag zum uns allen bitter notwendigen Zuſammenwachſen unſeres europäiſchen Kontinents geleiſtet zu haben."

Eine einfache und in ihrer Einheitlichkeit ſchlechterdings beiſpielmachende Verwaltung iſt aufgebaut und erfüllt durch die ihr zufallenden Aufgaben. Das geſamte wirtſchaftliche Leben wickelt ſich, umgeſtellt auf die Bahnen kriegsgegebener Notwendigkeiten, reibungslos auf einer konſolidierten Baſis ab. So gelang es, das wirtſchaftliche Potential des Generalgouvernements gegenüber den Vorkriegsverhältniſſen dieſes Raumes erheblich zu ſteigern. Im Ernährungsſektor ſei es gelungen, die beſtehenden Möglichkeiten in einem unerwarteten Maße auszuſchöpfen.

„Wir haben ſchon unmittelbar nach Aufnahme unſerer Arbeit", ſo fuhr Reichsminiſter Dr. Frank fort, „eine vorerſt durch die Not der Zeit gebotene Aktivierung der Selbſthilfe gegeben, indem wir den „Polniſchen Hauptausſchuß" ins Leben riefen." Der „Polniſche Hauptausſchuß", der ſich in 59 Komitees und 1226 Delegaturen untergliedert, ſei zu einer Organiſation geworden, die ſich über das ganze Land veräſtele und wie keine andere Organiſation geeignet erſcheine, Aufnehmer der Stimme der Nöte des Volkes zu ſein.

Der Miniſter ſprach anſchließend über die Befriedigung der kulturellen Bedürfniſſe der polniſchen Bevölkerung, wo alles im Rahmen der kriegsgegebenen Einſchränkungen nur Denkbare getan wurde. Das Bild der pfleglichen Behandlung der polniſchen Bevölkerung des Generalgouvernements wurde durch eine Reihe weiterer Tatſachen gerundet. Daß dank umfaſſender behördlicher Maßnahmen die Bevölkerung trotz ungünſtigſter Vorausſetzungen vor Seuchen und Epidemien geſchützt werden konnte, daß im Gegenteil die im Gebiete des alten Polen endemiſchen Seuchen — Fleckfieber, Trachom, Bauchtyphus — beinahe zum Ausſterben gebracht werden konnten, müſſe beſonders betont werden.

Ehrliche und loyale Zuſammenarbeit

Wenn auf der Seite unſerer Gegner mit großer Geheimnistuerei von der Exiſtenz einer ſogenannten „Nationalen polniſchen Widerſtandsbewegung" im Generalgouvernement die Rede ſei, ſo könnten wir, ohne dabei ein Geheimnis zu verraten, ſehr wohl feſtſtellen, daß wir über die Tätigkeit und den Umfang der Bemühungen engliſcher Agenten ſehr wohl informiert ſeien. Vielleicht gerade deshalb exiſtiere weder im Augenblick noch in der Zukunft irgendeine ernſt zu nehmende Möglichkeit, die Ruhe und Ordnung im Generalgouvernement zu ſtören. „Ich ſtelle feſt", ſo betonte Dr. Frank, „daß keinerlei nennenswerte Sabotageakte im Generalgouvernement zu verzeichnen waren. Wir ſind damit zufrieden, der überwiegenden Millionenmaſſe des polniſchen Volkes, die ehrlich und loyal mit uns zuſammenarbeitet und ſich einen anſtändigen Platz im künftigen Frieden erobern will, unſere Wünſche für eine weitere, noch fruchtbarere Zuſammenarbeit im Dienſte des neuen Europas äußern zu können. Noch nie hat ſich auch die geſchichtlich gewachſene Abneigung der Polen gegenüber den Bolſchewiſten klarer und eindeutiger offenbart als in den vergangenen Monaten, in denen die Oſtfront ſich erheblich jenem Gebiet näherte, in dem Moskau in der Zeit von 1939 bis 1941 alle jene Erfahrungen beſtätigte, die die Polen im Laufe vieler Jahrhunderte unter allen nur denkbaren Umſtänden mit ihrem großen Nachbarn im Oſten gemacht haben. Wohl niemals iſt das Vertrauen gegenüber der deutſchen Armee ſtärker geweſen als gerade jetzt, und wohl niemals konnten wir, denen die Sorge um das Generalgouvernement anvertraut wurde, ruhiger und hoffnungsvoller in die Zukunft ſehen als heute.

Wir verzichten dabei bewußt auf die Taktik unſerer Gegner, den Polen neue Illuſionen in Geſtalt detaillierter Zukunftspläne zu unterbreiten, ſondern beſchränken uns darauf, Tatſachen ſprechen zu laſſen. Dieſe Tatſachen ſind für das polniſche Volkstum im Generalgouvernement klar gegeben. Unter deutſcher Führung hat es in ſeinen arbeitenden Millionenmaſſen der Induſtrie und der Landwirtſchaft jene ſoziale Befreiung erlebt, zu der ihre eigenen Machthaber in vielen Jahrhunderten ſich völlig ungeeignet gezeigt haben.

Die „polniſche Wirtſchaft" war dabei ebenſo allgemein weltſprichwörtlich geworden wie die geradezu beiſpielloſe ſtändiſche und individuelle Entrechtung und Unterdrückung dieſes oſteuropäiſchen Volkes durch ſeine Adligen, Gutsbeſitzer und ſonſtigen Machthaber. Dieſes polniſche Volk lebte Jahrhunderte hindurch unter einer geradezu erſchütternden Furcht vor ſeinen eigenen Herren. Das Land befand ſich in den Händen weniger Grundbeſitzer, die in keinerlei perſönlichem Arbeitskontakt mit ihrem Boden ein praſſeriſches Leben im Ausland führten. Die ſogenannte polniſche Republik von 1919 bis 1939 war ein fortgeſetzten Korruptionsſkandalen und politiſchen Machenſchaften durchzittertes, ſchwankendes Gewaltgebilde."

„Das polniſche Volk hat heute unter deutſcher Führung", ſo ſchloß Generalgouverneur Frank ſeine Ausführungen, „ſeinen inneren wirtſchaftlichen und kulturellen Frieden gefunden. Jeder, der heute das Generalgouvernement unvoreingenommen bereiſt, kann ſich von der Wahrhaftigkeit dieſer Tatſache überzeugen. Es wird daher keinen wie immer gearteten Machenſchaften angelſächſiſch-ſowjetiſcher Agenten gelingen, das Polentum durch Unterwerfung unter Moskauer Statute für die Aufgabe ſeiner europäiſchen Zukunft zu gewinnen.

Unterſeetunnel zwiſchen Japan und Korea

Großzügige Verkehrsverbeſſerungen in Japan geplant

Aus einer der letzten japaniſchen Parlamentsſitzungen geht hervor, daß das Projekt des Baues eines Unterſeetunnels zwiſchen Schimonoſeki und der Halbinſel Korea in ein konkretes Stadium getreten iſt. Ein zweiter Tunnel ſoll zwiſchen Dairen und der Schantung-Halbinſel gebaut werden. Dieſer Tunnel würde eine bedeutende Verbeſſerung der Bahnverbindung zwiſchen Tokio und Mandſchukuo über die Transaſienbahn darſtellen und bedeutend zu deren Verkürzung beitragen.

Der Tunnel würde ungefähr 100 Kilometer lang ſein und der Bau durch die günſtige Bodenbeſchaffung und Meeresſtrömung ſehr erleichtert. Die Vorarbeiten für den Bau ſeien bereits von der Südmandſchuriſchen Eiſenbahngeſellſchaft getroffen worden. Mit der Ausführung des Planes dürfte bereits in allernächſter Zeit zu rechnen ſein.

Kanadiſches Minenräumboot geſunken

Den Verluſt des kanadiſchen Minenräumbootes „Chedabucto" gab, wie „Times" vom 7. Februar aus Ottawa berichtet, die kanadiſche Marinebehörde zu. Die „Chedabucto" war im St. Lorenzſtrom mit einem anderen Schiff zuſammengeſtoßen und kurz darauf geſunken.

60,25 Millionen beim 5. Opferſonntag

Bisher höchſtes Ergebnis aller Opferſonntage

Die am 9. Januar durchgeführte Hausſammlung zum 5. Opferſonntag des Kriegs-WHW 1943/44 erbrachte das bisher höchſte Ergebnis aller Opferſonntage. Es beträgt nach vorläufigen Feſtſtellungen 60 311 081,27 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 45 978 583,63 RM erzielt. Es iſt ſomit eine Steigerung des Ergebniſſes um 14 262 497,84 gleich 31 Prozent zu verzeichnen.

Stählerne Ruhe Finnlands

Die finniſche Preſſe zum Terrorangriff auf Helſinki

Der ſowjetiſche Terrorangriff, der ſich in der Nacht zum Montag gegen Wohnviertel und ausſchließlich unmilitäriſche Ziele der finniſchen Hauptſtadt Helſinki richtete, iſt nach den Feſtſtellungen der finniſchen Blätter einer der heftigſten feindlichen Angriffe geweſen, den Finnland in dieſem Kriege erfahren habe.

„Dieſer Angriff hat von vornherein keinerlei militäriſche Bedeutung verfolgt", betont „Kauppalethi". Er habe der finniſchen Heimatfront erneut vor Augen geführt, welche tödlichen Folgen das Glücken der bolſchewiſtiſchen Offenſive über ſeine Nachbarſtaaten bringen würde. Das finniſche Volk habe auf den Terrorangriff wie auf ein unverſchämtes Verbrechen reagiert. Unter der Gewalt ſolcher Erfahrungen könne das finniſche Volk nur immer wieder begreifen, daß es nur einen Feind habe und daß es gegen dieſen Feind ſtahlhart zu bleiben gelte. — Gerade aus dem blinden Vernichtungswahn, ſo ſtellt „Suomen Sozialdemokraatti" feſt, deſſen Bombenterror in der letzten Nacht Helſinki überfallen habe, erwachſe die ſtählerne Ruhe, in der die finniſche Heimatfront zu keinem anderen Ziel zuſammengeſchmiedet werde, als um ſo zäher den eigenen Abſchnitt der Heimat innerhalb der Front dieſes Krieges zu verteidigen.

Der Vertreter des ſchwediſchen Blattes „Aftonbladet" berichtet, man dürfe nicht glauben, daß in Helſinki irgendeine Panik herrſche. Ebenſo wie bei früheren Bombenangriffen verhielten ſich die Bewohner der Stadt ſehr ruhig.

Mit derſelben Kaltblütigkeit, Ruhe und Entſchloſſenheit, wie vom erſten Tage des Winterkrieges an, ſo ſtellt „Uuſi Suomi" feſt, rücke das finniſche Volk in unverbrüchlicher Schickſalsgemeinſchaft unter ſolchen Erfahrungen zuſammen, und was die Sowjets mit ihrem Terror erreichten, ſei nur eine Schmiede der Standhaftigkeit des ganzen finniſchen Volkes.

Eine Proklamation Boſes

Unbegrenztes Vertrauen in den Endſieg

Gelegentlich des Tages, an dem der Vormarſch auf Delhi begann, veröffentlichte der Chef der proviſoriſchen Regierung „Freies Indien", Subhas Chandra Boſe, eine Proklamation. Bei der erſten Gelegenheit, ſo erklärte er, werden wir unſer feierlichſt gegebenes Wort zur Befreiung unſeres Vaterlandes einlöſen. Wir haben auch uneingeſchränktes Vertrauen in unſere Verbündeten, und gleichzeitig haben wir ein unbegrenztes Vertrauen in unſeren Endſieg. Wir werden alle Schwierigkeiten überwinden bis zu dem Tag, wo die Fahne des freien Indiens auf dem Dache des Amtsgebäudes des Vizekönigs und auf den roten Feſtungswällen in Delhi gehißt ſein wird.

Führender Inder lehnt den Kampf für England ab

„Ich lehne es ab, für England zu kämpfen", überſchreibt die engliſche Wochenſchrift „New Leader" einen Sonderartikel des kürzlich wegen Wehrdienſtverweigerung von den Engländern verhafteten Inders Sureſh Vaidya. Darin heißt es: Die britiſche Propaganda behaupte zwar alles mögliche von den Deutſchen und Japanern, hülle ſich aber in diskretes Schweigen, wenn die britiſche Regierung fremde Völker zum Kampf für England zwinge. Kaum ein Flüſtern höre man darüber, wie die Engländer die Inder zum Kriegsdienſt preßten. Dabei ſpiele ſich das alles nicht etwa in weit entfernt liegenden Ländern, ſondern in England ſelbſt ab, und zwar im Schatten des Parlaments und in Hörweite des Londoner Informationsminiſteriums. „Ich ſelbſt erhielt von den Engländern einen Stellungsbefehl. Dankend ſchickte ich ihn zurück, denn ich lehne es ab, für die Engländer zu kämpfen, die mein Land beſetzt halten."

2100 Gefangene bei Nettuno

Ungewöhnlich hohe blutige Feindverluſte

An den italieniſchen Fronten flaute die Kampftätigkeit am 6. Februar etwas ab. Eigene ſchwere Artillerie bekämpfte in Verbindung mit unſerer Luftwaffe mit ſichtbarer Wirkung feindliche Ausladungen und Schiffsanſammlungen im Raum Anzio—Nettuno. Ein Transporter geriet dabei in Brand. Südweſtlich der Stadt Ciſterna drängten unſere Truppen den Feind in erfolgreichen Unternehmungen zurück.

Seit Beginn der Landung wurden im Brückenkopf Nettuno 2100 Gefangene eingebracht. 66 feindliche Panzer und elf Panzerſpähwagen vernichtet und ſieben weitere Panzer bewegungsunfähig geſchoſſen. Die blutigen Verluſte des Feindes ſind ungewöhnlich hoch. An der ſüditalieniſchen Front nahmen die Anglo-Amerikaner nach dem Scheitern aller Durchbruchsverſuche der Vortage am Mittag des 6. Februar ihre Angriffe nordweſtlich Caſſino wieder auf. Einzelne Gruppen, die in das deutſche Kampffeld eingebrochen waren, wurden unter ſchweren Verluſten des Feindes wieder zurückgeworfen und ſämtliche Angriffe abgewieſen.

Die deutſche Luftwaffe war in den letzten Tagen ſowohl über dem ſüditalieniſchen Frontabſchnitt als auch am Landekopf Nettuno ſehr aktiv. Schlachtflugzeuge griffen wiederum feindliche Truppenlager an und fügten den Anglo-Amerikanern hier und auch bei weiteren Angriffen gegen den Nachſchub- und Transportverkehr auf den Straßen empfindliche Verluſte zu. In einigen vom Feind ſtark belegten Ortſchaften, darunter vor allem in Aprilia, entſtanden nach Bombenwürfen unſerer Schlachtflieger mehrere Brände. Jäger und Flakartillerie ſchoſſen ſieben britiſch-nordamerikaniſche Flugzeuge ab. Einige der im Hafen von Anzio liegenden Schiffe wurden durch Bomben getroffen, wobei ein Zerſtörer und zwei Hilfsſchiffe ſchwere Beſchädigungen erlitten.

Schurkenſtreich britiſcher Luftpiraten

Das ſchwediſche Rote-Kreuz-Schiff war weithin ſichtbar gezeichnet

Im Hafen von Caſtron auf der Aegäisinſel Chios wurde, wie der Wehrmachtbericht vom 8. Februar meldet, am 7. Februar um 11.40 Uhr das ſchwediſche Rote-Kreuz-Schiff „Wiril" von ſechs britiſchen Flugzeugen mit Bomben und Bordwaffen angegriffen. Die britiſchen Maſchinen flogen dreimal tief heran und ſchoſſen das ſchwediſche Schiff in Brand. Namentlich auf der Kommandobrücke und im Heck richteten die Flammen große Zerſtörungen an. Im Hafengebiet befindliche deutſche Hilfskräfte griffen ſofort ein und halfen bei den Löſcharbeiten. Durch den Angriff wurde der Vertreter des Schwediſchen Roten Kreuzes, Dr. Nielſon, getötet. Außerdem gab es unter der Schiffsbeſatzung und den an Bord befindlichen Ziviliſten mehrere Tote und Verwundete. Der Dampfer „Wiril" war durch weißen Anſtrich und grünen Bordwandſtreifen weit ſichtbar gekennzeichnet, ſo daß ein irrtümlicher Angriff unmöglich erſcheint. Außerdem lag das Schiff weitab von allen militäriſchen Zielen.

Die ſchwediſche Preſſe unterſtreicht in ihren Berichten ebenfalls, daß die „Wiril" deutlich mit dem Zeichen des Roten Kreuzes gekennzeichnet ſowie mit der ſchwediſchen Neutralitätsmarkierung verſehen war.

Der König von Iran nach Moskau eingeladen

Die Sowjets haben, wie „Svenska Dagbladet" aus Ankara berichtet, den König Irans und ſeinen Miniſterpräſidenten Suheili zu einem offiziellen Beſuch nach Moskau eingeladen. Die Sowjets entwickeln zur Zeit eine lebhafte Tätigkeit im ganzen Vorderen Orient, und zwar in erſter Linie in Iran.

Der große Oelraubzug Rooſevelts

Die USA-Bürger tragen die Koſten, die Erdölmagnaten ſte… die Gewine ein

Gerade eben hat der USA-Vizepräſident Wallace mit „großen Geſchäftsleuten, die die Wallſtreet an die erſte und Nation an die zweite Stelle ſetzen" abgerechnet und ſie als Freibeuter gekennzeichnet, da verkündet der USA-Innenminiſter Ickes, der gleichzeitig höchſte Ueberwachungsinſtanz für die U… Oelvorräte iſt, einen großen Coup des nordamerikaniſchen …kapitals, der den Wallſtreetjuden riſikoloſ neue Rieſengew… einbringen ſoll.

Ickes hat, wie die New-Yorker Sonntagszeitung „P. M." erläuternd mitzuteilen wußte, ein Geheimabkommen mit zwei gro… ßen USA-Oelgeſellſchaften genehmigt, die das Oel Saudiarab… ausbeuten wollen. Ickes verſpricht ſich von dieſem Geſchäft eine… Reingewinn von mehreren 100 Millionen Dollar. Die Anlage de… Oelleitung vom Perſiſchen Golf bis zur Oſtküſte des Mittelme… res geht aber, wohl gemerkt, nicht zu Laſten der beiden Oelgeſell… ſchaften, ſondern die übernimmt Ickes auf das Konto des Staates. Dafür verſpricht Ickes der Regierung, daß ihr die geſamten Bau… koſten zuzüglich der Zinſen innerhalb von 25 Jahren mit eine… Nettogewinn, über den man ſich noch einigen müſſe, zurückerſtatte… werden ſoll. Außerdem ſoll das Oel der Regierung jederzeit zum Kauf für militäriſche oder Marinezwecke zur Verfügung ſtehen. Zum Schluß ſeiner Erklärung betonte Ickes ausdrücklich, daß da… Abkommen die Billigung Rooſevelts und des Außen… miniſteriums gefunden habe.

Die „Freiheit für Freibeuter", von der Wallace ge… geſprochen hat, konnte nicht beſſer der Welt vor Augen gefüh… werden als mit dieſem Geſchäft, das Ickes mit den Oelmagna… abgeſchloſſen hat. Wie Ickes ſelbſt zugibt, iſt Rooſevelt perſönli… an dieſem großen Fiſchzug beteiligt. Soviel iſt ſicher, daß Rooſe… velt, Ickes und Konſorten ihr Schäfchen dabei ins trockene brin… gen werden. Sehr viel problematiſcher dagegen iſt, ob der Sta… von dem inveſtierten Geld jemals auch nur einen Cent wieder… ſieht. Jedenfalls wiſſen nun die USA-Bürger, wofür ſie ih… Steuern zahlen, und der USA-Soldat, der irgendwo fern von de… Heimat kämpft und ſtirbt, darf die Gewißheit mit in den Tod ne… men, daß er ſich für den Yankeekapitalismus geopfert hat, abe… nicht für das Wohl ſeines Landes und ſchon gar nicht für d… Zukunft ſeiner Familie.

Kurze Nachrichten

Auf einem Flugplatz der Lombardei fand die feierliche Ze… monie der Fahnenübergabe an die erſte wieder regu… aufgeſtellte Abteilung der republikaniſchen Luftwaffe ſtatt.

In Ausführung der allgemeinen Dienſtpflichtverordnu… unternahm die republikaniſche Nationalgarde in Florenz Razzi… Bei der Durchſuchung von Vergnügungslokalen und Cafés wu… den 200 Perſonen feſtgenommen, die keinen Arbeitseinſatz na… weiſen konnten.

Das Weiße Haus teilt laut Reuter mit, daß wegen Arb… ſchwierigkeiten Rooſevelt den Kriegsminiſter Stimſon angew… hat, ſieben Fabriken in Fall River (Maſſachuſetts) zu üb… nehmen und den Betrieb fortzuführen.

Die meiſten der 36 Gießereien im Gebiet von Chikago … denen graues Schmiedeeiſen für Kriegsmaterial hergeſtellt wi… ſtellten die Belegſchaften wegen Lohnſtreitigkeiten ihre Tä… keit ein.

Auf der Preſſekonferenz in Waſhington lehnte es Präſide… Rooſevelt ab, auf eine direkte Anfrage zu antworten, ob … ſich zum viertenmal als Präſidentſchaftskandidat aufſtellen laſſe… würde.

Der USA-Senat willfahrte in einer knappen Abſtimmung vo… 47 gegen 38 Stimmen Rooſevelts Verlangen auf volles Stimm… recht für die Soldaten. Die Regelung der Abſtimmungs… modalitäten wurde der Zentralregierung überlaſſen, anſtatt, w… die Gegner Rooſevelts es wollten, den einzelnen Bundesſtaaten.

Präſident Rooſevelt unterzeichnete das Geſetz, wodurch da… Einwanderungsverbot für Chineſen aufgehoben wurde. Er ga… eine Erklärung ab, daß jährlich ganze 105 Chineſen einwander… dürfen.

Der USA-Kongreß nahm nur Steuergeſetze in Höhe von 2⅓ Milliarden Dollar an, ſo daß etwa 8 Milliarden Dollar die vom Präſidenten als notwendig gefordert wurden, unbefür… wortet bleiben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti…

Gefährtin meines Sommers

Ein Berlin-Film mit **Anna Damman, Paul Hartma… Guſtav Knuth, Viktoria v. Ballasko, Wolfgang Luki…**

Ein in ſeinem Beruf aufgehender Landarzt und eine junge er… reiche Konzertpianiſtin ſind die beiden menſchlichen Pole, u… das Geſchehen dieſes dramatiſchen Films kreiſt

Für Jugendliche ab 14 Jahren …

Freitag, Sonnabend u. Sonntag, 19.30 Uhr, Sonntagnachm. 4 Uhr **Roland-Lichtſpie…**

Roland-Lichtſpiele

Sonnabendnachmittag 14 und 16 Uhr

Große Märchenvorſtellung

Der Froſchkönig · Das Räuberwirtshaus
Sträfling Nr. 3 · Aus Fohlen werden Siege…

Krieger-kameradſchaft Bad Bramſtedt

Sonntag, den 13. Februar, nachm. 3.30 Uhr

Jahreshauptappell

i. Kaiſerſaal. Der Kameradſchaftsf.

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion

Chef des Transportweſens, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:

Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Kfz.-Meiſter- u. Handwerker, kfm. Perſonal, Köche, Schuſter, Schneider, Stenotypiſtinnen, Kontoriſtinnen.

Einſatz weitgehendſt nach Wunſch

Nähmaſchine

zu kaufen geſucht.
Hameſter, Hamburg, Wallh…

Gut erhaltene

Puppenſportkar…

zu kaufen geſucht. Meldun… die Expedition d. Bl. erbeten

Suche Unterku…

für meine Frau mit 2 Ki… 6- und 10jährig, in kleine… vinzſtadt, wo Schulbeſuch m… Möglichſt

2 Zimmer

leer oder möbliert mit Küche… -benutzung. Angebote m… unter A.K. 2223 an die Al…

1 bis 2 Zimme…

(leer, halbmöbliert) oder tro…

Lagerraum

für Kriegsdauer ſucht
Schnorbus, Hamburg 1…

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 35 — Freitag, den 11. Februar 1944 — 66. Jahrg.

Der Kreml hat es eilig

Die wirkungsvolle Aufklärung, die Deutſchland über die drohende tödliche Gefahr, die Europa und der ganzen Welt vom Bolſchewismus droht, in jahrelanger, zäheſter Arbeit geleiſtet hat, iſt an den aufhorchenden Völkern nicht ſpurlos vorübergegangen. Die bolſchewiſtiſche Staatsführung iſt infolgedeſſen immer wieder dazu gezwungen worden, ihre weltrevolutionierende Zielſetzung ſtärker zu tarnen, nach außen hin immer frecher das Gegenteil zu behaupten und ſcheinheilig den demokratiſchen Menſchheitsmantel umzuhängen. Erſt löſte Stalin folgerichtig die kommuniſtiſche Internationale auf, zum Schein verſteht ſich, dann ſchaffte man mit gleichem verſtändnisinnigem Augenzwinkern die Internationale ab, dazwiſchen wurde der heilige Patriarch in Moskau eingeſetzt, denn nunmehr ſollte die Sowjetunion bei paſſender Gelegenheit auch im chriſtlichen Büßergewand erſcheinen, derſelbe Staat, in dem nachweisbar Hunderttauſende von Prieſtern hingemordet und Tauſende von Kirchen zerſtört worden ſind. Die Krönung dieſes geradezu gigantiſchen Weltbetrugs aber iſt die vom Oberſten Rat der Sowjetunion beſchloſſene „Verfaſſungsänderung“ dieſes aus 16 Einzelrepubliken beſtehenden Landes, die nun plötzlich angeblich zu unabhängigen Sowjetrepubliken mit eigener Verwaltung, eigenen diplomatiſchen Auslandsvertretungen und eigenen Armeen geſtempelt werden.

Der Kremdiktator hat es übrigens ſehr eilig damit, ſeine Verfaſſungsänderung ſo raſch wie möglich unter Dach und Fach zu bringen. Nachdem der Oberſte Rat der Sowjets auf Verlangen Stalins die neue Sowjetverfaſſung im Schnelltempo gutgeheißen hatte, wurde ſchon wenige Tage ſpäter eine „Regierung der Sowjetrepublik Ukraine“ gebildet, zu deren Außenkommiſſar der bisherige ſtellvertretende Außenkommiſſar der Sowjetunion Korneitſchuk ernannt wurde. Nunmehr weiß das Moßkauer Taßbüro zu melden, daß durch Verordnung des Präſidiums des Oberſten Rates Ponomarenko zum Vorſitzenden des Rates der Volkskommiſſare der Sowjetrepublik Weißrußland beſtellt worden iſt. Die Beſchleunigung dieſer Ernennungen hat ihren beſonderen Grund. Stalin will die Stimmenzahl der Sowjetrepubliken um ein Vielfaches erhöhen, ehe die anglo-amerikaniſchen Demokratien hinter ſeine Schliche kommen. Die Sowjetjuden arbeiten dabei Hand in Hand mit der jüdiſchen Weltpreſſe, die für den neueſten Moskauer Trick, die kleinen Nationen „autonom“ zu machen, auch wenn ſie von Moskau okkupiert werden ſollten, hell begeiſtert ſind. Dieſer auffällige Beifall zeigt jedoch, daß hier eine neue jüdiſch-bolſchewiſtiſche Weltverſchwörung im Gange iſt; denn durch dieſen ins Rieſenhafte geſteigerten Bluff ſoll die Wirkung der deutſchen Behauptung von der Weltgefahr des Bolſchewismus beſeitigt und der Bolſchewismus endlich ſalonfähig gemacht werden. Wenn alle Staaten innerhalb der Sowjetunion ſelbſtändig ſind und eigene Auslandsbeziehungen aufrechterhalten dürfen, dann können ſich Polen, die Baltiſchen Länder, Griechenland, Jugoſlawien und wer ſonſt noch will, getroſt in Stalins buntes Völkerparadies begeben.

Dieſe abenteuerliche Spekulation hat nur einen Fehler — es gibt wohl keinen vernünftigen Europäer, der an dieſen plumpen Schwindel irgendeiner Art von Selbſtändigkeit in der Sowjetunion glaubt. Daß Moskau ſtets dabei die Fäden in der Hand hat, beweiſt am beſten die verdächtige Eile, mit der Stalin die Änderung der Verfaſſung in der Ukraine und in Weißrußland durchführt. In dieſem Zuſammenhang verweiſt die rumäniſche Zeitung „Porunca Vremii“ auf die intereſſante Tatſache, daß der zum neuen ukrainiſchen Volkskommiſſar beſtellte Edelkommuniſt Korneitſchuk mit dem in Moskau beſonders gut angeſchriebenen Kommuniſtenweib Wanda Waſſilewſka verheiratet iſt. Ein Eheidyll löſe das polniſche Problem. Eine herzige Familie ſtehe bereit, jetzt den Schlußakt der polniſchen Tragödie zur größten Befriedigung der vornehmen Leute überall und beſonders in London zu ſchreiben. Man könne nachgerade ſchon von einer Perſonalunion ſprechen.

In London und Waſhington hat der überſtürzte Schachzug Stalins offenbar ein leiſes Unbehagen ausgelöſt. Die weſtlichen Verbündeten fühlen ſich überliſtet. Es beſtehe kein Zweifel daran, ſchreibt z. B. die dem engliſchen Außenminiſter naheſtehende „Yorkſhire Poſt“, daß die Veränderungen im Status der Sowjetrepubliken Sowjetrußlands Verbündete im Weſten aufs höchſte überraſchten. Hull habe mit Recht enthüllt, daß Stalin dieſes Vorgehen ſeinerzeit in Teheran nicht mit Rooſevelt beſprochen habe, obwohl er ſich bereits damals mit der Abſicht einer ſolchen Verfaſſungsänderung getragen haben müſſe. Ueberraſchend ſei es weiter, daß einige engliſche Zeitungen, darunter ſogar die „Times“, zu dieſer Umſtellung der Sowjetunion rückhaltlos ihren Segen erteilten, obwohl ſich die Folgen des jüngſten ſowjetiſchen Schrittes noch keineswegs überblicken ließen. Es zeugt von grenzenloſer Naivität, wenn das Blatt Edens daran die Frage knüpft, wie ſich das alles mit dem anglo-ſowjetiſchen Bündnisvertrag vereinbaren laſſe. Man hoffe in England, daß Moskau mit dieſer Antwort nicht zu lange auf ſich warten laſſe . .

Auch in Waſhington hat der unerwartete Trick Stalins, den 16 Sowjetrepubliken eigene Auslandsvertretungen zu bewilligen, arge Verlegenheit hervorgerufen. In einer der letzten Preſſebeſprechungen im Weißen Haus ging Rooſevelt einer Aufforderung, zu der ſowjetiſchen Verfaſſungsänderung Stellung zu nehmen, peinlich aus dem Wege mit der Begründung, er wiſſe „noch nichts Genaues“ über die Entwicklung. Immerhin verband er damit die Bemerkung, er habe die Preſſeberichte über dieſe Verfaſſungsänderung „mit ſehr großem Intereſſe“ geleſen.

Die Sowjetunion iſt ein mit Terrormitteln regierter Sklavenſtaat, deſſen Ziel ſeit Lenin nur die bolſchewiſtiſche Weltrevolution iſt und bleiben wird — mag ſich Stalin mit ſeinen jüdiſchen Hintermännern tarnen, wie er will. Sein neues Scheinmanöver, durch Errichtung angeblich ſelbſtändiger Sowjetrepubliken ſpäter gewiſſermaßen auf außenpolitiſch legalem Wege ganze Völkerſchaften an den Grenzen der Sowjetunion ſich einzuverleiben, iſt von der deutſchen politiſchen Kriegführung bereits 24 Stunden nach ſeiner Ankündigung in ſeinem ganzen durchſichtigen ſpekulativen Grundgehalt erkannt worden. Deutſchland wird auch in Zukunft dafür ſorgen, daß der Kreml ſeine falſchen Karte aufdecken muß. Briten und Amerikaner mag er zu täuſchen verſtehen, nicht aber uns und ebenſowenig die Völker, die den bolſchewiſtiſchen Mord am eigenen Leibe erlebten.

Eichenlaub für Generalmajor Hauſer

Der Führer verlieh am 26. Januar 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalmajor Eduard Hauſer aus Erlau, Kommandeur einer altmärkiſchen Panzerdiviſion, als 376. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Generalmajor Hauſer hatte das Ritterkreuz als Oberſt und Kommandeur des ſpäter von dem Brillantenträger Generalmajor Schulz geführten Panzerregiments erhalten für den Anteil, den er an der Keſſelſchlacht von Wjasma von Anfang Oktober 1941 gehabt hat. Als Oberſt und ſpäter als Generalmajor führte er in den Kämpfen bei Melitopol, in der Nogaiſchen Steppe, öſtlich Kriwoi Rog und ſüdöſtlich Kirowograd die altmärkiſche Panzerdiviſion. Allein in der Zeit vom 10. Oktober bis Dezember 1943 führte er an der Spitze ſeiner Panzerdiviſion 9 mehrtägige Gegenangriffe mit vollem Erfolg durch und fügte jedesmal dem Feind ſchwerſte Verluſte an Menſchen und Material zu. Stets führte Generalmajor Hauſer ſeine Diviſion in vorderſter Linie und traf an Ort und Stelle ſeine Maßnahmen. Bei dem letzten Gegenangriff, ſüdlich Kirowograd, verunglückte Generalmajor Hauſer, ſo daß er ins Lazarett gebracht werden mußte.

Kommandeur einer Fallſchirmjägerdiviſion ausgezeichnet

Der Führer verlieh am 5. Februar 1944 dem Generalleutnant Richard Heidrich aus Lewalde (Sachſen), Kommandeur einer Fallſchirmjägerdiviſion, als 382. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Generalleutnant Heidrich gehörte zu den Pionieren der jungen Fallſchirmjägerwaffe. Muſterhaft bildete er im Frieden ſeinen Verband aus. Im Kriege zeichnete er ſich als Kommandeur eines Fallſchirmjägerregiments im Kampf um Kreta in vorbildlicher Weiſe aus. Unmittelbar vor der Hauptſtadt Chania ſprang er ab und führte, ſich perſönlich in beiſpielhafter Weiſe einſetzend, unter ſchwierigſten Verhältniſſen den ihm erteilten Kampfauftrag durch. Als Diviſionskommandeur trat er bei den Kämpfen an der italieniſchen Front erneut hervor. Seine eigenen Leiſtungen und Erfolge wie die ſeiner Truppen fanden jetzt erneut die Anerkennung des Führers durch Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Getarnte Bolſchewiſierung Europas

Stalins Schwindelmanöver mit der neuen Sowjetverfaſſung

Sechs oder ſieben Sowjetrepubliken ſollen ihre Außenkommiſſare ernennen, ſchreibt ein Moskauer Korreſpondent der engliſchen Zeitung „Obſerver“ und fährt fort, daß dies der Anfang zur Durchführung der neuen Sowjetverfaſſung ſei. Neben der Ukraine kämen zunächſt die karelofinniſche Republik, Eſtland, Lettland, Litauen, Weißrußland und wahrſcheinlich auch die Moldau-Republik in Frage. Die transkaukaſiſchen Republiken würden demnächſt an der Reihe ſein, und erſt im letzten Stadium erſtrecke ſich die Reform auf die Republiken in Aſien. Nach dem Korreſpondenten ſoll keine vielfache Vetretung der Sowjets in allen Fällen beabſichtigt ſein, jedoch verlange Moskau eine vielfache Vertretung auf den Konferenzen der UNRRA. In einem zweiten Artikel des „Obſerver“ wird nüchtern feſtgeſtellt, daß der Pakt der Sowjetunion mit Beneſch die Tſchecho-Slowakei zu einem ſowjetiſchen Trabantenſtaat mache. Der Hintergedanke des ſowjetiſchen Syſtems ſei, auch Polen, Teile von Deutſchland und Länder in Südoſteuropa zu Trabantenſtaaten der Sowjetunion zu machen.

Der Verfaſſer geht dann auf den polniſch-ſowjetiſchen Konflikt ein und iſt der Meinung, daß er im Zuge der Verfaſſungsreform in eine neue Phaſe treten würde. Wenn er ſagt, die Bewohner der Ukraine und Weißrußlands würden ſich in ihren Forderungen an Polen deutlicher ausdrücken, als es Moskau bisher getan habe, ſo braucht man nicht lange nach dieſem Sinn zu ſuchen. Nehmen wir einmal an, daß ein Teil der Ukraine wieder in die Sowjetunion eingegliedert ſei, während der andere Teil ſich weigere, wieder unter die bolſchewiſtiſche Diktatur zu kommen. In dieſem Falle würde das bereits von Moskau geſchluckte Gebiet die Einreihung auch des anderen Bereichs in den ſowjetiſchen Staatenverband fordern. Dann ſchaltet ſich einfach, wenn die Bevölkerung ſich hartnäckig widerſetzt, der Kreml als „wohlwollender Schiedsrichter“ ein und entſcheidet die Meinungsverſchiedenheit zwiſchen den „ſtreitenden Ukrainern“. Das Ergebnis liegt auf der Hand: Moskau wird ſich ſtets zu dem Teil ſchlagen, der ihm recht gibt, der ſeine Ziele unterſtützt.

Für die Ukraine hat Stalin, wie der Moskauer Korreſpondent des „Obſerver“ weiter meldet, bereits den rechten Mann gefunden. Er hat zum ukrainiſchen Außenminiſter Korneitſchuk beſtellt, der mit der polniſchen „Patriotenführerin“ Wanda Waſſilewſka verheiratet iſt, und bis vor kurzem ſtellvertretender Außenkommiſſar unter Molotow war, alſo ſeine Weiſungen wie bisher von Moskau erhalten wird. Eine der erſten Amtshandlungen dieſes neuen Mannes ſieht der britiſche Journaliſt darin, daß Korneitſchuk Anſprüche auf die Städte Cholm, Grubeſchew, Zamoſtje und Jaroslaw geltend machen würde.

Die Auslaſſungen des engliſchen Korreſpondenten laſſen unmißverſtändlich durchblicken, was Stalin mit der neuen Sowjetverfaſſung anſtrebt: die getarnte Bolſchewiſierung Europas. Es würde die Praxis herausgebildet, daß der bereits bolſchewiſierte Teil eines Gebietes ſeine Stimme erhebt, damit auch der andere Teil die „Segnungen“ des Bolſchewismus genießen kann. Und ſo würde es fortgehen, bis ganz Europa nach und nach Moskau untertan geworden ſei. Allerdings fehlt — und das iſt Europas Glück — die erſte Vorausſetzung für dieſe ſich in der neuen Sowjetverfaſſung verbergenden Pläne: der Sieg des Bolſchewismus. Daß es dazu nicht kommen wird, dafür ſorgt die deutſche Wehrmacht.

Eſtniſcher Kampfruf

Der eſtniſche Schriftſteller **Kivikas** vergleicht in einem Zeitungsaufſatz die augenblickliche Lage Eſtlands mit derjenigen im Herbſt 1918. Auch damals ſtand der Feind vor den Toren Narwas und auch damals nahmen die Eſten den Kampf auf.

„Damals“, ſo ſchreibt Kivikas, „konnte man noch verſchiedener Anſicht über den Bolſchewismus ſein, da man ihn nicht genügend kannte. Heute aber kennen wir ihn gründlich. Im Jahre des Grauens haben wir erfahren, was der Bolſchewismus bedeutet. Der Bolſchewismus bleibt, was er war, eine blutige Gewaltherrſchaft, ein Mörderregime und ein Feind unſeres Volkes. Die einzige Gegenmaßnahme gegen den Bolſchewismus iſt der Kampf.“

Der letzte eſtniſche Miniſterpräſident vor der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft in Eſtland, Prof. **Ulluots**, erklärte im Landesſender Reval, daß der gegenwärtige Krieg auch über das Schickſal des eſtniſchen Volkes entſcheidet. Wenn die Bolſchewiſten ſiegen würden, dann würde Eſtland dem Erdboden gleichgemacht und das Volk vernichtet oder in unbekannte Gebiete verſchleppt werden.

Nervenkrieg - eine große Pleite

Das Verſagen der anglo-amerikaniſchen Kriegführung und insbeſondere der Fehlſchlag der feindlichen Terrorangriffe haben die Kriegsanſtifter in London und Waſhington veranlaßt, wieder einmal zu der ihnen beſonders liegenden Waffe der moraliſchen Zerſetzung zu greifen. Nach einer Reutermeldung will ſich der amerikaniſche „Zermürbungsſpezialiſt“ Sherwood nach England begeben, um die Vorbereitungen für einen neuen großangelegten Nervenkrieg gegen die Achſe zu treffen. Es iſt nicht das erſtemal, daß der Feind verſucht, durch eine planmäßige Hetze die moraliſche Widerſtandskraft des deutſchen Volkes zu unterhöhlen. Aber noch jedesmal haben ſich dieſe jüdiſchen Umtriebe als ein Verſuch am untauglichen Objekt erwieſen. Das deutſche Volk iſt dank der nationalſozialiſtiſchen Erziehung gefeit gegen dieſe hinterliſtigen Kampfmethoden. Es durchſchaut die ſogenannte Auslandsnachrichtenpolitik des Feindes und läßt ſich durch nichts in ſeiner Kampfentſchloſſenheit irre machen. Mehr denn je erkennt es die Gefahr, die ihm von plutokratiſch-bolſchewiſtiſcher Seite drohen, und ſtellt den wahnwitzigen Zerſetzungsverſuchen der Feinde ſeinen entſchloſſenen Willen gegenüber, den ſchweren Entſcheidungskampf bis zum ſiegreichen Ende durchzuſtehen. An der unbeirrbaren Widerſtandskraft der deutſchen Front und der deutſchen Heimat werden alle Verſuche der Feinde wirkungslos abprallen. Der amerikaniſche Zermürbungsſpezialiſt hätte ſich deshalb die Reiſekoſten ruhig ſparen können. **J. F.**

„Inbegriff des ſoldatiſchen Führers“

Trauerfeier für Brillantenträger Generalmajor Schulz

Die Gauleitung Franken veranſtaltete gemeinſam mit der Wehrmacht in Nürnberg eine Totenfeier für Generalmajor Schulz, Träger der Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, der in den Kämpfen an der Oſtfront den Heldentod fand. An der Trauerfeier für Generalmajor Schulz, der gebürtiger Franke war, nahmen die Spitzen von Partei, Wehrmacht und Polizei, der ſtellvertretende Gauleiter Karl Holz und der Befehlshaber im Wehrkreis XIII mit ſämtlichen Kompaniechefs und dem dienſtälteſten Offizier des Panzerregiments, deſſen Kommandeur Schulz war, ſowie die Hinterbliebenen teil.

Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment, Major von Petersdorff, widmete dem gefallenen Diviſionskommandeur einen herzlichen Nachruf, deſſen ſoldatiſche Tugenden er ebenſo rühmte wie ſeine kameradſchaftlichen und menſchlichen Eigenſchaften. Generalmajor Schulz ſei den Soldaten nicht nur der Inbegriff des ſoldatiſchen Führers geweſen, ſondern auch ganz beſonders Vorbild als nationalſozialiſtiſcher Idealiſt.

Dann nahm ſtellvertretender Gauleiter Karl Holz, der ſowohl im Weſtfeldzug wie auch bei Ausbruch des Kampfes gegen den Bolſchewismus im Oſten in der von Generalmajor Schulz befehligten Einheit an der Front ſtand, Abſchied von ſeinem beſten Kriegskameraden. „Die Nachricht von dem Heldentod von Generalmajor Schulz“, ſo ſagte er, „verſetzte das ganze deutſche Volk in Trauer, den Gau Franken aber traf ſie mitten ins Herz.“ Dann zeichnete Karl Holz ein Bild des Toten als Offizier und beſten Kameraden ſeiner Soldaten. „Schulz hat die Fahne nicht nur ſtets hochgehalten, er hat ſie ſeiner Abteilung, ſeinem Regiment und ſeiner Diviſion immer vorangetragen. Er war aber nicht nur ein Soldatenführer, er war auch ein gläubiger und überzeugter Nationalſozialiſt, der ſich immer bemühte, die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung bei ſeinen Soldaten zu vertiefen. Von einer fränkiſchen Garniſon aus zog er ins Feld. Und ſtets rühmte er die Tugenden ſeiner fränkiſchen Soldaten.“

„Du warſt“, rief Holz dem toten Helden zu, „die verkörperte Treue, die verkörperte Tapferkeit, der verkörperte Mut, und ſo wahr Treue, Tapferkeit und Mut Ewigkeitswert beſitzen, ſo wahr wirſt du als heldiſches Vorbild eingehen in die ewige Geſchichte des deutſchen Volkes.“

Mit den Nationalhymnen fand die erhebende Totenfeier ihren Abſchluß.

25 Jahre deutſche Handelsluftfahrt

In dieſen Tagen vor nunmehr 25 Jahren eröffnete die Deutſche Luftreederei nach dem erſten feſtgelegten Flugplan mit einigen alten umgebauten Kriegsflugzeugen auf der Strecke Berlin—Weimar den deutſchen Luftverkehr. Dieſer Tag gilt daher als ſein Geburtstag.

In der kurzen Zeitſpanne von nur einem Vierteljahrhundert konnte ſich die deutſche Handelsluftfahrt aus den kleinſten Anfängen zu ihrer heutigen Größe und Weltbedeutung entwickeln. Mehr als jeder andere Verkehrs- oder Wirtſchaftszweig kämpfte der Luftverkehr zunächſt nicht nur gegen ſeine eigene techniſche Unzulänglichkeit, ſondern mehr noch gegen die äußerſt ſchwierigen Verhältniſſe der Nachkriegszeit, der deutſchen Not. Wenn ſich der deutſche Luftverkehr dennoch ſiegreich durchzuſetzen vermochte und die Bedeutung erlangte, die ihm von der ganzen Welt zugeſtanden werden mußte, ſo iſt das ein Zeichen für die hohe Leiſtung der ſchaffenden deutſchen Menſchen, die ſich hier zuſammengefunden hatten im ſtarken Glauben an die Zukunft Deutſchlands und den Sieg des Flugzeuges als Verkehrsmittel.

Die weltweiten Aufgaben, die ſich die Deutſche Lufthanſa bei ihrer Gründung im Jahre 1925 ſtellte, konnten jedoch erſt nach 1933 gelöſt werden. Unter der machtvollen Führung Adolf Hitlers, der einen ſeiner treueſten Mitkämpfer, Reichsmarſchall Hermann Göring, zum Reichsminiſter der Luftfahrt und Generalfeldmarſchall Milch aus der Leitung der Lufthanſa zum Staatsſekretär berief, entfaltete auch die Lufthanſa ihre Schwingen in voller Weite.

Bereits im Frühjahr 1934 eröffnete die Lufthanſa die erſte regelmäßige Ozeanluftpoſtverbindung nach Südamerika, der 1936 die Aufnahme der Nordatlantikflüge folgte. Ein Jahr darauf erkundete ſie den Weg nach China über das „Dach der Welt“, über die höchſten Gebirge unſerer Erde, und begann ſpäter mit ihrem Dienſt nach dem Nahen und Fernen Oſten. Von Europa nach Afrika, Aſien, Nord- und Südamerika zogen ſich die Luftverkehrswege, gebahnt von den Flugzeugen der Deutſchen Lufthanſa, auf denen ſie in alle Länder ſieghaft das Banner des geeinten arbeitſamen und friedfertigen deutſchen Volkes führten.

Als es abermals galt, die Waffen gegen die Angreifer zu erheben, erfüllte die Lufthanſa auch weiterhin getreu ihre Pflicht. In enger Zuſammenarbeit mit den Luftverkehrsgeſellſchaften der befreundeten und benachbarten Länder unterhält ſie auch im Kriege ihren Dienſt, der ſich, den kriegsbedingten Forderungen entſprechend, vom hohen Norden Europas bis an die Geſtade des Atlantiks erſtreckt.

„Der Leiſtung gebührt der Ruhm!"

Dank des Führers an alle Rüſtungsſchaffenden

Bei der erſtmaligen Verleihung des vom Führer geſtifteten Dr.-Fritz-Todt-Preiſes an acht hervorragende Erfinder haben der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion Speer und Reichsleiter Dr. Ley an den Führer ein Telegramm gerichtet. In einem Antworttelegramm dankt der Führer allen Arbeiterinnen, Arbeitern, Betriebsführern, Ingenieuren und Männern der Wiſſenſchaft für die bisher geleiſtete hervorragende und aufopfernde Arbeit in der Rüſtungsinduſtrie.

Schauplatz der eindrucksvollen Kundgebung war eine große Werkhalle in einem Berliner Rüſtungsbetrieb, die ein der bedeutungsvollen Stunde entſprechendes feſtliches Gewand angelegt hatte. Von der Stirnſeite her grüßte ein goldener Reichsadler mit dem Symbol der Deutſchen Arbeitsfront, und darunter leuchteten in goldenen Lettern die Worte: „Der Leiſtung gebührt der Ruhm!" Scheinwerfer ergoſſen ihr Licht in die große Halle, die ſchaffende Männer und Frauen dicht gedrängt bis auf den letzten Platz füllten.

Das gediegene Können, die außerordentlichen organiſatoriſchen Fähigkeiten unſerer Betriebsführer und Ingenieure, die hervorragenden Leiſtungen unſerer Wiſſenſchaftler und Techniker und den ungeheuren Fleiß des deutſchen Arbeiters bezeichnete Reichsminiſter Speer als die drei Faktoren, denen die Rüſtung ihre einmaligen Erfolge verdanke. Der Miniſter verwies dann auf die vom Reichsmarſchall erlaſſene Verordnung über die Behandlung von Erfindungen von Gefolgſchaftsmitgliedern und auf die Maßnahmen, denen zufolge die aus einem Betrieb erwachſenen brauchbaren Verbeſſerungsvorſchläge der Allgemeinheit zur Verfügung geſtellt werden können.

„Die Beſtrebungen, die Frontkämpfer an der Geſtaltung und Entwicklung unmittelbar zu beteiligen, haben ſich als durchaus erfolgreich erwieſen. Zahlreiche, z. T. wertvollſte Anregungen haben zur Weiterentwicklung unſerer Waffentechnik oft entſcheidend beigetragen." Durch dieſe Einrichtungen und Maßnahmen ſei eine bisher als erreichte totale Mobiliſierung auch auf geiſtigem und ſchöpferiſchem Gebiet vollzogen worden. „Gewiſſermaßen als Krönung all dieſer Maßnahmen habe der Führer verfügt, daß beſondere erfinderiſche Leiſtungen künftighin eine ſichtbare Anerkennung finden ſollen. Der Führer Adolf Hitler ſtiftete zu dieſem Zweck den Dr.-Fritz-Todt-Preis.

Nach Verleſung der Stiftungsverfügung wurde aus den Durchführungsbeſtimmungen mitgeteilt, daß die Wertpreiſe für den Träger der goldenen Ehrennadel auf 50 000 RM, für den Träger der ſilbernen Ehrennadel auf 10 000 RM und für den Träger der ſtählernen Ehrennadel auf 2000 RM feſtgeſetzt ſeien. Der Wertpreis könne auf Wunſch der einzelnen Preisträger auch ganz oder teilweiſe in einer Studienförderung, der Zurverfügungſtellung einer Laboratoriums- oder Werkſtatteinrichtung, einer Bücherei oder ähnlichem beſtehen.

Nach einer Würdigung der Leiſtungen Dr. Fritz Todts ſchloß Miniſter Speer mit einem beſonderen Dank an den Führer dafür, daß der Führer dem von ihm geſtifteten Preis für hervorragende erfinderiſche Leiſtungen den Namen des größten deutſchen Technikers Fritz Todt gegeben hat.

Mit der Verleihung der Dr.-Fritz-Todt-Preiſe fand dann die Kundgebung ihren Höhepunkt. Im Auftrage des Führers und zugleich im Namen von Reichsminiſter Speer nahm Reichsleiter Dr. Ley dieſe Ehrung vor und überreichte den acht Preisträgern die Goldenen Ehrennadeln.

Jüdiſche Drückebergerei

40 000 engliſche Juden ſollen in der britiſchen Armee eingeſetzt ſein — Deutſche Soldaten haben aber noch keinen jüdiſchen Gefangenen gemacht

Genau wie im Erſten Weltkrieg ſind es die Juden geweſen, die mit ihrer unverantwortlichen Hetze die Völker in den Krieg getrieben haben, um ſie für ihre unterirdiſchen Zwecke zu mißbrauchen, und genau wie im Erſten Weltkrieg verſtehen ſie es, ſich ſelbſt um die aktive Teilnahme an dem Krieg, den ſie verbrochen haben, herumzudrücken. Der Mann auf der Straße in London erhebt immer mehr die Frage, warum kämpft der Jude nicht ſelbſt, wenn er die Nazis vernichten will? Und das Mißtrauen des engliſchen Volkes gegen die jüdiſchen Drückeberger iſt bereits ſo groß geworden, daß ſich der britiſche Kriegsminiſter Grigg veranlaßt geſehen hat, bekanntzugeben, daß 40 000 engliſche Juden in der amerikaniſchen Armee eingeſetzt worden ſeien. Allerdings ſagt der britiſche Kriegsminiſter nicht, welche Poſten ſie dort bekleiden.

Der Krieg geht nunmehr ſchon ins fünfte Jahr, und auf allen Kriegsſchauplätzen iſt den deutſchen Truppen noch nicht ein einziger jüdiſcher Gefangener oder Verwundeter in die Hände gefallen, was bei der Millionenzahl von Kriegsgefangenen, die ſich immerhin in Deutſchland befinden, nicht gerade für die Kampfentſchloſſenheit der Juden ſpricht.

Nach den Erfahrungen, die Deutſchland im Weltkrieg gemacht hat, iſt allerdings mit Sicherheit darauf zu ſchließen, daß die Juden ſich überall dort ein Pöſtchen verſchafft haben, wo ſie hinter der Front ihre Schacher- und Schätzgeſchäfte weiterbetreiben können. So bei der Marketenderei, in den Hetzzentralen und bei der berüchtigten jüdiſchen Polizei, die ſich in brutalem Sadismus gegen unbewaffnete Araber in Paläſtina austobt oder ihre Haßinſtinkte als Bewachungsmannſchaften für deutſche Kriegsgefangene abreagiert.

Deutſchland kennt die Juden aus dem Weltkrieg nur als Schieber, Vaterlandsverräter und Dolchſtößler. Sie waren es, die in der marxiſtiſchen Führerſchaft dem kämpfenden Volke in den Rücken fielen, ſie waren es, die die Streiks in den Munitionsfabriken organiſierten, ſo daß den Soldaten an der Front in den entſcheidenden Augenblicken die Waffen fehlten, die Juden waren es, die ſich in den Vergnügungslokalen herumtrieben, die in der Heimat praßten, während das Volk hungerte; an der Front aber waren ſie nirgends zu finden. Und an der Front werden wir auch die 40 000 engliſchen Juden vergebens ſuchen, die angeblich in der britiſchen Armee ſtecken ſollen.

Ein Bunker entſteht

In den Trümmerſtätten eines abgebrannten Hauſes im Kampfraum Witebſk ſoll ein Bunker entſtehen. Vor kurzer Zeit noch tobte hier der Feuerbrand. Nun benutzen die Grenadiere den rings um die Brandſtätte aufgetauten Boden zum Ausſchachten der Bunkergrube

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Ullrich (Sch.)

Das Schweigen ſagt alles!

Appell amerikaniſcher Litauer an Rooſevelt bleibt unbeachtet

Der New-Yorker Korreſpondent von „Svenſka Dagbladet" meldet, einige hundert amerikaniſche Litauer, die ungefähr eine Million Landsleute repräſentieren, hätten Rooſevelt in einer Bittſchrift um ſeinen Beiſtand für die Wiederherſtellung der Selbſtändigkeit Litauens erſucht. Sie ſtützten ſich auf die Prinzipien der Atlantik-Charta und wieſen darauf hin, daß die Bevölkerung Litauens über die Abſicht der Sowjetunion, das Land der Freiheit zu berauben, ſehr erſchreckt ſei. Auf einer litauiſchen Verſammlung in New York äußerten ſich die Redner in gleichem Sinne. Die New-Yorker Preſſe hat bezeichnenderweiſe weder der Bittſchrift noch der Verſammlung Aufmerkſamkeit gewidmet. — Das Schweigen ſagt alles! Man belaſtet ſich nicht gern mit ſolchen Dingen in den USA.

Ein Terrorbomber flog nach Berlin

Ein Bauchlandung war das Ende des Mordfliegers

Wie es einem der britiſchen Bomber erging, der am 1. Februar abends zu den Terrorflugzeugen gehörte, die Berlin angriffen, erzählt „Daily Mail". Schon beim Anflug Berlins habe urplötzlich ein deutſcher Jäger aus unmittelbarer Nähe das Feuer auf dieſen Bomber eröffnet und dabei den Funker getötet und zwei Bordſchützen verwundet. Bei dem zweiten Anflug des deutſchen Jägers habe dieſer die britiſche Maſchine von der anderen Seite unter Beſchuß genommen und dabei den Navigationsoffizier ſchwer verletzt. Alle Verſuche des Piloten, durch Ausweichmanöver den deutſchen Jäger abzuſchütteln, ſeien erſt gelungen, nachdem der Jäger den Bomber aufs ſchwerſte beſchädigt, ſämtliche Bordeinrichtungen mit ſeinem Feuer außer Betrieb geſetzt und ſchließlich nur noch den Piloten verwundet hatte. Nichts an Bord habe mehr funktioniert, und der Pilot habe nur mit allergrößter Mühe und Not ſeinen ſtark angeſchoſſenen Bomber über den nächſtgelegenen Flugplatz in Südoſtengland bringen können. Eine Bruchlandung ſei das Ende des erlebnisreichen Fluges nach Berlin geweſen.

Neue japaniſche Angriffshandlungen in Burma

Die japaniſchen Truppen in Burma, ſo meldet Domei, welche am 4. Februar neue Operationen gegen den Feind im Buthidaung Abſchnitt begannen, um der vom Feind mehrfach in alle Welt hinausposaunten Gegenoffenſive zuvorzukommen, ſetzten ihren Vormarſch durch die Dſchungel und das unwegſame Mayugebirge fort. In enger Zuſammenarbeit mit dieſen japaniſchen Truppen befindet ſich jetzt die indiſche Nationalarmee auf dem Vormarſch mit dem feſten Entſchluß, ihr Ziel, Delhi, trotz großer Hinderniſſe zu erreichen. Der jetzige Feldzug wurde von Japan eingeleitet um den Plänen des Feindes zuvorzukommen und dieſe zu vereiteln, ſo ging das Geſetz des Handelns auf uns über.

Starke feindl. Angriffe ſcheiterte

Aus dem Führerhauptquartier, den 10. Febr. 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront ſcheiterten auch geſtern weſtl Nikopol, ſüdlich Kriwoirog, im Raum weſtlich Tſch kaſſy, öſtlich Shaſchkoff, ſüdlich der Bereſina, im Kam raum von Witebſk, nördlich Newel und im Ra zwiſchen Ilmen- und Peipusſee ſtarke feindl. Angri und erneute Durchbruchsverſuche der Sowjets ſchweren Kämpfen am heldenhaften Widerſtand unſe Truppen.

Die Zahl der im Raum von Shaſchkoff am 8. Fe abgeſchoſſenen feindlichen Panzer und Sturmgeſch hat ſich von 58 auf 113 erhöht.

Bei lebhafter örtlicher Kampftätigkeit im Raum B lonnoje-Lozk zerſchlug ein Kavallerie-Verband in ſchn digem Vorſtoß mehrere feindliche Kompanien.

Zwiſchen Ilmen- und Peipusſee ſetzten ſich unſ Verbände in einzelnen Abſchnitten zur Verkürzung Front befehlsgemäß ab.

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen ſüdlich Leningr hat ſich eine unter dem Befehl des Generalleutnan Luzzni ſtehende Flak-Diviſion der Luftwaffe beſond bewährt. Sie ſchoß in der Zeit vom 14. Januar 7. Februar 105 feindliche Flugzeuge ab und vernicht innerhalb von drei Wochen 111 Sowjet-Panzer.

Im Raum um Aprilia dauerten d. ſchweren Kämp den ganzen Tag über an. Das eroberte Gelände wu von britiſchen Widerſtandsneſtern geſäubert. Ein fein Panzerangriff gegen Aprilia wurde durch eigenes A tilleriefeuer zerſchlagen. Dabei wurden 17 Panzer v nichtet.

Unſere Luftwaffe griff in der vergangenen Na Truppenunterkünfte des Feindes bei Anzio mit gut Erfolg an.

An der Südfront ſetzten amerik. Verbände nor weſtlich Caſſino unterſtützt durch ſtärkſtes Artillerief im Laufe des Tages ihre Durchbruchsverſuche fort. S wurden in erbitterten Kämpfen vor den deutſch Stellungen abgewieſen.

An der übrigen Front verlief der Tag bei örtli Kampftätigkeit ruhig.

Einige feindliche Flugzeuge warfen am 9. Febru und in der vergangenen Nacht Bomben auf Ort Weſtdeutſchland.

In der Zeit vom 1. bis 10. Februar wurden feindl. Flugzeuge, in der mehrzahl viermotorige Bomb durch Seeſtreitkräfte, Bordflak von Handelsſchiffen u Marineflak abgeſchoſſen.

Deutſche U-Boote verſenkten im Nordatlantik u im Indiſchen Ozean 9 Schiffe mit 62000 BRT., weiteres wurde torpediert.

Zunehmende Unruhen in Franzöſiſch-Marokko — 13 Muſelmanen erſchoſſen. Aus Franzöſiſch-Marokko werden imm weitere Unruhen und Zwiſchenfälle bekannt. Kürzlich kam auch in Taza und Ouſchda zu Kundgebungen marokkaniſ Patrioten, gegen die die gaulliſtiſchen Behörden nicht mehr zuſchreiten wagten. In Fes kam es zu Zuſammenſtößen zwiſ der Menge und der gaulliſtiſchen Polizei, bei denen es T und Verwundete gab. Dreizehn angeſehene Muſelmanen Fes wurden für die Vorgänge verantwortlich gemacht und ſta rechtlich erſchoſſen.

Bis jetzt 4700 Tote des Erdbebens in Anatolien geborg Der türkiſche Innenminiſter bereiſt augenblicklich die Erdbeb zone in Nordweſt-Anatolien. Die Bergungsarbeiten dauern Bis jetzt wurden rund 4700 Tote aufgefunden.

500 Vermißte bei Schiffsunglück in Japan. 500 Perſon meldet „Mainitſchi Schimbun" bei einem Schiffsunglück in Nähe von Kagoſhima auf Kiuſhu. Der kleine Perſonendam „Suiſui Maru" kenterte mit über 700 Paſſagieren unmitt in der Nähe der Küſte. Einzelheiten ſind noch nicht bek

Große Ueberſchwemmungen in Südafrika. „Nya Dagl Allehanda" meldet aus Johannesburg große Ueberſchwemmung in Transvaal. Die 160 Kilometer von Johannesburg entfer Stadt Standerton ſei jetzt von den Waſſermaſſen bedroht teilweiſe verwüſtet. Man zähle viele Tote und 500 Obdac Der Vaal-Fluß ſei elf Meter geſtiegen und habe jetzt eine B von 200 Meter. Große Mais- und Weidegebiete liegen un Waſſer.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

33. Fortſetzung

Hermine aber empfand nachgerade ein gelindes Grauen davor, das Haus zu betreten, wo ein Wirrwarr von Kalk, Staub und Schmutz ſie empfing. Aber was half es? So ging ſie denn dem Chaos mutig mit Beſen, Schrubbeimer und Wiſchtuch zu Leibe. Allmählich lichtete ſich da das Durcheinander, ein Zimmer nach dem anderen wurde fertig.

Es wurde aber auch nachgerade Zeit, denn der Termin der Hochzeit rückte bedenklich nahe. Hermine hatte ſo viel zu bedenken, daß ſie manchmal nicht wußte, wo ihr der Kopf ſtand. Denn Juſtus überließ alles ihr; er ſagte einfach, er verſtände nichts davon.

Sie hatte die Muſik beſtellen müſſen und die Kochfrau und die Helferinnen. Nun mußte ſie noch für Fleiſch, Kuchen, Getränke, Zigarren und hundert Kleinigkeiten ſorgen. Am liebſten hätte er ſie auch noch zum Standesamt und zum Pfarrer geſchickt, um die Trauung zu beſtellen. Aber das beſorgte er dann doch ſelbſt.

Hermine hatte ausgerechnet, daß etwa hundert Perſonen zur Hochzeit kommen würden. Verwandte hatten ſie zwar wenig, aber dafür ſollten alle guten Bekannten und die ganze Nachbarſchaft geladen werden. Etwas Schwierigkeiten bereitete die Auswahl der Trauzeugen, da nahe Verwandte nicht vorhanden waren. Man entſchied ſich ſchließlich dafür, daß zwei Freunde von Juſtus mit Liſettes Baſen zuſammen Trauzeugen ſein ſollten.

Hermine tat es nun doch leid, daß ſie ſich nicht ſchon vor der Hochzeit öffentlich zu Gerhard Wegener bekannt hatte. Dann hätte ſie mit ihm zuſammen den Bruder zum Altar geleiten können. Nun war es zu ſpät dazu. Sie hatte ſich mit Gerhard geeinigt, daß ſie zu Pfingſten mit ihrer Verlobung an die Öffentlichkeit treten wollten. Dann hatte man dieſen Tumult, den die Hochzeit mit ſich brachte, hinter ſich; dann durfte Hermine endlich einmal an ſich ſelbſt denken.

*

Das Kränzen bei einer Bauernhochzeit iſt in dieſer Gegend Niederſachſens, die ſich das Artland nennt, eine wichtige Angelegenheit. Als das Aufgebot verkündet war, kamen die Nachbarn zum „Kranzfragen". Dabei wurde das Kränzen auf den vorletzten Tag vor der Hochzeit feſtgelegt, und alle Einzelheiten wurden beſprochen.

Nun war dieſer Tag da.

Alle Vorbereitungen waren beendet, die Einladungen ergangen. Das ganze Haus prangte in Sauberkeit und Friſche, bereit, die junge Herrin zu empfangen.

In den frühen Nachmittagsſtunden dieſes Tages verſammelte ſich die ganze Nachbarſchaft beim erſten Nachbarn, dem Bauer Lanzing. Hier ſollte das Kränzen vor ſich gehen. Es gab ſehr viel zu tun, denn es mußten Kränze gebunden werden für den Brautwagen, für die Seitentüren des Winkelrothſchen Hauſes und für die verſchiedenen Zimmertüren. Das war Sache der Frauen. Die Männer mußten einen großen Bogen über den Fahrweg binden und einen über die große Dielentür, den ſogenannten „Rauhwammes". Außerdem mußten noch die Birkenſträucher zum Ausſchmücken der großen Diele beſorgt werden.

Zuerſt gingen ein paar junge Leute zu Winkelroth, um die „Beile zu ſchleifen". Sie ſagten zu Juſtus:

„Ja, wir wollen Grün holen zum Kränzen für deine Hochzeit, aber nun ſind unſere Beile ſo ſtumpf. Können wir wohl etwas Schleifwaſſer bekommen?"

„Das könnt ihr wohl", lachte Juſtus und langte aus der Anrichte zwei Flaſchen „Schleifwaſſer" — guten Kognak — drückte außerdem dem Sprecher noch ein größeres Geldſtück in die Hand für den Fall, daß es nicht reichen ſollte. Es würde beſtimmt nicht reichen!

Sehr zufrieden zogen ſie wieder ab und wurden bei Lanzings mit großem Hallo empfangen. Nun ſpannten ſie die Pferde vor den großen Leiterwagen und fuhren los, um Grün und Birkenſträucher aus dem Buſche zu holen. Vorn auf dem Wagen ſaß ein Mann mit einer Ziehharmonika, der er fröhliche Weiſen entlockte. Lanzing, der ſelbſt fuhr, hatte die Schnapspulle neben ſich ſtehen, damit er ab und zu einſchenken konnte. Die Stimmung war ſchon recht fidel, als ſie zurückkehrten.

Währenddeſſen hatten die Frauen ſchon im Garten Grün geſchnitten und mit dem Kränzebinden begonnen. Nun nötigte Frau Lanzing alle Teilnehmer erſt in die Stube, wo ſie mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden.

Neugeſtärkt ging es dann an die Arbeit, und noch vor Anbruch der Dunkelheit war das Werk vollendet. Nun wurden ſämtliche Kränze und Bogen auf einen langen Leiterwagen gepackt und die Leute ſtiegen auch hinauf. Vorne ſaß natürlich wieder der Muſikant. Alle waren in vergnügteſter Stimmung, und mit Geſang, mit Muſik und Gejauchze fuhr man davon.

Als der Wagen Hof Winkelroth faſt erreicht hatte, krachten Böllerſchüſſe. Mehrere der jungen Burſchen hatten die Böller in den Garten neben dem Hauſe geſchafft, wo ſie auch am Hochzeitstage benutzt werden ſollten. —

In ſchneidigem Bogen fuhr der Wagen auf den Hofraum; die Pferde ſtanden mit einem Ruck ſtill. Die jungen Leute beluden ſich mit den Kränzen, und dann ging es durch die weit offene Dielentür ins Haus, wo ſie von dem Brautpaar empfangen wurden. Alle ſtanden ſtill und ſangen:

„Wir winden dir den Jungfernkranz
Aus veilchenblauer Seide.
Wir führen dich zu Spiel und Tanz
Mit ausgelaſſener Freude.
Schöner, grüner — ſchöner grüner Jungfernkranz!
Juchhe!
Sie hat geſponnen ſieben Jahr
Den goldnen Flachs am Rocken.
Ihr Schleier war wie Spinnweb' klar
Und grün der Kranz der Locken.
Schöner, grüner — ſchöner grüner Jungfernkranz!

riffe ſcheiterte

er, den 10. Febr. 194
macht gibt bekannt:
auch geſtern weſtl
Raum weſtlich Tſche
der Bereſina, im Kamp
Newel und im Rau
ſtarke feindl. Angri
uche der Sowjets
ſten Widerſtand unſe

Shaſchkoff am 8. Fe
zer und Sturmgeſchü

ſtätigkeit im Raum V
llerie-Verband in ſchn
e Kompanien.
asſee ſetzten ſich unſe
ten zur Verkürzung d

mpfen ſüdlich Leningr
l des Generalleutnan
er Luftwaffe beſonde
vom 14. Januar b
euge ab und vernicht
l Sowjet-Panzer.
erten d. ſchweren Kämp
eroberte Gelände wur
rn geſäubert. Ein fein
urde durch eigenes A
wurden 17 Panzer ve

der vergangenen Nac
es bei Anzio mit gute

merik. Verbände nor
h ſtärkſtes Artilleriefeu
bruchsverſuche fort. E
ſen vor den deutſch

ief der Tag bei örtlich

warfen am 9. Febru
t Bomben auf Orte

10. Februar wurden
hl viermotorige Bomb
von Handelsſchiffen u

n im Nordatlantik m
mit 62000 BRT.,

Marokko — 13 Mu
ſch-Marokko werden imm
bekannt. Kürzlich kam
Kundgebungen marokkaniſch
en Behörden nicht mehr
zu Zuſammenſtößen zwiſch
Polizei, bei denen es
ngeſehene Muſelmanen
twortlich gemacht und

ens in Anatolien geborge
augenblicklich die Erdbebe
Bergungsarbeiten dauern
fgefunden.
k in Japan. 500 Berm
einem Schiffsunglück in
Der kleine Perſonendampf
700 Paſſagieren unmittelb
ten ſind noch nicht bekan
Südafrika. „Nya Dag
rg große Ueberſchwemmung
von Johannesburg entfern
n Waſſermaſſen bedroht u
le Tote und 500 Obdach
en und habe jetzt eine B
d Weidegebiete liegen un

wagen und fuhren los,
m Buſche zu holen. Vor
t einer Ziehharmonika. De
zing, der ſelbſt fuhr, hat
, damit er ab und zu ei
war ſchon recht fidel, als ſ

uen ſchon im Garten Grü
den begonnen. Nun nötig
ſt in die Stube, wo ſie m
en.
die Arbeit, und noch vo
Werk vollendet. Nun
auf einen langen Leiter
gen auch hinauf. Vorne ſa
Alle waren in vergnügteſte
Muſik und Gejauchze fuh

h faſt erreicht hatte, krachten
Burſchen hatten die Böller
e geſchafft, wo ſie auch a
n. —
der Wagen auf den H
nem Ruck ſtill. Die junge
en, und dann ging es durc
us, wo ſie von dem Brau
nden ſtill und ſangen:

gfernkranz

und Tanz

grüner Jungfernkranz!

Jahr
ocken.
nnweb' klar
Locken.
grüner Jungfernkranz!

Das Oberhaus bekennt ſich zum Luftterror

Stockholm. Jm Oberhaus kam es zu einer Aus- rache über den britiſchen Luftterror oder, wie man in England ausdrückt, über die engliſche „Bomben- litik". Die Zuſammenſtellung der „Diskuſſion" trug n unverkennbaren Charakter geſtellter Anfragen und ner ſorgfältig geleiteten Regie mit der Abſicht, dem egierungsſprecher Gelegenheit zu einer „Rechtferti- ungserklärung" zu geben, die jedoch letzten Endes diglich eine Beſtätigung der längſt bekannten briti- hen Heuchelei und der gewollten Terroriſierung der vilbevölkerung erbrachte. Je eindeutiger die für ihre heber unerwarteten Folgen des britiſch-nordameri- niſchen Luftterrors werden, nämlich die Verſteifung d Erhärtung der moraliſchen Front in Deutſchland, d je größer die Unruhe in England über die letzten utſchen Luftangriffe auf London wird, deſto unver- hämter bemüht man ſich an amtlicher engliſcher Stelle, n „überwiegend" militäriſchen Charakter dieſes blin- Wütens gegen die deutſchen Städte und die deutſche vilbevölkerung wider beſſeres Wiſſen zu behaupten.

Der Biſchof von Chicheſter richtete in beiſpielloſer euchelei an die Regierung die beſtellte Anfrage, ob ſich über das Ausmaß der materiellen Zerſtörung d der moraliſchen Folgen für die Zukunft Europas r ſei, die durch Zerſtörung und Verwüſtung ganzer adte ausgelöſt und geſchaffen würden. Gewiß gebe s in jeder Stadt, ſo meinte der Biſchof, eine Anzahl ilitäriſcher Ziele. Es müſſe aber ein Verhältnis ge- ahrt werden zwiſchen den Mitteln, die angewandt erden, und den Zielen, die man erreichen wolle. Eine nze Stadt zu vernichten, weil einige militäriſche Ziele dieſer Stadt vorhanden ſind, heiße dieſes Verhältnis wiſchen Mitteln und Zielen mißachten. Die Regierung be offen erklärt, ſo meinte der Redner, daß es Abſicht r britiſchen „Bombenpolitik" ſei, Städte wie Berlin, amburg und Frankfurt ohne Rückſicht auf die kul- rellen Werte und das zivile Leben zu bombardieren. Das iſt eine Kriegshandlung, die nicht mehr gerecht- rtigt werden kann".

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. Februar

Handwerker-Arbeitsgemeinſchaft im Rüſtungseinſatz

Aehnlich den Selbſtverwaltungsorganen der Induſtrie, den ſchüſſen und Ringen, hat ſich das Handwerk eine ſchlagkräftige Organiſation aufgebaut, die ſowohl ſachlich wie regional eine Einſchaltung innerhalb der Rüſtungsproduktion in kürzeſter Zeit ermöglicht.

Im Sommer ordnete Reichsminiſter Speer an, daß ſämtlichen Ausſchüſſen und Ringen ein Vertreter des Handwerks beizuordnen der die Intereſſen des Handwerks wahrzunehmen hat. Die Vertreter des Handwerks ſind die Verbindungsmänner, die überall nach dem Rechten ſehen, Beſchwerden entgegennehmen und prüfen, Ratſchläge erteilen und über die Leiſtungsfähigkeit der einzelnen Handwerksbetriebe auf das Beſte unterrichtet ſind. In den Gauen beſtehen insgeſamt 220 Landeslieferungsgenoſſenſchaften, und zwar für jeden Fachzweig eine. Ueber das Rüſtungslieferungsamt beim Reichsminiſter Speer können im Bedarfsfalle ganze Handwerkszweige ſogar im ganzen Reich ſchnellſtens zu vordringlichen Aufgaben herangezogen werden. Häufig werden ganze Betriebe, Meiſter mit Gefolgſchaft, geſchloſſen in Kriegsaufgaben eingeſetzt. Nachdem ſich die Dienſtverpflichtung praktiſch nicht bewährt hatte, bildeten die Handwerker Arbeitsgemeinſchaften, die in der Induſtrie arbeiten. So werden beiſpielsweiſe 20 bis 40 Mechaniker zuſammengefaßt und einer Induſtriefirma zugewieſen. Im übrigen ſind ſie nach wie vor ſelbſtändig und können mit Hilfe ihrer Frau auch das Geſchäft weiterführen. Dieſe Arbeitsgemeinſchaften haben ſich ausgezeichnet bewährt.

Daneben übernimmt das Handwerk auch unmittelbar Aufträge der Wehrmacht mit Hilfe ſeiner Lieferungsgenoſſenſchaften. Der Kriegseinſatz des Handwerks umfaßt darüber hinaus auch das Nahrungsmittelhandwerk, das ländliche Handwerk vom Landmaſchinenhandwerker über den Schmied und Stellmacher bis zum Brunnenbauer, den Einſatz zur Behebung von Fliegerſchäden, die Reparaturaktion für die Zivilbevölkerung, die Beſchaffung von wertvollem Material aus Altſtoffen und ſchließlich die Handwerksausfuhr.

Ausbau des handwerklichen Reparaturweſens

Die Reparatur ſpielt im Kriege für das Gebiet des ſparſamen Umgangs mit Rohſtoffen eine ſo bedeutſame Rolle, daß Anſtrengungen zu ihrer möglichen Vervollkommnung ſehr lohnend ſind. Es geht auch darum, den Reparaturvorgang techniſch ſo vorteilhaft und ſchnell wie möglich abzuwickeln. Zweifellos gibt es in allen Sparten der Reparatur Betriebe, die beſonders Vorbildliches auf dieſem Gebiete leiſten und für die zukünftige Entwicklung der Reparatur richtungweiſend ſein könnten. Dieſe Betriebe ſollen deshalb als Beſtbetriebe beſonders herausgeſtellt und betreut bzw. gefördert werden. Sie ſollen auch für die Zukunft Entwicklungsarbeit leiſten, wobei beabſichtigt iſt, ſie mit der Ausarbeitung von Beſtverfahren zu beauftragen. Die Reichsgruppe Handwerk hat deshalb die Reichsinnungsverbände gebeten, ihr mindeſtens je Fachgruppe, möglichſt für jedes Reparaturgebiet zwei bis drei Betriebe zu nennen, die für die erwähnten Zwecke am beſten geeignet erſcheinen.

Großdeutſchlands älteſter SA-Mann geſtorben. Der älteſte SA-Mann Großdeutſchlands, SA-Oberſturmführer Andreas olmann, verſtarb am Sonnabend kurz vor Vollendung ſeines 8. Lebensjahres in ſeinem Heimatort Preſſeck. Die Totenfeier der Partei fand in Preſſeck unter außerordentlicher Anteilnahme der Bevölkerung in Gegenwart des Gauleiters des Gaues Bayreuth ſowie zahlreicher Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen ſtatt. Während der Totenfeier legte Gauleiter Waechtler den Kranz des Führers, SA-Gruppenführer Schmuck jenen des Stabschefs der SA nieder. Auch Reichsminiſter Dr. Goebbels ließ einen Kranz niederlegen.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Ein Lebensbild Philipp Em. Kants zum 140. Todestag. 9.05—9.30: Wir ſingen vor, und ihr macht mit. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—15.30: Unterhaltung mit Hans Buſch. — 15.30 bis 16.00: Frontberichte. — 16.00—17.00: Buntes Nachmittagskonzert. — 17.15—18.00: Beſchwingte Melodien. — 18.00—18.30: Luſtige Muſikanten ſpielen auf. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—22.00: „Muſik, die das Herz erfreut", aus Operette, Unterhaltung und Tanz.

Deutſchlandſender: 17.10—18.00: Werke von Mozart und Richard Trunk. — 18.00—18.30: Soliſtenſendung „Auch kleine Dinge können uns entzücken". — 19.00—19.15: Lotte Becker: „Fraueneinſatz in den beſetzten Gebieten". — 20.15—22.00: Vertraute Opernklänge.

DAF-Fernunterrichtswerke für Kriegsgefangene. Die verſchiedenen Maßnahmen zur Berufsförderung auch der deutſchen Soldaten in den Kriegsgefangenenlagern in Feindesland haben eine weitere Ergänzung erfahren. Es hatten ſich zahlreiche Kriegsgefangene in jüngſter Zeit um die Teilnahme an den Fernunterrichtswerken der DAF „Weg zur Ingenieurſchule" und „Der neuzeitliche Kaufmann" beworben. Die DAF hat dieſem Wunſche Rechnung getragen und nimmt auch deutſche Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Feindesland nun in den Teilnehmerkreis der Fernunterrichtsſchule auf.

Eieraufruf in der 59. Zuteilungsperiode (7.2.-5.3.44)

Auf dem Beſtellſchein Nr. 59 der Reichseierkarte werden mit ſofortiger Wirkung auf Abſchnitt a 2 Eier für jeden Verſorgungsberechtigten aufgerufen.

Und noch ein Gaſtſpiel! Was ſo eine rechte Spieltruppe vom RAD iſt, die läßt ſich durch nichts erſchüttern, auch nicht durch Schneegeſtöber und Hochwaſſer auf der Landſtraße. So konnte man denn Mittwoch Abend den Arbeitsmaiden ſingend auf dem Weg nach Fuhlendorf begegnen. Auch dort gaben ſie vor ihren zahlreich erſchienenen Bauern ein erfolgreiches Gaſtſpiel. Wieder erwieſen ſich die Gäſte der Vorſtellung in einer reichlichen Spende für das WHW dankbar. Nachdem Spiel, Muſik und Geſang beendet waren, zogen die Maiden wieder Bramſtedt entgegen. Natürlich ging der Abend nicht ohne eine vergnügte Schneeballſchlacht aus.

Hitler-Jugend, Schar 1 Bramſtedt. Der Schardienſt fällt heute aus.

Hitler-Jugend, Gefolgſchaft 11/822. Der Standort Bad Bramſtedt und die Schar 3 Weddelbrook treten am Sonnabend, den 12. 2. 44, zur Durchführung der Jugendſtammkarte u. des Jugendpaſſes um 19 Uhr bei der Jürgen-Fuhlendorf-Schule an. 2 Paßbilder ſind mitzubringen.

Kaltenkirchen. Der Dozent Dr. Herbert Timm, Sohn des Einwohners Hinrich Timm, wurde zum Profeſſor ernannt und der Lehrſtuhl für Nationalökonomie an der Hochſchule für Welthandel in Wien übertragen. Prof. Timm befindet ſich z. Z. im Wehrdienſt.

Segeberg. Eine Piſtole geſtohlen wurde bei einer hieſigen Firma von einem Lehrling. Er hatte dort eine Beſtellung ausrichten ſollen und dabei die Gelegenheit benutzt, als ſich der Firmeninhaber mit einem andern Kunden unterhielt, die Piſtole in die Taſche zu ſtecken und damit zu verſchwinden. Die Polizei ſuchte den mutmaßlichen Täter in der Berufsſchule auf und nahm eine Durchſuchung bei ihm vor, wobei die Piſtole dann auch zutage gefördert wurde.

Itzehoe. Ihrem Leben ein Ende machen wollte, aus Liebeskummer, eine Volksdeutſche. Sie ſprang Montagmittag in das Becken der Militärbadeanſtalt. Ein Anwohner des Ochſenmarktes, der das Vorhaben des Mädchens bemerkt hatte, ſprang ihr entſchloſſen nach und brachte ſie im letzten Augenblick aufs Trockene.

Glückſtadt. Der Bürgermeiſter warnt in einer Bekanntmachung vor Benutzung unvorſchriftsmäßiger oder geflickter Sicherungen. Es iſt feſtgeſtellt worden, daß gewiſſenloſe Stromverbraucher unvorſchriftsmäßige Sicherungen benutzen. Durch derartige Sicherungen wurde kürzlich das Kabelnetz beſchädigt, und in ganzen Stadtteilen fiel die Stromzuführung aus. Wer unvorſchriftsmäßige Sicherungen verwendet, wird von der Stromlieferung ausgeſchloſſen u. ſchadenerſatzpflichtig gemacht.

Weſſelburen. Starke Mäuſeplage in Dithmarſchen. Die Mäuſe ſind hier und in der Umgebung zu einer wahren Plage geworden. Mit Vorliebe holen ſich die kleinen Nager die Krokuszwiebeln aus der Erde und haben dabei ſchon manches Beet zerſtört.

Weſſelburen. Urahne, Großmutter, Mutter und Kind unter einem Dache — das iſt bei dem Bauern Wilhelm Broders, Schülp, der Fall: Die Urgroßmutter Mathilde Broders, geb. Cardels, die ihren Lebensabend bei ihrem Sohn Wilhelm verbringt, ſteht im 90. Lebensjahr. Sie ſchenkte 13 Kindern das Leben, wovon 9 leben. Sie iſt Inhaberin des goldenen Mutterkreuzes.

Büſum. Ein hieſiger etwa 15jähriger Junge ſpielte mit ſeiner Luftbüchſe und ſchoß mit ihr zwiſchen den Häuſern herum. Dabei hatte er das Unglück, ſich ſelbſt ins Auge zu ſchießen und dies ſo zu verletzen, daß es verloren ging. — Dieſer bedauerliche Vorgang mahnt erneut, endlich von dem Spiel mit Schießgewehren abzulaſſen. Selbſt Kleinkaliber- und Luftgewehre können ſolchen Schaden anrichten, daß ein Wiedergutmachen ausgeſchloſſen iſt.

Hamburg. Tödlicher Verkehrsunfall. Am 9. Febr. gegen 15 Uhr 15 lief Ecke Jungfernſtieg—Neuer Wall eine 49jährige Frau gegen einen Lieferwagen, der in den Neuen Wall einbog. Die Frau erlitt ſchwere Kopfverletzungen und ſtarb auf dem Transport in ein Krankenhaus.

Weitere Brennpunkte des Wohnungsbedarfs. Der Reichswohnungskommiſſar hat weiterhin die Städte Hannover, Kiel, Litzmannſtadt, Lübeck und Poſen zu Brennpunkten des Wohnungsbedarfs erklärt mit der Wirkung, daß der Zuzug auswärtiger Familien nach dieſen Städten nicht erfolgen darf, ſoweit er nicht auf Veranlaſſung oder mit Zuſtimmung einer Behörde geſchieht.

Ratzeburg. Im benachbarten Lütau wurde ein Bauer im Stall von einem Pferd geſchlagen umd ſo ſchwer verletzt, daß er nach 2 Tagen an innerer Blutung ſtarb.

Tondern. Wegen Unterſchlagung und Urkundenfälſchung wurde ein hieſiger Oberpoliziſt in Haft genommen. Der Verhaftete geſtand, von einer ihm vom Gewerkſchaftskartell zur Verteilung unter Bedürftige bereitgeſtellten Geldſumme den größten Teil unterſchlagen zu haben.

Rendsburger Ferkelmarkt vom 11. Februar 1944

Zufuhr: 36 Stück, die verkauft wurden. Preiſe: Leichte Ferkel (bis 20 Kg.) 1,65 RM, mittelſchwere Ferkel (bis 35 Kg.) 1,40 RM das ½ Kg. Lebendgewicht. Schwere Ferkel waren nicht am Markt.

Das Arbeitsverhältnis werdender Mütter

Das Frauenamt der Deutſchen Arbeitsfront weiſt darauf hin, daß die Niederlegung der Arbeit durch werdende Mütter zu Beginn der Schutzfriſt ſechs Wochen vor der Niederkunft keine Löſung des Beſchäftigungsverhältniſſes bedeutet. Während der Schutzfriſten vor und nach der Niederkunft bleibt das Arbeitsverhältnis erhalten. Eine freiwillige Löſung des Arbeitsverhältniſſes, die nicht auf eine angeordnete Stillegung des Betriebes oder eine amtliche Umquartierung der Frauen gegründet iſt, hat zur Folge, daß werdende Mütter nicht mehr den erweiterten Mutterſchutz und die erhöhte Wochenhilfe nach dem Mutterſchutzgeſetz erhalten, ſondern die Wochenhilfe nach der Reichsverſicherungsordnung. Es liegt alſo im eigenen Intereſſe der werdenden Mütter, das Arbeitsverhältnis nicht vorzeitig zu löſen, falls nicht Gründe der Geſunderhaltung dies erforderlich machen. Außerdem iſt darauf hinzuweiſen, daß auch werdende Mütter bei der Löſung des Arbeitsverhähtniſſes ſelbſtverſtändlich die geſetzliche Kündigungsfriſt einzuhalten haben; wenn nicht durch ärztliches Zeugnis etwas anderes beſtimmt wird.

Hedwig Bleibtreus Rollenhefte für die Wiener Nationalbibliothek. Staatsſchauſpielerin Hedwig Bleibtreu hat dieſer Tage der Theaterabteilung der Wiener Nationalbibliothek 84 von ihr eigenhändig geſchriebene Rollenhefte zum Geſchenk gemacht. Dieſe Hefte enthalten vielfach perſönliche Hinweiſe und Bemerkungen der Künſtlerin über ihre Rollenauffaſſung. Die Gabe Hedwig Bleibtreus bildet eine wertvolle Ergänzung des von der Nationalbibliothek gehüteten Beſtandes von Rollenbildern der großen Menſchendarſtellerin aus allen Lebensaltern.

Rotes Dreieck auf weißem Grund: Wehrmachtkraftfahrzeuge der Soforthilfe. Die bei beſonderen Anläſſen zum Einſatz gelangenden Perſonenkraftwagen, Laſtkraftwagen und ſonſtigen motoriſierten Fahrzeuge der Wehrmacht ſollen auch äußerlich als im Dienſte der Soforthilfe ſtehend erkennbar ſein. Sie tragen deshalb in Zukunft an der Windſchutzſcheibe Kennzeichenblätter, auf denen ein rotes gleichſchenkliges Dreieck auf weißem Grunde angebracht iſt. Außerdem wird durch Dienſtſtempel und Unterſchrift auf dieſer Kennzeichnung, die gleichzeitig als Fahrbefehl gilt, die Tatſache des Einſatzes in der „Soforthilfe" beſcheinigt.

5000 im Landjugendaustauſch. Da das Kennenlernen fremder Betriebe für die berufliche Ertüchtigung der ländlichen Jugend wichtig iſt, hat der Reichsnährſtand den Landjugendaustauſch auch während des Krieges mit mehr als 5000 Teilnehmern und Teilnehmerinnen durchgeführt. Im 5. Kriegsjahr ſoll dieſer Austauſch ſogar verſtärkt gefördert werden, um der Bauernjugend die Möglichkeit zu geben, auch im Kriege den elterlichen Hof für einige Zeit verlaſſen zu können. Die Jugendberufe ſind angewieſen worden, für den Landjugendaustauſch verſtärkt zu werben.

500mal ſüßer als Zucker

Im Jahre 1879 erſchien in den Berichten der Deutſchen Chemiſchen Geſellſchaft eine ſchlichte Mitteilung von Georg Fahlberg und Ira Remſen, daß es ihnen gelungen ſei, durch Oxydation einer Toluolverbindung eine „angenehm ſüß, ſüßer als Rohrzucker" ſchmeckende Verbindung herzuſtellen.

Wenn auch Remſen ſpäter das Prioritätsrecht für dieſe Entdeckung beanſpruchte, ſo hat doch Fahlberg das Verdienſt, die Herſtellung dieſer neuen Verbindung, die den Namen Saccharin erhielt, techniſch ausgeſtaltet zu haben. Er war es auch, der ſich das Verfahren ſchon kurz danach patentieren ließ. 1884 gründete er zuſammen mit ſeinem Onkel Adolph Liſt die erſte deutſche Sacharinfabrik, die noch heute beſteht.

Sacharin wurde bald zu einem viel begehrten Artikel. Es war zwar verhältnismäßig teuer, aber da es 500mal ſüßer als Zucker iſt, war es im Vergleich zum Zucker doch billig. Beſonders in der Getränkeinduſtrie, aber auch in der Diätnährmittelinduſtrie fand es ſchnell Eingang.

Die Sacharinfabrikation nahm im letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts einen ſtürmiſchen Aufſchwung, und der neue Süßſtoff wurde ſo populär, daß Fahlberg und ſeine Erfindung bald von Legenden umwoben waren.

Fahlberg war bald nicht mehr der einzige Sacharinfabrikant in Deutſchland. Im Jahre 1891 begann eine andere Firma ebenfalls mit der Sacharinherſtellung, und zwar nach einem weſentlich einfacheren Verfahren, nach dem auch heute noch gearbeitet wird. Ausgangsprodukt iſt und war von Anfang an das Toluol, ein Steinkohlenteerprodukt. Das Sacharin oder, wie der volle chemiſche Name lautet: das Orthoſulfaminbenzoeſäureanhydrid, verdanken wir alſo wie ſo viele andere wichtige Güter dem Rohſtoff Kohle.

Später kamen noch vier andere Sacharinfabriken hinzu. — Zunächſt aber ſetzte ein heftiger Feldzug gegen das Sacharin ein. Die Landwirte fürchteten nämlich für ihren Zuckerrübenanbau, und die Aerzte und Nahrungsmittelchemiker wieſen darauf hin, daß Sacharin keinerlei Nährwert habe. Man weiß heute, daß Sacharin tatſächlich nicht den mindeſten Nährwert beſitzt, es iſt aber auch in keinerlei Weiſe geſundheitsſchädlich. Man betrachtet es am beſten als Gewürz, das geſchmacksverbeſſernd und appetitanregend wirken kann. Wie man feſtgeſtellt hat, verläßt im übrigen Sacharin den Körper unverändert.

Die deutſche Sacharinfabrikation ſtieg ſehr ſchnell und belief ſich 1901 ſchon auf 190 000 Kilogramm jährlich, von denen etwa zwei Drittel ausgeführt wurden. Da aber Sacharin keinen Nährwert hat und die Zuckerrübeninduſtrie geſchützt werden mußte, ſchränkte der Staat ſchließlich die Herſtellung und Verwendung von Süßſtoffen weitgehend ein. Man hatte nämlich inzwiſchen noch andere Süßſtoffe entdeckt, ſo das Dulcin, das nur „etwa 200mal ſüßer als Zucker", im übrigen nicht ganz unſchädlich iſt, weiter das Glucin, deſſen Süßkraft 300mal ſüßer als Zucker iſt.

Im Jahre 1898 ſchon erſchien das erſte Süßſtoffgeſetz, das verbot, Sacharin zur Herſtellung von Bier, Wein, Fruchtſäften, Konſerven, Likören, Sirupen zu verwenden, und anordnete, daß die anderen mit Süßſtoff geſüßten Lebensmittel kenntlich zu machen ſeien. Das Geſetz wurde aber bald umgangen. Und ſo kam ſchon vier Jahre ſpäter, ein zweites Süßſtoffgeſetz heraus, das die Verwendung von Süßſtoff für alle Lebensmittel, ausgenommen Diabetikernährmittel, verbot. Sacharin durfte weiter nur in Apotheken abgegeben werden, und nur die Fahlbergſche Fabrik durfte es herſtellen.

Erſt im Weltkrieg 1914 bis 1918 wurde die Bedeutung des Sacharins dann voll gewürdigt. 1916 erfolgte eine bedeutende Lockerung des Süßſtoffgeſetzes, die 1922 wieder rückgängig gemacht wurde. Heute ſtellen in Deutſchland vier Fabriken Sacharin und Dulcin her. Abgabe und Verwendung ſind bekanntlich weitgehend geregelt.

Gerade jetzt im Kriege iſt Sacharin ein unentbehrliches Hilfsmittel nicht nur für die Nahrungsmittelinduſtrie, ſondern auch für den Haushalt. Fünfhundertmal ſüßer als Zucker! Daß noch ſehr viele Menſchen die Naſe rümpfen und behaupten, mit Sacharin geſüßte Speiſen nicht eſſen zu können, hat einen triftigen Grund: Sacharingeſüßte Speiſen ſind faſt immer überſüßt. Schon vor Jahren wurde auf einer Verſammlung deutſcher Lebensmittelchemiker ein Verſuch mit gleichſüßen Zucker- und Süßſtofflöſungen gemacht. Mit dieſen Löſungen geſüßter Tee war weder von den anweſenden Chemikern noch von Hausfrauen von mit Zucker geſüßtem Tee zu unterſcheiden!

Seitdem es gelungen iſt, den ganz reinen „Kriſtallſüßſtoff" herzuſtellen, kann Sacharin auch ohne weiteres gekocht werden, ohne daß die Speiſen dadurch einen bitteren Geſchmack bekommen. In der Lebensmittelinduſtrie wird Sacharin neuerdings auch viel zum Würzen von Konſerven gebraucht, denn es hat Zucker gegenüber den Vorzug, nicht vergärbar zu ſein. Rote Rüben, Gurken uſw. werden zum Beiſpiel gern mit Sacharin gewürzt. Ungeeignet iſt es aber zur Herſtellung von Marmeladen und Gelees, da es nicht konſervierend wirkt wie Zucker und auch keine Gelierung des Pektins erzeugt.

Sacharin iſt in doppelter Hinſicht ein Produkt der deutſchen chemiſchen Forſchung. Einmal verdankt die Welt die Entdeckung des Sacharins an ſich einem Deutſchen, zum anderen iſt die Chemie des Steinkohlenteers, aus dem der Rohſtoff für die Sacharingewinnung, das Toluol, gewonnen wird, ein Werk deutſchen Forſchergeiſtes und deutſcher Wiſſenſchaft. M. L.

Der Reichtum des Meeres

Nährwert von 20 000 Weltgetreideernten im Atlantik

In den Weltmeeren ruhen ungeheure, größtenteils noch unerſchließbare Schätze an Lebensmitteln und Rohſtoffen. Ein däniſcher Forſcher hat unlängſt ausgerechnet, daß im Meerwaſſer ſelbſt noch gewaltige Rohſtoffmengen gelöſt oder in Form kleinſter Teilchen vorkommen. So ſoll ein einziger Kubikmeter Waſſer 1,5 Gramm Eiweiß und 3,9 Gramm Kohlehydrate enthalten. Dieſe Zahlen würden bedeuten, daß allein im Atlantik der Nährwert von nicht weniger als 20 000 Weltgetreideernten ruht. Ob ſich dieſe Schätze einmal für die Menſchheit nutzbar machen laſſen, hängt von den wiſſenſchaftlichen und nicht zuletzt techniſchen Leiſtungen der Zukunft ab.

Wir verſtehen es heute ſchon, aus den Meerestiefen viele Kräftigungs- und Nährmittel zu gewinnen, wie Dr. Willi Rudolph von der Techniſchen Hochſchule Stuttgart in der „Umſchau in Wiſſenſchaft und Technik" darlegt. Die Kaltblüter durchlaufen nach dem Fang ſogleich die erſte Stufe einer Kühlkette, worunter die neuzeitliche Durchbildung eines Verfahrens zu verſtehen iſt, das es geſtattet, den Fiſch vom Erbeutungsort bis zum Kochtopf im Schutze der Kälte zu geleiten. Die Hausfrau iſt hierdurch in der Lage, ſelbſt im Hochſommer ein tadelloſes Fiſchfilet auf den Tiſch zu bringen. Im Vergleich zu den Kaltblütern hat das Fleiſch des Wals, obwohl es in gefrorenem Zuſtande und bei einer Lagertemperatur von — 25 Grad viele Monate genießbar erhalten werden kann, ſich darüber hinaus vor allem als Doſenkonſerve für die menſchliche Ernährung ſehr gut eignet, kaum eine praktiſche Bedeutung erlangen können. Das iſt zunächſt aus zeitlichen Gründen — im Herbſt 1936 fuhr nach fünfzigjähriger Unterbrechung erſtmals wieder eine deutſche Fangflotte in das Südliche Eismeer —, dann aber auch mit einer weitgehenden Beſchränkung der Entwicklungsarbeiten zu erklären.

So iſt nach wie vor der wichtigſte Rohſtoff aus der Antarktis ausgeblieben, der vor dem Kriege einen weſentlichen Teil der Ausgangsmaterialien für die Margarineproduktion darſtellte. Daß auch auf dieſem Forſchungsgebiet kein Stillſtand eingetreten iſt, zeigen beiſpielsweiſe die ſeit Beginn des Jahres 1941 in die Praxis umgeſetzten Forderungen der Ernährungswirtſchaft: nach einer Vitaminiſierung der Margarine mit Wirkſtoffen aus Meerestieren. Die moderne Ernährungslehre, die ihr beſonderes Augenmerk auf die Mineralien und Vitamine richtet, hat in den vergangenen Jahren immer wieder darauf hingewieſen, daß ſich die Bedeutung von Fiſch und Wal keineswegs in der Lieferung großer Eiweiß- und Fettmengen erſchöpft, ſondern daß hier Nahrungsmittel in geradezu idealer Zuſammenſetzung vorliegen. Es werden uns in ihnen alle Stoffe angeboten, die der menſchliche Organismus unbedingt braucht und durch deren erhöhte Berückſichtigung der Gefahr einer Wirkſtoffverarmung des Körpers und den hieraus erwachſenden Stoffwechſelſtörungen wirkungsvoll begegnet werden kann. Hinſichtlich ſeiner biologiſchen Werte iſt gerade das Fiſchfleiſch dem Fleiſch unſerer Haustiere weit überlegen.

Von den Mineralſtoffen der Meerestiere intereſſiert uns beſonders das Jod, das hier in für Menſchen ausreichender Menge vorliegt, die etwa das 30- bis 90fache des Jodvorkommens im Rindfleiſch beträgt. Während der Wal neben einer Reihe wichtiger Hormone von den Subſtanzen vitaminartiger Natur eigentlich nur das Vitamin A in großen Mengen liefert, enthalten die Fiſche noch gewaltige Reſerven an dem antirachitiſchen Vitamin D, das zuſammen mit dem A-Vitamin beiſpielsweiſe im Lebertran in geeigneter Konzentration vorkommt. Der Dorſchlebertran ſtellt indeſſen, wie neuere Forſchungen ergeben haben, gegenüber den Leberölen aus Heilbutt und Thunfiſch nur einen beſcheidenen Vitaminträger dar. Für die allgemeine Ernährung aber iſt die Tatſache von Bedeutung, daß das Heringsfleiſch beachtliche Mengen an den fettlöslichen Vitaminen A und D enthält und daß auch die B-Vitamine in Fiſchen reichlich nachzuweiſen ſind.

Dieſe großen Vitaminvorkommen hat ſich die Margarineinduſtrie zunutze gemacht, indem ſie ihre praktiſch vitaminfreien Erzeugniſſe in den Frühjahrs- und Wintermonaten mit einem Wirkſtoffkonzentrat verſetzt, das aus Fiſchlebern gewonnen wird und reich an den Vitaminen A und D iſt. Solche Stoffe werden vorwiegend aus den Leberölen des Blauwals, Dorſches und Heilbutts gewonnen; ſie werden ſo ſorgfältig raffiniert, daß ſie den Geruch und Geſchmack des Fetts in keiner Weiſe beeinfluſſen. Bei der Verarbeitung von Fiſchen und Walen gibt es heute keine Abfallſtoffe mehr. Alle Körperteile werden für die Ernährung und Technik nutzbar gemacht. Köpfe und Häute, ja ſelbſt Knochen und Gräten, ſind brauchbare Ausgangsſtoffe zur Herſtellung von Anſtrich-, Schmier- und Tierfuttermitteln, Leim und Farben. Auch die Verſuche zur Gewinnung von Fiſchleder und Fiſchwolle ſind erfolgreich verlaufen. Schließlich laſſen ſich ſelbſt aus den Barten, Floſſen und Sehnen der Wale gute Erſatzſtoffe für Faſern, Roßhaare und Wurſthüllen herſtellen.

Ein Standbild aus der Inkazeit

Was der mexikaniſche Fiſcher Miguel N. aus dem Bergſee mit ſeinem Netz zog, reichte gerade aus, um ihm ein beſcheidenes Daſein zu ermöglichen. Er ahnte allerdings nicht, daß ihm die Anhänglichkeit an die Fiſcherei einmal noch zum Glück gereichen ſollte. Eines Tages zog er wieder ſeine Netze durch die Fluten, doch beim Einholen ſpürte er ein ſchweres Gewicht darinnen, ſo daß er ſich Hilfe aus dem Dorf holen mußte, um die Beute zu bergen. Statt des erwarteten Fiſchſegens bemerkte er aber zu ſeinem Aerger nur ſo ein ſchlammüberzogenes Ding, das er achtlos wieder ins Waſſer werfen wollte. Schließlich beſann er ſich doch eines anderen und reinigte den großen Gegenſtand, wobei er zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen feſtſtellen mußte, daß er ein großes Götterbild, das ganz aus purem Gold war, dem dunklen Schoß des Bergſees entriſſen hatte. Wie ſich ſpäter herausſtellte, war das Goldſtandbild anſcheinend in der Inkaſtadt von den verfolgten Indianern dort hinein verſenkt worden, um es den weißen Eroberern zu entziehen. Der wertvolle Fund brachte dem armen Fiſcher einen anſehnlichen Gewinn, und er wurde durch dieſen einzigen gewichtigen Fiſchzug mit einem Schlag zum wohlhabenden Mann.

Der Schöpfer von „Ein Kampf um Rom"

Vor 110 Jahren wurde Felix Dahn geboren

Die vielſeitige Perſönlichkeit des Rechtslehrers, Geſchichtsforſchers und Dichters Felix Dahn, deſſen Geburtstag ſich dieſer Tage zum 110. Male jährte, wirkt mit den beſten ſeiner geſchichtlichen Werke und ſeiner auf gediegene Quellenforſchungen beruhenden hiſtoriſchen Romane bis in die Gegenwart hinein. 1834 in Hamburg als Sohn eines ſeinerzeit bekannten Schauſpielers und Verkörperers klaſſiſcher Heldenrollen geboren, ſtudierte er Rechtswiſſenſchaft, Philoſophie und Geſchichte und war als Profeſſor für deutſches Recht, Staatsrecht und Rechtsphiloſophie in München, Würzburg, Königsberg und zuletzt in Breslau tätig. Hier iſt er am 3. Januar 1912 geſtorben.

Sein geſchichtliches Hauptwerk ſind die umfaſſend angelegten „Könige der Germanen", die in 20 Bänden von 1861 bis 1911 erſchienen, alle ſchriftlichen Quellen der antiken Ueberlieferung verwerteten und die Zeit vom erſten Zuſammentreffen germaniſcher Völker mit den Römern bis zur Völkerwanderung und darüber hinaus behandeln. Weitere Werke ſind die „Deutſche Geſchichte von der Urzeit bis zur Teilung von Verdun" und die „Urgeſchichte der germaniſchen und romaniſchen Völker". Daneben entwickelte Dahn eine fruchtbare ſchriftſtelleriſche Tätigkeit auf dem Gebiet des geſchichtlichen Romans und dem der Rechtswiſſenſchaft. Von letzterer ſeien die Unterſuchungen „Die Landnot der Germanen" und „Geſchichte der germaniſchen Gottesurteile" erwähnt. Volkstümlichkeit erlangte er durch ſeinen packend geſchriebenen vierbändigen Roman „Ein Kampf um Rom" (1876), der den Untergang des Oſtgotenreiches unter ihren letzten Königen Totila und Teja ſchildert. Dahns formvollendete Gedichte zeigen den Einfluß Geibels. Die poetiſche Proſa pflegte er weiter in kleineren Romanen und Erzählungen wie „Sind Götter?", „Odins Troſt", „Kämpfende Herzen" und „Kleine Romane aus der Völkerwanderung". Auch in Dramen und in Operntexten verſuchte ſich der vielſeitige Gelehrte und Dichter. Gemeinſam mit ſeiner Gattin, einer geborenen Gräfin von Droſte-Hülshoff, Nichte der berühmten weſtfäliſchen Dichterin gleichen Namens, verfaßte er ein Werk über germaniſche Götter- und Heldenſagen und über Kaiſer Karl und ſeine Paladine.

Nachkommen der alten Liven

Im Einſatzſtab Reichsleiter Roſenberg, der dieſer Tage in Riga ſeinen erſten offenen Abend im neuen Jahre vor geladenen Gäſten veranſtaltete, gab lt. ‚Deutſcher Zeitung im Oſtland' Dr. Meyer einen außerordentlich anſchaulichen Ueberſichtsbericht von einer Studienfahrt durch die letzten Siedlungen der alten Liven im nördlichen Kurland. Etwa 500 bis 600 Menſchen mögen es heute noch ſein, die dort in den Fiſcherdörfern an der kurländiſchen Küſte ſüdlich von Kap Domesnäs ein in Sprache und Kultur von der umwohnenden Bevölkerung unterſchiedliches Daſein führen. Zwar hat ihre vorübergehende Evakuierung durch die Ruſſen im Verlauf des Erſten Weltkrieges und eine gewiſſe Unterwanderung durch lettiſche Menſchen ihre Reinheit in Raſſe und Kultur weitgehend gewandelt. Doch ſind noch heute beſtimmte körperliche Merkmale wie blondes Haar und blaue Augen ſowie eine durchweg ſchmale Schädelbildung unverkennbar. Auch die Frauentracht hat ſich noch zu einem guten Teil erhalten, ebenſo wie mancherlei Beſonderheiten in Hausbau und Geräteform. Die liviſche Sprache, die zur Gruppe der finno-ugriſchen Sprachen gehört, wurde noch bis zum Beginn der Bolſchewiſtenherrſchaft im Baltenland gelehrt. Heute iſt ſie jedoch ſtarker Pflege bedürftig, da ſie vorzugsweiſe nur noch von den alten Bewohnern dieſes Landſtriches geſprochen wird. Der Erforſchung des liviſchen Volkes, ſeiner Geſchichte und Kultur diente ein aus den Mitteln u. a. der verwandten Finnen, Eſten und Ungarn errichtetes „Liviſches Volkshaus", deſſen Inventar jedoch von den Bolſchewiſten zum größten Teil verſchleppt worden iſt. Heute ſind es die deutſchen Dienſtſtellen, namentlich der Einſatzſtab Reichsleiter Roſenberg, die eine genaue volkskundliche Aufnahme des Gebietes vornehmen und im übrigen alles daranſetzen, dieſe völkiſche Sondergruppe im Generalbezirk Lettland um ihrer Volkstumswerte willen zu erhalten.

Allerlei Neuigkeiten

Ausbildung für den Winterkrieg. Die Winterſchlachten des Oſtens ſtellen an jeden Soldaten beſonders harte Anforderungen. Deshalb widmet die SA der außermilitäriſchen Ausbildung ihrer Einheiten und der SA-Wehrmannſchaften für den Winterkrieg beſondere Aufmerkſamkeit. Vom 5. Januar bis Ende März werden die Ausbilder der Einheiten durch die Oberſte SA-Führung auf einem SA-Schihaus laufend zu achttägigen Lehrgängen zuſammengefaßt, die von SA-Führern abgehalten werden, welche ſich an der Front in den Winterkämpfen bewährten. An den Lehrgängen nehmen auch Angehörige der HJ teil.

2500 Zentner Gemüſe aus BDM.-Bauerngärten. Seit drei Jahren beſtehen für die Landmädel die Arbeitsgemeinſchaften „Unſer Bauerngarten". Mit 675 gemeinſchaftseigenen Gärten hat der Gau Pommern den erſten Platz in dieſer Aktion erreicht. Welche praktiſche Bedeutung dieſe vom BDM. geſchaffenen Bauerngärten auch für die Erzeugungsſchlacht haben, ergibt ſich daraus, daß in Pommern neben größeren Mengen Beerenobſt und Blumenſpenden 2000 Zentner Gemüſe an Lazarette, 300 Zentner an Kindergärten und 200 Zentner an Umquartierte unentgeltlich abgegeben worden ſind.

Die vertauſchten Toten. In einem Dürener Krankenhaus waren zwei Perſonen aus einem Dorfe der Umgebung geſtorben, eine Frau von 56 Jahren und ein Mann von 78. Die Namen der beiden Toten klangen ziemlich ähnlich, und als die Frau beerdigt werden ſollte und der Wagen vor dem Krankenhaus vorfuhr, gab es eine Verwechſlung: ſtatt des Sarges der Frau wurde der Sarg des Mannes ausgeliefert und in das Totenhaus gebracht. Die Beerdigung fand unter reger Beteiligung des Müttervereins der Gemeinde ſtatt, aber im Laufe des Tages wurde dann die peinliche Verwechſlung aufgeklärt. Es gab ziemliche Aufregung. Der Sarg des Mannes wurde wieder ausgegraben. Eine neue Beerdigung wurde anberaumt. In einem gemeinſamen Totenzug wurden nun beide Toten zum Friedhof gebracht und nebeneinander beſtattet.

„Invaſion" von Sperrballonen in Schweden. Die ſchwediſche Weſtküſte erlebte am Mittwochabend eine große „Invaſion" ausländiſcher Sperrballone. Allein über die Küſte der Provinz Halland kamen die Sperrballone in ſolchen Mengen, daß der Himmel zeitweiſe hell von Funken war, wenn die Schleppſeile der Ballone mit den elektriſchen Ueberlandleitungen in Berührung kamen. Die eingetretenen Stromſtörungen verurſachten große Zugverſpätungen. Die weſtſchwediſchen Städte Balmſtad und Falkenberg ſowie die Univerſitätsſtadt Lund erlitten eine unfreiwillige Verdunkelung.

Durch engliſche Sperrballone. Auf der Station Laholm in Südſchweden fuhr ein Ferngüterzug auf den haltenden Schnellzug Stockholm—Malmö. Der Poſtwagen des Schnellzuges wurde zerſtört und die Lokomotive des Ferngüterzuges ſchwer beſchädigt. Ein Poſtaſſiſtent und der Lokomotivführer wurden getötet. Das Unglück ſoll auf die großen Störungen im elektriſchen Bahnbetrieb durch die angetriebenen engliſchen Sperrballone verurſacht worden ſein.

2000 geſtohlene Uhren nach USA geſchmuggelt. Wie aus Liſſabon berichtet wird, wurde jetzt ein dort vor ungefähr ſechs Monaten auf einem ſchweizeriſchen Schiff begangener großer Uhrendiebſtahl — es handelte ſich um über 2000 Uhren im Werte von 100 000 Escudos — aufgedeckt. Die aus der Schweiz ſtammenden Uhren waren für die Vereinigten Staaten beſtimmt. Tatſächlich gingen ſie zum größten Teil auch dorthin, denn die Diebe hatten ſie Beſatzungsmitgliedern von ſchwediſchen, engliſchen und ſchweizeriſchen Schiffen zum Verkauf in Philadelphia mitgegeben. So wurden auf einem Handelsſchiff in jenem amerikaniſchen Hafen zwei portugieſiſche Matroſen feſtgenommen, die geſtohlene Uhren im Beſitz hatten. Insgeſamt konnte die Polizei in Philadelphia bereits 500 Uhren, von denen einige ſogar auf dem Luftwege nach Amerika gelangt waren, ſicherſtellen.

Die größte Brücke Südamerikas eingeſtürzt. Aus Porto Alegro wird gemeldet, daß eine im Staate Rio Grande do Sul über den Rio dos Antas führende Brücke — die größte Brücke Südamerikas — eingeſtürzt ſei, wobei zahlreiche Perſonen getötet und verwundet wurden.

Jeder für jeden

Die Terrorprobe auf die Volksgemeinſchaft

„An der Spitze aller Taten der nationalſozialiſtiſchen Revolution ſteht ohne Zweifel der Aufbau der deutſchen Volksgemeinſchaft." Dieſes Wort aus der letzten Führerrede findet gerade im Kriegsalltag, wo er am härteſten iſt, hundert- und tauſendfältige Beſtätigung — am ſichtbarſten dort, wo die wenigſten Worte darüber verloren werden, um ſo mehr jedoch hilfsbereite Hände, ohne viel zu fragen, zupacken und die Tat für ſich ſprechen laſſen. Wo könnte das ſpürbarer der Fall ſein, als in den Luftkriegsgebieten. Hier wurde dem jungen, noch in der Entwicklung begriffenen Gemeinſchaftsgeiſt unſeres Volkes eine äußerſt harte Bewährungsprobe geſtellt, die es täglich aufs neue im großen wie im kleinen zu beſtehen gilt. Aber auf dem Boden der gemeinſamen Not und Bedrohung reifte die Volksgemeinſchaft zu ihrer letzten Sinngebung heran: zum unbedingten Zuſammenſtehen, Kämpfen und Einſetzen auf Leben und Tod.

Wir ſind heute alle aufeinander angewieſen, ich auf dich und du auf mich. Das iſt kein Zeichen der Schwäche des einzelnen, ſondern ein Wertmeſſer der Stärke für die Geſamtheit. Denn wir ſind nicht nur aufeinander angewieſen, ſondern wir können uns auch aufeinander verlaſſen, jeder einzelne auf jeden anderen. Jeder Terrorangriff, jede neue Not ſchließt uns nur noch feſter zuſammen. Wie im kleinen nicht allein durch die Begegnungen im Luftſchutzkeller, ſondern durch die allen Hausbewohnern gleichermaßen geltende Gefahr erſt dann entſtand, was wir heute als Hausgemeinſchaft bezeichnen, ſo hat ſich unſer Volk im großen erſt richtig in den Stunden der Lebensbedrohung kennengelernt und konnte nun um ſo leichter den immer wieder gepredigten und ſeit Jahren vorbereiteten Weg der Volksgemeinſchaft gehen.

Was von der zuſammengeballten Kraft unſeres Volkes geleiſtet wurde und immer wieder geleiſtet wird, ſteht ohne Beiſpiel da. Das Bekenntnis des Parteiprogramms: Gemeinnutz geht vor Eigennutz hat heute ſeine wahrſte Erfüllung gefunden. Wem die feindlichen Mordbrenner das Haus über den Kopf anzünden, um ihm ſinnlos Hab und Gut zu rauben, dem verſuchen andere mit Kräften zu helfen. Fremde, denen man früher vielleicht mit Mißtrauen begegnet wäre, retten nun, als ob es ihr eigener Beſitz wäre, ein Stück nach dem anderen; Volksgenoſſen jeden Alters, jeden Standes reihen ſich vor dem Flammenmeer in die Eimerketten ein.

Die Partei iſt zum Mittelpunkt, zur Zentrale dieſer Hilfeleiſtung geworden. Hier laufen alle Fäden der Gemeinſchaftshilfe zuſammen. Heute iſt es uns mehr denn je klar geworden, daß es eines Apparates bedarf, der das Gemeinſchaftsgefühl zur Tat werden läßt, einer ordnenden Hand, die den guten Willen des einzelnen in die richtigen Bahnen lenkt, und wenn nötig, auch da ſcharf eingreift, wo einer immer noch nicht begreifen will, daß Volksgemeinſchaft auf Gegenſeitigkeit beruht, die zwar Rechte bewilligt, aber auch Pflichten fordert.

Die Partei iſt für unſer Volk das große Inſtrument, mit dem es ſich ſelber hilft. Männer und Frauen, Jungen und Mädel ihrer Gliederungen und Organiſationen ſtellen ſich zu allen Aufgaben zur Verfügung. Nur ſo iſt es möglich, daß ſchon wenige Minuten nach einem ſchweren Terrorangriff die angerichteten Schäden überſehen werden können, daß die Betroffenen wiſſen, wo ſie in einer Sammelſtelle vorläufige Aufnahme finden, daß trotz aller Schwierigkeiten in wenigen Stunden heißer Kaffee zur Stelle iſt und die erſte Verpflegung ausgegeben werden kann.

Das iſt keineswegs unwichtig. Denn über Brand und Trümmern ſchreitet das Leben zur Tagesordnung über, und der Alltag und die Arbeit fordern mit Nachdruck ihre Rechte. Die Bombengeſchädigten müſſen die wichtigſten Ausweispapiere und Beſcheinigungen erhalten, ſie brauchen Eſſen und Trinken, ihre geretteten Habſeligkeiten müſſen ſo ſchnell wie möglich untergeſtellt oder abgerollt werden, und ſie ſelbſt müſſen für die nächſte Zeit ein Dach über den Kopf bekommen oder in bereitgeſtellte Quartiere eines Aufnahmegaues umquartiert werden. Und dieſe Forderungen werden trotz aller Hinderniſſe in kürzeſter Friſt erfüllt. Die Menſchen, die eben noch vor dem Nichts ſtanden, ſehen ſich mit aller Fürſorge umgeben. Man kann ihnen im Augenblick nicht erſetzen, was ſie verloren haben, man wird ihnen manches auch nie erſetzen können, aber was für ſie getan werden kann, wird getan. Nicht aus einem Muß oder nur aus dem ſelbſtverſtändlichen Pflichtbewußtſein heraus, ſondern aus dem Gefühl der unbedingten Zuſammengehörigkeit.

Wenn aus einer kaum betroffenen Ortsgruppe der Millionenſtadt Berlin ſich am anderen Morgen nach einem Terrorangriff die Parteigenoſſen faſt geſchloſſen in einem ſtark geſchädigten Kreis zur Hilfe melden — weiß Gott auf welchem Wege ſie dorthin gelangten — ohne daß man ſie gerufen oder angefordert hatte, dann äußert ſich hierin Volksgemeinſchaft, wie ſie uns als Ziel immer vorgeſchwebt hat und ſich als Rückgrat in der Heimat bewundernswert und ſelbſtlos bewährt.

Aus dieſer gelebten Volksgemeinſchaft ſtrömt aber nicht allein die Kraft zum Helfen und Beiſtehen, ſondern auch die des gelaſſenen Ertragen- und Erleidenkönnens. Man hat wohl ſelten ſo wenig Tränen geſehen, ſo wenig Wehklagen um Verlorenes gehört, ſo wenig Niedergeſchlagenheit bei ſo tauſendfältigem, konzentriertem Leid erlebt wie in den ſchwer heimgeſuchten Gebieten. Die nach uns kommen, werden ſich ſpäter einmal fragen, wie Menſchen mit einem Schlage ihr mühſam aufgebautes Lebenswerk verlieren konnten, ohne darüber zu verzweifeln, wie Menſchen nach grauenvollen Nächten am nächſten Tage mit ruhiger Hand und klarem Kopf an ihrem Arbeitsplatz ſtehen konnten, wie ganze Städte wieder von vorn anfangen mußten und nichts, aber auch gar nichts an Lebensmut und Lebenskraft eingebüßt wurde. Die Wurzeln dieſer Haltung und ſeeliſchen Größe, dieſes tapferen Meiſterns des Schickſals werden ſie dann in der Volksgemeinſchaft ſuchen, die mit der nationalſozialiſtiſchen Revolution geboren wurde und in dieſem Kriege aber ihre Reife und Vollendung erfahren hat.

R. Rodal

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Wieso spart ein Lappen alle paar Jahre einen Anzug?

Wer täglich Öl- und Teerfinger am Arbeitsanzug abwischt, dem geht der Anzug doppelt so schnell entzwei wie dem, der einen Wischlappen dazu benutzt. Das ist ja klar: die Öl- und Teerflecken müssen gründlich herausgewaschen werden und dabei wird der Anzug jedes Mal besonders strapaziert! Heute, wo Stoffe knapp sind, müssen wir alles tun, um alte Sachen länger zu erhalten. Daher Öl- und Teerfinger stets am Lappen abwischen, niemals am Anzug!

Guter Rat von IMI spezial

WERDE
KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten
Speer

Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern

Der Reichsminister für
Rüstung u. Kriegsproduktion
Chef des Transportwesens

Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſte
Maienbeeck 53.

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Ihre Verlobung geben
bekannt:

Annegret Thies
Willy Knaack
Oberleutnant d. Res

Bad Bramstedt Hambu
z.Zt. Hamburg 13 z. Zt. i. F
Magdalenenstr. 60

Februar 1944.

Für die zu unſerer Verlobung erwieſenen Aufmerkſamkeiten und Glückwünſche danken wir, auch im Namen unſerer Eltern, recht herzlich

Käte Mohr
Gottlieb Freudenthal
Hitzhuſen Bad Bramſted

Kirchliche Anzeig

Sonntag, 13. Februar 194
Sexageſimä
9 Uhr **Kindergottesdienſt**
10 Uhr **Gottesdienſt**
11.15 Uhr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtian

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 36 Sonnabend, den 12. Februar 1944 66. Jahrg.

Feindl. Durchbruchsverſuche geſcheitert

Brückenkopf Nikopol planmäßig geräumt — Panzerkämpfe öſtlich Schaſchkoff — Vorbildliche deutſche Verbände und Einzelkämpfer

Obwohl an einigen Brennpunkten, ſo bei Nikopol, öſtlich Schaſchkoff und an der Bereſina, die Kämpfe in unverminderter Heftigkeit weitergingen, war der feindliche Druck am [illegible] Februar in allen Abſchnitten der Winterſchlacht ſchwächer als in den Vortagen. Beiderſeits des unteren Dnjepr begegneten unſere Truppen dem bolſchewiſtiſchen Anſturm in beweglich geführter Verteidigung und energiſchen Gegenſtößen. Sie erreichten damit, daß der von den Sowjets unter großem Aufwand an Menſchen und Waffen eingeleitete Verſuch, im Brückenkopf Nikopol ſtärkere deutſche Kräfte abzuſchnüren, mißlang. Wohl ging der Kampf über das völlig zerſtörte und durch gründliche Sprengungen ſeines militäriſchen und wirtſchaftlichen Wertes auf lange Zeit beraubten Nikopol hinweg, doch ſetzten ſich unſere Truppen hart weſtlich der Stadt zu neuem Widerſtand feſt. Auf dieſe Linie wichen auch die Nachhuten aus, die den vorſtoßenden Bolſchewiſten ſo lange ſtandgehalten hatten, bis die neue Hauptkampflinie eingerichtet war. Die um ihren Erfolg gebrachten Sowjets drängten ſcharf nach. Sie griffen die verbliebenen Teile der alten Brückenkopfbeſatzung, die ihre Aufgabe als vorgeſchobener Wellenbrecher voll erfüllt hat, von Süden her im Raum von Bolſchaja-Lepaticha und von Weſten her über das Trümmerfeld von Nikopol an. An beiden Abſchnitten blieben die Vorſtöße vergeblich. Eigene Angriffe zur Feſtigung der nordweſtlichen Flanke machten dagegen Fortſchritte.

Zwiſchen Kirowograd und Belaja-Zerkow griffen die Bolſchewiſten weſtlich Tſcherkaſſy, wo ſie aber in ſofortigen Gegenſtößen zurückgeworfen wurden, und öſtlich Schaſchkoff an. Hier verſuchte der Feind, vor unſeren in den letzten Tagen nach Norden vorgeſtoßenen Kampfgruppen einen Panzerriegel zu legen. An den gleichen Schwerpunkten wie am Montag griff er mit Infanterie und Panzern an, ohne den vorſpringenden Frontkeil beſeitigen zu können. Im Brennpunkt der Kämpfe lagen zwei Ortſchaften, die von unſeren Grenadieren und Panzern unter Abſchuß von 28 Sowjetpanzern im Gegenangriff genommen wurden. Insgeſamt verlor der Feind 58 Panzer, von denen eine Sturmgeſchützabteilung allein 14 vernichtete.

Im mittleren Frontabſchnitt ſetzte der Feind ſeine Durchbruchsverſuche zwiſchen Pripjet und Bereſina fort. Die weſtlich Moſyr angeſetzten Angriffe brachen ſchnell zuſammen. Die Hauptſtöße wurden wieder ſüdlich der Bereſina mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften geführt. Obwohl die Sowjets in immer neuen Wellen anſtürmten, ſcheiterten die Angriffe. Fünfzehn Panzer wurden abgeſchoſſen.

Bei Slobin und öſtlich Rogatſchew ſetzten die Bolſchewiſten neue Angriffe gegen unſeren dortigen Dnjepr-Brückenkopf an. Die ſchwächeren Vorſtöße bei Slobin blieben bereits im Abwehrfeuer liegen. Oeſtlich Rogatſchew konzentrierten ſich die heftigen Angriffe auf eine Ortſchaft, in die der Feind zunächſt eindringen konnte. Vor dem deutſchen Gegenſtoß mußten die Sowjets aber das Dorf wieder aufgeben. Es blieb nur eine kleine Einbruchsſtelle übrig, um die noch gekämpft wird.

Bei Witebſk hatten die Sowjets in den erſten fünf Tagen der zweiten Abwehrſchlacht ſo hohe Verluſte, daß ihre Angriffstätigkeit ſtark abflaute. Der Verluſt von über 200 Panzern und blutige Ausfälle, die den Verluſten der erſten Abwehrſchlacht um nichts nachſtehen, zwangen den Feind, eine Atempauſe zur Umgruppierung auf Auffriſchung ſeiner Verbände einzulegen. Allein im ſüdöſtlichen Brennpunkt, wo die Sowjets mit fünf Diviſionen und mehreren Panzerbrigaden unſere Stellungen vor einer Rollbahn täglich zwölf- bis fünfzehnmal ergebnislos angriffen, waren ihre blutigen Verluſte zahlenmäßig höher als die Gefechtsſtärken der geſamten dort eingeſetzten deutſchen Regimenter.

Hohe Anforderungen an Truppe und Führung

Die Abwehr der fortgeſetzten feindlichen Durchbruchsverſuche im Süd- und im Nordteil des mittleren Frontabſchnitts ſtellte wegen der ſchwierigen Wetter- und Geländeverhältniſſe und der zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Angreifer hohe Anforderungen an Truppe und Führung. Die im Wehrmachtbericht vom 9. Februar erwähnte 36. und 134. Infanteriediviſion und ihre Kommandeure hatten entſcheidenden Anteil an den bisherigen Erfolgen. Ebenſo bewährten ſich daneben kleinere, auf ſich ſelbſt geſtellte Kampfgruppen. So hat z. B. Major Schüttel, Kommandeur des Füſilierbataillons 131 als Führer der im Brückenkopf Nowiki eingeſetzten Kampfgruppe ſeit dem 3. Februar insgeſamt 21 feindliche Angriffe mit Kräften bis zu Regimentsſtärke, oftmals in ſofortigem Gegenſtoß, abgewehrt, während Feldwebel Degener vom Grenadierregiment 431, der ſchon vor einigen Tagen als Stützpunktführer im Wald nördlich Wjaklowo dem Feind erhebliche Verluſte beibrachte, am 6. Februar durch rückſichtsloſen perſönlichen Einſatz weſentlich zur Bereinigung eines Einbruchs im Brückenkopf Nowiki beitrug.

Im Norden der Oſtfront blieb es am Dienstag bei örtlich begrenzten Kämpfen, wenn dieſe auch an einigen Stellen zu großer

Erfolgreicher Nachtangriff bei Nettuno

3000-BRT-Frachter verſenkt — 19 000 BRT beſchädigt

In der Nacht zum 8. Februar nutzten Verbände deutſcher Kampfflugzeuge die in Süd- und Mittelitalien eingetretene Wetterbeſſerung zu einem erneuten Angriff gegen die feindlichen Schiffsanſammlungen bei Anzio und Nettuno aus.

Wolkenloſer Himmel und günſtige Sichtverhältniſſe erleichterten den deutſchen Beſatzungen den Anflug und das Auffinden des Zielraums, gaben aber auch den feindlichen Nachtjägern beſſere Angriffsmöglichkeiten. Weit über den Küſtenſtreifen hinaus ſtießen die britiſchen Nachtjagdmaſchinen nach Norden und Nordweſten vor und verſuchten, die anfliegenden deutſchen Kampffliegerſtaffeln zu zerſprengen und abzudrängen. Durch geſchickte Abwehrbewegungen entzogen ſich jedoch unſere Beſatzungen der feindlichen Luftſperre. Auch das verſtärkte Eingreifen der britiſchen Flakbatterien aus dem Landekopf und von den zwiſchen Anzio und Nettuno ankernden Schiffen konnten die deutſchen Kampfflugzeuge an der Durchführung ihrer Angriffe auf die Schiffsziele nicht verhindern. Zwar verſuchte der Feind ſchon beim Eintreffen der erſten Kampfflugzeuge die zur Entladung bereitſtehenden Frachter und Transporter einzunebeln. Auch die meiſt im Zickzackkurs hin- und herfahrenden feindlichen Zerſtörer bemühten ſich, hinter einer Nebelwand Schutz zu finden. Die Kriegs- und Transportſchiffe wurden von unſeren tief herabſtoßenden Kampfflugzeugen aber in kühnen Einzelangriffen verfolgt. Ein Transporter von 3000 BRT, der während des Angriffs die hohe See zu erreichen verſuchte, wurde verſenkt. Ein voll beladener Transporter von annähernd 5000 BRT erlitt durch mehrere Treffer ſchwere Beſchädigungen. Zwei vor Anker liegende feindliche Frachter von zuſammen 8000 BRT wurden ebenfalls beſchädigt. Einen weiteren Dampfer von [illegible]000 BRT, der ſchon in den erſten Augenblicken des deutſchen Luftangriffs an der Backbordſeite mehrere Treffer erhalten hatte, ſichteten unſere zuletzt angreifenden Kampfflieger mit ſtarker Schlagſeite treibend. Ein Transporter von 3000 BRT wurde durch Treffer oberhalb der Waſſerlinie beſchädigt.

Damit wurden im Verlauf dieſes nächtlichen Luftangriffs ein Frachter von 3000 BRT verſenkt und fünf Fracht- und Transportſchiffe des Feindes mit über 19 000 BRT, darunter zwei große Tanker, beſchädigt. Dieſer Ausfall an Schiffsraum wird ſich gerade im Mittelmeergebiet für den Feind, der ausſchließlich auf den Nachſchub über See angewieſen iſt, empfindlich bemerkbar machen.

Umfangreiche Betriebsſtoff- und Munitionslager vernichtet

Deutſche Schlachtfliegerſtaffeln führten in den frühen Morgenſtunden des 8. Februar einen beſonders erfolgreichen Schlag gegen feindliche Artillerieſtellungen und Kraftfahrzeuganſammlungen im Landekopf von Nettuno. Kurz nach 7 Uhr morgens überflogen die bombenbeladenen Focke-Wulff-Flugzeuge die Hauptkampflinie nördlich Aprilia und griffen nach wenigen Flugminuten die befohlenen Ziele an einer von der Küſte nach Aprilia verlaufenden Straße an. Bomben ſchweren Kalibers verurſachten ſofort nach ihrer Detonation Großbrände, die ſich ſchnell nach allen Seiten hin ausdehnten. Eine mehrere hundert Meter hohe Rauchſäule ſchoß empor und wurde von den deutſchen Beſatzungen während des Abflugs noch in weiter Entfernung beobachtet. Die entſtandenen Großbrände und die außerordentlich ſtarke Rauchentwicklung, die als dunkelſchwarze Wolke noch ſtundenlang über dem geſamten Kampfgelände von Aprilia lagerte, läßt darauf ſchließen, daß bei dieſem Ueberraſchungsangriff unſere Schlachtflugzeuge neben den außer Gefecht geſetzten feindlichen Batterien auch umfangreiche Betriebsſtoff- und Munitionslager vernichtet wurden.

Harte Abwehrkämpfe bei Witebſk

Sowjetiſche Maſſenangriffe abgeſchlagen

In der ſeit dem 3. Februar andauernden zweiten Winterſchlacht bei Witebſk hatten die Bolſchewiſten in den erſten fünf Tagen ſo empfindliche Ausfälle an Menſchen, Panzern und Waffen, daß ihre mit großer Härte geführten Angriffe am Dienstag fühlbar nachließen. Um ihre Umfaſſungsangriffe nordweſtlich und ſüdöſtlich der Stadt fortzuſetzen, müſſen ſie ihre angeſchlagenen Diviſionen umgruppieren und friſche Kräfte heranführen.

Bei den bisherigen Kämpfen verſtärkten die Sowjets ihre Anſtrengungen Tag für Tag, ſteigerten ihr Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit und griffen immer wieder mit ihren von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützten Infanteriemaſſen an. Beſonders erbittert wurde dabei um eine im Brennpunkt der Kämpfe ſüdöſtlich Witebſk liegende Ortſchaft gerungen. Bereits in der erſten Abwehrſchlacht hatte das Dorf mehrfach den Beſitzer gewechſelt. Jetzt wurde es von einer Grenadierkompanie verteidigt. Als vier Panzer ſich dem Dorfrand näherten, kletterte ein luxemburgiſcher Gefreiter aus dem Graben, ging einen Panzer mit Nahkampfmitteln an und vernichtete ihn. Als kurz darauf ein weiterer Kampfwagen in raſcher Fahrt auf den Kompaniegefechtsſtand zuheulte, ſtieg ein Obergefreiter auf den Deckungsgraben, ließ den Panzer bis auf 30 Meter herankommen und ſchoß ihn in Brand. Erſt wenige Meter vor dem Graben, als bereits hohe Flammen aus ſeinem Turm ſchlugen, kam der Kampfwagen zum Stehen. An anderer Stelle vernichtete der Feldwebel Meier, der erſt kürzlich an einem Tage zwölf Panzer mit ſeiner Pak abgeſchoſſen hatte, erneut ſechs feindliche Kampfwagen.

Trotz ihrer andauernd ſchweren Verluſte ſetzten die Bolſchewiſten ihre Angriffe fort, warfen friſche Kräfte in den Kampf und ſteigerten ihre Anſtrengungen bis zum äußerſten, um den nun ſeit dem 13. Dezember vorigen Jahres in wiederholten Maſſenangriffen verſuchten Durchbruch zu erzwingen. Südöſtlich Witebſk rannten die Sowjets dabei in dieſen Tagen 21mal gegen die Stellungen eines Füſilierbataillons, das an der Lutſcheſſa einen Brückenkopf verteidigte. Die zum Teil bis zu Regimentsſtärke mit Panzern geführten Angriffe wurden aber jedesmal in ſofortigem Gegenſtoß abgeſchlagen. Wiederholt warfen unſere Füſiliere den Feind mit der blanken Waffe zurück.

Die gewaltigen Anſtrengungen, mit denen die Bolſchewiſten nach dem Scheitern ihrer erſten Winterſchlacht bei Witebſk ihren neuen Angriff eröffneten, ſind durch das ungewöhnlich ſchwere Trommelfeuer gekennzeichnet, mit dem der Feind die deutſchen Stellungen überſchüttete. Die deutſche Artillerie antwortete jedoch mit maſſierten Feuerſchlägen, die den ganzen Tag über fortdauerten. Sie ſetzten dabei zahlreiche feindliche Batterien außer Gefecht. Darüber hinaus zerſchlugen ſie immer wieder feindliche Angriffswellen und Bereitſtellungen und trugen weſentlich dazu bei, den großangelegten feindlichen Offenſivſtoß zu zerſplittern. Die Artillerie verſchoß dabei an einem Tage über 14 00 Granaten, davon ein Drittel ſchweren Kalibers.

Tapfere Haltung Berlins gewürdigt

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern für Gauſtabsamtsleiter Schach und Polizeipräſident Graf von Helldorff — Ueberreichung durch Reichsminiſter Dr. Goebbels

DNB. Führerhauptquartier, 10. Februar. **Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Berliner Gauleiters Reichsminiſter Dr. Goebbels das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern an den Gauſtabsamtsleiter des Gaues Berlin der NSDAP, Hauptbereichsleiter Gerhard Schach, und den Berliner Polizeipräſidenten, SA-Obergruppenführer und General der Polizei Wolf Heinrich Graf von Helldorff.**

Gauſtabsamtsleiter Schach und Graf von Helldorff haben ſich im Kampf um Berlin während und nach den britiſchen Terrorangriffen hervorragende Verdienſte erworben und ſich beſonders ausgezeichnet.

Die engliſche Luftabwehr überwunden

Augenzeugenberichte über die Auswirkung der deutſchen Luftangriffe auf London

Die Berichte von Augenzeugen der drei kürzlichen Angriffe der deutſchen Luftwaffe auf die britiſche Hauptſtadt bringen übereinſtimmend zum Ausdruck, daß es Deutſchland gelungen iſt, in der Zeit ſeiner ſcheinbaren Untätigkeit auf dem Gebiet des Luftkriegs dennoch ein ſehr ernſt zu nehmender Konkurrent zu bleiben. Dieſe Tatſache wird beſonders unterſtrichen durch die ſtrengen Zenſurmaßnahmen des britiſchen Informationsminiſteriums für die geſamte Berichterſtattung über die Angriffe.

Noch niemals hat die Preſſe derartig wenig berichten dürfen, noch niemals hat ſie vor allem überhaupt keine Einzelheiten über die eigentlichen Luftkämpfe geben dürfen. Die Erklärung wird nach dem heute auf Grund verſchiedener Augenzeugenberichte hier vorliegenden Bild darin zu ſehen ſein, daß es den Deutſchen gelang, die umorganiſierte engliſche Abwehr auf Grund ihrer neuen Maſchinen und ihrer neuen Kampftechnik zu überwinden.

Das Aufleuchten der Scheinwerferſtraße von Dover bis London, das pauſenloſe Schnellfeuer der neuen britiſchen Raketengeſchütze während der Geſamtdauer des Angriffs, die zahlloſe über den ganzen Himmel verſtreuten Flugbahnen der verſchiedenfarbigen Granaten und dazu die regelmäßigen Detonationen der im Ziel liegenden, obgleich zum Teil über der Wolkendecke geworfenen deutſchen Bomben, das alles ſei für jeden, der es miterlebt habe, ein ebenſo packendes wie erſchreckendes Erlebnis geweſen.

Es beſtehe kein Zweifel, daß die engliſchen Amtsſtellen dies genau wüßten und ſich nicht der Illuſion hingäben, die Bevölkerung Londons über die Stärke der deutſchen Angriffe täuſchen zu können. Man verſuche aber, durch die ſtrengen Zenſurmaßnahmen die Welt weiterhin in dem Glauben zu erhalten, daß Deutſchlands Luftaktivität gelähmt, wenn nicht gebrochen iſt. Ein hoher Beamter des Informationsminiſteriums habe neulich direkt erklärt, es paſſe gewiſſen Beamten des Foreign Office zur Zeit nicht in ihr Konzept, wenn ihre Verhandlungspartner erführen, daß die britiſche Theſe von dem bevorſtehenden Zuſammenbruch der deutſchen Luftwaffe falſch iſt.

Die Bevölkerung der Reichshauptſtadt, die ſeit Monaten bereits mannhaft dem feindlichen Luftterror trotzt, erfuhr am Mittwoch eine beſondere Ehrung und Würdigung ihrer tapferen Haltung. Durch hohe Auszeichnungen, die der Führer den für die Bekämpfung des feindlichen Luftterrors und ſeiner Folgen Verantwortlichen zuteil werden ließ, wurde zugleich die geſamte Stadt und ihre unerſchrockene Bevölkerung geehrt.

Zahlreiche andere Volksgenoſſen, Hoheitsträger und Amtswalter der Partei, Dienſtſtellenleiter und unbekannte Männer und Frauen, die, alle an ihrem Platz, Hervorragendes geleiſtet und mehr als ihre Pflicht getan haben, wurden durch Verleihung des Kriegsverdienſtkreuzes I. Klaſſe mit Schwertern geehrt.

In einer Anſprache wandte ſich Gauleiter Reichsminiſter Dr. Goebbels an die vom Führer ausgezeichneten Berliner und Berlinerinnen, die ihre Namen mit unauslöſchlichen Buchſtaben in das Ehrenbuch der Reichshauptſtadt eingetragen haben. Was von ungezählten Tauſenden von Berlinern in den zurückliegenden Wochen und Monaten geleiſtet wurde, ſei ohne Beiſpiel in der Geſchichte dieſer Stadt.

Eine Reihe von Berlinern, die ſich in den Terrornächten durch perſönlichen Mut und entſchloſſenes Handeln in gefährlichen Lagen beſonders hervorgetan haben, wurde vom Führer durch die Verleihung des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Ergebnis der Woche

Das iſt die große Zeit

Bei aller Härte des Krieges mit ſeinen Nöten, Opfern, Laſten und Sorgen empfinden wir, vielleicht unbewußt, daß dieſe Zeit, die wir jetzt durchmachen und die wir eigentlich ſchon ſeit 1914 durchkämpfen, eine Schickſalswende für das deutſche Volk und für die Menſchheit ſchlechthin bedeutet. Soweit wir auch die deutſche Geſchichte zurückverfolgen, kaum hat eine Geſchichtsepoche eine Generation ſo hart angepackt wie die jetzige, aber keine Generation hat ſich auch ſo ſtandhaft, ſo hart und ſo zukunftshoffend gezeigt wie die heutige. Gerade weil das deutſche Volk ſeit 1914 einen ſteinigen, zum Teil moraſtigen Weg gehen mußte, der durch die tiefſten Täler der Verzweiflung, der Not und der Hoffnungsloſigkeit und an einem tiefen Abgrund vorbeiführte, ehe er wieder anſtieg zur Sonne, müſſen wir uns deſſen bewußt werden, daß ein höheres Schickſal uns dazu auserſehen hat, durch härteſte Prüfung den Beweis zu erbringen, daß wir als Träger einer neuen Menſchheitsidee uns bewähren. Es gehört heute mehr als die Tapferkeit des einzelnen dazu, um dieſe Prüfungen für ein ganzes Volk erfolgreich zu beſtehen. Es gehört dazu ein Gemeinſchaftsgeiſt, der alle Glieder des Volkes umfaßt und ſie zuſammenſchweißt zu einer Willens- und Tatgemeinſchaft. Reichsminiſter Dr. Goebbels hat in ſeinem neueſten Artikel im „Reich“, dem er die Ueberſchrift „Die Schlacht um Berlin“ gegeben hat, von der großen Zeit geſprochen, die uns alle ruft. „Vor ihr“, ſo ſchreibt er darin, „gibt es kein Ausweichen und keine Entſchuldigung. Was wir in ihr tun oder unterlaſſen, kann nie wieder rückgängig gemacht werden, weder im Guten noch im Böſen. Wir ſind die Geſtalter einer der entſcheidendſten Geſchichtsepochen unſeres Volkes, und von der Löſung der uns damit geſtellten Aufgaben hängt es ab, ob unſer Wirken von heute in ſpäteren Zeiten vom Segen oder vom Fluch unſerer Kinder und Enkel begleitet ſein wird.“ Es hängt alſo nicht allein von dem Heldentum einzelner, ſondern von der Haltung des geſamten Volkes ab. Auch in der Schlacht von Jena und Auerſtedt und den folgenden unglücklichen Kämpfen bis zum Friedensdiktat Napoleons hat es Heldentaten einzelner und ganzer Truppenverbände gegeben; ſie haben aber angeſichts der Geſamthaltung der Armee und des Volkes und ihrer Führung das Unglück, das über Preußen hereinbrach, nicht aufhalten können. Wenn in dieſen harten Zeiten des nun über vier Jahre dauernden Krieges die Geſamthaltung des Volkes an der Front wie in der Heimat als hervorragend, als heldenhaft und als opferbereit bezeichnet werden kann und muß, dann liegt darin die Gewißheit unſeres Sieges begründet. Es liegt an jedem einzelnen, ſeinen Teil dazu beizutragen, daß ſich an dieſer Geſamtlage nichts ändert, daß wir härter und noch opferbereiter werden, wenn unſere Feinde uns durch noch unmenſchlichere Methoden zu zermürben verſuchen. Die Geſamthaltung unſeres Volkes hat jene Lage geſchaffen, von der behauptet werden kann, daß ſie bis zur letzten Entſcheidung gediehen iſt. Die große Zeit, in der wir jetzt ſtehen, die unſer Schickſal zum Guten oder zum Böſen entſcheidet, ruft uns, ruft uns zu harten, entſcheidenden Taten, ruft uns zur Gemeinſchaft des Handelns, zur Gemeinſchaft der ſtarken Herzen.

Appell an unſere Nerven

Von engliſcher Seite wurde mitgeteilt, daß der Amerikaner Sherwood nach London reiſe, „um die Arrangements für den Nervenkrieg gegen die Achſe zu erweitern“. Man ſoll über dieſe Mitteilung nicht gedankenlos hinwegleſen, ſie enthält zwei beachtliche Geſichtspunkte: Zunächſt das Eingeſtändnis, daß die bisherige feindliche Flut der Gemeinheit, der Lüge und des Haſſes nicht ausgereicht hat, die Nerven der Achſenvölker zu erſchüttern, und weiter das Eingeſtändnis, daß man auf der Feindſeite heute mehr denn je zu der Ueberzeugung gekommen iſt, daß ſie den Krieg auf dem Schlachtfeld nicht mehr zu gewinnen hoffen. Wie wenig ſie ſich ſelbſt zutrauen, geht ſchließlich auch aus der Tatſache hervor, daß ſie den verſchärften Nervenkrieg in einer Agitationsmeldung der engliſchen Oeffentlichkeit glauben mitteilen zu müſſen. Sie müſſen danach doch wohl annehmen, daß mit einer ſolchen Mitteilung die Siegeshoffnungen des engliſchen Volkes wieder etwas angeregt werden könnten. Wir nehmen dieſe Ankündigung eines verſchärften Verleumdungs- und Lügenfeldzuges nur zur Kenntnis. Die Nerven des deutſchen Volkes haben vier Jahre Krieg und mehr ohne größere erkennbare Rückwirkungen beſtanden. Der Bombenterror der Churchillſchen und Rooſeveltſchen Luftpiraten hat zweifellos ſchwer an unſeren Nerven geriſſen. Aber wie der Soldat an der Front nach Ueberwindung des erſten Kanonenfiebers härter und kampfentſchloſſener wird, ſo iſt auch der Wille der Heimat, dieſem Terror alle phyſiſchen und geiſtigen Kräfte entgegenzuſetzen, nur ſtärker geworden. Wir wiſſen, daß unſere Gegner unſere völlige Vernichtung wollen, daß niemand, Frau oder Kind, Jüngling oder Greis, Schonung von ihnen erwarten kann. Wir ſind auch alle über die vorübergehend beſtandene Auffaſſung hinweg, daß die Feinde ihre brutalen Vernichtungspläne nur als Einſchüchterung uns zur Kenntnis gebracht hätten. Bolſchewismus, Judentum und weſtlicher plutokratiſcher Sadismus haben uns in den abgelaufenen vier Jahren genügend Beweiſe dafür erbracht, daß hinter ihren Ankündigungen ein fanatiſcher Haß- und Vernichtungswille ſteht. Wenn ſie Bomben und Phosphor auf unſere Städte und Dörfer werfen, wenn ſie den Hunger ſyſtematiſch über Millionen und aber Millionen unſchuldiger Menſchen veranlaſſen, wenn ſie Tauſende und aber Tauſende unſchuldiger Kinder den Bolſchewiſten zur Ausrottung überlaſſen, dann beſteht kein Grund, anzunehmen, daß ſie uns, ihre Todfeinde, humaner behandeln würden, wenn ſie dazu Gelegenheit fänden. Wenn ſie uns jetzt mit einem verſchärften Nervenkrieg kommen wollen, dann wollen wir an unſere Nerven den Appell richten, ſich weder einſchüchtern noch erſchüttern zu laſſen. Von der Standhaftigkeit unſerer Nerven und Herzen hängt unſer Sieg, unſere Zukunft und unſere Freiheit ab.

Vertrauen zu Deutſchland

Der jetzige Krieg geht ausſchließlich um die Zukunft Europas, ſeiner Kultur, ſeiner Wirtſchaft, ſeiner Menſchen. Dieſe Erkenntnis beſteht heute bei allen europäiſchen Völkern. Ein neuer europäiſcher Geiſt iſt durch den Krieg entwickelt worden. Rückhaltlos wird von allen europäiſchen Völkern anerkannt, daß ohne Deutſchland und ſeine unübertreffliche Wehrmacht die nationale Selbſtändigkeit der einzelnen Völker aufgehört hätte, zu beſtehen. Den beſten Beweis für die Uneigennützigkeit der deutſchen Politik lieferte in dieſen Tagen Generalgouverneur Reichsminiſter Dr. Frank mit ſeinem Bericht über die Verhältniſſe im einſtigen Polen, dem jetzigen, unter deutſcher Verwaltung ſtehenden Generalgouvernement. Polen wurde das erſte Opfer der jüdiſch-plutokratiſchen Kriegspolitik. Die verſprochene Hilfe Englands blieb aus. Nach ſeinem Zuſammenbruch verſuchte die jüdiſch-britiſche Agitation, den Polen Verſprechungen für die Zukunft zu machen. Es iſt verſtändlich, daß die polniſche Bevölkerung die deutſche Verwaltung zunächſt als drückend empfand, weil Deutſchland der Sieger war, der das Schickſal des Volkes in dieſem Raum beſtimmte. Sie hat ſich in mehr als vier Jahren davon überzeugt, daß die deutſche Verwaltung nicht ausbeuten, ſondern aufbauen will, daß ſie die Menſchen als Menſchen behandelte und ihnen Rechte gewährte, die ſie nie in ihrem bisherigen Leben als Volk kennengelernt hatten. Es iſt die deutſche Verwaltung geweſen, die den Polen die ſoziale Freiheit brachte, die ihnen nicht nur Arbeit, ſondern auch den Preis ihrer Arbeit gab. Hier im Generalgouvernement hat Deutſchland dem einſtigen haßerfüllten Gegner einen Beweis dafür gegeben, wie Deutſchland ſich das Zuſammenleben der europäiſchen Völker nach dem Kriege vorſtellt. In dem neuen Europa werden die Völker eine Schickſalsgemeinſchaft bilden, innerhalb der alle nationalen, wirtſchaftlichen und kulturellen Belange der einzelnen Völker zu ihrem Recht kommen.

Italien hat wieder eine Wehrmacht

Vereidigung der italieniſchen republikaniſchen Wehrmacht

Der Ankündigung des Duce entſprechend wurden zur Erinnerung an die 95jährige Wiederkehr des Gründungstages einer römiſchen Republik durch die Patrioten des Riſorgimento in allen Garniſonſtädten Italiens die Truppen der neuen republikaniſchen Wehrmacht feierlich auf die Fahne der Republik vereidigt.

Am Regierungsſitz leitete der Heeresminiſter, Graziani, die Feier und ſprach die Eidesformel vor. Nach der Ablegung des Fahneneides erhielten die Angehörigen der neuen italieniſchen Wehrmacht auf ihren Uniformen die Zeichen der Faſchiſtiſchen Republik.

Anläßlich der Eidesablegung ſprach Armeegeneral Archibald Mizzi vor dem römiſchen Rundfunk. Er erinnerte an das Wort Muſſolinis, daß jeder, der den Fahneneid der neuen Republik ſchwöre, alle Brücken hinter ſich abgebrochen haben müſſe, und unterſtrich die große Bedeutung dieſes Tages für die Geſchichte Italiens, da das Land von jetzt an wieder im Beſitz einer eigenen Wehrmacht ſei und ſeinen Platz im Kampf um die Verteidigung des Vaterlandes an der Seite ſeines Verbündeten wieder einnehmen könne.

Aufſtellung eines faſchiſtiſchen Elitekorps

Wie der Generalſekretär der Republikaniſchen Faſchiſtiſchen Partei, Pavolini, mitteilt, hat der Duce die Aufſtellung eines faſchiſtiſchen Elitekorps befohlen, das den Namen trägt: „Ehre und Kampf.“ Der Eintritt ſteht allen Faſchiſten im Alter von 18 bis 25 Jahren frei, die ſich verpflichten zur Fortſetzung des Kampfes an der Seite Deutſchlands und der übrigen Verbündeten bis zum ſiegreichen Ende; zur abſoluten Treue zu Muſſolini; im Kriege zur Bereitſchaft, ſeinen Platz ſtets in der vorderſten Kampflinie einzunehmen, und im Frieden zum vollen Einſatz der Perſon im politiſchen Leben des Faſcio und zur Mitarbeit am nationalen Aufbau der Faſchiſtiſchen Republik.

Portugal bleibt autoritär

Salazar über die Aufgaben Portugals

Während einer vorbereitenden Sitzung für den großen Kongreß der portugieſiſchen Einheitspartei Nationale Union gab Miniſterpräſident Salazar in ſeiner Eigenſchaft als Führer der Partei grundſätzliche Erklärungen ab.

Eingangs wies Dr. Salazar darauf hin, daß die nationale Revolution Portugals bereits alle Altersklaſſen der portugieſiſchen Bevölkerung erfaßt habe und alſo nicht mehr ausſchließlich das Werk ſeiner Generation ſelbſt ſei. Es beſtehe ſomit die Sicherheit, daß das begonnene Werk fortgeſetzt werde. Das Problem des Regimes in Portugal ſteht, wie dieſer Krieg auch auslaufen möge, außerhalb der außenpolitiſchen Diskuſſion. Die größte Leiſtung eines Jahrhunderts in Portugal werde es ſein, wenn folgende Prinzipien beachtet werden:

Den Frieden und die Neutralität zu erhalten, unbeſchadet der Allianz mit England und der damit verbundenen Garantien; die Unabhängigkeit und die Unverletzlichkeit Portugals zu erhalten in einer Welt, die neu geordnet wird, und innerhalb einer internationalen Organiſation, die vielleicht auf die Bildung größerer Wirtſchaftsräume ausgeht; die Ordnung beizubehalten und die Revolution fortzuſetzen auch unter den neuen Umſtänden, und ohne die grundſätzlichen Prinzipien der Ziviliſation fallen zu laſſen.

„Eine zweite Arakan-Tragödie“

Erfolgreiche japaniſche Operationen an der indiſch-burmeſiſchen Grenze

In einem Bericht über die letzten Entwicklungen im indo-burmeſiſchen Grenzabſchnitt, wo japaniſche Verbände in Zuſammenarbeit mit der indiſchen Nationalarmee eine plötzliche Offenſive gegen anglo-indiſche Verbände begonnen haben, ſagte Oberſt Nakajima, der Sprecher der japaniſchen Expeditionstruppen in den Südgebieten, „eine zweite Arakan-Tragödie“ für die britiſchen Truppen voraus.

Er wies darauf hin, daß die ſtrategiſch wichtige Stellung Taung Bazaar von den japaniſchen Truppen innerhalb weniger Stunden nach Beginn der Offenſive gegen die 14. anglo-indiſche Armee, die Stellungen gegenüber Atyab eingenommen hatte, erobert wurde. Weiter gab er bekannt, daß ſich jetzt nahezu 20 000 Mann der 14. Armee in der Umklammerung der japaniſchen Truppen befänden.

Mit der erſten Arakan-Tragödie iſt die ſchwere Niederlage der Briten bei ihrem erſten Vorſtoß nach Burma gemeint. Damals hatten die Japaner einen großen Teil des britiſchen Expeditionsheeres umfaßt und aufgerieben. Nur ein Bruchteil der Briten konnte ſich durch die Dſchungel bei Nacht und Nebel nach Indien durchſchlagen.

Der Einkreiſungsring wird immer enger

Nach einem ergänzenden Bericht des japaniſchen Hauptquartiers hat eine japaniſche Kampfgruppe den feindlichen Truppen den Rückzug durch Sprengung einer Brücke abgeſchnitten, während gleichzeitig die frontal angreifenden Japaner die feindlichen Verteidigungsſtellungen durchbrochen haben und ſich nunmehr in nördlicher Richtung auf die indiſch-burmeſiſche Grenze zu bewegen. Der Einkreiſungsring wird immer enger. Die heftigen Kämpfe gegen die Hauptſtreitkräfte des Feindes, die durch dieſe ſtrategiſchen Manöver der Japaner öſtlich des Bayu-Gebirges eingeſchloſſen ſind, gehen noch weiter.

Japaniſche Marineluftſtreitkräfte verſenkten ein feindliches Transportſchiff von 8000 Tonnen auf der Höhe von Chittagong

Anläßlich des Vormarſches der indiſchen Nationalarmee ſandte Subhas Chandra Boſe ein Telegramm an den Befehlshaber der indiſchen Streitkräfte, in dem er den indiſchen Truppen ſeine beſten Glückwünſche übermittelt.

Neue Erfolge der japaniſchen Luftwaffe

Das Kaiſerliche Japaniſche Hauptquartier gibt neue Abſchußergebniſſe der japaniſchen Marinelufteinheiten und der Flak im Gebiete von Rabaul bekannt. Am Sonntag wurden von 160 Feindflugzeugen 27 heruntergeholt. Japaniſche Verluſte drei Maſchinen. Am Montag wurden von 200 Feindmaſchinen 45 abgeſchoſſen. Japaniſcher Verluſt eine Maſchine. Am Mittwoch wurden von 220 Feindflugzeugen 45 abgeſchoſſen. Japaniſche Verluſte fünf Maſchinen.

Von insgeſamt 113 feindlichen Maſchinen, die am Sonnabend über Hanſa auf Neuguinea einflogen, ſchoſſen die japaniſche Jagdabwehr und die Bodenbeſatzungstruppen 19 Maſchinen ab. Am Sonntag wurden über Madang (Neuguinea) drei feindliche Bomber abgeſchoſſen. Ueber Wewak (Neuguinea) wurde am Dienstag ein feindlicher Jäger abgeſchoſſen.

19 USA-U-Boote im Pazifik verloren

Aus Whaſhington wird gemeldet, daß nach den Erklärungen der USA-Admiralität die Nordamerikaner im Pazifik bisher 19 U-Boote verloren haben. Die nordamerikaniſchen U-Boote ſollen in dem gleichen Zeitraum zwei feindliche Kriegshandelsſchiffe verſenkt oder beſchädigt haben.

General von Wietersheim 60 Jahre alt

General der Infanterie Guſtav von Wietersheim wird am 11. Februar 60 Jahre alt. Seine militäriſche Laufbahn begann er 1902 im Garde-Grenadier-Regiment 4 und nahm am Erſten Weltkrieg als Hauptmann vorwiegend in Generalſtabsſtellungen teil. Im Februar 1938 trat er als General der Infanterie und Kommandierender General an die Spitze eines Armeekorps, mit dem er bereits im Polen- und Weſtfeldzug für die Geſamtoperationen bedeutſame Erfolge errang. Beſondere Verdienſte erwarb er ſich während des Balkanfeldzuges. In nur fünf Tagen durchbrach er in kühnem Angriff, den er an entſcheidender Stelle in vorderſter Linie führte, trotz ſchwierigſter Verhältniſſe die ſerbiſchen Grenzſtellungen, ſchlug zahlenmäßig überlegene Kräfte bei Niſch, und nahm im raſchen Vorſtoß Belgrad. Am 20. April 1941 verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Auch im Krieg gegen die Sowjetunion hat General der Infanterie von Wietersheim ſich durch entſchloſſene Führung und perſönliche Tapferkeit hervorragend bewährt.

Ritterkreuzträger ſtarb den Heldentod

Den Heldentod ſtarb Oberleutnant Fritz Sengſchmitt aus Wien, Staffelkapitän in einem Zerſtörergeſchwader, der ſich im Kampf gegen England das Ritterkeuz des Eiſernen Kreuzes erworben hatte.

Oberleutnant Sengſchmitt ſtand im Kriege als Kampfflieger zunächſt im Einſatz gegen England. Dann nahm er an den Feldzügen gegen Serbien und Griechenland wie im Kampf um Kreta teil, kämpfte gegen die Sowjetunion und wurde erneut gegen England eingeſetzt. Eine Summe von in vielen Tag- und Nachteinſätzen vollbrachten Einzelleiſtungen, erzielt in der Bekämpfung von induſtriellen Werken aller Art, Flugplätzen, Schiffen und Geleitzügen, erbrachten eine Geſamtleiſtung, für deren Erfolge der Führer dem tapferen angriffsfreudigen Kampfflieger am 24. September 1942 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh. Oberleutnant Sengſchmitt fiel zwei Tage vor ſeinem 25. Geburtstag.

Deutſche Kiegsgefangene glauben an den Sieg

Ein United-Preß-Korreſpondent berichtet aus einem deutſchen Kriegsgefangenenlager in Colorado Springs, das er im Januar beſuchte: Die deutſchen Gefangenen in dem unweit von Colorado Springs gelegenen Lager ſind nach wie vor überzeugt, daß Deutſchland aus dieſem Krieg als Sieger hervorgehen wird, und benehmen ſich ſehr zuverſichtlich. Dieſe Einſtellung kommt in ihren Reden und ihrem Verhalten gegenüber den USA-Offizieren zum Ausdruck. Als ich das Lager gemeinſam mit einigen amerikaniſchen Offizieren beſichtigte, grüßten die Gefangenen mit dem Hitlergruß. Alle gaben deutlich zu verſtehen, daß ſie ſtolz darauf ſind, Soldaten zu ſein und es für ein Unglück hielten, nicht mehr kämpfen zu können. Alle waren jung, kräftig und gut ausgebildet. Zahlreiche Gefangene trugen Orden und Ehrenzeichen.

Ihre „Neuformung“ Europas

Paris. Der Generalſekretär für Information, Bonnefoy, veröffentlicht in der Februar-Nummer der Zeitſchrift „La Politique Francaiſe“ einen Artikel über die Methoden der Angloamerikaner und Sowjets zur „Neuformung“ Europas und ſtellt darin feſt, daß dieſe Neuformung nichts weiter als eine Gleichmachung von unten her bedeuten könne. Die Elite der Völker Europas würden ſodann zerſtört und mit ihr alle geiſtigen, moraliſchen und künſtleriſchen Werte, auf denen die abendländiſche Kultur beruht. Denn es ſei kein Zweifel, daß im Falle eines gemeinſamen Sieges die Sowjets die Vorherrſchaft in Europa haben würden und daß es dann bald kein Europa mehr gebe.

Sommerſitz des Papſtes bombardiert

Rom. Der Vitakanſender meldet, daß Caſtel Gandolfo, die Sommerreſidenz des Papſtes, am Donnerstag erneut von angloamerik. Flugzeugen bombardiert wurde.

Bolſchewiſtiſche Kampfgruppe vernichtet.

Sowj. Kavallerie-Verband zerſchlagen.
Bei Nettuno verloren die Angloamerikaner bis
4000 Gefangene. Terrorangriff auf Braunſchwe
Feindliche Tanker verſenkt.

Aus dem Führerhauptquartier, den 11. Febr. 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Die Truppen der Oſtfront wieſen erneut zahlr ſtarke Angriffe der Sowjets im Raum weſtlich Niko und ſüdlich Kriwoi-Rog, weſtlich Tſcherkaſſy, öſtl Shaſchkoff, ſüdlich der Bereſina, bei Witebsk und Raum zwiſchen Luga und Peipusſee in harten Kämp die in mehreren Abſchnitten noch andauern, ab. liche Einbrüche wurden im Gegenſtoß bereinigt. erfolgreichen Gegenangriffen wurden feindl. Kam gruppen zerſchlagen und der Gegner an verſchieden Stellen zurückgeworfen.

Südlich Pogrebiſchtſche wurde eine hinter der Fr eingeſchloſſene bolſchewiſtiſche Kampfgruppe vernich Der Feind verlor 1200 Gefangene und 700 Tote ſo zahlreiche Waffen und ſonſtiges Kriegsgerät.

Im Gebiet ſüdlich der Pripjet-Sümpfe zerſchlug Truppen einer Panzer-Diviſion in überraſchendem V ſtoß einen ſtarken ſowj. Kavallerie-Verband.

Im mittleren Frontabſchnitt haben ſich die un dem Befehl des Generals der Infanterie kämpfen niederſächſiſche 131. Infanterie-Diviſion unter Gener major Weber und die oſtpreußiſche 206. Infanter Diviſion unter Generalleutnant Hittner beſonders a gezeichnet.

Im Landekopf von Nettuno wurde die Säuberu des Raums von Aprilia fortgeſetzt und auch der Bah hof Aprilia genommen. Feindliche Angriffe gegen neuen Linien brachen im zuſammengefaßten Feuer all Waffen zuſammen. Seit dem Beginn der Landu verloren die Amerikaner und Briten im Gebiet Nettuno über 4000 Gefangene und 89 Panzer.

Die Landungsſtellen des Gegners liegen unter de anhaltenden Feuer ſchwerer deutſcher Fernkampfbatterie

An der Südfront herrſchte nordweſtlich Caſſino ganzen Tag über lebhafte Gefechtstätigkeit. Der Fei der zum dritten Mal in den Nordteil von Caſſino gedrungen war, wurde in erbitterten Nahkämpfen den Ruinen der Stadt durch unſere tapferen Panz Grenadiere wieder geworfen.

Eine nördlich Caſſino verloren gegangene Hö wurde im Gegenangriff wieder genommen. An übrigen Front führte der Feind nur im Abſchnitt lich des Golfes von Gaeta ſtärkere Angriffe geg unſere Höhenſtellungen, die zum Teil durch zuſamme gefaßtes Feuer, zum Teil im Gegenangriff abgeſchl gen wurden.

Sicherungsfahrzeuge eines deutſchen Geleites ſchoſ im Seegebiet von Monaco von acht angreifenden fein Jagdbombern fünf Flugzeuge ab. Zwei weitere verl der Feind im Luftkampf.

Deutſche Fernkampfflugzeuge verſenkten an der küſte Islands einen feindlichen Tanker von 8000 BR

Nordamerikaniſche Bomber-Verbände flogen in de Mittagsſtunden des 10. Februar mit ſtarkem Jag ſchutz in den mitteldeutſchen Raum ein. Die ſofort un ſtark einſetzende deutſche Luftverteidigung hinderte de Feind an zuſammengefaßten Angriffen. Durch wah loſen Bombenabwurf wurden insbeſondere Wohnge biete der Stadt Braunſchweig getroffen. Im Verla heftiger Luftkämpfe und durch Flak-Artillerie wurde nach bisher noch unvollſtändigen Meldungen 51 feind Flugzeuge, darunter 32 viermotorige Bomber, abg ſchoſſen.

In der vergangenen Nacht warfen feindliche Stör flugzeuge Bomben auf Orte in Nord- u. Weſtdeutſchlan

Skandal um Churchills Beſtechungsgelde

Stockholm. Das engliſche Unterhaus war Schau platz eines überaus ſchweren Angriffs auf ſeine politiſch und moraliſche Sauberkeit. Zum erſten Male in de Geſchichte der „Mutter aller Parlamente“, wie ſich da engliſche Unterhaus zu nennen beliebt, hat ein Mitglie des Hauſes die Anklage auf moraliſchen Verfall un bewußte Unterſtützung dieſer Korruption durch di Regierung Churchill erhoben. Der Zwiſchenfall iſt einzi in ſeiner Art und hat in den parlamentariſchen Kreiſe Englands eine überaus peinliche Senſation ausgelöſ Die Tatſache, daß das Wort Korruption von eine Mitglied des Hauſes überhaupt ausgeſprochen wurd und die Tatſache, daß der Ankläger Churchill perſönli der Begünſtigung der Käuflichkeit namhafter Mitglied des Unterhauſes beſchuldigte, ſind ohne Parallele i der auf ſtrengſte Wahrung der Etikette und Sprac eingeſtellten Tradition des engliſchen Parlaments. Di Situation wird dadurch nicht erleichtert, daß der An kläger als Vergleichsobjekt für tiefſten moraliſchen un politiſchen Verfall dieſes Parlaments den USA-Kongre zitierte, auf deſſen Niveau das engliſche Unterhaus herabzuſinken drohe, wie der Redner meinte. Die Re aktion in den USA, ſo befürchtet man in London dürfte ſehr heftig ſein.

Einſchließung an der Burmafront

Tokio. Die Einſchließung von zwei britiſch-indiſchen Diviſionen an der Burmafront iſt das Ergebnis der japaniſchen Gegenoffenſive in den Kampfräumen von Buthidaung und Maungdaw, wie der militäriſche Kommentator der japaniſchen Nachrichtenagentur Domei berichtet. Die britiſch-indiſchen Streitkräfte hatten ſich in gut ausgebauten Stellungen verſchanzl, dnch gelang es einer ſtarken japaniſchen Einheit, durch einen Ueberraſchungsſtoß in den Rücken des Feindes zu kommen. Die zweite Phaſe des Kampfes werde die Vernichtung der eingeſchloſſenen britiſch-indiſchen Diviſionen ſein.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. Februar

Freude am Schönen

Nichts raubt uns den Lebenswillen

Alarme, Luftangriffe, verſtärkter Berufseinſatz und erhöhte nachbarliche Hilfsbereitſchaft, das ſind die Geſetze, die zwangsläufig über dem Leben der Frauen und Mädel der luftbedrohten Gebiete ſtehen. Wenn der Feind aber glauben ſollte, daß die Heimat unter dieſer vielfachen Laſt zuſammenbrechen würde, ſo befindet er ſich im größten Irrtum. Nie haben wir mit dem Tode ſo auf Du und du geſtanden als jetzt, wo er uns ſtündlich, ja minütlich, ſo nahe iſt. Nie haben wir aber auch das Leben ſtärker geliebt als jetzt.

Das gibt uns eine innere Sicherheit und Ausgeglichenheit, die der der Frontſoldaten nahekommt. Hätten wir dieſe Sicherheit und Gläubigkeit nicht, ſo wäre es nicht möglich, daß Tauſende und aber Tauſende von Müttern bewußt und tapfer trotz Luftterror und Kriegsbelaſtung neues Leben in dieſe Welt hineintrügen. Hätten wir keine Freude mehr an dieſem Leben, ſo würden wir unſer Heim vernachläſſigen, und kein freies Lachen mehr für einen guten Witz haben. Die Theater, Konzertſäle, Ausſtellungshallen, Kinos und Verſammlungsräume würden leerſtehen, und der freie Gruß auf den Straßen würde verſtummen, wenn unſer Lebenswille tatſächlich matt wäre.

Daß dem nicht ſo iſt, zeigt uns das tägliche Leben mit ſeinen vielfachen Aeußerungen. Die Blume, das gute Buch, der gut gedeckte Tiſch, all das iſt nicht vor Bombenangſt oder Kriegsbetriebſamkeit aus unſerem Leben verbannt, ſondern hat im Gegenteil erſt ſeine rechte Wertanweiſung bekommen. Die Freude an ſchönen Dingen verlieren wir auch nicht, wenn wir in einer Notwohnung unterkommen. Ein Bild, eine ſchöne Vaſe, eine Decke, wieviel Freude haben wir daran! Und verſtehen wir es nicht, uns trotz der geſperrten Kleiderkarte durch Geſchicklichkeit und Freude am Schönen manches nette Kleidungsſtück herzuſtellen? Wir laſſen uns weder Geſelligkeit noch Gemeinſchaftserlebnis durch den Tommy verſauern. Wenn wir auch nicht gerade entzückt ſind, wenn mitten in die ſpannende Aufführung unſeres Theaters die Alarmſirene hineinheult, oder wenn die Vorgänge auf der flimmernden Kinoleinwand jäh durch die Anſage unterbrochen wird: „Es iſt Fliegeralarm! Bitte, den Anweiſungen des Kinoperſonals unbedingt Folge zu leiſten“, ſo kann uns das alles aber keineswegs den Mut nehmen.

Und wenn in den vom Bombenterror heimgeſuchten Gebieten Redner, Dichter und Künſtler volle Säle und aufnahmebereite Zuhörer finden, ſo nicht, weil ſich die Zuhörer Troſt holen, ſondern weil ſie ſich die Flamme ihrer Kraft oder ihres Glaubens neu anfachen laſſen wollen. Munition fürs Herz ſollen dieſe Verſammlungen, Dichterleſungen, Hausmuſikabende und feierlichen Stunden geben.

Wir wollen zwiſchen der Arbeit mal eben wieder den Rücken gerademachen und den Blick auf das Ziel richten, damit wir immerzu wiſſen, wofür wir jetzt Schläge hinnehmen müſſen“, ſagte auf einer Kundgebung eine der etwa 800 Zuhörerinnen, die ihr Hab und Gut bereits zum zweitenmal verloren hatte.

Den Rücken gerademachen und den Blick auf das Ziel lenken! Daß unſere Menſchen im Luftnotgebiet das trotz aller Not nicht vergeſſen, iſt ein dickes, ſchwarzes Kreuz in Chrichills Rechenbuch.

Martha Stölting.

Das Freiheitsoratorium „Der Feldherr“ für Chor, Soliſten und Orcheſter von G. Fr. Händel bereitet Johannes Daniel mit ſeinen Chören vor. Die erſte Aufführung findet, von der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ veranſtaltet, am 27. Febr. in Kellinghuſen ſtatt. Es wird geplant, weitere Aufführungen in Bad Bramſtedt und Kaltenkirchen folgen zu laſſen. Die Aufführung in Bad Bramſtedt ſoll das Feſtkonzert ſein anläßlich des 20jährigen Beſtehens der Bramſtedter Kantorei.

B.d.M. Der Jugendappell fällt für den B.d.M. ſowie für die 18 bis 21jährigen Mädel aus.

Foto: Berlin-Film/Weisse

Ein Wort kann entscheiden.

Die Pianistin Angelika Rink hat sich aus der aufreibenden Welt der Konzertsäle in das stille Heimatdorf geflüchtet, wo ihr Leben eine entscheidende Wendung erfährt. Noch beunruhigt sie das lebhafte Temperament des Jochen Binding bevor sie den wahren Lebenskameraden findet.

Anna Dammann und **Wolfgang Lukschy**

in „Gefährtin meines Sommers“.

sehen wir z. Zt. in den Roland-Lichtspielen

Lehrlingseinſatz für den Behelfsheimbau

Die im Rahmen des Deutſchen Wohnungshilfswerks vorgeſehenen Behelfsheime für Luftkriegsbetroffene werden weitgehend in Selbſt- und Gemeinſchaftshilfe der Bevölkerung erſtellt. Auch die in der Berufserziehung ſtehende Jugend wird an werkfreien Tagen zur Mitarbeit herangezogen. Darüber hinaus iſt aber beabſichtigt, in beſonderen Fällen Jugendliche, die in der Berufsausbildung ſtehen, auch an anderen Tagen, und zwar an zwei Wochentagen, für Arbeiten zur Erſtellung der Behelfsheime mit heranzuziehen. Der Einſatz erfolgt dann in der normalen Arbeitszeit und trägt dazu bei, der Errichtung der Behelfsheime in kürzerer Zeit den gewünſchten Erfolg zu ſichern. Der Reichswirtſchaftsminiſter hat mit Erlaß erklärt, daß er gegen die Heranziehung der Jugendlichen in dieſer Form grundſätzlich keine Bedenken hat. Ausgenommen ſind von der Heranziehung jedoch Jugendliche, die ſich in der Berufsausbildung im Bergbau, in Rüſtungsbetrieben oder in ſolchen Betrieben befinden, die als Zubringebetriebe zur Rüſtung anzuſehen ſind. Die Zuſtimmung des Reichswirtſchaftsminiſters für die Heranziehung der Jugend wurde zunächſt für eine Anlaufzeit bis zum 1. April 1944 gegeben. Die Einberufung der Jugendlichen zum Behelfsheimeinſatz erfolgt dann durch die zuſtändige HJ-Dienſtſtelle.

Lohnausfallregelung bei Fliegerangriffen

Wie der Soldat an der Front, ſo erfüllt auch das werktätige Volk in der Heimat bis zum Aeußerſten ſeine Pflicht im Kriegseinſatz. Zahlreiche Maßnahmen des Arbeitsrechts und des Arbeitseinſatzes ſind getroffen, um auch bei Luftgefährdung und nach Fliegerangriffen dieſe Pflichterfüllung zu gewährleiſten. Beſondere Hilfsleiſtungen ſind zugelaſſen, um ſie zu erleichtern. Insbeſondere werden allen Arbeitern und Angeſtellten bei Lohnausfällen, die durch Fliegeralarm oder Fliegerſchäden verurſacht ſind, aus Mitteln des Reichsſtocks für Arbeitseinſatz Vergütungen gewärt, und dadurch Lohnverluſte weitgehendſt ausgeglichen. Auch die Leiſtungen der Sozialverſicherung werden in vollem Umfange aufrechterhalten. Zur Erleichterung der Durchführung iſt eine Zuſammenfaſſung und Vereinheitlichung der Vorſchriften notwendig geworden. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat dieſe Zuſammenfaſſung jetzt in einem Erlaß über Maßnahmen des Arbeitsrechts und Arbeitseinſatzes ſowie über beſondere Hilfsleiſtungen bei Fliegeralarm und Fliegerſchäden veranlaßt, der im Deutſchen Reichsanzeiger Nr. 29 vom 4. Februar veröffentlicht iſt.

Geſellenprüfungen von Erwachſenen. Die Reichswirtſchaftskammer hat mit Zuſtimmung des Reichswirtſchaftsminiſters einheitliche Richtlinien für die Zulaſſung zu den Lehrabſchlußprüfungen in Ausnamefällen erlaſſen. Es handelt ſich hier in der Regel um erwachſene Perſonen, die aus irgendeinem Grunde nicht zum Abſchluß eines ordnungsmäßigen Lehrvertrages gekommen ſind, trotzdem aber in jahrelanger Tätigkeit ſich die für die Geſellenprüfung erforderlichen Fähigkeiten angeeignet haben. Vorausſetzung iſt nach den Richtlinien eine mindeſtens fünfjährige praktiſche Tätigkeit und der Nachweis der Teilnahme an Schulungsmaßnahmen zur Aneignung der theoretiſchen Kenntniſſe Die Richtlinien berühren nicht die Zulaſſung von Kriegsteilnehmern zu den Geſellenprüfungen nach der Entlaſſung aus dem Wehrdienſt, da dafür eine Sonderregelung vorgeſehen iſt.

Keine Mieterhöhung durch Wegfall der Steuerbefreiung für Eigenheime. Am 31. März laufen die Steuerbefreiungen für die Eigenheime des neueſten Neuhausbeſitzes ab. Die in Betracht kommenden Grundſtücke werden aber nicht durchweg voll grundſteuerpflichtig, ſie ſind vielmehr, ſoweit ſie nicht zum land- und forſtwirtſchaftlichen Vermögen gehören, vom 1. April ab von einem Viertel der Grundſteuer freizuſtellen. Nach einem Erlaß des Reichskommiſſars für die Preisbildung darf in den Fällen in denen bisher ſteuerbefreite Eigenheime des neueſten Neuhausbeſitze teilweiſe vermietet ſind, die durch den Wegfall der Grundſteuerbefreiung eintretende Laſtenerhöhung grundſätzlich nicht zu einer Mieterhöhung führen. Der Reichskommiſſar iſt aber damit einverſtanden, daß in dieſen Fällen ſein Erlaß vom 12. April 1939 entſprechend angewendet wird, durch den er für die am 1. April 1939 eingetretenen Steuererhöhungen der gleichen Art beim mittleren Neuhausbeſitz und bei Kleinwohnungen des neueſten Neuhausbſitzes unter beſtimmten Vorausſetzungen ausnahmsweiſe Mieterhöhungen zugelaſſen hat.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00–8.30: Orgelkonzert aus der Garniſonkirche in Potsdam, Prof. Becker ſpielt Werke von Bach 9.00–10.00: Unterhaltung zum Sonntagmorgen. — 10.30–11.15: Vom märkiſchen Vaterland: „Hie gut Brandenburg allewege.“ Eine Sendung zu Ehren Waffenruhms von Hugo Landgraf. 11.20–11.45: „Baſtien und Baſtienne“, Singſpiel von Mozart. 11.45–12.30: Beſchwingte Muſik. — 12.40–14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 14.15–15.00: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.00 bis 15.30: Albert Florath erzählt ein Grimmſches Märchen. — 15.30 bis 16.00: Walter Gieſeking und Eduard Erdmann ſpielen Klaviermuſik von Schubert. — 16.00–18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. 18.00–19.00: Konzert der Berliner Philharmoniker; Leitung: Wilhelm Furtwängler. Händel: Concerto grosso d-moll, Mozart: Symphonie Es-dur. — 19.00–20.00: Eine Stunde Zeitgeſchehen. — 20.15 bis 21.30: Volkstümliche Melodien. — 21.30–22.00: Kleine Abendmuſik von der Kapelle Wilfried Krüger.

Deutſchlandſender: 9.00–10.00: Unſer Schatzkäſtlein, Sprecher: Max Eckard. — 10.30–11.15: Operetten-, Tonfilm- und Unterhaltungsmuſik. — 11.40–12.30: Beliebte Werke von Schumann, Liszt und Wagner. — 18.00–19.00: „Klingende Takte“, das Landes-Sinfonieorcheſter unter Leitung von Gerhard Wieſenhütter. — 20.15–21.00: Meiſterwerke deutſcher Kammermuſik; Schubert: Klaviertrio B-dur, Der Hirt auf dem Felſen. — 21.00 bis 22.00: Heitere Muſik um bekannte Stimmen.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8.00–8.15: Zum Hören und Behalten: 1. Teil der geſchichtlichen Sendung „Heinrich VI. und Friedrich II.“. — 11.00–11.30: Kleines Konzert. — 12.35–12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15–15.00: Bunte Melodienfolge. — 15.00 bis 16.00: Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten 16.00–17.00: Ausgewählte Unterhaltungsmuſik. — 17.15–18.30: „Dies und das für euch zum Spaß“. — 18.30–19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15–19.30: Frontberichte. — 20.15–22.00: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15–18.30: Sinfoniſche Muſik von Haydn, Mozart und Dvorak. — 20.15–21.00: „Ich denke dein“, Liebeslieder und Serenaden von Brahms. — 21.00–22.00: Wiederholung des Konzerts der Berliner Philharmoniker vom Sonntag; Leitung: Wilhelm Furtwängler.

Provinz und Nachbargebiete

Segeberg. Unerlaubter „Finderlohn“. Eine Frau aus dem Landbezirk hatte in Bad Segeberg ihre Raucherkarte verloren, erhielt ſie aber nunmehr durch die Poſt wieder zugeſtellt. Der Finder hatte eine Mitteilung angeheftet, in der er ſchrieb, daß er ſich erlaubt habe, als Finderlohn eine Anzahl von Punkten der Raucherkarte zu behalten. Es ſei darauf hingewieſen, daß eine ſolche eigenmächtige Einbehaltung eines „Finderlohns“ nicht zuläſſig iſt und der Finder auch gegen die Verbrauchsregelungsſtrafverordnung verſtoßen hat, weil er eine ihm nicht zuſtehende Bezugsberechtigung für ſich ausgenutzt hat. — Einen dummen Streich leiſteten ſich geſtern abend Jugendliche in der Moltkeſtraße, wo ſie etwa in Bruſthöhe Drähte über die Straße ſpannten. Nur dem Umſtand, daß es durch das Mondlicht verhältnismäßig hell war, und die Drähte auch bald bemerkt wurden, iſt es zuzuſchreiben, daß kein Unglück geſchah. — Die Eiſenbahnſchranke durchfahren hat geſtern abend gegen 21 Uhr ein Perſonenkraftwagen, der von Hamburg kam und nach Bad Segeberg fuhr. Die erſte Schranke, gegen die der Wagen in voller Fahrt anfuhr, ging in Trümmer, während die zweite ſich nun von ſelbſt hob, ſo daß der Wagen darunter hindurchfahren konnte. Der Fahrer hat ſich ſchleunigſt entfernt. Da aber die Koroſſerie erhebliche Beſchädigungen aufweiſen dürfte, die nur in einer Reparaturwerkſtatt wieder ausgebeſſert werden können, wird es nicht ſchwer halten, ihn zu ermitteln.

Preetz. Einem hieſigen Einwohner wurde am Sonntagnachmittag die Brieftaſche aus dem Mantel geſtohlen, der auf dem offenen Wohnungsflur hing. Der Täter konnte von der Polizei ermittelt und die Brieftaſche dem rechtmäßigen Eigentümer zurückgegeben werden. Der Täter hatte die Familienpapiere, die ſich in der Taſche befanden, vernichtet.

Hamburg. In der Zeit vom 5. bis 7. Februar 1944 wurden mittels Einbruchs aus dem bombenbeſchädigten Keller eines Theaters eine Anzahl Theaterkoſtüme — Damen-Röcke, Kleider und -Mieder — geſtohlen.

Aurich. In den Flammen umgekommen. In Aurich brannte ein eingeſchoſſiges Wohnhaus nieder. Im Obergeſchoß fand man die Inhaberin der Wohnung, die 65jährige Freu Kammerſcheidt, verkohlt auf. Man nimmt an, daß das Feuer durch eine Unvorſichtigkeit der Frau entſtanden iſt. Anſcheinend hat ſie verſucht, das Feuer zu löſchen und hat dabei infolge der ſtarken Rauchentwicklung das Bewußtſein verloren.

Apenrade. Bau eines großen Strandweges an der Apenrader Förde. Der ſchon ſeit Jahren erwogene Plan, an dem reizvollen Nordufer der Apenrader Förde einen Strandweg bis in die Halbinſel Loit hinein anzulegen, ſcheint nun unter tätiger Mitwirkung des däniſchen zuſtändigen Miniſteriums Wirklichkeit zu werden. Der Kirchſpielrat beſchloß jedenfalls, eine Staatsbeihilfe für dieſes Projekt in Höhe von 75 Prz. der Geſamtkoſten zu beantragen.

Hadersleben. Aus Leichtſinn in den Tod. In Näſtved in Dänemark führte aus einer Gruppe junger Leute einer das Ende des Schlauches eines Preßluftapparates in den Darmkanal, um auszuprobieren, in welcher Weiſe ſich der menſchliche Körper gegenüber einem ſtarken Druck widerſtandsfähig erweiſe. Der etwa 4 Atmoſphären ſtarke Preßluftdruck zerriß dem Unglücklichen mehrere Därme, ſo daß er auf der Stelle tot umſank.

Kunterbuntes Allerlei

August dem Starken, Kurfürſt von Sachſen, wurde von einem Miniſter mitgeteilt, daß ſich des öfteren ein Bauer in der Stadt zeige, der ihm täuſchend ähnlich ſei. Der König, den es gelüſtete, ſeinen Doppelgänger kennenzulernen, verlangte, man ſolle den Mann bei der nächſten Gelegenheit anhalten und ins Schloß bringen. Das geſchah denn auch, und Auguſt der Starke war höchſt erſtaunt, zu ſehen, daß ihn der Bauer wie ein Bruder glich. „Sag Er mir“, fragte er den Landmann mit ſpöttiſchem Augenzwinkern, „ſeine Mutter iſt wohl früher öfters in die Stadt gekommen?“ Der Bauer beſann ſich nicht lange mit ſeiner Antwort: „Nie, Majeſtät“, ſagte er, „aber mein Vater“.

*

Der Dichter Heredia wohnte in Paris eine Zeit lang in einem beſonders hohen Hauſe unmittelbar unter dem Dach. Man fragte ihn, warum er ſo entſetzlich hoch wohne. „Ich habe Verkehr mit den Göttern“, ſagt er lächelnd, „es iſt nur richtig, daß, wenn ſie zu mir kommen, ich ihnen einen Teil ihres Weges abnehme.“

*

Edmond Roſtand hatte in ſeiner Jugend eine ſchöne Freundin in Paris. „Deine Freundin iſt ſchön“, ſagte ein Bekannter zu ihm, „aber ſie iſt leider ohne Geiſt. Wie kannſt du es ertragen, wenn ſie den ganzen Tag über zu dir ſpricht?“ — „Ich höre ſie ja gar nicht ſprechen“, erwiderte Roſtand, „ich ſehe ſie nur ſprechen — und das iſt ſchön.“

*

Vom gütigen Herzen des großen Königs iſt uns ein Zeugnis überliefert, das in ſeiner Einfachheit tiefer ergreift als lange Hiſtorien und heldiſche Apotheoſen. Friedrich hatte einen alten Kammerdiener, von dem er ſich ſeit langen Jahren beim An- und Auskleiden helfen ließ. Der treue Alte hatte nur einen Fehler: Er trank gegen Abend oft mehr, als der untadeligen Haltung eines höfiſchen Angeſtellten zuträglich war. Dagegen half keine Ermahnung und kein Anpfiff. Wenn nun der König beim Schlafengehen zu bemerken glaubte, daß der Diener nicht auf ganz ſicheren Beinen ſtand, befahl er ihm, in gerader Linie auf den Dielenritzen dahinzugehen. Beſtand er — dem ſcharfen Blick des Königs entging keine Abweichung vom Kurs —, dieſe Probe nicht, ſo ſchloß Friedrich eine Tapetentür auf und ließ ihn unbemerkt aus dem Zimmer, ſo daß er durch einen entlegenen Flur entweichen konnte und ſo dem Geſpött der anderen Diener entging.

Die unterirdiſche Waſſerleitung von Znaim

Bei verſchiedenen Gelegenheiten, beſonders bei Umbauten innerhalb des alten Stadtgebietes von Znaim, kam man, wie aus Wien berichtet wird, immer wieder auf Ueberreſte eines unterirdiſchen Waſſerlaufes, der faſt immer unter dem Niveau der Hauskeller verlief. Wo umfangreiche Bauten durchgeführt wurden, kam es vor, daß dieſer Waſſerlauf entweder verſchüttet oder abgemauert wurde. Das offenbar aus unterirdiſchen Quellenbrunnen kommende Waſſer, das durch den von Menſchenhand in den Fels gehauenen Waſſerlauf gelenkt wurde, ſammelte ſich an den Verſchüttungs- bzw. Verbauungsſtellen und bildete unterirdiſche Sümpfe. Das in die Häuſer eindringende Waſſer mußte immer häufiger ausgepumpt werden und bedeutete große Gefahr. Das ſtädtiſche Bauamt Znaim konnte nunmehr feſtſtellen, daß zwiſchen allen Teilen des unterirdiſchen Waſſerlaufes ein einwandfrei erkennbarer Zuſammenhang beſteht, ſo daß der Waſſerlauf kein natürlicher, ſondern ein mit Bedacht künſtlich geſchaffener iſt, der etwa um 1681 entſtanden iſt. Der ſo geſchaffene Waſſerweg iſt in bergmänniſcher Arbeit in den Fels gehauen. Auch wurden Behälter ermittelt, die als unterirdiſche Sammelbecken anzuſprechen ſind. Dieſe Sammelbecken befinden ſich bezeichnenderweiſe zumeiſt unter Häuſern, die einſtens der Sitz von Familien waren, die als Patrizier in der Geſchichte der Stadt eine beſondere Rolle ſpielten. Es handelt ſich offenbar um eine unterirdiſche Waſſerleitungsanlage der Stadt Znaim, die von außen her in jeder Richtung geſchützt und für Znaim als Feſtung unerläßlich war.

Landſchaft um den Finniſchen Meerbuſen

Bei den harten Kämpfen im Mittelabſchnitt der Oſtfront iſt auch das Geſtade am Finniſchen Meerbuſen, das früher friedlich dahinträumte, bis es nach dem Erſten Weltkrieg im Freiheitskampf Finnlands und des Baltikums zum Schauplatz geſchichtlicher Ereigniſſe wurde, wieder in den Blickpunkt gerückt. Der Finniſche Meerbuſen erſtreckt ſich in einer Breite von 50 Kilometern zwiſchen Finnland, Eſtland und der Sowjetunion 400 Kilometer lang nach Oſten. Während die Südküſte ſchroff und ſteil nach dem Meere zu abfällt, bildet die Nordküſte, auf den Karten durch ein helleres Blau gekennzeichnet, ein Gewirr von Buchten und Inſeln. Am dichteſten iſt der Kranz dieſer Inſeln in jenem Raum zwiſchen Finnland und Schweden, in dem die Aalandsinſeln die Oſtſee vom Bottniſchen Buſen trennen. Die größte unter den Inſeln in der Finniſchen See ſind Hogland, etwa 40 Kilometer ſüdl. Kotka, und Kotlin, 30 Kilometer weſtl. Leningrad mit der Feſtung Kronſtadt. Im innerſten Winkel des Finniſchen Meerbuſens verſteckt, hat die ſowjetiſche Oſtſeeflotte Zuflucht geſucht unter Verzicht auf jede Aktivität, bis ihr dann eine 80 Kilometer breite deutſche Netzſperre die Ausfahrt vollends unmöglich machte. Die Schiffahrt im Finniſchen Meerbuſen wird durch Riffe und Untiefen erſchwert. In der Mitte liegen die größten Tiefen der Finniſchen See zwiſchen 50 und 100 Meter. In den Frühlingsmonaten und im Winter kommen als weitere Erſchwerungen die Gefahren hinzu, die ſich aus der Eisbildung ergeben und die den Einſatz von Eisbrechern erforderlich machen. Aber auch zu normalen Zeiten wird ein größeres Fahrzeug ohne einen geſchickten Lotſen an Bord kaum den Weg in den Hafen finden. Die Landſchaft an der Finniſchen See iſt nordiſch herb. Ueber rotbraunem Granitgeſtein und hellen Sandflächen erheben ſich dichte Kiefernwälder, die große Flächen bedecken. Die Beſiedlung der Küſtengebiete des Finniſchen Meerbuſens iſt dünn, trotzdem finden wir hier einige größere Städte: Leningrad mit 1,6 Millionen Einwohnern, deſſen Entwicklung allerdings durch politiſche Erwägungen bedingt war, Helſinki, die Hauptſtadt Finnlands mit mehr als 200 000 Einwohnern und Reval, das mehr als 100 000 Einwohner zählt.

Der Philoſoph von Königsberg

Ein Lebensbild zum 140. Todestage Immanuel Kants

Das 18. Jahrhundert beſcherte den Franzoſen die große Revolution, den Deutſchen aber drei der nachhaltigſt wirkenden Perſönlichkeiten, deren geiſtiges Erbe ſich als dauerhafter erweiſen wird als die durch Blutrauſch und Brutalität verunedelte Sozialreform des europäiſchen Weſtens. Friedrich der Große, Kant und Goethe ſind die Exponenten des Germanentumes, deren Segensſaat erſt zum Teile aufgegangen iſt, ſo daß auch die Zukunft von ihnen geiſtige und ſittliche Nahrung ziehen wird. Iſt der Olympier der Mann der künſtleriſchen, der Preußenkönig der Mann der nationalpolitiſchen Tat geweſen, ſo war Kant der Mann der tätigen Denkkraft, der Wegweiſer zu den Urquellen germaniſchen Geiſtes, der Lehrer der bewußten Verantwortlichkeit.

Als Sohn eines Handwerksmeiſters iſt Kant vor 220 Jahren — am 22. April 1724 — in Königsberg in Preußen geboren worden, allwo er vor 140 Jahren — am 12. Februar 1804 — ſtarb, nachdem er ſeine Heimatſtadt ſelten, ſeine Heimatprovinz nie verlaſſen hatte. Dennoch iſt alle Enge dem genialen Mann fern geblieben; ſein ſeeliſches Auge ſchaute über die Räume hinweg, ſein ſchweifender und beharrender Geiſt reiſte weltenweit. Ja, bis in den fernſten Kosmos reiſte Kants ſchauende Meditation; ihm verdanken wir jene große kosmogeniſche Lehre, die im allgemeinen die „Kant-Laplaceſche Theorie" genannt wird und in nicht zu überholender Weiſe die Entſtehung der Himmelskörper, alſo der Welt in weiteſtem Sinne, darſtellt. Der „geſtirnte Himmel über ihm und das göttliche Geſetz in ihm" gab ihm die Kraft, ſich in den höchſten und letzten Dingen zurechtzufinden, und ſo gelangte er zu einer inneren Harmonie, die ſelten nur einem Menſchen zu eigen wird. Dies Geheimnis aber beruht darauf, daß Kant es vermochte, die kosmiſchen, die irdiſchen und die menſchlichen Fragen in ein Verhältnis zueinander zu ſetzen, das alle ſcheinbaren Gegenſätze deuten ließ; denn der große Philoſoph hatte erkannt, daß es keine Widerſprüche in der Schöpfung ſelbſt gäbe, ſondern daß ſolche immer nur durch die falſche Perſpektive des Menſchen ſich ergaben.

Nachdem Kant erſt als Magiſter, dann als Profeſſor ſich an der Königsberger Univerſität niedergelaſſen hatte, zog er einen Schülerkreis um ſich, der die Lehren des Weiſen von Oſtpreußen in die Ferne trug; noch ſtärker aber wirkten ſeine philoſophiſchen Schriftwerke für die Verbreitung einer Lehre, die ein neues und vollſtändiges philoſophiſches Syſtem aufſtellte. Nach der Kenntnisnahme der bisherigen Philoſophie, nach der inneren Auseinanderſetzung mit den Problemen des Univerſaldenkens, ſoweit man von einem ſolchen vor Kant reden kann, gelangte er zu ſeiner kritiſchen Methode. Seine Hauptwerke nach dieſem inneren Aufſtieg ſind geweſen und geblieben die „Kritik der reinen Vernunft", die „Kritik der praktiſchen Vernunft", die „Kritik der Urteilskraft". Er wies nach, daß es unmöglich ſei, die überſinnlichen Dinge mittelſt der reinen Vernunft zu erkennen. Die Ideen von Gott, Freiheit und Unſterblichkeit ſind „Poſtulate der praktiſchen Vernunft", das bedeutet „Grundforderungen des Gewiſſens".

Die weſentliche Grundlage und zugleich der Inhalt des religiöſen oder ethiſchen Denkens iſt das Sittengeſetz. Kant entnahm ihm den von ihm ſo genannten „kategoriſchen Imperativ", das bedeutet die „unbedingte Forderung der Ethik", daß jeder Menſch ſo handeln ſolle, daß ſeine Handlungsweiſe vorbildlich für die geſamte Menſchheit zu ſein vermöge. Damit gelangte Kant vor allen anderen Philoſophen ſeiner Zeit und vor den meiſten der Vorvergangenheit zu einer Sozialphiloſophie, die noch nicht völlig zu Ende ausgebaut iſt, ſo daß Kants Lehre weiter von Fruchtbarkeit für die menſchliche und zumal für die deutſche Zukunft bleiben wird. Wie ſtark er gerade die deutſche Kultur beeinflußt hat, zeigt ſeine Wirkung auf Herder, Hamann, Goethe, Schiller. Und dieſe wieder waren es, die mittelbar für die geiſtige Erweckung anderer Völker durch den Mann ſorgten, den wir als den Lehrer des deutſchen Volkes zu bezeichnen gewohnt und berechtigt ſind, Immanuel Kant, den Weiſen von Königsberg.

Kurze Nachrichten

Die Zahl der Todesopfer unter der Zivilbevölkerung des kleinen Landſtädtchens Urbania, die am Sonntagmittag während des Kirchgangs von der anglo-amerikaniſchen Luftwaffe völlig ſchutzlos niedergemäht worden war, hat ſich jetzt auf 800 erhöht. Der Reſt der noch keine 4000 Einwohner zählenden Bevölkerung des kleinen Ortes iſt zum größten Teil mehr oder weniger ſchwer verwundet.

In der Umgebung von Rom führte die anglo-amerikaniſche Luftwaffe erneut ſchwere Terrorangriffe gegen die Städte Fraſſati und Viterbo ſowie eine Reihe kleinerer Ortſchaften durch. Die Bevölkerung erlitt zum Teil ſchwere Verluſte.

Goethe-Medaille für Apotheker Dr. Conrad Stich. Der Führer hat dem Apotheker Dr. Conrad Stich in Leipzig aus Anlaß der Vollendung des 80. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Forſchertätigkeit auf dem Gebiete der Heilmittelkunde die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Deutſchlands älteſtes Fachwerkhaus. Die oberheſſiſche Kreisſtadt Alsfeld umſchließt in ihrem Stadtkern das älteſte deutſche Fachwerkhaus. Dem Bauwerk wird ein Alter von 500 bis 600 Jahren zugeſchrieben. Man glaubt ſogar, daß dieſes Haus überhaupt das älteſte Haus in Fachwerk iſt.

Drei Geſchwiſter ſtarben in wenigen Tagen. In Bad Reichenhall ſtarb am 20. Januar der Stadtarbeiter Anton Schierle. Drei Tage darauf ſtarb in München ſeine Schweſter und am 1. Februar in Bad Reichenhall eine weitere Schweſter. Sie hatte noch zuvor ihren 70. Geburtstag gefeiert.

Der 82jährige Landarzt. Ein ſchönes Beiſpiel von Einſatzfreudigkeit gibt der 82jährige Landarzt Dr. Zeiß in Hochkirch. Seit Kriegsbeginn ſteht er an der Stelle ſeines zum Wehrdienſt einberufenen Schwiegerſohns und übt die räumlich ausgedehnte Praxis trotz aller damit verbundenen Schwierigkeiten aus. Auch die tägliche Sprechſtunde hält er pünktlich ab.

Jüdiſcher Deviſenſchmuggel aufgedeckt. Die rumäniſchen Zollbehörden ſind einem neuen großen, von Juden betriebenen Deviſenſchmuggel auf die Spur gekommen. Die Schmugglerbande hat eine große Menge Valuten aus Rumänien in die Schweiz gebracht und als Gegenwert Goldmünzen aus der Schweiz eingeführt, die ſie in Rumänien mit einem rieſigen Schiebergewinn weitergaben.

Vorbildliche Betriebskameradſchaft. Da es immer wieder vorkommt, daß ſchaffende Frauen von Wehrmachtangehörigen bei mehrmaligem Urlaub ihres Mannes mit dem hierfür im Jahr vorgeſehenen Urlaubsausmaß von insgeſamt 18 Tagen nicht auskommen, und auf der anderen Seite die dringende Kriegsleiſtung dem Betriebsführer oft beim beſten Willen ein weiteres Entgegenkommen aus ſeiner Verantwortlichkeit heraus unmöglich macht, erklärten ſich die Arbeitskameraden und Kameradinnen eines Rüſtungsbetriebes des Sudetengaues bereit, die entfallende Arbeitszeit der Soldatenfrau in Gemeinſchaftsarbeit aufzuholen. Dieſer ſpontane Antrag der Gefolgſchaft ermöglichte es dem Betriebsführer, in begründeten Fällen, die er mit dem Betriebsobmann überprüft, an Soldatenfrauen öfter im Jahr Sonderurlaub zu geben, als es ſonſt im Intereſſe der Kriegsproduktion möglich und vertretbar wäre. Ein Beiſpiel, das vielerorts Nachahmung verdient.

Weitere Brennpunkte des Wohnungsbedarfs. Der Reichswohnungskommiſſar hat die Städte Hannover, Kiel, Litzmannſtadt, Lübeck und Poſen zu Brennpunkten des Wohnungsbedarfs erklärt mit der Wirkung, daß der Zuzug auswärtiger Familien nach dieſen Städten nur mit vorheriger Genehmigung der Städte erfolgen darf, ſoweit er nicht auf Veranlaſſung oder mit Zuſtimmung einer Behörde geſchieht.

Härte anſchwollen.

Ehrenbuch und Ehrenſchrein. Auf Veranlaſſung des Oberbürgermeiſters von Mülhauſen (Elſaß) hat die Stadt ein Ehrenbuch für die Gefallenen geſchaffen, in dem die Perſönlichkeit des Gefallenen, ſein Leben und ſeine Kriegserlebniſſe aufgezeichnet werden. Die Erinnerungsſtücke, Briefe, Dokumente uſw. werden in einem Ehrenſchrein niedergelegt.

Plattfußindianer auf dem Kriegspfad

Wer die Juden kennt, hat die Nachricht von den 40 000 Ju in der britiſchen Armee mit einem vielſagenden Lächeln zur Ken nis genommen. Was die Deutſchen wiſſen, dämmert auch den E ländern, die auch ſchon verſchiedentliche Erfahrungen mi Einſatz jüdiſcher Soldaten gemacht haben.

Schon im Erſten Weltkrieg tauchte der Gedanke auf, ei Teil der Juden auf alliierter Seite zu einer eigenen jüdiſchen F mation zuſammenzufaſſen. Als aber der Vorſchlag damals d britiſchen Oberbefehlshaber in Aegypten, General Maxwell, macht wurde, erklärte der General, daß er eine jüdiſche Legion der Front nicht gebrauchen könne. Um den jüdiſchen Wunſch ni ganz abzuſchlagen, wurde 1915 im Nahen Oſten ein jüdi Maultiertreiberkorps aufgeſtellt, daß auch bei Gallipoliexpedition zum Einſatz kam. Nach dem Scheitern die britiſchen Abenteuers wurde die Einheit wieder aufgelöſt. Ein von ihr ging auf der Rückreiſe nach England unter, und die lichen 150, die London erreichten, wurden nach kurzer Zeit gelöſt und in das 38. Bataillon der Royal Fuſiliers einver Nach dieſen wenig ermunternden Erfahrungen des Erſten krieges iſt die militäriſche Führung in England auch heute Meinung, daß die Juden ſich für den Waffendienſt nicht eign Das britiſche Oberkommando im Nahen Oſten ging ſogar ſo die miltäriſche Ausrüſtung von Judenformationen abzulehnen, dem Hinweis, man könne ſolche Verſchleuderung des Krie materials nicht verantworten. Am beſten finden nach Auffaſſ der britiſchen Militärs die Plattfußindianer Verwendun Schanzarbeiten oder anderen Etappenaufgaben.

Die Juden nehmen es im übrigen gar nicht ſo ernſt mit Forderung, am engliſchen Kampf teilzunehmen. Immer, militäriſche Stellen auf Grund ſolcher jüdiſchen Geſuche zur ſtellung von jüdiſchen Formationen bereit waren, zeigte es daß die jüdiſchen „Krieger" ausblieben oder ſich höchſtens Verfügung ſtellten, wenn man ihnen weit hinter der Front ruhigen und einträglichen Poſten zuzuſchanzen verſprach. Für iſt der Krieg in erſter Linie ein Geſchäft, und unter dieſem ſichtspunkt betrachtet er ſeine Beteiligung am Kriege. Er den Briten das Kanonenfutter zu. Er hat ſeine Verbindun männer in der engliſchen Rüſtungsinduſtrie und im Rüſtun handel und verdient dabei recht gut. Deshalb könnte für ih Krieg ewig dauern. Wenn die Engländer ihren Kriegsmini fragen würden, wo denn eigentlich dieſe Juden eingeſetzt würde Miſter Grigg ſicherlich in einige Verlegenheit geraten.

Nach Annahme aller 32 Geſetzesvorſchläge der Regier ſchloſſen die beiden Häuſer des japaniſchen Reichstages 84. Sitzung. Miniſterpräſident Tojo dankte den Mitgliedern die prompte Erledigung des Programms.

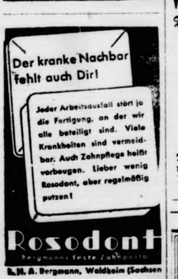
Exploſion eines Munitionszuges in Nordengland. Die Exploſ eines britiſchen Munitionszuges in einem in Nordengland gele Bahnhof habe doch weſentlich mehr Opfer als die urſprüngl bekanntgegebenen 18 Toten und 20 Verwundeten gefordert, mel die „Times". Nicht nur die Eiſenbahnſtation, ſondern auch umliegenden Häuſer des Ortes ſeien in Trümmer gegangen ſchwer beſchädigt worden. In einem weiten Umkreis habe m die Exploſion gehört. Die dazu veröffentlichten Bilder zei eine Stätte der Zerſtörung, wo kaum ein Haus mehr ſtehe.

Neues Erdbeben in Anatolien. Ein neues Erdbeben hat in Bolu in Anatolien ereignet. Auf der ſeit Sonntag wie in Betrieb geſetzten Straße konnten den Obdachloſen dieſ wenigſtens mit Militärkraftwagen und Laſtwagen der Iſmi Papierfabrik Lebensmittel und andere Hilfe geſchickt werden. Schulen von Bolu ſind nunmehr nach Iſtanbul evakuiert word Auch in Caſtamon wurden Dienstag mittag zwei ſchw Erdſtöße verſpürt, die aber keinen Schaden anrichteten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Geſunde Kinder

sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung


Der kranke Nachbar fehlt auch Dir!

Jeder Arbeitsausfall stört ja die Fertigung, an der wir alle beteiligt sind. Viele Krankheiten sind vermeidbar. Auch Zahnpflege heißt vorbeugen. Lieber wenig Rosodont, aber regelmäßig putzen!

Rosodont
Bergmanns feste Zahnpasta
L.H.A. Bergmann, Waldheim (Sachsen

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich
F. R. Trübger
Hamburg, Schanzenſtr. 117
Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl.
Tauſch in neuwertige Pianos

Pianos in Miete
zur Zeit abzugeben,
12 bis 18 Mark pro Monat,
ſpäter event. Kauf möglich.
Wiepking & Co
Pianohandlung
Hamburg 1, Schmiedeſtr. 7

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Grund

Nur für große Taſſen!

1 Tablette der Süßſtoff-Saccharin-G-Packung entſpricht der Süßkraft von 1½ Stück Würfelzucker, alſo der Menge, wie man ſie zum Süßen einer größeren Taſſe Kaffee braucht. Und bei kleineren Taſſen? Da teilt man eben eine Tablette und kommt dann auch länger mit dem heute ſo raren Süßſtoff aus.

Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35

Süßſtoff iſt im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beſchränkt lieferbar.

Vertrauen!
BAYER
ARZNEIMITTEL

Tabak-Ausgabe
Am Montag, dem 14. Februar, 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 1, können Bauern und Betriebsführer für ihre ausländiſchen Arbeiter den Tabak in Empfang nehmen.
Ortswaltung
der Deutſchen Arbeitsfront

Montag 8—10 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 901—980
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Wenig
Wybert
wirken viel
Bei Bedarf nur 1 Tablette

Hartes Wasser — schweres Waschen!
Erleichtern Sie sich den Waschtag, enthärten Sie das Waschwasser mit Clarax. Es vernichtet die groben Härtebildner des Wassers, macht das Waschen leichter, die Wäsche schön weiß.
Clarax zum Einweichen spart viel wertvolles Waschpulver.
CLARAX
VON SUNLICHT

Beerdigungsverein
für Bad Bramſtedt
Am Mittwoch, 16. Februar 1944, abends 7.30 Uhr, in der Gaſtwirtſchaft „Zur Poſt" (Inh. Fritz Fick)
Generalverſammlung
Tagesordnung:
1. Geſchäftsbericht
2. Rechnungsbericht
3. Genehmigung d. Haushaltsplanes
4. Wahlen
5. Verſchiedenes
Der Vorſtand

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Sie ſchluckt zuviel Waschpulver!
Darum sollte die Berufswäsche nie mit Waschpulver, sondern mit USAL gewaschen werden. USAL ist kräftig genug, um auch diesen fettigen, öligen und schmierigen Schmutz zu entfernen.
Usal
VON SUNLICHT

Ein Bohrer hin,
wertvolles Rohmaterial vergeudet! Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall" vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustoßen könnten. Selbst eine „kleine Verletzung" kann eitern, Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück
TraumaPlast

Wiemersdorf
Die Gaufilmſtelle zeigt am Montag, 14. Februar, abends 19.30 Uhr den Film
Hände hoch
(Jugendfrei)
15 Uhr nachmittags
Jugendfilmſtunde
NSDAP Ortsgr. Wiemersdorf

Krieger-kameradſchaft Bad Bramſtedt
Sonntag, den 13. Februar, nachm. 3.30 Uhr
Jahreshauptappell
i. Kaiſerſaal. Der Kameradſchaftsf.

Ausgabe von Heringen
Auf Haushaltsausweis Nr. 1241 bis 1440 werden am Montag, dem 14. Februar 1944, bei Kaufmann S.S. Peters Heringe ausgegeben. Gefäße ſind mitzubringen.
Der Bürgermeiſter.

Suche für meine Frau mit 2 kleinen Kindern
Stube u. Küche
leer od. möbliert od. auch Einfam.-Haus, Kate oder dergl. zu mieten.
Hptm. Jander, Kiel, Saarbrückenſtr. 40

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion
Chef des Transportweſens, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:
Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Kfz.-Meiſter u. Handwerker, kfm. Perſonal, Köche, Schuſter, Schneider, Stenotypiſtinnen, Kontoriſtinnen.
Einſatz weitgehendſt nach Wunſch

Ihre Vermählung
geben bekannt:
Gefr. **Gerhard Herrm**
Anneliese Herrmann
geb. Harder
Siegen Bad Bram
z. Zt. Wehrm.
12. Februar 194

Neue Genoſſenſchafts-Mei
e.G.m.u.H. Bad Bramſte
Ordentliche Generalverſam
am Sonnabend, dem 26.
1944, nachmittags 2.30 Uh
Gaſtſtätte „Zur Poſt".
Tagesordnung:
1. Geſchäftsbericht
2. Bericht des Aufſichtsra die Prüfung der Jahres u. -Bilanz, ſowie Vorſchl Verwendung des Reinge
3. Genehmigung d. Jahres und Bilanz und Entlaſt Vorſtands- und Aufſich
4. Beſchlußfaſſung über dung des Reingewinnes
5. Wahl für das Statuten ausſcheidende Vorſtands ſichtsratmitglied.
6. Wahl des Vorſitzenden.
7. Beſchlußfaſſung über ſchaffungen und Aufnahm Anleihe hierzu
8. Verſchiedenes.
Neue Genoſſenſchafts-Mei
e.G.m.u.H. Bad Bramſte
gez.: M. Sievers

Auch heute
weiche weiße Wäsche
Es ist nicht nötig, daß Wäsche vergraut, hart und chig wird. Gerade heute müs wir sie sorgsam pflegen dazu gehört: gründliches Spü mit OMIN. Dieses Spül- Bleichmittel entfernt auch letzten Schmutz- und Wasch telreste aus der Wäsche, sie weich, weiß und duftig
OMIN
VON SUNLICH

Sibylle tanzt / Erzählung von Chriſtian Munk

Wir lagen damals ſchon ſeit drei Wochen auf dem Waſſer. Wir lehnten an der Reling und ſahen drei Wochen lang den fliegenden Fiſchen zu. Drei Wochen lang hatten wir ſchlechtes Wetter gehabt, das Waſſer war ſchiefergrau, und wir waren alle nicht ſehr freundlich an Bord. Es war auch kein ſchwimmendes Hotel, es war nur ein braves, mittelgroßes Schiff, das ſeine beſte Zeit ſchon hinter ſich hatte. Aber es waren ziemlich viele Paſſagiere an Bord, da der letzte Dampfer von Bandoeng ausgefallen war. Mittags ſaßen wir zu dreihundert in den Speiſeſälen, Weiße und Farbige, Gauner und Ehrliche, ſchreiende Pflanzerfamilien, kopfſchüttelnde Methodiſtenprediger, trinkfeſte Koprahändler und langſchädelige Matronen, die mit ſteifem Kreuz am Tiſch ſaßen und mit der Gabel klapperten. Wenn man drei Wochen lang mit denſelben Leuten ißt und ruht und ſchaut und ſpricht, ſo wird man ſchweigſam, alle Lebensgeſchichten und Ratſchläge waren mitgeteilt worden. Jetzt hatte man ſich ſatt und ſtarrte höchſtens auf die fliegenden Fiſche.

Und man ſtarrte auf Sybille, wenn ſie vorbeiging. Sybille war ein hellhäutiger Traum von einer Amazone, langbeinig, ſchön und mit braunem, krauſem Haar, das in der Sonne wie altes Gold leuchtete. Sie hatte jenen gewiſſen trägen, wiegenden Gang, wie ihn ſehr trainierte und verwöhnte Frauen ſich oft aneignen. Jede ihrer Bewegungen war ſchön, und ihre Hände waren blaß und ſchmal. Ihre Augen ſchimmerten goldbraun wie Portwein, durch den das Licht der Lampe ſcheint, ſehr geheimnisvoll und etwas hochmütig. Wenn ſie über das Promenadendeck ging, drehten ſich achtzig Hälſe hinter ihr her, ſie tat, als ſähe ſie nichts. Schön und kühl ging ſie zwiſchen den Männern hindurch, als ſeien ſie ein Luftzug, und dabei waren doch Millionäre und junge Männer genug da.

Es gab niemanden, der ſie nicht mit ſeinen Augen verſchlang, und es gab allerlei Augen an Bord, aber es gab nur eine Sybille. Sie blieb allein, und die Männer haderten an Hand von geeiſtem Whisky jede Nacht an der Bar mit ihrem Geſchick.

Dann kam der atemberaubende Abend, von dem ſpäter in den Zeitungen ſtand. Wir hatten eine ſeitliche Dünung, und die Gardinen von unſerem Speiſeſaal pendelten bei jedem zweiten Atemzug ſchräg in der Luft, ſtatt gerade vor dem Fenſter zu hängen.

Es gab an jenem Abend im großen Speiſeſaal Kabarett. Verſchiedene Malaien zauberten und balancierten, die Bordkapelle ſpielte laut und rauh Tanzmelodien, und wir Paſſagiere ſaßen ſchwitzend und verdroſſen in den Seſſeln.

Plötzlich richteten ſich alle in den Seſſeln auf und beugten ſich geſpannt nach vorn. Von Lichtern überſtrahlt, ſtand Sybille auf der Bühne, ich hörte alle Männer aufatmen, und ich bemerkte, wie alle Frauen erſtarrten, denn Sybille tanzte ...

Ich habe malaiiſche Königstänzer geſehen, ich habe in Neapel die Tarantella bewundert und in Buenos Aires Tangotänzerinnen, alles erſchien mir blaß und hölzern gegen Sybille. Sie tanzte, als ſei ſie ein Traum. Mit geſchloſſenen Augen, ſehr zart und vibrierend. Sie hatte durchaus kein Abendkleid an, aber es war auch nicht ſo ſchlimm, daß die Turner wehklagend in ihre Kabine gerannt wären, ſo ſchlimm war es nicht. Aber was dort auf der kleinen Bühne tanzte, war ein Feſt von einer Frau, bernſteinfarben die Haut, kupferbraun die Augen, die über uns hinwegſahen, und der rote Mund leicht geöffnet. Sie hatte viel Silber an, und ſie tanzte wie eine ſoeben geborene Göttin, zehn Meter über den Haifiſchen des Indiſchen Ozeans. Dann verſchwand ſie, und ein toſender Beifall brach los, denn die Pflanzer und Händler hatten alle umfangreiche Hände mit an Bord gebracht.

Sie tanzte noch einmal, aber es entging mir nicht, daß ſie nicht ſo ruhig tanzte wie vorher. Es ſah aus, als ob ſie vor einer Gefahr fliehe. Der Aufenthalt in den Tropen macht einen für derartige Dinge empfindlich. Wieder verſchwand ſie, und dann erſchien ſie zum drittenmal, um zu tanzen. Ich weiß nicht, wie es anderen geht, aber bei mir hat alles einmal ein Ende, und nach dem vierten Tanz fand ich, daß die ſchöne Sybille eigentlich genug getanzt hatte. Aber ſie erſchien ein fünftes Mal. Und ſie tanzte immer feuriger und wilder und riß die verſammelten Paſſagiere mit ſich, ſo daß eine tolle Stimmung in dem Speiſeſaal entſtand ...

Plötzlich tippte mich ein Steward auf die Schulter und bat mich zum Kapitän. Ich war ſehr erſtaunt, aber ich ging natürlich mit. Der Steward rannte vor mir her über das mondüberleuchtete Promenadendeck. Ringsum der Ozean rollte wie flüſſiges Silber.

Am Kartenhaus ſtanden zwei Matroſen und der Zahlmeiſter und beugten ſich über einen liegenden Mann. Der Zahlmeiſter ſagte: „Er iſt verunglückt, Doktor. Schweigen Sie über alles, was Sie ſehen, helfen Sie ihm. Der Schiffsarzt hat einen ſchweren Malariaanfall und liegt unten beſinnungslos. Helfen Sie, bitte, dem Mann hier.“ Ich ſtellte feſt, daß der Mann Brandverletzungen hatte und behandelte ihn. Dann wurde ich zu einem anderen Mann gerufen, und auf dem Weg zum Vorſchiff ſah ich rußgeſchwärzte Matroſen mit Rauchmasken herumrennen, einige Offiziere ſchrien mit halberſtickter Stimme ihre Befehle. Und dann ſpürte ich einen intenſiven Brandgeruch aus dem Vorſchiff kommen.

Das Schiff brannte!

In dieſem Augenblick ſtürzte einer der Offiziere auf mich zu und ſagte: „Sie haben nichts geſehen, Doktor, nicht wahr? Wir verſuchen, das Feuer im Vorſchiff zu löſchen. Der Alte fährt mit allen Keſſeln nach Penang. Es iſt der ſicherſte Weg, um die Paſſagiere zu retten! Mindeſtens ſo ſicher wie ausbooten. Der Kapitän läßt Sie bitten, uns zu helfen, genau ſo wie wir Sybille gebeten haben, die die Paſſagiere im Saal feſthält und ſie vor einer Panik bewahrt ...“

Ich verſtand ... Das Schiff lief mit dem Tod um die Wette. Der Kapitän ſpielte ein hohes Spiel. Würde es ihm gelingen, die Küſte zu erreichen, oder würde vorher plötzlich das Feuer unter dem Vorſchiff hervorbrechen, und dann ...

Der Kapitän mußte ſtählerne Nerven haben. Ich blickte zu der Brücke hinauf, dort oben ſah ich im Mondlicht ſein unbewegliches Geſicht über die Schanze ragen, ſteinern und entſchloſſen. Es war ſtill auf dem Vorſchiff, nur zuweilen hörte ich, daß man unten das Feuer aus Waſſerſchläuchen bekämpfte, und dann ſah ich durch die kalfaterten Ritzen an Deck kleine Rauchfäden emporſteigen, überall tanzten ſie hoch und wurden vom Fahrtwind verweht. Manchmal rannten einige Männer an mir vorbei, ſie kämpften um das Schiff, ſie kämpften um die Sicherheit der Paſſagiere, tapfere Männer!

Tapfere Frau, die ihnen dabei half! Es war Sybille, die tanzte. Ich ging zurück und blickte durch eins der offenſtehenden Promenadendeckfenſter hinein. Der Speiſeſaal glich einem Tollhaus, ſo ſehr hatte Sybille die Gemüter erhitzt. Ich kannte ſie nicht mehr wieder. Die kühle, hochmütige Sibylle tanzte mit einer Leidenſchaft, daß ſie alle hypnotiſierte, ſie wirbelte mit einer wilden Glut über die Bühne, daß die Paſſagiere erſchauerten, ſie tanzte immer toller und wilder, und die Leute raſten vor Begeiſterung, ſie klatſchten und ſchrien ſich heiſer und drängten nach vorn an die Rampe, und Sybille ließ ſich nicht nötigen. Sie tanzte immer wieder, eine wunderbare, begnadete Tänzerin ...

Als ſie einen Augenblick, von Beifall umrauſcht, hinter die Bühne ſtürzte, reichte ich ihr ein Glas Waſſer. Mein Gott, wie ſah ſie aus, ihre Augen flackerten, ſie bebte und war von Schweiß überronnen. Sie mußte zu Tode erſchöpft ſein, ſie ſank gegen die Wand, als ſie getrunken hatte, dann jedoch raffte ſie ſich wieder auf und ſtürzte hinaus, um weiterzutanzen. Sie tanzte mit ſolcher Kraft, daß nicht einer der Paſſagiere hinausging, ſie tanzte den ganzen Abend, ſie lachte und ließ zwiſchendurch die anderen tanzen, ſie ließ die Kapelle ſpielen, und tanzte wieder, um die Leute aufzupeitſchen.

Um Mitternacht brach ſie zuſammen. Wir trugen ſie in ihre Kabine. Es war im ſelben Augenblick, als wir Sirenen auf See hörten. Wir ſahen am Horizont Lichter, und dicht neben uns lagen zwei Schiffe, ein Feuerlöſchboot und ein Tender.

Dann ging alles ſehr raſch. Wir Paſſagiere ſtiegen alle auf den Tender über und wurden nach Penang gebracht. Wir ſahen, als wir in einem Menſchenſchwarm an Land gingen, draußen auf See plötzlich einen blutroten Feuerſchein auffahren. Aber wir waren gerettet, der Kapitän hatte richtig gerechnet.

Sibylle erholte ſich raſch. Als ſie am nächſten Morgen beim Frühſtück eine Zeitung kaufte, war ſie eine berühmte Frau geworden. Sie fand Engagements in der ganzen Welt, ſie hatte geholfen, ein Schiff zu retten, und ſie war eine ſchöne Frau. Ein Jahr ſpäter habe ich ſie wiedergeſehen. Sie lachte, und war ſchöner als je ...

Haltet eurer Herzen Feuer wach . . .

Haltet eurer Herzen Feuer
wach durch alle ſchwere Not,
bis von unſerm Stern ein neuer
Schein in unſer Morgen loht.

Nicht zu Sternen ſollt ihr beten,
tief in euch liegt euer Los,
könnt ihr aus euch ſelber treten,
ſind auch eure Sterne groß.

Haltet eurer Herzen Feuer,
heilig über alle Zeit,
künden muß es, daß ihr treuer
als die hellſten Sterne ſeid.

Hans Baumann.

Intermezzo im D-Zug

Von Eliſabeth Gürt.

„Ich bliebe gern ungeſtört!“ ſagte der junge Tenor und wollte dem Bahnbedienſteten einen Geldſchein in die Hand drücken. „Bedaure“, ſagte der Mann und wandte ſich ab. „Der Zug iſt ſtark beſetzt. Wir brauchen jeden Platz!“ Mißmutig betrachtete der Künſtler den ſchweren Reiſekoffer in der Ecke des Abteils. Dann warf er ſeine Ledertaſche in die andere Ecke und trat, den Wollſchal über dem Mantel verſchlungen, an das Fenſter des abfahrtbereiten D-Zuges. Mit einem halb ſpöttiſchen, halb überlegenen Lächeln umfaßte er das bunte Getriebe des Bahnſteigs. Ein ſtolzes Siegerlächeln war es, das er nun immer mit ſich herumtrug, ſeit er ſich — auf ſeiner kurzen Laufbahn jäh emporgeſchnellt — zu den gefeiertſten Sängern rechnen durfte; und keine der Frauen und Mädchen, die unten vorbeieilten, ließ dieſes Lächeln unerwidert. Keine, ſo ſchien es dem jungen Sänger, konnte umhin, ſeine hohe Geſtalt mit einem bewundernden oder werbenden Blick zu empfangen. Ach ja, die Frauen! Wie ſie ihn vergötterten, ihn umſchmeichelten, ihm nachliefen, ausnahmslos alle! Nur zu wählen hätte er brauchen. Aber er war dieſer aufdringlichen Huldigungen müde, wie er auch des Beifalls müde werden konnte, wenn er ihn pauſenlos umdröhnte.

Der Zug ſetzte ſich in Bewegung. Sich in ſein Abteil zurückwendend, wäre der Sänger beinahe über ein Paar ſchlanke Frauenbeine geſtolpert, die ſich eilig unter den Sitz zurückzogen. Während er gelangweilt ſeine Zeitung entfaltete, konnte er doch nicht umhin, die Beſitzerin dieſer Beine mit einem flüchtigen Blick zu ſtreifen. Da ſaß eine Dame in ſchlichtem, tadelloſem Reiſekleid, läſſig in die Polſter zurückgelehnt, und las Sekundenlang hob ſie den Blick, einen kühlen, ſachlichen Blick, der teilnahmslos auf ihm ruhte, um ſich ſofort wieder dem Buche zuzuwenden. Die Hände aber, die dieſes Buch hielten, zogen die Aufmerkſamkeit des jungen Künſtlers magiſch auf ſich. Wunderbar geformte, edle, ausdrucksſtarke Linien hatten dieſe Hände.

Intereſſiert begann der Sänger, ſein Gegenüber genauer ins Auge zu faſſen, und geriet immer ſtärker in den Bann der ſchönen Fremden. Ihr Geſicht war nicht mehr ganz jung, aber das erhöhte nur ſeinen Zauber. Welche ſtille Schönheit lag in dieſen durchgeiſtigten, vom Leben geprägten Zügen, die ihm ſeltſam bekannt und doch unnahbar fremd erſchienen. Welche ſchlichte, frauliche Würde ſtrömte die ganze unauffällige und doch ſo ſtarke Perſönlichkeit aus. Wie anders geartet war doch dieſe Frau als alle die vielen, die ihn ſonſt umgaben, und es ſchien dem jungen Mann erſtrebenswerter als je zuvor, die Aufmerkſamkeit gerade dieſer Frau zu erringen. Mußte ſie ihn denn nicht endlich erkennen, ihm zulächeln und ſich glücklich preiſen, daß der Zufall ihr einen ſo berühmten und gefeierten Reiſegefährten beſchied?

Aber die Fremde ſchien den Sänger überhaupt nicht bemerkt zu haben. Unbefangen und aufmerkſam las ſie weiter und ließ ſeine werbenden Blicke völlig unbeachtet. Der Künſtler unterdrückte ein leichtes Aergergefühl und beſchloß, ſich deutlicher bemerkbar zu machen. Zwar hatte er es gewiß nicht nötig, ſich anzuſtrengen, aber dieſe Frau ſchien es immerhin wert zu ſein. Er räuſperte ſich alſo, fragte, ob er das Fenſter öffnen dürfe und begleitete dieſe an ſich belangloſen Worte mit ſeinem gewinnendſten Bühnenlächeln. Hundertmal hätten dieſe Dinge ſonſt ausgereicht, eine Frau in ſeinen Bann zu ziehen. Die Fremde aber antwortete freundlich, doch knapp und kühl und tat, als hätte ſie ihn im nächſten Augenblick ſchon wieder vergeſſen; unmöglich, ein Geſpräch anzuknüpfen, das ſie einander nähergebracht hätte. Der junge Mann war außer ſich und überlegte, ob dies alles vielleicht nur geſchicktes Manöver ſein könnte, um ihn nur noch ſtärker zu feſſeln. Oder waren es Beſcheidenheit und ſcheue Zurückhaltung, die es ihr verbaten, ihm, dem gefeierten Künſtler, den ſie längſt erkannt haben mußte, näherzutreten?

Als der Zug in einer großen Station hielt, ſtieg er eilig aus und kaufte Zeitſchriften, um vielleicht damit ſein Glück zu verſuchen. Ins Abteil zurückgekehrt, fand er den Platz ſeines Gegenübers leer. Auch der Koffer fehlte im Netz. Auf ſeinem Platz aber lag ein kleines Amateurbildchen der ſchönen Fremden, auf deſſen Rückſeite in eiliger Bleiſtiftſchrift geſchrieben ſtand: „Dies zur Belohnung für Ihre eifrigen Bemühungen, mich kennenzulernen, und zur Erinnerung an unſere gemeinſame Fahrt.“ Darunter entzifferte der maßlos Erſtaunte den Namen einer bekannten Schauſpielerin, deren Ruhm längſt in aller Munde war.

Dina

Von Geno Ohliſchlaeger

Es iſt ſchön, bisweilen an ſeine erſte Liebe zu denken. Ich war neun Jahre alt, als ich mich zum erſtenmal verliebte. Sie hieß Dina, war zweieinhalbmal ſo alt wie ich, hatte ſchwarze Haare und einen Madonenſcheitel und war Arbeiterin in der Seidenweberei meines Vaters.

Seit ich ſie geſehen hatte, ſaß ich öfter zwiſchen den Webſtühlen und betrachtete ſie von weitem; manchmal ſtrich ich auch, wenn ich wußte, daß ſie zu Hauſe war, durch die Straße, in der ſie wohnte, und wenn ich Glück hatte, ſah ich ſie an der Tür ſtehen, an dieſer ſonderbaren Tür, wie man ſie im Rheinland findet, die aus zwei Teilen übereinander beſteht, deren oberen man auf- und zuklappen kann.

Meine Liebe beſtand nur darin, an ſie zu denken oder ſie anzuſehen; mehr wollte ich nicht. Muß denn auch Liebe immer Erfüllung ſein? Niemand wußte darum außer mir, ſie ſelbſt ahnte wohl am wenigſten davon, und ich ſprach mit keinem Menſchen über meine Gefühle. Aber eines Tages entdeckte meine Mutter mein Geheimnis. Ein Kalender war von der Wand gefallen, und als ſie die Rückſeite zu Geſicht bekam, fand ſie darauf mit ungelenken Kinderbuchſtaben das Wort „Dina“ geſchrieben.

„Was ſoll das heißen, Junge?“ fragte ſie. „Wer iſt das, Dina?“

„Dina Göres, von der Fabrik ...“ antwortete ich mit hochrotem Kopf.

Da wußte die Mutter Beſcheid, und eine Ahnung hieß ſie, ſich auch einmal die Rückſeiten anderer Bilder anzuſehen. Und ſiehe: hinter jedem Bild in jedem Zimmer unſres Hauſes ſtand das Wort „Dina“ zu leſen; da ich mit niemandem über meine Liebe ſprechen konnte, hatte ich den geliebten Namen hinter alle Bilder geſchrieben ...

Die Folge war, daß ich für einige Zeit zu Verwandten in eine andere Stadt geſchickt wurde. Als ich zurückkehrte, machte Dina gerade Hochzeit ...

Wenn ich über andere, ſpätere Liebeserlebniſſe nachdenke, muß ich doch die Geſchichte mit Dina, wenn ſie auch ganz einſeitig verlief, zu den ſchönſten Erinnerungen zählen ...

Die Gräfin von Hermes

Von Margarete C. Dähmlow

Es war in den letzten Tagen des Juli. Die dritte Kompanie hatte den Befehl, nach Anguouleme abzurücken und dort Quartier zu machen. Feldwebel Benz, ein Hühne von Geſtalt, mit blauen Augen und ſemmelblondem Haar, ſuchte ſein Quartier. Es ſollte etwas abſeits auf einem kleinen Hügel liegen im Schatten uralter Platanen. Doch der Teufel mochte in ſo dunkler Nacht ein Chateau ausmachen, das einer Gräfin von Hermes gehörte. Benz ſtieß einen gottesläſterlichen Fluch aus. Da hatte ihm der Quartiermacher etwas Schönes eingebrockt. Feldwebel Benz wußte mit Frauen nichts anzufangen. Nicht mit jungen und nicht mit alten. Am wenigſten aber mit Gräfinnen, die nach ſeiner Meinung Drohnen der menſchlichen Geſellſchaft waren.

Als der Feldwebel endlich den ſchweren Löwenkopf in der Hand hielt, ließ er ihn mit einem Donnerſchlag gegen die alte Eichentür fallen. Einmal, zweimal und dann noch ein drittes Mal. So, das mußte die Gräfin hören, wenn ſie nicht geradezu taub war.

Nach einer Weile hörte er auch kleine trippelnde Schritte nahen. Schritte, wie die eines Rehes, zaghaft und ſcheu. Behutſam drehte ſich der Schlüſſel im Schloß. Die ſchwere Eichentür öffnete ſich einen winzigen Spalt. Benz, den dieſe gemächliche Art etwas ungeduldig gemacht hatte, ſtieß ſie auf.

Vor ihm ſtand nun, wortlos und ſtumm, ein altes Mütterlein. In den zitternden Händen hielt ſie einen Leuchter. Das kleine zuckende Licht flackerte unruhig hin und her und hüllte die Greiſin in einen Schimmer von rötlichem Gold. Ihre Geſtalt war klein und zart. Fein und zierlich, wie von Meiſterhänden geſchaffen, die Glieder. Ihre Hände, die den Leuchter umſpannten, als wollten ſie einen letzten Halt an ihm ſuchen, waren lang und ſchmal, das Antlitz edel und voller Hoheit. Doch nun lag eine grenzenloſe Bangigkeit auf ihm. Der Körper der Greiſin bebte vor Furcht.

Feldwebel Benz fluchte zum zweitenmal, doch diesmal ſtill und ohne jeden Laut. Er ſchalt ſich einen Grobian. Wie mußte er die alte Dame mit ſeinem Gepolter erſchreckt haben, der ſicher ohnehin noch das Märchen von den Barbaren in allen Gliedern ſteckte. Er wollte etwas ſagen, ſich gleichſam entſchuldigen, doch das Wort erſtarb ihm auf den Lippen. Er brachte es nicht hervor, und die alte Gräfin von Hermes hatte nicht gelernt, in einem harten verſchloſſenen Männerantlitz das weiche Herz eines Knaben zu ſuchen.

So ſchritt ſie, am ganzen Körper zitternd, den Eſtrich entlang. Wortlos öffnete ſie die letzte Tür, ſtellte den Kandelaber auf die Tiſchmitte und ging wie ein gehetztes Wild von dannen. Feldwebel Benz war in ſeinem Quartier, doch wohl war ihm nicht dabei.

Nun, der erſte Tag ging vorüber. Ein zweiter und dritter folgten. Benz hatte die alte Gräfin nicht wieder zu Geſicht bekommen. Alle Türen, außer ſeiner eigenen, waren feſt verſchloſſen. Ein Mißtrauen ohnegleichen, das ihn verdroſſen machte. Am fünften Tage jedoch, Benz kam ein wenig früher als üblich nach ſeinem Quartier, kam ihm die alte Gräfin vom Brunnen herauf entgegen. In ihren welken Händen trug ſie einen Eimer, bis zum Rande gefüllt. Der ſchmale Rücken war gekrümmt.

Der Feldwebel nahm den Eimer aus den greiſen Händen, trug ihn in die Küche und ſetzte ihn auf die weißgeſcheuerte Waſſerbank. Die Gräfin dankte wortlos mit einem leichten Neigen ihres Kopfes. Ein wenig erſtaunt, doch wunderſam aufgetan, ſchaute ſie ihrem Quartiersmann nach.

Am Abend, die Gräfin mochte ihr Tagewerk ſchon beendet haben — Benz hatte längſt entdeckt, daß die „Drohne“ der einzige Menſch im ganzen Chateau war —, ſchritt ſie mit ihrem kleinen Rokokoſtühlchen, das ſo gut zu ihrem Weſen paßte, den Park hinab. Unter einer Platane ließ ſie ſich nieder und ſchaute ſtill in den ſommerlichen Abend hinein. Als Feldwebel Benz ſich ihr nahen wollte, um endlich ein Wort des Dankes zu ſagen, war ſie eingeſchlafen. Behutſam, wie es junge Mütter mit ihren Neugeborenen tun, hob er die Gräfin ſamt dem zerbrechlichen Stühlchen einer längſt vergangenen Zeit auf und trug ſie in das alte Chateau zurück. Als ſie erwachte, lag ein bezauberndes Lächeln auf ihrem greiſen Angeſicht, das Benz mit einer ſtillen Freude erfüllte. Er dachte an ſeine Mutter, die er nie gekannt hatte.

Am anderen Morgen, es war ein Sonntag, ſaß der Feldwebel der Gräfin von Hermes gegenüber und trank mit ihr den Morgentrunk aus kleinen zierlichen Schalen. Er mußte ihr von ſeiner Heimat erzählen. Von der ſchäumenden und brauſenden See, die er liebte; von ſeinem Vaterhaus, das die Sorge und Liebe einer Mutter entbehrte wie er ſelbſt. Die Gräfin von Hermes lauſchte ihm ſtill, nur ab und zu nickte ſie zuſtimmend einmal, und als er ging, ſeinen Dienſt zu beginnen, ſtrich ſie ihm behutſam und zärtlich über den blonden Scheitel hin. Feldwebel Benz küßte ihr, unbeholfen zwar und voller Scheu, die ſchmalen Hände.

So gingen die Tage ſtill und erfüllt dahin. Die Gräfin von Hermes, die einſt zitternd einen Barbaren erwartet, hatte einen Sohn bekommen und Benz ein gütiges Mütterlein. Am Abend, wenn er mit ſeinen Kameraden zu einem fröhlichen Trunk zuſammen ſaß, konnte es mitten im Spiel geſchehen, daß er plötzlich aufbrach. „Ich muß heim!“ ſagte er dann.

Als ihn die Kameraden mit einer Geliebten neckten, von durchkoſten Nächten ſprachen, lächelte er nur ſtill in ſich hinein. Er wußte es beſſer. Unten, auf der letzten Stufe der ſteinernen Treppe, ſaß nämlich Abend für Abend die alte Gräfin von Hermes und wartete geduldig und ſtill, bis ihr Feldwebel nach Hauſe kam. Alsdann trug er ſie behutſam wie ein koſtbares Gut in das kleine Schlafgemach, das neben dem ſeinen lag. Erſt, wenn die alte Gräfin die ſchweren Stiefel fallen höcte, konnte auch ſie ſchlafen. Aus Ablehnung und Haß war eine wunderſame Zweiſamkeit geworden.

Als Feldwebel Benz nach Wochen wieder abrücken mußte, ließ er die alte Gräfin von Hermes in einer ſtummen Verzweiflung zurück. Alles Tröſten half nichts. Sie lehnte ſich mit der ganzen Leidenſchaftlichkeit ihres alternden Herzens gegen ein Schickſal auf, das ihr den Sohn, den eben erſte gewonnenen, rauben wollte.

Am ſelben Abend noch, ehe Benz ein neues Quartier bezogen hatte, war die Gräfin verſchieden.

Als Feldwebel Benz den Tod der Gräfin erfuhr, war ſie ſchon Tage auf dem ſtillen Gottesacker gebettet. Er konnte ihr nichts Liebes mehr tun, nicht mehr ihre kleinen Hände halten und für das Vermächtnis danken, das ihm ihr ganzes Hab und Gut verſchrieb. Er konnte der Gräfin Hermes nur ein paar Roſen auf die Gruft legen, weiße Roſen, die letzten des Sommers. Eines Sommers in Frankreich.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

34. Fortſetzung

Hermine, die neben dem Brautpaar ſtand, mußte unwillkürlich denken, wie wenig dieſer Vers für dieſe Braut paßte. Sie kam aber nicht dazu, dieſem Gedanken nachzuhängen, denn ſchon trat Lanzings älteſte Tochter vor und verlas mit lauter Stimme den Spruch, der nachher in dem Bogen über der Dielentür befeſtigt wurde.

Als ſie geendet hatte, überreichte ſie ihn der Braut, die ihn mit Dankesworten in Empfang nahm. Juſtus hatte ihr vorher ſchon einen Vortrag über Hochzeitsſitten gehalten, damit ſie wußte, wie ſie ſich zu verhalten hatte. Innerlich lachte ſie über dieſen „Hokuspokus“.

Ein luſtiges Durcheinander folgte nun. Die Bogen wurden aufgeſtellt und die Kränze aufgehängt. Die ganze große Diele wurde mit Birkenſträuchern geſchmückt, ſo daß von den Viehſtällen zu beiden Seiten nichts mehr zu ſehen war. Dazwiſchen krachten wieder Böllerſchüſſe.

Nach vollbrachter Arbeit lud Hermine zu einem ſehr reichlichen Abendbrot ein, und man tat ihrer Kochkunſt alle Ehre an. Dann wurden zu beiden Seiten der großen Diele Bänke aufgeſtellt, der Spielmann nahm an einem Tiſche Platz und ließ lockende Tanzweiſen erklingen.

Die Stimmung wurde nun bald ausgelaſſen luſtig. Alles ſang, ſchwatzte und lachte durcheinander. Als die Muſik „Im Grunewald, im Grunewald iſt Holzauktion“ ſpielte, machte Hinrich Zurlinden plötzlich einen ſteifen Kratzfuß vor ſeiner Frau und meinte, ſie wollten das Tanzen doch auch noch mal verſuchen. Maiken wehrte entſetzt ab, aber ſchon hatte er ſie um die Mitte gefaßt und tanzte auf eine gravitätiſche, altväterliche Art mit ihr in die Runde. Aber nicht lange, dann blieb er ſtehen und mußte ſich feſthalten, weil er ſchwindlig war.

Gegen 10 Uhr hatte die Stimmung ihren Höhepunkt erreicht. Einige junge Burſchen gingen hinaus, um noch einmal zu böllern. Lanzing erklärte, er wolle als erſter Nachbar eine Rede auf das Brautpaar halten. Vorläufig gelang es ihm allerdings noch nicht, ſich Gehör zu verſchaffen, und ſeine Frau hoffte auch, daß es ihm überhaupt nicht gelingen würde. War er doch ſtark angeheitert, und in dieſem Zuſtande konnte es leicht geſchehen, daß er etwas über die Herkunft der Braut ſagte, was die Stimmung verderben könnte.

Aber — da hatten ſchon zwei der Nächſtſtehenden ihn auf eine Bank geſchoben und mit lauter Stimme um Ruhe gebeten. Da ſtand er nun, ein wenig ſchwankend zwar, aber wenn er ſich mit dem Rücken an die Wand hinter ihm lehnte, merkte man es wenig.

„Verehrtes Brautpaar!“ begann er mit etwas ſchwerer Zunge. In dieſem Augenblick krachte ein Böllerſchuß, und — da, was war das? In das Krachen, dieſes faſt übertönend, miſchte ſich ein gellender, entſetzlicher Aufſchrei.

Für die Dauer einer Sekunde ſahen ſich die Menſchen mit ſchreckensſtarren Augen an. Dann rief der alte Zurlinden:

„Der Böller! Ein Unglück mit dem Böller!“

Alles ſtürzte zu der Tür, die zum Garten führte. Als man ſie aufriß, ſtieß man faſt mit dem Knecht von Lanzing zuſammen.

„Der Richard! Der Franke, der bei Weſtermanns iſt —“ ſtotterte er mit verſtörtem Geſicht.

„Wo?“ fragte Juſtus.

„Draußen liegt er!“ Der Knecht zeigte hinter ſich. Er war vollkommen verwirrt, aber aus ſeinen zuſammenhangloſen Worten wurde den Umſtehenden doch bald der Vorgang klar. Richard Franke war in dem Glauben, daß die Zündſchnur nicht gezündet hatte, an den Böller herangegangen, um nachzuſehen. In dieſem Augenblick war der Schuß losgegangen, und die aus dem Zündloch emporſchießende Stichflamme hatte das Geſicht des Unglücklichen getroffen.

„Hermine! Ruf' den Arzt!“ rief Juſtus noch zurück, während er mit den anderen Männern zu dem Verunglückten eilte.

Hermine lief an den Fernſprecher.

Richard Franke lag beſinnungslos mit dem Geſicht nach unten im Graſe.

„Faßt an!“ ſagte Juſtus. „Wir tragen ihn in die Wohnſtube aufs Sofa.“

Behutſam faßten ſie an. Die Umſtehenden wichen zurück und drängten danach in die Stube. Jäh war alle Feſtesfreude erloſchen. Mit ſchreckensbleichen Geſichtern ſtanden ſie umher.

Als man den Verunglückten niederlegte, ſchien die Beſinnung zurückzukehren. Wimmernd legte er die Hände vor das rußgeſchwärzte Geſicht.

„Oh!“ ſtöhnte er. „Meine Augen! Ooooh!“ Er warf ſich herum, verſuchte ſich aufzurichten.

„Bitte, bleiben Sie liegen!“ bat Hermine angſtvoll. „Der Arzt kommt ſofort.“

„Meine Augen! Oh, dieſe Schmerzen!“ ſchrie Franke gepeinigt auf. „Ich kann ja nichts ſehen! Helft mir doch!“

„Nur noch wenige Minuten“, tröſtete Hermine mit zitternder Stimme, „dann iſt der Arzt hier.“

Der Verunglückte ſchien ſie nicht zu hören. Während ſie noch einmal zum Telephon eilte, glitt er vom Sofa und wälzte ſich vor Schmerzen auf dem Teppich.

„Wo iſt Liſette? Liſette ſoll kommen!“ ſchrie er.

Liſette, die bis jetzt unbeachtet zwiſchen den anderen geſtanden hatte, duckte ſich unwillkürlich. Ihr ohnehin blaſſes Geſicht wurde ſchneeweiß. Die Umſtehenden wunderten ſich, warum der Verunglückte gerade nach ihr verlangte.

„Die Strafe! Die Strafe!“ ſtöhnte er auf. „Das iſt die Strafe! Weshalb bin ich auch hierher gekommen!“

„Juſtus! Hermine!“ trat Liſette mit flackernden Augen auf dieſe zu. „Wollt ihr nicht einmal nachſehen, ob der Arzt bald kommt.“

„Ich habe gerade nachgefragt; er iſt unterwegs und kann jeden Augenblick eintreffen“, ſagte Hermine. Ihre Hand legte ſich unwillkürlich auf das wie raſend klopfende Herz. Eine Ahnung ſagte ihr, daß in den nächſten Minuten etwas Furchtbares geſchehen würde.

Das Stöhnen des Verunglückten wurde immer ſtärker. Seine Schmerzen ſchienen unerträglich zu ſein.

„Liſette! Oh, meine Augen! Wo biſt du? Warum kommſt du nicht?“

„Ich kann — doch auch nicht helfen“, ſagte ſie mit klangloſer Stimme.

„Aber du ſollſt bei mir ſein! Du gehörſt zu mir! Oder denkſt du, wo du jetzt dein Ziel erreicht haſt, —“

Eine Bewegung ging plötzlich durch die Umſtehenden. Was war das? Was hatte das zu bedeuten?

Liſettes Geſicht verzerrte ſich. In ihrer Angſt, daß Franke alles verraten würde, tat ſie das Verkehrteſte, was ſie tun konnte: Sie reizte den vor Schmerz halb Wahnſinnigen noch mehr.

„Er hat den Verſtand verloren“, ſagte ſie ſo laut, daß alle es hören konnten.

Der Verunglückte warf ſich herum. Ein merkwürdiges Lachen, das allen durch Mark und Bein ging, kam aus ſeinem Munde.

„Was ſagt ſie? Ich hätte meinen Verſtand verloren? Haha! Nun ſoll es nicht wahr ſein! Ein Vergnügen wollte ſie ſich noch machen, bevor ſie den langweiligen Bauern heiratete! Dazu war ich ihr gut genug. Aber was jetzt aus mir wird —“

„Er lügt!“ ſchrie Liſette gellend auf.

„Ich lüge nicht!“ gellte ſeine Stimme dagegen. „Fragt ſie doch einmal, wo ſie dieſe Wochen geſchlafen hat! Hahaha! In Weſtermanns Knechtekammer —!“

„Schuft!“ ſchrie Juſtus und ſtürzte mit erhobenen Fäuſten auf den am Boden liegenden zu. Hermine umklammerte ihn.

„Juſtus!“ flehte ſie. „Bedenke, daß dort ein Hilfloſer liegt!“

Sie gebrauchte ihr ganze Kraft, um ihn zu halten. In dieſem Augenblick tönte vom Hofraum her die Hupe eines Autos. Der Arzt war da! Die Leute, die wie gelähmt mit entſetzten Geſichtern geſtanden hatten, wichen ſcheu zurück. Es gelang Hermine, Juſtus zu einem Seſſel zu drängen, wo er jetzt völlig gebrochen niederſank.

„Sie fragt nichts nach meinen Schmerzen! Sie ſoll auch büßen!“ hörten ſie den Verunglückten noch aufheulen. Dann trat der Arzt in das Zimmer.

Niemand beachtete, daß Liſette dieſen Augenblick benutzte, um unbemerkt hinauszuſchlüpfen.

Einer nach dem andern ſchlich nun aus dem Zimmer und verließ das Haus, dem in dieſer Stunde ſo ungeheuerliche Schmach widerfahren war.

Hermine allein blieb bei dem Arzt zurück, der ſeines Amtes waltete, und leiſtete ihm die nötigen Handreichungen. Sie wußte ſpäter ſelbſt nicht mehr, wie es ihr möglich geweſen war. Sie griff ſich unwillkürlich an die Stirn und fragte ſich, ob nicht alles ein wirrer, entſetzlicher Traum ſei. Aber das Stöhnen des Verunglückten belehrte ſie nur zu deutlich, daß alles furchtbare Wirklichkeit war.

Endlich richtete der Arzt ſich auf.

„Ich werde den Verunglückten ſofort nach der Stadt ins Hoſpital bringen. Es wird eine Augenoperation nötig ſein. Ich fahre gleich bei Weſtermanns vor und nehme das Nötigſte von ſeinen Sachen mit. Wollen Sie ſo gut ſein, Fräulein Winkelroth, und dort eben telephoniſch Beſcheid ſagen?“ Er hatte ſich ſchon während der Unterſuchung durch kurze Fragen unterrichtet.

Hermine ging mit wankenden Knien zum Fernſprecher. Dann rief ſie Wilhelm, und mit ſeiner Hilfe brachten ſie Richard Franke ins Auto.

Bevor der Arzt ſeinen Platz am Steuer einnahm, hielt Hermine ihn noch einmal zurück.

„Wird er — das Augenlicht verlieren?“ fragte ſie flüſternd.

„Ich fürchte es“, gab der Arzt zurück.

Eiſigkalt durchrann es ſie. Blind! Traurigſtes Menſchenſchickſal! Mein Gott, die Strafe war zu hart! Hermine konnte nicht anders: Trotzdem dieſer Mann tiefes Leid über ſie gebracht hatte, empfand ſie doch keinen Groll gegen ihn, ſondern nur Mitleid.

Vielleicht war auch gar nicht er der ſchuldige Teil, ſondern das Mädchen. Hermine hatte nicht eine Minute an der Wahrheit ſeiner Wort gezweifelt. So wie Liſette gebärdete ſich keine Unſchuldige!

Als das Auto vom Hofe fuhr, ging Hermine, gefolgt von Wilhelm, in das Haus zurück. Auf der Diele ſtanden Emma und Karl ſcheu flüſternd beiſammen.

„Geht ins Bett“, ſagte ſie zu ihnen und zu Wilhelm, „morgen iſt auch noch ein Tag.“

Als ſie die Küche betrat, mußte ſie ſehen, daß doch nicht alle Hof Winkelroth in dieſer furchtbaren Stunde verlaſſen hatten.

An den Küchentiſch gelehnt ſtanden Hinrich Zurlinden und Gerd Weſtermann. Sie ſchienen ſie hier erwartet zu haben.

„Seid ihr nicht auch fortgegangen und habt das Haus verlaſſen, auf das man morgen mit Fingern zeigen wird?“ fragte ſie bitter.

„Das wird niemand tun, denn ihr habt euch nichts zuſchulden kommen laſſen“, gab Weſtermann ernſt zurück. „Aber was hat der Doktor geſagt?“

„Er bringt ihn nach der Stadt in die Klinik. Er wird wahrſcheinlich blind werden.“

„Das wäre ja furchtbar! Das würde mir ſehr leid tun, trotz allem, denn er war kein unrechter Burſche.“

„Und vielleicht trägt er nicht einmal die meiſte Schuld, ſondern Liſette.“

„Meinſt du, daß ſich wirklich alles ſo verhält?“

„Liebe Freunde, wir wollen uns nichts vormachen. Ihr glaubt es ja ſelbſt auch.“

„Ich mache mir ſchwere Vorwürfe, daß ich nicht beſſer auf die beiden geachtet habe“, klagte Weſtermann.

„Das haſt du nicht nötig, Vater Weſtermann. Da war ein Aufpaſſen unmöglich.“

„Weißt du übrigens, wo das Mädchen jetzt iſt?“

„Liſette? Nein! Mein Gott, daran habe ich noch gar nicht gedacht!“ fuhr Hermine auf und fuhr ſich an die ſchmerzende Stirn. „Ja, wo iſt ſie denn?“

„Hier in ihrer Kammer iſt ſie nicht, da haben wir ſchon nachgeſehen. Drin geweſen iſt ſie allerdings, denn die Schranktür und ein paar Schubladen ſtehen offen. Auch das Fenſter iſt nur angelehnt, und wir vermuten, daß ſie daheraus das Weite geſucht hat.“

„Mein Gott, wo iſt ſie denn aber jetzt?“

„Vielleicht bei uns zu Hauſe. Vielleicht hat ſie auch den letzten Zug benutzt und iſt zu ihrer Tante gefahren. Wenn ſie nicht bei uns iſt, fahre ich morgen früh mit dem erſten Zuge hin und ſehe nach. Mache dir nur darüber nicht auch noch Sorgen!“

„Ja, wenn du das tun wollteſt! Und dann ſagſt du mir Beſcheid, nicht wahr? Ich danke euch für eure Sorge um uns, ihr Guten, und nun bitte ich euch, geht nach Hauſe. Ich muß zu Juſtus.“

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe auch **bei sparsamer Anwendung.** Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die bei den Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist ein wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also, bitte, denken Sie daran:

PITRALON

beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamer Verwendung. **Lingner-Werke, Dresden**

YSAT
Ysat Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatfabrik Wernigerode

Zur Desinfektion und Wundversorgung

gebraucht man die seit über zehn Jahren bewährte Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Die Versorgung

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Camelia
die zuverlässige Reformbinde

Mutti besorge mir rechtzeitig
Dentinox
zur Vorbeugung und Bekämpfung der örtlichen Beschwerden beim Durchkommen der ersten Zähne. Tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben.

Heizen Sie sparsam ohne Angst vor Erkältung, denn wenig
Wybert
wirken viel

Probieren wir's mal mit Laxin!

Geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für die Gesundheit des Kindes. ½ Laxin-Fruchtbonbon (Erwachsene nehmen 1-2) wirkt milde und zuverlässig. Kinder nehmen es gern — es schmeckt süß wie Konfekt. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.

euer Mensch!

3 HERZBLÄTTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

An besonderen Tagen
gibt's auch etwas Besonderes: einen köstlichen Döhler Vitasin-Pudding mit Vitamin B_1, den Mutti für solche Gelegenheiten aufspart
Lorenz Döhler Erfurt
lesen Sie auch die Erika Kleinanzeigen

SEIT JAHRZEHNTEN
UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 37 Montag, den 14. Februar 1944 66. Jahrg.

Trotz Terror Produktionsſteigerung

„Evening Standard" warnt die „unſchlagbaren Optimiſten" Englands.

Ebenſo närriſch, wie es früher war, von den Deutſchen zu behaupten, ihnen gehe in dieſem Kriege bald das Benzin aus, der Kriegsapparat müſſe daher zum Stehen kommen, ſchreibt der Luftfahrtkorreſpondent der Londoner Abendzeitung „Evening Standard", Major Oliver Steward, ſei es heute, wenn man auf alliierter Seite behaupte, die deutſche Kriegsproduktion ſchrumpfe unter den feindlichen Luftangriffen zuſammen.

In Wirklichkeit gehe die deutſche Produktion nicht zurück, ſondern erhöhe ſich, wobei ſogar die techniſchen Qualitäten der deutſchen Flugzeuge beſſer ſeien. Keinerlei zuverläſſige Beweiſe lägen dafür vor, daß auf irgendeinem Gebiet in Deutſchland eine Knappheit herrſche, die die deutſchen Kriegsanſtrengungen, insbeſondere die Schlagkraft der Luftwaffe, ſchwäche. Man müſſe annehmen, daß es den Deutſchen gelungen ſei, Mittel und Wege zu finden, um ſelbſt unter Bombenangriffen ihre Kriegsproduktion fortzuſetzen. Keine andere Möglichkeit gäbe es ſonſt, die Erhöhung der Schlagkraft der deutſchen Jagdgeſchwader zu erklären. Mangel an Arbeitskräften mache ſich ebenſowenig wie die relative Benzinknappheit an der Front bemerkbar.

Die Geſchichte, wonach unausgebildete junge Leute in den Kampf geſchickt würden, ſei bereits ſeit 1939 in Umlauf und würde von Zeit zu Zeit immer wieder von „unſchlagbaren Optimiſten" im feindlichen Lager erneut verbreitet. Auch gebe es keinen Beweis für die Behauptung, die Deutſchen verfügten nicht mehr über genügend Männer, um alle die Flugzeuge zu bemannen, die ſie herſtellten. Der Schreiber warnt ſchließlich die britiſche Oeffentlichkeit, auf den Schwindel der Leute hereinzufallen, die das engliſche Volk gern wie Schulkinder behandelten und ihm täglich ein beſtimmtes Quantum Optimismus verſuchten.

Das Schwerſte ſteht ihnen noch bever

Der neuſeeländiſche Finanzminiſter Naſh, der jetzt aus den USA in London eintraf, erklärte dort laut „Times", es liege noch eine rieſige Aufgabe vor den Alliierten. Störend wirke es ſich aus, wenn einzelne glaubten, man habe die Schwierigkeiten bereits zur Hälfte gemeiſtert, in Wirklichkeit liege noch der ſchwerſte Teil vor den Verbündeten.

Es ſeien ſchöne Wunſchträume, wenn irgend jemand ſich einbilde, die Japaner könnten leicht in die Knie gezwungen werden; ihre Hilfsquellen innerhalb des von ihnen eroberten Ringes ſeien gewaltig groß. Oel, Gummi und Zinn gehörten ihnen. Seine Reiſe nach England diene der Unterſuchung; er wolle ausfindig machen, auf welche Weiſe neue Anlagen den Verbündeten und dem Commonwealth am beſten helfen können. Mit ſeiner geringen Bevölkerung dürfe man aber von Neuſeeland kaum erwarten, daß es noch mehr Soldaten hergebe. Im weſentlichen werde ſein Beitrag in einer Erhöhung der Lebensmittelproduktion beſtehen. Im übrigen befaſſe ſich Naſh während ſeines Englandaufenthaltes mit den innerhalb der nächſten Monate fälligen neuſeeländiſchen Anleihen.

Millionen Umquartierte befördert

Der Reichsbahnabſchluß 1943

Die Ausrichtung des Reichs auf den totalen Krieg führte mit der weiteren Mobiliſierung der Arbeits- und Produktionskraft Deutſchlands und weiter europäiſcher Länder zu einer gewaltigen Steigerung der Rüſtung im abgelaufenen Jahre 1943. Sie hatte auch erhebliche Auswirkungen auf den Verkehr, wie der vorläufige Jahresrückblick der Deutſchen Reichsbahn für 1943 zeigt. Die ſtark erhöhten Verkehrsaufgaben mußten bewältigt werden, während gleichzeitig die durch das militäriſche Geſchehen bedingten Transportleiſtungen anſtiegen. Auch ſtellte beſondere Anforderungen an die Schlagkraft und Leiſtungsfähigkeit der Reichsbahn die teilweiſe in kürzeſter Friſt durchzuführende Umquartierung von Millionen von Menſchen aus den luftgefährdeten und vom feindlichen Bombenterror heimgeſuchten Gebieten. Alle dieſe Aufgaben wurden ebenſo wie die Verſorgung der Heimat mit Verbrauchsgütern bewältigt. Dabei ließen ſich allerdings Beſchränkungen des zivilen Verkehrs nicht vermeiden.

Die Leiſtungsziffern der Deutſchen Reichsbahn gingen unter den genannten Umſtänden im Jahre 1943 ſprunghaft in die Höhe, mehr als in den bisherigen Kriegsjahren. Die Einnahmen belaufen ſich im Geſchäftsjahr 1943 vorausſichtlich auf rd. 11.8 Milliarden RM, was gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung um [illegible] Milliarden RM oder 20.4 Prozent bedeutet. Naturgemäß ſind auch die Aufwendungen der Reichsbahn gegenüber 1942 wiederum geſtiegen. Insgeſamt gleicht ſich die Rechnung der Reichsbahn für 1943 unter Verbleib eines kleinen Vortrages auf neue Rechnung in Einnahme und Ausgabe aus, wobei die Geſamtſumme der Abgaben an die allgemeine Reichskaſſe ebenſo wie die an das Reich abzuführende Beförderungsſteuer wiederum nicht unerheblich höher ſein werden als 1942. Der Geſamtſchuldenbeſtand der Reichsbahn kann weiterhin als günſtig bezeichnet werden. Der Abſchluß des Jahres 1943 ergibt ſomit für die Reichsbahn ein durchaus befriedigendes Bild. Die ungewöhnlich hohen Leiſtungen der Deutſchen Reichsbahn ſind vor allem dem vorbildlichen und unermüdlichen Einſatz der geſamten Gefolgſchaft zu verdanken. In Anerkennung dieſer einmaligen Leiſtungen unſerer Eiſenbahner beſtimmte der Führer den 7. Dezember, den Tag, an dem im Jahre 1835 die erſte deutſche Eiſenbahn mit Dampflokomotivbetrieb von Nürnberg nach Fürth eröffnet wurde, zum „Tag des Deutſchen Eiſenbahners".

Meuterei auf engliſchem Handelsſchiff

Auf einem britiſchen Handelsſchiff kam es während einer Heimfahrt im Mittelmeer — „Yorkſhire Poſt" zufolge — zu einer Meuterei. Ein nordengliſches Gericht hatte jetzt gegen die aufſtändiſchen Seeleute zu verhandeln. Der Kapitän des Schiffes wurde nach ſeinen Ausſagen von den Seeleuten überfallen. Sie nahmen ihm den Revolver ab. Er habe vorübergehend [illegible] der bewaffneten Geleitfahrzeuge zur Hilfe herbeirufen müſſen. Als die aufrühreriſche Stimmung an Bord ſich dadurch aber nicht gelegt habe und einige der Leute dem Kapitän mit Rache gedroht hätten, habe der Geleitzugführer eine Korvette längsſeits des Meutererſchiffes geſchickt, die das Leben des Kapitäns ſchützte.

Die abgebrochene Spitze

Von Kriegsberichter Dr. Franz Peſendorfer

Der deutſche Gegenſtoß bei Nettuno

PK. So jung iſt die kleine Häuſergruppe in den pontiniſchen Aeckern, die wie viele andere in den Siedlungen und Städten, die im Zuge der großen Entwäſſerungsarbeiten des Faſchismus entſtanden iſt und nun den Namen Aprilia trägt, daß ſie auf älteren Karten nicht zu finden iſt; und doch iſt ſie ſchon von den erſten Tagen der anglo-amerikaniſchen Landung an zu einem Brennpunkt der Kämpfe geworden, weil ſie an jener Straße liegt, die von Nettuno und Anzio zu den Albaner Bergen führt, wo ſie ſich mit der Via Appia vereinigt.

Aus dem Raum von Anzio iſt vor Tagen die erſte engliſche Diviſion zuſammen mit ſtarken Panzerkräften angetreten, um entlang der Straße auf die beherrſchenden Höhen der Albaner Berge vorzuſtoßen, ſie in Beſitz zu nehmen und den von Rom über die Berge nach Süden führenden Hauptverkehrsweg, der noch heute im weſentlichen der alten Straße des Appius Claudius Caecus folgt, abzuſchneiden. Der Uebermacht an Menſchen und Material gelang es, die Verteidiger zurückzudrängen und eine Spitze in die deutſche Abwehrfront rund um den Landekopf vorzutreiben. Der Stoß fing ſich zwar nur wenige Kilometer nördlich an einer hier von Oſten nach Weſten verlaufenden Bahn; aber es war eine Einbuchtung entſtanden, die zu einem gefährlichen Sprungbrett für weitere feindliche Angriffe werden konnte.

Deshalb wurden in einer der mondhellen Nächte in geſpenſterhafter Stille die Vorbereitungen getroffen, die den Feind durch einen doppelten Stoß in beide Flanken des Einbruchsraumes überraſchend packen ſollten, daß er nicht mehr Zeit fände, ſich geſchloſſen zur Wehr zu ſetzen. Lautlos vollzog ſich der Aufmarſch der beiden Kampfgruppen in ihre Bereitſtellungsräume zu beiden Seiten der Straße. Schlagartig traten ſie gleichzeitig zum nächtlichen Angriff an mit dem Ziel, ſich im Raum der Straße zu vereinigen und damit die nach Norden vorgetriebene Feindſpitze abzuſchneiden und abzubrechen.

Die Ueberraſchung glückte

Der Gegner hatte wohl ſeit dem Tag der Landung, da die deutſche Führung nach außen hin ſich ſcheinbar paſſiv verhalten, tatſächlich aber gründlich alle Vorkehrungen für jeden nur denkbaren Fall getroffen hatte, gemeint, die Handlungsfreiheit allein in Händen zu haben. Gefangene haben es auch immer wieder beſtätigt, daß man drüben kaum mit einem ſtarken Gegenſtoß gerechnet hatte und daß ſchon kurze Zeit nach Beginn des Angriffs die engliſche Führung im Raum von Aprilia völlig durcheinandergeraten war.

Wenn die anglo-amerikaniſchen Militärkritiker aus durchſichtigen Gründen immer wieder zu unterſcheiden ſuchen, daß der Angriffsſchwung der deutſchen Bataillone nicht mehr jener der Jahre 1939/40/41 wäre, dann hätten ſie dieſe Nacht und der darauffolgende Tag vor Aprilia eines Beſſeren belehrt. Auch wären ſie dann vielleicht zu der Einſicht gekommen, daß es nicht der Mangel an Kampfgeiſt, ſondern höhere ſtrategiſche Erwägungen ſind, die den deutſchen Soldaten in Italien in der Abwehr verharren laſſen. Die langen ſchweren Monate, da es galt, dem Trommelfeuer und den immer wiederholten Angriffen zu trotzen oder in irgendeinem Abſchnitt der Feſtung Europa auf die Stunde des Kampfes zu warten, haben dem deutſchen Kämpfer eher den Willen geſtärkt als geſchwächt, die Entſcheidung im Angriff zu ſuchen.

Nicht nur das Gelingen des Gegenſtoßes ſelbſt, dem ein verſtärktes engliſches Infanterieregiment mit zahlreichen Panzern und Kriegsgerät aller Art zum Opfer fiel, iſt ein Beweis dafür, auch die zahlreichen Einzelleiſtungen, die in ihrer Summe zum vollen Erfolg führten, geben Zeugnis davon.

Hier nur eine beiſpielhafte Tat:

Die Kompanien eines Grenadierbataillons waren von rechts her tief in die Flanke und in den Rücken der Engländer geſtoßen, als der rechte Flügel im Feuer der ſich verzweifelt wehrenden engliſchen Panzer vor einer der flachwelligen Höhen liegenblieb. Kurz entſchloſſen drang der Kommandeur ſelbſt mit einer Handvoll Männer ſeines Stabes ſeinen Kompanien weit voraus, auf die Höhe vor und ſetzte ſich in dem Gehöft, daß ſie krönte, feſt. Als es dämmerte, ſah er ſich von allen Seiten von engliſchen Panzern und gepanzerten Fahrzeugen umgeben. Dazu trommelte die feindliche Artillerie unabläſſig auf die wichtige Höhe, ſo daß ein Heranführen von Verſtärkungen faſt unmöglich war. Unerſchüttert hielten die Grenadiere mit ihrem Kommandeur aus. Da ſich der Adjutant nicht entſchließen konnte, einen Melder durch das Trommelfeuer zu ſchicken, machte er ſich ſelbſt auf den Weg, durchlief die Sperre der Einſchläge, wies einen vorgeſchobenen Artilleriebeobachter ein und zog die Kompanien langſam nach. Erſt nach Stunden war die Fortſetzung des Angriffs möglich, der das Ziel, die Vereinigung mit der von der linken Flanke angreifenden Kampfgruppe und die Vernichtung der eingeſchloſſenen Teile des Feindes erreichte.

Mit allen Mitteln verſuchte der Gegner, den Sperriegel im Süden zu durchbrechen, um ſich durch eine Lücke aus der Schlinge zu ziehen. Nur wenigen Panzern aber gelang der rettende Durchbruch entlang der Straße. Mit ihnen mögen wohl auch einzelne Briten entwiſcht ſein, die nun drüben berichten können, was ſie erlebten. Aber die überwiegende Mehrzahl der Menſchen und des Materials blieb in deutſcher Hand. Die Spitze, die zu einem ſprengenden Keil werden ſollte, iſt abgebrochen.

Abſinken der engliſchen Kohlenproduktion

„Mehr Bergleute, höhere Löhne, aber weniger Kohle" überſchreibt „Daily Telegraph" (10. Februar) den Bericht ſeines Induſtriekorreſpondenten, in dem dieſer ſich an Hand amtlicher, vom Brennſtoffminiſterium ausgegebener Ziffern zum Stand der engliſchen Kohlenproduktion äußert. In einer ſchriftlichen Antwort, die Lloyd George einem konſervativen Unterhausmitglied gab, heißt es u. a., daß vom 1. Juli bis 31. Dezember 1941 rund 105 000 Tonnen Kohle gefördert wurden, während ſich in der gleichen Zeitſpanne 1943 die Kohlenproduktion auf nur 96 Millionen Tonnen Kohlen geſtellt habe. Die Bergarbeiterlöhne ſeien ſeit der erſten Hälfte 1942 demgegenüber um etwa 16.5 v. H. heraufgeſetzt worden. Dieſem offenſichtlichen Rückgang in der Kohlenproduktion zum Trotz kommt es in England faſt täglich zu neuen Streiks, ſo meldet „Times" (10. Februar).

England und der Hundeschwanz

Die Engländer müſſen es nicht nur dulden, daß ſie von den Amerikanern einen Ratſchlag um den anderen erhalten, ſondern müſſen auch tatenlos zuſehen, wie ihnen von den groß gewordenen Yankees ein Ueberſeemonopol nach dem anderen weggeſchnappt wird. Während früher jeder Brite herablaſſend auf jeden Yankee niederblickte, deſſen Manieren man in London als ſhocking empfand, iſt man heute aufs ängſtlichſte beſorgt, den dollarſchweren Vetter in Amerika ja nicht zu kränken, und in den engliſchen Zeitungen findet man immer wieder Anweiſungen, wie ſich die Briten den Amerikanern gegenüber verhalten ſollen, um bei den empfindlichen Vettern jenſeits des Ozeans nicht anzuſtoßen und ſie bei guter Laune zu erhalten. Da kann man nur ſagen, wie haben ſich doch die Dinge geändert.

Von einer gleichartigen Rückſichtnahme der Amerikaner auf die Briten kann dagegen keine Rede ſein. Im Gegenteil, mit der Taktloſigkeit des Emporkömmlings ſonnt ſich der Yankee in ſeiner jetzigen Machtſtellung gegenüber Großbritannien, und die New-Yorker Zeitung „Daily News" ſcheut ſich nicht, das Verhältnis der USA zu Großbritannien in einem bildhaften Vergleich darzuſtellen, bei dem die USA als ein Hund bezeichnet werden und England lediglich den dazugehörigen Schwanz bildet. Dieſer Vergleich iſt zwar nicht höflich, aber er ſtimmt. Die Gottähnlichkeit der Briten erhält damit einen heftigen Stoß. An dieſer Tatſache kann auch der „Daily Expreß" nichts ändern, der erklärt, das Schlimmſte, was ein Engländer tun könne, ſei, den Amerikanern den Rat zu geben, wen ſie im November zum Präſidenten wählen ſollen. Jeder Yankee wende ſich empört gegen dieſe Ratſchläge, die er als unerwünſchte Einmiſchung in amerikaniſche Angelegenheit anſehe. Die Tatſache, daß die Amerikaner den Engländern dauernd Vorhaltungen machten, was ſie bezüglich Paläſtinas, Indiens, Oſtaſiens uſw. tun ſollten, berechtige die Engländer trotzdem nicht, den Amerikanern zu ſagen, wen ſie ins Weiße Haus entſenden ſollen.

Dieſe Randbemerkungen des „Daily Expreß" zeigen deutlicher als alles andere, wie ſich die Rangordnung zwiſchen den USA und England geradezu ins Gegenteil verkehrt hat, und man kann ſagen, daß mit ſolchen britiſchen Aeußerungen England ſelbſt zugibt, daß es mit der Rolle des Hundeſchwanzes zufrieden iſt.

G. B.

Bomben zwiſchen Frauen und Kinder

Einzelheiten zu dem verbrecheriſchen anglo-amerikaniſchen Terrorangriff auf den päpſtlichen Sommerſitz

Wie zu dem erneuten gemeinen anglo-amerikaniſchen Terrorangriff auf den Sommerſitz des Papſtes, Caſtell Gandolfo ergänzend bekannt wird, wurde ein Teil des päpſtlichen Schloſſes getroffen und das unmittelbar anſchließende „Collegium de Propaganda Fide" völlig zerſtört.

Die verheerendſte Wirkung richteten jedoch die Bomben an, die in den Garten niedergingen, denn ſie explodierten inmitten der 15 000 Kinder und Frauen, die ſich aus dem Frontgebiet in den päpſtlichen Sommerſitz geflüchtet hatten und im Freien lagerten, in der ſicheren Erwartung, auf dem neutralen Boden der Vatikanſtadt in Sicherheit zu ſein. Die Zahl der Toten und Verwundeten iſt groß, wie von zuſtändiger Seite erklärt wird. Genaue Angaben liegen noch nicht vor.

Der Gouverneur des Vatikanſtaates ſchickte ſofort Aerzte, Krankenpfleger und Arbeiter zur Ausgrabung der Verſchütteten. Ferner verließen ſechs Laſtwagen mit Medikamenten den Vatikan.

Dieſer ſcheußliche Terrorüberfall der Lufthunnen iſt ein typiſcher Fall für die verbrecheriſche Kriegführung der Anglo-Amerikaner. Dabei haben dieſe Gangſter noch die Stirn, zu behaupten, ihre Terrorangriffe ſeien nur auf kriegswichtige Ziele gerichtet. Von deutſcher Seite iſt dieſe freche Heuchelei ſchon unzählige Male entlarvt worden. Der Frauen- und Kindermord von Gandolfo iſt an verbrecheriſcher Scheußlichkeit kaum noch zu überbieten.

USA-Flieger zerſtörten italieniſches Landſtädtchen

Das in den Meldungen von den Operationen im Landekopf von Nettuno faſt täglich genannte Landſtädtchen Ciſterna, das rund 12 000 Einwohner zählte und ſeinen Namen einer von Nero zur Verſorgung Anzios mit Waſſer geſchaffenen Ziſternenanlage verdankt, wurde von amerikaniſchen Fliegern zum größten Teil dem Erdboden gleichgemacht. In zwei Wellen warfen die USA-Flieger Tonnenlaſten von Bomben auf den zwiſchen Wieſen, Getreidefeldern und Olivenhainen gelegenen Ort.

Bisher 430 Tote in Caſtel Gandolfo

Mailand. Nach dem dritten ſchweren Terrorangriff auf den päpſtlichen Sommerſitz Gaſtel Candolfo ſind, wie von italieniſcher Seite mitgeteilt wird, aus den Trümmern der völlig zerſtörten Gebäude bisher 430 zumeiſt völlig zerſtümmelte Leichen geborgen worden. Es handelt ſich hierbei meiſt um Frauen und Kinder, die dem feindl. Bombenangriff zum Opfer gefallen ſind. Ueber 100 Perſonen wurden bei dieſem letzten Bombenangriff ſchwer verletzt.

Nur winzige Republiken

Londoner Zynismus um den Verrat an Europa

Der Zynismus dieſer britiſchen Menſchenverkäufer, die ſich vor noch gar nicht allzu langer Zeit als die Beſchützer der kleinen Staaten ausgaben und nun das ganze europäiſche Feſtland an die Moskauer Henker verſchachern wollen, kommt in einer Betrachtung des Londoner „Economiſt" deutlich zum Ausdruck. Die baltiſchen Länder nennt dieſes Plutokratenblatt „drei winzige Republiken", die „unter dem Anprall der beiden feindlichen Rieſen-Dampfwalzen" zu einem wirtſchaftlichen und ſozialen Vakuum geworden ſeien. Obwohl „Economiſt" zugeben muß, daß die ſo genannte Volksabſtimmung, die die Sowjets 1940 durchführten, dem „Grundſatz der Selbſtabſtimmung wirklich nicht gerecht wurde", plädiert das Blatt für eine „Rückgliederung" in die Sowjetunion und begründet dieſen Standpunkt mit der „öffentlich heiklen wirtſchaftlichen und militäriſchen Lage unabhängiger Staaten von ſo winzigen Ausmaßen".

London findet eben für die frivolſte Perfidie eine „Begründung". Mit Polen und den Baltenländern fängt es an — und mit allen anderen Staaten, die der bolſchewiſtiſche Moloch ſchlucken möchte, ſoll es aufhören. England käme nie in Verlegenheit, Ausreden zu finden für ſeinen Verrat, wenn die deutſche Wehrmacht dem plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Schacher nicht einen Riegel vorſchöbe.

Teilgeſtändnis der Kulturbarbaren

Liſte des engliſchen Kriegsminiſteriums über die in Italien vernichteten Kunſt- und Kulturwerte

Die infame britiſche Schandtat der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter bei Caſtel Gandolfo lenkt die Aufmerkſamkeit der ganzen Kulturwelt auf das italieniſche Schuldkonto der Kulturbarbaren, die ohne militäriſche Notwendigkeit rückſichtslos unerſetzliche hiſtoriſche Kunſt- und Kulturwerte vernichten, ſei es, daß ſie ihre Geſchütze auf Kirchen und andere Kulturdenkmäler richten, ſei es, daß die Lufthunnen ſich die Kunſtwerke als Bombenziele ausſuchen.

Das britiſche Kriegsminiſterium hat dieſer Tage ſelbſt eine Liſte der zerſtörten Kulturwerke in Italien veröffentlicht, die eine einzige ſchreiende Anklage gegen das Barbarentum der Anglo-Amerikaner iſt.

Nach dem Bericht des britiſchen Kriegsminiſteriums, der keinen Anſpruch auf Vollſtändigkeit machen kann, wurden u. a. an Kirchen die Kathedrale von Benevento, die aus dem 11. Jahrhundert ſtammt, die Kirche von Foſſaceſia, und allein in Neapel 6 Kirchen zerſtört. Außer weiteren 19 beſchädigten Kirchen in Neapel hat die Kathedrale von Capua mit ihrem Säulenvorbau aus dem 12. Jahrhundert ſchwere Schäden davongetragen. Daneben wurde eines der wertvollſten Bauwerke von Neapel, das Caſtello Nuovo, ſtark zerſtört, ebenſo wie das Teatro Palazzo Reale. Ein Volltreffer zerſtörte den Chor der Kathedrale in Potenzia, während der erzbiſchöfliche Palaſt völlig ausgebrannt iſt und das Provinzialmuſeum mit faſt ſeinem geſamten Beſtand in Schutt und Aſche gelegt wurde.

Das Niederträchtigſte aber iſt die ſchwere Bombardierung der klaſſiſchen Ruinen von Pompeji. Dort fielen die meiſten Bomben, wie das britiſche Kriegsminiſterium mit beiſpielhaftem Zynismus geſteht, gerade in das Gebiet der Ausgrabungen. Es wurden u. a. beſchädigt die Caſa della Veſtali, die Caſa di Salluſtio, die Caſa della Fortuna und die Caſa Dei Vettii. Aber auch in Herkulanum haben die anglo-amerikaniſchen Kulturgangſter unerſetzlichen Schaden angerichtet.

Dieſe Liſte ſtellt, wie geſagt, nur ein Teilgeſtändnis der Kulturbarbaren dar, die keine Achtung vor hiſtoriſchem Kulturgut kennen, weil ſie ſelbſt keine Kultur haben. Die Geſchichte wird einmal das Urteil über dieſe Verbrechen fällen.

Immer das gleiche Spiel

Schweizer Blatt warnt vor den bolſchewiſtiſchen Methoden

In der Baſeler „Nationalzeitung" werden im Leitartikel gegenüber den bolſchewiſtiſchen Ausbreitungstendenzen nachdrückliche Bedenken geltend gemacht. Das Blatt erinnert an die üble Affäre der Sowjetgeſandtſchaft in Bern vor 25 Jahren.

Damals ſollten 15 Sowjetruſſen, ſo ſchreibt die „Nationalzeitung", ein Revolutionszentrum bilden und nicht nur in der Schweiz, ſondern in ganz Europa den revolutionären Brand entfachen helfen. Die Umtriebe dieſer Sowjetruſſen hätten zweifellos auch die Taktik des Generalſtreiks im November 1918 beeinflußt. Dieſe Sowjetdelegation, die wegen ihrer Uebergriffe prompt ausgewieſen wurde, habe die Schweiz zum erſten Male vor die Tatſache einer perfiden Kombination von Diplomatie und fünfter Kolonne geſtellt. Teils mit eigenen Agenten, teils mit einheimiſchen Klienten habe ſie die hochpolitiſchen Geſchäfte einer fremden Macht in der Schweiz auf Koſten der Schweiz und gegen die Schweiz beſorgt. Sie ſei der Prototyp einer Diplomatie geweſen, die die Beziehungen zwiſchen den Staaten vergiftet und jegliches Vertrauen unmöglich gemacht habe. Ueberall hätten die Sowjets das gleiche Spiel getrieben und dieſes zu ihrem eigentlichen Syſtem entwickelt.

Opferfreudige rumäniſche Hafenarbeiter

Die rumäniſchen Hafenarbeiter von Braila gaben, wie die Blätter berichten, einen eindrucksvollen Beweis pflichtbewußter Haltung. Sie beſchloſſen, regelmäßig einen Teil ihres Geſamteinkommens zur Schaffung eines Fonds für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung zu ſtellen. Außerdem ſpendeten ſie den Betrag von einer Viertelmillion Lei für das Haus der Kriegsopfer, für ein Ehrenmal gefallener Arbeiter und für die Bekleidung von über 100 Kindern. Weitere 100 000 Lei wurden dem rumäniſchen Roten Kreuz überwieſen und für Arbeiterwitwen und -waiſen Nahrungsmittel im Geſamtwert von gleichfalls 100 000 Lei geſammelt. 200 Kinder beſonders bedürftiger Hafenarbeiter wurden von Kopf bis Fuß neu eingekleidet.

Anläßlich der Amtseinführung des neuen Gauamtsleiters für Volksgeſundheit, Dozent Dr. Elhart, durch Reichsleiter von Schirach machte Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti im Gauhaus grundſätzliche Ausführungen über die Aufgaben des Arztes im nationalſozialiſtiſchen Staat.

Der bekannte portugieſiſche Politiker und Kolonialfachmann Kommandant Paiva Jouſeiro iſt im Alter von 82 Jahren geſtorben. Er war einer der beſten Kenner der portugieſiſchen Kolonien und hat ſich vor allem als Gouverneur von Angola bewährt.

Der Mitarbeiter des Londoner „Daily Expreß" berichtet über einen pompöſen Ball des ariſtokratiſchen Mayfair-Viertels im hochvornehmen Groſvenor-Houſe, Park-Lane, zugunſten der Sowjethilfe.

Erfolgreiche Angriffs- und Abwehrkämpfe

Erneute Sowjetangriffe bei Witebſk abgewehrt — Feindangriffe bei Aprilia zuſammengebrochen — Lebhafte Kampftätigkeit nordweſtlich Caſſino — Terrorangriffe auf weſtdeutſche Wohngebiete 26 Flugzeuge vernichtet

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 12. Februar 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei geringerer Kampftätigkeit als an den Vortagen kam es geſtern nur in einigen Abſchnitten der Oſtfront zu größeren Kampfhandlungen. So errangen unſere Truppen ſüdöſtlich Kriwoj Rog, im Raum weſtlich Tſcherkaſſy und öſtlich Shaſchkoff in harten Angriffs- und Abwehrkämpfen Erfolge. Dabei wurden allein öſtlich Shaſchkoff 52 feindliche Panzer vernichtet.

Bei Witebſk ſowie zwiſchen Ilmenſee und Finniſchem Meerbuſen wurden erneute heftige Angriffe der Sowjets zum Teil im Nahkampf abgewehrt und die Bolſchewiſten zwiſchen Ladoga- und Peipusſee durch Vorſtöße unſerer Verbände zurückgeworfen. Die Kämpfe ſind hier noch im Gange.

In der Abwehrſchlacht bei Witebſk hat ſich das Pionierbataillon 6 einer Luftwaffenfelddiviſion unter Führung des Oberleutnants Zurmühlen beſonders ausgezeichnet.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront haben ſich die rheiniſch-weſtfäliſche 227 Infanteriediviſion unter Führung des Generalleutnants Berlin und die Heeresartillerie unter Führung des Eichenlaubträgers Generalleutnant Pomaſchki hervorragend bewährt.

An den italieniſchen Fronten brachen im Landekopf Nettuno heftige von Panzern unterſtützte Angriffe gegen die neuen deutſchen Linien bei Aprilia im Vernichtungsfeuer der deutſchen Artillerie zuſammen. Dabei wurden 17 feindliche Panzer abgeſchoſſen. Die blutigen Verluſte der Angreifer waren im flankierenden Feuer der deutſchen Infanteriewaffen beſonders hoch. Fernkampfbatterien beſchoſſen mit guter Wirkung Schiffsanſammlungen im Hafen von Nettuno und ſeinen Flugplatz im Landekopf.

Nordöſtlich Caſtelforte wurde ein feindlicher Einbruch eingeengt und dem Gegner eine Höhe im Sturm entriſſen.

Nordweſtlich von Caſſino herrſchte den ganzen Tag über lebhafte Kampftätigkeit. Mehrfache ſchwere Angriffe amerikaniſcher Verbände wurden in erbitterten Kämpfen abgewieſen.

Nordamerikaniſche Bomberverbände flogen in den Mittagsſtunden des 11. Februar unter ſtarkem Jagdſchutz in Weſtdeutſchland ein und ſetzten ihre Terrorangriffe gegen mehrere Orte fort. Durch planloſen Bombenabwurf entſtanden beſonders in den Wohngebieten der Städte Frankfurt am Main und Ludwigshafen Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung. Unſere Luftverteidigungskräfte hinderten den Feind wiederum an der Durchführung zuſammengefaßter Angriffe und vernichteten nach noch unvollſtändigen Meldungen 26 feindliche Flugzeuge.

In der vergangenen Nacht flogen einige feindliche Störflugzeuge in das weſt- und nordweſtdeutſche Gebiet ein.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht Ziele in Südoſtengland an.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Siegfried Leyck aus Roſenberg (Oſtpreußen), Bataillonskommandeur im Füſilierregiment Großdeutſchland; Hauptmann Alfred Pandel aus Oppeln, Bataillonsführer in einem Grenadierregiment; Hauptmann z. V. Friedrich Dörmann aus Gelſenkirchen, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment; Oberfeldwebel Joſef Schneider aus Oberſpießheim (Mainfranken), Zugführer in einem Grenadierregiment; Leutnant d. R. Herwig Bittner aus Troppau, Zugführer in einer Sturmgeſchützabteilung; Feldwebel Peter Eil aus Orſchol, (Kr. Saarburg), Zugführer in einem Grenadierregiment.

Die Briten an der Burmafront eingeſchloſſen

Alle in Tokio vorliegenden Frontberichte aus dem burmeſiſch-vorderindiſchen Grenzgebiet beſagen, daß die im Raume zwiſchen Manufluß und der Küſte noch befindlichen feindlichen Truppen ihrer Vernichtung entgegenſehen. Ob daher ein Abtransport auf dem Waſſerwege noch durchgeführt werden kann, wird hier bezweifelt. Abgeſehen von kleineren Einheiten wurden im Verlauf der japaniſchen Gegenoffenſive zwei Hauptgruppen des Gegners eingekreiſt. Die gegenwärtigen Operationen der Japaner zielen daher auch darauf ab, dieſe Einkreiſungsringe immer enger zu ziehen und ſo den Gegner allmählich aufzureiben. Einer dieſer Keſſel, in welchem den Frontberichten zufolge eine Feindgruppe mit über hundert Fahrzeugen aller Art eingeſchloſſen iſt, befindet ſich etwa acht Kilometer nordweſtlich von Buthidaung. Es handelt ſich hier um Teile der 7. britiſch-indiſchen Diviſion. Die zweite größere feindliche Gruppe, nämlich Einheiten der fünften gegneriſchen Diviſion, wurde nordweſtlich von Maungdaw eingekreiſt. Zahlreiche feindliche Transportflugzeuge, die verſuchten, ihre eingeſchloſſenen Streitkräfte mit Munition und Lebensmitteln zu verſorgen, wurden abgeſchoſſen.

Erbittertes Ringen mit unverminderter Heftigke

Deutſche Diviſionen errangen im Südteil der O front weitere Erfolge.

Aus dem Führerhauptquartier, den 13. Febr. 19
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südteil der Oſtfront errangen unſere Diviſion ſüdöſtlich Kriwoj-Rog, weſtlich Tſcherkaſſy und öſt Shaſchkoff unter Abwehr fortgeſetzter feindlicher E laſtungs- und Gegenangriffe in erbitterten Kämpf weitere Erfolge.

Bei Dubno ſind ſchwere Kämpfe mit beweglich ſowjetiſchen Kampfgruppen im Gange. Es wurden feindliche Panzer abgeſchoſſen.

Bei Witebſk vereitelten unſere tapferen Grenadie von Artillerie und Schlachtfliegern wirkungsvoll un ſtützt, auch geſtern heftige Durchbruchsverſuche der B ſchewiſten und vernichteten 49 feindliche Panzer.

In dieſen Abwehrkämpfen haben ſich das Grenadi Regiment 529 unter Führung des Eichenlaubträg Oberſtleutnant Kiesling und das Artillerie-Regim 299 unter Führung des Oberſtleutnant Reink hervorragend bewährt.

Nördlich Newel, ſowie zwiſchen Ilmen-See u Finniſchem Meerbuſen verſtärkte der Feind ſein Druck. Während in einigen Abſchnitten heftige fein Angriffe abgewieſen wurden, verliefen an mehre Stellen eigene Gegenangriffe erfolgreich. Auch im A ſchnitt von Narwa ſind heftige Kämpfe im Gange.

An den italieniſchen Fronten ſcheiterte im Landek von Nettuno ein feindlicher Angriff gegen Aprilia zuſammengefaßtem Feuer aller Waffen.

Schwere Artillerie des Heeres, Kampf- und Schlac flugzeuge bekämpften bei Tag und Nacht Ausladung und Schiffsbewegungen des Feindes bei Nettuno u Anzio. Ein feindl. Landungsfahrzeug wurde verſen ein großes Betriebsſtofflager vernichtet und mehr Schiffe zum Abdrehen gezwungen.

Marine-Küſtenbatterien beſchoſſen feindl. Schiff ziele im Golf von Gaeta und erzielten Treffer auf ein Kreuzer.

Bei Caſſino hielt das erbitterte Ringen auch ge mit unverminderter Heftigkeit an. Die ſeit Woche harten Abwehrkämpfen ſtehenden Panzergrena wieſen dabei ſtarke feindl. Angriffe ab und räum in erfolgreichen Gegenſtößen mehrere Wiederſtand neſter am Nordrand des Ortes aus.

In dieſen Kämpfen zeichnete ſich das Grenadi regiment 211 unter Führung des Majors Knuth ſonders aus.

In der vergangenen Nacht warfen einige fein Flugzeuge Bomben auf Orte in Weſtdeutſchland.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge führten Stör griffe auf Südoſtengland und London durch.

Deutſche Schnellboote verſenkten bei einem nächtli Vorſtoß gegen die engliſche Küſte an der Humber-Mü dung ein britiſches Bewachungsfahrzeug.

Fünf Generationen feiern den 100. Geburtstag der Urah
In der Gemeinde Iſaak im Kreiſe Weſenberg in Eſtland kon Frau Mari Juuſe im Kreiſe ihrer Familienangehörigen ihren 10 Geburtstag feiern. Fünf Generationen ihrer Nachkommen hatte ſich an dieſem Ehrentage um die Greiſin geſchart. Bis zum vo gen Sommer war die Jubilarin noch ganz rüſtig und konnte manche kleine Hausarbeit verrichten. Jetzt macht ſich aber Altersſchwäche bemerkbar.

„Amerikaniſche Wohlfahrtsſphäre." In der Zeit des „N Deal", als es um die „Proſperity" und das „Keep Smiling" b ſonders ſchlimm beſtellt war, erſchien bei einem praktiſchen A in Philadelphia ein jammernder Mann: „Doktor, Sie müſſen m helfen. Ich habe ein Zehncentſtück verſchluckt." — „Du mein Güte", ſagte der praktiſche Arzt. „Und wer ſind die ſieben Leu die da mit Ihnen heraufgekommen ſind?" — „Das ſind mein Gläubiger", ſagte der Mann.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

35. Fortſetzung

Hermine ſtand mit zuſammengekrampften Händen vor der Stubentür. Sie fühlte ſich faſt am Ende ihrer Kraft, aber es half nichts, ſie mußte hineingehen zu dem Manne, dem heute eine Welt in Trümmer ging.

Als ſie das Zimmer betrat, rann ein Schauer durch ihre Glieder. Sie hatte das Empfinden, als könne ſie nie wieder in dem lieben, vertrauten Raume weilen, ohne die ſchreckliche Szene von vorhin vor Augen zu haben.

Juſtus ſaß noch immer an demſelben Platz. Der Arzt hatte ihn vorhin kaum beachtet, denn in dieſer Ecke ſtand eine Gruppe Blattpflanzen, die ihn halb verdeckte. Er hatte die Arme auf die Lehnen des Seſſels geſtützt und das Geſicht in den Händen vergraben.

Hermine trat zu ihm und legte die Hand auf ſeine Schulter. „Juſtus!"

Er rührte ſich nicht.

„Juſtus!" bat ſie. „Willſt du deine Schweſter nicht einmal anſehen?"

Da hob er langſam das Geſicht. Ein bleiches, verfallenes Geſicht, das ſie aus erloſchenen Augen anſah. Hermine fühlte einen ſchmerzenden Stich im Herzen bei dieſem Anblick. Was hatte die letzte Stunde aus ihrem lebensfriſchen Bruder gemacht?!

„Nimm es nicht ſo ſchwer, Juſtus!" ſagte ſie mit ſchwankender Stimme. „Es hilft ja alles nichts, du mußt darüber hinwegkommen."

„Nie!" kam es dumpf zurück. „Niemals! Daß ein Menſch ſo ſchlecht, ſo — ſo verlogen ſein kann!"

Er ſtöhnte auf.

„Wie werden die Leute lachen über den Hansnarren, der ſich ſo leichtgläubig übertölpeln ließ."

„Sie hat nicht nur dich, ſie hat uns alle getäuſcht."

Hermine erzählte, was ſie vorhin in der Küche mit Weſtermann geſprochen hatte. Sie ſprach auch von dem furchtbaren Schickſal, das der Arzt dem verunglückten Franke in Ausſicht geſtellt hatte. Aber ſie brachte kein Wort mehr aus ihm heraus, keine Frage, keine Antwort, nichts. Er ſaß und ſtarrte mit verſteinertem Geſicht und todmüden Augen ins Leere.

„Komm", bat ſie da, „geh zu Bett. Wozu wollen wir hier noch ſitzen? Morgen, bei Tageslicht läßt ſich viel leichter über alles ſprechen, und du wirſt dann auch ruhiger denken."

Sie faßte ſeinen Arm und zog ihn empor. Er folgte ihr ohne Widerſpruch bis zu ſeinem Schlafzimmer. Langſam ſchloß ſich die Tür hinter ihm. Auf ihren Gute-Nacht-Gruß bekam ſie keine Antwort.

Hermine lehnte den wirren, ſchmerzenden Kopf gegen den Türpfoſten. Eine namenloſe Angſt erfaßte ſie plötzlich. Wie, wenn er ſich ein Leid antat in ſeiner Verzweiflung, ſeiner grenzenloſen Enttäuſchung? Wie oft war es ſchon vorgekommen, daß jemand im erſten Schmerz, an der ganzen Welt verzweifelnd, ſein Leben von ſich geworfen hatte!

Angſtvoll horchte ſie auf jedes Geräuſch im Nebenraum, aber drinnen war es ganz ſtill. Trotzdem wagte ſie nicht, zu Bett zu gehen. Sie holte ſich einen Mantel und eine Decke und ſetzte ſich in einen Seſſel. Den Kopf an die Rückenlehne gelegt, ſchloß ſie die heißen, ſchmerzenden Augen.

Unabläſſig und unerbittlich kreiſten die quälenden Gedanken hinter ihrer Stirn. Und jetzt, in der Stille der Nacht, kam es ihr klar zum Bewußtſein, daß nicht nur Juſtus' Glück, ſondern auch das ihre in Trümmer gegangen war. Denn konnte ſie jetzt noch daran denken, den Bruder zu verlaſſen? Jetzt, wo er ſie nötiger denn je gebrauchte? War nicht ihr ganzes Opfer von einſt wertlos geworden, wenn ſie ihn jetzt verließ?

Das wußte ſie, dieſen Schlag würde Juſtus nie ganz verwinden. Zu bitter war ſeine Liebe, ſein grenzenloſes Vertrauen getäuſcht worden. Und dann die Schande vor den Leuten! Seine Worte vorhin hatten ihr deutlich gezeigt, wie die Scham in ihm wühlte. Alle hatten ſie es ja gehört, wa Richard Franke in ſeinem Schmerz hinausgeſchrien hatt In der Jugend mochte ſo etwas leichter zu überwinden ſein Juſtus würde in ſeinem Alter nie ganz darüber hinw kommen. —

Der Morgen des erſten Maientages dämmerte in köſt licher Friſche herauf. Die erſten Sonnenſtrahlen umko den Firſt des alten Hauſes und lachten in die blanken Fenſter ſcheiben, als ahnten ſie nicht, welche Tragödie ſich in der ver gangenen Nacht unter dieſem Dache abgeſpielt hatte.

Hermine hatte keine Minute Schlaf gefunden. Sie erhob ſich mit ſteifen, kalten Gliedern und ging in ihre Kammer um ſich zu waſchen und ihr Haar zu ordnen. Es half ja nichts, die Hände mutlos in den Schoß zu legen. Das Leben läuft weiter den Gang allen Geſchehens, und man muß mit ob man will oder nicht!

Für die nächſten Tage gebrauchte Hermine aber doch ihre ganze Kraft und Seelenſtärke, um ſich aufrecht zu halten und nach außen hin ruhig zu erſcheinen. Es gab ſo viel Schweres zu erledigen. Ihr erſter Gang galt dem Fern ſprecher, ſie rief bei Weſtermanns an. Mutter Weſtermann meldete ſich und erklärte auf ihre Frage, daß Liſette nicht dort geweſen ſei. Ihr Mann ſei gerade fortgefahren zur Bahn und werde gleich nach ſeiner Rückkehr Beſcheid ſagen. Wie es Hermine gehe und ob jemand herüberkommen ſolle?

Hermine lehnte dankend ab. Dann ging ſie, die jungen Leute zu wecken. Als ſie die Dielentür öffnete, flatterte der Spruch in dem Bogen, in dem ſo viel von Liebe und Treue die Rede war, im Morgenwinde hin und her. Die Birken ſträucher nickten von den Wänden hernieder. Bänke, Tiſche Flaſchen und Gläſer ſtanden auf der Diele durcheinander. Si mußte die Augen ſchließen, ſo weh tat ihr dieſer Anblick.

Die Dienſtboten betrachteten mitleidig ihr bleiches, über nächtigtes Geſicht, aber zu ſagen wagten ſie nichts. Als ſie gerade das Vieh verſorgt hatten, kam der alte Zurlinden zur Dielentür herein. Ohne viel zu fragen, begann er, die Kränze und Sträucher abzunehmen. Und Hermine ſagte mit abge wandtem Geſicht zu den Knechten: „Helft ihm!"

mit
erter Heftigke
n im Südteil der O
Erfolge.
tier, den 13. Febr. 19
rmacht gibt bekann
rangen unſere Diviſion
Tſcherkaſſy und ö
geſetzter feindlicher G
in erbitterten Kämpf
Kämpfe mit beweglich
Gange. Es wurden
ere tapferen Grenadie
tern wirkungsvoll un
ſbruchsverſuche der B
feindliche Panzer.
aben ſich das Grenadi
des Eichenlaubtra
das Artillerie-Regim
Oberſtleutnant Reink
wiſchen Ilmen-See u
irkte der Feind ſein
ſchnitten heftige ſein
verlieſen an mehre
rfolgreich. Auch im A
Kämpfe im Gange.
n ſcheiterte im Landek
ngriff gegen Aprilia
Waffen.
s, Kampf- und Schlac
und Nacht Ausladung
eindes bei Nettuno u
hrzeug wurde verſen
vernichtet und mehr
gen.
ſchoſſen feindl. Schiff
zielten Treffer auf ein
erte Ringen auch geſt
n. Die ſeit Wochen
nden Panzergrenadi
griffe ab und räum
mehrere Widerſtand
s aus.
ete ſich das Grenadi
des Majors Knuth
warfen einige feind
n Weſtdeutſchland.
gzeuge führten Stör
London durch.
kten bei einem nächtlich
e an der Humber-Mü
sfahrzeug.

00. Geburtstag der Urahn
Weſenberg in Eſtland fo
milienangehörigen ihren 10
en ihrer Nachkommen hatte
iſin geſchart. Bis zum
ganz rüſtig und konnte
. Jetzt macht ſich abe

." In der Zeit des
nd das „Keep Smiling"
bei einem praktiſchen
n: „Doktor, Sie müſſen
verſchluckt." — „Du
d wer ſind die ſieben
ſind?" — „Das ſind mei

tten ſie es ja gehört,
rz hinausgeſchrien hatt
ichter zu überwinden
ie ganz darüber hinweg

ntages dämmerte in
Sonnenſtrahlen umkoſ
ten in die blanken Fenſter
Tragödie ſich in der
abgeſpielt hatte.
chlaf gefunden. Sie erhob
d ging in ihre Kammer
zu ordnen. Es half
choß zu legen. Das Leben
hens, und man muß

uchte Hermine aber
um ſich aufrecht zu halten
ſcheinen. Es gab ſo
r Gang galt dem Fern
an. Mutter Weſterman
age, daß Liſette nicht
e fortgefahren zur Bah
kehr Beſcheid ſagen.
rüberkommen ſolle?
Dann ging ſie, die jungen
ntür öffnete, flatterte
piel von Liebe und Treu
in und her. Die Birken
hernieder. Bänke, Tiſch
Diele durcheinander.
lat ihr dieſer Anblick.
itleidig ihr bleiches, über
agten ſie nichts. Als
m der alte Zurlinden
en, begann er, die Kränz
Hermine ſagte mit abge
„Helft ihm!"

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. Februar

Die **Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt** hielt am geſtrigen Sonntag ihren Jahreshauptappell ab. Zu Beginn gedachte der Kameradſchaftsführer Otto Kruſe unſerer gefallenen Helden an der Front, der Opfer des barbariſchen Bombenterrors in der Heimat und der Kameraden, die im vergangenen Jahr aus den Reihen der Kameradſchaft zur großen Armee abberufen. Es ſind dies die Kameraden Jul. Struve, Rich. Ohrt, Otto Angerſtein, Aug. Kühl und Albert Ohling. Wie bekannt, wurde der Reichskriegerverband aufgelöſt. Die einzelnen Kriegerkameradſchaften bleiben beſtehen und den örtlichen Hoheitsträgern unterſtellt. Ortsgruppenleiter Pg. Dr. Johannſſen hob das gute Einvernehmen hervor, daß in unſerer Stadt zwiſchen Partei, NSKOV und Kriegerkameradſchaft herrſcht. Er beſtätigte mit aller Zuſtimmung der anweſenden Kameraden den bisherigen Kameradſchaftsführer Otto Kruſe in ſeinem Amt. Die Aufgaben der Kriegerkameradſchaft ſind auch nach Auflöſung des Reichskriegerbundes dieſelben wie bisher: Pflege der Kameradſchaft, Mitarbeit an der Wehrertüchtigung und Stärkung des Kampfwillens. Haben wir an den Fronten des vergangenen Jahres auch Rückſchläge erlitten, ſo beſteht trotzdem keine Urſache, den Kopf hängen zu laſſen. Arbeiten und Kämpfen — iſt die Loſung, bis der Sieg unſer iſt. Im kommenden Jahr ſoll der Schießſport wieder mehr gepflegt werden. Der Bericht des Kaſſenführers ergab ein gutes Bild der Finanzen. Ein anſehnlicher Kaſſenbeſtand am Jahresſchluß iſt zu verzeichnen. Im Einvernehmen mit der Stadtverwaltung wird die Kriegerkameradſchaft das Ehrenmal im Herrenholz überholen laſſen, ſoweit die vorhandenen Mittel dies zulaſſen. Mit einem kameradſchaftlichen Beiſammenſein ſchloß der Jahreshauptappell.

Aepfelverteilung. An Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren ſowie an werdende und ſtillende Mütter in den Gemeinden des Kreiſes Segeberg: Bad Segeberg, Bad Bramſtedt und Kaltenkirchen werden mit ſofortiger Wirkung ½ Klg. Aepfel je Perſon in den Gemüſegeſchäften abgegeben. Kinder und Jugendliche erhalten die Aepfel auf den Abſchnitt N 36 der Nährmittelkarten 59, werdende und ſtillende Mütter auf Grund eines Berechtigungsſcheins der Kartenausgabeſtelle.

Rücklieferung von Röſtkaffee-Reſtmengen. Jeder Einzelhändler, der für die Weihnachts-Sonderzuteilung 43 Röſtkaffee verkauft hat, iſt verpflichtet, die bei ihm verbliebene Reſtmenge ſeiner Lieferfirma, bei mehreren der nächſtgelegenen, ſpäteſtens bis zum 29. Februar 1944 unter Beifügung einer Gewichtsaufgabe zurückzuliefern.

Tagung der Kreisleiter und Landräte in Kiel. Im Sitzungsſaal des Gauhauſes fand am Freitag unter Vorſitz des Stellvertretenden Gauleiters Sieh und in Anweſenheit des Regierungspräſidenten Böge eine Tagung der Kreisleiter und Landräte ſtatt, auf der vordringliche Fragen der Kriegswirtſchaft erörtert wurden.

Verleihung eines Preiſes für den beſten Landlehrer im Gau Schleswig-Holſtein. Auf der Tagung des Gauamtes für das Landvolk in der Gauleitung Schleswig-Holſtein im Sitzungsſaal des Gauhauſes wurde zum erſten Male durch den Stellvertretenden Gauleiter Sieh auf Vorſchlag des Landesbauernführers Struve dem Lehrer Dürholz aus Tappendorf Kreis Rendsburg der Preis für den beſten Landlehrer und Geſtalter der Dorfgemeinſchaft im Gau Schleswig-Holſtein überreicht. Der Preis wird in jedem Jahre als Anerkennung für die Arbeit auf dem Gebiete der Erziehung und die dörfliche Gemeinſchaftsarbeit neu vergeben.

Verdunkelung: Weſtlich der Reichsſtraße Kiel-Neumünſter-Hamburg in der Zeit vom 13. bis 19. Februar täglich von 17.30 bis 7.15 Uhr; öſtlich der Reichsſtraße täglich von 18.30 bis 7.45 Uhr.

Der Arbeitseinſatz in der Landwirtſchaft 1944

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat die weſentlichen Anweiſungen zur Bedarfsermittlung und Einreichung von Vermittlungsaufträgen für den Arbeitseinſatz in der Landwirtſchaft 1944 erlaſſen. Die landwirtſchaftlichen Betriebsführer, die für 1944 einen Bedarf an Arbeitskräften haben, der den Beſtand im Zeitpunkt der Bedarfsermittlung hinausgeht, melden dieſen Bedarf den Arbeitsämtern durch Einreichung eines Vermittlungsauftrages. Die Ausgabe der Auftragsſcheine an die Betriebsführer erfolgt durch die Ortsbauernführer. Es folgt eine Ueberprüfung der Kräfteanforderungen, wobei überhöhte Anforderungen berichtigt werden. Die Aufnahme des Auftrages auf Vermittlung landwirtſchaftlicher Arbeiter erfolgt unter der Bedingung, daß die den Arbeitern zur Verfügung zu ſtellenden Wohn- und Schlafräume nach Zuſtand und Ausſtattung den Beſtimmungen des Arbeitsvertrages bzw. den vom Generalbevollmächtigten aufgeſtellten Grundſätzen entſprechen. Die Anwerbung von Arbeitern erſtreckt ſich auf Abgabegebiete, die in der Lage ſind, Arbeitskräfte abzugeben. Da inländiſche Arbeitskräfte nicht in genügender Zahl verfügbar ſind, werden auch Kräfte aus dem Ausland herangezogen. Nach ordnungsmäßiger Beendigung des Arbeitsverhältniſſes haben die inländiſchen Arbeiter Anſpruch auf freie Rückfahrt bis zum Anwerbeort, die ausländiſchen bis zur letzten deutſchen Grenzſtation.

Die Front braucht jedes Kilogramm Kohle

Dem Hausbrand, an dem im Reich über 21 Millionen Haushaltungen mit etwa 50 Millionen mit Kohle beheizten Feuerſtellen und dazu noch hunderttauſenden Zentralheizungsanlagen beteiligt ſind, wurden die Kohlenmengen Jahr für Jahr nach wohlüberlegtem Plan zugeteilt. Mehr als dieſe Zuteilungen können dem Hausbrand nicht zur Verfügung geſtellt werden, wenn nicht die Kohlenverſorgung der Rüſtung und der kriegswichtigen Verbrauchsgüterwirtſchaft leiden ſoll. Damit die Haushalte mit den zugeteilten Kohlenmengen im Winter auch auskommen, wird in dieſen Wochen und Monaten im Rahmen des Kampfes gegen Kohlenklau die große Inſtandſetzungsaktion für Oefen und Herde durchgeführt. — Die Beſchränkung des Hausbrands auf die zugeteilten Mengen wird auch der Nichtfachmann als verſtändlich und als notwendig erkennen, wenn er daran denkt, daß die zu gewaltiger Leiſtung geſteigerte Rüſtungs- und Kriegswirtſchaft von Tag zu Tag wachſende Energiemengen benötigt, die beſchafft werden müſſen. Aus der induſtriellen Praxis weiß man, daß zur Herſtellung von 1 Liter Bier der Wärmewert von 0,2 Kilogramm beſter Steinkohle erforderlich iſt. Um eine kleine Fenſterſcheibe herzuſtellen, braucht man aber ſchon die dreifache Wärmemenge, nämlich 0,6 Kilogramm. Die Erzeugung von 1 Kilowattſtunde Strom erfordert 1 Kilogramm, von 1 Kubikmeter Stadtgas 2 Kilogramm Steinkohle. Ganz andere Wärmemengen ſind aber für die Herſtellung der großen und ſchweren Rüſtungsgüter nötig, ſo z. B. 90 000 Kilogramm Kohle für die Herſtellung eines einzigen Panzers, 300 000 Kilogramm Kohle für den Bau einer Güterzuglokomotive mit Tender und gar 120 Millionen Kilogramm Kohle für den Bau eines Schlachtſchiffes. Schon die Herſtellung des Metalls, aus dem unſere Flugzeuge gebaut werden, verſchlingt rieſige Kohlenmengen, ganz zu ſchweigen von der Herſtellung der komplizierten Einrichtungen und Ausrüſtungen der Flugzeuge. Erſt wenn man ſich dieſe gewaltigen Verbrauchsmengen einmal vorſtellt, wird einem klarwerden, daß es tatſächlich auf jedes Kilogramm Kohle ankommt, das wir durch den erfolgreichen Kampf gegen Kohlenklau mehr als bisher der Rüſtung zur Verfügung ſtellen können.

Schweinefleiſch ſtatt Butterſchmalz

Wenn jetzt wieder Schweinefleiſch ſtatt Butterſchmalz ausgegeben wird, dann muß ſich die Hausfrau ein wenig umſtellen und dabei ſollen die folgenden kleinen Anregungen helfen. Die wenigſten Schwierigkeiten entſtehen wohl bei einem größeren Haushalt mit vier und mehr Perſonen. In dieſem Fall wird für eine Karte das Schweinefleiſch, alſo 250 Gramm, gekauft. Wenn man es haben kann, nimmt man Rippchen, die ſich wie Schweinebraten zubereiten laſſen. Man ſetzt ſie alſo mit etwas heißem Waſſer an. Beim Einkochen des Waſſers wird das Fett des Fleiſches flüſſig, indem das Fleiſch gebräunt wird. Um eine gute Tunke zu erhalten, bräunt man eine kleine Zwiebel mit, gibt dann Waſſer hinzu und läßt das Fleiſch darin garkochen. Die Tunke wird wie üblich fertiggemacht und für zwei Mahlzeiten eingeteilt. Es iſt zu empfehlen, das Fleiſch von den Knochen zu löſen und in die Tunke zu geben. Die Knochen werden in einem Gemüſegericht oder in der Kartoffelſuppe noch einmal ausgekocht. Auch ein anderes Stück Schweinefleiſch kann man in der gleichen Weiſe zubereiten. Eine weitere Möglichkeit iſt, die 250 Gramm Schweinefleiſch zu teilen und in zwei Gemüſe- oder Eintopfgerichten zu kochen. Alleinſtehende Perſonen kaufen in einer Woche dieſes Schweinefleiſch an Stelle der Wochenration und teilen es in der angegebenen Weiſe für mehrere Mahlzeiten ein. Von den Abſchnitten der einen nun frei gewordenen Wochenration wird in jeder Woche ein Abſchnitt für ein Gericht verwendet. Da gibt es z. B. einmal friſche Blutwurſt oder eine kleine Bratwurſt, die man im Gemüſe mitkochen oder als Fleiſchtunke bereiten kann. 50 Gramm Mettwurſt geben dem Grünkohl oder Kohlrüben-Eintopf einen kräftigen Geſchmack.

Im Winter warme Mahlzeiten bevorzugen

„Wenn man etwas Warmes im Magen hat, fühlt man ſich noch einmal ſo wohl". Um uns, auch wenn wir Brennſtoff ſparen, eine wohlige Wärme zu verſchaffen, iſt es angebracht, möglichſt viele warme Mahlzeiten zu uns zu nehmen. Ehe es morgens an die Arbeit geht, iſt ein warmer Trunk unerläßlich. Beſſer aber eignet ſich dazu eine Suppe. Sie wärmt nicht nur richtig durch, ſondern ſättigt auch mehr als die Brotſcheiben, die uns mit der Belagfrage ſtets eine Schwierigkeit bedeuten. Von den Morgenſuppen ſeien nur die verſchiedenen Mehl- und Nährmittelſuppen genannt, die ſüß und ſalzig zubereitet werden können. Wie köſtlich mundet doch die Kümmelſuppe, die aus angeröſtetem Kümmel und Mehl beſteht, oder die Hirſeſuppe, bei welcher man die Hirſe vor dem Kochen in wenig Fett anröſtet. All die ſalzigen Suppen kann man heute mit grünen Kräutern und morgen mit Suppenwürze abſchmecken, um Abwechſlung zu erzielen. Für das Abendbrot legt eine kräftige warme Suppe ebenfalls gut vor. Dieſe wird meiſtens aus Mittagsreſten hergeſtellt und durch Kräuter aufgewertet. Für die ausgeſprochenen Suppenkaſpare aber ſei geſagt, daß ſie ſich auch mit einem heißen Trunk erwärmen können, um ſich recht wohl zu fühlen. Will man auf den Biergenuß durchaus nicht verzichten, ſo verſuche man es doch einmal mit Warmbier oder einer Bierſuppe. Gibt es ein kaltes Abendbrot, ſo iſt ein heißer Trank unerläßlich. Am vielſeitigſten ſind unſere heimiſchen Teeſorten, die man nach Geſchmack miſchen und abſchmecken kann. Hierbei findet wohl jeder etwas für ſeinen Geſchmack. Auch ein Reſt heißen Kaffees hält Leib und Seele zuſammen, wenn das Abendeſſen kalt iſt.

Achtet auf die Frühlingsgefühle der Kartoffeln

Den Kartoffeln muß unſer ganzes Augenmerk gelten, denn wenn wir uns für ſpäter vor Sorgen bewahren wollen, müſſen wir für ihr Wohlergehen ſorgen und ihnen zart und pfleglich entgegenkommen. Wenn es kalt iſt, dann iſt es nicht ſo ſchwierig, die Kartoffeln im Keller vor Froſt zu bewahren. Aber wenn es warm iſt, dann treten auch an die Kartoffeln Frühlingsgefühle heran, die Säfte ſteigen, und die Triebe ſind auch ihnen nicht fremd — uns aber unangenehm, denn ſie verzehren wertvolle Kraft aus den Knollen. Soll man die Triebe beim Durchleſen, das möglichſt oft, mindeſtens alle drei Tage, vor ſich gehen muß, abbrechen oder ſoll man ſie dranlaſſen? Man ſoll ſie dranlaſſen und durch Dunkelheit und Kühle dafür ſorgen, daß ſie möglichſt nicht weiterwachſen; denn wo man die Triebe abbricht, entſtehen ſchwarze Stellen, und die Kartoffel treibt trotzdem nur noch ſtärker weiter. Die am ſtärkſten treibenden Kartoffeln ſoll man zuerſt verbrauchen, genau wie Kartoffeln, die kleine Faulſtellen aufweiſen, damit ſie nicht vollends verderben.

Verletzung mit dem Tintenſtift

Der Arzt über ein „harmloſes" Schreibgerät

Verletzungen mit dem Tintenſtift können ſich, wenn ſie nicht rechtzeitig ärztlich behandelt werden, äußerſt folgenſchwer auswirken. Die außerordentlich gewebeſchädigende Wirkung der Tintenſtiftſubſtanz bedingt eine beſondere Gefährlichkeit der hiermit in Berührung kommenden Wunden. Unter ihrer Giftwirkung ſtirbt das Zellprotoplasma ab. Außerdem ſetzt infolge des Gewebreizes ein heftiger Flüſſigkeitszuſtrom ein, durch den die Farbe gelöſt und auf dem Wege der Lymphbahnen raſch weitergetragen wird.

Je nach dem Giftigkeitsgrad und der Abwehrkraft der Gewebe ſchreitet die Zerſtörung verſchieden vorwärts, wie Dr. med. Richard Goldhahn, Chefarzt des Kreiskrankenhauſes Liegnitz, in der „Umſchau in Wiſſenſchaft und Technik" darlegt. Gelingt es den angrenzenden geſunden Zellen, den Farbherd abzuriegeln, ſo können Höhlen mit blauviolettem, flüſſigem Inhalt entſtehen, um die herum ſich ein bindegewebiger, immer dicker werdender Balg, die ſogenannte Farbzyſte, bildet. Schlimmer iſt es, wenn die Nachbarzellen der Giftwirkung erliegen und eine raſch fortſchreitende Zellzerſtörung eintritt. Iſt die Haut dabei ſelbſt in größerem Bereich farbdurchtränkt, ſo ſtirbt auch ſie ab, und es bilden ſich Geſchwüre mit recht ſchlechter Heilungsneigung. Obwohl die Anilinfarbſtoffe des Tintenſtiftes eine ausgeſprochen bakterientötende Kraft beſitzen, kann es doch infolge des Gewebetodes, durch den ein ausgezeichneter Nährboden für Krankheitserreger geſchaffen wird, zu ſchweren Wundinfektionen und hartnäckigen Eiterungen kommen.

Wir kennen aber auch die Allgemeinwirkungen des Farbſtiftes auf den Körper: hohes Fieber, Mattigkeit, ſchwere Reizerſcheinungen an Darm und Magen mit Durchfällen und Erbrechen wie Gelbſucht als Ausdruck einer Leberſchädigung. Beſonders iſt die Farbſtoffeinwirkung auf die Hornhaut des Auges. Auch hier kann es zum Zelltod und zur Bildung von Geſchwüren kommen, bei deren Abheilung eine oft blau verfärbte Narbe entſteht, die den Lichteinfall unmöglich macht, alſo praktiſch zur Erblindung des in ſeinen übrigen Teilen völlig geſunden Sehorgans führt. Wichtig iſt die weitere Frage, wie ſich verſchluckte Teilchen der Tintenſtiftmine auswirken. Schon die kliniſchen Erfahrungen zeigten ein völliges Ausbleiben ſchädlicher Folgen. Das beweiſt, daß die Farbe nicht durch die Schleimhaut von Magen und Darm hindurchgeht. Trotzdem darf das natürlich kein Freibrief ſein, achtlos Tintenſtiftmaſſe zu verſchlucken. Denn Vorausſetzung dieſer Nichtwirkung iſt, daß die Schleimhaut völlig unverſehrt iſt. Zeigt ſie irgendwo Wunden, wie das z. B. durch Einſpießen der Kopierſtiftſpitze vorkommen kann, ſo wird ſich ſelbſtverſtändlich die gewebtötende Farbwirkung einſtellen. Die Darm oder Magenwand ſtirbt dann an der Wundſtelle ab, reißt ein, und eine ſchwere Bauchfellentzündung infolge Durchbruches iſt die unausbleibliche Folge.

Man darf alſo Verletzungen mit dem Tintenſtift niemals vernachläſſigen, ſondern muß ſobald wie möglich den nächſten Arzt aufſuchen, der allein die richtigen Mittel und Wege kennt, bleibende oft ſchwerſte Geſundheitsſchädigungen zu verhüten.

Der größte unter den modernen Rieſen heißt Johann Peterſen und ſtammt aus Island. Er hat das Uebergardemaß von 2.52 Meter, die Schuhnummer 63, die Hutnummer 72 und braucht für jeden Anzug nicht weniger als ſieben Meter Stoff. In Kopenhagen, wo er jetzt zuſammen mit einem 56 Zentimeter großen Zwerg in einem Zirkus auftritt, hat er dreifache Brotrationen verlangt, aber nur eine einzige Sonderbrotkarte erhalten. Er behauptet, nie richtig ſatt zu werden und ſtändig einen Bärenhunger zu haben.

Ein Munch-Muſeum. Im Teſtament des verſtorbenen norwegiſchen Malers Edvard Munch iſt beſtimmt, daß alle ſeine Kunſtwerke der Gemeinde Oslo zufallen ſollen. 30 000 Kronen werden den Hinterbliebenen notleidender Künſtler vermacht. In Oslo iſt die Errichtung eines Munch-Muſeums geplant.

Provinz und Nachbargebiete

Ueterſen. Anfang dieſes Jahres wurde einem beurlaubten ehemaligen Kriegsgefangenen von ſeinen Angehörigen ein Paket durch die Poſt hierher überſandt. Einer ſeiner Kameraden holte das Paket von der Poſt ab und verbrauchte einen Teil des Inhalts für ſich. Einen ebenfalls mitgeſandten Zivilanzug verkaufte er durch Vermittlung eines anderen. Als nun der Geſchädigte, der noch immer auf ſein Poſtpaket wartete, eines Tages einen ſeiner Kameraden mit ſeinem Anzug laufen ſah, ſchöpfte er Verdacht. Von dem Vertrauensmann in die Enge getrieben, wurde die Unterſchlagung zugegeben.

Pinneberg. Beide Beine abgefahren worden ſind der Witwe Frau M., Tochter eines hieſigen Rangiermeiſters. Sie iſt am Sonntag auf dem Pinneberger Bahnhof unter einen Zug geraten. Frau M. hat vor einigen Jahren ihren Mann ebenfalls durch Ueberfahrenwerden verloren; er war von einem Zuge der Elmshorn-Barmſtedt-Oldesloer Bahn erfaßt worden.

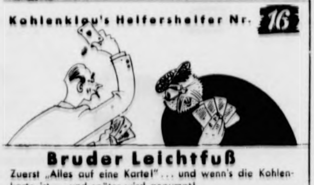
Hamburg. Die Preisbehörde hat dieſer Tage in einer Gaſtſtätte auf St. Pauli vier Kellner feſtgeſtellt, die für halbe Liter Bier anſtatt 35 und 40 Pf. 60 Pf. kaſſierten und bei kleineren Gemäßen die entſprechenden Ueberpreiſe erhoben. Nach dem Bierumſatz des Lokals müſſen dieſe Kellner dadurch im Durchſchnitt einen monatlichen Uebergewinn von 2000 bis 3000 RM erzielt haben. Einer der Schuldigen hat bereits zugegeben, daß er 1200 RM Mehrgewinn im Monat gehabt hat.

Die beiden Anſtifter zu dieſem betrügeriſchen Verhalten ſind ſofort der Kriminalpolizei übergeben worden, die anderen werden einſtweilen mit einer höheren Geldſtrafe davonkommen. Auch die Frage der Pfanderhebung für Beſtecke iſt gegenwärtig noch Gegenſtand von Ueberlegungen und ſoll in abſehbarer Zeit zufriedenſtellend gelöſt werden. Dankenswerterweiſe iſt eine große Zahl von Lokalen bereits wieder dazu übergegangen, Beſtecke ohne Pfand zu liefern.

Marne und die Köge. Zu 2000 RM Geldſtrafe verurteilte der Itzehoer Richter einen 48jähriger Mann von hier, der ſich an einem Novemberabend mit Kognak und Kümmel ſo ſchwer betrunken hatte, daß er nicht mehr wußte, was er tat. Auf dem Nachhauſeweg von der Zecherei bei einem Verwandten fiel er noch in eine Wirtſchaft hinein und begann mit den Gäſten Streit, ſo daß der Wirt ihn hinauswies. Da er nicht ging, ſondern auf den Wirt einſchlug und dieſen erheblich verletzte, rief man die Polizei, der er ſtarken Widerſtand leiſtete; der Beamte mußte ſich noch Hilfe holen. Der Richter hat den Angeklagten nicht wegen der einzelnen Straftaten, ſondern (nach dem neuen Geſetz) deswegen verurteilt, weil er ſich ſo ſinnlos betrunken hat, daß er jene Straftaten beging.

Heide. Eine Schafherde, die ſeit langen Jahren in den Wintermonaten auf verſchiedenen Weiden im Heider Moor graſt, hat in dieſem Winter kein Gräſungsquartier beziehen können, weil die Feldmäuſe alles abgefreſſen haben.

Sonderburg. Auf Anregung des däniſchen Frauenvereins wird hier die Anſtellung weiblicher Poliziſtinnen geplant, die hauptſächlich in den Abendſtunden Streifen nach etwa ſich umhertreibenden jungen Mädchen unterſtehen ſollen.



Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 16

Bruder Leichtfuß

Zuerst „Alles auf eine Karte!" ... und wenn's die Kohlenkarte ist ... und später wird gepumpt!

Natürlich bei denen, die beim Heizen richtig gewirtschaftet haben und den Grundsatz „Heut ist heut" ablehnen. Nur Leichtfuß behält ihn bei! Und ist's aus mit dem Pumpen, dann kommt was anderes dran.

Vielleicht sogar Möbelstücke? So geht's natürlich nicht, Herr Leichtfuß! Sie hätten eben rechtzeitig einteilen müssen.

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht.
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Beveridges neuer Bluff

Die Angſt der britiſchen Soldaten vor der Arbeitsloſigkeit nach dem Kriege mit Redensarten abgeſpeiſt

Nach „Daily Mail" ſoll im Februar oder März in London eine Empire-Auswanderungs-Konferenz ſtattfinden. Sie iſt offenbar gedacht zur Beruhigung der engliſchen Soldaten, die in zahlloſen Zuſchriften an das Parlament und an die Oeffentlichkeit immer wieder der Sorge Ausdruck geben, daß ſie bei Kriegsende brotlos werden würden. Das Blatt berichtet, im Kolonialminiſterium ſoll eine Art „Beveridge-Plan für Auswanderer" ausgearbeitet werden. Die Vertreter der Dominions in England äußern ſich aber wenig zuverſichtlich. Sie erklärten auf Anfragen der „Daily Mail" lediglich, gelernte Arbeiter ſeien wie bisher in den Dominions willkommen und hätten dort die beſten Ausſichten, denn die Dominions gedächten, ihre eigene Induſtrie mit allen Mitteln zu fördern.

Damit iſt der Auswandererkonferenz des Empire ſowieſo ſchon das Todesurteil geſprochen. Die Induſtrialiſierung der Dominions muß weiterhin zwangsläufig zu einer neuen Erhöhung der engliſchen Arbeitsloſigkeit führen. Die Empire-Auswanderer-Konferenz hat alſo nur rein agitatoriſchen Charakter zur Irreführung der engliſchen Soldaten. Im übrigen: England weiß ſeinen heimkehrenden Soldaten kein anderes Schickſal zu bereiten als die Auswanderung!

Einweiſung in neue Stellungen

Der Batteriechef weiſt ſeine Geſchützführer in die genaue Lage ein. Die Bolſchewiſten ſind am vergangenen Tage in die deutſchen Stellungen eingebrochen und ſollen nun durch einen Gegenſtoß wieder zurückgeworfen werden. Sturmgeſchütze und die neuen „Hummeln" ſollen den Gegenangriff unterſtützen.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Gronefeld (Sch.)

Kataſtrophale Wirtſchaftslage in Franzöſiſch-Marokko

Wie aus Berichten der nordamerikaniſchen Preſſe hervorgeht, nähert ſich die Wirtſchaftslage Franzöſiſch-Marokkos einer Kataſtrophe. Der Hauptgrund hierfür ſei der Ausfall der urſprünglich angekündigten Warenlieferungen aus den USA geweſen. Die gaulliſtiſche Verwaltung habe zwar erreicht, daß auf der Grundlage von Pacht-Leih-Lieferungen wieder amerikaniſche Waren eingeführt wurden, aber bis zum November hätten die Lieferungen nur 8 Prozent der normalen Einfuhrziffer betragen, während ſie ſich ſeit Ende November auf 17 Prozent erhöht hätten. Die größte Sorge bilde die Lage auf dem Lebensmittelmarkt, da durch die ſchlechte Weizenernte des Vorjahres auch die vorhandenen Ueberſchüſſe nicht zur Sicherſtellung der Ernährung genügten. In weiten Gebieten Marokkos ſei eine ſchwere Hungersnot ausgebrochen.

London verheimlicht krampfhaft die Bombenſchäden

„Dagsposten" erfährt aus London, daß man ſich in der britiſchen Hauptſtadt energiſch bemühe, die Ergebniſſe der letzten deutſchen Luftangriffe zu verheimlichen. Ein großer Teil der am ſchlimmſten mitgenommenen Plätze ſei völlig abgeſperrt worden. Dadurch wolle man nicht nur verhindern, daß die Bevölkerung ſich ein Bild von dem Umfang der Schäden macht, ſondern darüber hinaus vor allem die engliſche Theſe von der „völligen Lähmung der deutſchen Luftkriegsführung" am Leben erhalten. Man befürchte, daß die Bereitſchaft der Neutralen zu Zugeſtändniſſen nicht wachſen wird, falls allgemein bekannt werden ſollte, welche furchtbare Wirkung die deutſche Luftwaffe jederzeit erzielen kann.

Japan ehrt ſeine Arbeiter

In Anweſenheit des geſamten japaniſchen Kabinetts wurde anläßlich des Reichsgründungstages in der Amtswohnung des Miniſterpräſidenten „Kunro Henko Sho" (ziviler Verdienſtorden) an 236 Perſonen und 58 Organiſationen verliehen. Die Orden, die auf Vorſchlag der zuſtändigen Miniſterien den Angehörigen aller Berufe zuerkannt werden, wurden in dieſem Jahr vor allem an Arbeiter und Angeſtellte verteilt, die in langjähriger Dienſtzeit Vorbildliches geleiſtet haben. Erſtmalig erhielt auch eine Frau den Orden, die ſeit 30 Jahren in derſelben Fabrik gearbeitet hat.

Vizeadmiral John Towers, der Befehlshaber der Luftſtreitkräfte der USA-Flotte im Pazifik, wird zum ſtellvertretenden Oberkommandierenden der Pazifikflotte ernannt werden, meldet Reuter aus Waſhington, und iſt ſomit Stellvertreter von Admiral Nimitz.

In ſeinem Bemühen, ſich durch die USA nicht vollſtändig aus den ehemals ſo ſtarken ſüdamerikaniſchen Wirtſchaftspoſitionen verdrängen zu laſſen, hat England nun auch die Geſandtſchaften in Columbien, Venezuela und Uruguay in den Rang von Botſchaften erhoben.

Rüſtungswerk — auf einer Kohlenhalde

Auf einen Streik ſchottiſcher Rüſtungsarbeiter macht „Neu Leader" aufmerkſam und ſchreibt, man habe ſie zwar mit Gewalt an ihre Arbeitsplätze zurückgetrieben, denke aber nicht daran, diejenigen zu beſtrafen, die dieſes Rüſtungswerk nach dem großen deutſchen Luftangriff auf Südengland an einer völlig ungeeigneten Stelle errichteten. Damals ſei nämlich auf Veranlaſſung des Miniſteriums für die Flugzeugproduktion, da die Deutſchen mit ihren Luftangriffen beſtimmte Metall-Lieferungen lähmten, ein entſprechendes Werk in Schottland in aller Eile aufgebaut worden. Das habe rund 1 Million Pfund Sterling gekoſtet. Sobald aber die Fabrik ſtand, brannten unaufhörlich die Fundamente, und man entdeckte da erſt, daß man den Bau auf einer alten Kohlenhalde errichtet hatte. Das Löſchen der Brände allein habe, wie ſich jetzt aus amtlichen Unterlagen ergebe, den engliſchen Staat ungefähr 656 000 Pfund Sterling gekoſtet.

USA-Luftgangſter bombardierten Miſſionare

Wie Domei erfährt, beabſichtigen die japaniſchen Behörden, dem Vatikan einen ausführlichen Bericht über die unmenſchliche Beſchießung ausländiſcher Miſſionare durch USA-Luftſtreitkräfte am 6. Februar vor Wewak (Neuguinea) zu unterbreiten. Insgeſamt mehr als 100 ausländiſche Miſſionare mit ihren Familien wollten auf japaniſchen Barken aus der Kampfzone flüchten, wurden jedoch von etwa 30 USA-Bombern erbarmungslos angegriffen, wobei 58 Perſonen getötet und 80 weitere ſchwer verwundet wurden.

Irlands Verſorgungslage ernſt

Zur Verſorgungslage Irlands äußerte der iriſche Miniſterpräſident De Valera, im laufenden Jahr brauche Irland, um ſeinen Brotbedarf zu decken, 440 000 Tonnen Weizen, doch, ſo ſagte De Valera, die Ernte von 1943 habe nur 260 000 Tonnen eingebracht. Die reſtlichen 180 000 Tonnen müſſe Irland alſo aus dem Auslande einzuführen verſuchen, vorausgeſetzt, daß es ſie auftreiben könne und Frachter finde, die den Weizen nach Irland brächten. Gelinge das nicht, dann ſei Irland unweigerlich gezwungen, Erſatzmittel zu gebrauchen, was in großen Städten wie Dublin zu einer akuten Brotknappheit führen würde. Die Lage ſei wahrhaft ernſt. Mit jedem Tag des Krieges werde für Irland die Verſorgungslage ſchwieriger. Vor allem gelte das mit Rückſicht auf die Dinge, die Irland aus Ueberſee ſchon immer einführen mußte.

Das Sklavenlos der indiſchen Bergarbeiter

Opfer der Profitgier der britiſchen Zechenbeſitzer

Die elenden Arbeitsbedingungen der Bergarbeiter im indiſchen Kohlenbergbau haben wiederholt Anlaß zu bitteren Klagen gegen die Zechenbeſitzer gegeben. Abgeſehen von den unerhört niedrigen Löhnen und der kümmerlichen Ernährung der indiſchen Bergarbeiter wird die ärztliche Betreuung als jeder Beſchreibung ſpottend erklärt, und die Wohnſtätten der indiſchen Bergarbeiterſchaft liegen unter der Grenze des für Menſchen Erträglichen. Die Sorge um die Sicherung der indiſchen Bergarbeiter hat ſtets an letzter Stelle gegenüber der Profitgier der engliſch-indiſchen Kohlenwirtſchaft geſtanden. Bei dem Schutz, den die Zechenbeſitzer für ihre unſoziale Haltung bei den engliſch-indiſchen Behörden finden, iſt leider mit einer Beſeitigung der Mißſtände nicht zu rechnen, die ein Element der wachſenden Unzufriedenheit der indiſchen Bevölkerung gegen die engliſchen Ausbeutungsmethoden bilden.

Umſatzſteuerfreiheit bei Aufnahme Bombengeſchädigter

Die Vermietung von Wohnungen und einzelnen Zimmern iſt ſchon an ſich unter beſtimmten Vorausſetzungen umſatzſteuerfrei. Dieſe Vorausſetzungen werden bei den meiſten Perſonen, die Bombengeſchädigte und Umquartierte aufnehmen, erfüllt ſein, denn die Mehrzahl dieſer Perſonen hat weniger als vier Zimmer oder weniger als ſechs Betten zu vermieten und gewährt nicht Verpflegung. Der Reichsfinanzminiſter hat ſich damit einverſtanden erklärt, daß die Umſatzſteuerbefreiung für die Vermietung den Zimmervermietern, die weniger als vier Zimmer oder weniger als ſechs Betten zu vermieten haben, auch dann zugeſtanden wird, wenn ſie Verpflegung nur den von ihnen aufgenommenen Bombengeſchädigten und Umquartierten gewähren. Die Umſatzſteuerbefreiung erſtreckt ſich dann auch auf die Verpflegung. Gewähren die Quartiergeber aber die Verpflegung auch anderen Perſonen, die bei ihnen oder anderwärts wohnen, ſo hatten ſie ſchon bisher die Entgelte für Unterkunft und Verpflegung zu verſteuern. Hier bringt die Erhebung der Umſatzſteuer alſo neue Ermittlungen und Mehrarbeit nicht mit ſich. Deshalb iſt in dieſen Fällen die Umſatzſteuerpflicht auch für die Entgelte aus Unterkunft und Verpflegung von Bombengeſchädigten und Umquartierten aufrechterhalten.

Das Geheimnis der Bodengare

Die mit der Dauer des Krieges gewachſenen Beſchränkungen in der Verſorgung der Landwirtſchaft mit Mineraldünger, namentlich mit Stickſtoff und Phosphorſäure, bilden keine ernſte Gefahr für das Ernteergebnis. Immerhin zwingen ſie die landwirtſchaftlichen Betriebsleiter, ſich mit den Möglichkeiten vertraut zu machen, die einen Ausgleich der fehlenden Nährſtoffmengen verſprechen. Verſtändnisvolle Bodenbearbeitung ſteht in der Reihe dieſer Möglichkeiten obenan. Sie iſt geeignet, manches Kilogramm Mineraldünger, insbeſondere Stickſtoff, zu erſparen. Sie iſt aber vor allem die Vorausſetzung dafür, daß die dem Boden mit dem Dünger übergebenen Pflanzennährſtoffe zur vollen Auswirkung gelangen. Gelingt es ihm, durch beſſere Bodenbearbeitung am Acker alle Hemmniſſe zu beſeitigen, die ſich der Ernährung der Pflanze entgegenſtellen, dann kann der Bauer auch mit weniger Dünger dasſelbe, womöglich ſogar mehr leiſten als bisher. Umgekehrt aber iſt es ſinnlos, die Pflanzen nach den neueſten Regeln zu düngen, ohne gleichzeitig dafür zu ſorgen, daß die bodenhygieniſchen Vorausſetzungen für die beſtmögliche Düngerwirkung erfüllt ſind. Die Kenntnis dieſer Zuſammenhänge bei den landwirtſchaftlichen Betriebsleitern zu verbreiten, iſt eine Aufgabe von hoher aktueller Bedeutung, um die ſich namentlich Prof. A. Sekera, Wien, verdient gemacht hat. In einer von bäuerlichen Hörern ſtark beſuchten Vortragsveranſtaltung der „Gemeinſchaft zur Förderung der oſtdeutſchen Landwirtſchaft" hat Sekera [illegible] die Ergebniſſe ſeiner Forſchungen dargelegt.

Ziel der Bodenbearbeitung iſt es, den Boden in den für das Gedeihen der Kulturpflanzen vorteilhafteſten Zuſtand zu überführen, der mit einem alten deutſchen Bauernwort „Bodengare" genannt wird. Was bedeutet dieſer Begriff? Das Zeichen für die Gare eines Bodens und damit für ſeine Geſundheit und Fruchtbarkeit iſt nach Sekera ſeine „Krümelſtruktur", vorausgeſetzt, daß ſie nicht ſchon im erſten Regen zuſammenbricht, ſondern von der Saat bis zur Ernte anhält. Bodengare iſt die Beſtändigkeit der Krümelſtruktur, und mit ihr ſteht und fällt die Fruchtbarkeit des Ackers. Je ſchneller dagegen ein Boden ſeine Krümelſtruktur verliert, je raſcher er verſchlämmt, deſto ungünſtiger iſt ſein Zuſtand, um ſo gefährlicher iſt er erkrankt. Verſchiedene Mittel können zur Erhaltung des krümeligen Bodengefüges beitragen, ſo die Zuführung von Kalk und von ſauer oder ſtark alkaliſch wirkenden Düngemitteln. Vor allem aber muß eine „Lebendverbauung" der Krümelſtruktur für deren Beſtändigkeit ſorgen. Was Sekera Lebendverbauung nennt, wird von den im Boden liegenden Kleinlebeweſen hervorgerufen, indem die Algen und Bakterien zwiſchen den Bodenteilchen ſiedeln oder mit ihren Fäden lebende Brücken ſchlagen. Die Mikroorganismen aber brauchen Nahrung, um zu leben, und die beſte und reichſte Nahrungsquelle der Kleinlebeweſen, nach Sekera geradezu der Mittelpunkt des geſamten Bodenlebens, ſind die ſtändig im Ackerboden zurückbleibenden Wurzelmaſſen. Je dichter der Boden durchwurzelt iſt, wirkſamer wird die Lebendverbauung des Boden, und um ſo wird er. Nimmt man hingegen dem Boden die Pflanze ſtirbt er ab und wird eine tote unfruchtbare Maſſe, die im verſchlämmt. Die Kleinlebeweſen ſind es auch, die den auslöſen, durch den der Dünger erſt voll wirkſam wird. beſonders für die Phosphorſäure, die uns im Kriege gleich Stickſtoff nur in begrenzten Mengen zur Verfügung ſteht. die Wirtſchaftlichkeit der Düngung ſteht und fällt mit der tätigkeit.

Bodenkrankheiten entſtehen vor allem durch bei der Bodenbearbeitung. Jahrelang betrieben, kann flaches Pflügen ebenſowohl ſchwere Schäden verurſachen zu tiefes Pflügen. Bei Jahr für Jahr gleich flacher bildet ſich bald eine Pflugſohle, eine Bodenverdichtung, Lebensraum der Wurzeln einengt. Durch zu tiefes Pflügen toter Boden heraufgepflügt und die gare Ackerkrume in der vergraben. Schlechte Erträge ſind die Folge ſolcher und Fehler. „Die richtige Tiefkultur beſteht im ſeichten Wen tiefen Lockern des Bodens." Um indeſſen zu erkennen, was Acker nottut, ſteht dem Bauer in der Görbingſchen Spaten ein einfaches techniſches Hilfsmittel zur Verfügung. Es ihm, ſich an untrüglichen Merkmalen über die Beſchaffenheit die Bedürfniſſe ſeines Bodens zu orientieren, die Boden tung danach einzurichten, Fehlgriffe zu vermeiden und für garen, lebenerfüllten Boden zu ſorgen, der eine gute Ernte wird, weil in ſeinem Schoß die knappbemeſſenen Dünge zur vollen Auswirkung kommen.

Schwere Pak in Stellung

In einem Abſchnitt der Küſte des Tyrrheniſchen Meeres iſt ſchwere Pak in Stellung gegangen und hat den Küſtenſchutz übernommen

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Fraß (Sch.)

Bluttransfuſion in einem Feldlazarett

Der Generalarzt eines Korps wohnt in einem Feldlazarett Bluttransfuſion bei, die einem ſchwerverwundeten Grenadie völligen Geneſung verhelfen ſoll

PK.-Aufnahme: PK.-Kriegsberichter Knitſch (Sch.)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940

Es wurde uns die traurige Gewißheit, daß mein lieber Mann, meiner Kinder Afried und Rita treuſorgender Vater, mein lieber Sohn, unſer lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Heizer

Heinrich Franck

bei dem Fliegerangriff am 28. Juli 1943 in Hamburg gefallen iſt.

In tiefer Trauer:
Hildegard Franck, geb. Meyer
ſeine Mutter **Wilhelmine Franck**
und alle Angehörigen.

z. Zt. Damendorf, Bad Bramſtedt, 13. 2. 44.

Er folgte ſeinem Bruder nach ½ Jahr.

Bei Chiff
Anz
„Schriftl
ter Nr.
Exped. d.
es zweckl
verſuchen
men tre
eindeuti
gabe im
zu erfrage
Wir dürfe
Namen
geben, wen
betr. An
„Zu erfr
der Exped

Für erwieſene Teilnahme beim Heldentod unſeres Sohnes und Bruders

Karl Weiher

danken wir herzlich

Familie Theomer
Familie Ahrens

Bad Bramſtedt

Als Prüferin für Luftschutzgeräte

arbeitet Frau K. im Rüstungswerk. Genau so gewissenhaft versorgt sie daneben aber auch ihren Haushalt. Wenn sie im Werk schafft, überläßt sie am Waschtag die Einweicharbeit Henko. Die mit Henko genügend lange eingeweichte Wäsche braucht sie nur gut durchzustampfen und dann kurz zum Kochen zu bringen. So wird aller Schmutz ohne Reib- und Bürstarbeit entfernt. Durch Henko wäscht man leichter, schonender, kommt besser mit dem Waschpulver zurecht und spart Kohlen.

WERDE KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten Speer
Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminister für Rüstung u. Kriegsproduktion Chef des Transportwesens

Spare auch Du
durch hauchdünnes Auftragen bei
Guttalin
- Schuhcreme
Nur in Fachgeschäften!
GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag aufgeben zu wollen. Wir andernfalls keine Gewähr Aufnahme in der nächſten übernehmen. Der

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 38 — Dienstag, den 15. Februar 1944 — 66. Jahrg.

Abwehrerfolge an der Oſtfront

Harte Kämpfe und anhaltend hohe Verluſte der Bolſchewiſten

Gemeinſame Abwehrerfolge unſerer Grenadiere und Artilleriſten

Vom Raum Tſcherkaſſy—Shaſchkoff und dem Narwa-Abſchnitt abgeſehen, ließ der Druck der Bolſchewiſten an den übrigen Abſchnitten der Oſtfront am 11. Februar vorübergehend nach. Hohe Verluſte, die Abwehr deutſcher Gegenmaßnahmen und dazu die ſchwierigen Geländeverhältniſſe zwingen den Feind wiederum zur Umgruppierung ſeiner Kräfte. Als Folge davon griff er z. B. weſtlich Nikopol und am Unterlauf des Dnjepr überhaupt nicht mehr an, und auch bei den neuen Vorſtößen ſüdöſtlich Kriwoj Rog wurden von ihnen nur Kräfte bis zu Bataillonsſtärke angeſetzt. Die deutſchen Truppen führten dagegen ihre Unternehmen weiter fort. Sie beſeitigten einen dieſer Tage am unteren Dnjepr von den Sowjets gebildeten Brückenkopf, von dem aus dieſe in den Rücken unſerer Nikopolfront gelangen wollten, und warfen weiter nördlich am Mittellauf des Ingulez vorgeprellte feindliche Kräfte über den Fluß zurück.

Der Schwerpunkt im Süden der Oſtfront lag am Frontbogen zwiſchen Tſcherkaſſy und Shaſchkoff. An verſchiedenen Stellen griffen hier gemiſchte deutſche Verbände nach Norden an. Die Vorſtöße löſten heftige Gegenangriffe der Sowjets aus, die unſere trotz des verſchlammten Geländes vordringenden Truppen an Panzerſperren und ſtark ausgebauten Pakſtellungen abzufangen verſuchten. Bei dem Zuſammenprall der eigenen und feindlichen Panzerabteilungen wurden 52 Sowjetpanzer abgeſchoſſen und mehrere weitere durch Bombentreffer unſerer in den Kampf eingreifenden Schlachtflieger außer Gefecht geſetzt. Aber weder die Panzerangriffe noch die dichte Feuerglocke, die der Feind über die Stoßkeile legte, konnten verhindern, daß unſere Truppen Boden gewannen.

Im Abſchnitt zwiſchen Polonoje und Dubno entwickelten ſich wieder nur örtliche Kämpfe. Südweſtlich Polonoje griffen die Bolſchewiſten unter Ausnutzung dichten Nebels ein Höhengelände den ganzen Tag über vergeblich an. Erſt in den ſpäten Abendſtunden gelang ihnen ſchließlich ein Einbruch, der aber ſofort abgeriegelt wurde. Im Raum Dubno und ſüdlich des Pripjet gingen die deutſchen Truppen ihrerſeits zum Angriff vor. Die Grenadiere beſeitigten eine ältere Einbruchsſtelle, während am Goryn vorſtoßende eigene Kavallerieeinheiten fünf Geſchütze erbeuteten und die Beſatzungen einer feindlichen Bunkerlinie vernichteten.

Südlich der Bereſina brachen die Bolſchewiſten ihre Angriffe vorübergehend gänzlich ab. Unſere Truppen nutzten die Lage zur Bereinigung des Frontverlaufes aus. Sie beſeitigten auch hier im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe ältere Einbruchsſtellen. Bei Witebſk, dem Schwerpunkt der letzten Tage, war die Angriffstätigkeit der Bolſchewiſten ebenfalls im ganzen genommen ſchwächer. Südöſtlich der Stadt lag wieder der Brückenkopf an der Lutſcheſſaſchleife im Brennpunkt der feindlichen Vorſtöße. Heſſiſch-thüringiſche Grenadiere leiſteten hier dem Feind beſonders zähen Widerſtand, ſo daß alle ſeine Angriffe ſcheiterten. Schwere Infanteriewaffen hatten an dem Abwehrerfolg weſentlichen Anteil.

Welche Verluſte der Feind Tag für Tag hinnehmen muß, zeigt das Schickſal einer 250 Mann ſtarken Strafkompanie. Im Schutze der Nacht ſchob ſich dieſe Kompanie, hinter der ein Sperrkommando von 30 Maſchinenpiſtolenſchützen ſtand, bis auf etwa hundert Meter an die deutſchen Stellungen heran. Dort wurde ſie aber von Maſchinengewehren zuſammengeſchoſſen. Als einzelne Gruppen zurückzugehen verſuchten, gerieten ſie in die Salven des Sperrkommandos. Die Kompanie verlor 180 Mann.

Im Raum zwiſchen Ilmenſee und Narwa lebte die Kampftätigkeit an einigen Stellen ſtärker auf. Die nordweſtlich Luga in Regimentsſtärke geführten Angriffe des Feindes blieben aber ebenſo erfolglos wie die Vorſtöße im Lugaabſchnitt. An der Narwafront griffen die Bolſchewiſten zwiſchen Peipusſee und Hungerburg nach heftiger Artillerievorbereitung von [illegible] an. Bis auf einen einzigen, ſofort abgeriegelten Einbruch wurden aber alle Vorſtöße abgewieſen. Hierbei ſtand die rheiniſch-weſtfäliſche 227. Infanteriediviſion unter Generalleutnant Berlin, die ſich bereits ſüdlich Leningrad wiederholt bewährt hat, im Brennpunkt der Kämpfe. Sie verdankt ihre Abwehrerfolge im Norden der Oſtfront neben der Standhaftigkeit jedes einzelnen Grenadiers und der geſchickten Führung ihres Kommandeurs vor allem der Artillerie. Außer der Diviſionsartillerie brachte die Heeresartillerie unter Führung des Eichenlaubträgers Generalleutnant Tomaſchki, darunter insbeſondere die Gruppe „Schwerſtes Flachfeuer" unter Oberſt Cetto, die ſchwere Artillerieabteilung I/106 unter Oberſtleutnant Koop ſowie die Kanoniere der ſchweren Batterie 468 mit Teilen der Heeresartillerieabteilung 914 unter Oberleutnant Klemm, durch Zerſchlagen bereitgeſtellter oder vordringender ſtarker Kräfte dem Feind ſchwerſte Verluſte bei und hatten dadurch entſcheidenden Anteil am Auffangen der bolſchewiſtiſchen Stoßarmeen an den neuen deutſchen Widerſtandslinien.

Die Luftwaffe unterſtützte an allen Abſchnitten der Oſtfront die Angriffs- und Abwehrkämpfe der Heeresverbände. Bei Tag und Nacht bombardierten Kampf- und Schlachtflieger feindliche Stellungen und Nachſchublinien ſowie im mittleren Abſchnitt ein großes Bandenlager hinter der Front. Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen neun ſowjetiſche Flugzeuge ab, fünf weitere feindliche Flugzeuge wurden am Boden zerſtört.

Wie Aprilia erſtürmt wurde

Pioniere nehmen im Handſtreich feindlichen Brückenkopf

Die im Brückenkopf von Nettuno am 22. Januar gelandeten Truppen verſuchten zunächſt nach Norden vorzuſtoßen. Bei Aprilia, der 1937 gegründeten faſchiſtiſchen Siedlerſtadt, am Weſtrand der Pontiniſchen Sümpfe, trafen die feindlichen Vortrupps auf die erſten deutſchen Sicherungen.

Die in den folgenden Tagen aus dem Landekopf mit ſtarken Kräften geführten Angriffe ſcheiterten unter erheblichen Verluſten des Gegners an Gefangenen, Gefallenen und Panzern. Der von der Härte des deutſchen Widerſtandes völlig überraſchte Angreifer verſuchte nun zunächſt nach Süden Boden zu gewinnen. Dadurch wurde der Raum von Ciſterna zum Brennpunkt neuer heftiger Kämpfe. Aber auch dort wurden ſämtliche Vorſtöße abgeſchlagen und über 900 Gefangene eingebracht. Der Feind verſuchte daraufhin von neuem nach Norden und Nordoſten vorzuſtoßen, wodurch ſich der Schwerpunkt der Kämpfe wiederum in den Raum von Aprilia verlagerte. Der mit ſtarken Kräften angreifende Feind erzielte hierbei an einer Stelle zunächſt einen Einbruch, aber ſchon der am nächſten Tag angeſetzte Gegenangriff führte zur Einſchließung zahlreicher feindlicher Kampfgruppen nördlich Aprilia, die am 4. und 5. Februar enger zuſammengedrängt wurden.

Vergeblich verſuchten die Briten durch wiederholte Vorſtöße mit Panzern die ſtarkbedrängten Teile ihrer erſten Infanteriediviſion zu entſetzen, die faſt ausſchließlich aus Gardetruppen beſteht. Außer ſchweren blutigen Verluſten büßte der Feind hier allein über 1000 Gefangene ein.

Während dieſer Kämpfe lagen die feindlichen Verſorgungs- und Nachſchubwege bei Tag und Nacht unter dem Feuer unſerer Fernkampfbatterien, die gemeinſam mit der deutſchen Luftwaffe in den Häfen von Nettuno und Anzio Schiffsanſammlungen und Ausladungen wirkungsvoll bekämpften und mehrfach mit Truppen und Kriegsgerät beladene Transporter in Brand ſchoſſen, beſchädigten oder verſenkten.

Inzwiſchen hatten ſich mehrere britiſche Kampfgruppen im Raum von Aprilia in einzelnen Gehöften feſtgeſetzt. Sie verſuchten, ſich dort durch einen Minengürtel gegen deutſche Angriffe zu ſichern. Als am 9. Februar der deutſche Gegenangriff bei Aprilia begann, war die durch die Kämpfe der Vortage ſchwer angeſchlagene erſte britiſche Infanteriediviſion durch die 56. britiſche Infanteriediviſion abgelöſt worden. Dieſe hatte ſchon bei Minturno die Schlagkraft der deutſchen Truppen zu ſpüren bekommen.

Sturm mit der blanken Waffe

Zu Beginn des Angriffs auf die Stadt gelang es einem Pionierſtoßtrupp eine von etwa 60 Mann beſetzte Brücke im Handſtreich zu nehmen und damit für den weiteren Vorſtoß auf Aprilia von Oſten her die entſcheidende Zugangsſtraße zu ſichern. Hierbei fiel die Hälfte der feindlichen Brückenſicherung, der Reſt wurde von der Handvoll deutſcher Pioniere gefangen.

Dem eigentlichen Angriff auf Aprilia ging ein halbſtündiges ſchweres Artilleriefeuer voraus. Als erſtes drang das dritte Bataillon eines brandenburgiſchen Panzergrenadierregiments, das ſchon bei den erſten Gegenſtößen auf die Stadt Ende Januar und bei der Abwehr ſchwerer britiſcher Angriffe Anfang Februar die Hauptlaſt des Kampfes getragen hatte, in das zertrümmerte Stadtgebiet ein. Es gelang ihm, den heiß umkämpften Friedhof und anſchließend die Barackenſtadt im Sturm mit der blanken Waffe zu nehmen. Dieſe Kämpfe wurden unterſtützt von Flakbatterien der Luftwaffe und vorgezogenen Flakzügen, die im infanteriſtiſchen Einſatz gemeinſam mit den Grenadieren an den Brennpunkten des Kampfes dem Feind ſchwere Verluſte zufügten.

Im weiteren Verlauf der Kämpfe ſchoben ſich unſere Truppen von den gewonnenen Schlüſſelpunkten aus bis an den Waſſerturm heran und warfen den Feind weiter zurück. Die ſchwer mitgenommenen britiſchen Garderegimenter mußten hierbei über 1100 weitere Mann als Gefangene in deutſcher Hand laſſen, ſo daß ſich die Geſamtzahl der im Gebiet von Nettuno eingebrachten Gefangenen auf über 4000 erhöhte.

Nach dem Verluſt von Aprilia verſuchten die Briten noch am gleichen Nachmittag mit ſtarken Panzerverbänden die neue deutſche Linie ſüdlich der Stadt zu durchbrechen. Auf der von Nettuno nach Aprilia führenden Straße ſetzten ſie 30, von Süden her 28 und vom Südoſten 20 Panzer zum Angriff gegen die Ortſchaft an. Aber auch dieſe Gegenſtöße blieben im zuſammengefaßten Feuer unſerer Artillerieſturm- und Pakgeſchütze liegen, der Feind verlor hierbei 17 Panzer, wodurch die bisherige Geſamtzahl der abgeſchoſſenen Panzer auf 89 anſtieg.

An der Wiedereroberung von Aprilia hatte Ritterkreuzträger Generalleutnant Graeſer, Kommandeur einer Panzergrenadierdiviſion, beſonderen Anteil. Generalleutnant Graeſer, der im Oſten das linke Bein verloren hat, war die Seele des Kampfes. Der Erfolg der deutſchen Truppen nahm den Anglo-Amerikanern die Möglichkeit, längs der Straße Anzio—Albano zur Via Appia vorzuſtoßen und die Straße nach Rom zu erreichen.

Zu den letzten fünf Tagen haben die Briten damit das geſamte Gelände wieder verloren, das ſie in mehr als zwei Wochen unter erheblichen Verluſten an Menſchen und Material gewonnen hatten.

Der linke Flügel des alliierten Landungskorps ſteht heute etwa dort, wo ſchwache deutſche Sicherungskräfte die Angreifer am erſten Tage der Landung aufhielten.

Bolſchewiſtiſcher Brückenkopf durchſtoßen

Die Kämpfe zwiſchen Pripjet und Bereſina

Zwiſchen Pripjet und Bereſina verſuchten die Bolſchewiſten ſeit Wochen, die deutſchen Stellungen nach Norden in Richtung auf Bobruiſk zu durchbrechen. Unſere Grenadiere, die ihre Widerſtandsneſter und die wenigen feſten Landbrücken in den Sümpfen verteidigten, ſplitterten jedoch die geſchloſſenen feindlichen Angriffsverbände immer wieder auf und warfen die Teilkräfte zurück. Alles, was der Feind bisher trotz Einſatz von über 15 Diviſionen erreichen konnte, waren einige kleine Einbrüche, die feſt unter unſerer Kontrolle ſtehen. In den letzten Tagen ergriff die von Norden her eindringende Kältewelle auch dieſes Sumpfgebiet. Die Sowjets verſtärkten daraufhin ihre Angriffe, um unſere Stützpunkte über die allmählich feſter werdende Eisdecke zu überrennen, doch brach auch dieſer Anſturm blutig zuſammen. Ihre ſchweren Verluſte zwangen ſie jedoch dazu, ihre Angriffstätigkeit immer mehr einzuſchränken, die ſchließlich am 11. Februar gänzlich aufhörte. Die deutſchen Truppen nutzten die Lage aus und gingen ihrerſeits zum Angriff über, um eingeſickerte feindliche Kräfte zurückzuwerfen und Fronteinbuchtungen zu begradigen.

Der nördliche Brennpunkt der jüngſten feindlichen Angriffe lag im Brückenkopf bei Schazilki an der Bereſina. Dort hatte der Feind mehrere Diviſionen zuſammengezogen, um über den gefrorenen Fluß hinweg nach Norden durchzubrechen. Nach wechſelvollen Kämpfen konnten die Bolſchewiſten ſchließlich einen Brückenkopf bilden. Um dieſen zu beſeitigen, griff eine Kampfgruppe unter Ritterkreuzträger Oberſt Boje mit Unterſtützung durch Artillerie und Werferabteilungen an. Während die von Sturmgeſchützen unterſtützten Stoßtrupps auf einem Bahndamm bis in die feindlichen Uferbefeſtigungen vorſtießen, ſchirmten andere Kompanien die Flanken der Stoßgruppe ab. Dabei mußten ſie ſich teils bis an die Bruſt im Waſſer watend, teils auf dem morſchen Eis der Sümpfe immer wieder einbrechend, vorarbeiten. Auch ihnen gelang es ſchließlich unter erbitterten Nahkämpfen in die zäh verteidigten Stellungen einzubrechen. Der feindliche Brückenkopf war damit als Baſis für weitere Operationen der Bolſchewiſten ausgeſchaltet.

Erfolgreiche Bandenbekämpfung auf dem Balkan

Längs der ganzen oſtadriatiſchen Küſte und in ihrem gebirgigen Hinterland kommen die kommuniſtiſchen Banden nirgends zur Ruhe. Wo ſie ſich zum Kampfe ſtellen, werden ſie von den deutſchen und verbündeten Truppen geworfen und zerſchlagen. Die Säuberungserfolge in Weſtkroatien haben ſich in dieſen Tagen noch erhöht. So konnte die Einheit einer Koſakendiviſion bei Jaſtrebarsko 120 tote Banditen feſtſtellen, während eine benachbart eingeſetzte Diviſion die Kommuniſten aus einem Bezirk verjagte und zahlreiche Maſchinengewehre erbeutete. In Mittelſlawonien bekämpfte die Luftwaffe erfolgreich Fahrzeuge und Anſammlungen der kommuniſtiſchen Banden.

Die Winterſchlacht im Oſten

Der deutſche Grenadier widerſteht allen Durchbruchsverſuchen

Auch in Italien ungebrochene Kampfkraft

Wenn auch im Nordabſchnitt der Oſtfront nach wie vor harte Abwehrkämpfe im Gange ſind, ſo hat ſich doch hier nach Anfangserfolgen der Sowjets im Laufe der letzten zwei Wochen die Lage einigermaßen gefeſtigt, während an der Süd- und Mittelfront neue ſchwere Kämpfe entbrannt ſind. Der Gegner hat alſo in dieſen vierzehn Tagen nicht nur ſeine Angriffe auf neue Abſchnitte ausgedehnt, ſo daß heute faſt die geſamte Oſtfront in ſchwerem Abwehrkampf ſteht, ſondern hat, getreu ſeinem immer wieder angewandten Grundſatz der Schwerpunktverlegung, das Hauptgewicht ſeiner Angriffstätigkeit von neuem in Kampfräume verlegt, in denen er nach erfolgloſen Durchbruchsverſuchen ſeine Anſtrengungen vorübergehend faſt völlig eingeſtellt hatte.

Im Raum zwiſchen Ilmenſee und Finniſchem Meerbuſen hat der Feind zwar unſeren Frontbogen vor Leningrad und am unteren Wolchow von Norden und Nordoſten her zurückdrücken und ſeinen Einbruch nördlich des Ilmenſees nach Weſten erweitern können — das Ziel ſeiner konzentriſch von Norden und Oſten geführten Angriffe iſt der Eiſenbahn- und Straßenknotenpunkt Luga — aber der Durchbruch und die Einkeſſelung unſerer Nordflanke iſt ihm nicht gelungen, zumal ſich unſere Gegenmaßnahmen mehr und mehr ausgewirkt haben. Ebenſowenig hatte er Erfolg mit ſeinen Verſuchen, die ſchmale Landenge zwiſchen Peipusſee und dem Finniſchen Meerbuſen zu forcieren und damit den Durchbruch entlang der Küſte in den eſtniſchen Raum und zur Oſtſee zu erzwingen. Zwar mußte unſere Führung, überlegenem Feinddruck ausweichend, die Stadt Jamburg (Kingiſep) aufgeben, aber der Sperriegel bei Narwa hielt. Seit einigen Tagen iſt auch das alte Kampfgebiet ſüdlich Staraja Ruſſa, alſo ſüdlich des Ilmenſees, in die Winterſchlacht einbezogen worden, aber die feindlichen Angriffe ſcheiterten hier ebenſo wie nördlich Newel, wo der Feind von Süden her in den baltiſchen Raum vorzuſtoßen verſucht.

Im Südabſchnitt hat die ſowjetiſche Führung ihre ſchweren Angriffe neuerdings wieder aufgenommen, und zwar an drei Brennpunkten: zunächſt gegen unſeren weit nach Oſten vorſpringenden Frontbogen im Dnjeprknie und im Zuſammenhang damit von Süden her gegen den Brückenkopf von Nikopol, ſodann im Raum zwiſchen Kirowograd und Bjelaja Zerkow, wo unſere Front, weit nach Nordoſten ausholend, nordweſtlich Tſcherkaſſy bis in die Gegend des Dnjepr reicht, und endlich im ſüdlichen Randgebiet der Pripjetſümpfe, wo er weſtlich Polonnoje und weſtlich Nowograd Wolynſk in ſüdweſtlicher und weſtlicher Richtung erneut zum Angriff antrat. Rowno und Luzk gingen angeſichts des überlegenen Feinddruckes verloren. Im Raum ſüdweſtlich Dnjepropetrowſk—Nikopol konnte der mit überlegenen Kräften angreifende Gegner Einbrüche erzielen und Boden gewinnen, ſo daß ſich unſere Führung, um einer drohenden Kriſe vorzubeugen, im Zuge der elaſtiſchen Verteidigung zur Räumung des Brückenkopfes Nikopol veranlaßt ſah.

In der Gegend weſtlich Tſcherkaſſy und öſtlich Shaſchkow, ſowie weſtlich und ſüdweſtlich Berditſchew gehen die ſchweren Abwehrkämpfe weiter, wobei aber deutſche Gegenangriffe dem Kampfbild in zunehmendem Maße das Gepräge geben.

Auch an der Mittelfront, zwiſchen dem unteren Pripjet und Witebſk, alſo in einem Frontabſchnitt, der ſeit Monaten annähernd ſtationär geblieben iſt, erzielten unſere Truppen gegenüber den von neuem mit großer Heftigkeit aufgelebten Feindangriffen eine Reihe voller Abwehrerfolge. Insbeſondere zwiſchen Pripjet und Bereſina und bei Witebſk, dieſem vorgeſchobenen Bollwerk der deutſchen Abwehr, ſcheiterten mit überlegenen Kräften geführte hartnäckige Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten unter ſchwerſten Verluſten.

*

In Süditalien ſind die Anglo-Amerikaner aus ihrem Landekopf Nettuno-Anzio heraus zu den erwarteten Angriffen in nördlicher und nordöſtlicher Richtung — alſo auf Rom zu unſerer Südfront führenden Bahnlinien — angetreten, haben ſich aber eine deutliche Abfuhr geholt; eine ſtarke Kampfgruppe wurde eingekeſſelt und vernichtet, und anſchließend konnten unſere Truppen im Gegenangriff den feindlichen Landekopf um mehrere Kilometer einengen. Jedenfalls hat die überholende Landung bei Nettuno weder die Geſamtlage entſcheidend beeinfluſſen, noch die Kampfkraft unſerer Apenninfront, an der nach wie vor erbitterte und für den Gegner keineswegs erfolgreiche, dafür aber äußerſt verluſtreiche Kämpfe im Gange ſind, beeinträchtigen können.

*

Wenn auch die Ziffer der von der Kriegsmarine verſenkten Handelstonnage im Januar hinter den Erfolgsmeldungen früherer Monate noch zurückblieb, ſo iſt doch die Zahl der verſenkten Zerſtörer — es waren im Januar nicht weniger als 28 — beſonders bemerkenswert. Das bedeutet eine ſehr weſentliche Steigerung gegenüber den Vormonaten, in denen unſere Gegner 18 bzw. 14 Zerſtörer einbüßten, ſo daß ihr Verluſt im Laufe der letzten drei Monate ſich auf nicht weniger als 60 dieſer für den Geleitdienſt ſo wichtigen Fahrzeuge belief. Um dieſen Erfolg deutſcher U-Boote und Flugzeuge voll würdigen zu können, muß man ſich daran erinnern, daß Churchill ſeinerzeit den wertvollen britiſchen Kolonialbeſitz im amerikaniſchen Raum gegen 50 alte USA-Zerſtörer verhandelte.

Rdz.

Der Schwediſche Bauernbund wird, wie „Stockholms Tidningen" erklärt, in der Erſten Kammer ein Mandat verlieren, das den Kommuniſten zufällt. Damit zieht ein weiterer Kommuniſt in die ſchwediſche Kammer ein.

Pflug und Schwert

Oberbefehlsleiter Backe ſprach auf der Reichsfeier der Weltanſchaulichen Feierſtunde der NSDAP in Danzig

Die NSDAP veranſtaltet in allen Gauen eine Weltanſchauliche Feierſtunde „Pflug und Schwert", in der ſie ſich zu dieſen Symbolen des deutſchen Lebens bekennt. Auf der Reichsfeier dieſer Feierſtunde ergriff im Staatstheater in Danzig in Anweſenheit des Reichsleiters Roſenberg Oberbefehlsleiter Backe das Wort zu einer eindrucksvollen Anſprache, in der er die geſchichtliche Miſſion des Bauerntums für unſer Reich klarlegte. Das deutſche Landvolk ſetze, ſo führte er aus, gegen die artvernichtenden Theorien des Liberalismus und damit letzten Endes des Bolſchewismus die arterhaltenden Geſetze der Raſſe und des Volkstums, der ſchöpferiſchen Kraft der einzelnen Perſönlichkeit. Es ſetze gegen den Maſſenwahn, gegen den Kollektivismus die perſönliche Leiſtung, die in der volksverbundenen Verpflichtung höchſte Erfüllung ſieht.

Die Rede war umrahmt von Chören und Leſungen, die das Bauerntum als lebendigen Quell unſeres Volkstums kennzeichnen. Einleitend betonte Oberbefehlsleiter Backe, daß allein die weltanſchauliche Feſtigkeit uns die Kraft gebe, auch die ſchwerſte Beanſpruchung des gegenwärtigen Krieges, der alle bisher gekannten Ausmaße militäriſcher Auseinanderſetzungen geſprengt habe, tapfer zu beſtehen und jeder vom Führer geſtellten Aufgabe gewachſen zu ſein. „Deutſchland iſt nicht nur das Land der Dichter und Denker", ſo betonte Oberbefehlsleiter Backe, „ſondern auch das Land ausgeprägteſter ſoldatiſcher Haltung. Dieſe ſoldatiſche Haltung iſt aus der germaniſch-bäuerlichen Geſchichte erſtanden. Der bodenſtändige Bauer lebt in einer feſtgefügten Ordnung von Familie, Sippe und Volk. Er müht ſich um ſein Land, er pflegt es, aber er beutet es nicht aus. Die Geſchichte der vergangenen 2000 Jahre zeigt uns, daß die bäuerliche Lebenshaltung, die bäuerliche Wehrhaftigkeit die unerſchütterlichen Grundlagen eines Staates ſind.

Oberbefehlsleiter Backe ſtellte in ſeiner Rede feſt, daß die großen bäuerlichen Aufſtände der letzten Jahrhunderte gegen die herrſchenden Gewalten erſt in zweiter Linie um eine ſoziale Beſſerſtellung gegangen ſeien, ſondern es ſei ein Kampf um die Idee des Reiches und um die Teilnahme des Bauerntums am geſchichtlichen Leben der Nation geweſen. Das überzeugendſte Beiſpiel hierfür fände man in den großen Siedlungsbewegungen in den damaligen Marken des Reiches, vor allem in der Oſtſiedlung. Mit der Bildung der Nationalſtaaten, ſo umriß der Oberbefehlsleiter dieſes Geſchichtsbild weiter, ſei auch das Bewußtſein von der politiſchen Bedeutung eines wehrhaften Bauerntums wieder gewachſen. Mit dem Kantonsreglement Friedrich Wilhelms I. ſei der erſte beſcheidene Schritt zur allgemeinen Wehrpflicht und damit zu einer neuen Aktivierung der bäuerlichen Wehrkraft getan worden. Bismarck habe nach ſeiner Entlaſſung, als er die verheerenden Folgen des damaligen politiſchen Kurſes der einſeitigen Induſtrialiſierung und der Vernachläſſigung der Landwirtſchaft vorausſah, dem deutſchen Volke ein politiſches Vermächtnis hinterlaſſen: „Der Bauer iſt der Kern unſerer Armee, der auch in Not und Drang aushält, denn er iſt mit dem Land verwachſen und hat ſchon aus Selbſterhaltungstrieb ein Intereſſe an der Erhaltung. Ohne Bauernſtand kein Staat und keine Armee".

Mit der liberaliſtiſchen Wirtſchaft habe nun im großen Ausmaß eine wirtſchaftliche Verelendung der Landwirtſchaft begonnen. „Erſt der Nationalſozialismus", ſo fuhr Oberbefehlsleiter Backe weiter fort, „hat nach der Unterbrechung des Wiedereintritts des Bauerntums in die Geſchichte durch den Liberalismus aus ſeiner Idee und den Lehren der Geſchichte die entſcheidende Konſequenz gezogen. Immer wieder hat der Führer darauf hingewieſen, daß er im Bauerntum die Grundlage unſeres Volkes ſieht, daß das Bauerntum Blutsquell unſeres Volkes und ſein Ernährer ſein muß. Das deutſche Landvolk iſt ſich dieſer hohen geſchichtlichen Miſſion bewußt. Indem der Nationalſozialismus dem Landvolk dieſe geſchichtliche Miſſion zurückgab, fand es ſich auch wieder in der Bereitſchaft zu geſchichtlicher Tat.

Die bisher die Lebenskraft des deutſchen Landvolkes einſchränkende Raummenge iſt durch die unvergänglichen Taten unſerer Soldaten überwunden. Nun kommt es darauf an, das Geſetz zu erfüllen, nach dem allein der einmal gewonnene Raum wirklich deutſcher Heimatboden als Pflegeſtätte zahlreicher Geſchlechter werden kann. Deutſch wird das neue Land nur, wo neben dem Schwert der Pflug geführt wird. Erſt ein ſtarkes, ſeiner blutsmäßigen Aufgabe bewußtes und ſozial geſundes Bauerntum wird in dieſen neu eingegliederten Räumen zu einem Quell unerſchöpflicher Volkskraft und zu einem ſicheren Bollwerk gegen jede Bedrohung von außen. Pflug und Schwert aber werden ſo zu den ewigen Sinnbildern des Kampfes, nach denen wir Nationalſozialiſten angetreten ſind."

Das von allen Anweſenden gemeinſam geſungene Lied „Nach Oſtland wollen wir reiten" ſchloß die kämpferiſche Feierſtunde.

Lettiſche Freiwillige mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh am 9. Februar 1944 dem ᛋᛋ-Standartenführer Woldemare Weiß, Regimentskommandeur in einer lettiſchen ᛋᛋ-Freiwilligenbrigade, als erſtem lettiſchem Freiwilligen das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

ᛋᛋ-Standartenführer Weiß führt ſchon ſeit über einem Jahr mit ganz beſonderem taktiſchem Geſchick und höchſter perſönlicher Tapferkeit ein lettiſches Regiment und repräſentiert in deſſen Sinne den aus politiſcher Ueberzeugung gegen den Bolſchewismus kämpfenden harten und unerbittlichen lettiſchen Freiheitskämpfer. Woldemare Weiß wurde am 7. November 1899 in Riga geboren.

Badoglios Kniefall vor Juda

Die antijüdiſchen Raſſengeſetze in Süditalien aufgehoben

Der Verrätermarſchall Badoglio beeilt ſich, die Wünſche ſeiner jüdiſch-freimaureriſchen Auftraggeber zu erfüllen. In dem Amtlichen Verordnungsblatt der Badoglioregierung wurde, wie der Nachrichtendienſt Bari meldet, ein neues Geſetz veröffentlicht, in dem die Raſſengeſetzgebung der faſchiſtiſchen Regierung in dem von Badoglio kontrollierten italieniſchen Gebiet aufgehoben wird. Alle Eintragungen in den Büchern der Standesämter über Zugehörigkeit zur jüdiſchen Raſſe ſollen als „nicht exiſtierend" betrachtet werden. Außerdem müſſen die Juden, die früher im Staatsdienſt tätig waren, ſofort wieder in ihre früheren Aemter eingeſetzt werden.

Badogliooffiziere ſelbſt von den Briten verachtet

Aus verſchiedenen Quellen liegen, wie Stefani meldet, übereinſtimmende Berichte vor, daß die italieniſchen Offiziere der Badogliotruppen von den engliſchen Offizieren mit ſichtbarer Verachtung behandelt werden und ihnen jede Ehrenbezeigung von Offizieren und Mannſchaften verweigert wird. Als dagegen eines Tages ein engliſcher Militärkraftwagen von der Front zwei ſchwerverwundete gefangengenommene italieniſche Offiziere des republikaniſch-faſchiſtiſchen Heeres einbrachte, präſentierten die britiſchen Wachen oſtentativ das Gewehr, und die engliſchen Offiziere grüßten die Verwundeten in militäriſcher Form. Auf den Proteſt eines Badogliooberſten hin erklärte der britiſche Kommandant in Gegenwart zahlreicher engliſcher Offiziere: „Oberſt, Sie ſind ein Verräter und dürfen daher nur auf Verachtung rechnen. Die beiden gefangengenommenen italieniſchen Offiziere dagegen haben mutig gekämpft und verdienen als Soldaten unſere volle Achtung."

Zwei Feinddiviſionen in Burma eingeſchloſſen

Die Einkreiſung der feindlichen Kräfte im Gebiet von Buthidaung iſt, einem Frontbericht der Zeitung „Mainichi" zufolge, bereits ſo vollſtändig, daß der Nachſchub für die feindlichen Truppen nur noch auf dem Luftwege möglich iſt. Die Stärke der feindlichen Kräfte wird mit zwei Diviſionen angegeben. Der Gegner verſuche augenblicklich, den Rückzug im Mayugebirge zu erſchließen. Dieſes Unternehmen ſei jedoch ausſichtslos, da die japaniſchen Kräfte einen eiſernen zweifachen Ring eng um die zuſammengepreßten Feindeinheiten gelegt haben.

Vor Kalkutta bombardiert

Ein feindlicher Transporter von 6000 BRT. wurde in der Morgendämmerung von japaniſchen Marineluftſtreitkräften auf der Höhe von Kalkutta bombardiert und ſchwer beſchädigt.

Leihmaterial ſoll Stützpunkte einbringen

Echt jüdiſch-imperialiſtiſches Geſchäft der USA-„Welteroberer"

Das „Wallſtreet Journal" bringt aus Waſhington datiert eine Meldung, in der es heißt: „Eine Gruppe hoher Regierungsbeamter wies auf das gute Geſchäft hin, das man möglicherweiſe mit den Nutznießern der Pacht- und Leihhilfe machen könne".

Das Blatt ſchreibt weiter: „Für Kriegsausrüſtung, Rindfleiſch, Butter, Trockenmilch und Vitamin-A-Tabletten, zuſammen mit anderen Gegenſtänden für 19 Milliarden Dollars, die an die Alliierten auf Grund des Pacht- und Leihabkommens zur Verteilung gelangt ſind, möchte dieſe Gruppe fühlbare Gegenleiſtungen „wertbeſtändiger Art" einhandeln. Es wird hierbei z. B. an die Uebergabe ſtrategiſch günſtig gelegener Luftſtützpunkte und militäriſcher Befeſtigungen gedacht ſowie an einen Anteil am Beſitz des Ueberfluſſes an Rohſtoffen in fremden Kolonialreichen."

Zu dieſer Meldung erübrigt ſich faſt jeder Kommentar. In wenigen Zeilen tobt ſich hier die ganze imperialiſtiſche Gedankenwelt der jüdiſch-plutokratiſchen Welteroberer aus. Für ſie iſt alles, und ſo auch der Krieg, eben nur ein Geſchäft, mit dem ſie ihre imperialiſtiſchen Ziele zu erreichen trachten. Wenn das Blatt u. a. ſchreibt, „daß die vorgenannten Vorſchläge von einer Gruppe vorgebracht wurden, die, obgleich zurzeit in der Minderheit, aber ſo einflußreich iſt, daß ihre Ideen in Regierungshandlungen umgeſetzt werden", ſo wiſſen wir aus dem bisherigen Geſchehen, was für eine Betrügerclique um den Obergangſter Rooſevelt verſammelt iſt, die mit ihm die Welteroberungspläne ſchmieden und durchführen. Wie dieſe Pläne ausſehen, haben die furchtbaren Zuſtände in Nordafrika, auf Sizilien und in Süd-Italien gezeigt. Wo die Anglo-Amerikaner ihren Fuß hinſetzen, folgt mit ihnen Not, Hunger, Elend, Seuchen und Verſklavung.

Die Pacht- und Leihlieferungen gegen Luftſtützpunkte einzutauſchen, dieſes echt jüdiſche Ramſchgeſchäft mit den ſogenannten Verbündeten, gehört mit zu den imperialiſtiſchen Welteroberungs- und „Weltbeglückungs"-Plänen der USA. Schon vor einigen Jahren machten ſie ein ähnliches „Geſchäft" mit England, als ſie dieſem für eine Reihe alter ausrangierter Zerſtörer einige für die USA und ihre Welteroberungspolitik wichtige Stützpunkte abhandelten.

Schwere Angriffs u. Abwehrkäm

127 Sowjetpanzer im Süden der Oſtfront abgeſcho Durchgebrochene feindl. Kampfgruppe bei Dubno nichtet. Luga geräumt. Luftwaffe bekämpfte Schiff ſammlungen bei Nettuno. Starke deutſche Kamp ſchwader bombardierten erneut London.

Aus dem Führerhauptquartier, den 14. Febr. 1

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Während ſüdöſtlich Kriwoi-Rog örtliche Ang der Sowjets ſcheiterten, ſtehen unſere Truppen we Tſcherkaſſy und öſtlich Shaſchkoff weiter in ſchw Angriffs- und Abwehrkämpfen. Hier wurden ge 127 feindl. Panzer und 68 Geſchütze vernichtet.

Im Raum von Shaſchkoff hat ſich die moſelländ 34. Infanterie-Diviſion unter Führung des Gene leutn. Hochbaum beſonders ausgezeichnet.

Bei Dubno vernichteten Truppen einer Panzer- eine durchgebrochene ſowj. Kampfgruppe.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina haben die Bolſch ihre Angriffe eingeſtellt. Unſere Truppen haben durch ihre Standhaftigkeit in der Zeit von 16. Jan bis 10. Februar, unterſtützt durch Kampf- und Schla flieger-Verbände der Luftwaffe, ununterbrochene fei Durchbruchsverſuche von 30 Schützen-Diviſionen zahlreichen Panzer-Verbänden vereitelt und dem F hohe Verluſte an Menſchen und Material zuge In den Kämpfen der letzten Tage hat ſich hier Sturmgeſchütz-Brigade 244 beſonders bewährt.

Bei Witebſk und nördlich Newel brachen ern heftige Angriffe der Bolſchewiſten in erbitterten Käm zuſammen.

Zwiſchen Ilmen- und Peipus-See ſetzten ſich un Truppen befehlsgemäß und vom Feinde ungehin in einigen Abſchnitten weiter ab. Die Stadt Luga wu in dieſem Zuſammenhang nach Zerſtörung der kri wichtigen Anlagen geräumt. In anderen Abſchn ſcheiterten feindl. Angriffe, während eigene Angri unternehmungen erfolgreich verliefen.

Im Gebiet von Narwa hat der Kampf an Hef keit zugenommen. Mehrere Einbrüche der Bolſchew konnten abgeriegelt werden. Das erbitterte Rin dauert an.

Der Gruppen-Kommandeur eines Jagd-Geſchwad Eichenlaubträger Hauptmann Barkhorn errang 13.2.44 an der Oſtfront ſeinen 250. Luftſieg.

Auf dem italieniſchen Kriegsſchauplatz verlief geſtrige Tag im Raum Nettuno ruhig. Oertliche S lungsverbeſſerungen konnten von unſeren Grenadi ohne ſtärkeren feindl. Widerſtand durchgeführt wer

Kampf- und Schlachtflieger-Verbände ſowie Fe kampfbatterien bekämpften auch geſtern bei Tag Nacht Schiffsanſammlungen und Ausladungen Raum von Anzio und Nettuno. Dabei wurden 1 H delsſchiff von 6000 BRT durch Bombentreffer verſe 2 weitere Frachter mittlerer Größe beſchädigt.

Bei Caſſino dauerten die ſchweren Kämpfe a geſtern den ganzen Tag über an. Erneuter feindli Einbruch bis in die Mitte des Trümmerfeldes Caſſino wurde durch das hervorragende Grenadi Reg. 211 im Gegenangriff wieder reſtlos beſeitigt.

Feindl. Flugzeuge bombardierten in der Nacht 12.-13. Februar die Stadt Rom, ohne militäriſche S den anzurichten.

Die Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht guter Sicht einen zuſammengefaßten Angriff ſta Kampfflieger-Verbände gegen London. Durch Abw einer großen Zahl von Spreng- u. Brand-Bomben w den ausgedehnte Brände hervorgerufen.

Goethe-Medaille für Dr. Otto Schmidt. Der Führer dem Oberſtudiendirektor i. R. Dr. Otto Schmidt in Dresden Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete der Heimat- Volkstumsforſchung die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſ ſchaft verliehen.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

36. Fortſetzung

Immer wieder lauſchte ſie an der Schlafzimmertür des Bruders, aber drinnen blieb alles ſtill. Vielleicht war es ganz gut, daß er ſo lange fern blieb, bis im Hauſe die Spuren des geſtrigen Abends beſeitigt waren.

Dann ſtand Hermine wieder am Telefon und beſtellte die Muſik ab und die Kochfrau und die Kuchen für den morgigen Tag. Alles in knappem Tone, der keine Frage zuließ. Eine ſolche war wohl nirgends mehr nötig, denn wie ein Lauffeuer hatte ſich die Kunde von dem Geſchehnis in der ganzen Umgegend verbreitet. Einer lief zum andern und erzählte es, und mancher ſtieß erſt auf ungläubige Geſichter. Ein ſolches Ereignis iſt auf dem Lande ja wahrhaftig nichts Alltägliches. Aber Juſtus Winkelroths Verlobung war auch nichts Alltägliches geweſen, und alle, die vorausgeſagt hatten, daß es kein gutes Ende nehmen würde, kamen jetzt voll auf ihre Rechnung. —

Als Juſtus gegen Mittag immer noch nicht ſichtbar wurde, ging Hermine zu ihm hinein. Er lehnte am Fenſter und ſtarrte hinaus in den ſchönen Maientag.

Sie legte die Hand auf ſeine Schulter.

„Willſt du nicht mitkommen, Juſtus? Wir wollen zu Mittag eſſen."

„Nein", wehrte er mit abgewandtem Geſicht.

„Juſtus!"

„Ich kann nicht, glaub es mir doch. Wenn ich ſie durch den Tod verloren hätte, das — das wäre zu ertragen geweſen — aber ſo —"

Er ſank auf einen Stuhl und barg das Geſicht in den Händen. Alle weiteren Bitten und Zureden Hermines blieben erfolglos, er rührte ſich nicht. Ratlos und verzweifelt ging ſie ſchließlich hinaus.

Sie rief den alten Zurlinden und bat ihn, einmal ein ernſtes Wort mit Juſtus zu reden. Sie wußte, wieviel dieſer auf die Worte des Alten gab.

Der Alte verſprach zu tun, was in ſeinen Kräften ſtand, und das hielt er auch. Er, der ſonſt nicht gern viele Worte machte, redete ſo eindringlich wie wohl noch nie in ſeinem Leben. Er ſprach davon, daß man das Leben nicht meiſtere, wenn man ſeinen Widerwärtigkeiten feige aus dem Wege gehe. Nein, man müſſe ihnen trotzig die Stirne bieten. Er möge ſich da ein Beiſpiel an ſeiner Schweſter nehmen. Dann zitierte er das Sprichwort: Beſſer ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. Und ein Schrecken ohne Ende wäre es ſicher geworden! Deshalb ſei es ſogar ein Glück, daß alles ſo gekommen, wenn er das jetzt auch noch nicht einſehen wolle. Und nun ſolle er vor den Leuten den Kopf ſteif halten und mitkommen.

Hinrich Zurlinden wiſchte ſich mit ſeinem rotbunten Taſchentuch den Schweiß von der Stirn und ſah auf Juſtus. Der hatte während der ganzen Zeit wortlos vor ſich hingeſtarrt. Es war nicht zu erſehen, ob er die Worte des Alten überhaupt gehört hatte.

Zurlinden betrachtete mitleidig ſein graues, verfallenes Geſicht, und er bat noch einmal:

„Komm, Juſtus."

Da kam ein gequälter Laut aus deſſem Munde.

„Ich kann nicht, heute noch nicht! Es wird ja beſſer werden in den nächſten Tagen. Aber jetzt laß mich."

Da ſah Zurlinden ein, daß es wirklich wohl das Geſcheiteſte ſei, wenn man ihm Zeit ließ, ſich zurechtzufinden. Der Schlag war hart — die bittere Enttäuſchung, die öffentliche Bloßſtellung — aber ſeine geſunde Natur mußte ihn ja überwinden.

Dieſe Anſicht teilte der Alte auch in zuverſichtlichem Tone Hermine mit und erreichte dadurch, daß ihre Angſt um den Bruder etwas gemildert wurde.

Gegen 3 Uhr kam Weſtermann. Er kam direkt vom Bahnhof. Unruhig fragend ſah Hermine ihm entgegen.

„Beruhige dich, Hermine", ſagte er, „Liſette iſt bei ih Tante. Sie hat ſich nichts angetan, wie du heimlich befürch haſt. Die alte Frau war ganz außer ſich und hätte ſie liebſten aus dem Hauſe geworfen. Aber wo ſoll ſie hin Das Mädchen war trotzig und verſtockt und zeigte keine Sp von Reue. Sie verſuchte auch gar nicht zu leugnen. Ab jetzt iſt das Maß voll. In den nächſten Tagen gehe ich zu Amtsgericht und lege mein Amt als Vormund nieder; i habe es ſatt."

Hermine atmete erleichtert auf. Der Gedanke, da Mädchen könne ſich etwas angetan haben, als es ſeine Zukunftsträume mit einem Schlage vernichtet ſah, hatte ſie tatſächlich bedrückt.

„Und dann noch eins", ſagte Weſtermann. „Ich war i Krankenhauſe; es beſteht Ausſicht, daß Franke ſein Augenli erhalten bleibt. Die Sache iſt nicht ganz ſo ausſichtslos, w ſie zuerſt ausſah. Auch die Schmerzen ſind jetzt zu ertragen

„Warſt du bei ihm?" fragte Hermine. „Gott ſei Dan daß er nicht blind wird!" —

Als Weſtermann eine halbe Stunde ſpäter das Hau verließ, ſah er hinter der Scheune den alten Zurlinden un die beiden Knechte bei einer ſeltſamen Beſchäftigung. Si hatten dürres Holz zuſammengetragen und ſchichteten es abwechſelnd mit den Kränzen zu einem Haufen. Dann zündete ſie ihn mit einem Bund Stroh an. Gierig leckten die Flamme an den bunten Papierroſen und Schleifen empor. Ein Scheiterhaufen, auf dem Juſtus Winkelroths ſchönſte Lebens hoffnung verbrannte!

Währenddeſſen ſtand Hermine vor dem Bruder und teil ihm mit, was Weſtermann in Erfahrung gebracht hatte Keine Miene zuckte in ſeinem fahlen Geſicht.

„Es iſt gut!" ſagte er nur. Sonſt nichts. Da ging mit einem ſchweren Seufzer hinaus.

Die japaniſche Regierung gibt die Namen von 18 Wiſſe ſchaftlern und zwei Fabriken bekannt, welche am Reichsgründungs tag einen beſonderen Staatspreis erhalten. Dieſer iſt vergleich mit der neuen Todt-Stiftung in Deutſchland.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. Februar

Auszeichnung. Der Juſtizangeſtellte Obergefreite Fritz Knickrehm, Roſenſtr. 29 erhielt das Kriegsverdienſtkreuz II. Klaſſe mit Schwertern.

Silberhochzeit feierten am geſtrigen Montag der Bäckermeiſter Klaus Runge und Frau. Nachträglich unſern herzlichſten Glückwunſch!

Sturmſchäden vor 50 Jahren.

Aelteren Einwohnern dürfte noch heute der ſchwere Orkan in Erinnerung ſein, der am 12. Februar 1894, alſo vor 50 Jahren, über unſere Provinz und weite Teile Norddeutſchlands dahinbrauſte und gewaltigen Schaden verurſachte.

Wir laſſen einen Bericht aus den „Bramſtedte Nachrichten" folgen, den wir am 13. 2. 1894 veröffentlichten: Der geſtern wütende orkanartige Sturm hat hier im Orte und in der Umgegend vielen Schaden angerichtet. Faſt kein Gebäude blieb unverſehrt. Das Brennſchauer bei der Lamaackſchen Ziegelei iſt ganz in ſich zuſammengeſtürzt, in der Allee ſind zwei Linden umgeweht, im ußernthor iſt das Strohdach am Blöckerſchen Wohnhauſe ſtark beſchädigt, am Lembkeſchen mit Pappe bedeckten Wohnhauſe iſt ein Teil dieſes Daches heruntergeweht, auf der Badeanſtalt iſt das Pappdach von dem kleinen Badehauſe ganz abgedeckt, der hieſige Meiereiſchornſtein, welcher ſtark hin und her ſchwankte, iſt im Sockel geborſten.

In Wiemersdorf ſind mehrere Gebäude abgedeckt, das Dach auf dem Pingelſchen Viehhauſe iſt ganz eingedrückt. In Brokenlande iſt das Dach der Scheune des Gaſtwirts Schnoor ganz herabgeweht. Bei der Schmiede in Hitzhuſen iſt eine große Pappel umgeweht und auf das Haus gefallen, ohne dasſelbe beſonders zu beſchädigen. Das Dach vom Viehhauſe des Landmanns Hauſchildt wurde abgeweht; in Armſtedt die Scheunen von Wiſchmann und von Runge zerſtört, in Weddelbrook das Dach der Scheune von Gebr. Karſtens und in Mönkloh der Schafſtall des Hufners Thies gänzlich zerſtört.

Allein in den Waldungen bei Hartenholm ſind 12 000 Tannen dem Sturm zum Opfer gefallen. Es war das eine Menge, die damals in Hartenholm in etwa 15 Jahren geſchlagen worden wäre.

Auch in den umliegenden Städten hat der Sturm mächtig gehauſt und zahlreiche Fabrikſchornſteine zum Fallen gebracht.

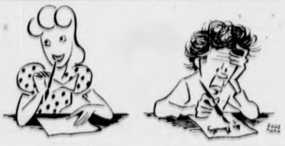
Zum 10. Mal „Die Gouvernante"! Am Sonntag konnte „Die Gouvernante" mit ihren beiden Zöglingen Jubiläum feiern. Zum 10. Mal ſtand ſie mit ihnen auf der Bühne und machte den Zuſchauern viel Vergnügen. Diesmal waren die Arbeitsmaiden in Wiemersdorf und ſpielten dort nachmittags vor den Bauern. So haben ſie nach und nach die Runde in allen den Dörfern gemacht, wo ſie auf den Höfen eingeſetzt ſind. Ueberall ſind ſie freudig empfangen worden und haben mit ihren Liedern und Tänzen, ihrer Muſik und ihrem Spiel guten Erfolg gehabt.

Ueberreichung des „Preiſes des ſchleswig-holſt. Landvolkes" an Lehrer B. Dürrholz, Tappendorf.

Auf einer Tagung des Gauamtes für das Landvolk am 11. Februar in Kiel, wurde, wie berichtet, zum erſten Mal auf Vorſchlag des Landesbauernführers H. Struve der „Preis des ſchleswig-holſteiniſchen Landvolkes für den beſten Landlehrer als Schulleiter und Geſtalter der Dorfgemeinſchaft" an Lehrer B. Dürrholz in Tappendorf bei Hohenweſtedt durch den ſtellv. Gauleiter Sieh für das Jahr 1944 überreicht. Lehrer Dürrholz hielt auf der Tagung einen Lichtbildervortrag, in welchem er den Verſammelten ein anſchauliches Bild von der von ihm in 20jähriger unermüdlicher Aufbautätigkeit geleiſteten Arbeit entwarf. Auf dem Wege über die Schulfeier, in welcher es ihm gelang, Jugend und Alter, d. h. die geſamte Dorfgemeinſchaft zu dorfgebundenen Feiern zu vereinen, hat er es verſtanden, die Schule zum Träger und Mittelpunkt der dörflichen Kulturarbeit zu machen. Dieſe Dorfgemeinſchaftsfeier hat ſich ganz natürlich aus dem Unterricht in die Breite entwickelt und ſo allmählich das ganze Dorfleben erfaßt. Die Feiern fügen ſich organiſch in den Ablauf des ländlichen Jahres und damit auch des ländlichen Lebenskreiſes ein. Dürrholz hat in Tappendorf im weſentlichen 5 Kulturkreiſe, wie er dieſe ſelbſt bezeichnet, aufgebaut, welche bei der Geſtaltung der Dorffeiern und -feſte in glücklicher Ergänzung auf das Engſte miteinander zuſammenarbeiten. Die Kulturkreiſe ſind: eine Geſanggemeinſchaft, eine Muſikgruppe, eine Laienſpielſchar, eine Turnriege und eine Gruppe des „Volksbundes für deutſche Kriegsgräberfürſorge". Die Kulturkreiſe ſtehen wiederum in engſter Verbindung mit den Gliederungen der Partei. Das Weſentliche an Dürrholz Arbeit iſt der Umſtand, daß weder er ſelbſt noch ſeine Frau irgendeinen Poſten oder irgendein Amt innerhalb dieſer Gruppen und Kreiſe ausüben, ſondern daß dieſe ſämtlich von Dorfeingeſeſſenen, ſeien es nun Bauern, Handwerker, der Kaufmann oder andere, unter der regſten Anteilnahme aller Beteiligten geleitet werden. Vier Feiern oder Feſte: das Feſt im Maiengrün, der gemeinſame Sommerausflug des ganzen Dorfes in irgendeine ſchöne Gegend unſerer Heimat, die Erntedankfeier und das Winterfeſt des Dorfes teilen das Jahr in ſeine natürlichen Abſchnitte. Ein lebhafter Briefwechſel mit jedem einzelnen Tappendorfer Soldaten, denen u. a. gezeichnete Poſtkarten von den einzelnen Höfen und Häuſern des Dorfes überſandt werden, laſſen die Verbindung zwiſchen Front und Dorfgemeinſchaft nie abreißen. Aus Dürrholz Darlegungen ging hervor, daß durch ſeine vorbildliche Tätigkeit das Dorf in ſeiner Geſamtheit erfaßt und angeſprochen wird. Es ſteht auch außer Zweifel, daß die in dieſer Form feſt zuſammengeſchweißte und mit regem Leben erfüllte Dorfgemeinſchaft einen beſonders wertvollen Beitrag zur Bekämpfung der Bodenmüdigkeit des Landvolkes, d. h. d. Landflucht, darſtellt.

Landesbauernführer Struve wies in ſeinen Ausführungen darauf hin, daß zerſtörte Städte aufzubauen kein Problem, ein zerſtörtes Landvolk wieder aufzubauen dagegen noch nie in der Geſchichte gelungen ſei. Dieſe ſchwerſte Aufgabe eines Volkes ſtünde der Partei noch bevor. Geſunde Dörfer zu ſchaffen ohne eine geſunde Dorfſchule, ſei aber nicht möglich. Die Aufgaben der Dorfſchule lägen jedoch nicht nur in der Pflege des Unterrichts, ſondern ebenſo ſehr in der pfleglichen Geſtaltung der Dorfgemeinſchaft und im Aufbau einer geſunden Dorfkultur. Deshalb müßte ſchon die Ausbildung der Lehrer nicht allein auf Leiſtungen im Unterricht und den reinen Wiſſensgebieten, ſondern mindeſtens ebenſo ſehr auf die Förderung und Geſtaltung der Dorfgemeinſchaft ausgerichtet werden. Ohne eine geſunde Dorfſchule, an welcher das Landvolk hänge, ſei ein geſundes Dorfleben nun einmal nicht möglich.

Stellv. Gauleiter Sieh dankte Lehrer Dürrholz für ſeine wertvollen Ausführungen und überreichte ihm mit anerkennenden Worten den Preis des ſchleswig-holſteiniſchen Landvolkes. Sein Werk möge Vorbild und Anſporn für die Arbeit auf dem Gebiet der Dorfgemeinſchaft in unſerem Gau zum Beſten des Landvolkes und unſeres ganzen Volkes ſein.



Schreibt Liese einen Feldpostbrief,
dann ist der Inhalt positiv,
voll Liebe und Vertrauen.
Ein Brief aus Mieses Horizont
kann dem Soldaten an der Front
die Stimmung nur versauen!

Pflegt eure landwirtſchaftlichen Maſchinen

Die ſorgfältige Behandlung und Pflege aller Maſchinen und Geräte iſt im Kriege beſonders notwendig, da die Inſtandſetzungswerkſtätten weitgehend mit Arbeit überlaſtet und Erſatzteile nur ſchwer zu beſchaffen ſind. Nach getaner Arbeit ſollten daher alle Maſchinen und Geräte ſorgfältig geſäubert und eingefettet und unter Dach gebracht werden. Sofern keine Maſchinenſchuppen vorhanden ſind oder dieſe für die Einſtellung aller Maſchinen nicht ausreichen, muß man für eine Unterbringung auf Scheunentennen u. a. m. ſorgen, um unter allen Umſtänden zu verhindern, daß ſie dem Wind und Wetter ausgeſetzt ſind. — Dabei ſind jedoch die Belange des Luftſchutzes ſorgfältig zu beachten. Aus Gründen der Sicherung vor Luftangriffen iſt es vielfach nicht zweckmäßig, Maſchinen und Geräte alle an einem Ort geſammelt unterzubringen. Es dürfte ſich vielmehr empfehlen, ſie auf die einzelnen Gebäude zu verteilen. Dabei ſind ſie ſo zu ſtellen, daß ſie bei ausbrechenden Bränden ſchnell und ohne Schwierigkeiten herausgebracht werden können. — Bei der Säuberung und Durchſicht der Maſchinen und Geräte iſt auch gleichzeitig ihr Zuſtand zu überprüfen. Sollten Schäden und Mängel feſtgeſtellt werden, ſo ſind die Maſchinen ſofort Inſtandſetzungswerkſtätten zuzuführen. Je frühzeitiger die Maſchinen zur Werkſtätte gebracht oder wenigſtens angemeldet werden, deſto eher iſt mit einer reibungsloſen Reparatur zu rechnen. Wer heute ſeine Maſchinen und Geräte erſt kurz vor Wiedergebrauch im Frühjahr inſtand ſetzen laſſen will, kommt zu ſpät; er kann nicht damit rechnen, daß die Maſchinen rechtzeitig fertig und einſatzbereit ſind.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Holz als Werkſtoff. Die deutſchen Nutzhölzer. — 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.5 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 15.00—15.30: Kleines Konzert. 15.30—16.00: Soliſtenſendung. — 16.00—17.00: Konzertmuſik aus Nord und Süd. — 17.15—18.30: „Ein muſikaliſcher Bilderbogen" Operettenmelodien, volkstümliche und tänzeriſche Weiſen, ſoliſtiſches Muſizieren. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: „Parade der Inſtrumente", muſikaliſche Unterhaltung. — 21.00—22.00: Die bunte Stunde: „Hiſtörchen — Geſchichten."

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Orcheſterwerke und Kammermuſik von Bach, Händel, Mozart und Schubert. — 20.1 bis 21.00: Aus dem Reich der Operette. — 21.00—22.00: Johannes Brahms, ein Komponiſtenbildnis.

Neumünſter. Gefährliches Spiel. Während Kinder mit ihrem Rodelſchlitten auf dem Gelände der Parkſtraße ſpielten, geriet die ſechsjährige Tochter des Baumeiſters St. in die z. Zt. Hochwaſſer führende Schwale. Erſt als das Kind unter der Brücke hindurch und etwa 40 Meter die Schwale abwärts getrieben war, konnte der auf das Rufen der Kinder herbeigeeilte Vater es aus der kalten Strömung retten. Wiederbelebungsverſuche und ſofortige ärztliche Hilfe waren von Erfolg, ſodaß ſich das Kind wieder wohlauf befindet.

Hamburg. Hamburger Kind bei Verden verſchwunden. Am 28. Januar 1944, zwiſchen 17 und 17 Uhr 30, iſt in Verdenermoor, Kreis Verden (Aller), der 1¾ Jahre alte Knabe Werner Dreyer ſpurlos verſchwunden. Der Junge hatte mit ſeiner Mutter und 3 Geſchwiſter im Alter von 3 bis 7 Jahren nach den Luftangriffen auf Hamburg im Sommer vergangenen Jahres auf einem Bauernhof in Verdenermoor Zuflucht gefunden. Um die Zeit ſeines Verſchwindens hat er mit ſeinen Geſchwiſtern auf dem Hof geſpielt. Während die Geſchwiſter in Scheunen und Ställen Verſtecken ſpielten, blieb er auf dem Hof. Gegen 17 Uhr 30 bemerkte die Mutter das Fehlen des Kindes, worauf alsbald eine umfangreiche Suchaktion einſetzte, die aber ergebnislos verlief.

Von dem Kind fehlt bisher jede Spur. Es muß damit gerechnet werden, daß das Kind entführt oder an ihm ein Verbrechen begangen worden iſt. Die Kriminalpolizeileitſtelle Bremen hat für Angaben, die zur Ermittlung des Täters und Wiederherbeiſchaffung des Kindes führen, eine Belohnung von 10 000 RM ausgeſetzt.

Drage. Eine große Scheune abgebrannt. Nach langen Jahren Ruhe ertönte in der vorletzten Nacht 11 Uhr in Drage die Sturm- und Bauernglocke und rief die Einwohner nach dem Geweſe des Bürgermeiſters Heldt Stien, wo die große Scheune in hellen Flammen ſtand. Der Beſitzer ſaß noch in der Stube und ſchrieb, als er hinausgerufen wurde. An ein Retten aus der Scheune war kaum mehr zu denken. Man mußte ſich darauf beſchränken, das nur 4 bis 5 Meter entfernte Haus zu retten.

Ein großer Jagdwagen und zwei Fohlen konnten aus der Scheune gerettet werden. Landwirtſchaftliche Maſchinen, Heu und Stroh ſind mitverbrannt. Vieh befand ſich nicht in der Scheune. Die Friedrichſtädter Motorſpritze war raſch zur Stelle, und ihr und der Drager Wehr gelang es, das Wohnhaus zu retten.

Die Tennſeefiedel

Arbeitsdienſtabteilung ſchafft Muſikinſtrumente

Von RAD-Kriegsberichter Kreutzer

RAD-PK. „Das iſt unſere neue Tennſeefiedel, an der wir ſeit einiger Zeit bauen", begrüßt mich der Abteilungsführer, und dann ſchaue ich mich etwas in dem werkſtattähnlichen Raume um. An den Wänden hängen bereits eine Anzahl dieſer Inſtrumente, und der Abteilungsführer ſieht die beſte Erklärung darin, daß er eines von der Wand nimmt, ſich einen Bogen geben läßt und mir eine kleine Melodie von Händel ſpielt. Wunderſam klingt es durch den Raum, und man wird von der Klangfülle und Reinheit der Töne ebenſo wie von der ſchlichten Melodie eingefangen. Nach dem Spiel reicht er mir das Inſtrument, und ich kann es nun in aller Ruhe betrachten.

„Ja", ſagt der Abteilungsführer, „das iſt einmal etwas anderes als die übliche Baſtelei in der Abteilung. Bei mir wird viel muſiziert, und die Luft der Geigenbauer von Mittenwald liegt auch irgendwie über dieſem Raum. Nur iſt es nicht ſo ſchwer, dieſe Fiedel zu bauen, wie eine gute Geige, und doch ähnelt ihr Klang in mancher Hinſicht dem der Geige.

Ich betrachte eingehend die Form dieſes Inſtrumentes. Ganz einfach iſt es, faſt kunſtlos. Aber der Klang iſt die Hauptſache, und der iſt irgendwie bezaubernd ſchön.

Der Gedanke ſtammt von dem Inſtrumentenbauer Peter Harlan aus Markneukirchen. Das Inſtrument trägt den Namen Tennſeefiedel, weil ſie erſtmalig in der Abteilung Tennſee gebaut wird, die unterhalb des Karwendelmaſſivs liegt. Die Verwendungsarten ſind zahlreich, und ihr Spiel iſt leicht zu erlernen.

Durch dieſe Fiedel kann ſich eine neue Art der Lagermuſik bieten, da es meiſt an geeigneten Inſtrumenten fehlt, um eine ordentliche Kapelle zuſammenzubringen. Der Bau in vier verſchiedenen Arten ermöglicht eine gute Quartettmuſik, welche ſich ſowohl zur reinen Inſtrumentalmuſik als auch zur Liedbegleitung eignet. Man könnte es das Hausinſtrument der Zukunft nennen, da es, baut man es nicht ſelbſt, mit wenig Mitteln in mehreren Exemplaren von jeder Familie beſchafft werden kann, da ja, wie ſchon oben erwähnt, die Erlernung denkbar einfach iſt.

„Die Fiedel wird zwiſchen den Knien geſpielt", erklärt der Abteilungsführer, „alſo nach der vom Cello bekannten Art. Die Bogenführung iſt noch einfacher. Durch die Sechszahl der Saiten und die Verwendung von Bünden, ähnlich der Gitarre, wird ein leichtes und reines Greifen der Töne ermöglicht. Das gegenüber der Geige kräftiger gebaute Inſtrument verzichtet infolge ſeiner Maßverhältniſſe auf große Tonfülle zugunſten eines ſympathiſchen Klanges; man kratzt nicht ſo leicht darauf, im Gegenſatz etwa zur Geige. Die Stahlſaiten der Fiedel verſtimmen ſich weniger ſchnell, reißen ſelten und ſind auch im Kriege noch zu haben. Die Stimmnägel, ähnlich wie bei der Zither, erſetzen den komplizierten Wirbelkaſten. Es iſt überhaupt auf jede etwas ſchwierige Art der Form der Herſtellung verzichtet.

Noch ſind erſt die erſten Inſtrumente gebaut, aber die Vorführung in der Oeffentlichkeit wird zu gegebener Zeit von den großen Möglichkeiten dieſer Art der Muſik überzeugen, und es wäre zu wünſchen, wenn die Tennſeefiedel recht bald größte Verbreitung finden würde.

Lektion für Verdunkelungsſünder. In einem Dorfe im Magdeburger Bezirk hatte ein Mann, obwohl er immer wieder auf ſeine Verdunkelungspflicht hingewieſen worden war, abermals ſo ſchlecht verdunkelt, daß es eine Gefahr für das ganze Dorf war. Als er nun am nächſten Morgen ſeine ſchlechte Verdunkelung abnahm, mußte er feſtſtellen, daß es in ſeinen Räumen dennoch nicht heller wurde. Die Urſache war bald klar: Die empörten Dorfbewohner hatten ſeine ſämtlichen Fenſter von außen mit ſchwarzer Farbe zugeſtrichen. Vielleicht hilft das.

Mitteleuropas größte Weinrebenſchule. Der wirtſchaftliche Stolz der Gemeinde Mutienitz bei Göding iſt die Weinrebenſchule, die nicht nur die größte im Protektorat, ſondern ſogar in ganz Mitteleuropa iſt. Die zu Verſuchszwecken zur Verfügung ſtehenden Weingärten haben ein Ausmaß von 4187 Hektar. Ueber 1200 Rebenarten ſind dort angepflanzt. In Glashäuſern werden die beſten Setzlinge gezüchtet. Die Weinrebenſchule iſt auch für die praktiſche Schulung der Weinbauern von großer Bedeutung.

Jolanthe in der Wäſchetruhe. Den Bahnbeamten auf dem Bahnhof in Weener erſchien die ungewöhnliche Schwere einer als Reiſegepäck aufgegebenen Wäſchetruhe ſo verdächtig, daß man die Truhe öffnete. Das Gewicht erwies ſich dabei als wohlbegründet, denn in der Kiſte lag ein fettes, ſchlachtreifes Schwein von 170 Pfund. Statt nun aber die ihm beſtimmte Reiſe anzutreten, endete das Borſtenvieh an Ort und Stelle in der Schlachterei.

Lawinenunglück in der Schweiz. Wie aus Ilanz gemeldet wird, ereignete ſich im Lugnezer Tal ein ſchweres Lawinenunglück. Drei Männer, die in jener Gegend Waldarbeiten durchgeführt hatten, wurden von einer Lawine verſchüttet. Sie konnten bisher noch nicht geborgen werden.

Große Whiskydiebſtähle in London. Durch Einbrüche und Ueberfälle iſt allein in London im Jahre 1943 für 10 000 Pfund Whisky geſtohlen worden, berichtet „Svenſka Dagbladet" aus London. Der große Whiskymangel habe dazu geführt, daß die Londoner Verbrecherwelt ſich immer mehr auf dieſe Ware konzentriere. So ſei gerade jetzt wieder ein ganzes Laſtauto mit Whisky im Werte von 600 Pfund geſtohlen worden.

Röntgenſtrahlen entlarven Opiumſchmuggler. In Aegypten, wo der Rauſchgiftſchmuggel beſonders blüht, iſt die Polizei zu modernen Kampfmethoden gegen die verſchlagenen Schmugglerbanden übergegangen. Man wußte ſchon ſeit langem, daß die Schmuggler die Transportkamele Silberkapſeln mit Opium und anderen Drogen verſchlucken laſſen, um ſie ſo dem Zugriff der Zollbehörden zu entziehen. Wenn die Grenze paſſiert iſt, geben die Tiere die ungefährlichen kleinen Fremdkörper wieder auf natürlichem Wege von ſich. Um die Schmuggler zu überführen, mußten bisher immer auf gut Glück zur Probe einzelne Kamele abgeſchlachtet werden, ein Verfahren, das ſich wegen der damit verbundenen Vernichtung wertvoller Transporttiere auf die Dauer nicht durchführen ließ, abgeſehen davon, daß manchmal auch Fehlgriffe paſſierten und dann obendrein noch Schadenerſatz geleiſtet werden mußte. Um allen dieſen Schwierigkeiten zu entgehen, hat die ägyptiſche Polizei nunmehr Röntgenapparate in den Dienſt geſtellt, mit denen die Tiere ganzer Karawanen an den Grenzübergängen durchleuchtet werden. Die verſchluckten Silberkapſeln ſind dann als dunkler Schatten deutlich erkennbar.

Geiſtige Waffen der Nation

Dr. Goebbels führte den Präſidenten der Deutſchen Akademie in ſein Amt ein

Die Deutſche Akademie, dieſes für die Verbreitung des deutſchen Wortes und Geiſtes, für das Verſtehen des deutſchen Weſens gerade auch im Ausland und während des Krieges ſo unentbehrliche große deutſche Kulturinſtitut, war ſeit dem Tode des um ſie hoch verdienten bayeriſchen Miniſterpräſidenten Ludwig Siebert ſeit mehr als Jahresfriſt ihres Präſidenten beraubt. Am 10. Februar hat nun Reichsminiſter Dr. Goebbels in der Univerſität München den auf ſeinen Vorſchlag vom Führer neu ernannten Präſidenten der Deutſchen Akademie, den Reichsminiſter Dr. Seyß-Inquart, feierlich in ſein Amt eingeführt.

Reichsminiſter Dr. Goebbels begann ſeine Anſprache mit einem warmherzigen Gedenken an den Vorgänger, den bayeriſchen Miniſterpräſidenten Ludwig Siebert, dem es in der Hauptſache zu danken ſei, daß das große Kulturinſtitut begann, mit ſeinen Ausſtrahlungen in tiefe Kreiſe des deutſchen Volkes und des Auslandes zu dringen. Der Miniſter unterſtrich, daß die Deutſche Akademie in dem gewaltigen militäriſchen und geiſtigen Ringen unſerer Tage einen noch größeren und umfaſſenderen Wirkungsbereich gewonnen habe. Dieſer Krieg werde nicht nur auf militäriſchem Gebiet ausgefochten, es ſei deshalb notwendig, in dieſer elementaren machtmäßigen Auseinanderſetzung auch die Kräfte zu mobiliſieren, die das geiſtige Leben darſtellen, es verteidigen und beſchützen! So könne es für die Deutſche Akademie keine ſchönere und auch zeitgemäßere Aufgabe geben, als die Verbreitung, Kultivierung und den Schutz unſerer deutſchen Mutterſprache.

„Die deutſche Sprache", ſo ſagte der Miniſter, „iſt ein ſcharfgeſchnittenes Schwert zur geiſtigen Verteidigung der Nation." In dieſem Zuſammenhang kam Dr. Goebbels auf die Gefahren zu ſprechen, die der deutſchen Sprache drohen, einerſeits in übertriebener Deutſchtümelei mit der Sucht, die Sprache von angeblichen oder wirklichen Fremdwörtern zu reinigen, die ſchon längſt in den Sprachgebrauch übergegangen ſind, zum anderen in der gegenteiligen Richtung, mit einem Wuſt von unbrauchbaren Fremdwörtern den edlen deutſchen Wortſchatz zu überziehen, und zum dritten in den Abkürzungs- und „Stummelwörtern" einzelner Fachdialekte; in den beiden letzteren Fällen beſtehe die Gefahr, daß die Sprache auf dieſe Weiſe der Geſamtheit des Volkes entfremdet werde.

Dr. Goebbels übergab ſodann dem neuen Präſidenten Reichsminiſter Dr. Seyß-Inquart die vom Führer unterzeichnete Urkunde, indem er ihm eine erfolg- und ſegensreiche Tätigkeit bei der Führung einer der wertvollſten und angeſehenſten Organiſationen des geiſtigen und politiſchen Lebens der Nation wünſchte.

Die Aufgaben der Deutſchen Akademie

Reichsminiſter Dr. Seyß-Inquart erinnerte in ſeiner Antrittsrede daran, daß 1925 die Gründung der Deutſchen Akademie in einer Zeit erfolgte, die für eine nationale Sendung wenig Verſtändnis aufbrachte und völkiſche Geſinnung vielfach verſpottete. Trotzdem gelang es 1934, die Zeitſchrift „Deutſchunterricht im Ausland" als Sendbote für einen methodiſchen Deutſchunterricht ins Leben zu rufen. Der Kriegsverlauf hat den Wirkungskreis der Akademie bedeutend vergrößert, entſprechend einer in Nord-, Süd und Weſteuropa zunehmenden Bereitſchaft zur Erlernung der deutſchen Sprache. Das für 1944 in Durchführung begriffene Programm des Vortragsdienſtes im europäiſchen Ausland umfaßt das Vierfache der Veranſtaltungen des Jahres 1940. Die Leiſtungshöhe des Goetheinſtituts ſoll verbeſſert und die Zahl der im In- und Ausland geſchaffenen Freundeskreiſe der Akademie vermehrt werden. Der Miniſter würdigte die Tätigkeit des Wirtſchaftsrates der Deutſchen Akademie und bat die deutſche Preſſe wie die Reichszentralſtellen, auch für die Zukunft um Verſtändnis und Unterſtützung. Schließlich ging ein Ruf an die geſamte deutſche Gelehrten- und Künſtlerwelt, den kulturell und wiſſenſchaftlich ſchöpferiſchen Beitrag zu den Aufgaben der Deutſchen Akademie zu leiſten.

In ſeinen weiteren Ausführungen ſagte Dr. Seyß-Inquart u. a.: Auch die Deutſche Akademie ſteht im Geſchehen dieſer Zeit und in der Entſcheidung des Zweiten Weltkrieges. Daß wir heute gerade in unſeren kulturellen Werten getroffen werden, macht dieſes Ringen auch für die Deutſche Akademie zu ihrer eigenen Sache. Unſer Kampf gegen den bolſchewiſtiſchen Oſten iſt für uns ein biologiſcher wie ideologiſcher Daſeinskampf. Der Amerikanismus Rooſevelts iſt gleichfalls europafeindlich. Wir würden aufhören, Europäer zu ſein, wenn wir unſere Aufgabe nicht mehr darin ſehen würden, dieſen Blütenreichtum der arteigenen und blutgebundenen Kulturen der europäiſchen Völker zu erhalten und zu entwickeln.

Wir haben den geſchichtlichen Auftrag, die geiſtigen Einbrüche des Amerikanismus aus dem Weſten und des Bolſchewismus aus dem Oſten abzuwehren, indem wir vor allem das deutſche Volk zum völkiſchen Sozialismus führen als der Gemeinſchafts- und Geſellſchaftsform der nordiſch beſtimmten Menſchen Europas. Wir kämpfen für das Leben des deutſchen Volkes, für die Freiheit des deutſchen und europäiſchen Menſchen. Darum wiſſen wir, daß wir ſiegen werden.

Am Schluſſe ſeiner Anſprache machte Reichsminiſter Dr. Seyß-Inquart Mitteilung von einem anläßlich des Einführungsaktes an den Führer gerichteten und von dieſem herzlich erwiderten Telegramm.

Schreckensherrſchaft in Marokko

Scharfe Polizeimaßnahmen der gaulliſtiſchen Behörden

Die Hoffnung, die gewiſſe marokkaniſche Kreiſe auf den Einfluß der USA und der Atlantic-Charta ſetzten, führte nunmehr zu einer neuen ſchweren Enttäuſchung. Mit ſcharfen Polizeimaßnahmen haben die gaulliſtiſchen Behörden patriotiſche Kundgebungen der vergangenen Tage erwidert, die durch die USA-Verſprechungen ausgelöſt worden waren. Allein in Meknes wurden 60 Perſonen verhaftet, davon ſieben ſtandrechtlich zum Tode verurteilt, darunter der Sohn des ehemaligen dortigen Paſchas. Gleichzeitig wurde der Sultan von den gaulliſtiſchen Behörden gezwungen, zahlreiche hohe Würdenträger abzuſetzen, darunter die Weſire für Juſtiz bzw. für Erziehung, einen ſeiner engen Vertrauten ſowie deſſen Vater, bisher Paſcha der kaiſerlichen Reſidenzſtadt Rabat. Dieſe drei hochgeachteten marokkaniſchen Perſönlichkeiten werden von den gaulliſtiſchen Behörden verantwortlich gemacht, daß ein Teil marokkaniſcher Nationaliſten ſich durch USA-Agitation zur Veranſtaltung von Kundgebungen für die Atlantic-Charta und die marokkaniſche Unabhängigkeit verleiten ließ. Die blutige Unterdrückung aller dieſer Illuſionen Abſetzung und Verhaftung der bedeutendſten Patrioten hat auf die USA-Beſatzungsbehörde nicht den geringſten Eindruck gemacht und keinerlei Vermittlung zugunſten der Marokkaner hervorgerufen.

Zuchthaus für Tauſch- und Schleichhandel

Der 45jährige Georg Albert unterhielt in Gera einen Großhandel mit Waren aller Art, zum Teil war er auch als Vertreter auswärtiger Firmen tätig. Seit Ende 1941 vertrieb er im Inland Waren von Firmen aus dem Protektorat, wobei er die zuläſſigen Höchſtpreiſe überſchritt und erheblichen Uebergewinn einſtrich. Darüber hinaus forderte er ſeine Kunden mündlich und ſchriftlich auf, ihm Lebensmittel im Tauſchwege zu liefern. Um überhaupt Ware von ihm zu erhalten, ging ein Teil der Kundſchaft auf dieſe Forderungen ein, ſo daß Albert in erheblichen Umfange Lebensmittelpakete, Lebensmittelmarken und bezugsbeſchränkte oder verknappte Nahrungs- und Genußmittel erhielt. Zu einem Teil gab er dieſe Sachen an ſeine Lieferanten weiter um von ihnen wiederum bevorzugt mit Ware beliefert zu werden zum Teil verbrauchte er ſie für ſich und konnte ſich ſo noch im vierten Kriegsjahr eine Lebenshaltung leiſten, wie ſie in Friedenszeiten nicht hätte beſſer ſein können.

Das Sondergericht Weimar verurteilte dieſen üblen Kriegsſchieber, der ſich über die Kriegswirtſchaftsbeſtimmungen aus rein eigenſüchtigen Gründen ſkrupellos hinweggeſetzt hat, wegen Preisüberſchreitung und verbotenen Tauſchhandels zu vier Jahren Zuchthaus und 8000 RM Geldſtrafe, außerdem wurde der Uebergewinn in Höhe von 3000 RM eingezogen.

Auch Schwarzſchlachtungen in geringem Umfange ſind ſtrafbar

Daß auch Schwarzſchlachtungen in geringem Umfang als ein kriegsſchädliches Verhalten angeſehen und deshalb keinesfalls geduldet werden können, zeigt ein Urteil des Sondergerichtes Schwerin. Der Landwirt Otto P. aus Tollow in Mecklenburg hatte einer Nachbarin, die ein Kalb verkaufen wollte, angeboten, das Tier mit zur Stadt zu nehmen. Er zahlte ihr gleich einen angemeſſenen Kaufpreis, führte den Transport aber nicht aus, ſondern ſchlachtete das Tier, ohne eine Schlachterlaubnis zu beſitzen. Das Sondergericht vertrat mit Recht den Standpunkt, daß auch ſchon die Schwarzſchlachtung eines 70 Pfund ſchweren Kalbes als eine Gefährdung der Bedarfsdeckung anzuſehen ſei. Es verurteilte P., der ſich in bewußter Mißachtung der Geſetze unbedenklich einen Sondervorteil verſchafft hatte, zu zehn Monaten Gefängnis. Das Urteil mag all denen zur Warnung dienen, die glauben, daß Schwarzſchlachtungen in geringem Umfange von den Gerichten nicht ernſt genommen werden.

Isländiſcher Fiſchdampfer überfällig. Nach Meldungen aus Rejkjavik iſt zu befürchten, daß der isländiſche Dampfer „Pemberton" mit ſeiner geſamten Beſatzung von 29 Mann untergegangen iſt. Die letzte Nachricht des Schiffes ſtammt vom 11. Januar wo es ſeiner Reederei meldete, daß es nach beendetem Fiſchfang in ſchlechtes Wetter geraten ſei.

Fahneneid der italieniſchen Wehrmacht

Marſchall Graziani vor den neu aufgeſtellten Truppenteilen

Vor Truppenteilen der neuen italieniſchen Wehrmacht, die den Fahneneid abgelegt haben, hielt der italieniſche Wehrmachtminiſter, Marſchall Graziani, eine Anſprache, in der die Soldaten der Republik auf die Bedeutung dieſes Eides hinwies ſowie auf die Aufgaben, die der neuen Wehrmacht von jetzt an harrten. Nach der Anſprache nahm der Marſchall die Parade der Truppen ab. Groß war die Anteilnahme der Bevölkerung, die den Marſchall nach der Parade umdrängte und in Hochrufe auf den Duce und den Führer ausbrach.

Der Unterſtaatsſekretär für die Luftfahrt, Bott, ſprach in einer anderen Stadt vor Angehörigen der neuen republikaniſchen Luftwaffe. Er gelobte, die Flieger der Republik würden die beſten Traditionen der früheren „Blauen Waffe" fortſetzen, im treuem Einſatz an der Seite der verbündeten deutſchen Luftwaffe bis zum Endſieg.

Die Inder kämpfen nicht für England

Eine Erklärung der in England lebenden Inder fordert, daß die Inder in Großbritannien nicht unter das Wehrpflichtgeſetz geſtellt werden. Kein Inder, der ſich ſelbſt achte, könne die Befehle als irgendwie moraliſch bindend entgegennehmen, nachdem die britiſche Regierung ſich hartnäckig weigere, Indien die Freiheit zu gewähren.

Der indiſche Nationalkongreß in Delhi hat erneut die Beſtätigung abgegeben, daß er nicht bereit ſei, mit der indiſchen Regierung zu einem Kompromiß zu kommen und daß er weiterhin zu der Entſchließung ſteht, die die Briten zum Verlaſſen Indiens auffordert.

USA-Flugzeugſtützpunkte auch im Frieden

Die Dollarimperialiſten wollen die „wertvollen Flugplätze nicht aufgeben

Wie ſich die USA um die Sicherung ihrer Vormachtſtellung nach dem Kriege bemühen, geht aus einer Aeußerung des amerikaniſchen Kongreßmitgliedes Bradley hervor, die vom Londoner „Daily Expreß" wiedergegeben wird. Nach den bisher geltenden vertraglichen Abmachungen, ſo erklärte Bradley, müßten die von den USA in den verſchiedenen Ländern errichteten Luftſtützpunkte ſechs Monate nach Einſtellung der Feindſeligkeiten dem betreffenden Lande überlaſſen werden. Dabei handele es ſich vielfach um kleine Länder, die gar nicht in der Lage ſeien, die Unterhaltungskoſten für die wertvollen Flugplätze aufzubringen. Deshalb dürften die USA die Auslieferung dieſer großzügigen Anlagen nicht zulaſſen, weil ſie ſonſt Gefahr laufen würden, daß ſie „in die Hand eines mächtigen Feindes" fallen könnten. Die USA müßten vielmehr die Flugſtützpunkte auch im Frieden in eigenen Betrieb übernehmen und könnten damit dem USA-Außenhandel wertvolle Dienſte leiſten.

„Regierungsplan" ſpaniſcher Emigranten

Die Madrider Preſſe veröffentlicht den von den ſpaniſchen Emigrantenführern in Mexiko aufgeſtellten und von der mexikaniſchen Zeitſchrift „Todo" abgedruckten „Regierungsplan", deſſen hauptſächliche Punkte in der Verfolgung der katholiſchen Kirche in Spanien, Verſtaatlichung der kirchlichen Beſitzungen, Entwaffnung und Internierung der geſamten ſpaniſchen Wehrmacht, Beſtrafung aller nationalgeſinnten Spanier und Errichtung einer Spanienſtatue an Stelle des ſpaniſchen religiöſen Nationaldenkmals in Cerro de Los Angeles beſtehen. Unter breiten Ueberſchriften „Sachen zum Lachen" und „Phantaſien in der Emigration" ſtellen die Blätter die ganze Lächerlichkeit der „Pläne" der im Dienſte Stalins ſtehenden Rädelsführer heraus und erklären einſtimmig, daß die „Rechnung" wieder einmal ohne das ſpaniſche Volk gemacht worden iſt.

Tapfere Fallſchirmjäger

Anerkennungsſchreiben des Reichsmarſchalls

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, würdigte in einem Anerkennungsſchreiben das heldenhafte Ringen zweier unter dem Befehl der Generalleutnante Heidrich und Wilke ſtehender deutſcher Fallſchirmjägerdiviſionen, die ſich bei den ſchweren Kämpfen in Süditalien und an der Oſtfront erneut ausgezeichnet haben. Während die auf italieniſchem Boden kämpfenden Fallſchirmjäger in ihrem Abſchnitt jeden Fußbreit Boden unter rückſichtsloſem perſönlichem Einſatz mit ganz beſonderer Tapferkeit verteidigten, gelang es der im Südabſchnitt der Oſtfront in hartem Ringen ſtehenden Diviſion eine Einbruchsſtelle feſt abzuriegeln und ſchließlich die Hauptkampflinie zu halten. Dabei hat dieſe Diviſion 25 Geſchütze, 12 Panzerabwehrkanonen, 4 Panzer, 25 Granatwerfer und 172 Maſchinengewehre erbeutet, außerdem 22 ſowjetiſche Panzer vernichtet und viele Gefangene eingebracht.

Die Bandenbekämpfung auf dem Balkan

9000 tote und 10 000 verwundete Banditen im Januar

Nach den Meldungen der auf dem weſtlichen Bal geſetzten Armee haben die kommuniſtiſchen Banden in de Zeit ſchwere Verluſte erlitten. Im Bereich dieſer Armee die Banditen im Monat Januar 8103 gezählte und ſchätz weitere 1000 Tote. Die Zahl der Verwundeten dürfte 10 000 bewegen. Außer einer beträchtlichen Zahl von Ueber verloren die Kommuniſten auch 2600 Gefangene. Erbeutet den 2044 Gewehre, 6 Geſchütze, 4 Flak, 4 Pak, 177 Maſch gewehre, 42 Maſchinenpiſtolen und Piſtolen, 19 Panzerbü 32 Granatwerfer, 30 engliſche Minen, 24 Kraftfahrzeuge, 9 F geräte, eine Großfunkanlage, 2 Motorſegler, 1 Motorboot 4 Segelſchiffe. Außerdem wurden großen Mengen an Mun Gerät und Verpflegung erbeutet.

Erfolgreiche Luftkämpfe

Deutſche Jagdſtreitkräfte zwangen am 9. Februar bri Fliegerverbände beim Anflug in ſüdfranzöſiſches G zum vorzeitigen Abwurf ihrer Bomben. Es kam zu heftigen kämpfen. Dabei wurden fünf feindliche Flugzeuge geſchoſſen. Zwei weitere britiſche Flugzeuge drehten mit wei ſichtbaren Rauchfahnen ab. Auch mit ihrem Totalverluſt iſ rechnen. Oberfeldwebel Lemke ſchoß in dieſen Kämpfen vier Gegner ab.

Ueber den Inſeln des Dodekanes kamen am gleichen unſere Jäger mit vier feindlichen Zerſtörerflugzeugen in Gefe berührung. Ohne eigene Verluſte wurden hierbei drei feindl Flugzeuge vernichtet.

Niederländiſcher Beſuch in Köln

In den vergangenen Tagen beſuchten 35 Bürgermeiſter andere führende Männer der niederländiſchen nationalſozia ſchen Bewegung die Hanſeſtadt Köln, um ſich durch eigene ſchauung über die Erfahrungen bei den getroffenen Abwehr nahmen gegen die britiſch-amerikaniſchen Terrorangriffe zu un richten.

Den Höhepunkt des Beſuches bildete ein Empfang durch leiter Grohé, der u. a. ausführte, das Beiſpiel Kölns beweiſe, die Terrorangriffe niemals einen entſcheidenden Einfluß auf Kriegsgeſchehen gewinnen können, die in der Härte des Luftkr bewieſene Haltung zeige, wie tief das Volk von dem Geiſt des tionalſozialismus durchdrungen ſei. Gauleiter Grohé gab Wunſche Ausdruck, daß die Blutsgemeinſchaft, die das deutſche niederländiſche Volk verbinde, auch zu einer Gemeinſchaft der nlichen Kameradſchaft werde.

Arbeitsgeſetz des Duce

Zur Regelung des ſozialen Aufbaus der italieniſchen Wirt

Der Duce hat ein Geſetz zur Sozialiſierung der Betriebe Aktiengeſellſchaften erlaſſen. In einer ausführlichen Präam und in 46 Artikeln regelt dieſes Geſetz die ſoziale Stellung Arbeiters ſowie die Stellung der Betriebe als lebenswich Glieder im ſozialen Aufbau der Wirtſchaft ſowie als prim Vorausſetzung für die Kriegführung und damit für die Se behauptung von Volk und Staat. Das neue Geſetz wird erſt beſondere Verfügung des Duce in Kraft treten.

Der Generalſekretär der Republikaniſchen Faſchiſtiſchen tei, Pavolini, kennzeichnet dieſes Geſetz in einem Aufruf als endlich erfolgte Verwirklichung der Ideen der faſchiſtiſchen Re lution. Mit dieſem Geſetz halte der Friede ſeinen Einzug in Betriebe, während zugleich die optimale Leiſtung der Betriebe lebenswichtiger Faktor für die Rüſtung und die Kriegführung ſichert werde.

Mobiliſierung aller Kräfte Europas

Appell einer rumäniſchen Zeitung

Zur Mobiliſierung aller Kräfte Europas ruft die rumän Zeitung „Porunca Vremii" vor allem die kleineren Völker Kontinents auf. Für dieſe Nationen, ſo ſchreibt das Blatt, i Stunde der Entſcheidung und der Klärung ihrer Lage gekomm genau ſo wie die Stunde, in der ihr Recht auf Leben und Fre ſich erweiſen müſſe. „Wenn Europa dieſen gewaltigen Kon überleben will, dann iſt es verpflichtet, alle ſeine Verteidigun kräfte in die Waagſchale zu werfen."

Süßwaren für Kinder und Jugendliche. Der Reichsernähr miniſter gibt bekannt, daß einheitlich im ganzen Reichsgebiet in den Gebieten der Chefs der Zivilverwaltungen den Kin und Jugendlichen bis zu 14 Jahren je 125 Gramm Süßwa ſowie je 125 Gramm Trockenpflaumen oder Walnüſſe ausge werden. Es bleibt den einzelnen Gebieten überlaſſen, Trock pflaumen oder Walnüſſe auszugeben und die Art der Süßwa zu beſtimmen, da hier die gebietlichen Verhältniſſe maßgeb ſind. Die Abgabe der Süßwaren erfolgt auf Abſchnitte der Rei fettkarte der 59. Zuteilungsperiode, bei landwirtſchaftlichen Sel verſorgern auf beſondere Berechtigungsſcheine. Zeitpunkt Einzelheiten der Abgabe werden von den Ernährungsämtern lich geregelt.

1944 wieder: 100 000 Hektar Flachs und 300 000 Hektar Ha Der kriegswichtige Faſerpflanzenanbau darf auch im Wirtſch jahr 1944 nicht vernachläſſigt werden. Er muß jedenfalls in gl chem Umfange wie im Vorjahr vorgenommen werden. Das deutet, daß 1944 wiederum rund 100 000 Hektar Flachs und 30 000 Hektar Hanf erreicht werden müſſen. Darüber hinaus wie vom Reichsnährſtand mitgeteilt wird, der Anbau von unbedingt noch eine Ausweitung erfahren. Die im letzten gewährten Rücklieferungen an Leinwaren und Seilererzeu werden auch in dieſem Jahre wieder zugebilligt. Wichtig iſt rechtzeitige Abſchluß der Anbauverträge.

Admiral Nimitz erklärte, es ſei nötig, ſo ſchnell wie mögl Boden- und Luftſtreitkräfte nach China zu bringen. Er gla daß Japan von der See aus allein nicht geſchlagen werden kön

Wie Reuter meldet, feiern „auf Grund eines nich ziellen Streiks", der am Wochenende „wegen unerheblicher Di renzen" ausbrach, in Caſtleford (Yorkſhire) 5000 bis Bergarbeiter.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

NSDAP. Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Oeffentlicher Lichtbildervortrag

am Montag, dem 21. 2. 44, 19.30 Uhr im „Kaiſerſaal". Es ſpricht Kapitän zur See Reichardt über

Der Kampf zur See

Jugendliche ab 14 Jahren haben Zutritt. Eintritt frei.

Verloren 1 grüner Ledergürtel. Abzugeben Irma Brauer, Waſſermühle

Steuerhebung
Die Hebung der
Grundſteuer
4. Vierteljahr 1943
Kanaliſationsgeb.
4. Vierteljahr 1943
Beitrag zur Handwerkskammer 1943
findet ſtatt am
Mittwoch, dem 16. 2.
Donnerstag, dem 17. 2.
während den Kaſſenſtunden.
Die Stadtkaſſe

Der Reichsminiſter f. Rüſt
und Kriegsproduktion
Chef des Transportweſens, B
NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 6
ſucht:
Kraftfahrer, Kraftfa
anlernlinge,
Meiſter- u. Handw
ker, kfm. Perſon
Köche, Schuſter, Schn
der, Stenotypiſtinn
Kontoriſtinnen.
Einſatz weitgehendſt nach Wu

Stelle meine 4 prämiierten
Rammler zum Decken
frei. 2 Blau-Wiener, 2 helle Gr
Silber. Deckg. f. Raſſetiere 1.50 R
andere 1.— RM. Johs. Lamm
Bad Bramſtedt, Dahlkamp 25

Nahrhafte, wohlschmeckende Gebäcke
trotz verminderter Zutaten gelingen Ihnen
nach den „Zeitgemäßen Rezepten" von
Dr. August Oetker, Bielefeld.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 39 — Mittwoch, den 16. Februar 1944 — 66. Jahrg.

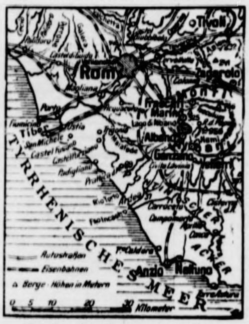
Drei Wochen lang Nettuno

Schwerſte Enttäuſchung für den Feind

Von Kriegsberichter Dr. Fritz Meske

PK. Es ſind jetzt genau drei Wochen her, ſeit die Amerikaner und Engländer bei Nettuno und Anzio an Land gingen mit der Abſicht, Rom zu nehmen, unſere ſüditalieniſche Armee im Rücken anzugreifen und mit einer vernichtenden Keſſelſchlacht den Feldzug in Italien zu beendigen. Die aus dieſer Landung erwachſene Schlacht iſt nach mehreren dramatiſchen Phaſen noch in voller Entwicklung, hat aber bereits auf der ganzen Linie zu ſchwerſten Enttäuſchungen für den Feind geführt und der im Landekopf verſammelten Armee außergewöhnlich empfindliche Schläge eingetragen.

Seit Tagen iſt der deutſche Einſchließungsring im Vorgehen. Bald hier, bald dort hämmern ſchwere Feuerſchläge auf die Stellungen der Anglo-Amerikaner ein, und die deutſche Infanterie, von Panzern unterſtützt, treibt ihre Hauptkampflinie wieder einmal einige Kilometer tiefer in den Landekopf hinein. Schon am 9. Februar wurde die Stadt Aprilia, der Mittelpunkt des feindbeſetzten Gebiets, in harten Kämpfen von uns zurückerobert — wenn auch nur als Trümmerhaufen. Mehr als ein Drittel des Gebiets, das dem Feind in den erſten Tagen nach ſeiner Landung überlaſſen wurde, iſt bereits wieder zurückgewonnen. Im Hämmern unſerer Artillerie und Panzerwaffen wird der Feind zuſehends zermürbt und geſchwächt. Die Beute an Kriegsmaterial, insbeſondere an Gefangenen, die bei den deutſchen Angriffsvorſtößen eingebracht wird, nimmt täglich beträchtliche Ausmaße an. Es iſt deutlich erkennbar, daß die feindliche Führung ſtändig ſchwere Sorgen hat, die Ausfälle zu decken und die Kräfte immer wieder ſo umzugruppieren, daß den von verſchiedenen Seiten vorgetragenen deutſchen Angriffen Widerſtand geleiſtet werden kann.



Der Kampfraum im Landekopf Nettuno
Weltbild (Glieſe)

Trommelfeuer von Weltkriegsformat

Die Stärke des Gegners iſt ſeine außerordentlich bedeutende und mannigfaltig zuſammengeſetzte Artillerie. Er ſchießt mit ganzen Abteilungen auf jeden einzelnen Grenadier und Kradmelder, der im Gelände ſichtbar wird, ſo daß die Vorſtöße und Truppenbewegungen faſt nur noch nachts durchgeführt werden können. Mit einem Trommelfeuer von Weltkriegsformat deckt die feindliche Artillerie, häufig von ſchweren Schiffsgeſchützen unterſtützt, die Geländeſtriche ein, in denen eine deutſche Hauptkampflinie erkannt oder vermutet wird. Das ganze Gebiet um Aprilia, deſſen Verluſt für den Gegner beſonders ſchmerzlich geweſen ſein muß, liegt heute wieder unter dem milchigen Rauch der Granaten, die dem Bild dieſer Schlacht das Gepräge geben.

Es iſt eine hölliſche Nervenprobe für die Grenadiere, Panzermänner und Pioniere, die in einem ſolchen Granatenhagel wachſam, ohne Rückſicht auf die Verluſte, am Feinde zu bleiben haben. Was ſie in dieſer unerbittlichen Schlacht gegen das raffiniert zuſammengefügte Maſſenaufgebot angelſächſiſcher Kriegsmaſchinen wieder leiſten, grenzt ans Sagenhafte. Ueber teure Kameradengräber geht es immer wieder vorwärts in dem unvergänglichen ehrfurchtgebietenden Geiſt des deutſchen Soldatentums — im fünften Kriegsjahr genau ſo wie im erſten.

Es iſt keine Frage, daß die Kampfbedingungen an der Südfront genau ſo wie im Landekopf von Nettuno — eine Verſchärfung erfahren haben, die wir ſelbſt in den Großkämpfen des Oſtens kaum erlebten. Wo der Feind mit ſeiner Artilleriewaffe nicht mehr hinreicht, ſetzt er ſeine ſtarke Luftwaffe ein, insbeſondere gegen das ſehr komplizierte und weitgeſpannte Syſtem der deutſchen Nachſchubverbindungen, die ja über die Alpen und Apenninen durch ganz Italien an die Front heranführen. Selten ſahen wir derartig zerbombte Straßen und Eiſenbahnbrücken wie im Umkreis von Rom. Auch unſere Nachſchubfahrer erfüllen ihren Pflicht in ſtändiger Abwehrbereitſchaft gegen zahlreiche feindliche Jagdbomber, die das Hinterland unſicher machen. Aber auch auf dieſem Gebiet wurde der deutſche Soldat in der Abwehr und im Angriff ſehr ſchnell zu einem Spezialiſten, der ſich durch keine Situation aus der Faſſung bringen läßt.

Schwer ſind allerdings die Leiden, die die kriegsungewohnte italieniſche Bevölkerung unter den Bombenwürfen des Feindes zu erdulden hat. Daß ausgerechnet die mit Flüchtlingen vollgeſtopften Teile des päpſtlichen Beſitztums in Caſtel Gandolfo kürzlich durch Bomben zerſtört wurden, war vielleicht der furchtbarſte Schreck, der die unbeteiligten Italiener im neuen Kriegsraum befiel. Hunderte von Todesopfern, insbeſondere Frauen und Kinder, ſind ſchon geborgen, und viele weitere Hunderte liegen noch unter den rauchenden Trümmern.

Das iſt ja Selbſtmord — ſagen die Gegner

Der Krieg in Italien iſt bitterhart geworden, das aber auch für den Gegner. Engländer ſowohl wie Amerikaner zeigen bereits eine außerordentliche Empfindlichkeit gegen die Wucht des deutſchen Artilleriefeuers, dem ſie bei Nettuno auf engem Raum ſtändig ausgeſetzt ſind. Völlig verſtört und mit dem Rufe „Das iſt ja Selbſtmord!“ rennen ſie vielfach aus dem Wirkungsbereich unſerer Granaten heraus, um in deutſche Gefangenſchaft zu geraten, froh, dem nahen Schlachtentod entronnen zu ſein.

Neuer Abwehrerfolg bei Witebſk

Erfolgreiche Gegenangriffe öſtlich Shaſchkoff — Schwere Kämpfe im Raum von Narwa — Verſtärkter feindlicher Druck im Raum von Dubno

An der Oſtfront kam es am Sonnabend vor allem ſüdöſtlich Kriwoj Rog, weſtlich Tſcherkaſſy und öſtlich Shaſchkoff ſowie im Raume von Witebſk zu ſchweren Kämpfen. Zwiſchen dem Peipusſee und Hungerburg entwickelte ſich ein erbittertes Ringen, das zur Zeit noch andauert. Dagegen war die feindliche Angriffstätigkeit zwiſchen Pripjet und Bereſina nur gering, und auch am unteren Dnjepr, ſüdweſtlich Nikopol, beſchränkten ſich die Sowjets auf örtlich zuſammenhangloſe Vorſtöße im Bereich der Flußſümpfe nördlich von Malaja-Lepaticha.

Zu beſonders ſchweren Kämpfen kam es wiederum im Raum weſtlich Tſcherkaſſy und öſtlich Shaſchkoff, wo den ganzen Tag über bis in die ſpäten Abendſtunden eigene Angriffe mit feindlichen Gegenangriffen abwechſelten. Immer wieder ſchritten die Sowjets zu Entlaſtungsangriffen, doch konnten ſie hierdurch nicht verhindern, daß unſere Truppen an verſchiedenen Stellen weitere Geländegewinne erzielten. Infolge der beſonders ſchweren Panzerverluſte des Vortages hatte der Feind am Sonnabend nur ſchwächere Kampfwagenkräfte eingeſetzt. Immerhin konnten durch unſere Panzer, Panzerabwehr- und Sturmgeſchütze wieder 24 ſowjetiſche Panzer abgeſchoſſen werden, ſo daß ſich die Abſchußzahl allein in den beiden letzten Kampftagen auf 76 Panzer erhöhte.

Bei Dubno verſtärkte ſich der feindliche Druck gegenüber dem Vortage weiterhin. Die Sowjets haben hier ſchnelle bewegliche Truppen eingeſetzt, vor allem Kavallerie und motoriſierte Verbände, gegen die ſchon in den letzten Tagen eigene Panzergruppen mit Erfolg eingeſetzt wurden. Bei denkbar ſchlechtem Wetter und völlig aufgeweichtem Boden entbrannten heftige Kämpfe mit den vorgeſtoßenen feindlichen Kräften, denen durch unſere Truppen ſchwere Verluſte beigebracht wurden.

Die hartnäckig geführten Durchbruchsverſuche der Sowjets im Raum von Witebſk dauerten auch am Sonnabend mit unverminderter Heftigkeit an. Nach überaus heftiger Artillerievorbereitung begann der feindliche Angriff, an dem ſtarke Infanterie- und Panzerkräfte teilnahmen, mit einem Sturm auf unſeren Brückenkopf Newili an der Lutſcheſſa, den die Sowjets ſchon am Tag vorher erfolglos berannt hatten. Alle ihre Angriffe blieben in unſerem Abwehrfeuer liegen. 33 ſowjetiſche Panzer lagen nach Abebben der Kämpfe brennend und zerſchoſſen vor den deutſchen Stellungen. Unſere Schlachtflieger, die immer wieder in die Erdkämpfe eingriffen und mit ihren Bomben und Bordwaffen den Sowjets ſchwere Verluſte zufügten, hatten an dieſem neuen Abwehrerfolg einen weſentlichen Anteil.

In dem alten Kampfgebiet nördlich Newel kam es gleichfalls zu lebhaften Kämpfen mit angreifenden ſowjetiſchen Regimentern und Panzerverbänden, die jedoch nach hohen blutigen Verluſten und dem Ausfall von 15 Panzern ihre Angriffe wieder einſtellten. Ein eigener Gegenangriff führte zur Bereinigung der wenigen örtlichen Einbrüche, die der Feind im erſten Stadium ſeines Angriffs zu erzielen vermocht hatte.

Aehnlich verliefen mehrere von Panzern unterſtützte ſowjetiſche Vorſtöße weſtlich des Ilmenſees ſowie im Kampfabſchnitt von Luga. Zwiſchen dem Peipusſee und Hungerburg, wo ſich der feindliche Druck ſchon am Freitag verſtärkt hatte, wurde den ganzen Sonnabend über erbittert gekämpft. Mit neu herangeführten Kräften trieben hier die Sowjets eine Reihe ſtarker Angriffe vor, die teils durch unſer Abwehrfeuer zerſchlagen, teils im Gegenangriff aufgefangen werden konnten.

Die deutſche Luftwaffe griff überall, wo die Wetterlage dies erlaubte, mit ſtarken Verbänden in die Kämpfe des Heeres ein. In zahlreichen Luftkämpfen wurden an der geſamten Oſtfront durch unſere Jäger und Flak 46 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen, während nur vier eigene Flugzeuge nicht zu ihren Abſprunghäfen zurückkehrten.

Sowjet-Brückenkopf überrannt

Starke Panzerverluſte des Feindes

Schon ſeit einigen Tagen werden im Raum weſtlich Tſcherkaſſy und öſtlich Shaſchkoff erbitterte Kämpfe mit ſtarken feindlichen Kräften ausgetragen. Der Feind verſucht, einen weiteren Erfolg des deutſchen Gegenangriffs mit allen Mitteln zu verhindern. Trotz zäheſter Gegenwehr der Bolſchewiſten konnten unſere Truppen aber auch am 12. Februar weiteres Gelände gewinnen. Die Sowjets hatten beſonders ſtarke Panzerkräfte eingeſetzt, denen durch unſere Panzer, Panzerabwehr und Sturmgeſchütze ſchwere Verluſte zugefügt wurden. Am vergangenen Freitag verloren ſie in dieſen Kämpfen 52 und am Sonnabend 21 Panzer.

An dieſen ſowjetiſchen Panzerausfällen ſind Verbände eines deutſchen Panzerkorps hervorragend beteiligt. Einer Kampfgruppe dieſes Korps gelang es nach dreiſtündigem Gefecht, einen wichtigen Brückenkopf zu überrennen. Im zügigen Angriff kämpften ſie die Panzerſperre der Bolſchewiſten nieder, überrollten drei ausgebaute feindliche Stellungen und erzwangen ſo den Uebergang über eine wichtige Bahnlinie. Die deutſchen Panzer nutzten nun die Ueberraſchung des Feindes aus, ſtießen weiter vor und griffen eine weitere ausgebaute Infanterie- und Pakſtellung der Sowjets an, die den Flügel eines ſtarken Verbandes bildete. Nach erbitterter Gegenwehr flüchteten die Bolſchewiſten auf eine hinter ihren Stellungen liegende Höhe und wurden dort in Scharen zuſammengeſchoſſen. Unmittelbar anſchließend rollten unſere Kampfwagen über dieſe Anhöhe hinweg und brachen in ein dahinterliegendes Dorf ein. Infolge ihres ſchnellen Vorſtoßes konnten ſie dort eine wichtige Brücke unverſehrt beſetzen. In dem Augenblick aber, als der letzte deutſche Panzer über die Brücke gerollt war, drangen die Sowjets ihrerſeits, von ſtarken Panzerkräften unterſtützt, aus der Flanke zum Gegenſtoß vor. In der heftigen Panzerſchlacht, die ſich nun entwickelte, wurden 12 Sowjetpanzer vom Typ T 34 abgeſchoſſen. Auch zahlreiche Fahrzeuge, die fertig zum Transport zum Teil mit Kriegsmaterial, zum Teil mit feindlicher Infanterie beladen waren, faßte und vernichtete das Feuer unſerer Kampfwagen.

Südöſtlich Pogrebiſchtſche griffen die Sowjets dieſer Tage im Abſchnitt einer rheiniſch-weſtfäliſchen Infanteriediviſion nach einſtündiger Feuervorbereitung im Morgengrauen an. Bis auf etwa 100 Meter gelang es ihnen, ſich im waldreichen Gelände heranzuarbeiten. Dann wurden ſie von unſeren vorgeſchobenen Beobachtern erkannt und unter vernichtendes zuſammengefaßtes Artilleriefeuer genommen. Der Angriff wurde unter hohen blutigen Verluſten für den Feind zerſchlagen. Die überlebenden Bolſchewiſten zogen ſich fluchtartig zurück. Kurze Zeit ſpäter griffen die Sowjets mit ſtarken Kräften an einem anderen Abſchnitt derſelben Diviſion von neuem an. Als ſie bis auf etwa 80 Meter an unſere Stellungen herangekommen waren, ſetzte ſchlagartig das deutſche Abwehrfeuer ein und zerſchlug den Angriff.

Deutſches Kulturſchaffen im Kriege

Eine bemerkenswerte Rede von Staatsſekretär Gutterer

Der Staatsſekretär im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda Leopold Gutterer hielt in Hannover eine bemerkenswerte Rede über das deutſche Kulturſchaffen im Kriege.

Der Redner gab einen umfaſſenden Ueberblick über das kulturelle Leben in Deutſchland und betonte einleitend, daß uns die kulturellen Bedürfniſſe unveräußerlicher Beſtandteil unſeres Lebens ſeien, auch im Kriege.

„Weder Terror noch andere militäriſche Einwirkungen werden es erreichen“, ſo rief Staatsſekretär Gutterer, „daß die Tätigkeit unſerer Bühnen aufhören wird, mögen manche von ihnen auch in Schutt und Aſche fallen. Das deutſche Theater iſt ein Teil des Geiſtes, der im Reich auch zwiſchen Trümmern leben und ſeine Flügel in eine beſſere Zukunft ſchwingen wird.“

Genau ſo wenig werde es jemals gelingen, den Deutſchen die Muſik zu nehmen. Die tröſtende oder entſpannende Kraft ernſter oder heiterer Muſik habe gerade in ſchweren Zeiten des Krieges beſondere Aufgaben. So habe der Bombenterror das Muſikleben nirgends einzudämmen vermocht. In den heimgeſuchten Städten hätten ſchon kurze Zeit nach ſchwerſten Angriffen wieder Konzerte ſtattgefunden.

Die rege Anteilnahme aller Volksſchichten auf ſämtlichen Gebieten der bildenden Kunſt habe ebenfalls gerade im Kriege überraſchend ſtark zugenommen. Nie bisher erreichte Beſucherzahlen der Ausſtellungen und in hohem Maße geſteigerte Ankäufe ſeien der äußere Eindruck dieſer Erſcheinung. Ausgezeichnete Reproduktionen auf Poſtkarten oder in Kunſtzeitſchriften ſorgten dafür, daß die Kunſt heute wirklich ins Volk hineingetragen werde. Die Auswirkungen der jährlichen Großen Deutſchen Kunſtausſtellung in München auf das ganze Reichsgebiet ſei heute noch kaum abzuſchätzen.

Ganz beſonders zu erwähnen ſei ein Führerauftrag, der die farbenphotographiſche Erfaſſung ſämtlicher wertvoller Wand- und Deckenmalereien in hiſtoriſchen Bauwerken Großdeutſchlands forderte, und dem es zu verdanken ſei, daß zahlreiche kunſthiſtoriſch bedeutende Malereien noch vor ihrer Zerſtörung aufgenommen werden konnten. Mitten im Kriege bringe Deutſchland die Kraft und den Willen auf, die unvergleichlichen Werke deutſcher Malerei aus tauſend Jahren, die heute von dem Bombenterror der Kulturbarbaren bedroht ſeien, als farbige Dokumente der Kulturwelt zu bewahren.

Die deutſche Buchproduktion laſſe die des Jahres 1917/18 weit hinter ſich. Beſonders aufſchlußreich dabei ſei, daß ſich gerade jetzt im Kriege verſtärkt auch die Neigung des einfachen Volksgenoſſen zu den Klaſſikern und zur großen zeitgenöſſiſchen Dichtung zeige. Deshalb werde dieſes Schrifttum auch verſtärkt herausgebracht werden. Zuſätzlich ſeien in planmäßiger Arbeit Feldpoſtausgaben geſchaffen worden. Allein ihre Geſamtauflage werde im Frühjahr die 60-Millionen-Grenze überſchreiten. Die Bewährungsprobe des Luftterrors ſei auch vom Schrifttum voll beſtanden worden.

Die Filmproduktion ſei ſtändig angewachſen, auch die Flut der Beſucher in ſtändiger Zunahme begriffen. Schon im Jahre 1942 habe ſie die Zahl von über eine Milliarde erreicht, und im vergangenen Jahr ſei dieſe Ziffer noch übertroffen worden. Wo durch Bombenterror Filmtheater vernichtet worden ſeien, habe man durch behelfsmäßige Einrichtungen gerade auch der durch den Luftkrieg betroffenen Bevölkerung den Film zu erhalten gewußt.

Als beſondere Leiſtung des deutſchen Filmſchaffens ſei es zu werten, daß mitten im Kriege die Entwicklung eines hochwertigen Farbfilmverfahrens möglich geweſen ſei. Der Kulturfilm habe ſeine Spitzenſtellung unangefochten behauptet; er wie die Wochenſchau ſtrahle Ueberzeugungskraft auch auf das Ausland aus. Eine ganze Reihe der Filme, die in Deutſchland als Spitzenfilme der vergangenen Jahre galten, habe auch jenſeits der Grenzen triumphale Erfolge für ſich buchen können.

Endlich gedachte Staatsſekretär Gutterer auch noch des gewaltigen Organiſationswerkes der Truppenbetreuung, dem ſich zehntauſende beſter deutſcher Künſtlerinnen und Künſtler zur Verfügung geſtellt hätten, um unſeren kämpfenden Soldaten eine innere Verbindung zu den ewigen Kulturwerten unſeres Volkes zu vermitteln. Ebenſo erwähnte er den Großdeutſchen Rundfunk, den Künder deutſchen kulturellen Lebens auch in fernen Ländern.

Jedem Deutſchen ſtehe klar vor Augen, was geſchehen würde, wenn der Wall der deutſchen Front nicht hielte: Ausgelöſcht wäre alles, was menſchliche Hirne auf dem europäiſchen Kontinent in Jahrtauſenden an höchſten Gütern erſonnen und erſchaffen haben.

„Die bolſchewiſtiſche Flut“, ſo ſchloß Staatsſekretär Gutterer ſeine Rede, „würde über das alles raſend und vernichtend hinwegſchwemmen, und in Amerika würde man nicht einmal begreifen, was man hingeopfert hat. Die abendländiſche Geſchichte hätte dann an einem einzigen Tage ihren Sinn verloren. Das kann und das wird nicht ſein. Dafür bürgt uns der deutſche Soldat, das ganze deutſche Volk, und als ſicherſter Garant des deutſchen Sieges der Führer. Es wird der Tag kommen, an dem aus den Ruinen zertrümmerter Städte ein ſchöneres Deutſchland erſteht, und das kulturelle Leben des deutſchen Volkes wird ſich mächtiger und großartiger entwickeln denn je, wenn nach gewonnenem Kriege alle Kräfte ſich dem Aufbau widmen werden.“

Die Banden „Titos“

Vorpoſten des Bolſchewismus — England räumt Stalin auch hier das Feld

Kurz nach Abſchluß der Konferenz von Teheran, bei der nach dem amtlichen Kommuniqué eine „vollkommene Einigung“ in allen politiſchen Fragen zwiſchen den Alliierten erzielt worden war, verkündete der Sender des ſog. „Freien Jugoſlawien“ die Etablierung einer proviſoriſchen „jugoſlawiſchen“ Regierung unter dem kommuniſtiſchen Bandenführer Tito. Gleichzeitig wurde die unter engliſchem Schutz in Kairo reſidierende Emigrantenregierung des Exkönigs Peter für abgeſetzt erklärt und damit vor aller Welt der Führungsanſpruch der Moskauhörigen vor der Londonhörigen jugoſlawiſchen Clique angemeldet. England hatte ein weiteres Mal vor dem kompromißloſen Verlangen Stalins kapituliert.

Die bolſchewiſtiſche Karriere Titos und der mit ſeiner Perſon identiſchen Bandenrepublik ähnelt in ihren Etappen ſchablonengleich der Entwicklung der Staatsapparatur, die die Sowjetrepublik ſelbſt zuſammenhält, und die inzwiſchen auch für die bolſchewiſtiſche Infiltration des nordafrikaniſchen Territoriums kennzeichnend geworden iſt. Nicht viel länger als ein Jahr benötigte Stalin, um den Bandenhäuptling Tito gegenüber der mit England verbündeten jugoſlawiſchen Emigrantenregierung zum Vorpoſten des Bolſchewismus im Weſtwinkel des Balkans avancieren zu laſſen.

Hatten die Sowjets in der Zeit nach dem Waffenſtillſtand von Compiegne im Zuge der offiziellen Aufnahme der diplomatiſchen Beziehungen zu Jugoſlawien auf allen Wegen der öffentlichen Meinungsbildung agitatoriſche Vorarbeit geleiſtet, ſo ſetzte die Kommuniſtiſche Partei des früheren Jugoſlawien ihre Unterminierungsarbeit ganz unverhüllt mit Beginn des deutſch-ſowjetiſchen Krieges fort. Im ſüdſlawiſchen Raum kam es zu ſorgfältig vorbereiteten Aufſtänden, Sabotage- und Greuelhandlungen und ſchließlich zu einem organiſierten Bandenkrieg.

Wurden die Mihailowitſch-Partiſanen von der englandhörigen jugoſlawiſchen Exilregierung unterſtützt, ſo fanden die kommuniſtiſchen Banden immer offener Anerkennung von Moskau. Am 24. Februar 1943 wurden ſie zum erſtenmal im ſowjetiſchen Heeresbericht erwähnt und ihr Territorium offiziell als ſowjetiſcher Kriegsſchauplatz beanſprucht. Bereits am 26. November 1942 war die Gründung eines ſogenannten „antifaſchiſtiſchen Rates in Jugoſlawien“ erfolgt, als deſſen Ehrenpräſidenten und Ehrenmitglieder neben Kalinin, Stalin und Molotow noch Churchill und Rooſevelt figurierten. Bereits kurz nach der Teheraner Konferenz beſchloß dieſer „Rat“ die Bildung eines „Nationalkomitees für die Befreiung Jugoſlawiens“ mit dem Charakter einer proviſoriſchen Regierung. Am 12. Dezember 1943 wurde eine aus 9 Punkten beſtehende Verfaſſung veröffentlicht, die eine äußerſt bemerkenswerte Uebereinſtimmung mit dem Inhalt und der Struktur der Sowjetverfaſſung aufweiſt. Zum Chef dieſer Regierung wurde Joſip Broz gewählt, deſſen Deckname Tito aus der kroatiſchen Ueberſetzung der Anfangsbuchſtaben „Geheime internationale terroriſtiſche Organiſation“ gebildet iſt.

Die bolſchewiſtiſchen Banden des Genoſſen „Marſchall“ Broz-Tito unterſcheiden ſich in ihrer Organiſation und ihrer Führung in keiner Weiſe von den entſprechenden Einrichtungen der Sowjetunion. Tito, deſſen Vergangenheit in den Verbrecheralben mancher europäiſchen Polizeibehörden ein beſonderes Blatt einnimmt, war

auf einer Moskauer Spezialſchule ausgebildet

und von der Komintern ſodann nach Frankreich und zur Teilnahme am ſpaniſchen Bürgerkrieg entſandt worden. Nun organiſierte er ſeine Banden im ſerbiſchen Raum nach dem Vorbild der Sowjetarmee; ſie führen nicht nur die Embleme der Sowjetunion, ſie haben auch das Syſtem der politiſchen Kommiſſare übernommen, deren Einfluß dem der Politruks in der bolſchewiſtiſchen Armee gleichkommt. Ungeheuerliche Greuel, wie ſie nur die Geſchichte der bolſchewiſtiſchen Revolution und die ſowjetiſche Kriegführung in den letzten Jahren aufzuweiſen haben, wurden von den Horden Titos vollführt. Ein ſyſtematiſcher Prozeß der Verarmung, Enteignung und Entwurzelung ſoll das Volk für die Aufnahme der bolſchewiſtiſchen Saat reif machen. Bolſchewiſtiſch iſt daher auch das Ergebnis, nämlich Chaos, Ruinen und Mord in ſeinen beſtialiſchſten Formen.

Dieſe Entwicklung liegt ganz im Plane der Moskauer Machthaber, die den weſtlichen Balkan für ſich beanſpruchen und dabei ſogar die offizielle Zuſtimmung der Anglo-Amerikaner bereits gefunden haben. Das Schickſal dieſes Raumes iſt, wie das ganz Europas, eindeutig mit dem Kampf der deutſchen Wehrmacht verbunden, die allein die Verwirklichung der Moskauer Pläne vernichten kann und wird.

191 britiſche Unterhausabgeordnete fordern in einer Eingabe an die Regierung Churchill, daß der wiſſenſchaftlichen Forſchung in der Privatinduſtrie größere Aufmerkſamkeit gewidmet werden ſolle — „nach deutſchem Vorbild“.

Reuter verbreitet eine Meldung, wonach in der Nacht zum Sonntag im Regierungsgebäude von Jeruſalem ſieben Bomben explodiert ſeien. — Es dürfte ſich wohl um eine draſtiſche Proteſtaktion nationaler Araber gegen die britiſch-jüdiſchen Pläne in Paläſtina handeln.

Ausſichtsloſe Nachkriegspläne

Englands Abhängigkeit vom Außenhandel macht die Zukunft düſter

Die Betrachtungen der wirtſchaftlichen Fachpreſſe in England über die Nachkriegspläne des britiſchen Außenhandels werden immer ſorgenvoller. Eines dieſer Blätter, die in Bradford erſcheinende „Wool Record Textile World“ beſchäftigt ſich ironiſch mit den großen Arbeitsbeſchaffungsplänen, die von einigen engliſchen Stellen vertreten werden, und erklärt, dieſe Pläne ſeien ſicherlich ſehr anziehungskräftig, aber „ſie würden nicht einen einzigen Ballen Baumwolle oder Wolle von Ueberſee heranſchaffen“. England hänge nun einmal ganz von der Aufrechterhaltung eines genügend großen Außenhandels ab, ganz gleich, welche Pläne man im Innern durchzuführen verſuche. „Unſere eigene Wollproduktion beiſpielsweiſe würde ohne Einfuhr nicht ausreichen, mehr als ein paar dürftige Prozent unſerer Textilarbeiter zu beſchäftigen, während unſere Baumwollproduktion nicht einmal genügt, um eine einzige Spindel auch nur eine Stunde laufen zu laſſen. Wir werden gewiß mit keiner dieſer Waren oder mit tauſend anderen Bedarfsartikeln rechnen können, wenn wir ſie nicht vom Ausland einführen. Dieſe Einfuhr aber müſſen wir mit unſerer Ausfuhr bezahlen. Wir könenn ſie nur dann ſichern, wenn wir dafür Dienſte leiſten.“

Das Blatt verurteilt alle Nachkriegspläne maßgebender amtlicher und halbamtlicher Stellen als utopiſch, wenn es nicht gelinge, den britiſchen Export gegen die verſchärfte Konkurrenz anderer Länder zu erhalten oder gar zu ſteigern. Die Ausſichten hierfür ſind nach dem Blatt allerdings mehr als gering.

Aufſchlußreiche Schilderungen

Menſchenunwürdige Lebensverhältniſſe der Arbeiter in der Sowjetunion

Die abenteuerlichen Erlebniſſe eines nordamerikaniſchen Ingenieurs und heutigen Fliegeroffiziers während eines zweijährigen Aufenthaltes in den ſowjetiſchen Rüſtungsfabriken veröffentlicht „Informaciones“. Als Flieger war er an der ſüdfranzöſiſchen Küſte abgeſchoſſen worden und nach Spanien geflohen. Von hier aus kam er nach Liſſabon, von wo er den Clipper nach Nordamerika nahm.

Der Ingenieur beteiligte ſich Ende 1941 an einer techniſchen Kommiſſion, die ihn in die Rüſtungszentren der Sowjetunion führte. Er berichtet darüber: Kilometerweit erſtreckten ſich dort die ſchmuckloſen Fabriken. Ein ſeltſames Gemiſch von Arbeitern habe ſich zuſammengefunden. Kanonen und Motoren aus der Serienfabrikation ſtanden zur Weiterbeförderung bereit. Ein geübtes Auge allerdings hätte auf den erſten Blick erkennen können, daß es ſich um Erzeugniſſe handelte, die in aller Eile fertiggeſtellt worden ſeien.

Ueber die Lebensverhältniſſe der Arbeiter in den ſowjetiſchen Fabriken berichtet der Ingenieur, daß ſie völlig menſchenunwürdig ſeien. Die Arbeiter ſchliefen größtenteils in Zelten außerhalb der Stadt. Das Eſſen ſei ſchlecht und unzureichend, und oft käme es zu Krawallen, die auf brutalſte Weiſe von den Sowjets mit Waffen niedergeſchlagen würden.

Der zur Betreuung der Arbeiter eingeſetzte Kommiſſar ſei ein Jude namens Jsmael Bakunin, den die Londoner Zeitſchrift „Tablet“ 1941 in einem Sonderartikel belobigt hatte. Er beſitze ein großes amerikaniſches Automobil. Selbſt ſeine Vertrauensleute hätten Furcht vor ihm.

Schweden ſtellt feſt: Sowjetbomben!

Diplomatiſcher Schritt angekündigt

Wie der ſchwediſche Wehrſtab mitteilt., ergab die Unterſuchung der Bombenabwürfe über nordſchwediſchem Gebiet bei Haparanda, daß insgeſamt 17 Bomben, davon acht bei Haparanda, und zwar ſowohl Spreng- als auch Brandbomben abgeworfen wurden. Die Sprengſtücke der abgeworfenen Bomben zeigen ſowjetiſche Buchſtaben. Auf Grund der Feſtſtellungen des ſowjetiſchen Urſprungs der Bomben wird ein entſprechender diplomatiſcher Schritt ſeitens der ſchwediſchen Regierung erfolgen.

Die ſchwediſche Preſſe wird nachdenklich

„Die ſowjetiſchen Bomben, die auf ſchwediſches Gebiet geworfen wurden, müſſen die Schweden doch etwas nachdenklich ſtimmen“, ſchreibt „Dagsposten“. Man müſſe ſich darüber wundern, mit welcher Nachläſſigkeit und Unachtſamkeit die ſowjetiſchen Bombenflieger ihre „hohe Aufgabe“, den Norden für den „weltdemokratiſchen Frieden“ vorzubereiten, betrachten. Das Blatt fordert einen ſcharfen Proteſt Schwedens und regt an, daß auch die ſchwediſche Luftabwehr verteidigungsbereit ſein ſolle, ſobald auf der finniſchen Seite Alarm gegeben werde, und daß dann die ſchwediſchen Jagdflugzeuge aufſteigen ſollten, um die Sowjetflieger von weiteren „Grenzverſehen“ abzuhalten.

Was ein britiſcher Geiſtlicher bedauert

Der Vikar der Kirche St. Mary in Leiceſter, Reverend J. R. Collins, ſchreibt laut „Daily Mirror“ in ſeinem Kirchenblatt zum britiſchen Terrorkrieg gegen deutſche Frauen und Kinder wörtlich: „Ich ſehe mit Spannung jenem Augenblick entgegen, da uns bekanntgegeben wird, daß Berlin und einige andere deutſche Städte von unſeren Bomben dem Erdboden gleichgemacht ſind. Aber ſelbſt dann werde ich noch bedauern, daß wir nicht das ganze Land vernichten können.“

Vernichtung mehrerer ſowj. Kampfgruppen

Sowj. Landungsuntrrnehmen bei Narwa zerſchlagen
Feindl. Bombenangriff auf die hiſtoriſche Caſſino-Abtei
5 brit. Schnellboote ohne eigene Verluſte verſenkt.

Aus dem Führerhauptquartier, den 15. Febr. 1944.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront wieſen unſere tapferen Truppen auch geſtern im Raum ſüdöſtlich Kriwoi-Rog, weſtlich Tſcherkaſſy, öſtlich Shaſchkoff, bei Witebsk, zwiſchen Ilmen- und Peipus-See ſowie im Raum von Narwa ſtarke Angriffe der Sowjets in ſchweren Kämpfen ab. Eigene Angriffe führten in mehreren Abſchnitten zur Vernichtung ſtärkerer feindl. Kampfgruppen.

Weſtlich Narwa wurde ein feindliches Landungsunternehmen unter hohen Verluſten für den Gegner zerſchlagen. Zwei Kanonenboote, mehrere Kutter und Landungsfahrzeuge wurden dabei verſenkt. Im hohen Norden ſetzten ſchnelle deutſche Kampf-Staffeln ihre Angriffe gegen den Transportverkehr auf der Murmanbahn fort und beſchädigten drei Züge ſchwer.

In den Abwehrkämpfen am unteren Dnjepr hat ſich die pommerſch-mecklenburgiſche 258. Infanterie-Diviſion mit unterſtellten Truppen unter Führung des Generalmajors Bleyer hervorragend bewährt.

In der Zeit vom 8. bis 14. Februar wurden an der Oſtfront 206 feindl. Flugzeuge bei 27 eigenen Verluſten vernichtet.

Im Italien kam es auch geſtern im Landekopf von Nettuno außer beiderſeitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit zu keinen weſentlichen Kampfhandlungen. Fernkampfbatterien nahmen Schiffsziele im Hafen von Nettuno mit beobachteter Wirkung unter Beſchuß und zwangen zwei Zerſtörer zum Abdrehen. Auf einem Flugplatz bei Nettuno entſtanden durch das Wirkungsfeuer unſerer Artillerie Brände in Munitions- und Treibſtofflager.

Die Luftwaffe griff mit Schlachtfliegerverbänden den Hafen von Anzio an, warf mehrere Vorratslager in Brand und ſetzte bei Aprilia feindliche Batterien außer Gefecht.

Bei Caſſino griff der Feind infolge ſeiner Verluſte in den Vortagen geſtern nicht weiter an.

In den Morgenſtunden des 15. Februar griffen feindliche Kampffliegerverbände die hiſtoriſche Abtei Caſſino an, obwohl ſich im Kloſter ſelbſt und in ſeiner näheren Umgebung kein deutſcher Soldat befindet. In den Anlagen des weltberühmten Kloſters entſtanden ſchwere Schäden.

Ueber dem italieniſchen Raum wurden geſtern 17 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Deutſche Schnellboote führten in der vergangenen Nacht ein Unternehmen unter der engliſchen Küſte trotz feindlicher Zerſtörerangriffe planmäßig und ohne Verluſte durch. Zur gleichen Zeit ſtellten deutſche Vorpoſtenſtreitkräfte vor dem holländiſchen Hafen Ymuiden britiſche Schnellboote, verſenkten in hartem Gefecht drei dieſer Fahrzeuge und zwangen die übrigen zum Abdrehen. Die zurückkehrenden Schnellboote griffen dieſen angeſchlagenen feindlichen Verband an, ſchoſſen zwei weitere Boote zuſammen und beſchädigten mehrere andere. Der Gegner erlitt hierbei hohe blutige Verluſte. Unſere Boote kehrten mit geringen Schäden vollzählig in ihre Stützpunkte zurück.

Neue Ritterkreuzträger der U-Boot-Waffe

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an die U-Boot-Kommandanten Kapitänleutnant Hans-Jürgen Hellriegel aus Berlin, und an Oberleutnant zur See Siegfried Koitſchka aus Siebitz bei Bautzen.

Oberleutnant zur See Koitſchka verſenkte als Kommandant acht Schiffe mit zuſammen 45 000 BRT, vier Zerſtörer und zwei U-Boote. Außerdem torpedierte er noch einen Kreuzer der „Leander“-Klaſſe, einen Hilfsflugzeugträger, einen Zerſtörer und drei weitere Handelsſchiffe.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

37. Fortſetzung

Auch in Gerhard Wegeners Haus war die Kunde von den ſchrecklichen Ereigniſſen auf Hof Winkelroth gedrungen. Erna, die älteſte Tochter, war im Dorfe geweſen, um Beſorgungen zu machen. Da hatte ſie im Laden davon erzählen hören. Aufgeregt kam ſie heim.

„Was ſagſt du?“ Wegener ſah ſeine Tochter mit großen, erſchrockenen Augen an, als ſie berichtet hatte. „Haſt du dich auch nicht verhört?“

„Nein, Vater. Man merkte überhaupt ſofort, daß etwas los iſt. Überall ſtehen die Leute und ſtecken die Köpfe zuſammen. Ob aber alles ſo ſtimmt, weiß ich ja auch nicht.“

Wegener wußte nicht, was er denken ſollte. War wirklich etwas Wahres an der Sache? Sie konnte doch wohl nicht ganz aus der Luft gegriffen ſein. Aber wie ſich Gewißheit verſchaffen?

Er ſchlief faſt die ganze Nacht nicht. Gegen Morgen lauſchte er, ob nicht Böllerſchüſſe den Hochzeitstag verkündeten, aber alles blieb ſtill. Auch gegen Mittag, als der Hochzeitswagen längſt abfahren mußte, hörte er nichts. Seine Unruhe wuchs und war kaum noch erträglich. Er mußte auf jeden Fall Gewißheit haben!

Da wurde ihm dieſe unerwartet zuteil.

Ein Händler kam auf den Hof, um Ferkel zu kaufen. Gerhard ging mit ihm in den Stall, um ihm die Tierchen zu zeigen. Er betrachtete ſie, und anſcheinend gefielen ſie ihm gut. Dann trat er in die Stalltür und zündete ſich umſtändlich den erloſchenen Zigarrenſtummel wieder an.

„Schönes Wetter heute“, ſagte er, eifrig ziehend. „Der Winkelroth hätte einen feinen Hochzeitstag gehabt.“

„Ja, und nun hat er keine Hochzeit gehabt, wie ich hörte“, fragte Gerhard ſcheinbar gleichmütig.

„Nee“, kam es grinſend zurück, „iſt in die Brüche gegangen.“

„Was iſt denn eigentlich paſſiert? Ich habe ſo allerhand gehört, aber nichts Gewiſſes.“

„Der Knecht von Weſtermanns, der Fremde aus der Stadt, iſt beim Böllern verunglückt —“

„Das habe ich gehört, aber darum braucht doch die Hochzeit nicht aufgehoben werden!“

„Ja, dabei iſt eben allerhand herausgekommen. Dieſer Burſche war ein früherer Liebſter der Braut. Na, das wäre ja weiter nicht ſchlimm geweſen. Das Tolle aber bei dieſer Geſchichte iſt, daß er ihretwegen hier in die Gegend gekommen iſt und daß ſie auch als Braut die Liebſchaft noch weitergeführt hat. Sie ſoll die letzte Zeit ſogar die Nächte in ſeiner Kammer zugebracht haben.“

„Aber das — das kann doch nicht ſein —“

„Warum denn nicht? Wo ſie doch die letzte Zeit unter einem Dache weilten —“

„Ja — wie iſt es denn herausgekommen?“

„Ganz einfach. Der Burſche hat furchtbare Schmerzen gehabt und in ſeiner Verzweiflung alles ausgeplaudert. Vor allen Leuten! Sie hat ſich nicht um ihn gekümmert, das wird ihn in Wut verſetzt haben.“

„Und man hat ihm alles geglaubt?“ Wegener war kaum noch imſtande, ſeine Erregung zu verbergen.

„Na, denken Sie vielleicht, daß ein Menſch in ſolcher Lage ſich Märchen zuſammendichten kann? Er ſoll ja furchtbar ausgehalten haben. Alle, die dabei geweſen ſind, waren noch ganz kaputt davon. Übrigens iſt das Püppchen ja auch ausgerückt, das iſt wohl der beſte Beweis.“

„Ausgerückt? Wohin?“

„Ja, das weiß ich nicht und auch wohl noch niemand, aber ſo was kommt ſchon nicht um.“

Der Händler warf den Zigarrenſtummel fort und trat ihn mit dem Fuße aus. Dann wandte er ſich wieder den Ferkeln zu.

„Alſo die Ferkel kann ich gebrauchen. Sie können ſie mir am Freitag bringen.“

„Ich will ſie lieber noch eine Woche füttern“, ſagte Wegener in dem Beſtreben, den Händler möglichſt ſchnell loszuwerden.

„Wenn Sie ſich da nur nicht verſehen, die Ferkel werden billiger —“

„Dann ſchadet es auch nicht“, unterbrach Wegener ihn. Es war ja ſo gleichgültig, ob er ein paar Mark mehr bekam. Er konnte ſeine Ungeduld kaum noch meiſtern.

„Na ja, wenn Sie meinen“, beſchied ſich der Händler. „Ich komme dann nächſte Woche wieder.“

Eine Stunde ſpäter war Gerhard Wegener ſchon unterwegs nach Hof Winkelroth.

Hermine weilte in der Küche. Sie war gerade im Begriff, die an dem verhängnisvollen Abend gebrauchte Tiſchwäſche einzuweichen. Da ſah ſie durch das Fenſter, wie Wegener an der Gartenpforte vom Rade ſprang.

Ihr Geſicht wurde ſo weiß, wie das Linnen in ihrer Hand, und unwillkürlich griff ſie nach einer Stütze. Gleichzeitig fühlte ſie eine lähmende Schwäche in den Gliedern. Mit Aufbietung ihrer ganzen Willenskraft riß ſie ſich zuſammen. Nur jetzt nicht ſchwach werden! Nur jetzt nicht! Denn nun kam das Letzte, das Schwerſte! Das Allerſchwerſte!

Die Flurglocke tönte, und Hermine öffnete die Tür, die auf den Flur führte. Für die Dauer einer Sekunde verſchwand alles vor ihren Augen: Die ſchweren Schränke und Truhen, die hohe Geſtalt des Mannes —

Gerhard Wegener ſah ihre Erregung und breitete die Arme nach ihr aus mit einer Gebärde, als wollte er ſagen: Komm! Hier iſt dein Platz! Hier biſt du geborgen vor allem Ungemach!

Und Hermine konnte nicht anders: Sie flüchtete hinein, ließ ſich halten und liebkoſen. Einmal noch wollte ſie dies Glück auskoſten, bevor alles vorbei war!

Unter dem Druck Rooſevelts ſind drei Mitglieder des bolivianiſchen Kabinetts zurückgetreten. An ihre Stelle traten als Innenminiſter Oberſt Alberto Pacheco, Landwirtſchaftsminiſter Rafael Otazo, als Generalſekretär des Kabinetts Walter Guevara.

ampfgruppe
i Narwa zerſchlag
oriſche Caſſino-Abt
e Verluſte verſenkt.
, den 15. Febr. 194
icht gibt bekannt
re tapferen Trupp
Kriwoi-Rog, weſtl
i Witebsk, zwiſch
Raum von Narw
hweren Kämpfen
eren Abſchnitten
pfgruppen.
eindliches Landung
ten für den Gegn
mehrere Kutter
verſenkt. Im hohe
Kampf-Staffeln
ehr auf der Murma
Züge ſchwer.
unteren Dnjepr
e 258. Infanterie-D
Führung des Gen
ewährt.
Februar wurden
e bei 27 eigenen V
ern im Landekopf
päh- und Stoßtrupp
n Kampfhandlunge
ffsziele im Hafen
g unter Beſchuß u
ldrehen. Auf eine
durch das Wirkung
in Munitions-
htfliegerverbänden
rere Vorratslager
liche Batterien au
infolge ſeiner Verlu
iter an.
s 15. Februar grif
die hiſtoriſche Ab
r ſelbſt und in ſei
r Soldat befindet.
n Kloſters entſtand
n wurden geſtern
in der vergange
r engliſchen Küſte
mäßig und ohne
ten deutſche Vorpoſt
Hafen Ymuiden
m Gefecht drei Di
rigen zum Abdreh
griffen dieſen an
, ſchoſſen zwei wei
n mehrere andere.
tige Verluſte. Un
den vollzählig in

U-Boot-Waffe
des Eiſernen Kreuzes
nant Hans-Jürgen Hell
utnant zur See Siegf
a verſenkte als Komma
BRT, vier Zerſtörer
er noch einen Kreuzer
äger, einen Zerſtörer

Woche füttern", ſag
dler möglichſt ſchnell lo
ſehen, die Ferkel werde
nterbrach Wegener ih
paar Mark mehr beka
h meiſtern.
eſchied ſich der Händl
der."
rd Wegener ſchon unte
e war gerade im Begri
d gebrauchte Tiſchwä
Fenſter, wie Wegen
g.
ie das Linnen in ih
ch einer Stütze. Glei
wäche in den Gliede
enskraft riß ſie ſich
erden! Nur jetzt nic
erſte! Das Allerſchwer
ine öffnete die Tür,
uer einer Sekunde
ſchweren Schränke u
es —
regung und breitete
rde, als wollte er ſage
ſt du geborgen vor all
rs: Sie flüchtete hine
al noch wollte ſie die
ar!
drei Mitglieder des bol
n. An ihre Stelle trat
Pacheco, Landwirtſchaft
etär des Kabinetts Walte

Deutſcher Großangriff auf London

Stockholm, 15. Februar

Wie Reuter meldet, ertönte zum dritten Male in den drei letzten Nächten in der Nacht zum Montag Fliegeralarm in London, dem heftiges Flakfeuer folgte. Die erſten Meldungen ſtellen feſt, daß auf Londoner Gebiet in verſchiedenen Stadtteilen hochexploſive Spreng- und Brandbomben abgeworfen wurden. Die Batterien an der Oſtküſte ſchoſſen ihren ſeit vielen Monaten ſtärkſten Feuervorhang beim Einflug der Angreifer. Meilenweit war die Küſte vom hellen Mündungsfeuer der Geſchütze erleuchtet. Die angreifenden Flieger warfen zahlreiche Leuchtbomben. Der Angriff war ſchwerer als die beiden vorausgegangenen und die Zahl der Flugzeuge, die das Gebiet von London erreichte, war größer.

•

Aus Berlin erfahren wir dazu:

Deutſche Kampffliegergeſchwader haben, wie der Wehrmachtbericht vom 14. Februar meldet, in den ſpäten Abendſtunden des 13. Februar wieder einen ſchweren Schlag gegen London geführt. Als unſere Flugzeuge kurz vor 21 Uhr über dem Stadtgebiet erſchienen, trat die Londoner Abwehr zwar ſofort in Tätigkeit, vermochte jedoch unſere unbeirrt vorſtoßenden Angriffswellen nicht von ihren befohlenen Zielen abzudrängen. Ganze Serien von Sprengbomben, untermiſcht mit unzähligen Brandbomben, fielen auf die Ziele im Stadtgebiet von London, wo die Detonationen einander jagten und allenthalben ausgedehnte Brandherde ſichtbar wurden. Der deutſche Luftangriff vom Sonntagabend war der vierte von gleich ſchwerer Art ſeit dem [illegible] Januar 1944. Wie bei den vorhergehenden Angriffen blieben auch diesmal die deutſchen Flugzeugverluſte bemerkenswert gering.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. Februar

Von der „Telephonſucht"

Es gibt unter den Menſchen allerlei Süchte, von der Sehnſucht zur Trankſucht, aber es gibt auch Leute, die an der „Telephonſucht" leiden und gerade in dieſer Zeit ihre Nebenmenſchen zur Verzweiflung bringen können. Wer z. B. gedankenlos und ohne zwingenden Grund tagsüber bei der geringſten Veranlaſſung gleich zum Telephon greift, und lange Geſpräche führt, ſchädigt den Geſamtbetrieb des Fernſprechweſens, das jetzt andere Aufgaben zu erfüllen hat, als überflüſſige Privatgeſpräche zu vermitteln. Das Telephon iſt heutzutage ein wichtiges Inſtrument geworden, das durch unnötige Geſpräche und Anrufe nicht beeinträchtigt werden darf und das in erſter Linie für die Bedürfniſſe der Zeit bereitgehalten werden muß. Eine Ratianierung der Geſpräche iſt deshalb auch ein Gebot der Stunde nach der Richtung, daß jedermann ſich vor Beginn eines Geſprächs gewiſſenhaft fragen ſollte, iſt die Verbindung wirklich wichtig, nimmſt du einem verantwortungsvoll Schaffenden nicht die Zeit weg, beraubſt du Vermittlungsſtellen und Poſtperſonal nicht koſtbarer Minuten oder gar Viertelſtunden?

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Den Heldentod ſtarb Hauptmann Johannes Kiel aus Kiel, Staffelkapitän in einem Zerſtörergeſchwader, ein auf den verſchiedenſten Kriegsſchauplätzen hochbewährter und mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichneter Flieger. Kurz vor Kriegsausbruch Reſerveoffizier geworden, geriet er im Weſtfeldzug in franzöſiſche Gefangenſchaft, aus der ihn der Waffenſtillſtand befreite. Im Kampf um die baltiſche Inſel Oeſel verſenkte er in ſchneidigen Tiefangriffen ein ſowjetiſches U-Boot, drei Schnellboote und ein Transportſchiff. Als der Führer dieſem Offizier am 18. 3. 1942 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh, hatte er nicht nur 20 Flugzeuge abgeſchoſſen, ſondern u. a. weitere 62 am Boden, und 16 Lokomotiven zerſtört.

Der Ergebenheitsſtrich

St. Bürokratismus iſt ein ſonderlicher Heiliger. Er wurde einſt in allen Amtsſtuben und landesherrlichen Kanzleien verehrt und ſoll auch heute noch, obwohl in den Zeitungen immer wieder darauf hingewieſen wird, daß das St.-Publikum ebenſo achtungswürdig ſei, noch in manchen Büros in hoher Achtung ſtehen. Doch immerhin iſt mit dem heutigen Heiligen und dem in der Zeit, da man noch unter jedem belangloſen Bericht erklären mußte, „untertänigſt gehorſam" zu ſein, nach einer Bitte aber „In Ehrfurcht zu erſterben bereit war" ein großer Unterſchied. Damals durfte unter keinem Bericht, der an eine höhere Behörde ging, der ſogenannte Submiſſions- oder Ergebenheitsſtrich fehlen. Es war ein ſenkrechter Strich, der unter den Text des Berichtes kam, kurz oder lang ſein konnte, je nach dem Grad der Submiſſion oder Ergebenheit, und bei ganz Untertänigen bis an den unteren Rand des Bogens reichte, und an ſeinem unteren Rande ganz klein und beſcheiden den Namen aufwies. — Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es aber unter den Beamten ſchon manche, denen der Strich „gegen den Strich" ging. Sie „vergaßen" daher den Strich mitunter. Großzügige Behörden überſahen das wohl hin und wieder. Nicht aber alle, und beſonders ſolche, denen der wirkliche Wert ſelber fehlte, hielten ſtreng darauf, daß man ihnen die gebührende Ehre nicht verſagte. — Da war auch einer, der den Strich einige Male „vergeſſen" hatte. Anfangs überſah das ſein [illegible], dann aber erblickte er in der Unterlaſſung die Spur der Ueberheblichkeit und einer unverzeihlichen Widerſetzlichkeit und rügte die „Untat" nach Gebühr. Da ging der aufrühreriſche Unterbeamte hin und malte auf einen Bogen Papier lauter Ergebenheitsſtriche, kurze und lange, dünne und dicke. Die ſchickte er ſeinem Vorgeſetzten mit der allergehorſamſten Bitte, ſich aus dieſer Auswahl die paſſenden auszuſuchen im Falle einer wiederholten Vergeßlichkeit. — Ein Taler Ordnungsſtrafe war die Antwort für den Spaß, den ſich der dreiſte Untertan geleiſtet hatte.

Kaninchenhaltung mit Verſtand

Wo eine Kaninchenhaltung in größerem Umfange betrieben wird, taucht der Verdacht auf, daß Futtermittel verbraucht werden, die vorteilhafter an Großvieh, beſonders Schweine, verfüttert werden könnten. Kaninchen freſſen beinahe immer und verhältnismäßig viel, und was ſie freſſen, das bekommt auch den Schweinen. Würde man ſich der gleichen Mühe unterziehen, die die Beſchaffung des Futters, für fünf oder ſechs Kaninchen großer Raſſen macht, dann könnte man mit dem gleichen Aufwand womöglich auch ein Schwein füttern. Das trifft beſonders auch für Kleinſiedler zu, deren Baulichkeiten von Anfang an für eine mäßige Schweinehaltung eingerichtet ſind. Natürlich ſoll dieſe Forderung nicht allgemein auf alle Kaninchenhalter bezogen werden. Wer nur wenige Kaninchen zur Verwertung von Abfällen halten kann, der ſoll es tun. Auch ſolche Kaninchenzüchter, deren Aufgabe es iſt, durch die Vermehrungszucht unſere anerkannten Wirtſchaftsraſſen zu fördern, ſollen es auf wirtſchaftseigener Futtergrundlage weiterhin tun. Aber alle diejenigen, die ihre Kaninchenhaltung auszuweiten beabſichtigen, ſollten es ernſthaft überprüfen, ob es nicht richtiger wäre, ſtatt deſſen ein Schwein aufzuſtellen.

Jugendbetreuung nach Terrorangriffen

Partei und Stadt ſorgen beſonders für die Waiſen

Ein ſchwerer Terrorangriff auf eine Großſtadt ſtellt mit der Hitler-Jugend die Jugendhilfe der Gemeinde und der Partei vor ſchwierige Aufgaben. Vor allem haben hier auch Frauen Großes geleiſtet. So gelang es einigen Leiterinnen von Kindertagesſtätten und Kindervollheimen mit ihrem Perſonal, durch unermüdliche Löſcharbeit die Heime zu erhalten. In anderen Heimen haben die Erzieherinnen, Kinderſchweſtern und das Hausperſonal in bewundernswerter Weiſe die ihnen anvertrauten Kinder durch den Feuerſturm und explodierende Blindgänger uſw. gerettet. Es galt, ſofort nach den Terrorangriffen Ausweichräume außerhalb der Gefahrenzone zu ſchaffen. Wenige Wochen danach hatte ſich die Umquartierung der Kinder- und Jugendheime konſolidiert.

Für die Kinder, die während der Terrorangriffe von ihren Verwandten getrennt wurden, übernahm die NSV ſofort drei im Randgebiet liegende Heime. Sehr bald wurden ſie dann in NSV-Heime der Aufnahmegaue überführt. Ein großer Teil konnte wieder mit den Eltern zuſammengebracht werden. Der Reſt ſtellte ſich als durch die Terrorangriffe verwaiſt heraus. Gauamt der NSV und Vermißtenſtelle der Polizei nahmen die Ermittlungen nach den Angehörigen dieſer Kinder auf. Findlinge, deren Name und Herkunft völlig unbekannt war, gab es nur in erfreulich kleiner Zahl. Sobald die Verwaiſung eines Kindes feſtſtand, beſchäftigte ſich das ſtädtiſche Jugendamt, das kurz vor den Terrorangriffen von dem Gebietsführer der Hitler-Jugend übernommen worden war, mit der Regelung der Vormundſchaft. Die Arbeit wurde ihm, wie das amtliche Organ des Jugendführers des Deutſchen Reiches, „Das Junge Deutſchland", mitteilt, dadurch erleichtert, daß es ſeitens der NSDAP für einen Ehrendienſt der Politiſchen Leiter erklärt wurde, die Vormundſchaft dieſer verwaiſten Kinder zu übernehmen. Grundſätzlich hat die Heimatſtadt auch die Vormundſchaft über diejenigen verwaiſten Kinder übernommen, die nach den Aufnahmegauen verbracht wurden. Mit Vorzug ſind Verwandte des Kindes mit der Vormundſchaft betraut worden. Da die Lebensbedingungen in vielen Teilen einer zerſtörten Stadt für Kinder große Nachteile haben, ſchaltet ſich auch die Jugendhilfe in den Kreis der Stellen von Partei und Staat ein, die ſtändig bei den Eltern für eine Umqartierung der ſchulpflichtigen Kinder werben.

Die durch die Terrorangriffe betroffene berufstätige Jugend wird beſonders betreut. Soweit ſie obdachlos geworden war, konnte etwa ein Dutzend Jugendwohnheime für ſie bereitgeſtellt werden. Auch die durch Zerſtörung des Betriebs unterbrochene Berufsausbildung wurde weiter gewährleiſtet. Alles in allem konnte die Jugendhilfe die erfreuliche Erfahrung machen, daß die Haltung der Jugend nicht nur während der Terrorangriffe, ſondern auch in den ſchwierigen Zeiten des Wiederaufbaus erfreulich gefeſtigt blieb.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Wolfram von Eſchenbachs „Parzival". — 12.35 bis 12.45 Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00 bis 16.00: Unterhaltung mit der Kapelle Erich Börſchel. — 16.00 bis 17.00: Operettenmelodien und tänzeriſche Weiſen. — 17.15 bis 18.00: Beſchwingtes Konzert. — 18.00 bis 18.30: „Ein ſchönes Lied zur Abendſtund." — 18.30 bis 19.00 Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00: Prof. Theodor Haering, Tübingen, Philoſophie als geiſtige Raſſenkunde. — 20.15 bis 21.30: 1. Akt aus Beethovens „Fidelio" — 21.30 bis 22.00: Abendkonzert: Vivaldi und Liszt.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Das Landes- und Sinfonieorcheſter ſpielt Werke von Weber, Richard Trunk und Schumann. — 20.15 bis 22.00: Bunter Abend mit Hamburger Soliſten und Orcheſter.

Beſter Nachwuchs für die Luftwaffe

Am Beiſpiel des Luftwaffennachwuchſes weiſt der Korpsführer des NS-Fliegerkorps, Generaloberſt Keller, in der Zeitſchrift des NSFK nach, daß auch die Hoffnung des Gegners auf ein Abſinken der Kampfmoral unſerer Front durch Verſchlechterung des Erſatzes zunichte werden wird. Jeder, der beide Kriege mitgemacht habe und einen Vergleich zwiſchen dem Rekrutenerſatz beider Zeitabſchnitte ziehen könne, werde den Wert ermeſſen, der in der nationalſozialiſtiſchen Erziehung und Ausbildung liegt. Der in der Flieger-HJ erfaßte Nachwuchs der Luftwaffe erhalte ſeine fliegeriſche und fliegertechniſche Ausbildung durch das NS-Fliegerkorps. Die Flugbegeiſterung der Jugend werde ſchon in der Schule durch Modellbau und Modellflug geweckt. Mit dem 15. Lebensjahre beginne die Ausbildung im Segelflug, der für jeden Jungen das ſtärkſte Erlebnis ſei. Die Geſamtausbildung in verſchiedenen Abſchnitten ende mit dem Erwerb des Luftfahrerſcheins für Segelflug. Das NSFK vermittle weiter die Ausbildung als Bordwart, Bordfunker und fliegertechniſches Perſonal. Allein dieſe planmäßige mehrere Jahre dauernde vormilitäriſche Ausbildung ermögliche es, der Luftwaffe laufend einen Nachwuchs zu ſtellen, der nach charakterlicher und fliegeriſcher Befähigung die notwendigen Vorausſetzungen für die Anforderungen der Luftwaffe erfüllt. Die jährlichen Reichswettkämpfe der Flieger-HJ gäben einen wertvollen Querſchnitt durch dieſe Erziehungs- und Ausbildungsarbeit. Groß ſei die Zahl der hervorragenden Flieger, die durch die Schule des NS-Fliegerkorps gegangen ſind. Und niemals werde es der deutſchen Luftwaffe an genügendem, gründlich ausgebildetem Nachwuchs mangeln.

Reichsunfallverſicherung und Kriegsſchäden

Die Reichsunfallverſicherung ſchützt u. a. alle auf Grund eines Arbeits-, Dienſt- oder Lehrverhältniſſes Beſchäftigten. Die Verſicherung (die Beiträge gehen zu Laſten des Unternehmers) erſtreckt ſich auf Arbeitsunfälle und 31 durch Verordnung der Reichsregierung beſtimmte Berufskrankheiten. Als Arbeitsunfälle gelten auch Unfälle auf einem mit der Tätigkeit im Unternehmen zuſammenhängenden Weg, ferner Unfälle bei einer mit der Tätigkeit im Unternehmen zuſammenhängenden Verwahrung, Beförderung, Inſtandhaltung und Erneuerung des Arbeitsgeräts. In der landwirtſchaftlichen Unfallverſicherung ſind auch die Unternehmer und u. a. die mit dem Unternehmer in häuslicher Gemeinſchaft lebenden Ehegatten pflichtunfallverſichert. Im Gewerbe hat eine Reihe von Berufsgenoſſenſchaften die Verſicherungspflicht auf die Unternehmer erſtreckt. Iſt das nicht geſchehen, ſo kann jeder Unternehmer ſich und den im Unternehmen tätigen Ehegatten bei ſeiner Berufsgenoſſenſchaft freiwillig gegen die Folgen von Arbeitsunfällen verſichern.

Unfälle, die durch Kampfhandlungen oder vorbereitende oder nachfolgende Maßnahmen von Kampfhandlungen oder durch die Flucht vor Maßnahmen des Feindes entſtanden ſind, unterliegen nicht der Reichsunfallverſicherung. In dieſen Fällen hat der Beſchädigte (Hinterbliebene) einen Anſpruch gegen das Reich auf Fürſorge und Verſorgung nach der Perſonenſchädenverordnung. Zuſtändig für den Antrag iſt das für den Wohnort des Berechtigten in Frage kommende Verſorgungsamt. — Perſonen, die einen über das allgemeine luftſchutzmäßige Verhalten hinausgehenden Dienſt im Luftſchutz leiſten (z. B. Hausfeuerwehrleute, Laienhelferinnen) ſind, ſofern ſie durch die hierzu berufenen Stellen herangezogen ſind oder Gefahr im Verzuge iſt, während ihrer Tätigkeit für den Luftſchutz unfallverſichert. (Das gleiche gilt für Amtsträger des Reichsluftſchutzbundes). Dieſe Verſicherung umfaßt auch Wege, wenn dieſe Perſonen ſich z. B. bei Fliegeralarm in den Luftſchutzraum begeben, während des Alarms durch das Haus gehen und bei Entwarnung in die Wohnung zurückkehren.

Erleidet ein zur Luftſchutzdienſtpflicht herangezogener Luftſchutzdienſtpflichtiger nach Aufruf des Luftſchutzes, alſo insbeſondere im jetzigen Kriege, eine Luftſchutzdienſtbeſchädigung, ſo wird ihm und ſeinen Hinterbliebenen auf Antrag vom Reich Fürſorge nach Maßgabe der Perſonenſchädenverſorgung gewährt. Dies gilt auch für den Werkluftſchutz. Zuſtändig für den Antrag iſt wiederum das Verſorgungsamt.

Schweine- und Hühnerzählung am 3. März

Auf Grund des Geſetzes über Viehzählung vom 31. Oktober 1938 (RGBl I Seite 1532) ordnet der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft am 3. März 1944 eine Schweine- und Hühnerzählung an. Die Zählung wird im geſamten Großdeutſchen Reich durchgeführt, die Großſtädte haben ebenfalls zu zählen. Die Zählung wird im Intereſſe der Volksernährung und der Futtermittelbewirtſchaftung durchgeführt. Die Erhebung führen das ſtatiſtiſche Reichsamt und die ſtatiſtiſchen Landes- und Gauämter durch. Eine ſtichprobenweiſe Nachkontrolle der Zählung durch die Ernährungsämter Abteilung A wird auch diesmal erfolgen. Falſche oder unvollſtändige Angaben ſowie grobe Nachläſſigkeiten haben ſtrenge Beſtrafung zu gewärtigen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Einſpruch erhöhte die Strafe. Im Dezember wurde die Ehefrau G. aus Wittorf wegen verſuchten Betruges zu einer Geldſtrafe von 800 RM verurteilt. Die Frau hatte eine längere Zeit von einem 14jährigen Mädel, das bei ihr aus- und einging, bezugsbeſchränkte Waren angenommen, die das Kind unter recht merkwürdigen Angaben in verſchiedenen Geſchäften erſchwindelte. Da ſich in der erſten Inſtanz eine direkte Anſtiftung der Frau nicht nachweiſen ließ, lautete das Urteil auf eine Geldſtrafe von 800 RM. Gegen dieſes Urteil legte damals die Amtsanwaltſchaft Berufung ein mit dem Erfolg, daß in der geſtrigen Sitzung der 2. Strafkammer Kiel in Neumünſter das erſte Urteil aufgehoben und die Frau wegen verſchiedener Vergehen und einer üblen Hehlerei zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. — Keller-Diebſtahl. In der Nacht vom 12. zum 13. Februar wurde aus einem Keller in der Friedrichſtraße ein großer Koffer mit Nickelbeſchlag geſtohlen. In dem Koffer befanden ſich 19 Meter verſchiedenfarbige Kleiderſtoffe, ſechs Meter weißer Seiden-Trikotſtoff, einige Meter Steifleinen, eine zugeſchnittene Herrenhoſe- und weſte, ein Damenſchirm in dunkelblauer Seide und andere Gegenſtände.

Brunsbüttelkoog. Größere Mengen Salzheringe, die aus Norwegen kommen, wurden hier in den letzten Tagen zum Verſand gebracht. Der Heringsfang an der Weſtküſte iſt zur Zeit recht ergiebig, doch ſind es meiſtens die ſogenannten „Spitzen", die gefangen werden.

Weſterland. In einer längeren wiſſenſchaftlichen Abhandlung unterſucht Dr. B. in Weſterland die Frage, ob die häufig gehörte Aeußerung zutrifft, daß auf der Inſel Sylt wegen der heftigen Nordweſtwinde nichts wachſe. Er kommt zu einer verneinenden Beantwortung dieſer Behauptung. Weite Strecken der Inſel Sylt eignen ſich allerdings nicht für Anpflanzungen, erklärt Dr. B., doch beweiſen andererſeits der Frieſen- und Friedrichshain, die Kampener Vogelkoje und andere Stellen der Inſel, daß naturverſchonernde Anpflanzungen von Kiefern, Tannen, Lärchen, Birken, Hainbuchen, Ulmen und auch Anpflanzungen empfindlichere Bäume ſich ſehr wohl durchzukämpfen vermochten. Einzelbäume an etwas geſchützter Stelle erreichten ſogar beachtliche Höhen. So ſtehen z. B. 200 Meter von der Flutkante entfernt im Schutze von Häuſern in Weſterland oder auf der Kampener Hochweide ganz reſpektable Bäume. Von Keitum ſoll dabei garnicht die Rede ſein, weil Keitums anheimelnde Begründung augenfällig iſt und daher das Vorurteil von dem jeden Pflanzenwuchs tötenden Nordweſt Keitum ſchon immer ausnehmen mußte. Keitum beſitzt ſogar Gärten, die immer wieder den Gedanken ausſprechen laſſen, daß die Sylter Sonne auch die ſatteſten Farben Farben hervorzubringen vermögen. An allen anderen Plätzen und Orten der Inſel Sylt haben Bäume, Sträucher, Stauden und Blumen es zwar weſentlich ſchwerer, ſich zu behaupten, jedoch iſt es auch da zu ſchaffen, beſonders wenn man ihnen nach Möglichkeit ein wenig künſtlichen Schutz verſchafft. Und wo ſchon Bäume und Straucheranpflanzungen nicht gewagt werden, kann die Anlage von Stauden- und Steingärten getroſt unternommen werden. Steingartenpflanzen gedeihen hier durchweg ſehr gut. Ja — unter ihnen ſind gar nicht ſelten ſogenannte Hungerkünſtler oder, man kann es auch ſagen, Durſtkünſtler vertreten, die als Fakire der Pflanzenwelt bezeichnet werden. Und wie nach der Kampener Vogelkoje hin der Ginſter reichlich anzutreffen iſt, ſo würde auch der blütenüberſäte Elfenbeinginſter, der auch im Winter grün bleibt, geradezu typiſch für Sylter Hausgärten werden können, wenn nicht eben das eingangs erwähnte unrichtige Vorurteil beſtände, daß auf Sylt größere Anpflanzungen doch nicht möglich ſeien.

Schleswig. Rattenneſt auf einem Stallboden. Ein Bauer in Berend konnte durch geſchicktes Vorgehen innerhalb drei Wochen 80 Ratten auf ſeinem Stallboden vernichten.

Sonderburg. Krebszucht auf Alſen. Der Wirtſchaftsrat des Kreiſes Sonderburg beſchloß, die Krebszucht ſyſtematiſch zu betreiben. Aus Schweden einzuführende Krebsbrut ſoll im Frühjahr in Mergelkuhlen und kleinen Teichen auf Alſen ſowie im Sundewitt ausgeſetzt werden.

Kurze Sportnachrichten

Langlauf- und Dauerlaufmeiſter der diesjährigen Deutſchen Kriegs-Schimeiſterſchaften in Altenberg wurde der Tiroler Vincenz Demetz. Vor einer Woche gewann Demetz den Langlauftitel, an dieſem Sonntag holte er ſich nach einem großen Zweikampf gegen den Kärntner Joſef Knific auch die Meiſterſchaft im 40-Kilometer-Dauerlauf. Der Tiroler ſtartete als Fünfundfünfzigſter und traf als Erſter am Ziel ein. Von 46 geſtarteten Läufern erreichten nur 28 das Ziel.

Ein Oſtpreußen-Eishockeyſieg wird aus Prag gemeldet, wo im Meiſterſchaftsſpiel der Gruppe B die Oſtpreußenauswahl mit 1 : 0 über die NSTG Prag erfolgreich war.

Erna Weſthelle ſchwamm in Hamburg mit 2 : 40,5 einen neuen deutſchen Rekord über 200 Meter Rücken. Die alte Beſtleiſtung gehörte mit 2 : 49,9 Lieſl Weber.

Die Reichshauptſtadt ſah am Sonntag ein Fußballauswahlſpiel Berlin—Poſen, das vor rund 15 000 Zuſchauern von den Berlinern mit 7 : 1 (4 : 1) verdient gewonnen wurde.

Quertreibereien der Freimaurer in Italien

Syſtematiſche Sabotierung der faſchiſtiſchen Arbeit

Die Mailänder Zeitung „Republica Faſciſta" bringt einen durch mehrere Dokumente beſonders bemerkenswerten Artikel, der ſich mit dem Anteil der italieniſchen und internationalen Freimaurerei an dem Verrat Badoglios befaßt.

Aus dieſen Darlegungen geht mit eindeutiger Klarheit hervor, daß die italieniſche Freimaurerei im Auftrage und im Geiſte der internationalen Freimaurerei alles getan hat, um dem Faſchismus zu ſchaden, um Verwirrung und Mißſtimmung unter dem italieniſchen Volk zu inſzenieren und ſo die Arbeit Muſſolinis zu erſchweren. Einwandfrei beweiſen die von der italieniſchen Zeitung teilweiſe im Wortlaut wiedergegebenen Dokumente, daß Freimaurer in die höchſten Spitzen der italieniſchen Verwaltung entſandt worden ſind, um die Arbeit des Faſchismus zu ſabotieren.

Aus den Dokumenten geht im einzelnen hervor, daß die Zerſetzungsarbeit der Freimaurerei in Italien ſchon im Jahre 1935 begann. Alle Dokumente ſind aus London datiert und in franzöſiſcher Sprache chiffriert. In dem erſten Dokument wird bezeichnenderweiſe feſtgeſtellt, daß alles getan werden müßte, um die Fortdauer des Faſchismus zu beenden, bevor dieſer noch „in den ſicheren Orients erſtarkt iſt". Die Freimaurerei müſſe unerbittlich ſein im Kampf und in der Wahl der zu verwendenden Mittel gegen die Völker, die den Faſchismus ſtützen.

In Dokument Nr. 2 vom 13. Oktober 1935 gibt der Oberſte Großorient die Inſtruktion für die dem Völkerbund angehörenden „Brüder", um ſie im Kampf gegen den Faſchismus einzuſchalten. Im Dokument Nr. 5 ſind vor allem die Stellen bemerkenswert, die ſich mit der Wühlarbeit der Freimaurerei in allen Ländern befaſſen, die nur irgendwie in den Kampf gegen den Faſchismus eingeſchaltet werden können. Es heißt darin, daß alle demokratiſchen Nationen des Erdballs im geeigneten Augenblick ſich verbinden werden und daß auch Sowjetrußland „ſicherlich ebenfalls mit den demokratiſchen Nationen in den Krieg eintreten werde".

Im Dokument Nr. 6 vom 28. Oktober 1936 wird in aller Ausführlichkeit dargeſtellt, mit welchen hinterliſtigen Mitteln die italieniſche Freimaurerei ſyſtematiſch den Faſchismus zu Fall bringen ſollte. Die italieniſchen Freimaurer, die an den Kommandoſtellen ſitzen, ſollen durch ihr Tun Verwirrung, Mißſtimmung und ſpäter Wut gegen den Duce und ſein Regime hervorrufen und damit allmählich die Leiſtungsfähigkeit ſeiner Gefolgsleute erſchüttern. „Wendet die faſchiſtiſchen Geſetze mit einer ſo geringen Logik wie nur möglich und mit der größtmöglichen Härte an." Auf dieſe Weiſe ſollte der Verwaltungsapparat des Faſchismus kompliziert und Konfuſion hervorgerufen werden. Moraliſche Bedenken dürfe der freimaureriſche Bruder nicht haben, denn „der Zweck heiligt die Mittel".

Weiter gibt die Anweiſung des Großorients an die faſchiſtiſchen Freimaurer bekannt, daß die Deutſchfreundlichkeit Muſſolinis mit allen Mitteln ſabotiert werden müſſe, die Abneigung Viktor Emanuels gegen die Deutſchen jedoch begünſtigt werden ſolle.

In dem vom 15. Dezember 1936 ſtammenden Dokument Nr. 7 wird vor allem der Vergiftung der deutſch-freundlichen Gefühle in gewiſſen Kreiſen des italieniſchen Offizierkorps das Wort geredet. Es ſei notwendig, daß an der Spitze des militäriſchen Informationsdienſtes in Italien Freimaurer ſäßen. Die Freimaurer im italieniſchen Generalſtab müßten für die Wehrmacht mehr requirieren als notwendig ſei, um auf dieſe Weiſe den Unwillen der italieniſchen Bevölkerung gegen den Faſchismus hervorzurufen.

Soziale Gerechtigkeit

Reichsleiter Roſenberg in Danzig

Auf einer Großkundgebung des Kreiſes Danzig der NSDAP ſprach im Gemeinſchaftshaus der Danziger Werft Reichsleiter Roſenberg. Nach einem Rückblick über die Kampfzeit und ihre Vorgeſchichte führte er u. a. aus:

Adel und Arbeiter, Bauern und Gelehrte ſind in den Kampfjahren der Bewegung nebeneinander aufgetreten und haben ſich zu einer neuen Weltanſchauung, zu einem neuen Staatsgedanken bekannt, und ſie konnten das, weil dieſe Weltanſchauung eine ſeeliſche und charakterliche Haltung bedeutet. In dieſer Erkenntnis haben wir uns einige Symbole geſchaffen, um dieſe Erkenntnis dem ganzen deutſchen Volk vor Augen zu führen: den Arbeitsdienſt und das Ritterkreuz. Der Arbeitsdienſt iſt eine Verpflichtung und ein Ehrendienſt für die heranwachſende Jugend. Damit iſt eine Geſinnungs-, Ehren- und Arbeitsgemeinſchaft gebildet worden, und das Ritterkreuz ſagt uns, daß die Ehre und Tapferkeit eines Generalfeldmarſchalls und eines einfachen Schützen die gleiche iſt.

Wenn wir heute unſere bombardierten Städte anſehen, dann erkennen wir die Hilfe der geſamten nationalſozialiſtiſchen Partei. Alle unſere politiſchen Leiter und Gliederungsführer haben ſich in vorbildlicher Weiſe in allen bombardierten Städten eingeſetzt. Die unmittelbare Betreuung hat die nationalſozialiſtiſche Volkshilfe übernommen, die von uns als ein Sinnbild unſerer Weltanſchauung betrachtet werden kann. Man könnte einwenden, daß es Wohltätigkeitsvereinigungen auch in anderen Staaten gegeben hat. Hier unterſcheidet ſich der Nationalſozialismus ſehr erheblich ſowohl von der Wohltätigkeit des Mittelalters als auch von der Wohltätigkeit der liberalen Zeit. Wir Nationalſozialiſten ſpenden nicht aus Barmherzigkeit, ſondern aus Gerechtigkeit, wir ſpenden nicht aus Mitleid, ſondern aus Pflichtbewußtſein. Das Mitleid hat einen peinlichen Beigeſchmack eines herablaſſenden Geldgebers.

Die Börſenſchieber und Bolſchewikenführer wollen verhindern, daß ſich auf dem europäiſchen Kontinent ein Beiſpiel ſozialer Geſinnung vollzieht, denn ſie wiſſen, wenn irgendwo auf der Welt der Gedanke der ſozialen Gerechtigkeit verwirklicht wird, dann wäre das Ende des Paraſitentums auf der ganzen Welt gekommen. Das verbindet heute New York und Moskau gegen uns.

Wir aber ſind der Ueberzeugung, daß dieſer Krieg eine Weltenwende weltanſchaulicher und politiſcher Art in der Struktur des europäiſchen Kontinents, aber auch im Kräfteverhältnis der Weltmärkte bedeutet. Wir wiſſen, daß ſich die letzte Verzweiflungsaktion eines 200jährigen Prozeſſes, die ſich Bolſchewismus nennt, ebenfalls nur als ein Proteſt gegen eine neue Weltordnung darſtellt und daß wir nicht nur alte deutſche Ueberlieferungen verteidigen, ſondern daß wir in der Durchführung der ſozialen Gerechtigkeit tatſächlich die Revolutionäre des europäiſchen Kontinents ſind.

Die Fackel einer ſolchen ſozialen Revolution wird heute vom deutſchen Volk getragen, und die deutſche Wehrmacht iſt damit eine Revolutionsarmee richtigſter Prägung.

Wir ſind der Ueberzeugung, daß mit dem Sieg der Ruf des 19. Jahrhunderts nach ſozialer Gerechtigkeit ſchließlich doch durch uns ſeine Erfüllung findet, und dieſe Ueberzeugung tragen bewußt oder unbewußt heute die Millionen Soldaten, alle Frauen und Männer der Heimat, die heute dem britiſchen und amerikaniſchen Terrorbomber gegenüberſtehen. In dieſer Lage gibt es keine Liebe zu unſeren Feinden mehr, wir müſſen ſie haſſen, ſo ſtark wir können. Wir glauben, daß unſer alter Kontinent noch niemals ſo verraten worden iſt wie von der britiſchen Staatsführung. Sie verfolgte eine Politik, die nicht danach trachte, Europa zu ſchützen, ſondern dieſes Europa ohnmächtig zu machen.

Wir wiſſen, daß dieſer Krieg von uns Opfer gefordert hat und fordert, wie kaum ein Kampf der Vergangenheit, denn was heute die deutſche Heimat zu tragen hat, iſt ſchwer. Es iſt gänzlich falſch, die Tatſache dieſer Belaſtung durch irgendeine oberflächliche Redensart bagatelliſieren zu wollen. Um dieſen großen Kampf durchzuſtehen, iſt es erforderlich, die Gründe für dieſe Auseinanderſetzung einzuſehen, in der es für das deutſche Volk nur die Alternative geben kann, entweder ſich dieſen Gewalten zu unterwerfen oder in einem gewaltigen Kampf die Chancen der deutſchen Geſchichte zu ergreifen. Wir glauben, daß die deutſche Nation dieſen Weg geht in der Erkenntnis, daß nach jahrhundertelangem Niedergang die deutſchen Stämme zum erſtenmal zuſammengefaßt unter den gleichen Symbolen und unter der gleichen Fahne marſchieren unter dem Bewußtſein einer großen Sendung der deutſchen Geſchichte. Wir glauben, daß 80 Millionen dieſen fanatiſchen Glauben haben, und in dieſem Glauben an die Zukunft der Sieg beſchloſſen iſt.

Churchill ſcheut die Wahrheit

Verſchärfte Zenſur über die deutſchen Luftangrffe auf London

Einer neuerlichen zuverläſſigen Information aus London zufolge hat Winſton Churchill dem Informationsminſterium in London ſtrikte Weiſung gegeben, die Zenſur über die Wirkung der deutſchen Luftangriffe auf London noch weiter zu verſchärfen. Die engliſche Preſſe darf keinerlei Berichte über die Angriffe mehr bringen. Den Auslandskorreſpondenten werden alle Telegramme, in denen über die Wirkung des deutſchen Bombardements berichtet wird, geſtrichen. Auch die USA-Agenturen ſind unter ſchärfſte Vorzenſur geſtellt und dürfen über die Luftangriffe nur noch ſcharf zenſierte Berichte nach Amerika geben.

Die Zufahrtsſtraßen zu den betroffenen Stadtteilen wurden nach den Angriffen geſperrt, damit die Korreſpondenten und die Diplomaten keine Gelegenheit haben, die ſtarken Wirkungen der deutſchen Bombardements zu ſehen. Churchill will unter allen Umſtänden verhindern, daß die neutralen Länder Kenntnis bekommen von den harten Schlägen, die London ſchon jetzt wieder von der deutſchen Luftwaffe erhält. Durch die ſcharfe Zenſur in der engliſchen Preſſe und den USA-Agenturen will Churchill ferner die Illuſionsmache bei den Invaſionstruppen aufrecht erhalten, daß bei der Invaſion Europas von der deutſchen Luftwaffe nichts zu befürchten ſei.

Wie die Briten Indien ausbeuten

75 Prozent des Kulturlandes gehören den Großgrundbeſitzern

Ein anſchauliches Bild von der Art und Weiſe, in der Indien von den Briten ausgebeutet wird, liefert der Bericht des Kongreſſes der Gewerkſchaften von Bengalen, der unlängſt in den in Kalkutta erſcheinenden „Allied Labour News" veröffentlicht worden iſt.

Dieſem Bericht zufolge befinden ſich 75 v. H. des bebaubaren Landes in ganz Indien in den Händen der meiſt britiſchen Großgrundbeſitzer, während die 370 Millionen indiſchen Bauern ſich mit den übrigen 25 v. H. des Grund und Bodens, der von Natur aus eigentlich ihnen gehört, zufrieden geben müſſen.

Aber die indiſchen Bauern kommen noch nicht einmal in den Genuß der Erzeugniſſe, die ſie aus dem ihnen verbliebenen Grund und Boden herauswirtſchaften, weil ihnen auch von dieſen Erzeugniſſen der größte Teil von den fremden Grundbeſitzern, von Wucherern oder geriſſenen Spekulanten weggenommen wird. So ergab beiſpielsweiſe eine Stichprobe auf 20 Farmen im Pundſchab, daß noch nicht einmal 18 v. H. der Erzeugniſſe den einheimiſchen Bauern zum Eigenverbrauch übrigbleiben; 82 v. H. kamen jedenfalls direkt oder indirekt den Großgrundbeſitzern zugute. Unter ſolchen Umſtänden brauche man ſich nicht zu wundern, ſo ſtellt der Bericht abſchließend feſt, wenn Hungersnöte in Indien zu den „Naturgeſetzen" zu gehören ſcheinen.

Proteſt der Inder in Großbritannien

Der Bund der indiſchen Vereinigungen in Großbritannien nahm auf einer Tagung in London eine Entſchließung an, in der ſcharfer Proteſt gegen die Verhaftung und militäriſche Gefangennahme des früheren Sekretärs des Swaradſchhauſes und Mitgliedes des Zentralkomitees des Bundes, Sureſch Vaidya, erhoben wird. Vaidya hatte ſich bekanntlich geweigert, ſeiner Einberufung Folge zu leiſten, weil er ſich als indiſcher Nationaliſt moraliſch nicht verpflichtet fühle, für England, das ſeine Heimat unterdrücke, Waffendienſte zu leiſten.

In der Entſchließung wurde Vaidyas ſofortige und bedingungsloſe Freigabe gefordert und die britiſche Regierung aufgefordert, die Inder vom Militärdienſt für England zu befreien.

Zunahme der Judenfeindlichkeit in England

Ueber eine Zunahme der Judenfeindlichkeit in England weiß der Londoner „Daily Worker" zu berichten. So erſchienen im Londoner Stadtteil Hackney neuerdings an Häuſerwänden große judenfeindliche Aufſchriften wie z. B.: „Judenkrieg!" oder „An dieſem Krieg ſind die Juden ſchuld". — Wie nicht anders zu erwarten war, führt das Blatt dieſe Aufſchriften auf die „Faſchiſten" zurück.

Fette Beute. Im Zollbezirk der weſtſchwediſchen Küſtenſtadt Strömſtad trieben im Laufe des Monats Februar, wie „Svenska Dagbladet" berichtet, bisher 9000 Kilogramm Fett an Land. Das Fett wird zur Seifenherſtellung verwendet. Es ſoll ſich dabei um engliſches Fett für techniſche Zwecke handeln.

Flugzeugabſturz in den USA. Schneeſtürme von der Gewalt eines Wirbelſturms verurſachten am Freitag in den USA zahlreiche Flugzeugunfälle. So ſtürzte ein Verkehrsflugzeug mit 21 Fahrgäſten und drei Mann Beſatzung unterhalb der Stadt Memphis (Tenneſſee) in den Miſſiſſippi.

Deutſchland kämpft um ſein Recht

Dr. Ley beim Kriegsberufswettkampf in den weſtdeutſchen Gauen

In der vergangenen Woche beſuchte Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley Kriegsberufswettkampfſtätten der ſchaffenden Jugend zahlreicher Berufe in den verſchiedenſten Gauen. Er ſprach dabei jeweils zu den am Kriegsberufswettkampf beteiligten Jungen und Mädeln, und zwar in den Gauen Württemberg-Hohenzollern, Baden-Elſaß, Weſtmark, Heſſen-Naſſau und ſchließlich in Düſſeldorf. Die Beſichtigungen vermittelten dem Leiter der Deutſchen Arbeitsfront wichtige Eindrücke vom Leiſtungsſtand der ſchaffenden Jugend, die die Facharbeiter von morgen ſtellen wird. Insgeſamt ergab ſich, daß die ſchaffende Jugend ihre Pflicht in der ernſten Stunde des großdeutſchen Freiheitskampfes vollauf erkannt hat.

In zahlreichen Lehrwerkſtätten, insbeſondere der Eiſen- und Metallinduſtrie, nahm Dr. Ley perſönlich Prüfungen der Jugendlichen vor. In ſeinen Anſprachen kam immer wieder die Bedeutung des Wettkampfes in der Sozialarbeit des nationalſozialiſtiſchen Reiches zum Ausdruck. Der Kriegsberufswettkampf beweiſe, wie aufmerkſam die Begabungen im deutſchen Volk geſucht werden, um ſie in ihrem Können und Wiſſen zu fördern, um ihre Fähigkeiten freizulegen und ihnen den Weg zum perſönlichen Aufſtieg zu bahnen. Wir führen dieſen Krieg, um Deutſchland das nationale Selbſtbeſtimmungsrecht zu ſichern und damit letzten Endes unſerer Jugend eine glückliche und frohe Zukunft zu ermöglichen. „Deutſche Jugend", ſo rief Dr. Ley, „wehre dich, ſetze alle deine Kraft und deine ganze Begabung ein, ſei ſtolz, ſelbſtändig und ſtrebſam."

Neuer Ausfall des Kreml gegen Exilpolen

Stalin ſetzt ſeinen Feldzug zur Bolſchewiſierung Europas fort

Nach Meldungen aus Moskau veröffentlicht die „Prawda", das amtliche ſowjetiſche Organ, einen Artikel, der in äußerſt ſcharfer Form die polniſche Exil„regierung" in London angreift. Stalin ſetzt damit ſeinen Feldzug zur Bolſchewiſierung Europas fort und beſcheinigt den polniſchen Emigranten in London, daß nach ſeiner Auffaſſung ſie nichts mehr zu beſtellen haben, ſondern er allein über die Zukunft Polens beſtimmen werde.

Es heißt in dem Artikel, die polniſchen Emigranten in London betrachteten das Sowjetvolk als Gegner. Feindlich geſtimmte Worte gegen die Deutſchen wären nur eine Tarnung. Die Bemerkung des Reutervertreters in Waſhington, daß der Artikel der „Prawda" der Vorbote neuer Ereigniſſe in der Haltung der Sowjetregierung gegenüber der polniſchen Frage ſein werde, iſt daher nicht überraſchend. Der „Prawda"-Artikel wird übrigens in vollem Wortlaut von allen anderen ſowjetiſchen Zeitungen abgedruckt. Die Zeitungen bringen auch die Meldung von dem Verbot der polniſchen Wochenzeitſchrift „Wiadomoſci Polſkie" und die engliſche Regierung.

Wahrheit in London unerwünſcht

Weshalb die polniſche Emigrantenzeitung verboten wurde

Wie gemeldet, wurde das weitere Erſcheinen der polniſche Emigrantenzeitung in London „Wiadomoſci Polſki" von der br tiſchen Regierung unterſagt. Das Blatt hatte es gewagt, folgen Wahrheit zu ſchreiben:

„Für die Länder Zentral- und Oſteuropas würde de zwangsweiſe Anſchluß an den Kreis des primitiven Sowjetre mes ganz einfach deren Ausſchaltung aus Europa bedeuten."

Sprachs — und wurde von den plutokratiſchen Duzfreunde der bolſchewiſtiſchen Barbarei verboten.

„Kampf zweier unvereinbarer Welten"

Ein Sowjetjude ſprach einmal die Wahrheit

Die in Pamplona erſcheinende Zeitung „Diario de Navar gloſſiert einen im Radio Algier verleſenen Artikel des Sowje juden Ilja Ehrenburg, in dem es wörtlich hieß: „Der Kam zwiſchen dem Bolſchewismus und dem Nationalſozialismus iſt e Kampf zwiſchen zwei unvereinbaren Welten". Der bolſchewiſti Agitator hätte keine größere Wahrheit ausſprechen können, ſchrei die ſpaniſche Zeitung. Noch niemals ſei der Kampf Adolf Hitler und der des deutſchen Volkes von einem Bolſchewiſten ſo eindeu gekennzeichnet worden. Es ſei kein Zweifel, daß der Jude Ehren burg recht habe, denn es handele ſich in dieſem Krieg tatſäch um den Kampf zweier unvereinbarer Welten.

Handlanger des Judentums

Uneingeſchränkte Judeneinwanderung nach Paläſtina geforder

Die „New York Times" befaßt ſich mit dem britiſchen Wei buch, das urſprünglich die jüdiſche Einwanderung nach Paläſti beſchränkte. „Die Anweſenheit unſerer Truppen und unſerer Na ſchubläger im Nahen Oſten, in dieſem ſtrategiſchen Gebiet" ſchreibt das Blatt, „berechtigen uns dazu, darauf hinzuwi daß das britiſche Weißbuch nunmehr abgeſchafft wird. Die Ei wanderung der Juden muß unter Bedingungen, die ſo allgem wie möglich ſind, geſtaltet werden."

USA-Botſchaft in Teheran

Waſhington will ſich im Vorderen Orient breitmachen

Die Erhebung der USA-Geſandtſchaft in Teheran zu Rang einer Botſchaft wird in Waſhington nach einer U Meldung der „Nya Dagligt Allehanda" in Zuſammenhang g bracht mit den amerikaniſchen Oelplänen im Orient. Beobacht künden an, daß dieſer Maßnahme eine Stärkung der diploma ſchen Beziehungen in Saudi-Arabien folgen werde. Der ame kaniſche Einfluß werde in dieſem Gebiet während des Krieg bedeutend vorangetrieben.

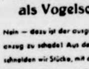
Der Vordere Orient, ſo ſtellt der United-Preß-Korreſponde feſt, iſt ein Spielraum für die Intereſſen der Alliierten, und di verſchiedenen Staaten machen große Anſtrengungen, um ih Stellung noch vor dem Frieden zu befeſtigen, was jedoch kau eine Stabiliſierung im Nahen Oſten mit ſich bringe. D Sowjets haben ihren mohammedaniſchen Staatsangehörig große Freiheiten (!) gewährt, und ſuchen auf dieſem Wege deren Vertreter einen ſtärkeren Einfluß in den Staaten Levante zu erreichen.

Greuelhetze, um Anleihe zu erpreſſen!

Churchill und Rooſevelt haben die endgültige Entſcheidun die Greuelgeſchichten gegen USA-Gefangene in die Welt ſetzen, perſönlich getroffen, wie Don Iddon der „Dai Mail" aus New York kabelt. Das meiſte Material ruhte ſch lange in den Akten des Staatsdepartements und des Forei Office. Trotz des Drängens der beiderſeitigen Propagandach wollte das gemeinſame Oberkommando es jedoch nicht freigebe Erſt nachdem die „Gripsholm" mit einer weiteren Gruppe Diplomaten zurückgekehrt war, hielt man die Gelegenheit gekommen, die beiderſeitigen Völker durch Veröffentlichung „Materials" in Erregung zu verſetzen, um damit den Kampfge zu entflammen und den Abſatz von Kriegsanleihen heben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

WERDE
KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten
Speer
Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminister für
Rüstung u. Kriegsproduktion
Chef des Transportwesens



Der Arbeitsanzug
als Vogelscheuche?

Nein — dazu ist der ausgediente Arbeitsanzug zu schade! Aus den heilen Stellen schneiden wir Stücke, mit denen wir dünne Stellen in anderen Anzügen unterlegen. Auch zum Weiten älterer Sachen liefert der alte Anzug noch Stoff. Aus den Resten machen wir Lappen und Putztücher. Bei jeder alten Sache muß man sich heute überlegen, wie man noch etwas daraus machen kann.

Guter Rat von IMI spezial

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Steuerhebung
Die Hebung der
Grundſteuer
4. Vierteljahr
Kanaliſationsgeb.
4. Vierteljahr
Beitrag zur Hand
werkskammer 194
findet ſtatt am
Mittwoch, dem 16. 2.
Donnerstag, dem 17.
während der Kaſſenſtunden.
Die Stadtkaſſe

N. ſ. H.
Alle Schulen werden geb ſofort mit dem Sammeln Haſeln- und Erlen-Kätzchen beginnen. Keine Schule darf ausſchließen. Das Sammelgut auf Papier zu trocknen und Papier abzuſtäuben. Die Samm werden gebeten, den Staub getrocknet!) bis Anfang März abzuliefern an die Kreisſammelſt Bürgerſchule Bad Segeberg

Beerdigungsverein
für Bad Bramſtedt
Heute (Mittwoch) abends 7.30
Generalverſammlung
bei Gaſtw. F. Fick. Der Vor

Truhe od. Kommod
zu kaufen geſucht
Schriftl. Angebote un
„E. G. 51" an d. Exp. d.

Wohnungstauſch
Berlin — Bad Bramſtedt
2-Zimmer-Wohnung in B
gegen ähnl. in Bad Bra
zu tauſchen geſucht.
Zingelmann, Bimöhler Stra

Aelteres ruhiges Ehepaa
(penſ. Beamter) ſucht
2 Zimmer mit
Kochgelegenhe
in Bad Bramſtedt oder Um
Mögl. ſof. (eig. Betten vor
Richard Lüttenſee, Hambur
Warnkensweg 43, b. Mü

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 40 Donnerstag, den 17. Februar 1944 66. Jahrg.

Harte Kämpfe im Süden und Norden

nzerregiment vernichtet innerhalb dreier Wochen 400 Sowjetpanzer

An der Oſtfront ſtanden auch am 13. Februar neben den wehrkämpfen bei Witebſk und an der Narwa die deutſchen Au- iffsunternehmen im Raum zwiſchen Tſcherkaſſy und Shaſchkoff Vordergrund der Kampfereigniſſe. Unſere Truppen gewannen ß ſchwierigſter Geländeverhältniſſe weiter an Boden. In den nmehr dreitägigen Angriffs- und Abwehrkämpfen wurden hier er 200 feindliche Panzer vernichtet.

Unſere Verbände drangen in harten, den ganze Tag über an- uernden Panzerkämpfen langſam weiter vor. Von den 127 am ntag abgeſchoſſenen Sowjetpanzern brachte eine angreifende tſche Panzerdiviſion allein 80 zur Strecke und vernichtete über hinaus noch 52 Geſchütze. Weitere 12 Panzer und 16 Ge- üße verlor der Feind, als er im Gegenſtoß aus ſeiner Ein- chsſtelle hinausgeworfen wurde.

Das bereits oft bewährte ſchwere Panzerregiment des Eichen- ubträgers Oberſtleutnant Backe erhöhte die Zahl der von ihm 24. Januar, alſo innerhalb drei Wochen vernicheten feindlichen nzer, auf über 400. Weitere empfindliche Ausfälle hatten die owjets bei Dubno. Hier hatten ſich in den letzten beiden Tagen lſchewiſtiſche Kräfte näher an die Stadt herangeſchoben. Eigene anzer umfaßten im Gegenſtoß die offene Flanke der durch- brochenen ſowjetiſchen Kampfgruppe, ſtießen bis in deren Rücken r und rieben ſie auf.

Zwiſchen Pripjet und Beresina herrſcht nunmehr ſeit nnerstag völlige Kampfruhe. Der vom 16. Januar bis 10. Fe- uar Tag für Tag wiederholte Anſturm von nahezu 30 ſowjeti- n Schützendiviſionen ſowie zahlreichen Panzer-, Artillerie- und iverbänden iſt vergeblich geblieben. Er ſcheiterte am Wider- nd der hier eingeſetzten ſeit dem vorigen Sommer nahezu un- erbrochen im Abwehrkampf ſtehenden deutſchen Diviſionen. Hauptlaſt des Kampfes trugen wieder unſere Grenadiere. So r zum Beiſpiel die Sturmgeſchützbrigade 244 im Ver- f der Schlacht trotz aller Geländeſchwierigkeiten an der Ab- hr von 103 ſowjetiſchen Angriffen und an 50 enen Gegenſtößen mitgewirkt und zahlreiche Panzer ſowie ſtige Waffen des Feindes vernichtet. Zu Tauſenden blieben di fallenen Bolſchewiſten vor den deutſchen Stützpunkten, Brücken pfen und Feldſtellungen liegen. Dabei mußte dieſer eindrucks lle Abwehrerfolg unter den denkbar ſchwierigſten Gelände- un tterbedingungen erkämpft werden. Tauwetter und Regen hatte n Grundwaſſerſpiegel ſo erhöht, daß es unſeren Grenadieren um möglich war, ſich hinzulegen, geſchweige denn ſich einzu aben. In völlig durchnäßten Uniformen, oft

bis zum Koppel in eiſigem Waſſer und Schlamm

elten ſie Tag und Nacht den Maſſenangriffen und Ueberfälle nd oder gingen zu Gegenſtößen über, bis die Kraft der feind- en Angriffe gebrochen war. Nur ſeine rieſigen Verluſte a ſchen und Waffen zwangen den Feind, die Schlacht abzu- echen. Ihre wirkliche Höhe iſt kaum abzuſchätzen, da ganze ützenregimenter und Panzerbrigaden vom deutſchen Feuer ode Gegenſtößen, von den feſten Landbrücken abgedrängt, in di räſte gerieten und verſanken.

ei Witebſk, dem zweiten Schwerpunkt im mittleren Front- chnitt, gingen dagegen die Abwehrkämpfe weiter. Die feind- en Angriffe ſüdöſtlich der Stadt gegen den Brückenkopf an de uchesſa waren ebenſo ſchwer wie zu Beginn der Schlacht. Vo Luftwaffe wirkſam unterſtützt, leiſtete die Beſatzung de ückenkopfes zäheſten Widerſtand. Sie ſchlug in Gegenſtößen all ngriffe zurück und riegelte den an zwei Stellen eingebrochene ind ab.

Nördlich Newel griffen die Bolſchewiſten ebenfalls wiede In hin- und herwogenden Kämpfen, bei denen eine Ortſcha rmal den Beſitzer wechſelte, wurden die Angriffe abgewieſen iſchen Ilmenſee und Peipusſee fühlte der Feind mit Kräfte Bataillonsſtärke vor. Die Vorſtöße blieben aber ohne Er- is. Eigene Angriffe ſicherten unſere ſich bei Luga abſetzen Truppen. Die Räumung der Stadt Luga, die nur noch eine enden Trümmerhaufen bildet, geſchah daher völlig unge- rt und erſt nach gründlicher Zerſtörung aller Anlagen, di Feind von Nutzen ſein könnten.

er 100 Panzer im Landekopf von Nettuno zerſtör

Nach heftigem Artilleriefeuer und Vernebelung des Geländes fen die Briten am Landekopf von Nettuno am 12. Februa neuem mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften Aprili Carroceto von Süden und Südoſten her an. Im zu- mmengefaßten Abwehrfeuer konnten alle Angriffe abgeſchlagen rden. Bei dieſen Kämpfen ſetzten Sturmgeſchütze 15 feindliche Panzer außer Gefecht. Vier weitere wurden durch Artillerie vernichtet. Die vorgehende britiſche Infanterie hatte durc nkierendes Feuer ſehr ſchwere Verluſte. Am 13. Februar grif Feind ſüdlich Aprilia nach ſchwerer Artillerievorbereitung er ut mit ſtarken Panzer- und Infanteriekräften an. Dabei ſchoſſe deutſchen Truppen ſieben weitere Panzer ab. Damit hat ſich di hl der im Landekopf von Nettuno bisher zerſtörten feindliche anzer meiſt ſchwerer Bauart auf über 100 erhöht.

Neuer Terrorangriff auf Caſtel Gandolfo

Wieder große Opfer unter den Flüchtlingen

Die anglo-amerikaniſchen Terrorflieger haben am 13. Februar erdings Bomben auf das Gebiet des päpſtlichen Sommerſitzes aſtel Gandolfo und den angrenzenden Park geworfen. Die ſich ort aufhaltenden über 15 000 Flüchtlinge hatten neue Verluſte. Zu den vor drei Tagen gefallenen mehr als 500 Perſonen, meiſt Frauen und Kinder, kamen weitere neue Todesopfer und eine große Anzahl von Verletzten hinzu.

Im Auftrage des Papſtes hat, wie berichtet wird, Kardinal Fumaſoni Bionda die Schäden feſtgeſtellt, die bei dem letzten ſchweren Bombenangriff amerikaniſcher Terrorflieger auf den päpſtlichen Sommerſitz Caſtel Gandolfo entſtanden waren, denen allein in einem Gebäude 400 Perſonen zum Opfer gefallen ſind. Die Unterſuchung ergab, daß eine ſchwere USA-Sprengbombe mitten in den Speiſeſaal des geiſtlichen Kollegiums der Kongregation „de propaganda Fide" gerade in dem Augenblick einſchlug, als unter der Aufſicht der Oberin Lebensmittel und Milch an einige hundert Frauen und Kinder verteilt wurden. Faſt ſämtliche in dem Speiſeſaal verſammelten Frauen und Kinder, darunter auch die Oberin des Kloſters und die ihr helfenden Nonnen, wurden getötet.

Die Briten, die ja angeblich das Chriſtentum beſchützen, haben nunmehr das neutrale Gebiet von Caſtel Gandolfo als Kriegsgebiet erklärt. Dieſes Gebiet iſt von deutſcher Seite immer reſpektiert worden, und der Brutalität der Briten blieb es vorbehalten, ein Gebiet mit Mord und Terror zu überfallen, das für das Kampfgeſchehen ohne jede Bedeutung iſt.

Badoglios „Heer" verweigert Gehorſam

Die Wirkung eines Gegenbefehls des bolſchewiſtiſchen Agenten Wyſchinſki

Die Bolſchewiſierung Süditaliens, die — wie überall — auch hier den anglo-amerikaniſchen Truppen auf dem Fuße folgt, macht Fortſchritte, mit denen Wyſchinſki, der Agent Stalins für den Mittelmeerraum, wahrſcheinlich äußerſt zufrieden iſt.

Wyſchinſki hatte an die Kommuniſten Süditaliens eine Parole ausgegeben, die die Verhinderung der Bildung eines königlich-italeniſchen Heeres unter dem Kommando Badoglios, ſtatt deſſen aber die Bildung eines bolſchewiſtiſchen unter direkter Kontrolle der Kommuniſten ſelbſt zum Ziele hat.

Dieſe Taktik hat bereits erſte Ergebniſſe eingebracht. In den Lagern von Neapel, in den Sammelſtellen von Bari, Brindiſi und Cagliari, wo ſich unter dem Kommando von Badogliogeneralen und -offizieren verſchiedene Einheiten des neuen italieniſchen Heeres bilden ſollten, entfaltet ſich die bolſchewiſtiſche Agitation. Die Sowjetagenten forderten die Soldaten auf, dieſen Offizieren nicht zu gehorchen und jeden Eid auf den König und die Regierung Badoglios zu verweigern.

Tatſächlich verweigerten die Soldaten den Eid. Als die Soldaten von den Offizieren aus den Kaſernen verwieſen wurden, verweigerten ſie auch dies. Gleichzeitig reichte eine Soldatenabordnung eine Proteſtſchrift an das „nationale Befreiungskomitee" ein, das von Vertretern antifaſchiſtiſcher Parteien gegründet wurde. In der Schrift erklärten ſie, daß ſie nur dieſes Komitee als einzige legale Regierung Italiens anerkennen und nur von ihm ihre Befehle entgegennehmen wollen.

Gleiche Proteſtſchreiben ſandten die Soldaten an die beiden Kommandierenden Generale der alliierten Streitkräfte in Italien, Clark und Alexander. Innerhalb der Truppenformationen bildeten ſich darüber hinaus Soldatenkomitees, die große Aehnlichkeit mit den Soldatenräten zeigen, wie ſie ſich im Sowjetheer zu Anfang der Revolution 1917 bildeten. Dieſe Komitees beſchränken ſich zunächſt in ihrer weiteren Aktivität auf Schmähkundgebungen, Pfeifkonzerte und Beleidigungen gegen den König und ſeine Familie.

„Hungerrationen" in Süditalien

Der Sonderkorreſpondent des „Mancheſter Guardian" befaßt ſich in einem Artikel mit den Lebensmittelnöten der von den Anglo-Amerikanern beſetzten ſüditalieniſchen Gebiete. Seine Ausführungen ſind deshalb beſonders bemerkenswert, weil er Engländern und Amerikanern die volle Schuld an den dort herrſchenden Zuſtänden gibt. „Die Lage im Gebiet von Neapel und in der Umgebung", ſo heißt es in ſeinem Bericht, „hat ſich immer mehr zugeſpitzt. Die ärmeren Bevölkerungsſchichten leben von Hungerrationen. Ich kenne Dörfer in der Nähe Neapels, deren Einwohner ſich nur von Aepfeln ernähren, und auch in der reicheren Gegend öſtlich des Apennins müſſen Feigen und Nüſſe das Brot erſetzen. Bedauerlicherweiſe muß feſtgeſtellt werden, daß die Lebensmittelverſorgung durch die Käufe der alliierten Truppen noch weiter erſchwert wird, weil durch ſie der Schwarze Markt neuen Auftrieb erhält. Solange die Truppen mit den Landesbewohnern beim Kauf der knappen Vorräte in Wettbewerb treten dürfen, werden die Preiſe weiter ſteigen und die Nöte der Zivilbevölkerung ſich verſchlimmern."

„Bari — ein zweites Pearl Harbour"

Dem USA-Volk werden die wirklichen Verluſte verſchwiegen

Die verheerenden Wirkungen, die der ſchwere Schlag, den die deutſche Luftwaffe gemäß OKW-Bericht in der Nacht zum 14. Dezember v. J. gegen die anglo-amerikaniſchen Schiffsanſammlungen im ſüditalieniſchen Nachſchubſtützpunkt Bari richtete, auslöſte, wollten die USA bisher nicht wahrhaben. Wohl geſtanden ſie längere Zeit ſpäter „ſchwere" Verluſte ein, aber nur ſpärlich ſickerten einige Nachrichten über die wirklichen Schiffsverluſte durch.

Nunmehr iſt die amerikaniſche Wochenſchrift „Time" zu der Feſtſtellung in der Lage, daß der genannte deutſche Luftangriff auf Bari „der größte Schlag geweſen iſt, den die USA-Streitkräfte ſeit Pearl Harbour erlitten haben".

Noch bedenklicher aber ſei, daß auch diesmal die Einzelheiten und die wahren Verluſte, die „ſehr" hoch waren, dem USA-Volk verſchwiegen werden. Als dann nach Wochen die Zeitung „Waſhington Poſt" es wagte, den Umfang der Kataſtrophe wenigſtens anzudeuten, da habe Stimſon in einer Preſſekonferenz über dieſe unerhörte Diskretion getobt, Erklärungen verweigert und die Konferenz kurz unterbrochen. „Wenn", ſagt „Time", „das USA-Volk die Ueberzeugung gewinnen ſollte, daß man ihm die wahre Lage nicht zu ſagen wagt, dann wäre das noch ſchlimmer als Pearl Harbour und Bari".

Bomben auf den Hafen von Anzio

Im italieniſchen Kampfgebiet waren die Hafenanlagen von Anzio ſowie der Brückenkopf Nettuno auch am 13. 2. und in der Nacht zum 14. 2. das Ziel deutſcher Luftangriffe. Unſere Schlachtflieger erzielten in Tagesangriffen Volltreffer in Hafengebäuden, Materiallagern und zwiſchen Ausladungen, wodurch ſtarke Brände entſtanden. Ein feindliches Handelsſchiff von 000 BRT wurde verſenkt, ein weiteres von etwa 5000 BRT in Brand geworfen.

In der Nacht griffen unſere Kampfflugzeuge erneut feindliche Stellungen und Hafenanlagen an, trafen Munitionslager und verurſachten Brände und Exploſionen. Zwei britiſch-nordamerikaniſche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen, ein drittes durch Flakbeſchuß vernichtet. Deutſche Jagdflieger ſchoſſen ein viertes feindliches Flugzeug nach Luftkampf über dem Aegäiſchen Meer ab.

Neuer Eichenlaubträger der Kriegsmarine

Korvettenkapitän d. R. Fritz Breithaupt

Der Führer verlieh am 10. Februar 1944 dem Korvettenkapitän d. R. Fritz Breithaupt, Chef einer Minenſuchflottille, als 387. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Der neue Eichenlaubträger der Kriegsmarine, dem das Ritterkreuz am 3. Auguſt 1941 verliehen wurde, ſteht ſeit Kriegsbeginn im Fronteinſatz und hat ſich an vielen Brennpunkten des Seekrieges beſonders bewährt. Als Chef einer Minenſuchflottille, die im Kanal und vor der nordfranzöſiſchen Küſte ſtändig in unmittelbarer Feindberührung ſteht, hat Korvettenkapitän Breithaupt, der viermal im Wehrmachtbericht genannt wurde, mit ſeinen Booten und ihren tapferen Beſatzungen weſentlichen Anteil an der Löſung von Aufgaben, die den dort operierenden Sicherungsſtreitkräften der Kriegsmarine übertragen ſind. Zu dieſen Sicherungskräften gehörend, hat ſeine Flottille neben ihrer eigentlichen Tätigkeit der Aufſpürung und Vernichtung feindlicher Minen und ganzer Minenſperren unter der vorbildlichen Führung ihres draufgängeriſchen Chefs wichtige Sonderaufgaben durchgeführt, ſo vor allem bei der Sicherung wertvoller Geleite. Im Kampf mit überlegenen Zerſtörergruppen oder Schnellbootverbänden, feindliche Luftangriffe mit bemerkenswerten Abſchußergebniſſen abwehrend, dazu noch im Schußbereich der britiſchen Fernkampfbatterien liegend, hat die Flottille Breithaupt manches wertvolle Schiff, von deſſen Eintreffen im Beſtimmungshafen viel abhing, durch die Straße von Dover—Calais hindurchgebracht. Kühner Angriffsgeiſt, Kaltblütigkeit, Geſchick zur Meiſterung ſchwieriger Lagen zeichneten dabei den Flottillenchef aus, der ſeinen Männern ſtets ein Beiſpiel von Einſatzbereitſchaft gab und ſich ſo als eine Führerperſönlichkeit erwies, die beſte ſoldatiſche und ſeemänniſche Tugenden in ſich vereinigt. Seine Auszeichnung mit dem Eichenlaub ehrt zugleich alle im harten Kampf ſtehenden Verbände der Minenſuchboote. Korvettenkapitän d. R. Breithaupt, Sohn eines Generals, wurde am 5. September 1892 in Bromberg geboren.

Eichenlaub für General der Panzertruppen Nehring

Der Führer verlieh am 8. 2. 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Panzertruppen Walter Nehring aus Stretzin (Kreis Schlochau), Kommandierenden General eines Panzerkorps, als 383. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Seit Februar 1943 Kommandierender General eines Panzerkorps an der Oſtfront, hatte General Nehring bedeutenden Anteil an den Abwehrkämpfen ſüdlich Iſjum an dem im Wehrmachtbericht vom 4. Auguſt 1943 gemeldeten hervorragenden deutſchen Angriffserfolg nördlich Kuibyſchiewo und an der Durchführung der Abſetzbewegungen auf den Dnjepr. In viertägigen ſchweren Kämpfen gegen ſtarke feindliche Uebermacht erzwang er den planmäßigen Uebergang über den Dnjepr mit ſämtlichen Waffen und Geräten. Als einer der letzten überſchritt er ſelber den Strom. Als die Sowjets Ende Dezember die deutſche Front weſtlich Kiew durchbrochen hatten, wurde General der Panzertruppen Nehring die Führung eines im Brennpunkt der feindlichen Offenſive ſtehenden Armeekorps übertragen. Ohne weſentliche Verſtärkungen feſtigte er in raſtloſer Arbeit, bei Tag und Nacht unterwegs, die Front ſo weit, daß neue ſtarke Angriffe der Bolſchewiſten in den erſten Tagen des Jahres 1944 unter ſchwerſten Verluſten zuſammenbrachen und der Feind an dieſer Stelle ſeine Durchbruchsverſuche zunächſt aufgab.

Die Arbeitsparolen der Landwirtſchaft

Vor der Frühjahrsbeſtellung — Jeder Hof eine Kampfſtätte für den Sieg

Von Regierungsrat K. H. Backhaus.

NSK. Ueber die Stabilität der Lebensmittelverſorgung in Deutſchland gibt es heute keine Diskuſſion mehr. Die Aufbeſſerung der Brotration, die Sonderzuteilungen zu Weihnachten und die zuſätzliche Belieferung der Luftnotgebiete haben bewieſen, daß die Regelmäßigkeit der deutſchen Verſorgungslage auch durch akute Schwierigkeiten nicht durcheinander gebracht werden kann. Selbſt unſere Feinde haben zugeben müſſen, daß die immer noch gehegten Wunſchträume auf einen Zuſammenbruch der deutſchen Ernährungsfront im Jahre 1944 hinfällig ſind.

Niemand wird beſtreiten, daß die Lebensmittelkarten heute in Deutſchland ein ausgeſprochenes Wertpapier darſtellen, denn es iſt an keiner Stelle jemals vorgekommen, daß ein Verbraucher die ihm auf Grund der Karten zuſtehenden Rationen nicht bekommen hat. Verſorgungsſpannen können zeitweiſe auftreten, z. B. durch feindliche Lufteinwirkung, durch Verkehrsſchwierigkeiten, zeitweiſe auch einmal durch eine geringere Ernte, wie im letzten Jahr bei Kartoffeln. Im ganzen geſehen aber iſt der einmal feſtgeſetzte Satz immer bereitgeſtellt worden. Dieſe Tatſache ſtellt ein ganz außergewöhnliches Aktivum unſerer Kriegführung dar. Allerdings muß ſich auch der letzte Verbraucher darüber klar ſein, daß dieſe Ergebniſſe dem deutſchen Volk nicht in den Schoß gefallen ſind. Es iſt darum ſeit vielen Jahren hart und erbittert gekämpft worden. Die letzte Arbeitskraft mußte heran und das letzte Arbeitsvermögen iſt angeſpannt worden.

Dabei ſind die Schwierigkeiten, die der Ernährungsſektor aus natürlichen Gründen zu überwinden hat, beſonders groß. Man brauchte nur an das Wetter zu denken, das ſelbſt bei ſorgfältigſter Arbeit einen günſtigen Ertrag zunichte machen kann. Aber auch die anderen Schwierigkeiten wurden aus Kriegsgründen nicht geringer, z. B. der Arbeitseinſatz, die Düngemittelverſorgung und die Belieferung mit den notwendigen Betriebsmitteln, angefangen von der Landmaſchine bis zum letzten Hufnagel. Jedoch das deutſche Landvolk weiß, um was es geht, und was das deutſche Volk von ihm erwartet. Darum wird es auch in der nunmehr bevorſtehenden Frühjahrsbeſtellung mit der alten Energie antreten, durch die es ſeine bisherige Aufgabe erfüllt hat. Die bevorſtehenden Aufgaben liegen im Grundſätzlichen feſt, denn die Arbeitsparolen der deutſchen Landwirtſchaft brauchten auf Grund der ſorgfältigen Planung früherer Jahre nicht geändert zu werden, erfuhren nur von Jahr zu Jahr geringe Abweichungen je nach dem Ernteausfall.

An erſter Stelle ſteht nach wie vor der volle Einſatz auf dem Fettgebiet. Die Milchleiſtungen unſerer Milchkühe müſſen trotz der geringeren Kraftfuttergaben auf der jetzigen Höhe gehalten werden. Mit rund 700 000 Tonnen Butterproduktion im vergangenen Jahr hat die deutſche Landwirtſchaft trotz aller kriegsbedingten Erſchwerniſſe eine Rekorderzeugung erreicht wie niemals in allen Jahren vorher. Die Beibehaltung dieſer Produktion iſt notwendig, weil die Milchwirtſchaft das tragende Fundament unſerer Fettverſorgung darſtellt.

Neben die Milcherzeugung tritt der **Oelfruchtanbau**. 450 000 Hektar Anbaufläche wurden bisher erreicht. Im kommenden Jahr gilt es, dieſe Ausweitung auf 600 000 Hektar auszudehnen. Für die Fettverſorgung hat weiter der Umfang unſeres Schweinebeſtandes hohe Bedeutung, da das Schwein ſowohl als Fleiſch- wie als Fettlieferant aus unſeren Verſorgungsbilanzen nicht wegzudenken iſt. Der weitere **Aufbau unſeres Schweinebeſtandes** muß daher unter allen Umſtänden durchgeführt werden, wobei es in Anbetracht der angeſpannten Futterlage allerdings darauf ankommt, mehr Fleiſchſchweine als Fettſchweine heranzuziehen. Die ſoeben veröffentlichte preisliche Verbeſſerung der Fleiſchſchweine gegenüber den ausgemäſteten Schweinen trägt dieſer notwendigen Bewegung Rechnung.

Die Aufgaben der Viehwirtſchaft ſind natürlich nur zu löſen, wenn es gelingt, eine ausreichende Futterbaſis zu finden. **Ausdehnung des Hackfruchtanbaues** iſt darum eine zwingende Forderung. Neben der ausreichenden Erzeugung von Zuckerrüben muß der Anbau von **Gehaltsrüben** erweitert werden. Nicht vernachläſſigt werden darf weiter der **Kartoffelbau**. Hier ſind die bisher erzielten Leiſtungen der deutſchen Landwirtſchaft als außergewöhnlich zu bezeichnen, wenn auch — bedingt durch die Witterung — der Ernteausfall des vergangenen Jahres zu wünſchen übrig ließ.

In Anbetracht der ernährungsphyſiologiſchen Bedeutung des **Gemüſebaues** muß dieſer ebenfalls erneut erweitert werden; vor allem der Frühgemüſebau, denn er iſt in erſter Linie geeignet, die Verſorgungslücke im Mai und Juni zu verringern. Die Maſſengemüſe müſſen im bisherigen Umfang beibehalten werden, während der Feingemüſebau eine weitere Anbauausdehnung verdient. Um auf der Futterſeite noch Einſparungen zu erzielen, muß die **Kleintierhaltung** unter allen Umſtänden **eingeſchränkt** werden, vor allem bei Kaninchen, Gänſen, Enten, Puten, während die Hühnerhaltung in einem Umfange aufrechterhalten werden muß, der die bisherige Eierverſorgung weiterhin gewährleiſtet. Einſparungen ſind darüber hinaus möglich bei der Pferdefütterung, wo die Haferrationen durchaus eine Kürzung vertragen. Auch die Verſtärkung des Hülſenfruchtbaues bedeutet eine Erleichterung der Futterlage, da hierdurch ein wertvolles eiweißhaltiges Futtermittel gewonnen wird.

Ueber die Bedeutung des Kriegseinſatzes eines Hofes entſcheidet aber nicht allein die Produktion als ſolche, ſondern die **Marktleiſtung**. Neben dem vollen Einſatz für die Erhöhung bzw. Beibehaltung der Erzeugungsleiſtungen kommt es alſo darauf an, durch äußerſte Sparſamkeit im eigenen Betrieb möglichſt große Mengen der verſchiedenen Produkte für die allgemeine Verſorgung nutzbar zu machen. Hier ſind beſonders der Landfrau große Aufgaben geſtellt, denn jeder Liter Milch, jedes Kilogramm Getreide oder Kartoffeln bedeutet viel, wenn dieſe Einſparungen auf den rund fünf Millionen landwirtſchaftlichen Betrieben des Reiches gemacht werden. Die gegenwärtige Kriegslage geſtattet kein Ausruhen mehr. Wir ſtehen im totalen Einſatz, und darum muß das deutſche Volk auch mit einer **totalen Leiſtung des Bauernhofes** rechnen.

Volltreffer auf dem Heck

Wie der 8000-BRT-Tanker vor Island zu den Fiſchen ging

Von Kriegsberichter Walter Henkels.

PK. Mitten in der Nacht kam der Auftrag für die Fernkampfſtaffel: Angriff gegen den im Seydisfjord gemeldeten 8000-BRT-Tanker! Der Seydisfjord liegt an der Oſtküſte Islands, iſt einer jener vielen Meeresarme, die ſich wie lange Finger ins Land ſchieben. Island — das bedeutete ſtundenlangen Anflug, das bedeutete auch wieder Kampf mit den Naturgewalten, denn das Nordmeer iſt gerade in den Monaten Februar bis Mai eine gefährliche Widerſacherin. Es iſt das Sammelbecken kalter und warmer Luftmaſſen und aller ſcheußlichen Wetter, die die Elemente zuſammenbrauen: Schnee und Hagel, Graupeln oder Regen mit der gefährlichen Vereiſung, wie ſie nur die arktiſchen Regionen kennen, würden ſie wahrſcheinlich wieder aus erſter Hand bekommen.

Eine alte, erfahrene und erprobte Feldwebelgarnitur meldete ſich bei ihrem Staffelkapitän ab. Die Kette der Viermotorigen führte diesmal der Feldwebel D., der ſchon an die fünfzigmal Island geſehen hatte. Das Wetter des Nordmeeres war für dieſe alten Flieger nichts Neues. Stundenlang flogen ſie über die Waſſerwüſte. Vor der Küſte riß die Wolkendecke auf. Sie gingen auf die befohlene Angriffshöhe. Die Sicht war ſehr gut, ſchätzungsweiſe 150 Kilometer; zu gut eigentlich, denn manchmal möchte man ſich gern vor Flak und Jägern unſichtbar machen. Und dann lag der Tanker — wie ſpäter der Unteroffizier K., der Bombenſchütze, ſagte — bildſchön vor ihnen. Daß die Flak ſchoß, war zu erwarten. Aber ſie ſchoß ſchlecht. Sie fuhren den Angriff auf den Tanker in Längsrichtung Heck und Bug, faſt exerziermäßig. Die erſte und zweite Bombe lagen zu kurz und rechts, aber die dritte und vierte entlockten dem ſchweigſamen Kommandanten das Wort „prächtig!", denn es waren **Volltreffer auf dem Heck**. Die Stichflamme ſagte ihnen genug. Dem Unteroffizier K. aber, der heute zum erſten Male ſcharfe Bomben geworfen hatte, machte das Herz einen beſonderen Hüpfer. Noch einmal eine Linkskurve, und alle Augen ſahen, daß der Dampfer zu den Fiſchen ging. Nach zwei Minuten war das Heck bereits unter Waſſer; nach fünf Minuten, als ſie im Fjordeingang noch einmal eine Kurve nach Nordoſten drehten, war der Tanker vollſtändig unter Waſſer

Moskau wird immer dreiſter

„Nationalrat für die Befreiung Polens" gebildet

Exchange meldet aus Moskau, daß eine ſtarke polniſche Gruppe in der Sowjetunion am Sonntag die Oeffentlichkeit mit der Meldung überraſchte, es ſei ſoeben von ihr der „Nationalrat für die Befreiung Polens" mit dem Sitz in Moskau gebildet worden. Die Erklärung beſagt ferner, daß die Bildung des Nationalrates ein weſentlicher Schritt vorwärts in der Richtung des Zuſammenſchluſſes aller „nationalen" Gruppen innerhalb Polens und im Kampfe zur „Befreiung und Wiedergeburt der polniſchen Republik" ſei.

Die Bildung dieſes „National"-Rates, die — wie auch die der übrigen ſogenannten „Nationalräte" — unter dem Druck **Stalins** erfolgte, iſt nichts anderes als eine bolſchewiſtiſche Polenregierung in Moskau und ſtellt einen weiteren Schritt zur geplanten Bolſchewiſierung Europas dar.

Weitere Sowjetbomben auf ſchwediſchem Gebiet feſtgeſtellt

Bei **Haparanda**, wo am Sonnabend von Sowjetfliegern zahlreiche Bomben abgeworfen wurden, entdeckte man am Montag einen weiteren Bombenkrater. Außerdem hat man noch einen Blindgänger gefunden. Die Zahl der auf ſchwediſches Gebiet abgeworfenen ſowjetiſchen Bomben hat ſich damit weiter erhöht.

Der bolſchewiſtiſche Blutrauſch in Eſtland

59 317 Perſonen wurden niedergemetzelt oder verſchleppt

Das eſtniſche Statiſtiſche Amt hat nunmehr die Bearbeitung des Materials über die während der Bolſchewiſtenherrſchaft ermordeten und verſchleppten Eſten mit der Fertigſtellung eines Namensverzeichniſſes abgeſchloſſen. Die Aufſtellung enthält die Namen der in Eſtland ermordeten, ſpurlos verſchwundenen, verhafteten, verſchleppten ſowie unter dem Vorwand der Mobiliſation von den Sowjets weggeführten aktiven Militärperſonen und Beamten. Nicht weniger als 59 317 Namen mit kurzen perſönlichen Angaben ſind in drei dicken Bänden mit insgeſamt 1341 Seiten großen Formats verzeichnet.

Es zeigt ſich, daß von den in Eſtland ermordeten Menſchen die meiſten Opfer auf die Landbevölkerung entfallen. Obgleich bei einem Teil der Terroropfer Angaben über ihren Beruf fehlen, ſo geben die vorhandenen Einzelheiten doch ein klares und erſchütterndes Bild darüber, daß die Bolſchewiſten rückſichtslos ſowohl Arbeiter als auch Angehörige wohlhabender Schichten, Bauern wie Landarbeiter, ermordet haben. Unter den Ermordeten befinden ſich Landarbeiter, Beamte, Schüler, Geſchäftsleute, Chauffeure, Angeſtellte, Lehrer, Forſtbeamte, Eiſenbahner, Polizeibeamte, Fiſcher uſw. Darüber hinaus umfaßt die Liſte der Ermordeten Vertreter zahlreicher anderer Berufe: Hauswarte, Kellner, Näherinnen, Handwerker, Geiſtliche, Rechtsanwälte, Friſeure, Dorfhirten, Aerzte, Photographen uſw.

Zu den Terroropfern gehören auch **Kleinkinder** und 80jährige **Greiſe**, ſowohl Männer als auch Frauen, die auf Grund von Urteilen von „Kriegstribunalen" erſchoſſen, von den Vernichtungsbataillonen zu Tode gemartert oder von Sowjetarmiſten im Vorbeigehen ohne jeden Grund niedergeſchoſſen wurden.

Ueber die Lage in **Italien** äußert ſich der britiſche Rundfunkſprecher Brent Wood u. a., daß das Ringen wieder einmal gezeigt hätte, mit welcher erſtaunlichen Zähigkeit die Deutſchen immer wieder kämpften.

Aus **Coſtarica** werden die erſten Geſamtergebniſſe der Präſidentſchaftswahlen gemeldet. Danach wurden 51 000 Stimmen für den Regierungskandidaten Teodore Picado gegen 44 000 Stimmen für den konſervativen Gegner Leon Cortes abgegeben.

Der Reichsſtudentenführer, Gauleiter Dr. **Scheel**, hat die Präſidentſchaft des **Deutſchen Studienwerkes für Ausländer** übernommen.

Wie „**Diario de Barcelona**" bekanntgibt, ſind die drei vom Kriegsgericht verurteilten ſowjetſpaniſchen Verbrecher und Mörder Juſto Bueno Perez, Miguel Arenas Pons und Alfonſo Balau Font hingerichtet worden. Gleichzeitig wurden auch die beiden berüchtigten Straßenräuber Joſé Guia Cruceta und Feliciano Blaya Junta hingerichtet.

Der Verfaſſer meint abſchließend, daß die **entſcheidende Schlacht herannahe**. Auch Bulgarien könne mit Ruhe und Zuverſicht den künftigen Ereigniſſen entgegenblicken und müſſe bereit ſein, voll Würde ſeine geſchichtliche Miſſion zu erfüllen. Es ſtehe den Ereigniſſen nicht als Zuſchauer, ſondern als **Kämpfer um ſeine nationalen Ideale** gegenüber.

Die Regierung der USA hat ſich gezwungen geſehen, weitere **ſcharfe Kürzungen** der Zuteilungen von Konſerven, Obſt und Gemüſe an die Zivilbevölkerung vorzunehmen. Nach einer offiziellen Bekanntgabe werden die Rationen an Konſerven und Obſt um 43 Prozent und die Gemüſezuteilungen um 19 Prozent gekürzt.

Wie aus Bogota gemeldet wird, kehrte Präſident Dr. Lopez nach mehreren Monaten Aufenthalt in den USA mit dem Flugzeug nach Kolumbien zurück.

Erfolgreicher Angriff in verſchlammtem Geländ

Luftwaffe bombardierte feindl. Nachſchub bei Nettu

Neuer Terrorangriff auf Berlin.

48 brit. Bomber abgeſchoſſen.

Aus dem Führerhauptquartier, den 16. Febr. 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöſtlich Kriwoj-Rog wieſen unſere Truppen zah reiche feindl. Angriffe in harten Kämpfen ab und b reinigten im Gegenangriff mehrere Einbruchsſtellen.

Weſtlich Tſcherkaſſy und öſtlich Shaſchkoff wur in völlig verſchlammten Gelände der zähe feindli Widerſtand gebrochen, heftige Gegenangriffe abgeweh und unſer Angriff weiter vorgetrage

Im Nordabſchnitt der Oſtfront ſcheiterten ſüdli Staraja-Ruſſa, zwiſchen Ilmen- und Peipus-See u bei Narwa ſtärkere örtliche Angriffe der Bolſchewiſte Mehrere eigene Angriffsunternehmungen wuden m Erfolg durchgeführt.

Bei den Kämpfen im mittleren Frontabſchnitt zeic nete ſich Hauptmann Rade als Führer eines Stur geſchütz-Verbandes beſonders aus.

In Italien verlief der geſtrige Tag bei beiderſeitig Späh- und Stoßtrupptätigkeit ohne größere Kamp handlungen. Oertliche feindl. Vorſtöße wurden a gewieſen.

Das ehrwürdige Bauwerk der Abtei von Caſſin das, wie geſtern gemeldet, durch die feindl. Luftwa angegriffen wurde, obwohl ſich ihm und in der nähere Umgebung kein deutſcher Soldat befand, iſt größtentei zerſtört und niedergebrannt. Die Ruinen ſind nunme in die deutſche Verteidigungsfront einbezogen worde

Die deutſche Luftwaffe griff mit Kampf- und Schlac fliegerverbänden in den Abendſtunden des geſtrig Tages und in der vergangenen Nacht Schiffsanſamm lungen und das Hafengebiet von Anzio und Nettu mit guter Wirkung an. Ein Zerſtörer und vier Frach ſchiffe mit 19 000 BRT wurden durch Volltreffer b ſchädigt, mehrere Betriebsſtoff- und Materiallager ve nichtet und Truppen-Unterkünfte in Brand geworfen.

In den Abendſtunden des 14. Februar griffen feind Bomber abermals Rom an.

Britiſche Flugzeuge führten in der vergangen Nacht erneut einen Terrorangriff auf die Reichshaup ſtadt. Sie warfen bei bedecktem Himmel auf verſchiede Stadtteile eine große Anzahl von Spreng- und Bran Bomben, die Schäden in Wohnvierteln, an Kulturbaute Kirchen und Krankenhäuſern verurſachten. Die Bevö kerung hatte Verluſte. Trotz ungünſtiger Abwehrbedi gungen vernichteten Luftverteidigungskräfte nach bish noch unvollſtändigen Meldungen 48 Terror-Bomber.

Einige feindliche Flugzeuge warfen Bomben a Orte im rheiniſch-weſtfäliſchen Gebiet.

Nach dem Heldentod ausgezeichnet

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers d Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſern Kreuzes an Oberſt Wilhelm **Gareis** aus Weiden, Kommande eines Artillerieregiments einer Luftwaffenfelddiviſion. Ob W. Gareis hat als Führer einer Kampfgruppe in den ſchweren Ab wehrkämpfen bei Welikije Luki im Oktober 1943 durch perſönlich Einſatz in vorderſter Linie den Durchbruch des Gegners vereite Kurz vor der Verleihung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kre iſt dieſer tapfere Offizier gefallen.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eiſern Kreuzes an Oberleutnant Guſtav **Frielinghaus** aus Osna brück, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader. Oberleutna Frielinghaus iſt ein ſchneidiger Jagdflieger und beiſpielh üchtiger Staffelkapitän. In harten Luftkämpfen ſchoß er 74 feind liche Flugzeuge ab.

Erſte Tagung der Oberbürgermeiſter Großdeutſchlan

Der Reichsführer-SS, Reichsminiſter des Innern Hein **Himmler**, hatte ſämtliche Oberbürgermeiſter, Landes- und Ga hauptleute des Großdeutſchen Reiches erſtmalig zu einer Arbe tagung einberufen, zu der über 300 Landes- und Gauhauptleu und Oberbürgermeiſter erſchienen waren. Die Referate wur von Männern gehalten, die an verantwortlicher Stelle im öffen lichen Leben ſtehen.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

38. Fortſetzung

Vorbei! Das Glück, die ſchimmernde Lichtgeſtalt, die ſo nah gewinkt, war nur ein Irrlicht geweſen, und nun, da es zerflattert, würde das Entſagen doppelt herb und ſchwer ſein! Ach, ſo unſagbar ſchwer! Hermine fühlte, wie in dem Gedanken daran ein Grauen ihr ans Herz griff. Das Grauen vor der Zukunft, vor dem einſamen Alter. Sie war nicht mehr jung und elaſtiſch wie damals; das Überwinden würde viel, viel ſchwerer ſein.

Sich beſinnend richtete Hermine ſich aus den Armen des Mannes auf.

„Komm, Gerhard!" Sie öffnete die Stubentür und ließ ihn eintreten. Drinnen hob ſie die tränenfeuchten Augen zu ihm empor und fragte nur: „Du weißt?"

„Alles, Hermine. Darum bin ich ja zu dir gekommen."

Er nahm in einem Seſſel Platz und zog ſie zu ſich heran.

„Arme! Liebe! Was haſt du durchmachen müſſen! Erzähle mir noch einmal alles. Es erleichtert oft, wenn man ſich einmal richtig ausſpricht."

Hermine kam ſeinem Wunſche nach und ſchilderte die Vorgänge. Die Erregung übermannte ſie dabei mehr als einmal, und Gerhard ſtreichelte dann beruhigend ihre Hände.

„Und Juſtus?" fragte er, als ſie geendet. „Wo iſt er und wie trägt er es?"

„Er hat ſein Zimmer geſtern und heute kaum verlaſſen. Er iſt völlig niedergebrochen und will niemand ſehen. Ich habe furchtbare Angſt um ihn ausgeſtanden, weil ich fürchtete, er würde ſich ein Leid antun."

„Arme, liebe Hermine, und all das Peinliche, Unangenehme, das dieſe Kataſtrophe mit ſich brachte, das haſt du allein durchkämpfen müſſen? Weißt du auch, daß das wenig rückſichtsvoll und eigentlich auch ein bißchen feige von deinem Bruder gehandelt iſt?" grollte Wegener.

„Bedenke, wie furchtbar es ihn getroffen haben muß", verteidigte Hermine den Bruder. „Er hat das Mädchen ſo lieb gehabt und ihm blind vertraut, und nun dieſe bittere Enttäuſchung. Und dann das Aufſehen vor den Leuten! Juſtus bildet ſich ein, daß ſie über ihn lachen und ſpotten. Sein Leben hat ſich immer in ruhigen Bahnen abgeſpielt; iſt es ein Wunder, daß er völlig aus dem Gleichgewicht gekommen iſt?"

„Dennoch! Er iſt ein Mann. Ich würde den Kopf in den Nacken werfen und den Leuten zeigen: Seht her, ich bin ſchon damit fertig! Ich laſſe mich nicht unterkriegen!"

„Ja, du! Das glaube ich dir! Du haſt es ja ſchon einmal ſo gemacht!"

„Hermine!" Seine Stirn rötete ſich. Er wußte, was ſie meinte. „Der Fall lag doch etwas anders. Ich wollte es nur einer Perſon zeigen, daß ich mich nicht um ſie grämte."

Hermine wagte nicht, ihn anzuſehen. Ihr Herz klopfte ſo laut, daß ſie meinte, er müſſe es hören. Jetzt war der rechte Augenblick, jetzt mußte ſie es ihm ſagen. Wenn es nur nicht ſo unſagbar ſchwer geweſen wäre, die rechten Worte zu finden. Der Mann vor ihr war ahnungslos, es würde ihn wie ein Schlag aus dem Hinterhalt treffen. Ein paarmal ſetzte ſie zum Sprechen an, aber die Kehle war ihr wie ausgedörrt.

„Ja, Gerhard", kam es ſchließlich tonlos und es war zu hören, wie ſie ſich jedes Wort abrang, „ich weiß, du biſt ſtark und feſt, du wirſt es — auch diesmal tragen und überwinden —"

Er ſah ſie zuerſt verſtändnislos an. Dann kam langſam ein Ahnen in ſeine Augen.

„Was?" fragte er rauh. „Was werde ich überwinden?"

„Den — den abermaligen Verzicht! Das zweite Opfer unſerer Liebe!"

Nun war es heraus!

„Was ſagſt du da?" rief er außer ſich. „Das, Hermine, das kann unmöglich dein Ernſt ſein!"

Sie ſenkte nur tief den blonden Kopf, und nun ſtürzte es über ſie her wie eine Sturmflut, ſein Schmerz, ſeine Empörung, ſeine Bitten, ſeine Anklagen.

„Das wollteſt du tun! Unſer Glück zum zweiten Male deinem Bruder opfern! Iſt er es denn wert? Hat er nur einmal nach dir gefragt, als ihm nach dem jungen Ding gelüſtete? Gilt er dir ſoviel mehr als ich? Bin ich vielleicht weniger einſam als er? Ein Egoiſt, ein Feigling iſt er, wenn er dieſes Opfer annimmt! Ich will zu ihm, ihn Auge in Auge fragen —"

Hermine hob den Kopf, und auf ihrem Geſicht lag ein ſolcher Ausdruck von Qual, daß er unwillkürlich verſtummte.

„Wenn du ihn ſäheſt, würdeſt du nicht ſo ſprechen. Ob Gerhard, ich kann nicht anders! Mein Opfer damals — überhaupt mein ganzes bisheriges Leben wäre zwecklos und vergebens geweſen, wenn ich ihn jetzt verlaſſen wollte. Noch nie hat er meiner ſo dringend bedurft als jetzt. Er iſt ein völlig gebrochener Mann, der ohne mich verloren iſt."

„Hermine, auch ich kann nicht mehr leben ohne dich, jetzt wo die Erfüllung ſo nahe war. Es wird, es muß ſich ein Ausweg finden! Nur nicht die Trennung, nur das nicht!"

Und wieder begann er ſie mit leidenſchaftlichen Bitten und zärtlichen Worten zu beſtürmen. Hermine ſaß mit zuckendem Herz und kämpfte den ſchwerſten Kampf ihres Lebens. Noch härter, noch ſchwerer war dieſer Kampf als vor zwanzig Jahren. Und ſie ſah keinen Ausweg! Der Jammer ihres Herzens drohte ſie zu erſticken.

„Gerhard!" flehte ſie mit erlöſchender Kraft. „Wenn du mich lieb haſt, dann mach es mir nicht ſo entſetzlich ſchwer. Ich ſchwöre dir, es iſt dies die bitterſte Stunde meines Lebens, aber — ich kann nicht anders! Ich kann nicht!"

Ihr Blick ſchrie um Erbarmen.

25 Jahre „Dr. med. dent.". Im Februar d. J. jährt ſich zum 25. Male der Tag, an dem der „Dr. med. dent." in Deutſchland eingeführt wurde. Die Promotion im eigenen Fach iſt heute aus der deutſchen wiſſenſchaftlichen Zahnheilkunde nicht mehr wegzudenken.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 17. Februar

Arbeitstagung der Ortsgruppenleiter der NSDAP.

Jn Bad Segeberg wurde eine Arbeitstagung der sgruppenleiter und Kreisamtsleiter aus dem gesamten isgebiet durchgeführt. Kreisleiter Pg. Stiehr begrüßte Anwesenden und überreichte zunächst einigen Orts- ppenleitern und verdienten Parteigenossen das egsverdienstkreuz 1. Klasse. Der Kreisleiter gab dann en kurzen Ueberblick über die politische Lage und ach dabei auch über den verstärkten Arbeitseinsatz, besonders im letzten Jahre durchgeführt worden ist zu erheblichen Leistungssteigerungen geführt hat. se Leistungssteigerung kann auch durch den Bomben- or nicht herabgemindert werden, eben weil der Wille Arbeitsleistung da ist und dieser Arbeitswille sich t niederzwingen läßt. Der Kreisleiter gab dann htlinien für die weitere Arbeit innerhalb der Orts- ppen. Die Ortsgruppenleiter arbeiten mit der NS.- uenschaft eng zusammen. Sie betreuen die Jugend- eit, und sorgen dafür, daß die Luftschutzmaßnahmen wie sie angeordnet werden, auch zur Durchführung ungen, denn ein guter Luftschutz ist gerade für Durch- gebiete wie Schleswig-Holstein besonders wichtig. sonderes Augenmerk ist der Gerüchtemacherei zu men. Die Urheber sind rücksichtslos zur Anzeige zu ngen. Die winterfeste Unterbringung der Ausgebombten eine besonders wichtige Aufgabe der nächsten Zeit nur durch den Behelfsheimbau zu lösen. Bewußt die Heime klein gehalten; sie reichen aber und den von den Ausgebombten überall auch dem Zu- menleben mit anderen Familien vorgezogen, weil einzelne über ein Eigenheim verfügt. Jm Kreise geberg werden überall in den Ortsgruppen solche me gebaut werden. Aufgabe der Dorfgemeinschaft es, durch Gemeinschaftsarbeit zusammen mit den sgebombten den Bau der Heime zu fördern.

Die Umquartierungsmaßnahmen sind noch nicht eschlossen. Es müssen auch im Kreise Segeberg noch e Familien aufgenommen und die Räume dafür ergestellt werden. Auch die Frage von Massenunter- ften ist zu prüfen.

Jm Rahmen der Aktivierung der Partei werden März wieder Aufmärsche stattfinden. Vorgesehen ür ist der 5. März. Beteiligt sein wird die SA- ikgruppe der Gruppe Nordmark, die am 4. März Bad Segeberg ein Militärkonzert veranstalten wird. heinander wird die Kapelle dann am 5. März en einzelnen Orten am Aufmarsch mit teilnehmen. iter wurde über die Durchführung und Ausgestal- g von Versammlungen gesprochen. Eine besonders te Teilnahme wird bei den am 22. d. M. durch- ührenden Bereitschaftsschulungen erwartet.

Der Kreisleiter kam dann auf die Behandlung der mdvölkischen zu sprechen und behandelte weiter die fgaben der Kriegerkameradschaften und die Ehrung r langjährigen Mitglieder. Auch die Beantwortung Feldpostbriefen und die Einschaltung der Gliede- gen, der Schulen usw. bei dieser Arbeit sowie auch der Feiergestaltung wurde besprochen. Behandelt rden ferner die Fragen der Lazarett- und Verwun- enbetreuung und die Aufgaben des Ortsgruppen- ers bei kulturellen Veranstaltungen. Derartige Ver- altungen werden nur auf Weisung und mit Ge- migung des Ortsgruppenleiters in den einzelnen en durchgeführt, wodurch verhindert wird, daß Ver- altungen, die in eine dörfliche Gemeinschaft nicht einpassen, überhaupt stattfinden.

Anschließend sprach der Kreisleiter noch kurz über Tagung der Kreispropagandaleiter, die in Berlin tgefunden hat und auf der u. a. auch Speer, Dönitz, lich und Kaltenbrunner aufschlußreiche Darstellungen r Arbeitsbereiche gegeben haben.

Jm Anschluß daran machte Pg. Marren noch kurze sführungen, die einzelne Ortsgruppen betrafen, und Leiter des Kreiswirtschaftsamtes Pg. Fock sprach r die Fragen der Haushaltswarenbeschaffung.

riegsberufswettkampf in Schleswig-Holstein.

Zum Kriegsberufswettkampf der deutschen Jugend, en Ortswettkämpfe nunmehr abgeschlossen wurden, en sich im Gau Schleswig-Holstein über 95 Prozent r Jugendlichen gemeldet. Gebietsführer Meiforth uchte in den letzten Tagen mehrere Betriebe und rkstätten und überzeugte sich von dem Leistungsstand r Jugend.

Rotb. Schl.-Holsteiner. Am Sonnabend, d. 12. 2. lt der Körbezirk Bad Bramstedt des Kreisvereins Rotb. Schl.-Holsteiner im Landhause seine dies- rige Jahreshauptversammlung ab. Das große Inter- für die Rotbuntzucht kam durch die rege Beteili- ng sehr zum Ausdruck. Zu Beginn der Versammlung rde des so früh verstorbenen Tierzuchtinspektors, tin Blöcker, Neumünster, ehrend gedacht. Der Ge- äftsbericht, der alsdann bekannt gegeben wurde, gte wieder neue Zunahmen. Es kam weiter zum sdruck, daß das gesamte Bild der R.S.H. einen waltigen Aufstieg in Form und Frohwüchsigkeit ge- mmen hat. Die bekannte hohe Leistung an Milch d Fett wurde weiter gesteigert. Die Neuaufnahme achte ein Ergebnis von 654 neuen Kühen, das als sehr gutes Resultat bewertet werden kann. Alsdann hm Herr Landwirtschaftsrat Dr. Rathjen, Neumün- r das Wort und brachte in einem langen Vortrag r interessante Ausführungen über die Rotbuntzucht d deren Aufbau. Die sich hieran anschließende Aus- rache behandelte alle wichtigen Tagesfragen. U. a. rde beschlossen, im kommenden Herbst eine Starken- d Familienprämiierung vorzunehmen. Zum Schluß rde unserer Soldaten gedacht. Mit einem Sieg Heil den Führer nahm die Versammlung ihr Ende.

Im Dienste der Umquartierten

Das gewaltige Betreuungswerk der NSV

Tausende von Sonderzügen sind es schon, die aus den Luftnotgebieten in die Aufnahmegaue geleitet worden sind, um den Müttern und Kindern, aber auch den Alten und Gebrechlichen ihre ungestörte Nachtruhe und ein Leben frei vom feindlichen Bombenterror zu sichern. An diesem großen Umquartierungswerk hat die NSV entscheidenden Anteil, der sich auf die gesamte Umquartierung mit Ausnahme der KLV-Lager erstreckt. Die Umquartierung erfolgt grundsätzlich in Privatquartiere, die von der Bevölkerung der Aufnahmegaue bereitwilligst zur Verfügung gestellt worden sind. Wenn trotz der großen Aufnahmebereitschaft neuerdings auch das Reichsleistungsgesetz zur Beschaffung von Unterkünften herangezogen wurde, dann lag das vor allem im Interesse einer gleichmäßigen Beteiligung der Bevölkerung an dieser Aufgabe. Jede der Familienstellen soll möglichst auch eine Kochstelle haben, um die eigene Haushaltsführung der Umquartierten zu ermöglichen.

Neben der Beschaffung und Prüfung der Quartiere erstreckt sich die Betreuung der NSV vor allem auf die Umquartierten selbst. Ein Heer von ehrenamtlichen Hilfskräften aus der NSV der NS-Frauenschaft, der Schwesternschaft und anderen Organisationen steht dafür zur Verfügung. Schon am Zuge setzt die Betreuung ein. Durchschnittlich wird jeder Wagen eines Zuges von einem Politischen Leiter und zwei weiteren Hilfskräften begleitet Dazu kommen die Kräfte für die Beschaffung und Ausgabe der Verpflegung, der Arzt und die Schwestern für Krankheitsfälle auf dem Transport, nicht zuletzt auch der Bahnhofsdienst, der die Transporte auf den Stationen betreut und gegebenenfalls auch Uebernachtungsmögglichkeiten, Stillstuben und andere Erleichterungen zur Verfügung stellt.

Im Aufnahmegau kommen den Umquartierten insbesonere die Einrichtungen des Hilfswerks Mutter und Kind zugute, das gänzlich in den Dienst der Umquartierung gestellt worden ist. Das gilt für die Hilfs- und Beratungsstellen, die Familienhilfe, die wirtschaftliche Hilfe ebenso wie für die Säuglingsfürsorge, die Fürsorge für werdende Mütter, für die gesamte Jugenderholungspflege und die Kindertagesstätten. In diesem Rahmen findet auch eine laufende Kontrolle der Familienpflegestellen und Quartiere durch die Hilfskräfte der NSV statt. Insbesondere werden die Familie, die Kinder aufgenommen haben, laufend besucht. Zu diesem Zweck sind die Kräfte der Aufnahmegaue durch solche der Heimatgaue ergänzt worden, die den Umquartierten durch die gemeinsame Heimat verbunden sind und ausgleichend wirken können, da sie ihre Lebensgepflogenheiten kennen.

Dazu kommen noch verschiedene Sondermaßnahmen, wie auch die Versorgung der Aufnahmegaue mit Gemüse und Obst. Dabei wird auch die Selbsthilfe eingeschaltet, wie der zusätzliche Gemüseverkauf durch umquartierte Frauen. Das ambulante Gewerbe auf dem Lande wurde ebenfalls für diese Versorgungsfragen mobilisiert. Auch die notwendigen Schuh- und Kleiderreparaturen wurden sichergestellt, teils durch Umquartierung entsprechender Handwerkskräfte, teils mit Hilfe auch der umquartierten Frauen. Gleichzeitig wurde die Textilversorgung der Aufnahmegaue entsprechend den vergrößerten Bevölkerungszahlen verbessert. Weiterhin sind Aktionen zur wohnlichen Gestaltung der Unterkünfte eingeleitet. Im Rahmen der Nachbarschaftshilfe wird vor allem an die Bevölkerungsteile appelliert, die keine Einquartierung erhalten haben, entbehrlichen Hausrat für Umquartierte zur Verfügung zu stellen.

Eine umfassende Betreuung ist schließlich den werdenden Müttern gesichert worden. Auch sie kommen grundsätzlich in Privatquartiere. Für die Wochen vor und nach der Niederkunft stehen ihnen aber gegebenenfalls die Kriegs-Mutter-und-Kind-Heime zur Verfügung, die in immer größerer Zahl in allen Teilen des Reichs eingerichtet werden. Mit den Heimen sind die entsprechenden Entbindungsheime verbunden, außerdem meist auch besondere Säuglings- und Kinderheime, damit die Mutter diese Wochen möglichst frei von allen Bindungen und Belastungen durchleben kann. Für die Unterbringung der Alten gibt es noch die besondere Einrichtung der Kriegs-Altersheime.

Ein wichtiger Faktor der Umquartierungsaktion besteht darin, daß sie völlig kostenlos erfolgt. Alle zusätzliche Ausgaben der Umquartierten werden durch den Räumungsfamilienunterhalt gedeckt. Bei Kindern, die umquartiert werden, werden die Erziehungsberechtigten überhaupt zu keinerlei Kosten herangezogen, abgesehen vielleicht von einem kleinen Taschengeld, das die Eltern den Kindern für die Bestreitung kleiner Ausgaben zur Verfügung stellen.

Wenn die Lautstärke des Rundfunks nachläßt

Wer jeden Tag Rundfunk hört, kann nicht feststellen, ob die Lautstärke nachgelassen hat. Wenn schon die Lautstärke nachläßt, dann vielleicht erst einmal zwei Jahre nach der Neubestückung des Rundfunkempfängers mit Rundfunkröhren. Das Nachlassen der Lautstärke aber geschieht dann so langsam,, daß es nur derjenige feststellen kann, der einmal längere Zeit von Hause abwesend war. So kann z. B. der Rundfunkhörer, der Soldat ist und nach einigen Monaten auf Urlaub kommt, diese Feststellung schon eher treffen. Immerhin braucht das Nachlassen der Lautstärke nicht an den Rundfunkröhren allein zu liegen. Wir wissen daß unsere Industrie die Röhren in den letzten Jahren derartig verbessert hat — was überdies gerade während des Krieges ganz beachtlich ist —, daß sie durchweg 5000 Brennstunden in Betrieb sein können, ohne daß man von einem Schwachwerden der Röhren sprechen kann. Das sind also zwei bis drei Jahre, die die Röhren in Betrieb gewesen sein können. Der Fehler kann z. B. bei Batterieempfängern, wie sie meistens auf dem Lande oder draußen im Felde benutzt werden, auch am Nachlassen der Spannung des Akkumulators oder der Anodenbatterie liegen, und beim Netzempfänger sollte man zuerst einmal (bei Wechselstrom) die Gleichrichterröhre nachprüfen lassen, die der größten Abnutzung unterliegt. Darüber hinaus kann auch der Lautsprecher schuld sein. Man stelle daher einmal einen Vergleich mit einem anderen Lautsprecher an. Notfalls gebe man den magnetischen Lautsprecher zum Aufmagnetisieren zum Fachhändler. — Dort, wo das Lichtnetz zu gewissen Zeiten einer starken Belastung unterworfen ist, kann die Lautstärke auch absacken. Hiergegen ist gerade während des Krieges nichts zu machen. Wir müssen die meist kurze Zeit der Lautstärkeschwächung schon einmal in Kauf nehmen. Wir schalten dann den Empfänger am besten ab, um ihn und die Röhren zu schonen.

Das Ziel der Rinderhaltung — mehr Fett und Fleisch

Backe vor den Rinderzüchtern

Auf einer Arbeitstagung der Rinderzüchter Deutschlands gab Oberbefehlsleiter Backe den deutschen Rinderzüchtern ihre künftigen Aufgaben bekannt. Seine Anweisungen laufen darauf hinaus, die Voraussetzungen für eine Mehrerzeugung von Milch, Fett und Fleisch zu schaffen und gleichzeitig die züchterischen Probleme in Angriff zu nehmen. In jedem Gebiet soll, in Anpassung an die gegebenen Möglichkeiten, die Landestierzucht gefördert werden. Vor allem soll sich die rinderzüchterische Arbeit auf die Erhöhung der Fetterzeugung einstellen. Es sollen solche Tiere gezüchtet und dann in möglichst großem Umfange in der breiten Landeszucht zur Auswirkung gebracht werden, die bei dem gegebenen wirtschaftseigenen Futter die besten Leistungen an Milch und Fett bringen. Die Bedeutung der Rinderhaltung liegt nach den Worten des Oberbefehlsleiters nicht allein in der Lieferung von Milch und Fett, sondern sie hat sowohl jetzt wie in Zukunft eine entscheidende Bedeutung als Fleischlieferant. Das für die Volksernährung benötigte Fleisch wird zu einem größeren Teil als früher aus der Rinderhaltung gedeckt werden müssen. Es müssen daher Rinder gezüchtet werden, die neben guten Milch- und Fettleistungen auch eine entsprechende Fleischleistung erfüllen können.

Wie die Kinderbeihilfe bei Umquartierung gezahlt wird

Die staatliche Kinderbeihilfe für kinderreiche Familien, die durch das Finanzamt des Wohnsitzes des beihilfeberechtigten Haushaltsvorstandes ausgezahlt wird, soll selbstverständlich durch die Umquartierung wegen Luftgefahr in keiner Weise beeinträchtigt werden. Deshalb hat der Reichsfinanzminister zur Klarstellung entschieden, daß die Zuständigkeit des Wohnsitzfinanzamts auch durch die vorübergehende Umquartierung der Familie nicht berührt wird. Es zahlt also das Finanzamt des Wohnsitzes auch nach der Umquartierung die Kinderbeihilfe in der bisherigen Form weiter. Die umquartierten Haushaltsvorstände müssen jedoch ihre Anschrift am neuen Aufenthaltsort dem Wohnsitzfinanzamt unverzüglich mitteilen, damit die Kinderbeihilfe nach dem Aufenthaltsort gesandt werden kann. Sofern einzelne Haushaltsvorstände ihren Wohnsitz jedoch endgültig aus luftkriegsgefährdeten in weniger luftkriegsgefährdete Gebiete verlegen, wird für die Kinderbeihilfe das Finanzamt des neuen Wohnsitzes zuständig. Jede Wohnsitzverlegung dieser Art ist dem bisherigen Auszahlfinanzamt unverzüglich anzuzeigen. Dazu genügt eine einfache Postkarte. Das Finanzamt des alten Wohnsitzes überweist darauf die Kinderbeihilfeakten an das Finanzamt des neuen Wohnsitzes. Das letztere teilt dem Haushaltsvorstand die Uebernahme der Kinderbeihilfe mit und zahlt die Kinderbeihilfe künftig aus. An dieses Finanzamt sind künftig alle Anträge und Anfragen wegen der Kinderbeihilfen zu richten.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Das Ohmsche Gesetz. — 11.00—11.30: Kleines Konzert. 11.30—12.00: Handwerkerlieder und Märsche. Ein Chor und ein Musikzug des RAD. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 15.00—15.30: Opernvorspiele und Volksweisen. — 15.30—16.00: Solistenmusik. — 16.00—17.00: Schöne Klänge aus Oper und Konzert. — 17.15—18.30: „Ja, wenn die Musik nicht wär“. Unterhaltung aus Hamburg. — 18.30—19.00: Der Zeitspiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr. Goebbels Aufsatz: „Die Entscheidung über Leben oder Tod.“ — 20.15—21.00: Operetten-, Tonfilm- und Unterhaltungsmusik. — 21.00—22.00: Volkstümliches Abendkonzert.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Konzert mit dem Orchester des Theaters Straßburg: Händel, Mozart; Leitung: Hans Rosbaud. — 20.15—21.00: Leidsendung „Das Geheimnis.“ 21.00—22.00: Abendkonzert des Frankfurter Rundfunkorchesters: Beethoven, Mozart; Leitung: Otto Frivkhöffer und Hans Müller-Krey.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Unehrliche Untermieter. Elfriede K., die ihren Ehemann für längere Zeit in Neumünster besuchte, wohnte an verschiedenen Stellen möbliert. Nachdem sie vor wenigen Tagen ihre Wohnung am Mühlenhof bezogen hatte, meldete der erste Vermieter dem vom Fürstenhof einen Diebstahl. Bald verschwand auch in der zweiten Wohnung, was für die Mieterin zu erreichen war, und Elfriede zog von dannen. Gestern nun wurde sie, die obendrein wegen gleichen Vergehens vorbestraft ist, vom Amtsgericht Neumünster zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Elmshorn. Ein Jagdpächter aus Heidgraben schoß mit einer Doublette zwei Füchse in der Heidgrabener Feldmark.

Jhren schweren Verletzungen erlegen ist die Witwe M. von hier, die am 5. d. M. auf dem Pinneberger Bahnhof von einem Zug überfahren wurde.

Festgenommen hat die Kriminalpolizei einen ausländischen Arbeiter, der größere Mengen Fleisch bei sich führte, die aus einem Diebstahl herrührten.

Bönningstedt. Ueber 300 Jahre alter Erbhof. Auf eine lange Geschlechterfolge kann der Besitzer des Erbhofes Bornholdt, Erbhofbauer Emil Bornholdt in Bönningstedt zurückblicken. Nach Feststellungen des Preußischen Staatsachivs in Kiel übernahm im Jahre 1612 Jakob Bornholdt das Besitztum für 800 Mark Lüb.

Marne. Ertragreicher Jahresfang der Marner Fischer. Die zu einer Genossenschaft zusammengeschlossenen Fischereien von Marne und Umgegend verzeichneten im letzten Jahre zufriedenstellende Fänge, deren Wert sich auf insgesamt etwa eine Million Reichsmark beziffert.

Friedrichstadt. Reicher Kälbersegen. Beim Ortsbauernführer in Tielen warfen in diesem Winter bereits vier Kühe Zwillingskälber, die alle wohlauf sind.

Apenrade. Auf Falster wurde ein erst vier Tage altes Stierkalb zu dem ernormen Preise von 50 000 Kronen an einen dortigen Viehzüchter verkauft.

50 000 Betriebe im Kriegsberufswettkampf

Dr. Ley ordnet Ausbau der Begabtenförderung an

Am Montag schlossen die Ortswettkämpfe des Kriegsberufswettkampfes der deutschen Jugend. In den Wochen seit dem 15. Januar wurden 1,8 Millionen Jugendliche in allen Zweigen der Wirtschaft auf ihre praktischen Berufskenntnisse, auf die Beherrschung berufstheoretischen Wissens und auf ihre weltanschauliche Aufgeschlossenheit überprüft. Die Jugend des Landvolkes wird ab 7. März ihren Wettkampf in gleicher Form reichseinheitlich durchführen.

An der praktischen Durchführung des Wettkampfes haben zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter teilgenommen, denen Dr. Ley seinen Dank dafür aussprach. 6574 Ortswaltungen der DAF sicherten die zentrale Führung der örtlichen Wettkämpfe. In enger Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Arbeitsfront, der Hitler-Jugend und Fachkräften der Wirtschaft und der Berufsschulen waren 300 000 aufsichtsführende Wettkampfleiter und -bewerter eingesetzt. Insgesamt nahmen 50 484 Betriebe am Wettkampf teil.

Den letzten Tag der Ortswettkämpfe des Kriegsberufswettkampfes der deutschen Jugend verbrachte Dr. Ley am Abschluß seiner mehrwöchigen Reise durch die Wettkampfstätten in mehreren Betrieben des Gaues Köln-Aachen, wo er die Jugendlichen bei ihren Arbeiten beobachtete und persönlich Prüfungsfragen stellte. Auf einem Betriebsappell mit 10 000 jugendlichen und erwachsenen Schaffenden teilte Dr. Ley mit, daß in allen Gauen die Jugend einen hohen beruflichen Leistungsstand bewiesen habe. Der Kriegsberufswettkampf habe außerdem zahlreiche Anregungen für die weitere Verbesserung des Ausbildungswesens gegeben. Dr. Ley gab bekannt, daß die Vorarbeiten zu den vom 15. bis 22. März stattfindenden Wettkämpfen sofort in Angriff genommen werden und daß sich rund 50 000 Jugendliche für die Teilnahme an den Gauwettkämpfen qualifiziert haben. Mit dem Hinweis, daß jede über dem Durchschnitt liegende Befähigung im Interesse der gesamten Nation entwickelt werden müsse, ordnete Dr. Ley einen bedeutenden Ausbau der Begabtenförderung an.

Ein Dichter wird Millionär — im Kriegsgefangenenlager. Kurz vor dem Krieg hatte ein junger Franzose, André Haguet, das Theaterstück „Une jeune fille savait“ geschrieben, das aber erst vor anderthalb Jahren, als der Dichter längst in deutscher Kriegsgefangenschaft war, in Paris uraufgeführt wurde und ihm einen großen Erfolg brachte. Da in Deutschland jede wirkliche Kulturarbeit gefördert wird, so hat der junge Dichter auch im Gefangenenlager weiterarbeiten können, und er hat ein neues Stück geschrieben, das dieser Tage unter dem Titel „Tout est parfait“ zum erstenmal vor Pariser Publikum gespielt werden wird. Inzwischen haben die Aufführungen seines ersten Stückes dem Gefangenen bereits über eine Million Franken eingebracht.

Handgemenge bei Aprilia

Stoßtrupp überwindet 120 Engländer

Von Kriegsberichter Lutz Koch.

PK. Nach der Einnahme von Aprilia und der Vorverlegung der Hauptkampflinie ſüdlich der reſtlos zerſchoſſenen Stadt, die in dem harten Ringen im Landekopf Nettuno in Rauch und Flammen untergegangen iſt, ſind in den letzten Tagen ohne große Zwiſchenräume immer wieder engliſche Angriffe gegen die deutſchen Stellungen gebrandet. Aprilia, das zum Symbol der Schlacht von Nettuno geworden war, ſollte mit allen zur Verfügung ſtehenden und ſchnell herangeſchafften Mitteln wieder zurückgewonnen werden. Dabei hat der Feind immer wieder ſeine ſchweren Panzer in tief geſtaffelten, von mehreren Seiten gleichzeitig angreifenden Keilen vorgeſchickt. Mehr als zehn Panzerangriffe ſind ſeit dem Stoß auf Aprilia an unſere Panzergrenadiere und Grenadiere in den Schützlöchern herangebrauſt. Die Front aber hat gehalten und in nicht ausbleibenden Nahkämpfen hat ſich der deutſche Infanteriſt immer als ein beſſerer Kämpfer erwieſen. Die Panzervorſtöße aber haben die Briten mit hohen blutigen Verluſten und mit wertvollem und auch für ihn nicht ſchnell erſetzbarem Material das zudem großen Tonnageraum erfordert, bezahlen müſſen.

Heißer Kampf um Höhe 72

Bei dieſen Kämpfen hat die Gewinnung des Punktes 72 oſtwärts der Stadt beſondere Anſtrengung erfordert, wobei es zu dramatiſchen Auseinanderſetzungen zwiſchen den ſtürmenden deutſchen Panzergrenadieren, den ſie unterſtützenden Sturmgeſchützen und der ſehr ſtarken engliſchen Beſatzung kam. Eine kleine Kampfgruppe, die bei dieſem Angriff zunächſt unter dem Befehl des Leutnants W. ſtand, hatte zweimal verſucht, mit infanteriſtiſchen Mitteln an einen zäh verteidigten Stützpunkt, der ſich um eine Gehöftgruppe herumzog, heranzukommen, war aber beide Male nicht zum entſcheidenden Erfolg gelangt, wenn es auch möglich war den Briten aus einigen Häuſern hinauszuwerfen. In einem für die deutſchen Infanteriſten ſehr ſchwierigen Augenblick kamen einige Sturmgeſchütze heran. Unter ihrem Feuer gelang es, den Angriff wieder bis auf wenige Meter an die Häuſergruppe heranzutragen. Aus zehn, aus fünf und ſchließlich nur noch aus drei Meter Entfernung ſchoſſen ſieben deutſche Sturmgeſchütze in die Gehöfte und die berſtenden Mauern hinein. Geſpenſtiſch zijchte in der Nacht das Mündungsfeuer über das umkämpfte Gelände, und krachend, mit dem Abſchuß zuſammenfallend, ſchlugen die Granaten in die Häuſer, Schuppen und Stallungen ein. Dann aber mußten die Grenadiere, die im Laufe der letzten 24 Stunden bereits viermal zu Stoßtruppunternehmungen angetreten waren, zum fünften Male vor, um die letzte Entſcheidung zu erzwingen.

Immer nur ein paar Mann ſtürmen ſie mit wütenden Sprüngen auf die Hauseingänge zu. Immer noch ſchießen aus den Fenſtern der erſten Stockwerke die Briten auf die Stürmenden. Aber da ſind ſie auch ſchon mitten unter den Engländern und ſchlagen ſich im Handgemenge mit ihnen herum. Auf einen Meter Entfernung gehen die Piſtolen los, ziſchen die Geſchoſſe peitſchend an den Köpfen vorbei. Spaten, die als Schlagwaffe benutzt werden ſchlagen krachend nieder. Die Garben der Maſchinengewehr ziſchen nur ſo herum. Das iſt den Briten zuviel. Das Feuer der Sturmgeſchütze hat ſie weich gemacht, und der Schwung der deutſchen Infanterie hat ihnen bei dieſem letzten Anſprung das Rückgrat gebrochen. Mitten im hin- und herwogenden Kampf treffen rechtzeitig Reſerven auf dem Schauplatz des Nahkampfes ein. Einem Feldwebel wird die Piſtole von einem Engländer aus der Hand geſchoſſen, aber zornig droht er mit ſeinem Zeltſtock den er in der anderen Hand trägt und ruft in die von Feuerſtößen durchzuckte Nacht: „Warte nur, du Lump, ich hole dich heraus!“

Und ſie haben ihn herausgeholt, und die Augen der Grenadiere werden immer größer, als ſie zählen und jetzt erſt merken, wie ſtark dieſer Stützpunkt beſetzt war. Ein Major und fünf Offiziere werden gefangengenommen, und allmählich ſind es 120 Mann, die die Grenadiere und Sturmgeſchützmänner aus den Gehöften zuſammenholen. Auch diesmal iſt wieder durch eine Minderzahl, die nicht locker ließ, die immer wieder zum Sturme anſetzte und ſchließlich die Unterſtützung der todesmutig vorfahrenden Sturmgeſchütze fand, eine ſtarke Stellung aufgebrochen worden, obwohl ſich die Briten über zwei Stunden lang zäh wehrten.

Feindliche Panzer rollen heran

Kaum ſind die Gehöfte freigekämpft, da kommen durch die Nacht auch ſchon die feindlichen Panzer heran, die durch den Feuerlärm angelockt wurden und zur Unterſtützung ihrer ſtarken Stützpunktbeſatzung anfahren. Jetzt ſind die Sturmgeſchütze nicht mehr da, die an einer anderen Stelle gebraucht werden, um dort den Angriff weiter nach vorn zu tragen. Aber zwei Pakgeſchütz ſind nachgezogen worden. Nun beginnt ein wildes Spiel um die günſtige Schußpoſition. Immer wieder werden die beiden Pak um die Häuſer herumgezogen, um die feindlichen Panzer aus der Flanke treffen zu können. Da wird der erſte „Sherman“ getroffen. Drei Schuß hat die Pakbedienung gebraucht, um ihn zu erlegen. Die anderen ſchießen wie wild auf die Feuerſtellung der Geſchütze. In Sekundenſchnelle wird Stellungswechſel durchgeführt Zunächſt hinter das Haus! Laßt die Briten ſchießen! Dann an der anderen Ecke vor, und wieder jagt Schuß auf Schuß hinaus. Auch der zweite Panzer brennt lichterloh, und die drei anderen drehen ab. Sie erkennen, daß der Stützpunkt verloren iſt, daß dort oben kein Brite mehr ſitzt, ſondern die deutſchen Grenadiere.

Als der Tag heraufkommt, ſind unſere Soldaten tief in ihren Löchern, ſtehen die beiden Pakgeſchütze meiſterhaft getarnt und zum Schuß bereit. Höhe 72 iſt ein Eckpfeiler der deutſchen Abwehrfront geworden, und ſie bleibt es zwei Tage lang, bis unſere Linien erneut vorverlegt werden konnten.

„Hinter uns leuchten die Brände“

Der neue Angriff auf London

Von Kriegsberichter Dr. Harald Janſon.

Bei einem Kampfgeſchwader im Weſten, 14. Februar.

PK. Ein früher Februarabend an der Weſtküſte. Dunkel und ſchweigſam liegen unter uns Städte und Stellungen, Batterien und Bunker. Im dröhnenden Lärm grummeln die Motore der ſchweren Kampfflugzeuge. Eng aneinandergehängt fliegt der Verband, ſchleppt ſeine Bomben, ſchwere Kaliber, Minen, Brandbomben zu Tauſenden. Blick auf Uhr und Höhenmeſſer, ſtimmt Dann neigen ſich die Flächen, ſchieben in die Kurve — der Verband fädelt ſich, abgeſtimmt in Zeit und Höhe, ein in den großen Strom der Bomber, die nach London fliegen.

„Zeiten wie 1940“

Die engliſche Küſte. Etwas Flak und in der Ferne die erſten Scheinwerfer. Rechts querab ſteht eine ſchmale Wolkenbank Schwarz huſcht ein Schatten auf uns zu — Nachtjäger. Kurvend fegt die Maſchine daher. Rot und grün pendeln ein paar Leuchtkugeln. Scheinwerfer bauen ihre Lichtnetze, Brandſchein leuchte uns entgegen. Schwerſte Sachen hängen unter den Rümpfen, ſi müſſen da hin, „da hin“, das iſt das Gebrodel ans Licht, Leuchtkugeln und Flak, iſt das Raum Großlondon. „Die erleben wieder Zeiten wie 1940!“ ruft der Kommandeur und Ritterkreuzträger ſeinen jüngſten Beſatzungen zu.

Zwiſchen den Bränden leuchtet aus der Tiefe in tauſenden Metern das Sprühen der Bomben. Kameraden werfen. Eng gepreßt der junge Beobachter, das Geſicht an die Kanzelſcheibe, verfolgt die Flakwolken und das Blitzen, das Sich-Heran-Taſten, das Näherrücken. In Sturz drückt der Flugzeugführer weg, ſcharfe Kurve, der Horizont ſchaukelt, Brände und Lichtdome ſcheinen von oben, von der Seite auf uns zuwachſen zu wollen. Der Dresdener aus der Wanne meldet ſich: „Macht die Bombenklappen auf!“ Langſam öffnen ſich die Flächen. Es iſt ſo weit. Da — Nachtjäger rechts querab — „von hinten anfliegend“. Oder war es nur eine ſchwarze unſchuldige Flakwolke? Noch einmal heran ans Ziel Dieſe Minuten ſcheinen kein Ende nehmen zu wollen. Eiſern peilt der Funker noch einmal. Wir liegen richtig. Klirrend meldet in der Eigenverſtändigung eine Stimme: „Ich werfe!“ B. hat nur noch Augen für Docks und City. Erſter Einſchlag, ein Aufſprühen gut; zweiter Einſchlag — eine Brandwoge, die ſich ausweitet und anſchwillt — und dann die ganze fallende Serie.

Rauchpilz von 1500 Meter Höhe

Die Abwehr wird heftiger, konzentriſcher. Der Oberfeldwebel auf dem Funkerſitz, ein bedächtiger, tüchtiger Schwabe aus der Stuttgarter Gegend, ſieht zuerſt, was ſich unten tut. Den Rummel kennt er aus ſeinen 150 Englandeinſätzen Die Flak ſpringt im Gruppenſchießen heran. Tak — tak — vorn und hinten Wolken Im Detonationsdruck rüttelt die Maſchine, dann ſind auch die Scheinwerfer zur Stelle. Kurven und noch einmal Kurven. Das Flugzeug iſt leicht geworden durch den Wurf, beweglich, ſtürzt und ſteigt, bewährt ſich glänzend. Wir kommen raus aus dem Zauber, gehen auf Heimatkurs. Hinter uns leuchten die Brände. Ein Kamerad hat mit einem einzigen Wurf eine gewaltige Exploſion mit einen Rauchpilz von 1500 Höhe hochgeſtampft.

Ohne Verluſt zurück

Wir überfliegen die franzöſiſche Küſte. Mit minuziöſer Pünktlichkeit ſind wir über dem Platz. Um den großen Kartentiſch drängen ſich die Männer, in Schwimmweſten und im Blau ihrer Kanalanzüge, die Taſchen noch vollgepackt mit Signalmunition, Notverpflegung, Verbandpäckchen und der ganzen vielfältigen Ausrüſtung. Hochbetrieb. Beſatzung kommt auf Beſatzung, meldet Der ganze Verband iſt ohne Verluſt zurückgekommen. Wir freuen uns. An der Wand hängt das Verbandsſchild, ein Stück Heimat.

Feldherr und Grenadier am Atlantik

Modernſte Befeſtigungsanlagen, in zahlloſen Schlachten bewährte Grenadiere und die überlegene deutſche Führung — ſie werden jede Landung der Anglo-Amerikaner zu einer ſchweren Niederlage für den Feind machen. Generalfeldmarſchall Rommel wohnt einer Abwehrübung in einem Abſchnit des Atlantikwalls bei.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Jeſſe (Sch)

Britiſcher Ueberfall auf ein Küſtenſchiff

Wieder eine brutale Gewalttat gegen Leben und Gut von Norwegern

Zwiſchen Aaleſund und Kriſtianſund wurde am Sonntagabend das norwegiſche Küſtenſchiff „Irma“ verſenkt. Wie Norſk Telegram Bryaa feſtſtellt, handelt es ſich um einen ſchändlichen Ueberfall auf ein ausſchließlich im Dienſt des zivilen norwegiſchen Verkehrs ſtehendes Schiff. „Aftenpoſten“ ſpricht von einer brutalen und gemeinen Gewalttat, die ſich gegen Leben und Gut von Norwegern richtet.

Die „Irma“ gehörte der Bergenſke Dampſchiffahrtsgeſellſchaft und war 1392 BRT groß. 35 Perſonen konnten gerettet werden. Sechs Leichen wurden bisher geborgen.

Luftgangſter bleiben ſich überall gleich

USA-Flugzeuge bombardierten am 24. Januar an der Küſte der chineſiſchen Provinz Fukien ein deutlich gekennzeichnetes Leuchtturmverſorgungsſchiff, womit ſie die Reihe ihrer Greueltaten um eine neue vermehrten. Das Schiff ging unter und die Mehrzahl der Beſatzung ertrank. Wie der Erſte Offizier, einer der wenigen Ueberlebenden, ausſagte, wurden die Schiffbrüchigen von den USA-Flugzeugen mit Maſchinengewehren beſchoſſen.

USA-Soldaten als Landplage

„Erziehung“ durch einen anglo-amerikaniſchen Gemeinſchaftsfilm

Ein Bericht des „Daily Expreß“ vermittelt aufſchlußreiche Einzelheiten über das Benehmen der USA-Soldaten in England Das Blatt beſchäftigt ſich mit dem Erziehungsfilm für amerikaniſche Soldaten, der augenblicklich in England läuft und als Gemeinſchaftsarbeit der engliſchen und der amerikaniſchen Kriegs- und Informationsminiſterien bezeichnet wird. Der Film iſt offenbar notwendig geworden infolge der niederſchmetternden Eindrücke, die weite Kreiſe der engliſchen Bevölkerung von den amerikaniſchen Soldaten erhielten. Die Szenen des Films, der eine Stunde Laufdauer hat, erklärt das Blatt ausdrücklich als „unzweifelhaft wahr“. An die Spitze ſeiner Betrachtung ſtellt es zwei dieſer wahren Zwiſchenfälle: In der erſten Szene „ißt der Soldat die ganze Butter, ſchaufelt den Zucker und verſchlingt das Fleiſch einer engliſchen Familie, die ihn zum Abendeſſen eingeladen hat“ In der zweiten ſchleudert der USA-Soldat für ein Bier eine Pfundnote auf den Tiſch einer Bar, und verſucht, ſich dann an der Bedienerin in draſtiſcher Art zu vergreifen, „als habe er ſie gleich mitgekauft“. — Danach kann man ſich ungefähr vorſtellen, was für eine Landplage die USA-Soldaten geworden ſind.

Raub wertvoller Kunſtſchätze durch Juden

Skrupelloſe Ausplünderung des beſetzten Süditaliens

Aus den beſetzten ſüditalieniſchen Gebieten laufen fortgeſetzt verläßliche Meldungen ein, nach denen gegenwärtig amerikaniſche und engliſche Händler, meiſt Juden, Ankäufe größten Stils von italieniſchen Kunſtgegenſtänden aller Art vornehmen. Es werden hierbei in Dollars und Pfunden hohe und höchſte Beträge gezahlt Die gänzlich verarmte und ausgehungerte Bevölkerung findet ſich angeſichts der herrſchenden Umſtände bereit, ihre Kunſtgegenſtände gegen ausländiſche Deviſen abzugeben. Gleichzeitig entwickelt ſich in allen größeren ſüditalieniſchen Städten ein ſchwunghafter Schwarzhandel in ausländiſchen Währungen. Beim Ankauf der Kunſtgegenſtände ſtehen engliſche und amerikaniſche Kunſthändler in ſchärfſtem Konkurrenzkampf und ſuchen ſich durch Ueberbietung den Erwerb von Kunſtgegenſtänden ſtreitig zu machen. In New York ſollen bereits große Verſteigerungen der aus Süditalien fortgeſchleppten Kunſtgegenſtände im Gange ſein.

Dieſe Vorgänge beſtätigen von neuem die bereits längſt beobachtete Tatſache, daß das an einzigartigen hiſtoriſchen Kunſtgegenſtänden beſonders reiche Süditalien gegenwärtig von den amerikaniſchen und engliſchen Kunſthändlern, meiſt jüdiſcher Raſſe planmäßig ausgeplündert wird.

„Bulgarien kämpft um ſeine nationalen Ideale“

Die bulgariſche Zeitung „Slowo“ bringt aus der Feder ſeines Direktors, des Abgeordneten Koſchuharoff, einen Artikel unter der Ueberſchrift „Die entſcheidende Schlacht“. Koſchuharoff ſchreibt, die Briten hätten ſtets in der Geſchichte verſucht, Deutſchland durch „Pufferſtaaten“ zu umzingeln, um dadurch ihre imperialiſtiſchen Ziele zu erreichen. Umſonſt bemühe ſich heute die engliſche Agitation, Deutſchland als einen imperialiſtiſchen Staat hinzuſtellen. Jeder ehrliche, vernünftige und richtig denkende Menſch kenne die Wahrheit.

Ein deutſcher Wirtſchaftskapitän

Friedrich Alfred Krupp — Induſtrieller und Arbeiterfreund

Friedrich Alfred Krupp — geboren vor 90 Jah am 17. Februar 1854 — trägt ſeine Vornamen nach dem Erfin des deutſchen Tiegelſtahls, ſeinem Großvater Friedrich Krupp, nach dem eigenen Vater, der das Eſſener Werk zu ſeiner W ſtellung erhoben hat. Als erſterer ſtarb, hinterließ dieſer ſei Sohne Alfred außer dem Werkgeheimnis und einem finanziell rütteten Erbe nur die Aufgabe, für ſich und ſeine Mutter Zukunftweg zu ſuchen. Als Krupp die Augen ſchloß, betrauen ihn 21 000 Arbeiter, und ein Induſtrieunternehmen von gew ger Ausdehnung wartete auf den neuen Herrn. Und dieſer von ſeinen genialen Vorläufern nicht nur die Namen, ſondern die Tatkraft übernommen.

Friedrich Alfred Krupp wurde in jeder Hinſicht Vollender ner Vorgänger und ihres Unternehmens, deſſen innerſter dankenkern war, Deutſchland von der Einfuhr britiſchen Eiſens Stahles frei und unabhängig zu machen. Ja, er erweiterte Rieſenwerk noch beträchtlich und ſtärkte damit die Feſtgrund desſelben bedeutend. Hatte Alfred Krupp bereits die Meth der „gemiſchten Werke“ durchgeführt, indem er durch Ankauf Kohlengruben und Hochöfen ſich eine eigene Rohſtoffbaſis für verarbeitenden Werke ſchuf, ſo ging ſein Sohn Friedrich Alf auf dieſem Wege noch weiter; er erwarb eine Reihe artverwan ter Induſtrieplätze, von denen nur das Gruſonwerk in Magdebu Buckau und die Schiffs- und Maſchinenbau-A.-G. Germania Kiel und Berlin genannt ſeien. Er ſtellte weitere Hochöfenanla in den Dienſt des Eſſener Werkes und gründete in Rheinhau ein modernes Hüttenwerk zur Zuſammenwirkung mit dem Geſa arbeitsverband, den er leitete. 47 000 Perſonen beſchäftigten Betriebe, als er 1902 ſtarb.

Bewundernswerter faſt noch war die ſozialwirtſchaftliche ſozialkulturelle Muſterarbeit des für ſeine Werkleute leben Wirtſchaftskapitäns; auch darin war er der echte Sohn ſein Vaters. Hatte dieſer ſchon durch weitzügigen Werkwohnbau eine führende Stellung auf dem Gebiete der Gemeinſchaftsfür geſchaffen, ſo vermehrte der Sohn auch in dieſem Hinblick Vatererbe. Die erſte ſelbſtändige Geſchäftsmaßnahme nach Vaters Tod war es, daß F. A. Krupp die Reihe der ſchon tehenden Stiftungen um eine Million RM vermehrte, deren reserträge ausſchließlich Arbeitnehmern der Kruppwerke zu amen. Bald entſtanden weitere Werkſiedlungen, darunter für invalide Arbeiter; es entſtanden Penſionskaſſen für die egſchaft, Sparkaſſen und Unterſtützungsfonds, Krankenhäuſer Erholungsſtätten. Dennoch blieb die marxiſtiſche Preſſe bis Tode des bewährten Werkleiters und Arbeiterfreundes bei verlogenen Hetze gegen Friedrich Alfred Krupp, und endloſe regungen ſind es ſchließlich geweſen, die dem Manne viel zu den Lebensfaden abſchnitten, den man mit vollem Rechte „ein Künſtler im Wohltun“ genannt hat. Ja, der Charakter des duſtriellen war ſo groß, ſo erhaben über die Niedrigkeit und fremder Geſinnungen, daß er auf dem Totenbette als letztes zeugtes, verſtändliches Wort den Aerzten zuhauchte: „Ich ohne jeglichen Haß und Groll aus dieſer Welt und verzeihe jenigen, die mir ſo wehe getan haben!“

Bedeutungsvoll mußte in jenen Jahren die Zuſtimmung Auslandes — ſo ſehr es auch durch Krupp wirtſchaftlich über flügelt war — zu dem Lebenswerk des Eſſener Werkführers ſcheinen. Selbſt in England, das doch ſtets eiferſüchtig auf deu Erfolge war und in Krupp einen ſiegreichen Wettbewerber auf Eiſen- und Stahlmarkte der geſamten Erde erkannt hatte, wa die Stimmen zum Tode des deutſchen Großinduſtriellen wür und gerecht. So ſchrieb die „Times“, die in Kriegs- und F denszeiten deutſche Art und deutſche Erfolge allzuoft befehdet herabgeſetzt hat, in ihrem Nachrufe für den im 49. Lebensja Verſtorbenen: „Er ſchuf eine induſtrielle Kolonie, die in be auf Wohnhäuſer, Bibliotheken, Vergnügungs- und Belehrun hallen vielleicht ſelbſt in dieſem Zeitalter ſozialer Beſtrebun unerreicht daſtehen dürfte. Die Sozialdemokratie hat in dem duſtriellen Reiche des Kanonenkönigs niemals Fuß faſſen kön und dies erklärt die Heftigkeit ihrer perſönlichen Angriffe ge einen Mann, der nicht einen einzigen perſönlichen Feind be haben ſoll.“

Ein Blick ins Erdinnere

Dem Weg in das Innere des Erdkörpers ſind infolge ſteigenden Temperaturen Grenzen geſetzt. Das Laboratorium weitgehend den Blick in das Erdinnere erſetzen. So kann m wie Prof. Dr. Steinmetz vom Mineralogiſch-Geologiſchen Inſti der Techniſchen Hochſchule München in einem Vortrag ausfüh aus der Abplattung der rotierenden Erde ableiten, daß ſie Starrheit etwa einer Steinkugel beſitzt. Nun müßte eigentlich einer Tiefe von rund 70 Kilometer praktiſch jedes Geſtein ſchmolzen ſein. Es kann aber nicht der normale Zuſtand Schmelzfluſſes vorliegen, weil ſonſt die Abplattung bedeutend zer ſein müßte. Aus der Beſtimmung der Laufzeitenänderung Erdbebenwellen kann man ſchließen, daß die den Erdkörper bauenden Stoffe in ihrer Dichte nicht allmählich, ſondern ſpru haft zunehmen, bei Tiefen von 70 bis 80, 1200, 1700, 2500 K meter. Das Erdinnere ſtellt ſich ſomit als konzentriſch ſich über ander ſpannende Schalen dar, die äußerſte vorwiegend aus Lei metallen beſtehend. Darunter liegen immer mehr Schwerm enthaltende Geſteinſchichten. Der zentrale Teil wäre ein aus E und Nickel beſtehender ſpezifiſch ſchwerſter Erdkern.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Lache Bajazzo

Ein Tobis-Film mit **Paul Hörbiger, Monika Burg, Da Servaes, Benjamino Gigli, Guſtav Waldau** u. a

— Ein ergreifendes Komödiantenſchickſal!

Für Jugendliche nicht

Im Beiprogramm **Die Wochenſch**

Freitag, Sonnabend u. Sonntag, 19.30 Uhr, Sonntagnachm. 4 Uhr

Roland-Lichtſpiel

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion

Chef des Transportweſens, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:

Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Kfz.-Meiſter- u. Handwerker, kfm. Perſonal, Köche, Schuſter, Schneider, Stenotypiſtinnen, Kontoriſtinnen.

Einſatz weitgehendſt nach Wunſch

Biete gutes
Seidenkleid
Suche
Kinderſportkarre
(Wertausgleich)
Angeb. unt. „Ily 51“ a. d. Exp. d. Bl.

Für die vielen Aufmerk ſamkeiten anläßlich un ſerer Vermählung dan ken herzlichſt.

Gerhard Herrman
und Frau

Bad Bramſtedt

Für die erwieſenen Au merkſamkeiten zur Ver lobung danken herzlich

Gertrud Schre
Wilhelm Homa

Bad Bramſtedt, 16. 2. 44

rtſchaftskapitän
ſtrieller und Arbeiterfreu
p — geboren vor 90 Jah
Vornamen nach dem Erfi
roßvater Friedrich Krupp,
ſſener Werk zu ſeiner W
ſtarb, hinterließ dieſer ſe
nnis und einem finanziell
ſich und ſeine Mutter
die Augen ſchloß, betraue
trieunternehmen von gew
euen Herrn. Und dieſer
nur die Namen, ſondern

n jeder Hinſicht Vollende
ehmens, deſſen innerſter
Einfuhr britiſchen Eiſens
achen. Ja, er erweiterte
irkte damit die Feſtgrund
Krupp bereits die Meth
, indem er durch Ankauf
eigene Rohſtoffbaſis für
g ſein Sohn Friedrich Alf
warb eine Reihe artverwa
as Grusonwert in Magdebu
chinenbau-A.-G. Germani
ſtellte weitere Hochöfenanl
und gründete in Rheinha
menwirkung mit dem Ge
0 Perſonen beſchäftigten

r die ſozialwirtſchaftlich
ür ſeine Werkleute leben
ar er der echte Sohn ſei
eitzügigen Werkwohnbau
iete der Gemeinſchaftsfür
auch in dieſem Hinblick
Geſchäftsmaßnahme nach
upp die Reihe der ſchon
on RM vermehrte, deren
nern der Kruppwerke zu
Werkſiedlungen, darunter
n Penſionskaſſen für die
ngsfonds, Krankenhäuſer
ie marxiſtiſche Preſſe bis
nd Arbeiterfreundes bei
fred Krupp, und endloſe
, die dem Manne viel zu
nan mit vollem Rechte „e
. Ja, der Charakter des
über die Niedrigkeit und
dem Totenbette als letztes
Aerzten zuhauchte: „Ich
dieſer Welt und verzeihe
en!"

n Jahren die Zuſtimmung
rch Krupp wirtſchaftlich üb
des Eſſener Werkführers
h ſtets eiferſüchtig auf deu
greichen Wettbewerber auf
ten Erde erkannt hatte, wa
chen Großinduſtriellen wü
s", die in Kriegs- und F
Erfolge allzuoft befehdet
e für den im 49. Lebensj
uſtrielle Kolonie, die in be
rgnügungs- und Belehru
Zeitalter ſozialer Beſtrebun
ozialdemokratie hat in dem
gs niemals Fuß faſſen kön
er perſönlichen Angriffe g
en perſönlichen Feind b

Erdinnere
s Erdkörpers ſind infolge
eſetzt. Das Laboratorium
nnere erſetzen. So kann
eralogiſch-Geologiſchen Inſti
t in einem Vortrag ausfüh
en Erde ableiten, daß ſie
ſitzt. Nun müßte eigentlich
er praktiſch jedes Geſtein
cht der normale Zuſtand
die Abplattung bedeutend
ng der Laufzeitenänderung
, daß die den Erdkörper
cht allmählich, ſondern ſpru
bis 80, 1200, 1700, 2500 K
nit als konzentriſch ſich über
äußerſte vorwiegend aus Lei
en immer mehr Schwerme
entrale Teil wäre ein aus
werſter Erdkern.

Bad Bramſtedt. — Druck
nſtedt
r. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

jazzo
rbiger, Monika Burg, Da
i, Guſtav Waldau u. a
Komödiantenſchickſal!
Für Jugendliche nicht zug
Die Wochenſch
Roland-Lichtſpie

Für die vielen Aufmerk
ſamkeiten anläßlich un
ſerer Vermählung dan
ken herzlichſt.
Gerhard Herrmann
und Frau
Bad Bramſtedt

Für die erwieſenen Auf
merkſamkeiten zur Ver
lobung danken herzlich
Gertrud Schreyer
Wilhelm Homann
Bad Bramſtedt, 16. 2. 44

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich mit Ausnahme der** Sonn- und Feſttage **Bezugspreis monatlich** im voraus RM. 1.65.

Schluß **der Anzeigen-Annahme** 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 41 **Freitag, den 18. Februar 1944** **66. Jahrg.**

Schamloſe Feindpropaganda

Feindlüge über Waffenruhe bei Caſſino

Berlin, 17. Februar

Reichspreſſechef Dr. Dietrich hat am Mittwoch aus- ndiſchen Preſſevertretern folgende Erklärung abgegeben: Unſere Gegner haben geſtern zwei Behauptungen rbreitet:

1. Die Deutſchen hätten an der Front von Caſſino nerhalb der letzten drei Wochen zweimal um eine eiſtündige Waffenruhe nachgeſucht, um ihre Toten bergen.

2. Die Deutſchen hätten das Kloſter Monte Caſſino einem militäriſchen Stützpunkt ausgebaut und ihre egner gezwungen, es zu zerſtören.

Was die erſte Behauptung anbelangt, ſo ſind dazu lgende Tatſachen feſtzuſtellen:

1. Nicht die Deutſchen haben um Waffenruhe beten, ſondern im Gegenteil: Die amerikaniſchen ruppenkommandeure ſahen ſich gezwungen, die Deutſchen n eine dreiſtündige Waffenruhe zu bitten, um ihre auſende vor den deutſchen Linien verbluteten Soldaten bergen. Der deutſche Abſchnittskommandeur entſprach, n Menſchlichkeit und humanitären Gründen geleitet, ieſer Bitte der amerikaniſchen Führung. Das deutſche berkommando verzichtete bewußt darauf, dieſen Akt enſchlichen Entgegenkommens, der angeſichts des lligen Scheiterns aller amerikaniſchen Angriffe auch ilitäriſch vertretbar iſt, eigens zu veröffentlichen.

Nachdem die Amerikaner die ihnen in großzügiger Weiſe gewährte dreiſtündige Waffenruhe voll ausgenutzt atten, quittierte das amtliche engliſche Reuter-Büro e deutſche Humanität und das faire deutſche Schweigen er dieſen Vorgang mit einer in die ganze Welt ver- eiteten Meldung, in der die Tatſachen einfach auf n Kopf geſtellt wurden, mit der dreiſten Behauptung, cht die Amerikaner, ſondern die Deutſchen hätten — d ſogar zweimal — um eine Waffenruhe nachgeſucht.

Ebenſo verhält es ſich mit der zweiten engliſchen ehauptung. Tatſache iſt, daß ſich in dem altehrwür- igen Kloſter Monte Caſſino und in ſeiner unmittel- aren Nähe kein deutſcher Soldat, keine Maſchinen- wehr- oder Geſchützſtellung und auch kein deutſcher rtilleriebeobachter befanden. Darüber hinaus hatte e deutſche militäriſche Führung, um jede auch nur ntbare Gefährdung des Kloſters auszuſchalten, ſogar s hochherzige Angebot des Abts von Monte Caſſino, Kloſter Schwerverwundete aufzunehmen und zu legen, ausdrücklich mit Dank abgelehnt, um ſo auch n leiſeſten Anſchein einer in Anſpruchnahme des ebäudes für deutſche militäriſche Zwecke zu vermeiden. m die deutſche Fürſorge, das Kloſter aus dem Kriegs- ſchehen herauszuhalten, vollſtändig zu machen und ch die letzte Möglichkeit eines Vorwandes für den egner, das ehrwürdige Kulturdenkmal zu zerſtören, szuſchalten, wurde vor dem Zugang zum Kloſter n deutſcher Gendarmerieposten aufgeſtellt, der Befehl tte, dafür zu ſorgen, daß nicht einmal aus Unkennt- s der Lage einzelne deutſche Soldaten das Kloſter traten. Von angloamerikaniſcher Seite wurde bereits m 13. Februar, um das völlige Scheitern ihrer Offen- e an der italieniſchen Südfront vor der Oeffentlichkeit bemänteln, die Verſion verbreitet, daß die anglo- erikaniſchen Truppen nur deshalb nicht weiterkämen, eil das Kloſter Monte Caſſino von den Deutſchen eine befeſtigte Stellung mit einem Artilleriebeobach- ngsſtand verwandelt worden ſei. Um dieſer Lage nen Schein von Wahrheit zu geben, brachten die ngloamerikaner es wenige Tage ſpäter fertig, dieſes rwürdige Kulturgebäude mit Bomben und Granaten enſo bewußt wie ſinnlos zu zerſtören. Denn zum itpunkt der Bombardierung des Kloſters befanden h in ihm allein der faſt 90jährige Abt mit ſeinen wa 20 Mönchen ſowie rund 150 italieniſche zivile lüchtlinge.

Es iſt alſo feſtzuſtellen: Um das eigene militäriſche nvermögen, Caſſino zu erobern, nicht eingeſtehen zu üſſen, wurde eines der größten Kulturdenkmäler aller eiten von den Angloamerikanern bedenkenlos in rümmer gelegt. Den Deutſchen, die auch hier wieder r kulturelles Verantwortungsgefühl unter Zurück- ſtung ihrer militäriſchen Intereſſen bewieſen haben, m dieſes großartige Bauwerk der Welt zu erhalten, rſucht man nun das eigene Kulturverbrechen zu unter- ſchieben, um ſo aus einer Schandtat noch propagan- iſtiſches Material zu ſchlagen.

Es iſt ein Abgrund menſchlicher Gemeinheit, der h in dieſen beiden Handlungsweiſen offenbart. Wir eutſchen können es ruhig dem Urteil der anſtändigen Menſchen in der Welt überlaſſen, wie ſie ein derartiges Verhalten u. eine ſolche Geſinnung kennzeichnen wollen.

Eine Erklärung Keſſelrings

Der Oberbefehlshaber der in Italien kämpfenden deutſchen Truppen, Generalfeldmarſchall Keſſelring, nimmt in einer ausführlichen Erklärung, die mit unwiderleglichen Beweisſtücken fundiert, Stellung gegen den ſchamloſen Verſuch der Engländer, die Schuld an der von ihnen vorgenommenen Zerſtörung des Kloſters Caſſino uns Deutſchen in die Schuhe zu ſchieben.

Sie rühmen ſich ihrer Untat

London geſteht die Bombardierung von Monte Caſſino

Wenn man auch von den anglo-amerikaniſchen Kriegsverbrechern kein betretenes Schweigen erwartet hätte, ſo verdient es doch, vor aller Welt feſtgehalten zu werden, daß der britiſche und amerikaniſche Nachrichtendienſt ſich in zahlreichen Meldungen rühmt, das altehrwürdige Kloſter Monte Caſſino durch Bombenangriffe der Vernichtung preisgegeben zu haben. So melden ſie mit verbrecheriſchem Stolz, daß große Rauchſäulen über dem Kloſter aufſtiegen und die Erde erſchütterte, als die gewaltigen Bomben auf die Abtei ſelbſt fielen. Sie ſchämen ſich auch nicht feſtzuſtellen, daß die Beſchießung dieſes katholiſchen Heiligtums auf dem Monte Caſſino auf alliierter Seite „ſympathiſche Aufnahme gefunden habe".

*

Schamloſer Zynismus der Kulturbarbaren

Der neueſte Schurkenſtreich der Anglo-Amerikaner, die in bewußter Abſicht ihre Kanonen auf die ehrwürdige Abtei des weltberühmten Kloſters Monte Caſſino gerichtet haben und dieſes ehrwürdige Denkmal europäiſcher Kultur mit Bomben bewarfen, zeigt, daß dieſe Denkmalsſchänder aber auch in nichts hinter der Vernichtungswut der Bolſchewiſten zurückſtehen. Das ſchonungsloſe Bombardement dieſer welthiſtoriſchen Gedenkſtätte iſt von dieſer Gangſterbande bereits am 13. Februar mit einem Zynismus ohnegleichen öffentlich angekündigt worden; erklärten doch an dieſem Tage dieſe Banditen auf Flugblättern: „Der Augenblick iſt eingetreten, in dem wir unſere Geſchütze auf das Kloſter ſelbſt richten müſſen."

Auch die Begründung ihres Vorgehens mit militäriſchen Notwendigkeiten kann dieſes Verbrechen nicht im geringſten entſchuldigen. Hier ſcheiden ſich deutlich die Geiſter, und Monte Caſſino iſt zu einem Beiſpiel für den Unterſchied deutſcher und angloamerikaniſcher Geiſteshaltung geworden. Als die Kämpfe mit den gelandeten Truppen des nordamerikaniſchen Generals Clark bei Neapel und Capua noch in vollem Gange waren, erſchien ein deutſcher Offizier vor dem Tor der Abtei des Kloſters und überbrachte das Angebot der deutſchen Wehrmacht, die beweglichen Kunſt- und Kulturwerke der alten Abtei in Sicherheit zu bringen. So konnten durch deutſche Soldaten aus dem Archiv des Kloſters 2000 Kodizes und 4000 Pergamente und aus der Bibliothek 100 000 Bände und 252 Inkunabeln, Bilder und ſonſtige Kunſtwerke nach Rom in die Stadt des Vatikans in Sicherheit gebracht werden. Und als das Kloſter in den Kampfbereich der deutſchen Truppen kam, wurde es von den Deutſchen als unantaſtbares Gebiet betrachtet, obwohl es an einem beherrſchenden Schlüſſelpunkt liegt. Weder ein Beobachtungsſtand noch eine Verteidigungsanlage wurde hier eingerichtet, um ſo den Feinden jede Veranlaſſung zu nehmen, dieſe ehrwürdige Stätte anzugreifen.

Das rührt einen Churchill und Rooſevelt nicht, und ſo haben die Anglo-Amerikaner dieſe geweihte Stätte, die von den Deutſchen abſichtlich in keiner Weiſe in die militäriſchen Operationen einbezogen worden war, ohne jede Veranlaſſung der barbariſchſten Zerſtörung preisgegeben. Ja, ſie rühmen ſich noch ihrer Schandtaten und geben prahleriſche Berichte von der Wirkung ihres Bombardements. Nach dem Verbrechen von Gandolfo, nach der Bombardierung der Vatikanſtadt und der neuerlichen Bombardierung des päpſtlichen Hoſpizes in Rom, bei der ſogar päpſtliche Würdenträger mit MG beſchoſſen wurden, darf man ſich allerdings keiner Hoffnung hingeben, daß dieſe Amokläufer gegen die europäiſche Kultur noch irgendwelche Hemmungen kennen würden.

Ebenſo wie der Kölner Dom, der Aachener Kaiſerſaal, das Goethehaus in Frankfurt oder die Baſilika Lorenzo in Rom gehört auch Monte Caſſino zu den ehrwürdigſten Stätten europäiſcher Kultur. Hier ſtand die Wiege des Benediktinerordens, der ſich in der Pflege der Wiſſenſchaften unſterbliche Verdienſte erworben hat. Die Benediktinerabtei von Monte Caſſino wurde 529 durch Benedikt von Nurſia gegründet und iſt das Mutterkloſter des ganzen Abendlandes. Hier begegneten die nordiſchen Völker dem Geiſt der Antike, hier vermählten ſich Altertum und Mittelalter, hier vollzog ſich jene fruchtbare Verbindung helleniſch-römiſchen und germaniſchen Geiſtes. Auf der Höhe des Berges von Monte Caſſino ſchrieb der Langobarde Paul Warnefried, der Ratgeber Karls des Großen, die Geſchichte der Langobarden nieder, und der größte Geiſt, der durch Monte Caſſino hindurchging, war Thomas von Aquin.

Der Bau des Kloſters, von dem großen Viereck der glatt abfallenden Außenmauern umfaßt, hat durch das Barock ein ſchloßartiges Ausſehen erlangt. Im Innern ſchreitet man durch drei ſchöne Höfe, die durch offene Arkaden miteinander in Verbindung ſtehen. Auf der oberen Stufe des Berges erhebt ſich, von den Granitſäulen des alten Apollotempels, der im Altertum von hier aus ins Tal blickte, umgeben, die prunkhafte Baſilika, die ebenfalls das Antlitz des Barocks trägt. Von hoher künſtleriſcher Bedeutung ſind vor allem die Krypta, die nach Verblaſſen der alten Fresken in den Jahren 1900 bis 1913 durch die Beuroner Schule (nach der Erzabtei Beuron in Hohenzollern) mit Fresken ausgemalt wurde, der Kapitelſaal, das große Refektorium und die Gemäldegalerie. Der barocke Umbau der Abtei ſtammt aus dem Jahre 1649. Obwohl Monte Caſſino durch verſchiedene Brände und Kriegswirren und vor allem durch das große Erdbeben von 1349 wiederholt heimgeſucht wurde, haben ſich dennoch bemerkenswerte Denkmäler aus der frühmittelalterlichen Zeit, vor allem der Zeit des romaniſchen Stils, erhalten. Zu den älteſten Beſtandteilen des im Jahre 529 von Benedikt von Nurſia gegründeten Kloſters gehört der Turm der Hauptkirche. Das Kirchenportal wurde im Jahre 1067 in Konſtantinopel in Erz gegoſſen und enthalt in Silber eingelegt ein Verzeichnis aller damaligen Beſitzungen der Abtei.

Angeſichts des rückſichtsloſen Bombardierung dieſer Kulturſtätten wird einem erſt klar, wie notwendig die vorbeugenden Maßnahmen der deutſchen Wehrmacht geweſen ſind, befanden ſich doch neben Werken von Tacitus und Cicero im Kloſter Monte Caſſino auch Kulturſchätze, die erſt im Laufe des Krieges dorthin in „Sicherheit" gebracht worden waren, ſo griechiſche und römiſche Kunſtwerke des Nationalmuſeums von Neapel, darunter neben Funden von Herculanum und Pompeji die berühmte Münzſammlung von Syrakus, ſowie 600 Bücherkiſten der Nationalbibliothek von Neapel. Auch dieſe Kulturwerte wurden von der „Diviſion Hermann Göring" gerettet und ſeinerzeit auf der Piazza Venezia in Rom dem italieniſchen Staat übergeben. Deutſche Verantwortlichkeit gegenüber den unerſetzlichen Kulturwerten Europas hat hier allein vorbeugend verhindert, daß aus dem Kulturverbrechen der Anglo-Amerikaner eine Kulturkataſtrophe geworden iſt.

Monte Caſſino iſt ſomit zu einem Fanal geworden. Wenn ſinnloſe Zerſtörungswut ſo wie hier alle Grenzen des Ausdenkbaren überſchreitet, wie es durch die Verbrechen der Anglo-Amerikaner in Europa bewieſen wird, dann muß es auch dem letzten Europäer klarwerden, daß die Hoffnung auf die Rettung und Erhaltung der deutſchen Kultur allein auf dem Sieg des deutſchen Schwertes beruht. Mit welchen Lügen und Verleumdungen auch die Gegner die Schuld von Monte Caſſino abzuwaſchen verſuchen, die Anglo-Amerikaner werden für alle Zeiten mit dem Fluch belaſtet bleiben, das Mordbrennertum der Hunnen, ja ſelbſt der Sowjets noch in den Schatten geſtellt zu haben.

Zunehmende Verſchlammung

Hartes Ringen in grundloſem Gelände

An mehreren Abſchnitten der Oſtfront flaute die Winterſchlacht am 14. Februar weiter ab. Außer an den Krimzugängen und im Raum zwiſchen Pripjet und Bereſina, wo bereits ſeit Tagen Kampfruhe herrſcht, ſchlief die feindliche Angriffstätigkeit nunmehr auch an der ganzen Front zwiſchen Pogrebiſchtſche und Dubno ein. Am unteren Dnjepr, bei Witebſk, nördlich Newel und an unſerer Stützpunktlinie zwiſchen Ilmenſee und Peipusſee waren die feindlichen Vorſtöße, obwohl ſie teilweiſe zu großer Heftigkeit aufliefen, örtlich begrenzt und nur im Raum zwiſchen Tſcherkaſſy und Shaſchkoff ſowie im Narwaabſchnitt gingen die Kämpfe in unverminderter Heftigkeit weiter. Das Abklingen der Winterſchlacht iſt in gleicher Weiſe in den hohen Verluſten des Feindes wie in der noch immer zunehmenden Verſchlammung breiter Zonen der Oſtfront begründet.

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Süden der Oſtfront lag weſtlich Tſcherkaſſy und öſtlich Shaſchkoff. Hier griffen die Bolſchewiſten unſere in den letzten Tagen nach Norden vorſtoßenden Infanterie- und Panzerverbände mit ſtarken Kräften an, um weitere Bodengewinne zu verhindern. Das grundloſe Gelände erſchwerte die Kämpfe außerordentlich. Ein Beiſpiel lieferte der in einer der letzten Nächte unternommene Sturm württembergiſch-badiſcher Grenadiere auf ein vom Feind ſtark beſetztes Dorf im Raum öſtlich Shaſchkoff. Bis zum Abend hatte ſich die Diviſion bis unmittelbar an den Oſtrand vorgearbeitet. Da dichter Nebel jede Sicht nahm, gruben ſich die Grenadiere zunächſt in den tief aufgeweichten Aeckern ein. Bei Nacht ſtießen jedoch einige Gruppen durch die Felder und Gärten überraſchend vor und nahmen die vorderſten Häuſer. Die ſtarke feindliche Beſatzung, die ſich bereits umfaßt hielt, feuerte wie raſend. Die Grenadiere kamen kaum noch vorwärts, jedoch nicht wegen des Feuers, ſondern weil ſie in dem klebrigen Moraſt der Aecker wie feſtgeſchraubt ſteckenblieben. Da zogen ſie ihre Stiefel aus und ſtürmten barfuß weiter. Als der Morgen graute, war das Dorf in ihrer Hand. Das völlig verſchlammte Gelände zwingt uns wie den Feind, die Angriffe und Gegenſtöße faſt ausſchließlich im Bereich feſter Straßen und Bahndämme anzuſetzen. An dieſen Stellen ſind daher die Kämpfe durch den Zuſammenprall beiderſeitiger ſtarker Kräfte anhaltend ſchwer.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront griffen die Bolſchewiſten nur noch bei Witebſk, und zwar wieder an den beiden bisherigen Brennpunkten an. Südöſtlich der Stadt drückten ſie gegen den Lutſcheſſa-Brückenkopf bei Nowiki, und im nordweſtlichen Frontbogen verſuchten ſie, tiefer in die dort ſeit Tagen umkämpften Waldungen einzudringen. Im Zuſammenwirken mit der Artillerie brachten unſere Grenadiere alle Angriffe zum Scheitern.

Im Norden der Oſtfront hielten die Bolſchewiſten ihren Druck im Abſchnitt zwiſchen Ilmen- und Peipusſee nach Südweſten und im Narwa-Abſchnitt nach Weſten aufrecht. Die Vorſtöße am Weſtzipfel des Ilmenſees und an der Stützpunktlinie zwiſchen Luga und Peipus-See blieben ohne Erfolg. Eigene örtliche Angriffe erreichten ihre Ziele. Dabei wurde eine abgeſplitterte Kampfgruppe, die vorübergehend vom Feind umfaßt war, entſetzt und wieder in die eigene Hauptkampflinie aufgenommen. Der Schwerpunkt im Nordabſchnitt lag wieder bei Narwa, wo die Sowjets weiter aus ihrem Brückenkopf ſüdlich der Stadt heraus angriffen. Sie wurden in harten Kämpfen im Zuſammenwirken mit Schlachtfliegerverbänden abgewehrt.

Keſſelſchlacht in Nordburma

7. britiſche Diviſion auf engem Raum zuſammengedrängt

Die Frontberichte aus Burma melden einen ſtändig geringer werdenden Widerſtand der 7. britiſch-indiſchen Diviſion, die öſtlich des Mayugebirges eingeſchloſſen iſt. Die japaniſchen Einheiten ziehen den Einſchließungsring immer enger und haben die gut ausgerüſteten engliſchen Truppen, die zahlreiche Geſchütze, Panzer und mehrere 100 Kraftwagen mit ſich führen, auf einen Raum von 4 Kilometer Länge und 1 Kilometer Breite zuſammengedrängt, wobei ihnen nur vollſtändige Vernichtung oder Ergebung bevorſteht. Nur etwa 100 bis 120 Mann ſind rechtzeitig entkommen und irren im Raum zwiſchen dem Fluß Mayu und dem Gebirge gleichen Namens umher; ſie werden auch dort von den Japanern verfolgt.

Neben dieſer Keſſelſchlacht haben die japaniſchen Truppen nach der Beſetzung von Thaung Bazar einen weiteren Vorſtoß unternommen ſowie ferner nach Ueberquerung des Mayugebirges einen ungenannten Bezirk erreicht. Auch dieſe Kampfhandlungen nahmen, den Frontberichten zufolge, einen günſtigen Verlauf.

Als bezeichnend für die Kampfhandlungen in dieſem Raum berichtet die Zeitung „Yomiuri Hotſch", daß indiſche Truppen der 7. Diviſion zu den Nationalſtreitkräften Subhas Chandra Boſes übergelaufen ſeien und an der Bekämpfung der britiſchen Truppen teilnähmen.

Witebſk – Symbol des Abwehrſieges

Ein Todesweg für die bolſchewiſtiſchen Diviſionen

Von Kriegsberichter Peter Kuttermann

PK. Es iſt ſeltſam, daß in dem aufgeblähten Moskauer Agitationsorcheſter ſeit Tagen die Fanfare Witebſk ſchweigt. Das gellende Solo, das ſie vor Wochen durch den Aether über die ganze Welt erſchallen ließ, iſt von einem ahnungsvollen und düſteren Schweigen abgelöſt worden.

Der Weg nach Witebſk iſt ſeit der erſten Abwehrſchlacht ein Todesweg für die bolſchewiſtiſchen Diviſionen geworden. Er iſt gepflaſtert mit Hekatomben von Toten und ſechsſtelligen Verwundetenzahlen, er iſt flankiert von einer dumpfen Mauer Hunderter von Panzern, deren Zahl ſeit der Monatsmitte des Dezember bis faſt auf 1500 emporgeſchnellt iſt. Aus den weitgeſpannten operativen Abſichten der Bolſchewiſten, die am Anfang der Schlachten ſtanden, iſt ein Krieg geworden, von einer Härte und Schwere, für die die ſowjetiſchen Soldaten ſeit Wochen die Bezeichnung „Witebſker Fleiſchmühle“ gebrauchen

Die Pauſe, die zwiſchen den erſten beiden Abwehrſchlachten lag, zeigte erſt ganz das Ausmaß der ungeheuren Verluſte der Bolſchewiſten, erſt nach der abgeklungenen Schlacht kriſtalliſierte ſich der

glorreiche Sieg der deutſchen Abwehrkämpfe

in abſchließeden Zahlen heraus. Sie waren alle ins Gigantiſche geſtiegen. Tod und Blut und zerſchlagenes Material klebte an ihn. und machte Moskau ſchweigen. Aber über Tod und Blut und zerſchlagenes Geſchütz- und Panzermaterial hinweg ſchob ſich die neue Welle aus Menſchenleibern, und die neuen Brigaden der Panzer, aus einem Rieſenreich zuſammengeholt und über lange Anfahrtswege aus den Panzerwerken des Urals transportiert — und ſie wurden wiederum gegen den Eckpfeiler Witebſk geworfen, nicht wie Tropfen, die den Stein aushöhlen und zum Einſturz bringen, wohl aber mit der Wucht eines von einer Rieſenhand entfeſſelten Sturmes.

Aus Schlammfeldern drängten die Bolſchewiſten mit dem Tag der neuen Abwehrſchlacht. Diesmal lockte ſie das Trommeln der Artilleriemaſſen, das ohnegleichen war. Die Panzer folgten zögernd. Die Panzerbeſatzungen wußten um den Untergang ihrer Vorgänger. Das lähmte. Nur der Befehl ſtand gegen die Wankelmütigkeit der ihr Schickſal ahnenden Beſatzungen. Sie fuhren ihre Panzer gegen die Deutſchen, weil hinter ihnen ein kalter dünner Piſtolenlauf ſie beſchwor.

Ein Einzelſchickſal hat dem Drama ein wenig die Schleier weggenommen: Viermal ſetzte ſich ein bolſchewiſtiſcher Panzer vom Verband ab, um dem Angriff auszuweichen. Viermal kam der Panzer mit leichten Schäden zurück, ſie waren viermal von der Beſatzung ſelbſt verurſacht worden. Gepeinigt von der Gefahr und Angſt, gefaßt zu werden, lief dann vor dem fünften Angriff ein Panzerſoldat zu den Deutſchen über. Wenig ſpäter waren von ſeiner Brigade, die einſt 40 Panzer beſaß, nur mehr zwei im Gefecht.

Die Todesmühle von Witebſk zermahlte Panzer und Soldaten

Darin unterſcheidet ſich die zweite Schlacht in keinem Punkt von der erſten. Fünfſtellig iſt die Zahl, die der Feind ſchon nach wenigen Tagen an Menſchenerſatz einſchieben mußte, um die Lücken der Bataillone zu ſchließen, um ſie von neuem zum Sturm gegen die Deutſchen zu befehlen. Aber wie Wellen an einem Pfeiler, ſo wurden immer wieder die ſtraffen Großangriffe zerteilt und in ihrer Kraft aufgeſplittert, die maſſierten Stöße auseinandergebrochen, bis ſie in Einzelaktionen zerfielen. Dann wurden ſie von unſeren Soldaten in Gegenangriffen gepackt, von deutſchen Soldaten aller Waffengattungen, die in dieſen Tagen über ſich ſelbſt hinausgewachſen ſind und die Marken der menſchlichen Leiſtungsfähigkeit hinaufgerückt haben bis zu jener Höhe, die ſelbſt im Unmöglichen keine Grenze anerkennen will.

In acht Tagen der zweiten Witebſker Abwehrſchlacht hat ſich das äußere Geſicht des Schlachtfeldes dreimal gewandelt. Aus Schlamm und Matſch wurde wieder feſte Erde. Die Tarnanzüge gelblichbraun von ſchweren Kämpfen und durchſättigt von Feuchtigkeit, nahmen die Starre der Kälte an. Als die Kälte aus der Erde gekrochen war, folgte der Schnee. Bei Schneetreiben fand der ſchwere Kampf weder eine Pauſe noch eine ſpürbare Abſchwächung

Im Kampfraum Witebſk wird eine der dramatiſchen Seiten der großen bolſchewiſtiſchen Winteroffenſive für die Sowjets aufgeſchlagen und eine der glänzendſten des deutſchen Soldatentums, das dieſen Sturm der Steppe bändigt und zuſammenhaut. Mit dem Namen Witebſk verbindet ſich heute ſchon das Symbol eines Abwehrſieges in der deutſchen Mittelfront, das in ſeiner Bedeutung aber weit über die Begrenzung des Kampfraums hinausgeht.

Der Kampf auf der Krim

Luftwaffe zerſtörte Damm durch den Siwaſch — Deutſch-rumäniſche Einheiten warfen Feind zurück

Während die uneinheitliche Wetterlage in vielen Abſchnitten der Oſtfront Angriffe der Luftwaffe behinderte, waren unſere Flieger in der jüngſten Zeit Tag für Tag am Feinde. Bei Kertſch gelang es ihnen, den Ueberſetzverkehr der Sowjets, die dort Verſtärkungen und Material heranzuſchaffen verſuchten, wiederholt ſchwer zu treffen. Auch Feldſtellungen und Gruppenanſammlungen nahm die deutſche Luftwaffe immer wieder mit Bomben und Bordwaffen wirkungsvoll unter Feuer, ſo daß der Feind ſeit dem 4. Februar keine größeren Angriffsunternehmungen entwickeln konnte.

An den nördlichen Zugängen der Krim bekämpften unſere Flieger in den letzten Tagen den Ueberſetzverkehr über das „Faule Meer“. Hierbei gelang es ihnen, einen durch Strafgefangene und zwangsrekrutierte Ziviliſten gebauten Damm durch das flache Waſſer des Siwaſch wenige Stunden nach ſeiner Vollendung gründlich zu zerſtören.

Stärkere deutſche Schlachtfliegerverbände griffen wiederum Stellungen und Truppenanſammlungen der Sowjets bei Kertſch an, vernichteten mehrere Flakbatterien und Artillerieſtellungen, und verſenkten in der Straße von Kertſch zahlreiche beladene Transport- und Landungsboote. Der Feind verlor dabei in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 26 Flugzeuge. Nach mehrtägiger Kampfpauſe an beiden Fronten der Krim war es am 3. 2. im Abſchnitt von Perekop zu örtlich begrenzten Kämpfen gekommen. Nach ſtarker Feuervorbereitung griffen die Sowjets in den Nachmittagsſtunden an zwei Punkten die Deutſchen an. Die jeweils in Bataillonsſtärke ſich herantaſtenden Bolſchewiſten gerieten dabei in das zuſammenfaßte Feuer unſerer Waffen, ſo daß ihr Angriff noch vor Erreichen der Hauptkampflinie zuſammenbrach. Am nächſten Tag erneuerten die Sowjets ihre Anſtrengungen im Siwaſchabſchnitt mit Teilen von drei Diviſionen in Stärke von 1800 Mann. Aber auch diesmal ſchoß unſere Artillerie die feindlichen Angriffswellen noch vor der Hauptkampflinie zuſammen, ſo daß die Bolſchewiſten, die hierbei über 800 Tote verloren, ihren Angriff einſtellen mußten.

An anderer Stelle rannte der Feind mit vier Bataillonen gegen den Abſchnitt eines rumäniſchen Regiments an. Er brach ſchließlich ein und beſetzte eine wichtige Höhe. Aber bereits wenige Stunden ſpäter kam der deutſch-rumäniſche Gegenſtoß ins Rollen. Hierbei mußte gegen die ſich verzweifelt wehrenden Bolſchewiſten um jedes Erdloch und um jeden Graben mit dem Seitengewehr und Handgranaten gekämpft werden. Nach mehrſtündigem nächtlichem Ringen ſchlugen unſere Grenadiere Schulter an Schulter mit den rumäniſchen Waffenkameraden den Feind zurück, entriſſen ihm die das flache Gelände beherrſchende Höhe und brachten die alten Stellungen wieder in unſere Hand.

Viele USA-Blätter bringen Photographien von Frau Rooſevelt, wie ſie mit Negerhäuptlingen von Liberia plaudert, und ein weiteres Bild, wie ſie mit einer Maori-Frau die Naſe reibt. Die Bilder werden zur Wahlkampagne unter der Negerbevölkerung der USA benutzt.

Wieder Bomben auf päpſtliches Gebiet

Päpſtliche Würdenträger mit MG beſchoſſen

Trotz des dringenden Erſuchens des Vatikans, das Gebiet von Caſtel Gandolfo wenigſtens vor der gänzlichen Räumung von allen dort untergebrachten Frauen und Kindern nicht mehr anzugreifen, wurde nach einer Meldung des römiſchen Rundfunks auch am Dienstag von anglo-amerikaniſchen Flugzeugen ein Angriff auf das päpſtliche Gebiet unternommen.

Bei einem neuen Angriff anglo-amerikaniſcher Terrorflieger auf Rom wurden Bomben auf ein päpſtliches Hoſpiz geworfen, in dem Hunderte von evakuierten Frauen und Kindern Unterkunft gefunden hatten. Sofort nach der erſten Angriffswelle begaben ſich aus der Vatikanſtadt der Neffe des Papſtes, Fürſt Carlo Pacelli, mit mehreren Begleitern in Automobilen zu dem Hoſpiz, hatten ihr Ziel aber noch nicht erreicht, als neue Gangſterflugzeuge anflogen und im Tiefflug die Bevölkerung mit Maſchinengewehren beſchoſſen. Auch eines der vatikaniſchen Autos wurde von den anglo-amerikaniſchen Fliegerbanditen unter MG-Feuer genommen und ernſtlich beſchädigt. Das päpſtliche Hoſpiz iſt von dem Bombenwurf ſchwer getroffen worden und teilweiſe eingeſtürzt.

Zahlreiche Blutopfer in Marokko

Senegalneger zur Niederwerfung der Aufſtände eingeſetzt

Zu den Unruhen in Franzöſiſch-Marokko werden weitere Einzelheiten bekannt. Nachdem es ſchon zu Beginn dieſes Monats allein in Rabat bei einem Zuſammenſtoß zwiſchen Polizei und Bevölkerung zahlreiche Tote gegeben hatte, ſtiegen die Todesziffern zwiſchen dem 3. und 6. Februar noch erheblich, da ſich marokkaniſche Soldaten der erregten Bevölkerung anſchloſſen und das Feuer der zur Wiederherſtellung der Ordnung eingeſetzten Senegaleſen erwiderten.

Außer in Rabat kam es auch in der oſtmarokkaniſchen Stadt Uſchda zu Unruhen, an denen ſich marokkaniſche Militärs, die aus Fes und Meknes rekrutiert ſind, beteiligten. Sechzig eingeborene Mannſchaften und Unteroffiziere wurden nach der blutigen Niederwerfung dieſer Revolte ſtandrechtlich erſchoſſen, während es einem Teil der Einheit gelang, aus ihrer Garniſon zu flüchten. In Fes wurden am 4. Februar 20 Muſelmanen ſtandrechtlich erſchoſſen. Sieben weitere Muſelmanen fand man in der Hauptverkehrsſtraße tot auf. Das in Fes ſtationierte, wegen ſeiner Brutalität berüchtigte Senegalſchützenregiment Nr. 6 ſäuberte mit Maſchinengewehren die wichtigſten Straßen der Marokkanerſtadt. Kriegsgerichtliche Nachſpiele, die nach einigen dieſer Aufſtände inſzeniert wurden, führten zu ſieben weiteren Bluturteilen des Kriegsgerichts Meknes.

Erneuter Abwehrerfolg bei Witebsk

Deutſche Angriffe zur Einengung des Landekopfes von Nettuno. Starke feindl. Angriffe bei Caſſino ſcheiterten.

Aus dem Führerhauptquartier, den 17. Febr. 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöſtlich Kriwoj-Rog griffen die Sowjets erfolglos an. Der Vorſtoß eines unſerer Panzerverbände brachte Gefangene und Beute ein.

Oeſtlich Schaſchkoff drangen unſere Truppen gegen den ſich verbiſſen wehrenden Gegner weiter vor und vernichteten 36 ſowjetiſche Panzer. Feindl. Gegenangriffe wurden hier ſowie weſtlich Tſcherkaſſy abgewieſen.

Bei Witebsk nahm der Feind ſeine von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützten Durchbruchsverſuche wieder auf. Unſere tapferen Grenadiere errangen, hervorragend von Artillerie- und Werfer-Einheiten, Tigern, Sturmgeſchützen und Schlachtfliegern unterſtützt, nach harten Kämpfen erneut einen vollen Abwehrerfolg.

Zwiſchen Ilmen- und Peipus-See und bei Narwa führte der Feind zahlreiche Angriffe, die in ſchweren Kämpfen und unter hohen Verluſten für bie Sowjets abgewieſen wurden. Dabei vernichteten unſere Truppen in einem Abſchnitt zwei feindliche Bataillone.

In der vergangenen Nacht führten ſowjetiſche Flugzeuge erneut einen ſchweren Angriff auf die finniſche Hauptſtadt Helſinski. Flakartillerie ſchoß 8 feindl. Flugzeuge ab.

Südlich Rom haben unſere Truppen die Angriffe zur weiteren Einengung des feindlichen Landekopfes von Nettuno wieder aufgenommen. Ein mit Panzer-Unterſtützung geführter feindlicher Gegenangriff ſüdöſtlich Aprilia wurde unter hohen Verluſten für den Feind abgewieſen.

Im Abſchnitt von Caſſino griff der Feind erneut mit ſtarken Kräften unſere Stellungen an. Seine Angriffe ſcheiterten in harten Abwehrkämpfen. Unſere Küſtenartillerie bekämpfte lebhaften feindlichen Schiffsverkehr in der Bucht von Gaeta mit guter Wirkung.

An der adriatiſchen Küſte wurde durch einen Stoßtrupp ein feindlicher Stützpunkt ausgehoben, Gefangene und Beute eingebracht.

Allerlei Neuigkeiten

Hund, Katze und Kaninchen. Daß ein Hund, drei Katzen und ein Kaninchen zuſammen in einem Raum hauſen und in ihren Lebensgewohnheiten eng aufeinander abgeſtimmt ſind, iſt gewiß ſelten, in einem kleinen Hauſe in Münſter aber zu finden. Hund, Katzen und Kaninchen freſſen gemeinſam von einem Teller, ſchlafen eng aneinander und halten beſte Freundſchaft.

Vier Millionen Zentner transportiert. Anläßlich des 25jährigen Dienſtjubiläums eines Arbeiters in einem pfälziſchen Tonwerk wurde ausgerechnet, wie viele Tonmengen dieſer Mann in den 25 Jahren transportiert haben mag. Bei ganz vorſichtiger Berechnung kam man auf nicht weniger als vier Millionen Zentner.

Wer den Schaden hat ... Es iſt manchmal nicht gut, wenn man in der Bahn einſchläft. Auf der Fahrt nach Ludwigshafen vergaß ein ſolcher Fahrgaſt in der Eile, beim Ausſteigen ſeinen vollen Ruckſack mitzunehmen. Ein hilfsbereiter Mitreiſender warf ihm aus dem fahrenden Zuge den Ruckſack zu. Er konnte ihn nicht fangen, es gab einen Bums, und edle Flüſſigkeit ergoß ſich über den Boden. Der Ruckſack war prall mit Weinflaſchen gefüllt.

Oberſchleſien feiert Herms Niel. Prof. Herms Niel, der auch das inzwiſchen durch den Rundfunk weithin im Reich bekanntgewordene Oberſchleſiſche Heimatlied des Lipiner Volkserziehers und Dichters Emil Wieczorek wirkſam vertonte, weilt gegenwärtig auf Einladung der NSG. „Kraft durch Freude“ im Gau Oberſchleſien. In zahlreichen Werk- und Abendkonzerten, vorwiegend vor Tauſenden von Rüſtungſchaffenden, feiert der Schöpfer vieler, volkstümlich gewordener Marſchlieder nicht allein mit ſeinem „Oberſchleſien iſt mein liebes Heimatland“ Triumphe. Sein Reichsmuſikzug des Reichsarbeitsdienſtes ſpielt überall auf.

Sie verſteigerte ihren Strumpf und gewann ihn wieder. Als man in einer Tilſiter Gaſtſtätte gemütlich beiſammenſaß, kam man auch auf Spenden und Sammlungen für das Deutſche Rote Kreuz zu ſprechen, wobei einer meinte, daß man leider nichts zum Verſteigern hätte. Eine ſchon zweimal ausgebombte Berlinerin zog darauf ihren Seidenſtrumpf aus und bot ihn zur Verſteigerung an. Der Strumpf brachte 51,10 RM. Und die glückliche Gewinnerin des Strumpfes? Das war die Berlinerin ſelbſt.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

39. Fortſetzung

Da gab er es auf, ganz plötzlich. Er glitt vor ihr nieder und preßte den Kopf in ihren Schoß. So lag er, ſie wußten beide nicht, wie lange. Hermine ſah mit ſtarrem Blick über ihn hinweg. Da fühlte ſie plötzlich, wie ihre Hände, die ſein Geſicht umfaßten, feucht wurden. Gerhard Wegener weinte! Dieſe Erkenntnis wühlte Hermine im Innerſten auf und raubte ihr den letzten Reſt von Faſſung. Ihr Kopf ſank auf den ſeinen herunter, und ihre ganze Geſtalt wurde von einem Schluchzen erſchüttert, das in ſeiner Lautloſigkeit etwas Ergreifendes an ſich hatte.

Das war der Abſchied! Der bittere Abſchied!

Nach einer Weile erhob Gerhard Wegener ſich. Er zwang ſeine aufgewühlten Züge mit Gewalt zur Ruhe. Seine Hand faßte die ihre: „Leb wohl.“

„Gib mir die Gewißheit mit auf meinen ſchweren Weg, daß du mir nicht zürnſt“, bat Hermine mit ſchwankender Stimme.

Er neigte nur ſtumm den Kopf, die Kehle gab kein armſeliges Wort mehr her.

Die Tür fiel hinter ihm ins Schloß. — Vorbei! —

Hermine ſah ihm vom Fenſter aus nach, und Träne um Träne löſte ſich von ihren Wimpern. —

Für den Nachmittag bekam keiner Hermine zu Geſicht. Am Abend aber rief ſie äußerlich ruhig die jungen Leute zum Abendbrot. Sie ſelbſt aß mit Juſtus im Wohnzimmer.

Juſtus war viel zu ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt, um die Veränderung im Weſen ſeiner Schweſter zu bemerken Es fiel ihm nicht einmal auf, daß ſie ſo ſtumm daſaß

Sie würgten beide ein paar Biſſen hinunter, und dann, als Juſtus ſchon wieder aufſtehen wollte, ſagte Hermine plötzlich:

„Gerhard Wegener war heute nachmittag hier.

„So?“ kam es gleichgültig zurück

„Ich -- habe ihm geſagt, daß es nun mit unſerer Heirat nichts werden kann. Daß — ich bei dir bleibe.“

Juſtus drehte ſich um. Einen Augenblick zuckte es in Hermine auf, die jähe Hoffnung, daß er ihr Opfer nicht annehmen würde, daß ſie dennoch —

„Es iſt gut.“ Juſtus ging zur Tür Langſam fiel ſie hinter ihm ins Schloß.

Hermines Kopf ſank ſchwer auf die Tiſchplatte. So alſo würdigte er das Opfer, das ſo viel Herzblut koſtete! Nicht ein armſeliges Wort des Dankes hatte er für ſie. Er nahm es hin als etwas Selbſtverſtändliches!

Tiefe Bitterkeit miſchte ſich in Hermines Schmerz. Hatte Gerhard nicht recht, wenn er ſagte, Juſtus ſei ein Egoiſt, der ihr Opfer nicht verdiene? Damals vor zwanzig Jahren hatte er in ſeiner Jugend und Unerfahrenheit die Größe ihres Opfers nicht ermeſſen können, aber heute, wo er ſelbſt durch ſchweres Leid ging, mußte er wiſſen und zu würdigen verſtehen, was ſie ſeinetwegen aufgab Sie hatte nicht erwartet, daß er viel Aufhebens von ihrem Verzicht machen ſollte, aber dieſe völlige Gleichgültigkeit ſchmerzte doch unſäglich.

Noch immer lagen Hermines Arme auf dem Tiſche und der blonde Kopf darauf. Ihre Schultern zuckten. Sie weinte um ihr verlorenes Glück

•

Zwei Monate nach jenem Unglücksabend bekam Juſtus einen Brief mit auswärtigem Poſtſtempel. Er betrachtete die unbekannte Handſchrift, und eine ſeltſame Ahnung kam ihm. Am liebſten hätte er ihn ungeleſen vernichtet, aber dann las er ihn doch. Sein Inhalt lautete:

> Sehr geehrter Herr Winkelroth!
>
> Nach meiner Entlaſſung aus dem Krankenhauſe drängt es mich, Ihnen zu ſchreiben und mir Ihre Verzeihung zu erbitten. Ich habe Ihnen damals Schreckliches angetan, aber ich bin hart dafür beſtraft worden. Während meines Krankenlagers habe ich viel Zeit zum Nachdenken gehabt, und ich bin dabei ein anderer Menſch geworden. Noch ein Gutes hat mein Unglück zur Folge gehabt: Ich habe im Krankenhauſe einen Mann kennengelernt, der mir Arbeit in meinem Beruf verſchafft hat. Nun möchte ich Ihnen heute ſagen, daß ich meine Leichtfertigkeit bitter bereue. Ich habe damals nicht darüber nachgedacht und nicht geahnt, daß mein Tun ſo furchtbare Folgen haben würde. Es ſoll aber nicht zu meiner Entſchuldigung dienen, wenn ich Ihnen ſage, vielleicht iſt es gut für Sie, daß alles ſo gekommen iſt! Ich bitte Sie zum Schluß nochmals um Verzeihung.
>
> Richard Franke.

Juſtus ſah lange auf das Briefblatt nieder, und ganz leiſe, noch uneingeſtanden, war in ihm jetzt ſchon die Erkenntnis: Vielleicht iſt es wirklich gut, daß es ſo gekommen iſt.

Gegen den jungen Mann hegte er jedenfalls keinen Groll mehr, und irgendwie verſchaffte der Brief ihm eine Befriedigung.

Er ſchob Hermine das Briefblatt zu. Sie las und ſagte:

„Willſt du ihm nicht ein paar Zeilen ſchreiben, daß du ihm nicht mehr zürnſt? Die Adreſſe iſt ja hier unten angegeben.“

Zwei Tage ſpäter hielt Franke die Antwort in den Händen:

> Ich habe Ihnen längſt verziehen und wünſche Ihnen für Ihr ferneres Leben nur Gutes. Juſtus Winkelroth.

Nach Liſette Hennings hatte Juſtus nie wieder eine Frage getan. Hermine hörte von dem alten Weſtermann, daß ſie wieder eine Stellung in der Stadt angenommen hatte. Sie erzählte es Juſtus wie beiläufig, und er nahm die Nachricht mit unbewegtem Geſicht auf.

Das war die letzte Kunde geweſen, die von ihr bis Hof Winkelroth gedrungen war. Nun waren allmählich die Wogen der Erregung verebbt, die jenes Ereignis aufgepeitſcht hatte. Es war wieder auf Hof Winkelroth, wie es vordem geweſen war. Und ſo würde es allem Anſchein nach auch bleiben, bis die Geſchwiſter vom Herrgott abberufen werden, bis er ihr Lebensbuch zuklappte

g bei Witebsk
des Landekopfes von
bei Caſſino ſcheiterten.
r, den 17. Febr. 1944.
acht gibt bekannt:
die Sowjets erfolg-
ſerer Panzerverbände
nſere Truppen gegen
iner weiter vor und
r. Feindl. Gegenan-
Tſcherkaſſy abgewieſen.
d ſeine von Panzern
Durchbruchsverſuche
iadiere errangen, her-
rfer-Einheiten, Tigern,
gern unterſtützt, noch
len Abwehrerfolg.
-See und bei Narwa
riffe, die in ſchweren
ſten für die Sowjets
chteten unſere Truppen
e Bataillone.
rten ſowjetiſche Flug-
riff auf die finniſche
ſchoß 8 feindl. Flug-

Truppen die Angriffe
eindlichen Landekopfes
en. Ein mit Panzern
er Gegenangriff füh-
n Verluſten für den

riff der Feind erneut
angen an. Seine An-
wehrkämpfen. Unſere
ten feindlichen Schiffe
mit guter Wirkung
rde durch einen Stoß-
usgehoben, Gefangene

keiten

n Hund, drei Katzen und
m hauſen und in ihre
geſtimmt ſind, iſt gewiß
er aber zu finden. Hund
von einem Teller, ſchlafen
dſchaft.
t. Anläßlich des 25jähr.
n einem pfälziſchen
Tonmengen dieſer Mann in
g. Bei ganz vorſichtiger
ls vier Millionen Zentner
nanchmal nicht gut, wenn
Fahrt nach Ludwigs-
der Eile, beim Ausſteigen
n hilfsbereiter Mitreiſen
en Ruckſack zu. Er konnt
nd edle Flüſſigkeit ergo
r prall mit Weinflaſche

rof. Herms Niel, der au
thin im Reich bekannte
ipiner Volkserziehers un
te, weilt gegenwärtig
de" im Gau Oberſchleſien
, vorwiegend vor Tauſen
: Schöpfer vieler, volk-
allein mit ſeinem „Obe
Triumphe. Sein Reichs-
überall auf.
gewann ihn wieder. Al-
ütlich beiſammenſaß, ka
en, für das Deutſche Ro
aß man leider nichts zu
ausgebombte Berlinerin
d bot ihn zur Verſteig
R. Und die glückliche Ge
e Berlinerin ſelbſt.

---

nich geworden. Noch ein
ge gehabt: Ich habe im
ngelernt, der mir Arbeit
Nun möchte ich Ihnen
tfertigkeit bitter bereue
achgedacht und nicht ge-
e Folgen haben würde
chuldigung dienen, wenn
ut für Sie, daß alles
m Schluß nochmals um
Richard Franke.
efblatt nieder, und gan
ihm jetzt ſchon die Er-
h gut, daß es ſo ge-

gte er jedenfalls keinen
ffte der Brief ihm eine

t zu. Sie las und ſagte
Zeilen ſchreiben, daß du
e iſt ja hier unten an-

te die Antwort in den

hen und wünſche Ihnen
. Juſtus Winkelroth.
Juſtus nie wieder eine
dem alten Weſtermann,
Stadt angenommen hatte
, und er nahm die Nach-

ſen, die von ihr bis Hof
ren allmählich die Wogen
eignis aufgepeitſcht hatte.
wie es vordem geweſen
in nach auch bleiben, bis
ufen werden, bis er ihr

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. Februar

Wenn Mutter die Sache in die Hand nimmt . . .

Wer ſeine Arbeit nicht nur als die Ableiſtung einer ſtrengen unbedinglichen Forderung empfindet, ſondern ihr mit Leib und Seele ergeben iſt, weil er ihren höheren ſittlichen Gehalt erkannt hat, der wird ſich ihr und dem aus ihr entſtehenden Werk in einer ganz vertieften Form verbunden fühlen. Gilt dies ſchon von der täglichen Berufsarbeit, die wir nicht zuletzt vollbringen müſſen, weil ſie für uns gleichbedeutend mit Lohn und Brot iſt, ſo noch in viel ſtärkerem Maße von Dingen und Gebieten, denen wir uns in unſerer Freizeit zuwenden. Zu den ſchönſten diesbezüglichen Beiſpielen gehört da wohl die ehrenamtliche NSV-Arbeit, und all jene mannigfachen Verrichtungen, die der freiwillige Helfer unermüdlich und mit ſteter Bereitwilligkeit an ſeinem Feierabend erledigt, vom Abſammeln der Zellen und Blocks an Opferſonntagen und ſonſtigen Gelegenheiten, bis zu jenem perſönlichen Kennenlernen, ja inneren Verwachſenſein mit den einzelnn Menſchen und ihren Sorgen und Nöten. Denn darin erſchöpft ſich ja nicht die Aufgabe des Block- und Zellenwalters, daß er ein- zweimal monatlich die Beiträge einkaſſiert, vielmehr daß er ſich der zu ſeinem Bereich gehörenden Menſchen und ihrer familiären Schickſale annimmt, wo immer ſeine Hilfe und ein vermittelndes Einſchalten gebraucht wird.

Wer ſeine Aufgabe ſo auffaßt, dem wird ſie jederzeit am Herzen liegen, und es mag ihm nicht leicht fallen, ſie eines Tages anderen Händen überlaſſen zu ſollen. Wir haben einen ſolchen Fall vor Augen, wo ein bewährter ehrenamtlicher Mitarbeiter der NSV vor dem Zwang ſtand, ſeine Zelle abgeben zu müſſen, weil er zum Heeresdieſt einberufen wurde. Man beriet lange, wem man ſie danach übertragen ſolle. Da ſchaltete ſich plötzlich mit fraulicher Energie ſeine Mutter ein. „Ich weiß, wie mein Junge an ſeiner Zelle hängt, laßt mich das mal machen. Ich kenne die Leute im Viertel ſo gut wie er und weiß, wo ſie der Schuh drückt. Und wenn er dann wiederkommt, kann er gleich weiterarbeiten . . .“

Schien es nicht, als habe ſie ſich damit zuviel aufgebürdet, wo der Haushalt, die Sorge für den ſchwerſchaffenden Mann und eine berufstätige Tochter eigentlich ſchon die ganze Kraft dieſer weit über als 60 Jahre zählenden Frau beanſpruchte? Die erſten Sammlerergebniſſe widerlegten alle Befürchtungen. Pünktlich liefen die Abrechnungen ein, ſtändig ſtiegen die Endſummen, mochte es ſich nun um Monatsbeiträge, Spenden für das Rote Kreuz oder das Kriegs-WHW handeln. Wer hätte auch den mit manchem humorvollen Wort gemünzten Anregungen, nun einmal ordentlich in den Geldbeutel zu greifen, ernſtlich widerſtehen können? Und wem iſt nicht der gute Zuſpruch, das tröſtende Wort, der praktiſche Ratſchlag, mit dem ſie bei kleinen und großen Alltagsſorgen einzugreifen wußte, nicht längſt im Viertel geſchätzt, weil man wußte: Auf Mutter A. kann man ſich verlaſſen, die klatſcht nicht und trägt nicht weiter, ſie iſt eine Frau mit einem goldechten Gemüt und einer klaren, lebensklugen Schau. Sollen wir dieſen wahren Helfern der Volksgemeinſchaft nicht dankbar ſein? Aber ſo wie ſie keine Worte machen, wollen wir wortlos unſere Pflicht erfüllen. Unſer Dank aber ſoll die Spende an dieſem Opferſonntag

---

Univerſitäts-Geſellſchaft. Der öffentliche Vortragsabend am Diestag, den 22. Februar, 20 Uhr findet in der Jürgen-Fuhlendorf-Schule ſtatt. Univerſitäts-Prof. Dr. Blume, Direktor des Muſikwiſſenſchaftlichen Inſtituts der Univerſiität Kiel, ſpricht über Mozart. Alle muſikaliſch intereſſierten Kreiſe in Bad Bramſtedt und Umgegend ſind herzlich willkommen.

Anordnung über das Verbot des Umherfliegens von Tauben. Auf Grund des § 58 des Polizeiverwaltungsgeſetzes wird für den Umfang des Kreiſes Segeberg folgendes verordnet: Tauben (einſchließlich Brieftauben) ſind zur Zeit der Frühjahrsbeſtellung, vom 5. April bis 15. Mai 1944, und der Herbſtbeſtellung, vom 15. September bis 15. Oktober 1944, ſo zu halten, daß ſie die beſtellten Felder und Gärten nicht aufſuchen können.

Jede Arbeitskraft der deutſchen Kriegswirtſchaft

Aufruf des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz zum freiwilligen Ehrendienſt.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Fritz Sauckel, erläßt folgenden Aufruf zum freiwilligen Ehrendienſt in der deutſchen Kriegswirtſchaft:

„Wie noch nie zuvor in der deutſchen Geſchichte iſt das deutſche Volk mit ſeiner Führung zu einer unzerſtörbaren und unauflöslichen Einheit verſchworen und verſchmolzen. Auf der Grundlage der nationalſozialiſtiſchen Lebens-, Kampf- und Schickſalsgemeinſchaft, d. h. einer ebenſo natürlichen wie zweckvollen und vernünftigen ſozialen, politiſchen und ſtaatlichen Ordnung, kämpft es den gewaltigſten Kampf der Völkergeſchichte dieſer Erde um ſein Daſein, ſeine Ehre, Freiheit und Brot gegen die beabſichtigte totale Vernichtung. Weder die verlogenen Verſprechungen und Sirenenklänge ſeiner Feinde, noch ihre ungeheuerlichen Drohungen können Volk und Führung in dem unerbittlichen Entſchluß, dieſes Mal bis zum Siege um jeden Preis durchzuhalten, für ihn zu kämpfen und zu arbeiten, erſchüttern.

Millionen deutſcher Soldaten ringen an allen Fronten um den Endſieg. Millionen deutſcher Arbeiter der Stirn und der Fauſt, Millionen deutſcher Frauen und Mädchen, Millionen deutſcher Bauern verbürgen durch ihren Fleiß und Arbeitseinſatz in der geſamten deutſchen Kriegswirtſchaft auch auf dem ebenfalls kriegsentſcheidenden Kampffeld der Arbeit und der höchſten Leiſtung die Produktion der lebensnotwendigen Güter und vor allem aller Waffen, der Ausrüſtung, Nahrung und Kleidung, die zum Sieg gebraucht werden.

So ringt das deutſche Volk geſchloſſen um ſein Leben. Niemals wird der furchtbare Blutſäuſer und Maſſenmörder Stalin, niemals werden die abgefeimten und erbärmlichen Judenknechte Churchill und Rooſevelt ihr Ziel erreichen. Niemals werden die unvergleichliche Kultur und die ſegensreiche ſoziale Ordnung unſeres Reiches zerſtört werden; denn wie noch niemals im Laufe der Zeiten erfüllt das ganze deutſche Volk gegenüber Vergangenheit und Zukunft ſeine Pflicht, ſei es an der Front oder bei der Arbeit zu Hauſe.

Trotz der Härte des Kampfes und der Schwere der Zeit herrſchen in unſerer Heimat gegenüber allen anderen Staaten die denkbar geordnetſten Zuſtände. Die zum Leben notwendige Nahrung und aller wirklich lebenswichtige Bedarf iſt für alle Volksgenoſſen durch eine gerechte und ſoziale Kriegsordnung unſeres Führers Adolf Hitler geſichert. Der Geſundheit der Frauen und Kinder, wie des ganzen Volkes wird im größten Ausmaß Rechnung getragen. Im fünften Kriegsjahr herrſcht noch immer ein reiches kulturelles Leben, und die geiſtige und ſeeliſche Betreuung des ganzen Volkes iſt trotz aller Kriegsnot und Arbeit einzigartig in der ganzen Welt.

Das alles iſt bei unſeren Gegnern vollkommen anders. Dort erfreuen ſich lediglich die Plutokraten und Kapitaliſten ohne Rückſicht auf die Not der Maſſen eines ungeſchmälerten, ja ſkandalöſen Lebensſtandards. Sowohl in England wie in Amerika laſſen die blutſaugeriſchen Ausbeuter, Kapitaliſten und Juden die Maſſen ihrer Völker materiell und ſeeliſch, vor allem auch ihre Jugend verwahrloſen. In der furchtbaren Sowjet-Republik herrſchen nur der Schrecken, die Angſt, der blutige Terror und der grauſamſte Zwang. All dies Schreckliche, für das deutſche Volk und ſeine Verbündeten Unausſtehliche gilt es von Deutſchland und Europa fernzuhalten.

Deutſche Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen, helft darum auch alle noch mehr als bisher mit, Deutſchlands Leiſtung auf all jenen Gebieten des Lebens, die für die Kriegführung wichtig ſind, zu ſteigern! Dadurch helft ihr mit, den Tag des Endſieges näher zu rücken.

Der Führer hat auf dem Gebiet des Arbeitseinſatzes unſerer Volksgemeinſchaft nur ſolche Pflichten durch Geſetz auferlegen laſſen, die — im Gegenſatz zu den Maßnahmen unſerer Feinde, die ſchon Jugendliche in die Bergwerke zwingen und auf kranke Frauen keine Rückſicht nehmen — mit der Geſunderhaltung unſeres Volkes vereinbar ſind.

Alle deutſchen Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen aber, die auf Grund dieſer Für- und Vorſorge des Führers keiner geſetzlichen Arbeitspflicht unterliegen, die ſich aber ſelbſt noch fähig und geſund fühlen, ihrem Volk in dieſer gewaltigen und großen Zeit einen wertvollen Dienſt zu leiſten, werden hiermit aufgerufen, ſich dem Arbeitseinſatz in einem freiwilligen Ehrendienſt zur Verfügung zu ſtellen.

Dem guten Willen und der Bereitſchaft ſind keine Alters- und ſonſtigen Grenzen geſetzt. Im Jahre 1944 muß in dem großen Ringen um die Freiheit Europas die kriegswirtſchaftliche Erzeugung auf ihren höchſten Stand gebracht werden. Durch die Verordnung über die Meldepflicht von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung und durch die neue Verordnung zur Erfaſſung von Männern und Frauen, die aus Anlaß des Luftkrieges ihre bisherige Tätigkeit aufgegeben haben, ſind ſchon weite Kreiſe der deutſchen Bevölkerung auf geſetzlicher Grundlage zum Kriegsarbeitseinſatz herangezogen worden.

Es kommt nunmehr aber darauf an, daß jeder arbeitsfähige deutſche Mann und jede arbeitsfähige deutſche Frau, die durch dieſe Verordnungen nicht erfaßt werden und denen es ihre ſonſtigen Verhältniſſe geſtatten, freiwillig nach beſtem Können und Vermögen ihren Beitrag zum deutſchen Siege leiſten.

Männer und Frauen, die ihr auf Grund der geſetzlichen Beſtimmungen zu einer Meldung für den Arbeitseinſatz nicht verpflichtet ſeid, ich rufe euch deshalb unter Hinweis auf die vorſtehenden Ausführungen beſonders auf, ſtellt eure Arbeitskraft in dieſem Jahre größter Entſcheidungen freiwillig zur Verfügung!

Der Ruf geht an diejenigen, bei denen ſich durch eine Aenderung ihrer perſönlichen Verhältniſſe neue Möglichkeiten des Einſatzes ergeben können oder ſchon ergeben haben. Ich denke dabei auch an Haushaltungen, die in der Lage ſind, alle nicht wirklich ganz unentbehrlichen Hausangeſtellten ganz oder teilweiſe zur Verfügung zu ſtellen. Auch für diejenigen Frauen, die nach der Altersgrenze der Meldepflichtverordnung für den Arbeitseinſatz nicht erfaßt ſind, bietet ſich die Gelegenheit eines wertvollen, kriegswichtigen Arbeitseinſatzes und dabei auch ſelbſtverſtändlich eines lohnenden Verdienſtes.

Auf perſönliche Wünſche wird bei dieſem freiwilligen Einſatz ſo weit wie möglich Rückſicht genommen. Das gilt insbeſondere auch dann, wenn nur Halbtags- und ſtundenweiſer Einſatz in Frage kommt, ſowie für den Einſatz in Heimarbeit und am Wohnort. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß eine freiwillige Verpflichtung nur für die Kriegszeit in Frage kommt. Auf die Ausſtellung eines Arbeitsbuches wird in dieſem Fall verzichtet.

Angeſichts der unvergleichlichen Leiſtungen unſerer Soldaten, aber auch unſerer ſchon in Arbeit ſtehenden Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen in Stadt und Land prüfe jeder ernſthaft ſein Gewiſſen und ſtelle ſoweit wie möglich ſeine Arbeitskraft für die deutſche Kriegswirtſchaft und damit für den Sieg freiwillig zur Verfügung.

Männer und Frauen, meldet euch daher ſofort bei dem für euren Wohnort zuſtändigen Arbeitsamt! Die Dienſtſtellen der Nationalſozialiſtiſchen Frauenſchaft werden den Frauen dabei beratend und helfend zur Seite ſtehen.“

Erziehliche Regelung des Vollzugs der Jugendſtrafen

In dem am 1. Januar 1944 in Kraft getretenen neuen Reichsjugendgerichtsgeſetz, das als Freiheitsſtrafe nur die mindeſtens drei Monate betragende Jugendgefängnisſtrafe kennt, iſt der Jugendarreſt endgültig das „Zuchtmittel“ für leichtere Verfehlungen und Gelegenheitstaten, die dem Sturm und Drang der Reifejahre entſpringen, geworden. Trotz der kurzen Zeit, die zur Verfügung ſteht und die zwiſchen einem Tage bei „Kurzarreſt“ und vier Wochen bei „Dauerarreſt“ ſchwankt, ſoll möglichſt viel an Wirkung auf den Jugendlichen aus dem Jugendarreſt herausgeholt werden. Dazu bedarf es gehöriger Strenge und erziehlicher Geſtaltung des Vollzugs. Durch Einrichtung von „Jugendarreſtanſtalten“ und „Freizeitarreſträumen“ wurde dafür geſorgt, daß die zu Jugendarreſt Verurteilten „unter ſich“ bleiben. Allerdings ſind ſie keineswegs „zuſammen“. Zunächſt einmal werden Junger und Mädel völlig getrennt untergebracht. Weiter wird grundſätzlich die ſtrengſte Form der Freiheitsentziehung, nämlich die Einzelunterbringung bei Tage und bei Nacht angewandt. Das Zuſammenſein mit anderen verurteilten Jugendlichen wird regelmäßig nur bei erziehlichen Gemeinſchaftsveranſtaltungen, bei den Leibesübungen, beim Waſchen und Baden ſowie im Luftſchutzraum erfolgen. Verſchärft wird dieſe Art der Freiheitsentziehung noch dadurch, daß der Freizeitarreſt, bisher „Wochenendkarzer“ genannt, ſowie der Kurzarreſt von nicht mehr als drei Tagen ganz bei Waſſer und Brot und hartem Lager vollzogen wird. Beim Dauerarreſt ſowie beim Kurzarreſt von mehr als drei Tagen ſind ſtrenge Tage eingelegt, die ebenfalls in dieſer Weiſe vollzogen werden. Die Einſchaltung des Arztes ſorgt dafür, daß durch den Vollzug die Geſundheit des Jugendlichen nicht gefährdet wird.

Auch vom Verhalten des Jugendlichen werden erziehliche Wirkungen erſtrebt. Deshalb wird von ihm friſches ſtraffes Auftreten, flinkes Gehorchen, peinliche Sauberkeit und muſterhafte Ordnung, ſei es beim Bettenbau oder im Spind oder beim Aufräumen der Zelle verlangt. Auch die Arbeit wird als erziehliches Mittel herangezogen. Ferner ſind bei Verſtößen gegen Zucht und Ordnung Hausſtrafen vorgeſehen wie Beſchränkung oder Entziehung von Leſeſtoff, Auferlegung von Sonderdienſt und zuſätzlichen ſtrengen Tagen ſowie Erklärung, daß der Jugendarreſt als ganz oder teilweiſe nicht verbüßt gilt. Verſäumt der Jugendliche im Anſchluß an den Arreſt ſchuldhaft die Arbeit, kann ihm ebenfalls noch Verbüßung von Freiheit oder Kurzarreſt auferlegt werden. Ihren vollen Wert gewinnt dieſe Art des Vollzugs erſt dadurch, daß der Vollzugsleiter ein Jugendrichter iſt, der ſich der einzelnen Jugendlichen perſönlich eingehend annimmt.

Zum Einſatz in Luftnotgebieten: Zahnſtation im D-Zug-Wagen. Die Polizei hat eine kürzlich fertig gewordene zahnärztliche Station in einem umgebauten D-Zug-Wagen ihrer Beſtimmung übergeben. Der Einſatz erfolgt in den Gebieten, die durch Terrorangriffe ſchwer gelitten haben und in denen die zahnärztliche Verſorgung nicht gewährleiſtet iſt.

Einſatz der Lehrer für den Kriegsberufswettkampf. Es iſt beſonders bemerkt worden, daß Reichsjugendführer Axmann gelegentlich der Neujahrsbotſchaft an die Jugend auch die poſitive Mitarbeit der Lehrer beim Kriegsberufswettkampf hervorgehoben hat. Die Berufsſchule bietet vor allem für den in Kleinbetrieben, Haushaltungen uſw. tätigen Nachwuchs eine gute Gelegenheit, um für den Wettbewerb zu werben und ſeine Ergebniſſe in ſchuliſcher Beziehung zu verwerten.

Erleichterte Meiſterprüfung für Kriegsteilnehmer. Die Zulaſſung zur Handwerksmeiſterprüfung iſt bereits ſeit längerer Zeit für Kriegsteilnehmer erleichtert. Nach den bisherigen Beſtimmungen iſt neben der Teilnahme an einem anerkannten Meiſter-Vorbereitungskurſus Vorausſetzung für die erleichterte Zulaſſung ein mindeſtens dreijähriger aktiver Wehrdienſt und eine zweijährige Geſellenzeit. Nach einem neuen Erlaß des Reichswirtſchaftsminiſteriums (Miniſterialblatt des RWM Nr 2/44) können auch Kriegsteilnehmer zur Meiſterprüfung zugelaſſen werden, wenn ſie eine Dienſtzeit von weniger als drei Jahren und dafür eine entſprechend längere Geſellentätigkeit nachweiſen. Wehrdienſt und Geſellenzeit müſſen zuſammen mindeſtens fünf Jahre betragen. Den Kriegsteilnehmern werden die Perſonen gleichgeſetzt, die ſich in einem dem Wehrdienſt gleichzuſtellenden Einſatz befinden.

Gütezeichen des Reichsnährſtandes. Durch eine Anordnung des Reichsbauernführers wird jetzt ein Gütezeichen des Reichsnährſtandes eingeführt, das bereits geſetzlich geſchützt iſt und auch international regiſtriert werden ſoll. Das Gütezeichen ſtellt einen ſtiliſierten Reichsadler in einem aufrechtſtehenden Oval dar mit der Umſchrift: Gütezeichen des Reichsnährſtandes. Es dient der Kennzeichnung und dem Schutz von Erzeugniſſen der deutſchen Landwirtſchaft und Ernährungswirtſchaft und iſt beſonders für Erzeugniſſe beſtimmt, denen ein Gütezeichen noch nicht verliehen iſt. Auch ſoll es im Bedarfsfalle an die Stelle des Verbandszeichens für deutſche landwirtſchaftliche Markenware treten.

Kommunalkredite zur Beſeitigung von Notſtänden. Infolge der Auswirkungen des Krieges ſind vielen Gemeinden und Gemeindeverbänden erhöhte Aufgaben entſtanden, beiſpielsweiſe auf dem Gebiet der Verbeſſerung des Feuer- und Luftſchutzes, der Schaffung von Not- und Erſatzwohnungen für Bombengeſchädigte uſw., deren Erfüllung unter Umſtänden eine Darlehnsaufnahme notwendig macht. Der Reichswirtſchaftsminiſter hat ſich deshalb zu einer Erweiterung der bisher für die Kommunalkreditgewährung der Sparkaſſen geltenden Richtlinien entſchloſſen. Künftig dürfen danach die Sparkaſſen den Gemeinden und anderen öffentlich-rechtlichen Körperſchaften langfriſtige Darlehen auch für ſolche Vorhaben gewähren, deren Durchführung dringend erforderlich iſt, um durch die Kriegsverhältniſſe hervorgerufene Notſtände zu beſeitigen oder der Entſtehung ſolcher Notſtände vorzubeugen.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Unſere Vornamen. — 9.05—9.30: Wir ſingen vor — und ihr macht mit; Chor und Orcheſter der Rundfunkſpielſchar Wien. 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—15.30: Melodienreigen von der Kapelle Hans Buſch. — 15.30—16.00: Frontberichte. — 16.00—17.00: Unterhaltſames Konzert. — 17.15—18.00: Klingende Kleinigkeiten. 18.00—18.30: „Was eine Geige erzählt“. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 18.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—22.00: „Die muſikaliſche Rundſchau“, große Unterhaltungsſendung.

Deutſchlandſender: 17.15—18.00: Werke von Weber, Smetana und Suk. — 18.00—18.30: Soliſtenſendung „Auch kleine Dinge können uns entzücken“. — 20.15—21.35: Tänze von Johann und Joſef Strauß. — 21.35—22.00: Melodienfolge aus der Operette „Der Vogelhändler“.

Provinz und Nachbargebiete

Schnelſen. Eine Frau in Niendorf hatte auf dem Weg zur Arbeitsſtätte in Schnelſen ihre Handtaſche, in die ſie die Einholtaſche getan hatte, verloren. Der Inhalt war: ein Sparkaſſenbuch auf 4400 RM lautend, ihre ſämtlichen Lebensmittelkarten und Ausweispapiere. Groß war ihre Freude, als am Abend zwei ausländiſche Arbeiter in ihrer Wohnung erſchienen und ihr das Verlorene auf den Tiſch legten. Sie hatten die Handtaſche in der Hamburger Straße in Schnelſen gefunden.

Kiel. Der Reichsminiſter der Finanzen, Graf Schwerin von Kroſigk, weilte am 16. Februar zu einem innerdienſtlichen Beſuch in Kiel und beſichtigte am Vormittag in Begleitung des Oberfinanzpräſidenten Voß und des Polizeipräſidenten Langoſch die Bombenſchäden im Stadtgebiet. Am Nachmittag ſprach der Miniſter auf einem Gefolgſchaftsappell, an dem auch der Stellvertretende Gauleiter Sieh teilnahm, zu den Angehörigen der Reichsfinanzverwaltung.

Plön. Als ein Laſtkraftwagen mit Anhänger in Richtung Kiel die Todeskurve durchfuhr, verlor der Fahrer plötzlich, wahrſcheinlich, weil er mit zu großer Fahrt in die Kurve raſte und nun bremſen mußte, die Gewalt über den Wagen. Der Motorwagen prallte zunächſt gegen einen Baum und fuhr dann die Böſchung hinunter, während der Fahrer aus dem Wagen geſchleudert wurde. Der vollbeladene Anhänger, auf dem auch ca. 17 Perſonen waren, prallte gegen einen Baum rollte dann auf der anderen Seite die Böſchung hinab und kippte am Rande des Grabens um, ſo daß Ladung und Menſchen ins Waſſer fielen. Der Schauplatz ſah furchtbar aus. Leider ſind unter den ſechs Verunglückten auch einige Schwerverletzte.

Niebüll. Ein ſeltener Fang. Der Obergefreite Auguſt Dethleffen (Horsbüll) hatte während ſeines Urlaubes in der Heimat einen beſonderen Glücksfall. Er fing nach abziehender Flut auf dem Vorland des Wiedingharder Neuen Koogs in einem Waſſertümpel einen Seeaal, der das ſtattliche Gewicht von 42 Pfund aufwies, eine Länge von 1,70 m und einen Umfang von 45 cm hatte. Das Fleiſch ſauer eingelegt, ſchmeckte vorzüglich.

Nordſchleswig. Rettungsmedaille für einen Ekenſunder. Bruno Pawlowski, der zweitälteſte Sohn des Schumachers Karl Pawlowski in Ekenſund, der zur Zeit in Deutſchland beſchäftigt iſt, hat im Sommer des vergangenen Jahres unter Einſatz ſeines eigenen Lebens einen Kameraden vom Tode des Ertrinkens gerettet. Dieſe tapfere Tat hat nun ihre amtliche Anerkennung gefunden, indem Pawlowski, der eben erſt 17 Jahre alt geworden iſt, vom Führer die Rettungsmedaille und eine Urkunde überreicht worden iſt.

Nordſchleswig. Tot aufgefunden wurde in Kaſſö-Norderfeld bei Jordkirch der kleine Junge eines Hofbeſitzers im Hühnerſtall. Beim Eierſuchen war der Kleine von einem herabſtürzenden Hühnerneſt erſchlagen worden.

An der Spitze aller Jagdflieger

Hauptmann Gerhard Barkhorn, der 24jährige Kommandeur einer Kampfgruppe, war am 13. Februar wieder fünfmal Sieger im Luftkampf. Ihm gelang damit als drittem deutſchem Jagdflieger der Abſchuß von 250 feindlichen Flugzeugen.

Außer 20 Schlachtflugzeugen und 20 mehrmotorigen Bombern handelt es ſich bei allen übrigen der von Hauptmann Barkhorn abgeſchoſſenen Maſchinen ausſchließlich um Jagdflugzeuge, von denen allein 40 von britiſch-nordamerikaniſchem Baumuſter waren.

Die Laufbahn des Hauptmanns Barkhorn als Jagdflieger begann am Kanal. 21mal flog er allein gegen England. Seine großen Erfolge errang er aber im Kampf gegen die Sowjets. Insbeſondere bei der Sommeroffenſive 1942 zeichnete ſich Barkhorn im Südabſchnitt der Oſtfront durch außergewöhnliche Abſchußziffern aus, als er vier, fünf und ſechs Flugzeuge an einem Tage im Luftkampf vernichtete. Nach 64 Abſchüſſen wurde er im Auguſt 1942 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Bei Stalingrad erhöhte er die Zahl ſeiner Luftſiege bis zum Dezember 1942 auf 100. Im Januar 1943 verlieh ihm der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Im Sommer 1943 war er am Kuban, wo er ſeinen 150. Gegner abſchoß. In den Luftſchlachten des Sommers 1943 vernichtete er weitere 30 feindliche Flugzeuge. Neue große Leiſtungen konnte Barkhorn, der aus der Königsberger HJ ſtammt, im letzten Vierteljahr vollbringen. Seit November hat er weitere 70 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen, und ſechs bis ſieben Luftſiege an einem Tage ſind in dieſer Zeit keine Seltenheit. Außer ſeinen Abſchußerfolgen fügte Hauptmann Barkhorn dem Feind in Oſt und Weſt in rund 500 Tiefflügen große Verluſte zu. Nicht weniger als 1100mal ſtartete er gegen den Feind und ſteht damit zur Zeit an der Spitze aller deutſchen Jagdflieger.

Das Eichenlaub nach dem Heldentod

Der Führer verlieh am 8. Februar 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Botho Kollberg aus Neuhäuſer, Kommandeur eines Raſtenburger Grenadierregiments, als 384. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberſt Kollberg hatte das Ritterkreuz erhalten, nachdem er den Wolchowbrückenkopf Kiriſchi vier Wochen lang an der Spitze ſeines Regiments gegen die faſt pauſenloſen Angriffe eines an Zahl und Material weit überlegenen Feindes gehalten hatte. Am 17. Januar 1944 ſtand Oberſt Kollberg mit ſeinem Regiment in einem Brennpunkt der Abwehrſchlacht ſüdlich Leningrad, und bildete mit ſeinen Grenadieren einen unerſchütterlichen Eckpfeiler der deutſchen Front; in offenſiver Verteidigung verhinderte er immer wieder den von den Bolſchewiſten mit allen Mitteln angeſtrebten Durchbruch. An einem einzigen dieſer Kampftage wurden im Abſchnitt ſeines Regiments 59 feindliche Panzer vernichtet. Am 24. Januar 1944 fand dieſer vorbildliche Offizier den Heldentod, als er an der Spitze einer Kampfgruppe im Begriff war, eine an der deutſchen Front entſtandene Lücke zu ſchließen.

Englands Fußtritt für die Polen

Der polniſche Garantievertrag „nicht mehr zeitgemäß"

Wie der Londoner „Daily Sketch" wiſſen will, bemüht ſich die polniſche Exilregierung zur Zeit darum, die engliſche Regierung zur Verlängerung der Garantie ihres Gebietes zu bewegen, die kurz vor Ausbruch des Krieges ausgeſprochen wurde. Dieſe Garantie läuft in dieſem Sommer ab. Das engliſche Blatt hält es aber für unwahrſcheinlich, daß die Garantie in ihrer urſprünglichen Form erneuert wird, weil die Situation in Europa den Vertrag als nicht mehr zeitgemäß erſcheinen läßt.

Die Auffaſſung des „Daily Sketch" kann uns nicht überraſchen, denn ſeitdem England Europa den Sowjets überantwortet hat für den Fall, daß ſie und die Anglo-Amerikaner den Sieg erringen, hat man den Polen ſehr deutlich zu verſtehen gegeben, daß man ſich aus den alten Verpflichtungen möglichſt löſen möchte. Polen aber bedeutet eine Belaſtung für die Freundſchaft Englands mit Moskau. Um den Kreml ja nicht zu verſtimmen, verſetzt die Regierung Churchill jetzt den Polen den Fußtritt. Was gilt London ſchon die Garantie von 1939! Sie hat damals ihre Schuldigkeit getan, und das iſt die Hauptſache! Wozu alſo heute einen Vertrag erneuern, der nur neue Schwierigkeiten mit dem Kreml ſchaffen könnte! Er iſt „nicht mehr zeitgemäß". Alſo hat man auch keine Veranlaſſung, ihn zu erneuern. Ein neues Beiſpiel der typiſch engliſchen Politik der Nützlichkeit, die nur ſo lange zu den Freunden ſteht, wie ſie England nützen, und ſie abſtößt, wenn ſie für England keinen Wert mehr haben.

Wieder eine polniſche Zeitung verboten

In England wurde wieder eine polniſche Zeitung verboten. Es handelt ſich um die „Tribuna Polſka". Der polniſche Journaliſtenverband hat gegen das früher ausgeſprochene Verbot der „Wadamoſci Polſkie" proteſtiert. Es wird behauptet, daß der Redakteur des Blattes ſich brieflich bei Churchill über das Verbot beklagt habe.

Brennende Feindſchiffe vor Nettuno geſichtet

Die Erfolge der deutſchen Kampfflieger gegen die feindlichen Schiffsanſammlungen im Seegebiet von Nettuno bei ihren Angriffen in den letzten Tagen konnten jetzt durch unſere Aufklärer beſtätigt werden. Sie ſichteten bei Nettuno und im Seegebiet ſüdlich davon mehrere brennende feindliche Schiffe, unter denen ſich ein Kriegsſchiff und zwei Frachter befanden.

Im Hafen von Anzio gerieten nach den Angriffen unſerer Schlachtflieger mehrere Gebäude und Materiallager in Brand. Jäger des Begleitſchutzes ſchoſſen in Luftkämpfen über Anzio zwei feindliche Jagdflugzeuge ab.

Feindliche Fliegerverbände flogen im Laufe des 14. Februar in den mittel- und oberitalieniſchen Raum ein. Sie wurden von der deutſchen Luftverteidigung bekämpft. Vierzehn feindliche Flugzeuge, darunter eine Anzahl viermotoriger Bomber, ſtürzten im Feuer unſerer Jäger und Flakbatterien ab.

Die Landlords können zufrieden ſein

Churchill beſchenkt ſeine konſervativen Freunde

Nach einer Meldung des Londoner „Star" iſt neuerdings eine Reihe von Abgeordneten bei der Regierung Churchill vorſtellig geworden und verlangte ſofortige Einſtellung der übermäßigen Entſchädigungen an Großgrundbeſitzer für den vom Staate zum Bau von Flugplätzen enteigneten Grund und Boden. Aus dem den Regierungsſtellen überreichten Memorandum geht in der Tat eindeutig hervor, daß Churchill ſeinen konſervativen Freunden — denn viele von ihnen ſind eben jene Großgrundbeſitzer —, auf Koſten der Steuerzahler fette Entſchädigungen hat auszahlen laſſen, in vielen Fällen ſogar dann, wenn es ſich um brachliegendes Land handelte, oder um Grund und Boden, der beſtenfalls als Weide für eine paar Kühe und Schafe verwendet werden konnte. So erzielte nachweislich ein Großgrundbeſitzer im Nordweſten des Landes für den Morgen enteignetes Land, der nach ſachverſtändiger Schätzung allerhöchſtens 35 Pfund wert war, einen Preis von über 200 Pfund. Nach Angaben des amtlichen Taxators des Verbandes britiſcher Grundſtücksmakler hat die britiſche Regierung ſeit Ausbruch des Krieges mindeſtens 10 Millionen Pfund für dieſen Zweck ausgegeben.

Die konſervativen Landlords können alſo mit ihrem Freund Churchill mehr als zufrieden ſein.

Negus-Krieger in Süditalien

Wie der römiſche Nachrichtendienſt meldet, ſollen in dem von den Anglo-Amerikanern beſetzten ſüditalieniſchen Gebiet jetzt auch abeſſiniſche Truppen eingeſetzt werden.

Für den ehemaligen König von Italien und Kaiſer von Aethiopien, Viktor Emanuel, ſowie für den ehemaligen Herzog von Addis Abeba alias Badoglio dürfte es ein ungemein erhebender Augenblick ſein, wenn die neuen abeſſiniſchen Herren eintreffen, bemerkt der römiſche Rundfunk hierzu.

USA-Terrorangriff auf Rabaul

„Feindliche Flugzeuge führten am 5. Februar morgens einen Terrorangriff gegen ein Hoſpital und Wohnviertel der weiteren Umgebung Rabauls durch", berichtet Domei aus Rabaul. Bei beſter Sicht an einem wolkenloſen Tag bombardierten die Amerikaner das Hoſpital, das mit einem 20 Meter hohen Roten Kreuz und einer großen Flagge gekennzeichnet iſt. Ebenſo Friedhöfe, Kirchen und Wohnviertel, worin u. a. 300 Ausländer leben, wurden mit Bomben beworfen. Auch Amerikaner wurden unter der Zivilbevölkerung getötet und verwundet.

Kurze Nachrichten

Der Führer hat dem Profeſſor Dr. Hans Schrader in Frankfurt am Main aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete der klaſſiſchen Archäologie die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Die Durchführung der Mobiliſation in Eſtland nähert ſich ihrem Ende. Augenfällig iſt der große Prozentſatz der Männer, die ſich freiwillig zum Kriegsdienſt melden.

Der Truman-Ausſchuß hat dem USA-Senat einen Bericht zugeleitet, in dem verlangt wird, insbeſondere Großbritannien aufzufordern, den USA als „Ausgleich" für die ſtarke Inanſpruchnahme der amerikaniſchen Erdölvorkommen durch Kriegsleiſtungen den entſprechenden Anteil an den Erdölreſerven außerhalb der USA zu überlaſſen.

Der britiſche Indienminiſter Amery kneift, um in der nächſten Unterhausſitzung die peinliche Anfrage eines Labourabgeordneten über die Beſchäftigung von Frauen in den indiſchen Bergwerken nicht zu beantworten. Er hat bekanntgeben laſſen, daß er durch eine Erkältung an der Teilnahme verhindert ſei.

USA-Marineminiſter Knox erklärte laut Reuter: „Die Kriegslage auf den Marſchallinſeln beweiſt die Schwierigkeit des Nachſchubproblems ſowie einen gewiſſen Mangel an Flugzeugen und ſonſtiger Ausrüſtung."

Der argentiniſche Außenminiſter Gilbert iſt mit mehreren anderen Kabinettsmitgliedern zurückgetreten.

Demokratiſche Zuſtände in USA

Rowdies als Wahlhelfer Rooſevelts

Der republikaniſche Gouverneur des Staates New York, Dewey, der ſeit einem Jahr im Amt iſt, hat ſeine Unterſuchung der ſkandalöſen Zuſtände in der Hauptſtadt Albany nunmehr beendet, ſchreibt die Zeitſchrift „Newsweek". Er hat ſeinen beſten Mitarbeiter aus der Zeit der Säuberung der Stadt New York von einigen der ſchlimmſten Gangſter mit dem Verfahren gegen die Demokraten von Albany beauftragt. Die von den berüchtigten O'Connell-Brüdern geleitete Organiſation von Rooſevelts Partei in Albany hat u. a. folgende Schandtaten auf dem Kerbholz:

Sie beſticht Wähler zum Preiſe von je 5 Dollar je Stimmabgabe, ſie hat in den Wahlliſten von Albany 82 000 Wahlberechtigte, während es höchſtens 79 000 gibt — der Reſt ſind von den Friedhöfen ſtammende oder einfach fingierte Namen, ſie hat „Guerillas" zur Verfügung, d. h. Rowdies, die die Wähler einſchüchtern und Leute die trotzdem für die anderen Parteien ſtimmen wollen, verprügeln.

Den Brüdern O'Connell gehören außerdem Banken, Brauereien, das ganze Droſchken- und Laſtkraftwagenweſen der Stadt. Ferner betrieben ſie Spielhöllen und veranſtalteten Hahnenkämpfe uſw. Als undurchſichtige Vorhänge vor den Wahlzellen angebracht wurden, ließen die O'Connells Löcher in die Seiten der Vorhänge ſchneiden, um die Wähler auch weiterhin kontrollieren zu können.

Das erſte germaniſche Abzeichen

Jetzt erſtmalig vom Reichsführer-ꜱꜱ in den Niederlanden verliehen

Vor wenigen Monaten — inmitten unſerer großen Zeit, in der über die Zukunft Europas entſchieden wird und germaniſche Freiwillige ſich in den Verbänden der Waffen-ꜱꜱ an der Seite der deutſchen Kameraden auf dem Schlachtfeld der kriegeriſchen Auseinanderſetzung bewähren — ſtiftete der Reichsführer-ꜱꜱ Heinrich Himmler die Germaniſche Leiſtungsrune. Sie ſoll ein Anſporn ſein für Leibesertüchtigung und Wehrerziehung im Geiſte der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung und eine Beſtätigung des freiwilligen Bekenntniſſes zur germaniſchen Schickſalsverbundenheit, eine Auszeichnung für nachgewieſene Leiſtungen in der geiſtigen und körperlichen Wehrvorbereitung.

Dieſe germaniſche Leiſtungsrune wurde jetzt erſtmalig verliehen. Der Reichsführer-ꜱꜱ zeichnete während eines Beſuchs der Niederlande perſönlich die erſten Männer aus, die ihre Bedingungen auf den Gebieten des ſportlichen Wettkampfes, der militäriſchen Ausbildung und der geiſtigen Haltung erfüllt haben.

Der „Gentleman"

Zeitungsberichte aus London und Waſhington beſagen, da während der Konferenz von Teheran der Sowjetdiktator Sta ſeinen Marſchall Timoſchenko mit einer Wodkaflaſche geſchlag habe. Rooſevelt hat ſich veranlaßt geſehen, dieſe engliſch-ame kaniſchen Zeitungsberichte höchſt perſönlich zu dementieren. paßt der jüdiſch-plutokratiſchen Agitation eben nicht mehr in Kram, daß die Sowjetunion das Land ſei, in dem die Ge ſchußmethoden ihre Geburtsſtunde und ihre Steigerung ins ſetzliche erlebt haben. Auch der jüdiſche USA-Preſſeattaché Moskau, Samuel Spewak, hat wie ſein Herr und Gebieter Waſhington den allerdings vergeblichen Verſuch gemacht, dem ſchewismus und Stalin das Gewand eines Gentleman umzuhän Nach dieſem amerikaniſchen Judenlümmel gehört die bolſchewiſti Weltrevolution der Vergangenheit an — er will es uns wenigſte weismachen —, und die „Agitation des Kommuniſtenſch müſſe deshalb in den USA aufhören. Der Jude Spewak verſt ſich ſogar zu der unglaublichen Behauptung, daß die UdSSR „zu einem nationaliſtiſchen Staat" entwickelt hätten, der lich nicht für den Marxismus kämpfe.

Rooſevelt und ſein jüdiſcher Preſſeattaché in Moskau leicht durchſchaut. Stalin hat ſeine bolſchewiſtiſchen Agenten nur in den Vorderen Orient und nach Nordafrika geſandt, ſon auch nach England und den Vereinigten Staaten. Dort wüh ſie in immer größerem Maßſtab und unterminieren ſyſtem die Staatsgewalt. Infolgedeſſen warnen immer mehr einſicht Amerikaner vor der bolſchewiſtiſchen Gefahr, aber dem „ präſidenten" paßt das nicht in ſein Konzept, und deshalb ver er ſelber oder läßt er durch ſeine Trabanten die Mär verbre daß die Bolſchewiſten nicht Wölfe, ſondern nur harmloſe Sch ſeien. Es iſt ein vergeblicher Verſuch der jüdiſchen Kama um Rooſevelt, den europäiſchen Völkern und der Welt eine Ha loſigkeit des Bolſchewismus vorzutäuſchen. Wer auf der nicht in blinder Hörigkeit zu den Weltkriegsverbrechern ſteht weiß, daß der Bolſchewismus Mord, Chaos Elend bedeutet. Das Namensverzeichnis der bolſchewi ſchen Terroropfer in Eſtland, das dieſer Tage fertiggeſtellt wu zeigt in erſchreckendem Maße, wie die Sowjets in dieſem klein Lande gehauſt haben und wieviel Menſchen ermordet wur ſpurlos verſchwanden, verhaftet oder verſchleppt wurden. es überall dort, wo die bolſchewiſtiſche Teufelsfratze auftaucht, deshalb muß der Kampf weitergeführt werden, bis das bolſ wiſtiſche Ungeheuer niedergeſtreckt am Boden liegt. — g. h —

In Luftkämpfen an der Manufront ſchoſſen japaniſche Jäger einer Formation von 20 Spitfires und Hurricanes neun Maſch ab. Ein japaniſcher Jäger ging durch Selbſtabſturz auf ein verloren.

Wie Domei von eines japaniſchen Stützpunkt an der Bur front meldet, iſt die Einnahme zweier Schlüſſelſtellungen des Ge ners an der indiſch-burmeſiſchen Grenze, höchſt bedeutſam, damit nicht nur die Rückzugs- und Verſorgungsſtrecke des Geg abgeſchnitten wird, ſondern auch die Pläne des Gegners zur nahme Akyabs ſcheitern müſſen.

Rooſevelts Judenhörigkeit

In einem an Stephen Wiſe, den Präſidenten des amerika ſchen jüdiſchen Kongreſſes, gerichteten Brief, demonſtriert Roo velt erneut ſeine verhängnisvolle Judenhörigkeit. Rooſevelt kennt ſich darin zu dem Grundſatz: „In den Gedanken Amerikaner iſt kein Platz für Antiſemitismus."

Gewaltige Ueberſchwemmung in Südafrika. Nachrichten Johannesburg berichten über eine gewaltige Ueberſchw mung des Oranjefluſſes, der dreimal ſoviel Waſſer wie zu gewöhnlichen Zeiten. Dieſes ſei die gewaltigſte Ue ſchwemmung ſeit 10 Jahren. Viele Häuſer ſtänden unter Wa

Gedenktafel für Richard Wagner in Venedig. Anläßlich 51. Todestages von Richard Wagner wurde in Venedig am Palazzo Vendramin eine Marmortafel mit der Inſchrift „13. bruar 1893 Richard Wagner in memorium" angebracht. Vertr der Stadt Venedig legten einen Kranz an der Marmor nieder.

Buſchfeuer in Auſtralien vernichtet mehrere Ortſchaften. aus Melbourne gemeldet wird, hat ein Steppenbrand im Be Gippsland in Südviktoria, in dem faſt nur Schafzucht betrie wird, mehrere Ortſchaften völlig vernichtet. Es wurden mindeſt 70 Häuſer und mehrere öffentlichen Gebäude zerſtört und Hunde von Rindern und Schafen getötet. Die Weiden erlitten g Schäden.

Hauptſchriftleiter; Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt!
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Geſtern abend entſchlief nach kurzer, ſchwerer Krankheit mein lieber Mann, unſer guter Vater, Bruder und Onkel,

der Schlachtermeiſter

Hinrich Büttner

im 74. Lebensjahre.

Tief betrauert von ſeiner Frau

Anna Büttner,
verw. Rückert, geb. Kleenſang
und Familie.

Bad Bramſtedt, 18. Februar 1944.

Beerdigung am Montag. Trauerfeier vorm. 10 Uhr in der Friedhofshalle.

Bei Chiffre-Anzeigen

"Schriftl. Off. unter Nr. ... an die Exped. d. Bl." iſt es zwecklos zu verſuchen, den Namen trotz obiger eindeutiger Angabe im Verlag zu erfragen. Wir dürfen den Namen nur angeben, wenn in der betr. Anzeige ſteht „Zu erfragen in der Exped."

NSDAP. Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Oeffentlicher Lichtbildervortrag

am Montag, dem 21. 2. 44, 19.30 Uhr im „Kaiſerſaal". Es ſpricht Kapitän zur See Reichardt über

Der Kampf zur See

Jugendliche ab 14 Jahren haben Zutritt. Eintritt frei.

Wohnungstauſch

Biete in Hamburg-Eimsb. 2 Zimmer mit Küchenben. od. in Hamburger Vorort 1 Zim. u. Küche mit Nebenräumen ſowie gr. Garten. Suche in Bad Bramſtedt oder Umgeg. ähnl. Wohnung. Angebote an **Auguſt Reitz,** Altonaer Straße 20, Telefon 236

Deutſches Frauenwerk
Ortsgruppe
Bad Bramſtedt

An der Schulung am 20. 2. 44, 10 Uhr, im Kaiſerſaal, haben alle Amtswalterinnen teilzunehmen.

Die Ortsfrauenſchaftsleitung

Freitag bis Sonnabendmittag

friſche Fiſche

Fiſchkarte Nr. 981—1300
Julius Schulze, Roſenſtraße

Gefunden 1 Ring

Die Ortspolizeibehörde

Sonntag, 20. Februar
9.45 Uhr
Kathol. Gottesdienſt
im Gemeindehaus.

Kirchliche Anzeig
Sonntag, 20. Februar 194
— Eſtomihi —
kein Gottesdienſt
Paſtor M. Chriſtian

Tauſch Biete an: ein Korbſtuhl und Kinder-Lederſattel Suche Baby-Wäſche. Näheres in der Exp. d. Bl

Wenn „sie" den Lieferwagen fährt,

geht am Waschtag die Haushaltarbeit weiter. In der Zeit ihrer häuslichen Abwesenheit weicht die Wäsche lange und gründlich in Henko. Das schont die Wäsche und entfernt viel mehr Schmutz ohne Reib- und Bürstarbeit. Durch gutes Durchstampfen nach dem Einweichen geht so viel Schmutz heraus, daß längeres Kochen nicht mehr notwendig ist. So hat sie leichtere Arbeit: Zurechtkommen mit dem Waschpulver und wenig Kohleverbrauch

WERDE KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten Speer
Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminister für Rüstung u. Kriegsproduktion
Chef des Transportwesens

Scharlach- und Diphterie-Impfung

Am Dienstag, dem 22. Februar 1944, um 11 Uhr findet im S der Witwe Fuhlendorf, Bleeck Nr. 26, eine Scharlach- und Diph Impfung ſtatt. Gegen **Scharlach** werden geimpft, alle Kinder 1. bis 6. Lebensjahr, die noch nicht an Scharlach erkrankt

Gegen Diphterie werden alle Kinder bis zum 14. Lebensjah impft, die noch nicht oder nur einmal gegen Diphterie geimpft wor ſind. Die Erziehungsberechtigten werden hiermit aufgefordert, Frage kommenden Kinder am fraglichen Tage vorzuſtellen.

Bad Bramſtedt, den 17. Februar 1944.

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehör

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bramſte
In Verbindung mit dem deutſchen Volksbildungswerk.
Dienstag, den 22. Febr., 20 Uhr in der **Jürgen-Fuhlendorf-Schul**
öffentlicher Vortragsabend: Profeſſor Dr. **Blume-Kiel: Mozart.**

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 42 — Sonnabend, den 19. Februar 1944 — 66. Jahrg.

Freiwillige für den Sieg

Auch der militäriſche Laie weiß, daß der Krieg ſeinem Höhepunkt zugeht. Die kämpfenden Fronten haben eine Entwicklung genommen, die nur noch eine Entſcheidung zuläßt. Sie wird Sieg oder Untergang bringen. Eine dritte Möglichkeit, nämlich die des ſogenannten Kompromißfriedens, ſcheidet aus. Solange unſere Gegner noch den leiſeſten Funken der Hoffnung haben, daß ſie den Krieg zu ihren Gunſten wenden könnten, ſolange werden ſie Widerſtand leiſten und ſich auf einen Diktatfrieden vorbereiten. Wir haben alſo gar keinen anderen Ausweg, als zu ſiegen. Der Sieg aber kann nur erkämpft werden. Dieſer Kampf um den deutſchen Sieg verlangt jede einſatzfähige Kraft. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauckel, hat ſich jetzt mit einem Aufruf zum freiwilligen Ehrendienſt in der deutſchen Kriegswirtſchaft an alle diejenigen deutſchen Volksgenoſſen und -genoſſinnen gewandt, die nach den geſetzlichen Beſtimmungen nicht arbeitspflichtig ſind. Unter dieſen Frauen und Männern höheren Alters befinden ſich noch viele, die ſich kräftig genug fühlen, Arbeiten zu verrichten. Aus dieſem großen Heer deutſcher Arbeitskraftreſerven ſoll eine zuſätzliche Kriegsleiſtung organiſiert werden, die ſich auf der Grundlage der Freiwilligkeit zu einem entſcheidenden Faktor des deutſchen Sieges geſtalten wird. In dem Aufruf des Gauleiters Sauckel iſt eindeutig klargeſtellt, um was es gerade in dieſem Jahre 1944 geht: um die Freiheit Europas, um eine „ebenſo natürliche wie zweckvolle und vernünftige ſoziale, politiſche und ſtaatliche Ordnung", um Daſein und Ehre, Freiheit und Brot gegen die beabſichtigte totale Vernichtung. Es iſt alſo ein Preis, um den mit allen phyſiſchen und ſeeliſchen Kräften zu ringen ſich lohnt. Wir haben im Laufe dieſes Krieges Tauſende von Fällen, wo ſich längſt ausgediente Arbeitsveteranen aller Berufe aus innerem Pflichtgefühl heraus und in dem Wunſche, am deutſchen Sieg mitbeteiligt zu ſein, wieder an ihrem Arbeitsplatz einfanden. Sie wollen nicht nur ihre Kraft, ſondern auch ihre Erfahrungen einſetzen. Jetzt geht der Ruf an alle, die außerhalb der geſetzlichen Kriegsarbeitspflicht ſtehen, ihr Gewiſſen ernſthaft zu prüfen, in welchem Umfange ſie ſich dem Kampf um den deutſchen Sieg zur Verfügung ſtellen können. Wir wiſſen ſehr wohl — und der Führer hat es in ſeinen vielen Reden immer wieder betont —, daß die deutſche Frau ſich niemals ihrer Pflicht dem Volk und Vaterland gegenüber entzogen hat. Millionen Frauen ſtehen heute an den Arbeitsplätzen, die im Frieden von den Männern ausgefüllt wurden. Jetzt werden die letzten Arbeitsreſerven mobiliſiert, nicht auf dem Wege geſetzlicher Verpflichtung, ſondern der eigenen Gewiſſensprüfung. Wenn Millionen deutſcher Soldaten bis zur Grenze des Möglichen und darüber hinaus ſich für den Sieg der deutſchen Waffen einſetzen, wenn Millionen deutſcher Arbeiter und Arbeiterinnen in den Rüſtungsbetrieben ihre Kräfte und ihre Geſchicklichkeit zur Erſtellung der den deutſchen Soldaten den Kampf um den Sieg erleichternden Waffen zur Verfügung ſtellen, dann werden ſich jetzt auch aus den Reihen der angeſprochenen deutſchen Volksgenoſſen und -genoſſinnen alle zum freiwilligen Ehrendienſt bereitfinden laſſen, die an den deutſchen Sieg glauben und nur durch den deutſchen Sieg einen geruhſamen Lebensabend genießen können. Es geht um die Entſcheidung. Da darf keine Hand untätig bleiben, die in der Lage iſt, ſich noch für den deutſchen Sieg und damit für unſere Zukunft zu rühren.

Die entlarvten Kulturbarbaren

Die ſeit Jahrzehnten von den plutokratiſch-jüdiſchen Mächten ſyſtematiſch betriebene Lügenagitation hatte ſich ſo in den einzelnen Völkern eingefreſſen, daß ſie wie eine unheilbare Krankheit wucherte und in Kriſenzeiten beſonders üppig hervortrat. Die Völker hatten ſich an dieſe Verdummungspolitik ſo gewöhnt, daß ſie ſie auch dann hinnahmen, wenn ihnen ihr geſunder Menſchenverſtand ſagte, daß es ſich um eine Agitation zur Verwirklichung materieller oder politiſcher Intereſſen der plutokratiſch-jüdiſchen Drahtzieher handelte. Trotzdem ſind bei Beginn des Krieges die Völker, in der Hauptſache aber ihre Regierungen, auf dieſe Lügenagitation der Feindmächte hereingefallen, die ſcheinheilig behaupteten, für die Freiheit, für die Menſchlichkeit und für eine beſſere Zukunft zu kämpfen. Es hat ſich während des Krieges manches zugetragen, was genügt hätte, um dieſe falſche Parole bis in ihre Grundfeſten zu erſchüttern. Hier aber zeigte ſich die nachhaltende Wirkung eines ſeit Jahrzehnten betriebenen, ſyſtematiſch geführten Agitationsfeldzuges. Was den Feindmächten nicht in den Kram paßte, wurde als Mache, als Agitation der Nazis bezeichnet. Der Fall von Katyn iſt dafür ein typiſches Beiſpiel. Obwohl auf Grund eines internationalen Sachverſtändigengremiums eindeutig feſtgeſtellt worden iſt, daß die 12 000 polniſchen Offiziere von den Bolſchewiſten ermordet wurden, hat die Behauptung Moskaus, daß dieſer Maſſenmord ein Werk der Deutſchen ſei, bei den Feindmächten, wiederum durch ihre Lügenagitation, einen gewiſſen Glauben gefunden. Etwas ſchien die These der Deutſchenfeinde über ihre angeblich ſo ſelbſtloſen und menſchlichen Kriegsziele erſchüttert worden zu ſein durch den brutalen Luftterror, der ohne Rückſicht auf Kultur und Menſchlichkeit gerade mit ſadiſtiſcher Luſt all das zerſtörte, was der Menſchheit heilig und von einem unwiederbringlichen Wert iſt. Den Frauen- und Kindermord nehmen leider — als Folge der britiſchen Lügenpolitik — viele Völker heute als etwas faſt Selbſtverſtändliches hin. Jetzt aber haben ſich die Anglo-Amerikaner mit der gewollten Zerſtörung der hiſtoriſchen Abtei Caſſino durch ihre Luftgangſter etwas geleiſtet, was ſelbſt den bedenkenloſeſten Plutokratenfreund etwas aus dem Gleichgewicht brachte. Nicht nur die Tat als ſolche hat Empörung ausgelöſt, noch mehr die Art, wie man ſich dieſer Barbarentat noch rühmt. Man hat hierbei den geſamten Agitationsapparat Englands und Amerikas aufgeboten, vom ſchmierigſten Preſſejuden bis zum geſalbten Erzbiſchof, um aus dieſer gemeinen Schurkentat eine Heldentat zu konſtruieren. Wenn es noch irgendeines Beweiſes von der reſtloſen Kulturloſigkeit der Anglo-Amerikaner und ihrer bolſchewiſtiſchen Verbündeten bedurft hätte, dann iſt er durch die Kulturverbrechen von Caſſino und Caſtell Gandolfo überzeugend erbracht worden. Man ſollte meinen, daß damit auch der letzte Reſt von Glauben an die kulturellen, menſchlichen und ſozialen Kriegsabſichten des Verbrechertrios Rooſevelt, Stalin, Churchill, zerſtört worden iſt.

In den USA. wurde der Vorſchlag gemacht, die Vereinigten Staaten ſollten ſich verpflichten, einen jüdiſchen Staat in Paläſtina mit Gewalt zu verteidigen". Offenſichtlich ſtehen kapitalkräftige Judenkreiſe hinter dieſem Anſinnen.

Vor dem Militärausſchuß des USA.-Senats hat ſich Kriegsminiſter Stimſon, wie die Londoner „Times" berichtet, ſehr heftig für die Rooſeveltſche Arbeitspflicht eingeſetzt und „an das Gewiſſen aller Amerikaner" appelliert.

Eine Erklärung Keſſelrings

zum anglo-amerikaniſchen Kulturverbrechen von Monte Caſſino

Der Oberbefehlshaber der in Italien kämpfenden deutſchen Truppen, Generalfeldmarſchall Keſſelring, gibt zu dem barbariſchen anglo-amerikaniſchen Bombenangriff auf die altehrwürdige Abtei Monte Caſſino folgende Erklärung ab:

1. Am 15. 2. 44 in der Zeit von 9.30 bis 10.00 Uhr haben mehrere Wellen angreifender viermotoriger anglo-amerikaniſcher Kampfflugzeuge zahlreiche Bomben auf die Abtei von Monte Caſſino, das Stammkloſter des Benediktiner Ordens, abgeworfen. Hierbei iſt das Kloſter vollſtändig zerſtört und eine große Anzahl der Kloſterinſaſſen getötet, verſchüttet oder verwundet worden. Das Kloſter hatte bereits am 15. 1. durch feindliches Artilleriefeuer ſtarke Beſchädigungen erlitten.

2. Die feindliche Führung behauptet, den Angriff zur Vernichtung der im Kloſter befindlichen deutſchen Truppen und Verteidigungsanlagen geführt zu haben. Demgegenüber ſtelle ich eindeutig feſt:

Als der Vatikan vor einigen Monaten durch Vermittlung der Deutſchen Botſchaft beim Heiligen Stuhl an mich mit der Bitte herantrat, das Kloſter Monte Caſſino nicht in die Kampfhandlungen einzubeziehen, habe ich dieſem Vorſchlag ſofort unter der Vorausſetzung zugeſtimmt, daß auch die Gegenſeite ſich entſprechend verhalte. Ich habe daraufhin verboten, daß deutſche Soldaten das Kloſter ſowie ſeine nähere Umgebung betreten.

Die ſtrikte Durchführung dieſes Befehls iſt durch die zuſtändigen Truppenführer und beſonders eingeſetzte Abſperrpoſten der Feldgendarmerie ſtändig überwacht worden. Selbſt von der Erlaubnis, im Notfall Schwerverwundete vorübergehend im Kloſter unterzubringen, iſt bis zur Bombardierung kein Gebrauch gemacht worden. Dagegen wurde zahlreichen italieniſchen Flüchtlingen geſtattet, ſich in den Schutz des Kloſters zu begeben. Am Angriffstage befanden ſich daher mehrere hundert Flüchtlinge in der Abtei, die im Vertrauen auf die Heiligkeit des geiſtlichen Bezirks und ſeine Neutraliſierung das Kloſter als Aſyl aufgeſucht hatten. Um die in dem Kloſter befindlichen unerſetzlichen Kulturwerte, insbeſondere die Bibliothek, auf alle Fälle ſicherzuſtellen, iſt bereits vor längerer Zeit ihre Ueberführung durch deutſche Truppen in die Vatikanſtadt vorſorglich durchgeführt worden.

3. Die Behauptung, daß das Kloſter zum „ſtärkſten Artillerieſperrfort der Welt" ausgebaut worden ſei, iſt eine ungeheuerliche Zwecklüge.

4. Auch die weiteren Behauptungen, daß die Abtei und das zu ihr gehörende Gelände zu ſonſtigen militäriſchen Anlagen — MG.-Ständen, Artilleriebeobachtungsſtellen uſw. — benutzt oder ausgebaut worden ſei, ſind frei erfunden. Tatſächlich befand ſich ſeit dem Abtransport der Kulturſchätze kein deutſcher Soldat mehr innerhalb des Kloſters Monte Caſſino, ſo daß weder der Beſchuß der Abteigebäude durch amerikaniſche Artillerie am 15. Januar noch der Luftangriff vom 15. Februar irgendwelchen militäriſchen Schaden anrichtete oder auch nur einen deutſchen Soldaten verwundete. Betroffen wurden lediglich die noch im Kloſter verbliebenen Mönche und die italieniſchen Zivilflüchtlinge.

5. Die Tatſache, daß ſich im Kloſterbereich kein deutſcher Soldat aufgehalten hat, wird durch die nachſtehenden ſchriftlichen Erklärungen erhärtet:

a) Der Abt des Kloſters Monte Caſſino, Biſchof Gregorio Diamare, erklärte: „Ich beſcheinige auf Wunſch, daß ſich im Kloſter von Monte Caſſino kein deutſcher Soldat befand oder ſich befindet."

b) Der Verwalter der Abtei von Monte Caſſino, Don Nicola Clementi, und der biſchöfliche Delegierte des Verwaltungsbüros der Diözeſe von Monte Caſſino, Don Francesco Salconio, erklärten: „Don Nicola Clementi, Verwalter der Abtei von Monte Caſſino, und Don Francesco Salconio, biſchöflicher Delegierter des Verwaltungsbüros der Diözeſe von Monte Caſſino die ſich vom Bombenangriff vom 15. Februar gerettet haben, durch den die geſamte Abtei zerſtört wurde, erklären, daß im Innern des Kloſters und in ſeinem ganzen Umkreis keine deutſchen Verteidigungsanlagen oder Truppen oder Kriegsmaterial irgendwelcher Art vorhanden waren."

6. Nach der nunmehr erfolgten Vernichtung der Kloſteranlagen iſt die Einbeziehung des Kloſters Monte Caſſino in die deutſchen Verteidigungslinien eine militäriſche Selbſtverſtändlichkeit.

7. Die päpſtliche Reſidenz Caſtell Gandolfo, die gleichfalls von anglo-amerikaniſchen Bombern angegriffen und ſchwer beſchädigt worden iſt, und wobei über 500 Perſonen, darunter 16 Kloſterſchweſtern, getötet wurden, iſt niemals durch deutſche Truppen belegt geweſen. Die Exterritorialität dieſes Gebietes iſt ganz beſonders geachtet worden.

8. **Ich ſtelle ſomit als der verantwortliche Oberbefehlshaber in Italien feſt: Eine kulturloſe amerikaniſche Soldateska hat in ohnmächtiger Wut eines der koſtbarſten Baudenkmäler Italiens ſinnlos zerſtört und italieniſche Zivilflüchtlinge — Männer, Frauen und Kinder — durch Bomben und Artilleriefeuer erſchlagen. Damit iſt wiederum erwieſen worden, daß die angelſächſiſche und bolſchewiſtiſche Kriegführung kein anderes Ziel kennt, als die ehrwürdigen Zeugen der europäiſchen Kultur zu vernichten. Für die zyniſche Verlogenheit und die ſcheinheiligen Erklärungen, mit denen die angelſächſiſche Führung die Schuld dafür mir und meinen Soldaten zuſchiebt, kann ich nur die tiefſte Verachtung zum Ausdruck bringen.**

gez. Keſſelring, Generalfeldmarſchall

Die Schande von Caſſino

Die Hintergründe des neuerlichen Verbrechens engliſch-amerikaniſcher Kriegführung

Die Deutſche Diplomatiſche Korreſpondenz ſchreibt unter der Ueberſchrift: „Die Schande von Caſſino" u. a.:

Präſident Rooſevelt erklärte, die Bombardierung des Benediktinerkloſters Caſſino ſei gerechtfertigt, weil die Deutſchen es für militäriſche Zwecke benutzt hätten. Der Erzbiſchof von Baltimore und Waſhington ſagte wörtlich:

„Jeder Katholik in der geſamten Welt, deſſen bin ich ſicher, wird der Bombardierung des Kloſters Caſſino durch unſere Jungen Verſtändnis entgegenbringen."

Während der letzten Oberhausdebatte akzeptierte Erzbiſchof Lord Lang die Bombardierung von Naturdenkmälern „als bedauernswerte und unvermeidliche Begleiterſcheinung der Bombardierung von militäriſchen Zielen". Der Führer des Oberhauſes, Lord Cranborne, erwiderte dem Biſchof von Chicheſter, der als einziger aller angelſächſiſchen Kirchenfürſten die Bombardierung päpſtlicher Baulichkeiten und Kirchen und Klöſter in Süditalien nicht gutgeheißen hatte:

„Ich kann dem Biſchof nicht die Hoffnung machen, daß wir unſere Bombardierungspolitik umſtoßen werden."

Auf der gleichen Linie liegt die britiſche Preſſe, die mit allen Mitteln die Niedrigkeit der anglo-amerikaniſchen Kriegführung in Süditalien und gegen Rom zu rechtfertigen ſucht.

Wenn irgend etwas die Kluft enthüllen konnte, die zwiſchen dem echten Chriſtentum und der echten chriſtlichen Kultur des Abendlandes und den ſich auch chriſtlich nennenden kommerzialiſierten Kirchenunternehmen Englands und der Vereinigten Staaten beſteht, ſo die Stellungnahme der anglo-amerikaniſchen Biſchöfe zu den Attentaten gegen die Urzellen der chriſtlichen Kirche in Italien.

Die Behauptung, das Benediktinerkloſter auf dem Monte Caſſino ſei ein deutſcher Stützpunkt, iſt als Lüge entlarvt. Die Behauptung, die Vatikanſtadt und die päpſtlichen Beſitzungen in Caſtell Gandolfo und den umliegenden Ortſchaften ſeien militäriſche Ziele, iſt nicht einmal vom Feinde gewagt worden. Damit erledigt ſich die Rechtfertigung ſeiner Motive.

Ueber die wahren Motive der Engländer und der Amerikaner beſtehen dagegen keine Zweifel. Sie wurzeln einmal in dem Haß, den kulturell primitive Völker gegen ſolche mit einer höheren und älteren Kultur hegen. Die erſten Zerſtörungen des Caſſino-Kloſters fanden durch Barbaren in den Jahren 581 und 883 ſtatt. Die anglo-amerikaniſchen Flieger und Artilleriſten, die Monte Caſſino heute zum ſechſtenmal zu zerſtören ſuchen, ſetzen nicht nur die Tradition der damaligen Barbaren fort, die das Kloſter als hochbedeutenden Sitz der Gelehrſamkeit haßten, ſondern ſie betrachten ſich ausdrücklich als

Vollſtrecker des klaſſiſchen Vernichtungswillens einer niedrigen Ziviliſation gegen eine höhere.

Der tiefſte Grund aber für dieſe neueſte Barbarei der Engländer und der Amerikaner liegt in ihrer Bindung an die jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Ziele, die letzten Endes das geſamte Handeln unſerer Gegner in ihrem Kampf gegen Deutſchland und Europa entſcheidend beſtimmen. In einem Europa, das Rooſevelt und Churchill in Moskau und Teheran an Stalin auslieferten, iſt kein Raum für geſchichtliche Werte der Tradition und für Werte der Kunſt und Kultur. Die Zerſtörung aller dieſer Werte, verbunden mit der Vernichtung materiellen Wohlſtandes, ſoll in den europäiſchen Ländern den Boden vorbereiten, in den die jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Drahtzieher des Krieges ihre Saat ausſtreuen zu können und keimen zu ſehen hoffen. In dieſem Plan ſyſtematiſcher Zerſetzung aller poſitiven geiſtigen und kulturellen Werte der Menſchheit offenbart ſich am deutlichſten die völlige Identität zwiſchen internationalem Judentum und Bolſchewismus.

So ſollte die ruchloſe Zerſtörung der Abtei auf dem Monte Caſſino für die ganze Kulturwelt ein Signal ſein, welches Schickſal ſie zu erwarten hätte, wenn die dem Judentum hörigen Machthaber in England und Amerika im Bunde mit dem Moskauer Bolſchewismus die Oberhand über Europa gewännen. Der Kampf, den die deutſche Wehrmacht an der ſüditalieniſchen Front kämpft, iſt deshalb nicht weniger als ihr Kampf an der Oſtfront der Bürge dafür, die Völker Europas vor einem ſolchen Schickſal zu bewahren.

Erbittertes Ringen in Süditalien

Caſſino und Aprilia im Brennpunkt ſchwerer Kämpfe

Seit Anfang Februar lagen an der italieniſchen Front die Orte Caſſino und Aprilia wiederholt im Brennpunkt ſchwerer Kämpfe. Beſonders im Nordteil von Caſſino, der in den letzten Tagen wiederholt den Beſitzer wechſelte, wurde um jeden einzelnen Häuſerreſt erbittert gerungen. In den Morgenſtunden des 13. Februar warfen unſere Grenadiere den Feind erneut aus den Trümmern der Stadt hinaus. Als am 15. Februar der Gegner nach heftiger Artillerievorbereitung den Stadtrand wieder zu gewinnen verſuchte, ſchoſſen Sturmgeſchütze 20 Panzer aus dem feindlichen Stoßkeil heraus. Unſere Grenadiere wieſen auch diesmal den Angreifer blutig ab. Gegen Abend verſuchte der Feind Verſtärkungen heranzuführen. Die Kolonnen wurden jedoch bereits weit hinter der Front von unſerem Artilleriefeuer erfaßt und zerſprengt. Auch am 15. Februar wiederholte der Gegner mit friſch herangeführten Kräften ſeine von heftigen Bombenangriffen begleiteten vergeblichen Vorſtöße gegen den Nordteil von Caſſino.

Bei dieſen jüngſten Kämpfen ſtand das im Wehrmachtbericht genannte Grenadierregiment 211 im Brennpunkt der wütenden Angriffe. In den von Granaten und Bomben zerwühlten Häuſertrümmern drückte der Feind bald hier, bald dort gegen die deutſchen Stellungen. Unter hohen Verluſten gelangen ihm vereinzelte Einbrüche, die er aber nirgends vor den deutſchen Gegenſtößen zu halten vermochte, obwohl er immer wieder mit ſchwerem Artilleriefeuer und ſtarken Bombenangriffen unſere Widerſtandsneſter ſturmreif zu machen verſuchte.

Infolge ſeiner ſchweren Verluſte beſchränkte ſich der Feind in den letzten Tagen auf Stoßtruppunternehmen, um die deutſchen Stellungen nach ſchwachen Punkten abzutaſten. Auch dieſe Unternehmen ſcheiterten in unſerem Abwehrfeuer. Eigene aus Panzergrenadieren gebildete Stoßtrupps überquerten dagegen bei Nacht das Niemandsland, durchſtießen die feindlichen Drahthinderniſſe und Minenfelder und drangen mehrere Kilometer tief in das Hinterland des Gegners vor. Hierbei überraſchten ſie feindliche Kampfgruppen, die ſich in Gehöften zur Verteidigung eingerichtet hatten. Sie überwältigten die Wachen und nahmen zahlreiche Briten gefangen, mit denen ſie wiederum mitten durch die feindliche Linie hindurch ohne eigene Verluſte in ihre Ausgangsſtellungen zurückkehrten.

Im Brückenkopf von Nettuno flauten die ſchweren Kämpfe der letzten Tage am 15. Februar ebenfalls bis auf beiderſeitige Späh- und Stoßtruppunternehmen ſowie Artillerieduelle ab. Lediglich im Küſtenabſchnitt weſtlich Aprilia fühlte der Feind mit ſtärkeren Kräften vor, wurde aber überall abgewieſen. Vergeblich verſuchte er durch geſteigerte Lufttätigkeit ſeine in Gang befindlichen Umgruppierungen der Beobachtung zu entziehen. Dennoch wurden bei Aprilia Panzeranſammlungen im Hintergelände der feindlichen Front erkannt und von der deutſchen Artillerie wirkſam beſchoſſen. Auch ſüdlich Aprilia hatten bereitgeſtellte Infanterie- und Panzerkräfte durch das gut liegende Vernichtungsfeuer ſchwerer deutſcher Waffen empfindliche Ausfälle.

Nachſchubflotte im Bombenhagel

Erfolgreiche deutſche Luftangriffe auf Nettuno

Kampfverbände der deutſchen Luftwaffe führten im Laufe des 15. Februar und in der Nacht zum 16. Februar Angriffe gegen den Landekopf Nettuno und die Nachſchubflotte des Feindes im Hafengebiet von Anzio. Unter Jagdſchutz bekämpften Schlachtflieger Truppenunterkünfte und Bahnanlagen mit ſchweren Bomben. Feindliche Stellungen und Truppenanſammlungen wurden mit Bordwaffen angegriffen. In der Abenddämmerung bombardierten ſchwere deutſche Kampfflugzeuge die feindliche Verſorgungsflotte, wobei wiederum vier Handelsſchiffe mit insgeſamt 19 000 BRT außer Gefecht geſetzt wurden. Ein Zerſtörer, der den Handelsſchiffen zu Hilfe eilen wollte, blieb nach einem Bombenvolltreffer manövrierunfähig liegen. Auf einem der ſchwer getroffenen Transporter konnten von Land her acht bis zehn Exploſionen beobachtet werden. Zahlreiche Brände auf anderen Schiffen waren ebenfalls weithin ſichtbar.

Nach dieſem wirkungsvollen Angriff ſetzten weitere Kampffliegerſtaffeln die Bekämpfung der Hafenanlagen und Materiallager im Landekopf Nettuno fort. Auch hier zerſchlugen Bomben ſchweren Kalibers Truppen- und Fahrzeuganſammlungen und ſetzten Munitions- und Betriebsſtofflager in Brand. Ein beſonders großer Brand entſtand in einem von unſeren Kampffliegern vernichteten Oellager. Die Angriffe wurden bis in die frühen Morgenſtunden des 16. Februar durchgeführt. Durch Tiefangriffe gegen Artillerie- und Flakſtellungen wurde die feindliche Abwehr gelähmt. Zwei deutſche Flugzeuge gingen verloren.

Der Landekopf „unbequem eng"

Immer düſterer werden die Betrachtungen, die die Londoner Preſſe in den letzten Tagen zu den Kämpfen im Nettuno-Brückenkopf veröffentlicht. „In der Kühnheit liege die Sicherheit", überſchreibt der Militärkorreſpondent der „Daily Mail" Liddel Hart ſeinen allwöchentlichen Kriegskommentar, in dem er u. a. ſagt, die alliierte Lage im Nettuno-Brückenkopf ſei im Laufe der vergangenen Woche vom Stockenden zum ſehr Gefahrvollen übergegangen, während man auch an der italieniſchen Hauptfront nicht vorankomme. Seitdem Rooſevelt die militäriſche Lage auf dem Brückenkopf als „ſehr geſpannt" bezeichnet habe, hätten die Deutſchen ihren Druck auf die bereits geſchrumpften Stellungen der Alliierten fortgeſetzt. Der Brückenkopf ſei „unbequem eng" geworden. Die deutſchen Langrohrgeſchütze hielten den Strand von Nettuno dauernd unter Feuer und komplizierten ſo das Nachſchubproblem.

Kampfpauſe bei Witebſk

Obwohl am 15. Februar im Süden der Oſtfront heftige Schneeſtürme die Kampfhandlungen in dem grundloſen Gelände noch weiter erſchwerten, ſetzten die deutſchen Truppen im Raum zwiſchen Tſcherkaſſy und Schaſchkoff ihre Angriffsunternehmen fort. Infolge der tiefen Verſchlammung des offenen Geländes wählten wir, wie der Feind, meiſt die feſten Straßen- und Bahndämme als Rückhalt für die einzelnen Aktionen. Die an ſolchen Brennpunkten zuſammenprallenden Panzerverbände lieferten einander ſchwere Kämpfe, in denen unſere Truppen unter Abſchuß zahlreicher feindlicher Kampfwagen die Oberhand gewannen. Die von den Sowjets unternommenen Gegenſtöße richteten ſich wiederholt gegen die tiefen Flanken unſerer vorgedrungenen Angriffsteile.

Außer zwiſchen Tſcherkaſſy und Schaſchkoff führte der Feind am unteren Dnjepr aus ſeinem Brückenkopf nördlich Malaja-Lepatiche heraus den ganzen Tag über örtlich begrenzte Angriffe. Er kam über geringfügige, feſt unter unſerer Kontrolle ſtehende Einbrüche nicht heraus. Südöſtlich Kriwoj Rog leiteten die Bolſchewiſten ebenfalls wieder mehrere Angriffe ein, deren ſtärkſter von Kräften in Diviſionsſtärke und 15 Begleitpanzern vorgetragen wurde. Auch dieſe ſcheiterten unter Abſchuß von 13 Panzern.

Im mittleren Frontabſchnitt kam es nur nördlich Newel und ſüdlich Staraja Ruſſa zu unbedeutenden Gefechten. Bei Witebſk verloren die Bolſchewiſten in den erſten beiden Monaten der Schlacht außer Zehntauſenden von Toten und Verwundeten rund 3500 Gefangene ſowie mehr als 1500 Panzer, weit über 400 Geſchütze aller Kaliber und nahezu 640 Maſchinengewehre und Granatwerfer.

Im Norden der Oſtfront waren dagegen ſtarke Fliegerkräfte eingeſetzt, vor allem zwiſchen Ilmenſee und Peipusſee, wo der Feind an einigen Stellen heftig, wenn auch vergeblich, angriff, unterſtützten ſie die Abwehrkämpfe der Heeresverbände. In den ſich daraus entwickelnden Luftkämpfen ſchoſſen unſere Jäger hier 18 von den insgeſamt 26 an der ganzen Oſtfront vernichteten feindlichen Flugzeugen ab. Am Weſtufer des Peipusſees erreichte ein eigener Gegenangriff ſeine Ziele. Hier waren am Dienstag ſchwächere feindliche Kräfte über den gefrorenen See hinweg zum Weſtufer vorgeſtoßen. Sicherungsverbände trieben ſie nunmehr wieder nach Oſten zurück und ſäuberten das Ufer von Verſprengten.

In einer Stunde fünf Terrorbomber abgeſchoſſen

Bei dem britiſchen Terrorangriff auf Berlin in der Nacht zum 16. Februar, bei dem laut Wehrmachtbericht mindeſtens 18 viermotorige feindliche Bomber vernichtet wurden, ſchoß Hauptmann Erhard Peters, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeſchwader, innerhalb einer Stunde fünf viermotorige Bomber ab. Hauptmann Peters, der ſchon bei früheren Nachteinſätzen mehrfach 2, 3 und 4 Siege erringen konnte, hat mit dieſem neueſten Erfolg ſeine Abſchußzahl in kurzer Zeit auf 22 gebracht. Peters, der gebürtiger Poſener iſt, wohnt in Berlin.

Die Verluſte der Briten ſind wahrſcheinlich noch ſehr viel höher, als im OKW-Bericht angegeben, denn erfahrungsgemäß iſt die Zahl der abgeſtürzten beſchädigten Flugzeuge bei dem Rückflug über See und über England noch ſehr groß.

Der Kreml immer dreiſter

Er ernennt Vertreter der „Baltiſchen Sowjetrepubliken"

Stalin treibt ſeine Politik, nachdem in der Polenfrage London und Waſhington vorbehaltlos nachgegeben haben, immer weiter. Nach der Stockholmer Zeitung „Morgon Tidningen" hat der bolſchewiſtiſche Diktator nun ſeiner Londoner Botſchaft Vertreter der Baltiſchen Sowjetrepubliken angeſchloſſen, das heißt, er hat in der Sowjetbotſchaft von London drei Unterabteilungen für die drei — nur in Moskau fiktiv beſtehenden — baltiſchen Sowjetrepubliken beſtellt, die nun nach den vorher angemeldeten Anſprüchen in London offiziell akkreditiert werden können, um die ſogenannten „Emigrantenregierungen" abzulöſen und die politiſche Zukunft des ganzen baltiſchen Gebietes vorwegzunehmen.

Sowjetkonſulat neben der Moſchee

In der weſtalgeriſchen Stadt Oran wurde ein Sowjetkonſulat eröffnet, das ſich ausgerechnet neben einer Moſchee befindet. Beſonderes Aufſehen hat es erregt, daß vier Angeſtellte des Konſulats ſich als Sowjetbürger muſelmaniſcher Abſtammung erwieſen, die ſofort Verbindungen mit führenden arabiſchen Perſönlichkeiten aufnahmen. Das Sowjetkonſulat Oran hat ſofort mit der Herausgabe einer Agitationszeitſchrift mit dem Untertitel „Zeitſchrift für die Freiheit des iſlamiſchen Vaterlandes" begonnen.

Wallſtreet wünſcht die Zerſtörung Europas

Die Terrorangriffe ſollen ein großes Geſchäft der Juden vorbereiten

Mit ihren Bombenangriffen auf europäiſche Städte verfolgten die Anglo-Amerikaner, ſo ſchreibt die Pariſer Zeitung „La France Socialiſte", ganz beſtimmte Ziele. Im Gedenken an die Vorkriegslaſt der Arbeitsloſigkeit wollten ſie eine Wiederholung unter allen Umſtänden vermeiden. Ihr Streben gehe deshalb dahin, in Europa alles zu zerſtören, um für ſich ſelbſt die Möglichkeit zu ſichern, ſpäter ausreichende Abſatzgebiete für die Erzeugniſſe ihrer Fabriken zu haben. Dieſe Gedanken der Wallſtreet vereinigten ſich in dieſem Punkte auch mit denen der City.

Stalins Blutregiment kehrt wieder

Wie die Bolſchewiſten die Ukrainer drangſalieren

Nach einem Bericht der „Deutſchen Ukraine-Zeitung" haben die Bolſchewiſten in einigen Gebieten der Ukraine ihre alte Terrorherrſchaft wieder aufgerichtet. Die Ausſagen von übergelaufenen und gefangenen Soldaten, die aus der Ukraine ſtammen und dort in der letzten Zeit von den Sowjets eingezogen wurden, ſpiegeln ein Bild von den Zuſtänden wider, die in den unter bolſchewiſtiſche Herrſchaft zurückgekommenen Teilen herrſchen. Dadurch wird ſchlagend bewieſen, daß die Bolſchewiſten gar nicht daran denken, die den Weſtmächten zuliebe verkündeten „demokratiſchen" Regierungsmethoden in der Praxis anzuwenden.

Nach dem Einmarſch der Bolſchewiſten wurden zunächſt — nach zahlreichen übereinſtimmenden Ausſagen — die Pferde und das Vieh ſowie die Getreidevorräte, die von den Deutſchen zurückgelaſſen worden waren, um die Ernährung der Landbewohner ſicherzuſtellen, von den Sowjets beſchlagnahmt. Beſonders in den während der deutſchen Beſetzung eingeführten Landbaugenoſſenſchaften wurden den Bauern ihre Kühe, Schweine und das Kleinvieh fortgenommen, da die Bolſchewiſten wieder die Kolchoswirtſchaft einführten. Bauern, die auch nur andeuteten, daß ſie unter deutſcher Herrſchaft Land erhalten hatten und auf den ihnen übergebenen Höfen eigenes Vieh halten konnten, kamen ſofort in Strafkompanien.

Nach der Wiedereinführung der Kolchoſe begann in den Dörfern eine ſogenannte Reinigung. Alle Männer zwiſchen 16 und 57 Jahren wurden eingezogen. Ein Teil dieſer Bauern wurde, obgleich ſie nicht militärich ausgebildet waren, notdürftig eingekleidet und in die kämpfende Truppe eingereiht.

Die Behandlung der Ukrainer im ſowjetiſchen Heer wird von allen als beſonders ſchlecht bezeichnet. Von Anfang an ſei ihnen großes Mißtrauen entgegengebracht worden. In einem Regiment zum Beiſpiel, deſſen Beſtand ſich in der Hauptſache aus Ukrainern zuſammenſetzte, bekleidete nicht ein einziger Ukrainer eine Charge. Juden haben die Gefangenen nicht ein einziges Mal an der Front, geſchweige denn in der Hauptkampflinie geſehen. Auch die Politruks hielten ſich durchweg in den rückwärtigen Gebieten auf.

Ein Landmann aus der Gegend von Poltawa berichtete, daß die ukrainiſchen Dörfer, die er ſeit Herbſt 1943 paſſiert hatte, ein Bild troſtloſer Vereinſamung boten. Wo noch Häuſer ſtanden, waren ſie leer. Die Aecker wieſen keine Winterfrucht auf, da die Sowjets die Herbſtbeſtellung nicht durchgeführt hatten. Ein anderer ukrainiſcher Gefangener unterſtrich die gleichen Wahrnehmungen im Raum öſtlich des Dnjepr.

Nicht nur, daß wieder eine Zeit des Hungerns und der Drangſalierung über die Ukraine gekommen ſei, die Bevölkerung fühle ſich auch ihres Lebens nicht mehr ſicher. Mit dieſen Worten kennzeichneten die Gefangenen die Situation in der Ukraine. Das Denunziantentum ſtehe wieder in Blüte. Die Verdächtigungen nahmen überhand. In die rückwärtigen Städte ſeien jüdiſche Sowjetkommiſſare aus dem inneren Sowjetrußland eingezogen und terroriſierten die Bevölkerung. Nächtliche Verhaftungen durch die Organe des NKWD würden nach alter Art durchgeführt. Die in ihrer Heimat verbliebenen Menſchen ſeien von einer namenloſen Angſt befallen.

Alle Gefangenen äußerten ihre Genugtuung darüber, in deutſche Gefangenſchaft geraten zu ſein. Scheu oder Angſt war bei keinem einzigen feſtzuſtellen. Sie betonten ohne Ausnahme, daß die Wiederkehr des Bolſchewismus überall die Einführung des früheren Terrorſyſtems bedeute und daß die Bolſchewiſten ihre erſte Aufgabe darin ſähen, den von den Deutſchen geleiſteten Aufbau, vor allem in der Landwirtſchaft, wieder zu zerſchlagen und das alte Syſtem der Unterdrückung wieder einzuführen.

Shylokrechnung für England

„Entſchädigung" für amerikaniſche Erdöllieferungen verlangt

Ein Bericht des Truman-Ausſchuſſes über die USA-Erdölpolitik, der dem Kongreß zugeleitet wurde, hat ſowohl in Amerika als auch in England größtes Aufſehen erregt. Der Bericht verlangt ganz unverblümt von England eine „Entſchädigung" für die amerikaniſchen Erdöllieferungen während der letzten Jahre. Dieſe Erdöllieferungen hätten die amerikaniſchen Oelreſerven erſchöpft.

Der USA.-Innenminiſter Ickes, der gleichzeitig Erdölkommiſſar iſt, hatte die Oeffentlichkeit auf dieſe Entſchädigungsforderungen bereits durch ſeinen ſenſationellen Hinweis vorbereitet, die amerikaniſchen Oelreſerven reichten nur noch für 1 Jahre. Der Truman-Ausſchuß erklärt, die Verbündeten der USA., d. h. in erſter Linie England, müßten den Vereinigten Staaten weiteſtgehende Beteiligung an der Ausbeutung der Erdöllager außerhalb der Vereinigten Staaten zugeſtehen. Dabei denkt der Truman-Ausſchuß vor allem an den Mittleren Orient, wo das amerikaniſche Erdölkapital das Erbe des Empires anzutreten gedenkt. In Saudi-Arabien, mit dem die USA. in der letzten Zeit verſchiedene wirtſchaftliche Abmachungen trafen, hat die Standard Oil Company bereits mit dem Bau einer größeren Erdölraffinerie und verſchiedener Erdölleitungen begonnen. Amerikaniſche Ingenieure und Finanzleute ſind in letzter Zeit auch in der Türkei aufgetaucht, um die Erdölkonzeſſionen im Gebiet von Erzerum für die USA. zu ſichern.

Soweit es in den USA. noch Meinungsverſchiedenheiten auf dem Gebiet der Erdölpolitik gibt, beziehen ſie ſich lediglich darauf, ob die Regierung die Ausbeutung der ausländiſchen Reſerven übernehmen bzw. ſich finanziell maßgebend an ihr beteiligen ſoll. Die großen Erdölkonzerne leiſten dieſen Plänen heftigſten Widerſtand und lehnen eine direkte Beteiligung der Regierung an den Auslandskonzeſſionen der Erdölinduſtrie grundſätzlich ab.

Lebensmittelpreiſe in den USA um 47 Proz. geſtiegen

Gigantiſche Zunahme des Schleichhandels

Wie ein Sonderausſchuß des Waſhingtoner War Labour Board, der zur Nachprüfung des von der Arbeiterſchaft heftig angegriffenen amerikaniſchen Preisindex eingeſetzt worden war, mitteilt, ſind die Lebensmittelpreiſe bis Ende 1943 um 47 Prozent, die Textileinzelpreiſe um 32 Prozent und die Preiſe für Haushaltswaren um 26 Prozent geſtiegen. Dieſen Feſtſtellungen wird von gewerkſchaftlicher Seite entgegengehalten, daß dieſe Durchſchnittspreiſe rein theoretiſch errechnet worden ſeien. Die Wirklichkeit ſehe ganz anders aus. Die Bevölkerung ſei infolge der gigantiſchen Zunahme des Schleichhandels darauf angewieſen, auf dem Schwarzen Markt zu kaufen, der eine beinahe „legale" Exiſtenz neben dem normalen Handel führe. Die Preiſe auf dieſem Schwarzen Markt aber ſeien ganz erheblich höher als die in dem Bericht des Ausſchuſſes des War Labour Board genannten.

Kampf um Caſſino

Anglo-amerikaniſche Bomber vernichteten Benediktiner-Abtei

(Von Kriegsberichter Wilhelm Weſſel.)

(KP.) Am ſüdlichen Fuße des Caſſino-Berges ſtehen die weißen Rauchſäulen krepierender Phosphorgranaten wie unbeweglich. Sie vermehren ſich und wandern zur weſtlichen Straßengabel, wo ſie ſich mit den dunkleren Sprengwolken der Briſanzgranaten vermiſchen. In heftigen, unregelmäßigen Sprüngen erſteigen ſie die Höhe des Berges, der bis heute früh die aufragenden Mauern der 1500 Jahre alten Benediktiner-Abtei trug als Wahrzeichen verinnerlichten Lebens.

Wochenlang umſchloſſen die hellen Mauern eine Inſel des Friedens über dem Inferno, das das Tal erfüllt. Noch vor kurzer Zeit hallten bei günſtigem Wind das Orgelſpiel der Kirche und der Geſang der Gläubigen zu den abſeitigen Stellungen unſerer Soldaten. Auf den Balkonen der oberen Gemächer an der Südweſtſeite ſaß nie ein deutſcher Beobachter, um eigenes Feuer zu le oder feindliche Feuerſtellungen zu erkunden. Nie die das Kloſter auch nur für eine einzige Nacht als Unter eines Truppenverbandes. Das breitgelagerte Maſſiv Berges gab weit abſeits des umfriedeten Kloſterb genug Raum zum Einbau von Beobachtungsſtellen Schützenneſtern. Der Wunſch des Vatikans und die des faſt 80jährigen Abtes, den Kloſterbezirk als neu Zone zu achten, entſprachen dem deutſchen Wunſch. ſie ſind von unſeren Dienſtſtellen und deutſchen Sol reſpektiert worden. Deutſche Feldgendarmen bewa die Ausgänge zum Kloſterportal, damit von deu Seite jeder Mißbrauch am klöſterlichen Boden verhin wurde.

In einem Abſtand von 4000—5000 Metern erheb ſüdoſtwärts des Monte Caſſino jenſeits des Tales Steilhang des Troſchio, von dem herab feindliche Beob ter einen klaren Einblick nach den Gebäudetrakten Kloſters und eine erbarmungsloſe Ueberſicht auf die nen des Städtchens Caſſino haben. Von dieſer Tro Höhe aus lagen die Falten des Monte Caſſino aufge gen da wie ein Buch, von hier wurde das Artillerie geleitet. Es wäre eine müheloſe Arbeit geweſen, bei ſem Einblick in der Nähe der Ziele die Korrekturen Einſchläge an die Feuerſtellungen zu melden. Um ſo verſtändlicher bleibt daher der Feuerüberfall der ge riſchen Artillerie bereits vor wenigen Wochen in Kloſterhöfe, die durch ihre harmoniſch-architektoniſche derung in der Kunſtgeſchichte bekannt waren. Dicht Brunnen des Mittelhofes hatten die engliſchen Gran bereits vor Wochen das Werk der Zerſtörung begon Erſchüttert nahm die kirchliche und kunſtintereſſierte fentlichkeit von dem erſten unmittelbaren Eintritt Krieges in die Umgebung des Kloſters des Benedikt Ordens Kenntnis.

An dem ſonnenhellen Vormittag des 15. Februar 194 vollendeten 83 viermotorige amerikaniſche Bomber in Wellen mit ihren Bomben das Werk der Vernichtung. zerſtörten den in aller Welt bekannten kirchlichen architektoniſcher Koſtbarkeit, geadelt durch die Vereh von Jahrhunderten. Selbſt die Trümmer ſind noch Raub der Flammen geworden.

Die deutſchen Soldaten ſahen das grauenhafte Werk Vernichtung von weitem, ſie konnten nicht helfen, wei befehlsgemäß zu weit vom Kloſter abgeſetzt waren. „chriſtlichen" Streiter Amerikas und Englands unter men zuſammengefaßte Luftwaffenangriffe, um das zerbomben, was wir ſorgſam behütet hatten. Heute die Kulturwelt, vor allem der Benediktiner-Orden, deutſchen Truppen für die Rettung des unerſetzlichen ſterbeſitzes danken, den ſie der Obhut des Vatikans ausſchauend übergeben haben.

Es iſt, als wären ſelbſt die Flammen des Kloſters klage gegen die Unheilſtifter, die mit Verrat und maſſ tem Materialeinſatz den zerſtörendſten aller Kriege in nem Raum Italiens vorwärts zu bringen verſuchen, das Herz der Kulturwelt ſeit Jahrhunderten umſchl Sollten die Trümmer des Kloſters als Steinruinen Tal herabſtürzen, um unſere Einheiten zwiſchen den nen des Städtchens zu erſticken, weil ſie den wilde Angriffen bei Tag und Nacht widerſtehen?

Die Trümmer des Kloſters lenken den Blick der auf den kleinen Frontabſchnitt um Caſſino, der ein Ange punkt der Schlacht im Süden geworden iſt. Wie eine eherne Pforte, die von ihrem Brennpunkt Caſſino bis den Hängen jenſeits des Liri-Fluſſes das Tal dicht ſchließt, verwehren unſere Diviſionen den feindlichen bruch in das von Oliven bewachſene liebliche Tal. mörderiſchem Nahkampf zwiſchen den Steinhaufen unkenntlich gewordenen Häuſer Caſſinos tobt zu Füß der Kloſterruinen die Schlacht, die mit dieſem Artille einſatz ihre Parallele in den erbitterten Stellungskämp der Jahre 1917/18 in Frankreich findet. Die Maſſe Einſchläge der gegneriſchen Artillerie füllt den umkäm ten Erdraum der Exploſionen und den Geſteinsſtaub borſtener Häuſer. Gurgelnd, klatſchend zerplatzen die naten in dem wahrlich flandriſchen Schlamm des ſumpften Tales. Zwiſchen ihnen wachſen in ihren Löch die Männer von Diviſionen, die der Wehrmachtbe rühmend erwähnte. Schlamm, Näſſe, Phosphor, ſanzgranaten, Bomben — und wenn die Feuerwalzen über ſind, werden feindliche Infanterie und Panzer ſammengefaßt, um in dieſen Tagen die Front zu du brechen. Doch die Front ſteht und weicht nur ſoviel, ſie beſſer vorſtoßen kann. In ihrem Gefüge kämp unter anderen Verbänden zwei bewährte deutſche Afri Diviſionen, die ſich in den Weiten der Wüſte in bewegli Kampfführung unvergänglichen Ruhm erworben haben. Nun übertreffen ſie ſich in der Abwehr pauſenloſer An griffe. Ein Uebermaß von Kraft und Nerven werden jedem Mann und Offizier abverlangt, damit die weitreichende Pläne des Gegners unausführbar werden

Im flachen Gelände des Tales, im Geſtein des Gebirgs maſſivs, auf deſſen Vorſprung die Trümmer des Kloſt Monte Caſſino ragen, wird unbarmherzig gerungen. Be mochte der Feind auch den geweihten Bau des Kloſters vernichten — bisher ein Symbol unſeres Einſatzes Kultur und Tradition — die Trümmer werden Zeugen deutſcher Ehrfurcht, Zeugen deutſcher ſoldatiſcher Behar lichkeit und unſeres ſchickſalhaften Gehorſams in der Ab wehr und im Angriff bleiben. Im Tal verwehrt Hauch der Schlacht den Blick hinauf zu dem zerſtör Kloſter und zu dem umkämpften Bergmaſſiv, vom Berg herab verſagt der pauſenloſe Einſatz den Blick der Ent ſpannung in das abendliche Land, das im Süden durch Bergmaſſive begrenzt wird, die vor Wochen zäh umkämpft wurden. Nicht an Höhe, aber an Bedeutung und Heftigk überragt der Kampf um den Ort Caſſino — verbunden mit der Schlacht im Landekopf Nettuno — die Abwehr aller feindlichen Angriffe auf italieniſchem Boden während der letzten Monate. Wiederum blicken die Welt und Soldaten aller Fronten auf den Berg des Kampfes, den anglo-amerikaniſche Terrorbomber den Frieden ſchän deten.

Kurze Nachrichten

Der britiſche General Montgomery, der ein Wohltätigkeitskonzert beſuchen ſollte, ſandte ein Telegramm, er ſei „zu ſehr mit der Invaſion beſchäftigt", um kommen zu können. Wirklich mit der Invaſion oder nur mit der Erfindung von Reklamemeldungen über dieſes Thema?

Wie der Londoner Nachrichtendienſt meldet, ſoll von der nächſten Woche ab die Fleiſchration in Neuſeeland gekürzt werden. Dadurch hofft man, Fleiſch für England verfügbar zu machen.

Generalleutnant Stillwell, Oberkommandierender der amerikaniſchen Truppen in Indien und in Tſchungkingchina, und ſein Stab mußten auf ihrer kürzlichen Beſichtigungsreiſe an der Nordburmafront infolge gutgezielten japaniſchen Artilleriefeuers volle 24 Stunden in einem Luftſchutzraum verbringen.

nſer Angriff bei Nettuno ſchreitet vorwärts

Starker ſowj. Angriff bei Kriwoj-Rog. Staraja-Ruſſa geräumt.

Aus dem Führerhauptquartier, den 18. Febr. 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöſtlich und nördlich Kriwoj-Rog traten die Sowjets geſtern mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff an. Es entwickelten ſich ſchwere Kämpfe, die noch andauern. Beſonders in einer Einbruchsſtelle ſüdöſtlich der Stadt wird erbittert gekämpft.

In den ſchweren Kämpfen im Raum von Nikopol haben oſtmärkiſche, bayriſche, rheiniſch-weſtfäliſche, ſächſiſche, mecklenburgiſche, pommerſche und oſtpreußiſche Diviſionen unter dem Befehl des Generals der Gebirgstruppen Schoerner, und der Generale Brandenberger, Mieth und Kreyſing in der Zeit vom 5.11.48 bis 15.2.44 in Angriff und Abwehr ſtarke Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten, oft mit blanker Waffe, verhindert und ihnen hohe Verluſte zugefügt. Dabei wurden 1754 Panzer, 533 Geſchütze, zahlreiche andere Waffen u. ſonſtiges Kriegsgerät erbeutet oder vernichtet, 56 feindl. Flugzeuge durch Infanteriewaffen abgeſchoſſen. Unſere Luftwaffe hat an dieſen Erfolgen durch Einſatz ſtarker Kampf- und Schlachtflieger-Verbände hervorragenden Anteil.

Im Raum weſtlich Tſcherkaſſy wurde nach Abwehr ſtarker feindl. Gegenangriffe die Verbindung zu einer ſeit Wochen abgeſchnittenen ſtärkeren deutſchen Kampfgruppe, die ſich bis zur Front der zu ihrem Entſatz angetretenen Panzerverbände durchgeſchlagen hatte, wiederhergeſtellt.

Südlich des Ilmenſees wurde ein vorſpringender Frontbogen mit der Stadt Staraja-Ruſſa nach Zerſtörung aller militäriſchen Anlagen und ohne Behinderung durch den Feind zur Verkürzung der Front geräumt.

Weſtlich des Ilmenſees und an der Front bis zum Peipus-See ſowie bei Narwa griffen die Sowjets an mehreren Stellen mit ſtärkeren Kräften und von Panzern unterſtützt vergeblich an. 36 ſowjetiſche Panzer wurden dabei abgeſchoſſen.

In dieſem Raum hat ſich die pommerſche 5. Panzer-Diviſion unter Führung des Generalleutnants Frhr. von Bodenhauſen beſonders bewährt.

Südlich Rom ſchreitet unſer Angriff zur Einengung des Landekopfes von Nettuno in zähen Kämpfen vorwärts und wird dabei durch Artillerie- und Luftſtreitkräfte gut unterſtützt. In den Häfen von Anzio und Nettuno wurden ſtarke Brände und Zerſtörungen verurſacht.

Bei Caſſino wehrten unſere tapferen Grenadiere alle feindlichen Angriffe ab und warfen an mehreren Stellen eingebrochene feindliche Kampfgruppen unter hohen Verluſten für den Gegner wieder zurück.

Ueber dem italieniſchen Frontgebiet wurden geſtern feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte vernichteten in den Morgenſtunden des 16. Februar nördlich der Inſel Elba zwei britiſche Artillerie-Schnellboote.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. Februar

Das höchſte Gut

Wochenſpruch der NSDAP

„Alles, was wir beſitzen, haben wir uns als freies Volk erkämpft, erworben und aufgebaut. Es würde ohne Freiheit ſeinen Sinn, ſeinen Zweck, aber auch ſeine Daſeinsmöglichkeit verlieren.“ Dr. Goebbels

Die Freiheit iſt nicht nur das Geſetz, ſondern die Vorausſetzung unſeres nationalen Lebens. Die Entſcheidung in dieſem gigantiſchen Kampf lautet für uns nicht nur: bewahrte oder verlorene Freiheit, ſondern bewahrtes oder verlorenes Leben. Unſer völkiſches und biologiſches Daſein iſt an die Bewahrung unſerer Freiheit gebunden und von der großen Entſcheidung dieſes Weltkampfes abhängig, denn wir alle wiſſen es in nüchterner und klarer Erkenntnis, daß der Verluſt unſerer Freiheit die Ausrottung und Auslöſchung des ganzen deutſchen Volkes bedeuten würde. So begreifen wir heute, in die unabdingbare Entſcheidung um Tod oder Leben geſtellt, in einem tieferen Sinne, daß die Freiheit wahrhaftig unſer höchſtes Gut iſt, für das wir alles wagen und alles einſetzen müſſen! Und je feſter wir das begriffen haben, deſto größer iſt die Geſamtſumme unſerer Kraft, die wir für die Freiheit einzuſetzen vermögen und in die Waagſchale zu werfen fähig ſind.

Immer ſchon haben wir um die Freiheit und damit um unſer Leben kämpfen müſſen, und in dieſer Zeit der großen Weltentſcheidung iſt alles auf Kampf geſtellt. Die beſſeren Kämpfer aber und die ſtärkeren Herzen an den Fronten und in der Heimat werden ſiegen — die beſſeren Kämpfer und die ſtärkeren Herzen aber haben wir, das haben wir in unſerer härteſten Erprobung bewieſen und wir werden es weiter beweiſen und unſere Zukunft und die des ganzen Kontinents dazu erkämpfen!

Der Kampf zur See

Kapitän zur See Reichard wird uns am Montagabend berichten über den Kampf, den unſere blauen Jungens auf allen Weltmeeren unſerer Erde ausfechten. Der Kampf zur See iſt mitentſcheidend für den Ausgang des gigantiſchen Ringens. Wer wünſcht nicht, aus berufenem Munde darüber zu hören?

Melde dich zur Waffen-SS! Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926 bis 28 können ſich für die Führer- und Unterführerlaufbahn der Waffen-SS melden. Bewerber ſetzen ſich ſofort mit dem Ergänzungsamt der Waffen-SS, Hamburg 13, Mittelsweg 38, in Verbindung. Auskunft erteilt außerdem Uſcha. Auguſt [illegible]ilau, Schlüskamp.

Ausweiſe für Schwerkriegsbeſchädigte. Nach der Verordnung des Herrn Reichsarbeitsminiſters verlieren alle im Beſitz von Kriegsbeſchädigten und Gleichgeſtellten befindlichen Ausweiſe mit Ablauf des Monats Juni 1944 ihre Gültigkeit. Die neuen Ausweiſe werden vom Kreiswohlfahrtsamt — Abt. Kriegsbeſchädigtenfürſorge – in Bad Segeberg ausgeſtellt. Anträge können von jetzt ab eingereicht werden. Die Ausſtellung der neuen Ausweiſe beginnt mit dem 1. März d. J. Kriegsblinde und Hirnverletzte erhalten die Ausweiſe auf Antrag von der Hauptfürvorſorgeſtelle für Kriegsbeſchädigte (Oberpräſident) in Kiel. Allen Anträgen ſind beizufügen die alten Ausweiſe, der letzte Renten- bzw. Verſehrtengeldbeſcheid und ein neues Paßbild. Die Vergünſtigungen nach der Verordnung vom 23. 12. 1943 — RGBl. I 1944 S. 5 — für Schwerkriegsbeſchädigte mit Verſorgung von 70 % und mehr oder Wehrdienſtbeſchädigte mit Verſehrtenſtufe III und mehr betreffend unentgeltliche Beförderung im Straßenbahnverkehr, im Ortsomnibusverker mit Kraftomnibuſſen und im S-Bahnverkehr in Berlin und Hamburg treten mit dem 1. 4. 1944 in Kraft.

Ordnung in den Papieren

In den luftgefährdeten Gebieten ſind wichtige Dokumente aus der Schreibtiſchſchublade oder aus dem Vertikov in den Luftſchutzkoffer hinübergewechſelt, damit ſie nicht verlorengehen können. Wer ſich in ſeinem Bekanntenkreiſe umſieht, kann feſtſtellen, daß vielfach die Luftſchutzkoffer wohl geordnet ſind, ſo daß alles, was man des öfteren benötigt, griffbereit zur Hand liegt. Allerdings gibt es auch Fälle, in denen deutlich zu erſehen iſt, daß der Luftſchutzkoffer mit einer Abladeſtelle verwechſelt worden iſt. Man mache es ſich zur Regel, alle Papiere, die zuſammengehören, zuſammenzuheften, z. B. Quittungen an den Verſicherungsſchein, weil ſonſt ein Suchen anhebt, das zeitraubend und geeignet iſt, die Nervoſität zu erhöhen. Nicht genügend beachtet wird vielfach, daß es für beſonders wichtige Papiere auch noch einen anderen Aufbewahrungsort gibt, nämlich ein Bank- oder Sparkaſſenſafe. Von Zeit zu Zeit empfiehlt es ſich auch, die Papiere durchzuſehen, damit nicht unnötiger Ballaſt die Ordnung und Ueberſichtlichkeit ſtört.

Steuerkartenänderungen von Umquartierten. Für Eintragungen auf der Lohnſteuerkarte iſt in der Regel das Finanzamt zuſtändig, in deſſen Bezirk der Arbeitnehmer zur Zeit der Antragſtellung Wohnſitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat. Viele Arbeitnehmer, die ihren eigentlichen Wohnſitz in beſonders ſtark luftgefährdeten Gebieten haben, ſind vorübergehend in weniger luftgefährdete Orte verzogen. In der „Deutſchen Steuer-Zeitung“ wird ausgeführt, daß es ſelbſtverſtändlich iſt, daß das Finanzamt den Antrag eines umquartierten Arbeitnehmers nicht unter Hinweis auf örtliche Unzuſtändigkeit zurückweiſt, ſondern ohne Rückſicht auf ſeine örtliche Zuſtändigkeit bearbeitet. Das entſpricht der Sorgepflicht der Behörden für die umquartierten Volksgenoſſen und dem Gebot der Verwaltungsvereinfachung.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelkonzert: Buxtehude Lübeck, Bach. — 9.00—10.00: „Unſer Schatzkäſtlein“. 10.10—11.00 Kleine Muſik zum Sonntagmorgen. — 11.05—11.30: Chor- und Spielmuſik vom Berliner Mozartchor. — 11.30—12.30: Unterhaltendes Mittagskonzert. — 12.40—14.00: Das deutſche Volkskonzert. — 14.15—15.00: Die Kapelle Börſchel ſpielt „Am laufenden Band“. — 15.00—15.30: Friedrich Domin erzählt ein Grimmſches Märchen. — 15.30—16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00—18.00 Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00—19.00: Beethoven: V. Sinfonie, geſpielt von den Berliner Philharmonikern unter Leitung von Wilhelm Furtwängler; Celloſonate A-dur, Ludwig Hoelſcher und Elly Ney. — 19.00—20.00: Der Zeitſpiegel am Sonntag. 20.15—22.00: Bunte Melodienkette aus Tonfilm, Singſpiel Operette.

Deutſchlandſender: 9.00—10.00: Bunte Melodienfolge. — 10.10—11.00: Vom großen Vaterland: „Hie guet Brandenburg allewege“. 11.40—12.30: Schöne Muſik zum Sonntag: Gluck, Haydn, Beethoven u. a. — 15.30—17.30: „Die luſtigen Weiber von Windſor“, Oper von Otto Nicolai. — 17.30—18.00: Unterhaltſame Konzertmuſik. — 20.15—21.00: Streichſextett G-dur von Brahms. 21.00—22.00: Beſchwingte Melodien aus Oper und Konzert.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Kaiſer Friedrich II. (2. Folge). — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Unterhaltende Melodien. — 15.00—16.00 Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentalſoliſten. — 16.00 bis 17.00: Otto Dobrindt dirigiert. — 17.15—18.30: „Dies und das für euch zum Spaß“. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15—22.00: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Orcheſter-, Chor- und Kammermuſik von Händel, Dittersdorf, Haydn, Knab u. a. 20.15—21.00: „Ich denke dein“, Liebeslieder und Serenaden von Grieg und Sibelius. — 21.00—22.00: Aus dem Schaffen von Ludwig Thuille.

Kriegsverſehrte wieder im Arbeitsprozeß

Lübeck. Die Gauwirtſchaftskammer Schleswig-Holſtein in Lübeck, Abteilung Induſtrie, hatte zu einer Vortragsveranſtaltung über den beruflichen Einſatz der Kriegsverſehrten eingeladen.

Der Präſident der Gauwirtſchaftskammer, Rautenberg, betonte, das gegenwärtige Stadium des Krieges mahne, für die Kriegsverſehrten alles zu tun und ihnen den Weg zur Rückkehr in das zivile Leben zu bahnen. Sodann ſprach der Leiter der Gebietsfachabteilung Nordmark der NSKOV. in Hamburg, Bernhard, ſelbſt ein Kriegsblinder aus dem Weltkriege 1914/18, über die geiſtige Einſtellung des Kriegsverſehrten zur Arbeit. Aus den eigenen und den reichen Erfahrungen ſeiner langjährigen Betreuungsarbeit ſtellte er feſt, daß der Kriegsverſehrte faſt ausnahmslos der Arbeit poſitiv gegenüberſtehe, ja, daß die Arbeit gewiſſermaßen das Mittel der Schickſalsüberwindung ſei. Der Verſehrte, der Frontkämpfer, wolle an ſeinem Arbeitsplatz als ſolcher angeſprochen und nicht bemitleidet werden. Unſer Staat habe den Adel der Arbeit proklamiert. So gebe das Beiſpiel der Pflichterfüllung des Kriegsverſehrten Ströme von Kraft, wenn der Opfergedanke das Kernſtück unſerer Weltanſchauung ſei. Deshalb könne man nur wünſchen, daß ihre dem Vaterland gebrachten Opfer und ihr Beiſpiel der Pflichterfüllung dem ganzen Volke neue Kraft gebe.

Die Maßnahmen der Induſtrie für die berufliche Wiedereingliederung der Kriegsverſehrten behandelte das Mitglied der Reichsgruppe Induſtrie, Bernhardt-Berlin, der von dem Recht auf Arbeit für unſere Kriegsverſehrten ſprach, während Dr. Guiza über die praktiſche Tätigkeit der Arbeitsſtellen der Reichsgruppe Induſtrie referierte und dabei die Feſtſtellung hervorhob, daß die Leiſtungsfähigkeit auch der Schwerkriegsverſehrten weit größer ſei, als Außenſtehende vielfach annehmen. Lichtbilder und ein Film veranſchaulichten wirkungsvoll ſeine Ausführungen. Präſes Rautenberg verſicherte abſchließend, daß alles geſchehen würde, um die verſehrten Frontkämpfer wieder in die Reihen der ſchaffenden Front einzugliedern.

Huſum. Große Spitzenfänge macht die Huſumer Fiſcherflotte jetzt täglich in der Nähe von Hallig Gröde im „Strand“ und in der Süderaue, wo gewaltige Schwärme ſtehen. Leider handelt es ſich aber immer noch um kleine Spitzen, es iſt unbegreiflich, daß die Heringe ſich immer noch nicht weiter entwickeln. Der Fang wird ausſchließlich der Fiſchinduſtrie zugeführt, täglich geht eine Anzahl Waggonladungen von Huſum ab. Es iſt auffallend, daß die Spitzenſchwärme bis in der Küſte benachbarte Gewäſſer vorgedrungen ſind, wo man früher an dieſe Möglichkeit garnicht dachte.

In eine gefährliche Lage kam einer der Huſumer Fiſcherkutter, als er mit Fang ſchwer beladen im Nordſtrander Morſumhafen lag. Die Beſatzung wurde nachts plötzlich durch das Eindringen eiſigen Waſſers in die Kojen geweckt, gerade noch rechtzeitig, um ſich und ihr Fahrzeug vor ſchwerem Unglück zu bewahren. Dem Kutter, der am Bollwerk vertaut war, war durch ein neben ihm liegendes größeres Fahrzeug, das während der Ebbe ſich ſchräge gegen ihn gelegt hatte, unbemerkt eine Seitenplanke eingedrückt, durch die man bei wieder ſteigender Flut das Waſſer hereingeſtrömt war und bereits einen Teil des Fanges weggeſpült hatte.

Ellund. Ein Flensburger Kohlenlaſtwagen überfuhr in Ellund ein Kind, das auf der Stelle tot liegen blieb. Beim Einbiegen in die Dorfſtraße war nach Angaben des Fahrers die Straße freigeweſen. Das Kind muß alſo plötzlich, ohne ſich vorher umzuſehen, vor den Wagen gelaufen ſein. Das Unglück mag wieder eine Mahnung für alle Eltern ſein, ihre Kinder ſtändig vor dem Spielen auf Verkehrsſtraßen zu warnen und ſie zur Verkehrsdiſziplin zu erziehen.

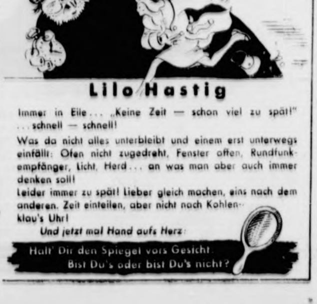
Eckernförde. Dreifaches Familienfeſt. Ein ſeltenes dreifaches Familienfeſt fand in einer Familie in Rieſeby im Kreiſe Eckernförde ſtatt. Der Bauer Friedrich Schulz und Frau begingen das Feſt der Goldenen Hochzeit, die Tochter Martha Kloß konnten mit ihrem Mann aus Kiel die Silberne Hochzeit und ein Enkelkind zugleich die Verlobung feiern.

Oldenburg. Der verirrte Wal. Die Wale ſind zwar Wandertiere, daß ſie aber in die niederen Breiten der Elb- oder Weſermündung geraten, gehört zu den großen Seltenheiten. In der Unterelbe iſt zuletzt 1932 ein ſechs Meter langer Finnwal aufgetaucht und erlegt worden, 1921 ein Schwertwal bei Fliegenberg. Auch in früheren Jahrhunderten iſt hin und wieder ein Wal in die Elbmündung eingedrungen, um hier ſeine Irrfahrt mit dem Tode abzuſchließen. Ein gleiches Schickſal hatte der über zwanzig Meter lange Wal, der, wie berichtet, kürzlich in die Jade gelangt und im ſeichten Waſſer bei Eckwarderhörn erlegt worden war. Ein Wachpoſten hatte ihn zuerſt in der Morgendämmerung ausgemacht, hatte aber die aus dem Waſſer ragende Schwanzfloſſe für das Leitwerk eines abgeſtürzten Flugzeuges gehalten. Kundige Fiſcher erkannten dagegen bald, daß es ſich um einen beſonders großen Wal handele. Er ſchwamm in dem ſeichten Waſſer hin und her, offenbar um wieder die freie See zu gewinnen. Dreimal bewegte er ſich ſeewärts, aber ebenſooft machte er wieder kehrt. Mit einer Handgranate brachte man ihn ſchließlich zur Strecke. Er wurde in mühevoller Arbeit auf eine Schute verladen und nach Weſermünde gebracht, um dort im Alten Hafen vor dem Kühlhaus als willkommene Beute ausgeſchlachtet zu werden. Man ſtellte in ihm einen Finnwal feſt.

Hadersleben. Kaſein als Futtermittel. Die zwiſchen nordſchleswigſchen, jütiſchen Meiereien und größeren Futterſtofffirmen im letzten Sommer erſtmalig vereinbarte Herſtellung proteinhaltiger Futtermiſchungen unter Verwendung von Futterkaſſein hat ſich beſtens bewährt als recht guter Erſatz für Oelkuchen. Für die Herſtellung von einem Kilogramm Futterkaſein werden etwa 30 kg Magermilch benötigt, deren Lieferant Meiereien ſind, die nicht die Käſebereitung betreiben.

Apenrade. In Rinkenis im Süden des Kreiſes hatte ein Arbeiter ein in einer Kiesgrube gefundenes nicht krepiertes Geſchoß mit nach Haus genommen. Beim Hantieren an dem Sprengkörper explodierte die Ladung, wobei dem Unglücklichen drei Finger abgeriſſen wurden ſowie mehrere Splitter in Kopf und Leib drangen, ſo daß er bewußtlos einem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Rieſendorſch gefangen. Ein Fiſcher aus Korſör konnte dieſer Tage im tiefen Waſſer der Oſtrinne des Großen Belts einen Dorſch im Gewichte von 48 Pfund fangen.



Lilo Hastig

Immer in Eile ... „Keine Zeit — schon viel zu spät!“ ... schnell — schnell!

Was da nicht alles unterbleibt und einem erst unterwegs einfällt: Ofen nicht zugedreht, Fenster offen, Rundfunkempfänger, Licht, Herd ... an was man aber auch immer denken soll!

Leider immer zu spät! Lieber gleich machen, eins nach dem anderen. Zeit einteilen, aber nicht nach Kohlenklau's Uhr!

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht.
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Der Kampf um die Autobahn Leningrad—Reval

Hohe Bewährung der ϟϟ-Freiwilligen-Panzergrenadierdiviſion „Nordland".

(Von ϟϟ-Kriegsberichter Walter Kalweit.)

(ϟϟ-PK.) Seit Beginn der ſowjetiſchen Winteroffenſive im Raume ſüdlich von Leningrad lag ein Schwerpunkt der Kämpfe auf den Gebieten längs der großen Rollbahn, die von Leningrad nach Reval führt. Die Rollbahn gehört zu den beſten Verbindungswegen, die es im Oſten gibt, vier Laſtkraftwagen können auf ihrem Aſphalt nebeneinander fahren. Der erſte Angriff des Feindes, der von vier Schützendiviſionen und zwei Panzerbrigaden aus dem Keſſel von Oranienbaum heraus geführt wurde, zielte darauf hin, dieſe wichtige Autobahn auf ganzer Breite zu erreichen. Nach einigen Anfangserfolgen ſtießen die feindlichen Regimenter in einem unüberſichtlichen Wald- und Sumpfgelände bald auf friſch herangeführte Kampfgruppen der ϟϟ-Freiwilligen-Panzergrenadierdiviſion „Nordland", die ſich dem menſchen- und materialmäßig weit überlegenen Gegner mit einem beiſpielhaften Schneid entgegenwarfen.

Ein aus Schweden und Norwegern zuſammengeſetztes Bataillon dieſer ϟϟ-Diviſion kämpfte fünf Tage lang mit zwei ſowjetiſchen Schützenregimentern um den Beſitz einer wichtigen, nördlich der Rollbahn gelegenen Ortſchaft. Viermal wurde die Ortſchaft geſtürmt, viermal ging ſie wieder verloren. Nachdem ſich die Sowjets dort im Feuerhagel der ϟϟ-Grenadiere verblutet hatten, verlagerten ſie ihren Schwerpunkt etwas nach Oſten. Auch dort kamen ſie nicht weit; denn eine ϟϟ-Aufklärungsabteilung verſperrte die einzige, nach Süden führende Straße und war aus ihren Stellungen nicht herauszuwerfen.

Daß es den Sowjets nur unter hohen blutigen Verluſten erſt nach ſechstägigen fortgeſetzten Angriffen gelang, weiter öſtlich die Autobahn zu erreichen, war dem Heldentum eines ϟϟ-Pionierbataillons und dem Schneid eines oſtpreußiſchen Grenadierbataillons zu verdanken.

Vier Tage hielten die ϟϟ-Pioniere eine wichtige Stellung gegen ſtärkſte feindliche Angriffe, fügten dem Gegner hohe Verluſte an Menſchen und Material zu und zogen ſich erſt zurück, als den übrig gebliebenen ſechs Männern die Munition ausging. Oſtpreußiſche Grenadiere, die nach zweitägigen harten Kämpfen eingeſchloſſen waren und denen gleichfalls die Munition ausging, unternahmen ſchwungvolle Gegenangriffe, ohne eine Patrone in ihren Gewehrläufen zu haben. Mit einem unwiderſtehlichen Hurra allein trieben ſie den Gegner zurück und hielten ihre Stellungen.

Bei den Verſuchen des Gegners, nach Erreichen der Autobahn auf ihr entlang in Richtung auf Reval vorzuſtoßen, entbrannten neue heftige Kämpfe. Hierbei zeichnete ſich im Rahmen der 61. Infanteriediviſion eine neue aus Dänen, Niederländern und Rumäniendeutſchen beſtehende ϟϟ-Kampfgruppe erneut durch äußerſte Standhaftigkeit aus. Immer wieder brachen alle Feindangriffe vor den Stellungen der ϟϟ-Grenadiere zuſammen, die den Gegner, ſobald er in die von ihnen beſetzten Ortſchaften eindrang, immer wieder im Gegenſtoß hinauswarfen. Nebelwerferbatterien und Sturmgeſchütze des Heeres und der Waffen-ϟϟ zeichneten ſich in dieſen Kämpfen gleichfalls beſonders aus. Ihr gut liegendes Feuer riß gewaltige Lücken in die feindlichen Angriffsverbände. Nach Ausſagen der in dieſen Kämpfen gefangenen Bolſchewiſten büßten viele ſowjetiſche Regimenter 80 Prozent ihres Beſtandes bei den Verſuchen ein, auf der Autobahn nach Reval einen Durchbruch zu erzwingen.

Noch dauern die ſchweren, oft wechſelvollen Kämpfe an. Noch verſucht der Gegner, entlang der Autobahn über Narwa in das Oſtland einzudringen. Zunächſt aber wird er den Wall überwinden müſſen, den Grenadiere des Heeres und der Waffen-ϟϟ hier bilden. Sie ſtehen an der Pforte zum Baltikum auf Wacht für Europa.

Freiwillige Kartoffelrationierung im Haushalt

Infolge der unbefriedigenden Kartoffelernte des vergangenen Jahres war eine Lage entſtanden, die im Gebiet der Kartoffelwirtſchaft in letzter Stunde ſchnelle und durchgreifende Entſchlüſſe der mit der Verbrauchslenkung betrauten Stellen erforderte. Die Verteilungsordnung mußte geändert werden. Die Zuteilungsmenge für Kartoffeln wurde vermindert; ſie beträgt jetzt im größten Teil des Reichsgebietes 2,5 Kilogramm je Kopf und Woche. Um die Verbrauchseinſchränkung auf die von den Haushaltungen und Großverbrauchern bereits eingekellerten Kartoffeln zu erſtrecken, wurde angeordnet, daß die auf Vorrat genommenen Mengen, der Rationskürzung gemäß, länger auszureichen haben, als zunächſt vorgeſehen war. Haben die Haushaltungen je Kopf 50 Kilogramm Kartoffeln eingekellert, ſo müſſen ſie damit bis zum 5. März (ſtatt bis zum 6. Februar) auskommen, beſitzen ſie einen Vorrat von 100 Kilogramm je Kopf, ſo haben ſie daraus ihren Bedarf bis zum 23. Juli (ſtatt bis zum 30. April) zu beſtreiten. Für die Großverbraucher, zu denen auch die Gaſtſtätten gehören, gilt eine entſprechende Regelung. Die Rationen wurden auch für ihre Gäſte verringert, die eingelagerten Kartoffeln müſſen gleichfalls länger reichen, und wenn die Großverbraucher größere Kartoffelmengen auf Vorrat genommen haben, als ihnen nach der Neuordnung zuſtehen, ſo müſſen ſie die überſchüſſigen Mengen zur anderweitigen Verwendung bereithalten.

Die Neuregelung hat indeſſen nicht allein negative, ſondern auch poſitive Seiten. Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft, der die Anordnungen treffen mußte, brauchte nicht nur zu nehmen, er konnte auch etwas geben. Die gute Getreideernte des vergangenen Jahres geſtattete es, die Einſchränkung des Kartoffelverbrauchs durch eine beſondere Zuteilung von Roggenerzeugniſſen auszugleichen. Auf Grund von Sonderbezugſcheinen erhalten die Verbraucher für die fehlenden Kartoffeln Brot und Mehl in dem Verhältnis, daß 150 Gramm Roggenbrot 1125 Kilogramm Roggenmehl 0,5 Kilogramm Kartoffeln ſetzen. Nur die Verbraucher, die 150 Kilogramm Kartoffeln gekellert haben, erhalten die Ausgleichszuteilungen nicht. dieſer Regelung iſt geſchehen, was möglich und notwendig um trotz der unbefriedigenden Kartoffelernte die Verſorgung Volkes mit den Grundnahrungsmitteln zu ſichern. Dieſen Z wird die Neuordnung indeſſen nur erreichen, wenn auch die braucherſchaft die Lage begreift und danach handelt.

Sie muß davon ausgehen, daß die Neuordnung endgültig unwiderruflich iſt. Es werden keine Kartoffeln zur Einkelle nachgeliefert und es iſt ausgeſchloſſen, daß Kartoffeln im Kl verkauf bezogen werden können, bevor die Friſt verſtrichen für welche die eingelagerte Menge beſtimmt iſt. Die Haush gen ſollten ſich alſo einen eigenen Verbrauchsplan aufſtellen, dem ſie ihren Vorrat einteilen. Legt man die eingekellerte M und den Zeitraum, für den ſie ausreichen muß, zugrunde, ſo ſich berechnen, wieviel Kartoffeln je Tag aus dem Vorrat nommen und verzehrt werden können, ohne daß man früher ſpäter in Verlegenheit gerät. Die Tagesmenge, die ſich der braucher auf dieſe Weiſe —, gewiſſermaßen durch freiwillige tionierung — ſelbſt zuteilt, darf allerdings nicht überſchritten den. Gleichzeitig muß die Hausfrau die zum Ausgleich geteilten Roggenerzeugniſſe ſo verwenden, daß ſie tatſächlich an Stelle fehlender Kartoffeln treten. Das wird mit einer ger fügigen Aenderung der Ernährungsgewohnheiten möglich Vor allem aber dürfte nunmehr allſeitig begriffen werden keine einzige Knolle mehr an die Kleintierhaltung verſchwe werden darf. Selbſt Kartoffelſchalen werden nur noch in geri Menge für die Kaninchen abfallen; denn jetzt wird ſich her ſtellen, daß der oft wiederholte Rat, möglichſt oft Pellkarto auf den Tiſch zu bringen, von jeher ſeinen guten Sinn Notwendiger denn je iſt nun auch die zweckmäßige Lage und verſtändnisvolle Pflege des Haushaltsvorrates. Die Kart müſſen kühl und luftig aufbewahrt, gegen Froſt geſchützt und regelmäßiger Folge geſichtet werden, um die Entſtehung Fäulnisherden zu verhüten. Verhält ſich der Verbraucher dann leiſtet er ſich ſelber damit den beſten Dienſt.

Anerkennende Worte der japaniſchen Preſſe

Die japaniſche Preſſe zollt höchſte Worte der Anerkennung „Doitſu Damaſhii" (dem deutſchen Geiſt), der ſich, wie die Blä ſchreiben, trotz furchtbarſten Luftterrors des Gegners immer wie glänzend bewähre. Dieſer „Doitſu Damaſhii" habe zuerſt in Ham burg die Bewunderung der Welt erregt und werde jetzt täglich in Berlin und anderen deutſchen Großſtädten bewieſen, wo Bevölkerung morgens ihre zerſtörten Wohnſtätten verlaſſe, Arbeit eile und in vielen Fällen trotzdem noch die Nächte mit Bekämpfung der Brände verbringe. Aber nicht nur der Geiſt Volkes ſei bewundernswert, wie die Zeitung „Nippon San Keizai" ſchreibt, ſondern auch die deutſche Produktionsplanun Das deutſche Volk kämpfe, ſo ſchließt das Blatt, und auch 100 Millionen Japaner werden zu beweiſen verſtehen, daß kämpfen können.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Heute abend entſchlief ſanft und ruhig nach einem arbeitsreichen Leben unſer lieber guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Rentner

Heinrich Fehrs

in ſeinem 90. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer
im Namen der Familie
Friedrich Elwig und Frau
nebſt Kindern.

Bad Bramſtedt, den 18. Februar 1944.

Beerdigung Donnerstag, 24. Februar.
Trauerfeier 10 Uhr im Hauſe.

Bei Chiffre-Anzeigen
„Schriftl. Off. unter Nr. .. an die Exped. d. Bl." iſt es zwecklos zu verſuchen, den Namen trotz obiger eindeutiger Angabe im Verlag zu erfragen.
Wir dürfen den Namen nur angeben, wenn in der betr. Anzeige ſteht „Zu erfragen in der Exped."

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders

Landwirte! Seit 43 Jahren verwenden ſtändig zahlreiche Tauſende der angeſehenſten Landwirte und Tierärzte **Tierarzt Bargums**
Viehreinigungspulver
als das ſicherſte **Ungeziefermittel** bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derſelben! Keine Waſchungen! Keine Erkältungen mehr! Erhältlich bei
H. H. Peters, Bad Bramſtedt
Claudius Gehlſen, Brokſtedt

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Werkzeuge ſäubern,
dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und wertvolles Rohmaterial gespart. — Müssen wir unsere eigenen, uns von der Natur geschenkten weit wertvolleren „Werkzeuge" nicht ebenso pfleglich behandeln? Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit
TraumaPlast

Das Clarax ABC
A Clarax spart Waschpulver. Es löst schon beim Einweichen viel Schmutz!
B Clarax schont die Wäsche! Der gelockerte Schmutzrest geht ohne viel Reiben aus der Wäsche.
C Clarax verschönt die Wäsche! Es vernichtet beim Enthärten jene Mineralsalze des Wassers, die die Wäsche vergrauen und verhärten.
CLARAX
VON SUNLICHT

Vertrauen!
BAYER
ARZNEIMITTEL

Pauly's Nährſpeiſe
die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! Weil so kraftreich, nie mehr als vorgeschrieben nehmen!

Pianos in Miete
zur Zeit abzugeben,
12 bis 18 Mark pro Monat,
ſpäter event. Kauf möglich.
Wiepking & Co
Pianohandlung
Hamburg 1, Schmiedeſtr. 7

Werdet Mitglied der NSV!

Oeffentliche
Steuer-Mahnung
Die am 17. ds. Mts. fällig gewordenen
Staats- u. Gemeindeſteuern
ſind nun **binnen 8 Tagen** an die Stadtkaſſe zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückſtände im Wege der Zwangsvollſtreckung eingezogen.
Bei nicht pünktlicher Einzahlung wird aufgrund des Steuerſäumnisgeſetzes vom 24. 12. 34. R. G. Bl. Seite 1271 ein einmaliger Säumniszuſchlag von 2% erhoben.
Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht ſtatt.
Die Stadtkaſſe

Geteilte Tabletten —

doppelte Tabletten
Man nehme, ſo lautet die Anweiſung, 1 Tablette der Süßſtoff-G-Packung für 1½ Stück Würfelzucker. Aber wer auch an ſeine Mitmenſchen denkt und zu ihren Gunſten Süßſtoff ſparen will, der teilt die Tabletten und rechnet ſchon ½ Tablette für ein ganzes Stück Zucker. Wer ſo handelt, ſpürt nicht nur die Süße im Gaumen, ſondern auch im Herzen.
Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35
Süßſtoff iſt im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beſchränkt lieferbar.

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich
F. R. Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117
Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl.
Tausch in neuwertige Pianos

Wir haben uns verlobt!

Margret Harm
RAD.-Führerin

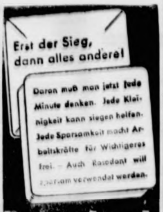
Erich Hackel
Zug. z. Zt. im Felde

Bad Bramſtedt,
im Februar 1944

Für die Aufmerkſamk. und Gratulationen zur Silberhochzeit unſeren herzlichſten Dank.

Klaus Runge u. Frau

Bad Bramſtedt



Erst der Sieg, dann alles andere!
Daran muß man jetzt jede Minute denken. Jede Kleinigkeit kann siegen helfen. Jede Sparsamkeit macht Arbeitskräfte für Wichtigeres frei. — Auch Rosodont will sparsam verwendet werden.
Rosodont
Bergmanns feste Zahnpasta
L. H. A. Bergmann, Waldheim (Sachsen)

Spare das Waschpulver!
Nimm zum Waschen der Berufskleidung USAL. Es löst auch starke Verschmutzungen wie Öl-, Fett-, Teerflecke usw. Jede Mitverwendung von Waschpulver ist dabei überflüssig, wenn man sich genau an die Gebrauchsanweisung hält.
Usal
VON SUNLICHT

NSDAP. Ortsgruppe Bad Bramſtedt
Oeffentlicher Lichtbildervortrag
am Montag, dem 21. 2. 44, 19.30 Uhr im „Kaiſerh
Es ſpricht Kapitän zur See Reichardt über
Der Kampf zur See
Jugendliche ab 14 Jahren haben Zutritt. Eintritt

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926/28 können ſich für d
Führer- oder Unterführerlaufbahn der Waffen-SS
bewerben. Ihnen ſtehen folgende Laufbahnen offen:
SS-Führer und Unterführer im Truppendienſt, bzw. Verwal dienſt, Waffen- und Munitionsdienſt, Techniſcher Dienſt, werkerdienſt, Sanitätsdienſt, Veterinärdienſt, Wehrgeologe ſikerdienſt und Sonderdienſte.
Bewerber ſetzen ſich ſofort mit dem Ergänzungsamt der Waffe Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38 in bindung. Auskunft und Beratung außerdem durch den Werbe Uſcha. Auguſt Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp 3, Sprechſ abend, 19—21 Uhr, Fernruf 58, ſowie durch ſämtliche Dienſ der Polizei und Gendarmerie.

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bramſ
In Verbindung mit dem deutſchen Volksbildungswerk
Dienstag, den 22. Febr., 20 Uhr in der **Jürgen-Fuhlendorf-S**
öffentlicher Vortragsabend: Profeſſor Dr. **Blume-Kiel: Mozart**

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag der
„Bramſtedter Nachrichten"

Gepr. Schädlingsbekämpfer
Krämer kommt und vertilgt:
Ratten, Schwaben, Wanzen
uſw. Beſtellungen erbitte bei der Geſchäftsſtelle dieſer Zeitung.
Ganze Gemeinden kleine Preiſe.

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.-G. HAMBURG
DMW
NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Der Reichsminiſter f. Rü und Kriegsprodukti
Chef der Transporteinheiten, NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11
ſucht:
Kraftfahrer, Kraftfah anlernlinge, Meiſter u. Handwe ker, kfm. Perſona Köche, Schuſter, Sch der, Stenotypiſtinne Kontoriſtinnen.
Einſatz weitgehendſt nach

Erſt ſiegen — Dann reiſe

Harte Wäsche
leichter brüchig
Nicht nur Schmutz- und Wa mittelreste, auch Mineral aus dem Wasser bleiben schlechtem Spülen in der W sche zurück, machen sie hart u brüchig. Gründliches Spülen OMIN bannt die Gefahr. OM zum Spülen und Bleichen ma die Wäsche weiß und wei
OMIN
VON SUNLICH

Nachtgeſpräch in Flandern

Erzählung von Emil Schäfer

Mit einer ruhigen und ſicheren Handbewegung, die das Befehlende auszudrücken vermochte, zeigte der Bataillonskommandeur auf die ausgebreitete Karte, ohne allerdings einen beſtimmten Punkt zu bezeichnen. Es war eine Geſte, wie ſie bei ſolchen Planungen zu bevorſtehenden Kampfhandlungen dem Kreis der Zuhörer vertraut ſein mag, weil in ſolchen Gebärden der Wille einer Gemeinſchaft in einer einzigen Perſon ſich zu verkörpern ſucht.

Die Geſtalt des Kommandeurs beugte ſich leicht zur Karte herab, als wolle er noch einen kurzen Augenblick in dieſer Haltung verharren, bevor er ſich voll aufrichten mußte, um den Blicken ſeiner Offiziere zu begegnen, die in ernſtem Schweigen ſeine weiteren Worte erwarteten.

Während die Hand des Kommandeurs zu dem Buntſtift griff, verfolgten die Offiziere mit wachſender Ungeduld das Zögern ihres Vorgeſetzten. Dieſer richtete ſich indeſſen plötzlich mit einem Ruck auf, als gelte es etwas Hemmendes und Quälendes damit abzuſchütteln, und ſeine Augen begegneten den Blick des vor ihm ſtehenden Hauptmanns G., der allein von den übrigen Offizieren das zögernde Verhalten des Kommandeurs ſich zu erklären vermochte.

„Meine Herren“, ſagte der Bataillonskommandeur, „ich habe mit Ihnen alles Notwendige nun beſprochen. Sie ſind im weſentlichen über die Gefechtslage orientiert. Sagen Sie Ihren Männern, daß es für das Bataillon eine ehrenvolle Aufgabe iſt.“ Sich unterbrechend, zeigte der Kommandeur in ſtummer Handbewegung mit dem Buntſtift auf einen Kartenpunkt. Dabei fiel ſein Blick auf den ihm gegenüberſtehenden Hauptmann G., der in einer beſonderen Art und mit gebannten Augen auf die Spitze des Stiftes ſah, als hätte es damit eine eigene Bewandtnis.

Weil der Buntſtift ſich nicht bewegte und ſeine Spitze unerbittlich auf einen beſtimmten Kartenpunkt zeigte, wurden die Augen der übrigen in begreiflicher Neugier auf das merkwürdige Gebaren gelenkt. Es wollte allen ſcheinen, als beſtehe zwiſchen dem Kommandeur und Hauptmann G. eine unerklärliche Gemeinſamkeit, beiden jedoch noch im Unbewußten haftend.

„Hier, an dieſer Stelle“, ſagte der Kommandeur, dabei den Buntſtift hart auf den Kartenpunkt ſtoßend, „hier hat ſich das Bataillon zu bewähren!“ Bevor er weiterſprach, ſah er mit beinahe väterlicher Beſorgnis auf Hauptmann G. und ſagte, als dieſer den Blick voll erwiderte: „Wer von den Herren ein perſönliches Anliegen hat, kann nach der Beſprechung zu mir kommen.“

Während der Kommandeur weiterſprach und einige aufgeworfene Fragen, das Vorhaben betreffend, beantwortete, zog es den inneren Blick des Hauptmanns G. hinaus aus dem Halbdunkel der flandriſchen Bauernſtube, und die Zeit lief mit ihm eine weite Wegſtrecke zurück bis an den Tag, an dem er zum erſtenmal in ſeinem Leben einen Schmerz erfuhr, der in den folgenden Jahren den Knaben nicht verlaſſen wollte.

Er mochte gerade drei bis vier Jahre gezählt haben, als an einem hellen Sommertag, das Korn ſtand gerade in voller Reife, der Vater ihn auf den Arm nahm und ſcherzhaft meinte, es wäre nun ſo weit, daß er von ſeinem kleinen Jörg Abſchied nehmen müſſe, weil nun Krieg ſei und der Kaiſer viele Soldaten brauche. Der kleine Junge, der mit abgöttiſcher Liebe an ſeinem Vater hing, fing an zu weinen, weil er von dem Spiel mit den Bleiſoldaten wußte, daß man da totgeſchoſſen werden könne. Lächelnd beruhigte ihn der Vater und meinte, es würde beſtimmt nicht ſo ſchlimm werden. Aber die noch unverbildete Einfalt des Knaben und ſeine Klugheit wollten dieſen Scherz des Vaters nicht glauben, und mit dem einfachen Herzen des Kindes fühlte der Knabe das Drohende, in das der Vater hineinſchritt. Die Monate waren ins Land gegangen, das dann ſtill und einſam wurde, und als der Poſtbote eines Tages mit ſchleppendem Schritt die Haustreppe emporſtieg und dem an der Tür ſtehenden Jungen einen unſicheren Blick zuwarf, da ſchrie der Knabe auf; denn er hatte mit dem noch unbelaſteten und gefühlsſicheren Kinderherzen empfunden, daß ſein Vater jetzt nicht mehr heimkehren wird.

Weil ein geringfügiges Ereignis in der Lage ſein kann, den Strom der Erinnerung gewaltſam zu unterbrechen, ſo war es jetzt wieder das unerbittliche Klopfen des Buntſtiftes, deſſen Spitze in fortwährender Beſtimmtheit auf eine gewiſſe Stelle wies. Während der abgelaufenen Augenblicke war es dem Kommandeur nicht entgangen, daß Hauptman G. eine an ihm nie gekannte Unaufmerkſamkeit und merkwürdige Zerſtreutheit gezeigt hatte. Es drängte ihn als Vorgeſetzten, ſeinen Offizier zu einer klärenden Ausſprache zu bewegen, aber er verwarf ſogleich wieder den Gedanken. Indem die Kompanieführer ihre Uhren verglichen, erinnerte der Kommandeur noch einmal an die Ehre des Bataillons.

„Um vier Uhr fünfzig!“ Damit entließ der Bataillonskommandeur ſeine Kompanieführer, bereits wieder in die ausgebreitete Gefechtskarte vertieft. Für den kommenden Morgen war um vier Uhr fünfzig der Angriff des Bataillons feſtgeſetzt. Nach kurzer Artillerievorbereitung ſollten, ſo war es geplant, die Kompanien das Dorf, in dem der Feind ſeit nunmehr zwei Tagen ſaß, von zwei Seiten angreifen. Zwei Kilometer von dem Ort entfernt ſollten ſie ſich zur Bereitſtellung ſammeln.

Während der Bataillonskommandeur ſich über die Karten beugte, überdachte er noch einmal die Richtigkeit der Anweiſungen an die Kompanieführer, und rückblickend wurde es ihm gewahr, daß die Kompanie des Hauptmanns G. jenen Teil des Ortes anzugreifen hätte, in dem auf der Karte der kleine Friedhof eingezeichnet iſt. Wie ſehr der Kommandeur darüber nachgrübelte, gelang es ihm dennoch nicht, zwiſchen dem Gebaren des Hauptmanns G. und dem befohlenen Angriff eine verbindende Gemeinſamkeit zu finden, und es war dem Kommandeur, als bewegten ſich ſeine Gedanken in ermüdenden Kreiſen.

Es mochte gegen vier Uhr ſein, als das Bataillon ſeine Bereitſtellungsräume bezog, und mit empfindlicher Kühle zog der noch in die Nacht gebettete Tag langſam herauf. Weil es dem Soldaten zu allen Zeiten beſchieden war, ein eigenes Schickſal auf dem Schlachtfeld zu haben, dachten die Männer, die hinter dem nahen Gehölz auf den Befehl des Angriffs warteten, nicht daran, ob der anbrechende Tag den Tod bereithalten könnte. Sorgfältig im Gebüſch getarnt, hockten ſie in geſpannter Bereitwilligkeit, jeden Augenblick des Befehls gewärtig, und ſahen auf ihren Hauptmann. Dieſer indeſſen griff zum Fernglas und beobachtete aufmerkſam das vor ihm liegende Gelände. Es war faſt eben, flandriſches Land, flach und ſauber, trächtige und ſchwere Frucht tragend.

In einer plötzlichen Bewegung ſtieß Hauptmann G. ſeine Hand tief in die fette Krume. Er empfand ſogleich den Schmerz der einſamen Kinderjahre, als er daran dachte, wieviel koſtbares Blut dieſer ſchwere Boden getrunken. Leicht zerbröckelte die feuchte Erde unter ſeiner Hand: flandriſche Erde. Wie ſtill und friedlich mag in den hellen Nächten dieſes flache und ebene Land ausgebreitet liegen! Es iſt das Land der weithinragenden Glockentürme und maleriſchen Belfriede, und es war ihm beſtimmt, viel treues und koſtbares Blut zu trinken.

Der Zeiger rückte weiter, und als Hauptmann G. auf die Ziffern ſah, die wie Mahnmale im Kreiſe des ewigen Ablaufes ſtehen, fand er es an der Zeit, noch einmal den Blick auf die Karte zu werfen. Nein, nicht um ſich die Einzelheiten des Geländes vertraut zu machen. Es galt ihm vielmehr, diejenige Stelle des Angriffsraumes ſich einzuprägen, an der das Schickſal entſcheiden ſollte, wenn es das Geſetz, nach dem die Soldaten angetreten, ſo befohlen haben ſollte.

[illegible] F., der Führer des erſten Zuges, beobachtete ſeinen [illegible] plötzlich aufblickte und wohl gewahrte, wie der [illegible] Morgen ebenfalls ſeine beſonderen Gedanken hab[illegible] ihn zu ſich heran, weil nur noch kurze Minu[illegible] Angriff trennten, und übergab ihm einen verſchlo[illegible] dem Bemerken, dieſen nach dem Angriff dem [illegible] übergeben. Weil das Schießen der den Angriff vo[illegible]llerie mit großer Heftigkeit begann, war es dem überraſchten Leutnant nicht möglich, [illegible] drängende Frage an ſeinen Kompanieführer zu richten, zumal [illegible]ſer ſich jetzt erhob, gleichſam aus innerer und äußerer Bereitſchaft vorſchnellend, um gemeinſam mit ſeinen Männern gegen das nahe Dorf vorzugehen.

Fünf Stunden währte der Angriff. Weil der Feind in großer Zahl den Ort verbiſſen verteidigte, gelang es dem Bataillon erſt nach einem Sturmangriff, in das Dorf einzudringen und der folgenden Infanteriespitze die weitere Verfolgung des zurückweichenden Feindes zu überlaſſen …

In einem verfallenen Holzſchuppen war der neue Bataillonsgefechtsſtand notdürftig eingerichtet. Als Leutnant F. mit dem verſchloſſenen Umſchlag vor ſeinem Kommandeur ſtand und berichtete, wie Hauptmann G. kurz vor Erreichen des Dorfes, mitten im Sturm, von der tödlichen Kugel getroffen wurde, ſchwieg der Bataillonskommandeur ſehr lange, als gelte es, in dieſem Schweigen den inhaltsſchweren Brief abzuwägen.

In die Stille hinein drang das ſchmerzende Geräuſch des nun aufgetrennten Briefumſchlags, und der Bataillonskommandeur dachte an das merkwürdige Verhalten ſeines Kompanieführers am Abend vor dem Angriff. In ſtarken und eigenwilligen Schriftzügen, die das Selbſtändige eines weſentlichen Menſchen und eine hohe, durch innere Kämpfe erworbene Reife auszudrücken vermochten, berichtete der Brief des gefallenen Hauptmanns davon, daß ſein Vater in den Sommertagen vor fünfundzwanzig Jahren bei einem Angriff auf den nämlichen flandriſchen Ort gefallen ſei. Die Aufzeichnungen erwähnten ein Nachtgeſpräch vor dem Morgen des Angriffs, das er als eine Auseinanderſetzung mit dem Geſetz dieſer Welt bezeichnet. Die Niederſchrift dieſes Nachtgeſpräches, das tief in die großen Fragen eindringt und in dem der Hauptmann die Gewißheit ſeines Soldatentodes Stunden zuvor empfindet, verwahrte der Kommandeur als hohes und letztes Vermächtnis eines Soldaten und Menſchen, der, ſein unabwendbares Schickſal ahnend, dennoch nicht der Auseinanderſetzung auswich.

Als die Kompanie auf dem kleinen flandriſchen Friedhof den Stahlhelm ihres Hauptmanns mit einfachen Feldblumen ſchmückte, waren die Herzen voller Fragen nach dem Sinn des Schickſals, und nur der Blick auf die marſchierenden Kameraden, die an dem noch friſchen Grab vorbei nach vorwärts ſtrebten, konnte die Seelen von der drückenden Laſt zweifleriſcher Not befreien

Die Leute ſind doch ehrlich

Von Steffen Stargg

„Glück muß man haben!“ ſagte Frau Schrullig zu Frau Meier im Bruſtton der Ueberzeugung. „Angeborenes Glück muß man haben.“

„Ah!“ ſagte Frau Meier, ſchon jetzt blaß vor Neid in Erwartung des Kommenden. „Haben ſie etwas ‚ohne‘ bekommen?“

„Laſſen Sie ſich erzählen“, erklärte Frau Schrullig. „Staunen Sie, was ich heute auf der Stadtbahn für ein Glück hatte.“ Frau Meier war die Neugierde in Perſon. „Ich bin ganz Ohr!“ flüſterte ſie. „Aber gehen wir doch einige Schritte weiter, daß uns auch niemand hört!“

„Hören Sie“, Frau Schrullig ſchöpfte Atem, „heute vormittags war es auf der Stadtbahn. Manchmal nämlich fahre ich mit der Stadtbahn, weil man doch ſchneller ans Ziel kommt. Aber daß ich oft fahre, kann man eigentlich nicht ſagen. Heute vormittags alſo ſteige ich ein, lege mein Gepäck neben mich und zähle aufmerkſam die Halteſtellen. Bei der ſiebenten mußte ich ausſteigen. Weil doch die Stadtbahn ſo kurz hält, beeilte ich mich mit dem Ausſteigen ſehr!“

„Und da wären Sie beinahe unter die Räder gekommen?“

„Nein“, ſagte Frau Schrullig, „das nicht. Ich ſagte Ihnen doch ſchon, daß ich Glück hatte. Denn der Schaffner rief mir nach: ‚Liebe Frau, ſeien Sie ein andermal nicht ſo vergeßlich! Nehmen Sie auch Ihren Schirm mit!‘ Er drückte mir den Schirm in die Hand — und ſchon war die Bahn weg!“

„Tatſächlich“, meinte Frau Meier, „da haben Sie wohl Glück gehabt. Wäre die Stadtbahn mit dem Schirm weitergefahren, hätten Sie ihn nie im Leben bekommen. Allerhand Glück, wahrhaftig!“

„Ja“, betonte Frau Schrullig zufrieden. „Das kann man wohl ſagen. Noch dazu, wo ich ohne Schirm in die Stadtbahn eingeſtiegen bin.“

Sie „rochen“ das Erdbeben. Zu der ſchweren Erdbebenkataſtrophe von San Juan in Argentinien, die Tauſende von Menſchenleben forderte, wird ein intereſſanter Beitrag zur Frage der Tierpſychologie bekannt. Ehe die Einwohner noch etwas von der bevorſtehenden Kataſtrophe ahnten, wurden die Hunde und Katzen unruhig und verließen, nur von ihrem Inſtinkt geleitet, die Gefahrenzone. Als dann die erſten Erdſtöße einſetzten, befand ſich kein einziger Hund und keine Katze mehr in der Stadt.

Revolte im Löwenkäfig / Von H. P. Harms

Sie war ſchlank, dunkel und verführeriſch ſchön und trug den bezeichnenden Namen Leona. Sie arbeitete mit Löwen, das heißt: ſie tanzte im Löwenkäfig mitten unter den gelben Beſtien einen mauriſchen Tanz. Da Leona wirklich ſchön war, hatte ſie oft ungewollte Erfolge — ſchon mancher Zirkusbeſucher hatte ſich in die ſchlanke Frau im Löwenkäfig verliebt und war ihretwegen Tag für Tag zur Vorſtellung gekommen. Das war ja auch gerade der Zweck, den der Dompteur mit der Beſchäftigung der ſchönen Tänzerin anſtrebte: ſie ſollte die Nummer gut „verkaufen“, wie es in der Artiſtenſprache heißt. Andererſeits achtete er allerdings darauf, daß keiner der Verehrer aus dem Publikum ſeiner jungen Aſſiſtentin gefährlich werden konnte, genau wie er darauf ſah, daß ſeine Löwen Leona nichts zuleide taten.

Aber Frauenherzen ſind ebenſo unberechenbar wie Löwenherzen, und ſo war es geſchehen, daß Leona ſich in einen ſehr eleganten Mann aus dem Publikum verliebte. Er hatte ihr ſechs Tage hintereinander koſtbare Blumen in die Garderobe geſchickt, bis er dann am ſiebenten ſelbſt mit einem Strauß erſchien, ſich als George Dean vorſtellte und durchblicken ließ, daß er ſich rieſig freuen würde, wenn Leona ihm die Ehre geben wollte, irgendwo mit ihm zu ſpeiſen.

Leona war von dem vornehmen Mann ſehr beeindruckt geweſen und hatte mit ihm in einem eleganten Reſtaurant zur Nacht gegeſſen. Seitdem hatten ſie ſich mitunter auch tagsüber getroffen, ohne daß ihr Chef, Kapitän Wyland, etwas davon gemerkt hätte.

Der Dompteur hatte nämlich Sorgen, die ſeine Wachſamkeit der Tänzerin gegenüber ablenkten. Einer ſeiner Löwen war krank, das beſte und intelligenteſte Tier, ein rieſiger ſchwarzmähniger Berber, der Achmed hieß.

Der Kapitän war nicht zufrieden, denn die Tiere waren durch das Fehlen ihres anerkannten Oberhauptes reichlich nervös geweſen. Der junge und etwas fahrige Sultan, der Achmed vertreten ſollte, hatte ſich ſeiner Aufgabe nicht voll gewachſen gezeigt, und die ganze Nummer hatte bedenklich gewackelt. Zu allem Ueberfluß war Leona nicht aufzufinden, als ihr Tanz am Schluß des Dreſſuraktes unter den veränderten Verhältniſſen geprobt werden ſollte. Wyland ſchimpfte gewaltig, aber er hätte noch mehr geſchimpft, wenn er gewußt hätte, daß Leona ſich an dieſem Vormittag mit ihrem Verehrer getroffen hatte.

Es war noch jemand im Zirkus, der Leona vermißte: Karl Braun von Gebrüder Braun, Schleuderbrettartiſten, ein junger und tüchtiger Künſtler, der ſchon lange eine tiefe, wenn auch bisher nur ſcheu geäußerte Neigung für die ſchöne Tänzerin empfand. Sie war immer nett und kameradſchaftlich zu ihm geweſen und hatte ihm leiſe Hoffnungen gemacht, bis der elegante Herr Dean plötzlich aufgetaucht war.

Als Leona am Nachmittag erſchien, war es zu ſpät für eine nochmalige Probe. Sie ſelbſt hielt eine ſolche auch nicht für nötig, da ſie ja mit den Tieren an ſich nichts zu tun hatte und nur in ihrer Mitte tanzte. Wylands Vorwürfen ſetzte ſie ein trotziges Schweigen entgegen, denn ſie war gerade heute in einer rebelliſchen Stimmung. Dean hatte ihr nämlich zugeredet, ſie ſolle doch ihren Beruf aufgeben und zu ihm kommen. Beim Zirkus reiſe ſie heimatlos wie eine Zigeunerin durch die Welt, aber in ſeinem Geſellſchaftskreis würde ſie als eine gefeierte Dame gelten, kurz: ſie ſolle ihre bisherige Welt verlaſſen und ein bewundertes Mitglied der Geſellſchaft werden.

Da Leona noch jung war, hatten dieſe verlockenden Schilderungen tiefen Eindruck auf ſie gemacht, und es konnte ihre ohnehin gedämpfte Begeiſterung für das Zirkusleben keineswegs ſteigern, wenn ſie jetzt von Wyland wegen ihrer Pflichtvergeſſenheit heftig getadelt wurde. So war ſie alſo mürriſch und höchſt unluſtig, als ſie ſich zur Abendvorſtellung zurechtmachte. Sie kümmerte ſich um nichts und guckte nur einmal durch die Gardine, ob George Dean auch wieder auf ſeinem Platz in der Loge wäre. Er ſaß da, elegant und vornehm in ſeinem Abendanzug, und Leona ſchlug das Herz höher bei dem Gedanken, daß ſie ihr ferneres Leben unter dem Schutz dieſes Mannes verbringen konnte.

Während der Pauſe wurde der Zentralkäfig aufgebaut. Als die Muſik wieder ertönte, trieben Kapitän Wyland und ſein Tierpfleger Jones die Löwen aus ihren Wagen in die Manege. Dabei gab es ſchon die erſten Schwierigkeiten: da Achmed zurückgelaſſen wurde, zeigten die Tiere keine Luſt, ohne ihren Führer an die Arbeit zu gehen. Beſonders hartnäckig verhielt ſich Fatime, eine ſchöne, ſehr kräftige Löwin. Als Wyland ſie endlich mit Gabel und Peitſche aus ihrer Ecke herausgeholt hatte, war ſie außerordentlich aufgeregt und ſtreitluſtig. Kaum in der Manege angekommen, ſchlug ſie wütend nach Sultan, der Achmeds Platz einnehmen mußte. Sultan knurrte zurück, und Wyland mußte die Peitſche ſchwingen, ehe er ſich auch nur vor dem Publikum verbeugen konnte.

Dann ging der Dreſſurakt ſchleppend und dauernd von Widerſetzlichkeiten unterbrochen vor ſich. Fatimes Widerſetzlichkeit ſteckte auch die anderen Löwen an, und Wyland hatte ſeine liebe Not, die einzelnen Gruppierungen und Tricks zuſtande zu bringen. Jedesmal, wenn Sultan an Stelle Achmeds einen Extrahappen Fleiſch bekam, rebellierte Fatime und fauchte nach dem unfreiwilligen Uſurpator.

Karl Braun, der wie alle nicht beſchäftigten Artiſten hier Stallmeiſterdienſt verſah, beobachtete Wylands Arbeit mit Beſorgnis. Er ging hinter die Gardine, wo Leona einige Pas übte, bis ihr Auftritt kam. Er ſagte leiſe zu ihr, ſie ſolle nur ja recht vorſichtig ſein, die Löwen wären heute ſehr unruhig.

Leona antwortete leichthin: „Ich danke dir, Karl!“ und ging durch den Laufkäfig in die Manege, da ſoeben ihre Muſik einſetzte.

Die Löwen waren ſo nervös, daß ſie ſogar Leonas vertraute Erſcheinung anknurrten. Aber die Tänzerin zeigte keine Furcht und ſchritt lächelnden Antlitzes durch die fauchenden Beſtien bis zu ihrem Teppich im Vordergrunde des Manegenringes. Dort warf ſie einen zärtlichen Blick in die Loge zu Dean und begann mit ihrem Tanz. Sonſt waren die Tiere dabei ruhig auf ihren Plätzen geblieben, heute aber kam auch jetzt keine rechte Ordnung zuſtande. Ob es bei Sultan die Macht der Gewohnheit war, oder ob er es merkte, wie unbeliebt er ſich als Stellvertreter Achmeds gemacht hatte — er verſuchte immer wieder, auf ſeinen alten Platz zu entwiſchen. Wyland hielt ihn mit der Peitſche in Schach und reichte ihm, um ihm das Verweilen leichter zu machen, öfters einen Happen Fleiſch, worüber allerdings Fatime allemal in helle Wut geriet.

Allmählich merkte auch Leona, daß mit den Tieren heute etwas nicht ſtimmte. Die allgemeine Nervoſität teilte ſich ihr mit und machte ſie unſicher. Hinter ihr verſuchte Sultan jetzt gerade wieder einmal, auf ſeinen alten Platz zu gelangen; der war aber von Huſſein, einem Sohn Fatimes beſetzt. Sultan knurrte den jungen Artgenoſſen an, was Fatime als ſchwere Herausforderung auffaßte. Ehe Wyland ihre Abſicht erkennen konnte, ſchoß ſie wie ein gelber Blitz von ihrem Podeſt und warf ſich auf Sultan. Der entwiſchte in letzter Sekunde und nahm Deckung hinter dem Dompteur.

Fatime war ſo raſend, daß ſie Reſpekt und Furcht vor ihrem Meiſter vergaß und Wyland anſprang, ehe er noch ſeine Holzgabel vorhalten konnte. Im Nu lag er auf dem Rücken, und die Löwin biß ihm in ſinnloſer Wut in die Schulter.

Das alles hatte ſich in Bruchteilen von Sekunden abgeſpielt. Die Muſik brach mit einer Diſſonanz ab. Entſetzensſchreie gellten aus dem Publikum. Leona fuhr jäh herum. Sie ſah ihren Chef blutüberſtrömt am Boden liegen und machte im erſten Impuls eine ſchnelle Bewegung auf ihn zu. Da ließ Fatime von Wyland ab und warf ſich mit einem Satz auf die Tänzerin. Der zarte Mädchenkörper fiel unter dem Anprall der Löwin ſchwer zu Boden. Da lag ſie und ſtarrte aus entſetzten Augen in die wutblitzenden gelben Lichter des Tieres, das ihr ſeinen ſauren Atem ins Geſicht blies. Da Leona ſich nicht rührte, blieb die Beſtie zunächſt ruhig auf ihr liegen, die beiden Pranken auf den weißen Schultern.

Inzwiſchen war der Löwenpfleger Jones mit Eiſengabel und Piſtole kühn in den Zentralkäfig gedrungen. Er ſchoß ein paarmal in den Sand und ſchüchterte die aufgeregten Tiere ſo weit ein, daß ſie zurückwichen und er den ſchwerverletzten Wyland aus der Manege ſchleifen konnte. Mehrere Stallmeiſter nahmen ſich ſeiner an, und Jones gelang es, die Löwen durch den Laufkäfig zu treiben. Denn erſt als kein weiterer Angriff zu erwarten war, wandte er ſich Fatime zu, die unberührt von allen Vorgängen noch immer auf Leona lag. Als Jones ſich ihr näherte, ließ die Löwin ein drohendes Knurren hören und entblößte ihre ſtarken Zähne dicht vor Leonas Hals.

„Erſchießen!“ riefen erregungsheiſere Stimmen aus dem Publikum. Ein Polizeibeamter ſtand auch ſchon mit der Piſtole in der Hand am Gitter, aber er konnte nicht ſchießen, ohne Leona zu gefährden. Auch Jones kam nicht weiter heran — jeder Schritt konnte das Ende der Tänzerin ſein.

Während alle Menſchen in dem großen Rund gebannt und wie gelähmt tatenlos verharrten, war Karl Braun aus ſeinem erſten Entſetzen erwacht. Er lief außen am Käfig mit leiſen Schritten herum, bis er im Rücken der Löwin ſtand. Dann kletterte er geſchickt an dem Käfiggitter in die Höhe, turnte über die am oberen Ende nach innen gebogenen Stäbe, hielt ſich mit den Händen feſt, maß ſchnell die geringe Entfernung, ſchwang ab und ließ ſich auf den Rücken der Löwin fallen. Auf dieſen Angriff war Fatime nicht vorbereitet — jedes Tier der Schöpfung flieht inſtinktiv, wenn ihm etwas auf den Rücken ſpringt. Die Löwin, von Schrecken ergriffen, vergaß ihr Opfer und jagte mit einem gewaltigen Satz auf die Tür zu. Karl Braun wurde abgeworfen und überſchlug ſich im Manegenſand. Jones ging ſofort mit Gabel und Piſtole hinter Fatime her, die bis in ihren Käfig geflüchtet [illegible].

Als Karl Braun Leona aufgerichtet hatte, [illegible] ſie einen [illegible] nach der Loge, in der George Dean ſaß. Sie ſah dort einen [illegible]weißen Mann, der ohnmächtig nach hinten geſunken war. Karl Brauns ſtarker Arm aber ſtützte die Wankende und geleitete ſie zur Garderobe.

Da wußte Leona plötzlich, in weſſen Sch[illegible] für ihr [illegible]eres Leben begeben ſollte.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

40. Fortſetzung

Unaufhaltſam rollt das Zeitrad weiter. Das Leben geht ſeinen Gang, wenn auch die Menſchen im Übermaß ihres Schmerzes manchmal meinen, die Welt müſſe ſtilleſtehen. Der Sommer kam und ſchüttete ſeinen Segen über das Land, und der Herbſt ließ dieſen Segen reifen und ernten. Dann übernahm der Winter das Regiment und ließ für lange, bange Monate alles Leben draußen erſtarren. Aber auch er ging vorüber, und wieder begann der ewige Wechſel von Samen und Ernte, Froſt und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Nun hatte ſich ſchon zum zweiten Male der Tag gejährt, an dem Juſtus Winkelroths ſtolze Zukunftspläne zuſammengeſtürzt waren und auch Hermines Glück unter ihren Trümmern begraben hatten. Auch hier hatte das Leben ſein Recht gefordert. Längſt ſchon ging auf Hof Winkelroth alles wieder ſeinen gewohnten Gang. Es liegt nicht in des Niederſachſen Art, ſeine Gefühle nach außen hin zu zeigen. Er verſchließt ſie in ſich und bemüht ſich, allein mit ihnen fertig zu werden. So erging es auch den Geſchwiſtern.

Wochenlang nach jenen Ereigniſſen hatte Juſtus ſich von allen Leuten ferngehalten. Er verließ das Haus kaum, und wenn jemand kam, ſo ging er ihm aus dem Wege. Es war, als ob eine Art Menſchenſcheu ihn befallen hatte.

Es war nicht allein die erlittene Enttäuſchung, die einen verſchloſſenen Sonderling aus ihm zu machen drohte, es war viel mehr noch die Scham vor den Leuten. Er redete ſich ein, daß ſie über ihn lachten, weil er, der faſt Vierzigjährige, auf ein ſo junges Ding hereingefallen war und ſich von ihm an der Naſe herumführen ließ. Er ſchämte ſich ſeiner Verliebtheit, ſeiner Blindheit, ſeines Vertrauens.

Ebenſo wie Hermine hatte auch der alte Zurlinden das bald erkannt. Er wußte nur ein Mittel dagegen: Man mußte ihm möglichſt wenig Zeit laſſen zum Grübeln. Immer wieder hatte der Alte etwas zu fragen und zu überlegen. Bei jeder Kleinigkeit fragte er nach ſeiner Meinung. Anfangs bekam er kaum Antwort, aber er ließ nicht locker, biſt Juſtus' Widerſtand ſchließlich erlahmte. Er zeigte ſich wieder auf den Feldern und ſpäter auch in der Nachbarſchaft und im Dorfe.

Aber eine Veränderung war mit ihm vorgegangen. Die gutmütige Heiterkeit, die ſein Geſicht ſonſt ſo ſympathiſch gemacht, war aus ſeinen Zügen fortgewiſcht. Er war ernſter, knapper, verſchloſſener in ſeinem Weſen.

Auch das Verhältnis der Geſchwiſter zueinander war nicht mehr ganz ſo wie früher. Die innige Vertrautheit fehlte. Nach außen hin war freilich alles wie ſonſt.

Was zwiſchen ihnen ſtand, war Hermines ſelbſtloſes Opfer. Nie hatte Juſtus es auch nur mit einer Andeutung erwähnt. Es ſchien, als ſei die Tatſache, daß auch Hermine vor ihrer Hochzeit geſtanden hatte, aus ſeinem Gedächtnis entſchwunden.

Darüber kam Hermine bei allem guten Willen nicht hinweg. Sie hatte ſich mit ihrem Schickſal abgefunden, aber daß dieſes Schickſal dem Bruder ſo wenig galt, daß er es nicht des Erwähnens wert achtete, das ſchmerzte bitter und entfremdete ſie ihm.

In Wirklichkeit war es jedoch nicht Liebloſigkeit, was Juſtus ſo handeln ließ. Er hatte, als ſein eigener Schmerz ruhiger geworden war, oft mit ſich gerungen. War es nicht ſeine Pflicht, Hermine zu ſagen: Geh zu dem Manne, den du liebſt, und werde wenigſtens du glücklich! Aber ſeine Angſt, ſein Grauen vor Einſamkeit und Alleinſein ſchloß ihm immer wieder den Mund, obwohl er genau wußte, wie ſelbſtſüchtig er handelte. Was ſollte er denn anfangen ohne ſie? Ohne ihre Liebe und Fürſorge? An eine Heirat konnte und wollte er jetzt nie mehr denken, und eine Haushälterin nehmen? Irgendein fremdes, gleichgültiges Geſchöpf? Ihn fror bei dem Gedanken daran.

So ſchwieg er immer wieder, obwohl er ſich feige ſchalt, und tröſtete ſich damit, daß Hermine ſich wohl längſt abgefunden habe.

•

Es war ein trüber, naßkalter Maientag. Keiner von denen, die die Dichter beſingen, mit blauer Luft und Blumenduft.

Juſtus Winkelroth ſpannte eben den Braunen vor den Federwagen. Er wollte zum Dorfe fahren, wo er allerhand zu erledigen hatte.

Als er ſich auf den Wagen ſchwang, kam Hermine eilig aus dem Hauſe.

„Beinahe hätte ich es vergeſſen, Juſtus, du mußt auch zur Gärtnerei gehen. Es fehlen mir nämlich für zwei Beete noch Blumen, und mit meinen Erbſen komme ich auch nicht aus. Sodann hat Frau Schmahl mich neulich auf eine Sorte Stangenbohnen aufmerkſam gemacht, davon könnteſt du mir gleich zwei Pfund mitbringen. Ich habe dir hier alles aufgeſchrieben, ſonſt vergißt du doch die Hälfte oder bringſt etwas Falſches mit."

Sie reichte ihm ein Blatt Papier hinauf. Juſtus las es durch und ſagte dann:

„Na ja, wer kann die verſchiedenen Sorten und Namen auch alle behalten. Eins haſt du aber noch vergeſſen, wir müſſen noch Runkelnſamen haben zum Nachlegen."

„Richtig. Den kannſt du auch noch mitbringen. Na denn fahr man zu."

Der Wagen rollte vom Hof, und Hermine ging ins Haus zurück. Ihr Gang war leicht und elaſtiſch wie vor Jahren und die Augen blickten klar und ruhig wie ehedem. Nur in ihrem Geſicht zeigten ſich in Mund- und Augenwinkeln feine Fältchen, die ſchmerzlich durchgrübelte Stunden dort eingegraben. Aber noch immer war es jugendlich klar und friſch.

Im Gemüſegarten war Emma mit Jäten und Hacken beſchäftigt, und dahin begab ſich auch Hermine. Es gab hier ſo viel zu tun; das Unkraut vermehrt ſich bei jedem Wetter.

Währenddeſſen fuhr Juſtus dem Dorfe zu und erledigte dort ſeine Beſorgungen. Zuletzt fuhr er bei der Gärtnerei vor.

Er übergab Frau Schmahl den Zettel Hermines mit der lächelnden Bemerkung:

„Da hat meine Schweſter mir alles aufgeſchrieben. Sie meinte, ich würde doch ſonſt alles verkehrt machen."

„Das war ſehr vernünftig", lobte Frau Schmahl.

Sie packte Sämereien ein und ging dann, die Blumen aus dem Garten zu holen.

Als ſie zurückkam, meinte ſie bedauernd:

„Die eine Sorte iſt noch nicht ſo weit, da müſſen Sie in acht Tagen einmal wiederkommen."

Juſtus wollte eben antworten, da legte ſich von hinten eine Hand mit leichtem Schlag auf ſeine Schulter, und eine Stimme ſagte: „Guten Tag, Juſtus Winkelroth!"

Er fuhr herum und ſtarrte in grenzenloſer Überraſchung in ein hübſches, lachendes Mädchengeſicht.

„Iſt es möglich?" ſtotterte er, „Elſe, du biſt es!"

„In eigener Perſon!" lachte Elſe Schmahl. „Du ſiehſt mich ja an, als ob du es nicht recht glauben kannſt."

„Ich bin ſo überraſcht. Ich hatte ja keine Ahnung. Seit wann biſt du denn wieder hier?"

„Seit zwei Tagen."

Seit zwei Tagen! Sie weiß noch nichts! durchfuhr es Juſtus. Sonſt würde ſie ja nicht ſo nett und unbefangen ſein. Aber man würde es ihr erzählen, und dann —. Gerade Elſe Schmahl gegenüber würde die Scham ihn am meiſten bedrücken.

„Wie lange biſt du eigentlich fort geweſen?" fragte er haſtig, um ſeine Verlegenheit zu verbergen.

„Acht Jahre!" Nun wurde auch das Mädchen ein wenig befangen bei dem Gedanken, daß der Mann vor ihr es ja geweſen war, der ſie einſt in die Ferne getrieben hatte. Aber ſogleich ſchüttelte ſie dieſe Befangenheit wieder ab und ſah Juſtus freimütig in die Augen.

„Acht Jahre!" wunderte er ſich. „Wo nur die Zeit bleibt! Hat es dir gefallen drüben? Ich meine, haſt du gar kein Heimweh gehabt?"

„Und ob!" lachte ſie. „Was denkſt du, wieviel Nächte ich durchgeheult habe in der erſten Zeit!"

„Aber warum biſt du dann nicht gleich zurückgekommen?"

„Ich wollte nicht", geſtand ſie mit einer reizenden, eigenſinnigen Gebärde. „Ich wollte denen, die vor meiner Überfahrt unkten, ich würde es nicht lange aushalten, doch zeigen, daß ich mich nicht unterkriegen ließ. Es wurde ja auch allmählich beſſer. Tagsüber war es überhaupt nicht ſo ſchlimm, da hatte ich Abwechſlung, da hatte ich Arbeit; Arbeit hilft über alles hinweg. Da hatte ich vor allen Dingen Bobby. Ja, wenn ich den nicht gehabt hätte, würde ich es vielleicht doch nicht durchgeſetzt haben."

„Bobby? Wer iſt denn das? Ein Hund?"

Elſe Schmahl lachte laut auf.

„Aber nein doch! Das iſt der kleine Sohn meiner Freundin, der damals ein halbes Jahr alt war. Seinetwegen hat ſie mich ja hauptſächlich zu ſich gerufen. Sie muß öfter im Geſchäft ihres Mannes helfen, und da wollte ſie eine zuverläſſige Hilfe im Hauſe haben. Ich bin halb Kindermädchen, halb Hausdame bei ihr geweſen. Bobby iſt ein lieber, goldiger Kerl, und dabei ſo anhänglich. Wenn er damals, wenn ich vor Heimweh weinte, die Ärmchen um meinen Hals ſchlang, ſo war das, als wenn man lindernde Salbe auf eine Wunde legt. Ich habe kleine Kinder ſo gern. Bobby iſt nun allerdings ſchon ein großer Junge, aber da iſt nun auch noch Betty, ſein Schweſterchen, vier Jahre alt."

Juſtus hatte ſie, während ſie ſprach, unverwandt angeſehen, wie ſie da ſo rank und ſchlank vor ihm ſtand, das hübſche, gebräunte Geſicht, umrahmt von hellbraunen, kurzgeſchnittenen Locken. Sie ſieht noch genau ſo aus wie früher, ſtellte er bei ſich feſt. Auch in ihrem Weſen, in ihrer ganzen Art, ſich zu geben, iſt ſie dieſelbe geblieben.

„Wie alt biſt du eigentlich, Elſe?" entfuhr es ihm unwillkürlich. Er hatte das nicht ſagen wollen, und als es heraus war, fühlte er zu ſeinem Ärger, daß er rot wurde.

„Achtundzwanzig Jahre", lächelte ſie. „So ungefähr ſollteſt du das auch noch wiſſen. Ich weiß zum Beiſpiel noch ganz genau, daß du im nächſten Monat vierzig wirſt."

Nun wurde er erſt recht verlegen, und er ſuchte das hinter einer neuen Frage zu verbergen. Wie lange ſie in der Heimat zu bleiben gedenke und ob ſie überhaupt wieder fort wolle?

„Das weiß ich noch nicht", gab ſie freimütig zurück. „Ich muß ja ſagen, daß es mir in der Heimat ſo gut gefällt, daß ich nicht begreife, wie ich ſo lange ohne ſie leben konnte. Ach, es geht doch nichts über die Heimat! Aber auch in Amerika habe ich vieles zurückgelaſſen, was mir lieb und teuer war. Nun, das wird ſich ja alles finden, ich mache mir vorläufig noch keine Gedanken darüber. Erſt will ich die Wonne, wieder daheim zu ſein, richtig auskoſten."

Sie atmete tief auf, und ihre Augen leuchteten.

„Bis zum Herbſt bleibe ich auf jeden Fall hier", fügte ſie dann noch hinzu. „Dann heiratet nämlich mein Bruder und die Hochzeit muß ich doch mitmachen. Ich bin jetzt ſchon gekommen, weil meine Mutter nächſte Woche ihren ſechzigſten Geburtstag feiern kann."

„Wußten deine Eltern, daß du kamſt?"

„Nichts wußten wir!" antwortete an Elſes Stelle ihre Mutter, die eben aus dem Garten zurückkam. „Das war eine Überraſchung, als ſie plötzlich zur Tür hereintrat. — Aber du hätteſt Herrn Winkelroth doch in die Stube bitten können, Elſe, ſtatt ihn hier im Laden ſtehenzulaſſen."

„Ach ja, daran habe ich gar nicht gedacht. Entſchuldige nur, Juſtus."

Juſtus fühlte ſich beſchämt durch die Art, wie man ihm entgegenkam. Als Elſe ihn nun bat, doch jetzt noch hereinzukommen, lehnte er verlegen ab. Er müſſe nach Hauſe, ſeine Schweſter warte auf ihn.

„Wie geht es deiner Schweſter?" fragte ſie. „Ich habe ſie immer ſo gern gehabt."

„Danke, ſehr gut. Sie hat ſich ebenſowenig verändert wie du", antwortete Juſtus, und in der Furcht, daß Elſe nun in Unkenntnis der Lage weiter nach ſeinen Verhältniſſen forſchen würde, verabſchiedete er ſich jetzt etwas haſtig.

Die beiden Frauen begleiteten ihn hinaus, und Elſe trug ihm noch einen Gruß an Hermine auf.

„Wir ſehen uns ja noch mal wieder", meinte ſie. „Du mußt ja nächſte Woche noch die anderen Blumen holen."

Ich werde nicht kommen, durchfuhr es Juſtus, denn dann weiß ſie ja alles. Aber das konnte er doch nicht ſagen, und ſo nickte er nur beſtätigend: „Ja, gewiß."

Als der Wagen davongefahren war, ſah Frau Schmahl ihre Tochter kopfſchüttelnd an.

„Ich verſtehe nicht, daß du ſo nett zu ihm ſein kannſt. Als ob er dich nicht ein halbes Jahr an der Naſe herumgeführt hätte!"

Elſe lächelte verſonnen.

„Soll ich ihm das nach acht Jahren noch nachtragen? Ich bin ihm doch längſt nicht mehr böſe deswegen. Und ich meine, gerade weil er ſo Schweres durchgemacht hat, muß man ein bißchen nett zu ihm ſein. Du ſchriebſt mir doch, daß er erſt förmlich menſchenſcheu geworden iſt."

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Die Versorgung

Camelia

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Zepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Zepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe auch bei sparsamer Anwendung. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die bei den Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist ein wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also, bitte, denken Sie daran.

PITRALON

beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamer Verwendung

Lingner-Werke, Dresden

Heilkräutertee von Kräuterpfarrer Künzle

Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden u. [illegible]

Lapidar gegen Arterienverkalkung i. Apotheken od. bei Apotheker [illegible] Freiburg i. Br.

Prospekte verlangen!

Dentaquick,

das neue, erfrischende und schäumende

Zahnpflegemittel in fester Form

Ganz wenig Dentaquick auf die angefeuchtete Zahnbürste gebracht, genügt zur täglichen Zahnpflege. Die Ergiebigkeit von Dentaquick garantiert sparsamen Verbrauch.

BIOLABOR

Um den Endſieg zu erringen, müſſen wir auch zu größtem Opfer bereit ſein! — Deutſcher ſei deſſen jederzeit eingedenk!

Dein Kind ist Dein Glück

und die Zukunft Deines Volkes! Kräftige seine Gesundheit - wir brauchen lebensstarke, frohe Menschen. Pflege und erhalte ihm vor allem die gesunde Haut. Dafür ist auch FISSAN-Paste mit colloidem, organverwandtem Milcheiweiß besonders dem Kind vorteilhaften.

FISSAN

FISSAN ist sparsam im Gebrauch, sei Du auch sparsam mit FISSAN

Backpulver sparen und doch gut backen!

Das zeigen Ihnen die „Zeitgemäßen Rezepte" von Dr. August Oetker, Bielefeld

Deutsche Reichslotterie

Über 100 Millionen RM = 480000 Gewinne und 3 Prämien

6× 500000
3× 300000
3× 200000
18× 100000
24× 50000 usw.

Lospreise je Klasse für ⅛ 3.—, ¼ 6.—, ½ 12.—, ⅟₁ 24.— RM.

Ziehung 1. Klasse am 14. u. 15. April 1944

Ich bestelle hiermit ⅛ ¼ ½ ⅟₁ Los

Nichtgewünschtes bitte streichen

Name: ....
Wohnort: ....
Straße: ....

Lösche 30 Staatliche Lotterie-Einnahme
Leipzig C 1, Katharinenstraße 14

nehmen Sie doch Laxin!

Wer sich schon am Morgen nicht wohlfühlt und ohne Grund leicht gereizt ist, dem fehlt geregelte Verdauung. 1—2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel! — es regelt die Verdauung.

...ein neuer Mensch!

Vor allem die Kinder brauchen den Döhler Vitasin-Pudding weil er das lebenswichtige Vitamin B1 enthält. Die Mütter sparen ihn deshalb für die Kinder auf.

Lorenz Döhler Erfurt

lesen Sie auch die Erika-Kleinanzeigen

SEIT JAHRZEHNTEN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Z. W. Nr. 8 1944

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. **Bezugspreis monatlich** im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher **Bad Bramſtedt** Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 43 **Montag, den 21. Februar 1944** **66. Jahrg.**

83 Briten-Bomber in einer Nacht

England über deutſche Luftangriffe ſchockiert

Churchill kann die Wahrheit nicht weiter unterdrücken

Der ſchwere deutſche Luftangriff auf London in der Nacht zum Sonnabend läßt es Churchill denn doch geraten erſcheinen, ſeine bisherige Schweigetaktik aufzugeben. Angeſichts der ernſten Wirkung, die dieſer Angriff gehabt hat, kann ſich der britiſche Premierminiſter nicht mehr leiſten, über die deutſchen Bombenangriffe mit Stillſchweigen hinwegzugehen, weil er ſonſt befürchten muß, daß das engliſche Volk gegen dieſe Verhöhnung ſeines Unglücks rebelliert. So haben denn der Londoner Rundfunk und Reuter laufend Meldungen über den deutſchen Angriff gegeben. Sie ſind zwar weiterhin bemüht, die Wirkung des Bombardements zu verkleinern und zu vertuſchen, aber in allen Berichten kommt doch deutlich zum Ausdruck, daß die Meldungen unter einer offenſichtlichen Schockwirkung entſtanden ſind.

Die amtliche Verlautbarung des engliſchen Luftfahrtminiſteriums und des Miniſteriums für innere Sicherheit verſucht ſich zwar mit einigen belangloſen Phraſen aus der Affäre zu ziehen. Aber Reuter, der bisher dieſelbe Taktik verfolgte, kann diesmal doch nicht umhin, zu geſtehen, daß es ſich hier um „einen der heftigſten Angriffe der deutſchen Luftwaffe ſeit 1941" gehandelt habe. In einem zweiten Reuterbericht wird ebenfalls gemeldet, daß große Brände entſtanden und die Hauptgasleitungen getroffen ſeien. Dieſe Meldungen erfahren ihre Ergänzungen durch die Mitteilung des Senders London, der ebenfalls zugeben muß, daß es ſich bei dem deutſchen Nachtangriff auf London ohne Zweifel um „den ſchwerſten Angriff ſeit Monaten" handele und daß die deutſchen Flugzeuge von allen Seiten die Abwehrſperre des Londoner Raums durchbrochen" hätten. „Der Himmel war erleuchtet von Scheinwerfern und Leuchtſchirmen und von den durch Brandbomben verurſachten Bränden", heißt es weiter. Der Rundfunkkommentator Robert Fraſer äußerte ſich über den Angriff dahin, daß er der heftigſte in der letzten Zeit geweſen ſei und „an die Zeiten der deutſchen Blitzangriffe erinnere." Er habe ihn lebhaft an ſeine Erlebniſſe im eigenen Keller erinnert. Fraſer beglückwünſcht in ſeiner Sendung nach dem Fernen Oſten die Hörer im Pazifik, daß ſie nicht dieſem Angriff ausgeſetzt geweſen ſeien.

Wie wenig die Berichterſtattung über den deutſchen Nachtangriff auf London aufeinander abgeſtimmt iſt, beweiſen die amerikaniſchen Meldungen. Während ſich der Berichterſtatter von United Preß die erdenklichſte Mühe gibt, den Erfolg wie bisher nach Möglichkeit zu verkleinern, iſt der Luftfahrtſachverſtändige der Preß Aſſociation ehrlich genug zu bekennen, daß der Angriff „eine der entſchloſſenſten Anſtrengungen der Deutſchen gegen London ſeit den großen Einflügen des Jahres 1941" darſtelle und daß der Einflug von ſchweren Bombern und Jagdbombern durchgeführt worden ſei.

Das deutſche Volk nimmt mit tiefer Genugtuung davon Kenntnis, daß der letzte deutſche Nachtangriff unſerer Luftwaffe auf London ſeine Wirkung nicht verfehlt hat. Vielleicht vergeht nun den Spöttern im Unter- und Oberhaus die Luſt, ſich wie bisher in zyniſcher Weiſe mit der Bombardierung deutſcher Städte, insbeſondere Berlins, zu beſchäftigen. Wenn wir uns daran erinnern, daß ſich die engliſche Oeffentlichkeit und die Preſſe mit geradezu ſadiſtiſcher Freude über die Arbeit der britiſchen Lufthunnen äußerte, und wenn wir daran denken, wie man dieſe „Wohnblockknacker", dieſe „Murder incorporated", die ganze Häuſerviertel „weggeblaſen" hätten, in London und Waſhington als Helden feierte, dann wird uns niemand verdenken, wenn wir angeſichts dieſer Haltung unſerer Gegner keine Tränen nachweinen, daß die Londoner nun einmal die Wucht der deutſchen Luftwaffe zu ſpüren bekommen haben. Wir glauben den Londonern die Verſicherung geben zu können, daß ſie noch öfter Gelegenheit haben werden, feſtzuſtellen, daß die deutſche Luftwaffe nicht, wie es die Lügenſtrategen an der Themſe und im Weißen Hauſe gern darzuſtellen belieben, tot iſt, ſondern daß ſie im Gegenteil darauf brennt, die Rechnung zu begleichen. Wenn dabei London ſchweren Schaden leidet, wenn Gebäude in Trümmer gehen und Menſchen ihr Leben laſſen, dann mögen ſich die Londoner bei Churchill und ihrem „Bomber-Harris", wie man den britiſchen Luftmarſchall drüben gerne nennt, bedanken.

„Schreckliche Wirkung"

In Kreiſen, die der britiſchen Botſchaft in Madrid naheſtehen, verlautet, daß die letzten deutſchen Luftangriffe auf London eine Stimmung hervorgerufen haben, wie ſie ſeit den großen Luftangriffen 1940 nicht mehr zu beobachten war. Voller Beſorgnis verzeichnet man die Tatſache, daß die Zahl der abgeſchoſſenen deutſchen Flugzeuge ſo gering iſt, daß man ſie nicht zu veröffentlichen wage, um die Bevölkerung nicht noch mehr zu beunruhigen. Hinzukommt, daß der Luftſchutz und die Luftabwehr vollkommen verſagten, was auf die neue Taktik zurückzuführen ſei, die die Deutſchen befolgten. Man habe den Eindruck, ſo ſagte man, als hätten die Deutſchen „Tarnkappen" für ihre Flugzeuge erfunden, mit deren Hilfe es ihnen möglich ſei, entweder die britiſchen Horchgeräte oder die Geräuſche der Flugzeuge auszuſchalten. Bei den letzten vier Angriffen ſei faſt immer klare Sicht geweſen, und deshalb ſei man um ſo mehr überraſcht, daß es der Londoner Flak nicht gelungen ſei, die Wellen der deutſchen Bomber vor Erreichung des Stadtinnern abzudrängen. In allen Fällen hätten die deutſchen Flugzeuge mit großer Präziſion ihre Bomben und Luftminen abwerfen können, und London ſei von gewaltigen Bränden erhellt geweſen, deren Schein bis zum Kanal ſichtbar war. Außerdem habe die britiſche Hauptſtadt zum erſtenmal den Schrecken der von Luftmarſchall Harris ſo oft gerühmten Bombenmethode am eigenen Leibe geſpürt. Eine ſchreckliche Wirkung hätten auch die deutſchen Brandbomben gehabt, die zu Tauſenden die verſchiedenen Stadtviertel von London getroffen hätten.

„Gewaltiger Tribut für den Luftterror"

Der Pariſer Korreſpondent des Madrider Blattes „ABC" beſuchte eines der ſechs großen Lager, in denen in Frankreich die abgeſchoſſenen engliſchen und amerikaniſchen Flugzeugreſte zuſammengetragen werden. Das Lager, ſo ſchreibt er, umfaſſe ein Gelände mit einem Umkreis von 7 Kilometer. Es ſei erſtaunlich, wie gewaltig der Tribut ſei, den die Anglo-Amerikaner für ihren Luftterror gegen Europa bezahlen müßten.

Eine ſchwere Schlappe der Luftgangſter

Die größte bisherige Nacht-Luftſchlacht dieſes Krieges koſtete den Briten ſchwerſte Verluſte an Maſchinen u. fliegendem Perſonal. In der Nacht zum Sonntag flogen britiſche Bomberverbände in das mitteldeutſche Reichsgebiet ein. Sie wurden ſofort von der deutſchen Luftabwehr geſtellt. In der größten bisherigen Nacht-Luftſchlacht dieſes Krieges verloren die Briten 83 Bomber. Das iſt ein ganzes Kampfgeſchwader. Die Zahl der verlorenen Maſchinen dürfte ſich noch weiter erhöhen, da in der genannten Zahl nur die einwandfrei als abgeſchoſſen feſtgeſtellten Maſchinen enthalten ſind. Der größte Teil der etwa 600 Mann ſtarken feindlichen Beſatzung iſt beim Kampf umgekommen. Zwei Feldwebel unſerer Nachtjäger ſind an den Abſchüſſen mit je fünf beteiligt.

Churchill deckt die Kulturſchänder

Ein bezeichnende Erklärung des Lordkanzlers Simon

Das engliſche Oberhaus hat, um die anglo-amerikaniſche Schandtat an dem hiſtoriſchen Bauwerk des Kloſters von Monte Caſſino zu bemänteln, eine Theaterkomödie aufgeführt, in der die edlen Lords die Zerſtörung des altehrwürdigen Kloſters den deutſchen Truppen zuſchieben wollten. Wie die Plutokratenclique in Wirklichkeit denkt und wie an ihrer Spitze Churchill auch noch die Kulturſchänder ſogar für künftige Verbrechen entſchuldigt, geht aus einer Erklärung des Lordkanzlers Simon hervor, der ausdrücklich für die Regierung und das Kriegskabinett ſprach.

Dieſer Kriegsverbrecher ſtellte ſich kaltblütig auf den Standpunkt, daß die Erforderniſſe des Krieges irgendwelchen Erwägungen hinſichtlich beſonders hiſtoriſcher oder kultureller Werte auf jeden Fall weit voranzuſtellen ſeien. Er nannte es geradezu „lächerlich, wollte man die Härte des Kampfes, die Sache für die wir kämpfen, die Notwendigkeit, den Sieg ſo ſchnell und ſo vollſtändig wie nur möglich zu erreichen und alle damit verbundenen Gegebenheiten mit der Daſeinsberechtigung irgendwelcher Denkmäler der Kunſt oder Kultur vergleichen."

Simon erläuterte anſchließend den Wert des Kloſters von Monte Caſſino und erwies ſich damit als ein beſonderer „Kenner" der Kulturgeſchichte. Nach dem britiſchen Lordkanzler ſtammen die meiſten Gebäude des Kloſters aus dem 19. Jahrhundert und ſeien „mit Fresken deutſcher Künſtler geſchmückt". Das allein ſcheint Biscount Simon maßgebend dafür zu ſein, daß der künſtleriſche Wert des Kloſters nicht von beſonderer Bedeutung ſei. Was für den Plutokraten dagegen beſonders wertvoll iſt, ſind die bronzenen und ſilbernen Türen. Aber er hofft, daß die wenigſtens geſchont werden würden.

Der Lordkanzler ſchloß ſeine „geiſtreichen" Ausführungen mit der bemerkenswerten Mitteilung, daß nach Einnahme der Abtei eine Wache an das Grab des Heiligen Benedikt geſtellt würde, „um zu verhindern, daß ſich die Soldaten kleine Trophäen nehmen und ſie nach Hauſe ſchicken". Simon kennt ſeine Pappenheimer, er weiß, daß ſie für italieniſche Kunſt- und Kulturwerke ein ganz beſonders großes Intereſſe haben, weil ſie ſich zu höchſten Preiſen in England verſchachern laſſen. Auch dieſes Geſtändnis Simons iſt ein wertvoller Beitrag zur engliſchen Einſtellung gegenüber der Kirche und Kultur. Aber woher ſoll der engliſche Soldat die Achtung haben, wenn ſie den edlen Lords und Miniſter Churchill fehlen!

Sadiſtiſche Freudenausbrüche Judas

Die engliſchen und nordamerikaniſchen Preſſejuden berauſchen ſich nach wie vor an dem Bombardement auf das hiſtoriſche Kloſter von Monte Caſſino. So verbreitete Reuter eine Schilderung des Bombardements, in der mit wahrhaft ſadiſtiſcher Freude feſtgeſtellt wird, daß Hunderte von amerikaniſchen ſchweren und mittleren Kanonen ihre Granaten auf das Kloſter feuerten und daß das Kloſter jede Minute unter der Wucht des Feuers erzitterte, während ſich ſeine Silhouette gegen den in Rauch gehüllten Monte Cairo geiſterhaft abhob. Dann ſeien ſtarke Flugzeugverbände angeflogen, um ihre großen Laſten von Sprengbomben über dem Kloſter abzuwerfen und es in eine Ruine zu verwandeln.

Dieſe Zerſtörungswut der anglo-amerikaniſchen Kulturſchänder wird in der Feindpreſſe weiter" begleitet von heuchleriſchen Beteuerungen, daß die Bombardierung von Monte Caſſino „tragiſch aber unvermeidlich" ſei, wie die Londoner „Times" ſchreibt. Der „Mancheſter Guardian" läßt ſich von ſeinen Kriegskorreſpondenten die rührſelige Mär aufbinden, daß „die alliierten Soldaten, die die Zerſtörung der berühmten Abtei von Caſſino beobachteten, in ehrfürchtigem Schweigen zuſchauten". Die „furchtbare Notwendigkeit" habe ihnen dieſe Pflicht auferlegt, „aber ſie hatten keine Illuſion und keine Freude daran."

Erbitterte Nahkämpfe

Feindangriff auf die Stadt Caſſino

In der Nacht zum 18. Februar bereiteten die Anglo-Amerikaner ihren Angriff auf die Stadt Caſſino durch beſonders heftiges Feuer zahlreicher Batterien vor. Morgens ſetzten ſie dann vom Süden mit ſtarker Panzerunterſtützung zum Sturm auf den Bahnhof Caſſino an. In erbitterten Nahkämpfen gelang es ihnen, vorübergehend in das Bahnhofsgelände einzudringen. Im Gegenſtoß wurde der Feind jedoch unter hohen blutigen Verluſten geworfen und die alte Hauptkampflinie wiederhergeſtellt. Eigene Artillerie nahm die feindlichen Angriffswellen wirkſam unter Beſchuß und unterſtützte durch Wirkungs- und Sperrfeuer, das bis dicht an die deutſchen Linien herangezogen wurde, den Gegenſtoß. Mehrere feindliche Batterien wurden zum Schweigen gebracht. Die beiderſeits von ſtarkem Artilleriefeuer unterſtützten Kämpfe dauern noch an.

Sowjets verloren 50000 Tote

Bei der 2. Winterſchlacht bei Witebſk.

Das wichtigſte im Wehrmachtbericht vom 19. 2. ausgeſprochene Ereignis an der Oſtfront iſt der deutſche Abwehrſieg bei Witebſk. Nachdem die Bolſchewiſten am 16. und in der Nacht zum 17. 2. nochmals an den beiden Brennpunkten ſüdöſtlich und nordweſtlich der Stadt mit ihren wenigen kampffähig gebliebenen Bataillonen den letzten vergeblichen Verſuch gemacht hatten, doch noch einen Durchbruch zu erzwingen, ſtellten ſie unter dem Eindruck ihrer hohen Verluſte am 17. 2. die Angriffe ein. Damit iſt auch der zweite Abſchnitt der Schlacht zu Ende gegangen, ohne daß der Feind ſeine Ziele erreicht hat.

Das beſondere Kennzeichen der ſeit 22. 1. nach kaum vierzehntägiger Pauſe von neuem entbrannten Kämpfe war der beiderſeitige ſtarke Artillerieeinſatz. Die ſowjetiſche Führung war beſtrebt, mit einer bisher im Oſten noch nicht erlebten Maſſierung von Geſchützen aller Kaliber ihren örtlich ſtraff zuſammengefaßten Angriffsdiviſionen den Durchbruch zu ermöglichen. Sie wollte dadurch auf kürzeſtem Wege die Stadt von Südoſten und Nordweſten erreichen, um dort ſtarke deutſche Kräfte in der „Feſtung Witebſk" zu vernichten. Dies iſt ebenſo mißlungen wie die im Verlaufe der Kämpfe zutage tretende Abſicht des Feindes, ſich durch Angriffe über die Lutſcheſſa nach Weſten in den Beſitz der Bahnlinie Witebſk—Orſcha zu ſetzen. Wieder hatte der Feind durch den zähen Widerſtand unſerer unter der Führung von Generaloberſt Reinhard ſtehenden Truppen insbeſondere am Lutſcheſſa-Brückenkopf, bei Nowiki und in den Wäldern nordweſtlich der Stadt ſchwerſte Verluſte. Die Hauptlaſt der Abwehrſchlacht trug unſere wie immer hervorragend kämpfende Infanterie, die in vorbildlicher und oft entſcheidender Zuſammenarbeit von Artillerie, Werferbatterien, Panzern, Sturmgeſchützen ſowie ſchweren Pak- und Flakgeſchützen unterſtützt wurde.

In welchem Maße die Schlacht bei Witebſk die bolſchewiſtiſchen Stoßarmeen zermürbte, zeigen die Verluſtzahlen des Feindes. In der Zeit vom 12. 12. 43 bis 16. 2. 44 verloren die Sowjets über 1560 Panzer, 424 Geſchütze aller Kaliber und Tauſende von Maſchinengewehren, Granatwerfern und Panzerbüchſen. Die blutigen Verluſte der Bolſchewiſten betragen rund 50 000 Tote und ein Vielfaches dieſer Zahl an Verwundeten.

Nicht weniger bedeutſam als der Abwehrſieg bei Witebſk iſt der Erfolg unſerer Angriffsunternehmen im Raum weſtlich Tſcherkaſſy. Durch die breite Lücke, die unſere Grenadiere und Panzerabteilungen in den feindlichen Einſchließungsring geſchlagen haben, konnten weitere ſtarke Teil der freigekämpften Kräftegruppen herausgelöſt und in die neue Hauptkampflinie aufgenommen werden. Wiederholt verſuchte der Feind, dieſe Schleuſe durch Panzerſtöße wieder zu ſperren. Sie wurde aber immer wieder unter Vernichtung der eingebrochenen Sowjetpanzer geöffnet.

Auch bei Kriwoi Rog dauern die Kämpfe noch an. Die ſüdöſtlich der Stadt angreifenden Bolſchewiſten drückten nach Weſten und ſpäter entlang der Bahn Nikopol—Kriwoi Rog nach Norden, während von Norden her vorſtoßende Kräfte ihren Druck nach Süden aufrechterhielten. An allen Brennpunkten wurden die Angriffe von ſehr heftigem Artillerie- und Granatwerferfeuer begleitet. Trotz Erſchwerung der Abwehr durch Regenſchauer, Schneetreiben und grundloſe Wege wieſen unſere Truppen die Angreifer ab oder fingen ſie an Sperrſtellungen auf. Der Kampfgruppe einer Infanteriediviſion gelang es hierbei, ſtarke feindliche Kräfte zu zerſchlagen und ein verlorengegangenes Höhengelände im Gegenangriff zurückzugewinnen. Die in den hin und her wogenden Kämpfen beiderſeits erzielten Vorteile wiegen ſich gegeneinander auf, ſo daß die Lage weiterhin völlig offen iſt.

An örtlichen Kämpfen ſind aus dem Süden der Oſtfront die Abwehr feindlicher Erkundungstrupps bei Kirowograd und die erfolgreiche Fortſetzung des eigenen Angriffs gegen Iſjaſſlawl im Abſchnitt ſüdweſtlich Schepetowka zu erwähnen, wo unſere Panzer nunmehr auch den öſtlich des Gorny liegenden Ortsteil beſetzt haben.

Zehn Angriffe des Feindes an einem Tage abgeſchlagen

Bei Witebſk brachen die Bolſchewiſten am 17. Februar ihre vergeblichen Durchbruchsverſuche ab, nachdem die Kämpfe am Tage zuvor noch einmal in voller Wucht entbrannt waren. Die Schwerpunkte der letzten Kämpfe lagen ſüdöſtlich der Stadt an der Lutſcheſſaſchleife und im nordweſtlichen Frontbogen in den Wäldern beiderſeits der von Polek nach Witebſk führenden Rollbahn. Der deutſche Lutſcheſſa-Brückenkopf bei Nowiki wurde fortgeſetzt konzentriſch angegriffen, ohne daß es dem Feind jedoch gelang, in ihn einzubrechen. Nur an einer Stelle konnten die Sowjets das Flüßchen vorübergehend überſchreiten, worauf ſie verſuchten, einen weiter weſtlich liegenden Wald zu erreichen. Trotz des einſtündigen ſchweren Artilleriefeuers, das dem Angriff voranging, ſcheiterte der in Regimentsſtärke angeſetzte Vorſtoß. Nordweſtlich Witebſk waren die Bolſchewiſten in den letzten Tagen des erſten Abſchnitts der Abwehrkämpfe im Bereich der von Nordweſten nach Witebſk führenden Straßen in ein Waldgebiet eingedrungen. Hier traten den Sowjets die Männer einer Luftwaffen-Felddiviſion entgegen und bereiteten ihnen ſchwere Verluſte. Während der zweiten Phaſe der Schlacht verlagerte ſich der Schwerpunkt des Kampfes mehr in den Abſchnitt einer oſteuropäiſchen Infanteriediviſion, wobei der Feind an einem einzigen Tage allein zehnmal in Stärke von neun Schützenregimentern angriff, nachdem er den etwa fünf Kilometer breiten Frontabſchnitt über 8000 Granaten aller Kaliber mit Kräften von 400 bis 600 Mann den deutſchen Sperriegel beſchoſſen hatte. An ſechs Stellen verſuchten die Sowjets mit Kräften von 400 bis 600 Mann den deutſchen Sperriegel nordweſtlich der Stadt zu durchbrechen. In harten Nahkämpfen hielten aber unſere Grenadiere ihre Stellungen und vernichteten mit Sprengmitteln mehrere ſowjetiſche Begleitpanzer. Die Verluſte der Bolſchewiſten bei ihren vergeblichen Angriffen waren außerordentlich hoch. Allein im Gefechtsſtreifen des einen dort eingeſetzten Grenadierregiments verloren ſie über 1500 Tote.

Kein deutſcher Soldat in Caſtel Gandolfo

Erklärung des Vatikans in London und Waſhington

Reuter meldet aus London, man erfahre, daß der Vatikan bei der britiſchen Regierung Vorſtellungen erhoben und ihr mitgeteilt habe, daß die päpſtliche Villa in Caſtel Gandolfo mit Flüchtlingen voll beſetzt ſei und daß deutſches oder militäriſches Perſonal ſich weder in der Villa noch in den dazugehörigen Grundſtücken befinde. In ähnlicher Weiſe ſei der Vatikan durch ſeinen apoſtoliſchen Delegierten in Waſhington an das amerikaniſche Staatsdepartement herangetreten.

Die Mitteilung aus dem Vatikan werde in London geprüft.

Schwerer deutſcher Luftangriff auf London

Erneuter großer Abwehrſieg bei Witebſk — 102 Feindflugzeuge vernichtet — Einſchließungsring bei Nettuno vorverlegt.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 19. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Kriwoj Rog verſtärkte der Feind ſeinen Druck. Seine während des ganzen Tages geführten Angriffe wurden in harten wechſelvollen Kämpfen abgewehrt und an verſchiedenen Stellen tiefere Einbrüche aufgefangen.

Weſtlich Tſcherkaſſy wurden weitere Teile der freigekämpften Kampfgruppe unter Abwehr zahlreicher feindlicher Gegenangriffe und trotz ſchwieriger Geländeverhältniſſe aufgenommen.

Bei Witebſk haben unſere Truppen in der Zeit vom 2. bis 16. Februar 1944 dem Anſturm von über 50 Schützendiviſionen und zahlreichen Panzerverbänden der Bolſchewiſten in hartnäckigen Kämpfen ſtandgehalten und damit in der zweiten nunmehr beendeten Abwehrſchlacht einen erneuten großen Abwehrſieg errungen. Der Feind erlitt ſchwerſte Menſchen- und Materialverluſte. Unſere Luftwaffe unterſtützte die Abwehrkämpfe mit ſtarken Schlacht- und Jagdfliegerverbänden und vernichtete in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 102 feindliche Flugzeuge.

Zwiſchen Ilmen- und Peipusſee ſowie im Raum von Narwa wurden auch geſtern von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützte ſtarke Angriffe des Feindes abgeſchlagen.

Im Landekopf von Nettuno halten die erbitterten Kämpfe unter gewaltigem Artillerieeinſatz an, wobei es gelang, den Einſchließungsring bis 4 Kilometer ſüdlich Aprilia vorzuverlegen. Mit Panzerunterſtützung geführte feindliche Gegenangriffe wurden unter hohen Verluſten für den Gegner zurückgeſchlagen, Gefangene und Beute eingebracht.

Bei Caſſino warf der Feind an Stelle der abgekämpften Amerikaner indiſche Truppen in den Kampf, die während des ganzen Tages gegen den Höhenblock von Caſſino anrannten. Alle Angriffe wurden zuſammengeſchoſſen, einige Einbrüche im Gegenſtoß ſofort beſeitigt. Zahlloſe Tote liegen vor unſeren Stellungen. — Der Bahnhof Caſſino wechſelte mehrmals den Beſitzer und blieb endgültig in unſerer Hand. Dort hat ſich der ſchwerverwundete Pionierzugführer des Grenadierregiments 211, Feldwebel Hoffmann, beſonders ausgezeichnet.

Südlich des Golfes von Gaeta iſt geſtern ein feindlicher Kreuzer nach Detonation geſunken.

Die Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht mit ſtarken Verbänden erneut einen ſchweren Angriff gegen London. Durch Maſſenabwurf von Spreng- und Brandbomben wurden ausgedehnte Brände und Zerſtörungen im Stadtgebiet verurſacht.

London meldet zahlreiche Brände

Der Oſtdienſt von Globereuter gab über den ſchweren deutſchen Luftangriff auf die engliſche Hauptſtadt folgende Meldung:

„In den erſten Morgenſtunden des Sonnabends unternahmen die Deutſchen den entſchloſſenſten Luftangriff, um London in Brand zu werfen, ſeit den großen Angriffen der Jahre 1940/41. Sie warfen eine große Maſſe Spreng- und Brandbomben durch das furchtbare Sperrfeuer des Verteidigungsgürtels der Stadt ab. Der Alarm dauerte etwa über eine Stunde, und zu einem gegebenen Augenblick entſtanden Brände in allen Richtungen der Windroſe. Zahlreiche Gebäude wurden getroffen, und bei Tagesanbruch waren die Rettungsmannſchaften noch immer in Aktion."

500-Kilo-Bomben auf ein Hoſpital

Die nordamerikaniſchen Terrorziele ſind überall die gleichen

In größerer Aufmachung berichten die japaniſchen Blätter zu dem Terrorangriff, daß rund 40 nordamerikaniſche Bomber das japaniſche Hoſpital bei Rabaul und das Lager mit den internierten Ausländern ſowie die Kirche und den Friedhof am Morgen des 11. Februar angegriffen und durch Bombenabwürfe und Maſchinengewehrfeuer ſtark beſchädigt hatten. Nachdem die nordamerikaniſchen Flugzeuge durch die japaniſche Abwehr an der Bombardierung der militäriſchen Ziele in Rabaul verhindert worden ſeien, hätten ſie ſich auf das in der Vorſtadt von Rabaul liegende japaniſche Hoſpital, das durch das Rot-Kreuz-Zeichen von weitem leicht erkennbar geweſen ſei, geſtürzt und rund zehn 100- und 500-Kilogramm-Bomben abgeworfen, wodurch große Opfer unter den Verwundeten und bedeutende Gebäudeſchäden entſtanden ſeien. Hiernach habe ſich der Feind gegen die Wohnviertel der unter dem japaniſchen Schutz lebenden Ausländer, darunter einige amerikaniſche Miſſionare, gewandt und ſowohl die Wohnhäuſer wie die Kirche und den Friedhof mit Bomben und Maſchinengewehren angegriffen.

Reuter meldet, daß Badoglio ſein Miniſterium, das unter Ge[illegible] der Anglo-Amerikaner ſteht, wieder einmal um[illegible] neue Miniſter ernannt hat.

Leuchtendes Beiſpiel heldenmütigen Ausdauerns und kühnen Angriffsgeiſtes

der deutſchen Kampfgruppe bei Tſcherkaſſy. 39 000 BRT der feindl. Verſorgungsſchiffe für Nettuno ausgeſchaltet, ſowie 2 Zerſtörer verſenkt. Terrorangriff auf Leipzig. 83 Bomber abgeſchoſſen.

Aus dem Führerhauptquartier, den 20. Febr. 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Kriwoj-Rog durchbrach eine deutſche Kampfgruppe die ſowjetiſchen Stellungen, nahm zahlreiche Ortſchaften und ſchloß eine Frontlücke. Beiderſeits der Stadt ſcheiterten feindl. Angriffe.

Auch öſtlich Schaſchkoff brachen feindl. Angriffe nach ſchweren Panzerkämpfen zuſammen. Die Sowjets verloren dort 26 Panzer.

Zwiſchen Pripjet und Bereſina trat der Feind nach ſtarker Artillerievorbereitung, von Panzern u. Schlachtfliegern unterſtützt, erneut zum Angriff an. Seine Durchbruchsverſuche wurden in harten wechſelvollen Kämpfen vereitelt, örtliche Einbrüche abgeriegelt.

Bei erfolgreicher Bandenbekämpfung im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabſchnittes wurden durch Sicherungstruppen gegen hartnäckigen feindl. Widerſtand 257 Bunker und über 100 Materiallager zerſtört. Zahlreiche Beute an Waffen, Vieh und Lebensmitteln wurde eingebracht. Die Banditen hatten hohe blutige Verluſte.

Nördlich Welikije-Luki und ſüdlich des Ilmenſees kam es zu lebhaften Kämpfen, die noch andauern. Zwiſchen Ilmen- und Peipus-See ſowie im Raum von Narwa hielt der ſtarke Feinddruck an. In erbitterten Kämpfen ſcheiterten zahlreiche Angriffe der Sowjets. Feindliche Marſchkolonnen u. Bereitſtellungen wurden durch zuſammengefaßtes Artilleriefeuer zerſchlagen. In einigen Einbruchsſtellen ſind noch heftige Kämpfe im Gange.

Die Kämpfe im Landekopf von Nettuno hielten auch geſtern mit unverminderter Stärke an. Eigene Angriffe und feindliche, von Panzern unterſtützte Gegenangriffe wechſelten ſüdlich und ſüdöſtlich von Aprilia miteinander ab.

Kampf- und Schlachtfliegerverbände griffen bei Tag und Nacht Ziele im Landekopf Nettuno mit guter Wirkung an. Im Hafen von Anzio entſtanden nach Bombentreffer ausgedehnte Brände und Exploſionen in Munitionslagern. Bei der Bekämpfung feindl. Schiffsanſammlungen vor Anzio wurden ein Transportſchiff von 7000 BRT. verſenkt und zwei weitere mit 16 000 BRT. ſchwer beſchädigt.

Unſere Unterſeeboote verſenkten in den Gewäſſern von Nettuno drei vollbeladene feindl. Landungsſchiffe und einen Frachter mit 16 000 BRT. ſow. 2 Zerſtörer.

Im gleichen Seegebiet vernichtete ein Unterſeeboot unter Führung des Kapitänleutnants Fenski, wie bereits geſtern gemeldet, einen feindl. Kreuzer.

An der Südfront ſetzte der Gegner im Raum von Caſſino ſeine Großangriffe infolge der ſchweren Verluſte, die er an den Vortagen hier erlitten hatte, geſtern nicht fort. Der Tag verlief an der geſamten Front bis auf heftige örtliche Kämpfe im Abſchnitt nordöſtlich Caſtel Forte ruhig.

Ueber dem italieniſchen Frontgebiet wurden geſtern 18 feindl. Flugzeuge abgeſchoſſen.

In den Morgenſtunden des 20. Februar richteten britiſche Bomberverbände einen Terrorangriff gegen Orte in Mitteldeutſchland. Durch Abwurf einer großen Anzahl von Spreng- und Brandbomben wurden beſonders die Wohngebiete der Stadt Leipzig getroffen. Unſere Luftverteidigungskräfte vernichteten 82 viermotorige Bomber.

Feindliche Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Orte in Nord- u. Nordweſtdeutſchland. Seeſtreitkräfte, Bordflak von Handelsſchiffen un Marineflak ſchoſſen in der Zeit vom 11. bis 20. Feb 12 feindl. Flugzeuge ab.

Ferner gibt das Oberkommando der Wehrmacht der am 18. Februar gemeldeten Befreiung der weſtl Tſcherkaſſy eingeſchloſſenen deutſchen Kampfgruppe gänzend bekannt:

Die Aufnahme der freigekämpften Diviſionen abgeſchloſſen. Die hier ſeit dem 28. Januar abgeſchnittenen Truppen des Heeres und der Waffen-S unter Führung des Generals der Artillerie Stemmermann und des Generalleutnants Lieb haben in heldenmütigen Abwehrkampf dem Anſturm weitüberlegener feindlicher Kräfte ſtandgehalten und dann in erbitterten Kämpfen den Einſchließungsring des Gegners durchbrochen. Führung und Truppe haben damit der Geſchichte deutſchen Soldatentums ein weiteres leuchtendes Beiſpiel heldenmütigen Ausdauerns, kühnen Angriffsgeiſtes und opferfreudiger Kameradſchaft hinzugefügt.

Die zum Einſatz dieſer Kampfgruppe angetretenen Verbände des Heeres und der Waffen-SS unter Führung des Generals der Panzertruppe Breith ſchufen im Zuſammenwirken mit den unter Führung des Generalleutnants von Vormann ſtehenden Truppen unter ſchwierigſten Wetter- und Geländeverhältniſſen durch vorbildlichen Einſatz jedes einzelnen Soldaten die Vorausſetzung für den Durchbruch. Die Sowjets erlitten ſchwerſte blutige Verluſte und verloren vom 4. bis 1[illegible] Februar 728 Panzer und Sturmgeſchütze. 800 Geſchütze wurden erbeutet und mehrere Tauſend Gefangene eingebracht.

Das 8. Fliegercorps unter Führung des Generalleutnants Seidemann hat in bewährter Waffenkameradſchaft die ſchwerringenden Truppen des Heeres vorbildlich unterſtützt. Transport- und Kampffliegerverbände verſorgten die eingeſchloſſenen Kräfte bei ſchwieriger Wetterlage und ſtarker feindl. Jagd- und Flakabwehr, führten ihnen Munition, Verpflegung und Betriebſtoff zu und brachten über 2400 Verwundete zurück. Dabei gingen 32 Transportflugzeuge verloren. 58 feindl. Flugzeuge wurden in Luftkämpfen und durch Flak abgeſchoſſen.

Zahlreiche Höhen genommen

Das harte Ringen im Landekopf von Nettuno

Grenadiere, Panzergrenadiere und Fallſchirmjäger, unterſtützt von ſchweren und ſchwerſten Waffen ſowie ſtarken Verbänden der deutſchen Luftwaffe, ſtehen im Landekopf von Nettuno in hartem Ringen gegen den ſich erbittert wehrenden Feind. Bereits am 16. Februar brachen unſere Truppen in tief geſtaffelte angloamerikaniſche Stellungen ein. Am 17. und 18. Februar gewannen unſere Angriffe weiter an Boden. Südlich Aprilia warfen unſere Truppen den Feind aus ſeinem ſtark ausgebauten Stellungsſyſtem von Stützpunkten, Widerſtandsneſtern und Bunkern und nahmen zahlreiche Höhen. Immer wieder ſetzte der Gegner zu Gegenſtößen an, die aber jedesmal im Feuer unſerer zuſammengefaßten Waffen ſcheiterten und ſie erhebliche Verluſte an Menſchen und Panzern koſtete.

An dieſen Kämpfen im Brückenkopf von Nettuno haben die ſchweren Waffen erheblichen Anteil. Während unſere weittragenden Geſchütze ſeit Tagen das Hafengelände und den Flugplatz von Nettuno wirkungsvoll beſchießen, verſuchen die feindlichen Schiffsgeſchütze vergeblich, das weitere Vordringen der Deutſchen zu verhindern. Die alliierte Landeflotte iſt durch das ſchwere andauernde Artillerieduell in ihren Bewegungen ſtark behindert und verlor bereits zahlreiche Transporter durch Brand oder Beſchädigung. Auch mit ſtarken Verbänden ſeiner Luftwaffe verſuchte der Gegner unſere, an der Straße Aprilia—Nettuno vorſtoßenden Truppen aufzuhalten. Während ſtarke Panzerverbände unſere Grenadiere angreifen, bombardieren feindliche Flieger unſere vorrückenden Truppen. Seite an Seite mit unſeren Grenadieren kämpfen vorgeſchobene Flakkampftruppen den feindlichen Widerſtand nieder, ſchießen im Erdkampf Panzer um Panzer ab und ſichern unſere Angriffsſpitze vor den immer wieder herabſtoßenden Tieffliegern.

Goethemedaille für Profeſſor Neufeld. Der Führer hat dem Präſidenten a. D. des Robert-Koch-Inſtituts, Geheimen Medizinalrat Profeſſor Dr. Fred Neufeld aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete der Erforſchung und Bekämpfung übertragbarer Krankheiten die Goethemedaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

41. Fortſetzung

„Manche an deiner Stelle würden ſich über ſein Unglück freuen und denken, es ſei ihm recht geſchehen."

„So kleinlich bin ich nun doch nicht, Mutterchen. Ich habe mich nur darüber gefreut, daß er ein bißchen verlegen war und anſcheinend jenes halbe Jahr, da er mich an der Naſe herumgeführt, noch nicht vergeſſen hat."

Elſe Schmahl legte mit vergnügtem Lächeln den Arm um die Schultern der rundlichen Mutter und führte ſie in das Haus zurück. —

Unterdeſſen trottete der Braune gemächlich Hof Winkelroth entgegen. Juſtus achtete nicht auf ihn, ſeine Gedanken waren noch bei der unerwarteten Begegnung von vorhin.

Er ſah das Mädchen vor ſich, dem ſeine erſte Liebe gegolten hatte, glaubte noch den warmen Hauch ihres friſchen, natürlichen Weſens zu ſpüren. Er mußte an die Zeit denken, da er die erſten Küſſe mit ihr getauſcht hatte. Scheu und rein waren dieſe Küſſe geweſen, nicht heiß und ſinnverwirrend wie die einer anderen. Ihre Augen waren auch nicht dunkel und geheimnisvoll, ſondern blau und klar, und ihr Weſen war frei und offen, nicht aufreizend und berechnend.

Ohne es zu wollen, hatte Juſtus dieſe Vergleiche angeſtellt. Und wieder fühlte er brennende Scham, daß er ſo blindlings Liſette ins Garn gegangen war.

Hätte ich Elſe Schmahl damals geheiratet, ſo wäre mir das alles erſpart geblieben, dachte er.

Warum hatte er ſie damals eigentlich nicht geheiratet? Ja, warum nicht? Das war nicht ſo einfach zu ſagen. Zunächſt war da wohl ſeine Langſamkeit ſchuld, die ihn immer wieder zögern ließ. Bis es dann eines Tages zu ſpät war und ſie ihm mitteilte, daß ſie nach Amerika ging. Vielleicht hätte er ſie da noch halten können, aber da fand er den Mut nicht mehr. Es hatte ihm erſt leid getan, aber dann tröſtete er ſich mit dem Gedanken, daß man nicht wiſſen könne, wozu es gut ſei.

Liſette dagegen — ſie hatte ihn blind und toll gemacht, ſie hatte ihn überrumpelt. Was würde Elſe ſagen, wenn ſie von dieſer Epiſode in ſeinem Leben erfuhr? Würde ſie über ihn lachen? Nein, das lag ihrem Weſen nicht. Aber ſie würde ihn bemitleiden, und — war das nicht noch ſchlimmer? Nein, er konnte ihr nächſte Woche nicht wieder unter die Augen treten —

Juſtus ſchrak empor. Der Braune trottete eben gemächlich durch das Hoftor. Er war ſchon daheim.

Hermine kam aus dem Hauſe und nahm ihm den Korb ab.

„Ich habe die eine Sorte Blumen noch nicht gekriegt, die iſt erſt nächſte Woche ſo weit", ſagte Juſtus, während er das Pferd ausſpannte. „Und nun rate mal, von wem ich dir einen Gruß beſtellen ſoll."

„Du weißt, Juſtus, raten iſt nichts für mich. Sag's mir lieber gleich."

„Von Elſe Schmahl!"

„Was? Iſt ſie wieder hier? Wann iſt ſie denn gekommen?" fragte Hermine lebhaft. „Wie geht es ihr?"

„Sehr gut. Sie hat ſich überhaupt nicht verändert."

„Komm ins Haus, Juſtus, du mußt mir von ihr erzählen. Sie war immer ein ſolch liebes, nettes Mädel."

Juſtus kam ihrem Wunſche nach, und ſie hörte intereſſiert zu und warf Fragen dazwiſchen. Lange hatten die Geſchwiſter ſich nicht mehr ſo angeregt unterhalten wie an dieſem Tage.

•

Juſtus hätte es nicht für möglich gehalten, daß jemals wieder eine Frau imſtande ſein würde, Intereſſe in ihm zu wecken. Und nun beſchäftigten ſich ſeine Gedanken während der nächſten Zeit ſehr häufig mit Elſe Schmahl. Acht Tage lang ſchwebte er im Zweifel, ob er die Gelegenheit benützen ſollte, ſie wiederzuſehen. Seine Scheu hielt ihn immer wieder zurück. Aber er mußte jetzt öfter an das Wort des alten Zurlinden vor zwei Jahren denken: „Man meiſtert das Leben nicht, wenn man ſeinen Unannehmlichkeiten aus dem Wege geht."

Hatte er in dieſem Sinne nicht ſchon oft feige gehandelt? Da überkam ihn der Trotz. Er würde hingehen, jawohl! Mochte ſie dann mitleidig über ihn lächeln! Dann würde er ihr zeigen, daß er ſich nichts daraus machte.

Nach einigen Tagen fragte Hermine:

„Haſt du noch im Dorfe zu tun, Juſtus? Oder muß ich eins der Mädchen ſchicken, damit es mir die Blumen abholt?"

„Iſt nicht nötig", antwortete er da haſtig. „Ich muß ja doch hin und Futtermittel holen, da fahre ich eben einmal vor."

So kam es denn, daß eines ſchönen Nachmittags Juſtus' Federwagen wieder vor der Gärtnerei hielt. Er band das Pferd bedächtig feſt und ging dann hinein.

„Klingeling", machte die Türglocke. Eine Tür zur Rechten öffnete ſich, und Elſe Schmahl trat auf den Flur hinaus.

„Ach, du biſt es, Juſtus, komm nur herein. Mutter erledigt gerade eine eilige Beſtellung."

„Ja, ich weiß nicht —. Ich wollte die Blumen abholen; kannſt du ſie mir nicht geben?"

„Gewiß, wenn dir daran liegt, ſchnell wieder fortzukommen."

„Das nun gerade nicht", beeilte ſich Juſtus zu verſichern.

„Na alſo, dann komm nur herein. Ich freue mich, wenn ich mit einem guten Bekannten ein wenig plaudern kann."

Sie ſchob ihm einen Seſſel hin und dann die Zigarrenkiſte. Dabei plauderte ſie in ihrer reizenden Art, weil ſie ſeine Verlegenheit bemerkte und ihm darüber weghelfen wollte.

„Sonntag in acht Tagen iſt ja Schützenfeſt", ſagte ſie nach einer Weile. „Du gehſt doch wohl auch hin?"

„Ich? Nein!" wehrte Juſtus entſetzt ab. Er hatte noch keine öffentliche Feſtlichkeit wieder beſucht.

„Warum denn nicht?" ſtaunte Elſe. „Du warſt doch früher immer da."

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. Februar

Mund halten!

Der Poſtautobus hatte wieder einmal ſeine gerüttelte Ladung. Außer einigen Fremden ſaßen Werktätige in ihm, denn es war Feierabend. Unter ihnen befand ſich ein „Neuer", der mit örtlichen Verhältniſſen noch nicht vertraut war. Er blickte aus dem Fenſter. Von ſeinem neben ihm ſitzenden Kameraden Guſtav ließ er ſich die Gegend erklären. Der tat es, wie man ſo ſagt, „lang und breit" nicht etwa mit gedämpfter Stimme ſondern mit der Tonfülle eines Fremdenführers. Als der Wagen eine Kurvenbiegung durchfuhr, fragte der Neue: „Was ſind denn das für komiſche Zementdinger, die man am Wegrand aufgeſtapelt hat?" Guſtav blickte verſchmitzt auf die „Dinger". Er fragte: „Was meinſt du wohl, was das ſein könnte?" Wenn du's rätſt, bekommſt du eine Zigarette!" Dem neuen Mann ſchien die Zigarette in die Naſe zu kitzeln, denn er begann ſofort zu raten, doch riet er ſtets daneben. Immer wieder ſchüttelte Guſtav lachend den Kopf. Endlich gab's der Neue auf. „Mit der Zigarette wird es nichts, nun ſag's ſchon!" — Eben wollte Guſtav ſeine Wiſſenſchaft leuchten laſſen, als ihm ein Arbeitskamerad ins Wort fuhr. „Weißt du nicht, Guſtav, daß man in öffentlichen Verkehrsmitteln nicht aus der Schule plaudern ſoll?" Guſtav winkte, wie um die Grundloſigkeit der Mahnung anzudeuten. „Was denn! Wir ſind doch hier unter uns!" — „Denkſt du, Guſtav!" widerſprach der Kamerad. „Ich will ja niemand hier im Wagen zu nahe treten, aber wir haben Fremde unter uns. Kannſt du wiſſen, ob nicht einer von ihnen ... Na ja, Vorſicht, Feind hört mit! Laß nur einen Sauhund von Spion im Wagen ſitzen, — ſchon iſt er im Bilde! Mund halten! Wer das immer noch nicht gelernt hat, dem wird der Mund mit einer Zigarre geſtopft, daß ihm Hören und Sehen vergeht."

Schulneulinge. Die im Herbſt 1944 ſchulpflichtig werdenden Kinder ſind am Mittwoch 1. 3. im Rathaus anzumelden.

Polizeiliche Anmelduug. Alle im Ortspolizeibezirk Bad Bramſtedt zugezogenen Perſonen aus luftgefährdeten Gebieten haben ſich — falls noch nicht geſchehen — umgehend anzumelden. Dies gilt auch für Perſonen, die bei Verwandten untergebrachten oder vorübergehend weilenden.

Univerſitäts-Geſellſchaft. Am Dienstag, den 22. Februar 20 Uhr, hält Herr Profeſſor Dr. Blume in der Jürgen-Fuhlendorf-Schule im Rahmen der Abende der Schleswig-Holſteiniſchen Univerſitätsgeſellſchaft einen Vortrag über Mozart. Kenner und Verehrer mozartiſcher Muſik werden ſicherlich ihre ausgezeichnete Deutung durch Herrn Profeſſor Blume nicht miſſen wollen. Aber der Vortrag iſt durchaus nicht nur für Muſiker und Mozartfreunde gedacht. Es wäre vielmehr ſehr zu begrüßen, wenn unter den Zuhörern auch diejenigen Volksgenoſſen Bramſtedts und Umgegend anweſend ſein würden, die bisher den Zugang zum Verſtändnis Mozarts nicht gefunden haben.

Verteilung von Süßwaren zum Tag „Mutter und Kind" am 22. 2. 44. An Kinder bis zu 14 Jahren findet im ganzen Reichsgebiet eine Verteilung von je [illegible] Gr. Süßwaren ſtatt. Juden und Polen ſind von der Zuteilung ausgeſchloſſen. Die Abgabe der Süßwaren erfolgt ohne Vorbeſtellung auf den Abſchnitt „F" der Reichsfettkarte der 59. Zuteilungsperiode, und zwar K 0—3, Klk 3—6, K 6—14 SV4 6—14 SV3 6—14. Soweit die Verteilung innerhalb der 59. Zuteilungsperiode nicht zu Ende geführt werden kann, gelten die beſtehenden Abſchnitte bis zur Belieferung weiter. Landwirtſchaftliche Selbſtverſorger der Gruppe A bis 14 Jahren erhalten die Süßwaren auf Grund beſonderer Berechtigungsſcheine. In kleineren ländlichen Gemeinden iſt die Abgabe an landwirtſchaftliche Selbſtverſorger auch auf Grund von Liſten, die der Kleinverteiler unter Aufſicht der Kartenausgabeſtelle anlegt, ſtatt Ausſtellung von Berechtigungsſcheinen zugelaſſen. Derartige Liſten ſind daraufhin zu prüfen, daß in ihnen nicht Perſonen aufgeführt ſind, welche Reichs Fettkarten erhalten haben. Die in Gemeinſchaftsverpflegung befindlichen Kinder erhalten die Zuteilung auf Grund des Berechtigungsſcheins, der auf Antrag unter Angabe der Belegſtärke von mir ausgeſtellt wird.

B d.M. Heute abend 19.15 Uhr auf dem Bleek antreten.

Verdunkelung: Weſtlich der Reichsſtraße Kiel-Neumünſter-Hamburg in der Zeit vom 20. bis [illegible] Februar täglich von 17.45 bis 7.00 Uhr; öſtlich der Reichsſtraße täglich von 18.45 bis 6.30 Uhr.

Arbeitsbuch luftſchutzſicher aufbewahren. Nach den Beſtimmungen der Verordnung über das Arbeitsbuch hat der Unternehmer das Arbeitsbuch ſorgfältig aufzubewahren. Dieſe Aufbewahrungspflicht erfordert eine ſolche Verwahrung, bei der es möglich iſt, jederzeit das Arbeitsbuch ſofort herbeizuziehen, insbeſondere auch zur umgehenden Rückgabe bei Beendigung der Beſchäftigung. Wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz (GBA) feſtſtellt, müſſen die Unternehmer in luftgefährdeten Gebieten die Arbeitsbücher zur Erfüllung ihrer geſetzlichen Verpflichtungen ſo luftſchutzſicher wie möglich aufbewahren. Dazu gehöre, daß ſie die Arbeitsbücher ſoweit wie möglich nach weniger luftbedrohten Orten in Sicherheit bringen und dort verwahren. Die Erfüllung der Arbeitsbuchpflichten des Betriebsführers dürfe aber bei einer ſolchen Verwahrung nicht in Frage geſtellt werden; insbeſondere müßten die Arbeitsbücher in angemeſſener Friſt herbeigeſchafft werden können. Dagegen ſei eine Aushändigung des Arbeitsbuches an den Arbeitsbuchinhaber ſelbſt zum Zwecke der Aufbewahrung während der Dauer der Beſchäftigung unzuläſſig. Die nur für die Reichshauptſtadt Berlin aus beſtimmten Gründen ausnahmsweiſe zugelaſſene Sonderregelung werde hiervon nicht berührt.

Schon 40 000 Behelfsheime fabrikmäßig fertiggeſtellt

Ueber den Stand und weitere Einzelfragen der Behelfsheimerrichtung machte Prof. Spiegel vom Reichswohnungskommiſſar in der Techniſch-Literariſchen Geſellſchaft beachtliche Ausführungen. Die Behelfsheime, das muß immer wieder unterſtrichen werden, ſind nur als ein Notbehelf gedacht. Deshalb können ſie auch nicht in friedensmäßiger Ausführung gebaut werden. Im Intereſſe der Volksgemeinſchaft müſſen daher auch die vorgeſchriebenen Maße eingehalten werden. Die ſtaatliche Bauprämie von [illegible] RM wird nur dann ausgezahlt, wenn dieſe Vorausſetzungen erfüllt ſind. Vereinzelt wurde verſucht, auf dem Umweg über das Behelfsheim durch eigenwillige Vergrößerung der Maße eine Erſatzwohnung für die zukünftige Friedenszeit zu erhalten. Das iſt völlig unangängig. Es iſt keineswegs beabſichtigt, das Behelfsheim in unſeren Friedenslebensſtandard zu übernehmen. Es hat als Notunterkunft vielmehr mit Kriegsſchluß ſeine Aufgabe erfüllt und wird dann entweder abgebrochen oder anderen Zwecken wirtſchaftlicher Nutzung zugeführt.

Die Herſtellung der Behelfsheime erfolgt entweder durch den einzelnen Bombengeſchädigten aus örtlich vorhandenen Bauſtoffen oder im Montagebau, der aus fabrikmäßig hergeſtellten Einzelbauteilen auf der Bauſtelle aufgerichtet wird, ſowie ſchließlich im Wege der Werkshilfe von den Unternehmungen. Im letzten Quartal ſind rund 40 000 dieſer Behelfsheime fabrikmäßig hergeſtellt worden. Die Anfertigung von zunächſt weiteren 60 000 Stück in den Fabriken iſt vorbereitet. Ferner wurde den Betrieben die Möglichkeit eröffnet, im Intereſſe der Förderung des Behelfsheimbaues 5 Prozent ihrer Gefolgſchaft oder auch geeignete ausländiſche Arbeitskräfte freizuſtellen, ſofern die verbleibende Gefolgſchaft den Arbeitsausfall durch Ueberſtunden ausgleicht. Der einzelne Bauherr wird vor allem auf die örtlich vorhandenen Bauſtoffe zurückgreifen müſſen, auf Lehm, ungeſchnittenes Holz, Ziegelſteine — gegebenenfalls aus Trümmern zerſtörter Häuſer — Kohlenſchlacke und Schutt. Der Behelfsheimbau, der zugleich ſeinen Bewohnern ein Stück Land für die zuſätzliche Verſorgung mit Gemüſe und Obſt vermittelt, wird den Ausbeſſerungsarbeiten in den Städten vorangeſtellt. Einſchaltung von HJ und Werkſcharen beim Baſteln zuſätzlicher Möbel wird erfolgen.

Schutz vor gefahrdrohenden Bombentrümmern. Wie ſich aus einem Erlaß des Reichsarbeitsminiſters ergibt, ſind die Bürgermeiſter als Leiter der Sofortmaßnahmen angewieſen worden, die aus Terrorangriffen ſtammenden Ruinen in Straßen mit ſtarkem Verkehr auf ihre Standfeſtigkeit zu unterſuchen, damit Unglücksfälle verhindert werden. Die zuſtändigen Baubehörden ſollen die Erfüllung dieſer Aufgabe mit ihrem Rat erleichtern. Bauteile, die wegen ungenügender Standſicherheit eine Gefahr darſtellen, ſollen abgetragen oder abgeſteift werden, oder es kommt eine wirkſame, den Trümmerbereich umfaſſende Abſperrung von Verkehrswegen in Betracht.

Wurſt in zweifacher Menge. Wurſt gibt es jetzt verſchiedentlich in zweifacher Menge der Marken zu kaufen. Es handelt ſich hier um ſolche Wurſt, die künftig in verſtärktem Maße hergeſtellt werden wird. Warum kann dieſe Wurſt in doppelter Menge abgegeben werden? Durch eine Beimiſchung von Gemüſe iſt dieſes möglich. Schon viele Verbraucher haben eine Bockwurſt verzehrt und ſich dabei über die Größe in Anbetracht der Markenabgabe gewundert. Bei dieſen gut ſchmeckenden ſaftigen Würſten handelt es ſich um Brühwurſt mit Gemüſezuſatz. Aber auch Leberwurſt und Blutwurſt gibt es auf ähnliche Weiſe verlängert. Den Zuſatz geben dann Kartoffeln. Jadgwurſt erhält ebenſalls wie Brühwurſt oder Bockwurſt einen Zuſatz von Gemüſe. Alle dieſe angeführten Wurſtſorten werden durch Längsſtreifen auf dem Darm gekennzeichnet werden, damit der Verbraucher ſofort beim Einkauf weiß, daß er eine Wurſt für halbe Markenmenge einkauft.

Auch kleinſte Reſte laſſen ſich verwerten. Bisweilen werden im Haushalt kleinere Reſte nicht verwendet, weil man glaubt, es lohne ſich nicht, dieſe Reſte noch zu verbrauchen. In Wirklichkeit läßt ſich jedoch jeder, auch der kleinſte Reſt noch verwerten. Einige Löffel ſaurer Milch können z. B. zu Tunken verſchiedenſter Art hinzugefügt werden. Reſte von Makkaroni, Nudeln oder anderen Nährmitteln fügt man als Einlage zu ſüßen oder geſalzenen Suppen hinzu. Ebenſogut können ſie auch mit Kartoffeln zuſammen gebraten verbraucht werden. Auf die gleiche Art laſſen ſich Klöße und Eierkuchen verwerten, die man vorher in Scheiben oder Streifen ſchneidet. Kleine Gemüſe-, Tunken- oder Suppenreſte fügt man zu einer einfachen Kartoffel-, Graupen- oder Grützſuppe hinzu. Beſonders gut laſſen ſich Tunken-, und Gemüſereſte zu Abendgerichten verwerten. Vorzügliche Reſteverwerter ſind auch Aufläufe und andere Miſchgerichte.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Von der Flächenberechnung. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 15.00—16.00: Beſchwingtes Unterhaltungskonzert. 16.00—17.00: Opernſendung mit Künſtlern des Opernhauſes Hannover. — 17.15—18.30: Kurzweil am Nachmittag. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Werke von Cherubini, Haydn, Mozart. — 21.00—22.00: Konzert mit Künſtlern der Wiener Staatsoper; Leitung: Leopold Ludwig; aus Opern von Weber, Wagner und Pfitzner.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Das Kammerorcheſter des Deutſchen Opernhauſes unter Leitung von Ernſt Schrader ſpielt Händel, Haydn, Reger, Graener u. a. — 20.15 bis 21.00: Vertraute Weiſen. — 21.00—22.00: „Eine Stunde für dich."

Provinz und Nachbargebiete

Kiel. Geſchäftseinbruch. In der Nacht zum 17. Febr. 1944 wurden aus einem Geſchäft am Knooper Weg 25 Kilo Butter geſtohlen. Die Pakete tragen die Aufſchrift: „Deutſche Markenbutter".

Heide. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Theodor Wiſch, Kommandeur der SS-Panzerdiviſion „Leibſtandarte Adolf Hitler", als 393. Soldaten der deutſchen Wehrmacht. Seit Beginn der Großkämpfe im Raum weſtlich und ſüdweſtlich Kiew ſteht die SS-Panzer-Diviſion „Leibſtandarte Adolf Hitler" unter hervorragender Führung ihres Kommandeurs, SS-Brigadeführer Wiſch, in den entſcheidenden Brennpunkten der noch andauerden harten Angriffs- und Abwehrſchlachten. Neben ausgeprägten Führereigenſchaften bewies Wiſch beſondere Tapferkeit in den pauſenloſen Großkämpfen bei Schitomir, Koroſten, Berditſchew und ſüdweſtlich Pogrebitſche.

In jeder einzelnen dieſer Unternehmungen war SS-Brigadeführer Wiſch immer wieder mit ſeinem perſönlichen Einſatz in vorderſter Linie die Seele des Kampfes. SS-Brigadeführer Wiſch wurde als Sohn eines Landwirts im Weſſelburener Koog (Dithmarſchen) geboren.

Hadersleben. Der Rechnungsführer der hieſigen Hilfspoliziſtenkaſſe, Ohlſen, wurde wegen Unterſchlagung in Haſt genommen. Nach den bisherigen Feſtſtellungen beziffert ſich der veruntreute Betrag auf 6 bis 7000 Kronen.

Das Land ohne Glauben

Die Religioſität in „Gottes eigenem Land" — Keinen Cent für Kirchenzwecke — Das wahre Geſicht der chriſtlichen Soldaten

Wer ſich von der religiöſen Lage im Dollarland eine Vorſtellung machen will, der wird vor allem durch zwei Fakten leicht zu Fehlſchüſſen verleitet: Einmal behauptet die amtliche amerikaniſche Agitation, die Union der 48 Staaten ſei das „Land der chriſtlichen Soldaten", erfüllt von reaſtem religiöſem Leben. Auf der anderen Seite kann das marktſchreieriſche Treiben aller möglichen Sekten und „Propheten" die Vorſtellung erwecken, als ſeien geſchäftstüchtige Gauner und Hochſtapler wie die grellgeſchminkte Aimée MacPherſon und der fette Neger „Father Divine" ſozuſagen die Hauptperſonen im verwirrenden Treiben amerikaniſcher „Religion".

Die Wahrheit iſt auch hier erheblich nüchterner, als es eigene amerikaniſche Anmaßung und Senſationsgier wahrhaben wollen. Sie iſt darum aber für die Charakteriſierung des Yankees nicht weniger intereſſant und bezeichnend. Man muß zum Beiſpiel wiſſen, daß der größere Teil der 130 Millionen USA-Bewohner überhaupt keiner Kirche oder Weltanſchauungsgemeinſchaft angehört. Eine Tatſache, die dem frömmelnden Gerede Waſhingtoner Politik die paſſende Antwort gibt. Ganze 50 von damals über 123 Millionen „Nordamerikanern" aller Raſſen bezeichneten ſich 1930 als „religiös", wobei die fragwürdigſten Sekten, wie die berüchtigten Bibelforſcher, die Mormonen und halbbolſchewiſtiſchen Geſundbeter und Sabbatiſten ohne weiteres mitgerechnet wurden.

Sind ſchon dieſe Zahlen einigermaßen erſtaunlich für ein Land und ein Regime, die ſich ungebeten immer wieder in religiöſe Dinge anderer Völker einmiſchen möchten, ſo iſt eine Reihe weiterer Tatſachen noch weit blamabler. Nicht einen Cent haben beiſpielsweiſe gerade die USA für irgendwelche Kirchenzwecke hergegeben. Während Rooſevelt bedenkenlos Hunderte von Milliarden für ſeinen Krieg hinauswirft, wurde der völlig den Kirchen und Sekten überlaſſenen Armenpflege kein Dollar an Zuſchuß bewilligt. Es hat ſich aus dieſer Lage jene unwürdige „Jagd nach dem reichen Gemeindemitglied" entwickelt, die gerade die amerikaniſchen Kirchen völlig dem Einfluß wohlhabender und ſkrupelloſer „Geldraffer" ausgeliefert hat.

So ſehr die verlogene puritaniſche Moral im amerikaniſchen Leben herrſcht mit ihrer Anbetung des Reichstumes, ihrer heuchleriſchen Prüderie und robuſten Ellenbogenpolitik, ſo wenig iſt in Wahrheit echte Gläubigkeit zu finden. Amerikas „Scheinkultur" wird auf jedem Sektor ganz vom Judentum beſtimmt, das ſowohl Preſſe wie Theater, Film wie Rundfunk und Literatur beherrſcht. Als vor einiger Zeit der Boſtoner Kardinal die USA als das ungläubigſte und unmoraliſchſte Land der Erde bezeichnete, konnte ihn niemand widerlegen. Zuweilen ſeufzen Leute wie der Deutſchenfreſſer Biſchof Manning über den Sittenverfall, aber ſie finden kein Wort gegen die jüdiſchen Jugendverderber, mit denen ſie engſtens verbündet ſind.

Dem inneren Verfall der ſogenannten typiſch amerikaniſchen Religionsgemeinſchaften entſpricht ihr äußerlicher Rückgang. Schon 1940 wies beiſpielsweiſe die römiſch-katholiſche Kirche mit 20 Millionen mehr Anhang auf als Methodiſten, Baptiſten und Kongregationaliſten zuſammen. Zu den amerikaniſchen „Anglikanern" aber — bei denen ſich die Rooſevelts und die „feinen Leute" einfinden — gehören nur 1,2 Millionen Mitglieder.

Während ſich die 7 bis 8 Millionen Juden in ſtrammſter Zucht unter ihren Rabbis befinden, iſt das ſogenannte amerikaniſche Volk religiös völlig zerſplittert und entmachtet. Zu reinen Juden- und Plutokratenſchutztruppen aber ſind jene Organiſationen herabgeſunken, die wie der „Chriſtliche Verband junger Männer", die „Heilsarmee" u. a. von Waſhington vor allem zur kirchlich-politiſchen Hetze im Dienſte des Dollarimperialismus mißbraucht werden.

Moraliſcher Verfall allerorten, gewaltige Zunahme des jugendlichen Verbrechertumes, geiſtige Verödung — ſie ſind die Kennzeichen des von Juden beſtimmten amerikaniſchen „Seelenlebens". Die Verantwortlichen hierfür aber ſind drüben zugleich die Schrittmacher des Bolſchewismus.

Die See der tauſend Inſeln

Eſtlands meerumſchlungene Eilande

Im Vergleich zu ihrer Größe iſt die Oſtſee eines der inſelreichſten Gewäſſer der Erde, und unter den vier Generalbezirken des Reichskommiſſariats Oſtland wiederum iſt der Generalbezirk Eſtland der inſelreichſte, wobei die Inſel Oeſel mit 2703,8 Quadratkilometer immerhin ein ſtattliches Gebiet umfaßt. Sie iſt hinter den däniſchen Inſeln Seeland und Laland, die ein Drittel der däniſchen Bodenfläche bilden, und nach dem ſchwediſchen Gotland eine der größten Inſeln der Oſtſee. Sie iſt auch größer als die übrigen 19 bedeutenderen Inſeln Eſtlands zuſammengenommen, denn ſelbſt die 965,2 Quadratkilometer große Inſel Dagö iſt dreimal kleiner als Oeſel. Mit 204,4 Quadratkilometer iſt Moon die drittgrößte Inſel Eſtlands. Ihr folgt die Inſel Worms mit rund 93 Quadratkilometer. Bedeutend kleiner, aber doch bedeutſam iſt das eſtniſche Vogelparadies Filſand mit 8,9 Quadratkilometer. Die zwanzig größten Inſeln Eſtlands umfaſſen eine 4129,7 Quadratkilometer große Fläche. Die auf Oeſel gelegene Stadt Arensburg iſt mit 4178 Einwohnern die neuntgrößte Stadt Eſtlands. Kärdla, der bedeutendſte Ort auf Dagö, zählt 1198 Einwohner. Während die Bewohner der größeren Inſeln hauptſächlich Landwirtſchaft betreiben, wohnen auf den anderen kleineren Eilanden vorwiegend Fiſcher, die von der oft ſehr ergiebigen Ernte des Meeres leben. Durch die Lage der Inſeln abſeits vom großen Verkehr hat ſich beſonders hier altes Brauchtum ſehr ſtark erhalten, und vielfach trifft man auch noch die früher im ganzen Lande üblich geweſenen Volkstrachten im Alltag an.

Die Marſchallinſeln

Der Angriff der Amerikaner gegen die Marſchallinſeln hat ein neues Gebiet in der Weite des Pazifiks zum Kriegsſchauplatz gemacht. Zum erſtenmal ſind damit nicht Poſitionen in dem von den Japanern in kurzen harten Schlägen eroberten Vorfeld angegriffen worden, ſondern ein Raum, der bereits vor dem Kriege als Mandatsgebiet dem japaniſchen Reich angehörte. Die Marſchallinſeln, benannt nach einem engliſchen Forſcher, liegen weit zerſtreut im Pazifik, etwa 4000 Kilometer entfernt von Hawai im Oſten und ebenſoweit von den Philippinen im Weſten und dem japaniſchen Heimatland im Norden. Die Geſamtfläche der Inſel beträgt 408 Quadratkilometer. Im einzelnen umfaſſen ſie rund 350 Inſeln, die jedoch vielfach nur kleine unbewohnbare Korallenriffe darſtellen, wie denn auch nur ſieben dieſer Inſeln mehr als einen Meter über der Flutlinie zur Zeit ihrer höchſten Erhebung hinausragen. Die Marſchallinſeln ziehen ſich in einer Länge von 1000 Kilometer von Nordweſten nach Südoſten und gliedern ſich in zwei Gruppen, die Ratakinſeln im Nordoſten und die Ralikinſeln im Südweſten. Die Zahl der Eingeborenen auf den Marſchallinſeln wurde in der letzten Volkszählung im Jahre 1939 mit 100 000 angegeben. Die wichtigſte Inſel der ganzen Gruppe und der Hauptſtützpunkt der Japaner in dieſem Sperrfort im Pazifik iſt Jaluit im Südoſten, um das jedoch die Yankees in einem großen Bogen herumgegangen ſind. Die Gewäſſer in der Gruppe der Marſchallinſeln bieten für die Schiffahrt große Schwierigkeiten, weil Waſſertiefen bis zu 5000 Meter und Untiefen jäh miteinander abwechſeln. Ohne Zweifel war es die Abſicht der Yankees, bereits im November bei ihrem Handſtreich gegen die rund 400 Kilometer ſüdöſtlich gelegenen Gilbertinſeln gegen die Marſchallinſeln vorzuſtoßen. Die erbitterten Luftſchlachten, die dann dem amerikaniſchen Vordringen gefolgt ſind und gewaltige Löcher in den Tonnagebeſtand der Yankees geriſſen haben, haben ſie jedoch genötigt, ihr Vordringen zunächſt abzuſtoppen. Trotz der Nähe des Aequators iſt die Temperatur auf den Marſchallinſeln erträglich, weil ſie durch Seewinde gemildert wird. Wirtſchaftlich ſind die Inſeln nur als Kopralieferanten von Bedeutung. In den Pflanzungen auf den kultivierten Inſeln werden häufig durch Taifune ſchwere Schäden angerichtet.

Auf den Ton kommt's ihm an. Es gibt — wenigſtens in ſogenannten neutralen Ländern — anſcheinend immer noch Leute, die zu wenig zu tun haben. Ein ſolcher Zeitgenoſſe, deſſen „Arbeit" der Originalität jedoch nicht entbehrt, iſt der vierzigjährige Bankbeamte Manoel Coſteira, der in ſeiner Freizeit ein ebenſo eifriger Baſtler wie Muſikfreund iſt. Mit Vorliebe pflegt er das Gitarrenſpiel, und da er einmal gehört zu haben behauptet, daß Inſtrumente, die aus möglichſt vielen Einzelteilen zuſammengeſetzt ſind, einen volleren Ton haben ſollen, hat er ſich hingeſetzt und mit vieler Mühe eine Gitarre gebaut, die — wie er angibt — aus über 19 000 einzelnen Streichhölzern beſteht. Zu dieſer moſaikartigen Beſchäftigung hat der Mann faſt ſechs Jahre gebraucht. Es fragt ſich nur, ob ſeine Zeit nicht anderweitig nutzbringender anzuwenden geweſen wäre. Von Muſikexperten iſt das Inſtrument geprüft worden, doch gehen die Meinungen auseinander, ob der Ton der Gitarre tatſächlich ſo ſehr viel ſchöner iſt als der „gewöhnlicher" Inſtrumente. Jedenfalls ſind dem Herſteller bereits von mehreren Intereſſenten, die Sinn für Außergewöhnliches haben, hohe Summen geboten worden, doch will ſich der Mann von ſeinen Streichholz-Inſtrument um keinen Preis trennen.

Unſer Angriff geht weiter

Zäheſter Kampf im Landekopf Nettuno

Von Kriegsberichter **Kurt Gaſper**

PK. Unſer eigener Angriff mit Schwerpunkt im Raume von Aprilia iſt für den Feind überraſchend gekommen. Erſt nachdem es unſeren Grenadieren gelungen war, an einigen Stellen in die gegneriſche Hauptkampflinie einzuſickern und den Anglo-Amerikanern empfindliche Verluſte zuzufügen, warf der Feind alle verfügbaren Reſerven gegen die Spitzen unſerer Angriffsteile und legte nach etwa einſtündigem Schweigen ſeiner Artillerie ſchwere Feuerſchläge auf die eigene vordere Linie.

Starke Jagdbomberangriffe und laufende Bombardierungen, der Einſatz von Schiffsgeſchützen und ſein ſtützpunktartig nach der Tiefe gegliedertes und von zahlreichen Scharfſchützen geſichertes Verteidigungsſyſtem ſtellten unſere Grenadiere in dieſem von tiefen Gräben durchzogenen Sumpfgelände vor ſchwierigſte Aufgaben. Das ſich ſtändig ſteigernde Artilleriefeuer von der Küſte her und die teilweiſe Verzahnung der beiderſeitigen Gefechtsvorpoſten löſten zäheſte Kämpfe aus, die vor allem auch nachts mit großer Erbitterung weitergeführt wurden. Zahlreiche Gefangene und der Abſchuß mehrerer feindlicher Panzer ſind nur äußerer Ausdruck dieſer unter dem Geſetz des Materialkrieges ſtehenden Auseinanderſetzung an der Via Appia.

Wenn es den Engländern auch gelang, einen tiefen Einbruch in das Hauptkampffeld zu verhindern und ein verſchwenderiſcher Materialaufwand in den Landekopf hineingeſchleudert wurde, ſo iſt dennoch nicht zu verkennen, daß der mit einem Radius von rund 15 Kilometer um Nettuno und Anzio gezogene Halbkreis in Gärung geraten iſt und die zunächſt dominierende ſprengende Kraft des Gegners immer mehr gelähmt wird.

Bei den mit größter Heftigkeit geführten feindlichen Luftangriffen zeichnet ſich unſere Flakartillerie durch hervorragende Abwehrbereitſchaft aus. Beſonders die viermotorigen Bomberverbände erlitten ſchwere Verluſte. Mehrere Maſchinen zerbarſten nach Volltreffern in der Luft. Einigen Piloten gelang es noch rechtzeitig auszuſteigen, aber der von den Albaner Bergen wehende ſtarke Wind trieb die Fallſchirme weit auf See, wo die anglo-amerikaniſche Landungsflotte im Granatenhagel unſerer verbiſſen angreifenden Schlachtflieger lag. Der Feind hat für den Augenblick ſeine bereitgeſtellten Reſerven ſchwerpunktmäßig zuſammengefaßt und verſucht immer wieder, unter dem Schutz ſeiner maſſierten Artillerie Boden zu gewinnen. Harte und wechſelvolle Kämpfe ſind im Gange. Unſer Angriff geht weiter.

In zehn Tagen 1466 Gefangene bei Nettuno

Wie groß die Verluſte der gegneriſchen Streitkräfte im Brückenkopf von Nettuno ſind, geht aus der Meldung einer deutſchen Kampfgruppe hervor. Im Schwerpunkt bei Aprilia eingeſetzt, machte ſie innerhalb zehn Tagen nicht weniger als 1466 Gefangene, darunter 45 Offiziere, vernichtete 36 Panzer und erbeutete zahlreiches Kriegsmaterial. Die in ihrem Bereich mit eingeſetzte Heeresflak ſchoß ſechs britiſche Flugzeuge ab. Die blutigen Verluſte des Feindes waren ebenfalls außerordentlich hoch. Die Maſſe der Gefangenen entfiel auf die 1. britiſche Infanteriediviſion, die etwa zur Hälfte aufgerieben wurde. Sie mußte mit eiligſt aus Neapel herangeſchafften Reſerven aufgefüllt werden, doch auch die auf dieſe Weiſe neu gebildeten Brigaden verloren innerhalb dreier Tage wiederum nicht weniger als 600 Mann allein an Gefangenen. Weſentlichen Anteil an den Erfolgen hatte die deutſche Artillerie, die durch gutliegendes Feuer größte Verwirrung bei den Briten hervorrief.

„Nüchterne Tatſachen"

Die Qualität des deutſchen Soldaten

Ueber die Qualität des deutſchen Soldaten äußerte ſich das engliſche Blatt „Mancheſter Guardian" zufolge Captain Donald Leslie, der von Anfang an an den Kämpfen im Mittelmeerraum teilnahm. Der Deutſche, ſo erklärte er, ſei ein ſehr guter Soldat, kämpfe und bewege ſich höchſt diſzipliniert, ſei abgehärtet und verſtehe ausgezeichnet, mit ſeiner Waffe umzugehen. Das Kriegsmaterial, über das er verfüge, ſei gut, und „unglücklicherweiſe für uns" wehre er ſich bis zum letzten. Die Kriegsgefangenen, die in die Hände der Deutſchen fielen, würden anſtändig behandelt. Im übrigen glaubten die deutſchen Soldaten an Hitler und den ſchließlichen Sieg der deutſchen Soldaten. Das ſo unterſtrich Leslie abſchließend, ſeien die nüchternen Tatſachen, die, wenn ſie auch in England enttäuſchten, ſich jeder vor Augen halten müſſe.

Rooſevelt brauchte militäriſchen „Erfolg"

Die Gründe der Zerſtörung Monte Caſſinos

Die amerikaniſche Zerſtörungswut gegen die Kulturſtätten in Italien iſt nach Meinung des franzöſiſchen Staatsſekretärs für Information und Propaganda, Henriot, aus zahlreichen Gründen zu verſtehen. Einmal aus dem totalen Unverſtändnis der Yankees gegen jeden Reichtum an Kunſt, Tradition und Glauben, ferner aus dem Bedürfnis heraus, die mißlungene Landung von Nettuno durch einen barbariſchen Angriff auf Monte Caſſino zu rächen. Durch dieſe „Ermordung" des ehrwürdigen Kloſters, wie es in der Rundfunkanſprache weiter heißt, wolle Rooſevelt ſeine geringe Schätzung der europäiſchen Ziviliſation und abendländiſchen Kultur zum Ausdruck bringen. Da er nun auch noch gewählt werden und der USA-Bevölkerung dieſe Wahl ſchmackhaft machen wolle, müſſe er ihr irgendwelche Erfolge der amerikaniſchen Truppen vorſetzen. Ein ſolcher „Erfolg" ſollte der barbariſche Terrorangriff auf Caſſino ſein.

Eine neue Sowjetlüge zerplatzt

Die Vernichtung der deutſchen Kampfgruppe bei Tſcherkaſſy den Bolſchewiſten in keiner Weiſe gelungen

Nachdem der ſowjetiſche Nachrichtendienſt ſchon tagelang Meldungen über die Vernichtung einer im Raume weſtlich Tſcherkaſſy ſeit längerer Zeit eingeſchloſſenen deutſchen Kampfgruppe verbreitete, hat der Sender Moskau jetzt eine lange amtliche Meldung hierüber herausgegeben.

Wie im Wehrmachtbericht vom Freitag feſtgeſtellt wird, iſt die Kampfgruppe geſtern durch unſere hier angeſetzten Angriffsverbände entſetzt worden.

Den Sowjets iſt alſo die Vernichtung dieſer deutſchen Kampfgruppe in keiner Weiſe gelungen. Die Herausgabe der ſowjetiſchen Meldung gerade zu dem Zeitpunkt, zu dem ſich die deutſchen Angriffsgruppen mit den bisher eingeſchloſſenen Verbänden wieder vereinigten, iſt kennzeichnend für die Verlogenheit der amtlichen ſowjetiſchen Berichterſtattung.

Der Abt von Monte Caſſino gerettet

Auf dem Abmarſch mit den Flüchtlingen abermals beſchoſſen

Nachdem das Kloſter Monte Caſſino durch anglo-amerikaniſche Bomber nunmehr völlig zerſtört iſt, hat der 83jährige Abtbiſchof Gregorio di Amare das Angebot des deutſchen Kommandierenden Generals angenommen und mit den ihm verbliebenen Mönchen unter Mitnahme der reſtlichen zivilen Flüchtlinge und zahlreicher Verwundeter die Trümmer des Kloſters verlaſſen. Der Zug wurde bei ſeinem zweieinhalbſtündigen Marſch vom Berg dauernd durch feindliche Artillerie beſchoſſen, wobei neue Verluſte entſtanden. Die Verwundeten wurden von den deutſchen Sanitätseinrichtungen aufgenommen.

Der greiſe Abt iſt von den Strapazen der letzten Tage körperlich und ſeeliſch völlig erſchöpft. Er weilt zur Zeit als Gaſt beim deutſchen Kommandierenden General, um ſich zu erholen und wird ſich dann nach Rom zu ſeiner vorgeſetzten Behörde begeben. Seit der Bombardierung des Kloſters liegen die Trümmer des ehrwürdigen Bauwerkes fortgeſetzt unter ſchwerem Artilleriefeuer der Anglo-Amerikaner.

Freche Lügen des Londoner Nachrichtendienſtes

Gewiſſermaßen als Antwort auf die Erklärung des Generalfeldmarſchalls Keſſelring zu den barbariſchen anglo-amerikaniſchen Bombenangriffen auf das altehrwürdige Kloſter Monte Caſſino brachte der Londoner Nachrichtendienſt eine Meldung, in der es hieß: „Zu der Erklärung Keſſelrings, daß deutſche Truppen das Kloſter von Caſſino nicht beſetzt hätten, wird in London geäußert, daß bei Beginn des Bombardements hunderte deutſcher Soldaten geſehen worden ſeien, wie ſie an ihre Poſten eilten."

Woher nimmt der Londoner Nachrichtendienſt die Dreiſtigkeit, die unverſchämte Hetzlüge von der Beſetzung des Kloſters Monte Caſſino durch deutſche Soldaten auch noch gegen die Erklärung des Oberbefehlshabers der in Italien kämpfenden deutſchen Truppen, Generalfeldmarſchall Keſſelring, zu verteidigen? Was heißt das: „In London wird geäußert ..."? An den Erklärungen eines deutſchen Feldmarſchalls gibt es nichts zu deuteln. Der Satz: „Tatſächlich befand ſich ſeit dem Abtransport der Kulturſchätze kein deutſcher Soldat mehr innerhalb des Kloſters Monte Caſſino" iſt unwiderlegbar und läßt keine Zweifel mehr offen. Dazu kommen die unwiderlegbaren Ausſagen des greiſen Abtes von Monte Caſſino und die Augenzeugenberichte, die alle die anglo-amerikaniſchen Hetzlügen entlarven. Die Heuchler und Schwindler an der Themſe geben ſich redliche Mühe, ſich von dem ungeheuren Kulturverbrechen von Monte Caſſino freizuſprechen. Je hartnäckiger ſie lügen, um ſo mehr verraten ſie ihr ſchlechtes Gewiſſen.

Proteſt des Kardinalerzbiſchofs von Mailand

Kardinalerzbiſchof Schuſter von Mailand, der ſelbſt der Benediktinerkongregation von Monte Caſſino angehört, veröffentlicht in der Mailänder Zeitung „L'Italia" einen ſcharfen Proteſt gegen die verbrecheriſche Zerſtörung des Kloſters von Monte Caſſino. Der Kardinal ſchreibt u. a.: Der Charakter der altehrwürdigen Abtei des Mutterkloſters des Abendlandes ſowie ihre Bedeutung als Hort und Hüterin der älteſten abendländiſchen Kultur, hätte von jedem normal fühlenden chriſtlichen und europäiſchen Menſchen ihre Schonung erwarten laſſen. Die Verantwortung für die grauſame Vernichtung dieſer alten Kulſtätte trage die anglo-amerikaniſche Kriegführung.

Blutbad in der Moſchee

Polizeiſpitzel und Senegalneger gegen die Gläubigen

Zu einem neuen blutigen Zwiſchenfall kam es jetzt auch in der oſtmarokkaniſchen Stadt Ouſchda, wo gaulliſtiſche Polizeiagenten zur Beſpitzelung der muſelmaniſchen Geiſtlichkeit verkleidet in die Moſchee Sidi Okba einzudringen verſuchten. Sie wurden von der über dieſe Schändung ihres Gotteshauſes erregten muſelmaniſchen Bevölkerung erkannt und tätlich angegriffen. Einer der Agenten fand dabei den Tod. Die ſogleich zur Hilfe gerufenen Senegalſchützen drangen mit Waffengewalt in die Moſchee ein, um ſie von der empörten Menge zu räumen. Dabei kam es zu einem regelrechten Blutbad unter den Gläubigen, das zahlreiche Tote und Verletzte zur Folge hatte.

Fünf Millionen Todesopfer in Indien

5 Millionen Todesopfer haben Hungersnot und Seuchen in Bengalen im letzten Jahr nach indiſchen Schätzungen gekoſtet, ſtellt die Londoner Zeitſchrift „Cavalcade" feſt. Die Bevölkerung leide an Cholera und Malaria. Immer noch würden Sterbende in den Straßen gefunden. In der am 8. Januar endenden Woche hätte die Todesziffer in Kalkutta 1280 betragen, was mehr als das Doppelte des Normalen ſei. In einer Rundfunkanſprache erklärte der Kommandant der Garniſon von Bengalen, Generalmajor Steward, kürzlich, daß die Malaria dort auf das Sechsfache des Friedensſtandes angewachſen iſt. In ganz Indien herrſche allgemein die Anſicht, daß das neue Jahr eine noch ſchlimmere Hungersnot als das vergangene bringen werde.

Jud Baruch im Weißen Haus

Rooſevelt willfähriges Werkzeug der Wallſtreetjuden

Wie aus New York gemeldet wird, unterbreitete Bernard Baruch, Rooſevelts Hofjude, dem Präſidenten einen Bericht über die Kriegs- und Nachkriegsfragen. Dieſer Bericht wird von der USA-Preſſe als „eines der bedeutungsvollſten Dokumente" der ganzen Kriegszeit betrachtet.

Dieſe Nachricht beweiſt von neuem den Einfluß der Wallſtreetjuden im Weißen Haus. Dieſe Juden, die den „Gehirntruſt" bilden, beſtimmen den politiſchen und wirtſchaftlichen Kurs der Regierung Rooſevelt. Bernard Manaſſe Baruch aber ſieht es als ſein traditionelles Recht an, daß er bei allen Dingen in erſter Linie gefragt wird. Denn der 74jährige Börſenſpekulant kann darauf verweiſen, daß er ſchon ſeit 1915 im Weißen Haus ein und aus geht. Er iſt ſozuſagen der ſtändige Ratgeber der USA-Regierungen, der eine ganze Reihe von Präſidenten überdauert hat. Während des Erſten Weltkrieges, der nicht zuletzt ein Werk Baruchs war, hatte dieſer alte Fuchs ſchon faſt uneingeſchränkte Macht. Er erfreute ſich nicht nur der perſönlichen Freundſchaft Wilſons, ſondern durfte ſich auch deſſen rühmen, daß nichts in der Politik geſchah, das nicht vorher ſeine Zuſtimmung gefunden hatte. Baruch ſtand denn auch an der Spitze der USA-Abordnung, die in einer Stärke von 117 Juden in Verſailles aufmarſchierte, um Wilſon in wirtſchaftlichen Fragen zur Seite zu ſein. „Seit unſerem Eintritt in den Weltkrieg", ſo hieß es damals in einem Bericht an den Kongreß, „gab es keinen Verwaltungszweig, in dem Baruch nicht der politiſche, wirtſchaftliche und finanzielle Hauptträger geweſen iſt."

Obwohl Baruchs Einfluß die USA-Wirtſchaft dem Ruin entgegengeſteuert hat, nahm Rooſevelt, ſobald er Präſident geworden war, den Rat Bernard Baruchs ſofort wieder in Anſpruch. Damit erhielt der radikale jüdiſche Kapitalismus den entſcheidenden Einfluß auf die USA-Politik. Rooſevelt hat Baruch, hinter dem die Macht des Judentums ſteht, alle Vollmachten gegeben, ſo daß er im Volksmund der „heimliche Präſident" genannt wird. Wie zu Zeiten Wilſons beherrſcht der Bankjude das amerikaniſche Wirtſchaftsleben, und vor allem die Kriegsproduktion. Wenn dieſer allmächtige Judenhäuptling jetzt dem Präſidenten einen Bericht über die Kriegs- und Nachkriegslage erſtattet hat, dann iſt es ſicher, daß er im Namen der ganzen Judenſchaft Rooſevelt die Pläne zur weiteren Ausplünderung des USA-Volkes und der vom Dollarimperialismus beherrſchten Völker vorgelegt hat. Ebenſo ſicher iſt, daß für Rooſevelt dieſe Vorſchläge oder, beſſer geſagt, Forderungen verpflichtend ſein werden, da er ja nur ein Inſtrument in der Hand der Wallſtreetjuden iſt.

„Bevor die Herbſtblätter fallen"

Londoner Zeitung gegen die „Verdummung des engliſchen Volkes durch die eigene Regierung"

Gegen die „Verdummung des engliſchen Volkes durch die eigene Regierung" wendet ſich die Londoner Sonntagszeitung „People". Nach den jüngſten Aeußerungen engliſcher Miniſter zu urteilen, ſchreibt das Labourblatt, mache die Regierung das Volk irre, denn einerſeits werde jede optimiſtiſche Regierung gegeißelt und andererſeits Alarmſtimmung und Niedergeſchlagenheit getadelt, ſobald ſie ſich in der Oeffentlichkeit breitmachten.

Die große Maſſe des Volkes aber verärgerten dieſe ununterbrochenen Ermahnungen. Schließlich ſei es doch ſo, daß die öffentliche Meinung des Landes ſich auf das ſtütze, was die politiſchen Führer ſagten. Sie ſeien es, die Hoffnungen und Peſſimismus zugleich erweckten. Wenn im britiſchen Volk übertriebene Erwartungen aufgekommen ſeien, dann trügen auch Churchill und ſeine Miniſter daran ein gerüttelt Maß von Schuld. Habe nicht Churchill im vergangenen Jahr von großen Dingen geſprochen — und ein jeder habe darunter die erwartete zweite Front verſtanden — die ſich ereignen würden, „bevor die Herbſtblätter von den Bäumen fallen?" Wieder belebt worden ſei dieſe Hoffnung durch die Teherankonferenz, von der Eden im Unterhaus ſagte, ihr erſtes Ergebnis ſei eine Verkürzung des Krieges. Man habe ſich über alles und jedes geeinigt und den Zeitpunkt zur Ausführung der Beſchlüſſe und der Errichtung der zweiten Fro feſtgeſetzt.

„Wir fragen euch im Lichte dieſer Erklärungen unſerer politiſchen Führer: Iſt irgend jemand anderes als unſere führenden Politiker dafür verantwortlich, wenn das Volk vom Jahre 19 den Endſieg erwartet?" Noch immer glaube der Mann auf der Straße an ſie, doch gehe unterdeſſen manches ſchief. So zum Beiſpiel habe ſich der italieniſche Feldzug, ganz beſonders aber das Nettunoabenteuer, als tiefe Enttäuſchung herausgeſtellt. Daran ändere auch die Churchill-Erklärung nichts, daß kein Grund zum Peſſimismus vorhanden ſei. Sie trage lediglich zur weiteren geiſtigen Verwirrung des engliſchen Volkes bei.

Der Reichsminiſter für die beſetzten Oſtgebiete, Reichsleiter Roſenberg, hat in dieſen Tagen einen Dienſtbeſuch im Reichskommiſſariat Oſtland durchgeführt.

Die USA-Wochenzeitung „Colliers" ſtellt in einem Artikel über die Verhältniſſe in der Sowjetunion u. a. feſt, daß nach zuverläſſigen Angaben augenblicklich 10 bis 12 Millionen Menſchen in der Sowjetunion in Konzentrationslagern ſtecken.

Die älteſte Franzöſin iſt im Alter von 105 Jahren in einem kleinen Ort bei Pau geſtorben.

In Ausführung eines Beſchluſſes der Nanking-Regierung nach innerhalb drei Jahren das Opiumübel unterdrückt ſein müſſe, wurde die Anpflanzung von Mohn in Nordchina ſtrengſtens verboten.

Der Vizekönig von Indien, Wavell, hat eine Bitte um Entlaſſung der verhafteten Kongreſſiſten aus den Gefängniſſen abgelehnt.

Die zehnte Inkarnation des Pantſchen-Lama, ein jähriger Knabe, hat jetzt als Mitregent den Thron von Tibet beſtiegen.

In Washington wurde amtlich bekanntgegeben, Rooſevelt habe die Kongreßführer unterrichtet, daß er ſein Veto gegen das neue Steuergeſetz einlegen werde, da die vorgeſehenen 2302 Millionen Dollar nicht ausreichten.

Kurze Nachrichten

Bei Mels auf Alſen trieb die Leiche eines engliſchen Fliegers an, deſſen Flugzeug bei der Rückkehr von einem Terrorflug ins Meer ſtürzte.

Aus Anatolien werden immer noch anhaltende Erdbeben verſchiedener Heftigkeit gemeldet. Schneefälle und Wolkenbrüche richteten in der Gegend von Izmir große Ueberſchwemmungen an.

Nach britiſchen Schätzungen ſollen rund 10 800 000 Zivilperſonen einſchließlich der Kinder in England während der großen Grippeepidemie zwiſchen November und Januar erkrankt geweſen ſein.

Wie Domei meldet, griffen Verbände der japaniſchen Marineluftwaffe vor Mupupina Point auf Bougainville vier feindliche Torpedoboote an, von denen eines verſenkt wurde. Die Japaner hatten keine Verluſte.

Die ſterblichen Ueberreſte des auf Veranlaſſung der Badoglio-Clique ermordeten früheren Generalſekretärs der Faſchiſtiſchen Partei Ettore Muti, wurden feierlich von Rom nach Ravenna übergeführt und hier definitiv beigeſetzt.

Verſchiedene New-Yorker Kirchen ſind in den letzten Tagen mit kommuniſtiſchen Zeichen auf Türen und Wänden beſchmiert worden.

**Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt**
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bramſt

In Verbindung mit dem deutſchen Volksbildungswerk

Dienstag, den 22. Febr., 20 Uhr in der Jürgen-Fuhlendorf-Sch öffentlicher Vortragsabend: Profeſſor Dr. **Blume-Kiel: Mozart.**

Mitgliederkarten in der Kreisſparkaſſe Hauptzweigſtelle Bramſtedt und an der Abendkaſſe. — Einzelvorträge für Nichtmitglieder je RM. —,50, für Angehörige der Formationen (gegen Ausweis) und der Wehrmacht je RM. —,30. — **Mitglieder** haben **freien** Eintritt.

Polizeiliche Anmeldung

Alle im Ortspolizeibezirk Bad Bramſtedt zugezogenen Perſonen aus luftgefährdeten Gebieten, die noch nicht polizeilich gemeldet ſind, auch die bei Verwandten bzw. Bekannten untergebrachten oder vorübergehend weilenden, werden hiermit aufgefordert, ſich beſchleunigt, ſpäteſtens bis zum 24. Februar 1944 während der Dienſtſtunden auf dem Meldeamt, Rathaus, Zimmer Nr. 12, anzumelden.

Wer dieſer Aufforderung nicht nachkommt, kann mit einer polizeilichen Beſtrafung und zwangsweiſen Räumung ſeines Unterkommens ohne Erſatzgeſtellung rechnen.

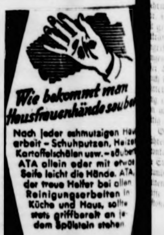
Alle Quartiergeber werden aufgefordert, ſich von der Anmeldung durch Einſichtnahme in den Anmeldeſchein zu überzeugen, da ſie ſich ſonſt auch ſtrafbar machen.

Bad Bramſtedt, den 18. 2. 1944.

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde
Dittmann

WERDE
KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten
Speer
Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminister für
Rüstung u. Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten

Zu ſofort für den
Stadt-Bezirk
Kielerſtraße
ein zuverläſſiger
Zeitungs-austräger (in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten



Wie bekommt man Hausfrauenhände saube
Nach jeder schmutzigen Hausarbeit – Schuhputzen, Heizen, Kartoffelschälen usw. – säubert ATA allein oder mit etwas Seife leicht die Hände. ATA, der treue Helfer bei allen Reinigungsarbeiten in Küche und Haus, sollte stets griffbereit an jedem Spülstein stehen
Hergestellt in den Persil-Werke

Anmeldung der Schulneuling

Die im Herbſt 1944 ſchulpflichtig werdenden Kinder ſind am **Mittwoch, 1. März 1944, vorm. von 9—12 Uhr,** im Rathaus, Zimmer Nr. 4, anzumelden. Der Impfſchein iſt vorzulegen, für auswärts geborene Kinder auch die Geburtsurkunde. Schulpflichtig werden alle Kinder, die bis zum 31. Dezember 1944 das 6. Lebensjahr vollendet haben.

Bad Bramſtedt, 18. Februar 19

Der Bürgermeiſter.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 44 — Dienstag, den 22. Februar 1944 — 66. Jahrg.

Der Durchbruch weſtlich Tſcherkaſſy

Wie der ſowjetiſche Einſchließungsring geſprengt wurde

Der erfolgreiche Durchbruch durch den feindlichen Einſchließungsring weſtlich Tſcherkaſſy iſt ein erneuter Beweis für die Ueberlegenheit der deutſchen Truppe und Führung. Nachdem durch einen tiefen Einbruch der Sowjets von Süden und Norden her die unter dem Befehl des Generals der Artillerie Stemmermann ſtehende Kampfgruppe am [illegible] Januar von ihren Verbindungen abgeſchnitten worden war, traten am 4. Februar Truppen des Heeres und der Waffen-SS an zwei Stellen zugleich überraſchend zum Durchbruch an. Gleichzeitig mit den öſtlich Schaſchkoff vordringenden Angriffsgruppen unter Führung des Generals der Panzertruppen Breith ſtießen weiter ſüdlich die unter Generalleutnant von Vormann ſtehenden Verbände ebenfalls vor, um ſtarke feindliche Kräfte auf ſich zu ziehen und dadurch den Durchbruch der nördlichen Stoßgruppe zu erleichtern. In Erfüllung ihrer Aufgabe vernichteten ſie 129 Panzer und 393 Geſchütze aller Kaliber und brachten 70[illegible] Gefangene ein.

Trotz der Feſſelung ſtarker feindlicher Kräfte durch die Truppen des Generals von Vormann ſtanden den weiter nördlich vordringenden Verbänden immer noch etwa 10 Schützendiviſionen und mehrere Panzerkorps gegenüber. Plötzlich einſetzendes Tauwetter machte das Gelände grundlos und hielt den zunächſt raſch Boden gewinnenden Durchbruch auf. Mit eiſerner Entſchloſſenheit kämpften ſich aber unſere Truppen vorwärts. Nur von dem Willen beſeelt, ihre Kameraden zu befreien, überwanden ſie alle Schwierigkeiten des Geländes, auch wenn ſie, wie es an einer Stelle geſchah, barfuß angreifen mußten. Sie brachen unter [illegible] Angriffs- und Abwehrkämpfen den Widerſtand der bolſchewiſtiſchen Diviſionen und vernichteten bis zum Augenblick der Vereinigung mit der befreiten Kampfgruppe 606 Sowjetpanzer und 407 Geſchütze. Außerdem machten ſie über 1300 Gefangene. Etwa die Hälfte der abgeſchoſſenen feindlichen Panzer wurde allein von dem ſchweren Panzerregiment des Eichenlaubträgers Oberſtleutnant Bäke zur Strecke gebracht, das ſeit ſeinem Eingreifen in die Kämpfe öſtlich Schaſchkoff am 24. Januar bisher [illegible] 400 Sowjetpanzer vernichtete.

Im feſten Vertrauen auf die Führung und ihre ihnen entgegenſtoßenden Kameraden lieferten inzwiſchen die ſeit dem [illegible] Januar ganz auf ſich geſtellten und nur noch aus der Luft durch die Geſchwader des Generalleutnants Seidemann verſorgten Verbände des Heeres und der Waffen-SS unter General der Artillerie Stemmermann und Generalleutnant Lieb den [illegible] anſtürmenden weit überlegenen feindlichen Kräften heldenmütige Abwehrkämpfe. Unter Abſchuß von 101 Panzern bereinigten ſie, immer wieder zum Gegenſtoß antretend, bedrohliche Einbrüche, bis ſie ſchließlich am Abend des 16. Februar zum Durchbruch durch den immer enger und enger werdenden Einſchließungsring antraten. Trotz heftiger Schneeſtürme und tiefer Verwehungen fanden ſie den Anſchluß. Durch die freigekämpfte Schleuſe floſſen die eingeſchloſſenen Truppen, deren Aufnahme in die eigene vorgeſchobene Hauptkampflinie bis zum Abend des 18. Februar abgeſchloſſen war. Wieder einmal haben die deutſchen Truppen dem Feind den Sieg, den er ſich bereits ſicher fühlte, entriſſen.

Das Eichenlaub für die Durchbruchskämpfe

Der Führer verlieh am 18. Februar 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Artillerie Wilhelm Stemmermann aus Raſtatt Kommandierenden General eines Armeekorps und Führer einer Kampfgruppe, als 339. Soldaten und Generalleutnant Theobald Lieb aus Freudenſtadt, Kommandeur einer Korpsabteilung, als 400. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

General Stemmermann hat die Kampfgruppe, die laut Wehrmachtbericht vom 18. Februar 1944 ſeit Wochen abgeſchnitten war, in den ſchweren Abwehrkämpfen gegen den von allen Seiten mit großer Uebermacht anſtürmenden Feind geführt. Unter ſeiner tatkräftigen Führung haben die ihm unterſtellten Verbände alle Angriffe abgeſchlagen und immer wieder Einbrüche in ihre Stellungen in ſchwungvollen Gegenſtößen beſeitigt. Inmitten pauſenloſer Angriffe leitete er die ſchwierigen Vorbereitungen zum Durchbruch durch den ſowjetiſchen Einſchließungsring. Unter unerhörten Bewegungsſchwierigkeiten in grundlos verſchlammtem Gelände gelang es ihm, bis zum letzten Augenblick mit ſeinen Truppen den von allen Seiten anſtürmenden Feind zurückzuwerfen und gleichzeitig einen ſtarken Stoßkeil für den Durchbruch zu verſammeln. General Lieb führte in der Kampfgruppe Stemmermann während der wochenlangen Abwehrſchlacht den Befehl über einen Frontabſchnitt und beim Durchbruch durch den Einſchließungsring die Stoßtruppe. Gegen den Feind, der alles daranſetzte, in letzter Stunde die deutſchen Verbände zu vernichten und mit von allen Fronten herangeführten ſtarken Kräften pauſenlos verzweifelte An[illegible] machte, hat er die Vereinigung mit den zum Entſatz vorgeſtoßenen deutſchen Panzertruppen erzwungen.

Deutſche Schlagkraft

In allen kriegführenden Ländern iſt man ſich darüber im klaren, daß das gigantiſche Ringen dieſes Krieges den großen entſcheidenden Kämpfen entgegenreift. Unſere Feinde hatten ſich allerdings ihre Ausgangsſtellungen für die ſpäteren Zeiten etwas anders vorgeſtellt. Ebenſo wie Churchill aufs unangenehmſte davon berührt iſt, wenn er daran erinnert wird, was er den Briten verſprochen hatte, bevor im Herbſt die Blätter (wohlgemerkt im Herbſt 1943) fallen, wollen die Amerikaner nichts mehr von ihrem Weihnachtseinzug in Rom hören, und auch dem blutrünſtigen Stalin hängen die deutſchen Trauben noch reichlich hoch, nachdem er in ſeiner Hoffnung, den deutſchen Truppen bei Tſcherkaſſy ein zweites Stalingrad zu bereiten, bitter enttäuſcht worden iſt. Unſere Gegner hatten geglaubt, daß die Sowjetoffenſiven mit ihrem Maſſeneinſatz und der Luftterror der Anglo-Amerikaner ausreichen würden, ihnen den Sieg in den Schoß fallen zu laſſen. All ihre großſprecheriſchen Prophezeiungen aber blieben Wunſchträume, weil die Widerſtandskraft der deutſchen Truppen ebenſo wie die moraliſche Kraft der deutſchen Heimat alle Vorſtellungen unſerer Feinde übertrafen und ihre Abſichten zunichte gemacht hat.

Die Befreiung der weſtlich Tſcherkaſſy vorübergehend eingeſchloſſenen Kampfgruppe iſt geradezu zum Symbol des ungebrochenen Kampfwillens unſerer Soldaten geworden. Die eingeſchloſſenen Truppen waren einer ungeheuren Belaſtungsprobe ausgeſetzt. Mitten im ruſſiſchen Winter konnte ihre Verſorgung mit Munition und Proviant ausſchließlich nur auf dem unſicheren und begrenzten Nachſchubweg durch die Luft ſichergeſtellt werden. Obwohl ihnen das Schickſal der Vernichtung drohte, blieb aber ihr Kampfwille unbeugſam. Schon hatten die Bolſchewiſten ſeit mehr als zehn Tagen die völlige Zertrümmerung dieſer Kampfgruppe angekündigt. Die anglo-amerikaniſchen Schreiberlinge erhoben ein allzu vorzeitiges Siegesgeſchrei. Da wandelte der unvergleichliche Heldenmut unſerer Grenadiere das drohende Verhängnis in einen Sieg, der den Gegnern den Atem verſchlägt. Die wilde Entſchloſſenheit, der unbeugſame Heldenmut der Grenadiere von Tſcherkaſſy ſind vergleichbar mit jener unſterblichen Tat der Grenadiere Litzmanns, die im Weltkrieg bei Brzeziny gegen eine unvorſtellbare feindliche Uebermacht den Durchbruch aus einer tödlichen Umzingelung erzwangen. Auch damals jubelten die Ruſſen zu früh und hatten ſchon die Leerzüge bereitgeſtellt, um die Gefangenen abzurollen. Die Tat der Grenadiere von Tſcherkaſſy iſt vor aller Welt der eindeutige Beweis, daß die irrſinnigen Maſſenopfer der Sowjets in ihren ununterbrochenen Gewaltoffenſiven auch nicht im mindeſten dem Kampfwillen und der Kampfkraft der deutſchen Truppen Abbruch zu tun vermochten.

Und wie ſteht es mit dem Luftterror der Anglo-Amerikaner? Es fällt keinem Menſchen ein, die Schwere dieſer Angriffe auf die deutſche Heimatbevölkerung zu bagatelliſieren, aber die Entwicklung dieſes Terrorkrieges hat gezeigt, daß auch die Nachtbomber, ſelbſt wenn ſie im Schutz einer Wolkenwand ſich an ihre Ziele heranzupirſchen ſuchen, nicht ungeſtraft ihre Mordluſt an deutſchen Frauen und Kindern und ihre Zerſtörungswut an Wohn- und Kulturſtätten befriedigen können. Das hat der letzte Terrorangriff der Briten auf Leipzig bewieſen, der zur größten Luftniederlage der Feinde führte, die ihnen jemals nachts zugefügt wurde. In einer gigantiſchen Luftſchlacht wurden nach den ſehr ſtrengen deutſchen Berechnungen 83 Terrorbomber abgeſchoſſen, was der Vernichtung eines geſamten Kampfgeſchwaders gleichkommt und dem Gegner die Einbuße von 600 Mann fliegenden Perſonals brachte. Bei den deutſchen Abſchußmeldungen werden die ſogenannten „ſtillen Verluſte", die der Gegner jedesmal auf dem Rückzug hat, überhaupt nicht mitgezählt. Wir wiſſen ja nie genau — und der Gegner ſucht es möglichſt zu verſchweigen —, welche Einbußen er über See und bei der Landung an Bomberflugzeugen noch gehabt hat. Aber wenn London ſelbſt amtlich den Verluſt von 79 ſchweren Bombern zugibt und offiziell nur vier verlorene Bomber ableugnet, ſo widerſpricht das ſo ſehr der üblichen Lügenquote der britiſchen Berichterſtattung, daß man einen viel höheren Verluſt in Rechnung ſtellen muß. Nur wenn einer der ſchwer angeſchlagenen Terrorbomber ſich glücklich auf neutrales Gebiet zu retten vermag, werden dieſe ſtillen Verluſte bekannt, wie diesmal, da ein viermotoriges Bombenflugzeug in Südſchweden landete, deſſen zehnköpfige Beſatzung interniert wurde und damit auch für die Dauer des Krieges für den Gegner verloren iſt. Der Terrorkrieg wird für die Feinde immer koſtſpieliger, ohne den erſehnten Zuſammenbruch der deutſchen Moral herbeiführen zu können.

Der größte Schock aber iſt den Briten wohl dadurch zugefügt worden, daß ſie entgegen dem künſtlich gezüchteten Optimismus jetzt auf einmal feſtſtellen müſſen, daß ſelbſt dieſer Bombenkrieg keine einſeitige Angelegenheit mehr iſt, daß alſo nicht nur in der Abwehr, ſondern auch im Angriff die Schlagkraft der deutſchen Luftwaffe nicht nachgelaſſen, ſondern ſich eher noch verſtärkt hat. Das beweiſen die vielen Meldungen über die Wirkung unſerer Luftangriffe auf London. Wider Willen müſſen die Briten zugeben, daß beiſpielsweiſe der deutſche Luftangriff in der Nacht zum Sonnabend der ſchwerſte ſeit über zwei Jahren geweſen iſt und daß die Schreckenstage von 1940 für die Engländer wiedergekommen ſind. So ſpricht der neutrale Berichterſtatter von „Svenſka Dagbladet" davon, daß die Angriffsnacht eine ſchwere Nacht für die Bewohner Londons geweſen ſei, berichtet von einem Regen von Spreng- und Brandbomben und gewaltigen Feuersbrünſten, die man auf weite Entfernungen wahrnehmen konnte, ſo daß ganze Bezirke hell erleuchtet geweſen ſeien. Und ſelbſt London geſteht, daß es eine Nacht erlebt habe, die an den „Blitz" vor drei Jahren erinnerte. Eine andere Londoner Meldung beſagt mit deutlichem Erſchrecken, daß dieſer Angriff ſogar die Angriffe von 1940 und 1941 noch übertroffen habe. Auch die Meldungen über die angerichteten Schäden beſtätigen dies. So wird aus Madrid berichtet, daß die dort lebenden Anglo-Amerikaner ſichtlich nervös geworden ſind, weil die Auswirkungen der Angriffe auf London ſich als weit ſchlimmer erwieſen haben, als ſie das Reuterbüro zugegeben hat. U. a. ſeien zahlreiche Gas-, Elektrizitäts-, Telephon- und Waſſeranlagen ſtillgelegt worden und die Löſch- und Rettungskolonnen hätten zum Teil nicht in Tätigkeit treten können, weil ihre Unterkünfte zerſtört waren, ſo daß aus anderen Städten Hilfe angefordert werden mußte.

Das alſo iſt die Situation in einem Augenblick, der ſowohl unſere Abwehr- wie Angriffsmöglichkeiten noch nicht einmal in ihrer letzten und vollſten Entfaltung zeigt. Das frühzeitige Triumphgeheul unſerer Feinde, die überoptimiſtiſchen Prophezeiungen der jüdiſchen Agitatoren werden durch die harte Sprache der Tatſachen in einer Weiſe korrigiert, die unſer Vertrauen und unſere Zuverſicht in die weitere Entwicklung des gigantiſchen Ringens nur zu ſtärken vermag.

Neue Ausweitung der Winterſchlacht

Die Winterſchlacht im Oſten weitete ſich am 19. 2. wiederum aus. Zwiſchen Pripjet und Bereſina erneuerten die Bolſchewiſten nach zehntägiger Kampfpauſe ihre bisher immer wieder geſcheiterten Durchbruchsverſuche. Nach einſtündiger Artillerievorbereitung traten ſie mit ſechs bis acht von einzelnen Panzergruppen und ſtarken Schlachtfliegerkräften unterſtützten Schützendiviſionen von neuem zum Großangriff an. Damit hat die zweite Phaſe der Schlacht ſüdlich der Bereſina begonnen. Doch auch diesmal iſt dem Feind der beabſichtigte Durchbruch bisher mißlungen. Die Angriffe wurden in erbitterten Kämpfen verluſtreich für den Feind abgeſchlagen. Alles, was die Bolſchewiſten mit ihrem Maſſenaufgebot erreichten, waren einige örtliche, bereits wieder abgeriegelte Einbrüche.

Schwerer Schlag gegen Feindnachſchub

Erfolgreicher Einſatz unſerer U-Boote vor Nettuno

Wie der Wehrmachtbericht vom 20. Februar meldete, haben unſere Unterſeeboote zur Unterſtützung der Landoperationen um den Landekopf von Nettuno von See aus erfolgreich in die Kämpfe eingegriffen und in dieſem vom Gegner mit zahlreichen Kreuzern, Zerſtörern und Bewachern ſowie Flugzeugen ſtärkſtens geſicherten Kampfraum eine Reihe beachtlicher Erfolge erzielt.

So gelang ihnen die Verſenkung von drei modernen Kampfwagenlandungsſchiffen, einen Schiffstyp, der erſt im Laufe dieſes Krieges vom Gegner entwickelt wurde. Dieſe Schiffe werden beſonders ſtark durch Zerſtörer und Bewacher geſichert, was ſich auf den Angriff beſonders erſchwerend auswirkt. Trotzdem gelang es, auch aus der Sicherung zwei Zerſtörer zu verſenken. Außer dieſen in kühnen Angriffen erzielten Erfolgen kam das unter Führung des Kapitänleutnants Fenski ſtehende Unterſeeboot in der Abenddämmerung des 18. Februar gegen 19 Uhr ſüdlich des Golfes von Gaeta erfolgreich zum Angriff gegen einen nach Nettuno auslaufenden 5000-Tonnen-Kreuzer, der, von mehreren Torpedos getroffen, unterging. Damit wurde einer jener Kreuzer vernichtet, die in den letzten Tagen wiederholt die weſtitalieniſchen Küſte in nächtlichen Feuerfällen beſchoſſen hatten. Sein Ende bedeutet eine Entlaſtung unſerer eigenen Küſtenverteidigung und iſt gleichbedeutend mit dem Ausfall von drei ſchweren Landbatterien.

Außer dieſen Kriegsſchiffen verlor der Feind noch die Ladung von 16000 BRT Transportſchiffsraum, deren Einbuße ihn beim augenblicklichen Stand der Landkämpfe beſonders hart trifft, denn die drei je 3000 BRT großen Kampfwagenlandungsſchiffe waren ebenſo wie der 7000 BRT große Frachter voll beladen und befanden ſich ſämtlich auf dem Wege nach Nettuno.

Die in den USA und in England gebauten Speziallandungsſchiffe können bei einer Länge von 98 Meter 20 Panzer und 16 Laſtkraftwagen oder ſtatt letzterer ein Kampfwagenlandungsboot von 120 bis 150 BRT laden und außerdem noch 400 voll ausgerüſtete Infanteriſten befördern. Ihr Aktionsradius beträgt 1500 Seemeilen. Da ſie zudem auf Grund ihrer Bauweiſe die Möglichkeit beſitzen, jederzeit am flachen Strand zu landen, ſind ſie gerade im italieniſchen Kampfraum für den Feind beſonders wertvolle Schiffe. Zieht man ferner ihre kriegswichtige Ladung in Betracht, ſo darf angenommen werden, daß mit zwei der verſenkten Schiffe mindeſtens 40 Panzer und 32 Laſtkraftwagen vernichtet wurden. Außer der Vernichtung dieſes Nachſchubs wurden noch umfangreiche Mengen an Kriegsmaterial aller Art und Lebensmittel bei der Torpedierung des 7000-BRT-Frachters verſenkt.

Mit dieſen Erfolgen haben die U-Boote einen beachtlichen Beitrag in einer bedeutungsvollen Phaſe der Kämpfe um Italien geliefert und erneut bewieſen, daß ſie auch in einem vom Gegner mit ſtärkſten See- und Luftſtreitkräften überwachten Raum zu kämpfen verſtehen.

Schwerſte Niederlage ſeit Beginn der Luftſchlacht

Die nordamerikaniſche Nachrichtenagentur UP läßt ſich aus London melden, daß den britiſchen Terrorfliegern in der Nacht zu Sonntag bei ihrem Angriff auf Mitteldeutſchland, insbeſondere Leipzig, die „ſchwerſte Niederlage bereitet worden ſei, die ihr ſeit Beginn der Luftſchlacht um Deutſchland" zugefügt worden ſei. In der Londoner Information der Agentur heißt es weiter, „daß wahrſcheinlich die Verluſte noch beträchtlich höher als die üblichen Abſchußziffern ſind, wenn man ſie im Verhältnis zu der Zahl der am Angriff beteiligten Bomber ſetzt".

Zwei USA-Kreuzer verſenkt

Das Kaiſerliche Japaniſche Hauptquartier gab die erſten Einzelheiten über die Abwehrkämpfe auf der Inſel Truk der Karolinengruppe bekannt:

Im bisherigen Kampfverlauf wurden zwei feindliche Kreuzer verſenkt. Einer dieſer Kreuzer dürfte, wie der Bericht ſagt, der Größe nach auch ein Schlachtſchiff geweſen ſein. Ein Flugzeugträger und ein weiteres Kriegsſchiff ungenannten Typs wurden ſchwer beſchädigt, außerdem 54 Flugzeuge abgeſchoſſen. Auch auf japaniſcher Seite verlor man bei den ſchweren Abwehroperationen mehrere Kriegsſchiffe, Transporte und Flugzeuge.

Bei einem Zuſammenſtoß zwiſchen einem japaniſchen Kriegsſchiff kleineren Typs und zwei feindlichen Torpedobooten am 16. Februar in den Gewäſſern nördlich der Inſel Shortland der Salomonengruppe wurde ein Torpedoboot verſenkt und das andere ſchwer beſchädigt.

England raubt Süditaliens Ernte

Bajonette gegen die hungernde Bevölkerung

In den beiden letzten Monaten des Jahres 1943 ſind von den Häfen Bari und Brindiſi, wie die „Deutſche Adriazeitung" erfährt, 50000 Doppelzentner landwirtſchaftlicher Produkte der Ernte 1943 aus den apuliſchen Provinzen nach England verſchifft worden. Namen und Ladung der Schiffe wurden von der Bevölkerung der vorgenannten Hafenſtädte mit Sicherheit feſtgeſtellt. Die hungernde Bevölkerung verſuchte die Wegnahme der Lebensmittel zu verhindern. Truppenaufgebote erſtickten aber jeden Verſuch im Keim.

Der Raub am Kulturgut Süditaliens gehe unentwegt weiter. Die berühmten Navigationstafeln von Amalfi ſind von den britiſchen „Kunſtſtäben" aus der biſchöflichen Kurie von Amalfi entwendet worden, wo die wertvollen Tafeln ſeit 800 Jahren aufbewahrt werden. Sie ſollen dem britiſchen Muſeum in London „geſchenkt" werden.

Tojo, Chef des Generalſtabes

Marineminiſter Schimada Admiralſtabschef

An Stelle von Feldmarſchall Suginama übernahm der japaniſche Premierminiſter General Tojo den Poſten des Chefs vom Generalſtab. Marineminiſter Admiral Schimada übernahm gleichzeitig den Poſten des Chefs vom Admiralſtab an Stelle von Großadmiral Nagano.

Das japaniſche Kriegsminiſterium gibt ferner bekannt, daß Generalleutnant Jido zum Oberkommandierenden der zentralen japaniſchen Heimatarmee an Stelle von General Jun Uchiroku ernannt wurde. General Uchiroku wird künftig den Poſten des Vizechefs des Generalſtabes bekleiden und außerdem Mitglied des Oberſten Kriegsrates werden.

Erneuter Luftangriff auf London

Abwehrerfolg an der Beresina — Zahlreiche Sowjetangriffe gescheitert — 49 Terrorbomber bei Angriffen auf das Reichsgebiet abgeschossen — U-Boote versenkten elf Geleitzerstörer

DNB **Aus dem Führerhauptquartier,** 21. Februar 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Kriwoj Rog, östlich Schaschkoff, südlich der Beresina und südöstlich Witebsk scheiterten zahlreiche, zum Teil von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets. Der Feind hatte hohe, blutige Verluste. Bei einem Panzervorstoß verlor er 20 von 25 angreifenden Panzern.

Im Nordteil der Ostfront setzten sich unsere Divisionen in einigen Abschnitten zur Verkürzung der Front befehlsgemäß vom Feinde ab. Die nachdrängenden Bolschewisten wurden zurückgeschlagen.

Im Südabschnitt der Ostfront haben sich die bayerische 97. Jägerdivision unter Führung des Generalmajors Rabe von Pappenheim und die ostpreußische 24. Panzerdivision unter Führung des Generalmajors Reichsfreiherr von Edelsheim besonders ausgezeichnet.

In Italien dauern die wechselvollen schweren Kämpfe im Landekopf von Nettuno an. Unsere Truppen wehrten mehrere mit Panzerunterstützung geführte Gegenangriffe des Feindes ab, vernichteten bei eigenen Angriffen eine feindliche Kompanie und schlossen südlich Aprilia eine Kampfgruppe des Gegners ein. Heftige Ausbruchsversuche dieses Verbandes und Entlastungsangriffe wurden abgewiesen.

Unsere Fernkampfartillerie beschoß die Häfen Anzio und Nettuno mit guter Wirkung.

An der Südfront verlief der Tag ohne wesentliche Kampfhandlungen.

In den Mittagsstunden des 20. Februar griffen nordamerikanische Bomberverbände mehrere Orte in Nord- und Mitteldeutschland an. Durch Spreng- und Brandbomben entstanden stellenweise beträchtliche Schäden, besonders in Leipzig.

In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages führten britische Bomberverbände bei geschlossener Wolkendecke einen Terrorangriff gegen den Raum von Stuttgart. Besonders in den Wohngebieten der Stadt Stuttgart wurden Schäden verursacht und dabei Kulturdenkmäler, Kirchen und öffentliche Gebäude zerstört. Unsere Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen trotz starker Behinderung durch die Wetterlage 49 britisch-nordamerikanische Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber.

Die deutsche Luftwaffe griff in der vergangenen Nacht mit starken Verbänden schwerer Kampfflugzeuge erneut London an. Große Mengen von Spreng- und Brandbomben verursachten abermals ausgedehnte Brände und Zerstörungen im Stadtgebiet

Unsere Unterseeboote versenkten im Nordatlantik in zähen und schweren Kämpfen gegen feindliche U-Boot-Jagd- und Sicherungsgruppen elf Geleitzerstörer.

*

Große Brände in der englischen Hauptstadt

Die ersten aus London vorliegenden Nachrichten über den neuen Luftangriff auf London in der Nacht zum Montag geben viele Brände in verschiedenen Stadtteilen Londons zu. Wenn auch zögernd, so muß man in London doch eingestehen, daß der Angriff sehr heftig gewesen ist. Reuter meldet in seinem Ostdienst, daß die deutschen Flugzeuge in großer Anzahl erschienen waren. In einer weiteren Reutermeldung heißt es, daß die deutschen Flugzeuge eine „Zeitlang" ihren Angriff mit Spreng- und Brandbomben auf einen Londoner Stadtteil konzentrierten. Der Londoner Nachrichtendienst stellt fest, die Londoner Feuerwehr und der Hilfsdienst hätten sehr intensiv eingesetzt werden müssen.

Im übrigen geben Londoner Berichte in der schwedischen Presse zu, daß der Angriff vom Sonnabendmorgen ohne Zweifel der größte seit Mai 1941 gewesen sei.

In einer späteren Meldung des Reuterbüros heißt es, daß es den deutschen Flugzeugen in einer bemerkenswerten Anzahl gelang, die Londoner Verteidigungslinien zu durchbrechen. Die deutschen angreifenden Verbände seien in der Lage gewesen, trotz des Sperrfeuers ihre Formationen aufrechtzuerhalten. Anscheinend sei ihnen das auch über dem Ziel gelungen, da sie zusammen über die Außenbezirke flogen.

Bahnhof Cassino zurückerobert

Die hervorragenden Taten des Oberfeldwebels Hoffmann

Der in dem Wehrmachtbericht vom 19. Februar genannte Oberfeldwebel Hoffmann, Führer eines Pionierzuges im Infanterieregiment 211, war an der Rückeroberung des Bahnhofsgeländes der Stadt Cassino entscheidend beteiligt.

In der Nacht zum 18. Februar war der Feind mit zwei verstärkten Kompanien durchgestoßen und hatte sich in den Besitz des hinter der deutschen Hauptkampflinie liegenden Bahnhofsgeländes gesetzt. Oberfeldwebel Hoffman bekam den Auftrag, mit seinem Zug die Einbruchsstelle abzuriegeln und den ersten Gegenstoß zu führen. Sein Angriffsziel war ein von neuseeländischen Soldaten dicht besetzter Lokomotivschuppen. Obwohl der Feind starkes Sperrfeuer schoß und sich durch Vernebelung der Sicht zu entziehen suchte, arbeiteten sich die Pioniere zügig vor.

Oberfeldwebel Hoffmann teilte seinen Zug in drei Gruppen ein, von denen sich eine von links, die andere von rechts an den Lokomotivschuppen heranschob, während er selbst mit seinen Soldaten den Schuppen von vorn angriff. In erbitterten Nahkämpfen gegen die sich mit letzter Verzweiflung verteidigenden Neuseeländer, fiel einer seiner Pioniere nach dem anderen aus. Darauf stürmte Oberfeldwebel Hoffman mit einem Mann den Schuppen. Er verschoß seine gesamte Munition aus der Maschinenpistole und brach schließlich mit Handgranaten in das feindliche Widerstandsnest ein.

Während dieses Kampfes wurde Oberfeldwebel Hoffmann am Kopf schwer verwundet. Trotzdem [illegible] er bis zum Regimentsgefechtsstand zurück, um dem Kom[illegible] Meldung zu erstatten. Dann war er mit seinen Kräften zu Ende. Mit seinen Männern hatte Oberfeldwebel Hoffmann den ihm gegebenen Befehl durchgeführt. Infolge seines mutigen Einsatzes konnte später das gesamte Bahnhofsgelände vom Feind gesäubert werden.

100 000 Mann anglo-amerikanische Verluste

Militärische Kreise der portugiesischen Hauptstadt schätzen, wie „Dagsposten" aus Lissabon meldet, die Gesamtverluste der Anglo-Amerikaner während des Italienfeldzuges auf rund 100 00 Mann. Die größten Verluste werden den Kämpfen bei Cassino zugeschrieben. Diese Schätzung sei durch Berichte aus England und USA offiziell bestätigt.

Churchill habe im Unterhaus die englischen Verluste vom 3. September 1943 bis 12. Februar 1944 mit 36 626 Mann angegeben, während der amerikanische Kriegsminister Stimson die amerikanischen Verluste für die gleiche Zeit auf 38 741 Mann festlegte, d. h. insgesamt sieben feldstarke Divisionen. Die strategischen Gewinne seien im Verhältnis zu den großen Verlusten äußerst unbedeutend. Trotz einer nicht zu unterschätzenden Ueberlegenheit seien die Amerikaner seit dem 22. November in ihren Frontabschnitten nur 4.5 Kilometer vorgerückt und die Engländer rund 18 Kilometer.

Die Wahrheit über Monte Cassino

Amtliche Erklärung des Abts an den deutschen Botschafter beim Vatikan

Bischof Gregorio Diamare, Abt von Monte Cassino, hat über das tragische Ende seines Klosters dem deutschen Botschafter am Vatikan nachstehende Erklärung abgegeben:

„Obwohl seit einigen Wochen die Hauptkampflinie Monte Cassino immer näher gerückt war, glaubte man auf Grund der gegebenen und immer wieder verbreiteten Versicherungen, als sicher annehmen zu können, daß wenigstens der Bezirk des heiligen Klosters von direkten Angriffen verschont bleiben würde. Bis zum 5. Februar befand sich in diesem heiligen Bezirk nur die kleine Gruppe der Klostergemeinschaft, die zu seinem Schutz zurückgeblieben war, und etwa 15 Personen (darunter nur drei Männer), die wegen Verwundung oder Krankheit von der letzten Evakuierung ausgenommen worden waren, weil ihre gesundheitliche Verfassung ihren Abtransport nicht zuließ. Aber, da sich das Gerücht von der Sicherheit von Monte Cassino hartnäckig erhielt, eilten immer mehr Leute herbei, die, wenn auch gegen meinen Willen, in den umliegenden Gehöften Unterkunft suchten. Nach der von den Amerikanern am 5. Februar durchgeführten starken Kanonade, bei der bereits eines dieser Gehöfte getroffen wurde, flehten einige arme Frauen erschrocken und weinend um Unterkunft in dem Kloster selbst. Aus Gründen der Menschlichkeit ließ ich ihnen das Tor öffnen. Leider stürzte aber mit diesen etwa 50 Personen eine weitere Menge Menschen herein, die bis zu diesem Zeitpunkt sich verstreut in der Umgebung aufgehalten hatte, und nun in alle Räume des Klosters eindrang.

Als am Nachmittag des 14. Februar Flugblätter vorlagen, die von englisch-amerikanischer Seite alle Zivilpersonen zur Räumung von Monte Cassino aufforderten, war es aber infolge der andauernden wütenden Kanonade den meisten fast unmöglich, sich hinauszuwagen. Daher befand sich im Zeitpunkt des Bombenangriffs am 15. Februar im Kloster eine große Anzahl Menschen, von denen eine nicht mehr anzugebende, aber wohl beträchtliche Anzahl vermutlich unter den Trümmern begraben worden ist.

Ich kann erneut, in aller Form und mit Bestimmtheit versichern, daß sich im heiligen Bezirk von Monte Cassino bis zu dem Augenblick, in dem es der kleinen Klostergemeinschaft mit den Verwundeten und Schwerkranken gelang, sich zwischen den Trümmern einen Weg zu bahnen und in Sicherheit zu bringen — also bis zum 17. Februar, 17.30 Uhr vormittags — keine deutsche Kampfgruppe auch nur geringer Stärke oder Waffen irgend einer Gattung dort befunden haben.

Gregorio Diamare,
Bischof und Abt von Monte Cassino."

Kein Soldat und kein Kriegsmaterial im Kloster

Vertreter der neutralen Auslandspresse in Rom hatten am Montag Gelegenheit, im Generalrat des Benediktinerordens im Kloster St. Anselmi den Sekretär der Diözese Monte Cassino, Pater Graziosi, über seine Eindrücke von der Bombardierung des Klosters durch USA-Bombenflugzeuge zu sprechen.

Pater Graziosi wies besonders darauf hin, daß er unabhängig von der Erklärung des Abtbischofs und des Administrators der Abtei seinerseits bereits erklärt hatte, daß sich absolut kein deutscher Soldat, keine Munition noch sonstiges Kriegsmaterial im Kloster von Monte Cassino befanden. Es habe sich noch nicht einmal deutsche Flak in der Nähe des Klosters befunden, so daß die USA-Flugzeuge ungestört ihr Vernichtungswerk vollziehen konnten. Die Behauptung des Londoner Rundfunks, daß nach dem Bombardement deutsche Soldaten aus dem Kloster hervorgekommen seien, könne er aus eigenem Augenschein dementieren. Es seien lediglich Frauen und Kinder herausgeströmt, die zu der sich ins Kloster geflüchteten Zivilbevölkerung gehörten, von denen mehrere hundert bei dem Bombardement umgekommen seien.

Pater Graziosi schilderte erschütternd, welche künstlerischen und regiliösen Werte durch das Bombardement zerstört wurden. Auf eine Anfrage, warum das Kloster nicht durch den Abwurf der amerikanischen Flugzettel, in denen das Bombardement angekündigt wurde, evakuiert worden sei, wies Pater Graziosi auf die technische Unmöglichkeit hin, eine solche Räumung in der Nähe der Frontlinie durchzuführen.

Pater Graziosi beschrieb im übrigen an Hand von Beispielen, wie von deutscher militärischer Seite stets das Eigentum des Klosters als neutrales Eigentum betrachtet und respektiert worden sei. Pater Graziosi der, wie alle anderen Geistlichen des Klosters alle persönliche Habe verloren hat, schloß mit der Erklärung, unter welchen Schwierigkeiten er das weiterhin unter englisch-amerikanischem Beschuß liegende Kloster verlassen hatte, und wie ihm schließlich von deutschen Soldaten hilfreich Beistand geleistet wurde.

Versorgungsstraße freigekämpft

Regimentsstab als Stoßtrupp eingesetzt

Die deutsche Front zwischen Witebsk und Ilmensee wird von den Sowjets seit Wochen immer wieder berannt. Die Hauptstöße richtete der Feind gegen den Abschnitt nördlich Newel, weitere Angriffe setzte er bei Cholm sowie an den Stützpunktlinien zwischen dem Südwestteil des Ilmensees und dem Peipussee an. Der Schwerpunkt dieser Kämpfe liegt seit langem im Newelabschnitt, doch erhöhen die Sowjets seit dem 16. Februar ihren Druck auch beiderseits Luga. Das größtenteils unübersichtliche Wald- und Sumpfgelände stellt unsere Truppen dabei oft vor unvorhergesehene schwierige Aufgaben.

So war es den Bolschewisten dieser Tage gelungen, durch Zusammenballung starker Infanterie- und Panzerkräfte nördlich Newel eine Ortschaft zu nehmen, und dadurch eine dicht hinter der Front verlaufene Nachschubstraße zu bedrohen. Bei dem Versuch, über das gewonnene Dorf hinweg sofort gegen eine weitere Ortschaft vorzudringen, stießen feindliche Panzer auf sichernde deutsche Pakgeschütze.

Die angreifenden Panzer mit ihren aufgesessenen Schützen wurden von dem 21jährigen Gefreiten Dreß aus Duisburg mit seiner Pak gefaßt und drei von ihnen vernichtet. Die beiden restlichen Panzer flüchteten, gerieten jedoch, durch das Gelände gezwungen, am Ortsrande nochmals in das Feuer des schnell herumgerissenen Pakgeschützes. Seine Sprenggranaten machten auch diese beiden Kampfwagen unschädlich. Der feindliche Angriff geriet nun, seiner Panzerspitze beraubt, ins Stocken, so daß der deutsche Gegenstoß eingeleitet werden konnte.

Um die Einbruchsstelle zu bereinigen, griff jetzt ein eilig herangeführtes rheinisch-westfälisches Infanterieregiment in den Kampf ein und und stieß auf schmalem Geländestreifen in den sich an der Frontlinie ständig verstärkenden Feind. Mitgerissen von ihrem Regimentskommandeur brachten unsere Grenadiere die Sowjets zum Stehen. In den Morgenstunden des nächsten Tages versuchten die Bolschewisten mit weiteren frisch herangeführten Kräften den vordringenden deutschen Verband aufzuhalten. Sie gewannen dabei eine südöstlich unserer Angriffsspitze liegende Höhe, von der aus sie mit dem Feuer schwerer Maschinengewehre und Granatwerfer den weiteren Vorstoß aufhielten. Der Regimentskommandeur faßte daraufhin Teile seines Stabes zu einem Stoßtrupp zusammen, griff mit ihnen die Höhe umfassend an und erledigte im Nahkampf die feindlichen Maschinengewehrnester. Durch diesen Einbruch in Flanke und Rücken des Feindes gewann der eigene Angriff von neuem an Boden. Die beherrschende Höhe wurde freigekämpft und die eigene Stellung soweit vorverlegt, daß die Bedrohung der Versorgungsstraße beseitigt war. Auch in den folgenden Tagen hielt die neu gewonnene Riegelstellung allen Angriffen der Sowjets stand.

Moskaus Parolen in ganz England verbreitet

Auf Befehl Moskaus befindet sich zur Zeit der Generalsekretär der englischen Kommunisten Harry Pollitt wie „[illegible]" London meldet, auf einer Rundreise durch Großbritannien. Versammlungen seinen an vielen Orten so gut besucht gewesen wie noch nie. Einer der letzten Berichte Pollitts über seine [illegible] lautete: „Für 100 Pfund Literatur verkauft, 408 neue Parteimitglieder geworben".

Wie man sieht, genügt es Stalin nicht, daß Churchill und Genossen ihre Politik ganz im Sinne Moskaus ausrichten, sondern sie wollen durch ihre Londoner Agenten und Befehlsstellen ihre Parolen direkt dem englischen Volk erteilen.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

4[illegible]. Fortsetzung

„Ja, früher —" Justus schwieg in tiefer Verlegenheit. Er konnte ihr doch unmöglich auseinandersetzen, warum er jetzt Festlichkeiten mied.

Else sah seine Verlegenheit und ahnte den Grund. Rasch überlegte sie. Sollte sie den Bock bei den Hörnern fassen, wie man wohl zu sagen pflegt? War ein rascher, schmerzhafter Eingriff für eine Wunde nicht oft heilsamer als eine langwierige, schonende Behandlung? [illegible] Sie sah Justus offen in die Augen und fragte herzlich:

„Ist es vielleicht immer noch wegen der unerfreulichen Ereignisse vor zwei Jahren?"

„Else, du weißt —?!" Nun war Justus erst recht fassungslos. Eine jähe Röte färbte sein braunes Gesicht.

„Natürlich weiß ich! Schon längst. Mutter und ich schrieben uns immer sehr ausführlich, da hat sie mir selbstverständlich auch davon berichtet."

„Und du verachtest mich deswegen nicht?" Er konnte es nicht fassen, daß sie darum gewußt hatte und ihm trotzdem gleich so herzlich begegnet war.

„Aber wo denkst du hin, Justus. Jeder Mensch irrt oder macht mal eine Dummheit in seinem Leben. Darum kann er doch ein achtbarer und wertvoller Mensch sein. Du mußt mich nicht für taktlos halten, weil ich darüber spreche. Ich wollte dir nur sagen, daß es mir unverständlich, ist weshalb du dich zurückziehst. Du hast doch nichts Unrechtes getan."

„Es war ein furchtbares Aufsehen damals — zwei Tage vor der Hochzeit", sagte Justus mit selbstquälerischer Bitterkeit. „So etwas kommt doch nicht alle Tage vor."

„Hier auf dem Lande wohl nicht, aber wenn man weiter in der Welt herumgekommen ist, hat man doch schon ganz anderes gesehen und gehört. Die Hauptsache ist nach meiner Ansicht, daß niemand dabei dauernden Schaden an Leib und Seele erlitten hat."

„Du magst recht haben. Von diesem Standpunkt habe ich die Sache noch nicht betrachtet", gestand Justus. Ihm war plötzlich leicht und frei zu Mute; in seine Erregung kam etwas Frohes.

„Siehst du! Dann tue es einmal, und du wirst finden, daß alles nur halb so schlimm ist. Und sei mir nicht böse, daß ich daran gerührt habe. Ich liebe nun einmal Klarheit und Offenheit."

„Im Gegenteil, ich bin dir sogar dankbar dafür", atmete Justus befreit auf.

„Dann ist es ja gut. Und zum Schützenfeste kommst du doch jetzt? Ich freue mich schon darauf, einmal wieder mit dir zu tanzen."

„Ich glaube, das kann ich gar nicht mehr."

„Dann lernst du es eben wieder. Du bist ja noch so jung."

„Jetzt willst du mich verspotten."

„Aber nein, Justus, ich finde das wirklich. Aber nun schau mal her, ich will dir einige Bilder aus Amerika zeigen. Sieh, dieses Haus ist mir acht Jahre Heimat gewesen. Und dies hier ist meine Freundin mit ihrer Familie."

Else breitete einen Stoß Photographien vor ihm aus und lenkte damit auf ein anderes Thema über. Sie plauderte von ihrem Leben drüben, zeigte und erklärte ihm die Bilder. Sie merkten dabei beide nicht, wie die Zeit verrann.

Über eine Stunde stand der Braune draußen geduldig am Pfahl, aber dann dauerte es ihm allmählich doch zu lange, und er wandte öfter den Kopf fragend nach der Tür. Endlich öffnete sich diese und Justus trat heraus. Den Korb mit Blumen trug er in der Hand; er hätte ihn beinahe vergessen.

Else war in der Tür stehengeblieben. Ihr helles Kleid flatterte im Frühlingswinde, und die Sonne warf ein warmes Licht auf ihr schimmerndes Braunhaar. Justus nahm das liebliche Bild mit sich, als er mit einem „Auf Wiedersehen" das Pferd antrieb.

„Auf Wiedersehen!" klang es hell zurück.

Justus hatte das Gefühl, als seien die Schatten der Vergangenheit erst jetzt gewichen, als habe er nun erst voll und ganz überwunden. —

Else ging langsam ins Wohnzimmer zurück. Sie setzte sich wieder in ihren Sessel und betrachtete, nachdenklich vor sich hinschauend, ihre Fußspitzen. Die Mutter ging ab und zu und störte sie nicht.

Nach einer Weile hob Else den Kopf und sah lächelnd zur Mutter hinüber.

„Was würdest du sagen, Mutterchen, wenn ich nun doch noch Frau Winkelroth würde?"

Frau Schmahl blieb verblüfft stehen.

„Du bist wohl nicht recht bei Trost?"

„Aber ganz und gar!"

„Wie kommst du überhaupt darauf?"

Else lächelte versonnen.

„Weißt du, Muter, er ist doch ein netter, lieber Kerl, der beste von allen Männern, die mir im Leben begegnet sind. Aufrichtig gesagt, ich mag ihn noch immer gern."

„Weißt du denn überhaupt, ob er dich jetzt will?"

„Nein, das weiß ich nicht, aber nötigenfalls frage ich ihn."

„Was? Du ihn?" entsetzte sich Frau Schmahl.

„Jawohl!"

„Aber, Kind, das geht doch nicht!"

„Warum nicht? Besondere Verhältnisse erfordern besondere Maßnahmen. Wenn ich merke, daß er mich mag und nur aus Schüchternheit oder übertriebener Scham die entscheidende Frage nicht tut, nun — dann tue ich sie eben."

„Aber, Else, so etwas tut man doch nicht!"

„Das ist mir ganz gleichgültig, Mutterchen. Ich will dir was sagen, wenn ich damals nicht so dumm und schüchtern gewesen wäre, hätte ich ihn da schon haben können. Es fehlte ja nur ganz wenig daran, vielleicht nur der Anstoß zu der entscheidenden Frage. Aber wie gesagt, ich war damals noch nicht klug genug, doch diesmal soll er mir nicht wieder entwischen!"

„Kind — Kind —!"

„Was denn, Mutterchen? Hast du etwas gegen ihn einzuwenden? Etwa wegen der Affäre damals?"

Der Führer empfing die Helden von Tſcherkaſſy

Der Führer empfing in ſeinem Hauptquartier eine ordnung der Helden von Tſcherkaſſy, unter Führung Generalleutnants Lieb. Der Führer ließ ſich ein- hend über die Kämpfe von Tſcherkaſſy Bericht erſtat- Generalleutnant Lieb erhielt aus der Hand des hrers das Eichenlaub zum Ritterkreuz. General der nzer Breith die Schwerter zum Ritterkreuz, und der -Hauptſturmführer Leon de Grelle das Ritterkreuz. Grelle iſt der Führer der belgiſchen Rechtsbewegung.

Große Brände und Zerſtörungen in London

Die Korreſpondenten ſchwediſcher Blätter berichten r den letzten deutſchen Luftangriff auf London: Die utſchen Verbände haben die britiſche Verteidigung rrumpelt. Der Angriff war überraſchend wirkſam. entſtanden große Flächenbrände, hochexploſive Bom- richteten ſtarke Zerſtörungen an. Nur drei deut- Maſchinen kehrten nicht zurück.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. Februar

Der Kampf zur See. Wir Schleswig-Holſteiner eng mit unſerer Kriegsmarine verbunden. Sagt von dem „Binnenländer“, er verwechſele unſere en Jungens mit den Eiſenbahnern, ſo darf man von der Waſſerkante mangelndes Verſtändnis für fahrt und Marine beſtimmt nicht vorwerfen. Der rige Vortrag des Kapitäns zur See Reichardt hatte er zahlreiche Einwohner — jung und alt — veran- , aus berufenem Munde über den „Kampf zur See“ hören. Der Redner verſtand es ausgezeichnet, ſeine hörer zu feſſeln. An Hand von ſelbſt gefertigten rten gab er ein packendes Bild vom Kampf auf den eeren. Unſere kleine Kriegsmarine und die ſtarke otte unſeres japaniſchen Verbündeten führen einen tterten Kampf gegen die feindlichen Flotten. Der chſchub für ihre Fronten und Stützpunkte iſt lebens- tig für unſere Gegner. Der „Tonnagekrieg“ iſt die ße Aufgabe beſonders für unſere U-Boote. Die enkungszahlen werden wieder ſteigen! Dann wird erweiſen, ob der Feind genügend Schiffe für ſeine ekündigte 2. Front hat. Der Kampf gegen unſere chtigen Gegner iſt beſtimmt ſehr ſchwer. Unſere bis- igen glänzenden Erfolge, unſere gegenüber 1914-18 ere ſtrategiſche Lage und größerer Lebensraum, der mit allen kriegsnotwendigen Rohſtoffen verſorgt, uns die Zuverſicht, das Schickſal zu meiſtern. Der mpf zur See iſt entſcheidend! Reicher Beifall dankte Redner für ſeine packenden Ausführungen.

Bedauerlich waren die wiederholten Störungen durch ige Jugendliche. Wer nicht die nötige Reife beſitzt, em ausgezeichneten Vortrag mit Aufmerkſamkeit zu gen, ſoll gefälligſt im Hauſe bleiben.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Kaninchen-Diebſtahl. Einem Anwohner Kieler Chauſſee wurden in der Nacht zum 18 bruar zwei wertvolle Kaninchen, ein ſchwarzgraues ein braungraues, geſtohlen.

Barmſtedt. Beim Dauerwellen verbrannt. Wegen läſſiger Körperverletzung hatte ſich eine ſelbſtändige ſeurin A. L. aus Barmſtedt (Holſtein) vor dem Rich- zu verantworten. Eine Anzahl Kundinnen hatten durch unſachgemäße Behandlung beim Legen von erwellen durch die Angeklagte erhebliche Brand- nden zugezogen, ſo daß der Haarwuchs ſtellenweiſe blieb. Die Kundinnen mußten teilweiſe ärztliche fe in Anſpruch nehmen. Als Entſchuldigung ſchützte Angeklagte Ueberarbeitung vor, auch ſei das Ma- ial heute etwas minderwertiger. Das Gericht hielt der fahrläſſigen Körperverletzung in ſieben Fällen ſchuldig und erkannte auf eine Geſamtgeldſtrafe von RM, hilfweiſe für je 10 RM einen Tag Gefängnis.

Bad Oldesloe. Auf der Reichsbahnſtrecke von Bad esloe nach Schwarzenbek bei der Station Möhnſen gnete ſich ein ſchwerer Unglücksfall. Die Frau des chsbahnarbeiters M. wurde von einem Güterzug äßt zu Boden geſchleudert und einige Meter mit geſchleift. Dann geriet die Verunglückte in eine tiefung zwiſchen den Bahngleiſen. Mit ſchweren letzungen wurde ſie dem Krankenhaus zugeführt.

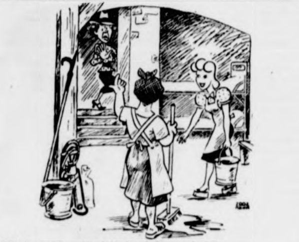
Sande. Am 17. Februar vollendete einer der älteſten riftſteller Schleswig-Holſteins, Johann Brüdt in nde bei Bergedorf, ſein 85. Lebensjahr. Brüdt, der Dithmarſchen geboren iſt, hat ein Lebensalter als rer und Rektor in Sande gewirkt. Erſt ſpäter ver- entlichte er Erzählungen, die unter dem Titel „Zwiſchen Strohdächern“ erſchienen. Zwei Romane, „Karſten lm, ein Roman von der Niederelbe und der „Latei- che Bauer“, ſow. zwei Gedichtbände erſchienen ſpäter. ſeinen Erzählungen ſchildert Brüdt die Schickſale facher Menſchen der Arbeit, und in ſeinen Gedichten ückt er häufig ſeine nationale Geſinnung aus. Er iſt ute nach dem Tode Ludwig Frahms der Vertreter älteren holſteiniſchen Schriftſteller.

Oldenburg. Der Landrat hat gegen die Bäuerin in D. eine Ordnungsſtrafe von 2000 RM. feſtgeſetzt, il ſie eine Hausſchlachtung zum einheitlichen Anrech- ngsgewicht durchgeführt hat, bei einer Nachwiegung doch feſtgeſtellt worden iſt, daß das geſchlachtete hwein weitaus ſchwerer geweſen iſt.

Schleswig. Tödlicher Unglücksfall. Beim Ueber- eiten des Fahrdammes der Karpfenteichſtraße in leswig geriet der 75jährige Nikolaus Jakobſen unter einen Perſonenkraftwagen und wurde ſo ſchwer verletzt, daß er einige Tage ſpäter an den Folgen verſtorben iſt.

Flensburg. Auf der Flucht erſchoſſen. An der däniſchen Grenze verſuchte ein zur Feſtſtellung ſeiner Perſonalien feſtgenommener Monn zu entfliehen. Da er auf die Haltrufe der Beamten nicht ſtehenblieb, machten die Beamten von ihrer Schußwaffe Gebrauch; der Flüchtling wurde dabei erſchoſſen. Vermutlich handelt es ſich bei dem verdächtigen Mann um einen früher in Berlin beſchäftigt geweſenen däniſchen Staatsangehörigen.

Nordſchleswig. Selbſtſchutz der deutſchen Volksgruppe in Nordſchleswig. Mit Rückſicht auf die Entwicklung der letzten Wochen in Nordſchleswig und die ſtellenweiſe Unzulänglichkeit des Werkſchutzes hat der Volksgruppenführer nach Abſchluß der hierzu erforderlichen Verhandlungen die Bildung eines deutſchen Selbſchutzes in Nordſchleswig angeordnet. Mit der Durchführung aller Maßnahmen, um den Schutz der Volksgruppe in Nordſchleswig zu verſtärken, hat er den SK-Führer Oberleutnant Peter Larſen beauftragt. Der Dringlichkeit dieſes Auftrags entſprechend iſt die Aufſtellung einer Selbſchutzgruppe im Rahmen der SK bereits im Gange. Ein Ausbau der bereits eingeleiteten Maßnahmen iſt nach den jeweils vorliegenden Umſtänden in Ausſicht genommen.



Wenn alle glücklich sich geeinigt,
wer nun den Luftschutzkeller reinigt,
dann hat die Miese niemals Zeit!
Doch muß sie nachts mal in den Keller,
dann schnurrt ihr Mundwerk wie'n Propeller
ob mangelhafter Sauberkeit!

Skagen. Ein Wal im Skagerrak. Nach dem erſt kürzlich gemeldeten einzigartigen Fang eines Rieſenwals von über 20 Meter Länge in der Jade wird jetzt ein ähnlicher Fall aus Skagen (Dänemark) gemeldet. Ein Skagener Hochſeekutter traf beim Heringsfang im Skagerrak einen treibenden toten Wal an, der nach Skagen eingeſchleppt wurde. Es handelt ſich um einen etwa 30 Jahre alten ſog. Kaſkelotwal von ungefähr 50 000 kg Gewicht. Das Zoologiſche Muſeum in Kopenhagen beantragte die Ueberweiſung des Skeletts. Das Gewicht erſcheint nicht überſchätzt, wenn man berückſichtigt, daß Wale bis zu 25 Meter lang werden und ein Gewicht bis zu 150 000 kg erreichen.

Unſere Zugvögel kehren zurück

Die Stare als erſte Vorboten

Infolge des ungewöhnlich milden Winters hat in vielen Gegenden Deutſchlands bereits im Februar die Rückkehr unſerer Zugvögel aus dem Süden eingeſetzt.

Am frühen Morgen kann man jetzt in den Gärten und auf dem Lande vielfach ein fröhliches, melodiſches Vogelgezwitſcher vernehmen, das unſere Ohren ſeit vielen Monaten entbehren mußten. Es handelt ſich um die erſten Rückwanderer aus dem ſonnigen Süden, darunter vor allem die munteren Stare, die den Millionenſcharen ihrer Artgenoſſen als überall hochwillkommene Frühlingsboten vorausgeeilt ſind. Es ſind gewiſſermaßen die „Quartiermacher“, welche die Ernährungs- und Witterungsverhältniſſe zu erkunden haben. Manche von ihnen fallen, wenn der Winter plötzlich zurückkehrt, einem Kälteeinbruch oder ſtarkem Schneefall zum Opfer. Darum wird auch die Vogelfütterung gerade in dieſen Wochen von Natur- und Tierfreunden eifrig fortgeſetzt.

Diejenigen Zugvögel, die im Herbſt zuletzt „abreiſten“, kehren jetzt als erſte wieder. Mitunter eilen auch die Männchen den Weibchen am Tage voraus. Als erſte gefiederte Frühlingsgäſte können wir Bachſtelzen, Edelfinken, Rotkehlchen, Lerche, Star und Singdroſſel bei uns begrüßen. Auch Freund Adebar läßt es ſich nicht nehmen, oft ſchon im Februar oder März ſein Quartier auf Hausdächern oder Schornſteinen zu beziehen.

Beringung als Gotteszeichen oder Teufelsſpuk

Man hat Störche bei uns eingefangen, die während ihres Winteraufenthaltes in Afrika von Negerſtämmen beſchoſſen wurden und mit einzelnen Pfeilen im Gefieder den weiten Weg nach Deutſchland zurücklegten. Durch Heranziehung der Völkerkunde konnte aus den ethnographiſchen Merkmalen der Geſchoſſe ſogar ermittelt werden, welcher Negerſtamm die betreffenden Pfeile zu benutzen pflegt, woraus wieder der genaue Flugweg der Störche feſtgeſtellt werden konnte. Umgekehrt iſt es natürlich auch der Fall, daß die Wilden Afrikas ſich über die Beringung der von ihnen gefundenen oder erlegten Vögel ihre Gedanken machen und dieſe entweder für ein Gotteszeichen oder einen Teufelsſpuk halten. Am kürzeſten von allen Singvögeln hält ſich der Pirol bei uns auf. Er bricht im Herbſt als erſter „Luftreiſender“ nach dem Süden auf und kehrt oft erſt im Mai oder Juni wieder zurück. Recht intereſſant iſt in dieſem Zuſammenhang die Tatſache, daß die Vögel aus dem Süden weit ſchneller in ihre Sommerheimat zurückfliegen, als vorher in umgekehrter Richtung. Wahrſcheinlich iſt dieſe Eile mit dem Paarungs- und Fortpflanzungstrieb in Verbindung zu bringen.

Viele Naturfreunde haben ſich wohl ſchon gefragt, wie ſchnell die Vögel eigentlich fliegen. Den „Geſchwindigkeitsrekord“ hält unſtreitig die Wildente, die eine Höchſtleiſtung von etwa 135 Kilometer in der Stunde erreicht. Ihr faſt gleichzuſtellen iſt die Schwalbe, die allerdings nur auf kurze Strecken es mit der Wildente aufnehmen kann. An normaler „Reiſegeſchwindigkeit“ erreicht ſie kaum mehr als 50 Kilometer in der Stunde. Der Falke bringt es auf nahezu 100 Kilometer in der Stunde, während man bei Brieftauben eine Durchſchnittsleiſtung von nur etwa 70 Kilometer bei längeren Flügen feſtgeſtellt hat. Unſer geſchwätziger Star ſchließlich kann auf eine Stundengeſchwindigkeit von etwa 75 Kilometer verweiſen.

Das Geheimnis der „Zugunruhe“

Früher nahm man an, daß durch Nahrungsmangel oder erdmagnetiſche Beeinfluſſung die alljährlichen gewaltigen Vogelzüge über Erdteile und Weltmeere hinweg ausgelöſt werden. Heute jedoch weiß man, daß Stoffwechſelvorgänge, eine geheimnisvolle Umwandlung der Hormone in den Keim- und Schilddrüſen der Tiere die ſo lange rätſelhaft geweſenen Aufbruchstriebe bewirken. Ein Vogel, den man in einen Käfig ſetzte, zeigte trotz reichlicher Nahrung und weiten Auslaufs zu beſtimmter Zeit, als ſeine Artgenoſſen nach dem Süden aufbrachen, charakteriſtiſche Symptome. Er flatterte hin und her, verſuchte immer wieder, ſich aufzuſchwingen und ſeinem Gefängnis zu entkommen. Als man jedoch dem Vogel auf chemiſchem Wege gewonnene Hormonſekrete einſpritzte, war es mit der „Zugunruhe“ ſogleich vorbei. So kam man der Natur hinter ihre „Schliche“, mit denen ſie das Heer der Zugvögel jeden Herbſt zum Aufbruch nach dem ſonnigen Süden zwingt, vielleicht aber auch im nächſten Frühjahr dann die Rückkehr nach Deutſchland veranlaßt.

Drei Wochen am Atlantikwall

Arbeitsmaiden ſingen und ſpielen für Soldaten

RAD. Drei unendlich erlebnisreiche Wochen liegen hinter uns. Wir ſind mit unſerem Singleiter einer Einladung des OKM folgend, an die Atlantikküſte gefahren, um den Soldaten dort zur Winterszeit zu ſingen und zu ſpielen. Raſtlos erfüllte uns, was alle Soldaten, bei denen wir zum Einſatz kamen, in die Worte faßten: „Ihr habt uns ein Stück Heimat gebracht, ein Stück Deutſchland in dieſe armſelige, verlaſſene Küſtengegend. Ihr Maiden mit euren friſchen, fröhlichen Geſichtern, in euren einfachen, ſauberen Kleidern!“ — „Ach! ſingt uns noch ein Lied, eines, das wir mitſingen können“, hieß es immer wieder. Wir hatten zunächſt ein wenig Bange: würden die rauhen Soldaten etwas anzufangen wiſſen mit unſeren Liedern, Muſikſtücken und mit unſeren Märchen, „Pechmarie und Goldmarie“. Oh, wie gern ließen ſie ſich aufnehmen in die Atmoſphäre unſerer Lieder, ließen ſich einſinken in die ſaubere, gerechte Welt der Frau Holle. Aus ihrem Antlitz wich Kampf, Not und Entbehrung, und ſie werden zu ſtrahlenden Jungengeſichtern. Herrlich ließ es ſich dann mit ihnen gemeinſam ſingen: Volkslieder, Soldatenlieder.

In den folgenden Tagen und Wochen wechſelte unſer Programm zu einer beſinnlich-heiteren Folge, die anfing mit dem Lied „Lobet der Berge leuchtende Firne …“ und mit einem köſtlichen Hans-Sachs-Spiel endete. Wir ſpielten und ſangen bei Hafenſchutz- und Minenſuchtflottillen, auf U-Booten, bei Scheinwerfer- und bei Flakbatterien. Je einſamer die Batterie, deſto herzlicher der Empfang und deſto ſchwieriger das Abſchiednehmen. Das Stückchen Heimat, das da in Geſtalt 25 junger Arbeitsmaiden gekommen war, wollte man nicht ſo ſchnell auslaſſen; das wollte man ganz, ganz feſthalten. Da wurde geſungen, geſpielt und erzählt. Und dann mußten wir die Geſchütze bewundern. Jeder Soldat iſt ſtolz auf ſein Geſchütz, das beſte am ganzen Atlantikwall! Sie haben auch Grund, ſtolz zu ſein, die Soldaten am Atlantikwall; denn der Krieg, der ſo viel zerſtört, hat ihnen nichts anhaben können, ſondern hat ſie zu rechten Männern werden laſſen. Das beweiſen die Lieder, die draußen entſtanden ſind und die wir lernen mußten, mit dem Verſprechen, ſie mit in die Heimat zu nehmen, ſo z. B. das Lied einer E-Batterie:

Ewig unſer Sang,
Ewig iſt das Reich,
Bis zum letzten Gang
Bleiben wir uns gleich.

Nirgends ließ man uns gehen, ohne uns ein Geſchenk mitzunehmen: ein Lied, ein Gedicht, ein Abzeichen oder ein Armband

Ganz vorſchriftsmäßig verliefen die Veranſtaltungen nicht immer. Einmal ging das Licht aus, da wurde das Programm bei Kerzenſchimmer oder Karbidbeleuchtung weitergeführt. Einmal klingelte die Alarmglocke, und ehe wir uns beſannen, ſahen wir nur noch Stiefelabſätze zu Fenſtern und Türen hinaus verſchwinden.

Zu einem tiefen Erlebnis wurde uns die Ausfahrt eines U-Bootes. Wir ſchmückten das Boot, die Geſchütze, die Männer mit Camelien und Roſen. Von der rieſigen Abſchiedstorte bekam jede von uns ein großes Stück. Als das Boot den Hafen verließ, löſten die Matroſen allen Blumenſchmuck und warfen ihn in die Wellen. Ein Zeichen, das ſagen will: „Wir ſind bereit, alles zurückzulaſſen und nur vorwärtszuſchauen!“ Wir 25 Führerinnen und Arbeitsmaiden ſind jetzt zurückgekehrt in unſere Lager in der Heimat und in die Arbeit des Kriegsalltags. Das Bekenntnis der Soldaten am Atlantikwall, das wir gemeinſam ſangen, wird in uns weiterklingen über Land und Meer bis zum Sieg: „Du gibſt uns Stärke für unſere Werke. Deutſchland, dein Wille ſei uns Gebot.“

Maria Weiß

Kunterbuntes Allerlei

Der Chirurg Theodor Billroth (1829—1894) prüfte einſt einen ungariſchen Kandidaten der Medizin. Auf ein inneres Organ zeigend, fragte er: „Was iſt das?“ Der Kandidat erwiderte: „Das iſt das Lebber, Herr Profeſſor.“ Worauf Billroth trocken ſagte: „Erſtens ſpricht man nicht „Lebber“, ſondern Leber. Zweitens heißt es nicht das Leber, ſondern die Leber. Und drittens iſt es nicht die Leber, ſondern die Milz.“

*

Als Franz von Lenbach, der ungekrönte König der Maler in München, geſtorben war, blühten, vielmehr wucherten die neuen Kunſtrichtungen in München nur ſo. Das war für die Kunſtſtadt nicht immer ein Gewinn. Beſonders ſchlimm war das knapp zwei Jahrzehnte nach Lenbachs Tod. Ein Berliner Kollege, der Olaf Gulbranſon einige Jahre nicht geſehen hatte und ihn bei einem Zuſammentreffen nach dem Befinden fragte, erhielt die ſeufzende Antwort: „Ich danke, man kommt eben langſam mit in die Jahre; ich bin nun auch ſchon faſt dreißig neue Richtungen alt.“

*

In Frankfurt hatten ſie einmal einen Charakterſpieler, der durch die außergewöhnliche Größe ſeiner Begabung und ſeiner Ohren ausgezeichnet war. Man kann ſich denken, welche Fülle unzarter Scherze er von ſeinen Kollegen hinzunehmen hatte. Am ſchlimmſten trieb es der „Bonvivant“ —, ohne in ſeiner ſchlichten Einfalt zu ahnen, welches Unheil er eines Tages über ſein Haupt bringen würde. — „Tjaja“, ſagte nämlich der Charakterſpieler, als es ihm zu dumm wurde, vor vielen Zeugen, „Ihr Kopf und meine Ohren, das gäbe einen Eſel!“

… iſt operiert worden am Kotelett! Eine amüſante Geſchichte ereignete ſich in einem Betrieb, in dem ein franzöſiſches Ehepaar beſchäftigt iſt. Eines Tages kam die Frau allein zur Arbeit und meldete ihrem Betriebsführer „Mein Mann nicht kommen kann, iſt krank, iſt operiert worden an Kotelett.“ Dem Betriebsführer kam dieſe „Operation“ doch einigermaßen ſeltſam vor, und er fragte, wo ſie vorgenommen worden ſei. Die Frau deutete dann in die Rippengegend und erklärte, auf die Frage des Betriebsführers, ob es ſich um die Rippen und vielleicht um eine Rippenfellentzündung handele: „Ja, ganz richtig, Rippekotelettſtück!“ — Ja, die deutſche Sprache iſt manchmal doch recht ſchwer zu erlernen.

Sichere „Poſitionslichter“ für Gauner. Modetorheiten haben mitunter die Eigenſchaft, nicht nur angenehme Begleiterſcheinungen hervorzurufen. Das zeigte ſich wieder einmal in der USA-Oeffentlichkeit, wo findige, auf das weibliche Senſationsbedürfnis rechnende Geſchäftemacher mit einer „aparten Neuheit“ herauskamen, die ſie als letzten Schrei der Mode und zugleich als überaus praktiſche Angelegenheit anprieſen. Es handelt ſich dabei um eine auf Handſchuhe aufgetragene Leuchtmaſſe, die ihre Trägerin auch im Dunkeln wenigſtens teilweiſe ſichtbar werden ließ. Dieſe Leuchtzeichen erwieſen ſich jedoch mit der Zeit als ſichere „Poſitionslichter“ für allerhand lichtſcheues Geſindel, das natürlich gleich darauf entſprechend reagierte. Denn wo leuchtende Spitzen an Händen oder Füßen durch das dunkle Grau der Nacht drangen, zogen ſie auch ſchon Gangſter an, die nicht zögerten, die Mädchen und Frauen zu überfallen und ihnen alles abzunehmen, was ſie an Wertſachen bei ſich trugen. Seitdem iſt die Modetorheit wieder „unbeleuchtet“ — aber ſicherer.

Dr. Ley in den Niederlanden

Eröffnung der Arbeitskammer in Den Haag

Während eines mehrtägigen Aufenthaltes in den Niederlanden eröffnete Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley die Arbeitskammer für den Arbeitsbereich Niederlande der NSDAP. und ſprach auf einer vom Amt für Arbeitseinſatz der DAF. einberufenen Arbeitstagung aller Gaubeauftragten dieſes Amtes, der Gaubeauftragten für die Lagerbetreuung ſowie der Beauftragten der Zentralinſpektion für die Lager der ausländiſchen Arbeiter. Dr. Ley ſtattete dem Reichskommiſſar für die beſetzten Niederlande Reichsminiſter Dr. Seyß-Inquart, dem Leiter der NSB. Muſſert Beſuche ab und hielt außerdem Beſprechungen mit dem Leiter des Arbeitsbereichs Niederlande der NSDAP. Oberdienſtleiter Ritterbuſch, ſowie dem Leiter der Niederländiſchen Arbeitsfront.

Die Beſprechungen galten in erſter Linie den Fragen des Einſatzes und der ſozialen Betreuung der ausländiſchen Arbeiter im Reichsgebiet. Dieſes Problem ſtand auch im Mittelpunkt der Beratungen der Mitarbeiter des Amtes für Arbeitseinſatz, vor denen Dr. Ley die Grundſätze der ſozialen Fürſorge für die ausländiſchen Gaſtarbeiter entwickelte.

Wie Rooſevelt dem Krieg nachlief

„USA-Volk mit Phraſen eingenebelt — Amerikaniſche Zeitſchrift über die Kriegsmachenſchaften des judenhörigen Präſidenten

„Wir wollen aufhören, uns etwas vorzumachen", ſo ſchreibt die angeſehene USA-Zeitſchrift „Saturday Evening Poſt" in einem Leitartikel. Sie befaßt ſich mit den Kriegszielen der Vereinigten Staaten und ſtellt feſt: „Das Gerede, das tatſächlich noch immer von Millionen naiver Amerikaner geglaubt wird, daß nämlich die USA zur Erhaltung von Demokratie und Selbſtbeſtimmung aller Völker auf der Seite Englands kämpfen, iſt weiter nichts als Propaganda jener Leute geweſen, die Amerika in den Krieg treiben wollten".

Ein kurzer Blick auf die Entwicklung der amerikaniſchen Verflechtungen in das Kriegsgeſchehen ſtrafe dieſe Theſe Lügen. Man habe das USA-Volk mit dieſen Phraſen eingenebelt, um ihm die Wirklichkeit der Weltpolitik zu verbergen. Als der Verfaſſer des Artikels im Oktober 1941 nach vierjähriger Abweſenheit in die USA zurückkehrte, ſei er ſich wie „Ali im Wunderland" vorgekommen; denn in Europa hätte damals ſchon jeder gewußt, daß die USA bereits tief in den Europakrieg verwickelt waren und eine ganze Serie kriegeriſcher Handlungen gegen Deutſchland begangen hatten. Immer wieder gab Rooſevelt im Namen der USA die verpflichtende Erklärung ab, daß er den „Hitlerismus" beſiegen wolle; dennoch weigerte ſich unſere Regierung zuzugeben, daß wir gegen Deutſchland Krieg führten, und bis Pearl Harbour war unſer Volk ſo verwirrt und ſchlecht unterrichtet, daß es tatſächlich noch darüber debattierte, ob man ſich aus dem Kriege heraushalten wolle. Dieſe Verwirrung wurde durch eine rohe und irreführende Darſtellung der Probleme erhöht. Unſere Propagandiſten appellierten an unſer Gefühl, indem ſie den europäiſchen Konflikt als einen Kampf zwiſchen Diktatur und Demokratie oder zwiſchen autoritären und demokratiſchen Staaten ſchilderten. Das war eine ganz grobe Entſtellung, denn die Gegenſeite hatte ebenſolche Staatsformen wie die Achſe, nämlich die Sowjetunion, Polen, Jugoſlawien, Griechenland. Unter den Exilregierungen in London befand ſich eine ganze Anzahl von autoritären Gruppen, die aber ſchon vor Pearl Harbour trotzdem von unſerer Regierung als Verbündete im Kampf gegen die Achſe anerkannt wurden. Niemals hat Rooſevelt von ihnen verlangt, daß ſie ihre Regierungsform ändern ſollten. Die jugoſlawiſche Exilregierung zum Beiſpiel, die wir auch anerkannten, beſtand zum Teil aus Leuten, die Jugoſlawien zu der Zeit diktatoriſch regierten, als Prinz Paul ſein Abkommen mit Deutſchland im März 1941 ſchloß. Selbſt mit größter Phantaſie kann man ſie nicht als Demokraten bezeichnen.

Ich war damals im Balkan und erfuhr an Ort und Stelle, daß die USA-Regierung offiziell zu dem jugoſlawiſchen Staatsſtreich riet, durch den der deutſche Einmarſch in dieſes Land provoziert wurde. Dieſe jugoſlawiſchen Führer der Revolte gingen drei Monate ſpäter nach London, und eines Morgens las ich, der ich gleichzeitig mit ihnen dort angekommen war, daß die USA-Regierung dieſe Exilregierung unter König Peter zur allgemeinen Ueberraſchung anerkannt hatte, obwohl die engliſche Regierung das noch nicht einmal getan hatte. Vergeblich ſuchte ich nach dieſer angeblichen Regierung. Ich fand nur ein paar Flüchtlinge. War dieſe ſchnelle Anerkennung eine Belohnung, die man für den Staatsſtreich verſprochen hatte?

Die USA-Regierung hatte durch dieſe jugoſlawiſche Affäre das USA-Volk in den europäiſchen Krieg hineingezogen, mehrere Monate vor Pearl Harbour.

Und wofür kämpfen wir nun? Um den Engländern, den Franzoſen, den Belgiern, den Holländern ihre Kolonialreiche zu erhalten? Wer alſo glaubt, daß wir gegen den Imperialismus in der Welt kämpfen, ignoriert alle Beweiſe des Gegenteils. Das amerikaniſche Volk wird für dieſe Politik Rooſevelts keinen Dank ernten. Was bleibt alſo übrig? Wir kämpfen nicht, wie man uns vorgeredet hat, um in Europa autoritäre Syſteme und den Imperialismus auszurotten; wir bildeten uns ein, daß die Sowjetunion bei Kriegsende nach unſerer Pfeife werde tanzen müſſen. Wir ſprachen vom „amerikaniſchen Jahrhundert". Statt deſſen wird, wenn der Krieg nach uns ausgeht, die Diktatur der Sowjets noch eine große Rolle ſpielen, und die alten imperialiſtiſchen Staaten mit ihren Kolonialreichen werden weiter gedeihen. Und das nennt man „den Kampf der Demokratie gegen die Diktatoren".

Der rumäniſche Staatsführer Marſchall Antonescu ließ an die in der nördlichen Bukowina lebenden Huzulen Lebensmittel und Bedarfsartikel verteilen. Mehr als 46 000 Perſonen in insgeſamt 146 Ortſchaften erhielten u. a. koſtenlos über 32 Waggons Mais, 20 Waggons Petroleum und über 23 000 Kilogramm Zucker. Die Huzulen ſind ein rutheniſcher Volksſtamm. Sie leben meiſt als Viehzüchter, Jäger, Fiſcher und Flößer im öſtlichen Teil der Waldkarpaten und in der Bukowina.

42 000 Sowjet-„Diplomaten"

„Mindeſtens 42 000 Sowjetdiplomaten würden die Welt überſchwemmen, wenn Stalins Pläne in Erfüllung gehen, ſchreibt das ſpaniſche Blatt „Informaciones" in einem Kommentar. Das Blatt bezieht ſich auf die kürzlich in Kolumbien eingetroffenen Funktionäre der neuen Sowjetbotſchaft und errechnet, daß die Völker der Welt insgeſamt mehr als 42 0[illegible]en der Sowjetunion aufnehmen müßten, falls alle Länder die einzelnen Sowjetrepubliken als autonome Staatsgebilde anerkennen würden.

USA-Greuelhetze entlarvt

Iguchi, der Sprecher des japaniſchen Informationsamts, befaßte ſich mit der feindlichen Greuelkampagne, die im Lauf der Zeit immer mehr in den feindlichen und neutralen Staaten als willkürlich fabrizierte Hetze durchſchaut werde. Er wolle feſtſtellen, daß die USA-Behörden ſicherlich nicht den von Max Peſtalozzi, dem Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes, über ſeine perſönlichen Beſuche in einigen Kriegsgefangenenlagern veröffentlichten Bericht überſehen hätten. Peſtalozzi habe nämlich feſtgeſtellt, daß die Zuſtände in den Kriegsgefangenenlagern außerordentlich zufriedenſtellend ſeien.

Bolſchewiſtiſche Anpöbelung Francos

Die ſowjetiſche Zeitſchrift „Woina i Rabotſchij Klaß" pöbelte den ſpaniſchen Staatschef General Franco in unverſchämter Weiſe an und beſchimpfte ihn als „Banditen". Das bolſchewiſtiſche Blatt ſchreibt: „Die ſpaniſche Neutralität iſt ein Feigenblatt. Franco hofft, aus dieſem Krieg, was immer auch geſchieht, mit trockenen Füßen davonzukommen. Die Völker Europas werden dafür ſorgen, daß dies nicht geſchieht."

Rooſevelt als Banknotenfälſcher

Wie Reuter meldet, gab Rooſevelt am Dienstag auf ſeiner Preſſekonferenz bekannt, er würde nicht im geringſten überraſcht ſein, wenn die USA bereits deutſche Banknoten für den Gebrauch auf dem Kontinent Europa drucken. Es bedarf keiner beſonderen Feſtſtellung, daß das deutſche Volk ebenſowenig überraſcht iſt, wenn Rooſevelt ſich nun auch als Banknotenfälſcher entlarvt, nachdem er den Mord an Frauen und Kindern und die Zerſtörung unerſetzlicher europäiſcher Kulturwerte längſt offenkundig predigt. Niemand ſollte daher aber auch überraſcht ſein, wenn eines Tages USA-Piloten und Soldaten mit gefälſchten deutſchen Banknoten gefangengenommen würden und deshalb an den Galgen kämen. Es wäre das eine um ſo größere Selbſtverſtändlichkeit, als in Deutſchland auf eine ſolche Art von Banknotenfälſchung die Todesſtrafe ſteht.

„Hut ab vor den Berlinern!"

Spaniſche Eindrücke nach dem letzten anglo-amerikaniſchen Terrorangriff

Auf Grund des letzten anglo-amerikaniſchen Terrorangriffs auf Berlin bringen die Madrider Zeitungen ihre uneingeſchränkte Bewunderung über das tapfere Verhalten der Berliner Bevölkerung zum Ausdruck. Ein aſturiſcher Arbeiter, den der Korreſpondent von „Informaciones" kurz nach dem Angriff auf einer Berliner Straße traf, erklärte: „Verdammt! Vor dieſen Berlinern muß man den Hut abnehmen!" Der Berliner Korreſpondent von „ABC" trifft folgende Feſtſtellung: „Wenn die Engländer ſtolz darauf ſind, die 60 oder 70 deutſche Angriffe auf London im Jahre 1941 durchgehalten zu haben, ſo ſei ihnen geſagt, daß die Berliner Bevölkerung der Londoner nicht nur in nichts nachſteht, ſondern in der Gefahr über ſich ſelbſt hinauswächſt." Die gegenſeitige Hilfsbereitſchaft und der Geiſt der Volksgemeinſchaft zeigten von Angriff zu Angriff größere Vollkommenheit.

Nachwuchs für die Partei aus zwei Geburtsjahrgängen

Auf Anordnung des Führers iſt während des Krieges mit Rückſicht auf die frühzeitigere Einberufung zum Reichsarbeitsdienſt und zur Wehrmacht das Aufnahmealter der HJ-Angehörigen in die NSDAP. von 18 auf 17 Jahren herabgeſetzt worden. Das wird erſtmals 1944 praktiſch wirkſam, wo die ausgewählten Jungen und Mädel der Geburtsjahrgänge 1926 und 1927 überall im Reich in beſonderen Feiern am Sonntag, dem 27. Februar, in die Partei aufgenommen werden.

In den Aufnahmefeiern erhalten die Eltern und Angehörigen der Aufzunehmenden die Ehrenplätze. Der Hoheitsträger nimmt den Aufzunehmenden das Treuegelöbnis ab: „Ich gelobe meinem Führer Adolf Hitler Treue. Ich verſpreche, ihm und den Führern, die er mir beſtimmt, jederzeit Achtung und Gehorſam entgegenzubringen." Bei der perſönlichen Verpflichtung durch Handſchlag wird den jungen Parteigenoſſen und -genoſſinnen der Geſchenkband „Ich kämpfe" mit den Pflichten des Parteigenoſſen überreicht. Bereits zum RAD. oder zur Wehrmacht eingezogene junge Parteigenoſſen erhalten, ſoweit ſie nicht zur Aufnahmefeier anweſend ſein können, Geſchenkbuch und ſpäter auch Parteiausweis und Parteibuchabzeichen mit einem Handſchreiben des Hoheitsträgers überſandt. Ihre Namen werden in der Feier bekanntgegeben.

Als Angelegenheit des deutſchen Volkes ſind die dem Kriege angemeſſen und würdig geſtalteten, muſikaliſch umrahmten Aufnahmefeiern am 27. Februar jedem Deutſchen zugängig. Sie ſehen auch eine Ehrung der Gefallenen und der Opfer der Terrorangriffe vor.

Zweifelsfragen zur Kleiderkarte. In der „Textil-Zeitung" werden einige Fragen beantwortet, die ſich aus der Verkaufsſperre bei den Kleiderkarten ergeben haben. Zuſatzkleiderkarten für Trauerkleidung werden von der Verkaufsbeſchränkung nicht betroffen und weiter im bisherigen Rahmen beliefert. Meterware zu Reparaturzwecken kann gegen Bezugsabſchnitte der dritten und vierten Reichskleiderkarte abgegeben werden. Ein Vermerk iſt aber immer auf der vierten Reichskleiderkarte darüber einzutragen, auch wenn die Meterware auf die dritte Kleiderkarte bezogen wurde, um einen Bezug über das zugelaſſene Maß hinaus unmöglich zu machen. Damenüberziehſöckchen fallen nicht unter die Verkaufsbeſchränkungen und können auf Bezugsabſchnitte der dritten und vierten Reichskleiderkarte abgegeben werden. Das gilt auch für Damen- und Herrenpolojacken. Frauen, die eine Zuſatzkleiderkarte für werdende Mütter haben, können die Kleiderkarte ſowie die Zuſatzkarte unbeſchränkt zum Einkauf von Strümpfen benutzen. Sie können alſo auf alle fälligen Strumpfausweiſe Strümpfe einkaufen.

Friſt für die Abgabe der Steuererklärungen. Die Erklärungen für die Einkommenſteuer, Gewinnfeſtſtellung, Körperſchaftſteuer, Gewerbeſteuer und Umſatzſteuer 1943 ſind in dieſem Jahr erſt im März abzugeben. Vordrucke für die Steuererklärungen gehen den Steuerpflichtigen rechtzeitig zu.

Lebensmittelkartenſchieber zum Tode verurteilt

Das Sondergericht beim Landgericht Koblenz hat den 51jährigen Proviſionsvertreter Karl Terhoeven aus Trier wegen Kriegswirtſchaftsverbrechens als Volksſchädling zum Tode verurteilt.

Terhoeven hat in ſeiner Eigenſchaft als Kurier des Landratsamtes fortgeſetzt große Mengen überzähliger Lebensmittelkarten, die er von Verteilerſtellen abzuholen und zur Vernichtung wegzubringen hatte, geſtohlen und größtenteils verkauft oder ſonſt verwertet. Es handelt ſich im weſentlichen um Fleiſchmarken, die für den Bezug von mehr als 30 Zentnern Fleiſch gültig waren. Er hat ferner etwa 10 Zentner Kaffee und etwa 250 Flaſchen Kognak zu weit überſetzten Preiſen verkauft und 50 Meter Ripsſtoff zu Ueberpreiſen erworben. T. hat dadurch die Ernährungswirtſchaft ſchwer geſchädigt, da gerade die Verſorgung der Bevölkerung mit Fleiſch im gegenwärtigen Kriege von beſonderer Bedeutung iſt. Das Urteil iſt inzwiſchen vollſtreckt worden. Gegen die Abnehmer der Lebensmittelkarten und der Mangelware ſchweben beſondere Verfahren.

Gangſterſchlacht in New York

Feuergefecht in den Straßen der Stadt

Die amerikaniſche Auslandszenſur verhindert nach Möglichkeit die Weitergabe von Nachrichten über das ſtändig anwachſende Gangſterunweſen in den USA-Großſtädten. Nur ab und zu gelangen Nachrichten über wilde Banditenkämpfe ins Ausland. So berichtet beiſpielsweiſe die Londoner „News Chronicle", daß in den letzten Tagen eine maskierte Verbrecherbande eine der größten Fabriken im ſüdlichen Teil von New York am hellen Tage überfiel und die Kaſſe ausraubte. Hierauf fuhren die Verbrecher in raſendem Tempo durch die dicht belebten Straßen New Yorks nach Norden. Poliziſten verfolgten ſie mit Wagen und Motorrädern. Die Banditen eröffneten das Feuer auf die Polizei und riefen eine ungeheure Panik unter der Bevölkerung hervor. Schließlich ließen ſie ihren Wagen im Stich und zogen ſich, fortgeſetzt feuernd, in eine Seitenſtraße zurück. Die Polizei ſperrte zwar das ganze Viertel ab, es gelang ihr aber nicht, der Verbrecher habhaft zu werden.

Amtseinſetzung des Pantſchen-Lama

Die Amtseinſetzung der zehnten Inkarnation des Pantſchen-Lama in Tibet erfolgte, nach Meldungen aus Tſchungking, am 8. Februar in Gegenwart von über 100 000 Teilnehmern in prunkvoller orientaliſcher Art im Taerhſutempel in der Provinz Tſinghai. Der bürgerliche Name der 10. Inkarnation des Pantſchen-Lama, der ein ſiebenjähriger Knabe iſt, iſt Muchu, d. h. „Ungetrübte Perle". Muchu wurde im Jahre 1937 in der Nähe des heiligen Kokonorſees als Sohn einer nomadiſchen Schafzüchterfamilie geboren und im Jahre 1942 durch die „göttliche Offenbarung" gefunden. Nach einigen Jahren wird Muchu nach Taſhilungpo in Oſt-Tibet überſiedeln, wo ſich ſeit 500 Jahren ſein „Hauptſitz auf Erden" befindet.

Hinter den Sowjetdiviſionen wieder die GPU

Vor mir liegen Protokolle von Ausſagen ſowjetiſcher Kriegsgefangener aus den letzten Kämpfen. Die Gefangenen kamen aus Gebieten, die im Verlaufe des letzten Jahres von unſeren Truppen geräumt wurden, nachdem dort lange Zeit die ordnende deutſche Hand gewaltet hatte. In der nüchternen Sprache der Vernehmung heißt es da: „Alle Männer in den wiederbeſetzten Gebieten werden einer Unterſuchung durch die ‚beſondere Abteilung' unterzogen." — „Ehemalige Banditen ſind als Bürgermeiſter und Polizeibeamte eingeſetzt. — Sie führen ein willkürliches Schreckensregiment." — Alles war froh, unter der deutſchen Verwaltung von der Kolchoswirtſchaft befreit worden zu ſein. Die Leute hatten von den Deutſchen Land bekommen und fühlten ſich bereits als freie Bauern. Beim Einrücken der Sowjettruppen in die Dörfer iſt aber das Kolchosſyſtem ſofort wieder eingeführt worden." — „Die Soldaten erzählen ſich, daß nach der Beſetzung von Smolenſk Hunderte von Familien erſchoſſen wurden, die Kinder irgendwohin verſchleppt ſind und das geſamte Hab und Gut beſchlagnahmt iſt." Dazu kommen die Berichte ziviler Flüchtlinge, die ſich angſterfüllt vor der Terrorwelle, die hinter den Sowjettruppen über das Land geht, durch die kämpfenden Fronten zu uns durchſchlagen und deren Berichte immer wieder in den deutſchen Zeitungen veröffentlicht wurden.

Wir erinnern uns der furchtbaren Blutbäder, die der Bolſchewismus noch 1940 in Katyn und in den baltiſchen Staaten organiſiert hat und mit denen er die Spur ſeines Rückzuges im Jahre 1941 bezeichnete. Das Drama, das heute dort abrollt, wo er erneut ſein Schreckensregiment errichtet, iſt nur eine Beſtätigung des alten Bildes — eine Beſtätigung freilich, die geeignet iſt, manchem Leichtgläubigen in der Welt, der ſich vom Weihrauch einiger bolſchewiſtiſcher Popen hat betäuben laſſen, die Augen zu öffnen. Heute ſind es nur einige nüchterne Ausſagen, die unſeren Blick auf die Vorgänge lenken; eines Tages aber wird die Welt alles erfahren, was ſich dort gegenwärtig abſpielt —, dann, wenn die Stunde der Freiheit für dieſe gemarterten Völkerſchaften endgültig geſchlagen haben wird.

Helmut Sündermann

Was würde heute Dante ſagen?

Brief des Mailänder Kardinalerzbiſchofs an die Benediktiner

Der Kardinalerzbiſchof von Mailand, Schuſter, hat einen Brief an den Ortsgeiſtlichen des Benediktinerkloſters in Viboldone gerichtet, in dem er in bewegten Worten ſeiner tiefen Trauer und Beſtürzung über die Zerſtörung des weltberühmten Benediktinerkloſters Monte Caſſino durch die anglo-amerikaniſchen Lufthunnen Ausdruck verleiht.

„Es lagen ſchwerwiegende Beweggründe religiöſen und moraliſchen Charakters vor", ſo ſchreibt Kardinalerzbiſchof Schuſter, „die eine Reſpektierung der hiſtoriſchen Benediktinerabtei Monte Caſſino notwendig machten und die es dringend wünſchenswert erſcheinen ließen, die Abtei außerhalb kriegeriſcher Auseinanderſetzungen zu laſſen. Hunderte Beweggründe des internationalen Intereſſes forderten für das Kloſter eine Art moraliſcher Exterritorialität, damit das Kloſter außerhalb der kriegeriſchen Auseinanderſetzungen bleiben konnte. Dies iſt nun nicht geſchehen", ſchreibt Kardinal Schuſter. „Das unparteiiſche Urteil der Geſchichte wird eines Tages ein hartes Urteil fällen. Die Geſchichte wird eines Tages in völliger Unparteilichkeit auf Grundlage einwandfreier Dokumente, die im Augenblick noch nicht vorgelegt werden können, die volle Verantwortung für dieſe Tat feſtſtellen und ihr Urteil fällen. Was würde heute Dante ſagen", ſo ſchreibt der Kardinal zum Schluß, „der mit ſo viel Hingebung und einzigartiger Poeſie die Glorie von Monte Caſſino beſungen hat?"

Britiſcher Zerſtörer „Janus" verloren

Die britiſche Admiralität gab den Verluſt des Zerſtörers „Janus" bekannt. Das Schiff war 1690 Tonnen groß und wurde erſt 1939 fertiggeſtellt. Seine Geſchwindigkeit betrug [illegible] Knoten. Die Bewaffnung beſtand aus ſechs 12-Zentimeter-Geſchützen, 10 Torpedo-Ausſtoßrohren in Fünferaufſtellung und zur Luftabwehr vier 4-Zentimeter-Schnellfeuergeſchützen und acht Maſchinengewehren. Zur Friedensbeſatzung gehörten 183 Mann.

*

Einer Meldung aus Waſhington zufolge gibt der amtliche kanadiſche Informationsdienſt endlich den Verluſt des vor einem Jahr durch ein italieniſches U-Boot bei Freetown verſenkten Ozeanrieſen „Empreß of Kanada" (26 500 Tonnen) zu. Bei dem Untergang ſeien 400 Menſchen, darunter Kriegsgefangene, Emigranten, kanadiſche Soldaten, ums Leben gekommen. Das Schiff war 1920 gebaut worden und ſtellte einen Wert von 9 Millionen Dollar dar.

Aus allen Teilen Nord- und Mittelitaliens wird ein ſtarker Zuſtrom der Jugend zu der faſchiſtiſchen Jugendorganiſation Opera Balilla gemeldet.

Reuter ſieht ſich genötigt, den Bericht der „Regierung" der Provinz Bombay zu veröffentlichen, nach dem ſich Frau Gandhis Geſundheitszuſtand ſeit einigen Tagen verſchlimmert habe und jetzt ſehr ernſt ſei.

Auf einer Inſpektionsreiſe durch den Gau Sudetenland beſichtigte Reichsjugendführer Artur Axmann Jugendwohnheime und Lehrwerkſtätten, und beſuchte die ſchaffende Jugend beim Kriegsberufswettkampf.

Die Niederlage des konſervativen Kandidaten bei der Ergänzungswahl in Weſt-Derbyſhire, bei der der Anwärter der Unabhängigen Sozialiſtiſchen Partei mit 4561 Stimmen Mehrheit ſiegte, hat nach einer Londoner Meldung in „Aftonbladet" im konſervativen Hauptquartier in London wie eine Rieſenbombe eingeſchlagen. Es herrſche Unzufriedenheit im Lande, ſo ſchreibt „Daily Herald". Das Blatt weiſt auf die enorme Schwenkung nach links in England hin.

Die zweimonatige Schreckensherrſchaft der Kommuniſten in Montenegro hat, wie „Obnova" berichtet, einen Teil des Landes vollſtändig zugrunde gerichtet. Die Kommuniſten nahmen den Bauern alle Lebensmittel und das Vieh, Morde waren an der Tagesordnung. Junge Bauern wurden zwangsweiſe in die kommuniſtiſchen Banden eingereiht, Frauen und Mädchen verſchleppt.

Hauptſchriftleiter; Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Zu ſofort für den
Stadt-Bezirk
Kielerſtraße
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

R. f. H.
Das Sammeln der Haſelnuß-Erlenkätzchen geht weiter. Die Schulen werden gebeten, den Staub abzuliefern an die Kreisſammelſtelle
Bürgerſchule Bad Segeberg

Der Reichsminiſter f. Rüſtu
und Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten, Be
NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 6
ſucht:
Kraftfahrer, Kraftfah
anlernlinge, Kf
Meiſter u. -Handwe
ker, kfm. Perſon
Köche, Schuſter, Schn
der, Stenotypiſtinne
Kontoriſtinnen.
Einſatz weitgehendſt nach Wa

Verdunkelt gut und rechtzeit

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 45 — Mittwoch, den 23. Februar 1944 — 66. Jahrg.

Bomben auf Schiffe vor Nettuno

chwere Häuſer-Kämpfe in Kriwoj-Rog

owj. Angriffe blutig abgewieſen. Stellungsverbeſſe- ngen vor Nettuno. Deutſche Luftwaffe griff Schiffs- ſammlungen vor Nettuno erfolgreich an. 33 nordame- aniſche Flugzeuge über dem Reichsgebiet abgeſchoſſen. Bomben auf London.

Aus dem Führerhauptquartier, den 22. Febr. 1944.

as Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unſere Truppen ſtehen in Kriwoj-Rog in ſchweren äuſerkämpfen mit vorgedrungenen feindlichen Kräften. i Swenigorodka, öſtlich Shaſchkoff, ſüdlich der Bere- a und nordöſtlich Rogatſchew wurden feindliche An- iffe blutig abgewieſen, örtliche Einbrüche bereinigt er abgeriegelt.

Auch nördlich Wilikije-Luki griffen die Sowjets er- lglos an. Nach Zerſtörung aller militäriſchen Anlagen rden die Trümmerfelder der ehemaligen Stadt olm im Zuge einer vorgeſehenen Abſetzbewegung räumt.

Zwiſchen Ilmenſee und Peipus-See ſcheiterten in hreren Abſchnitten ſtärkere feindliche Angriffe.

General der Artillerie Stemmermann, Befehlshaber r weſtlich der Stadt Tſcherkaſſy eingeſchloſſenen und nn ausgebrochenen Kampfgruppe iſt am letzten Tage s Durchbruchs durch einen Artillerie-Volltreffer in nem Kraftwagen gefallen. Ihm kommt ein großes rdienſt an der unerſchütterlichen Haltung und an dem usbruch der Kampfgruppe zu. Das Heer hat mit m einen beſonders bewährten Truppenführer verloren.

In Italien konnten unſere Truppen in mehreren bſchnitten des Landeskopfes von Nettuno gegen zähen ndlichen Widerſtand ihre Stellungen verbeſſern. egenangriffe des Feindes gegen unſere neuen Linien rden abgeſchlagen. Der ſüdlich Aprilia eingeſchloſſene ind wird gruppenweiſe aufgehoben.

Deutſche Kampf- und Schlachtfliegerverbände ſetzten i Tag und Nacht ihre Angriffe gegen den Landekopf n Nettuno mit guter Wirkung fort. Im Hafen von nzio wurden zwei Handelsſchiffe mit 9000 BRT rch Bombenwurf ſchwer beſchädigt und mehrere triebsſtoff- und Munitionslager zerſtört.

In den Nachmittagsſtunden des 21. Februar grif- n nordamerikaniſche Bomber-Verbände unter ſtarkem gdſchutz Orte in Weſt- und Mitteldeutſchland an. e entſtandenen Schäden ſind gering. In heftigen ftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 33 feind- he Flugzeuge, darunter 25 viermotorige Bomber ab- ſchoſſen.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche törflugzeuge Bomben in Weſt- und Südweſt-Deutſch- nd.

hnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen in den frühen orgenſtunden des heutigen Tages den Raum von ndon an.

Flammenſäulen um Narwa

Die große Stunde der deutſchen Artillerie

Von ϟϟ-Kriegsberichter **Walter Kalweit**

ϟϟ-PK. Der Himmel nördlich von Narwa iſt in feuriges ot getaucht. Aus Hunderten von Rohren blitzt es diesſeits und nſeits des Narwa-Fluſſes auf. Viele tauſend Granaten zer- tzen die Wälder und Eisflächen nördlich der Autobahn Narwa— ewel, wo zwiſchen ϟϟ-Grenadieren und ſowjetiſchen Sturm- taillonen erbitterte Kämpfe toben. Nach einem fünfſtündigen rommelfeuer iſt es dem Feinde gelungen, den Fluß zu über- hreiten, in die deutſchen Stellungen am Weſtufer der Narwa ein- ubringen und ſich in einem Waldgebiet feſtzuſetzen.

Eine große Gefahr droht von dort aus den ϟϟ-Panzergrena- ieren, die oſtwärts der Stadt Narwa einen wichtigen Brücken- pf halten: ihr einziger Verſorgungsweg droht unterbrochen, ſie lbſt laufen Gefahr, eingeſchloſſen und aufgerieben zu werden. m dieſes drohende Schickſal abzuwenden, werden deutſche, nor- egiſche, däniſche und niederländiſche ϟϟ-Freiwillige der ϟϟ-Divi- on „Nordland" zu einer Kampfgruppe zuſammengefaßt, damit e im Gegenſtoß den eingebrochenen Feind vom Weſtufer herunter- erfen.

Der Auftrag der ϟϟ-Kampfgruppe iſt tollkühn: ohne Unter- tützung von Panzern und Sturmgeſchützen im nächtlichen Angriff inen überlegenen Gegner zu werfen und zu vernichten. Eine Waffe aber wird den Infanteriſten ihr ſchweres Los erleichtern nd ihnen Rückhalt und Unterſtützung geben: die **Artillerie!** Sie allein iſt nachts in der Lage, den Nachſchub des Feindes über as Eis der Narwa zu unterbinden, ſeinen Sturmtruppen ſchwerſte Verluſte durch ein gutliegendes Vernichtungsfeuer zuzufügen. Ihre große Stunde hat geſchlagen!

Da war in den Morgenſtunden der feindliche Einbruch. Ein ndloſer ſowjetiſcher Strom ergoß ſich über die Eisfläche der Narwa n das Weſtufer und drängte in das anſchließende Waldgebiet. Die wichtige Rollbahn lag frei vor den ſowjetiſchen Sturmbataillonen. Das Sperrfeuer der Artilleriegruppe war da das einzige Mittel der deutſchen Führung, den Gegner ſo lange aufzuhalten, bis Reſerven an der Einbruchsſtelle eingetroffen waren.

Unſere Abteilungen, die Abteilungen des Heeres und der Waffen-ϟϟ, ſie hatten in dieſen ſchwierigen Stunden hervorragend ihre Aufgabe gelöſt. Ihr Feuer zerſchlug die dichten feindlichen Schützenrudel, es färbte die Eisfläche des Fluſſes ſchwarz und grau. Es ſetzte in die Waldſtücke, wo ſich die Sowjets zum Angriff auf die Rollbahn verſammelten. Es riß rieſige Lücken in die feindlichen Reihen, es zwang den Gegner, ſich neu zu gliedern und zu verhalten. Koſtbare Stunden wurden gerettet, in denen die ϟϟ-Kampfgruppen zum Gegenſtoß zuſammengeſtellt werden konnten.

Jetzt iſt es wieder einmal ſo weit. Ein gewaltiger Feuerſchlag ſoll den deutſchen Gegenangriff einleiten. Stunden, Minuten, Schwerpunkt, Zielraum, Anzahl der Granaten — alles iſt in einer unendlichen Kleinarbeit mit den einzelnen Batterien vereinbart.

Dieſer Feuerſchlag muß den Feind erſchüttern

Er muß die Infanterie mitreißen und innerlich ſtärken. Er muß ein Vernichtungsfeuer einleiten, das die Hoffnungen des Gegners über den Haufen wirft. Ein Teil der Batterien wird den ϟϟ-Grenadieren durch ein aus ihrer Mitte von vorgeſchobenen Beobachtern geleitetes Feuer den Weg bahnen helfen. Andere Batterien werden die ſowjetiſchen Nachſchubſtraßen, die Ueberſetzſtellen auf der Narwa und die feindlichen Artillerieſtellungen abſtreuen, zuſammenſchießen und unter Druck halten.

Die Häuſer von Narwa zittern und beben, als mehrere Artillerieabteilungen auf einmal zu ſchießen beginnen. Feuerſäulen ſtehen nördlich der Stadt, weſtlich der Narwa, verdichten ſich an einzelnen Stellen, gehen wieder weit auseinander. Im Schutz des machtvollen deutſchen Artilleriefeuers treten die ϟϟ-Panzergrenadiere zum **Gegenſtoß** an, ſtoßen in den von unzähligen Granaten aufgewühlten Wald vor und werfen in erbitterten Kämpfen Mann gegen Mann den verzweifelt ſich wehrenden Gegner. Während in den Wäldern und Sümpfen nördlich der Rollbahn Meter um Meter der deutſche Angriff Boden gewinnt, riegelt das eigene Vernichtungsfeuer die Narwa ab.

Neben den an der Spitze ihrer Kompanien vorſtoßenden Chefs ſtehen die vorgeſchobenen Beobachter der Artillerie, leiten durch Funk das Feuer ihrer Batterien mit einer kaltblütigen Genauigkeit. Oft ſetzen die eigenen Granaten nur 25 Meter vor den ϟϟ-Männern in die Erde. Sie können in den Pulverdampf hineinſpringen, die Panzergrenadiere, um die Ueberraſchung beim Gegner auszunutzen.

Als der Morgen dämmert, iſt das Weſtufer der Narwa nördlich der Stadt wieder in deutſcher Hand. Mehr als tauſend tote Bolſchewiſten bedecken Wälder und Sümpfe, liegen auf der Eisfläche der Narwa in dichten Haufen. Ein gefährlicher Einbruch des Feindes an der Narwaſtellung iſt ausradiert.

Nichts aber freute an dieſem Morgen die übermüdeten Offiziere und Kanoniere der Artilleriegruppen mehr als der ſchlichte, einfache Dank der ϟϟ-Grenadiere „Artilleriſten! Ihr wart während der Nacht unſere beſten Kameraden!"

Das Eichenlaub für Hauptmann Hilt

Der Führer verlieh am 8. 2. 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Günther Hilt aus Stuttgart, Bataillonskommandeur in einem Ulmer Jägerregiment, als 386. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Hauptmann Hilt, der das Ritterkreuz als Oberleutnant und Kompaniechef am 14. 9. 1942 erhalten hat, nachdem er ſüdlich des Ilmenſees durch ſelbſtändigen Entſchluß und hervorragende Tapferkeit die Vorausſetzungen für die Vernichtung dreier eingebrochener feindlicher Brigaden geſchaffen hatte, ſtand als Hauptmann und Bataillonskommandeur Ende Dezember 1943 an einem Brennpunkt der Abwehrſchlacht von Witebſk. Nach vier ſchweren Kampftagen durchbrach er in kühnem Angriff die ſowjetiſchen Stellungen und drang in ein zu einem faſt uneinnehmbaren Stützpunkt ausgebautes Dorf ein. Beim Sturm in vorderſter Linie wurde er ſchwer verwundet. Trotzdem blieb er noch bei ſeiner Truppe, zumal die Bolſchewiſten erneut zum Gegenangriff antraten.

General Martinek erhielt das Eichenlaub

Auszeichnung des Kommandierenden Generals des 39. Panzerkorps

Der Führer verlieh am 10. 2. 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Artillerie Robert Martinek aus Graßen (Kreis Kaplitz), Kommandierender General des 39. Panzerkorps, als 388. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

General **Martinek** hat das Ritterkreuz Ende 1941 als Generalmajor und Kommandeur einer niederſächſiſchen Infanteriediviſion erhalten, nachdem er zu Beginn der feindlichen Winteroffenſive 1941/42, unter den vorderſten Schützen kämpfend, zwei Tage lang ſeine Stellungen gegen ſtarke ſowjetiſche Angriffe gehalten hatte. Im Sommer 1943 traf ein Angriff von acht feindlichen Schützendiviſionen zwei Bataillone des Korps Martinek, die in ihrem erſten Fronteinſatz ſtanden und von den Maſſen der Bolſchewiſten zurückgedrängt wurden. Da eilte der Kommandierende General ſelbſt in die vorderſte Linie, ſtellte ſich an die Spitze der Grenadiere und riß ſie wieder nach vorn. Nach wochenlangen ſchweren Kämpfen wurde das 39. Panzerkorps Mitte Oktober von den Sowjets mit 18 Schützen-, drei Artillerie- und Flakdiviſionen ſowie vier ſchnellen Korps angegriffen. In ſechstägigem hartem Ringen wurden unter der Führung des Generals Martinek, der täglich von früh bis ſpät in der vorderſten Linie ſtand, alle Durchbruchsverſuche vereitelt. Die feindlichen Maſſen verbluteten vor der unerſchütterlichen deutſchen Abwehr. Am 24. 10 1943 wurden das 39. Panzerkorps und ſein Kommandierender General im Wehrmachtbericht genannt. Auch Ende November 1943 und in den erſten Tagen des Jahres 1944 konnten ſtarke Angriffe der Sowjets abgeſchlagen werden. Wieder waren es neben der Tapferkeit der Truppe in erſter Linie die vorbildliche, entſchloſſene Führung und der perſönliche Einfluß des Generals der Artillerie Martinek auf ſeine Soldaten, die zu bedeutenden Erfolgen führten.

Eichenlaub für ϟϟ-Brigadeführer Wiſch

Diviſionskommandeur der „Leibſtandarte ϟϟ Adolf Hitler"

Der Führer verlieh am 12. Februar 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an ϟϟ-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-ϟϟ Theodor Wiſch aus Weſſelburener Koog (Dithmarſchen), Kommandeur der ϟϟ-Panzerdiviſion „Leibſtandarte ϟϟ Adolf Hitler" als 393. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Seit Beginn der Großkämpfe im Raume weſtlich und ſüdweſtlich Kiew ſteht die ϟϟ-Panzerdiviſion „Leibſtandarte ϟϟ Adolf Hitler" unter der hervorragenden Führung ihres Kommandeurs, ϟϟ-Brigadeführer Wiſch, in den entſcheidenden Brennpunkten der noch andauernden harten Angriffs- und Abwehrſchlachten. Neben ausgeprägten Führereigenſchaften bewies Wiſch beſondere Tapferkeit in den pauſenloſen Großkämpfen bei Shitomir, Koroſten, Berditſchew und ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche. In jeder einzelnen dieſer Unternehmungen war ϟϟ-Brigadeführer Wiſch immer wieder mit ſeinem perſönlichen Einſatz in vorderſter Linie die Seele des Kampfes.

Einsatzbereite deutsche Frau

Als Gauleiter **Sauckel** ſeinen Aufruf zum freiwilligen Ehrendienſt in der deutſchen Wirtſchaft erließ, da war wohl auch an die Frauen gedacht, die durch die Geſetzesbeſtimmungen bisher nicht zur Arbeit in der Wirtſchaft herangezogen worden ſind, die aber doch vielleicht es freiwillig ermöglichen könnten, hier oder dort mitzuhelfen. Der **Führer** ſelbſt hat es in einer ſeiner Reden betont, wie rieſengroß ſein Vertrauen zur deutſchen Frau ſei, und ſeit am 24. Februar 1934 der Führer Gertrud **Scholtz-Klink** mit der Leitung der NS-Frauenſchaft betraut hat, iſt die Mitarbeit der deutſchen Frau am Aufbau des nationalſozialiſtiſchen Volksſtaates von Jahr zu Jahr geſtiegen.

Es waren zunächſt der Mütterdienſt, der ſtets der ſichtbarſte Ausdruck der NS-Frauenſchaft bleiben wird. Auch das, was damit zuſammenhängt, Kochen, Nähen, allgemeine Geſundheits- und häusliche Krankenpflege. Aber das Aufgabengebiet der deutſchen Frauen hat ſich ſtändig erweitert, und **gerade im Kriege** ſich auf Gebiete erſtreckt, von denen früher niemand angenommen hätte, daß ſie jemals ein Arbeitsgebiet für die deutſche Frau werden würden. Die deutſche Frau hat ſich jedoch überall dort, wo ſie die Kriegspflicht hinſtellte, voll und ganz bewährt. Sie hat gezeigt, daß ſie wie die Männer an der Front gewillt iſt, auch ihrerſeits alles für die Erringung des deutſchen Endſieges zu tun. Daß die deutſche Frau heute ſo denkt, iſt mit ein Verdienſt der NS-Frauenſchaft und ihrer Leiterin Frau Gertrud Scholtz-Klink, die in zehnjähriger Arbeit die bedeutendſte Frauenorganiſation der Welt aufgebaut hat. Heute zeigen ſich die Früchte dieſer Arbeit.

Der Führer kann auf eine deutſche Frauenſchaft blicken, die ihm eine aufrechte, einſatzbereite und treue Gefolgſchaft iſt. Die deutſche Frau wird es an nichts fehlen laſſen, das Vertrauen, das der Führer des Großdeutſchen Reiches ihnen gegenüber hegt, nicht zu enttäuſchen. Keine deutſche Frau ſteht abſeits in der Arbeit und Mithilfe für den Sieg, weil jede deutſche Frau weiß, daß die Zukunft ihrer Kinder, die Zukunft unſerer Nation, nur dann geſichert iſt, wenn es gelingt, die jüdiſch-bolſchewiſtiſch-plutokratiſchen Kriegsverbrecher für ewig zu zerſchmettern.

Eichenlaubträger des Heeres

Der Führer verlieh am 10. Februar 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Joſef **Schneider** aus Rheinbreitbach, Kompanieführer in einem bayeriſchen Jägerregiment, als 389. Soldaten und an Feldwebel Walter **Moeſe** aus Langenbielau-Rote Mühle, Zugführer in einem Breslauer Jägerregiment, als 390. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Leutnant Schneider hat das Ritterkreuz am 27. Juni 1942 für ſeinen Anteil an der Abwehr zahlreicher feindlicher Durchbruchsverſuche am mittleren Donez im Winter 1941/42 erhalten.

Für den 23. Dezember 1943 war im Brückenkopf Nikopol ein Gegenangriff gegen ſtarke ſowjetiſche Kräfte geplant, den die von Leutnant Schneider geführte Kompanie gegen eine beherrſchende Höhe führen ſollte. Sturmgeſchütze und ein durch Leuchtzeichen ausgelöſter Feuerſchlag der Artillerie ſollten den Angriff unterſtützen. Durch ein Verſehen wurde das Leuchtzeichen zu früh gegeben; der Feuerſchlag der Artillerie brach los, ehe die Sturmgeſchütze zur Stelle waren. In blitzſchneller Beurteilung der Lage entſchloß ſich Leutnant Schneider, die von zahlenmäßig überlegenem Feind beſetzte Höhe ſofort ohne Unterſtützung durch die Sturmgeſchütze anzugreifen. Nach einſtündigem ſchwerem Ringen hatte er 300 Meter Graben aufgerollt und die Höhe wiedererobert, außerdem machte er mit ſeinem Stoßtrupp 65 Gefangene und erbeutete 11 Maſchinengewehre. 103 tote Bolſchewiſten bedeckten den Kampfplatz.

Feldwebel **Moeſe** hat das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes im Frühjahr 1943 erhalten, weil er als Oberjäger mit nur ſieben Mann eine Nacht hindurch ſüdlich des Ladogaſees das Abſetzen ſeines Bataillons gegen zahlreiche feindliche Angriffe bis zur Stärke mehrerer Kompanien gedeckt und ſich erſt durch den bereits in ſeinen Rücken vorgedrungenen Feind durchgeſchlagen hatte, als die Munition zu Ende zu gehen drohte.

Der Durchbruch der Sowjets nördlich Nowgorod traf das Bataillon, dem Feldwebel Moeſe angehörte, beſonders ſchwer. Am 17. Januar 1944 waren ſämtliche Offiziere ausgefallen, die Zahl der noch kampffähigen Männer war empfindlich zuſammengeſchmolzen. Da übernahm der Feldwebel die Führung des Bataillons. Dem todesverachtenden Draufgängertum des 23jährigen Feldwebels gelang es, die Sowjets zu werfen und größtenteils zu vernichten.

Neuer anglo-amerikaniſcher Terrorakt

Die Flüchtlinge aus Caſtel Gondolfo nochmals bombardiert

Während des Abtransports der bisher auf päpſtlichem Gebiet bei Caſtel Gondolfo untergebrachten Frauen und Kinder führte, ſo meldet der Sender Rom, die anglo-amerikaniſche Luftwaffe am Donnerstag einen weiteren Terrorangriff auf die unglückliche Stadt aus und ließ ihre Bomben in die Reihen der auf päpſtliche Anordnung hin abermals Evakuierten niedergehen. Während ſich zahlreiche Getroffene in ihrem Blute wälzten, erklangen aus der Menge bittere Flüche und Verwünſchungen gegen die mitleidsloſen Verfolger und Mörder.

USA-Angriff auf die Inſel Truk

Erbitterte Kämpfe mit den Japanern

Das **japaniſche** Kaiſerliche Hauptquartier gab am Freitag nachmittag bekannt, daß Verbände von feindlichen Flugzeugen, die von Flugzeugträgern aus ſtarteten und zu einem feindlichen Einſatzgeſchwader gehörten, ſeit Donnerstagvormittag die japaniſchen Stellungen auf der Inſel Truk angreifen. In der Mitteilung heißt es weiter, daß erbitterte Kämpfe im Gange ſind.

Die Inſel Truk, auch Hogolu genannt, gehört zur Mittleren Karolinengruppe.

Deutſche Geſundheitsführung vorbildlich

Der Reichsgeſundheitsführer weiſt gemeine Verleumdungen Rooſevelts zurück

Der amerikaniſche Präſident Rooſevelt hielt es anläßlich ſeines 62. Geburtstages für angebracht, eine Rede an das amerikaniſche Volk zu richten, die im weſentlichen aus wüſten Beſchimpfungen des deutſchen Volkes beſtand und ihren Höhepunkt in ſchamloſen Verleumdungen des deutſchen Sozialweſens und der deutſchen Geſundheitsführung hatte. Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti als berufenſter Sprecher auf dem Sektor des deutſchen Geſundheitsweſens und der ſozialen Hilfe gewährte einem Vertreter des Deutſchen Nachrichtenbüros eine Unterredung, in der er ſich mit den Auswürfen des amerikaniſchen Präſidenten auseinanderſetzte.

Wenn ſich Amerika in bezug auf die Fürſorge für Kranke als Muſter gegenüber Deutſchland hinſtellt, ſo wirkt das um ſo lächerlicher, als ſich im vorigen Jahre zum 60. Male der Tag jährte, an dem die geſetzliche Krankenverſicherung in Deutſchland eingeführt wurde. Das deutſche Krankenhausweſen, ſo erklärte Dr. Conti auf eine diesbezügliche Frage, iſt eine Pflichtaufgabe ſämtlicher Gemeinden und Selbſtverwaltungskörperſchaften. Die gleichmäßige Aufteilung über das ganze Land gibt ſomit auch dem kleinſten Kreis die Möglichkeit, ein eigenes Krankenhaus zu beſitzen.

Im kraſſen Gegenſatz zu dieſer ſtaatlich gelenkten Krankenfürſorge ſteht das in Amerika einzig auf freiwilligen Leiſtungen beruhende Syſtem, das mangels geſetzlicher Baſierung auch nicht annähernd die Sicherheit und Erfolge des deutſchen Krankenhausweſens gewährleiſtet. So müſſen denn auch in den USA einige wenige Prunkſtücke modern eingerichteter Krankenhäuſer als Aushängeſchild eines in Wirklichkeit nicht vorhandenen gut ausgebauten und weit verzweigten Krankenhausweſens dienen.

Selbſtverſtändlich treten auch in Deutſchland zu dieſer von Reichs wegen angeordneten Fürſorge eine ganze Reihe freiwilliger Leiſtungen, zu denen u. a. eine große Zahl von freien gemeinnützigen Krankenanſtalten zählt. Die Fürſorge für den deutſchen Menſchen iſt damit keineswegs erſchöpft. Eine der wichtigſten Organiſationen auf dem Gebiet des Geſundheitsweſens, ſo erklärte der Reichsgeſundheitsführer, iſt ferner der muſtergültig aufgebaute öffentliche Geſundheitsdienſt. Es gibt nicht nur keine Stadt, ſondern auch keinen, wenn auch noch ſo kleinen, Landkreis, der nicht über ein ärztlich geleitetes, einwandfrei funktionierendes Geſundheitsamt verfügt. Dieſe Geſundheitsämter, mit den modernſten Einrichtungen verſehen, unterhalten u. a. Tuberkuloſefürſorgeſtellen, ſie haben Abteilungen zur Bekämpfung der Volksſeuchen und Betreuungsſtellen der Säuglingsfürſorge und ſind gemeinſam mit der Hitler-Jugend Träger der für die Volksgeſundheit ſo wichtigen Jugend- und Schulgeſundheitspflege.

Als Beiſpiel für die beiſpielloſe Arbeit auf dieſem Gebiet erwähnte der Reichsgeſundheitsführer die Pflichtzahnſanierung, die heute bereits die Geburtsjahrgänge 1927 und 1928 erfaſſe ſowie die Röntgenunterſuchung auf Tuberkuloſe des Jahrganges 1927. Das ſegensreiche Wirken der deutſchen Geſundheitsfürſorge ſei vor allem, wie die ſtatiſtiſchen Vergleiche einwandfrei aufzeigten, auf dem Gebiete der Seuchenbekämpfung zu erblicken. So betrage die Typhusbekämpfung in dieſem Kriege im Verhältnis zum vorigen nur ein Fünftel, die der Ruhrhäufigkeit nur ein Achtel. Die Säuglingsſterblichkeit habe niemals auch nur annähernd wieder die Höhe von 7,8 v. H. erreicht, die ſie im Jahre 1933 bei der Machtübernahme durch den Nationalſozialismus hatte. Trotz der hinzugekommenen Gebiete pendele ſie zwiſchen 6 und 7 v. H. Aeußerſt beachtlich ſei weiter der Rückgang der Mütterſterblichkeit bei Kindbettfieber, und zwar ſeit 1936 bis 1942 um 50 v. H. Es iſt als Zeichen deutſcher Gründlichkeit wie Organiſationskunſt zu werten, ſo erklärte Dr. Conti, daß auch in allen neugewonnenen Gebieten, wie z. B. dem ehemaligen Polen und früheren Oeſterreich, die Geſundheitsämter dort ſofort eingerichtet worden ſind, die zu den ſchönſten gehören, die in Deutſchland überhaupt vorhanden ſind.

Der Reichsgeſundheitsführer nannte dann als größte freiwillige Organiſation auf dem Gebiete der wirtſchaftlichen und ſozialen Hilfe überhaupt die NSV, die ihresgleichen in der Welt nicht aufzuweiſen habe. Die Säuglingsfürſorge der Geſundheitsämter erhalte allein durch die etwa 35 000 Hilfsſtellen „Mutter und Kind“ der NSV, um nur eines der vielen Beiſpiele zu nennen, erſt ihre wirkliche Breitenwirkung.

Der Reichsgeſundheitsführer führte ſchließlich als weiteres markantes Zeichen deutſcher Sozialgeſetzgebung die Sozialverſicherung an. Weiter verwies er auf die reichsgeſetzlich geregelte Fürſorge für die Kriegsbeſchädigten und Kriegerhinterbliebenen, der gegenüber in den Feindländern höchſtens geringfügige Anſätze vorhanden ſeien. Die angeblichen Vorkämpfer für die Menſchlichkeit, ſo erklärte der Reichsgeſundheitsführer weiter, die eine beſſere Welt herbeiführen wollen, nämlich Großbritannien, die Sowjetunion und die USA, haben ſich jetzt erſt unter dem Kriegsdruck zu Sozialverſicherungswerken entſchloſſen, die allerdings, wie der Beveridge-Plan, über den Vorſchlag eines Privatmannes noch nicht hinausgediehen ſind.

Nach ſeiner Anſicht über die verbrecheriſche Vernichtung ſozialer Einrichtungen und Krankenhäuſer bei den anglo-amerikaniſchen Terrorangriffen befragt, erklärte der Reichsgeſundheitsführer:

Daß amerikaniſche und engliſche Terrorflieger Dutzende und Hunderte von Krankenhäuſern nicht nur in Deutſchland, ſondern in ganz Europa mit Spreng- und Brandbomben verheert haben, iſt eine Tatſache, die ſelbſt ein Rooſevelt kaum zu beſtreiten wagen wird. Wir überlaſſen es der Phantaſie des amerikaniſchen Volkes, ſich auszumalen, welches Maß von Entſetzen es bedeutet, wenn hilfloſe Kranke dem Grauen der Phosphorbrandbomben ausgeſetzt werden und in Gefahr ſind, lebendigen Leibes zu verbrennen.

Allerdings hat auch hier der ſeit Jahrzehnten bewährte ſoziale Sinn des deutſchen Volkes vorgeſorgt, und jeder, der nur eine Ahnung von den Verhältniſſen in Deutſchland hat, weiß, daß bei Luftangriffen die erſte Fürſorge den Kranken und Schwachen gilt, die nach Rooſevelts Worten angeblich nur eine unnötige Bürde für uns bedeuten.

Vom Kampf unſerer Fallſchirmjäger im Landekopf Nettuno
Nach einem erfolgreichen Angriff auf eine Anhöhe iſt eine kurze Schnaufpauſe eingetreten. Die Schwere des überſtandenen Sturms iſt aus den Geſichtern der Männer zu erſehen.
PK-Aufnahme: Kriegsberichter Schneiders (Sch.)

Lohn und Gehalt nach der Entlaſſung aus dem Wehrdienſt. In verſchiedenen Fällen haben aus der Wehrmacht entlaſſene Gefolgſchaftsmitglieder beim Wiedereintritt in den zivilen Arbeitseinſatz von ihrem Betriebsführer mindeſtens die Bezüge verlangt, die ſie bisher bei der Wehrmacht erhalten hatten. Hierzu gibt der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauckel, bekannt: Ebenſowenig wie die Wehrmacht ihre Bezüge nach den Entgelten abſtaffelt, die das einberufene Gefolgſchaftsmitglied vor der Einberufung im Betrieb erhalten hat, kann eine Ausrichtung der Entgelte des aus der Wehrmacht entlaſſenen Gefolgſchaftsmitgliedes nach den Bezügen ſtattfinden, die dem Gefolgſchaftsmitglied während ſeines Wehrdienſtes zuſtanden. Vielmehr ſind auch für die Gefolgſchaftsmitglieder, die aus der Wehrmacht entlaſſen werden, die lohngeſtaltenden Vorſchriften zu beachten, die allgemein im Bereich der Wirtſchaft und des öffentlichen Dienſtes gelten.

Frauen- und Mädchenmord aufgeklärt. Vor etwa einem Monat ging durch die Preſſe die Mitteilung über die Entdeckung eines Frauen- und Mädchenmordes. In Berlin und in Weil am Rhein waren Ende November 1943 ein Koffer und mehrere Pakete mit Teilen einer zerſtückelten Frauen- und Mädchenleiche gefunden worden. Dieſer Doppelmord iſt nunmehr aufgeklärt. Als Täter wurde der 35jährige Auguſt Eckert aus Berlin-Schöneberg ermittelt. Er iſt überführt und nach längerem Leugnen geſtändig, die geſchiedene 33jährige Vera Korn aus Berlin und deren achtjährige Tochter Eva ermordet zu haben. Daß die Kriminalpolizei dieſem verabſcheuungswürdigen Verbrechen auf die Spur kam, es aufklärte und den Raubmörder der gerechten Sühne zuführen konnte, iſt nicht zuletzt der Unterſtützung durch die Bevölkerung zu verdanken.

Walfiſch in der Jade zur Strecke gebracht. An einem der letzten Tage bot ſich den Deichanwohnern in Eckwardernhörner ein beſonderes Schauſpiel. Ein Wal, der ſich in die Jade verirrt hatte, ſchwamm, fortwährend eine Waſſerfontäne ausſtoßend, in der Nähe des Strandes umher. Um die ſeltene Beute nicht entgehen zu laſſen, brachte man den Wal, der eine Länge von 20 Meter, und einen Kopfumfang von 8 Meter hatte, durch wohlgezielte Schüſſe zur Strecke. Mit der Strömung trieb der Koloß dann bei Eckwarderhörner auf die Sandbank. Es handelt ſich um einen Bartwal, der außer Tran noch wertvolles Fiſchbein liefert.

Die Wandlung des Studienrats

Von Unteroffizier Walter Schmidt.

Unſer Werfer iſt univerſal! Man findet ihn deshalb jetzt au an allen Fronten. Für ihn gibt es keine Hinderniſſe, wenn heißt, dorthin zu gelangen, wo er gebraucht wird. Er iſt au nicht an eine beſtimmte Beförderungs- oder Ziehmöglichkeit g bunden. Am meiſten vertreten ſind natürlich die prächtigen Zu maſchinen, die den Werfer durch dick und dünn ziehen; aber kann auch hinter jedes andere Fahrzeug gehängt werden. Od man ſpannt ein paar Pferde davor, im Notfall ſogar eini Kanoniere.

Und im Winter? Ja, wenn kein Motor mehr laufen will ob der Schnee zu hoch iſt, dann montieren wir unſeren Werfer ei fach auf einen Schlitten! Vor einigen Tagen kam der Bei dazu. Nun wird eine Schlittenbatterie aufgeſtellt. Die nötige Pferde ſind auch bereits angefordert. — Werner, der Studienra hat Bedenken: „Hoffentlich bekomme ich keine Pferde; ich wei wirklich nicht, wie ich ſie überhaupt anfaſſen ſoll.“

Der Spieß, der zufällig in der Nähe ſteht, hört das un ſchmunzelt; denn er weiß, daß uns mit den Pferden auch Fahr zugeteilt werden, weil wir als motoriſierte Truppe von Pferde natürlich keine Ahnung haben, es ſei denn, jemand iſt Landwir

Etwas ſpäter muß Werner zum Spieß kommen: „Sie übe nehmen die beiden Pferde, die für Ihren Schlitten beſtimmt ſin Seien Sie vorſichtig, ſie ſollen recht ungetüm ſein! Spannen S gleich mal eben an, damit Sie das lernen.“ — Werner bekom einen großen Schreck und vermag nur: „Jawohl, Herr Hau wachtmeiſter!“ zu ſtottern.

Ratlos kommt er zu uns. „Was mache ich nur? Die Gäu gehen mir beſtimmt gleich beim erſtenmal durch!“ Wir rede gut zu: „Geh man hinüber in den Schuppen, dort wird ſch jemand ſein, der es dir erklärt.“

Bedrückt ſchleicht Werner jedoch zunächſt in ſeine Ecke. I ſehe, wie er ſein kleines Taſchenlexikon hervorſucht und dar blättert; über Pferde ſcheint nicht viel darin zu ſtehen. Do plötzlich leuchten ſeine Augen auf. Geſtern hat er von zu Hau ein Päckchen mit Würfelzucker erhalten. Einige Stücke ſehe i ihn haſtig in die Taſche ſtecken, und ſchon verſchwindet er in Ri tung Schuppen. — Bald darauf kommt ein ſtrahlender Wern zurück.

„Der Spieß hat mir einen Bären aufgebunden: für die Pfer iſt nämlich extra ein Fahrer mitgekommen! Aber ich habe mi trotzdem ein wenig mit ihnen beſchäftigt; ſie ſind übrigens g nicht ſo gefährlich!“

Einige Tage ſpäter auf dem Marſch ſitzt ein Schlitten einem Loch feſt. Die Pferde bekommen ihn nicht wieder hera ſoviel der Fahrer auch brüllt und die Peitſche gebraucht. Da ſteht Werner, und ſchon kommt er angelaufen. „Keine Ahnun habt ihr, wie man mit Pferden umgeht!!!“

Er läßt die Pferde ein wenig verſchnaufen, klopft ihnen de Hals, ſucht in ſeiner Taſche und reicht dann jedem Gaul auf de flachen Hand ein Stückchen Würfelzucker. „Pferde haben auch ei Seele“, ſagt er dann, „und wie kleine Kinder muß man ſie b handeln, freundlich und liebevoll — der Dank wird nicht a bleiben!“

Mit einem kräftigen „Marſch! Marſch!“ bringt er darauf den Schlitten aus dem Loch heraus.

„Die Marktlage wird niemals günſtiger ſein“

Jud Baruch freut ſich über die Kriegsgeſchäfte

Rooſevelts Hofjude Bernard Baruch empfiehlt laut Reu in dem Bericht, den er über Kriegs- und Nachkriegsfragen hera gegeben hat, die Einſetzung eines Beauftragten für überſchüſſi Regierungsbeſitz. Dieſer Beauftragte müſſe den Verkauf von Be brauchsgütern, den Einſatz von Kapital und die Veräußerung d Waren der Produzenten überwachen. Wörtlich heißt es dan dem Bericht: „Die kommenden Monate, ſolange der Krieg noch dauert, ſind die wertvollſte Zeit für die Veräußerung derarti Dinge. Die Marktlage wird niemals günſtiger ſein.“

Aus dieſen Worten des 74jährigen jüdiſchen Börſenſpekula ten, der ſchon ſeit 1915 im Weißen Haus ein und aus geht, u unter Rooſevelt zu ganz beſonderem Einfluß gelangte, ſpricht gewaltige Intereſſe, das die jüdiſchen Hetzer an dem für ſie ſo e träglichen Kriegsgeſchäft haben, und das — wenn es nach ih ginge — ewig andauern könnte.

Die Schlagkraft des Atlantikwalls

Rommel beſichtigte die deutſche Abwehrfront in der Norma

Generalfeldmarſchall Rommel hat auf ſeiner Beſichtigun fahrt längs des Atlantikswalls in den letzten Tagen die Befe gungsanlagen in der Normandie beſucht. Der Generalfeldm ſchall, der in Begleitung hoher Offiziere war, hat ſich durch gehende Beſichtigung auch kleinſter Widerſtandsneſter und d die Berichterſtattung der jeweiligen Stützpunktkommandanten der Kampfkraft und Abwehrbereitſchaft der normaniſchen K überzeugt. Beſondere Aufmerkſamkeit richtete er auch auf die a gedehnten, dichten Minenſperren im Küſtengelände. In eingeh den Beſprechungen gewann der Generalfeldmarſchall ein Bild der Schlagkraft des Atlantikwalls auch an der äußerſten Nord küſte Frankreichs, wo er abſchließend die Seefeſtung Cherbou ihren ſtarken Verteidigungswerken beſichtigte.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

43. Fortſetzung

„Nein, ſo kleinlich bin ich nicht. Ich glaube auch, daß er ein guter Menſch iſt.“

„Na alſo! Und was denn ſonſt noch? Möchteſt du mich nicht hierbehalten? Lieber wieder fortſchicken?“

„Elſe!“

Das junge Mädchen ſprang auf und umarmte die Mutter.

„Schau mich nicht ſo vorwurfsvoll an, du Liebe, ich weiß es ja beſſer. Und ich bleibe ja ſo gerne hier. Ach, nirgends auf der weiten Welt iſt es ja ſo ſchön als in der Heimat!“

Frau Schmahl ſtreichelte ihre Wangen.

„Ich will ja nichts als dich glücklich ſehen, Kind Aber wenn du dich nun umſonſt vor ihm demütigſt? Wenn er dich nicht will? Gebranntes Kind ſcheut das Feuer. Wenn er nun für immer genug hat vom Heiraten?“

„So werde ich dafür ſorgen, daß er wieder Appetit darauf bekommt. Keine Angſt, Mutterchen, er wird ſchon wollen. Ich habe mir vorhin ſchon einen Feldzugsplan zurechtgelegt Die erſte ſtrategiſche Maßnahme iſt ſchon geglückt.“

Mit einem ſchelmiſch-übermütigen Lächeln auf dem reizenden jungen Geſicht reckte Elſe Schmahl die ſchlanke Geſtalt.

•

Hermine Winkelroth hob verwundert den Kopf und lauſchte. Draußen auf dem Hofraum ſchirrte Juſtus das Pferd vor die Furchenegge und pfiff dabei ein luſtiges Lied. Früher war das nichts Ungewöhnliches geweſen, aber ſeit zwei Jahren hatte man es nicht mehr gehört.

Hermine war ſchon ſeit einigen Tagen die Wandlung in ſeinem Weſen aufgefallen. Er war viel freier und froher, faſt ſo wieder wie in früheren Zeiten.

Flüchtig war ihr ſchon der Gedanke gekommen, dieſen Umſchwung mit Elſe Schmahl in Verbindung zu bringen. Sie verwarf ihn aber wieder, weil ſie keine Anhaltspunkte dafür hatte. Allerdings kam es ihr vor, als hätte Juſtus jetzt öfter als ſonſt im Dorfe zu tun, und darin irrte ſie ſich auch nicht.

Er war inzwiſchen ſchon zweimal wieder im Dorfe geweſen, und beide Male hatte ihm ein glücklicher Stern Elſe in den Weg geführt. Sie tauſchten einen Händedruck und ein paar muntere Worte, wenig zwar, aber genug, um Juſtus bei heiterer Laune zu erhalten.

Die größte Überraſchung ſtand Hermine aber noch bevor Eines Mittags ſagte Juſtus wie beiläufig zu ihr:

„Was meinſt du, Hermine, ob wir nächſten Sonntag einmal wieder zum Schützenfeſte gehen?“

Hermine verbarg ihre Verwunderung.

„Sehr gerne, wenn du Luſt haſt.“

Juſtus war ein wenig verlegen. Er ſagte:

„Ich meine, warum ſollten wir ſchließlich nicht hingehen? Wir brauchen uns doch nicht vor den Leuten verſtecken.“

„Wenn du das nur endlich einſiehſt!“

Hermine war wirklich froh, daß Juſtus nun gänzlich überwunden zu haben ſchien. Wenn ihr ſelbſt auch nicht viel an dem Feſte lag, ſo ging ſie ſeinetwegen doch gerne mit. So kam es, daß Juſtus Winkelroth an beiden Schützenfeſttagen in Reih und Glied ſtand und zum Feſtplatze ausmarſchierte wie vor drei Jahren.

Niemand ſchien ſich darüber zu wundern. Der fröhliche Trubel riß ihn bald mit fort und bereitete ihm wieder ſo viel Vergnügen wie damals, wo er auch immer ſo gern an dieſem Feſte teilgenommen hatte.

Hermine hatte am erſten Feſttage auf den Beſuch verzichtet. Am zweiten holte ſie die junge Frau Weſtermann ab und ging mit ihr zum Feſtplatze.

Es herrſchte ſchon großer Betrieb, als ſie anlangten. Langſam gingen ſie durch die Gruppen fröhlicher Menſchen, immer wieder von Bekannten begrüßt. Plötzlich ſtutzte Hermine. Vier Perſonen kamen ihnen plaudernd entgegen: Elſe Schmahl, deren Mutter, Bruder und Schwägerin. Glei darauf ſtanden ſie vor ihr, und Elſe ſtreckte ihr herzlich di Hand entgegen.

„Guten Tag, Hermine Winkelroth.“

„Guten Tag, Elſe“, kam es herzlich zurück. „Alſo d biſt wieder daheim. Wie geht es dir?“

„Unkraut vergeht nicht, wie du ſiehſt“, lachte Elſe.

Plaudernd blieben ſie zuſammen ſtehen, und Hermin ſtellte bald feſt, daß Elſe Schmahl das friſche, fröhli Mädchen geblieben war. Wie ſchade, daß es damals nicht geworden war mit Juſtus und ihr. Sie wäre zweifellos di richtige Frau für ihn geweſen.

Juſtus hatte inzwiſchen Hermine erſpäht. Er macht Weſtermann aufmerkſam, und beide löſten ſich aus eine Gruppe Schützen.

Natürlich hatten die Leute noch nicht vergeſſen, daß e damals um Elſe Schmahl gefreit hatte, und man würd dieſe Tatſache wieder auffriſchen, das war klar. Nun hatt er die beſte Gelegenheit, offiziell vor aller Augen die al Bekanntſchaft zu erneuern. Daß er dies ſchon ausgiebi getan hatte, brauchte ja keiner zu wiſſen. Er merkte au ſehr wohl, daß ſie bei der Begrüßung dem Kreuzfeuer viele Blicke ausgeſetzt waren. Aber auch Elſe gab ſich ſo unbe fangen, daß die Neugierigen nicht auf ihre Koſten kamen

Um 8 Uhr fiel der Königsſchuß unter großem Jub und Hallo. Dann folgte die Zeremonie der Krönung ſchwunghafte Reden wurden gehalten. Anſchließend fa eine Polonaiſe, und dann begann der Tanz.

Die Stimmung ſtieg auf den Höhepunkt. Der gro Saal war gedrängt voll von Tanzenden und erfüllt vo ihrem Lachen und Schwatzen.

Juſtus hatte Elſe ſchon vorher um den erſten Tan gebeten und erhielt ihn auch. Aber nachher verſuchte e immer vergebens, ſie zum Tanze zu holen, denn ſie wa immer von Tanzluſtigen umlagert. Man riß ſich förmlic um die „Amerikanerin“, die von einem Hauch des Neuen Intereſſanten umgeben war. Sie flog von einem Arm i den anderen und hatte für alle das gleiche fröhliche Lachen

s Studienrats

ter Schmidt.
n findet ihn deshalb jetzt au
s keine Hinderniſſe, wenn
gebraucht wird. Er iſt au
ngs- oder Ziehmöglichkeit
natürlich die prächtigen Zu
ck und dünn ziehen; aber
rzeug gehängt werden. Od
or, im Notfall ſogar eini

Motor mehr laufen will od
ren wir unſeren Werfer ei
igen Tagen kam der Bei
erie aufgeſtellt. Die nötig
. — Werner, der Studienra
e ich keine Pferde; ich we
t anfaſſen ſoll."
r Nähe ſteht, hört das u
mit den Pferden auch Fahr
oriſierte Truppe von Pferd
i denn, jemand iſt Landwir
Spieß kommen: „Sie übe
Ihren Schlitten beſtimmt fin
ungetüm ſein! Spannen S
lernen." — Werner bekomm
nur: „Jawohl, Herr Haup

s mache ich nur? Die Gäu
rſtenmal durch!" Wir rede
n Schuppen, dort wird ſcho

h zunächſt in ſeine Ecke.
xikon hervorſucht und dar
viel darin zu ſtehen.
Geſtern hat er von zu Hau
lten. Einige Stücke ſehe i
ſchon verſchwindet er in Ri
mmt ein ſtrahlender Werne

n aufgebunden: für die Pfer
kommen! Aber ich habe mi
äftigt; ſie ſind übrigens

Marſch ſitzt ein Schlitten
men ihn nicht wieder her
die Peitſche gebraucht.
angelaufen. „Keine Ahnu
geht!!!"
verſchnaufen, klopft ihnen
icht dann jedem Gaul auf
cker. „Pferde haben auch ei
eine Kinder muß man ſie
— der Dank wird nicht

Marſch!" bringt er
h heraus.

emals günſtiger ſein"

r die Kriegsgeſchäfte
arauch empfiehlt laut Reu
und Nachkriegsfragen hera
Beauftragten für überſchüſſi
e müſſe den Verkauf von
ital und die Veräußerung
n. Wörtlich heißt es dann
te, ſolange der Krieg noch
r die Veräußerung derarti
s günſtiger ſein."
igen jüdiſchen Börſenſpekul
Haus ein und aus geht,
Einfluß gelangte, ſpricht
n Hetzer an dem für ſie ſo
Das — wenn es nach ih

s Atlantikwalls

wehrfront in der Norma
l hat auf ſeiner Beſichtigun
den letzten Tagen die
beſucht. Der Generalfeldm
iziere war, hat ſich durch
Widerſtandsneſter und
Stützpunktkommandanten
ſchaft der normanniſchen
eit richtete er auch auf die
Küſtengelände. In einge
eralfeldmarſchall ein Bild
uch an der äußerſten Nord
die Seefeſtung Cherbo
beſichtigte.

---

der und Schwägerin. Gle
Elſe ſtreckte ihr herzlich

elroth."
s herzlich zurück. „Alſo
dir?"
du ſiehſt", lachte Elſe.
mmen ſtehen, und Hermin
mahl das friſche, fröhlich
hade, daß es damals nicht
ihr. Sie wäre zweifellos

ermine erſpäht. Er mach
beide löſten ſich aus eine

noch nicht vergeſſen, daß
eit hatte, und man würd
, das war klar. Nun hat
l vor aller Augen die al
ß er dies ſchon ausgieb
zu wiſſen. Er merkte au
ßung dem Kreuzfeuer viele
auch Elſe gab ſich ſo unbe
icht auf ihre Koſten kamen
ſchuß unter großem Jube
Zeremonie der Krönung
ehalten. Anſchließend fa
n der Tanz.
den Höhepunkt. Der groß
Tanzenden und erfüllt vo

orher um den erſten Tan
Aber nachher verſuchte e
ze zu holen, denn ſie wa
ert. Man riß ſich förmlic
n einem Hauch des Neuen
ie flog von einem Arm i
das gleiche fröhliche Lachen

„Wir begrüßen dies"

Stockholm. Eine amtliche Erklärung über das Verhältnis Englands zur Sowjetunion verlangt das konſervative Londoner Blatt „Daily Mail". Nach ſeinem Vorſchlag müſſe die Erklärung unter anderem beſagen: Die ſowjetruſſiſche Vorherrſchaft iſt, wenn nicht über den ganzen Kontinent, ſo doch mindeſtens in Oſt- und Mitteleuropa ſeit langem unvermeidlich. Wir begrüßen es. Finnland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien verdienen reichlich jenes Schickſal, das die Sowjetruſſen für ſie vorbereiten. Selbſtverſtändlich müßten auch große Teile Deutſchlands, mindeſtens Oſtpreußen, in die geforderte Erklärung einbezogen werden.

Sowjet-Bomben auf Stockholm

Stockholm. Mehrere ſowjet. Flugzeuge überflogen in der vergangenen Nacht die ſchwediſche Hauptſtadt und warfen Bomben ab. Mehrere Wohnhäuſer gingen in Trümmer.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. Februar

Geſpräche im Laden

Der tägliche Einkauf führt in den Läden unſerer Kaufleute immer wieder zahlreiche Kunden zuſammen, und es iſt nur zu natürlich, daß ſich beim Warten oder bei der Unterhaltung mit dem Kaufmann Geſpräche entwickeln, deren Inhalt über das reine Verkaufsgeſpräch und allgemeine Redewendungen, wie ſie früher üblich waren, hinausgeht. Man ſchließt neue Bekanntſchaften vor und hinter dem Ladentiſch, denn die durch die Warenrationierung bedingte Bindung an ein beſtimmtes Geſchäft zieht den Kreis der Kunden enger und feſter als ehedem, wo man nur für einzelne Bedarfsgegenſtände einen Kaufmann beſonders bevorzugte. Es kommt hinzu, daß der Kaufmann bei der Zuteilung von Mangelwaren die ihm bekannten Kunden, die ſtändig bei ihm einkaufen, bevorzugt beliefern kann, ſo daß ſich auch bei Einkäufen, die nicht von einer vorherigen Eintragung in die Kundenliſte abhängig ſind, immer mehr ein begrenzter Kreis von Käufern herausbildet.

Die gleichen Sorgen, die gleichen Wünſche und die gleichen äußeren Lebensumſtände führen die Menſchen ſchneller zuſammen. Das Bewußtſein, daß niemand beſſer geſtellt iſt als der andere, und jeder ebenſo haushalten muß wie man ſelber, iſt Anlaß zum Austauſch von Erfahrungen und Ratſchlägen. Nicht jeder iſt auch in der Lage, für ſeine Einkäufe viel Zeit aufzuwenden, ſo daß die Frage, ob und wo man einen Kaufwunſch erfüllen kann oder ob man in einem anderen Geſchäft bei den Zuteilungen wieder an der Reihe iſt, nur zu nahe liegt. Von ſolchen Unterhaltungen bis zu Erkundigungen über das perſönliche Ergehen, Austauſch von gemeinſamen Erlebniſſen, wie ſie insbeſondere der Bombenterror mit ſich bringt, iſt nur ein kleiner Schritt, und niemand wird es verübeln wollen, wenn die ſonſt vor allem in der Großſtadt geübte Zurückhaltung dem Gefühl der Gemeinſamkeit weicht, aus dem heraus man in ſeinem Nächſten nicht mehr den Fremden ſieht, ſondern den Nachbarn und einen Angehörigen der großen deutſchen Volksgemeinſchaft, die uns alle zuſammenführt in dem Erleben des Krieges und dem harten Willen, zu leben und zu beſtehen.

Jedes Geſpräch, das der Feſtigung dieſes Willens, ob bewußt oder unbewußt, ob ausgeſprochen oder nicht, dient, iſt gut. Aber daneben gibt es auch manche Unterhaltung, die von einem anderen Unterton beherrſcht wird. Dabei iſt es gewiß nicht verwunderlich, daß dieſer vorhanden iſt. Denn niemand verlangt, daß nach traurigen Erlebniſſen, in der Sorge um Angehörige, bei der häufigen Hetze des Tages oder bei Uebermüdung und aus anderem Anlaß gleichwohl Lob und Begeiſterung über die Lippen fließen ſollen. Fünf Jahre Krieg haben uns hart gemacht und unſer Ohr geſchärft für den echten Klang von Worten, die aus einem glaubensſtarken Herzen kommen, oder für oberflächliche Redensarten. Der Krieg hat aber vor allem unſer Verantwortungsbewußtſein geſtärkt, und wir wiſſen heute, daß es auf jedes Wort gerade dort ankommt, wo ſich viele Menſchen zuſammenfinden und die Wirkung einer Mitteilung oder einer Meinungsäußerung eine ganz andere iſt als gegenüber Angehörigen und Freunden, die auch einmal über eine weniger gute Stimmung hinwegſehen können.

Man muß ſich ſtets der Wirkung ſeiner Worte bewußt ſein heute mehr denn je. Iſt es dem Kaufmann ſchon immer wieder zur Pflicht gemacht, bei unliebſamen Erörterungen in ſeinem Laden einzugreifen und ſich verantwortlich dafür zu fühlen, in welcher Stimmung ſeine Kunden den Laden verlaſſen, ſo hat der Kunde genau die gleiche Einſtellung zu wahren. Der Laden iſt kein politiſcher Verſammlungsraum und kein Platz für Bierbankſtrategen und ähnliche Erſcheinungen einer längſt verſunkenen Zeit. Kaufmann und Kunde ſollen ſich auch bei ihren Geſprächen bewußt ſein, daß es bei allem und ſo auch hier auf die innere Haltung ankommt.

Es iſt der Ton, der die Muſik macht — gerade bei einem Geſpräch und bei der Unterhaltung mit uns nicht ſehr eng vertrauten Volksgenoſſen. Es kommt meiſtens weniger darauf an, etwas zu verſchweigen — denn die Schweigepflicht über Dinge, deren Kenntnis dem Gegner nützen könnte, iſt ein nur allzu ſelbſtverſtändliches Gebot — als in der Unterhaltung den richtigen Ton zu finden. Man braucht durchaus nicht das uns alle beherrſchende trotzige „Dennoch" zu ſagen, aber es genügt meiſt ſchon ein einziger Satz, und unſer Nebenmann weiß, ob wir uns nicht innerlich gehen laſſen. Gerade für die ſogenannten nebenſächlichen Geſpräche und die Unterhaltungen, die ſo am Rande geführt werden, gilt das, was Dr. Goebbels in dem letzten ſeiner 30 Kriegsartikel fordert: „In allem, was Du tuſt und unterläßt, was Du ſagſt und verſchweigſt bedenke, daß Du ein Deutſcher biſt!" B. T.

Fronthochſchule zur Sicherung des akademiſchen Nachwuchſes. Seit Monaten finden an der Front Hochſchulkurſe in den rückwärtigen und beſetzten Gebieten ſtatt, bei denen Vertreter des Reichsſtudentenführers und Profeſſoren deutſcher Hochſchulen zu den Frontſtudenten ſprechen. Das Ziel der meiſt ſiebentägigen Fronthochſchulkurſe iſt die Mitteilung von wiſſenſchaftlichen Erkenntniſſen, die Bekanntmachung mit den hochſchulmäßigen Lehr- und Arbeitsmethoden und eine Anweiſung zur eigenen Arbeit während der Dienſtzeit bei der Truppe. Für die Teilnahme an den Kurſen kommen in Betracht die ſtudiumswilligen Abiturienten, die Studenten und fertige Akademiker, deren Abſchlußprüfung nicht länger als drei Jahre zurückliegt. Außerdem haben auch Fachſchüler und Kunſtſchüler höherer Semeſter die Möglichkeit, an den Kurſen teilzunehmen.

Offiziersnachwuchs. Angehörige des Geburtsjahrganges 1928, die ſich für die aktive oder Reſerve-Offizierslaufbahn im Heer bewerben wollen, müſſen ihr Bewerbungsgeſuch jetzt einreichen. Auskünfte erteilt der Nachwuchsoffizier. Es ſind dies: Nachwuchsoffizier Lübeck, Meeſen-Kaſerne, Tel. 25 401, App. 198. Nachwuchsoffizier Rendsburg, Eider-Kaſerne, Tel. 3051, App. 330.

Der NS Reichsbund Deutſcher Schweſtern in Schleswig-Holſtein wendet ſich in einem Aufruf an alle jungen Mädel des Gaues, die vor der Berufswahl ſtehen, ſich zur Schweſternarbeit zu entſcheiden. Ein Beruf, der Dienſt am Leben des Volkes iſt, der höchſte Kriegsdienſt der deutſchen Frau. Der NS-Reichsbund Deutſcher Schweſtern e. V. bildet in ſtaatlichen anerkannten Kranken- und Säuglings-Pflege-Schulen junge Mädel und Frauen im Alter von 18 bis 38 Jahren für den Schweſternberuf aus. Aufnahmebedingungen: Geſundheitliche, charakterliche und politiſche Eignung, Haupt-, Mittel- oder Oberſchulabſchluß. Bei gut abgeſchloſſener Volksſchulbildung Aufſchulung als NSV.-Vorſchülerin. Ableiſtung des Reichsarbeitsdienſtes (bei entſprechendem Alter). Nachweiſe hauswirtſchaftlicher Vorbildung. Ausbildung: Koſtenloſe Ausbildung mit Taſchengeld und Dienſttracht, ſtaatliche Prüfung nach zwei Jahren. Arbeitseinſatz: Krankenhaus, Kinderklinik, Gemeinde, nachgehende Säuglings- und Kinderfürſorge in ländlichen Gebieten, SS-Mütter- und Säuglingsheime, SS-Lazarett, Schulen der NSDAP. und Ordensburgen, Sanatorien, Heime, Kinderkrippen, Wohlfahrts- und Privatpflege. Aufſtiegmöglichkeiten: Stationsſchweſter, Jungſchweſternführerin, Oberſchweſter, Oberin. Meldungen nimmt ab ſofort der NS.-Reichsbund Deutſcher Schweſtern, Gaudienſtſtelle Schleswig-Holſtein, Kiel, Klinke 21, entgegen.

Notdienſt und Luftſchutzdienſt im Arbeitsbuch. Perſonen, die zum langfriſtigen Notdienſt oder auf Grund des Luftſchutzrechts hauptberuflich zum Luftſchutzdienſt herangezogen werden, ſind für dieſe Tätigkeit nicht arbeitsbuchpflichtig, weil ſie in einem öffentlich-rechtlichen Dienſtverhältnis ſtehen. Infolgedeſſen dürfen die Dienſtleiſtungsempfänger eine ſolche Beſchäftigung auch nicht im Arbeitsbuch von Arbeitsbuchinhabern eintragen. Um die hierdurch entſtehenden Lücken des Arbeitsbuches im Berufsbild von Arbeitsbuchinhabern zu ſchließen, tragen nach einem Erlaß des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz die Arbeitsämter auf Antrag des Arbeitsbuchinhabers die genannten Dienſtleiſtungen im Arbeitsbuch auf Grund von vorgelegten Beſchäftigungsbeſcheinigungen des Dienſtleiſtungsempfängers ein. Die Dienſtleiſtungen werden im Arbeitsbuch ſowie auf der Rückſeite der Arbeitsbuchkarte im Anſchluß an das zuletzt eingetragene Beſchäftigungsverhältnis wie eine arbeitsbuchpflichtige Beſchäftigung vermerkt. Die Art der Beſchäftigung ſoll dabei genau angegeben werden beiſpielsweiſe Funkerin, Fernſchreiberin, Telephoniſtin, Helferin im Luftſchutzwarndienſt, im Flugmeldedienſt uſw.

Reparaturen werden rationaliſiert. Nach den großen Erfolgen, die das Vorſchlagsweſen in der Rüſtungswirtſchaft gehabt hat, ſoll es jetzt auch auf die Reparaturen angewandt werden. Der Sonderbeauftragte für Inſtandhaltung und Reparatur hat gemeinſam mit dem Reichsgruppen Handwerk, Handel und Induſtrie ſowie mit dem Amt für Leiſtungsertüchtigung der DAF einen entſprechenden Aufruf herausgegeben. Die in der Reparaturwirtſchaft Tätigen werden darin aufgefordert, Verbeſſerungsvorſchläge für die Reparatur von Gütern aller Art zu entwickeln, in der Praxis auszuprobieren und im Falle der Brauchbarkeit beim Sonderbeauftragten einzureichen. Die alten Ausbeſſerungsverfahren können ebenſo wie die Neuanfertigung ſo umgeſtellt werden, daß die Reparaturen ſchneller, billiger, zeit- und materialſparender ausgeführt werden können. Geeignete Vorſchläge werden mit Prämien ausgezeichnet, deren Höhe der Bedeutung des Vorſchlags entſpricht.

Die Steuerfreiheit der Penſions- und Unterſtützungskaſſen. Nach dem geltenden Recht ſind Zuwendungen an betriebliche Penſions- oder Unterſtützungskaſſen, die von der Körperſchaftsſteuer befreit ſind, als abzugsfähige Betriebsausgaben zu behandeln, ſoweit ſie ſich in angemeſſenem Umfang halten. Wenn Steuerbefreiung nicht vorliegt, bilden ſolche Zuwendungen in der Regel abzugsfähige Betriebsausgaben nur in der Höhe, in der aus der Kaſſe im gleichen Wirtſchaftsjahr an die Leiſtungsberechtigten Zuwendungen gewährt werden. Als angemeſſen galten ſolche Zuwendungen in der Regel, wenn ſie 20 Prozent der Lohn- und Gehaltsſumme nicht überſteigen. Nach einem neuen Erlaß des Reichsfinanzminiſters wird bis auf weiteres dieſer Hundertſatz auf 10 Prozent herabgeſetzt. Eine weitere Vorausſetzung der Abzugsfähigkeit iſt, daß das angemeſſene Kaſſenvermögen nicht überſchritten wird. Auch dieſer Begriff erfährt durch den neuen Erlaß Einſchränkungen. Durch die ſo bewirkte Einſchränkung der Abzugsfähigkeit ſollen die entſtehenden Steuerausfälle begrenzt und gleichzeitig die Stetigkeit und Gleichmäßigkeit der betrieblichen Altersverſorgung gewährleiſtet werden.

Heimarbeit betriebsverbunden. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hatte vor einigen Monaten Grundſätze für die Einbeziehung von Heimarbeitern in die Betriebsgemeinſchaft feſtgelegt. Sie kommt nur für diejenigen Heimarbeiter in Betracht, die ausſchließlich und ſtändig für einen Auftraggeber beſchäftigt ſind und mindeſtens 500 RM jährlich als Entgelt erhalten. Die Deutſche Arbeitsfront hat nun ergänzende Betreuungsrichtlinien für die betriebsverbundene Heimarbeit herausgegeben. Auf der Seite der Betriebsgemeinſchaft beſteht das betriebsverbundene Verhalten in der Anerkennung der Heimarbeiter als gleichberechtigte Mitglieder der Betriebsgemeinſchaft durch Betriebsführung und Gefolgſchaft, in der Teilnahme an den betrieblichen Sozialleiſtungen ſowie in der gleichberechtigten Beteiligung an betrieblichen Veranſtaltungen. Von der Heimarbeiterſchaft andererſeits wird eine kameradſchaftliche Verbundenheit mit der Betriebsgemeinſchaft, rege Teilnahme an den betrieblichen Veranſtaltungen und Betriebstreue verlangt.

Ueberſicht der Poſtleitgebiete

Poſtleitzahl 1 umfaßt Gau Berlin, 2 Gau Mark Brandenburg und vom Gau Pommern den Stadtkreis Schneidemühl und die Landkreiſe Arnswalde, Friedeberg (Neum.) und Netzekreis, 3 Gau Mecklenburg, 4 Gau Pommern, 5a Gau Danzig-Weſtpreußen, 5b Gau Oſtpreußen, 5c Reichskommiſſariat Oſtland, 6 Gau Wartheland, 7a Generalgouvernement, 7b Reichskommiſſariat Ukraine, 8 Gau Niederſchleſien und vom Gau Sudetenland (Oſt) den Landkreis Grulich, 9a Gau Oberſchleſien, 9b Gau Sudetenland (Oſt), 10 Gau Sachſen, Gau Halle-Merſeburg und vom Gau Thüringen den Kreis Altenburg, 11a Gau Sudetenland (Weſt), 11b Protektorat Böhmen und Mähren, 12a Gau Wien, Gau Niederdonau, Gau Steiermark, 12b Gau Kärnten, Gau Oberdonau, Gau Salzburg, Gau Tirol-Vorarlberg, 13a Gau Bayreuth, Gau Franken, Gau Mainfranken, 13b Gau München-Oberbayern, Gau Schwaben und vom Gau Bayreuth den Bezirk Niederbayern, 14 Gau Württemberg-Hohenzollern, 15 Gau Thüringen, 16 Gau Heſſen-Naſſau, Gau Kurheſſen, 17a Gau Baden, 17b Teil vom Gau Baden: Elſaß, 18 Gau Weſtmark, 19 Gau Madeburg-Anhalt, 20 Gau Oſthannover, Gau Süd-Hannover-Braunſchweig, 21 Gau Weſtfalen-Nord, Gau Weſtfalen-Süd, 22 Gau Düſſeldorf, Gau Eſſen, Gau Köln-Aachen, Gau Moſelland, 23 Gau Weſer-Ems und vom Gau Oſt-Hannover die Landkreiſe Bremervörde, Weſermünde, Verden (Aller), Rotenburg (Hannover) und Oſterholz-Scharmbeck ſowie vom Gau Süd-Hannover-Braunſchweig die Landkreiſe Grafſchaft Hoya und Diepholz, 24 Gau Hamburg, Gau Schleswig-Holſtein und vom Gau Oſt-Hannover die Landkreiſe Land Hadeln, Stade, Lüneburg und Harburg ſowie Stadt Cuxhaven.

Wriſt. Sein 85. Lebensjahr vollendet am 3. März in voller geiſtiger und körperlicher Friſche der Rechnungsrat Oberpoſtinſpektor Peter Wulff, geb. in Großgrönland, Kreis Steenburg. Seine Jugendzeit verlebte er auf dem väterlichen Gut in Wriſt. Seit 1924 lebt er im Ruheſtand.

Hamburg. Todesſtrafe für Veruntreuung von Lebensmittelkarten. Die Juſtizpreſſeſtelle Hamburg teilt mit: Wegen einer nach Art und Umfang ungewöhnlichen Schiebung hatten ſich der 56jährige Carl Lindner und die 37 Jahre alte Ehefrau Emmi Veldkamp, beide aus Hamburg, vor der Kammer II des Hanſeatiſchen Sondergerichts Hamburg zu verantworten. Lindner, der ſich vorher in ſeiner 30jährigen Dienſtzeit nichts hatte zuſchulden kommen laſſen, hat als Werteverwalter einer Dienſtſtelle des Hauptwirtſchafts- und Haupternährungsamtes fortgeſetzt Lebensmittel- und Raucherkarten ſowie Bezugsberechtigungsſcheine für Bohnenkaffee unterſchlagen. Mit kleinen Mengen fing er an, dann aber nahm er ganze Lebensmittelkartenſätze, die an den allgemeinen Ausgabetagen an ihn zurückgelangten. Damit nahmen die Unterſchlagungen einen außerordentlich großen Umfang an. Alle unterſchlagenen Karten gab Lindner an die Mitangeklagte Veldkamp, die auf die Karten zum größten Teil Ware bezog und dieſe dann zu hohen Wucherpreiſen veräußerte. Große Mengen Zigaretten wurden nach Güſtrow und Berlin verſchoben. Auch Lebensmittelkarten verkaufte ſie zu hohen Preiſen. Das Sondergericht verurteilte beide Angeklagten wegen Kriegswirtſchaftsverbrechens zum Tode. Die Abnehmer der Veldkamp erhielten hohe Freiheitsſtrafen.

Wilſter. Keine Ueberſchwemmung mehr. Der milde Winter verurſachte durch die ſtändigen Niederſchläge erhebliche Waſſeranſammlungen in der Marſch, da die Elbe und die Stör ſelber Hochwaſſer führten und durch die Schleuſen nur wenig Abwäſſer aufnahmen. Nachdem der Wind aus einer anderen Richtung wehte, trat ſofort die Beſſerung ein. In den Niederungen und Gräben blieb nur die dünne zuſammengeſchloſſene Eisdecke nach.

Elmshorn. Mit dem Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz ausgezeichnet wurde Major d. Reſ. Ernſt Klüver, Bataillons-Kommandeur in einem Grenadier-Regiment.

Itzehoe. Keller-Einbrecher hingerichtet. Der ſchon mehrfach wegen Diebſtahls vorbeſtrafte 44jähr. Arthur Jeß aus Itzehoe hatte von März bis Juni 1943 in Itzehoe und Umg. zahlreiche Einbruchsdiebſtähle und zwar meiſtens unter Ausnutzung der Verdunkelungsmaßnahmen, ausgeführt. J. wurde vom Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht als Volksſchädling und gefährlicher Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt. Das Urteil iſt inzwiſchen vollſtreckt.

Itzehoe. Wegen Trunkenheit am Steuer hatte ein 52 Jahre alter Elektromeiſter von hier einen Strafbefehl von 6 Wochen Haft bekommen und dagegen Einſpruch erhoben. Anfang Dezember 1943 war er mit ſeinem Perſonenwagen nach Siezbüttel gefahren. Zufällig war an dieſem Tage bei der Familie, die er beſuchte, ſilberne Hochzeit. Er hat dann mitgefeiert und iſt auf dem Nachhauſewege mit ſeinem Wagen gegen einen Baum gefahren. Der Wagen wurde zertrümmert, ſonſt iſt kein Schaden entſtanden. Die Blutprobe ergab einen Alkoholgehalt von 2,61. Dafür konnte nur eine Freiheitsſtrafe in Frage kommen. Er wurde zu 4 Wochen Haft verurteilt.

Rendsburg. 1000 Behelfsheime im Kreiſe. Für den Kreis Rendsburg iſt der Bau von 1000 Behelfsheimen vorgeſehen, die zumeiſt im Wege der Selbſthilfe und unter Verwendung örtlich vorhandenen Materials erſtellt werden ſollen. Für die Zuweiſung der Heime kommen nur Luftkriegsbetroffene in Frage.

Heide. Brandſtifterin erhielt Zuchthaus. Die 22 Jahre alte Ehefrau Helene Kirchhoff, geb. Hielſcher, hat am 9. Juli 1943 das Geweſe ihres Arbeitgebers, des Bauern Grothkopf aus Hennſtedt, in Brand geſetzt. Vom Sondergericht in Kiel wurde ſie wegen dieſer Brandſtiftung zu 6 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverluſt verurteilt. Von der Verhängung der Todesſtrafe hat das Gericht nur deshalb abgeſehen, weil die Angeklagte am Tage der Tat durch Streitigkeiten und Familienſorgen beſonders erregt worden war.

Tönning. Von der Heringsfiſcherei. Täglich werden hier noch größere Spitzenfänge aus dem Wattmeer von unſerer Fiſcherflotte gelandet. Die erwarteten Heringsfänge bleiben nach wie vor aus. Auffallend iſt, daß die Spitzenzüge jetzt auch kleinere Gewäſſer des Küſtengebiets aufſuchen, eine Erſcheinung, die man früher nie beobachten konnte. Bei dem Löſchen und Abtransport der Fänge beleben große Schwärme Seemöven das winterliche Hafenbild, um hier Nahrung zu ſuchen.

Leck. Die Poſthalterin einer zum hieſigen Poſtamtbezirk gehörenden Poſtagentur wurde wegen Veruntreuung in Haft genommen. Sie hatte Pakete, die vom Wirtſchaftsamt an den Ortsbürgermeiſter gerichtet waren, geöffnet und ihnen Lebensmittelkarten entnommen. Für ihre verbrecheriſche Handlungsweiſe wird die Poſträuberin eine ſchwere Strafe zu gewärtigen haben.

Tondern. Kreuzotterneſt in den Dünen. In den Dünen der jütiſchen Weſtküſte bei Vuſt wurde von Arbeitern ein Kreuzotterneſt entdeckt, in dem ſich nicht weniger als 130 der giftigen Schlangen befanden. Sie konnten reſtlos vernichtet werden.

Tondern. Ein im vergangenen Jahre in Esbjerg durch Infektion des Strahlenpilzes erkranktes junges Mädchen iſt nach ſchwerem Krankenlager geſtorben. Alle Bemühungen, die Unglückliche am Leben zu erhalten, waren vergebens.

Jever. Durch die Heizſonne zu Tode gekommen. In Jever hatte eine Frau eine Heizſonne neben einen Korb geſtellt, in dem ihr acht Monate altes Kind lag. Während ſich die Mutter in anderen Räumen beſchäftigte, entſtand durch die Heizſonne im Wohnzimmer ein Brand; dabei erlitt das Kind ſo ſchwere Verbrennungen, daß es bald darauf ſtarb.

Geflügelte Worte – und der ſie auffing

Georg Büchmann zum 60. Todestag

Im Frühjahr 1864 erſchien die 1. Auflage der „Geflügelten Worte“, eines Nachſchlagewerkes, mit dem der Berliner Philologe Georg Büchmann den erſten Verſuch unternahm, das im Sprachgebiet unſeres Volkes lebende und allgemein gebrauchte „geflügelte Wort“ und ſeinen Urſprung feſtzuſtellen. Tauſende von gebräuchlichen Redensarten, Zitaten und Ausdrücken ſind in dieſem Werk geſammelt und nach ihrer Entſtehung erklärt. Es iſt für uns Heutige, denen all dieſe Redewendungen zum ſelbſtverſtändlichen Beſitz geworden ſind, nicht nur unterhaltend und reizvoll zu leſen — in dieſer Sammlung offenbaren ſich zugleich der Reichtum unſerer Mutterſprache und die tiefe Wahrheit, daß ſich in ihr Adel und Tiefe der völkiſchen Seele widerſpiegeln.

Entnommen hat Büchmann die Redensart „Geflügelte Wort“ den Homeriſchen Geſängen, doch hat „geflügelte Worte“ dort eine andere Bedeutung; man möchte dafür einſetzen „die ſchwungvollen Worte“; ſie bedeuten bei Homer im allgemeinen keine Zitierung. Durch Büchmann erſt hat das vollſtändig eingebürgerte Wort ſeine heutige, treffende Bedeutung erhalten. 80 Jahre iſt es her, daß die erſte Ausgabe des Werkes erſchien; 60 Jahre werden am 24. Februar 1944 verſtrichen ſein, ſeit Georg Büchmann ſtarb.

Im Jahre 1822 iſt der nachmals allgemein genannte, allerdings nach Perſon und ſonſtigem Schaffen wenig bekannte Mann geboren worden. Ihm, dem ſpäteren Profeſſor, waren ſchon von der Schulzeit her die beſten Werke der Weltliteratur weitgehend vertraut. In dieſer Beleſenheit unterſtützten ihn Sprachkenntniſſe die über ſeine eigentliche Lehrtätigkeit hinausgingen. Er ſprach — zum Teil fließend, zum Teil recht ſicher und gewandt — griechiſch lateiniſch, franzöſiſch, engliſch, italieniſch, ſpaniſch, ſchwediſch, däniſch, polniſch und hebräiſch. So konnte er ſeinen früh auftauchenden Lieblingsgedanken, die bedeutendſten und bekannteſten Zitate der Weltliteratur ſprachlich richtig und textlich genau aufzuzeichnen, durch perſönliche Vergleiche der einſchlägigen Literatur mit echtdeutſcher Gründlichkeit verwirklichen. Wie ein vorſichtiger Schmetterlingsſammler, der ſich bemüht, den zarten Flügelſchmelz nicht abzuſtreifen, fing er die im Weltverkehr umherflatternden „geflügelten Worte“ ein; ſein Buch war der Schaukaſten, in dem er ſie darſtellte, und zwar gab er ſtets die richtige Urform neben der abgewandelten Gebrauchsform — meiſt Kürzungsform an, zeigte die geiſtige Quelle des Redenden und vor allem die Gelegenheit, bei der das geflügelte Wort geſprochen oder erſtmals niedergeſchrieben war. So ſchuf Büchmann ein Kulturlexikon von herrlicher Buntheit und von wiſſenſchaftlicher Tiefgründigkeit, ein echt deutſches Buch.

Hunderte unſerer gebräuchlichen Redensarten und bildlichen Ausdrücke ſtammen aus Schillers und Goethes Dichtungen. Allein das „Lied von der Glocke“ ſchenkte uns ein paar Dutzend allgemein angewandter Wendungen: „Die Jahre fliehen pfeilgeſchwind“ — „Der Wahn iſt kurz, die Reu iſt lang“ — „Drum prüfe, wer ſich ewig bindet“ — „Da werden Weiber zu Hyänen“ uſw. Von Goethe kennen wir, um nur wenige Beiſpiele zu nennen, „eine ſchöne Seele“ — „Problematiſche Naturen“ — „Der rote Faden“ — „Dichtung und Wahrheit“.

Quell nationaler Begeiſterung wurde immer wieder Schillers dramatiſches Schaffen mit den hohen dichteriſchen Bekenntniſſen zu Vaterland und Freiheit. Sein Wort „Nichtswürdig die Nation, die nicht alles ſetzt an ihre Ehre“ war das Motto unter dem Preußens Königin Luiſe ihre Söhne zu Rächern der Schmach erzog. Der „Rütliſchwur“ hat Millionen junger deutſcher Menſchen in Zeiten der Gefahr und der kämpferiſchen Bewährung zu begeiſterter Tat aufgerüttelt. Aus tiefſter deutſcher Innerlichkeit ſtrömen geflügelte Worte aus Goethes „Fauſt“ in unſere Mutterſprache.

Auch unſere großen Führer und Staatsmänner gaben uns unvergängliche Worte, die in der Sprache des Volkes weiterleben. Des Großen Kurfürſten Mahnung „Gedenke, daß du ein Deutſcher biſt!“ könnte den Reigen jener Aufrufe und Worte großer Deutſcher eröffnen, die als Erbe und Vermächtnis der Ahnen in unſerer Sprache fortleben. In ſchwerſter Kriegszeit prägte Friedrich der Große das Wort, daß man ſich „mit einem Herzen von Eiſen wappnen müſſe. Er war es auch, der eine beſondere Belohnung für die Arbeit eines ſeiner Beamten mit dem Wort ablehnte: „Er hat nur ſeine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit getan“, — und als die Leute ſich vor des Königs Karikatur an einer Hauswand ſammelten, befahl er: „Niedriger hängen, damit ſich die Leute nicht die Hälſe ausrecken.“

Von Bismarck iſt das Wort „Wir Deutſche fürchten Gott, ſonſt nichts in dieſer Welt“ überliefert, ferner u. a. auch die große Abſage an den Parlamentarismus: „Die großen Fragen der Zeit werden nicht durch Reden und Mehrheitsbeſchlüſſe entſchieden, ſondern durch Blut und Eiſen.“ 1904 ſchloß Graf Bülow eine Rede im Preußiſchen Herrenhaus mit den Worten: „Deutſchland in der Welt voran!“ In England geriet man außer ſich über den deutſchen „Imperialismus“, den man aus dieſer Aeußerung entnehmen zu müſſen glaubte — aber im chineſiſchen Krieg bekräftigte ausgerechnet Lord Seymour als Oberbefehlshaber der verbündeten Armee den Satz mit ſeinem Befehl: „Die Deutſchen an die Front!“

Zahlloſe kraftvolle Ausdrücke und Redewendungen verdanken wir der Soldatenſprache und den großen Soldaten der Nation. Wir brauchen nur an ſo volkstümliche Heerführer, wie „Zieten aus dem Buſch“, den Marſchall Vorwärts oder den verdienſtvollen Feldmarſchall Wrangel, zu denken, die uns mit ihren Parolen und ihrem friſchen Humor anſpornende, ſiegeszuverſichtliche, geflügelte Worte gaben. Scharnhorſt prägte das Wort von der „Tapferkeit des Herzens“, Clauſewitz gab mit ſeinem „Deutſchen Bekenntnis“ Worte völkiſchen Glaubens für alle Zeiten: „Ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat als die Würde und Freiheit ſeines Daſeins …“

In unſerer Zeit ſind Leitſätze und Aufrufe, die der Führer und ſeine Mitarbeiter an die Nation richteten, in das Sprachgut des Volkes eingegangen. Mehr als je beweiſt die Zahl dieſer Worte, die unſere Volksſprache bereicherten und mit hohen Symbolen erfüllten, die enge Verbundenheit unſeres Führertums mit dem Heiligtum völkiſcher Sprache.

Parole: Das Reich und Europa

Reichsleiter Roſenberg ſprach in Riga

Reichsleiter Roſenberg ſprach in einer Großkundgebung der Partei im Rigaer Opernhaus und führte u. a. aus:

Kein Krieg hat einen tieferen Sinn gehabt als dieſer. Auf dem Spiel ſtehen 2000 Jahre deutſcher Geſchichte, alle deutſchen Zukunftsmöglichkeiten und alle Lebensgrundlagen des Kontinents.

Im Kampf gegen die bolſchewiſtiſche Kraft des Oſtens iſt die nationalſozialiſtiſche Partei groß geworden. Sie hat ſtändig vor den Sowjets gewarnt. Fragt man ſich, ob die nationalſozialiſtiſche Bewegung richtig geſehen hat, ſo ergibt ſich, daß die Theſe von der Verknüpfung der Juden mit allen politiſchen Verſchwörungen ſich auch beim Sowjetſtaat bewahrheitet hat. Die Behauptung, daß der Bolſchewismus eine bauernfeindliche Bewegung iſt, iſt ebenfalls richtig geweſen. Wären die deutſchen Armeen nicht in die bolſchewiſtiſchen Anſammlungen hineingeſtoßen, ſo hätten die Schlachtfelder dieſes Krieges in Deutſchland gelegen. Dafür, daß dies nicht geſchah, wird man dem Nationalſozialismus immer dankbar ſein müſſen.

Praktiſch ſtehen ſich in dieſem Kampfe zwei Revolutionen gegenüber: der Nationalſozialismus und der Bolſchewismus. Von dem Ergebnis dieſes Kampfes hängt das Schickſal Europas und anderer Erdteile ab. Dieſen Kampf kann man nicht ohne innere Ueberzeugung führen, und deshalb ſind diesmal die deutſchen Soldaten Revolutionsſoldaten wie nie in ihrer Geſchichte.

England hat Europa ſchmählich verraten. Sein Imperium wird, ganz gleich wie der Krieg ausgeht, zerſtört werden. Dieſer Verrat Englands wird nur noch übertroffen von dem Verrat, den die engliſche Kirche am Abendlande begeht. Unter dieſen Einwirkungen iſt in uns Deutſchen das Gefühl des Haſſes lebendig geworden, den immer ſtärker anzufachen unſere Aufgabe iſt. Ihm geſellt ſich das Gefühl des Ekels und der Verachtung zu gegen die unritterliche Art unſerer Gegner. Auch die Völker des Oſtlandes haben bereits viel erlebt. Die Ausrottungsmaßnahmen, die gegen ſie von den Bolſchewiſten getroffen wurden, ſtanden erſt am Anfang, als die deutſchen Soldaten das Land betraten. Dieſe Länder kämpfen heute auch um ihr Leben mit Deutſchland und ſeinen Verbündeten. In dieſer Geſamtbeteiligung am Kampfe ſehen wir einen kommenden Morgen, der uns ein neues Europa bringen wird.

Der Ueberfall auf das Küſtenſchiff „Irma“

Durch den britiſchen Ueberfall auf das zivile norwegiſche Küſtenſchiff „Irma“ wurden, wie das norwegiſche Telegrammbüro meldet, nach bisherigen Feſtſtellungen insgeſamt 62 Norweger getötet.

Das Eingeſtändnis Reuters, daß die beiden norwegiſchen Küſtenſchiffe „Irma“ und „Henry“ ohne Warnung verſenkt wurden, wird in der Osloer Preſſe lebhaft kommentiert. Wieder einmal habe das norwegiſche Volk einen unmißverſtändlichen Beweis der ſogenannten „britiſchen Humanität“ erhalten. Die „Henry“ ſei in dem Augenblick verſenkt worden, als ſie die Paſſagiere der bereits vorher in den Fluten verſunkenen „Irma“ rettete.

Eine rumäniſche Militärpropaganda-Einheit abgeſtürzt

Ein tragiſcher Flugzeugunfall koſtete einem der bekannteſten Frontführer rumäniſcher Propagandaeinheiten, Oberleutnant Conſtantinescu, und mehreren anderen Angehörigen der rumäniſchen Militärpropaganda, vorwiegend Kriegsfreiwilligen, das Leben. Conſtantinescu, der als Generalinſpekteur des Touriſtenamtes und als Verbindungsoffizier zwiſchen Militärpropaganda und Propagandaminiſterium ſeit Beginn dieſes Krieges am Aufbau der rumäniſchen Propagandaeinheiten aktiv beteiligt war, wollte eine aus Wortberichtern, Operateuren, Künſtlern und Künſtlerinnen beſtehende Einheit der rumäniſchen Militärpropaganda zum Einſatz und zur Truppenbetreuung nach der Krim führen. Das Transportflugzeug verflog ſich noch nahe dem rumäniſchen Heimatboden im Nebel und zerſchellte; faſt alle In-

Japaniſche Luftwaffe griff Feindgeleitzug an

Von einer Frontſtellung im Südpazifik wird gemeldet daß Einheiten der japaniſchen Marineluftwaffe am 14. Februar einen erfolgreichen Angriff auf einen feindlichen Geleitzug nordweſtlich Bougainville unternahmen. Bei dieſem Angriff wurde ein Transporter verſenkt, zwei mittelgroße Transporter wurden ſchwer beſchädigt. Außerdem erlitten ein großer Kreuzer ein Kreuzer und ein Zerſtörer ſchwere Beſchädigungen. Fünf japaniſche Flugzeuge gingen verloren.

Wirkſamere Geſtaltung der Landarbeitsprüfung

Mehr und mehr iſt der Bauer in den letzten Jahren zum Lehrmeiſter für den ländlichen Berufsnachwuchs geworden. Zu den Vorausſetzungen einer guten Lehre gehört auch eine zweckmäßige Ausrichtung der Lehrmeiſter und Lehrfrauen. Die Landarbeits- und Hausarbeitsprüfung ſpielt hierbei eine entſcheidende Rolle, denn ſie gibt dem Bauern und der Bäuerin wie dem Lehrling erſt das Bewußtſein, ein Ausbildungsverhältnis eingegangen zu ſein. Der Abſchluß der Landarbeitslehre darf nicht nur eine Formſache ſein, ſondern ſchon hier muß der Ausleſegedanke maßgebend ſein. Durch die Prüfung werden ſowohl die Kenntniſſe feſtgeſtellt, als auch die Lehrherren auf Fehler in der Ausbildung aufmerkſam gemacht. Nach Mitteilungen des Reichsnährſtandes wird für die Zukunft eine Erhöhung der fachlichen Anforderungen und ihre wohlüberlegte Anpaſſung an die praktiſchen Vorausſetzungen der heimiſchen Landwirtſchaft angeſtrebt. Die Prüfungen ſollen möglichſt bis zum Bezirk dezentraliſiert werden. Die Prüfungsausſchüſſe werden vermehrt, und die Lehrmeiſter und Lehrfrauen zur Prüfung ſelbſt herangezogen. Die Prüfung darf niemals zu einer Maſſenabfertigung von Lehrlingen werden, weshalb die Zahl von acht bis zehn Prüflingen nicht überſchritten werden ſoll. In jedem Prüfungsausſchuß ſoll ein alter erfahrener Prüfer ſitzen. Aber nicht nur für die techniſche Durchführung der Prüfung ſollen die Prüfungsausſchüſſe verantwortlich ſein, ſie ſollen ſich auch um die berufliche Weiterbildung der Lehrlinge kümmern. Die Prüfung bedeutet noch nicht den Abſchluß der landwirtſchaftlichen Ausbildung. Die tüchtigſten und beſten Jugendlichen werden in der Regel in die Landwirtſchaftslehre gehen, um ſich die Kenntniſſe für die Führung eines eigenen Hofes zu verſchaffen. Andere wieder entſcheiden ſich für tierpflegeriſche Berufe oder ſtreben nach zweijähriger Gehilfenzeit den Landarbeiterbrief an. Für alle Jugendlichen bedeutet ſo die Prüfung einen entſcheidenden Einfluß auf ihren beruflichen Werdegang. Es iſt nicht nur die Pflicht der Lehrmeiſter, ſondern auch der Prüfer, ſie zu beraten und in gute Lehrſtellen zu vermitteln, die Bauernjugend aber, die in elterlichen Betrieben gelernt hat, für die Fremdlehre zu gewinnen. In dieſem Sinne ſoll in der nächſten Zeit die Landarbeitsprüfung entwickelt werden.

Keine „Ortsſchwierigkeit“ für die Kriegstrauung. Zur Erleichterung der Kriegstrauung iſt jeder Standesbeamte für zuſtändig erklärt worden, in deſſen Bezirk einer der Verlobten ſeinen „Aufenthalt“ hat. Es ſind nun Zweifel entſtanden, ob für die Annahme des einfachen oder gegenwärtigen Aufenthalts irgendwelche Erforderniſſe zu erfüllen ſind, bzw. ob nicht der einfache Aufenthalt dort vorliegt, wo der Mann oder die Braut gerade verweilen. Aus einer Veröffentlichung der „Zeitſchrift für Standesamtsweſen“ ergibt ſich, daß für die Kriegstrauung keinerlei „Ortsſchwierigkeiten“ gemacht werden ſollen. Kommt z. B. ein Soldat von der Front auf Urlaub und raſtet unterwegs in einem Soldatenheim, ſo hat er dort ſeinen Aufenthalt, den er aufgibt, wenn er am nächſten Tage weiterreiſt. Entſcheidend für das Beſtehen des Aufenthalts ſind Unterkunft oder Schlafſtelle. Größtes Entgegenkommen ſoll der Standesbeamte hier bezeigen.

Allerlei Neuigkeiten

Statt Eier Eierbriketts. In Merchingen (Baden) ſuchte eine Frau einige Zigarren an den Mann zu bringen, ſo vorteilhaft wie möglich. Sie ließ ſich mit einigen jungen Burſchen in einen Tauſchhandel ein. Sie überreichten der Frau für die Zigarren Eier, fein ſäuberlich jedes eingewickelt. Die Frau, die ob des guten Geſchäftes ſehr erfreut war, machte jedoch ein ſehr langes Geſicht, als ſie die Eier auswickelte. Es waren nämlich Eierbriketts.

Neues Inſekt in den Alpen entdeckt. Zwei Innsbrucker Entomologen entdeckten einen kleinen Falter, der der Wiſſenſchaft bisher unbekannt war. Der Fundort liegt in einem kleinen Hochtal der Zillertaler Alpen, wo der kleine Schmetterling die weißen Blüten einer Alpenpflanze bevorzugt. Das Inſekt, deſſen Lebenszeit ſich auf den Juni beſchränkt, hat eine Flügelſpanne von Millimeter.

Spanien meldet den Niederſchlag nach acht Wochen. Nach achtwöchiger Trockenheit und einer für dieſe Jahreszeit außergewöhnlich warmen Witterung iſt in Spanien der erſte Niederſchlag gefallen. In der Provinz Reinoſa wurden 140 Ortſchaften durch anhaltende Schneeſtürme von jeder Verbindung abgeſchnitten. Die Päſſe in den nordſpaniſchen Bergen ſind geſperrt. In Segovia, 100 Kilometer nördlich Madrid, ſank das Thermometer auf 11 Grad unter Null.

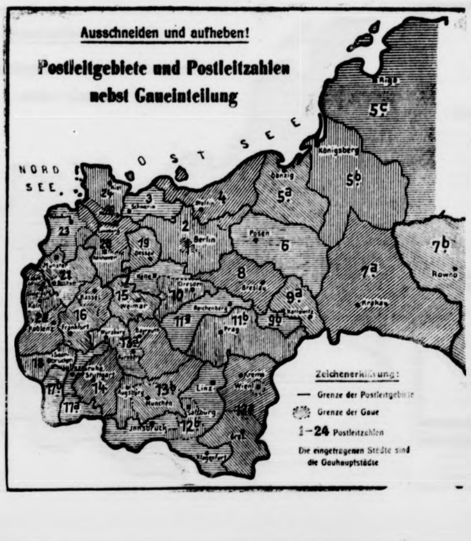
Große Ueberſchwemmungen in Anatolien. In Nordweſt- und Weſtanatolien ſind infolge anhaltender Regenfälle große Ueberſchwemmungen entſtanden. Bei Maniſo ſtehen mehrere Dörfer unter Waſſer. Wie aus Adana gemeldet wird, iſt die Tſchukurovaebene ebenfalls überſchwemmt. Das ſtädtiſche Krankenhaus von Adana ſowie eine Schule mußten geräumt werden. In der Gegend von Jsmir ſind 60 000 Schafe vom Waſſer umſchloſſen.

Das Freundſchaftstreffen der deutſchen und ungariſchen Amateurboxer in Berlin ergab ein Unentſchieden von 8 : 8.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u. Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Ausschneiden und aufheben!

Postleitgebiete und Postleitzahlen nebst Gaueinteilung



Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unſer lieber, einziger Sohn, mein lieber Bruder,

Gefreiter

Heinrich Fiehmann

am 19. 1. 44 im 21. Lebensjahre an der Oſtfront gefallen iſt.

In tiefer Trauer und ſchmerzlich vermißt von ſeinen lieben Eltern, Schweſter, Verwandten und allen, die ihn gern hatten.

Wilhelm Fiehmann
und Familie.

Bad Bramſtedt, Februar 1944.

Ruhe ſanft, geliebtes Herz,
Dir der Friede, uns der Schmerz.

Bei Chiffre-Anzeigen

"Schriftl. Off. unter Nr. .. an die Exped. d. Bl" iſt es zwecklos zu verſuchen, den Namen trotz obiger eindeutiger Angabe im Verlag zu erfragen. Wir dürfen den Namen nur angeben, wenn in der betr. Anzeige ſteht „Zu erfragen in der Exped“

Für die reiche Anteilnahme u. Kranzſpenden beim Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen ſagen wir auf dieſem Wege allen unſeren herzlichſten Dank.

Anna Büttner
und Familie

Bad Bramſtedt

Für die vielen Beweiſe inniger Teilnahme bei der Beerdigung unſeres lieben Entſchlafenen ſagen wir allen Verwandten und Bekannten auf dieſem Wege unſeren herzlichen Dank.

Frau **Erna Blöcker** Ww.
und Kinder

Weddelbrook, 22. 2. 44

WERDE KRAFTFAHRER

bei den Transporteinheiten Speer

Koſtenloſe Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern

Der Reichsminiſter für Rüſtung u. Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten

Puterhahn entlaufen

ſchwarz mit braunen Federn, beide Beine blauer Ring. Um Nachricht bittet

Herm. Reimers, Wiemersdorf

Tauſch

Biete 1 Paar ſehr gut erh. Damen-Schuhe Gr. 38. Suche 1 Paar Ski-Stiefel 39. Angebote unt. S.L. 200 an die Expedition d. Bl.

Kirchenſteuer 194

Die Hebung der Kirchenſteuer für die zweite Hälfte des Rechnungsjahres 1943 (1. 10. 1943–31. 3. 1944) findet ſtatt vom Februar bis 3. März 1944, vormittags von 9—12 Uhr, in der Kirchenkaſſe im Gemeindehaus.

Bei der Zahlung iſt der Steuerbeſcheid vom Jahre 1942 vorzulegen.

Der Kirchenvorſtand

Rundfunkapparat

220 Wechſelſtrom zu tauſchen geſucht gegen Rundfunkapparat 220 Gleichſtrom.

Rißler, Landweg 24

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 46 Donnerstag, den 24. Februar 1944 66. Jahrg.

Der bolſchewiſtiſche Betrug entlarvt

Wahrheit über die Befreiung der deutſchen Diviſionen aus dem Keſſel bei Tſcherkaſſy

Vor **Vertretern der in- und ausländiſchen Preſſe ſprachen** Montagmittag **drei Offiziere der aus dem Keſſel von Kanew—** rſun **befreiten deutſchen Diviſionen. Durch ſie wurde die in**- me **Lüge Stalins von der angeblichen Vernichtung der** geteſſelten **deutſchen Truppen reſtlos entlarvt und als frecher** rick **zur Irreführung der Weltöffentlichkeit gebrandmarkt.** eſe **Offiziere, die aus dem eigenen innerſten Erleben heraus** ichteten, **haben einen großangelegten bolſchewiſtiſchen Betrug** gedeckt **und gleichzeitig ein Bild von dem heldenmütigen Kampf** ſerer **Truppen im Oſten, von ihrem Einſatzwillen, ihrer Ka**- radſchaft **und Treue gegeben.**

Reichspreſſechef Dr. Dietrich **begrüßte die Vertreter der** eſſe und gab ſeiner Freude darüber Ausdruck, daß ſie ſich ſo lreich verſammelt hatten, um einem Ereignis beizuwohnen, von m er glaube, daß es die Oeffentlichkeit intereſſieren werde. chsleiter Dr. Dietrich führte dann im einzelnen aus:

„Ich habe Sie zu dieſer Preſſekonferenz gebeten, und wir ſind ute hier zuſammengekommen, um einen der infamſten Verſuche Täuſchung der Weltöffentlichkeit zu entlarven, die die Militär- ſchichte kennt.

Das ſowjetamtliche Informationsbüro hat in einer Sonder- dung behauptet und Stalin ſelbſt in einem Tagesbefehl er- t, daß die Bolſchewiſten im Keſſel von Kanew—Korſun zehn geſchloſſene deutſche Diviſionen in Stärke von 90 000 Mann nichtet bzw. liquidiert hätten. 55 000 tote Deutſche ſeien auf m Schlachtfeld aufgefunden worden und 18 200 Gefangene ge- cht worden.

In **vielen Ländern der Erde, auch in zahlreichen neutralen** ndern, **wurde dieſen Meldungen Glauben geſchenkt. Schon vor**- r war **in der Preſſe und im Rundfunk dieſer Länder tagelang** s Schickſal **der eingeſchloſſenen deutſchen Truppen dramatiſiert** rden, **die ſtolz und entrüſtet jede Kapitulationsaufforderung** Bolſchewiſten **zurückgewieſen hatten. Man bezeichnete ſie als** Totgeweihten **und beſchimpfte ſie als Selbſtmörderbrigaden,** ihr **Leben und das ihrer Kameraden ſinnlos opferten.**

Die **deutſche Militärberichterſtattung konnte ſich leider im da**- ligen **Zeitpunkt dazu noch nicht äußern. Denn — wie Sie jetzt** s dem **Wehrmachtbericht wiſſen — waren inzwiſchen deutſche** nzergruppen **zum Angriff auf den Einſchließungsring ange**- en, um **ihre abgeſchnittenen ſchwer bedrängten Kameraden her**- szuhauen **und zu entſetzen. Schlammwetter und grundloſe Wege** ſchwerten **dieſen Angriff in geradezu ungeheurer** eiſe. **Aber zähe Entſchloſſenheit und deutſche Kameradentreue** afften **es am Ende doch. Allen Gewalten zum Trotz wurde am** Februar **an mehreren Stellen der bolſchewiſtiſche Einſchlie**- ngsring **geſprengt und deutſche Kameraden von hüben und drü**- n reichten **ſich die Hände.**

Die **große Maſſe der zwei Wochen lang abgeſchloſſenen deut**- n **Truppen, die in heroiſcher Standhaftigkeit und in unerſchüt**- lichem **Vertrauen auf ihre Kameraden von allen Seiten be**- ngt, **im Kampfe ausgehalten hatten, begannen ſich nun durch** geöffnete **Gaſſe durchzuſchlagen. In dieſem Augenblick, als** die **Bolſchewiken um ihre Hoffnung betrogen und ſich in ihren** lden **Prophezeiungen vor der ganzen Welt blamiert ſahen, griff** alin zu **einem ebenſo verzweifelten wie ſkrupelloſen Trick. Als** n der **beginnende Abfluß der deutſchen Truppen gemel**- wurde, **ließ er kurzer Hand amtlich bekanntgeben, daß die ein**- keſſelten **deutſchen Truppen liquidiert worden ſeien. Und in** gleichen **Stunden, in denen ſich die Befreiung der eingekeſſelten** tſchen **Truppen durch die Vereinigung der deutſchen Kampf**- ppen **vollzog, in den gleichen Stunden, in denen ein großes** ſtilles **Heldentum auf dem Schlachtfelde trotz aller Widrig**- en **und aller Opfer tatſächlich triumphierte — ſtand die ge**- uſchte **Weltöffentlichkeit im Banne der lärmenden** ſeiner **angeblich tödlichen Vernichtung.**

Im Flugzeug zum Führerhauptquartier

m dieſen **infamen bolſchewiſtiſchen Betrug** ein- ndfrei **nachzuweiſen und vor aller Oeffentlichkeit zu entlarven,** e ich **Sie, meine Herren von der Preſſe, heute hergebeten.** Der chspreſſechef ſtellte dann drei tapfere deutſche Offiziere und ende Führer aus dem befreiten **Keſſel** vor. **Noch** am ntag, nachdem ſie ſich mit den **heranrückenden** Entſatztruppen nigt hatten, ſtanden ſie im ſchwerſten Kampf gegen die Bolſche- Sie ſind im Flugzeug nach hier gekommen. Sie wurden ührerhauptquartier vom Führer perſönlich für ihre helden- Leiſtungen mit den höchſten Auszeichnungen dekoriert.

Dieſe tapferen Offiziere ſind nicht aus eigenem Antrieb hier- unſere Preſſekonferenz gekommen, ſondern auf meine drin- de Bitte haben ſie ſich dazu bereit erklärt, das Wort zu ergrei- Ihr Handwerk iſt, die Waffe zu führen und nicht die Feder. ſind gekommen im Dienſte der Wahrheit und um Zeugnis ab- legen für das, was wirklich war in jenem Keſſel, in dem ſie eblich mit ihren Diviſionen von den Bolſchewiſten liquidiert ſollen. Sie werden uns die Wahrheit erzählen mit ihren nen Worten und aus ihrem eigenen perſönlichen Erleben.

Wunder an Tapferkeit und Hingabe

Generalleutnant Lieb betonte in ſeinen Ausführungen, daß noch nicht viel mehr als 24 Stunden her ſeien, als er ſich von nen Soldaten tief in Sowjetrußland getrennt habe, um nach ſchland zu fliegen. Wörtlich fuhr der General dann fort:

„Ich **habe den Eindruck, daß ſich viele Menſchen im Ausland** ſtellen, **eine ſogenannte eingekeſſelte Truppe ſei ſozuſagen aus** wohnheit **und aus ſeeliſchem Druck verpflichtet, eine ſchlechte** ral **zu haben und verzweifelt zu ſein. Ich kann Sie aber ver**- ern, **daß uns das völlig fern lag, und daß wir friſch und mu**- und **mit ſtärkſter Zuverſicht dem Augenblick entgegenſahen, an** m uns **der Befehl gegeben werden konnte, aus dieſem Ring aus**- brechen **und durch Angriff nach Süden die Vereinigung mit unſe**- Kameraden **zu ſuchen. Dieſen Befehl, der 24 Stunden vor** m tatſächlichen **Ausbruch gegeben wurde, lautete dahin, daß wir** der **Nacht um 23 Uhr nach** vorheriger **lautloſer Bereitſtellung** usbrechen, die ſowjetiſchen Stellungen mit der blanken **Waffe** urchbrechen und auf dieſe Weiſe in unaufhaltſamem Angriff die erbindung mit unſeren Kameraden herſtellen ſollten. **Nach deut**- her Art wurde der Befehl mit größtem Schwung, **höchſter** Begeiſterung und leidenſchaftlichem Willen durchgeführt. Um 23 Uhr näherten ſich die Bataillone und Regimenter lautlos mit dem Bajonett in der Fauſt den ſowjetruſſiſchen Stellungen, durchbrachen die erſte, die zweite und die dritte. An der vierten Stellung war der ſchwerſte Widerſtand zu brechen, und zwar deshalb, weil es inzwiſchen Tag geworden war und die Feuerwaffen des Feindes mit größter Wirkung eingeſetzt werden konnten als in der Nacht. Die ſowjetiſche Artillerie verſuchte mit Granatwerfern und Panzern unſeren Vormarſch in der Nacht zu ſtoppen, aber das iſt ihnen genau ſowenig gelungen wie am frühen Morgen. Nach verhältnismäßig wenigen Stunden ſchon war der deutſche Sieg errungen und die Vereinigung mit unſeren Kameraden vollzogen.

Die deutſchen Verluſte waren äußerſt gering, die allergrößte Maſſe unſerer Soldaten wurde geſund zurückgebracht. Ich habe dabei Wunder an Tapferkeit, an Hingabe und an Treue geſehen. Die Kameradſchaft zwiſchen Offizier und Mann hat in dieſen ſchweren Stunden die höchſte Erfüllung gefunden.

Wie wütend der Feind über die vollzogene Vereinigung der deutſchen Truppen geweſen iſt, geht daraus hervor, daß nach einem abgefangenen Funkſpruch der Kommandierende Sowjetgeneral, der die Südfront befehligte, an der wir den Ausbruch vollzogen, ſofort ſeines Poſtens enthoben worden iſt. Ich habe weiter einen ſehr ſpaßigen Funkſpruch durch meine Dienſtſtelle, die dieſe Funkſprüche planmäßig abhört, erfahren, in dem der Kommandeur eines ſowjetiſchen Artillerieregiments an ſeinen Abteilungskommandeur funkte: „Sie ſind ſo töricht, daß Sie ſofort erſchoſſen werden müßten. Sie haben die Deutſchen wiederum nicht gefaßt. Ich befehle Ihnen, ſich vor eine Ihrer Kanonen binden und ſich zu den Deutſchen hinüberſchießen zu laſſen. Wiederholen Sie den Befehl!“ Und dieſer Mann mußte tatſächlich den Befehl wiederholen. Das war die Wut darüber, daß uns eine militäriſche Tat, die Ueberraſchung und der Ausbruch, gelungen war.“

Das Heldentum der Wikinger

Der Kommandeur der ᛋᛋ-Panzerdiviſion „Wiking“, Gruppenführer und General der Waffen-ᛋᛋ, Gille, leitete ſeine Ausführungen mit dem Hinweis darauf ein, daß er dieſer Diviſion ſchon ſeit längerer Zeit angehöre und bis heute nur Schlachten gewonnen und keine verloren habe. „Dieſes Ziel“, ſo fuhr der General fort, „hatten wir uns auch in dem Keſſel geſetzt. Bis zum letzten Mann hinunter war jeder einzelne Wikinger davon überzeugt, und zwar feſt überzeugt, daß wir entweder von unſeren Truppen draußen befreit oder aber perſönlich den Keſſel ſprengen würden.“

„Zuerſt“, ſo fuhr ᛋᛋ-Gruppenführer Gille fort, „war es uns überhaupt noch gar kein Begriff, daß wir eingeſchloſſen ſein ſollten. Der größte Teil unſerer Männer war erſt davon überzeugt, als wir durch die Luftwaffe verſorgt werden mußten. Aber auch da hat kein einziger Mann ſeine Ruhe verloren. Als die Entſatztruppen infolge des Schlamms nur ſchwer vorwärtskommen konnten, der Keſſel enger wurde und der Befehl zum Aufſprengen des Keſſels kam, da war in kürzeſter Friſt die Bereitſtellung eingenommen. Ich hatte die Diviſion ſo gegliedert, daß wir in einem Stoßkeil als Stoßgruppe den Feind auf Lyſjanka zu durchbrechen hatten und unſeren Kameraden draußen in Lyſjanka die Hand reichten.

Ich habe vom Führer Dank und Anerkennung erhalten, in dem mir der Führer die Schwerter zum Eichenlaub verliehen hat. Das danke ich meinen Männern. Sie wiſſen, daß ich ſie nicht vergeſſen habe, wie es der ſowjetruſſiſche Rundfunk behauptet hatte. Die Führer ſind nicht aus dem Keſſel herausgeflogen, und ſie haben die Männer nicht allein in dem Keſſel gelaſſen. Dieſe Moskauer Lügen ſollten den Anſchein erwecken, als ob ein Unterſchied zwiſchen Offizier und Mann gemacht werde. Das Gegenteil iſt der Fall: Wir alle, General, Oberſt und Hauptmann bis herunter zum Mann ſind im Keſſel verblieben. Unſeren Männern danken wir es, daß wir aus dem Keſſel herausgekommen ſind. Sie haben mit einer beiſpielloſen Begeiſterung gekämpft, und mit eiſerner Energie haben wir es geſchafft und den Feindring durchbrochen.“

Die Erklärung Degrelles

Anſchließend gab ᛋᛋ-Hauptſturmführer Léon Degrelle, der Kommandeur der ᛋᛋ-Freiwilligenbrigade Wallonien, in franzöſiſcher Sprache einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der Kämpfe im Keſſel von Tſcherkaſſy bis zur Stunde der Befreiung. In ſeinen Ausführungen, die von dem Dolmetſcher ſofort in das Deutſche überſetzt wurden, begrüßte Degrelle die in- und ausländiſchen Preſſevertreter als Kameraden und betonte, daß er nicht nur als Soldat, ſondern auch als Preſſemann gekämpft habe.

Ganz entſchieden wandte ſich Degrelle gegen die ſowjetiſche Behauptung, daß viele deutſche Gefangene gemacht worden ſeien. Er bemerkte dazu, daß er ſelber als Gefangener bezeichnet worden ſei, der ſich angeblich heute in Moskau befinde. Um die geringen Verluſte zu kennzeichnen, wies er darauf hin, daß ſeine walloniſche ᛋᛋ-Brigade zum Beiſpiel nur 25 Vermißte habe, von denen man noch nicht wiſſe, ob ſie als Gefangene verblieben ſind oder ſich irgendwie durchgeſchlagen haben. Es ſeien Männer geweſen, die in einſamen Dörfern auf Vorpoſten ſtanden. In keinem Falle ſei auch nur dem Feinde eine Teileinſchließung deutſcher Truppenteile gelungen. Allen Schwierigkeiten zum Trotz hätten ſich die deutſchen Soldaten durchgeſchlagen, während ſie mit Munition und Verpflegung durch die Luft verſorgt worden ſeien. Degrelle brandmarkte dann die Lügentaktik Stalins, der in ſeiner Agitation die Zahl der eingeſchloſſenen deutſchen Truppen verdreifacht habe, um dann nach Bekanntwerden der Zahl der entſetzten Truppen ſagen zu können, die übrigen, alſo ein Drittel oder die Hälfte, ſeien vernichtet oder gefangengenommen worden.

Es ſei die Einheit der Germanen und die Einheit der Volksdeutſchen aus allen europäiſchen Ländern geweſen, ſo fuhr Degrelle fort, die die geiſtige und ſeeliſche Kraft aufgebracht hätten zu dieſem Durchhalten. Die Brüderlichkeit dieſer Germanen und Volksdeutſchen, die Hingabe an den Führer und an den Nationalſozialismus hätten dieſe außerordentliche Leiſtung vollbracht. Es ſei ein ſchwerer Kampf geweſen, aber er habe in allen,. die daran teilgenommen haben, eine um ſo größere Hoffnung entfacht. Der Kampf bei Tſcherkaſſy habe wieder die Ueberlegenheit der deutſchen Führung bewieſen. Hier habe der deutſche und der germaniſche Soldat erneut ſeine Kaltblütigkeit, ſeine Kameradſchaft und ſein tiefes Vertrauen in die Führung zum Ausdruck gebracht und ſo dieſen großen Sieg errungen.

Den Wahrheitsbeweis erbracht

Reichspreſſechef Dr. Dietrich dankte den deutſchen Offizieren für ihre mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. „Sie haben uns“, ſo führte der Reichspreſſechef aus, „nicht nur ein leuchtendes Beiſpiel deutſcher Tapferkeit und deutſchen Soldatentums, ſondern auch der Treue und Kameradſchaft gegeben. Sie haben mit einfachen Worten ein Zeugnis der Wahrheit abgelegt, und die Wahrheit iſt, daß etwa 90 Prozent der im Keſſel eingeſchloſſenen deutſchen Truppen ſich durchgeſchlagen haben und befreit worden ſind. Die Offiziere und Führer, die hier vor Ihnen ſitzen, haben dem Tod 14 Tage lang ins Auge geſchaut, und ich glaube, niemand fehlt wohl das Empfinden dafür, daß das, was ſie hier aus eigenem innerſten Erleben berichtet haben, der wahre Sachverhalt iſt über die Schlacht von Tſcherkaſſy. Sie haben damit nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch der Wahrheit eine Gaſſe gebahnt.

Meine Herren von der Preſſe: Mit der Wahrheit iſt es z. Zt. übel beſtellt in der Welt! Wir haben jetzt drei aufeinander folgende eklatante Fälle von offenſichtlichem Betrug der Weltöffentlichkeit durch die ſogenannten Alliierten erlebt:

1. Die Lüge von Caſſino, die durch das ſchriftliche Zeugnis des Abtes und durch die Erklärung der päpſtlichen Behörden einwandfrei aufgedeckt wurde.

2. Die ſyſtematiſche Verſchweigung der Tatſache, daß große deutſche Luftangriffe auf London ſtattgefunden haben.

3. Die Lüge von der Liquidierung des Keſſels von Tſcherkaſſy, der heute hier durch die Offiziere der befreiten deutſchen Diviſionen der Garaus gemacht wurde.

Es iſt zwar leider wahr, daß die Lüge vielfach ſchneller iſt als die Wahrheit und daß der, der dreiſt lügt und frech behauptet, in der Welt zunächſt gedruckt und ihm lange geglaubt wird. Ich ſagte einmal, daß unſere Gegner dem Grundſatz huldigen: „Wer ſchnell lügt, lügt doppelt“. Das war bei der letzten großen Lüge der Bolſchewiſten beſonders der Fall. Aber es iſt eben ſo ſicher, daß ſich auch auf dem Gebiet der Publiziſtik am Ende doch die Wahrheit durchſetzt, daß ſich die Völker auf die Dauer nicht ungeſtraft belügen laſſen —, ſolange es Männer in der Preſſe und in der Publiziſtik gibt, die dem Mut zur Wahrheit, die Bekennermut und die Leidenſchaft zum fruchtbaren Bekenntnis der Wahrheit beſitzen.

Die Lüge zu entlarven und der Wahrheit zu dienen, dieſe Möglichkeiten haben uns heute dieſe tapferen Offiziere durch ihr Erſcheinen gegeben. An uns iſt es nur, der Wahrheit in der Welt zum Siege zu verhelfen.

Der bolſchewiſtiſche Betrug von Kanew-Korſun iſt entlarvt.

Die Befreiung von Tſcherkaſſy wird aber in der Geſchichte eingehen als eins der leuchtendſten Beiſpiele deutſchen Soldatentums.“

Der neue Angriff auf London

Zahlreiche Groß- und Flächenbrände beobachtet

In der Nacht zum 21. Februar führten ſchwere deutſche Kampffliegerverbände einen neuen zuſammengefaßten Angriff gegen London durch. Wie in der Nacht zum 19. Februar wurden auch in der Nacht zum Montag zahlreiche Sprengbomben, teils ſchwerſten Kalibers und große Mengen von Brandbomben abgeworfen.

Durch die aufgeriſſene Wolkendecke war das Angriffsziel gut auszumachen. Es wurden Großbrände, die ſich zum Teil zu Flächenbränden vereinigten, beobachtet. Ein deutſcher Staffelkapitän, der im Luftkampf mit einem zweimotorigen britiſchen Nachtjäger über dem Londoner Stadtgebiet bis auf 2000 Meter herabſtieß, konnte ohne Behinderung durch Wolken die gute Wirkung auch dieſes Angriffs feſtſtellen. Die feindliche Abwehr war offenbar aus Anlaß der jüngſten Angriffserfolge unſerer Kampfflieger verſtärkt worden. Viele Sperrballone ſollten ferner unſere Flieger von Tiefangriffen abhalten. Trotz dieſer Sicherungsmaßnahmen der britiſchen Abwehr überflogen ſämtliche eingeſetzten deutſchen Kampfflugzeuge das durch Leuchtzeichen markierte Zielgebiet und erlitten mit dem Ausfall von nur drei Maſchinen außerordentlich geringe Verluſte.

Churchill: „Genau wie in alten Zeiten“

Die deutſchen Luftangriffe auf die britiſche Hauptſtadt ſind nach wie vor das Hauptthema der Londoner Korreſpondenten der Stockholmer Preſſe. So ſchreibt z. B. der Londoner Mitarbeiter von „Svenska Dagbladet“, daß die deutſchen Angriffe den Londonern viel Kopfzerbrechen bereite. Jetzt habe die deutſche Luftwaffe eine Reihe Schläge ausgeteilt, die nicht nur als hart bezeichnet werden müßten, ſondern auch mit einer auffallend geringen Verluſtziffer durchgeführt worden ſeien. Die Zahl der Todesopfer ſei noch nicht bekannt, dürfte aber, wie der Londoner Korreſpondent von „Morgontidningen“ meldet, über 100 betragen. Die letzten Angriffe hätten die Londoner tief beeindruckt. Churchill brachte, wie der Londoner Korreſpondent von „Stockholms Tidningen“ berichtet, bei einem Gang durch die bombardierten Stadtteile die allgemeine Auffaſſung mit den Worten zum Ausdruck „Genau wie in alten Zeiten“.

„Unglückliches Zuſammentreffen von Umſtänden“

Das britiſche Informationsminiſterium hat zwar den volle Unmfang der Verluſte der britiſchen Luftwaffe bei dem Terrorangriff auf Leipzig in der Sonntagnacht noch nicht bekanntgegeben, immerhin aber zugeſtandne, daß 79 Flugzeuge verlorengingen. Die Nachricht über die ſchweren Verluſte der britiſchen Luftwaffe hat auf die britiſche Oeffentlichkeit größten Eindruck gemacht. Aus den vorſichtig formulierten und ſtreng zenſierten Kommentaren der Berichterſtatter geht hervor, daß das Ausmaß der Verluſte auch die maßgebenden Stellen überraſchte. Sie verſuchen nunmehr, den unglücklichen Ausgang der „Luftſchlacht in Mitteldeutſchland“ mit den ſchwierigen Witterungsverhältniſſen zu entſchuldigen und ſprechen von einem „unglücklichen Zuſammentreffen von Umſtänden“. In den vorliegenden Berichten wird mit großer Anſchaulichkeit die Stärke der deutſchen Nachtjagdgeſchwader geſchildert. Die britiſchen Flugzeuge ſeien buchſtäblich von der Küſte bis nach Leipzig keinen Augenblick unbehelligt geblieben. Von ſachverſtändiger Seite wird weniger der Verluſt der modernen Bomber beklagt, ſo ernſt er auch ſei, als der Ausfall mehrerer hundert Mann beſonders gut ausgebildeten Flugperſonals.

„Londoner Verteidigung überrumpelt“

In großer Aufmachung berichten die Londoner Korreſpondenten der Stockholmer Nachmittagpreſſe über die ſchweren und wirkungsvollen Luftangriffe auf London. „Aftonbladet“ hebt hervor,

daß die deutſchen Brandbomben große Brände hervorgerufen hätten. Noch lange nach der Entwarnung ſei der Himmel durch die lodernden Flammen gerötet geweſen. Es habe nennenswerte Schäden gegeben, und die Angriffe hätten viele Todesopfer verurſacht. Eine große Anzahl Straßen ſei durch Trümmer zerſtörter Häuſer vollſtändig blockiert.

Der Korreſpondent von „Aftontidningen" hebt hervor, daß die deutſchen Flieger die Londoner Verteidigung überrumpelt hätten. Man verheimliche in London nicht, daß der deutſche Luftangriff am Freitag überraſchend gekommen ſei. Bisher habe man geglaubt, daß die deutſche Luftwaffe nur bei beſter Wetterlage angreifen könne. Dieſes Mal ſei jedoch alles andere als gutes Wetter geweſen.

Ganze Körbe von Brandbomben

Man könne die letzten Angriffe auf London nicht nur mehr als Propagandaangriffe bezeichnen, heißt es in „Nya Dagligt Allehanda". Die deutſchen Flugzeuge ſeien in Gruppen in engen Zwiſchenräumen erſchienen und hätten ganze Körbe von Brandbomben, vor allem Phosphorbrandbomben, abgeworfen. Engliſche luftmiliätriſche Kreiſe erklärten, es beſtehe kein Zweifel, daß die Deutſchen durch wiſſenſchaftliche Erfindungen und Verſuche ihre Taktik bedeutend verbeſſert hätten. So ſei es u. a. den Deutſchen geglückt, in der Freitagnacht mehr Bombenflugzeuge über London erſcheinen zu laſſen als im Laufe der letzten zwölf Monate. Das Blatt hebt in der Ueberſchrift hervor, daß die deutſche Luftwaffe den Blitzkrieg gegen London wiederaufgenommen habe, wobei nicht nur Brandbomben in Maſſen abgeworfen worden ſeien, ſondern auch eine neue Erfindung und eine neue Taktik angewandt würden.

Schwerter für Dietrich von Saucken

Auszeichnung des Kommandeurs der 4. Panzerdiviſion

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Dietrich von Saucken aus Fiſchhauſen (Gau Oſtpreußen), Kommandeur der mainfränkiſchen 4 Panzerdiviſion als 46. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Generalleutnant von Saucken hat das Ritterkreuz am 6. Januar 1942 als Generalmajor und ſtellvertretender Führer ſeiner jetzigen Diviſion erhalten, nachdem er in fünftägigen Kämpfen im Abſchnitt von Orel eingebrochene feindliche Kräftegruppen durch kühnen Gegenangriff geworfen hatte. Das Eichenlaub wurde ihm vom Führer am 22. Auguſt 1943 verliehen, als es ihm gelungen war, ſüdlich Orel im Nachbarabſchnitt eingebrochene ſtarke ſowjetiſche Panzerkräfte in ſchwerem, von ihm perſönlich in vorderſter Linie geführten Ringen unter Abſchuß von 62 Panzern zu zerſchlagen. Am 3. Dezember 1943 meldete der Wehrmachtbericht: „In den zähen und erbitterten Abwehrkämpfen der letzten Tage hat (im Raum von Gomel) die mainfränkiſche 4. Panzerdiviſion unter Generalleutnant von Saucken bei ſchwierigſten Kampfverhältniſſen alle Durchbruchsverſuche der Sowjets vereitelt." Das war bereits das zweite Mal innerhalb von drei Monaten, daß dieſe Diviſion im Wehrmachtbericht genannt wurde. Auch bei dem im Wehrmachtbericht vom 22. bis 26. Dezember gemeldeten eigenen Angriff nordweſtlich Retſchitza war Generalleutnant von Saucken maßgeblich am Erfolg beteiligt.

Feinddruck gegen Kriwoj Rog

Südlich der Bereſina feindliche Durchbruchsverſuche geſcheitert

In den letzten Tagen hat die von Norden her vordringende Kältewelle die geſamte Oſtfront erfaßt. Es ſchneit bei etwa zehn Grad Kälte, und die Eisdecke über Sümpfe, Seen und Flußläufe trägt bereits Kolonnenfahrzeuge. Die während der Tauwetterperiode tief zerfahrenen Wege und Straßen ſind hart gefroren, doch behindern jetzt die bis zu zwei Meter hohen Schneeverwehungen den Fahrverkehr und die Bewegungen der Truppe. Trotz des Winterwetters gingen am 20. Februar die Kämpfe an den Schwerpunkten mit unverminderter Heftigkeit weiter.

Im Raum von Kriwoj Rog löſten feindliche Angriffe und eigene Gegenſtöße einander in raſcher Folge ab. Am ſüdlichen Frontbogen drückten die Bolſchewiſten gegen den Ingulez und nach Norden gegen den Südrand der Stadt. Hierbei wurde am Ingulez eine Gruppe von Panzern und Sturmgeſchützen begleiteter rheiniſch-weſtfäliſcher Panzergrenadiere vorübergehend rechts und links umfaßt. Mit Hilfe geländegängiger Kraftwagen brachten die Sowjets Pakgeſchütze und Granatwerfer in Stellung und ſchnitten die deutſchen Panzer, deren Vorräte an Munition und Treibſtoff infolge ihres langen Einſatzes ſtark zuſammengeſchmolzen waren, durch Wegnahme einer Brücke auch noch vom Rücken her ab. Während ſich noch andere Panzer zum Durchbruchsverſuch ſammelten, gelang es, das auf der Strecke ſtehende feindliche Pakgeſchütz zu erbeuten. Unter dem Feuerſchutz der nunmehr gegen die nachdrängenden Bolſchewiſten gerichteten Pak, ſchlugen ſich die Panzer ohne Verluſte zu den eigenen Linien durch. Nur mit Munition und Kraftſtoff verſorgt, ſtellten ſie dann gemeinſam mit örtlichen Reſerven im Gegenſtoß die urſprüngliche Lage wieder her.

Oeſtlich Shaichkoff ſetzten die Bolſchewiſten dagegen ihre Angriffe fort, um den durch die Angriffe zum Entſatz der deutſchen Kräftegruppe entſtandenen Frontvorſprung einzudrücken. Die in dem von Panzerwracks überſäten Gelände oft erſt auf wenige 100 Meter ſichtbar werdenden Panzerrudel des Feindes wurden unter Abſchuß von 20 Sowjetpanzern abgeſchlagen. Immer wieder brachen aber auch ſowjetiſche Schützenwellen aus den Schluchten hervor, um mit ihrer Maſſe unſere Grenadiere zu erdrücken, die ſich in Dörfern, an Bahndämmen und auf Höhen eingeniſtet haben. Sie wurden gleichfalls in harten Kämpfen abgeſchlagen oder in Gegenſtößen abgefangen. Der Feind konnte nicht einmal verhindern, daß ſich letzte abgeſplitterte Einheiten der befreiten Kampfgruppe in die vorgeſchobene Hauptkampflinie einreihten.

Im mittleren Frontabſchnitt nahm die zwiſchen Pripjet und Bereſina von neuem entbrannte Schlacht ihren Fortgang. Doch auch am Sonntag brachten die Angriffe dem Feind weder den erſtrebten Durchbruchserfolg noch nennenswerten Geländegewinn.

Im Norden der Oſtfront gaben unſere Truppen einige Geländeſtreifen auf, um die Frontlinie zu verkürzen. Die Bewegungen erfolgten ungehindert vom Feind. Wo an einigen Stellen die Sowjets nachdrängten, wurden ſie durch Feuer und Sprengungen aufgehalten. Sie hatten in den verminten Wäldern und Sümpfen empfindliche Ausfälle. Oeſtlich des Peipusſees erzielten die Verbände eines deutſchen Korps beſondere Abwehrerfolge

---

Die Schlacht um Nettuno

Feindliche Kampfgruppe eingeſchloſſen — Britiſche Kompanie vernichtet

Im Landekopf von Nettuno verſucht der Gegner mit allen Kräften unter Heranführung von Reſerven und durch Unterſtützung ſeiner ſchweren Waffen und Schiffsgeſchütze ſowie fortgeſetzte Bombenangriffe den deutſchen Angriff zum Stehen zu bringen. Trotz ſeiner unter ſchweren Verluſten immer wieder angeſetzten Gegenſtöße konnte der Feind nicht verhindern, daß unſere Truppen im Raum von Aprilia ihre Stellungen weiter verbeſſerten und am Sonntag ſüdlich der Stadt eine Kräftegruppe einſchloſſen. Sämtliche Verſuche des Gegners, von innen oder außen den Einſchließungring zu ſprengen, ſcheiterten für ihn verluſtreich. Auch ſeine mit Panzern den ganzen Tag über geführten Gegenſtöße ſüdlich Aprilia wurden jedesmal abgewieſen.

Bei einem überraſchenden Vorſtoß nahmen unſere Truppen ein ſtark beſetztes Höhengelände und vernichteten dabei eine britiſche Kompanie. Als unſere Diviſionen in den Morgenſtunden des 16. Februar im Landekopf zum Angriff antraten, ſtießen ſie auf eine ſtark ausgebaute Kette von Stützpunkten, um die ſich hartnäckige Kämpfe entwickelten. Trotz des ſich verſtärkenden Widerſtandes drangen ſie auch am nächſten Tage weiter nach Süden vor und ſtürmten zahlreiche ausgebaute Widerſtandsneſter. Der Feind ſetzte dabei wiederholt ſtarke Luftwaffenverbände ein und überſchüttete unſere Angriffsſpitzen mit ſeinem Bombenhagel, während Exploſionen von Tauſenden von Granaten der Artillerie und Schiffsgeſchütze das Schlachtfeld in dichten Pulverdampf hüllten.

Am dritten Kampftag lag ein ſo tiefer Dunſtſchleier über der Ebene, daß die feindlichen Bomber, die wegen der gefürchteten deutſchen Flak ſehr hoch fliegen, die Bewegungen unſerer Truppen nicht erkennen konnten. Dafür legten die weittragenden Schiffsgeſchütze des Gegners ein heftiges Sperrfeuer vor unſere Linien. Trotzdem traten die Grenadiere zu neuem Angriff an und drängten den Feind ſchrittweiſe zurück. Weder die Gegenſtöße der Anglo-Amerikaner noch das ſich oft zum Orkan ſteigernde Feuer der Artillerie konnten unſere Truppen hindern, weiter vorzudringen und den Feind zur Aufgabe weiterer Stellungen zu zwingen.

Die deutſche Luftwaffe unterſtützte die Kämpfe des Heeres vor allem durch fortgeſetzte Angriffe auf Batterieſtellungen. Im Erdkampf eingeſetzte Flakbatterien bekämpften mehrfach ſchanzende feindliche Infanterie nördlich Nettuno und führten Feuerüberfälle auf eine Granatwerfergruppe durch. In der Abenddämmerung und im Laufe der Nacht griffen deutſche Kampfflugzeuge den Hafen von Anzio, feindliche Batterien und Ausladeſtellen öſtlich Nettuno und die auf hoher See liegende Transportflotte der Alliierten an.

Neuregelung des ſtudentiſchen Ehrenſchutzes

Der Leiter des Rechts- und Gerichtsamtes der Reichsſtudentenführung berichtet in der „Bewegung" über eine Neuregelung des ſtudentiſchen Ehrenſchutzes durch den Reichsſtudentenführer. Der Reichsſtudentenführer habe beſtimmt, daß Ehrverletzungen und Ehrverſtöße in Zukunft im Diſziplinarwege zu beurteilen ſind. Der Reichsſtudentenführer betont ausdrücklich daß die Ehre nach wie vor das höchſte Gut bleibt und jeder Student gerade im Kriege den Schild ſeiner Ehre und die Ehre anderer, insbeſondere auch der deutſchen Frau, reinhalten müſſe. Der Ehrenſchutz werde deshalb nicht gemindert, ſondern verſchärft. Ein Student, der ſich unehrenhaft verhält, hat nunmehr mit einem Dienſtſtrafverfahren nach der ſtudentiſchen Dienſtſtrafordnung zu rechnen. Andererſeits kann der, der ſeine Ehre zu Unrecht berührt glaubt, gegebenenfalls zur Wahrung ſeiner eigenen Ehre ein Dienſtſtrafverfahren gegen ſich ſelbſt beantragen. In der Veröffentlichung heißt es, daß erfreulicherweiſe die vielen Ehrenhändel im Kriege vollſtändig von der Bildfläche verſchwunden ſeien. Da ſich unſer Volk in einem Kampf auf Leben und Tod befinde ſei keine Zeit für perſönlichen Streit oder Zänkereien. Schwerwiegende Ehrverletzungen verdienten während des Freiheitskampfes des deutſchen Volkes ſtrenge Beſtrafung.

Englands Freibrief für den Bolſchewismus

Europas Schickſal ſoll allein von den Sowjets beſtimmt werde

Mit einem brutalen Zynismus ohnegleichen hat jetzt de britiſche Journaliſt Simon Harcourt-Smith in „Daily Mail" einen geradezu ſenſationellen Vorſchlag gema durch den das Verhältnis Englands zu den Sowjets eindeutig be leuchtet wird und durch den auch dem letzten „Hinterwäldler" Europa klar werden muß, daß England ſich nunmehr mit all Offenheit zu ſeinem Verrat an Europa bekennt. Dieſer brit Schreiberling meint, es wäre höchſte Zeit, daß England vor alle Welt erkläre:

„Die ſowjetiſche Herrſchaft, wenn nicht auf dem ganzen europä iſchen Feſtland, dann zumindeſt in Oſt- und Mitteleuropa, iſt in langem unvermeidlich. Wir begrüßen ſie und freuen uns über die enge Freundſchaft zwiſchen der Sowjetunion und der neu Tſchecho-Slowakei. Wir ſind der Auffaſſung, daß Finnland Ungarn, Rumänien und Bulgarien welches Schickſal die Sowjets ihnen auch zugedacht haben, es im reichen Maß verdienen."

Auf gut Deutſch heißt das: Die Briten begrüßen die Sowjets in Europa und freuen ſich, wenn dieſer altehrwürdige Kontinent mit ſeiner großen geſchichtlichen Vergangenheit, mit ſeiner reichen Kultur, mit ſeinen gewaltigen Leiſtungen auf allen Gebieten de menſchlichen Ziviliſation dem Blutterror der Sowjets ausgeliefert wird. Die Engländer wünſchen es, daß di Knute Stalins nicht nur über Deutſchland, ſondern insbeſonder noch über Finnland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien geſchwungen werde, und ſie geben ausdrücklich den Henkersknechten in Moskau einen Freibrief dafür, den europäiſchen Völkern jedwed Schickſal zu bereiten, das ihnen von den Sowjets zugedacht worden iſt, mit der ſchamloſen Behauptung, daß es dieſe Völker auch i reichen Maße verdient hätten.

Wenn es den Sowjets alſo möglich wäre, ihr Blutregimen Europa aufzurichten, dann hätten dieſe Briten von vornher ſchon ihre Zuſtimmung gegeben, ganz gleich ob die Europä katyniſiert würden oder ob man ſie zu Millionen in die Sowjetunion verſchleppte. Was auch immer die Sowjets in Europa ginnen würden, wie ſie dieſen alten Kontinent mit ſeiner ſamten Kultur von Grund aus auch zerſtören würden, die Engländer haben mit einem Zynismus ohnegleichen ihren Segen gegeben, ſo wie ſie ja auch nichts dabei gefunden haben, daß Anglo-Amerikaner in nicht zu überbietender Barbarei mit ihrem Luftterror die ehrwürdigſten Denkmäler der europäiſchen in Schutt und Aſche legen.

Wir ſind allerdings mit Hacourt-Smith inſofern gle Meinung, daß dieſe Offenheit allein nur noch nutzen kann, ſie zeigt allen deutlich, wohin der Weg führt, wenn die Sowjets oder die Anglo-Amerikaner ſiegen, und daß es nur eine einzige Rettung für Europa und ſeine Kultur gibt, nämlich den Sieg der deutſchen Wehrmacht. Alle Völker alſo, die von dem Moloch Bolſchewismus bedroht ſind und verſchlungen werden ſollen, ſind an dem deutſchen Erfolg aufs hö intereſſiert und ſind verpflichtet, für den deutſchen Sieg zu kämpfen, wenn ſie nicht in ſelbſtmörderiſcher Abſicht ihre eigene Zukunft untergraben wollen.

Alliierte Truppen fliehen aus Burma

Einem Frontbericht von „Aſahi Schimbun" zufolge verſuchen ſich Teile der im Gebiet des Manu-Gebirges in Burma eingeſchloſſenen feindlichen Diviſionen auf dem Waſſerwege zu retten. Japaniſche Heeresflugzeuge haben den Kampf gegen den fliehenden Feind aufgenommen und belegen in rollendem Einſatz die feindlichen Schiffseinheiten mit Bomben.

Mehr als 100 000 Inder übergelaufen

Die Teilnahme der indiſchen Nationalarmee an der japaniſchen Offenſive hat, wie die japaniſche Zeitung „Manitſchi" von der indiſch-burmeſiſchen Front meldet, ein großes Echo in dem indiſchen Volk gefunden und zu einer weiteren Verſchärfung der antibritiſchen Stimmung beigetragen. Seit dem Ausbruch des Groß-oſtaſienkrieges ſeien mehr als 100 000 Mann aus der britiſch-indiſchen Armee deſertiert. 15 000 von dieſen ſeien mit ihrer militäriſchen Ausrüſtung zur national-indiſchen Armee übergelaufen.

Die Zeitung „Aſahi" läßt ſich von der indiſch-burmeſiſchen Front berichten, daß ſich die gemeinſam mit den japaniſchen Streitkräften gegen die engliſchen Diviſionen kämpfenden national-indiſchen Truppen großartig bewährten und eine große Wirkung auf die indiſchen Truppen unter der britiſchen Führung ausübten, die bereits täglich zu Hunderten überliefen.

Verläßlichen Meldungen zufolge iſt im Lager der Titobanditen eine offene Fehde ausgebrochen, die nach bolſchewiſtiſcher Methode zur „Liquidierung" einiger Häuptlinge geführt hat.

Die Lebensmittelverteilung vom 6. März bis 2. April. Wie der Reichsernährungsminiſter bekanntgibt, gelten die Lebensmittelrationen der gegenwärtig laufenden 59. Zuteilungsperiode auch im kommenden 60. Zuteilungsabſchnitt vom 6. März bis 2. April 1944. Eine Aenderung tritt nur dadurch ein, daß die Nährmittelration von 600 Gramm (bei Inhabern der Nährmittelkarte SV/G 300 Gramm) in voller Höhe in Getreidenährmitteln verteilt wird. Die Zuteilung von Kartoffelſtärkeerzeugniſſen entfällt.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

44. Fortſetzung

Juſtus war wütend. Er geſtand es ſich zwar nicht ein, aber es war ſchon ſo. Was fiel dieſen jungen Herren ein, ſie einfach mit Beſchlag zu belegen, daß ein alter Freund nicht einmal zu ihr durchdringen konnte? Dabei hatte ſie ihm verſichert, daß ſie ſich gerade auf einen Tanz mit ihm freue! Freilich waren ſie alle jünger als er, ſie tanzten beſſer und verſtanden ſich auch wohl auf gewandte Unterhaltung.

Sein Groll wuchs, je weiter die Zeit vorrückte. Dabei war ein nagendes Gefühl der Unruhe in ihm, von dem er allerdings nicht wußte, daß man es ſchlechthin als Eiferſucht bezeichnet.

Da — ein Tuſch! Damenwahl wurde verkündet. Elſe Schmahl bahnte ſich einen Weg durch die Menge und machte vor Juſtus eine tiefe ſchelmiſche Verbeugung.

Sofort ſtrahlte ſein Geſicht wieder. Alſo zog ſie ihn doch den anderen vor! Er legte den Arm um ſie, aber ſie kamen in dem Gedränge kaum vorwärts. Als ſie nahe am Ausgang waren, ſagte Elſe plötzlich:

„Nein, das iſt wirklich kein Vergnügen. Und dieſe Hitze hier drinnen! Ich verzichte! Wollen wir nicht ſo lange an die friſche Luft gehen, bis dieſer Tanz vorüber iſt?"

Juſtus war mit Freuden bereit, und unbemerkt verſchwanden ſie im Dunkel. Die Gänge und Wege in den Anlagen nahmen ſie auf. Hier und da ſtießen ſie auf ein Pärchen, das ſie aber im Dunkel nicht erkennen konnten. Die Muſik und der Lärm feſtfroher Menſchen drangen verworren zu ihnen herüber. Der Abend war noch immer ſchwül, und am Himmel zuckte ein fernes Wetterleuchten.

Ein ſeltſames Empfinden bemächtigte ſich des Mannes. Der weiche bloße Arm des Mädchens ſchmeichelte ſich in den ſeinen. Die Erinnerung an gleiche, mit Elſe gemeinſam verlebte Stunden kam ihm, und dabei fühlte er noch immer den eiferſüchtigen Groll von vorhin in ſich nachzittern. Wenn ſie gleich wieder im Saal erſchienen, würde es gewiß von neuem losgehen!

Aus dieſen Gefühlen heraus ſagte er:

„Es gefällt dir wohl gut heute abend?"

„Natürlich! Dir nicht?"

„Gewiß! Ich meine nur, du haſt ſo viel Verehrer; alle ſind um dich bemüht. Waren die amerikaniſchen Herren auch ſo?"

Elſe hörte wohl den verſteckten Groll aus ſeiner Stimme.

„O ja!" antwortete ſie mit ſpitzbübiſchem Lächeln. „Die Amerikaner ſind auch ſehr aufmerkſam und zuvorkommend gegen Damen. Ich glaube, die amerikaniſche Hausfrau hat es beſſer als die deutſche."

„Warum haſt du denn nicht einen von dieſen Amerikanern geheiratet?" fragte er gereizt.

„Ja, das iſt nicht ſo einfach zu ſagen. Ich geſtehe, daß ich mir feſt vorgenommen hatte, es zu tun, weil mir die Männer in meiner Heimat zu langweilig und ſchwerfällig erſchienen." Elſe fühlte, wie der Arm ihres Begleiters zuckte. „Aber dann, bei näherer Bekanntſchaft, fand ich die Amerikaner für meinen Geſchmack doch zu nüchtern und geſchäftsmäßig."

„Und nun willſt du doch noch einen aus der Heimat heiraten?"

„Ja, das will ich."

„Ah! Vielleicht haſt du dir ſchon einen ausgeſucht?"

Elſe hörte mit geheimer Freude, daß Juſtus' Stimme von verhaltener Erregung bebte. Es durchzuckte ſie plötzlich: jetzt — jetzt war die Gelegenheit da, die Worte wahrzumachen, die ſie kürzlich zu der Mutter geſprochen hatte. Aber ſo leicht ſchien ihr ihr Vorhaben nun doch nicht mehr. Es war doch eine heikle Sache, ſich einem Manne gewiſſermaßen anzubieten. Aber die jetzige Gelegenheit kehrte vielleicht nie wieder, und Juſtus würde wieder zaudern und zögern und es nicht wagen, das entſcheidende Wort zu ſprechen. Ich tu's, dachte ſie, und raſch, damit ihr Entſchluß ſie nicht etwa reue, ſagte ſie:

„Auch das ſchon!"

Einen Augenblick herrſchte Stille, dann kam es ſtockend:

„Und darf man auch wiſſen, wer der Glückliche iſt?"

„Hm. Ich weiß zwar noch nicht einmal, ob er mich überhaupt will, aber ich könnte es dir immerhin ſagen —"

„Nun?"

„Du ſelbſt!"

Nun war es heraus und nichts mehr zu ändern. Elſe fühlte ihren Arm heftig losgelaſſen.

„Willſt du mich zum Narren halten?" ſtieß er zornig hervor.

„Ich denke nicht daran", ſagte ſie weich. „Es iſt mein voller Ernſt."

„Aber das — das kann doch nicht ſein!"

„Nein? Ich ſagte ja auch ſchon, daß ich nicht weiß, ob du mich magſt. Wenn du nicht willſt —"

„So meine ich es ja nicht", unterbrach er ſie haſtig. „Ich kann es nur nicht glauben, daß du mich noch haben willſt nach dem, was ſich vor zwei Jahren zugetragen hat und trotzdem ich dich damals fortgehen ließ."

Elſe faßte im Dunkeln ſeine Hände und ſagte ſchlicht:

„Darauf kann ich dir nur eins antworten: Ich habe dich lieb, damals — wie jetzt!"

„Wirklich?" Das war ſchon unterdrückter Jubel.

„Wirklich!"

Da tat Juſtus etwas, was er ſchon längſt hätte tun können: er nahm Elſe beim Kopf und drückte einen herzhaften Kuß auf die friſchen roten Lippen. Und dieſem Kuß folgten noch viele, und beide vergaßen dabei Ort und Zeit.

„Ich war damals ein Eſel, daß ich dich gehen ließ", ſagte Juſtus ſchließlich im Tone der Überzeugung.

„Wenn du das jetzt nur einſiehſt!" lachte Elſe.

„Nun haben wir aber viel nachzuholen!"

„Ja, das haben wir."

19 nordamerikaniſche Flugzeuge an einem Tage abgeſchoſſen.

eiterer Großangriff auf London. Schwere Kämpfe an n Brennpunkten der Oſtfront. Kriwoj-Rog geräumt. hlachtflieger ſetzten Angriffe gegen feindliche Ausladungen bei Nettuno fort.

Aus dem Führerhauptquartier, den 23. Febr. 1944.

s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöſtlich Kriwoj-Rog durchbrachen unſere Grediere, von Sturmgeſchützen unterſtützt, die feindlichen ellungen und fügten dem zäh Widerſtand leiſtenden wjets in weiterem Vorſtoß ſchwere blutige Verluſte zu. Die Stadt Kriwoj-Rog wurde nach erbitterten mpfen und nach Zerſtörung aller kriegswichtigen lagen geräumt.

Im Raum von Swenigorodka und in dem Gebiet lich des Pripjet verliefen eigene Angriffe erfolgreich. Bei einem überraſchenden Luftangriff gegen den wjetiſchen Flugplatz Shitomir wurden 20 feindliche ugzeuge vernichtet.

Während ſüdlich der Bereſina und ſüdöſtlich Witebſt liche Angriffe der Bolſchewiſten abgewieſen wurden, uern nördöſtlich Rogatſchew die ſchweren Kämpfe eingebrochenen feindlichen Kräften an.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront verlaufen unſere ſetzbewegungen ſüdweſtlich und weſtlich des Ilmen- s planmäßig. Oeſtlich des Peipus-See ſcheiterten ederholte Angriffe der Sowjets.

Am geſtrigen Tage verlor der Feind an der Oſtfront Flugzeuge.

In Italien führte der Feind im Landekopf von ttuno einige erfolgloſe örtliche Angriffe. Dabei wurde e feindliche Kompagnie, die mit Panzerunterſtützung ſere Stellungen angriff, vernichtet. Bei der weiteren reinigung des Keſſels bei Aprilia wurden Gefangene gebracht.

Unſere Schlachtflieger-Verbände ſetzten ihre Angriffe gen die Ausladungen des Feindes im Hafen von zio fort und verurſachten neue Zerſtörungen und ke Brände.

In den Mittagsſtunden des 22. Februar griffen rdamerikaniſche Bomber-Verbände unter ſtarkem Jagdutz Orte in Mitteldeutſchland an. Zu gleicher Zeit gen nordamerikaniſche Bomber nach Süddeutſchland d in das Protektorat ein. Durch zahlreiche Spreng- d Brand-Bomben entſtanden beſonders in den Wohnbieten einiger Städte Schäden. Die deutſche Luftverdigung war auch geſtern bei der Bekämpfung der rdamerikaniſchen Bomber erfolgreich. Sie vernichteten 9 Flugzeuge, darunter 95 viermotorige Bomber.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche ſtflugzeuge Bomben auf Orte in weſtdeutſchem Ge- t.

Die deutſche Luftwaffe führte in der vergangenen cht einen weiteren wirkungsvollen Großangriff gegen ndon. Starke Verbände ſchwerer Kampfflugzeuge beten das Stadtgebiet mit großen Mengen von Spreng- d Brandbomben, die beträchtliche Schäden und ausdehnte Brände verurſachten.

owjets warfen Bomben auf Schweden

Stockholm. Der Ueberfall fremder Flugzeuge auf wediſches Hoheitsgebiet ſtellt ſich nach der Meldung wediſcher Zeitungen als ſchwerer heraus, als anfangs genommen. Außer auf Stockholm ſind auf weitere r ſchwediſche Städte Bomben geworfen worden. nter der Bevölkerung entſtand große Panik. Von n 12 Bombenwürfen auf ſchwediſches Hoheitsgebiet ährend des ganzen Krieges waren 7 bolſchewiſtiſchen ſprungs und 5 von angloamerikaniſchen Flugzeugen. cht eine einzige deutſche Bombe fiel auf ſchwediſches biet.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. Februar

Die Roland-Lichtſpiele geben von jetzt an jeden nntag-Nachmittag das volle Programm. Das Publim wird höflichſt gebeten, die Nachmittags-Vorſtellung beſuchen.

Die Auszahlung der Militärrente erfolgt in eſem Monat am 26. Febr.

Univerſitätsgeſellſchaft. Herr Profeſſor Blume umte in ſeinem Vortrag über Mozart zunächſt mit r irrigen, aber immer noch weit verbreiteten Anſicht f, der Menſch Mozart ſei ein ſtändig heiterer, leichtiger Rokokokavalier geweſen. In Wahrheit war ozart ein durchaus bürgerlicher Menſch, in ſich gehrt, immer von der Ahnung des frühen Todes erllt und durchdrungen von ſeiner Sendung. Nur nem Werke lebte er als freier Künſtler. Sein Aufggeber war der Dämon in ihm, nicht irgendein rotherr. Nicht mühelos ſchuf Mozart, ſondern mit ärtſter Konzentration und Selbſtkritik. Mozarts Muſik, ie an den nachſchaffenden Muſiker und Sänger hohe chniſche Anforderungen ſtellt, durchläuft alle Stufen enſchlicher Stimmungen, vom Frohſinn bis zu Schmerz nd Strenge. Alle Erregungen aber ſind in der reinen, önen klaſſiſchen Form zuſammengehalten.

Mozartmuſik iſt bisher hundertfünfzig Jahre lang nunterbrochen gepflegt worden. Aber ſie iſt eine ſchwe- Aufgabe und wird es bleiben. Zwar werden Mozarts pern oft aufgeführt, aber nur ſelten erreicht die Darſtellung der Charaktere in ihnen die von ihrem Schöpr gemeinte Tiefe. Auch die Herſtellung des beſten perntextes iſt noch eine Aufgabe.

ür Herrn Profeſſor Blumes reichhaltigen, in Aufbau nd Stil klar durchgearbeiteten Vortrag dankten die hlreichen und ernſten Zuhörer herzlich.

Ein Schlaganfall ſetzte dem Leben unſeres Mitbürgers Sattleimeiſter Wilh. Ohlert ein plötzliches Ziel. Trotz ſeines hohen Alters unermüdlich für ſeine Kundſchaft tätig, war er mit dem Fahrrad nach Brokſtedt unterwegs, als ihn bei der A-Nate ſein Schickſal ereilte.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Aus dem Gerichtsſaal. Stephan S. aus Geſchendorf wurde vom Amtsgericht in Neumünſter wegen Hehlerei und weiterer Vergehen zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Behauſung dieſes Junggeſellen war der Sammelpunkt ausländiſcher Arbeiter, mit denen er laufend unſaubere Geſchäfte tätigte. Von den Ausländern bei deren Arbeitgebern geſtohlene Sachen wurden von dem arbeitsſcheuen S. angenommen und in Lübeck vertauſcht.

Hamburg. Ein Kind totgefahren. Am 22. Februar gegen 17 Uhr 15 wurde in der Hamburger Straße in Hamburg-Bramfeld ein vierjähriges Mädchen von einem Laſtkraftwagen überfahren und getötet. Das Kind war plötzlich über den Fahrdamm gegen den Wagen gelaufen. Der Fahrer, der mit ſeinem Fahrzeug nach rechts bis auf die Gehbahn ausgewichen war, konnte den Unfall jedoch nicht verhindern.

Drei junge Mädchen vom Zug überfahren! Am Sonnabendabend wollten drei junge Mädchen aus der Umgebung von Grüneberg a. d. Nordbahn (Kreis Ruppin) in dieſem Ort ein Kino beſuchen. Um ihren Weg abzukürzen, benutzten ſie den Bahndamm als Fußweg. Dabei haben ſie das Herannahen eines aus Granſee kommenden Zuges überhört und wurden von dieſem erfaßt. Die drei Mädchen, die im Alter von 17 bis 19 Jahren ſtanden, wurden getötet.

Kiel. Gefängnis für eine verantwortungsloſe Mutter. Vor der Jugendſchutzkammer des Landgerichts Kiel hatte ſich die Ehefrau M. aus Neumünſter zu verantworten. Ihr Mann iſt ſeit Beginn des Krieges zur Wehrmacht einberufen. Er mußte daher die Betreuung ſeiner drei Kinder, die jetzt 15, 10 und 8 Jahre alt ſind, allein ſeiner Ehefrau überlaſſen. Dieſe Sorgepflicht hat Frau M. immer wieder vernachläſſigt. Seit dem Jahre 1941 iſt ſie wiederholt tagelang ohne dringenden Grund, teils zur Pflege ehewidriger Beziehungen nach auswärts gefahren und hat dann ihre Kinder ohne genügende Aufſicht allein gelaſſen. Nachbarn und NSV.-Amtswalter haben in dieſen Fällen das Jugendamt veranlaßt, ſich um die Kinder zu kümmern. Verwarnungen, die der Frau M. nachträglich durch das Jugendamt erteilt wurden, hatten immer nur kurze Zeit gefruchtet. Im Auguſt vorigen Jahres reiſte Frau M. mit zwei Kindern nach Schleswig und mietete ſich dort ein Zimmer, angeblich aus „Fliegerſchutzgründen" in Wahrheit aber, um Beziehungen zu einem nach Schleswig verſetzten Soldaten weiterzupflegen. Bei Beſuchen dieſes Soldaten duldete ſie ſtillſchweigend, daß dieſer fremde Mann als ihr Ehemann und als der Vater ihrer Kinder angeſehen wurde. Deshalb mußte auch Frau M. die Strafe treffen, obgleich eine Verwahrloſung oder Schädigung der Kinder in körperlicher oder ſittlicher Hinſicht noch nicht feſtzuſtellen war.

Das Gericht erkannte daher auf eine Gefängnisſtrafe von zwei Monaten. Die Oeffentlichkeit und insbeſondere auf Abwege befindliche Mütter von Kindern, deren Väter an der Front ſtehen, ſollen daher auch durch dieſes Urteil warnend zur Kenntnis nehmen, daß auch bei beginnender Vernachläſſigung ihrer Fürſorge- und Erziehungspflichten gegenüber Kinder die ſchuldigen Mütter zur Verantwortung gezogen werden können.

Jetzt heißt es die Keller abdichten!

Wichtige Einzelheiten zum Brotausgleich für Kartoffeln.

Die Verbraucher ſind immer wieder darauf hingewieſen worden, ihre Kartoffeln pfleglich zu behandeln und ſich damit vor Verluſten zu ſchützen. Das iſt beſonders jetzt wichtig, nachdem Froſt eingetreten iſt. Bis vor kurzem konnten und ſollten die Kellerräume dauernd gelüftet werden. Jetzt heißt es, die Kellerfenſter zu ſchließen! Bei längerem Anhalten der kalten Witterung muß für einen weiteren Froſtſchutz geſorgt werden (Abdichten der Kellerfenſter). Es empfiehlt ſich, die Temperatur im Kartoffelkeller laufend zu meſſen. Die Kartoffeln halten ſich am beſten in einer Temperatur zwiſchen plus 3 Grad bis plus 6 Grad Celſius.

Wer ſeine Kartoffelvorräte nicht vor Froſt ſchützt und dadurch Verluſte erleidet, bekommt keinen Erſatz.

Die ungünſtige Kartoffelverſorgungslage im Jahre 1943 hat es nicht erlaubt, allen Verbrauchern, wie urſprünglich vorgeſehen, 3 Zentner Kartoffeln zur Verfügung zu ſtellen. Verbraucher, die nur 2 Zentner bekommen konnten, müſſen damit bis zum 23. Juli 1943 auskommen; ſie erhalten zum Ausgleich einen Sonderbezugsausweis für Brot. Jeder Verbraucher hat die Pflicht, ſeine Vorräte ſo einzuteilen, daß er mit ihnen bis zu dem obengenannten Zeitpunkt reicht. Der Hausfrau ſtehen bei einer Einkellerungsmenge von 2 Zentnern, ebenſo wie beim Einzelbezug, wöchentlich 2,5 Kilogramm Kartoffeln je Haushaltsangehörigen zur Verfügung. Daneben hat ſie den Brotausgleich in Höhe von 300 Gramm Brot wöchentlich. An Stelle von 300 Gramm Brot können auch 225 Gramm Roggenmehl bezogen werden. Die Hausfrau wird alſo zweckmäßigerweiſe zu den Mahlzeiten neben den Kartoffeln zuſätzlich eine Scheibe Brot geben oder durch eine Roggenmehlſuppe vor dem Hauptgericht die Kartoffeln ſtrecken helfen. Da die Verbraucher jetzt auch in größerem Umfange über Weizenmehl verfügen, können auch Weizenmehlſpeiſen wie Mehlklöße und ähnliches bereitet werden. Das auf den Sonderbezugsausweis zuſtehende Brot kann dann an Stelle des weniger nahrhaften Weizengebäcks für die übrigen Mahlzeiten verwendet werden.

Die Kartoffelration der Gemeinſchaftsverpflegten.

Die Gemeinſchaftsverpflegungseinrichtungen (z. B. Werkküchen, Erholungsheime, Anſtalten uſw.) erhalten ebenſo wie die Normalverbraucher einen Teil der Kartoffelration in Brot. Ab 6. März 1944 werden außerdem erſatzweiſe Reis oder Hülſenfrüchte ausgegeben. Manche Verpflegungseinrichtungen ſind dazu übergegangen, von den Verpflegten die Abgabe von Kartoffeln aus deren Vorräten zu verlangen. Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft hat ſich mit einer derartigen Forderung einverſtanden erklärt, wenn das für den Verbraucher zumutbar iſt.

Richtige Schuhpflege iſt wichtig!

Um unſer Lederſchuhwerk zu ſchonen, iſt es unbedingt nötig, daß man die feſten Straßenſchuhe im Hauſe gegen leichte oder auf der Straße nicht mehr tragfähige auswechſelt. Man darf aber nun das Paar, das man ausgezogen hat, nicht einfach zur Seite ſtellen, ſondern man muß ſich ſchon etwas Mühe damit geben. Beſonders das Winterwetter — Näſſe und Schmutz auf den Straßen — beanſprucht unſere Schuhe ſtark; deshalb zieht man feuchte ſofort auf einen Leiſten oder ſtopft ſie mit Papier aus, damit ſie ihre Form behalten. Dann legt man ſie im trockenen, warmen Raum auf die Seite, damit auch die Sohlen trocknen können, und gibt acht, daß ſie nicht zu ſehr der Heizungs- oder Ofenwärme ausgeſetzt ſind. Ganz falſch iſt es, Schuhe auf den Heizkörper oder den Ofen zu ſtellen, das Leder würde brüchig werden, und die Sohlen würden Riſſe und Löcher bekommen.

Das Säubern der Schuhe richtet ſich nach ihrem Material. Derbe Lederſchuhe behandelt man mit nicht zu harten Bürſten, leichtere mit Lappen, die öfter gewaſchen werden müſſen. Nach dem ſorgfältigen Entfernen von Schmutz und Staub trägt man das Putzmittel hauchdünn auf, läßt es etwas einziehen und reibt dann mit einer weichen Bürſte oder mit einem Wollappen glänzend. Man darf hierbei nicht denken: „Viel hilft viel!" Im Gegenteil, durch zu ſtarkes Auftragen entſteht eine Kruſte, die das Leder allmählich brüchig macht. Der Steg zwiſchen Sohle und Abſatz darf bei der Pflege nicht vergeſſen werden, damit er elaſtiſch bleibt. Eingetrocknete Schuhkreme läßt ſich mit einigen Tropfen Milch wieder gebrauchsfähig machen.

Kurze Verbraucherchronik

Backtag möglichſt nicht am Sonnabend.

Nachdem jetzt mehr Mehl zur Verfügung ſteht, hat natürlich auch das Backen der Hausfrauen zugenommen. Jede, die es möglich machen kann, bereitet am Sonnabend ihren Teig und trägt ihn zum Bäcker, damit er dort ſeine Verwandlung in ein wohlſchmeckendes Gebäck erfahre. Für den Bäckermeiſter ſtellt dieſe erhöhte Inanſpruchnahme eine ungeheure Belaſtund dar, da er gerade am Wochenende für eine beſonders große Menge an Brot und Brötchen zu ſorgen hat. Wir möchten deshalb den Hausfrauen vorſchlagen, den Sonnabend möglichſt nicht als Backtag zu wählen, ſondern lieber ſchon am Freitag den Teig zum Bäcker zu tragen.

Bei dieſer Gelegenheit ſei auch noch einmal daran erinnert, daß die Käuferin kein friſches Brot verlangen ſollte. Es beſteht ein Verkaufsverbot für Friſchbrot, und der Bäcker macht ſich ſtrafbar, wenn er es überſchreitet.

Zweifelsfragen zur Kleiderkarte. In der „Textil-Zeitung" werden einige Fragen beantwortet, die ſich aus der Verkaufsſperre bei den Kleiderkarten ergeben haben. Zuſatzkleiderkarten für Trauerkleidung werden von der Verkaufsbeſchränkung nicht betroffen und weiter im bisherigen Rahmen beliefert. Meterware zu Reparaturzwecken kann gegen Bezugsabſchnitte der Dritten und Vierten Reichskleiderkarte abgegeben werden. Ein Vermerk iſt aber immer auf der Vierten Reichskleiderkarte darüber einzutragen, auch wenn die Meterware auf die Dritte Kleiderkarte bezogen wurde, um einen Bezug über das zugelaſſene Maß hinaus unmöglich zu machen. Frauen, die eine Zuſatzkleiderkarte für werdende Mütter haben, können die Kleiderkarte ſowie die Zuſatzkarte unbeſchränkt zum Einkauf von Strümpfen benutzen. Sie können alſo auf alle fälligen Strumpfausweiſe Strümpfe einkaufen.

Zahnſtation im D-Zug-Wagen. Die Polizei hat eine kürzlich fertig gewordene zahnärztliche Station in einem umgebauten D-Zug-Wagen ihrer Beſtimmung übergeben. Der Einſatz erfolgt in den Gebieten, die durch Terrorangriffe ſchwer gelitten haben und in denen die zahnärztlich. Verſorgung nicht gewährleiſtet iſt.

Leere Schachteln beim Einkauf mitbringen. Die Anordnung des Reichsbeauftragten für Verpackungsmittel über die Erfaſſung gebrauchter Einzelpackungen aus Pappe für Zigaretten, Zucker, Kaffee Waſchmittel uſw. iſt ſeit dem 1. Dezember 1943 in Kraft. Danach dürfen Zigaretten, Zucker, Kaffee, Waſchmittel und andere abgepackte Waren an den Verbraucher nur noch dann mit der Papphülle abgegeben werden, wenn der Käufer gleichzeitig eine alte leere Packung zurückgibt. Stichproben haben ergeben, daß ſich anſcheinend noch nicht jeder Einzelhändler an dieſe neue Beſtimmung gewöhnt hat. Der Reichsbeauftragte für Verpackungsmittel weiſt daher nochmals auf die Anordnung hin und macht darauf aufmerkſam, daß es ſich hier um eine zwingende Vorſchrift handelt. Verſtöße gegen die Anordnung können nach der Warenverkehrsordnung beſtraft werden. Der Einzelhandelskaufmann muß deshalb bei ſeinen Kunden darauf hinwirken, künftig die alten leeren Schachteln beim Einkauf mitzubringen, wenn er es vermeiden will, die neue Ware unverpackt ausgehändigt zu bekommen. Es gehört weiter zu den Kriegsaufgaben des Einzelhändlers, das abgelieferte Packmaterial zu ſammeln und mindeſtens einmal monatlich dem Altpapierhandel abzuliefern.

Heide. Alte Faſtnachtsbräuche in Dithmarſchen. Die Zeit der Faſtnacht iſt wieder herangerückt. Mit ihr wären die traditionellen Hahnenbierfeſte der Heider Eggen als volkstümliche Faſtnachtveranſtaltungen fällig, die aber infolge der beſonderen Zeitverhältniſſe in Fortfall kommen. Am letzten Montag hätten ſonſt die hieſige Oeſteregge, als die größte der drei Heider Eggen, und die Süderegge, die kleinſte, ihre großen Feſttage. Nach alter Gepflogenheit feiert die Norderegge ſchon zwei bis drei Wochen früher ihr Faſtnachts-Eggenfeſt. Schon über 100 Jahre beſtehen die altehrwürdigen Heider Eggen-Feſtveranſtaltungen. Die Süderegge, die kleinſte, iſt auch die älteſte der Eggen. Sie hätte bekanntlich im erſten Kriegsjahr bereits ihr 100jähriges Beſtehen feiern können, während die beiden anderen Eggen nunmehr an die hundert Jahre herankommen.

Der eigentliche Begründer der Hahnenbierfeſte iſt „Peter Bur" von dem heute die älteren Leute noch zu erzählen wiſſen. Die Süderegge beſitzt ein Bild von „Peter Bur". Die 100-Jahrfeiern ſollen ſpäter in großzügiger Weiſe nachgeholt werden. Mit den unter Waffen ſtehenden und an der Front weilenden Eggenbrüdern unterhalten die Daheimgebliebenen einen regen Schriftwechſel.

Idee und Wille

So ſchrieb der Führer in „Mein Kampf": Ich habe in dieſen Jahren Dutzende von neuen Bewegungen erſtehen ſehen, und ſie alle ſind wieder ſpurlos verſchwunden und verweht. Eine einzige blieb: die Nationalſozialiſtiſche Deutſche Arbeiterpartei. Und heute hege ich mehr denn je die Ueberzeugung, daß man ſie bekämpfen, daß man verſuchen mag, ſie zu lähmen, daß kleine Parteiminiſter uns die Rede und das Wort verbieten können, den Sieg unſerer Gedanken werden ſie nimmermehr verhindern." Seitdem ſind zwei Jahrzehnte vergangen. Sie haben Kampf gebracht, aber auch den Sieg, ſo wie es der Führer verkündet hatte. Die Idee, zu der ſich der Wille paarte, ſetzte ſich durch. Denn ohne Idee und feſten Willen läßt ſich niemals im politiſchen Leben etwas verwirklichen, und es war deshalb ein entſcheidungsvoller Wendepunkt in der deutſchen Geſchichte, wenn Adolf Hitler am 24. Februar 1920 das nationalſozialiſtiſche Programm dem deutſchen Volk verkündete, jenes Programm, in dem die nationalſozialiſtiſche Idee verankert iſt und ihren klaren Ausdruck fand. Der 24. Februar 1920 war einer jener ſeltenen Augenblicke, da Inſtinkt, Sehnſucht, Einſicht und Wollen des ganzen Volkes einen klaren Ausdruck fanden. Es war der Augenblick, wo die Forderungen einer neuen Weltanſchauung zum erſtenmal kriſtallklar erhoben wurden.

Am Schluß des nationalſozialiſtiſchen Parteiprogramms heißt es: „Die Führer der Partei verſprechen, wenn nötig, unter Einſatz des eigenen Lebens für die Durchführung der vorſtehenden Punkte rückſichtslos einzutreten." Das iſt einer der entſcheidenſten Sätze des Parteiprogramms. Er hat mit verbürgt, daß ein Punkt nach dem anderen des Parteiprogramms verwirklicht werden konnte. Wenn der Ausbruch des zweiten Weltkrieges auch verhinderte, daß dieſe oder jene Forderung des Parteiprogramms zunächſt nicht vollendet werden konnte, ſo iſt dazu zu ſagen, daß das Parteiprogramm eigentlich zeitlich unbegrenzt, vielmehr ewig iſt. Wer Nationalſozialiſt iſt, der weiß, daß es Tag für Tag gilt, weiter an der Verwirklichung des Parteiprogramms zu arbeiten und daß nach der ſiegreichen Beendigung dieſes Krieges alle Kraft und aller Wille zuſammengefaßt werden wird, um die im Parteiprogramm enthaltenen Ideale ihrer endgültigen Verwirklichung entgegenzuführen.

Wenn wir am 24. Februar einen Rückblick unternehmen wollen, ſo fällt es ſchwer, zu entſcheiden, wie viele wichtige Punkte des Parteiprogramms bereits vollkommen verwirklicht werden konnten. Das Großdeutſche Reich wurde geſchaffen, das deutſche Volksheer errichtet. Die Fremdraſſigen, dieſer Spaltpilz im Leben des deutſchen Volkes, ſind für immer ausgeſchaltet worden. Die Wirtſchaft iſt neu geordnet und wird einer neuen Blüte entgegengeführt werden. Der Materialismus wurde zerſchlagen. Der Kampf gegen die Arbeitsloſigkeit wurde ſiegreich beendet. Unendliche ſoziale Reformen wurden durchgeführt, es ſei nur an das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes erinnert, an die gewaltigen Leiſtungen für Mutter und Kind. Daran kann man ſchon ermeſſen, was an Sozialem Großes in Deutſchland geſchaffen worden iſt. Und das alles iſt nicht etwa ein Ende, ſondern nur erſt ein vielverheißender Anfang. Hat doch Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley mitten in den Wirrniſſen und der Schwere dieſes Krieges vor der deutſchen Oeffentlichkeit die Worte gefunden, daß der Nationalſozialismus nach der ſiegreichen Beendigung dieſes Krieges den deutſchen Sozialismus intenſiv vorantreiben will, ſei es daß die Altersverſorgung greifbare Geſtalt annehmen, ſei es, daß die Errungenſchaften der „Kraft durch Freude"-Organiſation, um die uns die Arbeiterſchaft der ganzen Welt beneidete, erhalten bleiben, ſei es, daß ein großzügiges Arbeits- und Wohnungsbauprogramm durchgeführt werden ſollen.

Aber das alles iſt auch noch nicht das Entſcheidende. Wir wollen uns doch immer vor Augen halten, daß das Programm Adolf Hitlers der Amboß war, auf dem die Kraft des deutſchen Menſchen hart geſchmiedet wurde, der Antrieb zur Neuformung des Deutſchen in allen Landesteilen, die Kraft, die ihn befähigt, den gegenwärtigen uns aufgezwungenen Kampf gegen die Unterweltmenſchen des Bolſchewismus und der Plutokratie zu führen. Was Adolf Hitler am 24. Februar 1920 verkündete, das war das Programm der Geſinnung. Es war damals leicht, an der Durchführung eines Programms mitzuarbeiten, das uns den Aufſtieg, Wohlſtand und Segen brachte; es war leicht, Heil zu rufen, zu jubeln und Fackeln zu tragen. Wir durften es, weil wir gewillt waren, nicht danach zu fragen, ob es leicht oder ſchwer ſein würde, auch dafür zu kämpfen. Licht und Aufſtieg, Wohlſtand und Segen gönnten uns aber nicht unſere neiderfüllten Nachbarn, die den Aufbruch der neuen Zeit zu fürchten begannen. Die Plutokraten ſahen plötzlich zu ihrem Schrecken, daß eine Idee in Deutſchland ihren ſiegreichen Ausgang genommen hatte, die das Ende der Weltausbeutung und der Verſklavung der Menſchheit durch die profitgierigen Plutokraten herbeiführen muß. Deshalb provozierten ſie durch Polen das deutſche Volk, deshalb inſzenierten ſie ihren „reizenden Krieg".

Das deutſche Volk hat den Fehdehandſchuh aufgenommen. Wie im Innern die überlegene Idee und der kraftvolle Wille den Sieg der neuen Gedanken herbeiführten, ſo werden auch in dem uns aufgezwungenen Kampf nach außen das Ideal des Programms und die Stärke des Willens den endgültigen Sieg über die Feinde Deutſchlands und über die haßerfüllten Widerſacher der neuen Zeit davontragen. Die Männer und Frauen der deutſchen Heimat leiſten in einem Heldentum der Arbeit den erbittertſten und zäheſten Widerſtand gegen den Anſturm der Feinde, weil ſie in feſter Einigkeit und in Treue zum Führer ſtehen. Und der deutſche Soldat hat in dieſem Krieg ſchon viele Siege errungen und wenn hier und dort Rückſchläge, wie ſie ein Krieg mit ſich bringt, zu verzeichnen waren, ſo haben dieſe harten Prüfungen unſeren Willen zum Endſieg nur um ſo ſtärker gemacht. Es iſt eben der nationalſozialiſtiſche Kampfgeiſt, der das geſamte deutſche Volk in allen ſeinen Kreiſen erfaßt hat, der nichts anderes kennt, als den Glauben an den Sieg, dem heute alles untergeordnet werden muß. Es wird einmal der Tag ſein, an dem wir wieder aufrecht unſerem Schöpfer dafür danken werden können, daß er Gerechtigkeit hat walten laſſen, und dem deutſchen Volk die Palme des Sieges überließ. An dieſem Tag hat ſich das deutſche Schickſal, das in die Zukunft weiſt, erfüllt. An ſeinen Anfang aber ſtand der 24. Februar 1920. — g h —

Die Seele des Durchhaltens

Zur Auszeichnung des ſſ-Gruppenführers Gille

Mit der Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an ſſ-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-ſſ Herbert Gille hat der Führer zugleich eine hohe Auszeichnung für die zum größten Teil aus germaniſchen Freiwilligen beſtehende ſſ-Panzerdiviſion „Wiking" ausgeſprochen, in der neben Deutſchen aus dem Reich und den deutſchen Volksgruppen im Ausland vor allem Dänen und Norweger, Niederländer, Flamen und Eſten ſeit mehr als zwei Jahren ununterbrochen im Oſteinſatz ſtehen.

In dem gleichen unbeugſamen Geiſt, in dem die Diviſion ſich in unzähligen Angriffs- und Abwehrkämpfen auf faſt allen Schlachtfeldern des Südabſchnittes der Oſtfront bewährt hat, beſtand ſie auch ihre bisher ſchwerſte Probe: wochenlang zuſammen mit anderen Verbänden des Heeres und der Waffen-ſſ eingeſchloſſen zu ſein. Bei dieſem ununterbrochenen erbitterten Ringen gegen einen von allen Seiten anſtürmenden übermächtigen Feinddruck, aber auch gegen ſchwerſte Wetter- und Wegebedingungen war wiederum ſſ-Gruppenführer Gille die Seele des Durchhaltens. Gemeinſam mit den Generalen des Heeres ermunterte er immer wieder in den Augenblicken der Gefahr in vorderſter Linie den Widerſtand und riß durch ſeinen Angriffsſchwung ſeine Männer mit ſich. So hielten die in der „Wiking"-Diviſion kämpfenden Angehörigen germaniſcher Stämme Europas wochenlang den ſchwerſten feindlichen Angriffen ſtand, bis ſie ſich aus eigener Kraft zu ihren ihnen entgegenkommenden deutſchen Kameraden durchſchlagen konnten.

Geboren am 8. März 1897 als Sohn des Fabrikbeſitzers Hermann Gille in Gandersheim im Harz wurde Gille nach Beſuch der Hauptkadettenanſtalt Groß-Lichterfelde 1915 zum Leutnant befördert. Er nahm 1919 den Abſchied und war dann als landwirtſchaftlicher Verwalter tätig. 1931 trat Gille in die Reihen der ſſ ein. Seit Auguſt 1939 iſt er Kommandeur eines Artillerieregiments der Waffen-ſſ. Bereits im Polenfeldzug erhielt er die Spangen zum Eiſernen Kreuz 2. und 1. Klaſſe, und wurde im Sommer 1942 als Kommandeur einer Vorausabteilung im Kaukaſus mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Am 1. November 1943 erhielt er als 315. Soldat der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes

Léon Degrelle — ein Vorkämpfer des jungen Europas

Der mit dem Ritterkreuz ausgezeichnete ſſ-Hauptſturmführer Léon Degrelle, der bekannte belgiſche Rex-Führer, hat ſich ſeit der Gründung ſeiner Bewegung im Jahre 1930 aufs ſtärkſte für den Kampf gegen den Bolſchewismus eingeſetzt. Bereits im September 1936 erklärte er auf einer großen Kundgebung in Brüſſel, das einzig wirkſame Bollwerk, das bisher in Europa gegen den Bolſchewismus errichtet wurde, ſei Deutſchland. Das franzöſiſch-ſowjetiſche Bündnis geißelte er in dieſer Rede in ſcharfen Worten und bezeichnete es als eine Schande. In Wort und Schrift bekämpfte er mit der ganzen Kraft ſeines leidenſchaftlichen Herzens den bolſchewiſtiſchen Weltfeind. Als dann der Krieg gegen den Bolſchewismus begann, rief er ſogleich zum aktiven Kampf gegen die Sowjets auf und gründete die „Legion Wallonie". Mit den erſten Freiwilligen der Legion eilte er als einfacher Soldat an die Oſtfront, um in perſönlichem kämpferiſchem Einſatz ſein Werk zu krönen und den Zielen ſeiner Bewegung zum Siege zu verhelfen.

Männer der Aufklärungsabteilung der ſſ-Panzerdiviſion Leibſtandarte „Adolf Hitler"

Sie gehören zu denen, die ſtets die erſte Berührung mit dem Feinde haben und ſich mit ihm ſchlagen, bis das Gros der Diviſion heran iſt.

PK.-Aufnahme: ſſ-Kriegsberichter Pachnicke (Wb.

Im April 1942 erhielt er das EK 2. und im Mai desſelben Jahres wurde er wegen Tapferkeit vor dem Feind zum Leutnant befördert. Später erhielt Degrelle auch das EK 1 und konnte jetzt als vorbildlicher Kämpfer aus der Hand des Führers das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes entgegennehmen.

Die ſſ-Brigade „Wallonien" gehörte mit zu den Verbänden des Heeres und der Waffen-ſſ, die, in wochenlangen Kämpfen allein auf ſich geſtellt, im Raum weſtlich Tſcherkaſſy allen feindlichen Angriffen trotzten. Nachdem der bisherige tapfere Kommandeur der Brigade, ſſ-Sturmbannführer Lucien Lippert am 13. Februar durch Bruſtſchuß gefallen war, übernahm Degrelle die Führung der Brigade. Degrelle, der ſich ſchon vorher wiederholt durch perſönliche Tapferkeit ausgezeichnet hatte, bewies in den entſcheidenden Durchbruchskämpfen der letzten Tage ſein hervorragendes kämpferiſches Führertum. In treuer Waffenkameradſchaft ſchlug er ſich mit ſeinen tapferen Wallonen Seite an Seite mit den Soldaten des Heeres und den deutſchen und germaniſchen Männern der Waffen-ſſ bis zum Tage des Durchbruchs überaus tapfer.

Dem bisherigen Kommandeur, ſſ-Sturmbannführer Lucien Lippert, verlieh der Führer nachträglich das Deutſche Kreuz in Gold.

Nachſchub durch den Aether

Von Kriegsberichter Robert Bäth.

Der Schein einer Blendlaterne beleuchtete matt die nächtliche Szene am Rande des Rollfeldes und entrückte die Umriſſe der Flugzeuge ins Schemenhafte. Er fiel für Sekunden auch auf eine Trage und auf das blaſſe Geſicht eines Grenadiers, den man als letzten der Verwundeten aus einer ſoeben gelandeten Maſchine geborgen hatte. Faſt ſtoßweiſe, den Schmerz verbeißend, kamen wenige Worte von den Lippen des Verwundeten:

„Danke — ihr Flieger, ihr habt uns im Keſſel einmal wieder geholfen."

Wenige Minuten ſpäter ſchwang ſich unſer Kampfflugzeug wieder in die Dunkelheit hinein und entſchwand. Unſer vierter Einſatz in dieſer Nacht! Es waren die Flugzeuge von den Staffeln und Gruppen, die ſeit 36 Stunden dem gleichen Ziel zuſteuerten. Hier galt es, mit vereinter Kraft einem Schickſal zu trotzen, das der Feind einer ſtärkeren deutſchen Kräftegruppe bereiten wollte. Mehrere ſich von Tſcherkaſſy befehlsgemäß abſetzende Infanteriediviſionen waren infolge der plötzlich im Südabſchnitt einſetzenden Schlammperiode von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeſchnitten worden. So fing ein erbittertes Ringen an, bei dem die Sowjets alles daranſetzten, um die Vernichtung dieſer Kampfgruppe zu erzwingen. Deutſche Reſerven neben Panzerkräften traten zu Gegenſtößen an. Da ſich die Straßenverhältniſſe immer mehr verſchlechterten und der Nachſchub für die Panzerſpitze nicht mehr durchkam, galt es, Zeit zu gewinnen, die Eingeſchloſſenen aus der Luft zu verſorgen.

Transport- und Kampfgeſchwader löſten die ſchwere Aufgabe vorbildlich, obwohl Wetterungunſt und Feindeinwirkung ihre Aktion ohnehin erſchwerten. Während die bewährten Ju 52 im erſten Abſchnitt des Kampfes mit ihren Laſten mitten im Keſſel landeten, mehr als 3000 Verwundete verſorgten, warfen unſere Kampfflieger Tag und Nacht Munition und Spritbehälter an Fallſchirmen unmittelbar bei der kämpfenden Truppe ab. Da die ſchweren Kampfflugzeuge im Zielraum bis auf 2000 Meter herabſtoßen mußten, um die koſtbaren Laſten nicht zu Schaden zu bringen, ſchirmten Schwärme deutſcher Jagdflieger den Luftraum gegen ſowjetiſche Flieger ab. Ließ das Wetter nur einigermaßen ein Fliegen zu, dann wurde ſtändig Nachſchub durch die Luft transportiert.

Es war, als flöge eine Verſorgungskolonne durch den Aether

Des Nachts ſchien uns Fliegern der Keſſel ein feuriger Ring zu ſein. Brandwolken und lohende Brände bezeichnen die Schwerpunkte des Kampfes auf der Erde. Am Tage aber, an dem Nebel die Erdſicht verhinderte, ſtießen wir im Tiefflug über die Front, aus allen Bordwaffen feuernd. Mochte der Feind alles daranſetzen, die Luftverſorgung der Kampfgruppe zu unterbinden, es gelang ihm nicht. In knapp 20 Tagen wurden mehr als 2000 Tonnen Munition und Betriebsſtoff durch die Luftwaffe in den Keſſel gebracht, täglich etwa 100 Tonnen. Darüber hinaus wurde auch die deutſche Panzerſpitze, die Entſatz brachte, laufend aus der Luft verſorgt, da die Wege grundlos waren und die Fahrzeuge tagelang feſtlagen.

Wenn nun der OKW-Bericht meldet, daß der Einſchließungsring um eine ſtarke deutſche Kampfgruppe weſtlich Tſcherkaſſy geſprengt worden iſt, ſo wiſſen wir Flieger, daß wir den tapferen Grenadieren in ihrer ſchwerſten Stunde gute Kameraden waren.

Kunterbuntes Allerlei

Lablache, der berühmte Baſſiſt vor hundert Jahren, war zugleich der dickſte. Als er ſich in Wien einen Fiaker nehmen wollte, um heimzukehren, fragte der Kutſcher: „Soll ich Sie auf einmal fahren?"

*

Eine im öffentlichen Leben ſtehende, wegen ihres bedenklichen Lebenswandels ſchlecht beleumdete Perſönlichkeit hatte geäußert: „Ich hülle mich in meine Tugend." Bald darauf ſtarb der Mann, und der berühmte Altberliner Arzt Heim meinte, als er es erfuhr: „Das kommt davon, wenn man zu leicht gekleidet geht!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

✝

Am 12. 1. 1944 entſchlief nach langem Leiden unſer geliebter Bruder, Onkel und Freund, der

Studienrat i. R. Profeſſor Dr.

Eugen Glaſer

In Schmerz und Trauer
im Namen der Hinterbliebenen:
Adele Kreis, geb. Glaſer.

Hannover-Kleefeld
Scheideſtr. 13

✝

Plötzlich und unerwartet entſchlief nach einem arbeitsreichen Leben im 74. Lebensjahre mein lieber, guter Mann, unſer lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, unſer lieber Bruder und Schwager,

der Sattlermeiſter

Wilhelm Ohlert

In tiefer Trauer:
Maria Ohlert, geb. Hornung
Ernſt Peters und Frau, geb. Ohlert
Rudolf Möller u. Frau, geb. Ohlert
und die Enkelkinder.

Bad Bramſtedt, 23. Februar 1944

Beerdigung am Sonnabend. Trauerfeier nachm. 3 Uhr im Hauſe Maienbeeck.
Von Beileidsbeſuchen bitten wir abzuſehen.

Wer schneidet
Löcher in Anzüge?

Aus freien Stücken sicherlich niemand. Was soll man aber von einem Mann denken, der spitze Feilen, Bohrer und Messer mit der Spitze nach unten in die Tasche des Arbeitsanzuges steckt! Passiert das etwa selten? Guckt Euch mal im Betrieb um und haltet den Sünder an! Heute müssen wir alle mithelfen, daß die Sachen nicht unnötig kaputtgehen. Aber auch beim Waschen darauf achten, daß nicht unnötig gebürstet oder strapaziert wird!

Guter Rat von IMI spezial

Roland - Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend, Sonntag, abends 19.30 Uhr, Sonntag nachm
Aus erſter Ehe
Nach dem Roman „Kamerad Mutter" von Chriſtl Broehl-Delhaes.
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen

Die Transporteinheiten Speer

ſtellen ab ſofort Freiwillige als Kraftfahrer ſowie Kraftfahrzeug-Meiſter und -Handwerker für den Einſatz im Reich und in den beſetzten Gebieten ein. Ausbildung als Kraftfahrer erfolgt koſtenlos. Beſoldung nach TOA. Ferner werden den Angehörigen der Transporteinheiten Speer freie Unterkunft, Verpflegung und Einkleidung gewährt. Meldungen nehmen alle Arbeitsämter ſowie der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten Berlin, Alſenſtraße, entgegen.

Der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion, Chef der Transporteinheiten.

Zu ſofort für den
Stadt-Bezirk
Kielerſtraße
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Tauſch.
Biete einen neuen Regenmantel.
Suche gut erhaltene Reit- oder Marſchſtiefel Gr. 42.
Nickel, Roſenſtraße 11.

Guterhaltener
Kinderwagen m. Gummireifen
abzugeben gegen
Damen-Fahrrad.
Zu erfragen Bramſtedter Nachr.

Neue Genoſſenſchafts-Meierei e.G.m.u.H. Bad Bramſtedt

Ordentliche Generalverſammlung

am Sonnabend, dem 26. Februar 1944, nachmittags 2.30 Uhr in der Gaſtſtätte „Zur Poſt".

Tagesordnung:

1. Geſchäftsbericht
2. Bericht des Aufſichtsrates über die Prüfung der Jahresrechnung u. -Bilanz, ſowie Vorſchläge über Verwendung des Reingewinns.
3. Genehmigung d. Jahresrechnung und Bilanz und Entlaſtung des Vorſtands- und Aufſichtsrates.
4. Beſchlußfaſſung über Verwendung des Reingewinnes.
5. Wahl für das Statuten gemäß ausſcheidende Vorſtands- u. Aufſichtsratmitglied.
6. Wahl des Vorſitzenden.
7. Beſchlußfaſſung über Neuanſchaffungen und Aufnahme einer Anleihe hierzu.
8. Verſchiedenes.

Neue Genoſſenſchafts-Meierei e.G.m.u.H. Bad Bramſtedt
gez.: M. Sievers H. Kramp

Am Dienstag, 22.2. ein
Kinderwollhandſchuh
(linker) norwegiſches Muſter geſtrickt, auf dem Wege Gaſtwirtſchaft Fuhlendorf—Strietkamp verloren. Ehrlicher Finder wird gebeten, denſelben abzugeben bei
Stelling, Strietkamp 24.
Daſelbſt wird zum 1. 4. ein kinderliebes, jüngeres
Tagmädchen geſucht.

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
„Bramſtedter Nachrichten"

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 47 — Freitag, den 25. Februar 1944 — 66. Jahrg.

Die verdammte Straße nach Rom

Engliſche Kritik der Agitationsphraſen zum Italienfeldzug

Die engliſche Wochenzeitſchrift „Tribune" befaßt ſich unter der Ueberſchrift „Dieſe verdammte Straße nach Rom" mit den Kämpfen in Süditalien und wirft dabei die Frage auf, ob der italieniſche Feldzug die deutſchen Reſerven überbeanſpruche, wie in England behauptet werde.

Die Zeitſchrift erinnert daran, daß die Deutſchen auf Sizilien kaum zwei Diviſionen gegen die 14 anglo-amerikaniſchen eingeſetzt hätten. Mit ihren Reſerven gingen ſie haushälteriſch um und hätten nur verhältnismäßig leichte Verluſte bei ihren Abſetzbewegungen erlitten. Monate hindurch hätten ſich die Alliierten bis nach Caſſino weiter „zentimetert" und auf dieſem Wege Hunderttauſende von Granaten verfeuert, während Tauſende und aber Tauſende von Tonnen Schiffsraum für den Nachſchub aus den USA. und England ihnen zur Verfügung geſtellt werden müßten. Zehntauſende von Malen ſeien die anglo-amerikaniſchen Flugzeugverbände zum Angriff auf feindliche Stellungen und Verbindungswege aufgeſtiegen, und nach all dieſen ungeheuren Anſtrengungen liege man jetzt ſchon wochenlang vor Caſſino und erfahre immer wieder, daß die Deutſchen es feſt in ihren Händen hielten.

Aber Caſſino werde nicht etwa von 100 000 oder auch nur [illegible] Deutſchen gehalten, ſondern von ganzen tauſend Mann, fährt die engliſche Zeitſchrift fort, denen es aber weder an Waffen noch an Lebensmitteln fehle. Infolgedeſſen dürfe man ſich tatſächlich fragen: Wenn ſchon der italieniſche Feldzug Hilfsquellen überbelaſten ſollte, dann weſſen Hilfsquellen?

Urlaubsſperre für Engländer wegen Schiffsraummangel

Im engliſchen Unterhaus wies ein Abgeordneter auf die zahlreichen Beſchwerden hin, daß Soldaten der Ueberſeetruppen länger als drei Jahre lang keinen Heimaturlaub erhielten. Churchill antwortete, eine Aenderung ſei nicht möglich, da keine Transportmittel zur Verfügung ſtänden. Der Schiffsraum, der nach Befriedigung der Nachſchubtransporte für unmittelbare Kriegsoperationen noch frei ſei, komme nur für Urlauber in Frage, die „viele" Jahre in Ueberſee zugebracht hätten.

Das Verbrechen der USA-Luftgangſter

Die ſinnloſe Zerſtörung von Monte Caſſino eines der traurigſten Kapitel der Menſchheitsgeſchichte

Wie der Abt des Kloſters von Monte Caſſino, Biſchof Gregorio Diamare, ergänzend erklärte, ſeien, mit Rückſicht auf die von beiden Seiten gegebenen Verſicherungen, daß der Bezirk des Kloſters als neutrales Gebiet betrachtet würde, nur wenige, leicht transportierbare Kunſtwerke in Sicherheit gebracht worden. Die bedeutendſten jedoch, wie das weltberühmte Chorgeſtühl aus dem [illegible] Jahrhundert mit ſeinen großartigen Holzſchnitzereien, die einzigartigen Schreine in der Sakriſtei, die Bilder von Luca Giordano und anderer neapolitaniſcher Meiſter, zahlreiche Marmorplaſtiken, Goldgefäße und koſtbare Möbel, ſeien der Vernichtung anheimgefallen, wie die bedeutenden kulturwiſſenſchaftlichen Sammlungen und die Reſte der großen Bibliothek mit ihren berühmten Inkunabeln.

Ein Wiederaufbau des Kloſters, ſo ſchloß der Abt ſeine Ausführungen, liege wohl im Bereich des Möglichen, aber die Urabtei des Benediktinerordens ſei unwiderbringlich dahin. Ihre ſinnloſe Zerſtörung bilde eines der traurigſten Kapitel der Menſchheitsgeſchichte.

Nach Monte Caſſino Grottaferrata

Durch die Bombenangriffe der Anglo-Amerikaner wurde in den letzten Tagen auch die berühmte in den Albaner Bergen bei Rom gelegene Abtei Grottaferrata zerſtört.

Die Abtei, die einem griechiſch-katholiſchen Orden gehört, wurde vom heiligen Nilus im Jahre 1004 gegründet, iſt alſo 940 Jahre alt. Der heutige Bau wurde durch Pontelli ausgeführt. Die Kirche, die 1025 eingeweiht wurde, birgt mit ihrem aus dem [illegible] Jahrhundert ſtammenden Glockenturm eine Reihe wichtiger Kunſtwerke. Das byzantiniſche Portal hatte noch die letzte hölzerne Pforte aus dem 11. Jahrhundert. Bernini, Domenichino und Ca[illegible] haben an der Ausgeſtaltung der Kirche mitgearbeitet. Das Kloſter enthielt auch eine reiche Bibliothek mit koſtbaren Miniaturbänden. Der Bibliothek war ein bedeutendes Muſeum angeſchloſſen, das mittelalterliche und antike Werke, darunter eine [illegible] Grabſtätte aus dem 5. Jahrhundert barg.

Gandolfo trotz Vatikanwarnung bombardiert

Aus vatikaniſchen Kreiſen erfährt das Blatt der „Katholiſchen Aktion" in Norditalien „L'Italia", daß die Engländer durch den Vatikanſender zweimal in engliſcher Sprache darauf aufmerkſam gemacht wurden, daß Caſtell Gandolfo etwa 10 000 Bombenflüchtlinge, hauptſächlich Frauen und Kinder, beherbergte! Der Vatikanſender verkündete am Abend des 14. Februar zweimal in engliſcher Sprache, daß neue Luftangriffe auf Caſtell Gandolfo nicht nur die Exterritorialität des päpſtlichen Beſitzes verletzen, ſondern darüber hinaus das Leben von Frauen und Kindern bedrohen würde. Der Sender kündigte ferner an, daß nach dem letzten ſchweren Luftangriff die Evakuierung der in Caſtell Gandolfo befindlichen Bombenflüchtlinge begonnen habe. Trotz dieſer wiederholten Warnungen des Vatikanſenders ſetzten die anglo-amerikaniſchen Terrorflieger ihre Bombenangriffe weiter fort.

Bolſchewiſtiſche Mordtat in Griechenland

Elf Holzfäller von Attika gefoltert und verſtümmelt

Kürzlich verſchwanden in den Wäldern der griechiſchen Provinz Attika elf Holzfäller, ohne daß eine Spur von ihnen entdeckt werden konnte. Vor einigen Tagen wurde nun flüchtig errichtete Gräber gefunden. Bei der Unterſuchung ſtellte ſich heraus, daß darin die elf Holzfäller verſcharrt worden waren. Die Leichen befanden ſich in einem fürchterlichen Zuſtand und ließen erkennen, daß die Mörder ihre Opfer gefoltert und verſtümmelt hatten. In griechiſchen Kreiſen wird behauptet, daß die elf Holzfäller von Bolſchewiſten ermordet worden ſeien, um die Bevölkerung zu terroriſieren.

„Der höchſte Prozentſatz an Verluſten"

Londoner Betrachtungen zur engliſchen Schlappe von Leipzig

Die ſchwere Schlappe, die Englands Luftwaffe bei ihrem nächtlichen Terrorangriff auf Leipzig erlitt, bildet nach wie vor ein Hauptthema der engliſchen Preſſe- und Rundfunkbetrachtungen. So erklärte beiſpielsweiſe der Nachrichtendienſtſprecher Cadett:

„Die Verluſte bei Leipzig ſtellen den höchſten Prozentſatz dar, den wir bisher ſeit Beginn unſerer Luftangriffe bezahlen mußten. Außer den verlorenen Maſchinen ſind auch die gut ausgebildeten und tapferen Beſatzungsmitglieder dieſer Maſchinen verlorengegangen. Derartige Verluſte dürfen wir nicht leicht nehmen. Der Verluſt dieſer Flugzeuge übertraf weit unſere Berechnungen."

Cadett ſucht dann die ungünſtige Wetterlage für das Mißlingen des Angriffs verantwortlich zu machen. „Die Wetterbedingungen waren äußerſt ſchwierig. Eine dichte Wolkendecke hing über dem Ziel, und ſtärkſte Reifbildung trat ein. Dadurch wurde die feſtgeſetzte Zeit für den Angriff nicht eingehalten, und die Bomber konnten nicht ſo geſchloſſen angreifen, wie geplant war. Die deutſchen Nachtjäger hatten eine gute Sicht bei ihren Angriffen." Der Funkſprecher Patrick Lacey ſpricht von einem „Maſſenanprall der deutſchen Jagdabwehr". Lacey unterſtreicht vor allem, daß es ſich bei den verlorenen Flugzeugen um größte und modernſte Maſchinen der engliſchen Luftwaffe mit einer beſonders guten Beſatzung gehandelt habe.

„Es war recht unangenehm in London"

Zwar verſucht man in London teilweiſe immer noch, die deutſchen Angriffe auf London zu bagatelliſieren, doch ſtoßen dieſe Bemühungen angeſichts der Tatſache, daß Hunderttauſende von Menſchen dieſe Angriffe miterlebt haben, offenſichtlich auf Widerſpruch. Infolgedeſſen gibt man jetzt mit einem Male zu, daß die Angriffe doch ſehr ſchwer geweſen ſind. Der Nachrichtenſprecher erklärt z. B.: „Der Angriff vom Sonntag war ſehr ſtark. Eine Zeitlang war es recht unangenehm in London. Wieder hatte die Bevölkerung ſtarke Verluſte. Das hat uns und beſonders die, die es nötig haben, daran erinnert, daß London ſich immer noch in der Frontlinie befindet." Ein anderer Funkſprecher gibt zu, daß die Bevölkerung aus London zu fliehen beginnt. Er erklärt: „Selbſtverſtändlich verläßt jeder, der es irgend möglich machen kann, die Stadt." Der amerikaniſche Rundfunkkorreſpondent Brown ſagt in ſeinem Bericht: „Die deutſchen Luftangriffe ſind keineswegs unbedeutend. Die deutſchen Bomber verurſachten eine Menge Schaden in London und entfachten große Brände in vielen Teilen der Stadt. Die Londoner ſind in dieſen Tagen nachdrücklich an jene alten, häßlichen Zeiten des Luftkrieges um die engliſche Hauptſtadt im Jahre 1940 erinnert worden."

Churchill im Fahrwaſſer Moskaus

Blankoſcheck Englands für die Gewaltpolitik der Sowjets

Der engliſche Miniſterpräſident Churchill hat im Unterhaus die nun ſchon dreimal mit großem Tamtam angekündigte Rede gehalten, mußte aber die britiſche Bevölkerung, die von ihm weiteſtgehende Aufklärung über die militäriſche Lage erwartete, enttäuſchen. Churchill war im Gegenteil recht kleinlaut geworden und hielt es für angebracht, ſeine ehemaligen Prophezeiungen öffentlich abzuleugnen. Niemals will er das Jahr 1944 als das entſcheidende Jahr bezeichnet haben. Im Gegenteil, er mußte dem Unterhaus die Stärke der deutſchen Wehrmacht eingeſtehen und konnte auch den enttäuſchenden Fortgang der Operationen in Italien ebenſowenig wegleugnen wie die ſchweren britiſchen Mannſchaftsverluſte bei den Terrorangriffen auf Deutſchland, die er auf nicht weniger als 48 700 Tote und Vermißte an ausgebildeten Flugzeugführern und Mannſchaften bezifferte. Obendrein mußte er den Engländern zugleich eingeſtehen, daß durchaus die Möglichkeit beſteht, daß die Deutſchen noch weit ſchwerere Schläge gegen die britiſche Inſel richten.

Gegenüber dieſen kleinlauten Aeußerungen über die militäriſche Lage war Churchill um ſo beredter, um Stalin ſeine tiefſte Ergebenheit zu bezeigen, und ihm ausdrücklich noch einmal zu beſcheinigen, daß er mit voller Zuſtimmung der engliſchen Regierung ganz Europa nach Belieben vergewaltigen könne. Es ging ganz klar aus der Churchill-Rede hervor — und dieſer Obergangſter konnte es nicht mehr länger verſchleiern —, daß ſowohl Rooſevelt, wie er ſelbſt, ſich in Teheran gänzlich dem Standpunkt Stalins unterworfen hatten. Amerika wie England wollen alſo den Bolſchewiſten Europa als Verſuchsfeld überlaſſen. Churchills Ausführungen ſchloſſen ſchließlich mit der ausdrücklichen Feſtſtellung, daß England gegenüber Deutſchland nur den brutalen Willen zur Vernichtung kenne und nicht daran dächte, die ſowieſo fragwürdige Atlantikcharta auf Deutſchland als Rechtsgrundlage anzuwenden. Zuletzt warnte er noch vor einem Zwieſpalt im engliſchen Volk, ein Zeichen dafür, daß nicht alle mit dem reizenden Krieg Churchills und den daraus entſtandenen Folgen in England einverſtanden ſind.

Angſt vor der Konkurrenz

USA ſchränkt Pacht- und Leihhilfe für England ein

Weitgehende Einſchränkungen in der Belieferung Englands mit Waren oder Maſchinen unter dem Pacht- und Leihgeſetz ſind auf Grund der Proteſte von der Rooſeveltregierung beſchloſſen worden, meldet der Korreſpondent des „Mancheſter Guardian" aus New York.

Di Rooſeveltregierung fürchte ſich vor dem Vorwurf, daß ſie durch dieſe Lieferungen, anſtatt die engliſche Beteiligung am Kriege zu fördern, eine unangenehme Konkurrenz gegen die amerikaniſche Induſtrie in der Nachkriegszeit hochzüchte. Aus dieſem Grunde würden künftig nur unmittelbar benötigte Rohſtoffprodukte geliefert werden. Die Ausfuhr von Maſchinen für engliſche Fabriken würde man einſtellen. Bereits eingeſtellt habe man die Belieferung engliſcher Stellen im Mittleren Oſten mit Textilien, Drogen und Chemikalien.

Schon vor einigen Monaten wurden eingeſtellt Pacht- und Leihlieferungen nach England von Tabak aus den USA, von Zucker aus dem karibiſchen Raum von von Fiſchen aus Island.

Da mußte der Keſſel platzen…

Der Heldenkampf der ᛋᛋ-Panzerdiviſion „Wiking"

Von ᛋᛋ-Kriegsberichter Hanns Keller

Unter den im Raum bei Tſcherkaſſy eingeſchloſſen geweſenen Einheiten befand ſich auch die ᛋᛋ-Panzer-Diviſion „Wiking", die ſich aus Freiwilligen aller germaniſchen Länder ſowie aus Deutſchen des Sudetengaues zuſammenſetzt. Sie hat in jeder Phaſe dieſer Schlacht, bei grimmer Abwehr und beim ſtürmiſchen Durchbruch, erneut ihre Zähigkeit und Kühnheit bewieſen. Ueber die Geſamtleiſtung gibt eine Unterredung mit ᛋᛋ-Gruppenführer Gille, dem der Führer die Schwerter zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh, Aufſchluß.

ᛋᛋ-PK. „Seit Beginn des Oſtfeldzuges ſtehen die Wikinger an der Oſtfront" — mit dieſer Feſtſtellung, hinter der ſich ſchon ein Heldenepos birgt, leitet ᛋᛋ-Gruppenführer Gille ſeinen Bericht ein.

„Jetzt hielten ſie die letzte Front am Dnjepr zwiſchen Tſcherkaſſy und Kanew, hielten ſie, bis ſie ſich in den Kampfring des großen Keſſels einfügten und die Brennpunkte im Weſten Sdablew und Olſchana beſetzten. Die Freiwilligen aller germaniſchen Länder ſowie die Deutſchen aus dem Sudetengau, die ſich in der „Wiking" zuſammengefunden haben, fügten ihren ſtolzen Waffentaten eine neue hinzu, die beweiſt, daß hier ein gemeinſamer Wille flutet, aus dem ſolcher Einſatz und ſolche Haltung kommen können.

Blutjunge Soldaten als harte Kämpfer

Bei Sdablew lagen blutjunge Soldaten, taten hier ſozuſagen in einer Frontgarniſon Dienſt, der ſie erſt noch vollends reifen ſollte, ehe ſie in die Feuertaufe gingen. Aber eines Tages, als die Einkeſſelung vollendet war, da wurde aus der Frontgarniſon plötzlich vorderſte Linie, trat an die Stelle der Ausbildung harter und ſchwerer Kampf, ein Kampf, der vom erfahrenen Soldaten das letzte an Aufmerkſamkeit, an Widerſtandskraft und Entſchloſſenheit forderte. Die jungen Rekruten ſtanden ſoldatiſch, wie charakterlich vor einer ganz großen und hohen Aufgabe, ſie haben ſie gelöſt, ſie haben ſich muſtergültig bewährt.

Aber nicht nur ſie haben gezeigt, daß in der ᛋᛋ-Panzer-Diviſion „Wiking" jeder die Waffe zu führen und mit ihr zu ſchlagen weiß. Bei Olſchana waren es die Männer des Verpflegungs-, Inſtandſetzungs- und Nachſchubdienſtes, die eingeſetzt wurden. Da griffen Bäcker und Schlächter, Kraftfahrzeughandwerker, Schuſter und Schneider, Schreiber und Fahrer zum Gewehr und zur Handgranate, bedienten Granatwerfer und Maſchinengewehr und ſchafften es. Sie hielten eine dünne Reihe, bis die Verſtärkungen eintrafen. Kein Glied der ſtählernen Kette, die da „Wiking" hieß, erwies ſich ſchwächer als ein anderes: Ununterbrochen brandeten auf einem außergewöhnlich langen Frontabſchnitt die Sowjets heran, nicht ein einziger Durchbruch iſt ihnen bei den Wikingern gelungen.

Als der Keſſel ſpäterhin mit Rückſicht auf die eigene Durchbruchsabſicht zur größeren Ballung der Kräfte verengt wurde, da war angeſichts dieſer Maßnahme keine Verſchlechterung der Stimmung bemerkbar. Konnten die Männer im Augenblick auch vielleicht die Gründe der Führung nicht verſtehen, nicht durchſchauen, wohin der Weg führen ſollte, ſo ſahen ſie doch immer das Ziel ihres und des ganzen Kampfes vor Augen, glaubten an den Sinn und Zweck ihrer Miſſion im geſamten und blieben ſo treu und tapfer zu jeder Stunde und in jeglicher Gefahr und Not. In gleicher Haltung bewährte ſich die ᛋᛋ-Freiwilligen-Brigade „Wallonie", die der ᛋᛋ-Panzer-Diviſion „Wiking" ſeit November des vergangenen Jahres unterſtellt iſt. Als ihr erprobter Kommandeur, Sturmbannführer Lippert, gefallen war, übernahm der Hauptſturmführer Degrelle, dem der Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh, das Kommando, ſtürmte mit ſeinen Wallonen im Durchbruch, war, wie im politiſchen Kampf, Vorkämpfer und Anſporn zur gleichen Zeit, da ihn eine beſonders „wohlinformierte" feindliche Lügenagitation im Flugzeug aus dem Keſſel in die Heimat beförderte.

Südlicher Stoßkeil beim Durchbruch

Beim Durchbruch bildete die Diviſion den ſüdlichſten Stoßkeil. Für die Nacht auf den 16. Februar war er feſtgeſetzt, ſollte eine Stunde vor Mitternacht beginnen, ſollte den Weg öffnen und erzwingen, nachdem die Sowjets zweieinhalb Wochen vergeblich verſucht hatten, den Keſſel einzudrücken, die Kampfkraft der Geſamtgruppe zu zerſplittern. Um 23 Uhr begann geräuſchlos der Aufbruch, der Durchſtoß mußte mit der blanken Waffe erzwungen werden. Die Spitze hatte zur Unterſtützung keinerlei ſchwere Waffen bei ſich, ſie war auf die Kraft jedes einzelnen Mannes geſtellt.

Die Leiſtung, die vollbracht werden mußte, war außergewöhnlich; denn es wurde nicht nur der kämpferiſche Einſatz, ſondern auch die Bewältigung einer Strecke von 25 bis 30 Kilometern notwendig, da die in dieſem Gelände vorhandenen Steilhänge keinen direkten Stoß ermöglichten, ſondern zu Umwegen zwangen. Das iſt nicht nur das Ergebnis des Willens, der auch bei höchſter Anſpannung den Körper nicht zur Ueberſchreitung nun einmal vorhandener Grenzen zu zwingen vermag, es iſt auch das Verdienſt der ganz ausgezeichneten Verpflegung, die die Truppe während der Einkeſſelung erhalten hatte, und die reſtlos aus dem Lande ſelbſt gewonnen war.

Bei einem Dorf ſtießen die Wikinger auf die Entſatztruppen, nachdem ſie vorher noch den in moorigem Gelände fließenden, aber reißenden und tiefen Bach überwunden hatten.

Soweit der Bericht von ᛋᛋ-Gruppenführer Gille, den er mit den Worten ſchloß: „Die ᛋᛋ-Panzer-Diviſion „Wiking" hat ſich als einzigartige ſoldatiſche Verkörperung des jungen Europa gezeigt, ſie iſt der großen Verpflichtung und Ehrung gerecht geworden, die ihr der Führer dadurch zuteil werden ließ, daß er ihr taktiſches Zeichen, das Sonnenrad, zum germaniſchen Leiſtungszeichen erhob."

Wie der Führer, ſo die Männer

Von ſich hat ᛋᛋ-Gruppenführer Gille kaum berichtet. Er ſagte in ſeiner Rundfunkanſprache zu ſeinen Wikingern: „Ich trage die Schwerter für euch!" Aber ſo iſt es nicht allein, daß in ihm die ganze Diviſion durch den Führer geehrt wurde, er trägt alle ſeine Auszeichnungen gleichermaßen für die hervorragende Führung, wie für tapferes, ſoldatiſches Vorbild. So war es auch diesmal. Er ſelbſt hat den Keſſelraum erſt dann — auf einer kleinen Zugmaſchine fahrend — verlaſſen, als die Hauptmaſſe der Diviſion den Durchbruch bereits hinter ſich hatte und iſt als ſein primitives Fahrgerät das Daſein aufgab mitmarſchiert. Nicht einen Augenblick hat er die Führung der Truppe aus der Hand gegeben, war immer da, wo es galt, Entſcheidungen in kritiſcher Lage und von größerer Tragweite zu geben. Seine Führung im Raum bei Tſcherkaſſy war, wie in all der ſchweren, bitteren und freudigen Stunden, ſeit er die Diviſion im Kaukaſus übernahm, kein einfaches Kommando, keine Lenkung von Maſſen, ſondern das, was Ausdruck einer neuen Epoche iſt: Menſchenführung.

Das Porträt dieſer ſoldatiſchen Führergeſtalt ſchließen krönend die zahlloſen Bilder vom Heldenkampf der Wikinger im Raum bei Tſcherkaſſy. Ueberall aber, wo dieſe Diviſion kämpfte, ſiegte, litt und ſtarb, wehen die Banner europäiſchen Sieges über den Ungeiſt des Oſtens.

„Wiking“ iſt Trutzburg im Oſtraum und Kernzelle europäiſcher Zukunft.

Schwere Häuſerkämpfe in Kriwoj Rog

Südlich der Bereſina und bei Rogatſchew feindliche Durchbruchsverſuche geſcheitert

Außer an den bisherigen Schwerpunkten griffen die Bolſchewiſten am 21. Februar auch nordöſtlich Rogatſchew an. Der nach zweiſtündiger heftiger Artillerievorbereitung mit etwa vier Diviſionen und ſtarken Fliegerkräften geführte Stoß ſollte die ſüdlich der Bereſina bisher immer wieder ſteckengebliebenen Angriffe in Richtung auf Bobruisk vorwärtsreißen. Im erſten Anlauf konnten die Bolſchewiſten mit Teilkräften in unſere Stellungen eindringen. Bereitſtehende eigene Reſerven riegelten jedoch im Zuſammenwirken mit Kampf- und Schlachtfliegern die Einbruchsſtelle ab und verhinderten den erſtrebten Durchbruch. Das gleiche Schickſal hatten die wiederholten Angriffe ſüdlich der Bereſina. Auch hier kam es an mehreren Stellen zu hin- und herwogenden Kämpfen, deren Härte noch dadurch geſteigert wurde, daß die ſchweren Waffen in dem unüberſichtlichen Waldgelände nicht voll zur Wirkung kommen konnten. Unſere Grenadiere riegelten örtliche Einbrüche der fortgeſetzt angreifenden Maſſen des Feindes ab und vereitelten auch hier den auf Biegen oder Brechen verſuchten Durchbruch.

Im Süden der Oſtfront griffen die Sowjets wieder an den gleichen Stellen wie am Sonntag an. Südlich Kriwoj Rog verſuchten ſie vergeblich, die von unſeren Truppen am 19. und 20. Februar geſchloſſene Frontlücke wieder aufzubrechen. Dieſe Lücke war durch zwei auf acht Kilometer Breite ſtürmende Diviſionen geſchloſſen worden. Sie warfen dabei ein ganzes ſowjetiſches Schützenkorps, das ſich gegen den Ingulez vorgeſchoben hatte zurück. Im Verlauf des Unternehmens brachten ſie über 600 Gefangene ein und erbeuteten 32 Geſchütze ſowie große Mengen an Kriegsgerät und Fahrzeugen.

Obwohl die vergeblichen Angriffe des Feindes gegen dieſe neuen Stellungen beträchtliche Kräfte feſſelten, drückten die Sowjets öſtlich des Ingulez weiter nach Norden und drangen in den Südteil von Kriwoj Rog ein. In ſchweren Häuſerkämpfen verteidigten unſere Truppen Straße um Straße der immer mehr in Trümmer ſinkenden Stadt. Die Verluſte der Angreifer, denen aus Häuſern und Barrikaden ſchweres Feuer entgegenſchlägt, ſind hoch.

Bei Swenigorodka und im Raum von Shaſchkoff verfolgt die deutſche Führung das Ziel, den bei den Angriffen zum Entſatz der weſtlich Tſcherkaſſy eingeſchloſſenen deutſchen Kräftegruppe entſtandenen keilförmigen Frontvorſprung organiſch in die Hauptkampflinie einzubauen. Die Bolſchewiſten griffen ihrerſeits von neuem mit ſtarken Verbänden an, um den Keil einzudrücken und die Frontbegradigung zu verhindern. Sie wurden jedoch abgewieſen oder an Sperriegeln aufgefangen. In eigenen Angriffsunternehmen gelang es dagegen, mehrere Höhen und Dörfer zu nehmen, ſo daß zur Verteidigung günſtige Geländeabſchnitte in die deutſche Hauptkampflinie einbezogen werden konnten. Im Verlauf dieſer Kämpfe verlor der Feind bei der Abwehr eines vorbrechenden Panzerrudels 15 Kampfwagen.

Das Ruhmesblatt von Cholm

Am ſüdlichen Abſchnitt des weit nach Oſten vorgeſchobenen Frontbogens zwiſchen Welikije Luki und dem Peipusſee führten unſere Truppen an einigen Stellen Abſetzbewegungen zur Verkürzung der Front durch. Im Zuge dieſer ſeit langem vorbereiteten Maßnahmen wurden die Ruinen von Cholm nach Sprengung aller militäriſchen Anlagen geräumt. Zweieinhalb Jahre war Cholm in deutſcher Hand und hat während dieſer Zeit allen feindlichen Angriffen ſtandgehalten. Ein beſonderes Ruhmesblatt in der Geſchichte dieſer Kämpfe war die Einſchließungszeit vom 21. Januar bis 5. Mai 1942, als hier Truppen aller Wehrmachtteile unter Führung von General Scheerer die Stadt gegen überlegene feindliche Kräfte verteidigten. Bis zur nunmehr erfolgten Räumung hat die tapfere Beſatzung der Stadtbezirk gegen alle weiteren Angriffe in oft härteſten Kämpfen gehalten. Noch in der Nacht zum 21. Februar ſchlug ſie ſtarke feindliche Vorſtöße zurück und brachte den Sowjets ſo hohe Verluſte bei, daß der Feind die Abſetzbewegung nicht mehr zu ſtören vermochte.

Kriwoj Rog nur noch ein Trümmerfeld

Weitere ſchwere Kämpfe im Süden und in der Mitte der Oſtfront

Südöſtlich Kriwoj Rog traten trotz ſchneidender Kälte deutſche, von Sturmgeſchützen wirkungsvoll unterſtützte Truppen nach planmäßiger Feuervorbereitung durch maſſierte Artillerie und mehrere Infanteriewaffen zu einem räumlich begrenzten Angriffsunternehmen an. In harten Kämpfen wurde der anfangs zähe Widerſtand gebrochen und der fluchtartig weichende Feind auf Bolſchaja-Kaſtonka zurückgeworfen. Die Stoßgruppen ſtürmten dann das am Oſtrand der Ortſchaft liegende Traktorenwerk, verfolgten die Bolſchewiſten weiter nach Oſten und brachten ihnen ſchwere Verluſte bei.

Dieſer neue erfolgreiche Vorſtoß ſetzte die ſeit einigen Tagen laufende Serie von Angriffen fort, mit denen unſere Truppen im Raum zwiſchen Nikopol und Apoſtolowo vorgeſchobene feindliche Stellungen ſtückweiſe, aber ſtetig zurückdrücken. Die deutſchen Deckungsverbände, die am Montag von Süden her von fünf bis ſechs Diviſionen und von Oſten her über Dolginzowo von weiteren fünf Diviſionen angegriffen worden waren, bezogen nach ſchweren Häuſerkämpfen neue hart weſtlich Kriwoj Rog verlaufende Sperrſtellungen. Sie überließen dem Feind ſtatt einer Stadt ein Trümmerfeld, über das in den letzten 48 Stunden ein Orkan von Exploſionen hinweggegangen war. Während der wochenlangen vergeblichen Angriffe des Feindes waren bereits alle Vorbereitungen zum Abtransport der ſchweren Waffen und Vorratslager, zur Evakuierung der Zivilbevölkerung und zum Sprengen aller militäriſchen und induſtriellen Anlagen getroffen worden. Alle dieſe Maßnahmen wurden jetzt rechtzeitig ausgelöſt. Was den Sowjets in die Hand fiel, waren nur wertloſe Ruinen, die auf Jahre hinaus jedes wirtſchaftlichen Wertes beraubt ſind. Um dieſes Trümmerfeld in ſeinen Beſitz zu bekommen, mußte der Feind ſchwere Verluſte an Menſchen und Waffen in Kauf nehmen. Die blutigen Verluſte der Bolſchewiſten gingen in die Tauſende.

Außer ſüdöſtlich Kriwoj Rog griffen unſere Truppen im Süden der Oſtfront auch wieder im Raum Swenigorodka an, um ihre Hauptkampflinie in günſtig zu verteidigende Geländeabſchnitte vorzuverlegen. Sie ſtürmten eine Reihe von Ortſchaften und hielten ſie unter Abſchuß mehrerer Sowjetpanzer gegen alle feindlichen Gegenangriffe. Durch Artilleriefeuer und Luftangriffe hatten die Sowjets auch hier empfindliche Verluſte.

Trotz der harten Kämpfe bei Kriwoj Rog und Swenigorodka lag der Schwerpunkt der Winterſchlacht an der Bereſina und bei Rogatſchew. Zwiſchen Pripjet und Bereſina hat ſich die Rechnung des Feindes, der über die jetzt gefrorenen Sümpfe und Flußläufe mit Infanterie- und Panzermaſſen erfolgreicher als bisher angreifen zu können glaubte, als falſch erwieſen. An den vorausſchauenden Maßnahmen der Führung und der auch durch Eis und Schnee nicht geringer gewordenen Kampfkraft unſerer Grenadiere erſchöpften ſich die Bolſchewiſten, ſo daß ihre Angriffstätigkeit ſüdlich der Bereſina im allgemeinen nachließ. Nur an einer Stelle griff er noch einmal mit zuſammengefaßten Kräften an. Hier kam es zu erbitterten Kämpfen. Unter Bereinigung örtlicher Einbrüche blieb die Hauptkampflinie jedoch feſt in unſerer Hand. Eingedrungene feindliche Teilkräfte ſind umſtellt und gehen ihrer Vernichtung entgegen.

Nordöſtlich Rogatſchew gingen dagegen die Kämpfe unvermindert weiter. Der Feind verſtärkte ſich in dem am Montag geſchaffenen Einbruch und ſteht jetzt mit etwa acht von Panzern unterſtützten Diviſionen im Angriff. Bei den wechſelvollen Kämpfen, in die beiderſeits zahlreiche Batterien und ſtarke Fliegerverbände eingriffen, konnte der Feind um den Preis ungewöhnlich hoher Verluſte einige örtliche Vorteile gewinnen, der erſtrebte Durchbruchserfolg blieb ihm wiederum verſagt. Auch weiter nördlich, wo die Sowjets am Dnjepr mit zwei Diviſionen überraſchend vorbrachen, ſcheiterten die Vorſtöße bis auf eine geringfügige, bereits abgeriegelte Einbruchsſtelle. Weitere Feſſelungsangriffe wurden ſüdöſtlich Witebſk unter Abſchuß von fünf Panzern abgewieſen.

Wiederum ſchwerer Angriff auf die engliſche Hauptſtadt

Unverminderte Heftigkeit der Abwehrkämpfe im Oſten — Eigene Angriffe erfolgreich — Deutſche Stellungen bei Nettuno verbeſſert Ueber 400 Gefangene bei Aprilia — Nahezu die Hälfte eines nordamerikaniſchen Bomberverbandes vernichtet

DNB **Aus dem Führerhauptquartier,** 24. Februar 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Kriwoj Rog geringere Kampftätigkeit als an den Vortagen, mehrere Vorſtöße der Sowjets wurden abgeſchlagen. Unſer Angriff weſtlich Swenigorodka gewann Boden.

Oeſtlich Shaſchkoff ſcheiterten auch geſtern mit beſonderer Hartnäckigkeit geführte Angriffe der Bolſchewiſten unter Abſchuß einer Anzahl feindlicher Panzer.

Bei Saslaw und im Gebiet ſüdlich der Pripjetſümpfe verliefen eigene Angriffe erfolgreich.

Südlich der Bereſina, nördlich Rogatſchew ſowie ſüdöſtlich Witebſk dauern die Abwehrkämpfe mit unverminderter Heftigkeit an. Unſere Truppen vereitelten alle feindlichen Durchbruchsverſuche, riegelten örtliche Einbrüche ab oder bereinigten ſie und fügten dem Feind dabei hohe Verluſte an Menſchen und Material zu.

Zwiſchen Ilmen- und Peipusſee ſcheiterten beiderſeits Dno und weſtlich der Bahn Pleſk—Luga Verſuche der Sowjets, unſere Abſetzbewegungen zu durchſtoßen.

Im Raum von Narwa lebte die Kampftätigkeit wieder auf. Ein eigener Angriff zur Beſeitigung einer Einbruchsſtelle aus dem Vortage machte trotz ſtarker feindlicher Gegenangriffe Fortſchritte.

In Italien wurden durch Stoßtruppunternehmen in einigen Abſchnitten an der Front des Landekopfes von Nettuno unſere Stellungen verbeſſert. Die ſüdlich Aprilia eingeſchloſſenen feindlichen Kräfte wurden trotz verbiſſenen Widerſtandes des Gegners auf engem Raum zuſammengedrängt und über 400 Gefangene dabei eingebracht. Mehrere feindliche Entlaſtungsangriffe, die von ſtarker Artillerie und Schiffsgeſchützen unterſtützt waren, brachen in unſerem Abwehrfeuer zuſammen.

Fernkampfartillerie bekämpfte mit guter Wirkung Ausladungen des Feindes im Raum von Nettuno und zwang mehrere Frachter zum Abdrehen.

An der Südfront ſcheiterten feindliche Angriffe nordöſtlich Caſtelforte. Ueberſetzverſuche des Gegners über den Gari wurden zerſchlagen. Von der übrigen Front werden keine beſonderen Kampfhandlungen gemeldet.

Geſtern mittag flog ein nordamerikaniſcher Bomberverband unter ſtarkem Jagdſchutz in ſüddeutſches Gebiet ein. Durch die ſchlagartig einſetzende Abwehr unſerer Luftverteidigungskräfte wurde der Feind an der Durchführung der beabſichtigten zuſammengefaßten Angriffe gehindert. 45 feindliche Flugzeuge, darunter 42 Bomber, wurden in Luftkämpfen oder von Flakartillerie vernichtet. Damit verlor der Feind nahezu die Hälfte der eingeſetzten Bombenflugzeuge.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge Bomben auf Orte in Weſtdeutſchland.

Schwere deutſche Kampfverbände richteten einen weiteren wirkungsvollen Großangriff gegen London, der ausgedehnte Brände und Zerſtörungen in mehreren Londoner Stadtteilen verurſachte.

Starke Wirkung in London

Zahlreiche Sprengbomben ſchwerſten Kalibers abgeworfen

Wie der OKW-Bericht vom 23. Februar meldete, griffen ſtarke Verbände ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge in der Nacht zum 23. Februar kurz nach Mitternacht wiederum London an. Zahlreiche Sprengbomben, darunter ſolche ſchwerſten Kalibers, und viele Brandbomben wurden über den Zielgebieten abgeworfen. Die deutſchen Beſatzungen meldeten übereinſtimmend, daß der Angriff eine ſtarke Wirkung hatte. Beim Abflug der letzten deutſchen Flugzeuge waren bereits große Brandſtellen zu beobachten, die ſich zu Flächenbränden ausdehnten. Die deutſchen Verluſte blieben trotz der verbiſſenen feindlichen Gegenwehr gering.

Auch von feindlicher Seite wird die ſtarke Wirkung des erneuten deutſchen Luftangriffs hervorgehoben. So meldet die amerikaniſche Agentur Aſſociated Preß aus London, daß es den deutſchen Kampffliegern trotz des unerhört heftigen engliſchen Flakfeuers — der gewaltigſten Flakkanonade, die London je erlebt habe — gelungen ſei, „eine Menge Brand- und Sprengbomben über London abzuwerfen, die viele große Brände hervorriefen und Todesopfer verurſachten“. Im übrigen habe es ſich um den längſten Luftalarm im Laufe des Februar gehandelt.

„Wendig wie geflügelte Aale“

Die „Daily Mail“ bringt einen Sonderartikel ihres Luftfahrtkorreſpondenten Colin Bednall, in dem es u. a. heißt, die „Tage des Blitzes“ ſeien wieder da. Obgleich zuſätzliche amtliche Informationen nicht ausgegeben würden, glaube er, daß der Luftangriff auf London in der Nacht zum Sonnabend weitaus ſchwerer geweſen ſei, als die erſten Berichte das vermuten ließen. Es ſei mehr deutſchen Maſchinen gelungen, bis nach London vorzuſtoßen, als bei irgendeinem der Angriffe während der letzten zwölf Monate. Aufgefallen ſei es Tauſenden von Londonern, daß die deutſchen Bomber bei ihren Angriffen ſehr tief niederſtießen. Im Luftraum bewieſen ſie ſich dem Flakbeſchuß gegenüber ſo „wendig wie geflügelte Aale“.

Schwerſte Niederlage trotz Jagdſchu

Wie die anglo-amerikaniſchen Terrorbomber an der deutſchen Luftabwehr ſcheiterten

Seit Tagen ſteigerten die Briten und Nordamerikaner mit ſtarken Bomberverbänden ihre Tag- und Nachtangriffe gegen das Reichsgebiet in der Hoffnung, die deutſche Abwehr zu erſchöpfen. Dieſe neue Taktik der britiſch-nordamerikaniſchen Luftſtreitkräfte iſt fehlgeſchlagen, denn unſere Jagd- und Zerſtörerverbände vernichteten ungeachtet der ſchweren Luftkämpfe an den Vortagen insgeſamt 119 feindliche Flugzeuge.

Zur Sicherung ſeiner Bomberformationen waren die von Großbritannien aus geſtarteten Verbände durch einen ſtarken Jagdſchutz begleitet. Dieſem iſt es nicht gelungen, die Angriffe unſerer Jäger und Zerſtörer, die ſelbſtverſtändlich in erſter Linie gegen die viermotorigen Bomber gerichtet waren, abzufangen. Durch immer neue und kühnere Angriffe durchſtießen unſere Flieger den Jagdſchirm des Feindes und bekämpften die dicht aufgeſchloſſen fliegenden Bomberformationen mit einer Verbiſſenheit ohnegleichen.

Schon vor Erreichen der deutſchen Grenze begann ſowohl im Süden wie im Weſten des Reiches eine Kette ununterbrochener Luftgefechte, die in ihrem Ausmaß und

---

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

45. Fortſetzung

Arm in Arm gingen ſie langſam weiter und ſprachen von der Vergangenheit. Dann ſprachen ſie über die Zukunft.

„Morgen gehe ich zu deinen Eltern und erbitte mir ihre Zuſtimmung“, ſagte Juſtus.

„Warte lieber bis übermorgen. Ich muß erſt richtig ausſchlafen.“

„Gut, aber nicht länger. Wir haben ſchon genug verſäumt. Ich muß es ja vorher auch noch Hermine ſagen.“

„Sie wird doch nichts dagegen haben?“

„Bewahre, ſie hat mir damals ja ſchon immer zugeredet.“

„Wir werden uns auch ganz beſtimmt gut vertragen.“

Nun fiel den beiden Glücklichen ein, daß es wohl an der Zeit ſei, ſich wieder im Saal zu zeigen. Juſtus ließ ein Streichholz aufflammen und ſah nach ſeiner Uhr. Sie waren mindeſtens ſchon über eine Stunde draußen.

„Man wird uns natürlich ſchon vermißt haben, dich vor allem“, ſagte er.

„Ach was, in dem Trubel und zu ſo vorgerückter Zeit wird unſer Verſchwinden nicht aufgefallen ſein. Und wenn doch, ich werde mich ſchon herausreden“, meinte Elſe reſolut.

Sie ordnete ihr Haar und miſchte ſich als erſte wieder in den Feſttrubel. Juſtus folgte ihr nach einer Viertelſtunde.

„Ach, da biſt du ja, Juſtus. Ich habe dich ſchon geſucht“, ſagte Hermine. „Wollen wir bald nach Hauſe?“

„Natürlich, gerne“, erwiderte Juſtus haſtig. „Meinetwegen können wir gleich aufbrechen.“

Er ſehnte ſich nach Alleinſein, damit er in Ruhe über die plötzliche Wendung in ſeinem Leben nachdenken konnte.

Hermine war einverſtanden, und ſie verabſchiedeten ſich von den Bekannten. Weſtermanns waren ſchon fort.

Juſtus' Blick ſuchte den Tiſch, an dem Elſe mit mehreren jungen Mädchen ſaß. Ein neuer Tanz begann eben und ſofort war der Tiſch umringt. Gleich darauf tanzte Elſe am Arm eines jungen Mannes an ihm vorbei. Ein raſcher, verſtändnisinniger Blick traf ihn.

„Nein, danke“, hörte er ſie ziemlich laut ſagen. „Ich gehe gleich mit meinem Bruder und mit meiner Schwägerin nach Hauſe.“

Da trat Juſtus zufrieden mit ſeiner Schweſter den Heimweg an. Sie gingen zu Fuß. Die Stille der Nacht tat wohl nach all dem Lärm und Trubel. Sacht dämmerte ſchon der Morgen herauf.

Juſtus war plötzlich ſehr ſtill und einſilbig. Hermine, die von dem Verlauf des Feſtes ſprach, bekam kurze und zerſtreute Antworten. Sie hatte bald den Eindruck, daß er nicht recht zuhörte. Irgend etwas ſchien ihn lebhaft zu beſchäftigen. Da ſchwieg auch ſie.

Juſtus hatte daran gedacht, Hermine jetzt von allem Mitteilung zu machen. Und da war es ihm ſchwer auf die Seele gefallen, daß Hermine dann mit leeren Händen daſtand, daß ſie ſeinetwegen jede Hoffnung auf Glück begraben hatte. Zweimal hatte ſie es von ihrer Schwelle gewieſen — nun kam es nimmermehr. Ein drittes Mal klopfte Gerhard Wegener nicht an, und er konnte es ihm nicht einmal verargen.

Wohl zum erſten Male in ſeinem Leben dachte Juſtus Winkelroth ernſthaft darüber nach, was ſeine Schweſter für ihn getan, was ſie in ſelbſtloſer Liebe klaglos für ihn geopfert hatte. Und er hatte es hingenommen als etwas Selbſtverſtändliches, ſogar ohne ein Wort des Dankes! Das kam ihm erſt jetzt recht zum Bewußtſein. Denn es war doch wohl nicht etwas ſo Selbſtverſtändliches, was ſie getan. Viele, viele an ihrer Stelle hätten ſich ſicher nicht dazu bereitgefunden.

Wahrhaftig, er war ein Egoiſt, der immer nur an ſich ſelbſt gedacht hatte. Nun kam er wieder mit vollem Herzen zu ihr und verlangte, daß ſie ſich neidlos mit ihm freuen ſollte. Das war zu viel!

Während des ganzen Heimweges quälten ihn dieſe Gedanken. Als ſie daheim angelangt waren und Hermine ſich auf ihr Zimmer begeben wollte, hielt er es nicht mehr aus. Ohne jede Einleitung ſagte er plötzlich ſehr kleinlaut und bedrückt:

„Hermine, ich bin ein ganz ſchlechter Menſch.“

„Ach, du biſt ſo gut und tuſt alles für mich, und ich nehme es gedankenlos hin und ſage dir nicht einmal Dank dafür.“

„Aber Juſtus! Laß doch!“ wehrte Hermine.

„Nein! Nein! Ich muß es dir einmal ſagen“, beharrte er, und dann redete er ſich in ehrlicher Selbſtanklage alles vom Herzen herunter.

Hermine hörte ihn verwundert an. Woher kam ihm dieſes plötzliche Einſehen?

„Laß gut ſein, Juſtus“, bat ſie herzlich. „Wozu in alten Wunden wühlen? Was ich getan habe, tat ich freiwillig und aus Liebe zu dir. Wir wollen nicht mehr davon ſprechen.“

„Es iſt — aber noch nicht alles. Ich muß dir noch etwas ſehr Wichtiges ſagen.“

„So? Was denn?“ Hermine wurde immer verwunderter.

Juſtus ſtand ſehr verlegen vor ihr. Wie wollte er es ihr ſagen? Endlich gab er ſich einen Ruck.

„Ich werde — möchte nun doch noch heiraten!“

Hermine war ſtarr. Aber nur für einen Augenblick, dann durchzuckte ſie blitzartig die Erkenntnis der Sachlage.

„Elſe Schmahl?“ ſagte ſie nur.

Juſtus nickte bejahend.

„Ja. Was ſagſt du nun dazu?“ Er ſah ſie ſcheu und verlegen an.

„Daß ich mich freue!“ Hermine reichte ihm herzlich beide Hände. „Diesmal kann ich dir aus frohem Herzen gratulieren. Oh, Juſtus, wie bin ich glücklich, daß du nun doch noch heirateſt! Wie oft hat mich der Gedanke bedrückt, daß du, der Letzte unſeres alten Namens, ohne Nachkommen biſt. Wie oft, wenn ich über die Felder ging, oder durch das alte Haus, habe ich mich gefragt: Was wird hier ſein, wenn wir nicht mehr ſind?“

rer Härte den schweren Tagesluftkämpfen vom 11. Januar über Mitteldeutschland in nichts zurückstanden. Auch die Flakartillerie der Luftwaffe und der Kriegsmarine sowie der Bordflak leichter Seestreitkräfte wirkte bei der Aufsplitterung der nordamerikanischen Bomberverbände hervorragend mit. Dieser ist es zu einem großen Teil zu danken, daß die deutschen Jagd- und Zerstörerverbände in die aufgesprengten Formationen der USA-Bomber hineinstoßen und dem Feind nach den schweren Luftniederlagen der jüngsten Zeit eine weitere bereiten konnten. Hierbei ist besonders zu bemerken, daß vor allem die in Süddeutschland kämpfenden Luftverteidigungskräfte durch ungünstiges Wetter erheblich behindert waren. Aber auch über dem mitteldeutschen Raum war die Wetterlage für die Angreifer günstiger als für die Verteidiger.

Der Erfolg unserer Jagd- und Zerstörerverbände gerade am Februar straft die zahlreichen Behauptungen der britischen Agitation Lügen, daß die deutsche Jagdabwehr durch die gesteigerte Angriffstätigkeit der alliieretn Luftstreitkräfte gegen Deutschland in starkem Maße geschwächt sei. Demgegenüber kann festgestellt werden, daß die in Wirklichkeit auf deutscher Seite eingetretenen Verluste sehr gering geblieben sind. Die deutsche Luftverteidigung hat in den vergangenen drei Tagen erneut bewiesen, daß sie ihre Schlagkraft nicht nur gehalten, sondern bedeutend verstärkt hat.

„Tiger“ bewähren sich bei Witebsk

Ritterkreuzträger vernichtete 53 Panzerkampfwagen

Im Verlauf der beiden schweren Winterschlachten um Witebsk erzielten unsere Truppen einen eindrucksvollen Abwehrerfolg über die anstürmenden Massen. Sie vernichteten dabei bekanntlich mehr als 1560 Panzer und über 400 Geschütze. Außer unserer Artillerie trugen vor allem die „Tiger“, Panzerjäger und Sturmartillerie zu diesem Panzersterben bei.

So vernichtete z. B. eine Heeresabteilung mit ihren „Tigern“ am 3. Februar allein 100 feindliche Kampfwagen und 12 Pakgeschütze. Sie erhöhte damit die Zahl der Abschüsse seit dem Dezember auf 250 Panzer und 142 Geschütze des Feindes.

Eine Heerespanzerjägerabteilung vernichtete seit dem 13. Dezember vorigen Jahres bei Witebsk 292 Panzer. An der Spitze der erfolgreichen Panzerjäger steht der Ritterkreuzträger Leutnant Ernst, der allein bei Witebsk 53 Panzer abschoß, sieben davon an einem einzigen Tage.

Seite an Seite mit den Grenadieren und Panzergrenadieren standen immer wieder die Sturmartilleristen in ununterbrochenem Kampf mit den anrennenden feindlichen Panzerspitzen und schafften der Infanterie im Brennpunkt der Kämpfe fühlbare Entlastung. Eine Sturmgeschützabteilung hat in den letzten sieben Monaten 321 Kampfwagen abgeschossen und weitere 24 beschädigt. Davon vernichtete die Abteilung in den beiden Abwehrschlachten um Witebsk seit Dezember vorigen Jahres 113 Panzer und schoß weitere elf bewegungsunfähig. Im Kampf gegen feindliche Geschütze und Infanteriestellungen zerstörten oder erbeuteten die Sturmartilleristen außerdem seit Juli vorigen Jahres 167 Geschütze aller Kaliber, 66 Granatwerfer und Maschinengewehre.

„Unrentable Terrorangriffe“

Die schweren Verluste, die die anglo-amerikanischen Terrorflieger erlitten haben, haben einige Londoner Blätter recht nachdenklich gestimmt. Die Verlustziffern, schreibt „Daily Mail“, rufen allen, die es vergessen hatten, die Tatsache ins Gedächtnis zurück, daß heute Luftangriffe auf das Reichsgebiet nicht einfach Überfälle alten Stils seien, sondern wahre Luftschlachten, in denen tausende englischer Flieger jeweils in höchster Lebensgefahr schwebten.

Eine Selbstverständlichkeit seien solche Luftangriffe keineswegs, bemerkt „News Chronicle“, das merkt man jetzt an den starken Verlusten. Plötzlich unerwartet eingetretene Umstände könnten bei jedem solchen Luftangriffe die Verluste so steigern, daß der Angriff „unrentabel“ werde. Sehr schwer nennt „Daily Sketch“ diese Verluste. „Sie greifen an unsere Herzen.“ Bestimmt müßten diejenigen Engländer darüber erwachen, die in einer Traumwelt und Selbstzufriedenheit bisher lebten. Das entscheidendste und blutigste Stadium des Krieges liegt nämlich noch vor den Alliierten, eine Tatsache, die man nicht übersehen dürfe.

„Kein Grund zu Pessimismus“

Japans Seemacht bisher in keiner Weise angetastet

„Warum hat sich Japans Flotte bisher zurückgehalten?“ — Diese Frage stellt Admiral Takahashi, der frühere Oberkommandierende der japanischen Flotte, in einer Rede vor Rüstungsarbeitern Japans auf der Südinsel Kiushu. Eine Anzahl Inseln im Südpazifik sei bereits vom Feinde erobert worden, wie der Admiral fortfuhr. Dies sei jedoch kein Grund zu Pessimismus. Die Seekriegführung sei verschieden von der Landkriegführung und könne beispielsweise nicht mit dem gleichen Maßstab gemessen werden. Die Gegner hätten außerdem jede kleinste Insel mit hohen Opfern bezahlen müssen, jedoch hätten sie bisher in keiner Weise die Seemacht Japans antasten können. Je näher der Feind an Japan heranrücke, um so größer würden die Verluste sein, und wenn er genügend geschwächt werde, müsse Japan den Sieg erringen. Die technische und materielle Stärke des Feindes sei zweifellos beträchtlich, aber den jetzigen Verbrauch an Menschenleben würde er nicht lange aushalten.

Tojo zur Kriegslage

In einer Kabinettssitzung befaßte sich der japanische Premierminister Tojo mit der Kriegslage und versicherte, daß die Regierung entschlossen sei, alle Schwierigkeiten zu überwinden und der Kriegsfront zu geben, was sie brauche, genau so wie das Oberkommando der Wehrmacht seine Kriegführung im festen Glauben an den Endsieg plane.

Das 11. Gebot

Die japanische Zeitung „Mainichi Schimbun“ übt offene Kritik an der Zerstörung des Benediktinerklosters Monte Cassino durch die Briten und Vereinigten Staaten, das ein Symbol der europäischen Zivilisation gewesen sei. „Tokio Schimbun“ bezeichnet die Anglo-Amerikaner als moderne Barbaren und fügt hinzu, daß es der ganzen Welt ein Bedürfnis sein müsse, den zehn biblischen Geboten ein neues elftes Gebot hinzuzufügen mit dem Wortlaut: „Ihr sollt die Anglo-Amerikaner hassen.“

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 25. Februar

Kleiderstoff aus Fischfleisch. Ein argentinischer Chemiker will kürzlich eine neuartige Entdeckung gemacht haben, nämlich die Verwertungsmöglichkeit von Fasern des Fischfleisches zu Stoffen. Auf den Gedanken kam er, als er die täglich unerhörten Mengen Abfallfische sah, die sich in großen Hafenstädten häufen. Er unternahm Versuche mit dem Ergebnis, daß diese sonst wertlosen Fasern chemisch aufgeschlossen und in gewisser prozentualer Menge manchen Textilien beigemischt werden können, wie er sagt, zu mindestens 30 Prozent. Nun können die südamerikanischen Damen vielleicht bald Kleider aus Fischfleisch tragen, falls die angestellten Versuche eine Verwertung im großen als rentabel erscheinen lassen.

Die „Rosenmädchen“ von Saint-Dénis. Vor mehreren hundert Jahren bestimmte in der Pariser Vorortgemeinde Saint-Dénis ein Benediktiner in seinem Testament, daß jährlich drei Mädchen als „rosieres“, d. h. Rosenmädchen gewählt werden und, falls sie noch in demselben Jahr einen Mann finden, aus dem Nachlaß des Mönches eine Ehestandsbeihilfe bekommen sollten. Diese Stiftung hat alle Wirren der Zeit überstanden, und erst kürzlich wieder haben drei junge Bräute in Saint-Dénis, die vorher Rosenmädchen waren, bei ihrer Eheschließung je 4000 Francs ausgezahlt erhalten, als Nutznießerinnen einer der ältesten Eheprämien der Welt.

Betriebliche Haushaltshilfe für kranke Frauen. Durch die Beschäftigung einer Sozialen Betriebsarbeiterin ist der Krankenstand eines großen Thüringer Werkes wesentlich zurückgegangen. Bei längerer Erkrankung eines Gefolgschaftsmitgliedes und bei Entbindungen macht die Frauenwalterin regelmäßig Hausbesuche und setzt im Bedarfsfall eine vom Betrieb fest angestellte Haushaltshelferin zur Hilfeleistung ein. Der Ueberlastung der Haushaltshelferin wird dadurch begegnet, daß der Betrieb auf seine Kosten zusätzlich Frauen für diese Aufgabe heranzieht.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Joseph Haydn, eine musikgeschichtliche Betrachtung. — 9.0 bis 9.30: „Wir singen vor — und ihr macht mit“, die Rundfunkspielschar München der Hitler-Jugend. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Posen). — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. 15.00—15.30: Tänzerische Kurzweil. — 15.30—16.00: Frontberichte. 16.00—17.00: Bunte Unterhaltung vom Königsberger Rundfunkorchester; Leitung Eugen Wilcken. — 17.15—18.00: Heitere Melodienfolge. — 18.00—18.30: Kleine Musik für alle Temperamente. 18.30—19.00: Der Zeitspiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. 20.15—22.00: „Klingende Palette“, große Unterhaltungssendung mit zahlreichen Solisten und Orchestern. — 22.15—24.00: Zum Wochenausklang.

Höchstes Ergebnis aller WHW-Sammlungen

Die im Januar 1944 durchgeführte Gaustraßensammlung des Kriegs-WHW 1943/44 hatte das bisher höchste Ergebnis aller WHW-Sammlungen. Es beträgt nach vorläufigen Feststellungen 81 036 553,73 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 65 262 507,07 RM erzielt. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 15 774 046,66 RM gleich 24,2 Prozent zu verzeichnen.

Dorfgemeinschaft im Kriege

Mehr noch als in geruhsamen Zeiten bedarf der deutsche Mensch gerade im Zeichen des totalen Krieges der Gemeinschaftsfeier, die jeden einzelnen aus dem Mühsal des Alltags hinaushebt und hinführt zu den ewigen Werten unseres Volkstums. Auf dem Lande ist aus der Erziehungsarbeit des Nationalsozialismus die neue Form des Dorfgemeinschaftsabends entstanden. Jeder der Dorfabende, die seit Jahren in allen deutschen Dörfern im Norden und Süden ebenso wie im Westen und Osten des Reiches durchgeführt werden, steht unter einem bestimmten Leitgedanken, der aus der Geschichte des Dorfes oder seiner Sippen, der Heimatkunde oder dem Erleben der Gegenwart und der kulturellen Ueberlieferung entnommen ist. Die Themen der Abende sollen bewußt alle Bewohner des Dorfes zu tätiger Mitarbeit aufrufen und anregen. Darum kommt hier auch dem gemeinsam gesungenen Lied eine besondere Bedeutung zu. Dazu tritt die mit, nach Möglichkeit, dorfeigenen Kräften ausgeführte Musik, das Laienspiel, der Volkstanz und das gesprochene Wort. Hier können die besten Erzähler des Dorfes manchen Schwank beitragen, oder Sitte und Brauch der Vergangenheit werden mit neuem Leben erfüllt. Wesentlich ist bei den Dorfgemeinschaftsabenden die tätige Mitwirkung der Schule und der Hitler-Jugend. — Jetzt im Kriege werden neben den der Festigung der Dorfkultur dienenden Themen auch Erlebnisberichte von den Fronten, in Briefen oder eigenen Erzählungen von Urlaubern geboten, die im Mittelpunkt der Dorfgemeinschaftsabende stehen oder aber das Dorf gibt sich hier einmal Rechenschaft über den Beitrag, den es im ernährungswirtschaftlichen Einsatz für den Sieg leistet. Immer wird jeder Dorfbewohner bei diesen Abenden Anregungen und seelische Kräfte empfangen, die ihn befähigen, die Schwierigkeiten des Alltages zu meistern und ihn erkennen lassen, daß sein Schicksal eingebettet ist in das unseres ganzen Volkes, um dessen Zukunft wir alle ringen.

Landvolkjugend tritt an!

Der Krieg hat die ländliche Jugend in verstärktem Maße in die landwirtschaftliche Arbeit eingeschaltet. Wo immer es im Stall und auf dem Acker an schaffenden Händen fehlt, greifen die Mädel und Jungen tatkräftig zu. Unverdrossen behaupten sie neben dem Bauern und der Landfrau, gleichviel ob Bäuerin, Landarbeiterin oder Gutsfrau, in der Erzeugungsschlacht ihren Platz. Diese Erscheinung bedeutet mehr als einen durch den Zwang der Kriegslage bedingten Notbehelf. Sie entspringt der engen Zusammengehörigkeit, die zwischen Bauerntum und Jugend besteht, und bestätigt diese natürliche Verbundenheit durch die Tat. Wie das deutsche Volk in seiner wechselvollen Geschichte alle Rückschläge immer wieder dank der ungebrochenen Lebenskraft seines Bauerntums überdauert hat, so muß auch die Verjüngung unseres Volkes aus dem Landvolk kommen. Darum fühlt sich die Jugend, selbst das Antlitz der Nation von morgen, zum Bauerntum hingezogen. Das ist der Grund, warum sich, wie Reichsjugendführer Artur Axmann unlängst erklärte, die Hitler-Jugend mit ganzem Herzen zu unserem Bauerntum bekennt.

Damit aber die ländliche Jugend im Drang und Eifer der Tagesarbeit die Bedeutung ihres Schaffens und des Bauerntums für die Nahrungsfreiheit Deutschlands und die biologische Erneuerung unseres Volkes nicht aus dem Auge verliert, hat der Reichsjugendführer in allen Orts- und Bezirksbauernschaften Appelle der ländlichen Jugend zum Kriegseinsatz der HJ angeordnet. In einer schlichten Feierstunde werden die Jungen und Mädel des Dorfes an den Zusammenhang ihrer Leistung mit den Geschehnissen und Anforderungen unserer Zeit gemahnt. Sie werden daran erinnert, daß die Maßnahmen des bäuerlichen Berufserziehungswerkes eine geordnete Berufsausbildung anstreben; sie werden auf den politischen Sinn dieser Bestrebungen sowie darauf hingewiesen, daß die geregelte Berufslehre für das Fortkommen in den ländlichen Berufen entscheidend ist.

Die Appelle werden aber auch den Gemeinschaftswillen der Jugend im Dorfe stärken, was um so mehr zu wünschen ist, als die starke Arbeitsbeanspruchung im Sommer den Jungen und Mädeln selten Zeit übrigläßt, ihr Zusammengehörigkeitsgefühl durch den Dienst in der HJ zu pflegen. Die Wintertage aber geben ihnen nicht allein die Zeit, zum Appell anzutreten, sie geben ihnen auch die Muße, das gemeinsame Erlebnis des Appells besinnlich aufzunehmen und nachwirken zu lassen. Darum wird die Aktion in diesen Wochen von der HJ in Zusammenarbeit mit den Gau- und Kreisämtern für das Landvolk sowie den Landes- und Kreisbauernschaften im gesamten Gebiet des Großdeutschen Reiches durchgeführt, und zwar gefolgschaftsweise in den Bezirksbauernschaften für Jungen und Mädel gemeinsam. Alle nehmen daran teil, auch diejenigen Jugendlichen, die vom HJ-Dienst bisher noch nicht erfaßt worden sind, und unabhängig davon, in welchem Lehr- und Arbeitsverhältnis sie stehen. Die Apelle werden für die ländliche Jugend eine Anerkennung ihrer Leistungen in der Kriegserzeugungsschlacht und einen Ansporn zum weiteren Einsatz für die Nahrungsfreiheit des Reiches bilden. Erfüllt vom Geist des Bekenntnisses zum Bauerntum, das der Reichsjugendführer aussprach, wird die ländliche Jugend nicht nur allen Anforderungen des fünften Kriegsjahres gewachsen, sondern auch bereit und fähig sein, städtische Jugendliche für die Aufgaben des Landvolkes zu begeistern und zu gewinnen.

Wettbewerb für Frühgemüse. Der Landesleistungsausschuß für den Gemüse- und Obstbau beim Landesbauernführer Thüringen hat einen Wettbewerb für den bäuerlichen Frühgemüsebau ausgeschrieben. Die vier besten Ortschaften erhalten Geldpreise für die im Verhältnis zur Hof- und Hektarzahl erzielte höchste Marktleistung im Frühgemüsebau. Die Preise sollen zur Förderung des Obstbaues verwendet werden.

Rendsburger Ferkelmarkt vom 24. Februar 1944

Zufuhr: 80 Stück, die verkauft wurden. Preise: Leichte Ferkel (bis 20 Kg.) 1,65 RM, mittelschwere Ferkel (bis 35 Kg.) 1,40 RM das ½ Kg. Lebendgewicht. Schwere Ferkel waren nicht am Markt.

Einheitliche Stillgeldregelung. In Ergänzung der Reichsversicherungsordnung hat der Reichsarbeitsminister bestimmt, daß weibliche Versicherte, solange sie stillen, ein Stillgeld in Höhe des halben Krankengeldes, jedoch mindestens 50 Rpf. täglich, erhalten. Das Stillgeld ist bis zum Ablauf der 26. Woche nach der Niederkunft zu zahlen, vom Beginn der 13. Woche ab jedoch nur in Höhe des Mindestbetrages von 50 Rpf, sofern nicht die Satzung der Krankenkasse auch über die zwölfte Woche hinaus ein höheres Stillgeld vorsieht. Die Regelung tritt mit dem 1. Februar 1944 in Kraft. Es wird dadurch sichergestellt, daß auch diejenigen Versicherten, die nicht unter das Mutterschutzgesetz fallen, sondern Wochenhilfe nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung erhalten, ein tägliches Stillgeld von mindestens 50 Rpf für 26 Wochen beziehen.

Tornesch. Wegen Urkundenfälschung und versuchter Verletzung des Personenstandes hatte sich eine 44 Jahre alte Ehefrau von hier vor der Strafkammer Itzehoe zu verantworten. Im Jahre 1939 nahm ihr Mann, der sich bisher als Arbeiter ernährte, Stellung auf einem Schiff an. Dieses hat dann Deutschland verlassen. Ihr Mann ist bisher von der Reise nicht zurückgekehrt. Im Jahre 1941 lernte sie dann einen anderen Mann kennen, der sie heiraten wollte. Die Angeklagte hat diesem vorgeschwindelt, daß sie geschieden sei. Im November 1943 erhielt das Standesamt in Tornesch einen Brief mit der Unterschrift eines früheren Bekannten ihres Mannes, in dem dieser mitteilte, daß der Ehemann der Angeklagten im Auslande interniert gewesen, dort aber erkrankt und gestorben sei. Dieser Brief wurde sofort als Fälschung und vom Schreibsachverständigen als von der Angeklagten geschrieben erkannt. Sie war auch beim Bürgermeister, um ihre Papiere zur Verheiratung in Ordnung zu bringen. Die Beweisaufnahme ergab, daß die Angeklagte völlig verlogen ist, was der Arzt, der sie auf ihren Geisteszustand untersuchte, bestätigte. Sie hat daher dem Gericht viel zu schaffen gemacht. Weil sie versucht hat, den Urkundenbeamten zu täuschen und wegen Urkundenfälschung erhielt sie sechs Monate Gefängnis.

Lübek. Omnibus prallte gegen einen Baum. Ein Omnibus der Lübeker Stadtwerke geriet in voller Fahrt ins Schleudern, wobei der Anhänger gegen einen Baum prallte. Alle Insassen erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen.

Hamburg. Von Liebeskummer beschattet. Herr M., 20 Jahre alt, hatte sich gegen Weihnachten mit seiner zukünftigen Schwiegermutter erzürnt, die ihn nicht gern zum Schwiegersohn haben wollte. Dies nahm er sich so zu Herzen, daß er sich zur Arbeit unfähig fühlte und bis Anfang Januar zu Hause blieb. Nun ist aber Liebeskummer keine Krankheit, auf die ein Arzt ein Attest ausstellt, und deshalb half Herr M. sich selbst. Er bescheinigte sich unter dem Namen eines Arztes „Beschattungen“ auf der Lunge, die ihn für die übrige Gefolgschaft gefährlich machten, so daß er nicht zur Arbeit kommen könne. Im zweiten Attest schrieb er von einer Röntgenaufnahme, die noch nicht fertig sei. „Ich bitte, dies anzuerkennen, und hoffe, Herrn M. bald gesundschreiben zu können“, schloß er. Beide Atteste waren aber in einem so mangelhaften Deutsch geschrieben, daß man sie sofort als Fälschungen erkennen konnte. Vor dem Hamburger Schnellgericht entschuldigte sich Herr M. mit völliger Kopflosigkeit wegen des Krachs mit der zukünftigen Schwiegermutter, mit der sich inzwischen alles wieder eingerenkt hat. Das Gericht sah die Tat des bisher unbestraften Angeklagten als einen unbesonnenen und törichten Streich an und verurteilte ihn wegen Urkundenfälschung zu einem Monat Gefängnis.

Meldorf. Oesau zum Oberst befördert. Der berühmte und erfolgreiche Jagdflieger aus unserer Stadt, Oberstleutnant Walter Oesau, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, wurde am 30. Janur 1944 zum Oberst befördert.

Friedrichskoog. In letzter Zeit wurde von Schäfern und Schafhaltern beobachtet, das den Schafen auf dem Felde die Wolle aus dem Rücken gerissen worden war. Durch diese ruchlose Tat sind wertvolle Mutterschafe ihres Wollkleides beraubt worden.

Wesselburen. Die ersten Frühkartoffeln wurden bereits in diesen Tagen im Wesselburnerkoog gepflanzt. Diese Kartoffeln werden tiefer als sonst üblich in die Erde der Mistbeetfenster gepflanzt, um den Frühweißkohl, der in denselben Kästen gesät ist im Wachstum nicht zu stören. So erntet man in kurzer Zeit zwei Früchte.

Westerdeich. Das 3jährige Kind einer bombengeschädigten Familie aus Hamburg, die bei einem hiesigen Bauer untergebracht ist, geriet beim Spiel in den Wassergraben und ertrank. Die von einigen in der Nähe tätigen Arbeitern sofort angestellter Wiederbelebungsversuche blieben leider ohne Erfolg.

Leck. Eine Postdiebin gefaßt. Bei der zum hiesigen Postamtsbezirk gehörenden Postagentur Westre wurde eine Posthalterin des Postraubes überführt. Sie hatte Paketen, die vom Wirtschaftsamt Niebüll an den Bürgermeister des Ortes gerichtet waren, Lebensmittelkarten entwendet. Da die Karten fortlaufend numeriert waren, war es nicht schwer, die fehlenden Nummern festzustellen und als die Frau diese beim Kaufmann verwerten wollte, konnte sie als Diebin überführt werden. Man hegte schon seit längerer Zeit Verdacht nach dieser Richtung hin.

Nordschleswig. Ein Schatz, für den Steuerabgabe nicht in Frage kam. Der Gemeinderat von Helsinge-Valby hatte bei der Veranlagungsarbeit eine interessante Steuerfrage zu entscheiden. Ein Steuerzahler der jüngsten Jahrgänge hatte seiner Selbsteinschätzung die Photographie eines süßen jungen Mädchens angeheftet und unter das Porträt geschrieben: „Da ich nicht weiß, wie bei der Schätzung dieser kleine Extraschatz bewertet wird, bitte ich um einen entsprechenden Steuerabzug.“ Die Gemeinderatsmitglieder waren nahe daran, ihr Herz an die junge Schönheit zu verlieren, aber sie besannen sich dann doch auf ihre Pflicht und teilten dem Jüngling mit, daß es der Steuerbehörde nicht möglich sei, einen solchen Steuerabzug vorzunehmen.

Wo gilt die Atlantikcharta?

Es war im Auguſt 1941. Rooſevelt und Churchill ſaßen auf dem Deck eines inzwiſchen bereits verſenkten Schlachtſchiffes, ſangen einen aus Rückſicht auf die Sowjets inzwiſchen vergeſſenen Choral und ſtarteten damit die inzwiſchen nur noch ſelten erwähnte ſogenannte „Atlantikcharta". Dieſe Charta war beſtimmt, die ſeinerzeitigen guten Dienſte der 14 Punkte Wilſons zu wiederholen. In phantaſievollen Worten verkündete ſie als angebliches anglo-amerikaniſches Kriegsziel internationalen Frieden, nationale Freiheit und weltwirtſchaftlichen Ausgleich.

Kaum war dieſes trojaniſche Pferd in die Welt geſetzt, als es ſich ſeinen Verfertigern als hinderlich erwies. Schon wenige Wochen ſpäter — noch im September 1941 — war man im Unterhaus gezwungen, feſtzuſtellen, daß die „Grundſätze" der Atlantikcharta ſelbſtverſtändlich in Indien nicht Geltung hätten. Dann wurde es ſchwierig mit den Anſprüchen der Sowjets auf die baltiſchen Staaten, auf Polen, auf Mitteleuropa, ſchließlich kam das Schlagwort von der „bedingungsloſen Kapitulation" — überall ſtand die „Atlantikcharta" im Weg, und über dieſes Hindernis wurde man in London und in Waſhington um ſo ungehaltener, als die erhoffte zermürbende Wirkung dieſes jüdiſchen Schwindelpapiers auf die deutſche Moral völlig ausblieb.

Herr Eden hat nun kürzlich ganz offen den Schlußſtrich gezogen. Er ließ ſich im Unterhaus die Frage ſtellen, ob die Grundſätze der Atlantikcharta auch auf die Feinde Englands angewandt werden könnten. Die Antwort lautete ebenſo wie ſeinerzeit hinſichtlich Indiens, kurz und knapp: „Nein!" Damit dürfte der tiefſte britiſche Bückling vor Moskau getan, und außerdem der letzte Luftzug aus dem einſt ſchillernden Atlantikluftballon entwichen ſein. Denn für wen ſoll nun eigentlich dieſe „Charta" noch gelten: Für Indien gilt ſie nicht, für Europa nicht, für Oſtaſien nicht, für den Bereich der Bolſchewiſten ſchon gleich gar nicht; vielleicht machen die paar Dummköpfe, die dieſes lächerliche Propagandaſpiel immer noch nicht durchſchaut haben, am Südpol eine Gläubigenkolonie auf unter dem Motto: „Hier gilt die Atlantikcharta". Doch iſt dabei Vorſicht am Platze, vielleicht wollen die USA gerade dort einen Flugplatz anlegen.

H. Sündermann.

Bilanz der Kartoffelwirtſchaft

Während uns im Jahre 1942 der Fleiß des Landvolks und des Himmels Segen eine üppige Kartoffelernte beſchert hatten, fügte die Trockenheit im Spätſommer und beginnenden Herbſt 1943 der Kartoffelernte dem Fleiße des Landvolkes zum Trotz erheblichen Schaden zu. Um die zur Verſorgung der Städte und der Wehrmacht erforderlichen Speiſekartoffeln bereitzuſtellen, waren durchgreifende Maßnahmen notwendig, und dennoch verpflichtet die für Speiſezwecke verfügbare Kartoffelmenge um den Bedarf bis zur nächſten Ernte zu decken, zur ſparſamen Verwendung dieſes wichtigen Nahrungsmittels. Durch eine Aenderung der Sortierungsvorſchriften wurde der Anteil der Speiſekartoffeln am geſamten Aufkommen vergrößert; die Verarbeitung von Kartoffeln in den Stärke- und Flockenfabriken ſowie in den Spiritusbrennereien erfuhr eine ſtarke Einſchränkung; um den kriegsbedingten Spiritusbedarf gleichwohl zu befriedigen, wurden Zuckerrüben zur Spiritusbereitung herangezogen. Ein Verfütterungsverbot für alle Knollen, die ſich zum Friſchverzehr eignen, im Auguſt verkündet, verfolgt gleichfalls den Zweck, das Speiſekartoffelaufkommen zu erhöhen; Hofbegehungen, die im ganzen Reichsgebiet im November durchgeführt wurden, hatten die Aufgabe, die Jahresablieferungsmenge an Speiſekartoffeln für jeden Erzeugerbetrieb bindend feſtzuſetzen. Das Verfütterungsverbot und die ſtraffe Anſpannung der Ablieferungspflicht ſtellten die Landwirtſchaft vor eine ſchwierige Aufgabe; mußte ſie doch, um gleichzeitig die eben erſt erhöhten Schweinebeſtände möglichſt vollzählig aufrechtzuerhalten und die Fleiſchverſorgung damit zu ſichern, auf andere wirtſchaftseigene Futtermittel, namentlich auf Rüben, zur Schweinemaſt zurückgreifen. Bei der Feſtſetzung der Ablieferungsmengen mußte überdies die Bereitſtellung der Pflanzkartoffeln zum Anbau im kommenden Frühjahr berückſichtigt werden.

Eine Reihe von Problemen trat auf und erforderte ſchnelle Entſchlüſſe. Erzeugerbetriebe und Verarbeitungsunternehmen mußten kurzfriſtig ſchwerwiegende Umſtellungen ihrer Betriebsweiſe vornehmen, aber auch die Verbraucher haben zur umſichtigen Bewirtſchaftung der verfügbaren Speiſekartoffelmengen beizutragen. Trotz der Maßnahmen, die das Ziel verfolgen, einen möglichſt großen Teil der Ernte der unmittelbaren menſchlichen Ernährung vorzubehalten, war eine Umgeſtaltung der Verbrauchsordnung unvermeidlich. Die Wochenration wurde auf 2,5 Kilogramm für jeden Verſorgungsberechtigten feſtgeſetzt, für die in den Haushaltskellern eingelagerten Wintervorräte wurde der Verbrauchszeitraum über den anfangs vorgeſehenen Endtermin hinaus verlängert. Die Regelung iſt endgültig und unwiderruflich. Es werden weder Kartoffeln zur Einkellerung nachgeliefert, noch iſt es möglich, vor Ablauf der Verbrauchsfriſten für die Haushaltsvorräte Kartoffeln im Einzelkauf zu beziehen. Die Verbraucher erhalten jedoch zum Ausgleich für fehlende Kartoffeln Sonderzuteilungen von Roggenbrot oder Roggenmehl. Als im Wirtſchaftsjahr 1942/43 die ſchlechte Getreideernte zu einer Kürzung der Brotrationen nötigte, konnten dank der vortrefflichen Kartoffelernte die Kaertoffelzuteilungen reichlich bemeſſen werden. Jetzt iſt es umgekehrt. Im laufenden Wirtſchaftsjahr bietet die gute Getreideernte die Möglichkeit, die Einſchränkungen des Kartoffelverbrauchs durch die zuſätzliche Abgabe von Roggenerzeugniſſen auszugleichen. Sie iſt ſo bemeſſen, daß ihr Nahrungswert je Woche 1 Kilogramm Kartoffeln aufwiegt. Die Herabſetzung der reinen Kartoffelzuteilung darf überdies nicht an den vorjährigen Rationen dieſes Erzeugniſſes gemeſſen werden; denn ſie waren zum Ausgleich für die damals eingetretene Einſchränkung des Brotverbrauchs beſonders reichlich und wären in gleicher Höhe ohnedies nicht wiedergekehrt.

Beſonders erſchwert wurde die Verſorgungsregelung durch die weitgehende regionale Ungleichheit der Kartoffelernte. Die Erzeugungs- und Bedarfsgebiete liegen in entgegengeſetzten Himmelsrichtungen, einzelne Ueberſchußgebiete haben ſich in Zuſchußgebiete verwandelt. Dieſer Umſtand dehnte die Transportentfernungen aus, erforderte eine geſteigerte Inanſpruchnahme von Beförderungsmitteln und ſtellte die Marktordnung vor ſchwerwiegende Aufgaben. Aber auch dieſe Hinderniſſe wurden überwunden. Drei Viertel aller Verſorgungsberechtigten ſind mit Winterkartoffelvorräten verſehen; bei dem größten Teil von ihnen iſt der Bedarf bis zur nächſten Ernte mit den eingelagerten Vorräten gedeckt; die Großverbraucher und die Wehrmacht ſind für die Dauer der Froſtperiode verſorgt; zur Belieferung der auf Einzelbezug angewieſenen Verbraucher wurden in den Bedarfsgebieten Lagervorräte bereitgeſtellt.

Aufgabe der Verbraucher iſt es nun, die zum Ausgleich zugeteilten Roggenerzeugniſſe ſo zweckmäßig zu verwenden, daß ſie tatſächlich fehlende Kartoffeln vertreten, den Kartoffelvorrat im Haushaltskeller umſichtig einzuteilen und ihn durch verſtändnisvolle Aufbewahrung und Behandlung gegen Verderb zu ſchützen. Aber auch die Erzeuger haben weiterhin bedeutungsvolle Aufgaben zu erfüllen. Damit der Anſchluß an die neue Ernte mit Gewißheit erreicht wird, muß noch einmal ein Sechſtel der Speiſekartoffelmenge aufgebracht werden, die von der Ernte bis zum Jahresende an den Markt geliefert worden iſt. Nährſtandskaufleute und Genoſſenſchaftsvertreter werden demnächſt jeden Erzeugerbetrieb beſuchen, um die für die Frühjahrslieferungen bereitliegenden Speiſekartoffeln durch Einlagerungs- und Lieferverträge für die allgemeine Verſorgung zu ſichern. Für die Zukunft aber wird die Struktur des Kartoffelanbaues eine bedeutſame Umgeſtaltung erfahren. Die traditionellen Zuſchußgebiete werden zu einer ſtarken Erweiterung ihres Kartoffelanbaues mit dem Ziel der Eigenverſorgung angehalten, damit die Transportentfernungen ſo weit wie möglich verkürzt und gehäufte Verſorgungs- und Beförderungsſchwierigkeiten, wie ſie im vergangenen Herbſt eingetreten waren, mit nachhaltiger Wirkung verhütet werden.

Bombenhagel auf den Landekopf

Fünf Frachter mit 22 000 BRT und ein Zerſtörer vor Anzio getroffen

Deutſche Schlachtflieger bekämpften am 21. Februar im Schwerpunkt des italieniſchen Kampfraumes den Hafen von Anzio ſowie Ausladungen in dieſem Hafen mit guter Wirkung. Die Kaianlagen wurden getroffen und nach heftigen Detonationen entſtanden umfangreiche Brände. Deutſche Jagdſtaffeln ſchirmten den Luftraum über dem Landekopf Nettuno—Anzio während der Schlachtfliegerangriffe ab.

In der Nacht zum 22. Februar erfolgte ein zuſammengefaßter Angriff ſtarker Verbände ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge gegen die feindlichen Anlandeſtellen nordweſtlich von Anzio und ſüdöſtlich von Nettuno. Das Zielgebiet war bei wolkenloſem Nachthimmel und nach Ausleuchtung durch zahlreiche Leuchtbomben gut ſichtbar. Ein Teil der deutſchen Verbände griff die auf der Reede von Anzio vor Anker liegenden Kriegs- und Handelsſchiffe der Anglo-Amerikaner mit Bomben an. Dabei wurden, wie der Wehrmachtbericht vom 22. Februar meldet, zwei Handelsſchiffe mit zuſammen 9000 BRT ſo ſchwer beſchädigt, daß mit ihrer Vernichtung gerechnet werden kann. Insgeſamt wurden fünf Frachter mit 22 000 BRT und ein Zerſtörer getroffen. Eines der Schiffe von etwa 3000 BRT geriet nach dem Bombenwurf mittſchiffs in Brand. Unſere im Sturz- und Gleitflug angreifenden Kampfflieger erzielten ihre Erfolge trotz der heftigen Flakabwehr, die ihnen von den zur Sicherung im Zickzackkurs laufenden feindlichen Zerſtörern entgegenſchlug.

Weitere in mehreren Wellen anfliegende deutſche Verbände deckten am Strande liegende Landungsfahrzeuge ſowie in der Nähe der Küſte in Stellung gegangene Batterien und neu eingerichtete Munitions- und Brennſtofflager völlig mit Bomben ein. Schon während des Angriffs entſtanden zahlreiche Brände ſowie außerordentlich heftige Exploſionen in dem ſchmalen Küſtenſtreifen. Noch nach zwei Stunden wurden ſtarke Exploſionen und ein ausgedehnter Flächenbrand beobachtet, der auch noch in den Morgenſtunden des darauffolgenden Tages erkannt werden konnte.

Stets an den Brennpunkten des Kampfes

Das Eichenlaub für den Befehlshaber im Brückenkopf Nikopol

Der Führer verlieh am 17. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Gebirgstruppen Ferdinand Schörner aus München, Kommandierenden General eines Panzerkorps, als 398. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

General Schörner hat das Ritterkreuz am 20. April 1941 erhalten, als er nach Durchbruch durch die Metaxaslinie an der Spitze ſeiner Gebirgsdiviſion bis Saloniki vorgeſtoßen war. Seit dem 25. November 1943 war General Schörner Befehlshaber im Brückenkopf Nikopol. Beſondere Schwierigkeiten bereiteten bei der Räumung des Brückenkopfes, die am 4. Februar begann, die unvorſtellbar ſchwierigen Wege- und Geländeverhältniſſe. Die Führung und das perſönliche Eingreifen des Kommandierenden Generals, der ſtets an den Brennpunkten des Kampfes zu finden war, ermöglichten durch die Tapferkeit und Hingabe der Truppen die planmäßige Ausführung der befohlenen Bewegungen.

Das neue Direktorium der Republikaniſch-Faſchiſtiſchen Partei

Der Duce hat, wie der römiſche Nachrichtendienſt meldet, folgende Faſchiſten zu Mitgliedern des Direktoriums der Republikaniſch-Faſchiſtiſchen Partei ernannt: Piero Aſti, Fulvio Balliſti, Carlo Boriani, Alfredo Cucco, Giuſeppe Longo, Franco Marini, Giulio Gai, Bruno Gemelli, Carlo Giglio, Gino Meſtiere, Franco Tagliani, Aleſſandro Paladini, Giuſeppe Pizzirani, Sergio Prezzani, Leo Pedeſtini, Agoſtino Bambini, Aldo Viduſſoni. Ferner ernannte der Duce zu Mitgliedern des Direktoriums den Wehrmachtminiſter, den Miniſter des Innern, den Erziehungsminiſter, den Miniſter für Volkswirtſchaft ſowie den Volksbildungsminiſter, außerdem den Präſidenten der nationalen Jugendorganiſation Balilla, die Präſidenten der Syndikate für Arbeit, Technik und Kunſt ſowie den Generalſekretär der Republikaniſch-Faſchiſtiſchen Partei.

Teurer Schund wird in den USA verkauft

Schäbige Waren werden den Frauen der USA zu hohen Preiſen angeboten, ſo klagt „News Herald Tribune". Schuhe und Stoffe werden immer minderwertiger, ſo klagt das Blatt, währen die Preiſe noch geſtiegen ſind. Ueberall würde billiger Schund feilgeboten, während die Hausfrauen vergeblich nach Kinderkleidung und ſonſtigen Bedarfsartikeln ſuchen. Immer wieder werde man von den Hausfrauen gefragt, warum man für den allein verfügbaren Schund ſo hohe Preiſe zahlen müſſe.

Allerlei Neuigkeiten

Die Polizei ſpendierte die D-Zug-Karte. Ein in Jerichow untergebrachter zwölfjähriger Junge aus Magdeburg wollte in die Heimatſtadt fahren, ehe der Urlaub des Vaters beendet war. Aus einem Irrtum heraus war der Junge bei der Kleinbahn in Genthin auch ſeine Reichsbahnkarte losgeworden. Geld hatte er nicht, alſo tippelte er kurz entſchloſſen los von Genthin in Richtung Magdeburg. In der Mitternachtsſtunde landete er in Burg und ſtand bereits ſchon wieder auf der Magdeburger Chauſſee, als er von einem Burger Einwohner zurück zur Polizei geſchickt wurde. Der Junge machte einen aufgeweckten, glaubwürdigen Eindruck, geholfen mußte hier werden, alſo wurde von der Nachtwache ſchnell gehandelt. Die Beamten legten zuſammen, kauften dem Stepke eine D-Zug-Karte, und ſchon bald nach Mitternacht landete der Junge zu Hauſe in Magdeburg. Wieder aber ein Beweis, daß die Polizei unſer Freund und Helfer iſt.

Erſtabgabe von Speiſen nur an Berufstätige. In einer Tagung der Kreisgruppe Solingen des Gaſtſtättengewerbes teilte Kreisgruppenführer Rummel mit, daß mit ſofortiger Wirkung die Solinger Verpflegungsgaſtſtätten das Mittageſſen zuerſt an berufstätige Volksgenoſſen abgeben. Was dann noch übrigbleibt, ſteht den ſonſtigen Gäſten zur Verfügung. Gleichgeſtellt mit den Berufstätigen werden Angehörige der Wehrmacht und Uniformierte, die im unmittelbaren Kriegseinſatz ſtehen, wie OT, Nachrichtenhelfer der Luftwaffe, uſw. Als berufstätig anzuſehen ſind alle Gäſte, die durch Arbeitseinſatz ihre Verpflegung nicht zu Hauſe einnehmen können, weiter Reiſende, die auf Inanſpruchnahme von Gaſtſtätten angewieſen ſind. Im Zweifelsfalle müſſen ſich Perſonen, die nicht bekannt ſind, ausweiſen.

Raſur mit ſechs Klingen. Kleine Verletzungen beim Selbſtraſieren ſind manchmal nicht zu vermeiden, aber im Albersweiler ging das einem Manne doch eines Morgens über die Hutſchnur. Als er dann den Apparat reinigte, fand er dort ſechs Raſierklingen übereinandergeſchichtet. Die teure Gattin hatte ihren Mann auf dieſe draſtiſche Weiſe an Ordnung gewöhnen wollen. Weil die Raſierklingen immer herumlagen, hat ſie die ſechs in dem Raſierapparat verſtaut.

Ueberraſchung beiderſeits „geglückt". Ein Fluch, der allmählich die Länge der Oſtfront und die Lautſtärke eines Kampftages erſter Güte anzunehmen begann, weckte eine Bäuerin in dem Dorf Holzhauſen in Bayern. Auf dem Hof fand ſie ihren Mann vor, der unerwartet in Urlaub gekommen war und eben ſeine Urlaubspakete aus der Jauchegrube fiſchte. Um die Seinen zu überraſchen, hatte er den Weg über den Wirtſchaftshof zur Hintertür des Hauſes genommen. Dabei war er in die Jauchgrube geraten, mit der wiederum die Bäuerin ihren Mann überraſchen wollte, wenn er in Urlaub käme. Und ſo war die Ueberraſchung beiderſeits „geglückt".

Erdbeben und Ueberſchwemmungen in der Türkei. In Erbaa wurde ein ſehr ſtarkes Erdbeben verſpürt, das ſechs Stunden dauerte. Außerordentlich ſtarke Regenfälle in Anatolien haben vielerorts Ueberſchwemmungen hervorgerufen. Häuſer, Straßen und verſchiedene Eiſenbahnlinien wurden zerſtört.

Verſtärkter Rechtsſchutz gegen Kriegsfolgen

Die Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiete de bürgerlichen Streitverfahrens, der Zwangsvollſtreckung, des Konkurſes und des bürgerlichen Rechts, die ſogenannte Schutzverordnung, hat durch weitere Beſtimmungen vom 4. Dezember 194 wichtige Ergänzungen erfahren, zu denen Miniſterialdirigen Staud vom Reichsjuſtizminiſterium in der „Deutſchen Juſtiz" ein Erläuterung gibt. Auf den ſogenannten allgemeinen Schutz wa bisher auch die Perſonen angewieſen, die durch Luftangriffe od ſonſtiges Kriegsgeſchehen in der Führung ihrer Rechtsſtreitigkeiten behindert waren. Die Häufung der Luftangriffe hat nun den Anlaß geboten, dieſen Rechtsſchutz wenigſtens vorſorglich zu verſtärken. Denn es muß alles mögliche geſchehen, um zu vermeiden, daß jemand im Verfahren Rechtsnachteile dadurch erleide daß er ein Opfer des Kriegsgeſchehens geworden iſt. Es iſt deshalb der Verfahrensſchutz für die ſo durch Kriegsgeſcheh getroffenen Perſonen in dreifacher Hinſicht erweitert worden

Falls eine Friſt infolge Kriegsgeſchehens nicht eingehalten werden konnte, wird die Wiedereinſetzung in den vorigen Stan auch in den Fällen gewährt, in denen bisher eine Hilfe wege unverſchuldete Friſtverſäumnis nicht ohne weiteres gegeben wa die Nichtigkeitsklage wird vorgeſehen, wenn die Partei infolg Kriegsgeſchehens den Termin zur mündlichen Verhandlung ve ſäumt hat oder in ihm ohne hinreichendes rechtliches Gehör bli und wenn das auf dieſen Termin ergangene Urteil weder m einem Rechtsmittel noch mit dem Einſpruch anfechtbar war; D Gerichte werden ermächtigt, auch von Amts wegen einſtweilig Anordnungen zu treffen oder die Sicherung des Beweiſes anzu ordnen, wenn die Partei einen nach den Verfahrensgeſetzen hie zu erforderlichen Antrag wegen Behinderung durch Kriegsgeſche nicht ſtellen kann und anzunehmen iſt, daß ſie ihn ohne dieſe Be hinderung ſtellen würde. Das kann von Bedeutung werden z. für die einſtweilige Einſtellung der Zwangsvollſtreckung od für einſtweilige Anordnungen in Eheſachen.

Vorausſetzung des erweiterten allgemeinen Schutzes iſt, da die Verhinderung oder Verſäumung durch Kriegsgeſchehen verurſacht iſt. Nicht unter den Begriff des Kriegsgeſchehens fallen aber ſolche Umſtände, die jedermann betreffen und ſich au allgemein aus den Kriegsverhältniſſen ergeben, etwa Unregelmäßigkeiten des Verkehrs oder Ueberlaſtung von Dienſtſtellen. D erweiterte allgemeine Schutz wird auch für Wehrmachtangehörig praktiſch. Das Aufhören der Tätigkeit von Gerichten infolg kriegeriſcher oder anderer Ereigniſſe führt ohne weiteres zur H mung der Verjährung und Unterbrechung des Verfahrens.

1,5 Millionen Jugendliche im Kriegs-Ernteeinſatz

Im Rahmen des Kriegseinſatzes der deutſchen Jugend, de Reichsjugendführer Axmann in ſeiner Jahresparole für 1944 z beherrſchenden Aufgabe der Zehn- bis Achtzehnjährigen neb Schule und Beruf gemacht hat, kam ſchon in den vergangenen Kriegsjahren der Erntehilfe ein beſonders wichtiger Platz Wie ſich aus dem jetzt vorliegenden Abſchlußbericht ergibt, h dieſer Einſatz der Jugend, der nur zum Ausgleich der Krä bedarfsſpitzen erfolgt, auch 1943 ein ſchönes Reſultat gehabt. D Ernteeinſatz wurde in drei Abſchnitten durchgeführt: in der He Getreide- und Hackfruchternte. Zum örtlichen Einſatz kamen te weiſe geſchloſſene Schulklaſſen, die nur ſtundenweiſe am Ta Erntehilfe leiſteten. Der überörtliche Einſatz wurde von Lage gemeinſchaften durchgeführt, wobei Arbeitsgruppen nur währe der Arbeitszeit beim Bauern weilten. Der Einzeleinſatz erfolgte dur ſchnittlich für die Dauer von drei Wochen. In dieſen Fällen wa die Jugendlichen bei den Bauern untergebracht und gehörten deren Hausgemeinſchaft. Insgeſamt leiſteten im Ernteeinſatz 19 nicht weniger als 1,5 Millionen Jugendliche etwa 22 Millione Arbeitstage, eine Zahl, die deutlich erweiſt, daß die Hitler-Juge ihren Einſatzwillen zur Mitarbeit an der Sicherſtellung der Vol ernährung im Kriege höchſt wirkſam durch die Tat bekundet.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Amtl. Pferdeſchätzungen im Kreiſe Segeb
finden ſtatt am Donnerstag, den 2. März 1944.

Wittenborn, Gaſtw. Studt	8.00
Haſenmoor, Ortsbauernführer Möller,	8.30
Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke,	9.00
Lentföhrden, Gaſtwirtſchaft,	12.00
Kaltenkirchen, Gaſtwirt Hüttmann,	13.30
Ulzburg, Gaſtw. Wittern,	15.30
Henſtedt, Bezbſ. Lentſer	16.00
Nahe, Gaſtw. Tidow,	17.00
Borſtel, Borſteler Schmiede	17.30
Leezen, Gaſtw. Möller,	18.00

Kreisbauernſchaft Segebe

WERDE KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten Speer
Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminister für Rüstung u. Kriegsproduktion Chef der Transporteinheiten

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:
Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Kfz.-Meiſter u. -Handwerker, kfm. Perſonal, Köche, Schuſter, Schneider, Stenotypiſtinnen, Kontoriſtinnen.
Einſatz weitgehendſt nach Wunſch

Einige Fuder
Haferſtroh
hat abzugeben
Kuhrt, Gayen.

Kirchliche Anzei
Sonntag, 27. Februar 194
— Invocavit
nachm. 3 Uhr:
Gottesdienſt
im Gemeindehaus
anſchließend Taufen.
Paſtor Thies, Kaltenki

Gefunden
ein Ruckſa
Johs. Wieſe, Bimöhl

Zugelaufen
1 Hu
Die Ortspolizeibehörde

Verloren
ein Portemonna
mit Inhalt. Abzugeben bei
Langrehr, Roſenſt

Gut erhaltene
Ziehharmonik
gegen
Grammophon
mit Platten zu tauſchen
Zu erfragen in der Exped. d.

Hamburger Bombengeſchä
ſucht
Oberbetten
gebr. oder Federn.
M. Hans b. Wolff,
Bad Bramſtedt, Düſternhoop

Wegen Trauerfall iſt
mein Geſchäf
am Sonnabend nachm. ab 12
geſchloſſen.
G. G. Peter

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 48 — Sonnabend, den 26. Februar 1944 — 66. Jahrg.

166 angloamerikaniſche Flugzeuge in 15 Stunden
Neuer Großangriff auf London

Neuer Großangriff gegen London
errorangriff gegen Schweinfurt und Gotha
utſche Schnellboote torpedierten 3 brit. Dampfer
Angriffe und Gegenangriffe an der Oſtfront
Rogatſchew geräumt

Aus dem Führerhauptquartier, den 24. Febr. 1944.

s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Kriwoj-Rog und Swenigorodka eiterten auch geſtern alle Angriffe der Bolſchewiſten. ſere Angriffe weſtlich Swenigorodka und im Gebiet lich der Pripjet-Sümpfe machten trotz zähen feind- en Widerſtandes weitere Fortſchritte.

Südlich der Beresina und nördlich Rogatſchew uern die ſchweren Abwehrkämpfe mit dem ſich weiter tarkenden Feind an. Verſuche der Sowjets, auf s Nordufer der Beresina vorzudringen, brachen in tterten Waldkämpfen zuſammen. Der Ort Rogatſchew rde in der Nacht zum 24. Februar nach Sprengung r Anlagen geräumt. Weiter nördlich warfen unſere uppen im Gegenangriff vorgedrungene ſowjetiſche äfte zurück und vernichteten eine durchgebrochene ndliche Kampfgruppe. Starke Kampf- und Schlacht- ger-Verbände unterſtützten die Kämpfe des Heeres d fügten dem Gegner hohe Menſchen- und Material- luſte zu.

Auch ſüdöſtlich Witebſk brachen Angriffe der Sowjets wiederholte Verſuche, eine Einbruchsſtelle zu er- itern, nach Abſchuß von 17 feindlichen Panzern ammen.

Zwiſchen der Bahn Pleskau-Luga und dem Pleskau- führten die Sowjet mit neu in den Kampf ge- rfenen Kräften wiederholte Durchbruchsangriffe. Sie iterten, zum Teil in Gegenangriffen. Unſere Truppen orten die im Peipus-See gelegene Inſel Pirißnar en zähen feindlichen Widerſtand zurück und be- upteten ſie gegen mehrere Gegenangriffe der Bol- wiſten.

Während ſüdweſtlich von Narwa heftige Vorſtöße Sowjets erfolglos blieben, führte nordweſtlich der adt ein Angriff eſtniſcher Freiwilliger nach hartem mpf zur Beſeitigung eines feindlichen Brückenkopfes r die Narwa.

In Italien fanden keine Kampfhandlungen von Be- lung ſtatt.

Unſere Fernkampf-Batterien ſetzten die Bekämpfung dlicher Auslandungen im Raum von Nettuno ſowie en den Nachſchubverkehr des Gegners mit guter rkung fort.

In den Mittagsſtunden des 24. Februar unter- hmen nordamerikaniſche Bomber-Verbände unter kem Jagdſchutz Terrorangriffe gegen einige Orte in rd-, Mittel- und Süd-Deutſchland. Beſonders in Städten Schweinfurt und Gotha entſtanden Schä- . In der vergangenen Nacht führten britiſche Bom- -Verbände abermals einen Terrorangriff gegen die adt Schweinfurt. Feindliche Störflugzeuge warfen erdem Bomben auf Orte in Weſtdeutſchland.

Unſere Luftverteidigungskräfte vernichteten bei dieſen griffen 166 feindl. Flugzeuge, darunter 143 vier- orige Bomber.

Die deutſche Luftwaffe führte in der letzten Nacht der einen erfolgreichen Großangriff gegen London ch.

Schnellboote verſenkten in der vergangenen Nacht Nordausgang des Kanals aus einem von Zerſtörern icherten britiſchen Geleitzug einen Dampfer mit 2000 RT und torpedierten zwei weitere mit 3000 BRT. s Sinken dieſer Schiffe iſt wahrſcheinlich.

Britiſche Schnellboote erlitten bei dem erfolgloſen ſuch den zurückkehrenden deutſchen Verband anzu- ifen, erhebliche Schäden. Unſere Boote kehrten voll- lig und ohne Ausfälle in ihre Stützpunkte zurück.

Die verſtümmelte Atlantik-Charta
Schwediſche Zeitungen zur Rede Churchills

Die Stockholmer Morgenblätter kommentieren in Leitartikeln Rede Churchills. Sehr kritiſch wird ſie von „Stockholms Tid- ngen" beleuchtet, die feſtſtellt, daß die Forderung der Sowjet- ion auch nach Ausdehnung nach Weſten anerkannt wurde und ß zwei der vier Punkte der Atlantikdeklaration damit aus- ücklich geſtrichen wurden. Nach Churchills Rede habe ſich der ndruck gefeſtigt, daß die Weſtmächte es für das zweckmäßigſte lten, den Sowjetwechſel blanko zu akzeptieren. Churchill habe t ſeiner Rede eine gewiſſe Klarheit geſchaffen.

Auch „Svenſka Dagbladet" ſieht in ſeinem „Atlan- ſche Utopie" überſchriebenen Artikel in der Rede Churchills ein rücken von der Atlantikcharta. Iſt die Atlantikdeklaration auf m Wege, dahinzuſchmelzen und zu verklingen wie eine Utopie? agt das Blatt.

Die Schläge ſitzen

Die engl. Preſſe und Rundfunk müſſen notgedrungen zugeben:

Die deutſche Luftwaffe hat ſehr ſchwer getroffen. Neue Großbrände und Zerſtörungen entſtanden. Zum 5. Mal in fünf Nächten ein entſcheidender Schlag der Deutſchen. Die Preſſe bringt zwei Bilder von zwei rieſigen Bombenkratern, in denen zwei Fabriken verſchwunden ſind. „Der deutſchen Luftwaffe ſind doch nicht die Zähne gezogen, wie die engl. Propaganda immer behauptet" ſchreibt eine brit. Zeitung.

Korreſpondenten der ſchwediſchen Preſſe berichten aus London: In den Außen- und Innenbezirken gingen zahlreiche Bomben nieder. Eine rieſige Stichflamme von einem getroffenen Gaſometer und die Großbrände erleuchteten ganz London. Es werden noch gewichtigere Schläge der deutſchen Luftwaffe erwartet.

In fünf Tagen 500 angloamerikaniſche Flugzeuge

Zu den Erfolgen der deutſchen Luftabwehr gegen feindl. Terrorflieger wird noch berichtet:

Die Angloamerikaner verloren in fünf Tagen rund 500 Flugzeuge bei ihren Angriffen auf deutſches Reichsgebiet, in der Mehrzahl viermotorige Bomber. Das ſind rund 4000 Mann fliegendes Perſonal. Allein am vorgeſtrigen Tage wurden innerhalb 15 Stunden 166 Flugzeuge abgeſchoſſen. Nach einem brit. Eingeſtändnis hat der Krieg den Engländern bisher rund 50 000 Flieger gekoſtet.

Ergebnis der Woche

Wer die Heimat liebt

Es gibt ein Lied mit dem Kehrreim: „Wer die Heimat liebt, ſo wie du und ich, kann in der Fremde nicht glücklich ſein." Text und Melodie treffen den Ton, der jedes deutſche Gemüt anrührt. Gibt es wohl einen Deutſchen, der ſeine Heimat nicht liebt, der, wenn er ſie verlaſſen muß, nicht immer mit ſeinen Gedanken wieder dahin zurückkehrt? Wir Deutſchen wiſſen, was das Wort Heimat an blutsmäßigen Banden und ſeeliſchen Empfindungen in ſich birgt. Mit dem Wort Heimat verbinden ſich Vaterhaus, Landſchaft, Kindheitserinnerungen, Sippentreue und der Gleichklang von Blut und Boden. Um dieſe Heimat kämpfen wir. Ihr gilt unſer Ringen um Freiheit und Zukunft des Vaterlandes. Das muß uns täglich neu vor unſerer Seele ſtehen, wenn wir vernehmen, wie ſich unſere Gegner unſere Zukunft denken für den Fall ihres Sieges. Soeben hat der engliſche Miniſterpräſident, Judenknecht und Obergangſter Churchill in einer Rede vor dem Unterhaus ſich auch mit dieſer Frage beſchäftigt und erklärt, daß die Anwendung der Atlantikcharta auf Deutſchland nicht in Frage komme, daß vielmehr England ſeinen Verbündeten in der Behandlung Deutſchlands völlig freie Hand laſſe. Darin liegt eine neue Beſtätigung dafür, daß Churchill und Rooſevelt Stalin Europa ausgeliefert haben ohne Rückſicht darauf, welche Methoden die Bolſchewiſten in den einzelnen europäiſchen Gebieten zur Durchſetzung ihrer politiſchen Ziele anwenden. Rooſevelt hat noch ein übriges getan und auf ſeiner Preſſekonferenz erklärt, daß der Vorſchlag Aufmerkſamkeit verdiene, wonach deutſche Arbeitskräfte zur Zwangsarbeit verwandt werden ſollen. Zu gleicher Zeit erklärte der hinreichend berüchtigte engliſche Lord Vanſittart am Dienstagabend in London: „Wenn die Sowjetunion oder irgendein anderes Land deutſche Arbeitskräfte verlangen, iſt es nur gerechtfertigt, daß ſie ſolche Arbeitskräfte in beliebiger Menge und für jede benötigte Zeit nehmen würden." Das iſt nichts anderes als der Wille unſerer Gegner, die deutſchen Menſchen ähnlich aus ihrer Heimat zu vertreiben und ſie durch Zwangsarbeit in den unwirtlichſten Ländern elendiglich zugrunde gehen zu laſſen, wie es die Nordamerikaner mit den Indianern gemacht haben. Das Wort vom Kampf der Deutſchen um ihre Freiheit, um ihre Heimat, iſt alſo in jeder Hinſicht wortwörtlich zu nehmen. Was wir heute verſäumen, um dieſen Kampf mit dem deutſchen Sieg abzuſchließen, bedeutet, daß wir Verrat an der Heimat üben, daß wir ſelbſt unſeren Gegnern die Möglichkeiten geben, uns aus unſerer Heimat zu vertreiben. Frage ſich jeder, was das für den einzelnen bedeuten müßte. Machen wir uns deshalb endlich frei von dem Gedanken, daß die Hauptkriegsverbrecher Rooſevelt, Churchill und Stalin mit ſolchen Ankündigungen uns nur einſchüchtern möchten. Es iſt ihnen bitterernſt mit ihren Drohungen. Wir brauchen nur nach Süditalien zu ſchauen und an die Deportation von Zehntauſenden italieniſcher Kinder in die Sowjetunion und von Tauſenden und aber Tauſenden italieniſcher Arbeiter nach Amerika zu denken. „Wer die Heimat liebt...", muß ſeine ganze Kraft, ſein ganzes Wollen und Tun für dieſe Heimat einſetzen.

Wenn Gangſter von Ziviliſation ſprechen

Die jüngſte Rede des britiſchen Obergangſters Churchill ſollte mancherlei Klarſtellungen bringen. Vor allem wollte das engliſche Volk von ihm wiſſen, wie es ſich mit ſeinen Blätterfallprophezeiungen vom letzten Sommer verhält. Und auch der Welt war er einige Erklärungen ſchuldig, nachdem ſeine Agitationszentrale die verſchiedenſten Ankündigungen gemacht und auf eine Wendung der Dinge ſchon für den vergangenen Herbſt hingewieſen hatte. Was er jetzt am Dienstag ſagte, war für alle Wiſſensdurſtigen eine einzige Enttäuſchung, war es auch dann noch, nachdem ſeine Glaubwürdigkeit nicht mehr als hundertprozentig bewertet wird. Aber aus ſeinen mehr als leeren Redensarten vor dem Unterhaus ließ ſich für ſeine Gläubigen im In- und Ausland auch nicht der kleinſte Tropfen Honig der Hoffnung und Zuverſicht ſaugen. Sah er ſich doch gezwungen, früheren Erklärungen, Vereinbarungen, Garantieverſprechungen und Siegeshoffnungen eine Auslegung zu geben, die jede Möglichkeit offen läßt, nur nicht die, daß England zu ſeinen Worten, Verheißungen und Verpflichtungen ſteht. An einer Stelle ſeiner Rede, nämlich der, die ſich mit Deutſchland befaßt, kam ſeine große Sorge über die ungeſchwächte Kraft der deutſchen Wehrmacht und den unerſchütterlichen Widerſtandswillen des deutſchen Volkes zum Ausdruck, was er durch ſeinen ungezügelten Haß und Vernichtungswillen erkennen ließ. Er beſeitigte jeden Zweifel darüber, daß das deutſche Volk, würde es unterliegen, von der Feindſeite keinerlei Gnade zu erwarten hätte. Dabei leiſtete er ſich die Bemerkung, daß den Deutſchen gegenüber England auch nicht durch „ſein Gewiſſen gegenüber der Ziviliſation" gebunden ſei. Es iſt ſchon ein Widerſpruch an ſich, wenn ein Gangſter und Kriegsverbrecher von Ziviliſation ſpricht. Wenn aber Churchill das Wort „Ziviliſation" in den Mund nimmt, dann iſt das etwa dasſelbe, als wenn Stalin behauptet, der Bolſchewismus ſei der Schutz der Kirche. Churchill hat nicht verraten, was er unter Ziviliſation verſteht. Wahrſcheinlich denkt er dabei nur an den techniſchen Fortſchritt, der es der britiſchen Eroberungspolitik ermöglichte, mit ſeiner Hilfe die primitiven Völker des engliſchen Machtbereichs zu maſſakrieren und ſie den engliſchen Ausbeutungsmethoden zu unterwerfen. Er denkt dabei wohl auch an die anglo-amerikaniſchen Bomber, durch deren Einſatz gegen deutſche Städte und Dörfer der Maſſenmord von Frauen und Kindern, den England ſchon früher und bis auf den heutigen Tag gegen Inder, Buren und andere Völker mit Erfolg organiſiert und angewendet hat, ſich noch ſyſtematiſcher aktivieren läßt. Weiter wollte er damit ſicherlich andeuten, daß Englands „Ziviliſation" gleichbedeutend iſt mit jener Kulturſchande, die nach der Erklärung des engliſchen Luftgangſters Harris mit dem ganzen „Poſtkartenplunder" einer tauſendjährigen europäiſchen Kultur aufzuräumen gewillt iſt. Churchill bekennt ſich ſeit ſeiner früheſten Jugend zur Anwendung rückſichtsloſeſter Gewalt bei der Verfolgung ſeiner politiſchen Ziele. Ihm gilt das Menſchenleben genau ſo viel und ſo wenig wie ſeinem Blutsfreund Stalin, und Kultur läßt er nur ſoweit gelten, als ſie ihm ſeine beliebte Zigarre und ſeinen hochprozentigen Whisky zu ſichern in der Lage ſt. Es iſt deshalb paradox, wenn dieſer ſelbe Kulturzerſtörer von einem engliſchen Ziviliſationsgewiſſen ſpricht.

Das Denken verlernt

In der engliſchen Wochenzeitſchrift „Cavalcade" ſchrieb kürzlich der engliſche Schriftſteller H. G. Wells u. a., der herrſchenden engliſchen Klaſſe müſſe einmal die Wahrheit geſagt werden, weil ſie das engliſche Volk verdumme, ſo daß es überhaupt nicht mehr zu denken vermöge. Er ſetzte hinzu, daß dieſe herrſchende Klaſſe die ganze Welt ausgebeutet habe, weil das britiſche Volk ſie gewähren ließ. Jetzt aber machten die Sowjets dem ein Ende. Es ſind drei bittere Wahrheiten, die der genannte Engländer ſeinen Landsleuten ſagt. Er wird allerdings damit keinen Eindruck machen, eben, weil das engliſche Volk nicht mehr zu denken vermag. Nur der Hinweis auf die Sowjets iſt vielleicht in der Lage, einige Beklemmungen in der herrſchenden engliſchen Klaſſe zu verurſachen. Es iſt nicht der erſte, der die Engländer auf die Gefahren hinweiſt, die ſich aus der engliſch-bolſchewiſtiſchen Verbrüderung für dieſe herrſchende Klaſſe ergeben müſſen. Die Verdummungspolitik, die Wells geißelt, hat die engliſche Regierung ſeit Jahrhunderten auch den übrigen Völkern gegenüber angewandt mit dem Erfolg, daß England ein Weltreich und damit einen engliſchen Reichtum aufrichten konnte, denen ſich die ganze Welt unterwarf. Mit dem Erwachen der Völker in Europa und Aſien unter den Auswirkungen der ſozialen und nationalen Idee der jungen Völker wurde das Bollwerk der herrſchenden Schicht zur Verſklavung der Welt erſchüttert. Die Plutokratie der ſogenannten weſtlichen Demokratien ſah darin eine Gefahr für ihre Ausbeutungspolitik und ſchürte ſyſtematiſch zum Krieg. Wäre das engliſche Volk nicht ſchon reſtlos verdummt und hätte es nicht dadurch ſein Denkvermögen eingebüßt, hätte es dieſe Kriegstreiber zum Teufel gejagt, ſich ſeine ſoziale und politiſche Freiheit ebenſo erkämpft wie das deutſche Volk und hätte gemeinſam mit den übrigen erwachten europäiſchen Völkern der Menſchheit einen neuen Glauben, ein neues Ziel und eine wirkliche Freiheit gegeben. Jetzt iſt es allein Deutſchland mit ſeinen Verbündeten, die um dieſe Freiheit und für die Beſeitigung der herrſchenden Klaſſen in den plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Ländern kämpfen. Mit ihren Fahnen und Ideen wird deshalb auch der Sieg ſein.

Zehn Jahre Hilfswerk „Mutter und Kind"

Feierſtunden und Sonderzuteilungen für Kinder

Das Hilfswerk „Mutter und Kind" begeht am 28. Februar 1944 ſeinen 10. Gründungstag. Dieſe ſegensreiche Organiſation, die den Kern der nationalſozialiſtiſchen Volkspflege darſtellt, hat im Laufe ihres 10jährigen Wirkens Hunderttauſenden von Müttern zur Erholung und Geſundheit verholfen, ſie und ihre Kinder materiell betreut und durch Hebung der Freude am Kind ſowie durch hygieniſche Maßnahmen zur Geburtenſteigerung und zur Senkung der Säuglingsſterblichkeit weſentlich beigetragen.

In Feierſtunden und Appellen in Berlin und in den übrigen Gauen wird die Tätigkeit des Hilfswerks eine beſondere Würdigung erfahren. Außerdem finden in den Umgruppierungsgauen Nachmittagsveranſtaltungen für die umquartierten Mütter und Kinder ſtatt.

Das Reichsernährungsminiſterium hat anläßlich des zehnten Jahrestages von „Mutter und Kind" Sonderzuteilungen an Süßwaren und Nüſſen oder Trockenpflaumen für alle Kinder und Jugendlichen bis zu 14 Jahren aufgerufen. Das Reichspoſtminiſterium gibt zu dieſem Tag vier Sondermarken heraus, die Motive aus der Arbeit des Hilfswerks „Mutter und Kind" darſtellen. Auch der Rundfunk wird durch verſchiedene Sendungen, durch Berichte, Vorträge und Kinderlieder aus NSV.-Heimen dieſes Jahrestages gedenken.

Verſtärkter Druck auf Franco

Moskau befiehlt — die Komplicen gehorchen

Erſt vor wenigen Tagen wurden unverſchämte Anpöbelungen des ſpaniſchen Staatschefs durch eine ſowjetamtliche Moskauer Zeitſchrift bekannt, in der Franco als Bandit beſchimpft und die ſpaniſche Neutralität als ein Feigenblatt bezeichnet wurde. Der Artikel der Sowjetzeitſchrift gipfelte in der Drohung, daß man dafür ſorgen werde, daß Franco nicht, wie er hoffe, aus dieſem Krieg mit trockenen Füßen herauskomme. Dieſe unerhörte Verunglimpfung des ſpaniſchen Staatsoberhauptes liegt auf der Linie der anglo-amerikaniſchen Erpreſſerpolitik gegen Spanien und ſeinen Staatschef. Mit allen Mitteln wurde von London und Waſhington auf Spanien ein Druck ausgeübt, um es aus ſeiner Neutralität herauszuzerren.

Jetzt gibt die Londoner Zeitſchrift „Cavalcade" offen und dreiſt zu, daß die von England und den USA in Madrid unternommenen Schritte auf einen Wink Moskaus hin erfolgt ſeien und daß der Kreml Anweiſung gegeben habe, daß die Anglo-Amerikaner Franco „ſchwer unter Druck ſetzen" müßten, andernfalls die Sowjetregierung auf eigene Fauſt handeln würde.

Wieder einmal wird hier der Beweis erbracht, daß es Churchill und Rooſevelt gar nicht wagen dürfen, der Europapolitik Stalins zu widerſprechen, und daß ſie zu der Hörigkeit willfähriger Komplicen herabgeſunken ſind, aber Spanien iſt entſchloſſen, wie „Informaciones" ſchreiben, den unter Führung Francos im Kampf gegen den Bolſchewismus verdienten Frieden zu verteidigen.

Das klingt freilich anders!

Während die meiſten engliſchen Zeitungen in den letzten Monaten ihre ganze betrügeriſche Agitation darauf abſtellten, daß Deutſchland mit ſeiner Kraft bald am Ende ſei, ſieht die engliſche Wochenſchrift „Sphere" die Zukunft doch etwas anders, indem ſie ſchreibt: „Die deutſche Armee iſt vollkommen intakt; uns ſteht deshalb das Schlimmſte bevor. Eine Nation, die wie die deutſche, nach 4½ Jahren Krieg Schläge auffangen und austeilen kann, wie ſie das in den vergangenen Wochen tat, bleibt in militäriſchem Sinne für ihre Feinde nicht nur weiter unerſchütterlich, ſondern auch noch gefährlich und ſei zu fürchten. Gleichzeitig zeige das deutſche Volk der Welt, daß es unbeirrbar an ſeinen Endſieg glaube. Derartiges vermöge nur eine Nation, die in einer Weiſe gefeſtigt ſei, wie nie zuvor in der Geſchichte irgendein anderes Volk.

Das Verbrechen von Monte Caſſino

Die neue Deutſche Wochenſchau

Die neue Deutſche Wochenſchau wird zu einer dokumentariſchen Beſtätigung der fluchwürdigen Verbrechen, die die anglo-amerikaniſchen Terrorflieger gegen wehrloſe Ziviliſten, Frauen und Kinder und gegen die geweihten Stätten europäiſcher Kultur begehen. Die Bildſtreifen, die von Monte Caſſino und Caſtel Gandolfo vor uns abrollen, ſprechen eine nur allzu deutliche Sprache. Innerhalb weniger Minuten wurde durch die ſinnloſe Zerſtörungswut dieſer Kulturbarbaren die Abtei Monte Caſſino, das älteſte Benediktinerkloſter, in Schutt und Aſche verwandelt, obwohl ſich hier kein einziger Deutſcher befand. Wir ſehen den greiſen Abt von Monte Caſſino, der von deutſchen Offizieren geleitet wird und voll ehrlicher Dankbarkeit die deutſche Hilfe anerkennt. Nicht anders iſt der Anblick vom Caſtel Gandolfo, das ebenſo ſinnlos zerſtört worden iſt.

Kampfbilder von der Oſtfront zeigen, wie unter vollkommener Kontrolle der oberſten Führung die Abſetzbewegungen am Nordabſchnitt planmäßig durchgeführt werden. Eine Feindgruppe im Kampfraum von Kirowograd wird von unſeren Grenadieren abgeſchnitten und zerſchlagen. Die oft bewährte enge Waffenbrüderſchaft zwiſchen Deutſchen und Rumänen hat bei den Kämpfen auf der Halbinſel Krim ſich erneut glänzend beſtätigt und alle Bemühungen der Sowjets vergeblich werden laſſen, mit ihrer Uebermacht an Menſchen und Material die Halbinſel aus dem Brückenkopf Kertſch heraus aufzurollen. — In bunter Folge führt uns die Wochenſchau dann in ein Erholungsheim der Kampfflieger, das in den Bergen liegt. Wir erleben eine Begegnung, die der Kommodore eines Kampfgeſchwaders, der Träger der Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes, Oberſtleutnant Helbig mit einem im Gefangenenaustauſch aus Kanada zurückgekehrten Kameraden hat. Aus der deutſchen Wiſſenſchaft wird uns der Hormonforſcher Profeſſor Adolf Butenandt während ſeiner Arbeit vorgeſtellt, und wir erleben in der Univerſität München die Einführung des neuen Präſidenten der Deutſchen Akademie, Reichsminiſter Seyß-Inquart, durch Reichsminiſter Dr. Goebbels.

G. Beßler.

Weitere Leiſtungsſteigerung der Erzeugungsſchlacht

Die ſeit 1934 mit ſo großen Erfolgen durchgeführte landwirtſchaftliche Erzeugungsſchlacht ſoll nochmals weiterhin aktiviert werden, um dem deutſchen Boden noch höhere Erträge als bisher abzuringen. Das war der Sinn von Arbeitsbeſprechungen, die jetzt von dem für die Durchführung der Erzeugungsſchlacht verantwortlichen Reichshauptabteilungsleiter Bauer Dr. Brummenbaum mit den ehrenamtlichen Bauernführern durchgeführt wurden. Dabei ſind zur Steigerung der Erträge von Acker und Grünland Richtlinien gegeben worden. Die Spätkartoffelanbaufläche iſt hiernach unbedingt auszuweiten, der Zuckerrübenanbau mindeſtens zu halten, möglichſt zu ſteigern, der Anbau von Gehaltsrüben als Futtergrundlage der Schweinemaſt auf Koſten der Maſſenrüben zu erweitern. Größte Beachtung iſt überall dort, wo die Winterbrotgetreidefläche nicht den Vorkriegsſtand erreicht, und dort, wo er hingehört, dem Sommerweizenanbau zu ſchenken. Bei Oelfrüchten muß unter allen Umſtänden die Anbaufläche von 600 000 Hektar erreicht werden. Der Hülſenfruchtanbau wird weiter gefördert, die Schädlingsbekämpfung intenſiviert. Die Gemüſeanbaufläche für 194[illegible] muß unbedingt in der Höhe des Vorjahrs gehalten werden; der Ernteertrag ſoll durch noch ſtärkere Intenſivierung und rationellſte Ausnutzung des Bodens, der Arbeits- und Zugkräfte ſowie des vorhandenen Düngers geſteigert und darüber hinaus zur Schließung der Frühjahrslücke beſonderes Gewicht auf verſtärkten Anbau von Frühgemüſe gelegt werden.

Die Sicherung der Winterverſorgung erfordert einen weiterhin vermehrten Anbau von Spätgemüſe, beſonders von Spätmöhren, Dauerkohlrabi, Dauerkopfkohl. In der Schweinehaltung ſind die Sauen zahlenmäßig voll aufrechtzuerhalten und alle zuchttauglichen Sauen ſtets rechtzeitig belegen zu laſſen. Die Schafhaltung muß den Wollbedarf decken und auch zur Fleiſchverſorgung beitragen.

Amerikaniſche Verrücktheit in höchſter Potenz. Von dem neuen, von ihm höflicherweiſe nur „kindlich" bezeichneten Auswuchs des amerikaniſchen Geſchmacks berichtet der Waſhingtoner Vertreter der „News Chronicle". Es gäbe USA-Fonds für die von der Armee eingezogenen Hunde. Jetzt hätten die Damen Waſhingtons ein Katzenkorps organiſiert, in dem man ſeine Katze mit dem Rang eines Schützen anmelden könnte. Allmählich werde die Katze immer weiter befördert und könne ſchließlich General werden. Für jede Beförderung aber müſſe die Beſitzerin einen beſtimmten Betrag an den Fond für Armeehunde zahlen.

Ein Flugzeug des portugieſiſchen Flugdienſtes fing Feuer und ſtürzte in der Nähe des Flugplatzes Quelimane ab. Der Pilot und der Funker kamen ums Leben. Es iſt anzunehmen, daß auch zwölf Paſſagiere den Tod fanden.

Ein Kriegskorreſpondent der „Daily Mail" meldet, daß die erſchöpften Amerikaner von der Caſſinofront zurückgezogen und durch Empiretruppen, vor allem durch die Neuſeeländer des Generals Freyberg, erſetzt werden ſollen.

Rooſevelt beſtätigte auf der letzten Preſſekonferenz im Weißen Haus, daß die deutſchen Arbeiter Zwangsarbeit für die Sowjets leiſten ſollen.

Der Führer der Demokraten im USA-Senat Barkley hat ſein Amt niedergelegt. Dieſe Maßnahme iſt ein Proteſt gegen Rooſevelts Veto gegen das Steuergeſetz.

Die ewige Mutter des Volkes

„Wir ſehen in der Frau die ewige Mutter unſeres Volkes und die Lebensarbeits- und auch Kampfgefährtin des Mannes", erklärte der Führer einmal in einer Rede und bezeichnete an anderer Stelle als den höchſten Adel für die Frau, die Mutter der Söhne und Töchter eines Volkes zu ſein. Eine Staatsführung, die ſo aus den tiefſten Wurzeln einer neuen Weltanſchauung heraus der Mutter als Garantin des ewigen Lebens des Volkes einen Ehrenplatz in der Gemeinſchaft zuwies, mußte ſelbſtverſtändlich auch Mutter und Kind in den Mittelpunkt ihrer ſozialen Betreuungsarbeit ſtellen.

War es die allererſte Aufgabe des nationalen Sozialismus nach der Machtergreifung geweſen, zuerſt einmal die dringendſte Not, den Hunger und die Arbeitsloſigkeit zu beſeitigen, ſo wurde von dem erſten Augenblick an, als darüber hinaus Mittel zur Verfügung ſtanden, eine umfaſſende Fürſorge für Mutter und Kind ins Leben gerufen, die mit ähnlichen Einrichtungen der Vergangenheit aber auch nichts mehr zu tun hatte. Das Hilfswerk „Mutter und Kind" blickt am 28. Februar auf ein zehnjähriges Beſtehen zurück und hat vom erſten Tag ſeinen Aufgabenkreis immer mehr erweitert und vertieft. Wir haben es bei dieſer Einrichtung nicht mit einer Organiſation zu tun, die ſich die Aufgabe geſtellt hat, Almoſen an Mütter zu verteilen, die irgendwie Not leiden oder erkrankt ſind; ſie hat überhaupt nichts von einer Wohlfahrtseinrichtung mehr an ſich, ſondern das Hilfswerk „Mutter und Kind" iſt zu einer weithin leuchtenden ſozialen Großtat des deutſchen Volkes ſelbſt geworden. Weil die Zukunft der Nation von den Müttern des Volkes getragen wird, hat man ſich nicht mehr damit begnügt, entſtandene Notſtände abzuſtellen, ſondern erſtmalig in der ſozialen Fürſorge hat ſich dieſes Hilfswerk den geſunden Müttern und Kindern zugewandt und ſich die hohe Aufgabe geſtellt, durch vorbeugende Maßnahmen es überhaupt zu verhindern, daß die Trägerinnen der deutſchen Zukunft und die Kinder des deutſchen Volkes durch irgendwelche materielle oder pſychiſche Umwelteinflüſſe Schaden erleiden.

Die vielſeitigen Einrichtungen des Hilfswerks „Mutter und Kind" ſind alſo darauf ausgerichtet, den erbgeſunden deutſchen Müttern und Kindern alle Fürſorge zuteil werden zu laſſen, die den Müttern die Freude am Kind und am Kinderreichtum erhält und die den Kindern alle körperlichen und geiſtigen Entwicklungsmöglichkeiten erſchließt, ohne Rückſicht auf die ſoziale Stellung der Eltern. Die Mütter und Kinder des Volkes ſind in den Schutz der Volksgemeinſchaft aufgenommen worden, und was an den Müttern und Kindern getan wird, iſt eine Kapitalsanlage, wie wir ſie uns beſſer und ertragreicher gar nicht vorſtellen können. Weil die Kinder des Volkes, die geſund und lebensſtark heranwachſen, ja einſtmals die breite Schicht der ſchaffenden Jugend darſtellen und um ſo leiſtungsfähiger ſein werden, je geſünder ſie aufwachſen, je beſſer ſie durch eine umfaſſende pflegeriſche Erziehung des Leibes und Charakters für ihre Zukunftsaufgaben vorbereitet wurden. Es kam alſo nicht darauf an, hier eine Maſſenfürſorge zu organiſieren, ſondern durch individuelle Hilfe von Menſch zu Menſch den Sozialismus der Tat zu krönen, indem er ſein Werk an der Quelle des Lebens begann. Das deutſche Volk hat allen Grund, des zehnjährigen Beſtehens des Hilfswerkes „Mutter und Kind" in Feierſtunden zu gedenken. Eine Fülle von Zahlen ſpricht für die gewaltigen Leiſtungen dieſes Werkes, und wir wiſſen heute ſchon, daß von dieſer ſozialen Einrichtung aus das Glück unzähliger deutſcher Familien und die Lebensfreude der deutſchen Mütter und Kinder zum Segen der Gemeinſchaft des ganzen Volkes ſichergeſtellt worden iſt.

G. B.

Degrelle in Brüſſel

„Hervorragende Waffenbrüderſchaft aller Oſtfrontkämpfer"

Der neue Kommandeur der ᛋᛋ-Sturmbrigade Wallonien, ᛋᛋ-Hauptſturmführer Leon Degrelle, der in Würdigung ſeiner hervorragenden perſönlichen Tapferkeit und des Heldenkampfes der walloniſchen Freiwilligen bei Tſcherkaſſy das Ritterkreuz aus der Hand des Führers erhielt, iſt in Brüſſel eingetroffen.

Vor belgiſchen Preſſevertretern gab der Ritterkreuzträger eine packende Schilderung der Durchbruchskämpfe aus dem Keſſel von Tſcherkaſſy. Degrelle unterſtrich dabei immer wieder die hervorragende Waffenbrüderſchaft aller Oſtfrontkämpfer; Generale und Soldaten, Holländer, Norweger, Belgier und Deutſche hatten Schulter an Schulter bis zur endgültigen Befreiung gekämpft. Voller Ironie tat der Rexiſtenführer die in alle Welt hinauspoſaunte ſowjetiſche Lüge ab, ihn und ſeine Männer „praktiſch" bereits als Gefangene in den Händen zu haben.

Mit Worten höchſter Ehrfurcht und Würdigung des heldenhaften Soldatenlebens gedachte Degrelle des gefallenen Kommandeurs der ᛋᛋ-Sturmbrigade Wallonien, Hauptſturmbannführer Lucien Lippert. Mit bewegtem Stolz berichtete der Ritterkreuzträger abſchließend über den Empfang beim Führer.

Vor 14 Jahren ließ Moskau Horſt Weſſel ermorden

Gedenkſtunde am Grabe des Freiheitshelden

Zum 14. Todestag des im Auftrag Moskaus ermordeten Sturmführers Horſt Weſſel fand an ſeinem Grabe eine kurze Gedenkfeier ſtatt. Der Stabschef der SA Wilhelm Schepmann, der Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, Obergruppenführer Graentz, ſowie Vertreter der Parteigliederungen legten Kränze nieder. Den Kranz des Gauleiters von Berlin, Reichsminiſter Dr. Goebbels, legte der Träger des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienſtkreuz mit Schwertern Gerhard Schach nieder. Ein Ehrenſturm der Standarte „Feldherrnhalle" hatte vor dem Friedhof Aufſtellung genommen. Am Grabe ſtanden die Fahne des Sturmes 5, den Horſt Weſſel einſt führte, und das Feldzeichen. SA.-Führer hielten die Ehrenwache. Nach einem Beſuch im Sterbezimmer Horſt Weſſels begab ſich der Stabschef zum Ehrenmal Unter den Linden. Unter den Klängen des Präſentiermarſches ſchritt der Stabschef mit dem Stadtkommandanten von Berlin, Generalleutnant von Haſe, die Front eines Ehrenſturms der Standarte „Feldherrnhalle" ab. Während der Stabschef am Ehrenmal Unter den Linden zum Gedenken aller gefallenen Helden, die ihr Leben im Kampf für Deutſchlands Freiheit gaben, einen Kranz niederlegte, erklang das Lied vom guten Kameraden. Mit einem Vorbeimarſch fand die Feier unter ſtarker Anteilnahme der Bevölkerung ihren Abſchluß.

GROSSDEUTSCHES REICH
GROSSDEUTSCHES REICH
GROSSDEUTSCHES REICH
GROSSDEUTSCHES REICH
6+4
12+8
15+10

Sondermarken „Mutter und Kind"

Aus Anlaß des zehnjährigen Beſtehens des Hilfswerks „Mutter und Kind" gibt der Reichspoſtminiſter vom 2. März bis 15. April vier Sondermarken mit Darſtellungen aus der Arbeit des Hilfswerks heraus, deren Entwürfe von dem Berliner Künſtler von Axter-Heudtlaß ſtammen.

„Wir werden es ſchaffen — wie vor zehn Ja

Das Führerkorps des Reichsarbeitsdienſtes tagte

Auf der Wartburg fand die diesjährige Tagung des arbeitsdienſtes ſtatt. Sie ſtand im Zeichen der zehnten Wied des Tages, da der Reichsarbeitsführer zum erſten Male Führerſchaft zu einer Arbeitstagung an dieſer hiſtoriſchen zuſammenrief. Reichsarbeitsführer Reichsminiſter Hierl feſt, daß der Reichsarbeitsdienſt trotz völlig neuartiger rungen, die an ihn herangetreten ſind, dieſe Aufgaben nicht erfolgreich bewältigte, ſondern dabei auch bei der körper und ſeeliſchen Vorbereitung des Wehrmachterſatzes ſtets den nalſozialiſtiſchen Geiſt als Grundhaltung gezeigt habe.

Im Hinblick auf die harte Zeit der Bewährung des Volkes und damit auch des Reichsarbeitsdienſtes ſchloß der arbeitsführer mit den Worten: „Wir werden es ſchaffen, wi zehn Jahren — der Führer ſoll ſich auf ſeinen Reichsarbeit auch in Zukunft verlaſſen können."

Was wollte Wallenſtein?

Ein Gedenkblatt zu ſeinem 310. Todestage am 25. Februa

Sooft man ſich mit der Perſönlichkeit Albrecht von ſteins, des wahrhaft bedeutenden und zugleich dämoniſchen feldherren in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges befaßt, er einem gerade heute das tragiſche Schickſal dieſes Großen und ſamen in immer neuem Licht. Der Geſchichtsforſcher, der der Charakterdeuter und der ſtrategiſche Fachmann, ſie alle decken von Jahr zu Jahr immer neue und wirklich überra Einzelheiten, und längſt iſt jene habsburgiſche Legende, als damals in Eger ein „erwieſener Rebell" umgebracht worden ſtört. Gerade weil wir heute in ſchickſalsſchwerer Zeit alle Geiſter der deutſchen Vergangenheit als Wächter und Mahner uns verſammeln, weil wir aus ihren Fehlſchlägen und Löſungen lernen wollen, gerade darum iſt es wichtig, daß die Frage beantworten, was denn nun eigentlich nach ſtändig vervollkommneten Erkenntnis Wallenſtein gewollt

Manche Einzelheit ſeines Soldatenlebens gibt uns dafür ſchlüſſe, die allzu lange unbeachtet blieben. Nach den Kaiſergeſtalten des Mittelalters iſt beiſpielsweiſe Wallen einer Zeit härteſter Weltanſchauungskämpfe, in einer Epo beiſpielloſen inneren Zerklüftung und Zerfahrenheit der ganz ohne Zweifel vor allem das Reich feſt im Auge hat. Gerade das zog ihm ja den Haß der Habsburger Hausp und Länderſchacherer, der Queſtenberge aller Sorten zu, die innere Unwürdigkeit dieſes Treibens durchſchaute. Keine dere deutſche Truppe ſeiner Zeit iſt ſo feſt auf ihren He und Feldherrn eingeſchworen wie ſeine Armee, und in werden ſo viel Deutſche verſchiedener Bekenntniſſe ſo ein zuſammengeſchmolzen. Das zeigt ſich in aller Deutlichkeit, als vom Wiener Hof ausgehaltenen fremdländiſchen Meuchler denke an die Butler, Devereux und Gordon!) ihr Werk getan Weder ein Gallas noch ein Piccolomini, weder ein Holzapf ein Aldringer ſind auch nur in der Lage, die ſogenannten lichen Heere in dieſer Verfaſſung zu erhalten.

Wallenſtein allein kämpft zu ſeinen Lebzeiten um die tung des Reiches, und wenn er dabei auch vor härteſten nahmen nicht zurückſchreckt, ſo kann man ihm daraus kaum Vorwurf machen. Die Pläne, die er für die Schaffung großen Reichsflotte und die Sicherung der deutſchen Meere ſtellt, gehen nicht in Erfüllung, aber ſie ſind genial geſchaut, ſie treffen allerdings die Nöte des Reiches an einem entſch Punkt. Man hat Wallenſtein den Vorwurf gemacht, daß er waltige Reichtümer und Beſitzungen ſammelte, daß er die tümer Mecklenburg und Friedland und vielleicht ſogar die miſche Königskrone und das kaiſerliche Diadem angeſtrebt. Aber es ſteht doch feſt, daß die Habsburger Ferdinande, er zunächſt treu gedient hat, ſelbſt für ihre eigene klerikale nichts Segensreiches erreicht haben. Sie haben gehamſtert gewuchert, ſie haben kaltlächelnd dem eigenen Machtzuwa Intereſſen des Reiches geopfert, und als ſchließlich der jährige Krieg im Weſtfäliſchen Unfrieden ausklingt, da iſt land nur noch ein geographiſcher Begriff. Wallenſtein iſt gewiß, er greift zu jedem Mittel, aber wer tut das nicht in heilloſen Zeit, und wer von den Zeitgenoſſen kann mit Grunde daraus dem Feldherrn, der unter verräteriſchen und korrupten Kabinetten zu ſchaffen hat, daraus einen machen?

Faſt zur gleichen Zeit kämpft Richelieu, der Kardinal von Frankreich, für die Geſchloſſenheit und Größe ſeines Jahrhunderte werden ſich vor dieſem Schöpfer des neuen reich beugen, und in Münſter und Osnabrück wird ſein Syſtem gewaltige Triumphe feiern. Ueber den feige ermor Wallenſtein aber läßt Habsburg, läßt das ſo erbärmliche fürſtentum bewußte Lügen verbreiten. Er ſoll der Menſchengeſtalt geweſen ſein, und die Reichsverderber ſtehen neben in der erborgten Gloriole der unſchuldigen Freilich kann ſich dieſes Bild nicht halten. Schiller und taten — neben ſo vielen anderen deutſchen Geſchichtsdeutern Rang — das ihre, Wallenſteins wahres Weſen zu ſchildern.

Und immer deutlicher wird dabei, daß dieſer Edelmann Böhmen wie ein Gigant unter den Zeitgenoſſen ſteht. Nicht mal jene Legende, daß der angeblich ſo ſelbſtloſe Guſtav von Schweden den bitterböſen Herzog von Friedland verdr bleibt beſtehen. Der Schwedenkönig hat menſchlich ſympathi Züge, aber ſein Zug nach Deutſchland baſiert denn doch auf realen Eroberungsplänen und dient keineswegs der Geſchloſſenheit. Niemand wird Guſtav Adolf daraus einen wurf machen — er iſt ja gar kein Deutſcher —, aber die frömm den und idylliſchen Züge ſind vor der harten Wirklichkeit Blendwerk.

Wer rückſchauend die Dinge betrachtet, der ſieht in Wallen den natürlichen Widerpart der pflichtvergeſſenen Kaiſer Fürſten ſeiner Zeit. Und er lernt aus ſeinem Leben und Hand daß nur deutſche Geſchloſſenheit und klarer Blick für die Gegebenheiten in ſchickſalsſchweren Zeiten unſerem Volke Bei geben können.

Eitel Kap

Gut zu Fuß. In Aarhus gibt es ein Kinderheim, das valide Kinder aufnimmt, um ſie lebenstüchtig zu machen ihnen trotz ihrer Körperſchäden einen Platz in der Volksgem ſchaft zu ſichern. In dieſem Heim gibt es auch einen zehnjähri Knaben, der ohne Arme geboren wurde. Mit außerordentli Energie hat er es erreicht, daß dieſer Mangel weitgehend aus glichen werden konnte. Er hat in dem Heim ſo geſchickt gelernt, daß er niemals etwas auf das Tiſchtuch verſchüttet. nächſt nahm er ſeine Mahlzeit von einem zweiten Stuhl ein, iſt er aber ſo weit, daß er ſogar vom Tiſch ißt, und zwar Meſſer, Gabel und Löffel. Daneben fertigt er ausgezeichnete ſägearbeiten an, und auch in den Schulfächern zeichnet er ſich Selbſt im Schreiben iſt er tüchtig, und ſeine Schrift iſt gut les Im gleichen Heim gibt es außerdem ein kleines Mädchen, nur einen Fuß hat und ebenfalls keine Arme. Auch an ihm gearbeitet, um es zu befähigen, daß es ſich mit dem einen weitgehend behelfen kann.

Urlaubsüberraſchung eines Landſers. Eine Urlaubsüb raſchung ganz eigener Art hatte ſich ein von der Oſtfront he kehrender Landſer in Deſſau ausgedacht. Während die ahnun loſe Frau ihrer Arbeit nachging, verſchaffte er ſich mit Hilfe beim Hausluftſchutzwart hinterlegten zweiten Wohnungsſchlü Eingang in ſeine eigene Wohnung. Dann bereitete er ein gu Eſſen vor, und die dampfenden Schüſſeln empfingen am Mit die erſtaunte Frau beim Betreten ihrer Wohnung. Den Urlau ſelbſt aber hatte dabei wohl die Müdigkeit übermannt; jedenfa ſaß er ſchlafend in einem Seſſel in der Nähe des Herdes. konnte ſich die Freude der Soldatenfrau wohl vorſtellen.

Vom Hörſaal an die Werkbank. Im Gau Wien wurden einem Vierteljahr 896 werktätige Frauen durch Studentinnen Frauen der NS-Frauenſchaft im Werkehrendienſt an ihrem beitsplatz abgelöſt. Sie erhielten dadurch faſt 6000 zuſät Urlaubstage.

„Rieſenbrände"

Die Londoner Korreſpondenten der Stockholmer Preſſe berichten wiederum ſichtlich ſtark beeindruckt über die letzten deutſchen Luftangriffe auf London. Schon in der Ueberſchrift weiſt „Aftonbladet" darauf hin, daß in London Rieſenbrände entſtanden ſeien.

Im Regen von Brand- und Sprengbomben hätte ſich eine Reihe tragiſcher Epiſoden abgeſpielt und der Umfang der Brände in der Nacht zum Donnerstag ſei von größerem Umfang geweſen als früher. Wohin man den Blick gewandt habe, habe es gebrannt.

Zu den Löſch- und Ausräumungsarbeiten ſeien nicht nur Feuerwehren und Heimwehrabteilungen, ſondern auch britiſche und amerikaniſche Soldaten, ſowohl Seeleute als auch Flieger herangezogen worden. Der Korreſpondent von „Aftontidningen" hebt hervor, daß die deutſchen Bomben heute weſentlich ſprengkräftiger ſeien als bei Beginn des Krieges. Ein markanter Zug bei den neuen deutſchen Luftangriffen auf London ſei die Schnelligkeit der deutſchen Flugzeuge, der auch ihr wirkungsvollſter Schutz ſei und große Anforderungen an die Reaktionsgeſchwindigkeit der Verteidigung ſtellte.

Die Maſchinen können mit ihrer Geſchwindigkeit in acht Minuten vom Kanal nach London gelangen.

Truppen-Transporter brach auseinander

London. Aus USA wird berichtet: Die amerik. Militärbehörde verweigerte die Uebernahme von 10 Truppen-Transportern des „berühmten" Schiffsbaujuden Kaiſer. Ein Truppen-Transporter war nämlich kurz vor dem Auslaufen ohne äußere Einwirkung auseinandergebrochen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. Februar

Die große Kraft

Wochenſpruch der NSDAP

„In der Schickſalsſtunde unſeres Volkes hat die Heimat die gleiche Parole wie die Front: Härte und Glaube!" Generaloberſt Dietl.

Aus dem unerſchütterlichen Herzen quillt der unaufhörliche Strom unſerer Kraft, in der wir eine ſolch gewaltige und totale Entſcheidung uns erkämpfen müſſen, die das Schickſal mit dieſem Kriege von uns fordert. Härte und Glaube ſind die beiden entſcheidenden Wirkungsbereiche unſerer großen Kraft.

Ohne den Glauben, den unzerſtörbaren und Berge verſetzenden Glauben an unſeres Volkes Zukunft und des Reiches unverlierbaren Sieg, können wir nicht jene äußerſte Härte des Ertragens und Schlagens haben, und ohne dieſe Härte, ohne die Bewährung durch die Tat, wäre der Glaube ohne Macht, das Schickſal zu zwingen. Härte und Glaube verhalten ſich wie Geiſt und Tat. Sie bedingen und ergänzen einander, und eines könnte nicht ohne das andere beſtehen. Geiſt und Tat haben in der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung ihre Syntheſe gefunden, und Härte und Glaube machen unſere nationalſozialiſtiſche Kriegsmoral aus.

Die Kraft, aus der wir in der Schickſalsſtunde unſeres Volkes beſtehen, iſt die gleiche an der Front wie in der Heimat. Härte und Glaube iſt die Parole für jeglichen Deutſchen, und wir haben ſie draußen wie drinnen zu bewähren, um unſerer großen und allgemeinen Bewährung als Volk willen. Aus Geiſt und Tat wächſt alles Große in Kampf und Opfern. Härte und Glaube — ſie wurzeln unzerſtörbar und ſieghaft in dem unerſchütterlichen Herzen!

Polſterklaſſenkrankheit

Es iſt ſchon manches Wort darüber geſprochen und geſchrieben worden, daß dieſer oder jener heute einen Zehner mehr als früher in der Taſche hat, weil er ihn nicht immer und in jedwede Sache umſetzen kann. Viele dieſer Menſchen meinen nun, ſie müßten mit dieſem finanziellen „Ueberſchuß" die Welt erobern. So z. B. fahren ſie grundſätzlich nur noch Polſterklaſſe in der Reichsbahn. Und ſo kommt es heute faſt täglich vor, daß auf 25 Sitzplätze 2. Klaſſe 150 und mehr Reiſende Anſpruch erheben. Ein ungemütliches Drängen und ein unberechtigtes Schimpfen hebt an. Die Leidtragenden dabei ſind natürlich gerade jene, denen man zu dieſer Zeit in erſter Linie das Recht einräumen muß, Polſterklaſſe zu fahren: Unſere Schwerkriegsverſehrten, die älteren und gebrechlichen Volksgenoſſen, unſere Mitmenſchen, die aus bombengeſchädigten oder bombengefährdeten Gebieten in Aufnahmegebiete unterwegs ſind. — Junge Burſchen und Mädel, die beſſer täten, ihres übriges Geld für kommende Zeiten zu ſparen, ſehen ihren ganzen Ehrgeiz darin, wie die „Großen" in der Polſterklaſſe durch die Gegend zu rollen. Die Polſterklaſſe hat außerdem ihren luxuriöſen Charakter der Vorkriegszeit vollkommen überwunden. Das muß heute von allen Reiſenden reſpektiert werden. Wenn man noch vor geraumer Zeit ſein Reiſeziel in 3. Klaſſe gut und ſicher erreichte, dann liegt nicht im geringſten ein Grund dafür vor, heute, wo die Eiſenbahnwagen mit Abteilen 2. Klaſſe Sonderaufgaben dienen, eine Ueberlaſtung und damit auch Gefährdung des Reiſeverkehrs durch die „Polſterklaſſenkrankheit" herbeizuführen

Leiſtungsſteigerung im Bauernwald

Der zum Bauernhof gehörige Bauernwald hat einmal die volkspolitiſche Sonderaufgabe, das deutſche Bauerntum zu feſtigen, im übrigen aber muß er der Volksgeſamtheit gegenüber die gleichen Aufgaben erfüllen wie jeder andere Wald. Er ſoll nicht nur gleichberechtigt, ſondern auch gleichverpflichtet neben dem übrigen Privatwald und dem Wald der öffentlichen Hand ſtehen. Tatſächlich bleibt der Anteil des Bauernwaldes an der Geſamterzeugung noch weit hinter ſeinem Flächenanteil zurück. Um Zuſtand und Leiſtung des Bauernwaldes zu heben, iſt jetzt eine gemeinſame Anordnung des Reichsforſtmeiſters und des Reichsernährungsminiſters ergangen. Die Förderung des Bauernwaldes ſoll einmal durch Erziehung und Schulung, zum andern durch Verbeſſerung der Betriebsführung und Betriebstechnik, Steigerung der Holzerzeugung und Verbeſſerung der Holzaufbringung erfolgen. Zu dieſem Zweck ſollen die Kräfte der Selbſthilfe und Selbſtverwaltung eingeſetzt werden. Nur in einer Gemeinſchaft kann der Bauernwald ſeine Aufgaben beſtens erfüllen. Je nach den Beſitzverhältniſſen werden deshalb Forſtverbände, Waldwirtſchaftsgenoſſenſchaften oder Waldeigentumsgenoſſenſchaften zur gemeinſchaftlichen Durchführung von Maßnahmen gebildet. Wie für die Landwirtſchaft, ſo iſt auch für die Forſtwirtſchaft eine Verbeſſerung der Flächenverteilung und Eigentumsverhältniſſe dringend erforderlich. Auch hierfür enthält der Erlaß Maßnahmen der Umlegung uſw.

Weißkohlſtrudel. 250 Gramm Mehl, Salz, 20 Gramm Fett, ⅛ Liter Waſſer, 1 Kilogramm Weißkohl. — Das Mehl wird auf ein Brett geſiebt und in der Mitte eine Vertiefung gemacht. Da hinein gibt man das Salz und das in lauwarmem Waſſer aufgelöſte Fett. Dann verknetet man alles zu einem geſchmeidigen Teig. Dann deckt man eine angewärmte Schüſſel darüber und läßt den Teig etwa 20 Minuten ruhen. Danach rollt man ihn aus, gibt das inzwiſchen weich gedünſtete Weißkraut darauf, formt einen Strudel, legt ihn auf ein Blech, beſtreicht ihn mit etwas Milch und bäckt ihn.

Verſehrtenſchule der Hitler-Jugend. Zur beruflichen Förderung kriegsverſehrter Soldaten, die ſich dem hauptamtlichen Dienſt als Jugendführer widmen wollen, wurde in der Mark Brandenburg eine Verſehrtenſchule der Hitler-Jugend errichtet. An den Lehrgängen nehmen neben Führeranwärtern aus dem Heimatkriegsgebiet in erſter Linie Soldaten teil, die ſchon früher ehrenamtlich als Jugendführer tätig waren oder den Wunſch haben, ſich in Zukunft der Jugenderziehung zu widmen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.30 bis 9.00: Muſikaliſche Kurzweil. — 9.00 bis 10.00: Bunte Klänge zum Sonntagmorgen. — 10.10 bis 11.00: Vom großen Vaterland: „Deutſche Märchen in ſchwerer Zeit. — 11.05 bis 11.30: „Das Kinderfeſt", eine Kantate, aufgeführt von der Rundfunkſpielſchar Wien. — 11.30 bis 12.30: Tänzeriſche Skizzen. — 12.40 bis 14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 14.15 bis 15.00: Unterhaltung. — 15.00 bis 15.30: Altdeutſche Volksmärchen. — 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00 bis 19.10: „Unſterbliche Muſik deutſcher Meiſter": Bruckners Sinfonie Nr. 7 in E-dur, geſpielt von den Wiener Philharmonikern. — 19.10 bis 20.00: Der Zeitſpiegel. — 20.15 bis 22.00: Ein Abend bei Eduard Künneke, Operetten- und Suitenmuſik.

Deutſchlandſender: 9.00 bis 10.00: „Unſer Schatzkäſtlein", Sprecher: Lothar Müthel. — 10.10 bis 11.00: Unterhaltſame Muſik unſerer Zeit. — 11.40 bis 12.30: Ausgewählte Konzertmuſik von Bach, Mozart, Haydn und Grieg u. a. — 20.15 bis 21.00: Meiſterwerke deutſcher Kammermuſik: Mozart, Schumann. — 21.00 bis 22.00: Opernmelodien, Suitenſätze und ſinfoniſche Muſik von Bizet, Gluck, Mozart, Smetana u. a.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Kaiſer Friedrich II. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 15.00 bis 16.00: Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten in Werken von Beethoven. — 16.00 bis 17.00: Buntes Nachmittagskonzert. — 17.15 bis 18.30: „Dies und das für euch zum Spaß" aus Wien. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Konzertſendung aus Frankfurt mit Werken von Beethoven, Schubert, Wagner und Liszt. — 20.15 bis 21.00: „Ich denke dein", Liebeslieder und Serenaden von Mozart und Beethoven. — 21.00 bis 22.00: Konzert der Berliner Philharmoniker: Brahms, 1. Sinfonie in f-moll.

B.d.M. Der Jugendappell am Sonntag fällt aus.

H.J. Am Montag, den 28.2., tritt Schaar 2 pünktlich um 20 Uhr bei der Jürgen-Fuhlendorf-Schule an. Erſcheinen iſt Pflicht.

Deutſcher Junge, werde auch Du Unterführer der Waffen-SS. Meldungen beim Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsſtelle Nordſee(X), Hamburg 13, Mittelweg 38, Telefon: 44 58 82/83 Nachwuchsführer und beim zuſtändigen Werbeführer des Standortes, ſowie bei allen Polizei- und Gendarmeriedienſtſtellen.

Kellinghuſen. Sonntag findet nachm. 3 Uhr die Aufführung des „Feldherrn" von Händel ſtatt. Die Karten ſind nahezu ausverkauft. Von Bramſtedt werden die Sängerin Lisbeth Harbeck und die Kantorei mitwirken. Die Bramſtedter Aufführung wird für den 30. April geplant.

Neumünſter. Unter dem Verdacht des Kindesmordes wurde eine Frau aus Bad Bramſtedt feſtgenommen und dem hieſigen Polizeigefängnis zugeführt. Die Frau hat vor einigen Tagen in einem Abteil des Zuges Bad Bramſtedt — Altona, in dem ſie ſich allein befand, ein Kind geboren, hat dieſes dann in einige Kindertücher eingewickelt und verſchwinden laſſen.

Zunächſt gab ſie an, daß ſie das Kind in Hamburg in den Hafen geworfen hat, doch konnte ſie die Behauptung aufgrund der polizeilichen Feſtſtellungen nicht aufrechterhalten. Jetzt hat ſie geſtanden, daß ſie das Kind in der Nähe von Eidelſtedt aus dem Zuge geworfen hat. Die kleine Leiche konnte bisher nicht aufgefunden werden.

Neumünſter. Vierjähriger verbrüht. In der Städtiſchen Waſchanſtalt am Hanſaring fiel am Donnerstagmittag ein vierjähriger Junge in einen Kübel mit kochendem Waſſer. Mit ſchweren Verbrennungen mußte der Kleine in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Ein vollbeladener Wagen überfuhr am Donnerstag in Groß-Harrie einen 18jährigen Helfer, der von der Fuhre abrutſchte. Mit ſchweren innerer Verletzungen wurde auch er in das Krankenhaus gebracht.

Kiel. Auf einer Arbeitstagung des Gaufachſtabes und der Gauwarte gab der Gauſportwart des Sportgaues Schleswig-Holſtein, Broderſen, die Richtlinien für das zukünftige Wettkampfjahr bekannt. Die Wettkampftätigkeit und die fachliche Schulung ſoll im Mittelpunkt der Arbeit ſtehen. Außerdem werden große Werbeveranſtaltungen ſtattfinden. Der Gauſportführer, SA-Standartenführer Otto Jeß, dankte allen Mitarbeitern für ihre Arbeit im letzten Jahr.

Kappeln. Eine Leghorn-Henne eines hieſigen Geflügelzüchters legte dieſer Tage ein Ei, das das ſtattliche Gewicht von 105 Gramm aufwies.

Hadersleben. Die kleinſte Bahn Dänemarks und zugleich die primitivſte befindet ſich in der Landſchaft Vendſyſſel, im Norden Jütlands. Auf der nur 6 km langen Strecke verkehrt nur ein Zügle, deſſen Lokomotive — mit Generatorgas betrieben — es zu einer Stundengeſchwindigkeit von höchſtens 8 km bringt, während in Friedenszeiten ſogar 15 km erreicht werden konnten.

Grabow. Drei Schüler aus Grabow im Kreiſe Camin, die auf Schlittſchuhen über das Eis der überſchwemmten Wieſen nach Marquardsmühl gelaufen waren, wurden auf dem Hemweg von einem Schneeſchauer überraſcht. Die Jungen gerieten an eine morſche Stelle, brachen ein und ertranken.

Verden. Feldpoſtpäckchendiebin. Landleute fanden in einem Holz der Feldmark Lettum Verpackungsmaterial für Feldpoſtpäckchen. Die Vermutungen, daß es ſich um einen Raub an Feldpoſtpäckchen handeln müſſe, hat eine 32 Jahre alte Frau Bomann aus Verden ermittelt, die bis vor einiger Zeit einen Kraftpoſtwagen fuhr und Anfang November 1943 wegen Unzuverläſſigkeit entlaſſen wurde. Die Diebin geſtand, nicht nur in der Feldmark Lettum, ſondern auch in der Feldmark Kirchlinteln Reſte von ausgeräuberten Feldpoſtpäckchen verſcharrt zu haben. Die Diebin iſt verhaftet worden.

„Peſſimiſten gewannen nie eine Schlacht"

Staatsminiſter von Podbielski zum 100. Geburtstag

Der herrſchenden Regel nach war der preußiſche Soldat unpolitiſch. Wenn aber die Nation den preußiſchen Soldaten brauchte, wenn ſie ihn rief, dann war er immer da zur Verfügung, wo es nottat, alſo gegebenenfalls auch in der Politik. Und ſo hat es ſich ergeben, daß ältere hohe Offiziere ſehr oft nach Abſolvierung ihrer Dienſtzeit beim Heer zu ſehr erfolgreichen Staatsmännern wurden. Zu dieſen Soldaten gehörte der vor hundert Jahren — am 26. Februar 1844 zu Frankfurt a. d. Oder — geborene Viktor von Podbielski, eine der markanteſten Erſcheinungen des Bismarckreiches.

Altem märkiſchem Adel entſproſſen, widmete ſich der junge Mann dem Heeresdienſt; ein ſchneidiger Reiter, ein über den Durchſchnitt hinaus wiſſenſchaftlich gebildeter Offizier, legte von Podbielski ſeinen Weg in ſchnellem Gange zurück. Zugute kam es ihm bei den häufigen Beförderungen bevorzugter Art, daß er ſich in den Einigungskriegen — und zwar im däniſchen Feldzug von 1864, im Böhmiſchen Kriege von 1866, in den Schlachten gegen das franzöſiſche Kaiſerreich und die ihr nachfolgende Republik 1870/71 — vorzüglich bewährt hatte. Als Ordonnanzoffizier, als Truppenführer und in verantwortlichen Stabsſtellungen hatte er eine bemerkenswerte Eignung zu ſelbſtändiger Entſchließung und zugleich hohen perſönlichen Mut bewieſen. So wurde er mit ehrenvollen Kommandos auch in Friedenszeit bedacht, und bereits im Alter von 46 Jahren war er General; fünf Jahre ſpäter iſt er Exzellenz und nimmt 1897 den Abſchied, um ſich ganz der Politik zu widmen. Denn ſchon 1893 iſt er durch das Vertrauen des Volkes zum Mitglied des Reichstages gewählt worden.

Die Fähigkeiten des angehenden Staatsmannes empfahlen dieſen zur Beſetzung einer ſehr wichtigen Amtsſtellung; Podbielski wurde noch im Jahre ſeines Heeresabſchiedes zum Staatsſekretär des Reichspoſtamtes ernannt! Innerhalb von knapp fünf Jahren arbeitete er an der Vervollkommnung dieſes Verkehrsinſtitutes mit ſteigendem Erfolg, und ſeine ſtaatsmänniſche ſowie verwaltungstechniſche Tüchtigkeit wurde von regierender Seite voll anerkannt, wurde ſo rückhaltlos gewürdigt, daß man ihm das verantwortungsreiche Amt des preußiſchen Landwirtſchaftsminiſters übertrug, für das er als märkiſcher Landwirt — ſein Rittergut Dallmin in der Weſtprignitz war weitbekannt, insbeſondere durch ſeine muſtergültige Schweinezucht —, die beſten fachmänniſchen Kenntniſſe mitbrachte. Der damalige Streit der Schutzzöllner, die eine vaterlandswirtſchaftliche Autarkie zu erkämpfen ſuchten gegen die liberaliſtiſchen Freihändler, erforderte eine ſtarke Kraft, die dem konſervativen Politiker zu eigen war, und wer die Blätter der Zeit zwiſchen 1901 bis 1906, in der Viktor von Podbielski amtierte, durchſieht, erkennt aus der oppoſitionellen Haltung der Linksparteien gegen den Landwirtſchaftsminiſter, wie ſehr ſie ſeine nationalbewußte Gegnerſchaft fürchteten. In ſeine Amtsepoche fallen zahlreiche geſetzliche Neuerungen, die dem Bedürfnis dienten, dem deutſchen Landmann ſicheren Arbeitsboden und durch ihn dem Reiche geſicherte Exiſtenzmöglichkeiten im Ernährungsgebiet ohne Abhängigkeit vom Auslandsmarkt zu gewährleiſten.

Als von Podbielski zurücktrat, beabſichtigte er keineswegs, ſich ganz der wohlverdienten Ruhe zu widmen. Er hatte noch ein großes Lebensziel vor ſich: das war die ſportliche Ertüchtigung der nationalen Jugend. Der ehemalige Kavalleriſt war ſchon immer ein Freund aller natürlichen Sportausübung geweſen, hatte auch für weitere Verbreitung der Leibesübungen im Volke geworben. 1909 nahm er die Ernennung zum Präſidenten des deutſchen Reichsausſchuſſes für die Olympiſchen Spiele an; 1912 führte er die deutſche Mannſchaft bei den Olympiaſpielen in Stockholm. Auch als er hier vorzüglich abgeſchnitten hatte, blieb er tätig. Ihm verdanken wir die 1913 durchgeführte erſte Anlage eines deutſchen Stadions in Berlin-Grunewald, das Keimzelle einer gewaltigen deutſchen Sportbewegung wurde.

Podbielski war ein ſtarker, lebensfroher Optimiſt, ein Mann von unverwüſtlichem, oft draſtiſchem Humor. Daher gehörte er zu den populärſten Perſönlichkeiten ſeiner Zeit. Scherzhaft wurde er im Volksmunde als Staatsſekretär im Reichspoſtamt zum „Poſtbielski", und als Landwirtſchaftsminiſter gar zum „Kompoſtbielski".

Als der „alte Pod" plötzlich am 21. Januar 1916 in Berlin einem Herzſchlag erlag, widmete ihm der „Kladderadatſch" folgenden Nachruf:

„Halb ein Schalk, und halb ein Recke,
War er von beſond'rem Maß,
Weil ihm auf dem rechten Flecke
Allemal das Herze ſaß.

Keiner lebt wohl, der ihm grolle;
Abſeits ſchritt er von dem Trott. —
Sei dir leicht der Heimat Scholle,
Lieber, alter, guter Pod!"

Wir aber wollen uns anläßlich ſeines hundertſten Geburtstages daran erinnern, daß an ſeinem ſiebzigſten Geburtstage in einer Anſprache beim Kommers des Kriegervereins der „alte, gute Pod" das ſeheriſche Wort prägte: „Peſſimiſten, auch die mit Orden und Ehrenzeichen, haben niemals eine Schlacht gewonnen. Nein, der Optimismus allein und die Ueberzeugung iſt es, die da ſagten: Ich ſiege!"

Romeo im Rauchfang. In eine peinliche Lage brachte unlängſt die Liebe einen jungen Burſchen aus Juillac-le-Coq in der Provinz Charente. Er wollte eine Bauernmagd heimlich beſuchen, fand aber die Tür verſchloſſen und ſtieg deshalb aufs Dach eines Nachbargebäudes und von dort in den großen Rauchfang des Hauſes ſeiner Liebſten. Erſt zu ſpät mußte er feſtſtellen, daß der Rauchfang unten bedeutend enger wurde, ſo daß er ſchließlich ſteckenblieb und weder vor- noch zurückkonnte. Vor die Wahl geſtellt, jämmerlich zu verhungern, vielleicht ſogar geräuchert zu werden oder aber die Blamage auf ſich zu nehmen, opferte er als kluger Mann nicht Leben und Geſundheit, ſondern ſchrie aus Leibeskräften um Hilfe, bis die Hausbewohner ihn hörten. Der Dorfmaurermeiſter, den man für die Rettungsaktion holte, brauchte zwölf Stunden, um den unglücklichen Romeo an die friſche Luft zu befördern.

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 18

Schlafmittel

Herr Gähnemaul

Kommentar fast überflüssig. Bequem? Noch bequemer! ... unlustig ... alles hat Zeit!

Wenn das Frieren nicht so unangenehm wäre, würde er sogar seinen Berater Kohlenklau erzürnen, nämlich gar nicht heizen. Aber sonst rührt er keine Hand, auch wenn er überall hört und liest, wie man Kohle, Strom und Gas spart, um ...

... ja, um sich selbst und der Rüstung zu helfen, nicht nur auszukommen, sondern noch Reserven zu schaffen.

Und noch eines: Gähnen steckt an!

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht:
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Die Furcht vor der Mutterſchaft

Grauenhafte Folgen des ſozialen Elends im Lande Rooſevelts
Maſſenverbrechen am keimenden Leben

„In den USA", ſo ſchreibt Connely in der Zeitſchrift „Colliers", „iſt die Abtreibung eine große Induſtrie und ein ſehr ernſtes nationales Problem geworden". Genaue Zahlen ließen ſich nicht ermitteln, aber Profeſſor Eaſtman von der John-Hopkins-Univerſität, einer der bekannteſten Gynäkologen, nehme an, daß alljährlich rund 680 000 Abtreibungen vorgenommen werden, davon weit über 8000 mit tödlichem Ausgang. Ueber eine Million amerikaniſcher Bürger würden auf dieſe Weiſe jährlich ausgelöſcht, und die Mütter ſeien meiſtens für ihr weiteres Leben körperlich verkrüppelt, abgeſehen von der ſeeliſchen Schädigung.

In New York, ſo heißt es in dem Bericht weiter, wurden 1942 fünf große Abtreibungsanſtalten ausgehoben, die am laufenden Band arbeiteten, das heißt, die ſchwangeren Frauen oder Mädchen wurden in Serien Eingriffen unterworfen. Die Anſtalten hatten dadurch Einnahmen, die ſich auf Hunderttauſende von Dollar beliefen. Eine Anſtalt arbeitete ſogar mit „Stadtreiſenden", die beſtimmte Geſchäfte New Yorks aufſuchten und eine Proviſion von 15 Prozent für die Zuweiſung von „Patienten" zahlten. Die Schließung dieſer fünf „Fabriken" bedeute jedoch nicht, daß das Abtreibungsgeſchäft in New York aufgehört habe. Im Gegenteil, nach wie vor würden dort Abtreibungen vorgenommen, ebenſo wie in anderen Städten.

Der Grund ſei meiſtens ſoziale Not. Sobald man einer Frau anſehe, daß ſie ſchwanger iſt, werde ſie entlaſſen. Wöchnerinnenurlaub gebe es nicht, daher gingen mehr verheiratete Frauen als Mädchen zu dieſen Abtreibern. Junge Mädchen gingen auch hin, weil ſie wüßten, daß ſie weder bei den Arbeitgebern noch bei den Behörden auf Verſtändnis oder Hilfe hoffen können. In Waſhington ſei erſt kürzlich feſtgeſtellt worden, daß 24 Prozent aller Todesfälle von Frauen auf Abtreibung zurückzuführen ſeien. Die Schuld an dieſen Zuſtänden aber tragen die judenhörigen Kriegsverbrecher Rooſevelts.

Woolton tat ſo gut wie nichts

Das Geſpenſt der Maſſenarbeitsloſigkeit bedroht England

Nichts ſei über die geſchloſſene Sitzung von Unterhausmitgliedern veröffentlicht worden, auf der Lord Woolton ſeine Wiederaufbaupläne im einzelnen darlegen ſollte, heißt es in der Zeitſchrift „Cavalcade". Sämtliche Parteien ſeien auf der Sitzung vertreten geweſen, aber, wie jetzt durchſickere, ſei man zu keinerlei Ergebniſſen gekommen. Die urſprüngliche Hoffnung, Lord Woolton würde nun endlich mit der Wiederaufbauplanung ernſt machen, habe ſich als trügeriſch herausgeſtellt.

„News Statesman and Nation" beklagt ſich gleichfalls darüber, daß Lord Wooltons Arbeiten keine ſichtbaren Ergebniſſe zeitigten. Die Monatszeitſchrift „World Review" klagt, es geſchehe im Wiederaufbauminiſterium gar nichts, um für eine volle Beſchäftigung nach Kriegsende zu ſorgen, obwohl die Vermeidung der Maſſenarbeitsloſigkeit zu den lebenswichtigen Problemen der Nachkriegsperiode gehört. Kein Wunder, daß die britiſche Oeffentlichkeit gerade dieſer Frage im Augenblick das allergrößte Intereſſe entgegenbringe. Um den nachkriegszeitlichen Wiederaufbau fühle man ſich in ſämtlichen Wahlbezirken aufs äußerſte beſorgt. Daraus erklärten ſich zum größten Teil die jüngſten Wahlniederlagen der Churchill-Regierung. Die Stimmen, die aus dem jeweiligen Wahlſieg ſprechen, dürfe man in der Tat als die Stimme des engliſchen Volkes anſprechen.

Bei einem anglo-amerikaniſchen Terrorangriff auf Agram wurden das Franziskaner- und das **Dominikanerkloſter** völlig zerſtört. Zahlreiche Mönche fanden **dabei den Tod.**

Das franzöſiſche Sondergericht in Villeneuve verurteilte zwölf **Aufrührer zum Tode. Es** handelte ſich um Verbrecher, die aus dem **Gefängnis** auszubrechen verſucht und mit Maſchinenpiſtolen auf die Wächter geſchoſſen hatten.

Die Führer der Tſcherkaſſyverbände vor der Preſſe

Die Führer der Verbände, die aus dem Keſſel von Tſcherkaſſy durchgeſtoßen ſind, ſprechen zur in- und ausländiſchen Preſſe. Unſer Bild zeigt: Generalleutnant Lieb ſpricht, links neben ihm Léon Degrelle, rechts neben ihm Reichspreſſechef Dr. Dietrich und ᛋᛋ-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-ᛋᛋ, Gille. (Wb.)

England kniet vor Moskau

Eine engliſche „Ode an die Sowjetunion"

Am Jahrestag der Sowjetarmee überſchlägt ſich ganz England in den tollſten und entwürdigſten Verherrlichungen der bolſchewiſtiſchen Machthaber im Kreml. U. a. fand in der Alberthalle eine Feier ſtatt, in der laut Reuter eine von John Haſefield verfaßte „Ode an die Sowjetarmee" geſungen wurde, die der Muſikmeiſter des Königs, Sir Arnold Bax, vertont hat.

Von den Chorälen, die England einſt nach der Ermordung der ruſſiſchen Zarenfamilie durch die Bolſchewiſten ſang, bis zur „Ode an die Sowjetarmee" — das iſt der Weg des ſterbenden Albions.

„Gottesverehrung" zuſammen mit den Sowjets

In dem großen Chor der Lobhudeleien gegenüber dem Bolſchewismus am Jahrestag der Sowjetarmee tönt die von Heuchelei triefende Stimme des USA-Vizepräſidenten Wallace beſonders hervor. Nach dem üblichen Kotau vor den Sowjets und nach weiteren phraſenreichen Worten über ihre Armee meint dieſer Gottesläſterer, daß die USA zuſammen mit den Sowjets das gleiche große Ziel einer tapferen „freien" Welt erſtrebten, in der die Menſchen „friedlich" leben und „Gottesverehrung" betreiben könnten. Zyniſcher konnte ſich dieſer Heuchler, der mit dem kulturvernichtenden und gottloſen Bolſchewismus gemeinſame Sache macht, nicht ausdrücken.

Die rechtsoppoſitionelle Partei der ungariſchen Erneuerung hielt eine Landesverſammlung ihrer Parteifunktionäre ab, auf der der Parteiführer Imredy auf die immer ſtärker werdenden Gegenſätze im alliierten Feindlager hinwies und die Richtigkeit der außenpolitiſchen Anſicht ſeiner Partei betonte, daß der angloamerikaniſche Einfluß in Europa bereits völlig im Schwinden begriffen ſei. Imredy ſchloß mit den Worten: „Ich war noch nie ſo ruhig wie jetzt und war noch nie ſo ſehr davon überzeugt, daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden."

Wie aus Meldungen von der burmeſiſchen Front hervorgeht, wurde das Gros der eingeſchloſſenen 7. engliſchen Diviſion durch pauſenloſe Angriffe der Japaner vollkommen aufgerieben.

Höchſte Ehrung der Tſcherkaſſykämpfe

Weitere Auszeichnungen des Führers für die Sieger in de Durchbruchskämpfen

Wie der Wehrmachtbericht vom 20. Februar 1944 mel haben die in der Kampfgruppe Stemmermann zuſammengeſchloſſenen Verbände des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ ſeit En Januar dem immer wieder gegen ſie anſtürmenden, zahlen- un materialmäßig weit überlegenen Feind heldenmütig ſtandgehalten und ſchließlich durch kühnen Durchbruch nach Weſten den Einſchließungsring geſprengt. Die Vorausſetzungen für das Geli gen des Durchbruchs ſchufen die Entſatzangriffe zweier ander Kampfgruppen des Heeres und Waffen-ᛋᛋ.

Der Führer hat nach Abſchluß dieſer Kämpfe eine gro Anzahl hoher Tapferkeitsauszeichnungen a Heeresangehörige verliehen. Bereits am 18. Februar 1944 erhielten, wie ſchon gemeldet, General der Artillerie Stemmermann und Generalleutnant Lieb das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Am 21. Februar 1944 wurden weiterhin verliehen: Da **Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Panzertruppen Hermann Breith, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 48. und Oberſ leutnant der Reſerve Franz Bäke, Kommandeur eines Panze regiments, als 49. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.** Da **Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an** Majo **Robert Käſtner, Führer eines Grenadierregiments als** 40 **Soldaten der deutſchen Wehrmacht. Das Ritterkreuz** d **Eiſernen Kreuzes erhielten: Generalmajor Trowitz, Komman deur einer Infanteriediviſion; Generalmajor Graf von Ritt berg, Kommandeur einer Infanteriediviſion; Oberſt Viebig, Kommandeur einer Kampfgruppe; Major Sonntag, Führe einer Kampfgruppe; Major Murken, Führer eines Grenadierregiments; Hauptmann Schlingmann, Kommandeur eine Pionierbataillons; Hauptmann Steinbacher, Abteilungsführe in einem Artillerieregiment; Hauptmann Burgfeld, Kompaniechef in einem Grenadierregiment; Oberleutnant Iſſelhor Kompaniechef in einem Grenadierregiment; Oberleutnant Roth, Bataillonsführer in einem Grenadierregiment; Leutnant Hähnel, in einem Artillerieregiment; Oberfeldwebel Beier, i einem Grenadierregiment; Unteroffizier Tanzos, in einem Artillerieregiment; Unteroffizier Dimmig, in einem Grenadierregiment; Obergefreiter Bebel, in einem Füſilierbataillon.**

Pak-Kommandant als Eichenlaubträger

Der Führer verlieh am 16. Februar 1944 das Eichenlau zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Unteroffizier Joſe **Karl aus Nürnberg, Geſchützführer in einer Panzerjägerabteilung, als 397. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.**

Am 9. 1. 44 ſtand Unteroffizier Karl mit ſeiner ſchweren Pa auf Selbſtfahrlafette weſtlich Retſchiza, als der Feind in di deutſchen Stellungen einbrach. Unteroffizier Karl erkannte ſofor die Gefahr, die ſich für den Abſchnitt ſeiner Diviſion ergab, un fuhr aus eigenem Entſchluß mit ſeinem Geſchütz gegen die Sowjet vor. Dieſe wirkſame Unterſtützung ermöglichte es der Infanter ihrerſeits zum Angriff überzugehen, den Feind in erbitterten Kämpfen auf ſeine Ausgangsſtellungen zurückzuwerfen

---

Rooſevelt will noch mehr Steuern

Rooſevelt legte ſein Veto gegen das vom Kongreß angen mene Steuergeſetz ein, das neue Steuern in Höhe von 2,3 Milli den Dollar vorſieht an Stelle der 10,5 Milliarden Dollar, Rooſevelt gefordert hatte. Rooſevelt bezeichnete das vom Kongr angenommene Steuergeſetz als unangemeſſen und unzureichen

---

Die Tuberkuloſe hat in Großbritannien in den letzten z Jahrzehnten gewaltige Fortſchritte gemacht, ſo ſtellt der „St auf Grund einer Unterhausdebatte feſt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Telefonieren,
Stenographieren,
Briefeschreiben,

und nach dem Dienst noch den Haushalt versorgen, das erfordert schon einige Umsicht. Aber unsere Frauen schaffen es! Während ihrer Dienstzeit weicht daheim die Wäsche genügend lange in Henko. Gut durchgestampft, wird die eingeweichte Wäsche nur noch kurz zum Kochen gebracht. Das erspart alles schwere Reiben und Bürsten, entfernt viel mehr Schmutz schon vor dem Kochen. Die Wäsche leidet nicht. Das Waschpulver reicht und der Kohleverbrauch ist kleiner!

Ein Bohrer hin,

wertvolles Rohmaterial vergeudet! Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall" vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustoßen könnten. Selbst eine „kleine Verletzung" kann eitern, Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück

TraumaPlast

Pianos in Miete

zur Zeit abzugeben,
12 bis 18 Mark pro Monat,
ſpäter event. Kauf möglich.

Wiepking & Co

Pianohandlung
Hamburg 1, Schmiedeſtr. 7

Habe Mitleid
mit Deinem Arzt

Auch er muß ja „für Drei arbeiten". Erhalte ihn uns für dringende Fälle und hilf, kleine Schäden zu verhüten. Auch regelmäßige Zahnpflege hilft, Krankheiten zu vermeiden.

Rosodont
Bergmanns feste Zahnpasta

A. H. A. Bergmann, Waldheim (Sachsen)

Allzuſüß iſt fade!

Es iſt ein Kennzeichen für alle Feinſchmecker, daß ſie ſehr vorſichtig würzen. Sie wiſſen nur zu gut, daß alles zu Saure, zu Salzige oder zu Süße die Geſchmacksnerven abſtumpft. Und das gilt natürlich auch für Süßſtoff-Saccharin. Wer daher klug iſt, der rechnet nicht 1 Tablette der G-Packung für 1½ Stück Würfelzucker, ſondern gleich für 2 Stück.

Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft
m. b. H. Berlin W 35

Süßſtoff iſt im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beſchränkt lieferbar.

Näharbeiten

werden übernommen in und außer dem Hauſe, auch Umgegend von Bad Bramſtedt. Schriftl. Angebote unter R 100 an die Exped. d. Bl.

Wäſcheruffel

zu tauſchen gegen

Durchſchlagſieb u. Klammern

Schriftl. Angebote unter „R 33" an die Exped. d. Bl.

DEUTSCHE MAIZENA WERKE
DMW
HAMBURG

HOCHWERTIGE
NÄHRMITTEL

PHARM. PRÄPARATE

Vertrauen!

BAYER

ARZNEIMITTEL

Zur Milch

in Flasche und Brei die gehaltvolle, sparsam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:

Pauly's Nährſpeiſe

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Grund

Dankſagung.

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen, Herrn Paſtor Thies für ſeine tröſtenden Worte, ſagen wir allen unſern herzlichſten Dank.

Friedrich Elwig u. Frau
nebſt Kindern

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion

Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:

Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Kfz.-Meiſter u. -Handwerker, kfm. Perſonal, Köche, Schuſter, Schneider, Stenotypiſtinnen, Kontoriſtinnen.

Einſatz weitgehendſt nach Wunſch

Verloren am 24.2. a. d. Wege J. H. Möller — Dahlkamp eine Marmeladenkarte. Abzugeben
Schröder, Dahlkamp 26.

Suche zum baldigen Antritt ein nettes

junges Mädchen

Frau **Herta Breide,** Wriſter Mühle. Tel. Kellinghuſen 28.

Zu ſofort für den

Stadt-Bezirk

Kielerſtraße ein zuverläſſiger

Zeitungs-austräger (in)

geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Hart und ſchwer traf uns die traurige Nachricht, daß unſer lieber hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Schirr-Uffz.

Wilhelm Nienſtedt

im 27. Lebensjahr durch einen Unglücksfall in Frankreich ſein Leben fürs Vaterland laſſen mußte.

In ſtiller Trauer: ſeine Eltern
Johann Nienſtedt und Frau, geb. Albers
Johann Nienſtedt und Frau, geb. Pülſchen
Obgfr. **Wilh. Meyer** u. Frau, geb. Nienſtedt
Obgfr. **Heinr. Schulz** u. Frau, geb. Nienſtedt
Obgfr. **Hans Zimmer** u. Frau, geb. Nienſtedt
Stabswachtmeiſter **Hinrich Nienſtedt** und Frau, geb. Hanſen
Oberfähnrich **Hermann Nienſtedt** u. Frau, geb. Wolters

Trauerfeier am 12. März, nachmittags 3 Uhr, im Gemeindehaus.

Hitzhuſen, den 26. Februar 1944

Bei Chiffre-
Anzei
„Schriftl. O
ter Nr. … an
Exped. d. Bl."
es zweckl
verſuchen, b
men trotz o
eindeutiger
gabe im
zu erfragen
Wir dürfen
Namen n
geben, wenn
betr. Anzeige
„Zu erfrage
der Exped."

Die Waffen-SS

ſtellt jederzeit Freiwillige als SS-Führerbewerber ein. Bewerber zum vollendeten 23. Lebensjahr können ſich ſofort für die SS-Füh laufbahn im Truppendienſt melden. Innerhalb der Waffen-SS k bei nachſtehenden Waffen gedient werden:

a) Infanterie mit ſämtlichen dazugehörigen ſchweren W
b) Panzergrenadiere
c) Gebirgsjäger
d) Kavallerie
e) Kradſchützen (einſchl. Panzerſpäheinheiten)
f) Artillerie
g) Panzertruppen
h) Panzerjäger
i) Sturmgeſchütz-Einheiten
j) Pioniere
k) Nachrichtentrupen
l) Flak.

Meldungen ab ſofort beim Ergänzungsamt der Waffen-SS, Er zungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38, oder beim We führer: Uſcha. August Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp
Sprechz. Sonnabend 19—21 Uhr. Fernruf 58
Meldungen können außerdem bei ſämtlichen Polizei- u. Gendarmer ſtationen erfolgen.

Stabshelferinnen und Lazaretthelferinnen für die Wehrmacht [Heer] geſucht.

Die Heeresverwaltung ſucht laufend **weibliche Bürohilfskräfte** Alter von 17—45 Jahren für eine Verwendung als **Stabshelferin** bei Heeresdienſtſtellen in der Heimat und in den beſetzten Gebie oder **als Lazaretthelferinnen** in Lazaretten im Heimatgebiet u außerhalb der Reichsgrenzen. Beſonders erwünſcht ſind Stenoty innen, Maſchinenſchreiberinnen und Buchhalterinnen. Neben der ta mäßigen Vergütung werden in den beſetzten Gebieten freie Unterku freie Verpflegung und mindeſtens RM. 57. Einſatzzulage monatl gewährt. Uniformierung nur in den beſetzten Oſtgebieten und Finnla Wünſche hinſichtlich des Einſatzgebietes werden nach Möglichk berückſichtigt. Auskunft erteilen die **Heeresſtandortverwaltu Neumünſter** und die **Wehrkreisverwaltung** X, **Hamburg** General-Knochenhauerſtraße 14.

Fünf Schiffbrüchige und ein Admiral

Von Friedrich Wilhelm Pirwitz

Einmal lag ich in einer größeren Hafenſtadt Norwegens auf einem Lazarettſchiff. Es war ein ſchöner großer Luxusdampfer, der ehemals dem König von Norwegen gehört hatte und der — wie ich erfuhr — auch einſtmals den ehemaligen deutſchen Kaiſer gelegentlich ſeiner Nordlandreiſen als Gaſt hatte.

Wir Verwundete und Kranke lagen im prachtvollen Speiſeſaal der Luxusjacht, der ganz in Weiß und Gold gehalten war, ſpeiſten und tranken aus ſilbernem Geſchirr, das einſt den Lords, Baumwollkeepern und anderen britiſchen Größen gedient hatte, ſaßen den ganzen Tag über rauchend, leſend und erzählend — ſoweit wir das Bett verlaſſen konnten — in abgrundtiefen Klubſeſſeln und freuten uns ausgiebig, daß es uns gelungen war, dem Meiſter Tod noch einmal von der Schippe zu ſpringen.

Eines Tages erſchienen fünf „Neue“. Wir wunderten uns, daß an ihnen nicht die geringſten Gebreſten zu bemerken waren, wenn ſie auch anſonſten einen recht ſonderbaren Eindruck auf uns machten. Jeder der fünf hatte nämlich Sachen auf dem Leibe, die man nur mit einiger Phantaſie als Kleidungsſtücke bezeichnen konnte. Der eine hatte nur ein zerriſſenes Hemd an und ein zerfetztes Etwas, das den Zweck einer Hoſe notdürftig erfüllte und durch einen Strick am Herunterrutſchen gehindert wurde. Ein anderer ſchritt mit der Würde eines Seekönigs in Filzpantoffeln einher, und ein dritter hatte ſogar einen „Hut“. Es ſah aus, als wollten fünf Vogelſcheuchen eine Seereiſe machen.

Was iſt denn mit euch los, fragten wir, und alsbald erfuhren wir von den fünf Seeräubern, die ſofort ihre „Kleider“ von ſich warfen und in den Betten verſchwanden, daß ſie Handelsſchiffsmatroſen waren, die als Zivildienſtverpflichtete auf einem meteorologiſchen Schiff der Kriegsmarine Dienſt getan hatten. Draußen weit vor der Küſte war eines Tages ein engliſches U-Boot aufgetaucht und hatte ohne jede Warnung das harmloſe Wetterſchiff aus ſeinem Geſchütz beſchoſſen. Durch dieſe glänzende Waffentat der Briten war der Pott, wie Jan Klütenpedder, einer der fünf, erzählte, natürlich ſofort abgeſackt wie ein verroſteter Eimer, und die Beſatzung hatte noch gerade Zeit gehabt, mit einigen Flößen koppheiſter über Bord zu ſpringen. Der Brite hatte ſich um die in Seenot Befindlichen nicht gekümmert, ſondern war aus Angſt vor einer Abreibung durch etwa erſcheinende deutſche Kriegsſchiffe ſofort wieder getaucht. „Sechsunddreißig Stunden ſchwabberten wir im Waſſer umher“, ſagte Jan Klütenpedder, „bis uns ein Norweger auffiſchte.“ Fünf Mann konnten ſo gerettet werden. „Jau, und da ſin wi nu!“ ſagte Kamerad Jan und ſtreckte ſich wohlig im Bett. Auf das Lazarettſchiff waren die fünf zur Beobachtung ihres Geſundheitszuſtandes gekommen, damit der naſſe Tod ſich ſeine entwetzten Opfer mit Hilfe einer handfeſten Lungenentzündung nicht etwa doch noch holte.

Am anderen Morgen begann der Tag, wie ich bemerkte, mit einer allgemeinen Aufregung auf unſerem Schiff. Die Sanitätsgaſten rannten wild durcheinander, rafften da eine Zeitung an ſich und dort ein Buch, ließen alles wieder fallen, um einen Schrank gerade zu rücken, der mitnichten ſchief ſtand, und es war gar nicht abzuſehen, was ſie alles noch tun würden. „Was iſt denn mit euch los?“ fragte ich, „warum rennt ihr herum wie kopfloſe Ameiſen!“ — „Admiral kommt“, ſagte einer und verſchwand mit meinen ſämtlichen Zeitungen und Büchern, die auf dem Nachttiſch gelegen hatten.

Es dauerte auch nicht lange, da flog die Tür auf, und herein trat der Admiral der norwegiſchen Weſtküſte, gefolgt von einigen Offizieren und unſerem Arzt. Wir lagen in den Betten, hatten die Hände dort, wo ſonſt die Hoſennaht zu ſein hat, wurden freundlich nach Art unſerer Verwundung befragt und bekamen jeder eine Schachtel hochfeiner engliſcher Zigaretten, die irgendwo unſere Kameraden dem Tommy im wahrſten Sinne des Wortes „aus den Zähnen gezogen“ hatten.

„Das hier ſind die fünf Leute von dem Wetterſchiff“, ſagte unſer Arzt, und der Admiral gab jedem die Hand. „Na, wie geht's denn — hoffentlich haben Sie keinen ernſthaften Schaden erlitten?“ — „Uns jeht's janz prima“, ſagte Jan, der immer der Wortführer war. „Haben Sie irgendeinen Wunſch?“ fragte der Admiral mit Herzlichkeit. Jans Augen wurden rund. „Ja — das iſt ſo ...“ druckſte er herum, „'ne Buddel Rum täten wir ja janz jerne annehmen“, meinte er. Allgemeines Gelächter. „Gut, Sie ſollen Ihre Buddel Rum erhalten“, ſagte der Admiral, „jedoch — ich habe hier noch etwas, was — vielleicht noch beſſer iſt als eine Flaſche Rum“, damit nahm er aus einem bereitgehaltenen Kiſtchen fünf Eiſerne Kreuze und legte ſie den Matroſen aufs Bett.

Tiefe Stille herrſchte nach dieſen Worten im Raum, nur ein mißvergnügtes Inſekt ſummte an einem Bullauge. Das hatten die fünf nicht erwartet. Als Handelsſchiffsmatroſen nicht. Jan war ganz bleich geworden. Seine Hand mit dem leuchtenden ſchwarzweißroten Band und dem funkelnden Kreuz zitterte und — jählings und ganz unmilitäriſch ſtreckte er dem Admiral ſeine behaarte Pranke hin, der ſie herzlich ſchüttelte. „Da wird ſich Mutter freuen“, ſagt Jan leiſe, und die Augen der fünf Seemänner leuchteten.

Anderntags erſchien gleich früh der „Spieß“ in unſerem Saal, und hinterher ſchleppte ein Sanitätsgaſt fünf Uniformmäntel. „So, das hier zieht jetzt mal an. Ihr fahrt jetzt mit mir in die Stadt, damit wir neue Zivilkleider beſorgen können“, ſagte er zu unſeren fünf neuen Ordensrittern und klopfte vergnügt auf ein dickes Scheckbuch. Wir ſahen vom Bullauge aus zu, wie der Spieß mit ſeiner merkwürdigen Truppe in einen PKW ſtieg und davonfuhr.

Am Nachmittag erſchienen zu unſerer Verwunderung fünf elegante Kavaliere bei uns, geſchmückt mit dem EK. II. Wir hätten ſie bald nicht wiedererkannt. Aus den fünf Seeräubern waren hochelegante Herren geworden, angetan mit neuen Anzügen, Mänteln, Krawatten, ja ſelbſt Handſchuhen. Kleider machen Leute, das erwies ſich wieder einmal als wahr. „Alles vom Admiral“, ſagte Jan und ſchwang mit der Routine eines Jungfernſtiegſchwerenöters ſeinen neuen Spazierſtock.

No cham ſelben Nachmittag fuhren ſie heim. Drei Wochen Urlaub! Na, Mutter wird ſich gefreut haben.

Chiſpa ſitzt am Kaſten

Spaniſche Novelle von Ludwig C. von Roth

Pedro Aſtudo lehnte am Zaun ſeines Gärtchens und lauſchte. Aus der großen Nachbarhütte hob ſich eine helle Frauenſtimme, ſie flog und ſchwebte in zwitſcherndem Zank und übertönte mühelos den polternden Baß des Mannes. Dann ſchien es, als fielen harte Schläge. Pedro lächelte beluſtigt. Er war am Tag zuvor in die verlorene Siedlung inmitten der andaluſiſchen Wälder gekommen und fühlte ſich ſchändlich gelangweilt. Er ſah einen Mann von gewaltigem Wuchs aus der Hütte treten, der eine blinkende Axt auf der Schulter trug und mit langen Schritten in den Wald ging. Ein Weilchen ſpäter kam eine zierliche Frau mit heißen Wangen in den Garten. Auf ihrem glattgekämmten Haar lag der bläuliche Schimmer von Rabenſchwingen, und über ihrem linken Ohr nickte voll Zorn eine ſamtig rote Roſe. Pedros Schmunzeln wurde breiter. Nichts fiel ihm leichter als ein gewandtes Wort, und flink war es geſagt. Von den lockenden Lippen der Nachbarin verſchwand der Groll; ſie kam mit munter wippendem Röckchen zum Zaun und gab zum beſten, was ſie wußte. Sie hieß Chiſpa, und ihr Mann, der große Tölpel, war Goſo, der Holzfäller, der ſtärkſte Kumpan in den Wäldern. Pedro ſonnte ſich in der Anmut der zierlichen Frau. Und wie, ſo fragte er, brächte es dieſer Rieſenklotz zuſtande, zehnmal Tölpel, der er wäre, ein Weib zu ſchlagen, das kindhaft klein und zehnmal ſüßer wäre, als die goldblanke Madonna von Granada? — Chiſpas Augen funkelten. „Was ſagt ihr da, Qué chanza?“ Sie ſchwenkte ihre kleinen harten Fäuſte. „Soll er es wagen, die Hand zu heben oder mir nicht auf Wink und Pfiff zu gehorchen, ſoll er's nur, der Schlappſchuh! Ich liefe ihm weg, mit dem erſten Bruder Liederlich, der mir des Weges käme!“ Das ließ ſich Pedro geſagt ſein. Er ſuchte das Vertrauen des großen Goſo zu gewinnen, was nicht ſchwer hielt, denn deſſen Klugheit wog weniger als ein Mückengähnen. Auf Pedros Frage nickte der Holzfäller. „Sie prügelt mich gern, meine kleine Rohrdommel!“ — „Was, Teufel, und das duldet ihr?“ rief Pedro.

Goſo hob ſeine mächtigen Schultern. „Wär's ein anderer, ich würde ihn walken! Aber Chiſpa iſt ein Weiblein, verſteht ihr das, amigo, ein Weiblein, kürzer und zarter als ein Halm! Was ſollt ich mit ihr? Und wenn es ſie freut, meinen Schädel zu klopfen, was verſchlägt's mir ſchon?!“

Pedro blickte erſtaunt zu dem Rieſen auf. „Euren Schädel? Wie gelingt ihr das?“ — „Hombre“, brummte der Holzfäller, „ich hebe ſie auf unſern großen Kaſten!“ — „Damit ſie euch klopft, hermanito?“ grinſte Pedro. „Sie will es ſo“, ſagte Goſo verdrießlich. „Ihr tut, als wüßtet ihr einen Rat!“ — „Den weiß ich“, nickte Pedro. „Ihr dürft das Weiblein nicht mehr auf den Kaſten ſetzen!“

Der Holzfäller ſtarrte ihn an, dann klatſchte er auf ſeine Schenkel und verfiel in ein dröhnendes Lachen. „Pardiez, ihr habt einen guten Kopf, amigo! Das will ich tun!“ Doch am nächſten Tag war ſeine Miene düſter. „Chiſpa iſt klüger als ihr! Sie hat eine Leiter geholt und mich erbärmlich verprügelt!“

Pedro kratzte ſich hinter dem Ohr. „Weiberarme ſind kurz, hermanito! Ich meine, ihr ſollt euch von dem Kaſten fernhalten, wenn Chiſpa oben ſitzt!“ — Goſo bedachte dieſe Rede, und je emſiger er dachte, deſto beſſer gefiel ſie ihm. Am nächſten Tag aber kam er, preßte die linke Hand an ſeinen faßweiten Bruſtkaſten und zog ein ſchiefes, ſchmerzhaftes Maul.

„Weiberarme mögen kurz ſein“, brummte er, „doch Weiberliſt iſt länger, als ihr denkt! Weil ich nicht zum Kaſten kam, iſt das Hühnchen flugs die Leiter herab und mir nachgehüpft und hat mir, maldito, delito, einen Beſen in die Rippen geſtoßen. Ihr ratet mir ſchlecht, amigo, ich hätte nicht übel Luſt, euch auch in die Rippen zu treten!“ — „Válgame, Dios“, rief Pedro, „wißt ihr nicht, um was es geht? Ihr dürft ihr nicht gehorchen! Ihr müßt ihr den Herrn zeigen! Verſteht ihr das?“ Er rieb ſich die Hände hinter dem Rücken.

Tagsüber ſtand er am Zaun, um das Eiſen zu ſchmieden, wenn Chiſpa glührot vor Zorn durch den Garten ſtampfte. Nun war wohl nur mehr ein Endchen Streit nötig, und die kleine Frau ſtieg auf ſeinen Karren, um mit ihm das Weite zu ſuchen. „Damit euch aber das Hühnchen nicht mehr rupft, hermanito“, ſagte er, „hört zu, was ich euch rate: Wenn Chiſpa auf den Kaſten ſteigt, zieht ihr die Leiter weg und laßt ſie oben ſchreien, ſoviel ſie mag. Ihr geht gemächlich in den Wald, und wenn ihr heimkehrt, wird ſie bitten und betteln und euch Gehorſam verſprechen. Dann hebt ihr ſie herunter und, was gilts, ihr ſeid der Herr!“

Es bedurfte noch mancher Worte, um Goſos Bedenken zu beſeitigen. „Ich will es tun, amigo“, brummte er endlich. Am nächſten Tag ſchien die große Nachbarhütte zu wanken und Funken zu ſtieben, ſo ſpitz und hell ſtieg Chiſpas Stimme an. Als Goſo mit langen Schritten in den Wald gegangen war, ſchirrte Pedro die ſtruppigen Eſel an ſeinen Karren und kletterte über den Zaun.

Die Hütte war verſtummt, kein Laut verriet ſich unter dem hohen, geſchindelten Dach. Chiſpa lag am Kaſten hingeſtreckt, den Kopf in den Armen geborgen. Pedro legte die Leiter an und kroch hinauf.

„Weiblein“, flüſterte er, „mein Herz iſt bitter ſchwer, weil dich der Tölpel quält!“ Die kleine Frau regte ſich nicht. Kein Seufzer floß über das Kaſtengeſims. Er ſtrich verſtohlen über ihr ſeidenſchwarzes Haar und hauchte in ihr zierliches Ohr. „Komm mit mir, Chiſpa! Auf Schwur und Pfand, ich will dir dienen und dir gehorchen ...!“

Sie ſaß mit einem Ruck gerade. Knapp unter der gebälkten Decke blitzten ihre Augen. „Was ſagſt du da?“ Ihre Fäuſte flogen, und Pedro kollerte die Leiter hinab. Sie kam ihm nach und faßte den Beſen. „Du Schlappſchuh willſt gehorchen und läßt dir träumen, daß ich mit dir käme? Qué chanza! Jetzt, da Goſo ſich beſonnen hat, ein Mann zu ſein ...“

Der Beſen tanzte und biß, wo er traf.

„Troll dich, du Tölpel, du haſt noch viel von Weiberart zu lernen!“ Sie prügelte ihn zur Hütte hinaus. „Und damit du es weißt“, ſchrie ſie ihm nach, „ich ſteige wieder auf den Kaſten und bleibe oben ſitzen, bis der kommt, der nicht gehorcht!“

Monika bleibt auf dem Lande

Von Erich Präßner

Frau Behrens hielt zwei Briefe in der Hand. Der eine kam von der Front und der andere vom Dorf, von der Monika.

„Kommen Sie recht bald wieder“, ſagte Frau Behrens und warf der kleinen Poſtbotin einen dankbaren Blick zu, als dieſe die Treppe hinunterlief. Dann öffnete ſie die Briefe, zunächſt den Feldpoſtbrief ihres Sohnes, der wieder ſo herzerfriſchend, ſo ermutigend und ſiegesgewiß klang, daß der Mutter die Tränen in die Augen ſtiegen. Zum Schluß richtete der Junge an ſeine Schweſter dicke Grüße, die nun bald aus dem Arbeitsdienſt zurückkehre und der Mutter eine Stütze ſein könne. Nun war Frau Behrens zwar noch nicht in dem Alter, wo ſie die Hilfe der Tochter gebraucht hätte, aber wenn ſie am Abend aus dem Geſchäft kam, taten ihr einige Stunden der Ruhe ſicher gut.

Monika ſchrieb meiſt im Telegrammſtil. Sie machte auch in dieſem Brief, den die Mutter nun in den Händen hielt, keine Ausnahme. Im weſentlichen behandelte Monika ausführlich ihre Arbeit, an der ſie immer wieder neue Freude fand. Frau Behrens ſchien den Schluß des Briefes nicht recht zu verſtehen, zwei-, dreimal las ſie den Satz: „Damit Ihr es wißt, ich habe mich endlich entſchloſſen, hier auf dem Lande zu bleiben. Bei der Arbeit, die meine Bäuerin jetzt hat, kann ich ſie unmöglich allein laſſen.“ Mit dem Unterton einer Verlegenheit und eines Geſtändniſſes fügte ſie ſchließlich hinzu: „Im übrigen habe ich Bernd mein Wort gegeben, zu dem ich ſtehen muß!“

Was ſich das Mädel wohl dachte, ſo jung noch und einem Manne ſchon das Wort zu geben! Sie wußte wohl, daß Monika öfter mal von dem Sohn ihres Bauern geſprochen hatte, der zur Zeit im Oſten ſtand, genau wie ihr Sohn, aber daß dahinter eine Liebelei ſtand, hatte Mutter Behrens nicht erwartet. Am Abend war dieſer Brief Gegenſtand einer Beratung zwiſchen den Eltern. Vater Behrens pflegte ſolche Dinge gelaſſen hinzunehmen, und ſo hatte er auch nichts dagegen einzuwenden, daß ſeine Frau am Wochenende auf das Land fahren wollte, um der Monika dieſen Plan gehörig auszutreiben.

Von der Bahnſtation bis zum Maidenlager ging man gut und gern ſeine zwei Stunden. Frau Behrens war daher nicht böſe, als ſie unterwegs von einem Jagdwagen mitgenommen wurde. Im Dorf ſuchte ſie nicht erſt das Lager auf, ſondern ging geradewegs dem Hofe zu, auf dem Monika in letzter Zeit wirkte. Der alte Hofhund vollführte einen wahren Höllenlärm, ſo daß Mutter Behrens vor Schreck wie angewurzelt am Tor ſtehenblieb. Monika war im Begriff, den Hühnern Futter zu geben, und ließ nun faſt den Trog fallen, als ſie ihre Mutter in ihrer hilfloſen Lage ſah. „So eine Freude, Mutter, ſo ſchnell hatte ich dich wirklich nicht erwartet! Aber es paßt ſehr gut, heute haben wir wenig zu tun, da kann ich dir gleich mal unſeren Hof zeigen.“ In der Bauernſtube machte Monika ihre Mutter mit der Bäuerin bekannt. „Nun müſſen Sie aber ein paar Tage bei uns bleiben. Vor Montag können Sie überhaupt nicht fahren, weil vorher kein Zug mehr in die Stadt geht.“ Frau Behrens gefiel dieſe herzliche Aufnahme, und da auch Monika und ihre Bäuerin das feſtgeſtellt hatten, warfen ſie ſich einen verſtändnisinnigen Blick zu.

Gegen Abend fuhr Monika ins Lager. Hier hockten bald ihre Freundinnen um ſie herum und fanden alles ſo rieſig intereſſant. Natürlich verſprachen ſie alle, für den nächſten Tag den Daumen zu drücken. Frau Behrens hatte die Abendſtunden dazu benutzt, auf dem Hofe einmal Umſchau zu halten. Sie mußte ſich ſelbſt geſtehen, daß ihre Vorſtellungen von einem Bauernhof von heute reichlich veraltet waren. In der Küche beſtaunte ſie den Eisſchrank, die Waſſerleitung hatte ſie längſt nicht vermutet und gar ein Bad oder ein Telephon erſt recht nicht. Um den grünen Kachelofen waren die tiefen Seſſel geſetzt, die Frau Behrens und ihre Gaſtgeberin zu einem Plauderſtündchen benutzten. „Ich bin ſehr froh, daß die Monika nun bei mir bleiben will, das Mädel iſt ſo tüchtig, daß ich eine beſſere mir gar nicht denken könnte.“ Damit brachte ſie das Geſpräch auf jenes Thema, das Frau Behrens ſchon lange behandelt wiſſen wollte. Sehr geſchickt ſtreifte die Bäuerin nun das Verhältnis zwiſchen den Kindern und ſagte ſchließlich frei heraus, wie man es auf dem Lande meiſtens tut: „Die beiden lieben ſich nun einmal, und was ſollen wir dagegen tun? Ich hoffe, daß es Ihnen bei uns gefällt, und Sie einen guten Eindruck von hier mitnehmen. Hier habe ich übrigens das Bild meines Sohnes, die Feldpoſtnummer habe ich auf die Rückſeite geſchrieben, für den Fall, daß auch Sie ihm einmal ſchreiben wollen.“ Damit reichte ſie das Foto hinüber, und Frau Behrens verſenkte es ſorgfältig in ihre Handtaſche.

Monika ließ es ſich nicht nehmen, die Mutter am Reiſetag ſelbſt zum Bahnhof zu kutſchieren. Unterwegs hielt das Mädel an und zeigte der Mutter den Wald, die Felder und die Wieſen, die zu bearbeiten waren. „Wenn Bernd erſt aus dem Krieg zurückkommt, dann wird er gleich viel Arbeit haben, denn wir wollen den Betrieb noch erweitern.“ Die Mutter mußte immer nur ſtaunen und fuhr mit der Hand dem Mädel über die blonden Haare. Monika wußte, daß ſie geſiegt hatte, und umarmte die Mutter ſo kräftig, daß ſich die Pferde ſogar neugierig umſahen. „Und dann grüß den Vati ſchön!“ ſagte ſie noch, als die Mutter bereits den Zug beſtiegen hatte, „und er möchte ſeinem Schwiegerſohn auch mal einen Gruß ſchicken!“

„Die Feldpoſtnummer habe ich ſchon, ich werde ihm morgen ein Päckchen Zigaretten ſenden.“

Monika knallte mit der Peitſche und fuhr in raſendem Tempo die Landſtraße entlang. Zu Hauſe umarmten ſich Schwiegermutter und Schwiegertochter und ſprachen noch lange von dieſem Tag.

Die Stimme aus dem Dunkel

Spannende Geſchichte von Rudolf Schwanneke

In dem dunkel getäfelten Herrenzimmer war es ganz finſter. Ueber den Bildern, die in breiten Rahmen an den Wänden hingen, lag ein Hauch tödlichen Schweigens.

Die Tür knarrte leiſe, ein Spalt öffnete ſich. Jemand trat ein und taſtete ſich an der Wand bis zum Kamin, in dem ein letzter Funke glomm. Der Schatten verharrte. Dann ſchien es, als huſche er weiter. In dieſem Augenblick klang eine Stimme ſcharf und ſchneidend: „Noch einen Schritt weiter und ich ſchieße!“ Der Schatten ſtand ſtill — hochaufgerichtet, regungslos. Wieder die Stimme aus dem Dunkel: „Wer ſind Sie, was wollen Sie?“ Tiefes Schweigen. Zwei Augen bohrten ſich aus der Finſternis heraus in den Schatten, leuchteten auf. In der Nähe des Fenſters mußte der Sprecher ſitzen. „Nun, wird's?“ Wieder die erbarmungsloſe, kalte Stimme, die zuzupacken ſchien, wie mit eiſernen Griffen. Aus der Richtung, in der der Schatten ſtand, klang es zurück: „Was kann ſchon einer wollen, der nachts in fremde Wohnungen ſchleicht?“ Es ſchien, als ob der Schatten ſich in die Richtung ſtürzen wollte, aus der die Stimme gekommen war. „Nicht rühren, habe ich geſagt. Sie hatten Pech, Verehrteſter! Gerade in mein Herrenzimmer haben Sie kommen müſſen. — So! Jetzt werden wir uns ein wenig unterhalten, und wenn Sie den leiſeſten Verſuch machen, Ihre Stellung zu wechſeln, ſo wiſſen Sie, was Ihnen blüht.“

Ein Auto ratterte auf der Straße vorbei, einen Augenblick lang blitzten die weißen Lichtkegel der Laternen in das Zimmer herein. Gerade ſo lange, daß der Schatten neben dem Kamin ſich in einen ſehr herabgekommen ausſehenden Burſchen, deſſen Geſicht vor Angſt verzerrt war, verwandelte. Aus hervorquellenden Augen ſtarrte er in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war. Dort am Schreibtiſch ſaß ein hünenhaft gebauter Mann mit grauem Kopf, aufrecht und ſtraff — unbeweglich —, und ſchon war es wieder ſtockfinſter. — „Woher wußten Sie, daß niemand zu Hauſe ſei?“ Scharf, wie die Stimme eines Unterſuchungsrichters klang es. — „Ich ... ich hörte, wie der Hausmeiſter jemandem erzählte, daß der Diener des Herrn Grafen Ausgang habe?“ — „Richtig. Und wie ſind Sie hereingekommen? Hat Sie der Hausmeiſter nicht geſehen?“ — „Ich wartete, bis er in ſeine Wohnung gegangen war. Dann ſchlich ich die Treppe hinauf. Niemand ſah mich. Und herein bin ich dann leicht gekommen.“ — „Haben Sie eine Waffe bei ſich? Revolver, Schlagzeug, Meſſer?“ — „Nein.“ — „Wirklich nicht? Wenn Sie lügen ...“ — „Nichts habe ich.“ — „Gut. Es würde Ihnen auch nichts nützen. Und nun haben Sie die Freundlichkeit, für mich zu telephonieren. Dort auf dem Tiſchchen, dicht neben Ihnen, ſteht der Apparat.“ Der Schatten rührte ſich nicht. „Wird's bald, oder muß ich deutlicher werden?“

Der Schatten bewegte ſich zwei Schritte nach rechts. Dann knackte die Gabel beim Abnehmen des Hörers. „Drehen Sie mit der Nummernſcheibe Null und dann ſagen Sie, Sie wollten mit dem Polizeikommiſſariat ſprechen. Es iſt hier ganz in der Nähe.“

Der Schatten machte eine jähe Bewegung. „Sie wollen nicht? Ich zähle bis drei. Eins ...“ Da wiederholte der Burſche gehorſam die Worte, die ihm vorgeſprochen worden waren: „Polizeikommiſſariat.“ Wieder klang die Stimme vom Schreibtiſch herüber: „Sie werden ſagen, daß Graf Erdödy bitten laſſe, ſofort das Ueberfallkommando in ſeine Wohnung zu ſchicken. Ein Einbrecher habe ſich eingeſchlichen. Der Kommiſſar kennt mich, er weiß, wo ich wohne.“ —

Da ſchrie der Eindringling auf: „Sie Tier, Sie! Warum quälen Sie mich ſo?“ — Und die Stimme: „Was? Aufbegehren wollen Sie? — Vorwärts ... ſprechen ... Sie ... eins ... zwei ...“

Der Burſche ballte die Fäuſte, er wollte auf ſeinen Peiniger zuſtürzen, aber die Angſt vor dem Revolver hielt ihn zurück. Nun hatte er ſich ſelbſt ſein Grab geſchaufelt, in das der andere ihn unbarmherzig hineinſtieß. Stimmen klangen im Vorzimmer auf. Schritte kamen gegen den Raum zu. Die Tür wurde aufgeriſſen, Blendlaternen warfen ihr Licht in das Zimmer. Dann traten ſie ein: zwei Wachleute und ein Herr in Zivil.

„Wo iſt der Lichtſchalter, Herr Graf?“ — „Gleich rechts neben der Tür, Herr Kommiſſar“, klang es herüber. Eine ſcharfe, grauſame Helle flutete durch den Raum. „Hände hoch!“ Mechaniſch gehorchte der Burſche, und ſchon wanden ſich wie zwei preſſende Schlangen die Feſſeln um ſeine Gelenke.

Der Herr in Zivil war unterdeſſen zum Schreibtiſch gegangen und machte eine Verbeugung. Der Einbrecher ſah hinüber. —

Was war das? Der Boden ſchien ihm zu wanken. Faſſungslos ſtarrte er auf den Mann am Schreibtiſch. Dort ſaß — im Rollſtuhl der Mann, vor dem er ſo namenloſe Angſt gehabt hatte. Schlaff hingen ſeine Arme herab — kein Revolver — keine Waffe lag vor ihm — nichts. —

Die Wachleute ſtießen den taumelnden Burſchen vor ſich zur Tür hinaus.

Serum für Iginiarfit!

Von Rudolf Schwanneke.

Die Glocken läuteten laut und dröhnend, die Glocken der Frauenkirche in Kopenhagen. Ein Chor, wohl Hunderte von Menſchen, ſang, er ſang ſo laut ſchallend, daß einem das Trommelfell zu platzen drohte.

„Er kommt zu ſich." Die tiefe Stimme des Arztes ſtand klar und deutlich im Raum, und ein Aufatmen ging durch die kleine Schar der Eskimos, die den Arzt beſorgt umſtand.

Sverre Helgarſen blickte erwachend mit fragenden Augen um ſich. „Haardicht am Tod vorbei", ſagte Dr. Sigurdſen und lächelte dem Mann ermutigend zu, der auf Renntierfellen gebettet lag.

„Wo iſt Ajax? — Das Serum — — —?"

„Alles in Ordnung! Der Hund iſt ein Prachttier. Er hat uns ſofort zu der Stelle geführt, wo Sie zuſammengebrochen waren, und das Serum hat auch ſchon ſeine Wirkung getan, der Patient iſt auf dem Wege der Beſſerung."

Sverre richtete ſich von ſeinem Lager auf. Ein glückliches Lächeln zog über ſein junges Geſicht. Ein Eskimo ſetzte einen Becher an ſeinen Mund, und ein heißes, beizendes Getränk rann Sverre durch die Kehle.

Was war denn geweſen? — Langſam kehrte die Erinnerung zurück.

*

Der junge Diſtriktsverwalter auf Grönland blickt durch das vereiſte Fenſter ſeiner Hütte. Die Sonne hat auf der Scheibe einen feuchten Fleck hinterlaſſen, und vom Dach hängen Eiszapfen. Der Kundige weiß: Die Sonne hat Macht bekommen, der Frühling naht, wenn das Thermometer auch immer noch minus 25 Grad zeigt.

Sverre lächelt. Er denkt daran, wie ſie jetzt zu Hauſe in Kopenhagen den Frühling mit Blumen begrüßen, wie ein junges blondes Mädchen die Tage zählt, bis er, Sverre, von ſeinem Poſten abgelöſt, beide Hand in Hand dem neuen Leben entgegengehen und ſich vor dem Altar der Frauenkirche das Treuwort fürs Leben geben werden.

Aber vorher muß Sverre noch den Poſtſchlitten nach der kleinen Siedlung am Iginiarfikfjord bringen, wo die paar Europäer und die wenigen Eskimofamilien auf ihre Poſt warten. Das iſt zu Beginn des Frühlings keine leichte Aufgabe. Im Winter, wenn die Schlittenbahn hart gefroren iſt und die Hunde ſich in die Riemen legen können, geht es gut. Aber jetzt, wo der Schnee weich iſt, werden die Pfoten der Hunde ſchnell wund, es geht dann langſam vorwärts. Und dann, — jeden Augenblick iſt mit der Gefahr zu rechnen, daß das Eis bricht, der Schlitten mit Geſpann und Poſtſäcken in dem gurgelnden Waſſer verſchwindet.

Vor zwei Tagen iſt die Poſt mit dem Boot gekommen und heute noch ein Päckchen für Dr. Sigurdſen; zwei Ampullen mit Serum. Starrkrampfſerum. Das bedeutet, daß ein Menſchenleben in Gefahr iſt, da heißt es, ſich eilen. — Schnell den beſten und neueſten Schlitten bepackt und damit fort, dem Tod ſeine Beute abzujagen.

Am anderen Morgen, als Sverre die Hunde vor dem noch in der Nacht bepackten Schlitten ſpannen will, erſchrickt er bis ins Mark, denn die Temperatur iſt mit beängſtigender Schnelligkeit auf minus 5 Grad geſtiegen. Sein Helfer, der Eskimo Spornaku, der ihn auf den Fahrten begleitet, deutet auf eine große Wolke, die am Horizont ſteht, ſo ſchwer, daß man glauben kann, ſie würde jeden Augenblick platzen. „Schneeſturm", ſagt er, und Sverre nickt. In weniger als einer Stunde wird das Unwetter hereinbrechen.

Der junge Däne überlegt. Wenn er den Schlitten zurückläßt und allein den Weg gleich von hier aus über den Fjord nimmt, ſpart er faſt einen Tag — unendlich viel für einen Menſchen, der mit dem Tode ringt. Er ſetzt Spornaku ſeine Abſicht auseinander. Der aber ſchüttelt erſchreckt den Kopf. „Das iſt Wahnſinn, Herr. Wir müſſen das Unwetter abwarten!"

„Und der Kranke? Der Tod iſt ein geſtrenger Herr, der wartet nicht!"

Sverres Entſchluß iſt unabänderlich. „Ich gehe quer über das Eis. Du, Spornaku, bleibſt mit dem Schlitten zurück und warteſt das Unwetter ab. Wenn der Schneeſturm vorüber iſt, bringſt du die Poſt zur Siedlung. Triffſt du mich nicht an in Iginiarfit, dann weißt du, was geſchehen iſt, dann könnt ihr eine Totenfeier für mich halten."

Er entnimmt dem Poſtſack das Päckchen mit Serum, ſteckt es in einen waſſerdichten Bruſtbeutel, ſucht ſich drei kräftige Hunde aus — der Leithund bleibt zurück, denn ohne ihn würden die anderen den Schlitten nicht ziehen — und iſt fort, eh der Eskimo ſich faſſen kann.

Der Weg über den Fjord ſcheint der Weg durch die Hölle. Ein Sturm iſt im Aufkommen, der zwar die Schneewolke vertreibt, aber das Eis ins Treiben bringt — die größere Gefahr.

Der erſte Hund verſchwindet ſchon nach kaum einer Stunde in einer tückiſchen Eisſpalte; der zweite hat ſich nicht lange danach die Pfote an einer ſcharfen Eiskante zerſchnitten. Jeder Tritt hinterläßt eine blutige Spur. Bald kann das Tier nicht mehr weiter, und Sverre gibt ihm mit ſeinem Fangmeſſer den Gnadenſtoß. Es bleibt nur noch Ajax, ein kräftiger Rüde. Die Riemen um das Handgelenk gebunden, läßt Sverre ſich von dem ſtarken Tier ziehen. Stunde um Stunde geht ſo der Weg. Sverre fühlt ſeine Beine nicht mehr, er vermeint, ununterbrochen im Kreiſe zu gehen. Er denkt an den Frühling, an das blonde junge Mädchen in Kopenhagen — an die Frauenkirche — die Glocken. In ſeinem Hirn wirbeln die Dinge durcheinander. Nur einen klaren Gedanken hat er noch: Das Serum muß ankommen.

Schon wird es dunkel. Sverre weiß, daß er nicht mehr weiter kann. Der Hund ſpitzt die Ohren, irgendwo in der Ferne hört man Hundegebell. Aber Sverre kann nicht mehr. Er zieht den Bruſtbeutel hervor und bindet ihn mit letzter Kraftanſtrengung dem Tier um den Hals.

„Lauf, Ajax — vorwärts — lauf!"

Der Hund jagt davon. — Das war das Letzte, was Sverre ſah. Er wußte: Ajax findet den Weg zur Siedlung — und er iſt müde — unendlich müde. —

Sverre glitt zurück auf das weiche Renntierlager, der heiße Trunk hatte ſeine Wirkung getan; tiefe ruhige Atemzüge kündeten bald von dem feſten Schlaf der Stärkung.

Um Knopf und Kragen

Von Friedrich Ritter.

Die munter plaudernde Geſellſchaft war auf jene vielfältig-peinlichen Erſcheinungen des Lebens zu ſprechen gekommen, für die der Dichter Friedrich Theodor Fiſcher die klaſſiſche Kennzeichnung „Tücke des Objekts" geprägt hat. Nachdem jeder ſein Scherflein zu dieſem Thema von ſauerſüßer Luſtigkeit beigetragen hatte, warf der Schauſpieler Hans Schloßmüller ein:

„Tücke des Objekts! Gewiß, ſolch ein Sächelchen, das juſt dann nicht zur Hand iſt, wenn man es dringend braucht, oder ſich ſonſtwie ſtörend aufführt, kann einen in ſo vertrackte Lagen bringen, daß man meint, der Teufel ſei im Spiele. Aber wiſſen wir denn, ob es nicht manchmal ein Teil iſt von jener Kraft, die das Böſe will und Gutes ſchafft? Ich könnte aus eigener Erfahrung ..." Schloßmüller hielt inne.

„Nur keine theatraliſchen Spannungspauſen! Schieß los, Hannes!" ſcholl es ihm aufgeräumt entgegen.

„Na, ich ſchieße ja ſchon ... Die Sache begab ſich am Beginn meiner Laufbahn. Mir war zum erſtenmal eine tragende Rolle anvertraut worden. Unnötig zu ſagen, mit welchen Gefühlen ein blutjunger Anfänger zu ſeiner künſtleriſchen Feuerprobe antritt, zumal wenn er ſich in einer anſpruchsvollen, an gute Leiſtungen gewöhnten Stadt durchſetzen will. Allein ich bezwang mich und ging mutig in den Kampf um den Lorbeer. Gegeben wurde ein ſoeben herausgekommenes Stück in hiſtoriſchem Gewande, in dem ein patriotiſcher Aufrührer gegen die napoleoniſche Fremdherrſchaft Verſchwörungen anzettelt, und meine Hauptſzene war ein dramatiſches Verhör, wobei mir der Gegner über Tod und Leben entſcheidende Geſtändniſſe abpreſſen wollte.

Stellt euch vor: auf der einen Seite das fremdländiſche Kriegsgericht, ſäbelraſſelnd und zornſchnaubend, ihm gegenüber ich, gefangen zwar, doch in ſtolzer Haltung als ein Mann mit eiſernem Herzen und als furchtloſer Fechter für des Volkes Freiheit.

Ich ſteckte allerdings in einem Koſtüm, in dem ich mich offengeſtanden nicht ganz wohlfühlte. Nur mit Mühe hatte ich ſchon in die enganliegenden Beinkleider ſchlüpfen können; unangenehmer noch war der altfränkiſch hohe Kragen, ein richtiger Vatermörder, aus dem mein Kopf hervorquoll wie eine dicke Blaſe aus einem Rohr. Da alles etwas klamm ſaß, vom Schneider für dünnere Formen berechnet, verſuchte ich, mir in dem engen, die Haut reibenden Gehäuſe hin und wieder durch unauffällige kleine Bewegungen Spielraum zu verſchaffen. Bei einer ſolchen Gelegenheit geſchah nun das, was die Handlung ſozuſagen verdoppelte. Ich merkte nämlich, wie ſich der hintere Kragenknopf ſachte aus ſeinem Schlitz löſte. Zwar verſuchte ich, ihn durch eine ſofortige Kopfdrehung zurückzudrängen, doch ſchon war er heraus und kitzelnd hinter den oberen Hemdrand gerutſcht. Jeder Mann weiß, daß er ohne dieſes an ſich ſo nichtige Ding unter Umſtänden glatt verloren ſein kann, dazu braucht man nicht erſt ein Schauſpieler bei ſeinem großen Auftritt zu ſein. Mir wurde jedenfalls unheimlich zumute, als ich hinten am Hals plötzlich eine fatale Luftigkeit und ein Emporklettern der ſteifleinenen Halshülle in die Nackengegend wahrnahm, während zugleich, durch meine krampfhaften Bremsverſuche flottgemacht, der Knopf in die Tiefe zu gleiten begann.

Unterdeſſen eilte das planmäßige Bühnengeſchehen ſeinem Höhepunkt zu. Mit ſchweren Drohungen und Beweisgründen trachtete der Unterſuchungsgewaltige, den Häftling zu zermalmen, der jedoch lediglich ein zunehmendes Auseinanderklaffen ſichtbarſter Kleidungsſtücke fürchtete. Um nicht durch unfreiwillige Situationskomik die Aufführung in ihren ſpannendſten Augenblicken umzuwerfen, fing ich an, zu dem Kampf, den mir die Rolle vorſchrieb, zuſätzlich einen zweiten zu führen, ganz heimlich, dafür um ſo erregender für mich.

„Es geht hier um den Kopf!" donnerte der Inquiſitor.

Nein, um den Knopf!, dachte ich und drückte, rückte, krümmte und ſtemmte mich dagegen. Vergebens! Ebenſowenig half alles ſcheinbar abſichtsloſe ſchnelle Herumfingern am Hals und Rücken. Wie zum Poſſen rieſelte das Teufelsding, kühl und kantig, genau in der Mittellinie der Hinterſeite tiefer und tiefer, kniff und kitzelte. Es wurde bei dem prall aufſitzenden Stoff faſt unerträglich. Gleich mußte auch den Zuſchauern etwas auffallen, bildete ich m[illegible] Sie würden zu lachen anfangen, gerade jetzt im den[illegible] ungeeignetſten Augenblick, und dann wäre es aus mit mir.

Vor Beklemmung wurde meine Stimme rauh und heiſer, wo ich doch mit heldentenoralem Klang loslegen wollte, und plötzlich verſagte ſie mir einen Moment gänzlich. Um die darauf eintretende Stille durch Mimik auszufüllen, warf ich heftig den Kopf in den Nacken. Mir zum Heile: denn damit ſchlug ich den bereits am Hinterhaupt hängenden Vatermörder in eine ordentliche Lage zurück, und gleichzeitig mußte auch das vermaledeite Knöpfchen auf ſeiner Rückenwanderung einen Unterſchlupf gefunden haben; denn es ſtörte nicht mehr. Ich war gerettet und ſpielte in ſtolzer, freier Haltung weiter."

Die Zuhörer lachten über Schloßmüllers Erzählung, waren indeſſen noch nicht befriedigt. „Hannes, darin zeigt ſich ebenfalls nichts anderes als die platte Tücke des Objekts und kein hintergründig höheres Wirken, worauf du vorhin anzudeuten ſchienſt."

Der Schauſpieler ſchmunzelte verſchmitzt.

„Es war ein großer Erfolg. Die berufenſten Beurteiler erklärten mich für ein in beſter Entwicklung ſtehendes, vielverſprechendes Talent, das frühere Rollen noch etwas oberflächlich angefaßt, diesmal aber, namentlich jene große Szene, bei aller Realiſtik ganz von innen her geſtaltet und in dem Kampf des bedrängten und ſchließlich obſiegenden Helden Ton und Gebärde in allen Stadien überzeugend getroffen habe."

Bülow und die Polizei

Hans von Bülow, der große Pianiſt, hatte nicht nur bei den eigentlichen Konzerten viele dankbare Zuhörer, ſondern auch bei ſeinen Proben. Seine wunderbare Virtuoſität lockte immer wieder Leute aus allen Schichten an. Der Künſtler war darüber hochbefriedigt, zumal, als es ſelbſt bei dieſen Proben zu beſonderen Applauskundgebungen kam.

Einer, der ſich immer perſönlich darum kümmerte, wer denn eigentlich immer als Zuhörer zu den Proben kam, war Bülows Konzertmeiſter. So oft ein Neuer im Zuſchauerraum auftauchte, erſtattete er dem berühmten Pianiſten Bericht. Und er war beſonders glücklich, wenn er vermelden konnte, daß heute wieder ein Stadtrat, ein ausländiſcher Gaſt, ein Mann von Rang und Namen begeiſtert applaudiert hatte.

Wieder einmal erblickte der Konzertmeiſter auf einer Probe einen neuen Gaſt. Der ſaß während des ganzen Spiels mit undurchdringlicher Miene da. Vergeblich bemühte ſich der Konzertmeiſter, etwas über die Perſon des neuen Zuhörers zu erfahren.

Aber der „Neue" kam wieder. Kam ein drittes und viertes Mal. Und endlich erfuhr der Konzertmeiſter, daß es ſich um einen Kriminalkommiſſar handelte.

Eine große Beſtürzung bemächtigte ſich ſeiner. Er ſchlich ſich nach der Probe ſofort an Bülows Seite.

„Meiſter", redete er ihn an, „haben Sie ſchon einmal gehört, daß ein Kriminalkommiſſar muſikaliſch iſt?"

„Warum denn?" fragte Bülow.

Der Konzertmeiſter ſtöhnte: „Bei den letzten Proben ſitzt immer einer im Zuhörerraum!"

Da lachte Hans von Bülow. „Kein Wunder!" rief er. „Dieſer Gaſt iſt wahrſcheinlich beruflich hier. Ihr ſeid doch alleſamt Notenfälſcher und Falſchſpieler!"

Steffen Stargg.

Frau Betti kam mit dem neuerſtandenen Winterhut freudig heim. „Nun, Männe, was ſagſt du zu dieſem neuen Modell?"

„Ha", knurrte er, „das iſt kein Modell, das iſt ein abſchreckendes Beiſpiel."

•

„Ach, ſieh mal hier die vielen Fröſche im Teich! Was freſſen die eigentlich?" — „Gott, was ſie ſo finden." — „Na, und wenn ſie nichts finden?" — „Tja, dann freſſen ſie eben was anderes!"

•

Abends um 8 Uhr klingelte es bei Friedemanns. Die Tochter ſprang auf: „Ich will man nachſehen, wer da iſt!"

„Gut, gut", blickt der Vater von ſeiner Zeitung hoch, „aber ſpäteſtens um 10 Uhr biſt du zurück!"

Die in Prag durchgeführte Deutſche Jugend-Eiskunſtlaufmeiſterſchaft der Mädel ergab den erwarteten Siege von Eva Pawlik (Wien).

In der Gruppe B zur Deutſchen Eishockey-Meiſterſchaft ſiegte Rot-Weiß (Berlin) mit 9:1 Toren über eine Oſtpreußenauswahl. Das Gruppenentſcheidungsſpiel wird von Düſſeldorf und Rot-Weiß beſtritten. Der Sieger muß dann gegen den Beſten der Gruppe A. Berliner Schlittſchuhclub antreten.

Der Biſchof von Chelmsford, Henry Wilſon, hat an Stalin ein Grußtelegramm geſandt. Dieſer Biſchof vervollſtändigt alſo die Reihe der britiſchen Geiſtlichen, die ſich in widerlicher Weiſe bei Stalin Liebkind machen wollen.

Der Gouverneur des Staates Sinaida (Mexiko) wurde am Montag früh nach einer Feier durch einen Unbekannten erſchoſſen. Reuter teilt mit, daß es aus politiſchen Gründen geſchah.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

46. Fortſetzung

„Ich weiß!" ſagte Juſtus leiſe. „Mir iſt es ſelbſt ſo ergangen. Ich habe mir oft vorgehalten: Du haſt Pflichten gegen den Hof, gegen das Erbe der Väter! Aber es war alles ſo verworren in mir. Das iſt nun alles gut, Hermine. Aber —", er ſtockte, „du ſelbſt! Du, Schweſter! Es hätte alles anders ſein können, wenn ich nicht —"

„Laß!" Hermine hob abwehrend die Hand. Ein leiſes, ſchmerzlich-verzichtendes Lächeln verzog ihre Lippen. „Ich werde mich an eurem Glück und an euren Kindern freuen. Dann bin ich doch noch reich und beglückt. Und nun erzähle mir, wie alles ſo plötzlich gekommen iſt."

Juſtus kam ihrem Wunſche nach. Er erzählte, daß nach der erſten Begegnung mit Elſe die alte Zuneigung wieder in ihm erwacht ſei, daß es ihm ſeitdem keine Ruhe mehr gelaſſen habe. Und wie ſie dann zuſammen allein waren, ſei es plötzlich über ihn gekommen. Daß der Anſtoß zu ſeiner Werbung eigentlich von Elſe ausging, verſchwieg er, weil er ſich ſeiner Unbeholfenheit ſchämte.

„Elſe iſt ein liebes, tüchtiges Mädel, du wirſt deine Wahl beſtimmt nicht bereuen. Ich freue mich darauf, daß du ſie mir als Schweſter bringſt", ſagte Hermine. „Und nun wollen wir uns noch ein paar Stunden aufs Ohr legen."

Als ſie allein in ihrer Kammer war, ſchaute ſie in ſchmerzliches Sinnen verſunken vor ſich hin.

Nun war doch noch das Glück zu dem Bruder gekommen. Und diesmal war es das wahre, und nicht das trügeriſche, das er einſt zu halten geglaubt hatte. Und ſie — ſie ſtand wieder abſeits!

Nicht bitter werden! dachte Hermine. Ich habe mich ja längſt damit abgefunden.

Nach dem letzten Abſchied würde Gerhard Wegener nie mehr den Weg zu ihr finden. Das wußte ſie ganz genau. Und ſeine Kinder waren inzwiſchen vollſtändig erwachſen und brauchten ſie auch nicht mehr. Wer konnte wiſſen, wie bald eine von ihnen einen Schwiegerſohn ins Haus brachte. Kinder würden kommen, und Gerhard Wegener war dann nicht mehr einſam. Sie hatten beide die Höhe des Lebens erreicht — ſacht ging es zu Tale! Für ihn, und für ſie kam — wie bald — das Alter!

— Der Abend ſinkt, bald leuchten mir die Sterne —
Oh, wärſt du da —

Sacht rollten blanke Tropfen von Hermine Winkelroths Wangen.

Juſtus wurde von Elſes Eltern mit offenen Armen empfangen. Und auch Elſe, die er einige Tage ſpäter zu ſeiner Schweſter herüberholte, fand bei dieſer herzliche Aufnahme. Die beiden Frauen ſchloſſen ſich ſchon in den erſten Stunden ihres Beiſammenſeins innig aneinander. Hermine fand großen Gefallen an dem friſchen, reſoluten Mädchen, und die wiederum hatte immer ſchon für Hermine geſchwärmt. Dieſe ſtellte abermals feſt, daß Elſe ſo recht eine Frau für den ſchwerfälligen Juſtus ſei.

Die Hochzeit ſollte zum Herbſt gemeinſam mit der von Elſes Bruder ſtattfinden. So hatte man vorläufig beſchloſſen. Die Ausſteuer mußte ja erſt fertig werden. Dann würde ſich auch das große Zimmer im Winkelrothſchen Hauſe wieder öffnen, das ſchon einmal als Schlafzimmer eingerichtet und ſeitdem verſchloſſen gehalten wurde. Die Möbel hatte der Tiſchler damals zum Teil wieder zurückgenommen.

Von einer Veröffentlichung der Verlobung in der Zeitung wollte man auf Juſtus' Wunſch abſehen. Sein Name ſollte nicht zum zweiten Male mit dem eines Mädchens zuſammen darin ſtehen. Dagegen wollte man zu Pfingſten, das in dieſem Jahre ziemlich ſpät fiel, die Verlobungskarten verſchicken.

Die Leute munkelten allerdings jetzt ſchon allerhand, da man Elſe öfter auf Hof Winkelroth ſah. Man war ſich reſtlos darüber einig, daß Juſtus mit ſeiner zweiten Wahl beſſer fahren würde als mit ſeiner erſten.

Am Sonnabend vor Pfingſten weilte Elſe auch faſt den ganzen Tag auf Hof Winkelroth. Für den morgigen erſten Feſttag war die ganze Familie Schmahl dorthin zu einer kleinen Feier eingeladen worden, und nun wollte ſie Hermine bei den Vorbereitungen helfen.

Es war kurz vor Mittag. Das Brautpaar weilte in der Küche. Elſe ſaß auf der Fenſterbank des offenen Fenſters, und Juſtus ſtand vor ihr und hielt ihre Hände gefaßt. Sie waren in ihrem Glück manchmal wie ausgelaſſene Kinder. Jetzt waren ſie dabei, feſtzuſtellen, welche Sorte Kuchen ihnen die liebſte ſei.

In ihrem Eifer überhörten ſie ein kurzes Klopfen an der Tür. Gleich darauf öffnete ſich dieſe und Hinrich Zurlindens vierſchrötige Geſtalt ſchob ſich über die Schwelle.

„Gun Dag ock!"

Juſtus fuhr herum, und Elſe ſprang mit einem flinken Satz von der Fenſterbank herunter. Der Alte wunderte ſich nicht wenig über die Situation, in der er ſeinen Bauern antraf. Er huſtete, wiſchte ſich umſtändlich den Schweiß und meinte, es ſei ſehr warm draußen.

„Das iſt wahr", ſagte Juſtus. „Aber komm mal her. Sag mal, kennſt du dieſes Mädchen wohl?"

Er faßte Elſe an der Schulter und ſchob ſie dem Alten ein paar Schritte entgegen.

Der ſchüttelte zweifelnd den weißhaarigen Kopf. Sie käme ihm wohl bekannt vor, aber er wiſſe doch nicht recht —

„Ich kenne Euch aber noch ſehr gut, Vater Zurlinden", lächelte Elſe munter. „Ihr habt Euch in den letzten acht Jahren nicht viel verändert."

„Och joo!" Jetzt ging dem Alten ein Licht auf. Alſo die Gärtnerstochter, die Amerikanerin!

„Ja", lachte Juſtus, „und wenn der Poſtbote ſchon bei euch geweſen wäre, wüßteſt du noch mehr. Er bringt euch nämlich eine Verlobungskarte; ſie iſt meine Braut."

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 49 | Montag, den 28. Februar 1944 | 66. Jahrg.

Klar zur entſcheidenden Phaſe

Tagung der Reichsleiter, Gauleiter und Verbändeführer

Die Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz meldet:

Aus Anlaß des Parteigründungstages am 24. Februar fand eine Tagung der Reichsleiter, Gauleiter und Verbändeführer der NSDAP ſtatt, die von dem Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, geleitet wurde.

Reichsleiter Reichsminiſter Dr. Goebbels vermittelte eine Geſamtſchau des politiſchen und militäriſchen Geſchehens, das er durch die Feſtſtellung charakteriſierte, daß dieſer Krieg ein Kampf um unſere nationale Exiſtenz und eine Auseinanderſetzung zweier Weltanſchauungen ſei und deshalb, wie alle Kämpfe weltanſchaulicher Art in der Geſchichte, mit beſonderer Erbitterung und Schärfe ausgefochten wird.

In ſeiner Eigenſchaft als Leiter des Interminiſteriellen Luftkriegsſchädenausſchuſſes räumte Dr. Goebbels den Fragen der zivilen Luftverteidigung einen beſonderen Platz ein, wobei er betonte, daß die Haltung der Zivilbevölkerung und die Leiſtung der Partei im Luftkrieg eines der rühmlichſten Kapitel dieſes Krieges ſei. Dr. Goebbels ſtellte den Luftkrieg in den großen Rahmen des politiſchen und militäriſchen Geſamtgeſchehens und wies mit überzeugenden Argumenten nach, daß ebenſo wie die immer mehr ſich verſtärkende deutſche Abwehr und unſere zu immer größerer Wucht ſich entwickelnden Luftangriffe gegen England unſere wachſende Kraft bewieſen, auch auf anderen wichtigen Gebieten unſerer politiſchen und militäriſchen Kriegführung alle Ausſichten beſtehen, daß wir in abſehbarer Zeit das Geſetz des Handelns wieder voll in unſere Hand bekämen.

Wir ſtänden nunmehr vor der Aufgabe, ſo betonte Dr. Goebbels abſchließend, uns für die letzte und entſcheidende Phaſe dieſes Krieges innerlich zu wappnen und uns materiell, moraliſch und ſeeliſch darauf vorzubereiten. „Wir alten Reichsleiter und Gauleiter“, ſo erklärte er, „haben ſchon ſo oft große geſchichtliche Entwicklungen an der Seite des Führers mitgemacht, daß wir genau wiſſen, daß nach Kriſen immer die erlöſende Stunde der geſegneten Gelegenheit kommt. Davon ſind wir auch heute alle feſt überzeugt.“

Haltung überwindet Luftterror

Gauleiter Grohé (Köln-Aachen) referierte über den „Einſatz der Partei im Luftkrieg“. Seine Ausführungen vermittelten einen lebendigen Eindruck von dem hervorragenden Geiſt und der tapferen Haltung, in der in einem ſeit 1940 vom Luftterror heimgeſuchten weſtdeutſchen Gau die Bevölkerung, geführt von der Parteiorganiſation, ſich bemüht, alle Probleme des Luftkrieges zu bewältigen.

Er ſchilderte, wie auch unter ſchwierigſten Verhältniſſen die Partei neben der praktiſchen Hilfe für die vom Luftterror betroffene Bevölkerung jederzeit auch ihrer Aufgabe in der Menſchenführung und -betreuung nachkam und dadurch weſentlich zur moraliſchen Feſtigkeit unſeres Volkes beitrug. Aus dem Geiſt, den die Nationalſozialiſtiſche Partei unſerem Volke in ſeiner Geſamtheit einimpfte, und aus ihrer ſtändigen Aufklärungs- und Erziehungsarbeit — ſo erklärte Grohé — erwachſe jene Haltung, die die Menſchen opferfähig mache und die männlichen Initiativen wecke, die allein den feindlichen Luftterror überwinden.

Sicherung unſerer Ernährung

Oberbefehlsleiter Backe umriß die Aufgaben und die Entwicklung des Reichsamtes für das Landvolk als dem politiſchen Führungsamt der Partei für das deutſche Bauerntum. Die politiſche Führung des deutſchen Landvolkes habe es zu einer Kraftentfaltung ohnegleichen, insbeſondere im Kriege bei gleichzeitigem ſtarkem Entzug der männlichen Arbeitskräfte gebracht, die die Ernährung des deutſchen Volkes geſichert habe. Ohne den deutſchen Bauernführer wäre dieſe Leiſtung nicht denkbar.

Oberbefehlsleiter Marrenbach ſprach über die Leiſtungen der Deutſchen Arbeitsfront im Kriege. Er zeigte ein eindrucksvolles Bild der großen Leiſtungen dieſer Organiſation, deren Aufgaben im Kriege noch wichtiger geworden ſeien als im Frieden. Die kriegführende Heimat kenne nur eine Verpflichtung: Waffen, Rüſtung, Kriegsproduktion. Für die Heimat werde der Krieg entſchieden und gewonnen im Rüſtungsbetrieb, durch deſſen Abwehrwillen und durch deſſen Leiſtungsbereitſchaft. Dieſe Leiſtungsbereitſchaft aufs höchſte zu ſteigern, ſei die wichtigſte Kriegsaufgabe der Deutſchen Arbeitsfront.

Im Auftrage des Reichsleiters Dr. Ley und in deſſen Eigenſchaft als Reichswohnungskommiſſar wurde ferner der Parteiführerſchaft durch den Parteigenoſſen Walter Bericht über die Arbeit auf dem Gebiet des Wohnungsbaues und der Behelfsheimaktion erſtattet. Die Behelfsheimaktion, ſo betonte er, ſei eine Waffe in dieſem Kriege, um der Wohnraumblockade, die uns die Gegner zugedacht haben, wirkſam entgegentreten zu können. Das Ziel müſſe ſein, ſo viel Herdſtellen, wenn auch in primitiver Form, wieder zu erſtellen, wie der Gegner uns Wohnungen zerſtöre.

Ueber die militäriſche Lage ſprach der Chef des Wehrmachtführungsſtabes, Generaloberſt Jodl. Er gab der verſammelten Parteiführerſchaft einen umfaſſenden und klaren Ueberblick über die Kriegslage an allen Fronten. Seine Ausführungen, die im einzelnen keineswegs die Schwierigkeiten verkennen ließen, denen die deutſche Kriegführung im vergangenen Jahr gegenüberſtand, und die ſie allen Plänen und Abſichten unſerer Gegner zum Trotz gemeiſtert hat, klangen aus in einem von tiefſtem Vertrauen zum deutſchen Volk und ſeinem Führer getragenen Ausblick in die Zukunft.

Der Führer unſer leuchtendes Vorbild

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley beſchloß die Reihe der Vorträge mit einem von leidenſchaftlicher Anteilnahme erfüllten Hinweis auf den Führer und die Idee als ſtändige Kraftquelle der Bewegung und damit der ganzen deutſchen Nation. Er ſprach von der Genialität des Führes, ſeinem tiefen Wiſſen, ſeiner ſchöpferiſchen Kraft und ſeiner Gewiſſenhaftigkeit in der Arbeit. Er ſchilderte den Führer in ſeiner unaufhörlichen täglichen und ſtündlichen Bereitſchaft für ſeine großen Aufgaben als leuchtendes Vorbild für jeden Nationalſozialiſten und jeden Deutſchen. Abſchließend würdigte Dr. Ley die Kameradſchaft und die Gemeinſchaft, die das nationalſozialiſtiſche Führerkorps in ſich verkörpere.

Der Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, ſchloß die Tagung mit einem Sieg Heil auf den Führer.

Die deutſche Abwehr ſchlug zu

Schwere Luftkämpfe über den Alpen

Ein nordamerikaniſcher Bomberverband, der am Mittag des 23. Februar mit Jagdſchutz von Süden her in das öſtliche Alpengebiet eingeflogen war, traf auf eine ſehr wachſame und ſtarke deutſche Luftabwehr.

Schon über den ſüdlichen Ausläufern der Alpen ſowie über dem Hochgebirge ſelbſt wurden die Angreifer durch deutſche Jäger und Zerſtörer in ſchwere Luftkämpfe verwickelt. Auch zahlreiche Flakbatterien nahmen die feindlichen Flugzeuge unter Feuer und wirkten mit den fliegenden Verteidigungskräften zuſammen, um den nordamerikaniſchen Verband aufzuſplittern und am gezielten Bombenwurf zu hindern. Trotz feindlichen Jagdſchutzes drangen unſere Jäger und Zerſtörer immer wieder bis auf kürzeſte Entfernung zu den viermotorigen Bombern durch und erledigten ſie oft mit nur wenigen Feuerſtößen. Der Bomberverband löſte ſich in kleinere Gruppen auf, von denen jede nur danach ſtrebte, ſich von den angreifenden Jägern und Zerſtörern freizumachen. Infolgedeſſen warfen ſie ihre Bomben vielfach im Notwurf.

Mit dem Abſchuß von insgeſamt 45 feindlichen Flugzeugen wurde, wie der Wehrmachtbericht vom 24. Februar meldet, faſt die Hälfte des eingeflogenen Bomberverbandes vernichtet. Ferner iſt damit zu rechnen, daß noch zahlreiche weitere Maſchinen, die in den harten Luftkämpfen oder durch Flakſplitter beſchädigt wurden, auf dem Rückflug abgeſtürzt ſind.

„Eine wahre Hölle umbrandete uns“

Ein erfahrener Flieger, ſo heißt es in einer Reutermeldung, äußerte ſich über die Heftigkeit der deutſchen Luftabwehr und erklärte u. a.: „Es war bisher die größte Luftſchlacht, an der ich teilgenommen habe. Die Deutſchen hatten ſich ein vollkommen durchgearbeitetes Syſtem zurechtgemacht, ſie flogen in Schwärmen über uns, um uns herum und unter uns, eine wahre Hölle umbrandete uns, als ſie angriffen.

„Unſere Maſchinen“, ſo berichtete der Flieger dann weiter, „mußten ſich ihren Weg durch die gewaltige Jägerabwehr erkämpfen, um ihr Ziel zu erreichen, von wo aus ſie ſich wiederum den Weg zum Rückflug erkämpfen mußten. Die Beſatzungen meldeten, daß die deutſchen Jäger von allen Richtungen her angriffen und daß ſie zeitweilig glatt mitten durch die Bomberverbände hindurch flogen.“

Mit letzter Kraft noch engliſchen Boden erreicht

Hin und wieder geben Berichte der Londoner Preſſe ein nüchternes Bild, wie es im Innern ſo mancher Terrorbomber ausſieht, wenn ſie, ſchwer beſchädigt, ſchließlich doch noch engliſchen Boden erreichen. „Eine deutſche Kugel hatte ihn einen Zoll neben das Herz getroffen. Eine andere ſaß in ſeiner Schulter, und doch mußte Unteroffizier Meek von der kanadiſchen Luftwaffe weitermachen, denn es gab keinen anderen mehr in ſeinem Bomber, der für den Flugzeugführer die Strecke nach Hauſe hätte einhalten können“, ſo heißt es beiſpielsweiſe jetzt in einem vom „Daily Herald“ wiedergegebenen Erlebnisbericht. „Tot über ſeinen Inſtrumenten lag der Funker, bewußtlos von einer Kopfwunde war der zweite Pilot und Bordſchütze. Der Heckſchütze lag ſo ſchwer verwundet am Boden, daß er ſeine Waffe nicht mehr bedienen konnte. Ein Mann tot, vier andere ſchwer verletzt durch das Feuer eines deutſchen Jägers: das war die Situation, die der noch lebende Pilot, der Kommandant des Bombers, ſah, als er ſich einmal umwandte. Schließlich, heißt es in dem Bericht weiter, habe man doch noch einen Flugplatz in England erreicht, obgleich das Landegeſtell nicht mehr ausgefahren werden konnte, und der „von Einſchlägen durchlöcherte Bomber“ auf den Bombenklappen gelandet werden mußte.

Anglo-Amerikaner verloren in 15 Stunden 1300 Mann fliegendes Perſonal

Die anglo-amerikaniſchen Terrorbomber holten ſich bei der Weiterführung ihrer Angriffe gegen das Reichsgebiet am 24. Februar und in der Nacht zum 25. Februar wiederum folgenſchwere Verluſte. Ihre erneuten Verſuche, durch gleichzeitige Einflüge aus verſchiedenen Richtungen die deutſche Luftabwehr aufzuſplittern und lahmzulegen ſowie durch Täuſchungsmanöver bei dem nächtlichen Angriff gegen Schweinfurt unſere Nachtjäger irrezuführen, vermochten nicht die rieſigen Verluſte zu vermeiden, die ihnen durch deutſche Tag- und Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe beigebracht worden ſind. Die Briten und Nordamerikaner verloren bei dieſen Aktionen, wie der Wehrmachtbericht vom 25. Februar meldet, insgeſamt 166 Flugzeuge, darunter 143 viermotorige Großbomber, innerhalb einer Zeitſpanne von kaum 15 Stunden. Unſere Luftverteidigung war allenthalben über dem deutſchen Raum wachſam und ſchlug mit unverminderter Kraft — wie auch an den Vortagen — zu. Die Jagd- und Zerſtörerflieger, die ſich in großen Gruppen auf die am Tage von Norden, Weſten und Süden eingeflogenen nordamerikaniſchen Verbände ſtürzten, drängten in heftigen Luftkämpfen den feindlichen Jagdſchutz, wo immer dieſer auftauchte, zurück, brachen die geſchloſſenen Formationen der Bomberwellen auf und ſchoſſen aus ihnen die einzelnen Maſchinen heraus, mitunter ſchon nach kurzen Feuerſtößen.

Aus dieſen Luftſchlachten konnten ſich nur wenige Beſatzungsmitglieder der feindlichen Bomber durch Fallſchirmabſprung retten. Die meiſten kamen bei den Abſtürzen ſowie bei den darauffolgenden Aufſchlagbränden ums Leben. Die Anglo-Amerikaner verloren in dieſen wenigen Stunden über dem Reichsgebiet mindeſtens 1300 Mann fliegenden Perſonals. Vom 20. Februar ab büßten ſie in fünf Tagen rund 500 Flugzeuge, weitaus in der Mehrzahl viermotorige Bomber, durch die deutſche Luftabwehr ein. **Der damit verbundene Ausfall von faſt 4000 Fliegerſoldaten mit langer Spezialausbildung, 1800 hochqualifizierten Flugzeugmotoren und nahezu 5000 Maſchinenkanonen und Maſchinengewehren innerhalb eines Zeitraums von 120 Stunden zeigt den Anglo-Amerikanern überzeugend die immer weiter angewachſene Stärke der deutſchen Luftverteidigung.**

Schwerſte Verluſte der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter

Die um die Mittagszeit des 25. Februar vom Süden und Weſten mit ſtarkem Jagdſchutz nach Süddeutſchland eingeflogenen USA-Bomber wurden von unſeren Luftverteidigungskräften wieder ſo energiſch bekämpft, daß ſie ihre Unternehmungen nur mit ſchwerſten Verluſten beenden konnten. Deutſche Jäger und Zerſtörer warfen ſich ihnen entgegen, durchbrachen den Jagdſchutz und zerſprengten die geſchloſſen fliegenden Bomberformationen. Dieſe löſten ſich daraufhin in einzelne Gruppen auf, ohne daß es ihnen gelang, ſich wieder zu größeren Verbänden zu ſammeln. Einige der aufgeſpitterten Gruppen warfen ihre Bomben geſchloſſen im Notwurf. Nur Teile der eingeflogenen Verbände, die fortgeſetzt von den deutſchen Jägern und Zerſtörern bedrängt wurden, konnten bis zu ihren Zielen vordringen. Die Wirkung ihrer Angriffe war jedoch durch die unabläſſige Bekämpfung ſeitens der deutſchen Luftverteidigung weſentlich herabgemindert.

In gleicher Weiſe wie am Tage ſtellte ſich unſere Luftabwehr den in der Nacht gegen Augsburg vorſtoßenden britiſchen Terrorverbänden entgegen. Auch die Briten erlitten durch deutſche Flak und Nachtjäger hohe Ausfälle und konnten nur mit großen Lücken in ihren Reihen den Heimflug antreten. Der deutſche Abſchußerfolg überſchritt wieder, wie am Tage zuvor, die Hundertgrenze. Insgeſamt wurden 106 britiſche und amerikaniſche Flugzeuge, darunter 102 viermotorige Großbomber, vernichtet.

Reuter zufolge ſtellte Rooſevelt feſt, daß die amerikaniſchen Streitkräfte etwa 200 000 Mann zu wenig haben. Er wies die Landwirtſchafts- und Induſtriebetriebe dringend an, jüngere wehrfähige Männer für den Militärdienſt freizugeben.

London im neuen Bombenhagel

Auch London gibt neuen ſchweren Angriff auf die britiſche Hauptſtadt zu

Die deutſche Luftwaffe hat innerhalb von drei Tagen dreimal London angegriffen. Angeſichts der Heftigkeit dieſer deutſchen Angriffe ſieht ſich auch die engliſche Nachrichtengebung jetzt in immer ſtärkerem Maße veranlaßt, von ſchweren Angriffen zu ſprechen.

So teilte der Londoner Nachrichtendienſt mit, daß „die deutſche Luftwaffe abermals einen ſchweren Angriff auf London“ durchgeführt habe.

Die angreifenden Flugzeuge hätten große Mengen von Brand- und Sprengbomben abgeworfen. In einigen Bezirken Londons ſei die Flakſperre die ſchwerſte ſeit Beginn des Krieges geweſen. Aufräumungsmannſchaften wären noch bei der Arbeit, um die Verſchütteten zu bergen. Auch eine Stadt im Süden Englands ſei angegriffen worden.

Auch ein Bericht der „Basler Nationalzeitung“ aus London meldet die Schwere der deutſchen Angriffe. Das Basler Blatt hebt hervor, daß nach 4½ Jahren Krieg mit ſeinen Mangelerſcheinungen und Aufregungen die von den Luftangriffen Betroffenen durch die Schäden, die an ihren Häuſern und Wohnungen angerichtet worden ſind, erheblich in Mitleidenſchaft gezogen würden. Die Hauptſorge ſcheine in London zu ſein, die „Ausgebombten“ unterzubringen. Obwohl Churchill die Angriffe der alliierten Luftwaffe auf Deutſchland als das das ganze Kriegsbild beherrſchende Element bezeichnet habe, würde jedem Londoner unter dem Eindruck der deutſchen Luftangriffe auf die britiſche Hauptſtadt klar, daß die Alliierten kein Luftmonopol beſitzen.

Man ſieht daraus, daß die deutſchen Luftangriffe auf London die einzige Sprache ſind, die England verſteht. Infolgedeſſen verſuchen die Briten, die deutſchen Angriffe als militäriſch zwecklos hinzuſtellen, und behaupten ſcheinheilig, die Angriffe der britiſchen Luftwaffe zielten nur auf Gebiete mit ſtark induſtriellen Zielen. Wie dieſe Gebiete, auf die es der engliſche Terror abgeſehen hat, tatſächlich ausſehen, wiſſen wir nur zu genau. Es ſind, um nur einige Beiſpiele zu nennen, die Arbeiterviertel von Köln, Eſſen, Hamburg und Berlin, es ſind Kulturſtätten, wie der Aachener Dom oder die Marienkirche in Lübeck. London hatte lange genug Zeit, ſolche Ueberlegungen anzuſtellen. Wenn man jetzt jenſeits des Kanals mit verlogenen Darſtellungen die deutſchen Luftangriffe zu bagatelliſieren verſucht, ſo iſt das nur ein Beweis mehr für die Wirkung der deutſchen Luftangriffe auf die britiſche Hauptſtadt.

Der ſchlimmſte Rieſenbrand ſeit 1941

Die Londoner Korreſpondenten der Stockholmer Preſſe berichten wiederum ſichtlich ſtark beeindruckt über die letzten deutſchen Luftangriffe auf London. Schon in der Ueberſchrift weiſt „Aftonbladet“ darauf hin, daß in London in der vorletzten Nacht Rieſenbrände entſtanden ſeien.

Im Regen von Brand- und Sprengbomben hätten ſich eine Reihe tragiſcher Epiſoden abgeſpielt, und der Umfang der Brände ſei von größerem Umfang geweſen als früher. Wohin man den Blick gewandt habe, habe es gebrannt. Zu den Löſch- und Aufräumungsarbeiten ſeien nicht nur Feuerwehr und Heimwehrabteilungen, ſondern auch britiſche und amerikaniſche Soldaten, ſowohl Seeleute als auch Flieger herangezogen worden.

In einem Londoner Außenbezirk ſei der ſchlimmſte Rieſenbrand ſeit dem April 1941 entſtanden. In der Nähe eines der bekannteſten Londoner Plätze habe ein Stadtviertel, wo ſich Luxuswohnungen befinden, ſehr ſtark gebrannt, wobei auch hochexploſive Bomben feſtgeſtellt worden ſeien. Große Bombenkrater, die den Verkehr hindern, ſeien in vielen Londoner Straßen entſtanden.

Auch der Londoner Korreſpondent von „Aftontidningen“ hebt hervor, daß die deutſchen Bomben heute weſentlich ſprengkräftiger ſeien wie bei Beginn des Krieges. Ein markanter Zug bei den neuen deutſchen Luftangriffen auf London ſei die Schnelligkeit der deutſchen Flugzeuge, der auch ihr wirkungsvollſter Schutz ſei und große Anforderungen an die Reaktionsgeſchwindigkeit der Verteidigung ſtelle. Die Maſchinen könnten mit ihrer Geſchwindigkeit in acht Minuten vom Kanal nach London gelangen.

„Ganze Viertel wurden getroffen“

Der britiſche Nachrichtendienſt gab noch folgende Einzelheiten zu dem erneuten deutſchen Großangriff auf London bekannt: „Viele Hunderte von Brandbomben wurden abgeworfen. Der Prozentſatz der Sprengbomben iſt dieſes Mal weſentlich höher geweſen als in den vorhergehenden Nächten. Ganze Viertel wurden getroffen. Die Aufräumungsmannſchaften ſind noch an der Arbeit.“

In einer anderen Verlautbarung von Aſſociated Preß wird geſagt, daß immer noch Rauchwolken gen Himmel ſteigen, und die Rettungsmannſchaften mit ihren Wagen hin und her fahren, was daran erinnere, daß London wieder eine in der Frontlinie liegende Hauptſtadt ſei.

„Optimismus keineswegs am Platze"

Zahlreiche Aufnahmen über die Auswirkungen des in der Nacht zum Montag auf London durchgeführten großen deutſchen Luftangriffe werden von der Londoner Preſſe veröffentlicht.

Sie zeigen brennende Straßenzüge und Häuſer, von Waſſer überſchwemmtes Gerümpel, Aufräumungstrupps bei der Arbeit, und dazu dann die Worte Churchills nach einem Rundgang durch das Trümmerfeld: „Es iſt ganz wie in alten Zeiten." „Fire raids" werden dieſe Angriffe einſtimmig von der Londoner Preſſe genannt, die über die Angriffe ſelbſt recht wenig ſagt. Seit Monaten bemühte ſich die engliſche Preſſe, der eigenen Bevölkerung begreiflich zu machen, daß man, wie jetzt „Daily Sketon" erinnernd bemerkt, „der deutſchen Luftwaffe die Zähne ausgezogen" habe. Aber, fährt dieſes Blatt im Leitartikel fort, wir haben es der engliſchen Oeffentlichkeit ſchon immer geſagt, daß der in jüngſter Zeit an den Tag gelegte Optimismus keineswegs am Platze ſei. Ganz merklich hätten ſich die deutſchen Luftangriffe auf London in den letzten Tagen der Zahl und der Intenſität nach geſteigert. Einen gewiſſen Höhepunkt erreichten ſie Sonntagnacht im „ſchwerſten Luftangriff auf London, den die Stadt ſeit der Blitzperiode von 1940/41 erlebte". Nichts wahres ſei daran, wie ſich jetzt herausſtelle, daß der deutſchen Luftwaffe die Zähne gezogen wurden. Unglücklicherweiſe ſtellen ſich unſere Vorausſagen nunmehr „in augenſcheinlicher Weiſe" als wahr heraus. So lägen auch alle Anzeichen dafür vor, daß dieſe Luftangriffe nun eine Weile weiter gehen.

Tauſende von Londonern flüchteten wieder in die U-Bahnhöfe, meldet „New Chronicle". Viele von ihnen hätten auf dem bloßen oder nur mit einem Stück Zeitung bedeckten Boden geſchlafen. Ein Miſter Smith aus Peckham, der ausgebombt worden war, erzählte, ſie hätten in jeder U-Bahnſtation, angefangen bei der Elephant and Caſtel, verſucht, unterzukommen, aber ſie ſeien ſchon alle überfüllt geweſen.

Feuer und Detonationen

Trotz konzentrierter britiſcher Abwehr wieder Großangriff auf London

Von Kriegsberichter Dr. Harald Janſen.

PK. Dieſe Nacht über London hatte ein anderes Geſicht als bisher. Der Gegner hat verſucht, ſich auf uns einzuſtellen. Die Abwehr war maſſierter denn je, und die Sicht dazu vorzüglich. Wir ahnten es auf dem Anfluge: Dieſe Nacht auf den Mittwoch wird eine Schlacht der Scheinwerfer und der Kombination aller Abwehrwaffen. Junge Beſatzungen ſind bei uns. Sie haben ſieben Feindflüge und immer im Großangriff auf London. Sie fliegen ſo zäh und ſo ſtur gegen die Themſeſtadt wie die alten. Das iſt die unerſchütterliche deutſche Luftwaffe. Es lohnt ſchon, einmal auf dieſe Männer zu ſehen.

Feuerſäule von 1500 Meter Höhe

Präziſe zur befohlenen Zeit ſtehen die Kampfflugzeuge über den Zielräumen. Farbig ſichtbar warten ſchon die Markierungen der Beleuchter auf uns. Dann fallen die Bomben, torkeln aus den Schächten und löſen ſich die ſchweren Kaliber mit kurzem Rucken aus den Aufhängevorrichtungen unter den Flächen. Minen und Brandbomben. Brände wachſen auf, verſchmelzen zu großen Komplexen. Stichflammen ſpringen hoch über die Stadt, irrlichtert Feuer und Detonation. Die Beſatzung eines Unteroffiziers wirft neben uns mit ihren Bomben eine Feuerſäule von 1500 Meter hoch in die Luft. Irgendein Tanklager oder Gaſometer wird getroffen ſein.

Wir fliegen zum Zielpunkt, haben Weſtend hinter uns und ſtoßen auf die City vor gegen die Docks. Noch Sekunden. Da packt uns plötzlich ein Scheinwerfer, ſtrahlendes Licht flutet in die Kabine. Ein zweiter ſticht hoch, von rechts und links laufen neue heran, weiß und violett, Bündelkreuze formen ſich um uns. Wir ſind im Lichtdom. Im Slip rutſcht das ſchwere Kampfflugzeug ſeitlich ab, kurvt, ſtürzt und ſteigt. Flak umſpringt die Maſchine, tanzt vor und hinter uns mit gelben Exploſionswölkchen. In den Atemmasken iſt manchmal ein feines, feuchtes Tropfen. Im Schlauch bilden ſich winzige Eiskriſtalle. Die Hand taſtet entlang, drückt den Sitz zurecht. Auch darin liegt das Leben. Die Minuten gehen langſam im ununterbrochenen Kurvenkampf.

Erbitterter Zweikampf mit Flak und Nachtjägern

Nur das Können des Flugzeugführers wird jetzt im Zweikampf zwiſchen Flakbatterien und Kampfflugzeugen entſcheidend. Der Staffelkapitän hat den Knüppel in der Hand. 160mal iſt er ſchon Kurs Weſt geflogen. Plötzlich ſtehen Leuchtkugeln und Brände wie ein Band neben uns. Zwiſchen zwei Strahlenbündeln brechen wir aus. In der Glashaube des Gefechtsturmes wandert die Wand immer höher. Lederhandſchuhe, die hinter der Kanone eingeklemmt lagen, heben ſich plötzlich, ſtehen in der Luft und fallen am Geſicht vorbei. Füße löſen ſich vom Boden, die FT-Haube preßt ſich gegen die Glasdecke, Kopfſtand. Egal. Dunkel fällt etwas vorbei. Krach — die Taſchenlampe. Dann Abfangen und zurück in die normale Lage. Da ſprüht ein Feuerſtrahl von vorn. Eine rote Leuchtſpurgarbe umtanzt den Rumpf, wiſcht in ein bis zwei Meter Höhe vorbei, über das Dach hinweg und an beiden Seiten des Rumpfes vorbei. Ein Nachtjäger beſchießt uns. Weg! Irgendwo ziſcht ein Einmotoriger querab dahin. Gefechtsturm und Kanonen drehen. Vorbei. Im Rucken reißt die Strippe der Eigenverſtändigung ab. Es iſt zu eng, um ſie jetzt zu ſuchen. In den Hörmuſcheln wird es ſtill. Die Verbindung zur Beſatzung fehlt. Jetzt werden wir werfen. Ein löſender Ruck läuft durch das Flugzeug, es wird freier und wendiger. Gut geworfen! In der Wanne liegt beobachtend der Bordſchütze. Die Brände nuten weiten ſich aus. Noch einmal kommt die Flak ſo nahe heran, daß der Schütze, wie er nachher erzählt, für den Bruchteil einer Sekunde die Augen ſchließt und denkt: Jetzt paſſiert es!

Zum vierten Male alle zurück

Rückflug. Wieder langen Scheinwerfer nach uns und Flak. Kurbeln, runter und weg auf den Kanal. Der Beobachter iſt wachſam und ſetzt den Kurs ab. In zehn Meter Höhe rutſchen wir knapp, aber ſicher über die franzöſiſche Steilküſte. Heimatkurs! Meldung auf dem Gefechtsſtand. Die Kameraden ſind ſchon da. Alle. Der Kommandeur ſtrahlt. Sie ſind alle zurück. Zum vierten Male alle zurück vom Großangriff auf London.

„Immer neue Feuerſäulen"

Engliſche Zeitung über die deutſchen Luftangriffe auf London

Der Militärkorreſpondent der Zeitung „Yorkſhire Poſt", der einen der letzten deutſchen Luftangriffe auf London miterlebte, ſchreibt, mehrere Londoner Stadtbezirke hätten am Schluß des Angriffs in einem wahren Feuergürtel gelegen, wobei aus dem Häuſermeer ſtändig neue Feuerſäulen emporſchoſſen. Die letzten Angriffe hätten an Schwere und Heftigkeit alles übertroffen, was man bisher in London erlebte. Es habe Brandbomben vom Himmel geregnet, die, ſo betont ein anderer Mitarbeiter der „Yorkſhire Poſt", eine ganze Reihe von Großbränden verurſachten. Der Londoner Korreſpondent der Zeitſchrift „South-Africa" ſpricht in ſeinem Bericht von „Lärmnächten", die die Londoner Bevölkerung durchmachte. Er, der Korreſpondent, fungiere manchmal als Brandwächter und müſſe offen zugeben, daß das bei dieſen Angriffen entwickelte Getöſe grauenhaft ſei.

106 Terrorflugzeuge vernichtet

Erbitterte Angriffs- und Abwehrkämpfe ſüdlich des Pripjet Voller Abwehrerfolg nördlich Rogatſchew — Feindliche Schiffsanſammlungen im Hafen von Anzio wirkungsvoll bombardiert Terrorangriffe auf Augsburg, Regensburg und Fürth — 35 185 Bruttoregiſtertonnen von unſeren U-Booten verſenkt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 26. Februar 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwiſchen Dnjepr und Kriwoj Rog ſowie nordöſtlich Kirowograd ſcheiterten zahlreiche von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützte Angriffe der Sowjets unter hohen feindlichen Verluſten.

Bei Swenigorodka warfen unſere Truppen die Bolſchewiſten aus ſtark ausgebauten Stellungen.

Im Gebiet ſüdlich des Pripjet kam es zu erbitterten Angriffs- und Abwehrkämpfen. Dabei wurden von 40 angreifenden feindlichen Panzern 37 abgeſchoſſen. Eigene Kavallerieverbände führten erfolgreiche Unternehmungen tief in das Gebiet der Pripjetſümpfe durch.

Fortgeſetzte Angriffe der Sowjets ſüdlich der Bereſina wurden zerſchlagen. Eine Einbruchsſtelle wurde abgeriegelt. Nördlich Rogatſchew errangen unſere Truppen gegen den mit überlegenen Kräften angreifenden Feind nach harten Kämpfen einen vollen Awehrerfolg.

Auch weſtlich Kritſchew, ſüdöſtlich Witebſk und im Nordabſchnitt der Oſtfront ſcheiterten feindliche Angriffe zum Teil im Gegenangriff.

Im Südabſchnitt der Oſtfront hat ſich die heſſiſche 15. Infanteriediviſion unter Führung des Generalmajors Sperl hervorragend bewährt.

Im Landekopf von Nettuno führten eigene Angriffe zu örtlichen Stellungsverbeſſerungen. Im Verlauf dieſer Vorſtöße entwickelten ſich ſtellenweiſe ſchwere Artilleriekämpfe.

Deutſche Kampffliegerverbände griffen in den Abendſtunden des 25. Februar Schiffsanſammlungen im Hafen von Anzio an. Drei feindliche Transporter mit 24 000 BRT und ein Zerſtörer wurden durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt. Mit der Vernichtung eines weiteren Transportſchiffes iſt zu rechnen.

Nordamerikaniſche Bomberverbände ſetzten auch geſtern bei Tage ihre Angriffe gegen Orte in Süddeutſchland, beſonders gegen die Städte Augsburg, Regensburg und Fürth fort.

In der vergangenen Nacht griffen britiſche Terrorverbände abermals die Stadt Augsburg an. Es entſtanden beſonders in den Wohnvierteln ſtarke Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluſte.

Einige feindliche Störflugzeuge warfen Bomben in Weſt- und Norddeutſchland.

Unſere Luftverteidigungskräfte vernichteten bei dieſen Angriffen 106 britiſch-nordamerikaniſche Flugzeuge, darunter 102 viermotorige Bomber.

Im Kampf gegen den feindlichen Nachſchub verſenkten Unterſeeboote im Atlantik, im Mittelmeer und im Indiſchen Ozean 7 Schiffe mit 35 185 BRT, 11 Frachtenſegler ſowie zwei Geleitzerſtörer. Drei weitere Schiffe wurden torpediert.

Sowjetangriffe abgewieſen

Erbittertes Ringen öſtlich des Pleskauſees und an der Narwafront — Sowjetbanden erlitten ſchwere Verluſte — 13 Sowjetflugzeuge bei Terorangriff auf Helſinki abgeſchoſſen — Be Nettuno in einem Monat 5721 Gefangene eingebracht

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 27. Februar 1944. Da Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwiſchen Dnjepr und Kriwoj Rog, ſüdlich der Bereſina, nördlich Rogatſchew und ſüdöſtlich Witebſk wieſen unſere Truppen Angriffe der Sowjets in zum Teil harten Kämpfen ab. Oertliche Einbrüche wurden bereinigt oder abgeriegelt.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabſchnittes zerſprengten Sicherungstruppen zuſammen mit der franzöſiſchen Freiwilligenlegion ſtärkere bolſchewiſtiſche Banden, fügten ihnen hohe blutige Verluſte zu und brachten umfangreiche Beute ein. 43 Bandenlager mit über 1000 Bunkern und Verſorgungseinrichtungen wurden zerſtört.

Im Nordabſchnitt der Front ſetzten ſich unſere Truppen in einigen Abſchnitten weiter planmäßig ab. Heftige feindliche Angriffe öſtlich des Pleskauſees und an der Narwa-Front ſcheiterten in erbitterten Kämpfen.

In der vergangenen Nacht griffen ſowjetiſche Terrorflieger erneut die finniſche Hauptſtadt Helſinki an. Es entſtanden Schäden in den Wohngebieten und Verluſte unter der Bevölkerung. Finniſche Flakartillerie und deutſche Nachtjäger vernichteten 13 feindliche Flugzeuge.

Im Landekopf von Nettuno brachen mehrere feindliche Angriffe in unſerem zuſammengefaßten Abwehrfeuer zuſammen.

Fernkampfartillerie beſchoß die Häfen von Anzio und Nettuno ſowie weitere feindliche Landeplätze.

In der Zeit vom 24. Januar bis 24. Februar wurden bei den Kämpfen im Landekopf von Nettuno 5721 Gefangene eingebracht, 212 Panzer vernichtet und weitere 21 bewegungsunfähig geſchoſſen. Fünf Panzer wurden erbeutet, über 40 Geſchütze vernichtet oder erbeutet.

An der italieniſchen Südfront verlief der Tag ohne beſondere Ereigniſſe.

Sicherungsfahrzeuge eines deutſchen Geleits wehrten in der vergangenen Nacht im Seegebiet von Le Havre wiederholte Angriffe britiſcher Schnellboote ab und ſchoſſen zwei davon in Brand. Eines der Boote wurde in ſinkendem Zuſtand zurückgelaſſen. Das Geleit erreichte unbeſchädigt ſeinen Beſtimmungshafen.

„Verheerende Wirkung"

Schwediſche Berichte über den Luftangriff auf London

„Die Londoner beginnen nun, nicht ohne einen gewiſſen Widerwillen, ſich wieder auf neue regelmäßige und lang andauernde Bombenabwürfe einzuſtellen", beginnt eine Londoner Meldung in der ſchwediſchen Zeitung „Aftonbladet". Am Donnerstagabend ſeien die deutſchen Bomben ſowohl in der Außenbezirken als auch in den Innenbezirken Londons gefallen. Eine Hauptgasleitung iſt getroffen worden und eine Rieſenflamme emporgeſchlagen. Da die Deutſchen von der franzöſiſchen Küſte aus anfliegen, hätten die engliſchen Nachtflieger ſehr geringe Chancen. Die Deutſchen flogen mit der Windrichtung über London mit einer ungeheuren Schnelligkeit ein. Deutlich geht die Stärke des Angriffs aus dem Londoner Bericht in „Folkets Dagblad" hervor, der von großen Schäden in der ganzen Stadt ſpricht. Obwohl die Behörden ſich bemühten, den Eindruck der deutſchen Bombardierungen zu verwiſchen, könne nicht geleugnet werden, daß etwas Lähmendes in dieſen blitzſchnellen deutſchen Angriffen liege. Die deutſche Luftwaffe tauche plötzlich mit neuen Methoden auf, und es ſei ihr ſchlecht beizukommen. Jede Nacht erlebe man, wie die deutſchen Flugzeuge kreuz und quer über London flögen und angreifen könnten, was ſie wollten. In einer anderen Londoner Eigenmeldung von „Folkets Dagblad" wird feſtgeſtellt, daß in den Kommentaren der engliſchen Preſſe zu den deutſchen Angriffen ein Umſchwung erfolgt ſei. Man ſuche die Bevölkerung über die verheerende Wirkung nicht länger irrezuführen. Man gebe offen zu, daß die Leute jetzt wieder in den unterirdiſchen Warteſälen ſchlafen und daß unter anderem eine einzige Bombe eine ganze Fabrik vernichtet habe. Verwirrung ſei auch an vielen Stellen dadurch entſtanden, daß die deutſchen Flugzeuge eine Anzahl Brandbomben eines neuen Typs abwarfen.

Anglo-Amerikaner verhöhnen die Schweiz

Neue Verletzung des ſchweizeriſchen Luftraums

Amtlich wurde in Bern mitgeteilt: In der Nacht zum 26. Februar wurde unſer Luftraum erneut durch alliierte Flugzeuge verletzt. Eine große Anzahl engliſcher Bombenflugzeuge überflog vor allem den nördlichen Teil unſeres Landes zwiſchen 20.57 und 1.2 Uhr in nordöſtlicher Richtung. Ein viermotoriger Bomber, deſſen ſiebenköpfige Beſatzung ſich durch Fallſchirmabſprung retten konnte, ſtürzte um 1.07 Uhr bei Ruthal in der Nähe von Einſiedeln ab. Von der Beſatzung konnte bis zur Stunde erſt ein Teil aufgefunden und interniert werden. Vorher war amtlich u. a. mitgeteilt worden: In den erſten Nachmittagsſtunden des 25. Februar überflogen alliierte Flugzeuge wiederholt den ſchweizeriſchen Luftraum im Norden und Nordweſten. Das erſte dieſer Flugzeuge ſtürzte in der Gegend von Kirchberg in Toggenburg ab und zerſchellte. Ein zweites amerikaniſches Flugzeug mußte in Dübendorf landen.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

47. Fortſetzung

„Was?!" Die hellen Augen des Alten ſtarrten ihn ungläubig an. Aber dann erinnerte er ſich, wie er die beiden vorhin angetroffen, und noch etwas fiel ihm ein. Ja, ja, es konnte ſchon ſein! Die Fältchen in ſeinen Augenwinkeln begannen zu ſpielen, und er zitierte ſchmunzelnd das Sprichwort von der alten Liebe, die nicht roſtet, und wenn ſie ſieben Jahre im Schornſtein hängt. Er ſchüttelte dem Brautpaar kräftig die Hände, ebenſo auch Hermine, die inzwiſchen hinzugekommen war. Aber dann war er nicht mehr zu halten; er mußte nach Hauſe und dort die Neuigkeit erzählen.

Eilig ſtapfte er davon, ein wenig mehr gebückt als vor Jahren, aber ſonſt in ungebrochener Friſche. —

Nach Mittag ging Juſtus in den Buſch, um Birkenſträucher zu holen, die morgen als Pfingſtſträucher Tür und Tor zieren ſollten.

Hermine und Elſe ſteckten währenddeſſen friſche Gardinen auf und unterhielten ſich lebhaft dabei. Sie hatten viel Weſensverwandtes und fühlten ſich von Tag zu Tag mehr zueinander hingezogen. Hermine mochte die Geſellſchaft des Mädchens ſchon gar nicht mehr miſſen und freute ſich auf das ſpätere Zuſammenſein.

Der Briefträger kam und brachte die Zeitung. Es war die Pfingſtnummer.

„Na, dann wollen wir mal ſehen, was ſich alles zu Pfingſten verlobt hat", ſagte Hermine und faltete die Zeitung auseinander.

„Ja, da bin ich auch geſpannt." Elſe gab der letzten Gardine durch ein paar geſchickte Griffe noch ein beſonders gefälliges Ausſehen, betrachtete kritiſch ihr Werk und wandte ſich dann ebenfalls der Zeitung zu.

„Herrjeh, eine ganze Seite", ſagte ſie, Hermine über die Schulter ſehend. „Iſt was Bekanntes dabei?"

Sie erhielt keine Antwort. Die Zeitung in Hermines Hand zitterte plötzlich heftig, und aus ihrem Munde kam ein unterdrücktes Stöhnen. Erſchrocken ſah Elſe in ihr blaſſes Geſicht.

„Hermine, was haſt du?" forſchte ſie ängſtlich.

Hermine deutete ſtumm und mit bebenden Fingern auf eine Doppelverlobungsanzeige:

Ihre Verlobung geben bekannt:

Erna Wegener	*Luise Wegener*
Hans Lüdering	*Georg Schmok*

Elſe las verſtändnislos.

„Der eine iſt ein junger Lehrer und der andere der einzige Sohn eines Landwirts. Nun werden ſie ihn beide bald verlaſſen, dann iſt er ganz allein, und er hat die Einſamkeit ſo gefürchtet", entrang es ſich Hermines Lippen.

Elſe begriff immer noch nicht.

„Ich verſtehe nicht, was dich ſo bewegt. Willſt du es mir nicht anvertrauen? Wir ſind doch nun Schweſtern", bat ſie weich.

Hermine fühlte die warme Anteilnahme, und es drängte ſie, ihr Herz auszuſchütten. So tat ſie es denn und breitete vor Elſe das Leid ihres Lebens aus. Erſchüttert hörte dieſe zu.

„Das haſt du getan?" ſagte ſie mit Tränen in den Augen, als Hermine ſchwieg. „Ein ſolches Opfer haſt du deinem Bruder gebracht? Juſtus hätte es nicht annehmen dürfen, wenigſtens nicht zum zweiten Male. Er hätte ſich allein durchbeißen müſſen."

Plötzlich erhellte ſich ihr Geſicht.

„Aber warum biſt du jetzt ſo traurig? Es kann ja noch alles gut werden; noch iſt es nicht zu ſpät!"

„Doch, es iſt zu ſpät", ſagte Hermine ſtill. „Er wird nicht noch einmal den Weg zu mir finden. Nie, und wenn er darüber zugrunde gehen müßte! Ich kenne doch Gerhard Wegener. Es tut mir nur ſo weh, daß er im Alter einſam ſein wird."

Sie ſaßen eine Weile ſtumm. Elſe ſah ſehr nachdenklich vor ſich hin. Plötzlich ſprang ſie auf. Ein Gedanke hatte ſie förmlich elektriſiert. Natürlich, ſo mußte es gemacht werden! Ein klein wenig ſtrahlte ſchon wieder der ſonnige Übermut aus ihren Augen.

„Da hilft nur eins", ſagte ſie, „du mußt es ſo machen wie ich."

„Wie denn?" fragte Hermine verwundert.

„Wenn er nicht zu dir kommt, ſo mußt du eben zu ihm gehen und mußt ihn fragen, ob er dich noch haben will. Ich habe es bei Juſtus auch ſo gemacht."

„Was haſt du?" Hermine ſtarrte ſie faſſungslos an.

„Jawohl, ich habe ihn, allerdings auf Umwegen, gefragt, ob er mich haben will. Was denkſt du, ſonſt wäre ich heute ſicher nicht ſeine Braut, wäre es auch wohl nie geworden!"

Elſe erzählte der erſtaunten Hermine, wie ihre Verlobung zuſtande gekommen war.

„Aber davon hat er mir ja nichts gebeichtet."

„Das glaube ich!" lachte Elſe. „Er wird ſich auch ſchwer hüten. Aber ſiehſt du, ich habe mir geſagt: Beſondere Umſtände erfordern beſondere Maßnahmen. Das trifft in deinem Falle doch erſt recht zu. Mehr noch, du biſt ſogar verpflichtet, ihn jetzt zu dir zu rufen, wo du ihm ſo bitter weh getan haſt."

„Das — kann ich doch nicht tun", ſtammelte Hermine.

Elſe ließ nicht locker. Sie war ganz Eifer und bot alle Überredungskunſt auf, um Hermine aus ihrem Zaudern herauszureißen.

„Doch, du kannſt", ſagte ſie. „Wenn es ſich um euer Glück, um eure ganze Zukunft handelt, darfſt du dich doch nicht mit kleinlichen Bedenken herumſchlagen. Du mußt es tun, auch um meinetwillen, denn ich werde meines Glückes nicht froh werden, weil ich weiß, daß du das deine für Juſtus zum Opfer gebracht haſt."

„Er wird mich verachten, wenn ich es tue", murmelte Hermine.

Japaniſcher Seeſieg

Vier große feindl. Flugzeugträger verſenkt

Tokio. Südoſtwärts der Mariane-Inſeln verſenkten japaniſche Marineluftſtreitkräfte in der Nacht v. 22.-23. Februar einen feindlichen Flugzeugträger und drei große Kriegsſchiffe (wahrſcheinlich ebenfalls Flugzeugträger). Ein weiterer Flugzeugträger wurde beſchädigt. Die übrigen feindl. Kriegsſchiffe ergriffen die Flucht. Die Verluſte der Japaner ſind gering.

Die Partei Heimat der Jugend

Reichsjugendführer Axmann zum Tag der Parteiaufnahme
Bekenntnis der Jugend zur nationalſozialiſtiſchen Bewegung

Am Sonntag fand in allen Teilen des Reiches die Aufnahme der Beſten der Hitler-Jugend in die Kampfgemeinſchaft der Nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Arbeiterpartei ſtatt. Dieſe Jungen und Mädel, Führer und Führerinnen, haben ſich während ihrer Dienſtzeit in der nationalſozialiſtiſchen Jugendbewegung durch Haltung und Leiſtung beſonders ausgezeichnet.

An dieſem Tage der Verpflichtung zum ſteten Dienſt für die Nation ſcharte ſich die geſamte deutſche Jugend um die aus ihren Reihen hervorgegangenen jungen Parteigenoſſen und Parteigenoſſinnen. In Stadt und Land traten die Jungen und Mädel der Hitler-Jugend zum erſten weltanſchaulichen Monatsappell an, deſſen Durchführung der Reichsjugendführer in ſeiner Neujahrsanſprache verkündet hat. Dieſe Appelle, auf denen Politiſche Leiter, Soldaten dieſes Krieges und Jugendführer ſprachen, ſtanden unter dem Thema „Die Bewegung". Mit ihnen legte die Jugend ihr Bekenntnis zur kämpferiſchen Gemeinſchaft der Nationalſozialiſten ab und bekundete erneut, daß ihre Heimat die Partei iſt.

Die Millionengefolgſchaft der Hitler-Jugend wird — wie an dieſem Sonntag — in jedem Monat für ihre nationalſozialiſtiſche Bewegung marſchieren. Mit dem Marſchtritt dieſer jüngſten Garde Adolf Hitlers, die aus begeiſtertem Herzen die alten und neuen Lieder des Kampfes ſingt, werden dieſe Appelle ihr Gepräge erhalten. Am Tage der Parteiaufnahme — beim erſten Monatsappell — haben die Jungen und Mädel wieder ein überzeugendes Beiſpiel für die Kraft der Jugend gegeben, die trotz der Härte dieſes Krieges über alle Not ſiegen wird.

Die Anſprache des Reichsjugendführers

Reichsjugendführer Artur Axmann eröffnete die weltanſchaulichen Monatsappelle der Hitler-Jugend mit einer Anſprache an die deutſche Jugend und das deutſche Elternhaus. Er führte dabei aus: Die Jugend begehe heute einen feierlichen Tag. In allen Gauen des Reiches würden die Jungen und Mädel, die ſich beſonders bewährt hätten, in die Nationalſozialiſtiſche Deutſche Arbeiterpartei aufgenommen. Sie ſeien durch eine jahrelange Schulung und Erziehung in der Hitler-Jugend gegangen und hätten ſich dort im Frieden wie im vielfältigen Kriegseinſatz der Hitler-Jugend durch ihre ſtändige Bereitſchaft, ihren Fleiß und ihre Beharrlichkeit bewieſen. Die Härte des Krieges ſei ihnen Gelegenheit geweſen, ſich neben den ſachlichen Leiſtungen in ihren charakterlichen Eigenſchaften zu bewähren. Viele hätten ſchon in früheſter Jugend ein tapferes Herz gezeigt. Die Anforderungen unſerer Zeit ſeien ein ſorgfältiger Maßſtab der charakterlichen Ausleſe. Dies ſei gut, denn nur die Beſten ſollen immer wieder Parteigenoſſen werden und ſie verdienen es nur, der nationalſozialiſtiſchen Bewegung und dabei dem Führungsorden des deutſchen Volkes anzugehören.

Die Erfüllung der Aufgaben der Hitler-Jugend, fuhr der Reichsjugendführer fort, ſei für dieſe Jungen und Mädel zugleich beſte Ausbildung und Vorbildung für den Auftrag der Partei, der ſie mit allen Bereichen des Lebens verbindet, geweſen. Schon in jungen Jahren hätten ſie das große Glück der Kameradſchaft im Deutſchen erlebt, die nicht mehr das Trennende der Herkunft, der Konfeſſion und des Beſitzes kenne. In dieſem Sinne ſeien ſie erzogen und ſollten nun als jüngſte Parteigenoſſen und Parteigenoſſinnen die begeiſterten Künder der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung ſein. Nach Charakter und Leiſtung ſeien ſie aus allen Schichten des Volkes gewählt, um nach eigenem Entſchluß der Bewegung zu dienen und ſich des großen Vertrauens, in der Menſchenführung tätig zu ſein, würdig zu erweiſen.

Der Reichsjugendführer lenkte dann noch einmal den Blick der Jungen und Mädel, die geſtern vor ihrer Aufnahme in die Partei ſtanden, auf den geſchichtlichen Weg der nationalſozialiſtiſchen Bewegung. Das Beiſpiel des Führers in ſeinem langen Kampf für Volk und Reich ſoll immer den Jungen und Mädeln, wenn ſie nun Parteigenoſſen ſeien, vor Augen ſtehen. Sie müßten es immer wieder ſo betonte der Reichsjugendführer, als das Größte der nationalſozialiſtiſchen Revolution empfinden, daß ihr Mittelpunkt und Inhalt die Erziehung des deutſchen Menſchen ſei.

Die Weltanſchauung des Führers, erklärte der Reichsjugendführer weiter, habe den Werten des germaniſchen Charakters zum ſiegreichen Durchbruch verholfen. Ehre, Freiheit und Tapferkeit ſeien die ſtarken Grundfeſten der großen germaniſchen und mittelalterlichen Kaiſerreiche und wären auch heute Fundamente unſeres Lebens. Das Goethe-Wort: „Alles iſt wahr, was fruchtbar iſt", erweiſe ſich an unſerer Weltanſchauung, die in ihrer Verwirklichung dem Staate Aufſtieg und Segen bringe. An allen Fronten dieſes Krieges haben die Nationalſozialiſten bewieſen, daß ſie aus ihrer Weltanſchauung die Kraft gewinnen, für die Freiheit des Reiches zu kämpfen und zu ſterben. Die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung ſei der Lebensinhalt der Jugend, die nationalſozialiſtiſche Bewegung ihre geiſtige und ſeeliſche Heimat, ein Leben ohne die Bewegung könne ſich die Jugend nicht mehr vorſtellen.

Indem der Reichsjugendführer die jüngſten Parteigenoſſen noch einmal auf das große Vorbild der Alten Garde wies, die ſelbſt in härteſten Stunden niemals den Glauben verlor, und den heldenhaften Einſatz unſerer Soldaten, gab er ihnen als Richtſchnur für ihr kommendes Leben das Wort Friedrichs des Großen: „[illegible] haben unſer Reich geſchaffen. Haltet dieſes Reich aufrecht, [illegible] der Ruhm eurer Väter nicht eure Schande werde".

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. Februar

Verſtärkung der Stadt- und Landwacht

Es ſind jetzt rund zwei Jahre vergangen, ſeit der Reichsführer ᛋᛋ, Reichsminiſter des Innern Heinrich Himmler, den Befehl zur Aufſtellung der Landwacht — die Stadtwacht folgte einige Monate ſpäter — erteilte. Damit war der Schutz der deutſchen Heimat um eine für das Reich neuartige Einrichtung bereichert worden. Es handelt ſich bei ihnen faſt ausſchließlich um Frontſoldaten des erſten Weltkrieges, von denen mancher jetzt ſchon über 60jährige im Einſatz der Heimat bewies, daß er neben ſeinem heutigen kriegswichtigen Beruf als Bauer oder Rüſtungsarbeiter oder wo ſonſt ſein Platz ſein mag, mit vollbewährter Tatkraft auch ehrenamtlich zur Stelle iſt, wenn der Ruf an ihn ergeht.

Es iſt die Aufgabe dieſer Männer, die Polizei, deren aktive Beamte und Reſerven immer ſtärker zur Front oder in die beſetzten Gebiete abrückten, als Hilfspolizei in beſonderen Fällen zu entlaſten und dafür zu ſorgen, daß der Schutz der Bevölkerung in der Heimat überall rechtzeitig gewährleiſtet bleibt. Da der Dienſt in der Stadt- und Landwacht jeweils nur kurzfriſtiger, auf Stunden oder wenige Tage beſchränkter Notdienſt iſt, kann jeder wehrfähige und wehrwürdige deutſche Mann zu ihm herangezogen werden. Das geſchieht durch die zuſtändige Polizeiſtelle auf Grund der Notdienſtverordnung, nach der ſich auch Fürſorge und Verſorgung richten. Lohn und Gehalt laufen ohne Unterbrechung weiter. Die Zugehörigkeit zu anderen Gliederungen uſw. ſchließt die Heranziehung zur Stadt- und Landwacht nicht aus. Vielmehr gilt eine grundſätzliche Ausnahme nur für beſtimmte Luftſchutzkräfte. Dagegen wird beim einzelnen Dienſteinſatz größte Rückſicht auf den Beruf, vor allem zugunſten der Rüſtungsproduktion, genommen.

Gerade um den einzelnen Mann nicht über Gebühr einzuteilen, dennoch aber allen Aufgaben gerecht zu werden, hat der Reichsführer ᛋᛋ neuerdings eine Verſtärkung der Stadt- und Landwacht angeordnet. Für die weitere Erfaſſung werden drei Perſonenkreiſe unterſchieden: 1. Männer, die allein der Ordnungspolizei als Bedarfsträger zur Verfügung ſtehen, 2. ſolche, die mit Rückſicht auf ihre hauptberufliche Tätigkeit im Bedarfsfall nicht ſofort verfügbar ſind, aber in der Freizeit und zu gewiſſen ſonſtigen Zeiten eingeteilt werden können (Reſerve I), und 3. Männer, die nur im äußerſten Notfall eingeteilt werden können, im weſentlichen ſolche, die bereits für andere nebenberufliche Aufgaben herangezogen ſind (Reſerve II). Hierbei müſſen letzten Endes alle deutſchen Männer zur Verfügung ſtehen. Vor ihrer Heranziehung werden die Männer durch einen Offizier in feierlicher Form mit Handſchlag verpflichtet. Die Ausbildung, in der beruflichen Freizeit, beſchränkt ſich auf das unbedingt Notwendige an Theorie, Praxis und Waffengebrauch.

Die Männer der Stadt- und Landwacht müſſen ſich für die Sicherheit in ihrem Bezirk, den ſie als Ortseinnehmer ja am beſten kennen, mitverantwortlich fühlen. Darum ſind ſie auch der Gendarmerie bzw. der Ordnungspolizei unterſtellt. Sie ſollen aber nicht nur den befohlenen Dienſt verſehen, ſondern bei jeder erkannten Gefahr ſelbſtändig einſchreiten. Suchen und Abſperren, Feſtnehmen oder Waffengebrauch, Durchſuchen und Feſſeln, Abführen und Bewachen, Abliefern und Melden ſind ihre Hauptaufgaben. Dieſe Tätigkeiten verlangen, wie der Reichsführer ᛋᛋ es formuliert hat „bei ihrer Anwendung gegenüber einem Volksgenoſſen höchſtes Verantwortungsbewußtſein und gegenüber entwichenen Kriegsgefangenen uſw. energiſches Zupacken und Rückſichtsloſigkeit". Die Stadt- und Landwacht wird auch zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Arbeitslagern, zur Unterſtützung bei Luftangriffen, zur Verſtärkung des Objektſchutzes und für Luftſchutzzwecke herangezogen.

Der Reichsführer ᛋᛋ hat befohlen, daß die Männer der Stadt- und Landwacht, die ſich im Einſatz beſondere Verdienſte erworben haben, in ſeinem Namen durch geſtufte Anerkennungen und durch Belohnungen ausgezeichnet werden. Bei aufgegriffenen flüchtigen Kriegsgefangenen oder ſonſtigen geſuchten Perſonen wird neben der Anerkennung eine ſteuerfreie Belohnung von 100 RM. für jeden Wiedergegriffenen gegeben. Viele Stadt- und Landwachtmänner haben ſchon Anerkennungen und Belohnungen, aber auch das Kriegsverdienſtkreuz mit Schwertern erhalten. Mancher tapfere Mann dieſer jüngſten Hilfspolizeiformation iſt gefallen oder verwundet in Ausübung ſeines Dienſtes, der der Feſtigung der inneren Front und damit unmittelbar der Erringung des Endſieges dient, der darüber hinaus den Soldaten an der Front das Bewußtſein ſtärkt, daß für den Schutz ihrer Angehörigen in der Heimat geſorgt iſt.

Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Heute, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader, und Leutnant Loos, Staffelführer in einem Jagdgeſchwader.

Aufnahmefeier der NSDAP. Wie im ganzen großen Vaterland erfolgte auch in unſerer Stadt am geſtrigen Sonntag die Aufnahme der jungen Aktiviſten in der Partei. 30 Jungens und Mädels der Jahrgänge 1926/27, die charakterlich geeignet und ſich aktiv in HJ. oder BdM. eingeſetzt haben, waren angetreten. Nach einem gemeinſamen Lied folgte ein Führerwort. Ein HJ.-Führer verabſchiedete ſeine Kameraden und Kameradinnen und meldete ſie dem Ortsgruppenleiter zur Aufnahme. In ſeiner Anſprache wies der Ortsgruppenleiter Pg. Dr. Johannſſen auf die Rechte und vor allem auf die Pflichten des Parteigenoſſen hin. Nach dem Eid auf den Führer wurden die Jungens und Mädels durch Handſchlag in die Bewegung aufgenommen. Führerehrung und National-Lieder beſchloſſen die kurze eindrucksvolle Feier.

Die Steuerklärungen für die Einkommenſteuer Gewinnfeſtſtellung, Körperſchaftsſteuer, Gewerbeſteuer und Umſatzſteuer 1943 ſind ſpäteſtens am 31. März 1944 abzugeben.

Die Meiſterprüfung im Elektrohandwerk beſtand in Kiel vor der Gruppewertekammer der Schwiegerſohn, des Elekto-Inſtallateurs J. H. Schlapkohl, Otto Meinert Kiel.

Verdunkelung: Weſtlich der Reichsſtraße Kiel-Neumünſter-Hamburg in der Zeit vom 27. Februar bis 4. März täglich von 18.00 bis 6.45 Uhr; öſtlich der Reichsſtraße täglich von 19.00 bis 6.15 Uhr.

Nortorf. Ein tödlicher Verkehrsunfall vor Gericht. Ein 59jahriger Mann von hier hatte ſich wegen fahrläſſiger Transportgefährdung mit fahrläſſiger Tötung vor dem Amtsgericht in Itzehoe zu verantworten. Im Dezember v. J. brachte er mit ſeinem Fuhrwerk Butter nach Wilſter. Auf dieſer Fahrt hatte er eine Frau, die bombengeſchädigt iſt und in Nortorf wohnte, mitgenommen. Nach Beendigung ſeiner Geſchäfte fuhr er um 5 Uhr nachmittags zurück. Die Streße überquert kurz vor Nortorf den Bahndamm der Bahn Brunsbüttel—Wilſter. Kurz vor dem Bahnübergang hat er noch ein Paket an einen Bahnbeamten, der dort wohnt, abzugeben. Als er dann weiterfahren wollte, bemerkte er den Zug. Es war dunkles, windiges Wetter. Er hielt den Zug aber noch für ſoweit entfernt, daß er glaubte, noch über den Bahndamm zu kommen. Sein Fuhrwerk wurde aber vom hinteren Wagen erfaßt und auseinanderiſſen. Beide Teile des Wagens wurden in den Graben geſchleudert. Der Angeklagte, der erſt beſinnungslos war, krabbelte ſich aus dem Graben. Er ſuchte ſofort nach ſeiner Mitfahrerin und fand ſie unter dem Hintergeſtell ſeines Wagens tot auf. Der Angeklagte, der mit den dortigen Verhältniſſen gut vertraut war und wußte, daß um dieſe Zeit der Perſonenzug kam, hätte deshalb vorſichtiger ſein müſſen. Er wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die Lokomotive hatte kein Warnungsſignal gegeben. Die Bahnübergänge an dieſer Bahn ſind ſchrankenlos.

Heide. Unfall. Als der 70jährige B. aus der Bahnhofſtraße in einem Pferdeſtall ein Pferd anbinden wollte, wurde das Tier unruhig und zog den Strick an, den B. krampfhaft hielt. Dabei wurden ihm einige Finger abgeriſſen.

Friedrichſtadt. Schafauktion in Friedrichſtadt. In „Tankewall" bei Friedrichſtadt fand eine Verſteigerung erſtklaſſiger Mutterſchafe ſtatt, zu der ſich zahlreiche Kaufliebhaber eingefunden hatten. Beſte Muttertiere vor dem Lammen erzielten 200 bis 260 Reichsmark und Muttertiere zweiter Qualität 150 bis 200 Reichsmark und darüber.

Schleswig. Einer der letzten im Kreis Schleswig noch lebenden Kriegsteilnehmer von 1870/71 iſt mit Heinrich Wendt in Kattbeck im Alter von 96 Jahren geſtorben.

Flensburg. Die ſeiner Zeit auf Anregung des Glücksburger Propſtes gegründete Dolleruper Brandgilde konnte in dieſen Tagen ihr 200jähriges Beſtehen feiern. Die Gilde, deren Verſicherung ſich anfänglich nur auf Gebäude, ſpäter auch auf Korn, Futter, Vieh und Waren erſtreckte, hat zum Segen der Landſchaft Angeln 200 Jahre lang dem Grundſatz „Gemeinnutz vor Eigennutz" gedient.

Hamburg. Nach den Terrorangriffen im Sommer 1943 wurden — wie erſt ſpäter feſtgeſtellt werden konnte — aus einem geretteten Hausſtand elf wertvolle Gemälde geſtohlen, darunter zwei Spitzbergen-Gemälde von Kips, zwei Stilleben, eine Waldlandſchaft von Prof. v. Pfeil, „Die drei Spieler" von Prof. D. Dill und die „Kaiſeryacht Hohenzollern" von Prof. Stöver. Vor Ankauf der Gemälde wird gewarnt.

Harburg. Hitlerjungen ſtellen entflohene Sowjetgefangene. Drei aus einem Kriegsgefangenenlager entwichene Sowjets wurden bei Buchholz im Landkreiſe Harburg von BdM.-Mädeln in einer Kartoffelmiete entdeckt. Sie benachrichtigten einige Hitlerjungen, die die Miete umſtellten, in tapferem Zupacken die Entwichenen wieder gefangennahmen und ſie der Landwacht übergaben. Gauleiter Telſchow hat den mutigen Hitlerjungen ſeine beſondere Anerkennung ausſprechen laſſen.

Das Hilfswerk „Mutter und Kind" in der Nordmark

Eine Unterredung zu ſeinem 10jährigen Beſtehen
mit dem Gauamtsleiter Bereichsleiter Pg. Jenſen

Als vor nunmehr 10 Jahren Reichsminiſter Dr. Goebbels das Hilfswerk „Mutter und Kind", das dem Hauptamt für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP. als ſtändige Einrichtung angegliedert wurde, ins Leben rief, ſtand wohl mancher in unſerem Gau Schleswig-Holſtein noch etwas abwartend dieſer neuen Einrichtung gegenüber, wenn auch viele dieſes Hilfswerk innerlich freudig begrüßten.

Die Frage nach dem Aufbau des Hilfswerkes „Mutter und Kind" in unſerem Gau erklärte der Gauamtsleiter, daß man auch in Schleswig-Holſtein ſich ſofort revolutionär von allen alten Wohlfahrtsregeln abkehrte, daß oberſtes Geſetz der Arbeit die Geſunderhaltung der deutſchen Mutter wurde als entſcheidender Faktor für eine geſunde deutſche Jugend und damit ein geſundes deutſches Volk. Bereichsleiter Pg. Jenſen zeigte uns dann, wie in den fünf großen Arbeitsgruppen des Hilfswerkes „Mutter und Kind" ſich auch unſer Gau ein machtvolles Inſtrument des Friedens geſchaffen habe, das gerade im Kriege ſeine höchſte Bewährung gefunden hat. Einige Zahlen aus der Statiſtik, mit denen man allerdings nie, ſo meinte Pg. Jenſen lächelnd, eine volkspflegeriſche Arbeit meſſen kann, mögen das beweiſen.

In der Familienhilfe, die die Mütter, Säuglings- und Kleinkinderfürſorge, die Müttererholungspflege und die Haushaltshilfe umfaßt, konnten 824 Hilfsſtellen errichtet werden, die über das ganze Gaugebiet verteilt im Jahr durchſchnittlich von 200 000 Frauen aufgeſucht werden. Bisher konnten 40 dieſer Behilfsſtellen zu Beratungsſtellen ausgebaut werden, in denen durch das Geſundheitsamt auch die ärztliche Betreuung erfolgt. In der Mütter-Erholungspflege konnte unſer landſchaftlich ſchöner Gau bisher 10 986 Mütter aus dem ganzen Reichsgebiet zur Kur aufnehmen. Das ſchleswig-holſteiniſche Hilfswerk verſchickte bisher 10 501 Mütter. Für die Arbeit in der Familienhilfe ſteht ein großes Säuglingsheim, zwei große Kleinkinderheime und 27 Kriegsmütterentbindungsheime zur Verfügung, in denen bereits 1 852 Säuglinge geboren wurden.

In der Jugendhilfe, die neben einer laufenden Erziehungsberatung, das Pflegekinder-Adoptions- und Vormundſchaftsweſen bearbeitet, werden von 1 456 Helfern 8 631 Kinder betreut. In 10 Kinder- und Jugendheimſtätten ſtehen 690 Plätze zur Verfügung. In der Gemeindepflege wurden von den 184 Schweſtern in den Gemeindepflegeſtationen der NSV. außer 301 130 Familienkrankenpflegen noch 291 099 Volkspflegeriſche Mithilfen geleiſtet. In der Jugenderholungspflege bot unſer Gau in den ſchleswig-holſteiniſchen Jugenderholungsheimen 87 186 Kindern ſchönſte Erholungstage, während aus unſerem Gau 68 298 Kinder und Jugendliche zur Kur verſchickt werden konnten. Dazu kommen natürlich noch die vielen Kinder, die durch die Kinderlandverſchickung jetzt in den Kriegsjahren überall im Reich ſchöne Heimſtätten gefunden haben.

In den Kindertagesſtätten hat ſich die Zahl der Einrichtungen von den beſcheidenſten Anfängen auf nunmehr 482 Kindergärten, Kinderhorte, Betriebs- und Erntekindergärten mit 12 904 Plätzen erhöht, die von 290 Fachkräften und 450 Laienkräften betreut werden. Als Nachwuchs ſtehen 281 Kindergärtnerinnen und Kinderpflegeſchülerinnen und 565 NSV-Vorſchülerinnen bereits in der Arbeit.

Neben dieſen Aufgaben aber, ſo erläuterte Gauamtsleiter Jenſen weiter, ſtehen jetzt im Kriege Sonderaufträge, die vor allem in der Betreuung der Obdachloſen nach ſchweren feindlichen Terrorangriffen liegen.

Als kleines Beiſpiel erwähnte der Gauamtsleiter, daß in kurzeſter Friſt 26 Kriegsaltersheime der NSV. mit über 1000 Plätzen für pflegebedürftige Alte aus den luftgefährdeten Städten eingerichtet werden konnten.

Dieſer kleine Leiſtungsbericht, der in mancher Beziehung vieles nur andeuten kann, zeigt uns, das konnten wir dem Parteigenoſſen Jenſen beſtätigen, wo jene Spenden bleiben, die wir dem Winterhilfswerk zur Verfügung ſtellen.

Neue Feinddurchbrüche geſcheitert

Trotz heftiger feindlicher Angriffe ungehinderte Bewegungen im Norden der Oſtfront

Am 23. Februar lag das Schwergewicht der Winterſchlacht im Abſchnitt Bereſina—Rogatſchew und an der Front zwiſchen Ilmenſee und Peipusſee. Daneben entwickelten ſich Angriffs- und Abwehrkämpfe im Raum weſtlich Tſcherkaſſy ſowie ſüdlich des Pripjet am Südoſtbogen der Witebſkfront und im Narwaabſchnitt. Bei Kriwoj Rog ließ dagegen die feindliche Angriffstätigkeit vorübergehend nach.

In der Mitte der Oſtfront nahmen die Bolſchewiſten zwiſchen Pripjet und Bereſina ihre Durchbruchsverſuche unter Verlagerung des Angriffsſchwerpunktes nach Süden wieder auf. Sie führten ſtarke, von Panzern unterſtützte Stöße in nördlicher Richtung, die aber in wechſelvollen Kämpfen abgewieſen wurden. Nur an einer Stelle konnten Teilkräfte in geringer Tiefe in unſere Linien eindringen. Von Panzern begleitete Gegenſtöße riegelten die Einbruchsſtelle ab. Auch nördlich Rogatſchew blieb den Sowjets der erſtrebte Durchbruchserfolg in Richtung auf Bobruiſk wiederum verſagt.

Die auch im Norden der Oſtfront zum Teil zu großer Härte anſchwellenden Kämpfe entwickelten ſich aus den Verſuchen des Feindes, unſere ſeit einigen Tagen laufenden Abſetzbewegungen zur Frontverkürzung zu ſtören. Beiderſeits Dno wurden die an mehreren Stellen mit Kräften bis zu Regimentsſtärke angreifenden Bolſchewiſten unter Abſchuß von zwölf Panzern abgewieſen. Weſtlich der Bahnlinie Luga—Pleskau fingen unſere Truppen die feindlichen Vorſtöße ebenfalls auf und ſchloſſen im Gegenangriff eine vorübergehend entſtandene Frontlücke. Aehnlich verliefen auch die Kämpfe an der Bahn Gdow—Pleskau, bei denen der zum Teil über das Eis des Peipusſees hinweg angreifende Feind beſonders hohe Verluſte hatte. Alle Angriffe auf die Abriegelungsfront, in deren Schutz die eigenen Bewegungen ungehindert weitergingen, wurden ſomit zum Stehen gebracht oder abgewieſen. Auch im Raum von Narwa lebte die Kampftätigkeit ſtärker auf. Trotz tiefer Schneeverwehungen traten unſere Truppen zu Bereinigung eines älteren feindlichen Einbruchs zu zangenartig angeſetzten Angriffen an und gewannen unter Abwehr ſtarker feindlicher Gegenſtöße an Boden. Ebenſo erreichten nordweſtlich Narwa Stoßtruppunternehmen eſtniſcher Freiwilliger der Waffen-SS die geſteckten Ziele.

Eindrucksvolle Abwehrerfolge

Auflebende Kampftätigkeit im Südabſchnitt

Das Hauptereignis der Kämpfe an der Oſtfront war der eindrucksvolle Abwehrerfolg, den unſere Grenadiere ſüdlich der Bereſina und nördlich Rogatſchew errangen, wo wiederum der Schwerpunkt der Winterſchlacht lag. Nach dem blutigen Zuſammenbruch ihres Verſuches, weſtlich Schailki die Bereſina nach Norden zu überſchreiten, verlagerten die Bolſchewiſten ihre Angriffe in dieſem Frontabſchnitt wieder weiter nach Weſten und Südweſten. Unter Zuſammenfaſſung ſtarker Kräfte griffen ſie nach heftiger Artillerievorbereitung auf engem Raum an. Ueber die im Abwehrfeuer zuſammengebrochenen erſten Schützenketten hinweg ſtürmten weitere Wellen, denen es ſchließlich gelang, in die Linie unſerer Stützpunkte einzudringen. Der eingebrochene Feind wurde jedoch aufgefangen und abgeriegelt. Die gleichzeitig in den Nachbarabſchnitten geführten bolſchewiſtiſchen Vorſtöße blieben erfolglos.

Noch ſchwerer waren die feindlichen Angriffe nördlich Rogatſchew. Sie faßten drei Diviſionen zum entſcheidenden Durchbruchsverſuch auf ſchmaler Front zuſammen und unterſtützten ſie durch ſehr heftiges Artilleriefeuer und fortgeſetzte Luftangriffe ſtarker Fliegerverbände. Vorübergehend konnte der Feind durch die Maſſierung ſeiner Kräfte an einigen Stellen in unſere Hauptkampflinie einbrechen. Unſere zum Gegenſtoß antretenden Grenadiere warfen ihn jedoch in Nahkämpfen wieder auf ſeine Ausgangsſtellungen zurück. Ueber 1600 Gefallene und Schwerverwundete ließen die Bolſchewiſten in den bereinigten Einbruchsſtellen liegen. Auch die in den Nachbarabſchnitten eingeleiteten Entlaſtungsangriffe ſcheiterten im Abwehrfeuer oder im Gegenſtoß. Am Abend dieſes ſchweren Kampftages war die eigene Hauptkampflinie überall wieder feſt in der Hand unſerer Truppen.

Die übrigen Kämpfe im mittleren Frontabſchnitt beſchränkten ſich auf Abwehr feindlicher Ueberraſchungsangriffe, auf Gegenſtöße zur Abriegelung eingeſickerter Teilkräfte und auf örtliche Gegenangriffe zum Vereinigen oder Verengen älterer Einbruchsſtellen. Im Norden der Oſtfront war der Druck der Bolſchewiſten im ganzen genommen ſchwächer als an den Vortagen. Das vorübergehende Nachlaſſen der Kampftätigkeit iſt in den beträchtlichen Verluſten des Feindes während der letzten Tage begründet.

Bei der Wegnahme der Inſel Piiriſaar im Peipusſee wurde zum Beiſpiel nahezu die geſamte bolſchewiſtiſche Beſatzung vernichtet. Dem zu dieſem Angriff in früher Morgenſtunde angetretenen oſtpreußiſchen Grenadierregiment, das durch Artillerie und Flakeinheiten der Luftwaffe unterſtützt wurde, gelang es unbeobachtet den zugefrorenen See zu überqueren, das feindliche Ufer zu erreichen und die Sowjets zu überrumpeln.

Sie drückten in harten Häuſerkämpfen die Sowjets aus den drei großen Dörfern der Inſel heraus, durchſtießen gut ausgebaute Bunkerlinien und warfen die feindliche Beſatzung auf die offene, deckungsloſe Eisfläche des Sees zurück. Der Feind verſuchte nach Oſten zu fliehen. Im Feuer der Maſchinengewehre, Feldhaubitzen und Flakgeſchütze ſowie der Bordwaffen eingreifender Jagdflieger blieb die Maſſe der bolſchewiſtiſchen Inſelbeſatzung auf dem Eis liegen. Nur einzelne Verſprengte konnten das rettende Ufer erreichen. Ein bald darauf einſetzender feindlicher Gegenſtoß brach im Feuer zuſammen. Unter dem Eindruck ſeiner ſchweren Verluſte unterließ der Feind weitere Gegenangriffe, die er auch am Freitag nicht mehr wiederholte.

Im Süden der Oſtfront lebte dagegen die Kampftätigkeit wieder ſtärker auf. Zwiſchen Dnjepr und Kriwoj Rog griff der Feind den ganzen Tag über mit wechſelnder Stärke an, ſo allein bei Boliſchaja—Koſtromka mit Teilen von 5 Diviſionen. Sämtliche Angriffe wurden blutig abgewieſen. Die neuen Kämpfe ſüdlich des Pripjet entwickelten ſich aus Begenaktionen, mit denen der Feind unſere im Quellgebiet des Styr ſeit Tagen vordringenden Verbände aufzufangen ſucht.

Unſere Luftwaffe war wiederum den ganzen Tag über mit ſtarken Kräften am Feind.

Artillerie und Grenadiere im Kampf

In zwölf Tagen bei Witebſk 57 Angriffe abgewehrt. — Schwere Geſchütze zerſchlagen feindliche Batterien.

Während der zweiten Abwehrſchlacht bei Witebſk, die am 19. Februar mit einem neuen eindrucksvollen Erfolg der deutſchen Waffen endete, ſtanden Männer aller Gaue, unter ihnen auch Grenadiere aus Luxemburg, Elſaß-Lothringen, Südſteiermark, Volksdeutſche aus Beſſarabien und andere, im Kampf. An dem ſüdöſtlichen Brennpunkt war es vor allem das am 13. Februar im Wehrmachtbericht genannte Grenadier-Regiment 529 einer heſſiſch-thüringiſchen Infanteriediviſion, das innerhalb von 12 Tagen 57, nahezu pauſenlos aufeinanderfolgende Angriffe der Bolſchewiſten mit Kräften bis zu Diviſionsſtärke abwehrte, ohne auch nur einen Meter Boden preiszugeben. Der Feind verlor ein Mehrfaches der geſamten eigenen Grabenſtärke an Gefallenen. Nach Gefangenenausſagen betrugen die Ausfälle der hier angreifenden vier bolſchewiſtiſchen Diviſionen, von denen zwei in ihrer Maſſe und zwei weitere mit ſtarken Teilen eingeſetzt waren, 60 bis 70 v. H.

Die hohen Verluſte des Feindes erklären ſich in erſter Linie aus der Feuerwirkung der von vorgeſchobenen Beobachtern und Beobachtungsabteilungen vorbildlich geleiteten ſchweren Waffen. So konnte eine Beobachtungsabteilung während der zweiten Abwehrſchlacht bei Witebſk einige hundert feindliche Batterien ausmachen und ihre 4500. Zielaufklärung ſeit Beginn des Oſtfeldzuges melden. Dieſe Zahl entſpricht rund 10 000 erkannten feindlichen Geſchützen. Bei der folgenden Beſchießung wurden 1073 Batterieſtellungen der Bolſchewiſten faſt ſtets mit allen Geſchützen zum Schweigen gebracht, woran 3000 eigene Geſchütze beteiligt waren. An einem der Kampftage z. B. verſchoß eine deutſche 28-Zentimeter-Mörſerabteilung 330 Granaten mit einem Geſamtgewicht von nahezu 80 Tonnen und erzielte wirkſamſte Treffer auf ſowjetiſche Artillerieſtellungen. Der Diviſionsartillerie und ihren vorgeſchobenen Beobachtern fiel dagegen die Aufgabe zu, den Anſturm der bolſchewiſtiſchen Infanterie in Sperrfeuerzonen und durch Vernichtungsfeuer abzufangen und zu zerſprengen.

„Militäriſche Notwendigkeiten"?

Das Unterhaus gegen jede Einſchränkung des Luftterrors

Der Labourabgeordnete Stockes machte im Unterhaus einige vorſichtige Einwendungen gegen die britiſchen Terrorangriffe auf europäiſche Wohn- und Kulturſtätten. Die meiſten Unterhausabgeordneten aber wandten ſich gegen dieſe Auffaſſung mit genau derſelben Schärfe wie vor kurzem die Mitglieder des Oberhauſes. Die engliſche Politik wird, wie man in London ausdrücklich erklärt, in der Frage der Terrorangriffe nach wie vor von der Auffaſſung geleitet, die dieſer Tage Lord Latham vertrat. Er erklärte nämlich nach „Daily Expreß" wörtlich: „Ich möchte ſo ſcharf wie möglich gegen jede Politik proteſtieren, die darauf ausgeht, auf dem Gebiete der Strategie oder der Bombenangriffe oder der militäriſchen Operationen auch nur im geringſten die „militäriſchen Notwendigkeiten" durch ſogenannte kulturelle Rückſichten einzuſchränken."

Es iſt echt britiſche Heuchelei, den Luftterror mit „militäriſchen Notwendigkeiten" zu begründen. Die von den anglo-amerikaniſchen Luftgangſtern vernichteten kulturellen Einrichtungen, Wohnviertel und Krankenhäuſer kann niemand in der Welt als „militäriſche Ziele" anſprechen. Den Briten allein blieb es überlaſſen, ihr brutales Vernichtungswerk als „militäriſche Operationen" zu tarnen. Das engliſche Volk kann ſich dafür bei Churchill und ſeinen Luftpiraten bedanken, wenn der britiſche Terror mit unbarmherzigem Gegenterror beantwortet wird, deſſen furchtbares Ausmaß die Londoner gerade jetzt zu ſpüren bekommen.

Die türkiſche Regierung hat das Erſuchen einer amerikaniſchen Geſellſchaft Petroleum-Recherchen in der Türkei machen zu können, abgelehnt. Die Geſellſchaft wollte für ſich das Alleinrecht der Ausbeutung des türkiſchen Petroleums auf 95 Jahre ſowie den Bau einer Pipe Line nach einem türkiſchen Hafen beanſpruchen.

Diamanten-Juden verdienen am Krieg. Die de-Beers-Geſellſchaft, das größte Diamantenunternehmen der Erde, verkündete eine Jahresdividende von 70 Prozent für 1943 gegenüber der ebenfalls ſchon ſehr hohen Dividende von 40 Prozent für 1942. Es iſt nach „Daily Expreß" die höchſte Dividende, die ſeit 1920 von dem Weltmonopolunternehmen gezahlt worden iſt. Die ungewöhnlichen Kriegsgewinne der de-Beers-Geſellſchaft erklärten ſich aus der gegenwärtigen Rekordkonjunktur für Diamanten.

Todesmutiger Kampf im Pazifik

Heldentod der Japaner auf Kwajelinn und Wottho

Wie das Kaiſerliche Hauptquartier in einer Verlautbarung bekanntgab, haben ſämtliche japaniſchen Verteidiger der Inſeln Kwajelinn und Wottho nach heldenhaftem Kampf gegen erhebliche Uebermacht den Tod gefunden. Die japaniſche Verteidigung beſtand aus 4500 Soldaten einſchließlich der Offiziere und aus 2000 Zivilarbeitern des Heeres und der Kriegsmarine. Nach heftigen Luftangriffen und nach Beſchießung durch Kriegsſchiffe am 30. Januar begann der Feind am 1. Februar mit der Landung von ungefähr zwei Diviſionen, meldet das Hauptquartier weiter. Am 6. Februar erfolgte der letzte todesmutige Gegenangriff der geſamten japaniſchen Verteidigungskräfte, nachdem ſie zuvor dem Feind erhebliche Verluſte und Schäden beigebracht hatten. Konteradmiral Michiyuki Yamada war der Befehlshaber der japaniſchen Truppen von Wottho, und Konteradmiral Monzo Akiyama der Befehlshaber von Kwajelinn. Beide fanden ebenfalls den Tod.

Die Inſeln Kwajelinn und Wottho liegen im Zentrum der Marſchallgruppe.

Der Marineminiſter Admiral Shimada erklärte zum Heldentod der japaniſchen Truppen im Pazifik: Wieder haben 6500 tapfere japaniſche Männer ihre Treue zu Tenno und Vaterland mit dem Leben bezahlt. Sie ſind dem Beiſpiel des Konteradmirals Yamamoto und der Verteidiger von Attu, Tarawa und Makin gefolgt. Die Konteradmirale Yamada und Akiyama gaben bei dieſen Kämpfen ihren Untergebenen ein Vorbild und gingen an der Spitze ihrer Truppen in den Tod. Dieſer neue Beweis von Treue und Todesbereitſchaft der japaniſchen Soldaten muß, wie Shimada fortfuhr, der ganzen Nation ein Beiſpiel ſein. Sie muß in der Heimat mit der gleichen Opferbereitſchaft kämpfen wie die Soldaten an der Front. Zwar befindet ſich die Kampffront noch ungefähr 3000 Kilometer von der japaniſchen Heimat entfernt, aber man muß daheim daran denken, daß ſich mit den modernen Kriegsmitteln die Fronten ſchnell verſchieben können.

Die gegenwärtige Lage iſt ernſt, wie Shimada abſchließend ſagte, und der Verteidigungsgürtel der verſchiedenen Inſeln im Pazifik muß um jeden Preis gehalten werden, um das japaniſche Kaiſerreich zu ſchützen.

Schwere Tumulte in Tarent

Lebensmittel in geheime Lager verſchoben

Für das in den beſetzten ſüditalieniſchen Gebieten herrſchende Chaos iſt, wie Stefani meldet, kennzeichnend ein auch von engliſcher Seite gemeldeter Vorfall:

In der Stadt Tarent kam es kürzlich zu ſchweren Tumultſzenen. Eine große Menſchenmenge hatte ſich vor dem Gebäude des von den anglo-amerikaniſchen Behörden eingeſetzten Präfekten verſammelt und proteſtierte lärmend gegen das Verhalten des Präfekten, den die Menge für das fortgeſetzte Steigen der Preiſe verantwortlich macht. Bei den ſchweren Tumultſzenen, die ſich dabei abſpielten, ertönten Schmähruſe auf den Präfekten. Die Maſſe erhob gegen ihn den Vorwurf, gegen betrügeriſche Beamte nicht vorgegangen zu ſein, bei denen eine große Menge von Lebensmitteln in geheimen Lagern feſtgeſtellt worden war.

Kurze Nachrichten

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Bergrat Dr. phil. Ludwig Tübben in Berlin-Nikolasſee aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Lehr- und Forſchertätigkeit auf dem Gebiete der Bergtechnik die Goethe-medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen. Der Führer hat ferner dem ordentlichen Profeſſor em. Dr. Alfred Schultze in Leipzig aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte als Forſcher und Lehrer auf dem Gebiete der deutſchen und germaniſchen Rechtsgeſchichte die Goethe-medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Der Duce empfing in ſeinem Hauptquartier die Provinz-Regierungschefs von Genua, Parma, Pavia, Novara, Treviſo, Aſti, Vercelli, Peſaro und Sondrio. Die Provinz-Regierungschefs erſtatteten dem Duce Bericht über die Lage in ihren Provinzen.

Eine neue Lumpen- und Abfallſammelaktion kündigt „Mancheſter Guardian" für Anfang März an. Sie ſolle ſich auf ganz England erſtrecken, doch frage man ſich, was die Regierung ſich von ihr erhoffe, da ſchon jede engliſche und ſchottiſche Hausfrau ihr letztes hergegeben habe.

Wie die Preſſe meldet, wird das auf Befehl des Duce aufgeſtellte neue Bataillon „Roma o morte" in der allernächſten Zeit an der Front eingeſetzt werden. Dieſes Bataillon erhielt einen ſtarken Zuſtrom an Freiwilligen aus verſchiedenen Teilen des Landes.

Die Bergarbeiter der Seaham-Kohlenbergwerke in der engliſchen Grafſchaft Durham ſind in den Streik getreten.

Im Hochgebirge zerſchellt

Luftkämpfe über den Karawanken und den Juliſchen Alpen

Ein über die Adria nach Norden vorſtoßender feindlicher Be band viermotoriger Bombenflugzeuge wurde bereits vor Erreich der dalmatiniſchen Küſte von Meſſerſchmittjägern erfaßt und a einem Wege nach Süddeutſchland fortgeſetzt erbittert bekämpf

Der erſte Abſchuß eines der Großbomber erfolgte geg 11.40 Uhr in der Nähe von Görz über dem iſtriſchen Karſtgebi Das Flugzeug verbrannte beim Aufſchlag. Unſere Jagdflieg ſchoſſen in der nächſten Viertelſtunde über den Karawanken un den Juliſchen Alpen weitere ſechs USA-Bomber ab, die an de ſchneebedeckten Hängen des Hochgebirges zerſchellten. Drei weite Bomber wurden beim Rückflug zum Abſturz gebracht. Eine ſchine mußte auf See notwaſſern und verſank kurze Zeit dara Von der Beſatzung wurden ſieben Mann gefangengenommen.

Eine größere Anzahl der feindlichen Flugzeuge zeigte i Verlaufe der heftigen Luftkämpfe ſtarke Beſchußſchäden. Unſe Jäger meldeten vielfach die Beobachtung brennender Motore und abgeſplitterter Flächenteile bei den gegneriſchen Maſchine Aus den beim Anflug mit voller Ladung abgeſchoſſenen Bomber konnten ſich nur wenige Beſatzungsmitglieder retten. Zwei US Bomber zerplatzten während des Luftkampfes in mittle Höhe. Die übrigen wurden nach ſteilen Abſtürzen durch Aufſchla brand zerſtört.

Wie EFE aus Buenos Aires meldet, ſind der argenti niſche Kriegsminiſter und der Innenminiſter von ihre Aemtern zurückgetreten. Ebenſo hat der Unterſtaatsſekretär de Arbeitsminiſteriums ſeine Demiſſion eingereicht.

Ein Boccaccio-Manuſkript für 320 000 Francs. Bei eine Pariſer Verſteigerung kam kürzlich ein ſeltenes Manuſkript vo Giovanni Boccaccio dem Verfaſſer des berühmten Dekamero zum Verkauf. Es iſt franzöſiſch geſchrieben trägt den Tite „Le premier volume du livre de Jehan de Boccace" (Erſte Band des Werkes des Giovanni Boccaccio) und berichtet üb eigenartige Schickſale großer geſchichtlicher Perſönlichkeiten. Da mit reichen Miniaturen von unbekannter aber ſehr geübte Künſtlerhand geſchmückte Buch, brachte, obwohl es nur auf 80 0 Francs geſchätzt worden war bei der Verſteigerung nicht wen als 320 000 Francs.

Das letzte Kind des Suezkanal-Erbauers geſtorben. Ende Januar ſtarb in Biarritz die ſeit Jahren dort anſäſſige Baron de la Grange, geb. Conſuela de Leſſeps. Sie war das le der zwölf Kinder des Erbauers des Suezkanals.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und halten: „Nutzbare Naturſteine". — 11.30—12.00: Ueber Land Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35—12.45: Der zur Lage. — 15.00—15.30: Nordiſche Muſik. — 15.30—16.00: und Inſtrumentalſoliſten: Hans Hotter, Elſe C. Kraus, Li St mann u. a. — 16.00—17.00: Beſchwingte Konzertmuſik. — 17. bis 18.30: Bunte Unterhaltungsmelodien. — 18.30—19.00: Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Herzen und ein Schlag". Duette aus Opern und Operetten. — 21 bis 22.00: Die bunte Stunde: „Er ſagt dies — ſie ſagt das" muſikaliſche Unterhaltung.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Chor- und Orche muſik unter Leitung von Olgerts Biſtevins: Brahms, We Schubert u. a. — 20.15—21.00: Aus dem Reich der Operette. 21.00—22.00: Werke von Rameau-Mottl, Mozart und Schum Die Deutſche Philharmonie Prag Leitung: Joſeph Keilberth

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Wir erhielten die tieftraurige Nachricht, daß mein lieber herzensguter Mann, meiner beiden Jungend treuſorgender Vater, mein lieber Sohn, Schwiegerſohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Gefreite

Guſtav Möller

an den Folgen ſchwerer Verwundung in einem Kriegslazarett im Oſten am 18.2.44 im 43. Lebensjahre verſtorben iſt.

In ſtiller Trauer und ſchmerzlich vermißt
Emma Möller, geb. Schulze
ſeine Jungens **Hans u. Kurt**
Hinrich Möller und Familie
Adolfine Schulze und Familie

Bad Bramſtedt. Großenasperweg 7

Ruhe ſanft geliebtes Herz. Dir der Friede,
uns der Schmerz.

Bei Chiffre
Anze
"Schriftl O
ter Nr.
Exped. b
es zweckl
verſuchen, d
men trotz
eindeutiger
gabe im B
zu erfragen
Wir dürfe
Namen n
geben, wenn
betr. Anzeige
„Zu erfra
der Exped

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926/28 können ſich für

Führer- oder Unterführerlaufbahn der Waffen-SS

bewerben. Ihnen ſtehen folgende Laufbahnen offen:

SS-Führer und Unterführer im Truppendienſt, bzw. Verwal dienſt, Waffen- und Munitionsdienſt, Techniſcher Dienſt, werkerdienſt, Sanitätsdienſt, Veterinärdienſt, Wehrgeolo ſikerdienſt und Sonderdienſte.

Bewerber ſetzen ſich ſofort mit dem Ergänzungsamt der Waffe Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38 i bindung. Auskunft und Beratung außerdem durch den Werbe Uſcha. Auguſt Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp 3, Sprech abend, 19—21 Uhr, Fernruf 58, ſowie durch ſämtliche Dienſt der Polizei und Gendarmerie.

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt Dienstag, 29.2
Anfangsbuchſt. **A—L 8—10 Uhr, M—Z 10—12 Uhr**
Der Bürgermeiſter: Lindeman

WERDE
KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten Speer
Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminister für Rüstung u. Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten

Suche zum baldigen Antrit
nettes
junges Mädche
Frau **Herta Breide,**
Mühle. Tel. Kellinghuſe

Kirchenſteuer 19
Die Hebung der Kirchen
für die zweite Hälfte des
nungsjahres 1943 (1. 10. 19
31. 3. 1944) findet ſtatt vom
Februar bis 3. März 1944,
mittags von 9—12 Uhr, in
Kirchenkaſſe im Gemeindehau
Bei der Zahlung iſt der St
beſcheid vom Jahre 1942 v
legen.
Der Kirchenvorſt

Runkel-Saat
gibt ab **Schatz,** Unt. d. Lieth

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 50 Dienstag, den 29. Februar 1944 66. Jahrg.

Zehn Jahre Hilfswerk „Mutter u. Kind“

Albions Schande

Der frühere engliſche Kriegsminiſter, der Jude Hore-Beliſha, erklärte dieſer Tage im Unterhaus, er glaube nicht, daß England für die Unabhängigkeit Polens in den Krieg gezogen ſei. Damit wird von britiſcher Seite ſelbſt in der peinlichſten Weiſe zugegeben, daß die engliſche Regierung Polen gegenüber ein ſchändliches Spiel geſpielt hat und ebenſo wie gegen andere kleine Völker die Perfidie Albions erneut vor aller Welt dokumentierte. Seit dem 25. Februar 1944 iſt die britiſche Regierung nun in einer beſonders peinlichen Lage, als der ſeinerzeit mit Polen abgeſchloſſene Pakt abgelaufen iſt und ſie die 1939 Polen gegebene Garantie verlängern oder um der ſchönen Augen Stalins und des Bolſchewismus willen erneut verraten will. Denn darüber iſt ſich alle Welt einig, daß Großbritannien Polen ſeinerzeit ganz einfach opferte in der Hoffnung, dadurch Vorteile für die eigene Europapolitik zu gewinnen. Als der raſche Niederbruch Polens dieſe Hoffnung betrog, griff London nach dem nächſten Rettungsanker und ſchloß ein Militärbündnis mit der Sowjetunion ab. Churchill hat alſo, immer darauf bedacht, den Draht nach Moskau nicht abreißen zu laſſen, ſeine Vertragspflicht gegenüber Polen im Fall der Sowjetunion einfach ignoriert, und doch hätten die Zuſtände in dem beſetzten Oſtpolen, gekennzeichnet durch Maſſenmorde, Verſchleppung von Millionen Polen nach Sibirien und ſchließlich die Ermordung der polniſchen Offiziere im Walde von Katyn Anlaß zu Interventionen in Moskau gegeben.

Der am 25. Auguſt 1939 auf fünf Jahre abgeſchloſſene Garantiepakt mit Polen hat ſich ſeit ſeinem Beſtehen als eines der verhängnisvollſten politiſchen Abkommen ausgewirkt, die jemals geſchloſſen wurden, und zwar verhängnisvoll für beide vertragſchließende Parteien. Die Polen hinderte der Pakt, die von Deutſchland angebotene gütliche Einigung in der Danzig-Korridorfrage anzunehmen. Er ermunterte ſie zum Angriff gegen das Reich und wurde damit zur unmittelbaren Urſache des mit der Vernichtung Polens endenden Feldzugs im Herbſt 1939. Großbritannien aber begab ſich mit der Blankovollmacht an Polen der letzten Möglichkeit, konſtruktive europäiſche Politik zu treiben. Der Verlauf des Krieges hat dann gezeigt, daß Großbritannien nicht nur die Kraft, ſondern auch der Willen fehlte, ſeinen Verpflichtungen an Polen nachzukommen.

Seit dem 22. Juni 1941, ſeit dem Ausbruch des Krieges zwiſchen Deutſchland und der Sowjetunion, und ſeit dem Abſchluß eines Militärbündniſſes Großbritanniens und der Sowjetunion ohne Befragung der polniſchen Emigrantenregierung, hat man in London den Eindruck zu erwecken verſucht, als ob die britiſche Garantie an Polen einſeitig gegen Deutſchland gerichtet war. Dies iſt eine grobe Fälſchung. Der engliſch-polniſche Beiſtandspakt legte die Erfüllung der gegenſeitigen Beiſtandspflicht für den Fall feſt, in dem eine der vertragſchließenden Parteien mit „einer europäiſchen Macht“ in Feindſeligkeiten gerät. Nach Beendigung des deutſch-polniſchen Feldzuges hatte die Sowjetunion ſich offen als Gegner Polens erklärt. Sie raubte Oſtpolen und verleibte ſich die baltiſchen Staaten ein. England hätte nun dem durch die britiſche Regierung garantierten Polen helfen müſſen. Stattdeſſen tat die britiſche Regierung jedoch alles, um ſich die Freundſchaft des bolſchewiſtiſchen Ungeheuers zu ſichern. Das britiſche Beiſtandsverſprechen an Polen wurde alſo zweimal gebrochen, im Falle Deutſchland und im Falle der Sowjetunion.

Trotzdem hat bisher die Londoner Regierung den Garantievertrag mit Polen aufrechterhalten, und die polniſchen Emigranten fanden ſich mit dem zweimaligen Bruch des Vertrages durch das perfide Albion ab, weil ſie bis zu einem gewiſſen Grade abhängig von den engliſchen Pfundjuden ſind. Erſt ſeit der Entdeckung der Katyner Mordtat änderte ſich dieſes Verhältnis, und in dem Konflikt, der darüber zwiſchen den polniſchen Emigranten und der Sowjetunion entſtand, bezog die britiſche Regierung eine Haltung, die ſelbſt dem dümmſten polniſchen Illuſioniſten die Augen über den Wert der britiſchen Garantie öffnete. Andererſeits gab die Sowjetregierung nunmehr unmißverſtändlich zu verſtehen, daß in ihren Plänen einer gebietlichen Neuordnung Oſteuropas wohl für ein kommuniſtiſches, nicht aber für ein ſelbſtändiges nationales Polen Platz iſt, geſchweige denn für die polniſchen Vorkriegsgrenzen. Dieſem bolſchewiſtiſchen Standpunkt haben ſich Eden und Hull in Moskau, Churchill und Rooſevelt in Teheran unterworfen.

Die britiſche Perfidie und Hinterhältigkeit wird alſo durch den Fall Polen erneut in ihrer tiefſten Verworfenheit vor der geſamten geſitteten Menſchheit bloßgeſtellt. England ſitzt jetzt in der Zwickmühle, ob es offen ſeinen Verrat gegenüber kleinen Völkern [illegible] und damit ein für allemal ſein Preſtige verlieren will, ein Preſtige, das heute ſchon mehr als ramponiert iſt. Der Fall Polen aber zeigt zugleich die Ohnmacht des einſt ſo laut brüllenden britiſchen Löwen, zeigt, wie Churchill und die Regierung „Seiner britiſchen Majeſtät“ heute Kotau vor dem Moskauer Bolſchewismus machen. England iſt heute nicht mehr fähig, irgendeinem Wunſch, der aus Moskau kommt, auch nur mit dem geringſten Wort entgegenzutreten. England hat nichts mehr in der großen Politik zu beſagen, hier befehlen Rooſevelt und Stalin. Die Welt aber, die nicht im Lager der jüdiſch-plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Weltausbeuter ſteht und nicht von ihnen unterworfen iſt, kommt zu der verſtärkten Erkenntnis, „wie es wohl um das ganze Abendland ſtände, wenn in die Waage der Entſcheidungen nicht die Waffen des Großdeutſchen Reiches geworfen würden, ſondern jene Fetzen Papier, auf denen leere britiſche Garantien verſchenkt wurden“.

USA-Wehrmacht gegen jüdiſchen Schund

Wieder ein Kayſer-Sarg auseinandergebrochen

„Sowohl die USA-Armee wie die USA-Kriegsmarine haben [illegible] von dem Juden Kayſer mit ſo viel Tamtam gebaute Liberty-Schiffe als Truppentransporter abgelehnt“, meldet der USA-Korreſpondent der Londoner Zeitung „Daily Mail“, „weil eines dieſer Schiffe, das mit USA-Truppen voll beſetzt war, kurz vor der Abfahrt einfach auseinanderbrach.“ — Der Truman-Ausſchuß, ſo ſagt der Korreſpondent weiter, beſchäftige ſich ſeit einiger Zeit mit dem „merkwürdigen Benehmen“ dieſer haſtig gebauten Schiffe, und werde verlangen, daß beſondere Verſtärkungen eingebaut werden, bevor man ſie verwendet.

Eine ſoziale Großtat

Zehn Jahre Hilfswerk „Mutter und Kind“

Am 28. Februar 1934 wurde — geboren aus dem Gedanken, daß die Geſunderhaltung der Mütter entſcheidend iſt für die Geſunderhaltung der deutſchen Jugend und des geſamten deutſchen Volkes — das Hilfswerk „Mutter und Kind“ als ſtändige Einrichtung der NSV. unter der Schirmherrſchaft von Reichsminiſter Dr. Goebbels ins Leben gerufen. In den zehn Jahren ihres bisherigen ſegensreichen Wirkens iſt die wahrhaft ſoziale Einrichtung des Hilfswerks „Mutter und Kind“ zum Kernſtück der nationalſozialiſtiſchen Volkspflege, zu einem gewaltigen Werk des nationalen Tatſozialismus und zu einer Herzensſache des ganzen deutſchen Volkes geworden.

Zum zehnten Jahrestag der Schaffung des Hilfswerks „Mutter und Kind“ nahm Oberbefehlsleiter Erich Hilgenfeldt als Leiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP vor Vertretern der Preſſe Gelegenheit, die tragenden Gedanken dieſes großen ſozialen Werkes zu entwickeln und über ſeinen Aufbau, die Ziele ſeiner Arbeit und das erſte Jahrzehnt ſeines Wirkens zu berichten. Die Aufgabe war in der alten Form nicht zu löſen, wenn auch manche guten Anſätze vorhanden waren, auf denen aufgebaut werden konnte. Es galt, das Intereſſe der breiteſten Schichten an dieſer wichtigen Aufgabe zu wecken und ſtändig wachzuhalten, die eine Aufgabe des ganzen Volkes iſt. Ausgehend von dem Grundgedanken, daß es ſich bei dem Hilfswerk „Mutter und Kind“ um eine Arbeit handelt, die das Volk für ſich ſelbſt leiſtet, galt es, alle beteiligten Kreiſe, die weiblichen Organiſationen, die ſtaatlichen und ſonſtigen Geſundheitseinrichtungen, die Laien wie die Fachkräfte des Geſundheitsweſens zu einer Gemeinſchaftsarbeit unter einheitlicher Steuerung durch die NSV. zuſammenzufaſſen.

Beherrſchender Grundſatz aller Arbeit iſt, daß Vorbeugen beſſer als Heilen und Vorſorge beſſer als Fürſorge iſt. Förderung der Geſundheit von Mutter und Kleinkind, Geſunderhaltung der Jugend waren die beſtimmenden Ausgangspunkte der Arbeit, die durch eine Fülle von über das ganze Land verſtreuten Beratungs- und Hilfsſtellen, in vielen tauſend Kindertagesſtätten, in einem umfaſſenden Mütter- und Jugenderholungswerk und durch zahlloſe andere Einrichtungen und Maßnahmen einer planmäßigen Volkspflege geleiſtet wird und die auch gerade im Kriege ihre verſtärkte Fortſetzung erfährt. Nur ein Volk, dem geſunde Mütter geſunde Kinder ſchenken, kann ſeine geſchichtliche Aufgabe erfüllen. Neben dem Soldatentum ſteht die Mutterſchaft, ſie beide ſind die höchſten Formen des Einſatzes für Volk und Vaterland, und mit beſonderer Genugtuung kann feſtgeſtellt werden, daß in Deutſchland auch und gerade im Kriege der Wille zum Kind keine Einbuße erfahren hat. Mit Ehrfurcht erfüllt uns dieſes Bekenntnis zum Leben, das zugleich Glaube an den Sieg iſt. Tragender Gedanke des Hilfswerks „Mutter und Kind“ iſt die nationalſozialiſtiſche Auffaſſung, daß die Familie die Keimzelle der Nation iſt.

Aus dem nationalſozialiſtiſchen Grundſatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ iſt im Hilfswerk „Mutter und Kind“ eine der größten ſozialen Taten des Nationalſozialismus erwachſen; ihr gehört die Zukunft, und alle Herzen ſind ihr geöffnet.

Beiſpiel höchſter Tapferkeit

Die Schwerter für Generalleutnant von Manteuffel

Der Führer verlieh am 22. Februar das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Haſſo von Manteuffel aus Potsdam, Kommandeur einer Panzergrenadierdiviſion, als 50. Soldaten der deutſchen Wehrmacht

Generalleutnant von Manteuffel wurde am 31. Dezember 1941 für hervorragende Tapferkeit und Entſchloſſenheit in der Schlacht bei Wjasma und bei dem Angriff über den Wolga-Moskwa-Kanal mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet und am 23. November 1943 wurde ihm für die Wiedereroberung von Shitomir das Eichenlaub verliehen. Zwei Wochen ſpäter griff die 7. Panzerdiviſion nordöſtlich Shitomir erneut an. Deutſche Truppen ſtießen nach Süden und Südoſten vor, während nördlich davon ſtarke feindliche Kräfte ſprungbereit ſtanden. General von Manteuffel entſchloß ſich, dieſe Bedrohung durch einen Vorſtoß mit den zuſammengefaßten Panzerkräften ſeiner Diviſion auszuſchalten, durchſtieß in plötzlich einſetzendem ſtarkem Schneeſturm ein dichtes, unwegſames Waldgebiet und überſchritt als erſter zu Fuß — ſein Panzerſpähwagen war ſteckengeblieben — einen verſumpften Abſchnitt, erſtürmte in kühnem Angriff die das Zentrum des ſowjetiſchen Widerſtandes bildende Ortſchaft, zerſchlug die ſüdlich davon bereitgeſtellten Panzerkräfte unter Abſchuß von 25 Kampfwagen und warf ſtarke, zum Angriff angetretene ſowjetiſche Infanterie zurück. Damit war die Gefahr eines feindlichen Einbruchs von Norden in den Rücken der gegen den Teterew vorgehenden deutſchen Kräfte ausgeſchaltet.

Der Führer verlieh am 12. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Panzertruppen Friedrich Kirchner aus Zöbigker bei Leipzig, Kommandierenden General eines Panzerkorps, als 391. Soldaten, und an Generalmajor Hans Källner aus Kattowitz, Kommandeur einer niederſächſiſchen Panzerdiviſion, als 392. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Zwei neue Eichenlaubträger

General Kirchner ſtand ſeit Mitte Oktober in erbitterter Abwehr feindlicher Durchbruchsverſuche gegen Kriwoj Rog. Vom 15. bis 30. Januar 1943 machte das Korps Kirchner 2300 Gefangene und vernichtete 402 ſowjetiſche Panzer und 189 Geſchütze. Dieſer bedeutende Abwehrerfolg iſt zum großen Teil das Verdienſt des Generals der Panzertruppen Kirchner, der in allen ſchwierigen Lagen bei ſeinen Männern in vorderſter Linie weilte und, wenn es not tat, ihre ſeeliſche Widerſtandskraft ſtärkte.

Generalmajor Källner ſtand mit ſeiner Panzerdiviſion bei Beginn der ſowjetiſchen Weihnachtsoffenſive öſtlich Shitomir, und erzwang trotz ungünſtiger Witterung und mangelhafter Verſorgung den Durchbruch durch die Sowjets, vernichtete etwa 50 feindliche Panzer und 20 Geſchütze, brachte den Bolſchewiſten hohe blutige Verluſte bei, und gewann den Anſchluß an die neu gegliederte Abwehrfront bei Shitomir, in der die Offenſive der Sowjets aufgehalten werden konnte.

Bombenterror und Hungerkrieg

Es gehört zum ſteten Sprachgebrauch der britiſchen Propaganda, von dem angeblichen Einfluß ihrer Terrorangriffe auf das deutſche Kriegspotential ein phantaſievolles Bild zu entwerfen, und es iſt für uns Deutſche immer wieder gut, uns ſelbſt klare Vorſtellungen einerſeits von den wahren Abſichten, andererſeits von den wirklichen Auswirkungen der anglo-amerikaniſchen Luftkriegführung zu machen.

Wer unſere kämpfenden Städte erlebt hat und erlebt, der weiß, daß die britiſch-amerikaniſche Luftkriegführung zwar die Wohnungen der Menſchen trifft, aber nicht ihren Geiſt, ihre Schaffenskraft und ihren Leiſtungswillen, der weiß auch, mit welchem geſteigerten Fanatismus dieſe tapferen Volksgenoſſen ihre tägliche Arbeit weiterleiſten. Dieſe Tatſachen verweiſen die britiſchen Behauptungen über die Auswirkung des Luftkrieges auf das deutſche Kriegspotential ins Reich der Fabel. Die deutſche Kriegsproduktion hat gerade im Jahre 1943 einen Stand erreicht, wie in keinem anderen Jahr zuvor. Die Briten mögen ſich ihre Soldaten und Offiziere von den Fronten kommen laſſen, und dieſe fragen, ob es den deutſchen Soldaten nach faſt vierjährigem Luftkrieg gegen Deutſchland an Waffen und Munition gebricht. Ob die deutſchen Panzer weniger oder mehr, ob ſie ſchlechter oder beſſer geworden ſind. Sie mögen auch die Flugzeugführer fragen, ob die deutſche Abwehr nachgelaſſen hat oder ob ſie nicht immer intenſiver wird. Und ſie mögen ſich in Nettuno erkundigen, ob die Bombardements auf die italieniſchen Dörfer und Städte, auf Kirchgänger und Flüchtlinge etwa den Aufmarſch der deutſchen Diviſionen verhindert haben.

England verſucht mit dem Bombenkrieg nur das Experiment des Hungerkrieges von 1918 zu wiederholen und die deutſchen Soldaten zu treffen, indem es ihre Frauen und Kinder bekämpft. Genau ſo wenig wie die Blockade von damals die unmittelbare militäriſche Kriegführung ſelbſt traf, trifft der Luftkrieg von heute die Kampfkraft der Front. Der Vergleich der beiden Kampfmethoden trifft bis ins kleinſte Detail, nur die Endrechnung iſt eine andere: der Hungerkrieg vertiefte die damaligen Gegenſätze im kapitaliſtiſchen Deutſchland und ſchwächte die Nation ſowohl körperlich wie ſeeliſch, der Luftkrieg dagegen überbrückt die letzten Unterſchiede, er härtet dabei die Menſchen ab und er hat bereits gezeigt, wie ſehr er die Herzen und den Geiſt all derer ſtählt, die viel verloren haben und die wiſſen, daß ſie es nur im Siege wiedergewinnen werden. Gegen Hunger gibt es nur ein Mittel Nahrung. Gegen Bombenterror aber gibt es den Schutz und die tätige Hilfe der Gemeinſchaft.

Helmut Sündermann

Freiheitskampf gegen Moskau

Anſprache des eſtniſchen Landesdirektors Dr. Mäe

Aus Anlaß des eſtniſchen Befreiungstages ſprach der erſte Landesdirektor Dr. Mäe. Der Landesdirektor wies auf die Tatſache hin, daß Eſtland vor 26 Jahren den Freiheitskampf gegen den Bolſchewismus begann und nach ſchwerem Ringen die Selbſtändigkeit erlangte. „Heute“, ſo ſagte Dr. Mäe, „ſtehen wir zum zweiten Male vor einem Freiheitskampf, den wir diesmal jedoch zuſammen mit der deutſchen Wehrmacht an der Grenze unſerer Heimat führen. Unſere Heimat und unſer Volk ſtehen vor dem ernſteſten Augenblick ihrer Geſchichte, vor der Gefahr der totalen Vernichtung. Wenn es den Bolſchewiſten gelingen würde, in unſere Heimat einzudringen und Eſtland zu beſetzen, würde das eſtniſche Volk weiterhin nicht mehr exiſtieren.“

„Von dieſer ernſten Lage ausgehend“, fuhr Dr. Mäe fort, „habe ich vor drei Wochen die Mobilmachung des eſtniſchen Volkes verfügt. Ich freue mich, konſtatieren zu können, daß mein Mobiliſationsbefehl auf allgemeines Verſtändnis geſtoßen iſt. Meine Pflicht als Staatsmann war es, ſchon vorher Vorausſicht zu zeigen und die völkiſchen Kräfte auf alle kommenden Verſuchungen und Schwierigkeiten vorzubereiten. Es war daher meine vornehmſte Aufgabe, für die Wehrkraft des eſtniſchen Volkes zu ſorgen. Zu meiner Freude kann ich ſagen, daß tauſende eſtniſcher Männer ebenfalls politiſche Vorausſicht bekundet haben, indem ſie ſich freiwillig zur Eſtniſchen Legion meldeten. Ich bin überzeugt“, ſo ſchloß der erſte Landesdirektor ſeine Rede, „daß nunmehr das eſtniſche Volk in der ſchwerſten Zeit ſeiner Geſchichte geſchloſſen ſich um die eſtniſche Verwaltung ſchart und alle Befehle erfüllt, die die Verwaltung zum Beſten des Volkes erlaſſen muß.“

Rücktritt des kanadiſchen Oberkommandierenden

Kanada und die Schlachtpläne im Mittelmeer

In der kanadiſchen Innenpolitik ſpielte in letzter Zeit, wie der Korreſpondent des „Mancheſter Guardian“ meldet, der Fall des von ſeinem Poſten angeblich aus Geſundheitsgründen zurückgetretenen Oberkommandierenden der kanadiſchen Streitkräfte in England, Generalleutnant MacNaughton, eine gewiſſe Rolle. Es werde nicht an MacNaughtons geſundheitliche Rücktrittsgründe geglaubt, ſondern es heiße, es ſei zwiſchen ihm und den engliſchen Oberbefehlshabern zu erheblichen Meinungsverſchiedenheiten gekommen, insbeſondere über die Einſchaltung der kanadiſchen Armee in die Schlachtenpläne im Mittelmeerraum. Um dieſen Diskuſſionen ein Ende zu bereiten, habe nun vor einigen Tagen Premier Mackenzie King auf einer Vertreterkonferenz aller kanadiſchen Parteien vertrauliche Dokumente und andere Berichte des britiſchen Kriegsminiſteriums über die von MacNaughton befehligten Truppen vorgelegt. Veröffentlichen dürfe man die Dokumente und die Korreſpondenzen nicht, da ſie, wie Mackenzie King behauptet habe, jede Regierung der mit den Anglo-Amerikanern kämpfenden Nation angingen, und man Gefahr laufe, etwas zu verraten. Im übrigen ſei es fraglich, ob der Sache überhaupt gedient wäre, wenn man die Angelegenheit zu einem öffentlichen Diskuſſionsthema mache. Zur Beſchwichtigung der Oeffentlichkeit habe Kanadas Verteidigungsminiſter erklärt, es beſtehe nicht die Abſicht, die kanadiſchen Truppenformationen in England, die MacNaughton befehligte, aufzulöſen und auf die einzelnen engliſchen Regimenter zu verteilen. Zwei Diviſionen allerdings habe man in die britiſche 5. Armee eingegliedert.

Der ſowjetiſche Imperialismus verfüge über eine ausgebaute Strategie. Die Politik Moskaus fordere die Monopolſtellung der Sowjetunion bis zur Höhe Stettin, Prag, Trieſt. Und weiter rechne ſie mit der Bolſchewiſierung des Weſtens als einer Kriegsphaſe des Nachkrieges. Wenn Deutſchland zuſammenbrechen ſollte, ſo wäre es deshalb durchaus denkbar, daß in Deutſchland und Frankreich das Chaos der Anarchie auflodern würde, ſagt die Schweizer Tageszeitung „Die Tat“ in einem Leitartikel.

Sicherung italieniſcher Kunſtſchätze

durch die deutſchen Militärbehörden

Von zuſtändiger deutſcher Seite wird jetzt ein zuſammenfaſſender Ueberblick über die Sicherungsmaßnahmen gegeben, die von Seiten des deutſchen Heeres und der Waffen-ᛋᛋ zur Rettung der durch den Krieg bedrohten italieniſchen Kunſtwerke von einzigartiger hiſtoriſcher und kunſthiſtoriſcher Bedeutung in den letzten Wochen ergriffen worden ſind. Aus dieſer Darſtellung geht eindeutig hervor, daß allein dank des energiſchen Eingreifens deutſcher Stellen wertvollſte Kunſtgegenſtände aus den verſchiedenſten Teilen Italiens in Sicherheit gebracht und gegen Bombengefahr und fremde Zugriffe geſchützt worden ſind.

Die italieniſche Regierung hatte bei Kriegsausbruch 1940 in großem Ausmaß die Kunſtſchätze aus den Muſeen und Kirchen in Rom, Venedig, Mailand, Neapel und zahlreichen anderen größeren Städten, teils in Schlöſſern, teil in kleinen Ortſchaften untergebracht. Mit der Beſetzung Süditaliens infolge des Badoglioverrats war nun ein Ueberblick über den Verbleib der Kunſtſchätze nicht mehr möglich, da die hierfür verantwortlichen italieniſchen Perſönlichkeiten ſich teils im beſetzten ſüditalieniſchen Gebiet befinden, teils infolge der Ereigniſſe des 25. Juli verſchwunden und nicht auffindbar waren. So beſtand die Gefahr, daß die deponierten Kunſtſchätze dem Schickſal herrenloſen Gutes, den feindlichen Zugriffen und feindlichen Bombardierungen ſchutzlos preisgegeben waren. Um nun dieſe Kunſtſchätze in Sicherheit zu bringen, wurden von deutſcher Seite in enger Zuſammenarbeit verſchiedener militäriſcher und ziviler italieniſcher Stellen unter Ueberwindung außerordentlicher Schwierigkeiten und Mühen durchgreifende Maßnahmen ergriffen.

Mehrere tauſend Kiſten in die Vatikanſtadt gebracht

In dem jetzt zerſtörten Kloſter Monte Caſſino befanden ſich, wie erſt jetzt durch Zufall feſtgeſtellt wurde, nicht nur die wertvollen Archive und Sammlungen des Kloſters, ſondern auch ein Teil der einzigartigen Kunſtſchätze der Neapeler Muſeen, die berühmten Bronzen aus Pompeji, wertvollſte Gemälde, Inkunabeln und Manuſkripte. Die Kunſtſchätze der Neapeler Muſeen und Archive waren urſprünglich im Kloſter Monte Caſſino für Kriegsdauer deponiert worden. Nach dem bereits der Oeffentlichkeit bekanntgegebenen Abtransport der Archive und Manuſkripte des Kloſters Monte Caſſino nach dem Vatikan, wurden zu einem ſpäteren Zeitpunkt auch die in Monte Caſſino deponierten Kunſtgegenſtände der Neapeler Muſeen in Laſtkraftwagen des Heeres in den Vatikan gebracht und dort ſichergeſtellt. Im Vatikan befinden ſich gegenwärtig mehrere tauſend Kunſchätze aus den verſchiedenſten Teilen Italiens enthaltende Kiſten, darunter die berühmteſten Gemälde aus den Muſeen von Rom, Mailand, Venedig, Neapel.

Ferner wurden durch deutſches Eingreifen die verſtreut in einzelnen Schlöſſern und Ortſchaften untergebrachten Kunſtſchätze nach Rom gebracht. So ergaben die deutſchen Ermittlungen, daß in zwei Schlöſſern bei Urbino, in der Nähe von Rimini, Gemälde von Tizian, Tintoretto und Raffael, ſowie der bekannte Goldſchatz der San Marco-Kirche in Venedig, darunter der in der ganzen Welt berühmte goldene Altar der Pals d'oro, untergebracht waren.

Alle dieſe Kunſtſchätze wurden in Laſtkraftwagen unter größten Mühen auf vereiſten Bergſtraßen, in der Nacht, ſtets vom Angriff feindlicher Flieger bedroht, zuerſt in den Palazzo Venezia gebracht, dort von Sachverſtändigen geprüft und geſichtet, und dann in den Vatikan geſchafft. Der Transport erfolgte unter deutſcher Führung in Laſtkraftwagen, die von italieniſcher Seite zur Verfügung geſtellt wurden. Im Laufe von Wochen wurden auf dieſe Weiſe alle die Kunſtſchätze, die zu Anfang des Krieges aus den verſchiedenſten italieniſchen Muſeen in die Provinz gebracht worden waren, und Gefahr liefen, verloren oder zerſtört zu werden, wieder nach Rom zurückgeſchafft.

Schutz auch der wertvollſten hiſtoriſchen Monumente

Parallel mit dieſer erſten Aktion wurden Maßnahmen durchgeführt, um die wertvollſten hiſtoriſchen Monumente in den vielen italieniſchen Städten und Ortſchaften zu ſchützen. In den kleinen und kleinſten Städten ſind hiſtoriſche Bauwerke und Kunſtwerke von einzigartigem Ausmaß vorhanden. So wurden der berühmte Kirchenſchatz in Gaeta, wertvollſte Kunſtgegenſtände in Vicerbo, Orvieto, Sutri und anderen Ortſchaften Latiums ſowie aus dem ſpäter von engliſchen Bomben zerſtörten berühmten etruskiſchen Muſeum in Tarquinia ſichergeſtellt.

Bei den deutſchen Nachforſchungen ſtieß man in der Kirche San Francesco in Vicerbo bei der Sicherung zweier Papſtgrabmäler im Stil der italieniſchen Gotik auf das Grab des Kardinals Vicedomini aus dem Jahre 1265, der, zum Papſt erwählt jedoch am Tage der Wahl verſtorben war. In dem Steinſarg, in dem der Papſt ruhen ſollte, befanden ſich nun die mumifizierten Leichname zweier italieniſcher Edelleute in der Hoftracht des ſpäten 16. Jahrhunderts, von denen der eine ein Loch im Schädel der andere einen völlig blutverkruſteten Rücken aufwies. In dem gleichen Steinſarg entdeckte man die gut erhaltenen Leichen zweier Kardinäle und einer Dame. Offenbar waren alle dieſe Perſonen einem Verbrechen zum Opfer gefallen und zur Geheimhaltung in dem päpſtlichen Steinſarg untergebracht worden. Das zweite Papſtgrabmal war leer.

Beſchämende Erklärung im Oberhaus

Neue öffentliche Demütigung Englands vor Moskau

Eine im britiſchen Oberhaus abgegebene Erklärung Viscount Cranbornes, des Unterſtaatsſekretärs im Auswärtigen Amt, wird in Londoner diplomatiſchen Kreiſen als eine neue „erſtaunliche" öffentliche Demütigung Englands vor Moskau bezeichnet. Cranborne mußte offenſichtlich auf Moskauer Verlangen noch einmal vor der ganzen Welt öffentlich wiederholen, daß die britiſche Regierung in keiner Weiſe politiſche Entſchlüſſe ohne vorherige Abſprache mit Moskau faßt.

Das Oberhausmitglied Viscount Samuel, ein Jude, hatte eine derartige Loyalitätsverſicherung ausdrücklich verlangt. Er hatte in einer Rede behauptet, die engliſche Regierung habe ſeinerzeit im polniſchen Konflikt eine Vermittlungsaktion unternommen, ohne vorher mit Moskau Fühlung zu nehmen und ſich dort zu erkundigen, ob dem Kreml eine ſolche Aktion auch genehm ſei. Cranborne unterſtreicht noch einmal, daß die britiſche Regierung engſte Fühlungnahme mit der Sowjetregierung aufrechterhalte und daß ſie niemals zu irgendeiner Zeit eine den Sowjets unwillkommene Maßnahme getroffen habe.

Dieſe Erklärung mußte abgegeben werden, obwohl Churchill bereits in ſeiner letzten Unterhausrede der Welt die Kapitulation Englands vor Moskau in allen europäiſchen Fragen ausdrücklich mitgeteilt hatte. Man muß ſehr weit in der britiſchen Geſchichte zurückgehen, um eine ähnliche Abhängigkeit der engliſchen Außenpolitik von den Wünſchen und Befehlen einer ausländiſchen Regierung anzutreffen.

Der Streit mit Barkley

Wohlvorbereitetes Wahlmanöver Rooſevelts

Die ſpaniſche Nachrichtenagentur EFE meldet aus Waſhington: Die Entſcheidung des USA-Senats, bei der vor allem der Anführer der demokratiſchen Mehrheit, Senator Barkley der Rooſevelt ſchärfſtens angriff, maßgebenden Einfluß ausübte, könnte weittragende Folgen für die kommenden Wahlen haben, wenn nicht der Verdacht beſtünde, daß Barkley indirekt Rooſevelt in die Hände arbeite. Die ſofortige Wiederwahl Barkleys nach deſſen Rücktritt laſſe ohne weiteres die Anſicht zu, daß es ſich um ein wohlvorbereitetes Wahlmanöver handele. Er ſoll dem Volk beweiſen, daß Rooſevelt ſich bei ungerechtfertigten Forderungen ſelbſt vor ſeiner eigenen Partei beugen müſſe. Barkley, der bereits als möglicher neuer Vizepräſident genannt werde, komme aus den Südſtaaten und wiſſe, daß vor allem dort die Republikaner an Einfluß gewonnen hätten. Ob das Manöver genügt habe, um das Volk von der Unmöglichkeit diktatoriſcher Anordnungen Rooſevelts zu überzeugen, werde die Zukunft zeigen.

In dieſem Zuſammenhang iſt auch eine UP-Meldung bezeichnend, nach der Senator Barkley Rooſevelt davon in Kenntnis geſetzt habe, daß er in vollem Ausmaß die Erklärung des Präſidenten angenommen habe, in der er zum Ausdruck brachte, daß er mit ſeiner Vetobotſchaft nicht die Unantaſtbarkeit des Kongreſſes angreifen wollte. In einer Botſchaft an Rooſevelt erklärte Barkley, er hoffe, daß der Vorfall, der durch das Veto der Steuergeſetzesvorlage verurſacht worden ſei, dazu beitrage, in engſter Zuſammenarbeit das Weiße Haus und den Kongreß enger zuſammenzubringen.

Einſchneidende Maßnahmen in Japan

Einſatz der geballten Kraft für den Sieg

Neue einſchneidende Beſtimmungen, die das Leben jedes einzelnen Japaners tief beeinfluſſen werden, beſchloß das Kabinett auf ſeiner erſten Sitzung, die im kaiſerlichen Palaſt ſtattfand.

Auf Grund dieſer Beſtimmungen werden ſämtliche Luxuslokale, Geiſhahäuſer und Vergnügungslokale geſchloſſen. Eine umfangreiche Erweiterung der Mobiliſierung von Studenten und Schülern im Dienſte der Rüſtung ſoll durchgeführt werden. Der weibliche Arbeitsdienſt wird bedeutend umfaſſender geſtaltet. Reiſen ſollen beſchränkt und neue Maßnahmen zur Verbeſſerung des Luftſchutzes mit äußerſter Energie durchgeführt werden. Sämtliche Regierungsbehörden werden eine grundlegende Aenderung des Urlaubs- und Feiertagsprinzips erfahren.

Dieſer Beſchluß des Kabinetts, welcher zweifellos auf direkte Initiative des Premierminiſters zurückzuführen iſt, betont in den einleitenden Worten den Ernſt der augenblicklichen Lage in unmißverſtändlichen Worten. Alles, was die Nation beſitzt und die geballte Kraft der Nation, müßten für die Niederkämpfung der USA und Englands im Dienſte der totalen Kriegsſtruktur eingeſetzt werden. Die Entſchloſſenheit und Bereitſchaft der Nation müſſe jetzt ohne den geringſten Verzug in Taten umgeſetzt werden.

Greuelhetze gegen Japan entlarvt

In der USA-Zeitſchrift „Time" findet ſich eine längere Darſtellung der angeblichen japaniſchen Grauſamkeiten gegen amerikaniſche Kriegsgefangene. An dieſen Bericht ſchließt die amerikaniſche Zeitſchrift die treffende Frage, warum eine ſolche Meldung erſt nach ſo langer Zeit und gerade jetzt veröffentlicht worden ſei, und bemerkt dann, daß offenbar dieſe Greuelgeſchichten den Verkauf von Kriegsanleihen fördern ſollten, der in den folgenden Tagen um das Doppelte ſtieg.

Starke Sowjetangriffe abgewieſ

Im Gegenangriff zurückgeworfen. Eingeſchloſſene F kräfte bei Aprilia vernichtet. Ausladungen bei A durch Fernkampfbatterien beſchoſſen.

Aus dem Führerhauptquartier, den 28. Febr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Beiderſeits Kriwoj-Rog griffen die Sowjets g den ganzen Tag über mit ſtarken Infanterie- und zerkräften an. Alle Angriffe wurden unter Abriege einiger Einbrüche abgewieſen. Südlich der Pr ſümpfe herrſchte an einigen Stellen lebhafte Ka tätigkeit. Bei Jampol warfen Truppen des Heeres der Waffen-SS Kräfte des Feindes im Gegena zurück.

Südlich der Bereſina blieben wiederholte von Pa unterſtützte Vorſtöße der Sowjets erfolglos.

Die Luftwaffe griff, von rumäniſchen Fliegerkr unterſtützt, mit ſtarken Kampf- und Schlachtflie Verbänden öſtlich Kirowograd feindliche Artill Stellungen, Panzer- und Truppenanſammlungen Eine Dnjepr-Brücke wurde durch Volltreffer meh unterbrochen.

Bei den Kämpfen der letzten Tage im Raum n lich Rogatſchew hat ſich der Bat.-Kommandeur einem Grenadier-Regiment, Hauptmann Sattler an Spitze einer Stoßgruppe beſonders ausgezeichnet.

An den italieniſchen Fronten herrſchte geſtern örtliche Kampftätigkeit. Die ſeit einigen Tagen weſtlich Aprilia eingeſchloſſenen feindlichen Kräfte Stärke von etwa zwei Bataillonen wurden nach ha Kämpfen in den Höhlen und Schluchten reichen Gel vernichtet. Ueber 650 Gefangene wurden eingebr Der Feind erlitt in verbiſſenen Nahkämpfen ſchw blutige Verluſte.

Das erſte Bataillon des Panzer-Grenadier gimentes 9 unter Führung des Majors Eckert hat hier ganz beſonders ausgezeichnet.

Fernkampfbatterien beſchoſſen mit beobach Wirkung den feindl. Auslandungsverkehr im R Anzio und Nettuno. Angriffe deutſcher Schlachtflie kräfte löſten im Hafen von Anzio ſtarke Brände

Japaniſcher Erfolg

Tokio, 28. Febru

Das Kaiſerliche Hauptquartier gab bekannt:

Am Morgen des 22. Februar tauchten feindl Flottenſtreitkräfte mit zehn Flugzeugträgern und Schlachtſchiffen, die das Gros darſtellten, in den wäſſern öſtlich der Marianen-Inſeln auf. Kaiſerl Marineluftſtreitkräfte gingen ſofort zum Angriff und griffen die feindlichen Kräfte vom Abend des Februar bis zur Morgendämmerung des 23. Febr wiederholt an. Dabei wurden ein Flugzeugträger drei große Kriegsſchiffe — wahrſcheinlich auch Flugz träger — verſenkt und ein weiterer Flugzeugtr beſchädigt.

Bis zum Morgen des 23. Februar hatten feindlichen Streitkräfte, nachdem etwa 200 von Flugz trägern aufgeſtiegene Maſchinen die Inſeln Sa Tinian und Guam angegriffen hatten, in öſtl Richtung die Flucht ergriffen.

Der von uns erlittene Schaden iſt geringfügig.

Helſingborger Bomben engliſchen Urſprungs

Das ſchwediſche Hoheitsgebiet innerhalb weniger Tage von E land und von der Sowjetunion aufs ſchwerſte verletzt

Die acht im Raum von Helſingborg auf ſchwediſchem Hoh gebiet niedergegangenen Bomben, die ſich als Minen erw haben ſich nach einer amtlichen von TT gebrachten Verlautbar als engliſchen Urſprungs erwieſen. Sie konnten, noch Schaden entſtanden war, entfernt werden.

Damit iſt das ſchwediſche Hoheitsgebiet im Laufe von wen als einer Woche ſowohl von ſowjetiſchen Bomben als auch d britiſche Minenabwürfe aufs ſchwerſte verletzt worden.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

48. Fortſetzung

„Im Gegenteil, er wird deine Seelengröße bewundern und dir immer Dank wiſſen. Er kann nicht kommen, weil ſein Mannesſtolz es ihm verbietet. Nun wird er darauf warten, daß du ihn rufſt."

„Das glaubſt du?"

„Ich bin ſogar feſt davon überzeugt", erklärte Elſe ſehr beſtimmt. „Du mußt es dir bei einiger Überlegung doch auch ſelbſt ſagen. Bitte, Liebe, Liebſte, quäle dich nicht länger mit deinen Zweifeln herum. Schreibe ein paar Zeilen, ich nehme ſie dann gleich heute abend mit zum Briefkaſten. Dann bekommt er ſie morgen vormittag."

Hermine kämpfte noch immer mit ſich, aber ſie ſah ein, daß Elſe recht hatte. Sie hatte Gerhard Wegener von ſich gewieſen, nun war es an ihr, ihn zurückzurufen. Entſchloſſen hob ſie den Kopf.

„Gut", ſagte ſie, „ich werde es tun. Und wenn er mich zurückweiſt —"

„Er wird ſchon nicht!" Elſe umarmte mit ſtrahlendem Geſicht die Schwägerin. „Ich weiß beſtimmt, du wirſt deinen Entſchluß ebenſowenig bereuen wie ich."

Ihre Zuverſicht teilte ſich auch Hermine mit.

Als Elſe gegen Abend heimfuhr, barg ſie in ihrem Handtäſchchen einen Brief. Er enthielt eine Verlobungsanzeige und ein Briefblatt. Darauf ſtand nur:

„Wenn Du heute noch ſo denkſt wie vor zwei Jahren,
ſo komm zu Deiner Hermine."

Da in der Verlobungsanzeige in der Zeitung der erſte Pfingſttag als Beſuchstag bei Wegeners angegeben war, ſo erwartete Hermine an dieſem Tage Gerhards Beſuch nicht.

Am nächſten Tage aber erfüllte ſie eine Unruhe, die ſie raſtlos durch das Haus trieb. Sie ſchalt ſich deswegen. So eilig würde er es ja nicht haben, daß er heute ſchon kam. Wenn er überhaupt kam! Ach, nicht daran denken, daß er ganz fernbleiben könnte!

Gleich nach Mittag ſaß das Brautpaar — Elſe war über Nacht dageblieben — in der ſchattigen Laube im Garten. Hermine hatte Kaffee gekocht und ſtellte nun das Geſchirr auf ein Tablett, um in der Laube den Kaffeetiſch zu decken. Es war ja ſo herrliches Wetter.

Sie hob eben das Tablett auf, um es hinauszutragen, da ſetzte ſie es ſo haſtig wieder hin, daß die Taſſen klirrten.

Auf dem Gartenwege kam ein junges Mädchen in hellem Sommerkleide haſtig auf das Haus zugeſchritten, und dieſes Mädchen war, wenn ſie nicht alles täuſchte — nein, ſie irrte nicht, es war eine von Gerhard Wegeners Töchtern! Aber welche, die jüngere oder die ältere? Hermine wußte es im erſten Augenblick in ihrer Verwirrung nicht. Beim Näherkommen ſah ſie aber, daß es Erna war.

Was war? Warum kam Gerhard nicht ſelbſt? Hatte ſeine Tochter irgendeine Botſchaft für ſie?

Hermine ging dem Mädchen bis zur Tür entgegen und ſtreckte ihm die Hand hin.

„Erna Wegener, nicht wahr?" fragte ſie herzlich, aber mit einem leiſen Beben in der Stimme.

Auch das Mädchen war erregt. Hermine ſah es deutlich in ihrem Geſicht, das ſie in ſeiner Form und mit den ſtrahlenden blauen Augen ſo ſehr an den Gerhard Wegener von einſt erinnerte.

„Ja", ſagte das Mädchen, „und du biſt Hermine Winkelroth, das weiß ich, wenn ich auch perſönlich noch nicht mit dir geſprochen habe."

Erna Wegener zögerte ein wenig und fuhr dann jedoch raſch fort:

„Ich weiß auch, daß du vor zwei Jahren unſere Mutter werden wollteſt und warum es nicht dazu kam. Vater hat es uns damals erzählt. Nun kam geſtern dein Brief. Ich habe ihn geöffnet, weil ich ja nicht wußte, von wem er kam, und weil Vater es ſelbſt nicht konnte —"

Sie hatte plötzlich Tränen in den Augen, und Herm fühlte in heißem Erſchrecken ihren Herzſchlag ſtocken.

„Warum konnte dein Vater das nicht ſelbſt tun? W iſt mit ihm?"

„Er iſt krank." Erna ſchluckte an ihren Tränen. „ fühlte ſich ſchon einige Tage nicht wohl, und wir wollten ſch unſere Verlobungen aufſchieben. Aber davon wollte er nich wiſſen. Am Sonnabend hat er ſich dann gelegt, und geſte morgen hatte er ſchon hohes Fieber. Wir haben gleich d Arzt geholt und allen Beſuchern abgeſagt —"

„Und was ſagt der Arzt?" fragte Hermine in kau verhaltener Angſt.

„Lungenentzündung. Das Fieber iſt ſehr hoch, wenn d Herz es nur aushält!"

Es war Hermine, als ob eine Hand an ihrer Keh würge. Lungenentzündung! Vor reichlich zwei Jahrzehnte war ihr Vater in demſelben Alter an derſelben Krankheit g ſtorben, ein großer, baumſtarker Mann wie Gerhard! „Wen das Herz nur durchhält!" hatte der Arzt auch damals geſag Eine unſägliche Angſt lag plötzlich lähmend auf ihr. „Mei Gott!" ſtöhnte ſie.

„Wenn du nun mitkommen wollteſt!" fuhr Erna for „Er iſt zwar nicht klar; wir wiſſen nicht, ob er es erfaßt ha als wir ihm von deinem Briefe erzählten, aber wir dachte daß deine Gegenwart ihn vielleicht beruhigen würde. W haben ſo Angſt."

Angſt! Sie hatten auch Angſt! das rüttelte Hermine au

„Ich gehe ſofort mit", ſagte ſie. „Ich will nur ebe meinem Bruder Beſcheid ſagen. Nimm ſo lange Platz, Kin du zitterſt ja förmlich!"

Hermine lief in den Garten und berichtete dem Brude und der Schwägerin mit fliegenden Worten. Die glückliche Geſichter der beiden wurden ſehr ernſt.

„Natürlich mußt du ſofort gehen", ſagte Elſe. „Un damit du unbeſorgt fortbleiben kannſt, werde ich bis z deiner Rückkehr deine Stelle vertreten."

Bombenanſchlag in eine Taufkapelle. Während in einer Kirche von Savona gerade ein Taufakt im Gange war, führten britiſche Bombenflugzeuge einen Angriff durch, bei dem eine Bombe auch in die Taufkapelle von San Andrea einſchlug und den Vater des Kindes, den Großvater und Urgroßvater ſowie eine Anzahl weiterer Teilnehmer tötete, während lediglich das neugeborene Kind und ſeine Mutter mit dem Leben davonkamen.

2336 Tote forderte das Erdbeben in der Türkei. Die Bilanz des letzten Erdbebens in Nordweſtanatolien nennt in der Provinz Bolu allein 2336 Tote, 1871 Verletzte, 76 661 eingeſtürzte Häuſer und 7818 ſchwer beſchädigte Häuſer. Endgültige Zahlen über die Verluſte in den übrigen Provinzen fehlen noch.

Große Veruntreuungen in einer anatoliſchen Stadt. Ein türkiſches Blatt berichtet über große Veruntreuungen in der mittelanatoliſchen Stadt Afyon Karlahiſar, wo Kaſſierer und Ueberſetzer einer ausländiſchen — vermutlich einer engliſchen — Geſellſchaft 90 000 Kilogramm Kupferdraht, Hunderte von Autoreifen ſowie Brennſtoff beiſeite ſchafften und durch Mittelsmänner am Schwarzen Markt in Izmir, Iſtanbul ſowie an anderen Orten verkaufen ließen. Der Wert der veruntreuten Waren beträgt ſchätzungsweiſe zwei Millionen RM. Die Sicherheitspolizei verhaftete insgeſamt 91 Perſonen.

Geheimnisvoller Schiffsuntergang. Amtlich wurde in London bekanntgegeben, daß die Beſatzung von 25 Mann eines britiſchen 7000-BRT-Frachtſchiffes unterging, als das Schiff während eines Schneeſturmes die Inſel Boon, etwa zwölf Meilen vor York Maine, anlief. Das Schiff wurde in zwei Teile geſpalten.

Das kann doch einen Lehrling nicht erſchüttern. Um die auch in Betrieben des Gaues Düſſeldorf vereinzelt durch feindliche Lufteinwirkung hervorgerufenen Störungen der betrieblichen Berufserziehungsarbeit ſchnellſtens zu beheben, haben vielfach die Lehrlinge, unterſtützt von älteren Gefolgſchaftsmitgliedern, die Lehrwerkſtätten behelfsmäßig wieder aufgebaut. Durch dieſe Selbſthilfemaßnahmen der Betriebsjugend konnte auch in dieſen Betrieben der Kriegsberufswettkampf ohne Einſchränkung durchgeführt werden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. Februar

Friſch gewagt, iſt halb gewonnen!

Auf dem kürzlich in Schleſien abgehaltenen Reichsappell der ländlichen Jugend gab Reichsjugendführer Axmann u. a. ſeiner Freude darüber Ausdruck, daß ſich die ländliche Jugend ſo vollzählig zur Teilnahme am Kriegsberufswettkampf gemeldet hat. Die Zahl der Gemeldeten lag um mehr als 100 Prozent über der des letzten vor dem Krieg durchgeführten Reichsberufswettkampfes. Dieſe Tatſache hat nicht nur deshalb beſondere Bedeutung, weil man die infolge der Kriegsumſtände auf allen Höfen und in allen nährſtändiſchen Betrieben erſchwerten Verhältniſſe in Rechnung ſetzen muß, die die Jugendlichen noch ſchwerer abkömmlich werden laſſen, ſondern weil damals die Jahrgänge von 14 bis 25 Jahren, im jetzigen Kriegsberufswettkampf aber nur die Vierzehn- bis Achtzehnjährigen zur Meldung zugelaſſen waren.

Mit der Meldung zur Teilnahme allein iſt es aber noch nicht getan. Der Meldung muß nun auch die wirkliche Teilnahme folgen. Nur zu oft iſt es nämlich bei den vergangenen Berufswettkämpfen vorgekommen, daß den gemeldeten Jugendlichen im letzten Augenblick der ausreichende Mut fehlte, um ſpäter der Aufforderung, ſich zum Wettkampf einzufinden, Folge zu leiſten. Bei der Teilnahme am Kriegsberufswettkampf muß dies anders ſein. Sie ſoll ja Zeugnis ablegen für den Leiſtungswillen der ländlichen Jugend in ihrem Kriegseinſatz in der Erzeugungsſchlacht. Deshalb muß jeder Junge, jedes Mädel den Ehrgeiz haben, durch ſeine Teilnahme dazu beizutragen, daß die ländliche Jugend hierbei in keiner Weiſe hinter den Jugendlichen aller anderen Wirtſchaftszweige zurückſteht und dieſer Wettkampf zu einem einzigen flammenden Bekenntnis der ländlichen Jugend zu der Aufgabe wird, die ihr in der heutigen Zeit geſtellt iſt.

Der Wettkampf ſtellt ja auch keinerlei Anforderungen, denen jemand nicht gewachſen ſein könnte, zumal die verſchiedenen Leiſtungsklaſſen die richtige Eingruppierung der verſchiedenaltrigen Jugendlichen ermöglichen. Die zu löſenden Fragen aus Praxis und Theorie ſind aus dem täglichen Arbeitsbereich der Jugendlichen herausgegriffen, und die weltanſchaulichen Fragen umfaſſen ebenfalls nur das, was heute zum ſelbſtverſtändlichen grundlegenden Gedankengut eines jeden deutſchen Jungen und Mädel gehört. Außerdem iſt der Berufswettkampf gerade für die Jugendlichen, die vor einer Prüfung ſtehen, etwa vor der Landarbeits- bzw. Hausarbeits- oder der Landwirtſchafts- bzw. ländlichen Hauswirtſchaftsprüfung, eine ſehr gute Uebung, die ihnen zeigt, wo ſie gegebenenfalls noch Lücken haben; ſie ſehen und hören, was andere Gleichaltrige alles können und wiſſen und was ihnen ſelbſt dazu noch fehlt. So haben ſie die Möglichkeit, ſich bis zur Prüfung, die ja die Grundlage für ihr ſpäteres berufliches Weiterkommen bildet, noch entſprechend zu vervollkommnen, um dann ausreichend gut abzuſchneiden. Deshalb heißt es, ſich mit friſchem Mut zum Ortswettkampf zu ſtellen; denn friſch gewagt, iſt halb gewonnen!

Schwerkriegsverſehrte werden für den Einzelhandel umgeſchult. Für Schwerkriegsverſehrte, die wegen ihrer Verwundung den früheren Beruf nicht mehr ausüben können, ſind vielfältige Umſchulungsmöglichkeiten im Zuſammenwirken von Wehrmacht, Partei, Staat und Wirtſchaft geſchaffen worden. Eine beſonders enge Verbindung auf dieſem Gebiet hat ſich zwiſchen dem Handwerk und dem Handel ergeben. Schwerverwundete Tiſchler, Polſterer, Dekorateure, Fleiſcher, Bäcker, Schmiede, Schloſſer uſw., die nicht mehr in der Lage ſind, ihr Handwerk unmittelbar zu verſehen, erhalten auf den Fachſchulen der Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel Gelegenheit, ſich auf die verwandten Handelsbranchen umſchulen zu laſſen. Sie können dabei ihre Fachkenntniſſe am beſten verwerten und finden gleichzeitig eine befriedigende Arbeit.

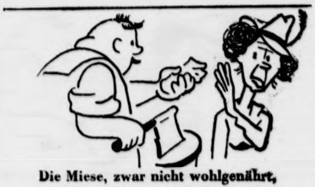
Die erſten Heimkehrer aus der Vogelwelt.

Allgemein rechnete man in dieſem milden Winter mit einer ſehr frühen Rückkehr der Zugvögel, doch zeigte ſich bisher, daß die Witterung allein nicht ausſchlaggebend ſein kann, ſondern daß noch mancherlei Umſtände in Betracht kommen. Als erſte Heimkehrer werden nun Kiebitz und Star gemeldet. Ob es ſich dabei in jedem Fall um richtige „Heimkehrer“ handelt oder ob ſie überhaupt in der Heimat geblieben ſind und nur auf der Nahrungsſuche bald hierhin, bald dorthin zogen, wird ſchwer feſtzuſtellen ſein. Tatſache iſt jedenfalls, daß ſowohl der Star als auch der Kiebitz häufig an unſerer Weſtküſte überwintern. Als wirklicher Zugvogel hat nunmehr die Feldlerche den Reigen der Heimkehrer eröffnet. Sie überwintert in Südeuropa und Nordafrika, kehrt jedoch bald zurück, ſofern die Witterung es irgendwie zuläßt.

Ein ſehr intereſſanter, nur wenig bekannter, zu der Familie der Stelzen gehörender Gaſt iſt die Gebirgsſtelze, die häufiger in den mitteldeutſchen Gebirgen anzutreffen iſt, ſeit einigen Jahren indeſſen auch in Schleswig-Holſtein. Während die gewöhnliche Bachſtelze, von den Plattdeutſchen „Wippſteert“ genannt, in den Hauptfarben ſchwarz und weiß gezeichnet iſt, fällt die Gebirgsſtelze durch ein ſchönes Schwefelgelb der Unterſeite und ein Aſchgrau der Oberſeite auf. Die Kehle iſt ſchwarz. Im Herbſt ſind die Farben matter. Auch die Gebirgsſtelze hat ſchon ihren Einzug gehalten. Sie brütet bereits im April und ſchreitet ſehr oft im Juni/Juli zur zweiten Brut.

Winterwehrkämpfe 1944

Zum zweitenmal hat die Oberſte SA-Führung im Rahmen der von ihr durchgeführten außermilitäriſchen Wehrerziehung die Winterwehrkämpfe ausgeſchrieben. Sie finden von Anfang Januar bis Mitte April dieſes Jahres ſtatt und ſind eine Ueberprüfung der nach den neueſten Fronterfahrungen ausgerichteten Ausbildungsarbeit der SA für den Winterkrieg. Die SA als Erziehungsinſtrument der Partei zur Wehrertüchtigung der Nation gibt damit Tauſenden und aber Tauſenden deutſcher Männer aller Altersklaſſen und Berufsſchichten Gelegenheit, ihren Wehrwillen und ihre Wehrtüchtigkeit zu erweiſen. An den Winterwehrkämpfen beteiligen ſich neben der SA und den SA-Wehrmannſchaften die Gliederungen und angeſchloſſenen Verbände der NSDAP, Wehrmacht, Waffen-SS, Polizei und Reichsarbeitsdienſt, der NS-Reichsbund für Leibesübungen und die Betriebsſportgemeinſchaften der NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“. Die Winterwehrkämpfe umfaſſen Mannſchaftsgelände- und Meldeſtafelläufe über 4 bis 8 Kilometer mit eingelegten Schießübungen ſowie Handgranatenzielwurf und das Nehmen von Hinderniſſen. Damit entſprechen die Winterwehrkämpfe den praktiſchen Notwendigkeiten der Front.



**Die Miese, zwar nicht wohlgenährt,
weil sie sich fast vor Groll verzehrt,
ist doch kein Kostverächter.
Sie will das beste Stück vom Schwein,
und packt der Meister Rindfleisch ein,
dann heißt's: „Ein schlechter Schlächter!“**

Sonderlehrgänge für Kriegsverſehrte

Anfang April d. J. werden vier weitere Sonderlehrgänge für Kriegsverſehrte zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung eingerichtet, und zwar:

1. Im Reichsgau Danzig-Weſtpreußen für Teilnehmer, die in den Provinzen Oſtpreußen, Pommern, Brandenburg, Nieder- und Oberſchleſien ſowie den Reichsgauen Danzig-Weſtpreußen und Wartheland ſowie dem Generalgouvernement (deutſcher Staatsangehörigkeit) beheimatet ſind,

2. in Bayern für Teilnehmer, die im Sudentengau, in den Alpen- und Donaugauen, den Ländern Bayern und Württemberg ſowie dem Protektorat (deutſcher Staatsangehörigkeit) beheimatet ſind,

3. in Mecklenburg für Teilnehmer, die in Groß-Berlin, den Provinzen Sachſen, Hannover und Schleswig-Holſtein, den Ländern Thüringen, Sachſen, Mecklenburg, Oldenburg, Anhalt, Braunſchweig ſowie in Hamburg und Bremen beheimatet ſind und

4. in Detmold für Teilnehmer, die in der Rheinprovinz, den Provinzen Weſtfalen und Heſſen-Naſſau, den Ländern Baden, Heſſen, Lippe und Schaumburg-Lippe ſowie dem Gau Weſtmark beheimatet ſind.

Der Ort, an dem der Lehrgang ſtattfindet, wird von den Unterrichtsverwaltungen bekanntgegeben.

Nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht können zu den Sonderlehrgängen nur Wehrmachtangehörige der Verſehrtenſtufen 1 bis 4 zugelaſſen werden. Die Meldungen zu dieſen Lehrgängen ſind unter Beifügung eines Lebenslaufes, des Schulabgangszeugniſſes und der Beſcheinigung der militäriſchen Dienſtſtelle über Erteilung des erforderlichen Urlaubs von ſechs Monaten bis Mitte März d. J. zu richten an: bei 1: den Herrn Reichsſtatthalter in Danzig-Weſtpreußen in Danzig, bei 2: das Bayeriſche Staatsminiſterium für Unterricht und Kultus in München, bei 3: den Herrn Mecklenburgiſchen Staatsminiſter, Abteilung Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung, in Schwerin, bei 4: den Herrn Reichsſtatthalter in Lippe und Schaumburg-Lippe in Detmold.

Im Bedarfsfalle können wiederum Beihilfen zu den Koſten für Unterhalt, Verpflegung und Lehrmittel auf beſonderen Antrag bewilligt werden. Dieſer Antrag iſt gleichzeitig mit der Meldung zum Lehrgang einzureichen.

Handwerk macht Arbeitsplätze frei für den neuen Ehrendienſt. Zu dem Aufruf des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauckel, wonach alle Männer und Frauen, die geſetzlich nicht zum Arbeitseinſatz verpflichtet, aber noch arbeitsfähig ſind, ſich zum freiwilligen Ehrendienſt in der Kriegswirtſchaft melden ſollen, appelliert die Reichsgruppe Handwerk an das deutſche Handwerk. Hier liegen weſentliche Möglichkeiten für das Handwerk, das ſchon bisher viele Menſchen halbtags- und ſtundenweiſe für die Rüſtung herangezogen hat. Im Anlernen von Frauen haben viele Meiſter eine ſehr glückliche Hand bewieſen. Jetzt iſt nun, wie die Reichsgruppe feſtſtellt, Gelegenheit, die Betriebsleiſtung weiter zu erhöhen, indem der Meiſter ſich noch mehr freiwillige Hilfskräfte heranzieht. Vor allem wird es ſich noch lohnen, umquartierte Frauen hierfür zu gewinnen. Wo es daneben noch im Handwerk ſelbſt Familienmitglieder gibt, die nicht voll mit wichtiger Arbeit beſchäftigt ſind, da ſoll der Aufruf Sauckels das Signal ſein, gründlich Wandel zu ſchaffen.

Sinkende Unfallziffer auf dem Lande. Eine ſehr erfreuliche Beobachtung konnten in den vergangenen Kriegsjahren die landwirtſchaftlichen Berufsgenoſſenſchaften machen. Sie ſtellten nämlich ein erhebliches Sinken der Unfallzahlen feſt, obwohl gleichzeitig die Arbeitsleiſtung in den landwirtſchaftlichen Betrieben im Kriege ſtieg. Das Sinken der Unfallziffer läßt den Schluß zu, daß die Bäuerin, die jetzt an Stelle des einberufenen Betriebsführers viele Arbeiten übernehmen und leiten muß, bei der Ausführung vorſichtiger iſt und die Unfallvorſchriften beſſer beachtet. Darüber hinaus kommt in dem Sinken der Unfallzahlen auch der Erfolg einer Vielzahl von Maßnahmen der Werbung für das unfallſichere Arbeiten und Aufklärung über Unfallurſachen zum Ausdruck.

Die Bezeichnung von Verkehrshinderniſſen. Nach dem geltenden Recht müſſen Verkehrshinderniſſe in öffentlichen Straßen nachts beleuchtet ſein. Infolge der Kriegsverhältniſſe iſt die Durchführung dieſes Grundſatzes häufig erſchwert. Der Reichsführer SS, Reichsminiſter des Innern, weiſt in einem Erlaß an die Polizeibehörden darauf hin, daß grundſätzlich die Pflicht weiterbeſteht, im Rahmen der Möglichkeiten Verkehrshinderniſſe zu beleuchten und ſchnellſtens zu beſeitigen. Soweit Laternen nicht zur Verfügung ſtehen, wird künftig die Verwendung nachleuchtender Farben auch für Hinderniſſe auf der Fahrbahn zugelaſſen. Weiter können die Polizeibehörden nach pflichtgemäßem Ermeſſen entſcheiden, inwieweit vorübergehend bei Verkehrshinderniſſen auf jede Kenntlichmachung verzichtet werden kann. Von allen Verkehrsteilnehmern, Fahrzeugführern und Fußgängern, wird in dieſen Fällen erwartet, daß ſie den gegebenen Verhältniſſen, insbeſondere den Auswirkungen von Terrorangriffen, durch zweckentſprechendes Verhalten und die nötige Vorſicht Rechnung tragen.

Sonderzuteilung für Hamburger.

Auf Bezugsausweis Nr. 4 der Bezugskarte für Sonderzuteilungen der Hanſeſtadt Hamburg wird ab 13. März die Ware ausgegeben. Der Kleinhändler iſt auf der Rückſeite der Karte vermerkt.

Verteilung von Trockenpflaumen für Kinder bis zu 14 Jahren. Nach dem Erlaß des REM vom 26. Januar 1944 ſind 125 Gr. Trockenpflaumen an Kinder bis zu 14 Jahren im ganzen Reichsgebiet zu verteilen. Zur Vorbereitung einer ordnungsmäßigen Verteilung iſt in Schleswig-Holſtein eine Vorbeſtellung erforderlich. Als Beſtellabſchnitt ſind für die Kinder von 0—3 Jahren die Abſchnitte F 4 Klſt., von 3—6 Jahren die Abſchnitte F 4 Klſt., von 6—14 Jahren die Abſchnitte F 4 K., SV 4 F 4 K. und der Stammabſchnitt SV 3 der Reichsfettkarte der 59. Zuteilungsperiode zu verwenden. Soweit Kinder von Selbſtverſorgern der Gruppe A im Alter bis zu 14 Jahren SV-Karten ohne Angabe des Lebensalter erhalten, haben dieſe den Abſchnitt F der Reichsfettkarten SV 7 der 59. Zuteilungsperiode, nachdem dieſer von der Kartenſtelle abgeſtempelt worden iſt, abzugeben.

Glashütte. Der Bauer H., der wöchentlich Abfälle von Hamburg holt, hatte ſchon wiederholt gegen das Verdunkelungsgeſetz verſtoßen und war deswegen auch bereits beſtraft worden. Eines Tages, als er wieder von Hamburg gekommen und Luftwarnung gegeben war, ließ er abends ſeinen Hofplatz beim Abladen des Wagens wieder über eine halbe Stunde hell erleuchtet. Er erhielt jetzt eine Strafverfügung über 50 RM und außerdem iſt die Stromverſorgung benachrichtigt, damit der Strom für die Dauer von drei Wochen entzogen wird.

Gadeland. Ein in Gadeland beſchäftigter franzöſiſcher Arbeiter wurde geſtern abend von einem Pferd gegen den Leib geſchlagen, was ſchwere innere Verletzungen zur Folge hatte. Der Verunglückte wurde dem Krankenhauſe zugeführt.

Krempe. 50 Jahre Kremper Marſchbote. In Krempe in Holſtein beſteht der Verlag des dortigen Lokalblatts, „Kremper Marſchbote“, am 1. März 50 Jahre. Der Gründer des Blattes war Adolf Caspers, der wie zwei ſeiner Brüder Zeitungsverleger geworden war. Er iſt einem im vorigen Weltkrieg zugezogenem Leiden erlegen. Die Zeitung mußte 1941 unter den kriegsbedingten Verhälniſſen einſtweilen ihr Erſcheinen einſtellen, die Druckerei arbeitet aber weiter und es iſt jetzt die vierte Generation, die das Werk der Väter (Zeitungen in Preetz, Ahrensbök und Krempe) fortzuſetzen gewillt iſt.

Hamburg. Zuchthaus für unberechtigte Fleiſchaufkäufe. Die Juſtizpreſſeſtelle teilt mit: Die Kammer II des Hanſeatiſchen Sondergerichts verhandelte gegen Hans Höppner. Der 46jährige Angeklagte hat von mehreren Perſonen nach und nach Fleiſchmengen bezogen, ſo daß es ſchließlich insgeſamt einige Zentner wurden. Hierfür zahlte er Ueberpreiſe. Auch erwarb er zwei Schinken und Eier. Das Fleiſch ſtammte zum größten Teil aus Schwarzſchlachtungen. Wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung wurde Höppner daher zu einem Jahr und neun Monaten Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt. Dabei berückſichtigte das Gericht zu ſeinen Gunſten, daß Höppner ſich bisher gut geführt hat.

Kiel. Tödliche Verbrennungen. Der 45jährige Kraftfahrer E. J. aus der Tirpitzſtraße wurde mit ſchweren Verbrennungen am Körper in eine Klinik eingeliefert. Er iſt bald nach ſeiner Einlieferung verſtorben.

Schwerer Unfall. Vor einigen Tagen wurde der achtjährige Manfred Sch. aus der Helenenſtraße, der ſich vorübergehend auf dem Lande befand, mit einer Miſtforke ſo ſchwer am Kopf getroffen, daß das Gehirn verletzt wurde. Der Junge, der in eine Kieler Klinik eingeliefert wurde, iſt bald nach der Einlieferung geſtorben.

Wyk a. Föhr. Geſchichte des Schornſteinfeger-Handwerks in Schleswig-Holſtein. In jahrelanger Arbeit hat Schornſteinfegermeiſter Holtz von hier die Geſchichte ſeines Handwerks in Schleswig-Holſtein aus den Archiven in Flensburg, Kiel, Altona und in der Landesbibliothek zuſammengetragen und niedergeſchrieben. Die durch alte Urkunden und Photokopien vervollſtändigten Aufzeichnungen beginnen mit dem Jahre 1125 und enden mit dem Jahr 1900.

Weſterland. Ein intereſſanter Verſuch iſt von dem früheren Leiter des „Experimentierfeldes“ in Stockholm durchgeführt worden. Auf ſeinem Wohnſitz an der ſchwediſchen Oſtküſte hat der ſchwediſche Fachmann in den Jahren 1941/43 Verſuche mit künſtlicher Bewäſſerung mit Salzwaſſer durchgeführt. Es iſt ein Landſtrich, der oft von längerer Trockenheit heimgeſucht wird. Die Verſuche haben ergeben, daß zum Beiſpiel Himbeeren kein Salzwaſſer vertragen; das gilt auch für Gras und den Anbau von Schalotten. Dies ſind auch die einzigen Pflanzen, die durch die Bewäſſerung mit Salzwaſſer Schaden erleiden. Zu den Pflanzen, die keinen Schaden ſondern beſſere Entwicklung dabei zeigten, zählen Stachelbeeren, rote und ſchwarze Johannisbeeren, D[illegible], Salat, Gurken, alle Sorten Kohl, Wurzeln, Kartoff[illegible], Rote Beete, Spinat und Garten-Erbſen. Die Kart[illegible]ernte auf der mit Salzwaſſer behandelten Fläche [illegible] 30 Prz. höher als auf unbewäſſerten Flächen. Dieſe erſtmalige Erprobung hat zu weiteren Verſuchen die Anregung gegeben.

Uelzen. Ein Fiſchwarengroßhändler in Uelzen wurde wegen erheblicher Verſtöße gegen die Fiſchwirtſchaftsbeſtimmungen und die Kriegswirtſchaftsbeſtimmungen und die Kriegswirtſchaftsverordnung, vornehmlich auch deswegen, weil er die kriegsbedingten und insbeſondere die durch die Ereigniſſe in Hamburg erzielten Umſatzſteigerungen und erſparten Unkoſten nicht zu Preisſenkungen benutzt hat, mit einer Ordnungsſtrafe von 20 000 RM belegt. Von der Geſchäftsſchließung iſt nur im Intereſſe der weiteren Fiſchverſorgung der Bevölkerung abgeſehen worden.

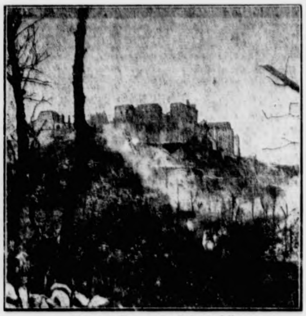
Der Vatikan unterſucht die Schuldfrage

Kein deutſcher Soldat und keine militäriſche Anlage im Umkreis des Kloſters Monte Caſſino

Die vom Vatikan eingeleitete Unterſuchung über die Schuld an der Vernichtung von Monte Caſſino gehe mit großer Sorgfalt und peinlicher Genauigkeit vor ſich, ſchreibt die katholiſche Nachrichtenagentur „Corriſpondenza".

Als ganz ſicher erſcheine jedoch ſchon heute, daß ſich kein deutſcher Wehrmachtangehöriger und keinerlei militäriſche Anlagen im Umkreis des Kloſters befunden hätten. Dies müſſe unbedingt in Rechnung geſtellt werden. Die deutſche Behauptung finde ihren Beleg in ausdrücklichen Erklärungen von Zeugen, die infolge des geiſtlichen Gewandes, das ſie tragen, über jeden Verdacht erhaben ſeien, während die gegneriſchen Behauptungen keinerlei Tatſachen angeben, abſichtlich unklar gehalten, widerſpruchsvoll und mitunter offenſichtlich ſo abgefaßt ſeien, um abſchwächend auf die Wahrheit zu wirken.

Der tiefe Eindruck, den die Zerſtörung von Monte Caſſino hervorgerufen habe, halte immer noch an, ſchreibt „Corriſpondenza" weiter. Die Ausführungen des Abtes ſowie der anderen Mönche trügen nur dazu bei, die Entrüſtung und das tiefe Bedauern über die Untat zu erhöhen. Man frage ſich in vatikaniſchen Kreiſen, welchen tatſächlichen militäriſchen Vorteil die Engländer und Amerikaner aus der Zerſtörung der Abtei gezogen hätten?



Monte Caſſino — ein Trümmerfeld

Dicke Rauchſchwaden krepierter Feindgranaten ziehen durch das Tal auf die traurigen Ueberreſte dieſes einſt ſo berühmten Kloſters zu, das dem brutalen Terror der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter zum Opfer gefallen iſt

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Wittke (Wb.)

Eichenlaubträger Georg Michael gefallen

Rittmeiſter Georg Michael, dem der Führer als 187. Soldaten der deutſchen Wehrmacht bereits am 25. Januar 1941 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh und der am 10. Februar 1917 als Sohn des Korvettenkapitäns Georg M. in Hamburg geboren wurde, fand bei den erbitterten Kämpfen im Oſten den Heldentod. Die Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ehrte dieſen jungen, bereits fünfmal verwundeten Frontoffizier, der in hohem Maße den alten Reitergeiſt verkörperte.

Ein Rächer der Heimat

Wie Unteroffizier Pinich einen Viermotorigen rammte

Bei dem Tagesangriff nordamerikaniſcher Bomber auf das Reichsgebiet am 22. Februar brachte der Unteroffizier Rudolf Pinich aus Stettin einen viermotorigen feindlichen Bomber durch Rammen zum Abſturz.

Unteroffizier Pinich hatte den Befehl bekommen, ein Jagdflugzeug zu ſeinem Flugplatz zu überführen. Während dieſes Ueberführungsfluges ſichtete er einen Verband von USA-Bombern. Sofort ſuchte Pinich Anſchluß an eine deutſche Jagdſtaffel und traf hierbei auf einen abgeſprengten Bomber. Da ſeine Bordwaffen nicht juſtiert waren, konnte er mit der wenigen Munition, die er mit ſich führte, den Bomber nicht niederkämpfen. Kurz entſchloſſen ſetzte er ſich deshalb hinter den Viermotorigen und rammte ihn. Nach ſeiner trotz ſchwerer Beſchädigung glücklich verlaufenen Notlandung erklärte er: „Als ich geſtern den viermotorigen Bomber zu Geſicht bekam, hatte ich meine ſchwer geprüfte Heimatſtadt Stettin vor Augen und dachte an nichts anderes als dieſen Bomber ſo oder ſo herunterzuholen."

Unteroffizier Pinich war urſprünglich Flakſoldat und meldete ſich freiwillig zur Fliegertruppe. Noch bevor er nach ſeiner Ausbildung zum Jagdflieger einer Fliegerſtaffel zugeteilt war, errang er bereits ſeinen erſten Abſchuß. Als kürzlich ſein Flugplatz von USA-Bombern angegriffen wurde, ſtartete er während der Bombenwürfe und ſchoß in wenigen Augenblicken einen Boeing-Bomber ab.

Oberfeldwebel ſchoß vier Viermotorige ab

Der deutſche Jagdflieger Oberfeldwebel Adolf Glunz, Träger des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes, ſchoß aus den Verbänden viermotoriger nordamerikaniſcher Bomber, die am 22. Februar nach Mitteldeutſchland eingeflogen waren, vier Flugzeuge heraus. Damit erhöhte er die Zahl ſeiner Luftſiege auf 59. Unter dieſen 59 vernichteten feindlichen Flugzeugen befanden ſich 18 viermotorige Großbomber.

Schweres Unwetter in Katalonien

Ueber Katalonien und der Hauptſtadt Barcelona ging nach acht Wochen Trockenheit ein ſchweres Unwetter nieder. In 24 Stunden fielen neun Millionen Tonnen Regen, d. h. 165 Liter auf den Quadratmeter, die größte Niederſchlagsmenge, die in den letzten 50 Jahren gemeſſen wurde. Nördlich von Barcelona in Monſeny erreichte der Schnee eine Höhe von 1,75 Meter. Der geſamte Verkehr in Katalonien iſt vorübergehend ſtillgelegt. Aus Barcelona fuhren keine Züge ab. Die Schnell- und Perſonenzüge aus Irun, Bilbao und Lerida ſind entweder infolge Schneeverwehungen oder Unterſpülung der Bahndämme unterwegs liegengeblieben. Im Gebiet des Llobrgat trat an 26 verſchiedenen Punkten der Fluß über die Ufer. Auf weiten Strecken ſtehen die Felder, Fabriken und Wohnviertel unter Waſſer. In Hoſpitalet wurden 400 durch die Ueberſchwemmung obdachlos gewordene Perſonen vom ſozialen Hilfswerk betreut. Bei dem 1,2 Millionen Kubikmeter faſſenden, 120 Meter langen und 300 Meter breiten Staubecken von Huriguera riß der Staudamm und überſchwemmte ein weites Gebiet. Das Unglück wurde dadurch verurſacht, daß auf 1 Quadratmeter in kurzer Zeit 280 Liter Regen fielen und die Dämme der erhöhten Beanſpruchung nicht gewachſen waren. Durch Häuſereinſtürze ſind in der Provinz zahlreiche Opfer zu beklagen. Die Temperaturen erreichten in einigen ſpaniſchen Provinzen 20 bis 25 Grad unter Null.

50 000-RM-Gewinn. Am 17. Ziehungstag der **Deutſchen Reichslotterie** wurde das Los Nr. 26 389 mit einem Gewinn **von 50 000 RM gezogen.**

Drei neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh am 12. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Heinrich Bronſart von Schellendorff, Kommandeur eines ſchleſiſchen Panzergrenadierregiment, als 394. Soldaten; Oberſt Karl Lorenz, Kommandeur des Grenadierregiments „Großdeutſchland", als 395. Soldaten; Oberſtleutnant Meinrad von Lauchert, Kommandeur eines ſchleſiſchen Panzerregiments, als 396. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberſt Bronſart von Schellendorff, der das Ritterkreuz erſt vor fünf Monaten in Anerkennung ſeines Anteiles an den Kämpfen im Orelbogen erhalten hatte, ſtand im Januar 1944 nördlich Kalinkowitſchi in der Abwehr zahlenmäßig überlegener feindlicher Kräfte, die den dortigen Brückenkopf von Norden einzudrücken und die im Brückenkopf ſtehenden deutſchen Truppen abzuſchneiden verſuchten. Schließlich war ſeiner Diviſion durch den vordringenden Feind der Rückweg verlegt worden. Raſch faßte der Oberſt eine eben aus der Inſtandſetzung kommende Selbſtfahrlafette, Teile des Diviſionsſtabes und der Nachrichtenabteilung zuſammen und öffnete an der Spitze dieſer ſchwachen Kräfte der Diviſion die Rückzugſtraße. — Oberſt Lorenz, der das Ritterkreuz Anfang 1943 als Major und Kommandeur des Pionierbataillons „Großdeutſchland" für ſeine Tapferkeit in den Kämpfen ſüdöſtlich Toropez erhalten hatte, hat ſich während des ganzen Jahres 1943 immer wieder als militäriſche Führerperſönlichkeit großen Formats erwieſen. Als der Feind am 17. November 1943 nordöſtlich Kriwoj Rog mit etwa 60 Panzern in die Stellungen des Bataillons „Großdeutſchland" einbrach, machte Oberſt Lorenz mit einer Gruppe von „Tigern" einen Gegenangriff, bei dem die meiſten der angreifenden ſowjetiſchen Panzer vernichtet wurden. Dann ſetzte er mit einer Pak und 15 Mann ſeiner Stabskompanie den Gegenſtoß fort, ſchoß nochmals zwei Panzer ab und warf zahlenmäßig weit überlegene feindliche Infanterie zurück. — Oberſtleutnant von Lauchert, der das Ritterkreuz bereits zu Beginn des Oſtfeldzuges als Major für die Einnahme von Star-Byc̈ow und die Verhinderung ſtarker feindlicher Ausbruchsverſuche in der Schlacht von Smolenſk erhalten hatte, hat ſich im Sommer und Herbſt 1943 wiederholt durch hervorragende perſönliche Tapferkeit ausgezeichnet.

Fernaufklärer ſchoß Zerſtörerflugzeug ab

Ein deutſcher Fernaufklärer wurde im Seegebiet weſtlich Irland von zwei britiſchen Zerſtörerflugzeugen angegriffen. Die Beſatzung des deutſchen Fernaufklärers nahm den Luftkampf auf und brachte einer der feindlichen Maſchinen ſo wirkſame Treffer bei, daß ſie über die rechte Fläche ſenkrecht nach unten ſtürzte. Der Aufſchlag aufs Meer konnte zwar wegen tiefhängender Wolken nicht beobachtet werden, doch iſt mit dem Verluſt des Flugzeuges ſicher zu rechnen. Der zweite Zerſtörer wagte daraufhin keinen Angriff mehr. Das deutſche Flugzeug kehrte mit leichten Beſchädigungen zum Einſatzhafen zurück.

Im Kampf um Caſſino ausgezeichnet

Das Eichenlaub für Generalmajor Baade

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalmajor Ernſt-Günther Baade, Kommandeur einer Panzer-Grenadier-Diviſion, als 402. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Generalmajor Baade erhielt das Ritterkreuz am 7. Juni 1942 für den Anteil, den er als Oberſt durch ſeine hervorragende Tapferkeit und die überlegene Führung eines Panzergrenadierregiments an den erfolgreichen Kämpfen in der Cyrenaika hatte. Nun hat ſich Generalmajor Baade als Kommandeur einer Panzergrenadierdiviſion bei den ſchweren Kämpfen in Süditalien wiederum beſonders ausgezeichnet. Es iſt in hohem Maße ſein Verdienſt, daß alle Bemühungen des Feindes, in den Beſitz des heiß umſtrittenen Bergmaſſivs um Caſſino zu gelangen, bisher ſcheiterten. Um ſeine Entſchlüſſe ſofort der jeweiligen Lage anpaſſen zu können, bezog Generalmajor Baade wiederholt nur mit einem Ordonnanzoffizier und einigen Meldern einen vorgeſchobenen Gefechtsſtand mitten zwiſchen der Infanterie und den vorderſten Batterien. Von hier aus griff er, wo es Not tat, perſönlich im heftigſten feindlichen Feuer in die Kämpfe ein und ſtärkte dadurch die Widerſtandskraft ſeiner Soldaten.

Generalmajor Baade wurde am 20. 8. 1897 in Falkenhagen (Oſtprieguitz) geboren. Er begann ſeine militäriſche Laufbahn als aktiver Offizier im Dragonerregiment 9. Im November 1941 erhielt er bereits das Deutſche Kreuz in Gold. 1944 wurde er zum Generalmajor befördert.

Rooſevelts Veto überſtimmt

Kampfſtimmung zwiſchen Präſident und Kongreß

Wie bereits gemeldet, hatte der Führer der Demokraten im USA-Senat, Barkley, als Proteſt gegen Rooſevelts Veto gegen das Steuergeſetz ſein Amt niedergelegt. Inzwiſchen haben die demokratiſchen Senatoren Barkley einſtimmig zum Führer der Mehrheit wiedergewählt. Barkley hat die Wiederwahl auch angenommen.

Reuter berichtet aus Waſhington hierzu, daß das Repräſentantenhaus nunmehr das Veto Rooſevelts gegen die Steuergeſetzgebung mit 299 zu 95 überſtimmt hat. Das Haus überſandte den Antrag ſofort dem Senat.

United Preß weiß ergänzend zu berichten, daß in Waſhington zwiſchen Rooſevelt und dem Kongreß „Kampfſtimmung" herrſche. Das Veto Rooſevelts habe unter den demokratiſchen wie republikaniſchen Abgeordneten einen „Sturm der Entrüſtung" heraufbeſchworen. „Unverantwortliche Theoretiker" werden beſchuldigt, dem Weißen Haus als Berater zu dienen. Dieſe Leute verſuchten, ſo erklärten zahlreiche Abgeordnete, die Machtbefugnis über die Steuerfragen, die von Rechts wegen beim Kongreß liegen, zu ignorieren und an ſich zu reißen. Rooſevelts Steuerprogramm in Höhe von 10,5 Milliarden Dollar wird als vernichtender Schlag gegen die Induſtrie und die amerikaniſchen Bürger bezeichnet.

Argentiniens Staatspräſident zurückgetreten

In Montevideo wird nach einer Reutermeldung beſtätigt, daß der argentiniſche Präſident Ramirez zurückgetreten iſt. Die Funktionen des Präſidenten werden, wie man erfährt, von Vizepräſident General Farrell übernommen. Auch das argentiniſche Kabinett ſoll geſchloſſen mit Ramirez zurückgetreten ſein.

Die Bundespolizei in Buenos Aires ſoll, ſo berichtet Reuter weiter, zuſammen mit Militäreinheiten eine Reihe von offiziellen Perſönlichkeiten verhaftet haben.

Todesſtrafe für Diebſtahl von Luftſchutzgepäck

Das Urteil iſt bereits vollſtreckt worden.

Das Sondergericht in Berlin verurteilte den 28jährigen Baclev Hotovec und den 23jährigen Werner Roſette aus Berlin als Volksſchädlinge zum Tode. Beide haben im September und Oktober 1943 eine Reihe von Kellereinbrüchen verübt und dabei wertvolles Gut erbeutet, das von Volksgenoſſen zum Schutze gegen feindliche Bombenangriffe im Keller in Koffern verpackt und auch loſe untergebracht worden war.

Dieſe Schutzmaßnahme haben ſie ausgenutzt, um ſich an den dort untergebrachten, für die Eigentümer hochwertigen, im Falle ihres Verluſtes unerſetzbaren Sachen zu bereichern. Wer ſo handelt — ſo führt das Urteil aus — iſt ein Volksſchädling übelſter Sorte, denn er greift Volksgut an, das infolge bitterer Notmaßnahmen in mehr oder minder ungeſchützen, d. h. Dritten leicht zugänglichen Räumen untergebracht iſt. Wer heute plündert wird unnachſichtig mit dem Tode beſtraft. Die Angeklagten haben, am Wert ihrer Tat gemeſſen, nicht anders gehandelt als Plünderer. Hier muß mit den härteſten Strafen eingegriffen werden, denn je mehr die Not des Krieges Volksgenoſſen zwingt, ihre Sachen ſchutzlos zu ſtellen, um ſo größer muß der Schutz ſein, den der Staat dieſen Sachen angedeihen läßt.

Größte Kinderſterblichkeit in Schottland

„Armut und menſchenunwürdige Wohnverhältniſſe"

Schottland genießt, wie United Preß aus Edinburgh meld den zweifelhaften Ruhm, das Land der größten Kinderſterbl in Weſteuropa zu ſein. Offiziellen Berichten zufolge ſterben 1000 Neugeborenen 77. Dieſe verhältnismäßig hohe Zahl auf die Armut, die unzulänglichen und menſchenunwürdigen verhältniſſe und das Fehlen der notwendigen Kinder- und M kliniken zurückgeführt. Die Arbeitsloſigkeit in Schottland ſei ßer als in England und Wales. Zahlloſe Menſchen leb ärmlichſten Verhältniſſen. Die Bevölkerungsdichte in den ſchen Induſtrieſtädten ſei noch größer als die in England.

Kurze Nachrichten

Im Rilakloſter wurde vom Metropoliten von Sofi Trauergottesdienſt für den verſtorbenen König Boris III., deſſen Tode jetzt ſechs Monate verfloſſen ſind, abgehalten waren die Königinwitwe und Mitglieder der königlichen F anweſend.

Der Korreſpondent der „New York Times" berichtet au de Janeiro, daß Braſilien und die Sowjetunion nächſt die diplomatiſchen Beziehungen wiederaufnehmen Einflußreiche braſilianiſche Zeitungen wieſen in Leitartikeln hin, daß eine braſilianiſche Anerkennung der Sowjetregierun wendig ſei.

Nach aus Mittelamerika eintreffenden Nachrichten ha nordamerikaniſche Abgeordnete Charles Hinſhaw dem greß den Vorſchlag unterbreitet, das zu Mexiko geh Nieder-Kalifornien in die USA einzuv leiben. Hinſhaw begründete ſeine Forderung mit der lichen Notwendigkeit, die „kontinentale Verteidigung" zu ſtärken, wofür Nieder-Kalifornien außerordentlich gut geeigne weil man dort einen hervorragenden Flottenſtützpunkt könne.

Im Lagebericht über die Nordburmafront gibt Tſchungkingmeldung zufolge der Vertreter der „Chicago zu, daß die in Nordburma ſtationierten chineſiſchen Truppen den letzten Wochen ſtarke Verluſte erlitten. Der Korreſpon berichtet weiter, daß die chineſiſchen Truppen in der vorder Frontlinie eingeſetzt ſeien und fügt zyniſch hinzu, daß die Am kaner anerkennen, daß die chineſiſchen Truppen in Nordburm „ſchwierigſte" Arbeit des Krieges leiſten, nämlich „kämpfen ſterben".

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Plötzlich und unerwartet traf uns die tieftraurige Nachricht, daß unſer lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und mein lieber Verlobter

Alfred Knüppel

Uffz. in einem Art.-Reg. im Oſten, Inhaber des Inf.-Sturm-Abz., E. K. II., Oſtmedaille, u. Sudeten-Erinnerungs-Med., in ſeinem 29. Lebensjahr für Führer und ſein geliebtes Vaterland in den ſchweren Abwehrkämpfen i. Oſten a. 9. 2. gefallen iſt. In tiefer Trauer: **Herm. Reimers** u. Frau **Helene Reimers**, geb. Thies, verw. Knüppel, Obergefr. **Hs. Schümann** u. Frau **Dora**, geb. Knüppel, Wachtmſtr. **Johs. Knüppel**, z. Zt. i. Urlaub u. Verlobte **Annemarie Göttſch**, Lentföhrden Oberw. **W. Knüppel, Paul Reimers**, Seine Verlobte **Lizzi Schubert**, Dresden. Familie **Rich. Schubert**, Dresden

Wiemersdorf, 28. Februar 1944.

Ruhe ſanft geliebtes Herz. Dir der Friede,
uns der Schmerz.

Bei Chiffre-
Anzei
„Schriftl. O
ter Nr.
Exped. d. Bl
es zweckl
verſuchen, d
men trotz
eindeutige
gabe im B
zu erfragen
Wir dürf
Namen n
geben, wenn
betr. Anzei
„Zu erfra
der Exped

Achtung Hamburger!

Bezugsausweis Nr. 4 der Bezugskarte für Son teilungen der Hanſeſtadt Hamburg iſt hiermit aufge Die Ware iſt umgehend ab Montag, dem 13. März 19 bei dem auf der Rückſeite der Karte vermerkten händler abzunehmen.

Bad Segeberg, den 29. Februar 1944.

Der Kreisbeauftragte Hamburg bei der Kreisleitung Segeb
Hans Falke.

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:

Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Kfz.-Meiſter u. -Handwerker, kfm. Perſonal, Köche, Schuſter, Schneider, Stenotypiſtinnen, Kontoriſtinnen.

Einſatz weitgehendſt nach Wunſch

Ihre Vermählung
geben bekannt

Willi Karſtens u. Fra
Erna, geb. Frahm

Weddelbrook, B. Bram
im Februar 1944

Gleichzeitig danken wi auch im Namen unſerer El tern, für die vielen freund lichen Aufmerkſamkeiten

Hosendiagnose?

Jawohl, nicht Augendiagnose — sondern Hosendiagnose! Hosendiagnose hilft die Haltbarkeit an Anzügen verlängern! Hose und Jacke vom Arbeitsanzug werden alle vierzehn Tage nachgesehen. Geplatzte Nähte werden sofort ausgebessert, lockere Knöpfe angenäht, dünne Stellen unterlegt. Beim Waschen wird nicht stark gerieben und gebürstet, sondern mit IMI spezial eingeweicht und gekocht, dann mit dem Wäschestampfer bearbeitet! So hält der Anzug doppelt so lange!

Guter Rat von IMI spezial

Dankſagung

Für erwieſene Aufmer ſamkeiten anläßlich unſere Kriegstrauung danken wi herzlich.

Wilhelm Becker u. Frau
Hitzhuſen

Tauſch
Suche weiße Kommode
(Wickel)
Biete ſchw. Herrenhalbſchuhe
Gr. 42. **Molſen, Hagen.**

Der erſtklaſſige
Eber Haup
(Angler Sattelſchwein) ſteht b
Heinr. Schultz, Hitzhuſe

N. f. H.

Es wird noch einmal au Sammlung der Haſelnußkä hingewieſen. Alle Schulen teiligen ſich an der Samml Es werden keine Zweige, ſon nur die Kätzchen gepflückt. gut getrockneten Staub bitte zum 10. 3. in der Kreisſam ſtelle Bad Segeberg abgeben.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 51 — Mittwoch, den 1. März 1944 — 68. Jahrg.

Opferwillen der ganzen Nation

Telegrammwechſel mit dem Führer

Anläßlich des 10jährigen Beſtehens des Hilfswerks „Mutter und Kind" ſandten Reichsminiſter Dr. Goebbels und Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt ein Telegramm an den Führer, das folgenden Wortlaut hat:

„Mein Führer! Wir melden Ihnen aus Anlaß des 10jährigen Beſtehens des Hilfswerks „Mutter und Kind" das ſtolze Ergebnis der in den vergangenen zehn Jahren für Mutter und Kind geleiſteten Arbeit.

In dieſem Zeitraum ſind u. a. im Dienſte für das Leben unſeres Volkes folgende Einrichtungen geſchaffen worden:

32 518 über das ganze Reich verteilte Hilfsſtellen „Mutter und Kind", in denen jährlich über zehn Millionen deutſche Mütter Rat und praktiſche Hilfe für ſich und ihre Kinder finden. Die unermüdliche Arbeit dieſer Hilfsſtellen hat dazu beigetragen, die Säuglingsſterblichkeit erfolgreich zu bekämpfen und damit der Nation über eine Million Kinder zu erhalten.

In über 33 344 Kindergärten werden täglich 1.25 Millionen Kinder ſchaffender Mütter betreut.

Im Laufe dieſer zehn Jahre haben in Müttererholungsheimen 653 887 Mütter in mehrwöchigen Aufenthalten Ruhe, Entſpannung und neue Lebenskraft gefunden.

Bei den Umquartierungsmaßnahmen werden durch das Hilfswerk „Mutter und Kind" in größtmöglichem Umfange laufend Mütter und Kinder vor den ſchädlichen Einwirkungen des feindlichen Luftterrors bewahrt.

Trotz vieler Schwierigkeiten wird ſtändig an der Durchführung weiterer Betreuungsmaßnahmen gearbeitet. So melden wir Ihnen, mein Führer, am heutigen Tage die Eröffnung folgender neuer Einrichtungen für Mutter und Kind: 849 Säuglingskrippen, Kindergärten und Horte; 102 Hilfsſtellen „Mutter und Kind"; 21 Jugenderholungsheime; 20 Jugendheimſtätten; 80 Müttererholungsheime und „Mutter-und-Kind"-Heime"; 76 Gemeindepflegeſtationen; 45 Kriegsentbindungsheime, deren Zahl ſich damit auf 288 erhöht.

Dieſe Leiſtungen waren nur möglich durch den Opferwillen der ganzen Nation. Sie ſind Ausdruck der Kraft und des Lebenswillens unſerer kämpfenden Gemeinſchaft und damit Beweis für den unerſchütterlichen Glauben an den deutſchen Sieg.

Heil mein Führer!

Reichsminiſter Dr. Goebbels Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt."

Der Dank des Führers

Der Führer ſandte das folgende Antworttelegramm:

„Der mir zum 10. Jahrestag der Errichtung des Hilfswerks „Mutter und Kind" übermittelte Tätigkeitsbericht beweiſt aufs neue, welcher Leiſtungen die Heimat gerade jetzt im Kriege fähig iſt.

Ich ſpreche allen, die dabei mitgeholfen haben, insbeſondere den vielen namenloſen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Hilfswerks „Mutter und Kind" für die im Dienſte unſerer Jugend geleiſtete ſegensreiche Arbeit meinen Dank und meine Anerkennung aus.

gez. Adolf Hitler.

Führerhauptquartier, den 28. Februar 1944."

Eine ſtolze Bilanz

Die gewaltigen Leiſtungen des Hilfswerkes „Mutter und Kind"

Das zehnjährige Beſtehen des Hilfswerkes „Mutter und Kind" wurde mit einer Feierſtunde begangen, die einer zuſammenfaſſenden Würdigung der ethiſchen Werte, des Aufbaues und der Durchführung dieſer ſegensreichen, aus nationalſozialiſtiſchem Geiſt geborenen Einrichtung gewidmet war. Reichsminiſter Dr. Goebbels, der Schirmherr dieſes NSV-Hilfswerkes, brachte der Oeffentlichkeit im Rahmen einer Rede einen eingehenden Leiſtungsbericht zur Kenntnis, der die imponierende Größe dieſes einzigartigen, auf dem Opfer jedes einzelnen Deutſchen aufgebauten, nächſt dem WHW bedeutendſten Sozialwerkes aller Zeiten aufs wirkungsvollſte in Erſcheinung treten ließ. Um dieſelbe Zeit fanden in ſämtlichen Gauen Großdeutſchlands ähnliche Feiern in Form von Appellen ſtatt, bei welcher Gelegenheit eine große Anzahl von Neueinrichtungen auf dem Gebiet der Volkspflege wie Erholungsheime, neue Hilfsſtellen und ähnliches ihrer Beſtimmung übergeben wurden.

Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt, der Leiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP, verlas zunächſt ein an den Führer gerichtetes Telegramm, das das Ergebnis einer zehnjährigen Fürſorgearbeit zuſammenfaßt. Er dankte ferner Reichsminiſter Dr. Goebbels für die tatkräftige Förderung dieſes Hilfswerks, das ſich ſtets des beſonderen Schutzes ſeines Schirmherrn erfreut habe. In weiteren grundlegenden Ausführungen über Sinn und Bedeutung von „Mutter und Kind" erinnerte Hilgenfeldt daran, welches traurige Erbe der Nationalſozialismus gerade auf dieſem Gebiet vom Weimarer Staat zu übernehmen hatte. Für die NSDAP ſei die Erkenntnis entſcheidend geweſen, daß man dieſes Problem mit wirtſchaftlichen Maßnahmen allein nicht löſen könne. Der einſeitig ökonomiſchen Betrachtung der Dinge ſtelle der Nationalſozialismus bewußt die biologiſche Schau gegenüber. Das deutſche Volk habe denn auch ſehr wohl den Unterſchied zwiſchen kapitaliſtiſcher und charitativer Almoſenpolitik und ſozialiſtiſcher Volkskameradſchaft erkannt.

Alle Opfer an Gut und Blut, die der harte Krieg fordere, müßten dadurch gerechtfertigt werden, daß wir über die Gegenwart hinaus unſere völkiſche Zukunft ſichern. Gerade in Zeiten ſchwerer ſeeliſcher Belaſtung gelte es, die Familie zu ſtärken, ſei ſie doch der Quell unſerer völkiſchen, unſerer ſchöpferiſchen Kraft, für deren Erhaltung die Heere ausgezogen ſeien. So liege in dieſem hohen Hilfswerk „Mutter und Kind" das flammende Bekenntnis zur Mutter aller Zukunft.

Die ſozialſte Geſetzgebung der Welt

Alsdann hielt Reichsminiſter Dr. Goebbels eine Rede, in der er ausführte:

Das 20. Jahrhundert iſt das Jahrhundert des Sozialismus. Auch dieſem Krieg liegt die Sinngebung des Sozialismus zugrunde. Er iſt uns von unſeren Feinden aufgezwungen worden, weil das deutſche Volk das für ſie böſe Beiſpiel eines ſozialiſtiſchen Staates und einer ſozialiſtiſchen Gemeinſchaft gab. Hier liegt die eigentliche Urſache ihres Angriffs auf unſer Leben. Man wollte uns als feſtgefügte Gemeinſchaft in Europa ausſchalten, weil das deutſche Volk den anderen europäiſchen Völkern gegenüber auf ſozialem Gebiet zu weit fortgeſchritten war und iſt.

Dieſer Vorſprung konnte mit den bisher in den plutokratiſchen Staaten üblichen Methoden und Mitteln nicht mehr eingeholt werden. Unſer Sozialismus iſt deshalb Gegenſtand des Haſſes der Plutokratien und des Neides des bolſchewiſtiſchen Sowjetſyſtems.

Wir brauchen keine Beweiſe mehr dafür anzuführen, wie ſozial rückſtändig das eine Syſtem wie das andere war und heute noch iſt. Das deutſche Volk hatte ſchon vor dem Erſten Weltkrieg die ſozialſte Geſetzgebung der Welt. Es iſt bezeichnend, daß heute noch in England Pläne verworfen werden, die ſozial weit hinter dem zurückſtehen, was Bismarck bereits im Deutſchen Reich verwirklicht hat. Welcher ſoziale Abgrund aber klafft erſt zwiſchen dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland und etwa dem plutokratiſchen England oder dem bolſchewiſtiſchen Rußland! Es war deshalb mehr als naheliegend, daß das ſoziale Beiſpiel, das Deutſchland auf allen Gebieten unſeres öffentlichen Lebens gab, in den uns feindlichen Ländern alarmierend wirkte.

Drei Kernſtücke unſeres Sozialprogramms

Die nationalſozialiſtiſche Revolution wollte nichts anderes, als dem deutſchen Volk einen ſozialen Lebensſtandard gewährleiſten, der ſeiner geiſtigen, ſeeliſchen und kulturellen Höhe entſprach. Schon in den erſten Monaten nach der Machtübernahme durch den Führer wurde damit begonnen, die großen ſozialen Aufbaupläne des Nationalſozialismus in die Wirklichkeit zu überſetzen. Es entſtanden monumentale Werke des Sozialismus der Tat, die ihren klaſſiſchen Ausdruck vor allem in drei Kernſtücken unſeres Sozialprogramms gefunden haben, dem Winterhilfswerk, dem Hilfswerk für Mutter und Kind und der NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude". Dieſe drei tragenden Säulen unſerer ſozialiſtiſchen Planung ſind überzeugende Beweiſe dafür, daß die Bewegung ſich mit Recht eine ſozialiſtiſche nennt.

Es iſt eine alte Erfahrung, daß nur das vor der Geſchichte Beſtand hat, was ſich unter den härteſten Belaſtungsproben bewährt. So iſt es auch mit den ſozialiſtiſchen Forderungen des nationalſozialiſtiſchen Programms im Kriege geweſen. Das nationalſozialiſtiſche Programm iſt während des Krieges nicht etwa ſtillgelegt worden, ſondern gerade während des Krieges und gerade durch den Krieg hat es ſeine innere Erhärtung erfahren und ſeine durchſchlagende Beweiskraft empfangen. Wenn der Nationalſozialismus alſo heute ſeine große Lebensprobe beſtehen muß, ſo iſt dieſe zur gleichen Zeit auch die Lebensprobe des deutſchen Volkes insgeſamt. Unſere Feinde haben uns dieſen Krieg aufgezwungen, weil ſie wußten, daß das deutſche Volk im Zeichen des Nationalſozialismus eine neue Form ſeiner Lebensreife gefunden hatte. Sie ſind zum Kriege gegen uns geſchritten, um unſeren ſozialen Fortſchritt zu beſeitigen. Sie wollen uns zurückwerfen in die reaktionäre Rückſtändigkeit ſozialer Auffaſſungen, die in ihren eigenen Staaten gang und gäbe ſind.

Welch ein Gegenſatz beſteht zwiſchen den Nachkriegsplanungen des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands und etwa des plutokratiſchen Englands! Wir tragen uns heute ſchon mit den großen Aufbaupläne, die wir nach dem Kriege verwirklichen wollen, während zur gleichen Zeit in engliſchen Blättern lebhafte Klage darüber geführt wird, daß man nach dem Kriege eine ungeheure Arbeitsloſigkeit zu erwarten habe. In den uns feindlich gegenüberſtehenden Staaten werden Wirtſchaft und Staatsleben unter rein plutokratiſchen Geſichtspunkten geſehen und gewertet, in Deutſchland dagegen

nur unter den Geſichtspunkten des Volkswohls

Dafür iſt der klaſſiſche Beweis das Kernſtück unſeres ſozialen Aufbauprogramms: das Hilfswerk „Mutter und Kind". Der Nationalſozialismus verſteht unter Sozialismus eine ſelbſtverſtändliche moraliſche und materielle Verpflichtung der Staatsführung der Geſundheit und der Zukunft ihres Volkes gegenüber. Wo aber hätte der Sozialismus eine beſſere Betätigungsmöglichkeit als da, wo die Quellen des Volkes liegen, nämlich bei den Müttern und Kindern. Es lag deshalb ſchon im Zuge unſeres ſozialen Aufbauprogramms, daß wir, als 1933/34 die größte Not durch das Winterhilfswerk beſeitigt war, mit dem Aufbau unſeres Hilfswerkes „Mutter und Kind" anfingen, und daß die Ueberſchüſſe, die das Winterhilfswerk abwarf, zum größten Teil in dieſem Werk Verwendung fanden.

Drei Milliarden für „Mutter und Kind"

Während des Krieges müſſen wir uns in gewiſſem Umfang mit ſozialen Notbehelfen begnügen. Wir müſſen unſere ſoziale Planung ſo geſtalten, daß das Volk wenigſtens vor ſchlimmſten Schädigungen bewahrt und unter allen Umſtänden die Grundlage unſeres Volksdaſeins erhalten bleibt, nämlich das Leben unſerer Mütter und Kinder. Hier liegt die große nationalpolitiſche Aufgabe des Hilfswerks „Mutter und Kind". Wir haben keinen materiellen Aufwand geſcheut, um das Leben und die Geſunderhaltung der Mütter und Kinder zu ſichern.

In den zehn Jahren ſeit der Begründung des Hilfswerks „Mutter und Kind" ſind faſt drei Milliarden für ſeine Zwecke aufgewendet worden. Allein zwei Zahlen laſſen die gigantiſche Steigerung der Leiſtungen dieſes Werkes erkennen: im Jahre 1934 wurden 55 Millionen für das Hilfswerk „Mutter und Kind" ausgeworfen, zehn Jahre ſpäter, im Jahre 1944, mitten im Kriege iſt die Summe auf 508 Millionen angeſtiegen.

83 000 Betreuungsſtellen für Mutter und Kind ſind netzartig über das ganze Reich verteilt; in ihnen werden jährlich zehn Millionen Beſucher mit Rat und praktiſcher Hilfe verſehen. Ausſchlaggebender iſt noch unſere Sorge für das werdende Leben. Das Hilfswerk „Mutter und Kind" hat mit größtem Erfolge den Kampf gegen die Säuglingsſterblichkeit aufgenommen. In den zehn Jahren ſeines Beſtehens wurde die Sterblichkeitsziffer unſerer Säuglinge von 7,9 auf 6,8 Prozent herabgemindert. Das bedeutet, daß Deutſchland

in dieſen zehn Jahren eine Million Mehrgeburten

allein auf Grund dieſer Leiſtung zu verzeichnen hat. Das ſind zwar trockene Zahlen, aber in ihnen atmet das Leben von zehnmal Hunderttauſend Kindern, die in zwanzig Jahren vollwertige Glieder unſerer Volksgemeinſchaft ſein werden.

Dazu kommt die Unterſtützung der berufstätigen Frauen von ſeiten des Hilfswerkes „Mutter und Kind". Es hat allein 200 Müttererholungsheime errichtet; 60 000 berufstätigen Müttern, Soldatenfrauen, Kriegerwitwen uſw. wurde die Möglichkeit gegeben, in dieſen Heimen einen mehrwöchigen Erholungsurlaub zu verbringen. In rund 34 000 Kindergärten werden täglich 1 250 000 Kinder betreut, deren Mütter im Kriegseinſatz ſtehen. Die Landfrau erfährt Entlaſtung durch 11 000 Erntekindergärten, die vor der Gründung des Hilfswerkes „Mutter und Kind" auf dem Lande praktiſch unbekannt waren. Dazu kommt die rieſenhafte ſoziale Arbeit des Hilfswerkes „Mutter und Kind" unter dem Luftterror des Feindes, die Umquartierungsmaßnahmen, die Verpflegung der Bevölkerung und die Betreuung von Müttern und Säuglingen in beſonders luftgefährdeten Gebieten.

Ein Sozialwerk von rieſigen Ausmaßen

Sie können ſich, wenn ich eine ſo ſtolze Bilanz vor Ihnen und vor dem ganzen deutſchen Volk ablege, vorſtellen, mit welcher Genugtuung es mich erfüllen muß, an dieſem für uns ſo denkwürdigen Tag vor einem Kreiſe von Männern und Frauen zu ſtehen, die ſich um den Aufbau dieſes gigantiſchen Werkes ein ſo hohes Verdienſt erworben haben. Ich habe das Bedürfnis, Ihnen allen dafür den gebührenden Dank und die herzlichſte Anerkennung zum Ausdruck zu bringen. Insbeſondere aber danke ich dem Parteigenoſſen Hilgenfeldt, der mit ſeinen engeren Mitarbeitern in den vergangenen zehn Jahren mit einer beſonderen Liebe dieſem Werk gedient und es aus den kleinſten Anfängen zu den rieſigen Ausmaßen entwickelt hat, die es heute aufweiſt.

Die Ergebniſſe einer zehnjährigen Arbeit des Hilfswerks „Mutter und Kind" beweiſen, zu welchen Leiſtungen wir erſt gewillt und befähigt ſein werden, wenn wir einen ſiegreichen Frieden erſtritten haben. Erſt dann werden wir in der Lage ſein, den Sozialismus der Tat, ſo wie er im nationalſozialiſtiſchen Parteiprogramm verankert iſt, in vollem Umfange zu verwirklichen. Es iſt unſer feſter Entſchluß, aus dieſem Kriege, wie der Führer einmal ſagte, als noch fanatiſchere Nationalſozialiſten hervorzugehen, und als ſolche werden wir dafür ſorgen, daß Deutſchland ein großes und ſchönes Reich wird, in dem das Glück der Mütter und das Lachen der Kinder wieder zu Hauſe iſt.

Vorübergehendes Nachlaſſen der Kämpfe

Starke Angriffe der deutſchen Luftwaffe gegen bolſchewiſtiſche Truppenanſammlungen

Die nach den ſchweren Kämpfen des Sonnabends am 27. Februar an allen Abſchnitten der Oſtfront vorübergehend nachlaſſende Gefechtstätigkeit iſt auf die anhaltend hohen Verluſte der Bolſchewiſten, auf die Wetterlage und auf Umgruppierungen der Kräfte zurückzuführen. Trotz dieſigen Tauwetters im Süden und ſcharfer Kälte im mittleren und nördlichen Abſchnitt griffen ſtarke von rumäniſchen Fliegerkräften unterſtützte Luftwaffenverbände feindliche Truppenanſammlungen ſowie Ausladungen an und ſtörten dadurch die neuen Angriffsvorbereitungen der Sowjets.

Am unteren Dnjepr, nördlich Kriwoj Rog und öſtlich Kirowograd bombardierten Kampf- und Schlachtflieger biwakierende Truppen, Treibſtofflager und Nachſchubkolonnen. Weitere Geſchwader nahmen bei Schepetowka und Rogatſchew bolſchewiſtiſche Truppenanſammlungen mit Bomben und Bordwaffen unter Feuer, vernichteten auch hier mehrere Panzer und brachten eine Dnjeprbrücke durch Volltreffer zum Einſturz, während im nördlichen Frontabſchnitt unſere bei Tag und Nacht angreifenden Tiefflieger die nordweſtlich Newel vorfühlenden oder ſich bereitſtellenden feindlichen Truppen zerſprengten. Außer durch die Luftwaffe wurden die bolſchewiſtiſchen Verbände durch unſere Artillerie bekämpft, die ihnen vor allem an der Perekopfront und am Faulen Meer hohe Verluſte beibrachte.

Obwohl durch die Luftangriffe größere Operationen des Feindes verhindert oder empfindlich geſtört wurden, hielten die Bolſchewiſten beiderſeits Kriwoj Rog ihren Druck aufrecht und griffen wiederholt in Bataillonsſtärke mit Panzerunterſtützung an. Südlich der Stadt ſcheiterten ſämtliche Vorſtöße der Sowjets, die dabei mehrere Panzer verloren, im deutſchen Abwehrfeuer. Nördlich Kriwoj Rog konnten die nach heftiger Artillerievorbereitung vorſtürmenden Sowjets jedoch an einer Stelle in unſere Linien eindringen. Hier ſind die Gegenſtöße zur Bereinigung des abgeriegelten Einbruchs noch im Gange.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront waren die Kämpfe ebenfalls weniger hart als in letzter Zeit. Nur ſüdlich der Bereſina ſetzten die Bolſchewiſten ihre ergebnisloſen Durchbruchsverſuche fort. Ein nach heftiger Feuervorbereitung mit Spreng-, Nebel- und Phosphorgranaten vorgetragener, von mehreren Panzern unterſtützter Angriff der Sowjets ſcheiterte unter Verluſt aller Begleitpanzer. An anderer Stelle ſtießen zwei feindliche Regimenter vor. Sie brachen mit 250 Schützen in unſere Linien ein und verſtärkten ſich dort auf rund 400 Mann. Der ſofortige Gegenſtoß brachte das verlorene Grabenſtück in unſeren Beſitz zurück. Ueber 350 gefallene Bolſchewiſten blieben in der bereinigten Einbruchsſtelle liegen. Das gleiche Schickſal hatten auch die weiteren Vorſtöße des Feindes.

Luftwaffe zerſchlug Durchbruchsverſuche der Sowjets

Im Südabſchnitt der Oſtfront haben am Sonntag ſchwere deutſche Kampfverbände zuſammen mit Stukas und Tieffliegern ſowjetiſchen Panzerſtreitkräften im Raum Kirowograd und Rogatſchew bedeutende Verluſte zugefügt. An einer Stelle erfolgte ein deutſcher Luftangriff gerade in dem Augenblick, als ſowjetiſche Infanterie mit Panzern und Sturmgeſchützen zu einem Durchbruchsverſuch gegen die deutſchen Stellungen angetreten war. Zahlreiche Laſtkraftfahrzeuge, die dieſe Truppen zu ihren Aufmarſchplätzen gebracht hatten, wurden durch die Bombenwürfe vernichtet. Der Angriffsverſuch der Sowjets brach unter dem überraſchenden ſchweren Luftangriff in der Entfaltung zuſammen.

Auch im nördlichen Frontabſchnitt waren Angriffe deutſcher Schlachtfliegerverbände gegen ſowjetiſche Marſchkolonnen und Fahrzeugparks im Raum des Peipusſees erfolgreich. Ueber dem Gebiet zwiſchen Ilmen- und Peipusſee kam es zu Luftkämpfen, in denen die deutſchen Jagdflieger nach bisher unvollſtändigen Meldungen 21 ſowjetiſche Flugzeuge abſchoſſen.

Wieder vergebliche Sowjetangriffe

Voller Abwehrerfolg bei Newel — Erfolgreicher Einſatz ſtarker Schlachtfliegerverbände bei den Abwehrkämpfen — Oertliche Stellungsverbeſſerungen bei Nettuno

DNB **Aus dem Führerhauptquartier,** 29. Februar 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Oeſtlich Kertſch und im Raum von Kriwoj Rog wurden zahlreiche Angriffe der Bolſchewiſten unter hohen feindlichen Verluſten abgewieſen, örtliche Einbrüche im Gegenſtoß bereinigt.

Im Gebiet ſüdlich der Pripjetſümpfe hielt die örtliche Kampftätigkeit an.

Südlich der Bereſina und ſüdöſtlich Witebſk brachen ſtärkere Angriffe des Feindes vor unſeren Linien zuſammen. An einzelnen Einbruchsſtellen wurden die Sowjets nach erbitterten Nahkämpfen im Gegenſtoß geworfen.

Nordweſtlich Newel trat der Gegner unter Einſatz mehrerer Schützendiviſionen zum Angriff an. Die harten Kämpfe des geſtrigen Tages brachten einen vollen Abwehrerfolg.

Oeſtlich des Pleskauer Sees und bei Narwa blieben wiederholte feindliche Angriffe erfolglos. Artillerie zerſchlug feindliche Bewegungen und Bereitſtellungen.

Starke Schlachtfliegerverbände der Luftwaffe unterſtützten die Abwehrkämpfe vor allem bei Kriwoj Rog, bei Dubno und am Pleskauer See durch Tiefangriffe gegen ſowjetiſche Infanterie- und motoriſierte Kolonnen mit guter Wirkung. Zahlreiche Fahrzeuge und mehrere Flakgeſchütze wurden durch Bombenwurf oder Bordwaffenbeſchuß zerſtört.

Im hohen Norden vernichteten ſchnelle deutſche Kampfflugzeuge feindliche Truppenunterkünfte an der Murmanbahn.

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Nordabſchnitt der Oſtfront hat ſich die 2. lettiſche SS-Freiwilligen-Brigade unter Führung des Eichenlaubträgers SS-Oberführer Schuldt und ihres lettiſchen Infanterieführers, des Ritterkreuzträgers Standartenführer Weiß, beſonders ausgezeichnet.

Stoßtruppunternehmen im Landekopf von Nettuno führten zu örtlichen Stellungsverbeſſerungen. An der Südfront wurden feindliche Vorſtöße bei Caſtelforte und Terelle abgewieſen.

Marine- und Bordflak brachten über dem Hafen von Boulogne von mehreren im Tiefflug angreifenden feindlichen Flugzeugen zwei viermotorige und einen zweimotorigen Bomber zum Abſturz. Damit haben Seeſtreitkräfte, Bordflak von Handelsſchiffen und Marineflak in der Zeit vom 21. bis 29. Februar insgeſamt 22 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Schwere Verluſte der Sowjets

Feindliche Durchbruchsverſuche ſüdlich der Bereſina und nördlich Rogatſchew abgewieſen

Nach ihren vergeblichen Durchbruchsverſuchen in der erſten Schlacht zwiſchen Pripjet und Bereſina eröffneten die Sowjets am 19. Februar ihre neue Offenſive im Raum ſüdlich der Bereſina. Sie drückten vor allem nach Nordweſten und Norden, wobei ſie mehrfach die vereiſte Bereſina zu überſchreiten verſuchten. Als auch dieſe Vorſtöße ſcheiterten, ſetzten ſie ſeit 22. Februar neue maſſierte Angriffe auch bei Rogatſchew an, in der Abſicht, gleichzeitig von Süden und Oſten her auf Bobruiſk durchzuſtoßen. Aus dieſer Lage ergaben ſich als Brennpunkte der Kämpfe im Süden von Bobruiſk der Frontbogen beiderſeits der Bereſina und im Oſten der Stadt der Abſchnitt Rogatſchew. Beſonders ſchwere Stöße führten die Sowjets zunächſt ſüdlich der Bereſina, um in den bis Schazilki vorſpringenden Frontbogen von Süden und Oſten her einzudringen.

In der Nacht zum 24. Februar waren ſtärkere feindliche Kräfte über das Eis der Bereſina hinweg in die Flanke donauländiſcher Grenadiere vorgedrungen, deren Stellungen am Unterlauf des Fluſſes verliefen. Gleichzeitig verſuchte eine weitere Kräftegruppe an anderer Stelle in den Rücken unſerer Grenadiere zu gelangen und dadurch den Frontbogen abzuſchneiden. Im Laufe des 24. Februar rannten die Sowjets dann mit drei Schützendiviſionen elfmal gegen unſere Linien an. Sie wurden aber jedesmal unter ſchwerſten Verluſten abgewieſen oder blieben im Feuer unſerer ſchweren Waffen liegen. Hierbei zerſchlug unſere Artillerie 15 feindliche Bereitſtellungen.

In den Morgenſtunden waren unſere Grenadiere, unterſtützt durch ſchwere Waffen, zum Gegenangriff gegen den feindlichen Verband angetreten, der in der Flanke bereits bis an einen wichtigen Verſorgungsweg vorgeſtoßen war und dort mehrere Pakgeſchütze in Stellung gebracht hatte. Die Grenadiere warfen den Feind, der ſich beiderſeits der Rollbahn in dem urwaldähnlichen Gelände verbiſſen zur Wehr ſetzte, in hartem Kampf zurück. Hierbei verloren die Bolſchewiſten außer einer großen Zahl von Gefangenen ſämtliche ſchweren Waffen ſowie zahlreiche Maſchinengewehre, Granatwerfer und Panzerbüchſen. Auch die zur gleichen Zeit von Oſten her angreifenden Sowjets, die in Wellen zu Hunderten gegen die Stellungen eines Bataillons anrannten, wurden im Gegenſtoß zurückgeſchlagen oder vom Feuer unſerer Artillerie vernichtet.

Nachdem die Bolſchewiſten in der Nacht weitere Diviſionen herangeführt hatten, ſetzten ſie am Morgen des nächſten Tages ihre Umfaſſungsverſuche mit geſteigerter Kraft fort. Elfmal ſtürmten ſie im Laufe des Tages auf engſtem Raum in Wellen bis zu 800 Mann an, wurden aber jedesmal unter hohen Verluſten abgewieſen.

Während dieſe Durchbruchsverſuche unmittelbar an der Bereſina liefen, griff der Feind gleichzeitig ſüdweſtlich davon mit ſtärkeren Kräften an. Nach heftigem Granatwerfer-, Salvengeſchütz- und Artilleriefeuer berannte er den ganzen Tag über eine wichtige Höhenſtellung und die dort in der Hauptkampflinie liegende Ortſchaft. Bei dichtem Schneetreiben gelang es ihnen zunächſt, in die von uns gehaltene Ortſchaft einzudringen, er wurde jedoch im ſofortigen Gegenſtoß zurückgeworfen. In zäher Verbiſſenheit wiederholten die Sowjets ihre Angriffe Stunde für Stunde, blieben aber jedesmal im Feuer unſerer Waffen, teils ſchon weit vor unſeren Stellungen, liegen. Der achte Angriff gegen den Ort war gerade abgeſchlagen, als die Sowjets mit ſtarken Panzerkräften wiederum vorſtürmten. Die Kämpfe zogen ſich bis in die hereinbrechende Dunkelheit hin und endeten ſchließlich mit einem eindrucksvollen Abwehrerfolg unſerer Grenadiere.

Da ſämtliche Angriffe der Sowjets ſüdlich der Bereſina ſcheiterten und der unweſentliche Geländegewinn in gar keinem Verhältnis zu den ſchweren Verluſten ſtand, griffen die Bolſchewiſten jetzt weiter nördlich bei Rogatſchew an, um von Oſten her auf Bobruiſk vorzuſtoßen. Dort ſtanden im Bereich der Rollbahn Rogatſchew—Bobruiſk drei bis vier feindliche Diviſionen bereit, die am 25. Februar, unterſtützt von Kampf- und Schlachtfliegern, ihre Durchbruchsverſuche aufnahmen. Unſere Grenadiere wieſen in wechſelvollen Kämpfen alle Vorſtöße des Feindes ab, bereinigten im Gegenangriff mehrere Einbrüche und verhinderten ſo, daß die Bolſchewiſten ihr Ziel erreichten.

Die Sowjets verloren dabei im Raume einer bayriſchen Diviſion allein über 2000 Tote und mußten ihre Angriffe ſchließlich aufgeben.

An anderer Stelle ſchob ſich der Feind in der Dunkelheit im Raum einer ſchleſiſchen Panzerdiviſion an die Hauptkampflinie heran und drang nach heftiger Feuervorbereitung, unterſtützt von ſtarken Fliegerkräften, in die vorderen Gräben ein. Unſere Grenadiere fingen jedoch auch dieſen Vorſtoß ab, bereinigten den Einbruch und zerſchlugen ſämtliche weiteren Angriffe der Sowjets, die auf ſchmalem Raum ſechsmal in Regimentsſtärke ihre Vorſtöße wiederholten. Damit waren auch hier ſämtliche Durchbruchsverſuche der Sowjets geſcheitert.

USA-Wunſchträume

Admiral Land will Japan auf die Küſtenſchiffahrt beſchränken

Der Vorſitzende der USA-Bundesſchiffahrtskommiſſion, Admiral Land, empfahl in einem Sachverſtändigenbericht vor dem Haushaltsausſchuß des Repräſentantenhauſes eine „ſtrikte Beſchränkung der Schiffahrt der Achſenſtaaten". Andererſeits ſollten die Anglo-Amerikaner ihre eigenen großen Handelsflotten dazu benutzen, um den Welt- und Seehandel zu beherrſchen. Die Japaner müßten ſich nach dem Kriege mit der Küſtenſchiffahrt begnügen. Eine ſolche Beſchränkung in der Nachkriegszeit würde u. a. dazu dienen, den großen Ueberfluß an Transportſchiffen, der den Anglo-Amerikanern nach dem Kriege zur Verfügung ſtehe, aufzubrauchen.

„Japan wird den Feind vernichten"

In einer Unterredung erklärte der Chef des Preſſebüros der japaniſchen Marine, Kapitän zur See Matſuſhima: „Die gegenwärtigen offenſiven Operationen des Feindes im Pazifik ſind einſtweilen eine Auswirkung von Ungeduld. Andererſeits ſtehen ſie wahrſcheinlich im Zuſammenhang mit den Erwägungen des Feindes über die fortſchreitende Einigung der Völker der oſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre, die Angriffe auf dieſen Raum immer ſchwieriger geſtalten. Aus dieſem Grunde iſt der Feind von dem bisherigen langſamen Vordringen zu gefährlichem ſprunghaftem Vorgehen übergegangen.

Japan wird bei ſeiner bisherigen aktiven Offenſive beharren und Angriffe des Feindes elaſtiſch auffangen bis zu einem gewiſſen Zeitpunkt, den wir ſelber beſtimmen werden. Es kann kein Zweifel daran ſein", betonte Matſuſhima, „daß wir den Feind vernichten werden, bevor er imſtande iſt, von den in Japans Nähe befindlichen Stützpunkten Luftangriffe auf Japan auszuführen."

Im weiteren Verlauf der Unterredung bezeichnete Kapitän Matſuſhima Rabaul als wichtigen Punkt der japaniſchen Operationen im Südweſtpazifik. Bezüglich der Gefahr feindlicher Angriffe auf Japan von Norden her verſicherte er, daß Angriffe mit ſtarken Streitkräften aus dieſer Richtung jetzt der Wetterverhältniſſe und der geographiſchen Lage wegen kaum möglich ſeien.

Deutſch-finniſche Wirtſchaftsverſtändigung

In der Zeit vom 18. bis 26. Februar ſind in Helſinki zwiſchen einer deutſchen und einer finniſchen Delegation Verhandlungen über den deutſch-finniſchen Wirtſchaftsverkehr im Jahre 1944 geführt worden. Die von freundſchaftlichem Geiſt getragenen Verhandlungen haben zu einer vollen Verſtändigung geführt. Die beiderſeitigen Lieferungen werden ſich etwa auf der Höhe des Vorjahres bewegen und einerſeits die Aufrechterhaltung des finniſchen Wirtſchaftslebens ſichern wie andererſeits einen wertvollen Beitrag zur deutſchen Verſorgung darſtellen.

Das Jahrhundert des Sozialismu

Dr. Goebbels hat aus Anlaß des zehnjährigen Beſte des Hilfswerks „Mutter und Kind" dem deutſchen Volk ſtolze Bilanz des Tatſozialismus vor Augen gefü wie ſie kein anderes Volk aufzuweiſen hat. In ſeiner Rede klärte er, daß das 20. Jahrhundert das Jahrhundert d Sozialismus ſei, und daß die Sinngebung des Sozialism auch dieſem Kriege zugrunde liege. So wie der Neid einer fein lichen Welt dem deutſchen Fleiß gegolten hat, ſo iſt es a das Deutſchland der ſozialen Ordnung und Gerechtigkeit, das den Haß der Plutokratien und des Bolſchewismus zuzog.

Ein Blick in die ſozialen Verhältniſſe jener Länder mach nur allzu erklärlich. Iſt es doch ausgerechnet das Land der beſchränkten Möglichkeiten geweſen, das all dieſe Möglichk nicht zum Segen der Menſchen, ſondern allein für den Di der Kapitalmacht ausnützte, während das arme Deutſchlan Volk der Habenichtſe, wie ſie es ſpottend bezeichneten, aus eig Kraft ſich das größte Sozialwerk aller Zeiten geſchaffen hat den Menſchen in den Mittelpunkt ſeiner Fürſorge ſtellte. D Reichtum an Ackerland und Bodenſchätzen hat in den Verei ten Staaten weder den Hunger noch die Arbeitsloſigke ſeitigen können. Nirgendwo tritt das ſoziale Elend furcht zutage als in Dollarika. Dort fallen Millionen Menſchen je eiskalten Methoden zum Opfer, die in jedem Unternehmen ein Geſchäft ſehen, und die ohne jedes ſoziale Verantwor gefühl die Menſchen ausſaugen, ſolange ſie zur Fronarbeit ta um ſie dann rückſichtslos verkommen zu laſſen. Die USA ſind her das Land der Arme-Leute-Krankheiten geworden, das La in den unzählige Mütter und Kinder in Elend verkommen, rend die Kapitaliſten dort lieber Millionen Schweine zu verarbeiten, weil man für ſie keinen Abſatz hat, als daß ſie auch um ein Jota von ihrer Preispolitik abrücken, die den Aermſten jenes Schweinefleiſch zukommen ließe. Nur Amerika iſt es möglich, daß man wie wenige Jahre vor Kriege in Detroit aus Erſparnisgründen ſämtliche Schulärzte ließ und ſo die geſundheitliche Betreuung der Kinder gefäh

In England ſind die Slums mit ihren verkommenen elendeten Bewohnern eine einzige Anklage gegenüber dem bri ſchen Sozialbegriff. England iſt das klaſſiſche Land der Ki und Frauenarbeit. Nicht allzulange iſt es her, da ſah es in britiſchen Bergwerken nicht beſſer aus als heute in Indien, unter der Knute Englands Frauen und Kinder unter Tage fro müſſen, ohne den geringſten Sozialſchutz zu genießen. Wie E land für Mutter und Kind ſorgt, dafür liefert der „Daily He erſt jetzt wieder ein Beiſpiel. Das Blatt ſchildert den Fall ei jungen Landarbeiterfrau in Lincolnſhire. Das Dorf, in dem wohnt, hatte keinerlei Waſſerverſorgung, nicht einmal ei Brunnen. Bei der Geburt eines Kindes war ihr Mann gezw gen, das Waſſer in Eimern herbeizuſchaffen, und zwar mußte jedesmal einen Weg von einer halben engliſchen Meile über ei ſteilen Hügel zurücklegen. Dieſe unglaublichen Zuſtände Waſſerverſorgung ſind aber in engliſchen Dörfern und Kl ſtädten ſo häufig, daß Miſter Alfred Dann von der Landarbeit union dieſe Verhältniſſe als „finſteres Mittelalter" bezeichn

Wenn alſo das 20. Jahrhundert das Jahrhundert des S lismus iſt, dann kann dieſes Jahrhundert allein nur von je Völkern geſtaltet werden, die den Sozialismus der Tat bere unter Beweis geſtellt haben. Während man heut England ſelbſt Pläne verwirft, die in Deutſchland ſchon zu marcks Zeiten verwirklicht wurden, darf Deutſchland ſich mit darauf berufen, daß ſein ſoziales Gewiſſen nicht erſt unter Druck dieſes Krieges erwacht iſt, ſondern daß gerade die liſtiſchen Einrichtungen des neuen Deutſchlands auf faſt das Alter zurückblicken dürfen wie der nationalſozialiſtiſche ſelbſt.

Dem prahleriſchen Präſidenten Rooſevelt gefällt es von zu Zeit, mit Rüſtungszahlen von ſchwindelerregenden Ausma aufzuwarten. Demgegenüber iſt es freilich eine andere Bil die Dr. Goebbels über das Hilfswerk „Mutter und Ki aufgeſtellt hat, eine Bilanz, die ſich nicht mit der brutalen walt und rückſichtsloſen Macht der Plutokratien brüſtet, ſon eine Bilanz des Lebens, des deutſchen Gemüts und der ſeeli Kraft. Was das neue Deutſchland auf ſozialem Gebiet ſchon dieſem Krieg und noch während dieſes Krieges geleiſtet hat rechtigt alle zu der frohen Hoffnung, daß ein ſiegreicher Fr uns die letzte Erfüllung des Sozialismus bringen wird. Zuverſicht gibt uns auch die Kraft, in dieſem Ringen mit Macht der Waffen zugleich auch die Entſcheidung für eine ſoziale Weltordnung zu ſuchen. Wir glauben, daß die dynami Kraft des revolutionären nationalen Sozialismus ſich le Endes ſtärker erweiſen wird als das reaktionäre Aufbäumen Kapitalmächte, die einzig und allein ihr Ausbeutungsſyſtem den wahren Sozialismus bedroht fühlen. Deshalb wird auch Jahrhundert des Sozialismus zugleich ein deutſches Jahrhu ſein. Das deutſche Volk aber darf für ſich in Anſpruch ne daß es durch ſein Winterhilfswerk und durch ſein Hilfs „Mutter und Kind" die mächtigſten Grundpfeiler für ſtolzen Zukunftsbau errichtete.

Wie der engliſche Nachrichtendienſt meldet, wurde deutſchen Luftangriff auf London u. a. Generalleutnant G le Quesne Martel, der frühere Kommandeur des bri Panzerkorps und Leiter der militäriſchen Abordnung in M getötet.

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

49. Fortſetzung

Das Brautpaar begab ſich mit ins Haus und begrüßte Erna Wegener, während Hermine raſch ein paar Sachen zuſammenpackte. Dann gingen ſie, begleitet von bangen Hoffnungen und Wünſchen.

„Mein Gott, wenn doch nur alles gutgehen möchte!" ſagte Elſe, als ſie den beiden nachſchauten.

„Ich könnte meines Glückes nie mehr recht froh werden, wenn das Schickſal Hermine nun noch eine letzte furchtbare Enttäuſchung bereiten würde."

Seite an Seite gingen die beiden Frauen durch den lachenden Pfingſttag; aber ſie achteten beide nicht auf all die Schönheit und Frühlingsherrlichkeit um ſie her, weil in ihren Herzen bittere Sorge war. Die Landſtraße, die ſie überquerten, war belebt mit fröhlichen und geputzten Menſchen. Wenn ihnen Einheimiſche begegneten, blickten ſie ihnen wohl erſtaunt nach. Hermine Winkelroth mit der älteſten Tochter Wegeners? Was hatte das zu bedeuten? Hermine kümmerte es nicht. Ach, wie gleichgültig war das, was die Menſchen dachten!

Als ſie anlangten, kam Ernas Schweſter Luiſe ihnen blaß und mit geröteten Augen entgegen.

„Er iſt ſo unruhig", klagte ſie.

Hermine nahm ſie zur Begrüßung einfach in die Arme. Die armen Mädels, ſie waren ſo jäh aus ihrem Glückstraum geriſſen!

Dann ſtand ſie an Gerhards Lager. Er warf ſich ſtöhnend hin und her und murmelte ununterbrochen unverſtändliche Worte. Hermine ſah es auf den erſten Blick: Hier lag ein ſchwerkranker Mann.

„Wann wollte der Arzt wiederkommen?" fragte ſie flüſternd.

„Im Laufe des Nachmittags, hat er geſagt", antwortete Luiſe.

„Wenn er doch bald käme", wünſchte Hermine.

Sie ſuchte die heißen, zuckenden Hände des Kranken feſtzuhalten und rief ſeinen Namen, bittend, zärtlich, immer wieder. Er ſchien zu lauſchen, ſeine Augen irrten wie ſuchend umher, aber gleich darauf warf er ſich wieder unruhig auf die Seite.

Zum Glück kam der Arzt bald. Er blickte verwundert auf Hermine, aber ſie beachtete es kaum. Sie bat ihn nach der Unterſuchung in das anſtoßende Zimmer. Dort ſagte ſie ihm, daß ſie Gerhard Wegener und ſeiner Familie naheſtehe und bat ihn um Auskunft.

Er zuckte die Achſeln und konnte ihr wenig Tröſtliches ſagen. Das Beſte würde wohl ſein, wenn er eine Krankenſchweſter herſchickte, denn die beiden Mädel ſeien wohl zu jung und unerfahren für die Pflege, meinte er.

„Ich bleibe hier und übernehme die Pflege", erklärte Hermine ruhig.

Der Arzt verbarg ſein Bewundern und war zufrieden. Bei einer Hermine Winkelroth war der Kranke in den beſten Händen. Er gab ihr nun genaueſte Anweiſungen. Hermine hörte aufmerkſam zu und wiederholte noch einmal alles. Dann verabſchiedete ſich der Arzt mit dem Verſprechen, am nächſten Morgen wiederzukommen.

Hermine ſchickte die beiden Mädel früh zu Bett, denn ſie hatten in der vergangenen Nacht gewacht. Sie blieb mit dem Kranken allein. Eine lange, unheimliche Nacht kam. Es war Hermine oft, als ob der Todesengel unſichtbar mit ſchwerem Flügelſchlag durch den Raum ſtrich. So deutlich, als ſei es erſt geſtern geweſen, ſtand der Todeskampf des Vaters vor zweiundzwanzig Jahren vor ihren Augen. Sollte ſich hier alles wiederholen?

Wenn er ſterben muß, dachte ſie, ſo hat er in ſeinem Leben nichts als Leid von mir erfahren. Wäre ich ihm doch vor zwei Jahren gefolgt, ſo hätte ich ihm wenigſtens noch eine kurze Spanne Glück gegeben!

Es wurde ein hartes Ringen mit dem Tode, und dauerte tagelang. Morgens und abends kam Juſtus herüb und immer blickten ihm traurige, verzweifelte Augen en gegen. Er konnte in dieſer Zeit ſeines jungen Glückes ni froh werden.

Und dann kam eines Tages doch die ſo heiß erſehnt Wendung zum Beſſeren. Als Gerhard Wegener zum erſte Male bei vollem Bewußtſein die Augen aufſchlug, glaubte e zu träumen. Sein Blick traf Hermines Geſicht, das ſich übe ihn neigte, ihre Augen, die ihn mit einem unbeſchreibliche Blick voll Liebe und Erlöſtſein anblickten.

„Hermine?" ſagte er fragend.

Sie legte ſacht ihren Mund auf ſeine wunden, aufge ſprungenen Lippen.

„Ja, Lieber, ich bin bei dir."

„Wie — kommt das?" fragte er mit Anſtrengung.

„Ich hatte dich brieflich zu mir gerufen, Gerhard, abe du konnteſt nicht kommen, weil du krank warſt. Da mußt ich doch zu dir kommen."

„Du biſt — bei mir", murmelte er noch einmal, al könnte er es noch immer nicht faſſen.

„Ja, Lieber, und ich bleibe auch bei dir. Aber nun ſchla nur wieder, damit du bald geſund wirſt", ſagte Hermin ſanft.

Da hatte ihn auch ſchon die Mattigkeit übermannt ſchwer ſanken die Lider wieder über die Augen. Er ſchlie den langen, ruhigen Schlaf der Geneſung. Und auch Hermin fand nun endlich Ruhe. Vollkommen erſchöpft, aber erlöſt und unſagbar beglückt, ſtreckte ſie ſich auf Ernas ſchmalem Mädchenbett aus und ſchlief nach wenigen Minuten tie und feſt.

Als Gerhard erneut erwachte, fühlte er ſich ſchon bedeutend kräftiger. Wieder ſaß Hermine an ſeinem Lager und hielt ſeine Hand.

„Ich habe alſo nicht geträumt", ſagte er. „Du biſt wirklich bei mir, Hermine."

Sie ſah ihn innig an.

Die britiſchen Fliegerverluſte

London. Der brit. Luftfahrtminiſter erklärte im terhaus: Im Jahre 1943 hat die brit. Luftwaffe 500 Flugzeuge verloren. Bei einer Beſatzung von rchſchnittlich 7 Mann bedeute dies ein Verluſt von 000 Mann aus der Blüte der brit. Jugend.

15 Mill. Mann Sowjetverluſte

New York. Ein von Moskau zurückgekehrter ournaliſt ſchätzt die bisherigen Verluſte der Sowjets uf 15 Millionen Mann.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. März

us der Wunderwelt der deutſchen Märchen

Atemlos geſpannt, mit klopfendem Herzen, ſaßen wir Kinder der Dämmerſtunde um unſere Mutter geſchart und hörten zu: „... Großmutter, warum haſt du ſo große Augen?" — „Damit ich dich beſſer ſehen kann!" — „Großmutter, warum haſt du einen großen Mund?" — „Damit ich dich beſſer freſſen kann ...!"

Und dann ſprang der Wolf aus dem Bett, und das arme Rotkäppchen war nicht mehr! Aber zum Schluß kam der Jäger, und alles war wieder gut!

Ach, das war herrlich und gruſelig ſchön! Nie genug konnten Mutter, Großmutter und Tanten erzählen oder vorleſen. Wehe wenn ſie einen Satz einmal anders brachten! Wir kannten jedes

Zur Unterſtützung der 6. Reichsſtraßenſammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk, die am 4. und 5. März durchgeführt wird, gelangen durch die Formationen der SA, SS, NSKK und NSFK 10 Märchenfiguren zum Verkauf Weltbild (NSB)

Wort faſt auswendig von all den ſchönen deutſchen Volksmärchen vom „Schneewittchen", vom „Aſchenbrödel", vom „Hans im Glück" vom „Hänſel und Gretel", dem „Gänſelieſel" oder „Dornröschen" vom „Geſtiefelten Kater", dem „Froſchkönig" oder wie ſie ſonſt alle heißen mögen. Und faſt alle fingen ſie an: „Es war einmal vor langen Zeiten ..." und endigten: „... und wenn ſie nicht geſtorben ſind, ſo leben ſie noch heute!"

Mit wunderſamer Sprache ließen ſie die Kinderſeele erklingen! In allen handelte es ſich um den Kampf des Guten gegen das Böſe, des ehrlich Unſchuldigen gegen Neid und Mißgunſt, aber immer wieder ſiegte das Gute und Edle!

Wie dankbar ſind wir den Gebrüdern Grimm, daß ſie uns Schatz wertvollſten kulturellen Volkstums erhalten haben — und vielen anderen: Hauff, Anderſen und Bechſtein. Ein tiefer innerer Gehalt ſteckt in dieſen Märchen, der in der Welt des Kindes phantaſiereiche Vorſtellungen weckt, das Empfinden für Recht und Unrecht ſtärkt und durch Beiſpiele erzieheriſch wirkt. Aber auch auf den Erwachſenen wird der unvergängliche Zauber alten Märchen nie aufhören ſeine Wirkung auszuüben, und ſei es aus keinem anderen Grunde, als weil er in ſo wunderbarer Weiſe die Erinnerung an die ſorglos glücklichen Tage der Kindheit zu wecken vermag.

Wie gute alte Bekannte werden ſie uns deshalb grüßen, die nd geſtalteten Porzellanfigürchen, die das Winterhilfswerk Abzeichen bei der 6. Reichsſtraßenſammlung am 4. und 5. März noch vorhandenen alten Beſtänden herausbringt, zur Freude jung und alt!

Horſt Reinhold

Ab 1. April Kinderbeihilfe nur noch ausnahmsweiſe monatlich. Der Reichsfinanzminiſter hatte ſchon angeordnet, daß die die Reichsfinanzämter zur Auszahlung gelangende Kinderbeihilfe während des Krieges in der Regel vierteljährlich auszuzahlen iſt. Dennoch zahlen einige Finanzämter, wie ein neuer des Miniſters feſtſtellt, die Kinderbeihilfe in verhältnismäßig vielen Fällen auch jetzt noch monatlich aus. Das entſpricht dem Zweck der zur Verwaltungsvereinfachung ergangenen Anordnung. Der Reichsfinanzminiſter bittet deshalb, die Kinderbeihilfe vom Rechnungsjahr 1944 ab, alſo ab 1. April 1944, nur in begründeten Ausnahmefällen monatlich auszuzahlen.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Schillers „Wallenſtein". — 12.35 bis 12.45: Der Bericht Lage. — 14.00 bis 15.00: Allerlei von 2—8. — 15.00 16.00 Bunte Klänge. — 16.00 bis 17.00: Klaſſiſche Operettenmuſik. — 17.15 bis 18.00: Ausgewählte Unterhaltungsmuſik. — 18.00 bis 18.30: „Ein ſchönes zur Abendſtund" von der Rundfunkſpielſchar Königsberg. bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. bis 20.00: Profeſſor Dr. Heupke: Brot. — 20.15 bis 21.25: und 2. Akt aus Verdis Oper „Macbeth", Sonderaufführung der Staatsoper unter Leitung von Karl Böhm. — 21.25 bis 22.00: Klavierkonzert a-moll von Schumann, Detlev Kraus und große Hamburger Rundfunkorcheſter unter Leitung von Heinrich Hollreiſer.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Lied- und Orcheſtermuſik von Graener, Richard Strauß, Franz Strauß und Haas. — 20.15 bis 22.00: „Rundfunkrevue" mit bekannten Soliſten, Orcheſtern und Kapellen.

„Strotenmuſik" im Kaiſerſaal. Die NSG. „Kraft durch Freude" bringt durch die Aufführung der Niederdeutſchen Bühne in Neumünſter am Dienstag, dem d. Mts. um 20 Uhr, im Kaiſerſaal in Bad Bramſtedt die Komödie in 3 Akten „Strotenmuſik" von Paul Schurek Der Autor zeigt hiermit ein Stück „Althamburg", womit wieder einmal echte deutſche Volks in die Herzen der Zuſchauer getragen wird. Man beachte die heutige Anzeige.

Segeberg. Wieder iſt eine Ladenſcheibe in Trümmer gegangen, und zwar diesmal am Eingang eines Geſchäfts an der Hamburger Straße. Abermals ſind natürlich Jugendliche die Täter geweſen, die ſich in den ſpäten Abendſtunden in dem Geſchäftseingang herumgedrückt hatten. Der Vorfall ereignete ſich gegen 22 Uhr, die Täter liefen natürlich ſofort davon.

Ein ſcheu gewordenes junges Pferd, das durch einen Laſtkraftwagen in der Oldesloer Straße erſchreckt worden war, raſte mit dem Wagen und dem Fahrer, der die Gewalt über das Tier verloren hatte zum Adolf-Hitler-Platz und dann nach dem Kirchplatz zu. In dem Augenblick, als das Tier die Böſchung zu dem Platz nehmen wollte, ſprang ein beherzter Polizeibeamter hinzu, fiel dem Tier in die Zügel und brachte es zum Stehen, ſo daß größeres Unheil vermieden wurde.

Wriſt. Mit dem eiſernen Kreuz 1. Kl. ausgezeichnet wurde der Unteroffizier Otto Meyer.

Hamburg. Am Sonntagabend wurde auf dem Karl-Muck-Platz von einem aus Richtung Gorch-Fock-Wall kommenden Kraftwagen eine Fußgängerin angefahren und ſchwer verletzt. Der Fahrer, der nach dem Unfall hielt, fuhr ſodann in ſchneller Fahrt davon, ohne ſich um die Verletzte zu kümmern.

Hamburg. Todesſtrafe für Kleider- und Raucherkartendiebſtahl. Das Hanſeatiſche Sondergericht Kammer II verurteilte den 30jährigen Emanuel Pazourek wegen Kriegswirtſchaftsverbrechens und Einbruchdiebſtahls zum Tode und dauernden Ehrverluſt. Pazourek war nach langer Arbeitsloſigkeit 1939 nach Hamburg gekommen und hatte hier feſte und gutbezahlte Arbeit bei einem Schloſſermeiſter und ſpäter auf einer Werft gefunden. Am 16. Januar 1943 hat er nachts einen Einbruch in die Dienſtſtelle des Hauptenährungsamtes Neuenfelde verübt und dort eine große Anzahl von Bezugsausweiſen, darunter Kleider- und Raucherkarten für ein halbes Jahr, geſtohlen. Die erbeuteten Bezugsausweiſe hat er bis auf einen geringen Reſt in zweifelhaften Lokalen verkauft. Das Gericht ſah darin einen beſonders ſchweren Fall des Kriegswirtſchaftsverbrechens und verurteilte Pazourek, der ſchon in ſeiner Heimat mit ſchwerem Kerker vorbeſtraft iſt, zum Tode.

Billſtedt. Wie ſeinerzeit mitgeteilt, war in der Nacht zum 26. Januar der Inhaber einer Gaſtwirtſchaft in Billſtedt von einem unbekannten Einbrecher, den er in ſeinem Lokal überraſcht hatte, durch zwei Schüſſe verletzt worden. Der Einbrecher war entkommen. Jetzt iſt es gelungen, ihn zu ermitteln und feſtzunehmen. Es handelt ſich um einen 16½jährigen Burſchen, der in der Wohnung ſeiner Eltern in Berlin geſtellt wurde.

Halſtenbek. Auf dem Bahnſteig fand man eine leere Handtaſche. Sie gehörte einer Frau aus Appen, die ſie im Ratskeller zu Pinneberg hatte liegen laſſen. Geſtohlen waren aus der Taſche fünf Kleiderkarten, 50 RM. und ein Füllſtift.

Heide. In der Umgegend ſind auf vereinzelten Ländereien bereits die erſten Frühkartoffeln gepflanzt worden. Da dieſes weit früher als ſonſt üblich geſchah, müſſen die Auspflanzungen ſorgfältig beobachtet und bei ſtärkeren Nachtfröſten leicht angehäufelt werden.

Oſterrönfeld. Das Deutſche Kreuz in Gold erhalten hat der Wachtmeiſter Karl Roth, Sohn des Maſchiniſten Roth. Wachtmeiſter Roth wurde neunmal verwundet.

Ipernſtedt. Ein Kind tödlich verunglückt. Das 3jährige Söhnchen des Unterfeldmeiſters Thomſen lief, aus der elterlichen Wohnung kommend, geradewegs in das abfahrende Poſtauto hinein und wurde tödlich verletzt. Die Mutter wurde Zeugin des Unfalls, den ſie nicht mehr verhindern konnte. Der abends auf Urlaub kommende Vater konnte ſein Kind nur als Leiche wiederſehen.

Leck. Am Sonnabend wurde die Poſthelferin T. aus A. feſtgenommen und dem hieſigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. Die Frau hatte von der Front geſandte Feldpoſtpakete beraubt und wurde durch einen Zufall überführt. Sie iſt geſtändig.

Wyk a. F. Ein Opfer ſeines Berufes wurde der Steuermann Jonny Andreſen, Sohn von Peter Andreſen. In den hieſigen Gewäſſern fand er den Seemannstod. Hart iſt die Familie betroffen. Vor einigen Monaten erſt verlor P. Andreſen ſeine Ehefrau. Um den Heimgegangenen trauern der Vater, die Gattin und 2 Kinder.

Flensburg. Am Sonnabend geriet in der Großen Straße ein 2½jähriger Junge vor die Straßenbahn und wurde überfahren. Dabei trug er ſo ſchwere Verletzungen davon, daß er auf dem Weg zur Diakoniſſen-Anſtalt ſtarb.

Hadersleben. Vier Meter langer Hai ging ins Netz. Bei der Inſel Samsö im Süd-Kattegatt konnte ein Fiſcher einen vier Meter langen Hai fangen, deſſen Leber allein 40 kg wog. Der Hai wurde einer Fiſchmehlfabrik zur Auswertung zugeleitet.

Sonderburg. Achtjähriger Knabe ertrunken. Der achtjährige Sohn eines Arbeiters aus Auenbüll brach auf dem Eis einer Mergelkuhle ein und ertrank, da Hilfe nicht rechtzeitig zur Stelle war.

Tondern. Bei den Stürmen der letzten Tage ertrank die geſamte vierköpfige Beſatzung eines Esberger Fiſchkutters beim Untergang ihres Bootes.

Tondern. Gefährliches Spiel mit Phosphor. Einige Knaben hatten am Strande gefundenes Rohgummi zum Spielen mit nach Hauſe genommen. Der darin enthaltene Phosphor begann in der Wärme zu brennen, wobei einer der Knaben an Händen und Füßen erhebliche Verbrennungen erlitt und außerdem der Fußboden der Wohnung Feuer fing.

Tondern. In Varde, nördlich von Esbjerg, ſind drei Kinder einer Familie an Hirnhautentzündung geſtorben.

BDM-Werk hilft Soldaten und Ausgebombten

In den Gauen wird gegenwärtig die „Woche des BDM-Werks Glaube und Schönheit" durchgeführt. Es iſt ihr Sinn, den Eltern durch Ermöglichung des Beſuchs zu zeigen, in wie wirkſamer Weiſe die in Zehntauſenden von Arbeitsgemeinſchaften in Stadt und Dorf zuſammengefaßten 18- bis 21jährigen Mädel neben Beruf oder Schule freiwilligen zuſätzlichen Kriegsdienſt leiſten und wie hier, allen Kriegsſchwierigkeiten zum Trotz, an einer Vermittlung wichtiger Kenntniſſe für die zukünftigen Frauen und Mütter und an einer ſauberen Mädelerziehung gearbeitet wird. Bei der völligen Umſtellung der BDM-Werks-Arbeit auf den Krieg ſind manche Arbeitsgemeinſchaften weggefallen Reiten z. B. oder Tennisſpielen und Hockey werden erſt wieder nach dem Kriege aufgenommen. Dafür ſtehen jetzt die häuslichen Arbeitsgemeinſchaften, Kochen, Nähen und Geſundheitspflege mit Säuglingspflege beherrſchend im Vordergrund, wobei das BDM-Werk mit Fachkräften der NS-Frauenſchaft, mit Aerztinnen, NS-Schweſtern, Rotem Kreuz uſw. zuſammenarbeiten. Was die Mädel dabei lernen, wird nicht nur in ihrer eigenen Familie, ſondern auch zu Gunſten der Soldaten und der Ausgebombten nutzbar gemacht. So beſtehen gegenwärtig allein rund 50 000 Kocharbeitsgemeinſchaften des BDM-Werks. Die hier erworbenen Fähigkeiten haben ſich bereits bewährt und bewähren ſich immer wieder beim plötzlichen zuſätzlichen Kriegseinſatz der Mädel, etwa nach Terrorangriffen. In unzähligen Feldpoſtpäckchen wandern aber auch die Erzeugniſſe der Backkunſt aus Arbeitsgemeinſchaften an die Front.

Brüder treffen ſich im Lazarett. Man hat ſchon oft den verſchiedenſten Zufällen gehört, die zwei Brüder und oftmals auch drei nach langer Trennungszeit in den rieſigen Weiten des Oſtens zuſammenführten. Aber das bisher ſeltſamſte und zugleich glücklichſte dürften wohl zwei Brüder aus Lezdorf erlebt haben die zu gleicher Zeit von der Front aus in ein deutſches Lazarett eingeliefert wurden und ſich im Lazarett wiederfanden.

Siebzigjähriges Bühnenjubiläum. Der nunmehr 87jährige Neſtor der deutſchen Schauſpielkunſt, „Papa Ramſeyer", begeht am 10. März d. J. im Grenzlandtheater zu Konſtanz in voller Rüſtigkeit und Geiſtesfriſche ſein 70jähriges Bühnenjubiläum. Es iſt dies ein in den Analen der deutſchen Theatergeſchichte ſeit hundert Jahren noch nicht regiſtriertes Ereignis.

Das Wildſchwein und der Ruckſack. Mehrere Waldarbeiter nahmen zu ihrer Arbeitsſtelle in Ruckſäcken ihre Mittagsmahlzeit mit, um ſie zu gegebener Stunde an einem Feuerchen zu wärmen. Während ſie ihrer Tätigket nachgingen, kam ein Wildſchwein zu der Stelle, die von den Arbeitern für den Mittagsſchmaus auserſehen war. Es ſchnupperte an den Ruckſäcken und fand beſonderen Gefallen an einem dickgefüllten Eſſensträger. Als einer der Arbeiter den Vorfall bemerkte und nach der Stelle hineilte um das Wildſchwein zu verſcheuchen, ergriff dieſes die Flucht, nahm aber zwiſchen den Hauern den Ruckſack mit. Später fand man den Ruckſack in einem Dickicht völlig zerſtört und leergefreſſen.

Rieſenbrand auf Coney-Island. Aus London wird bekannt, daß das New-Yorker Vergnügungsviertel Coney-Island durch eine ſchwere Feuersbrunſt heimgeſucht wurde. Hunderte von Feuerwehrleuten und Poliziſten kämpften über eine Stunde lang gegen das Feuer an, ohne es meiſtern zu können.

Das „Gewerk"

Stand und Bedeutung der Sozialgewerke des Handwerks und des Handels

Handwerk und Handel waren bis zum Jahre 1933 gefeſſelt an traditionsgebundene Voreingenommenheit. Dieſe beiden Sektoren umfaſſen einen erheblichen Prozentſatz aller ſchaffenden Deutſchen, die durch die DAF betreut werden ſollen. Sie in den Aufbau ſachgemäß einzugliedern, war deshalb nicht einfach, weil es keine beſtimmten feſtliegenden Begriffe gab, nach denen man ſich hätte richten können. Neben den Großbetrieben waren faſt 2 Millionen Betriebe — mit durchſchnittlich 3 bis 3½ Mann Gefolgſchaft — vorhanden.

Bei einer Rede, die Dr. Ley in Bernau hielt, fiel in einer der intereſſanteſten Frage der letzten Zeit in der Sozialpolitik das Wort: Geſamtbetrieb. Ein Wort, das wegbahnend war. Es bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die Zuſammenfaſſung kleiner Betriebe, die mit ihren drei oder vier Gefolgſchaftsmitgliedern mit dem betrieblichen Vorſchlagsweſen, Refa uſw. nichts anzufangen wußten in einen großen. Der Geſamtbetrieb (das „Gewerk") wird geführt vom Gewerkeleiter, dem zur Seite ſteht der Gewerkeobmann und die Gewerkewalter für betriebliches Vorſchlagsweſen, Arbeitsſchutz, „Kraft durch Freude", Sport uſw. Man ging nicht den geſetzlichen Weg, ſondern den der Selbſtverwaltung auf genoſſenſchaftlicher Grundlage. Zur Zeit werden im Großdeutſchen Reich von rund 950 Sozialgewerken etwa 150 000 Betriebe des Handwerks, Handels und Gewerbes mit 700 000 bis 800 000 Gefolgſchaftsmitgliedern erfaßt. Die Zahl ſteigt ſtändig, beſonders nach der Neuordnung und Erweiterung der Sozialgewerke. Mitte des Jahre 1943 wurden von den zahlreichen Maßnahmen und Einrichtungen der Sozialgewerke u. a. gezählt:

40 Heime für Betriebsangehörige, auch Jugendheime. Hinzu kommen noch die bisher in dieſer Zahl nicht erfaßten Erholungsheime der einzelnen Sozialgewerke, nahezu 250 gemeinſchaftliche Betriebskaſſen, etwa 100 Lager für zuſätzliche Arbeitskräfte wie z. B. Kriegsgefangene und fremdländiſche Arbeitskräfte, über 200 Gemeinſchaftsküchen und Verpflegungsſtationen, 150 bis 200 Maßnahmen des Geſundheitsdienſtes und der ärztlichen Betriebsbetreuung, 50 Betriebsſportgruppen, 30 Büchereien.

Außerdem wurden KdF-Veranſtaltungen organiſiert, eigene Muſik- und Geſangsgruppen gebildet, eine Anzahl von Gemeinſchaftsküchen ausgebaut, die Einſtellung und Betätigung der Sozialen Betriebsarbeiterin bzw. der Betriebsfrauenwalterin gefördert, der Feldpoſtdienſt mit den im Heeresdienſt ſtehenden Kameraden gepflegt und weitere betriebsfürſorgeriſche Maßnahmen eingeleitet. Die Arbeit der Sozialgewerke greift darüber hinaus in das Gebiet der poſitiven Arbeits- und Menſchenführung im Sinne der betrieblichen Leiſtungsſteigerung. Dieſes Gebiet der Leiſtungsſteigerung wird durch die Errichtung eines beſonderen Büros ausgebaut. Dieſes Büro wird unter Leitung eines Gewerkewalters für Refa-Arbeiten Mittelpunkt ſein.

Die Sozialgewerke betätigen ſich in immer ſtärkerem Maße auf dem ſozialwirtſchaftlichen Gebiet. Sie konnten auch kürzlich infolge der kriegsbedingten Umſtände ſchon in vielen Fällen wirkſame Hilfe leiſten, z. B. beim Soforteinſatz. So hat die Hamburger Großküche des Sozialgewerkes in den kritiſchen Tagen vom 25. Juli bis 2. September 1943 über die NSV 190 000 Liter Eſſen ausgegeben. Dieſelbe Leiſtung wurde in allen den Teilen des Reiches vollbracht, die vom feindlichen Luftterror betroffen waren.

Daß die Förderung der Begabten nicht an letzter Stelle ſteht, iſt ſelbſtverſtändlich. Im Gau gibt es das Gauſozialgewerk, im Kreis das Kreisſozialgewerk, von dem nach Bedarf Ortsſtellen eingerichtet werden, ſo daß im kleinſten Dorf jedes Problem der ſozialen Fürſorge im Betrieb in der Menſchenführung zu löſen iſt. Die Sozialgewerke ſind heute in einem Umfang von 10 bis 15 Prozent in den Betrieben bereits eingebaut. Bremen hat z. B. 6000 Handwerksbetriebe, 600 ſind im Sozialgewerk, das bereits 125 Angeſtellte beſchäftigt, um die nötigen Maßnahmen durchzuführen. Die reſtlichen Betriebe werden ſelbſt kommen, wenn ſie die Nützlichkeit dieſer Einrichtung erkennen. Der „Geſamtbetrieb" ſoll und wird ſich nicht aufbauen auf der Grundlage des Berechtigungsweſens ſondern nur auf ſeiner eigenen Leiſtung. Er darf nie ſchlechter ſein als jeder andere Großbetrieb. Denn: jeder Fortſchritt gründet ſich auf den Wettbewerb. Daß der Kleinbetrieb im Wettbewerb mit dem Großbetrieb beſtehen kann, dafür ſorgt das Sozialgewerk.

Kriſenſtimmung in Weſtminſter

Aufſchlußreiche Schweizer Kritik an der Reuter-Berichterſtattung über Unterhausdebatte

Verſchiedene Zeitungen ſtellen das merkwürdige Verſagen der Reuter-Berichterſtattung über die außenpolitiſche Ausſprache des Unterhauſes feſt. Sie bedauern, auf bruchſtückartige Berichte von Privatkorreſpondenten angewieſen zu ſein, aus denen immerhin hervorgehe, daß die Debatte lebhaft und intereſſant war.

Die „Tribune de Genève“ erklärt: Man erfährt eigentlich erſt aus der Rede Edens, daß mehrere Abgeordnete nach Churchill das Wort ergriffen haben. Ueber dieſe Ausſprache ſchweigen die Reuter-Telegramme, und man muß die verſchiedenen Eigenberichte der Zeitungen zuſammenſtellen, um ſich eine gewiſſe Vorſtellung machen zu können. Die meiſten Redner haben gegenüber dem Regierungschef kein Blatt vor den Mund genommen. Unter Hinweis auf das Schickſal, das die Sowjetunion den Polen bereiten will, wandte ſich Sir Archibald Southby gegen dieſes Diktat. Ein anderer Parlamentarier, Captain Graham, erklärte, er habe ſeine ganze Hoffnung auf dieſen Mann geſetzt. Ein dritter, MacGovern, rief aus: „die ganze idealiſtiſche Aufmachung dieſes Krieges ſei über Bord geworfen worden, und Churchill habe einen Weg betreten, auf dem er nicht mehr haltmachen könne. Die Krankheit des Premierminiſters ſei nur politiſcher Art geweſen und die Atlantikcharta nur ein Köder.“

Wie ſchwer iſt es alſo, bemerkt die „Tribune de Genève“ dazu, in der internationalen Politik Worte und Taten in Einklang zu bringen? Man lieſt in der Atlantikcharta ſchwarz auf weiß, daß keine Gebietsannexion ohne Zuſtimmung der betroffenen Einwohner ſtattfinden ſoll. Es würde Churchill ſchwerfallen, zu behaupten, daß dieſer Grundſatz von den Sowjetruſſen geachtet werde, wenn ſie ſich wieder in den Beſitz der weſtlichen Provinzen des Polens von 1920 geſetzt haben. Um die Angliederung deutſcher Gebiete an Polen zu rechtfertigen, muß er die Anwendung der berühmten Charta auf das Reich von vornherein ablehnen. Damit hatte die parlamentariſche Oppoſition leichtes Spiel. Die Regierung verfügt offenbar im Unterhaus über eine feſte Mehrheit, aber, ſo werden die Kritiker ſagen, iſt die im Jahre 1935 gewählte Verſammlung ein wirkliches Abbild des Großbritanniens von 1944? In Weſtminſter herrſcht Kriſenſtimmung.

Landwirtſchaftskriſe in England

Lebensmitteleinfuhr muß weiter abgedroſſelt werden

Die britiſche Landwirtſchaft ſteht nach Anſicht ſachverſtändiger Kreiſe in dieſem Jahre vor der größten Kriſe ihrer Geſchichte. Infolge der wachſenden Anſprüche der verſchiedenen Kriegsſchauplätze an die Handelstonnage muß die Lebensmitteleinfuhr Englands 1944 noch bedeutend mehr abgedroſſelt werden, als dies in dem vorhergehenden Jahre der Fall geweſen war. Landwirtſchaftsminiſter Hudſon verlangt demzufolge rund 300 000 Hektar zuſätzliches Ackerland, aber niemand weiß, woher dieſe 300 000 Hektar genommen werden ſollen, da ſchon alles einigermaßen nutzbare Land unter den Pflug gekommen iſt. Der noch zur Verfügung ſtehende Boden iſt arm und kann nur kärgliche Ernten liefern.

Dazu kommt, daß der Aufbau der amerikaniſchen Luftwaffe in England wertvollſte Landſtrecken zum Bau von Flugplätzen benötigt. In dem verhältnismäßig kleinen England iſt ein unverhältnismäßig großer Teil des Bodens für derartige Zwecke verwendet worden. Noch ſchwieriger wird die Lage durch den Mangel an Arbeitskräften. Die Wehrmacht erklärt, man könne keinen einzigen zuſätzlichen Landarbeiter entlaſſen. Das Produktionsprogramm für 1944 verlangt aber eine weſentliche Erhöhung der Zahl der landwirtſchaftlichen Arbeitskräfte. Dem Landwirtſchaftsminiſter iſt unter dieſen Umſtänden nichts anderes übriggeblieben, als erneut an die Farmer zu äußerſtem Kräfteeinſatz zu appellieren. Dieſer Appell hat keine Gegenliebe gefunden, da zwiſchen dem Landwirtſchaftsminiſter Hudſon und den Farmern keinerlei Vertrauensverhältnis mehr beſteht und die engliſche Landwirtſchaft ſich durch die Preis- und Lohnpolitik des Miniſteriums betrogen ſieht.

„Auf ein enttäuſchendes Niveau abgeſunken“

„Wir verſuchten zuviel zu erreichen und ſetzten zu wenig dazu ein; wir änderten unſere Pläne nicht ſchnell genug ab, als ſich die Deutſchen umſtellten. Es fehlte an Zuſammenarbeit. Wir zerſtörten das Kloſter Caſſino zu früh. Das ſind unſere Fehler, die wir in Italien machten“, ſchreibt Edwin Tetlow in der „Daily Mail“.

Tetlow verweiſt darauf, daß er ſich zwei Monate in unmittelbarer Nähe der Front bei der fünften Armee in Italien aufhielt und die Kämpfe um den Garigliano und Caſſino perſönlich miterlebte. Nach allem habe er das Empfinden, daß die Alliierten vieles hätten beſſer machen können. Das Leben britiſcher Soldaten ſei geopfert worden, um den Garigliano-Fluß zu überqueren, und dann ſei es um dieſe Front ſtill geworden. Amerikaniſche Menſchenleben wurden beim Uebergang über den Rapido und zum Angriff auf Caſſino geopfert, und noch immer habe man Caſſino nicht eingenommen. Die Landungen bei Nettuno hätten viele Menſchenleben gekoſtet, und man beſitze nur einen ſehr engen Brückenkopf, auf dem die alliierten Soldaten in härteſte Kämpfe verwickelt wurden, nur um ſich dort überhaupt zu halten. „Das ganze Italienunternehmen“, bemerkt Tetlow abſchließend, „iſt für die Verbündeten auf ein enttäuſchendes Niveau abgeſunken.“

Anglo-amerikaniſche Angriffe auf das Rote Kreuz

Im Raum von Aprilia beſchoſſen die Anglo-Amerikaner dieſer Tage mehrere deutſche Rote-Kreuz-Fahrzeuge mit Maſchinengewehren und Pak. Dabei wurden Fahrer und Krankenträger verwundet. Außerdem griffen britiſche Tiefflieger ein deutſches Sanitätsfahrzeug an. Der Wagen fing Feuer, und die verwundeten Inſaſſen erlitten Brandwunden. Bei einem Tagesangriff britiſcher Flugzeuge auf den Hauptverbandplatz in Grotta Ferratta wurden zwei mit dem Zeichen des Roten Kreuzes gekennzeichnete Häuſer durch Bomben zerſtört und dabei Verwundete getötet oder verſchüttet.

Preisgabe der Atlantikcharta

Bedingungsloſe Kapitulation Churchills vor Moskau

Mit welchem Reklamegeſchrei war doch ſeinerzeit die ſogenannte Atlantikcharta aus der Taufe gehoben worden. Die angloamerikaniſche Preſſe konnte dieſes Machwerk damals nicht genug als die „größte Errungenſchaft des Jahrhunderts“ preiſen und als „Rechtsgrundlage“ für die kommende politiſche Neuordnung hinſtellen. Noch nicht ganz drei Jahre ſind vergangen, ſeitdem dieſer Bluff von Churchill und Rooſevelt auf dem inzwiſchen verſenkten Schlachtſchiff „Potomac“ unter dem heuchleriſchen Abſingen des Chorals „Vorwärts, Soldaten Chriſti!“ geſtartet wurde — und heute iſt auch nicht eine Spur mehr davon vorhanden. Ja, Churchill und ſein Außenminiſter Eden haben bei der kürzlichen Unterhausdebatte ausdrücklich feſtgeſtellt, daß die Atlantikcharta auf Deutſchland keine Anwendung finden ſoll. Es iſt bezeichnend, daß dieſe Aeußerung des britiſchen Miniſterpräſidenten, die die offizielle Preisgabe der Grundſätze der Atlantikdeklaration darſtellt, von der engliſchen Preſſe mit verſchärftem Schweigen übergangen worden iſt.

Um ſo ſenſationeller wirkt jetzt eine ſcharfe Kritik des „Obſerver“ an der Churchillrede, aus der die Schlußfolgerung gezogen wird, daß die britiſche Regierung die Atlantikcharta aufgegeben und damit die für England und den USA angeblich maßgeblichen Grundſätze der politiſchen Kriegführung vollſtändig aufgehoben hat. Die Erklärung Churchills, die Atlantikcharta könne weder für Deutſchland noch das ehemalige Polen gelten, werde allgemein ſo aufgefaßt, daß die Atlantikcharta völlig erledigt ſei. Als Grund für die Preisgabe der Atlantikcharta gibt das engliſche Blatt an, daß dies aus Nachgiebigkeit gegenüber den bolſchewiſtiſchen Gebietsforderungen geſchehen ſei.

Damit wird der Welt ein neuer Beweis für die bedingungsloſe Unterwerfung Englands und Amerikas unter den Willen Stalins gegeben. Der Kreml denkt gar nicht daran, ſich an ſeiner Weſtgrenze ein ſtarkes Polen aufzubauen, ſondern er beſteht darauf, daß dieſes Polen der Sowjetunion angegliedert und darüber hinaus Europa bolſchewiſiert werden ſolle. Stalin verlangt eine Löſung der polniſchen Frage in ſeinem Sinn, und England beugt ſich dieſer Forderung. Das geht auch aus einer Aeußerung des „Daily Herald“ hervor, in der es heißt, daß eine Löſung der polniſchen Frage im Sinn der Forderung Stalins unvermeidlich ſei. In ſeiner Kritik läßt das Blatt den Vorwurf gegen Churchill durchblicken, daß er in Teheran zu nachgiebig geweſen ſei. Aber dieſe Erkenntnis kommt jetzt zu ſpät, nachdem Churchill reſtlos vor Moskau kapituliert hat in der trügeriſchen Hoffnung, ſich dadurch auch weiterhin die Waffenhilfe der Sowjets für das britiſche Empire erhalten zu können.

Heuchler Stalin

Auch neue Orden als Mittel zum Zweck

Unter der Ueberſchrift „Sowjetiſche Auszeichnungen“ befaßt ſich das Madrider Blatt „Informaciones“ mit den neuen von Stalin geſchaffenen „Suwarow“- und „Kutoſow“-Orden, die mehreren führenden alliierten Perſönlichkeiten verliehen worden ſind. „Die Trottel und die geiſtig Zurückgebliebenen“, ſo erklärt das Blatt hierzu u. a., „mögen in dieſen neuen Orden, die den Namen berühmter zariſtiſcher Generale tragen, einen neuen „Beweis“ für die fortſchreitende „Anpaſſung“ der Sowjetunion an die Politik der Demokratien ſehen. Wir wiſſen, daß auch dieſe beiden Orden auf das Konto der Heuchelei Stalins fallen, mit der er die Welt von ſeiner „Bekehrung“ überzeugen möchte. Daß Stalin trotz aller Heuchelei die beiden neuen Orden mit beſtimmten Hintergedanken auswählte, geht aus der Tatſache hervor, daß General Suwarow unter Katharina II. Polen beſiegte und ein grauenhaftes Blutbad in Warſchau anrichtete, während Kutuſow 1812 Frankreich die große Schlappe beibrachte.“

Sieg um jeden Preis!

Gauleiter Sauckel auf einen Frankenbetriebsappell

In der Werkhalle eines fränkiſchen Großbetriebes fand ein Betriebsappell mit Betriebsführern und Betriebsobmännern ſtatt, auf dem der Generalbevollmächtigte für den Arbeiteinſatz, Gauleiter Sauckel, ſprach.

Gauleiter Sauckel entwarf ein Bild des Deutſchlands vor der Machtübernahme unter beſonderer Berückſichtigung der Stellung, die der deutſche Arbeiter in dem Deutſchland vor 1933 einnahm. Wenn man im Weltkrieg 1914 bis 1918 die Parole „Frieden um jeden Preis“ verbreitete und befolgte, ſagte Gauleiter Sauckel, ſo gelte heute die Parole „Sieg um jeden Preis“. Dieſe Feſtſtellung wurde von den Werktätigen mit ſtürmiſchem Beifall aufgenommen. Es gibt heute für den deutſchen Arbeiter nur eine Möglichkeit weiter zu exiſtieren, nämlich die, daß unſer Volk dieſen Krieg gewinnt.

Unter Hinweis auf die unvergleichlich tapfer kämpfende Front forderte Sauckel, daß wir das Geſetz des Krieges auch bei uns in der Heimat total verwirklichen müſſen. Ich verlange, ſo rief er den Arbeitern und Arbeiterinnen zu, im Namen der Front eure Arbeitsleiſtung. Dieſe Arbeitsleiſtung muß ſo vollkommen ſein, wie nur irgend möglich. Wenn wir ſehen, wie die ausländiſchen Arbeiter neben den deutſchen ſchaffenden Menſchen in unſeren Fabriken ihre Pflicht tun, ſo wiſſen wir, daß dies die Auswirkung der Perſönlichkeit Adolf Hitlers in ſeinem Großdeutſchen Reiche iſt. Die ausländiſchen Arbeiter und die Kriegsgefangenen können mit eigenen Augen die Haltung des deutſchen Arbeiters, der den ausländiſchen Abeitskräften leuchtendes Vorbild iſt, ſehen. Dieſes Deutſchland iſt anders, als es ſich die ausländiſchen Kräfte gedacht hatten und als man es ihnen ſchilderte.

Abſchließend kam Gauleiter Sauckel auf ſeinen Aufruf zum freiwilligen Arbeitseinſatz in die Kriegswirtſchaft zu ſprechen und appellierte an die Einſicht und Verantwortlichkeit aller noch vorhandenen bis jetzt brachliegenden Arbeitskräfte.

Leutnant Hartmann ſchoß zehn Sowjets ab

Sowjetiſche Angriffe an der geſamten Oſtfront abgewieſen

Am Unterlauf des Dnjepr griffen einige ſowjetiſche Schützendiviſionen am 26. Februar mit Schlachtfliegerunterſtützung an. Unſere Truppen wieſen die Angriffe im weſentlichen zurück, riegelten, ſoweit den Bolſchewiſten Einbrüche gelungen waren, dieſe ab oder bereinigten ſie im Gegenſtoß unter hohen blutigen Verluſten für den Feind.

Zwiſchen Dnjepr und Kriwoj Rog wiederholte der Feind ſeine von Artillerie und ſtellenweiſe von Panzern und Sturmgeſchützen unterſtützten Angriffe mit Verbänden bis zu Regimentsſtärke. Dieſe ſcheiterten jedoch an der erbitterten Gegenwehr unſerer Grenadiere, die an einzelnen Stellen vorgedrungene Kräftegruppen der Bolſchewiſten wieder zurückwarfen. Die Sowjets erlitten bedeutende Verluſte an Menſchen und Material. Eine Anzahl von Panzern, Geſchützen und Fahrzeugen wurde vernichtet und ein wichtiger Uebergang über den Unterlauf des Dnjepr durch mehrere Volltreffer unterbrochen.

In Luftkämpfen wurden im Abſchnitt Kriwoj Rog 18 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Hierbei erzielte Ritterkreuzträger Leutnant Hartmann zehn Abſchüſſe und brachte damit die Geſamtzahl ſeiner Luftſiege auf 202. Insgeſamt verloren die Sowjets an der Oſtfront am geſtrigen Tage 43 Flugzeuge. Dagegen gingen nur drei eigene Flugzeuge verloren.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabſchnittes zerſprengten Sicherungstruppen gemeinſam mit der franzöſiſchen Freiwilligenlegion unter geringen eigenen Verluſten die in dieſem Gebiet konzentrierten Großbanden und zerſtörten ihre Verſorgungsbaſis. Dieſe ſeit Anfang Februar unter Ueberwindung ſchwierigſter Wege-, Witterungs- und Verſorgungsverhältniſſe durchgeführten Unternehmungen fanden damit ihren Abſchluß. Die Banditen verloren 686 gezählte Tote und 290 Gefangene. Wieviel Mann jedoch in dem unüberſichtlichen Wald- und Sumpfgelände außerdem zugrunde gegangen ſind, wird ſich niemals ermitteln laſſen.

Oeſtlich des Pleskauer Sees wieſen Truppen einer Luftwaffenfelddiviſion zahlreiche von Panzern unterſtützte Angriffe unter hohen feindlichen Verluſten ab. Heftige Kämpfe entwickelten ſich in einer Einbruchſtelle bei Narwa. Sie verliefen für unſere Truppen erfolgreich. Im Kampfraum zwiſchen Peipusſee und Ilmenſee fügten ſtarke Verbände von Schlachtfliegern den Bolſchewiſten durch unabläſſige Bekämpfung ihrer Angriffsſpitzen und Fahrzeugkolonnen ſchwere Verluſte zu.

Kampf gegen Banden im Balkanraum

Auch bei der jetzt herrſchenden ungünſtigen Witterung geht der Kampf gegen die Banden im Balkanraum erfolgreich weiter. Die Kommuniſten verloren am 23. 2. auf dem Weſtbalkan wieder 140 Tote und zahlreiche Gefangene. Verpflegungslager, Munition und Waffen wurden erbeutet. Außerdem nahmen unſere Truppen die vom Feind ſtark beſetzten Ortſchaften Silika, Kaptol und Betovo im Sturm. Die Banden ließen dabei ebenfalls zahlreiche Tote und Verwundete zurück.

Beim Kampf gegen Banden nördlich der Save wurden dem Feind dieſer Tage nordöſtlich von Poſchega mehrere Ortſchaften entriſſen. Die Kommuniſten ließen 80 Tote zurück. Außerdem wurden Verpflegungslager und Handfeuerwaffen erbeutet. Auch in der Lika kam es im Raum von Brinje zu Kämpfen mit den Banden, wobei ebenfalls zahlreiche Kommuniſten vernichtet wurden.

Eines der günſtigſten deutſchen Unternehmen in den unwegſamen Gebieten Albaniens richtete ſich gegen kommuniſtiſche Banden, die eine Nachſchubſtraße bedrohten. Die Banden wurden zurückgeworfen und zerſprengt. Beſonders ſchwierig war die Säuberung des oberen Schuſchiz-Tales, einem von dichten Geſtrüpp bewachſenen Felſengelände, zumal Regen und Schneefälle die Beobachtungen erſchwerten. Der Feind verlor dabei über 100 Tote und zahlreiche Gefangene. Gleichzeitig konnten erhebliche Beſtände an Munition erbeutet werden.

Berüchtigter Bandenführer feſtgenommen

Beim Kampf mit kommuniſtiſchen Banden in Mittelſerbien nahm eine ϟϟ-Polizeikompanie dieſer Tage einen berüchtigten Bandenführer und ein Waffenbergungskommando der Ban feſt. Die Gefangennahme erfolgte völlig überraſchend, als die feindlichen Sicherungen nach einem Nachtmarſch durch das tief verſchneite Gelände in kurzem Kampf überwältigt waren. Hierbei wurden Waffen, umfangreiche Munitionsbeſtände ſowie Handgranaten erbeutet.

Eſtlands eindeutige Antwort

Großkundgebung am eſtniſchen Freiheitstag in Reval

In Reval wurden aus Anlaß des 26. Jahrestages der eſtniſchen Abkehr vom Bolſchewismus verſchiedene Veranſtaltungen durchgeführt. Auf einer Großkundgebung des eſtniſchen Volkes, auf der der apoſtoliſche Adminiſtrator in Eſtland, Bierling, der Metropolit Alexander und nach weiteren kirchlichen Vertretern der eſtniſche Landesdirektor Dr. Mäe ſprachen, fand die Entſchloſſenheit des eſtniſchen Volkes zum Kampf gegen den Bolſchewismus ihren beſonderen Ausdruck.

Dr. Mäe ſtellte einleitend feſt, daß Eſtland ſich vielleicht im ſchickſalsſchwerſten Augenblick ſeiner ganzen Geſchichte befinde. Das eſtniſche Volk ſtehe vor der Gefahr, von den Bolſchewiſten gänzlich vernichtet zu werden, wenn ſie wirklich zurückkehren würden. Das eſtniſche Volk habe in dieſem Kampf um Sein oder Nichtſein ſeine Pflicht erkannt, und ſo ſei die Mobiliſation des Landes als ein freiwilliger Akt des eſtniſchen Volkes durchgeführt worden. Außer den erfaßten Perſonen hätte ſich eine große Anzahl von Freiwilligen gemeldet. Die Bolſchewiſten hätten den Befehl, das eſtniſche Volk zu vernichten, erklärte Dr. Mäe weiter. „Wir kennen dieſe Terrorherrſchaft aus der Zeit der bolſchewiſtiſchen Beſetzung in den Jahren 1918 und 193 und kennen daher nur eines: den Kampf! Jetzt, wo die Sowjetunion unſere Heimat als Teil ihres Staates verlangt“, erklärte Dr. Mäe unter dem Beifall der Maſſen, „ſtemmt ſich das eſtniſche Volk dagegen und hat die Mobiliſation des Landes als Volksabſtimmung betrachtet.

Wir können heute nach Abſchluß der Mobilmachung bekanntgeben, daß das eſtniſche Volk ſeine eindeutige Antwort der Sowjetunion vor der Weltöffentlichkeit erteilt hat: Auf den Mobiliſationsbefehl kamen alle Einberufenen in die Sammelſtellen und außerdem noch Freiwillige. Damit hat das eſtniſche Volk bekanntgegeben, daß es ſo lange für ſeine Heimat und ſeine Nation kämpfen wird, bis uns unſere Freiheit geſichert iſt.“

Das Seegefecht in der Seine-Bucht

Zwei britiſche Schnellboote in Brand geſchoſſen

In der Seine-Bucht verſuchten britiſche Torpedo- und Artillerieſchnellboote, wie der Wehrmachtbericht bereits meldete, ein deutſches Geleit anzugreifen. Die wiederholten Bemühungen des Feindes, auf wirkſame Angriffsentfernung an das Geleit heranzukommen, ſcheiterten an der Wachſamkeit unſerer Sicherungsfahrzeuge und koſteten den Gegner zwei ſeiner Boote, die brennend und ſinkend zurückgelaſſen wurden, während das unbeſchädigte Geleit ſicher ſeinen Beſtimmungshafen erreichte.

Ueber das Gefecht ſelbſt werden noch folgende Einzelheiten bekannt: In den frühen Morgenſtunden des 27. Februar ſtellten unſere Sicherungsfahrzeuge zwiſchen der Orne-Seine-Mündung einen auf der Lauer liegenden britiſchen Schnellbootverband feſt, der, als er ſich entdeckt ſah, von achtern auflaufend das Geleit anzugreifen verſuchte. Im Schein der Leuchtgranaten konnten acht Schnellboote ausgemacht werden, die auf eine Entfernung von etwa 1500 Meter von allen Waffen ſchlagartig unter Feuer genommen wurden. Zwei Artillerieſchnellboote des Gegners gerieten dabei ſofort in Brand und blieben liegen. Eines von ihnen begann unmittelbar darauf zu ſinken, während das Schickſal des anderen nicht länger beobachtet werden konnte, weil ſich das Gefechtsfeld raſch verlagerte. Im weiteren Kampfverlauf wurden die immer wieder angreifenden Boote durch das ſtarke Abwehrfeuer unſerer Begleitfahrzeuge abgedrängt und laufend wirkſam beſchoſſen, ſo daß keiner der feindlichen Torpedos ſein Ziel erreichte und das Geleit ohne Schaden ſeinen Weg fortſetzen konnte.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

NSDAP Ortsgr. Bad Bramſt
Am Sonntag, dem 5. März 1944, um 16
Aufmarſch der Par
mit anſchl. Kundgebung um 17 Uhr auf dem
Es ſpricht Pg. Belbinger
Um 20 Uhr im Kaiſerſaal Groß-Kundgebung
Ab 19,30 Uhr ſpielt der Muſikzug der SA-Gruppe Nordmark
An beiden Veranſtaltungen nimmt die ganze Bevölkerung mit
Hamburger Gäſten teil.

Die Deutſche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude“
Kreis Segeberg
Dienstag, den 7. März 1944, 20 Uhr, im Kaiſerſaal Bad Br
„Strotenmuſik“
Komödie in 3 Akten von Paul Schurek
Neueinſtudierung der Niederdeutſchen Bühne in Neumün
Jugendliche haben keinen Zutritt. Eintrittspreis 1.50 RM
Karten im Vorverkauf im Kaiſerſaal und im Landhau

WERDE KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten Speer
Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminister für Rüstung u. Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten

Ausgabe der Lebensmittelkarten für Hamburger
erfolgt am Donnerstag, 2. März, vorm. 8—13 Uhr, im Rathaus, Zimmer 8.
Bad Bramſtedt, 1. März 1944.
Der Bürgermeiſter.

Verloren
im Landweg Bad Bramſted
bl. Fauſthandſch
Abzugeben gegen Belohnun
Frau Margarete Saggau,
Wiemer

Tauſche gut erhaltenen
Photoapparat ge
gebr. Kinderkar
H. Brede, Unter de

Suche zum baldigen Antri
nettes
junges Mädche
Frau Herta Breide,
Mühle. Tel. Kellinghu

Kirchenſteuer 19
Die Hebung der Kirche
für die zweite Hälfte de
nungsjahres 1943 (1. 10. 19
31. 3. 1944) findet ſtatt vo
Februar bis 3. März 1944,
mittags von 9—12 Uhr, i
Kirchenkaſſe im Gemeindeh
Bei der Zahlung iſt der S
beſcheid vom Jahre 1942
legen.
Der Kirchen

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 52 — Donnerstag, den 2. März 1944 — 66. Jahrg.

Die „Befreier" Süditaliens

Bolſchewiſierung, Elend, Hungersnot, Typhus, Proſtitution ...

Ueber die furchtbaren Zuſtände in dem von Anglo-Amerikanern beſetzten Süditalien werden immer weitere Einzelheiten bekannt. Die Bolſchewiſierung des Landes nimmt wachſende Ausmaße an. Die Kommuniſten entfalten eine rege Agitation. In vielen Orten, die niemals eine eigene Zeitung beſaßen, gibt es jetzt drei oder vier kommuniſtiſche Blätter.

Auch die Ernährungslage wird von Tag zu Tag ſchwieriger. Maueranſchläge in Bari beſagen, daß Amerika und England für die Ernährung der italieniſchen Bevölkerung nicht ſorgen können. Aus verſchiedenen Gegenden, ſo aus Neapel und Benevento wird berichtet, daß die amerikaniſchen Truppen die geſamte Lebensmittelzufuhr nach den Städten beſchlagnahmen, ſo daß dort regelrechte Hungersnot herrſcht. Der kataſtrophale Brotmangel trifft die Bevölkerung am härteſten. 0—300 Gramm für die ganze Woche iſt das, was im beſten Falle ausgegeben werden kann. Auf dem Schwarzmarkt koſtet ein Kilogramm Brot 140 Lire, ein Kilogramm Weißbrot ſogar 180 Lire, ein kleiner Teller Spaghetti 50 Lire, ein einfaches Mittageſſen 0 bis 500 Lire. Die an die Arbeiter gezahlten Löhne ſind dagegen ſo gering, daß beiſpielsweiſe ein Arbeiter 1½ Tag arbeiten muß, um ein Brot auf dem Schwarzmarkt zu erſtehen.

Der Verkehr funktioniert nur ſtreckenweiſe und iſt durchweg den Beſatzungstruppen vorbehalten. Aus Neapel wird u. a. berichtet, daß Straßenbahnen und Autobuſſe, aber auch der Telephon- und Telegraphenverkehr völlig ſtillgelegt ſind. Aehnliche Zuſtände findet man auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, das ebenfalls gänzlich brach liegt. Mit wenigen Ausnahmen funktionieren Kinos, Theater und Reſtaurationen überhaupt nicht. Die Bevölkerung wagt ſich nach Eintritt der Dunkelheit aus Furcht vor Räuber- und Diebesbanden einfach nicht mehr auf die Straße. Das Straßenbild in den Städten zeigt viel Schmutz und Elend. In Neapel herrſcht nach wie vor eine Typhusepidemie, deren Urſachen in Unterernährung, im Gas- und Waſſermangel liegen. Auch die Proſtitution greift weiter um ſich. Die Beſatzungstruppen benehmen ſich der Bevölkerung gegenüber oft in unmenſchlicher Weiſe. Italiener dagegen, die ſich nur geringe Vergehen gegen die Beſatzungstruppen ſchuldig machen, werden oft grauſam beſtraft. Gewalttate farbiger Truppen, beſonders bei Frauen, werden allenthalben berichtet. Desgleichen hat die Verſchleppung von Kindern nach der Sowjetunion noch kein Ende gefunden.

„Kein Zweifel: Süditalien hungert"

„Ein Volk, das nach Lebensmitteln ſchreit" — unter dieſer Ueberſchrift veröffentlicht die engliſche Zeitung „Picture Poſt" eine Elendsaufnahme aus den ſüditalieniſchen Hungergebieten. Die Süditaliener, die im erſten Augenblick die anglo-amerikaniſchen „Befreier" bejubelten, revidierten jetzt ihr Urteil. Ihre urſprüngliche Gewißheit, nunmehr reichlich ernährt zu werden, hätte ſich in Rauch aufgelöſt. Süditalien hungere, darüber ließen die von dort kommenden Nachrichten keinen Zweifel. Die Lebensbedingungen in dem von den Deutſchen verſorgten Norditalien ſeien beſſer als in dem von den Alliierten beſetzten Süden des Landes. In den ſüditalieniſchen Gebieten blühe der Schleichhandel; ſie, die früher Exportüberſchüſſe an Weizen produzierten, litten heute unter Dürre. Alle Nahrungsmittel werden gehamſtert, und die Alliierten ſähen dem ohnmächtig zu, ohne der Mangelerſcheinungen Herr werden zu können.

Deutſche Rüſtungsproduktion ſteigt weiter

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ſprach in Graz vor Betriebsführern, Betriebsobmännern und maßgebenden Unterführern der eiſenſchaffenden Induſtrie ſowie aller Zweige des Bergbaus der alpen- und donauländiſchen Gaue. Er würdigte die ungewöhnlichen Leiſtungen der ſchaffenden Menſchen in allen deutſchen Rüſtungsbetrieben, die ermöglicht hätten, daß trotz der gegneriſchen Terrorangriffe die geſamte deutſche Rüſtungsproduktion in Quantität und Qualität von Monat zu Monat in erſtaunlichem Maße ſteige. In dieſem Geiſte ſei die deutſche Nation entſchloſſen, der Situation zu trotzen, denn ſie wiſſe, daß der Führer uns zu einem einmaligen großen Sieg in unſerer Geſchichte führen wird.

Roosevelts „Victory-Girls"

Zapfenſtreich für junge Mädchen in New York — Weil ſie ſich herumtreiben

Das Herumtreiben junger ſog. „Victory-Girls" im Times Square, wo ſie ſich an die Urlauber heranmachen, hat ſo böſe Ueberhand genommen, daß die New-Yorker Stadtbehörden — ſo meldet der Londoner „Daily Expreß" — beſchloſſen, einen Zapfenſtreich für Mädchen von 16 Jahren und darunter zu verhängen. Die Polizei hat den Auftrag, ſolche jungen Mädchen, wenn ſie nach 10 Uhr abends auf der Straße angetroffen werden, zu verhaften.

Dieſe Maßnahme, ſo bemerkt dazu der USA-Vertreter des „Daily Herald", dürfte bereits in über 600 anderen Städten durchgeführt ſein. In New York wurden jede Woche Hunderte von Fällen angemeldet, in denen junge Mädchen von Hauſe weggelaufen waren. Oft kommen ſie aus kleinen Städten und Dörfern der Umgebung und ſtranden in New York, wo ſie bald auf die Stufe der ſog. „Victory-Girls" herabſinken. Beſondere Streifen männlicher und weiblicher Geheimpoliziſten ſind Tag und Nacht dabei, dieſe Mädchen aus Kneipen, Tanzſtätten und den Wartehallen der Ueberlandomnibuſſe herauszuholen.

Im letzten Jahr mußte die New-Yorker Polizei nicht weniger als 3000 vermißte Mädchen zwiſchen 13 und 20 Jahren ſuchen. Im Staate Kalifornien wurden im letzten Jahre 21 000 Fälle jugendlicher Verbrechen regiſtriert.

„Hungersnot iſt nicht vorüber"

Indiſcher Proteſt gegen britiſche Lüge

Die Behauptung des Ernährungsminiſters der britiſch-indiſchen Regierung, Hutchiſon, in einer Londoner Zeitung, daß in Bengalen keine Hungersnot mehr beſtehe, hat in Bombay lebhaften Widerſpruch erregt. Unmittelbar nach Eintreffen dieſer Nachricht aus London wurde von der indiſchen Vertretung in Bombay folgende offizielle Verlautbarung veröffentlicht:

„Die Hungersnot iſt nicht vorüber und Tauſende ſterben noch infolge Hunger."

Vom Rabbiner Reichhorn bis zu Rotſchild

Der norwegiſche Preſſechef über die Kriegsſchuld des internationalen Judentums

Einen Beitrag zur Kriegsſchuldfrage liefert der norwegiſche Preſſechef Beggerud mit einem Rundfunkvortrag über die Kriegstreiberei des internationalen Judentums. Er geht dabei von einer Anſprache aus, die der ſogenannte Juſtizminiſter der norwegiſchen Emigrantenregierung, Terje Wold, kürzlich in Mancheſter gehalten hat. Darin wird die Forderung erhoben, die Schuldigen an dieſem Krieg beizeiten herauszufinden. Dieſen Wunſch der irregeführten Völker könne man, wie Beggerud unterſtreicht, in der Tat verſtehen, nur dürfe man ſich nicht ſcheuen, die wahren Verantwortlichen namhaft zu machen, insbeſondere gehe es nicht an, die eindeutige Rolle zu verſchweigen, die das internationale Judentum hinter den Kuliſſen ſpielte, um zu ſeinem eigenen Nutzen die Völker in dieſen größten aller Kriege zu ſtürzen. Um dieſe Zuſammenhänge zu erkennen, verlohne es ſich, in der Geſchichte der jüdiſchen Aufwiegeleien um einige Jahrzehnte zurückzugehen.

Beggerud beginnt die Reihe ſeiner gründlichen Beweisführung mit einem Geſtändnis des Rabbiners Reichhorn aus dem Jahre 1869. Am Grabe eines Oberrabbiners in Prag forderte dieſer die Juden auf, das Nationalgefühl und die Dummheit der Wirtsvölker auszunutzen, die ſich gegenſeitig maſſakrieren ſollen, um dem Judentum Platz zu machen. Auf der gleichen Linie liegt ein jüdiſches Selbſtzeugnis aus dem Jahre 1884. Damals ſchrieb der Jude Saulus in einem in Leipzig erſchienenen Buch, die Begriffe des Judentums und des Krieges gehörten zuſammen. Die Juden unterſtützten ſtets die Streitigkeiten unter den Großmächten und hegten keinen größeren Wunſch, als daß ſich die Völker bekriegten. Im Jahre 1920 beſtätigte der Jude Oscar Levy in einer in Oxford herausgekommenen Schrift, daß ſowohl die bolſchewiſtiſche Extaſe als auch die finanzielle Tyrannei letzten Endes jüdiſchen Urſprunges ſeien. Der Jude Robert Blank geſtand im Jahre 1924 vor einer jüdiſchen Zuhörerſchaft: „Es iſt das Ziel der Juden, unter der Parole der Demokratie und des Friedens einen neuen Weltkrieg zu entfeſſeln, um zu verhindern, daß die Völker erwachen. Auf dieſe Weiſe können wir in entſcheidender Weiſe endlich die jüdiſche Herrſchaft feſtigen."

Von einer Konferenz engliſcher Juden im Jahre 1929 veröffentlicht die Zeitſchrift „Catholic Gazette" einen aufſchlußreichen Bericht. Danach bekannte ſich das internationale Judentum auf dieſer Konferenz mit folgenden Worten als Herren über Krieg und Frieden: „Bisher gelang es uns, die meiſten der Throne Europas zu ſtürzen, die übrigen Throne werden wir in naher Zukunft zu Fall bringen. Rußland iſt in unſeren Händen, auch Frankreich mit ſeiner Freimaurerregierung gehört uns, England ſegelt auf Grund ſeiner Abhängigkeit und unſerer Geldmacht in unſerem Fahrwaſſer, Spanien und Mexiko ſind ebenſo wie andere Länder ein Spielball unſerer Intereſſen. Auch die USA ſind in unſerem Netz eingefangen. Wir beherrſchen nahezu die geſamte Weltpreſſe. Wir müſſen nach Kräften den Haß unter den Völkern ſchüren." In der Zeitſchrift „Hatcha Netch" ſagte der Jude Jabotinſki am 1. 12. 1934, daß das Judentum dabei ſei, die ganze Welt in einen Krieg mit Deutſchland zu verſtricken. Auf dem Zioniſtenkongreß Mitte Auguſt 1939 proklamierte der Jude Gurion: „In dieſem Krieg ſteht das Judentum auf engliſcher Seite, denn der kommende Krieg wird in jeder Hinſicht ein jüdiſcher Krieg." Zwei Monate vorher hatte der Jude Rotſchild gegenüber dem engliſchen Kapitän Thomas Godman eingeſtanden, die ganze Macht des Judentums einzuſetzen, um einen Krieg zwiſchen England und Deutſchland zuſtande zu bringen, um dann wörtlich fortzufahren: „Wenn unſer Tag kommt, werde ich den letzten Tropfen aus dem Herzen des deutſchen Volkes herauspreſſen. Für mich gibt es eine einzige Parole: Hinein in den Krieg."

An all dieſe jüdiſchen Selbſtzeugniſſe erinnert der norwegiſche Preſſechef Beggerud. Sie ſeien eine wertvolle Grundlage dafür, um die wahren Schuldigen an dieſem Krieg zu finden. Was ſchließlich Norwegen angehe, ſo werde es die Männer zur Verantwortung ziehen, die daran ſchuldig ſind, daß das Land in den Krieg hineingezogen wurde. Die Liſte dieſer Kriegsverbrecher werde mit den Namen derer beginnen, die den wahren Willen des norwegiſchen Volkes untergruben, die im Gegenſatz zu den Wünſchen des Volkes die Neutralitätspolitik verrieten, die damit den Krieg in Norwegen verurſachten und die ſelbſt entflohen, nachdem das Unglück über das Land hereingebrochen war.

Landekopf Nettuno weiter eingeengt

Alle Vorſtöße des Feindes brachen in unſerem Feuer zuſammen

Südlich Aprilia griffen unſere Grenadiere an, brachen zähen Widerſtand des Feindes und entriſſen ihm weſtlich Buon Riposo mehrere wichtige Höhen. Im weiteren Vordringen warfen ſie den Gegner in ſüdweſtlicher Richtung zurück und nahmen ein beherrſchendes Höhengelände nördlich des Michele-Grundes. Der Feind belegte daraufhin unſere neu gewonnenen Stellungen mit heftigem Artilleriefeuer und verſuchte vergeblich, in wiederholten, mit Panzern geführten Gegenangriffen das verlorene Gelände zurückzugewinnen.

Bei der erfolgreichen Einengung des Feindes im Landekopf von Nettuno vernichteten unſere Grenadiere, Panzergrenadiere und Fallſchirmjäger, wie der Wehrmachtbericht meldete, in der Zeit vom 24. 1. bis 24. 2., alſo in vier Wochen, 238 feindliche Panzer ſowie 42 Geſchütze, Flak- und Pakgeſchütze und brachten gleichzeitig über 5700 Gefangene ein.

Volltreffer in Vorratslager

Erfolgreiche Angriffe deutſcher Schlachtflieger bei Anzio

Aus dem Mittelmeerraum wurden vom Sonntag erfolgreiche Angriffe deutſcher Schlachtflieger gegen Ausladungen im Hafen Anzio und Batterieſtellungen im Landekopf gemeldet. Die deutſchen Flugzeuge führten ihre Angriffe überraſchend und in geringer Höhe. Viele Volltreffer verurſachten Brände in Vorratslagern und brachten Munitionsdepots zur Exploſion. Während der erfolgreichen Unternehmungen der Schlachtflieger ſchirmten deutſche Jäger den Luftraum über dem Landekopf ab und verdrängten feindliche Jagdverbände in Luftkämpfen aus dem Operationsgebiet der Schlachtflieger.

Bäuerlicher Leiſtungswille

Die Produktionsleiſtungen der deutſchen Landwirtſchaft während des Krieges ſind ein entſcheidendes Kapitel unſerer Kriegführung überhaupt. Wenn trotz der durch den Krieg naturgemäß herbeigeführten Schwierigkeiten jeder Produktionsabfall vermieden werden konnte, wenn ſogar bei wichtigen Lebensmitteln — man denke nur an die Erzeugung von rund 700 000 Tonnen Butter in einem Jahr — die Erzeugung weſentlich geſteigert werden konnte, ſo iſt das ein bleibendes Zeugnis des bäuerlichen Leiſtungswillens, der ſich in dem Augenblick beſonders bewährte, wo die Schwierigkeiten ſich häuften, wo es alſo hart auf hart ging.

Das deutſche Landvolk hat zweifellos die aus den gegebenen Aufgaben erſtehenden Pflichten voll und ganz erkannt und in ſoldatiſcher Haltung zu ſeiner Sache geſtanden. Ein Vergleich der Produktionszahlen aus den Jahren 1940 bis 1942 mit denen von 1915 bis 1917 zeigt, warum es in dem gegenwärtigen Ringen möglich geweſen iſt, die Volksernährung auf einer ſo ſtabilen Grundlage ſicherzuſtellen. Die durchſchnittlichen Hektarerträge der Jahre 1940 bis 1942 lagen bei Winterroggen um 22 v. H., bei Sommerroggen um 44 v. H. über denen der Jahre 1915 bis 1917. Während des gleichen Zeitraumes betrug die Steigerung bei Winterweizen 20 v. H., bei Sommerweizen 35 v. H., und bei Sommergerſte 32 v. H.

Bei der Sicherſtellung der deutſchen Volksernährung kommt es aber nicht allein auf die eigentlichen Erzeugungsleiſtungen der Landwirtſchaft an, ſondern auf die Menge, die von den landwirtſchaftlichen Betrieben zur allgemeinen Verſorgung an den Markt gegeben wird. Es iſt vielen unter uns noch bekannt, daß es in dieſer Hinſicht während des Weltkrieges von 1914—1918 oftmals ſehr traurig ausſah. Eine Tatſache, die allerdings nicht allein als eine Schuld des Landvolkes angeſehen werden darf. Unter Zugrundelegung der Erfahrung des Weltkrieges haben ſogar Sachverſtändige bei Beginn des gegenwärtigen Krieges damit gerechnet, daß die Milchablieferungen ſchon während des erſten Kriegsjahres um etwa 10 v. H. zurückgehen würden, um dann in den nachfolgenden Jahren in immer mehr ſteigendem Maße abzuſinken. Und wie ſieht die Wirklichkeit aus? Entgegen den Erwartungen hat das deutſche Landvolk aus ſeiner nationalſozialiſtiſchen Haltung heraus im vierten Kriegsjahr trotz aller Erſchwerniſſe mehr Milch abgeliefert als jemals in einem früheren Friedens- oder Kriegsjahr! Die deutſche Buttererzeugung war ſchon von 1933 bis 1939 um 80 v. H. geſteigert worden und nun ſeit Kriegsausbruch noch einmal um weitere 40 v. H.!

Dieſe Zahlen dokumentieren einen Einſatzwillen, der über alle Schwierigkeiten hinweg die vom Führer geſtellte Aufgabe, die Ernährung des Volkes unter allen Umſtänden ſicherzuſtellen, auch in Zukunft erfüllen wird. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß an dieſem großartigen Ergebnis die zielbewußte Führung der deutſchen Agrarpolitik und der zweckmäßige Aufbau der Organiſation entſcheidenden Anteil hatten. Wo während des Weltkrieges Juden und Judengenoſſen mit Hilfe der verſchiedenen Kriegsgeſellſchaften wucherten und ausbeuteten, da ſteht heute eine feſtgefügte Gemeinſchaft, die ihre ganze Arbeit einzig und allein dem Geſetz des gemeinſamen Nutzens unterſtellt.

Die gegenwärtige Verſorgungslage iſt gekennzeichnet durch eine gute Getreideernte, aber eine geringe Kartoffelernte des vergangenen Jahres. Während wir im Vorjahr die Auswinterungsſchäden bei Getreide durch zuſätzliche Kartoffellieferungen ausgleichen konnten, müſſen in dieſem Jahre Getreideerzeugniſſe jene Lücken ausfüllen, die durch den Mangel an Kartoffeln hier und da auftreten. Darum kommt es in Zukunft mehr denn je darauf an, daß jedes verfügbare Kilogramm an Nahrungsmitteln rechtzeitig abgeliefert wird. Zur Produktionsleiſtung muß alſo die Ablieferungsleiſtung treten!

Das bedeutet zweifellos einen Appell an den Charakter, an die Haltung des Bauern. Bei der ſchweren Arbeit beſteht naturgemäß die Neigung, den Verbrauch nicht bis auf jedes Gramm einzuteilen. Die gegenwärtige Lage aber erfordert dieſes Opfer. Aeußerſte Sparſamkeit in jedem Betrieb iſt zwingendes Gebot. Wenn in den landwirtſchaftlichen Betrieben nur 1 Kilogramm Roggen je Betrieb im Jahr weniger abgeliefert würde als möglich, ſo bedeutete das einen Verluſt an Brot im Umfange der Jahresrationen für 50 000 Menſchen. Würden je Kuh täglich nur drei Gramm Milch — praktiſch alſo nur ein paar Tropfen verlorengehen, ſo bedeutete das den Verluſt einer Jahresration an Butter für 60 000 Menſchen. Dieſe Zahlen erhellen zur Genüge, wie entſcheidend es jetzt auf die Ablieferungsmenge ankommt.

Das deutſche Landvolk iſt ſich dieſer Verpflichtung bewußt. Es hat in den vergangenen beiden Kriegsjahren jedesmal einige hunderttauſend Tonnen Brotgetreide mehr abgeliefert, als an Ablieferungsmenge auferlegt war. Die darin zum Ausdruck gekommene Bereitſchaft muß das Geſetz der Arbeit in den kommenden Monaten ſein. Der deutſche Bauer, die Landfrau und die landwirtſchaftliche Gefolgſchaft werden an Opferſinn dem deutſchen Frontſoldaten nicht nachſtehen wollen. Sie alle werden es als ihre beſondere Ehre anſehen, die letzten Reſerven dem Volke zur Verfügung zu ſtellen. Sie werden damit dem Gegner wie bisher eine Waffe aus der Hand ſchlagen, den Hunger, auf den er bei Beginn dieſes Krieges ſo große Hoffnungen geſetzt hat, und die Arbeits- und Wehrkraft des Volkes ſtets erhalten, bis der letzte Gegner niedergerungen iſt!

Verſchollen und erfroren

Die ſchweren Verluſte der Terrorflieger über den Alpen

Die nordamerikaniſche Luftwaffe hat ihre letzten Terrorflüge nach Süddeutſchland teuer bezahlen müſſen. Zahlreiche Piloten ſind über den Alpen abgeſtürzt und im Sturm mit ihren Fallſchirmen in entlegene Gebiete abgetrieben worden. Nach bisherigen Feſtſtellungen müſſen 114 Terrorflieger als unrettbar verloren gelten. Jedoch ſteht feſt, daß das nur ein Teil der abgeſtürzten Flieger iſt, ein großer Teil hat vermutlich beim Aufprall auf die Fels- und Eiswände den Tod gefunden. Da in den in Frage kommenden Gebieten Temperaturen von 20 bis 30 Grad unter Null herrſchen, dürften ſich die Verſchollenen vor dem Tode des Erfrierens kaum gerettet haben.

Die „New York Times" berichtet aus Rio de Janeiro, daß die Frage der Wiederaufnahme der diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen Braſilien und der UdSSR täglich weitere Fortſchritte mache. Die einflußreichen braſilianiſchen Zeitungen reden der Oeffentlichkeit vor, daß die Anerkennung der Sowjetregierung notwendig ſei.

Englands ſchamloſer Verrat an Polen

Die Unterwürfigkeit Englands gegenüber den imperialiſtiſchen Forderungen Stalins wird von Tag zu Tag offenſichtlicher. Nachdem Churchill ſelbſt vor dem Unterhaus kaltlächelnd erklärt hat daß die Atlantikcharta für Polen nicht mehr in Frage komme womit der in dieſem Bluffdokument proklamierte Grundſatz des Schutzes der kleinen Nationen ſkrupellos aufgegeben worden iſt macht auch die britiſche Preſſe aus ihrem Herzen keine Mördergrube mehr. Mit allen Mitteln der Ueberredungskunſt verſucht ſie die polniſchen Emigranten zu überzeugen, der in Moskau und Teheran „vereinbarten" Regelung der polniſchen Grenze zuzuſtimmen und ſich auch ihrerſeits den ſowjetiſchen Raubforderungen widerſtandslos zu beugen. Ja, die britiſche Heuchelei geht ſogar ſo weit, daß man den Exilpolen den Vorwurf macht, ſie bewieſen „wenig Dankbarkeit für die ſelbſtloſen und unermüdlichen Beſtrebungen Churchills und Edens zur Ueberbrückung der ſowjetiſch-polniſchen Klubs". Während ſo die britiſche Agitation auf die polniſchen Emigranten einzuwirken ſucht, iſt Stalin dabei, durch rückſichtsloſes Vorgehen die Eingliederung ganz Oſtpolens in die Sowjetunion vorwärtszutreiben. Ueber die Köpfe der polniſchen Londoner Emigranten hinweg hat er einen polniſchen „Oberbefehlshaber" ernannt, der General Rola genannt wird, deſſen Namen aber in polniſchen Emigrantenkreiſen völlig unbekannt iſt. Gleichzeitig wird bekannt, daß Stalin ein ſogenanntes propolniſches „Nationalkomitee" in Moskau gebildet hat, das ſelbſtverſtändlich ebenſo wie der ſagenhafte General Rola den bolſchewiſtiſchen Befehlen unterſteht. Da Churchill durch Preisgabe der Atlantikcharta in Teheran Stalin das Recht gewaltſamer territorialer Veränderungen in Europa eingeräumt hat, beſteht die begründete Annahme, daß er auch mit den neuen Gewaltmaßnahmen Stalins reſtlos einverſtanden iſt. Aber ſelbſt, wenn er noch nichts davon gewußt haben ſollte, wird er niemals ein Wort des Widerſpruchs äußern. Nachdem die Polen ſich für England geopfert, und damit ihre Schuldigkeit getan haben, hat London kein Intereſſe mehr an ihnen. Der britiſche Garantievertrag für Polen iſt ein wertloſer Fetzen Papier und bildet für die gewiſſenloſen Kriegsurheber in London kein Hindernis, die Polen dem Bolſchewismus preiszugeben und ein Opfer der Sowjets werden zu laſſen. Mit dieſem Verrat hat London die letzte Maske von der Schamloſigkeit der britiſchen Politik fallen laſſen. J. F.

Das letzte Wort in einem Kriege!

Zum Geburtstage des Generalfeldmarſchalls von Schlieffen

„Die Kriegführung iſt eine Kunſt, eine auf wiſſenſchaftlicher Grundlage beruhende, freie, ſchöpferiſche Tätigkeit. An die Perſönlichkeit ſtellt ſie die höchſten Anforderungen." — Würde vom Generalfeldmarſchall Alfred Graf von Schlieffen nichts überliefert ſein als dieſer eine Ausſpruch, wir könnten ſchon aus ihm erkennen, wie genial — viſionär, dabei im Ausdruck aber ſo prägnant —, wie ſchlicht dieſer Feldherr zu denken und zu ſchreiben wußte. Wir könnten aber auch aus dieſem Kernwort entnehmen, wie ſich das Vermächtnis der Scharnhorſt und Gneiſenau, Moltke und Clauſewitz in dem Mann verkörperte, der zu Lebzeiten in weiten Kreiſen unverſtanden und einſam lebte.

Es iſt hinreichend bekannt, daß der Chef des Großen Generalſtabes vom kaiſerlichen Deutſchland ohne jeden plauſiblen Grund vorzeitig in den Ruheſtand verſetzt wurde und daß Schlieffen, der wie kein anderer die militäriſche Lage ſeines Volkes in ihren Gefahren und Möglichkeiten erkannte, die Genugtuung nicht mehr erlebte, die deutſchen Armeen 1914 zu führen. Wir wiſſen auch, daß der „Schlieffenplan" des Weſtfeldzuges etwas ganz anderes war, als was die Legende daraus machte. Nicht eine „Gebrauchsanweiſung für Armeen" ſtellte er dar und vor allem keine unabänderliche Vorſchrift — die es für die Realität der Schlachten nicht geben kann —, ſondern ein Mittel, dem überlegenen Feldherrn und Heerführer die große Linie aufzuzeigen.

Wenn wir aus dem ſchier unüberſehbaren Schatz koſtbarer Vermächtniſſe einige beſonders zeitgemäße herausgreifen, ſo ſind wir uns klar darüber, daß ſie über den Kreis der militäriſchen Fachleute hinaus das ganze kämpfende Volk angehen. Da iſt einmal das ſtarke Bekenntnis zur ſchöpferiſchen Perſönlichkeit, das zu einer Zeit mißfallen mußte, die mit Majoritäten und Parlamentsmethoden arbeitete. Umfaſſendes Wiſſen und überdurchſchnittliche Leiſtung, das ſind Dinge, die Schlieffen immer wieder vorausſetzt. Und wenn heute allein die perſönliche Leiſtung und die höchſte Einſatzbereitſchaft dem Soldaten den Weg zu hohen und höchſten Stellungen öffnen, ſo hat das Deutſchland Adolf Hitlers einen ſehnlichen Wunſch Schlieffens verwirklicht. Wenn Rankes Wort „Männer machen die Geſchichte" bei uns heute als völlig ſelbſtverſtändliche Erkenntnis hingenommen wird, ſo darf man doch nicht überſehen, daß es erſt eines völligen geiſtigen Umbruchs bedurfte, um dieſes Ziel durchzuſetzen.

Wie weit geſpannt war der Geiſt eines Mannes, der bei der Wertung großer geſchichtlicher Perſönlichkeiten, zum Beiſpiel vom erſten Napoleon, ſagte: „Als Welteroberer kann man ſich nicht gut auf Halbſold ſetzen laſſen. Eingeſperrt, von irgendeinem taktloſen engliſchen Oberſt ſchlecht behandelt zu werden, das war einfach unwürdig." Schlieffen erkennt hierbei ganz deutlich die Geſetze, nach denen der große Mann vor der Geſchichte anzutreten und durchzuſtehen hat.

Auch das wollen wir nicht vergeſſen, daß der Feldmarſchall von Schlieffen, ſoſehr er gerade in ſeiner Perſon die beſte Tradition des alten preußiſchen Offiziers verkörperte, doch immer nur das deutſche Feldheer als eine geſchloſſene, durch nichts aufzuſpaltende Einheit ſah. Für dieſe deutſche Wehrmacht, die uns heute als ein unzerſtörbarer Block ſelbſtverſtändlich iſt, hat er eine Fülle von Waffenverbeſſerungen, wohltätigen Reglements und anderen Einzelheiten erſonnen und durchgeſetzt, oft gegen den verzweifelten Widerſtand von Männern, die es in ihrer Art gut meinten, aber doch eben nicht den viſionären Blick des kriegeriſchen Genius beſaßen.

Schon der Schüler Schlieffen hat es ganz klar erkannt, daß es in jedem ſchickſalsſchweren Ringen darauf ankommt, wer die beſſeren Nerven hat und wer ſeine koſtbarſten Kräfte bis zur letzten Stunde aufſpart. Iſt es nicht rührend, wie der kleine Zögling von Niesky in einem Brief ſchreibt, er ſei bei einem Kriegsſpiel der Kinder erſt ſpäter eingeſetzt worden, aber er hätte doch noch die letzte Schlacht gemacht. Von dieſer großen letzten Schlacht iſt der Feldmarſchall bis zu ſeinem Lebensende nicht mehr abgekommen. Was das Kind ahnte, hatte der Mann aus dem Studium der geſamten Kriegsgeſchichte gelernt: er ſchrieb nicht von dem großen Kannä, um eine feſſelnde Darſtellung der Puniſchen Kriege zu geben, er hat vielmehr hier nachgewieſen, daß die große Entſcheidungsſchlacht, in welcher Form ſie auch ſich vollzieht, immer das letzte Wort in einem Kriege darſtellt. Gottlob iſt heute in Deutſchland auch jenes Schlieffen-Wort zu einer ſelbſtverſtändlichen Erkenntnis geworden, das man oft genug zitiert, aber lange genug nicht verſtanden hat: „Viel leiſten, weniger hervortreten, mehr ſein als ſcheinen."

Schlieffen hat alle die Schatten, die über dem weiteren Wege Deutſchlands liegen würden, in voller Klarheit erkannt. Gerade als der berufene Fachmann wußte er, daß nur härteſte Opfer und totaler Einſatz ſein deutſches Volk reif machen würden, den großen geſchichtlichen Aufgaben zu genügen. Und dennoch war dieſer Mann felſenfeſt überzeugt, daß einmal der deutſche Tag in der Geſchichte kommen müßte. In wirklicher innerer Frömmigkeit und Seelenſtärke war er ebenſo gewiß, daß Gott ein Volk nicht verlaſſen kann, das Ungeheures auf ſich nimmt und das ſeeliſch, moraliſch wie politiſch ſeine Gegner überragt.

Eitel Kaper.

Nachttöpfe als Strandgut. Eine merkwürdige Entdeckung machte eine Expedition, die auf einer der vielen kleinen Inſeln der Sundaſee an Land ging. Die Bewohner kamen den Fremden freundlich entgegen und luden ſie ein, ihre Hütten zu beſichtigen und mit ihnen eine Mahlzeit einzunehmen. Gern ſagten die Männer zu und freuten ſich, ſo viel primitiv-künſtleriſche Gegenſtände bei dem Eingeborenenſtamm vorzufinden. Doch eines fiel ihnen auf: die Eingeborenen, die noch nie einen Weißen geſehen zu haben behaupteten, hatten alle — je einen Nachttopf in ihrem Beſitz, den ſie zum Kochen von Speiſen verwendeten und mit Stolz vorwieſen. Auf die erſtaunte Frage, woher ſie dieſes Geſchirr denn hätten, erklärten die Naturkinder harmlos, eines Tages habe ihnen der Meeresgott nach einem Sturm viele Kiſten voll mit ſolchen Töpfen geſchenkt. Anſcheinend ſtammte das Strandgut von einem untergegangenen Dampfer, deſſen teilweiſe Ladung merkwürdigerweiſe aus Nachttöpfen beſtanden hatte, die nunmehr eine zweifellos gute Verwendung finden.

Schwere Verluſte bei Aprilia

Südlich Aprilia waren die Verluſte für den Feind, der immer wieder gegen die vordringenden deutſchen Spitzen anrannte, beſonders hoch. — Dieſer ſchwere Feindpanzer iſt durch die Wucht der Exploſion in ſeinem Inneren glatt geköpft worden.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Lutz Koch (Sch.)

Im Februar rund

345000 BRT ausgeſchalte

Kräftegruppe bei Nettuno eingeſchloſſen.

Aus dem Führerhauptquartier, den 1. März 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Im Raum von Kriwoj-Rog, ſüdöſtlich Sch und weſtlich Berditſchew ſchlugen unſere Trup zahlreiche Angriffe der Sowjets ab und fügten ih hohe Verluſte zu.

Bei Jampol ſind heftige örtliche Kämpfe im Ga

Im Gebiet ſüdlich der Pripjetſümpfe führten V bände des Heeres und der Waffen-SS erfolgre Vorſtöße. In den Kämpfen der letzten Tage hat hier eine Panzeraufklärungsabteilung unter Führ des Rittmeiſter Kolzek beſonders ausgezeichnet.

Nordöſtlich Rogatſchew griffen die Bolſchewiſten ſtärkeren Kräften vergeblich an. Dabei wurden von angreifenden feindl. Panzern 26 vernichtet.

Nordweſtlich Newel, ſüdöſtlich des Pleskauer-S und bei Narwa ſcheiterten zahlreiche Angriffe der B ſchewiſten in harten Kämpfen.

Im hohen Norden wehrten unſere Truppen Lugi-Abſchnitt und am Fiſcher-Hals feindl. Aufklärun vorſtöße ab.

Be den Abwehrkämpfen im mittleren Fron ſchnitt haben ſich die 267. niederſächſiſche Infante Div. unter Führung des Generalleutnant Dreſcher die Panzer-Abteilung 5 beſonders bewährt.

Im Monat Februar wurden an der Oſtfront feindl. Flugzeuge, davon 43 durch Verbände Heeres, abgeſchoſſen 60 eigene Flugzeuge gingen verlo

In Italien wurde der Druck unſerer Truppen Landekopf von Nettuno unter ſtarkem eigenem Artille Einſatz fortgeſetzt.

Durch Stoßtruppunternehmen gelang es zwei fein Stützpunkte aufzuheben und eine ſtarke feindl. Kam gruppe einzuſchließen.

Kampffliegerverbände verſenkten im Hafen von An ein feindl. Transportſchiff von 5000 BRT und beſchä ten vier weitere mit 15 000 BRT ſowie ein Landun boot durch Bombentreffer ſchwer.

An der Südfront verlief der Tag bei lebha beiderſeitiger Aufklärungs- und Artillerietätigkeit ru

In Luftkämpfen und durch Flakartillerie verlor Feind geſtern über dem italieniſchen Frontgebiet Flugzeuge.

In den Mittagſtunden des geſtrigen Tages flog nordamerikaniſche Bomberverbände unter ſtarkem Ja ſchutz nach Mitteldeutſchland ein und richteten Schutze der geſchloſſenen Wolkendecke Terrorangr gegen Orte im Raum von Braunſchweig. Durch wa loſen Bombenwurf wurden einige Dörfer zerſtört. Fl artillerie ſchoß 8 feindl. Flugzeuge ab.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne fein Flugzeuge Bomben auf Orte in Weſtdeutſchland.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen Ziele Südoſtengland und im Stadtgebiet von London

Im Kampf gegen die britiſch-nordamerik. Nachſch verbindungen verſenkten Kriegsmarine und Luftwa im Monat Februar 26 Handelsſchiffe mit 141 BRT ſowie 11 Frachtenſegler. 34 weitere Sch mit über 2000 BRT wurden durch Bomben- u Torpedotreffer ſchwer beſchädigt. Mit dem Unterga vieler dieſer Schiffe iſt zu rechnen.

An feindl. Kriegsſchiffen wurden 1 Kreuzer, 15 Z ſtörer und Sicherungsſchiffe, 8 Schnellboote und 1 wacher verſenkt, 1 Kreuzer u. mehrere Schnellboote ſchädigt.

Svinhufvud geſtorben.

Aus Helſinki wird gemeldet, daß der frühere finni Staatspräſident Pehr Evind Svinhufvud am Dien abend auf ſeinem Landſitz in Luumäki im hohen A von 83 Jahren geſtorben iſt

---

Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

50. Fortſetzung

„Ja, Gerhard, und wenn du mich behalten willſt, gehe ich nie mehr fort."

„Aber wie kann das ſein?"

„Das erzähle ich dir ein andermal, Lieber, heute biſt du noch zu ſchwach —"

„Nein, ich muß das wiſſen", beharrte er, faſt ſchon wieder mit einem Anflug ſeiner alten Energie.

„Aber du biſt noch zu ſchwach, es könnte dir ſchaden", ſorgte Hermine ſich.

„Glück kann niemals ſchaden; ſprich nur", bat er leiſe.

Da tat Hermine ihm den Willen und erzählte ihm von Juſtus' Verlobung, von ihrem Brief und ihrem Warten und von Ernas Beſuch. Sie ſagte ihm, daß ſie ſein Haus ſeit dieſem Tage nicht mehr verlaſſen habe und verſchwieg ihm auch nicht ihre Sorge und Liebe.

Gerhard lag noch eine ganze Weile ſtumm, als ſie ſchwieg. Dann fragte er:

„Und du willſt nun wirklich bei mir bleiben — als meine Frau, Hermine?"

„Wenn du mich noch willſt, Gerhard!"

„Oh, Liebſte! Ich kann es kaum glauben, daß nun endlich, endlich noch alles gut werden ſoll!"

Hermine lehnte ihr Geſicht an ſeine hager gewordene Wange, und ſo, dicht an ſeinem Ohre, fragte ſie leiſe:

„Wäreſt du meinem Rufe gefolgt, Gerhard? Wäreſt du zu mir gekommen?"

Er dachte mit Anſtrengung nach und bekannte dann ehrlich:

„Ich kann es nicht mit Sicherheit ſagen. Vielleicht hätte mein leidiger Stolz mir wieder einen Streich geſpielt." Und dann, als er fühlte, wie Hermine zuſammenzuckte, ſetzte er mit einem ſchwachen Lächeln hinzu: „Siehſt du, und nun wiſſen wir auch, wozu meine Krankheit gut iſt: Sie hat uns nun endlich zuſammengeführt!" —

Vier Wochen waren ſeitdem vergangen. Gerhard war nun faſt ganz wiederhergeſtellt. Die ſchmalgewordenen Wangen zeigten ſchon eine geſunde, braune Tönung, und ſein Gang war wieder aufrecht und elaſtiſch.

Heute machte er nun ſeinen erſten Beſuch auf Hof Winkelroth. Elſe und Juſtus hatten ihn während ſeiner Krankheit öfter beſucht und waren ihm herzlich entgegengekommen. Gerhard fand ebenſo wie Hermine, daß Elſe gerade die richtige Frau für Juſtus ſei. Nun mußte man wohl bald von der Zukunft ſprechen, und das wollte Gerhard heute tun.

Hermine erwartete ihn an der Gartenpforte. Sie machte ihm Vorwürfe, daß er ſeine Mädel nicht mitgebracht hatte.

„Nächſtes Mal", ſagte Gerhard. „Heute mußte ich erſt einmal allein kommen."

Seite an Seite gingen ſie ins Haus, ein ſchönes, ſtattliches Paar auf der Höhe des Lebens.

Nach herzlicher Begrüßung durch Elſe und Juſtus wurde erſt Kaffee getrunken, und dann ſaßen die beiden Brautpaare im Garten beiſammen, Gerhard erzählte von ſeinen Töchtern. Sie wollten beide im Spätherbſt heiraten und hätten viel zu tun, damit die Ausſteuer richtig fertig würde. Es wäre gut, wenn Hermine dabei helfen würde.

Er beugte ſich zu ihr herab und ſah ihr in die Augen.

„Ich habe es mir überlegt", ſagte er. „In ſechs Wochen heiraten wir!'

Hermine gab ſeinen Blick feſt und innig zurück. Sie machte keine Einwände. Sie ſagte nicht, daß er bis zur Hochzeit des Bruders warten müſſe. Sie war jetzt nicht ſorgende Schweſter, ſondern liebende Frau und antwortete nur: „Wie du willſt!"

„Dann müſſen wir uns ja auch ein bißchen beeilen", meinte Juſtus.

„Macht, was ihr wollt", antwortete Gerhard Wegener. „Ich warte jedenfalls nicht länger."

„Das ſollſt du auch nicht. Wir heiraten dann eben auch" Juſtus ſtreckte dem zukünftigen Schwager herzlich die Han entgegen. „Du haſt lange genug warten müſſen, Ger durch meine Schuld. Vergib mir."

Gerhard drückte feſt die dargebotene Hand.

„Die Vergangenheit ſoll vergeſſen ſein", ſagte er. „Wi wollen jetzt nur an die glückliche Zukunft denken."

„Die glückliche Zukunft", wiederholte Hermine mit ver träumtem Lächeln, und Elſe bekämpfte tapfer die aufſteigend Rührung und rief munter:

„Juſtus, hol den Buddel! Darauf wollen wir anſtoßen Auf die glückliche Zukunft der Winkelroths."

— Ende. —

Keine Nachricht von Hannes Framm

Der deutsche Auslandsjournalist Hannes Framm will das Wagnis unternehmen, mit dem Motorrad die Türkei, Syrien und Palästina zu durchqueren, um seiner Zeitung eine interessante Reportage zu liefern. Mit diesem Unternehmen verbindet er den Plan, nach dem verschollenen Kriegsschatz des ehemaligen Asienkorps zu forschen und stützt sich dabei auf die Kopie einer Kartenskizze, die ihm die Redaktionssekretärin Petra Hellwig aus dem Vermächtnis ihres Vaters übergeben hat. Doch Framm geht in eine Falle, die ihm von Kreaturen des Secret Service gestellt wurde, und nun versucht man, den Deutschen zu erpressen, dem es noch gelingt, die Geländeskizze zu vernichten. Inzwischen will der Drahtzieher des Überfalls die Redaktionssekretärin in Deutschland durch Drohungen dazu bringen, den Originalplan auszuliefern. Wird Petra in dem furchtbaren Zwiespalt des Herzens das Richtige tun? — Lesen Sie unsern neuen Spannungsroman „Keine Nachricht von Hannes Framm."

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. März

Wieder Butterſchmalz in der 60. Zuteilungsperiode

Wie von zuſtändiger Seite mitgeteilt wird, gelangt in der 60. Zuteilungsperiode vom 6. März bis 2. April wieder Butterſchmalz zur Ausgabe. Der als möglich vorgeſehene Austauſch gegen Schweinefleiſch, wie er in den letzten beiden Zuteilungsperioden durchgeführt wurde, erfolgt alſo nicht. Danach müſſen die Beſtellſcheine für Butterſchmalz, ſoweit ſie auf den Reichsfettkarten für die 60. Zuteilungsperiode enthalten ſind, rechtzeitig angemeldet werden.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Eine Sendung aus der [illegible] zum Hören und Behalten: Heizgeräte. — 11.00—11.30: Kleines Konzert. — 11.30—12.00: Volkstümliche Lieder und Chöre und ein Muſikzug des RAD. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Unterhaltung mit der Kapelle Erich Börſchel. — 15.00—15.30: Konzertante Klänge von Gerh. [illegible], Weber und Sibelius. — 15.30—16.00: Soliſtenmuſik von Schubert. — 16.00—17.00: Aus Oper und Konzert. — 17.15 bis 18.30: Die Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann ſpielt. 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Aufſatz: Zwiſchenbilanz des Luftkrieges. 20.15—21.00: Beſchwingte Melodienfolge. — 21.00—22.00: Tänze, Klänge aus alter und neuer Zeit.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Ballettmuſik von [illegible], Suitenmuſik von R. Strauß, Madrigale u. a. — 19.00 bis 19.15: „Wir raten mit Muſik." — 20.15—21.00: Liedſendung „Der [illegible]". — 21.00—22.00: Orcheſterkonzert mit Werken von [illegible], Sammartini, Boccherini und Brahms.

Friſche Luft verjüngt

Genau ſo wichtig wie Eſſen und Trinken iſt reine Luft. Friſche Luft iſt eine Koſtbarkeit, das beſte Heilmittel, ſie reinigt uns, ſie führt uns ſo viel Sauerſtoff zu, daß dieſer mit Hilfe der roten Blutkörperchen gerade an jene Stelle des Körpers gebracht werden kann, an denen augenblicklich Sauerſtoff zum Bewältigen des Stoffwechſels nötig iſt. Es iſt von großer Wichtigkeit, daß wir richtig atmen. Und ebenſo müſſen wir ganz bewußt den Weg zur Arbeitsſtätte, wenn wir nicht im Freien körperlich arbeiten, ausnutzen, indem wir die köſtliche friſche Morgenluft in tiefen Zügen durch die Naſe ein- und durch den Mund ausatmen. Dies iſt wichtig für den ganzen Organismus. Er wird widerſtandsfähiger und abgehärtet, die Hautoberfläche wird angeregt, die Blutgefäße weiten ſich, der Menſch ſieht friſch und geſund aus. — Wer ſeinem Körper Luft, Licht und Sonne in verſtändiger Weiſe zuführt, im Sommer wie im Winter, der hemmt das vorzeitige Altern, der erhält ſeine Leiſtungsfähigkeit! Und wenn ein ganzes Volk, beſonders jetzt in dem entſcheidenden Stadium ſeines Schickſalkampfes, für ſeine Geſundheit ſorgt, wird es unendlich viele Ausfälle durch kleine und größere Krankheiten vermeiden, und kann mit ganzer Kraft am Werke ſein.

Sicherung der Rechte der Ausgekämmten. Durch die Auskämmung von Betrieben werden jetzt vielfach Arbeitskräfte einem anderweiten, kriegswichtigen Arbeitseinſatz zugeführt, ohne daß ihr bisheriger Betrieb ſtillgelegt worden iſt. Um nun auch die Rechte dieſer Ausgekämmten ſicherzuſtellen, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz angeordnet, daß zu ihren Gunſten die Beſtimmungen anzuwenden ſind, die bei der Stillegung von Betrieben gelten. Es handelt ſich dabei im weſentlichen um die Anſprüche aus der Dienſtpflichtregelung, wonach bei Dienſtverpflichteten die Zeit der Betriebszugehörigkeit in der alten Arbeitsſtelle auf die Dauer der Betriebszugehörigkeit im neuen Arbeitsplatz angerechnet wird, wenn Anſprüche nach geltenden Tarif-, Betriebs- oder Dienſtordnungen von der Dauer der Betriebszugehörigkeit abhängen. Das ſoll alſo nunmehr auch den Ausgekämmten zugute kommen, ebenſo aber auch Arbeitskräften, die bisher ſelbſtändige Gewerbetreibende waren und die auf Grund der Meldepflichtverordnung ohne Dienſtverpflichtung eingeſetzt worden ſind.

Durch ein Verſehen entdeckt. Beim Ortswettkampf im Kriegsberufswettkampf der Köche und Köchinnen in Linz wurde durch einen Irrtum ein Mädel zum Wettkampf zugelaſſen, das bisher als ungelernte Hilfskraft in der Kantine eines Linzer Betriebes beſchäftigt war. Bei der Bewertung nach Abſchluß dieſes Ortswettkampfes ſtellte ſich heraus, daß das Mädel ſowohl in der theoretiſchen wie in der fachlichen Prüfung die beſten Leiſtungen von allen Teilnehmerinnen aufzuweiſen hatte. Sie war auch nach Anlegung des ſtrengſten Maßſtabes als Siegerin zu werten.

Das Bandenkampfabzeichen

Der Führer ſtiftete durch Befehl vom 30. Januar 1944 das Bandenkampfabzeichen, das als Tapferkeits- und Leiſtungsabzeichen für die im Kampf gegen die von Moskau organiſierten Banden im Sumpf und Wald hinter der Oſtfront ſowie in den Schluchten und auf den Höhen der Gebirge des Südoſtens ſtehenden deutſchen Soldaten oder die an ihrer Seite kämpfenden Waffengefährten der verbündeten europäiſchen Staaten zur Verleihung kommt. Die vom Reichsführer ᛋᛋ erlaſſenen Durchführungsbeſtimmungen ſehen die Verleihung des Bandenkampfabzeichens in drei Stufen — Bronze, Silber und Gold — für jeweils 20, 50 und 100 Kampftage vor. Es wird verliehen an die zur Bandenbekämpfung eingeſetzten deutſchen Soldaten als auch an die auf den Führer vereidigten Angehörigen der nichtdeutſchen Kampfverbände.

ᛋᛋ-PK-Aufnahme (Sch.)

Die Kontrollkarte für den Auslandsbriefverkehr. Der Reichsführer ᛋᛋ, Reichsminiſter des Innern, gibt in einem Erlaß an die polizeilichen Meldebehörden bekannt, daß die Kontrollkarten für den Auslandsbriefverkehr an über 16 Jahre alte Perſonen, die Briefe an Empfänger im nichtfeindlichen Ausland ſchicken wollen, auf Antrag von den polizeilichen Meldebehörden ausgehändigt werden. Die Kontrollkarte iſt nicht übertragbar und gilt ein Jahr. Die Ausgabe wird im Melderegiſter vermerkt und bei Umzug der neu zuſtändigen Meldebehörde mitgeteilt. Die in Lagern untergebrachten ausländiſchen Arbeiter erhalten beſonders gekennzeichnete Kontrollkarten durch die Lagerverwaltung.

Ein neuer Maiden-Jahrgang. Der Reichsführer ᛋᛋ, Reichsminiſter des Innern, hat beſtimmt, daß der Geburtsjahrgang 1927 der weiblichen Jugend im geſamten Reichsgebiet in der Zeit vom 20. Februar bis 15. März von den polizeilichen Meldebehörden für den Reichsarbeitsdienſt der weiblichen Jugend erfaßt wird. Dabei wird darauf hingewieſen, daß Berufsausbildungen, die erſt nach dem Tage der Erfaſſung begonnen werden, mit dem Tage der Einberufung, ſpäteſtens bis zum Frühjahr 1945 beendet oder unterbrochen werden müſſen. Zurückſtellungsanträge ſind in dieſen Fällen zwecklos.

Saatgut darf nur für Saatzwecke abgegeben werden. Im Verkündungsblatt des Reichsnährſtandes Nr. 10 vom 19. Februar wird eine Anordnung der Saatgutſtelle des Reichsnährſtandes veröffentlicht, wonach anerkanntes Saatgut und zugelaſſenes Handelsſaatgut von Buchweizen, Hirſe, Sonnenblumen, Raps, Rübſen, Mohn, Senf, Speiſeerbſen und Speiſelinſen nur für Saatzwecke abgegeben oder verwendet werden darf. Iſt die Abgabe oder Verwendung für Saatzwecke nicht möglich, ſo iſt das Saatgut dem zuſtändigen Wirtſchaftsverband anzubieten und nach deſſen Vorſchriften oder nach den Weiſungen der zuſtändigen Hauptvereinigung zu verwenden. Das Saatgut erhalten Bezieher durch die Großverteiler nur gegen eine vom Landesbauernführer auszuſtellende Bezugsberechtigung. Dasſelbe gilt für Verbraucher, die von Verteilern beziehen, nur daß die Bezugsberechtigung für Verbraucher in der Regel vom Ortsbauernführer ausgeſtellt wird.

Segeberg. In ſeiner Zelle erhängt. Geſtern vormittag war von der Polizei ein hieſiger Einwohner wegen Arbeitsvertragsbruchs und ſonſtiger Vergehen feſtgenommen worden. Als er kurze Zeit ſpäter aus ſeiner Zelle zur Vernehmung geholt werden ſollte, hatte er ſich bereits erhängt.

Neumünſter. Am Nachmittag des 1. November vorigen Jahres durchfuhr die 18jährige Giſela W. die Kieler Straße. Sie hatte es eilig, zum Bahnhof zu kommen und ſo nahm ſie die Kurve an der Ecke Johannisſtraße etwas zu ſcharf. Sie hatte gerade die in gleicher Richtung auf dem Fahrrad fahrende 46jährige Ehefrau S. überholt und riß dieſe durch ihr zu frühes Einbiegen nach rechts um. Die Folge war, daß Frau S. einen ſchweren Beinbruch erlitt, der ſie für lange Zeit arbeitsunfähig gemacht hat. Giſela W. hat ſich zunächſt, ohne ihren Namen anzugeben, davon gemacht, doch hat ſie ſich ſpäter ſehr um die Verunglückte bemüht, indem ſie wochenlang deren Hausſtand in Ordnung zu halten half. Das wurde ihr geſtern vor dem Richter ſtrafmildernd angerechnet. Sie wurde wegen Uebertretung der Straßenverkehrsordnung und wegen fahrläſſiger Körperverletzung zu einer Geldſtrafe von 80 RM verurteilt.

Der Kellerdieb gefaßt. Der Kriminalpolizei iſt es gelungen, den Einbrecher, der Neumünſter längere Zeit mit Kellereinbrüchen heimgeſucht hat, zu faſſen. Nachdem er nun eine Anzahl Diebſtähle geſtanden hat, wird es auch gelingen, ſeine Komplicen, die Abnehmer der Beutewaren, zu faſſen.

Im Wartezimmer feſtgenommen. Auf dem Bahnhof Neumünſter konnte geſtern der mehrfach vorbeſtrafte und nach ſeiner letzten Straftat flüchtige Krampfer feſtgenommen werden. In Neumünſter hat der Verbrecher zwei Wohnungseinbrüche verübt.

Hamburg. Chefarzt Dr. Münchmeyer verunglückt. Am Sonnabend iſt Oberfeldarzt d. R. Dr. Otto Münchmeyer, der Chefarzt des Reſerve-Lazaretts V in Hamburg-Wandsbek, bei einem Autozuſammenſtoß tödlich verunglückt. Er war nicht nur einer der beſten Sanitätsoffiziere des Standortes Hamburg, ſondern auch ein angeſehener und beliebter Zivilarzt.

Kiel. Ein 45 Jahre alter Kraftfahrer aus Kiel erlitt ſo ſchwere Verbrennungen, daß er bald darauf geſtorben iſt.

Ein faſt 70jähriger alter Mann, der bei einem Unfall eine ſchwere Gehirnerſchütterung davontrug, erlag ſeinen Verletzungen.

Hohenweſtedt. Bei den Ausſchachtungsarbeiten auf dem Schulſpielplatz wurde eine dickwandige Urne, die ſich mit ihrem oberen Teil fünfzig Ztm. unter der Erdoberfläche befand, freigelegt. Schon in ſich zuſammengeſunken, konnte ſie nur in Scherben mit Teilen der oberen Erde gemiſcht geborgen werden. Sie ſtammt aus dem erſten bzw. zweiten Jahrhundert nach der Zeitenwende und war ohne Beigaben. 1,5 Mtr. von dieſer großen Urne entfernt konnten Scherben einer kleinen Urne geborgen werden. Unſer Heimatmuſeum hat die Funde aufgenommen. An eine Zuſammenſetzung der Scherben zur Wiederherſtellung der einſtigen Form iſt während der Kriegszeit nicht zu denken.

Flensburg. Ein däniſcher Student wurde dabei gefaßt, als er 60 Flaſchen Speiſeöl aus Deutſchland über die Grenze ſchmuggeln wollte. Die Schmuggelware konnte ihm abgenommen werden. Bei der Unterſuchung dieſer Schmuggelaffäre kam man einer größeren Deviſenſchiebung auf die Spur, in deren Zuſammenhang fünf Angeſtellte einer däniſchen Firma auf Seeland von der Polizei in Haft genommen wurden. Die Verhafteten hatten gegen gefälſchte Beſcheinigungen Reichsmarkbeträge in däniſche Kronen, und zwar im Werte von 21 000 Kronen, eingetauſcht.

Apenrade. Vermehrte Tabakanpflanzung in Dänemark. Aus den däniſchen Tabakfabrikanten zugehenden Angeboten iſt auf einen ſtärkeren Takakanbau in Dänemark zu ſchließen. Zahlreiche Tabakbauern konnten ihr Areal verdoppeln. So wird auch in den nordſchleswigſchen Kreiſen Apenrade und Sonderburg die Anbaufläche für Tabak ſtark vergrößert werden, zumal die letztjährige Ernte ein überaus günſtiges Ergebnis aufwies.

Tondern. Reiche Stiftung für die Inſel Röm. Ein aus Röm ſtammender kürzlich in Esbjerg verſtorbener Kapitän hat in ſeinem Teſtament den Bedürftigen ſeiner Heimatinſel ein Legat von 150000 Kronen ausgeſetzt.

Norſtedt. Mit drei Kindern, zwei Jungen und einem Mädel, beſchenkte die Ehefrau Eliſabeth Thomſen in Norſtedt ihren Mann, den zur Zeit als Uffz. im Oſten ſtehenden H. Thomſen. Alle vier, die glückliche Mutter ſowohl wie die drei neuen Erdenbürger, ſind wohl und munter.

Bremen. Gefährliche Blindgänger und Bombenreſte. Schon wieder hat das Hantieren mit gefundenen Sprengkörpern in Bremen ein hoffnungsvolles Menſchenleben gefordert. Ein elfjähriger Schüler ſchlug mit einem Holzſtück auf die noch mit dem Zünder verſehenen Reſte einer Flüſſigkeitsbrandbombe, die auf einer Weide lagen. Plötzlich erfolgte eine Detonation, und der Junge wurde von Sprengſtücken ſo ſchwer verletzt, daß er am nächſten Tage ſtarb.

Das Wild „wechſelte" mit dem Förſter

Förſter Nielſon, der in einer abgelegenen, wildreichen Gegend Oſtnorwegens ſeinen Dienſt verſah, war im ganzen Umkreis beliebt, und zwar — wie berichtet wird — nicht nur bei der Bevölkerung, ſondern auch bei „ſeinen" Tieren. Er war auch mehr Heger als Jäger, und wer das Glück hatte, ihn bei ſeinen Pirſchgängen einmal zu beobachten, konnte oft genug bemerken, wie unter anderem Rehe und Haſen ganz zutraulich ſich in die Nähe des Waidmannes wagten und keinerlei Scheu vor ihm zeigten. Er ſorgte aber auch vorzüglich für ſeine Schutzbefohlenen, namentlich im Winter, wo er ihnen duftendes Heu an ihre Futterplätze brachte und mit den Tieren ſprach. Ja, er ſprach zu ihnen, und ſeltſamerweiſe lauſchte das Getier, als ob es die Worte des freundlichen Mannes verſtünde. Nachſichtig lächelte man über das Benehmen des Förſters, doch eines Tages merkte man, daß es mit der Anhänglichkeit der Tiere doch mehr auf ſich hatte, als man für gewöhnlich annahm. Der Förſter wurde nämlich eines Tages verſetzt — zwar nicht allzu weit fort, aber doch in ein anderes Revier, in dem (das wußte er) zu ſeinem Leidweſen faſt gar kein Wildbeſtand vorhanden war. Das letzte Mal ging er in den Wald und nahm Abſchied von ſeinen Lieblingen, ſagte ihnen auch wohl, daß er ſein Revier wechſeln müſſe. Und als er ſeine neue Stelle angetreten hatte, da ſtaunte nicht nur er, ſondern die ganze Umgegend. Denn auch der geſamte Wildbeſtand hatte vom alten Revier ins neue hinübergewechſelt, und mit Sicherheit erkannte der Förſter zahlreiche Waldtiere wieder, die ebenſo zutraulich wie früher herankamen. Der Kollege im Nachbarrevier konnte ſich die größte Mühe geben, das beſte Futter und Salzleckſteine auslegen: die Tiere kamen nicht wieder. Sie waren ihrem Freund an ſeinen neuen Wirkungskreis gefolgt.

Das Gemüſejahr

Ↄ Während des Krieges, teilweiſe auch ſchon früher, hat unſer Volk ſeine Ernährung in wachſendem Maße von den tieriſchen auf pflanzliche Erzeugniſſe verlagert und dabei zur Gemüſekoſt gefunden. Inwieweit es dieſer Ernährungsweiſe auch nach dem Kriege treu bleiben wird, ſei dahingeſtellt. Dennoch hat der erweiterte Gemüſeanbau nicht nur vorübergehende, gleichſam „kunjunkturelle" Bedeutung. Er iſt vielmehr im Begriff, ſich zu einem lohnenden Betriebszweig der deutſchen Landwirtſchaft zu entwickeln, der, einmal erfolgreich aufgenommen, nicht wieder fallen gelaſſen wird. Der Uebergang zum Gemüſeanbau im größeren Stil bedeutet indeſſen für viele Landwirte, die darum nicht zu den ſchlechteſten gehören, eine neue Phaſe der Berufsentwicklung. Walter Quaſt nimmt daher Veranlaſſung, den Gemüſeerzeugern nützliche Winke und Ratſchläge für den Anbau und die Pflege der Saaten auf den Weg in das neue Gemüſejahr mitzugeben. Er entrollt dabei zugleich ein reizvolles Bild vom Jahreslauf des Wachstums und der Arbeit auf den Beeten und Feldern, das nicht nur dem Erzeuger, ſondern auch dem Verbraucher feſſelnde Einblicke gewährt.

Abgeſehen von den geringen Gemüſemengen, die bei uns unter Glas gezogen werden, iſt der Spinat das Gemüſe, das den Anſchluß an die alten Wintergemüſevorräte vermittelt. Herbſtausſaaten bringen die frühelte Ernte, Ausſaaten im zeitigen Frühjahr und in weiterer Folge ſorgen dafür, daß der Spinat auf dem Gemüſemarkt keine Lücke zurückläßt, wenn er von ihm verſchwindet. Noch ſchnellwüchſiger als der Spinat iſt das allgemein beliebte Radieschen. Ausgeſät im Frühjahr, ſobald der Bauer den Acker betreten kann, räumt es das Feld ſchon etwa 40 Tage nach der Ausſaat für andere Kulturen; es kann als Vorfrucht vor den meiſten Gemüſearten eingeſchoben werden. Ein Artverwandter des Radieschens, der Mairettich, braucht zu ſeiner Entwicklung nur ungefähr zwei Wochen länger, ſo daß er auch in der Fruchtfolge des Gemüſebaues neben dem Radieschen zu ſtehen kommt. Spinat, Radieschen und Mairettich eignen ſich zum Großanbau, ſofern nicht allzu weit vom Erzeugungsort aufnahmefähige Bedarfsgebiete liegen. Der Kopfſalat, ein weiteres Frühgemüſe, iſt anſpruchsvoller. Er iſt nicht gerade für den größeren Feldanbau geſchaffen, ſondern kommt mehr für den alten erfahrenen Spezialgemüſeanbauer in engerer Nachbarſchaft größerer Verbrauchsplätze in Betracht. Mangold, gleichfalls ſchnellwüchſig, ähnelt im Anbau der Zuckerrübe, in der Ernte dem Spinat. Weiter fortgeſchritten iſt das Jahr, wenn die Erbſenſchoten auf dem Markt erſcheinen. Sie gehören zu den für die Ernährung bedeutungsvollſten Freilandgemüſearten, und jeder Betrieb muß unbedingt die gleiche Fläche wie im vorigen Jahr mit Erbſen bepflanzen. Auch die Erbſe iſt ſowohl aus zeitlichen Gründen wie als Stickſtoffſammler eine gute Vorfrucht. Werden mehrere Sorten angebaut, deren Pflückreife nacheinander folgt, ſo geſellt ſich zu den genannten der weitere Vorteil, daß die Ernte mit den vorhandenen Arbeitskräften leichter bewältigt werden kann. Den Schoten ſtehen die Möhren zur Seite. Quaſt erzählt, wie er im Großanbau beſte Ergebniſſe mit der Ausſaat von Radieschen, Frühmöhren und Porree im Gemiſch erzielt hat. Dieſe Arten werden nacheinander erntereif und die ſchnellwüchſigen geben den nachwachſenden den Platz gerade dann frei, wenn ſie ihn zu ihrer Entfaltung brauchen. Zum Freilandfrühgemüſe iſt auch Kohlrabi zu zählen, doch die Dauerſorten leiten zum Wintergemüſe über. Die beſten Dauerkohlrabiſorten liefern große Erntemengen, die in Mieten überwintert werden können. Es folgen die Spätmöhren, die eine unſerer bedeutungsvollſten Winter- und Dauergemüſearten darſtellen, und zu ihnen geſellen ſich gleichwertig die Kohlarten. Winterwirſing iſt als Nachfrucht hinter frühräumenden Sorten, wie Erbſen und Frühmöhren, am Platze. Ihm iſt ebenſo wie dem noch ſpäter gepflanzten Grünkohl der große arbeitstechniſche Vorzug eigen, daß er auf dem Felde überwintern kann. Die Ernte dieſer Arten belaſtet alſo nicht die herbſtliche Hackfruchtarbeitsſpitze und beanſprucht keinen Lagerraum.

Das alles gibt eine Vorſtellung von der reizvollen Vielſeitigkeit des Gemüſeanbaues ſowie von der mannigfachen Möglichkeit, eine gegebene Gemüſeanbaufläche durch die Folge von Vorfrucht und Nachbau intenſiv zu bewirtſchaften. Die deutſche Landwirtſchaft wird ſich auch durch gewiſſe Enttäuſchungen im Gemüſebau, die im vergangenen Jahr durch die Mißgunſt der Witterung verurſacht worden ſind, nicht irre machen laſſen. Sie wird alle dieſe Möglichkeiten wahrnehmen und die Gemüſeerzeugung einem neuen Höhepunkt entgegenführen.

Kleintierhaltung weiter einſchränken! Ziemlich große Mengen an Getreide und Kartoffeln werden noch immer durch die Kleintierhaltung der Schweinemaſt und dadurch der Allgemeinheit entzogen. Es iſt darum unverantwortlich, mehr Kleintiere zu halten als Futter im eigenen Garten für ſie beſchafft werden kann. Wer keinen Garten hat, ſo ſchreibt der Zeitungsdienſt des Reichsnährſtandes, ſollte überhaupt keine Kleintiere halten. Das Huhn oder Kaninchen auf dem Balkon oder im Keller iſt ganz und gar zu verwerfen. Erſtens iſt es eine Tierquälerei und zweitens fallen in einem Haushalt nicht die ausreichenden Futtermittel ab. Das Extra-Ei oder den Extra-Braten können wir uns im fünften Kriegsjahr, wo alles daran geſetzt werden muß, die Ernährung unſerer Soldaten und unſerer Rüſtungsarbeiter ſicher zu ſtellen, nicht mehr leiſten.

BDM-Schuldienſt im Oſten. Es iſt jetzt drei Jahre her, ſeit im Gau Wartheland ein Einſatz von BDM-Führerinnen auf ſchuliſchem Gebiet den Auftakt für den BDM-Schuldienſt im Oſten bildete. Aus dieſem Anlaß berichtet „Das junge Deutſchland" über die bisherigen Ergebniſſe dieſer neuartigen Inſtitution. Außer den in Einführungslehrgängen ſtehenden Anwärterinnen ſind in den Reichsgauen Wartheland und Danzig-Weſtpreußen gegenwärtig etwa 700 BDM-Schulhelferinnen eingeſetzt oder im neunmonatigen Abſchlußlehrgang unmittelbar vor dem Einſatz. Allen gemeinſam war eine langjährige Führungsarbeit im BDM. Ein gründliches Ausleſeverfahren hilft, die Bewerberinnen nach ſtrengen Maßſtäben zu ſichten. 68 Prozent aller BDM-Schulhelferinnen leiſten die Arbeit eines Mannes, der bei den Waffen ſteht. Viele von ihnen ſtehen außerdem an anderer Stelle noch nebenamtlich im Dienſte der Partei, auch des Erwachſenenunterrichts im Volksbildungswerk. Die meiſten wollen immer im Oſten bleiben.

Gangster unter sich

Die jüdiſchen Schmocks in den Plutokratien ſind ſeit einiger Zeit emſig bemüht, die Bolſchewiſten mit einem — allerdings ſehr dürftigen — Heiligenſchein zu umgeben. Recht amüſant war es z. B., wenn die Londoner „Times" den vergeblichen Verſuch machte, der Welt zu erzählen, daß das Bolſchewiſtenheer von heute „Philoſophen von jedem Rang" einſchlöſſe und daß es ſich bei den bolſchewiſtiſchen Horden um „eine beſinnliche, zuweilen in der Tat nur eine philoſophierende Armee" handle. Die europäiſchen Nationen, die in einem harten Abwehrkampf gegen den Hunnenſturm aus dem Oſten ſtehen, können es beſſer beurteilen als jenſeits des Kanals, was von der „philoſophierenden" Sowjetarmee in Wirklichkeit zu halten iſt. Aber vielleicht werden in nicht zu ferner Zeit die Briten und die Yankees es ſelber merken, daß ſie ſich eine üble Fata Morgana vorgegaukelt haben.

Das werden auch die Führer der verſchiedenen Kirchen in New York merken, die Gottesdienſte veranſtaltet haben, um die ſowjetiſche Armee zu ehren. Dabei iſt ſogar die beſchämende Tatſache zu verzeichnen geweſen, daß in den New-Yorker Kirchen die bolſchewiſtiſche Hymne geſungen worden iſt. Es gibt ein altes Sprichwort: „Nur die allerdümmſten Kälber, wählen ihre Metzger ſelber." Deshalb wirkt es beſonders amüſant, wie die Plutokraten in London und in Waſhington vor dem Bolſchewismus liebedienern, obwohl ſie doch ganz genau wiſſen, wie der Mordeszug des Bolſchewismus verlaufen iſt, angefangen von der Ermordung der Zarenfamilie über die Hinſchlachtung der ruſſiſchen Intelligenz bis zu dem Wüten der GPU in allen den Gebieten, in denen die ſowjetiſchen Horden ihren Einzug zu halten vermochten.

Der Streit zwiſchen dem Leiborgan Stalins, der „Prawda", und dem nordamerikaniſchen Zeitungsmagnaten Hearſt wirft in dieſem Zuſammenhang einiges Licht auf das Verhältnis zwiſchen den plutokratiſchen und den bolſchewiſtiſchen Gangſtern. Die „Prawda" hat maſſive Anwürfe gegen den USA-„Zeitungskönig" erhoben und Miſter Hearſt ſchießt mit ſchwerem Geſchütz zurück, wenn er „die kommuniſtiſche Preſſe als die einzige Gangſterpreſſe" bezeichnet, die er kenne. Dieſe Auseinanderſetzung klingt nicht ſehr liebevoll und iſt als das erſte Anzeichen dafür anzuſehen, was künftig an Auseinanderſetzungen zwiſchen der Plutokratie und dem Bolſchewismus zu erwarten iſt. Die politiſche Luft in England und in den Vereinigten Staaten iſt geſchwängert mit bolſchewiſtiſchem Sprengſtoff, der, wenn er eines Tages explodiert, furchtbare Folgen für dieſe Völker haben muß.

Gerhard Hoefs.

Rieſenrazzia in Marokko

6000 Verhaftungen in Fez — Senegalneger von der Volksmenge entwaffnet

Wie die Nachrichten aus Franzöſiſch-Marokko erkennen laſſen, haben die de gaulliſtiſchen Behörden umfangreiche Maßnahmen zur Wiederherſtellung der Ruhe im ganzen Lande durchgeführt. Nach Fez wurden neue Truppeneinheiten in Marſch geſetzt, die eine rieſige Razzia veranſtalteten und über 6000 Perſonen aus der Marokkanerſtadt vorübergehend verhafteten. Die Feſtgenommenen wurden auf den größeren Plätzen und vor der Stadtmauer ſowie auf Kaſernenhöfen und Gefängnishöfen geſammelt. Im Stadtviertel Attarin kam es zu einem blutigen Zuſammenſtoß, bei dem 18 Soldaten, meiſt algeriſche Schützen, getötet und etwa 50 verwundet wurden. An einer anderen Stelle der Stadt wurden zwei Detachements Senegalneger von der Volksmenge angegriffen und entwaffnet, als ſie einige geflüchtete Häftlinge wieder einzufangen verſuchten. Aehnliche Razzien wurden durchgeführt in Meknes unter Verhaftung von 2000 Marokkanern, in den Eingeborenenvierteln von Caſablanca, in Marrakeſch und in Rabat. Die Mehrzahl der Gefangenen wurde im Laufe der folgenden Tage wieder entlaſſen.

Die judenfeindliche Stimmung der marokkaniſchen Bevölkerung hat während der jüngſten Ereigniſſe wieder einen ſtarken Auftrieb erfahren, da die Juden von den de gaulliſtiſchen Behörden in großem Umfange als Spione und Provokateure verwendet werden, deren Denunziationen die Verhaftung zahlreicher marokkaniſcher Patrioten zur Folge hatte. Die Mellah, das Judenviertel von Fez, hat einen verſtärkten militäriſchen Schutz erhalten.

Eingeborene gegen USA-Ausplünderung

Nach einer aus Algier eingetroffenen Meldung iſt es in dieſen Tagen zu einem blutigen Zwiſchenfall zwiſchen Eingeborenen des Atlasgebietes ſowie Gaulliſten und USA-Beamten gekommen, die Beſchlagnahmungen von Vieh und Getreidevorräten vornehmen wollten. Die Eingeborenen ſetzten ſich gegen die Expedition, die ſich aus vier Laſtwagen und einem von drei nordamerikaniſchen Offizieren beſetzten Kraftwagen zuſammenſetzte, mit Gewehrſchüſſen zur Wehr und tötete die Offiziere ſowie das ſie begleitende Perſonal. Der Führer des Eingeborenenſtammes erklärte, ſeine Untertanen hätten in Verteidigung gehandelt.

Hohe Führereigenſchaften

Zwei neue Eichenlaubträger des Heeres

Der Führer verlieh am 22. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſtleutnant d. R. Rudolf Kolbeck aus Regensburg, Kommandeur eines Grenadierregiments, als 403. Soldaten und an Oberſt d. R. Maximilian Wengler aus Roßwein (Sachſen), Kommandeur eines Grenadierregiments, als 404. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Ende Januar griffen nicht weniger als drei ſowjetiſche Diviſionen vier Tage lang die Front des Regiments Kolbeck an. Aber die Grenadiere hielten unerſchütterlich ſtand. Ihr Kommandeur beteiligte ſich an den Brennpunkten der Schlacht ſelbſt am Nahkampf und war durch ſeine unerſchütterliche Zuverſicht und Kaltblütigkeit die Seele des Widerſtandes. Er hielt ſeine Stellungen und trug dadurch an planmäßigen Verlauf der Bewegungen ſeiner Diviſion und der Nachbartruppen bei.

Oberſt d. R. Maximilian Wengler hat ſich in zahlreichen ſchweren Kämpfen, insbeſondere während des erbitterten Ringens im Nordabſchnitt der Oſtfront, ſeit Ende Januar 1944 immer wieder als Führerperſönlichkeit bewährt. Mehrfach bildete die von ihm zu einer feſten Einheit zuſammengeſchweißte Kampfgruppe Wengler den Eckpfeiler der Abwehrfront, an dem alle feindlichen Angriffe zerbrachen. Allein an zwei Tagen vernichtete die Kampfgruppe 73 von 106 angreifenden Panzern. Auch an der im Wehrmachtbericht vom 15. Februar gemeldeten Zerſchlagung des feindlichen Landungsunternehmens weſtlich Narwa hatte dieſer Regimentskommandeur entſcheidenden Anteil.

Einen Panzerangriff zu Fuß geführt

Der Führer verlieh am 8. 2. 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major Erich Löwe aus Mühlhauſen (Thüringen), Kommandeur einer Panzerabteilung, als 385. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Als am 23. 12. 1943 der Feind in die deutſche Hauptkampflinie eindrang und ein Durchbruch der Bolſchewiſten unmittelbar bevorzuſtehen ſchien, trat Major Löwe mit ſeiner Reſervekompanie zum Gegenſtoß an und gewann eine verlorengegangene Ortſchaft wieder zurück. Am anderen Morgen ſetzte er den Gegenangriff mit allen verfügbaren Panzern ſeiner Abteilung fort. Als ſein Spitzenpanzer zwei Volltreffer erhielt, ſtieg er zunächſt auf den Adjutantenwagen, eilte aber dann, da ihm der Gegenſtoß nicht ſchnell genug vorwärtsging, zu Fuß von Panzer zu Panzer, um den Angriff immer von neuem vorzutreiben. Durch Mut und Kaltblütigkeit hat Major Löwe den drohenden Durchbruch des zahlenmäßig weit überlegenen Feindes verhindert.

Ein Brief, den ein Soldat der 8. britiſchen Armee von ſeinem früheren Arbeitgeber, der Auſtin-Motor-Comp. Limited erhielt, und in dem die Firma ihm mitteilt, er könne nach Kriegsende ſeinen alten Arbeitsplatz nicht zurückerhalten, habe zu ſcharfen Diskuſſionen unter zehntauſenden britiſchen Soldaten in Italien geführt. Dies läßt ſich „Daily Herald" von ſeinem Korreſpondenten in Algier melden.

Jacques Doriot, der Führer der franzöſiſchen Volkspartei, erklärte in Paris vor den Vertretern der Preſſe, daß ſeine Miſſion in Frankreich darin beſtehe, die Rekrutierung für die Legion gegen den Bolſchewismus in Frankreich zu fördern. Ein großes Land wie Frankreich werde nur dann ſeinen Platz in Europa wieder einnehmen können, wenn es neben ſeiner Arbeit auch ſein Blut im Kampf für das neue Europa hergebe.

Fiſchreinigung in zehn Sekunden. Seit Jahrzehnten arbeitet man in Norwegen an der Entdeckung einer Methode zur rationellen Reinigung der Fiſche. Ein junger Drontheimer Ingenieur hat das Problem jetzt gelöſt. Er hat ein chemiſch-mechaniſches Verfahren erfunden, das den Fiſch innerhalb von 10 Sekunden reinigt und entgrätet. Das Verfahren wird auch für die Herſtellung von Fiſchfilets Bedeutung erlangen.

Nur mit einer Feder bekleidet umherſpaziert. Ueber die infolge der Kriegsereigniſſe in den Vereinigten Staaten in erſchreckend hoher Zahl auftretenden Fälle von Geiſteskrankheit gibt der New-Yorker Korreſpondent des Londoner „Daily Mirror" weiter Einzelheiten bekannt. Die meiſten Fälle von Geiſteskrankheiten ſeien unter den weiblichen Behördenangeſtellten feſtzuſtellen. Nach fachärztlichen Berichten ſeien in einem großen Regierungsgebäude allein 30 Fälle von Verfolgungswahn, Depreſſion und Geiſtesverwirrung vorgekommen. Eine Frau ſei in einem von Regierungsbeamten bewohnten Hotel „nur mit einer Feder bekleidet" umherſpaziert.

Zum 18. Male Schlittſchuh-Club Deutſcher Eishockeymeiſter. Das Endſpiel um die Deutſche Eishockeymeiſterſchaft im Berliner Friedrichshain endete mit einem 4 : 3- (2 : 0-, 1 : 1-, 1 : 2-)-Siege des Altmeiſters Berliner Schlittſchuh-Club, der damit, als Kriegsſpielgemeinſchaft mit „Brandenburg", den Titel bereits zum 18. Male gewann.

Im vorderſten Graben

Eine Leuchtkugel wird als vereinbartes Zeichen abgefeuert. Sie wirft für Sekunden ein geſpenſtiſches Licht über das Land.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Reißner (Sch.)

Allerlei Neuigkeiten

„Ahr-Doktor-Stube" für Verwundete reſerviert. Auf Veranlaſſung von Kreisleiter Schlicker und auf Anregung des Ritterkreuzträgers Brogſitter wurde in Ahrweiler eine geſellige Stätte für Verwundete geſchaffen, die in dieſer Art die erſte im Gau Moſelland iſt. Die während der Kriegszeit geſchloſſene bekannte Ahr-Doktor-Stube wurde wieder eröffnet. Als willkommene Gäſte finden ſich ausſchließlich Verwundete ein, für die ein Platz und ein guter Tropfen bereitgehalten werden. Es entſpricht einem ausdrücklichen Wunſch des Gauleiters, eine größere Anzahl ſolcher Lokale in Betrieb zu nehmen, die nur den verwundeten Kameraden zur Verfügung ſtehen. Die Einrichtung hat bei den Kameraden ſtarken Anklang gefunden.

Schnee in Portugal. In Portugal wurde die niedrigſte Temperatur der letzten Jahre regiſtriert, wie ſie um dieſe Jahreszeit noch nicht feſtgeſtellt wurde. Aus Südportugal wie auch aus dem Norden werden 11 Grad Kälte gemeldet. In Liſſabon und an verſchiedenen anderen Stellen des Landes ſchneite es ſogar, ein um dieſe Jahreszeit noch nie dageweſenes Ereignis. Zur größten Verwunderung der Bevölkerung, die ein ſolches Schauſpiel noch nicht erlebt hatte, waren die Berge von Sintra bei Liſſabon völlig ſchneebedeckt. An einigen Stellen hat der Schnee eine Höhe von 20 Zentimeter erreicht.

„Giftdrama im Hauptquartier Titos." Unter der zweizeiligen Ueberſchrift „Giftdrama im Hauptquartier Titos" bringt „Aftonbladet" eine Meldung, derzufolge der „Vizepräſident" der Banden, Moſha Pijada in Jajza vergiftet wurde. Er ſei, wie aus Agram berichtet wird, an den Folgen der Vergiftung geſtorben.

Nach Meldungen aus Kairo gab die Regierung in Bagdad bekannt, daß in Barazan (Nordirak) Unruhen ſtattgefunden haben. Das Haupt der Verſchwörung, Al Barazani, ſoll ſich ſchließlich ergeben haben. Die Lage in Barazan ſei wieder ruhig.

Mit mehr als einem Monat Verzögerung legte USA-Finanzminiſter Morgenthau im Kongreß den Jahresbericht vor. Das Schatzamt ſchätzt die Nettoſteuereinkünfte des laufenden Finanzjahres auf 41 Milliarden Dollar gegenüber 22 Milliarden Dollar im Finanzjahr 1943.

Leiter der verſchiedenen Kirchen in New York City haben zu Ehren der ſowjetiſchen Armee einen Gottesdienſt in der Grace of Proteſtant Epiſcopal Church gehalten. Die bolſchewiſtiſche „Nationalhymne" wurde bei dem Gottesdienſt geſungen.

Reichsleiter Baldur von Schirach empfing am Sonntag am Ballhausplatz in Wien achtzehn walloniſche Jugendführer, denen er in einer Anſprache Degrelle als Vorbild hinſtellte.

Die Stadt Fiume iſt an drei aufeinanderfolgenden Tagen von ſtarken nordamerikaniſchen Bomberverbänden angegriffen worden. Alle Bomben fielen in das Zentrum der Stadt. Es wurden ausſchließlich Wohnviertel getroffen.

Das USA.-Marineminiſterium gab bekannt, daß jetzt auch Neger als Offiziere für die amerikaniſchen Reſervetruppen der Marine ausgewählt werden.

Die Vereinigten Staaten haben beſchloſſen, die Oelſperre gegen Spanien um einen weiteren Monat zu verlängern und andere wirtſchaftliche Sanktionen anzuwenden, wenn die Oelſperre ſich als nicht wirkſam genug erweiſe.

Die indiſchen Nationaliſten haben das Unterhaus zu Delhi verlaſſen, nachdem ihnen verweigert wurde, eine Erklärung zum Tode der Frau Gandhis abzugeben.

Franzöſiſche Arbeiter ſammeln für deutſche Kinder. Im Gau Magdeburg-Anhalt führte der Delegierte der im Gau beſchäftigten franzöſiſchen Arbeiter ſechzehn große Verſammlungen ſeiner Landsleute durch, in denen jeweils eine Sammlung für die durch Terrorangriffe verwundeten deutſchen Kinder ſtattfand. Dies ſollte zugleich ein ſichtbarer Dank für die Hilfs- und Abwehrmaßnahmen der deutſchen Behörden bei den Angriffen auf franzöſiſche Städte ſein. Der franzöſiſche Delegierte konnte dem Gauobmann der DAF ein Sammelergebnis von 3751 RM überreichen.

Ein Hüter der Kultur

Wilhelm von Bode zum 15. Todestage

Die Kunſt gibt der Kulturwelt ihr eigenſtes Gepräge; in ihr Offenbarungen ſpiegelt ſich deutlicher als in den Wiſſenſchaf die einen mehr übervolklichen Charakter haben, die Weſensar Nationen und der ihnen zugehörigen Perſönlichkeiten wieder. mit reiht ſich die Kunſtforſchung in die großen Geiſtesgebiete die uns die Grundlagen der Menſchenkenntnis und Weltanſch ung darbieten; und die hochwichtige Kulturaufgabe, Kunſtwer zu ſammeln und zu hegen, vermittelt uns nicht nur äſthetiſ Werte, ſondern auch hiſtoriſche Kenntniſſe von bedeutender tung.

Die Antike hatte vorwiegend das Beſtreben, beſonders wer volle Kunſterzeugniſſe der Volkheit, ja der Menſchheit zugän lich zu machen; mittelalterlicher Feudalismus ſperrte den au häuften Beſitz in verſtaubenden Schatzkammern oder in exkluſiv Wohnſtätten von dem einfachen Volke ab; das Aufblühen der deu ſchen Städte mit ihrem blühenden Handwerk erſchloß die Kunſt Geſamtheit, und auch die neuzeitlichen Fürſten empfanden ei ſoziale Pflicht, ihre Kunſtſammlungen ihren Landeskindern zu be terem Genuſſe darzubieten. Erſchwert wurde letzterer oft du die wenig überſichtliche Anſammlung und Aufſtellung des ſich ſel im Wege ſtehenden Sehenswerten, und es iſt als eine der beſt Kulturfrüchte der Neuzeit zu betrachten, daß aus den bis dah üblichen „Raritätenkabinetts", wie man ſie nannte, überſichtli Muſeen entſtanden. Die Muſeumswiſſenſchaft iſt in dem Sin äſthetiſcher Zielſtrebigkeit, die ſich mit kunſtwiſſenſchaftlicher Sy matik verbindet, durchaus neuzeitlich. Ihr großer Bahnbrecher w der Deutſche J. J. Winckelmann, der die deutſche Kunſtpflege ſch In der Zahl ſeiner Nachfolger nimmt einen ganz beſonderen Ehre platz der vor 15 Jahren verſtorbene Wilhelm von Bode

Ein Sohn Braunſchweigs, ein Niederſachſe von ausgeprägt Charakter war der Verſtorbene Kunſtforſcher und Kunſtheger. Na dem Studium, das Bode mit dem philoſophiſchen Doktorexam beendete, widmete er ſich ganz den Problemen der Kultur — in beſondere der bildenden Kunſt; als Generaldirektor der königli Muſeen in Berlin wirkte er von 1905 bis zum Ende des Ka reiches; Anerkennung ſeiner Leiſtungen war u. a. die Verleihu der Exzellenzenwürde, die Wahl in den Senat der Akademie Künſte und die Verleihung des Titels eines Ehrendoktors Ingenieurfaches. Wilhelm von Bode galt mit Fug und Recht einer der größten Kunſtkenner und Muſeumsfachleute, als Sam ler und Forſcher von Weltruf. Das 1904 gegründete Ka Friedrich-Muſeum verdankt dem damaligen Direktor der Ber königlichen Gemäldegalerie ſeine großzügige Ausgeſtaltung ſein Kunſtanſehen in allen Kulturnationen.

Das Arbeitsgebiet des Gelehrten, der zumal dem deut Volke die Kunſtwerke und Kunſtwerte der eigenen Heimat der ganzen kultivierten Erde erſchloß, war gewaltig. Er ſch als eines ſeiner Hauptwerke die „Geſchichte der deutſchen Pl und gab ein wegweiſendes „Handbuch der italieniſchen Bl heraus. Ein anderes wichtiges Werk wurde der achtbändige „ brandt"; von weitreichender Bedeutung iſt Bodes „Handbuch italieniſchen Hausmöbel der Renaiſſance". Dieſer ungemein fru baren Kunſtepoche widmete der deutſche Forſcher auch ſein „Die Kunſt der Frührenaiſſance in Italien" und die „Floren ſchen Bildhauer der Renaiſſance".

Lichtbildausweis nun auch für Soldaten. Zur Vervollſtän gung des Soldbuchs als Perſonalausweis der Wehrmachtangeh gen wird das Lichtbild im Soldbuch eingeführt, und zwar Bruſtbild ohne Kopfbedeckung. Das Lichtbild wird auf der Inn ſeite des oberen Einbanddeckels aufgeklebt, außerdem beſond befeſtigt und mit dem Dienſtſiegel des betreffenden Truppen oder der Dienſtſtelle verſehen. Darunter iſt die eigenhän Unterſchrift des Soldbuchinhabers mit Vor- und Zunamen zu lei Die Ausſtattung des Soldbuchs mit dem Lichtbild wird als begonnen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Berichtigung Achtung Hamburg

Bezugsausweis Nr. 5 der Bezugskarte für Son teilungen der Hanſeſtadt Hamburg iſt hiermit auf Die Ware iſt umgehend ab Montag, dem 13. März 1 bei dem auf der Rückſeite der Karte vermerkten händler abzunehmen.
Bezugsausweis Nr. 4 wird ſpäter aufgerufen.
Bad Segeberg, den 1. März 1944.
Der Kreisbeauftragte Hamburg bei der Kreisleitung Seg
Hans Falke.

Roland-Lichtſpiele

Freitag, Sonnabend, abends 19.30 Uhr, Sonntag nachm. 4
Peter Peterſen Luis Trenker Lotte

Germanin

Die Geſchichte einer kolonialen Tat
Für Jugendliche ab 14 Jahren
Die Sonntagabend-Vorſtellung fällt wegen der Groß-Kundgebu

Während „sie" im Postdienst hilft,

gehen die Haushaltpflichten weiter. Auch das Waschen gehört dazu. In ihrer Abwesenheit weicht vor dem Waschtag die Wäsche in Henko. Nach dem Einweichen wird sie gut durchgestampft. Dabei geht ohne Reib- und Bürstarbeit viel mehr Schmutz heraus. Längeres Einweichen mit Henko hilft Arbeit und Waschpulver sparen. Man braucht zugleich weniger Kohle. Alle diese Vorteile hat man durch richtige Ausnutzung von Henko!

Dankſagung.

Für die überaus reiche Teilnahme beim Hinſcheiden unſeres lieben Entſchlafenen, Herrn Paſtor Chriſtianſen für die troſtreichen Worte unſern herzlichſten Dank.

Maria Ohlert u. Kinder.
Bad Bramſtedt

Der Reichsminiſter f.
und Kriegsproduktio
Chef der Transporteinheiten,
NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11
ſucht:

Kraftfahrer, Kraftf anlernlinge, Meiſter u. Hand ker, kfm. Perſo Köche, Schuſter, Sch der, Stenotypiſtin Kontoriſtinnen.

Einſatz weitgehendſt nach

Für Bimöhlen
zum 1. April
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachri

Für zwei Mädchen,
Jahre alt, wird gute
Unterkunft
geſu
Näheres **Karl Schlichti**

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 53 Freitag, den 3. März 1944 66. Jahrg.

Los vom Bolſchewismus

Briefwechſel Sven Hedins mit dem Rektor der Univerſität Dorpat

Der ſchwediſche Forſcher Sven Hedin richtete an den Rektor der Univerſität Dorpat einen Brief in dem er der beſonders engen Beziehungen gedenkt, die die von König Guſtav Adolf gegründete Univerſität immer zu Schweden unterhalten habe.

Sven Hedin verweiſt auf die gefährliche Agitation, die zum Ausdruck bringe, daß die baltiſchen Staaten im Falle eines ſowjetruſſiſchen Sieges ſozuſagen automatiſch an Sowjetrußland fallen würden, da ſie ſich ja freiwillig angeſchloſſen hätten und als ſowjetiſche Republiken fühlten. Jeder, der die politiſche Entwicklung der letzten Jahre verfolgt habe, wiſſe aber, daß ſich die baltiſchen Länder niemals irgendwie mit der Sowjetunion verbunden gefühlt haben, ſondern im Sowjetſtaat und im Bolſchewismus ihre Todfeinde ſehen.

Sven Hedin gibt der feſten Ueberzeugung Ausdruck, daß die deutſchen Truppen die bolſchewiſtiſche Lawine aufhalten und damit die Exiſtenz und die Zukunft der baltiſchen Völker ſichern werden. Es gäbe, ſo ſchließt der Brief, nur die Alternative: Sieg Deutſchlands oder Bolſchewismus!

Der Rektor der Univerſität Dorpat antwortete Sven Hedin mit einem Brief, in dem es u. a. heißt:

Hochgeehrter Herr Sven Hedin! Ihr mannhaftes Schreiben, das Ihre aufrichtige Sympathie für Eſtland und die anderen baltiſchen Völker wie auch Ihr Gemeinſchaftsgefühl mit dem Baltikum ausdrückt, iſt uns in unſerem Kampf um unſere Exiſtenz und damit eine große moraliſche Ermutigung. Ihr Brief iſt zuallererſt eine Bekräftigung deſſen, daß in Schweden das Verſtändnis für unſer ſchickſalhaftes Ringen wachgeblieben iſt und daß die Stimme der Oſtkämpfer Guſtav Adolfs und Karls XII. wieder erklingt und uns Stütze gibt.

Die uns wieder bedrohende Gefahr iſt groß und ſchwer. Die Vorboten dieſer Gefahr hat unſer Land und Volk im Laufe des Jahrtauſends wiederholt fühlen müſſen, wo der Kampf gegen die Gefahr als roter Faden durch unſere Geſchichte geht. Wir aber [illegible] den letzten Anſturm in unſerem Freiheitskrieg 1918—1920, [illegible] ausgefochten wurde in der vollen Erkenntnis der auch heute geltenden Weltüberzeugung: Los vom Oſten, los vom Bolſchewismus!

Ich kann Ihnen mit vollſter Sicherheit bekräftigen, daß weder das eſtniſche noch irgendein anderes baltiſches Volk ſich irgendwie als Teil des im Oſten ſich ausbreitenden Sibiriens fühlt und trotz der Argumente und feindlicher Propaganda niemals freiwillig beſchloſſen hat, ſich an die Sowjetunion anzuſchließen. Den jüngſten Beweis dafür liefern die ſchon das dritte Jahr an der Oſtfront kämpfenden eſtniſchen und anderen baltiſchen Freiwilligeneinheiten und die kürzlich erfolgte allgemeine Mobiliſation in Eſtland, wo die kampffähigen Männer bewußt und mannhaft entſchloſſen ſind, zum Schutze unſerer Organiſation anzutreten.

In dieſem Ringen müſſen wir uns auf Großdeutſchland ſtützen, deſſen Waffenmacht fundamental den Schickſalskampf gegen die Oſtinvaſion trägt, die den alten geſchichtlichen europäiſchen Grenzwall einzudrücken droht und nicht nur die Exiſtenz und den Lebensraum der Eſten und der anderen baltiſchen Völker, ſondern darüber hinausgehend auch die nordiſchen Länder und den geſamten weſtlichen Kulturkreis.

Die erſten Mordbefehle Stalins

Wie recht Sie mit Ihrem Brief haben, wird wirkſam durch die neueſten Mordtaten und Mordbefehle der Bolſchewiſten unterſtützt. Sie haben ſicher mit tiefer Erſchütterung das Bild der getöteten Mutter mit ihrem erſchlagenen Kind in Mereküla geſehen. Ich füge dieſem Brief die Abſchrift einer Ausſage des bolſchewiſtiſchen Majors Sſinkow bei, der bei dem mißglückten Landungsverſuch der Sowjets bei Narwa am 13./14. Februar 1944 in Gefangenſchaft geriet. Daraus iſt klar zu erſehen, daß der Bolſchewismus das eſtniſche Volk mit Frauen und Kindern ausrotten will.

In Eſtland läßt ſich niemand mehr durch die „demokratiſchen" Täuſchungsmanöver des Kremls täuſchen, auch dann nicht, wenn ſie durch Vertreter der demokratiſchen Länder unterſtützt werden. Wir hoffen, daß Ihre Stimme und Ihre Autorität, die Sie in der Welt beſitzen, auch allen jenen die Augen öffnen werden, die bisher noch den Bolſchewismus zu bagatelliſieren ſuchten oder ſich ſogar zu deſſen Verfechtern machten.

In der Ueberzeugung, daß nunmehr die alten traditionellen Beziehungen zwiſchen Eſtland und Schweden, insbeſondere zwiſchen der durch Ihren großen König Guſtav Adolf gegründeten Univerſität Dorpat und der nordiſchen wiſſenſchaftlichen Welt fruchtbringend fortdauere, unterzeichne ich dankbarſt und in größter Hochachtung

Ihr ergebener
gez. E. Kant,
Rektor der Univerſität Dorpat.

Dem Brief des Rektors der Univerſität Dorpat iſt folgendes Protokoll beigefügt:

Betrifft: Behandlung von Ziviliſten im Raume von Eſtland gelegentlich des Landungsunternehmens in der Nacht vom 13. zum 14. Februar bei Mereküla. Schriftliche Erklärung des Majors [illegible] Sſinkow, politiſcher Offizier beim Stabe der Oſtſeeflotte, Teilnehmer an der Landung des verſtärkten M. Pi. Batl. der [illegible] beſonderen Marineinfanteriebrigade in der Nacht zum 14. Februar bei Mereküla.

Ich, Major Sſinkow, beſtätige, daß auf der Kommandeurverſammlung, welche Major Maßlow einberufen hatte, folgende Einweiſungen gegeben wurden: Nach erfolgter Landung hat das Landungskommando u. a. den Auftrag, alles, was ſich auf ſeinem Weg befindet, zu vernichten. Hierzu gehört die Zivilbevölkerung. Auch Frauen und Kinder ſind als Feinde zu betrachten. Es iſt niemand gefangenzunehmen.

Vorſtehendes beſtätige ich als wahr durch meine Unterſchrift 15. Februar 1944.

(gez.) Sſinkow, Major

Britiſcher Kreuzer verloren

In London wurde nach einer Reutermeldung amtlich bekanntgegeben, daß der britiſche Kreuzer „Spartan" verlorengegangen iſt.

„Wir wurden wie die Krähen gejagt"

USA-Terrorflieger über die Alpen abgeſchoſſen

Einige USA-Piloten, die über den Schnee- und Eisfeldern der Oſtalpen bei ihren Terrorflügen nach Süddeutſchland abgeſchoſſen wurden, berichteten übereinſtimmend, ſie ſeien auf das äußerſte beſtürzt geweſen, daß ſie ſogar über den eisgepanzerten Alpengipfeln von deutſchen Jägern „wie die Krähen" gejagt wurden.

„Wir wußten nicht mehr", erzählte einer von ihnen, „was wir machen ſollten. Die Deutſchen ſtürzten ſich von allen Seiten auf uns. Infolgedeſſen verloren wir die Verbindung miteinander. In 6000 Meter Höhe zerplatzte unſer Flugzeug. Ich ſah bloß noch einen grellen weißen Blitz und wurde herausgeſchleudert. Als ich am Fallſchirm hing, ſah ich neben und unter mir Dutzende von weiteren Fallſchirmen. Während ich vom Sturm auf einen Felsgipfel zugetrieben wurde, ſah ich, wie ein Fallſchirm nach dem anderen auf die Felsgrate geſchleudert wurde, und glaube, daß ſich ſchon viele meiner Kameraden beim Aufprall das Genick gebrochen haben. Ich ſelber wurde von einer Bö erfaßt und tief in ein Tal hinabgeſchleudert, wo ich im Schnee ſteckenblieb. Später kamen noch zwei Kameraden in meiner Nähe herunter. Wir hatten kaum Lebensmittel bei uns und froren in der Nacht furchtbar. Zuerſt verſuchten wir, uns durch den Schnee nach unten durchzuſchlagen, mußten aber bald einſehen, daß wir in dem metertiefen Schnee nicht vorwärtskamen. Nachdem wir der Hölle, die uns die deutſchen Jäger bereiteten, entronnen waren, ſaßen wir nun in der weißen Hölle der Alpen. Wir hörten die ganze Nacht hindurch einen Kameraden, der offenbar beim Aufprall verletzt worden war, ſchreien und wimmern, konnten ihm aber nicht helfen. Gegen Morgen verſtummte er, und ich habe nichts mehr von ihm gehört und geſehen. Unſere Fliegerkombination war für dieſe furchtbare Kälte ganz ungeeignet. Wir glaubten ſchon nicht mehr, mit dem Leben davonzukommen, nach drei Tagen aber wurden wir durch Zufall entdeckt."

2500 Flugzeuge nicht zurückgekehrt

Der britiſche Luftfahrtminiſter Sir Archibald Sinclair erklärte im Unterhaus, daß bei den Flugzeugoperationen von England aus im vergangenen Jahr mehr als 2500 Flugzeuge nicht zurückgekehrt ſind. Wenn man im Durchſchnitt ſieben Mann je Flugzeug rechnet, ſo ſagte Sinclair weiter, bedeutet dies, daß nahezu 18 000 Männer von der Blüte unſerer Jugend getötet oder gefangengenommen wurden.

Der getreue Ekkehard Finnlands

Pehr Evind Svinhufvud geſtorben

Der frühere finniſche Staatspräſident Pehr Evind Svinhufvud iſt am Dienstag auf ſeinem Landſitz in Luumäki 83jährig geſtorben.

Der verſtorbene frühere finniſche Staatspräſident Pehr Evind Svinhufvud war am 15. Dezember 1861 in Sääksmäki in Mittelfinnland als Sohn eines Seekapitäns geboren. Nach dem Studium der Rechte war er als Rechtsanwalt und Notar am Hofgericht in Turku tätig, ſpäter in Helſinki. Früh war Svinhufvud ins politiſche Leben eingetreten. Bereits 1894 wurde er zum erſten Male in den Finniſchen Landtag gewählt, von 1907 bis 1912 war er deſſen Präſident. 1914 verbannte ihn das zariſtiſche Regime nach Sibirien. Erſt die Revolution 1917 ermöglichte ihm die Rückkehr in die Heimat. Nach der Selbſtändigkeitserklärung Finnlands wurde er 1918 Staatsverweſer. 1930/31 bildete Svinhufvud eine auf nationaler Grundlage ruhende Regierung und wurde darauf für die Amtsperiode 1931 bis 1937 zum Staatspräſidenten gewählt. Bis 1931 hatte er ſtändig dem Finniſchen Reichstag angehört.

Sein ganzes Leben hindurch ſtand Svinhufvud im Dienſte des nationalen Gedankens, der Verwirklichung der Unabhängigkeit ſeines Volkes und ihrer Erhaltung. Er kannte die Gefahr, die dem kleinen Lande aus dem Oſten drohte, wie kaum ein anderer und erwies ſich mit ſeinen Mahnungen als der getreue Ekkehard Finnlands.

Frecher Ableugnungsverſuch Moskaus

„Der ſchwediſche Proteſt gegenſtandslos"

Die ſchwediſche Agentur TT meldet, daß die Sowjets den Proteſt der ſchwediſchen Regierung wegen des Abwurfs von Bomben auf Stockholm zurückgewieſen habe. Die Note erklärt, daß ſich zum genannten Zeitpunkt „kein ſowjetruſſiſches Flugzeug" über Schweden befunden habe. Daher ſei der ſchwediſche Proteſt „gegenſtandslos".

„Mit ungeheucheltem Erſtaunen nimmt die ſchwediſche Oeffentlichkeit die Antwort der Sowjetunion auf Schwedens Proteſt gegen den Bombenabwurf auf Stockholm entgegen", ſo kommentiert „Stockholms Tidningen" die abweiſende Antwort Moskaus. Man könne unmöglich verſtehen, daß Moskau trotz der von ſchwediſcher Seite vorgelegten Tatſachen ſeine Ableugnung aufrechterhalte und obendrein offiziell verſuche, die naive Theorie vorzubringen, daß hier eine Provokation anderer Mächte vorliege. Wenn man wirklich glauben ſollte, daß ſo etwas dem ſchwediſchen Volk einleuchte, ſo täuſche man ſich gründlich.

Herzlicher Empfang deutſcher Heimkehrer

Am 28. Februar kamen an der ſpaniſch-franzöſiſchen Grenze in mehreren Transporten verwundete deutſche Soldaten, Seeleute und Zivilinternierte aus Nord- und Südamerika an, die ausgetauſcht worden ſind. Im Namen der Heimat bereiteten ihnen die Wehrmacht, die Auslandsorganiſation der NSDAP und das Deutſche Rote Kreuz einen herzlichen Empfang. Die verwundeten Soldaten traten ſofort die Weiterfahrt ins Reich an, während die Zivilinternierten noch die Ankunft weiterer auslandsdeutſcher Frauen und Kinder abwarten, mit denen ſie die Heimreiſe gemeinſam antreten werden.

Die ſchwediſche Regierung ſah ſich wiederum veranlaßt, bei der engliſchen Regierung einen Proteſt gegen die Ueberfliegung ſüdſchwediſchen Hoheitsgebietes durch engliſche Flieger einzulegen.

Der engliſche Miniſter für Flugzeugproduktion, Cripps, erklärte in London in einer Verſammlungsrede, „Japan ſei weit von einer Niederlage entfernt. Man werde viel größere Anſtrengungen machen müſſen, um es aus den weiten Gebieten zu vertreiben, die es jetzt beſetzt halte."

Tagesbefehl Görings

Der Reichsmarſchall hat zum Tag der Luftwaffe folgenden Aufruf erlaſſen:

Soldaten der Luftwaffe, meine Kameraden!

An unſerem Ehrentag fühle ich mich mit jedem von Euch beſonders ſtark verbunden. Ihr habt Euch auch im neunten Jahr der wiedererſtandenen deutſchen Luftwaffe in Angriff und Abwehr in härteſter Pflichterfüllung hervorragend bewährt, wie draußen an den Fronten in treueſter kameradſchaftlicher Verbundenheit mit den heldenhaft kämpfenden Musketieren und Panzergrenadieren, ſo auch im Heimatkriegsgebiet in entſchloſſenem Kampf gegen die Schänder unſerer ſo ſehr geliebten deutſchen Erde. Dafür danke ich Euch!

Kameraden, die herrliche Haltung des deutſchen Volkes, allem grauſamen Bombenterror zum Trotz, iſt uns höchſte Verpflichtung. Dieſem Feind wird mit neuen Kräften und neuen Waffen Antwort gegeben, wie er es verdient. Ich vertraue auf Euch, und ich weiß, daß ſich der Führer in den Stunden der großen Entſcheidungen auf ſeine Luftwaffe verlaſſen kann.

Erfüllt von unbeirrbarer Siegeszuverſicht gedenken wir am heutigen Tage in unendlicher Dankbarkeit der lieben, vor dem Feind gebliebenen Kameraden und der, gleich den Soldaten an der Front, für Deutſchlands große Zukunft Gefallenen der Heimat. Ihr Opfergang iſt der große Befehl in uns.

Kameraden, wir grüßen den Führer.

Heil, meine Luftwaffe!

gez. Göring, Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

Moskau will Soſnkowſki „liquidieren"

Madrid. Scotland Yard meldete in ſeinen Wochenbericht einen Attentatsverſuch auf eine „hochſtehende" polniſche Perſönlichkeit in London, der beizeiten habe vereitelt werden können. Als Täter werden „unreife polniſche Fanatiker" angegeben. Wie man dazu aus gut unterrichteten polniſchen Kreiſen erfährt, handelt es ſich bei der hochſtehenden Perſönlichkeit um den Oberkommandierenden der polniſchen Emigrantenarmee Soſnkowſki.

Volle Abwehrerfolge

Anſchwellende Kampftätigkeit an der Oſtfront

Trotz neuer bolſchewiſtiſcher Vorſtöße öſtlich Kertſch, nordweſtlich Witebſk und nordweſtlich Newel war, im großen geſehen, auch noch am 28. Februar die Kampftätigkeit an der Oſtfront verhältnismäßig gering. Der Feind hat die an verſchiedenen Abſchnitten beobachtete Umgruppierung ſeiner Kräfte infolge der oft wiederholten Störangriffe unſerer Luftwaffe immer noch nicht abſchließen können. Auch die nordweſtlich Newel in Gang gekommene bolſchewiſtiſche Offenſive litt offenſichtlich unter den Auswirkungen der jüngſten deutſchen Bombenangriffe. Die vorausgegangenen eigenen Abſetzbewegungen und das während der letzten Tage kaum unterbrochene Artilleriefeuer auf die feindlichen Bereitſtellungsräume erſchwerte den Sowjets noch weiter die Zuſammenfaſſung ihrer Kräfte zum geſchloſſenen Angriff. Als der Feind dennoch mit mehreren von zahlreichen Batterien, Panzern und Schlachtfliegerſtaffeln unterſtützten Diviſionen vorſtieß, ſchlugen unſere Truppen den Anſturm unter Abſchuß einer Reihe von Panzerkampfwagen ab.

Ebenſo wie nordweſtlich Newel errangen unſere Grenadiere auch ſüdöſtlich Witebſk eindrucksvolle neue Abwehrerfolge. Hier bereitete das 42ſtündige, ſich immer mehr verdichtende Artilleriefeuer den Angriff zweier ſowjetiſcher Diviſionen gegen den Lutſcheſſa-Abſchnitt vor. Im Schutze künſtlichen Nebels brachen die Bolſchewiſten überraſchend vor. Es gelang ihnen zunächſt, das Weſtufer des Flüßchens zu gewinnen. Die eingebrochenen Kräfte wurden jedoch abgeriegelt und dann auf das Oſtufer zurückgeworfen. Die in Nachbarabſchnitten eingeleiteten Feſſelungsvorſtöße brachen ebenfalls verluſtreich für den Feind zuſammen. Am Abend des Kampftages waren auch an der Lutſcheſſa die alten Stellungen in vollem Umfang wieder in eigener Hand.

Auch ſüdweſtlich Kriwoj Rog begannen die Bolſchewiſten ihre Vorſtöße erſt nach mehrſtündigem ſchwerem Artilleriefeuer. Unter dem Eindruck ihrer beträchtlichen im Nahkampf oder bei Gegenſtößen erlittenen Verluſte mußten ſie die Angriffe jedoch wieder abbrechen. Südlich der Bereſina ließen die Kämpfe etwas nach, die feindlichen Vorſtöße wurden ſchwächer. Im Raum von Jaßwin, dem bisherigen Schwerpunkt der ſeit dem [illegible] Februar laufenden zweiten Abwehrſchlacht zwiſchen Pripjet und Bereſina, ſahen ſich die Bolſchewiſten zur Einſchaltung einer Kampfpauſe gezwungen. Ihre dort ununterbrochen, jedoch ſtets vergeblich angreifenden Diviſionen hatten ſolche Verluſte, daß ſie aus der Front herausgelöſt und durch aufgefriſchte Verbände erſetzt werden mußten. Wieder einmal haben unſere von der Artillerie hervorragend unterſtützten Grenadiere den Maſſenanſturm des Feindes zum Erliegen gebracht; obwohl ſie nunmehr ſeit rund ſechs Monaten in ſchweren Abwehrkämpfen ſtehen, verteidigten ſie bei Tag und Nacht im Moraſt der Tauwetterperiode oder unter Schneeſtürmen und bei klirrendem Froſt ihre offenen Sumpflöcher und ſchmalen Waldſchneiſen mit aller Zähigkeit.

* Die ſchweizeriſche Geſandtſchaft in London iſt beauftragt worden, gegen die ſchwere Verletzung des ſchweizeriſchen Luftraumes durch die britiſche Luftwaffe in der Nacht zum 26. Februar Proteſt zu erheben.

Der Erzbiſchof von Sevilla, Kardinal Segura, unterſtrich in einer Predigt die große Gefahr des Bolſchewismus für die Menſchheit und erklärte, daß Spanien erneut das Opfer des Bolſchewismus werden würde, wenn die Sowjetunion in Europa den Sieg erringen ſollte.

Die letzte Feile

Landvolkjugend im Kriegsberufswettkampf

Die Stunde der Entscheidung im Kriegsberufswettkampf der deutschen Jugend rückt näher, am 7. März gehen die Ortswettkämpfe vonstatten. Auch die ländliche Jugend steht in der Front des Wettstreites, und nicht zuletzt für sie hat der Berufswettkampf, seinem Wesen nach ein Werk des Friedens, vom Kriege her neue Impulse und gesteigerte Bedeutung empfangen. Die ländliche Jugend hat in der Erzeugungsschlacht der Kriegsjahre treu und tapfer ihr Bestes gegeben. Jetzt soll die allgemeine Bewährung durch die Leistung des einzelnen, im Wettstreit des beruflichen Nachwuchses dargebracht, bestätigt werden. Durch die Auslese der Tüchtigsten schafft der Berufswettkampf Vorbilder, die den Ehrgeiz schwächerer Kräfte anspornen, auch seine Ergebnisse gereichen somit dem allgemeinen Streben nach Leistungssteigerung des Landvolkes im Dienst der Kriegsernährungswirtschaft zum Vorteil. Der Berufswettkampf der ländlichen Jugend bietet aber auch Gelegenheit, die Einsicht in die Notwendigkeit der geordneten Lehre für die landwirtschaftlichen Berufe zu fördern, die letzten aufzurufen, die in den Reihen der Landarbeits- und Landwirtschaftslehrlinge unserer Bauern oder im Kreise der Hausarbeits- und Hauswirtschaftszöglinge unserer Landfrauen noch fehlen. Nahe und ferne Ziele begegnen sich im Berufswettkampf der ländlichen Jugend. Ist doch im Hinblick auf die volksbiologische Bedeutung des Bauerntums für die Zukunft des deutschen Volkes und auf das Ringen um Deutschlands Nahrungsfreiheit für alle Zeiten das Wecken schlummernder Begabungen, das Freilegen schöpferischer Kräfte und das Hervorheben des zur Führung befähigten Nachwuchses nirgends notwendiger als im Landvolk.

Allen diesen Zwecken dient der Kriegsberufswettkampf der ländlichen Jugend. Seit seiner Eröffnung sind Monate vergangen, die jedem einzelnen Jugendlichen Jungen und Mädeln Zeit ließen, sich auf ihn vorzubereiten. Trotzdem werden sie alle die kurze Frist, die sie noch von der entscheidenden Stunde trennt, benutzen, um die Vorbereitungen zu überblicken und abzuschließen. Der öffentlichen Prüfung muß die rückhaltlose Selbstprüfung vorausgehen. Wenn aber die Jugend in die Schranken tritt, kann das Alter nicht unbeteiligt abseits stehen. Die Leistungen der Jugendlichen werden zugleich als Leistungen ihrer Betriebe gewertet, und der Berufswettkampf bringt auch die Mängel der Ausbildung an den Tag, die dem Lehrherren ebensowohl wie seinem Zögling zur Last fallen. Es ist daher eine gemeinsame Aufgabe der Jungen und der Alten, an die Vorbereitungen zum Berufswettkampf die letzte Feile anzulegen. Es gilt, die jugendlichen Streiter noch einmal mit dem großen Zweck ihres Kampfes vertraut zu machen; es ist notwendig, daß sich die Betriebsführer noch einmal und endgültig vergewissern, ob die Jugendlichen in allen Einzelheiten für die Anforderungen des Berufswettkampfes gerüstet sind. Die Aufgabenstellung umfaßt nicht allein das fachtechnische und fachtheoretische Wissen im engeren Sinne, auch auf ein gewisses Maß an weltanschaulicher und politischer Allgemeinbildung kommt es an. Die Jugendlichen müssen daher angehalten werden, sich laufend um das Tagesgeschehen im politischen und wirtschaftlichen Leben zu kümmern, sie müssen dessen wesentliche Einzelheiten erkennen und ihren Sinn begreifen lernen. Grundsätzliche Fragen der Erzeugungsschlacht und der Marktordnung werden unter den Aufgaben des Berufswettkampfes nicht an letzter Stelle stehen. In den fachlichen Dingen sind für die Bewertung der Leistung gleichfalls nicht die besonderen Kenntnisse ausschlaggebend, sondern ebenso die Vielseitigkeit des Könnens, die Gabe, eine bestimmte Situation zu meistern im Sinne des volkstümlichen Wortes: „Der Mensch muß sich zu helfen wissen!" Wie sehr es jetzt in der Landwirtschaft auf diese Gabe ankommt, weiß nachgerade jedes Kind im Dorfe, was indessen nicht ausschließt, daß es in der Aufregung des entscheidenden Augenblicks vergessen wird. Planmäßiges Arbeiten durch umsichtige Arbeitseinteilung, Arbeitserleichterungen zur Einsparung von Kräften, schonende Behandlung von Maschinen und Geräten, Berechnungen über den Futterbedarf — alle diese und viele andere Kernfragen des landwirtschaftlichen Betriebes gehören zur Aufgabenstellung, ebenso aber Randgebiete wie die Verhütung von Unfällen, Bränden und Erkrankungen. Und für die Mädel kommen Fragen über die Pflege des Körpers und der Kleidung hinzu.

Die Bauern und Bäuerinnen werden also in diesen Wochen bis zu den Ortswettkämpfen jede geeignete Gelegenheit benutzen, um dieses stattliche Programm mit den Jungen und Mädeln zusammen noch einmal durchzugehen. Ein gemeinsamer Gang durch den Betrieb gibt Anlaß zur Erörterung vieler Fragen, zur Klärung mancher Zweifel, zur Beseitigung von Irrtümern, und dieses mündliche Verfahren kann durch die gemeinsame Lektüre einschlägiger Artikel in den Fachzeitschriften in einigen Abendstunden wirkungsvoll ergänzt werden. Kommt dann, woran nicht zu zweifeln ist, das gesunde Selbstvertrauen der Landvolkjugend hinzu, so wird das Ergebnis des Kriegsberufswettkampfes der ländlichen Jugend einen hohen Leistungsstand bekunden.

300 000 RM auf Nr. 26 049. Am 20. Ziehungstage der 5. Klasse der 10. Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 300 000 Reichsmark auf die Nummer 26 049.

Drei Wikinger ausgezeichnet

Ritterkreuz für hervorragende Tapferkeit im Kessel von Tscherkassy

Aus dem Führerhauptquartier, 1. März. Die ᛋᛋ-Panzer-Division „Wiking" stand in der schweren Kesselschlacht von Tscherkassy im Brennpunkt der harten Abwehr- und Durchbruchskämpfe. Nach ihrem Divisionskommandeur ᛋᛋ-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-ᛋᛋ Gille, der aus der Hand des Führers die Schwerter zum Eichenlaub erhielt, hat der Führer nunmehr folgenden bewährten Offizieren das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen: ᛋᛋ-Obersturmbannführer Manfred Schönfelder aus Hellerau bei Dresden, Ia der ᛋᛋ-Panzer-Division „Wiking"; ᛋᛋ-Obersturmbannführer Joachim Richter aus Magdeburg, Kommandeur einer Kampfgruppe in der ᛋᛋ-Panzer-Division „Wiking"; ᛋᛋ-Obersturmbannführer Fritz Ehrath aus Karlsruhe, Kommandeur des ᛋᛋ-Panzer-Grenadierregiments „Germania".

ᛋᛋ-Obersturmbannführer Schönfelder ist seit Dezember 1942 Ia der Division „Wiking" und hat in dieser Zeit vorzügliche Generalstabsarbeit geleistet. Beim Beziehen einer neuen Abwehrstellung im Kessel von Tscherkassy war es Schönfelder, der durch seine Entschlußfreudigkeit und klare Befehlsgebung es ermöglichte, daß alle schweren Waffen trotz unwegsamer Verschlammung und schlechter Wegeverhältnisse zurückgenommen werden konnten. ᛋᛋ-Obersturmbannführer Richter ist Kommandeur des Artillerieregiments der Division und führte im Kessel von Tscherkassy eine Kampfgruppe. Jeder Einbruch wurde im Gegenstoß bereinigt, Panzer mit Nahkampfmitteln vernichtet. Mit seinem persönlichen Beispiel riß ᛋᛋ-Obersturmbannführer Richter immer wieder seine Männer zum Angriff vor und verhinderte ein Aufspalten der Front.

ᛋᛋ-Obersturmbannführer Ehrath war mit seiner Regimentskampfgruppe an den Brennpunkten der Angriffe des Gegners eingesetzt, der immer wieder versuchte, vom Süden her den Kessel noch kurz vor dem Ausbruch zu sprengen. Mit zäher Verbissenheit wurden alle Angriffe im Nahkampf Mann gegen Mann abgewehrt, durchgebrochene Panzer mit Nahkampfmitteln vernichtet. Ehrath war die Seele dieses Abwehrkampfes.

General der Panzertruppen Lutz †

Der erste Kommandeur der deutschen Panzerwaffe

Am 26. Februar verstarb in München an den Folgen eines Leidens, das er sich im rücksichtslosen Einsatz seiner Gesundheit zugezogen hatte, der General der Panzertruppen Oswald Lutz, dessen Lebensarbeit eng mit dem Aufbau unserer Panzerwaffe verknüpft ist. Am 29. Februar erfolgte auf dem Nordfriedhof in München die feierliche Beisetzung des Verstorbenen. Generaloberst Guderian legte unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden einen Kranz des Führers und einen Kranz der deutschen Panzertruppen am Grabe nieder und würdigte die Verdienste des Verstorbenen.

Varieté im Bunker

Die Ankunft von Schauspielern einer Frontheatertruppe war vom „Spieß" angekündigt worden. In froher Erwartung drängen sich Soldaten vor dem Gemeinschaftsbunker der Batterie, um Tänzerin und Sängerin auf den Schultern zum Bunker zu tragen. In lauten Zurufen bezeugen die Männer ihre Freude über die angenehme Unterbrechung im Dienstbetrieb

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Huhmann (Sch.)

Neuer deutscher Großangriff auf London

Brit. Terrorangriff auf Stuttgart.

Schwere Kämpfe bei Rogatschew, Newel und Narw

Fernkampfbatterien und Kampfflugzeuge bekämpfte feindliche Versorgungsschiffe bei Nettuno

Aus dem Führerhauptquartier, den 2. März 194 Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabschnitt der Ostfront führten die Sowjet besonders im Raum von Kriwoj-Rog zahlreiche Vo stöße die erfolglos blieben.

Nördlich Rogatschew griffen die Bolschewisten m zusammengefaßten Kräften auf schmaler Front an. Gre nadiere und Panzer-Grenadiere vereitelten alle Durch bruchsversuche und fügten dem Feind, durch Artiller und Flakartillerie wirksam unterstützt, hohe blutige Ve luste zu.

In diesen Kämpfen hat sich die schlesische 5. Pan zer-Division unter Führung des Generalmajors Gegg zusammen mit den ihr unterstellten Infanterie- Panze und Flakartillerie-Verbänden hervorragend bewährt.

Nordwestlich Newel steigerte sich die Wucht de feindl. Angriffe. Die während des ganzen Tages an haltenden Durchbruchsversuche wurden nach Abschu von 25 feindl. Panzern in schweren Kämpfen abge schlagen.

An der Narwafront wurden die mit neu herang führten Kräften vorgetragenen Angriffe der Sowjets i hartem Ringen abgewiesen und zum Teil schon v unseren Stellungen zusammengeschossen.

Im hohen Norden brachen im Kandalakscha-Abschni deutsche Stoßtrupps in die stark ausgebauten feind Stellungen ein und sprengten zahlreiche Kampfständ mit ihren Besatzungen in die Luft.

Im Landekopf von Nettuno kam es gestern südli und südwestlich von Cisterna zu wechselvollen Kämpfe An mehreren Stellen gelang es dem Feind in unse an den Vortagen gewonnenen vorgeschobenen Stellun gen wieder einzubrechen.

Fernkampfartillerie versenkte im Hafen von Anz einen Frachter und erzielte mehrere Treffer auf weitere Schiffen. Kampfflieger-Verbände setzten ihre Angrif gegen Schiffe und Ausladungen im Raum von Anz fort und beschädigten ein Transportschiff von 5000 BR durch Bombentreffer schwer.

Von der Südfront wird nur beiderseitige Spä und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

In der vergangenen Nacht führten britische Bom berverbände im Schutze geschlossener Bewölkung Terro angriffe gegen Orte in Südwest-Deutschland. Dur zahlreiche Minen, Spreng- und Brand-Bomben wurde besonders in den Wohngebieten der Stadt Stuttga Schäden und Verluste unter der Bevölkerung verursac Feindliche Störflugzeuge warfen außerdem Bomben i westdeutschen Raum. Vier feindl. Flugzeuge wurde abgeschossen.

Unsere Luftwaffe führte erneut einen Großangri gegen London. Die in mehreren Wellen anfliegende Kampfflugzeuge warfen eine große Zahl von Spreng und Brand-Bomben auf verschiedene Stadtteile. E entstanden zahlreiche Großbrände und umfangreic Zerstörungen.

Kunterbuntes Allerlei

Einmal spielte d'Albert im Haus eines regierenden Fürste Alles war entzückt. Doch der Fürst, der sehr geizig war, wollt das Honorar sparen und fragte, mit der Eitelkeit des Künstle rechnend: „Lieber Meister, wollen Sie lieber 1000 Mark oder da Großkreuz meines Hausordens haben?" — d'Albert durchschau den Fragenden und stellte seinerseits die Frage: „Dürfte ich vo erst wissen, was so ein Großkreuz kostet?" — „Nun, etwa 15 Mark." — „Dürfte ich dann, Hoheit, um das Kreuz und um da Resthonorar von 850 Mark bitten, war die schmunzelnde Antwo d'Alberts.

•

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rüzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

„Mit Framm nach Arabien! — Neuer Reisebericht der Abendpost — —

Die Artikelserie ‚Zwischen Rif und Sahara' geht heute zu Ende. Ihr folgt, morgen beginnend, der bereits angekündigte Tatsachenbericht ‚Garibaldi'. Wir freuen uns aber, heute schon unseren Lesern eine

neue Framm-Reportage

in Aussicht stellen zu können. Hannes Framm verließ heute das Reich — via Istanbul. Mit ihm fährt, zunächst im Gepäckwagen verstaut, seine Beiwagen-Maschine. Auf dem B-Krad wird Framm die Türkei, Syrien und Palästina durchqueren; von Arabern, Juden und Erdölinteressen wird er berichten, wird in schwierigstem Gelände seine deutsche Maschine erproben und es schließlich mit dem Sand der arabischen Wüste aufnehmen. — Den politisch wachen Menschen, den Freund fremdartiger Länder und den Motorsportler wird dieser Bericht gleichermaßen — —"

Dr. Alfred Wiedner, zweiter Politiker und Bearbeiter der berühmten Artikelserie, die schon kein Leser der „Abendpost" mehr aus seinem Blatt wegdenken konnte — Wiedner schrieb seine neue Voranzeige.

Es war die letzte Arbeitsstunde des Tages, und die Gedanken flossen dem jungen Schriftleiter nicht mehr ganz so schnell in die Feder. Unentschlossen kritzelte er mit dem Füllhalter noch ein paar Stichworte auf ein leeres Blatt: „Arabien, Vollblutpferde, Aufstand in der Wüste ..." Von der Einstellung der mohammedanischen Welt zu Deutschland sollte man ein Wort schreiben, von dem nötigen Weitblick, den sich der Deutsche auch in dieser Zeit der engen Grenzen und knappen Devisen erhalten müsse. Aber eine Vornotiz ist kein Leitartikel. Nur das Wichtigste und Spannendste hat darin Platz. Was war das Wichtigste? Welche Eindrücke und Abenteuer mochten Framm in Arabien erwarten?

Hätte Dr. Alfred Wiedner gewußt, was er wenige Wochen später zu diesem Thema würde schreiben müssen — seine müde Stimmung wäre rasch verflogen gewesen.

„Die Schriftleitung bedauert, die Artikelserie ‚Mit dem Motorrad nach Arabien' abbrechen zu müssen. Wir sind ohne Verbindung zu unserem Mitarbeiter. Keine Nachricht von Hannes Framm!"

Nun, Wiedner war kein Hellseher. Noch war Framms neue Fahrt nicht begonnen. Der Schriftleiter entschloß sich, die Vornotiz eben noch mit Framm selbst durchzusprechen Hausapparat 22 die runde, vielgebrauchte Nummer! Ein kurzer Anruf bestätigte Framms Anwesenheit. Wiedner ging zum Archiv.

Der Weg führte durch einen langen, schlauchförmigen Korridor; als der junge Schriftleiter ihn betrat, umflutete ihn emsiges, aufgescheuchtes Leben. Wiedners Seite mit der Reportage und den allgemeinen Berichten war um diese Zeit ja fertig, aber die aktuelle Politik, „Neues vom Tage" — alles, was mit Nachrichten, Telefon, Telegraf und Fernschreiber zusammenhing, stand noch vor dem „Umbruch", vor der technischen Fertigstellung in der Setzerei. Es gab Arbeitskameraden, die zu dieser Tageszeit noch mit stark geröteten Gesichtern umhereilten.

Die Treppe herauf stürmte ein Motorradfahrer in braunem Lederzeug, er stieß fast mit dem Leiter des Wirtschaftsteiles zusammen, der eben das Zimmer des Chefs verließ. Drinnen, hinter der noch offenen Tür hörte man eine helle, scharfe Stimme fragen: „Ist der Fahrer da?" In verstärktem Tempo kurvte der Mann um die Ecke, ein schlankes blondes Mädel, das den Raum verlassen wollte, hielt ihm noch die Tür.

Petra Hellwig war es ... Sie ging jetzt eilig den langen, von Deckenlichtern erhellten Gang entlang. Der Schriftleiter vom Handelsteil lief ihr schon voraus. Und Wiedner sah sich unwillkürlich in dem stürmischen Betrieb mitgerissen. In dem undeutlichen Gefühl, Gemächlichkeit passe nicht in diesen Rahmen, bemühte er sich, den beiden im gleichen Tempo zu folgen. Wie er, als letzter hinter ihnen, durch die bunte Glastür das „Archiv" betrat, stand der Berufskamerad vom Handelsteil schon an einem der hohen Schränke und suchte eifrig in Fächern und Mappen. Drei andere Herren hatten dem Kameraden bereitwillig Platz gemacht und standen halblaut plaudernd zur Seite: Sprenger, der Sportberichter, der Zeichner Bimmsen, und der dritte — das war ja Framm. Doch in der angespannten Stimmung, die hier herrschte, mochte Wiedner sein Anliegen nicht vorbringen. Er trat vorläufig still zu den Berufskameraden.

Fräulein Petra blätterte unterdessen im Telefonbuch und hielt schon den Hörer in der Hand:

„Abendpost — Archiv ... Spreche ich mit der Handelskammer?" — Es war doch noch zu viel Lärm im Zimmer. — „Ja? Dann bitte Herrn Syndikus Möllermann ... Verreist? Wer vertritt ihn denn?"

Der Wirtschaftsschriftleiter hatte gefunden, was er brauchte, und schob im Hinausgehen Petra noch einen Zettel auf den Schreibtisch, den sie kopfnickend überflog, ohne das Gespräch zu unterbrechen. „Wie bitte? Ich möchte eine Auskunft haben über den Fall — — Ruhe bitte!!" forderte sie jetzt energisch, und die Männer zogen sich verstummend ins Nebenzimmer zurück, in die Bildablage, wo di kleine Lissy Beierlein gerade beschäftigt war, gebrauchte, schon ver öffentlichte Bilder in die zuständigen Mappen zu verteilen.

*

Es war geschafft, Petra hatte ihre Auskunft. „Sie dürfen wiede reinkommen!" rief sie versöhnlich ins Nebenzimmer und ging, di erkundeten Zahlen zur Wirtschaftsschriftleitung zu bringen.

Doch das Gespräch der Männer drüben war beendet. Wiedne hatte mit Framm seine Vornotiz überarbeitet. Der Reporter wa für ruhige Sachlichkeit wie immer. „Sprechen Sie weniger von mi als von dem Thema!"

Es blieb noch der Abschied, eine scherzhafte Bemerkung übe Framms Reisevorbereitungen und sein Ziel. „Fünf Spritzen in di Brust ... Mensch, da geht ja das Honorar für Impfung drauf. Na denn verdurste nicht in Arabien!" „Mach's gut, Wiedner!" „Hals und Beinbruch, Framm!"

„Kommen Sie nicht mit?" fragte Bimmsen, der kleine que silbrige Karikaturist, als die andern sich zum Gehen anschickten.

„Ich muß noch etwas mit Fräulein Hellwig besprechen", er widerte ruhig der Reporter.

„Ich finde, Sie haben in letzter Zeit recht viel mit Fräulein Hellwig zu besprechen", machte Bimmsen mit einem spitzen Ton in de Stimme.

„Interessiert Sie das? Ich habe Ihre Gespräche mit den Dame des Hauses noch nie nachgezählt ..."

„Die sind nicht so auffällig gewesen, — nicht so auf einen Punk konzentriert. Sie sind ja überhaupt nur noch im Archiv zu finden!"

„Das Archiv ist meines Wissens jedem Mitglied der Schriftleitung zugänglich. Im übrigen darf Sie der Gedanke beruhigen, daß ich ab morgen meine Archivbesuche für längere Zeit unterbreche!"

Bimmsen war schon von Natur viel explosiver veranlagt als de hagere Reporter, und so viel gelassene Zügelung seines Temperaments brachte der kleine Maler schon gar nicht zuwege. „Gott sei Dank", rief er, „Gott sei Dank!! Und ich werde während Ihrer Abwesenheit meine Chancen wahrnehmen, da können Sie sich drauf verlassen!" So, nun war es heraus. Bimmsen schnaufte tief und vernehmlich.

Framm war ehrlich überrascht. Also eifersüchtig war der kleine Zeichner! Hatte er denn Grund? Framm mußte sich eingestehen, daß seine Beziehungen zu Petra Hellwig wirklich noch niemand zu Eifersucht berechtigten. Und was das Mädel über den dicken Bimmsen denken mochte, das hatte Framm noch nie beschäftigt. Ehe e jedoch zu einer Meinungsäußerung kam, betrat Petra, der unschuldige Gegenstand des Wortwechsels, selbst das Zimmer. Bimmsen kugelte mit hochrotem Kopf hinaus

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. März

Das ewig Unzerſtörbare

In einer Zeit, in der die feindlichen Kulturbarbaren au bſten alles, was deutſches Weſen und deutſchen Geiſt verrät nichten möchten, klammern wir uns um ſo feſter an die unzerſtörbaren Werte der deutſchen Seele. Schon unſeren Kindern iſt dem reichen Schatz der deutſchen Märchen ein geiſtiges Vermögen mitgegeben worden, das ihr Gemüt formen geholfen hat. Das Reich der Zwerge, der guten und der böſen Feen, der Märchenprinzen, aber auch der böſen Stiefmütter gibt unſeren Kleinen ein Gleichnis von den Freuden und Gefahren des Daſeins. Alle Märchengeſtalten aber, das Aſchenputtel und Dornröschen, die Knuſperhexe und das Rotkäppchen und wie ſie alle heißen, kommen an dieſem Wochenende als Abzeichen bei der Reichsſtraßenſammlung in unſere Hände und werden uns ſo zum Symbol des ewig Unzerſtörbaren.

Wir denken dabei aber auch daran, daß es in den Märchen den Kindern gar nicht immer gut geht. Was für Sorgen hat das Aſchenputtel, Dornröschen wird das Opfer einer böſen Fee, Schneewittchen wird von einer böſen Stiefmutter verfolgt und Hänſel und Gretel werden gar von ihren armen Eltern im Walde ausgeſetzt. In dieſen Märchen geht ja nun alles noch einmal gut aus, weil der Zufall eingreift und zur rechten Zeit noch immer einen Märchenprinzen oder das große Glück auftauchen läßt. Wir freilich überlaſſen das Schickſal unſerer Kinder nicht dem Zufall, ſondern wir geſtalten es durch die tatkräftige Mithilfe der Gemeinſchaft, die ſich, wie wir eben erſt anläßlich des zehnjährigen Beſtehens von „Mutter und Kind" erlebten, in dem Werk ein herrliches Denkmal ſetzte. Auch dieſe Reichsſtraßenſammlung ſoll und wird dazu beitragen, die Leiſtungen auf dieſem Gebiet immer noch mehr zu ſteigern. Dazu mitzuhelfen iſt unſer aller Pflicht. G. B.

„Erſchütterte" **Oefen.** In Häuſern, die nur teilweiſe bombenbeſchädigt ſind, haben häufig durch den Luftdruck (oder Luftſog) einer in der Nähe niedergegangenen Sprengbombe oder Mine die Mauern und Wände mehr oder weniger ſchwere Erſchütterungsſchäden erlitten. In dieſen Fällen haben aber auch meiſt die Oefen und Herde Schäden davongetragen, und ſei es nur, daß bei Kachelöfen ſich eine oder mehrere Kacheln gelockert haben, daß der Leim in den Fugen zwiſchen den Kacheln herausgebröckelt iſt oder daß beim eiſernen Ofen der alte Ofenkitt aus den Fugen herausgedrückt wurde. Es iſt daher ratſam, nach ſolchen Erſchütterungen alle Kacheln am Ofen oder Herd zu prüfen, ob ſie etwa loſe ſitzen, und die Fugen nachzuſehen. Denn durch ſolche Undichtigkeiten können giftige Kohlengaſe in die Wohnung entweichen, und der Ofen brennt ſchlecht, weil er infolge ſolcher „Beiluft" nicht richtig zieht. Der Kohlenverbrauch iſt daher unnötig hoch. Aber Kohlenklau ſoll ſich nicht lange über das gefundene „Freſſen" freuen. Loſe Kacheln werden ſorgſam wieder mit Schamottelehm befeſtigt, nachdem man den alten Lehm vorſichtig entfernt hat. Die offenen Fugen ſtreicht man mit Lehm, bei eiſernen Oefen und Herden mit Ofenkitt, wieder zu. So iſt auf einfachſte Weiſe der Erſchütterungsſchaden wieder behoben und Kohlenklau hat nichts mehr zu lachen.

Volk und Boden, Menſch und Dorf

Bedeutung und Inhalt der Dorfgeſchichtsforſchung

Die Dorfgeſchichtsforſchung, bis vor einem Jahrzehnt als Stiefkind der deutſchen Kulturwiſſenſchaft ſchnöde behandelt, iſt mehr als ein müßiger Zeitvertreib eigenbrötleriſcher Liebhaber, ſie iſt eine wichtige Aufgabe des ganzen Volkes. Sie darf ſich nicht darauf beſchränken, nur gelegentlich in örtlicher oder zeitlicher Hinſicht mehr oder weniger zufällige Fragen in Angriff zu nehmen, ſie muß vielmehr planmäßig auf der ganzen Linie begonnen und durchgeführt werden. Dr. Albrecht Timm, der in der „Deutſchen Agrarpolitik" (Nummer 3) mit dieſer Forderung die Bedeutung der Dorfgeſchichtsforſchung ins rechte Licht rückt, umreißt zugleich in anſchaulicher Darſtellung ihr weites und fruchtbares Gebiet. Es reicht von der Ergründung der Beziehungen zwiſchen Volk und Boden, Menſch und Dorf bis zu den geſtaltenden geſchichtlichen Ereigniſſen, die das Dorf berührten, von der Forſchung nach Spuren des frühgeſchichtlichen Lebens in der Kultur bis zur Sinndeutung der in Märchen und Sagen überlieferten Zeugniſſe alten Volksglaubens.

Jede Landſchaft iſt Ausdruck der Geſtaltungskraft des Menſchen; aber ebenſo weſentlich ſind die Kräfte, die der Menſch in der Verbindung mit dem Heimatboden empfängt. Nirgends ſind dieſe lebendigen Wechſelwirkungen ſo ſtark wie im deutſchen und nirgends ſo fruchtbar wie im deutſchen Bauerntum. Hier wächſt deutſche Kultur eigenſter Prägung. Aufgabe der Dorfgeſchichte iſt es daher, nach der Erkenntnis dieſer Kräfte und Gegenkräfte zu ſtreben; denn auf ihnen „beruht die Eigenart und der Wert des bäuerlichen Beitrages zur deutſchen Kultur, deſſen entſcheidende Bedeutung für die geſamte deutſche Kulturentwicklung erſt durch den Nationalſozialismus dem deutſchen Volke wieder voll zum Bewußtſein gebracht worden iſt."

Unſere Dörfer ſind arm an hiſtoriſchen Denkmälern, wie die kulturgeſchichtlichen Kataloge und Reiſehandbücher ſie verzeichnen. Aber manches alte gute Bauernhaus kann ſich in ſeiner würdigen Schlichtheit neben den ewigen Zeugen deutſcher Baukultur in unſeren Städten behaupten, und in ſeinen Räumen gilt es die Aufmerkſamkeit der Schönheit bäuerlichen Werkgutes zuzuwenden. Die Dorfkirche iſt zumeiſt kein ſtilechtes Werk großer Baumeiſter oder berühmter Bauhütten der Vergangenheit, dafür aber um ſo öfter eine bemerkenswerte als Gemeinſchaftsleiſtung des dörflichen Handwerks. Und wie in den Mittelpunkt der Dorfanlage, ſo muß ſich der Blick auch hinauswenden in die Ackerflur. Reſte alter Dorfbefeſtigungen ſowie kunſtvoll gefertigte Grenz- und Kreuzſteine liefern in ihrer Sprache Beiträge zur Kulturgeſchichte des Dorfes. Die deutſche Frühgeſchichte errichtet ihr ganzes Lehrgebäude auf den Funden, die durch Grabungen in den Fluren unſerer Dörfer zutage gefördert werden. Sie ſtellt durch Schlüſſe über die Siedlungsformen unſerer frühen Vorfahren die Verbindung zur Siedlungsgeſchichte her, und mit der Deutung der Flurnamen dient die Sprachwiſſenſchaft der Dorfforſchung. In den Formen des Fachwerkes und allerlei figürlichem Schmuck am Hauſe begegnen wir Sinnbildern, die an die Glaubenswelt der germaniſchen Stämme erinnern. Sie zählen zu den früheſten Zeugen deutſcher Kultur, Märchen und Sagen aber gehören zu den Formen urtümlicher, ortsgebundener Erzählkunſt. Schwank, Rätſel und Sprichwort ſind verwandter Herkunft. Das Zuſammenwirken verſchiedener Wiſſenſchaften bietet ſomit die Möglichkeit, alle Zweige der Dorfforſchung anſchaulich zu behandeln. Will der Hiſtoriker die Dynamik der Geſchichte in ihrem ganzen Umfange begreifen, dann muß er jene Momente aus dem Lebensbereich des Bauerntums in den Kreis ſeiner Betrachtung ziehen, die den Ablauf der Ereigniſſe nachhaltig beeinflußt haben. Von der Erfindung des Pfluges iſt eine allumfaſſende Umwälzung des Menſchenlebens ausgegangen; die Einführung der Kartoffel gab den Anſtoß zu einer grundſtürzenden Wandlung der deutſchen Agrarkultur; die Zuckerrübenerzeugung hat nicht allein Europa vom kolonialen Rohrzucker und dem britiſchen Zuckerhandelsmonopol unabhängig gemacht, ſie hat auch den Intenſitätsgrad der Fruchtwechſelwirtſchaft ſo ſtark erhöht, daß ohne ihre Einführung der beiſpielloſe Aufſchwung der landwirtſchaftlichen Leiſtungen in neuerer Zeit, auf denen heute unſere Ernährungsſicherung beruht, undenkbar geweſen wäre. Schon die volkswirtſchaftliche und politiſch-hiſtoriſche Bedeutung dieſer Vorgänge wurde ungenügend gewürdigt, der von ihnen ausgehende Wandel des geſamten Dorflebens fand jedoch noch geringere Beachtung, obgleich beides in engſter Wechſelbeziehung zueinander ſteht.

In vieler Beziehung iſt alſo die Dorfgeſchichte der Zukunft berufen, unentbehrliche Bauſteine für eine umfaſſende deutſche Kulturgeſchichte zuſammenzutragen. Kein noch ſo genialer Baumeiſter kann ein Gebäude errichten, ohne die Vorarbeit der ungezählten und unbekannten Kräfte, die ihm die Bauſteine zurichten und herbeiſchaffen. Auf die fleißige Kärrnerarbeit kommt es auch bei der Dorfgeſchichtsforſchung entſcheidend an, aber ſie allein genügt wiederum nicht. Die großen Zuſammenhänge aufzuſpüren und darzuſtellen, den Bau zum Ganzen zu fügen, wird immer Aufgabe der Wiſſenſchaft, Vorrecht des Baumeiſters bleiben müſſen. Dem Hofbuch und Dorfbuch vermag zwar nur der Bauer und Dorfbewohner Leben einzuhauchen. Die Zuſammenſchau dieſer Einzelbeiträge iſt Aufgabe von Wiſſenſchaftlern, die der Dorfforſchung und dem Bauerntum beſonders eng verbunden ſind.

Kätzchen ſchonen — Kätzchen ſammeln!

Durch die Preſſe gehen ſehr beherzigenswerte Hinweiſe auf die Notwendigkeit des Schutzes unſerer kätzchentragenden Büſche und Bäume und auf die große Bedeutung, die die Weidenkätzchen für die Frühentwicklung der Bienenvölker und alſo für die Befruchtung der Oelſaaten haben. Es iſt nun hier und da die Anſicht laut geworden, daß man ſich alſo auch gegen eine Aktion zu wenden habe, die in dieſem Kreiſe in Gang geſetzt wurde: Schulkinder werden nämlich von Lehrern angehalten, Kätzchen von Haſel- u. Erlenbüſchen zu ſammeln, um den Blütenſtaub zu gewinnen. Dieſe Sammelaktion iſt von dem Beauftragten des Gauleiters in Gang geſetzt worden und hat folgenden Sinn:

Während die Weidenkätzchen zu einer Zeit blühen, wo die Bienen ſchon reichlich fliegen, wird der Blütenſtaub der Erlen und Haſſeln ungenützt von allen Winden verweht. Die Natur treibt hier eine ungeheure Verſchwendung. Nur ganz wenige von den erzeugten Blütenſtaubkörnern der Kätzchen ſind für die Befruchtung der weiblichen Blüten nötig. Daß Bienen dieſen Blütenſtaub einmal ausnutzen, gehört zu den ganz ſeltenen Ausnahmen, die in zwei Jahrzehnten vielleicht einmal beobachtet werden. Wenn nun unſere fleißigen Jungen und Mädel in mühſamer und geduldiger Kleinarbeit dieſen Blütenſtaub zu gewinnen ſuchen, ſo wollen ſie damit auch zur Frühjahrsentwicklung von Bienen beitragen und auf dieſe Weiſe mit dazu helfen, daß ſtarke Völker zur Befruchtung der Oelſaaten und zur Einholung der Honigernte bereitſtehen. Noch handelt es ſich dabei um eine verſuchsweiſe angeſetzte Sammelaktion. Wir wiſſen noch nicht, ob überhaupt auf dieſe Weiſe lohnende Menge eines beſonders hochwertigen Entwicklungsfutters für die Bienen geerntet werden können. Wenn ſich zeigt, daß dies der Fall iſt, ſo wird im nächſten Jahr die Sammelaktion in allen Kreiſen der Provinz durchgeführt werden. Die Fütterungsverſuche werden gemeinſam mit der Imkerſchule der Landesbauernſchaft in Bad Segeberg angeſtellt.

Aufruf zum Jugendappell der Hitlerjugend im Kreiſe Segeberg. Auf Grund des Geſetzes über die Hitlerjugend wird für die männlichen und weiblichen Angehörigen der Jahrgänge 1926 bis 1934 des Kreiſes Segeberg folgendes angeordnet: Die Appelle finden ſtandortweiſe in den Standorten der Hitlerjugend ſtatt, für die Angehörigen der Jahrgänge 1930 bis 1934 am 4. März 1944 um 15 Uhr und für die Jahrgänge 1926 bis 1929 am 5. März 1944 um 9.00 Uhr. Die Jugendappelle ſind angeſetzt in Bad Bramſtedt, Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Für alle reichsdeutſchen Jugendlichen iſt der geſetzliche Vertreter zur Anmeldung verpflichtet. Bei der Anmeldung ſind durch die Jugendlichen Perſonalpapiere vorzulegen, ſowie alle in ihrem Beſitz befindlichen Beſcheinigungen über die Angehörigkeit und Dienſtleiſtung in der Hitler-Jugend und alle Ausweiſe, Berechtigungsſcheine und Urkunden, die durch die Hitler-Jugend ausgeſtellt wurden. Außerdem haben alle Jugendlichen über 14 Jahre zwei Lichtbilder mitzubringen

Schar 1 tritt heute abend um 20 Uhr bei der Jürgen-Fuhlendorf-Schule an.

Deutſches Frauenwerk. Alle Mitglieder haben an der Kundgebung am Sonntagabend teilzunehmen

Bad Segeberg. Die erſten Behelfsheime ſind aufgeſtellt. Auch der Kreis Segeberg wird wie alle anderen Kreiſe unſeres Gaues eine Anzahl Behelfsheime für die bombengeſchädigten Volksgenoſſen aus den benachbarten Großſtädten aufſtellen. Am Sonnabend rollten die erſten Waggons mit Material an und geſtern waren bereits zehn Behelfsheime aufgeſtellt. Sie ſtehen auf einer großen Koppel hinter dem Transformatorenhaus im Ortsteil Klein-Niendorf. Insgeſamt kommen etwa 600 Behelfsheime auf den Kreis Segeberg. Die hier errichteten Behelfsheime ſind Holzbauten, deren Einzelteile fertig geliefert und die an Ort und Stelle nur zuſammengeſetzt werden.

Ein gemauerter kleiner Keller gibt den Bewohnern auch die Möglichkeit des Abſtellens von verderblichen Waren in der heißen Jahreszeit.

Elmshorn. Auf dem Rangierbahnhof geriet am Dienſtag bei Gleisarbeiten der Rangiermeiſter Kr. zwiſchen zwei rollende Güterwagen und erlitt ſchwerſte Quetſchungen am Fuß.

Gammellund. Am Montagabend brach auf dem Hofe des Bauern Johannes Wriedt in Gammellund plötzlich ein Feuer aus, das ſehr ſchnell um ſich griff und in einer halben Stunde alle Hofgebäude vernichtend erfaßt hatte. Der ganze Hof iſt niedergebrannt. Während das Vieh zum größten Teil gerettet werden konnte, verbrannte alles Ingut, leider auch im Wohnhaus.

Osnabrück-Eversburg. Kinder ſpielten mit Geſchoſſen. In Osnabrück-Eversburg ereignete ſich durch den Leichtſinn ſpielender Kinder ein folgenſchweres Unglück. Mehrere Jungen hatten in der Nähe des Sportplatzes Munition gefunden, und zwar eine Anzahl 2-cm-Geſchoſſe, die ſie mit in den nahen Wald genommen und an denen ſie mit einem Meſſer herumhantiert hatten. Plötzlich explodierte ein Teil der Geſchoſſe. Die Folgen waren furchtbar. Der 13jährige Wilfried G. war ſofort tot, während ſein Kamerad Heinz Sch. bei der Einlieferung ins Krankenhaus ſtarb. Zwei weitere Knaben ſchweben noch mit ſchweren Kopf-, Bauch- und Beinverletzungen in Lebensgefahr.

Rendsburger Ferkelmarkt vom 2. März 1944

Zufuhr: 36 Stück, die verkauft wurden. Preiſe: Leichte Ferkel (bis 20 Kg.) 1,65 RM, mittelſchwere Ferkel (bis 35 Kg.) 1,40 RM das ½ Kg Lebendgewicht. Schwere Ferkel waren nicht am Markt.

Für die Hausfrau

Saubere Küche — auch im Kriege

Um der Wohnung auch heute eine pflegliche Behandlung angedeihen zu laſſen, iſt bei der beſchränkten Auswahl der Reinigungsmittel ihre richtige Anwendung beſonders wichtig. Ein wirkliches „Univerſalputzmittel" iſt der Scheuerſand, mit dem ſich ebenſo unedles Metall wie rohes Holz reinigen läßt. Es muß jedoch berückſichtigt werden, daß für empfindlichere Sachen ſich der natürliche Fluß- und Seeſand beſſer eignet, da der Sodagehalt des präparierten Scheuerſandes dem Holz allmählich eine graue Farbe verleiht. Angetrocknete Schmutzränder und Waſſerſteinflecke in Waſchbecken, Ausgüſſen und Badewannen laſſen ſich mit Sand und Salz und in ganz hartnäckigen Fällen unter Zuhilfenahme von Salzſäure im Verhältnis eins zu vier, die ſehr dünn und vorſichtig angewandt werden muß, entfernen. Roſtflecke weichen in den meiſten Fällen nach einer Bearbeitung mit Sand und heißem Eſſig. Nach jeder Säuberung muß gut nachgewaſchen, getrocknet und poliert werden. Alles Küchengeſchirr und andere Gerätſchaften aus Gußeiſen, Schmiede-, Schwarz- und Weißblech, aus Emaille, poliertem und unpoliertem Stahl können mit Sand geſcheuert werden. Schlemmkreide iſt als Poliermittel für Metalle wie zur Reinigung von geſtrichenen Türen und Möbeln geeignet. Um Aluminium, Neuſilber oder Nickel (man denke an die vernickelten Herdteile) wieder Glanz zu verleihen, wäſcht man die Gegenſtände heiß ab und bedeckt ſie in noch heißem Zuſtande mit einem Brei von Schlemmkreide, den man trocknen läßt und dann abbürſtet. Im allgemeinen poliert man den Gegenſtand mit einem weichen Tuch nach, ſoll er jedoch verſchönert werden, ſo behandelt man ihn abſchließend mit einem Silberputzmittel. — Auch geſtrichene Türen und Möbel können durch das Auftragen von Schlemmkreidebrei gereinigt werden. Man läßt den Brei längere Zeit einwirken, reibt ihn ab und wiſcht ſorgfältig nach. Schmutzige Stellen oder einzelne Flecke laſſen ſich ſchnell beſeitigen, wenn man Schlemmkreide auf ein feuchtes Tuch ſtreut, damit die betreffenden Stellen abreibt, mit klarem Waſſer nachſpült und mit einem weichen Tuch trockenwiſcht. — Kämme reinigt Salmiakwaſſer, nur darf man ſie nicht zu lange in der Löſung liegenlaſſen, da ſich ſonſt die Zinken teilen. Sind geſtrichene, laſierte oder lackierte Fenſterrahmen, Türen und Möbel nicht zu ſtark eingeſchmutzt, ſo laſſen auch ſie ſich mit Waſſer, dem man einen Schuß Salmiakgeiſt zugefügt hat, reinigen. Die Gegenſtände müſſen klar nachgeſpült werden.

Mehr Sorgfalt dem Holzgerät

Wenn unſere Holzlöffel reden könnten, würden ſie ſicher manchaml ihrer Verwunderung Ausdruck geben, daß andere Küchengeräte eine liebevollere Behandlung erfahren als ſie. Mit wahrem Feuereifer werden vielfach Töpfe und Schüſſeln geſcheuert, während die Holzgeräte nur ſelten ein beſonderes Reinigungsbad erfahren. Oder iſt es nicht ſo, daß man bei näherer Betrachtung feſtſtellen muß, daß ſie ſich häufig nicht mehr in gebrauchsfähigem Zuſtand befinden? Dabei wäre es ſo einfach, auch ihnen etwas von ihrem alten Glanz zu erhalten, wenn wir ſie nur hin und wieder mit warmem Waſſer und Sand der Faſer nach ſcheuerten, gut ſpülten und an der Luft trocknen ließen. Handelt es ſich doch nur um eine kleine Mühe, zu der wir uns gar nicht oft genug zu entſchließen brauchen, denn im allgemeinen genügt es, wenn man die Holzgeräte nach jedem Gebrauch in Waſſer ſtellt und die trockenen Speiſereſte von den Rändern und Rillen mit einer Glasſcherbe entfernt. Daß Bretter vor der Benutzung tunlichſt angefeuchtet werden, ſei nur nebenbei erwähnt.

Auf die Einteilung kommt es an

Man kann immer wieder feſtſtellen, daß viele Hausfrauen mit dem ihnen zur Verfügung ſtehenden Fett auskommen, ſogar gelegentlich Kuchen backen, während andere wiederum ſich mit der gleichen Menge bei der gleichen Perſonenzahl nur ſchlecht einrichten können. Der Grund hierfür liegt in der Einteilung. Gerade die Fettvorräte ſchmelzen raſch dahin, wenn man ohne Ueberlegung wirtſchaftet. Hat man für einen Tag in der Woche ein Gericht vorgeſehen, zu dem viel Fett gebraucht wird, muß man entſprechend ſparſame Rezepte für einen oder mehrere andere Tage in der Woche auswählen. Wichtig iſt es außerdem, daß man all die kleinen Kniffe beachtet, die beim Fettſparen behilflich ſind. Einbrennen können mit in Flüſſigkeit verquirltem Mehl geſtreckt werden. Fleiſch läßt ſich in der trocken erhitzten Bratpfanne auch ohne Fett garen. Selbſt von Knochenbrühe läßt ſich nach dem Erkalten noch ein wenig Fett abnehmen, das man zum Kochen oder Braten mit verwenden kann. Pergamentpapier, in dem ſich Fettreſte befinden, zieht man durch heiße Suppe oder Tunke, um auf dieſe Weiſe auch den letzten Fettreſt zu verbrauchen.

Ratſchläge für die gemüſearme Zeit

Wir leben jetzt in der gemüſe- und vitaminärmſten Zeit des Jahres. Das weiß jede Hausfrau und hat von jeher ſich in ihrem Küchenzettel danach gerichtet. Trotzdem ſei heute noch einmal an das erprobte Hausfrauenwiſſen erinnert, in den Wintermonaten die wenigen vorhandenen Gemüſe möglichſt roh verarbeitet auf den Tiſch zu bringen oder dem gekochten Gemüſe ein Teil roh gewiegt hinzuzugeben, um die wertvollen Vitaminſtoffe zu erhalten. Das gilt vor allen, auch für die Kohlarten, nicht zuletzt für das Sauerkraut. Es iſt in rohem Zuſtand beſonders reich an Vitamin C, alſo dem Stoff, der die Frühjahrsmüdigkeit bekämpfen hilft. Miſcht man ein Teil rohes Sauerkraut unter das gekochte Gericht, ſo darf man auf keinen Fall den Sauerkrautſaft weggießen, ſondern kocht es im eigenen Saft. Gibt man zu den ſo hergeſtellten Gerichten Pellkartoffeln, ſo wird die Familie gut und vitaminreich ernährt und bleibt dadurch widerſtandskräftiger gegen viele Erkältungskrankheiten, denn auch die Pellkartoffel enthält trotz des Kochens durch den Schutz der Schale das gerade in dieſer Zeit ſo wertvolle Vitamin C.

Ein bekannter deutſcher Maler wurde nach ſeinem Urteil über einen Kollegen gefragt. — „Nu ja, der hat ſich det Malen och ſo anjewehnt!" antwortete er grimmig.

Bewirtſchaftungsmaßnahmen für Saatgut. Nach einer Anordnung Nr. 72/44 der Saatgutſtelle, die im RNVBl. Nr. 10 vom 19. Februar 1944 veröffentlicht iſt und mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft tritt, darf anerkanntes Saatgut und zugelaſſenes Handelsſaatgut von Buchweizen, Hirſe, Sonnenblumen, Raps, Rübſen, Mohn, Senf, Speiſeerbſen, Speiſelinſen nur für Saatzwecke abgegeben oder verwandt werden. Iſt die Abgabe oder die Verwendung für Saatzwecke nicht möglich, iſt das Saatgut dem zuſtändigen Wirtſchaftsverband anzubieten und nach deſſen bzw. den Vorſchriften der zuſtändigen Hauptvereinigung zu verwenden. Der Bezug und die Abgabe des Saatgutes durch den Großverteiler darf nur gegen Vorweiſung einer Bezugsberechtigung erfolgen, die von dem zuſtändigen Landesbauernführer für den Bezieher ausgeſtellt worden iſt. In Höhe der bezogenen Menge iſt die Bezugsberechtigung zu entwerten. Die Landesbauernſchaften werden ermächtigt, den Bezug und die Abgabe des Saatgutes an Verbraucher von der Vorlage einer Bezugsberechtigung abhängig zu machen. Die Bezugsberechtigung wird von dem für den Verbraucher zuſtändigen Ortsbauernführer oder einer anderen von der Landesbauernſchaft zu benennenden Stelle ausgeſtellt. Die Bezugsberechtigung hat der Verkäufer einzubehalten und aufzubewahren. Die bezogene oder abgegebene Menge darf den Ausſaatbedarf der zu beſtellenden Fläche nicht überſchreiten. Verſtöße gegen dieſe Anordnung werden mit Ordnungsſtrafen bis zu 100 000 RM. im Einzelfall beſtraft. Die Anordnung Nr. 62/43 der Saatgutſtelle betr. Maßnahmen zur Bewirtſchaftung des Saatgutes von Speiſeerbſen vom 6. März 1943 wird aufgehoben.

Verkaufsſperre für Gurkenſamen. Die Saatgutſtelle hat den Verkauf und Verſand von Gurkenſamen bis auf weiteres geſperrt. Damit iſt vorläufig jeder Verkauf, auch in Verbraucher-Kleinpackungen, durch ſämtliche Verteiler unterbunden. Die vorhandenen Beſtände müſſen auf Lager gehalten werden.

Der jüdiſche Nimmerſatt

An Hand unzähliger Dokumente und Zeugniſſe beſteht heute nirgends in der Welt mehr ein Zweifel darüber, daß der gegenwärtige Krieg ein Werk Judas iſt, daß die Juden in Moskau, London und Waſhington kein Mittel unverſucht gelaſſen haben, um die von ihnen beherrſchten Völker in den Krieg gegen Deutſchland und Europa zu treiben. Die Juden haben allerdings nichts getan, um mit der Waffe in der Hand ſelbſt zu kämpfen, ſondern ſie haben es vorgezogen, in der Etappe oder fern vom Schuß den Krieg zu einem gigantiſchen Geſchäft zu machen und die von ihnen unterjochten Völker in verſtärktem Maße auszuplündern. Sie hätten von ſich aus daher allen Grund, gegenüber den Völkern, bei denen ſie ihr Paraſitendaſein friſten dürfen, dankbar zu ſein, weil dieſe Völker ihr Blut auf den Schlachtfeldern für die jüdiſchen Weltherrſchaftspläne opfern. Aber weit gefehlt. Die Briten müſſen jetzt erfahren, wie undankbar der Jude ſelbſt ihnen gegenüber iſt, obwohl ihre Regierungen doch alles getan haben, um das Judentum zu ſchützen und zu fördern. Aus Paläſtina, das nach dem Willen der Balfour-Deklaration von 1917 ein rein jüdiſches Land werden ſollte, liegen jetzt Nachrichten vor, daß die Juden dort trotz aller Zuſagen Churchills und auch Rooſevelts in Aufſtand gegen die britiſche Verwaltung getreten ſind. In Telaviv und Haifa und in anderen paläſtinenſiſchen Orten ſind jüdiſche Bombenattentate gegen die britiſchen Behörden verübt worden und in einer Erklärung der ſogenannten jüdiſchen Militärorganiſation — es widert einen an, im Zuſammenhang mit einem ſoldatiſchen Wort den Begriff Jude zu nennen — heißt es wortwörtlich: „Einen Waffenſtillſtand zwiſchen der jüdiſchen Jugend und der britiſchen Verwaltung gibt es nicht mehr, denn die Engländer ſtellen unſere Opfer und unſere Loyalität nicht mehr in Rechnung, ſo daß wir gezwungen ſind, furchtlos daraus unſere eigenen Konſequenzen zu ziehen". Die Briten werden auf die jüdiſche Tapferkeit nicht viel geben, aber es iſt doch recht amüſant, die Undankbarkeit der Juden gegenüber ihren jüdiſchen Protektoren zu verzeichnen, die jetzt zu ihrem Leidweſen feſtſtellen müſſen, welch ein Nimmerſatt der Jude überall dort iſt, wo er ſich einzuniſten vermag.

„Die Schlacht um Paläſtina", von der in der Plutokratenpreſſe geſchrieben wird, hat jedoch darüber hinaus einen ernſteren Hintergrund, inſofern, als ſie zugleich einen verſtärkten Kampf zwiſchen Juden und Arabern am Horizont abzeichnen läßt. Der ägyptiſche Geſandte in Waſhington hat in Unterſtreichung eines Proteſtes ſeiner Regierung bei Rooſevelt betont, daß „Paläſtina nicht ausſchließlich für die Juden da ſei". Auch die anderen arabiſchen Regierungen ſind in Bewegung geraten, da ihnen das Schickſal der paläſtinenſiſchen Araber ſehr am Herzen liegt und ſie genau wiſſen, daß das Schickſal Paläſtinas letzten Endes ja auch ihr Schickſal iſt. Je mehr der jüdiſche Einfluß in Paläſtina ſteigt und um ſich greift, um ſo ſtärker werden die angrenzenden arabiſchen Länder vom Judentum bedroht, das bekanntlich die üble und unangenehme Eigenſchaft beſitzt, ſich wie Ungeziefer auszubreiten. Es iſt dann immer ſehr ſchwer, dieſes jüdiſche Ungeziefer zu vernichten und auszurotten, wie wir es ja auch in Deutſchland und Europa erlebt haben.

Das jüdiſche Trommelfeuer gegen die Araber hat bereits ſo große Wellen geſchlagen, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika von ihnen nicht unberührt geblieben ſind. Die nordamerikaniſchen Juden ſchlagen laut in die Werbetrommel und in den judenhörigen großen und kleinen Blättern der USA werden der Senat und das Repräſentantenhaus in Waſhington unter ſtärkſten Druck geſetzt, um ſie den jüdiſchen Plänen gefügig zu machen. Dabei werden ſogar gewiſſe finanzielle Abhängigkeiten der Kongreßmitglieder auf das geſchickteſte ausgenutzt, und zwar nicht ohne Erfolg. Als beſonders willfährig erwies ſich das demokratiſche Mitglied des Repräſentantenhauſes Emanuel Celler, der ſo weit ging, der engliſchen Politik in Paläſtina den Vorwurf zu machen, „ſie ſei nicht judenfreundlich genug," ſondern gehe darauf aus, das Arabertum zu „beſchwichtigen". Das Judentum fordert weiter durch den Mund dieſes Judenknechtes, daß die durch das engliſche Weißbuch von 1943 aufgeſtellten einſchränkenden Beſtimmungen für die jüdiſche Einwanderung in Paläſtina aufgehoben werden müßten. Nach dieſem Weißbuch iſt nämlich der 1. April der Stichtag für die Beendigung der jüdiſchen Invaſion nach Paläſtina.

Das internationale Judentum ſetzt gegenwärtig alle Hebel in Bewegung, um das Eindringen des amerikaniſchen Imperialismus in den Vorderen Orient und die Feſtlegung von vielen hundert amerikaniſcher Dollars durch das USA-Oelkapital dazu zu benutzen, die geſamte amerikaniſche Politik für die Ziele des Judentums in Paläſtina einzuſpannen. Die Yankees ihrerſeits haben das größte Intereſſe daran, dem Judentum keinen Stein in den Weg zu legen, da ſich ihre Regierung in Waſhington ja völlig in der Hand einiger weniger Juden vom Schlage eines Morgentau, Baruch uſw. befindet. Der amerikaniſche und jüdiſche Imperialismus arbeiten alſo Hand in Hand, um die Araber aus dem ihnen angeſtammten Lande Paläſtina hinauszuwerfen. Die Araber allerdings ſcheinen die ihnen drohende Gefahr erkannt zu haben. Sie wiſſen ſehr genau, daß weder eine britiſche noch eine nordamerikaniſche und erſt recht nicht eine ſowjetiſche Löſung ihren Intereſſen dient. Denn auch die Sowjets bekunden in der letzten Zeit lebhaftes Intereſſe an Paläſtina und am Vorderen Orient. Ausdruck des verſtärkten arabiſchen Widerſtandes iſt letzten Endes ja der Proteſt der ägyptiſchen Regierung gegen die Abſicht der Vereinigten Staaten, ſich für die Schaffung eines unabhängigen Judenſtaates Paläſtina einzuſetzen, und die Abſage der Paläſtina-Araber, an den panarabiſchen Beſprechungen teilzunehmen, da noch immer arabiſche Führer in den Gefängniſſen Paläſtinas ſchmachten. Vor allem aber wenden ſich die Araber dagegen, daß dem Verrat durch die Balfour-Deklaration durch England und die USA jetzt ein neuer Verrat hinzugefügt wird, der nur bedeuten könnte, daß Juda die dominierende Macht im Vorderen Orient werden würde.

Hs.

Der Landdienſt der HJ ruft

Deutſche Jugend bekennt ſich zum Bauerntum

Bei den Beſtrebungen, dem Lande für die Zukunft einen leiſtungsfähigen Nachwuchs zu ſichern und gleichzeitig Bauern für die künftigen großen Siedlungsaufgaben zu erziehen, iſt der Landdienſt der Hitler-Jugend von wachſender Bedeutung. Er hat es ſich zur Aufgabe gemacht, dem Bauerntum auch aus der Stadtjugend geſundes Blut zurückzuführen. Die im Landdienſt geleiſtete Erziehungsarbeit hat in einer ſteigenden Zahl von Jugendlichen, die ihren endgültigen Beruf auf dem Lande finden, ihre Früchte getragen. Der große Erfolg des Landdienſtes ſpricht auch wieder aus dem Arbeitsbericht, der jetzt für 1943/44 vorgelegt wird. Ueber 38 000 betrug in dieſem Jahr die Zahl der Landdienſtfreiwilligen, rund 30 Prozent mehr als im Jahr vorher. Entſprechend wuchs die Zahl der Landdienſtlager auf faſt 1500. Mehr als 7000 Freiwillige wurden im deutſchen Oſten und anderen rückgegliederten Gebieten eingeſetzt.

Rund die Hälfte bleibt auf dem Lande

Die Früchte der Erziehungsarbeit des Landdienſtes zeigen ſich in der Tatſache, daß ſich auch im letzten Jahr faſt die Hälfte der Jungen für das Verbleiben eines weiteren Jahres im Landienſt der HJ entſchieden hat. Dieſe Entſcheidung iſt meiſt gleichbedeutend mit der endgültigen Wahl eines ländlichen Berufs. Denn am Schluß der zwei Landdienſtjahre, die auf die Landarbeitslehre und bei Mädchen auf die ländliche Hausarbeitslehre angerechnet werden, wird die Landarbeitsprüfung abgelegt, worauf dann der Weg zur Landwirtſchafts- oder Hauswirtſchaftslehre oder zu einer Lehre in einem landwirtſchaftlichen Fachberuf offenſteht. Am Ende ſteht nach entſprechender Bewährung der Neubauernſchein und die Erfüllung des Wunſches, Bauer auf eigenem Hof zu werden.

Eine beſondere Ausleſe wird aus den Landdienſtfreiwilligen jeweils für die Führerlaufbahn des Landdienſtes getroffen. Die Führeranwärter legen ſchon nach dem erſten Jahr die Landarbeitsprüfung ab. Es ſchließt ſich die Landwirtſchaftslehre an, die mit einem Jahr in einer anerkannten bäuerlichen Lehrſtelle und einem Jahr auf einem Landdienſtlehrhof abgeleiſtet wird. Der Landdienſtlehrhof iſt die große Führerſchule des Landdienſtes, in der ſich die bäuerliche Berufsausbildung, Erziehung und Schulung glücklich ergänzen.

Ein neuer Jahrgang von Freiwilligen

In dieſen Wochen läuft bei den Schulentlaſſenen und ihren Eltern die Werbung für einen neuen Jahrgang von Freiwilligen, die im Frühjahr und Herbſt in den Landdienſt gehen. Die planmäßige Ordnung der landwirtſchaftlichen Berufsausbildung und die günſtigen Möglichkeiten der landwirtſchaftlichen Berufe, die jedem Jungen heute ohne Eigenkapital die Ausſicht auf den eigenen Hof eröffnen, haben den Entſchluß zu dieſem Berufsweg erleichtert. An die deutſche Jugend, die heute im Kriegseinſatz überall ihren Platz ausfüllt, ergeht deshalb der Ruf, auch auf dieſem Gebiet ihre politiſche Aufgeſchloſſenheit und Einſatzbereitſchaft zu beweiſen und durch die Meldung zum Landdienſt der Hitler-Jugend für die Erſtarkung des Bauerntums einen Beitrag zu liefern.

Ueber 800 Jugendwohnheime für 52 000 Jugendliche. Das Soziale Amt der Reichsjugendführung gibt in der HJ-Zeitſchrift „Das junge Deutſchlad" den Stand des Jugendwohnheimwerks Ende 1943 bekannt. Es beſtanden 584 Jugendwohnheime für Jungen, 261 für Mädel und 61 für Jungen und Mädel. In dieſen insgeſamt 806 Jugendwohnheimen waren mehr als 52 000 Jugendliche untergebracht. Im vergangenen Jahr ſind 271 Jugendwohnheime mit einer Aufnahmefähigkeit von etwa 25 000 Jugendlichen neu geſchaffen worden. Das Gewicht dieſer Zahl wird noch dadurch erhöht, daß ſich 400 000 Jugendliche in Gemeinſchaftsunterkünften der Betriebe und der Wehrmacht befinden, für die gleichfalls eine erzieheriſche Betreuung durch die Hitler-Jugend geſichert iſt.

Hausbeſitzerorganiſation hilft bei Feſtſtellung der Kriegsſachſchäden. Die Betreuung der Haus- und Grundbeſitzer auf dem Gebiet der Kriegsſach- und Nutzungsſchäden an den Gebäuden iſt gegenwärtig eine der vordringlichſten Aufgaben des Reichsbundes der Haus- und Grundbeſitzer und ſeiner Gliederungen. Der Präſident des Reichskriegsſchädenamts hat in einem Erlaß an die Feſtſtellungsbehörden die Notwendigkeit einer engen Zuſammenarbeit mit den Gliederungen des Reichsbundes beſonders unterſtrichen. Die Vorlage gut vorbereiteter Anträge werde es den Feſtſtellungsbehörden ermöglichen, die ſachliche Prüfung und Entſcheidung im Einzelfall erheblich zu beſchleunigen.

Zwölf Jahre Mandſchukuo

Glückwünſche des Führers an den Kaiſer von Mandſchukuo

Am Mittwoch beging Mandſchukuo den 12. Jahrestag ſeiner Selbſtändigkeit und gleichzeitig den 10. Jahrestag der Thronbeſteigung des Kaiſers Kang Teh. Der Führer hat dem Kaiſer von Mandſchukuo zum Nationaltag am 1. März mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm ſeine Glückwünſche übermittelt.

*

Das Kaiſerreich Mandſchukuo hat alle Urſache, dieſes Tages feſtlich zu gedenken, erlebte doch ſelten in der Geſchichte ein Staat innerhalb kürzeſter Zeit einen ſo ſteilen Aufſtieg wie gerade dieſes Land. Dank ſeiner geographiſchen Lage und ſeiner reichen natürlichen Hilfsquellen nimmt es heute geradezu eine Schlüſſelſtellung im Kerngebiet des oſtaſiatiſchen Raumes ein, die ſich durch den gegenwärtigen Krieg noch weiterhin feſtigt.

Die japaniſche Regierung hat immer wieder die wertvollen Beiträge Mandſchukuos zum oſtaſiatiſchen Krieg, beſonders auf dem Gebiet der Induſtrie und Landwirtſchaft, rühmend hervorheben können. Seit dem Jahre 1942 läuft der zweite mandſchuriſche Fünfjahresplan, der einen weiteren erheblichen Ausbau aller Induſtriezweige vorſieht und u. a. erſtmalig auch ein eigenes Schiffsbauprogramm umfaßt. Der „Eintrachtsverband", die große politiſche Organiſation des Kaiſerreichs Mandſchukuo, hat immer mehr an Gewicht und Einfluß auf das öffentliche Leben gewonnen und zählt heute viele Millionen Mitglieder; von der Regierung unter der Leitung ihres tatkräftigen Miniſterpräſidenten Tſchangtſchinghnei wird ihrer Arbeit zum Nutzen des Landes jede Unterſtützung zuteil. Nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht macht auch der Aufbau einer eigenen Armee rüſtige Fortſchritte und umfaßt u. a. bereits motoriſierte Einheiten, ein Flugzeugabwehrkorps und eine eigene Luftwaffe. Mit Deutſchland hat Mandſchukuo ſeit ſeiner Gründung die freundſchaftlichſten Beziehungen unterhalten, die ſich im Verlaufe des gemeinſamen Krieges gegen die plutokratiſchen Ausbeuter immer weiter vertieften.

Engliſche Kulturdokumente

Kotau der Univerſität Oxford vor dem Kreml

Wie Reuter meldet, hat die Univerſität von Oxford beſchloſſen, eine Profeſſur für Ruſſiſch einzurichten, nachdem es 20 Jahre lang keine derartige Profeſſur gegeben hat. Die gleiche Univerſität Oxford hat mit 13 gegen acht Stimmen die Annahme wertvoller Bücher abgelehnt, die ihr der Ausſchuß für wiſſenſchaftliche Forſchung in Madrid zum Geſchenk machen wollte. Alan Taylor, ſo weiß Reuter dazu zu berichten, habe die Ablehnung deshalb gefordert, weil das „ein geſchickter Verſuch der Francoregierung, ſich beim engliſchen Volke beliebt zu machen" ſei.

Die beiden Meldungen ſprechen Bände. Wenn es die Univerſität Oxford für erforderlich hält, gerade jetzt wieder eine Profeſſur für Ruſſiſch einzurichten, ſo handelt ſie ganz im Sinne Winſton Churchills, der, wenn er nicht ſogar ſelbſt den Beſchluß herbeigeführt hat, ihn ſicherlich ſehr begrüßen wird, weil er damit wieder einmal ein Lob von Stalin einſtreichen zu können hofft. Gleichzeitig beſtätigt die Univerſität Oxford mit der Ablehnung des ſpaniſchen Geſchenks, daß ſie ſich nicht von wiſſenſchaftlichen Geſichtspunkten leiten läßt, ſondern lediglich von politiſchen. Die Univerſität beteiligt ſich am anglo-amerikaniſchen Keſſeltreiben gegen Spanien und ſtellt dieſe Aufgabe über ihre Kulturaufgaben. Aber was gilt den Oxforder Profeſſoren die alte ſpaniſche Kultur. So wie der Oxford-Univerſität die Anerkennung des Kremls mehr wert iſt als ein Geſchenk der Spanier, ſo iſt ihnen der Bund mit dem Bolſchewismus wichtiger als die ſpaniſchen Kulturwerte.

Fahrt in den Tod

Das Schickſal neutraler Seeleute, die in Englands Dienſten fahren

Das Liſſaboner Blatt „Diario de Noticias" berichtet über eine weitere Epiſode, die wiederum zeigt, wie furchtbar das Schickſal der portugieſiſchen Seeleute iſt, die ſich dazu verleiten laſſen, auf Schiffen der Alliierten anzuheuern. Mit dem ſchwediſchen Schiff „Gripsholm", das zur Zeit im Hafen von Liſſabon liegt, trafen zwei portugieſiſche Seeleute ein, die eine Zeit lang auf alliierten Schiffen gefahren waren. Im März 1942 befanden ſie ſich auf einem norwegiſchen Schiff innerhalb eines Geleitzuges, der von New York nach Indien fuhr.

Im Indiſchen Ozean wurde zunächſt das benachbarte Schiff im Geleitzug verſenkt und ſpäter auch der Frachter, auf dem ſich die beiden Portugieſen zuſammen mit weiteren 16 Landsleuten befanden. Die Ueberlebenden dieſes Angriffes konnten ſich in Rettungsbooten in Sicherheit bringen, wobei ſie jedoch fünf Tage lang einer mörderiſchen Hitze ausgeſetzt waren und kaum Waſſer zur Verfügung hatten, ſo daß wiederum viele Seeleute an Erſchöpfung ſtarben.

Generalſtreik in Paraguay

Wie aus Montevideo gemeldet wird, iſt in Paraguay ein Generalſtreik ausgebrochen. Nachdem die Gewerkſchaften den Rücktritt des Präſidenten der Republik, General Morinigo, gefordert hatten, wurden 500 Gewerkſchaftsführer verhaftet. Die Streikenden ſind nunmehr zu Sabotageakten übergegangen und haben bereits vier Eiſenbahnbrücken, darunter die größte des Landes, geſprengt. In Aſuncion mußten verſtärkte Streifen der Polizei und des Heeres eingeſetzt werden. In der Hauptſtadt verkehren nach Ausfall jeglichen Autoverkehrs nur noch wenige Straßenbahnen. Eine neue Regierungsverordnung, die in die Tätigkeit der Gewerkſchaften eingreift, ſoll die Urſache der jetzigen Unruhen ſein.

Zwei neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh am 22. Februar das Eichenlaub Au
Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Walt
Mix aus Deutſch Krone, Kommandeur eines Grenadierbataillo
als 405. Soldaten, und an Major Otto Benzin aus Pritzwal
Führer eines mecklenburgiſchen Grenadierregiments, als 406. Sol
daten der deutſchen Wehrmacht.

Hauptmann d. R. Mix wurde als Oberleutnant am 18. De
zember 1942 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, weil er Anfang
Dezember 1942 ſüdöſtlich des Ilmenſees eine in der deutſchen
Abwehrfront entſtandene Lücke trotz zäheſter Abwehr durch kühnen
Angriff geſchloſſen hatte. Während der Kämpfe nordweſtlich
Newel Ende November 1943 warf ſich Hauptmann Mix mit ſeinem
Bataillon auf die Sowjets und entriß ihnen ein Dorf, da
Zentrum ihrer Bereitſtellung. Damit hatte er eine ernſte Gefah
für das Gelingen des deutſchen Angriffs ausgeſchaltet. Als Mit
Januar 1944 die Bolſchewiſten in die eigenen Linien einbrache
warf ſie Hauptmann Mix, ſelbſt ſeinen Grenadieren mit
Maſchinenpiſtole voranſtürmend, in ſchneidigem Gegenangri
zurück. Dabei wurde der junge Offizier zum ſechſtenmal ve
wundet. — Major Otto Benzin hatte mit ſeinem mecklenbur
ſchen Grenadierregiment an dem im Wehrmachtbericht vom 19. Fe
bruar 1944 gemeldeten Abwehrerfolg bei Witebſk beſonderen An
teil. Wiederholt verhinderte er, beſonders am 9. und 10. Febru
den Einbruch in die deutſche Abwehrfront.

Flucht vor den „Volksbefreiern"

Tito-General von ſeinem „Chef" zum Tode verurteilt

Die Belgrader Preſſe berichtet aus Sjenica über Zerfall
erſcheinungen, die ſich bei den Banden Titos bemerkbar mache
Nicht nur die bäuerliche Bevölkerung flüchtet aus den von
Banden beherrſchten Gebieten, ſondern es mehren ſich täglich
Zahlen der in Gruppen und einzeln zu den ſerbiſchen Abteilunge
Ueberlaufenden, die vordem als „ſichere" Kämpfer „freiwillig
mobiliſiert, das heißt, aus den von Banden okkupierten Gebiete
mit Gewalt entführt und in Titos Reihen gepreßt worden ware
Durch meterhohen Schnee kommen ſie ausgemergelt, hungrig,
erfroren und zerlumpt und erzählen von den Schreckniſſen, die
unter den „Volksbefreiern" miterleben mußten, von der Hinme
lung ganzer Familien, von Plünderungen und verödeten Dörfer

Die verzweifelte Lage der Banden führt weiter dazu, daß
zu Abrechnungen zwiſchen den Anführern kommt, die ſich für mi
lungene Aktionen gegenſeitig verantwortlich machen. So wur
erſt kürzlich der berüchtigte Bandit und Kommandierende Tit
General Savo Orovic wegen ſeiner Mißerfolge und der Au
reibung ſeiner Abteilung zum Tode verurteilt und ſofort
ſchoſſen. Um dieſem Schickſal zu entgehen, zögen es manche Ba
denführer vor, mit den Reſten ihrer Truppe zum Gegner üb
zugehen.

Heldentod Hauptmann Gehrmanns

Den Heldentod ſtarb an der Oſtfront Hauptmann Joha
Gehrmann aus Bornſtedt bei Potsdam, Staffelkapitän
einem Schlachtgeſchwader, wenige Wochen nach der Verleihung
Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes. — Als Schlachtflieger
hoher Tapferkeit und ungeſtümem Draufgängertum im Balkanfe
zug und im Kampf gegen die Sowjetunion bewährt, verſtand
der junge Offizier, der 23 Jahre alt geworden iſt, ſeinen Verba
zu großen Leiſtungen mitzureißen. Nachdem er knapp fünf Woc
vorher erſt das Deutſche Kreuz erhalten hatte, verlieh der Füh
Hauptmann Gehrmann am 31. Dezember das Ritterkreuz
Eiſernen Kreuzes.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Heute morgen 3 Uhr entſchlief ruhig im 85. Lebensjahr unſere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schweſter u. Schwägerin

Margaretha Kelting

geb. Huckfeldt

In ſtiller Trauer:

Wilh. Kelting u. Frau, geb. Holling
Johs. Schack und Frau, geb. Kelting
Jul. Kelting und Frau, geb. Jacker
Heinr. Kelting und Frau, geb. Claßen.

Hitzhuſen, den 3. März 1944.

Beerdigung Montag, den 6. März 1944, nachm. 8 Uhr in Hohenfelde.

Trauerfeier nachm. 2.30 Uhr in Niederreihe.

Bei Chiffre-
Anzei
"Schriftl. O
ter Nr. ..
Exped. d. B
es zwecklos
verſuchen, de
men trotz
eindeutiger
gabe im
zu erfragen
Wir dürfen
Namen nu
geben, wenn
betr. Anzeige
„Zu erfra
der Exped."

NSDAP Ortsgr. Bad Bramſt
Am Sonntag, dem 5. März 1944, um 16 U
Aufmarſch der Part
mit anſchl. Kundgebung um 17 Uhr auf dem
Es ſpricht Pg. Belbinger.
Um 20 Uhr im Kaiſerſaal **Groß-Kundgebung** Es ſpri Kreisl
Ab 19,30 Uhr ſpielt der Muſikzug der SA-Gruppe Nordmark im
An beiden Veranſtaltungen nimmt die ganze Bevölkerung mit un
Hamburger Gäſten teil.

WERDE
KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten
Speer
Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminister für
Rüstung u. Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten

NSKOV
Kameradſchaft
Bad Bram
Antreten zum
Großaufmar
am Sonntag, dem 5. März
nachm. pünktlich 15.50 Uhr
dem Kaiſerſaal. Keiner darf
Der Kameradſchaftsführ

Briefmarken-Sammlu
von Soldat gegen bar zu ka
geſucht. Angebote unter
an die Exped.

Wegen Arbeitsüberlaſtung kö
bis zum 20. März keine
Reparaturen
mehr angenommen werden.
P. Sorgenfrei, Schuhmacher

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 5. März 1944:
kein Gottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen.

Anzeigen
bitten wir ſtets einen Tag
aufgeben zu wollen. Wir kö
andernfalls keine Gewähr für
Aufnahme in der nächſten Aus
übernehmen. Der Verl

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 54 — Sonnabend, den 4. März 1944 — 66. Jahrg.

Der Sieg unſerer Waffen eine Gewißheit

Oertlich begrenzte Kampfſtätigkeit

Einſtellung der feindlichen Angriffe ſüdlich der Bereſina

Am 29. Februar verſuchten die Bolſchewiſten durch zahlreiche Vorſtöße an verſchiedenen Abſchnitten der Oſtfront die deutſchen Linien nach ſchwachen Stellen abzutaſten oder ſich Ausgangsſtellungen für größere Angriffsoperationen zu ſchaffen. Auffälliger als dieſe Kampfſtätigkeit war jedoch das erneute Einſtellen der bolſchewiſtiſchen Durchbruchsverſuche ſüdlich der Bereſina.

Schon am Montag hatte die feindliche Angriffstätigkeit im Bereſina-Abſchnitt ſpürbar nachgelaſſen. Nachdem aber auch die letzten, überfallartigen Vorſtöße der ſchwer mitgenommenen Sowjetverbände im deutſchen Feuer oder im Nahkampf geſcheitert waren, brach der Feind ſeine Angriffe vorerſt gänzlich ab. Dieſe Entwicklung iſt die Folge der hohen Verluſte der Bolſchewiſten. Sie betrugen während des letzten neuntägigen Abſchnitts der Abwehrſchlacht allein im Bereich eines einzigen deutſchen Korps rund 30 Gefangene, über 2500 gezählte Tote, 26 Panzer, 65 Geſchütze, [illegible] Maſchinengewehre und Granatwerfer und rund 1000 Handfeuerwaffen, darunter 69 Panzerbüchſen. Die Geſamtausfälle ſind jedoch weſentlich höher, da wiederholt vom Feuer abgedrängte feindliche Kräfte mitſamt ihren Waffen in den Sümpfen verſanken und bereitgeſtellte oder anrückende Reſerven der Sowjets durch Luftangriffe zerſchlagen wurden.

Nördlich der Bereſina lebte dagegen die Kampfſtätigkeit, wenn auch nur in örtlich begrenztem Rahmen, wieder auf. Nördlich Slobin gelang es einer überraſchend vorbrechenden Sowjetkompanie den Dnjepr zu überſchreiten. Sie wurde aber, kaum am Weſtufer angelangt, ſofort angegriffen und vernichtet. Stärkere, von 30 Panzern unterſtützte Kräfte griffen auch wieder nordöſtlich Rogatſchew im Bereich der nach Mogilew führenden Bahn an. Im erſten Anlauf erzielten ſie einen geringfügigen Einbruch. Der Gegenangriff warf aber den Feind, der dabei 26 Panzer verlor, auf ſeine Ausgangsſtellungen zurück. Weitere Kämpfe entwickelten ſich im mittleren Frontabſchnitt nur noch ſüdöſtlich Witebſk, wo unſere Truppen an der Lutſcheſſa die in der Nacht zuvor erzielten örtlichen Einbrüche des Feindes bereinigten. Die Verluſte der Bolſchewiſten betrugen hier über 400 Tote und faſt 100 Gefangene.

Im Süden der Oſtfront drückten die Bolſchewiſten vor allem auf unſere Stellungen beiderſeits Kriwoj Rog mit Schwerpunkt nordweſtlich der Stadt. Unter Ausnutzung des zur Zeit herrſchenden ſtarken Nebels konnte der Feind zunächſt einige Einbrüche erzielen, die er aber unter der Wucht der ſofort einſetzenden deutſchen Gegenſtöße nicht zu halten vermochte. Bei der Bereinigung einer der Einbruchsſtellen fielen unſeren Truppen 26 Geſchütze in die Hand. Auch ſüdöſtlich Schaſchkow waren die Ausfälle der vergeblich angreifenden Bolſchewiſten ſchwer. Weſtlich Berditſchew ſcheiterten weitere Vorſtöße der Sowjets trotz mehrmaliger Wiederholung, und bei Jampol, das konzentriſch angegriffen wurde, hielt die deutſche Beſatzung gleichfalls dem feindlichen Anſturm ſtand. Die eigenen Angriffsunternehmen bei Dubno und ſüdlich der Pripjetſümpfe machten dagegen Fortſchritte. Die Panzeraufklärungsabteilung des Rittmeiſters [illegible] warf, wie ſchon an den Vortagen, ſtarke feindliche Kavallerieverbände zurück und ein SS-Reiterregiment beſetzte im Nachſtoß über eine gewonnene Ortſchaft hinaus weitere Geländeabſchnitte.

Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront flaute der am Montag mit ſtarken Kräften nordweſtlich Newel begonnene Angriff der Bolſchewiſten wieder bis auf zahlreiche von Begleitpanzern unterſtützte Einzelvorſtöße in Kompanie- bis Bataillonsſtärke ab.

Der Sieg unſerer Waffen eine Gewißheit

Himmler, Goebbels, Frank auf der Arbeitstagung der Leiter der Reichspropagandaämter

Am Montag und Dienstag waren die Leiter der Reichspropagandaämter zu einer Arbeitstagung in Berlin verſammelt. Führende Männer von Partei, Wehrmacht und Staat gaben einen Ueberblick über die wichtigſten Probleme unſerer militäriſchen und politiſchen Kriegführung und lieferten ihnen damit das geiſtige Rüſtzeug für ihre politiſche Arbeit in den Gauen.

In einem groß angelegten Referat gewährte Reichsführer SS Reichsminiſter des Innern Heinrich Himmler, den Tagungsteilnehmern Einblick in ſein weites Aufgabengebiet. Er ſchilderte Einſatz und Leiſtungen der Waffen-SS an allen Fronten dieſes Krieges, insbeſondere den Kampf der germaniſchen und volksdeutſchen Freiwilligenverbände im Oſten. Zur Lage im Generalgouvernement ſprach Generalgouverneur Reichsminiſter Dr. Frank. Ueber die deutſche Jagdluftwaffe ſprach Generalmajor Galland, der die Entwicklung dieſer Waffe bis zu ihrem heutigen Stand und den Einſatz unſerer Jäger im Kampf gegen die feindlichen Terrorbomber ſchilderte. Generalleutnant Schmun der Chef des Heerespersonalamtes, würdigte den Kampf des deutſchen Heeres und ging insbeſondere auf Nachwuchsfragen der deutſchen Wehrmacht ein.

Den Abſchluß der Veranſtaltung bildete eine Rede von Reichsminiſter Dr. Goebbels, in der er ein umfaſſendes Bild der politiſchen und militäriſchen Lage gab. In den Mittelpunkt ſeiner Ausführungen ſtellte Dr. Goebbels den Luftkrieg, wobei er unſere geſteigerte Abwehrkraft und die jüngſten Luftangriffe auf die britiſche Hauptſtadt beſonders hervorhob. „Wahrſcheinlich werden unſere Gegner", ſo fuhr der Miniſter, auf die militäriſche Lage eingehend, fort, „verſuchen, eine Invaſion im Weſten des Kontinents durchzuführen. Damit würde ſich dieſer Krieg ſeinem entſcheidenden Höhepunkt nähern. Wenn es der deutſchen Führung gelang, die hinter uns liegenden ſchwierigen Situationen an den Fronten zu meiſtern, ohne ihre letzten Trümpfe auszuſpielen, ſo kann kein Zweifel darüber beſtehen, zu weſſen Gunſten dieſe Entſcheidung ausfallen wird.

Der Sieg unſerer Waffen iſt nicht nur eine deutſche Hoffnung, ſondern eine geſchichtliche Gewißheit. Wir können ihm im Bewußtſein unſerer Stärke mit ruhiger Zuverſicht entgegenſehen."

Der ſpaniſche „Staatsanzeiger" veröffentlicht eine Verfügung des Heeresminiſters, wonach ſich alle Einundzwanzigjährigen, d. h. im Jahre 1923 geborenen Spanier ſofort zum Wehrdienſt zu melden haben.

Die libaneſiſche Regierung hat ſich dem Proteſt Aegyptens und des Iraks gegen den Vorſchlag des amerikaniſchen Kongreſſes, eine jüdiſche Regierung in Paläſtina aufzuſtellen, angeſchloſſen.

Der Führer empfing Mandic und Peric

Vom freundſchaftlichen Geiſt getragene Ausſprache mit den kroatiſchen Staatsmännern

DNB Führerhauptquartier, 2. März. Der Führer empfing am 1. März 1944 den Miniſterpräſidenten des Unabhängigen Staates Kroatien, Mandic, und den kroatiſchen Außenminiſter Peric. An dem Empfang beim Führer nahmen der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, teil. Der Führer hatte mit den kroatiſchen Staatsmännern eine von freundſchaftlichem Geiſte getragene Ausſprache über die gemeinſamen und aktuellen kroatiſchen Fragen. Nach dem Empfang beim Führer hatten Miniſterpräſident Mandic und Außenminiſter Peric mit dem Reichsaußenminiſter von Ribbentrop eine herzlich verlaufene Zuſammenkunft.

Sowjetangriffe abgewieſen

Füſilierbataillon bereinigt Einbruchſtelle — Drei ſowjetiſche Regimenter zerſchlagen

Außer an den Brennpunkten der Winterſchlacht führen die Sowjets in letzter Zeit häufig auch an ſonſt ruhigen Abſchnitten Ueberraſchungsangriffe und Aufklärungsvorſtöße. So entwickelten ſich die ſeit einigen Tagen andauernden Bereinigungskämpfe zwiſchen Witebſk und der Rollbahn Smolenſk—Orſcha aus einem derartigen Ueberraſchungsangriff der Sowjets. Durch die am 21. Februar eingeleiteten feindlichen Vorſtöße weſtlich Kritſchew ſollte offenſichtlich das Abziehen deutſcher Kräfte an den weiter ſüdlich liegenden Abſchnitt Rogatſchew verhindert werden. Während jedoch ſüdlich Witebſk die Kämpfe zur Bereinigung der Einbruchsſtellen noch andauern, brach der feindliche Angriff weſtlich Kritſchew ſchon nach ſechs Tagen zuſammen.

Der hier mit drei bis vier Schützendiviſionen angeſetzte feindliche Stoß gewann zunächſt Boden und erreichte auf ſchmaler Front eine hinter den deutſchen Linien verlaufende Rollbahn. Dort riegelten unſere Grenadiere den Einbruch ab und warfen die Sowjets im Gegenſtoß wieder zurück. Nach Umgruppierung ihrer Kräfte verſtärkten die Bolſchewiſten am nächſten Tage ihre Vorſtöße mit Panzer- und Schlachtfliegerunterſtützung. Im Mittelpunkt dieſer Kämpfe lag eine beherrſchende Höhe, die eine kleine deutſche Kampfgruppe unter Führung des Oberfeldwebels Marx verteidigte. Immer wieder rannte der Feind gegen dieſe Stellung an, aber jedesmal wieſen ihn unſere Grenadiere blutig ab, ſo daß er nach ſchweren Verluſten ſeine Angriffe in dieſem Abſchnitt zunächſt wieder einſtellte.

Nachdem die Sowjets im unüberſichtlichen Waldgelände friſche Kräfte und ſchwere Waffen herangeführt hatten, ſetzten ſie ihre Angriffe im Nachbarabſchnitt mit geſteigerter Heftigkeit fort. Obwohl ſie ihre angreifenden Schützenwellen hierbei durch Sperrkommandos mit Maſchinengewehrfeuer immer wieder vertrieben, erreichten ſie nirgends ihr Ziel. Am 26. Februar konnten unſere Grenadiere die feindlichen Kräfte aufſpalten und die Bolſchewiſten endgültig zurückwerfen. Die Bolſchewiſten büßten in dieſen Kämpfen über 1800 Gefallene ein, darüber hinaus verloren ſie 13 Panzer, 34 Geſchütze und Pakgeſchütze, 41 Maſchinengewehre ſowie zahlreiche Kraftfahrzeuge und Schlitten.

Im Verlaufe dieſes ſechs Tage andauernden Ringens gingen die Sowjets bei Nacht mit zwei durch Strafkompanien verſtärkten Regimentern auch gegen den Abſchnitt eines mecklenburgiſchen Bataillons vor. Nach heftigem Artillerie- und Granatwerferfeuer überrannten ſie die dünnen Linien einer Kompanie und drangen mit etwa 800 Mann in die Tiefe des Hauptkampffeldes ein. Während unſere Füſiliere ſämtliche Ausweitungsverſuche der Sowjets auf dem linken Flügel der mehrere hundert Meter breiten Einbruchsſtelle abſchlugen, faßte der Bataillonskommandeur auf ſeinem Gefechtsſtand Melder, Nachrichtenmänner und Fahrer zu einer Kampfgruppe zuſammen und riegelte im Feuerſchutz von drei ſchweren Pakgeſchützen und einem Infanteriegeſchützzug die eingedrungenen Bolſchewiſten ab.

In der Annahme, daß ſich ein Angriffserfolg anbahne, hatte die ſowjetiſche Führung inzwiſchen ein weiteres Bataillon in die Einbruchsſtelle abgeſchoben. Da die geringen deutſchen Kräfte ſich gegen dem Feind, der mit über 1000 Mann die Gräben beſetzt hielt, nicht durchſetzen konnten, blieben ſie zunächſt liegen, während ſchwere deutſche Waffen die Sowjets unter Feuer nahmen. Unter dem Beſchuß unſerer Artillerie hatte der Feind ſo hohe Verluſte, daß er noch in der Nacht ein weiteres Bataillon zur Verſtärkung heranführte.

Als die Sowjets dann am nächſten Tage ihre Angriffe gegen die Eckpfeiler der Abriegelung ſteigerten, gruppierte der kampferprobte Bataillonskommandeur, der auf ſeinem Aermel zwei Panzervernichtungsabzeichen trägt, ſeine Kräfte um. Da das Gelände und die Stärke des Feindes einen Frontalangriff nicht zuließen, ſtürmte er mit ſeinen Mecklenburgern von rechts und links in zwei Stoßgruppen gegen die Einbruchsſtelle an. Mit Maſchinenpiſtolen und Handgranaten brachen die Füſiliere in die Gräben ein, räumten im Nahkampf Sappe um Sappe und drängten die Sowjets Meter um Meter zurück. Nach ſechsſtündigem Kampf war die alte Hauptkampflinie erreicht, die Stellung wieder in unſerer Hand und die Maſſe von drei ſowjetiſchen Regimentern zerſchlagen.

Zum Nachfolger des vor einiger Zeit verſtorbenen Direktors des Kaiſer-Wilhelm-Inſtituts für ausländiſches öffentliches Recht und Völkerrecht, Profeſſor Dr. V. Bruns, iſt nunmehr der Völkerrechtler Prof. Dr. Carl Bilfinger, Ordinarius für Staats- und Völkerrecht an der Univerſität Heidelberg, berufen worden.

Dr. Goebbels empfing Tſcherkaſſykämpfer

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing am Mittwoch eine Abordnung bewährter Stoßtruppkämpfer aus dem Keſſel von Tſcherkaſſy, die für mehrere Tage als ſeine Gäſte in der Reichshauptſtadt weilen. Dr. Goebbels unterhielt ſich längere Zeit mit den mit hohen Auszeichnungen verſehenen Offizieren und Männern, die zu jenen Verbänden gehören, die ſich nach Oeffnung des Keſſels als letzte vom Feinde löſten. Die tapferen Männer des Heeres und der Waffen-SS vermittelten in ihren Schilderungen und Berichten ein eindrucksvolles Bild von dem unbeugſamen Kampfgeiſt, der die während dreier Wochen eingeſchloſſene Kampfgruppe erfüllte, und legten damit zugleich Zeugnis ab von den hohen kämpferiſchen und menſchlichen Eigenſchaften des deutſchen Oſtfrontſoldaten.

Ergebnis der Woche

Die Macht der Gemeinſchaft

„Als ſolche (als noch fanatiſchere Nationalſozialiſten) werden wir (nach einem ſiegreichen Frieden) dafür ſorgen, daß Deutſchland ein großes und ſchönes Reich wird, in dem das Glück der Mütter und das Lachen der Kinder wieder zu Hauſe iſt." Mit dieſen Worten ſchloß vor wenigen Tagen Reichsminiſter Dr. Goebbels gelegentlich einer Feierſtunde zum zehnjährigen Beſtehen des Hilfswerks „Mutter und Kind" ſeine ſtolze Bilanz über die ſozialſte Geſetzgebung der Welt. Es wäre gut, wenn jeder einzelne dieſe Zahlen ſozialpolitiſcher Großtaten des neuen Deutſchlands ſich einmal unter dem Geſichtspunkt betrachtete, wer all das geſchaffen, organiſiert und unterhalten hat, was über die rein geſetzgeberiſchen Maßnahmen deutſcher Sozialpolitik hinaus ſeit der Machtübernahme entſtanden iſt. Jeder von uns hat ſich an die Hausſammlungen der NSDAP bzw. der NSV ebenſo wie an die Straßenſammlungen ſo gewöhnt, daß er ſie für eine Selbſtverſtändlichkeit hält. Sie ſollen für jeden guten Deutſchen auch ſelbſtverſtändlich ſein. Es ſoll ſich aber auch jeder, wenn er ſeinen Betrag, ſein Opfer, einzeichnet oder wenn er ſeine Spende als Opfer in die Büchſe ſteckt, überlegen, welche Macht aus der Freiwilligkeit dieſer Opfer ſich moraliſch, materiell und politiſch entwickelt hat. Alle die Spender und die Sammler umſchließt das feſte Band der Volksgemeinſchaft. Wir wiſſen es ſchon beinahe nicht mehr anders, und doch iſt dieſe Volksgemeinſchaftsidee zu einer Macht geworden, die gerade jetzt im Kriege zu einem Eckpfeiler unſerer Widerſtandskraft, unſeres Siegesglaubens und unſeres Opferwillens geworden iſt. Wenn heute durch den Terrorkrieg unſerer haßerfüllten Feinde tief in das Leben der Familie und des Volkes eingreifende Umquartierungsmaßnahmen durchgeführt werden konnten und wurden, ſo mag jeder einzelne daran denken, daß ſeine und die Opfergabe ſeiner Nachbarn links und rechts die Vorausſetzungen ſchufen, um dieſes gewaltige Werk reibungslos durchzuführen. Hier iſt die Macht der Gemeinſchaft ſymboliſch geworden. Dieſe Macht der Gemeinſchaft hat ſich während des Krieges aber auch auf dem Gebiet der Kriegswirtſchaft, vor allem der Rüſtungsinduſtrie, gezeigt. Hauptdienſtleiter Dr. Hupfauer hat auf der Veranſtaltung der Reichsarbeitskammer das Wort von dem gemeinſchaftsverpflichtenden Einſatz von Führung und Gefolgſchaft im Betrieb geprägt. Welche Macht in dieſen Betriebsgemeinſchaften verkörpert iſt, erhärtet die Tatſache, daß, nach Dr. Ley, ſich das deutſche Rüſtungspotential ſeit 1940 trotz aller Arbeits- und Lebenserſchwerniſſe, die ein langer Krieg mit ſich bringt, und trotz feindlicher Terrorangriffe vervielfacht hat. Gemeinſchaft, d. h. die Verbundenheit einer Vielheit von Menſchen durch den gleichen Willen, durch den gleichen Glauben und durch die gleiche handelnde Tat — darin liegt ihre Kraft und ihre Macht.

In härteſter Pflichterfüllung bewährt

Zum 9. Gründungstag der deutſchen Luftwaffe hat Reichsmarſchall Hermann Göring in einem Tagesbefehl allen Soldaten der Luftwaffe in ehrenden Worten die rückhaltloſe Anerkennung für ihre hervorragenden Leiſtungen im abgelaufenen Kampfjahr der deutſchen Luftwaffe ausgeſprochen. Jeder deutſche Mann und jede deutſche Frau ſchließen ſich dieſem Dank an; denn ſie alle wiſſen, unter welchen ernſten Schwierigkeiten unſere Flieger im letzten Jahr den Kampf gegen einen material- und zahlenmäßig überlegenen Gegner trotz allem erfolgreich geführt haben. Im letzten Jahre war manch ernſte Lage an den verſchiedenſten Fronten entſtanden. Wenn ſie ſchließlich unter heldiſchem Einſatz unſerer Soldaten zu Lande und zur See dennoch erfolgreich zu Ende geführt werden konnten, ſo waren es die Verbände der deutſchen Luftwaffe, die immer und immer wieder ihren ſchwer ringenden Kameraden dort Hilfe und Rettung brachten, wo alle anderen Möglichkeiten durch Witterung, Wegeverhältniſſe oder durch Uebermacht des Gegners verſagen mußten. Gerade darin liegt die Schlagkraft der deutſchen Wehrmacht mitbegründet, daß zwiſchen den einzelnen Wehrmachtteilen eine in Leben und Tod erprobte Kameradſchaft geſchmiedet worden iſt, die ſich gerade in den ſchwierigſten Lagen immer wieder bewährte. Auch wir in der Heimat haben im letzten Jahre mehr denn je Schragkraft und Einſatzbereitſchaft der deutſchen Luftwaffe aus unmittelbarer Nähe kennengelernt. Die Gegner hatten, das ſoll nicht beſtritten werden, mit dem Eintritt der USA in den Krieg zur Luft eine zahlenmäßige Ueberlegenheit erreicht, die nur durch den todesmutigen Einſatz unſerer Flieger ausgeglichen werden konnte. Es iſt erſt wenige Wochen her, als auf feindlicher Seite in überheblicher Weiſe die Frage erhoben wurde: „Wo iſt die deutſche Luftwaffe?" Nun, ſie hat ihnen ſehr bald eine ſchlagende Antwort gegeben. Die ungeheuren Verluſte, die unſere Feinde an den Fronten und über dem europäiſchen Heimatraum in den letzten Wochen erlitten haben, haben ihnen gezeigt, wo unſere Luftwaffe ſteckte: in der Umgruppierung, in der Neugeſtaltung und in der Neuausrüſtung. Dieſe Umgruppierung iſt noch nicht abgeſchloſſen. Darauf hat Hermann Göring in ſeinem Tagesbefehl mit den Worten hingewieſen: „Dieſem Feind wird mit neuen Kräften und neuen Waffen Antwort gegeben, wie er es verdient." Es war das Verhängnis unſerer Gegner, daß ſie den Nationalſozialismus als Idee und als moraliſche Kraft von Anfang an unterſchätzt haben. In den deutſchen Frontkämpfern, zu welchen unſere Flieger gehören, iſt der Geiſt des neuen Deutſchlands ſymboliſiert. Dieſer kämpferiſche Geiſt hat die Ueberlegenheit Deutſchlands gegenüber ſeinen Feinden bewieſen und damit die Vorausſetzungen für der endgültigen deutſchen Sieg geſchaffen.

Der Blick in die Zukunft

Wenn wir heute im ſchwerſten Ringen um unſere Freiheit und Zukunft ſtehen, dürfen wir gerade auf Grund der jetzigen Lage getroſt unſeren Blick in die Zukunft ſtreifen laſſen; denn wir wiſſen, wofür wir kämpfen. „Der Sieg der deutſchen Waffen wird die Vorausſetzung für alle ſozialen Aufbautaten ſein." Dieſes Wort Dr. Leys wurde in anderer Formulierung von Dr. Goebbels beſonders unterſtrichen, wenn er ſagte: „Erſt wenn wir einen ſiegreichen Frieden erſtritten haben, werden wir in der Lage ſein, den Sozialismus der Tat, ſo wie er im nationalſozialiſtiſchen Parteiprogramm verankert iſt, in vollem Umfange zu verwirklichen." Welche beiſpielloſen Leiſtungen hat das deutſche Volk während des Krieges vollbracht. Mit dem ſiegreichen Ende werden wir unſer ganzes organiſatoriſches Talent, unſere Wiſſenſchaft, unſere Arbeitskraft und unſeren Arbeitswillen mit doppelter Energie und Freude in den Dienſt des täglichen Wiederaufbaues ſtellen. Was uns die Gegner zerſtört haben, werden wir wieder aufbauen. Sie werden an dieſem Wiederaufbau nicht unbeteiligt bleiben. Und was wir während des Krieges an ſozialen Leiſtungen durch- und weitergeführt haben, wird im Frieden zu höchſter Vollendung ſich entwickeln. Dr. Ley hat nur einige Andeutungen über das Recht auf Arbeit, das Recht auf Verſorgung, das Recht auf Sicherung bei Krankheit, Invalidität und Mutterſchaft, über das Recht auf Wohnung, über das Recht zur Teilnahme an deutſcher Kultur, auf Freiheit und Urlaub gemacht. Wir wiſſen, daß hinter dieſen Andeutungen ſich bereits Planungen verbergen, die auf Befehl des Führers in Angriff genommen wurden. Noch einmal, wir wiſſen, wofür wir kämpfen: für unſer Lebensrecht und für einen Lebensſtil, der unſerer Arbeit, unſerem geiſtigen, ſozialen und kulturellen Stand entſpricht. Wie aber iſt es auf der anderen Seite? Gewiß, auch dort wird geplant. Alles, was irgendwie Gewinn abwerfen kann, iſt in dieſe Planungen einbezogen: Lebensmittel, Rohſtoffe, Verkehr zu Lande, zur See und in der Luft, Handel uſw. Nur an eines geht man nicht heran, an die ſoziale Beſſerſtellung der Völker, an die Verbeſſerung der Arbeitsbedingungen, der Ernährungsverhältniſſe für die großen Maſſen, an ihre geiſtigen und kulturellen Bedürfniſſe. Der Menſch bleibt für Plutokratie, Demokratie, Bolſchewismus und Judentum nur Ausbeutungsobjekt. Sie wollen gut leben, die Maſſen aber ſollen ihre Sklaven ſein. Auch das iſt ein Blick in die Zukunft.

„Alles für den Sieg“

134 neue „Kriegsmuſterbetriebe“ — Feierlicher Appell der Reichsarbeitskammer — Anſprachen von Dr. Ley und Dr. Hupfauer

Die Reichsarbeitskammer hielt am Mittwoch in der Werkhalle eines großen Rüſtungsbetriebes unter Teilnahme von Tauſenden von Arbeitern und Arbeiterinnen dieſes Werkes und von Vertretern des ganzen ſchaffenden Volkes eine Tagung ab, die ſich zu einem feierlichen Appell geſtaltete. Im Mitelpunkt der Feierſtunde ſtand die Auszeichnung der leiſtungsbeſten 134 Betriebsgemeinſchaften aus dem ganzen Reich, Betriebe mit rüſtungswichtigſter Fertigung, als „Kriegsmuſterbetrieb“. Unter den ausgezeichneten Betrieben befand ſich auch eine beträchtliche Anzahl von „NS-Muſterbetrieben“. Damit haben insgeſamt 336 deutſche Betriebe dieſe höchſte vom Führer verliehene Auszeichnung im Lauffe dieſes Krieges erhalten. Die Tagung war ein erneuter Beweis für die ſtetig wachſende Leiſtungsſteigerung und brachte klar zum Ausdruck, daß die rüſtungſchaffende Heimat trotz aller Arbeits- und Lebenserſchwerniſſe als Folge des langen Krieges und trotz feindlicher Terrorangriffe allen Aufgaben gewachſen iſt, die ſeitens der Front geſtellt werden.

Die große Werkhalle, in der für eine kurze Stunde das ſonſt hier klingende und dröhnende Lied der Arbeit verſtummt war, war in einen ſchlichten, aber würdigen Feierraum umgewandelt worden. An der Stirnwand leuchtete in großen goldenen Lettern auf weißem Grunde die heute für alle Schaffenden wichtige Parole: „Alles für den Sieg!“, gekrönt von einem rieſigen goldenen Hoheitsabzeichen.

Hauptdienſtleiter Dr. Hupfauer nahm dann das Wort zu ſeiner Anſprache und führte u. a. aus:

Die Heimat Kampffeld erſter Ordnung

Wir ſind zu einem Appell angetreten, um Spitzenbetriebe der deutſchen Kriegswirtſchaft, die vom Führer die höchſte Auszeichnung erhalten haben, zu ehren. Im Verlauf dieſes Krieges konnte ſchon einer großen Zahl von Betriebsgemeinſchaften dieſe höchſte Auszeichnung verliehen werden und Tauſenden von Betrieben wurden bereits Leiſtungsanerkennungen zuteil in Bewertung der Tatſache, daß ſich Führung und Gefolgſchaft aller Betriebe mit Erfolg bemühen, durch einen wirklich gemeinſchaftsverpflichtenden Einſatz zur Leiſtungsſpitze aufzurücken.

Wir können heute den Erfolg dieſer noch lange nicht beendeter Leiſtungsſteigerung auf einen klaren Nenner bringen und der lautet: „Die rüſtungsſchaffende Heimat iſt trotz aller Arbeits- und Lebenserſchwerniſſe, die ein langer Krieg zwangsläufig für jeder einzelnen mit ſich bringt, und trotz feindlicher Terrorangriffe allen Aufgaben gewachſen, die ſeitens der Front geſtellt werden.“

Im Zeichen des totalen Krieges wird auch die ſchaffende Heimat zum Kampffeld erſter Ordnung. Es iſt unvermeidbar, daß ſich das Leben des Volkes einzig und allein auf die Kriegsnotwendigkeiten ausrichtet und daß auf all das — ſowohl vom einzelnen als auch von der ganzen Volksgemeinſchaft — verzichtet wird, was nicht unmittelbar und tatſächlich kriegsentſcheidenden Wert beſitzt. Der Krieg von heute geht um alles. Wer in dieſem Kampf zweier Welten verliert, iſt als Volk für alle Zukunft verloren.

Daraus erwächſt die eindeutige Forderung, alles, was an Kraftreſerven vorhanden iſt, in Totalität dieſem Kampf nutzbar zu machen. Zum ſiegentſcheidenden Einſatz kommt daher jede menſchliche Arbeitskraft, der Kriegsentſcheidung dienſtbar gemacht wird jeder Rohſtoff und jede Maſchine.

Solche Forderung wird manch einem zum empfindlichen Opfer werden. Ohne Rückſicht darauf müſſen aber dieſe Opfer gebracht werden, weil allein aus ihnen unſer Sieg erwächſt. Es konzentriert ſich alſo der höchſten Leiſtung wegen das Heimatſchaffen total auf die Rüſtung zugunſten der Produktion von Munition und Kampfmitteln aller Art mobiliſieren wir alle Kräfte, die entweder im Reich ſelbſt oder im europäiſchen Raum noch nicht eingeſetzt oder einen kriegswichtigeren Einſatz erhalten können.

Dieſe überbetrieblichen Einſatzmaßnahmen müſſen aber ihre Ergänzung und Untermauerung erfahren durch einen rationellen innerbetrieblichen Arbeitseinſatz. Die Forderung, die wir an jeden Betrieb ſtellen, lautet: „Hohe Leiſtungsergebniſſe bei vernünftigem und ſparſamem Einſatz der menſchlichen Arbeitskraft. Dieſer Forderung nach einem rationellen innerbetrieblichen Kräfteeinſatz, nach zweckmäßigſtem Anſatz der Arbeitskräfte und Arbeitsmittel haben die Betriebe entſprochen, die bisher vom Führer bereits als „Kriegs-Muſterbetriebe“ ausgezeichnet wurden und diejenigen, die auf dieſem feierlichen Appell dieſer einmaligen Ehrung zuteil werden.

Nach ſeinen grundſätzlichen Ausführungen verlas Dr. Hupfauer die Namen der ausgezeichneten Betriebe, während unter den Klängen der „Feierlichen Muſik aus Parſifal“, geſpielt von einem Muſikzug der Luftwaffe, Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley gemeinſam mit Reichsminiſter Funk, zugleich im Namen des dienſtlich abweſenden Reichsminiſters Speer, den Vertretern der ausgezeichneten Betriebsgemeinſchaften die Urkunden und Fahnen überreichten und Betriebsführer und -obmann und damit zugleich den ganzen Gefolgſchaften der hier geehrten Betriebe ihren Glückwunſch und ihren perſönlichen Dank für die gemachten großen Anſtrengungen und die errungene hervorragende Leiſtung ausſprachen.

Dr. Ley dankte den Schaffenden

Alsdann ergriff Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley das Wort. Den Kern ſeiner Ausführungen bildete die Anerkennung für die vorbildliche, tapfere und einſatzbereite Haltung aller deutſchen Betriebsgemeinſchaften. Die heute vom Führer geehrten und ausgezeichneten Betriebsgemeinſchaften hätten dieſe Auszeichnungen verdient.

Ausgezeichnet worden ſei nicht der einzelne, nicht der Betriebsführer oder der Betriebsobmann, nicht ein einzelner Ingenieur, ſondern die Gemeinſchaft. Die Betriebsgemeinſchaften hätten ſich als Geſamtheit das Kriegsverdienſtkreuz an ihrer Fahne verdient und erarbeitet.

Als Dr. Ley erklärte, daß der deutſche Menſch niemals kapitulieren würde, antwortete ihm überzeugte Zuſtimmung der anweſenden Schaffenden, die ſelbſt in zahlreichen Terrornächten viele Beiſpiele heldenhafter Haltung gegeben hatten. Volk und Führung des heutigen Deutſchland ſeien tapfer, zäh und verbiſſen, Fanatiker des Handelns. Der Brite ſcheue ſeit jeher den Kampf Mann gegen Mann. Er glaube, uns noch einmal wie 1918 aus dem Hinterhalt und durch Lügen und Terror beſiegen zu können.

„Deutſchland iſt“, rief Dr. Ley aus, „durch Terror härter geworden und auch die Lüge des Gegners findet in Deutſchland nicht mehr wie einſt Glauben. Dieſer Kampf um unſer Leben hat in Deutſchland ungeheure Energien geweckt.“

Dr. Ley ſchilderte nun das außerordentliche Anwachſen der deutſchen Rüſtungsfertigung an konkreten Beiſpielen, die beweiſen, daß ſich das Rüſtungspotential ſeit 1940 vervielfacht habe. Der Führer habe erklärt, daß er aus dieſem Krieg als noch größerer Sozialiſt denn je zurückkommen werde. Dies bedeute, daß nach dem Kriege für den ſchaffenden deutſchen Menſchen alles das verwirklicht werde, was er erſehnt und erhofft habe.

Das Recht auf Arbeit und Verſorgung

Arbeitslos werde in Deutſchland niemand jemals mehr werden, und das Recht auf Arbeit würde nach dem Kriege erſt recht verankert. Dazu ſolle das Recht auf Verſorgung treten. Kein Deutſcher ſolle, wenn wir nach dem Kriege unſere Altersverſorgung eingeführt hätten, die in ihren Grundzügen bereits feſtliegen, im Alter Sorgen haben, ſondern die Nation werde im Alter das zurückgeben, was er ihr während ſeines Arbeitslebens an Leiſtungen gab. Ebenſo werde die in Deutſchland bereits weitgehende Sicherung bei Krankheit, Invalidität und Mutterſchaft noch ausgebaut werden. Der Wohnungsbau werde im größten Stil erfolgen, die Pflege der Geſundheit werde ſtärker denn je und der Anteil aller deutſchen Schaffenden an der Kultur ein großer ſein. Freizeit und Urlaub werden das Bild abrunden. Der deutſche Arbeiter verdiene ſich jetzt die Ehre und Achtung, für die er einſt Jahrzehnte kämpfte. Die neue Geſellſchaftsordnung werde nicht von Beſitz, Stand, Herkunft, Adel oder von Examen, ſondern allein von der Leiſtung abhängen. Der deutſche Arbeiter kämpfe jetzt für ſein Vaterland, ſeine Heimat. In Deutſchland werde es nie wieder ein vaterlandloſes Proletariat geben.

Heute ſteht aber vor allem unſer Sieg, unſer Schaffen und Kämpfen für dieſen Sieg im Vordergrunde. Es gebe keinen ſozialen Staat ohne die Macht. Der Sieg der deutſchen Waffen werde die Vorausſetzung für alle ſozialen Aufbautaten ſein. Deshalb müßten wir ihn erkämpfen und ertrotzen. Das deutſche Volk habe ſeit Beginn des erſten Weltkrieges größere Opfer gebracht als irgendein anderes Land der Welt. Es ſei daran nicht zerbrochen, ſondern durch die harten Schläge des Schickſals immer feſter geſchmiedet worden. Was wir bisher hätten ertragen müſſen, würde jedoch nicht ſein, wenn man all das Furchtbare vor Augen habe, was im Falle einer Niederlage dem deutſchen Volk bevorſtünde. Jetzt, wo wir die Mittel unſerer Gegner und ihre Methoden kennten, könne uns nichts mehr überraſchen. Das deutſche Volk ſetze gegen den Terror und die Angriffe des Gegners ſeinen Fleiß, ſeine Tapferkeit und Zähigkeit, ſeinen Opferſinn und wiſſe überzeugter denn je, daß dieſe Haltung der Nation zu unſerem Sieg führen werde.

Er will kein weißer Rabe ſein

Auch der Biſchof von Fulham predigt den Bombenterror

Auch der anglikaniſche Biſchof von Fulham, Dr. Batty, hat ſich jetzt dem Chor jener geiſtlichen Haßprediger zugeſellt, die die Abhängigkeit der engliſchen Kirche von der Politik Churchills demonſtrieren. In einer Rede in London erklärte er am Mittwoch, er ſei dafür, daß Bomben abgeworfen und Orte zerſtört würden. „Ich bin überzeugt“, ſagte er wörtlich, „daß wir, ſolange dieſer Krieg dauert, alle Waffen, die wir haben, anwenden müſſen, um das Kriegsende näherzubringen.“

Nun iſt wohl kein prominenter anglikaniſcher Prieſter übriggeblieben, der es mit ſeinem geiſtlichen Gewand nicht vereinbar gehalten hätte, den Mord an friedlichen Menſchen, an Frauen und Kindern, und die Zerſtörung ehrwürdiger Kulturſtätten zu befürworten. Das paßt durchaus zu der Verherrlichung des Bolſchewismus, die ſich mehrere engliſche Biſchöfe ſo angelegen ſein laſſen. Auch in dieſer ſeltſamen Einſtellung der anglikaniſchen Geiſtlichkeit erkennt man die Haltloſigkeit der engliſchen Moral. Dieſe Prieſter halten es für ihre Aufgabe, den verbrecheriſchen Plänen der herrſchenden plutokratiſchen Schicht Rückhalt zu geben. So verrottet dieſes britiſche Herrſchaftsſyſtem iſt, ſo verkommen ſind auch die Vertreter der mit ihm paktierenden Kirche.

Luxusartikel ſtatt Kriegsmaterial

Chineſiſche Beobachter, die aus Tſchungking zurückkehrten, berichten, daß die in Tſchungking-China ſtationierten USA-Truppen nicht daran dächten, irgendwelche Unbequemlichkeiten hinzunehmen. Um dieſes zu ermöglichen, würden USA-Transportflugzeuge des öfteren ſtatt des notwendigen Kriegsmaterials ganze Ladungen Luxusgegenſtände, u. a. Kühlſchränke, Autos und Seſſel heranbringen. Im übrigen führten die USA-Truppen ein recht loſes Leben. Die Stadtteile, die von USA-Truppen belegt ſeien, glichen Vergnügungsvierteln und würden von den Amerikanern als USA-Konzeſſion betrachtet, in der die chineſiſche Polizei keine Macht habe. Autoausfahrten der USA-Offiziere mit chineſiſchen Mädchen ſeien an der Tagesordnung, und das Benzin hierzu werde aus dem Tſchungking zugeſtandenen Pacht- und Leihabkommen entnommen, was bereits zu einem Proteſt der chineſiſchen Stellen bei der höchſten USA-Stelle in Tſchungking geführt haben ſoll.

Der Neuaufbau der Balilla

Der Präſident der faſchiſtiſchen Jugendorganiſation „Balilla“, Oberſt Ricci, hat dem Duce einen Bericht über den begonnenen Wiederaufbau der faſchiſtiſchen Jugendorganiſation vorgelegt. In den 66 vom Feind nicht beſetzten Provinzen, ſo heißt es darin, ſeien unter Führung der faſchiſtiſch-republikaniſchen Partei die Provinzorganiſationen der faſchiſtiſchen Jugendverbände wieder an der Arbeit. 2255 örtliche Führer hätten die Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Balilla umfaſſe gegenwärtig faſt 500 000 Mitglieder, und zwar 65 000 Avantguardiſten, 171 000 Balillas, 40 000 Mädchen und 185 000 „Söhne der Wölfin“ (Pimpfe). Im Laufe von fünf Monaten, ſo ſchließt der Bericht, ſei ohne jeden amtlichen Druck, nur durch freiwilligen Beitritt, eine ſtarke faſchiſtiſche Jugendorganiſation wiedergeſchaffen worden.

Neue japaniſche Offenſive

Die Kämpfe an der Burmafront

Die 5. engliſche Diviſion, die den Ueberreſten der faſt völlig aufgeriebenen 7. anglo-indiſchen Diviſion im Singzeiwabecken in Weſtburma zu Hilfe kommen wollte, iſt — einer Meldung von einem ungenannten Stützpunkt in Burma zufolge — nicht in der Lage, ihre Abſicht auszuführen, da die japaniſchen Streitkräfte von dem Gebiet Naungdaw aus zu einer neuen Offenſive angetreten ſeien. Weiterhin ſeien auch die 8. und 11. anglo-indiſche Diviſion unfähig, die augenblickliche japaniſche Säuberungsaktion im Singzeiwabecken aufzuhalten, da ihr Vordringen durch entſchloſſene Gegenangriffe nordöſtlich von Buthidaung zum Stehen gebracht worden ſei. Die Kämpfe in dieſem Gebiet ſeien durch lokaliſierte Zuſammenſtöße gekennzeichnet.

Von mehr als zehn feindlichen Bombern, die am 29. Februar Rangun angriffen, wurden, einem weiteren Bericht von einem burmeſiſchen Stützpunkt zufolge, vier von japaniſchen Jägern heruntergeholt, worauf die verbleibenden feindlichen Maſchinen abdrehten. Auf japaniſcher Seite entſtand kein Schaden.

Wie das Finniſche Nachrichtenbüro amtlich mitteilt, hat die finniſche Regierung das Staatsbegräbnis für den finniſchen Altpräſidenten Svinhufvud beſchloſſen.

Miniſterpräſident Tojo begrüßte im Namen der japaniſchen Nation in einer Rundfunkanſprache Mandſchukuo zum 12. Jahrestag der Gründung des Kaiſerreiches und erkannte ſeine Leiſtungen für die Wiederherſtellung von Frieden und Ordnung und das Wohlergehen von Induſtrie und Handel an.

Aus einem Bericht des Senders Delhi iſt zu erkennen, wie ſchnell der USA-Einfluß in Indien wächſt. Amerikaniſche Armeeeinheiten haben danach die bisher der britiſchen Regierung gehörende Bengalen-Aſſam-Eiſenbahn übernommen.

„Keiner ist so treu“

Ueber den Begriff der Treue läßt ſich ſtreiten, aber kaum jener ſchäbigen Verräterclique in Italien, die vom Exkönig Vit Emanuel angefangen über den verfloſſenen Kronprinzen Umbe bis zu Marſchall Badoglio geradezu vom Verrat gelebt hat. U allen iſt noch in zorniger Erinnerung jener ſchimpfliche Treuebru den Viktor Emanuel und die Badoglio-Clique um ihn während erſten Weltkrieges an Deutſchland begangen hat. Man hätte nehmen können, daß die Schurken rund um den Quirinal im La der Jahrzehnte vielleicht doch zu der Ueberzeugung gekomm wären, daß Verrat ſo eine eigene Sache iſt und letzten En immer den Verräter ſelber trifft. Denn dieſe Erfahrung hab die italieniſchen Verräter gemacht, als ſie nach dem Ende erſten Weltkrieges mit Recht um die Früchte ihres Verrates den eigenen Alliierten betrogen wurden. Aber Schurken bleib Schurken und Verräter bleiben Verräter, und man kann nur tie Verachtung für dieſes Geſindel empfinden, wie es ſogar jetzt neuen „Verbündeten“ dieſes elenden Geſindels tun.

Einen Höhepunkt verwerflichſter Heuchelei bildet nun e Aeußerung des Verrätermarſchalls Badoglio, der in ein Unterredung zu der Frage, ob er weiter am Ruder zu bleiben denke, erklärte: „Es gibt vielleicht beſſere politiſche Sachverſtändi als mich, aber keinen, der ſo treu iſt wie ich“. Entweder iſt die Verrätermarſchall nicht mehr Herr ſeiner Sinne, ſo daß er ni mehr weiß, was er dahinſchwätzt, oder er iſt ſo vollkommen ſeiner Verworfenheit geworden, daß er von „Treue“ zyniſch ſprechen wagen kann. Im allgemeinen iſt bei allen europäiſch Völkern der Begriff Treue ein anderer, als er von Viktor Eman und Badoglio dargeſtellt wird, und wir können zu der Begriff verwirrung, die bei ihnen herrſcht, eigentlich nur noch die Bem kung hinzufügen, daß auch dieſes Mal die Verräter den ihnen bührenden Lohn empfangen werden. Wie die europäiſch Nationen, ſo rückt aber auch, deſſen ſind wir gewiß, das anſtändi unter dem Faſchismus Muſſolinis geeinte Italien von den heuch riſchen Beteuerungen des Verrätermarſchalls voller Empörung und will nichts gemein haben mit jener politiſchen Unanſtändi keit, die bisher beiſpiellos in der Geſchichte geweſen iſt.

Gerhard Hoei

„Deutſche an die Front!“

Graf Walderſee, der Sieger am Gelben Meere

Faſt 50 Jahre hindurch ſtand das von Bismarck erbaute Re in geſegnetem Frieden. Kriegeriſcher Waffenſchall klang nur der Ferne, vorwiegend weit übers Meer her, in unſer ru ſchaffendes Vaterland. Außer den Balkanwirren waren es Dämpfungsaktionen im Kolonialgebiet, die unſere Eltern in A hielten, und zwiſchen beiden war es die Unternehmung gegen chineſiſchen Boxer, die weitgehend auf das deutſche Gemüt e wirkte, da ſie deutſche Truppen aufmarſchieren ließ. Aus jen Jahre iſt noch wohlbekannt der Name des Generalfeldmarſcha Alfred von Walderſee, deſſen ſich zu erinnern ſein vi zigſter Sterbetag am 5. März Anlaß gibt. Denn damals t zum erſten Male das Bedürfnis hervor, daß auch heute wie lebendig iſt, die gemeinſame Wahrnehmung europ iſcher Intereſſen gegen den Friedensſtörer; Graf Walder hat ſie mit ſchneidigem Nachdruck und nachhaltigem Erfolge zu v treten gewußt.

Der junge Edelmann war ein Potsdamer Soldatenkind; iſt in der fridertizianiſchen Reſidenz im Jahre 1832 geboren word und widmete ſich — familiärer Ueberlieferung getreu — de preußiſchen Heeresdienſte. Ein durch die Fähigkeiten und perſö lichen Eigenſchaften dieſes Offiziers bedingter ſchneller, glänzen Aufſtieg wurde Veranlaſſung dazu, daß der noch junge Gen im Jahre 1882 mit einer beſonders verantwortlichen Tätigkeit auftragt wurde: er hatte für den Fall von Urlaub und ſonſtig Abweſenheit des Großen Generalſtabes der Armee dieſen zu v treten. Dieſer Stabschef aber war Graf Moltke, der Sieger v Sedan! Die vom Grafen Walderſee durchgeführte Geſchä beſorgung muß zur größten Zufriedenheit des großen Schweige geſchehen ſein, denn Graf Walderſee wurde für die bei dem hoh Alter Moltkes zu erwartende Nachfolge vorgeſehen und übern ſie auch tatſächlich, als der faſt neunzigjährige Schlachtendenker Jahre 1888 den Abſchied nahm. Politiſch repräſentierte G Walderſee eine neue Zeit; er war in vielen Dingen ein Gegn Bismarcks, was vielleicht dazu beigetragen hat, ihm einen groß aber ſtets redlich gemeinten Einfluß auf den jungen Kaiſer zu v ſchaffen. Später nahm Graf Walderſee, in den Jahren 1891 1898 die Stellung eines Kommandierenden Generals des IX. meekorps mit dem Sitze Altona wahr.

1900 brach in China ein Aufſtand gegen die Au länder aus, der von dem weitverzweigten Geheimbunde chine ſcher Fanatiker, den ſogenannten Boxern, angezettelt war. Zw deutig war die Haltung der kaiſerlich-chineſiſchen Regierung, u da ſie weder Ordnung noch Satisfaktion verſchaffte, ſo verbündet ſich zur Wiederherſtellung der Ruhe in den Intereſſengebiet und zur Wahrung des abendländiſchen Anſehens die europäiſch Großmächte — Deutſchland, Oeſterreich, Frankreich, Italien, En land und Rußland. Ihnen ſchloſſen ſich, da auch ihre Staat bürger in China gefährdet waren, die Vereinigten Staaten v Nordamerika und das Kaiſerreich Japan an.

Kriegsſchiffe erſchienen an der Küſte und entſandten ei Schutzwache für die Geſandtſchaften in Peking. Dennoch dauert die Unruhen fort, und ſo entſchloß ſich der engliſche Admi Seymour, mit einem kleinen Heere gegen die chineſiſche Hauptſt zu marſchieren; aber — er muß ſich zurückziehen! Er ſchlägt mit ſeinem gemiſchten Korps nach Tientſin zurück, und die eur päiſche Aktion iſt in der größten Gefahr, nach ungünſtigen G fechten zuſammenzubrechen.

Da erhebt ſich aus der Maſſe der alliierten Truppen ſpont der Ruf: „Deutſche an die Front!“ Und da es n eben in den Wochen der engliſchen „Führung“ geſchah, daß d deutſche Geſandte in Peking ermordet wurde, ging die Initiati ganz von ſelbſt auf unſere Soldaten über. Während die deutſ Marine die Takuforts beſchoß und Tientſin eroberte, entſand der deutſche Kaiſer den Grafen Walderſee zur Uebernahme des G ſamtbefehls, wie es den Wünſchen der Fronttruppe entſprach; de energiſchen, planmäßigen Handeln des Generals gelang es, d chineſiſchen Wirren ehrenvoll mit bewaffneter Hand zu beend Die europäiſchen Intereſſen wurden geſichert politiſche Sonderwünſche und Quertreibereien der Ruſſen u Engländer wurden von ihm angeprangert und ausgeſchlacht Als der Sieger am Gelben Meere kehrte Graf Walderſee heim, e Verfechter der abendländiſchen Kultur im Fernen Oſten.

Der engliſche Dominienminiſter Lord Bearam hat im Unte haus im Namen des Kolonialminiſters eine Erklärung über Unruhen in Paläſtina abgegeben. Unterſuchungen hä ten ergeben, daß dieſe Unruhen gegen die paläſtinenſiſche Poli und Regierungsgebäude gerichtet waren.

Ein furchtbares Bild der Lage im Hungergebiet der Provi Kwantung malt der USA-Vertreter eines Hilfsausſchuſſe George Adams, der u. a. berichtet: Zahlreiche Ortſchaften ſind b zu 80 Prozent entvölkert. Unendlich viele Kinder ſind Waiſe Bis zu 20 Kinder ſterben täglich in den Sammelſtellen.

Das Eichenlaub für Generalleutnant Forſt

Der Führer verlieh am 22. Februar das Eichenlaub zum R terkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Werner F aus Magdeburg, Kommandeur der rheiniſch-weſtfäliſchen 106. fanteriediviſion, als 407. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Generalleutnant Forſt erhielt das Ritterkreuz des Eiſern Kreuzes am 29. Auguſt 1943, nachdem er Ende Juli 1943 du ſein entſchloſſenes, tapferes Eingreifen in vorderſter Linie ein drohenden feindlichen Durchbruch am Donez vereitelt hatte. Au in der folgenden Zeit hat Generalleutnant Forſt ſeine Divi in Angriff und Abwehr immer wieder zum Erfolg geführt. Ein beſonderen Erfolg brachte der Diviſion das harte Ringen nordö lich Kirowograd Mitte Dezember 1943, wo Generalleutnant Fo ſeine Regimenter zum Angriff anſetzte und dem Feind zwei verteidigte Ortſchaften entriß. Dadurch wurde eine in der deu ſchen Abwehrfront entſtandene Lücke faſt völlig geſchloſſen eine ernſthafte Gefahr beſeitigt.

Neue Abwehrerfolge im Oſten

Rogatſchew, Witebſk und Newel Brennpunkte der ſchweren Kämpfe

Aus dem Führerhauptquartier, den 3. März 1944. as Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront herrſchte geſtern nur ringe örtliche Kampftätigkeit. Schlachtfliegerverbände iffen im Raum Polonnoje-Schepetowka Truppenzu- mmenführungen der Bolſchewiſten mit gutem Erfolg n.

Nördlich Rogatſchew ſetzte der Gegner nach Zufüh- ng weiterer Diviſionen ſeine hartnäckigen Durchbruchs- rſuche fort. In ſchweren Kämpfen errangen unſere uppen unter Abſchuß von 20 Panzern einen erneuten wehrerfolg.

Bei Witebſk traten die Sowjets mit Infanterie- d Panzer-Verbänden in zwei Abſchnitten zum An- iff an. Bei der erfolgreichen Abwehr wurden ſüdöſt- h Witebſk von 18 angreifenden Panzern 14 abge- oſſen, während nordöſtlich der Stadt 17 durchgebro- ne Panzer durch Sturmartillerie und Panzerabwehr- ſen ſämtlich vernichtet wurden.

Nordweſtlich Newel halten die ſchweren Abwehr- mpfe an. Bei ihren erfolgloſen Angriffen hatten die lſchewiſten hohe Verluſte, während ſüdöſtlich Pleskau griffe der Sowjets ſcheiterten.

Im Landekopf von Nettnno führten unſere Truppen lreiche Stoßtruppunternehmen mit gutem Erfolg rch.

Kampfflieger-Verbände und Fernkampf-Artillerie fen bei Anzio und Nettuno zwei Zerſtörer und ein ansportſchiff von 7000 BRT ſchwer.

Bei einem Stoßtrupp-Unternehmen an der adriati- en Küſte wurden drei feindl. Panzer vernichtet und Munitions- und Betriebsſtofflager mit ſeiner Be- zung in die Luft geſprengt.

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte beſchoſſen mit beob- teter Wirkung den Hafen Baſtia auf der Inſel rſika.

In den Mittagſtunden des 2. März unternahmen rdamerikaniſche Bomberverbände bei geſchloſſener olkendecke unter ſtarkem Jagdſchutz Terrorangriffe gen weſt- und ſüdweſtdeutſche Orte. Trotz ſtarker Be- nderung durch die Wetterlage wurden 19 feindliche ugzeuge abgeſchoſſen. In der vergangenen Nacht rten einzelne Störflugzeuge Bomben im rheiniſch- ſtfäl. Raum.

ie Blockade viermal durchbrochen

Berlin. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des ernen Kreuzes an den Kapitän des Blockadebrechers Motorſchiff Oſorno", Hellmann, als erſten Handels- ffskapitän.

Paul Hellmann, der am 13. März 1880 in Zehne- , Kreis Angermünde, geboren wurde, iſt der erſte tterkreuzträger, der dieſe hohe militäriſche Auszeich- ng erhielt, ohne Soldat der deutſchen Wehrmacht zu n.

Bald nach Kriegsausbruch hatte Kapitän Hellmann erſte Mal Gelegenheit, ſein ausgezeichnetes ſee- nniſches Können zu beweiſen, indem er das Motor- ff „Havelland" unter beſonders ſchwierigen Verhält- ſen aus einem mexikaniſchen Hafen nach einem ſicheren geort überführte. Einige Zeit danach übernahm er Motorſchiff „Oſorno", das er mit wertvoller Ladung Japan nach einem europäiſchen Hafen brachte. nau ſo gelang ihm der dritte Blockadebruch mit der ſorno", als er das Schiff mit einer nicht minder rtvollen Ladung für den inzwiſchen in den Krieg getretenen japaniſchen Bundesgenoſſen auf dem um- kehrten Weg über Tauſende von Seemeilen nach m Fernen Oſten ſteuerte.

Noch hervorragender aber war Hellmanns vierter ockadebruch, als es ihm gelang, ſein Schiff trotz ärfſter Bewachung durch den Gegner von Japan ückzubringen, wobei er unterwegs wiederholt ſchwie- ge Lagen mit kaltblütiger Ueberlegenheit meiſterte. die beſonders wertvolle Ladung höchſt kriegswichtig r, kann das Gelingen des Unternehmens, mit dem llmann ſeine Leiſtungen als Blockadebrecher krönte, t hoch genug veranſchlagt werden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. März

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00–8.30: Herbert Wilhelmi ſpielt elwerke von Böhm-Corelli, Walther und Bach. – 8.30–9.00: r und Tänze aus deutſchen Gauen. – 9.00–10.00: „Unſer käſtlein". – 10.10–11.00: „Vor deinem Fenſter" bekannte ndchen. – 11.05–11.30: Chor- und Spielmuſik aus alter und r Zeit von der Rundfunkſpielſchar Berlin. Leitung: Willi Trä- . – 11.30–12.30: Heitere Melodienfolge. – 12.40–14.00: Das che Volkskonzert. – 14.15–15.00: „Bunte Rhythmen" von der lle Erich Börſchel. – 15.00–15.30: Friedrich Domin erzählt ltdeutſches Volksmärchen. – 15.30–16.00: Soliſtenmuſik. – –18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. – 18.00–19.00: „Un- liche Muſik deutſcher Meiſter". Schubert: Unvollendete. Lied- Kammermuſik. Ausführende: Die Wiener Philharmoniker Leitung von Karl Böhm, das Stroß-Quartett, Michael ſeiſen und Hans Hotter. – 19.00–20.00: Der Zeitſpiegel am ntag. – 20.15–22.00: „Vorhang auf!" Unterhaltung mit zahl- chen Soliſten und Orcheſtern.

Deutſchlandſender: 9.00–10.00: Unterhaltſame nge. – 10.10–11.00: Vom großen Vaterland: „Deutſche Mär- n in ſchwerer Zeit" eine Sendung von Martin Bormann. – 0–12.30: Beliebte Konzertmuſik: Schubert, Beethoven, Gluck, zart u. a. – 15.30–18.00: „Tiefland", Oper von d'Albert. Lei- ng Robert Heger. – 20.15–21.00: Meiſterwerke deutſcher mmermuſik von Beethoven und Weber. Elly Ney und die mmermuſikvereinigung der Berliner Philharmoniker. – 21.00 22.00: Abendkonzert des großen Hamburger Rundfunk- ſters unter Leitung von Richard Richter mit dem Chor der mburgiſchen Staatsoper.

Aepfelverteilung. An Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren ſowie an werdende und ſtillende Mütter in den Gemeinden Bad Segeberg, Bad Bramſtedt und Kaltenkirchen werden mit ſofortiger Wirkung ½ kg. Aepfel je Perſon in den Gemüſegeſchäften abgegeben. Kinder und Jugendliche erhalten die Aepfel auf den Abſchnitt N 36 der roſa Nährmittelkarte 60, werdende und ſtillende Mütter auf Grund eines Berechtigungsſcheines.

Vereinfachung im ſchleswig-holſteiniſchen Kreditweſen. Nach einer Verordnung des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft vom 24. Februar (RGBl. I S. 60) wird der Landſchaftliche Kreditverband für die Provinz Schleswig-Holſtein zu Kiel aufgelöſt. Das Vermögen nebſt den Verbindlichkeiten geht ohne Liquidation auf die Schleswig-Holſteiniſche Landſchaft als Rechtsnachfolgerin über. Die Mitglieder des Landſchaftlichen Kreditverbandes für die Provinz Schleswig-Holſtein ſind Mitglieder der Schleswig-Holſteiniſchen Landſchaft. Sie ſind den Beſtimmungen der Satzung der Schleswig-Holſteiniſchen Landſchaft und deren künftigen Nachträgen unterworfen. Dieſe Verordnung trat mit Wirkung vom 1. Jan. 1944 in Kraft.

Die Waffen-SS ſtellt bis zum Höchſtalter von 23 Jahren Bewerber als SS-Führer im aktiven Verwaltungsdienſt ein. Auskunft und Beratung erteilt: SS-Unterſcharführer Auguſt Süllau, Schlüßkamp 3. Fernruf: 58 – Sprechzeit: Sonnabends 19–21 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Vor einiger Zeit wurde zweimal bei einem Bäckermeiſter in der Viktoriaſtraße eingebrochen. Der Täter ſtieg nachts durch ein Kellerroſt in das Haus ein und ſtahl aus dem Laden und aus einem Wohnraum u. a. 2 Brote, mehrere Schachteln Zigeretten und Tabak, ſowie eine Armbanduhr. Der Ladenkaſſe entnahm er den Betrag von 7 RM und im Keller verzehrte er einige Gläſer Marmelade. Jetzt iſt es der Kriminalpolizei gelungen, den Täter in der Perſon des landwirtſchaftlichen Gehilfen Kr. feſtzunehmen. Kr. hat ſeine Arbeitsſtelle in Latendorf im Anfang vorigen Monats verlaſſen und hat ſich ſeitdem ziel- und planlos umhergetrieben. Als er ſich im Warteſaal des Bahnhofes etwas aufwärmen wollte, wurde er gefaßt. Die Zigaretten will er für 10 RM die Schachtel in einer Stehbierhalle am Bahnhof verkauft haben.

Neumünſter. Unfall durch unbeleuchtetes Fahrzeug. Der Angeklagte Friedrich L. hatte ſich vor dem Amtsgericht zu verantworten, weil er einen Rollwagen in der Rendsburger Straße abſtellen ließ, ohne für eine ordnungsgemäße Beleuchtung in der Dunkelheit zu ſorgen. Ein Radfahrer erlitt dadurch beim Anprall gegen den Wagen erhebliche Verletzungen. Wegen Körperverletzung und Vergehens gegen die Straßenverkehrsordnung erhielt der Angeklagte eine Geldſtrafe in Höhe von 100 RM.

Schülldorf. Eingebrochen wurden vor einigen Nächten bei einem Bauern in Schülldorf in die Räucherkammer. Es wurden 2 Speckſeiten und 12 – 15 Mettwürſte geſtohlen.

Rendsburg. Ein 36jähriger Einwohner aus Ahrensſtedt hatte ſich am Donnerstag vor dem Amtsgericht wegen Diebſtahls zu verantworten. Er hatte einem bei ihm übernachteten Soldaten, während dieſer ſchlief, 100 RM geſtohlen. Der Angeklagte wurde an Stelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von 60 Tagen zu einer Geldſtrafe von 80 RM verurteilt. Mildernd wurde berückſichtigt, daß der Angeklagte bisher völlig unbeſcholten und geſtändig war und ein endgültiger Schaden nicht eingetreten iſt, weil der Beſtohlene den 100-RM-Schein alsbald zurückerhalten hat. Bei der Höhe der Geldſtrafe wurden auch die beſchränkten wirtſchaftlichen Verhältniſſe berückſichigt.

Oldenburg. Es iſt gerade 100 Jahre her, daß ein Verſuch zum Abſchluß kam, der heute vielleicht wieder manchen intereſſiert. Es war wohl der erſte Verſuch hier im Lande mit fremden Raſſetieren. Oberleutnant von Ernſt auf Haſſelburg hatte 1842 Harzer Vieh kommen laſſen, deſſen Milchergiebigkeit und Fettreichtum gerühmt wurde. Im Landwirtſchaftlichen Verein legte er dann Reſultate vor, die er ſelbſt erzielt hatte im Vergleich mit Angelitern und hieſigem Landvieh bei einer Fütterung von 2 Garben Heu, einer Kanne Gerſtenſchrot und Heckerling, dem zum dritten Teil Hafergarben beigemengt waren. Es ergaben im Durchſchnitt: Die Angeliter vier, das Landvieh dreifünfachtel und die Harzer drei Kannen Milch. Je 12 Kannen 2¾, 2½ und 2 Pfund Butter. Die Harzer konnten alſo in keiner Weiſe mitkommen und wurden nicht weiter gehalten.

Helgoland. Ein Star von Helgoland in Spanien gefangen. In der Nähe von Almaden wurde ein mit einem Fußring verſehener Star gefangen. Die Inſchrift des Ringes lautet: Vogelwarte Helgoland, 6, 0, 92, 0. 55 Germania.

Hadersleben. Fünfjähriger Knabe als Brandſtifter. Ein fünfjähriger Knabe aus Gonſagger ſpielte auf einem benachbarten Bauerngehöft an einem Strohdiemen mit Streichhölzern. Dabei geriet dieſer in Brand und das Feuer pflanzte ſich auf eine mit Korn und Stroh bis oben gefüllte Scheune fort. Während die Scheune völlig niederbrannte, konnten die Feuerwehren der Umgebung die übrigen Gebäude retten.

Tondern. 100 Ratten an einem Tage. Beim Dreſchen auf einem Hof in Daler Oſterby fand man zahlreiche Ratten im Korn, die allmählich, je mehr Korn abgedroſchen wurde, ſich in einer Ecke zuſammengedrängt ſahen und erſchlagen werden konnten. Beim Nachzählen der „Jagdſtrecke" ſtellte ſich heraus, daß an dieſem einem Tage 100 dieſer ſchädlichen Nager vernichtet werden konnten.

Im Zeichen des Widders

„Nimm vor des Märzen Idus dich in acht", rief der Wahrſager dem römiſchen Diktator zu, und in der Tat fiel Cäſar an dieſem Tage unter dem Dolche des Brutus und ſeiner Genoſſen. So iſt der 15. März in der römiſchen Geſchichte einer der ſchlimmſten Bluttage, der eine Reihe blutiger Kriege einleitete. In dieſen Zuſammenhang denkt man vielleicht daran, daß der März ſeinen Namen vom römiſchen Kriegsgott Mars erhalten hat. Auch das Marsfeld der Campus Martius und das Ausmerzen, nach dem Beſeitigen unbrauchbarer Schafe im März genannt, deutete darau hin. Bis zum Jahre 153 v. Chr. begannen die Römer mit dieſem Monat das neue Jahr. Dann ſtellte der zweite römiſche Köni den Januar an die Spitze. – Der kalendermäßige Frühling fäll in den Beginn des letzten Monatsdrittels. Am 1. März tritt die Sonne in das Zeichen des Widders und damit tritt die Tag- und Nachtgleiche ein, das Frühlingsäquinoktium iſt da, dem am 21. bis 23. September das Herbſtäquinoktium entſpricht. – Dem Glauben des Mittelalters nach, der ſich noch im erſten Geſang von Dantes „Hölle" widerſpiegelt, ſoll die ganze Welt im Zeichen des Widders geſchaffen ſein. – Das Breslauer Monatsgedicht aus dem 15. Jahrhundert jubelt: „In dyſem monde der lencze uns entſpringet, an ſinte Petirs tag, wenn man dy meſſe ſynget!" Frühlingsanfang und das Erwachen der Natur ſind die ſichtbaren Kennzeichen dieſes Monats. – Karl der Große nannte dieſen Monat „Lenzi manoth" Lenzmonat. Lenzen bedeutete urſprünglich länger werden, un da die Tage jetzt deutlich zunehmen, trägt dieſer Monat mit R ſeinen Namen. – Das Wort „Frühling" war übrigens dem Mi alter unbekannt. Als Jahreszeiten unterſchied man nur Somm und Winter, und beiſpielsweiſe der 11. November hieß als Te min in den Urkunden „Uff Sant Martin im Winter".

Ländliche Jugend ſtellt 611 000 Teilnehmer zum Kriegsberufswettkampf. Noch nie iſt von der ländlichen Jugend ein Aufruf ſo ſpontan aufgenommen worden wie der des Führers an die ſchaffende Jugend zum Kriegsberufswettkampf 1944. Dieſe Feſtſtellung trifft der Reichswettkampfleiter der Gruppe Nährſtand, Bannführer Gerhardt Moſes, in der „NS-Landpoſt". Und er fügt die Mitteilung hinzu, daß ſich auf freiwilliger Grundlage 611 144 Jugendliche aller Reichsnährſtandsberufe zum Wettkampf gemeldet haben. Die Zahl der Angehörigen der ländlichen Jugend, die ſich im Frieden zum Wettſtreit einfanden, war von 66 000 im Jahre 1934 auf 271 000 im Jahre 1939 gewachſen. Die gewaltige Teilnehmerzahl unſeres erſten Kriegsberufswettkampfs beweiſt, daß der ländlichen Jugend bewußt iſt, daß nur das Volk aus dieſem Weltenringen ſiegreich hervorgeht, das neben den beſten Soldaten der Welt auch die tüchtigſte Jugend im Kriegseinſatz der Heimat hat.

Es war einmal . . .

NSB – Reichsbildarchiv

Es war einmal, ſo heißt es immer,
Wenn man an ſchöne Dinge denkt.
Und in die Herzen dringt ein Schimmer,
Der allen helle Freude ſchenkt.

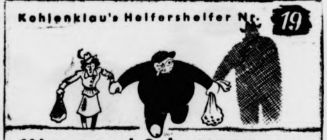
Es war einmal, ſo vielen Dingen
Gilt heute dieſes Märchenwort.
Daß wir ſie wieder uns erringen,
Sei unſer Streben fort und fort.

Die Welt der Märchen wird nicht denen,
Die ſich allein in Träumen wiegen,
Zur Wirklichkeit wird erſt das Sehnen,
Wenn kämpfend wir die Not beſiegen.

Wenn wir die Herzen und die Hände
Dem Dienſt an der Gemeinſchaft weihen,
Dann wird uns unſre Opferſpende
Dereinſt aus aller Not befreien.

So wandeln wir den Märchentraum
In lebensvolle Wirklichkeit.
Dann wird einmal im deutſchen Raum
Der Sieg zu wahrer Märchenzeit!

Georg Beßler.



Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 19

Miese und Schattenmann

Helfershelfer von Kohlenklau?

Bei Miese ist das ohne weiteres klar. Sie schwimmt gegen den Strom, denkt nur an sich und nicht ans Energiesparen. Ihre Schnüffelnase hat sie von Kohlenklau, dem sie prächtig in die Hände spielt, und der sie bestimmt heiraten würde, wenn sie nicht so mies wäre.

Und der Schatten, das Sinnbild des Feindes? Was er will, will Kohlenklau schon lange: Die Schwächlinge und Schlafmützen einspannen für seine dunklen Zwecke!

Also: Faßt sie! Sie passen alle auf einen Steckbrief!

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht:
Bist Du's oder bist Du's nicht?

Genau an Jouberts Rezept gehalten

Widerlegte Heucheleien britiſcher Mordbanditen

Im Laufe einer Ausſprache über den Luftkrieg im engliſchen Unterhaus, die ſich im Anſchluß an einen Bericht des Luftfahrtminiſters Sinclair über den Einſatz der britiſchen Luftwaffe anſchloß, wandte ſich der Labourabgeordnete Arthur Woodburn entſchieden gegen jede Kritik an den britiſchen Terrorangriffen auf Deutſchland und behauptete, was dort geſchehen ſei, ſei ein „ſtrategiſches Bombardieren“ und nicht einfach Bombenabwurf zu dem Zwecke, einzelne Perſonen zu vernichten.

Wir werden nicht müde werden, derartige heuchleriſche Erklärungen, ſo oft ſie uns begegnen, feſtzuhalten und als bewußte Lüge anzuprangern. Wir erinnern immer wieder an die Ausſprüche verantwortlicher Männer in England, die wenigſtens den Mut beſaßen, offen und brutal zuzugeben, daß der britiſche Luftterror gegen die Zivilbevölkerung zur Taktik der engliſchen Kriegführung gehört. Wollten wir ſehr weit zurückgreifen, dann müßten wir darauf verweiſen, daß ſich Winſton Churchill bereits im Oktober 1917, als er Munitionsminiſter war, für eine rückſichtsloſe Angriffsweiſe gegen die Zivilbevölkerung ausgeſprochen hat, und ſpäter in einer 1934 veröffentlichten Schrift über die wiſſenſchaftliche Zerſtörungsmethode von einer Bombe träumte, durch die ganze Häuſerblocks zerſtört würden oder noch beſſer, ganze Gemeinweſen in die Luft geſprengt werden könnten.

So zeichnet ſich denn von Churchills Wunſchträumen im Jahre 1917 bis zur Erklärung des britiſchen Luftmarſchalls Joubert im September 1940 eine gerade Linie ab. Es entſprach durchaus der Auffaſſung der Londoner Regierung, wenn Joubert damals erklärte, er habe es ſatt, Bomben auf militäriſche Ziele zu werfen, und empfahl, den Kölner Dom zu zerſtören, St. Peter in Rom zu bombardieren, und Männer und Frauen, auch Kinder, zu vernichten. Die britiſchen Terrorflieger haben ſich genau an Jouberts Rezept gehalten. Sie haben nicht nur den Kölner Dom zerſtört, ſondern noch viele andere hiſtoriſche Kulturdenkmäler und Weiheſtätten. Sie haben Männer und Frauen und Kinder gemordet gemäß ihren Vereinsſtatuten, die ſie ſich als „Murder incorporated“ oder als „Wohnblockknacker“ gegeben haben. Mit ſichtlichem Behagen ſtellte der berüchtigte „Bomber-Harris“, der Oberkommandierende der britiſchen Bomberverbände, im November vorigen Jahres nach den gemeinen Terrorüberfällen auf die Reichshauptſtadt feſt: „Jetzt wird die Sache richtig“. Dieſer erſte organiſierte Maſſenmord an der wehrloſen Bevölkerung der Reichshauptſtadt war ganz nach dem Herzen dieſes Mordſtrategen, der alle Begriffe von Recht, von Menſchlichkeit und Ehre über Bord geworfen hat. Auch der jetzige Luftfahrtminiſter Sinclair, darf in dieſem Reigen nicht vergeſſen werden. Er ſtellte ſchon im September 1942 mit teufliſcher Befriedigung feſt, daß die deutſche Zivilbevölkerung durch die Bombardierungen ſehr empfindliche Folgen zu tragen habe, und daß der Geſamterfolg die bisherige Bombardierungspolitik daher vollkommen rechtfertige. Erinnern wir uns ſchließlich noch an die zahlreichen Mordaufforderungen in den britiſchen Zeitungen, die ein „Ausblaſen“ deutſcher Städte, ein „Entmannen“ und wie alle die Vokabeln der Gangſterſprache lauten, befürworteten, halten wir uns ferner vor Augen, daß ſogar hohe und höchſte Vertreter der engliſchen Kirche ſich für den rückſichtsloſen Bombenterror gegen die deutſche Zivilbevölkerung ausſprechen, dann rundet ſich damit das Bild ab, zu dem übrigens eben der Erzbiſchof von York, Dr. Garbett, einen neuen Beitrag geliefert hat, indem er ſich für die rückſichtsloſe Vernichtung großer Städte ausſprach, auch wenn dabei unſchuldige Männer, Frauen und Kinder gemordet würden.

Dieſe Liſte von Appellen und Befehlen zum Mordterror, die keineswegs Anſpruch auf Vollkommenheit erhebt, werden wir immer wieder den frechen Heuchlern an der Themſe unter die Naſe halten, wenn ſie ſich von der Mordſchuld reinzuwaſchen verſuchen wollen.

51 Millionen Dollar Differenz!

Rooſevelt und Stimſon der Verſchwendung von Staatsgeldern beſchuldigt

Nach einer Waſhingtoner Meldung beſchuldigte der Abgeordnete Albert Engel, der im Kongreß als „Wachhund über den Geldſack der USA“ eingeſetzt iſt, in einem Bericht an das Repräſentantenhaus die Verantwortlichen, daß ſie über den Kopf des Kongreſſes hinweg nahezu 86 Millionen Dollar für das „Fünf-Eck-Gebäude“, ein rieſiges labyrinthartiges Haus für die Armee in Waſhington, ausgegeben hätten, während der Kongreß dafür nur 35 Millionen Dollar bewilligt habe. Engel legte Rooſevelt, dem Kriegsminiſter Stimſon und anderen Politikern „unerhörte Verſchwendung von Geldern der Steuerzahler“ zur Laſt. Als Beiſpiel dafür, wie die Baukoſten während des Baues ſelbſt in die Höhe gingen, erwähnte er die Tatſache, daß, nachdem die Bedachung eines großen Teiles des Gebäudes beendet war, das Kriegsminiſterium ſich zum Aufbau eines weiteren Stockwerkes entſchloß, weshalb das Dach wieder abgenommen werden mußte.

Eduard Hilgard 60 Jahre alt. Am 1. März vollendete der Leiter der Reichsgruppe „Verſicherungen“, Oberregierungsrat a. D. Eduard Hilgard, ſein 60. Lebensjahr. In den faſt zehn Jahren, die er an der Spitze dieſer Organiſation ſteht, gelang es ihm, den ſeiner Leitung anvertrauten Wirtſchaftszweig zu einer geſchloſſenen Einheit aller Unternehmungsformen und -größen zu geſtalten.

Kanonendonner im Kino. Zum erſten Male in ihrem Leben beſuchten zwei 70jährige Eheleute dieſer Tage in Deſſau eine Kinovorſtellung. Soweit ging alles gut, bis die Wochen
gezeigt wurde. Als der erſte Kanonendonner laut wurde, war d
alte Frau nicht mehr zu halten. In der Annahme, daß drauß
Fliegeralarm ſei und ſchon arg geſchoſſen würde, verließ ſie fluc
artig den Schauplatz, gefolgt von dem beſorgten Ehegeſpon
Oma ließ ſich erſt allmählich davon überzeugen, daß nur in d
Wochenſchau geſchoſſen wurde, und dieſes Schießen für den Ki
beſucher durchaus ungefährlich iſt.

Die Waffen der Familie Brandhoff. Die 1300jährige St
Soeſt, die an hiſtoriſchen Bauten und Kunſtgegenſtänden reich
beherbergt auch eine private Waffenſammlung, die zu den b
deutendſten in Deutſchland gehört. Es iſt die Sammlung d
Familie Brandhoff, deren Mitglieder in mehreren Generation
aus Liebhaberei alte Waffen geſammelt und gepflegt haben. D
Haus iſt bis unter das Dach vollgeſtopft mit Schutz- und Tru
waffen aller Art, mit Säbeln, Piſtolen, Lanzen und Rüſtungen
einer ſo vielſeitigen Wahl, daß ſie ein umfaſſendes Bild der E
wicklung der Waffenarten darſtellen. Wertvolle Waffen der Pe
und Araber ſind hier ebenſo vertreten wir die Erzeugniſſe
Neuzeit und überhaupt Hand- und Feuerwaffen aller Epo
und Länder.

Wieder Beethovenfeſt in Bonn. Auch in dieſem Jahre
in der Zeit vom 13. bis 22. Mai wieder das weit über Deutſ
lands Grenzen hinaus bekannte und von allen Muſikfreunden
ſchätzte Bonner Beethovenfeſt ſtattfinden. Es beſteht die
mal aus dem 24. Kammermuſikfeſt des Vereins Beethoven-Ha
und dem 14. Beethovenfeſt der Stadt Bonn. Die muſikaliſ
Leitung hat der Städtiſche Muſikdirektor Guſtav Claßen üb
nommen. Die Bonner Univerſität beteiligt ſich mit einem Fe
vortrag.

Tod durch den Luftdruck eines Eiſenbahnzuges. Das Op
eines ſeltenen Unfalles wurde ein Arbeiter aus Hohenleuben
dem Wege zu ſeiner Arbeitsſtätte. Er wurde auf dem Bah
von dem Luftdruck eines durchfahrenden Zuges erfaßt un
heftig beiſeitegeſchleudert, daß er einen Schädelbruch erlitt.
den Folgen der Verletzung iſt er im Krankenhaus Grei
ſtorben.

Schwere Unwetterfolgen in Argentinien. Nach einer Meldu
aus Buenos Aires ſind in der argentiniſchen Provinz Salta
folge außerordentlich ſtarker Regengüſſe und großer Schlammer
tionen in einem weiten Gebiet große Zerſtörungen angerichtet
die Verbindungswege unterbrochen worden. In zahlreichen
ſchaften ſind etwa insgeſamt 7000 Menſchen von der Außenw
völlig abgeſchnitten. Die Behörden haben einen Flughilfsdie
organiſiert, um die Verſorgung der Eingeſchloſſenen ſicherzuſt

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich
F. R. Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117
Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl.
Tausch in neuwertige Pianos

ATA
ATA
mit
Salmiak

In Haushalt, Werkstatt und Betrieb - überall ist Salmiak-ATA der flinke, seifesparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw.

Nahrungsmittel
weise einteilen!

Gerade jetzt, wo wir nicht im Überfluß schwelgen können, muß alles vollwertig verbraucht werden. Auch zugeteilte Eier sollten nur dann Verwendung finden, wenn es unbedingt nötig ist. Manches Ei in
Garantol
eingelegt, erfüllt zur rechten Zeit einen noch besseren Zweck! In GARANTOL halten sich Eier 1 Jahr lang!

Vertrauen!
BAYER
ARZNEIMITTEL

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders

Gepr. Schädlingsbekämpfer
Krämer kommt und vertilgt:
Ratten, Schwaben, Wanzen
uſw. Beſtellungen erbitte bei der Geſchäftsſtelle dieſer Zeitung.
Ganze Gemeinden kleine Preiſe.

Landwirte! Seit 43 Jahren verwenden ſtändig zahlreiche Tauſende der angeſehenſten Landwirte und Tierärzte **Tierarzt Bargums**
Viehreinigungspulver
als das ſicherſte **Ungeziefermittel** bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derſelben! Keine Waſchungen! Keine Erkältungen mehr! Erhältlich bei
S. S. Peters, Bad Bramſtedt
Claudius Gehlſen, Brokſtedt

Sparsam
im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die gedeihliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's Nährſpeiſe

Hier darf gemogelt werden!

Süßſtoff-Saccharin iſt rar und daher iſt es durchaus wünſchenswert, wenn jeder die Tatſache, daß 1 Tablette der G-Packung gleich 1½ Stück Würfelzucker iſt, von ſich aus etwas korrigiert. Laſſen Sie alſo 1 Tablette für 2 Stück Zucker gelten oder ½ Tablette für 1 Stück Zucker, und ſchon erhöht ſich Ihr Süßſtoffbeſtand um 25 Prozent.
Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35
Süßſtoff iſt im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beſchränkt lieferbar.

Werkzeuge säubern,

dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und wertvolles Rohmaterial gespart. — Müssen wir unsere eigenen, uns von der Natur geschenkten weit wertvolleren „Werkzeuge“ nicht ebenso pfleglich behandeln? Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit
TraumaPlast

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:
Juriſten, Zahnärzte, Zahntechniker, Adrema-Präger (innen), Maſchinenbuchhalter (innen), Stenotypiſtinnen.

Für Bimöhlen
zum 1. April
ein zuverläſſiger
Zeitungs-austräger (in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Briefmarken-Sammlung
von Soldat gegen bar zu kaufen geſucht. Angebote unter „H 22“ an die Exped.

1844-1944
TRADITION VERPFLICHTET!
MAGDEBURGER Feuerversicherungs-Gesellschaft
Bezirksverwaltung
Hamburg, Gr. Bäckerst. 34
Telefon 316588
Auskunft
erteilen unsere Ortsvertreter

Gesunde Kinder
sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung
DEUTSCHE MAIZENA-WERKE A.G.
DMW
HAMBURG

Marianne Timm
Herm. Bielenberg
Maſch.-Ob.-Maat
Verlobte
Bad Bramſtedt,
März 1944

Paul Klingler
Lotte Klingler
geb. Huth
Vermählte
Hamburg, Kloſter-Allee 80,
4. März 1944

Ihre Vermählung
geben bekannt:
Johannes Knüppel
Wachtmeiſter in einem Art.-Reg. im Oſten
Annemarie Knüppel
geb. Göttſch
Lentföhrden, 4. März 1944

Ihre Vermählung
geben bekannt:
Hans Thuns
Funkwart
und Frau Gerti
geb. Thiele
Wiemersdorf Chemnitz
4. März 1944

Als Verlobte grüßen:
Elſe Kleinfang
Georg Horſtmann
Obergefr.
Weddelbrook Gr. Bramſtedt
Bez. Bremen
4. März 1944

30 Ctr. Pflanzkartoffeln
„Frühbote“ abzugeben. Ebenfalls eine
Milch-Kuh
zu verkaufen.
Ad. Harbeck, Wiemersdorf.

NSDAP Ortsgr. Bad Bramſt
Am Sonntag, dem 5. März 1944, um 16
Aufmarſch der Part
mit anſchl. Kundgebung um 17 Uhr auf dem
Es ſpricht Pg. Belbinger.
Um 20 Uhr im Kaiſerſaa **Groß-Kundgebung** Es ſpri Krei
Ab 19,30 Uhr ſpielt der Muſikzug der SA-Gruppe Nordmark im
An beiden Veranſtaltungen nimmt die ganze Bevölkerung mit
Hamburger Gäſten teil.

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926/28 können ſich für
Führer- oder Unterführerlaufbahn der Waffen-SS
bewerben. Ihnen ſtehen folgende Laufbahnen offen:
SS-Führer und Unterführer im Truppendienſt, bzw. Verwalt
dienſt, Waffen- und Munitionsdienſt, Techniſcher Dienſt,
werkerdienſt, Sanitätsdienſt, Veterinärdienſt, Wehrgeologe
ſikerdienſt und Sonderdienſte.
Bewerber ſetzen ſich ſofort mit dem Ergänzungsamt der Waffen
Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38 in
bindung. Auskunft und Beratung außerdem durch den Werbe
Uſcha. Auguſt Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp 3, Sprechz
abend, 19—21 Uhr, Fernruf 58, ſowie durch ſämtliche Dien
der Polizei und Gendarmerie.

Die Waffen-SS
ſtellt bis zum Höchſtalter von 23 Jahren Bewerber als SS-
im aktiven Verwaltungsdienſt ein. Nach Ableiſtung der milit
Ausbildungszeit und erfolgreichem Beſuch der SS-Führerſchule
Verwaltungsdienſtes werden beſonders befähigte SS-Führer
Hochſchulſtudium, bezw. Fachſchulſtudium in folgenden Fächern zuge
Rechts- und Staatswiſſenſchaft,
Volkswirtſchaft,
Betriebswirtſchaft,
Hoch-, Tief- und Maſchinenbau,
Forſt- und Landwirtſchaft.
Das Studium erfolgt für die Bewerber koſtenlos. SS-
ohne Reifeprüfung haben Gelegenheit, ſich die Vorausſetzung
Hochſchulſtudium durch Ablegung der Sonderreifeprüfung
Begabtenprüfung zu verſchaffen.
Meldungen ab ſofort beim Ergänzungsamt der Waffen-
Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38.
durch Einſichtnahme in die Schrift „Dich ruft die SS“ Laufba
Ziffer 56 und 57, die in jedem Polizeirevier ſowie bei dem zuſtän
Werbeführer ausliegt.
Auskunft und Beratung erteilt:
SS-Unterſcharführer Auguſt Süllau, Bad Bramſtedt, Schlü
Fernruf: 58 — Sprechzeit: Sonnabends 19—21 Uhr.

Nachrichtenhelferinnen des Heeres!
Die Nachrichtenhelferinnen des Heeres werden je nach Eign
Fernſprecherin, Fernſchreiberin oder Funkerin im Reich ausge
und werden nach der Ausbildung, die 10 bezw. 12 Wochen da
im Ausland eingeſetzt.
(Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Griechenland
Die Beſoldung erfolgt nach der Tarifordnung für Angeſtellte, anfän
nach Gruppe 9, jedoch kann je nach Können und Leiſtung die
gruppe 5 erreicht werden. Es beſteht ebenfalls die Möglichkeit,
Verwaltungs-, Sport- und Geſundheitsreferentin eingeſetzt zu we
wie auch jeder N. H. die Möglichkeit gegeben iſt, die Führerin
laufbahn des techn. Dienſtes einzuſchlagen. Neben der erwäh
Beſoldung erhält die Nachrichtenhelferin des Heeres freie Unte
Verpflegung, Bekleidung und Heilfürſorge, wie auch Urlaub
Im Auslandseinſatz erhält die Nachrichtenhelferin des Heeres
Zulage von RM. 57.- monatlich.
Hausangeſtellte, in Rüſtungsbetrieben Arbeitende und in
Landwirtſchaft beſchäftigte Arbeitskräfte können nur mit vorlieg
ausdrücklicher Genehmigung durch das zuſtändige Arbeitsam
geſtellt werden.
Die Freigabe in dieſem Beſchäftigungszweig iſt perſönlich
beantragen.
Meldung und mündl. Auskunft beim Werbeoffizier für Nachri
helferinnen des Heeres im Wehrkreis X, Hamburg 13, Abteil
(Tel. 44 10 81, App. 308), in der Zeit von 9—17 Uhr, wohin
Bewerbungen unter Beifügung eines Lebenslaufes zu richten

Krieger-kameradſchaft Bad Bramſtedt
Sonntag, den 5. März 1944, nachm. 3.50 Uhr
treten alle Kameraden zum
Aufmarſch der Partei
vor dem Kaiſerſaal an.
Der Kameradſchaftsführer.

Tierverſicherungen jeder Art
Trächtigkeits-Verſ. für Stute
Viehlebens- ſowie Weide-Vers
Pferde und Rinder, gegen Ver
durch Tod und notwendiges
infolge Krankheiten und Unfä
Bahlmann & Söhn
Hamburg, Spitalerſtraße
Verſicherungsbüro aller Spa

Gräfin Eberhardine empfängt ...

Zeitgemäße Erzählung von Anna Kappſtein

Gräfin Eberhardine hatte „ihren" Tag. Ihren Geſpenſtertag. Das wußte man im Stift und mied ſie. Mit Rückſicht und leiſe erſchauernder Ehrfurcht. Zweimal im Jahr, an ihrem Geburtstag und an dem des längſt dahingeſchiedenen Gemahls, verſammelte die Achtzigjährige die Schatten derer um ſich, mit denen ſie jung geweſen. Die Macht der Erinnerung erfüllte dieſe Schatten mit Blut. Sie rüſtete in ihrem ſchmalen Zimmer den Tiſch mit glänzendem Damaſt, mit feinſtem Porzellan und altem Silber, das die Grafenkrone trug. Zündete Kerzen an, die ſich in den leeren Kriſtallkaraffen und -kelchen ſpiegelten, bekränzte den altmodiſchen Tafelaufſatz mit künſtlichen Blumen, die ſie von verſchollenen Hüten getrennt hatte. Zuletzt begann ſie ſich ſelber zu ſchmücken. Ueber das zeitloſe Gewand aus ſchwarzer Seide ſchlang ſie ein vergilbtes ſpaniſches Spitzentuch, das die ganze zittrige Geſtalt einhüllte, legte eine geklöppelte Barbe auf den weißen Scheitel und tat die lange goldene Schuppenkette mit dem funkelnden Kreuz um; dann ſah ſie aus wie eine Aebtiſſin.

So ſetzte ſich Gräfin Eberhardine in ihren Ohrenſeſſel, faltete die immer noch ſchönen Hände überm Knie und wartete. Ihre blaſſen grauen Augen blickten nach innen.

Sobald die friderizianiſche Stutzuhr mit heiſer-dünnem Klange ſechs ſchlug — ſchon dämmerte der Abend in dem mit dunklen Fenſtervorhängen geſicherten Zimmer —, erhob ſie ſich. Stets hatten um 6 Uhr die Diners im Herrenhauſe begonnen. Sie war gewohnt, daß ihre Gäſte pünktlich kamen. Drei Schritt weit ging ſie ihnen entgegen und lächelte ſie an mit einem gefrorenen Ausdruck um die welken Lippen. Sie ſtreckte die Hand begrüßend ins Weſenloſe, ließ ſie fallen, wie wenn eine andere Hand ſie geſchüttelt oder einen Kuß darauf gedrückt hätte. Neigte und beugte ſich, wies die Plätze an, deutete auf Schüſſeln und Flaſchen, daß man ſich bedienen möge. Nahm wieder Platz auf ihrem geſteilten hohen Sitz und präſidierte dem Kreis der unſichtbaren Geladenen. Und redete mit ihnen. Murmelnd, raunend, ſeufzend. Oder redete ſie nur mit ſich ſelbſt? Der tote Graf war um ſie, die drei im erſten Weltkrieg gefallenen Söhne mit den Eiſernen Kreuzen, heiter-ſtolze Paare aus den Nachbarbezirken des für Inflations-Milliarden verkauften Rittergutes. Glanz der Vergeſſenheit ſtrahlte aus den Geſichtern, die ſie ſich heraufbeſchwor, auf das dürftige Menſchenweſen, das, verarmt und verlaſſen, ſeine Tage in dem adligen Stift beſchloß, fern und feindlich-fremd der Gegenwart, vor deren andringenden Lauten ſie ſich abſperrte.

Sie haßte den Rundfunk, ſie haßte das Kino; ſie wehrte ſich, Zeitungen zu leſen. Denn ſie verſtand die Welt nicht mehr. Sie, die von der Welt vergeſſen war und deren Tage gezählt waren, wie ſollte ſie den Sinn nicht rückwärts wenden in die Jahre, da ſie glücklich geweſen? In das Paradies der Komteſſen, die auf den Hofbällen tanzten ... Je länger ſie in ſich hineinhorchte, deſto zahlreicher bevölkerte ſich ihre Tafelrunde, deſto greifbarer ſchienen die Schatten. Der Greiſin groß geſchnittenes, doch erloſchenes Antlitz gewann Ausdruck, es ſtrafften ſich die eingeſunkenen Züge, und um den müden Mund huſchte ein Hauch befliſſener Liebenswürdigkeit, der unheimlicher war als der ſtarre Ernſt der Würde. Denn in dieſem zagen Werben lag die Lebensangſt der Vereinſamten: Verlaßt mich nicht. Ihr Schemen! Ihr letzten Spiegelungen eines ausgelebten Seins, das längſt dem Tode verfallen ſein ſollte ...

Plötzlich wurde hart und ungeduldig an die Tür gepocht. Die alte Dame ſchreckte auf. Noch ehe ſie ſich gefaßt hatte, trat die Oberin des Stiftes über die Schwelle, eine Frau in den beſten Jahren, geſund und ſtämmig und entſchloſſen, Spukgeiſter zu verjagen. „Gräfin, Not kennt kein Gebot. Ich muß bei Ihnen eindringen, weil Sie die einzige Dame ſind, die über mehr als ein Zimmer verfügt. Wir brauchen dieſes Ihr Wohnzimmer dieſe Nacht für eine Wegerſchöpfte. Kein anderer Raum iſt frei, denn auch das Krankenzimmer iſt beſetzt. Auf Ihrem Divan wollen wir ein Lager rüſten für ...

Die Gräfin, noch halb in ihrem Wahn befangen, hob vorwurfsvoll die Hände, indem ſie auf den gedeckten Tiſch wies: „Ich habe Gäſte ..."

Die Oberin lächelte nachſichtig. „Verabſchieden Sie Ihre Gäſte. Ich bringe Ihnen Erſatz. Die Gegenwart hat Recht."

Schon kam die Krankenſchweſter mit Leinen, Kiſſen und Decken; ſchon folgten ihr zwei ſchlanke Mädels in einer braunen uniformähnlichen Tracht, ein Hakenkreuz auf der Armbinde. Die Alte betrachtete das Zeichen wie eine ſagenhafte Rune. Betrachtete die klaren jungen Geſichter, die gelenkigen ſportgeſtählten Figuren. Da ſie niemals auf die Straße ging, war ihr der Anblick völlig unvertraut. Eine neue Mode? Eine neue Sitte? Und dieſe Unbefangenheit, mit der ſie grüßten, um Entſchuldigung für die Störung baten, ſich daran machten, ihre kleinen Koffer auszuſchieben ... gewohnt, ſelber zuzugreifen, nichts auf die lange Bank zu ſchieben, trotzdem ſie müde ausſahen und durchnäßt. Die Krankenſchweſter wehrte dem Eifer der einen: ſie möge den verſtauchten Fuß ſchonen, hochlegen und ihn von der Kameradin kühlen laſſen, die im Seſſel die Nacht bei ihr verbringen werde. „Wenn Frau Gräfin geſtatten ..." Eine inhaltloſe Höflichkeitsphraſe. Was bleibt mir anderes übrig als zu geſtatten? fragte ſich Eberhardine, die ſich in ihrem langen Leben kaum je ſo verlegen gefühlt hatte. Wer waren dieſe — an ihren achtzig Jahren gemeſſen — unvorſtellbar jungen Kinder, die verſtaubt über ihren gehüteten Teppich ſtelzten, die um die Abendſtunde allein von der Straße kamen? Wieviel Friſche, wieviel Freimut! Aber einen Hofknix würden ſie beſtimmt niemals erlernen ... Immerhin fühlte ſie als Beſitzerin des Zimmers ſich verpflichtet, der Einquartierung einige Aufmerkſamkeit zu zollen. Und ſie erfuhr, die Mädel ſeien auf der Fahrt zum Arbeitseinſatz in einem Dorf, 10 Kilometer von hier, von einem kleinen Eiſenbahnunfall betroffen worden, der ſie zum Ausſteigen gezwungen habe. Auf offener Strecke. Dabei ſei der Fuß verknackt worden, ſo beim Springen. Und da man, durch ihn behindert, beim Marſchieren das Dorf vor Dunkelwerden nicht erreicht hätte, habe man auf dies einſame Haus am Waldrand zugehalten, das ſich auf lange Sicht von weitem zeige, und auf Unterkunft gehofft. Die Gräfin griff ſich an den Kopf. Marſchieren zehn Kilometer?! In ihrer Jugend war man gefahren oder geritten. Die Mädel lachten. „Zehn Kilometer? Eine kleine Tagesleiſtung!" Und ſie begannen zu berichten von ihrer Schulung, ihrer Führung, ihren Aufgaben in den Bauernhäuſern, wo Mann und Knecht im Kriege ſeien und man der Frau zur Unterſtützung zugeteilt ſei. Das pralle Leben ſchlug der Greiſin entgegen. Die Schatten waren gewichen. Aber ſie ſelber, nun gemieden von den Geſpenſtern und unbegriffen von dieſer hellen lebensſicheren Jugend und unbegreifend, ſtand ſie nicht wie zwiſchen den Zeiten, eine im Weltraum Verlorene, Erbärmlich-Ueberflüſſige?

Die Schweſter trat noch einmal ein. Sie brachte Tee, Kartoffelſalat und Brötchen für die Ausgehungerten. Da raffte ſich die Gräfin und ſagte: „Der Tiſch iſt noch gedeckt. Es kann gleich von meinem Geſchirr geſpeiſt werden." Geſpeiſt — ſagte ſie. Die Mädels griffen zu. Der wunde Fuß war vergeſſen. Aber die neunzackige Krone auf den Beſtecken verfehlte jeden Eindruck. Nur das wunderliche Weſen der alten Frau erweckte leiſe Scheu. Sie ſpürte es. Das tat ihr weh. Morgen würden auch dieſe beiden entſchwunden und ſie ihnen kaum eine blaſſe Erinnerung ſein. Eine namenloſe Furcht beſchlich ſie. Sie öffnete ihren Schrank, entnahm ihm eine weiche Decke, reichte ſie der Unverletzten. „Jugend braucht Schlaf. Ich will bei Ihrer Freundin wachen und den Fuß pflegen. Wickeln Sie ſich ein und ſchlafen auch Sie." — Bald ſchlummerten ſie beide. Die Gräfin kramte in ihren Schubfächern. Da war noch eine Perlennadel und ein Amethyſtring. „Nehmt dies als Gaſtgeſchenk", bat ſie am Morgen beim Abſchied. „Und vergeßt mich nicht." Sie hatte die ganze Nacht herumgerätſelt in den Mienen eines neuen Geſchlechts. Nun erſchrak ſie vor dem eigenen Entſchluß: Wenn ich wieder einen Feſttag begehe, ſoll es kein Totenreigen ſein. Ich will wirkende Jugend um mich haben und die Jugend beſchenken mit all den kleinen Schätzen, die ihr Begierde ſind und meinen Jahren nichts als Plunder. — Als die beiden gingen, ausgeruht und dankbar, rief ſie ihnen nach: „Schickt mir eine Anſichtskarte! Schreibt mir, wo ihr wohnt ..."

Ihre Tage hatten eine Füllung gewonnen: ſie harrte auf den Briefträger.

Warum Lowiſe nicht „Fru Paſtern" werden konnte

Von M. Werner.

Pennings Wallach war krank, ſeit geſtern mäkelte er am Futter — ſo berichtete wenigſtens der Großbauer Penning ſeiner Frau. Hanne ließ den Strickſtrumpf ſinken und meinte gemächlich:

„Hei wir Kolik hebben, Fernand."

„Nee, Hann, 's trommelt em nich em Liew. Dat is keen Kolik nich. Dat möt wat anners ſin. Ick hew doch lewer 'n Dokter beſtellt", fügte er ſo nebenher hinzu, ließ ſich dann im Sorgenſtuhl nieder und beſchloß, bis zum Kaffee ein bißchen über den Weltenlauf nachzudenken. Hanne aber legte den Strumpf beiſeite und ging zur Küche, wo die braune Kanne ſchon dampfend auf dem blubbernden Keſſel thronte.

„Dat Pierd, dat is ganz gut bi Weg", murmelte ſie in ſich hinein, „hei will man bloß unſ' Viehdokter herhebben, dat de weder mal Lowiſen tau ſehn bekömmt. — Un Lowis ſull doch Fru Paſtern wern." Sie trug den Kaffee in die Putzſtube und ſtellte Taſſen und den gewaltigen Napfkuchen daneben.

Da erſcholl Hufſchlag und Wagenrollen auf der Landſtraße, und wenig ſpäter erſchien im Türrahmen die wuchtige Geſtalt des Tierarztes, ein Herr, der für ſeine drei Jahrzehnte ein ganz impoſantes Bäuchlein vor ſich her trug.

„Grüß Gott, Frau Penning", begrüßte er die Bäuerin, „da komm' ich wahrhaftig zu 'ner Taſſe Sonntagskaffee zurecht."

„Uns wäre lieber, wenn Sie uns bloß wegen der Taſſe Kaffee beſuchten", meinte Penning.

„Na, Herr Penning, mit dem Braunen wird's ja nicht gleich zu Ende gehen. Den werden wir ſchon wieder hochbringen. Ich will mir den Patienten gleich mal anſehen."

Doch der Bauer ſchien es mit dem kranken Pferde nicht ſo eilig zu haben und ſagte: „Erſt ſtärken Sie ſich man 'n bißchen, Herr Doktor. Der Wallach ſcheint ſich etwas erholt zu haben."

„Ach, das Fräulein Luiſe", fuhr jetzt der Arzt erfreut herum und ging dem jungen Mädchen entgegen, das eben leichtfüßig mit einem jungen Bauern in die Stube trat. Pennings Achtzehnjährige wirkte im Schmuck ihres Sonntagskleides faſt wie ein Stadtfräulein. Nur die braune Derbheit ihrer entblößten Arme und des friſchen hübſchen Geſichts, aus dem ein Paar gefährliche Augen ſtrahlten, verriet ihre enge Beziehung zur heimatlichen Scholle. Sie reichte dem jungen Doktor mit ſprödem Nicken und kühlem Geſichtsausdruck die Hand und widmete ſich dann ſchweigend der letzten Zurichtung des Kaffeetiſches.

„Wie fix es Fräulein Luiſe von der Hand geht, die geborene Hausfrau", raunte der Tierarzt ſeinem Gaſtgeber zu. Der verzog ſeine Mundpartie zu einem Schmunzeln, Hanne aber nahm die Anerkennung mit ſpöttiſcher Miene zur Kenntnis.

„Nu bitt' ich aber ordentlich zuzulangen", nötigte ſie den Gaſt. Nach einem Blick aus dem Fenſter erhob ſie ſich aber eilig und verkündete freudig, indem ſie dabei in ihr gewohntes Platt verfiel: „Da kömmt ok all de Herr Paſter." Dann holte ſie einen Stuhl herbei, den ſie zwiſchen den ihrigen und Luiſens ſchob, ein Gebaren, das das Töchterchen mit Unwillen verfolgte.

„Na, das iſt aber wirklich eine Freude und Ehre, Herr Paſter", begrüßte Hanne den Ankömmling, und der Bauer neigte ſeine mächtige Geſtalt zu einem Diener, als er dem jungen Geiſtlichen die Hand reichte.

„Gott grüß' Sie, meine liebe Frau Penning, und Sie, mein verehrter Hausvater", ſagte er. Dann begrüßte er Luiſe und mit würdigem Kopfnicken den Doktor.

„Und das is Nachbar Stortmann ſein Fried, der bei mir in die Lehre geht", ſtellte der Bauer den ſchlanken jungen Mann vor.

„Der ſchöne Sonntagskuchen iſt gewiß Ihr Werk, Fräulein Luiſe", begann der junge Paſtor. Der Vater aber erwiderte: „Nee, das läßt ſich Mutter noch nicht nehmen."

„Das lernt ſich am beſten, wenn man erſt ſelbſt ſo 'nen Haushalt führt, was, Fräulein Luiſe?" ſchäkerte der Doktor augenzwinkernd, worauf des Pfarrers Augen mit milder Frage zu der Tochter des Hauſes hinüberglitten. Luiſe aber machte ein ſchnippiſches Mäulchen und blieb wortkarg.

So verlief denn dieſer Sonntag ohne beſondere Verwicklungen.

„Na, Mudder, wie is dat denn nu mit Lowis?" begann eines Tages der Bauer.

„Nee, Fernand", antwortete Frau Hanne kopfſchüttelnd, „den Dokter, den mög ſei nich mögen. Hei is ſei tau utladen, hädd ſei ſeggt."

„Gottsdidunner! Tau utladen? Un de Paſter? Is de nu woll'n ſtaatſchen Kierl? — Spillerig wie 'n olen Pumpenſchwing!"

„Hei bliwt doch immer 'n Paſter, Vadder, un hevt Anſehn unner de Lüd. Wenn Lowis erſcht Fru Paſtern ..."

„Ach met din Fru Paſtern, Hann'. As Fru Dokter hädd ſei dat glieke Anſehn un mehr. De Dokter tau utladen! De Dunner ok! Hei is aber 'n Dokter! Un wi hebben unſ' Vieh denn unner Upſicht. Kann dat din Paſter? Nich mal beſpreken kann hei dat Vieh!"

„Lowis! Lowiiis!!!" donnerte da Vater Penning durchs Fenſter in den Hof hinaus.

„Ja doch, Vadder, ich komm'!", und einen Augenblick ſpäter ſteckte Luiſe ihren blonden Kopf durch die Tür.

„Nu ſedd di man dal, Mädel, un ſei mal 'n beet taugänglich", begann Vater Penning das Verhör. „Worum magſt de den Dokter nich lieden? Worum magſt du em nich tau'm Mann hebben, min Dochter?"

„Nee Vadder, hei is mi tau ... tau uppluſtert met ſin dicke Liev."

„Wat'n Duſend, tau uppluſtert! Weil hei 'n beet gaud em Futter is? Dafor is hei doch och Dokter, Mäken! — Na un de Herr Paſter? De is di nich tau ... tau ..."

„De is mi tau ſpack un tau tranig, Vadder."

„De is ſei nu tau tranig!" rief Mutter Hanne kopfſchüttelnd. „Nu ſegg bloß, Mädel, up wen eenen wiſt du denn woatten? 'n Prinz kömmt di doch nich holen, Lowis?"

„Ich will ... ich möchte ..." ſetzte Luiſe plötzlich hochdeutſch an.

„Na was mechſt, min Dochter?" forſchte Penning und patſchte ſeine Rieſenhand auf Luiſens ſchlanke Finger.

Da brachen der Lowis die Tränen aus den Augen — wenigſtens ſchien es ſo. Sie wiſchte unter Schluchzen mit ihrem Schnupftuch an den Augen herum.

„Ick hew wat jehat met ... met ..."

Pennings Augen wurden plötzlich groß und kreisrund, und Mutter Hanne blieb vor Schreck der Unterkiefer hängen wie eine aufgeklappte Markttaſche.

„Wat jehat? Lowis! Wat jehat?" ermannte ſich endlich der Vater.

„Un nu muß ick ... heiraten, Vadder!"

„Wen mußt du ...?"

„Fried muß ick heiraten", wimmerte Lowis in Zerknirſchung und Seligkeit.

„Alle gutten Geiſter ...", entſetzte ſich Mutter Penning. „Fried! Fried hevt ſei wat anduhn!"

Vater Penning aber reckte ſich zu ſeiner anſehnlichen Länge auf und ſchüttelte den Kopf. „De Fried! Utjerechnet de Fried, de Luſebengel!"

Das Geſtändnis war niederſchmetternd. Noch als ſich Luiſe längſt aus der Stube gedrückt hatte, ſaßen Vater und Mutter ganz erſchoſſen da.

„Wenn nu dat Kleene kömmt ...", ſagte der Bauer endlich tonlos, „nu is dat denn woll ut met Fru Dokter."

„Un met Fru Paſter", weinte Mutter Hanne.

Aber was half's? Eile war geboten, und die Hochzeit wurde haſtig betrieben. Unmöglich durfte das zu erwartende Ereignis vorher offenkundig werden. Und ſonſt: er war ja ein tüchtiger Landwirt, der Fried, und ein hübſcher Bauernhof hing ihm auch am Hochzeitskittel.

Der Herr Doktor entſchuldigte ſeine Hochzeitsabſage mit einem ſchweren Rotlauffall, und der Herr Paſtor hatten einen dicken Kloß im Halſe, als er den Eheſegen ſprach. Dafür war es aber ein glückliches Paar, das dann zwiſchen Vater und Mutter um den großen Napfkuchen ſaß, und der Fried war doch „'n ganz annern Kierl as de Dokter und de Paſter".

Aber es vergingen Woche auf Woche, und von dem bedrohlichen, jetzt aber heimlich herbeigeſehnten Eheſegen war immer noch nichts zu merken. Bis ſchließlich Mutter Hanne die junge Frau beiſeitenahm und ſagte:

„Nu ſegg man bloß, min Dochter, ick weet goar nich, hädd dat denn nu ſo preſſiert met de Hochtid?"

„Ach nee, Mudder, dat hädd et jo egentlich nich", geſtand Frau Lowis, ein wenig ſchuldbewußt.

„Na un dat Kleene, Lowis?" wiſperte Mutter Hanne begierig.

„Dat Kleene, Mudder ... dat Kleene? — da ſin wi nu man grad erſt bi."

Die Kammerbullengehilfenbraut

Eine militäriſche Liebesgeſchichte von Otto Hofmann von Wellenhof

Aus meiner Rekrutenzeit iſt mir die Geſtalt des Kammerunteroffiziers, des Mannes alſo, der die mit dem Sammelnamen „Klamotten" zuſammengefaßten Bekleidungs- und Ausrüſtungsgegenſtände unter ſich hat, als der markigſten eine in der Erinnerung. Es iſt ja begreiflich, daß gerade Dienſtſtellen, die ihrer Natur entſprechend nicht eben im Kugelregen der Hauptkampflinie liegen, durch ein beſonders forſches Auftreten ihrer Inhaber imponieren wollen. So durfte man jeden Beſuch auf Kammer — und hatte man auch nur die Obliegenheit, dem „Kammerbullen" zu melden, daß um 19.30 Uhr eine Varietévorſtellung ſtattfinde — mit einer viertelſtündigen ſcharfen Gymnaſtik gleichſetzen. Denn nur der Eintritt genügte: Benutzte man nicht den Stiefelabſtreifer an der Schwelle, donnerte der Bulle, und verhängte über den Achtloſen ungezählte Liegeſtütze, welchen Befehl er in die rhetoriſche Frage zu kleiden liebte: „Pumpen Sie noch nicht?"; putzte man aber die Stiefel, bullerte der Donnerer erſt recht: „Menſch, ſind wohl wahnſinnig, mir die ganzen Klamotten einzunebeln mit Ihrer Staubmaſchine, pumpen Sie mal fuffzig Sachen, da können Sie am beſten den Staub wegſaugen, den Sie mir aufgewirbelt haben!"

Mit der Vielzahl der neuen Rekruten dehnte ſich das Tätigkeitsfeld des Geſtrengen ſo aus, daß er einen Helfer zukommandiert erhielt. Man wählte einen gewandten Herrn aus, der im Zivilberuf in der Damenkonfektionsabteilung eines ſogenannten „Erſten Hauſes" Verkäufer war. Seine Branchenkenntniſſe mochten ihn zur Arbeit auf Kammer gewiß geeignet erſcheinen laſſen, im Auftreten freilich klaffte zwiſchen ihm und ſeinem Vorgeſetzten zunächſt eine ſchier unüberbrückbare Tiefe.

So heilſam es mancher überwähleriſcher Kundin wäre, vom Verkäufer „zwanzig Sachen" ſtrafweiſe zudiktiert zu erhalten, iſt doch bis heute — insbeſondere in „Erſten Häuſern" — nie die Frage „Pumpen Sie noch nicht?" zu hören geweſen.

Hans, der Kammerbullengehilfe, empfing ſeine „Kundſchaften" ganz im gewohnten Stil: „In Drilchjacken hätte ich ſehr was Hübſches da — in Kragenbinden leider nur zur Zeit ein paar ältere Modelle — die Socken ſind unbedingt dankbar, trage ſie ſelbſt — das wäre eine feſche 2. Garniturhoſe, diskret, einfach im Deſſin, unverwüſtlich ..." Dieſes ölglatte Zivilgeplauder ſtellte der Kammerbulle im Rahmen einer gleicherweiſe langen wie lauten Anſprache ab. Und wie das ſchon ſo iſt im Leben und in der Lyrik: Die Extreme berühren einander beſonders gern. Hans ſchlug raſch ganz um — vom gewählten Empfangschef wurde er binnen wenigen Wochen zum ... vielleicht am knappſten läßt ſich ſeine Umſtellung in die Formel faſſen: wo er früher „Küß die Hand" ſagte, ſagte er jetzt: „......" — alſo eine Wendung von buchſtäblich 180 Grad.

Nach der Ausbildung bekam er Urlaub. Im Geſchäft begrüßten alle freudig den Heimkehrer, und ſein alter Freund überfällt Hans gleich mit der Bitte, ihn nur einen einzigen Tag zu vertreten, er hätte was Dringendes zu regeln und käme ſonſt bei dem knappen Perſonalſtand doch nicht frei. Hans iſt ein guter Kerl, er opfert den einen Urlaubstag, und außerdem iſt es wohl ſchön, wieder einmal die altgewohnte, ja altgeliebte Tätigkeit auszuüben. Die erſte Kundin — ein junges Mädel — wünſcht einen Frühjahrsmantel. Hans mißt ſie kurz und ſcharf, reißt einen grauen Mantel von der Stange, wirft ihn der Kleinen an den Hals und brüllt: „Paßt!" und macht kehrt, zum Zeichen, daß für ihn der Fall erledigt ſei.

„Wieſo?" fragt die ſo ſeltſam Bediente verblüfft. „Wieſo? Da fragen Sie noch? Ja, ſind Sie noch nicht raus?!" — „Erlauben Sie ..."

„Erlauben! Da bin ich aber von den Socken — Sie haben wohl ..." und dann folgt eine in einem Erſten Haus" geradezu gräßlich klingende Kommißumgangsſprachenvermutung. Nein — das zwar nicht, aber den Mund hat ſie offen vor Verwunderung ob dieſes ungebärdigen Betragens. Es gibt einen Auflauf in der ganzen Etage. Der Abteilungsleiter ſtrömt händeringend herbei, ſogar die gepolſterte Cheftür dreht ſich würdevoll in den Angeln.

Da erkennt Hans, daß er ſeinen gewohnten Bunkerwortſchatz am falſchen Ort ans Tageslicht hob, und eilt voll Beſtürzung der Gekränkten nach. Das müſſe er aufklären, in ſolchem Licht wolle er nicht vor ihr erſcheinen, das bedürfe der Sühne.

Um fünf Uhr nachmittags ſühnt er noch immer. Um 23.30 Uhr auch noch, unter ihrem Haustor. — Der Urlaub währte noch faſt zwei Wochen, und was eine echte Reue und Sühne iſt, ſo höret ſie bekanntlich nimmer auf — — —

Als Hans zurückkehrte, war er verlobt und wir verblüfft. „Ja, ſag einmal, du, als alter munterer Knabe, der du xmal geſchworen haſt, nicht vor 35 Jahren dich zu binden, und jetzt — ja, wie hat denn die das zuwege gebracht?" — „Sie ſchlug mich mit meinen eignen Waffen — ſie warf ſich mir einfach an den Hals!" — „Einfach an den Hals?" ſtaunten wir. „Und was ſagteſt du dazu?" — „Ich? Kein einziges Wort." — „Und ſie?" „Ein einziges!" — „Ein einziges? Nämlich?" — „Paßt!"

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rüzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

2. Fortſetzung

„War's denn ſo wichtig, was Sie da noch am Telefon verhandelten?" fragte Framm teilnehmend das Mädchen.

„Eine Fuſion auf der Generalverſammlung", gab Petra Beſcheid, und ſank aufatmend in ihren Seſſel. „Mußte noch in dieſe Nummer. Wie's ſcheint, hat der Staat ein bißchen Druck dahinter geſetzt, daß ſich die beiden Firmen vertragen. Schon wegen der Rüſtungsaufträge ..."

„Na, und wer hat noch Kraft, für mich eine Seite zu ſchreiben?" fragte Framm. „Meine Maſchine iſt ja ſchon eingepackt."

Beide Mädchen, auch Liſſy, die mittlerweile vom Bilderzimmer zurückgekommen war, erklärten ſich bereit, dem Reporter den kleinen Dienſt zu tun. Beide waren ſchon mit Einräumen beſchäftigt, — Petra allerdings zögernder. Lauter und aufdringlicher ſtellte die pausbäckige Liſſy ihre Arbeitskraft zur Verfügung. Sie ſchmollte ein bißchen, als Framm ſich für Petra entſchied, war dann aber gleich wieder verſöhnt. Luſtig lärmend nahm ſie Abſchied. „Tſchüs Framm! Hals- und Beinbruch! Bringen Sie was Nettes mit! — Auf Wiederſehen, Petra, bis morgen!"

Framm und Petra tauſchten einen Blick des Einverſtändniſſes. Sie wollten es nicht gerade ausſprechen, aber der Blick bedeutete ungefähr: Nun ſind wir allein.

„Ja", ſagte Framm, „bald iſt es ſo weit. Haben Sie die Tagebuchblätter mitgebracht, Fräulein Petra?"

„Freilich, hier —" Petra griff in ihre Schreibtiſchſchublade, „das iſt das Originaltagebuch meines Vaters. Sie ſollten es noch einmal vergleichen, vor allem die Kartenſkizze mit dem merkwürdigen Kreuz ..."

Das war es, das kleine Geheimnis, das Framm mit Petra teilte, das Tagebuch, die Aufzeichnungen des Pionier-Oberleutnants Hellwig aus dem Paläſtinafeldzug.

Petra Hellwig war die Tochter eines Weltkriegsſoldaten, der einſt im Kleinaſienkrieg ſeine Geſundheit untergraben hatte. Bald nach dem Zuſammenbruch in der Heimat ſtarb er. Das Schickſal hatte ihm gerade noch gegönnt, daß er ſeine einzige Tochter kennenlernte. Petra ihrerſeits hatte an den Vater keine eigene Erinnerung. Um ſo teurer hatte ſie immer alles behütet, was ihr von ſeinem Leben und ſeiner Art noch erzählte. Die Kriegsauszeichnungen, die verblaßten Photographien, die den hageren, ſchwarzgebrannten Mann in Kakhi-Uniform zeigten, und — das Tagebuch.

Es war nur eine ſchlichte, abgegriffene Kladde, in Wachstuch gebunden, mit Tinte- und Bleiſtifteintragungen zu zwei Dritteln gefüllt. Seine Ruhetage hatte der Oberleutnant damals 1917/18 zu ſorgfältigen Niederſchriften benutzt. Dazwiſchen las man in Stichworten von Marſchtagen und Gefechten. Die Aufzeichnungen endeten mit dem Zuſammenbruch der Paläſtinafront. Nach immer flüchtigeren Zeilen enthielt das Notizbuch als letztes eine Fauſtſkizze, ein Kroki, Schichtlinien von Höhenzügen, eine Straße, zwei ſich ſchneidende Pfeile mit Orts- und Zahlenangaben: Kafr Kaſim M. Z. 48, Beſan M. Z. 3 ...

„Was mag das heißen?", fragte Petra den Reporter. Oft ſchon hatte ſie über dieſer Skizze grübelnd geſeſſen. Beſan war ein Ort im nördlichen Paläſtina, das wußte ſie aus dem Atlas. Aber das andere? War es der Ort des letzten unheilvollen Gefechtes? „Das M. Z. und ſo weiter? Ich habe noch mit niemand auf der Welt darüber geſprochen."

„Das heißt wohl Marſchzahl 48 und Marſchzahl 3", überlegte Framm, der intereſſiert die Skizze muſterte. „Es ſind Kompaßzahlen, mit denen man einen Punkt im Gelände feſtlegt. Von den angegebenen Ortſchaften aus muß man mit der Skizze die betreffende Talmulde finden können."

„Und das Seltſamſte", ſprach Petra weiter, „iſt das dicke Kreuz da oben rechts. Soll das eine Stellung bedeuten oder was ſonſt?"

„Kaum, Fräulein Petra, Stellungen markiert man anders. Außerdem müßten einer eigenen Stellung entſprechend auch Feindſtellungen oder -bewegungen eingezeichnet ſein. Zumal es eine nachträgliche Skizze iſt. Daß ſie hinterher noch einmal mit feſterer Hand nachgezeichnet wurde, zeigen die dünnen und feſten Linien hier ... Das Kreuz muß etwas anderes bedeuten."

„Aber was?"

„Einen Treffpunkt, ein Grab von einem Kameraden." Framm machte eine unentſchiedene Handbewegung. „Die Notizen geben wohl keinen Hinweis?"

„Nicht ein Wort. Die Zeit oder die Nervenkraft, das noch zu beſchreiben, was hier noch geſchehen iſt, hat meinem Vater wohl gefehlt."

„Vielleicht finde ich des Rätſels Löſung, wenn ich an Ort und Stelle bin. Ich danke Ihnen jedenfalls, daß ſie mir eine ſo wertvolle Anregung mit auf die Reiſe geben. Und ich danke Ihnen, daß Sie — mir ſo viel — Vertrauen ſchenken, Ihr perſönlichſtes Eigentum kennenzulernen."

„Hoffentlich hilft es Ihnen auch bei Ihrer Arbeit!"

„Ganz beſtimmt, Fräulein Petra, ich bin wirklich, ich möchte ſagen — ergriffen von dieſem Kriegstagebuch. Das gibt einen ganz neuen Ausblick. Ich fahre dahin, wo vor zwanzig Jahren unſere Soldaten gekämpft und geblutet haben, und wo ſeitdem vielleicht kein Deutſcher mehr unterwegs war. Wie viele Länder gibt es auf der Welt, die Deutſche kämpfen und ſterben ſahen und heute keinem Deutſchen mehr Heimatrecht bieten ... Ich werde ein ganz anderes Verhältnis zu dem Land haben, wenn ich das Tagebuch mitnehme. Zumal es Menſchen waren, die mir perſönlich naheſtehen — — ich meine — Sie verſtehen mich ſchon, Petra!"

Framm wagte eine innere Annäherung zu dem Mädel nur verhalten und weil ihn das Geſpräch geradewegs dahin trieb. War das mit dem „perſönlich Naheſtehen" ſchon zuviel geſagt? Etwas verlegen machte er ſich daran, Petras Abſchrift zu durchblättern und in großen Zügen mit dem Original zu vergleichen. Das Tagebuch ſelbſt als unerſetzliches Erinnerungsſtück wollte er auf keinen Fall mit ſich nehmen. Auch, was der Weltkriegsſoldat Hellwig zuweilen über ſeine Sehnſucht nach Frau und Kind niedergeſchrieben hatte, durfte den Reporter Framm nicht kümmern. Er hatte ſelbſt Petra nahegelegt, ihm eine Abſchrift zu machen und das allzu Perſönliche wegzulaſſen ...

Die gedankenvolle Stille über dem Tagebuch unterbrach ein herriſches Summen des Telefons. Petra meldete ſich. „Archiv hier ... Hellwig. Ja, der iſt noch im Hauſe ... Ich werde ihm Beſcheid ſagen. Sie können den Herrn ins Beſuchszimmer führen ... Doch, bitte, gehen Sie nur, ich bleibe vorläufig noch im Haus und ſehe mal nach, ehe ich weggehe. Schluß."

„Ein Herr iſt vorne", wandte ſich Petra dann, den Hörer auflegend, an Framm, „ein Herr, der Sie unbedingt noch ſprechen möchte."

„Mich? Jetzt noch? Ich hab doch nichts mehr zu erledigen. Na, woll'n mal ſehen. Im Beſuchszimmer iſt er?"

„Im Beſuchszimmer. Sie möchten den Mann dann ſelbſt hinausbringen; die Mädels vorne haben Feierabend."

„Gewiß."

Der Beſucher, der Herrn Framm erwartete, war ein Fremder. Breitſchultrig ſtand er da, unterſetzt, faſt dick, aber mit einem Geſicht über dem behäbigen Körper, das von verhaltenen Energien ſprach. „Polizeimann", ſchätzte Framm den Fremden ab, der ihm höflich entgegentrat. Doch dieſer ſtellte ſich als Kaufmann vor, als Kaufmann Peterſen aus Kopenhagen. Er habe von Framms neuer Reiſe erfahren. Nach Paläſtina ... ſehr intereſſant ... Peterſen habe Geſchäftsfreunde in Paläſtina ... Genau genommen, noch weiter unten, in Transjordanien. Ob Framm bis nach Transjordanien kommen werde?

„Das iſt davon abhängig, ob ich von den Mandatsbehörden die Einreiſeerlaubnis bekomme. Hier läßt ſich das noch nicht entſcheiden."

„Warum ſollen Sie die Erlaubnis nicht bekommen, — als Journaliſt? Wenn Sie dann alſo hinkommen — — ſprechen Sie eigentlich Arabiſch, Herr Framm?"

„Ein paar Brocken", ſagte Framm, vorſichtiger als ſtolz. Er hatte in Wirklichkeit drei Jahre lang arabiſche Sprache und Literatur ſtudiert und auf ſeinen Reiſen in Nordafrika gelernt, ſich fließend zu unterhalten. Den Koran wußte er von einer Seminararbeit her beſſer zu zitieren als mancher mohammedaniſcher Schulmeiſter. Doch was ging das dieſen Herrn Peterſen an! „Ein paar Brocken" ſagte Framm, „was man unterwegs ſo aufließt."

„Hm, ſchade, ich hätte nämlich viel darum gegeben — ich meine, ich hätte buchſtäblich viel Geld dafür gegeben, einem Geſchäftsfreund da unten eine vertrauliche mündliche Mitteilung zukommen zu laſſen."

Framm überlegte ſchnell. Das konnte ein unverfängliches Angebot ſein, das ihm vielleicht half, in einem arabiſchen Haus Eingang zu finden, wertvolle perſönliche Beziehungen anzuknüpfen. Aber ein Journaliſt iſt kein Kaufmann. Reelle Fachkenntniſſe konnte er dieſem Herrn Peterſen nicht bieten, und zu unreellen Gelegenheitsgeſchäften ſich hergeben? — Da war übrigens noch etwas dunkel!!

„Ich bedaure, Herr Peterſen, aber ich müßte ja doch einen Dolmetſcher benutzen. Dann wäre wohl die Mitteilung nicht mehr ſo übermäßig vertraulich. Im übrigen, entſchuldigen Sie, wenn ich auf einen anderen Punkt zu ſprechen komme: woher wiſſen Sie eigentlich von meiner Reiſe? Wir haben doch noch kein Wort darüber veröffentlicht."

Herr Peterſen machte eine Geſte, als ob er aus einer Schlinge ſchlüpfe: „Aber Herr Framm, darüber ſpricht man doch. Ein Reporter, ein Weltreiſender ſteht im Licht der Öffentlichkeit ... Da ſagt eine Hauswirtin oder eine Kollegin was, und am Tag darauf redet man in allen Cafés davon."

„Das kann in meinem Fall nicht zutreffen", berichtigte Framm unerſchüttert. „Von meinem Plan wußte nur der Hauptſchriftleiter — wegen der Deviſenſchwierigkeiten habe ich überhaupt erſt ſeit geſtern Gewißheit, daß ich fahren kann — und erſt heute mittag wurde in der Redaktionskonferenz darüber geſprochen. Meine Hauswirtin kannte mein Reiſeziel nicht und weiß im übrigen, daß ich nicht gern über unfertige Sachen rede ..." Er hätte noch mehr anführen können, aber für Herrn Peterſen war es genug.

„Alſo nichts für ungut, Herr Framm, ich habe es auf dem britiſchen Konſulat erfahren. Als ich wegen meiner arabiſchen Geſchäfte dort zu tun hatte, kam das Geſpräch darauf ... Ja, meinen Sie nun alſo wirklich nicht, daß Sie ſich mit einem Araber verſtändigen können? Sie könnten, ganz abgeſehen von einem hübſchen Nebenverdienſt, Fühlung mit Land und Leuten bekommen ... Überlegen Sie's nochmal!" Zu dumm, daß ich mich gleich auf das Arabiſche feſtgelegt habe, dachte Peterſen zornig bei ſich ſelber ... Daß er auf die Verdienſtmöglichkeit nicht anbeißen will!

„Es gibt leider nichts zu überlegen, Herr Peterſen", entſchied Framm bedauernd, „ich habe die Kenntniſſe nicht, die Sie brauchen. Im übrigen iſt für die Finanzierung meiner Reiſe ja mein Verlag zuſtändig."

Peterſen konnte nichts mehr tun, als ebenfalls bedauern. Wenigſtens ein paar Adreſſen wollte er Framm geben, auf daß man ſeine Gutmütigkeit erkenne. „Wenn Sie da mal vorſprechen wollen, richten Sie Grüße von Ivar Peterſen aus. Das iſt mir auch ſchon was wert! Sie werden mit offenen Armen empfangen."

Aus ſeinem elegant in Saffianleder gebundenen Notizbuch riß Peterſen eine Seite, auf die er in lateiniſchen Druckbuchſtaben zwei Anſchriften malte — arabiſche Namen und Straßenbezeichnungen aus Jeruſalem und Amman. Dann ging er.

Framm geleitete ihn bis zur Korridortüre, die den langen Gang abſchloß. Sie hatte nur innen einen Drücker. Die Beſucher mußten ſich erſt im Vorzimmer des Sekretariats anmelden, das direkt vom Treppenhaus zu betreten war. Die empfangende Sekretärin ſaß hinter einem Schalter, der den Raum in zwei Hälften teilte. Nur die innere ſtand mit den übrigen Sekretariatsräumen in Verbindung. Mittels eines elektriſchen Knopfes konnte das Empfangsfräulein die Haupttür öffnen, falls es nicht richtiger ſchien, den Beſucher an der Tür zu erwarten und höflich ins Sprechzimmer zu geleiten.

Framm ging durch den Korridor, der jetzt abendlich ſtill dalag, zurück. Etwas ſtimmte nicht mit dieſem Peterſen. Waren ſeine Geſchäfte unſauber? Waren ſeine Geſchäftsfreunde keine Ehrenmänner? Nun, eine Adreſſe kann man ja immerhin aufheben. Framm ſchob den Zettel in ſeine Brieftaſche.

Hätte er gewußt, was in dieſem Augenblick Herr „Peterſen" ſagte, er wäre noch viel mißtrauiſcher geworden. Peterſen ſtand im Vorzimmer vor dem Schaltertiſch, wo ein zweiter Mann auf ihn gewartet hatte. Er berichtete von der Unterredung, und der andere war ſichtlich unzufrieden. „Jetzt wiſſen wir erſt recht nichts. Du hätteſt planmäßiger vorgehen müſſen. Man kann nicht immer nur improviſieren, das iſt euer engliſcher Nationalfehler!"

Der angebliche Herr Peterſen murrte etwas über die Vorzüge des ſchottiſchen Charakters ...

*

Bimmſen, der Karikaturiſt, war noch in der Werkkantine geweſen. Er regte ſich leicht auf, aber auch ſchnell wieder ab. Den Zorn von dem Geſpräch im Archiv hatte er mit etlichen kühlen Bieren hinuntergeſpült. Jetzt wollte er nach Hauſe gehen. Im Korridor der Schriftleitung ſah er Framm einen fremden Mann an die Tür bringen. Die Begegnung überſchattete Bimmſens Gemüt wieder ein wenig. Dann fiel ihm im Gehen ein, daß er von der heutigen Abendpoſt zwei Belegnummern brauchen könnte; es war ja eine Zeichnung von ihm drin. Das Bequemſte war, die Nummern im Sekretariat mitzunehmen. Dort lag immer ein kleiner Stoß Zeitungen zum Belegverſand.

Bimmſen trug grundſätzlich Schuhe mit Kreppſohlen; er hielt ſich für elaſtiſch und ſeinen Gang für federnd, — Kreppſohlen konnten ſeine Beſchwingtheit nur unterſtreichen. So kam es, daß er ſo gut wie lautlos ins Sekretariat eintrat.

Aber was war denn da im Vorzimmer noch für Beſuch? Zwei Stimmen unterhielten ſich ei[illegible] in unverſtändlichen, halblauten Worten. Bimmſen trat durch die Tür und ſah jenſeits des Schaltertiſches Herrn „Peterſen" mit einem Begleiter ſtehen. Beide betrachteten den lautlos Eintretenden nicht, und der verſtand jetzt, was die zwei ſprachen, wo[illegible] ja Engliſch. Schade, daß der kleine Zeichner ſo geringe Sprachkenntniſſe beſaß. Er las ein paar engliſche Witzblätter, und außer einem gelegentlichen Geſpräch mit Auskunft heiſchenden Reiſenden hatte er keine Konverſationserfahrung. Aber die Bruchſtücke, die er aus den haſtigen, halblauten und nicht dialektfreien Sätzen heraushörte, ließen ihn aufhorchen.

„Ach, laß ihn fahren ... harmloſer Reporter ... Die Agenten (oder hieß es Agenturen?) werden ſchon merken und — catch him! Wirklich, Kätſchen ... ſchnappen, beiſeite bringen?

Die beiden hatten ihn entdeckt. Bimmſen ſagte mit etwas belegter Stimme „Guten Abend" und ſuchte gebückt in einem niederen Regal herum, bis er einen harmloſen Zeitungsausſchnitt herausziehen konnte. Er überhörte ganz, daß ihn einer der Fremden etwas gefragt hatte. „You don't speak English at all?" wiederholte der Fremde. „Leider nein", ſagte Bimmſen inſtinktiv, und beantwortete dann die in gebrochenem Deutſch wiederholte Frage, wie man vom Abendpoſt-Gebäude zum Schillerplatz komme.

Als die zwei Engländer gegangen waren, mußte ſich Bimmſen noch einmal „abregen", ehe er zum Heimweg reif war. Was bedeutete das mit Reporter, Agenten und catch him? Bezog es ſich auf Framm? Dann müßte man ihn ja warnen! Aber war der Verdacht auch ſicher genug? Agentur — das iſt ein weiter Begriff, und wer kennt ſich in der engliſchen Straßenſprache aus! Mordabſichten mitten im friedlichen Europa ... Bimmſen konnte ſich gut vorſtellen, wie ſein weitgereiſter Arbeitskamerad ihn belächeln würde. Das fehlte ihm gerade noch, Zielſcheibe des allgemeinen Spottes zu werden. Nein — Bimmſen ſpülte ſeine letzten Bedenken hinunter. Framm ſollte um Gottes willen ſeine Reiſe nicht aufſchieben. Bimmſen ging herrlichen Zeiten entgegen!

*

Framm war unterdeſſen ins Archiv zurückgegangen, wo Petra noch auf ihn wartete. Über die Großſtadtſtraße draußen ſenkte ſich ſchon leiſe die Dämmerung. Petra ſtand, ein weicher dunkler Schattenriß, vor dem hellen Viereck des Fenſters und ſah reglos dem Eintretenden entgegen.

„Ein komiſcher Kauz", ſagte Framm, „ein Däne, der mich zu irgendwelchen Geſchäften gewinnen wollte. Irgend was ſtimmt nicht bei dem Mann, ich habe ſo ein Gefühl. Was die Leute alles von einem Journaliſten erwarten!"

Framm hatte in mancher heiklen Lage gelernt, eine ruhige Haltung zu bewahren. Innerlich konnte er jedoch leicht auf Touren kommen wie jeder Journaliſt. Der kleine Anlaß einer unbilligen Zumutung löſte jetzt aus den unterbewußten Inſtinkten eine ganze Gedankenabfolge aus. — Verwahrung und Begründung.

„Sie könnten mir wirklich noch zwei Seiten ſchreiben, Fräulein Petra" bat er das Mädel. „Es geht mir eben was im Kopf herum, dieſer Peterſen hat mich, ohne es zu wollen, darauf gebracht. Ich müßte noch ein paar Gedanken über den Sinn und Zweck einer Auslandsreiſe formulieren. Das gibt dann die Einleitung der Artikelſerie."

Er diktierte ſchon, auf das Fenſterbrett geſtützt, während Petra tiefer im Zimmer die Schreibtiſchlampe anknipſte:

„Der Weg über die Grenze — — Wenn heute ein Deutſcher ein Stück Welt bereiſt, kann er das oft nicht ohne Bitterkeit tun. Denn unſer Land iſt eng, und von der Welt ließ man unſerem Volk wenig offen. Um ſo mehr Grund haben wir aber, zu ſtudieren: was machen denn die anderen draußen!"

Ysat
Ysat Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatfabrik Wernigerode

Alle Qualitätsartikel
enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.
Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe auch bei sparsamer Anwendung. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist ein wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also, bitte, denken Sie daran:
PITRALON
beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamer Verwendung. Lingner-Werke, Dresden

… Desinfektion und Wundverſorgung
gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Die Versorgung
mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.
Camelia
Die zuverlässige Reformbinde

Vor allem die Kinder
brauchen den Döhler Vitasin-Pudding, weil er das lebenswichtige Vitamin B_1 enthält. Die Mütter sparen ihn deshalb für die Kinder auf.
Lorenz Döhler Erfurt
lesen Sie auch die Erika-Kleinanzeigen

11. Deutsche Reichslotterie
480,000 Gewinne u. 3 Prämien
Ziehung 1. Klasse 14. u. 15. April 1944
Präm. 3 zu 500000 RM
Gew. 3 „ 500000 „
3 „ 300000 „
3 „ 200000 „
18 „ 100000 „
24 „ 50000 „
Lospreise in jeder der 5 Klassen
⅛ 3.– ¼ 6.– ½ 12.– 1/1 24.– RM
Bestellen Sie sofort durch Postkarte bei
Straube Staatliche Lotterie-Einnahme
Postscheckkonto Berlin 6151

Mutti
besorge mir rechtzeitig
Dentinox
zur Vorbeugung und Bekämpfung der örtlichen Beschwerden beim Durchkommen der ersten Zähne. Tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben.

Bargeldlos zahlen ist kriegswichtig!
NIMM DIR EIN
POSTSCHECK-KONTO
DEUTSCHE REICHSPOST

nehmen Sie doch Laxin!
Wer sich schon am Morgen nicht wohlfühlt und ohne Grund leicht gereizt ist, dem fehlt geregelte Verdauung. 1—2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel! — es regelt die Verdauung
... ein neuer Mensch!

SEIT JAHRZEHNTEN
UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN
Z.W.Nr.10 194

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 55 — Montag, den 6. März 1944 — 66. Jahrg.

Furchtbarer Blutzoll der Sowjets

15 000 Mann Verluſte in einem einzigen Abſchnitt

Das An- und Abſchwellen der Winterſchlacht im Oſten erklärt ſich aus den rieſigen Verluſten der Bolſchewiſten. Der Feind ſieht ſich immer wieder gezwungen, ſeine ſchwer mitgenommenen Verbände aus der Front herauszuziehen, aufzufriſchen und umzugruppieren. Die wirkliche Höhe der ſowjetiſchen Ausfälle iſt nur zu ſchätzen, da für die Wirkung der Luftangriffe und des Vernichtungsfeuers unſerer Artillerie auf Reſerven und Bereitſtellungen hinter der feindlichen Front nur Gefangenenausſagen vorliegen. Zahlreiche Meldungen einzelner deutſcher Diviſionen laſſen aber erkennen, in welchem Rahmen ſich die Verluſtzahlen des Feindes bewegen.

Allein vor dem Abſchnitt einer rheiniſch-weſtfäliſchen Diviſion nördlich der Bereſina wurden im Verlauf von vier Tagen [illegible]000 gefallene Bolſchewiſten gezählt. Das bedeutet, was auch durch übereinſtimmende Ausſagen zahlreicher Gefangener beſtätigt wird, daß der Feind in dieſem Abſchnitt rund 15 000 Mann an Toten und Verwundeten verloren hat. Bei Angriffen gegen einen der deutſchen Stützpunkte hatte z. B. das vorſtoßende ſowjetiſche Schützenregiment ſo hohe Ausfälle, daß von den beteiligten Kompanien jeweils nur drei bis vier Mann übrigblieben.

Das gleiche Bild hoher feindlicher Ausfälle zeigten die letzten Kämpfe ſüdöſtlich Witebſk. Hier wurden in der Zeit vom 22. bis 27. Februar allein im Abſchnitt einer deutſchen Infanteriediviſion 48 Panzer, 54 Geſchütze, 56 Maſchinengewehre und nahezu 1000 Handfeuerwaffen vernichtet oder erbeutet. An gezählten Toten verlor der Feind im gleichen Zeitraum vor dieſer deutſchen Diviſion 3660 Mann, was ebenfalls einem Geſamtausfall an Toten und Verwundeten von nahezu 15 000 Mann entſpricht.

Die Sowjets fürchten die Verſchlammung

Warum die Winterſchlacht erneut auflebte

Die bolſchewiſtiſchen Erkundungs-Aufklärungsvorſtöße der letzten Tage verdichteten ſich im Laufe des 1. März bei Rogatſchew, nordweſtlich Newel und an der Narwa zu neuen heftigen Angriffen. Im Süden der Oſtfront, wo der Feind ebenfalls an einigen Abſchnitten ſtarke Verbände zuſammengezogen hatte, blieb es jedoch bei örtlichen Kämpfen, in denen die Sowjets unſere Stellungen nach ſchwachen Punkten abtaſteten. Das erneute Aufflammen der Winterſchlacht zu dieſem Zeitpunkt hängt mit der Wetterlage zuſammen. Im Südabſchnitt nimmt bei Temperaturen bis zu 10 Grad Wärme die Verſchlammung des Geländes zu. In der Mitte und im Norden der Oſtfront iſt die Kälte der letzten Tage gleichfalls gebrochen und Regenſchauer beginnen hier die Wege aufzuweichen. Die Sowjets verſuchen daher ihre jetzigen Angriffe mit aller Gewalt vorwärtszutreiben, bevor noch die kommende Schlammperiode die Bewegungen großer Truppenkörper weſentlich erſchwert oder gänzlich unmöglich macht. Trotz Zuſammenballung ſtarker Kräfte blieb den Bolſchewiſten jedoch wiederum der erſtrebte Durchbruchserfolg verſagt.

Nördlich Rogatſchew griff der Feind auf ſchmaler Front mit etwa fünf Schützendiviſionen an. In harten Abwehrkämpfen ſchlugen unſere Grenadiere und Panzergrenadiere im Zuſammenwirken mit Artillerie und Flak die in mehreren Wellen anſtürmenden Bolſchewiſten zurück und bereinigten örtliche Einbrüche in ſofortigen Gegenſtößen. Auch weiter nördlich angeſetzte feindliche Angriffe ſcheiterten nach harten Waldkämpfen. Im Brennpunkt des feindlichen Anſturms ſtand die durch Panzerabteilungen, leichte Flakverbände und Infanterieeinheiten verſtärkte ſchleſiſche [illegible]diviſion unter Führung des Generalmajor Deder. Sie brachte den Sowjets beſonders ſchwere Verluſte an Menſchen und Material bei und hatte entſcheidenden Anteil an dem neuen eindrucksvollen Abwehrerfolg der deutſchen Waffen.

Bei Narwa griffen die Sowjets ebenfalls mit ſtarken neu herangeführten Verbänden an. In einem Abſchnitt allein faßten ſie ſechs bis ſieben Schützendiviſionen zuſammen. Vom unüberſichtlichen Gelände begünſtigt konnte der Feind an einigen Stellen einbrechen. Die eingedrungenen Kräfte wurden aber an [illegible]ſtellungen aufgefangen und zurückgeworfen. Alle übrigen Vorſtöße blieben unter der Wirkung des Abwehrfeuers bereits im Vorfeld der Hauptkampflinie liegen.

Im Süden der Oſtfront kam es nur zu örtlich begrenzten, aber auch teilweiſe harten Kämpfen. Beſonders zahlreich waren die feindlichen Vorſtöße zwiſchen Dnjepr und Kriwoj Rog, doch wurden die kompanie- und bataillonsſtarken Angriffe überall abgewieſen.

Im hohen Norden griffen an der Waldfront des Kandalakſcha-Abſchnittes aus Berliner Grenadieren gebildete Stoßtrupps ein ſtark befeſtigtes ſowjetiſches Stellungsſyſtem an. Durch ein [illegible] geſchickt angelegtes Scheinmanöver gelang es den Feind zu täuſchen und zu überrumpeln. Nach einem kurzen zuſammengefaßten Feuerſchlag der ſchweren Waffen brachen die Grenadiere in die feindlichen Gräben ein, rollten ſie im Kampf Mann gegen Mann in über 300 Meter Breite auf und ſprengten die zum Teil betonierten Kampfſtände und Wohnbunker mit geballten Ladungen. Die geſamte feindliche Beſatzung wurde aufgerieben oder gefangen.

Enttäuſchtes Amerika

Der Krieg verläuft anders als ſie es ſich dachten

Die Stockholmer Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“ bringt einen ausführlichen United-Preß-Bericht aus New York über den Stimmungsumſchwung in den USA, in dem es heißt, daß der Verlauf des Krieges viele Amerikaner ſtark enttäuſcht habe. Die meiſten hätten mit einem Ende des europäiſchen Krieges im Sommer 1944 gerechnet. Langſam aber ſicher ſei nun der amerikaniſchen Oeffentlichkeit das militäriſche Wagnis zum Bewußtſein gekommen, in das ſich die USA geſtürzt hätten. Die wachſende Erkenntnis der Bevölkerung ſei nicht nur auf die ſtändig länger werdenden Verluſtliſten zurückzuführen, ſondern auch auf die täglichen Soldatentransporte an die verſchiedenen Fronten in aller Herren Ländern. Die Frage der Arbeitskräfte werde von Tag zu Tag ſchwieriger, nicht nur für zivile Betriebe, ſondern auch für die Rüſtungsinduſtrie. Die Truppen- und Materialtransporte hätten Verkehrsſchwierigkeiten heraufbeſchworen, da der rollende Materialpark nicht hätte vergrößert werden können. Der ſtändig wachſende Kohle- und Elektrizitätsbedarf der Induſtrien habe in beſtimmten Teilen der USA zu einem empfindlichen Brennſtoffmangel geführt.

Der Mangel an Wohnungen ſei ungeheur groß, beſonders in den induſtriellen Mittelpunkten. Die Fleiſch- und Fettverſorgung entſpreche bei weitem nicht den Bedürfniſſen. Die Liſte der rationierten Waren wachſe ſtändig. Die Benzinrationierung ſei hart und mache ſich in Anbetracht der amerikaniſchen Verhältniſſe beſonders ſtark bemerkbar.

Schlag gegen größere Bandengruppen

200 Bunker im Gebiet der Pripjetſümpfe geſprengt

Deutſche Verbände führten dieſer Tage einen erfolgreichen Schlag gegen größere Bandengruppen, die als Schrecken der Bevölkerung das Gebiet der Pripjetſümpfe durch Ueberfälle und Plünderungen beunruhigten. Die Bolſchewiſten verſuchten zunächſt, in das ſüdweſtliche See- und Moorgelände auszuweichen, wurden jedoch in zweitägigem Kampf überall zurückgeworfen und zerſprengt. Unſere Grenadiere, die in dem urwaldähnlichen Sumpf- und Waldgebiet ſchwierigſte Geländeverhältniſſe zu überwinden hatten, vernichteten dabei insgeſamt 32 Bandenlager, ſprengten 200 Bunker, hoben zwei größere befeſtigte Stützpunkte aus und brachten über 100 Gefangene ein. Die Beute an Waffen, Ausrüſtungsmaterial und verſchlepptem Vieh in dem von Banden freigekämpften Raum war beträchtlich.

Die Sprache, die England nur verſteht

„Luftangriffe auf London nicht auf die leichte Schulter nehmen“

Die deutſchen Luftangriffe auf England, insbeſondere London, ſind, wie man aus Londoner Berichten erſehen kann, die einzige Sprache, die England verſteht. Unter der Wirkung der deutſchen Angriffe verſtärkt ſich auf der feindlichen Seite einerſeits die Enttäuſchung über den eigenen Luftterror, der die beabſichtigte Wirkung nie erreichen wird und kann, andererſeits kommt im engliſchen Volk eine immer ſtärkere peſſimiſtiſche Stimmung auf, zumal man „ſo ſehr gehofft hat, bis zum Ende dieſes Krieges ohne Luftangriffe durchkommen zu können.“

Es iſt bezeichnend, wenn heute die engliſche Zeitung „Yorkſhire Poſt“ ſchreibt, daß die britiſche Bevölkerung die deutſchen Luftangriffe auf London keineswegs auf die leichte Schulter nehmen dürfe. Im Gegenteil, ſie müſſe damit rechnen, daß die Deutſchen ſie weiter verſchärfen würden, zumal der Gegner, wie ſich jetzt herausſtelle, ſeine Luftwaffe und die Methoden, die ſie anwende, weſentlich verbeſſert habe. Der luftmilitäriſche Mitarbeiter derſelben Zeitung ſtellt feſt, daß die Deutſchen mit ihren Luftangriffen immer beſſere Ergebniſſe erzielten und dabei außerordentlich geringe Verluſte erlitten. Immer größere Verbände drängen bis London vor. Dieſe Ausführungen der „Yorkſhire Poſt“ ſind ein Schlag in das Geſicht der Lügentrabanten Churchills, die noch bis vor kurzem die deutſchen Luftangriffe auf die engliſche Hauptſtadt zu bagatelliſieren verſuchten.

Es nimmt nicht Wunder, daß gleichzeitig mit dem wachſenden Peſſimismus im engliſchen Volk ſich in der engliſchen Preſſe die Stimmen vermehren, die ſich plötzlich auf die Grundſätze der Menſchlichkeit beſinnen und jetzt Krokodilstränen vergießen, weil ſich die deutſchen Angriffe gegen nichtmilitäriſche wenden würden, während die Anglo-Amerikaner bei ihren Angriffen angeblich „klare ſtrategiſche Ziele“ verfolgten.

Es iſt zwecklos, ſich mit dieſen Aeußerungen einer unverſchämten Heuchelei noch weiter auseinanderzuſetzen. Die Zeit kommt vielmehr, wo das britiſche Volk ernten muß, was ſeine eigene Regierung ſäte.

Heute hilft es nicht mehr, wenn beiſpielsweiſe der „Mancheſter Guardian“ einen Brief des Vorſitzenden eines ſogenannten Ausſchuſſes „zur Begrenzung der Bombenangriffe“ veröffentlicht und meint, England habe doch früher wahlloſe Bombenabwürfe als ein moraliſches Verbrechen gegeißelt und Rooſevelt habe an alle Kriegführenden appelliert, Frauen und Kinder nicht mit Bomben zu belegen. Das engliſche Blatt erklärt hierzu, daß die Regierung Churchills und Rooſevelt ſelber dieſe früheren Aeußerungen dadurch als Heuchelei enthüllt hätten, indem ſie in Wirklichkeit mit dem brutalen Luftterror begonnen und ihn verſchärft hätten. Das engliſche Blatt wirft den beiden Kriegsverbrechern Churchill und Rooſevelt Doppelzüngigkeit vor und betont, daß der Vorwand, die Deutſchen hätten mit dem Terrorkrieg begonnen, keinerlei moraliſche Gültigkeit erhalten könne. Wie geſagt, es kann den Engländern von uns nur noch beſcheinigt werden, daß derartige Erkenntniſſe zu ſpät kommen, und den Londonern iſt das Lachen inzwiſchen wohl vergangen, obwohl ſie erſt am Anfang der ihnen von Churchill prophezeiten ſchweren Zeiten angekommen ſind.

Englands Kriegsminiſter iſt enttäuſcht

„Wir haben uns mehr zugemutet, als uns gut iſt“

Der britiſche Kriegsminiſter Grigg hielt anläßlich der Vorlage des Haushaltsvoranſchlages für die Armee im Unterhaus eine Rede, in der er von den engliſchen Kriegsſchauplätzen kaum etwas Erfreuliches zu ſagen wußte. In ſeinen Ausführungen ſpielte das Wort „Enttäuſchung“ eine auffällige Rolle, neben dem ſich die auch von Grigg auftragsgemäß eingeflochtene engliſche Agitationswalze, zu tun, als ob der Krieg bereits gewonnen ſei, ſehr komiſch ausnahm.

Vom Kriegsſchauplatz Italien konnte der britiſche Kriegsminiſter verſtändlicherweiſe nichts Angenehmes berichten, und beſonders nicht von der ſeinerzeit ſo groß in die Welt poſaunten Landung bei Nettuno. „Mit der Landung von Anzio“, ſo mußte Grigg jetzt kleinlaut zugeben, „beabſichtigten wir, die Verbindung der deutſchen Streitkräfte, die im Kampf mit der 5. und der 8. Armee ſtanden, von Rom und dem Norden abzuſchneiden und ſelbſtverſtändlich auch Rom einzunehmen.“ Die Enttäuſchung über die Landung, „deren Beginn ſo ausſichtsreich zu werden ſchien, dann aber nicht die entſcheidenden Ergebniſſe zeitigte“, ſei groß geweſen.

Auch zum Thema Oſtaſien wußte Grigg dem Unterhaus nichts Ermutigendes zu ſagen. „Die Arakanſchlacht des vergangenen Jahres“, ſo erklärte er, „war eine große Enttäuſchung. Wir müſſen erkennen, daß die Japaner in Burma nur von Truppen geſchlagen werden können, die eine intenſive Ausbildung im Urwaldkrieg hinter ſich haben und eingeſetzt werden, nachdem die ſorgfältigſten Vorbereitungen getroffen worden ſind.“ Die Entwicklung der Kriegslage in Oſtaſien, ſo ſchloß Grigg dieſes Enttäuſchungskapitel, und wohl vor allem im Hinblick auf die neueſten Burmaniederlagen, ſei „zum Teil jetzt noch nicht zu erkennen“.

Selbſt bei dem Kapitel Luftterror, dieſer Frauen und Kinder mordenden typiſch britiſchen „Front“, blieb Grigg ſeinen Hörern alles ſchuldig, da er in dieſem Zuſammenhang darauf hinweiſen mußte, daß die britiſche Luftwaffe jetzt eine größere Anzahl Menſchen brauche als das Heer, was angeſichts der großen Mannſchaftsverluſte über Deutſchland und den beſetzten Gebieten nur verſtändlich erſcheine.

Wenn der britiſche Kriegsminiſter im Verlaufe ſeiner Rede, indem er laut Reuter der Anſicht entgegentrat, daß Großbritannien ſich zuviel zugemutet habe, wörtlich erklärte: „Ich bin nicht dieſer Anſicht, aber wir haben uns jedenfalls mehr zugemutet als uns gut iſt“, ſo ſpricht auch dieſer Stoßſeufzer — auch wenn er beſonders an die Adreſſe der Sowjets und Nordamerikaner gerichtet war — dicke Bände und rundet das Bild der Griggſchen Enttäuſchungen.

Erregte Unterhausdebatte über die Heeresbeſoldung

Im Unterhauſe gab es eine erregte Debatte, als die Wortführer aller Parteien eine Solderhöhung für die britiſchen Soldaten forderten. Viele Abgeordnete verlangten eine Steigerung des Soldes bis auf den Stand der USA- und Dominien-Truppen. Kriegsminiſter Sir James Grigg ſagte, die Durchführung dieſer Vorſchläge würde jährlich etwa 400 Millionen Pfund koſten. Die Regierung könne dieſe Summe unmöglich aufbringen. Dies würde eine Inflation größten Stiles verurſachen. Später räumten Eden und der Sprecher des Unterhauſes ein, daß die Regierung bereit ſei, eine allgemeine Diskuſſion zuzulaſſen, jedoch müßte grundſätzlich eine Solderhöhung oder Erhöhung der Zuſchüſſe auf das Niveau der Dominientruppen oder auch der Induſtriearbeiter ausgeſchloſſen ſein. Eden gab ſchließlich das Verſprechen, daß er in der Frage der Heeresbildung eine „Unterſuchung“ vornehmen laſſen werde, das heißt mit anderen Worten, es wird alles beim alten bleiben.

Zum Schluß der ſehr hitzigen Debatte erzielte die Regierung bei der namentlichen Abſtimmung nur eine knappe Mehrheit von 23 Stimmen. Wäre die Abſtimmung etwa eine Stunde früher erzwungen worden, ſo hätte es leicht geſchehen können, daß die Regierung eine Niederlage erlitt. Unter den Abgeordneten, die ſpät und außer Atem zur Abſtimmung eintrafen, befanden ſich auch einige in Gardeuniform.

Stalin fordert italieniſche Schiffe

Rooſevelt beugt ſich erneut dem Moskauer Diktat

Als der Verrat Badoglios in ſeinem weſentlichen Teil durch die ſchlagartigen Gegenmaßnahmen der deutſchen Wehrmacht mißlungen war, tröſteten ſich die plutokratiſchen Kriegsverbrecher mit dem Hinweis, daß wenigſtens der größte Teil der italieniſchen Kriegs- und Handelsflotte in ihren Beſitz gelangt ſei. Namentlich die Engländer konnten ſich nicht genug beglückwünſchen über dieſen willkommenen Zuwachs für ihre ſtark mitgenommene Kriegsſchiffs- und Handelsſchiffstonnage. Ihre Freude war aber nur von kurzer Dauer.

Aus einer durch Reuter verbreiteten Erklärung des Präſidenten Rooſevelt iſt jetzt nämlich zu entnehmen, daß Stalin ſeinen Anteil an der Beute gefordert hat und auch erhalten wird. Die ſowjetiſche Forderung hat die Anglo-Amerikaner um ſo unangenehmer berührt, als ſie bereits den größten Teil der italieniſchen Tonnage für ihre Zwecke benutzen. Während ſie gerade dabei waren, den Reſt der italieniſchen Kriegs- und Handelsſchiffe unter ſich aufzuteilen, meldete Stalin durch ſeinen Waſhingtoner Botſchafter ſeine „Anſprüche“ an, und zwar ſo nachdrücklich, daß England und die USA zuerſt ein Drittel und ſchließlich ſogar die Hälfte der italieniſchen Flotte an die Sowjetunion auszuliefern verſprachen.

Durch die Auslieferung eines ſo großen Teils der italieniſchen Tonnage an die Sowjets erfährt die Diktatur Stalins gegenüber Churchill und Rooſevelt eine ſchlagkräftige Beſtätigung, und es iſt nur eine Verſchleierung der anglo-amerikaniſchen Schlappe, wenn Rooſevelt behauptet, daß eine endgültige Entſcheidung erſt nach dem Krieg getroffen werde. Was der Bolſchewismus einmal an ſich geriſſen hat, das gibt er gutwillig nicht mehr heraus. So ſind die Anglo-Amerikaner auch um den Reſt der Beute, der ihnen aus dem Badoglio-Verrat geblieben iſt, betrogen worden.

Ickes verbrennt ſich die Finger

Machtkampf zwiſchen USA-Regierung und Oelkapital

In politiſchen Kreiſen der USA erwartet man mit größtem Intereſſe die Weiterentwicklung der Frage der arabiſchen Oelleitung, die zum Zankapfel zwiſchen den Oelmagnaten und der Regierung Rooſevelt geworden iſt. Der Beauftragte für die Erdölbewirtſchaftung, Innenminiſter Ickes, beſteht auf dem Bau der Leitung trotz der Oppoſition aus anderen Kreiſen, falls nicht der Kongreß mit einer Sonderaktion dazwiſchenfährt. Offenbar hat Ickes die Unterſtützung des Kriegs- und des Marineminiſteriums.

Andererſeits wünſcht die Oelinduſtrie, daß Ickes die geſamte Petroleum Reſerve Corporation, die im Juli des vergangenen Jahres geſchaffen wurde, wieder abſchafft. Sie nimmt es ihm ſchwer übel, daß die Regierung ſich in ein Gebiet einmiſcht, das ſie für die ausſchließliche Domäne des Privatkapitalismus hält. Die allmächtigen Herrſcher am Oelmarkt pflegen die Regierung nur dann in Anſpruch zu nehmen, wenn ſie einen Schutz ihrer Oelintereſſen brauchen, wie z. B. in der Mitte der 30er Jahre, als Mexiko und die anderen ibero-amerikaniſchen Staaten ſich vom Einfluß des USA-Oelkapitals freizumachen verſuchten. Mit am eindrucksvollſten unter den Argumenten des Oelkapitals iſt die Behauptung, daß Ickes' Programm ſehr leicht eine bewaffnete Einmiſchung der USA in Gebieten erforderlich machen könnte, was eine Exploſion herbeiführen könnte.

Die Allmacht des Oelkapitals iſt nicht gewöhnt, daß der Staat in ihre ureigenſte Domäne eindringt. Die Oelmagnaten weiſen daher den Innenminiſter Ickes ſehr nachdrücklich in ſeine Schranken. Sollte er es dennoch wagen, den Kampf gegen den Oeltruſt aufzunehmen, dann wird er ſich empfindliche Schrammen dabei holen. Aber vermutlich wird es Ickes darauf nicht ankommen laſſen, da noch niemand in Waſhington ſich eines Sieges über die Wallſtreet und ihre Macht rühmen kann.

Krach im Gangſterlager

Mountbatton und Stillwell ſtreiten ſich um das Ziel der Offenſive

Zwiſchen dem engliſchen Oberbefehlshaber im Fernen Oſten, Lord Mountbatton, und dem Chef der amerikaniſchen Streitkräfte in Tſchunking, General Stillwell, iſt ein ernſter Konflikt ausgebrochen, ſo daß Lord Mountbatton ſeinen Generalſtabschef, General Wedemeyer, nach New York ſchicken mußte, um dort als Vermittler aufzutreten.

Stillwell ſoll ſich darüber beklagt haben, daß Mountbatton bis zum heutigen Zeitpunkt Burma noch immer nicht durch eine Offenſive größeren Stils wiedererobert habe. Da Mountbatton jedoch ſehr unter Mangel an Schiffsraum zu leiden habe, ſei er gezwungen, mit allen ihm zur Verfügung ſtehenden Mitteln vorſichtig zu operieren.

Der Konflikt zwiſchen General Stillwell und Lord Mountbatton liegt in erſter Linie darin begründet, daß der Engländer Mountbatton die Wiedereroberung der verlorengegangenen engliſchen Gebiete Burmas und Malaiens als Hauptziel ſeiner Kriegführung anſieht, während der Amerikaner Stillwell die Eroberung Burmas lediglich als einen Auftakt der Oſtaſienoffenſive anſieht, durch die die Verſorgungsroute nach China geöffnet und der Hauptangriff gegen Japan ermöglicht werden ſoll.

*

Nach einer Meldung der Tſchungkinger Zeitung „Takung Pao" wurde Generalleutnant Stilwell, der Oberkommandierende der USA-Streitkräfte in Indien, bei einer Inſpektionsreiſe an der Burma-Front durch japaniſches Artilleriefeuer verwundet. Mehrere Mitglieder ſeines Stabes wurden getötet oder verwundet.

Japan ſchafft Eiſenbahnſchlafwagen ab

Keine Nachmittags- und Abendausgaben der Zeitungen mehr

Um der Kriegslage Rechnung zu tragen, haben die japaniſchen Banken beſchloſſen, mit Wirkung vom 5. März 1944 auch an Sonn- und Feiertagen ihre Schalter offenzuhalten. Als weitere Kriegsmaßnahme iſt ein Plan des Verkehrsminiſteriums anzuſehen, in abſehbarer Zeit ſämtliche Schlafwagen innerhalb des japaniſchen Eiſenbahnverkehrsnetzes abzuſchaffen. In den Rahmen der weiteren Kriegsmaßnahmen Japans fällt ein Beſchluß des japaniſchen Preſſeverbandes, wonach alle japaniſchen Tageszeitungen ihre Nachmittags- bzw. Abendausgaben einſtellen werden.

Die engliſch-indiſchen Verluſte in Nordburma

Im Verlaufe der bisherigen Operationen an der Arakanfront, die praktiſch zur Vernichtung der 7. feindlichen Diviſion führte, verlor der Gegner — einem Bericht des Kaiſerlich Japaniſchen Hauptquartiers zufolge — allein etwa 7000 Mann an Toten, darunter 3000 Engländer. Außerdem wurden 600 Gefangene eingebracht. Den Japanern fielen darüber hinaus große Mengen Kriegsmaterial in die Hände, und zwar 45 Tanks, 660 Kraftfahrzeuge aller Art und 92 Geſchütze verſchiedener Kaliber, während 62 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen wurden.

Auch von den übrigen Kriegsſchauplätzen werden zuſammenfaſſende Lufterfolge der Armee gemeldet. So beſagt eine amtliche Mitteilung, daß im Monat Februar in den verſchiedenſten Gebieten allein von der Armee insgeſamt 407 gegneriſche Maſchinen entweder in Luftkämpfen abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört wurden. An der Spitze ſtehe hierbei Neuguinea mit 125 Flugzeugen. Die Verluſte der japaniſchen Armee werden mit 80 Maſchinen angegeben.

Churchill deckt Kriegsſchieber

Der neueſte britiſche Lieferungsſkandal

Der Labourabgeordnete Stokes verlangte im engliſchen Unterhaus die Einſetzung eines öffentlichen Ausſchuſſes zur Unterſuchung des neueſten britiſchen Lieferungsſkandals. Monate hindurch ſind Tanks von beſtimmten Firmen hergeſtellt worden, die nachher von den Militärbehörden als unbrauchbar zurückgewieſen wurden. Anders wäre es unmöglich, die Verantwortlichen zu ermitteln und zu beſtrafen. Die Beantwortung dieſer peinlichen Frage übernahm Churchill perſönlich mit einem kurzen „Nein, Sir!". Stokes fragte darauf, ob nicht wenigſtens ein geheimer Unterſuchungsausſchuß dem Unterhaus einen Bericht erſtatten ſolle. Churchill, deſſen Nein vom Unterhaus mit ſturem Schweigen aufgenommen worden war, obwohl es nach parlamentariſchem Brauch ſtürmiſche Entrüſtung hätte auslöſen müſſen, antwortete nunmehr mit einem Anflug von Ironie: „Ich glaube, daß meine Antwort auch dieſe Möglichkeit erledigt hat!" Ebenſo wie in dem 612-Millionen-Beſtechungsſkandal um den Bau der Militärlager ſtellt ſich auch in dieſem Fall der engliſche Miniſterpräſident vor eine Schiebung, die Regierungsmitgliedern Vorteile gebracht hat.

General Franco hat dem früheren Oberbefehlshaber von Andaluſien, General Gonzalo Queipo de Llano, auf Grund ſeiner Verdienſte während des ſpaniſchen Freiheitskrieges die höchſte ſpaniſche Auszeichnung für perſönliche Tapferkeit, das Lorbeergroßkreuz San Fernando, verliehen.

Die „ſtillen" Bomberverluſte

Kennzeichnend für die „ſtillen Verluſte" der anglo-amerikaniſchen Luftwaffe bei den Terrorangriffen auf das Reich iſt die Meldung einer im weſtlichen Balkan eingeſetzten Armee. Nach den verluſtreichen Angriffen auf deutſche Städte am 25. 2. 44 wich ein Teil der anglo-amerikaniſchen Terrorbomber den Angriffen der deutſchen Abwehr in Richtung nach dem beſetzten Süditalien aus. Allein im Bereich dieſer einen Armee ſind zwei Maſchinen abgeſtürzt. Ein Bomber ſtürzte über Land ab und der zweite fiel in unmittelbarer Nähe einer von den Deutſchen beſetzten dalmatiniſchen Inſel in das Adriatiſche Meer. Ein Teil der mit dem Fallſchirm abgeſprungenen Beſatzungen wurde von den deutſchen Truppen gefangengenommen.

Stimſon ſtellt ſich dumm

Der USA-Kriegsminiſter Stimſon gab eine Erklärung zu den Luftüberfällen auf Rom ab, die geradezu als Muſterſtück von Heuchelei und Verlogenheit bezeichnet werden muß. Stimſon erklärte der USA-Preſſe, er habe „keine Informationen über Berichte aus katholiſcher Quelle, daß die Sommerreſidenz des Papſtes, Caſtel Gandolfo, bombardiert worden ſei". Die Bombardierung von Kunſtwerken aus Kulturſtaaten leugnet Stimſon ſelbſtverſtändlich auch. Statt deſſen erklärte er den USA-Preſſevertretern, „die alliierten Streitkräfte im Gebiet von Rom würden ihr möglichſtes tun, um die religiöſen und hiſtoriſchen Gebäude und Denkmäler zu ſchonen". Möge das die USA-Preſſe glauben und die für dumm verkauften USA-Spießbürger, ſonſt dürfte Stimſon wohl kaum Gläubige für ſeine heuchleriſchen Erklärungen finden. Es gehört ſchon die robuſte Frechheit des amerikaniſchen Gangſterkriegsminiſters dazu, mit frecher Stirn die aller Welt offenbarte Kulturbarbarei der Amerikaner einfach abzuleugnen.

Neue Sowjetangriffe zuſammengebrochen

Bei Witebſk behaupteten unſere Truppen ihre Stellungen — Einige Höhen bei Aprilia und Ciſterna genommen — 36 Terrorflieger bei Angriff auf Norddeutſchland und Rom vernichtet

DNB **Aus dem Führerhauptquartier,** 4. März 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampf- und Schlachtflieger verſenkten in der Straße von Kertſch zwei beladene feindliche Fähren und beſchädigten einige andere. Angriffe auf die Ausladeſtellen des ſowjetiſchen Landekopfes verurſachten ſtarke Brände.

Im Raum von Kriwoj Rog ſcheiterten zahlreiche ſtarke Angriffe der Sowjets. In einer Einbruchsſtelle ſüdlich der Stadt wird noch gekämpft.

Schlachtfliegerverbände griffen wiederholt ſowjetiſche Truppenanſammlungen im Raum Schepetowka mit guter Wirkung an. Im gleichen Gebiet und ſüdlich der Pripjetſümpfe wurden bei lebhafter örtlicher Kampftätigkeit feindliche Aufklärungsvorſtöße abgewieſen.

Zwiſchen Bereſina und Dnjepr und nördlich Rogatſchew brachen wiederholte Angriffe der Bolſchewiſten unter hohen Verluſten für den Feind zuſammen.

Südöſtlich Witebſk behaupteten unſere Truppen ihre Stellungen gegen die wiederholt mit Panzern und Schlachtfliegerunterſtützung angreifenden Sowjets, bereinigten einige Einbrüche und ſchoſſen 14 feindliche Panzer ab.

Nordweſtlich Newel und ſüdöſtlich Pleskau ließ die Wucht der feindlichen Angriffe nach. Dagegen ſetzten die Sowjets ihre hartnäckigen Durchbruchsverſuche an der Narwa fort. Mehrere Einbrüche wurden durch Gegenangriffe bereinigt oder eingeengt.

Der Angriff eines ſchwächeren Verbandes ſowjetiſcher Torpedoflugzeuge gegen ein deutſches Geleit an der nordnorwegiſchen Küſte blieb erfolglos. Jagdflugzeuge des Geleitſchutzes ſchoſſen drei, Bordflak zwei feindliche Flugzeuge ab.

Im Landekopf von Nettuno wurden ſüdweſtlich Aprilia und ſüdweſtlich Ciſterna durch eigene Stoßtrupps einige Höhen genommen. Feindliche Gegenangriffe gegen die neu gewonnenen Linien wurden in heftigen Kämpfen abgewieſen.

Von der Südfront wird nur beiderſeitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

Starke Verbände nordamerikaniſcher Terrorflieger griffen geſtern das Stadtgebiet von Rom an. Der militäriſche Schaden iſt gering. Es entſtanden Verluſte unter der Zivilbevölkerung. Bei dieſen Angriffen wurden durch Jäger und Flakartillerie 15 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Nordamerikaniſche Bomberverbände drangen in den Mittagsſtunden des geſtrigen Tages unter ſtarkem Jagdſchutz bei dichter Bewölkung in das norddeutſche Küſtengebiet ein. Durch weit verſtreute Bombenwürfe entſtanden Schäden in den Wohngebieten einiger Orte und in Landgemeinden. Luftverteidigungskräfte der Luftwaffe und der Kriegsmarine vernichteten 21 feindliche Flugzeuge.

Feindliche Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben in Weſt- und Norddeutſchland.

Schwere Abwehrkämpfe bei Kriwoj-Rog und Schepetow

Feindliche Terrorangriffe auf Bonn und K
41 feindl. Flugzeuge abgeſchoſſen

Aus dem Führerhauptquartier, den 5. März 19 Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Kriwoj-Rog dauern die Abwehrkäm weiterhin an.

Im Raum von Schepetowka traten die Bolſchewi nach ſtarker Artillerievorbereitung mit überlege Infanterie- und Panzerverbänden zum Angriff Während die Sowjets in verſchiedenen Abſchnitten Abſchuß von 59 Panzern abgewieſen wurden, gel es ihnen, an einigen Stellen in unſere Front einzubre Erbitterte Kämpfe ſind im Gange.

Südöſtlich Witebſk ſcheiterten auch geſtern Durchbruchsverſuche der Sowjets.

Im Raum von Pleskau und Narwa ſetzten Bolſchewiſten mit neu herangeführten Kräften Angriffe fort. Truppen des Heeres und der Waf SS zerſchlugen in harten Kämpfen alle Angriffe, gelten örtliche Einbrüche ab und vernichteten 17 fei Panzer.

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen der letzten T zeichneten ſich im Nordabſchnitt der Oſtfront die ſchleſiſche Infanterie-Div. unter Führung des Gene leutnants Schobert und die pfälz. rhein. 263. Infant Div. unter Führung des Generalleutnants Ri beſonders aus.

Von den italieniſchen Fronten wird nur bei ſeitige Artillerie- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

In den Mittagsſtunden des 4. März führten n amerikaniſche Bomberverbände Terrorangriffe ge einige Orte in Weſtdeutſchland. Beſonders in Städten Bonn und Köln entſtanden Schäden in Wo vierteln und Verluſte unter der Bevölkerung. Meh Kirchen, Krankenhäuſer und öffentliche Gebäude wu getroffen. Ein ſchwächerer Bomberverband drang Jagdſchutz bis in den Raum von Berlin vor, w aber durch unſere Luftverteidigungskräfte am zuſamm gefaßten Angriff gehindert. 41 feindliche Flugze darunter 21 viermotorige Bomber wurden verni

Feindliche Störflugzeuge warfen in der letzten N Bomben auf Orte in Weſtdeutſchland.

Abbruch der Beziehungen zu Argentinien

Stockholm. Reuter meldet aus Waſhington, dort amtlich der Abbruch der Beziehungen der U zu Argentinien bekanntgegeben worden iſt. Der vertretende Staatsſekretär Stettinius erklärte auf Preſſekonferenz, daß der USA-Botſchafter in Arge nien inſtruiert worden ſei, die offiziellen diplomatiſ Beziehungen mit dem neuen Regime in Buenes A nicht fortzuſetzen. Die Welt iſt damit um ein Sch beiſpiel der angloamerikaniſchen Erpreſſermethoden genüber den kleinen Staaten reicher. So ſieht alſo von Rooſevelt vielgeprieſene „Selbſtbeſtimmungsre der Völker in Wirklichkeit aus. Waſhington hat ſüdamerikaniſchen Ländern nicht beſſer zu verſtehen ben können, was es unter „guter Nachbarſchaft" verſt

600—700 Tote in Rom

Rom. Der Angriff nordamerikaniſcher Bom auf Rom am Freitag hat 6—700 Tote unter der Z bevölkerung gefordert.

„1944 noch ſchwere Verluſte zu erwarten"

Der USA-Marineminiſter Knox, von dem das großm Wort ſtammt, daß Amerika den Krieg gegen Japan in 90 T gewinnen werde, wird von Tag zu Tag kleinlauter. So erk er jetzt vor dem Militärausſchuß des USA-Senats, im Jahre werde man gezwungen ſein, noch ſchwerere Schlachten zu ſchl und die Verluſte für die USA würden in jedem Teil der Welt ſchwerer ſein. Dies werde mehr Soldaten und mehr Ausrüſt Nachſchub und Schiffe erfordern.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl [illegible]

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

3. Fortſetzung

Hart und [illegible]ich klopften die Taſten der Schreibmaſchine. Framm ſprach raſch und faſt ohne ſich zu korrigieren. Die Sätze kamen ihm fertig auf die Zunge. Er war in Stimmung.

Er ſprach weiter von der veränderten Lage der Welt. Europa als Geldgeber, Zinswucherer und Ausbeuter — das hat aufgehört oder wird, wo es noch nicht geſchehen iſt, in Bälde aufhören. Die Völker ſind mißtrauiſch geworden, die geiſtig regeren und, die auf eine ſelbſtändige Vergangenheit zurückblicken können, am eheſten: Aegypter, Araber, die Oſtaſiaten in der Nachbarſchaft Japans. Wird ein Europa in dieſer neu entſtehenden Welt gar keine Aufgaben mehr haben?

War das verſtändlich geſagt? — Framm atmete auf und ſah in die geſpannt blickenden Augen Petras. Ja, ſie verſtand ihn.

Von den Arzneimitteln, ſanitären und techniſchen Errungenſchaften Europas ſprach er dann, welche die moderne Welt nicht entbehren könne. Daß aber ein Unterſchied ſei, ſtellte er heraus, zwiſchen dem Ausbeuten kolonialer Länder, wie es geſtern üblich war, und einem ehrlichen Anbieten und Austauſchen der Güter. Und daß ein Unterſchied ſei, ob der Geſchäftsmann nur im nackten eigenen Intereſſe oder als Vertreter ſeines Volkes komme ... „Wer auf dieſe neue Weiſe ſeinem Land draußen nützen, ihm Freundſchaft und Geltung verſchaffen will, wird ſich in jeder Stunde als Angehöriger ſeines Volkes fühlen müſſen. Nicht ich bringe euch dieſe Erfindung, wird er ſagen, ſondern mein Land und ſeine Technik ſchenken ſie euch! ... Niemals über einer privaten Sache das höhere Recht ſeines Landes vergeſſen ..."

Framm war zu Ende. Die innere Erregung über die gemeinſam empfundene Aufgabe klang in den beiden Menſchen im ſtillen dämmerigen Raum noch nach. Vom Fenſter her meinte Framm leiſe: „Es war eine fruchtbare Stunde, Fräulein Petra ... Es geſchieht manchmal, daß ein Menſch allein durch ſeine Teilnahme und ſein Dabeiſein dem anderen hilft ..."

Langſam ging er hin, die Bogen aus der Schreibmaſchine in Empfang zu nehmen. Aber ſein Blick haftete an Petras Geſtalt, als er ſich zögernd über die Schulter des Mädchens beugte, das, von ſeiner Nähe berührt und unſicher dem zu Erwartenden hingegeben, in ſich zuſammenrückte.

Dann ſuchte Framm mit einem Scherz den Bann zu löſen. „Wiſſen Sie, Fräulein Petra", meinte er zurücktretend, „wer ſchlau iſt, müßte ſich immer ſo eine Frau bereithalten, die ihm die halben Artikel in den Mund legt. Unſereiner lebt bloß zu unſicher. Wenn uns die Löwen freſſen, ſitzt das Mädchen daheim." Es fiel wehmütiger aus, als er wollte, und Petra merkte wohl, daß er ſich wärmere Worte vor der Fahrt ins Ungewiſſe verbat.

„Haben Sie die heutige Abendpoſt ſchon?" fragte Petra. Die friſch gedruckten Nummern lagen, vom Redaktionsboten verteilt, ſeit Framms Beſprechung im Beſuchszimmer auf den Schreibtiſchen.

„Ja, die letzte Abendpoſt in Deutſchland", lächelte Framm ein bißchen wehmütig und umfaßte mit einem Blick noch einmal ihren feuchtglänzenden Druck. Die großen Schlagzeilen: Abendpoſt Nummer 85.

*

Eine Zeitungsnummer iſt ein vergängliches Ding. Heute feſſelt und erregt ſie hunderttauſend Menſchen, läßt aufmerken, Debatten entſtehen, — morgen iſt ſie vergeſſen. Wenn nicht ... wenn nicht einem unter hunderttauſend eine kleine Notiz, die all den andern ſchnell gleichgültig wurde, unvergeßbar ſcheint. Einer iſt vielleicht unter all den Leſern, der ſich eine Heiratsanzeige, eine Todesnachricht, den Vermerk über eine Auszeichnung ausſchnitt, der aus einer Lokalnotiz Schickſalentſcheidendes von einem lieben Menſchen erfuhr.

Aus der Nummer 85 der Abendpoſt hatte ſich Petra die kleine Voranzeige von Framms neuer Reiſeſerie ausgeſchnitten. „Mit Framm nach Arabien." — Ja, ſie reiſte im Geiſt mit ihm und brachte es nicht fertig, das Stückchen Zeitung wegzuwerfen.

Bimmſen, der Karikaturiſt, war am Tage nach Framms Abreiſe wieder ins Archiv gekommen und brachte die Rede auf den ſpäten Beſucher, der geſtern noch bei Framm geweſen war. „Ein däniſcher Kaufmann", berichtete ihm Petra.

„Ein Däne?"

„Ja. Warum denn nicht? Framm ſagte es doch ſelbſt."

„Mir kam es eher vor, als ob es ein Engländer wäre. Wiſſen Sie nicht, was er ſo ſpät noch wollte?"

„Framm ſollte irgendwelche geſchäftlichen Aufträge übernehmen. Aber die Sache ſchien ihm nicht ſauber. Er hat den Mann wieder fortgeſchickt."

„So? Na, 'n bißchen komiſch kam mir der Menſch auch vor. Er hatte ſo — ſo ein eiskaltes Geſicht." Geſichtsausdruck und Raſſetyp, das waren Bimmſens ſtarke Seite. Als Porträtzeichner hatte er wirklich ein ausgeprägtes Gefühl für dieſe Dinge. Und ſo kam das Geſpräch wieder auf ein harmloſes Geleis.

In Wirklichkeit wurde Bimmſen ein bedrückendes Gefühl nicht ſo ganz los. Hätte er Framm nicht doch lieber ſagen ſollen, was er gehört hatte? „Catch him, catch him ..." Wenn der Kamerad je irgendeine Falle lief!

Geſtern wäre noch Zeit geweſen. Jetzt war Framm weg. ſchreiben? So eindeutig war ſeine Beobachtung einfach nicht. S einheimſen? Nein, das hatte er nicht nötig. Bimmſen ſchwieg.

Weitere Nummern der Abendpoſt erſchienen, 86, 87 ... Täg legte der Redaktionsboote friſche glänzende Blätter auf die Schre tiſche. Es jagten ſich die Schlagzeilen: Staatsbeſuch, Flottenab men, Eiſenbahnkataſtrophe.

Und eines Tages begannen Framms Berichte: „Balkan-Expre Mit dem Motorrad in den Orient ... Unſer Berichterſtatter ſta in Iſtanbul: Deutſchland und die neue Türkei ... Deutſche Wi ſchaft jenſeits der Grenzen. Frankfurter Architekt und Hohen mer Tierzüchter in Ankara." Wieder und wieder meldeten Blätter neben dem vielen anderen von Framm.

II.

Eine Eiſenbahnfahrt durch den Balkan beginnt auch für Vielgereiſten verheißungsvoll. Von München bis Salzburg Wien wurde Framm nicht müde, durchs Fenſter ſeines D-Zug teiles zu verfolgen, wie die blauen weißgipfeligen Bergketten Alpen in der Ferne auftauchten, heranwuchſen und vorbeiglit

Es ſchaut ſich eigentlich viel beſſer in die Landſchaft, wenn m Muße hat und nicht mit dem Steuern ſeines Fahrzeuges beſch tigt iſt, fand Framm.

Dann, mit dem ſinkenden Tag, eilte der Zug durch die un riſche Tiefebene, Budapeſt entgegen. Draußen ſchob ſich gemächl weit und einförmig die flache Steppe vorbei, braun und grau, vom jungen Frühling mit ein paar lebhafteren Farbtönen betu Die Bilder wiederholten ſich, und Framm kannte dieſes Land ſ von früheren Fahrten. Als er ſich des Schauens müde, in ſe Ecke zurücklehnte, fiel ihm das Tagebuch ein — — Oberleutn Hellwigs Kriegstagebuch aus dem Paläſtinafeldzug, deſſen ſchrift ihm Petra Hellwig vorgeſtern abend ausgehändigt ha Noch hatte er ſeinen Inhalt nur flüchtig zur Kenntnis genomm Framm ſuchte die Papiere hervor und war bald mit größtem tereſſe in die Lektüre vertieft.

Japaner verſenkten elf U-Boote

Wie das japaniſche Hauptquartier am Freitagnachmittag m det, wurden in den Monaten Januar und Februar 1944 in japaniſchen Gewäſſern und anderen Seegebieten insgeſa elf feindliche U-Boote verſenkt.

Die Unruhen in Marokko

Urſache: Nichteinhaltung der amerikaniſchen Verſprechen

Die Unruhen in Marokko haben größere Ausmaße angenommen, als man es zunächſt ahnte. Die gaulliſtiſchen Truppen haben Befehl erhalten, alle verdächtigen Anſammlungen ſofort zu zerſtreuen und im Notfall von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Auf den Hügeln um die Städte Fez und Meknes iſt Artillerie in Stellung gegangen, um im Ernſtfall ſofort eingreifen zu können. Trotzdem wurde in Fez eine Abteilung von Senegalſchützen von Eingeborenen mit Handgranaten und Maſchinenpiſtolen vernichtet. Die Waffen waren amerikaniſcher Herkunft. Grund dieſer Unruhen iſt die Nichteinhaltung der von den Amerikanern gemachten Verſprechen, die ſich an dieſen Vorfällen desintereſſiert zeigen.

Ein Verräter buchſtäblich in Stücke geriſſen

In der Kauruinuniverſität zu Fez, wurde ein muſelmaniſcher Agent, der verſuchte, die gaulliſtiſchen Behörden gegen die Vorwürfe der marokkaniſchen Patrioten in Schutz zu nehmen, von der ohnehin durch das brutale Verhalten der Polizeiorgane und des Negermilitärs ſchon aufs höchſte erbitterten Studentenſchaft förmlich in Stücke zerriſſen. Sein verſtümmelter Leichnam wurde als abſchreckendes Beiſpiel an der Moſcheemauer aufgehängt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. März

Wochenſpruch der NSDAP

„Je mehr Opfer man für den Krieg gebracht hat und bringt, deſto fanatiſcher muß man an den Sieg glauben, dafür arbeiten und kämpfen. Denn er erſt gibt den Opfern, auch den ſchwerſten, ihren Sinn.“

Dr. Goebbels.

Die Opfer, die ein Volk in der Stunde ſeiner großen Bewährung zu erbringen hat, tragen ihren eigenen Maßſtab in ſich. Und der iſt das Ziel, um das es geht. Sinnlos ſind nur Opfer, die nicht ihre zukünftige Erfüllung und Krönung erfahren, die vergebens ſind und umſonſt gebracht. Hinter allem, was wir in dieſem Kriege vollbringen und ertragen, ſteht darum der unabdingbare Wille und die heilige Gewißheit: nicht umſonſt!

Wahrlich, es geht in dieſem Kriege um unſer Leben, um unſere Zukunft, um das deutſche Schickſal ſchlechthin und um den geſamten Erdteil. Die ganze und unteilbare Entſcheidung über Leben und Tod und zugleich über die Welt von morgen hängt von dieſem Kriege ab, und darum wird der Sieg allen Opfern ihren heiligen Sinn geben, und nicht eines wird vergebens gebracht und ohne Erfüllung ſein!

Wir wiſſen, daß in dieſem unerbittlichen Kriege nur das wahrhaft würdige Volk mit dem Siege begnadet werden wird. Und würdig des Sieges ſein bedeutet: würdig durch Arbeit und Kampf und würdig durch Opfer ſein. Der alles überwindende Glaube an den Sieg und die ungebrochene Kraft auch zum Opfer verbürgen in der felſenfeſten Gewißheit, daß nichts umſonſt gegeben ſein wird, den unverlierbaren Sieg!

Die Ablieferung muß klappen

Wenn auch unſer Volk die ſicheren Grundlagen, auf denen unſere Kriegsernährungswirtſchaft ruht, täglich von neuem erkennt, ſo iſt doch den wenigſten klar, welche Vorausſetzungen erfüllt ſein müſſen, damit die Nahrungsmittelzuteilungen gemäß dem Kartenanſpruch regelmäßig über den Ladentiſch des Verteilers hinweg in die Hand des Verbrauchers gelangen können. Drei Millionen bäuerliche Betriebe verſchiedenſter Art und Größe, dazu die Molkereien, Zuckerfabriken, Mühlen und ſonſtigen Verarbeitungsunternehmen ſind in der Erzeugung notwendig; jene drei Millionen Betriebe der Landwirtſchaft müſſen aber auch Zug um Zug ihre Ablieferungspflicht erfüllen, wenn die Verſorgung des Volkes Tag für Tag gewährleiſtet ſein ſoll.

Die Getreidewirtſchaft muß heute für den Kartoffelſektor eintreten, in dem infolge des ungünſtigen Wetters ein Minderertrag zu beklagen iſt. 1942, als wir beim Getreide zwei Millionen Hektar Auswinterungsfläche hatten konnte dagegen dank der guten Kartoffelernte des Jahres der Ausgleich in umgekehrter Richtung erfolgen. So hilft ein elaſtiſcher Marktausgleich Ernteſchwankungen überbrücken und Verſorgungsſchwierigkeiten verhindern. Die Ausgleichszuteilungen von Roggenerzeugniſſen für die fehlenden Kartoffeln und die letzte Brotrationserhöhung haben aber auch erhebliche Anforderungen an die Getreidewirtſchaft zur Folge. Sie können nur erfüllt werden, wenn die Geſamtumlage an Brotgetreide in voller Höhe abgeführt wird. Da heute genügend Lagerraum zur Verfügung ſteht, um abgeliefertes Getreide aufzunehmen, ſtehen der weiteren ſofortigen Marktbeſchickung keine Schwierigkeiten mehr im Wege. Das geht beſonders die kleinbäuerlichen Betriebe an, die im Sommer nicht gleich vom Felde weg gedroſchen haben.

Durch die ſeit Kriegsausbruch im Getreideſektor gegebene Stetigkeit der Bewirtſchaftung iſt die totale Erfaſſung des Brotgetreides dem Landwirt zur Selbſtverſtändlichkeit geworden. Dem ſteht auf dem Kartoffelgebiet eine Entwicklung gegenüber, die von der freien Wirtſchaft zur planvollen Bedarfsdeckungswirtſchaft führt. Daraus erklären ſich auch die in jüngſter Zeit ergriffenen Maßnahmen zur Deckung des Speiſekartoffelbedarfs im laufenden Wirtſchaftsjahr. Wenn die reſtlichen Mengen, die zur vollen Befriedigung der Verbraucher bis zur neuen Ernte noch fehlen, abgeliefert ſein werden, dann hat unſere Landwirtſchaft eine Leiſtung vollbracht, die angeſichts der Lage auf dem Futtermarkt hohes Lob verdient, zumal von der Landwirtſchaft gleichzeitig eine Vermehrung der Schweinehaltung verlangt wird. Die Gemüſeverſorgung iſt ebenfalls ein ſchwieriges Kapitel. Die an die Anbauerweiterung des letzten Jahres geknüpften Ernteerwartungen wurden durch die Trockenheit enttäuſcht. Der Ernteausfall, der einen ſtarken Verluſt für den Bauern und Gärtner bedeutet, hat für den Verbraucher zur Folge, daß die Belieferung in dem erwarteten Umfange nicht möglich iſt. Im kommenden Frühjahr, Sommer, Herbſt und Winter rechnet unſere Verſorgung mit der Marktbeſchickung aus einer guten Ernte von einer großen und intenſiv bewirtſchafteten Gemüſeanbaufläche. Für die nächſte Zeit kommt es vordringlich darauf an, die erteilten Auflagen in voller Höhe aufzubringen. Die Ueberſchußgebiete im Gemüſebau müſſen ihre ganze Kraft aufbieten, um die Lieferverpflichtungen zu erfüllen.

Die Lage auf dem Vieh- und Fleiſchgebiet war in den letzten Monaten gekennzeichnet durch Anlieferungen von Rindern und namentlich von Schweinen, die über den laufenden Bedarf hinausgingen. Verſchiedene Maßnahmen marktordneriſcher Art, ſo der Austauſch von Fett und Fleiſch im Verbrauch und die teilweiſe Aufhebung des Herſtellungsverbotes für Dauerware haben die Aufnahme weiterer Schweine möglich gemacht. Nach dem Schweinebeſtand zu urteilen, iſt für das nächſtfolgende Kriegswirtſchaftsjahr mit der gleichen Anzahl von Schlachtungen zu rechnen; das den Erzeugern auferlegte Schweinekontingent iſt alſo von der Beſtandsſeite aus erfüllbar. Milchanlieferung und Butterbereitung ſind auch im Jahre 1943 günſtig geblieben, die Oelfruchternte war außerordentlich gut. Aber auch die Anforderungen an die deutſche Fetterzeugung ſind zur Zeit größer als in früheren Jahren. Milchablieferung und Buttererzeugung müſſen daher auch fernerhin im gleichen Umfange aufrechterhalten werden. Der Ablieferungswille darf nicht erlahmen, Stall und Küche des landwirtſchaftlichen Betriebsführers, des Melkers und Deputatarbeiters bieten ſogar noch manche Möglichkeit, durch Erſparniſſe im Vollmilchverbrauch die Ablieferungsleiſtungen zu ſteigern.

Die gute Oelfruchternte aber darf ebenſowenig wie beim Getreide zu einem Nachlaſſen der Ablieferungsleiſtungen führen. In den kommenden Monaten muß die reſtloſe Einbringung der noch fälligen Raps- und Mohnbeſtände im Vordergrund ſtehen. In der Eierwirtſchaft wird die Verſchärfung der Ablieferungspflicht für höhere Marktleiſtungen ſorgen.

Aufmarſch der Partei

Im Rahmen einer Propaganda-Aktion hatte der Kreisleiter am geſtrigen Sonntag die Parteigenoſſen und angeſchloſſenen Verbände im Kreis Segeberg zu Kungebungen aufgerufen. Die Aufſtellung in Bad Segeberg erfolgte bereits um 8 Uhr früh auf der Rennkoppel. Nach dem Marſch durch die Kreisſtadt und einer kurzen Kundgebung ging es auf LKW weiter nach Henſtedt-Ulzburg. Eine in Ulzburg gebotene kräftige Erbſenſuppe ſchmeckte den Marſchierern ausgezeichnet, bevor die Weiterfahrt nach Kaltenkirchen und der Propagandamarſch durch unſern Nachbarort erfolgte.

Nachm. 16 Uhr traten die hieſigen Formationen und Verbände vor dem Kaiſerſaal an. Gemeinſam mit den Kameraden aus dem Oſten des Kreiſes, voran der Muſikzug der SA-Gruppe Nordmark, ging es mit fliegenden Fahnen durch die Straßen unſerer Stadt. Ein impoſantes Bild! Auf dem Bleck verabſchiedete der Kreisleiter die auswärtigen Verbände und ſprach den Männern ſeinen Dank für ihren Einſatz und gezeigte Diſziplin aus.

Im Kaiſerſaal fanden ſich am Abend die Parteigenoſſen und zahlreiche Volksgenoſſen zu einer eindrucksvollen Kundgnbung zuſammen. Als Ehrengäſte konnte der Ortsgruppenleiter eine große Zahl Verwundete aus dem hieſigen Ref. Lazarett begrüßen.

Warum marſchieren wir?

Klar und präziſe beantwortete der Kreisleiter in ſeiner Anſprache dieſe Frage. Weil wir um Deutſchlands Freiheit kämpfen! Um die Freiheit unſeres Vaterlandes kämpfen unſere Soldaten an der Front. Damit ſich niemals ein November 1918 wiederholt und der Front in den Rücken fällt — darum kämpfen wir in der Heimat! Wir marſchieren, um alle Lauen und Wankelmütigen mitzureißen, damit ſie ſich hinter unſere Fahne ſtellen. Glauben! Vertrauen! und dem Führer folgen — dann wird der Sieg unſer ſein. Groß ſind die Erfolge ſeit der Machtergreifung! Alles aber würde vergebens ſein, wenn wir in der Heimat weich würden und der Front in den Rücken fallen. Das Beiſpiel der Baltenſtaaten in dem einen Jahr bolſchewiſtiſcher Beſetzung zeigt uns die große Gefahr aus dem Oſten. Das Schickſal Deutſchlands würde nicht anders, höchſtens noch ſchlimmer werden, wenn die aſiatiſchen Horden den Wall unſerer Soldaten an der Front überrennen würden. Darum: Jeder in der Heimat tue ſeine Pflicht! Unbeirrbaren Glauben an den Führer, beſonders bei Rückſchlägen, kein Meckern und kein Kritiſieren! Arbeiten, damit die Front das nötige Kriegsmaterial erhält. Sparen, kein Geld für überflüſſige Sachen ausgeben. Nach dem Kriegr wird unſere Induſtrie Waren in Fülle liefern zu niedrigen Preiſen. Damit das Reich ewigen Beſtand hat, muß der Wille zum Kind ſein. Jedes deutſche Ehepaar im Durchſchnitt 6 Kinder! Nur dann können wir in Zukunft die großen Aufgaben meiſtern und die großen Blutopfer dieſes Krieges aufholen.

Der Ortsgruppenleiter dankte dem Kreisleiter für ſeine trefflichen Ausführungen und verſprach im Namen der Anweſenden Befolgung der gegebenen Richtlinien. Beſonderen Dank ſagte er dem Muſikzugführer und ſeinen Jungens für die ſchneidigen Märſche, die ſie ſo prächtig darboten. Manches Soldatenherz klopfte ſchneller bei den vertrauten Klängen. Der Gruß an den Führer und die Nationallieder beſchloſſen die Kundgebung.

Beihilfen für Hinterbliebene bei Verluſt von Privateigentum von Wehrmachtangehörigen. Bei Verluſt, Zerſtörung oder Beſchädigung von Privateigentum, das von Wehrmachtangehörigen, Gefolgſchaftsmitgliedern der Wehrmacht und den bei der Wehrmacht beſchäftigten Hilfskräften bei der Truppe oder der Dienſtſtelle mitgeführt wird, können auch die Hinterbliebenen Beihilfen erhalten, und zwar die Witwe, die Kinder (eheliche, legitimierte, adoptierte) die Verwandten der aufſteigenden Linie (Eltern, Großeltern, Geſchwiſter, Geſchwiſterkinder) oder die Verlobte. Vorausſetzung für die Gewährung von Beihilfen iſt, daß die in Verluſt geratenen bzw. beſchädigten Gegenſtände zur Ausübung des Dienſtes zweckdienlich ſind oder zu den üblichen täglichen Gebrauchsgegenſtänden gehören. Der Beihilfsantrag iſt von den Hinterbliebenen möglichſt bald, ſpäteſtens binnen einer Friſt von ſechs Monaten, nachdem ſie von dem Tod des Wehrmachtangehörigen uſw. ſowie dem Eintritt des Schadens Kenntnis erlangt haben, bei dem ſtellvertretenden Generalkommando einzureichen, in deſſen Bereich die Hinterbliebenen ihren Wohnſitz haben.

Typiſche Lebenshaltungskoſten auch im Krieg keine Werbungskoſten. Der Reichsfinanzhof hatte ſich mit der Beſchwerde eines Behördenangeſtellten zu befaſſen, der wegen der weiten Entfernung ſeiner Dienſtſtelle von der Wohnung das Mittageſſen nicht zu Hauſe einnehmen konnte und für das Mittageſſen in der Gaſtſtätte die Berückſichtigung erhöhter Werbungskoſten beantragt hatte. Bei Mitnahme des Eſſens von zu Hauſe würde er einen unverhältnismäßig großen Teil der Lebensmittelmarken ſeiner Familie benötigen. Der Oberfinanzpräſident lehnte den Antrag ab. Er gab zwar zu, daß die gegenüber den normalen Lebenshaltungskoſten erwachſenen Mehraufwendungen teilweiſe auf die Kriegsverhältniſſe zurückzuführen ſeien. Jedoch dürften die durch den Krieg verurſachten Mehraufwendungen nicht ohne weiteres als Werbungskoſten abgeſetzt werden. Nach der Entſcheidung des Reichsfinanzhofs iſt grundſätzlich davon auszugehen, daß der Arbeitgeber überhöhte Unterhaltskoſten, die durch den Dienſt veranlaßt worden ſind, durch beſondere Bezüge ausgleicht, ſoweit es aus ſozialen Gründen geboten iſt. Es könne nicht Aufgabe der Steuerbehörde ſein, hier regulierend durch Anerkennung von Lebenshaltungskoſten als Werbungskoſten einzugreifen. Eine außergewöhnliche Belaſtung komme gleichfalls nicht in Betracht. Es ſei nicht dargetan, daß durch die Mehraufwendungen der Betrag erheblich überſchritten werde, den der Steuerpflichtige für ſeine geſamte Ernährung vor dem Krieg aufgewendet hatte. Die Mehraufwendungen beſtänden hauptſächlich in den Koſten für die Einnahme von Stammgerichten, wobei die Haushaltserſparnis abzurechnen ſei. Die Mehrbelaſtungsgrenze werde durch die verbleibenden Mehraufwendungen keineswegs überſchritten.

Appell der Binnen- und Seeſchiffahrtjugend. Die Jugend der Binnen- und Seeſchiffahrt führt in jedem Jahr einen Jugendappell durch, um den verſtärkten Kriegseinſatz durch die Zuſammenfaſſung aller Jugendlichen zu gewährleiſten. Dieſe Appelle in der Zeit vom 1. März bis 15. April werden von den Reichsbannen Binnenſchiffahrt und Seefahrt der Hitler-Jugend getragen und erfaſſen alle Jugendlichen im Alter von 10 bis 18 Jahren, die in der Binnenſchiffahrt oder Seeſchiffahrt beſchäftigt ſind oder an Bord eines Fahrzeuges ihren Wohnſitz haben. Für dieſe Jugendlichen iſt die Teilnahme am Jugendappell Pflicht. Die Mädel im Alter von 18 bis 21 Jahren, die in der Binnenſchiffahrt als Hilfskräfte an Deck tätig ſind oder an Bord wohnen werden gleichfalls zur Meldung aufgefordert.

Kriegsverſehrte Frontſtudenten im Volkstumseinſa

Ueber 6000 Studierende, vorwiegend kriegsverſehrte Frontſtudenten, haben im jetzt beendeten Volkstumseinſatz der deutſchen Studenten 1943/44 in allen volkstumsgefährdeten Gebieten mitgewirkt. Der Reichsſtudentenführer, Gauleiter Dr. Scheel, konzentrierte die Arbeit in den vergangenen Monaten beſonders auf die neu eingegliederten Oſtgebiete. Aber auch in Böhmen und Mähren, im Süden und Weſten des Reiches wurden umfaſſende Aufgaben in Angriff genommen und erfolgreich bewältigt. Die Arbeit der eingeſetzten Studenten vollzog ſich auf allen Wiſſenſchafts- und Fachgebieten. Angefangen von der ärztlichen Betreuung der deutſchen Kinder bis zur kulturellen Erfaſſung wertvollen deutſchen Volksguts mit wiſſenſchaftlichen Mitteln wurden von den kriegsverſehrten Frontſtudenten und den zahlreichen beteiligten Studentinnen hervorragende Leiſtungen vollbracht. Vielfach zogen kriegsverſehrte Soldaten, dem Ruf des Reichsſtudentenführers folgend, wieder in jene Gebiete hinaus, in denen ſie mit der Waffe gekämpft hatten. Als Nationalſozialiſten ſetzten ſie damit mit wiſſenſchaftlichen Miteln den Kampf um Volk und Reich fort.

Zahnſanierung der Geburtsjahrgänge 1928 und 192

Im vorigen Jahr wurde erſtmalig ein ganzer Geburtsjahrgang von Jungen, der Jahrgang 1927, pflichtmäßig der Zahnſanierung zugeführt. Durch einen gemeinſamen Aufruf des Reichsjugendführers und des Reichsgeſundheitsführers werden jetzt zwei weitere Jahrgänge von Jungen, die Jahrgänge 1928 und 1929 verpflichtet, ſich einer Zahnbehandlung mit dem Ziel der Beſeitigung aller Zahnſchäden zu unterziehen. Der Jahrgang 1928 ſoll in der Zeit vom 1. März bis 15. Juni, der Jahrgang 1929 in der Zeit vom 1. Juni bis 31. Dezember behandelt werden. Die Jungen der genannten Geburtsjahrgänge haben ſich nach einem ihnen zugehenden Befehl ſofort in Zahnbehandlung zu begeben. Zur Behandlung ſind alle Zahnärzte und Dentiſten verpflichtet, unter denen die Jugendlichen freie Wahl haben. Die Aufbringung der Koſten iſt großzügig geregelt. Der Reichsjugendführer hat gleichzeitig alle Maßnahmen zur Durchführung der Zahnſanierung zum Pflichtdienſt erklärt. Auch die Röntgenreihenunterſuchung wird für dieſe Jahrgänge durchgeführt, um den inneren Geſundheitszuſtand der Jugendlichen vorbeugend zu prüfen und der Wehrmacht wie dem Arbeitsdienſt einen leiſtungsfähigen Nachwuchs zu ſichern.

Vier Söhne auf Urlaub. Eine beſondere Freude erlebte unſer Einwohner Bauer Guſtav Mohr, Eichenhof. Alle vier Söhne, die bei der Wehrmacht ſtehen, ſind z. Zt. auf Urlaub.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. In der Schule fand am Sonnabend, den 4. 3. 44, eine von muſikaliſchen Darbietungen der Schüler (innen) umrahmte Feier zu Ehren des 70. Geburtstages des Leiters der Schule, Herrn Dr. Heine, ſtatt. Die einzelnen Klaſſen brachten durch einen Vertreter ihre Glückwünſche in Form eines Gedichtes oder eines Spruches dar und überreichten als Geſchenk eine Mappe mit Zeichnungen, die von den Schülern angefertigt worden waren. Die anweſenden Vertreter von Partei, Staat und Vorſtand der Schule hoben die Verdienſte hervor, die Herr Dr. Heine ſich für die Stadt Bad Bramſtedt und die Jürgen-Fuhlendorf-Schule erworben hat. Aus der privaten Realſchule hat er die ſtaatlich anerkannte und anderen ſtaatlichen Schulen gleichgeſtellte Oberſchule gemacht, wofür ihm die Elternſchaft unſerer Stadt ſtets dankbar ſein wird.

Hagen. Sechs Söhne und ein Enkelſohn ſtehen von der Familie Bauer aus Hagen an der Front. Am 1. 2. 44 wurde der Sohn Otto und der Enkel Werner zum Gefreiten befördert. Rudolf ſteht als Unteroffizier und Emil als Stabsfeldwebel in der Wehrmacht. Der Sattler Herbert als Dienſtverpflichteter an der Oſtfront. Außer anderen Kriegsauszeichnungen erhielten die beiden Zwillingsbrüder Oberfeldwebel Hans B. das Kriegsverdienſtkreuz 1. Klaſſe mit Schwertern und der San. Uffz. Walter B. das Eiſerne Kreuz 1. Klaſſe überreicht.

Hamburg. Ermittelter Autoreifendieb. Wie kürzlich berichtet, waren durch einen unbekannten Dieb von einem in Hamburg-Kirchwärder ſtehenden Heereslaſtwagen ſechs Räder mit den Reifen abmontiert und auf einer Karre weggefahren worden. Jetzt iſt es der Kriminalpolizei gelungen, den Täter zu ermitteln und feſtzunehmen. Es handelt ſich um einen 26jährigen däniſchen Kraftwagenführer aus Hamburg-Kirchwärder. Das Diebesgut konnte wieder herbeigeſchafft werden.

Vom Zuge überfahren. Zwei Schüler aus Fallingboſtel wollten noch den bereits in Fahrt befindlichen Perſonenzug Fallingboſtel—Walsrode erreichen. Während es dem einen gelang, konnte es der andere nicht mehr ſchaffen. Als das ſein Kamerad ſah, ſprang er vom Zuge ab. Hierbei geriet er unter die Räder und es wurden ihm beide Beine abgefahren. Trotz ſofortiger Einlieferung ins Soltauer Krankenhaus ſtarb der Verunglückte in der gleichen Nacht.

Heide. 60 000 Waggons Gemüſe rollten. — Dithmarſcher Kohl und Gemüſe werden überall im Reich begehrt. Immer noch herrſcht auf den verſchiedenen Verladebahnſtationen unſerer dithmarſcher Kohl- und Gemüſegegend ein reger Gemüſeverſand. Nach allen Richtungen des Reiches rollen die unzähligen Waggons, um die Bevölkerung zu verſorgen. Im ganzen Reich iſt der dithmarſcher Kohl ſehr begehrt.

Hauptanbaugebiete ſind in unſerer Provinz bekanntlich Dithmarſchen, die Landſchaft um Glückſtadt und Fehmarn. Wie groß die Lieferungen aus dieſen Gebieten ſind, geht aus einem Bericht des Gartenwirtſchaftsverbandes vom dritten Kriegsjahr hervor, der beſagt, daß während der Saiſon nicht weniger als 60 000 Waggons Gemüſe aller Art zum Verſand gekommen ſind.

Tondern. Beſtrafte Deviſenſchiebung. Vom hieſigen Gericht wurden drei von der Inſel Seeland ſtammende Deviſenſchieber zu Gefängnis von drei bis vier Monaten und zu Geldſtrafen von 3000 bezw. 13000 Kronen verurteilt. Sie hatten durch gefälſchte Beſcheinigungen Markbeträge in Kronen umgewechſelt und dieſe dann an ſich gebracht.

Malchow. Beim Rettungsverſuch ertrunken. Ein Arbeiter aus Kloſter Malchow ertrank bei dem Verſuch, ſeinen auf dem Malchower See durch die dünne Eisſchicht eingebrochenen neun Jahre alten Sohn zu retten. Auch der Sohn verſank.

Was Sowjetverträge wert ſind

Wenn ſich England und die USA in dieſem Kriege mit dem Bolſchewismus verbündet haben und dieſen Bund auch nach dem Kriege aufrechterhalten wollen, dann verſchließen ſie ſich gegen beſſeres Wiſſen der Tatſache, daß mit dem Kreml kein ewiger Bund zu ſchließen iſt. Der Bolſchewismus geht ſeine eigenen Wege. Er kennt nur ein Ziel ſeiner Politik, das iſt die Weltrevolution. Dieſem Ziel werden bedenkenlos alle Rückſichten und Abmachungen geopfert. Sofern die Sowjetpolitiker Verträge mit anderen Völkern ſchließen, ſo gelten ihnen dieſe Verträge nur als Mittel zum Zweck. Lenin, der Vater der bolſchewiſtiſchen Revolution, hat den Krieg gegen alle Staaten, die eine andere Staatsform haben, als letzten Zweck jeder ſowjetiſchen Politik bezeichnet. Den gleichen Weltherrſchaftsanſpruch, den Lenin erhoben hat, hat Stalin beibehalten.

Trotzdem hat Stalin Verträge geſchloſſen, in denen er den Vertragspartner der unbedingten Treue und Friedensliebe verſicherte, aber es hat noch keinen Vertrag gegeben, an den ſich ein Machthaber des Kremls gebunden gefühlt hätte.

Dasſelbe England, das heute den Agenten des Bolſchewismus ſeine Tore weit öffnet, hat vergeſſen, daß es früher beſonders empfindlich war und ſtändig über ſowjetiſche Einmiſchungsverſuche in innere Angelegenheiten Englands Klage geführt hat. Es ſei nur der berüchtigte Sinowjew-Brief erwähnt, eins der bekannteſten Dokumente unterirdiſcher Wühlarbeit der ſowjetiſchen Emiſſäre. Es hat damals in England größte Empörung hervorgerufen, daß die Sowjets auf die Weiſe ſich in die engliſchen Wahlen einzuſchalten verſuchten und die Arbeitermaſſen zum Generalſtreik aufzuputſchen ſich bemühten. Einer der folgenſchwerſten Konflikte zwiſchen England und den Sowjets war dann die Aufdeckung der Spionage, die von der ſowjetiſchen Handelsgeſellſchaft „Arcos“ betrieben wurde und den Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen London und Moskau zur Folge hatte. Alles das will man in England heute nicht mehr wahrhaben.

Auch Rooſevelt, Stalins vertrauter Freund und Helfershelfer, hat Gelegenheit gehabt, die Vertragstreue der Sowjets kennenzulernen. Ein Jahr nach der erſten Wahl Rooſevelts zum Präſidenten erſchien der erſte Vorreiter des Bolſchewismus in Waſhington in der Perſon von Litwinow-Finkelſtein. Schon nach wenigen Wochen wurde der Abſchluß der Verhandlungen zwiſchen Rooſevelt und Litwinow über die Aufnahme der bis dahin in den USA verpönten diplomatiſchen Beziehungen mit der Sowjetunion bekanntgegeben. Die Bolſchewiſten verſprachen Wohlverhalten und Nichteinmiſchung in inneramerikaniſche Angelegenheiten, ſie dachten aber natürlich nicht daran, ſich an das Verſprechen zu halten. Die Agenten des Kremls wühlten in den USA, und ſchließlich kam es im Sommer 1935 zu einer ernſten Verſtimmung, die in einem ſcharfen Proteſt des damaligen USA-Botſchafters in Moskau Bullitt gegen flagrante Verletzung der Zuſicherungen vom 16. November 1933 ihren Ausdruck fand. Bezeichnend war die zyniſche Antwort Moskaus auf den USA-Proteſt. Der Kreml wies darauf hin, daß „eine Verletzung des Abkommens von 1933 nicht vorliege, da die Sowjetregierung niemals Verpflichtungen über die Kommuniſtiſche Internationale auf ſich genommen habe und auch gar nicht auf ſich habe nehmen können“. Rooſevelt hat den Kopf in den Sand geſteckt, er hat aus ſeiner Erfahrung keine Konſequenzen gezogen, ſondern im Gegenteil unter ſtärkſter Mithilfe des allmächtigen Judentums in den USA nun erſt recht die Beziehungen zu den Sowjets gepflegt.

Am friſcheſten ſind vielleicht noch die Vertragsbrüche des Kremls gegenüber Finnland in der Erinnerung. Obwohl die Finnen von Lenin 1917 die feſte Zuſicherung erhalten hatten, daß ſie ihr Selbſtbeſtimmungsrecht erhalten ſollten, war man im Kreml niemals geneigt, dem finniſchen Volk ſeine Selbſtändigkeit zu geben. Im Auftrage Lenins beſetzten die Bolſchewiſten am 28. Januar 1918 Helſinki und legten nach bolſchewiſtiſchem Vorbild die Regierungsgewalt in die Hand eines Volkskommiſſars. Deutſchland war es damals, das den betrogenen Finnen zu Hilfe kam, ſo daß am 12. April 1918 Finnlands erſter Freiheitskampf gegen den Bolſchewismus erfolgreich beendet werden konnte. In der Folgezeit hat Moskau immer einen ſtändigen Druck auf Finnland ausgeübt. Obwohl zwiſchen der Sowjetunion und Finnland Nichtangriffsverträge beſtanden, fielen am 30. November 1939 ſowjetiſche Truppen ungeachtet des „Vertrages über Nichtangriff und friedliche Streiterledigung vom 21. Januar 1932“ in Finnland ein. Am 12. März 1940 diktierten die Sowjets in Moskau den Finnen den Frieden. Danach mußte Finnland die ganze Kareliſche Landenge mit der Stadt Wiborg, der Bucht von Wiborg und den Inſeln, das weſtliche und nördliche Ufer des Ladogaſees, eine Reihe von Inſeln im Finniſchen Meerbuſen ſowie einen Teil der Fiſcher- und Mittelhalbinſel den Sowjets ausliefern. In der Folgezeit hat Moskau die Beſtimmungen des Friedensvertrages mit Finnland bewußt ignoriert, hat ſich offen in die inneren Angelegenheiten Finnlands eingemiſcht und dieſe Einmiſchung bis zur militäriſchen Bedrohung geſteigert. Die Folge war der erneute Ausbruch der Feindſeligkeiten am 30. Juni 1941.

Auch Polen iſt ein Muſterbeiſpiel für die ſowjetiſche „Vertragstreue“. Als 1920 die Sowjetarmeen hart vor Warſchau ſtanden, gelang es dem Marſchall Pilſudſki, der Aggreſſion des Bolſchewismus Einhalt zu gebieten und am 20. Oktober 1920 in Riga einen für Polen günſtigen Frieden zu ſchließen. Das hinderte die Sowjets nicht, öffentlich und in der Preſſe darauf hinzuweiſen, daß die Bolſchewiſierung Polens das eigentliche Ziel der Kremlpolitik ſei. Ein damals ſehr bekannter ſowjetiſcher Publiziſt deckte in einem Buch „Tuchatſchewſkis Biographie“ die wahren Pläne auf, indem er ſchrieb, Lenin wolle das adlige Polen „mit dem ſowjetruſſiſchen Bajonett durchſtechen, aber ſo, daß das Rohr bis Warſchau und die Spitze bis zum Rhein reicht“. Trotzdem hat das Polen von 1939 die Rigaer Friedensbeſtimmungen eingehalten, dieſelben Beſtimmungen, die heute von den Sowjets untragbar bezeichnet werden. Moskau hat im Herbſt 1939 die Kette ſeiner Vertragsbrüche gegenüber Polen mit der Ignorierung des polniſch-ſowjetiſchen Nichtangriffspaktes, der noch 1938 offiziell von der Sowjetregierung beſtätigt wurde, fortgeſetzt. Am 17. September 1939 ließ der Kreml dem polniſchen Botſchafter in Moskau eine Note überreichen, in der den Polen mitgeteilt wurde, daß die Sowjetregierung „zur Wahrung ihrer Intereſſen“ ihre Armee in Polen einmarſchieren laſſe.

Nach dem Abſchluß der polniſchen Tragödie ſchloß 1941 das polniſche Emigrantenkomitee in London wieder einen Vertrag mit den Sowjets, wonach Polen auf die früheren Verträge betreffend die oſtpolniſche Grenze Verzicht leiſtete. Im Gegenſatz zu dieſem Vertrag aber erhebt der Kreml heute wiederum Anſpruch auf eine Grenzlinie, die ſich im weſentlichen mit der von 1939 deckt. Auch andere Vereinbarungen Moskaus mit dem polniſchen Emigrantenklüngel ſind kurzerhand weggewiſcht worden, ſo z. B. das Abkommen über die Stellung polniſcher Truppenkontingente auf dem Sowjetterritorium und die Vereinbarung über die Wahrnehmung des Schutzes der nach der Sowjetunion deportierten Polen. Anderthalb Millionen Polen ſind im großen Sowjetraum für alle Zeiten verſchwunden. Katyn iſt die Antwort auf jenes Abkommen zum Schutze der Polen in der Sowjetunion!

Die Baltenſtaaten hat Moskau immer als ſein Intereſſengebiet reklamiert. Die Sowjetregierung hat wohl mit den baltiſchen Ländern ſogenannte Beiſtandspakte unterhalten, die auf früher geſchloſſenen Friedensverträgen ſowie auf der Anerkennung der ſtaatlichen Unabhängigkeit und der Verſicherung der Nichteinmiſchung in die inneren Angelegenheiten baſierten, aber wir kennen zur Genüge die rückſichtsloſe Terrortaktik der Sowjets in den baltiſchen Ländern, erinnern uns an die durch nichts gerechtfertigte Beſetzung der Baltenſtaaten durch die Sowjetarmee im Sommer 1940 und die in der Folgezeit betriebene Vernichtungs- und Unterdrückungspolitik. Hunderttauſende von Männern, Frauen und Kindern aus den baltiſchen Staaten ſind in das Innere der Sowjetunion verſchleppt worden und dort elendiglich umgekommen.

Schon der obenangeführte Ausſpruch Tuchatſchewſkys deutet darauf hin, wie weit der Kreml ſeine Machtgelüſte in Europa geſpannt hatte. Ueber Polen ſollte die bolſchewiſtiſche Flut bis zum Rhein ſich ergießen. Als die Sowjetregierung dann 1939 einen Neutralitäts- und Freundſchaftsvertrag mit Deutſchland abſchloß, auf Grund deſſen ihr erhebliche wirtſchaftliche Vorteile eingeräumt wurden, hörte die bolſchewiſtiſche Wühlarbeit trotz allem nicht auf, ſondern wurde ſogar ziemlich unverhüllt betrieben. Ein Vertragsbruch reihte ſich an den anderen, ſo daß Reichsaußenminiſter von Ribbentrop am Tage der Kriegserklärung an die Sowjetunion eine ganze Liſte von Vertragsbrüchen bekanntgeben konnte. Der ſowjetiſche Kriegsminiſter Woroſchilow benutzte faſt in jedem Jahr das Jubiläum der bolſchewiſtiſchen Revolution, um die Angriffsbereitſchaft der Sowjetarmee zu unterſtreichen, und 1938 bekannte er in einem Armeebefehl mit rückſichtsloſer Offenheit, daß es gelte, „die letzten Reſte der bourgeoiſen Demokratie in Europa zu liquidieren“. Stalin hat 1942 ganz offen ſein Falſchſpiel mit Deutſchland zugegeben, als er in einem Brief an den Kommuniſten Thalheimer erklärte, Moskaus Ziel ſei es immer geweſen, „das Zentrum der Weltrevolution von Moskau nach Berlin zu verlegen“.

Die Staaten des Nahen und Fernen Oſtens haben ebenfalls ihre Erfahrungen mit der ſowjetiſchen Vertragstreue machen können. Iran zum Beiſpiel hatte mit Moskau einen Nichtangriffsvertrag, und trotzdem brachen 1942 die bolſchewiſtiſchen Horden in das Land ein. In jüngſter Zeit erleben der Irak, Syrien, Libanon, Aegypten, um nur einige Staaten zu nennen, wie wenig die Sowjetunion ſich an früher gegebene Verſprechungen zu halten gedenkt. China hat ſein Vertrauen auf die Vertragstreue der Sowjets mit dem Verluſt der Aeußeren Mongolei bezahlen müſſen, die Moskau kurzerhand als ſowjetiſche Provinz kaſſierte.

Wer wollte alle Vertragsbrüche der bolſchewiſtiſchen Regierungen von Lenin bis Stalin verzeichnen, ohne Gefahr zu laufen, daß er doch einen Vertragsbruch überſehen hat? Vertragsuntreue gehört nun einmal zur Politik des Sowjetſyſtems. Verträge werden nur ſo lange gehalten, wie ſie dem Bolſchewismus dienen, und ſie werden in dem Augenblick gebrochen, wo ſie der Verwirklichung der Idee der bolſchewiſtiſchen Weltrevolution im Wege ſtehen.

Hervorragend bewährt

Das Eichenlaub für General der Artillerie Weidling

Der Führer verlieh am 22. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Artillerie Helmuth Weidling aus Halberſtadt, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 408. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

General der Artillerie Weidling erhielt das Ritterkreuz am 15. April 1943 als Kommandeur einer Infanteriedivision für die erfolgreiche Abwehr ſtarker feindlicher Angriffe Ende November 1942 weſtlich von Richew. Am 22. Dezember und an den folgenden Tagen meldete der OKW-Bericht erfolgreiche eigene Angriffe nordweſtlich Netſchiza und die Schließung einer dort beſtehenden Frontlücke. Dieſes Unternehmen wurde von General der Artillerie Weidling mit den ihm dazu unterſtellten Verbänden durchgeführt. Obwohl ſich der Feind verbiſſen wehrte und Verſtärkungen in den Kampf warf, wurde, dank der Tapferkeit der Angriffstruppe und der überlegenen Führung durch General Weidling, das Angriffsziel erreicht.

Wieder Bomben auf Vatikangebiet

Am Mittwochabend überflogen feindliche Flugzeuge die Stadt Rom. Ein Flugzeug warf aus geringer Höhe mehrere Bomben in der Nähe der Vatikanſtadt ab. Drei fielen auf das exterritoriale Gebiet des Collegio di Propaganda Fide, zwei andere in den Garten der Auguſtinerbrüder, von denen einer verwundet wurde. Eine Bombe beſchädigte das Gebäude der Paſſionsbrüder, das Oratorium von St. Peter und den Palaſt der Heiligen Uffizien, wo auch die Wohnungen des päpſtlichen Zeremonienmeiſters ſowie der Kardinäle Marchetti und Caccia, der Kardinalspalaſt und die Kapelle der Heiligen Monica beſchädigt wurden. Nach bisher vorliegenden Meldungen ſind ein Toter und mehrere Verwundete zu beklagen. Die Bombenexploſionen verurſachten auch Schäden innerhalb des Vatikans ſelbſt.

Der jüdiſche Haß überſchlägt ſich

Sadiſtiſche Pläne zur Verſklavung Deutſchlands

Ein jüdiſcher Emigrant, der ſich den unverfänglichen Namen Felix Langer zugelegt hat, veröffentlichte in England unter dem Titel „Der Weg zum Frieden“ ein Buch, das die ſadiſtiſchen jüdiſchen Pläne über die Behandlung Deutſchlands nach dem Kriege enthüllt. Die Zeitſchrift „News Review“ bringt einige Einzelheiten aus dieſem jüdiſchen Machwerk, die in eindeutiger Weiſe aufzeigen, was das Weltjudentum für Plünderungspläne am deutſchen Volk vorhat.

Der Jude Langer fordert, daß die Entwaffnung Deutſchlands eine abſolute ſein müſſe. Nicht einmal ein Förſter dürfe mehr in den Beſitz einer Jagdflinte gelangen. Deutſchland müſſe bis zum letzten Dorf beſetzt werden und jeder junge Deutſche bis zu einem feſtgelegten Alter müſſe in die Arbeitsſklaverei geſchickt werden, um Frondienſte zu leiſten. Die älteren, die nicht mehr arbeiten können, hätten eine „Wiederaufbauabgabe“ zu zahlen — die praktiſch dem Judentum zugute kommen ſoll.

Von welch infernaliſchem Haß die jüdiſchen Pläne zur Ausbeutung des deutſchen Volkes erfüllt ſind, zeigen die weiteren Forderungen, die auf einen Raubzug an jedem Deutſchen und an jeder deutſchen Haushaltung hinauslaufen. Sie würden eine völlige Verarmung des dann verſklavten deutſchen Volkes bedeuten. Kein deutſcher Mann und keine deutſche Frau dürfen nach den Forderungen des Judentums noch mehr als je ein Kleidungsſtück beſitzen, auch die Haushaltungen ſollen ſo weit ausgeplündert werden, daß das Leben zur Hölle werden würde. „Kein deutſcher Haushalt braucht zeitlebens mehr als ein Laken und eine Decke“, ſo heißt es wörtlich.

Die „News Review“ ſchließt die Aufzählung dieſer Forderungen des Weltjudentums mit dem kennzeichnenden Kommentar: „So hofft der Jude Felix Langer mit Pſychologie und Wiſſenſchaft, mit Gründlichkeit, und wo notwendig, ſogar mit Brutalität, das deutſche Volk zu verſklaven und zu unterjochen.“

Der Erſtürmer von Buon Riposo

Die Tat des Majors Ecker und ſeiner Grenadiere

Von Kriegsberichter Lutz Koch.

PK. Hinter der kurzen Nennung des 1. Bataillons des Panzer-Grenadier-Regiments 9 und ſeines Kommandeurs Paul Ecker in einem der jüngſten Wehrmachtberichte ſteht mit der Wegnahme des ſtark ausgebauten amerikaniſchen Stützpunktes Buon Riposo im Aprilia-Abſchnitt des Nettuno-Landekopfes eine Tat von beſonderer ſoldatiſcher Größe und Bedeutung. Hier haben vor allem die Offiziere des Bataillons unter dem Hagel der feindlichen Abwehrgeſchoſſe und gegen einen ſich zäh und erbittert verteidigenden Gegner den Angriff immer wieder vorwärtsgeriſſen, auch dann, wenn es ſchier unmöglich ſchien. Sie waren die erſten im Nahkampf, ſie ſetzten ſich rückſichtslos ein, um die ſchwärende Wunde in der Flanke des ſüdlich Aprilia nach Nettuno gerichteten Stoßkelles endlich vernarben zu laſſen. Sie haben ihren heldenmütigen Einſatz mit ihrem Blute bezahlen müſſen, aber ihr Opfer ließ die Stürmenden ſchließlich unter Führung von Major Ecker das letzte Bollwerk der beiden gut ausgebauten Höhen nehmen und den Feind vernichtend treffen.

Durch Schluchten und Schlamm

In ſchneller Erkundung aller Möglichkeiten entſchloß ſich Major Ecker ſchließlich, von der an ſich unbequemſten und vom Feind deshalb auch wohl nicht zu erwartenden Stelle den Angriff anzuſetzen. Durch Schluchten, die oft nur die Breite von einem Meter hatten und tief eingeſchnitten waren, durch knietiefen Schlamm, durch Waſſer und unglaublichen Moraſt arbeitete ſich das Bataillon in den frühen Morgenſtunden auf eine beherrſchende Vorhöhe des Buon Riposo herauf, wobei Major Ecker immer in vorderſter Linie die Einweiſung ſeiner Kompanien auf [illegible] die verſchiedenen Ziele ſelbſt leitete und den Angriff vorn riß.

Als der Gegner ſich während des Einſchießens ſeiner ſchw ren Waffen plötzlich einnebelte, erkannte die Führung die Gun der Stunde. Oberleutnant Berg führte in einem ſchneid Angriff ſeine Kompanie auf Einſatzentfernung an den Gegner an, drang ein und überraſchte den Feind ſo ſtark, daß ſich nächſt die vorderſten Teile nach kurzem Widerſtand ergaben. der Tiefe her aber verſuchten die Amerikaner den immer här werdenden Nahkampf zu nähren; er konnte nur durch den Ein der Kompanieoffiziere, die ihren Soldaten vorſtarben oder verwundet wurden, ſiegreich beendet werden. Als für die gefallenen beiden Offiziere Leutnant Rademacher die Füh rung übernahm, konnte er ſtärkſte feindliche Angriffe mit Waffe in der Hand abſchlagen. Auch er büßte in ſeinem hel mütigen Einſatz als leuchtendes Vorbild ſeiner Männer Leben ein.

Der entſcheidende Schritt

Erſt als eine von Major Ecker ſelbſt geführte Kampfgruppe die verſchlungenen Sandhöhlen und naſſen Schluchten eindra und den Gegner in zähem Nahkampf ausräucherte, war der en ſcheidende Schritt zur Gewinnung der Vorhöhe und damit au des Sturmes nach Buon Riposo ſelbſt getan. Noch waren Häuſer des Stützpunktes von ſtarken Feindteilen beſetzt. ſchwache Teile der dritten Kompanie unter der Führung Feldwebels Töpfer mit einem wütenden Abwehrfeuer empfin gen. Töpfer aber, ein beſonders im Nahkampf ſich immer vo neuem auszeichnender Soldat, führte ſeine Männer auch dur das außerordentlich dichte Artilleriefeuer an die Häuſergrupp heran und nahm ſie nach Ueberwindung des Gegners, der m der blanken Waffe niedergekämpft werden mußte, feſt in Hand.

Nur drei Stunden hatte dieſer an dramatiſchen Szenen reiche Angriff gedauert. Dieſe drei Stunden aber waren Kämpfenden mit dem Meißel härteſtens Erlebens auf ihren ſichtern eingeſchrieben. Unter denkbar ungünſtigen Bedingun gen hatte es die Tapferkeit aller Grenadiere durch das Beiſpiel ihrer Offiziere immer aufs mit fortgeriſſen wurden, ermöglicht, gegen einen an Zahl Waffen weit überlegenen Feind, der in Stärke von zwei Batai lonen in dieſem weitverzweigten Stützpunkt ſaß, einen ent denden Erfolg zu erkämpfen.

USA-Juden verlangen erhöhte Einwanderung Paläſtina

Zu dem ägyptiſchen Proteſt an die USA-Regierung bem der Nachrichtendienſt Ankara, daß der Proteſt der Araber es zu einem gewiſſen Grade erreicht habe, die Bildung eines jüdi Staates in Paläſtina zu verhindern. Die Engländer hätten auch eine Beſchränkung der Einwandererzahl verfügt. In letz Zeit, ſo fährt der Sender fort, ſcheine es jedoch dem jüdiſchen fluß in den Vereinigten Staaten gelungen zu ſein, eine Initiative in dieſer Richtung zu ſtarten. Dies habe zum ſchen und irakiſchen Proteſt geführt, der ein Beweis für die ſammenarbeit und gegenſeitige Unterſtützung unter den arabi Ländern ſei.

Nach einer Reuter-Meldung aus Kairo hat die Zentralorgan ſation der Araber in Paläſtina, „Blockpartei“ genannt, glei falls Proteſt gegen die Bildung eines Judenſtaates in Paläſti erhoben.

Dr. Iſrael Goldſtein, Präſident des USA-Synagogenrates der amerikaniſchen Zioniſtenorganiſation, der ſich laut „Manche Guardian“ zur Zeit in London aufhält, beklagte ſich dort in ei Rede über die wachſende Judengegnerſchaft in Vereinigten Staaten.

Wie Berichte aus Manila beſagen, wurde auf den Phili pinen mit großem Erfolg als zuſätzlich ein neuer und bere volkstümlicher „Buttererſatz“ eingeführt. Der nationale Koko nußverband erzeugt neuerdings eine Kokosnußbutter, die großen Mengen hergeſtellt und zu niedrigem Preis auf den gebracht wird.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Erfaſſung des Geburtsjahrganges 1927 der weiblichen Jugend zum Reichsarbeitsdi

Sämtliche Angehörige des Geburtsjahrganges 1927 der weibli Jugend haben ſich in der Zeit vom 7.—10. 3. 1944 auf dem Rat Zimmer 12, während der Dienſtſtunden zu melden.

Zur Meldung verpflichtet ſind auch Verheiratete, Ver Geſchiedene oder ſonſtige Perſonen, die nach den geltenden Vor zum RAD nicht herangezogen werden.

Zu der Erfaſſung iſt auf alle Fälle der Geburtsſchein (Fami ſtammbuch, Ahnenpaß oder Taufſchein) mitzubringen, und ferner, vorhanden, Arbeitsbuch, Schulzeugniſſe, Lehrvertrag, Nachwei Berufsausbildung, Ausweiſe oder Beſcheinigungen über die hörigkeit zum BDM, DRK. uſw.

Es wird darauf hingewieſen, daß Berufsausbildungen, die dem Tage der Erfaſſung begonnen werden, mit dem Tage der berufung, ſpäteſtens bis zum Frühjahr 1945, beendet oder unterbro werden müſſen. Zurückſtellungsanträge ſind in dieſen Fällen zwec

Wer nicht oder nicht pünktlich erſcheint, wird mit Geldſt zu 150,— RM. oder mit Haft beſtraft.

Bad Bramſtedt, den 6. März 1944.

Der Bürgermeiſter

DAF

NS-Gemeinſchaft

„Kraft durch Freude“

Karten für die Dienstag-Vorſtellung

Strotenmuſik

ſind ausverkauft. An der Abendkaſſe können Karten nicht mehr abgegeben werden. Jugendliche haben keinen Zutritt.

WERDE KRAFTFAHRER

bei den Transporteinheiten Speer

Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern

Der Reichsminister für Rüstung u. Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten

Die glückliche Gebu
eines prächtigen Junge
Hans Georg
zeigen hocherfreut an

Hanſi Kagelmann
Wilhelm Kagelmann
Hauptfeldw., z. Zt. Urla

Gut Holm, 3. 3. 1944

Ihre Vermählung
geben bekannt

Hans Thoms
Funkmaat
und Frau Gerti
geb. Thie

Wiemersdorf Chemn
4. März 1944

Witwe, 55 Jahre, vom La möchte redlichem Herrn mit g Charakter den

Haushalt führe

gegen kleines Taſchengeld.
Angebote unter W 100 a.d.Ex

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 56 Dienstag, den 7. März 1944 66. Jahrg.

Neue Schlappe nordamerikaniſcher Terrorflieger

Ueber 80 Flugzeuge abgeſchoſſen

Berlin, 7. März. Unſere Luftverteidigung errang einen neuen ſtolzen Abwehrerfolg gegen nordamerikaniſche Bomberverbände, die geſtern unter ſtarkem Jagdſchutz einen neuen Angriff gegen die Reichshauptſtadt unternahmen. Bereits auf dem Anflug der Nordamerikaner drangen unſere Jäger immer wieder in die feindl. Verbände. Der Kampf zog ſich über hunderte von Klm. mweg. Es gelang, den Gegner am zuſammengefaßten Angriff auf Berlin zu hindern. Bis zu den geſtrigen Abendſtunden wurde der Abſchuß von über 80 Flugzeugen gemeldet, in der Mehrzahl viermotorige Bomber. Die Zahl dürfte ſich noch beträchtlich erhöhen, da die Abſchußmeldungen von mehreren Jagdgeſchwadern und der Flakartillerie noch ausſtehen.

Der Sowjet-Imperialismus auf den Meeren

Schock in London

Stockholm. Die Mitteilung Rooſevelts auf der Preſſekonferenz in Waſhington am Freitag, daß Stalin ein Drittel als Raubbeteiligung an der ehemaligen italieniſchen Kriegsflotte verlangt hat und daß ihm dies auch zugeſtanden worden ſei, hat in England und vor allem im Lager Badoglios wie eine Bombe eingeſchlagen. In London hatte man es als ſelbſtverſtändlich angeſehen, daß der Löwenanteil bei dieſer Aufteilung England zufallen würde als Entſchädigung für die ſchweren Verluſte, die ſeine Flotte im Mittelmeerkrieg hinnehmen mußte. Davon abgeſehen, hatte man in England jede vorzeitige Berührung dieſer Frage peinlichſt vermieden, weil ſie als eines der wichtigſten, wenn nicht überhaupt das wichtigſte Tauſch- und Erpreſſungsmoment im politiſchen Spiel um Italien wenigſtens ſcheinbar gegenüber Badoglio und ſeinen Leuten aufrechterhalten werden ſollte. (Bekanntlich bildete die Auslieferung der italieniſchen Flotte die Grundbedingung für die Waffenſtillſtandsverhandlungen.)

Die Beſtürzung in England über Rooſevelts neue Kapitulation vor Stalin, die in der völlig unerwarteten Mitteilung lag, war ſo groß, daß die engliſche Preſſe Stunden lang nicht in der Lage war, auch nur eine Zeile Kommentar zu veröffentlichen.

Ueberraſchung in der Schweiz

Die Waſhingtoner Meldung, daß an Sowjetrußland, und zwar auf Verlangen Stalins, ein Teil der italieniſchen Flotte ausgeliefert werden ſoll, hat in internationalen und neutralen Beobachterkreiſen Berns ſehr überraſcht, berichtet „La Suiſſe". Gerade von neutraler Seite höre man übereinſtimmend die Meinung, daß Stalin „immer größere Gelüſte" zeige, und daß der Fall der italieniſchen Flotte beweiſe, weder Waſhington noch London irgend etwas zu verweigern wagten.

„Lohn für ſchmachvollen Verrat"

Mit großer Empörung verzeichnet die geſamte italieniſche Preſſe die Waſhingtoner Reutermeldung, nach der Rooſevelt die Uebergabe eines Teiles der nach dem Verrat von Badoglio zu den Engländern übergegangenen italieniſchen Kriegsſchiffe an die Sowjetunion angekündigt hat. Die Blätter erklären, daß dieſer Plan Rooſevelts im ganzen Volke größte Entrüſtung hervorgerufen habe. „Die modernſten und am beſten ausgerüſteten Kriegsſchiffe der italieniſchen Flotte ſollen jetzt", ſchreibt „Regime Faſciſta", „in den Dienſt der Juden für den Kampf gegen die europäiſche Kultur und für den Triumph des Weltbolſchewismus eingeſetzt werden. Viktor Emanuel und Badoglio finden nun den Lohn für ihren ſchmachvollen Verrat. Der Beſchluß beweiſt von neuem, daß die Vereinigten Staaten und England ſich heute jedem Wunſch Stalin beugen haben, und er der wahre Herrſcher dieſes Bündniſſes iſt."

Bitteres Geſtändnis

England auch in der Ernährung von den USA abhängig

Der engliſche Ernährungsminiſter Oberſt Llewellin gab auf einem Empfang in London zu, daß Englands Ernährung jetzt völlig von USA-Lieferungen abhängig ſei. Ohne dieſe Lieferungen könnten ſelbſt die augenblicklichen knappen Rationen nicht aufrechterhalten werden. England ſei gezwungen, vor allem Fleiſch und Milcherzeugniſſe aus den USA einzuführen, weil Neuſeeland und Auſtralien als Lieferanten in immer höherem Grade ausfielen. Beide Dominien müßten ihre Fleiſch- und Fetterzeugniſſe den anglo-amerikaniſchen Truppen im Pazifik zur Verfügung ſtellen. Die USA-Unterſtützung ſei deshalb für England eine „bittere Lebensnotwendigkeit" geworden.

Englands Kohlendilemma immer größer

Infolge von Streiks in Kohlenbergwerken büßte England, wie „Daily Mail" auf Grund von amtlichen Ziffern meldet, allein in der erſten Februarwoche 178 700 Tonnen Kohle ein, wozu weitere 56 700 Tonnen kommen, die der Wirtſchaft infolge Mangels an Eiſenbahnwagen nicht zur Verfügung geſtellt werden konnten, ſo daß der Ausfall für die engliſche Wirtſchaft in dieſer einen Woche 235 400 Tonnen beträgt. Dieſe Ziffer wird vom Brennſtoffminiſter als eine in dieſem Kriege noch nicht erreichte Rekordziffer bezeichnet.

Neue große Sowjetverluſte bei Witebſk

Den am 2. März im Raum von Witebſk erneut begonnenen Großangriffen des Feindes gingen in der Zeit vom 22. bis 27. Februar hauptſächlich im Raum zwiſchen Witebſk und der Rollbahn Smolenſk—Orſha örtliche Vorſtöße voraus. Dieſe Kämpfe koſteten, obwohl ſie für die Geſamtlage an dieſem Frontabſchnitt bedeutungslos blieben, den Feind über 3000 gezählte Tote, 51 Panzer, 54 Pakgeſchütze, 56 Maſchinengewehre und rund 1000 Handfeuerwaffen, darunter 11 Panzerbüchſen. In den zweitägigen Kämpfen am Brückenkopf Nowiki verloren die Bolſchewiſten allein über 700 Mann an Toten und Gefangenen und 35 Maſchinengewehre. Der Hauptteil dieſer Verluſte entfällt auf den Abſchnitt ſüdöſtlich Witebſk, wo die an zwei Stellen mit mehr als fünf Diviſionen angreifenden Bolſchewiſten in ſechstägigen Kämpfen zurückgeſchlagen wurden. Am 28. Februar flammten dann die Kämpfe am Lutſcheſſabrückenkopf Nowiki noch einmal auf. Die in Stärke von zwei Diviſionen vorgetragenen feindlichen Angriffe wurden unter Bereinigung zweier vorübergehend gelungener Einbrüche abgewieſen. Die eigene Artillerie unterſtützte die Abwehr durch wirkſames Vernichtungsfeuer auf Bereitſtellungen und herankommende Verſtärkungen. Auch ſchwere Mörſer griffen in die Kämpfe ein und zerſchoſſen mehrere ſtarke Bunker. 26 feindliche Geſchütze verſchiedener Kaliber ſowie 57 Maſchinengewehre und Granatwerfer wurden vernichtet oder erbeutet. Trotz ſchwerer Verluſte griffen die Bolſchewiſten immer wieder an. Von ſtarkem Schneetreiben begünſtigt, drangen etwa 300 Mann in den frühen Morgenſtunden des 29. Februar gegen eine von nur 20 Grenadieren beſetzte Riegelſtellung vor. Es gelang dem Feind zunächſt, in unſere Linien einzudringen, doch rollten zwei zur Verſtärkung herangeführte Pionierſtoßtrupps den verlorenen Graben im Nahkampf auf, vernichteten etwa 90 Bolſchewiſten und brachten außer 30 Gefangenen noch 28 Maſchinengewehre als Beute ein. Im Schutze dichten Schneegeſtöbers erſchienen dann plötzlich über 60 Sowjets vor dem Gefechtsſtand eines fränkiſchen Grenadierregiments. Der Bataillonskommandeur griff ſofort mit etwa 14 Grenadieren an und vernichtete über die Hälfte der feindlichen Kampfgruppe, deren Reſte beim Verſuch, zu flüchten, vom linken Nachbarn des Bataillons abgefangen und völlig aufgerieben wurden.

Feindliche Durchbruchsverſuche geſcheitert

Harte Kämpfe bei Narwa und ſüdöſtlich Witebſk — Abſchwächung der feindlichen Angriffstätigkeit nördlich Rogatſchew

Unter dem Eindruck ihrer hohen Verluſte am Vortage griffen die Bolſchewiſten am 3. März nördlich Rogatſchew und nordweſtlich Newel nur noch mit ſchwächeren Kräften an. Südöſtlich Witebſk und an der Narwa hielt der Feind dagegen ſeinen Druck aufrecht. Starke, jedoch örtlich begrenzte Angriffe führten die Sowjets außerdem bei Kriwoj Rog ſowie zwiſchen Bereſina und Dnjepr, während die Vorſtöße an den Fronten zwiſchen Schaſchkoff und Schepetowka lediglich Erkundungsaufgaben hatten. Die zum Teil mit beträchtlichen Kräften geführten Angriffe wurden unter Abriegelung oder Bereinigung örtlicher Einbrüche abgewieſen. Bei Narwa dauern jedoch die hin- und herwogenden Kämpfe zur Abwehr hartnäckiger feindlicher Durchbruchsverſuche noch an.

Die Angriffe der Bolſchewiſten an der Narwafront verfolgen das Ziel, ihren in den Februarkämpfen liegengebliebenen Stoß wieder flottzumachen. Damals waren Teile eines ſowjetiſchen Schützenkorps über den Fluß hinweg in den Raum ſüdlich der Bahnlinie Narwa—Weſenberg vorgeprellt, hatten ſich mit ihren Spitzen ſüdlich der Ortſchaften Auwere und Baiware feſtgeſetzt, und bedrohten damit die Verſorgungslinien der im öſtlichen Narwabogen ſtehenden deutſchen Truppen. Um dieſe Gefahr zu beſeitigen, traten am 25. Februar Verbände des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ zum Gegenangriff an. Von Süden her ſtießen deutſche und norwegiſche Freiwillige der Waffen-ᛋᛋ in die linke Flanke der eingebrochenen Bolſchewiſten vor. Der Widerſtand des Feindes in ſeinem durch Bunker, eingebaute Panzer und Pakneſter verſtärkten Waldſtellungen war zäh. Dennoch trieben ᛋᛋ-Grenadiere einen tiefen Keil in den bolſchewiſtiſchen Einbruchsraum und kamen bis auf 100 Meter an die einzige durch das Sumpfgelände führende Verſorgungsſchneiſe des Feindes heran. Gleichzeitig warfen angreifende Infanterieverbände des Heeres von Norden her die Bolſchewiſten zurück und näherten ſich der Verſorgungsſchneiſe ebenfalls bis auf 500 Meter. Durch dieſe beiden Keile gerieten die vorgeſchobenen ſowjetiſchen Kräfte in Gefahr, abgeſchnitten und eingekeſſelt zu werden. Sie verſuchten daher, vor allem den ſüdlichen nur einige hundert Meter breiten Keil wieder zu zerſchlagen. Unaufhörlich griffen ſie bei Tag und Nacht an, wurden jedoch in erbitterten Waldkämpfen immer wieder blutig abgewieſen. Fünf Tage lang verteidigten die Grenadiere des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ bei Temperaturen bis zu minus 20 Grad ihre offenen Schneelöcher, ſchoſſen die fortgeſetzt angreifenden Sowjets zuſammen oder traten oft bis zu den Hüften durch Schnee und Sümpfe watend zu Gegenſtößen an.

Sie brachten dem Feind beträchtliche Verluſte bei, ſo daß er ſeine Angriffe vorübergehend abbrechen mußte. Nach Zuführung friſcher Kräfte erneuerten die Bolſchewiſten ſeit dem 1. März ihre Vorſtöße, um die beiden vorgetriebenen deutſchen Keile zu zerbrechen, dadurch die Abſchnürung ihrer Kräfte zu verhindern und, wenn möglich, den liegengebliebenen Stoß nach Norden wieder aufzunehmen. In den hin- und herwogenden Abwehrkämpfen hatten die Angreifer durch zuſammengefaßtes Feuer der deutſchen Artillerie und Werferabteilungen äußerſt ſchwere Ausfälle, ſo daß ſie ihre Kampfziele bisher nicht erreichen konnten. Die geringfügigen um den Preis hoher Verluſte erkauften Vorteile des Feindes, die ihm durch heftige deutſche Gegenſtöße am 3. März meiſt ſchon wieder aus der Hand geſchlagen wurden, blieben für die Geſamtlage bedeutungslos. Ein Verſuch, unſere Stellungen an der Narwa durch Umfaſſung aufzubrechen, ſcheiterte ebenfalls. Die an der Nordoſtecke des Peipusſees über das Eis hinweg angreifenden beiden Sowjetbataillone wurden im Gegenſtoß reſtlos aufgerieben. An den übrigen Fronten des Nordabſchnittes waren die feindlichen Angriffe, auch die an den bisherigen Schwerpunkten nordweſtlich Newel, merklich ſchwächer. Sie blieben im Abwehrfeuer liegen.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront ſetzten die Bolſchewiſten dagegen ſüdöſtlich Witebſk, und zwar vor allem an der [illegible] ihre Durchbruchsverſuche fort. Die zahlreichen, von Schlachtfliegern unterſtützten Angriffsgruppen wurden aber wiederum abgewieſen, wobei unſere Truppen beim Abriegeln oder Bereinigen einzelner Einbruchsſtellen 14 Sowjetpanzer vernichteten. Nördlich Rogatſchew wirkten ſich die hohen Verluſte des Feindes in den vorausgegangenen Kämpfen aus. Seine Ausfälle an Toten und Verwundeten betrugen nach vorſichtigen Schätzungen ſeit dem 21. Februar mindeſtens 12 000 bis 15 000 Mann. Neue mehrfach wiederholte Angriffe leiteten die Bolſchewiſten mit drei von einzelnen Panzern aber zahlreichen Schlachtfliegern unterſtützten Regimentern zwiſchen Bereſina und Dnjepr ein. Die Vorſtöße ſcheiterten unter Abſchuß mehrerer Panzer am Widerſtand unſerer Grenadiere und im gut liegenden Feuer der Artillerie, die den Feind flankierend faſſen und ſtarke Teilkräfte bereits im Vorfeld zerſchlagen konnte. Auch Kampf- und Schlachtflugzeuge erleichterten den Abwehrkampf durch Bombenangriffe auf die feindlichen Bereitſtellungsräume.

Im Süden der Oſtfront ging der Einſatz des an zahlreichen Stellen unſere Fronten abtaſtenden Feindes nicht über Kräfte in Bataillonsſtärke hinaus. Nur ſüdlich Kriwoj Rog griffen die Bolſchewiſten mit ſtärkeren Verbänden an. Hier gelang ihnen ein örtlicher Einbruch, um deſſen Bereinigung noch gekämpft wird. Sehr lebhaft war die feindliche Erkundungstätigkeit im Raum von Polonnoje. Die Vorſtöße blieben vergeblich, während die eigenen Unternehmungen ſüdweſtlich Schepetowka und ſüdlich Dubno erfolgreich verliefen.

Die Kämpfe in Süditalien

Alle Gegenſtöße des Feindes abgewieſen

Im Landekopf von Nettuno wurden von unſeren Truppen ſüdweſtlich Aprilia und ſüdweſtlich Ciſterna weitere Stellungsverbeſſerungen erzielt. Zwei deutſche Bataillone nahmen durch einen ſtoßtruppartig geführten Angriff ſüdweſtlich Ciſterna eine unmittelbar vor der Hauptkampflinie liegende wichtige Höhe. Alle Gegenſtöße des Feindes konnten abgeſchlagen und feindliche Panzer durch Abwehrfeuer zum Abdrehen gezwungen werden. Eigene Artillerie nahm feindliche Batterien und Stellungen mit guter Wirkung unter Feuer. An der ſüditalieniſchen Front kam es, abgeſehen von beiderſeitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit zu keinen größeren Kampfhandlungen. Südöſtlich Arielli ſprengte ein deutſcher Pioniertrupp einen vorher bewegungsunfähig geſchoſſenen und einen zweiten feindlichen Panzer, der zum Abſchleppen des erſteren heranrollte. Der gleiche Trupp vernichtete außerdem ein Pakgeſchütz, bereitgeſtellte Munition, und ein vom Feinde befeſtigtes Haus.

Eichenlaub für General Mieth

Der Führer verlieh am 1. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes am General der Infanterie Friedrich Mieth, Kommandierender General eines Armeekorps, als 409. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Bereits vier Monate, nachdem General der Infanterie Mieth für ſeine hervorragenden Leiſtungen bei den Abſetzkämpfen vom Mius zum Dnjepr das Ritterkreuz erhalten hatte, iſt er nun durch Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erneut ausgezeichnet worden. Bei den monatelangen Kämpfen im Brückenkopf Nikopol ſowie ganz beſonders bei den Abſetzkämpfen und den Gegenangriffen zur Verhinderung feindlicher Umfaſſungsverſuche, hat er ſich als Kämpfer und Führer in hohem Maße bewährt.

Waffenoberfeldwebel und Oberfunkmeiſter ausgezeichnet

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern verliehen

DNB **Führerhauptquartier,** 4. März. **In Anerkennung ihrer Leiſtungen wurden Waffenoberfeldwebel Wolf und Oberfunkmeiſter Hoelck am 21. 2. 44 vom Führer mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern ausgezeichnet.**

Waffenoberfeldwebel Karl Wolf, geboren am 17. 12. 191 in Siebenbrunn (Vogtland), hat als Waffenmeiſter in einem Gleiwitzer Grenadierregiment auf ſeinem Fachgebiet außergewöhnliche Leiſtungen vollbracht. Auch unter den ſchwierigſten Verhältniſſen, wie ſie der Oſtfeldzug immer wieder mit ſich bringt, hat er in unermüdlicher Arbeit ſtets Mittel und Wege gefunden, um die waffenmäßige Einſatzbereitſchaft des Regiments ſicherzuſtellen und zu erhalten. Oberfunkmeiſter Klaus Hoelck, geboren am 10. 2. 191 in Wrohm (Holſtein), iſt Führer der Nachrichtenwerkſtatt eines Neuruppiner Panzerregiments, dem er ſeit 1935 angehört. Die Kampffähigkeit eines Panzerverbandes hängt in beſonderem Maße von einwandfreier nachrichtentechniſcher Ausſtattung ab. Dieſe Erkenntnis leitete Oberfunkmeiſter Hoelck bei jeder Arbeit. Schon im Polen- und Frankreichfeldzug iſt es ſeiner Initiative zu danken, daß die Funkanlagen der Panzerwagen trotz vieler Beſchußſchäden ſtets einſatzfähig blieben. Die Anforderungen ſteigerten ſich unter den noch weit ungünſtigeren Verhältniſſen des Krieges im Oſten. Je größer die Schwierigkeiten wurden, deſto mehr bewährten ſich Erfindungsgabe und Verantwortungsbewußtſein des Oberfunkmeiſters Hoelck.

Unterſtaatsſekretär Habicht gefallen

Im Oſten fiel als Hauptmann und Bataillonsführer der Unterſtaatsſekretär im Auswärtigen Amt, Pg. Theo Habicht. Damit hat ein kämpferiſches Leben in treueſter Pflichterfüllung für Führer und Volk ſeinen Abſchluß gefunden.

Habicht, der am 4. April 1898 in Wiesbaden geboren wurde, nahm am erſten Weltkrieg und an den Kämpfen gegen die Spartakiſten in Berlin teil. Im Jahre 1925 trat Habicht in die Partei ein, in der er das Amt eines Kreisleiters und Landesinſpekteurs bekleidete. Im Jahre 1931 wurde er mit der Reorganiſation der NSDAP in Oeſterreich betraut. Nach dem Anſchluß der Oſtmark an das Reich war er Oberbürgermeiſter der Städte Württemberg und Koblenz. Als Deutſchland 1939 den Waffengang gegen Polen antrat, nahm Habicht als Leutnant an dieſem Feldzug teil.

Am 18. November 1939 trat er als Miniſterialdirektor mit der Amtsbezeichnung Unterſtaatsſekretär in die Dienſte des Auswärtigen Amtes. Seit Oktober 1940 war er wieder Soldat. Zunächſt als Kompanieführer, ſpäter als Hauptmann und Bataillonsführer. Habicht war Träger des EK 2 aus dem erſten Weltkrieg. In dieſem Kriege erwarb er ſich die Spange zum EK 2 und das EK 1. Wegen beſonderer Tapferkeit wurde er im Ehrenblatt des deutſchen Heeres erwähnt. Ferner wurde ihm das Verwundetenabzeichen verliehen. Theo Habicht war Träger des Goldenen Parteiabzeichens der NSDAP und Mitglied des Deutſchen Reichstages.

Alles auf dem Rücken anderer Völker

Anglo-amerikaniſche Konkurrenz bei der Ausbeutung des Nahen Oſtens

Der amerikaniſche Oelfachmann James Moffet, früherer Vizepräſident der Standard Oil von New Jerſey erklärte, ſo meldet der Korreſpondent des „Daily Telegraph“ zu dem von Ickes enthüllten Plan eines gemeinſamen Vorgehens von USA-Regierung und USA-Oelfirmen im Nahen Oſten, daß die Engländer inzwiſchen nicht müßig geblieben ſeien, ſondern Gegenmaßnahmen in Iran und im Irak ergriffen hätten. Die Anglo Iranian Oil wolle in den USA Rohre kaufen, um ihrerſeits eine Rohrleitung von den perſiſchen Oelfeldern nach Haifa zu legen, nachdem man erfahren hat, daß die USA-Oelleitung nicht in Alexandrien, ſondern in Haifa enden ſolle. Die USA-Regierung wiederum habe, ſo verlautet weiter, Ibn Saud verſprochen, in Ras Tanura eine moderne Stadt für 15 000 Oelarbeiter aufzubauen. Bereits iſt, ſo meldet „Daily Telegraph“ weiter, im Hafen von Jeddah eine Ladung Münzen im Werte von eineinhalb Millionen Dollar eingetroffen, die die USA-Regierung als „Pacht-Leih-Lieferung“ an Ibn Saud zahle.

Dieſe Mitteilungen eines USA-Oelfachmannes ſind ein aufſchlußreicher Beitrag für die Weltſorgen des Dollar-Imperialismus, der ſich immer mehr in den Ländern des Nahen Oſtens einniſtet und dort keine Rückſichten auf die Unabhängigkeit, Selbſtändigkeit der dortigen Völker und nicht einmal auf ſeinen britiſchen Bundesgenoſſen nimmt.

Das Urteil ausgetauſchter Amerikaner

Deutſchlands Widerſtandskraft iſt einfach nicht zu brechen

Die Amerikaner, die in dieſen Tagen aus Deutſchland kommend in Liſſabon ausgetauſcht wurden, ſind, wie der Liſſaboner „Times“-Korreſpondent meldet, gezwungen feſtzuſtellen, daß die deutſche Widerſtandskraft einfach nicht zu brechen iſt. Sie erklärten faſt einſtimmig, die Deutſchen würden gut ernährt, beſäßen noch immer rieſige induſtrielle Kräfte, und die Moral des Volkes ſei unbeugſam trotz der Tauſende von Obdachloſen. Deutſchlands Rüſtungsinduſtrie gehe nicht etwa zurück, ſondern ſteige. So ſei die Produktion im Lokomotivbau vervielfacht worden, obwohl nur ein Teil der früheren Arbeitskräfte zur Verfügung ſtände. Trotz des bei den Terrorangriffen angerichteten Schadens arbeite die deutſche Induſtrie auf vollen Touren. Es ſei ein Unſinn, ſich auch nur einen Augenblick einzubilden, Deutſchland verhungere. Die Moral im deutſchen Heer ſei ausgezeichnet und die Ziviliſten ſeien durch die Terrorangriffe nur noch härter geworden.

Neue bolſchewiſtiſche Greuel

Nach dem Kampf auf der Inſel Piriſſaar

Der OKW-Bericht vom 25. Februar meldete die Rückeroberung der im Peipusſee gelegenen eſtniſchen Inſel Piriſſaar. Der Berichterſtatter der Dorpater Zeitung „Poſtimees“ beſuchte die Inſel nach dem Kampf und ſchildert ſeinen Eindruck folgendermaßen:

Im Dorf Piirikula ſtehen Ruinen. Die lutheriſche Kirche iſt niedergebrannt. Die ſteinerne ruſſiſche Kirche ſteht noch, im Innern iſt alles durcheinandergeworfen. Im nächſten Dorf liegt zwiſchen den Häuſern die Leiche eines eſtniſchen Ziviliſten. Es iſt klar zu ſehen, daß ſeine Füße zuſammengebunden ſind. Die ausgeſtreckte Hand hält noch einen Telephondraht. Das Genick iſt zerſchlagen, oder haben wir es mit einem Genickſchuß zu tun? Wir hören, daß dieſer Mann zum eſtniſchen Selbſtſchutz gehörte und verwundet in die Hände der Bolſchewiſten geraten war. Einen zweiten Verwundeten hatte man ſo lange hinter einem Schlitten hergeſchleift, bis der Tod ſeinen Qualen ein Ende machte. Als die Bolſchewiſten auf die Inſel kamen, wurde die Bevölkerung ſtreng bewacht. Keiner durfte ſich fortbewegen. Später wurden die Menſchen in einzelnen Häuſern zuſammengepfercht. Die erteilten Befehle waren nichts anderes als die von anderen Stellen längſt bekannten Verſchleppungen. Es iſt charakteriſtiſch, daß die Verſchleppten alle Spaten und Beile mitnehmen mußten, denn der Sowjetoffizier verſicherte ihnen, daß es in der Sowjetunion nichts zu eſſen und kein Obdach gäbe. Deshalb müßten die Menſchen die gezwungen werden, ihre Heime zu verlaſſen, ſich Höhlen ſchaufeln, in denen ſie wohnen könnten. Die Bolſchewiſten konnten jedoch nur einen Teil der Inſelbevölkerung verſchleppen, da am Morgen des 24. Februar der deutſche Angriff begann und die Inſel von den Bolſchewiſten geſäubert wurde. 126 Eſten werden vermißt.

Gegen den Bolſchewismus

Kundgebung der tſchechiſchen Jugend

Anläßlich einer vom tſchechiſchen Kuratorium für Jugenderziehung einberufenen Arbeitstagung fand in Brünn eine Kundgebung der tſchechiſchen Jugend gegen den Bolſchewismus ſtatt. Hauptredner der Kundgebung war Generalreferent Dr. Frantiſek Theuner, der unter dem ſtarken Beifall der Zuhörer u. a. ausführte, jeder Tſcheche und insbeſondere die tſchechiſche Jugend, müſſe Hand an das große Werk legen, durch das der aus dem Oſten drohende Bolſchewismus abgewehrt und gehindert werde, Europa zu vernichten. Die tſchechiſche Jugend wolle ihr Anrecht auf eine glückliche Zukunft nicht verlieren und im Kampf gegen den Bolſchewismus aushalten und mit Ehren beſtehen.

Brotrationierung auch in Portugal

Nachdem bereits in Portugal verſchiedene Lebensmittel, vor allem Oel und Zucker ſowie Gebrauchsgegenſtände wie Seife rationiert ſind, ſolle nunmehr auch die Rationierung des Brotes eingeführt werden. Außerdem wird in einem Erlaß des Wirtſchaftsminiſteriums eine Erhöhung der Brotpreiſe verfügt ſowie eine neue Zuſammenſetzung der verſchiedenen Brotſorten mit einem geringeren Prozentſatz des Weizenmehls. In der Begründung dazu heißt es, daß die Verſorgung Portugals mit Brotgetreide außerordentlich ſchwierig ſei, da die erwarteten Getreidelieferungen aus Ueberſee teilweiſe ausgeblieben ſind und da auch keine Transportmöglichkeiten für die in der Kolonie Angola lagernden Maisvorräte vorhanden ſind. Portugal erhoffe jedoch alles von der kommenden Getreideernte.

Antiſemitiſche Städte in USA

Juden dürfen nicht anſiedeln

Die politiſche USA-Zeitſchrift „Nation“ veröffentlicht einen langen Artikel voller ſchwerer Vorwürfe gegen die Intoleranz der ariſchen Kreiſe in den USA. So dürfe ſich in der kleinen Stadt Litchfield (Staat Connecticut nicht weit von New York, kein Jude niederlaſſen. Das ganze Gebiet ſei von Emigranten koloniſiert, die im 17. Jahrhundert wegen religiöſer Verfolgung aus England flohen, aber, ſo ſagt der Verfaſſer, weder der frühere Gouverneur Lehmann noch der Bundesrichter Frankfurter könnten ſich in Litchfield anſiedeln. Offenbar ſeien in Litchfield und in vielen kleinen Städten dieſer Art die Nürnberger Geſetze gültig. Wenn man den Stadtvätern den Vorwurf mache, daß Bernard Baruch nicht ein Haus in Litchfield kaufen dürfe, werde das mit dem Hinweis abgeſtritten, daß bereits ein jüdiſcher Rechtsanwalt in Litchfield wohne und dort ſeine Praxis ausübe. Tatſächlich handele es ſich um einen Mann, der erſt vor kurzem nach Litchfield kam, da er weder jüdiſch ausſah, noch ſich jüdiſch benahm, einen deutſchklingenden Namen hatte und von einem ariſchen Anwalt angeſtellt wurde. Genau das gleiche gelte von anderen Städten in Connecticut, z. B. von Oldlyme und Sharon. Auch in den New-Yorker Vorſtädten und Jackſonheights würden keine Juden zugelaſſen.

Vielleicht, ſo ſchließt der Verfaſſer, handele es ſich vorläufig nur um einen kleinen Krebsſchaden, aber er wachſe. Eine genaue Unterſuchung des letzten Jahres habe gezeigt, daß die antiſemitiſchen Vorurteile ſich in dem ganzen Lande ausbreiteten, und zwar nicht nur im traditionellen antiſemitiſchen Süden, ſondern beſonders in Neu-England, wo man auf die Kultur und Bildung ſtolz ſei.

Die Konkurrenz mit der USA-Handelsflotte

Lord Winſter muß die führende Rolle der USA anerkennen

Mit der Lage der britiſchen Handelsmarine in der Nachkriegszeit befaßte ſich Lord Winſter, ein früherer Privatſekretär des britiſchen Marineminiſters — „Mancheſter Guardian“ zufolge— in einer Rede vor der Royal Empire Society in London. 1939 habe ſich Englands geſamte Handelstonnage auf 18 Millionen BRT und die der USA auf rund 9.5 Millionen Brutto-Regiſter-Tonnen geſtellt. Schätzungsweiſe beſäßen die Vereinigten Staaten von Amerika nach dieſem Krieg 20 Millionen BRT und England nur rund 10 Millionen. Infolgedeſſen brauche England mindeſtens weitere 10 Millionen BRT. Es ſei ganz klar, bemerkt Lord Winſter weiter, daß die USA, was das Spiel mit den Handelsflotten angehe, den Fußball vor ihren Füßen haben. Fraglich ſei nur, ob ſie den Ball weitergeben oder verſuchten, auf eigene Fauſt „Tore“ zu erzielen. Sollten die USA ihre Nachkriegshandelsmarine unter Nichtachtung der britiſchen Intereſſen einſetzen, dann hätten die Engländer entweder ihre früher fremden Völkern geleiſteten Schiffsdienſte zu kürzen oder zu einer Politik der Staatsſubſidien überzugehen. Wie dem auch ſei, die Vereinigten Staaten ſpielten bei der Geſtaltung der zukünftigen Schiffahrtspolitik eine führende Rolle und ſeien jetzt außerdem in der Lage, viel mehr zu produzieren als England.

Lord Winſter betonte zum Schluß, es würde ihn nicht überraſchen, wenn England in dieſem Krieg bis rund 20 000 Beſatzungsmitglieder der Handelsſchiffe verloren hätte. Die Handelsmarine habe alſo einen erſchütternden Preis für jene bezahlen müſſen, die vor dem Krieg den U-Boot-Krieg verkannten und den Luftkrieg unterſchätzten.

Schwere Kämpfe auf der Los-Negros-Inſel

Von einem japaniſchen Stützpunkt im Südpazifik meldet Domei: Die im Hyane-Gebiet auf der Inſel Los Negros (Admiralitäts-Inſeln) liegende japaniſche Garniſon fügte dem Feind, der am 29. Februar eine Landung auf Los Negros durchführte, ſchwere Verluſte zu. Unmittelbar nach der Landung unternahmen japaniſche Einheiten in der Nacht zum 1. März ſchwere Angriffe, mußten jedoch, nachdem ſie dem Feind ſchwere Verluſte zugefügt hatten, vorübergehend ihre Stellungen aufgeben. Nachdem ſie Verſtärkungen vom Gros unſerer Truppen, das auf der Inſel Manus liegt, erhalten hatten, ging unſere Garniſon in der Nacht zu wirkſamen Gegenangriffen über und fügte dem Feind weitere ſchwere Verluſte zu.

Schwerpunkt der Sowjetangriffe bei Swenigorodka

69 feindl. Panzer abgeſchoſſen

Neuer Abwehrerfolg bei Witebſk

Aus dem Führerhauptquartier, den 6. März 194 Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront ſetzte der Feind ſei erfolgloſen Angriffe ſüdlich Kriwoj-Rog fort. D Schwerpunkt der ſowjetiſchen Durchbruchsangriffe li nunmehr im Abſchnitt von Swenigorodka, wo d Sowjets geſtern mit ſtarken Infanterie- und Panz kräften zum Angriff antraten und beſonders im Rau ſüdlich Schepetowka, wo ſich die Abwehrſchlacht m weiter vordringenden bolſchewiſtiſchen Kräften zu gro Heftigkeit ſteigerte. In beiden Abſchnitten ſtehen unſe Truppen in ſchweren Abwehrkämpfen. Der Feind ver dort 69 Panzer.

Im mittleren Frontabſchnitt ſcheiterten an der Au bahn Smolenſk—Orſcha von zahlreichen Panzern unt ſtützte, mehrfach wiederholte Angriffe unter hohen blutig Verluſten für den Feind.

Südöſtlich Witebſk errangen unſere Grenadiere v Fliegern, Sturmartillerie, Panzerjägern u. Flakartiller hervorragend unterſtützt, erneut einen vollen Abw erfolg gegen die auch geſtern fortgeſetzten Durchbruch verſuche.

Nördlich Pleskau und bei Narwa wurden wied holte feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen zurü geſchlagen. Einige Einbruchsſtellen konnten in erfolgreich Gegenangriffen bereinigt oder eingeengt werden.

Bei den Abwehrkämpfen im Südabſchnitt der O front haben ſich die fränkiſch-ſudetendeutſche 46. I fanterie-Diviſion unter Führung des Generalleutnan Roepke und die oſtmärkiſch-badiſche 23. Panzer-Diviſi unter Führung des Generalmajors Kraeber herv ragend bewährt.

In Italien kam es zu keinen Kampfhandlung von Bedeutung.

Feindliche Torpedoflugzeuge verſenkten in der Na vom 5.—6. März nördlich Borkum den in ein deutſchen Geleit fahrenden ſchwediſchen Dampfer Fran Von den Sicherungsſtreitkräften des Geleits und Bordflak wurden zwei der drei angreifenden Flugzeu abgeſchoſſen.

Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe gegen deutſ Stützpunkte in den beſetzten Weſtgebieten wurden a geſtrigen Tage acht feindliche Flugzeuge, darunter d Bomber, abgeſchoſſen.

Einige feindl. Störflugzeuge warfen in der ve gangenen Nacht Bomben im weſtdeutſchen Raum.

Ganze Arbeit unſerer Kampfflieger

Deutſche Aufklärer überflogen das Angriffsziel unſerer Kamp fliegerverbände am Donnerstag im Seegebiet von Anzio. S ſtellten dabei feſt, daß einer der im Verlauf des Angriffs unſe Kampfflieger beſchädigten feindlichen Zerſtörer geſunken iſt. D Beſchädigungen des 7000 BRT großen Handelsſchiffes ſind ſchwer, daß mit ſeinem Totalverluſt zu rechnen iſt. In der Na zum Freitag bombardierten unſere Kampfflugzeuge erneut d Hafenanlagen ſowie Treibſtoff- und Munitionslager im Land kopf Nettuno, wobei ſich raſch ausdehnende Flächenbrände en wickelten. Zahlreiche dicht aufeinanderfolgende Detonationen geb die Gewißheit, daß feindliche Bomben- und Munitionslager in d Luft geflogen ſind. Bei Einflügen nordamerikaniſcher Fliegerve bände in das italieniſche Gebiet wurden nach bisher vorliegend Meldungen acht viermotorige USA-Bomber und ſechs Jäger Luftkämpfen abgeſchoſſen.

Vergebliche Liebesmüh

In einem hartumkämpften Gefechtsabſchnitt bei Kirow grad verſuchte der Feind dieſer Tage mehrfach, in die deutſ Linien einzudringen. Da ſeine Angriffe abgeſchlagen wurd unternahm er es in der Nacht, wiederholt durch Lautſprecher die deutſchen Truppen einzuwirken. Kaum hatten jedoch die Bo ſchewiſten mit ihrer Sendung begonnen, da wurde der Lau ſprecher durch das Feuer der deutſchen Artillerie zum Schweig gebracht. Unſere Grenadiere in vorderſter Linie ſtimmten au eigenem Antrieb das Deutſchlandlied an und brachten d mit zum Ausdruck, daß derartige Verſuche des Feindes erfolgl bleiben.

KEINE NACHRICHT

Roman von Karl Ruzheimer

VON HANNES FRAMM

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU i. SACHS.

4. Fortſetzung

Er merkte nicht, wie es dämmerte und wie die Augen ſich den Schreibmaſchinenſeiten nähern mußten, er überſah, daß der Schaffner durchging und die Deckenlichter entzündete, Framm las und las und fühlte ſich zurückverſetzt in jenes Weltkriegsjahr 1917, da ein deutſcher Soldat, der Oberleutnant Hellwig dieſe ſelbe Strecke gefahren war. Über Wien, Budapeſt und Konſtantinopel. Freilich, nicht friedlicher Reiſeberichterſtatter war Hellwig geweſen, ſondern Soldat, Offizier an der Spitze ſeiner Kompanie. Und es war kein gewöhnliches Kriegstagebuch, was dieſer Oberleutnant da hinterlaſſen hatte. Mehr als nur Marſcherlebniſſe und Gefechtsnotizen ſprach aus den Blättern, — ein ganz außerordentlicher Menſch, voll Weitblick und geſchichtlichem Empfinden, ein deutſcher Idealiſt und Pionier hatte da ſeine Eindrücke feſtgehalten.

Erſt als der Zug aus ſeinem gleichmäßigen, einſchläfernden Rhythmus fiel und in langſamerem Tempo zwiſchen Baumgruppen und über Eiſenbahnbrücken hinweg in das hellerleuchtete abendliche Budapeſt einfuhr, ſchrak Framm auf. Ziſchend und ſtampfend bremſte der Zug vollends ab — die Einfahrt war noch nicht frei. Drunten in den Straßen, die tief unter dem Eiſenbahndamm lagen, ſpazierten Mädchen in ſommerlich leichten Kleidern. Aus einer Gartenſchenke klang ein Soldatenlied. Framm reckte ſich und blickte aus dem Fenſter. Würde wieder einmal ein Transport feldgrauer Deutſcher hier durchfahren wie damals 1917?

Der Gedanke würde ihn ſo bald nicht loslaſſen. Es war Framm, als wandle er auf den Spuren jener Weltkriegskämpfer, als ſei er ausgezogen, ihre Spur zu verfolgen. Seine Fahrt erhielt durch dieſes Tagebuch wirklich einen ganz neuen Sinn.

Und ganz am Ende ſeines Gedankenganges erſt fiel es Framm ein, daß der Verfaſſer dieſer Kriegsaufzeichnungen Hellwig hieß und Petras Vater war. Wenn er ſich den Soldaten vorſtellte ... ja, wenn er ihn ſich während des Leſens bisher vorgeſtellt hatte, ſo hatte dieſer tatkräftige und tieffühlende Oberleutnant immer Petras Züge getragen.

*

Wir wollen Hellwigs Tagebuch vom Paläſtinakrieg in den wichtigſten Teilen kennenlernen:

Tagebuch des Oberleutnants
Gerhard Hellwig
Pion.-Komp. 701 / Deutſches Aſienkorps

23. März 1917 Anruf Major St. betr. Expeditionskorps „Paſcha II“. Neue hochintereſſante Sache. Freiwilligenverband. Beſtens ausgerüſtet und bewaffnet. Alles für Laſtwagentransport vorgeſehen einſchließlich Ari! Ob ich mitmache? Klar!

10 Uhr Anmeldung beim Chef. Zögert, langes Geſicht. Allenfalls, wenn ich Erſatzmann ſtelle. Der Adjutant will helfen.

14 Uhr Anmeldung Kriegsminiſterium. Vortrag bei Major H. / Hinweis auf meine Kolonialerfahrung. Wohlwollender Beſcheid.

24. März 9 Uhr Garniſonsarzt Berlin. Unterſuchung, ob tropentauglich. Der Splitter im Oberarm unbedenklich, gut verkapſelt. Aber natürlich die alte Malaria!! Will mich nicht k.v. ſchreiben, geſchweige denn k.v. Tropen. Theorie gegen Praxis — wie lange lebte ich unbehindert in Deutſch-Oſt!

25. März Erneuter Beſuch mit Afrika-Papieren, Stabsarzt wird weich.

26. März Dritter Beſuch! Dr. M. gibt endlich nach. „k.v. Tropen!“ Verſetzungsgeſuch vom Chef genehmigt und befürwortet. 4 Uhr nachmittags Kriegsminiſterium. Abmarſch übermorgen.

27. März Aufräumungsarbeiten im Büro. Amtsübergabe. Abſchiedsabend im Kaſino.

28. März 7.17 Uhr vorm. Abfahrt Schleſiſcher Bahnhof ... Ich ſitze im Zug nach Neuhammer. „O Jammer!“ Wo liegt das Neſt überhaupt? — Truppenübungsplatz in Schleſien, via Sagan mit Umſteigen und Aufenthalt. Jetzt habe ich Zeit, über die letzten Tage nachzudenken, und beginne dieſes Tagebuch. Die alte Kladde mit den Notizen aus Frankreich und aus dem Waffen- und Munitionsbeſchaffungsamt habe ich Eliſabeth nach Hauſe geſchickt. Ein neuer Abſchnitt des Krieges beginnt, und da iſt ein neues Heft am Platze.

Was wird übers Jahr drin ſtehen? Sollte ich nicht zurückkehren, ſo mögen wenigſtens die Aufzeichnungen Eliſabeth und der kleinen Petra noch von mir erzählen.

Es mußte ſchnell gehen. Vielleicht kann Eliſabeth noch einmal nach Schleſien kommen, ſolange das Korps im Aufſtellen begriffen. Ich möchte doch von ihr Abſchied nehmen und ſie noch ſprechen, wenn ſie auch ſicherlich meinen Entſchluß verſteht. Ich darf nicht ewig im Berliner Büro ſitzen, weil ich in Frankreich einmal einen Schuß abkriegte. Alles iſt verheilt, auch die alte Tropenſchwäche iſt überwunden — als Mann mit Kolonialerfahrung habe ich hier meine Aufgabe.

29. März an Neuhammer. Sand. Heide. Kiefernwald ... Abends im Kaſino dem Kommandeur, Oberſt von Frankenberg und Proſ litz, vorgeſtellt.

9. April Ausrüſtung, Bewaffnung, Ausbildung. Gute, ausg ſuchte Leute, einzelne werden zurückgeſchickt. Impfen gegen Pock Typhus, Cholera — Chinin ſchlucken, zur Probe. Kompanie tri mit Kaffeegeſchirr zum Einnehmen an. Vortrag des Herrn Obe über Türkei, Kriegstechnik, Verkehr mit den Eingeborenen. Pol tiſche Schwierigkeiten, Türken — Araber.

7. Auguſt Parade vor General v. Falkenhayn. Tiefer Sand, do die Pionier-Kompanie 701 kommt tadellos vorbei. Der Parad ſchritt war etwas Ungewohntes für die alten Frontknochen. An erkennende Kritik.

31. Auguſt Der Monat geht zu Ende, und wir ſind immer no da. Der Abtransport wurde verzögert, da vor uns noch das X Osmaniſche Korps die Bahnlinie nach Konſtantinopel belegt. E wird von Galizien nach Kleinaſien zurückbefördert. Wir übe weiter.

16. September Heute fährt endlich der Stab des Korps ab. Alle was noch zurückbleiben muß, iſt neidiſch. Große Sache im Kaſin Abſchied am Bahnhof. Wann endlich kommen wir dran?!

10. November Endlich, endlich! Morgen um 4 Uhr nachm. A marſch der Pionier-Kompanie. Alles iſt verladebereit.

11. November Brockau — Breslau, Oderberg; hier „Nachtmahl“ wie die Oeſterreicher ſagen.

12. November Trenczenteplitz — Parkanano.

13. November Budapeſt.

14. November Über die Donau.

15. November Morawa-Tal. Hier haben im vorletzten Wint unſere Pioniere die Gleisſtrecke verbeſſert. Semlin — Niſch — Slivnika-Paß.

Grandioſe Landſchaft. 3 Uhr nachmittags Nadeſchda — Sofia.

18. November Türkiſche Grenze; Adrianopel. Ödes, unbebaute Land.

19. November Abends Stambul. Es iſt wegen Fliegergefah völlig verdunkelt. Seltſamer Eindruck, die tote, lichtloſe Stad Der deutſche Bahnhofskommandant ruft jedem ankommenden Transport zu: „Willkommen im Land der — — !“ Er ſcheint di Naſe voll zu haben.

„Der größte Vorteil, ein Rennpferd in England zu ſein, darin, daß für ein Rennpferd viel beſſer geſorgt wird als für ein Kind“, erklärte die britiſche Abgeordnete Jennie Lee nach einem Bericht des „New Chronicle“ während der letzten Wahlkampagne in Bury St. Edmunds. Die Abgeordnete erklärte weiter, daß es kaum einen britiſchen Wahlkreis gebe, der reaktionärer ſei als Bury St. Edmunds. Die ſozialen Zuſtände ſeien erſchreckend, aber ähnliches könne man auch für viele andere engliſche Wahlkreiſe ſagen.

jetangriffe
dka

ſchoſſen
i Witebſk

den 6. März 194
t gibt bekannt:
ßte der Feind ſei
oj-Rog fort. D
bruchsangriffe lie
nigorodka, wo d
terie- und Panze
eſonders im Rau
Abwehrſchlacht m
n Kräften zu gro
nitten ſtehen unſe
n. Der Feind verl

terten an der Aut
hen Panzern unte
unter hohen blutig

ſere Grenadiere v
ern u. Flakartiller
en vollen Abwe
ſetzten Durchbruch

wa wurden wiede
en Kämpfen zurü
nnten in erfolgreich
engt werden.
idabſchnitt der O
tendeutſche 46. J
s Generalleutnan
23. Panzer-Diviſi
rs Kraeber herv

Kampfhandlung

ſenkten in der Na
um den in ein
hen Dampfer Fran
es Geleits und d
reifenden Flugzeu

ngriffe gegen deutſch
ebieten wurden a
zeuge, darunter dr

varſen in der ve
eutſchen Raum.

ampfflieger

riffsziel unſerer Kamp
ebiet von Anzio. E
uf des Angriffs unte
ſtörer geſunken iſt. D
Handelsſchiffes ſind
chnen iſt. In der Na
pfflugzeuge erneut
nitionslager im Land
nde Flächenbrände en
nde Detonationen geb
d Munitionslager in d
merikaniſcher Fliegerve
nach bisher vorliegende
ber und ſechs Jäger

müh

bſchnitt bei Kirow
ehrfach in die deutſch
e abgeſchlagen wurde
t durch Lautſprecher
n hatten jedoch die Po
da wurde der Lau
Artillerie zum Schweig
ter Linie ſtimmten a
e d an und brachten d
e des Feindes erfolgl

Frankenberg und Prof

sbildung. Gute, ausg
t. Impfen gegen Pock
r Probe. Kompanie tri
ortrag des Herrn Ober
den Eingeborenen. Pol

nhahn. Tiefer Sand, do
los vorbei. Der Parad
alten Frontknochen. A

und wir ſind immer no
a vor uns noch das X
onſtantinopel belegt. E
rückbefördert. Wir übe

Stab des Korps ab. Alle
Große Sache im Kaſin
men wir dran?!
n um 4 Uhr nachm. A
verladebereit.
rberg; hier „Nachtmahl

nano.

en im vorletzten Winte
rt. Semlin — Niſch

gs Nadeſchda — Sofia.
nopel. Odes, unbebaut

iſt wegen Fliegergefah
die tote, lichtloſe Stad
ft jedem ankommende
r — — !" Er ſcheint di

in England zu ſein.
geſorgt wird als für ei
Jennie Lee nach ein
er letzten Wahlkampa
e erklärte weiter, daß e
der reaktionärer ſei a
de ſeien erſchreckend. ab
dere engliſche Wahlkre

---

7 nordamerik. Bomber mußten nach Schweden flüchten

Stockholm. Sieben nordamerikaniſche Bomber, die dem geſtrigen Angriff auf Berlin teilgenommen hatten, mußten auf ſchwediſchem Gebiet notlanden. 40 Mann Beſatzung wurden interniert.

Kurze Nachrichten

United Preß meldet aus New York: Die verſchiedenen amerikaniſchen Schiffahrtsgeſellſchaften ſtimmen in einem wichtigen Punkt überein. Die Vereinigten Staaten müßten nach dem Krieg die erſte Stelle unter den Seefahrernationen einnehmen.

Zum zweitenmal innerhalb zweier Wochen hat die amerikaniſche Regierung einem früheren Mitglied der ſpaniſchen Falange das amerikaniſche Bürgerrecht entzogen. Es handelt ſich um einen in Portoriko lebenden naturaliſierten Amerikaner.

Einer ſpaniſchen Meldung zufolge ſind die Verſuche, den Generalſtreik in Paraguay zu beenden, bis jetzt geſcheitert. Der Streik dauert mit der gleichen Heftigkeit und in demſelben Ausmaß wie bisher an.

Vor einigen Tagen überflog ein ſowjetiſches Flugzeug den Schulhof des in der Nähe von Dorpat liegenden Ortes Lunia, auf dem gerad. Schulkinder ſpielten. Das Flugzeug ſchoß auf die Kinder, von denen vier im Alter von fünf bis neun Jahren getötet wurden.

Kunterbuntes Allerlei

Unglücklich waren die Studenten, die das Pech hatten, bei Profeſſor Virchow an ſolchen Tagen ins Examen zu ſteigen, an denen er ſchlechter Laune war. Der große Mediziner hielt dann die kniffligſten Fragen für geeignet, den Prüflingen das Leben ſchwer zu machen. Aber genau wußten alle Studenten, daß niemand beſſer als er einen Scherz vertrug. — „Sie ſehen hier", ſagte er einmal zu einem Kandidaten, „einen Mann, der ein viel zu kurzes Bein hat. Er hinkt infolgedeſſen. Was würden Sie in dieſem Falle tun?" — „Auch hinken, Herr Profeſſor!" war die überraſchende Antwort.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. März

Jugend entſcheidet ſich fürs Land

Reichsjugendführer Axmann ſprach über die Aufgaben des Landdienſtes

Auf einem Landdienſttreffen in Weimar, dem tauſende Jungen und Mädel beiwohnten, ſprach Reichsjugendführer Axmann über Aufgaben und Ziele des Landdienſtes der Hitler-Jugend. Er ging davon aus, daß das Bauerntum, in den großen geſchichtlichen Zuſammenhängen geſehen, die ewige Jugend des Volkes darſtellt, und daß ein Reich, dem nicht aus dem Bauerntum immer wieder friſches Blut zuſtrömt, dem Untergang geweiht iſt. Aus dieſer Erkenntnis erkläre ſich der Wille der Hitler-Jugend, mit der Hinführung der jungen Generation zum Bauerntum einen politiſchen und völkiſchen Auftrag zu erfüllen, der die Zukunft unſeres Volkes beſtimmen wird. In ſeinem Appell ſagte Axmann weiter, daß die Neubildung des Bauerntums zu allererſt eine Aufgabe der landgeborenen Landjugend ſei, aber im Hinblick auf die Nachwuchslage der Landwirtſchaft dieſe Neubildung auch von der geſunden und landwilligen Jugend der Städte getragen werden müſſe. Wenn die Jahresparole der Hitler-Jugend die Aktivierung der Jugendlandarbeit in den Vordergrund ſtellt, wenn Winterlager und dörfliche Jugendappelle in der Hitler-Jugend-Arbeit immer ſtärker in Erſcheinung treten, ſo würden ſich alle dieſe Anſtrengungen im Rahmen des Kriegseinſatzes der Hitler-Jugend aus dem politiſchen Ziel erklären, die Jugend auf dem Lande zu halten.

Schülerunfallverſicherung bei Umquartierung

Der Reichserziehungsminiſter hat in einem Erlaß wiederholt darauf hingewieſen, daß es zu der amtlichen Fürſorgepflicht der Schulleiter und Lehrkräfte gehört, ſich davon zu überzeugen, daß die ihnen anvertrauten Schüler ausreichenden Verſicherungsſchutz gegen Unfall und Haftpflicht haben. Die Anmeldung der Schüler zu der Gemeinſchaftsverſicherung im Falle der Schulverlegung erfolgt grundſätzlich durch die Heimatſchule. Die im Wege der Verwandtenhilfe außerhalb des Schulortes untergebrachten Schüler ſind, ſoweit ſie nicht ſchon von der Heimatſchule erfaßt ſind, von der Gaſtſchule zur Verſicherung anzumelden. Die Luftwaffenhelfer und Marinehelfer haben reichsgeſetzlichen Verſicherungsſchutz nach den Wehrmachtgeſetzen. Daneben bleibt jedoch der Verſicherungsſchutz der Schülerverſicherung gegen Unfall und Haftpflicht aufrechterhalten, da im Invaliditäts- oder Todesfall die vertraglichen Leiſtungen dieſer Verſicherung neben den Leiſtungen der reichsgeſetzlichen Verſicherung gewährt werden. Die Schülerverſicherung gilt für den Schulunterricht, die Wege von und zur Schule und alle ſonſtigen ſchuliſchen Veranſtaltungen. Auf Wunſch der Eltern oder Erziehungsberechtigten iſt ein weiterer zuſätzlicher Verſicherungsſchutz für das erhöhte Riſiko beim Kriegseinſatz der Luftwaffenhelfer und Marinehelfer gegen eine entſprechende Zuſchlagsprämie möglich.

Kurtaxermäßigung für Kriegsbeſchädigte. Der Reichsminiſter des Innern und der Reichsfinanzminiſter haben nun auch die Kurtaxermäßigung für Kriegsgeſchädigte geregelt. Kriegsbeſchädigten, die auf Grund einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von mindeſtens 50 Prozent Verſorgung erhalten, und Kriegsbeſchädigten, die ein Verſehrtengeld mindeſtens der Stufe II beziehen, iſt danach vom 1. Januar 1944 an auf ihren Antrag für die Dauer eines Aufenthalts bis zu ſechs Wochen jährlich in einer Gemeinde, in der Kurtaxe erhoben wird, die Kurtaxe auf die Hälfte zu ermäßigen. Die Begleitperſon eines Kriegsbeſchädigten, der laut ärztlicher Beſcheinigung völlig auf ſtändige Begleitung angewieſen iſt, wird auf Antrag von der Kurtaxe befreit. Auch hier wieder ſtehen dem Kriegsbeſchädigten die Gruppen der Gleichgeſtellten mit den gleichen Anſprüchen zur Seite, ſofern die Erwerbsfähigkeit um mindeſtens 50 Prozent gemindert iſt. Es handelt ſich dabei u. a. um entſprechende Beſchädigte aus dem Bereich der Perſonenſchädenverordnung, alſo Verwundete bei feindlichen Fliegerangriffen. Die Kurtaxſtelle vermerkt die Ermäßigung auf der Kleiderkarte des Beſchädigten. Bei kriegsbeſchädigten Angehörigen der Wehrmacht und der Waffen-SS, die nicht im Beſitz einer Kleiderkarte ſind, wird eine Eintragung auf dem Ausweis nicht vorgenommen.

Preisauszeichnung auch in Behelfsſchaufenſtern. Die Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel weiſt darauf hin, daß die Anordnungen des Reichskommiſſars für die Preisbildung über die Preisauszeichnung nach wie vor gelten. Auch in den Behelfsſchaufenſtern müſſen die ausgelegten Waren mit Preisſchildern verſehen werden. Es genügt, wenn die Preiſe notfalls mit dem Blauſtift deutlich leſerlich geſchrieben ſind.

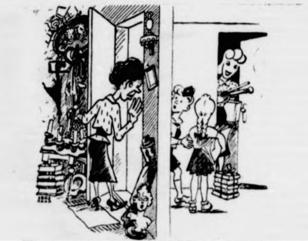
Mädelgruppe 11/822. Am Mittwoch, treten ſämtl. Mädel um 19½ Uhr bei der Jürgen-Fuhlendorf-Schule zum Gruppenwettkampf an. Die Bannmädelführerin kommt. Turnzeug mitbringen. Der Dienſt heute Abend fällt aus.

Bad Segeberg. Ein Unglück kommt ſelten allein. Doppeltes Pech hatte eine Siedlerfrau in Bad Segeberg. Mit dem Fahrrad war ſie unterwegs zur Eierablieferungsſtelle, um ſchon jetzt ihre zweite Rate von 0 Eiern abzuliefern. Sie ſtürzte aber und fiel ſo unglücklich über ihre Einholtaſche, daß kein einziges Ei heil blieb. Außerdem erlitt die Frau einen Unterſchenkelbruch, ſo daß ihre Ueberführung in das Kreiskrankenhaus erforderlich wurde.

Elmshorn. Schmerzhafte Dauerwellen vor Gericht. Vor dem Gericht der Stadt Elmshorn hatte ſich eine Friſeurin zu verantworten, die einer ganzen Anzahl von Kundinnen durch unſachgemäße Behandlung beim Legen von Dauerwellen nicht unbedeutende Brandwunden zugefügt hatte, ſo daß zum Teil ärztliche Hilfe in Anſpruch genommen werden mußte. Die Angeklagte führte als Entſchuldigung Ueberarbeitung an. Das Gericht verurteilte ſie aber wegen Körperverletzung in ſieben Fällen zu einer Geſamtſtrafe von 280 RM oder 28 Tagen Gefängnis.

Nortorf. Ein Aal, der ſich übernommen hatte. Ein Sportfiſcher brachte von ſeinem Rundgang vom Borgdorfer See einen kaum 30 Ztm. langen Aal heim, der ſich bei ſeiner Mahlzeit übernommen hatte. Der Aal hatte ſich einen anſtändigen Froſch zu Gemüte führen wollen; der Rumpf war in dem kleinen Kopfe verſchwunden, bei den geſpreizten Froſchſchenkeln jedoch wollte der fette Happen nicht weiterrutſchen, und der Aal mußte erſticken. Intereſſant iſt, daß der Raubaal, der ſich ja ſonſt gerne kleine lebende Fiſche als Beute ſucht, ſich auch an Fröſche heranmacht.

Hademarſchen. Mit dem Wagen umgekippt. Auf der Rückfahrt vdn einer Beerdigung ſtürzte ein mit vier Perſonen beſetzter Einſpänner auf einer abſchüſſigen Straße bei Todenbüttel in einen Graben und begrub die Inſaſſen unter ſich. Drei von ihnen erlitten mehr oder minder ſtarke Prellungen und Quetſchungen.



Wenn sich ein Altstoffsammler zeigt,
ist Miese heftig abgeneigt,
denn sie gibt niemals etwas weg,
vor allem nicht „zu diesem Zweck"!
Sie legt, wie man vermuten kann,
'ne eigne Altstoffsammlung an.

Heide. Dithmarſchen gedenkt der Opfer der „Blutnacht von Wöhrden". Am heutigen 7. März jährt ſich zum 15. Male der Tag der „Blutnacht von Wöhrden". Am 7. März 1929 erlebte das kleine Wörden, ein ſtilles Dorf in der Marſch, einen bedeutungsvollen Tag in der Kampfzeit der NSDAP. An jenem dunklen Märzabend mußten die beiden jungen SA-Männer Hermann Schmidt aus St. Annen bei Lunden und Otto Streibel aus Röſt bei Albersdorf ihr Leben laſſen; ſie fielen als erſte Blutzeugen der Nordmark einem heimtückiſchen Ueberfall verhetzter Mitmenſchen zum Opfer. Ganz Dithmarſchen gedenkt an dieſem Tage alljährlich der beiden Kämpfer, die für ein neues Deutſchland fallen mußten. Auch am heutigen Dienstag iſt am Ehrenmal in Wöhrden eine Großkundgebung zu Ehren der beiden Blutzeugen vorgeſehen.

Huſum. Ein ſchleswig-holſteiniſcher Chroniſt, der im Elend ſtarb, wird durch den Tod ſeiner kürzlich in Flensburg im 81. Lebensjahre geſtorbenen Tochter, der Witwe Auguſte Starplit, wachgerufen. Ihr Vater, Chriſtian Ulrich Beccau, der am 20. März 1809 als Sohn des Chirurgen B in Friedrichſtadt geboren war, beſuchte die Huſumer Gelehrtenſchule, wo er 1831 ſein Abiturium machte. Nachdem er nach beendetem Studium der Rechte 1838 als Untergerichtsadvokat in Huſum zugelaſſen und 1842 Notar geworden war, flüchtete er gleich vielen anderen ſchleswig-holſteiniſchen Patrioten im Auguſt 1850 beim Einmarſch der Dänen nach der unglücklichen Schlacht bei Idſtedt über die Eider. Er durfte dann 1851 zurückkehren, erhielt aber erſt 1855 von der däniſchen Regierung ſeine Beſtallung als Advokat wieder. Als Frucht der langen unfreiwilligen Muſe erſchien 1854 bei Theodor van der Smiſſen in Schleswig ſein „Verſuch einer urkundlichen Darſtellung der Geſchichte Huſums". Leider verfiel der begabte, aber allzu lebensluſtige und leichtſinnige Mann, von deſſen Trinkfeſtigkeit alte Huſumer noch manche Anekdote zu erzählen wußten, mehr und mehr dem Trunke, und ſo ging es bald immer weiter abwärts mit ihm. Als er am 3. Oktober 1867 ſtarb, wohnte er mit ſeiner großen Familie in dem alten Eckhaus Weſterende-Roſenſtraße (heute Weſterende Nr. 13), in dem damals mehrere arme Familien eng zuſammengepfercht kümmerliche Unterkunft hatten. Zur Herausgabe einer zweiten Abteilung der Huſumer Stadtgeſchichte, wofür er beim Erſcheinen der erſten ſchon manche Vorarbeiten gemacht hatte, war Beccau, deſſen Leben ſo traurig endete, nicht mehr gekommen.

Wyk auf Föhr. Das bekannte Nordſeebuch „Volk an der See" von dem in Neumünſter lebenden Verfaſſer Ferdinand Zacchi wird demnächſt in fünfter Auflage herauskommen. Zacchi, der im Auguſt dieſes Jhrs. ſein 60. Lebensjahr vollendet, kann auf eine ſtattliche Reihe literariſcher Erfolge zurückblicken.

Auf Reichsverſorgung übergeleitet

Die Verſorgung der Witwen und Waiſen dieſes Krieges

Im Verfolg des Erlaſſes des Führers vom 11. Oktober 194 iſt die Verſorgung der Kriegereltern am 1. Dezember 1943 von den Dienſtſtellen des Oberkommandos der Wehrmacht auf die Verſorgungsämter des Reichsarbeitsminiſteriums übergeleitet worden. Nunmehr iſt vom 1. Februar d. J. ab auch die Verſorgung der Witwen und Waiſen dieſes Krieges auf die Verſorgungsämter übergegangen. Dabei hat der Reichsarbeitsminiſter gewiſſe Vorſchriften auf dem Gebiet der Witwen- und Waiſenverſorgung in fortſchrittlicher Entwicklung umgeſtaltet. So ſind die einſchlägigen Beſtimmungen des Einſatz-Wehrmachtfürſorge- und -verſorgungsgeſetzes und des Wehrmachtfürſorge- und -verſorgungsgeſetzes vereinheitlicht, ferner iſt bei der Neuregelung der Vorſchriften den beſonderen Bedürfniſſen der Zeit Rechnung getragen worden. Auch wurde die praktiſche Durchführung des Geſetzes erheblich vereinfacht. Die Verſorgung der Witwen und Waiſen von Gefallenen oder ſonſt im Wehrdienſt Verſtorbener wird wie bisher ohne Antrag durchgeführt. Bereits bewilligte Verſorgungsbezüge werden durch die Verſorgungsämter weitergezahlt, ſo daß es keiner erneuten Antragſtellung bedarf. Hiernach ſind für die Verſorgung der Witwen, Waiſen und Eltern die für den Wohnort der Anſpruchsberechtigten in Frage kommenden Verſungsämter zuſtändig, ſoweit nicht der Verſtorbene Berufsſoldat war. Für die Hinterbliebenen von Berufsſoldaten der neuen Wehrmacht bleiben die Wehrmachtfürſorge- und -verſorgungsämter weiterhin zuſtändig.

Wegen der Fürſorge und Verſorgung der Beſchädigten, die mit dem 1. April 1944 auf die Verſorgungsämter übergeht, wird zu gegebener Zeit Mitteilung folgen. Den anſpruchsberechtigten Hinterbliebenen ſtehen die Aemter für Kriegsopfer der NSDAP ſowie die Betreuungsabteilungen der NSKOV jederzeit mit Rat und Tat hilfreich zur Seite.

Die Bekämpfung britiſcher Brandbomben

Bei der Bekämpfung der feindlichen Brandſtiftungsmittel haben ſich vielfach neue Erfahrungen ergeben, deren allgemeine Beachtung wichtig iſt. Insbeſondere gilt das für die Bekämpfung der britiſchen Stabbrandbomben 1,7 Kilogramm, für die jetzt zuſammenfaſſend folgende Richtlinien bekanntgegeben werden:

Wird die gleichzeitige Bekämpfung mehrerer Brandbomben in einem Gebäude notwendig oder iſt eine ſchlagartige Ausbreitung von Bränden, z. B. in feuergefährlichen Betriebs- und Lagerräumen, zu erwarten, dann iſt ohne Rückſicht auf die eigene Sicherheit die Deckung ſofort zu verlaſſen und die Abdeckung der Brandbomben mit Sand unter perſönlichem Einſatz der Löſchkräfte ſofort vorzunehmen. Wird der Einſchlag der Brandbomben in einem Gebäude beobachtet oder kann einwandfrei erkannt werden, daß die Brandbomben erſt in der Entzündung begriffen ſind (Ausblaſen der Zündgaſe aus den Löchern ſeitlich der Bombe), ſo können die Brandbomben ohne Gefährdung angefaßt und ſofort aus dem Fenſter geworfen werden. Beſteht hierzu keine Möglichkeit, ſo ſind die einzelnen Brandbomben raſch mit Sand, Erde oder Aſche abzudecken, damit ſie nicht weiter zünden können. Sobald die erſte Gefahr beſeitigt iſt, ſind die verſchiedenen Sandhaufen mit den noch glimmenden Bombenreſten in Eimer oder ſonſtige Gefäße zu ſchaufeln und ins Freie zu bringen. Hat die erſte Beobachtung aus der Deckung ergeben, daß nur 1—2 Brandbomben an ungefährlichen Stellen eingeſchlagen haben, z. B. auf dem Fußboden des Dachbodens, ſo wird zunächſt die Deckung weiter ausgenutzt und von hier aus die Bekämpfung mit Waſſer, dann Erde oder Aſche durchgeführt. Bei größerer Entfernung iſt der ſcharfe Waſſerſtrahl (LS-Handſpritze oder Kübelſpritze) anzuwenden, da hierdurch die größte Wurfweite und beſte Löſchmöglichkeit erzielt wird. In Betriebs- oder Lagerräumen vorhandene Wandhydranten mit Feuerlöſchſchläuchen, die die Bekämpfung aus größerer Entfernung geſtatten, müſſen vorher ausgelegt ſein, damit ſie beim Einſchlag von Brandbomben ſofort in Betrieb genommen werden können. In unmittelbarer Nähe kann die Brandbombe auch mit Sprühſtrahl bekämpft werden. Die Bekämpfung mit Sand iſt zweckmäßig, wenn die Bombe nur 1—3 Meter von der Deckung entfernt liegt und aus der Deckung mit einer Handſchaufel (Kohlenſchaufel, Müllſchippe) Sand darauf geſchüttet werden kann. Das Werfen mit Löſchſandtüten hat keinen Erfolg. Sobald ein Zerknall eingetreten iſt oder die Brandbomben einen Brandkuchen gebildet haben, iſt die Deckung ſofort zu verlaſſen und die unmittelbare Bekämpfung aus nächſter Nähe mit Waſſer oder Sand aufzunehmen.

Bei der Bekämpfung der Phosphorbrandbombe 14 Kilogramm wird fälſchlicherweiſe noch immer angenommen, daß ihre Hauptgefahr in dem Phosphoranteil beſtehe. Es wird deshalb erneut darauf hingewieſen, daß der Phosphoranteil in der Brandmaſſe nur 1 bis 2 Prozent beträgt und nur zur Entzündung der Brandmaſſe dient. Auch der in den Bombenkopf eingegoſſene Phosphor beträgt nur 400 bis 600 Gramm. Bei der Brandbekämpfung der Phosphorbombe kommt es daher in erſter Linie darauf an, die Brandmaſſe abzulöſchen. Dies geſchieht am beſten mit Sand, der entweder feucht aufgeſchüttet oder nachträglich durchnäßt wird, oder mit Waſſer. Die Phosphorfladen an Wänden, Decken und Möbelſtücken können vielfach ohne beſondere Löſchmaßnahmen ſich ſelbſt überlaſſen bleiben, da ſie nach kurzer Zeit ausgebrannt ſind. Beſondere Löſchmittel für die Bekämpfung der Phosphorbrandbomben ſind nicht erforderlich. Da der geringe Phosphoranteil die Gefahr eines Wiederentzündens abgelöſchter Brandſtellen mit ſich bringt, iſt der Beſeitigung der Brandreſte und der Ueberwachung der Brandſtellen nach dem Ablöſchen in erhöhtem Umfange Beachtung zu ſchenken.

Die luftkriegsbeſchädigte Wohnung

Zerbrochene Fenſterſcheiben begründen keine Mietminderung

Die Beſchädigung zahlreicher Wohnungen durch Terrorangriffe hat Vermieter und Mieter gezwungen, ſich mit der Frage zu beſchäftigen, inwieweit hierdurch eine Minderung des Mietzinſes eintritt. Die Verordnung über die Einwirkung von Kriegsſachſchäden an Gebäuden auf Miet- und Pachtverhältniſſe beſtimmt, daß ein Mietverhältnis erliſcht, wenn das Gebäude zerſtört iſt. Bei Beſchädigung erliſcht das Mietverhältnis nur, wenn die Mieträume dauernd unbenutzbar geworden ſind und ihre Inſtandſetzung nicht innerhalb eines Jahres in Angriff genommen iſt. In dieſen Fällen entfällt alſo jede Pflicht des Mieters zur Mietzahlung. Liegt nur eine Beſchädigung vor, durch welche die Wohnung teilweiſe unbenutzbar iſt, ſo kommt eine Minderung des Mietzinſes in Frage, deren Ausmaß dem Umfang entſpricht, in dem der Gebrauch der Räume beeinträchtigt iſt. Zur Erläuterung dieſer Vorſchriften verweiſt Miniſterialrat Dr. Ebel vom Reichskriegsſchädenamt in der „Deutſchen Wohnwirtſchaft" auf eine Erklärung des Reichsjuſtizminiſters, wonach geringfügige Beſchädigungen, z. B. Bruch der Fenſterſcheiben, die alsbald beſeitigt werden, nach Lage der Verhältniſſe von dem Mieter in Kauf genommen werden müſſen und in aller Regel ein Recht auf Mietminderung nicht begründen dürften. Man werde noch weitere Beiſpiele anführen können, ſo die Fälle, in denen Türrahmen gelockert, der Putz zum Teil von den Decken und Wänden gefallen oder Riſſe im Mauerwerk entſtanden ſind. Dem Mieter ſei es alſo zuzumuten, bei den gegenwärtigen außerordentlichen Verhältniſſen gewiſſe Beeinträchtigungen der Bewohnbarkeit ohne Abzug von der Miete auf ſich zu nehmen, wenn auch dieſe unter normalen Verhältniſſen des Friedens als Grund für eine Minderung hätten angeſehen werden können. Für welche Zeit und in welcher Höhe im Einzelfall der Mietzins ſich vermindert, ſei im übrigen eine Sache des bürgerlich-rechtlichen Vertragsverhältniſſes und könne daher, wenn ſich die Parteien nicht einigen, endgültig nur von den Gerichten entſchieden werden. In der Praxis ſeien jedoch Rechtsſtreitigkeiten über die Höhe der Mietminderung erfreulicherweiſe nur ſelten. In der Regel einigten ſich Vermieter und Mieter oder überließen den Feſtſtellungsbehörden die Feſtſetzung des Betrages.

Wie aus Tanger gemeldet wird, ſind in Fez alle höheren Schulen geſchloſſen worden, da faſt alle Profeſſoren und Schüler wegen ihrer Zugehörigkeit zur national-marokkaniſchen Bewegung verhaftet worden ſind.

Bewährungsprobe der Frauenarbeit

Tagung der Gaufrauenſchaftsleiterinnen

Während der letzten Tage fand in einem Kurort für „Mutter und Kind" im Gau Südhannover-Braunſchweig eine Arbeitstagung ſämtlicher Gaufrauenſchaftsleiterinnen und Hauptabteilungsleiterinnen der Reichsfrauenführung ſtatt. Im Mittelpunkt der Tagung ſtand ein Vortrag der Reichsfrauenführerin über das Werden der nationalſozialiſtiſchen Frauenorganiſation. Frau Scholtz-Klink ſchilderte den Weg, der nach ſchwierigen Anfängen zu einer Zuſammenfaſſung der deutſchen Frauen geführt hatte, die nicht nur den Belaſtungen des Krieges ſtandhielt, ſondern zu einer der wichtigſten Helferinnen der NSDAP. wurde. Aufgabe der Frauenorganiſation in den letzten zehn Jahren ſei es geweſen, die deutſche Frau zu ihrer Aufgabe in Familie und Volk zum Wohle des Ganzen hinzuführen und ihre Stellung zu ſichern. Der Krieg habe die ſchönſte Beſtätigung dieſer großen Erziehungsarbeit gebracht. Gauleiter Sauckel behandelte Fragen des weiblichen Arbeitseinſatzes im Anſchluß an ſeine Aufforderung zum freiwilligen Ehrendienſt in der Kriegswirtſchaft. Trotz der großen Anforderungen erfülle die deutſche Arbeiterin unermüdlich ihre Pflicht und ſichere der Front die Waffen. Wenn die deutſche Frau durch ihre Haltung vorbildlich iſt, verdanke man dies vor allem dem Wirken der NS-Frauenſchaft.

Rooſevelts Erpreſſerpolitik

Abbruch der Beziehungen zu Argentinien

Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter meldet aus Waſhington, daß dort amtlich der Abbruch der Beziehungen der USA zu Argentinien bekanntgegeben worden iſt. Der ſtellvertretende Staatsſekretär Stettinius erklärte auf der Preſſekonferenz, daß der USA-Botſchafter in Argentinien inſtruiert worden ſei, die offiziellen diplomatiſchen Beziehungen mit dem neuen Regime in Buenos Aires nicht fortzuſetzen.

Die Welt iſt damit um ein Schulbeiſpiel der anglo-amerikaniſchen Erpreſſermethoden gegenüber den kleinen Staaten reicher. So ſieht alſo das von Rooſevelt und ſeinen Kumpanen vielgeprieſene „Selbſtbeſtimmungsrecht" der Völker in Wirklichkeit aus. Waſhington hat den ſüdamerikaniſchen Ländern nicht beſſer zu verſtehen geben können, was es unter „guter Nachbarſchaft" verſteht, nämlich eine jüdiſch-imperialiſtiſche Beherrſchungs- und Ausbeutungsſucht unter dem Motto: Und willſt du nicht mein Bruder ſein, ſo ſchlag ich dir den Schädel ein!

„Deutſchland — Heimat unſerer Kultur"

Die Hitler-Jugend im muſiſchen Wettbewerb 1944

In ſeinem Neujahrsappell kündete Reichsjugendführer Axmann die Durchführung eines muſiſchen Wettbewerbs der Hitler-Jugend für das Jahr 1944 an. Nach Abſchluß der Vorbereitungen ruft die Hitler-Jugend nunmehr alle ſchöpferiſch begabten Jungen und Mädel auf, ſich ihrer Neigung und Begabung entſprechend an dieſem Wettbewerb zu beteiligen. Die Jugend tritt in dieſen Wettſtreit der jungen ſchöpferiſchen Geiſter mit der Parole: „Deutſchland — Heimat unſerer Kultur" und bekundet damit, daß ſie als Blutsträger unſeres Volkes zugleich auch Träger ſeiner ſchöpferiſchen Kulturkraft iſt. In einer Zeit, wo unſere Feinde glauben, unſere Kultur durch die Zerſtörung unſerer Dome, Kunſtwerke und Städte für immer vernichten zu können, bekennt ſich die Jugend zu der ewigen Schöpferkraft unſeres Volkes, die in ihr lebt und weiterleben wird. Sie will beweiſen, daß mit der Erhaltung des deutſchen Lebens auch unſere Kultur ewig ſein wird. Die Durchführung des muſiſchen Wettbewerbs zeigt ſchließlich, daß auch im fünften Kriegsjahr die nationalſozialiſtiſche Erziehungsform beſtimmt wird durch die Einheit des ſoldatiſchen und muſiſchen Empfindens.

Der muſiſche Wettbewerb der Hitler-Jugend, der eine Ausleſe und Förderung aller ſchöpferiſchen Begabungen in der deutſchen Jugend bezweckt, wird in Gruppen und Einzelwettbewerben durchgeführt. Die Gruppenwettbewerbe umfaſſen die Muſik-, Spielmanns- und Fanfarenzüge der Hitler-Jugend, ihre Chöre und Singgruppen, ihre Laienſpiel-, Puppenſpiel- und Volkstanzgruppen und die Erſtellung von Kriegstagebüchern durch die Einheiten der Hitler-Jugend. Die Wettbewerbe in Einzelleiſtungen gliedern ſich in die Sparten: Muſik: Inſtrumentalſpiel, Geſang, Kompoſitionen; ferner Dichtung, Darſtellende Kunſt und Sprechkunſt ſowie Bildende Kunſt: hier insbeſondere für Spiele und Spielzeug, Zeichnen und Malen, Plaſtik, Bauten und Landſchaft, Werkarbeit und Kunſthandwerk ſowie Lichtbild und Schmalfilm.

An den Wettbewerben in Einzelleiſtungen können auf Grund freiwilliger Meldungen ſämtliche für die einzelnen künſtleriſchen Fachgebiete begabten und intereſſierten Jungen und Mädel mit vollendetem 14. Lebensjahr, teilweiſe auch ſchon mit vollendetem 12. Lebensjahr teilnehmen. Die Führer und Führerinnen der zuſtändigen Einheiten ſowie die Banne der Hitler-Jugend nehmen Anmeldungen zum muſiſchen Wettbewerb bereits ab 1. März 1944 entgegen.

„Deutſche Armee unbeſiegbar"

Eine Anſprache Lavals

Anläßlich eines Empfanges franzöſiſcher Handwerkskammer-Vorſitzender hielt der franzöſiſche Regierungschef Laval eine Anſprache, in der er ſagte, daß die deutſche Armee nicht geſchlagen werden könne, da ſie über beträchtliche Reſerven verfüge. Laval ging dann kurz auf die Diſſidenten ein und erklärte, daß diejenigen, [illegible] das Land verlaſſen hätten, im Falle eines „alliierten" Sie[illegible] Bolſchewismus mitbringen würden. Was ſich in Algier ab[illegible] nur ein Vorſpiel von dem, was man in Frankreich zu [illegible]ekäme. Zum Schluß ſagte Laval, er ſetze ſich ein, um zu verſuchen, das Leben Frankreichs zu retten.

Beſuch in einer Deutſchen Heimſchule

Heimſchulen in Form von Volks-, Haupt- und Oberſchulen

Wir ſind in einer Mädchenſchule zu Gaſt, allerdings einer Mädchenſchule beſonderer Art, einer Deutſchen Heimſchule. Es iſt eine ganze Schulſtadt, die wir hier vorfinden; um das eigentliche Schulgebäude gruppieren ſich unter hohen Parkbäumen die zahlreichen Heimgebäude für Hunderte von Schülerinnen, von den Anfängerinnen der Grundſchulklaſſen bis zu den älteſten Jahrgängen der Oberſchule. Und das Ganze iſt weitab von der Großſtadt in die Landſchaft gebettet, umgeben von Wald und Seen, die zum Baden und Waſſerſport einladen. Auch ein großer Teil des eigentlichen Unterrichts ſpielt ſich in der warmen Jahreszeit im Freien ab. Hier wird neben dem Unterricht der Charakter gebildet, die Perſönlichkeit geformt, und zugleich bieten ſich beſonders gute Möglichkeiten der Pflege der hauswirtſchaftlichen Fächer und handwerklicher Fähigkeiten. Da wird gekocht und gewirtſchaftet, im Garten gearbeitet, gebaſtelt, geſchneidert, da hat in beſtimmten Klaſſen jedes Mädel ſeine Nähmaſchine, und ſchließlich iſt der Schule ſogar eine Säuglingsſtation angegliedert, in der jedes Mädel einen Säugling zu betreuen hat, ſo daß das Lernen nicht mehr an Puppen, ſondern am lebenden Objekt bewirkt wird.

In der Deutſchen Heimſchule wird der Gedanke der totalen Erziehung verwirklicht. Die ſtarken erzieheriſchen Kräfte des Gemeinſchaftslebens werden deshalb in der Heimſchule voll eingeſetzt. Mut, Treue, Tapferkeit und andere edle Tugenden werden hervorragend gefördert, insbeſondere auch im Rahmen einer umfaſſenden ſportlichen Ertüchtigung. Waſſerſport und Schilaufen, Konzert- und Theaterbeſuche, Fahrten im In- und Ausland, Einſätze in Bergwerken und Induſtriebetrieben ſowie auf dem Lande, um den Arbeiter und Bauern kennenzulernen, handwerkliche Schulung, Landſchaftswechſel von Oſt nach Weſt und umgekehrt, politiſcher Einſatz, alle dieſe Dinge gehören wie in den Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten auch zum ſtändigen Programm der Heimſchule.

Die Aufnahme in Deutſche Heimſchulen

Die Deutſchen Heimſchulen ſind eine Gründung des Krieges. Sie ſollen vorerſt einmal hauptſächlich zur Ueberwindung der Schwierigkeiten beitragen, die der Krieg der Familienerziehung gebracht hat. Sie nehmen deshalb jetzt bevorzugt Jungen und Mädel auf, zu deren Erziehung das Elternhaus nicht voll in der Lage iſt, Kinder von Gefallenen, Kinder aus Luftnotgebieten, Kinder, deren Väter als Wehrmachtangehörige, Hoheitsträger der Partei, Beamte, Angeſtellte oder Arbeiter ihren Wohnſitz oft wechſeln müſſen, und Kinder, deren Eltern ſich im Ausland aufhalten. Ferner werden Kinder aus Orten aufgenommen, in denen es an hinreichenden Erziehungsſtätten fehlt. Damit iſt für alle Zukunft beſonders auch für die begabten Kinder der auf dem Lande und in kleinen Orten lebenden Bauern und Arbeiter, Handwerker und Kaufleute die weiterführende Schule gegeben. Es ſoll deshalb ſpäter möglichſt in jedem Kreis eine Deutſche Heimſchule geſchaffen werden.

Vorläufig gibt es im Reich 47 Deutſche Heimſchulen. Dazu kommen noch die früheren Internatsſchulen, die Zug um Zug vom Staat übernommen und in Heimſchulen umgewandelt werden. Im Unterſchied zu den Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten und Adolf-Hitler-Schulen, die nur eine Ausleſe aufnehmen, gelten für die Heimſchulen die Richtlinien der allgemeinen öffentlichen Schulen mit der zuſätzlichen Forderung der Bewährung im Gemeinſchaftsleben. Heimſchulen werden für Jungen und Mädel als Volksſchulen, Hauptſchulen und Oberſchulen errichtet. Häufig ſind alle drei Formen in einer Heimſchule vereinigt. Der Erziehungsbeitrag wird nach dem Einkommen der Eltern geſtaffelt, für Minderbemittelte entfällt die Zahlung ganz. Anmeldungen können an die Leiter der einzelnen Heimſchulen oder an die Inſpektion der Deutſchen Heimſchulen in Berlin-Spandau gerichtet werden. Im vorigen Jahr wurden allein durch die Inſpektion 4500 Schüler und Schülerinnen in Heimſchulen eingewieſen.

Rauchverbote in alter Zeit

Ein „ernſtgnädiger Befehl" erging

Mancher eingefleiſchte Raucher mag ſich heute damit tröſten, daß es Zeiten gegeben hat, in denen das Rauchen überhaupt verboten war und das „Tabaktrinken oder -ſaufen" — ſo nannte man einſt das Rauchen — ſtrafbar war und ein Raucher als Verbrecher von ſeiner Landesobrigkeit angeſehen wurde. In Deutſchland war das Rauchen im Dreißigjährigen Kriege Sitte geworden. Spaniſche und holländiſche Truppen hatten es mitgebracht, und die Deutſchen waren allzuſehr geneigt, es anzunehmen. Aber es fand auch manche Gegner. Die Geiſtlichen ſahen es als „hochſchädliches und gefährliches Weſen" an. Von den Kanzeln donnerte man gegen das „Teufelskraut", warnte davor, „die Kehle zur Feuermauer zu machen, um nachher beſſer ſaufen zu können". Die Mediziner ſchloſſen ſich den Geiſtlichen an und behaupteten, der Tabak „ſchwäche die Geiſteskräfte und die heißen Dämpfe verhinderten ein klares Denken". Die Landesobrigkeiten erließen ſtrenge Verbote. Sie gaben als Grund nicht nur die Gefahr an, die das Rauchen aus offenen Pfeifen in Ställen und Scheunen hatte, ſondern hielten es auch darum für ſchädlich, „weil dadurch den Weibern und Kindern das liebe Brot entzogen würde". An alle Schultheißen, Gerichtsſchöffen, Vorſteher und alle Untertanen ließen ſie den „ernſtgnädigen Befehl" ergehen, mit allem Fleiß dahin zu wirken, daß keinem Krämer im ganzen Lande geſtattet würde, „einigen Tuback bei abitrarer Straff zu verkaufen, noch auch, daß die Untertanen ſich des Tabaktrinkens völlig enthielten".

Am ſchärfſten führte den Kampf gegen das „Teufelskraut" wohl die Freie Reichsſtadt Mühlhauſen. Hatte man dort ſchon 1649 das Rauchen mit einer empfindlichen Geldſtrafe belegt, ſo verpflichtete man zehn Jahre ſpäter die Bürger bei ihrem Eid, jeden Raucher anzuzeigen, und verſprach den Denunzianten die Hälfte der zu verhängenden Geldſtrafen. 1662 verdoppelte man dieſe für die Raucher und verzehnfachte ſie für die Tabakverkäufer. 1717 ging man ſogar dazu über, die Zeugen einer ſolchen Geſetzesübertretung, die die Uebeltäter nicht zur Anzeige brachten, ebenſo zu beſtrafen wie die Verbrecher ſelber, und als das nicht half, verhängte man 1734 neben der Geldſtrafe auch noch die Gefängnisſtrafe. Im Jahre 1758 verurteilte man Tabakraucher gar zu dem ſogenannten „Schellenwerk", einer Strafe, die an den mittelalterlichen Pranger erinnerte. Der Uebeltäter mußte einen Kopfputz tragen, der mit Schellen verſehen war. Damit wurde er durch die Straßen geführt oder mußte mit ihm ſchwere öffentliche Arbeiten verrichten.

In anderen, ſo auch weſtfäliſchen Städten, gab es ähnliche Maßnahmen, die wachſende Verbreitung des Tabaks zu hemmen. Sie hatten weder hier noch da den gewünſchten Erfolg, und mit der Zeit erlahmte daher der Eifer der Behörden in dem ausſichtsloſen Kampf.

Man erlaubte das Rauchen alten Leuten, „ſo ſie es zu ihrer Geſundheit benötigten". Indeſſen mußten ſie das zuvor durch einen „Schein des Land-Medicus nachweiſen". Falls dieſer erklärte, daß ein Patient das „Rauchen nicht ſonder Nachteil ſeiner Geſundheit abſtellen könne", war ihm daſſelbe geſtattet, doch nur an „unſchädlichen Orten, nicht aber in Scheunen und Ställen, beim Miſtfahren, Getreideaufladen oder Dreſchen".

Schließlich förderte man den Tabakbau inſofern, als man den Untertanen nur ſoweit das Rauchen geſtattete, als ſie den Tabak, den ſie verrauchten, ſelber erzeugen mußten.

Heute hat der Tabak ſeinen Siegeszug trotz aller Verbote längſt vollendet. Jedem iſt im Rahmen ſeiner Zuteilung das Rauchen in jeder Form erlaubt, mag er ſich für Fein- oder Krüllſchnitt erwärmen, mag er für Zigarren oder Zigaretten ſchwärmen. Niemand gebietet ihm Einhalt, denn die einſt ſeine Gegner waren, ſind im Laufe der Zeit ſeine wärmſten Freunde geworden. Verboten iſt das Rauchen aber auch heute noch an ſolchen Orten, wo durch daſſelbe Feuer entſtehen kann, in Wäldern, Ställen und Scheunen.

O. Runkel.

Das Geheimnis der Seeſchlange

Ein Kreis däniſcher Wiſſenſchaftler tritt mit dem Plan an die Oeffentlichkeit, nach dem Kriege eine Meeresforſchungsexpedition auszurüſten, die ihre Unterſuchungen in großen Tiefen durchführen ſoll. Während die Danaexpedition in den Jahren 1928 bis 1930 die Unterſuchungen über die Wanderung der Aale vollendete, die ſich in den oberen Meeresſchichten aufhalten, ſoll die neue Expedition ſich bis zu den Tiefen von zehn Kilometer ſpezialiſieren, die noch ſo gut wie unerforſcht ſind. Ganz beſonders ſoll ſich die Expedition aber für die geheimnisvolle Seeſchlange intereſſieren. Die Danaexpedition hatte Aallarven in einer bisher unbekannten Art mit einer Länge von 184 Zentimeter gefunden. Wenn man annimmt, daß dieſe Larven die Entwicklung des gewöhnlichen Aales durchlaufen, gelangt man zu einem Tier, das zwiſchen 20 und 30 Meter Länge hat. Es iſt möglich, daß dieſer Rieſenaal ſpäter in großen Tiefen lebt, ſo daß man ihn bisher nicht fangen konnte. Die Expedition will verſuchen, ihn an das Tageslicht zu bringen. Da die große Aallarve in der Nähe der ſüdafrikaniſchen Küſte gefunden wurde, glaubt man, daß auch die ſogenannte Seeſchlange ein Aal iſt, der dort in großen Tiefen lebt. Daß dieſe Tiefen noch Ueberraſchungen bergen, zeigt auch ein Fund, den ein Fiſchdampfer im Jahre 1938 an der ſüdafrikaniſchen Küſte machte, nämlich einen eineinhalb Meter langen Fiſch, der einer Art angehört, die man ſeit 80 Millionen Jahren ausgeſtorben glaubte.

Auch Transjordanien proteſtiert

gegen die Auslieferung Paläſtinas an die Juden

Emir Abdullah von Transjordanien hat, wie Reuter meldet, perſönlich an Präſident Rooſevelt einen Proteſt gerichtet, der ſich, wie die transjordaniſche Geſandtſchaft in Kairo erklärt, mit der „amerikaniſchen Einmiſchung in die Paläſtina-Angelegenheit befaßt". Abdullah bringe in ſeinem Proteſt zum Ausdruck, die Waſhingtoner Pläne „löſten feindſelige Gefühle unter den arabiſchen Nationen aus".

Die chineſiſche Nationalregierung beſchloß bekanntlich im Februar einen Dreijahresplan gegen den Opiumgenuß. Inzwiſchen wurden alle Opiumraucher regiſtriert. Die Vereinigung der Beſitzer von Opiumhäuſern beſchloß, gemäß der Anordnung der Regierung die Opiumhäuſer am 29. März zu ſchließen.

„Immenſee" in der Panjehütte

Der farbige Heimatfilm — ein Erlebnis für die Oſtkämpfer

Von Kriegsberichter Ulrich Majewſki

PK. Jede Diviſion hat ihren Filmwagen, bisweilen für ge-wiſſe Zeit von der höheren Dienſtſtelle noch einen zweiten zugeteilt. Mit den neueſten, modernſten Apparaturen ſind die Wagen ausgeſtattet, ſo, daß ſie unabhängig von Stromquellen auch in Frontnähe den Landſern Freude in den harten Soldatenalltag bringen können.

Für euch in der Heimat verbindet ſich mit einer Filmvorführung ſtets ein repräſentatives Kinotheater mit Klappſeſſeln und großartiger architektoniſcher Geſtaltung. Dieſe Vorſtellung hatte auch mancher von uns, zumindeſt glaubten wir, daß ein langgeſtreckte Scheune als „Filmtheater" notwendig wäre. — Als ſich nun dieſer Tage wieder ein Filmwagen auf den verſchneiten Wegen weſtlich vorgequält hatte, hielt man beſorgt Umſchau nach einem geeigneten Spielraum. Weit und breit kein „Saal". Nur kleine Panjehütten ſäumten eine kurze Strecke den Weg. — Das war alles . . . Nun, der Filmvorführer tröſtete uns: es ging trotzdem — auch in der Panjehütte!

Nach einer Stunde tuckerte draußen das kleine Lichtaggregat durch die ſtille, kalte Winternacht. In einer Panjehütte war eine Wand frei geräumt, auf der anderen Seite thronte auf einem Ständer der Koffer mit der wertvollen Filmapparatur. Und dazwiſchen drängten ſich die Bänke und Schemel der Landſer.

Schnell füllte ſich die kleine Hütte, 40, 50 Mann zwängten ſich dicht zuſammen. Mitten unter ihnen ſaß der General, der ſelbſt gekommen war, um ſich zu überzeugen, ob das Experiment gelingen wird.

Und dann ſtand vor den erwartungsvollen Augen das erſte Bild auf der Wand, das Signum der Wochenſchau, und aus dem Lautſprecher dröhnte der vertraute Trommelwirbel mit dem klangvollen Fanfarenſtoß. Die weiße Wand der Panjehütte wurde zum aktuellen Lebensſpiegel, 50 Augenpaare verſenkten ſich mit ganzer Hingabe in dieſen Spiegel der Heimat und Front.

Und nun leuchtete es in bunten Farben von der magiſchen Wand: „Immenſee" — das farbige, lebensnahe Heimatbild in der kleinen Panjehütte nahe der Front! Die ſommerlich-bunten Wieſen, die grünen Wälder und blauen Seen wurden beglückende Wirklichkeit — hier im fernen Oſten, im Kampfgebiet. Welch Kontraſt, welch tiefes Erlebnis, welch großartige Brücke in die andere Welt! Mitten in der troſtloſen Weite des Oſtens, im ſchwerſten Ringen, im tiefſten Winter dies zauberhafte verklärte Heimaterlebnis. Mit leuchtenden Augen ſitzen ſie da, die Grenadiere, die Grabenkämpfer, die in wenigen Stunden ſchon wieder mit letzter Kraft gegen den Winterſturm der Sowjets ſtehen können. Ich glaube, niemals iſt den Kameraden die Welt des Grabens mehr entrückt geweſen als in dieſen Stunden. Die farbige, magiſche Heimatwelt auf der weißen Wand der Panjehütte iſt nur für ſie da, alles andere verſinkt, iſt vergeſſen, bis das letzte Bild verloſchen, der letzte Ton verklungen iſt . . .

Jeden Tag ſind die Filmwagen bei den Regimentern unterwegs, wenn es der Kampf zuläßt. Die Kompliziertheit der Technik, die ſchwierigen Umſtände des rauhen Winters — wie oft drohten ſie allen guten Willen zu beſiegen. Doch die Kameraden von der Filmbetreuung machen das Unmögliche möglich. Sie wiſſen, wie ſehr ſie herbeigeſehnt werden und welche Freude ſie dem Grenadier gerade jetzt im Winter mit einer neuen Wochenſchau und einem neuen Film bereiten.

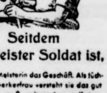
Treue mit dem Heldentod beſiegelt

Hauptmann d. R. Rudolf Bornhof, geboren am 28. [illegible] 1914 in Rogaſen (Poſen), Kompaniechef in einem Felder[illegible]bataillon, iſt bei den harten Abwehrkämpfen im Oſten im Januar dieſes Jahres gefallen. Hauptmann Bornhof war von Beruf Oberfeldmeiſter im RAD. Er erhielt bereits am 3. 5. 42 als Leutnant und Kompanieführer in einem Jägerregiment das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. — Major Hubertus Hertwig, geboren am 28. März 1914 in Metz als Sohn eines Offiziers, Bataillonskommandeur in einem altmärkiſchen Panzergrenadierregiment, fand Ende Januar bei ſeinem Einſatz im Oſten den Heldentod. Er erhielt am 5. Januar d. J. das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. — Ritterkreuzträger Oberſtleutnant Hans Theilen, geboren am 30. September 1912 in Wilhelmshaven als Sohn eines Kaufmanns, fand im Februar im Oſten den Heldentod. Er warf als Leutnant in einer Heeresküſten-Artillerieabteilung bei den Abwehrkämpfen ſüdlich Leningrad im Februar 1943 Bolſchewiſten, die durch die vorderſte Infanterielinie eingeſickert waren, mit wenigen Kanonieren im Gegenſtoß zurück und verteidigte bei einem erneuten ſtarken Angriff des Feindes ſeine Feuerſtellung im Nahkampf, wodurch ein weiterer Einbruch verhindert wurde.

Pionierlandungsbootkompanie ermöglichte den Erfolg

Bei der Bandenbekämpfung an der Küſte Dalmatiens während der letzten Nächte des Februar hatte eine Pionierlandungsbootkompanie trotz pauſenloſer Luftangriffe Truppen einer Gebirgsdiviſion an einer Inſel gelandet und dadurch die Einnahme eines wichtigen Stützpunktes ermöglicht. Nach Beſetzung dieſer Inſel durch deutſche Grenadiere nahmen die Boote der Pioniere die Truppen der Gebirgsdiviſion wieder auf, brachten ſie an den Strand einer anderen Inſel und ſicherten auch dort den Erfolg der deutſchen Waffen. Während der Eroberung eines [illegible]ſtützpunktes auf einer Halbinſel nördlich Zara verſenkten Teile dieſer Pionierlandungsbootkompanie unter fortgeſetzter Bedrohung aus der Luft und bei heftigem Sturm ohne eigene Verluſte 34 feindliche Kutter.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag :Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig



Seitdem der Meister Soldat ist,

führt Frau Meisterin das Geschäft. Als tüchtige Handwerkerfrau versteht sie das gut. Der Betrieb muß weitergehen, selbstverständlich aber auch ihr Haushalt. Schafft die Meisterin in der Werkstatt, ist Henko ihr Helfer beim Wäschewaschen. Die genügend lange mit Henko eingeweichte Wäsche wird gründlich durchgestampft und dann kurz zum Kochen gebracht. So wird die Wäsche ohne viel Reib- und Bürstarbeit sauber. Das Waschpulver reicht besser und der Kohlenverbrauch ist kleiner als sonst!

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81
ſucht:
Juriſten, Zahnärzte, Zahntechniker, Adrema-Präger (innen), Maſchinenbuchhalter (innen), Stenotypiſtinnen.

Für Bimöhlen
zum 1. April
ein zuverläſſiger
Zeitungs=austräger (i
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachricht

Zwei Kuhkälber
zu kaufen geſucht.
Herm. Poggenſee, Biſſenm

Beſchrift. Grabſte
ſchw. Granit, 50 mal 50 cm
plus Sockel, zu verkaufen. An
bote an die Exped.

Für die herzliche Teilnahme an dem ſchweren Verluſt anläßlich d. Heldentodes meines geliebten Mannes, Vaters, Sohnes u. Schwiegerſohnes des Obgefr. Willi Müller ſagen wir hiermit allen unſeren herzlichſten Dank.
Ella Müller, geb. Harbeck
Rob. Müller u. Familie
Otto Harbeck u. Familie
Hohenweſtedt Wiemersdorf

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 57 Mittwoch, den 8. März 1944 68. Jahrg.

Koſtſpieliger Luftangriff

Beſonders großer Erfolg unſerer Luftverteidigung

40 nordamerik. Flugzeuge beim Angriff auf Berlin abgeſchoſſen. Schwere Kämpfe bei Schepetowka halten an. U-Boote verſenkten 12 Schiffe mit 71000 BRT

Aus dem Führerhauptquartier, den 7. März 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Beiderſeits Kriwoj-Rog wieſen unſere Truppen auch geſtern heftige Angriffe der Bolſchewiſten in harten Kämpfen ab oder fingen ſie in Einbruchsſtellen auf.

Im Raum von Swenigorodka und Schepetowka halten die ſchweren Kämpfe unvermindert an. Starke feindl. Angriffe wechſelten mit entſchloſſenen Gegenſtößen unſerer Diviſionen gegen die vordringenden ſowjetiſchen Angriffsſpitzen. Dabei wurden allein ſüdlich Schepetowka 1 feindl. Panzer und 29 Geſchütze vernichtet.

An der Autobahn Smolensk-Orſcha ſetzten die Bolſchewiſten auf ſchmaler Front ihre in mehreren Angriffswellen vorgetragenen Durchbruchsverſuche fort. Sie brachen nach erbitterten Kämpfen zuſammen. Der Feind verlor hierbei 22 Panzer. Auch nördlich Pleskau und bei Narwa ſcheiterten von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützte Angriffe der Sowjets am zähen Widerſtand unſerer Grenadiere. Eigene Gegenangriffe verliefen erfolgreich. Im hohen Norden wieſen Gebirgsjäger des Heeres und der Waffen-SS im Louhi-Abſchnitt mehrere feindl. Angriffe unter hohen blutigen Verluſten für die Sowjets ab.

An den italieniſchen Fronten herrſchte geſtern lebhafte Späh- und Stoßtrupptätigkeit.

Der Angriff nordamerikaniſcher Bomber-Verbände gegen die Reichshauptſtadt in den Mittagsſtunden des geſtrigen Tages brachte einen beſonders großen Erfolg unſerer Luftverteidigungskräfte. Einige Wohngebiete im Raum von Groß-Berlin wurden durch die zerſtreuten Bombenwürfe getroffen. 140 feindl. Flugzeuge, darunter 118 viermotorige Bomber, wurden vernichtet.

Ein Zerſtörerverband unter Führung des Majors Vogler zeichnete ſich hierbei beſonders aus.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Süd-England an.

Sicherungskräfte der Kriegsmarine verſenkten in den heutigen Morgenſtunden im Seegebiet von Ymuiden in harten Gefechten zwei britiſche Schnellboote, beſchädigten ein drittes ſo ſchwer, daß mit deſſen Untergang zu rechnen iſt, und ſchoſſen drei weitere Boote in Brand. Die eigenen Fahrzeuge erreichten vollzählig ihre Stützpunkte.

U-Boote verſenkten in harten Kämpfen gegen feindl. Geleitzüge und ſtark geſicherte Einzelfahrer im Atlantik und Indiſchen Ozean 12 Schiffe mit 71 000 BRT.

Alle bisherigen Luftkämpfe übertroffen

Waſhington. Ueber den letzten Angriff nordamerikaniſcher Bomber auf Berlin ſchreibt die amerikaniſche Preſſe: „Die Verluſte der amerikaniſchen Verbände ſind ſchwer. Die Luftkämpfe die ſich von der Küſte bis zur Reichshauptſtadt erſtreckten, übertrafen alles bisher Dageweſene. Hunderte von deutſchen Jägern ſtürzten ſich immer wieder tollkühn auf unſere Bomberverbände. Ein amerikaniſcher Flieger ſagt bei ſeiner Rückkehr: Wer behauptet, die deutſche Luftwaffe ſei tot, der iſt verrückt!“

Sowjetflotte im Mittelmeer?

Die Hintergründe der Auslieferung der italieniſchen Kriegsſchiffe an die Bolſchewiſten

Rooſevelts aufſehenerregende Mitteilung, daß die Sowjetunion etwa ein Drittel der durch Verrat erbeuteten italieniſchen Kriegsflotte erhalten ſoll, hat in Waſhington nach einer Meldung von „Stockholms Tidningen“ Aufſehen erregt. In diplomatiſchen Kreiſen ſpreche man von ſenſationellen ſowjetiſchen Plänen als Hintergrund der Staliniſchen Forderung. Mehrere Beurteiler glauben daß die Sowjetunion nach dem Mittelmeer ſtrebe. Auch der Atlantik und der nördliche Stille Ozean ſeien die Ziele des ſowjetiſchen Verlangens nach dem offenen Meer.

Wie weitgehend Rooſevelt die Forderungen Stalins erfüllen muß, iſt einer New-Yorker Meldung des „Svenſka Dagbladet“ zu entnehmen. Danach iſt man in den USA allgemein der Anſicht daß die Bolſchewiſten zwei moderne italieniſche Schlachtſchiffe, drei oder vier Kreuzer, neun bis zwölf Zerſtörer und ſechs oder acht U-Boote erhalten werden. Man nimmt an, daß die Sowjetmarine außerdem durch eine große Anzahl von Hilfsſchiffen ſowie vielleicht auch durch eine erhebliche Menge italieniſcher Handelstonnage verſtärkt werden wird.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß weder Rooſevelt noch Churchill es wagen, irgendwelche Abſtriche an Staliniſchen Forderungen zu machen, und daß es nur eines Winkes aus Moskau bedarf um eine „prompte Lieferung“ beziehungsweiſe Auslieferung zu erreichen.

Badoglio wurde überhaupt nicht gefragt

Mit der Auslieferung der italieniſchen Kriegsflotte an die Bolſchewiſten werden nicht nur die Anglo-Amerikaner um ihre Beute betrogen, ſondern auch der Verräter Badoglio ſelbſt wurde dabei völlig übergangen. Als Rooſevelt vor der USA-Preſſe von der Auslieferung der italieniſchen Schiffe an die Bolſchewiſten Mitteilung machte, war er von einem Journaliſten gefragt worden, was die Sowjets mit dieſen italieniſchen Kriegsſchiffen im Mittelmeer zu machen gedächten; ein anderer Journaliſt fragte, ob dieſe Auslieferung bereits in dem Verratsvertrag mit Badoglio vorgeſehen und dem italieniſchen Vertragspartner mitgeteilt worden ſei. Auf beide Fragen hat Rooſevelt wohlweislich keine Antwort gegeben. Wenigſtens ſchweigen ſich die aus Waſhington vorliegenden Meldungen über dieſen Punkt völlig aus. Nun berichtet Reuter über Neapel, daß Badoglio als betrogener Betrüger im alliierten Italienausſchuß gegen eine Aufteilung „ſeiner“ Kriegsſchiffe Einſpruch erhoben und gleichzeitig an Rooſevelt ein Erſuchen um nähere Aufſchlüſſe zu der Erklärung in der Preſſekonferenz gerichtet habe.

Dieſe Reutermeldung läßt erkennen, daß London und Waſhington den Verräter Badoglio gar nicht von ihrem Vorhaben in Kenntnis geſetzt haben und ihm damit wieder einmal das Schickſal zuteil werden ließen, das er als Verräter für ſich zu beanſpruchen hat. Die ungeheure Schmach, die Badoglio ſeinem Vaterlande durch ſeinen Verrat bereitet hat, erfährt durch die neue Handlungsweiſe, die Auslieferung der italieniſchen Kriegsſchiffe an die Sowjetunion, eine neue Betonung, und Badoglio muß es ſich gefallen laſſen, mit ſeinem Namen als Hauptverantwortlicher für dieſe Tragödie zu zeichnen.

Die Nachricht, daß ein Drittel der ehemaligen italieniſchen Kriegsmarine, die ſich auf Weiſung Badoglios dem Feind übergeben mußte, an Sowjetrußland ausgeliefert werden ſoll, hat die Bevölkerung Roms aufs tiefſte erregt. „Popolo di Roma“ erinnert daran, daß im Marineminiſterium, einem gewaltigen Prunkbau an den Ufern des Tiber, freimaureriſche Admirale ihre Fäden ſpannten, um Italiens Flotte dem Feind auszuliefern. Von hier aus wurde, ſo ſchreibt das römiſche Blatt der Kurs der nach Nordafrika fahrenden Geleitzüge dem Feind gemeldet, von hier aus wurden die Befehle erteilt, die die italieniſchen Kriegsſchiffe zum Einſtellen des Feuers zwangen, wenn der Sieg in Reichweite war, von hier aus wurde in ſchmählicher Weiſe über die Auslieferung der italieniſchen Kriegsflotte verhandelt und der Befehl zu deren Auslieferung gegeben.

Völliger Zuſammenbruch britiſcher Mittelmeerpolitik

Zu der von Rooſevelt bekanntgegebenen Auslieferung eines Teiles der italieniſchen Flotte an die Sowjets bemerkt das rumäniſche Blatt „Curentul“: „Dieſe Aufteilung der italieniſchen Flotte demonſtriert ein weiteres Mal die Ausmaße, die die Abhängigkeit der Anglo-Amerikaner von Moskau angenommen hat. Jetzt ſind die beiden größten Seemächte der Welt gezwungen, ihre Rolle auch hinſichtlich der Seekriegführung mit den Sowjets zu teilen. Die Sowjets aber haben ſich über das komplizierte Problem eines Zuganges zum Mittelmeer hinweggeſetzt und verlangen ihren Anteil an der italieniſchen Beute, um ihre Abſichten im Mittelmeer durchzuſetzen.“

Tatſächlich bedeutet der Zutritt der Sowjets zum Mittelmeer einen völligen Bruch Englands mit ſeiner traditionellen Mittelmeerpolitik, die ſeit Jahrhunderten ihre Hauptaufgabe darin ſah die Sowjets aus dem Mittelmeer fernzuhalten. Seit jeher hat London eiferſüchtig darüber gewacht, daß der öſtlichen Macht die Durchfahrt durch die Dardanellen und der Zutritt zum Mittelmeer verſperrt blieb. Wenn England ſich jetzt mit der Auslieferung der italieniſchen Flotte an Moskau einverſtanden erklären muß und damit dem Zutritt der Bolſchewiſten zum Mittelmeer zuſtimmt, ſo zeigt dieſe Tatſache mehr als alles andere die Ohnmacht des britiſchen Empire, das ſelbſt mit ſeinen wichtigſten Grundſätzen vor den Sowjets kapituliert und die europäiſchen Intereſſen ſkrupellos preisgibt.

Ein bemerkenswertes Eingeſtändnis

„New Statesman and Nation“: Keine deutſchen Soldaten im Kloſter

Die Schuld der Alliierten an der Zerſtörung des Kloſters von Monte Caſſino gibt die Londoner Zeitſchrift „New Statesman and Nation“ zu und verſucht gleichzeitig, deren größeren Teil auf die Amerikaner abzuwälzen. Das Blatt nimmt es als bewieſen an, daß ſich vor der Zerſtörung des Kloſters der Benediktiner Mönche durch die Alliierten darin keine deutſchen Soldaten befunden haben.

Als Beweis wird u. a. der Text des Flugblattes „An unſere italieniſchen Freunde“ angeführt, mit dem die Engländer die Flüchtlinge im Kloſter zur Flucht aufforderten. In dieſem Schriftſtück ſei keine Rede davon, daß ſich deutſche Truppen im Kloſter befanden. Der Offizier, der die Aufforderung verfaßte, ſo erklärt die Zeitſchrift, wußte, daß die Flüchtlinge die Tatſachen kannten, und war deshalb vorſichtig. Auch die Italiener, die aus dem Kloſter die alliierten Linien erreichten, hätten den Verdacht der Alliierten nicht beſtätigen können.

„Kurz geſagt“, ſchreibt die Zeitſchrift, „wir haben ernſte Zweifel daran, ob irgendwelche „übermächtige militäriſche Notwendigkeiten“ zu beweiſen ſind, die dieſen Akt der Zerſtörung rechtfertigen könnten“.

Das Vatikanblatt verurteilt den neuen Terrorangriff auf Rom

Gegen den am 3. März erfolgten anglo-amerikaniſchen Terrorangriff auf Rom, durch den u. a. die Benediktkirche im Stadtteil Oſtienſe bis auf die Grundmauern zerſtört wurde und ein von Schweſtern geleitetes Kinderheim in nächſter Nähe der Vatikanſtadt ausbrannte, nimmt „Oſſervatore Romano“ mit ſcharfen Worten Stellung. Das Vatikanblatt erinnert an die verſchiedenen Aufrufe des Papſtes, die dazu beſtimmt waren, die Unbilden des Krieges von der Ewigen Stadt fernzuhalten.

Die Bergungsarbeiten in den vom anglo-amerikaniſchen Luftangriff vom 3. März betroffenen Stadtteilen Roms dauern noch an. Nach den bisherigen Angaben der römiſchen Preſſe dürfte der Angriff 600 bis 700 Menſchenleben gekoſtet haben.

Neue Angriffe bei Schepetowka

Erfolgreiche deutſche Gegenſtöße

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Süden der Oſtfront verlagerte ſich in den Raum von Schepetowka, wo die Bolſchewiſten auf breiter Front zu dem erwarteten Angriff antraten. Während ſüdlich Polononje die mit etwa fünf Schützendiviſionen und einzelnen Panzergruppen geführten Angriffe von unſeren Truppen in harten Kämpfen aufgefangen und unter Abſchuß von neun Panzerkampfwagen ein Durchbruch des Feindes verhindert wurde, dauern die Kämpfe ſüdweſtlich Schepetowka und im Raum von Jampol noch an. Die zu ſtarken Angriffsteilen zuſammengefaßten Infanterie- und Panzerkräfte der Sowjets wurden von den deutſchen Verteidigern in ſchwere Kämpfe verwickelt, in deren Verlauf allein in einem Abſchnitt nach bisherigen Meldungen 50 Sowjetpanzer vernichtet werden konnten.

Im mittleren Frontabſchnitt kam es geſtern lediglich ſüdöſtlich Witebſk zu erbitterten Kämpfen, wo die Bolſchewiſten mit Teilen von etwa neun Schützendiviſionen ihre Durchbruchsverſuche erneuerten, jedoch überall blutig abgewieſen wurden. Ein an anderer Stelle mit Unterſtützung von Tigern und Sturmartillerie unternommener deutſcher Gegenangriff warf die Sowjets aus Stellungen, in die ſie am Vortage hatten einbrechen können. Unſere Grenadiere hielten die damit zurückeroberte Hauptkampflinie gegen alle weiteren feindlichen Angriffe. Auch an einer weiteren Stelle führten unſere Gegenſtöße trotz zähen feindlichen Widerſtandes zur Wiederinbeſitznahme der alten, kurz vorher verlorengegangenen Hauptkampflinie. Neben der deutſchen Artillerie, Sturmartillerie und neben unſeren Tigerpanzern hatten Stukaverbände der Luftwaffe weſentlichen Anteil an den Erfolgen des Tages.

Nordweſtlich Newel führten die Sowjets nur vereinzelt örtliche Vorſtöße, die alle erfolglos blieben. Im Raum von Pleskau dagegen verſtärkte ſich der Druck des Feindes, der an der Straße Pleskau—Odow mit vier Diviſionen und einem Panzerregiment immer wieder angriff. Unter Vernichtung von zehn Panzern wurde die Abſicht der Bolſchewiſten, unſere Verteidigungsſtellungen zu durchſtoßen, vereitelt. Insgeſamt verloren die Sowjets in dieſem Raum 15 Kampfwagen. Auch bei Narwa ſetzte der Feind ſeine Angriffe mit ſtärkeren Kräften als an den Vortagen fort. Es entwickelten ſich überaus harte Kämpfe, in deren Verlauf die Vorſtöße der Bolſchewiſten von unſeren Grenadieren und Männern der Waffen-ϟϟ zerſchlagen wurden.

Aus dem plutokratiſchen England

Ungenügende Ernährung der breiten Volksſchichten

Der Erzbiſchof von Canterbury beſchäftigte ſich ausnahmsweiſe einmal mit etwas anderem als der Verherrlichung des anglo-amerikaniſchen Luftterrors und der Verbrüderung der bolſchewiſtiſchen Prieſtermörder. Laut „Daily Sketch“ meinte er in Liverpool in einer Rede, jedes engliſche Kind müſſe in einem Hauſe geboren werden, das wirklich als Familienunterkunft bezeichnet werden könne, und müſſe die Nahrung bekommen, die es für ſeine körperliche Geſundheit benötige.

Er unterſtrich mit dieſen „frommen“ Wünſchen die ſie, beſtimmt bleiben werden, nur einmal mehr, daß die Behauſungen und die Ernährung der breiten Volksſchichten in einem der reichſten Länder des ganzen Erdballs, das über alle Nahrungsmittel- und Rohſtoffquellen der Erde verfügte, völlig ungenügend waren und ſind.

Schlechte Soldatenbezahlung „Naturgeſetz“

Mit der Unterhausrede des britiſchen Kriegsminiſters Sir James Grigg gelegentlich der Debatte über den Armeehaushalt beſchäftigt ſich der „Daily Herald“ und beklagt ſich darüber daß Grigg ſich in Lobhudeleien des engliſchen Soldaten und ſeiner Leiſtungen erging, aber finanziell für ihn oder ſeine Familienangehörigen nichts geſchehe. Der britiſche Soldat verlange weder Lob noch Dank, wohl aber eine faire Behandlung.

Es gibt viele Leute in England, bemerkt „Daily Herald“, die nie auch nur einen kleinen Finger rühren, ſobald eine angemeſſene Bezahlung und ordentliche Betreuung der Soldatenangehörigen ſichergeſtellt werden ſolle. Hartnäckig halte ſich in England die Auffaſſung, daß man das vom engliſchen Staat überhaupt nicht erwarten könne. Soldaten ſeien ſtets ſchlecht behandelt worden, das ſei ein Naturgeſetz (!), und Wohltätigkeitsgeſellſchaften hätten eben den Angehörigen der Soldaten zu helfen, ſobald ſich dieſe in finanzieller Not befinden.

Marſhall will die Araber hinhalten

Wie nunmehr durchſickert, ſo berichtet Exchange Telegraph aus Waſhington, iſt es Generalſtabschef General Marſhall geweſen, der, unterſtützt von Kriegsminiſter Stimſon, in einer Geheimſitzung des außenpolitiſchen Ausſchuſſes des Senats darauf gedrungen hat, daß die Behandlung des Paläſtina-Antrages vertagt wird. Er ſollte nämlich in einer Entſchließung münden, die London auffordert, Paläſtina für jüdiſche Einwanderer freizugeben und das Land allmählich in ein demokratiſch jüdiſches Commonwealth zu verwandeln. Marſhall berief ſich bei ſeinem Vorgehen auf militäriſche Gründe. Offenbar meint er, daß die USA in der gegenwärtigen militäriſch ſo kritiſchen Periode einem Konflikt mit den Arabern aus dem Wege gehen ſollten.

Der Chef der „Murder Incorporated“ hingerichtet

Das Vorbild der anglo-amerikaniſchen Terrorflieger

Wie Reuter aus New York berichtet, iſt dort der Chef der „Murder Incorporated“ (Mordverein), Lepke Buchalter, der den Mord auf geſchäftsmäßiger Baſis organiſiert hatte und dem mindeſtens 80 Morde zugeſchrieben werden, durch den elektriſchen Stuhl hingerichtet worden. Reuter fügt dieſer Meldung den bezeichnenden Zuſatz hinzu, „daß alle Verſuche, ihn zu retten, mißlungen ſeien“.

Daß die anglo-amerikaniſchen Terrorflieger ſich Leute dieſes Schlages zum Vorbild genommen haben, bewies ſeinerzeit die Inſchrift „Murder Incorp.“ auf dem Rücken der Uniform eines abgeſchoſſenen und gefangengenommenen USA-Luftgangſters. Das iſt eine der ganzen Welt bekannte Tatſache, die nicht geleugnet werden konnte. Das organiſierte Verbrechertum wird von Nationen, die Kultur und Moral für ſich gepachtet zu haben vorgeben eingeſetzt, um Frauen und Kinder zu morden und unerſetzliche Kulturwerte zu zerſtören.

Erkundungsvorſtöße weſtlich Smolenſk

Deutſche Stoßtrupps rollten die feindlichen Gräben auf

Im Rahmen der deutſchen Aufklärungstätigkeit im Raum weſtlich Smolenſk hatten Stoßtrupps eines badiſch-württembergiſchen Grenadierregiments nördlich der Rollbahn Smolenſk—Orſcha im Schutze einer Feuerglocke das 200 Meter breite Niemandsland überwunden und waren unter Ausnutzung bereits vorher freigeſchoſſener Minengaſſen an drei Stellen in die feindliche Bunkerlinie eingebrochen. Nachdem ſie beim Aufrollen der Gräben drei Bunker geſprengt, die Beſatzung vernichtet und feindliche Gegenſtöße abgeſchlagen hatten, ſetzten ſie ſich unter Mitnahme von Gefangenen und erbeuteten Waffen, darunter vier Maſchinengewehre und 15 Panzerbüchſen, wieder ab. Im Niemandsland verſuchten die Bolſchewiſten, dem Stoßtrupp durch Artilleriefeuer den Rückweg zu verlegen. Hierbei ſchlug ein Volltrefer in die Gruppe der Gefangenen, die ſämtlich getötet wurden.

Obwohl das Unternehmen als ſolches erfolgreich verlief, war infolge dieſes Zwiſchenfalles, das Hauptziel, nämlich Gefangene zur Feſtſtellung der auf der Gegenſeite eingeſetzten Truppen einzubringen, nicht erreicht worden. Ein daraufhin neu angeſetzter Vorſtoß am 25. Februar erfüllte dann die geſtellte Aufgabe. Nach eingehender Vorbereitung durch Spähtrupps brachen die Stoßtrupps bei Nacht in die ſtark beſetzten feindlichen Gräben ein. Sie rollten mit Handgranaten und Maſchinenpiſtolen die bolſchewiſtiſche Stellung in einer Breite von 250 Meter auf, ſprengten fünf Bunker und Kampfſtände und vernichteten die hartnäckig Widerſtand leiſtende Grabenbeſatzung bis auf den letzten Mann. Bereits nach 25 Minuten kehrten die Panzergrenadiere wieder in die eigenen Linien zurück. Während die Stoßtrupps nur vier Leichtverwundete hatten, verlor der Feind 29 Tote, mehrere Gefangene und eine Anzahl Waffen.

Kurze Nachrichten

Der ſpaniſche Falangeminiſter Arreſe erklärte auf der großen nationalſyndikaliſtiſchen Kundgebung in Valladolid: Spanien beſitzt wenigſtens drei Schlüſſel, um, wenn nötig, in einer entſcheidenden Stunde alle Kräfte der Nation gegen die drohende Gefahr aufzurufen: 1. eine klare politiſche Doktrin; 2. eine im ſpaniſchen Freiheitskampf erprobte Kampfmoral; und 3. einen Caudillo, deſſen politiſches und militäriſches Programm grundſätzlich von der antikommuniſtiſchen Auffaſſung beſtimmt wird.

Das Kabinett Badoglio hat laut Nachrichtendienſt Bari die Bank von England beauftragt, für mehrere Milliarden Lire-Noten herzuſtellen.

Der kommuniſtiſche „Daily Worker" ſchreibt, die Londoner Bevölkerung müſſe auf der Hut ſein, denn die deutſchen Brandbomben von heute ſeien nicht mehr die von 1941. Das merkten am beſten die „Blitzveteranen" von damals die jetzt umlernen müßten.

Die wirtſchaftlichen Verhältniſſe der britiſchen Inſel Jamaika haben ſich erneut verſchlechtert. Die Zahl der Arbeitsloſen wird auf 90 000 geſchätzt.

Auf der Jahrestagung der Vereinigung der indiſchen Handelskammern wurde die ſofortige Freilaſſung aller führenden indiſchen Politiker aus den britiſchen Gefängniſſen gefordert.

„Die nackte Wahrheit lautet: Adolf Hitler hat eine Antwort für die Probleme des 20. Jahrhunderts, und wir, wir haben bis heute keine gefunden", erklärte die Vierteljahreszeitſchrift „Foreign Affairs", die in der politiſchen Preſſe der USA eine führende Stellung einnimmt.

„Wir kämpfen unſeren Lebenskampf"

Eſtniſche Blätterſtimmen

In ſeinem „Eſtlands Vorbild" überſchriebenen Leitartikel richtet das eſtniſche Blatt „Eeſti Soena" eine ernſte Mahnung an alle, die den Bolſchewismus kennen oder ihn zu kennen fürchten. Das Blatt ruft alle Völker, die ihr Schickſal beſtimmen wollen, zur Wahl zwiſchen der Waffe oder dem Bolſchewismus auf. „Eeſti Soena" ſchreibt, der Kampf des eſtniſchen Volkes um ſeine Exiſtenz müßte anderen Völkern, die in 11. Stunde ihren Standpunkt ändern können, zum Vorbild dienen. Für diejenigen, die ihn nicht zum Vorbild nehmen, wird er ſich zum Vorwurf geſtalten. „Wir", ſo ſchreibt das Blatt, „kämpfen unſeren Lebenskampf. Wir kämpfen und ſchützen uns, unabhängig davon, ob uns irgendwo Beifall geſpendet wird, oder ob wir getadelt werden. Eſtland iſt eben in ein beſonders grelles Licht der Geſchichte getreten. Wir kämpfen auch für die Kultur und Zukunft Europas. Jedes Volk, das ſein Schickſal beſtimmen will, hat zwiſchen der Waffe oder dem Bolſchewismus zu wählen. Wir haben gewählt. Mögen die anderen auch wählen." Die Zeitung „Poſtimees" in Dorpat ſchreibt u. a.: Mit jedem Tag wird die Zielrichtung des eſtniſchen Volkes immer klarer. Aus einem auf ſein Schickſal wartendes Volk iſt ein Schickſal beſtimmendes Volk geworden. Wir wollen kein Volk ſein, das man zu Grabe trägt. Durch das Bündnis Großbritanniens mit der Sowjetunion hat ſich England in die Reihen derjenigen geſtellt, die dem eſtniſchen Volk das Grab graben

Offene Fragen an Churchill

Liſſabon, 7. März

Die Berichte aus England laſſen keinen Zweifel darüber, daß ſich in weiten Kreiſen der engliſchen Politik gärende Unzufriedenheit geltend macht. Niemals ſind in der engliſchen Oeffentlichkeit ſo harte Selbſtanklagen gehört worden wie heute, angefangen von der Feſtſtellung des Abgeordneten Kenneth Pickthorn, daß die britiſche Preſſe die ſchlechteſte der ganzen Welt ſei, bis zu der offenen Anſchuldigung, daß Churchill nur noch eine Marionette in der Hand Stalins ſei. Seit der Todeserklärung der Atlantik-Charter durch Churchill iſt die britiſche Preſſe mit Zuſchriften faſſungsloſer Leſer, die bisher noch an die Fiktion einer ſelbſtändigen engliſchen Außenpolitik geglaubt hatten, geradezu bombardiert worden.

Zum erſten Male wird in dieſen Briefen eine Frage geſtellt, die man in dieſer Form bisher nur in den USA gehört hatte, nämlich die Frage: „Wofür kämpfen wir eigentlich, wenn die von uns feierlich verkündeten Prinzipien jetzt einfach über Bord geworfen werden?" So ſagt der Abgeordnete Riley im „Mancheſter Guardian": „Haben wir nicht für die Atlantik-Charter den Krieg geführt? Wenn die Atlantik-Charter jetzt beiſeite geſchoben worden iſt, dann ſoll man auch den Mut haben, den vielen Millionen Menſchen, die über vier Jahre unter unſerer Fahne gekämpft haben, zu ſagen, daß man ſie hintergangen hat." Die „Daily Mail" ſagt unter der Ueberſchrift: „Wohin geht der Weg?": „Alle unſere Parolen, wie Demokratie, Atlantik-Charter und vier Freiheiten, ſowie unſere Freunde und Alliierten ſollen jetzt als läſtiger Ballaſt über Bord geworfen werden. Das iſt ein böſes Omen für die Zukunft." Englands Parlament und Volk ſeien aufs ſtärkſte beunruhigt über die Entwicklung, erklärt „Daily Mail" weiter, die den Engländern die moraliſche Rechtfertigung ihres Krieges entziehe und Englands Preſtige unter den Völkern zerſtöre. Mit der Verleugnung ſeiner eigenen Prinzipien habe England ſich ſelbſt verleugnet, und auf den Lippen aller Leute liege die Frage: „Was wird aus uns werden?"

Wie ein weiterer Hammerſchlag iſt jetzt für die engliſche Oeffentlichkeit die Erklärung Rooſevelts gekommen, daß große Teile der italieniſchen Flotte, die ſich in Malta den Engländern ergeben hatte, an Moskau ausgeliefert und zur weiteren Machtvergrößerung des Bolſchewismus benutzt werden ſollen. Dieſe Nachricht iſt in engliſchen politiſchen Kreiſen mit umſo größerer Konſternation aufgenommen worden, weil man ſich darüber im klaren iſt, daß die Sowjets mit der italien. Flotte auch das Recht zum Einlaufen in die großen britiſchen Mittelmeerhäfen von Alexandria bis Gibraltar ſowie in die Häfen Nordafrikas erhalten haben. Dieſe Ausſicht hat geradezu einen Sturm des Proteſtes hinter den Kuliſſen hervorgerufen. Die private und öffentliche Kritik an der Perſon Churchills iſt darum in raſchem Anwachſen begriffen. Mit Bitterkeit ſtellt man feſt, daß Churchill es vorgezogen hat, die engliſche Oeffentlichkeit durch den nordamerikaniſchen Präſidenten Rooſevelt über dieſe neue Konzeſſion an Moskau in Kenntnis ſetzen zu laſſen, weil er es nicht gewagt hat, dieſe neue Erniedrigung vor dem Kreml ſelbſt der engliſchen Oeffentlichkeit bekanntzugeben.

Der Alarm in England über das Erſcheinen Moskaus auf den Weltmeeren mit einer eigenen Hochſeeflotte droht größte Formen anzunehmen, und man kann Zweifel hören, ob Churchill noch die wahren Intereſſen Englands und des britiſchen Empire verteidige. In England beginnt jedenfalls die furchtbare Ahnung über das wahre Ausmaß der angloamerikaniſchen Konzeſſionen an Moskau während der Teheraner Konferenz zu dämmern, und man beginnt zu verſtehen, worum ſich Churchill kurze Zeit nachher in Nordafrika krank gemeldet hat.

Die Bekanntgabe des Handels mit der italieniſche Flotte hat jedoch, wie man hier aus angloamerikaniſche Kreiſen erfährt, noch einen beſonderen Hintergrund. D Angloamerikaner haben Moskau zu verſtehen gegeben daß der in Teheran für die Eröffnung der zweite Front feſtgeſetzte Termin nicht eingehalten werden könnt und haben ſich durch die Auslieferung der italieniſche Flotte an Stalin einen neuen Aufſchub erkauft. Stali hat die Gelegenheit benutzt, um von Churchill un Rooſevelt neue Zugeſtändniſſe zu erpreſſen, von dene der Handel mit der italieniſchen Flotte nur einen Te darſtellt. Dieſe Enthüllung hat dazu beigetragen, d Stimmung unter den angloamerikaniſchen Auslands kreiſen weiter zu dämpfen. Dieſe Kreiſe müſſen tägli miterleben, wie die öffentliche Meinung des neutrale Auslandes mit immer weniger Verſtändnis die A dankungspolitik Londons und Waſhingtons gegenüb Stalin begleitet.

Japans älteſte Heiligtümer

Faſt 2000 Jahre alt, aber alle 20 Jahre erneuert

In der Provinz Iſe im Süden der japaniſchen Hauptinſ Honſhu liegen bei dem Städtchen Uji-Yamada die beiden höchſte Shintō-Heiligtümer Naikū und Gekū, etwa 5 Kilometer voneinan der getrennt. Der Naikū iſt der Sonnengöttin Amateraſu, der Ah herrin des Kaiſerhauſes, geweiht. Seine Gründung wird in da Jahr 3 vor unſerer Zeitrechnung verlegt. Dieſer älteſte und he ligſte Tempel Japans beherbergt bis auf den heutigen Tag da höchſte der Reichskleinodien, den heiligen Spiegel der Sonnen göttin. Als dieſe ihren Enkel auf die Erde entſandte, um da japaniſche Reich zu gründen, gab ſie ihm dieſen achteckigen Metall ſpiegel von etwa 25 Zentimeter Durchmeſſer, der ſeitdem zu de drei Inſignien der kaiſerlichen Macht gehört: Spiegel, Schwe und Jade-Edelſtein. Dieſe Schätze wurden zunächſt im Kaiſe palaſt verwahrt. Aus Beſorgnis vor einer Entweihung de Spiegels vertraute ihn aber Kaiſer Sujin ſeiner Tochter an, de Hauptprieſterin des zu dieſem Zweck erbauten Tempels in Kaſan in der Provinz Yamato; der Tempel wurde im Jahre 3 v. Ch nach Iſe verlegt und heißt jetzt Naikū. Dort erhielten ſich du Kriege und Feuersbrünſte Teile des heiligen Spiegels ſtets unt Bewachung eines Mitgliedes der Kaiſerfamilie. Das Schwe das urſprünglich auch im Kaſanui war, hatte andere Schickſal es vollbrachte viele Wunder im Kampf gegen Aufſtändiſche u wurde ſchließlich im Shintō-Schrein von Atſuta bei Nagoya v wahrt.

Der Bezirk des Naikū umfaßt etwa 67 Hektar, der des Ge 82 Hektar. Im Tempelbezirk liegen jeweils noch zahlreiche Neben gebäude, beim Naikū zuſammen über 80, und herrliche Par anlagen. Seit Kaiſer Temmu (673—686) beſteht der Brauch di Hauptgebäude in Zeitabſtänden von 20 Jahren niederzureißen u genau in der alten Form neu zu errichten. Die Ueberreſte werde in kleinen Stücken an die zahlreichen Pilger als Andenken verteil Der Naikū wurde 1920, der Gekū 1929 neugebaut. Alle beſonde Ereigniſſe guter oder ſchlimmer Art gibt der Kaiſer im Naik ſeinen göttlichen Ahnen bekannt; meiſt kommt allerdings nicht d Tenno ſelbſt nach Iſe, ſondern er wird durch den Miniſterp denten oder einen anderen hohen Würdenträger vertreten.

Zwei Kinder durch aufgefundene Munition getötet. Meh Jungen hatten in Osnabrück eine Anzahl 2-Zentimeter-Geſch gefunden, ſie mit in den Wald genommen und dort mit ei Meſſer daran herumhantiert. Plötzlich explodierte ein Teil d Geſchoſſe. Zwei 13jährige Jungen wurden getötet, zwei we Knaben liegen mit ſchweren Verletzungen in höchſter Lebensge im Krankenhauſe. Immer wieder wird davor gewarnt, Fundſtü militäriſchen Urſprungs zu berühren. Von ſolchen Funden iſt fort der nächſten Polizei- oder Militärdienſtſtelle Nachricht geben. Allen Eltern und Erziehungsberechtigten ſollte der Un glücksfall erneut eine Mahnung ſein, ihre Kinder auf die Gefah ſolcher Funde aufmerkſam zu machen.

Ein Bulle fiel durch die Küchendecke. In Greetſiel ein einjähriger Bulle aus ſeinem Stall ausgebrochen und über die dentreppe in das obere Geſchoß gelangt. Plötzlich gab es ein tüchtigen Krach, und der ſchwere Bulle ſtürzte durch die ſchon et morſche Künchendecke in die Küche, gewiſſermaßen beinahe in Kochtopf. Die Bewohner waren ob dieſes unerwarteten Beſuch einigermaßen erſchrocken. Daß das Tier dabei nicht einen ein Knochen gebrochen hat, iſt wie ein Wunder.

Deutſche Suche nach einem vermißten Schwedenfl Deutſche Verſuche, ein Mitte Februar in Nordnorwegen vermißte ſchwediſches Flugzeug aufzufinden und ſeine Beſatzung zu rett finden in „Nya Dagligt Allehanda" große Anerkennung. Da ſchwediſche Blatt weiſt insbeſondere auf die Schnelligkeit und de Umfang der deutſchen Hilfsaktion hin, die trotz ſchwierigſter We terverhältniſſe und Strapazen, die mit Lebensgefahr für di deutſchen Rettungsmannſchaften verbunden waren, vier Tage la durchgeführt wurden.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rüzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU i. SACHS.

5. Fortſetzung

Ganz unrecht hat der Mann aber nicht. Novemberregen von früh bis nachts. 14 Stunden müſſen wir vor dem verſtopften Bahnhof ſtehen und auf die Einfahrt warten. Zwei Stunden verhandelte ich über Ausladung und Überſetzen nach der aſiatiſchen Seite des Bosporus. Wegen des Sturmes ſollen die landesüblichen Laſtſchuten nicht fahren. Wir müſſen alles auf einen Dampfer überladen. Abends noch Abendeſſen im europäiſchen Hotel „London". Es gibt alles, aber ſündhaft teuer. Ein paar Etappenſchwei — — zer in Ausgehgarnitur gaffen uns in unſrer verknitterten Felduniform über die Achſel an. Es iſt das vierte Kriegsjahr; mit ſolchen Erſcheinungen muß man ſich abfinden. Es wird auch einmal wieder aufgeräumt werden!

20. November Heute Überſetzen. Dann noch kurz Beſichtigung des Hapagdampfers „Corcovado" der ſeit 1914 hier im Hafen feſtliegt. Dann Landung — vorbei am Bahnhof Haidar Paſcha, der noch mit rauchſchwarzen Mauern, eingeſtürzten Dächern und einem Gewirr von Sparren und Eiſenteilen gen Himmel ſtarrt. Einzelne Güterwagen wurden von der Gewalt der Exploſion mehrere hundert Meter ins Meer hineingeſchleudert und liegen heute noch verbrannt am ſeichten Strand.

Die Exploſion war am 6. September und noch nichts aufgeräumt! Ungeheuere Mengen von Kriegsmaterial ſind hin — Benzin, Öl, Munition, Flugzeuge, rollendes Material. Wenn ich überlege, daß wir nur den einen eingleiſigen Schienenweg von Deutſchland nach Konſtantinopel haben, frage ich mich, ob wir dieſen Materialverluſt je wieder einholen können. Die Engländer ſind nicht müßig und haben von Aegypten her einen viel kürzeren Nachſchubweg zur Paläſtinafront als wir. — Ob die Exploſion übrigens wirklich aus Unachtſamkeit entſtand oder war es Sabotage? Hier treiben ſich ſo viele Elemente aller öſtlichen Nationalitäten herum, daß ſich leicht ein Werkzeug findet. Und England weiß Werkzeuge zu benützen. Wenn ich darüber mit Kameraden ſpreche, die früher nicht aus Deutſchland hinauskamen, machen ſie ungläubige Geſichter. Wir Deutſchen ſind zu ehrlich und vertrauensſelig. Doch jetzt gilt es nicht, trüben Gedanken nachzuhängen, ſondern zu arbeiten. Morgen 6 Uhr Wecken und Güterwagen beladen!

14. Dezember Wir liegen immer noch in Stambul. Die anatoliſche Bahn iſt nicht leiſtungsfähig genug und außerdem durch die Transporte für die türkiſche Aleppo-Armee überlaſtet. Ein Transportentwurf nach dem anderen wird undurchführbar. Die dauernden Änderungen machen auch dem Korpskommando jede Vorausſicht unmöglich. Dabei wäre Eile not, wenn das Aſienkorps rechtzeitig in Paläſtina eingreifen ſoll. Der Engländer iſt bei Gaza-Birſeba durchgebrochen. Jeruſalem von den Türken geräumt. Ohne ſeine deutſche Truppe kann auch Falkenhayn da unten nichts anfangen. Der Krieg hier iſt eine Frage der rückwärtigen Verbindungen!

Es iſt ſchwer, die Truppe in Stimmung zu halten. Die Unterkunft im Zelt iſt bei dem Winterwetter alles andere als angenehm. Waſſer und Brennholz müſſen wir auf Eſeln und Laſtautos heranſchaffen.

16. Dezember Endlich wieder unterwegs! Im Güterwagen durch das verſchneite Anatolien. Wir ſehen nicht viel, wegen der Kälte ſind alle Türen dicht verſtopft. Wir haben's uns bequem gemacht. Feldbetten rechts und links, wo ſonſt die Pferde ſtehen. In der Mitte ein Tiſch und ein Eiſenſofa. Auch die Mannſchaft hat ſich Öfen „organiſiert", da die Verwaltung keine ſtellt. 20 Grad Kälte. Die Leute an der Feldküche hantieren eiſern an ihrem offenen Wagen.

21. Dezember 5 Uhr früh Karapunar im Taurusgebirge. Bei grimmiger Kälte muß die Kompanie ausſteigen und Waffen, Kiſten, Laſtautos umladen. Die Taurusſtrecke iſt noch nicht fertig ausgebaut. Die dreizehn großen Tunnels werden erſt auf Normalſpurbahn erweitert. Nur eine Feldbahn fährt hindurch. Das geſamte Kriegsmaterial für Paläſtina, Yemen, Irak muß umgeladen werden. Welch ein Zeitverluſt! Wieviel unfruchtbar verbrauchte Menſchenkräfte! Allerdings, die Fahrt zwiſchen Schluchten und Steilwänden iſt romantiſch. Wie großartig iſt doch die Natur!

4 Uhr nachmittags Ankunft in Gelebek. Wieder umladen auf die Vollſpurbahn. Gefangene Inder helfen und benehmen ſich recht geſchickt. Die armen Teufel ſcheinen im ungewohnten Klima nicht ſchlecht zu frieren.

22. Dezember Adana ... Mamuré, letzter deutſcher Etappenpunkt vor dem Amanusgebirge.

23. Dezember Aleppo — Entlauſung. Die Kompanie gibt ihre Sommerkleidung im Depot ab.

24. Dezember Abends Eintreffen Rajak und Ausladen. Wir beziehen am Stadtrand ein Lager. Zeltbau. Kälte. Eine Batterie der Art.-Abt. 701 iſt ſchon länger am Platz, wartet auf ihre Beſpannung und biwakiert neben uns. Gegen Mitternacht werden wir noch zur Weihnachtsfeier eingeladen. In ihrem großen Mannſchaftszelt haben die Kameraden eine Tuja als Tannenbaum friſiert, ſie ſingen Weihnachtslieder und teilen ihren Punſch mit uns. Meine Landſer haben Tränen in den Augenwinkeln. Die Fe tage werden mit Einrichten des Lagers vergehen.

27. Dezember Die Kompanie erhält Befehl, ſich auf länge Aufenthalt einzurichten. Meine Pioniere ſollen Eiſenbahner we den! Ab Rajak wechſelt die Spurbreite ſchon wieder, und bis na Jeruſalem noch dreimal. Dazu eingleiſige Streckenführung! Fü den Laſtautotransport fehlen Straßen und Benzin. Nun ſolle die Schienen auf Normalſpur umgenagelt werden. Die deutſch Heeresleitung verhandelt mit den Landesbehörden. In ein paa Tagen wird der Befehl da ſein. Ltn. K., der Erfahrung als Eiſe bahnpionier hat, hält Unterricht über Bahnbau und -betrieb.

1. Januar 1918 Heute Feiertagsdienſt. Für die Mannſchaft nu Poſtempfang und Eſſen. Die Leute ſollen ausſchlafen. Ich fuhr m meinen Leutnants hinüber nach Baalbeck, die berühmten Rui beſuchen.

Es ſind gigantiſche Anlagen, die zerfallenen Baalstempel u ihr Eindruck iſt gewaltig. Auf graue Vorzeit gehen ſie zurück, di älteſten ägyptiſchen und aſſyriſchen Urkunden erwähnen ſie ſch Aber den ſchönſten Tempel haben dann erſt die Römer unter A toninus Pius gebaut. Major W., der hier Ortskommandant i und ein fabelhaft ſauberes türkiſches Rekrutendepot leitet, füh uns. Winzige Menſchen, ſtehen wir zwiſchen den gigantiſchen Säu len und Trümmerhaufen. Wie haben die alten Baumeiſter nu dieſe gewaltigen Steinblöcke bewegt?

Vor dem Tempel kauern zwei ſyriſche Kinder, drei oder vie Jahre alt, abgemagert bis aufs Skelett, Geſichter wie Totenſch del ... und wühlen im Straßenkehricht und im Kuhdung na Körnern und Krumen. Die Hungersnot geht in Syrien und M potamien furchtbar um. Was nützt es, daß wir den beiden hi unſer Abendbrot ſchenken — in den Gaſſen der Stadt ſterben i dieſer Stunde vielleicht zwanzig andere verlorene elternloſe G ſchöpfe. Wie herrenloſe Hunde kriechen ſie im Dunkel herum, b ſie der Tod aus ihrem klagloſen Leben erlöſt.

Wer iſt ſchuld an dem Elend? Der Krieg. Auch der Krieg. A ſchon die ganze Stumpfheit und Unfähigkeit, zu organiſieren. We das Land richtig bebaut und bewäſſert würde, trüge es fünffa Frucht. Schuld iſt natürlich auch die Verwaltung, die Paſchaw ſchaft, und ſchließlich die Blockade. Übers Meer kommt nichts h ein.

Bei den Abwehrkämpfen im Raum ſüdöſtlich Kriwoj Ro gelang es dieſer Tage zwei deutſchen Sturmgeſchützen, 14 Sowje panzer abzuſchießen.

Der Kongreß in San Joſé (Koſtarika) ernannte am Do nerstag Feodore Picado zum Präſidenten und nahm den 8. Ma als Tag der Amtsübernahme in Ausſicht.

Du ſelbſt biſt gemeint!

Eine ernſthafte Lektion für jedermann

Es gibt Dinge, die viele gar nicht der Rede wert finden, über die zu ſprechen aber doch höchſt notwendig iſt. Ja, ja, richtig geraten: ſogenannte „Selbſtverſtändlichkeiten" ſind hier gemeint. Ein aktuelles Beiſpiel, das den Vorzug hat, daß es gleich zum Kernpunkt deſſen führt, das hier aufgezeigt werden ſoll: Wir ſehen jetzt im ganzen Reich überall das Bild des ſchwarzen Schattenmannes. An jeder Straßenecke und auf jeder Schaufenſterſcheibe, aus dem Zeitungsblatt und von zahlloſen Wänden tritt er uns entgegen. Mancher Volksgenoſſe meinte, er ſei ihnen ſchon im Traum erſchienen. Alſo man braucht darüber wirklich nicht mehr viel Worte zu machen, jedes Kind in Deutſchland weiß heute, was damit gemeint iſt: Feind hört mit!

Ja, auch Sie wiſſen es, verehrter Leſer und ſchöne Leſerin. Aber bitte, denken Sie nicht, daß Sie deswegen jetzt hier nicht mehr weiter zu leſen brauchen. Sicher gellt es Ihnen ſchon in den Ohren, dieſes ewige „Feind hört mit!" Aber trotzdem iſt es noch viel zu wenig wiederholt worden. Viel, viel zu wenig. Warum? Weil es ſo und ſo viele Menſchen gibt, die glauben, derartige Mahnworte gingen immer bloß die anderen an und ſie ſelbſt nicht!

Feind hört mit — klar! So ſagen ſie. Und weiter: Selbſtverſtändlich! Wiſſen wir! Aber: es iſt doch ebenſo klar und ſelbſtverſtändlich, daß wir dem Feind nicht in die Hand ſpielen, daß wir ihm nichts verraten werden! Um Gottes willen! Der Gedanke allein iſt doch ſchon abſurd! Nein, nein, ich brauche doch wirklich nicht mehr darauf aufmerkſam gemacht zu werden. Und jeder, der mich kennt, kann das bezeugen, daß mir nichts ferner liegt, als ein Staatsgeheimnis fahrläſſig zu verraten. Abſichtlich natürlich ſchon gar nicht. Nein, nein, das „Feind hört mit!" ſollen ſich andere hinter die Ohren ſchreiben, ich brauche das nicht.

Und du brauchſt es doch! Gerade auch du, ehrlicher, aufrichtiger, argloſer, braver Volksgenoſſe, brauchſt es!

Ich — der Schreiber dieſer Zeilen — habe ſoeben eine D-Zug-Nachtfahrt Berlin—Wien hinter mir. Es war ein ſtarkes Gedränge im Zug, aber ich hatte ſogar einen Platz und habe vor allem diesmal beſonderes Glück mit meinen Reiſegefährten gehabt: lauter wirklich nette Volksgenoſſen und -genoſſinnen.

Was aber habe ich auf dieſer Fahrt alles gehört! Ewig ſchade, daß ich kein britiſcher, nordamerikaniſcher oder bolſchewiſtiſcher Spion bin. Ich könnte mir jetzt allerhand Zufriedenheit meiner Auftraggeber verbuchen.

Da hat einer ganz arg- und harmlos von dem Betrieb erzählt, in dem er beſchäftigt iſt, kleine Einzelheiten, von denen man wirklich meinen ſollte, daß darüber ruhig geſprochen werden kann. Zufällig habe ich in dieſen Betrieb auch ein ganz klein wenig Einblick und — ich habe mir aus dieſen Kleinigkeiten allerhand zuſammenreimen können. Genau dasſelbe kann aber auch der Feind, wenn ihm derlei zu Ohren kommt.

Da hat eine Frau erzählt, ſie fahre zu ihrem Sohn, der mit ſeiner Truppe jetzt vorübergehend im Heimatkriegsgebiet liege, irgendwo in den Alpengauen — ſie hat natürlich den Ort genannt. „Wo dient er denn?" fragt der Nebenmann, dem ſie das erzählt. „Beim Grenadierregiment . . ." und ſie nennt die Nummer. „Ja, er ſchrieb, ſie ſeien mit der ganzen Diviſion aus dem Oſten vorübergehend ins Heimatkriegsgebiet verlegt worden."

Natürlich iſt es ſchon von dem Sohn unverzeihlich, daß er das alles heimſchrieb. Aber die gute Frau ſelbſt hat keine Ahnung, wie wichtig eine ſolche Mitteilung dem Feind iſt!

Da iſt außerdem ein Bombengeſchädigter im Abteil, der verſchiedene an und für ſich durchaus harmlos klingende Bemerkungen macht, die aber auch ſchon zuviel ſind, dem Feind ſehr wertvolle Hinweiſe geben und zahlreiche Volksgenoſſen in Gefahr bringen könnten.

Ja, da dürfte man ja über manche Dinge überhaupt nicht mehr reden?!

Jawohl! So iſt es auch! Wir müſſen noch viel, viel mehr ſchweigen lernen! Jedes, wirklich jedes Wort auf die Goldwaage legen! Uns immer bewußt ſein, daß wir alle, mancher von uns ſogar mehr- und vielfacher Geheimnisträger ſind! Und jeder einzelne muß immer daran denken: auch auf mich kommt es an. Und wenn ihm die Mahnung „Feind hört mit!" in die Augen ſpringt, ſoll er ſich ſagen:

Mich, mich geht das an, nicht — „bloß die andern . . ."

Hanns Anderle

Allerlei Neuigkeiten

Drei Gewinne zu je 200 000 RM gezogen. Am 22. Ziehungstage der 5. Klaſſe der 10. Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 200 000 RM auf die Nummer 130 519.

Drei Kinder im Teich eingebrochen und ertrunken. Auf dem Eiſe eines Teiches in St. Georg in Pommern brachen drei Kinder mit ihrem Schlitten ein. Die zu Hilfe eilende Mutter und die 13jährige Schweſter der Verunglückten verſanken ebenfalls in den Fluten. Nachbarn gelang es, die Frau und eines der Kinder zu retten, während die beiden anderen und die 13jährige nur als Leichen geborgen werden konnten.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. März

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Kolbenheyers Trilogie „Paracelſus". — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Melodien „Am laufenden Band". — 16.00—17.00: Vertraute Klänge aus Operette, Oper und Konzert. — 17.15 bis 18.00: Muſik zur Unterhaltung. — 18.00—18.30: „Ein ſchönes Lied zur Abendſtund" von der Rundfunkſpielſchar Berlin. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00: Prof. Hermann Zilcher: Goethe und die Muſik. — 20.15—21.15: „Macbeth", Oper von Verdi, 3. und 4. Akt. — 21.15 bis 22.00: Abendkonzert des großen Berliner Rundfunkorcheſters mit Werken von Gretry-Mottl und Mozart. Leitung: Robert Heger und Bruno Aulich. Soliſt: Ludwig Kuſche.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Zeitgenöſſiſche Muſik: Werke von Paul Breuer und Gerhart Münch. — 20.15—22.00: Bunte Melodienkette aus Tonfilm, Singſpiel, Operette.

Heldenehrung durch Bekenntnis zum Sieg

Charakter und Geſtaltung der Feiern am 12. März

Der Sonntag, der 12. März 1944, iſt als Heldengedenktag dem Andenken und der Ehrung aller gefallenen Helden des deutſchen Volkes gewidmet, der Toten des erſten Weltkrieges ebenſo wie der Blutopfer der Bewegung und ganz beſonders der Gefallenen des jetzigen Krieges und der Opfer aus den Terrorangriffen. Nicht aber kann es ſich dabei um Trauerkundgebungen handeln. Denn alle dieſe Männer und Frauen im Waffenrock und im zivilen Kleid, die im höchſten Einſatz den Tod fanden, ſtehen für uns in der erſten Reihe der Sieger, die der Nation das Leben und die Freiheit erringen. Der Heldengedenktag verweiſt daher auf die Größe ihrer Leiſtungen, ihrer Kämpfe und ihrer Opfer und er iſt allen Deutſchen Anſporn, nach Ebenbürtigkeit des eigenen Einſatzes zu ſtreben. Damit aber wird der Heldengedenktag zum Tag deutſcher Wehrkraft und der Aeußerung des unbedingten Lebens- und Siegeswillens des deutſchen Volkes. Die Fahnen werden am 12. März vollſtock geſetzt.

Träger der in der Stadt und Land vorgeſehenen Feiern ſind in enger Zuſammenarbeit die Wehrmacht und die NSDAP. Außer den militäriſchen Feiern werden auch in Standorten der Wehrmacht zuſätzlich Gefallenenehrungsfeiern der NSDAP durchgeführt, um alle Hinterbliebenen und Angehörigen von Gefallenen zu ehren. Während die militäriſchen Feiern zumeiſt unter freiem Himmel am Heldenehrenmal ſtattfinden, ſoll die Gefallenenehrungsfeier der NSDAP ausſchließlich in geſchloſſenen, ſchlicht, aber würdig ausgeſchmückten Räumen durchgeführt und muſikaliſch umrahmt werden. In Orten ohne Truppenbelegung ſind Gedenkfeiern am Heldendenkmal ebenfalls, je nach der örtlichen Lage getrennt von den Gefallenenehrungsfeiern der NSDAP. vorgeſehen. So ſoll in jeder Ortsgruppe zunächſt vormittags am Heldenmal oder Kriegerdenkmal eine kurze und ſchlichte Gedenkfeier mit Kranzniederlegung ſtattfinden, während dann anſchließend, oder am Nachmittag, mit der geſamten Gemeinſchaft des Ortes die Gefallenenehrungsfeier der NSDAP durchgeführt werden kann. Wo es irgend möglich iſt, werden am Morgen des Heldengedenktages alle Kriegerdenkmäler, Heldenhaine und Gefallenenehrungsſtätten in den Ortsgruppen mit friſchem Grün geſchmückt. Der BDM wird die Soldatengräber ſchmücken und geſchloſſen beſuchen. Die Angehörigen und Hinterbliebenen von Gefallenen werden es ſich nicht nehmen laſſen, bereits vorhandene Gedächtnistafeln ihrer Toten zu ſchmücken.

Die zuſtändigen Partei- und Wehrmachtſtellen haben Vorſorge getroffen, daß zu den Gedenkfeiern mit Kranzniederlegung und zu den Gefallenenehrungsfeiern der NSDAP in erſter Linie die Hinterbliebenen der Gefallenen und Bombenopfer als Ehrengäſte eingeladen werden. Weiter kommen als Ehrengäſte auch Verwundete aus den Lazaretten in Betracht. Darüber hinaus aber wird mit den Vertretern von Wehrmacht, Staat, Partei, ihren Gliederungen und angeſchloſſenen Verbänden — beſonders der NSKOV — ſowie den Kriegskameradſchaften die die geſamte Volksgemeinſchaft des Orts ſich an der Heldenehrung beteiligen. Wenn die örtlichen Verhältniſſe es erlauben, werden die Hinterbliebenen und die Angehörigen von Gefallenen zu den Veranſtaltungen durch den BDM, die HJ oder Angehörigen der NSKOV abgeholt und nach den Feiern auch wieder nach Hauſe geleitet.

Das Hauptkulturamt in der Reichspropagandaleitung der NSDAP. hat im übrigen eine beſondere Schrift zum Heldengedenktag herausgegeben. Sie trägt den Titel „Den Müttern und Frauen unſerer Gefallenen zum Heldengedenktag 1944" und wird, ſoweit es techniſch möglich iſt, am Heldengedenktag ſelbſt oder vorher den Empfängerinnen überreicht werden. Sie ſoll einen Gruß darſtellen und den Hinterbliebenen zeigen, daß die Partei im Namen der ganzen Volksgemeinſchaft auch ihrer am Heldengedenktag beſonders gedenkt.

„Strotenmuſik." Die Niederdeutſche Bühne Neumünſter war geſtern bei uns zu Gaſt. Geſpielt wurde die neueinſtudierte Komödie „Strotenmuſik" von Paul Schurek. Die Darſteller gaben ihr Beſtes, um das Stück erfolgreich zu geſtalten. Der reiche Beifall der Beſucher — der Saal war bis zum letzten Platz beſetzt — zeigte, daß es ihnen gelungen. Wir würden uns freuen, die Niederdeutſche Bühne recht bald wieder bei uns begrüßen zu können.

Standesamt Bad Bramſtedt. Geburten: Dem Böttchermeiſter Ludwig Angerſtein Bad Bramſtedt, Landweg 11 einen Sohn. Dem Bauſtellenſchreiber Hans Heinrich Delfs Bad Bramſtedt, Sommerland 28 einen Sohn.

Heiraten: Obergefr. Landwirt Willi Richard Steinweh Weddelbrock. Hausgeh. Irma Mohr Mönkloh.
Gefr. Kraftf. Gerhard Hermann Siegen. Kochſtütze Anneliſe Harder Bad Bramſtedt.

Sterbefälle: Rentner Hans Adolf Tietjens Bad Bramſtedt. Schlachtermeiſter Hinrich Hans Büttner Bad Bramſtedt. Rentner Johann Hinrich Feers Bad Bramſtedt.

Wiemersdorf. Der Landrat gibt bekannt: Die Beſtellung des bisherigen Standesbeamten-Stellvertreters Karl Matthieſen in Wiemersdorf für den dortigen Standesamtsbezirk wird hiermit widerrufen. An deſſen Stelle beſtelle ich hiermit die Bahnhofsagentin Fräulein Martha Stiller in Wiemersdorf.

Marne. Ein Kalb mit ſechs Beinen. In Nordhuſen brachte eine Kuh ein Kalb mit ſechs Beinen zur Welt.

In Sophienkoog verſchluckte eine Kuh beim Freſſen ein Stück Draht; ſie konnte nur durch eine tierärztliche Operation gerettet werden.

Hamburg. Angleichung der Preiſe für Schlachtrinder. Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft hat im Einvernehmen mit dem Reichsminiſter der Finanzen und dem Reichskommiſſar für Preisbildung der Hauptvereinigung der deutſchen Viehwirtſchaft als dem zuſtändigen Zuſammenſchluß innerhalb des Reichsnährſtandes die Genehmigung zum Erlaß der Anordnung Nr. 1 d erteilt, durch die die Grundpreiſe für Schlachtrinder und die Ausſtichzuſchläge mit Wirkung vom 6. März 1944 erhöht werden.

Die Erhöhung beträgt an der oberen Preisgrenze der Schlachtwertklaſſe A 15 RM der Schlachtwertklaſſe B 13 RM, der Schlachtwertklaſſe C 11 RM und der Schlachtwertklaſſe D 9 RM je 50 kg Lebendgewicht. Der Ausſtichzuſchlag für Tiere von Spitzenqualität wurde um 1 RM erhöht, ſo daß er jetzt bei Ochſen und Färſen 6 RM (bisher 5 RM), bei Bullen 7 RM (bisher 6 RM) und bei Kühen 4 RM (bisher 3 RM) beträgt. Dieſe Erhöhung der Grundpreiſe für Schlachtrinder wird durchgeführt, ohne die Kleinverkaufspreiſe für Rindfleiſch zu ändern. Die fleiſchbe- und verarbeitenden Betriebe erhalten daher für die erhöhten Viehpreiſe, die ſie anzulegen haben, einen Ausgleichsbetrag aus Reichsmitteln. Die Höhe dieſes Ausgleichsbetrages, der nach Lebendgewicht und Schlachtwertklaſſen geſtaffelt feſtgeſetzt iſt, hat die Hauptvereinigung der deutſchen Viehwirtſchaft bereits in ihrer Bekanntmachung Nr. 3/44 geregelt.

Heide. Die erſten Feldbohnen wurden bereits in den letzten Tagen gepflanzt. Das iſt früher als ſonſt üblich. Auch ſind ſchon vielfach Wurzeln geſät.

Rendsburg. Ein Kind tödlich verbrüht. Der 3jährige Dieter Fitzermann fiel rückwärts in ein am Boden ſtehendes Gefäß mit heißem Waſſer. Er erlitt tödliche Verbrühungen.

Stafſtedt. Ein 15jähriger Arbeiter Viktor Sp. erhielt von einem Pferd einen Hufſchlag gegen das Bein. Die Verletzung iſt ſchwer.

Oldenbüttel. Wegen fortgeſetzten Diebſtahls ſtand eine Neunzehnjährige aus Oldenbüttel vor dem Itzehoer Richter. Schon einmal wegen Diebſtahls beſtraft, trat ſie Anfang September d. J. hier anſtelle ihrer erkrankten Schweſter eine Stelle bei einem Geſchäftsmann an. Sie hat ihrer Arbeitgeberin nach und nach vier Hemden, zwei Hoſen, zwei Schlüpfer, ſechs Paar Strümpfe, einen Brillantring, Geld aus der Ladenkaſſe uſw. geſtohlen. Sie wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Sind Krähen Schädlinge?

Bei Gelegenheit von Unterſuchungen über das zeitweilige Ueberhandnehmen ſchädlicher Inſekten wurde u. a. überraſchend feſtgeſtellt, daß häufig dort ein beſonders ſtarkes Auftreten von ſchädlichen Inſekten erfolgt, wo zuvor ein Vernichtungsfeldzug gegen die Krähen geführt worden war. Es kann zwar nicht beſtritten werden, daß Krähenſchwärme, beſonders wenn ſie ausgehungert im Winter über die Felder ſtreichen, ſich ſehr häufig an Jungtieren vergreifen und auch ſonſt mancherlei Schaden anrichten. Auf der anderen Seite aber unterliegt es gar keinem Zweifel, daß der Schaden, den Krähen anrichten, durchaus nicht an den Nutzen heranreicht, den ſie für unſere Landwirtſchaft bedeuten. Durch Prüfung von über 3000 Nebelkrähen und 750 Saatkrähen wurde nachgewieſen, daß die Vögel ſich zum weitaus größten Teil von Kerbtieren, Engerlingen und anderem Ungeziefer, ganz abgeſehen von Aas und Abfällen anderer Art, ernähren. Auch Neſtkrähen werden von den Eltern zur Hauptſache mit Inſekten gefüttert, unter denen Engerlinge einen hohen Anteil bilden. — Dieſer Hinweis zeigt, daß die Dezimierung größerer Krähenbeſtände niemals bis zur völligen Ausrottung oder Vertreibung dieſer Vögel führen ſollte.

Poſen ſammelt Kultur- und Schriftgut. Der Oberbürgermeiſter von Poſen wendet ſich in einem Aufruf insbeſondere auch an alle alten Poſener, mit dem Hinweis, daß das Stadtarchiv an allen älteren Veröffentlichungen, Urkunden und Schriftſtücken, die ſich auf die Entwicklung der Stadt beziehen, intereſſiert iſt. Das gilt insbeſondere auch für alte Theater- und Konzertprogramme, Bühnen- und Szenenbilder der Poſener Theater und Künſtler, für Beſprechungen älterer Aufführungen, ferner für Stadt- und Landſchaftsbeſchreibungen, Bildbände, Briefſammlungen oder dergleichen. Auf Wunſch werden die überlaſſenen Materialien wertmäßig vergütet und Transportverauslagungen erſtattet. Zuſchriften und Einſendungen werden erbeten an das Stadtarchiv Poſen, Schuhmacherſtraße 10.

Glücksnummer 242 386

Am letzten Ziehungstag der 5. Klaſſe der 10. Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 10 000 RM auf die Nummer 242 386. Außerdem wurde dieſer Nummer die Prämie von drei je 500 000 RM zugeſchlagen.

Das Glück in der Taſche. Ein Arbeiter aus Bad Lauſick hatte auf dem Leipziger Hauptbahnhof ein WHW-Los gekauft und in ſeine Taſche geſteckt. Dort geriet das Papierchen in Vergeſſenheit. Erſt bei einer Ausweiskontrolle kam es jetzt nach drei Wochen wieder zum Vorſchein. Und ſiehe da, es war ein Gewinn von 100 RM.

Vom Balkon gerutſcht. Eine 42jährige Frau kam in Mülheim ums Leben, als ſie auf dem Balkon ihrer Wohnung Pantoffeln ausklopfen wollte. Sie rutſchte auf dem Schnee aus und ſtürzte über das niedrige Geländer auf den Hof.

Friederike Brion zum Gedächtnis. Zum Gedächtnis an Friederike Brion, Goethes elſäſſiſche Jugendfreundin, fand in Meißenheim, wo die Grabſtätte Friederikens iſt, auf Veranlaſſung des Bürgermeiſters ein Dorfabend ſtatt, der auch von auswärts gut beſucht war.

Auch Mohnſtengel liefern Morphium. Das Rohmorphium iſt ein wichtiger Grundſtoff der Heilmittelinduſtrie. Vno den ungariſchen chemiſchen Fabriken wurde es bisher aus dem Auslande bezogen, aber dieſe Zufuhr wird immer ſchwieriger. Auf der Suche nach heimiſchem Erſatz hat man jetzt feſtgeſtellt, daß ſich die Stengel des Mohns am beſten zur Herſtellung von Rohmorphium eignen. Sie wurden bisher entweder fortgeworfen oder nur als Streu verwendet. Jetzt bemüht ſich die Induſtrie um den Erlaß einer Verordnung, die den Erzeugern die Ablieferung der Mohnſtengel zur Pflicht macht, da dann Ungarns Geſamtbedarf an Morphium im Lande ſelbſt gedeckt werden könnte.

Das vom ſpaniſchen Juſtizminiſterium herausgegebene Buch „Die rote Herrſchaft in Spanien" bringt, wie der ſpaniſche Juſtizminiſter erklärte, den Beweis dafür, daß die rote Herrſchaft in Spanien von einigen blutrünſtigen Machthabern aufrechterhalten wurde. Das Werk enthält außer Tatſachenberichten Photographien der berüchtigten Tſchekas.

Aus der Geſchichte der Feldzeichen

Von plaſtiſchen Symbolen bis zur Fahne

Die Fahne iſt das Symbol eines in der Volkheit geeinten Treuwillens, für die Geſamtheit des Vaterlandes einzuſtehen. Der Fahneneid iſt der Treuſchwur des Soldaten, deſſen Heiligtum das Feldzeichen iſt, und zwar ſeit alter Zeit ſchon iſt; denn bis in die Vorzeit hinein läßt ſich der Brauch, eine Fahne bei der Kampfſchar zu führen, nachweiſen. Die Vorfahren wohl aller europäiſchen Kulturvölker trugen Götterbilder oder die Abbilder ihnen geweihter Tiere bei ſich, meiſt plaſtiſche Arbeiten, auf Stangen geſteckt.

Die Teutonen führten, als ſie vor 2000 Jahren die Alpen überſchritten, eherne Stierbilder unter dem ebenfalls aus Metall gebildeten Legionszeichen des Adlers der Schlacht entgegen. Die Gallier führten holzgeſchnitzte Eber, und die ſlawiſchen Völker bevorzugten drachenähnliche Sagenfiguren als Feldſymbole. Noch in ſpäterer Zeit war das Panieremblem der Vandalen und Langobarden die Schlange. Athen hatte die Eule, Korinth den Wolf. Altägyptiſche Truppenteile führten das Wappentier ihres Stadtgaues als Kampfzeichen ins Feld; die Wikinger hißten am Maſte einen roten Schild, wenn ſie mit ihren Drachenſchiffen zum Angriff vorſtießen. Ueberliefert iſt uns, daß die Germanen ihre Kriegsſymbole zwiſchen den Fehden in den heiligen Hainen aufbewahrten und dort bei Kampfbeginn hervorholten.

Ein deutlicher Wandel in der äußerlichen Geſtalt von Feldzeichen läßt ſich überall da verfolgen, wo zuerſt das Wort „Fahne" auftritt; das wurde üblich, als man Tücher — mit bunter Ornamentik uſw. — zum Feldzeichen erkor; das althochdeutſche Wort „fano" heißt wörtlich „Tuch". Daß dieſe echten Fahnen mit der Zeit ſehr künſtleriſch, ja oft verſchwenderiſch ausgeſtaltet wurden, iſt erklärlich bei dem Anſehen des Gegenſtandes ſelbſt.

Im 12. Jahrhundert wurden in Deutſchland die Fahnenwagen zum Transport und zur nächtlichen Bergung der ſoldatiſchen Heiligtümer üblich. Eine berühmte Fahne jener Jahrhunderte war die „Blutfahne", die bei der Vergebung von kaiſerlichen Lehen benutzt wurde; eine andere hieß: „das heilige Reich", ſie zeigte ein weißes Kreuz auf rotem Grunde; die „Reichsſturmfahne" war gelb und trug den ſchwarzen Reichsadler mit roter Zunge und roten Klauen. Die „Reichsrennfahne" war ſchwarz und weiß geſtreift und zeigte zwei gekreuzte rote Schwerter, ſie wurde vor der Vorhut des Heeres geführt. Der aus dem Heere ausgeſtoßene oder zu harter Leibesſtrafe verurteilte Feigling wurde mit der Regimentsfahne „geſtoßen", d. h. ausgeſtoßen; bei Rehabilitierung ſchwenkte man die Fahne über dem Haupte des wieder in Ehren Aufgenommenen.

Der Kleinakku für die Taſchenlampe

Das Problem, elektriſche Kraft unabhängig von einem Leiter, alſo von einem langen, empfindlichen und koſtſpieligen Draht, über beliebig weite Entfernungen zu transportieren, iſt durch den Akkumulator ſeit langem gelöſt, aber doch nur auf recht unvollkommene Weiſe. Denn einmal enthält der Akku Säure, die leicht ausfließt, und zum zweiten iſt er recht ſchwer; das weiß jeder, der einmal eine Autobatterie anheben mußte. Und nun gar ein Taſchenakku! Bis jetzt hat jeder Erfinder mit ihm eine Pleite erlebt. Aber eine Haager Akkumulatorenfabrik hat auf eine neue Konſtruktion dennoch ein Patent genommen und mit der Serienproduktion begonnen. Leider konnten der Fabrik die notwendigen Rohſtoffe nur in geringen Mengen freigegeben werden; nicht jeder von uns wird daher ſchon morgen ſeinen Kleinakku für die Taſchenlampe bekommen. Beliefert werden zunächſt öffentliche Dienſtſtellen wie Polizei, Feuerwehr uſw., die eigene Gleichrichter zum Laden der Akkus beſitzen; die erſte Serie iſt für die holländiſche Polizei beſtimmt. Ein 2½-Volt-Lämpchen wird von dem neuen Taſchenakku etwa acht Stunden mit Strom geſpeiſt. Etwa hundertmal kann der kleine Akku neu geladen werden, ehe er überholt werden muß.

Knüppelpolitik

Das USA-Judentum mit Rooſevelt an der Spitze hat ſeit Jahren gegenüber den mittel- und ſüdamerikaniſchen Staaten eine üble Erpreſſer- und Gewaltpolitik betrieben. Ein Staat nach dem anderen iſt dieſem von Waſhington ausgeübten Druck erlegen. Allein das nationalſtolze Argentinien, das mit eigenen Augen ſehen konnte, wie es den von den USA-Politikern unterdrückten ibero-amerikaniſchen Völkern von Tag zu Tag ſchlechter erging, hatte daraus die Lehre gezogen, und, was im alleinigen Intereſſe des Landes lag, die Politik einer ſtrikten Neutralität eingeſchlagen. Aber was nützt der gute Wille, wenn es dem böſen Nachbarn nicht gefällt. Der nach der Weltherrſchaft ſtrebende USA-Präſident Rooſevelt, der in heuchleriſcher Weiſe gegenüber den ibero-amerikaniſchen Ländern immer von der „guten Nachbarſchaft" geſprochen hatte, verſtand darunter in Wahrheit nichts anderes als ſein Onkel Teddy Rooſevelt, dem ehemaligen USA-Präſidenten, der durch ſeine „Politik des dicken Knüppels" um die Jahrhundertwende in der ganzen Welt berüchtigt wurde. Allerdings ſo wie mit Panama oder etwa Tahiti ließen die Argentinier nicht mit ſich umſpringen. Sie ſchenkten auch den Worten von der „guten Nachbarſchaft" kein rechtes Vertrauen, weil ſie rings um ſich den Beweis des Gegenteils ſahen. Aber Rooſevelt nützte die militäriſche Macht der USA rückſichtslos und brutal aus.

Unter dem politiſchen Druck der Waſhingtoner Regierung brach die Regierung Ramirez die Beziehungen zur Achſe ab, wie es Rooſevelt gefordert hatte. Aber das nützte Argentinien, das gerade durch ſeine Neutralitätspolitik eine ungewöhnliche wirtſchaftliche Blüte und allgemeinen Wohlſtand erreicht hatte — im Gegenſatz zu den rooſevelthörigen ſüdamerikaniſchen Staaten — wenig. Die Forderungen der jüdiſchen Kamarilla in Waſhington wurden immer unverſchämter und gingen ſogar ſo weit, im Namen angeblicher „Demokratie" eine Aenderung der Regierungsform und die Einſetzung einer in jeder Hinſicht der USA willfährigen Regierung zu verlangen. Argentinien wurde unter immer ſtärkeren Druck geſetzt. Die USA gingen ſo weit, mit der Blockade zu drohen und USA-Kriegsſchiffe vor der argentiniſchen Hauptſtadt Buenos Aires auffahren zu laſſen. Hiergegen bäumte ſich der Nationalſtolz des argentiniſchen Volkes auf, gegen die politiſche und wirtſchaftliche Vergewaltigung und die Aufzwingung einer ihm ſeelenfremden Regierungs- und Lebensform. So kam es zum Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen Waſhingtons zu der neuen argentiniſchen Regierung. Es iſt faſt eine Groteske, daß die Regierung in Buenos Aires, die ſich in keiner Weiſe gegen den Kurs erklärt hat, in den Argentinien von den USA hineingezwungen worden iſt, trotzdem von der Rooſeveltregierung in der brutalſten Weiſe bekämpft wird. Das Gemeinſte dabei war, daß Waſhington das Erdbeben von St. Juan, in deſſen Folge die argentiniſche Unglücksprovinz von Seuchen bedroht wurde, die zur Bekämpfung dieſer Seuchen erforderlichen Medikamente verweigerte. Das iſt die typiſche „Humanität" wie ſie Rooſevelt verſteht, wenn eine Nation einmal nicht nach der Pfeife Waſhingtons tanzt, ſondern eine ihren Intereſſen dienende ſelbſtändige und ſouveräne Politik betreibt.

Es kann zur Stunde nicht geſagt werden, wie der Kampf zwiſchen den USA und Argentinien enden wird. Aber ganz irrſinnig iſt das Argument, das der ſtellvertretenden USA-Staatsſekretär Stettinius zur Begründung der Waſhingtoner Gewaltpolitik gegenüber Argentinien vorgebracht hat. Stettinius hat die Lüge von ſich gegeben: „Wir ſtehen in einem erbitterten Krieg mit einem erbarmungsloſen Feind, zu deſſen Plänen auch die Eroberung der weſtlichen Erdhälfte gehört." Das iſt das unſinnigſte und ſchwachſinnigſte Argument, das von einem an ſich noch als normal geltenden Politiker vorgebracht werden konnte, und es gibt wohl keinen Ibero-Amerikaner, der ſich zu einer derartig lächerlichen Beweisführung bekennen könnte. Das lügneriſche Argument, das Stettinius vorgebracht hat, bezeugt zugleich, was für eine ſchlechte Sache Waſhington verficht.

Rooſevelts Terrorpolitik gegen Argentinien erfolgt nicht nach Artikel 3 der Atlantikcharta, nach dem die Alliierten „das Recht aller Völker, die Regierungsform zu wählen, die ſie wünſchen, reſpektieren" wollen. Es gibt vielmehr keinen hinterhältigeren Bruch mit der Atlantikcharta und den ſonſtigen Freiheiten, die Rooſevelt und Churchill ſeinerzeit der Welt verkündeten, als das Vorgehen gegen das argentiniſche Volk. Die Kriegsverbrecher Rooſevelt und Churchill, die heuchleriſch daran gehen möchten, ihre „Ordnung" in der öſtlichen Hemiſphäre einzuführen, müſſen in demſelben Moment, wo ſie den allerdings vergeblichen Verſuch hierzu machen, erkennen, daß ihre „Ordnung", ihre „gute Nachbarſchaftspolitik" und die Grundſätze ihrer Atlantikcharta auf dem weſtlichen Teil der Erdhälfte zuſammenbrechen.

Aus dem Fall Argentinien iſt vor allem die Folgerung zu ziehen, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht gewillt ſind, die Freiheit und das Selbſtbeſtimmungsrecht der Völker, wie ſie es verkündeten, zu achten und zu gewährleiſten. Während das Deutſche Reich ſogar mitten im Kriege in den von ihm beſetzten Ländern, ſoweit es ihm irgend möglich iſt, Regierungs- und Geſellſchaftsformen in altüberkommener Weiſe beſtehen läßt, ſucht Rooſevelts Regierung den mehr oder minder von ihr abhängigen Nationen die amerikaniſchen Gangſterſitten aufzuzwingen, obwohl dieſe Nationen ihr glückliches Daſein wie bisher allein für ſich führen möchten. Das Vorgehen gegen Argentinien enthüllt vor aller Welt, daß es den Dollarmagnaten in Waſhington um nichts weiter geht als um die Unterjochung und Ausbeutung der Völker.

Hs.

Ausbreitung des Bolſchewismus in Süditalien

Die in Neapel erſcheinende kommuniſtiſche Zeitung „L'Avanti" veröffentlicht einen Artikel über „die bolſchewiſtiſchen Neugründungen während des Monats Januar in Süditalien". Demnach wurde neben der „Geſellſchaft der Freunde der Sowjetunion", ein „Komitee für italieniſch-ſowjetiſche Annäherung" errichtet, dem bereits „hübſche und ſehr wirkſame Veranſtaltungen" nachgerühmt werden. Außerdem iſt an allen ſüditalieniſchen Hochſchulen und wiſſenſchaftlichen Inſtituten ein Studentenklub „Roter Stern" gegründet worden.

Heimkehr von 650 Reichsdeutſchen

Am Sonntagnachmittag trafen in zwei Sonderzügen die Mitglieder des ehemaligen Deutſchen Generalkonſulats in Algier, an ihrer Spitze Generalkonſul Pfeiffer und 650 Reichsdeutſche aus Nord-, Mittel- und Südamerika ein. Auf dem feſtlich geſchmückten Bahnhof wurden ſie im Auftrage des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop, von Miniſterialdirektor Schröder und von Oberbereichsleiter Hellermann im Namen des Gauleiters der Auslandsorganiſation der NSDAP. Bohle, empfangen.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Hubertus Lamey aus Mannheim, ſtellvertretender Führer einer Jägerdiviſion; Oberſtleutnant d. R. Gerhard Ziegler aus Raſtatt, Führer eines Grenadierregiments; Hauptmann Fritz Lemke aus Roden (Gau Danzig-Weſtpreußen), Bataillonsführer in einem Grenadierregiment; Hauptmann Arnulf Abele aus Nürnberg, Bataillonkommandeur im Grenadierregiment „Hoch- und Deutſchmeiſter".

Führungsnachwuchs für die Partei

Auf einer Schulungsburg der NSDAP verabſchiedete Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley am Sonntag den zweiten Lehrgang Kriegsverſehrter, die nunmehr als aktive Führer in der Partei tätig ſein werden. Wer in der Partei führen will, ſo erklärte Dr. Ley, muß durchdrungen ſein von einem fanatiſchen Glauben an die nationalſozialiſtiſche Idee. Es ſei die wichtigſte Aufgabe der Partei, die Idee des Führers reinzuhalten. Abſchließend appellierte der Reichsorganiſationsleiter an die jungen Führungskräfte, immer die Ehre der Partei zu wahren und ſich ſtets der Größe ihres Auftrages bewußt zu bleiben.

Zum hundertſten Male „Blinkfeuer Heimat"

Reichsminiſterr Dr. Goebbels dankt den deutſchen Seeleuten

Aus Anlaß der 100. Jubiläumsſendung des deutſchen Kurzwellenſenders „Blinkfeuer Heimat" vereinigten ſich auf Einladung des Leiters der Auslandsorganiſation der NSDAP Gauleiter Bohle, am Sonntagvormittag in einem Lichtſpieltheater in Hamburg in Anweſenheit des Reichskommiſſars für die Seeſchiffahrt, Gauleiter Kaufmann, ſowie zahlreicher Vertreter aus Partei, Staat und Wehrmacht — unter ihnen der erſte Ritterkreuzträger der deutſchen Handelsmarine, Kapitän Hellmann — über 2700 Seemannsfrauen und -angehörige zu Stunden künſtleriſchen Erlebens.

Unter der Geſamtleitung von Gauhauptſtellenleiter Karl Schlüſſel und mit dem ſtändigen Sprecher dieſer Seefahrtsſendung Franz Joſef Schmid, hatte die AO ein außerordentlich abwechſelungsreiches Programm geſtaltet, in dem den Seemansangehörigen über zwei Stunden Freude und Frohſinn gebracht wurden, während es den Soldaten draußen auf den Meeren und in fernen Ländern durch die in das Programm eingeſchaltete Jubiläumsſendung „Blinkfeuer Heimat" den Gruß der Heimat bot. Wieder konnten viele Angehörige deutſcher Seeleute durch den Aether perſönlich ihre Grüße an die Lieben in der Ferne übermitteln. Ihren Höhepunkt fand die Jubiläumsſendung in den Grußworten des Gauleiters Bohle an die deutſchen Seeleute, in denen er u. a. ausführte:

„Ihr habt ſoeben einzelne Grüße eurer Angehörigen gehört und ich möchte mich zum Sprecher der vielen anderen machen, die nicht ſelber grüßen konnten und doch genau ſo mit all ihren Gedanken und mit ganzem Herzen bei euch draußen ſind. Ich weiß, es iſt für euch ein ſchönes und beruhigendes Gefühl, zu wiſſen, daß eure Angehörigen in der Heimat nicht allein und verlaſſen ſtehen, ſondern in der Obhut unſerer großen Volksgemeinſchaft bleiben. Seid überzeugt, je härter der Krieg wird, um ſo größer wird immer unſere Fürſorge um die ſein, die euch zuerſt und am meiſten am Herzen liegen."

Gauleiter Bohle verlas dann eine Botſchaft von Dr. Goebbels, in der es u. a. heißt:

„Ihr Seeleute und Seemannsfrauen ſeid ſchon immer dazu verurteilt, die meiſte Zeit getrennt voneinander zu leben und euch nur ſelten zu ſehen oder voneinander zu hören. Was das bedeutet, können heute Millionen eurer Volksgenoſſen verſtehen, die infolge des Krieges und des feindlichen Bombenterrors euer Los des Getrenntſeins teilen. Die Sendung „Blinkfeuer Heimat" will eine Brücke von der Heimat zu euch draußen ſein, wo ihr auch eure harte und ſchwere Pflicht erfüllt. Sie ſoll euch mit dem großen Geſchehen unſerer Tage verbinden, an dem ihr zu eurem Teil in treuer Einſatzbereitſchaft und vorbildlicher Haltung mitwirkt. Die deutſche Handelsmarine hat in dieſem Kriege Leiſtungen vollbracht und vollbringt ſie weiter jeden Tag, deren Würdigung einer ſpäteren Zeit überlaſſen bleiben muß. Ihr ſelbſt werdet es am eheſten verſtehen, warum ſie während des Krieges nicht in dem Maße öffentlich beſprochen werden können, wie ſie es tatſächlich verdienen. Wenn jetzt als erſter „Ziviliſt" ein deutſcher Seemann mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet worden iſt, ſo hat er dieſe Ehrung für euch alle entgegengenommen, die ihr unbekannt und unbenannt auf eurem gefährlichem Poſten für den deutſchen Sieg kämpft.

Ich mache mich zum Sprecher des ganzen deutſchen Volkes, wenn ich euch dafür den Gruß und den Dank der Nation übermittele."

Gauleiter Bohle fuhr ſodann fort: „Ihr, meine Kameraden draußen, ihr könnt ſtolz auf dieſe Anerkennung eurer Heimat ſein. Auch wir haben unſere Pflicht getan, auch wir halfen dem Führer, den Sieg zu erringen. Das ausſprechen zu können, iſt für mich als Gauleiter der Seefahrt höchſter Stolz und Verpflichtung. So grüße ich euch in alter und treuer Kameradſchaft mit allen guten Wünſchen für die Zukunft und mit der Verſicherung, daß die Heimat ſo wie bisher auch weiterhin den Kampf, möge er noch ſo hart und erbarmungslos ſein, beſtehen wird — bis zum Siege der Waffen Adolf Hitlers."

Rund 800 Arbeiter der Londoner Untergrundbahn ſeien plötzlich in den Ausſtand getreten, berichtet „Times". Auch in dieſem Falle ſeien nicht bewilligte Forderungen auf Lohnerhöhungen die Urſache.

Auf vorderſtem Poſten

Infolge des Sumpfgeländes kann man nicht einen Spatenſtich tief in die Erde. Zweige und Stämme werden als Bruſtwehr und Tarnung benutzt.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Fiſcher (Wb.)

Unabhängigkeits-Streichhölzer

Ausgerechnet von den Amerikanern in Marokko verteilt

In franzöſiſchen Kreiſen Marokkos hat es peinliche Betretenheit ausgelöſt, daß die amerikaniſchen Beſatzungsbehörden unter den Eingeborenen Streichhölzer verteilen, deren Schachteln die Propagandaloſung „Unabhängigkeit" zeigen. „L'Intranſigeant Marocain", der dieſe intereſſante Einzelheit hervorhebt, wendet ſich gegen den Gebrauch derartiger Schlagworte. Die Folgen dieſer gefährlichen Agitation, ſchreibt das Blatt mit deutlicher Anſpielung auf die Unruhen der letzten Wochen, könnten weitere tragiſche Ausmaße annehmen. Die Zeitung wendet ſich gegen diejenigen, die nach Nordafrika gekommen ſind und ſich in die dortigen Angelegenheiten einmiſchten, ohne dazu berufen zu ſein, und die durch ihre Ungeſchicklichkeit die geduldigen Bemühungen der Einſichtigen ſtörten.

Schieber in Nachtlokalen

USA-Kriegsgewinnler amüſieren ſich in Florida

„Miami und andere Städte an der Oſtküſte Floridas ſind überfüllt mit nordamerikaniſchen Müßiggängern", ſchreibt der USA-Vertreter der „News Chronicle", „und der wüſte Betrieb in den Nachtlokalen erregt bei den Fronturlaubern Erbitterung". Die Soldaten ſeien empört darüber, daß Zehntauſende ihrer Landsleute ſich in den Luxushotels von Florida amüſierten, während die Soldaten ſchwere Entbehrungen und harte Kämpfe durchmachen müßten. Mit gewiſſer Schadenfreude ſtelle man jetzt feſt, daß Tauſende von dieſen Vergnügungsſüchtigen, die am Krieg verdient haben, in Florida „geſtrandet" ſeien und nicht mehr zurückgelangen können. An der ganzen Oſtküſte gebe es kein Benzin, weder für Autos noch für Autobuſſe. Die einzige Möglichkeit, nach dem Norden zurückzukommen, ſei mit der Eiſenbahn. Doch nach dort nur eine Linie, und die Wagen ſeien für Monate verkauft. Man habe ſich bereitfinden müſſen, zweimal täglich derzüge mit alten Wagen und Lokomotiven durchzuführen. dem werde es bis zu dem in Florida brütend heißen Hochſom dauern, bis alle Touriſten heimbefördert werden können.

Churchill Marionette in den Händen Stalin

Bemerkenswerte Aeußerungen britiſcher Parlamentari

Einige bisher unbekannte Stellungnahmen engliſcher mentarier zur jüngſten Unterhauserklärung Churchills veröffe licht jetzt der „Daily Worker". So habe der unabhän Labourabgeordnete McGovern rund heraus von Chur geſagt, „Churchill iſt eine Marionette in den den Stalins".

Der kommuniſtiſche Unterhausabgeordnete Gallacher weiter feſt, daß vor einem Jahr als einziges engliſches der „Daily Worker" die „Wahrheit" über den ſerbiſch-ſowjeti Bandenführer Tito geſagt habe, eine Einſtellung, die die eng Regierung ſich jetzt zu eigen mache. Damit liege die Churchi regierung auf der Linie des Bolſchewiſt blattes.

Bulgarien beging den Befreiungsjahrestag. Zum Jahre der bulgariſchen Befreiung wurde in der Kathedrale Sofia ein feierlicher Gottesdienſt zelebriert. Anweſend waren Regent Prof. Filoff, Miniſterpräſident Boſchiloff mit Mitglie der Regierung, der Präſident des Sobranje, der Oberbürger ſter von Sofia, hohe Offiziere, Geiſtliche und Beamte, Vete nen der Befreiungskriege ſowie Ehrenabordnungen der Trup teile der Sofioter Garniſon. Auch in ganz Bulgarien wurde Befreiungstag feſtlich begangen. In der alten Hauptſtadt nowo nahm der Regent, General Michoff, an den Feierlichkeiten Nach einer kurzen Anſprache an die Beamtenſchaft nahm Vorbeimarſch der Truppenteile der Garniſon ab.

Antibolſchewiſtiſche Politik

„Spanien fügt ſich keinem äußeren Druck"

In der Stadt der Falangebewegung, Valladolid, fand Anlaß des zehnten Jahrestages des Zuſammenſchluſſes ſtudentiſchen Falange mit der Bauernbewegung der JO (Nationalſyndikaliſtiſche Kampfbünde) eine große Kundgebu ſtatt. Der Falangeminiſter Arreſe ſprach vor den ganzen Provinz zuſammengezogenen Formationen der Falan Er unterſtrich in klarer und eindeutiger Weiſe die antibol wiſtiſche und falangiſtiſche Politik Spaniens und verſicherte, ein in ſich geeintes Volk mit einem in vielen Schlachten probten Caudillo an der Spitze ſich durch äußeren Druck niem dazu bewegen laſſen werde, einen Weg zu beſchreiten, der weigerlich zum Chaos führen würde.

USA-Enttäuſchung über Burm

„Die britiſchen Truppen erſtaunlich ſch

Der New-Yorker Korreſpondent von „Dagen ler" richtet, daß die Amerikaner mit den bisherigen brit Leiſt gen in Burma nicht zufrieden ſeien. Der führende USA-Ru funkkommentator Raymond Gram Swing erklärte dieſer daß die in Burma eingeſetzten britiſchen Truppen erſtaun ſchwach ſeien. Die Amerikaner verſpürten deshalb eine wach Enttäuſchung, weil eine Vorausſetzung für die Erreichung der tegiſchen Ziele der USA gegen Japan die Wiedererober Burmas ſei. Das nordamerikaniſche Volk ſei ſehr verſtimmt über, daß der britiſche Kriegseinſatz in Oſtaſien in keiner mit dem der Amerikaner zu vergleichen ſei.

Der bekannte Leitartikler Conſtantine Brown ſchrieb vor zem, daß Wawell einen großen Teil der zur Verfügung ſteh den britiſchen Truppen in Anſpruch nehme, um Ruhe und nung in Indien aufrechterhalten zu können. Infolgede könne Mountbatten die für ſeinen Feldzug in Burma nöti Truppen einfach nicht bekommen.

Noch nicht genug Juden in den USA

Auf einer Verſammlung der Hebräiſchen Geſellſchaft in York erklärte der USA-Juſtizminiſter Biddle, er mache dringenden Vorſchlag, die Vereinigten Staaten ſollten noch Kriege ihre Türen für die Juden offenhalten. Es kein Grund für eine Beunruhigung vorhanden, wenn in je Jahr 28 000 Juden zugelaſſen würden.

Amtlich wird in Bern mitgeteilt: In der Nacht vom 4. auf 5. März 1944 erfolgte eine erneute Verletzung des ſchwe zeriſchen Luftraums durch Flugzeuge unbekannter Na nalität.

Nach „Daily Mail" erregte es größtes Aufſehen in der doner City, daß ſich der Woolworth-Konzern zu einer Her ſetzung der Dividende von 50 v. H. für 1942 auf „nur" 40 im Jahre 1943 entſchließen mußte.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag :Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Dankſagung.

Allen, die unſerer lieben Mutter die letzte Ehre erwieſen haben, ſagen wir hiermit unſern herzlichſten Dank.

Im Namen der Familie:
Heinrich Kelting
Hitzhuſen, den 8. März 1944.

WERDE KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten Speer
Koſtenloſe Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminiſter für Rüſtung u. Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten

Tannengrün und Edeltannengrün
waggonweiſe zu kaufen geſucht.
Hauſchildt, Neumünſter,
Rendsburgerſtr. 47

Säuglingswiegeſtund
am Donnerstag, 9. 3., 15
in der Beratungsſtelle für
u. Kind. (Gaſthaus Kruſe a
Schw. Anna

Tabak-Ausgab
Am Donnerstag, 9. Mä
Uhr, im Rathaus, Zimme
können Bauern u. Betrieb
für ihre ausländiſchen Arbeit
Tabak in Empfang nehmen
Ortswaltung
der Deutſchen Arbeits

Junge gebildete Frau mit
jährigem Bübchen ſucht in
Heimat eine kleine nette
Wohnung
oder Zimmer mit Küchenbe
Offerten unter 1366 an die

Wegen Bau-Reparatur ſu
2 bis 2,5 Zimmer-
Wohnung
zum 1. April oder ſpäter.
Angebote unter „A 100"
Exped.

NS FRAUENSCHAFT
Deutſ
Frauenwe
Ortsgruppe
Wiemers
Oeffentlicher
Gemeinſchaftsaben
am Donnerstag, 9. März
in Krohns Gaſthof in Wie
dorf. Beginn 20 Uhr.
Es ſpricht die Gauabteilungs
Frl. Krüger-Kiel.
Alle Frauen ſind herzlich
kommen.
Die Ortsfrauenſchaftsleit

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 58 Donnerstag, den 9. März 1944 66. Jahrg.

„Schlacht um Berlin" nimmt ihren Fortgang

Neue ſchwere Schläge unſerer Jagdwaffe. Bisher 84 Feindmaſchinen abgeſchoſſen.

Berlin, 9. März. Bereits in den geſtrigen Spät- eldungen konnte der deutſche Rundfunk von neuen oßen Abwehrerfolgen unſerer Luftverteidigung bei dem ſtrigen erneuten Tagesangriff nordamerikaniſcher omberverbände auf die Reichshauptſtadt berichten. is 23 Uhr lag die Abſchußmeldung von 84 Feind- ſchinen, darunter 60 viermotorigen Bombern, vor. ies iſt jedoch nur die vorläufige Erfolgszahl eines eiles der deutſchen Verbände.

Nachdem unſere Luftverteidigung den Amerikanern reits beim Hinflug im Raum über Hannover und er Magdeburg ſchwere verluſtreiche Schlachten liefer- n, ſtellten neu herangeführte Geſchwader den Gegner uf dem Rückflug nochmals über dem Zuider-See. Bis uf 100 Meter ſtießen unſere kühnen Jäger gegen die reits ſtark mitgenommenen feindl. Verbände vor und achten ihnen neue ſchwere Schläge bei.

Der ſtarke feindliche Jagdſchutz und alle irreführenden anöver des Gegners waren vergebens. Die Abſicht s Feindes mißlang. Von allen Seiten taſteten ſich feindl. Maſchinen an die Reichshauptſtadt heran. Der ſtarke Feuergürtel unſerer Flakabwehr zwang zur Umkehr. Ein Verband amerikaniſcher Bomber, r bis ins Innere der Hauptſtadt vorgedrungen, warf, m Abwehrfeuer erfaßt, wahllos ſeine Bomben über ohngebieten ab und drehte dann ſcharf nach Weſten

Unſere Jagdwaffe hat erneut ſeine Schlagkraft be- ieſen. Die feindl. Verbände haben wieder Einbußen litten, die in gar keinem Verhältnis zu den angerich- ten Schäden ſtehen.

Schwarzer Tag für die USA-Bomber

Schon lange war zu erwarten, daß die USA-Bomber mit Gewalt einmal den Verſuch unternehmen würden, bei ihren esangriffen auch bis zur Reichshauptſtadt vorzudringen. Sie lten für dieſes Unternehmen jetzt den Augenblick für gekommen taſteten ſich ſchon am Sonnabend mit einem ſchwächeren Ver- and bis an die Reichshauptſtadt heran, wobei ſie 41 Flugzeug loren. Der Montag ſollte nun einen konzentrierten Groß- riff der amerikaniſchen Terrorbomber auf Berlin bringen, und hatten alles eingeſetzt, um unter ſtärkſtem Jagdſchutz zu einem nderen Erfolg zu gelangen. Die USA-Großbomber jedoch ten ihre Rechnung ohne die deutſche Luftabwehr gemacht und ßten eine außerordentlich ſchwere Niederlage erleben r drangen ſie bis in den Raum von Groß-Berlin vor, konnten nur zu zerſtreutem und ungezieltem Bombenwurf gelangen. it einem Schneid ohnegleichen hatten ſich die deutſchen Jäger on im Anflug auf die feindlichen Flugzeuge geſtürzt. In nterbrochenen ſchweren Luftkämpfen wurden die Verbände artig zerzauſt, daß ſie bei dieſem Verſuch, Berlin am Tage greifen, insgeſamt 140 Flugzeuge, darunter 118 vier- rige Bomber verloren haben.

Mit Entſetzen ſtellt der Feind ſelbſt die ungeheure Schlagkraft erer Abwehr feſt, und der Londoner Nachrichtendienſt erklärte: nach Berlin zu gelangen, mußten die Bomber und Jäger en der heftigſten Luftkämpfe des Krieges be- n. Die Jäger griffen ſie ſchon an der Küſte an und begleiteten ie den ganzen Weg hindurch. Rudel von ihnen ſtürzten ſich n allen Richtungen auf die amerikaniſchen Verbände. Noch hr Jäger operierten über der Reichshauptſtadt. Die Flakſperre r enorm." In einem weiteren Londoner Kommentar wird mit licher Beſtürzung erklärt: „Niemand kann und will behaupten, die amerikaniſchen Verluſte bei den geſtrigen Angriffen leicht en." „Exchange Telegraph" fügt dem noch hinzu: „Luftkämpfe, alles bisher Dageweſene in den Schatten ſtellen, tobten über n Kontinent. Alle Pilotenberichte ſind ſich darüber einig, daß Deutſchen mit äußerſter Bravour und Zähigkeit kämpften."

Wenn man in London auch die wahren Verluſte nicht zu nen- wagt, ſo ſind dieſe Aeußerungen allein ſchon das glatte Ein- ändnis der furchtbaren Schlappe der USA-Bomber, von denen Viertel vernichtet worden iſt. Dieſen ſchweren Verluſten nüber haben die Bomber überhaupt keinen nennenswerten E zu verzeichnen.

U-Boote in allen Weltmeeren

Am gleichen Tage, an dem der Wehrmachtbericht den ſtolzen folg unſerer Luftwaffe melden konnte, wurden wir von einem euen großen Schlag unſerer U-Boote unterrichtet, insgeſamt zwölf Schiffe mit 71 000 BRT verſenkten. Hier egt wieder einmal ein Großerfolg gegen feindliche Geleitzüge or, der den Feinden zu denken geben wird, zumal vor allen ngen der Atlantik das Schlachtfeld dieſes Geleitzugkampfes weſen iſt. Gerade auf dem Atlantik haben ſich die Anglo-Ame- kaner infolge ihres Rieſeneinſatzes an Abwehrkräften verhält- mäßig ſicher gefühlt. Die Tapferkeit unſerer U-Boot-Männer die außerordentliche Geſchicklichkeit ihrer Kommandanten weiß er immer wieder, mit allen Schwierigkeiten fertig zu werden. eſonders alarmierend für den Feind iſt das Auftauchen eines rudels von U-Booten im Indiſchen Ozean, denn unter vernichteten Schiffen befinden ſich auch mehrere Einzelfahrer, von dieſen U-Booten erfolgreich geſtellt wurden. Nach der rübergehenden Abſchwächung des U-Boot-Krieges wird auch auf em Schlachtfeld der Gegner zu erhöhter Aufmerkſamkeit und erhöhtem Einſatz gezwungen, muß er doch erkennen, daß kein Schiff in den weltweiten Räumen der Ozeane vor dem Zugriff unſerer U-Boot-Waffe ſicher iſt. Auch unſere Sicherungsſtreitkräfte, die unermüdlich tätig ſind, haben in harten Gefechten zwei britiſche Schnellboote verſenkt, ein drittes ſchwer beſchädigt, daß es als verloren gelten kann und drei weitere in Brand geſchoſſen und all dies ohne eigene Verluſte. Wer auch nur eine blaſſe Ahnung von dem ſchweren Einſatz unſerer Sicherungsſtreitkräfte hat, kann auch dieſen Erfolg nicht hoch genug anſchlagen.

Ausdehnung der Winterſchlacht

Schwere Abwehrkämpfe im Raum von Swenigorodka und Schepetowka

Die Winterſchlacht im Oſten erfaßte am 5. März weitere Abſchnitte im Süden und in der Mitte der deutſchen Abwehrfront. Obwohl der ſchon ſeit längerer Zeit durch Luftaufklärung und Erkundungsvorſtöße erkannte Aufmarſch ſtarker bolſchewiſtiſcher Verbände durch Bombenangriffe wiederholt empfindlich geſtört worden war, traten die Bolſchewiſten an der Front zwiſchen Kirowograd und Dubno nunmehr auch bei Swenigorodka zum Angriff an, ohne daß darum ihr Druck im Raum ſüdlich Schepetowka nachgelaſſen hätte. Auch die Inanſpruchnahme ſtarker Kräfte durch die neuen Angriffe beiderſeits der Rollbahn Smolenſk—Orſcha blieb ohne Einfluß auf die anhaltend ſchweren Kämpfe ſüdöſtlich Witebſk und im Norden der Oſtfront. In den bisher hart umkämpften Räumen zwiſchen Pripjet und Dnjepr ſowie nordweſtlich Newel flaute dagegen die Kampftätigkeit bis auf geringfügige Zuſammenſtöße ab.

Bei ihrem neuen Angriff im Raum Swenigorodka ſetzten die Bolſchewiſten auf etwa 40 Kilometer Breite 15 Schützendiviſionen und 240 Panzer ein. Nach dreiviertelſtündiger ſehr ſtarker Artillerievorbereitung kam der Angriff ins Rollen. An dem einen der beiden Brennpunkte erzielten deutſche Gebirgsjäger in ſehr harten Kämpfen durch Vereinigung örtlicher Einbrüche und Vernichtung eingebrochener ſowjetiſcher Panzerrudel eindrucksvolle Abwehrerfolge. Die Maſſe ihrer Panzer konzentrierten die Bolſchewiſten jedoch weiter nordweſtlich. Trotz Verluſt von 49 Panzern und verbiſſener Gegenwehr unſerer Grenadiere gelang ihnen hier der Einbruch in die deutſchen Linien. Die Kämpfe, in die auch Luftwaffenverbände eingriffen, ſind an dieſer Stelle noch in vollem Gange.

Südlich Schepetowka zeichneten ſich die Hauptrichtungen der feindlichen Offenſive klarer ab. Die im Raum Iſjaſlawl—Jampol eingebrochenen Bolſchewiſten ſtießen fächerartig nach Südweſten und Süden und mit weiteren Stoßgruppen nach Weſten vor. An zäh verteidigten Sperrlinien wurden die vordringenden feindlichen Diviſionen abgefangen. Die zunächſt nach Süden angreifenden Verbände ſchwenkten unter der Wirkung des hartnäckigen deutſchen Widerſtandes nach Südweſten ab. Dort ſtehen unſere Truppen gegenwärtig in beſonders harten Kämpfen, in denen ſie bisher 20 feindliche Panzer abſchoſſen.

Gegenüber den beiden großen Offenſivſtößen in den Räumen von Swenigorodka und Schepetowka hatten die feindlichen Unternehmungen beiderſeits Kriwoj Rog trotz ihrer Heftigkeit nur den Charakter von Feſſelungsangriffen. Die ſüdlich wie nördlich der Stadt mit ſtarker Artillerieunterſtützung oder unter Vernebelung angreifenden Bolſchewiſten wurden abgeſchlagen, wobei Grenadiere und Sturmartillerie örtliche Einbruchsſtellen in Gegenangriffen abriegelten oder bereinigten.

Außer im Südabſchnitt weitete ſich die Winterſchlacht in der Mitte der Oſtfront aus. Beiderſeits der Autobahn Smolenſk—Orſcha hatten die Sowjets in den letzten Tagen ebenfalls mehrere Diviſionen zuſammengezogen und ihre Stoßregimenter in der Nacht zum 5. März in die Ausgangsſtellungen vorgeführt. Im Morgengrauen nahm unſere Artillerie die erkannten Truppenanſammlungen unter ſchweres Vernichtungsfeuer. Der Feind antwortete unſeren Batterien, ſteigerte den Beſchuß immer mehr und trat ſchließlich nach orkanartigen Feuerſchlägen auf die vorderſten Stellungen gegen 7 Uhr morgens mit Infanterie und Panzern zum Angriff an. Die planvoll eingeſetzten eigenen Kräfte hielten im Zuſammenwirken mit ſchnell herangeführten Reſerven dem ſchweren feindlichen Druck ſtand und ſchlugen die immer wieder ſtürmenden Sowjets in harten Kämpfen ab. Auch hier hatte der Feind insbeſondere beim Verengen oder Bereinigen der im erſten Anlauf erzielten geringfügigen Einbrüche erhebliche Verluſte.

Weitere Abwehrerfolge errangen unſere Truppen ſüdöſtlich Witebſk, wo die Sowjets an der Lutſcheſſafront mit ſtarker Artillerieunterſtützung angriffen. Wie hart die Kämpfe waren, erhellt daraus, daß zum Beiſpiel bei der Abwehr feindlicher Nachtangriffe im Woloſowoabſchnitt der vorderſte Graben ſechsmal ſeinen Beſitzer wechſelte, bis er ſchließlich wieder feſt in deutſcher Hand war. Die gegen den Brückenkopf Nowiki vorgetragenen Angriffe ſcheiterten ebenfalls am Widerſtand unſerer von Tigern, Sturmartillerie, Pak und Flakbatterien unterſtützten Grenadiere.

24 Sowjetangriffe abgewehrt

Alle Durchbruchsverſuche des Feindes nordweſtlich Newel vereitelt

Im Raum nordweſtlich Newel haben in den letzten Tagen die Kämpfe merklich nachgelaſſen. Bei ihren ſich über mehrere Tage erſtreckenden Durchbruchsverſuchen hatten die Sowjets mit ſtarken Kräften ununterbrochen angegriffen, wobei ihre Diviſionen durch ungewöhnlich heftiges Artilleriefeuer und durch zahlreiche Panzer und Schlachtflieger unterſtützt worden waren. Eine rheiniſch-pfälziſche Infanteriediviſion hatte an einem Tage 24 Angriffe des Feindes abzuwehren. Auch eine ſchleſiſche Infanteriediviſion, die während des ganzen Tages den unaufhörlichen Vorſtößen der Bolſchewiſten ausgeſetzt war, behielt nach Abwehr eines ſchweren Panzerangriffes ſowie nach Bereinigung einiger Einbrüche die Hauptkampflinie feſt in ihrer Hand und unternahm anſchließend mit mehreren Panzern erfolgreiche Gegenangriffe zur Säuberung des Vorfeldes.

Unſere Artillerie zerſchlug weitere feindliche Bereitſtellungen durch das zuſammengefaßte Feuer ihrer Batterien. Insgeſamt büßten die Sowjets an dieſem Tage 19 Panzer ein. Unſere Grenadiere hielten in den tage- und nächtelangen Einſätzen unerſchütterlich ſtand und vereitelten die weitgeſtreckten Ziele der Bolſchewiſten ungeachtet des maſſierten Einſatzes von Menſchen und Material. Infolge der überaus blutigen Verluſte waren die Angriffe des Feindes ſeit dem 3. März dann erheblich ſchwächer.

Im Raum eines rheiniſch-weſtfäliſchen Regiments traten die Sowjets noch in den letzten Tagen wiederholt zu ſtarken Vorſtößen an. Nach einigen vorausgegangenen Stoßtruppunternehmen, die ſämtlich abgeſchlagen wurden, gelang ihnen eines Nachts ein Einbruch in Bataillonsſtärke, der in ſofortigem Gegenſtoß bereinigt werden konnte. Am folgenden Morgen wiederholten die Bolſchewiſten mit Unterſtützung durch Panzer, Salvengeſchütze und Schlachtflieger ihre Angriffe in Bataillons- und Regimentsſtärke. Im Zuſammenwirken aller Waffen wurden auch dieſe unter Abſchuß von mehreren Panzern zerſchlagen. Als am Nachmittag des gleichen Tages die Sowjets wiederum gegen die Stellungen des Regiments anrannten, blieben ſie im Abwehrfeuer unſerer Grenadiere bereits vor der Hauptkampflinie liegen.

Großangriff in Diviſionsſtärke abgewieſen

In den Abendſtunden trat der Feind dann an der gleichen Stelle zu einem Großangriff in Diviſionsſtärke an. Es gelang ihm hierbei, ein in der Hauptkampflinie liegendes Dorf und eine beherrſchende Höhe nördlich des Ortes zu beſetzen. Augenblicklich gingen unſere Grenadiere zum Gegenangriff über. Wenn auch die Führung dieſes Gegenſtoßes durch Zerſtörung faſt aller Nachrichtenverbindungen zu den Einheiten ſehr erſchwert war, konnte das Regiment mit unterſtellten Pionieren und der ebenfalls herangezogenen Diviſionskampfſchule in härteſtem Ringen die Hauptkampflinie wieder voll in ihren Beſitz bringen. Gegen 3 Uhr in der Frühe war dann auch dieſer Einbruch bereinigt.

Damit hatte das Regiment innerhalb von drei Tagen 13 Angriffe des Feindes in Kompanieſtärke, elf Angriffe in Bataillonsſtärke, drei Angriffe in Regimentsſtärke und zuletzt den Angriff einer Diviſion abgewehrt und zerſchlagen, ein Erfolg, an dem unſere Artillerie großen Anteil hatte.

Neuer Gangſterangriff auf Rom

Jahrtauſend alte Kulturdenkmäler ſanken in Schutt und Aſche

Von Kriegsberichter Kurt Neher

PK In den Morgenſtunden des 3. März heulten die Alarmſirenen über die Dächer Roms. Nur wenige Menſchen der von Flüchtlingen aus ganz Italien überfüllten Quartiere unterbrachen ihre Tätigkeit und ſuchten die Luftſchutzkeller auf. Rom iſt unverteidigte Stadt. Sie klammern ſich an dieſe Illuſion, je dürftiger auch nach dem Bombardement der vatikaniſchen Stadt am 1. März und nach dem Angriff auf den Sommerſitz des Papſtes die Anhaltspunkte geworden ſind, daß die Anglo-Amerikaner internationale Abmachungen reſpektieren.

Als um 11 Uhr bei leichtbewölktem Himmel die erſten Bomben auf die Ewige Stadt herunterpraſſelten, fielen ſie

mitten hinein in eine vom Entſetzen gepackte Menſchenmaſſe.

Zu Tauſenden rannten Frauen und Kinder hilflos durch die Straßen und ſuchten irgendwo ſchützend unterzuſchlüpfen. Cafés und Gaſtſtätten wurden fluchtartig geräumt. Vor den wenigen Kellern ballten ſich die Maſſen der wie von Furien gehetzten Menſchen zu wirren, ſchreienden Trauben. Der ſchöne Traum von einer Inſel des Friedens nahm ein ſchauerliches Ende, in dem die Blitzſchläge gewaltiger Exploſionen alle Hoffnungen zerhämmerten. Nur in den Außenbezirken bewahrte man die Diſziplin oft geſchulter Selbſtverteidigung, nämlich dort, wo die Jagdbomber nicht ſelten mehrmals am Tage aus niedrigſter Höhe mit dem Maſchinengewehr die Straßen abkämmen.

In etwa 1000 Meter Höhe bei klarer Sicht überflogen die anglo-amerikaniſchen Bomberverbände die Bannmeile Roms und drangen ungehindert zum Zentrum vor. Kein Schuß fiel, um den heimtückiſchen Angriff auf eine wehrloſe Stadt zu verhindern. Nur ein paar Flakgeſchütze, weit draußen vor den Toren, ſchon dem Flakſchutz des Landekopfes von Nettuno zugehörig, verſuchten, den heimtückiſchen Schlag abzuwehren. In zahlloſen Ketten flogen die viermotorigen Bomber an. Sie warfen ihre Laſten hauptſächlich in die dichtbewohnten Viertel. In viermaligem ungeſtörtem Anflug waren die Würfe durchgeführt worden. Wie über dem Zieldorf eines amerikaniſchen Uebungsgeländes ſchlugen die Bomben in die achtſtöckigen Wohnblocks an der Aurelianiſchen Mauer und zerſchmetterten zwiſchen den mächtigen Quadern der Pyramide des Gajus Ceſtius aus dem letzten Jahrhundert vor der Zeitrechnung und der ehrwürdigen Porte San Paulo einen Teil der bald zweitauſendjährigen Mauer. In wenigen Sekunden ſank in Schutt und Aſche dahin, was der europäiſchen Menſchheit ſeit Jahrtauſenden heilig geweſen war. Volltreffen begruben unter ihren Trümmern meiſtens Frauen und Kinder. Ihre Bergung dauert noch an.

Das zerſtörte Aſyl des Friedens

Noch am Morgen des 4. März, an dem aus grau verhangenem Himmel der Regen rieſelt, ſtehen die Römer faſſungslos vor den rauchenden Trümmern ihrer Häuſer. Mit der Vernichtung ihres Habs und Guts verloren ſie auch den Glauben, daß eine unverteidigte Stadt ein Aſyl des Friedens ſei, deſſen Unantaſtbarkeit auch von den Anglo-Amerikanern anerkannt werde, und treten als Ankläger vor das Forum der Welt.

13 Sowjetflugzeuge über Finnland abgeſchoſſen

Wie der finniſche Wehrmachtbericht vom 7. März meldet, unternahm der Feind am Montagnachmittag mit über 20 Bombern zwei Luftangriffe auf Kotka. Die Luftabwehr ſchoß ein Flugzeug ab und beſchädigte mehrere andere. Es entſtanden Verluſte an Menſchen und Material. Südweſtlich der Stadt ſchoſſen die finniſchen Jagdflieger über dem Meer im Abwehrkampf gegen die mehrfache feindliche Uebermacht ſieben Sturzbomber und fünf Jagdflugzeuge ab. Somit hat der Feind insgeſamt mindeſtens dreizehn Maſchinen bei dieſem Angriff verloren. Alle eigenen Flugzeuge kehrten an ihren Stützpunkt zurück.

Teilgeſtändnis — „aber lange noch nicht vollſtändig'

Beide Wehrminiſter der USA gaben nunmehr zu, ſo meldet „Daily Telegraph", daß die amerikaniſchen Verluſtliſten ſtändig länger werden. Marineminiſter Knox erklärte, bei der Marine ſtrömten lange Verluſtliſten herein, und dabei ſei der direkte Angriff auf die Feſtung Europa noch nicht begonnen worden. Kriegsminiſter Stimſon machte Verluſtangaben über die Kämpfe in Italien, bei denen er jedoch zugeben mußte, daß ſie drei Wochen alt waren — „aber lange nicht vollſtändig" ſeien.

Unverhüllter Sowjetimperialiſmus

Kürzlich hat der Chef des USA-Schiffsbüros ein Mr. Cochrane, feſtgeſtellt: „Die künftige Stärke der USA-Flotte wird zu einem gewiſſen Zeitpunkt der Geſamtſtärke der Flotten aller übrigen Nationen gleichkommen. Die Beibehaltung dieſer Stärke in der Nachkriegszeit iſt für uns die ſicherſte Garantie eines Weltfriedens." Dieſer Seitenhieb für das einſt ſo ſtolze meerbeherrſchende Albion ſieht anders aus als die ſtarken Worte, die der Verderber des britiſchen Empire, Winſton Churchill, ſo gern öffentlich von ſich gibt, wenn es gilt, das engliſche Volk mit optimiſtiſchen Zukunftsphraſen zu chloroformieren. England, das gegenüber den Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Loch nach dem anderen zurückſtecken muß, muß aber dieſer Tage erkennen, daß auch der Sowjetimperialiſmus auf dem Wege iſt, ſich zu einer Seemacht zu entwickeln, wenigſtens den Verſuch hierzu zu machen. Die engliſche Zeitung „Obſerver" hat von einem Rückzug Englands aus Oſteuropa geſprochen. Man kann heute viel beſſer davon ſprechen, daß ein allgemeiner Rückzug Englands auf den Meeren erfolgt, und ſelbſt im Mittelmeer, daß England immer als ein engliſches Meer betrachtet und durch ſtarke Baſtionen wie Gibraltar, Malta und Cypern geſichert hat, verliert Großbritannien immer mehr Machtpoſitionen zugunſten der bolſchewiſtiſchen Expanſionsbeſtrebungen.

Der italieniſche Verrätermarſchall Badoglio, der heuchleriſch ſich dahin geäußert hat, als ob er von der Auslieferung großer italieniſcher Flotteneinheiten an die Sowjets „ſchmerzlich überraſcht" worden ſei, muß ſich jetzt von einer nordamerikaniſchen Zeitung beſcheinigen laſſen, er hätte es wiſſen müſſen, daß dieſe Strafe über die italieniſche Verräterflotte verhängt werden würde. Aber das ſpielt weniger eine Rolle; denn von machtloſen Verrätermarſchällen braucht man nicht beſonders zu ſprechen. Das Entſcheidende bei der Transaktion der italieniſchen Flotte in die Hände der Sowjets iſt, daß ſich der Sowjetimperialiſmus in der ihm auszuhändigenden Kriegsſchiffen — zwei Schlachtſchiffe, mehrere Kreuzer, Torpedobootzerſtörer und Unterſeeboote — das Inſtrument ſchaffen will, um ſeine Expanſionswünſche nach allen freien Meeren in Erfüllung zu bringen. Es iſt bemerkenswert, wenn hierzu die „Baſler Nationalzeitung" zu dem Thema ſchreibt, daß die Sowjetunion mittels dieſer Flotte ein für allemal ihre Unterlegenheit gegenüber den anglo-amerikaniſchen Mächten, die in der Abgedrängtheit von allen Weltmeeren beſteht, beſeitigen und ſich maritime Ausgangspunkte in großer Zahl für ſeine Kriegs- wie für ſeine Handelsflotte ſichern wolle. Das Schweizer Blatt meint, daß die Sowjets einerſeits nach den nordnorwegiſchen Häfen, andererſeits nach dem Perſiſchen Golf hinzielten und daß ſie darüber hinaus aus der Enge des Schwarzen Meeres in die doch etwas größere Weite des Mittelmeers hineingelangen wollten.

Wir wiſſen aus den verſchiedenſten Verlautbarungen ſowjetiſcher Zeitungen und Politiker, daß der Bolſchewiſmus, in der Vorausſetzung, daß er es verwirklichen könnte, das Ziel aufgeſtellt hat, nicht nur die an die Sowjetunion angrenzenden Staaten, ſondern ganz Mittel- und ſogar Weſt- und Südeuropa in die bolſchewiſtiſche Einflußſphäre hineinzuziehen und damit zu entnationaliſieren, zu unterjochen und auszubeuten. Daß dieſe Pläne von den bolſchewiſtiſchen Kremldiktatoren tatſächlich ernſthaft erwogen werden, kann man neuerdings daraus auch erkennen, daß die Sowjets im Mittelmeerraum eine intenſive Agententätigkeit entfalten. Es handelt ſich dabei nicht nur darum, die ihnen zugänglichen Völker für den Kommuniſmus reif zu machen, und die Bolſchewiſierung etwa Marokkos oder Nordafrikas weiter durchzuführen, ſondern das Intereſſante an Stalins Kommiſſionen iſt, daß ſie u. a. in Gibraltar und auf Malta waren, Algier und Bizerta beſuchten und ſyſtematiſch ſämtliche Mittelmeerſtützpunkte der Briten und der Amerikaner auskundſchaften. Nach dem rumäniſchen Blatt „Viatza" ſind die bolſchewiſtiſchen Späher auf der Suche nach einer Baſis für eine Sowjetflotte im Mittelmeer, ſogar auf die Bucht von Cattaro verfallen, obwohl ſie in dieſem Fall genau wiſſen, daß ſie trotz des Oberbanditen Tito die Möglichkeit zu einer Verwirklichung dieſes Planes nicht beſitzen. In dieſem Zuſammenhang müſſen die ſpaniſchen Mutmaßungen erwähnt werden, daß Erörterungen über die Rückgabe der ſtärkſten britiſchen Mitelmeerfeſtung Gibraltar an ein Sowjetſpanien zwiſchen Stalin und Churchill ſtattgefunden hätten. Die Sowjetunion iſt alſo auf jeden Fall bemüht, im Mittelmeerraum einen Kriegshafen zu gewinnen, als Baſis für die von Rooſevelt und Churchill ertrotzten italieniſchen Kriegsſchiffe, und damit einen Ausgangspunkt zu ſchaffen, um die ſowjetiſche Expanſion im Vorderen Orient, in Nordafrika und Süditalien feſt zu untermauern und voranzutreiben. Daneben ſucht ſich Stalin in Süditalien oder Nordafrika durch ſeinen Agenten Wyſchinſki ein politiſches Gebilde zu ſchaffen, eine Sowjetrepublik nach berüchtigtem Muſter. Die bolſchewiſtiſchen Wühlmäuſe haben ihrerſeits bereits ſo erheblich vorgearbeitet, daß die Macht eines de Gaulle in Nordafrika oder die eines Badoglio in Süditalien nur noch an einem ſehr dünnen Faden hängt.

So weit die Tatſachen. Sie zeigen, daß der Bolſchewiſmus trotz all ſeiner bisherigen Tarnungsverſuche nach wie vor das alte Ziel der Komintern verfolgt, die geſamte Welt in das bolſchewiſtiſche Chaos zu ſtürzen. Alle Wege und Mittel ſind dem Blutſäufer Stalin recht, um den bolſchewiſtiſchen Einfluß in den ihm geöffneten Zonen unſerer Erde zu vergrößern und zu verſtärken und die dortige Ordnung zu unterhöhlen. Wenn der Sowjetimperialiſmus ſich ſo entfalten könnte, wie er es wünſcht, dann würden bald weiteſte Teile unſerer Erde von dem bolſchewiſtiſchen Grauen überzogen ſein. Die bolſchewiſtiſchen Imperialiſten haben aber nicht ihre Rechnung mit dem Wirt gemacht und das iſt in dieſem Fall die deutſche Wehrmacht und das hinter ihr ſtehende kämpfende Europa. Das ſcharfe deutſche Schwert wird alle teufliſchen Pläne des Sowjetimperialiſmus zerſchlagen. **Das iſt unſer Glaube und unſere felſenfeſte Zuverſicht.**

Hs.

Von einem Eisklumpen erſchlagen. Der 33jährige Geſchäftsführer Richard Fiſcher wurde in Zwickau auf einer Straße von einem ſchweren Eisklumpen, der ſich vom Dach eines Hauſes gelöſt hatte, beſonders unglücklich auf den Kopf getroffen. Er mußte mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus gebracht werden, wo er ſtarb. Ein mahnendes Beiſpiel für alle Haus- und Grundbeſitzer, Eisbildungen von den Dachrinnen zu beſeitigen.

Vom Schneeſturm überraſcht. Bei Felddienſtübungen im weſtlichen Teil der mittelſchwediſchen Provinz Jämtland wurde ein ſchwediſcher Spähtrupp von einem ſchweren Schneeſturm überraſcht. Fünf Mann verirrten ſich. Drei von ihnen konnten nach langwierigen Nachforſchungen aufgefunden werden. Einer war bereits tot, zwei andere befinden ſich in bedenklichem Zuſtand. Zwei Mann werden noch vermißt.

Luftſtreitkräfte der japaniſchen **Armee** auf Neuguinea ſchoſſen zwei feindliche Flugzeuge ab **und beſchädigten** 16 weitere Flugzeuge des Gegners am Boden.

Bluffoffenſive gegen Finnland

Unverſchämtes Anſinnen Moskaus an das tapfere Volk der Finnen

Unter der Ueberſchrift „Bluffoffenſive gegen Finnland" ſchreibt der „VB" u. a.:

Seit einigen Tagen läuft in Stockholm ein umfaſſender Verſuch der Bolſchewiken, Finnland aus dem Kriege herauszubluffen und für die Sowjetregierung reif zu machen. Es handelt ſich um den neueſten Trick des Kremls. Nach Meldungen aus Stockholm, die in Helſinki und Moskau beſtätigt werden, hat ſich die ſowjetiſche Regierung finniſcher Mittelsleute bedient in der Abſicht, Finnland zum Ausſcheiden aus dem Kriege zu überreden und es damit praktiſch zum Selbſtmord aufzufordern. Den Finnen wurden Bedingungen bekanntgegeben, nach deren Erfüllung die Sowjets mit ihnen über einen Frieden in Moskau verhandeln würden. Dieſe Bedingungen zeigen deutlich, worauf die Bolſchewiſten hinaus wollen: Auf die Herauslöſung Finnlands aus der europäiſchen Schutzgemeinſchaft, um Staat und Volk der Finnen auf die bequemſte Weiſe völlig austilgen zu können, nachdem die finniſchen und die deutſchen Waffen bisher dieſe Abſicht ſo gründlich vereitelt haben.

Es handelt ſich um folgende Bedingungen: Abbruch der Beziehungen zu Deutſchland, „Internierung" der in Finnland befindlichen deutſchen Truppen „mit Hilfe" der Roten Armee, die die Finnen zu dieſem Zweck in das Land hereinlaſſen ſollen; Zurückziehung der finniſchen Truppen auf die Zwangsgrenzen von 1940, einſeitige Freilaſſung ſowjetiſcher Kriegsgefangener und Zivilinternierter; ſchließlich Zuſtimmung der finniſchen Regierung, mit der Sowjetregierung über die Demobiliſierung der finniſchen Armee und Leiſtung von Reparationen ſowie über die Zukunft des Petſamo-Gebietes in Moskau in „Verhandlungen" zu treten.

Der wahre Inhalt dieſer Vorſchläge heißt: Finnland ſoll vernichtet und eine Beute des Bolſchewiſmus werden. In London und Waſhington ſucht man mit allen talmudiſtiſchen Verdrehungskünſten daraus „Milde" und „Großzügigkeit" zu machen, und man erklärt mit vorgehaltener Piſtole den Finnen, das müßten ſie ohne Widerrede annehmen.

„Es iſt eine Dreiſtigkeit ohnegleichen, wenn in Stalins Bedingungen von einer „Internierung" der deutſchen Truppen durch die Finnen geſprochen wird. Einem korrupten Subjekt wie Badoglio konnte man ſchon ein ſolches Anſinnen ſtellen, ſeine Waffenbrüder zu verraten und ſie dem Feinde in die Hand zu ſpielen. Aber dort hat ſich ſchnell genug gezeigt, daß der erſtrebte Zweck damit nicht zu erreichen war. Deutſche Soldaten ſind die letzten, die ſich „internieren" laſſen. Natürlich weiß das Stalin auch genau. Er ſtellt dieſe unmögliche Bedingung nur, um in Finnland einmarſchieren zu können. Denn was wären vier Millionen Finnen nach ihrer Entwaffnung und nach der Beſetzung der wichtigſten Schlüſſelſtellungen ihres Landes? Im Handumdrehen würde ihnen das gleiche Schickſal zuteil werden wie 1940 den baltiſchen Ländern. Dieſe hatten dabei doch alles getan, um den Kreml zufriedenzuſtellen. Dem finniſchen Volke aber wird es Stalin nicht vergeſſen, daß es zweimal zu den Waffen gegriffen hat, um der bolſchewiſtiſchen Tyrannei mannhaft Widerſtand zu leiſten.

Der finniſche Reichstag hat ſich dieſer Tage in geheimer Sitzung mit den bolſchewiſtiſchen Zumutungen beſchäftigt. Dabei wird man ſich über die Gefahren, die einem wehrloſen und verlaſſenen Finnland drohen würden, im klaren geweſen ſein. Denn Jahrhunderte lang war die Selbſtbehauptung gegen den Druck im Oſten der Sinn der finniſchen Geſchichte. Heute aber geht es um Sein oder Nichtſein, und in dieſer Erkenntnis griff Finnland auch 1939 und 1941 zu den Waffen.

Im Exiſtenzkampf gegen den Bolſchewiſmus iſt jedes Volk, das die Waffen niederlegt, endgültig verloren. Die Finnen haben bewieſen, daß ſie ein tapferes Volk ſind. Sie werden auch in dieſem Falle wiſſen, welchen Weg ſie zu gehen haben.

Erbitterte Kämpfe im Südteil der Oſtfron

357 feindliche Panzer abgeſchoſſen.

Aus dem Führerhauptquartier, den 8. März 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südweſtlich Kriwoj-Rog dauern die erbitterte Kämpfe mit den in unſere Linien eingebrochenen ſtarke Kräfte an. Eigene Infanterie- und Panzerverbän zerſchlugen weſtlich Kriwoj-Rog in wuchtigen Ge angriffen feindl. Kampfgruppen und nahmen vorübe gehend verlorengegangene Stellungen wieder. Weſtli Kirowograd traten die Bolſchewiſten nach heftiger A tillerievorbereitung wieder zum Angriff an. Sie wurd unter hohen blutigen Verluſten zurückgeſchlagen. I Raum von Swenigorodka und Schepetowka-Jamp ſtehen unſere Truppen weiter in ſchweren wechſelvolle Kämpfen.

In den letzten drei Tagen wurden hier 357 feind Panzer vernichtet.

Zwiſchen Bereſina und Dnjepr ſcheiterten erneu Angriffe der Sowjets.

An der Autobahn Smolensk-Orſcha wurden au geſtern wieder alle Durchbruchsverſuche mehrerer ſow Diviſionen mit hervorragender Unterſtützung unſere Schlachtflieger vor unſeren Stellungen zerſchlage Tauſende von Toten liegen vor unſeren Linien. I Nordteil der Oſtfront griff der Feind in mehreren A ſchnitten vergeblich an. Bei Narwa machten unſe Gegenangriffe trotz zähen feindl. Widerſtandes weite Fortſchritte. Bewegungen und Bereitſtellungen der Bo ſchewiſten wurden durch Artilleriefeuer zerſchlagen.

Bei den Abwehrkämpfen im mittleren Frontabſchn hat ſich die mittelrheiniſche 197. Infanterie-Diviſio unter Führung des Generalmajors Woeßner beſonde bewährt.

In Italien kam es auch geſtern zu keinen Kamp handlungen von Bedeutung. Fernkampfbatterien b kämpfen Schiffsziele im Raum von Nettuno und ſchoſſe einen feindl. Frachter in Brand.

Nordamerik. Flugzeuge griffen erneut Rom un andere Städte in Mittelitalien an. In einigen Stad teilen von Rom entſtanden Schäden. Unſere Jäge ſchoſſen dort und vor der ſüdfranzöſiſchen Küſte 9 feind Flugzeuge ab.

Einige feindl. Störflugzeuge warfen in der verga genen Nacht Bomben auf Orte in Weſt-Deutſchland.

Was ein alter Bergſtollen erzählt. Unterhalb des Molt felſens am Hohen Iſerkamme in etwa 750 Meter Seehöhe be finden ſich eigentümliche, höhlenartige Ausbuchtungen, die ehe maligen Zugänge zu dem im 18. Jahrhundert hier betriebene Bergbau auf Schwefelkies und Magnetitkies, der damals i Unter-Schreiberhauer Vitriolwerk für Induſtriezwecke zu Vitri verarbeitet wurde. Die Schwefelkiesgrube kam im Jahre 1772 i Betrieb, in dem immerhin 521 Bergleute und 82 Hilfsarbeiter b zum Jahre 1787 lohnende Beſchäftigung fanden. Im letztgenann Jahr mußte das Bergwerk, wahrſcheinlich wegen zu geringer Au beute ſtillgelegt werden. Das dazu gehörige Vitriolwerk beſtan aber bis 1856, nachdem es ſeit Auflaſſung der eigenen Gru fremde Erze verhüttet hatte. Der Schreiberhauer Vitriolberba führt ſeine Entſtehung mittelbar auf Friedrich den Großen zurü der in Schleſien eifrig nach Steinkohlen forſchen ließ, um di Wälder zu ſchonen, nach Eiſen und Blei für Munition na Kobalt und Arſenerzen, um die ſchleſiſche Leinen- und T induſtrie von England unabhängig zu machen.

50 lange Bärte. In Dänemark treibt die Wettmanie ih Blüten. Es iſt nichts verrückt genug, daß es nicht einen Grun zum Wetten abgäbe. Die Arbeiter einer Tabakfabrik bei O haben eine Kollektivwette geſchloſſen, wonach ſich keiner von ihne vor dem 20. März raſieren darf. Jeder Verſtoß koſtet 50 Krone in eine gemeinſchaftliche Kaſſe. 50 lange Bärte werden nu wachſen — ſolange die Gattinnen der Wetter nichts da haben.

Britenzerſtörer „Inglefield" geſunken

Wie die britiſche Admiralität bekanntgibt, iſt der Zerſtö „Inglefield" mit einer Waſſerverdrängung von 1530 Ton geſunken. Der Zerſtörer wurde im Jahr 1936 als Flottillenführ gebaut, hatte eine Geſchwindigkeit von 36,5 Seemeilen, u. a. fün 12-Zentimeter-Geſchütze, acht Torpedoausſtoßrohre. Die friedens mäßige Beſatzung der „Inglefield" betrug 175 Mann.

KEINE NACHRICHT

Roman von

Karl Rüzheimer

VON HANNES FRAMM

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU i. SACHS.

6. Fortſetzung

Wenn der Krieg ſiegreich beendet iſt, werden die deutſchen Ingenieure und Wiſſenſchaftler hier ein reiches Arbeitsfeld vorfinden — Verkehrswege erſchließen, Waſſerläufe dirigieren, Seuchen bekämpfen, Tiere züchten, die Jugend des Landes ſchulen. Die vielen Miſſionsſchulen — franzöſiſche, engliſche, ruſſiſche, amerikaniſche — haben nicht den irdiſchen Belangen, höchſtens der nationalen Propaganda gedient. Hygiene, Straßen- und Maſchinenbau muß man den Leuten beibringen, nicht franzöſiſche Geſchichte und orthodoxe Glaubensſätze! Kein Volk koloniſiert doch ſo ſelbſtlos wie das deutſche. Auch General v Falkenhayn ließ ſein Etappenlazarett in Aleppo ſo großzügig anlegen, daß es nach dem Krieg gleich Krankenhaus für die Zivilbevölkerung bleiben kann. Und die Brunnen, die meine Pioniere bohren, die Eiſenbahnſchienen, die ſie umnageln ſollen, werden ſpäter der Menſchheit auch friedliche Dienſte leiſten. Ich werde morgen im Kompanieunterricht darüber ſprechen.

10. Januar Wir können wieder einpacken! Aus dem Schienerumlegen wird nichts. Die türkiſche Verwaltung leiſtet paſſiven Widerſtand. Sie mißtraut den abendländiſchen Neuerungen. Major S. vom Stab der Heeresgruppe, der perſönlich den Beſcheid überbrachte, erzählte tolle Dinge. Der deutſche Oberbefehlshaber und ſeine Abteilungschefs führen einen ausſichtsloſen Kampf. So ſehr Falkenhayn von Enver Paſcha unterſtützt wird, ſo ſehr ſcheint ihm Djemal, der „Satrap von Syrien", feindſelig geſinnt zu ſein. Wer wird im Kampf um die Macht im türkiſchen Staat ſiegen: Enver oder Djemal? Major S. meint, daß Djemal Paſcha nur ſo feierlich zum Beſuch der Weſtfront eingeladen wurde, daß er hier wegkäme und vorübergehend unſchädlich ſei … Aber ſeine untergeordneten Verwaltungsſtellen, ſeine Walis und Muteſſarifs, intrigieren weiter. Die Mißwirtſchaft der Paſchas ſaugt die Provinzen aus. Envers Reformen ſeien hier unten noch kaum zu merken. Außerdem ſteht das Land ſeit faſt zehn Jahren im Krieg, die Balkanfeldzüge 1912 haben die aktiven Truppen aufgerieben, die Volkskraft iſt verbraucht.

Der Türke iſt ein guter Soldat, ſagt auch der Major. Er iſt ſchon 1916 beim Kommando Kreß v. Kreſſenſtein dabei geweſen. Der türkiſche Askar hat in der Wüſte Sinai und am Suezkanal Erſtaunliches geleiſtet, — nur die unmöglichen Nachſchubverhältniſſe zwangen ihn zum Rückzug. Was die Briten mit einem einzigen Eiſenbahnwagen bequem zum Kanal brachten, mußten die Türken und Deutſchen Kreſſenſteins auf x Kamellaſten wochenlang nachführen. Waſſer mit Kamelkarawanen nachführen und dann überraſchende Vorſtöße machen! Immer die ekelhafte Nachſchubfrage! Wie gut wiſſen die Engländer Beſcheid! Sie bauen von Aegypten aus ihre Eiſenbahn und gehen nicht weiter vor, als der Schienenweg reicht. Und wir dürfen die Bahn hier nicht moderniſieren. Die Kompanie fährt morgen ab zur Südfront.

13. Juli 1918 Nach wochenlangem Stilliegen, Wegebauen und Felſenſprengen endlich wieder was Aktives. Morgen ſoll den Engländern durch Handſtreich der Mjallabe entriſſen werden. Es iſt eine Höhenſtellung, die weit ins Jordantal vorſpringt. Taktiſch wichtig! — Leiter des Unternehmens: der Kommandierende XX. A.K. Ali Fuad Paſcha. Ihm ſind auch die Bataillone 702 und 703 und eine deutſche Jäger-Kompanie unterſtellt. Pioniere zugweiſe abgeſtellt. Ich führe meinen erſten Zug bei den 703ern ſelbſt. Das Tagebuch bleibt beim Gepäck. Ran an den Feind!

15. Juli 1918 Orient-Krieg … Ich würde es auch ohne Notizen nicht vergeſſen. Wir überrannten die Tommies im erſten Anſturm. Als es Tag wurde und der Feind ſich zum Gegenſtoß ſammelte, ſtanden unſere Kompanien im Zentrum allein. Die Türken rechts und links waren in der Ausgangsſtellung geblieben. Ihre Führung hat verſagt. Hauptmann Gr., Chef 703 und viele Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften gefallen.

11. September 1918 Nazareth, im deutſchen Lazarett — 8 Tage keine Tagebucheintragung. Wegen ein paar blödſinniger Splitter im Oberarm muß ich hier feſtliegen, wo jeden Tag die engliſche Offenſive kommen kann. Nun, wenn es ſchon nicht zu vermeiden iſt, dann wenigſtens brav ſtillhalten und raſch wieder auf die Beine kommen. Ohne den Blutverluſt und die alte Malaria wäre ich wohl nicht ſo zuſammengefallen. Alſo nicht mehr ſchreiben — ausruhen — —

16. September 1918 Hurra, es geht! Heute erſter Spaziergang. Das Lazarett iſt im ehemaligen öſterreichiſchen Hoſpiz ſauber untergebracht. Schöner, ſchattiger Park, Zypreſſen, Orangenbäume und Myrten … Bruder Sebaſtian vom Franziskanerkloſter, ein gemütlicher Weſtfale, will mir morgen die alten ehrwürdigen Stätten zeigen — den Ort der Verkündigung und Joſephs Werkſtatt. Hiſtoriſch ſind die Orte nicht nachweisbar, ſagt er ſelber — aber die ganze Örtlichkeit wirkt doch gewaltig auf den empfindſamen Menſchen.

Das Hauptquartier von Liman v. Sanders muß ich auch noch anſehen; es liegt bloß 400 Schritt von hier.

Aber jetzt wieder ſchlafen — —

17. September Führung verſchoben. Ich bin noch müde v geſtrigen Ausflug.

19. September Es iſt ſoweit. Die Engländer ſind durchgebroc Und ich liege hier!

4 Uhr nachm. Vorzimmer im Hauptquartier. Es geht; denn es mußte gehen. Ich bin geſund und ſtelle mich im Hauptquartier zur Verfügung. Der Weg zur Truppe iſt ſchon verſperrt, die Straßen über Dſchenin von der fliehenden 8. Armee verſtopft. Nachrichtenverbindung abgeriſſen. Ja, die engliſchen Bomber! Und uns fehlen die Flieger.

20. September 1 Uhr Reiterattacke abgewieſen. Stab nach Tiberias. Sonderauftrag Major K. Ob ich kann. Natürlich!

20. September 7 Uhr nach Beſan. Schiene Beſan—Samach feindfrei? Mine, Sprengung? Tiberias 40 Kilometer Fußmarſch. 2 Uhr Wecken. 11.15 Uhr Meyer, Gabel + Grab 300 Meter oſtwärts Kafr K.

* * *

Damit ſchloſſen die Aufzeichnungen. Die letzten Seiten waren immer flüchtiger mit Bleiſtift hingeworfen, die letzten Zeilen kaum mehr zu entziffern. Auf der Seite nach der letzten Notiz aber war die Geländeſkizze eingezeichnet. Mit einfachen Strichen und Schichtlinien ein gewundener Weg, eine Talmulde mit fünf fingerförmigen Seitentälern, und in einem davon ein dickes ſchwarzes Kreuz. Zwei Marſchrichtungslinien überſchnitten ſich in dem Kreuz und wieſen auf benachbarte Ortſchaften hin: von Be M. Z. 3, von Kafr Kaſim M. Z. 48.

Drei unbeſchädigte Panzer erbeutet

An der Caſſino-Front erbeuteten deutſche Sturmartilleriſten dieſer Tage drei nordamerikaniſche Panzer. Die Kampfwagen waren bei ſtockdunkler Nacht in den Ort eingedrungen, ſtanden zwiſchen den Häuſerreſten und wußten nicht recht, wohin ſie ſich wenden ſollten. Drei deutſche Geſchützführer, ein Oberleutnant, ein Wachtmeiſter und ein Unteroffizier ſtiegen aus ihrem Sturmgeſchütz aus, arbeiteten ſich zwiſchen den Ruinen durch Keller und Trümmer an die feindlichen Panzer heran und warfen Handgranaten. Die drei Beſatzungen ſtiegen aus. 15 Nordamerikaner hoben die Hände. Aber die Motoren der Panzer liefen noch. Deutſche Fahrer eilten heran. Nach einigen Handgriffen rollten die Kampfwagen, diesmal mit deutſchen Beſatzungen, die ſie im Morgennebel ihrem Abteilungskommandeur vor die Bunkertür ſtellten.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. März

Die ewige Pflicht

Wir haben für die Spendenſonntage des Kriegswinterhilfswerks den Namen „Opferſonntag“ gewählt, und wenn wir dieſes Wort in ſeiner ganzen Tiefe begreifen, wenn wir das Wort Opfer nicht entwerten wollen, ſo wird uns an dieſen Tagen eine beſondere Pflicht auferlegt, eine Pflicht, deren Ausmaß uns von denen beſtimmt wird, die dem Worte Opfer den höchſten Tatſinn durch die Hingabe ihres Lebens gegeben haben.

Darum wollen wir der Tatſache, daß an dieſem Sonntag der Opferſonntag für das Kriegswinterhilfswerk mit dem Heldengedenktag zuſammenfällt, einen beſonderen Sinn geben. Das unerreichte Opfer der deutſchen Helden wird zur ewigen Pflicht für uns. Wie könnten wir ſie beſſer ehren, wie aber könnten wir ihrer würdiger gedenken, als daß wir in ihrem Geiſte leben. Die Lebenden haben die Pflicht, alle ihre Kräfte dafür einzuſetzen, daß alles ſich erfülle, was die Gefallenen als tiefſte Sehnſucht im Herzen getragen haben. Sie wollen, daß auf ihren Gräbern ſich der erſte Sozialſtaat der Welt erhebt. Sie wollen ein großes und ſtarkes Deutſchland der Freiheit, des Friedens und der Gemeinſchaft aller Deutſchen.

Es kann für uns keinen beſſeren Dank an die Gefallenen geben als die Tat für die Gemeinſchaft, als die Opferwilligkeit in ihrem Geiſte. Vollſtrecker ihres Vermächtniſſes wollen wir ſein. Darum ſoll unſere Spende an dieſem Opferſonntag ein wirkliches Opfer werden, damit das Wort nicht entweiht werde, das ſie mit ihrem Blute heiligten.

Denken wir aber dann daran, daß all dieſe Spenden zum Opferſonntag zum größten Teil für „Mutter und Kind“ verwendet werden und ſo dem ewigen Leben der Nation dienen, dann haben wir die ewige Pflicht aller Deutſchen erfüllt und damit den Wunſch der Gefallenen, den Walter Flex in die unſterbliche Worte faßte:

„Blüh', Deutſchland, überm Grabe mein,
Jung, ſtark und ſchön als Heldenhain!“

G. B.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Farbſtoffe und Färberei. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Klingende Kurzweil. — 15.00 bis 15.30: Kleines beſchwingtes Konzert. — 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 17.00: Heitere Opernmuſik von Nicolai, Götz und Lortzing. — 17.15 bis 18.30: Hamburgs Sendung „Ja, wenn die Muſik nicht wär“. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.00 bis 19.15: Wir raten mit Muſik. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Dr.-Goebbels-Aufſatz: „In der Bereitſchaft“. — 20.15 bis 22.00: „Maske in Blau“, Gaſtſpiel des Berliner Metropol-Theaters.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Orcheſter- und Kammermuſik aus alter und neuer Zeit. — 20.15 bis 20.45: Schubertlieder mit Texten von Schiller. — 20.45 bis 21.15: Unterhaltſame Klänge. — 21.15 bis 22.00: Konzertante Muſik.

Unbekannte Ortsnamen, und doch bekannt

Allerlei Intereſſantes von erdkundlichen Namen

Reiſen bildet; und auch in Zeiten, wo das Reiſen eingeſchränkt werden muß, kann man an ſeiner Bildung — hier als Kenntnis fremder Dinge und Begriffe gemeint — weiter arbeiten. Wir leſen täglich unſere Zeitung, und wenn wir da von den politiſchen und militäriſchen Berichten geiſtig in aller Welt herumgeführt werden, ſo iſt es uns ein Bedürfnis, auf einem Atlas dieſe Orte aufzuſuchen und in Gedanken um die Erde zu reiſen. Sind wir nun aber ſchon beim Denken angelangt, dann iſt es nur ein Stücklein weiter, darüber nachzuſinnen, wie die Erdkarte wohl ausſehen würde, wenn die geographiſchen Namen ins Deutſche überſetzt wären, was in ſehr vielen Fällen durchaus angängig iſt.

Da würden wir vielleicht ſtaunend leſen, daß es in den USA einen „Ort der Stinktiere“ gibt; aber wer würde wohl ohne Anleitung darauf verfallen, daß dieſe indianiſche Stadtbezeichnung Chikago ſei?! Auch die Lokalbenennung „Ort der Bruderliebe“ würde ohne weiteres nicht verſtanden werden, wenn uns der wohlbekannte Platz auf der Landkarte nicht verriete, daß es ſich um Philadelphia handelt, jene Gründung der Quäker, die ihren geiſtigen Führer William Penn zu Ehren ihren Staat Pennſylvanien — Penns Waldland — benannten. Baltimore hat eine iriſche Sprachwurzel und bedeutet „Stadt des großen Hauſes“; gemeint iſt die oberhalb des Ortes liegende Feſtung, deren indianiſcher Name „Dun-na-ſe“, zu deutſch „Juwelenberg“, heißt. Drüben an der Weſtküſte des Kontinents liegt Los Angeles, die Engelſtadt; doch iſt ſie nicht nach den Filmdivas von heute ſo genant, ſondern nach einem alten Kloſter. New York iſt Patenort eines engliſchen Lords, des Herzogs von York, der nach ſeinem Stammſitz in England ſo heißt; der Name iſt keltiſch. Und mancher Yankee würde ſtaunen, zu erfahren, daß die Rieſenſtadt am Hudſon wörtlich „Neuer Sumpfort“ bedeutet. Hudſon heißt der Fluß nach ſeinem Entdecker.

Buenos Aires iſt die „Stadt der guten Lüfte“, Hauptſtadt von Argentinien, d. i. Silberland. Valparaiſo iſt „Tal des Paradieſes“, und Lima der „redende Ort“; hier war eine indianiſche Orakelſtätte. Rio de Janeiro iſt die Stadt am Januarfluß, der ſo heißt, weil er am 1. Januar 1501 entdeckt wurde.

Ein Sprung über den Atlantik trägt uns nach Afrika. Kairo iſt — arabiſch Maſr al Kahira — die „ſiegreiche Hauptſtadt“, Addis Abeba die „junge Blume“. Von Aſien ſeien hier genannt Teheran die „Schöne“ und Kalkutta „Wohnung der Kali“, der Trauergöttin, im Sinne von Begräbniskulturſtätte; Singapur iſt die „Löwenſtadt“, Tokio heißt die „Hauptſtadt des Oſtens“.

Aber auch europäiſche Ortsnamen haben ihren verborgenen Sinn, den der Sprachforſcher manchmal zu deuten weiß. Athen iſt die „Hügelſtadt“, Bukareſt die „Stadt der Freude“, Paris, lateiniſch „Lutetia Pariſiorum“, die „Waſſer- oder Sumpfwohnung der Pariſier“, der alten keltiſchen Urbevölkerung, die Cäſar dort traf; Pariſier iſt mit „Speermänner“ zu überſetzen. Madrid kommt vom arabiſchen Namen „Madſcherit“ her und heißt „Stadt des friſchen Luftſtromes“; Zürich iſt eigentlich „Turicum“, Waſſerort. Oslo bedeutet „Wieſengrund am Berghange“; London iſt die „Schiffsſtadt“ vom altbritiſchen „Llong-Schiff“ und „Dinas-Stadt“. Dublin iſt Stadt am „Schwarzen Sumpfe“, Glasgow die „Siedlung am grünen Walde“.

Zuzug von Bombengeſchädigten. Der Landrat gibt bekannt: Da der Gau Schleswig-Holſtein über ſeine Verpflichtung und Möglichkeiten hinaus Evakuierte aufgenommen hat, iſt am 27. Auguſt 1943 durch den Reichsverteidigungskommiſſar in Kiel für Evakuierte aus Hamburg und anderen Gauen ein Zuzugsverbot verfügt worden. Hiernach dürfen ohne meine Genehmigung keine Evakuierte, die von außerhalb der Provinz in den Kreis zuziehen wollen, aufgenommen werden. Von den Bürgermeiſtern iſt dies den jetzt noch Zuziehenden mitzuteilen; ihnen iſt aufzugeben, ſich wieder dahin zu begeben, wo ſie hergekommen ſind. Unter keinen Umſtänden darf ohne meine Genehmigung eine Ausnahme zugelaſſen werden. Die Bürgermeiſter ſind berechtigt und verpflichtet, für Evakuierte, die ohne meine Genehmigung zuziehen, die polizeiliche Anmeldung abzulehnen. Ausnahmen von dieſer Anordnung bildet nur die Aufnahme bei Verwandten. Der Verwandtſchaftsnachweis muß erbracht werden.

Zwei Brüder trafen ſich im Oſten. Vom Urlaub zurück hatten die Zwillingsbrüder Johann und Markus Offen, Söhne des Arbeiters Offen, das Glück, ſich im Oſten zu begrüßen.

Bad Segeberg. Junge Lebensretterin. Eine mutige Tat vollbrachte das erſt 14 Jahre alte Pflichtjahrmädel Irene Hartmann. Beim Spielen an der Eiſenbahnbrücke an der Hamburger Chauſſee in Bad Segeberg war das 2½jährige Kind der Eheleute Harm in die Trave gefallen und abgetrieben. Die Geſchwiſter liefen ſofort zu dem Pflichtjahrmädchen, das kurz entſchloſſen in die Trave ſprang, um das Kind zu ſuchen. Etwa 100 Meter weiter konnte es das Kind im Waſſer bergen. Sie ſtellte von ſich aus ſofort Wiederbelebungsverſuche an und hatte damit Erfolg. Nur durch das mutige Eingreifen des Mädels konnte das Kind gerettet werden.

Neumünſter. Aus dem Gerichtsſaal. Der Angeklagte B. hatte ſich während der Arbeit auf dem Güterboden des Bahnhofs aus einer beſchädigten Sendung etwa 2½ Kilo Erbſen angeeignet. Ungeachtet des veruntreuten Wertes werden ſolche Vergehen, die das Vertrauen der Reichsbahn untergraben, beſonders hart beſtraft. Der Angeklagte wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen Beleidigung eines Wehrmachtsangehörigen hatte ſich der Angeklagte G. aus Nortorf zu verantworten. Seine herausfordernde Art der Kundenbedienung führte den Angeklagten ſchon des öfteren wegen Beleidigung und Beamtennötigung vor den Richter. Die bisherigen, z. T. erheblichen Geldſtrafen konnten ihn jedoch nicht davon abhalten, immer wieder ſtraffällig zu werden. Deshalb wnrde der Angeklagte jetzt vom Amtsgericht Neumünſter zu einer Gefängnisſtrafe von 6 Wochen vernrteilt.

Geflügeldiebſtahl. Einem Anwohner der Altonaer Straße wurden in der Nacht zum 7. März von ſeinem Hühnerbeſtand ſechs junge Leghühner, ein Hahn und eine Pute geſtohlen. Die Tiere wurden an Ort und Stelle abgeſchlachtet.

Aſpe. Vom Zuge überfahren laſſen. Am Montagmorgen wurde in der Nähe des hieſigen Bahnhofs die Leiche eines jungen Mädchens gefunden, das ſich in ſelbſtmörderiſcher Abſicht vor einen Zug geworfen hat. Das aus Neumünſter ſtammende junge Mädchen, das in Nortorf in Stellung war, hat dieſe Tat aus Furcht vor Strafe vollbracht.

Hamburg. Schiebungen mit Bezugskarten. Die Juſtizpreſſeſtelle Hamburg teilt mit: Vor der Kammer II des Hanſeatiſchen Sondergerichts hatten ſich drei Angeklagte zu verantworten, die Schiebungen mit Kaffee- und Spirituoſenmarken der Weihnachts-Sonderzuteilung 1943 begangen hatten. Der 41jährige Filialleiter Köneke hat in ſeiner Filiale Kaffee- und Spirituoſenmarken, die er vereinnahmt hatte, dazu benutzt, um ſich darauf dieſe Mangelwaren zu verſchaffen, und hatte dieſe dann durch den 18jährigen B. und den 22jährigen Rauchmaul unter der Hand zu Wucherpreiſen verkaufen laſſen. Das Sondergericht veeurteilte Köneke wegen Kriegswirtſchaftsverbrechens zu 2 Jahren Zuchthaus und 4000 RM Geldſtrafe, hilfsweiſe weiteren 8 Monaten Zuchthaus und den mehrfach vorbeſtraften Rauchmaul zu 1½ Jahren Zuchthaus und 1200 RM Geldſtrafe hilfsweiſe weiteren 4 Monaten Zuchthaus. Der bisher unbeſtrafte 18jährige B. kam mit 1½ Jahren Gefängnis davon.

Hamburg. Kriegsgefangene in Kneipen. In der Silveſternacht kam ein belgiſcher Kriegsgefangener, der in Hamburg arbeitete, nicht in ſein Lager zurück. Man entdeckte ihn dann in einer kleinen Kneipe, in der er öfter verkehrte und unter ſeinem Vornamen Joſef bekannt war. Gleichzeitig kam heraus, daß in der Kneipe öfter frei arbeitende Kriegsgefangene ſaßen und Bier tranken. Vor dem Hamburger Schnellgericht ſtand jetzt die Wirtin, eine ältere Frau, die ihr Lokal allein führte. Sie ſagte zu ihrer Entſchuldigung, ſie habe nicht gewußt, daß ſie an Kriegsgefangene nichts ausſchenken dürfe, auch habe ſie dieſe unter den vielen ausländiſchen Arbeitern nicht immer an der Kleidung erkennen können. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen fortgeſetzten Umganges mit Kriegsgefangenen zu einem Monat Gefängnis. Mildernd war dabei ihre Unbeſtraftheit und Glaubwürdigkeit berückſichtigt worden, auch hatte ſie, nachdem die Anzeige ergangen war, keine Kriegsgefangenen mehr in ihrem Lokal geduldet. Im andern Falle wäre die Strafe bedeutend höher ausgefallen; denn Kriegsgefangene in Lokalen bilden ſelbſtverſtändlich eine große Spionagegefahr.

Brunsbüttelkoog. Tödlicher Unfall. Der Inhaber des Metropol-Theaters, G. Reynaerts, fiel in ſeinem Hauſe gegen einen Eiſenträger und erlitt eine Kopfverletzung, an der er in der Univerſitätsklinik geſtorben iſt.

Büſum. Mit dem Brennglas zündete ein Junge die Schaufenſterauslage eines Kaufmannes an. Durch den Brandgeruch aufmerkſam gemacht, konnte man die angebrannten Sachen noch rechtzeitig entfernen.

Huſum. Eine ſeltſame Jagdbeute wurde am Sonntag auf Schwefingfeld erlegt, eine Fuchsfähe, die ſchon früher beide rechte Beine verloren hatte. Das Tier muß ſich, ſo ſchwer man es ſich vorſtellen kann, doch gut mit den zwei linken Beinen allein beholfen haben, denn es befand ſich in gutem Futterzuſtand — ein Beweis, wie die Tiere ſich ſelbſt helfen und ſich jeder Lage anzupaſſen wiſſen.

Weſter-Ohrſtedt. Ein Schadenfeuer äſcherte am Montag das Wohnhaus nebſt angebautem Stallteil des Bauern Fedderſen ein. Das Vieh konnte reſtlos geborgen werden, das Mobiliar im Hauſe bis auf Kleinigkeiten; auf dem Stallboden ging ein Teil Heu mit in den Flammen auf. Die Entſtehungsurſache iſt wahrſcheinlich in einem Kurzſchluß im Kabel der Dreſchmaſchine zu ſuchen.

Das Dorf erlebt die Landarbeitsprüfung

Jede ernſthafte Würdigung bäuerlichen Schaffens müßte davon ausgehen, daß der Bauer, wenn er den Acker beſtellt, mehr einer Berufung folgt als einen Beruf ausübt. Unter dem Einfluß liberaliſtiſchen Wirtſchaftsdenkens und angeſichts des wachſenden Uebergewichts der induſtriellen Berufe innerhalb der Volkswirtſchaft kam indeſſen dieſe Art der Wertung bäuerlichen Weſens in Vergeſſenheit und die Landarbeit in Verruf. Erſt der Nationalſozialismus ſtellte das Bauerntum wieder in den Mittelpunkt des völkiſchen Geſchehens. Er betrachtet die Arbeit am Boden als wichtigſte volkswirtſchaftliche Betätigung zur Sicherung der Urerzeugung und aus dieſer Wertung bäuerlichen Schaffens ergab ſich folgerichtig die Anerkennung der Landarbeit als Fachberuf und die Forderung der Berufslehre.

So iſt es gekommen, daß die Aufgabe, Erzieher und Bildner des ländlichen Nachwuchſes für Beruf und Leben zu ſein, dem Bauern und der Bäuerin ſelbſt erſt ſpäter in ihrer vollen Bedeutung bewußt wurde. Aber in dieſen Wochen, in denen in allen Teilen des Reiches die Landarbeits- und ländlichen Hausarbeitsprüfungen abgehalten werden, iſt es Zeit, an dieſe Aufgabe zu erinnern; ſtehen doch zahlreiche Bauern und Bäuerinnen bei dieſen Prüfungen dem Ergebnis ihres Wirkens als Lehrfrauen und Lehrherren zum erſten Male gleichſam von Angeſicht zu Angeſicht gegenüber. Wie die Prüfung für den Lehrling einen Einſchnitt des Lebens bedeutet, ſo iſt ſie auch für den Lehrherrn ein Erlebnis. Beide ſtehen in den Schranken. Mit der Leiſtung des Nachwuchſes wird auch die der Lehrbetriebe geprüft, und bei der Prüfung kann der Lehrherr durch Vergleiche ſowie an der Hand der Prüfungsanforderungen ermeſſen, ob und inwiefern er bei der Ausbildung eines Zöglings gefehlt und worauf er künftig zu achten hat. So wirkt die Prüfung befruchtend auf die Lehre. Sie iſt die beſte Gelegenheit, die Bauern und Bäuerinnen, Meiſter des Faches, aber vielfach Neulinge als Bildner in einem geordneten Lehrgang, für ihre Erziehungsaufgabe zu ſchulen. Soll dieſer Zweck erreicht werden, ſo müſſen die Lehrmeiſter und Lehrfrauen zu den Prüfungen herangezogen und die beſtens bewährten aus ihrer Mitte in die Prüfungsausſchüſſe aufgenommen werden. Die Prüfung darf auch nicht zu einer Maſſenabfertigung der Lehrlinge ausarten, der Prüfungsausſchuß muß vielmehr bemüht ſein, ſich über das Können jedes einzelnen Lehrlings ein gründlich erwogenes Urteil zu bilden. Ein flüchtiges Prüfungsverfahren hebt nicht allein die befruchtende Einwirkung auf die Geſtaltung der Lehre auf, es kann auch zu Ungerechtigkeiten gegen einzelne Lehrlinge führen die wiederum, und zwar in dieſen Fällen unverſchuldet, die Lehrbetriebe trifft. Verfehlt iſt auch jeder ſtarre Schematismus in der Formulierung von Prüfungsfragen. Zu einem ſtichhaltigen Urteil über das Wiſſen der Prüflinge gelangt der Prüfer nur, wenn er Fühlung mit der Weſensart eines jeden Lehrlings zu gewinnen und Ton und Inhalt der Befragung darauf abzuſtimmen ſucht. Das bedeutet kein ſchwächliches Entgegenkommen gegenüber dem Prüfling; denn die Strenge der ſachlichen Beurteilung braucht durch die Berückſichtigung menſchlicher Eigenarten nicht beeinträchtigt zu werden.

Die Männer und Frauen der Prüfungsausſchüſſe ſind aber nicht nur für die ſinnvolle Durchführung der Prüfungen verantwortlich, ſie ſollen die Lehrlinge auch über den beendeten Abſchnitt des beruflichen Werdeganges hinaus beraten und leiten. Die rührigſten Jungen und Mädel werden nach Abſchluß der Land- oder Hausarbeitslehre in die Land- oder Hauswirtſchaftslehre eintreten, andere einen landwirtſchaftlichen Spezialberuf ergreifen, viele vom Hof der Eltern hinweg in die Fremdlehre gehen wollen. Um ſie bei der Entſcheidung dieſer Fragen ſowie bei der Ausführung der gefaßten Entſchlüſſe unterſtützen zu können, müſſen die Prüfer und Lehrmeiſter ebenfalls in engere Fühlung mit den Lehrlingen treten und neben ihren fachlichen Qualitäten auch ihre menſchlichen Werte eingehend kennen lernen. Dieſe vielſeitigen Aufgaben können ſie aber nur erfüllen, wenn nicht mehr als 8 bis 10 Lehrlinge zu jeder Prüfung geladen werden. Weitgehende Dezentraliſation der Prüfungen iſt eine der wichtigſten Vorausſetzungen für ihre gediegene Durchführung; im großen, unüberſehbaren Haufen ſind dagegen auch dem einſichtsvollſten, begabteſten und gewiſſenhafteſten Prüfer die Hände gebunden.

Die Bildung zahlenmäßig begrenzter Prüfungsgruppen bedeutet indeſſen nicht, daß ſich die Prüfung unbeachtet von der Oeffentlichkeit im ſtillen Kämmerlein abſpielen ſoll. Im Gegenteil: wie die von ihr ausgehende Wirkung auf das geſamte landwirtſchaftliche Arbeits- und Berufsleben zurückſtrahlen ſoll, ſo muß die Lehrabſchlußprüfung ein Ereignis ſein, an der das ganze Dorf teilnimmt. Einer ſchlichten Feier aus Anlaß der Prüfung, die alle Dorfbewohner um die Ausgelernten und ihre Eltern und Lehrherren verſammelt, wird in der Jahresreihe der Gemeinſchaftsfeſte des Landvolkes ein ſtändiger Platz einzuräumen ſein. Würdig geſtaltet, wird ſie für die Neubegründung bäuerlichen Brauchtums einen ſchätzenswerten Gewinn darſtellen.

Die Polizei im Umgang mit Kindern und Jugendlichen

Schon die vor längerer Zeit ergangene Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend hatte deutlich gemacht, daß der Reichsführer ᛋᛋ als Chef der Deutſchen Polizei den größten Wert darauf legt, daß auch die Polizei bei der Behandlung Jugendlicher ſich von den Geſichtspunkten der Vorbeugung und der Erziehung leiten läßt und nicht einfach die Maßſtäbe anwendet, die gegenüber Erwachſenen üblich ſind. In einer umfaſſenden Anweiſung hat nun der Reichsführer ᛋᛋ, Reichsminiſter des Innern Heinrich Himmler, dieſe Frage grundſätzlich geklärt.

Die heranreifenden jungen Menſchen von heute, ſo heißt es darin, werden in nicht ferner Zukunft die Träger unſerer Volksgemeinſchaft ſein. In jedem von ihnen ruht ein beſtimmtes Maß von Anlagen und Kräften, die zur Entfaltung drängen. Ob aber die vorhandenen poſitiven Kräfte voll ausreifen können, das hängt weſentlich davon ab, wie ſich die Umwelt zu dem jungen Menſchen einſtellt. Auch der Polizeibeamte, der ſo viele negative Entwicklungen beobachtet, darf nicht den Sinn dafür verlieren, daß manche Entgleiſungen nichts als irregeleiteter Tatendrang oder mißverſtandenes Heldentum einer an ſich geſunden Jugend ſind. Darum, ſo betont der Erlaß, iſt es von großer Bedeutung, daß der junge Menſch, der mit der Polizei in Berührung kommt, einen Beamten begegnet, der fähig iſt, den noch ſich entwickelnden Menſchen zu ſehen.

Kinder und Jugendliche ſind daher bei der Polizei nach Richtlinien zu behandeln, die der Erlaß gleichzeitig bekanntgibt. Alle von ſtrafunmündigen Kindern begangenen Straftaten ſind zu klären, um feſtzuſtellen, ob und wieweit Strafmündige als Verführer, Mittäter, Anſtifter uſw. beteiligt ſind oder ſich aus Vernachläſſigung ihrer Aufſichtspflicht ſchuldig gemacht haben. Die bedingt ſtrafmündigen Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren werden vom Richter nach Perſönlichkeit mit Strafe oder Erziehungsmaßregeln bedacht; die Polizei klärt ihre Straftaten daher auf wie die Erwachſenen. Die Vernehmung von Kindern oder Jugendlichen auf der Polizei ſoll durch dafür geeignete und geſchulte Perſonen erfolgen, die Vorladung an die Eltern gerichtet, die Wartezeit möglichſt kurz ſein. Den als Zeugen vorgeladenen Kindern hat die Polizei durch Bereitſchaft geeigneten Spielzeugs oder Einrichtung einer Spielecke, wenn nicht ein beſonderes Kinderwartezimmer vorhanden iſt, die Möglichkeit zu ablenkender Beſchäftigung zu geben. Schriftliche Verwarnungen fallen weg. Mündliche Verwarnungen ſollen unter Umſtänden mit Hinzuziehung der Eltern oder HJ-Führer oder des Lehrers oder des Betriebsführers ausgeſprochen werden.

In ein Hoſpital in einem Außenbezirk Londons wurde dieſer Tage eine Reihe Pockenkranker eingeliefert, meldet „Daily Telegraph“. Soweit man bisher feſtſtellen konnte, ſeien die Pocken aus Ueberſee eingeſchleppt worden.

In Tlemcen, dem alten weſtalgeriſchen Kulturzentrum der Muſelmanen, fand eine kommuniſtiſche Maſſenkundgebung ſtatt, bei der der kommuniſtiſche Abgeordnete Marty, der blutbefleckte Schlächter von Alboiete, „feierlich eingeholt“ wurde.

Dreifach ausgezeichnet

Ein Grenadier erhielt an einem Tag EK I, EK II und Ritterkreuz

Erſt ſeit ſieben Wochen ſtand der Grenadier Karl Orth aus Bad Dürkheim als Munitionsſchütze in der Infanteriegeſchützkompanie eines rheiniſch-weſtfäliſchen Grenadierregiments an der Oſtfront und konnte ſich ſchon während dieſer kurzen Zeit als hervorragend tapferer und umſichtiger Soldat bewähren.

Die zweite Phaſe der feindlichen Offenſive ſüdlich der Bereſina hat eben begonnen. Der Zug, dem Orth angehört, liegt im Schwerpunkt der Angriffe. An zwei Stellen brechen die Sowjets durch die vorderſte Infanterielinie bis zur Feuerſtellung der Infanteriegeſchütze durch. Hier werden ſie abgeſchlagen, aber der Zugführer iſt gefallen, und ſchon rennen neue Wellen der Bolſchewiſten an. In dieſem kritiſchen Augenblick fragt der Grenadier Orth nicht, ob ein anderer die Pflicht habe, die Verantwortung zu übernehmen. Er iſt dem Dienſtalter und der Oſterfahrung nach einer der Jüngſten, aber er ſieht, daß hier einer die Führung ergreifen muß, um den feindlichen Durchbruch durch die Verteidigungsſtellung dieſes Abſchnitts zu verhindern. Ohne Zögern übernimmt er den Befehl über den Zug, und unter ſeiner Führung wird auch der zweite Angriff abgeſchlagen. Fünfzig tote Bolſchewiſten bleiben vor der Stellung liegen. Auch jetzt gönnt Orth ſich keine Ruhe. Die Infanteriegeſchütze müſſen in eine neue Feuerſtellung gebracht, Munition muß herangeſchafft werden. Wie ein alter erfahrener Zugführer richtet der Grenadier Orth alles zur Verteidigung ein. Als der Feind zum drittenmal angriff, iſt alles zu ſeinem Empfang bereit. Freilich — nur noch zwei Grenadiere des Zuges ſind unverwundet — Orth ſelber hat einen ſchweren Oberſchenkelſchuß, aber mit eiſerner Willenskraft hält er ſich aufrecht. Seinem Beiſpiel folgen andere Verwundete, die noch eine Waffe in der Hand halten können. Auch der dritte Angriff der Sowjets bricht unter ſchweren Verluſten durch die von Orth ſelbſt geleitete Abwehr zuſammen. Jetzt erſt, da die ſchlimmſte Gefahr überſtanden iſt und von einer anderen Einheit ein neuer Zugführer eintrifft, läßt ſich Orth zum Verbandplatz bringen.

Der Führer verlieh dem Grenadier für ſeine hervorragende Leiſtung, die von entſcheidender Bedeutung für das Halten des ganzen Kampfabſchnittes war, neben dem Eiſernen Kreuz 2. und 1. Klaſſe das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Technik hilft ſiegen

Speer und Axmann rufen zum techniſchen Wettbewerb der HJ auf

Der Reichsjugendführer hat im Einvernehmen mit dem Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion die Durchführung einer Aktion „Jugend und Technik“ verfügt, die vor allem aus der jährlichen Durchführung eines techniſchen Wettbewerbes beſteht. Am techniſchen Wettbewerb können ſich auf Grund freiwilliger Meldungen über die Führer und Führerinnen der zuſtändigen Einheiten bzw. über die Bannführungen der Hitler-Jugend alle begabten und intereſſierten Jungen im Alter von 14 bis 18 Jahren und Mädel von 14 bis 21 Jahren beteiligen.

Mit nachfolgendem Aufruf wendet ſich der Leiter des Hauptamtes für Technik der NSDAP und Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion Albert Speer, und Reichsjugendführer Artur Axmann zum Auftakt des Wettbewerbs an die deutſche Jugend:

„Unſer ganzes Volk arbeitet und kämpft unermüdlich, um Deutſchland als das Herzſtück der Feſtung Europa und als Heimat ihrer Kultur vor dem Anſturm aus Weſt und Oſt zu erhalten und den Sieg zu erringen. Dieſer entſcheidende Kampf verlangt heute und in aller Zukunft die unbedingte techniſche Ueberlegenheit unſerer Bewaffnung und unſerer Produktion.

Es iſt daher deine Pflicht, dich nicht nur auf deine ſoldatiſche Bewährung vorzubereiten, ſondern mit der gleichen Leidenſchaft auch deine geiſtigen und ſchöpferiſchen Fähigkeiten auszubilden.

Im „Techniſchen Wettbewerb der Hitler-Jugend 1944“ biſt du aufgerufen, deine erfinderiſche Begabung, dein Wiſſen und Können auf allen techniſchen und wiſſenſchaftlichen Gebieten zu beweiſen und dich im edlen Wettſtreit mit deinen Kameraden zu meſſen.

Auf deinen Einſatz kommt es entſcheidend an!

Lerne und arbeite mit der Leidenſchaft und Begeiſterung, die deine kämpfenden Väter und Brüder von dir erwarten.

Technik hilft ſiegen!“

Nationaler Wiederaufbau in Italien

Erſte Sitzung des Republikaniſch-Faſchiſtiſchen Nationaldirektoriums

Das neugebildete Nationaldirektorium der Republikaniſch-Faſchiſtiſchen Partei trat in Breſcia zu einer erſten Tagung zuſammen. Der Sekretär der Faſchiſtiſchen Partei, Miniſter Pavolini, gab einen Ueberblick über den nach den Richtlinien des Duce durchgeführten Wiederaufbau der Faſchiſtiſch-Republikaniſchen Partei.

In den faſt ſechs Monaten ſeit der Befreiung des Duce kann, wie der Parteiſekretär feſtſtellte, ein auf allen Gebieten einſetzender Wiederaufbau des nationalen Lebens feſtgeſtellt werden. Zehntauſende faſchiſtiſche Parteimitglieder haben ſich zur neu gebildeten Wehrmacht gemeldet. Die Ausbildung weiterer Tauſender von Freiwilligen iſt überall im Gange. Die Mobiliſierung der faſchiſtiſchen Jugend ſchreitet weiter fort. Die Tätigkeit der Faſchiſtiſchen Partei iſt heute von der Wiederaufnahme des Kampfes an der Front und der neuen revolutionären ſozialen Geſetzgebung beherrſcht, ſo ſtellte der Parteiſekretär feſt. Die Partei konnte eine grundlegende Erneuerung der geſamten ſtaatlichen Führungsſchicht durchführen. Auf allen Gebieten ſind jetzt neue Kräfte eingeſetzt worden, die in bedingungsloſer Treue zum Duce und zur faſchiſtiſchen Idee die Löſung der großen militäriſchen und politiſchen Fragen des ſtaatlichen Neuaufbaues in Angriff genommen haben. Gegen die am Verrat vom 25. Juli Schuldigen wurden die erforderlichen Strafverfahren durchgeführt.

Wie aus London gemeldet wird, hat die britiſche Regierung ebenfalls die Beziehung zur Regierung des argentiniſchen Präſidenten Farrel abgebrochen.

De Gaulles „Flohlegion“

Unglaubliche Zuſtände in der ſogenannten neuen Armee in Nordafrika

General de Lattre de Taſſigny, dem die Ausbildung der de-Gaulle-Truppen in Nordafrika übertragen iſt, hat erklärt, daß der Aufbau dieſer Armee mindeſtens ein Jahr in Anſpruch nehmen werde, ehe ſie ſchlagfertig ſei. Er ſei entſetzt geweſen über den Zuſtand, in dem er die Truppen vorgefunden habe. Die hygieniſchen Verhältniſſe in den Kaſernen ſpotteten jeder Beſchreibung. Es fehle an ſanitären Einrichtungen. Dieſe erinnerten an die ſchlimmſten Zeiten der Vorkriegs-Fremdenlegion. Die Lazarette ſeien verwanzt und verlauſt. Ehemalige Freudenmädchen übten die Funktion von Krankenpflegerinnen aus. Die Uniformen in den Magazinen glichen Lumpenſammelſtellen, und in den Offiziersunterkünften würden Gelage abgehalten. Die Inſtruktionsſtunden würden von Unteroffizieren geleitet, die kaum leſen und ſchreiben könnten und betrunken zum Dienſt kämen, wo ſie mit der Hundepeitſche Zucht zu halten ſuchten. Alle in der alten Fremdenlegion üblich geweſenen Grauſamkeiten fänden auch in der ſogenannten neuen franzöſiſchen Armee in Nordafrika ihre Anwendung.

De Lattre de Taſſigny hat ſchließlich noch bemängelt, daß die anglo-amerikaniſchen Truppen die franzöſiſchen noch immer als Soldaten zweiten Grades betrachteten und dieſen ihre Mißachtung bei allen Möglichkeiten ſpüren ließen. Es gebe in Algier und in allen algeriſchen Städten Lokale, die nur anglo-amerikaniſchem Militär zugänglich ſeien und die Aufſchrift trügen „Für franzöſiſche Soldaten verboten“ oder „Nur für Beſatzungstruppen“, worunter Franzoſen nicht verſtanden würden. In anglo-amerikaniſchen Kreiſen ſei lange das Schimpfwort „Legion au puce“ (Flohlegion) umgegangen und habe ſich ſo eingebürgert, daß es ſelbſt die Gaſſenjungen auf der Straße vorübermarſchierenden franzöſiſchen Truppen zugerufen hätten.

Neue Unruhen in Marokko

Nachrichten aus Caſablanca, Rabat, Fes und Fedala zufolge ſind die Unruhen in Franzöſiſch-Marokko in den letzten Tagen wieder aufgeflammt. In Rabat wurde der Sohn des Paſchas von Rabat, Sale Sbahi, bei Zuſammenſtößen getötet, der Nationaliſtenführer Liaſidi erlitt ſchwere Verwundungen.

Eingeständnis der Luftgangster

In den USA iſt das Urbild der Luftgangſter, das Oberhaup des Gangſtervereins „Murder Incorporated“, Lepke Buchalter, au dem elektriſchen Stuhl hingerichtet worden. Von dem „Verein“ dieſes hingerichteten Mordbuben haben die fliegenden USA-Mörde ihren Titel übernommen und ſie haben wie er für ſeine Verbreche bei ihrem letzten Angriff auf das deutſche Reichsgebiet und Berli für ihre Schandtaten gegen die Zivilbevölkerung einen ſchwere Blutzoll bezahlen müſſen. Die hohe Zahl der abgeſchoſſenen amerikaniſchen Gangſterpiloten — 79 verlorene Flugzeuge gab ma ſelbſt in London zu — zeigt, daß die deutſche Abwehr ſtets vol einſatzbereit, und bei einigermaßen günſtiger atmoſphäriſche Lage wohl imſtande iſt, den USA-Bomberverbänden ſchwerſte Verluſte zuzufügen und ſie an den geplanten konzentriſchen Angriffe zu hindern.

In der anglo-amerikaniſchen Oeffentlichkeit mehren ſich deshal die Stimmen, die auf die ſtändig wachſende Stärke der deutſche Luftverteidigung hinweiſen, und es iſt bezeichnend, daß ſelbſt unte den Gangſterpiloten geradezu eine Angſtpanik vor der deutſche Luftverteidigung, insbeſondere den deutſchen Jägern, zu verzeichnen iſt. Das geht u. a. aus der Aeußerung von Mannſchafte einer feindlichen Bombergruppe hervor, die nach einer Meldun aus London erklärten: „Es ſah aus, als ob die geſamte Luftwaff aufgeſtiegen war — irgend jemand, der behauptet, es gäbe kein deutſche Luftwaffe mehr, iſt verrückt.“ Dieſe Aeußerung amerikaniſcher Piloten beweiſt den Engländern zugleich, in welch großem Umfang ſie bisher von Churchills Lügenagitation betroge worden ſind, die weiszumachen ſucht, daß die deutſche Luftwaff ſo gut wie vernichtet worden ſei.

Nachdenklich können auch die Engländer über die Schwer der deutſchen Luftangriffe auf London werden, die es wirklich i ſich hatten. Engliſche Eingeſtändniſſe hierfür liegen vor, ſo wen in einer Londoner Meldung an New York betont wird: „Es wir nicht geleugnet, daß dieſe Angriffe unangenehm waren.“ Un im Londoner Rundfunk vom 5. März wurde geſagt: „Im Verlau der deutſchen Angriffe auf London wurden im vergangenen Mona genügend Brandbomben abgeworfen, um Brände zu verurſachen ſo groß und noch größer als die Brände von vor drei Jahre während der großen Blitzangriffe.“ So wird es allmählich den engliſchen Volk durch die Blume geſagt, wie die Lage wirklic iſt. Mit den Lügen kommt man alſo nicht einmal vor den Brite weiter, geſchweige denn vor uns Deutſchen. Es nützt den feindlichen Gangſterpiloten nichts, wenn ſie für den Dummenfang Flugblätter abgeworfen haben. Es paſſierte ihnen nämlich dabei da peinliche Mißgeſchick, daß in den Tagen, wo die deutſchen Tſcherkaſſykämpfer Gäſte des Berliner Gauleiters waren, in den abgeworfenen Flugblättern gelogen wurde, daß alle Tſcherkaſſykämpfer vernichtet worden ſeien. Die Flugblattlüge war alſo z eklatant. Die Tatſachen ſind ſtärker als alle Lügen, die auch i Nervenkrieg ſtets die kürzeren Beine haben. —gh—

„Wavell ein arroganter Schwätzer“

Vernichtende indiſche Urteile über den neuen Vizekönig

Die letzte Rede Lord Wavells, des britiſchen Vizekönigs in Indien, werde, wie der „Mancheſter-Guardian“-Korreſpondent in Neu-Delhi berichtet, von allen indiſchen Bevölkerungsſchichten als enttäuſchend empfunden und abgelehnt.

Teg Sapru, der Präſident des Verbandes indiſcher Liberaler, bezeichnete die Rede als „höchſt enttäuſchend“. Der Beſchluß des Vizekönigs, die verhafteten Kongreßmitglieder, ohne ſie vor Gericht zu ſtellen, auf unbeſtimmte Zeit weiter in Haft zu halten, „verewige die Empörung der Inder“ und ihr Gefühl, daß die Regierung vor einer offenen und unparteiiſchen Aburteilung der Verhafteten zurückſchrecke.

Ebenſo ſcharf reagierte die indiſche Preſſe auf die Wavell-Rede. „Nation Call“ veröffentlicht die Ausführungen Wavells unter der Schlagzeile, ſie ſeien „die enttäuſchendſten“. Wavell habe im Ton eines engſtirnigen Bürokraten geſprochen. Er habe ſich auf ein ſchablonenhaftes Geſchwätz beſchränkt, das einen jeden Inder, wenn er es höre, krank mache. Das gelte vor allem von Feſtſtellungen wie der, daß das britiſche Regime in Indien eine dem indiſchen Volk „wohlgeſonnene Regierung“ ſei. „Bombay Chronicle“ nennt die Weigerung Wavells, die Führer der Kongreßpartei freizulaſſen, provozierend, während „Free Preß Journal“ von der Rede ſagt, ſie ſpiegele „den arroganten Geiſt der Engländer wider“. Dieſe erneute Bekräftigung der britiſchen Herrſchaft in Indien fordere die ganze indiſche Bevölkerung heraus.

In ganz Bulgarien fanden die zahlreichen politiſchen Kundgebungen ſtatt, bei denen Miniſter, Abgeordnete und hohe Beamte ſprachen. Die größte Kundgebung war in Warna organiſiert, wo Miniſterpräſident Boſchiloff ſprach.

Die ſpaniſchen Cortes ſind für den 16. März zu einer Vollſitzung einberufen worden.

Preußens edelſte Königin

Zum Geburtstag der Königin Luiſe am 10. März

1793 heiratete die mecklenburgiſche Prinzeſſin Luiſe den preußiſchen Kronprinzen. Im ſchlichten Paretzer Gutsſchloß lebte ſie in der Folgezeit mit ihrem Gatten, im Kreiſe der Kinder und in herzlicher Freundſchaft mit den Dorfleuten, bis Friedrich Wilhelm König von Preußen wurde. Dann brach das Unglück über Preußen herein: der Krieg gegen Napoleon, die Niederlage des ruhmreichen preußiſchen Heeres …

Luiſe hatte den König in den Feldzug begleitet. Nach der Schlacht bei Jena reiſte ſie im Eilwagen nach Berlin zurück. Eine Trauerkunde drängte die andere, große Feſtungen ergaben ſich ohne Schwertſtreich. Auch Berlin war nicht mehr ſicher, das Königspaar mußte nach Stettin fliehen. Kaum fand die Königin Zeit, ihre notwendigſte Kleidung zu packen. Aber in dieſen Stunden gab ſie ihrem Volke ein Beiſpiel aufopfernder Vaterlandsliebe, wuchs ſie zu der edlen deutſchen Fürſtin, als die ſie unvergeſſen in dem Gedächtnis der Nation lebt.

„Ach, meine Söhne“, ſo rief ſie ihren beiden älteſten Söhnen zu, „ihr ſeid in dem Alter, wo euer Verſtand die großen Ereigniſſe, welche uns jetzt heimſuchen, faſſen und fühlen kann; ruft künftig, wenn eure Mutter und Königin nicht mehr lebt, dieſe unglückliche Stunde in euer Gedächtnis zurück, weinet meinem Angedenken Tränen, wie ich ſie in dieſem ſchrecklichen Augenblick dem Umſturz meines Vaterlandes weine! Aber begnügt euch nicht mit den Tränen allein. Handelt, entwickelt eure Kräfte, befreit euer Volk von der Schande, dem Vorwurf, der Erniedrigung. Laſſet euch nicht von der Entartung dieſes Zeitalters hinreißen, werdet Männer, würdig des Namens von Enkeln des großen Friedrich. Könnt ihr aber den niedergebeugten Staat nicht aufrichten, ſo ſucht den Tod wie Louis Ferdinand!“

Im Dezember 1806 flüchtete die königliche Familie nach Königsberg, von dort im ſtrengen Winter nach Memel. Kaum von einem ſchweren Nervenfieber geneſen, kehrte Luiſe nach Königsberg zurück, um ſich der Pflege von Verwundeten zu widmen. Im Juni 1807 lieferte ſich Preußen im Waffenſtillſtandsabkommen auf Gnade oder Ungnade dem Korſen aus. In dieſen Wochen unſäglichen Leides nahm es die Königin auf ſich, ein großes Opfer für ihr Volk zu bringen. Als Bittende für ihr Land wollte ſie Napoleon, der ſie tief gekränkt und ihre frauliche Ehre zu beſchimpfen gewagt hatte, empfangen. In ihr Tagebuch ſchrieb ſie: „Welche Ueberwindung es mich koſtet, weiß mein Gott; denn wenn ich gleich den Mann nicht haſſe, ſo ſehe ich ihn doch als den an, der den König und das Land unglücklich gemacht hat. Höflich gegen ihn zu ſein, wird mir ſchwerfallen. Doch das Schwere wird nun einmal von mir gefordert. Opfer zu bringen bin ich gewohnt.“

Am 6. Juli fand dieſe Begegnung in Tilſit ſtatt. „Wie konnten Sie auf den Gedanken kommen, dieſen Krieg mit mir zu beginnen?“ fragte Napoleon. „Sir, dem Ruhme Friedrichs des Großen war es erlaubt, uns über unſere Kräfte zu täuſchen!“ erwiderte Luiſe. Später bricht der Kaiſer eine Roſe und reicht ſie der Königin. „Ich nehme ſie an, aber nur mit Magdeburg!“ ſagt Luiſe. Napoleon bleibt unerbittlich: „Es iſt an mir, zu bieten, und an Ihnen, anzunehmen oder abzuweiſen!“ Mit groben Worten weiſt der Kaiſer ſchließlich den Appell der Königin an ſeine Großmut ab — Demütigung und Opfer waren vergebens geweſen.

Seit dieſem Tage wurde Luiſe nie mehr von Herzen froh, die Schmach Preußens verdüſterte ihr Leben, zerſtörte ihre Geſundheit. Dennoch, den Glauben an die Kraft der deutſchen Sache verlor ſie nie. Stein wurde ihr Vertrauter, die Erneuerungs- und Widerſtandsbewegung wurde von ihr gefördert, Schillers Wort „Nichtwürdig die Nation, die nicht ihr Alles ſetzt an ihre Ehre!“ erſchien ihr als mahnender Wahrſpruch für Preußen. Preußens Königin wurde das Sinnbild der völkiſchen Freiheitsſehnſucht.

Dem Vater ſchrieb ſie von Berlin, wohin ſie erſt 1809 zurückkehrte: „Es iſt meine Pflicht, nicht von meinem Poſten, den Gott mir angewieſen hat, zu weichen und feſt darauf zu ſtehen. Ich kann und darf den König nicht verlaſſen, er iſt ſehr unglücklich und bedarf einer treuen Seele, auf die er bauen kann. Opfer und Aufopferung ſind mein Leben.“ Und in ihrem Tagebuch leſen wir: „Wenngleich die Nachwelt meinen Namen nicht unter den Namen der berühmten Frauen nennen wird, ſo wird ſie doch, wenn ſie die Leiden dieſer Zeit erfährt, wiſſen, was ich durch ſie gelitten und ſie wird ſagen: Sie duldete viel und harrte aus im Dulden. Dann wünſche ich nur, daß ſie zugleich ſage: „Aber ſie gab Kindern das Daſein, welche beſſerer Zeiten würdig waren, ſie herbeizuführen geſtrebt und endlich ſie errungen haben.“

Am 18. Juli 1810 raffte eine Lungenentzündung die von Kummer, Opfern und Mühen geſchwächte Königin dahin. Ihr Tod erſchütterte das ganze Volk und ſchürte das heilige Feuer, das drei Jahre ſpäter gewaltig aufloderte und in deſſen Glut die Ketten der Fremdherrſchaft ſchmolzen. Bei der Nachricht von ihrem Tod ſchrieb Blücher: „Gott im Himmel, ſie muß für uns zu gut geweſen ſein! Es iſt doch unmöglich, daß einen Staat ſo viel aufeinanderfolgendes Unglück treffen kann. In meiner jetzigen Stimmung iſt mir nichts lieber, als daß ich erfahre, die Welt brenne an allen Enden!“ Vier Jahre ſpäter rief der Marſchall Vorwärts, als er von den Höhen des Montmartre das beſiegte Paris zu ſeinen Füßen ſah, mit emporgehobenen Armen: „Luiſe, du biſt gerächt!“

Oskar G. Foerſter

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

---

Nach langer ſchwerer Krankheit entſchlief nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Frau, unſere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Brügmann

geb. Steffenſen,

im 71. Lebensjahre.

Im Namen der Familie:

Auguſt Brügmann

und alle Angehörigen.

Weddelbrook, den 8. März 1944.

Beerdigung am Sonntag, 12. März, 14.30 Uhr, von der Friedhofshalle aus.

Bei Chiffre-Anzeig

"Schriftl. Of
ter Nr. .. an
Exped. d. Bl
es zwecklos
verſuchen, den
men trotz ob
eindeutiger
gabe im Ver
zu erfragen.
Wir dürfen
Namen nur
geben, wenn in
betr. Anzeige
„Zu erfragen
der Exped

N.S.D.A.P.

Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Feier zum Heldengedenk

am Sonntag, dem 12. März 1944, 10 Uhr, im „Kaiſer
Hierzu wird die Einwohnerſchaft mit den Hamburg. Gäſten eingela
Zur Kranzniederlegung am Ehrenmal und auf dem Friedhof tre
alle Parteigenoſſen und alle Formationen um 9 Uhr vor dem Am
gerichtsgebäude an.

Roland-Lichtſpiele

Freitag, Sonnabend, Sonntag abends 19.30 Uhr,

Du gehörſt zu mir

Ein Ufa-Film mit Willy Birgel, Lotte Koch, Viktor St
Die Nachm.-Vorſtellung muß wegen der Märchenvorſtellung ausfal
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen

Im Beiprogramm **Die Wochenſch**

Roland-Lichtſpiele

Sonntag, den 12. März 1944, nachm. 2 und 4 Uhr

Marchenvorſtellun

Sonnige Jugend Der Geiſterkönig
Frieder in Catherliſchen

Säurespritzer entlarvt.

Kommen Säurespritzer von selbst an die Arbeitskittel? Nein — meistens entstehen sie durch Unachtsamkeit. Man denkt vielleicht: „Macht nichts, dazu habe ich ja den Arbeitskittel!“ Aber auf diese Weise kommen jede Woche zehn Flecke zuviel drauf, und der Kittel ist nach kurzer Zeit durchlöchert, wo er sonst drei Jahre gehalten hätte! Deshalb Vorsicht vor Säureflecken! Jede Sache muß heute doppelt so lange halten als im Frieden — auch der Arbeitsanzug

Guter Rat von IMI spezial

Kirchliche Anzeig

Sonntag, 12. März 1944:

— Okuli —

9 Uhr **Kindergottesdienſt**
10 Uhr **Gottesdienſt**
in der Kirche
Konfirmandenprüfung
11.45 Uhr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtianſen

**Der Reichsminiſter f. Rüſtu
und Kriegsproduktion**

Chef der Transporteinheiten, Ber
NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65
ſucht:
Juriſten, Zahnärzte, Zah
techniker, Adrema-Präg
(innen), Maſchinenbuchhalt
(innen), Stenotypiſtinnen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 59 Freitag, den 10. März 1944 66. Jahrg.

Anhaltend ſchwere Kämpfe im Oſten

Neue feindliche Angriffe im Südabſchnitt beiderſeits Kriwoj Rog

Im Laufe des 6. März verlagerte ſich das Schwergewicht der Winterſchlacht noch ſtärker in den Süden der Oſtfront. Hier griffen die Bolſchewiſten in erſter Linie in den Räumen von Swenigorodka und Schepetowka an. Aber auch beiderſeits Kriwoj Rog ſetzten ſie mehrere Diviſionen ein. An zwei Angriffskeilen ſüdlich der Stadt faßten ſie zwölf und nördlich weitere vier von Begleitpanzern unterſtützte Diviſionen zuſammen. Heftiges Artillerie- und Granatwerferfeuer ging dem Sturm voraus. Die ſüdliche Stoßgruppe konnte ihre Maſſen vorübergehend zur Geltung bringen und am Ingulez in unſere Linien eindringen. Sie wurde jedoch an Sperrlinien abgefangen. Im Abwehrfeuer der planvoll geſtaffelten Stützpunkte hatten die Bolſchewiſten hohe Verluſte. Auch nördlich Kriwoj Rog, wo unſere Truppen den Feind nach lange hin und her wogenden Kämpfen ſchließlich im Gegenſtoß zurückwarfen, waren die Ausfälle der Sowjets ſchwer.

Bei Swenigorodka hielt der Feind ſeinen Druck auf der ganzen Frontbreite aufrecht. Die von 70 Panzern unterſtützten Haupt- führte er zwiſchen den Flüſſen Kniloi-Tikitſch und nnj-Tikitſch. Deutſche Gebirgsjäger ſetzten ihnen hier erbitterten Widerſtand entgegen. Sie ließen die Sowjets an raſch zur Verteidigung hergerichteten Straßendämmen, Waldrändern und Schluchten auf Riegelſtellungen auflaufen, ſchlugen die Angreifer zuſammen, um dann, wenn der Feind ſeine Batterien auf die Sperren einſchoß, auf die folgenden Linien auszuweichen und die zunächſt ins Leere ſtoßenden Bolſchewiſten durch ſchwere Feuerſchläge wieder aufzufangen. Dieſe beweglichen Abwehrkämpfe koſteten den Feind ſehr ſchwere Verluſte.

Deutſche Gegenangriffe bei Schepetowka

Das Ringen im Raum ſüdlich Schepetowka ſtand im Zeichen deutſcher Gegenangriffe. Die zwiſchen Iſjaſlawl und Jampol eingebrochenen, nach Südoſten und Süden, mit Teilkräften auch nach Weſten vorgedrungenen feindlichen Kräfte waren bereits am Sonntag auf wachſende deutſche Gegenwehr geſtoßen. Gegenangriffe hatten den ſüdöſtlichen und ſüdlichen Keil aufgehalten und den weſtlichen abgeſchirmt. Die nördliche ſowjetiſche Stoßgruppe war daher nach Südweſten abgeſchwenkt. Dieſe konnte zwar noch weitere Geländegewinne erzielen, doch wurden die vorgeprellten Kräfte nunmehr durch den von Südoſten her angeſetzten Gegenangriff deutſcher Panzerabteilungen bedroht, die mit „Panthern" und „Tigern" den Feind in der Flanke faßten und zurückwarfen. Hierbei vernichteten oder erbeuteten ſie nach bisherigen Meldungen 23 Sowjetpanzer, 18 ſchwere Flakgeſchütze, acht Feldhaubitzen und drei Panzerabwehrkanonen. An anderer Stelle brachten Verbände der Waffen-ſſ, die ebenfalls aus Abwehrkämpfen zu Gegenſtößen übergingen, neun weitere Panzer und zwei Sturmgeſchütze zur Strecke. Gefallene ließ der ausweichende Feind zurück.

Auch nordweſtlich Dubno hatte der Feind bei Verſuchen, die Angriffsfront weiter nach Weſten zu verbreitern, empfindliche Verluſte an Menſchen und Panzern. Insgeſamt verloren die Bolſchewiſten im Raum Schepetowka 41 Panzer, 29 Geſchütze und zahlreiche andere Waffen. Außerdem ſchoſſen ſichernde Jäger und Flak in der Abwehr feindlicher Schlachtflugzeuge und Bombenſtaffeln im Südabſchnitt bei nur einem eigenen Verluſt 29 Sowjetflugzeuge ab.

Neue Abwehrerfolge an der Rollbahn Smolenſk—Orſcha

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront konzentrierten die Bolſchewiſten ihre Anſtrengungen wieder auf den Abſchnitt beiderſeits der Rollbahn Smolenſk—Orſcha. Nach dem blutigen Zuſammenbruch ihrer vortägigen Angriffe zogen ſie Reſerven und Stellungstruppen aus den Nachbarabſchnitten heran, mit denen ſie um 9.20 Uhr morgens nach ſchwerer Feuervorbereitung im Gefechtsſtreifen einer deutſchen Sturmdiviſion ihre Durchbruchsverſuche erneuerten. Obwohl der Angriff laufend aus der Tiefe genährt wurde und immer neue Schützenwellen über die Berge der Gefallenen hinweg vorbrachen, hielten unſere Truppen ſtand und errangen unter Abſchuß von 22 Sowjetpanzern einen neuen Abwehrerfolg.

Das blutige Ringen an der Autobahn zwang die Sowjets auch von der Lutſcheſſafront Truppen abzuziehen, ſo daß hier die Kämpfe einſchliefen. Die ſchweren Verluſte, die der Feind bei ſeinen Verſuchen, die Bahnlinie Orſcha—Witebſk zu gewinnen, erlitt, ſind ſomit völlig vergeblich geweſen. Außer an der Autobahn entwickelten ſich im mittleren Abſchnitt nur noch an der Bereſina neue Kämpfe. Teile einer friſch herangeführten Sowjetdiviſion verſuchten nach kurzen heftigen Feuerſchlägen in unſere Linien einzubrechen. Der ſofortige Gegenſtoß trieb den Feind aber wieder zurück. Weitere örtliche Unternehmen brachen im Abwehrfeuer zuſammen.

Die Stärke unſerer Luftverteidigung

Methoden der anglo-amerikaniſchen Luftwaffe zum Scheitern verurteilt

Seit dem erſten Verſuch der USA-Luftſtreitkräfte im Oktober 1943, mit größeren Bomberverbänden bei Tage tiefer nach Deutſchland einzudringen, zeichnet ſich ſichtbar die ſtetige Aufwärtsentwicklung, Verbeſſerung und Verſtärkung aller Kräfte der deutſchen Luftverteidigung ab.

Als bei dem damaligen Angriff auf die Stadt Schweinfurt den deutſchen Luftverteidigungskräften erſtmalig die völlige Zerſplitterung eines nordamerikaniſchen Tagesunternehmens mit der Vernichtung von 121 feindlichen Flugzeugen gelang, unternahmen führende Männer der Vereinigten Staaten und Großbritanniens den Verſuch, dieſen kataſtrophalen Bomberverluſt als eine Ausnahmeerſcheinung hinzuſtellen und „widrige Umſtände und Verrat" vorzuſchieben.

In der folgenden Zeit konnte auf deutſcher Seite oft die Wahrnehmung gemacht werden, daß die feindliche Luftkriegführung — ſowohl die britiſche wie die nordamerikaniſche — Mittel und Wege ſuchte, um der ſchon damals äußerſt wirkſamen und erfolgreichen deutſchen Abwehr zu begegnen. Die britiſche Luftwaffe begann ihre nächtlichen Terrorangriffe ausſchließlich bei ſchlechteſten Wetterlagen durchzuführen, die den ſtärkeren Einſatz unſerer Nachtjäger verhinderten, die Nordamerikaner flogen ebenfalls meiſt nur bei geſchloſſenen Wolkendecken in das Reichsgebiet ein und verſuchten vor allem in jüngerer Zeit das Prinzip des „Zwei-Wege-Angriffs", indem ſtärkere Bomberverbände gleichzeitig von Süden und Norden gegen das geplante Angriffsziel operieren ſollten. Eine Reihe anderer Täuſchungsmanöver zur Irreführung der deutſchen Luftverteidigungskräfte war zum Scheitern verurteilt.

Daraufhin ſtarteten die USA-Luftſtreitkräfte ihre letzten Tagesangriffe im Schutz von Jagdmaſchinen, die die Angriffe der deutſchen Jäger und Zerſtörer auffangen ſollten. Hierdurch ſollten die immer mehr ſteigenden Verluſte an Bombern und ihren Spezialbeſatzungen auf ein erträgliches Maß zurückgeführt werden. Die gewaltigen Luftſchlachten, beſonders in der zweiten Hälfte des Monats Februar, haben jedoch in ihrer Geſamtauswirkung auch dieſe Methode des USA-Luftkrieges gegen Deutſchland als großen Fehlſchlag erkennen laſſen. Der ſtarke feindliche Jagdſchutz konnte die Bekämpfung der Bomber nicht verhindern.

Das wird bei einer Gegenüberſtellung der abgeſchoſſenen Bomber im Verhältnis zu den vernichteten Begleitjägern beſonders ſichtbar. Abgeſchoſſen wurden am 21. Februar 25 Bomber und acht Jäger, am 22. Februar 101 Bomber und 23 Jäger, am 23. Februar 42 Bomber und 3 Jäger, am 24. Februar 143 Bomber und 23 Jäger, am 25. Februar 102 Bomber und 4 Jäger, am 3. März 21 Bomber und 0 Jäger, am 4. März 21 Bomber und 20 Jäger.

Der Angriff der USA-Luftwaffe gegen Berlin am Montagmittag hat das gleiche Bild, denn von den nach bisherigen Meldungen insgeſamt abgeſchoſſenen 140 nordamerikaniſchen Flugzeugen waren wiederum 118 viermotorige Bomber. Mit dieſen Ergebniſſen ſteht die USA-Luftkriegführung vor der Tatſache des Scheiterns aller bisherigen Verſuche, die unerſetzlichen Bomberverluſte durch die Mitführung ſtarker eigener Jagdverbände, herabzumindern. Sie ſind andererſeits aber auch der beſte Beweis für die Einſatzfreudigkeit unſerer Jäger und Zerſtörer, die ſich ungeachtet der feindlichen Jagdverbände immer wieder mitten in die Bomberverbände hineinſtürzen und ihnen mit ſteigendem Erfolg den Weg des Zielanfluges verlegen. In dem Höhepunkt der „Luftſchlacht von Berlin", wie die alliierte Agitation den Tagesangriff am Montag gegen die Reichshauptſtadt bezeichnet, haben die deutſchen Jagd- und Zerſtörerverbände im Zuſammenwirken mit der Bodenabwehr ihre derzeitige Stärke für alle Welt ſichtbar zum Ausdruck gebracht. Nur Teilverbände erreichten das Stadtgebiet von Berlin. Die Bombenwürfe ſind zum großen Teil als Notwürfe zu bezeichnen. Die in den Wohngebieten der Reichshauptſtadt durch den Abwurf von Phosphor- und Brandbomben entſtandenen Brände konnten zum größten Teil auf ihren Herd beſchränkt und ſchon nach Stunden völlig gelöſcht werden. Mit dieſen in Kauf zu nehmenden Schäden können jedoch die Nordamerikaner keineswegs den Verluſt von 140 Flugzeugen und rund 1200 Mann Beſatzung wettmachen. Dabei iſt noch als ſicher anzunehmen, daß die wirklichen Verluſte der USA-Luftſtreitkräfte am 6. März noch weit höher liegen, als ſie im Wehrmachtbericht feſtgeſtellt ſind.

Britiſche Flugzeugſtreife in der Aegäis zerſprengt

Deutſche Jäger trafen am Montag in der Aegäis auf eine britiſche Flugzeugſtreife, die aus ſechs zweimotorigen Flugzeugen beſtand. Im Verlaufe der ſofort von unſeren Jägern aufgenommenen Luftkämpfe wurden vier der feindlichen Flugzeuge abgeſchoſſen. Ueber dem italieniſchen Frontgebiet vernichtete Flakartillerie der Luftwaffe ein weiteres britiſches Flugzeug.

Der Griff der deutſchen Jäger

Die Welt ſteht unter dem Eindruck des ſtolzen deutſchen Luftſieges über die USA-Terrorflieger, die bei ihrem verſuchten Angriff auf Berlin am Montag äußerſt ſchwere Verluſte erlitten haben. Nur einige US-amerikaniſche Gangſterpiloten ſind trotz der ſchweren Abfuhr, die ſie von der deutſchen Luftverteidigung erteilt bekommen haben, großmäulig geblieben. Sie wollen, als ſie angeblich bei ihrem Flug nach Berlin bis auf 350 Meter herabſtießen, nach ihrer kühnen Behauptung „eine verlaſſene Stadt" geſehen haben. Dieſe Piloten müſſen geradezu mit Blindheit geſchlagen ſein, wenn ſie derartige Lügen von ſich geben. Einer der amerikaniſchen Piloten erklärte ſogar: „Ueberall waren rieſige Krater und kein Menſch oder Fahrzeug in den Straßen zu ſehen, dagegen konnte ich gewaltige Brände beobachten." Alle dieſe Worte ſind von A bis Z erlogen, beweiſen aber zugleich, daß die amerikaniſche Luftwaffe es ſehr nötig hat, durch derartige falſche Behauptungen ihr im amerikaniſchen Volke dahinſchwindendes Preſtige wieder etwas zuſammenzukitten.

Allerdings ſind nicht alle amerikaniſchen Flieger ſo verlogen. Der amerikaniſche Fliegeroffizier James Harriſon, der an dem verſuchten Angriff auf Berlin teilnahm, erklärte in einem amerikaniſchen Nachrichtendienſt, daß auf deutſcher Seite die bisher ſchwerſte Abwehr feſtzuſtellen geweſen ſei. Als die amerikaniſchen Flieger eine halbe Stunde vor Berlin waren, ſei plötzlich die Hölle losgebrochen. Die deutſchen Jagdflieger hätten ſich, eine Gruppe nach der anderen, auf die amerikaniſchen Bomber geſtürzt, und ringsherum habe man abſtürzende amerikaniſche Flugzeuge geſehen. Auch der Rückflug ſei nicht leicht geweſen, beinahe die ganze Zeit habe man kämpfen müſſen. Erſt an der franzöſiſchen Küſte habe der Griff der deutſchen Jäger nachgelaſſen. Dieſe Erklärung klingt ſchon etwas anders, und ſie wird von neutralen Beobachtern unterſtrichen. Der Berliner Berichterſtatter der ſpaniſchen Zeitung „Madrid" ſpricht von regelrechten Luftſchlachten zwiſchen den anglo-amerikaniſchen Bombern und den deutſchen Jägern und betont in dem Bericht an ſeine Zeitung, er habe bei dem am Montag erfolgten Einflug nordamerikaniſcher Flieger bereits 60 Kilometer vor Berlin den Kampf der deutſchen Jäger gegen die nordamerikaniſchen Bomber beobachten können. Die amerikaniſchen Bomber hätten in dem von ihm beobachteten Abſchnitt nicht nur außerordentlich empfindliche Verluſte erlitten, ſondern ſeien außerdem zum Abwerfen ihrer Bombenlaſt über einem völlig induſtrieloſen Gebiet und zur ſchleunigen Flucht gezwungen worden. Angeſichts dieſer Tatſache könne man nicht mehr von praktiſchen Erfolgen der anglo-amerikaniſchen Luftangriffe ſprechen. Der ſpaniſche Berichterſtatter beſtätigt nur, was von deutſcher Seite immer öffentlich erklärt worden iſt, daß die Luftangriffe des Feindes brutale Terrorangriffe ſind, Mord an der Zivilbevölkerung, an Frauen und Kindern, während die deutſche Wehr und Verteidigung in keiner Weiſe in irgendeinem empfindlichen Umfang von der feindlichen Luftwaffe getroffen werden kann.

Im Luftkrieg haben auf der Seite unſerer Feinde immer noch die Engländer das Kommando. Beſcheiden wie ſie ſind, haben ſie ſich den leichteren Teil gewählt und ſich für die feigen Angriffe in der Nacht entſchieden. Ihren amerikaniſchen Bundesgenoſſen haben die Briten dafür die Tagesangriffe in das Reichsgebiet überlaſſen, wobei die Amerikaner bei einer ganzen Reihe von Angriffen jeweils weit mehr als 1000 Mann ihrer wertvollen fliegenden Beſatzungen eingebüßt haben. Auch am 6. März haben die Anglo-Amerikaner ſchwer bluten müſſen. Die amerikaniſchen Geſchwader hatten den Auftrag, nach Berlin vorzudringen und die Reichshauptſtadt zu bombardieren. Die deutſche Luftverteidigung hat die Herausforderung angenommen und hat den amerikaniſchen Angreifern eine beinahe ſchulmäßig aufgezogene Luftſchlacht größten Ausmaßes geliefert. Vom Anflug in das Reichsgebiet bis zum Verlaſſen der Küſten der beſetzten Gebiete ſind die amerikaniſchen Terrorbomber den Angriffen der deutſchen Luftverteidigungskräfte der Jäger- und Zerſtörerverbände und nicht zuletzt der Flakartillerie der Luftwaffe in ſchwerſtem Maße ausgeſetzt geweſen. Die erſte Luftſchlacht fand bei Bremen ſtatt. Südlich von Bremen erfolgte der erſte Großangriff zahlreicher deutſcher Tagjagdgeſchwader völlig überraſchend für den Feind. Wie Horniſſenſchwärme ſtürzten ſich die Meſſerſchmitt- und Focke-Wulf-Jäger in die geſchloſſen fliegenden Pulks der USA-Jäger. Ein feindliches Flugzeug nach dem anderen ſtürzte zerfetzt und brennend zu Boden. Die zweite Luftſchlacht fand im Elberaum ſtatt, wo weitere Feindpulks auseinandergeſprengt und einzeln fliegende USA-Bomber durch Bordwaffenbeſchuß vernichtet wurden, ſo daß nur ein Teil der Feindverbände bis in den Zielraum vordringen konnte. Die dritte Luftſchlacht fand gegen die reſtlichen USA-Bomberverbände, die auf der Flucht nach ihren engliſchen Stützpunkten ſich befanden, über holländiſchem Gebiet ſtatt. Ueber der Zuiderſee warfen ſich wieder deutſche Tagjagdgeſchwader den zurückfliegenden Feindverbänden entgegen, und auch hier erlitt die 8. USA-Luftflotte wiederum ſchwere Verluſte. Bezeichnend war es dabei, daß der feindliche Jagdſchutz die deutſche Jagd nicht zu verhindern vermochte.

Der Abſchuß von 140 feindlchen Flugzeugen iſt ein glänzender Erfolg der deutſchen Luftverteidigung. Es ſind allerdings nur die wirklich belegbaren feindlichen Verluſtziffern. Mancher der amerikaniſchen Terrorflieger wird bei dem weiten Weg über See in den Wellen der Nordſee verſchollen ſein, mancher wird bei der Landung auf engliſchem Boden mehr oder weniger großen Bruch gemacht und Beſatzungsverluſte gehabt haben. Der Feind wird am beſten über dieſe ſogenannte „ſtillen Verluſte" Beſcheid wiſſen, und in den amerikaniſchen Fliegerſtützpunkten wird man ja ſelber feſtſtellen können, wie viele Plätze der fliegenden Beſatzungsmitglieder nach der amerikaniſchen Luftniederlage am Montag leergeblieben ſind. Wenn ſie das feſtgeſtellt haben, dann wird ihnen vielleicht doch ihre Gangſtergroßmäuligkeit vergehen, und wenn ſie wieder einmal einen Angriff auf das deutſche Reichsgebiet riskieren ſollten, dann werden ſie dieſen Angriff nur unter dem ſchockartigen Eindruck der Luftſchlacht vom Montag unternehmen können, an welchem Tag die Amerikaner erneut und in verſtärktem Maße feſtzuſtellen vermochten, wie ſtark und ſchlagkräftig die deutſchen Luftverteidigungsſtreitkräfte in Aktion zu treten vermögen. Hs.

Ausrottung des weißrutheniſchen Volkes

Aufſchlußreicher Geheimbefehl Stalins — Zwangrekrutierung der Männer, Deportation der Frauen, Zwangsverſchickung der Kinder

Welches Los von den Gewalthabern der Sowjetunion den kleinen Völkern zugedacht iſt, kann der ermeſſen, der erfahren hat, welches Schickſal Stalin der weißrutheniſchen Bevölkerung nach einer Wiedereroberung dieſes Gebietes bereiten will. Der im Kampf an der Oſtfront übergelaufene Hauptmann der Sowjetarmee Igor Kapor gab darüber, auf Grund klarer eigener Beobachtung und geſtützt auf einen Geheimbefehl Stalins in einer Kundgebung vor der Minſker werktätigen Bevölkerung erſchütternden Aufſchluß. Dieſer geheime Befehl Stalins an den Chef der Politiſchen Abteilung im Stabe der weißrutheniſchen Front, Generalmajor Latſchew, enthüllt in vier Punkten den Plan der völligen Ausrottung des weißrutheniſchen Volkes.

Danach ſollen die wehrfähigen Männer Weißrutheniens im Alter von 15 bis 55 Jahren ſofort in die Sowjetarmee eingezogen und Strafkompanien zugeteilt werden. Die übrige arbeitsfähige Zivilbevölkerung, hauptſächlich Frauen, ſollen zwangsweiſe ausgehoben und zum Wiederaufbau in das Donezgebiet abgeſchoben werden. Die Mütter werden von ihren Kinder getrennt. Sämtliche Kinder bis zu 14 Jahren ſollen zur Erziehung in beſondere Kinderheime des NKWD übergeben werden, das dafür zu ſorgen hat, daß dieſe Kinder im ſowjetiſchen Sinne erzogen werden. Die Durchführung der einzelnen Maßnahmen ſoll der von Stalin berufene Vorſitzende des Rates der Volkskommiſſare der weißrutheniſchen Volksrepublik, Ponomarenko, mit den Abteilungen der Frontarmeeſtäbe feſtlegen.

Wie Hauptmann Kapor berichtete, wurde in den geräumten Teilen der Gebiete Witebſk, Mogilew und Gomel die vorgeſehene Ausrottung der weißrutheniſchen Bevölkerung planmäßig in Angriff genommen. Die Männer wurden unausgebildet und kaum bewaffnet an die Front geſchickt. Eiſenbahnzug um Eiſenbahnzug mit den ihrer Männer und Kinder beraubten Frauen rollte in die fern gelegenen Induſtriegebiete. Die zurückgebliebenen Kinder wurden herdenweiſe zuſammengetrieben und mit unbekanntem Ziel verſchleppt. Das war die „Befreiung" des weißrutheniſchen Volkes.

Hauptmann Kapor konnte die gleiche von Mord und Terror begleitete Befreiung in der Ukraine erleben. Selbſt die in den von den Sowjets zurückgewonnenen Gebieten ehemals tätig geweſenen Bandenmitglieder blieben von dieſem Schickſal nicht verſchont. Insbeſondere die weiblichen Angehörigen der Banden erlebten das gleiche Schickſal der Zwangsverſchickung.

Der erſchütternde Tatſachenbericht von Hauptmann Kapor wirkte gerade durch die knappe und ſchlichte Sprache des Soldaten überzeugend auf die Zuhörer. Anſchließend brachte ein Mitglied des weißrutheniſchen Zentralrates die Empörung des weißruſſiſchen Volkes gegenüber dieſem teufliſchen Plan Moskaus und den Willen zum Ausdruck, niemals wieder eine Herrſchaft des Bolſchewismus zuzulaſſen.

„Eine nervenzerrüttende Angelegenheit"

London unter der Schockwirkung der deutſchen Luftangriffe

Die deutſchen Luftangriffe auf London bilden, ſo ſchreibt die engliſche Zeitſchrift „Cavalcade", in Regierungs- und Parlamentskreiſen das Tagesgeſpräch. Ueberall werde die bange Frage erörtert, ob der „Blitz" von 1940/41 wieder über England hereinbräche. In der Frage der engliſchen Luftabwehr hege man gemiſchte Gefühle. Das beſtätigt auch eine Meldung der „Reynold News", in der es heißt, daß ein großes Durcheinander in verſchiedener Beziehung die Folge der jüngſten deutſchen Luftangriffe auf London ſei. Vor allen Dingen habe es einen großen Wirrwarr in den als Luftſchutzkeller benutzten U-Bahnhöfen gegeben. Die Situation erinnere an das, was ſich bei den ſchweren deutſchen Luftangriffen 1940/41 in London abſpielte. In jedem Fall, ſo ſchließt der Bericht, ſeien die deutſchen Luftangriffe „eine nervenzerrüttende Angelegenheit" und die zuſtändigen Stellen in London müßten ſich ins Gedächtnis rufen, daß das britiſche Volk im fünften Kriegswinter ſtehe und daß ſeine phyſiſchen und ſeine Nervenreſerven einen Tiefpunkt erreicht hätten.

Morriſon: „Schlimm genug"

Der engliſche Innenminiſter Morriſon hielt, „Mancheſter Guardian" zufolge, im Rathaus von Sheffield eine Rede, in der er ſich auch mit den deutſchen Luftangriffen auf London befaßte. Morriſon erklärte u. a., in letzter Zeit ſei man von den Deutſchen daran erinnert worden, daß es nicht nur die Soldaten ſeien, die gegen Feuer und Stahl anzukämpfen haben. Dieſe letzten deutſchen Angriffe auf London ſeien ſchlimm genug geweſen. Zum Teil hätten ſie „den ſchlimmſten Großblitzen" von 1940/41 in nichts nachgeſtanden. Das Krachen der Bomben gehörte nicht zu den Ereigniſſen, die der jemals vergeſſe, der ſie durchmachte.

USA-Bekenntnis zum Terror

Unverblümtes Geſtändnis einer nordamerikaniſchen Zeitſchrift

In der nordamerikaniſchen Zeitſchrift „American Mercury" befaßt ſich Kingsbury Smith mit den Plänen der Alliierten gegen ein beſiegtes Japan. Er ſchreibt u. a.: „Wir wünſchen nicht, daß die Japaner ſich ergeben, bevor Tokio, Yokohama und die anderen großen Städte des eigentlichen Japans genügend durch unſere Luftarmada geſtraft worden ſind, damit jeder lebende Japaner und jede lebende Japanerin weiß, was Terror aus dem Himmel bedeutet."

In Deutſchland wird man ſich dieſes unverblümte amerikaniſche Bekenntnis zum Terror gegen die Zivilbevölkerung merken, das wieder einmal eindeutig beweiſt, daß es den Anglo-Amerikanern nicht ſo ſehr darauf ankommt, militäriſche Ziele zu zerſtören, auch nicht einmal darauf, durch Vernichtung des zivilen Lebens und einer zivilen Lebensführung eine Beſchleunigung des Kriegsendes herbeizuführen, ſondern einzig und allein darauf, in möglichſt weitem Umfange Verwüſtung und Zerſtörung anzurichten.

Ein alliiertes Flugzeug ſtürzte in der Nähe der portugieſiſchen Univerſitätsſtadt Coimbra ab. Es handelte ſich um ein kanadiſches Flugzeug, welches ſich auf der Reiſe nach Gibraltar befand. Das Flugzeug verbrannte.

Eichenlaub für Tſcherkaſſykämpfer

Der Führer verlieh am 1. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Hermann Hohn aus Renchen (Baden), Führer der moſelländiſchen 72. Infanteriediviſion, als 410. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberſt Hohn hat im November 1943 über vierzehn Tage lang — zeitweiſe völlig eingeſchloſſen — Tſcherkaſſy gegen ununterbrochene Angriffe ſtarker feindlicher Uebermacht gehalten. Bei der Sprengung des ſowjetiſchen Einſchließungsringes bildete er mit ſeinen Männern den Stoßkeil. Mit hervorragender Tapferkeit und nie erlahmender Tatkraft riß er trotz wochenlanger ſchwerer Kämpfe in verſchlammtem Gelände ſeine Soldaten zu höchſter Leiſtung mit und erzwang den Durchbruch durch die feindlichen Linien.

Zum Generaloberſt befördert

DNB. Berlin, 7. März. Der Führer hat mit Wirkung vom 1. März 1944 den General der Flieger Deßloch zum Generaloberſt befördert.

Generaloberſt Otto Deßloch iſt am 11. Juni 1889 in Bamberg (Unterfranken) als Sohn eines Forſtrates geboren. Anfang 1939 unter Beförderung zum Generalmajor zum Kommandeur einer Fliegerdiviſion ernannt, wurde er nach dem Polenfeldzug Kommandierender General eines Flakkorps. In deſſen Führung zeichnete ſich Generalmajor Deßloch im Weſtfeldzug beſonders aus, ſo daß ihm der Führer am 24. Juni 1940 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh und ihn in der Reichstagsſitzung vom 19. Juli 1940 zum Generalleutnant beförderte. Seit Beginn des Kampfes gegen die Sowjetunion ſtand er an der Oſtfront im Einſatz, wurde am 1. Januar 1942 General der Flieger und im Sommer 1943 Chef einer Luftflotte.

Im finniſchen Reichstag würdigte Reichstagspräſident Hackzell in kurzer Gedenkrede den verſtorbenen finniſchen Altpräſidenten Svinhufvud.

Kapitalkräftige Dumme geſucht. Im Land der unbegrenzten Verrücktheiten iſt neulich ein „Ingenieur" mit einem phantaſtiſchen Plan vor die Oeffentlichkeit getreten. Er will nämlich nichts weiter, als auf einen pennſylvaniſchen Berg von 1500 Meter Höhe eine Rolltreppe hinaufführen! Allerdings müßte man neunmal „umſteigen", da die Rolltreppe aus zehn Einzelteilen beſtehen ſoll. Das Projekt, das auch Salonbergſteigern die Erklimmung eines Berges ermöglichen ſoll, iſt bis nach Kriegsende zurückgeſtellt, doch finden ſich vielleicht tatſächlich dann einige kapitalkräftige Dumme, die dieſe ausgefallene Idee [illegible]

Das Ritterkreuz verliehen

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Kurt Schäfer, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, geboren am 1. Februar 1916 in München.

Eſtniſcher Major erhielt das Ritterkreuz

Weſtlich Nowgorod hatte der Feind einen Einbruch in die deutſche Abwehrfront erzielt. Major Alfons Rebane, Kommandeur des eſtniſchen Freiwilligenbataillons 658, der mit ſeinem Bataillon in Reſerve lag, trat auf dieſe Nachricht hin aus eigenem Entſchluß an. Bereits am 28. 1. 1944 wurde er mit ſeinem Bataillon im Wehrmachtbericht genannt. Am 23. 2. 1944 verlieh der Führer dem bereits in zahlreichen Kämpfen durch Tapferkeit hervorragend bewährten Offizier das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Unter ſchwierigſten Geländeverhältniſſen, im ſtarken Feuer feindlicher Salvengeſchütze und ſchwerer Granatwerfer ſchloß er die von den Sowjets aufgeriſſene Frontlücke und verhinderte das weitere Vordringen der zahlenmäßig weit überlegenen Bolſchewiſten gegen die Bahnlinie Nowgorod—Luga. Der Feind erlitt in dieſen Kämpfen ſchwerſte blutige Verluſte.

Fünf Ritterkreuzträger ſtarben den Heldentod

Leutnant Hugo Schwede in einem Göttinger Grenadierregiment aus Nierenhof (Ruhr), zeichnete ſich bei Abwehr der im OKW-Bericht vom 11. 11. 1943 gemeldeten maſſierten Feindangriffe nordweſtlich Tſchernigow beſonders aus. Als die Bolſchewiſten am 10. 11. verſuchten, einen erzielten Einbruch durch Wegnahme des Dorfes W. auszuweiten, warf ſich ihnen Leutnant Schwede mit 21 Grenadieren entgegen. In ſtundenlangem Kampf verhinderte er das weitere Vordringen des Feindes und ſchuf dadurch die Vorausſetzung für einen eigenen erfolgreichen Gegenangriff. Kurz ehe dieſer einſetzte, fand Leutnant Schwede den Heldentod. Er hat die Verleihung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes, mit der ſeine Tat gewürdigt wurde nicht mehr erlebt. — Auch Oberſtleutnant Ludwig Ferdinand Prinz zu Sayn-Wittgenſtein-Berleburg aus Berleburg (Weſtf.) konnte erſt nach ſeinem Heldentod am 21. 11. 1943 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet werden. Er hatte Mitte November als Kommandeur eines Kavallerieregiments durch außerordentlich kühnes und geſchicktes Operieren mit ſeiner Kavalleriſten feindliche Kräfte ſo lange aufgehalten, bis die im Wehrmachtbericht vom 15. 11. 1943 gemeldete Räumung der Stadt Schitomir beendet war. Oberſtleutnant Prinz zu Sayn war der Typ des tapferen, entſchlußfreudigen deutſchen Reiteroffiziers. — Leutnant Horſt Dieling aus Halle wehrte mit ſeiner Grenadierkompanie Mitte Dezember 1943 feindliche Angriffe öſtlich Mogilew ab. Als die Bolſchewiſten ſchließlich im Nachbarabſchnitt einbrachen, trat Leutnant Dieling mit nur ſieben Grenadieren raſch entſchloſſen zum Gegenſtoß an und ſchloß dadurch die entſtandene Lücke in der deutſchen Abwehrfront. Am 5. 1. 1944 fand der tapfere junge Offizier an der Spitze ſeiner Grenadiere den Heldentod. Das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes wurde ihm nachträglich verliehen. — Major Richard Metzger aus Mainz iſt am 21. 1. 1944 bei den ſchweren Kämpfen im Nordabſchnitt der Oſtfront gefallen. Er führte im September 1943 mit ſeinem Infanteriebataillon ſüdlich des Ladogaſees einen kühnen Angriff gegen feindliche Kräfte erfolgreich durch, wobei er perſönlich in vorderſter Linie ſeine Männer vorriß, um das Angriffsziel zu erreichen. Hierfür erhielt der bewährte Bataillonskommandeur am 12. 10. 1943 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. — Hauptmann Toſchka aus Berlin gehört zu den älteſten deutſchen Fallſchirmſpringern. Als Oberfeldwebel zeichnete er ſich zu Beginn des Weſtfeldzuges zuerſt bei den Kämpfen um den Albert-Kanal aus, wurde am 12. Mai 1940 wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Leutnant befördert, erhielt am folgenden Tag das EK II und am 14. Mai das EK. I. Für die Erſtürmung der Flakſtellung ſüdlich Kania beim Kampf um Kreta verlieh der Führer dem damaligen Oberleutnant Toſchka am 14. Juni 1941 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

England kapituliert vor Moskau

Das Ausland zur Flottenauslieferung an die Sowjets

Die Ueberlaſſung eines Drittels der durch den Verrat Badoglios erbeuteten italieniſchen Flotte an die Bolſchewiſten wird von der öffentlichen Meinung Europas als eine feige Kapitulation Englands vor Moskau betrachtet. Der militäriſche Mitarbeiter der rumäniſchen Zeitung „Curentul" betont, daß die „große ſowjetiſche Politik der von Churchill geführten britiſchen Regierung mit ihrem dauernden Zurückweichen und ihren Konzeſſionen und Verzichten in Europa und im Mittelmeerraum angeſichts der Ziele des Bolſchewismus für die Intereſſen aller Nationen Europas äußerſt gefährlich" ſei.

Die Belgrader „Nowo Vreme" hebt hervor, daß Großbritannien entgegen aller politiſchen Tradition und allen Selbſterhaltungsgrundſätzen beginne, ſich in ſeinem eigenen Lebensraum vor den Sowjets zurückzuziehen. Der Schaffung einer ſowjetruſſiſchen Flotte im Mittelmeer bedeute die Kapitulation Londons vor Moskau in einer engliſchen Lebensfrage. Während Churchill bisher auf Koſten anderer den Sowjets Zugeſtändniſſe gemacht habe, habe er nun den Ausverkauf des Empire auch an die Sowjetunion begonnen.

112 nordamerik. Flugzeuge abgeſchoſſe

Erneute Angriffe der Sowjets

Beſonders ſchwere Kämpfe bei Kriwoj-Rog

Deutſche Torpedoflugzeuge

beſchädigten 5 Transporter vor der algeriſch. Küſ

Aus dem Führerhauptquartier, den 9. März 194 Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während bei Kertſch mehrere Angriffe der Sowje ſcheiterten, drang der Feind im Einbruchsraum ſü weſtlich Kriwoj-Rog in ſchweren noch andauernde Kämpfen weiter vor.

In den Gewäſſern nordweſtlich der Krim wurde e bolſchewiſtiſches Schnellboot durch Sicherungsfahrzeug der Kriegsmarine vernichtet.

Weſtlich Kriworograd blieben erneute Angriffe de Feindes erfolglos.

Im Raum von Swenigorodka, ſüdlich Schepetow ſowie ſüdweſtlich Jampol ſetzten unſere Truppen de an zahlreichen Stellen mit ſtarken Kräften angreifende Bolſchewiſten hartnäckigen Widerſtand entgegen. Dab wurden allein in einem Korpsabſchnitt 42 feindl. Panz abgeſchoſſen.

Weſtlich Kritſchew traten die Sowjets mit mehrere Diviſionen zum Angriff an. Sie wurden nach Bereinigun örtlicher Einbrüche verluſtreich abgewieſen.

An der Autobahn Smolenſk-Orſcha ſetzte der Fei ſeine Durchbruchsverſuche fort. Sie brachen aberma im Abwehrfeuer aller Waffen vor unſeren Stellunge zuſammen. Südöſtlich Witebſk führte ein eigener Angri trotz zähen Widerſtandes und wiederholter Gegenſtö der Bolſchewiſten zur Bereinigung einer Einbruchsſtel aus den Kämpfen der Vortage.

Zwiſchen Newel und Pleskauer See ſcheiterte örtliche Angriffe des Feindes.

Südweſtlich Narwa gewannen unſere Gegenangri gegen hartnäckigen feindlichen Widerſtand weiter Bode So zerſchlug die 20. eſtniſche SS-Brigade unter Führu des SS-Oberführers Augsberger zuſammen mit ge maniſchen Freiwilligen eines SS-Panzerkorps mehrtägigen Angriffskämpfen die beiden feindliche Narwa-Brückenköpfe und fügte dem Gegner hohe bluti Verluſte zu. Erneute Angriffe der Sowjets wurd nach Abſchuß von 14 feindlichen Panzern abgeſchlage Im hohen Norden wieſen Truppen des Heeres u der Waffen-SS Angriffe überlegener feindlicher Krä ab. Ein Landungsverſuch der Sowjets an der Fiſche Halbinſel wurde vereitelt.

Von den italieniſchen Fronten wird beiderſeiti Späh- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

Deutſche Torpedoflugzeuge griffen in den geſtrig Abendſtunden vor der algeriſchen Küſte ein feindlich Nachſchubgeleit an. Fünf Transporter mit 52 000 BR wurden ſchwer beſchädigt, und zwei feindliche Flugzeu über dem Geleit abgeſchoſſen.

In der Aegäis ſchlugen Sicherungsfahrzeuge d Kriegsmarine bei der Inſel Koos einen aus türkiſch Hoheitsgewäſſern heraus geführten Angriff von d britiſchen Schnellbooten ab und beſchädigten eines d Boote ſo ſchwer, daß mit ſeinem Verluſt zu rechnen i

Bei einem erneuten Angriff nordamerikaniſch Bomber und Jagdverbände gegen die Reichshauptſta in den Mittagsſtunden des geſtrigen Tages erlitt d Feind durch unſere Luftverteidigungskräfte wiederu ſchwere Verluſte. In heftigen Luftkämpfen und dur Flakartillerie wurden 112 feindliche Flugzeuge, darunt 66 viermotorige Bomber, abgeſchoſſen. Durch Bombe würfe entſtanden in einigen Stadtteilen Schäden u geringe Verluſte unter der Bevölkerung.

Deutſche Flugzeuge griffen in der vergang Nacht Ziele in Südengland an.

KEINE NACHRICHT
Roman von Karl Rügheimer
VON HANNES FRAMM

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

7. Fortſetzung

III.

„Mit Framm nach Arabien" war der Titel der Artikelſerie, die in der „Abendpoſt" lief.

Mit Oberleutnant Hellwig nach Arabien hätte Framm für ſich perſönlich über ſeine Reiſe ſchreiben können. Auf Schritt und Tritt erfüllte ihn der Gedanke an den Pionieroffizier des Weltkriegs, er wurde die Erinnerung nicht mehr los.

Beſuchte er in der Stambuler Vorſtadt Galata ein Bierlokal, ſo ſah er im Geiſt Hellwig in der Ecke ſitzen und über die Etappenſoldaten lächeln, fuhr er im Boot über die ſommerlich hellen Wellen des Bosporus, ſo dachte er: Wenn ich jetzt meine Pionierkompanie überſetzen müßte!

In Ankara weilte der Reporter mehrere Tage, um die ausgedehnten Anlagen der landwirtſchaftlichen und tierkundlichen Inſtitute zu beſichtigen, die unter der Leitung deutſcher Wiſſenſchaftler hier entſtanden waren. Braune türkiſche Studenten ſah er in den Leſeſälen neben blonden deutſchen Aſſiſtenten ſitzen und in deutſcher Fachliteratur ſtudieren. In einer Profeſſorenfamilie war er zu Gaſt und wunderte ſich, wie viel vom Lebensſtil des aſiatiſchen Landes dieſer deutſchſtämmige Gelehrte ſchon angenommen hatte. Er verſtand es, im Notfall nicht weniger Geduld und Gelaſſenheit zu zeigen als ein Sohn des Landes. Er ſprach mit Hochachtung von ſeinen türkiſchen Kollegen und war ehrlich der Meinung, daß die deutſch-türkiſche Zuſammenarbeit beiden Teilen etwas zu geben habe. Den Türken die Fachkenntniſſe; den Deutſchen die Gelegenheit zu großzügiger Arbeit — Profeſſor Richter war ja ſchon in der Syſtemzeit hierher gezogen — und die Bekanntſchaft eines ſoldatiſchen Volkes.

Wenn Hellwig das hätte erleben können, dachte Framm, Hellwig, der hier allenthalben die Aufgaben für den deutſchen Forſcher ſah! Sicher glaubte er nach dem verlorenen Krieg nicht mehr, daß ſeine Zukunftsträume ſo hundertprozentig in Erfüllung gehen würden. Framm mußte dieſem auslandsdeutſchen Gelehrten von ſeinem Kriegstagebuch erzählen.

„Ja", meinte Profeſſor Richter, „es war der tiefſte Punkt des türkiſchen Schickſals, aber was wollen Sie: ſchon vier Jahre ſpäter haben die Türken Griechen, Engländer und Franzoſen aus dem Land gejagt — ſie haben in nationaler Freiheit einen modernen Staat aufgebaut, als bei uns die Franzoſen noch lange am Rhein ſtanden. Die Volkskraft der Türken iſt ungebrochen ..."

„Wo ſteckt dieſe Volkskraft heute? Woher kommen zum Beiſpiel Ihre jungen Studenten?"

„Das ſind anatoliſche Bauernſöhne, zäh und fleißig. Die wiſſen, was ſie wollen. Der neue Staat ermöglicht es jedem, der Talent hat, zu ſtudieren. Und die Paſchawirtſchaft hat aufgehört, ſeit Muſtafa Kemal am Ruder iſt. Kemal war übrigens ſchon 1917 Heerführer, — eine Zeitlang da unten in Damaskus."

„Ich weiß", ſagte Framm, „dann wurde er wieder nach Anatolien kommandiert. Schade, ſchade, mein Oberleutnant Hellwig hätte das erleben müſſen!"

Und Petra Hellwig muß ich alles ſchreiben ... dachte Framm im ſtillen dazu. Das war freilich nicht für den braungebrannten deutſchen Profeſſor beſtimmt.

Die „Abendpoſt" erhielt zahlreiche und lebensſprühende Berichte in dieſen Wochen. Filmſtreifen gingen ins Reich, mit Aufnahmen des modernen Landes, mit Straßen und Brücken deutſcher Konſtruktion, mit Rindern und Kamelen deutſch-türkiſcher Züchtung, mit Studenten an deutſchen Mikroſkopen — Und Doktor Wiedner von der „Abendpoſt" machte es ſich zur Ehrenſache, zu jedem neuen Bericht auch die Kopien und Kliſchees der Fotoaufnahmen rechtzeitig fertig zu haben. Es kam ihm nicht nur auf Schnelligkeit und Pünktlichkeit an — Framms Negative, die er ſelbſt noch entwickelte, waren oft lichtbildneriſche Kunſtwerkchen. Wiedner ruhte nicht, bis jede beſtellte Vergrößerung alle Feinheiten aus dem Negativ herausgeholt hatte. Und manches Murren der Chemigraphen verſtummte, wenn ſie die Abzüge ſahen. Mit dem Kennerblick des Lichtbildners prüfte Storsmann, der Leiter der Kliſchieranſtalt, die Fotos; und gelegentlich zog er den Rock wieder aus und hängte ſeiner Schicht eine freiwillige Überſtunde an: „Ich werd' die Aufnahme ſelber noch machen, Herr Doktor."

*

Im Sattel ſeiner Beiwagenmaſchine fuhr Framm durch Anatolien ſüdwärts. Es war nicht Winter wie damals bei Oberleutnant Hellwigs Transportfahrt. Das Land lag im Frühlingskleid — zarte grüne Schleier ſchwebten über der Ebene und ſelbſt über den düſter geſteilten Bergmaſſiven der Gebirge, die rotbraun und violett das Licht widerſpiegelten. Die Hauptſtraßen waren gut. Stellenweiſe führten ſie neben der Eiſenbahnlinie her, die Strecken durch den Taurus und Epitaurus waren moderniſiert. Das Alte ſtürzt, es ändert ſich die Zeit. Voll Energie und Zukunftsgedanken ſtat Framm auf ſeiner Fahrt, und doch ſtand hinter ihm immer die Verpflichtung des Geſtern, die Arbeit der früheren Generation, ſeit er Hellwigs Tagebuch geleſen hatte.

Durch Syrien, das weniger erfreuliche Bilder bot, war der Re porter ohne großen Aufenthalt nach Paläſtina gefahren; nur di Ruinen von Baalbeck hielten ihn länger auf — Damaskus g nicht. Er hatte in dieſen Tagen keine Luſt zu kritiſchen und übe launigen Betrachtungen. In Paläſtina erhoffte er ſich erfreuliche Stoffe: die Siedlungen der altſchwäbiſchen Koloniſten in Jaff die Bekanntſchaft mit Arabern, an die er Empfehlungsbriefe ei nes alten Orientaliſtik-Profeſſors hatte, und endlich — ein ern Thema, aber doch ehrwürdig und weit entfernt von der Stimmun der ſyriſchen Amüſierlokale, in denen ſich franzöſiſche Korpora mit entwurzelten Araberweibern vergnügten — endlich woll Framm den Weg verfolgen, den der Pionieroffizier Hellwig ein zurückgelegt hatte, den Weg, den ihm das Tagebuch zeigte.

*

In Jaffa ſuchte Framm Quartier. Penſionswirtin war di Witwe eines deutſchen Siedlers, deren Familie ſchon ſeit der Tür kenzeit im Land war und redlich ihr Teil beigetragen hatte, de Streifen Landes am Meer in einen blühenden Fruchtgarten verwandeln. Die Apfelſinen der Paläſtinaſchwaben waren ja fü ganz Mitteleuropa ein begehrter Importartikel.

Von Paläſtina aus wollte Framm dann das echte Arabien an gehen, das Binnenland mit ſeinen Sand- und Steinwüſten. Di arabiſche Lebensweiſe kennenzulernen, wo ſie noch echt und unve fälſcht war, lockte den Journaliſten nicht weniger als die ſpor liche Aufgabe, mit einem deutſchen Motorrad über Sand und G röll zu fahren. Erſt mußte er freilich noch etliche Stempel und Vi beſorgen.

Das deutſche Konſulat in Jaffa ſollte ihm als Vermi dungsſtelle zur Heimat dienen. Hier ſollte ſeine Poſt liegen, bis ſie abholen könnte. Von hier würde man ihm die Briefe wegſchi die er durch einen Boten bringen ließ.

Framm war noch keine zwölf Stunden in Jaffa, da begeh ihn ein Araber zu ſprechen. Mißtrauiſch ließ Frau Häſele, die Wi in, den Braunen in die Diele ein. Brachte er Läuſe mit?

Aber Ali Ahmad benahm ſich, als ſei er der vollendetſte Kav lier. Er ſei Fremdenführer, ſtellte er ſich Framm in ſchauerlich Engliſch, dem einzelne deutſche Sprachbrocken beigemiſcht war vor. „Gott ſegne Sie. Ich freue mich, Sie zu ſehen. Mich macht al verſteht alles und zeigt alles als Führer und ſehr billiger Touri Kontraktor. Ich habe Empfehlung von viele Reiſende, Engliſ Deutſch, Franzöſiſch. Wenn du beſuchſt Jeruſalem und die heilige Örter, mich führt bi. Mich kennt ganz Arabien wie meine B ſtentaſch. Sprichſt du nichts Arabiſches? Ich interpretiere deine

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. März

Vorfrühlingswochen

Man ſpricht in poetiſcher Ausdrucksweiſe gern vom „Lenz" und meint damit meiſtens den Vorfrühling. Sprachlich allerdings iſt das nicht ganz zutreffend, denn im älteren deutſchen Sprachgebrauche bedeutete das Wort „lengizin", woher der Ausdruck kommt: „ſich längen", und ſo iſt mit Lenz eigentlich jene Vorfrühlingszeit gemeint, da nach den dunklen Winterwochen die Tage ſich bemerklich länger zeigen. Und eben dieſe Zeit des Vorfrühlings, zumal der März, iſt ſo charakteriſtiſch für den Umſchwung des nordiſchen Klimas, daß man dieſen Monat geradezu den „Lenzmonat" nennt. Das Phänomen des ſpürbar werdenden Sonnenſieges über Froſt, Nebel und Finſternis hat nicht nur die Poeten begeiſtert, ſondern in gleicher Weiſe die Gelehrten zum Sinnen und Meditieren eingeladen. Dabei kamen in früherer Zeit gar wunderliche Dinge zutage. Wir leſen in einem Lexikon friderizianiſcher Zeit folgendes: „Im Mertz fängt die gantze Natur an, gleichſam erneuret und lebhafft zu werden, weil die „pori" — oder ſo zu reden — die Schweißlöcher der Erden ſich aufthun und die Feuchtigkeiten dem Wachsthume derer Bäume und Kräuter zugute in die Höhe gezogen werden." — Wirklich gibt der Vorfrühling des Märzmonats oft einen Vorſchuß an Wärme und Sonnenlicht, den der tückiſche April wieder zunichte macht. Das macht ſich oft bei der Ackerarbeit bemerkbar: „Der März hält den Pflug beim Sterz; danach kommt der April, der hält ihn wieder ſtill!" Immerhin — in dieſen Wochen pflegt der Landwirt ſchon ein gut Stück Feld beſtellt oder doch zur Beſtellung vorbereitet zu haben. Eine alte Bauernregel mahnt: „Der März ruft: Bauer laß ſchärfen die Pflugſcharen! / Auf, auf! Es iſt Zeit, zu Acker zu fahren!" — „Mähzegrön iſt nit ſchön", ſagt man in Weſtdeutſchland, denn man traut allzu frühem Wachstum nicht auf die Dauer. Selbſt im milden Donauland heißt es „Der März ſoll ſo kalt ſein, daß es dem Raben die Eier ausfriert". In alemanniſchen Gauen aber macht man einen ſehr begreiflichen Unterſchied zwiſchen dem Wetter für den Beginn des Märzes und demjenigen, das man für Ende des Monats erhofft: „Der März ſoll kommen wie ein Wolf und gehen wie ein Lamm"

„So ein Theater . . .!"

Die verrückten Einfälle ſenſationslüſterner Yankees ſcheinen wie eine ſeeliſche Seuche auch auf Iberoamerika überzugreifen. So wird aus Paraguay der Fall einer merkwürdigen Ferntrauung berichtet, bei der ſich der Bräutigam, im Zivilleben Beſitzer einer Schallplattenfabrik, noch eine beſondere Reklamewirkung für ſein Geſchäft ausgedacht hatte. Er ließ ſich nämlich mit ſeiner Auserwählten nicht — wie bei normalen Menſchen üblich — zuſammen an einem Ort trauen, ſondern getrennt, indem er ſich ſelbſt in ſeine Sommerreſidenz in Concepcion zurückzog, während ſeine Braut vorläufig in Yuty blieb. Der Pfarrer „amtierte" im Aufnahmeraum der Schallplattenfabrik und ſprach dort ſeinen Segen. Alle drei Beteiligten waren telephoniſch verbunden und in der Zentrale wurden ſowohl die Stimmen des Brautpaars und ihre Antworten als auch die Fragen und die Anſprache des Pfarrers auf einer Platte aufgenommen. Allerdings waren die Beamten der Behörde doch ſo geiſtig normal, daß ſie dieſes ſeltſame „Dokument" einer Ferntrauung nicht als gültig anerkannten und der Standesbeamte weigerte ſich ſowieſo, ſo ein Theater ebenfalls zu unterſtützen. So hatte die Hochzeitsplatte nur für den Beſitzer einen Erinnerungswert, aber die Zeitungen berichteten doch von der ſonderbaren Fernhochzeit, ſo daß wenigſtens die Reklame für das Geſchäft geſichert war. Und das war dem Herrn wohl bei ſeiner ganzen Heiraterei die Hauptſache . . .

Das Volkslied — Ausdruck der Volksſeele

So wie jede Landſchaft unſeres Vaterlandes ihr eigenes Geſicht hat und Menſchen und Landſchaft ſich wechſelſeitig formen, ſo klingt aus den Volksliedern die Kultur dieſer Beziehungen. Es gab eine Zeit, in der man das Volkslied vergaß und an die Spitze der geſanglichen Aeußerungen Schlager ſtellte. Damals entſeelte man die Zeit. Mit der Rückkehr zu den aus dem Blut geſchaffenen Worten beſann man ſich auf die Volkslieder zurück, und im Anklang an ſie ſchuf man das Lied unſerer Zeit. Das Volkslied gehört zum Brauchtum, ja es iſt ein weſentlicher Beſtandteil davon. Sitte und Volkslieder gehören zuſammen, und die Frauen bewahren als Hüterinnen des deutſchen Erbes das Volkslied auf und geben es in die Zukunft weiter. Sie ſollen es tun! Mehr noch als bisher ſoll den Kindern das Volkslied erklingen und Gemeinbeſitz des ganzen Volkes ſein. — Vor 30 Jahren ſang ein alter Bauer einem Heimatforſcher das Wanderlied „Auf, auf, ihr Wandersleut!" Damit wurde eine Perle unſeres reichen Volksliederſchatzes vor dem Verſinken in ewiges Vergeſſen bewahrt. Aus dem Schönhengſt im Sudetengau erklingt das Hirtenlied „Wenn ich morgens früh aufſteh!" Es iſt ein Lied der Freude an der Natur, der Einfachheit des natürlichen Lebens. — Die Weber in Nordmähren ſingen ein Weberlied, das an ein anderes bekanntes Volkslied anklingt: „Es ritten drei Reiter wohl über den Rhein"; aber die Weber wußten ſchon, was ſie ſich ſchuldig waren. Der Kehrreim kündet den unzweifelhaften Urſprung „Tritt auf und tritt nieder — ſchieß durch und ſchleg nieder — tritt auf!" — Heinrich Hoffmann von Fallersleben ſchrieb 1842 in Breslau das von den Rieſengebirglern geſungene Lied „Und in dem Schneegebirge, da fließt ein Brünnlein kalt" nieder und bewahrte uns ſeine urſprüngliche Geſtalt. — Und im Kuhländchen erklang einmal zuerſt das wunderſchöne Wiegenlied: „Kindlein mein, ſchlaf nur ein, wenn die Sternlein kommen, und der Mond kommt auch ſchon wieder angeſchwommen". Es gehört zu den ſchönſten Schlafliedern, die wir beſitzen, und hat längſt ſeinen Weg durch ganz Deutſchland gefunden.

Unerwünſchtes Kartoffelmus. Wer auch ſchon in früheren Jahren Kartoffeln eingekellert hat, hat es, vielleicht oft zu ſeinem Schaden, erfahren, daß die Lagerkartoffeln Pflege verlangen, denn ſie ſind lebende Weſen. Ohne Pflege können ſie ſchweren Schaden nehmen, und diejenigen, die ſie für ſich eingekellert haben, tragen die Folgen. Wie aber pflegt man ſie? Ein wichtiger Teil der Pflege iſt der Schutz vor Feuchtigkeit, die in dieſem milden Winter beſonders gefährlich werden kann. Sind Kartoffeln feucht geworden, dann müſſen ſie für eine kurze Zeit aus der Kiſte ausgeſchüttet und flach ausgebreitet werden. Bleiben ſie feucht in der Kiſte, dann beginnen ſie zu faulen, und beſonders in den unteren Schichten der Kartoffelkiſte entſteht Kartoffelmus — allerdings kein eßbares, ſondern ſchwarzes, ſtinkendes, das dann auch die oberen Kartoffelſchichten anſteckt. Zumindeſt aber, wenn es auch nicht immer gleich ſo ſchlimm kommt, gibt es beim Ausleſen hohe Fäulnisverluſte, die wir uns keinesfalls leiſten können. Wir müſſen unbedingt mit den uns zugeteilten Mengen an Einkellerungskartoffeln ausreichen.

Saatkartoffeln ſind ſpäteſtens jetzt bis Mitte März in flachen Kiſten in Sand, Torfmull oder Sägeſpänen in einem dunklen Raum bei einer gleichmäßigen Wärme von 10 bis 15 Grad vorzukeimen, ohne ſie jedoch anzufeuchten. Pflanzung im April bis Mai in gutem Boden bei äußerſter Schonung der zarten Wurzeln.

Alte Untertaille — neues Mieder. So manche Frau wird noch im Beſitz einer Untertaille ſein, wie man ſie früher trug. Man kann daraus für den Sommer ſehr gut ein Mieder arbeiten, indem man einen breiten Streifen aus feſtem, doppeltem Stoff anſetzt, ihn mit Könpfen und Knopflöchern verſieht und kleine Stofflaſchen zum Anknöpfen der Strumpfhalter anbringt.

Handelsaufſchlag für Nebenartikel der Lederinduſtrie. In einem Erlaß an die Fachgruppe Ledertreibriemen und techniſche Lederartikel-Induſtrie, Berlin-Friedenau, ſetzt der Reichskommiſſar für die Preisbildung den Handelsaufſchlag für die von den Mitgliedern der genannten Fachgruppe beim Verkauf der nicht im eigenen Betrieb hergeſtellten Nebenartikel — Ledermanſchetten und ſonſtige techniſche Artikel — Lederkeilriemen — Näh- und Binderiemen aus Leder, Textil- und Gummiriemen uſw. auf höchſtens 30 Prozent des tatſächlich gezahlten Einkaufspreiſes feſt. (Mitteilungsblatt Teil I, Nr. 9 vom 28. Februar 1944.)

Eigene Poſtleitzahl bei Abſenderangabe nicht vergeſſen. Wichtig für die raſche Einbürgerung der für die Poſt und die Poſtbenutzer gleichermaßen bedeutungsvollen Poſtleitzahl iſt und bleibt, daß auch der Abſender ſeine eigene Poſtleitzahl auf den Sendungen und im Kopf ſeiner Briefe uſw. angibt. Hilfsmittel in Geſtalt eines Ortsverzeichniſſes und einer Poſtleitgebietskarte ſind in Vorbereitung.

Bimöhlen. Wir ſuchen zum 1. April einen neuen Austräger für Bimöhlen. Bisher hat ſich niemand auf unſere wiederholte Anzeige gemeldet. Falls ſich nicht doch noch jemand für dieſe Nebenbeſchäftigung findet, müſſen wir unſere dortigen Leſer bitten, zum 1. April die Bramſtedter Nachrichten bei der Poſt zu beſtellen.

Neumünſter. Sich ſelbſt gerichtet. Der Kellereinbrecher, der kürzlich in der Bahnhofſtr. feſtgenommen werden konnte, hat ſich allen weiteren Nachſtellungen entzogen, indem er ſeinem Leben ſelbſt ein Ende ſetzte. Als er verhört werden ſollte, fand man ihn erhängt in der Zelle auf. Seine Abnehmer konnten bereits ermittelt werden, ſo daß es möglich ſein wird, einen Teil der ihm zur Laſt gelegten Diebſtähle aufzuklären.

Lunden. Im benachbarten Wollerſum brachte das Mutterſchaf eines Landwirts in den letzten Tagen Vierlinge zur Welt.

Heide. Drei Füchſe an einem Tage erlegt. Ein Jäger aus dem benachbarten Süderholm hatte das ſeltene Jagdglück, an einem Tage drei Füchſe zu erlegen.

Lübeck. Der Induſtrieausſchuß der Gauwirtſchaftskammer tagte in Lübeck unter Leitung von Vizepräſident Dr. Laſſen (Lubeca Werke) in Anweſenheit des Präſidenten des Gauarbeitsamtes Schleswig-Holſtein, Dr. Völtzner, und des Präſidenten der Gauwirtſchaftskammer, Rautenberg, ſowie des Vizepräſidenten Direktor Kirſch (DWM.). Der Ausſchuß iſt der Führungsſtab der Abteilung Induſtrie der Gauwirtſchaftskammer. Der Geſchäftsführer der Induſtrie-Abteilung Gericke berichtete über die laufenden Arbeiten. Präſident Dr. Völtzer hob zum Stand der Arbeitseinſatzlage und der inſoweit getroffenen Planungen hervor, daß weitere Arbeitskräfte aus dem zivilen Sektor in die Rüſtungsinduſtrie umgeſetzt werden müßten. Für dieſe notwendigen kriegswirtſchaftlichen Maßnahmen müßten ſich die Betriebsführer erneut vorbehaltlos und verantwortungsbewußt einſetzen. In der Ausſprache über die Arbeitseinſatzlage wurden fruchtbare grundſätzliche Vorſchläge gemacht, die an die zentralen Stellen weitergereicht werden. Des weiteren wurde einr Reihe wichtiger Einzelfragen erörtert: die der Aufgaben und der Tätigkeit der Arbeitseinſatz-Ingenieure, der Auftragsverlagerung induſtrieller Fertigungen, der Einführung der neuen lohnordnenden Maßnahmen und der ſich aus den Luftkriegsſchäden im Gau ergebenden Folgen. Die Ausſprache über die Einſchaltung der Induſtrie bei der Errichtung von Behelfsheimen im Rahmen des Deutſchen Wohnungshilfswerks war ſehr eingehend. Präſident Rautenberg appellierte gerade in dieſer Frage an die vorbehaltloſe Einſatzbereitſchaft im Dienſte dieſer durch beſonderen Erlaß des Führers angeordneten Hilfsmaßnahme. Er forderte von den Betriebsführen, daß ſie bei der Errichtung der Behelfsheime größte Aktivität entfalten.

Hannover. Der Mörder von Seelze feſtgenommen. Der 35jährige Oſtarbeiter Anton Lewitzki, der — wie bereits gemeldet — am 2. März in Seelze bei Hannover den 31 Jahre alten Rechnungsführer Mette durch einen Halsſchnitt tötete und danach die Flucht ergriff, iſt in Ahlmhorſt, unweit des Tatortes, von einem Gendarmeriebeamten feſtgenommen worden. Den flüchtigen Mörder hatte der Hunger aus ſeinem Verſteck getrieben. Er bettelte bei polniſchen Arbeitern eines Bauernhauſes um Brot und konnte alsdann feſtgenommen werden.

Apenrade. Sonderburg liefert die beſte Butter Dänemarks. Der Nordſchleswigſche Meierei-Verband, dem 125 Meieren Nordſchleswigs angeſchloſſen ſind, hielt hier eine ſtark beſuchte Verſammlung ab, auf der der Vorſitzende mitteilen konnte, daß die Milchproduktion 1943 eine weitere Steigerung erfahren habe. Die Buttererzeugung Nordſchleswigs liege inbezug auf Qualität mit 10,28 Punkten über dem Landesdurchſchnitt von 10,08 Punkten. Seit 14 Jahren behaupte der Kreis Sonderburg mit 10,58 Punkten den erſten Platz in ganz Dänemark; es folgen Hadersleben mit 10,30, Apenrade mit 10,03 und Tondern mit 10 Punkten.

In der Schlaftrunkenheit aus dem Zuge geſprungen. Auf der Fahrt von Sonderburg nach Lunderskov in Jütland ſprang ein Reiſender in der Schlaftrunkenheit aus dem fahrenden Zuge und blieb ſchwerverletzt und blutüberſtrömt zwiſchen den Gleiſen liegen. Er wurde einem Krankenhaus zugeführt.

Hadersleben. Delphin-Gilde am Kleinen Belt in Liquidation. Die letzte Fangperiode der „Delphin Gilde" am kleinen Belt hat einen recht günſtigen Verlauf genommen. Die Beute ſtellte eine wertvolle Bereicherung der däniſchen Seifeninduſtrie; der Fangbetrieb eine lohnende Erwerbsquelle für zahlreiche Fiſcher dar. Trotzdem wurde beſchloſſen, die Gilde zu liquidieren, da es an dem nötigen Erſatz des Fangmaterials zur Zeit mangelt.

Tondern. Gewaltige Heringsfänge bei Skagen. In Skagen kamen im Monat Februar dieſes Jahres über 2 Millionen kg Seefiſche zur Verſteigerung, für die ein Erlös von 1, 13 Mill. Kronen erzielt werden konnte. Die Hauptfänge—nämlich 1½ Millionen kg — brachte der Hering.

Sonderburg. Tod durch Starkſtrom. In einer hieſigen Spinnerei wurde ein 32 Jahre alter Arbeiter nachts tot in der Färberei aufgefunden. Er dürfte mit dem Starkſtrom in Berührung gekommen ſein, wie eine angeſtellte Unterſuchung ergab.

Was ein Häkchen werden will. . . . .
Die hieſige Polizei ſtellte eine Anzahl 12—13jährige Jungens feſt, die ihre den Eltern entwendeten Buttermarken gegen unbanderolierte Zigaretten am Hafen einzutauſchen verſuchten.

Goethes Zeugnis für die Köchin. Goethe hat ſeinem Aerger über ſeine Köchin in folgendem, von ihm ſelbſt geſchriebenen Zeugnis Luft gemacht: „Charlotte Hoyer hat zwei Jahre in meinem Hauſe gedient. Für eine Köchin kann ſie gelten und iſt zuzeiten folgſam, höflich, ſogar einſchmeichelnd. Allein durch die Ungleichheit ihres Betragens hat ſie ſich zuletzt ganz unerträglich gemacht. Gewöhnlich beliebt es ihr, nur nach eigenem Willen zu handeln und zu kochen, ſie zeigt ſich widerſpenſtig, zudringlich, grob, und ſucht diejenigen, die ihr zu befehlen haben, auf alle Weiſe zu ermüden. Unruhig und tückiſch, verhetzt ſie ihre Mitdienenden und macht ihnen, wenn ſie es nicht mit ihr halten, das Leben ſauer. Außer anderen verwandten Untugenden hat ſie noch die, daß ſie an den Türen horcht."

Neues von Bezugſchein und Kleiderkarte

Die Belieferung von Bezugsrechten.

Die Belieferung von Bezugsrechten darf bekanntlich ſowohl gegenüber dem Verbraucher als auch im Warenverkehr nicht von der Möglichkeit der Wiederbeſchaffung abhängig gemacht werden. Die gewöhnlichen Bezugſcheine werden heute in der Regel nur dann ausgeſtellt, wenn ein außerordentlicher Notſtand vorliegt oder die Bewilligung eines Bezugſcheines zur Sicherung des Arbeitseinſatzes dringend erforderlich iſt. Auch dieſe Bezugsrechte müſſen deshalb — wenn die Möglichkeit dazu beſteht — unbedingt beliefert werden. Eine Zurückweiſung gewöhnlicher Bezugsrechte nur deshalb, weil dieſe Bezugsrechte nicht die gleichen Wiederbeſchaffungsmöglichkeiten bieten wie Fl.-Bezugsrechte, iſt unter keinen Umſtänden zuläſſig. Eine Nichtbelieferung gewöhnlicher Bezugsrechte könnte nur dann als vertretbar angeſehen werden, wenn gleichzeitig Fl.-Bezugsrechte vorliegen und die Belieferung dieſer Fl.-Bezugsrechte bei Berückſichtigung gewöhnlicher Bezugſcheine nicht gewährleiſtet wäre.

Reparaturſtoff für Anzug-Ausbeſſerung.

Wie bereits bekanntgegeben, ſind für den Normalverbraucher zur Ausbeſſerung eines Anzugs 0,80 Quadratmeter Reparaturſtoff bewilligt. Wenn dieſe Stoffmenge für die Ausbeſſerung des Anzugs aber nicht ausreicht, ſo kann der Verbraucher ſich von ſeinem Schneider eine Beſcheinigung geben laſſen, wieviel Reparaturſtoff er in dieſem Falle braucht. Dann macht er einen ſchriftlichen Antrag an ſeine Kartenſtelle auf Ausſtellung eines Bezugſcheines über die vom Schneider für die Ausbeſſerung benötigte Stoffmenge (die Beſcheinigung des Schneiders beilegen). Der Antrag muß natürlich begründet werden. Wenn die Kartenſtelle die Begründung anerkennt, kann ſie einen Bezugſchein über die tatſächlich benötigte Stoffmenge unter Abtrennung von fälligen Punkten der Dritten oder Vierten Reichskleiderkarte ausſtellen. Dieſer Weg iſt notwendig, um die Reparaturſtoffe gerecht zu verteilen.

Die langdienende Raſierklinge

Einer Zuſchrift an „Das Reich" entnehmen wir:

„Zum Umgang mit Bart und Raſierklinge iſt gründliches Einſeifen mit möglichſt weichem Waſſer, am beſten mit Regenwaſſer, erſte Vorbedingung. Sofortiges Raſieren gegen den Strich iſt nicht eben zur Schonung der Klinge wie des Geſichts angetan. Die Klinge ſelbſt „ermüdet" nach einer gewiſſen Zeit und „erholt" ſich auch wieder. Wenn eine Klinge ſtumpf zu werden beginnt, empfiehlt es ſich alſo, ſie 1—2 Wochen „ausruhen" zu laſſen.

Ein zweiter Wink: Beim Raſiermeſſer war es ſelbſtverſtändlich, daß es vor Benutzung abgezogen wurde; man ſollte dasſelbe auch mit der Klinge tun. Es bedarf dazu nicht einmal eines Apparates, der Handballen genügt. Wer ſeine Klinge ſowohl am Abend wie vor der morgendlichen Raſur ſo behandelt, wird doppelten Gewinn davon haben. Daß die Klinge nach der Benutzung gründlich abgetrocknet werden muß, verſteht ſich von ſelbſt.

Wer dieſe Ratſchläge beachtet, wird ſeiner Klinge bereits zu einer beträchtlichen Lebensdauer verhelfen. Um ſie jedoch ein halbes Jahr, wenn nicht länger, benutzen zu können, hat ſich ein einfacher Trick bewährt: Man nehme ein auf der Innenſeite gleichmäßig rundes Glas, an deſſen Wand jedoch kein Staubteilchen haften darf, fülle es zu etwa einem Drittel mit lauwarmem Waſſer, dann lege man bei ſchräger Haltung des Glaſes etwa in deſſen Mitte die Klinge an die innere Seitenwand an, und zwar ſo, daß das untere Ende zur Hälfte ins Waſſer ragt; jetzt führe man die Klinge mit dem Zeigefinger unter Anwendung eines ganz leichten Druckes an der Glaswand etwa zwanzigmal hin und her, wobei ſie einen Weg von fünf bis ſechs Zentimeter zurückzulegen hat; nach zwanzigmaligem „Richtungswechſel" drehe man die Klinge um und beginne die Prozedur von neuem."

Jeder Selbſtraſierer mag nun in der Praxis ausprobieren, ob dieſe Rezepte Erfolg verſprechen.

Frau und Mann im Sprichwort der Völker

Es iſt nicht immer leicht für ein Mädchen, zu einem Mann zu kommen, das geht aus zahlreichen Sprichwörtern der verſchiedenen Nationen hervor. Da iſt es auch nicht weiter verwunderlich, wenn die Frauen im Sprichwörterſchatz der Nationen wenig glimpflich davonkommen. Er wirft ihnen mancherlei Untugenden vor; veränderlich und leicht zu Tränen geneigt, herrſchſüchtig ſind alle, wenn man den Sprichwörtern glauben darf. Aber trotzdem wollen ſie alle gern heiraten. „Alles kommt an den Mann, nur ich nicht", ſprach ein Mädchen, und „hätt' ich nur erſt einen Mann, was geh'n mich andere Jungfern an!" ſagen Sprichwörter, die in Süddeutſchland heimiſch ſind.

Das Schweizer Mädchen iſt energiſcher, denn es erklärt kurz und bündig: „Mutter, ich muß 'nen Mann han, oder ich zünd's Haus an!" Und weiterhin: „Ledige Haut ſchreit überlaut", und „Zähnepein iſt große Pein, aber ohne Mann ſein, iſt noch größere Pein". Im allgemeinen heißt es: „Der Mann iſt das Paradies der Frauen."

„Beſſer ein Mann ohne Geld als Geld ohne Mann." — Weit ängſtlicher iſt man in Italien: „Beſſer als Mädchen bleiben als einen alten Mann heiraten." — „Beſſer von einem ſchönen Mann mißhandelt werden als vom Bruder liebkoſt." „Beſſer als nichts iſt noch ein Mann, der weder ſehen noch hören kann."

Der Litauer ſtellt die Frage auf: „Wonach gafft das Mädchen, will es etwa keinen Mann?" In Tirol erklärt man naiv: Jede „Rebe will ihren Pfahl, jede Henne will ihren Hahn." Ein altes deutſches Sprichwort behauptet: „Ratet mir gut, aber ratet mir nicht ab" ſagte die Braut, und ein anderes meint: „Ewigkeit iſt eine lange Zeit, aber der Mai kommt mein Lebtag nicht!" hat die Maid geſagt, als ſie im Mai heiraten ſollte.

Sogar die Häßlichen haben keine Ruhe, ehe ſie nicht verlobt ſind. Wenigſtens nicht in Oberitalien, wo man behauptet: „Die häßlichen Mädchen zerren und beißen, koſen und reißen und brennen darauf, doch Frauen zu heißen." Der Rumäne hat daher nicht unrecht, wenn er verſichert: „Wenn die Dirne auf das Flachsfeld kommt, denkt ſie an ihr Brauthemd." Der Holländer dagegen ſagt: „Den Mädchen fehlt nichts als ein Mann, und wenn ſie den haben, fehlt ihnen — alles."

Wie ſtark waren früher die Heere?

Friedrich Barbaroſſa zog mit nur 7000 Rittern nach Italien

In unſerem Zeitalter gewaltigſter Keſſelſchlachten und eines Maſſenaufgebots an Truppen aller Art dürfte die Frage, wie ſtark eigentlich die Heere im Altertum und Mittelalter waren, allgemeinem Intereſſe begegnen. Es liegen uns für dieſe Geſchichtsperioden geradezu phantaſtiſche Zahlenangaben vor, die jedoch einer gewiſſenhaften Nachprüfung meiſt nicht ſtandhalten und ſich oft als grobe Uebertreibung herausſtellen. Die Millionenheere der Gegenwart ſind jedenfalls in der Vergangenheit faſt niemals auch nur annähernd erreicht worden.

Eine Ausnahme auf dieſem Gebiet dürften nur die alten Perſer gebildet haben, deren Könige allein über eine Leibwache von 10 000 „Unſterblichen“ verfügten. Bei dem Aufgebot aller Völker ihres ungeheuren Reiches waren nach Herodot in dem gewaltigen Heer des Xerxes nicht weniger als 56 Nationen vertreten, und die Geſamtzahl der wehrfähigen Männer belief ſich auf über zweieinhalb Millionen. Allerdings dürften dieſe Truppenmaſſen kaum jemals geſchloſſen eingeſetzt worden ſein, da man ſicher in der Heimat größere Reſerven zurückbehalten hat. In den meiſt kleineren Freiſtaaten Griechenlands beſtanden die Heere aus Bürgermilizen, in denen zu dienen jeder die Pflicht und das Recht hatte. Da anfangs nur die ortsanſäſſigen Leute zu den Fahnen gerufen wurden, war die Streitmacht im alten Hellas nicht beträchtlich. Größere Heere konnten nur durch Verbindung mehrerer Staaten aufgeſtellt werden. In Zeiten der Not bewaffnete man auch die Sklaven. Später traten dann in Griechenland Söldnerheere auf, von denen beiſpielsweiſe jenes im Dienſte des jüngeren Kyros 10 000 Mann ſtark war. Im alten Rom war jeder Bürger vom 17. bis 46. Lebensjahr wehrpflichtig. Während der Bürgerkriege und in der Kaiſerzeit zwang dort die Erhaltung der Staatsſicherheit zur Schaffung großer ſtehender Heere, die unter Auguſtus eine Stärke von insgeſamt 450 000 Mann erreichten. Damit ergab ſich die allmähliche Einführung des Söldnerweſens. Unter Marc Aurel beſtand ſchon kein eigentliches Römerheer mehr.

Bei den alten Germanen hatte jeder Freie die Pflicht und das Recht, Waffen zu führen. Dieſe wurden dem Jüngling in der Volksverſammlung feierlich verliehen. Zahlenmäßig gliederten ſich die Heere unſerer Vorfahren in Zehn- und Hundertſchaften. Durch Bündniſſe mehrerer Volksſtämme vermochten die Germanen zu beſtimmten Zwecken große Heere zu bilden, über deren Stärke wir uns jedoch keine übertriebenen Vorſtellungen machen dürfen. Die Bevölkerungszahl Deutſchlands war damals noch viel zu niedrig, um ohne weiteres Hunderttauſende oder gar Millionen bewaffneter Männer aufbieten zu können.

Auffallend klein waren die Heere vielfach im Mittelalter. Dies lag wohl nicht zuletzt an der Koſtſpieligkeit der Ausrüſtung und Bewaffnung. So zog Friedrich Barbaroſſa mit einem Heer von nur etwa 6000 bis 7000 Rittern nach Italien, und ſein Enkel Friedrich ſchlug im Jahre 1237 die Lombarden mit einer damals als recht bedeutend geltenden Streitmacht von 10 000 Mann, in welcher Zahl die Knechte der Ritter ſogar inbegriffen ſind. Das angebliche Rieſenheer Heinrichs I., mit dem er die Magyaren auf dem Lechfeld beſiegte, beſtand aus nicht mehr als 7000 bis 8000 Reitern, von denen wohl jeder mindeſtens einen, wenn nicht mehrere Knechte mitführte. Insgeſamt dürfte die Stärke dieſer Streitmacht höchſtens 20 000 Mann betragen haben. Die Zuſammenſtellung und Schulung eines ſolchen Heeres erforderte die Arbeit vieler Jahre und dürfte im ganzen Mittelalter nur in den wenigſten Fällen wirklich gelungen ſein. Das heilige Land wurde ſeinerzeit von wenigen hundert Rittern gehalten, und auch die angeblichen ungeheuren Heeresmaſſen der Türken beſtanden vielfach nur in der Einbildungskraft der Zeitgenoſſen.

Im 18. Jahrhundert noch waren die Armeen höchſtens 100 000 Mann, oft aber nur 20 000 bis 40 000 Mann ſtark. Friedrich der Große und Napoleon I. haben mit ihren Feldzügen natürlich dazu beigetragen, daß ſich dieſe Zahlen allmählich bedeutend erhöhten. Die Maſſenheere im heutigen Sinn aber wurden erſt durch die Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht in vielen Ländern geſchaffen. Von den deutſchen Befreiungskriegen an über die Feldzüge von 1864, 1866 und 1870/71 bis zum Erſten und gegenwärtigen Zweiten Weltkrieg hat ſich die Zahl der unter den Fahnen ſtehenden Männer immer mehr erhöht. Heute aber ſind es Millionen, die ſich an den Fronten gegenüberſtehen und mit einer ungeheuren Vielfalt vor allem techniſcher Waffen die geballte Wehrkraft ihrer Völker repräſentieren.

Wie die Nähnadel entſtand

Wilde Dornen dienten als Vorbild

Nadel und Faden, ſagt der Spanier, ſind halbe Tracht. Tatſächlich haben die Nadeln das Aeußere des Menſchen mehr als irgendeine andere Errungenſchaft der Kultur verändert. Wir können uns kaum vorſtellen, daß es einmal eine Zeit gegeben haben muß, in der man ohne Nähnadel auskam und ſich trotzdem kleiden konnte. Man verwandte in jener primitiven Zeit eine Art Stecknadeln, mit denen die Stoffe zuſammengehalten wurden, die die Kleidung des Menſchen bildeten. Zweifellos war auch die Stecknadel vor der Nähnadel bekannt; man vergleiche nur die altdeutſche Bezeichnung „ſpenell“ und die engliſche „pins“ mit dem lateiniſchen „ſpina“ oder „ſpinula“, was Dorn heißt. Als Vorbilder der Stecknadel haben die Dornen der wilden Roſen und der Kakteen gedient; ſie waren das Urbild, das man ſpäter in verſchiedenen Materialien wie Knochen, Kupfer uſw. nachzubilden verſuchte. Nach weiteren Fortſchritten in der Kunſt der Metallverarbeitung begann man die Nadeln an einem Ende abzurunden.

Bei Beginn der römiſchen Kaiſerzeit war die Technik der Stecknadelherſtellung ſchon weit vorgeſchritten. So hat man in Pompeji eine Schachtel Stecknadeln gefunden, die ſich nicht allzuſehr von unſeren heutigen Stecknadeln unterſchieden. Auch die Sicherheitsnadel iſt ſchon uralt; ſie war nicht nur den Römern bekannt, ſondern auch ſchon den Griechen der klaſſiſchen Zeit, ja, ſie war bereits ein alltäglicher Gebrauchsgegenſtand, mit dem das Gewand über den Schultern oder um die Hüften befeſtigt wurde. Daher kommt es auch, daß die alten Sicherheitsnadeln weit größer als die heute üblichen waren, was aus antiken Funden unzweideutig hervorgeht. Erſt ſpäter kam man auf den Gedanken, die Stecknadel aus Metall zu einer Nähnadel umzugeſtalten, indem man die Rundung des einen Endes beſeitigte und ſtatt ihrer ein Loch in die Nadel bohrte, durch das man einen Nähfaden hindurchziehen konnte. Damit war die Nähnadel geſchaffen.

Wer ihr erſter Verfertiger war, iſt völlig in Dunkel gehüllt, wie wir ja überhaupt nur von den allerwenigſten Gebrauchsgegenſtänden den Erfinder kennen. Einen ganz primitiven Vorläufer der Nähnadel kannte allerdings ſchon die vorgeſchichtliche Zeit; es war ein plumpes, aus Knochenſplittern zurechtgemachtes Inſtrument, das den Zweck hatte, die Felle der erbeuteten Tiere zuſammenzuhalten.

Eingliederung von Handwerksbetrieben

Auf Grund der in den vergangenen Jahren geſammelten Erfahrungen mit dem Einſatz von Kleinbetrieben auf Großbauſtellen iſt auf Weiſung des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtſchaft angeordnet worden, daß unter beſtimmten Vorausſetzungen kleinere Betriebe für die Dauer eines Bauvorhabens in einen auf der gleichen Bauſtelle eingeſetzten „Führungsbetrieb“ im Wege der Dienſtverpflichtung einzugliedern ſind, und zwar unter Umſtänden einſchließlich ihres Betriebsführers. Damit die Gefolgſchaft der Kleinbetriebe in ihren ſozialen Rechten nicht geſchmälert wird, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz beſtimmt, daß der Aufnahmebetrieb ſie für die Dauer der Eingliederung wie die eigenen Stammarbeiter bzw. Betriebsentſandten zu behandeln hat. Sie behalten daher trotz Dienſtverpflichtung ihre bisherige Rechtsſtellung bei. Der Lohn, etwa gezahlte Trennungsgelder uſw. ſind in der durch die tariflichen Beſtimmungen für Stammarbeiter bzw. Betriebsentſandte beſtimmten Höhe vom Aufnahmebetrieb zu zahlen. Das bedeutet praktiſch, daß der Stammarbeiter ſeinen bisherigen Tariflohn weiterbehält. Leiſtungszulagen kommen im Rahmen der im Aufnahmebetrieb beſtehenden Grundſätze in Betracht.

Treue den Toten des Vaterlandes

Zum deutſchen Heldengedenktag 1944 am 12. März

Wohl jedes Kulturvolk hat den ſchönen Märchentraum einer längſt vergangenen und immer wieder erſehnten Menſchheitsepoche, die man das „goldene Zeitalter“ zu nennen pflegt, in ſeine Sagen und Mythen hinübergerettet. Ja der geſamte Götterkult der Antike und des germaniſchen Altertums ſind urſprünglich Paradiesträume eines höchſten Lebensideals. Dieſes aber beſtand, wie immer wieder deutlich wird, nicht in dem bequemen Lebensgenuß, ſondern in der Hochſchätzung eines redlich erkämpften und kühn behaupteten Daſeins. Aufgabe der Menſchen, das geht aus den Sagen und Märchen deutlich hervor, iſt es, ſich perſönlich und völkiſch im Lebensſtreite und Leiſtungskampfe zu möglichſt hoher Stufe hinaufzuentwickeln.

Gerade der nordiſche Menſch gelangte zu ſolcher tiefſittlichen Auffaſſung durch die ihm von der Natur zur Heimat gegebene Umwelt; denn hart war der ſtändige Werktagskampf gegen Kälte und Kargheit des Klimas, hart die ununterbrochene Fehde gegen Nachbarn, die die errungene Daſeinsverbeſſerung mit den Waffen für ſich zu gewinnen ſuchten. Da entſtand das Idealbild des Helden im germaniſchen, ja im geſamten ariſchen Völkerleben, und wenn wir die Götter und Halbgötter unſerer Urahnen ſowie der romaniſchen, keltiſchen, ſlawiſchen Nation näher anſchauen, ſo ſind auch dieſe letzten Endes zu höchſter völkiſcher Ehrung erhobene Heldengeſtalten einer kampfesrüſtigen Vorzeit. Siegfried und Baldur, der Sonnengott, tragen viele gemeinſame Züge, deren ausgeſprochenſter der unbeugſame Siegeswille, getragen von herrlichſter Männerkraft, iſt; ebenſo liegt es bei den klaſſiſchen Geſtalten etwa des Theſeus und Herakles, die aus überragenden Heldenmenſchen zu gottähnlichen Heroen wurden durch die ehrfürchtige Erinnerung, die ihr Volk ſolchen Helden übers Grab hinaus widmete. Allmählich bildete ſich immer eindrücklicher die ſchöne Auffaſſung heraus, daß Kriegsruhm und Heldenſchaft Gottesdienſt ſeien, weil er dem lebenden Volke diene, das die Götter zu dem heiligſten Lebensträger gemacht hatten. Dieſe ſchlichte Kultlehre hat ſich, weil ſie ſozialethiſch begründet iſt, bis in die Gegenwart erhalten. Es gibt auch für den Kulturmenſchen unſerer Tage keinen höheren Begriff als den der Heldenſchaft, weil er die Gewähr in ſich trägt, daß die Nation die Fährniſſe der Erdenwelt zu überdauern vermöge. „Eine unvergängliche Hoffnung für die Menſchheit liegt in dieſer heroiſchen Idee!“

Hiſtoriſch ergibt ſich, daß die großen Religionsſtifter — die Mittler zwiſchen Gott und Menſchheit — faſt ſtets Männer waren, die heldiſch zu kämpfen und zu ſterben wußten; aber auch der ſchlichte Durchſchnittsmenſch gewinnt eine heroiſche Gloriole, wenn er ſein Leben für die Allgemeinheit einſetzt und — gegebenenfalls — opfert. Es iſt eine übereinſtimmende neuzeitliche Auffaſſung, daß der Arbeiter auf ſeinem Werkplatz, der Arzt am Bette des Infektionskranken, der Erfinder in ſeinem Laboratorium, der Flieger auf dem Flugplatz, der Bergmann unter Tage, der Schiffer auf hoher See Helden der Arbeit ſind, und ſie alle ſtehen Reihe in Reihe mit dem heldiſchen Kämpfer, der durch das Kriegsgeſchick fällt. Alle haben ſie den Anſpruch darauf, in der Erinnerung des Volkes fortzuleben; und wenn die Scharen der Männer, Frauen, Kinder vor unſerem geiſtigen Auge aufſteigen, die dem fluchwürdigen Mord einer entarteten Kriegführung zum Opfer fielen, dann wird auch ihnen, die im Schickſalskriege des Vaterlandes das Leben ließen, der gleiche Treuegedanke ſich zuwenden, der unſere Frontgefallenen am Heldengedenktage „Reminiſzere“ grüßt.

Treue fürs Gemeinwohl hat die Helden in den Tod gehen laſſen; Treue der Gemeinſchaft wird ihren Namen, ihre Tat, ihren Sieg in der Erinnerung wachhalten, und wenn ein befreites Volk der ſchöneren Zukunft entgegengehen wird, ſo wird es ſich der Bahnbrecher zum geſicherten Leben ehrfürchtig, freudig, ſtolz und dankbar erinnern, der Toten des großen Krieges.

Vom Heldentod fürs Vaterland

Stimmen großer Deutſcher zum Heldengedenktag

Ueber den Aufbruch Preußens zum Freiheitskampfe 1813 ſteht ein Mahnwort Schleiermachers, gerichtet an die Angehörigen der gefallenen Helden: „Manches teure Haupt wird fallen, manches teure Blut fließen. Laßt uns nicht durch zaghafte Trauer und weichlichen Schmerz das ruhmvolle Los verkümmern. Das herrliche Erſtehen des Vaterlandes laßt uns den Gemütern des aufwachſenden Geſchlechts einprägen, daß dieſer ewig denkwürdigen Zeit auch wirklich gedacht werde, und jeder Nachkomme, den es trifft, mit würdigem Stolz ſagen möge: Da kämpfte oder da fiel auch einer von den Meinigen ...“

*

Der Geiſt des friderizianiſchen Zeitalters weht uns an, wenn wir z. B. in der Berliner Garniſonkirche die Namen der Generale des Großen Königs leſen, die für ihn und Preußen fielen, wie der des bei Hochkirch gefallenen Generalfeldmarſchalls von Keith, der das ſtolze Wort ſprach: „Ich freue mich, daß ich im Tod noch zu etwas gut bin: nämlich meinen Offizieren und Soldaten zu zeigen, wie ein General des Königs von Preußen ſtirbt!“

*

Der gleiche, aus kämpferiſchem deutſchem Denken geborene Geiſt ſpricht zu uns aus dem tiefen Bekenntnis Artur Schopenhauers: „Wer für ſein Vaterland in den Tod geht, iſt von der Täuſchung frei geworden, welche das Daſein auf die eigene Perſon beſchränkt: er dehnt ſein eigenes Weſen auf ſeine Landsleute aus, in denen er fortlebt, ja auf die kommenden Geſchlechter derſelben, für welche er wirkt; wobei er den Tod betrachtet wie das Winken der Augen, welches das Sehen nicht unterbricht.“

Ganz ähnlich drückte der General von Roon ſein ſoldatiſches Empfinden aus, als er ſeiner Gattin den Heldentod ſeines am 1. September 1870 gefallenen Sohnes mitteilte: „Gott ſtärke und ſtille Dein Mutterherz, daß Du den Schlag mit kindlich ergebenem Sinne hinzunehmen vermagſt. Unſer Sohn iſt von uns gegangen, was iſt das weiter? Und ſein Abgang aus dieſer Zeitlichkeit war ehrenreich ...“

*

Von der Edda, die „der Toten ewigen Tatenruhm“ preiſt, bis zu den Dichtern der deutſchen Gegenwart haben die Künder unſeres Volkes den hohen, ewigen Sinn des Todes fürs Vaterland erſchloſſen und ihm unvergängliche Prägung gegeben. Schiller, der die Ehre der Nation über das Leben des einzelnen ſetzte, ſchrieb: „Großer Taten herrliche Vollbringer klimmen zu den Seligen hinan. Was unſterblich im Geſang ſoll leben, muß im Leben untergehn.“

Die Dichter der Freiheitskriege prieſen den Tod im Felde als das ſchönſte Los des Mannes, der mit ſeinem Opfer der Nation Freiheit und Ehre wiedergab. Frieſen, der wie Theodor Körner in dieſem Kampfe fiel, gab die tapfere Parole: „Gib dein Letztes und Teuerſtes für das Vaterland, damit dein Gewiſſen rein bleibe vor dem Antlitz des ewigen Volkes!“

Von Walter Flex kennen wir das tröſtende Wahrwort: „Leid kann tätig oder tatenmüde machen, aber ſicher iſt, daß das größte Leid auch die tätigſten Herzen ſchafft. Die Beſten unſeres Volkes ſind nicht geſtorben, damit die Lebendigen tot ſeien, ſondern daß die Toten lebendig würden.“

Und dem 1918 in Gefangenſchaft geſtorbenen Max Dauthendey danken wir den unvergeßlichen Vers:

„Keiner ſtirbt, der für das Leben fällt,
keiner, der gekämpft für ſeine Welt,
und ihr ſollt um uns nicht Klage tragen,
um Verklärte nicht aus größten Tagen.
Größer als die Sorge iſt die Kraft,
die aus totem Berge Leben ſchafft.“

*

Der Brief eines unbekannten Gefallenen des Weltkrieges reiht ſich würdig dieſem Vermächtnisgut der großen Deutſchen an. „Hier im Felde, an der Somme, iſt Tod und Trauer etwas ganz anderes. Da weiß jeder: es ſterben in jedem Augenblick die Kameraden, die Fahnenträger. Aber die Idee, die Fahne lebt, wird hochgehalten. Und das iſt das Weſentliche. Die ihr Leben für uns ließen, ſind die, welche uns und unſerem Volke das Leben geben. Sie ſind das Fundament der Zukunft. Darum iſt der Tod fürs Vaterland höchſte Lebenserfüllung, das ſei der Stolz der Trauernden.“

Von der Pflicht der Lebenden aber leſen wir auf einer Ta
über dem Grabe Fichtes, des großen völkiſchen Erziehers:

„Die edelſte Trauer um die Toten iſt:
Wandeln in ihrer Bahn,
Ihrem Vorbilde nach.“

Oskar G. Foerſte

Verſtärkungen für die Kriegsproduktion

1943 erhielt die Kriegswirtſchaft zwei Millionen neue Arbeits

Im Jahre 1943 hat die Arbeitseinſatzverwaltung außer ihren laufenden Bemühungen, einige Sonderaktionen durchgeführt, um den geſteigerten Kräftebedarf der deutſchen Kriegswirtſchaft zu befriedigen. Es handelt ſich um die Meldepflichtaktion für Männer und Frauen zu Aufgaben der Reichsverteidigung, um die Stillegungsaktion und um die Auskämmung des ſogenannten zivilen Sektors. Wie ſich aus einem Bericht in „Arbeitseinſatz und Arbeitsloſenhilfe“ ergibt, hat auf allen dieſen Wegen insgeſamt das vergangene Jahr große Erfolge aufzuweiſen. Die Zahl der Beſchäftigten konnte im Verlaufe von 1943 zugunſten unſerer Kriegswirtſchaft und Rüſtungsproduktion um rund zwei Millionen erhöht werden. Dabei iſt auch eine weſentliche Verſtärkung des Ausländereinſatzes erreicht worden.

Das neue Jahr 1944 wird noch größere und ſchwierigere Aufgaben im Arbeitseinſatz ſtellen, denn es müſſen erneut Verſtärkungen und Erſatzkräfte für die deutſche Kriegsproduktion beſchafft werden, obwohl der Reſervenbereich naturgemäß immer mehr abnimmt. Daher müſſen ſowohl alle Möglichkeiten der zuſätzlichen Mobiliſierung von Arbeitskräften im In- und Ausland ausgeſchöpft werden, wie auch dafür zu ſorgen iſt, daß wir aus den vorhandenen Arbeitskräften ein Optimum an Leiſtung herausholen. Hier nun liegt eine große Mitverantwortung der Betriebsführer und ihres Unterführerkorps vor. Sie müſſen dafür ſorgen, daß die vorhandenen Arbeitskräfte, einſchließlich der Ausländer und Kriegsgefangenen, zahlenmäßig und leiſtungsmäßig auf das rationellſte eingeſetzt werden. Neue Anforderungen nach Arbeitskräften ſind gewiſſenhaft zu prüfen und nur im zwingenden Bedarfsfall zu ſtellen. Eine Hortung von Arbeitskräften muß in der heutigen Zeit unbedingt vermieden werden. Die Mobiliſierung weiterer ausländiſcher Kräftereſerven wird zur Zeit ſtark vorangetrieben. Die Ermittlung des landwirtſchaftlichen Kräftebedarfs für 1944 ſteht vor dem Abſchluß.

Reichsgericht zur Geſchwindigkeit und Vorfahrt bei Dunkelheit

In einer von den „Reichsgerichtsbriefen“ mitgeteilten neuen Entſcheidung des Reichsgerichts über die Fahrweiſe bei Dunkelheit heißt es: Eine Geſchwindigkeit von 20 Stundenkilometer iſt auf einer mit dem Vorfahrtrecht ausgeſtatteten Reichsſtraße auch bei ſtarker Dunkelheit nicht zu beanſtanden. Der Vorfahrtberechtigte kann ſich darauf verlaſſen, daß etwaige aus Nebenſtraßen einbiegende wartepflichtige Verkehrsteilnehmer ſich der Hauptſtraße mit der gebotenen Vorſicht nähern und ihm die Vorfahrt laſſen werden. Er braucht nicht damit zu rechnen, daß z. B. ein ſchlecht beleuchtetes Pferdefuhrwerk unter Mißachtung der Vorfahrt in unaufmerkſamer Weiſe in die Hauptſtraße einbiegt und dabei noch ſtatt den vorgeſchriebenen weiten Linksbogen auszuführen, dem Vorfahrtberechtigten die Fahrbahn auf längere Zeit ſperrt. In einem entſprechenden Fall hat das Reichsgericht jedes Verſchulden des Vorfahrtberechtigten an dem entſtandenen Schaden verneint.

Die Schaffner-Prämie. Durch einen Betriebsvorſchlag angeregt, haben die Wiener Verkehrsbetriebe am 1. April 194 eine ſogenannte „Schaffner-Prämie“ eingeführt, die in Höhe von 25 und 15 RM gewährt wird und jene Schaffner und Schaffnerinnen für ihre höheren Leiſtungen belohnt, die mit ihrer Monatseinnahme am höchſten über dem für die einzelnen Schaffnergruppen und Straßenbahnlinien ermittelten Durchſchnitt liegen.

Ein Haus aus Korkſtöpſeln. In Roth-Koſteletz im Adlergebirge ſteht ein Haus, das zum Großteil aus Korkſtöpſeln gebaut iſt. Es hat drei Räume und wurde in den Jahren 192 bis 1930 errichtet. Das Gerüſt iſt aus Holz, während die Wände teils aus Ziegeln, teils aus einer Million Korkſtöpſeln gebildet wurden.

Orkan in Kanada. Weite Teile Kanadas wurden in der vergangenen Woche von einem Orkan heimgeſucht, wie „Daily Telegraph“ aus Ottawa meldet. Vorwiegend die öſtlichen Küſtenſtriche hätten gelitten. Das Verkehrsweſen ſei in Unordnung gebracht, die Telephonverbindungen und die Elektrizitätsverſorgung geſtört worden. Viele kleine Landgemeinden ſeien völlig von der Umwelt abgeſchnitten worden. Der Orkan habe Kanada den bisher ſtärkſten Schneefall dieſes Winters gebracht.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u.
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Ausgabe von Heringen

Auf Haushaltsausweis Nr. 1441 bis 1496 werden am Montag, dem 13. März 1944, bei Kaufmann S. S. Peters Heringe ausgegeben. Gefäße ſind mitzubringen.

Die Ortspolizeibehörde

WERDE
KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten Speer
Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminister für Rüstung u. Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt
Sonntag, den 12. März 1944:
Feier zum Heldengedenktag
Antreten 9 Uhr vormittags bei der Kirche. Anzug: Neue Uniform, Mütze. **Der Oberzugführer.**

Werdet Mitglied der NSV!

Wir haben uns verlobt
Ruth-Marie Peterſen
Ludwig Henkel
Feldwebel
Bad Bramſtedt Dortmund
z. Zt. Res.-Laz.
Bad Bramſtedt
März 1944

Kirchliche Anzei
Sonntag, 12. März 1944:
— Oculi —
9 Uhr **Kindergottesdienſt**
10 Uhr **Gottesdienſt**
in der Kirche
Konfirmandenprüfung
11.45 Uhr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtian

Eine Kalbſtar
u. Gänſebrut
zu verkaufen.
Ad. Harder, Biſſen

Morgen, Sonnabend, ab 8
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 130 —14
Karl Schulze, Landweg.

Für Bimöhlen
zum 1. April
ein zuverläſſiger
Zeitungs-austräger (i
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachricht

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 60 Sonnabend, den 11. März 1944 66. Jahrg.

Durch Opfer zum Sieg

Je größer die Opfer ſind, die ein Volk in dieſem Krieg zu bringen hat, um ſo eindringlicher wird es nach dem Sinn dieſes Ringens fragen. Wenn wir als Deutſche dieſe Frage beantworten, dann ſteht vor unſerer Seele die tröſtliche Gewißheit, daß uns dieſer Opfergang von Feinden aufgezwungen worden iſt, die die Vernichtung unſeres Volkes von vornherein gewollt haben, und denen gegenüber jedes Nachgeben nicht einmal eine Verzögerung der Entſcheidung, ſondern lediglich eine gefährliche, ja tödliche Schwächung unſerer eigenen Kraft bedeutet hätte. Wer das Leben und die Zukunft ſeines Volkes will, muß in den entſcheidenden Stunden der Geſchichte auch den **Mut** und die **Entſchloſſenheit** beſitzen, für die Sicherung der völkiſchen Gemeinſchaft das Schwert zu ziehen und von dem einzelnen Volksgenoſſen das höchſte Opfer, die Hingabe ſeines Lebens, verlangen, damit das Leben der Geſamtheit, die ewige Zukunft des Reiches, geſichert werde. Dem deutſchen Mann iſt die Soldatenpflicht zu allen Zeiten eine Ehrenpflicht geweſen. Die Deutſchen waren es auch zuerſt, die von dem Söldnerweſen, von jenem bezahlten Kriegertum, das ſich bald dem einen, bald dem anderen Feldherrn verſchrieb und nicht um der Sache, ſondern um des Soldes willen kämpfte, abrückten. So entſtanden jene Nationalheere, die ſchließlich durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zum Waffenträger der Nation, zum Volksheer ſchlechthin, wurden, in dem jeder waffenfähige Deutſche ſeiner Dienſtpflicht gegenüber dem Vaterland zu genügen hat. In dieſen Volksheeren wurde zuerſt der Gemeinſchaftsgeiſt, die wahre Kameradſchaft geboren, ohne die eine kämpfende Truppe nicht beſtehen kann. Der Krieg ſelbſt, der die Soldaten an die **Front** ſtellte, prüfte die Herzen des Kämpfers bis in den tiefſten Grund hinein, denn im feindlichen Feuer fällt jede Verſtellung und jede oberflächliche Phraſe von ſelber ab. Da gilt nur noch der Wert des Charakters, die **letzte Bewährung** gegenüber der Bedrohung durch den Tod. Immer wieder hat man es da erlebt, daß der unbekannte Soldat, der ſonſt nie beſonders aufgefallen ſein mag, über ſich ſelbſt hinauswuchs und im entſcheidenden Augenblick zu einem Einzelkämpfer wurde, dem wahrlich das Wort Held gebührt.

Alle dieſe Kämpfer ſtehen heute vor uns am Tag des Heldengedenkens, die ihre Einſatzbereitſchaft für das deutſche Volk mit dem Opfer ihres Lebens bezahlt haben. Zu dieſen Gefallenen kommt eine große Schar deutſcher Männer, Frauen und Kinder, die in der **Heimat** dem Bombenterror eines verbrecheriſchen Feindes zum Opfer fielen. Auch ſie bewieſen die gleiche Treue und Standhaftigkeit, die gleiche Bereitſchaft zur letzten Hingabe wie der Soldat an der Front. Das deutſche Volk weiß heute, daß es durch Terror niemals zu beugen iſt, daß es dieſen Kampf beſtehen wird, weil es ihn beſtehen muß, und weil es ohne den Sieg der deutſchen Waffen ſowohl für Deutſchland wie für ganz Europa keine Zukunft mehr gibt. Die Unerbittlichkeit dieſer letzten Konſequenz erſchreckt uns nicht, ſondern macht uns ſtark, und die Größe der bisher gebrachten Opfer wird uns zur heiligen Pflicht, dieſe Opfer durch den **Sieg** zu rechtfertigen, und zwar durch einen Sieg, der nicht eine neue Welttyrannei aufrichtet, ſo wie ſie unſere Feinde allen Völkern aufzuzwingen wünſchen, ſondern der eine neue Ordnung ſchafft, die allen Völkern gerecht wird und die Möglichkeit gibt, einen Frieden von langer Dauer zu begründen, in dem endlich die Menſchen einmal ohne Furcht ihre reichen Fähigkeiten und ihre ganze Schaffenskraft für Werke des Friedens, für Taten der Gemeinſchaft und des Sozialismus einſetzen dürfen. Wilhelm Ehmer hat in einer Betrachtung über den Soldaten und den Tod geſagt, „Der Tod iſt nur dort voller Schrecken, wo er ſinnlos. Im Krieg aber vermag der Tod des einzelnen der Erhaltung des Ganzen zu dienen — gibt es eine ſchönere Sinngebung für ihn? ... Es ſind wahrhaft ſchöpferiſche Kräfte, die im Kriege dem Tod und der Todesdrohung entwachſen. Man muß ſie aufſpüren und begreifen. Sie heben den Soldaten, der ſich ihnen überläßt, über ſein enges Einzel-Ich hinaus. Alle Herzen, die in einem Krieg aufgehört haben zu ſchlagen, ſchlagen vereint fort in dem einen Herzen des großen Volkes. Und wurde der Krieg ſoldatiſch geführt und in Ehren gewonnen, ſo mag dieſer eine Herzſchlag des Siegervolkes über ſich ſelbſt hinaus den Puls der Welt beſtimmen."

Wir haben uns große Ziele gegeben und um hoher Ideale willen ſind die Tapferſten der Tapferen in dieſem Krieg gefallen. Wir verneigen uns vor ihrem Opfer, heben uns zugleich aber über die Trauer hinaus, zur Tat und zum Kampf in ihrem Geiſt, damit endlich dem deutſchen Volk jener Sieg beſchert werde, den es in ſolchem Maße verdient hat, weil kein anderes Volk der Welt für die ewigen Ziele der Menſchheit gleicher Opfer fähig geweſen iſt, wie ſie immer und immer wieder das deutſche Volk im Laufe ſeiner tauſendjährigen Geſchichte gebracht hat.

Luftſchlacht von Holland bis Berlin

Auch der zweite Tagesgroßangriff der USA-Bomber auf die Reichshauptſtadt geſcheitert

Auch der zweite Verſuch eines zuſammengefaßten Tagesgroßangriffs gegen die Reichshauptſtadt endete mit einer ſchweren Niederlage der USA-Bomber. Unſere Jagd- und Flakverbände haben den Nordamerikanern erneut ihre ungebrochene Schlagkraft bewieſen. Sie lieferten ihnen über Hunderte von Kilometern hinweg — von Holland bis Berlin — eine einzige Kette ſchwerer Luftgefechte, in denen die USA-Verbände wiederum Verluſte erlitten, die in gar keinem Verhältnis zu den angerichteten Schäden ſtehen.

Ebenſowenig wie am 6. März gelang den feindlichen Verbänden auch diesmal keine Schwerpunktbildung. Neue Verteidigungsverfahren, beſonders der Flakartillerie, haben dieſe Abſicht der Nordamerikaner zum Scheitern gebracht. Durch die ſchon bei Beginn des **Einfluges** in das Reichsgebiet einſetzende **ſtarke Abwehr** durch unſere Jagd- und Zerſtörerverbände wurden die in mehreren Gruppen anfliegenden Verbände bereits aufgeſplittert. Schon im Raum weſtlich von **Hannover** kam es zu großen Luftkämpfen, die ſich bis in den Raum von **Magdeburg** hinzogen. Es zeigte ſich erneut, daß der wiederum von den USA-Bomberverbänden ſtarke Jagdſchutz ohne Wirkung auf die Verbandsangriffe unſerer Flieger gegen die bombentragenden USA-Flugzeuge geblieben iſt. Immer wieder überwanden die deutſchen Jäger und Zerſtörer die Flankenſicherungen der Bomberverbände. Ueber Hunderte von Kilometern hinweg griffen unſere Flieger

in Höhen von 7000 bis 9000 Meter

die feindlichen Bomberwellen an. Gleichzeitig bekämpften die Flakbatterien die feindlichen Verbände mit hervorragender Wirkung und vermochten die Durchführung des geplanten zuſammengefaßten Angriffes zu verhindern. Nur ein Teil der eingeflogenen Feindflugzeuge konnte überhaupt das Stadtgebiet von Berlin erreichen. Der Verſuch des Feindes, durch mehrfache Aenderung des Anflugweges und durch weites Ausholen nach Südoſten die Führung der deutſchen Luftverteidigung irrezuführen, war vergeblich. Die Feindverbände hielten ſich außergewöhnlich lange vor dem Weichbild der Reichshauptſtadt auf, taſteten ſich von allen Seiten vorſichtig gegen das Stadtgebiet vor und wichen nach der erſten Berührung mit unſerer Bodenabwehr ſofort wieder aus.

Ein ſtärkerer Verband viermotoriger Bomber, der ſich über das innere Stadtgebiet vorwagte, geriet in eine ſo dichte Feuerſperre der Flakartillerie, daß er wahllos ſeine Bomben auf die Wohnviertel warf und, hart nach Weſten abdrehend, flüchtete. Durch die mitten in den Bomberpulks berſtenden Flakgranaten wurde eine größere Anzahl von Bombern zum Abſturz gebracht. Andererſeits wurden hierdurch die Verbände aber auch vielfach zum planloſen Bombenabwurf auf die Außenbezirke Berlins gezwungen.

Die zerſprengten feindlichen Bomberverbände drehten daraufhin mit höchſter Geſchwindigkeit nach Weſten ab. Ihre Verluſte lagen ſchon in der erſten Phaſe des Angriffs gegen Berlin ſehr hoch. Mehrere Dutzend viermotorige Flugzeuge und eine große Anzahl von ein- und zweimotorigen Begleitjägern wurden bereits zerſchmettert im norddeutſchen Gebiet ſowie im Raum von Groß-Berlin aufgefunden.

Die reſtlichen Bomberwellen wurden auf dem **Rückflug** über der **Zuiderſee** noch einmal zu einer großen **Luftſchlacht** geſtellt. Neu herangeführte deutſche Jagd- und Zerſtörergeſchwader griffen die ſtark zerſprengten USA-Verbände entſchloſſen mit allen Maſchinenwaffen aus Entfernungen von 100 Meter und weniger an und fügten dem Feind weitere empfindliche Ausfälle an Flugzeugen und Beſatzungen zu.

Von zwölf Flugzeugen zehn abgeſchoſſen

Der Luftfahrtkorreſpondent Collin Bednall berichtet in der „Daily Mail" vom 6. März über ſeine Erlebniſſe, die er kürzlich hatte, als er ſich mit britiſchen Fliegerformationen an einem der Angriffe beteiligte. Dabei habe er es ſelbſt miterlebt, daß von den zwölf Flugzeugen der erſten Gruppe zehn von der deutſchen Flak getroffen worden ſeien. Dieſes Erlebnis ſei für ihn recht ungemütlich geweſen.

Sperrſtellungen hielten ſtand

Erneute mit ſtärkſten Kräften geführte bolſchewiſtiſche Durchbruchsverſuche an der geſamten Oſtfront abgewehrt

Im Mittelpunkt der großen Abwehrſchlacht im Süden der Oſtfront ſtanden am 7. März die Kämpfe im Abſchnitt von Schepetowka und Jampol. Die Bolſchewiſten verſuchten durch Einſatz ſehr ſtarker Kräfte ihren Einbruchsraum zu erweitern. Die ſüdöſtlich Schepetowka aufgebauten Sperrſtellungen hielten dem feindlichen Druck ſtand, obwohl die Sowjets hier vor allem an der Rollbahn Belgorodka—Ljubar innerhalb von 36 Stunden zwölfmal in Regimentsſtärke angriffen.

Die nach Süden in mehreren Keilen vorgedrungenen Bolſchewiſten trafen auf den Widerſtand deutſcher Infanterie- und Panzerverbände. Als die vorgeprellten Teile ihrer Stoßdiviſionen zurückgeworfen wurden, führten die Bolſchewiſten ſchleunigſt Verſtärkungen aus der Tiefe heran und wiederholten ihre Vorſtöße unter allmählicher Verbreiterung der Angriffsfront nach Oſten und Weſten. Hier ſind zur Zeit **ſchwere Kämpfe im Gange**, in denen unſere Truppen bereits zahlreiche Sowjetpanzer abſchoſſen. Die nach Südweſten in Richtung auf die Kreminezberge vorſtoßenden feindlichen Kräfte wurden ebenfalls aufgefangen. Auch nach Nordweſten verſuchte der Feind den Einbruchsraum zu erweitern. Die ſüdlich der Pripjetſümpfe angreifenden beiden Schützendiviſionen konnten etwas Boden gewinnen, die übrigen von zahlreichen Panzern unterſtützten Angriffe wurden jedoch abgewieſen.

Im Raum von **Swenigorodka** ſetzten die Bolſchewiſten ihre Angriffe ebenfalls weiter fort. In beweglich geführten Abwehrkämpfen verhinderten unſere Truppen auch hier den erſtrebten Durchbruch und brachten dem Feind ſchwere Verluſte bei. Von den 387 in den letzten drei Tagen am Nordbogen der Südfront abgeſchoſſenen Sowjetpanzern wurden 158 im Abſchnitt von Swenigorodka, die übrigen im Raum von Schepetowka vernichtet. 38 davon entfielen auf eine einzige von Panzerjägern unterſtützte Panzerdiviſion.

Weitere hartnäckige Durchbruchsverſuche ſetzten die Bolſchewiſten im Süden der Oſtfront zwiſchen unterem Dnjepr und **Kirowograd** an. Die ſich daraus in der Tiefe des Kampffeldes entwickelnden Abwehrkämpfe ſind noch in vollem Gange. Auch weſtlich Kriwoj Rog brachen die Sowjets zunächſt in die deutſchen Linien ein. Grenadiere und Panzer mit aufgeſeſſener Infanterie traten jedoch zum Gegenangriff an. Sie zerſchlugen ſtarke feindliche Kräfte, rieben vorgedrungene Stoßgruppen auf und nahmen die Hauptkampflinie in vollem Umfang wieder in Beſitz.

Im mittleren Frontabſchnitt nahmen die Bolſchewiſten zwiſchen **Bereſina** und **Dnjepr** mit etwa fünf Schützendiviſionen ihre Durchbruchsverſuche in Richtung auf **Bobruiſk** wieder auf. Die an zahlreichen Stellen in geſchloſſenen Stoßgruppen angreifenden feindlichen Infanterieverbände wurden in harten Kämpfen abgewieſen. Der Schwerpunkt im mittleren Frontabſchnitt blieb aber, wie ſchon in den beiden letzten Tagen, das Frontſtück an der **Autobahn Smolenſk—Orſcha**. Schon ſeit Montagabend hatten die Bolſchewiſten durch erheblich geſteigertes Artilleriefeuer den neuen Angriff vorbereitet, der in den Morgenſtunden des Dienstags ins Rollen kam. Sieben zu ſchmalem Keil zuſammengefaßte Diviſionen ſuchten die Entſcheidung zu erzwingen. Im vernichtenden Abwehrfeuer aller Waffen und unter den Bomben deutſcher Schlachtfliegerverbände brachen aber die anſtürmenden Regimenter bereits vor der Hauptkampflinie zuſammen. Das gleiche Schickſal hatte der zweite gegen 18.30 Uhr anlaufende Angriff. Wieder ſcheiterte der Feind am Widerſtand unſerer Grenadiere und im Sperrfeuer der deutſchen Artillerie. Vereinzelte geringfügige Einbrüche wurden ſofort bereinigt. Der Feind hatte bei ſeinem wiederum geſcheiterten Durchbruchsverſuch äußerſt ſchwere Verluſte. Allein in unmittelbarer Nähe der vorderſten Gräben wurden faſt 3000 gefallene Bolſchewiſten gezählt.

Oberſt Griesbach erhielt die Schwerter

Mit Alarmeinheiten zehn Tage lang gegen feindliche Uebermacht

Der **Führer** verlieh am 6. März das Eichenlaub mit **Schwertern** zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an **Oberſt Franz Griesbach** aus Brück (Brandenburg), Kommandeur eines norddeutſchen Grenadierregiments, als 53. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberſt Griesbach, der das Goldene Verwundetenabzeichen trägt, hat das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes als Major und Regimentsführer am 14. März 1942 für ſeinen Anteil an der Wiedereroberung von Feodoſia und das Eichenlaub am 17. Mai 1943 für einen beſonderen Abwehrerfolg ſeines Regiments in der zweiten Abwehrſchlacht ſüdlich des Ladogaſees erhalten.

Im Verlauf der feindlichen Offenſive ſüdlich Leningrad wird ihm eine, in aller Eile aus Alarmeinheiten und von ihrem Verband abgekommene Soldaten verſchiedener Diviſionen gebildete Kampfgruppe unterſtellt. In zehntägigem erbittertem Ringen hat die Gruppe Griesbach einen vollen Abwehrerfolg errungen. Das Verdienſt daran hat in erſter Linie der Kommandeur, der aufkommende Kriſen immer wieder meiſtert. Wiederholt gelingt es der ſowjetiſchen Uebermacht, im eigenen Abſchnitt oder beim Nachbarn einzubrechen. An drei beſonders ſchweren Kampftagen gewinnt Oberſt Griesbach in ſchwierigſter Lage Zeit für den Aufbau einer neuen Abwehrfront und das geordnete Zurückführen der Verbände. Ihm iſt es zu einem erheblichen Teil zu verdanken, daß der von der ſowjetiſchen Führung mit allen Mitteln angeſtrebte Durchbruch durch die deutſche Front ſüdlich Leningrad verhindert wurde.

Die Schwerter für zwei hervorragende Flieger

Der Führer verlieh am 2. März das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſtleutnant Egon Mayer aus Konſtanz, Kommodore des Jagdgeſchwaders Richthofen, als 51., und Hauptmann Gerhard Barkhorn, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, als 52. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberſtleutnant Egon Mayer, ein ſchwäbiſcher Bauernſohn und engerer Landsmann des Ritters des Eiſernen Kreuzes mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten, Hermann Graf, gehört zu den alten Kämpfern des Jagdgeſchwaders Richthofen, in dem er als Oberleutnant am 1. Auguſt 1941 nach 20 Luftſiegen das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erhielt. Mit der gleichen Umſicht wie ſeine Staffel führte er eine Gruppe des berühmten Geſchwaders, deſſen Kommodore er ſchließlich wurde. Nach dem 63. Luftſieg verlieh ihm der Führer 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Vor wenigen Wochen meldete der Wehrmachtbericht den 2000. Luftſieg des Jagdgeſchwaders Richthofen, an dem auch der Geſchwaderkommodore weſentlichen Anteil hatte, durch ſeine Führung ebenſoſehr wie durch ſeine 100 Luftſiege, die dieſer ſchneidige Jagdflieger in rückſichtsloſem Draufgehen errang und mit denen er der erfolgreichſte Jagdflieger im Weſten war. Am gleichen Tage, da der Führer ſeine großen Leiſtungen und Erfolge durch Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern erneut würdigte, iſt Oberleutnant Mayer **gefallen**.

Hauptmann Gerhard **Barkhorn** iſt der dritte deutſche Jagdflieger, der nach Hauptmann Nowotny und Major Rall 250 Luftſiege errungen hat. Der knapp 24jährige Oſtpreuße, der bei Kriegsausbruch Offizier wurde, ſteht mit annähernd 1100 Feindflügen an der Spitze aller deutſchen Jagdflieger. Die von ihm geführte Gruppe hat mehr als 2000 Luftſiege errungen.

Mountbattens zögernde Haltung

Offener Krach zwiſchen engliſchen und amerikaniſchen Militärs

Mit den Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen dem britiſchen Oberbefehlshaber in Südoſtaſien, **Mountbatten**, und dem USA-General **Stillwell** beſchäftigt ſich der Kriegskorreſpondent des „**Daily Herald**". Beide, ſo ſchreibt der Korreſpondent, hegten nicht nur ſtarke Ueberzeugungen, ſondern brächten ſie auch entſprechend ſchroff zum Ausdruck. Stillwell fühle ſich enttäuſcht, weil Mountbatten **noch immer keinen groß angelegten Feldzug zur Rückeroberung Burmas unternommen** habe. Im Hauptquartier Mountbattens in Neudelhi werde aber betont, daß ein groß angelegter Angriff warten müſſe, bis man entſprechenden Nachſchub erhalte. Letzterer komme aber wahrſcheinlich nicht.

Trotz aller Bemühungen, in die ſich auch Rooſevelt eingeſchaltet habe, ſei die Kluft noch immer nicht überbrückt. Es gehe darum, **welches die beſte Vormarſchmöglichkeit** ſei, über See nach Rangun und von dort aus nach Burma herauf, wie es Stilwell befürworte, oder über See nach Malakka und von dort nach Schonan. Die Engländer ſeien für das letztere.

Der Waſhingtoner Vertreter der „News Chronicle" meint, es beſtünden alle Anzeichen, daß ſich ein **großer Krach** zwiſchen Amerikanern und Engländern entwickele. Hohe amerikaniſche Militärs ſeien über die zögernde Haltung Mountbattens empört. Man ſei über die **offenſichtliche Verzögerung der engliſchen Offenſive** um ſo erregter, als bald der Monſun wieder beginne, der durchſchnittlich fünf Monate dauere, während welcher Zeit größere Operationen ſowieſo unmöglich ſind.

Soziale Zerrüttung in England

5000 Kinder von ihren Eltern im Stich gelaſſen

Nicht weniger als 5000 Kinder ſeien in England im Laufe dieſes Krieges von ihren Eltern im Stich gelaſſen worden, meldet die linksradikale engliſche Zeitung „**Reynolds News**". Eine Sprecherin der weiblichen Abteilung des engliſchen Kriegerverbandes Britiſh Legion habe auf dieſe Zuſtände in einer Rede in Newcaſtle verwieſen und offen erklärt, es kämen in dieſer Beziehung herzzerreißende Fälle vor. Vor kurzem erſt ſei eine Mutter mit ihren drei Kindern aus Shefield nach Newcaſtle gekommen, habe die Kinder in irgendeine Straße geführt und dem Aelteſten geſagt „Klopf an jenes Haus an, dort wohnen eure Großeltern". Die Kinder hätten geklopft, aber als ſie ſich umwandten, ſei ihre Mutter verſchwunden geweſen. Der Vater kämpfe in Italien. Fälle wie dieſe, habe die Sprecherin betont, kämen jetzt **überall im Lande** vor. Nicht ſelten verkämen die Kinder und trieben ſich abgeriſſen und vor Schmutz ſtarrend irgendwo im Lande umher.

Wie engliſche Soldaten „betreut" werden

Im engliſchen Oberhaus lenkte **Lord Trent** die Aufmerkſamkeit erneut auf die ſkandalöſe Behandlung von Wehrmachtangehörigen Englands und der Dominien, die auf Dienſt- oder Urlaubsfahrten jegliche Fürſorge entbehren müßten. Lord Trent erklärte, in einer Stadt ſeien den Soldaten **Polizeigefängniszellen als Unterkunft angewieſen** worden. In einem beſonders kraſſen Falle ſeien ſie bis zu zwölf Mann in einer Arreſtzelle zuſammengepfercht worden. In einer anderen Stadt ſtellte eine Zeitung 300 obdachloſen Soldaten ihren Luftſchutzkeller zur Verfügung. Die Männer mußten darin auf dem blanken, kalten Fußboden übernachten, weil nur ſechs Strohſäcke verfügbar waren. In ſchreiendem Gegenſatz dazu ſtehe die Unterbringung der reiſenden USA-Soldaten in Heimen, deren Ausſtattung man ſchlechthin als luxuriös bezeichnen könne.

Im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland ſind ſolche Zuſtände unvorſtellbar. Die britiſchen Plutokraten aber ſind zu filzig, um die rund 10 000 Betten bereitzuſtellen, die nach Trents Angaben für die Uebernachtungen ausreichen würden.

Ergebnis der Woche

Unſere Vorbilder

Wir gedenken in den nächſten Tagen wieder unſerer Helden des jetzigen Krieges, aber auch jener, die in der voraufgegangenen Zeit ihr Leben einſetzten für ihr Volk, für Deutſchland. Sie wußten, daß in dieſem harten Kampf der Einſatz des Lebens das größte Gewicht für den erſtrebten Sieg hat. Wenn ſie an den Sieg glaubten, glaubten ſie an Deutſchland, an ein ewiges Deutſchland. Wir, die wir das Leben behielten, haben keinen Grund, darüber zu klagen, daß der Krieg härter geworden iſt, wir haben aber eine Verpflichtung jenen Helden gegenüber, die ihr Leben dahingaben, wir haben auch eine Verpflichtung gegen das Leben ſelbſt; denn nur durch das Leben des Volkes ſichern wir ſeine Zukunft. Die vor dem Feinde ſtarben in zähem, verbiſſenem Kampf um den Sieg, ſind uns Vorbilder. Viele von ihnen ſtarben als unbekannte Helden, als ſtille, aber unverzagte Kämpfer. Erſt ihr Heldentod hob ſie aus ihrem ſtillen Kämpfertum heraus. Sie ſind eingetragen in das Heldenbuch deutſchen Soldatentums. Sie leben fort durch ihre Tat, die ſie mit ihrem Tode krönten. Sie leben in unſeren Herzen fort. Nur die Nation iſt verflucht, die ihre Helden vergißt. Wir ſehen noch andere Helden, jene, die am Rande des Todes ſtanden, ihre geſunden Glieder hingaben und auf manche Freuden des Lebens, dem ſie erhalten blieben, verzichten müſſen. Wir meinen unſere Kriegsverſehrten. Auch ſie ſind aus ihrem ſtillen Kämpfertum herausgewachſen. Viele von ihnen, wohl die meiſten, haben durch eine kluge Menſchenführung wieder in das Leben trotz ihrer Kriegsverſehrtheit hineingefunden. Sie haben ihre Wunden durch eiſerne Energie überwunden, daß ſie ihren bleſſierten Körper ſo trainierten, daß ſie nunmehr wieder den Kampf um das Leben aufnahmen. Sie ſind doppelt Sieger geblieben. Das ſollen wir, die wir unſere geſunden Gliedmaßen haben, immer bedenken, wenn uns ein Kriegsverſehrter begegnet. Im Freiheitskampf um Deutſchland opferten ſie ihren geſunden Körper, im Glauben an den deutſchen Sieg wurden ſie wieder zu vollwertigen arbeitsfähigen und arbeitsfreudigen Mitſchaffenden. Und ſchließlich gedenken wir noch eines dritten Kreiſes heldenhafter Kämpfer: jener nämlich, die in den Fabriken und Werkſtätten unter Einſatz ihrer ganzen phyſiſchen Kraft an der deutſchen Rüſtung, an der deutſchen Ernährung arbeiten und ſich dann noch ungebrochenen Mutes ihren Arbeitsplatz behaupten, wenn feindlicher Terror ihnen Haus und Hof nahm. Zu ihnen rechnen wir auch jene, die ſich dem feindlichen Terror unerſchrocken entgegenſtellen, um ſein Vernichtungswerk zu hemmen, Verſchüttete zu retten, den Kampf gegen Phosphor und Flammen aufnehmen. Wir wiſſen, daß viele von ihnen ihr Leben einſetzten. Sie nahmen ſich jene Helden an der Front zum Vorbild und wurden uns ſelbſt zu Vorbildern. Wir dürfen ſtolz ſein auf all dieſe Helden, die ſich für Deutſchland einſetzten und die ſelbſt dem verbiſſenen Gegner Achtung abforderten. Es will ſchon etwas heißen, wenn feindliche Generale mit Hochachtung von unſeren Gefangenen ſprechen, die durch nichts von ihrem Glauben an den deutſchen Sieg abzubringen ſind. Dieſe Vorbilder ſollen und müſſen unſeren Widerſtands-, unſeren Kampf- und unſeren Opferwillen ſtärken, damit wir, wenn es das Schickſal will, ſelbſt zu heroiſchen Taten bereit und befähigt ſind.

Reſerven des Sieges

Wir wiſſen, daß ſich unſere Gegner den Verlauf des Krieges ganz anders vorgeſtellt haben, als er ſich in der Wirklichkeit zeigt. Sie haben zunächſt auf die Wirkung ihrer vorgeſehenen Hungerblockade gehofft, auf unſere Abwürgung durch ihre Einkreiſungspolitik, auf die Aushöhlung und auf das Verſiegen unſerer Rohſtoffquellen. Sie glaubten, einen Trumpf mit der ſprichwörtlichen „ruſſiſchen Dampfwalze" in der Hand zu haben, ſie rechneten mit unſerer Ausblutung, mit der Erſchöpfung unſerer Volkskraft, ſie ſetzten die Zeit in ihre Erfolgsrechnung, erwarteten unſere Vernichtung durch den „ruſſiſchen Winter", ſie errechneten ihren Sieg aus der Rüſtungskapazität in USA. Alles das hat ihnen den Sieg nicht gebracht. Deshalb eröffneten ſie einen Lügen- und Verleumdungsfeldzug, der unſere Nerven zerrütten ſollte. Zur Verſtärkung dieſes Nervenkrieges begannen ſie einen unmenſchlichen Terrorkrieg durch ihre Luftkräfte. Trotz allem: Im fünften Kriegsjahr iſt der Widerſtandswille des deutſchen Volkes ſtärker denn je. Aber auch unſer Kriegspotential hat ſich nicht abgenutzt, ſondern iſt ſtärker geworden. Soeben wurde eine zuſammenfaſſende Auswertung der Feſtſtellungen der einzelnen Wehrkreiſe über die Muſterungsergebniſſe des Geburtsjahrganges 1926 bekanntgegeben. Darin kommt knapp und ſachlich zum Ausdruck: „Der Wehrwille und die Einſatzfreudigkeit des Jahrgangs 1926 werden als hervorragend bezeichnet." Verſchiedentlich hat man dabei nicht nur den reinen geſundheitlichen Zuſtand und damit die körperliche Wehrfähigkeit des Muſterungsjahrganges, ſondern auch die geiſtige Beſchaffenheit der jungen Wehrpflichtigen geprüft. Auch hierbei ergaben die Prüfungen durchweg erfreuliche Ergebniſſe. Auch auf dem Arbeitsſektor konnte für das Kriegswirtſchaftsjahr 1943 eine überraſchend günſtige Bilanz gezogen werden: 2 Millionen Arbeitskräfte wurden in dieſem einen Jahr mehr in der deutſchen Kriegswirtſchaft beſchäftigt. Außerdem haben alle Feſtſtellungen der dazu berufenen Organiſationen ergeben, daß auch die Produktionsleiſtung während des Kriegswirtſchaftsjahres 1943 in erfreulichem Maße angeſtiegen iſt. Nimmt man hierzu noch die Kriegsleiſtungen der deutſchen Landwirtſchaft, ſo kann das deutſche Volk mit Genugtuung feſtſtellen, daß Deutſchland mit einer überraſchend günſtigen Kräftereſerve auf allen Gebieten des Kriegspotentials in das fünfte Kriegsjahr hineingegangen iſt. Alſo auch rein zahlenmäßig ſteht die Siegesbilanz durchaus zugunſten Deutſchlands.

Judas Geſchäftskrieg

In den USA machen ſich in zunehmendem Maße die Wahlvorbereitungen für die im November zu tätigende Präſidentenwahl geltend. Roſevelt hofft, daß die Wünſche ſeiner jüdiſchen Hintermänner in Erfüllung gehen und er zum viertenmal ſiegreich aus der Präſidentenwahl hervorgeht. Gerade in den letzten Wochen hat er aber wiederholt empfindliche parlamentariſche Niederlagen hinnehmen müſſen, die nicht ohne Einfluß auf ſein politiſches Preſtige bleiben können. [illegible] erklärt ſich wohl, daß ſein intimſter Vertrauter, Harry Hopkins, in der USA-Zeitſchrift „American Magazin" in dieſem Augenblick einen Artikel erſcheinen ließ, der ſich mit den amerikaniſchen, d. h. mit den jüdiſchen Kriegszielen befaßt. Es mag für die jüdiſchen Geſchäftemacher New Yorks von außerordentlichem Intereſſe ſein zu erfahren, daß Rooſevelt den Krieg ſeit Jahren vorbereitete allein aus dem Grunde, dem jüdiſchen Weltkapitalismus ein „glänzendes Geſchäft" zu vermitteln. Denn alles, was Hopkins über Rooſevelts Kriegsziele mitteilt, iſt nur auf Geſchäftemacherei im allergrößten Stil abgeſtellt, ohne ſich dabei die geringſten Gewiſſensſkrupel über die furchtbaren Folgen für die Völker der Welt zu machen. Es iſt auch intereſſant, daß durch die Veröffentlichungen Hopkins offen zugegeben wird, daß zwiſchen Rooſevelt und Stalin über dieſen Geſchäftekrieg volle Harmonie beſteht. Der Unterſchied zwiſchen beiden iſt nur der, daß Rooſevelt an das finanzielle, an das wirtſchaftliche Geſchäft denkt, während Stalin das politiſche Geſchäft im Auge hat. Dabei hofft der Waſhingtoner Jude, daß er den politiſchen Ehrgeiz Moskaus für ſich geſchäftlich wird auswerten können. Hopkins ſagt mit zyniſcher Offenheit, es ſei völlig klar, daß die USA aus dem Kriege als das „reichſte und mächtigſte Volk der Welt" hervorgehen würden. Von allen Großmächten der Welt würde allein das Gebiet der USA unverletzt aus dieſem Krieg hervorgehen. Die USA würden über die größte Kriegs- und Handelsflotte der Welt verfügen, ebenſo über die mächtigſte Luftflotte. Daß dieſer Krieg ungeheuere Verwüſtungen in Europa, in der Sowjetunion und in Oſtaſien hervorruft, bringt Rooſevelt und ſeine Juden geradezu zu freudiger Raſerei. Denn daraus gerade ergeben ſich für die USA die „glänzenden Geſchäfte". Wörtlich ſchreibt Hopkins: „Gleich im erſten Nachkriegsjahr wird die Sowjetunion für wenigſtens 750 Millionen Dollar bar in den USA kaufen müſſen, und zwar Werkzeugmaſchinen, Kraftanlagen, Eiſenbahnmaterial." Dieſe Ankäufe würden ſich wenigſtens zehn Jahre lang fortſetzen, weil die Sowjetunion ungeheuer große, durch den Krieg verwüſtete Gebiete wieder aufbauen müſſe. Sie würde anſchließend mindeſtens fünfzig Jahre brauchen, um ihre eigene Induſtrie weiter aufzubauen. Ueber England ſpricht Hopkins nur mit wegwerfender Gebärde, es ſei „müde und ſehr ſtark angeſchlagen". Deshalb ſei es undenkbar, daß England „irgendwelche Ambitionen" bekunden werde; denn England könne den Welthandel nicht mehr beherrſchen. Was die Völker nach dem Kriege von den USA, d. h. alſo von dem internationalen Judentum zu erwarten haben, ſpricht Hopkins ungeſchminkt aus: Die Welt muß überall wieder aufgebaut werden und das Material dazu müſſen die USA liefern. Die USA werden für dieſe Lieferungen ſo viel Bargeld verlangen, wie die Kunden irgendwie bezahlen können. Den Reſt müſſen ſie in Raten und zu einem hohen Zinsſatz abzahlen. Hierfür ſind „angemeſſene Sicherheiten" zu gewähren. Gegebene Anleihen dürfen nur für Ankäufe in den USA verwandt werden. Von den Stützpunkten ſagt Hopkins, daß ſie ſelbſtverſtändlich auch nach dem Kriege in amerikaniſchem Beſitz bleiben müßten. — Jetzt alſo wiſſen wir ganz eindeutig, welches die Urſache des Krieges iſt, wofür der amerikaniſche Soldat kämpfen ſoll und weshalb ſich Europa mit allen Mitteln gegen dieſe amerikaniſch-bolſchewiſtiſche Judenherrſchaft zur Wehr ſetzen muß. Der Jude will das Blut der Völker in bares Gold ummünzen. Das Schickſal der nichtjüdiſchen Welt iſt dieſem Judentum gleichgültig — wenn nur ſie ihre Geſchäfte machen. Das iſt ſicherlich gut kalkuliert, gut jüdiſch. Hoffentlich haben die Völker nun begriffen, daß es an ihnen liegt, dieſe Rechnung mit einem dicken Minus für Rooſevelt und ſeine Juden abzuſchließen.

Das Eichenlaub für zehn Luftwaffenoffiziere

Der Führer verlieh am 2. 3. 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an folgende Angehörige der Luftwaffe: Oberſt Erich Walther, Kommandeur eines Fallſchirmjägerregiments; Oberſt Ludwig Heilmann, in einem Fallſchirmjägerregiment; Major Kurt Bühlingen, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader; Hauptmann Horſt Ademeit, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader; Oberleutnant Walter Krupinſki, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader; Hauptmann Auguſt Geiger, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeſchwader; Hauptmann Hans-Dieter Frank, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeſchwader; Major Johannes Wieſe, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, Major Reinhard Seiler, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader und Leutnant Erich Hartmann in einem Jagdgeſchwader als 411. bis 420. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Hauptmann Geiger und Hauptmann Frank ſind vor der Verleihung gefallen.

Vergebliche Durchbruchsverſuche bei Rogatſchew

Mit ihren ſich über mehrere Wochen erſtreckenden Durchbruchsverſuchen nördlich Rogatſchew beabſichtigten die Bolſchewiſten, entlang der Bahnlinie nach Mogilew durchzuſtoßen. Durch den entſchloſſenen Widerſtand unſerer Truppen blieb ihnen dieſer Erfolg wieder verſagt, ſo daß die Sowjets ſeit dem 4. März ihre Angriffe hier faſt ganz einſtellten. An dieſem deutſchen Abwehrerfolg hatte auch die ſeinerzeit im Wehrmachtbericht genannte Panzerabteilung fünf beſonderen Anteil. Als eine Kompanie dieſer Abteilung einen feindlichen Einbruch bereinigen und eine verlorengegangene Ortſchaft zurücknehmen ſollte, traf ſie auf ſtarke feindliche Panzerabwehr, doch die Kompanie vernichtete, was ſich ihr in den Weg ſtellte, bis das Dorf in ihrer Hand war. Bei ſofortiger Weiterverfolgung des weichenden Feindes ſchlug der Kompanieführer die Bolſchewiſten mit nur fünf ſeiner Sturmgeſchütze in die Flucht, beſetzte die Hauptkampflinie mit der Höhe und ſicherte ſie bis zum Eintreffen der Grenadiere. Die Kompanie vernichtete bei dieſem Unternehmen fünf Panzer ſowie 1 Pakgeſchütze und erbeutete zwei weitere Panzer. Die Bolſchewiſten verloren etwa 200 bis 250 Mann an Toten.

Auch unſere Artillerie war an der Abwehr der feindlichen Angriffe hervorragend beteiligt, zerſchlug immer wieder die ſowjetiſchen Bereitſtellungen und zwang durch zuſammengefaßtes Feuer ihrer Batterien die Bolſchewiſten, ihre Vorſtöße einzuſtellen. Die Batterie eines niederſächſiſchen Artillerieregiments war durch eine Gruppe Bolſchewiſten überraſcht worden, die im Schutze ſtarken Nebels herangekommen war. Die Artilleriſten griffen zu Gewehr und Handgranaten und ſchlugen die Sowjets erfolgreich zurück.

Japaniſche Offenſive auf Bougainville

Die neuerdings verſtärkten japaniſchen Verbände auf der Salomoneninſel Bougainville begannen im Morgengrauen des 8. März mit einer Generaloffenſive gegen die etwa eine Diviſion ſtarken amerikaniſchen und auſtraliſchen Streitkräfte bei Torokina. Sofort nach Beginn der Offenſive eröffneten unſere Geſchütze ein ſtarkes Sperrfeuer. Demzufolge wurde der feindliche Flugplatz Nr. 3 eine Beute unſerer Truppen, während auch Flugplatz Nr. 1 nahezu in unſerer Hand iſt. Erbitterte Kämpfe ſind um den Beſitz des Flugplatzes Nr. 2 im Gange. Außerdem hat ein zweiter ſtarker Verband, der vom Berggebiet am rechten Ufer des Sawa-Fluſſes am Morgen des 8. März ſeinen Vormarſch begann, unmittelbar darauf eine 800 Meter hohe Stellung bei Torokina beſetzt und rückt weiter vor, wobei er dem Gegner ſchwere Verluſte beibringt.

„Greifbarer Beweis" amerikaniſcher Freundſchaft

USA-Senator will den Finnen in Alaska den Himmel auf Erden geben

Nach einer United-Preß-Meldung erklärte der republikaniſche USA-Senator Alexander Wilen Preſſevertretern gegenüber, wenn man Sowjetrußland geſtattet, Finnland Gebiete abzunehmen, ſo ſollte die USA den Finnen in Alaska eine Zuflucht gewähren. Die USA ſollten das finniſche Volk, ſoweit es dazu bereit ſei, auffordern, nach Alaska zu kommen und an der Entwicklung des gewaltigen und reichen Empires mit aufbauen zu helfen. Das wäre ein wirklich greifbarer Beweis der Freundſchaft.

Anglo-amerikaniſche Kohlenſorgen

Weitere Einſchränkung des Zivilbedarfs

Die Lage im engliſchen Kohlenbergbau verſchärft ſich zuſehends, ſo daß mit einer weiteren erheblichen Minderung des Förderungsſolls auch im laufenden Monat zu rechnen iſt. Die geſpannte Lage des engliſchen Kohlenbergbaues wirkt ſich immer nachteiliger auf die Rüſtungsproduktion aus und bildet eine ernſte Sorge der Regierung. Auch aus den Vereinigten Staaten kommt die Meldung, daß amtlicherſeits die Minderförderung von Steinkohlen um 20 Millionen Tonnen geringer geſchätzt wird als die Bedürfniſſe. Da die Rüſtungsproduktion nicht leiden ſoll, wird der Zivilbedarf eine weitere Einſchränkung erfahren müſſen.

Als „ernſtes Kriegsproblem" bezeichnet der Londoner „Daily Mirror" den wachſenden Prozentſatz des Analphabetentums unter der heranwachſenden engliſchen Jugend.

Die USA-Regierung hat König Ibn Saud von Saudiarabien ein Geſchenk, das Waffen und Kriegsmaterial umfaßt, überreichen laſſen, offenbar als Gegengeſchenk für die Ueberlaſſung der arabiſchen Oelquellen.

Im Süden der Oſtfront:

Abwehrſchlacht mit geſteigerter Heftigkeit

Stadt Uman aufgegeben. Jäger ſchoſſen 21 ſowj
Bomber bei Reval ab. Terrorangriff auf Berlin

Aus dem Führerhauptquartier, den 10. März 19
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt

Ein U-Boot-Jäger vernichtete im Schwarzen Me
ein ſowjetiſches U-Boot.

Im Raum ſüdweſtlich Kriwoj-Rog hielt der ſtar
feindl. Druck an. In ſchwungvollen Gegenangriff
wurden die Bolſchewiſten an mehreren Stellen zurü
geworfen und dabei ſtärkere ſowjetiſche Kampfgrupp
vernichtet oder zerſchlagen. In den Abſchnitten weſtl
Kirowograd, ſüdweſtlich Swenigorodka, ſüdlich Schep
towka ſowie ſüdweſtlich Jampol ſteigerte ſich die A
wehrſchlacht zu größerer Heftigkeit. Während die
überlegenen Kräften geführten feindlichen Angriffe
zahlreichen Stellen ſcheiterten, konnten die Bolſchewi
in einzelnen Abſchnitten Boden gewinnen. Im V
lauf ſchwerer Kämpfe wurde die Stadt Uman aufgeg
ben. 91 feindl. Panzer wurden geſtern in dieſen Kam
räumen vernichtet.

Im mittleren Frontabſchnitt kam es nur zu Kam
handlungen von örtlicher Bedeutung. An der Fro
zwiſchen Nowoſſokolniki und Pleskauer-See ſcheiter
ſtärkere, von Panzern und Schlachtfliegern unterſtü
feindl. Angriffe in heftigen Kämpfen nach Abſchuß v
29 feindl. Panzern. Oertliche Einbrüche wurden du
ſofortige Gegenſtöße bereinigt oder abgeriegelt.

Bewachungsfahrzeuge der Kriegsmarine ſchoſſen ü
der Narwa-Bucht 5, deutſche Jäger und Flakartill
bei einem feindl. Nachtangriff auf Reval 21 ſowjeti
Bomber ab.

An den italieniſchen Fronten wurden bei lebhaf
Kampftätigkeit örtliche Vorſtöße des Feindes abgew
ſen und eigene Stoßtrupp-Unternehmen erfolgr
durchgeführt. Unſere Fernkampfartillerie erzielte bei
Bekämpfung der feindliche Ausladeſtellen im Rau
Anzio-Nettuno Treffer in Munitions- und Betriebſt
lagern. Starke Detonationen wurden beobachtet.

Die Reichshauptſtadt war in den Mittagsſtund
des 9. 3. wiederum das Ziel eines Terrorangriffes
nordamerikaniſchen Luftwaffe. Durch das ſtarke A
wehrfeuer wurden die angreifenden Verbände zerſpre
und an einem zuſammengefaßten Angriff verhinde
Im Schutze einer geſchloſſenen Dunſt- und Wolk
ſchicht warfen ſie Spreng- und Brandbomben auf v
ſchiedene Wohnviertel und die Randgebiete, wodu
Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung entſta
den. Außerdem warf der Feind auf mehrere Orte
Weſt- und Norddeutſchland wahllos Spreng- u
Brandbomben. Infolge beſonders ungünſtiger Abwe
bedingungen wurden nur durch Flak 9 feindl. Fl
zeuge abgeſchoſſen.

In der vergangenen Nacht warfen britiſche St
flugzeuge Bomben auf Orte in Weſt-Deutſchland.

In der Zeit vom 1. — 10. 3. wurden von Seeſt
kräften, Bordflak von Handelsſchiffen und durch Ma
neflak 25 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Martin Mutſchmann 65 Jahre alt

Am 10. März konnte Gauleiter und Reichsſtatthalter Ma
tin Mutſchmann ſein 65. Lebensjahr vollenden. Er war
9. März 1879 in Hirſchberg (Saale) geboren und war ſchon
Jahre 1921 in die Reihen der NSDAP getreten. Schon dam
war er einer der älteſten in der Frontkameradſchaft Adolf Hitle
doch ſein Kampfesmut und ſein Schwung riß auch in kriti
Stunden ſeine Mitkämpfer immer wieder vorwärts. Im Ja
1924 wurde er Gauleiter von Sachſen und am 5. Mai 1933 Rei
ſtatthalter.

Durch die lange ſchwere Zeit der Kampfjahre und ſpäter
Wiederaufbaus hat Martin Mutſchmann als getreuer Paladin
Führers zur nationalſozialiſtiſchen Idee geſtanden. Nicht o
Opfer waren in Sachſen die erſten Ortsgruppen der NSD
außerhalb Bayerns gegründet worden. Nicht kampflos war
rote Sachſen" zu einem der erſten und ſtärkſten Bollwerke
NSDAP geworden. Ohne die Führerperſönlichkeit des nun Fü
undſechzigjährigen wären dieſe Erfolge nicht denkbar geweſen
beſondere Liebe Martin Mutſchmanns galt und gilt fernerhin
Bergmann, für den er nicht nur Verbeſſerungen der techni
Anlagen, ſondern auch Tauſende von Siedlungshäuſern geſchaf
hat. Seine Liebe für das Volkstum war es auch, die ihn
nun faſt ſechs Jahren das Heimatwerk Sachſen gründen ließ

Zwei Fernaufklärer mit Ritterkreuz ausgezeich

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers
Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſern
Kreuzes an Oberleutnant Felder aus Arnsberg, Flugzeu
führer, und Oberleutnant Muggenthaler aus Bur
(Oberbayern), Beobachter in einer Fernaufklärungsgruppe. M
unübertrefflichem Schneid und Draufgängertum haben ſie un
geſchickter Ausnutzung der Lage beſonders wertvolle Aufklärung
ergebniſſe erzielt.

Die fetten Auſtern von Marſeille

Das „Fieber der Hochzeitsreiſenden" iſt eine Krankheit,
man nur in Marſeille kennt, und die nur nach dem Genuß v
Auſtern aus unhygieniſchen Auſterngärten auftritt. Die Bew
ner von Marſeille ſind an die unſauberen Schaltiere ſo gewöh
daß ihnen das Gift nichts mehr anhaben kann, aber Fremde we
den häufig von der Infektion befallen, und unter dieſen war
früher die Hochzeitsreiſenden zahlreich — daher der Name d
Fiebers. Gewiſſenloſe Auſternzüchter haben ſich in Marſeille d
Beobachtung zunutze gemacht, daß Auſtern an den Kloakenmündu
gen am ſchnellſten dick und fett werden. Dort Auſterngärten a
zulegen, war zwar durch Polizeiverordnung verboten, außerde
war vorgeſchrieben, daß die Auſtern vor ihrer Verſchickung
Tage lang in ein „Stabulierungsbaſſin" geſetzt werden, damit
Zeit haben, die angeſammelten Giftſtoffe auszuſcheiden. Aber e
„witziger" Auſterngärtner hatte ſogar an ſeiner Auſternbank di
neben der Mündung eines Abzugskanals ein Schild angebrach
„Stabulierungsbaſſin". Ein anderer ließ ſich in den Stadtr
wählen und zum Vorſitzenden der Geſundheitskommiſſion ernenne
um den Kampf gegen die anklagenden Aerzte mit Erfolg führe
zu können. Er rief ſogar die berüchtigte „Liga für Menſche
rechte" an, um ſein Privatgeſchäft zu ſchützen. All dieſem Unf
hat die jetzige Marſeiller Stadtverwaltung ein Ende bereitet. B
triebe, die ſich den hygieniſchen Anordnungen nicht fügen, werde
geſchloſſen, und jeder Korb Auſtern, der Marſeille verläßt, mu
von einer amtlichen Beſcheinigung über die Beachtung der Vo
ſchriften begleitet ſein.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. März

Die entſcheidende Frage

Uns werden die toten Helden ſtets fragen:
„Wo wart ihr in Deutſchlands dunkelſten Tagen,
wo ſtandet ihr in des Volkes Not?
Wart ihr bei dem letzten Aufgebot?
Wart ihr ſo treu wie wir, die gefallen,
damit euch lieben Lebenden allen
das ewige Deutſchland erhalten bliebe?
War ſo groß auch eure heilige Liebe,
daß ſie die härteſte Prüfung beſtand
und alle Todesfurcht überwand?

Nur dann ſeid ihr unſeres Opfers Erben,
wenn ihr im Leben wie wir bis zum Sterben
euch ganz der großen Gemeinſchaft ergeben
des kämpfenden Volkes. Wenn euer Leben
nur Kampf und Opfer und Ehre heißt,
dann gehört ihr zu uns, ſeid von jenem Geiſt,
der ſtärker iſt als der Feinde Macht,
als grauſamſter Terror und Niedertracht.
Dann können wir ruhig hier unten liegen,
dann wird keine Welt jemals Deutſchland beſiegen!

Georg Beßler.

Unſerer gefallenen Helden Vermächtnis

Wir haben alle die Empfindung, daß die Entſcheidung näherrückt. Wir wiſſen nicht, welche Anforderungen noch an uns geſtellt und welche Opfer uns noch abverlangt werden —, nur das eine wiſſen wir, daß wir beſtehen müſſen. Die Sprache des Krieges wird immer härter. Zu den Gefallenen der Front geſellen ſich nun auch die der Heimat, Greiſe, Frauen, Kinder, die unter der entfeſſelten Wut eines unmenſchlichen Feindes ſtarben. Vielerorts bilden die Ruinen zerſtörter Häuſer einen düſteren Hintergrund zu der heutigen Feier. Wir begehen daher das Gedächtnis unſerer Toten diesmal mit noch größerem Ernſt und in noch tieferer Beſinnung: ſie ſind uns nicht mehr bloß die zu früh Vollendeten, um die wir trauern, ſondern auch die Vorbilder, auf die wir ſehen.

Je wilder die Feinde toben, je verworfener ihre Lügen werden, je barbariſcher ſie kämpfen und je brutaler ſie drohen, deſto feſter ſtehen wir zu unſerem Recht —, es iſt geweiht durch das Blut unzähliger Helden. Recht bleibt Recht, auch wenn Wolken am Himmel ſtehen und das Schickſal gegen einen zu ſein ſcheint. Der Menſch verdient das Glück nicht, der in den Stunden des Unglücks ſich klein zeigt. Die Weltgerechtigkeit läßt ihrer nicht ſpotten, ſie gibt den Erfolg ſtets nur dem, der ihn verdient!

Unſere Gedanken gehen heute zu den Gräbern im Oſten und Weſten, im Süden und Norden. Aber ſie gehen über Gräber und Kreuze weiter und ſuchen die, die ſchuld ſind an dem Elend und Leid, das über die Welt gekommen. Ihnen gilt heute unſer Haß, unſer Fluch, unſere Rache. Weil ſie es vermeſſen wollten, mußten Söhne und Brüder, Gatten und Väter den heimiſchen Herd verlaſſen, mußten Jahr um Jahr von Schlachtfeld zu Schlachtfeld ziehen und mußten endlich ihr Leben dahingeben. Weil ſie es vermeſſen wollen, müſſen ſich Nacht für Nacht Tauſende in den Kellern bergen, ſtets gewärtig, daß auch nach ihnen der Tod greift, wie er in Einſturz und Feuerbrand ſchon nach ſo vielen gegriffen.

So gedenken wir heute nicht nur unſerer Toten, ſondern auch ihres unverſchuldeten Todes. Wir nehmen ihn nicht hin als den Schlag eines unerforſchten Schickſals, wir ſehen vielmehr hinter ihm den böſen Willen verworfener Menſchen und Mächte. Wir Deutſchen neigen leicht zum Vergeſſen, wir reichen bald nach dem Kampf dem Gegner wieder die Hand. Diesmal ſorgt dieſer ſelbſt dafür, daß wir nicht vergeſſen —, und wenn wir es wollten, würden die Steine reden in unſeren zerſtörten Städten! Nein, diesmal vergeſſen wir nicht, denn diesmal haben wir es nicht mit einem Gegner zu tun, ſondern mit einem reißenden Tier. Die Rechnung, die wir zu begleichen haben, wird täglich größer. Je mehr Tote, deſto mehr Recht auf Rache! Das iſt auch ihr Vermächtnis.

Todesſtrafe für Kellereinbrüche

Zu einem Spezialiſten in Kellereinbrüchen hatte ſich der bereits mehrfach wegen Diebſtahls vorbeſtrafte Paul Taubert aus Erfurt entwickelt. In der Zeit von Ende 1942 bis Ende 1943 führte er nicht weniger als 33 Einbrüche in Kellern von Privathäuſern aus. Dabei fielen ihm neben anderen Gegenſtänden in zahlreichen Fällen wertvolle Kleidungsſtücke und Schuhe in die Hände, die die Bewohner aus Luftſchutzgründen in den Kellerräumen untergebracht hatten. Das Sondergericht Erfurt verurteilte Taubert als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksſchädling zum Tode. Das Urteil iſt inzwiſchen vollſtreckt worden.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelwerke von Joh. Seb. Bach. — 8.30—9.00: „Wir gehen als Pflüger durch unſere Zeit" Kantate von Heinrich Spittia. — 9.00—10.00: „Unſer Schatzkäſtlein". — 10.10—11.00: „Vom großen Vaterland", Sendung zum Heldengedenktag. — 11.05—12.30: Opernklänge, ſinfoniſche und ſoliſtiſche Muſik. — 12.40—14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 14.15—15.00: Kleines unterhaltſames Konzert. — 15.00 bis 15.30: „Aſchenputtel". — 15.30—16.00: Soliſtenmuſik: Erik Then-Bergh, Maria Müller und Michael Raucheiſen. — 16.00 bis 18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00—19.00: „Unſterbliche Muſik deutſcher Meiſter." Werke von Joh. Seb. Bach: Suite h-Moll für Flöte und Streicher, Ricercare aus dem „Muſikaliſchen Opfer" Konzert für 2 Violinen in d-Moll, Toccata und Fuge d-Moll für Orgel. — 19.00—20.00: Der Zeitſpiegel am Sonntag. — 20.15—22.00: Szenen aus Wagners „Rienzi". — 22.15—23.00 Muſikaliſche Koſtbarkeiten.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Das Bild des Helden in der deutſchen Dichtung. — 12.30 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Klingende Kurzweil. — 15.00—16.00: Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten. — 16.00—17.00: Tanzbilder und muſikaliſche Skizzen. — 17.15—18.30: „Dies und das für euch zum Spaß" aus unterhaltſamer Muſik. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—22.00: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Orcheſter-, Chor- und Kammermuſik von Händel, Haydn, Armin Knab, Svendſen u. a. — 20.15—21.00: „Ich denk dein", Liebeslieder und Serenaden. — 21.00—22.00: Konzert des Deutſchen Philharmoniſchen Orcheſters Prag.

Kalbfleiſch — einmal anders zubereitet

Wohl faſt für jeden Verbraucher iſt ein ſaftig gebratenes Schnitzel das beliebteſte und bekannteſte Gericht aus Kalbfleiſch. Aber nicht immer erlaubt die Fettzuteilung das Braten von derartigen Fleiſchſtücken. Wie wäre es z. B. mit einem Kalbsgulaſch? Das in Würfel geſchnittene Fleiſch braucht nur kurz mit wenig Fett in der Pfanne angebraten zu werden. Je nach Vorhandenſein geben Zwiebeln, Porree, Tomatenmark dem Gulaſch einen feinen Geſchmack. Mit Paprika und Salz abgeſchmeckt, kann es zu Teigwaren, wie Nudeln und Makkaroni oder zu Mehlklößen gereicht werden. Auch Rouladen laſſen ſich aus Kalbfleiſch vorteilhaft zubereiten, wenn ſie gefüllt werden. Zu dieſer Füllung wird ein dicker Brei aus Grütze gekocht und mit Salz und Kräutern gewürzt. Man kann auch ein Stück Gurke in die Rouladen einwickeln. Die Tunke bekommt dann durch dieſe Zugabe einen pikanten Geſchmack. In einem größeren Familienkreis bringt auch eine gefüllte Kalbsbruſt Abwechſlung in den Küchenzettel.

Die Feier zum Heldengedenktag beginnt morgen 10 Uhr vorm. im „Kaiſerſaal". Alle Einwohner ſind herzlich eingeladen. Die Formationen und Verbände treten zur Kranzniederlegung beim Ehrendenkmal geſchloſſen um 9 Uhr vor dem Amtsgericht an.

Univerſitäts-Geſellſchaft. Auf dem öffentlichen Vortragsabend, den die Univerſitäts-Geſellſchaft in Verbindund mit dem Deutſchen Volksbildungswerk am Mittwoch, dem 15. März, 20 Uhr im „Kaiſerſaal" veranſtaltet, ſpricht Univerſitäts-Profeſſor Hoffmann über „Bilder aus Schleswig-Holſteins wirtſchaftlicher und ſozialer Vergangenheit." Es ſind außerordentlich wertvolle, für jeden Schleswig-Holſteiner intereſſante Forſchungsergebniſſe, die Profeſſor Hoffmann oft mit feinem Humor, darbietet, ſo daß alle, die den Vortrag hören, eine große Bereicherung erfahren werden.

Hitler-Jugend. Die geſamte Gefolgſchaft 11/822 tritt morgen um 8.45 Uhr vor dem Amtsgericht an. Soweit vorhanden, in Uniform.

Die Roland-Lichtſpiele bringen:

Gerhard Lamprechts dramatiſche Schöpfung „Du gehörſt zu mir". Noch iſt der ſchöne Erfolg der Arbeitsgemeinſchaft Riedel-Lamprecht-Birgel, „Dieſel", in friſcher Erinnerung, und ſchon ſieht man ſich vor einem neuen Ufa-Film, der ſeine Reiſe und ſeine Wirkung wiederum dieſen drei Männern als Herſtellungsleiter, Spielleiter und Hauptdarſteller verdankt. Die Zentralgeſtalt dieſes Ufa-Films iſt ein großer Arzt, einer dieſer ſo vollkommenen, wunderbaren Aerzte, die Gnade und Segen für die Menſchheit bedeuten. Dieſe Figur und auch das Thema ſind gewiß nicht neu der Berühmte, Pflichtverhaftete und von ſeiner Berufung ganz Erfüllte, der notwendig in einen Konflikt mit ſeiner menſchlich-privaten Sphäre kommen muß. Die Deutung ſeines Schickſals jedoch und die Löſung des Konfliktes — das iſt ſo klug und ſo vornehm geſtaltet, ſo menſchlich klar und packend gegeben und von einer ſo ſtark bewegenden, inneren Kraft erfüllt, die dieſen Film als Bereicherung und Beglückung empfinden läßt. Empfindung iſt alles in dieſem Film. Er verzichtet auf den äußeren, blendenden Schein, auf die oberflächliche Brillanz oder Fülle der Bilder. Aber ſeine innere Dynamik reißt mit, ſeine Menſchenbilder bezwingen, und ſein Ton findet zum Herzen — wie alle wahre Kunſt vom Herzen kommt und zum Herzen ſpricht. Die Beſeſſenheit des ſeiner Zeit vorauseilenden Arztes — die Herzensnot und Herzenseinſamkeit ſeiner Frau — der ſtumme, erbitterte Kampf des zwiſchen Pflicht und Liebe ſchwankenden jungen Aſſiſtenten — das ſind die motoriſchen Kräfte dieſer Filmhandlung, die in der Zeichnung des ſchauſpieleriſchen Ausdrucks als Höchſtleiſtungen der darſtelleriſchen Kunſt ergreifen. Ufa.

Neumünſter. 20 Jahre Univerſitätsgeſellſchaft Ortsgruppe Neumünſter. Am Mittwoch beging die Ortsgruppe Neumünſter der Schleswig'-Holſteiniſchen Univerſitätsgeſellſchaft die Feier ihres 20jährigen Beſtehens. Der Leiter der Ortsgruppe, Oberſtudienrat Dr. Heine, gab einen Rückblick auf die verfloſſenen zwanzig Arbeitsjahre, auf das Werden und Wachſen ſeiner Ortsgruppe und die große Zahl der Vorträge auf allen Gebieten der Wiſſenſchaft. Dann ſprach der Rektor der Chriſtian-Albrechts-Univerſität, Profeſſor Dr. Predöhl. Er umriß in kurzen, klaren Ausführungen die Stellung, die die deutſche Univerſität heute im Volke einnimmt. Aufgabe der Univerſitätsgeſellſchaft war es, die Arbeiten und Forſchungen, die in der Univerſität geleiſtet wurden, in die Provinz hinauszutragen, die Bevölkerung zu ihnen hinzuführen und dadurch die Chriſtiania Albertina zu einer echten Landesuniverſität zu machen. Dieſer Aufgabe hat die Ortsgruppe Neumünſter, die die älteſte, größte und zugleich aktivſte Ortsgruppe unſeres Gaues iſt, unter ihrem Begründer und Betreuer hervorragend gedient. Proveſſor Dr. Predöhl dankte Dr. Heine für ſeine unermüdliche Arbeit und überreichte ihm, der bereits 1940 das Ehrenbürgerrecht der Univerſität Kiel erhielt, eine Urkunde, die ihm zum Ehrenmitglied der Univerſitäts-Geſellſchaft ernannte. Auch k. Kreisleiter Schnurbuſch und Bürgermeiſter Kracht ſprachen dem Jubilar, der überdies in dieſen Tagen ſein 70. Lebensjahr vollendete und nun aus dem Dienſt der Stadt und der Univerſitäts-Geſellſchaft ausſcheidet, im Namen der Partei und der Stadt Neumünſter Dank und Anerkennung aus.

Barmſtedt. Grober Unfug durch Knaben. Am Freitagvormittag haben auf dem Bahnhof Barmſtedt Knaben kurz vor Einfahrt eines aus Richtung Bad Oldesloe kommenden Perſonenzuges einen Hemmſchuh auf das Gleis gelegt. Der Zug fuhr auf den Hemmſchuh auf und ſchleifte ihn eine Strecke mit. Der Zug kam dadurch zum Halten. Glücklicherweiſe iſt der mit Perſonen beſetzte Zug nicht zur Entgleiſung gekommen.

Kiel. Das Eichenlaub für einen Kieler. Wegen hohen fliegeriſchen Könnens, außergewöhnlichen Wagemuts und zäheſter Ausdauer wurde Hauptmann Hans-Dieter Frank, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeſchwader, mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Hauptmann Frank, in Kiel als Sohn eines Handelsvertreters geboren, fand den Heldentod, bevor ihn die Nachricht von der Verleihung erreichte.

Hamburg. Zuchthaus für einen Volksſchädling. Das Sondergericht beim Landgericht Schwerin verurteilte den Karl Melchior Stein aus Hamburg als Volksſchädling zu drei Jahren ſechs Monaten Zuchthaus unter Aberkennung der Ehrenrechte für die Dauer von drei Jahren. Stein war Ende 1943 nach den Terrorangriffen auf Hamburg nach Criwitz gekommen. Er gab ſich hier zu Unrecht als total bombengeſchädigt aus und erſchwindelte ſich Unterſtützungen und Vorauszahlungen auf Schadenerſatz im Geſamtbetrage von 1800 Reichsmark ſowie Bezugsſcheine, obgleich er mit ſeiner Ehefrau etwa 3000 Reichsmark Bargeld mit ſich führte und auch mit Kleidung reichlich ausgeſtattet war.

Kraftfahrer zum Be- und Entladen verpflichtet. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat mit Wirkung vom 1. April angeordnet, daß männliche Fahrer von Kraftfahrzeugen, die Güter befördern, ohne Rückſicht auf den Inhalt des Arbeitsvertrages verpflichtet ſind, auf Weiſung des Unternehmers deſſen Beauftragten beim Be- und Entladen mitzuhelfen, ſoweit ihre Dienſtobliegenheiten als Kraftfahrer hierdurch nicht beeinträchtigt werden.

Siedlers Arbeitskalender im März

Da der Winter in vielen Gegenden erſt verſpätet ſeine Rechte geltend gemacht hat, iſt für Siedler, die Grasflächen nutzen, Anfang dieſes Monats noch Zeit, künſtlichen Dünger, Kompoſt und Jauche aufzubringen. Das Gras wird durch Eggen, Rechen, Harken von Moos befreit und dieſes geſammelt, getrocknet und untergebracht, um als Einſtreu verwendet zu werden. Rieſelfähige Wieſen werden gewäſſert.

Im Stall werden die Klauen des überwinterten Kleinviehs nachgeſehen und gepflegt. Die Bruteierbeſchaffung iſt im Gange, die Frühbruten des Geflügels haben begonnen, ausſchlüpfende Küken ſind ſorgfältig vor Näſſe und Erkältung zu ſchützen.

Im Garten ſind die Miſtbeete zu verſorgen, die Freibeete ſind herzurichten für die Saat von frühen Erbſen, Radieschen, Kohl, Zwiebeln. Die überwinterten Samenpflanzen, Knollen und Wurzeln werden ausgeſteckt. Die Saat- und Frühkartoffeln werden ausgeleſen, in ſehr milden Lagen wird das Auslegen von Frühkartoffeln ſchon begonnen. Noch einmal erfolgt eine allgemeine Nachſuche nach Raupenneſtern und deren ſorgfältige Beſeitigung. Spargelbeete werden angelegt. Die Obſtbäume werden gejaucht, das Pfropfen junger Stämmchen und alter Bäume wird angefangen. An den Stachelbeeren iſt das Auftreten des amerikaniſchen Meltaus zu bekämpfen. Im Park werden Löcher für Pflanzungen gemacht, denn die Zeit für Frühjahrsbaumpflanzungen iſt herangerückt.

Im Bienenhauſe nimmt der Brutanſatz der Völker zu, und darum ſind dieſe ſo warm wie möglich zu halten. Futtermangel wird durch Einhängen durchwärmter Honigwaben beſeitigt. Bei ungünſtigem Wetter kann Durſtnot eintreten, der behelfsmäßig durch Auslegen eines feuchten Schwammes abgeholfen wird, während für die kommende Zeit die Tränke wieder eingerichtet wird.

Haifiſch ſchmeckt wie Kalbfleiſch

Fiſcher aus Trévignon in der Nähe von Concarneau in Frankreich haben 16 große Haifiſche gefangen, die ſich auf der Wanderſchaft befanden. Ihr Durchſchnittsgewicht beträgt 3000 Kilogramm (60 Zentner). Dieſe wandernden Haifiſche pflegen die größten ihrer Gattung zu ſein. Die Fiſche wurden ſofort nach dem Fang nach Paris verfrachtet, und bald tauchten auf den Speiſekarten der Pariſer Lokale Haifiſchfloſſen, Haifiſchkoteletts uſw. auf. Weitere bedeutende Haifiſchzüge, die den gleichen Weg nehmen wie ihre Vorgänger, ſind gemeldet. — Die Rieſenfiſche ſind von den Hausfrauen mit Freude begrüßt worden. Neulinge ſind die Haifiſche hier nicht, aber ſie ſind ſelten und von Feinſchmeckern ſehr begehrt. Die 16 großen Fiſche, von denen mehrere bis zu 12 Meter lang waren, ſind mit der Harpune erbeutet worden. Sie ſind zwar Haie, aber für den Menſchen ungefährlich, denn mit ihren winzigen Zähnchen können ſie keine größeren Gegenſtände oder gar Knochen zermalmen. Dieſe Art Haie nährt ſich vielmehr ausſchließlich von kleinen Seetieren, Krabben, Krebſen uſw. Gefährlich ſind ſie höchſtens für die Fiſchereinetze, die ſie infolge ihrer Stärke oft verletzen. In Frankreich nennt man dieſe Haifiſchart „Pilgrim", weil ihr rieſiger Schädel bedeckt iſt mit einer Kapuze, die aus den mächtigen Fächern der Kiemen gebildet werden. Das Fleiſch ſchmeckt wie Hammel- oder Kalbfleiſch — ſo behaupten Kenner.

Gefängnis für Arbeitsvertragsbruch

Eine 22jährige Arbeiterin war durch Verpflichtungsbeſcheid des zuſtändigen Arbeitsamtes in einen Rüſtungsbetrieb dienſtverpflichtet worden. Sie ſuchte zwar die Arbeitsſtätte auf und gab dort ihre Papiere ab, fuhr jedoch einen Tag ſpäter wieder nach Hauſe und kehrte trotz verſchiedener Aufforderungen des Arbeitsamtes nicht mehr an ihren Arbeitsplatz zurück. Sie iſt deshalb wegen Arbeitsvertragsbruch zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die ſofortige Strafvollſtreckung wurde angeordnet.

In der Urteilsbegründung hob das Gericht hervor, daß die Angeklagte durch ihre Weigerung, die Arbeit in dem Werk aufzunehmen, gezeigt hat, daß ſie es ablehnt, die kämpfende Front durch ihre Arbeitskraft zu unterſtützen. Angeſichts der Opfer, die unſere Soldaten ſtündlich in dieſem Kampf für den Beſtand des Reiches bringen, iſt die Heimatfront aber verpflichtet, alle Kräfte für die Erringung des Endſieges einzuſetzen.

Kind in der Wiege erhängt. Auf eigenartige Weiſe kam das vierzehnmonatige Kind einer Familie in Straßburg i. E. ums Leben. Während es am Schutzdach ſeiner Wiege ſpielte, blieb es mit dem Hals in den Borten des Daches hängen, fand keinen Halt mehr und erſtickte.

Das Herz auf der rechten Seite. Wie aus Eskiſchehir (Türkei) gemeldet wird, wurde bei einer ärztlichen Unterſuchung eines in einem Dorfe der Umgebung wohnhaften Bauern namens Schevket Indiſchi feſtgeſtellt, daß Herz und Magen an der rechten Seite ſeines Körpers ſitzen.

Ein rieſiger Meteor. Am 11. 1. 1944 wurde in der Provinz Blauer Nil im Sudan, etwa 90 Kilometer von Rifa'a, das Fallen eines rieſigen Meteors beobachtet.

Bei der Vorrunde zur USA-Fußballmeiſterſchaft kam es in New York zu blutigen Zuſammenſtößen. Beim Spiel zwiſchen der Brooklyner Mannſchaft und der Kearny Coltic ſtürmten die Zuſchauer das Spielfeld, als die Mitglieder der beiden Mannſchaften ſich wiederholt gegenſeitig verprügelten. Es entſtand eine wilde Schlägerei zwiſchen beiden Parteien, die erſt durch ein Polizeiaufgebot beendet wurde. Zahlreiche Verletzte mußten ärztliche Hilfe in Anſpruch nehmen.

Mitarbeiter
Kehraus

Kohlenklau's Helfershelfer Nr. 20

Los ging's mit Pimplich, dem Kalenderfröstler und Frühheizer, und dann kamen sie, all die anderen Helfershelfer Kohlenklau's: Nachlässige, Fahrlässige, die großen und kleinen Sünder beiderlei Geschlechts!
Jetzt steht er am leeren Karteikasten und stellt fest, daß er auch in diesem Winter ein schlechtes Geschäft gemacht hat. Der Spiegel hat seine Pflicht getan, denn manch einer hat sich selbst entdeckt und Kohlenklau im Stich gelassen.
Doch halt! Eine Karte ist noch da: Der Frühjahrspimplich, der viel zu lange heizt und noch friert, wenn andere schon heizfreie Tage einschalten. Schmeißt auch den raus!

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht:
Bist Du's oder bist Du's nicht?

USA-Juden als Wegbereiter Moskaus

Sie fordern Seeherrſchaft der Sowjetunion

Der jüdiſche USA-Journaliſt Walter Lippman liefert eine neue Beſtätigung dafür, daß die Juden in aller Welt die Wegbereiter des Bolſchewismus ſind. Lippman iſt ein hervorragender Vertreter ſeiner Raſſe in den USA, tritt in den Spalten der „New York Herald Tribune“ ſtets als der Wortführer der USA-Juden auf, ſo daß bei dem bekannten Hörigkeitsverhältnis Rooſevelts zu der Judenſchaft ſeinen Erklärungen beſonderes Gewicht zukommt.

Lippman behandelt in der „New York Herald Tribune“ die Frage des freien Zutritts der Sowjetunion zum offenen Meer in Frieden und im Krieg und ſtellt talmudiſtiſch feſt, daß „von der klugen und erfolgreichen Löſung dieſer Frage vielleicht die Beziehungen zwiſchen den Weſtmächten und der Sowjetunion abhängig ſein könnten“. Ein ſo großes Land wie die Sowjetunion mit ſeiner unerhört wachſenden Bevölkerung könne nicht auf die Dauer eingeſperrt bleiben.

Obwohl die Juden über ein beſonders raffiniertes Tarnungsgeſchick verfügen und ihre wirklichen Abſichten meiſt zu verſchleiern wiſſen, hat Lippman die Katze aus dem Sack gelaſſen. Seinen Erklärungen, die die Weltherrſchaft der Sowjets vorbereiten ſollen, iſt nichts hinzuzufügen als daß die Juden in den USA in Rooſevelt ein abſolut zuverläſſiges Ausführungsorgan beſitzen.

Offene Drohung der USA gegen Arabien

Der Innenminiſter und Beauftragte für die Petroleumbewirtſchaftung in USA, Ickes, brach eine Lanze für die geplante USA-Oelleitung durch Arabien nach dem Mittelmeer. Wenn Amerika die Oelkonzeſſion für die USA in Arabien nicht durchſetze, ſo erklärte er laut Reutermeldung aus Waſhington, „werden wir die Zukunft dieſer Nation ungünſtig beeinfluſſen und ihrem Wohlſtand ſchaden“.

Schauprozeß in Algerien

Wortbrüchige Verräter auf dem Richterſtuhl

Ausgerechnet die ehrloſen und des Verrats wiederholt überführten franzöſiſchen Emigranten — man braucht nur an den Verrätergeneral Giraud zu denken — haben in Algier jetzt einen Schauprozeß gegen den früheren Innenminiſter der Vichy-Regierung, Pucheu, aufgezogen. Der Verrätergeneral Giraud der frühere Oberkommandierende, als Zeuge vernommen, erklärte in ſeiner Ausſage: „Ich weiß jetzt, daß die Vichy-Männer, die am 10. November 1942 der franzöſiſchen Armee nicht den Befehl erteilten, den Deutſchen weiteren Widerſtand zu leiſten, ſich ſelbſt die Ehre genommen haben.“

Dieſe Ausſage aus dem Munde eines wiederholten Verräters der ſein Offiziersehrenwort zweimal gebrochen hat, der das ganze franzöſiſche Kolonialreich an England und Amerika auslieferte und den Reuter ſelbſt einmal ironiſch als „Spezialiſten im Fliehen aus der Gefangenſchaft und im Nichthalten des Ehrenwortes“ bezeichnete, iſt geradezu grotesk und kennzeichnet die ganze Atmoſphäre, in der dieſer Prozeß aufgezogen wird.

Verkauf von Möbeln an Bombengeſchädigte verweigert

In dem Berliner Möbelgeſchäft Wilhelm Maier erſchien eines Tages der totalbombengeſchädigte Wehrmachtangehörige J. mit ſeiner Ehefrau und wollte unter Vorlage der entſprechenden Ausweiſe und Bezugſcheine eine Schlafzimmereinrichtung kaufen. Von den noch nicht verkauften Schlafzimmern hatten ſich die Eheleute J. bereits eine Einrichtung ausgeſucht, als der Geſchäftsinhaber M. hinzukam und erklärte, daß kein verkäufliches komplettes Schlafzimmer vorrätig ſei. Erſt am nächſten Tage, als J. die Hilfe des Gewerbeaufſichtsamtes in Anſpruch genommen hatte, bequemte ſich M. zum Verkauf der Schlafzimmereinrichtung. Das Sondergericht Berlin, vor dem ſich Maier jetzt wegen böswilliger Zurückhaltung verknappter Waren zu verantworten hatte, bezeichnete ſein Verhalten als beſonders niederträchtig, weil er ſeine Treuhänderpflicht als Kleinverteiler gewiſſenlos und eigenſüchtig verletzt hat. Maier wurde zu 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Empfindliches Sinken der Kohlenerzeugung

Obſtruktion der engliſchen Bergarbeiter gegen verweigerte Lohnerhöhung

Als Proteſt gegen die vom Schiedsgerichtshof beſchloſſene Verweigerung der Erhöhung der Akkordlöhne haben die engliſchen Grubenarbeiter die ſogenannte „CA-Canny-Bewegung“ eingeführt, die in einer Verlangſamung des Arbeitstempos beſteht. Dieſe Bewegung hat bereits, wie der Londoner Korreſpondent von „Nya Dagligt Allahanda“ meldet, zu einer ernſten Verminderung der engliſchen Kohlenerzeugung geführt. In Caſington iſt im Ergebnis der CA-Canny-Bewegung im Laufe von fünf Wochen die Produktion von wöchentlich 15 000 Tonnen auf 6500 Tonnen gefallen. Ein Teil der Arbeiter hat nur ein Viertel der normalen Arbeitsmenge geleiſtet. In der Grafſchaft Durham hat ſich die Produktion um 40 000 bis 50 000 Tonnen in der Woche verringert. Da der Bedarf an Kohlen größer iſt denn je und Reſerven praktiſch nicht mehr vorhanden ſind, iſt nach „Nya Dagligt Allahanda“ ganz England über die ſtändigen Störungen in der Kohleninduſtrie ſtark beunruhigt.

Kurze Nachrichten

In Anweſenheit des japaniſchen Botſchafters Oſhima und des Reichsſtudentenführers Dr. Scheel ſowie zahlreicher Abordnungen deutſcher und japaniſcher Studenten fand in St. Chriſtoph am Arlberg eine deutſch-akademiſche Akademikertagung ſtatt.

Der ſerbiſche Miniſterpräſident Feditſch ermahnte in einer Anſprache alle Serben zur Einigkeit und rief ſie zum unerbittlichen Kampf gegen den größten Feind des ſerbiſchen Volkes, den Kommunismus, auf.

Wie aus Neapel bekannt wird, wütet dort weiterhin eine ſchwere Typhusepidemie. Die Zahl der Todesopfer ſoll täglich ſteigen.

Sowjetiſche Flieger ſind, wie Radio Nahoſt berichtet, mit Spezialflugzeugen in Indien angekommen, um die „Heuſchreckenplage zu bekämpfen“.

In verſchiedenen Städten Franzöſiſch-Marokkos tauchten Maueranſchläge auf, in denen Proteſt dagegen erhoben wurde, daß die Lebensmittelzuteilung für die muſelmaniſche Bevölkerung nicht den Zuteilungen für die europäiſche Bevölkerung entſpricht.

Die paläſtinenſiſche Polizei hat bei Razzien in Jeruſalem, Tel Aviv und Haifa 20 Juden verhaftet, die verſchiedenen Terrorbanden angehörten.

Die iraniſche Regierung iſt wieder einmal zurückgetreten. Der ſehr häufige Wechſel der Regierung in Iran wirft ein bezeichnendes Licht auf die britiſch-amerikaniſch-ſowjetiſchen Einflüſſe in Iran.

Nach einer Meldung aus London hat der Waliſer Grubenarbeiterſtreik weiter um ſich gegriffen. Es feiern jetzt 60 000 bis 70 000 Männer von insgeſamt 100 000 Grubenarbeitern im Waliſer Kohlengebiet.

Korreſpondenten der Waſhingtoner Preſſe melden aus Neapel, daß 500 Italiener bei einer Zugentgleiſung in einem süditalieniſchen Tunnel ums Leben gekommen ſeien. Die brennenden Trümmer verſperrten Zu- und Ausgang, ſo daß die italieniſchen Soldaten bis auf wenige verbrannten oder erſtickten.

Der ſtellvertretende USA-Staatsſekretär Stettinius gab bekannt, daß Rooſevelt die Frage der Anerkennung des franzöſiſchen Algier-Komitees als „proviſoriſche Regierung Frankreichs“ übernommen habe.

Bei dem Abſturz eines USA-Jagdflugzeuges auf ein Krankenhaus in Kalifornien wurden vier Perſonen getötet.

Paraguay hat beſchloſſen, ſo meldet Reuter aus Buenos Aires, ſich Chile und Bolivien durch Fortſetzung der diplomatiſchen Beziehungen mit Argentinien anzuſchließen.

„Pauſenſport“ an der Maſchine. KdF führt neuerdings „Pauſenſport“ durch. Zuſätzlich zu den üblichen Pauſen wird täglich 5 bis 10 Minuten Gymnaſtik als Ausgleich zur einſeitigen körperlichen Beanſpruchung getrieben, beſonders in den Lehrwerkſtätten. Auch das dient der Leiſtungsſteigerung. Die Uebungen werden mit etwas Muſik auf der Ziehharmonika uſw., unmittelbar an den Maſchinen veranſtaltet.

Stalin weiſt polniſche Grenzvorſchläge zurück

Stalins Antwort auf die jüngſten polniſchen Vorſchläge iſt jetzt nach einer Londoner Reutermeldung der polniſchen Emigrantenvertretung durch die britiſche Regierung zugeleitet worden. Man glaubt, die Sowjetregierung beſtehe darauf, die Curzonlinie als endgültige Grenze zwiſchen Polen und Sowjetrußland anzuſehen. Sie weigere ſich, mit den polniſchen Emigranten zu verhandeln.

Und die USA und England haben zugunſten der Polen, denen zuliebe England, wie es vor fünf Jahren ſcheinheilig behauptete, in den Krieg getreten iſt, nicht einen Finger gekrümmt, um die polniſchen Wünſche bei Stalin zu unterſtützen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u. Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Mein einziger Junge, unſer lieber, guter Bruder, Schwager und Onkel,
der Bauer
Klaus Runge
ſſ-Sturmmann
fiel im Oſten am 25. 2. 1944 im Alter von 33 Jahren.

Helene Runge, geb. Ohrt
Max Kühl u. Frau Elli,
Anna Runge, ſgeb. Runge,
Grete Runge
und Verwandte.
Weddelbrook, den 10. März 1944.

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

N.S.D.A.P.
Ortsgruppe Bad Bramſtedt
Feier zum Heldengedenktag
am Sonntag, dem 12. März 1944, 10 Uhr, im „Kaiſerſaal“
Hierzu wird die Einwohnerſchaft mit den Hamburg. Gäſten eingeladen. Zur Kranzniederlegung am Ehrenmal und auf dem Friedhof treten alle Parteigenoſſen und alle Formationen um 9 Uhr vor dem Amtsgerichtsgebäude an.

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926/28 können ſich für die
Führer- oder Unterführerlaufbahn der Waffen-SS
bewerben. Ihnen ſtehen folgende Laufbahnen offen:
SS-Führer und Unterführer im Truppendienſt, bzw. Verwaltungsdienſt, Waffen- und Munitionsdienſt, Techniſcher Dienſt, Feuerwerkerdienſt, Sanitätsdienſt, Veterinärdienſt, Wehrgeologe, Muſikerdienſt und Sonderdienſte.
Bewerber ſetzen ſich ſofort mit dem Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38 in Verbindung. Auskunft und Beratung außerdem durch den Werbeführer: Uſcha. Auguſt Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp 3, Sprechz. Sonnabend, 19—21 Uhr, Fernruf 58, ſowie durch ſämtliche Dienſtſtellen der Polizei und Gendarmerie.

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bramſtedt
In Verbindung mit dem deutſchen Volksbildungswerk.
Mittwoch, den 15. März 1944, 20 Uhr, im Kaiſerſaal:
Profeſſor Dr. Friedrich **Hoffmann**:
Bilder aus Schleswig-Holſteins wirtſchaftlicher und ſozialer Vergangenheit.

Gänſebruteier 3 Woch. ausverkauft
Adolf Harder, Biſſenmoor.

Bewirtſchaftung des Raumvorrats im Kreiſe
Auf die im Segeberger Kreis- und Tageblatt vom 4. 3. 1944 Nr. 54 veröffentlichte Bekanntmachung des Landrats in Bad Segeberg, betr. Bewirtſchaftung des Raumvorrats im Kreiſe, wird beſonders hingewieſen.
Die Bekanntmachung hängt im Aushangkaſten des Rathauſes zu jedermanns Einſicht aus.
Bad Bramſtedt, 9. 3. 1944.
Der Bürgermeiſter. als Ortspolizeibehörde

Tannengrün und Edeltannengrün
waggonweiſe zu kaufen geſucht.
Hauſchildt, Neumünſter, Rendsburgerſtr. 47

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht
Juriſten, Zahnärzte, Zahntechniker, Adrema-Präger (innen), Maſchinenbuchhalter (innen), Stenotypiſtinnen.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Feldwebel
Hans Stöter-Neumann und Frau Martha
geb. Schäfer
Grünplan-Wiemersdorf Emden
11. März 1944

Sie kommt ja wieder — … die gute Sunlight Seife! Und da die hochwertigen Fette und Oele, aus denen reine Seifen hergestellt wurden, heute kriegswichtigen Aufgaben dienen, geben wir uns vorübergehend gerne mit den durchaus brauchbaren Ersatzwaschmitteln zufrieden. Halten wir uns stets an die Mahnung:
Alles für den Sieg!

! Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe 2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg. Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter Maienbeeck 53.

Krieger-kameradſchaft Bad Bramſtedt
Sonntag, den 12. März 1944, vorm. 9.00 Uhr
Antreten zur
Heldengedenkfeier
vor dem Amtsgericht.
Der Kameradſchaftsführer.

Gartenland
zu verpachten.
Schriftliche Angebote an die Exped. d. Bl.

Der Soldat, der am 7. 3. ſeine
Handſchuhe
im Zug Bad Bramſtedt nach Hamburg liegen gelaſſen hat, wird gebeten, ſich bei Johann Andrea in Webelbrook zu melden.

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten zu unſerer
Vermählung
danken wir herzlich.
Johannes Knüppel u. Frau Annemarie
geb. Göttſch
Lentföhrden

Pauly's Nährſpeiſe
die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! Weil ſo kraftreich, nie mehr als vorgeſchrieben nehmen!

G-Packung hilft haushalten
Wer gewohnt iſt, den Süßungsgrad nach Zuckerſtücken zu bemeſſen, der muß ſich bei Süßſtoff-Saccharin an die G-Packung halten. Eine dieſer Tabletten entſpricht der Süßkraft von 1½ Stück Würfelzucker. Die rechnende Hausfrau läßt 1 Tablette für 2 Stück Zucker gelten.
Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35
Süßſtoff iſt im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beſchränkt lieferbar.

Schaffende Frauen in Waffenschmieden
schlossern, schweißen, bohren, drehen, fräsen, montieren — sie sind geschickte und fleißige Helferinnen im Arbeitseinsatz der Rüstung. Daheim aber versorgen sie noch ihren Haushalt. Während sie im Betrieb arbeiten, ist Henko zu Hause ihr tüchtiger Helfer. Genügend lange eingeweichte Wäsche wird gut durchgestampft und dann nur kurz zum Kochen gebracht. Ohne Reib- und Bürstarbeit wird so die Wäsche sauber. Das Waschpulver reicht aus, die Wäsche wird geschont und man schlägt zugleich Kohlenklau ein Schnippchen.

Für Bimöhlen
zum 1. April
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich
F. R. Trübger
Hamburg Schanzenstr. 117
Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl. Tausch in neuwertige Pianos

Ein Bohrer hin,
wertvolles Rohmaterial vergeudet! Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall“ vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustoßen könnten. Selbst eine „kleine Verletzung“ kann eitern, Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück
TraumaPlast

Man nehme —
das war früher sehr einfach — heute muß sich die Hausfrau schon überlegen, ob sie beispielsweise von den zugeteilten Eiern eines verwenden will. Das ist richtig so, denn unsere kostbarsten Werte sind die Nahrungsmittel. Deshalb sollten auch kleine Mengen Eier — schon 1 oder 2 Stück — lieber einige Zeit in
Garantol
eingelegt, als sofort verbraucht werden.

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders

BAYER
ARZNEIMITTEL

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.-G. HAMBURG
DMW
NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Heumann Heilmittel
Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus
kein Postversand
statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

Zum Heldengedenktag 1944

Gebt euren Toten Heimrecht!

Wenn wir im fünften Kriegsjahr unſerer Gefallenen gedenken, ragen vor unſeren Herzen nicht nur die deutſchen Soldatengräber empor, die auf den weiten Schlachtfeldern dieſes Krieges zu Ehren unſerer gefallenen Helden errichtet wurden, ſondern wir weilen in ernſtem Gedenken auch an den Gräbern der feindlicher Mordgier erlegenen deutſchen Männer, Frauen und Kinder in der Heimat. Sie alle, alle fielen für Deutſchland. Um des ewigen Lebens der Nation willen floß beſtes deutſches Blut in Strömen. Es gibt wohl kaum ein deutſches Haus, in dem ſich die Herzen nicht in Schmerz und Trauer um einen geliebten Menſchen zuſammenkrampfen. Und dennoch müſſen wir unſere Herzen immer wieder aufrichten und dem Leben zuwenden, wenn wir unſeren teuren Toten gerecht werden wollen. Am tiefſten wird immer das namenloſe Leid der Mütter unſeres Volkes ſein, die ihre Söhne dem Vaterlande hingaben. Wenn wir auf dieſe Mütter ſchauen, wird uns das letzte Geheimnis um Tod und Leben offenbart, und wir erfahren, daß dem heldiſchen Opfer auch eine heldiſche Trauer gegenüberſteht. So wie wir die Tapferſten der Tapferen zum Beiſpiel erheben, ſo ſollen uns auch die Heldenmütter als ewiges Vorbild dienen.

Mit ehrfurchtsvoller Ergriffenheit leſen wir die Worte, die die Mütter des unvergeßlichen deutſchen Fliegerhelden Werner Mölders zum Heldentod ihres Sohnes zu uns allen geſprochen hat: „Ich bin nur eine Mutter unter vielen", heißt es da, „eine, die an dieſem Tage ihres Sohnes gedenkt; aber es iſt mir, als müßte ich zu dieſen ungezählten Namenloſen ſprechen; denn das Leid verſchwiſtert und ſchließt alles zuſammen, was Mutter heißt …

„Ein Tag im Jahre, der iſt den Toten frei …", ſagt das Lied; aber ich glaube feſt, daß unſerem Gedenken eigentlich alle Stunden gehören, daß die Toten unter uns weiterleben, weil unſere Liebe Kraft genug hat, ſie unſterblich zu machen … Es liegt tief im Weſen aller Mutterſchaft verankert, mit dem Kinde lange vor der Geburt und lange nach dem Tode verbunden zu ſein; aber mir ſcheint doch — und ich muß es an dieſem Tage ſagen —, daß es eine richtige und eine falſche Trauer gibt. Die falſche tötet alles Leben in ſich um der Toten willen und vergräbt ſich in ihren Bitterkeiten, die richtige aber lebt mit den Toten und findet hundert Taten in ihrem Geiſte … Wir wollen und müſſen uns alle dem Leben wiederzukehren, denn das Leben braucht uns, wie wir das Leben brauchen. Da ſind Menſchen, die auf uns warten, Taten, die noch zu tun ſind. Wir wollen das nicht vergeſſen."

Zum Schluß aber ihrer tiefſinnigen Worte bekennt Frau Mölders: „Ich halte es mit dem ſchönen Wort von Walter Flex, deſſen Dichterſeele wohl eine Ahnung trübte, daß auch er 1915 ſein Leben auf der Inſel Oeſel laſſen mußte, es mag mehr als eine Mutter heute und immer tröſten und bitten: „Gebt euren Toten Heimrecht, ihr Lebenden, daß wir unter euch wohnen und weilen dürfen in dunklen und hellen Stunden. Weint uns nicht nach, daß jeder Freund ſich ſcheuen muß, von uns zu reden. Macht, daß die Freunde ein Herz faſſen, von uns zu plaudern und zu lachen, gebt uns Heimrecht, wie wir es im Leben genoſſen haben …"

„Gebt euren Toten Heimrecht!" Dieſes Dichterwort wird dem ganzen Volke zur heiligen Verpflichtung, die Gefallenen in uns lebendig werden zu laſſen, damit unſere Taten ihren Geiſt atmen und von ihrem Glauben beſeelt ſind. Ihre Taten aber waren Kampf, und ihr Glaube hieß Sieg! So wie der Kämpfer in der Schlacht vorwärtsſtürmen muß, auch wenn er den liebſten Kameraden an ſeiner Seite fallen ſieht, ſo müſſen wir über die Gräber unſerer Gefallenen vorwärtsſchauen, wie ſchwer es uns manchmal auch fallen mag. Soldatiſch handeln heißt allein den Soldatentod würdig ehren. Wir müſſen den Kampf mit der gleichen Härte beſtehen, wie ihn die gefallenen Helden beſtanden haben und wie ihn tagtäglich auch heute noch der Grenadier, die unvergleichliche deutſche Infanterie auf ſich nimmt, von der der Dichter ſpricht:

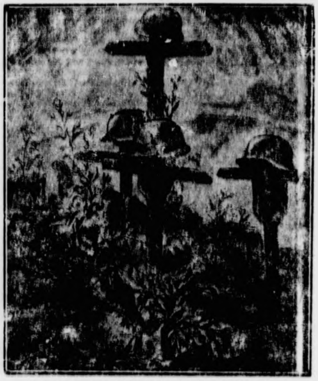
„Sei's! Wenn vom Himmel keine Träne fällt,
und ſtiege Schlamm und Blut uns bis ans Knie,
wär' ein zerwühlter Berg die ganze Welt:
wir hielten ihn, die deutſche Infanterie!"

Das Schickſal verlangt von uns heute nicht mehr an Tatbereitſchaft und Hingabe, als was es in den großen Opferſtunden der deutſchen Geſchichte ſchon immer auch von unſeren Vorfahren gefordert hat. Gewiß, noch nie iſt die Geſamtheit aller Deutſchen ſo unmittelbar in den Kampf hineingeſtellt worden, wie in dieſem totalen Ringen um Sein oder Nichtſein des deutſchen Volkes. Aber noch niemals iſt uns auch ſo greifbar nahe die letzte Erfüllung der deutſchen Sehnſucht geweſen: der alle Deutſchen vereinende deutſche Sozialſtaat der Zukunft, der endlich allen deutſchen Söhnen Lebensraum und Schaffensraum geben ſoll.

Wir haben die Waffen unſerer gefallenen Helden aufgehoben und kämpfen weiter, zum gleichen Opfer bereit. „Gebt euren Toten Heimrecht!" Dieſes Wort haben wir erhört und erhöht in uns zum heiligen Vermächtnis, damit das verheißungsvolle Dichterwort ſich erfülle: „Alle die Herzen, die in einem Kriege aufgehört haben zu ſchlagen, ſchlagen vereint fort in dem einen Herzen des großen Volkes. Und wurde der Krieg ſoldatiſch geführt und in Ehren gewonnen, ſo mag dieſer neue Herzſchlag des Siegervolkes über ſich ſelbſt hinaus den Puls der Welt beſtimmen."

G. B.

Heldengräber



ſſ-PK-Zeichnung: ſſ-PK-Kriegsberichter Salmowski (Sch.)

Ihr schlichten Kreuze, stahlhelmbewehrt,
Erzählt von Kampf und Not.
Wer kämpfend über die Erde fährt,
Ist stärker als der Tod.

Ihr schlichten Kreuze, stahlhelmbewehrt,
Bergt heiligstes deutsches Blut.
Ihr Lebenden sorgt, daß es nie entehrt
In den stillen Gräbern ruht.

Ihr schlichten Kreuze, stahlhelmbewehrt,
Seid des Sieges Unterpfand.
Ihr habt im Leben nie mehr begehrt
Als ein ewiges Vaterland!

Ihr schlichten Kreuze, stahlhelmbewehrt,
Wenn wir auf euch niedersehn,
Wie ein Blitz der Ruf durch die Seelen fährt:
Vor den Toten müßt ihr bestehn!

Georg Bessler

Heldenehrung im alten Athen

Aus einer Gedenkrede des Perikles aus dem Jahre 431 v. d. Zw.

„Ein Ende wie das ihre, war es nun erſte Verheißung oder letzte Beſiegelung, ſcheint mir echtes Mannestum zu offenbaren. Die Züchtigung des Feindes lag ihnen mehr am Herzen als ihr Leben, und weil ſie von allen Gefahren den Kampf als die ſchönſte anſahen, war es ihr Wille, mit ihm den Feind zu züchtigen und die Zukunft zu erjagen. Den Kampf beſtanden ſie mit Leib und Leben, und ein ganz kurzer Augenblick, der zugleich Blüte und Frucht ihres Schickſals war, nahm ſie aus ihrem Ruhmesrauſch, nicht aus Todesangſt hinweg.

So wurden ſie als echte Kinder ihres Volkes die Helden, die ſie ſind. Die Ueberlebenden mögen um ein weniger gefährdetes Daſein beten, einen weniger entſchloſſenen Wehrwillen dürfen ſie nicht haben wollen. Nicht weil ſie nur ſeinen Nutzen klug bedenken, ſondern vielmehr, weil ſie die Macht des Vaterlandes im täglichen Wirken bedenken und immer leidenſchaftlicher umfaſſen. Und wenn ſie euch groß dünkt, ſo werdet deſſen inne, daß entſchloſſene Männer, die das Notwendige erkannten und nach dem Gebot der Ehre handelten, das alles errungen haben; und die, wie oft auch Fehlſchläge ſie trafen, darum doch nicht dem Vaterland ihren Mannesmut entziehen wollten, ſondern die als herrlichſtes Opfer ſich ſelbſt ihm hingaben. Fürs Ganze gaben ſie ihr Leben und gewannen dafür, jeder einzelne, nie welkendes Lob und ein Grab, das weithin leuchtet — ich meine nicht das, in dem ſie ruhen, ſondern jenes, in dem ihr Ruhm für jeden guten Anlaß, ihrer in Wort und Tat zu gedenken, zur ewigen Erinnerung hinterlaſſen iſt.

Ruhmvoller Männer Grab iſt die ganze Erde, und nicht nur die Inſchrift an der heimiſchen Säule kündet ſie. Nein, auch in der weiten Welt lebe ungeſchrieben in jedem Herzen ein Gedenken mehr noch ihres Weſens als ihres Werkes!

Ihnen müßt ihr jetzt nacheifern und wiſſen: Glück iſt Freiheit, Freiheit — Entſchloſſenheit; dann ſchaut ihr nicht mehr ängſtlich nach Kriegsgefahr aus. Denn wer ein elendes Daſein ohne Hoffnung auf Beſſerung lebt, hat keinen rechten Grund, ſein Leben einzuſetzen; wohl aber der, dem noch der entgegengeſetzte Umſchlag droht, wofern der Unterſchied gewaltig iſt, falls ihn ein Schlag trifft. Denn ſchmerzlicher iſt für einen Mann von Stolz das durch Feigheit verſchuldete Elend als der Tod, den er nicht ſpürt, wenn er ihn mitten im Hochgefühl der Kraft und der völkiſchen Hoffnung erreicht.

Deshalb will ich auch euch Eltern unſerer Helden, die ihr zugegen ſeid, nicht beklagen, ſondern tröſten. Wißt ihr doch ſelbſt, daß das Leben unter vielfältigen Schickſalsſchlägen verläuft, und Menſchenglück gibt es nur ſo, daß der Schlag, der uns trifft, uns höchſte Ehre macht, wie das für dieſe jetzt im Tode, für euch in der Trauer der Fall iſt; nur wenigen iſt im Leben ſoviel Glück wie Leid zugemeſſen. Schwer, ſicherlich, iſt es, euch zu bereden, daß ihr euch nicht nach jenen bangen ſollt, an die ihr oft genug noch euch erinnern müßt, wenn ihr andere in einem Glück ſeht, in dem auch ihr einſt ſtrahltet. Es ſchmerzt ja nicht, wenn man ein Glück entbehrt, das man nicht erfahren hat, wohl aber, wenn man eines genommen bekommt, an das man gewöhnt war. Aufrichten alſo muß ſich, auch ſchon an der Hoffnung auf neue Kinder, wer noch jung genug iſt, Kinder zu zeugen. Manche Familie werden die nachwachſenden Kinder die verlorenen vergeſſen laſſen, und dem Staat wird es doppelt nützen: daß er nicht entvölkert wird und daß er ſeine Sicherheit behält. Es iſt ja doch nicht möglich, daß einer auf Gleich und Recht mit den Mitbürgern rate, der nicht wie die andern auch im Ernſtfall Kinder daran zu wagen hat. Soweit ihr aber über das Zeugungsalter hinaus ſeid, nehmt es als Gewinn, daß der längſte Teil eures Lebens im Glücke ſtand, und den kargen Reſt macht euch leicht durch Ruhm eurer Toten. Denn das Ehrgefühl allein altert nicht, und im unnützen Greiſenalter iſt nicht das Geld, wie manche ſagen, der letzte Genuß, ſondern die Ehre."

Die Straße an der Adria

Moderne Schlacht in klaſſiſchen Geſilden

Landſchaftsbild von der italieniſchen Front – Von ſſ-Kriegsberichter Dr. Rolf Bongs

ſſ-PK. Durch ſilbergrüne Olivenhaine führt die Straße am Ufer des Adriatiſchen Meeres entlang. Sie folgt den Fügungen der Erde, dem Hinauf der Berge und dem ſachten Gleiten der weiten, flußdurchſtrömten Täler. In dem kräftigen Laub der Bäume dunkeln die blauen, ſaftreichen Früchte der Olive. Die zerklüfteten Stämme gleichen Viſionen der Dämmerung; ſie ſind aufgeſpliſſen, ihr Stamm faſt ganz von Rinde befreit, und ſo ſtehen ſie mit zerriſſenen Gliedern wie Verzauberte; höher im Gebirge iſt ihre Farbe grauweiß, hier unten freundlicher, rotbraun.

Die ſchnelle Via Adriatica verbindet dieſe Wälder, denen das ſchöne Oel entſtammt, mit den Gebüſchen der Bambusſtauden, den dichten Dſchungeln von vier bis fünf Meter hohen kräftigen Halmen, in denen der Wind raſchelt, als bräche Menſch oder Tier durch das gelbliche Dickicht. Im Weſten türmen ſich die weiß beſchneiten Gipfel der Abbruzzen wie ein ſommerliches Wolkengebirge. Die Sonne leuchtet warm und die Luft iſt mild.

Die Straße führt ſenkrecht zur Front. Einzelne Soldaten gehen am Rande im Schatten und Schutz der Bäume. Wenige Fahrzeuge fahren mit höchſter Geſchwindigkeit dahin. Die graue, ebene Fläche, ſonſt unter jedem Wagen ein gleitendes, fließendes Band, iſt überdeckt mit Steinſplittern, Sand und Sprengſtücken. Die Brücken ſind in der Fahrbahn ſtark eingeengt; rechts und links ſind ſchon die Ladungen verſenkt, um die Brücken bis in die Grundfeſten zu zerſtören. Seitlich wird die Straße ſtellenweiſe vom Schotterhang einer Eiſenbahnlinie gedeckt. Die Telegraphenmaſte ſind gekappt, der Unterbau zerſtört, Schienen und Brücken geſprengt. Die Straße, um die gekämpft wird, iſt dreifach bedroht: aus der Luft von Tieffliegern und den Bombern, vom Meer von den Kriegsſchiffen und vom Lande her durch die Artillerie. Die Luft über dieſer umkämpften Erde iſt erfüllt von den Detonationen feindlicher Granaten, von den Abſchüſſen der eigenen Artillerie, von dem Lärm des Infanteriekampfes, dem jäh aufrauſchenden Brauſen der Jagdbomber, dem hellen Knall ihrer Bordkanonen, den Exploſionen der Bomben …

Aber über der Straße liegt eine glaſige Ruhe, eine Stille inmitten dieſes Lärmes, eine unheimliche Erwartung. Am Straßenrande wachſen Blumen, die kein Windhauch bewegt. Leer iſt die Landſchaft dem ſuchenden Auge. Gelähmt wartet die Straße auf das herankriechende Gefecht. Wie ein dürrer Strand, von dem die Flut gewichen, iſt alles leblos und öde. Alles iſt verwandelt. Das Land iſt ohne Herzſchlag und Atem. Die Felder erſcheinen ſinnlos und die ſchönen ſpitzen Blätter der Olivenbäume haben allen Glanz verloren. Die Sonne iſt von einem dünnen Hauch vernebelt, der ſich miſcht aus Pulverdämpfen, Exploſionswolken und dem Rauch der Brände.

Ein Panzerſpähwagen lärmt über die Straße. Hinter einer offenen Doppelkurve taucht eine Stadt auf. Sie iſt tot wie die Straße. Die Einwohner haben ſie verlaſſen. An den Hauswänden gellt jedes Geräuſch hundertfach auf. Katzen jagen tief geduckt und verſtört über die Gaſſen. Granaten ſchlagen in die Leere hinein. Der Wagen erhält unmittelbar vor den Toren Beſchuß. Dann verſchlucken ihn die erſtorbenen Mauern. Im Hafen liegen verſenkte Schiffe. Ein Segler reckt ſeine Maſte traurig in den Himmel, der ihm ſonſt wechſelnden Wind freundlich oder feindlich in die harrenden Segel ſchickte. Der Hafen iſt geſprengt und die Reſte wirken wie ſonderbare Ruinen der Zeit aus Eiſen und Beton, unſerer Zeit, als wäre ſie längſt vergangen wie die Tage römiſcher Bauwerke, deren Ruinen uns von der Pracht und Herrlichkeit vor zwei Jahrhunderten künden. Aber die Wirklichkeit läßt keinen Augenblick aus ihrem böſen Zugriff: ſie rauſcht und orgelt durch die Lüfte herüber und hinüber und wo ſie an die Erde rührt, tritt aus roter Wolke der Tod hervor. Weit und breit iſt keine menſchliche Stimme zu hören, auch nicht die des Schmerzes oder ungeſtillter Leiden.

In der toten Stadt endet die tote Straße. Sie iſt dort gefangen worden und abgeriſſen: die Via Adriatica iſt dem Feinde kein offenes Tor. Zwiſchen Nord und Süd iſt dieſe Brücke des Friedens abgetragen worden, Stein um Stein, bis auf den letzten ſchmalen Bogen, über den ſich die Soldaten kämpfend planvoll abſetzen. Langſam verwandelt die Straße ſich wieder zu dem, was ſie einſt geweſen, in den ungeſtalteten Strand des Meeres, in ſein zerklüftetes Ufer, in ein zerriſſenes, unnahbares Trümmerfeld.

Dumpf und pauſenlos ſchießt die Artillerie. Jäh überſtreicht ein Flieger die Stadt, vom Feuer der Flak verfolgt. Auf der Straße liegen die Einſchläge der Batterien eines Kriegsſchiffes, das ſich im erſten Nebel verbirgt. Der Abend beginnt zu ſinken; die Ferne über dem Meer dunkelt, als käme aus ihr die Nacht. Ueber den ſtillen Olivenwäldern beginnt ein halber Mond zu leuchten. In dieſem Augenblick, in dem ſich die ganze Süße des italieniſchen Tages ſammelt, erwacht die Straße aus ihrer Starre. Der in ſeine Stellung zurückfahrende Panzerſpähwagen begegnet den erſten Wagen des Nachſchubs und den Kolonnen der Ablöſung. Wohl bleibt die Gefahr über der Straße mit ihrer verhaltenen Drohung; aber die Straße belebt ſich wieder, wird ſelbſt wieder lebendig wie ſie es einſt geweſen: köſtliches Band längs den Ufern der Adria. Die Schlacht atmet dumpfer für wenige Stunden, Stunden der frühen Nacht.

Vaterland

Von Ernſt Moritz Arndt

Darum, Menſch, haſt du ein Vaterland, ein heiliges Land, ein geliebtes Land, eine Erde, wonach deine Sehnſucht ewig dichtet und trachtet.

Wo dir Gottes Sonne zuerſt ſchien, wo dir die Sterne des Himmels zuerſt leuchteten, wo ſeine Blitze dir zuerſt ſeine Allmacht offenbarten und ſeine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brauſten, da iſt deine Liebe, da iſt dein Vaterland.

Wo das erſte Menſchenauge ſich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerſt mit Freuden auf dem Schoß trug, und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Chriſtentums ins Herz grub, da iſt deine Liebe, da iſt dein Vaterland.

Und ſeien es kahle Felſen und öde Inſeln, und wohne Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig liebhaben; denn du biſt ein Menſch und ſollſt nicht vergeſſen, ſondern behalten in deinem Herzen.

Auch iſt die Freiheit kein leerer Traum und kein wüſter Wahn, ſondern in ihr lebt dein Mut und dein Stolz und die Gewißheit, daß du vom Himmel ſtammſt.

Da iſt Freiheit, wo du leben darfſt, wie es dem tapferen Herzen gefällt; wo du in den Sitten und Weiſen und Geſetzen der Väter leben darfſt; wo dich beglückt, was ſchon deinen Urelterväter beglückte; wo keine fremden Henker über dich gebieten und keine fremden Treiber dich treiben, wie man das Vieh mit dem Stecken treibt.

Dieſes Vaterland und dieſe Freiheit ſind das Allerheiligſte auf Erden, ein Schatz, der eine unendliche Liebe und Treue in ſich verſchließt, das edelſte Gut, was ein guter Menſch auf Erden beſitzt und zu beſitzen begehrt.

Heldentum und Idealismus

Ewige Worte des Führers aus „Mein Kampf"

Vergeßt nie, daß das heiligſte Recht auf dieſer Welt das Recht auf Erde iſt, die man ſelbſt bebauen will, und das heiligſte Opfer das Blut, das man für dieſe Erde vergießt!

*

Immer vermögen die materiellen Intereſſen der Menſchen ſo lange am beſten zu gedeihen, als ſie im Schatten heldiſcher Tugenden bleiben.

*

Wer ſein Volk liebt, beweiſt es einzig durch die Opfer, die er für dieſes zu bringen bereit iſt.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Ruzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

8. Fortſetzung

Framm mußte lachen, aber dieſe Betriebſamkeit machte ihn doch mißtrauiſch. Woher wußte der Braune ſchon wieder von ſeiner Ankunft? War es nur die Geſchäftstüchtigkeit der eingeborenen Fremdenführer, oder war es mehr? Hatte nicht ſchon einmal jemand ſo ſeltſam nach ſeinen Sprachkenntniſſen gefragt: jener angebliche Däne Peterſen, der ſich dann aufs engliſche Konſulat berief?

Framm antwortete zurückhaltend. Er könne in den nächſten Tagen noch keine Ausflüge machen, er müſſe erſt ſein Motorrad reparieren. Und auch noch ausſchlafen von der ſtrapazierenden Reiſe. Nächſte Woche wolle er ſich Ali Ahmads entſinnen, falls er einmal einen Führer brauche.

Es war nicht ganz gelogen — die Maſchine hatte eine Überholung nötig. Auch ſaß die Schutzvorrichtung am Vergaſer und Luftfilter, die ſich Framm zum Abhalten des feinen Staubes hatte bauen laſſen, noch nicht feſt. Da man ihm einen tüchtigen deutſchen Mechaniker nachwies, überließ Framm dieſe Arbeit gern dem Fachmann und nützte ſeine Zeit lieber für die Beſchaffung der Viſa aus. Man mußte gleich beſtellen und drängen, es konnte immer noch lange genug dauern.

Framm fuhr mit der Eiſenbahn hinüber nach Jeruſalem, wo die engliſchen Mandatsbehörden daheim waren. Das Schienennetz Paläſtinas war ſeit den Weltkriegsjahren gut ausgebaut. Faſt wie man in deutſchen Großſtadtbezirken die Straßenbahn benutzte, fuhr man hier mit dem Zug. Außerdem waren zahlreiche Automobile auf den Landſtraßen unterwegs.

Als Framm von ſeinem mit Spitzendeckchen verzierten Polſterſitz aus das Leben auf dem ſonnenheißen Bahnſteig beobachtete, fiel ihm ein junger Araber auf. Es war ein ſchlankes, zartgliedriges Bürſchchen von ſiebzehn oder achtzehn Jahren, ſehnig und drahtig wie ein Rennpferd und mit den Bewegungen, die auf Vollblut und Raſſe deuten. Nur bei den freien Berbern und Arabern des Atlas und der lybiſchen Wüſte hatte Framm ähnliches geſehen; der Junge war beſtimmt nicht in der Stadt aufgewachſen.

Er trug einen Packen Zeitungen unterm Arm, alle in arabiſcher Schrift. Framm fühlte ſich verſucht, ein paar Nummern zu kaufen, um dem Burſchen einige Mils Verdienſt zukommen zu laſſen. Doch dann zog er die Hand von der Geldtaſche zurück. Er wollte ſeine Sprachkenntniſſe nicht ſo aufdringlich zeigen. „Möchten Sie lieber dümmer ausſehen, als Sie ſind — oder lieber dümmer ſein, als Sie ausſehen?" hieß die alte Scherzfrage. Framm war nicht für Prahlerei. Im Gegenteil, es war oft ſehr nützlich, wenn der Gegner einen unterſchätzte. Sicher hätte er bei der Polizeibehörde nur doppeltes Mißtrauen zu erwarten, wenn er ſich als Orientaliſt gab. Nein, Framm verſtand nicht Arabiſch.

Der braune Jüngling war inzwiſchen ebenfalls eingeſtiegen. Vielleicht fuhr er zwiſchen Jaffa und Jeruſalem hin und her, um an beiden Orten ſeine Kunden zu beliefern. Er hatte den aufmerkſamen Blick des Deutſchen vorhin wohl geſpürt und kam jetzt gemeſſen den Gang des Wagens entlang, um mit einer fragenden Gebärde Framm, der noch allein in ſeinem Abteil ſaß, die Blätter anzubieten. Noch einmal durchzuckte Framm die Verſuchung, dann ſchüttelte er bedauernd den Kopf. „Engliſch?" fragte er, „Deutſch? Nix? Nix Almani?"

Der junge Araber murmelte eine Verneinung und zog ſich zurück.

*

Der Sekretär im Jeruſalemer Büro, dem Framm ſeine Anträge vorlegte, war in ſchläfriger Stimmung und für Eile nicht zu haben. Framm möge in fünf oder ſechs Tagen wiederkommen. Ob es denn ſo eile?

„Wenn mein Fahrzeug repariert iſt, möchte ich eigentlich weiterfahren", ſagte Framm.

„Ach, Ihr Motorrad iſt in Reparatur?"

„Wieſo Motorrad? Wer ſagt Ihnen, daß ich ein Krad habe?", fragte Framm intereſſiert.

„Sie ſelbſt ſagten doch eben — —" Der Beamte wurde langſam wach.

„Ich habe geſagt: Fahrzeug, Miſter Shelley. Das kann auch ein Auto ſein oder ein Panzerauto, wenn Sie wollen." Daumen drauf! dachte Framm. Am liebſten hätte er gefragt, ob man ihm nicht einen Fremdenführer empfehlen könne. Vielleicht wäre ein gewiſſer Ali Ahmad genannt worden.

Der Engländer war ein bißchen verlegen geworden. „Ach, wiſſen Sie, Miſter Framm, Beiwagenmaſchinen ſind hier ſo etwas Seltenes, daß es ſich herumſpricht. Ich werde es geſprächsweiſe gehört haben."

„Das klingt überzeugend. Es iſt ſicher gut, wenn die Polizei immer auf dem laufenden iſt. Wenn Sie aber noch mehr bedrückt, Miſter Shelley, ſo fragen Sie doch bitte direkt — Ihre Recherchen freſſen meine Zeit weg!"

„Aber was glauben Sie denn, Miſter Framm, wir wiſſen genug. Kommen Sie in vier Tagen. Good bye!" „Bye bye."

*

Am Nachmittag darauf machte Framm dem deutſchen Konſul einen Beſuch. Sie kamen auf Framms nächſte Pläne zu ſprechen. Morgen wollte der Reporter einen Araber beſuchen, an den ihn ein alter Profeſſor empfohlen hatte — einen Sammler arabiſcher Bücher und Handſchriften — Auda el Dheilan in Jeruſalem.

„Auda?" fragte der Konſul. „Da haben Sie aber Glück. Das iſt nach dem Mufti der intereſſanteſte Mann Jeruſalems. Und außerdem der reichſte. Man weiß nicht recht, woher dieſer Reichtum eigentlich kommt. Sind Sie denn ſchon angemeldet?"

„Ich habe mit meiner Empfehlung hingeſchrieben und eine ganz abendländiſche Einladung bekommen." Framm zog die Karte aus der Taſche. Auf ſeinem Elfenbeinpapier trug ſie in arabiſchen und lateiniſchen Schriftzeichen den Namen Audas. Und darunter den handſchriftlichen engliſchen Vermerk: „— — bittet Miſter Framm um 16 Uhr zum Tee."

„Ja, das iſt Auda. Wenn Sie wollen, Herr Framm, nehme ich Sie im Wagen mit hinüber. Ich habe morgen mittag beim Generalkonſul zu tun."

*

Framm nahm das dankend an. Am nächſten Nachmittag fuhren ſie die glatte Straße hinauf nach „El Kuds", wie die Araber Jeruſalem nennen. Des aufdringlichen Staubes wegen, der ſich dick auch auf die aſphaltierten Teile der Straße legte, hielten ſie ein gemäßigtes Tempo ein.

Der Konſul ſteuerte ſeinen Wagen ſelbſt, es war ein Amerikaner, er kam zu billigeren Zollſätzen ins Land als deutſche Fabrikate. „Wie gefällt Ihnen mein Wagen?"

„Hübſch", ſagte Framm anerkennend, „aber meine Beiwagenmaſchine iſt auch nicht ſchlecht. Geländegängig und wenig Sprit."

„Aber ziemlich ſtrapaziös wahrſcheinlich?"

„Etwas ... das gehört zum Beruf. Man kommt wenigſtens überall hin und bleibt in Fühlung mit dem Land. Mit dem Wagen fährt man leichter an etwas Intereſſantem vorbei als mit dem Kraftrad. Hier haben Sie ja gute Straßen — aber trotzdem: die Reportagen liegen nicht immer an der Autoſtraße."

„Wollen Sie denn noch viel in Paläſtina herumkutſchieren?"

„Ja — doch. Ich muß noch ins Jordantal, nach Nazareth und an den See Tiberias."

„Die heiligen Stätten aufſuchen?"

„Auch — aber die Hauptſache iſt noch was anderes da oben bei Beſan ..."

„Aha", rief der Konſul heiter, „Gold graben! Natürlich."

„Gold?" ſagte Framm. „Entſchuldigen Sie ſchon, aber ich verſtehe nicht recht."

„Na, jetzt ſind Sie am Ende der erſte Harmloſe! Das ganze Mandat redet doch vom Gold. Es iſt nicht gelogen, es liegt da irgendwo im Norden Paläſtinas. Die deutſche Heeresleitung hatte 1917/18 erhebliche Beträge in Gold bei ſich, zur Beſoldung des Aſienkorps und der verbündeten Araberſcheichs. Beim Zuſammenbruch im September 1918 iſt der Schatz verſchwunden. Die Engländer kamen nicht daran. Es ſcheint, daß man die Kiſten rechtzeitig verſtecken konnte ... vergraben, was weiß ich. Deutſche Eingeweihte ſcheint es nicht mehr zu geben. Aber in Alexandrien lebt eine engliſche Lady, die hat ſchon Hunderttauſende für Forſchungsexpeditionen ausgegeben — den Gewinn hatten bisher immer ihre angeblichen Sachkundigen."

Framm witterte einen Reportageſtoff. Aber er blieb vorſichtig. „Da müßte doch auch irgend was Amtliches darüber zu erfahren ſein. So toll geht es doch bei keiner deutſchen Armee zu, daß ganze Kriegsſchätze einfach verſchwinden. Schließlich iſt das Aſienkorps geordnet nach Anatolien zurückmarſchiert."

„Ja, das ſchon. Ich bin natürlich über den Paläſtinakrieg auch unterrichtet. Troſſe und Batterien ſind allerdings oft ganz liegengeblieben. Nun wird ja der Kriegsſchatz nicht gerade beim Troß —"

„— einer Kampfgruppe mitgefahren ſein, ſondern beim Stab der Heeresgruppe —"

„Und der hat ſich ſeit dem Fall Jeruſalems, wo er beinahe gehaſcht worden wäre, vernünftiger verhalten und rechtzeitig zurückgezogen. Aber wer weiß, welche Verwicklungen ſich damals ergaben. Es ſoll ſein, wie's will: abgeſandt wurde das Gold. Ich habe mich einmal dienſtlich danach erkundigt. Es kam von der Münchener Münze, die hat es mir beſtätigt. Vierzig Millionen Mark waren es urſprünglich. Und hinterher hat man nichts mehr davon gehört. Die Eingeweihten kamen vielleicht nicht mit dem Leben davon. Na, ſollten Sie was finden, ich heb's Ihnen im Kaſſenſchrank auf bis zu Ihrer Rückreiſe!"

„Danke, danke", ſagte Framm gerührt, „aber ich bin Journaliſt, kein Goldgräber. Der Zeitungsbericht auf der Hand iſt mir lieber als das Gold auf dem Dach."

Sie fuhren durch das Hebron-Tor in die Stadt ein. Die Fahrt auf dem holprigen Pflaſter, durch die ſchmalen, von Fahrzeugen, Fußgängern, Tieren überfüllten Straßen nahmen die Aufmerkſamkeit des Konſuls voll in Anſpruch, das Geſpräch verſtummte.

An einer Straßenkreuzung der alten Araberviertel bremſte der Konſul den Wagen ab. „Hier komme ich nun nicht mehr durch", ſagte er. „Das heißt, es iſt nicht eben ein Vergnügen, mit den Leuten herumzuſtreiten. Ihr Auda wohnt in einer Seitengaſſe. Gehen Sie die paar Schritte zu Fuß, ja?"

Er rief einen kleinen braunäugigen Araberbengel herbei. „Weißt du, wo Auda el Dheilans Haus iſt? Führe den Sahib hin! Auf Wiederſehen, Herr Framm!"

Framm folgte dem braunäugigen Jungen, der unternehmungsluſtig und erfreut über den unverhofften Gelegenheitsverdienſt voranſtiefelte. Durch ſchmale Gaſſen mit Kopfſteinpflaſter ging es, unter Torbogen und Gewölben hindurch, leicht bergauf, dann hielt der kleine Führer vor einem hochummauerten Anweſen. Nur wenige ſchmale Fenſterſchlitze blickten aus den ſchweren alten Mauern nach außen. Der Junge pochte mit dem Türklopfer an die ſchwere Pforte. Aus einem Seitenfenſter blickte ein faltiges braunes Geſicht, über das ein Schein des Verſtändniſſes ging: „Ai, Sidi Framm?"

Der Junge nahm ſeine Kupfermünzen in Empfang und trabte davon. Framm ſah ſich durch das Tor eingelaſſen und mit einer tiefen Verbeugung des arabiſchen Dieners begrüßt.

Man ſchritt durch eine gewölbte Toreinfahrt in Audas Haus. Ein kleiner viereckiger Gartenhof mit Maulbeerbäumen und niedrigen Fächerpalmen nahmen den Gaſt auf, und dann ſah man: ſo altehrwürdig ſich das Haus nach außen, nach der Straße hin gab, ſo überraſchend modern, neu gebaut oder wenigſtens umgebaut war es im Innern. Rechts und links umſäumten den Innenhof einſtöckige Dienerwohnungen und Unterſtellräume. An der Rückſeite erſtreckte ſich, in moderner Bautechnik errichtet, ein blendend weißes villenartiges Gebäude — in den großen Linien der Tür- und Fenſterrundungen, in den Verhältniſſen zwiſchen leichten Säulen und waagerechten Mauerſtreifen ganz morgenländiſch gebildet, dabei aber ſo einfach, ſo vornehm-ſchlicht ſtiliſiert, daß der Entwurf jedem modernen Architekten des Abendlandes Ehre gemacht hätte. Über dem Erdgeſchoß, deſſen ganze Front aus großen Zwiebelbogen gebildet war, erhob ſich ein weiteres Stockwerk mit kleineren Fenſtern, die mit ihrem feinen Steingitterwerk zugleich die Sonne abhielten und ihren arabiſchen Charakter betonten. Vier einfache waagerechte Linien teilten die Mauerfläche zwiſchen Unter- und Obergeſchoß, und ein Streifen zarter mauriſcher Ornamente in Blau und Gold zog ſich mitten durch. Es war echtes Blattgold.

Framm hatte ähnliche moderne Abwandlungen des morgenländiſchen Bauſtils ſchon öfter geſehen — im Regierungsviertel in Caſablanca, auf der Kolonialausſtellung in Paris. Es waren öffentliche Bauten, Konſtruktionen ſtaatlicher Architekten geweſen. Noch nie war ihm die Verbindung zwiſchen Altem und Neuem ſo erleſen, perſönlich erſchienen. Es mußte ein außergewöhnlicher Menſch ſein, der dieſes Haus bewohnte.

Im dunklen Türbogen des Wohnhauſes ſtand eine weiße Geſtalt und weidete ſich an der Überraſchung des Ankömmlings. Framm erblickte den Mann und wußte ſofort: dies war der Hausherr.

Auda el Dheilan wirkte ſchlank wie eine Säule in ſeinem langen weißſeidenen Burnus.

Eine ſcharlachrote Schnur um das Kopftuch betonte nach Art der freien Wüſtenaraber die vornehme Abſtammung. Aus einem ovalen Geſicht blickten ſamtbraune Augen. Die Hände hielt Auda vor ſich gekreuzt.

Framm ſchwankte ſekundenlang, in welcher Sprache er den Herrn des Hauſes anreden ſolle, da grüßte dieſer leiſe auf arabiſch: „Friede ſei mit dir." Framm antwortete mit denſelben Worten und ging hinter Auda her in ein Empfangszimmer. Es war ſowohl mit Sitzpolſtern wie mit niedrigen Stühlen ausgeſtattet, für morgenländiſche wie für abendländiſche Bedürfniſſe berechnet. Auda wies Framm mit ſtummer Handbewegung einen geflochtenen Seſſel an und wartete höflich, bis ſein Gaſt Platz genommen hatte. Dann ſetzte er ſich ſelbſt und fragte in engliſcher Sprache:

„Sind Sie gut hergekommen?"

„Man zeigte mir den Weg. Schön haben Sie es hier, in Ihrem weißen Haus. Ich habe ſo etwas Prächtiges bei Mauren und Arabern noch nie geſehen."

„Mein Haus iſt ſchön — es iſt das Ihre, da Profeſſor Waldburg Sie zu mir ſendet. Sind Sie auch Profeſſor oder Privatgelehrter?"

„Ich habe bei Waldburg im Orientaliſchen Seminar ſtudiert — aber ich bin Reporter, Journaliſt."

„Ach", — ein leiſes Bedauern klang aus dem Munde des Arabers. „Ich dachte, weil Profeſſor Waldburg Sie ſchickt, Sie würden ſich vielleicht für meine Bibliothek intereſſieren. Aber politiſche Geſpräche oder Reportagematerial dürfen Sie bei mir nicht erwarten."

„Das iſt durchaus nicht meine Abſicht. Ich komme wegen Ihrer alten Handſchriften. Natürlich möchte ich mich nicht nur als Orientaliſt daran erfreuen, ſondern auch in meiner Zeitung darüber ſchreiben."

„Über Handſchriften?"

„Über koſtbare Handſchriften und über die Schickſale, die daraus ſprechen. Glauben Sie nicht, daß das meine Leſer in Europa intereſſiert?"

Der Araber ſah ſich zu einer Erklärung genötigt. „Ich hatte ſchon einmal Beſuch von einem Zeitungsmann. Ich zeigte ihm mein Haus und meine Herden in Transjordanien. Er ſchrieb dann Geſchichten von Löwenjagden und Wüſtenräubern — Dinge, die er nie geſehen hat oder die es gar nicht mehr gibt."

„Das war ein amerikaniſcher Reporter!" rief Framm aus.

„Gott weiß es: es war ein Amerikaner", lächelte der Araber. „Und er hatte nicht arabiſch ſtudiert, um uns zu beſuchen."

„Dafür ſprechen Sie ja um ſo beſſer Engliſch!"

„Ja, ich habe die engliſche Schule beſucht. Ich war zweimal in London — und konnte Engliſch. Jener Reporter aber kam nach Arabien — ohne Arabiſch. Doch laſſen Sie uns den Tee nehmen."

Der Hausherr rührte mit leichter Hand den Klöppel des Meſſinggongs, der mit ſeiner ſchwarz-roten Gravierung im dünnen Sonnenſtrahl funkelnd neben der Tür hing. Der halblaut ſchwingende Klang rief einen Diener herbei, der mit den Befehlen ſeines Herrn wieder enteilte.

Er kam zurück, gefolgt von zwei anderen jungen Männern, die auf Meſſingtabletts Trinkgefäße und Tee brachten. Framm ſah intereſſiert zu, wie die Diener mit lautloſen, gemeſſenen Bewegungen den niedrigen Tiſch deckten. Der erſte der drei ſtand mit gekreuzten Armen im Hintergrund und tat nichts, als mit ſtummen Blicken die anderen zu dirigieren. Es war der Brauch des vornehmen arabiſchen Hauſes, in dem zahlreiche Diener und Gefolgsleute zum guten Ton gehören.

Man weiß nicht, woher dieſer Reichtum eigentlich kommt, hatte der Konſul geſagt. Framm mußte daran denken. Kaufmann war Auda nicht — was dann? Goldgräber? Es fiel Framm beiläufig ein, aber es war ja Unſinn!

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schußwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Die Versorgung

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Camelia

ROCHE
Heilmittel

stets auf der
HÖHE

Wybert
G. m. b. H. in Lörrach
erzeugt nach wie vor Ihre
Hustenpräparate

Reine Haut · gesunde Haut!

Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten. Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN

Der Endſieg fordert von uns allen größte Opfer. Deutſcher, denke jederzeit daran!

POSTSPARBUCH

Das freizügige Sparbuch für jedermann

Ein- und Auszahlungen bei allen Postämtern und sonstigen Postdienststellen sowie bei allen Landzustellern

Wer spart, hilft siegen!

DEUTSCHE REICHSPOST

Viele Mütter

sparen Döhler
Vitasin-Pudding
für ihre Kinder, weil
er das lebenswichtige
Vitamin B_1 enthält

Korena Döhler

Leere Flaschen

sind heute wertvoll,

weil Material und Arbeitskraft zur Neubeschaffung jetzt anderen Zwecken dienen müssen. Um unsere Lieferungen im Dienst der Volksgesundheit nicht zu gefährden, bitten wir, leere Formamint-Flaschen mit Schraubdeckel an Apotheken und Drogerien zurückzugeben.

BAUER & CIE
BERLIN

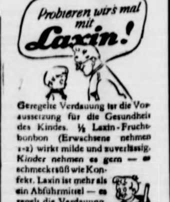
Nahrhafte
Gebäcke

trotz verminderter Zutaten
gelingen Ihnen nach den
„Zeitgemäßen Rezepten"
von
Dr. August Oetker
BIELEFELD

SEIT JAHRZEHNTEN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN



Probieren wir's mal mit Laxin!

Geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für die Gesundheit des Kindes. ½ Laxin-Fruchtbonbon (Erwachsene nehmen 1-2) wirkt milde und zuverlässig. Kinder nehmen es gern — es schmeckt süß wie Konfekt. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.

...ein neuer Mensch!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 27. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 61 Montag, den 13. März 1944 66. Jahrg.

Eindrucksvolle Abwehrerfolge

Die ſchweren Kämpfe an der Oſtfront halten an

Trotz ſtändiger Zuführung friſcher Kräfte und mehrerer neuer Vorſtöße an bisher ruhigeren Abſchnitten ſcheiterten auch am [illegible] März die Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten. Mit großer Wucht griff der Feind von neuem im Süden der Oſtfront an, um den zwiſchen unterem Dnjepr und Dubno geſpannten Frontbogen von Oſten her bei Kriwoj Rog und Kirowograd und vom Norden her in den Räumen von Swenigorodka, Schepetowka und Jampol zu durchſtoßen. Südweſtlich Kriwoj Rog gewannen die am Ingulez eingebrochenen Bolſchewiſten trotz Verluſt weiterer 12 Panzer nach Weſten an Boden. Weſtlich Kirowograd erneuerten die Bolſchewiſten ihren am Dienstag geſcheiterten Angriff. Sie verdoppelten die Zahl der eingeſetzten Diviſionen und unterſtützten ſie mit 30 Panzern. Trotz des erhöhten Einſatzes brachen aber die bolſchewiſtiſchen Angriffe in harten Kämpfen ergebnislos zuſammen.

Im Abſchnitt von Swenigorodka drückten die Bolſchewiſten wieder in breiter Front gegen die deutſchen Linien. Zur Abwehr der fortgeſetzten ſtarken Angriffe traten unſere Truppen immer wieder zu Gegenſtößen an.

Aehnlich war das Bild der Kämpfe im Raum von Schepetowka und ſüdweſtlich Jampol.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront erneuerten die Bolſchewiſten ihre Durchbruchsverſuche, vor allem an der Autobahn Smolenſk—Orſcha. Durch die fortgeſetzten ſchweren Artillerieduelle iſt der Kampfraum ein einziges großes Trichterfeld geworden. Immer wieder richten Schanzkommandos die von Granateinſchlägen eingeebneten Gräben wieder zur Verteidigung ein, und wenn unſere Sturmgrenadiere oft auch bis zum Koppel im eiskalten Tauwaſſer kämpfen mußten, ſo ſchlugen ſie doch ſämtliche Angriffe des Feindes ab. Obwohl in den wechſelvollen Kämpfen eine Höhe verlorenging und zurückgewonnen werden mußte, war bis zum Abend die Hauptkampflinie wieder vollſtändig in deutſchem Beſitz und eine vorübergehend im Nachbarabſchnitt entſtandene Frontlücke geſchloſſen.

Außer an der Autobahn errangen unſere Truppen im mittleren Frontabſchnitt weſtlich Kritſchew einen weiteren eindrucksvollen Abwehrerfolg. Die Luftwaffe unterſtützte die Abwehrkämpfe und bombardierte darüber hinaus den Bahnhof [illegible], wo mehrere Züge nach Treffern in Brand gerieten und Brückenſtellen an der Bereſina.

Im Nordabſchnitt lebte die Kampftätigkeit im Raum nordweſtlich Newel wieder auf. Nördlich Puſtoſchka erneuerte der Feind nach Zuführung friſcher Kräfte ſeine Durchbruchsverſuche, ohne aber mehr als einen örtlichen ſofort abgeriegelten Einbruch zu erreichen. Südöſtlich Oſtrow und nördlich Pleskau wieſen lettiſche Freiwillige der Waffen-ſſ und deutſche Grenadiere mehrere bataillonsſtarke Vorſtöße unter Abſchuß von 4 Sowjetpanzern ab. Im Raum von Narwa gewann dagegen der eigene Angriff nach Abwehr heftiger Gegenſtöße in harten Waldkämpfen weiter an Boden.

Hartes Ringen an der Lutſcheſſa

Alle Durchbruchsverſuche der Sowjets bei Witebſk vereitelt

Bereits während der zweiten Schlacht von Witebſk hatten die Bolſchewiſten auch im Frontabſchnitt ſüdöſtlich dieſes ausgedehnten Kampfraumes mehrfach vergebens verſucht, an dem kleinen Flüßchen Lutſcheſſa die deutſchen Stellungen zu durchſtoßen. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag am Nowiki-Brückenkopf und bei den Höhen von Woloſſowo. Am [illegible] März lebten die Kämpfe von neuem auf. Den ganzen Lutſcheſſa-Abſchnitt griffen die Sowjets mit ſtarken Kräften an. Bis auf einen geringfügigen Einbruch, der mit Hilfe von Sturmgeſchützen bereinigt wurde, wieſen unſere Grenadiere alle Vorſtöße des Feindes ab, der neben hohen Verluſten an Toten 15 Panzerkampfwagen einbüßte.

Nach ſtarker Artillerievorbereitung ſetzten die Bolſchewiſten am folgenden Tage wieder zu heftigen Angriffen an, um die deutſchen Stellungen und Brückenköpfe zu überrennen. Aber auch dieſe Vorſtöße ſcheiterten unter ſchweren Verluſten für den Feind. Beſonders hart waren die Kämpfe um den ſüdlichen Brückenkopf, wo die Sowjets während des ganzen Tages gegen unſere Hauptkampflinie anſtürmten. Ein feindlicher Einbruch in etwa [illegible] Meter Breite konnte am Oſtrand eines in das Verteidigungsſyſtem einbezogenen Dorfes aufgefangen und abgeriegelt werden. Von 12 die Angreifer begleitenden Panzern ſetzten unſere Grenadiere vier außer Gefecht. Schwere und ſchwerſte Artillerie ſowie Luftwaffenverbände griffen wirkſam in die Kämpfe ein.

Bei der Abwehr eines bolſchewiſtiſchen Vorſtoßes ging ein Feldwebel aus eigenem Entſchluß mit nur 16 Mann ohne ſchwere Waffen zu einem Gegenangriff vor, bei dem der Feind außer 48 Toten und 15 Gefangenen eine große Anzahl von Waffen verlor. An einer anderen Stelle hielt ein Feldwebel mit fünf Mann ſeines Zuges in Erkenntnis der entſcheidenden Bedeutung des von ihm beſetzten Stützpunktes ſeine Stellung gegen vierſtündigen ununterbrochenen Angriff von jeweils etwa 120 rechts und links von ſeinem Stützpunkt eingebrochenen Bolſchewiſten und ermöglichte damit am Abend die Wiedergewinnung der alten Hauptkampflinie.

Erfolgreicher Gegenangriff eines deutſchen Stoßtrupps

Bei der Fortſetzung ihrer Durchbruchsverſuche am 4. März gelang den Sowjets, nachdem ſie ſechzehnmal angegriffen hatten, wiederum ein örtlicher Einbruch, der unter Einſatz von Sturmgeſchützen, Tigerpanzern und Werfern ſehr bald bereinigt wurde. Bei dem folgenden Gegenangriff ſtürmte Oberleutnant Rauch mit ſeinem Stoßtrupp den Hauptſtützpunkt des Feindes und nahm dann aus eigenem Entſchluß nach harten Nahkämpfen einen weiteren Stützpunkt der Sowjets in Beſitz, der für die Kampfführung von beſonderer Wichtigkeit war. Durch dieſen Erfolg ermöglichte er einer zweiten Stoßgruppe die Fortführung ihrer im Feuer der Bolſchewiſten liegengebliebenen Angriffe. Der Feind verlor in der bereinigten Einbruchsſtelle 420 gezählte Tote, 31 Gefangene, 30 Geſchütze, 24 Maſchinengewehre, 44 Maſchinenpiſtolen und zahlreiche ſonſtige Waffen.

Während die Bolſchewiſten am 5. 3. im Lutſcheſſa-Abſchnitt im allgemeinen nur örtliche Vorſtöße führten, ſetzten ſie den Anſturm gegen die Höhen von Woloſſowo und gegen den Brückenkopf weſtlich Nowiki mit zäher Verbiſſenheit, doch ohne Erfolg, fort. Am 6. März ebbten die Kämpfe auf Grund der in den Vortagen von den Sowjets erlittenen hohen Verluſte ab. Nur um die Höhe bei Woloſſowo wurde noch heftig gerungen. Die vorderen Gräben der deutſchen Stellung wechſelten in der Nacht zum 6. März noch ſechsmal den Beſitzer, blieben dann aber in unſerer Hand. Hier haben Sturzkampfflieger, Tiger, Sturmgeſchütze, Panzerjäger und Flakbatterien weſentlich zu dem Erfolg unſerer Grenadiere beigetragen. An den übrigen Abſchnitten konnten alle weiteren Angriffsverſuche der Bolſchewiſten bereits in der Entwicklung vereitelt werden, während eigene örtliche Vorſtöße erfolgreich verliefen.

Am 7. März herrſchte dann im Kampfraum ſüdöſtlich Witebſk nur noch geringe Kampftätigkeit. Erſt in den Abendſtunden traten die Grenadiere einer mittelrheiniſchen Diviſion zu einem Angriff an, die nach erbitterten Nahkämpfen zur Wiedergewinnung herrſchender Höhenſtellungen führten. Damit war der Verlauf der alten Hauptkampflinie an der Lutſcheſſa wiederhergeſtellt. Mit ſtarker Artillerieunterſtützung unternommene Gegenangriffe der Sowjets wurden blutig abgewieſen.

Die deutſche Wirtſchaft und der Südoſten

Reichswirtſchaftsminiſter Funk ſprach in Wien

Auf Einladung von Reichsleiter und Reichsſtatthalter von Schirach ſprach in Wien im Rahmen einer Tagung der Südoſteuropa-Geſellſchaft Reichswirtſchaftsminiſter Walter Funk über das Thema „Die deutſche Wirtſchaft und der Südoſten“. Funk verwies auf die imponierenden Zahlen von der Steigerung der deutſchen Rüſtungsproduktion, die durch mehrfache Mitteilungen des Reichsminiſters Speer bekanntgegeben worden ſind. „Auch der feindliche Bombenterror hat nicht vermocht, das Tempo dieſes Leiſtungsanſtiegs irgendwie nennenswert zu beeinträchtigen. Durch Erweiterung, Umſtellung und Verlagerung der Produktionsſtätten in dem von Deutſchland beherrſchten weiten Wirtſchaftsraum und durch ſtändig verbeſſerte Methoden im Arbeitseinſatz und in der Technik des Fertigungsprozeſſes wird unſere Rüſtung unaufhörlich größer und ſtärker, werden unſere Waffen dauernd beſſer und ſchlagkräftiger.

Die Rohſtoffgrundlage iſt in der Mitte des fünften Kriegsjahres ſo feſt geſichert und die Rohſtoffproduktion ſo hoch, wie noch zu keiner Zeit des Krieges. Dabei ſind auch heute noch Kraftreſerven vorhanden, die insbeſondere im Arbeitseinſatz und in der Gewinnung neuer Kapazitäten für die Rüſtungsfertigung liegen, die vor allem aber in den beſetzten Gebieten mobiliſiert werden können.

Die Epoche der wirtſchaftlichen Zuſammenarbeit Deutſchlands mit dem Südoſten im Zeichen des Krieges ſtellte, wie Funk dann ausführte, kein Novum dar, ſondern bedeutete die Fortſetzung und Intenſivierung der Vorkriegsentwicklung. Daher iſt in der Wirtſchaft des Südoſtens nach Kriegsausbruch keine Kriſe eingetreten. Deutſchland hat ſeine Funktion, dauernder Abnehmer der ſüdöſtlichen Ueberſchüſſe zu ſein, beibehalten und ebenſo ſeine Funktion als Verſorger des Südoſtens mit Induſtrieerzeugniſſen.

Die Länder des Südoſtens müſſen Verſtändnis für die von der deutſchen Regierung verfolgte Preispolitik aufbringen. Das Großdeutſche Reich und die von ihm gehandhabte innere und äußere Wirtſchaftspolitik, insbeſondere die völlige Stabilhaltung der Preiſe bietet auch den anderen Ländern einen ſicheren Halt, der ſie davor behütet, daß ihnen die tragbare Grundlage einer funktionsfähigen Wirtſchaftsführung entzogen wird. Wenn die Zuſammenarbeit zwiſchen Deutſchland und den Südoſtſtaaten ſo unter den ſchwierigſten Kriegsverhältniſſen ihre Feuerprobe beſtanden hat, dann kann kein Zweifel ſein, daß ſie erſt recht nach dem Kriege von Beſtand ſein wird.

Unſere Gegner mögen, ſo ſchloß Funk, uns einen zu ihnen gehörenden Wirtſchaftsraum nennen, der ſo wie Kontinentaleuropa den wirtſchaftlichen Folgen des Krieges ausgeſetzt und in dem trotzdem das wirtſchaftliche Leben nicht nur von Erſchütterungen bewahrt geblieben iſt, ſondern die wirtſchaftlichen Leiſtungen dauernd ſteigen. Die europäiſche Wirtſchaft der Zukunft wird auf der Grundlage von Privatinitiative, Leiſtungswettbewerb und geſundem und gerechtem Intereſſenausgleich ſtehen.

Wird die Invaſion verſchoben?

Bemerkenswertes Urteil eines neutralen Militärſachverſtändigen

In der ſchwediſchen Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“ unterſucht Hauptmann Georg Holmin die Möglichkeit der vielbeſprochenen alliierten Invaſion und ſtellt feſt, daß man ſich nicht zu wundern brauche, wenn die alliierte Kriegsleitung die Zeit für die Invaſion immer noch nicht als reif erachten würde. Bisher hatte man immer das Frühjahr 1944 als Termin angegeben, aber unter den jetzigen Verhältniſſen könne der Beginn wohl auf einen ſpäteren Zeitpunkt verſchoben werden. Vielleicht gebe man, ſo meint der Sachverſtändige, ſich auf alliierter Seite immer noch der Hoffnung hin, daß die Bombenoffenſive gegen Deutſchland eine ausreichende Ergänzung zu dem Anſturm der ſowjetiſchen Armeen ſei. Dabei ſtellt er aber zugleich feſt, daß die deutſche Luftwaffe nach wie vor einen Machtfaktor darſtelle, mit dem gerechnet werden müßte. Auch weiche die militäriſche Lage in Italien beträchtlich von dem ab, was ſich die Alliierten noch um Neujahr herum gedacht hätten. Italien könne jetzt kaum noch zu einem Stützpunkt für einen Sprung auf den Balkan verwandt werden und bilde auch nicht die nötige ſtrategiſche Abrundung im Süden zu einer Invaſion im Weſten. Die Erfahrungen von Salerno und Nettuno ſeien alles andere als ermutigend. Wider Erwarten ſeien auch die einzigen alliierten Verbände mit Landungserfahrungen, nämlich die britiſche 8. und die amerikaniſche 5. Armee noch immer in Italien feſtgehalten und könnten daher keinen Stoßtrupp für die Invaſionsarmee bilden, ſobald die Sowjets ihren Druck auf Deutſchland auch nur etwas nachließen. Aber auch wenn die Invaſionstruppen tatſächlich auf dem Kontinent ſeien, ſo könnten die Deutſchen ihnen den größten Teil ihrer Truppenmacht entgegenwerfen, und die Briten und Amerikaner würden mit größter Wahrſcheinlichkeit in eine Kataſtrophe ſolchen Ausmaßes geraten, daß ihnen jede Hoffnung auf den Endſieg genommen werde.

Unter Hinweis auf die Türkei und auf Spanien ſtellt der Betrachter abſchließend noch feſt, daß es der alliierten Diplomatie auch nicht gelungen ſei, die politiſche Ausgangsſtellung für eine Invaſion zu ſchaffen, wie ſie die Kriegsleitung wahrſcheinlich gefordert und mit der ſie auch gerechnet habe.

Die militäriſche Lage

Sowjets möchten noch vor dem Schlamm durchbrechen — die Umkehrung auf dem italieniſchen Kriegsſchauplatz

Von beſonderer Seite wird uns geſchrieben:

Nachdem die zweite Februarhälfte ein vorübergehendes Nachlaſſen der Kampftätigkeit gebracht hatte, iſt die große Winterſchlacht im Oſten jetzt wieder mit unverminderter Heftigkeit entbrannt.

In Anbetracht des auffallend milden Winters, der in Teilen des Südabſchnitts ſchon durch ausgeſprochenes Tauwetter mit den üblichen Gelände- und Straßenſchwierigkeiten abgelöſt wurde, iſt erfahrungsgemäß auch an der Mittel- und Nordfront mit einem früheren Eintritt der Schlammperiode zu rechnen, die größere Operationen zum mindeſten ſtark beeinträchtigen und insbeſondere den Nachſchub ſehr erſchweren wird. Es iſt daher verſtändlich und war auch nicht anders zu erwarten, daß die ſowjetiſche Führung noch einmal alles auf eine Karte ſetzte, um vor Ablauf des Winters, von dem ſie die große Wendung erwartet hatte, vielleicht doch noch die Entſcheidung zu erzwingen, die ihr bisher trotz erheblichen Geländegewinns und großer Opfer verſagt geblieben iſt.

Der ausgeſprochene Schwerpunkt der feindlichen Offenſive liegt zur Zeit im Raum Schepetowka—Jampol und bei Swenigorodka, wo der Gegner am 4. März mit überlegenen Kräften antrat und ſeither nach Süden und Südweſten im Vordringen iſt. Sein erſtes Ziel iſt hier die wichtige Eiſenbahnlinie Lemberg—Odeſſa, und im weiteren Sinne verfolgt er natürlich die Abſicht, unſere geſamte Südfront von der Dnjeprmündung bis zu den Pripjetſümpfen zum Einſturz zu bringen und insbeſondere unſere im Dnjeprbogen ſtehenden Kräfte abzuſchneiden und einzukeſſeln. In operativem Zuſammenhang mit dieſem in der Hauptſache nach Süden geführten Stoß ſtehen auch die ſchweren Angriffe der Sowjets, die in den letzten Tagen ſüdlich Kriwoj Rog zu einem Einbruch in unſere Stellungen geführt haben, und weſtlich Kirowograd, wo der Feind am 7. März ſeine ſchweren Angriffe wieder aufgenommen hat. Natürlich ſind deutſche Gegenmaßnahmen im Gange, zumal die Wiederaufnahme der ſowjetiſchen Offenſive in dieſem Abſchnitt frühzeitig erkannt worden war, aber es dauert naturgemäß einige Zeit, bis ſie ſich auswirken können, ſo daß Anfangserfolge des Gegners nicht überraſchen können.

Aber auch weſtlich Rogatſchew, alſo im Winkel zwiſchen dem Dnjepr und der unteren Bereſina, ſowie an der Rollbahn Smolenſk—Orſcha hat der Feind in den letzten Tagen mit ſtarken Kräften heftige Angriffe mit offenſichtlicher Durchbruchsabſicht geführt. Auch an der Nordfront, im Raum von Pleskau und Narwa, halten die ſchweren Abwehrkämpfe mit unverminderter Härte an. In allen dieſen Abſchnitten wurde der feindliche Anſturm unter hohen blutigen Verluſten für die Bolſchewiſten abgeſchlagen.

Das größte Ereignis der letzten Wochen war zweifellos die Freikämpfung der weſtlich Tſcherkaſſy abgeſchnittenen deutſchen Kampfgruppe, eine glänzende Leiſtung ſowohl der eingeſchloſſenen Kräfte wie auch der zum Entſatz angetretenen Diviſionen, die dadurch noch an Bedeutung gewinnt, daß die bolſchewiſtiſche Agitation, die hier ſchon, reichlich vorſchnell und großſprecheriſch, ein „zweites Stalingrad“ prophezeit und auch durch eine „Sondermeldung“ verkündet hatte, damit Lügen geſtraft wurde, abgeſehen von den „weiteren Stalingrads“, die ſie ſchon bei Nikopol und Luga vorausgeſagt hatte und die ſich ebenſowenig verwirklicht haben.

Auf dem italieniſchen Kriegsſchauplatz iſt im Laufe der letzten Wochen eine bedeutſame Wendung eingetreten, ja, man kann ſogar von einer völligen Umkehrung der Lage ſprechen. Seit die deutſchen Diviſionen am 16. Februar erneut zur Einengung des feindlichen Landekopfes von Nettuno antraten, ſind aus den mit ausgeſprochenen Offenſivabſichten gelandeten Anglo-Amerikanern Verteidiger geworden, die verzweifelt um ihren an ſich ſchon bedenklich ſchmalen Landeraum kämpfen müſſen, anſtatt — wie ſie es ſich vorgeſtellt hatten — mit fliegenden Fahnen auf Rom zu marſchieren und binnen 30 Tagen die Verbindung mit ihrer vor Caſſino feſtliegenden Südfront herzuſtellen.

Dabei bleibt es ohne Belang, ob die deutſche Führung beabſichtigt, nach Eintritt beſſeren Wetters — in letzter Zeit waren die Kampfhandlungen durch ſchwere Regenfälle ſtark beeinträchtigt — den feindlichen Landekopf noch weiter einzuengen, oder ob ſie ſich mit den bisherigen Erfolgen begnügen wird. Weſentlich iſt, daß die Initiative in dieſem Kampfraum jetzt völlig auf deutſcher Seite liegt und daß die überholende Landung, die die deutſche Apenninfront aufrollen und ſo die Entſcheidung des Italienfeldzuges bringen ſollte, den zähen deutſchen Widerſtand im Süden nicht im geringſten beeinträchtigen konnte.

So kann es nicht wundernehmen, daß eine zunehmende Stimmenzahl im Feindlager das Nettunounternehmen als glatten Fehlſchlag bezeichnet. An Bedeutung gewinnen die deutſchen Erfolge bei Nettuno noch durch die Tatſache, daß die Gegenſeite die Landungsaktion mit großen Worten als „Probeinvaſion“ angekündigt hatte. Der klare Mißerfolg wird für die Anglo-Amerikaner nicht gerade eine Ermunterung ſein für die eigentliche Invaſion am Atlantikwall, die Moskau ſo dringend von ihnen fordert.

Moskau fordert — die anderen gehorchen

Sowjetunion verlangt nordafrikaniſchen Hafen für die abgetretenen Schiffe

Der Liſſaboner Korreſpondent der ſchweizeriſchen Depeſchenagentur meldet, daß nach einer aus Algier in Liſſabon eingetroffenen Meldung der Mittelmeerausſchuß auf Betreiben des ſowjetiſchen Vertreters Wyſchinſki das franzöſiſche Nationalkomitee erſucht habe, einen nordafrikaniſchen Hafen für die der Sowjetunion abgetretenen Einheiten der italieniſchen Flotte zu überlaſſen. In dieſem Hafen ſoll die allmähliche Uebernahme der italieniſchen Einheiten durch ſowjetiſches Perſonal erfolgen, das man über den Mittleren Oſten nach der neuen Baſis entſenden will. Die nordamerikaniſche Diplomatie, ſo heißt es in der Information weiter, unterſtütze dieſen Standpunkt. Das amerikaniſche Staatsdepartement biete bei de Gaulle ſeinen ganzen Einfluß auf, um eine befriedigende Löſung der Frage zu finden. Die Angelegenheit dürfte auf der bevorſtehenden Konferenz Stettinius—Eden in London beſprochen werden.

USA-Terrorbomber in Schweden notgelandet

Ein nordamerikaniſcher viermotoriger Bomber mußte, wie TO vom ſchwediſchen Wehrmachtſtab erfährt, am Donnerstagmittag in der ſchwediſchen Landſchaft Blekinge notlanden. Die zehnköpfige Beſatzung wurde interniert.

„Es iſt nicht meine Sache“

Churchill muß ſich entſchuldigen — Auslieferung der Kriegsſchiffe an Stalin in England als Demütigung empfunden

In der engliſchen Oeffentlichkeit muß es als eine große Demütigung empfunden worden ſein, daß durch die Auslieferung eines großen Teils der ehemaligen italieniſchen Flotte an die Sowjets im Mittelmeer die früher von Albion beanſpruchte Vorherrſchaft in dieſem Seegebiet gebrochen wird. Das war beſonders aus einer Ausſprache im engliſchen Unterhaus zu erſehen, bei der der Liquidator des britiſchen Empire, Winſton Churchill, ſich geradezu für dieſen Vorfall entſchuldigen mußte.

Beſonders verſchnupft waren die britiſchen Abgeordneten darüber, daß die Tatſache der Auslieferung der italieniſchen Kriegsſchiffe an Stalin, dieſer erneute Kniefall der Anglo-Amerikaner vor den Bolſchewiſten, in den Vereinigten Staaten viel früher veröffentlicht werden konnte als in England. Churchills britiſche Kritiker zogen daraus mit Recht wohl die Folgerung, daß man hieraus die Zweitrangigkeit oder Drittrangigkeit Englands in dem politiſchen Spiel der Mächte erſehen könne. Churchill ſelbſt konnte zu ſeiner Entſchuldigung nur die Worte ſtammeln: „Es iſt nicht meine Sache, Spielregeln in dieſen Dingen feſtzulegen, die viele Staaten in der ganzen Welt angehen, Staaten, die ſich von den dortigen Verhältniſſen und herrſchenden Umſtänden leiten laſſen.“

Aus dem ganzen Verhalten Churchills iſt ſeine Abſicht erkennbar, nach alter Gewohnheit auch diesmal wieder die britiſche Oeffentlichkeit zu täuſchen. Er geht der Diskuſſion über die beſchloſſene Tatſache der Auslieferung aus dem Wege und lehnt eine Ausſprache bis zu dem Augenblick ab, in dem die italieniſchen Flottenteile den Bolſchewiſten endgültig in die Hände geſpielt worden ſind.

Auch franzöſiſche Schiffe für die Sowjets

In der Tat iſt England, ſeitdem ſich Churchill zum Adjutanten Rooſevelts und Stalins erniedrigt hat, nicht mehr die herrſchende Macht, nicht einmal mehr eine Nation, die Einſpruch erheben kann, wenn über ſeinen Kopf hinweg Lebensfragen des britiſchen Empires erörtert werden. Die bolſchewiſtiſchen Matroſen ſind bereits auf dem Wege nach dem Mittelmeer und ſollen ausgerechnet in der britiſchen Zwingfeſte Malta, auf deren unumſtrittenen Beſitz Großbritannien ſo ſtolz war, in Gegenwart zahlreicher Sowjetdiplomaten die italieniſchen Kriegsſchiffe übernehmen. Es iſt äußerſt intereſſant, hierzu die kommuniſtiſche Begleitmuſik aus Algier zu vernehmen, wo die dortigen Kommuniſtenhäuptlinge triumphierend bereits von einer „Verbrüderung der ſowjetiſchen und franzöſiſchen Matroſen“ ſprechen. In Franzöſiſch-Nordafrika ſcheint der Wühlagent Stalins, Bogomolow, bereits ſo vorgearbeitet zu haben, daß auch die Auslieferung früherer franzöſiſcher Kriegsſchiffe an die Sowjets keine Frage der Zeit mehr zu ſein ſcheint.

Teufliſcher Anſchlag auf die nordiſchen Staaten

Es iſt auffallend, daß die Juden in den Vereinigten Staaten von Nordamerika lebhaft die imperialiſtiſchen Vorſtöße der Sowjetunion begrüßen und zu fördern trachten. Der USA-Jude Walter Lippman ſchreibt in der „New York Herald Tribune“ — und das iſt eine Ergänzung zu dem bolſchewiſtiſchen Vordringen im Mittelmeer — daß es beiſpielsweiſe ſehr wichtig ſei, die freie Paſſage über die Oſtſee zwiſchen den Weſtmächten und der Sowjetunion zu garantieren. Man müſſe hoffen, daß Dänemark, Norwegen, Polen, Finnland und auch Schweden zur Offenhaltung der Oſtſee beſtimmte Verpflichtungen übernähmen. An ſich iſt es politiſcher Unſinn, den der amerikaniſche Jude von ſich gegeben hat; denn die Oſtſeeausgänge ſtanden im Frieden der ſowjetiſchen Schiffahrt vollkommen offen. Des Pudels Kern liegt vielmehr darin, daß die amerikaniſchen Juden mit ihrem ihnen hörigen Präſidenten Rooſevelt die ſowjetiſchen Pläne zu unterſtützen gedenken, nach denen bolſchewiſtiſche Stützpunkte in den genannten nordiſchen Staaten eingeräumt und errichtet werden ſollen. Alle die genannten nordiſchen Länder müßten alſo ihre militäriſche und politiſche Selbſtändigkeit aufgeben und bolſchewiſtiſche Sklavenvölker werden. Das iſt der ganze Sinn der politiſchen Machenſchaften, die zwiſchen den Moskauer Bolſchewiſten und dem Moskauer Judentum eingefädelt worden ſind.

Moskau wünſcht Volksfrontregierungen

Die linksradikale engliſche Wochenſchrift „New Leader“, die ja über die Abſichten Moskaus gut informiert ſein muß, bringt einen Artikel über die Pläne der Sowjetregierung. Nach dem „New Leader“ ſpiele nach den Plänen der Sowjetregierung es keine Rolle, was die Bevölkerungen der einzelnen Nationen wünſchten. Es ſei eine Ironie, daß dieſer „demokratiſche Krieg“, der um die polniſchen Landesgrenzen entſtanden ſei, im Falle eines — völlig unwahrſcheinlichen — Sieges der Feinde Deutſchlands und Europas ſein Ende in Grenzziehungen finden ſolle, „die jedes demokratiſche Prinzip auf den Kopf ſtellen“ würden. Stalin fordere ohne Rückſicht auf ſeine Verbündeten überall Volksfrontregierungen.

Aus dieſen Ausführungen der engliſchen Wochenſchrift kann man erſehen, worum es dem Bolſchewismus allein geht: Um die Errichtung der Sowjetdiktatur in ganz Europa

U-Boote verſenkten 16 Geleitzerſtörer

Harte Kämpfe vom unteren Dnjepr bis in den Raum von Tarnopol — Bolſchewiſtiſche Durchbruchsverſuche im Norden ſcheiterten Feindlicher Vorſtoß auf Aprilia abgewieſen — Anglo-amerikaniſcher Nachſchub im Landekopf von Nettuno durch Fernkampfbatterien und italieniſche Torpedoflugzeuge bekämpft — Neuer USA-Terrorangriff auf Rom

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 11. März 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vom unteren Dnjepr bis in den Raum von Tarnopol tobt die erbitterte Abwehrſchlacht in den bisherigen Brennpunkten. Südweſtlich Kriwoj Rog, im Kampfgebiet von Kirowograd und ſüdweſtlich Swenigorodka konnten die Bolſchewiſten trotz zäheſten Widerſtandes unſerer Truppen weiteres Gelände gewinnen. Im Raum zwiſchen Pogrebiſchtſche und Tarnopol kam es in Angriff und Abwehr zu ſchweren wechſelvollen Kämpfen. In die Stadt Tarnopol vorübergehend eingedrungener Feind wurde im Gegenſtoß wieder herausgeworfen.

Im mittleren Frontabſchnitt herrſchte auch geſtern nur örtliche Kampftätigkeit.

Im Norden der Oſtfront griffen die Bolſchewiſten nordweſtlich Newel, im Raum von Oſtrow, bei Pleskau und bei Narwa mit ſtarken von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützten Kräften an. Ihre Durchbruchsverſuche ſcheiterten am hartnäckigen Widerſtand der Truppen der Heeres, der Waffen-SS ſowie lettiſcher und eſtniſcher SS-Freiwilligenverbände. Oertliche Einbrüche wurden in ſofortigen Gegenſtößen bereinigt oder abgeriegelt. Der Feind verlor 101 Panzer.

In dieſen Kämpfen haben ſich die 6. Kompanie des Grenadierregiments 273 unter Führung von Hauptmann Claus und die 1. Kompanie des Grenadierregiments 272 unter Führung von Leutnant Kalepky beſonders ausgezeichnet.

Im Landekopf von Nettuno wurde ein von Panzern unterſtützter feindlicher Vorſtoß ſüdlich Aprilia abgewieſen. Im übrigen verlief der Tag an den italieniſchen Fronten bei lebhafter beiderſeitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit ohne beſondere Ereigniſſe.

Fernkampfbatterien hielten die Ausladungen des Gegners im Hafengebiet von Nettuno dauernd unter Feuer, beſchädigten einen Transporter und zwangen mehrere Schiffe zum Auslaufen.

Italieniſche Torpedoflugzeuge griffen Schiffsziele vor Anzio an und beſchädigten einen feindlichen Transporter von 7000 BRT ſchwer.

Nordamerikaniſche Bomber führten in den Mittagſtunden des 10. März erneut einen Terrorangriff gegen das Stadtgebiet von Rom. In mehreren Stadtteilen entſtanden ſchwere Schäden. Sechs feindliche Flugzeuge wurden vernichtet.

Ein Sicherungsfahrzeug der Kriegsmarine beſchädigte in der Aegäis, zwiſchen den Inſeln Simi und Rhodos zwei britiſche Schnellboote, die nach dreimaligen erfolgloſen Angriffen gegen das deutſche Fahrzeug in türkiſche Gewäſſer flüchteten.

Britiſche Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Orte im rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtriegebiet.

Unſere Unterſeeboote verſenkten in harten Kämpfen gegen feindliche Geleitſicherungen und Unterſeebootjagdgruppen im Nordmeer, im Atlantik und im Mittelmeer 16 Geleitzerſtörer und ſchoſſen außerdem drei Bomber ab.

Kohlenſtreik in Wales immer größer

Der Waliſer Kohlenſtreik nahm noch größere Ausmaße an, da die Zahl der ſtillgelegten Gruben ſich auf 165 erhöhte und von den insgeſamt 100 000 Grubenarbeitern des Kohlenbergwerks 85 000 bis 90 000 feierten. Die Aufforderung zur Wiederaufnahme der Arbeit hat bisher wenig Anklang gefunden. Im Anthrazitgebiet von Swanſea, das bisher vom Streik wenig betroffen war, ſtellten vierzehn Gruben die Arbeit ein. Auch die Bergarbeiter in einigen anderen Gruben, die über den ganzen Kohlenbezirk verſtreut ſind, arbeiten nicht. Die Gewerkſchaftsführer der Grubenarbeiter erklärten, ſie täten ihr Beſtes, die Männer zur Arbeit wieder heranzuholen, damit die Produktion, die mehr als 75 000 Tonnen täglich ausmacht, nicht verlorengehe.

Der Kohlenarbeiterſtreik in Südwales breitete ſich auch auf Schottland aus, wo 7000 Grubenarbeiter in neun Gruben ebenfalls die Arbeit niederlegten.

Schon ſeit geraumer Zeit, ſo meldet „Daily Mail“, ſei in den Werften von Belfaſt ein großer Streik im Gange. Insgeſamt befänden ſich 3000 Arbeiter im Ausſtand.

Hungerſtreik der IRA-Leute

Der Hungerſtreik unter den in einem Belfaſter Gefängnis feſtgeſetzten IRA-Leuten nimmt, wie „Daily Expreß“ aus Belfaſt berichtet, ein größeres Ausmaß an. Der Stabschef der IRA-Leute, McAteer, hungert bereits den 15. Tag und mit ihm befinden ſich nunmehr 28 weitere IRA-Mitglieder im Hungerſtreik. Sie hätten beſchloſſen, bis zum Tode weiter zu hungern, wenn die nordiriſche Regierung ſich nicht bereit erkläre, dieſe feſtgeſetzten IRA-Leute wie politiſche Gefangene und nicht wie Sträflinge zu behandeln. Im gleichen Gefängnis ſäßen noch 300 weitere Internierte, die im Verdacht ſtünden, Mitglieder der IRA zu ſein.

Das ſchwere Ringen im Südteil der Oſtfront hält an

Aus dem Führerhauptquartier, den 12. März 194
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwiſchen unterem Dnjepr und Tarnopol hält das ſchwere Ringen mit ſtarken ſowjetiſchen Kräften an. Zahlreiche feindliche Angriffe wurden abgewieſen. Verſuche bolſchewiſtiſcher Angriffsſpitzen, ſüdweſtlich Uman den Bug zu überſchreiten, vereitelt. Ein in Tarnopol eingedrungenes feindl. Regiment wurde in harten Straßenkämpfen vernichtet. Unter dem Befehl des Generals der Artillerie, Hell, haben ſich in den erbitterten Abwehrkämpfen die moſelländiſche 34. Infanterie-Diviſion unter Führung des Generalleutnants Hochbaum, die württembergiſch-badiſche 198. Infanterie-Diviſion unter Führung des Generalleutnants von Horn und die württembergiſch-badiſche 4. Gebirgs-Diviſion unter Führung des Generalmajors Braun beſonders bewährt.

Nordweſtlich Newel warfen die Sowjets neue Verbände in den Kampf. und ſetzten ihre von Panzern unterſtützten Durchbruchsverſuche fort. Sie wurden nach Abſchuß von 33 Panzern unter hohen blutigen Verluſten abgeſchlagen. In dieſen Kämpfen hat ſich das norddeutſche Füſilier-Regiment 68 unter Führung des Oberſtleutnants d. R. Ziegler beſonders hervorgetan.

Auch nordöſtlich Oſtrow, bei Pleskau und an der Narwa-Front behaupteten unſere Truppen ihre Stellungen gegen den an zahlreichen Stellen verbiſſen angreifenden Feind.

An den italieniſchen Fronten verſtärkte der Feind ſeine Stoßtrupptätigkeit. Südweſtlich und ſüdlich Ciſterna ſowie im Abſchnitt nördlich Caſſino brachen örtliche, von ſtarker Artillerie unterſtützte feindliche Angriffe in unſerem Abwehrfeuer zuſammen.

Schlachtflugzeuge erzielten Treffer in den Hafenanlagen von Anzio und beſchädigten ein feindliches Transportſchiff von 2000 BRT ſchwer.

Nordamerikaniſche Bomberverbände griffen am 1 März die Städte Padua, Florenz und Toulon an. In heftigen Luftkämpfen und durch Marineflak verlor der Feind bei dieſen Angriffen 30 Flugzeuge, davon 11 durch italieniſche Jäger.

Im Schutze geſchloſſener Bewölkung warfen nordamerikaniſche Terrorbomber am Vormittag des 1 März Bomben im Raum von Münſter. Die entſtandenen Schäden ſind gering.

Einige feindliche Störflugzeuge griffen in der letzten Nacht Orte in Weſtdeutſchland an. Flakartillerie vernichtete drei dieſer Flugzeuge.

Die Reichsmark bleibt ſtabil

Reichswirtſchaftsminiſter Walter Funk hat in einer Anſprache im Rundfunk über das Thema „Unſer Geld“ unterſtrichen, daß die deutſche Kriegsverſchuldung weder durch Konfiskation der Sparguthaben noch durch den Betrug einer Inflation beſeitigt werden wird. Die Worte, die er bei dieſer Gelegenheit an die Bombengeſchädigten richtete, werden bei dieſen beſonderen Widerhall finden.

Flüchtlingszug von Luftgangſtern beſchoſſen

60 Tote, meiſt Frauen und Kinder

Nachdem die anglo-amerikaniſchen Terrorflieger am Dienstag einen neuen ſchweren Angriff auf die Stadt Rom ausgeführt hatten, wobei zahlreiche Wohnhäuſer, eine Erziehungsanſtalt und eine Kirche völlig zerſtört worden ſind, hatte Rom auch am Mittwochvormittag einen mehrſtündigen Fligeralarm. Starke feindliche Verbände überflogen Rom und warfen, wie aus den bisher vorliegenden Meldungen hervorgeht, Spreng- und Stabbrandbomben beſonders im öſtlichen Stadtrandviertel Portonaccio. Bei den Bergungsarbeiten nach dem Angriff vom 7. März konnten mehr als 200 Tote und Verletzte, darunter zehn Kinder eines Kinderheims, gezählt werden. Es ergab ſich, daß das Stadtviertel Traſtavere ernſtlicher gelitten hat, als urſprünglich angenommen worden war.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rützheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

9. Fortſetzung

Es war ſerviert, die Diener verſchwanden. Der Hausherr wurde Europäer, reichte ſelbſt Framm Platten und Teller zu und bat ihn, ſich zu bedienen. Es war reiner chineſiſcher Tee, nicht das ſcharfe Pfefferminzgetränk, das Framm von den Berbern Nordafrikas her kannte; dick und ſirupartig ſüß war der Trunk bereitet. Süße Kuchen waren als Speiſe aufgetiſcht, daneben aber auch belegte Brote mit Lamm- und Kalbfleiſch für den abendländiſchen Geſchmack. Außerdem eine ſtark gepfefferte Hartwurſt, die Framm mit Kennergaumen als Eſelswurſt erkannte. Er hatte ähnliches in den Mittelmeerländern des öfteren gegeſſen.

Der Gaſtgeber aß wenig, ſtocherte aber liebenswürdig mit der Gabel ſo lange auf ſeinem Teller herum, daß Framm die Probeſtücke der Jeruſalemer Küche alle durchkoſten konnte.

Einer der Diener erſchien, um warmes Waſſer über die Finger der Geſättigten zu gießen; eine Meſſingſchale fing die fallenden Tropfen auf. Der Diener reichte Handtücher. Dann bat Auda ſeinen Gaſt in die Bibliothek.

Es war ein großer Raum; die Decke und den oberſten Streifen der Wand ſchmückten Ornamente in Gold- und dunklen Holztönen. „Zedernholz“, erklärte der Hausherr, und Framm erkundigte ſich intereſſiert nach Herkunft und Verarbeitung. Die Zedern, die einſt das ganze Libanongebirge bedeckt und beim Tempelbau der alten Juden eine ſo große Rolle geſpielt hatten, waren ja durch jahrhundertelangen Raubbau faſt ausgerottet. Nur noch einzelne Stämme finden ſich heute an den Hängen des kahl gewordenen Libanongebirges. Und da auch keine Neupflanzungen anderer Bäume an Stelle der alten Zedernwälder getreten waren, mußten ſelbſt dieſe koſtbaren Stämme oft nüchternſten Zwecken dienen. Im Weltkrieg mußte man die Lokomotiven damit heizen.

Nun aber zu Audas Bibliothek! — Bis auf den letzten Meter der Höhe waren alle Wände mit Bücherbrettern und Schränken verſtellt. Hunderte gebundener Werke der arabiſchen Literatur ſtanden Band an Band nebeneinander. Audas koſtbarſter Beſitz jedoch lag wohlverwahrt in einem modernen Stahltreſor, den allerdings eine Holzverſchalung unauffällig verkleidete. Es waren alte Handſchriften und Buchrollen aus der Zeit, da man die Bücher noch durch Abſchreiben vervielfältigte.

Framms Inſtinkt für Gedrucktes und graphiſche Kunſt wurde wach. Mit geſpanntem Intereſſe blickte er über die krauſen, oft eigenwillig abgewandelten Zeichen der arabiſchen Niederſchriften.

„Hier eine theologiſche Handſchrift aus dem ſiebzehnten Jahrhundert“, erklärte Auda. Die Schriftzeichen waren ſo eigenwillig und altertümlich, daß das nicht geſchulte Auge ſie kaum entziffern konnte. Doch — da war ein Anſatzpunkt: „La ilaha . . illa 'llah . . . wa Muhamadun . . . rasulu 'llah“, las Framm halblaut vor.

„Wie denn?“ ſtaunte ſein arabiſcher Gaſtgeber. „Sind Sie ſo ein großer Fachmann?“

„Das nicht“, gab Framm heiter zu, „aber ich habe es aus dem Zuſammenhang erraten — die fünf Grundpfeiler des Islam. Das konnte ich aus dem Gedächtnis zitieren.“

„Du kennſt die fünf Arkan des Islam. Beim wahrhaftigen Gott, du biſt doch ein Gelehrter und kein Amerikaner!“ Auda hatte es unwillkürlich arabiſch ausgerufen, und bei dieſer Sprache blieb die weitere Unterhaltung.

Audas größte Koſtbarkeit waren einige gerollte Bogen einer achthundertjährigen Pergamenthandſchrift, die grau und verwittert nur noch blaſſe Zeilen ſehen ließ. Abenteuerliche Schickſale ſchienen die Bogen hinter ſich zu haben, und nur der trockenen Luft der ſüdlichen Länder mochten ſie ihre Lebensdauer verdanken. „Tahafut al tahafut“, ſagte Auda. „Es iſt wahrſcheinlich eine eigenhändige Niederſchrift von Ibn Roſchd.“

„Das wäre ja ganz unglaublich“, ſagte Framm verblüfft, „wo haſt du das her?“

„Von einem Händler aus Bagdad. Allah gefiel es, meine Schritte in ſeinen Laden zu lenken.“

„Dann wäre die Niederſchrift der Welt noch gar nicht bekannt?“

„Ich weiß es nicht. Scheich Huſſein in Kairo wird es prüfen. Ich will die Schrift nicht für mich behalten. Aber kennſt du denn Ibn Roſchd?“

„Jeder junge Student in Deutſchland, der ein Jahr Philoſophie getrieben hat, kennt ihn — wenn auch unter dem lateiniſchen Namen Averroes. Wir wiſſen, daß ſeine Schriften faſt nur in lateiniſcher Überſetzung zu uns gekommen ſind. Die Fachleute würden ſtaunen, wenn ſie ein neues Stück vom Originaltext hätten. Schließe deinen Fund nicht in die Truhe, oh Auda. Die ganze Wiſſenſchaft will Anteil daran haben!“

„Ich will die Papiere der Univerſität Kairo ſchenken. Aber ich möchte gern —“ er fiel ins Engliſche zurück, „eine Abſchrift, eine Fotokopie, für mich zur Erinnerung. Hier kann ich das nicht machen. Mit der Poſt nach Europa ſchicken, iſt zu viel Riſiko. Ich muß warten, bis ich nach Kairo komme. Aber das kann erſt im Herbſt ſein. Es iſt ſehr ſchade.“

„Aber das iſt doch alles gar nicht ſchlimm“, fiel Framm lebhaft ein. „Ich habe ja meine Leica dabei. Ich werde Ihnen die Blätter fotografieren und den Film gleich nach Deutſchland ſchicken. In drei Wochen haben Sie die Kopien.“

„Mit Ihrer Taſchenkamera“, zweifelte der Araber, „das wird doch zu ungenau? Ich möchte eine genaue Kopie, daß man die Schrift leſen kann.“

„Ja freilich, das kann man ja! Die Kamera hat verſchiedene Objektive, und eines davon iſt zum Aufnehmen ganz kleiner Dinge konſtruiert . . . für Blumen, Käfer . . . damit kann man auch Buchſeiten und Landkarten kopieren. Wenn es Ihnen recht iſt, machen wir gleich die Aufnahmen. Ich ſpanne einen neuen Film ein, auf dem dann nichts anderes drauf iſt; ich entwickle ihn heute abend noch und gebe ihn dann gleich zur Poſt.“

Der Araber war einverſtanden. Framm legte im dunklen Hintergrund des Raumes ſeinen Film ein, wechſelte das Objektiv der Kamera aus, wobei ſich Auda intereſſiert die Mechanik der Blende und des Verſchluſſes zeigen ließ, und zückte aus ſeiner Gerätetaſche das kleine Stativ für Mikroaufnahmen.

Draußen im Hof war von den Dienern bald eine waagerechte Tiſchplatte geſchaffen, auf die man die Pergamentblätter ausbreiten und das Stativ mit der abwärts blickenden Kamera aufſtellen konnte. Die Kraft der arabiſchen Sonne erſetzte jeden Scheinwerfer. Bald waren die Pergamente fotografiert. Da nicht alle 38 Aufnahmen ſeines Filmſtreifens verbraucht waren, bewegte Framm ſeinen Gaſtgeber, noch ein paar andere koſtbare Stücke der Sammlung vors Objektiv bringen zu laſſen. „Für meine Zeitung“, ſagte er.

Auda lächelte zufrieden. Er hatte noch bei keinem Abendländer ſo viel Begeiſterung für ſeine Schätze erlebt. Profeſſor Waldburg vielleicht ausgenommen, aber der war ein alter Herr, dem man ſeine Freude allenfalls von den Augen ableſen konnte. Dieſem jungen Zeitungsmann ſprühte das Temperament aus jeder Bewegung. Er ſprach aus, was ihn bewegte, und wollte Arabiens Ruhm auch anderen verkünden. Er ſollte es ungehemmt tun!

Es war ſpät für einen Teebeſuch geworden. Framm bereitete ſich zum Abſchied vor. Der Araber, der über ſeinen Abend ſchon verfügt haben mochte, hielt ihn heute nicht, betonte aber oft und herzlich, daß Framm unbedingt wieder kommen müſſe. Er ſolle auch Audas Freunde kennenlernen, daß ſie ſeine Liebe zu Arabien ſähen, und er ſolle von Deutſchland erzählen, das man mit dem Einzug Englands in Paläſtina ſo wenig kannte.

„Ach, ſieh da“, unterbrach Auda ſeine Rede und klatſchte in die Hände, „Muſaddhi ſoll kommen“, befahl er dem Diener, der erſchienen war, nach ſeinen Befehlen zu fragen.

ngen
nt hält an

en 12. März 194
t gibt bekannt:
Tarnopol hält da
ischen Kräften a
n abgewiesen. Be
, südwestlich Uman
Ein in Tarnop
wurde in harte
dem Befehl de
n sich in den erbi
ische 34. Infanteri
eutnants Hochbau
Infanterie-Divisio
nts von Horn un
irgs-Division unte
besonders bewähr
Sowjets neue Be
ihre von Panzer
t. Sie wurden na
blutigen Verluste
hat sich das nor
ter Führung de
nders hervorgeta
lleskau und an d
ppen ihre Stellunge
rbissen angreifende

verstärkte der Fein
und südlich Cistern
no brachen örtlich
indliche Angriffe

ffer in den Hafen
ten ein feindliche
wer.

inde griffen am 1
z und Toulon a
Marineflak verl
Flugzeuge, dava

lkung warfen nor
Vormittag des 1
ter. Die entstanden

griffen in der letzte
. Flakartillerie ve

eibt stabil

Funk hat in ein
Thema „Unser Geld
sverschuldung wed
ben noch durch d
werden wird. D
eit an die Bomber
sen besonderen W

stern beschossen

d Kinder

rrorflieger am Diensta
Stadt Rom ausgefüh
ne Erziehungsan
worden sind, hatte Ro
rstündigen Fliegeralarm
m und warfen, wie a
rvorgeht, Spreng-
Stadtrandviertel Ro
ach dem Angriff wo
und Verletzte da
zählt werden. Es erga
istlicher gelitten hat. a

---

m", fiel Framm lebha
verde Ihnen die Blätte
Deutschland schicken.

der Araber, „das wi
ue Kopie, daß man d

Kamera hat verschieden
hmen ganz kleiner Ding
it kann man auch Buc
Ihnen recht ist, mache
ten neuen Film ein, a
twickle ihn heute aben

n legte im dunklen Hi
echselte das Objektiv be
die Mechanik der Blend
e aus seiner Gerätetasch

n bald eine waagerech
Pergamentblätter au
blickenden Kamera au
nne ersetzte jeden Schein
ografiert. Da nicht all
braucht waren, beweg
andere kostbare Stück
lassen. „Für meine Ze

bei keinem Abendlände
ebt. Professor Waldbur
in alter Herr, dem ma
ablesen konnte. Diese
rament aus jeder Bewe
d wollte Arabiens Ruhm
hemmt tun!

vorden. Framm bereite
über seinen Abend sch
icht, betonte aber oft u
kommen müsse. Er so
sie seine Liebe zu Ar
d erzählen, das man m
wenig kannte.
Rede und klatschte in d
l er dem Diener, der e
ragen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 13. März

Kameradschaftsgedanke auf dem Heldenfriedhof

In Zusammenarbeit mit dem OKW und sonstigen zuständigen deutschen Stellen von Partei und Staat hat der Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge im Jahre 1943 in Frankreich 202 deutsche Kriegerfriedhöfe, bei denen teilweise Zubettungen aus dem jetzigen Kriege erfolgt sind, verschönern und ausgestalten können. Dabei wurde in Consenvoye erstmalig ein Beispiel vorgeführt, wie das Steinkreuz seines Ausdrucks als persönliches Grabzeichen entkleidet wird und in einer symbolischen Gruppenaufstellung einen grundsätzlich anderen Charakter erhält. In Fünfergruppen, wobei das mittlere größere Kreuz etwas vorgestellt ist, wird der Kameradschaftsgedanke und der Führergedanke symbolisch zum Ausdruck gebracht. Im strengen Rhythmus der Aufstellung dieser Gruppen wird ein ausgesprochen militärischer Charakter erzielt. Diese Gestaltung ist von einer Eindruckskraft, die wegen ihrer Schlichtheit kaum noch einer Steigerung fähig ist. Sämtliche deutschen Kriegsgräberanlagen aus dem ersten Weltkrieg in Frankreich werden sich im Laufe des Jahres 1944, spätestens im Anfang 1945 in einem Zustand befinden, der der Ehrung des Andenkens der für die Freiheit und Größe des Vaterlandes gefallenen deutschen Soldaten würdig ist.

Schlüssel abgeben, wenn man die Wohnung verläßt! Wer seine Wohnung auf mehrere Stunden oder gar Tage verläßt, darf nicht vergessen, dafür zu sorgen, daß bei Fliegeralarm die Wohnung zugänglich ist. Wem er die Schlüssel in Verwahrung gibt, bleibt ihm überlassen. Er ist aber dafür verantwortlich, daß bei Alarm die Schlüssel dem Luftschutzwart oder dem im Hause wohnenden Beauftragten des Luftschutzwartes übergeben werden. Im allgemeinen wird also für die Verwahrung der Schlüssel nur ein Mitbewohner des Hauses in Betracht kommen. Die Pflicht der Schlüsselhinterlegung gilt nicht nur für Häuser mit zahlreichen Mietparteien, sondern in allen Fällen, in denen sich im Hause des Abwesenden noch Personen befinden, die die Bekämpfung entstehender Brände aufnehmen können.

Auch bei Stromunterbrechung muß verdunkelt werden. Bei Fliegerangriffen kann es vorkommen, daß der elektrische Strom aussetzt und einzelne Bezirke dann ohne Licht sind. Das hat manchmal dazu geführt, daß die Verdunklungsdisziplin nachließ, weil man eine Gefahr daraus nicht befürchtete. Von zuständiger Stelle wird demgegenüber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß auch beim Ausbleiben des elektrischen Stroms ordnungsgemäß verdunkelt werden muß, da die Stromzufuhr möglicherweise in der Nacht einsetzen kann.

Die Sondermarken zum Heldengedenktag. Die vom Reichspostminister zum Heldengedenktag herausgegebenen Sondermarken mit Darstellungen der drei Wehrmachtteile werden vom 11. März ab nicht — wie in einzelnen Tageszeitungen bekanntgegeben wurde — bei allen größeren Postämtern, sondern zunächst nur in Berlin ausgegeben. Nach Herstellung des weiteren Bedarfs kommen sie auch in den übrigen Reichspostdirektionsbezirken zur Ausgabe.

Sammelt Altpapier! Im Benehmen mit dem Reichskommissar für Altmaterialverwertung hat der Reichswirtschaftsminister alle nachgeordneten Behörden und die Organisationen der gewerblichen Wirtschaft ersucht, auf alle Drucksachen und Formulare, die der Bevölkerung zugeleitet werden, einen Vermerk zu setzen: Altstoff ist Rohstoff! Sammelt Altpapier! Die Sammlung von Altpapier soll dadurch neue Impulse erhalten.

Windeln nur auf Säuglingskarte. Die Gruppenarbeitsgemeinschaft Spinnstoffwaren in der Reichsgruppe Handel hat im Einvernehmen mit der Reichsstelle für Kleidung klargestellt, daß Windelmull und Mullwindeln an Verbraucher nur gegen Abschnitte der Säuglingskarte geliefert werden dürfen.

Preisverstöße Deutscher in den besetzten Gebieten. Der Reichskommissar für die Preisbildung unterstrich vor Vertretern der Wirtschaft die Notwendigkeit der Totalität der Preispolitik und verwies auf die Verhältnisse in manchen ausländischen Staaten, wo der schwarze Markt einen so beträchtlichen Umfang erreiche, daß er das Wirtschaftsleben tatsächlich beherrsche. Demgegenüber müsse die bewährte Disziplin des deutschen Volkes und der deutschen Wirtschaft zur Abwehr einer möglichen Ansteckungsgefahr eingesetzt werden. Es sei genau so gefährlich und strafbar, wenn ein Deutscher die Preisgesetze oder Bewirtschaftungsvorschriften in den besetzten Gebieten übertrete, wie wenn er den inländischen Vorschriften zuwiderhandelt. Gelegentlich vorkommenden Mißbräuchen auf diesem Gebiet werde nunmehr mit Hilfe der Reichskriminalpolizei mit harten Maßnahmen begegnet werden. Trotz der im Ausland eingetretenen Preissteigerungen auch am regulären Markt dürfe es in Deutschland eine Verteuerung oder auch nur eine Erhöhung der Gestehungskosten durch eingeführte Waren nicht geben.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Prozentrechnung und Gleichungen mit Klammerausdrücken. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von 2 bis 3. — 15.00—16.00: Bunte Unterhaltung. — 16.00 bis 17.00: Opernkonzert mit Künstlern der Wiener Staatsoper. — 17.15—18.30: Musikalische Kurzweil am Nachmittag. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. — 19.00—19.15: Wir raten mit Musik. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Beschwingte Musik von Gluck, Beethoven, Schumann und Schubert unter Leitung von Ernst Prade, Solist: Hans Priegnitz. — 21.00—22.00: Aus Oper und Konzert.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Eine Sendung mit slowakischer Volks- und Kunstmusik zum 5. Jahrestag des Bestehens der Slowakei. - - 20.15—22.00: „Die Fledermaus", Operette von Johann Strauß

Die Gewerbesteuer bei der Gewinnermittlung

Von 1943 ab ist der Gewerbesteuer-Erhebungszeitraum vom Rechnungsjahr auf das Kalenderjahr umgestellt worden. Die Gewerbesteuer ist eine Betriebsausgabe. Sie darf aber für steuerliche Zwecke nach den neuen Bestimmungen nur insoweit zu Lasten des Wirtschaftsjahres genommen werden, als sie in diesem Wirtschaftsjahr fällig geworden ist. Für die Vorauszahlungen ist die Anpassungsmöglichkeit ohne weiteres gegeben. Der Reichsfinanzminister hat jetzt auch für die Abschlußzahlung eine Regelung getroffen. Die Finanzämter werden in den Einkommensteuer-Ergänzungsrichtlinien 1943 ermächtigt werden, auch denjenigen Betrag als Belastung des laufenden Wirtschaftsjahres anzuerkennen, den der Steuerpflichtige als voraussichtliche Abschlußzahlung glaubhaft macht und noch vor Ablauf des Wirtschaftsjahres, für das die Belastung anerkannt werden soll, entrichtet. Für die Gewerbesteuer 1943 war es dem Steuerpflichtigen nicht möglich, die Verlagerung der Abschlußzahlung in ein späteres Wirtschaftsjahr zu vermeiden. Die Finanzämter werden deshalb ermächtigt, in der Hauptabschlußbilanz des Steuerpflichtigen für 1943 einen Schuldposten in der Höhe anzuerkennen, in der der Steuerpflichtige die voraussichtliche Gewerbesteuerabschlußzahlung für den Erhebungszeitraum 1943 glaubhaft macht.

Verdunkelungszeiten vom 12.3.—18.3.: 18.30—6.15 Uhr; [illegible]lich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 19.30—6.45 Uhr.

Heldengedenkfeier in Bad Bramstedt.

Wie überall im deutschen Vaterland gedachte unsere Stadt am gestrigen Sonntag seiner toten Helden. Formationen, Verbände und Freiwillige Feuerwehr traten geschlossen um 9 Uhr an zur Kranzniederlegung am geschmückten Ehrenmal im Herrenholz und an den Einzelgräbern der Kriegsopfer auf unserem Friedhof.. Anschließend ging es zum Kaisersaal. Eine schlichte Feierstunde vereinte die Angehörigen unserer Gefallenen und der Opfer des Bombenterrors, Verwundete aus dem hiesigen Reserve-Lazarett und die angetretenen Formationen. Nach einem Führerspruch, gemeinsamen Lied, Gesang der Mädels vom RAD, ehrte Pg. Köpke in seiner Ansprache die gefallenen Helden und Opfer des Bombenterrors in der Haimat. Soll ihr Blutopfer in diesem gewaltigsten Ringen aller Zeiten Sinn haben, so dürfen sie nicht umsonst ihr Leben dahingegeben haben. Am Ende dieses Kampfes kann nur der Sieg Deutschlands stehen. Der Gruß an den Führer und der Gesang der Nationallieder beschlossen die schlichte Feier.

Eieraufruf in d. 60. Zuteilungsperiode (6.3.—2.4.44)

Auf den Bestellschein Nr. 60 der Reichseierkarte werden mit sofortiger Wirkung auf Abschnitt a 2 Eier für jeden Versorgungsberechtigten aufgerufen. — Voraussichtlich werden im Laufe dieser Zuteilungsperiode noch weitere 4 Eier aufgerufen werden.

Schweine- und Hühnerzählung

Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet eine Schweine- und Hühnerzählung nach dem Stande vom 3. März 1944 statt, die im Kreise Segeberg am Freitag, dem 17. März 1944 durchgeführt wird.

Neumünster. Aus dem Luftschutzraum eines Hauses in der Helmuth-Kock-Straße ist aus einem Koffer eine Stadttasche entwendet worden, in der sich eine goldene Herrenuhr befand. Diese Uhr hat einen Wert von 300 RM. Ferner sind dem Täter ein Sparkassenbuch über 5000 RM und einige Lebensmittelkarten in die Hände gefallen. — Aus einem Stall an der Kieler Chaussee sind in der letzten Nacht ein Herren-Fahrrad und etwa 25 Pfund Hühnerkorn entwendet worden.

Elmshorn. Wegen Diebstahls auf dem Friedhof hatte sich ein 68 Jahre alter Einwohner aus Glückstadt hier zu verantworten. Er war behelfsweise Friedhofsarbeiter. Im Januar hat er von einem frischen Grab einen Kranz aus Lebensbaum und künstliche Blumen, der dort etwa 14 Tage lag, entwendet. Sämtlicher Abfall an Lebensbaum von den Gräbern wurde von den Arbeitern an eine Kranzbinderei gegen Entschädigung abgeliefert. Auch der Lebensbaum von diesem Kranz sollte an die Binderei gehen. Das Gericht verurteilte den reuigen, bisher unbestraften Angeklagten, dem im übrigen ein gutes Zeugnis ausgestellt wurde, wegen der verwerflichen Tat zu 3 Monaten Gefängnis.

Hamburg. Zuchthaus für unberechtigte Kraftwagenbenutzung. Die Justizpressestelle Hamburg teilt mit: Die Kammer I des Hanseatischen Sondergerichts verhandelte am 6. März gegen die Angeklagten Becker und Dongowski. Becker war geständig, in den Tagen der Terrorangriffe von der Straße den Wagen eines Arztes weggenommen zu haben, um damit seine und des Mitangeklagten Dongowski geringe restliche Habe aus Hamburg herauszubringen. Der weggenommene Wagen war mit den Kennzeichen des Arztwagens, dem großen „A" an der Windschutzscheibe, versehen. Er war zum Teil beladen mit ärztlichen Instrumenten, die der geschädigte Arzt vor etwaigen neuen Angriffen bergen wollte. Der Angeklagte stellte diese Sachen in einem gefärdeten Haus unter und fuhr seine und Dongowskis Sachen aus Hamburg heraus. Statt nun den Wagen sofort wieder zurückzubringen, blieb der Angeklagte zunächst Hamburg fern, machte dann andere Fahrten, zum Teil unwiderlegt im Interesse Bomengeschädigter, zum Teil sicherlich aus Vergnügen, und stellte auch fest, daß inzwischen die untergestellten Instrumente des Aztes vernichtet worden waren. Dadurch wurde der Angeklagte veranlaßt, den Wagen überhaupt nicht mehr zurückzubringen. Durch die Aufmerksamkeit eines auswärtigen Polizeibeamten konnte der Wagen dann sichergestellt werden.

Mit der Wegnahme eines Arztwagens in den Tagen der Terrorangriffe hat der Angeklagte äußerst verantwortungslos gehandelt. Die bedenkenlose Gefährdung des Allgemeinwohls zum eigenen Vorteil stempelt den Angeklagten, nach der Auffassung des Sondergerichts, zum Volksschädling. Nur wegen seiner bisherigen tadelfreien Führung hält das Gericht eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten für ausreichend. Der Mitangeklagte, Dongowski, der möglicherweise des guten Glaubens gewesen ist, daß der Angeklagte den Kraftwagen mit Genehmigung des Eigentümers fuhr, wurde von der Anklage der Begünstigung mangels Beweises freigesprochen.

Schwabstedt. Zeugen aus alter Zeit. Am Westtor des Friedhofs zu Schwabstedt, das einst als Bischofssitz sehr bekannt war, steht in Ziegeln die Jahreszahl 1615. Nach alter Ueberlieferung soll Wallenstein durch dieses Tor geschritten sein, als er im Dreißigjährigen Kriege in Schleswig-Holstein weilte. An den Pfeilern des Tores sind zwei eiserne Krampen eingelassen, die einst im Schandpfahl oder Kaak das Eisen hielten. Der Kaak verschwand erst vor etwa 100 Jahren, als das Straßenpflaster in Schwabstedt umgelegt wurde.

Schliestedt. Sechsjährige Lebensretterin. Auf dem Schloßteich geriet ein fünfjähriges Kind in Gefahr, zu ertrinken. Ein sechsjähriges Mädchen beobachtete den Unfall und rettete ihre Freundin unter eigener Lebensgefahr Die kleine Lebensretterin erfuhr zahlreiche Anerkennungen und eine besondere Ehrung in der Schule.

Schoonorth. Drei Kälber auf einen Wurf. Die Kuh eines hiesigen Bauern brachte kürzlich in einem Wurf zwei Kuhkälber und ein Bullenkalb zur Welt, wobei der Tierarzt nicht einmal einzugreifen brauchte, da die Geburt ohne Schwierigkeiten vor sich ging.

Oldenburg. In Rastede hatte sich das 9jährige Töchterchen einer Kriegerwitwe zusammen mit Spielgefährten an ein Milchfuhrwerk gehängt, um mitzufahren. Es stürzte während der Fahrt ab u. erlitt einen Schädelbruch, der den Tod zur Folge hatte.

Die Postleitzahlen

Für Städte von 25 000 Einwohnern aufwärts.

Der Gebrauch der Postleitzahlen zur richtigen und schnellesten Beförderung von Postsendungen spielt sich immer mehr ein; die Karte der Postleitgebiete veranschaulicht die Leitziffern größerer Bezirke mit ihren Hauptstädten. Um nun ihren Kunden, zu denen ja das ganze deutsche Volk zählt, die Feststellung der Leitziffern noch zu erleichtern, gibt die Reichspost jetzt folgendes Verzeichnis von Orten mit 25 000 Einwohnern und mehr mit den Postleitzahlen bekannt.

22	Aachen
21	Ahlen, Westf.
5b	Allenstein
10	Altenburg, Thür.
13a	Amberg, Oberpflz.
13a	Ansbach, Mittelfr.
15	Apolda
13a	Aschaffenburg
19	Aschersleben
10	Aue, Sachsen
13b	Augsburg
11a	Aussig
17a	Baden-Baden
22	Bad Godesberg
22	Bad Kreuznach
13a	Bamberg
10	Bautzen
13a	Bayreuth
1	Berlin u. Vororte
19	Bernburg
9a	Beuthen, Oberschl.
5b	Bialystok
21	Bielefeld
21	Bocholt
21	Bochum
22	Bonn
21	Bottrop
2	Brandburg, Hav.
20	Braunschweig
23	Bremen
8	Breslau
8	Brieg, Bez. Bresl.
5a	Bromberg
11b	Brünn
11b	Budweis
19	Burg, Bez. Mgdb.
21	Castrop-Rauxel
20	Celle
10	Chemnitz
13a	Coburg
2	Cottbus
10	Crimmitschau
24	Cuxhaven
5a	Danzig
16	Darmstadt
23	Delmenhorst
19	Dessau
22	Dinslaken, Niederrhein
10	Döbeln
21	Dortmund
10	Dresden
22	Düren
22	Düsseldorf
22	Duisburg
2	Eberswalde
11a	Eger
15	Eisenach
5a	Elbing
23	Emden
15	Erfurt
13a	Erlangen
22	Eschweiler
22	Essen
14	Eßlingen, Neckar
24	Flensburg
2	Forst, Lausitz
18	Frankenthal, Pflz.
16	Frankfurt, Main
2	Frankfurt, Oder
10	Freiburg, Sa.
17a	Freiburg, Breisg.
10	Freital
14	Friedrichshafen
2	Fürstenwalde, Spree
13a	Fürth, Bayern
16	Fulda
11a	Gablonz, Neiße
21	Gelsenkirchen
15	Gera
16	Gießen
21	Gladbeck
10	Glauchau
9a	Gleiwitz
8	Glogau
6	Gnesen
14	Göppingen
8	Görlitz
20	Göttingen
20	Goslar
5a	Gotenhafen
15	Gotha
5a	Graudenz
12a	Graz
4	Greifswald
15	Grenz
8	Grünberg, Schles.
2	Guben
3	Güstrow
21	Gütersloh
21	Hagen, Westf.
19	Halberstadt
10	Halle, Saale
24	Hamburg
20	Hameln
21	Hamm, Westf.
16	Hanau
20	Hannover
17a	Heidelberg
14	Heidenheim, Brenz
14	Heilbronn
21	Herford
21	Herne
21	Herten, Westf.
20	Hildesheim
9a	Hindenburg, OS.
8	Hirschberg, Rsgb.
13a	Hof, Saale
6	Hohensalza
22	Homberg, Niedrrh.
22	Hürth, Bez. Köln
22	Idar-Oberstein
11b	Iglau
13b	Ingolstadt
12b	Innsbruck
5b	Insterburg
21	Iserlohn
9b	Jägerndorf, Ostsud.-Land
15	Jena
18	Kaiserslautern
6	Kalisch
11a	Karlsbad
17a	Karlsruhe, Baden
16	Kassel
9a	Kattowitz
13b	Kempten, Allgäu
24	Kiel
12b	Klagenfurt
22	Koblenz
22	Köln
5b	Königsberg, Pr.
9a	Königshütte
4	Köslin
19	Köthen, Anhalt
4	Kolberg, Ostseeb.
17b	Kolmar, Elsaß
11a	Komotau
17a	Konstanz
7a	Krakau
22	Krefeld
12a	Krems, Donau
18	Landau, Pfalz
2	Landsberg, Warth.
13b	Landshut, Bayern
10	Leipzig
7a	Lemberg
12a	Leoben
6	Leslau
22	Leverkusen
8	Liegnitz
12b	Linz, Donau
6	Litzmannstadt
7a	Lublin
2	Luckenwalde
14	Ludwigsburg
18	Ludwigshafen
24	Lübeck
21	Lüdenscheid
24	Lüneburg
21	Lünen
22	Luxemburg
11b	Mähr. Ostrau
19	Magdeburg
16	Mainz
17a	Mannheim
16	Marburg
5a	Marienbg. Westpr.
21	Marl, Kr. Recklinghaus.
10	Meißen
5b	Memel
10	Merseburg
21	Minden, Westf.
22	Moers
15	Mühlhausen, Thür.
17b	Mühlhausen, Els.
22	Mülheim, Ruhr
13b	München
22	M.-Gladbach
21	Münster, Westf.
10	Naumburg, Saale
8	Neiße
24	Neumünster
18	Neunkirchen, Saar
2	Neuruppin
22	Neuß
3	Neustrelitz
15	Nordhausen
13a	Nürnberg
22	Oberhausen, Rh.
16	Offenbach, Main
23	Oldenburg, Oldbg.
11b	Olmütz
9a	Oppeln
2	Oranienburg
23	Osnabrück
21	Paderborn
11b	Pardubitz
13b	Passau
17a	Pforzheim
11b	Pilsen
18	Pirmasens
10	Pirna
10	Plauen, Vogtl.
22	Porz
6	Posen
2	Potsdam
11b	Prag
2	Prenzlau
11b	Proßnitz
19	Quedlinburg
10	Radebeul
7a	Radom
2	Rathenow
9a	Ratibor
14	Ravensburg
21	Recklinghausen
13a	Regensburg
10	Reichenbach, Vogtl.
11a	Reichenberg, Sudetenland
22	Remscheid
14	Reutlingen
21	Rheine, Westf.
22	Rheinhausen
22	Rheydt
10	Riesa
5c	Riga
3	Rostock
18	Saarbrücken
18	Saarlautern
12b	Salzburg
20	Salzgitter
12a	St. Pölten
24	Schleswig
2	Schneidemühl
19	Schönebeck, Elbe
8	Schweidnitz
13a	Schweinfurt
3	Schwerin, Meckl.
21	Siegen
21	Soest
22	Solingen
2	Sorau, Lausitz
9a	Sosnowitz
18	Speyer
4	Stargard, Pom.
19	Stendal
4	Stettin
12b	Steyr
22	Stolberg, Rheinl.
4	Stolp, Pom.
4	Stralsund
17b	Straßburg, Elsaß
13a	Straubing
14	Stuttgart
4	Swinemünde
11a	Teplitz-Schönau
5a	Thorn
5b	Tilsit
22	Trier
9b	Troppau
14	Tübingen
14	Ulm, Donau
22	Velbert, Rheinl.
22	Viersen
12b	Villach
18	Völklingen, Saar
8	Waldenburg, Schl.
21	Wanne-Eickel
7a	Warschau
21	Wattenscheid
13a	Weiden, Oberpflz.
15	Weimar
10	Weißenfels
12b	Wels
23	Wesermünde
12a	Wien
12a	Wiener Neustadt
16	Wiesbaden
23	Wilhelmshaven
3	Wismar
21	Witten
10	Wittenberg, Lutherstadt
2	Wittenberge, Bez. Potsdam
16	Worms
13a	Würzburg
22	Wuppertal
10	Zeitz
10	Zittau
5a	Zoppot
18	Zweibrücken
10	Zwickau, Sa.

Sandkasten im Dienst der Schulerziehung

Im Rahmen der „Hilf mit"-Arbeit in den Schulen wird neuerdings alljährlich auch ein Sandkasten-Preis verteilt, der dazu beigetragen hat, die Sandkastenarbeit zu Ehren zu bringen. In den Waffenschulen des Heeres ist der Sandkasten ein wichtiges Lehrmittel geworden, und auch die Schule hat erkannt, daß hier ein vortreffliches Hilfsmittel für die Wehrerziehung zur Hand ist. Zeitgeschehen und Sandkasten gehören zusammen. Was der Junge in der Wochenschau sieht, im PK.-Bericht liest, soll er mit Hilfe des Sandkastens begreifen.

Wie der „Deutsche Erzieher" mitteilt, wird für die deutsche Erzieherschaft ein Sandkasten-Handbuch geschaffen, das Anregungen für den Einbau des Sandkastens in zahlreichen Unterrichtszweigen bringt. Auch viele Spiele, die zugleich Wissen vermitteln, finden sich in dem Handbuch. Zur Ergänzung sind für die Hand des Schülers neuartige Lern- und Spielmittel geplant, Arbeitsbeutel, die Zubehör für den Sandkasten enthalten. Der kindlichen Gestaltungskraft wird dabei breiter Raum gelassen. Die Kinder sollen Häuser, Panzer, Kanonen und Soldaten aus Einzelteilen selbst zusammenfügen und bemalen. Schon bei den Jüngsten wird so unmerklich die Wehrerziehung begonnen. Die kleinen Holzfiguren können auch in der unterrichtlichen Sandkastenarbeit eingesetzt werden.

Weiter wird mitgeteilt, daß die „Hilf mit"-Arbeit im kommenden Jahr vor allem im Zeichen der Infanterie stehen soll, die die Hauptkraft des Kampfes trägt und für die die Jugend im besonderen Maße begeistert werden muß.

Der Pucheu-Prozeß in Algier

„Ein Schauſpiel nach bolſchewiſtiſcher Methode."

Zu dem Schauprozeß von Algier gegen den früheren Innenminiſter der franzöſiſchen Vichy-Regierung, Pucheu, beantragte der Staatsanwalt, General Weiß, entſprechend den Weiſungen, die er von den kommuniſtiſchen Drahtziehern erhalten hat, die Todesſtrafe. Der Hauptpunkt der ungeheuerlichen Anklagerede des Staatsanwalts, der Pucheu des „Verrats" an Frankreich beſchuldigte, war der Vorwurf, daß er ſich an den „Unterdrückungsmaßnahmen" gegen Juden und Freimaurer beteiligt habe.

Um was es ſich in dieſem „Prozeß" in der Hauptſache drehte, deckt der franzöſiſche Staatsſekretär Henriot auf, der die Verhandlung ein „Schauſtück bolſchewiſtiſcher Juſtiz" nennt. Er weiſt darauf hin, daß Pucheu bereits im Auguſt 1943 von den Kommuniſten zum Tode verurteilt worden ſei; der „Prozeß" von Algier habe alſo nur den Zweck gehabt, um nach bolſchewiſtiſcher Methode ein Schauſpiel vorzuführen, bei dem der Angeklagte bereits vor Beginn des Prozeſſes verurteilt war, noch ehe er das erſte Wort zu ſeiner Verteidigung geſprochen habe. Haß, Kriechertum und Feigheit hätten einen Skalptanz um den Angeklagten aufgeführt. Von demſelben Geſichtspunkt aus betrachtet man den Fall in Spanien, das mit den bolſchewiſtiſchen „Juſtiz"-Methoden ſchon ſelbſt üble Erfahrungen gemacht hat. So ſchreibt der „Ya"-Korreſpondent in Algier, Antonio Miro, daß die gegen Pucheu beantragte Todesſtrafe als Erfolg des kommuniſtiſchen Einfluſſes zu buchen ſei. Denn die kommuniſtiſche Zeitung „Liberté" fordere mit lauter Stimme die Hinrichtung Pucheus. Auch der „ABC"-Korreſpondent in Algier, Carlos Sentis, ſagt, die Zuhörer dieſes Schauprozeſſes hätten den Eindruck gehabt, es handele ſich nicht um einen Prozeß, ſondern um eine politiſche Verſammlung. Denn der Kommuniſt Grenier habe mit ſeiner Propagandarede und den beleidigenden Ausfällen gegen den Angeklagten einen Rekord aufgeſtellt.

Reklamerummel um Montgomery

Aus Andeutungen und Leſerbriefen in engliſchen Zeitungen geht hervor, daß General Montgomery der engliſchen Bevölkerung einigermaßen auf die Nerven zu gehen beginnt. Die engliſche Oeffentlichkeit erfährt tagtäglich erneut aus den Zeitungen, was Montgomery den Tag über getan hat. Er iſt der meiſt photographierte Mann Englands und ſorgt mit großem Geſchick dafür, daß jede kleine Beſichtigungsreiſe, jede Einweihung einer Kantine uſw. von der Preſſe gebührend gefeiert wird. Auch ſeine An- und Abfahrten vor dem Kriegsminiſterium werden ſorgfältig gefilmt und photographiert.

In den Briefen wird nunmehr ungeduldig gefragt, wann der General denn nun eigentlich an ſeine Hauptaufgabe, die Gewinnung des Krieges, herangehen wolle, denn nur mit Photographiertwerden könne die deutſche Stellung auf dem Kontinent keinesfalls erſchüttert werden.

Englands Burmafeldzug vollkommen geſcheitert

„Die engliſche indiſche 7. Diviſion hat", wie der japaniſche militäriſche Sprecher erklärte, „an der indiſch-burmeſiſchen Grenze eine vernichtende Niederlage erlitten. Der weitaus größte Teil der Truppen iſt gefallen oder verwundet. Damit können", wie der Sprecher betonte, „die anglo-amerikaniſchen Pläne bezüglich der Rückeroberung Burmas als endgültig geſcheitert angeſehen werden, denn angeſichts der bevorſtehenden Regenperiode müſſen alle größeren Offenſiven auf unbeſtimmte Zeit verſchoben werden."

Bittere Klagen der USA-Hausfrauen

Typiſche Machenſchaften der New-Yorker Konfektionsjuden

„Warum", ſo klagt eine USA-Hausfrau in der Zeitung „Waſhington Poſt", ſind Kinderkleider ſo knapp und ſo ſchlecht, während elegante Bekleidungsſtücke, Juwelen uſw. reichlich, wenn auch zu Phantaſiepreiſen, angeboten werden? Warum kann man für Kinder nicht einmal anſtändige Wäſche in der USA bekommen, während ſeidene Höschen mit Spitzen für reiche Damen zu Weihnachten feilgeboten wurden? Warum kann man keine anſtändigen Stoffe mehr kaufen, um für ſich und für die Kinder die Kleider ſelbſt anzufertigen? Warum gibt es keine Flanellſachen, wenn man damals Kleider aus ſchwarzem Chiffon in beliebigen Mengen kaufen konnte, falls man das Geld dazu hatte. Warum ſind Baumwollwaren ſo knapp, wo doch Amerika 1941 über 11 Millionen Ballen im Ueberfluß und ſeither zwei gute Ernten hatte? Warum gibt es ſtatt der Luxusartikel nicht die allernotwendigſten Gebrauchsgegenſtände für den Haushalt? Warum muß in dieſer traurigen Zeit der Tand eine ſo große Rolle ſpielen?"

Die Antwort auf alle dieſe Fragen der nordamerikaniſchen Hausfrau iſt ſehr einfach: Das geſamte Konfektionsgeſchäft der USA iſt in den Händen von New-Yorker Juden, die ihre Waren in primitiven Fabrikräumen von armen Frauen und Kindern im Stücklohn zu Hungerpreiſen herſtellen laſſen und über eine ſo umfaſſende Organiſation in allen 48 Staaten verfügen, daß kein Arier dagegen ankommt. Da nun die USA-Regierung unter dem Druck der öffentlichen Meinung für Gebrauchsgegenſtände Höchſtpreiſe feſtgeſetzt hat, der Jude aber nichts von ſeinen üblichen Gewinnen einbüßen will, ſo liefert er eben entweder den größten Schund oder am liebſten die nicht unter Preisſtopp ſtehenden Luxuswaren.

Warnung vor falſchen Hoffnungen

Londoner Zurückhaltung zur Sowjetoffenſive

Das Hauptintereſſe der engliſchen Oeffentlichkeit iſt nach wie vor auf die Oſtfront gerichtet, ſo heißt es in einem Londoner Bericht der ſpaniſchen Zeitung „Arriba". Man ſetze keine großen Hoffnungen auf das Ergebnis der ſowjetiſchen Offenſive und ſuche verzweifelt, aber ohne Erfolg, nach einer Erklärung für das deutſche Zurückgehen. „Daily Sketch", ſo berichtet der „Arriba"-Korreſpondent, mache ſich zum Sprecher dieſer Meinung und ſchreibt: „Die Stunde iſt nicht dazu angetan, ſich freudigen Hoffnungen hinzugeben." Die Deutſchen ſeien noch im Vollbeſitz ihrer operativen Stärke, wie dies ihre Gegenangriffe bewieſen. Von einem deutſchen Zuſammenbruch zu ſprechen, ſei völlig unſinnig. Die anderen Zeitungen kommentierten die Lage ähnlich und legten beſonders im Hinblick auf das bald bevorſtehende Tauwetter eine äußerſt ſtarke Zurückhaltung an den Tag.

Farell Staatspräſident von Argentinien

Einer offiziellen Meldung aus Buenos Aires zufolge hat General Edelmiro Farell die Präſidentſchaft der argentiniſchen Regierung angetreten.

Die „Trumpfkarte" Rooſevelts

Britiſcher Schock über die USA-Weltherrſchaftspläne

Recht beklommen berichten die Londoner Zeitungen über die wachſenden Weltherrſchaftsanſprüche der USA. So erklärt beiſpielsweiſe der New-Yorker Vertreter des „Daily Expreß", die Vorausſagen mehren ſich, „daß die Vereinigten Staaten den Willen zur Beherrſchung der Meere in der Nachkriegszeit haben". Der Vertreter zitiert zunächſt den USA-Konteradmiral Cochrane, der bekanntlich vor kurzem öffentlich erklärte, die Vereinigten Staaten würden aus dieſem Kriege als die größte Seemacht hervorgehen, die jemals in der Welt beſtanden habe; die Stärke der nordamerikaniſchen Kriegsflotte werde ebenſo groß ſein wie die aller übrigen Nationen zuſammen.

Aehnlich äußerte ſich vor kurzem nach dem gleichen Bericht Admiral Land in einer Kongreßerklärung. Er ſagte: „Die Vereinigten Staaten müſſen die Führerſtellung in der Nachkriegsſchiffahrt einnehmen. Ihre Kriegs- und Handelsflotte wird eine ausſchlaggebende Trumpfkarte bei Friedensſchluß ſein." Admiral Land wandte ſich in dieſem Zuſammenhang ſcharf gegen jeden Verzicht auf dieſe dominierende Stellung der Vereinigten Staaten, wie es auf dem Gebiete der Handelsſchiffahrt nach dem erſten Weltkrieg erfolgt ſei. In gewiſſen nordamerikaniſchen Kreiſen kritiſiere man allerdings den Admiral, weil er allzu offen geſprochen habe und England dadurch zu früh aufmerkſam mache. So erklärte das New-Yorker Blatt „PM", Reden wie die Admiral Lands würden England davon überzeugen, daß die USA ihm die Herrſchaft über die Meere abnehmen und den Löwenanteil des Welthandels für ſich beanſpruchen wollen.

Die Beſorgniſſe des „PM" ſind überflüſſig, denn um von dieſer Entwicklung überzeugt zu ſein, bedarf es nicht erſt der Rede des Admirals Land. Tatſachen ſprechen bereits ſeit langem genügend für ſich.

Der kanadiſche Miniſterpräſident Mackenzie King erklärte, die kanadiſchen Diplomaten in Bueons Aires ſeien angewieſen worden, von einem offiziellen Kontakt mit der Farrell-Regierung abzuſehen „bis zur Klärung der äußerſt verwickelten und undurchſichtigen Lage". Dieſe entſpreche, wie er ſagte, der von der britiſchen und der USA-Regierung eingenommenen Haltung.

Der Dank für Katyn

Ordensſegen für die GPU-Maſſenmörder

Mit einem Erlaß des Präſidiums des Oberſten Rats der Sowjetunion wurden, wie die Taß berichtet, jetzt zum erſtenmal in dieſem Kriege eine Reihe von GPU-Henkern, mit dem berüchtigten Innenkommiſſar Berija an der Spitze, „für vorbildliche Erfüllung ſpezieller Aufträge der Sowjetregierung" ausgezeichnet. Außer Berija erhielten drei Kommiſſare den Suworow-Orden 1. Klaſſe, drei weitere den Kutuſow-Orden 1. Klaſſe und drei Kommiſſare den Suworow-Orden 2. Klaſſe. Weitere 704 GPU-Leute wurden mit verſchiedenen anderen Orden und Medaillen bedacht.

„Für vorbildliche Pflichterfüllung" — dabei denkt man in Moskau namentlich an die Maſſenſchlächtereien von Katyn und Winniza und ganz beſonders an die Mordtoten in den baltiſchen Ländern. Sicherlich will Stalin ſeine Henkersknechte auch zu neuen Taten anſpornen, wie ſie die jüngſten Mordbefehle aus Moskau vorſehen.

Die Sowjetmethoden enthüllt

Wie die Heldentaten ausſehen, mit denen man ſich in Sowjetrußland Orden verdienen kann, zeigt ein Bericht des Athener Nachrichtendienſtes von einem früheren Organiſator einer kommuniſtiſchen Organiſation, namens Katroulis. Dieſer ſchilderte, wie bolſchewiſtiſche Agenten mit gefälſchten Legitimationen, getarnt als Offiziere der Armee des Mittleren Oſtens, bei der Jugend unter dem Deckmantel eines Befreiungskampfes für den Eintritt in „patriotiſche" Organiſationen warben. Als ſie ſich genügend ſtark fühlten, warfen ſie den Deckmantel ab. Sofort wurden nun die Methoden Sowjetrußlands angewandt, „reaktionäre" Bürger verhaftet und maſſakriert.

Katroulis ſchilderte eine Reihe ſolcher Greueltaten unter genauen Orts- und Namensangaben der Opfer des bolſchewiſtiſchen Terrors. Er beſchrieb u. a. die Zuſtände in einem kommuniſtiſchen Sammellager, wo die Gefangenen in eine Höhle des Taygetos geworfen wurden und die Bauern beim Pflügen ihrer Felder Leichen ermordeter Bürger auffanden. Dörfer, in denen die Bauern ſich weigerten, den Banden Hilfe zu leiſten, wurden von dieſen niedergebrannt. Kirchen wurden entweiht und Heiligenbilder mit Füßen getreten.

Die „vergeſſene britiſche Armee"

Engliſcher Offizier über die Kämpfe in Burma

„Daily Sketch" veröffentlicht den Brief eines britiſchen Infanterieleutnants der „vergeſſenen Armee" in Burma, in dem es u. a. heißt: „Obgleich die vergeſſene Armee, wie wir getauft wurden, nicht in Schlagzeilen der Preſſe glänzt, hat dieſe Dſchungelarmee mehr zu ertragen und zu erleiden, als praktiſch irgendeine andere dieſes Krieges. Immer nur patrouillieren wir durch Dreck und Schlamm und waten durch Sümpfe, während die Blutläuſe auch den letzten Tropfen Blut aus unſeren Körpern ſaugen. Ja, wir wiſſen manchmal nicht, welcher Wochentag es iſt. Wir haben es hier nicht nur mit einem äußerſt zähen Feind zu tun, ſondern auch mit den Elementen der Natur: Heiße dampfende Tage und kalte dampfende Nächte. Gleichzeitig überfallen uns die Seuchen."

Der auſtraliſche Premierminiſter Curtin hat mit ſeinem Rücktritt gedroht für den Fall, daß die Grubenarbeiter in Neuſüdwales und an der Südküſte ihren vierwöchigen Streik fortſetzen, weil er ſich „ſehr ernſte Sorgen darüber machen müſſe", ob er auch weiterhin für den Kriegseinſatz Auſtraliens verantwortlich zeichnen könne, falls die Stockung in der Kohlenproduktion anhält.

Die Bevölkerung Nordchinas hat 62 Flugzeuge für die japaniſche Armee und Marine geſtiftet. Die Flugzeuge wurden in einer feierlichen Zeremonie in Peking getauft.

„Ein ganzer Sack mit Verteidigungtricks"

USA-Zeitſchrift ſchildert dreiſtündige Luftſchlacht zwiſchen Zuiderſee und Berlin

Die USA-Zeitſchrift „Life" gibt eine ausführliche Schilderung einer Luftſchlacht, die zwiſchen Zuiderſee und den Vororten Berlins bei einem der letzten Tagesterrorangriffe der USA-Luftwaffe drei Stunden lang tobte. „Die deutſche Luftwaffe hat dabei einen ganzen Sack mit Verteidigungstricks geöffnet", erklärt „Life", „von denen einige ganz neu und andere verbeſſert waren. Deutſche Jäger traten den USA-Flugzeugen im Schutz von Rauchvorhängen entgegen. Große Formationen von Me 110 feuerten Salven in die führenden USA-Bomberformationen. Als die Exploſionen der Geſchoſſe die dichten Verteidigungsreihen aufgeſpalten hatten, folgten andere Me 110 und Focke Wulf 190 mit wütenden Nahangriffen. Trotz unſeres Jägerſchutzes", ſo berichtet „Life" weiter, „führten die deutſchen Maſchinen ihre Angriffe unbarmherzig durch und flogen bis 25 Meter an die Bomber, bevor ſie wieder abdrehten."

Zu den ſchweren Verluſten der amerikaniſchen Bomber ſtellt die führende USA-Wochenſchrift ſachlich feſt: „Der zugegebene Verluſt an Flugzeugen iſt nicht ſo ſchlimm, verglichen mit dem Verluſt von ausgebildeten Fliegern und der unbekannten Zahl der Beſatzungen, die außerdem durch Wunden und Tod auseinandergeriſſen wurden. Nicht bekanntgegeben wurde nämlich die Zahl der Verwundeten und Toten in jenen USA-Flugzeugen, die ſich zwar noch bis nach Hauſe durchkämpfen konnten, aber in einer Weiſe zerſchoſſen waren, die jede weitere Verwendung unmöglich machte."

Kurze Nachrichten

Im 75. Lebensjahr ſtarb dieſer Tage in Kiel Dr.-Ing. e. h. Hans Techel, deſſen Name mit der Konſtruktion des deutſchen Unterſeebootbaues eng verbunden iſt. Bereits vor dem Weltkriege 1914/18 oblag Techel die Geſamtleitung des auf der Kruppſchen Germania-Werft in ſtarker Entwicklung begriffenen Unterſeebootbaues. Unter ſeiner Führung entſtanden Hunderte von Unterſeebooten der verſchiedenartigſten Typen, deren ausgezeichnete Konſtruktion die Grundlage für die erfolgreichen Einſätze an der Front gab.

Der Staatsakt für den verſtorbenen Staatspräſidenten Svinhufvud fand in einer würdigen Feierſtunde in der kleinen Gemeinde Luumäki in Oſtfinnland ſtatt. Als Vertreter des Großdeutſchen Reiches nahm der deutſche Geſandte in Finnland von Blücher an den Beerdigungsfeierlichkeiten teil. Er legte den Kranz des Führers nieder.

Wie erſt jetzt bekannt wird, iſt der eſtniſche Schriftſteller Wilberg, der Inhaber des Weltmeiſtertitels im Schießen war, am 12. Juli 1941 im Leningrader Gebiet von einem ſowjetiſchen Kommiſſar in einem Wutanfall mit drei Revolverſchüſſen niedergeſtreckt worden. Wilberg wurde ſeinerzeit in die Sowjetunion verſchleppt.

Die Leitung der Faſchiſtiſch-Republikaniſchen Partei gibt die Aufſtellung eines weiblichen Hilfsdienſtes bekannt. Dieſer unterſteht unmittelbar dem Kriegsminiſterium. Zugelaſſen ſind Frauen zwiſchen 18 bis 40 Jahren. Sie werden zur Krankenpflege, für Propaganda- und Büroarbeiten und unmittelbar hinter der Front zur Betreuung der Truppen eingeſetzt.

Exkönig Peter von Jugoſlawien iſt in England eingetroffen.

Der Londoner Vertreter von „Göteborgs Poſten" berichtet, daß die Ausſichten der jugoſlawiſchen Exilregierung von politiſchen Beobachtern in London gleich Null bewertet würden, nachdem bekanntgeworden ſei, daß ſie keine amerikaniſchen Kredite mehr erhalte.

Die britiſche Admiralität gibt offiziell den Verluſt des Vorpoſtenſchiffes „Cap d'Antifer" bekannt.

Wie Reuter meldet, iſt der türkiſche Botſchafter in Großbritannien, Orbay, zurückgetreten.

Die Käſerationen in England ſind nach einer Mitteilung des britiſchen Ernährungsminiſters Llewellin, wie „Daily Telegraph" berichtet, erneut geſenkt worden. Der Miniſter habe zur Entſchuldigung betont, er ſähe ſich einer Verſorgungslage gegenüber, die ihm keine andere Wahl laſſe, obgleich er wiſſe, daß die engliſchen Lebensmittelrationen zur Zeit das zum Leben notwendige Minimum darſtellten.

Feindflugblätter abliefern!

Der Reichsführer SS, Reichsminiſter des Innern, gibt folgende zur Sicherung der Landesverteidigung ergangene Anordnung der Reichsregierung bekannt: Flugblätter oder alle ſonſtigen Schriften, die der Feind abwirft oder auf andere Weiſe in das Reichsgebiet gelangen läßt, ſowie ſtaatsfeindliche Schriften aller Art, die zur Beunruhigung der Bevölkerung oder zur Beeinträchtigung der Kriegsmoral verbreitet werden, ſind der nächſten Polizeidienſtſtelle unverzüglich abzuliefern. Ablieferungspflichtig iſt jeder, in deſſen Beſitz eine ſolche Schrift gelangt iſt. Wer gegen dieſe Anordnung verſtößt, wird nach § 92b des Reichsſtrafgeſetzbuches mit Gefängnis beſtraft, ſoweit nicht nach anderen Vorſchriften eine ſchwerere Strafe verwirkt iſt.

Umſatzſteuerfreie Lohnerſtattung für Aufräumungstrupps. Die Unternehmer erhalten die Löhne und andere Koſten für den Einſatz ihrer Gefolgſchaftsmitglieder in Aufräumungstrupps und Bauhilfstrupps von den Arbeitsämtern erſtattet. Da jedoch die Unternehmer im Erſtattungsverfahren keine Vergütung für ihre eigene Tätigkeit erhalten, und außer den Löhnen, Fahrtkoſten und Verſicherungsbeiträgen auch keinen Erſatz eigener Auslagen, hat der Reichsfinanzminiſter die Finanzämter in einem Erlaß erſucht, die erſtatteten Beträge bei den Unternehmern nicht zur Umſatzſteuer heranzuziehen. Bereits rechtskräftige Veranlagungen werden nicht berührt.

Die Beihilfen zur Mietzahlung beim Handel. Geſchloſſenen Handelsbetrieben werden Beihilfen zur Mietzahlung gewährt, und zwar grundſätzlich vom Zeitpunkt der Antragſtellung an. Eine Ausnahme hiervon kann nach einem Erlaß des Reichswirtſchaftsminiſters dann zugelaſſen werden, wenn der Antragſteller durch beſondere Umſtände, wie z. B. durch Kriegseinſatz, daran gehindert war, ſeine Intereſſen früher wahrzunehmen.

Schulwettbewerb um Schulgarten und Geſundheitsunterricht. Im Zuge der Aktion zur Verbeſſerung der Lebensbilanz in Oſtpreußen hat der Gauleiter die oſtpreußiſchen Schulen zu einem Wettbewerb aufgerufen, der vor allen Dingen das Rohkoſtfrühſtück, den Schülergartenbau und den Geſundheitsunterricht umfaßt. Die Schulen, die über den beſten Schulgarten und den umfaſſendſten Geſundheitsunterricht verfügen, werden mit Preiſen von 1000 bis 3000 RM. bedacht. Auch in den Kreiſen werden für die beſten Schulen Preiſe bis zu 1500 RM verteilt. Die Prämiierung erfolgt am Erntedanktag.

Zioniſtiſcher Terrorakt

Attentatsverſuch auf den britiſchen Oberkommiſſar in Paläſtina

Auf den britiſchen Oberkommiſſar in Paläſtina, Sir Mac-Michael, wurde, wie „Svenska Morgenbladet" berichtet, ein Attentatsverſuch unternommen. Zwei unbekannt gebliebene Männer hatten eine Zeitzünderbombe in der engliſchen Kirche in Jeruſalem angebracht. Die Bombe war in die Wand eingemauert und ſo eingeſtellt, daß ſie während des Gottesdienſtes am Sonntag explodieren ſollte.

Im Zuſammenhang mit dieſem rechtzeitig entdeckten Attentatsverſuch wurden von der britiſchen Polizei 20 Mitglieder einer zioniſtiſchen Organiſation verhaftet. Außerdem wurden ein Waffenlager und ein Geheimſender dieſer jüdiſchen Organiſation entdeckt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bramſte
In Verbindung mit dem deutſchen Volksbildungswerk
Mittwoch, den 15. März 1944, 20 Uhr, im Kaiſerſaal:
Profeſſor Dr. Friedrich **Hoffmann:**
Bilder aus Schleswig-Holſteins wirtſchaftlicher und ſozial Vergangenheit.

15 Ferkel
zu verkaufen.
Runge, Weddelbrook.

Schleſw.-Holſt. landw. Kaſſenbücher
eingetroffen. Poſtbeſtellungen bitte Sammelbeſtellungen.
E. M. Hinrichſen, Buchdruckerei, Kaltenkirchen.

Heizen Sie sparsam
ohne Angst vor Erkältung,
denn wenig
Wybert
wirken viel

Morgen, Dienstag, ab 8 Uhr
Ausgabe von Heringen
Fiſchkarte Nr. 1497 — 1570
Gefäße mitbreingen.
Julius Schulze, Roſenſtraße

Der Reichsminiſter f. Rüſtu
und Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten, Ber
NW 40, Alſenſt. 4, Tel. 11 65
ſucht:
Juriſten, Zahnärzte, Zah
techniker, Kraftfahrer, Fa
kräfte der Autobranche al
Art, Vulkaniſeure, Ste
macher, Maſchinenbuchhal
(innen), Adremapräger(inne
Abrechner(innen), Kontinge
buchhalter- und Lohnbu
halter(innen), Kontoriſtinn
Stenotypiſtinnen, Landwi
mit ldw. Schulbildung. Ei
ſatz im Reich und in den
ſetzten Gebieten.

Wiemersdorf
Die Gaufilmſtelle zeigt am Die
tag, 14. März, abends 19.30 U
bei Gaſtw. Krohn den Film
Wenn die Sonn
wieder ſcheint
Wochenſchau.
Nach der Wochenſchau ſpr
Pg. Schwarz-Bad Bramſtedt.
Für Jugendliche ab 14 Jah
zugelaſſen.
15 Uhr:
Jugendfilmſtunde
Hauptfilm Maria Ilona

Einige Grasbulle
(Quien) ſowie eine
Kalbkuh
zu verkaufen.
Heinr. Thies, Mönkloh

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 62 Dienstag, den 14. März 1944 66. Jahrg.

29 Sowjetpanzer in 30 Minuten

Erfolgreicher Tigerkampf an der Lutſcheſſa

In den drei Monate andauernden, nur von kurzen Kampfpauſen unterbrochenen erfolgreichen Abwehrſchlachten bei Witebſk haben neben Grenadieren, Panzergrenadieren und Artilleriſten vor allem unſere Tigerabteilungen den feindlichen Anſturm immer wieder aufgehalten, Einbrüche abgeriegelt und die Bolſchewiſten zurückgeworfen. Die mit ſtarken, von Panzern unterſtützten Kräfte nordweſtlich und ſüdöſtlich der Stadt vergeblich angreifenden Sowjets mußten hierbei ſchwerſte Verluſte hinnehmen. Eine einzige ſchleſiſche Tigerabteilung vernichtete dabei ſeit Dezember vorigen Jahres 275 Panzer und Sturmgeſchütze ſowie 170 Geſchütze und Pakgeſchütze. Davon ſchoß ſie allein im vergangenen Monat ſüdöſtlich Witebſk 132 Panzer und Sturmgeſchütze ab.

Im Brennpunkt dieſer Kämpfe lag der Brückenkopf Wo[illegible]iki, gegen den die Bolſchewiſten wochenlang anrannten, ohne auch nur den geringſten Erfolg erringen zu können. Auch dort ſchlugen Tiger Seite an Seite mit unſeren Grenadieren den fortgeſetzten Anſturm der von Panzern unterſtützten Sowjets.

Als bei einem Großangriff feindliche Infanterie mit 60 begleitenden Panzern gegen unſere Stellungen an der Lutſcheſſa vorſtürmte, ſchoſſen drei Tiger in 30 Minuten 29 Panzer ab. Der Führer dieſer Kampfgruppe, ein Oberleutnant, vernichtete davon neun, ein Feldwebel zwölf und ein Unteroffizier acht Kampfwagen. Insgeſamt zerſchoſſen dieſe Tiger bei der Abwehr der feindlichen Durchbruchsverſuche in zehn Tagen mehr als 50 Panzer und Sturmgeſchütze.

Im weiteren Verlauf der Abwehrſchlacht verſtärkten die Sowjets das Feuer ihrer Artillerie, Granatwerfer und Salvengeſchütze, zerſtörten dabei die Brücke über die Lutſcheſſa und ſchnitten dadurch acht Tiger, die jenſeits des Fluſſes ſtanden, von ihren Verſorgungswegen ab. Die Tiger ließen den Feind zunächſt auf wenige Meter herankommen. Dann eröffneten ſie mit ihren Kanonen, Maſchinengewehren und Maſchinenpiſtolen das Feuer auf die angreifenden Maſſen. An der Kampfkraft der Tiger ſcheiterte auch dieſes ſowjetiſche Unternehmen unter Abſchuß zahlreicher Panzer. Im Gegenſtoß fuhren die Tiger dann dicht an die vom Feinde beſetzten Gräben heran und zerbrachen mit ihren Granaten den Widerſtand der Sowjets. Nach kurzem Kampf war die Einbruchsſtelle bereinigt und der Feind geworfen. Bei der Verſorgung der Tiger mit Betriebsſtoff und Munition mußten die Kaniſter und Granaten über das Eis der Lutſcheſſa an die Feuerſtellung herangetragen werden, bis die Brücke wiederhergeſtellt war.

In den letzten Tagen drangen die Sowjets in die Riegelſtellung weſtlich der Lutſcheſſa ein und gewannen ein Grabenſtück von etwa 600 Meter Breite. Drei dort zur Sicherung eingeſetzte Tiger nahmen den Kampf auf, fuhren dicht an den von 500 Bolſchewiſten beſetzten Graben heran und vernichteten gemeinſam mit den mit Flammenwerfern eingreifenden Sturmpionieren den größten Teil der eingebrochenen Kräfte. Die Wirkung ihrer auf kurze Entfernung verſchoſſenen Sprenggranaten war verheerend. Die den Graben ſäubernden Grenadiere mußten ſich dabei buchſtäblich über Leichenberge hinweg den Weg erkämpfen, während die Sowjets hier allein 500 Tote verloren.

Glanzleiſtungen unſerer Werkſtattſoldaten

Als ſüdöſtlich der Stadt vier Tiger im unüberſichtlichen Waldgelände zur Wachtſicherung eingeſetzt waren, verſuchten die Bolſchewiſten im Schutz der Dunkelheit mehrfach, mit Stoß- und Panzervernichtungstruppen an die gefährlichen Tiger heranzukommen. Einige Bolſchewiſten, denen es gelang, ſich den Panzern zu nähern, wurden mit Sprenggranaten und Handgranaten vernichtet. Im Morgengrauen fiel ein Tiger durch Paktreffer aus und wurde von einem anderen Tiger in eine Senke abgeſchleppt. Während die beiden übrigen Tiger die von allen Seiten andrängenden Bolſchewiſten abwehrten, beſeitigte der raſch eingetroffene Inſtandſetzungstrupp trotz heftigen Beſchuſſes in kürzeſter Zeit den Schaden. Bei dem anſchließenden Gegenangriff waren wieder ſämtliche Tiger kampffähig, überwalzten die feindliche Pak und brachten den Bolſchewiſten ſchwerſte Verluſte bei, ſo daß der Feind ſeinen Angriff abbrechen mußte.

Wenn bei dieſen Kämpfen vorübergehend ein Tiger ausfiel oder ſich im Sumpf- oder Moraſtgelände feſtgefahren hatte, waren die Werkſtattſoldaten des Bergungszuges oder Inſtandſetzungsſtaffeln ſofort zur Stelle, machten die Tiger, oft ſogar im Feuer ſchwerer feindlicher Waffen ſchnell wieder flott und ſorgten ſo mit dafür, daß die Kampfkraft unſerer Tiger erhalten blieb und die Maſſenangriffe der Bolſchewiſten bei Witebſk ſcheiterten.

Sven Hedin warnt Schweden

Die Bluffoffenſive der Sowjets

Der berühmte ſchwediſche Forſcher Dr. Sven Hedin richtet in der Stockholmer Morgenzeitung „Dagspoſten" in Zuſammenhang mit den ſowjetiſchen Zumutungen an Finnland Worte der Warnung an das ſchwediſche Volk. Sven Hedin erklärt u. a. daß in dieſen ſehr ernſten Zeiten ein Strom von Wahnvorſtellungen, Irrtümern und Unkenntnis über die wirkliche Weltlage und ihre möglichen Folgen für die Zukunft Schwedens im ſchwediſchen Volk herrſche. Das ganze Volk ſei gleichſam einer epidemieartigen Anſteckung, einer Seuche, zum Opfer gefallen, die viel ſchlimmer und gefährlicher für ſeine Geſundheit und ſein Wohlergehen ſei als Diphtherie, Cholera oder Beulenpeſt. Es ſei nämlich eine pſychiſche Epidemie, die den Verſtand des ſchwediſchen Volkes verdunkele und ſeine Fähigkeit, ſelbſtändig zu denken, einſchläfere.

Die ſowjetruſſiſche Forderung gegenüber Finnland ſei nichts anderes als eine Kapitulation auf Gnade und Ungnade. Die natürliche Folge einer ſolchen Entwicklung würde die totale Bolſchewiſierung Finnlands in kurzer Zeit und die vollſtändige Auflöſung des finniſchen Staates für alle Zeiten bedeuten. Der Eifer, den die gleichgeſchaltete ſchwediſche Preſſe an den Tag lege, ſei unbegreiflich. Er ſei nämlich pervers und gewiſſenlos gegenüber Finnland und verräteriſch gegenüber Schweden. Die ſchwediſche Preſſe könne ſich zu ihrer Entſchuldigung nicht einmal auf die Abſicht und das Ziel berufen, Schwedens Sicherheit und Zukunft gewährleiſten zu wollen. Sie ſei vielmehr beſtrebt, Schweden in die Arme der Anglo-Amerikaner und Bolſchewiſten zu treiben. Ein derartiges Schachern mit der Zukunft Schwedens könne Schweden teuer zu ſtehen kommen.

Unſer Dank an die Gefallenen

Großadmiral Dönitz ſprach zum Heldengedenktag

Zum diesjährigen Heldengedenktag ſprach im Rahmen einer Feierſtunde des deutſchen Rundfunks der Oberbefehlshaber der deutſchen Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, zum deutſchen Volk und führte u. a. aus:

Zum fünften Male gedenken wir in dieſem Kriege unſerer Toten, der gefallenen Helden an allen Fronten, zu Lande, auf allen Meeren und in der Luft. Wir gedenken der hingemordeten Männer, Frauen und Kinder in unſerer Heimat, die der Luftterror uns genommmen hat. In Ehrfurcht verneigen wir uns vor ihrem Opfer und tragen ihren Verluſt in ſtolzer Trauer.

Heute weiß jeder, daß wir in einem mitleidloſen Ringen größter Härte und von größtem Ernſt ſtehen. Die Geſchehniſſe dieſes Krieges und die brutalen Ziele unſerer Gegner, die ſie unverhüllt aller Welt nennen, haben uns gezeigt, worum es geht. Dieſen Krieg haben unſere Gegner uns aufgezwungen. Erbarmungslos und unabwendbar geht es daher in dieſem Krieg um den Beſtand oder um die Ausrottung unſeres Volkes. Doch wir wiſſen, daß wir dieſen Schickſalskampf beſtehen werden! Dank einer einmaligen Führung, die uns die Vorſehung in dieſem gewaltigſten Ringen der Geſchichte geſandt hat. Der Führer, der uns mit vorausſchauendem Weitblick, Entſchloſſenheit und Kühnheit führt, der unermüdlich für uns alle ſorgt, und kraftvoll und elaſtiſch die einmalige Größe ſeiner Bürde trägt, wird uns ſicher durch dieſen Daſeinskampf unſeres Volkes ſteuern.

Wir werden dieſen Kampf beſtehen dank der Einſatzbereitſchaft und des unvergleichlichen Heldentums all unſerer Soldaten an allen Fronten. Mit großen Kräften an Menſchen und Material hat der Gegner in dem letzten Jahr verſucht gegen unſeren Lebensraum und den unſerer Verbündeten anzurennen. An keiner Stelle iſt ihm ein entſcheidender Einbruch geglückt. Was wäre heute aus unſerem deutſchen Vaterland geworden, wie ſtände es um unſer deutſches Volk, wenn der Führer nicht vor zehn Jahren uns die Wehrmacht geſchaffen hätte, die allein in der Lage iſt, den Anſturm unſerer Feinde auf Europa abzuwehren. Die Flut der Bolſchewiſten, die in dieſem Kriege zum erſten Male, infolge der planvollen Kriegstechniſierung ihres Landes, zu ihren Menſchenmengen auch Kriegsmaterial in großem Ausmaß zur Verfügung haben, hätte unſer Volk ausgerottet und die Kultur Europas fortgeſchwemmt.

Wir werden dieſen Schickſalskampf beſtehen dank der Härte und Geſchloſſenheit unſer Heimat! Wir wiſſen um das ſtille Heldentum der Millionen von Männern und Frauen, die opferbereit zu Hauſe für Wehr und Rüſtung und damit für die Front arbeiten. Wir wiſſen vor allem von dem Heldentum der Heimatteile, die durch die Terrorangriffe Frontgebiet geworden ſind und die gleiche Einſatzbereitſchaft und gleiches zähes und verbiſſenes Aushalten gezeigt haben, wie der Soldat an der Front. Was wäre aus unſerer Heimat heute, wenn der Führer uns nicht im Nationalſozialismus geeint hätte. Zerriſſen in Parteien, durchſetzt von dem auflöſenden Gift des Judentums und dieſem zugänglich, da die Abwehr unſerer jetzigen kompromißloſen Weltanſchauung fehlte, wären wir längſt der Belaſtung dieſes Krieges erlegen und der erbarmungsloſen Vernichtung unſerer Gegner ausgeliefert worden. Wir wiſſen deshalb, daß jeder von uns der Wächter dieſes koſtbaren Gutes, dieſer Einheit unſeres Volkes, dieſer bedingungsloſen Treue zu unſerem Führer ſein muß.

In dieſer Einheit zwiſchen Führung, kämpfender Front und Volk in der Heimat liegt unſere ungeheure Kraft, in dieſer Einheit ſind wir unbeſiegbar. Durch dieſe unbeirrbare Haltung, welche Opfer und Prüfungen dieſer Krieg auch von uns noch fordern mag, werden wir einen deutſchen Frieden erringen, den Frieden eines ſtolzen, durch die Not zuſammengeſchweißten Volkes mit neuer großer Zukunft in wahrer nationaler und ſozialiſtiſcher Gemeinſchaft.

In dieſer unbeirrbaren ſtarken und treuen Haltung ſind wir allein auch unſerer Gefallenen würdig. Nur wenn wir ſo denken und handeln, brauchen wir uns ihrer nicht zu ſchämen und ehren ſie heute am beſten. Dann iſt auch der tiefe Sinn ihres Opfertodes erfüllt, und Schmerz und Trauer um die Verlorenen weichen der Erkenntnis, daß das Opfer der Gefallenen nicht umſonſt war und ihr Leben ſich verklärt vollendet hat, damit unſer Volk, unſere Kinder und Enkel leben können.

Deshalb können wir heute unſeren gefallenen Helden nicht beſſer danken und ſie nicht beſſer ehren, als das wir geben wollen eigene höchſte Opferbereitſchaft bis zum Siege und unbeirrbare Treue zu Volk und Führer.

Das Eichenlaub für Oberſt Behrend

Der Führer verlieh am 6. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Hermann-Heinrich Behrend aus Perleberg, Kommandeur eines norddeutſche Grenadierregiments, als 421. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Drei Tage weſtlich Luga vom Feind eingeſchloſſen und auf Luftverſorgung angewieſen, hielt Oberſt Behrend mit eiſerner Ruhe; unerſchütterlich ſtand er und ſpornte durch ſeine Haltung und ſein Beiſpiel jeden ſeiner Grenadiere zu äußerſtem Ausharren an. Als der Befehl zum Abſetzen gegeben wurde, ſchlug ſich Oberſt Behrend in zweitägigen erbitterten Kämpfen um jeden Meter Boden unter Mitnahme aller Verwundeten mitten durch den ſowjetiſchen Einſchließungsring.

Habt Achtung vor dem Geld!

Reichsminiſter Funk vor 25 000 Schaffenden in Wien

Inmitten einer Zeit ſchwerer Belaſtungen und harter Prüfungen, die von der Front höchſtes Soldatentum und von der Heimat wahren Frontgeiſt verlangt, beging das nationalſozialiſtiſche Wien am Sonnabendnachmittag die ſechſte Wiederkehr des Tages, an dem der Führer mit der Heimkehr ſeiner Heimat in das Reich die Gründung Großdeutſchlands vollzog.

In ernſter Sammlung und innerer Ergriffenheit erneuerte die Wiener Bevölkerung an dieſem Jahrestag ihren Dank an den Führer, dem ſie vor ſechs Jahren zugejubelt hatte, und legte vor dem Vertreter der Reichsregierung, Reichsminiſter Funk und dem Hoheitsträger des Gaues, Reichsleiter von Schirach, die heute zu den Männern und Frauen Wiens ſprachen, das Gelöbnis ab, erſt recht in Stunden der Not und Gefahr ſich um den Führer zu ſcharen und alles einzuſetzen für den Sieg.

Reichswirtſchaftsminiſter Funk ergriff aus dieſem Anlaß das Wort und ſtellte das augenblickliche Zeitgeſchehen in den weltweiten Rahmen der im Gang befindlichen Umwälzungen und entwickelte hierauf bemerkenswerte wirtſchaftspolitiſche Gedankengänge, indem er über das Thema „Unſer Geld" u. a. ausführte:

Das Geld als Wertzeichen unſerer Arbeit

Unſer Geld erfüllt eine nationale, ſtaatliche und ſoziale Funktion. Seine Stabilität iſt die erſte Vorausſetzung für die Aufrechterhaltung gerechter Wertrelationen. Alle Menſchen ſind daran in gleicher Weiſe intereſſiert, ſowohl der Unternehmer, um überhaupt kalkulieren zu können, wie auch der Arbeiter, um für ſeine Leiſtung Güter in entſprechendem Wert eintauſchen zu können. Würde der Leiſtungsanreiz den das höhere Geldeinkommen bietet, aufhören, ſo würde unſer geſamtes wirtſchaftliches und ſoziales Leben den Boden unter den Füßen verlieren. Unſer Geld iſt nicht das Wertzeichen einer Bank, ſondern das Wertzeichen unſerer Arbeit.

Jeder deutſche Volksgenoſſe hat alſo die Pflicht, den Wert des Geldes zu achten, weil er damit die Arbeit achtet, deren Wert ſich im Geldwert dokumentiert. Er hat weiterhin die Pflicht, durch ein diſzipliniertes Verhalten den Erfolg der Maßnahmen ſicherzuſtellen, die der Staat zur Aufrechterhaltung eines ſtabilen Geldwertes ergreift, insbeſondere alſo die Preis- und Lohnvorſchriften zu beachten. Der deutſche Volksgenoſſe nimmt es heute faſt als eine Selbſtverſtändlichkeit hin, daß die Preiſe für die lebenswichtigen Güter auch im Kriege ſtabil gehalten worden ſind. Welche gewaltige wirtſchaftspolitiſche und ſoziale Leiſtung in dieſer Tatſache liegt, wird uns erſt klar, wenn wir ſehen wie in den feindlichen Ländern die Preiſe allenthalben im Kriege ſtark geſtiegen ſind.

Man kann natürlich im Kriege nicht alles kaufen, was man will, weil im Kriege nur die kriegswichtigen Güter produziert werden. Aber wir nehmen ja den Menſchen das Geld, das ſie nicht ausgeben können, keineswegs fort, ſondern geben ihnen die einmalige Chance, dieſes Geld ſich wertbeſtändig zu erhalten, um nach der ſiegreichen Beendigung des Krieges für dieſes Geld billiger und beſſer kaufen zu können. Da die Geldeinkommen der ſchaffenden Menſchen in Deutſchland im Zuſammenhang mit höheren Leiſtungen und durch großzügige Unterſtützungen ſehr bedeutend geſtiegen ſind, ſchaffen ſich dieſe Volksgenoſſen, wenn ſie das Geld ſparen, für ſich und ihre Familie in der Zukunft eine beſſere materielle Exiſtenz, als ſie ſie bisher hatten.

Wir müſſen allerdings auch verlangen, daß jeder ſich ſelbſt die größte Sparſamkeit in Geldausgaben als ein ungeſchriebenes Geſetz ſtändig vor Augen hält und danach handelt, insbeſondere auch nicht unnötig bares Geld mit ſich herumträgt oder aufbewahrt. Jeder ungenutzte Geldbetrag iſt brachliegende Produktionskraft. Das Geld, das nicht ausgegeben wird, gehört in die Sparkaſſen und Banken, die dieſes Geld dem Staate zur Beſtreitung ſeiner Kriegsausgaben zur Verfügung ſtellen.

Wird aber — ſo höre ich fragen — der Staat nie die Sparguthaben eines Tages in Anſpruch nehmen, weil er ſie zur Tilgung der Kriegsſchulden braucht? Die Antwort iſt klar und einfach: der Staat wird dies nicht tun, weil er die Sparguthaben zur Schuldentilgung nicht braucht. Er darf es auch nicht tun, weil er dem Sparer das Verſprechen gegeben hat, dem deutſchen Volk den Wert ſeiner Spargelder zu erhalten. Darüber hinaus aber wird der Staat das größte Intereſſe daran haben, daß die im Kriege geſparten Kapitalien in der Aufbauwirtſchaft des Friedens für die Wiederherſtellung der im Kriege verlorengegangenen Vermögensſubſtanz eingeſetzt werden, insbeſondere alſo für den Wohnungsbau, die Landwirtſchaft und auch für induſtrielle und gewerbliche Inveſtitionen bei der Umſtellung von der Kriegswirtſchaft zur Friedenswirtſchaft zur Verfügung ſtehen.

Wie werden die Kriegsſchulden getilgt?

Hinſichtlich der Kriegsverſchuldung des Staates iſt folgendes zu ſagen: Schulden können nur durch Arbeit abgetragen werden, wenn man nicht in der Lage iſt, einen Erlaß der Schuld ganz oder teilweiſe herbeizuführen.

Die ganze Volksgemeinſchaft wird die Kriegsſchuld auf ihre Schultern nehmen müſſen, wobei diejenigen mehr zu tragen haben werden, die die ſtärkeren Schultern haben, die alſo die größere Vermögensſubſtanz und das größere Einkommen aus dem Krieg in den Frieden hinübergerettet haben.

Es iſt gar keine Frage, daß die gewaltigen Fortſchritte in der Produktionstechnik und in den Arbeitsmethoden, die unter dem Zwange der Kriegsnotwendigkeiten erzielt worden ſind, dem Wiederaufbau der Friedenswirtſchaft zugute kommen werden, ſo daß wir nach dem Kriege beſſer und billiger werden produzieren können. Unſer Geld wird alſo nach dem Siege wertvoller werden! Im übrigen iſt das Problem der Kriegsverſchuldung nicht allein ein deutſches, ſondern ein europäiſches und ein weltpolitiſches Problem. Es iſt jetzt noch nicht die Zeit für eine eingehende Betrachtung dieſer Fragen. Nur ſo viel iſt ſicher, daß die deutſche Kriegsverſchuldung weder durch eine Konfiskation der Sparguthaben noch durch den Betrug einer Inflation beſeitigt werden wird. Allein die Tatſache, daß die durch den feindlichen Bombenterror Geſchädigten vielfach nur noch einen Anſpruch in Reichsmark beſitzen, legt dem Staate die Verpflichtung auf, die Wertbeſtändigkeit unſeres Geldes zu erhalten.

Der Bombengeſchädigte erhält ſchon heute den Betrag ausgezahlt, den er zur Wiederbeſchaffung ſeines zerſtörten Hab und Gutes verwenden kann. Trotz der ſtändig wachſenden Anforderungen an unſere Rüſtungsproduktion und trotz der von Monat zu Monat wachſenden Kriegsproduktionskraft iſt es uns möglich geweſen, durch Umſtellungen und Verlagerungen die Produktion von Gebrauchsgütern für Bombengeſchädigte weſentlich zu erhöhen.

Der Bombengeſchädigte kann die Gewißheit haben, daß ſeine berechtigte Entſchädigungsforderung an den Staat ihm wertbeſtändig erhalten bleibt. Er weiß aber auch, daß nur ein deutſcher Sieg ihm die Wiederherſtellung ſeines vernichteten Beſitzes garantiert, daß ihm weder die Engländer oder Amerikaner, geſchweige denn die Bolſchewiſten erſetzen werden.

Wer heute glaubt, „überflüſſiges" Geld zu haben, der bringe es getroſt zur Sparkaſſe, die immer unbeſchränkten Bedarf hierfür hat, und wer glaubt, daß „Geld keine Rolle ſpielt", der ſollte ſich ſchämen vor den Millionen fleißiger und gewiſſenhafter deutſcher Menſchen, die auch heute mit jeder Mark rechnen müſſen und ſich bemühen, durch geſteigerte Leiſtungen mehr zu verdienen, um ihre Lebenslage zu verbeſſern, für die das Geld den hohen moraliſchen Wert beſitzt, den die Achtung vor dem ſauer verdienten Gelde dieſen verleiht, und er ſollte ſich ſchämen, vor den Millionen von treuen, anſtändigen Deutſchen, die mit unerſchütterlicher Zuverſicht an den deutſchen Sieg glauben und dieſes Vertrauen durch ihren Sparbeitrag immer von neuem in überzeugender Weiſe unter Beweis ſtellen. Dieſe leiſten damit einen wertvollen Beitrag zur Erringung des Sieges und ſichern ſich ſelbſt und dem deutſchen Volke eine glückliche Zukunft. Die deutſchen Sparer dürfen und werden nicht enttäuſcht werden!

Heldengedenken am Ehrenmal

Großadmiral Dönitz legt den Kranz des Führers nieder

Zum fünften Male in dieſem Kriege gedachte das deutſche Volk am Heldengedenktag 1944 ſeiner Gefallenen. All denen galt unſer ſtilles Gedenken, die an den Fronten wie in der Heimat für des Reiches Zukunft und Größe, erfüllt vom Glauben an den Sieg, ihr Leben geopfert haben. So waren die in Stadt und Land abgehaltenen Gefallenenehrungsfeiern der Partei und der Wehrmacht ebenſo denen geweiht, die auf den Schlachtfeldern des jetzigen Völkerringens und des Weltkrieges ihre letzte Ruheſtätte fanden, wie denjenigen, die wir als die Blutzeugen der Bewegung und als die Opfer eines unmenſchlichen feindlichen Luftkriegsterrors der heimatlichen Erde übergeben mußten.

Im Mittelpunkt aller dieſer Veranſtaltungen ſtand eine würdige Gefallenenehrung militäriſchen Gepräges am Ehrenmal in der Reichshauptſtadt. Hier legte der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, den Kranz des Führers nieder. Vertreter des Oberkommandos der Wehrmacht, der Reichsleitung der NSDAP, der Reichsregierung, der Wehrmachtteile einſchließlich der Waffen-ᛋᛋ, der Stadt Berlin und der die ſoldatiſche Tradition wahrenden Verbände wohnten der Feier bei.

Als die mit klingendem Spiel vom Brandenburger Tor über die Linden anrückende Kompanie des Wachregiments „Großdeutſchland“ aufmarſchiert war, hatten ſich zu beiden Seiten des Ehrenmals, vor dem die alte und die neue Reichskriegsflagge wehten, zuſammen mit den Vertretern des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Waffen-ᛋᛋ, je drei Vertreter der Partei, des Staates, der Behörden und der Verbände als Ehrengäſte verſammelt.

Nach Erſtattung der Meldung durch den Befehlshaber im Wehrkreis III, General der Infanterie von Koßfleiſch, und dem Kommandanten von Berlin, Generalleutnant von Haſe, ſchritt der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, die Front der Kompanie ab, um ſich dann in Begleitung der beiden Generale unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden ins Innere des Ehrenmals zu begeben, in dem ein Doppelpoſten des Heeres aufgezogen war. Vier Unteroffiziere der Wehrmachtteile einſchließlich der Waffen-ᛋᛋ trugen den mit prächtigen Lilien und weißen Nelken geſchmückten Kranz des Führers, den der Großadmiral dann in ſtillem Gedenken an die gefallenen Helden am Steinſockel niederlegte.

Der Vorbeimarſch der Ehrenkompanie ſchloß die würdige Gefallenenehrung ab.

Bekenntnis zum Adel der Arbeit

Reichsfeier der Weltanſchaulichen Feierſtunde der NSDAP

Im Monat März tritt die NSDAP in allen Gauen des Reiches zu Weltanſchaulichen Feierſtunden unter dem Thema „Deutſche Arbeit“ zuſammen. Auf der Reichsfeier dieſer Weltanſchaulichen Feierſtunde in Hamburg ſprach in Anweſenheit des Reichsleiters Roſenberg der Pionier der Arbeit Konrad Grebe, Ibbenburen, und legte ein Bekenntnis der Schaffenden des Geiſtes und der Fauſt zum Adel der Arbeit ab.

Der Pionier der Arbeit, Grebe, wies zu Beginn ſeiner Rede darauf hin, daß wir Deutſche mit unſerer Schaffensfreudigkeit ganz beſondere, der ganzen Welt dienende Leiſtungen vollbracht und einen allgmeinen Wohlſtand erzielt hätten. Die andere Welt ſei dagegen beſtrebt geweſen, dem deutſchen Vorwärtsſtreben Einhalt zu bieten und den deutſchen Sozialismus der Tat zu bekämpfen. Als der politiſche Feldzug gegen unſeren Sozialismus der Tat das erhoffte Ergebnis nicht brachte, habe man uns den Krieg erklärt.

Unzählige Siege unſerer Wiſſenſchaft und unſeres Fleißes ſeien errungen worden. Wir ſeien ſtark geworden, weil uns Arbeiten und Erfinden im Blute liege, und weil wir ſeit undenklichen Zeiten gegen die widrigſten Umſtände um unſer Leben kämpfen mußten. Andere Völker hätten es leichter gehabt. England z. B. hätte ſeine mühelos erworbenen Güter und ſeine Stärke in der Hauptſache durch Sklavenarbeit erreicht. Unſere Feinde liebten nur Not und Leid anderer, um ſelbſt machtvoll zu bleiben. Was immer die Front und die Heimat erleiden mögen, werde nicht als Opfer für eine Machtgier gebracht, ſondern ſeien die Etappen im Kampf der Menſchheit um Frieden, Freude und Gerechtigkeit. Die neue Welt der Arbeit müſſe auch eine Welt gegenſeitiger Achtung ſein.

Zum Schluß erklärte der Pionier der Arbeit: „Die Wertſchätzung der Arbeit hat ſich im nationalſozialiſtiſchen Staat grundſätzlich gegenüber früheren Anſichten geändert. Es iſt allein dem Nationalſozialismus zu verdanken, daß durch die Adelung der Arbeit vom ganzen deutſchen Volk bereitwillig dieſe hervorragenden Leiſtungen erbracht werden, die uns im heutigen Entſcheidungskampf zum Siege führen.“

Das Eichenlaub nach dem Heldentod

Mit 40 Grenadieren beherrſchende Höhe genommen

Der Führer verlieh am 6. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Guſtav Stühmer aus Elsfleth, Zugführer in dem norddeutſchen Grenadierregiment als 422. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberfeldwebel Stühmer, der das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes Ende 1942 für die Zerſchlagung eines feindlichen Brückenkopfes über die Newa erhalten hatte, bekam am 18. Januar 194 den Auftrag, mit raſch zuſammengerafften Kräften — insgeſamt etwa 40 Mann — einen Einbruch des Feindes auf den Dudenhofer Höhen ſüdlich Leningrad abzuriegeln. Seinen Grenadieren weit voraus, ſtürmte Oberfeldwebel Stühmer im ſtärkſten feindlichen Feuer den ſteilen Hang hinauf, kämpfte ein Schützenneſt nach dem anderen, eine MG-Stellung nach der anderen nieder und ſäuberte in erbittertem Nahkampf den geſamten Höhenblock. 350 tote Bolſchewiſten, die allein auf dem Nordteil und am Nordhang der Höhe gezählt wurden, zeugten von der Schwere des Ringens. Auch in den weiteren Abwehr- und Abſetzkämpfen ſüdlich Leningrad zeichnete ſich Oberfeldwebel Stühmer wiederholt beſonders aus, bis er am 16. Februar 1944 den Heldentod fand.

Weißruthenien greift zu den Waffen

Eine deutliche Antwort an Stalin

Stalins Bluffpolitik hat ein neues Fiasko erlitten. Auf das Gaukelſpiel einer Demokratiſierung der Sowjetrepubliken, mit dem er die Welt zu täuſchen und den vom bolſchewiſtiſchen Terror befreiten Gebieten der UdSSR eine Wiederkehr der Sowjets als ungefährlich hinzuſtellen ſucht, gibt ihm das weißrutheniſche Volk eine Antwort, die keinen Zweifel an ſeiner Einſtellung gegenüber den Sirenenklängen aus dem Kreml läßt. Das weißrutheniſche Volk iſt überzeugt, daß eine Wiederkehr der Sowjets gleichbedeutend ſein würde mit einer Fortſetzung jenes Blutregiments, unter dem es in der 23jährigen Schreckensherrſchaft der Bolſchewiſten grauſam zu leiden gehabt hat.

Der Präſident des weißrutheniſchen Zentralrats ruft alle Männer der Jahrgänge 1908 bis 1917 und 1921 bis 1924 auf, ſich zur weißrutheniſchen Heimatwehr zu melden. „Ein Volk, das in dem Kampf um das Schickſal der Völker abſeits ſteht und auf die Hilfe anderer wartet, muß untergehen. In beiſpielloſen Siegen — ſo heißt es in dem Aufruf zur Bildung der weißrutheniſchen Heimatwehr — hat die deutſche Wehrmacht den Feind geſchlagen, der tödlich verwundet, jetzt ſeine letzte Kraft anſtrengt, um Weißruthenien wieder das verhaßte Joch aufzuerlegen und ſeinem Bauerntum die Kolchosform wiederzubringen. Mit der deutſchen Wehrmacht kämpfen die beſten Söhne Weißrutheniens ſchon längſt mit der Waffe in der Hand. Das ganze Volk muß ſie jetzt unterſtützen.“

Der Mohr hat ſeine Schuldigkeit getan

Polniſche Flüchtlingsregierung nach Aegypten abgeſchoben

Wie die Zeitung „Tasviri Efkjar“ aus Brazzaville meldet, hat die engliſche Regierung ſich an die ägyptiſche Regierung gewandt und mitgeteilt, daß ſie beabſichtige, die in London befindliche polniſche Flüchtlingsregierung nach Aegypten überzuſiedeln. Die ägyptiſche Regierung habe auf die diesbezügliche Anfrage hin ihr Einverſtändnis an die engliſche Regierung mitgeteilt. Gerüchtweiſe habe man in den polniſchen Kreiſen Aegyptens bereits ſeit einiger Zeit von der Ueberſiedlung der Mikolaitſchik-Regierung nach Kairo geſprochen.

Der Knabenkönig Peter fallengelaſſen

Die große Hoffnung der ſogenannten „jugoſlawiſchen Regierung“ in Kairo, der Knabenkönig Peter, befindet ſich mit ſeinem „Premierminiſter“ Puritſch auf dem Wege nach London, um einen letzten Verſuch zur Erhaltung ſeiner Poſition zu unternehmen.

Reuter verbreitet zu dieſer Tatſache folgenden lakoniſchen Kommentar: Das Todesurteil, das Churchill in ſeiner Rede vor dem engliſchen Parlament gegen die jugoſlawiſche Regierung in Kairo ausſprach, wird in den nächſten Tagen vollſtreckt werden. Puritſch habe, ſo meldet Reuter weiter, einen Koffer mit Dokumenten bei ſich, die beweiſen ſollen, daß Churchills Anſicht über die Lage in Jugoſlawien nicht dem wahren Sachverhalt entſpricht. Puritſch habe jedoch keinerlei Ausſichten auf Erfolg, da die Widerſtandsbewegung Marſchall Titos keinen Kompromiß annehmen werde.

Reichsleiter Roſenberg ſprach in Hamburg

Auf einem Führerappell des Gaues Hamburg der NSDAP ſprach am Sonnabend Reichsleiter Alfred Roſenberg vor dem geſamten hamburgiſchen Führerkorps und ſtellte feſt, daß es nach dem mißglückten Verſuch einer franzöſiſchen Europa-Hegemonie, nach dem Zuſammenbruch der engliſchen Gleichgewichtspolitik nach den Beſtrebungen der Nachweltkriegszeit Europa unter die Finanzdiktatur jüdiſch-amerikaniſcher Bankiers zu ſtellen, und entgegen den heutigen Welteroberungsplänen des Bolſchewismus das Ziel unſeres Kampfes ſei, die alte deutſche Reichsidee in den Formen des 20. Jahrhunderts durchzuſetzen und den Feinden unſeres Kontinents dieſe unſere große Loſung entgegenzuſtellen: das Reich und Europa.

Hartnäckiger Widerſtand gegen ſowjetiſche Großangriffe

Schwerpunkt Süderabſchnitt der Oſtfront

Aus dem Führerhauptquartier, den 13. März 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Schwerpunkt der ſowjetiſchen Großangriffe blie unverändert im Südabſchnitt der Oſtfront. Unſe Truppen leiſteten dort dem mit überlegenen Kräfte angreifenden Feind hartnäckigen Widerſtand und wieſe auch geſtern zahlreiche Angriffe in ſchweren Kämpfe ab. In den Einbruchsräumen ſüdweſtlich Kriwoj-Ro ſüdweſtlich Uman und im Raum öſtlich Tarnopol wurde Angriffsſpitzen der Bolſchewiſten nach Abſchuß eine größeren Anzahl feindlicher Panzer aufgefangen. B dieſen Kämpfen hat eine abgeſchnittene Kampfgrupp unter Führung des Oberſt Bregenzer das Vordringe vielfach überlegenen Feindes mehrere Tage aufgehalte ſich dann zurückgekämpft und auch dabei noch 25 feind Panzer im Nahkampf vernichtet.

In den ſchweren Abwehrkämpfen der letzten Tag haben ſich im Raum öſtlich Tarnopol die 1. SS-Panzer-Diviſion Leibſtandarte „Adolf Hitler“ unter d ſtellvertretenden Führung des Oberſturmbannführer Lehmann und die thüringiſche 7. Panzer-Diviſion unte Führung von Generalleutnant Dr. Maus hervorragen bewährt. Eine Schlachtfliegerſtaffel unter Führung vo Hauptmann Ruffer zeichnete ſich ebenfalls beſonder aus.

Im mittleren Frontabſchnitt kam es nur zu Gefechte von örtlicher Bedeutung. In den erbitterten Abweh kämpfen an der Smolensker Autobahn hat die würtembergiſch-badiſche 78. Sturm-Diviſion unter Generaleutnant Traut beſondere Abwehrerfolge errungen. D Feind verlor im Abſchnitt dieſer Diviſion in der Ze vom 5. bis 8. März über 4000 Tote, 43 Panze 45 Geſchütze und zahlreiche andere Waffen.

Bei der Fortſetzung ihrer vergeblichen Angriffe nordweſtlich Newel im Raum von Oſtrow und an der Nawafront hatten die Sowjets wieder hohe Verluſt Eigene Gegenangriffe ſüdweſtlich Narwa verlieſen e folgreich.

Im finniſchen Meerbuſen beſchoſſen deutſche Ze ſtörer auf der Halbinſel Magerburg ſowjetiſche Stellungen und Nachſchubverbindungen mit guter Wirkung.

In Italien kam es bei beiderſeitiger lebhafter Spä und Stoßtrupptätigkeit zu keinen Kampfhandlungen vo Bedeutung.

Das Feuer unſerer Fernkampfartillerie verurſach ſtarke Exploſionen und ausgedehnte Brände in de feindlichen Landeſtellen im Raume Anzio-Nettuno.

Britiſche Bomben- und Torpedoflugzeuge griffen a 12. März in ſpaniſchem Hoheitsgewäſſer vor der Ebr Mündung den deutſchen Dampfer „Kililli“ an. Da Schiff geriet in Brand und ging verloren.

Einige britiſche Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Orte in Weſt-Deutſchlan

Deutſche Kampfflugzeuge griffen Ziele an der Südküſte Englands an.

Kurze Nachrichten

In Schottland haben in den letzten 24 Stunden weite 11 000 Bergleute die Arbeit niedergelegt, meldet „Arriba“ i einem Londoner Bericht.

In Colorado wurde, wie United Preß meldet, der republikaniſche Kandidat bei einer Erſatzwahl mit 41 400 gege 38 400 Stimmen gewählt, obwohl der Bezirk traditionell demokratiſch iſt.

Die Malariaepidemie im Niltal hat nun au den Sudan ergriffen, wo ſie beſonders in deſſen Hauptſtad Khartum wütet, ſo daß ſogar an eine teilweiſe Evakuierung d Stadt gedacht wird.

Es war geſchmacklos und töricht, ſo meint der USA-Korreſpondent der „Daily Mail“, daß ein USA-Armee-Offizier kürzlich zu einem Frühſtück in Waſhington einlud und dabe wenn auch vertraulich, die Engländer, insbeſondere Mountbatten in der ſchärfſten Weiſe angriff. Damit helfe man der gemeinſame Kriegführung wirklich nicht.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rügheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

10. Fortſetzung

Ein alter, leicht gebückter Araber erſchien aus dem Nebengebäude. Er trug den Baumwollburnus der Diener, aber gut geſchnitten und ſauber geſäumt. Vertraulich redete ſein Herr ihn an: „Sieh hier, Mufaddhi. Allah hat uns einen Gaſt geſandt, er iſt ein Deutſcher!“

Das Antlitz des Alten erhellte ſich. „Du biſt ein Deutſcher, o Herr! Gott ſegne dich und dein ganzes Volk!“ Er küßte Framm verehrungsvoll die Hand.

„Woher kennſt du denn die Deutſchen?“ fragte dieſer betroffen.

„Wie ſoll ich ſie nicht kennen! Ich habe ſie im Kriege kennengelernt! Ich habe dem Sultan gedient und habe mit Feiſal gegen den Sultan gekämpft.“ Er ſagte das unbefangen, ſein Übergang zur arabiſchen Sprache war kein Abfall, ſondern eine Heimkehr zur Nation geweſen. „Ihr habt den Krieg nicht verloren“, ſprach der Alte mit bewegter Stimme weiter. „Ihr habt an Achtung in der ganzen Welt gewonnen. Bis in das letzte Beduinenzelt rühmt man euch als das tapferſte Volk der Erde. Wo hat man das gehört, ſeit Gott die Welt geſchaffen hat, daß alle Völker der Erde gegen ein einziges viel kleineres Volk losgezogen ſind und es doch nicht bezwingen konnten. Wenn ihr nur wieder einig würdet, Allah würde euch wieder an die Spitze der Völker ſtellen!“

Auda hatte lächelnd dem Ausbruch ſeines Haushofmeiſters zugehört und ſah Framm tief bewegt. Schon manche Begegnung im Ausland hatte den Reporter an den Weltkrieg erinnert. In Serbien, Portugal und auf Korſika hatten ihn unverſehens kleine Bauern und Tavernenwirte angeſprochen, die vom Grabenkrieg oder aus der Gefangenſchaft die Deutſchen kannten. Längſt hatte ſich Framm daran gewöhnt, ſtatt des anfänglichen Mißtrauens bei ſolchen Geſprächen ehrliche Freude zu zeigen. Es war nie eine alte Gehäſſigkeit geweſen, was aus den Männern ſprach, ſondern immer Achtung vor Deutſchland und dem deutſchen Heer und oft die ehrliche Freude einen Deutſchen wiederzuſehen. Aber ſo unerwartet und überzeugend hatte ihm noch keiner von ſeiner Heimat geſprochen wie dieſer alte Araber.

Tief aufgerührt von dieſem Beſuch nahm Framm Abſchied. Auda ließ ſich's nicht nehmen, ſeinen Gaſt im Wagen nach Jaffa bringen zu laſſen. Der arabiſche Chauffeur fuhr im dritten Gang an und ſteuerte in robuſtem Tempo durch die engen Gaſſen. Allenfalls daß er ſäumigen Fußgängern ein helles „Ooo!!“ zurief. Auda e Dheilans Wagen ſchien den Braunen bekannt zu ſein. Da war keiner, der ſchimpfte oder mit Murren ſeinen Eſel zur Seite drängte. Framm hatte das Gefühl, als dürfte er als Europäer ſich keinesfalls ſo draufgängeriſch am Steuer gebärden.

Im friſchen Fahrwind durch die Hügel, die grünen Felder und Gärten getragen, lehnte ſich Framm genießeriſch in die Polſter. Er mußte ſich ein Tuch vor den Mund halten, wie es hier üblich war, denn den braunen Fahrer kümmerte weder Wind noch Staub.

Aber es war ein lohnender Nachmittag geweſen. Ein intereſſanter Menſch, dieſer Auda, und ergreifend die Freude des alten Mufaddhi. Es war doch ſchön, Deutſcher zu ſein und als Journaliſt die Welt zu bereiſen. Er wollte ſeinen Volksgenoſſen noch viel erzählen .. die Zeit würde kommen, da auch ſie wieder offene Grenzen finden würden.

Das ruckartige Abbremſen des Wagens weckte Framm aus ſeinen Gedanken. Dieſer Araber fuhr Auto, wie ſeine Stammesgenoſſen Pferde ritten, hart und ohne Einfühlung. Galopp über jeden Steinboden und dann ein ſaftiger Zügelruck ins Maul, daß das Tier auf die Hinterhand niedergeht ... ſo gehen ſie auch mit dem Fahrzeug um. Sechzig Sachen, Vollgas bis ans Ziel, dann mit einem Ruck Kupplung und Bremſe durchgetreten. Der Wagen ſtand zitternd und erſchrocken wie ein zuſammengeriſſener Berbergaul. Der braune Fahrer grinſte zufrieden. Schade um den ſchönen Cadillac, dachte Framm.

In ſeinem Zimmer angekommen, ließ er ſich friſches Waſſer bringen und machte ſich gleich an das Entwickeln der neuen Filme.

Eine halbe Stunde ſpäter muſterte er zufrieden den Streifen mit den Mikroaufnahmen. Sie waren aufs beſte durchgezeichnet. Mit der Lupe konnte man im Negativ die Schriftzeichen leſen. Auda würde ſich freuen.

*

In einem Büro der Mandatspolizei ſprach in dieſem Augenblick Captain Wells mit dem Sekretär des Paßbüros.

„Hallo, Shelley, wiſſen Sie, wo Ihr Framm heute war?“

„No!“

„Bei Auda! Das haben wir ja außerordentlich intelligent eingerichtet! Glauben Sie immer noch, daß er kein Arabiſch kann? Haben Sie ihm dieſe Adreſſe auch empfohlen??“

„Die Sache mit den Adreſſen ſtammt von einem I.S.-Agenten in Deutſchland“, verteidigte ſich Shelley mürriſch, „perfekte Sache. Wurde uns auf dem Dienſtweg mitgeteilt. Für die Fehler der Kollegen auf dem Kontinent kann ich nicht einſtehen.“

„Aber Ihren Touriſtenführer hat er auch fortgeſchickt. Dem Jungen müßte man mit anderen Mitteln beikommen. Ich wünſche jedenfalls, daß man ihn künftig beſſer im Auge behält! Es darf nicht vorkommen, daß ſo ein Fritz daherkommt und ſeine Naſe überall hineinſteckt, — ausgerechnet da, wo's uns unangenehm iſt. Stellen Sie das ab — ſuchen Sie die geeigneten Mittel. — denken Sie ein bißchen nach, mein lieber Shelley!“

*

Den Abend verlebte Framm in einem größeren Kreis ſchwäbiſcher Siedler in Sarona. Die Angehörigen der alten Templerkolonie bewirteten jeden Reichsdeutſchen, der zu ihnen kam, aufs gaſtfreundlichſte. Das feſtliche Ereignis ihres arbeitſamen beſcheidenen Jahreslaufes war jedesmal der Tag, da ein deutſches Schiff mit Touriſten vor Jaffa vor Anker ging. Dann rüſtete ſich die Kolonie zu einem feſtlichen Empfang. Auch Framm wußten ſie nichts Wichtigeres zu erzählen als vom letzten Beſuch der „Monte Roſa“, die einen Sonderzug voll Deutſcher zum Beſuch der Stadt und zur Rundfahrt nach Jeruſalem an Land geſetzt hatte. Framm hörte bewegt die Berichte an. Die Leute taten, als wären ſie reich beſchenkt worden, dabei waren ſie die Gaſtgeber geweſen!

Dann mußte Framm aus dem Reich erzählen, beſonders alles, was er aus Stuttgart und Schwaben wußte. Wie hingen dieſe Menſchen an ihrer alten Heimat, und wie treulich dienten ſie ihrer neuen. Blühende Gärten — ein Paradies war das Ergebnis ihrer Arbeit, ein Vorbild für das ganze Land.

Am nächſten Vormittag legte Framm Hand bei der Montage ſeines Motorrades an. Der Sandfilter war umkonſtruiert, die Maſchine geputzt und überholt; kein Blech klapperte mehr, Schläuche und Reifen waren durchgeprüft. Zur Probe ſteuerte Framm die Maſchine hinüber zur Judenſtadt Tel Aviv und dann ein Stück über die Autoſtraße nach Jeruſalem. Als er gewendet hatte und zurückeilte, war es die Zeit, zu welcher der Zug nach Jeruſalem abfuhr. Das brachte Framm auf einen Gedanken: jetzt, da er ins Land fahren wollte, mußte er einen eingeborenen Begleiter haben. Er ſtellte die Maſchine vor dem Bahnhofsgebäude ab, zog vorſorglich den Zündſchlüſſel heraus und ging auf den Bahnſteig.

Richtig, am Zug ſchritt der junge Araber mit ſeinen Zeitungen auf und ab. Framm richtete es ein, daß er ihn etwas abſeits von den Gruppen der wartenden und plaudernden Reiſenden traf. „Was haben Sie denn für Zeitungen?“ fragte er engliſch, um dann halblaut arabiſch fortzufahren: „Ich möchte dich unauffällig ſprechen.“

Der ſchlanke Burſche verſtand ſofort und ging, ein paar Blätter hervorkramend, noch einige Schritte weiter zur Seite. „Was willſt du, Herr?“

„Du biſt nicht in den Städten geboren und haſt als Knabe nicht Zeitungen verkauft. Du biſt ein Araber vom reinen Blut. Ich bin Deutſcher, gib mir einen Rat!“

„Meiſter des Wortbruchs"

Genf, 13. März

Die engliſche Oeffentlichkeit beſchäftigt ſich mit der letzten Unterhauserklärung Churchills, vor allem mit der Ausſprache, deren Einzelheiten im Reuter-Bericht unterſchlagen worden waren. In dieſer Ausſprache wurde nämlich an Churchill und ſeinem Syſtem in einer für britiſche Verhältniſſe ungewöhnlich heftigen Form Kritik geübt. Im Mittelpunkt ſtanden Ausführungen des Abgeordneten Mac Govern „Wir haben einen Premierminiſter, der aufgeſtanden wäre und ehrlich erklärt hätte, daß ſeine Krankheit in Teheran nicht nur die phyſiſche, ſondern die politiſche Krankheit eines Mannes geweſen iſt, der wußte er ſei gewiſſenlos. Heute haben wir einen Premierminiſter, der die Verbrechen entſchuldigt, die in dieſem Krieg begangen werden. Ein Vergleich mit 1939 führtzu der Feſtſtellung, daß Churchill alle hochfliegenden Phraſen von damals abgeſchüttelt hat, ja, Churchill ſpricht nur verächtlich über die Verſprechen, die die britiſche Regierung verſchiedenen Nationen 1939 gemacht hat.

Er ſei ein Meiſter im Nichteinhalten von Verſprechen. Für wen gelte z. B. überhaupt noch die Atlantik-Charta? Schon früher hieß es, ſie gelte nicht für die britiſchen Kolonien. Jetzt behaupte Churchill, ſie gelte auch nicht für Deutſchland. „Die Atlantik-Charta war nichts anderes als ein dramatiſcher Trick, um die Weltöffentlichkeit einzufangen, eine ſchändliche an die Welt gerichtete Proklamation, um Sympathie für England in Stunden der Verzweiflung zu gewinnen. Heute ſteht der Verbrecher demaskiert da".

Das ſind die Feſtſtellungen eines britiſchen Abgeordneten, der Churchill ferner vorwarf, ſeine jetzigen Mutmaßungen über den Kriegsverlauf ſeien ganz anders als das, „was jene falſchen Propheten" 1936, 1937, 1938 und 1939 dem britiſchen Volk weismachten, um zum Kriege gegen Deutſchland zu treiben, nämlich, daß es Deutſchland an allem, an Lebensmittel, Rohſtoffen, Oel, uſw., fehle. Jetzt hört man dieſe alten Märchen nicht mehr. „Derjenige aber, der heute noch daran zweifle, daß dieſer Krieg für England und ſeine Verbündeten ein imperialiſtiſcher Krieg ſei, ſehe ſich einmal an, wie hinter jedem Schritt der Verbündeten Erwägungen ſtehen, die durch Oel, Kohle, Eiſen, Erz oder Baumwolle beſtimmt werden. Das ſei das einzige, was für die Kapitaliſten in USA und England noch eine Rolle ſpiele. Im Oſten und Südoſten Europas aber verſchlängen die Sowjets alles, was ihnen in die Hände komme. Wie ſtehe England eigentlich zu Eſtland, Lettland, Finnland, Polen, Bulgarien, Jugoſlawien und Rumänien? Man wolle von der Regierung Churchill zu dieſer Frage bald eine ehrliche, ſtaatsmänniſche Erklärung hören. „Bevor wir wiſſen, woran wir ſind, werden alle dieſe Staaten der UdSSR eingegliedert."

Zu den angloamerikaniſchen Terrorangriffen auf Deutſchland ſagte MacGovern, man gebe nicht länger vor, daß man es dabei nur auf militäriſche Ziele abgeſehen habe. Sogar die Preſſe geſtehe, daß die Angloamerikaner wahllos Bomben auf Städte werfen. „Englands Bomberpolitik brandmarkt uns als Heuchler ſchlimmſter Sorte."

Das mindeſte, was Churchill vorgeworfen wird, iſt, daß er einen müden Eindruck gemacht habe.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. März

Alle wollen k. v. ſein

Hervorragende Wehrfreudigkeit der deutſchen Jugend

Die männliche deutſche Jugend, die dem Geburtsjahrgang nach nun wehrpflichtig geworden iſt, bekundet auch im fünften Kriegsjahr eine Wehrfreudigkeit, Kampfbegeiſterung und Wehrdienſttauglichkeit, die beſonders erfreulich iſt. Sie hebt ſich weſentlich ab von den Erfahrungen des erſten Weltkrieges. Das zeigt ſich nicht nur bei dem ſtändigen Strom der Freiwilligenmeldungen und im Dienſt der Hitler-Jugend, beſonders in den Wehrertüchtigungslagern, ſondern es wird auch vor den kritiſchen Augen des Arztes im Muſterungslokal offenbar. Nichts zeigt phraſenloſer und eindeutiger den Zuſtand der deutſchen Jugend im fünften Kriegsjahr als die auf das Ergebnis der Muſterung dieſes Jahrgangs geſtützte, ſachlich-knappe Feſtſtellung des OKW. Der Wehrwille und die Einſatzfreudigkeit des Jahrgangs 1926 werden als hervorragend bezeichnet. Das geht ſo weit, daß von den Wehrpflichtigen falſche Angaben über ihnen bekannte Körperfehler gemacht werden, um doch k. v. werden zu können". Die Muſterungskommiſſionen mußten daher mit Strenge fordern, daß dieſe „Tarnungen" unterblieben. Allerdings brauchte ſich dieſe Mahnung überhaupt nur an einen ſehr kleinen Kreis zu wenden, denn der Prozentſatz der Jugendlichen, die uneingeſchränkt k. v. ſind, iſt ein außerordentlich hoher, und der jener, die wehrdienſtuntauglich ſind, liegt bei unter 1,5 Prozent. Beſonders hervorzuheben iſt, daß ſich unter den zur Mindertauglichkeit führenden Fällen kriegsbedingte Schäden nicht finden. Das gilt beſonders für die Ernährung. Die Muſterungskommiſſionen betonen weiter in ihren Berichten den ausgezeichneten Einfluß des HJ-Dienſtes, jener zuſätzlichen körperlichen und geiſtigen Erziehung der deutſchen Jugend, die nun auf Befehl des Reichsjugendführers und in Zuſammenarbeit mit dem Reichsnährſtand auch der dörflichen Jugend verſtärkt zugute kommen wird.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Eine erdkundliche Betrachtung Frankreichs. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 15.00—15.30: Opern- und Konzertklänge. — 15.30—16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00—17.00: Heiteres Nachmittagskonzert. — 17.15—18.30: Unterhaltſame Weiſen. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: „Wie heißt deine?" Muſik und Lieder um Namen. 21.00—22.00: Die bunte Stunde mit heiterer Kleinkunſt.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Werke von Schumann, Griegt, Hugo Kaun und Oskar Lindberg. — 20.15—21.00: Operettenkonzert unter Leitung von Franz Lehár und Max Schönherr. — 21.00—22.00: Johannes Brahms, ein Komponiſtenbildnis.

Univerſitäts-Geſellſchaft. Profeſſor Dr. Hoffmann aus Kiel ſpricht am Mittwoch, dem 15. 3. 44, um 20 Uhr, im „Kaiſerſaal" über ſeine neueſten Forſchungsergebniſſe aus der ſchleswig-holſteiniſchen Geſchichte und beſonders aus der Wirtſchaftsgeſchichte, die wenigen bekannt und doch ſo aufſchlußreich iſt, zumal es ſich um das Gebiet unſerer Heimat handelt. Er wird z. B. einiges mitteilen über die ſchlechte wirtſchaftliche Lage der Dienſtboten, die vor etwa hundert Jahren nicht ſoviel verdienten, daß ſie heiraten konnten. Im Gegenſatz dazu ſteht der große Luxus der oberen Klaſſen, die ſich eine Unmenge von Dienſtboten hielten. Der Vortragende verſteht es, in ſo feſſelnder und humorvoller Weiſe zu ſprechen, daß jeder Volksgenoſſe dem Vortrag wird leicht folgen können. Möge ihm daher ein volles Haus am Mittwoch beſchieden ſein!

Kiel. Am Dienstag, dem 7. März 1944, fand in ungefähr 600 Ortſchaften Schleswig-Holſteins der Kriegsberufswettkampf von rund 16 000 Landjungen und -mädeln ſtatt. Das iſt, gemeſſen an früheren Berufswettkämpfen, eine außerordentlich ſtarke Beteiligung, die für den die Erforderniſſe der Kriegszeit freudig bejahenden Geiſt unſerer ländlichen Jugend zeugt. Ein Heer von Wettkampfleitern, Prüfern und Prüferinnen war aufgeboten, um eine reibungsloſe Abwicklung des Kampfes zu gewährleiſten. Eröffnung, Durchführung und Abſchluß, der in manchen Dörfern in Form eines Dorfabends ſtattfand, nahmen deshalb auch überall den erwarteten Verlauf und boten ein Bild von emſiger Tätigkeit und ernſter Hingabe an die geſtellten Aufgaben. Auch der „Landdienſt" und das „Landjahr" ſowie ſehr viele Pflichtjahrmädel nahmen, zum Teil in geſchloſſenen Gruppen, an den Wettkampf teil.

Uebereinſtimmend, wurde von den Prüfern das freudige Mitgehen der Landjugend beim Wettkampf feſtgeſtellt, der zweierlei Zwecken dient. Einmal ſoll er die Jugend zu höchſten Leiſtungen anſpornen, zum anderen dient er dazu, beſtehende Lücken ſchließen zu helfen. Mancher Jugendliche, der ohne Lehrvertrag auf einem Betrieb arbeitete, iſt, bewogen durch die Probe des Wettkampfes, nunmehr ein feſtes Lehrverhältnis eingegangen. Der Kriegsberufswettkampf iſt dadurch nicht nur für die berufliche Förderung, ſondern auch für die ländliche Nachwuchswerbung von nicht zu unterſchätzenden Bedeutung geworden.

Hamburg. Großer Pelzdiebſtahl. In der Nacht zum 9. März wurde in einem Pelzgeſchäft in der Innenſtadt eingebrochen und acht Damenpelzmäntel von erheblichem Wert geſtohlen. — „Billige" Strümpfe. Frau Frieda L. ſagte ſich, daß es bei der Punktknappheit am einfachſten ſei, Strümpfe zu ſtehlen, und ſo war ſie öfter in ein Altonaer Warenhaus gegangen und hatte nach und nach vier Paar Strümpfe mitgehen heißen. Als ſie aber das fünfte Paar geſtohlen hatte, ereilte ſie das Schickſal. Eine Kundin, die geſehen hatte, wie ſie die Strümpfe in ihre Handtaſche ſteckte und dann eilig davonging, meldete dies einer Verkäuferin, die Frau L. noch auf der Straße ſtellen konnte. Angeſichts der Beute und des fehlenden Zahlſchecks mußte ſie notgedrungen den Diebſtahl zugeben. In ihrer Wohnung fand man außer den übrigen entwendeten Strümpfen noch eine Menge anderer Waren, beſonders viel Nähgarn; ſie wollte dies allerdings alles gekauft haben. Das Gegenteil war ihr nicht nachzuweiſen. Vor dem Hamburger Schnellgericht ſagte Frau L., die unbeſtraft war und in ordentlichen Verhältniſſen lebt, daß ſie nicht wüßte, wie ſie zu den Straftaten gekommen ſei. Die „billigen" Strümpfe koſteten ſie wegen fortgeſetzten Diebſtahls drei Monate Gefängnis. — Nach Brandſtiftung Ueberfall fingiert. Um den Arbeitsplatz wechſeln zu können, legte in einer Gaſtwirtſchaft in Rothenuffeln (Weſtf.) die 20jährige Hausgehilfin Gertrud Schymura Feuer an das Stroh ihres Arbeitgebers, das Schaden in Höhe von 2000 RM anrichtete. Später rief die Sch. laut um Hilfe. Man fand ſie mit einem Strick um den Hals und einer Blechſchüſſel auf dem Kopf. Sie behauptete, von vier Männern überfallen worden zu ſein, gab aber ſpäter vor Gericht zu, den Brand angelegt und den Ueberfall fingiert zu haben. Sie wurde unter Zubilligung mildender Umſtände zu einem Jahr und acht Monaten Zuchthaus verurteilt.

Friedrichſtadt. Schaf mit ſechs Lammern. Bei der Notſchlachtung eines Schafes in Herrenhallig ſtellte ſich heraus, daß das Tier nicht weniger als ſechs Lämmer bei ſich trug.

Huſum. Es kommt doch ans Licht. Ein Einbruch im Hauſe der Frau Witwe Broderſen in der Bahnhofſtraße, bei dem Sachen im Werte von tauſend Mark geſtohlen wurden, hat jetzt ſeine Aufklärung gefunden. Der feſtgenommene Täter hat noch eine Reihe von Einbrüchen auch in anderen Städten auf dem Kerbholz. Einen Teil ſeines Raubes will er zu ſeiner Freundin in Berlin gebracht, einen Teil der geſtohlenen Wäſche aber verbrannt haben. Hoffentlich wird die ſo ſchwer geſchädigte Frau Broderſen wenigſtens einen Teil ihres Eigentums noch zurückerhalten können.

Sonderburg. Geſchoß von 1848 aufgefunden. Beim Fällen eines Baumes in Nübel, im Kreiſe Sonderbuüg, wurde eine Bleikugel großen Kalibers gefunden. Es handelt ſich wahrſcheinlich um ein Infanteriegeſchoß, das von einem Gefecht herrührt, welches am 28. Mai 1848 bei Nübel zwiſchen Deutſchen und Dänen ſtattfand.

Hadersleben. Dem Koldinger Exportmarkt wurde ein Stier im Gewicht von nicht weniger als 2 308 Pfund zugeführt. Nach der Berechnung eines Fachmannes dürfte dieſes Tier bei einem Schlachtgewicht von etwa 1 500 Pfund das Fleiſch für rund 5 000 Beefſteaks liefern.

Gudendorf. Ein bereits vorbeſtrafter Ausländer fuhr im vorigen Sommer mit einem Arbeitsgenoſſen nach Lüneburg, wo er Ortskenntnis hatte. Er hat dort aus einer Hühnerfarm mehrere Hühner geſtohlen. Einer Frau hierſelbſt hatte er Strümpfe und Schuhe verſprochen und ſich dafür zwei Kaninchen und ein Stück Stoff geben laſſen. Die Schuhe hat er nicht geliefert. Der ſchon zweimal wegen Diebſtahl vorbeſtrafte Mann wurde vom Itzehoer Amtsgericht zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Die Steuern bei Kindern im elterlichen Betrieb

Die Deutſche Steuer-Zeitung veröffentlicht eine Klarſtellung zur ſteuerlichen Behandlung der Mitarbeit von Kindern in elterlichen Betrieben. Nicht nur bei volljährigen, ſondern auch bei minderjährigen Kindern, die in einem gewerblichen Betrieb der Eltern eine Arbeitskraft erſetzen, ſtellt die Vergütung in der Regel Arbeitslohn oder Gewinnbeteiligung aus Mitinhaberſchaft dar. Die Gewährung freier Wohnung und freier Verpflegung iſt dabei als Teil des Arbeitslohnes oder der Gewinnbeteiligung zu behandeln. Ein ernſthaft gewolltes Arbeitsverhältnis wird in der Regel angenommen, wenn von der Vergütung Lohnſteuer und Verſicherungsbeiträge einbehalten werden. Die Einkünfte, die minderjährige Kinder aus dem Betrieb des Haushaltsvorſtandes beziehen, ſind mit den Einkünften des Haushaltsvorſtandes zuſammenzurechnen, wenn die Kinder zum Haushalt gehören. Sie gelten als Einkünfte aus nichtſelbſtändiger Arbeit, wenn ſie Arbeitslohn ſind, und als Einkünfte aus Gewerbebetrieb, wenn ſie Gewinnbeteiligung ſind. Wenn Kinder im land- und forſtwirtſchaftlichen Betrieb der Eltern mitarbeiten, wird ein Arbeitsverhältnis in der Regel nicht angenommen. Die Zuwendungen an mitarbeitende Kinder einſchließlich der freien Station ſind weder Arbeitslohn noch Gewinnbeteiligung. Sie dürfen nicht als Betriebsausgaben angeſetzt werden und infolgedeſſen den Gewinn nicht ſchmälern. Land- und Forſtwirte dürfen jedoch für ihre im Betrieb tätigen Kinder, für die ihnen Kinderermäßigung nicht zuſteht, einen Betrag in der Höhe der Hälfte des ortsüblichen Arbeitslohns bei der ſteuerlichen Gewinnermittlung als Betriebsausgaben anſetzen. Dieſe Anordnung bezieht ſich im weſentlichen auf volljährige Kinder. Nur in Ausnahmefällen, beſonders in größeren Betrieben, kann für die Mitarbeit eines Kindes in der Landwirtſchaft der Eltern ein Arbeitsverhältnis anerkannt werden.

Operationsplan der Erzeugungsſchlacht

Es war bisher zweifellos von kriegsentſcheidender Bedeutung, daß das deutſche Volk ohne fühlbare Störungen mit den notwendigen Nahrungsmitteln verſorgt werden konnte. Gewiß iſt die innere Haltung des einzelnen für ſeine Leiſtung im Dienſtes des Sieges, wo immer er ſtehen mag, von weſentlicher Bedeutung. Dennoch iſt großen körperlichen Anſtrengungen und ſtarken ſeeliſchen Belaſtungen auf die Dauer nur der gewachſen, der ſatt zu eſſen hat. Die Löſung der Aufgaben, die dieſes Jahr der Landwirtſchaft im Intereſſe der Ernährungsſicherung ſtellt, wird daher wiederum ein bedeutſamer Beitrag unſeres Landvolkes zur Erringung des Endſieges ſein, namentlich im Hinblick auf die Entwicklung im Oſten. An erſter Stelle erwähnt Reichshauptabteilungsleiter Dr. Brummenbaum, der das landwirtſchaftliche Erzeugungsprogramm des Jahres in der NS-Landpoſt in großen Zügen darſtellt, die Verſorgung mit den Grundnahrungsmitteln, mit Getreide und Kartoffeln. Zur ausreichenden Bereitſtellung des täglichen Brotes brauchen wir die Erhaltung der bisherigen Brotgetreideanbaufläche, an Kartoffeln benötigen wir außer der Speiſeware zur unmittelbaren menſchlichen Ernährung genügende Mengen für die Spriterzeugung und die Schweinemaſt. Erforderlich iſt eine Ausweitung des Spätkartoffelanbaues und — im beſonderen — eine Vermehrung der Kartoffelerzeugung in den Hauptbedarfsgebieten Weſt- und Süddeutſchlands, damit die Maſſen von Speiſekartoffeln, die in dieſen Landesteilen verbraucht werden, nicht mehr auf weiten Wegen herangeſchafft werden müſſen. Einer ſolchen Aufgabe wäre der Verkehr auf die Dauer nicht gewachſen, am wenigſten dann, wenn einmal ein früher und anhaltend ſtrenger Winter keine Zeit zu umfangreichen Kartoffeltransporten laſſen würde. Die Zuckerrübe muß ähnlich wie die Kartoffel mehreren Zwecken gerecht werden. Als Rohſtoff der Zuckererzeugung dient ſie der menſchlichen Ernährung, zugleich iſt der Zuckerrübenanbau wichtig für die Futtergrundlage unſerer Viehbeſtände. Wir wiſſen heute, daß ein verſtärkter Einſatz von Zuckerrüben in zweckmäßiger Zubereitung in der Schweinemaſt mit Erfolg möglich iſt, und von dieſem Wiſſen machen die Erzeuger in zunehmendem Umfange Gebrauch. Die Zuckerrübenanbaufläche muß daher mit allen Mitteln gehalten werden. Noch wichtiger iſt der verſtärkte Anbau von Gehaltsfutterrüben, der infolge des hohen Hektarertrages dieſes Erzeugniſſes die Futterbaſis erweitert und die Maſt verbilligt.

Unſere Winterölfrüchte, die zwei Drittel bis drei Viertel des Geſamtanbauſolls ausmachen, werden, wenn nicht alles täuſcht, gut durch den Winter kommen. Der Anbau von Sommerölfrüchten wird daher nur in normalem Umfange nötig ſein. Auf alle Fälle muß die vorgeſehene Geſamtanbaufläche von 600 000 ha erreicht werden, einmal weil die Anforderungen an das deutſche Fettaufkommen heute größer ſind als in früheren Jahren, zweitens weil die Verarbeitungsrückſtände der Oelfrüchte ein gehaltvolles Futtermittel liefern, das wiederum dazu beiträgt, unſere Futterbaſis zu befeſtigen. Der Hülſenfruchtanbau muß verſtärkt werden, um ein eiweißreiches Nahrungsmittel für die menſchliche Ernährung oder ein eiweißhaltiges Futtermittel für unſere Viehhaltung zu gewinnen; er iſt außerdem trefflich geeignet, den Boden mit Stickſtoff zu verſorgen. Unſere Futterflächen haben durch Trockenheit und Mäuſefraß gelitten; hier gilt es, den Schaden durch entſprechende Frühjahrsausſaaten zu beſeitigen. Im Gemüſeanbau müſſen wir die Maſſengemüſearten im bisherigen Umfange erzeugen, ohne daß die Feingemüſearten verdrängt werden; vor allem muß durch eine zweckmäßige Zeitfolge der Ausſaaten die Verſorgungslücke geſchloſſen werden, die im Mai und Juni aufzutreten pflegt.

Die Bedeutung der Milcherzeugung für die Fettverſorgung kann gar nicht ernſt genug genommen werden. Die betriebseigene Futtergrundlage, ausgebaut mit den Mitteln, auf die bereits hingedeutet wurde, die verſtändnisvolle Wartung und das ſachgemäße Melken der Kühe ſind hier die Vorausſetzungen angemeſſener Ergebniſſe. Züchteriſche Bemühungen werden ein übriges tun, um die Milchmengenleiſtungen und den Fettgehalt zu ſteigern. Damit die Fleiſchverſorgung geſichert und gleichwohl der Rinderbeſtand geſchont wird, iſt eine ausreichende Erzeugung von Schlachtſchweinen notwendig. Die Kontinent- an Marktſchweinen für das Jahr 1944/45 werden den Betrieben bekanntgegeben, damit ſie ſich mit ihrer Futterwirtſchaft danach einrichten können. Dazu gehört auch, daß das verfügbare Futter dort eingeſetzt wird, wo der größte ernährungswirtſchaftliche Nutzen liegt. Es iſt keineswegs einerlei, ob hochwertige Futtermittel in beträchtlichen Mengen an Kleinvieh verfüttert werden, damit ſich einige vom Zufall Begünſtigte zuſätzliche Fleiſchgerichte verſchaffen können, oder ob ſie in den Milchviehſtall und in den Futtertrog der Schweine wandern, um der allgemeinen Fett- und Fleiſchverſorgung zugute zu kommen.

Vielſeitig und umfangreich ſind die Forderungen, die das Erzeugungsprogramm des Jahres an die Landwirtſchaft ſtellt, und auch die Schwierigkeiten der praktiſchen Durchführung ſind nicht zu unterſchätzen. Aber die erſtaunlichen Leiſtungen, die unſer Landvolk in den Kriegsjahren unter ſchweren Bedingungen in allen Erzeugungszweigen zuwege brachte, und das hohe Können, das es dabei bewies, bürgen dafür, daß es auch an die Aufgaben dieſes Jahres mit ſeiner oft bewährten zähen Beharrlichkeit herangehen wird. Bleibt uns des Himmels Segen nicht verſagt, dann wird die Erzeugungsſchlacht 1944 wiederum einen ſchönen Erfolg bringen.

Eine unerhörte Geſchmackloſigkeit, wie ſie in ähnlicher Form bisher nur in USA feſtzuſtellen war, leiſteten ſich im Fort Albany ſtationierte kanadiſche Truppen. Sie „beförderten" nämlich einen — Hund in den Rang eines Korporals! Der Hund gehörte ihnen und hatte ihnen als Melder ſchon gute Dienſte geleiſtet. Kürzlich hatte er einem Soldaten ſogar das Leben gerettet. Dies war der äußere Anlaß, um das Tier zu ehren und eine ausgedehnte Feier zu veranſtalten, bei der der Alkohol in Strömen floß. Der Vierbeiner ſtand natürlich im Mittelpunkt des Feſtes, mußte Anſprachen über ſich ergehen laſſen und erhielt ebenfalls eine kräftige Portion vom Feſtbraten zugeteilt. So weit ſind die Kanadier alſo ſchon, daß ſie — auch äußerlich — auf den Hund gekommen ſind.

10000 RM Belohnung

Junge Frau in Berliner Vorortzug überfallen, beraubt und aus fahrendem Zuge geworfen

Am Sonnabend, dem 4. März 1944, gegen 23,30 Uhr, wurde die 33jährige Sekretärin Edith Lehnſhack in einem Abteil 2. Klaſſe des von Wuſtermark nach Lehrter Bahnhof fahrenden Dampfzuges zwiſchen den Stationen Fürſtenbrunn und Jungfernheide von einem Unbekannten überfallen, mit ſcharfkantigem Gegenſtand niedergeſchlagen und in ſchwerverletztem Zuſtande aus dem fahrenden Zuge geworfen. Zwiſchen dem Täter, der in Spandau-Weſt den Zug beſtiegen hat, und ſeinem Opfer hat ſich ein erbitterter Kampf abgeſpielt, wobei ſich der Unbekannte mit Blut beſudelt haben muß.

Es wurden folgende Gegenſtände geraubt: Eine gefüllte ſchweinslederne Aktentaſche mit 2 aufgeſetzten Taſchen und 2 vernickelten, etwas angeroſteten Schlöſſern. Eine grauſchwarze abgegriffene Schlangenledergeldſcheintaſche mit 395.— RM und einem Zahlkartenabſchnitt für die Barmer Erſatzkaſſe. Eine ſchwarze, mit rotem Leder gefütterte Kalblederhandtaſche, Halbkreisformat mit gedrehtem ledernem Griff und von außen nicht ſichtbarem Druckknopfverſchluß. Eine kleine, rechteckige verchromte Damenſportarmbanduhr mit verſilbertem Metallzifferblatt, Leuchtziffern und Sekundenzeiger. Die Uhr hat ſchmales helles Schweinslederarmband, es handelt ſich wahrſcheinlich um das Fabrikat „Orion“ Kuchen-, Brot- und Fleiſchkarte der 60. Zuteilungsperiode, auf denen mit Tintenſchrift „Edith Lehnſhack, Berlin N 65, Triftſtraße 66“ vermerkt iſt. Raucherkarte für Frauen der gleichen Periode mit gleicher Aufſchrift, jedoch in Maſchinenſchrift und dem Stempel „Betriebsgemeinſchaft Demag-Fahrzeugwerk G. m. b. H. Reichskleiderkarten der vierten Ausgabe auf die Namen: Paul Klein, Erna Klein, Frau [illegible]atmann, Frau Schulte-Vieting, Margot Berger und Dr. Arnold Riepe, eine Kinderkleiderkarte für Kordula Klein und eine Säuglingskleiderkarte für Udo Klein.

Dieſe Karten ſind zum größten Teil vom Wirtſchaftsamt Falkenſee ausgeſtellt. Ferner ein Bezugſchein über eine Kinderſchlafdecke für Udo Klein vom WA Falkenſee.

Außerdem fielen in die Hand des Verbrechers: Eine kleine rote, an den Rändern weiß durchflochtene Lederbrieftaſche mit eingepreßtem bulgariſchem Muſter — ein ſchwarzer Füllfederhalter, auf deſſen feſtſtehender Goldfeder „Warranted — R — Made in France“ ſteht — ein goldener Zweifarbenſtift mit roten und blauen Minen — ein faſt quadratiſches Frottiertuch mit auffallend großen blauen und gelben Karos ſowie Franſen an den Schmalſeiten — ein Stück bräunliche franzöſiſche Toilettenſeife mit eingeprägtem Aufdruck „STAR“ — ein rotkarierter Knirps mit gleichfarbiger Druckknopfhülle — eine rote Lederſchlüſſeltaſche mit unbekannter ſchwarzer Aufſchrift und mehreren flachen, vor allem Zeiß-Ikon-Sicherheitsſchlüſſeln — ein Schlüſſelring mit zwei Zeiß-Ikon-Schlüſſeln, die die Endnummern 9 und 10 tragen ſowie zwei gewöhnlichen Schlüſſeln und einem Geldkaſſettenſchlüſſel — ſechs Paar reinſeidene Strümpfe franzöſiſcher Herkunft — fünf Koteletts und verſchiedene Kleinigkeiten.

Der Unbekannte iſt etwa 1,70 bis 1,75 Meter groß und zwiſchen 20 bis 30 Jahre alt. Er war bekleidet mit feldgrauem Wehrmachtmantel und einer Feldmütze neuer Art mit Stoffſchirm. Es muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß es ſich bei dem Täter um einen Ziviliſten handelt, der die Uniformbekleidungsſtücke widerrechtlich trägt.

Die Kriminalpolizei bittet die Bevölkerung um rege Beteiligung bei der Aufklärung dieſes verabſcheuungswürdigen Verbrechens und iſt dankbar auch für den kleinſten Hinweis. Es kommt ihr vor allem auf folgende Punkte an:

Wer hat am Sonnabend, dem 4. März 1944, auf dem Bahnhof Spandau-Weſt den beſchriebenen Unbekannten geſehen, der gegen 23.30 Uhr mit dem ſpäteren Opfer in den 2.-Klaſſe-Wagen des Dampfzuges eingeſtiegen iſt?

Wer kennt den Unbekannten?

Wo ſind die geraubten Sachen aufgetaucht, zum Kauf oder Tauſch angeboten worden?

Wer hat Teile der geraubten Sachen, z. B. die leere Geldtaſche, die Brieftaſche uſw. gefunden? (Unter Umſtänden hat ſich der Täter der für ihn wertloſen Sachen durch Wegwerfen entledigt.)

Außerdem fehlt noch der blauwollene aus einem Schal zuſammengenähte Turban der Ueberfallenen.

Wer hat einen blutbefleckten Militärmantel zur Säuberung abgeben wollen? Wer hat ihn eventuell ſogar gereinigt?

Wer kann ſonſtige Angaben, die für die Aufklärung des Falles bedeutſam ſind, machen?

Für ſachdienliche Angaben, die zur Ermittlung des Täters führen und auf Wunſch ſtreng vertraulich behandelt werden, hat die Kriminalpolizeileitſtelle Berlin eine Belohnung in Höhe von 10 000 RM ausgeſetzt, die unter Ausſchluß des Rechtsweges zur Verteilung gelangt und nicht für Perſonen beſtimmt iſt, zu deren Berufspflichten es gehört, ſtrafbare Handlungen zu verfolgen. Mitteilungen werden erbeten an die Kriminalpolizeileitſtelle Berlin — K. J. M. I. 2 — Berlin C 2, Dirckſenſtraße 14, 3. Stock, Zimmer 810, Anruf: 51 00 22 Apparat 699, oder an jede andere Polizeidienſtſtelle.

Verlängerte Geltungsdauer der Hundeſteuermarken. Im Intereſſe der Verwaltungsvereinfachung ſowie der Erſparniſſe von Rohſtoffen und Arbeit ſind die Gemeinden in Preußen durch einen Erlaß des Reichsführers SS. Reichsminiſter des Innern und des preußiſchen Finanzminiſters ermächtigt worden, während der Dauer des Krieges von der Ausgabe neuer Hundeſteuermarken abzuſehen und die Geltungsdauer der bisherigen bis auf weiteres zu verlängern. Ferner wird darauf hingewieſen, daß die Hundeſteuer unter Verzicht auf die Zuſtellung neuer Beſcheide durch öffentliche Bekanntmachung allgemein feſtgeſetzt werden kann, wenn ſich der Abgabenſatz geändert hat.

Der Miniſter für Brennſtoffverſorgung in London hat eine 50prozentige Kürzung der Kohlezuteilung für alle Privathaushalte, Büros und kleineren Betriebe in Südwales und Monmouthſhire angeordnet.

Wie atmet der Flieger in großen Höhen?

Die modernen Höhenatmungsgeräte in der Luftfahrttechnik.

„Wie atmet eigentlich der Flieger in großen Höhen?“ hat ſich ſicher ſchon ſo mancher gefragt. Er weiß zwar, daß eine künſtliche Luftzufuhr dort unumgänglich iſt, jedoch nicht, wie ungeheuer ſchwierig dieſe iſt und auf welchem Wege ſie erfolgt. Der Ingenieur hat nicht nur den wechſelnden Atemluftbedarf des Höhenfliegers zu berückſichtigen, ſondern auch ſein Gerät beſchleunigungs-, kälte-, lage- und rüttelunempfindlich zu bauen, iſt doch mit einer „normalen“ Betriebstemperatur von —40 Grad zu rechnen. Ferner muß eine Verbindung zwiſchen Gerät und Atemorganen des Piloten hergeſtellt werden, die weder die Beweglichkeit noch die Sicht hindert. Die Atemmaske darf weder einfrieren noch einen läſtigen Druck ausüben, wenn ſie viele Stunden lang getragen wird. Das Gewicht der Anlage und des mitzuführenden Sauerſtoffvorrats muß möglichſt gering gehalten werden, die ganze Konſtruktion aber unter allen Umſtänden betriebsſicher ſein.

Die Entwicklung von Höhenatmungsgeräten begann mit einfachen, ſtändig doſierenden Inhalationseinrichtungen, wie Dr.-Ing. F. Hollmann in der „Umſchau in Wiſſenſchaft und Technik“ darlegt. Sie beſtanden aus einer Druckgasflaſche für hochkomprimierten Sauerſtoff, an deren Abſperrventil ein Druckminderer angeſchloſſen war. In der Abſtrömöffnung des Druckminderers wurde eine Doſierungsdüſe eingerichtet, die je nach Einſtellung eine gewiſſe Sauerſtoffmenge durch einen Gummiſchlauch zum Mundſtück oder zu einer Mund und Naſe bedeckenden Atemmaske ſtrömen ließ. Mit zunehmender Höhe mußte der Flieger die Einſtellung des Druckminderers ändern, um genügend Sauerſtoff zu erhalten. In Höhen bis zu etwa achttauſend Metern wurde durch eine am Atemſchlauch oder an der Maske befindliche, durch ein Schieberventil verſchließbare Oeffnung Außenluft beim Einatmen mit angeſaugt, in größeren Höhen aber reiner Sauerſtoff geatmet.

Die Einſtellung der Doſierung erforderte ein ſtändiges Hantieren am Druckminderer. Es bedeutete daher einen großen Fortſchritt, als es gelang, die Doſierung durch eine Barometerdoſe zu ſteuern. Nun lieferte das Gerät automatiſch mit zunehmender Höhe mehr Sauerſtoff. Doch entſprach auch dieſer verbeſſerte Höhenatmer noch nicht den phyſiologiſchen Forderungen der Gegenwart. Er lieferte zwar in jeder Höhe eine beſtimmte Sauerſtoffmenge, nahm aber keine Rückſicht auf den wirklichen Atemluftbedarf ſeines Benutzers, der in weiten Grenzen ſchwankt. Er iſt nicht nur individuell verſchieden, ſondern darüber hinaus auch von der zu leiſtenden Körperarbeit abhängig. Beim Nichtstun im Sitzen braucht der Menſch 7 bis 10 Liter Atemluft in der Minute, beim Marſchieren erhöht ſich der Bedarf auf 25 bis 30 Liter, beim Laufen aber auf 40 bis 60 Liter in der Minute. Im Flugzeug oder Luftballon werden die Beſatzungsmitglieder natürlich keinen Wettlauf veranſtalten. Die Bedienung von Geräten oder Waffen kann aber ſchon eine erhebliche Körperanſtrengung darſtellen und den Atemluftbedarf entſprechend erhöhen.

Das Ziel der Weiterentwicklung mußte daher ein „denkender“ Höhenatmer ſein, ein Gerät, das ſich den Bedürfniſſen des Fliegers anzupaſſen vermag und immer gerade ſo viel Atemluft ſpendet, wie zum Füllen der Lunge erforderlich iſt. Während der Ausatmung ſollte kein Sauerſtoff nachſtrömen und ungenutzt entweichen. Dieſe Wünſche ſind heute erfüllt; deutſche Ingenieure ſchufen den lungenautomatiſchen Höhenatmer, der ein wahres Meiſterwerk an Genauigkeit und Zuverläſſigkeit darſtellt. Es hat allerdings vieler Verſuche in Flugzeugen, Kältekäſten und Unterdruckkammern bedurft, bis dieſes neuartige Gerät für die Serienproduktion reif war. Der abſtrömende Druckſauerſtoff wurde hierbei als Antriebsmittel für einen Injektor benutzt, der ſelbſttätig die jeweils erforderliche Außenluftmenge anſaugt. Zur Verſorgung der Geräte dienen Druckgasflaſchen. Beide Einrichtungen ſind feſt in das Flugzeug eingebaut, ſo daß der Flieger kein zuſätzliches Gewicht am Körper zu tragen braucht. Rohrleitungen verbinden die Atmungsgeräte mit den Druckgasflaſchen, und dieſe wieder mit einem zentralen Füllanſchluß, ſo daß die ganze Anlage von außen mit Sauerſtoff „betankt“ werden kann. So haben deutſcher Erfindergeiſt und Ingenieurkunſt unſeren Fliegern ein Mittel zur Verfügung geſtellt, auch in größten Höhen zu leben und dabei die volle geiſtige und körperliche Leiſtungsfähigkeit zu behalten.

Soldatenhumor vergangener Zeiten

Strippenjungen, Paddenſtecher, Schwellenhopſer, Hundepauker

Soldaten haben ihre eigene Sprache. In neuerer Zeit wird ſie ſogar von einer Zentralſtelle geſammelt. Aber auch aus früherer Zeit iſt noch manches auf dieſem Gebiet überliefert. Der Vater ſo manches Feldgrauen von heute, ja ziemlich viele der Männer ſelbſt, die heute an der Front ſtehen oder daheim für Heer und Rüſtung arbeiten, haben noch „den bunten Rock“ getragen. Und ein behagliches Schmunzeln geht über das martialiſchſte Geſicht, wenn man auf den „Kommiß“ zu ſprechen kommt.

Stolz war man auf das bunte Ehrenkleid wie heute auf den Feldrock; zugleich aber gab gerade jenes Stoff für allerlei Humor. So nannte man die Huſaren wegen der Verſchnürungen die „Strippenjungen“, und beſondere Spitznamen trugen die einzelnen „Couleurs“; die roten Huſaren hießen „Leuchtkäfer“; die Zietenhuſaren wegen der weißen Schnüre auf roter Attila wurden „Fliegenpilze“ gerufen; die 6 Huſaren begrüßte man mit „Spinat mit Ei“, weil ſie grüne Uniformen mit gelbem Beſatz trugen. Die braunen Huſaren nannte man ulkig „Kaffeeſäcke“; die Krefelder Huſaren waren die „Tanzhuſaren“. Das gründet ſich darauf, daß die Stadtverwaltung ſich längere Zeit um Garniſonbelegung bemüht hatte, und als der Kaiſer dieſe gelegentlich eines Beſuches bewilligte, ſagte er zu den jungen Mädchen der ſich bedankenden Bürgerſchaftsabordnung: „So, nun werden Sie flotte Tänzer nach Krefeld bekommen“. Daher der Name „Tanzhuſaren“!

Die Dragoner ſind urſprünglich Infanteriſten geweſen; deshalb mußten ſie ſich noch bis in die Neuzeit die Verſe gefallen laſſen: „Dragoner ſind halb Menſch und halb Vieh, aufs Pferd geſetzte Infantrie!“ Die ſchweren, weißgekleideten Küraſſiere hießen im Volksmunde „Mehlſäcke“; die Ulanen waren wegen ihrer Lanzen „Paddenſtecher“; Padde iſt „Froſch“, „Kröte“ auf Plattdeutſch. Die Inſterburger Ulanen nannte man „Inſterkoſaken“.

Irland läßt ſich nicht erpreſſen

Selbſtbewußter Verteidigungsakt der Regierung De Valeras gegen USA-Forderungen

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat, wie die feindlichen Agenturen melden, von der Regierung des Freiſtaates Irland die Schließung der dortigen deutſchen und japaniſchen Geſandtſchaften und Konſulate gefordert. Das Verlangen wurde mit der Begründung geſtellt, das Fortbeſtehen diplomatiſcher Beziehungen zwiſchen Irland einerſeits, Deutſchland und Japan andererſeits gefährde das Leben nordamerikaniſcher Soldaten in Nordirland und Großbritannien. Die iriſche Regierung hat das Anſinnen der Vereinigten Staaten abgelehnt. Sie hat darauf hingewieſen, daß die Annahme einer ſolchen Forderung mit der Aufrechterhaltung der iriſchen Neutralität unvereinbar ſein würde.

Dieſer Angriff der anglo-amerikaniſchen Diplomatie auf die Neutralität Irlands iſt ein Teilſtück in der Serie des politiſchen Nervenkrieges Londons und Waſhingtons gegen die neutralen Staaten. Er folgt den gleichgearteten erpreſſeriſchen Aktionen gegen Spanien, Argentinien und Finnland. Da England im Zuſammenhang mit ſeiner jahrzehntelangen grauſamen Unterdrückungspolitik gegen Irland Gründe genug hat, dieſen politiſchen Schachzug, an deſſen Gelingen es das größte Intereſſe hätte, nicht ſelbſt auszuführen, hat es den großen amerikaniſchen Bruder vorgeſchickt. Dieſes für die anglo-amerikaniſche Diplomatie typiſche Spiel mit verteilten Rollen hat durch den ſelbſtbewußten Verteidigungsakt der Regierung De Valeras eine Antwort erhalten, die an Klarheit nichts zu wünſchen übrigläßt. Damit hat die Methode der Erpreſſung als anſcheinend einziges Mittel der Londoner und Waſhingtoner Diplomatie ſich am Neutralitätswillen eines kleinen Landes ſelbſt gerichtet.

Ein Beſtechungsmanöver

USA-Waffenlieferung an Saudi-Arabien.

Die Anatoliſche Agentur meldet aus Kairo, daß der amerikaniſche General Royce von dort nach Saudi-Arabien geflogen iſt, um perſönlich König Ibn Saud die erſte Waffenlieferung zu übergeben, die die USA an Saudi-Arabien auf Grund des Pacht- und Leihgeſetzes tätigte. Der zeitliche Zuſammenfall dieſer Gunſterweiſung der USA mit der „befriedigenden Löſung“ des Proteſtes König Ibn Sauds gegen die zioniſtenfreundliche Politik der USA in der Paläſtinafrage ſieht ganz wie ein Kompromiß, um nicht zu ſagen wie eine Beſtechung aus. Nach einer ergänzenden Meldung handelt es ſich um Waffen und Munition im Gewichte von 3000 Pfund. Es wird offiziell behauptet, daß über Petroleumfragen bei dieſer Gelegenheit nicht geſprochen wurde. Aber doch über Paläſtina?

Fiſchſterben in den großen USA-Seen

In den großen Seen an der kanadiſchen Grenze hat ein großes Fiſchſterben eingeſetzt, meldet ein Korreſpondent der „Daily Mail“. Der Leiter der USA-Fiſchereibehörde bezeichnet es als die größte Kataſtrophe in der Geſchichte der amerikaniſchen Fiſchzucht. Im Michiganſee und im Huronſee lebten 95 v. H. der amerikaniſchen Süßwaſſerſtinte. Plötzlich ſeien ſie alle verſchwunden. Vor zwei Jahren habe man jährlich fünf Millionen Pfund Stinte gefiſcht, am vorigen Jahr nur noch eine Million Pfund, und in dieſem Winter nur ganze zwei Pfund! Niemand könne ſich dieſes Fiſchſterben erklären. Man habe eine große Zahl toter Fiſche, die an die Ufer geſpült wurden, unterſucht, aber keine Krankheit entdecken können. Für die Fiſcher und die Volksernährung bedeute dieſer Ausfall einen großen Verluſt. — In Wirklichkeit dürfte die Todesurſache leicht feſtzuſtellen ſein, denn es gibt an den Nordufern der großen Seen zahlreiche chemiſche Fabriken.

„Stalin, Meſſias der Juden“

Das norwegiſche Blatt „Aftenpoſten“ wendet ſich ſcha gegen ein Buch des Juden Jacobſen, das jetzt in Schweden erſchienen iſt. In dieſem jüdiſchen Machwerk, deſſen Verfaſſer — wi in dem Vorwort des Buches ausdrücklich hervorgehoben wird mit der Kommuniſtiſchen Partei in Stockholm in Verbindu ſteht, wird der Prieſtermörder und Kirchenſchänder Stalin al „Meſſias“ und „wiederauferſtandener Jeſus Chriſtus“ gefe

„Libertyſchiffe“ erhalten Judennamen

Wie das iſraelitiſche Wochenblatt aus New York melde erhalten die kürzlich vom Stapel gelaufenen „Libertyſchiffe“ Name jüdiſcher Amerikaner. Das Blatt zählt die Namen de Juden „Adolph Lewiſon“, „Louis Marſhall“, der Präſidenten de USA-Judenkomitees, „Adolph Ochs“, des früheren jüdiſchen Beſitzers der „New York Times“, „Jack Singer“, des jüdiſchen Journaliſten, auf, und beweiſt damit, wie glänzend es die Juden i den USA verſtehen, ſich in den Vordergrund zu drängen und ih Namen wenigſtens auf Schiffen feſtzuhalten.

USA-Laſterhöhlen in London

Um den Wünſchen und Bedürfniſſen der USA-Soldaten i England entgegenzukommen, hatte man in London eine Anzahl von Bierlokalen eröffnet, die Tag und Nacht in Betrieb ſin Dieſe Lokale haben ſich im Laufe der Zeit, wie der Londone „Daily Mirror“ berichtet, zu wahren „Laſterhöhlen“ entwick Vor einiger Zeit mußten ſie von Scotland Yard durchgekämm werden. Einige wurden ſofort geſchloſſen. „Skrupelloſe Elemente“, ſo berichtet die Zeitung weiter, hätten ſich dort eingeſchlichen und verdienten ganze Vermögen durch Schwarzhande mit unrechtmäßig hergeſtelltem Alkohol.

„Nahrung iſt Waffe“

Reichsobmann Behrens eröffnete den Kriegsberufswettkampf de Gruppe Nährſtand.

In Vertretung des Reichsbauernführers eröffnete der Reichsobmann des Reichsnährſtandes, Bauer Guſtav Behrens, i Anweſenheit des Gauleiters Stürtz und des Gebietsführers Kno im Gau Mark Brandenburg den Ortswettkampf der Gruppe Nährſtand im Kriegsberufswettkampf der deutſchen Jugend.

„Wie hier in dieſem märkiſchen Dorf“, ſo ſagte der Reichsobmann, „iſt heute überall im Reich die Hitler-Jugend auf dem Lande zum Kriegsberufswettkampf angetreten. Die gegenüber früheren Berufswettkämpfen um mehr als das Doppelte geſtiegene Teilnehmerzahl iſt Ausdruck des Leiſtungswillens der Jugend.“ Der Kriegsberufswettkampf der Gruppe Nährſtand ſei damit, erklärte Behrens, zu einer Kundgebung der Landjugend für den Sie geworden, denn auch dieſer friedliche Wettſtreit um die höchſte Leiſtung diene der Kriegsernährungswirtſchaft. Die Landjugend trag in ſich die Parole: „Nahrung iſt Waffe“.

Gauleiter Stürtz betonte anſchließend, daß der Name Bau durch Adolf Hitler wieder zu Ehren gekommen ſei. Deshalb i die Landarbeit heute als gelernter Beruf gleichwertig neben de Berufen der Induſtrie und des Handels anerkannt. Dem gleiche Gedanken diene der Landdienſt der Hitler-Jugend, der landwillig Jugend aus der Stadt auf das Land zurückführe. Die ländlic Jugend trete heute zu dieſem Wettkampf an, um zu zeigen, da Landarbeit nicht nur Tüchtigkeit, Leiſtung und fachliches Kön erfordere, ſondern daß die heute auf dem Lande lebende Gene tion zu jedem Einſatz bereit ſei.

Rede des ſlowakiſchen Innenminiſters

Der Kampf gegen die bolſchewiſtiſche Gefahr

Der ſlowakiſche Innenminiſter und Stellvertreter de Miniſterpräſidenten Mach äußerte ſich dem Hauptſchriftleite des „Nadolny Liſt“ gegenüber über aktuelle Gegenwartsfrage Die Slowakei kämpfe gegen den Bolſchewismus praktiſch ſcho 25 Jahre. Heute, da die bolſchewiſtiſche Gefahr viel größer ſe ſei die Slowakei um ſo entſchloſſener, alle ihre Kräfte in dieſe Kampf einzuſpannen. Auf die Frage, wie das ſlowakiſche Vol auf die fortgeſetzte Hetze Beneſchs zum offenen Aufſtand reagie betonte der Miniſter, das ſlowakiſche Volk könne überhaupt nic begreifen, wie Beneſch und ſeine Clique glauben könnten, da es ſich gegen den eigenen Staat erhebe. Es ſei klar, ſagte de Miniſter abſchließend, was alle europäiſchen Völker zu erwarte hätten, wenn Deutſchland und die mit ihm verbündeten Staate Europa nicht retten würden. Gerade hieraus könne man erſehe inwieweit das Schickſal der europäiſchen Völker und Staate voneinander abhängig ſei.

Puchen zum Tode verurteilt

Wie Reuter aus Algier meldet, wurde der ehemalige In nenminiſter in Vichy, Pucheu, zum Tode verurteilt. Der fehl der bolſchewiſtiſchen Drahtzieher wurde alſo prompt e Der Verteidiger Pucheus hat gegen dieſes Urteil Berufung eingelegt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bramſt

In Verbindung mit dem deutſchen Volksbildungswerk
Mittwoch, den 15. März 1944, 20 Uhr, im Kaiſerſaal:
Profeſſor Dr. Friedrich **Hoffmann:**
Bilder aus Schleswig-Holſteins wirtſchaftlicher und ſozi Vergangenheit.
Eintritt je RM. —,50, für Angehörige der Formationen (gegen weis) und der Wehrmacht je RM. —,30. — **Mitglieder** h **freien** Eintritt.

Eine Glatz im Arbeitsanzug?

Mit dem Arbeitsanzug iſt es wie mit dem Kopfhaar. Auch der Arbeitsanzug bekommt mit der Zeit dünne Stellen. — Hier muß die Hausfrau eingreifen: ehe diese Stellen durchscheuern, wird Stoff untergelegt. Das machen wir an allen stark beanspruchten Stellen: an den Knien, an den Ellenbogen, am Hosenboden. So erreichen wir, daß der Anzug doppelt so lange hält!

Guter Rat von IMI spezial

Volker

Die Geburt ihres dritte Jungen zeigen in dankba Freude an

Friedel Thomſen,
geb. Oſterho
Dipl.Ing.
Herbert Thomſen,
Regierungs-Verm.
z.Zt.Obfähnr. im Felde
Bad Bramſtedt, 13.3.1944

Säle oder leere Räume

zur Größe von 50—200 qm von Hamburger Großbetrieb auf Kriegsdauer als Lagerräume zu mieten geſucht. Angebote unter C 496 an die Geſchäftsſtelle d. Bl.

Schlesw.-Holſt. lan Taſchenkalender

eingetroffen. Poſtbeſtellungen Sammelbeſtellungen.
C. M. Hinrichſen, Buchdru
Kaltenkirchen.

Ein Fuder Stroh gegen H

umzutauſchen.
Guſtav Bade, Claſho

Erpel

zu kaufen oder gegen Ente tauſchen geſucht.
Ad. Runge, Bimöhlen

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 63 **Mittwoch, den 15. März 1944** **66. Jahrg.**

Anglo-amerikaniſche Prahlereien

Irgend etwas ſcheint im feindlichen Lager nicht zu ſtimmen. Die Kriegsſtimmung muß drüben ſchlecht ſein, und man muß erhebliche Angſt vor der von Stalin ſo dringend geforderten zweiten Front haben, daß ſich gleich auf einmal zwei Generale des Gegners, der USA-General Eiſenhower und der britiſche General Montgomery, mit unſinnigen Prahlereien vor das engliſche Volk hinſtellen. Es war, wie ſich mancher zu erinnern vermag, während des Griechenfeldzuges, wo den Tommy vorgegaukelt wurde, die deutſchen Tanks beſtänden aus Pappe und würden von den britiſchen Waffen wie Käſe durchſchnitten. Dieſe hinterliſtige Täuſchung durch die britiſche Truppenführung hat der einfache britiſche Soldat dann ſehr teuer bezahlen müſſen. Heute machen die anglo-amerikaniſchen Truppenführer einen ähnlichen Roßtäuſcherverſuch, indem ſie den engliſchen und amerikaniſchen Soldaten einzureden verſuchen, daß die zweite Front und Invaſion nichts weiter als ein Spaziergang wären. Dabei müßten doch die Erfahrungen von Salerno und bei Nettuno den Feind eines Beſſeren belehrt haben.

USA-General Eiſenhower hat vor Offiziersaſpiranten des britiſchen Panzerkorps in Sandhurſt erklärt: „Ich hoffe, euch öſtlich des Rheines wiederzuſehen." Damit wollte Eiſenhower den Eindruck erwecken, daß die Invaſion kinderleicht ſei. Wir haben ſchon einmal anfangs des von den Briten inſzenierten „ſitzenden Krieges" ähnliche Töne gehört wie, daß die Briten ihre Wäſche an der Siegfriedlinie aufhängen wollten. Statt deſſen erlebten die Briten das Debakel von Dünkirchen. Allerdings hat Eiſenhower ſeine roſenrot gefärbte Prophezeiung in ſeiner Rede dann inſofern einſchränken müſſen, als er betonte: „Es bleibt jedoch noch vieles zu tun."

In den Schatten geſtellt wurde Eiſenhower noch von dem großmäuligen Prahlhans Montgomery. Die britiſche Preſſe hat ſeit langem ſchon dieſen britiſchen General kritiſiert, der nichts weiter zu tun habe, als ſpazierenzufahren, lächerliche Beſichtigungen durchzuführen, um ſich auf jeden Fall dabei in guter Poſe ſtets photographieren zu laſſen. Dieſer Reklamegeneral à la MacArthur hat nun vor engliſchen Rüſtungsarbeitern geſprochen und dabei ſich nicht geſcheut, teilweiſe im Jargon jüdiſcher Börſenjobber zu reden. Er verſtieg ſich zu der Behauptung: „Wir haben den Feind jetzt zu faſſen bekommen, und er wird uns nicht mehr entweichen können. Das einzig Ungewiſſe iſt heute die Frage, wann der Krieg beendet ſein wird. Ihr könnt euch euren eigenen Zeitpunkt wählen und euer Geld darauf ſetzen." Faſt im gleichen Atemzug ſtellte Montgomery die Wahrheit mit der Behauptung auf den Kopf, daß die zweite Front bereits begonnen

Selbſt im deutſchfeindlichen Lager, beſonders von den Bolſchewiſten, iſt gegen eine derartige Darſtellung der militäriſchen Lage immer ſchärfſtens Front gemacht worden, und es iſt als ſicher anzunehmen, daß Stalin ſehr unzufrieden ſein wird, wenn er dieſe neue britiſche Heuchelei zu Ohren bekommt. Aber es kommt noch ſchöner, wie Montgomery den Mund voll nahm. Er erklärte zum Italienfeldzug: „Ich fuhr mit meiner 8. Armee übers Meer und kämpfte gegen die Italiener in ihrem eigenen Mutterland. Das war eine ganz einfache Angelegenheit, bei der es keine Schwierigkeiten gab." Und mit uns Deutſchen habe er das gleiche vor. Das Bombardement deutſcher Städte ſei eine „gute Vorbereitung", und wenn die Deutſchen nach ſeiner Meinung „einen entſprechenden moraliſchen Stand" erreicht hätten, will er ſeine Soldaten über den Kanal führen und mit den Deutſchen ebenſo verfahren wie mit den Italienern. Er ſagte hierzu: „Die ganze Sache wird recht einfach ſein, und Schwierigkeiten wird es dabei überhaupt nicht geben."

Nun, der engliſche Soldat wird es ja ſelbſt erleben, was von den großmäuligen Worten ſeines Generals war. Denn es iſt wohl eine Tatſache, daß der „Spaziergang über das Mittelmeer" nur deshalb erfolgen konnte, weil es den Verräterkönig Viktor Emanuel gab und die italieniſchen Verrätergenerale auf Sizilien ihre Soldaten zu veranlaſſen vermochten, keinen Schuß gegen die britiſch-amerikaniſchen Landungsſchiffe abzugeben. Seitdem die britiſchen Truppen in Italien es allein mit den Deutſchen zu tun haben, änderte ſich ſchnell das Bild und es kam zu jenem Schneckenfeldzug, bei dem die Anglo-Amerikaner Meter um Meter erſtottert und mit viel Blutopfern zu erkämpfen ſuchen. Das iſt die Situation, die im engliſchen Volk ſelbſt ſcharfe Kritik hervorgerufen hat, und bei Nettuno und Anzio iſt das gleiche Bild. Hier haben unſere Feinde einen Vorgeſchmack von dem bekommen, was ſie zu erwarten haben, wenn ſie es wagen ſollten, gegen den Atlantikwall anzurennen. Es iſt entweder kindliche Einfalt oder verbrecheriſcher Leichtſinn, wenn ein britiſcher General wie Montgomery, der als militäriſche Perſönlichkeit ernſt genommen werden will, ſeinen Soldaten einzureden verſucht, es wäre eine ganz einfache Sache, mit den deutſchen Armeen die Waffen zu kreuzen. Deshalb wäre es ihm wie dem USA-General Eiſenhower viel lieber — das klingt aus beiden Erklärungen hervor — wenn ſie auf irgendeine Art und Weiſe die von Stalin und den anglo-amerikaniſchen Kommuniſten geforderte zweite Front letzten Endes doch irgendwie vermeiden könnten, und wenn ſie doch das große Riſiko eingehen müſſen, dann wenigſtens zu einem Zeitpunkt, an dem nach ihren Hoffnungen der moraliſche Widerſtand der Deutſchen bereits gebrochen ſei. Sie warten darauf. Hoffentlich wird ihnen die Zeit dabei nicht zu lang; denn es muß hier noch einmal betont werden, daß unſere Feinde es diesmal nicht mit Italienern, ſondern mit Deutſchen zu tun haben.

Die deutſche Führung, die deutſche Wehrmacht und das deutſche Volk wiſſen nämlich genau, warum es bei der kommenden Entſcheidung geht. Und jeder Deutſche und jede deutſche Frau vertrauen der Führung des Großdeutſchen Reiches, mit der ſie ſich, wie Großadmiral Dönitz am Heldengedenktag ausgeführt hat, in unbeirrbarer Treue verbunden fühlt. Die Worte des deutſchen Großadmirals gelten: „In dieſer Einheit zwiſchen Führung, kämpfender Front und Volk in der Heimat liegt unſere ungeheure Kraft, in dieſer Einheit ſind wir unbeſiegbar. Durch dieſe unbeirrbare Haltung, welche Opfer und Prüfungen dieſer Krieg auch von uns noch fordern mag, werden wir einen deutſchen Frieden erringen, den Frieden eines ſtolzen, durch die Not zuſammengeſchweißten Volkes mit neuer großer Zukunft und wahrer nationaler und ſozialiſtiſcher Gemeinſchaft."

Brutale Herausforderung

Der neue völkerrechtswidrige Provokationsakt gegen Spanien zeigt der Welt wieder einmal, wie die Grundſätze der Atlantikcharta von den weſtlichen „Demokratien" in Wirklichkeit aufgefaßt werden. Während Rooſevelt und Churchill damals den kleinen Staaten ein Paradies auf Erden verſprachen und ſie ihres beſonderen Schutzes vergewiſſerten, vergeht jetzt kaum ein Tag ohne daß ſie ſich nicht eines dreiſten Uebergriffes gegen die Souveränität der kleinen Völker ſchuldig machen. Gerade in der letzten Zeit haben wir in dieſer Hinſicht beſonders draſtiſche Verletzungen der von ihnen heuchleriſch proklamierten Grundſätze zu verzeichnen. Ohne jeden Skrupel wollen ſie, wenn ſie es könnten, Finnland, die baltiſchen Staaten, den Balkan, ja ganz Europa dem Moloch Bolſchewismus ausliefern, auf dem amerikaniſchen Erdteil wird Argentinien unter Druck geſetzt, weil es nicht nach der Pfeife Rooſevelts tanzen will, Irland wird mit Sperrung der Brotgetreide- und Kohlenlieferung bedroht, weil es nicht mit der Achſe brechen will, und jetzt iſt Spanien das Objekt eines neuen Gewaltaktes der Anglo-Amerikaner. Nachdem Rooſevelt bereits vor einiger Zeit die Oelſperre über Spanien verhängt hat, iſt jetzt die britiſche Wehrmacht zu offener Gewaltanwendung übergegangen, indem ſie unter bewußter Verletzung der ſpaniſchen Hoheitszone von der Ebromündung einen deutſchen Dampfer mit Torpedoflugzeugen angriff und verſenkte. So ſieht in Wahrheit die „Freiheit" aus, die Rooſevelt und Churchill der Welt verſprochen haben.

USA-Terrorbomber ſtürzte auf engliſches Dorf

Durch einen heimkehrenden angeſchoſſenen Terrorbomber wurde, wie die „Times" berichtet, über England ein ſchweres Unglück ausgelöſt. Die Mannſchaft des Bombers ſprang in der Nähe der engliſchen Küſte ab, nachdem ſie dem Flugzeug Richtung auf See gegeben hatte. Der führungsloſe Bomber ging aber in kaum hundert Meter Entfernung auf eine Ortſchaft nieder, riß Häuſer, Bäume und Telegraphenpfähle um und ſetzte eine große Anzahl in Brand. Soldaten und Zivilbevölkerung hatten Tote und Verletzte. Die meiſten Mitglieder der Beſatzung wurden beim Abſprung ſchwer verwundet.

Auch das iſt einer der Terrorbomber, die in den Ziffern des OKW-Berichtes nicht mitgezählt worden ſind.

Rachemaßnahmen gegen Irland

Brutale Erpreſſermethoden der Anglo-Amerikaner

Die allen Regeln der Neutralität widerſprechende brutale und erpreſſeriſche Forderung der USA-Regierung an die Regierung des Freiſtaates Irland, die dortigen deutſchen und japaniſchen Geſandtſchaften und Konſulate zu ſchließen mit der ſcheinheiligen Begründung, daß das „Fortbeſtehen diplomatiſcher Beziehungen zwiſchen Irland einerſeits, Deutſchland und Japan andererſeits das Leben nordamerikaniſcher Soldaten in Nordirland und Großbritannien gefährde", hat in der iriſchen Oeffentlichkeit ſtärkſte Entrüſtung hervorgerufen. Das iriſche Volk ſteht einmütig hinter ſeiner Regierung, die das dreiſte Anſinnen Rooſevelts ſofort entſchieden abgelehnt hat.

Mit welchen Druckmitteln die Anglo-Amerikaner gegen Irland vorzugehen gedenken, zeigt klar eine Meldung aus Waſhington, mit der die Katze aus dem Sack gelaſſen wird und wonach Waſhingtoner Beobachter glauben, daß, wenn De Valera ſeine Stellungnahme nicht ändere, die Anglo-Amerikaner vor allem auf „wirtſchaftlichem Gebiet einen Druck auf Irland ausüben könnten, das von einer beträchtlichen Einfuhr abhängig ſei. In dieſem Jahr beſtehe in Irland eine Weizenknappheit von 20 v. H.".

Neben dieſer amerikaniſchen Drohung, die Brotgetreidelieferungen nach Irland zu ſperren, ſteht die engliſche Drohung, die Kohlenlieferungen einzuſtellen. Als Druck und Rachemaßnahme hat England bereits die Sperrung des Reiſeverkehrs mit Großbritannien und Nordirland angeordnet.

Skrupelloſer Terrorangriff auf Florenz und Padua

Wieder unerſetzliche Kulturgüter vernichtet

In den Mittagsſtunden des 11. März flogen mehrere Verbände viermotoriger USA-Bomber unter ſtarkem Jagdſchutz in den oberitalieniſchen Raum ein. Deutſche und italieniſche Jagdverbände griffen den Feind trotz behindernder Wetterlage bei Erreichen der Po-Ebene an und verhinderten die Durchführung eines zuſammengefaßten Angriffs.

Wie der Wehrmachtbericht bereits meldete, warfen die Nordamerikaner ihre Bomben hauptſächlich auf Padua und Florenz, wo Schäden in Wohnvierteln und an wertvollen Kulturſtätten entſtanden. So wurde unter anderem die berühmte Ermitani-Kirche in Padua, ein romaniſch-gotiſches Bauwerk aus dem 13. Jahrhundert, durch zwei Bombenvolltreffer faſt völlig zerſtört.

Florenz war $^{3}/_{4}$ Stunden das Angriffsziel der nordamerikaniſchen Kulturzerſtörer, die damit erneut den Beweis ihrer Skrupelloſigkeit und der konſequenten Fortſetzung ihres Zerſtörungswillens gegenüber den wertvollen europäiſchen Kulturgütern erbrachten. Um der Welt unerſetzliche Kunſtwerte zu erhalten, war die Stadt Florenz abſichtlich von der deutſchen Führung nicht belegt worden. Dies hinderte jedoch die Anglo-Amerikaner keineswegs, ihre Terrorbomber gegen Florenz anzuſetzen.

An der Vernichtung der 30 Flugzeuge, die die Anglo-Amerikaner bei dieſem Unternehmen verloren, waren Angehörige eines neu aufgeſtellten Jagdverbandes beteiligt. Ihrer Angriffsfreudigkeit fielen drei viermotorige Bomber und acht Thunderboltjäger zum Opfer.

Heldengedenken in Bukareſt

In der rumäniſchen Hauptſtadt ſtand die Feier des Heldengedenktages im Zeichen der rumäniſch-deutſchen Waffenkameradſchaft. Bei der deutſchen militäriſchen Feier auf dem großen Platz vor dem Karlspark, der Ruheſtätte des rumäniſchen Unbekannten Soldaten, betonte der deutſche General beim rumäniſchen Oberkommando, Ritterkreuzträger General der Kavallerie Hanſen, in ſeiner Anſprache, daß das deutſche Volk in das Gedenken an ſeine Toten auch die an der Seite ihrer deutſchen Kameraden gefallenen Söhne des rumäniſchen Volkes einſchließe und ſtellte feſt, daß beide Völker in dieſem Krieg für ein gemeinſames Ziel kämpfen.

Es wurden Kränze der deutſchen Wehrmacht am Grabmal des Unbekannten Soldaten und auf dem deutſchen Soldatenfriedhof niedergelegt. An den deutſchen Soldatengräbern legten auch die rumäniſchen Armeeführer Kränze nieder.

Die beiden Revolutionen

Alles Gerede unſerer Feinde hat die Grundfragen der europäiſchen und der Menſchheitszukunft nicht aus der Welt ſchaffen können. Im Zeitalter kontinentaler Auseinanderſetzung iſt deutlich geworden, daß Europa unentrinnbar der Vernichtung anheimfällt, wenn es nicht eine Form des Zuſammenlebens findet, die ſich weſentlich von der bisherigen unterſcheidet. In einer Welt, in der ſich großräumige Machtfaktoren entfaltet haben, hat Europa nur eine Chance, wenn es ſelbſt einen ſolchen Faktor bildet, indem es ſeine vielgeſtaltigen nationalen Kräfte in eine Gemeinſamkeit bringt, ſtatt ſie wie bisher im Gegeneinander zu zermürben. Die innere Einigung des Kontinents iſt zu einer unausweichlichen geſchichtlichen Forderung geworden, von deren Durchſetzung Gegenwart und Zukunft aller Völker dieſes Erdteils abhängt. Ordnung oder Untergang — das iſt das Entweder—Oder dieſer politiſchen Revolution, deren Bedeutung uns heute nirgends deutlicher vor Augen geführt wird als in London und in den Reden ſeiner gegenwärtigen Staatslenker.

Es iſt müßig, darüber nachzudenken, ob etwa der Aufeinanderprall der Kräfte geringer wäre, wenn nicht mit dem Entſcheidungskampf um das politiſche Schickſal Europas noch ein zweites Paar Würfel im Weltenſchickſal geworfen würden. Es iſt eine Frage, die über unſeren Kontinent weit hinausreicht und die alle modernen ſtaatlichen Gemeinſchaften zutiefſt ergreift. Seit der ſchöpferiſche Menſch Maſchinen erfand und Induſtrien ſchuf, hat er ein neues, das proletariſche Problem in die Völker hineingetragen. Ein Problem, das im Zeichen des Kapitalismus zu moderner Sklaverei emporwächſt. Es häuft gewaltigen Exploſionsſtoff auf, der die Völker zu zerreißen vermag, wenn ſeine Kraft nicht durch großzügige Löſungen in nationale Leiſtung umgewertet wird.

Dieſer ſozialiſtiſch-revolutionäre Tatbeſtand iſt nicht weniger bedeutungsvoll als der politiſche. Was hülfe es, ſich des Stalinſchen Imperialismus zu erwehren, wenn dafür der bolſchewiſtiſche Völkerbetrug als Sieger über die Kontinente zöge? Denn es iſt ein Betrug, der dort, wo er Wirklichkeit wird, entweder den Tod der Schöpferkraft im Gefolge hat oder zu immer neuer Exploſion führen muß. Knechtet der Kapitalismus den Arbeiter, ſo verſklavt zuerſt und ertötet ſchließlich der Bolſchewismus die geſamte nationale Exiſtenz. Es iſt das Beiſpiel der deutſchen Revolution, das den Kapitalismus ebenſo wie den Bolſchewismus auf das Schlachtfeld brachte. Seine Behauptung wird zum Fanal für alle ſchöpferiſchen Völker werden. Wenn dieſer Krieg ausgefochten iſt, werden ſie nicht mehr zögern, auf die ſoziale Frage eine nationale Antwort zu erteilen.

In dieſen beiden Revolutionen, in der politiſchen, aus der die Einigkeit Europas hervorgehen, und in der ſozialen, die zum inneren Frieden der ſchöpferiſchen Nationen führen wird, ſehen wir die Leuchtfeuer, die den Kurs der Kriegsereigniſſe beſtimmen, in ihnen erkennen wir die Fragen, auf die heute Antwort erteilt wird. Sie haben beſtanden, bevor es Nationalſozialiſten, ja bereits bevor es ein Bismarckſches Reich gab. Sie ſind ſo brennend und ſo offenſichtlich geworden, daß dieſer Krieg nicht zu Ende gehen kann, ohne das eine klare Antwort erteilt iſt. In dieſer Antwort wird Untergang oder Zukunft aller ſchöpferiſchen Nationen enthalten ſein.

Helmut Sündermann.

Weiter harte Abwehrkämpfe

Feindliche Durchbruchsverſuche am Bug geſcheitert — Der Erfolg unſerer Truppen an der Smolenſker Autobahn

Der Südabſchnitt der Oſtfront ſtand am Sonnabend im Zeichen ſchwerer Abwehrkämpfe, da die Sowjets trotz der überaus hohen Verluſte der Vortage ſowohl weſtlich Kirowograd als auch in dem weiten Kampfraum bis nach Tarnopol ihre mit ſtarken Kräften unternommenen Angriffe und Durchbruchsverſuche wiederholten. Auch ſüdweſtlich Kriwoi Rog kam es an verſchiedenen Stellen zu erbitterten Kämpfen, in denen es unſeren dort eingeſetzten Grenadieren und Gebirgsjägern gelang, den zahlenmäßig überlegenen Feind abzufangen. Zwar konnten die Bolſchewiſten in dem Einbruchsraum noch etwas Boden gewinnen, doch ſcheiterten ihre Verſuche, die dortigen deutſchen Riegelſtellungen zu durchbrechen, unter ſchweren Verluſten.

Am Schwerpunkt der derzeitigen Kämpfe zwiſchen dem Raum von Uman und dem Gebiet von Tarnopol griff der Feind abermals an zahlreichen Stellen mit neu herangeführten Kräften an. Beſonders ſüdlich Pogrebiſchtſche ſüdlich Berditſchew und ſüdlich Schepetowka kam es zu erbittertem Ringen, das den ganzen Tag über andauerte. An den meiſten Stellen wurden feindliche Angriffe in harten, lange hin und her wogenden Kämpfen abgeſchlagen, während es an einigen Abſchnitten den Bolſchewiſten gelang, ihre Verbände weiter vorzuſchieben. Ihre neuerlichen Verſuche, den Bug zu überſchreiten, wurden vereitelt und den dort vorſtoßenden feindlichen Angriffsſpitzen ſchwere Verluſte zugefügt. An einer anderen Stelle wurde eine durchgebrochene feindliche Kampfgruppe in etwa Regimentsſtärke geſtellt und zum großen Teil zerſchlagen. Gegen den Abſchnitt einer unſerer Infanteriediviſionen rannten die Sowjets nicht weniger als dreizehnmal hintereinander an, mußten jedoch ihre Verſuche, unſere Stellungen zu durchbrechen, aufgeben, nachdem ein großer Teil ihrer Sturmtruppen gefallen oder verwundet war. Einem feindlichen Regiment, dem es gelang, in Tarnopol einzudringen, erging es nicht beſſer; es wurde in harten Straßenkämpfen aufgerieben.

Die Kampfhandlungen am mittleren Frontabſchnitt waren im Vergleich zu den ſchweren Abwehrkämpfen im Süden der Oſtfront nur untergeordneter Natur. Selbſt beiderſeits der von Smolenſk nach Orſcha führenden Autobahn herrſchte Ruhe. Vor einer Woche, am 5. März, waren hier bekanntlich die Bolſchewiſten mit mindeſtens ſieben Schützendiviſionen und mehreren Panzer- und Spezialverbänden auf ſchmaler Front zum Angriff angetreten. Die vorgehenden feindlichen Verbände wurden vor den Schwerpunkten durch etwa 80 Artillerie- ſowie zahlreiche Flakbatterien, vor allem aber auch durch Granatwerfereinheiten unterſtützt. Fünf Tage hielten unſere tapferen Grenadiere allen Durchbruchsverſuchen ſtand.

Am 9. März war die Wucht des feindlichen Angriffes gebrochen. Die Maſſe der ſowjetiſchen Diviſionen war zerſchlagen. Tauſende von Toten bedeckten das Schlachtfeld. Allein in unmittelbarer Nähe des vorderen deutſchen Grabens wurden nicht weniger als 4020 tote Bolſchewiſten gezählt. Das Gelände ſelbſt war mit zerſchoſſenen ausbrennenden Panzern und Sturmgeſchützen der Bolſchewiſten überſät. Außer 42 Panzern, die vernichtet oder bewegungsunfähig vor den deutſchen Stellungen liegengeblieben waren, wurden 14 Artilleriegeſchütze, 31 Panzerabwehrkanonen, 27 Granatwerfer, 73 Maſchinengewehre und zahlreiche Panzerbüchſen zerſtört oder erbeutet.

Die erbitterten Kämpfe im Süden der Oſtfront

Berlin, 14. März

An der geſamten Oſtfront hat ſich die Lage gegenüber dem Wochenende außerordentlich verſteift. Vor allem nähert ſich die große Schlacht im Süden einem Zuſtand zuverſichtlicher Erwartung. Aber nicht nur der deutſche Widerſtand verſteift ſich in zahlreichen Abſchnitten, ſondern die Auswirkung der rechtzeitig eingeleiteten deutſchen Gegenmaßnahmen macht ſich mehr und mehr bemerkbar. Einen Bodengewinn konnten die Sowjets nur noch in Richtung auf Nikolajew erzielen, allein dieſer Fortſchritt hat ihnen unbeſchreibliche Blutopfer gekoſtet. Wir können wohl mit Recht ſagen, daß im Laufe des ganzen bisherigen Krieges noch keine Abnutzungsſchlacht ſtattgefunden hat, die ihren Namen ſo verdient, wie die zurzeit vor der deutſchen Südfront tobenden Kämpfe. In dem geſamten Raum zwiſchen der aufgegebenen alten deutſchen Hauptkampflinie und dem Bug finden äußerſt heftige Kämpfe auf Grund der beweglichen deutſchen Abwehr ſtatt, in deren Verlauf die deutſchen Nachhuten ſich an jedes Dorf und jedes Waldſtück klammern, um ſich erſt im letzten Augenblick vom Feinde loszulöſen und im nächſten Dorf das Spiel von neuem zu beginnen. Wohl werden hierbei planmäßig Ortſchaften nach hartnäckigem Kampf geräumt, aber wiederholt ſind im Laufe des geſtrigen Tages hier ſowjetiſche Kampfgruppen durch deutſche Gegenangriffe abgeſchnitten und vernichtet worden. Von einer Eroberung dieſer zahlloſen Ortſchaften im Sturm durch ſowjetiſche Infanterie, wie es die Feindagitation darzuſtellen verſucht, iſt alſo keine Rede.

Südweſtlich Uman und ſüdlich Berditſchew haben feindliche Angriffsſpitzen den Bug zu überſchreiten verſucht, was im heftigen Kampf vereitelt wurde. Der geſamte Flußlauf iſt in deutſcher Hand. Am äußerſten rechten Flügel des Feindes hat ſich eine erbitterte Schlacht im Raum von Tarnopol entwickelt. Die Erbitterung der von den Sowjets mit gewaltigem Menſchen- und Materialeinſatz geführten Kämpfe wird durch ungünſtige Wetterverhältniſſe nicht im geringſten abgeſchwächt. Sehr ſtarke deutſche Reſerven griffen hier in die Schlacht ein und haben Tarnopol zum zweiten Male vom Feind geſäubert. Allerdings ſtehen noch immer ſehr ſtarke ſowjetiſche Kräfte oſtwärts Tarnopol. Trotz allem iſt feſtzuſtellen, daß am hartnäckigen deutſchen Widerſtand die geplante Umfaſſung geſcheitert iſt. Vorwärts des Dnjepr wird zurzeit noch ſehr lebhaft um Proskurow gerungen. Hier haben deutſche Gegenangriffe die feindlichen Einkreiſungsverſuche zerſchlagen.

Im mittleren Frontabſchnitt iſt es nirgends zu nennenswerten Kampfhandlungen gekommen. Man hat den Eindruck, daß die ſowjetiſche Führung dort ihre Reſerven zur Durchführung der Umfaſſungsſchlacht an der Südfront abziehen mußte, wodurch die Kampfpauſe an der Mittelfront ihre Erklärung findet. An der Nordfront gehen die Durchbruchsverſuche der Sowjets ununterbrochen weiter.

Nordweſtlich Newel, im Raum Oſtrow und ſüdweſtl. Narwa iſt der Gegner mit ſtarken Schützenverbänden, Panzerkräften und Schlachtfliegern wieder zum Angriff angetreten, aber überall abgewieſen worden.

An der Front in Italien ſind keine größeren Kampfhandlungen zu verzeichnen. Ein Anſchwellen der Kampftätigkeit iſt in den Abruzzen und am Landekopf von Nettuno zu erkennen. Während am Monte Caſſino die Initiative der Erkundungstupps auf ſeiten des Feindes liegt, handelt es ſich bei Ciſterna und Aprilia um deutſche Stoßtruppunternehmungen zur weiteren Einengung der britiſch-nordamerikaniſchen Schutzſtellungen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß bei günſtiger werdendem Wetter hier wieder mit dem Beginn ernſter Kämpfe zu rechnen ſein wird.

Die Sicherſtellung unſerer Ernährung

Milchablieferung und Buttererzeugung konnten weiter geſteigert werden

Auf einer Tagung der Landesbauernſchaften Rheinland und Moſelland in Bad Godesberg ſprach Reichsobmann Bauer Guſtav Behrens über die gegenwärtige Ernährungslage. Er ging aus von der Notwendigkeit, die dicht zuſammengeballten Verbrauchergebiete zu verſorgen. Die Verſorgungsbilanzen in der Ernährung müßten auf lange Sicht aufgeſtellt werden. Durch unſere Methode der vorſichtigen Berechnung hätten wir erreicht, daß Volk und Wehrmacht bis heute ſo ernährt werden konnten, daß ſie zu den höchſten Leiſtungen fähig waren. Ohne unſere weitſchauende Planung hätten wir die im Kriege beſonders großen Schwierigkeiten, die unſerer Arbeit entgegenſtehen, nicht meiſtern können.

Der Reichsobmann gab einen umfaſſenden Ueberblick über die Verſorgungslage. Der Oelfruchtanbau ſei mit 600 000 Hektar Anbaufläche heute achtmal ſo groß wie 1939. Die Hauptquelle für unſere Fettverſorgung müſſe trotz aller Ausdehnung des Oelfruchtanbaues die Milchwirtſchaft bleiben. Auf dieſem Gebiete ſei ſeit zehn Jahren in Erzeugung und Marktordnung das Größte geſchehen. Nur dadurch, daß wir drei Millionen bäuerliche Betriebe vom ausländiſchen Kraftfutter auf eigene Futtermittel umgeſchaltet und daß wir rechtzeitig ein faſt lückenloſes Molkereinetz über das ganze Reich errichtet haben, konnten unſere bisherigen Erfolge erzielt und auch im Kriege die Milchablieferung und Buttererzeugung noch geſteigert werden. Ein Abſinken der Milchablieferung muß unter allen Umſtänden verhindert werden. Im Gegenteil hat der Reichsbauernführer dem deutſchen Landvolk zur Aufgabe gemacht, die Buttererzeugung noch einmal zu ſteigern.

Der Reichsobmann kündigte einen Rundbrief an, den er in dieſen Tagen an drei Millionen Milcherzeuger richtet, und in dem er die Notwendigkeit einer weiteren Leiſtungsſteigerung ſowie die Mittel und Wege dazu dargelegt hat. Insbeſondere wandte er ſich an die Politiſchen Leiter, die mit dazu beitragen mögen, daß durch die Verſorgung der Umquartierten auf dem Lande kein Einbruch in unſere Fettbilanz erfolge.

Schließlich gelte unſere Sorge der Schweinezucht als unſerer dritten Fettquelle. Mit allen Mitteln werde das fehlende Kraftfutter aus dem eigenen Raum erſetzt werden. In dieſem Jahre werden vier Millionen Tonnen Rüben verfüttert werden Zum Zerkleinern der Rüben werde eine große Zahl von Rübenmühlen in die Landwirtſchaft gegeben werden. Auch Zuckerſchnitzel werden zur Verfügung ſtehen, ſo daß kein Mittel unverſucht bleibt, um die Schweinehaltung zu erleichtern.

Eine wichtige Vorausſetzung für die künftige Produktion ſei allerdings, daß der Landwirtſchaft die notwendigen Betriebsmittel zur Verfügung geſtellt werden. Auch für die erforderlichen Arbeitskräfte ſei zu ſorgen. Wenn die Kunſtdüngergaben heute etwas niedriger ſeien, ſo müſſe dieſer Mangel ausgeglichen werden durch beſſere Bodenbearbeitung, wozu neben den notwendigen Geräten und Maſchinen auch Arbeitskräfte erforderlich ſind. Auch die Verſorgung unſerer Landarbeiter mit Schuhen und Kleidung gehöre in dieſes Kapitel.

Zum Schluß ſeiner Ausführungen führte Reichsobmann Behrens aus, das deutſche Landvolk wiſſe, daß es in dieſem Kriege zur Sicherung der Ernährung ausſchließlich auf ſeine Haltung und ſeine Leiſtungen ankommen und verbürge ſich mit ſeiner Bauernehre für die Aufrechterhaltung der Erzeugung und Ablieferung. In engſter Zuſammenarbeit mit der Partei wurde nicht nur die Kriegsernährung ſichergeſtellt, ſondern ſchon jetzt der Grundſtein für neue Zukunftsmöglichkeiten des deutſchen Bauerntums gelegt.

Neuer Streich Moskaus gegen „König" Peter

Jugoſlawiſche „Diplomaten" brechen Beziehungen zu Kairo ab

Während Peter der Kleine ſich von Kairo in höchſter Eile nach London begibt, um bei Churchill, der ihn längſt verraten hat, noch einmal um gut Wetter zu bitten, führt Moskau einen neuen Streich gegen den Belgrader Emigrantenklüngel von Englands Gnaden in Aegypten. Wie Reuter zu berichten weiß, haben der „jugoſlawiſche Geſandte in der UdSSR", Stanow Simitſch, und Oberſtleutnant Miodrag Lozich, der „Leiter der jugoſlawiſchen Militärabordnung in Moskau" alle Beziehungen zur „Regierung" Puritſch, der im Sandkaſtenſpiel des Knabenkönigs die Rolle eines Miniſterpräſidenten zu mimen hatte, abgebrochen und ſich „Marſchall" Tito, d. h. alſo Stalins Vertreter auf dem Balkan, zur Verfügung geſtellt.

„Alle lachen über uns"

Wie die Engländer über ihre „Heimwehr" denken

„Jedermann lacht über die Heimwehr", erklärte Ronald Farr, ein Bergarbeiter aus Irthlingborough, wie der Londoner „Daily Mirror" berichtet. Farr war zu einer Gefängnisſtrafe von zehn Wochen verurteilt worden, weil er ſeine Pflicht als „Home Guard" vernachläſſigt hatte und nicht zum Feuerwachdienſt erſchienen war. Bei der Gerichtsverhandlung bemerkte er: „Die Leute lachen uns aus, wenn wir in unſeren Uniformen über die Straße zum Dienſt gehen. Sogar die Pfadfinderjungen lachen über uns. Wir ſind tief verbittert."

Neue Verbände auf beiden Seiten

Schweres Ringen im Südteil der Oſtfront bei völl
verſchlammtem Gelände. Stadt Cherſon geräumt.

Aus dem Führerhauptquartier, den 14. März 194
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront, wo ſich bei grun loſen Wegen und völlig verſchlammtem Gelände e erbittertes Ringen abſpielt, in das von beiden Seit neue Verbände geworfen werden, zeichnen ſich unſe Truppen den überlegenen feindlichen Kräften gegenüb immer wieder durch beiſpielhafte Standhaftigkeit u unerſchütterten Angriffsgeiſt aus. So haben ſich in d letzten Tagen die Panzer-Grenadier-Diviſion „Gro deutſchland" unter Führung des Generalleutnants Manteuffel und die Truppen des 29. Armeekor unter Führung des Generalleutnants Friedr. Wilhe Schultz beſonders hervorgetan.

Im Rahmen einer vorgeſehenen Abſetzbewegu wurde die Stadt Cherſon nach Zerſtörung aller krieg wichtigen Anlagen geräumt.

Im Raum ſüdlich Staro-Konſtantinow und öſtl Tarnopol waren eigene Gegenangriffe erfolgreich.

An der übrigen Oſtfront führten die Bolſchewiſt nur noch im Raum nordweſtlich Newel ſtärkere, ab erfolgloſe Angriffe. In den Kämpfen der letzten Woch hat ſich hier die niederſächſiſch-ſchleswig-holſteiniſ 170. Infanterie-Diviſion mit unterſtellten Verbänd unter Führung von Oberſt Haff beſonders ausgezeichn

In Italien kam es auch geſtern zu keinen Kam handlungen von Bedeutung.

Deutſche Jäger und Flakartillerie ſchoſſen über d Landekopf von Nettuno 7 feindliche Flugzeuge ab.

Im Mittelmeer wurde ein feindliches U-Boot du U-Boot-Jäger vernichtet.

In der letzten Nacht warfen britiſche Störflugzeu Bomben im weſtdeutſchen Raum.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen mit gutem Erf Ziele an der ſüdengliſchen Küſte an.

Die Verwilderung der engliſchen Jugend. Eine Bande v 40 engliſchen Jugendlichen drang, wie „Sunday Chronicle" b richtet, mit Aexten und Meſſern bewaffnet in die Nordwali Ortſchaft Machynlleth ein und raubte und plünderte. Die örtli Polizei konnte die jugendlichen Plünderer nicht überwältigen u mußte auswärtige Polizeikräfte und Heimwehr heranziehen. E nach mehrſtündiger Hetzjagd ſei es gelungen, die Bande zu e waffnen und dingfeſt zu machen.

Kurze Nachrichten

Im Hauptquartier des Duce trat der italieni Miniſterrat unter ſeinem Vorſitz zu einer Sitzung zuſa men, auf der eine größere Zahl von Geſetzesdekreten angenom wurde.

Der Chef des italieniſchen Generalſtabes, General Gamb iſt zurückgetreten. Zu ſeinem Nachfolger wurde Armeegen Biſchi ernannt.

Nach ſchwediſchen Meldungen werden eine Reihe jüdiſ USA-Journaliſten aus Stockholm nach Helſinki kommen, hier die jetzige Lage Finnlands kennenzulernen."

In Franzöſiſch-Marokko iſt es zu mehreren gr Proteſtkundgebungen der eingeborenen mohamme ſchen Bevölkerung gegen die Rekrutierungsmethoden de Gaulle-Behörden gekommen. Die Mohammedaner haben k Luſt, für die Anglo-Amerikaner als Kanonenfutter zu dienen.

Der Kampf im Südpazifik

Die feindlichen Streitkräfte auf dem Flugplatz Hayn der Los-Negros-Inſel (Admiralitätsinſeln) ſehen ſich wie von einem japaniſchen Stützpunkt im Südpazifik beri wird, einem ſcharfen Angriff der japaniſchen Truppen gegenü Feindliche Verſtärkungen von annähernd 1000 Mann, die ſchweren Waffen ausgerüſtet ſind, und unter dem Schutze e großen Anzahl von kleineren Panzerwagen ſtehen, verſuchen breiter Front, den japaniſchen Angriff zum Stehen zu brin

Die japaniſche Garniſon von Talaſea auf der Halbinſel Wi laumez (Neubritannien) führt jetzt, wie weiter berichtet wi einen heftigen Kampf mit feindlichen Streitkräften, die Talaſea landeten. Von vier feindlichen Kampfwagen wur kurz nach der Landung drei außer Gefecht geſetzt.

KEINE NACHRICHT

Roman von Karl Rugheimer

VON HANNES FRAMM

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

11. Fortſetzung

„Ich bin dein Diener, Herr!"

„Ich ſuche einen Reiſebegleiter, der des Landes kundig iſt. Er ſoll mit mir nach Ägypten und Transjordanien reiſen. Er ſoll ein ſtarkes Herz haben. Weißt du niemand unter den Fremdenführern von El Kuds?"

„Die Fremdenführer ſind Schwindler, Herr, und feige Schakale."

„Willſt du nicht mit mir fahren?"

„Nach Ägypten will ich mitfahren, aber nicht über den Jordan."

„Wer wird deine Zeitungen verkaufen, wenn du fort biſt?"

„Mein Bruder wird ſie verkaufen."

„Ich muß erſt zu den Städten Paläſtinas fahren und dann in die Wüſte Sinai. Drei Wochen lang. Willſt du mein Führer ſein?"

„Ich werde dein Führer ſein."

„Und willſt du dann nicht nach Transjordanien fahren?"

„Nicht über den Jordan, Herr!"

„Komme morgen zu mir nach Jaffa. Frage nach Herrn Framm aus Deutſchland. Und wie heißt du, daß ich dich kenne?"

„Ich heiße Huſſein, Herr."

Framm hatte ſeinen Führer gefunden.

„Wo mag er jetzt ſein?" — „Jetzt fährt er bald in die Wüſte Sinai." Im Archiv der „Abendpoſt", wo jeder einmal zu tun hat und die netten Mädel immer wieder zu einer nicht ganz dienſtlichen Bemerkung verlocken, unterhielt man ſich über Hannes Framms Fahrt. Der neue Reiſebericht aus Damaskus datiert, ſtand ja geſtern im Blatt. Petra wußte natürlich genau Beſcheid, und Bimmſen, der Karikaturiſt, ſah dies mit Betrübnis. Es wurde immer deutlicher offenbar, daß bei Petra gerade er ſeinem Mitarbeiter Framm nicht ſo leicht den Rang ablaufen würde. Alle die kleinen Gelegenheiten der Kavalierstaktik, die ihm die Tage ſchenkten, hatte er eifrig ausgenützt, doch mehr als einen freundlichen Dank hatte er für alle ſeine Bemühungen nicht geerntet. Freundlich aber war Petra auch zu anderen. Wenn doch dieſer Framm ewig ausbleiben wollte, dachte Bimmſen. Da ſo lange nichts Schlimmes geſchehen war, hatte das bewegliche Herz des kleinen Zeichners alle Beklemmung wegen des Geſprächs im Vorzimmer wieder abgeworfen.

Petra ſaß am Telefon. Sie hatte immer zwei Apparate auf dem Tiſch ſtehen. Einer war nicht mit dem Haustelefon verbunden, ſondern nur über die Zentrale von auswärts zu erreichen. Fing er an zu ſummen, ſo betraf der Anruf die „Allgemeine Auskunft".

Jeder Abendpoſtleſer hatte das Recht, ſeine Zeitung in allgemeinen Fragen des täglichen Lebens um Rat zu bitten. Hunderte von ſchriftlichen Auskünften verließen allmonatlich das Archiv, und die Anfragen, die Petra mündlich am Telefon beantwortete, wurden ſchon gar nicht mehr gezählt.

Eben kam ein Anruf aus der Motorradfabrik, die Framm das Fahrzeug geliefert hatte. Ein paar Monteure beſprachen in ihrer Veſperpauſe die Reiſe des Journaliſten. Über manche Straße des Auslandes hatte er ihre Maſchine ſchon geführt; Arabien, das war jetzt ein Höhepunkt. Ihr fachliches Intereſſe mußte ſich bei der „Abendpoſt" Luft machen.

„Iſt die Maſchine in der Wüſte geländegängig? Hat die Schutzvorrichtung am Vergaſer den Sand richtig abgehalten? Der Herr Framm hat doch neulich in der Werkſtatt erzählt, daß der feine Wüſtenſtaub überall durchdringt, ſogar durch die kleinen Löcher im Tankdeckel. Wie iſt der Brennſtoffverbrauch, und was koſtet da unten das Benzin? Ob er engliſches Öl benutzt? Der Herr Framm ſoll doch einmal ganz genau über das Motorradfahren ſchreiben!" Es waren hundert Fragen und Bitten. Sie überſchrien im Werk faſt den Kameraden, der am Apparat die Wünſche an Petra weitergab.

Die „Auskunft" war in ihrem Element. „Der richtige Sand kommt doch erſt bei der Probefahrt in die Wüſte Sinai, und ſicher werden in Paläſtina engliſche Firmen den Benzinhandel in der Hand haben, wo doch die großen engliſchen Ölleitungen aus Meſopotamien da unten laufen. Framm hat doch ſchon viel von ſeiner Maſchine berichtet, aber wir werden ihm ihre Wünſche mitteilen." Befriedigt hängten die Männer ein.

Ein neues Geſpräch kam, aber es war gleich erledigt. Die Zentrale hatte aus Verſehen falſch verbunden. „Das iſt Sache der Expedition", ſagte Petra. „Bleiben Sie am Apparat, bitte, ich laſſe Sie weiterverbinden."

Ein junger Schriftleiteranwärter kam, vom Feuilleton geſchickt. Ob das Archiv Material über die Sommerfeſtſpiele habe. Petra wies ihn an Liſſy: „Sie ſitzen gerade daneben. Da links unten, die Mappe um 700 herum. Kunſt, Theater. Da muß allerlei drin ſein. Seien Sie doch eben ſo gut!"

Und dann noch einmal Framm. „Hier iſt das Kränzchen … Frau Schnabel … Ja bitte, Fräulein, können Sie uns ſagen, ob jetzt in Arabien Sommer oder Regenzeit iſt? Oder gibt's da unten richtigen Winter ſtatt Regenzeit? Wir haben nämlich über den Reiſebericht geſprochen, die Damen ſind doch bei mir zum Bridge, und wir werden uns nicht einig. Wiſſen Sie vielleicht …?" Ja, Petra wußte dieſe Frage zu klären. „In Arabien wird es ſ Sommer, genau wie bei uns. Und im Winter iſt die Wüſte k im Landinnern fällt Schnee."

„Sie ſind auffallend gut unterrichtet!" Bimmſen konnte die merkung nicht unterdrücken. Der kleine rundliche Mann ko förmlich, ſo hatte ihn das Zuhören beim Thema Framm erwär

„Das iſt doch ein intereſſanter Stoff", forderte ihn Petra hera „Da lebt man förmlich mit, finden Sie nicht?"

Bimmſen mußte nun naturgemäß den Nebenbuhler ſchmäle „Na, ſoo ſchlimm iſt es auch wieder nicht. Heutzutage kommt m doch leicht nach Kleinaſien. Man darf doch nicht tun, als ob ein Abenteuer mit Löwen und Seeräubern wäre. Wir leben i im zwanzigſten Jahrhundert."

„Warum fahren Sie nicht einmal hin, Herr Bimmſen! A auch mit dem Motorrad! Das täte Ihnen ganz gut! Und außerd will ja Herr Framm noch weiter—"

Bimmſen hörte nicht mehr. Sein Stichwort war gefallen. „ meinen vielleicht, weil ich ein bißchen vollſchlank bin!" Er w überzeugt, ein wendiger und drahtiger Mann zu ſein. „Neul hat erſt mein Schneider geſagt, daß er ſehr gern für mich arbeit Ich hätte einen ausgeſprochenen Kleiderleib!" Er guckte dazu kleine Liſſy an, als ſähe er in ihr den berufenen Richter.

„Das glaub ich", beteuerte Liſſy mit ernſthaftem Augenaufſchla man wußte nicht, wollte ſie nur Petra reizen oder Bimmſen wi lich ihre Sympathie bekunden. Petra aber blieb ungerührt: „Kl derleib! Es gibt Frauen, die von einem Mann mehr verlang als gute Anzüge zu tragen."

„Ja", ſagte Liſſy, „Motorrad fahren, Abenteuer erleben, Löw ſchießen!" Man wußte wieder nicht, ob es Ernſt war oder Sche Bimmſen jedenfalls ſah in Liſſy einen Bundesgenoſſen. „Und üb haupt, wenn's darauf ankommt, iſt Framm noch den Löwen u Menſchenfreſſern zu mager. Für Schnitzel mag's zur Not noch hen, aber zäh, ſehr zäh!"

Und ſchon ſaß der queckſilbrige Zeichner am Tiſch und entwa unter Liſſys anfeuernden Blicken ein Spottbild: Framm im Wü ſeſſel, ein nackter Wilder, wie er mit trübſeliger Miene ſeinem G werden entgegenſieht. Framm mit der kantigen Naſe und d ſchütteren Haar war gar nicht zu verkennen. In der Recht ſchwenkte er noch die „Abendpoſt".

„Schön iſt anders", kritiſiert Petra hoheitsvoll, als Bim ihr das Bildchen vor die Augen hielt.

„Gefällt es Ihnen nicht? Schade, ich hätte es Ihnen gern v ehrt — als Andenken an einen lieben Arbeitskameraden. Nun w ich's halt vernichten. Die Araber machen ja auch die Geſchenke putt, die ein Gaſtfreund zurückweiſt. Fahr hin, elendes, mißglück Kunſtwerk!"

Hei

Das Spri
Wirkungen ha
und Billionen
zu laſſen, die
Wege alles zer
den kleinen U
Wettertratſcher
mationen und
ſich auf das
Führung, auf
iamilage bezie
zu Steinchen
Gebäude der
ihrem Einſtu
Menſchenleben
auch dann, w
von betroffen
Front. Wenn
wänden, von
und rollenden
große Pflicht
in Kriegszeite
wir immer ar
ſelbſt auftürm
unbeſonnen w
in der Straß
Werkſtatt mit
frei, daß es ſi
nur von einer
nach dem Sch
weiter, ohne
nicht dem Fe
der Feind be
heiten ein Bi
Planung zug
Leichtfertigkei
Hand. Das
wollen wir ſ
ſehen, der ein
ſoll, Dinge ü
unſerer Schw

Reichs
halten: Fauſt
Der Bericht
altböhmiſcher
Tänzen von
von Schubert
17.00: Ouverc
— 17.15 bis
18.00 bis 18
bis 19.00: D
19.45 bis 20.
zeit." — 20.1
Mozart und
Deutſc
Soliſtenmuſik
00: Ein ur

Sicher

Die Krie
der Schüler u
laſſen muß.
vorgeſehenen
richt würde
die untragba
ſcheidenden
unterrichtet
miniſter
anderes aufzu
alle deutſchen
erſten Weltkr
1918, über d
über das R
den Frieden
abſichten anl
Der OKW-B
richtet werde
Beſprechunge
lichen Glaub

Keine ſch
raum. Die
gezeigt, daß
die Geldſchr
aufzuſtellen,
deshalb em
Räume zu ve

Langem
Der Reichsſt
Langemarckſt
Linde F
neuartiger S
Lehrkräfte u
Frontſoldate
1½ Jahren
Studium zu
marckſtudium
ſchaffen hat
wird, ſind
Staates Adol

Schneid
Innung in
Frauenamt
Nähſtuben
für eine Wo
Werkes
Änderunge
die Innung
dieſe Weiſe
Rüſtungsind

Die Be
neue Aufgal
intereſſante
Wüſte geſtra
ligt, den S
das ſo beſch
den angeſtel
wahrſcheinli
wieder auft
Kommandobrück

Striezel
Friſchmilch,
Mehl, evtl.
reiben und
nicht ſchwa
man die M
garkochen.
Grießp
Fett, Zucker
trocken gerö
kochen. Na
zu und dün
lig iſt. M

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. März

Die Lawine der Gerüchte

Das Sprichwort von den kleinen Urſachen und den großen Wirkungen hat einen tiefen Sinn. Wie es ungezählter Milliarden und Billionen von Schneeflocken bedarf, um eine Lawine entſtehen zu laſſen, die mit verheerender Wucht ins Tal rollt und auf ihrem Wege alles zerſtört, was ſich ihr entgegenſtellt, ſo iſt es auch mit den kleinen Uebertreibungen, den Ausſchmückungen und dem Weitertratſchen von Gerüchten, „vertrauenswürdigen“ Informationen und angeblich abſolut „einwandfreien“ Tatſachen, die ſich auf das Kriegsgeſchehen, auf die Planungen der deutſchen Führung, auf Neuheiten der Rüſtungsinduſtrie wie auf die Geſamtlage beziehen. Auch hier wird wie bei der Lawine Steinchen zu Steinchen getragen, werden in der unverantwortlichſten Weiſe Gebäude der Phantaſie und der — Eitelkeit errichtet, die bei ihrem Einſturz ſehr wohl die Eigenſchaft haben, wertvolle Menſchenleben und koſtbares Volksgut unter ſich zu begraben auch dann, wenn die ſtümperhaften „Baumeiſter“ nicht ſelbſt davon betroffen werden, ſondern in erſter Linie die kämpfende Front. Wenn uns daher von Schaufenſterſcheiben und Bretterwänden, von Zäunen, Litfaßſäulen und Bahnſteigen, von Kiosken und rollenden Eiſenbahnwagen der ſchwarze Schatten an die große Pflicht gemahnt, daß Schweigen auf jeden Fall Gold, Reden in Kriegszeiten durchaus nicht immer Silber bedeutet, ſo wollen wir immer an die Lawine denken, die wir dadurch unheildrohend ſelbſt auftürmen, indem wir derartige Gerüchte leichtfertig und unbeſonnen weitergeben. Hand aufs Herz! Wer von denen, die in der Straßebahn oder im Bahnabteil, im Büro oder in der Werkſtatt mit ihren „Materialkenntniſſen“ prunken, weiß zweifelsfrei, daß es ſich um Tatſachen handelt? Niemand! Jeder hat es nur von einem anderen Schwätzer gehört, jeder gibt das Gerücht nach dem Schneeballſyſtem mit eigenem „Wiſſen“ angereichert weiter, ohne ſich zu ſagen, daß er an einer Lawine arbeitet, die nicht dem Feind ſchadet, ſondern nur dem eigenen Volk. Denn der Feind benutzt ſolche Gerüchte, um ſich aus kleinſten Einzelheiten ein Bild zu machen, das ſeiner Kriegführung und ſeiner Planung zugute kommen ſoll. Der Schwätzer arbeitet alſo aus Leichtfertigkeit und Unverantwortlichkeit dem Gegner in die Hand. Das wollen wir uns immer wieder überlegen, daran wollen wir ſtets denken, wenn wir den „ſchwarzen Schatten“ ſehen, der eine ſtumme, aber um ſo eindringlichere Mahnung ſein ſoll, Dinge über die eigene Kriegführung in den tiefſten Schacht unſerer Schweigſamkeit zu vergraben.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Fauſt — vom Volksbuch bis Goethe. — 12.35 bis 12.45 Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Unterhaltſame Muſik altböhmiſcher Meiſter. — 15.00 bis 15.30: Aus den Slawiſchen Tänzen von Dvorak. — 15.30 bis 16.00: Lied- und Kammermuſik von Schubert, Schumann, Beethoven, Brahms u. a. — 16.00 bis 17.00: Querſchnitt durch Smetanas Oper „Die verkaufte Braut“ — 17.15 bis 18.00: Traditionsmärſche der Sudetendeutſchen. — 18.00 bis 18.30: Böhmiſche und mähriſche Volkslieder. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00: Hans Friedrich Blunck: „Handwerk unſerer Vorzeit.“ — 20.15 bis 22.00: Abendkonzert mit Werken von Smetana, Mozart und Dvorak.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Sinfoniſche und Soliſtenmuſik von Beethoven, Mozart, Bach u. a. — 20.15 bis [illegible]00: Ein unterhaltſamer Abend bei Franz Lehár.

Sicherung des wichtigſten Geſchichtsunterrichts

Die Kriegsereigniſſe bringen es mit ſich, daß ein größerer Teil der Schüler und Schülerinnen die allgemeinbildenden Schulen verlaſſen muß, ohne einen Abſchluß in den für die Abſchlußklaſſe vorgeſehenen Unterrichtsfächern zu haben. Im Geſchichtsunterricht würde das bei Einhaltung des vorgeſchriebenen Lehrplanes die untragbare Folge haben, daß gerade über die letzten, entſcheidenden Jahrzehnte der deutſchen Geſchichte nicht genügend unterrichtet wäre. Deshalb hat der Reichserziehungsminiſter die nachgeordneten Stellen erſucht, das Stoffgebiet anders aufzuteilen. Unter allen Umſtänden iſt ſicherzuſtellen, daß alle deutſchen Jungen und Mädel über die Vorgeſchichte des erſten Weltkrieges, über die Gründe des Verſagens der Führung 1918, über das Diktat von Verſailles und ſeine Auswirkungen, über das Rettungswerk des Führers, über ſeine Bemühungen, den Frieden zu erhalten und über die planmäßigen Vernichtungsabſichten unſerer Feinde von heute eingehend unterrichtet werden. Der OKW-Bericht ſoll in allen deutſchen Schulen gebührend beachtet werden. Er bietet immer wieder Gelegenheit, durch ſeine Beſprechungen bei jedem Jungen und Mädel den unerſchütterlichen Glauben an den deutſchen Sieg erneut zu befeſtigen.

Keine ſchweren Einrichtungsgegenſtände über dem Luftſchutzraum. Die Erfahrung aus den Luftangriffen der letzten Zeit hat gezeigt, daß es unzweckmäßig iſt, ſchwere Einrichtungsgegenſtände wie Geldſchränke, Flügel, Klaviere und dergleichen in Räumen aufzuſtellen, die ſich über dem Luftſchutzraum befinden. Es wird deshalb empfohlen, dieſe Einrichtungsgegenſtände in andere Räume zu verbringen.

Langemarck-Sonderlehrgang für kriegsblinde Frontſoldaten. Der Reichsſtudentenführer Gauleiter Dr. Scheel hat als Chef des Langemarckſtudiums einen Sonderlehrgang für kriegsblinde Frontſoldaten eingerichtet. Durch Anwendung neuartiger Studienmethoden und durch Einſatz beſonders geſchulter Lehrkräfte wird es durch dieſen Sonderlehrgang kriegsblinden Frontſoldaten möglich ſein, ohne Mittelſchulausbildung in 1½ Jahren Hochſchulreife zu erhalten und mit einem Hochſchulſtudium zu beginnen. Auch dieſe Sonderlehrgänge des Langemarckſtudiums, die der Reichsſtudentenführer Dr. Scheel jetzt geſchaffen hat und in den kommenden Jahren beſonders ausbauen wird, ſind ein Teil des großen Werkes des ſozialiſtiſchen Volksſtaates Adolf Hitler für ſeine treueſten Söhne.

Schneiderſtuben in Rüſtungsbetrieben. Die Damenſchneiderinnung in Braunſchweig hat in Verbindung mit dem Kreisfrauenamt der Deutſchen Arbeitsfront in verſchiedenen Betrieben Nähſtuben eingerichtet. Zehn Innungsmitglieder werden jeweils für eine Woche verpflichtet, für die Arbeiterinnen und Angeſtellten des Werkes zu arbeiten. Sie ſollen vor allem Reparaturen und Aenderungen machen. Garne und ſonſtige kleine Hilfsmittel ſtellt die Innung zur Verfügung. Nähmaſchinen ſtellt das Werk. Auf dieſe Weiſe will das Damenſchneiderhandwerk den Frauen in der Rüſtungsinduſtrie die Sorge um ihre Kleidung tragen helfen.

Die Bergung geſunkener Schiffe ſtellt die Techniker vor immer neue Aufgaben, an denen ſie ihr Geſchick erproben können. Eine intereſſante Schiffsoperation ſoll jetzt an dem vor der ſchwediſchen Küſte geſtrandeten „Tom“ vorgenommen werden. Man beabſichtigt, den Schiffsrumpf unter Waſſer in Stücke zu ſchneiden und das ſo beſchädigte Vorſchiff von dem Hinterſchiff zu trennen. Nach den angeſtellten Berechnungen wird das Hinterſchiff dann höchſtwahrſcheinlich einen ſolchen Auftrieb erhalten, daß es von ſelbſt wieder auftauchen dürfte. Auf dieſe Weiſe hofft man, die Kommandobrücke, die Maſchinen und die Koksladung zu retten.

Striezelſuppe. 1¼ Liter Waſſer, Gemüſebrühe oder entrahmte Friſchmilch, 750 Gramm geriebene rohe Kartoffeln, Salz, etwas Mehl, evtl. gehackte Peterſilie. — Kartoffeln am Abend vorher reiben und mit Mehl beſtreut (die Kartoffeln werden dadurch nicht ſchwarz) über Nacht ſtehen laſſen. Am nächſten Morgen gibt man die Maſſe in die heiße Flüſſigkeit und läßt unter Rühren garkochen. Mit Peterſilie anrichten.

Grießſpeiſe. 300 Gramm Grieß, 1 Liter Waſſer, 20 Gramm Fett, Zucker nach Geſchmack. Der Grieß wird in einem Topf trocken geröſtet. Dann gibt man das Waſſer dazu und läßt aufkochen. Nachdem das Waſſer verkocht iſt, fügt man das Fett hinzu und dünſtet den Grieß unter Rühren ſo lange, bis er krümelig iſt. Man richtet ihn an und ſtreut Zucker darüber.

Eine Ehrenblatt-Spange

Auf Befehl des Führers eingeführt

Auf Befehl des Führers iſt eine „Ehrenblatt-Spange“ eingeführt worden. Sie ſoll die Soldaten, die durch Tagesbefehl namentlich im „Ehrenblatt des Deutſchen Heeres“ genannt werden, vor der Oeffentlichkeit kennzeichnen.

Die Spange beſteht aus einem goldenen Hakenkreuz in Eichenkranz und wird auf dem ſchwarzweißroten Band des Eiſernen Kreuzes von 1939 im Knopfloch getragen. Die Ausgezeichneten erhalten eine beſondere Anerkennungsurkunde des Führers. Vorausſetzung für die Nennung im „Ehrenblatt“ iſt die Verleihung des Eiſernen Kreuzes erſter Klaſſe; ſehr oft aber ſind die im „Ehrenblatt“ Genannten bereits Träger des Deutſchen Kreuzes in Gold oder auch des Ritterkreuzes. Während die Verleihung des Ritterkreuzes neben perſönlicher Tapferkeit einen ſelbſtändigen Entſchluß und entſcheidenden Einfluß auf die Kampfhandlung vorausſetzt, werden durch die Nennung im „Ehrenblatt des Deutſchen Heeres“ Soldaten aller Dienſtgrade geehrt, die eine einzelne außerordentliche Tat vollbracht haben, die an Tapferkeit ein ebenſo hohes Maß erfordert wie die eines Ritterkreuzträgers. Die auf dieſe Weiſe ausgezeichneten Soldaten können alſo mit Recht ſtolz auf die hohe Ehrung ſein, die jetzt auch durch die „Ehrenblatt-Spange“ äußerlich gekennzeichnet wird.

Ehrenblatt-Spange für die im „Ehrenblatt des deutſchen Heeres“ genannten Soldaten Weltbild

Teilnehmer des erſten Weltkrieges mit dem EK II von 1914 tragen, ſofern ſie im „Ehrenblatt des Deutſchen Heeres“ genannt ſind, die Spange ebenfalls auf dem ſchwarzweißroten Band im Knopfloch. Da mit dieſer Spange eine neue Auszeichnung geſchaffen worden iſt, darf ſie nicht an der Ordensſchnalle angebracht werden.

Die beiſpielhaften Taten der im „Ehrenblatt des Deutſchen Heeres“ genannten Soldaten werden nach Möglichkeit in der Heimatpreſſe veröffentlicht.

Wriſt. Einen ſchweren Verluſt erlitt der Landwirt Karl Hartmann, Stellau, deſſen Pferd ſcheute und mit dem Milchwagen davonraſte. Es ſprang bei einer Hofſtelle über ein Gitter, brach ſich das Bein und mußte notgeſchlachtet werden. H. wurde vom Wagen geſchleudert, kam aber anſcheinend ohne Schaden davon.

St. Michaelisdonn. In der Nacht zum Sonntag wurde auf einer Weide an der Straße von Weſtdorf nach Burg ein ſchwarzer Schafbock und ein weißes hochträchtiges Mutterſchaf abgeſchlachtet und geſtohlen. Lediglich die Eingeweide und die Beine ließen die Diebe, offenbar zwei Radfahrer, zurück.

Wilſter. Durch Gas vergiftet. Den bombengeſchädigten Hamburger aus Glückſtadt, der hier ein Heim gefunden hatte, fand man, leblos auf einen Stuhl ſitzend, in der Küche, wo Gas, unbemerkt aus einem Ofen ſtrömend, ihn getötet hatte. In der Wohnſtube ſpielte das Radio, als man den 63jährigen auffand. Seine Frau war verreiſt.

Rendsburg. Aus dem Fenſter des erſten Stockes einer Wohnung in der Kronprinzenſtraße gefallen iſt der ſechsjährige Sohn einer Hamburgerin. Er fiel auf den gepflaſterten Hof, erlitt aber nur eine leichte Verletzung am Bein.

Hamburg. Unfall durch bombenbeſchädigtes Gitter. Vor einem Haus der Hamburger Innenſtadt war durch eine auf das Pflaſter gefallene Bombe ein Gitter beſchädigt worden, das die Paſſanten vor einem 2,40 Meter tiefen Kellerſchacht ſchützte. Am 23. Oktober vorigen Jahres ſtürzte nun eine ältere Frau, die ausgeglitten war und ſich an dem Gitter feſthalten wollte, in den Schacht und zog ſich einen tödlichen Schädelbruch zu.

Der Eigentümer des Hauſes, Herr J., hatte ſich jetzt vor dem Hamburger Schnellgericht wegen fahrläſſiger Tötung zu verantworten und machte geltend, daß er ja nicht mehr der Eigentümer des Hauſes ſei, da dieſes vor einigen Jahren an die Stadt Hamburg verkauft worden ſei. Tatſächlich hatte die Stadt das Haus gekauft, aber es war noch nicht aufgelaſſen worden, ſo daß Herr J. grundbuchmäßig noch als Eigentümer galt und daher verantwortlich zu machen war. Herr J. hatte auch nach eigener Ausſage die Beſchädigung des Gitters geſehen und einen Schloſſer mit der Reparatur beauftragt. Dieſer hatte den Auftrag aber abgelehnt, da hierfür Schweißarbeiten nötig waren, die er nicht ausführen konnte. Herr J. kümmerte ſich nun nicht mehr um die gefährliche Schadenſtelle und ließ alles ſeinen Lauf gehen. Das Gericht warf dem Angeklagten vor, daß er verſäumt habe, ſelbſt das Gitter proviſoriſch zu reparieren. Zum mindeſten aber hätte er ein Warnſchild an ſichtbarer Stelle anbringen müſſen. Denn jenſeits aller Geſetze ſei es die Pflicht jedes Volksgenoſſen, beſonders aber wenn er Hauswirt ſei, ſolche Gefahr zu beſeitigen. Der Angeklagte wurde daher wegen fahrläſſiger Tötung an Stelle von zwei Monaten Gefängnis zu 2400 RM Geldſtrafe verurteilt. Das Urteil iſt rechtskräftig.

Eine muſikaliſche Tat im fünften Kriegsjahr

„Alle die Kleinen im Lande der Muſik, die keinen Namen und keine Macht haben, aber Liebe zur Kunſt und Liebe zu ihren Volksbrüdern, haben ſtill ihre Arbeit weiter getan. Alle die Lehrer, Kantoren und Organiſten und die paar Dirigenten und ausübenden Künſtler, die nicht ihrer Eitelkeit, ſondern der Kunſt und dem ihnen anvertrauten Muſikleben ihrer Städte dienen, haben weiter gearbeitet, ſtill und unverdroſſen, ſtark und geduldig, oft unter ſchweren Umſtänden in ungelohnten Mühen. Sie haben weiter ihre gute Saat ausgeſtreut und ſich gefreut, wenn ſie ſich ſtill ſagen durften: „Etliches aber fiel auf ein gutes Land und trug Früchte hundertfältig.“

So ſchrieb Generalmuſikdirektor Dr. Georg Göhler einſt gegen Ende des vorigen Weltkrieges über das deutſche Muſikleben. An dieſe Worte mußte ich denken, als ich am 27. Februar dieſes Jahres einer Aufführung von Händels Oratorium „Der Feldherr“ Neufaſſung von Hermann Stephani, in der kleinen holſteiniſchen Stadt Kellinghuſen beiwohnen durfte. Ich weiß, daß dem Dirigenten und den Chormitgliedern nichts an einer namentlichen Nennung gelegen iſt; dennoch muß ich, um den Tatſachenbeſtand zu erhärten, Ort und Perſonen benennen. In einer Zeit, die für die Heimat infolge der Terrorangriffe feindlicher Flieger weit härter iſt, als die des Krieges 1914 bis 18, faßte der muſikbeſeſſene Organiſt und Chorleiter des kleinen Landſtädtchens Bad Bramſtedt, Johannes Daniel, den Entſchluß, das benannte Oratorium aufzuführen. Die Kellinghuſener Liedertafel bildete den Grundſtock ſeines Chores. Oft muß der Chorleiter die Nachtſtunden zu Hilfe nehmen, um den faſt 15 km entfernt liegenden Ort aufzuſuchen. Verſtärkt wird der Chor durch die Kantorei ſeines Wohnortes. Weitere Stimmen findet er in dem abermals 10 km entfernt liegenden Kirchdorf Kaltenkirchen. Wie mühſam ſind die Wanderungen und Reiſen! Auch die Chormitglieder müſſen oft weite Wege bei Wind und Wetter zurücklegen; denn ohne eine genügende Zahl gemeinſamer Proben iſt eine Aufführung undenkbar. Dazu muß der Dirigent an Wochentagen in Vertretung des zum Heeresdienſt einberufenen Kollegen die 7 km von ſeinem Wohnſitz entfernte einklaſſige Dorfſchule in Haſenmoor verwalten! Ein Luftwaffenorcheſter (in unſeren Militärorcheſtern ſitzen im Kriege oft gute Muſiker) findet ſich zur Mitwirkung bereit und unterzieht ſich mit Hingabe den notwendigen Proben. Kollegen eilen zur Aufführung von nah und fern herbei, um die Männerſtimmen zu verſtärken. Die Solopartien beſetzt er durch namenhafte Kräfte aus den Großſtädten Hamburg und Lübeck. In jedem der genannten drei Orte (in Bad Bramſtedt am 30. April im Kaiſerſaal), die zuſammen kaum 10 000 Einwohner umfaſſen, ſoll eine Aufführung ſtattfinden. Ohne die NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ erſcheint die Finanzierung ausgeſchloſſen. Aber hier ſcheinen Kräfte zu ſitzen, die von der Bedeutung des Unterfangens überzeugt ſind. Die Stunde der erſten Aufführung rückt heran. Der von helfenden Händen feſtlich geſchmückte Saal faßt 600 Perſonen und iſt bei Eintrittspreiſen von 3, 4 und 5 RM bis auf den letzten Platz beſetzt. Meine Aufgabe kann es nicht ſein, Einzelheiten unter die kritiſche Lupe zu nehmen oder ſtiliſtiſche Fragen mit der Miene des Beſſerwiſſers zu erörtern. Vor ſolcher Tat hat jede Kritik zu ſchweigen. Doch eines muß geſagt werden: Auch der Fachmuſiker ſtaunte über die Leiſtungen des Chores und ſeines Dirigenten. In den leuchtenden Augen der Hörer las man am Schluß der 2½ſtündigen Darbietung das tiefe Erlebnis eines vaterländiſchen Freiheitskampfes, und die Mitwirkenden ſahen ſich belohnt durch Beifallsbezeugungen, wie wir ſie ſonſt in unſerem als amuſiſch verſchrieenen Norddeutſchland in Landgemeinden kaum kennen.

Hermann Fey, Lübeck

Der Wolf mit der Kuhglocke

Wäre nicht das halbe Dorf Zeuge des immerhin verblüffenden Vorganges geweſen — man hätte die Geſchichte als Jägerlatein abgetan. So aber konnten Dutzende von Einwohnern der kleinen rumäniſchen Ortſchaft in den Karpaten mit gutem Gewiſſen beeiden, daß ſich die Geſchichte ſo und nicht anders tatſächliches zugetragen habe. Seit einiger Zeit machte ſich dort nämlich eine ſtarke Wolfsplage bemerkbar, und nur wenige alte Leute konnten ſich entſinnen, daß das Raubzeug vor Jahrzehnten derart frech ſich bis an die Gehöfte herangemacht hatte. Auch diesmal raubten die Wölfe wieder zahlreiche Schafe und ſonſtiges Kleinvieh, und trotz mancher Abſchüſſe und Veranſtaltung von Treibjagden wollte die Plage nicht abnehmen. Im Gegenteil ſchienen ſich immer neue Wolfsrudel zu den alten zu geſellen, und die Bevölkerung war ziemlich ratlos. Da entſann ſich ein alter Schäfer eines „Hausmittels“, das er nunmehr preisgab, ſelbſt auf die Gefahr hin, wegen ſeines Aberglaubens ausgelacht zu werden. Er verſicherte nämlich zu wiſſen, daß ſeinerzeit die Wolfsplage nur dadurch gebannt werden konnte, daß man einem gefangenen Wolf eine Glocke umhängte und ihn ſo wieder in die Freiheit jagte. Da bekanntlich Probieren über Studieren geht, verſuchte man dieſes Verfahren auch gleich und fing zunächſt einen lebendigen Wolf. Wie der Katze die Schelle, ſo wurde dem Raubtier eine Kuhglocke am Hals befeſtigt und es ſelbſt dann erneut in Freiheit geſetzt. Anſcheinend muß er mit ſeinem Geläut den Wolfsrudeln einen paniſchen Schrecken eingejagt haben, denn tatſächlich hat ſich ſeitdem kein einziger Wolf mehr in der Gegend blicken laſſen. Die Raubtiere waren wie vom Erdboden verſchluckt.

Bücher, in Menſchenhaut gebunden. Zu den vielen Kurioſitäten, die man bis zum Ausbruch des Krieges in dem Pariſer Muſeum Carnavalet anſtaunen konnte, gehören auch einige Bücher, deren Einband aus — Menſchenhaut beſteht; heute werden ſie allerdings im Keller verwahrt. Es handelt ſich nicht um eine franzöſiſche Spezialität, ſondern im Mittelalter kam es überall in Europa vor, daß Strafakten in die Haut des Delinquenten gebunden wurden. Ein ſolches Stück ſoll ſich z. B. in der Zittauer Ratsbibliothek befinden, und aus dem 16. Jahrhundert kennt man eine ganze Reihe ſolcher Bucheinbände, meiſt Lehrbücher der Anatomie oder der Phyſiologie. Der franzöſiſche Advokat Cheramy hinterließ ſeinen Erben zwei in Menſchenhaut gebundene Luxusausgaben, nämlich eine Abhandlung von F. Dechanel „Was man Gutes und Böſes von den Frauen ſagt“ und die Verſe des weinſeligen griechiſchen Dichters Anakreon, auf koſtbarſtem Chinapapier gedruckt und in die Haut einer Negerin gebunden. Dieſes letzte Buch errang bei einer Pariſer Verſteigerung 1913 den damals recht hohen Preis von 495 Frank.

Zwei große deutſche Balladendichter

Agnes Miegel und Börries von Münchhauſen

Am 9. März feiert Agnes Miegel in Königsberg i. Pr. ihren 65. Geburtstag und am 20. März Börries Freiherr von Münchhauſen den ſeinen auf Schloß Windiſchleuba bei Altenburg. — Beide ſind heute die bedeutendſten Vertreter der „königlichen Kunſt“, der Ballade. Sie ſtehen auf dieſem Gebiet in völliger Ebenbürtigkeit nebeneinander. Ja, die Miegel, ehemals eine einfache Lehrerin, übertrifft die Dämonie und Myſtek des Balladesken Börries von Münchhauſen noch. Aber in ihren beiden herrlichen Balladen ſtehen ſie ſich ſonſt gleich: zwei wundervolle deutſche Vertreter der Balladendichtung.

Agnes Miegel: Prof. Joſef Nadler hat ſie in ſeiner großen vierbändigen „Literaturgeſchichte des deutſchen Volkes“ mit höchſtem Lob bedacht. Da ſteht, das Kapitel einleitend, der ſchwerwiegende Satz: „Das Ereignis des Jahrhunderts waren die Balladen von Agnes Miegel.“ Wohlabgewogen und nicht zuviel geſagt. Nadler ſtellt aufs neue das Wunder der Miegelſchen Balladen feſt: das dichteriſche, ſeheriſche Empfängnis „nachts aufgeſchreckten Herzens, durch die Witterung des ſechſten Sinnes“. Es iſt auch heute noch ja alles ſo rätſelſam wunderbar um dieſe ſchon ganz fertige, höchſt vollkommene Balladenkunſt eines damals blutjungen Mädchens, das Agnes Miegel hieß. Ihre Balladen waren Wachträume und Viſionen, aber — wieder ein Wunder — von einer Dichterkraft erſten Ranges, gebannt in eine meiſterhafte Rhythmenform und Sprachſüße. Ihre berühmteſten Balladen heißen „Die ſchöne Agnete“ und „Das Märchen von der ſchönen Mete“. Sie wetteifern mit der Krone aller deutſchen Balladendichtung, mit Goethes „Erlkönig“. Aber auch die anderen, „Lady Gween“, „Die Frauen von Nidden“, „Die Braut“, „Die Domina“ „Maria Antoinette“, „La Furieuſe“, „Die Nibelungen“, „Heinrich von Plauen“ und wie ſie alle heißen, ſind wahre Wunderwerke. Zum mindeſten ſeit den Tagen ihrer großen Dichterſchweſter Annette von Droſte ſind ſie in deutſcher Dichtung nicht dageweſen.

Agnes Miegel hat auch koſtbare reine Lyrik geſchrieben, namentlich leidenſchaftliche Mädchen- und Frauenbekenntniſſe ihrer jungen Tage und ſpäter herrliche große freie und auch ſtrenge Rhythmen zum Lobe ihrer oſtpreußiſchen Heimat und deutſcher Reichsherrlichkeit; ſie hat auch einprägſame Geſchichtenbücher geſchrieben (vor allem die „Altpreußiſchen Geſchichten“), die ihren Ruhm erneuert haben — aber ihr Dichterwunder bleiben für immer ihre beiden erſten jugendlichen Gedichtbände mit den Balladen. Ein Geſchenk ans deutſche Volk — „das Ereignis des Jahrhunderts“

Börries von Münchhauſen. Er wird immer ebenbürtig auch neben den Balladendichter Liliencron genannt werden. In der Reihe ihrer „königlichen Kunſt“ ſtehen auch ſie ſich gleich. Wenn auch verſchieden geartet. Liliencron war der typiſche Vertreter der Bismarckzeit mit ihrem ſtarken Volksbewußtſein, Münchhauſen mehr der nachkommenden letzten Kaiſerzeit, ſelbſtherrlich und etwas von Gottesgnadentum. Er iſt der Sänger des Adels und des Herrentums, beſonders in dem Zyklus „Wir“ und in den Balladen „Der Marſchall“, „Der Eid derer von Lohr“, „Der letzte ſeines Geſchlechtes“, „Hofball“, „Der alte Stamm“, „Das Herz im Harniſch“, Die Standarte“, „Schloß in Wieſen“, heißen bezeichnenderweiſe Münchhauſenſche Gedichtſammlungen. Balladiſche Meiſterſtücke ſind auch „Das Glück von Hadamar“, „Die Fiſcher von Svandaland“, „Der Todſpieler“, „Der Waldhornbläſer“, „Der Hunnenzug“, „Jekatarinas Beſtechung“, „Jenſeits“, „Die Kometenjahre“, „Die Einſamen“. Die drei letztgenannten ſind große Weltanſchauungsballaden. Zu den humoriſtiſchen Balladen und Balladesken größeren Dichtungen gehören Prachtſtücke wie „Lederhoſen-Saga“, „Der grüne Poſern“, „Der fluchende Biſchof“ und „Das Fegefeuer des hannoverſchen Adels in Süntel“. Münchhauſen iſt außerordentlich vielſeitig. Er hat auch wundervolle hiſtoriſche Lieder, wuchtige Bauern- und Landsknechtsgeſänge gedichtet. Voll graziöſer Süße ſind ſeine berühmten Pagenballaden. Auch die Idylle meiſtert er großartig.

Daß dieſer adelsſtolze große Dichter, der Herrenmenſch in ihm, doch volkstreu iſt wie einer, zeigen ſchön eine Anzahl ſeiner beſten lyriſchen Bekenntniſſe: das „Straßenlied“, „Frage des Toten“, „Hagen“, „Worte vom Jenſeits“ u. a. —

Sie ſind beide, die Agnes Miegel und der Freiherr von Münchhauſen, zwei große deutſche Dichter, zwei einzigartige Balladenkünſtler. Freuen wir uns beider und ihrer „königlichen Kunſt“!

Geſchäfte mit dem Tod

7740 Prozent Reingewinn der USA-Rüſtungsinduſtrie

Der USA-Kongreßabgeordnete [illegible] machte nach „Daily Sketch“ über die ungeheuren Verdienſte der USA-Rüſtungsinduſtrie ſenſationelle Enthüllungen. Er erklärte, daß die 47 führenden Rüſtungsunternehmen der USA im Durchſchnitt einen Reingewinn von 7740 Prozent erreicht hätten. Das heißt, daß ſie mehr als das 77fache des Aktienkapitals aus den Rüſtungsaufträgen herausholten.

So ſieht der „Krieg“ der jüdiſch-plutokratiſchen Kriegshetzer aus! Das Blut ihrer Soldaten iſt ihnen Gold.

25 Frauen ermordet

Ein furchtbares Verbrechen in Paris aufgedeckt — Der Täter flüchtig

Die franzöſiſche Polizei iſt einem Kapitalverbrechen auf die Spur gekommen, dem nach den bisherigen Feſtſtellungen 25 Frauen zum Opfer gefallen ſind. Den Bewohnern der Straße Leſueur in Paris war ſeit einigen Tagen ein unerklärlicher Geſtank aufgefallen, für den man ſich keine Erklärung geben konnte. Als auf Bitten einiger Bewohner die Gasgeſellſchaft eine Unterſuchung über eine mögliche ſchadhafte Stelle an der Gasleitung in der Straße anſtellen ließ, entdeckte ſie in einer Villa im Heizungskeller abgetrennte Köpfe von Frauen, Arme, Beine und ſonſtige Gliedmaßen, die auf eine Reihe von grauſigen Verbrechen ſchließen ließen. Daraufhin wurde ſofort die Polizei alarmiert, die unverzüglich die Ermittlungen aufnahm. Die unbewohnte Villa wurde vor zwei Jahre von einem Arzt gemietet, der offenſichtlich die Frauen an ſich lockte, ſie im Hauſe umbrachte und ihre Leichen in der Zentralheizung verbrannte. Die bisher gefundenen Kleidungsſtücke der Opfer laſſen darauf ſchließen, daß der Mörder 25 Frauen umgebracht hat. Im Hofe des Gebäudes entdeckte man eine ungefähr drei Meter tiefe Kalkgrube, in der man noch 13 menſchliche Rumpfteile fand.

Der mit den Ermittlungen beauftragte Polizeikommiſſar konnte feſtſtellen, daß viele Perſonen, die den als überſpannt bekannten Arzt Dr. Petiot konſultierten, das Haus nicht mehr verlaſſen haben. Der Arzt iſt flüchtig und konnte bisher noch nicht aufgefunden werden. Das Haus, in dem die grauſigen Funde gemacht wurden, gehörte dem Coloredo-Mensfeld, der es vor ungefähr einem Jahr an den Arzt vermietete.

Allerlei Neuigkeiten

Die 300 000 Kilometer der Zeitungsträgerin. In Mömlingen beging eine Zeitungsfahrerin ihr 25jähriges Jubiläum. Man hat errechnet, daß die „Thereſ“, die täglich die Zeitungen in Aſchaffenburg holt und die Agenturen an der Strecke verſorgt, in den 25 Jahren rund 300 000 Kilometer Fahrt, das iſt mehr als das Siebenfache des Erdumfanges, zurückgelegt hat.

100 Schafe Opfer eines wildernden Hundes. In einer der letzten Nächte drang ein wildernder Hund in eine Schafherde ein, die auf dem Exerzierplatz in Borna eingepfercht war. Nachdem das wütende Tier mehrere Schafe zerriſſen hatte, drängte es die anderen derart auf einen Haufen zuſammen, daß 97 Schafe erſtickten. Der Eigentümer der Schafherde hat für die Ausfindigmachung des Hundebeſitzers 1000 RM Belohnung ausgeſetzt.

Ein Pferd guckt ins Zimmer. Als eine Frau in Leer am Fenſter ihrer Wohnung ſaß und einen Brief ſchrieb, klirrte plötzlich die Fenſterſcheibe, und ein Pferdekopf guckte in die Stube. Der Schrecken der Frau war nicht gering, als ſie plötzlich Kopf an Kopf mit dem Braunen ſaß. Ein Kutſcher hatte mit Pferd und Wagen in voller Fahrt in eine Nebenſtraße einbiegen wollen, was ihm aber nicht gelang. So geriet das Pferd mit dem Kopf durch das Fenſter des nächſtſtehenden Hauſes.

Die Taucherrüſtung aus Plexiglas. In einem Pariſer Schwimmbecken wurde dieſer Tage eine neuartige Taucherrüſtung vorgeführt. Sie beſteht faſt ausſchließlich aus elaſtiſchem, durchſichtigem Kunſtſtoff, ſogenanntem Plexiglas. Bisherige Verſuche ſollen erwieſen haben, daß dieſe neue Ausrüſtung dem Taucher die Möglichkeit gibt, ungefährdet bis in Tiefen von 55 Meter unter dem Waſſerſpiegel hinabzuſteigen.

Ein Schweizer Stauſee wird nicht gebaut. Die Regierung des Kantons Graubünden hat die Erteilung der Konzeſſion zum Bau des großen Stauſees Rheinwald verweigert. Bei Ausführung dieſes Unternehmens hätten die drei Dörfer Splügen, Medels und Nufenen geräumt und überflutet werden müſſen. Die Bündener Regierung ſtellt feſt, daß ihr die Rechtsgrundlagen fehlen, um dieſe Gemeinden gegen ihren Willen zur Mitwirkung an dem Projekt anzuhalten. Nach Bekanntwerden der Entſcheidung wurden aus Freude über die Erhaltung der Heimat in allen Gemeinden der Talſchaft Rheinwald die Kirchenglocken geläutet.

Auf der Rampe des größten Liſſaboner Güterbahnhofs St. Apolonia brach ein Großfeuer aus, dem eine Menge zur Verſchiffung bereitliegender Güter zum Opfer fiel, u. a. mehr als 300 Tonnen für England beſtimmtes Korkholz.

Bittere Wahrheiten!

Das ſind die Auswirkungen des Hungers in Indien!

Ueber die Auswirkungen der Hungersnot in Indien berichtet die amerikaniſche Wochenſchrift „Time“ aus einem Brief eines amerikaniſchen Miſſionars an ſeine Angehörigen. Es heißt darin u. a.: Es wird viele Jahre dauern, bis die Wirkungen der Hungersnot des Jahres 1943 überwunden ſind. Die arme Bevölkerung hat ihre Ziegen, Hühner, Kühe, Meſſinggefäße und dergleichen in dem vergangenen harten Jahr verkauft und wird die Härte eines weiteren derartigen Jahres kaum ertragen. Die abgemagerten Maſſen würden, ſoweit ſie nicht an der Hungersnot zugrunde gegangen ſeien, jetzt von Cholera, Ruhr, Malaria und Lungenſchwindſucht heimgeſucht. Die Hungersnot habe nur die alten Bedürfniſſe Indiens, das Bedürfnis nach einer ſtändigen Zufuhr von mehr Reis, nach Milch für die Kinder, nach Medikamenten für die Kranken und nach Unterkunft für die Obdachloſen vermehrt.

Auch Nordafrika hungert

„Während die Amerikaner in Nordafrika Weißbrot, Kuchen und Gebäck im Ueberfluß zur Verfügung haben, leidet die eingeborene Bevölkerung Hunger“, berichtet ein ſpaniſcher Korreſpondent aus Algier dem Madrider „Ya“. Die anglo-amerikaniſchen Streitkräfte beanſpruchen alles für ſich und entbehrten nichts, während die Maſſe der Eingeborenen unterernährt ſei und nicht mit Lebensmitteln verſorgt würde. Da Nordafrika aber genügend Mengen von Getreide und anderen Lebensmitteln erzeuge, ſei die augenblicklich herrſchende Not auf die Verteilungsmaßnahmen der anglo-amerikaniſchen Behörden zurückzuführen. Auch der Schleichhandel nehme von Tag zu Tag zu.

Der frühere franzöſiſche Luftfahrtminiſter Pierre Cot werde im Auftrage de Gaulles nach Moskau reiſen, meldet die Londoner Sonntagszeitung „Reynolds News“. Er ſolle dort einen „Freundſchaftsvertrag“ zwiſchen der Sowjetunion und dem de-Gaulle-Ausſchuß „aushandeln“.

Fünf Grenadiere halten eine Höhe

Hervorragende Einzeltaten unſerer Kämpfer bei Witebſk

Im Raum von Witebſk iſt der Brückenkopf Nowiki zu einem Sinnbild für die ſchweren Abwehrkämpfe unſerer Truppen geworden. Hier kämpft auch die 197. Infanteriediviſion, deren Leiſtungen während der Schlacht um Witebſk am 8. März im Wehrmachtbericht rühmend erwähnt wurden. Zahlreiche Meldungen beleuchten die unerſchütterliche Haltung, die Zähigkeit und Tapferkeit der im Brückenkopf Nowiki kämpfenden Grenadiere dieſer Diviſion.

Als im Nachbarabſchnitt dieſer Stellung an der Lutſcheſſa den Sowjets rechts und links einer Friedhofshöhe ein Einbruch gelungen war, ſtürmte der Feind auch gleichzeitig mit etwa 120 Mann gegen die Höhe an, die nur fünf Grenadiere unter dem Befehl eines Feldwebels verteidigten. Trotz dieſer mächtigen feindlichen Anzahl hielt die Handvoll deutſcher Soldaten die wichtige Höhe, bis in der Abenddämmerung ein Gegenſtoß neu herangeführter Kräfte den eingebrochenen Feind zurückwarf und damit die alte Hauptkampflinie wieder hergeſtellt werden konnte.

An einem anderen der zahlreichen ſchweren Kampftage rannten die Sowjets nach trommelfeuerartigem Granatwerferfeuer in Bataillonsſtärke gegen einen Abſchnitt des gleichen Brückenkopfes an, der von einem Oberfeldwebel mit zwölf Grenadieren verteidigt wurde. Durch das ſchwere feindliche Vorbereitungsfeuer waren ſämtliche Nachrichtenverbindungen zerſtört. Der Oberfeldwebel konnte deshalb weder Verſtärkung noch Artillerieunterſtützung anfordern. In der klaren Hinſicht, daß nur noch ein Ueberraſchungsmoment den ſowjetiſchen Durchbruch verhindern konnte, ſprang der Oberfeldwebel mit ſeinen Männern aus dem Graben und führte einen Gegenangriff durch. Der Feind wurde hierdurch völlig verblüfft, zog ſich zurück und ließ 136 Tote vor der deutſchen Grabenſtellung liegen. Tagelang unternahmen die Sowjets keinen Angriff mehr gegen dieſe Stellung.

Ebenſo hervorragend war die Einzeltat eines Oberfeldwebels, der als Zugführer mit einem leichten Maſchinengewehr den Vorſtoß von acht Sowjetpanzern mit 200 Mann aufgeſeſſener Infanterie zerſchlug. Aus nächſter Entfernung ſchoß er den größten Teil der feindlichen Schützen von den Panzern, ließ ſich mit den Grenadieren ſeines Zuges von den angreifenden Panzern überrollen und vernichtete im Nahkampf weitere nachfolgende Infanteriegruppen. Inzwiſchen konnten panzerbrechende Waffen herangeſchafft werden, mit denen ſämtliche durchgebrochenen Panzer vernichtet worden.

Ein weiteres Beiſpiel: Durch das gut liegende Feuer ſeines Maſchinengewehrs brachte ein Gefreiter wiederholt feindliche Angriffe zum Erlahmen. Als eines Tages die Sowjets in Stärke von über 100 Mann ſeine vorgeſchobene MG-Stellung angriffen und gleichzeitig durch mehrere Paks ununterbrochen unter Feuer hielten, ſchoß der Gefreite Gurt um Gurt in den vorſtürmenden Feind und fügte ihm ſo ſchwere Verluſte zu, daß der Angriff zum Stehen kam.

So kämpften die Männer der 197. Infanteriediviſion in den ſchweren Schlachten von Witebſk, die zu dem größten Abwehrerfolg unſerer Truppen im Verlauf der ſowjetiſchen Winteroffenſive wurde. In der Brückenkopfſtellung von Nowiki haben deutſche Grenadiere in ſchwerem Ringen gegen einen an Zahlenſtärke überlegenen Feind die ungebrochene Kampfkraft jedes einzelnen deutſchen Soldaten wie allen deutſchen Diviſionen im Oſten bewieſen.

Lohnausfall und Nutzungsſchäden bei Terrorangriffen

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat kürzlich, wie gemeldet, die Vorſchriften über Maßnahmen des Arbeitsrechts und Arbeitseinſatzes ſowie über beſondere Hilfsleiſtungen bei Fliegeralarm und Fliegerſchäden zuſammengefaßt und ergänzt. Anſchließend daran ſtellt der Reichsführer SS Reichsminiſter des Innern, feſt, daß die Nutzungsſchädenanordnung keine Anwendung findet auf etwaige Lohnausfälle und erhöhte Fahrtkoſten, die Gefolgſchaftsmitgliedern ſelber durch Beſchädigung oder Zerſtörung ihrer Arbeitsſtätte oder ihrer eigenen Wohnung entſtehen, da ſie keine unmittelbare Folge der Einwirkung von Kampfmitteln ſind. Der Ausgleich derartiger wirtſchaftlicher Nachteile erfolgt vielmehr, ſoweit es ſich nicht um Gefolgſchaftsmitglieder öffentlicher Verwaltungen oder Betriebe handelt, ausſchließlich nach dem eingangs erwähnten Erlaß des Generalbevollmächtigten unter Einſchaltung der Betriebe. Die Betriebe erhalten die dadurch entſtehenden Aufwendungen für Lohn und erhöhte Fahrtkoſten von den Arbeitsämtern erſtattet. Inſoweit kann ihnen deshalb eine Nutzungsſchädenbeihilfe nicht gewährt werden.

Anders iſt es bei den Heimarbeitern. Lohnausfälle, die Heimarbeitern durch die erwähnten feindlichen Einwirkungen entſtehen, werden durch die Feſtſtellungsbehörde nach Nutzungsſchädenrecht ausgeglichen, da es ſich inſoweit um durch Kampfhandlungen unmittelbar bedingte Einnahmeausfälle handelt (Beſchädigung oder Zerſtörung des Beſitzes uſw. der eigenen Arbeitsſtätte). Das gleiche gilt hinſichtlich erhöhter Fahrtkoſten, die Heimarbeitern wegen anderweitiger Unterbringung ihrer eigenen Arbeitsſtätte anläßlich eines Fliegerangriffes entſtehen. Zur Sicherung eines etwaigen anderweitigen Arbeitseinſatzes der Heimarbeiter während der Zeit, in der ſie wegen Fliegerſchadens ihre Arbeitsſtätte nicht benutzen können und eine Ausweichunterkunft nicht zur Verfügung ſteht, haben die Feſtſtellungsbehörden den Heimarbeitern aufzugeben, ſich bei dem zuſtändigen Arbeitsamt zu melden. Wegen der Behandlung von Gefolgſchaftsmitgliedern des öffentlichen Dienſtes in den hier erwähnten Fragen beſtehen bereits entſprechende Anordnungen; eine Neuregelung iſt hierfür in Vorbereitung.

Eine Kuh bringt Fünflinge. Fünf Kälbchen auf einen [illegible] — das iſt ein ſeltener Fall. Aus dem ungariſchen Dorf [illegible] wird jetzt ein ſolcher Fall gemeldet. Vier von den Fünflingen ſind Kuhkälber und eines ein Stierkalb. Die Tierchen hatten ein Geburtsgewicht von 11 bis 14 Kilogramm.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Hart und ſchwer traf uns die unfaßbare, tieftraurige Nachricht, daß unſer einzigſter, lieber unvergeßlicher Junge, unſer lieber guter Bruder, Schwager und Onkel,

der Grenadier

Gerhard Beckmann

am 26. 2. 1944, einen Tag nach ſeinem 19. Geburtstag, im Oſten ſein Leben für ſeine geliebte Heimat laſſen mußte.

In unſagbarem Schmerz: ſeine Eltern
Friedrich Beckmann u. Frau, geb: [illegible]
ſeine Schweſtern **Annelieſe**, [illegible]Röſeler,
Gertrud nebſt **Hans Wagner** als Verlobter, z. Zt. im Oſten, **Hildegard**,
ſeine Nichten **Gerda** u. **Waltraut**.

Mönkloh, 14. März 1944.

Du warſt ſo lieb, Du warſt ſo gut,
Doch nimmer kehrſt Du zurück,
Die fremde Erde deckt Dich zu,
Vergeſſen werden wir Dich nie.

Bei Chiffre-
Anzei
„Schriftl. O
ter Nr. ... an
Exped. d. Bl.“
es zwecklos
verſuchen, den
men trotz
eindeutiger
gabe im Ve
zu erfragen.
Wir dürfen
Namen nur
geben, wenn
betr. Anzeige
„Zu erfragen
der Exped

Jürgen-Fuhlendorf-Schule
Priv. Oberſchule für Jungen u. Mädchen (Kl. 1—6) Bad Bram
Neuanmeldungen für das Schuljahr 1944-45 unter Vor
von Geburts- und Impfſchein ſowie des letzten Schulzeugniſſes an
Leiter der Schule erbeten.
Am Bahnhof 16, Anruf 250 Dr. Heine

Nach der Arbeit saubere Hände:
VIM
VIM
SPART SEIFE

Hausfrauen im Arbeitseinsatz nützen alte Hausfauenerfahrung: nach der Arbeit nehmen sie VIM von Sunlicht zum Reinigen der oft stark verschmutzten, öl- und rußverschmierten Hände.

Aeltere Frau
zur Beaufſichtigung meiner Kinder
6 J. bis 8 Mon. geſucht.
Näh. Expeb. d. Bl.

Bis zum 1. Mai kann
kein Abfallholz
mehr abgegeben werden.
Aug. Neitz, Altonaerſtraße

Blinder Eifer schadet nur!
Wer sich beim Helfen überhetzt
und sich durch eigne Schuld verletzt,
der fällt den andern nur zur Last
und braucht dann auch noch
Hansaplast

Morgen, Donnerstag:
friſche Fiſche
ab 8 Uhr: Fiſchkarte 1—200,
ab 3 Uhr: Fiſchkarte 1421—1580.
Julius Schulze, Roſenſtraße

Vorführung
über die Bekämpfung vo
Phosphorbrandbomben.
Einberufung.

Am Sonntag, dem 19.
1944, findet in Bad Bramſted
dem Platz beim neuen Spri
haus in der Glückſtädter St
eine Vorführung über Bekämpf
feindlicher Phosphorbomben
Alle Einwohner v. 14—70 Ja
haben an dieſer Vorführung
zunehmen,
um 10 Uhr die Einwohner
Straßen ſüdlich der Beeckerbr
um 15 Uhr die Einwohner
Straßen nördlich der Beeckerb
Bad Bramſtedt, 14. 3. 1944
Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde
und örtl. Luftſchutzleiter
Dittmann

Für die vielen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer
Vermählung
danken wir herzlichſt
Hans Thoms
und Frau Gerti,
geb Thiel
Wiemersdorf.

Allen, die uns zu dem ſchweren Verluſt unſeres unvergeßlichen Sohnes
Heinrich
ihre innige Anteilnahme erwieſen, danken wir herzlich
Familie W. Fiehmann
Bad Bramſtedt,
den 15. März 1944

Der Reichsminiſter f. Rüſt
und Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten, Be
NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 6
ſucht:
Juriſten, Zahnärzte, Za
techniker, Kraftfahrer, Fa
kräfte der Autobranche
Art, Vulkaniſeure, S
macher, Maſchinenbuchha
(innen), Adremapräger(inn
Abrechner(innen), Kontinge
buchhalter- und Lohnbu
halter (innen), Kontoriſtinn
Stenotypiſtinnen, Landw
mit ldw. Schulbildung. E
ſatz im Reich und in den
ſetzten Gebieten.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 64 Donnerstag, den 16. März 1944 66. Jahrg.

Die Kleinen im Spiel der Weltmächte

Ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, in dem ſich die ſchamloſe Ausnutzungs-, Unterdrückungs- und Erpreſſerpolitik der Anglo-Amerikaner und der Bolſchewiſten gegenüber der kleinen Staaten in zahlloſen Beiſpielen dokumentiert, ausgerechnet in dieſem Zeitpunkt kann die Slowakei auf ein fünfjähriges ſelbſtändiges Beſtehen zurückblicken, und das Protektorat Böhmen und Mähren legt für den gleichen Zeitraum Rechenſchaft ab für die verſtändnisvolle Zuſammenarbeit des deutſchen und tſchechiſchen Volkes aus dem neu erſtandenen europäiſchen Geiſt und wahrer europäiſcher Verantwortung heraus. Die Schöpfung des Protektorates Böhmen und Mähren ebenſo wie die Errichtung der freien Slowakei ſind alſo Tatbeweiſe der europäiſchen Ordnungspolitik im Gegenſatz zu der nunmehr ſchon längſt berüchtigt gewordenen „Garantiepolitik" der Anglo-Amerikaner. Die Slowaken ebenſo wie die Tſchechen ſind ihren Staatsführern heute dankbar, daß ſie vor fünf Jahren den richtigen Weg beſchritten haben. Mitten im Kriege konnte in beiden Staaten eine Aufbauarbeit politiſcher und wirtſchaftlicher Natur ſtattfinden, die, angeſichts der ungeheuren Belaſtungen durch das Kriegsgeſchehen, beiſpiellos genannt werden muß.

In der Slowakei allein konnten im Laufe dieſer letzten Jahre 250 neue induſtrielle Betriebe errichtet und 80 beſtehende erweitert werden. Das Eiſenbahnnetz, das Telephon- und Telegraphennetz wurden ausgebaut, neue Straßen durchziehen das Land, gewaltige Fortſchritte machte auch die Elektrifizierung und, alles in allem zuſammengefaßt, zeigt ſich der wirtſchaftliche Aufſchwung in der Steigerung des Nationaleinkommens innerhalb dieſer fünf Jahre von 5,7 auf 14 Milliarden Kronen. Entſprechend der wirtſchaftlichen Entwicklung erlebte die Slowakei einen ähnlichen kulturellen Aufſchwung, ſo daß innerhalb der letzten fünf Jahre insgeſamt 3926 ſlowakiſche Bücher erſchienen und ebenſo die ſlowakiſche Kunſt und Wiſſenſchaft und das Schulweſen gewaltige Fortſchritte machten.

Noch kennzeichnender für den europäiſchen Verantwortungswillen Deutſchlands iſt die glänzende Entwicklung, die das Protektorat Böhmen und Mähren als Glied des Großdeutſchen Reiches genommen hat. Hier iſt es dank der weiſen Vorausſicht des Führers gelungen, zum Segen der Tſchechen wie der Deutſchen einen Intereſſenausgleich herbeizuführen, der die Tſchechen teilnehmen ließ an der gewaltigen Macht des Reiches, ohne daß das Protektorat ſich als ein unterworfenes Land zu empfinden brauchte. Im Gegenteil, die eigene kulturelle Entwicklung der Tſchechen hat niemals ſolche Fortſchritte zu verzeichnen gehabt wie in dieſen letzten fünf Jahren. Und dieſe Tatſache iſt vor allen Dingen auch durch die tſchechiſche Staatsführung ſelbſt unterſtrichen worden, gibt es doch heute im Protektorat 65 tſchechiſche Berufstheater, davon 26 ſtändige, die täglich ſpielen. Und auch der tſchechiſche Film hat ſich ſelbſtändig entwickeln können, wie ebenſo für die Förderung des kulturellen Lebens der tſchechiſchen Jugend weſentliches geleiſtet wurde. Damit hat Deutſchland den Beweis dafür angetreten, daß es nicht nur befähigt iſt, den europäiſchen Raum zu ordnen, ſondern daß dieſe Ordnung auch von den Völkern dieſes Raumes anerkannt wird, die wie in der Slowakei und Böhmen und Mähren auf eine durchaus glückliche Entwicklung zurückblicken.

Was aber iſt aus den kleinen, dereinſt von den Anglo-Amerikanern garantierten Staaten geworden, was z. B. aus jenem Polen, für deſſen Rechte und Freiheiten England dieſen Krieg vom Zaune brach? Davon will ein Churchill heute nichts mehr wiſſen. Er glaubt ſich der Verantwortung gegenüber den Polen entziehen zu können, indem er die polniſche Exilregierung einfach nach Kairo abſchiebt und ſo offen eingeſteht, daß die polniſche Emigration erledigt iſt. Sowohl Churchill wie Rooſevelt haben nichts Eiligeres zu tun gehabt, als den Befehlen Stalins zu gehorchen und dieſem [illegible] der Kleinen die kleinen Staaten Europas auszuliefern. Das gilt auf die baltiſchen Staaten ebenſo zu wie auf die europäiſchen Südoſtſtaaten, die der Bolſchewismus längſt aufgefreſſen hätte, wenn hier nicht das deutſche Schwert als Wahrerin der europäiſchen Sicherheit ſich zugleich ſchützend vor die kleinen Staaten geſtellt hätte.

Alle Garantiefragen, alle Entrüſtungstöne von einſt, alles moraliſche Getue dieſer Kriegshetzer iſt heute als die ſchamloſeſte und niederträchtigſte Heuchelei gebrandmarkt, und wo immer die Plutokratien in irgendeine Berührung mit kleineren Staaten kommen, ſeien es die Länder Ibero-Amerikas, ſei es Spanien oder Irland, Polen oder die Türkei, erkennen wir die Methoden des rückſichtsloſen Druckes und der Erpreſſung, ganz gleich, welche moraliſchen Akrobatenſtücke dieſe ſogenannten „Weltbeglücker" aufführen, die heute eine Atlantikcharta aufrichten, um ſie am nächſten Tag wie einen Fetzen Papier zu zerreißen, die ebenſo einmal die Kleinen garantierten, um ſie im gegebenen Augenblick dem unerſättlichen Moloch des Bolſchewismus in den Rachen zu werfen.

Das Großdeutſche Reich hat den kleinen Staaten keine leeren Verſprechungen gegeben, aber dort, wo es auf Grund ſeines Führungsanſpruches als Kernland Europas zugleich auch für die Geſtaltung und die Ordnung in den kleinen Staaten mitverantwortlich war, iſt es ein gerechter Vermittler und ein allein von der gemeinſamen europäiſchen Idee und der gegenſeitigen Rückſichtnahme geleiteter Beſchützer und Betreuer geworden.

Erfolgreiche Gegenſtöße bei Narwa

Unvermindert harte Kämpfe im Südabſchnitt der Oſtfront und ſüdweſtlich Uman

Im Einbruchsraum ſüdweſtlich Kriwoj Rog ſtanden unſere Truppen auch am 12. März in ſchwerem Abwehrkampf mit den weiter vorgedrungenen feindlichen Kräften. Sie wieſen die während des ganzen Tages unternommenen Vorſtöße der Bolſchewiſten an zahlreichen Stellen ab und ſchlugen den Feind im Gegenangriff zurück. Weſtlich Kirowograd richtete ſich der ſowjetiſche Angriff vornehmlich gegen unſere Stellungen in der Linie Kirowograd—Nowo—Ukrainka. Unter Bereinigung einiger örtlicher Einbrüche konnten unſere Grenadiere alle dieſe Vorſtöße zurückweiſen.

Südweſtlich Uman verſuchten Teile des Feindes an mehreren Stellen den Bug zu überſchreiten, wobei es zu heftigen Kämpfen kam. Verbände der moſelländiſchen 34. Infanteriediviſion zerſchlugen öſtlich des Fluſſes die Bereitſtellungen einer ſtarken feindlichen Kräftegruppe ſo wirkſam, daß ſie nicht zur Entfaltung kam. Die Bolſchewiſten büßten dabei 25 Panzer, eine Anzahl Salvengeſchütze und zahlreiche Tote ein. Eine kleine Kampfgruppe der [illegible] Infanteriediviſion unter Führung des Ritterkreuzträgers Oberſt Breaenser verhinderte zwei Tage hindurch in heldenmütigem Widerſtand das Vorgehen eines vielfach überlegenen Feindes. Von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeſchnitten, ſchlug ſie ſich ſodann durch die feindlichen Stellungen und Panzerfallen hindurch, nahm eine von den Sowjets ſtark beſetzte Ortſchaft und vernichtete im Nahkampf 25 Sowjetpanzer. Damit hatte die Kampfgruppe weſentlich dazu beigetragen, daß den Bolſchewiſten der Uebergang über den Bug verlegt werden konnte.

Südweſtlich Pogrebiſchtſche griffen die Bolſchewiſten auf ſchmalem Raum mit fünf bis ſechs Schützendiviſionen und zahlreichen Panzern an, konnten aber faſt allenthalben von unſeren Grenadieren zurückgeſchlagen werden. Im Raum von Tarnopol kam es wiederum zu harten wechſelvollen Kämpfen. Die Stadt Tarnopol ſelbſt befindet ſich auch weiterhin in unſerer Hand.

Im Norden der Oſtfront hielten die Kämpfe an den bisherigen Brennpunkten an. Die beſonders nordweſtlich Newel, im Raum von Oſtrow und bei Narwa mit ſtarken Kräften unternommenen feindlichen Angriffe wurden unter hohen Verluſten für die Sowjets abgeſchlagen. Im Verlauf der Kämpfe gingen unſere Truppen ſtellenweiſe zu Gegenangriffen über und warfen die Bolſchewiſten über ihre Ausgangsſtellungen zurück. Nordöſtlich Oſtrow vereitelte eine Infanteriediviſion ſchon in den Morgenſtunden 14, teils durch Panzer und ſtarkes Artilleriefeuer unterſtützte Durchbruchsverſuche des Feindes in harten Nahkämpfen. Sie vernichtete hierbei drei Sowjetpanzer und erreichte damit im Verlauf der letzten vier Tage ihren 50. Panzerabſchuß.

Südweſtlich Narwa bereinigten unſere Truppen in dem ſehr ſchwierigen Wald- und Sumpfgelände mehrere aus den früheren Kämpfen verbliebene Einbruchsſtellen und verengten damit die ſowjetiſchen Stellungen auf dem dieſſeitigen Narwa-Ufer weiter.

Einbruchsſtelle an der Bereſina bereinigt

Sowjetiſcher Durchbruchsverſuch am Pleskauer See geſcheitert

Bei den jüngſten Kämpfen beiderſeits der Bereſina gelang es den Bolſchewiſten, an einer Stelle in unſere Linien einzubrechen und einige Gräben zu beſetzen. Nachdem rheiniſch-weſtfäliſche Grenadiere unter Führung ihres Bataillonskommandeurs den Feind in mehrſtündigem Ringen, zum Teil mit der blanken Waffe, aus den Gräben geworfen hatten, ſetzten die Sowjets am nächſten Morgen ihre Angriffe mit friſchen Kräften fort und drangen erneut in die deutſchen Stellungen ein. Die Grenadiere riegelten den Einbruch ab und verhinderten ſo, daß die Sowjets die Einbruchsſtelle ausweiten konnten. Als bei dieſen Kämpfen ſämtliche Offiziere ausgefallen waren, übernahm der ſchon vorher wegen beſonderer Tapferkeit zum Feldwebel beförderte Unteroffizier Großheim aus Wupperthal die Führung. Er hielt die Bolſchewiſten, nachdem die Munition verſchoſſen war, ſchließlich nur noch mit wenigen Handgranaten und Hurrarufen vom weiteren Nachſtoßen ab. Inzwiſchen hatte ſein Melder die durch feindlichen Beſchuß zerſtörte Verbindung des vorgeſchobenen Beobachters wiederhergeſtellt, ſo daß nun auch Artillerie eingreifen konnte. Im Feuer unſerer ſchweren Waffen hatten die in mehreren Wellen angreifenden Sowjets bald ſo ſchwere Verluſte, daß ſie ihre weiteren Angriffe einſtellen mußten. Im Gegenangriff vorgehende Grenadiere warfen auch die letzten feindlichen Kräfte aus der Stellung heraus und brachten die Gräben wieder in deutſche Hand. Die Bolſchewiſten verloren über 130 Tote und ein Mehrfaches an Gefangenen.

Im Raum ſüdöſtlich vom Pleskauer See verſuchten die Sowjets ebenfalls, mit ſtarken von Artillerie und Panzern unterſtützten Verbänden durchzubrechen. Fünf Tage und Nächte rannten ſie, ungeachtet ihrer ſchweren Verluſte, gegen einen fünf Kilometer breiten von unſeren Grenadieren verteidigten Abſchnitt an, konnten aber trotzdem nur unbedeutenden Geländegewinn erzielen. Am 11. März wiederholten ſie dann zwiſchen dem Pleskauer See und der Rollbahn mit friſch herangeführten Kräften und zahlreichen Panzern ihre Durchbruchsverſuche. Auf ſchmaler Front griffen ſie hierbei ſechsmal vergeblich an; jedesmal warfen unſere Grenadiere den Feind zurück, der nach ſchweren Verluſten auch hier ſeine Angriffe einſtellen mußte.

Auch zwiſchen Peipusſee und Ilmenſee verſuchten die Sowjets vergeblich, die geplanten deutſchen Bewegungen zu hindern. In den geräumten Gebieten ſtoßen ſie überall auf zerſtörte Anlagen, und wagen durch die ausgedehnten Minenfelder nur zögernd nachzufolgen. Eiſenbahnpioniere, die dort eine wichtige Bahnlinie zerſtört hatten, wurden dabei vom Feind abgeſchnitten und im Rücken angegriffen. In dieſer gefährlichen Lage ſprang der Obergefreite Dieſenhardt an ein Maſchinengewehr, brachte es am Bahndamm in Stellung und zwang die Bolſchewiſten durch ſein fortgeſetztes Feuer immer wieder zu Boden. Während ſeine Kameraden ſich jetzt vom Feinde loslöſen konnten, harrte er ſelbſt weiter aus, bis der letzte Gurt verſchoſſen war. Dann zerſtörte er ſein Maſchinengewehr und grub ſich in den Schnee ein. Dort blieb er bis zum Einbruch der Nacht ſechs Stunden liegen und ſchloß ſich dann in der Dunkelheit einem das Gelände durchkämmenden ſowjetiſchen Trupp an, bis es ihm bei einer günſtigen Gelegenheit gelang, zu entkommen und die eigenen Stellungen zu erreichen.

General Reinhard 75 Jahre

Am 18. März begeht der langjährige Reichskriegerführer, General der Infanterie a. D. ϟϟ-Obergruppenführer Wilhelm Reinhard, der letzte Kommandeur des 4. Garderegiments zu Fuß, ſeinen 75. Geburtstag. Im erſten Weltkrieg gehörte er zu den ſechs tapferen Regimentskommandeuren, die das Eichenlaub des Pour-le-mérite erhielten. Nach dem Kriege war er wieder der Tapferſten einer, als es hieß, die Reichshauptſtadt von der Spartakusherrſchaft zu befreien. Der in Krieg und Frieden hochverdiente General iſt auch Träger des goldenen Ehrenzeichens der NSDAP.

Das Sammelergebnis beim 6. Opferſonntag

Die am 20. Februar d. J. durchgeführte Hausſammlung zum 6. Opferſonntag des Kriegs-WHW 1943/44 erbrachte gegenüber allen bisherigen Opferſonntagen eine weitere Steigerung des Ergebniſſes. Das vorläufig feſtgeſtellte Ergebnis beträgt 61 065 653,78 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahrs wurden 54 515 102,89 RM erzielt. Es iſt ſomit eine Steigerung des Ergebniſſes um 6 550 550,89 RM = 12 v. H. zu verzeichnen.

Fünf Jahre Protektorat Böhmen und Mähren

Eine ſtolze Bilanz der Zuſammenarbeit mit Deutſchland — Frank und Moravec über die Reichspolitik Dr. Hachas

Am 15. März jährt ſich zum fünften Male der Tag, an dem jene hiſtoriſche Entſcheidung fiel, die die alten Reichslande Böhmen und Mähren dem Schutze des Führers des Großdeutſchen Reiches unterſtellte.

Wie richtig und vorausſchauend die Reichspolitik des Staatspräſidenten Dr. Hacha war und iſt, zeigen die nunmehr ſich deutlich abzeichnenden beiden Elemente der Entwicklung im böhmiſch-mähriſchen Raum: Das Ordnungsgefühl des Reiches und das Eigenleben des tſchechiſchen Volkes. Beide ſind untrennbar miteinander verbunden. Dieſe Verbindung iſt die bleibende und aus allen Kriegen immer wieder hervortretende Aufgabe dieſes Raumes.

Dieſe Erkenntnis wird beſonders deutlich in den Beiträgen, die der deutſche Staatsminiſter für Böhmen und Mähren, ϟϟ-Obergruppenführer Karl Hermann Frank, und der Miniſter für Schulweſen und Volksaufklärung in der Protektoratregierung, Emanuel Moravec, zu einer aus Anlaß des 5. Jahres herausgegebenen Sondernummer der bekannten Zeitſchrift „Böhmen und Mähren" geliefert haben.

Staatsminiſter Frank zieht eine Art Bilanz aus dem fünfjährigen Protektorat Böhmen und Mähren. „In immer größeren Kreiſen des tſchechiſchen Volkes feſtigt ſich das Bewußtſein, daß ſeine gewohnten Lebensformen nach geſchichtlichem Geſetz nur in der Verbindung erhalten werden können, aus der ſie entſtanden ſind, nämlich in der Verbindung mit dem deutſchen Volk und dem Reich. Auch der Tſcheche wird immer mehr und ſtärker davon überzeugt, daß die Errichtung des Protektorats nicht ein Akt nationalſozialiſtiſcher Eroberungspolitik war, ſondern einen tiefen reichsgeſchichtlichen Sinn hat, daß ſie auf der politiſchen Entwicklung des Autonomiegedankens im 19. Jahrhundert weiterbaut und, weltpolitiſch geſehen, kommen mußte als Anpaſſung an gewandelte geſamteuropäiſche Lebensbedingungen."

Staatsminiſter Frank betont, daß nach fünfjährigem Beſtand des Protektorats heute folgendes feſtgeſtellt werden könne: Adolf Hitler hat im Herbſt 1938 mit der Konferenz von München und dem hiſtoriſchen Akt vom 15. März 1939 einen Unruheherd in Europa beſeitigt und die Länder Böhmen und Mähren befriedet. Aus dem kräftevergeudenden jahrzehntelangen Volkstumskampf der beiden in dieſem Raum ſiedelnden Nationen wurde ein Wettſtreit der Leiſtungen beider Völker für die größere Idee eines gemeinſamen Reiches.

Beſondere Beachtung verdient die Erklärung des Staatsminiſters Dr. Frank, daß mit der Errichtung des Protektorats das Großdeutſche Reich ſeine erſte Ordnungsaufgabe in Europa gegenüber einem anderen Volke übernahm. Im einzelnen weiſt ſodann Staatsminiſter Frank nach, wie der vom Führer im März 1939 ausgeſprochene Wunſch, „den wahren Intereſſen der in dieſem Lebensraum wohnenden Völker zu dienen, das nationale Eigenleben des deutſchen und tſchechiſchen Volkes ſicherzuſtellen, den Frieden und der ſozialen Wohlfahrt aller zu nützen", trotz aller Hemmniſſe durch den dem Deutſchen Reich aufgezwungenen Krieg entſchloſſen in Angriff genommen wurde.

Intereſſe verdienen die Ausführungen des Reichsminiſters über die nunmehr abgeſchloſſene Verwaltungsreform. Danach ſtehen an der Spitze der autonomen Verwaltung Staatspräſident Dr. Hacha und die von ihm beſtellte Protektoratsregierung, die nur einen einzigen deutſchen Miniſter zählt, im übrigen aber durchweg aus Männern des tſchechiſchen Volkes beſteht, die ſchon zur Zeit der tſchechiſch-ſlowakiſchen Republik weſentliche Funktionen des öffentlichen Lebens, zum Teil als Miniſter, ausgeübt haben. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben bedient ſich die autonome Regierung der Behörden, der mittleren und unteren Inſtanzen, die zu über 90 v. H. mit tſchechiſchen Beamten beſetzt ſind. Aehnliches gilt auch von der kommunalen Selbſtverwaltung. Von 7785 Gemeinden werden 7557 von tſchechiſchen Bürgermeiſtern und Gemeindevorſtehern geleitet, von denen wiederum 5618 noch vor Errichtung des Protektorats gewählt worden ſind. Auch Regierungspolizei und Gendarmerie ſind zu 97 v. H. tſchechiſch

Das Aufblühen der tſchechiſchen Kultur

Der Miniſter für Schulweſen und Volksaufklärung, Emanuel Moravec, befaßt ſich eingehend mit der Entfaltung der tſchechiſchen Kultur unter dem Schutz des Reiches unter beſonderer Berückſichtigung ſeines perſönlichen Aufgabenkreiſes. Als Hauptaufgabe des im Jahre 1942 errichteten Miniſteriums für Volksaufklärung bezeichnet er es, dem tſchechiſchen Volke zu zeigen, welch ungeahnte Möglichkeit die tſchechiſche Kultur unter den neuen politiſchen Verhältniſſen und in der neuen nationalſozialiſtiſchen Wirtſchaft des Reiches vor ſich hat. Ueber die einzelnen Aufgabengebiete erfährt man, daß beiſpielsweiſe trotz des Mangels an Papier am Ende des fünften Jahres ſeit dem Beſtehen des Protektorats und im fünften Kriegsjahre in Böhmen und Mähren täglich 19 große Tageszeitungen erſcheinen. Weiter iſt das Erſcheinen von 436 Wochen-, Halbmonats- und Monatsblättern politiſchen, kulturellen, wiſſenſchaftlichen und techniſchen Inhaltes ermöglicht worden. Die tſchechiſchen Sender bringen ein umfangreiches tſchechiſches Eigenprogramm, wobei zu verzeichnen iſt, daß 1 030 000 Hörer die Darbietungen wahrnehmen. Die Zahl der tſchechiſchen Bücher auf dem Gebiete des Protektorats belief ſich im Jahre 1943 auf 8 960 000. Aehnliche Ergebniſſe ſind auf allen weiteren Gebieten der Kunſt und der Volksbildung zu verzeichnen.

Staatsminiſter Moravec kommt zu dem Schluß, daß nur böſer Wille und wiſſenſchaftliche Unehrlichkeit ſich zu der Behauptung verſteigen könnten, die tſchechiſche Kultur hätte unter der Führung des Reiches in irgendeiner Weiſe Schaden gelitten. „Das Aufblühen der tſchechiſchen Kultur in dieſer kurzen Zeit", ſo ſchließt Miniſter Moravec ſeine Ausführungen, „iſt ein Beweis für die Richtigkeit der Reichspolitik des Staatspräſidenten Dr. Hacha, der Politik der treuen Zuſammenarbeit mit dem deutſchen Volk für ewige Zeiten."

Slowakei feiert ihre Selbſtändigkeit

Die Slowakei beging am 14. März den 5. Jahrestag der Erringung der ſtaatlichen Selbſtändigkeit. Als Auftakt zu den Veranſtaltungen des Staatsfeiertages verſammelte ſich die Führerſchaft der Hlinkagarde im Feſtſaal des Regierungsgebäudes in Preßburg zu einer Tagung, auf der die neue Organiſationsordnung der Garde verkündet wurde. Staatspräſident und oberſter Befehlshaber der Hlinkagarde, Dr. Tiſo, führte aus, daß die

Slowakei heute, nachdem ſie fünf Jahre hindurch neue Erfahrungen geſammelt habe, dieſelben Entſcheidungen treffen würde, wie ſie in den entſcheidenden Stunden des 13. und 14. März gefallen ſind. Die ſtaatliche Selbſtändigkeit, ſo führte der Staatspräſident weiter aus, habe das ſlowakiſche Volk vor der ganzen Welt vor eine große Prüfung geſtellt. Dieſe Prüfung zu beſtehen bedeutet, der Nation die höchſten Lebensmöglichkeiten ſicherzuſtellen; ſie nicht zu beſtehen, bedeutet für die Nation nicht weniger, als auf geiſtigem wie auf materiellem Gebiet in die Sklaverei zu geraten.

Der Staatspräſident ſchloß: Die Hlinkagarde grüßt anläßlich des Staatsfeiertages das ſlowakiſche Volk und deſſen Verbündete, an der Spitze das deutſche Volk. Wir grüßen die nationale Gemeinſchaft, die europäiſche Gemeinſchaft gegen die bolſchewiſtiſche Gefahr, die ſich um Adolf Hitler geſammelt hat. Wir grüßen alle dieſe Einheiten des neuen Europas, die entſchloſſen ſind, für die Ideale der Väter und für das neue Europa zu kämpfen; Blut, Leben, Freiheit und alles gibt dafür der ehrliche Slowake.

Tagesbefehl Tiſos an die ſlowakiſche Armee

Anläßlich des ſlowakiſchen Staatsfeiertages erließ Staatspräſident Dr. Tiſo einen Armeebefehl. Im Namen des Volkes und des Staates drückt er der Armee ſeine Anerkennung und ſeinen Dank als oberſter Befehlshaber aus. Gegen die Feinde unſerer Selbſtändigkeit, ſo fuhr der Staatspräſident fort, müſſen wir unter allen Umſtänden und in jeder Lage unnachgiebig und unerbittlich ſein. Der Staatspräſident ſchloß ſeinen Armeebefehl mit einer Ehrung der gefallenen Helden.

Schulminiſter Sivak ſprach am Vorabend des Staatsfeiertages über den Rundfunk zur ſlowakiſchen Jugend und rief ſie auf, alles daran zu ſetzen, um Volk und Heimat für alle Zeiten zu ſichern.

Angeprangerte Gangſtermoral

Der Papſt bekundet ſein Mitgefühl über die Leiden der Bevölkerung

Papſt Pius XII. richtete am 5. Jahrestag ſeiner Krönung von der äußeren Loggia des Petersdoms eine Anſprache an die auf dem Petersplatz verſammelte Menge. Es waren in der Hauptſache Flüchtlinge aus Süditalien, die von den anglo-amerikaniſchen Eindringlingen von Haus und Hof vertrieben worden ſind.

Der Papſt drückte ſein tiefſtes Mitgefühl für die Leiden der Bevölkerung aus, die von ihrem Beſitz und aus ihrer Heimat verjagt worden ſei und deren Familien durch gewaltſame Trennung und grauſamen Tod zerriſſen wurden. Er ſprach ihnen Worte des Troſtes zu und gab ihnen die Verſicherung, daß ihre Leiden auch ſeine Leiden ſeien.

Im weiteren Verlauf ſeine Anſprache ging der Papſt dann auf den anglo-amerikaniſchen Luftterror ein, von dem nun auch Rom immer ſtärker betroffen werde und der kein Geſetz und keine Schranken kenne. Eine derartige Kriegführung, die auch vor der Ewigen Stadt nicht haltmache, ſondern ſie in ein Schlacht- und Trümmerfeld verwandele, nannte der Papſt eine militäriſch unrühmliche Tat, die nur von Menſchen begangen werden könne, die für moraliſche Werte völlig unempfindlich ſeien.

Die Worte des Papſtes wurden von der Menſchenmenge mit großem Beifall aufgenommen.

Geſchichtserfülltes Schlachtfeld

Der Kampfraum ſüdlich Rom im Spiegel der Geſchichte

Von Kriegsberichter Dr. G. Fochler-Hauke

PK. Seit vielen Tagen ziehen nun die ſchweren und ſchwerſten Granaten ihre Bahn über die von tauſendjähriger Geſchichte durchtränkten Gefilde des Agro Romano und Agro Pontino.

Von den Abhängen der Albanerberge umfaßt das Auge das geſamte Schlachtfeld und ſeine weitere Umgebung, von der Peterskuppel bis zur Küſte bei Anzio und Nettuno, von der mächtigen Klippe des Monte Circeo bis zur romantiſchen Kuliſſe von Terracina im Oſten, dieſem mittelalterlichen Städtchen, das ſo ſchwer unter den Feindbomben gelitten hat. Es kann wohl kaum ein erhabeneres Schlachtfeld geben als dieſes Kernſtück von Lazium mit der Ewigen Stadt als unſterblichem Mittelpunkt. Eine außerordentlich vielgeſtaltige Landſchaft iſt es, die ſich hier dem Auge darbietet, eine Landſchaft voll Harmonie und Widerſtreit zugleich, mit Sümpfen und Aeckern, mit Weinbergen und jäh abfallenden Höhenzügen im Norden.

Die Küſte an ſich iſt vielleicht eine der reizloſeſten der geſamten Halbinſel, ein flaches Geſtade, entſtanden durch das Anlanden von Sinkſtoffen, die durch die Küſtenverſetzung mitgeführt wurden, buchtenlos und wenig günſtig und lockend für den Verkehr über See. Aber da und dort erheben ſich einzelne Felſen und Höhenzüge, verlandete Inſeln, wuchtig über die unſcheinbare Umgebung und wirken dann doppelt großartig durch die Gegenſätzlichkeit der Formenwelt.

So ganz anders iſt die nördliche Hälfte des überſchaubaren Gefildes! Da dehnt ſich von den Albanerbergen bis zu den Monti Sabatini im Nordweſten Roms die größte von vulkaniſchen Kräften geſtaltete Landſchaft Europas. Eingefaßt von ſteilen Kraterwänden liegen koſtbaren Schmuckſtücken gleich, kleinere und größere Seen, und über den Kuppen und Kegln der erloſchenen Feuerberge wuchten, die Kalkklötze der ſchneebedeckten Abruzzen empor.

Eine der ehrwürdigſten Straßen der Menſchheit führt von Rom aus, in dieſe Landſchaft, die Via Appia, die „Königin der Straßen“, durch die Rom und Brindiſi miteinander verbunden werden. Noch ſind in der Nachbarſchaft Roms von der alten Via Appia, die im Jahre 312 v. Zw. von Appius Claudius erbaut wurde, prächtig erhaltene Teile mit ihren Baſaltpolygonen vorhanden. Viele antike Gräber, von Zypreſſen ernſt überragt, liegen in ihrer Nähe. Dieſe alte Straße war einſt eine Hauptader des blühenden römiſchen Orienthandels. Kaum weniger wichtig iſt für die Gegewart die Via Appia Nuova, die herrliche, von Rom nach Süden führende Aſphaltſtraße, die nun von Bomben und Granaten aufgeriſſen wird.

Hier iſt das Mutterland des Römiſchen Reiches, das Wohngebiet der alten Latiner, geweſen. Im Norden der Via Appia ſchmiegen ſich die herrlichen „Caſtelli Romani“ an die Albanerberge, darunter Fraſcati, das geprieſenſte dieſer Städtchen, nicht nur berühmt durch ſeine landſchaftliche Schönheit und den koſtbaren Wein, ſondern auch als Landſitz des Cicero und Lucullus, die ſchon vor zwei Jahrtauſenden die Lieblichkeit und Anmut dieſes geſegneten Erdenflecks beſungen haben. Heute ſind Fraſcati und Grottaferrata ebenſo wie päpſtliche Liegenſchaften in den Albanerbergen von engliſch-amerikaniſchen Bombern grauſam gezeichnet. Feindbomber ziehen auch immer wieder über den in die Tiefe eines erloſchenen Kraters gebetteten Nemiſees hinweg, aus dem herrliche antike Bronzefiguren und die Prunkſchiffe des Kaiſers Caligula geborgen wurden.

Aber nicht nur hier oben an den Hängen der Albanerberge auch da drüben an der dunſtverſchleierten Küſte, in der Nachbarſchaft Nettunos, in Anzio, umwittert uns die Größe der römiſchen Geſchichte. Anzio, das antike Antium war nach der Ueberlieferung vor faſt zweieinhalb Jahrtauſenden der Verbannungs- und Todesort Coriolans. Von den Römern erobert rebellierte es gegen die römiſche Herrſchaft, bis es erneut überwältigt und die Schnäbel der vernichteten Schiffe auf das Forum Romanum gebracht wurden. Caligula und Nero wurden hier geboren Cicero pflegte hier zu wohnen, Horaz rühmte es in ſeiner Carmina. In unſerer Zeit iſt Anzio wie das benachbarte, maleriſche Nettuno — zu dem Stadtgebiet „Nettunia“ vereinigt — als Hafen wegen der Ungunſt der Küſte bedeutungslos, aber beliebt als reizendes Seebad mit herrlichem Sandſtrand und prächtigen Villen.

Wohl nirgends in Italien ſtehen die Zeugen antiker Größe und die Werke des neuen Italiens ſo ausdrucksvoll unmittelbar nebeneinander wie hier am römiſch-pontiniſchen Acker. In jahrelanger Arbeit wurden unter der energiſchen Führung des Duce die verſumpften Landſtriche trockengelegt und in ertragreiches Ackerland umgewandelt. So entſtand hier die neue italieniſche Provinz Littoria mit der gleichnamigen, planvoll erbauten Stadt, mit Pontinia, Saubaudia und Aprilia, mit hellen ſauberen Wohnſtätten und allen kulturellen und hygieniſchen Einrichtungen gegenwartsnaher Muſterſiedlungen. Und nun bedroht der vom Feind hereingetragene verſengende Atem des Krieges das Werk jüngſter Kraftentfaltung ebenſo wie die Mahnmale der Antike.

An dem Küſtenſtreifen ſüdöſtlich Roms, um den nun der Kampf entbrannt iſt, ſteht ein einſamer Turm, der Torre Aſtura. Mit ihm verbindet ſich eine der ſchmerzlichſten Erinnerungen der deutſchen Geſchichte. Dieſer Turm diente Konradin dem jungen, blonden Enkel des großen Hohenſtaufen Friedrich II. nach der unglücklichen Schlacht am Salto beim Abruzzenſtädtchen Scurcola, nach einer Schlacht, die den tragiſchen Abſchluß der glanzvollen, faſt dreihundertjährigen Kaiſerpolitik des Mittelalters bildete, als Zufluchtsort. Aber Verrat, in dieſem Lande ſo oft unheilvoll am Werk, lieferte ihn an ſeinen unverſöhnlichen Gegner Karl von Anjou aus, der ihn am 29. Oktober 1268 auf dem Marktplatz von Neapel enthaupten ließ.

Dieſer Schauplatz iſt nicht nur einer der ehrwürdigſten der abendländiſchen Kultur, ſondern auch ein Raum, in dem zwiſchen der Ewigen Stadt und dem Torre Aſtura Größe und Tragik deutſcher Geſchichte vielfältig und inhaltsſchwer weiterleben.

Jüdiſcher Aerzteſkandal in USA

Unnötige Operationen zur Erſchleichung des Honorars

Die amerikaniſche Zeitung „PM“ berichtet über einen großen amerikaniſchen Aerzteſkandal. Eine Anzahl amerikaniſcher Aerzte, darunter vor allem die jüdiſchen, ſtehen nämlich vor Gericht unter der Anklage, die Notlage ihrer Patienten ausgenutzt zu haben. Bisher hat ſich herausgeſtellt, daß über 1300 Aerzte, die im Rahmen einer freiwilligen ſtaatlichen Arbeiterkrankenverſicherung tätig ſind, ſich für die Behandlung ihrer Patienten nicht nur zu hoch bezahlen ließen, ſondern darüber hinaus ſogenannte „Luftbehandlungen“ durchgeführt haben, d. h. völlig unnötige Operationen vorgenommen ſowie abſichtlich durch Einſpritzungen und Falſchbehandlungen die Geneſung ihrer Patienten verzögert haben, um auf dieſe Weiſe mehr Geld zu verdienen. Der jüdiſche Chef eines großen New-Yorker Krankenhauſes, des Park Cheſter-Hoſpitals, beiſpielsweiſe hatte ſeinen Patienten Einſpritzungen gegeben, durch die ſie in einen willenloſen Zuſtand verſetzt wurden und infolgedeſſen ſich mit allen weiteren Behandlungen einverſtanden erklärten.

Starke deutſche Kampffliegerverbänd griffen London an

Vergebliches Anrennen der Sowjets. Vier Transporte vor Neapel ſchwer beſchädigt.

Aus dem Führerhauptquartier, den 15. März 194 Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Oſtfront verſuchten ſtarke feindlich Kräfte vergeblich unſere Abſetzbewegungen zu durchſtoßen. Am Ingulez, ſüdweſtlich Pogrebiſchtſche, am mittleren Bug und öſtlich Tarnopol kam es zu ſchweren Abwehrkämpfen. Unſere Truppen ſtießen immer wieder zu Gegenangriffen vor.

Bei Newel ließ die Wucht der bolſchewiſtiſchen Angriffe nach. In dieſen Kämpfen hat ſich das nieder SS.-Freiw.-Panzer-Grenadier Reg. „General Seyffar unter Führung des SS-Oberſturmbannführers Joerch beſonders bewährt.

Im Landekopf von Nettuno führte der Feind nach ſtarker Artillerievorbereitung mehrere, von Panzern unterſtützte Vorſtöße, die unter ſtarken feindlichen Verluſten ſcheiterten. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht.

Fernkampfartillerie bekämpfte den feindlichen Schiffsverkehr vor Anzio und Nettuno, traf einen Transporter und zwang mehrere Schiffe zum Abdrehen.

Nordamerikaniſche Bomberverbände führten abermals einen Terrorangriff gegen Rom durch. In verſchiedenen Stadtteilen entſtanden ſchwere Zerſtörungen ſowie Verluſte unter der Zivilbevölkerung.

In der letzten Nacht griffen unſere Kampfflugzeuge die Hafenanlagen und Schiffsanſammlungen vor Neapel an. Vier Transporter mit 18 000 BRT wurden ſchwer getroffen. In den Nachſchublagern entſtanden große Zerſtörungen und ausgedehnte Brände.

Britiſche Störflugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf Orte in Weſtdeutſchland.

Starke Verbände deutſcher Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 15. März abermals London an. Durch Maſſenabwurf von Speng- und Brandbomben entſtanden, wie beobachtet, umfangreiche Zerſtörungen und zahlreiche Groß-Brände.

In harten Kämpfen verſenkten in der letzten Nacht deutſche Sicherungsfahrzeuge im Kanal zwei angreifende britiſche Schnellboote. Ein weiteres Boot wurde ſchwer beſchädigt, daß mit ſeinem Verluſt zu rechnen iſt. Zwei Boote wurden in Brand geſchoſſen. Ein eigenes Fahrzeug erhielt einen Torpedotreffer und ſank.

Ein Regen von Spreng- und Brand-Bomben auf London

London. Reuter ſchreibt über den letzten Luftangriff auf die britiſche Hauptſtadt in der vorletzten Nacht: Die Londoner haben die ganze Wucht eines neuen deutſchen Bomben-Angriffs zu ſpüren bekommen. Ein wahrer Regen von Spreng- und Brandbomben ging auf London nieder. Die Aufräumungsmannſchaften waren die ganze Nacht beſchäftigt. Mehrere Großbrände, darunter beſonders ein gewaltiger Brand erhellte die Nacht. Die Zahl der deutſchen Flugzeuge war bei dieſem Angriff größer als der Durchſchnitt der vorhergehenden.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Gerhard Kraft aus Braunſchweig, Bataillonskommandeur in einem heſſiſch-thüringiſchen Panzergrenadierregiment, Hauptmann Kurt Radeck aus Löbau (Gau Danzig-Weſtpreußen), Bataillonsführer in einem oſtpreußiſchen Grenadierregiment, Oberleutnant d. R. Karl Wanka aus Auſchowitz bei Marienbad (Sudetenland), Bataillonsführer in einem ſächſiſch-fränkiſchen Grenadierregiment, Oberleutnant d. R. Walter Sch aus Wiesbaden, Kompaniechef in einer Panzerabteilung, Oberfeldwebel Hans Radel aus Bärenwinkel (Kreis Belgard, Gau Pommern), Zugführer in einem Kolberger Grenadierregiment.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rüzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

12. Fortſetzung

Doch Liſſy gebot der dramatiſchen Vernichtung Einhalt. Sie nahm die Zeichnung an und erbat ſich ſogar eine Widmung auf die Rückſeite. Dann hängte ſie das Bild über ihrem Schreibtiſch auf, was Petra mit unbeteiligtem Geſicht zur Kenntnis nahm.

Der Zeichner ging, die Arbeit rief wieder.

Der Tag ging weiter und brachte die üblichen Pflichten. Ein Leſer noch rief wegen Hannes Framm an, es war faſt Feierabend. „Sörenſen, Kriminalkommiſſar Sörenſen. Ich habe den Reiſebericht von Herrn Hannes Framm geleſen, wiſſen Sie. Da wird doch auf die deutſchen Kämpfe hingewieſen, auf den Paläſtinakrieg. Ich bin nämlich auch Kleinaſienkämpfer — mit der Artillerieabteilung 701, gerade da unten in Syrien ſind wir geweſen.

Ja, und nun wollte ich einmal fragen, ob der Herr Framm da nicht mehr darüber ſchreiben könnte. Wie es da jetzt ausſieht. Ich will ja nicht unbeſcheiden ſein. Ich leſe die Abendpoſt ſchon acht Jahre und habe noch nie Sonderwünſche gehabt oder gemeckert. Bloß, nicht wahr, das hat mich doch ſo ſehr berührt.“

Petra hatte teilnahmsvoll zugehört. „Aber gewiß, Herr Sörenſen. Jeder Leſer darf bei uns anrufen. Ich weiß zufällig, daß Herr Framm die Orte der Paläſtinakämpfe noch eigens aufſuchen wird — das iſt ganz gewiß. Warten Sie nur auf den nächſten Bericht. Sie können ja dann ruhig noch einmal anrufen, wenn Sie noch etwas wiſſen möchten.“

Dankbar nahm der Kommiſſar das Anerbieten an. Die Lage ſchien ihm ſichtlich ungewohnt; ſie paßte wohl nicht zu ſeiner ſonſt geübten dienſtlichen Zurückhaltung. „Mit wem habe ich denn geſprochen, falls ich noch einmal anrufen dürfte? Mit Fräulein Hellwig? Danke ſchön, vielen Dank auch“

So lernte Petra den Kriminalkommiſſar Sörenſen kennen.

V.

Framm war auf dem Marſch zum Paläſtinakrieg. Er folgte ſeinem Tagebuch — den Spuren des deutſchen Aſienkorps. Er hatte das moderne Paläſtina, Araber, Juden und Paßbehörden vergeſſen — er lebte im Jahr 1918, in dem ſeine Landsleute hier gekämpft und geblutet haben

Er wußte noch nicht genau, was bei ſeiner Fahrt herauskommen ſollte, aber er hatte das Gefühl, hier warte der Höhepunkt ſeiner ganzen Arabienreiſe auf ihn. Es war der Inſtinkt des Zeitungsmenſchen, der ihn ſo ſicher führt, wie den Jäger oder Altertumsforſcher der ſeine. Eine geheimnisvolle Wechſelwirkung beſteht auf dieſer Welt zwiſchen den Menſchen und den Dingen. Tauſend Laien mögen an einer Lehmgrube vorbeigehen, als tauſendſter kommt der Archäologe, ſetzt den Spaten an und fördert urzeitliche Beile und Schwerter zutage. Die Dinge locken den Menſchen an der ihnen dient, und laufen auf ihn zu. Vielleicht würde einmal eine Artikelſerie oder ein Buch den Titel tragen: Auf den Spuren des Aſienkorps ... von Hannes Framm? Er fuhr Dorf um Dorf die Strecke ab, die Oberleutnant Hellwigs Weg im Weltkrieg geweſen war.

Zwei Tage lang war der Reporter in den Bergen nordweſtlich Jeruſalems beſchäftigt. Hier lief ſeit Dezember 1917 die deutſch-türkiſche Front. Es war nur eine kurze Motorradfahrt von Jaffa aus. Framm ſtartete in aller Morgenfrühe, wenn es noch kühl war, und kehrte abends in ſeine Penſion zurück. Huſſein, ſein neuer Führer war nach Jaffa übergeſiedelt.

Es war mit der überholten Maſchine ein prächtiges Fahren. Alles ſchwere Gepäck, Zeltausrüſtung, Kleidung, Waſſertanks blieben ja in der Penſion. Huſſein ſaß wie ein König im Beiwagen und freute ſich kindlich, wenn das dahinſtürmende Geſpann einen frühen Eſeltreiber erſchreckte oder ein paar Araber verſchlafen aus ihrer Hütte ſtarren ließ.

Meſſudije und Nablus waren die Städtchen, über die Hellwigs Kompanie damals in die Hauptkampflinie gekommen war. Von den kahlen Felsformationen dieſes Gebietes machte Framm Aufnahmen, von den Araberdörfern, von der Stadt Nablus, dem alten Sichem der Bibel. Immer wieder ſeine Tagebuchnotizen vergleichend, prägte er ſich den Charakter des Geländes tief ein.

Framm war froh, Huſſein bei ſich zu haben. Er hätte ſeine Maſchine keine halbe Stunde ohne Aufſicht laſſen dürfen; ohne Erſatzreifen und Scheinwerfer hätte er ſie beſtenfalls wieder gefunden. Huſſein erzählte luſtig, wie man ihm Geld und Tauſchware für einen Reifen angeboten hatte. Ein alter Araber wollte die Hupe für ſein Fahrrad haben.

Am Jakobsbrunnen nordoſtwärts Nablus raſteten ſie vor der Heimfahrt am erſten Abend. Der Ort war in allen Schilderungen des Paläſtinakrieges erwähnt. Framm hatte ſich vor ſeiner Abreiſe aus Deutſchland über die großen Ereigniſſe des Feldzugs auch in der Kriegsliteratur unterrichtet. Nur ſchade, daß Petra erſt ſo ſpät von ihrem Tagebuch ſprach. Framm wünſchte jetzt, er hätte ausführliche Sonderſtudien getrieben, ſo erfüllte ihn der Stoff.

Über den Jakobsbrunnen, ſo hatte er ſich notiert, hatte am 22 September 1918 das 21. A. K. ſeine Verbände zurückgezogen. Auf den Gebirgspfaden zum Jordantal in Richtung Beſan—Damaskus waren die deutſchen Troſſe von der übermächtigen britiſchen Luftwaffe zerſchlagen worden. Vielleicht war auch Hellwigs Pi

atermaterial dabei. Der Kompanieführer mußte ja zu dieſer Zeit ſern in Nazareth ſein. Nur vereinzelte Fahrer und Begleitmannſchaften hatten das Leben gerettet. Die Kampfverbände des Aſienkorps dagegen waren mit geringen Verluſten und in guter Verfaſſung nach Damaskus gekommen.

Framm lag mit Huſſein unter einer Baumgruppe beim Brunnen. Eingeborene ſchöpften Waſſer, um ihre Kamele und Schafe zu tränken. Langſam ſchoben ſich die Tiere und die buntgekleideten Hirten über das braune Land.

Huſſein verhandelte mit einem der Hirten und brachte ein Kochgeſchirr voll friſcher Milch. Framm hatte ſich mit den bewährten Ausrüſtungsſtücken des deutſchen Heeres verſehen: Kochgeſchirr, Feldflaſche, Packtaſche für das Kraftrad, Viermann-Spitzzelt, deſſen Einzelbahnen man als Regenmantel benutzen konnte, das alles hatte ſich auf ſeinen Reiſen bewährt.

Wie er ſo ſaß und das Kochgeſchirr mit der friſchen warmen Milch in den Händen hielt, kam er ſich wieder vor wie einer aus dem Jahre 1918. Wie dankbar mochten ſie damals oft für einen Schluck Milch geweſen ſein! Er fuhr jetzt heim und ſchlief in einem ſauberen Bett — vor zwanzig Jahren lagen ſie hier auf Poſten und erwarteten den Überfall der britiſchen Übermacht.

Morgen wollte Framm den Mſallabe beſuchen, den Berg überm Jordantal, der den letzten ſiegreichen Sturm und das Nibelungenſchickſal der deutſchen Aſienkämpfer geſehen hatte.

*

Am übernächſten Morgen fuhr Framm über die alte Heeresſtraße Meſſudije—Afule nach Nazareth, zum „Tal des Gottesfriedens“. Der Name „Nazarener“, einſt Spottname für die erſten Chriſten, wird heute noch von den Muſelmännern zur Bezeichnung der Getauften angewandt. Chriſten und Mohammedaner wohnen in dem Bergſtädtchen; die Juden hielten ſich dem Ort, wie auch der anderen chriſtlichen Weiheſtätte, Bethlehem, fern. Wie es Framm ſchon öfter feſtgeſtellt hatte, ſo war es auch hier: die Mohammedaner und die Chriſten europäiſchen oder aſiatiſchen Geblütes vertrugen ſich viel beſſer miteinander als eine dieſer Parteien mit den Juden

Auch Huſſein, dem braunen Führer, waren die Juden ein Greuel. „Chudän“, nannte er ſie, in dem Beſtreben, ſich der deutſchen Sprechweiſe anzugleichen, und er ſcheute ſie wie unreines Getier.

Framm beſah ſich Nazareth und plauderte mit einem deutſchſtämmigen Pater, der ihm ſchilderte, wo einſt das deutſche Lazarett und das Quartier des deutſchen Oberkommandos untergebracht waren. Es waren noch die alten Häuſer, die alten Zypreſſen und Orangenbäume. So hatte Framm des Oberleutnants Hellwig Weg faſt bis zu Ende verfolgt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. März

„Für alle Fälle?"

Sie trafen ſich, wie ſtets um die Mittagszeit, in der Speiſewirtſchaft. Baumann, ſonſt die Ruhe ſelbſt, war heute etwas kribbelig. „Was haben Sie denn, Herr Baumann?" fragte ihn ſein Tiſchkamerad Wegener. „Wollen Sie einen Zug erreichen? Steckt Reiſefieber in Ihnen?" — Baumann lächelte. „Sie haben recht, Herr Wegener" beſtätigte er. „Ich will auf einige Tage zu meiner Familie. Aber erſt muß ich noch zur Bank, und die ſchließt heute um vierzehn Uhr. Daher meine Eile!" Verſtändnisvoll nickte Wegener, als er ſagte: „Aha, zur Bank, etwas Reiſegelder holen! Na ja, ein paar Groſchen muß man ja unterwegs in der Taſche haben!" — Die Serviererin brachte die Suppe. Baumann zückte den Löffel. „Ein paar Groſchen ...", er ſprach das „paar" auffällig gedehnt, „... iſt gut! Zweitauſend Mark hole ich!" Betroffen ſah Wegener auf. „Gleich zweitauſend Mark? Wollen Sie Ihre Erben auszahlen?" — Lächelnd meinte Baumann: „Soweit iſt es noch nicht. Aber... Naja, heutzutage... man kann nicht wiſſen, wie man in Druck kommt! Wenn nun meine Bank abbrennt oder... Alſo für alle Fälle!" — Wegener verſtand, wie Baumann das meinte. „Aber, Herr Baumann", ſagte er vorwurfsvoll, „auch Sie gehören zu den Für-alle-Fälle-Leuten? Hätte ich nicht gedacht! Haben Sie auch wirklich alle Fälle berückſichtigt, zum Beiſpiel den, daß Ihnen die Brieftaſche gemauſt wird, oder den anderen ſehr häufigen Fall, daß Sie das Geld trotz aller Vorſicht verlieren? Man läuft doch nicht als Geldſchrank herum, wo Ihr Guthaben nirgends ſicherer als auf der Sparkaſſe iſt! Paſſiert wirklich was... Nun, luftkriegsbetroffene Sparer können auch von fremden Kreditinſtituten Geld haben. Keine unbegründete Angſt! Wer hohe Barbeträge mit ſich herumſchleppt, handelt außerdem pflichtwidrig. Sein Geld liegt brach! Es hemmt die Leiſtungskraft der Wirtſchaft und baut ſeine eigene Leiſtungskraft ab. Denn was man erſt in der Taſche hat, ſickert langſam weg."

Gruppenvolksunfallverſicherung ohne Altersgrenze. In Anpaſſung an die Erforderniſſe der kriegsbedingten Wirtſchaft war im Mai vorigen Jahres die Altersgrenze bei Gruppenvolksunfallverſicherung der Betriebe für Kriegsdauer von 65 auf 70 Jahre erhöht worden. Um die Beſtrebungen auf verſtärkten kriegswirtſchaftlichen Arbeitseinſatz älterer Perſonen weiterhin zu fördern und auch Volksgenoſſen, die nach Vollendung des 70. Lebensjahres noch im Arbeitsprozeß ſtehen, den Schutz der Deutſchen Volksunfallverſicherung zukommen zu laſſen, haben die Unfallverſicherer ungeachtet aller wagnismäßigen Bedenken beſchloſſen, für die Dauer des Krieges die Altersgrenze überhaupt fallen zu laſſen. Dieſe Erweiterung erſtreckt ſich nicht auf die durch eine Gruppenunfallverſicherung mitverſicherte Ehefrau, für die es bei der Altersgrenze von 70 Jahren verbleibt, während bei Einzel- und Familien-Volksunfallverſicherungen die Altersgrenze mit 65 Jahren feſtgeſetzt iſt.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Eine phyſikaliſche Sendung zum Hören und Behalten: Elektriſche Lampen. — 11.00 bis 11.30: Kleines Konzert ſteiermärkiſcher Komponiſten. — 11.30 bis 12.00: „Wer ſchaffen will, muß fröhlich ſein", Lied- und Marſchmuſik des Reichsarbeitsdienſtes. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 15.00—15.30: Beſchwingte Muſik aus Oper und Konzert. 15.30—16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00—17.00: Buntes Nachmittagskonzert. — 17.15—18.30: Hamburger Unterhaltungsſendung „Ja, wenn die Muſik nicht wär!" — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Aufſatz: Bahnbrecher der neuen Zeit. — 20.15—21.00: Operettenmelodien und tänzeriſche Klänge. — 21.00—22.00: Volkstümliche Weiſen.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Werke von Beethoven, Mozart, Gounod, Richard Strauß. — 19.00—19.15: Wir raten mit Muſik. — 20.15—21.00: „Die ſchöne Müllerin", Liederzyklus von Franz Schubert, 1. Teil. — 21.00—22.00: Ausgewählte Konzertmuſik: Weber, Liszt, Kodaly.

Kranzniederlegung im Ehrenmal am Heldengedenktag

Anläßlich des Heldengedenktages fand im Ehrenmal Unter den Linden eine feierliche Kranzniederlegung ſtatt. Der Kranz des Führers, der von Soldaten der verſchiedenen Wehrmachtteile niederlegt wurde. (Weltbild)

Bekämpfung von Phosphorbrandbomben. Es geht uns alle an! Jede Nacht oder Tag können wir vor die zwingende Notwendigkeit geſtellt werden, uns zu wehren gegen die Auswirkungen feindlichen Terrors. Wir müſſen die feindlichen Kampfmittel kennen, um ſie ſchnell und ſicher unſchädlich zu machen. Eine Vorführung über die Bekämpfung von Phosphorbrandbomben findet am kommenden Sonntag bei dem neuen Spritzenhaus in der Glückſtädterſtraße ſtatt, 10 Uhr für die Einwohner der Straßen ſüdlich der Beeckerbrücke; 3 Uhr für Einwohner der Straßen nördliche der Beeckerbrücke. Einberufen ſind alle von 14. — 70 Jahren.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Die Jürgen-Fuhlendorf-Schule, vom Herrn Reichserziehungsminiſter als Zubringeſchule anerkannt, umfaßt die Klaſſen 1 — 6 einer Oberſchule. Sie iſt den ſtaatlichen höheren Schulen nach Lehrplan, Zeugniſſen und Verſetzungen völlig gleichgeſtellt. Anmeldungen für das Schuljahr 1944/45 werden unter Vorlage des Geburts- und Impfſcheins ſowie des letzten Schulzeugniſſes an die Leitung der Schule erbeten.

Zum Tag der Wehrmacht wird am Sonntagmittag 12 Uhr auf dem Bleeck Feldküchen-Eſſen ausgegeben. Es gibt Erbſen mit Speck.

Die Eſſenkarten werden ausgegeben Sonnabend 2—3 Uhr im Parteibüro. Preis pro Portion 50 Pfennig.

Bad Segeberg. Im Mai findet die nächſte jagdliche Prüfung durch den Kreisjägermeiſter ſtatt. Meldungen hierfür müſſen bis zum 20. d. Mts. in Bad Segeberg abgegeben ſein.

Burg. Ein Schwein im Gewicht von 220 Pfund wurde einem Bauern in Brickeln nachts aus dem Stall geſtohlen. Die Diebe hatten das Tier nach der Weide getrieben, es bei einem dort lagernden Buſchhaufen geſchlachtet und dann fortgeſchafft.

Heide. In letzter Minute! Als ein Zug vom Norden heranrollte und die Schranken in der Bahnhofſtraße heruntergelaſſen wurden, kam von der Stadt ein Laſtkraftwagen, der gegen die eine Bahnſchranke fuhr und ſie beſchädigte. Der Schrankenwärter lief dem Zuge warnend entgegen, ſo daß er noch vor dem Bahnübergang zum Halten gebracht wurde.

Heide. Schafherden ziehen in die Sommerköge. Wieder iſt die Zeit gekommen, da die großen Vorländereien der nördlichen Sommerköge ſich allmählich bevölkern. Große Herden Schafe, die in den Wintermonaten in den Marſchen der dithmarſcher Landſchaft auf den abgeernteten Kohlfeldern ihr Futter ſuchten, werden zur Sommerweide ſchon jetzt an die Deiche und Vorländereien der Köge im Norden getrieben und verweilen dort bis zum Herbſt.

Huſum. Auf der Nordſeeinſel Amrum herrſcht ſeit undenkbaren Zeiten ein ſeltſamer Brauch. Es befindet ſich dort nur eine Kirche, und zwar in dem Dorf Nebel. Das Innere des kleinen Gotteshauſes iſt ſehr einfach und ſchmucklos, und wegen der Sehenswürdigkeit braucht man ſie nicht aufzuſuchen. Allein dennoch gibt es dort was zu ſehen, das einzig in ſeiner Art iſt, nämlich die berühmten Kleiderhaken. Die frommen Inſulaner, welche von der ganzen Inſel allſonntäglich der Kirche zupilgern, um Gottes Wort zu hören, pflegen in einem Winkel des Gotteshauſes ihre Mäntel und Hüte an dort befeſtigten Haken aufzuhängen. Jede Familie hat einen beſonderen Haken angebracht, ſo daß man ſeine genze Garderobe daran aufhängen kann. In uralter Zeit waren dieſe Haken einfache Holzhaken, und mehrere hundert Jahre hatte man ſich beſcheiden damit beholfen. Da kam jemand auf den ſonderbaren Einfall, aus einem Stück Walfiſchknochen einen zierlichen Haken zu ſchnitzen und in der Kirche anzubringen, eine Neuerung, welche die erſtaunlichſten Folgen herbeiführen ſollte. Ein Nachbar des Beſitzers dieſes Walfiſchknochenhakens beneidete dieſen nämlich um ſeinen ſchönen Haken und ließ deshalb während ſeiner nächſten Seereiſe in Amſterdam von einem holländiſchen Kunſtſchmied einen prächtigen eiſernen Haken ſchmieden, den er nachher heimbrachte und in dem Kirchenwinkel befeſtigen ließ.

Von jetzt an hatten die übrigen Amrumer keine Ruhe mehr. Es war für ſie zur Ehrenſache geworden, ſich prächtige, kunſtvolle Kleiderhaken anzuſchaffen. Die alten beſcheidenen Holzhaken verſchwanden nach und nach, und an deren Stelle erſchienen die ſchönſten Kleiderhaken von poliertem und ziſeliertem Stahl, reich vergoldet, verſilbert oder ſonſtwie verziert. Darunter befinden ſich wahre Kunſtwerke der Schmiedearbeit, die damals 50 bis 100 Thaler gekoſtet haben mögen. Der einzige Luxus, der auf der Inſel getrieben wird, beſteht in dieſen kirchlichen Kleiderhaken. Wenn die Amrumer von der Pracht und dem Luxus der übrigen Welt auch ſonſt nichts beſitzen, wenn ſie auch weit zurück waren in allen Angelegenheiten der Mode und des Luxus, eins gibt es dennoch, was ſie vor der übrigen Menſchheit voraus haben, nämlich in ihrer kleinen Kirche die prächtigſten und kunſtvollſten Kleiderhaken.

Ratzeburg. Ratzeburger Ritterkreuzträger. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalmajor Curt Siewert, Kommandeur einer norddeutſchen Infanterie-Diviſion, geboren am 5. Mai 1899 in Ratzeburg.

Hamburg. Fehmarns älteſter Poſtillon geſtorben. Im Alter von 86 Jahren ſtarb in Hamburg der aus Oldenburg i. H. gebürtige Oberpoſtbetriebsaſſiſtent a. D. Friedrich Meß, Fehmarns älteſter Poſtillon. Lange Zeit hat er die Inſel befahren und war als Künſtler auf ſeinem Poſthorn beliebt. Als beſondere Anerkennung wurde ihm das ſilberne Poſthorn und die ſilberne Peitſche verliehen, die beide im Kieler Poſtmuſeum verwahrt werden.

Aufruf des Hamburger Gauleiters an die Eltern. Gauleiter und Reichsſtatthalter Kaufmann wendet ſich in einem Aufruf erneut an die Hamburger Eltern, ihre Kinder in die Kinderlandverſchickung zu geben und ſo „die Geſundheit des höchſten Gutes der Nation zu ſchützen".

Nordſchleswig. Altertumsfund in Nordſchleswig. In der Nähe der Fundſtätte des ſeinerzeit von Muſeumsinſpektor Lund, Hadersleben, geborgenen Baumſarges, der eine Frauenleiche mit reichen Beigaben barg, konnte bei Skrydſtrup, in der Nähe von Woyens, Muſeumsinſpektor Neumann, Hadersleben, fünf weitere Beſtattungen feſtſtellen. Vorläufig wurden zwei der Gräber geöffnet; die Holzſärge ſind vergangen, doch konnten ein Dolch und andere Beigaben aus Bronze geborgen werden.

Schwerin. Zehntauſendmal „Etappenhaſe". Der niederdeutſche Dichter Karl Bunje, der bekanntlich zum Doberaner Dichterkreis gehört und bei den Dichterzuſammenkünften in Mecklenburg ſtets ein gern geſehener Gaſt iſt, hat ein ſeltenes Jubiläum zu verzeichnen. Sein „Etappenhaſe" hat ſeit ſeiner Uraufführung, das heißt in knapp neun Jahren, zehntauſend Aufführungen erlebt. Millionen Menſchen hat er damit freudige Stunden beſchert.

Hände weg von Flugzeugbrüchen!

Sicherſtellung von Beutematerial bei abgeſchoſſenen Feindflugzeugen

Bei der Vielzahl der über dem Reichsgebiet abgeſchoſſenen Feindflugzeuge läßt es ſich nicht vermeiden, daß oftmals die Zivilbevölkerung vor Eintreffen der Wachmannſchaften die Aufſchlagſtellen von abgeſchoſſenen Feindflugzeugen erreicht.

Deshalb wird erneut mit allem Nachdruck darauf hingewieſen, daß das Betreten einer Aufſchlagſtelle verboten iſt. Nur Angehörige der Wehrmacht und der Polizei, die im Beſitz eines beſonderen numerierten Ausweiſes des zuſtändigen Luftgaukommandos ſind, dürfen derartige Aufſchlagſtellen betreten. Folgende Richtlinien ſind von der Bevölkerung im Intereſſe der Landesverteidigung unbedingt zu befolgen:

1. **Die Aufſchlagſtelle eines abgeſchoſſenen Feindflugzeuges iſt ſofort dem Bürgermeiſter, der Polizeibehörde oder einer Dienſtſtelle der Wehrmacht zu melden.**
2. **Das Betreten der Abſturzſtelle iſt gefährlich; denn es können noch Bomben und Sprengkörper explodieren.**
3. **Alles Beutematerial, das gefunden wird, iſt deshalb ſofort der nächſten Luftwaffendienſtſtelle oder Polizeibehörde abzuliefern. Hierzu gehören auch Papiere der Beſatzungsmitglieder, z. B. Ausweiſe, Briefſchaften, Notizbücher, Brieftaſchen uſw.**
4. **Lichtbildgeräte, Filmkaſſetten uſw. dürfen nicht geöffnet werden, damit die Filme entwickelt und ausgewertet werden können.**
5. **Alle Flugzeug- und Motorenteile, Navigations- und Funkgeräte uſw. müſſen unberührt liegenbleiben, bis eine techniſche Unterſuchungskommiſſion den Bruch freigegeben hat.**
6. **Wer Beuteſtücke ſich aneignet, dient dem Feind! Er wird als Volksſchädling ſchwer beſtraft.**

Wettkampf mit Melkeimer und Mähmaſchine

Landvolkjugend im Kriegsberufswettkampf

Am 7. März wurde der Kriegsberufswettkampf der Gruppe „Nährſtand" in allen Dörfern durchgeführt. Getrennt in fünf Leiſtungsklaſſen ſtand die Landvolkjugend im Alter von 14 bis 18 Jahren (nur in Ausnahmefällen und bei Mädeln bis zum 21. Lebensjahr), alſo Lehrlinge, junge Bauern und Bäuerinnen, Landdienſtfreiwillige der Hitler-Jugend, Landjahrangehörige, Pflichtjahrmädel, kurz, alle Jungen und Mädel, die eine landwirtſchaftliche Arbeit verrichten, im Wettkampf. Mit 611 144 Teilnehmern nahm praktiſch die geſamte ländliche Jugend am Berufswettkampf teil, was zugleich eine Verdoppelung der früheren Teilnehmerzahlen bedeutet.

Der Kreis, in dem wir die Wettkampfgruppen des KBWK beſuchten, iſt mitten im Herzen des Reiches gelegen und altes Bauernland. Von den 82 Hektar der Gemarkung ſind 40 v. H. in Erbhöfe aufgeteilt.

Das Dorf beſteht aus 60 bis 70 Höfen mit durchſchnittlich 150 bis 200 Morgen Land. „Bei fünf Buben iſt das nicht zu viel, aber nur der Aelteſte bekommt den Hof, die anderen beiden wollen Offizier werden, und die zwei Jüngſten ſind bei einem anderen Bauern in der Lehre; ſie wollen ſpäter auf den Landdienſtlehrhof, um dann vielleicht einmal im Oſten einen Hof als Wehrbauer zu übernehmen", ſagte die Bäuerin, mit der wir bei der „Hofbegehung" in ein näheres Geſpräch kamen.

Vom Wettkampf ſahen wir zuerſt die Jungen bei den praktiſchen Aufgaben. Um die einzelnen Betriebe nicht allzuſehr in ihrem täglichen Arbeitsgang zu belaſten und um andererſeits den Wettkampfleitern, die ſich aus Lehrern, Bauern und Bäuerinnen zuſammenſetzen, die Bewertung zu erleichtern, ſind immer nur bis zehn Jugendliche in einer Gruppe, getrennt nach Alter und Vorbildung, zuſammengefaßt. Während ſich bei den Mädeln die Leiſtungsklaſſen nur nach den Lehrjahren der Hausarbeits- bzw. Hauswirtſchaftslehre, nach ihrem Beſuch einer Fachſchule oder Landfrauenſchule des BDM richten, ſind bei den Jungen die Leiſtungsklaſſen in die einzelnen Fachgebiete aufgeteilt, wie Ackerbau, Tierzucht und Grüngemüſebau, Feldgemüſe-, Obſt-, Wein- und Waldbau, die jeweils ein beſonderes fachliches Können vorausſetzen.

In den Ställen war Bewegung. Zwei Jungen ſollten Pferde vorführen, dazu gehört, daß ſie ſachgemäß den Zaum anlegen, das Tier herausführen und dann wieder ordnungsgemäß den Zaum abnehmen und das Tier anbinden. Nebenan war das für unſer ſtädtiſches Ohr ſo unendlich beruhigende Geräuſch des Melkens vernehmbar. In zwei weißen Strahlen ziſchte die Milch in den Eimer des Lehrlings. „Auch ein Junge, der aus dem Fachgebiet Ackerbau kommt, muß mit den Stallarbeiten vertraut ſein", ſagte die Wettkampfleiterin, die als BDM-Führerin und Jugendberufswartin der Kreisbauernſchaft den Wettkampf der Gruppe „Nährſtand" leitete. Zu dieſen Stallarbeiten gehört natürlich auch, daß der Dung vorſchriftsmäßig ausgebreitet, das Getreide umgeſchaufelt und abgetrennt wird.

Der Hof des Bauern Sch. ſei beſonders vorbildlich, hatte man uns geſagt. In der Mitte ſtand das Taubenhaus, rundherum war der Stapelmiſt hoch und gerade aufgeſchichtet, und das buckelige Kopfſteinpflaſter war blank ausgefegt. Vorſichtig gingen wir über die weiß geſcheuerte Diele, links ſtanden die blitzenden Milchkannen und daneben in dem Geſchirrſchrank die Töpfe und Kannen, hingen die Pfannen und Löffel ordentlich ausgerichtet.

In dem hellen Wohnraum mit den luſtigen bunten Scheibengardinen fanden wir die Mädel. Sie ſaßen um den langen Familientiſch und arbeiteten an ihren Nähaufgaben. „Das Kochen und die Gartenarbeiten waren ſchöner", ſagte ein Mädel, und es klingt wie eine Entſchuldigung. Doch davon hörten wir häufig bei unſerem Beſuch durch die einzelnen Leiſtungsklaſſen und Wettkampfgruppen, denn die Jungen und Mädel, die vom Lande kommen und hier auch größtenteils in ihrem elterlichen Betrieb bleiben wollen, haben eine ausgeprägt praktiſche Veranlagung, die ſich beſonders bei den Arbeiten zeigt, bei denen der Körper in Bewegung ſein muß. Die theoretiſchen Aufgaben ergänzten die praktiſchen und gliederten ſich in berufsſtändliche Fragen, Berufsrechnungen, in Diktat oder Aufſatz, der bei den Mädeln oft die Beantwortung der Frage verlangte „Wie bereite ich mich auf meinen Beruf als Bäuerin vor" oder: „Wie denke ich mir meinen Wirkungskreis als Jungbäuerin." Die Jungen dagegen hatten zu berichten über „Ein Arbeitstag in der Heu-, Getreide- und Hackfruchternte" und „Ein Arbeitstag zur Zeit der Ausſaat des Wintergetreides".

Es wurde nichts Außergewöhnliches oder Schwieriges verlangt. „Wir machen dieſe Arbeiten ja zu Hauſe auf dem Hof jeden Tag und noch viel mehr als hier", war die ruhige Antwort eines Jungen auf unſere Frage, ob die Aufgabenſtellung ſchwer geweſen ſei. Die bäuerlichen Jungen und Mädel gingen ſicher in den Wettkampf mit dem Bewußtſein, daß ſie durch ihre Lehrzeit ſich bereits all die Kenntniſſe erworben haben, die von ihnen als dem Nachwuchs für ein geſundes, ſtarkes Bauerntum heute verlangt werden.

Hilde Odenwald.

Der Bär von Château-Thierry. Beim Spielen im Walde von Château-Thierry begegneten Kinder einem großen Tier, das ſie in heftigſten Schrecken verſetzte, weil ſie in ihm einen Bären zu erkennen glaubten. Aber die Erwachſenen lachten nur über den Schrecken der Kinder, ſie meinten, es habe ſich um einen großen Keiler gehandelt, denn Schwarzwild gibt es in jener Gegend genug. Inzwiſchen haben jedoch verſchiedene Förſter und Jäger den Meiſter Petz mit eigenen Augen geſehen; ſie beſtätigen, daß es ein ausgewachſener brauner Bär iſt, der ſich beim Anblick eines Menſchen ſofort drohend auf ſeinen Hinterbeinen aufrichtet. Da die Männer jedesmal unbewaffnet waren, zogen ſie es vor, dem gefährlichen Tier aus dem Wege zu gehen. Im ganzen Marneta herrſcht nun große Aufregung. Frauen und Kinder wagen es nicht mehr, in den Wald zu gehen.

Tauſche Hans gegen Grete!

Landwirtſchaftliche Fremdlehre und Landjugendaustauſch

Der bäuerliche Hof iſt Wirtſchaftsbetrieb und Wohnſitz der Familie in einem, die Familie bildet den Kern der Betriebsgefolgſchaft. Die Kinder wachſen von klein auf in den Betrieb hinein, erwerben alle Berufskenntniſſe gleichſam ſpielend, und wenn in ſpäteren Jahren aus dem Spiel ernſt wird, treten Vater und Sohn in das Verhältnis des Meiſters zum Lehrling. Ihre gegenſeitigen Beziehungen bekommen damit einen neuen, für das Leben des jüngeren Partners weſentlichen Inhalt. Beide Teile ſind ſich der Bedeutung dieſes Verhältniſſes wohl bewußt, aber ſie zweifeln auch nicht daran, daß mit ihm der Berufsausbildung des Jungen am beſten gedient iſt. Denn wo könnte — das iſt die vorherrſchende Meinung — der künftige Hoferbe auf ſeine Aufgaben gründlicher vorbereitet werden, als innerhalb des eigenen Zaunes, und wer wäre beſſer als der Bauer ſelbſt befähigt, ihn in die Pflichten ſeiner künftigen Stellung einzuweihen. Mit den Mädchen iſt es nicht anders. Niemand wird ein ſtärkeres Intereſſe an der Ausbildung der Tochter zur tüchtigen Bäuerin und Hausfrau haben als die Mutter, und keine andere Frau wird ſo gewiſſenhaft wie ſie die Aufgabe als Lehrmeiſterin ihres Kindes erfüllen.

Dieſe Auffaſſungen ſind tief verwurzelt, weil die Art der Lebensführung, auf die ſie ſich gründen, uralt iſt. Sie ſind aber trotzdem nur teilweiſe richtig. Es wird überſehen, daß ſich die Berufserfahrungen auf dem Wege vom Vater zum Sohne und von der Mutter zur Tochter wohl vererben aber nicht vermehren, nicht ausweiten. So vorteilhaft dieſe Vererbung iſt, ſoweit es ſich um die Vermittlung notwendiger Kenntniſſe von Eigentümlichkeiten der eigenen Wirtſchaft, ſozuſagen alſo um „Betriebsgeheimniſſe" des Hofes handelt, den der Junge einmal übernehmen ſoll, ſo ſehr iſt ſie vom Uebel, wenn ſie dem Nachwuchs den Blick für die Wertung anderer Betriebsverhältniſſe und die Aneignung neuer Arbeitsweiſen verſperrt. Das aber iſt die Gefahr der bäuerlichen Berufslehre, die der Jugendliche ausſchließlich auf dem väterlichen Hofe genießt. Sie iſt die Urſache, daß die bäuerliche Berufsentwicklung, ſtatt von Geſchlecht zu Geſchlecht weiter fortzuſchreiten, ſich im Kreiſe dreht und mit der wirtſchaftlichen Stagnation des Betriebes endet.

Bei der Neuordnung der landwirtſchaftlichen Berufserziehung wurde daher die Fremdlehre gefordert. Es ſoll Regel ſein, daß ein Jahr der zweijährigen Landwirtſchafts- oder ländlichen Hauswirtſchaftslehre in einem fremden Betrieb durchgemacht wird, während das andere Lehrjahr auf dem väterlichen Hofe abſolviert werden kann. Mit dieſer Zweiteilung werden die Vorteile der Lehre unter der Obhut der Eltern anerkannt, aber zugleich auf das Maß ihrer wirklichen Bedeutung zurückgeführt. Die Lehre im Fremdbetrieb wird das Blickfeld des Nachwuchſes erweitern, den Sinn der Jugend für das Neue aufſchließen und ihre Berufserfahrung vielſeitiger geſtalten. Die Trennung von der allzu vertrauten Umgebung wird die jungen Menſchen befähigen, ſich auch in fremdartigen Verhältniſſen zurechtzufinden und mit Menſchen anderer Art umzugehen. Dieſe Vorzüge der einjährigen Fremdlehre ſind ſo einleuchtend, daß jedermann ſie einſehen wird. Niemand wird grundſätzlich widerſprechen, wenn ſie ihm vorgehalten werden. Aber viele Bauern und Bäuerinnen fragen immer wieder nach der Möglichkeit der Durchführung und wenden gegen die Fremdlehre vor allem ein, daß die Jungen und Mädel als Arbeitskräfte in der eigenen Wirtſchaft nicht entbehrt werden können, jetzt weniger denn je.

Dieſer Einwand war nicht mit Worten und Gründen zu entkräften, ſondern nur durch die Tat. Der Landjugendaustauſch macht es, wie die Bezeichnung ſchon erkennen läßt, möglich, daß die Eltern, die ihre Kinder aus der Lehre auf dem eigenen Hof in die Fremdlehre geben, dafür eine andere junge Kraft zur Ausbildung zugewieſen erhalten. Vorausſetzung iſt nur, daß der Austauſchbetrieb als Lehrbetrieb anerkannt iſt. Es geht keinem der an dem Austauſch beteiligten Höfe eine Arbeitskraft verloren und allen Betrieben kommen die Vorzüge der Fremdlehre zugute. Durch die Tatſache der Anerkennung der Austauſchzeit als Lehrzeit hat der ſeit Jahren vom Reichsnährſtand geförderte Landjugendaustauſch dieſe große Bedeutung bekommen. Bei dem Landjugendaustauſch wird unterſchieden zwiſchen dem Austauſch innerhalb der Kreisbauernſchaft, dem Austauſch von einer Kreisbauernſchaft zur anderen in den Grenzen der Landesbauernſchaft und dem Austauſch von Gau zu Gau. Der Wechſel der Partner vollzieht ſich im allgemeinen zwiſchen ungefähr gleichen Betrieben; es kommen ſowohl Jungen wie Mädel untereinander oder auch Jungen gegen Mädel zum Austauſch. Der Austauſch beginnt im Frühjahr oder im Herbſt. Die Anträge auf Teilnahme am Landjugendaustauſch werden über den Kreisjugendberufswart oder die Kreisjugendberufswartin der Kreisbauernſchaft eingereicht; bei der Vermittlung des Austauſches können die Wünſche der Beteiligten bezüglich der Art und Größe der Betriebe, in welche die Austauſchkandidaten hinüberwechſeln ſollen, berückſichtigt werden.

Mit dieſer Einrichtung dürften auch die letzten Bedenken gegen die Fremdlehre zum Schweigen gebracht ſein, und es iſt zu erwarten, daß zum 1. April dieſes Jahres zahlreiche Anträge für den Landjugendaustauſch geſtellt werden. Sie ſind ſo bald wie möglich einzureichen.

Vier USA-Torpedoboote verſenkt

Erfolg japaniſcher Marineflieger

Japaniſche Marineflieger griffen in der Nacht zum 11. März eine größere Gruppe feindlicher Torpedoboote an der Südküſte der Salomoneninſel Bougainville an und konnten in kurzer Zeit vier dieſer Boote verſenken.

Im Kommunique vom Kaiſerlich Japaniſchen Hauptquartier wird bekanntgegeben, daß bei einem erfolgloſen Angriff auf die japaniſchen Stellungen bei Wewak am 11. und 12. März 320 feindliche Flugzeuge gezählt wurden, von denen japaniſche Verbände 52 abſchoſſen. Bei der Abwehr der feindlichen Flieger gingen ſechs eigene Flugzeuge verloren.

Rabaul trotzt feindlichen Luftangriffen

Die offenſichtlichen Verſuche des Feindes, durch unaufhörliche Luftangriffe Japans eiſerne Feſtung Rabaul auszuſchalten, ſcheinen auch weiterhin zur Enttäuſchung verurteilt zu ſein. Verbände von 200 und mehr feindlichen Maſchinen führen faſt täglich Einflüge über dieſem wichtigen japaniſchen Stützpunkt aus. Dennoch ſind — einem Bericht zufolge — die angerichteten Verheerungen bei weitem nicht ſo bedeutend, wie das vielleicht angenommen werden könnte. In faſt dauerndem Einſatz gegen den Feind habe ſich ein Kampfgeiſt und eine Ruhe unter den Bodenmannſchaften und Jagdfliegern dort entwickelt, die durch nichts mehr zu erſchüttern ſei. Von den „wilden Adlern", wie die japaniſchen Jagdflieger im Volksmunde heißen, ſeien über dieſer Feſtung bereits eindrucksvolle Abſchußziffern erreicht worden. Ein Jäger hält den Rekord, 100 Maſchinen heruntergeholt zu haben.. Ein anderer habe zehn Flugzeuge an einem Tage erledigt, während ein dritter in einem einzigen Luftkampf ſechs abſchoß. Aber auch die Flak hätte eine bemerkenswerte Treffſicherheit entwickelt.

Gebirgskämpfe in Nordburma

Nach den zerſchmetternden Schlägen der japaniſchen Streitkräfte, die wiederholt Ueberraſchungsangriffe ausgeführt haben, errichten die britiſch-indiſchen Truppen jetzt Verteidigungsanlagen in den Tſchinbergen. Obwohl der britiſche Kommandeur ſeiner Armee befohlen hat, dem japaniſchen Angriff Widerſtand zu leiſten, iſt die Gegenwehr des Feindes gegen den ſtürmiſchen japaniſchen Vormarſch nur ſchwach.

Inzwiſchen hat ein ſtarker feindlicher Verband, der von Fort White zuſammengezogen iſt, in dem gebirgigen Gelände, deſſen Gipfel bis zu 7000 und 8000 Fuß anſteigen, ſich ſtark befeſtigte Stellungen geſchaffen. Der Feind bringt Artillerie und ſchwere Maſchinengewehre in Stellung. Obwohl dieſe Stellungen durch Verſorgungsſtraßen mit den rückwärtigen Stellungen verbunden ſind, iſt es den feindlichen Truppen völlig unmöglich, die Verbindung mit den Flankenſtellungen aufrechtzuerhalten. Die Truppen des britiſch-indiſchen Heeres, die ſich den konzentrierten Luft- und Landangriffen der japaniſchen Streitkräfte ausgeſetzt ſehen, ſehen ihrer ſicheren Vernichtung entgegen.

Rooſevelts jüdiſche Einflüſterer

Die Parteinahme des Präſidenten in der Paläſtinafrage

Die New-Yorker Judenhäuptlinge machen gar kein Hehl mehr daraus, daß Rooſevelt ihnen völlig hörig iſt. Mit echt jüdiſcher Frechheit hat der Rabbi Wiſe aufgetrumpft, ſelbſtverſtändlich ſei ſeine am 9. März abgegebene Erklärung zur Paläſtinafrage mit Genehmigung des Präſidenten erfolgt. Der ägyptiſche Miniſterpräſident Nahas Paſcha hatte nämlich ſeine Verwunderung über die Aeußerungen Rabbi Wiſes und des anderen Zioniſtenhäuptlings Abba Silver, die USA hätten niemals ihre Zuſtimmung zu dem engliſchen Weißbuch gegeben, ausgeſprochen. Jud Wiſe antwortete jetzt: „Ich möchte Premierminiſter Nahas Paſcha, vor dem ich den größten Abſcheu habe, nur mitteilen, daß meine ganze Erklärung mit Genehmigung des Präſidenten erfolgte."

Wiſe und Silver hatten auch behauptet, „das amerikaniſche Volk habe immer mit jenen, die eine nationale Heimat für die Juden ſuchen, weiteſtgehend ſympathiſiert". Zwar iſt das amerikaniſche Volk nicht gefragt worden, ob es dieſe Sympathie teilt, aber bei Rooſevelt, der ſich zu ſolchen Kundgebungen befugt hält, iſt ſie eine Selbſtverſtändlichkeit. Er iſt völlig verſtrickt in die Gedankenwelt ſeiner jüdiſchen Einflüſterer. Die Araber erkennen aus der neuen Stellungnahme Wiſes, daß ſie bei den Weltverbeſſerern in USA nur auf jüdiſchen Abſcheu und Mißachtung ihrer nationalen Wünſche ſtoßen.

Tito diktiert Peter ein „Minimalprogramm"

Die Londoner Preſſe ſpricht im Zuſammenhang mit der Ankunft des jugoſlawiſchen Exkönigs Peter und ſeines Premiers Puritſch ganz offen davon, daß die Tage der Regierung Puritſch gezählt ſeien. Es ſei zu erwarten, daß die „Krone nur dann gerettet" werden könne, wenn dem vollkommenen Revirement des Kabinetts unter Einſchluß von Vertretern des bolſchewiſtiſchen Bandenführers Tito zugeſtimmt werde. Das Tito-Komitee wäre „unter gewiſſen Bedingungen eventuell" bereit, in Verhandlungen mit Peter einzutreten. Zu dieſem Zweck ſei ein „Minimalprogramm" von Tito ausgearbeitet worden, das unbedingt angenommen werden müſſe.

Ramirez kann ſich nicht entlaſten

Die USA-Erpreſſerpolitik gegen Argentinien erneut beſtätigt

General Ramirez, der bisherige Präſident Argentiniens, der zugunſten von Farrell von ſeinem Amt zurückgetreten iſt, verſucht durch eine Erklärung ſeinen Rücktritt als Folge der Einſtellung der Offiziere gegen ihn zu begründen. Ramirez teilt mit, daß ſchon bei früherer Gelegenheit, als Argentinien die Beziehungen zur Achſe abbrach, die Offiziere erklärt hätten, die von der Regierung über die angebliche deutſche und japaniſche Spionage zum Ausdruck gebrachten Anſichten ſeien durch den Druck der USA beeinflußt worden. Später ſeien die Offiziere dahin informiert worden, daß er demnächſt drei Erlaſſe unterzeichnen werde bzw. ſchon unterzeichnet habe, die das Kriegsrecht verkündeten, Deutſchland und Japan den Krieg erklärten und die allgemeine Mobilmachung anordneten.

Ramirez behauptet, daß er ſich vergeblich bemüht habe, die Offiziere von ihrem Irrtum zu überzeugen, aber trotz allem beſtätigt ſeine Erklärung doch nur, daß er ſich dem Druck Waſhingtons gefügt hat. Sein Plädoyer für die Stellung der USA, das ebenſo umſtändlich wie vergeblich iſt, wird niemand, weder die Argentinier noch alle ernſt zu nehmenden Kreiſe von der Auffaſſung abbringen können, daß die Spionagebehauptung jeder Grundlage entbehrte. Niemand hat Ramirez dieſes Märchen geglaubt, dafür waren ſich aber alle objektiven Beobachter darin einig, daß der Abbruch der Beziehungen nur auf den erpreſſeriſchen Druck der USA erfolgte.

„Anglo-amerikaniſche Heeresberichte ſind gefärbt"

In einem erſtaunlich offenen Lagebericht äußert ſich der Vertreter der amerikaniſchen Aſſociated Preß in Algier, Gamoc, über die Stimmung der britiſchen Truppen in Süditalien. Er erklärt u. a.: „Die täglichen amtlichen Heeresberichte über den Feldzug in Italien ſollten mit etwas weniger Zuckerguß verſehen werden. Auch die offiziellen Berichte über die Stimmung der amerikaniſchen Soldaten ſind ebenfalls durchweg gefärbt. Man ſollte lieber den Tatſachen ins Auge ſehen, als uns durch irgendwelchen „Schmus" irreführen laſſen."

Neues USA-Bekenntnis zur Bolſchewiſierung Europas

Die „New York Times" ſchreibt, „es ſei nicht die Aufgabe der Vereinigten Staaten, Sowjetrußland vorzuſchreiben, wie die polniſche Grenze gezogen werden ſolle".

Durch dieſes erneute rückhaltloſe Bekenntnis zur Bolſchewiſierung Europas, für die man Stalin ſchon in Teheran freie Hand gelaſſen hat, wird den kleinen unabhängigen Staaten Europas nochmals in zyniſcher Weiſe unmißverſtändlich von dem New-Yorker Blatt erklärt, „daß es dann keine kleinen unabhängigen Staaten mehr gebe."

Kurze Nachrichten

Durch dieſes offene Eingeſtändnis eines USA-Journaliſten wird die irreführende amtliche Berichterſtattung Waſhingtons erneut beſtätigt.

Die unlängſt zu den Fahnen geeilten freiwilligen eſtniſchen ᛋᛋ-Verbände weiſen bereits heute den Ausbildungsſtand auf, der ſie befähigt, Seite an Seite mit den deutſchen Kameraden den Sperriegel gegen den bolſchewiſtiſchen Feind zu bilden.

Bei Bodenforſchungen in der Ebene von Sofia wurde kürzlich bei dem Dorfe Kumaritza eine Mineralquelle entdeckt. Bei tieferen Bohrungen am gleichen Ort traf man in etwa 170 Meter Tiefe auf eine dicke Steinkohlenſchicht.

Die Anatoliſche Agentur berichtet aus Kairo über den täglichen Kampf in Paläſtina. In der letzten Zeit wurden islamiſche Büros von jüdiſchen Terroriſten angezündet und wertvolle Dokumente verbrannt.

In Süd-Chile entſtanden rieſige Wald- und Steppenbrände. 50 große Farmen mit gewaltigen Viehbeſtänden ſowie Tauſende von Acres Wald wurden vernichtet. Nach bisherigen Meldungen kamen drei Perſonen ums Leben, mehrere andere erlitten Verletzungen.

Die Preiſe in Tſchungkingchina ſeien neuerdings wieder um 60 Prozent geſtiegen, meldet der Tſchungkingkorreſpondent des „Mancheſter Guardian". Durchſchnittlich ſtünden ſie heute auf dem 230fachen der Vorkriegszeit.

Die in den Küſtengebieten des auſtraliſchen Staates Neu-Südwales gelegenen und ſeit Mitte Februar ſtreikenden Kohlengruben wurden jetzt, wie „Times" aus Canberra berichtet, der Staatsaufſicht unterſtellt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Hart und ſchwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß auch unſer dritter lieber guter älteſter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

der Gefreite

Heinrich Loop

im Alter von 36 Jahren am 23.2. ſein Leben für ſein geliebtes deutſches Vaterland hingeben mußte. In unſagbarem Schmerz ſeine Eltern **Wilhelm Loop** u. Frau, geb. Böllner, ſeine Geſchwiſter **Paul Weidtkus** u. Frau Marie, geb. Loop, **Willi Loop**, z. Zt. i. O., u. Frau Herta, geb. Rieken, **Karl Holdorf** u. Frau Agnes, geb. Loop, **Hans Peterſen** u. Frau Käte, geb. Loop, **Hans Loop**, z. Zt. im Felde, **Kurt Loop**, z. Zt. im Felde, **Paul Loop**, z. Zt. im Felde, **Karl Loop**, und ſeine Nichten und Neffen.

Bad Bramſtedt, den 16. März 1944

Ruhe ſanft, geliebtes Herz,
Dir der Friede, uns der Schmerz

Bei Chiffre-Anzeigen

„Schriftl. Off. unter Nr. ... an die Exped. d. Bl." iſt es zwecklos zu verſuchen, den Namen trotz obiger eindeutiger Angabe im Verlag zu erfragen.
Wir dürfen den Namen nur angeben, wenn in der betr. Anzeige ſteht „Zu erfragen in der Exped."

Jürgen-Fuhlendorf-Schule

Priv. Oberſchule für Jungen u. Mädchen (Kl. 1—6) Bad Bramſtedt

Neuanmeldungen für das Schuljahr 1944/45 unter Vorlage von Geburts- und Impfſchein ſowie des letzten Schulzeugniſſes an den Leiter der Schule erbeten.

Am Bahnhof 16, Anruf 250 Dr. Heine.

Verloren auf dem Wege Altonaerſtr.—J.F.-Schule ein d. braun. Füllhalteretuie m. 1 Mont-Blanc-Füllhalter, 2 Drehbleiſtiften. Geg. gute Belohnung abzugeb. Altonaerſtr. 58.

Sonnabend, 18. März 1944

keine Sprechſtunde

Dr. Awe.

Zwei weibliche

Bürohilfskräfte

möglichſt für ſofort geſucht.

Reſervelazarett Bad Bramſtedt.

Suche guterhaltenen

BdM-Rock ev. **m. Bluſe**

Biete faſt neues

Nachthemd

Zu erfragen in der Expedition.

Zeitgemäße Rezepte

Die Hausfrau, die etwas verſteht, backt zeitgemäß und weiß genau, daß ihr Gebäck dann gut gerät. — Wie ärgerlich für „Kohlenklau"!

Die richtige Backzeit und -hitze in den „Zeitgemäßen Rezepten" von

Dr. August Oetker
Bielefeld

Frau S. näht Fallſchirme . .

aber nach dem Dienſt verſorgt ſie noch ihren Haushalt. Sie weiß ihre Zeit gut einzuteilen. Mit dem Wäſchewaſchen macht ſie es ſo: Sie läßt die Wäſche genügend lange in Henko weichen. Gut durchgeſtampft, wird die Wäſche dann bis zum Kochen gebracht; hierauf läßt man ſie ziehen. Heute kommt es darauf an, leichter zu arbeiten, die Wäſche zu ſchonen, mit dem Waſchpulver auszukommen und wenig Kohle zu verbrauchen.

Suche 2,5 bis 4 Zimmer

Wohnung

ev. Teilwohnung, auch ganzes Einzelhaus in Hamburgs Umgeb. bis etwa 30 km. Preis gleich. Tauſch nach Hamburg ev. möglich. Angeb. D. W.

Anzeigen Pav. Quickborn

Biete

3 Zim.-Wohnung

in Hamburg-Eimsbüttel in Einzelhaus mit großer Glasveranda u. großem Garten, ſüdl. Lage, Zentralheizung, Bad, Warmwaſſer, Tel., Miete 95 RM.

Suche gleiche, ev. größere

Wohnung

oder Einzelhaus mit Garten bevorzugt. Höhe der Miete gleich, bis ca. 30 km von Hamburg. Fahrgelegenheit erforderlich. Angebote „DM." Anzeigen-Pavillon Quickborn.

Suche Einzelhaus

in Hamburgs Umgebung zu kaufen oder zu mieten bis ca 30 km von Hamburg entfernt. 3,5 Zimmer-

Wohnung

mit Zentralheizung in Hamburg kann ev. geſtellt werden. Angeb. Anzeigen Pav. Quickborn unt. C. K.

Werdet Mitglied der NSV!

Roland-Lichtſpiele

Freitag, Sonnabend, Sonntag abends 19.30 Uhr, Sonntag 4 Uhr

Lizzi Waldmüller Albert Matterſtock Grethe Weiſer

Ein Walzer mit Dir

Lieder Liebe Laune

Im Beiprogramm **Die Wochenſchau**

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen

Sehr guter

Mädchenmantel

9—11 Jahre, gegen ebenſolchen

Knabenmantel

6—8 Jahre, zu tauſchen geſucht.

Frau **Ruth Schultz**, Düſternhop 17

In das hieſige Genoſſenſchaftsregiſter iſt am 14. März 1944 bei der **Spar- und Darlehnskaſſe e. G. m. u. H.** in **Bad Bramſtedt** eingetragen worden:

Auf Grund der §§ 2, 3 des Geſetzes über die Auflöſung von Geſellſchaften und Genoſſenſchaften vom 9. Oktober 1934 (RGBl. I S. 914) von Amtswegen gelöſcht.

Das Amtsgericht Bad Bramſtedt

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. **Der Verlag**

Anne Schröder
Philipp Schwarz

Verlobte

Bad Bramſtedt Kiel
im März 1944

Schlesw.-Holſt. landw. Taſchenkalender

eingetroffen. Poſtbeſtellungen bitte Sammelbeſtellungen.

C. M. Hinrichſen, Buchdruckerei, Kaltenkirchen.

Gut erhaltene

Kinderkarre gummib.

zu kaufen, ev. gegen

Bettwäſche

zu tauſchen geſucht.

Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 65 Freitag, den 17. März 1944 66. Jahrg.

Weiter harte Abwehrkämpfe

Erfolgreiche deutſche Gegenangriffe öſtlich Tarnopol — Empfindliche Verluſte der Sowjets weſtlich Smolenſk

Der Brennpunkt der Kämpfe im Oſten lag weiter im ſüdlichen Frontabſchnitt. Im Zuge der vorgeſehenen Bewegungen, die ſchon ſeit einiger Zeit zur Zurücknahme der deutſchen Linien im Raum zwiſchen den Flußläufen des Ingulez und des Ingul ſüdlich Kriwoj Rog führten, iſt die Stadt Cherſon von unſeren Truppen aufgegeben worden. Die Räumung, der die Zerſtörung aller kriegswichtigen Einrichtungen und Anlagen vorausging, konnte ohne Behinderung durch den Feind durchgeführt werden.

In den Räumen weſtlich Kirowograd und weiter nordweſtlich ſcheiterten erneute Angriffe der Bolſchewiſten, wobei unſere Grenadiere ſieben ſowjetiſche Kampfwagen vernichteten. Südweſtlich Uman entwickelten ſich am mittleren Bug erbitterte Kämpfe mit vorgedrungenen feindlichen Kräften, in deren Verlauf die bolſchewiſtiſchen Kampfgruppen an mehreren Stellen im Gegenangriff wieder zurückgeworfen wurden. Südweſtlich Soarebitſchtſche gelang den Bolſchewiſten, die hier mit mehreren Schützendiviſionen und Panzerverbänden angriffen, ein tieferer örtlicher Einbruch, um den nach ſeiner Abriegelung harte Kämpfe entbrannt ſind.

Weiter nordweſtlich warfen unſere Truppen im Raum ſüdlich Staro-Konſtantinow in entſchloſſenem Angriff den Feind aus ſeinen Stellungen und verfolgten ihn in hartem Nachſtoß. Auch öſtlich Tarnopol brachten unſere Angriffe nach fortgeſetzten vergeblichen Vorſtößen der Sowjets gute Erfolge; das gewonnene Gelände wurde vom Feinde geſäubert.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront hielt die Kampfpauſe an. Nur an einzelnen Stellen kam es zu örtlichen Erkundungsunternehmen. Bei der Bereinigung der alten Einbruchsſtelle nördlich der Autobahn Smolenſk—Orſcha am 12. März, die zu erbitterten Einzelkämpfen zur Vernichtung zahlreicher feindlicher Kampfgruppen führte, verloren die Bolſchewiſten neben 495 gezählten Toten, 239 Gefangene, 22 Geſchütze, mehr als 100 Maſchinengewehre und Granatwerfer, 26 Panzerbüchſen, 49 Maſchinenpiſtolen und über 1500 Minen, die von Pionieren geborgen wurden. Damit hat die hier eingeſetzte Infanteriediviſion in der Zeit vom 22. Februar bis 13. März insgeſamt 525 Gefangene eingebracht ſowie 54 Panzer, 79 Geſchütze, 150 Maſchinengewehre, Granatwerfer, 54 Panzerbüchſen und 254 Maſchinenpiſtolen erbeutet. Die Sowjets büßten außerdem 3978 gezählte Tote ein. Nach vorſichtiger Schätzung hat der Feind aber noch weitere [illegible] Mann an Toten verloren.

Im Raum nordweſtlich Newel ſetzten die Bolſchewiſten nach heftiger Artillerievorbereitung und mit Unterſtützung durch zahlreiche Panzer ihre Angriffe fort. Bis auf einen örtlichen Einbruch, den unſere Grenadiere ſofort abriegelten, ſcheiterten alle dieſe Vorſtöße unter Abſchuß von 20 Kampfwagen und unter hohen Verluſten für den Feind. Bei Narwa rollten Grenadiere Teile der Stellungen des Feindes am Narwa-Ufer auf und vernichteten hierbei zwei Sowjetpanzer, die in die harten Kämpfe eingegriffen hatten.

Kriegsſchuld und Sühne

> **„Wir haben politiſchen Selbſtmord begangen. Wir führten die Welt bis 1914 und beherrſchten ſie im wahrſten Sinne des Wortes. Wir haben unſere Macht nicht beſſer anwenden können, als die Welt in zwei gigantiſche Kriege zu ſtürzen, und wir müſſen dafür durch die Einbuße unſerer Macht ſühnen."**
>
> Contemporary Review.

Dieſe Erkenntniſſe kommen aus engliſchem Munde. Es iſt ein öffentliches britiſches Organ, das entgegen der Lügenagitation des Kriegsverbrechers Churchill der Wahrheit die Ehre gegeben hat, und es wäre wohl nie zu dieſer Selbſterkenntnis von Briten gekommen, wenn man nicht in weiteren Kreiſen des engliſchen Volkes zumindeſtens fühlen würde, woher heute der Wind weht, und daß heute der Bolſchewismus überall in der Welt das diktiert, was er will. Es iſt daher im gleichen Zuſammenhang eine treffende Feſtſtellung des engliſchen Blattes, die politiſche und militäriſche Lage Großbritanniens erſcheine „als eine gerechte Offenbarung des Naturgeſetzes" und „die Strafe ſei dem Verbrechen angemeſſen, die ihm auf dem Fuße folge".

Es muß auf jeden Fall für alle Zeit feſtgehalten werden, was die engliſche Zeitſchrift „Contemporary Review" geſchrieben hat. Hier beſitzen wir es ſchwarz auf weiß, daß England den Krieg 1914 und 1939 auf ſeinem Gewiſſen hat. Wir Deutſchen wußten es ja ſchon immer, daß England ſtets nur ſeine Macht benutzt hat, um andere Völker gegeneinander aufzuhetzen und ſich beſtändig in die Angelegenheiten Kontinentaleuropas einzumiſchen. Alle die führenden britiſchen Politiker, von Pitt über Palmerſton, Gladſtone bis Churchill zeichneten ſich durch die gleiche grenzenloſe Ueberheblichkeit aus, mit der ſie ſich überall in die politiſchen Verhältniſſe anderer Staaten einmiſchten und ſich mit ihnen überwarfen. Die Folge war eine ununterbrochene Kette britiſcher Kriege. Der gegenwärtige Krieg, der ſich nach den Worten von Dr. Goebbels ſeinem entſcheidenden Höhepunkt nähert, iſt ebenſo wie der erſte Weltkrieg 1914—18 — die „Contemporary Review" beſcheinigt es — in erheblichem Maße auf das Schuldkonto Englands zu ſchreiben. Zwar ſind auch Stalin und Rooſevelt an der verbrecheriſchen Inſzenierung des Krieges gegen Deutſchland und Europa in nicht geringerem Maße als Churchill und ſeine Clique beteiligt, aber gerade im Hinblick auf England ſpringt es ſchon heute in die Augen, daß es in der Weltgeſchichte doch noch eine gerechte Sühne gibt und daß jedes Verbrechen, das auf dieſer Erde begangen wird, ſchließlich doch ſeine Ahndung findet. Der „reizende Krieg", den England 1939 begann, wird Englands Verhängnis werden. Die Tatſachen zeichnen ſich am Horizont des gegenwärtigen Weltgeſchehens ab. Der Bankrotteur und Totengräber des Empires, Winſton Churchill hat geſpielt und völlig verloren. England bekommt jetzt die Quittung für ſeine Einmiſchungspolitik. Es muß ſeine ungezählten Kriegsverbrechen mit dem Verluſt ſeiner Macht bezahlen, auf die ehemals das „die Meere beherrſchende" Großbritannien ſo ſtolz war und über die es ſo eiferſüchtig wachte.

England hat nämlich, indem es den Krieg inſzenierte, nicht die Tatſache mit einkalkuliert, welchen Umfang dieſer Krieg annehmen könnte und würde, und daß ſich über den Trümmern des britiſchen Weltreiches zwei Mächte erheben könnten, die es zunächſt als ſeine wahren Freunde anſehen zu können glaubte: die USA und die Sowjetunion. Im Verlauf des Krieges hat das engliſche Volk dann ſich zu der bitteren Erkenntnis durchringen müſſen, daß, ganz gleich, welchen Ausgang der Krieg nimmt, England auf jeden Fall die Zeche bezahlen muß, und das ihm von der Vorſehung zugedachte Schickſal, zwiſchen den Mühlſteinen der USA und dem Bolſchewismus zerrieben zu werden, nicht mehr aufzuhalten vermag. Insbeſondere iſt es Moskau, das für England eine rieſengroße Gefahr darſtellt, das ſeine Verbindungen, wie es auch das Schweizer Blatt „Die Tat" ſieht, immer weiter nach dem Weſten vorſchiebt. Das beweiſen die Beiſpiele de Gaulle, Tito und Badoglio. Aber darüber hinaus unterhöhlt der Bolſchewismus in immer ſtärkerem Maße die innere Kraft des britiſchen Weltreiches durch ſeine Agenten, die es in alle Teile des Empires mit der Erlaubnis Churchills entſenden darf. Es liegt eben auf der Linie der von Stalin ſeit geraumer Zeit zur Täuſchung der weſtlichen Demokratien angewendeten Taktik — angebliche Aufhebung der Komintern, angebliche Wiedereinführung der Religionsfreiheit, angebliche Erteilung größerer Selbſtändigkeit an die Sowjetrepubliken —, daß ſeine Vertrauensmänner „Freiheit" für die Betätigung der bolſchewiſtiſchen Parteien in den unterworfenen Ländern erhalten. Damit hat Stalin die Handhabe in die Hand bekommen, die bolſchewiſtiſchen Gruppen in den engliſchen Einflußſphären und in England ſelber zu einem ſchlagkräftigen Inſtrument der Moskauer Zentrale auszubilden und von dieſer Baſis aus das geſammte öffentliche Leben zu vergiften und für die Moskauer Weltrevolutionsziele reif zu machen.

Es wird nur wenige Menſcheen in der Welt geben, die es beklagen, daß das engliſche Volk nun die Suppe auslöffeln muß, die ihm ſeine Kriegsverbrecher eingebrockt haben. England, das durch die „Contemporary Review" ſelbſt als der Kriegsſchuldige bezeichnet worden iſt, ſieht ſich vor dem Ende ſeiner wahnſinnigen wie verbrecheriſchen Kriegspolitik und wird ſie ſühnen müſſen. Die ſelbſtkritiſche Beurteilung der verzweifelten engliſchen Lage iſt wohl beſonders dadurch gefördert worden, daß — Dr. Goebbels hat es in ſeiner Salzburger Rede geſagt — „das Feindlager heute ganz genau weiß, daß es keine militäriſchen Möglichkeiten beſitzt, dieſen Krieg zu ſeinen Gunſten auf dem Schlachtfeld zu entſcheiden". Und es trifft weiter zu, was Dr. Goebbels in Salzburg feſtſtellt: „Der Feind, der vor dem gewaltigſten militäriſchen Riſiko ſeiner Geſchichte ſteht, muß heute ſchon erkennen, daß er im Luftkrieg zwei grundlegende Mißerfolge für ſich zu verbuchen hat. Er hat es nicht vermocht, die deutſche Moral zu brechen, und es iſt ihm außerdem auch nicht gelungen, die deutſche Rüſtungsproduktion in ihrem Kern zu treffen oder auch nur eines ihrer lebenswichtigen Organe entſcheidend zu verletzen. Zu den Chancen unſeres Sieges gehört, daß wir heute eine Vielzahl von Trümpfen in unſeren Händen halten . . . Wenn wir jetzt in dieſer entſcheidenden Stunde ſtandhalten, nie die Nerven verlieren, unerſchütterlich an unſere gerechte Sache glauben, an unſer Schickſal und an unſer Leben, dann werden wir dieſes geſchichtliche Ringen meiſtern und ſiegreich beſtehen."

Die Schwerter für Major Streib

Der Führer verlieh am 11. 3. 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Werner Streib, Kommodore eines Nachtjagdgeſchwaders, als 54. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

In Major Werner Streib, der als Sohn eines Kaufmanns am 13. Juni 1911 in Pforzheim geboren iſt und urſprünglich ſelbſt Kaufmann war, zeichnete der Führer einen der älteſten, erfahrenſten und erfolgreichſten Nachtjäger erneut aus. Er war der erſte deutſche Flieger, der einen Nachtjagdſieg erringen konnte. Der damalige Oberleutnant Streib war auch der erſte deutſche Nachtjäger, der im Wehrmachtbericht genannt wurde, nachdem er in einer einzigen Nacht (zum 1. 10. 40) drei feindliche Flieger abgeſchoſſen hatte. Als vierzigfacher Sieger im nächtlichen Luftkampf erhielt er am 26. 2. 43 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Er hat insgeſamt 65 Nachtjagdſiege errungen.

Wieder Terrorangriff auf Rom

Die Stadt Rom wurde am 11. März abermals von nordamerikaniſchen Bombenflugzeugen angegriffen. Die Verbände, die in mehreren Wellen anflogen, warfen zahlreiche Sprengbomben auf Wohngebiete im Oſten und Nordoſten der Ewigen Stadt. Bisher wurden ausgedehnte Gebäudeſchäden und erhebliche Verluſte unter der Zivilbevölkerung gemeldet. Die Aufräumungsarbeiten ſind in vollem Gange. Zahlreiche Verſchüttete liegen noch unter den Trümmern der zerſtörten Häuſer.

Bei dem anglo-amerikaniſchen Terrorangriff auf Padua wurde auch die beſonders wegen der wertvollen Fresken Mantegnas berühmte Kirche der Eremitaner zerſtört.

Die im romaniſchen Stil erbaute Kirche barg in einer Nebenkapelle einige wegen ihrer guten Erhaltung beſonders bemerkenswerte Fresken Mantegnas, die Lebensgeſchichte des Heiligen Chriſtoforus und des Heiligen Jakob darſtellend. Sie waren eine der eindrucksvollſten Schöpfungen der Malerei aller Zeiten. Um ſie zu bewahren, hatte man noch vor kurzem Schutzbauten um die Kapelle aufgeführt, die nun dennoch einem Volltreffer zum Opfer fiel.

Spaniſches Handelsſchiff bombardiert

Neue Verletzung der ſpaniſchen Neutralität durch die Engländer

Die Engländer ließen ſich eine neue Verletzung der ſpaniſchen Neutralität zuſchulden kommen. Der ſpaniſche Dampfer „Cabo San Sebaſtian" (4000 BRT) wurde auf der Fahrt von Barcelona nach Valencia in der Nähe von Tarragona von einem britiſchen Flugzeug überfallen und durch zwei Bombentreffer ſo ſchwer getroffen, daß er in Brand geriet und Schlagſeite bekam.

Dieſe unerhörte Mißachtung der ſpaniſchen Neutralität erfolgte zur gleichen Stunde wie der Angriff auf das deutſche Schiff „Kiliſſi", wenige Kilometer weiter ſüdlich an der Ebromündung. Das britiſche Flugzeug flog nach den Bombenwürfen in niedriger Höhe erneut gegen das ſpaniſche Schiff und feuerte mit ſeinem MG auf die Beſatzung, die verſuchte, den Brand zu löſchen. Mehrere Mitglieder der ſpaniſchen Beſatzung wurden ſchwer verletzt in eine Klinik in Barcelona eingeliefert. Ein Matroſe iſt inzwiſchen ſeinen Verletzungen erlegen.

Das ſchwerbeſchädigte Schiff, das der ſpaniſchen Schiffahrtsgeſellſchaft Ybarra gehört und in Begleitung der Schiffe „Cabo La Plata" und „Cabo Menor" fuhr, wurde von zwei ſpaniſchen Schleppern auf Strand geſetzt.

Alle Feindpläne fehlgeſchlagen

Begeiſterte Kundgebungen in Salzburg mit Reichsminiſter Dr. Goebbels

In einer Stunde von erhebender Feierlichkeit gedachte am 13. März in Salzburg Reichsminiſter Dr. Goebbels jener Tage, da vor ſechs Jahren die Alpen- und Donaugaue heimkehrten und ſich die deutſchen Menſchen dieſer Landſtriche mit ihren Brüdern und Schweſtern zuſammengeſchweißt haben zum Reich aller Deutſchen.

In einer mit ſtarkem Beifall und wiederholten ſtürmiſchen Zuſtimmungskundgebungen aufgenommenen Rede über die politiſche und militäriſche Lage, erinnerte der Miniſter an die vor ſechs Jahren erfolgte Befreiung der Oſtmark durch den Führer und wies darauf hin, daß wir uns im Jahre 1939 ſchon mit den Donau- und Alpengauen zuſammen mitten in einem ſegensreichen Aufbauwerk befanden, als der Ueberfall der Plutokraten das Reich aus dieſer friedlichen Arbeit riß. Gerade den darniederliegenden Donau- und Alpengauen ſtand damals eine glückliche Periode materiellen und kulturellen Wohlſtandes bevor. Der Bund, der in dieſem Krieg geſchmiedet und mit dem Blut oſtmärkiſcher Söhne beſiegelt wurde, ſei für alle Zeiten unzertrennbar.

„Ich bin der Ueberzeugung, daß gerade am heutigen Tag alle Deutſchen dieſes Gaues ſtolz ſein müſſen, vor den ſchweren Prüfungen zum Reich heimgekehrt zu ſein, um als Bürger des großdeutſchen Vaterlandes dieſen geſchichtlichen Prozeß mit beſtehen zu können."

Deutſchland militäriſch unbeſiegbar

Der Krieg eile in ſeinem fünften Jahr mit Rieſenſchritten ſeinem dramatiſchen Höhepunkt entgegen. Kurz vor Toresſchluß und unmittelbar vor der Entſcheidung verſuchen die Feindmächte, neutrale oder uns verbündete Staaten noch auf ihre Seite zu locken. „Wir ſehen darin einen Beweis dafür", ſo erklärte Dr. Goebbels unter Zuſtimmungskundgebungen der Verſammelten, „daß ſie ſich in keiner Weiſe ſo ſtark fühlen, wie ſie nach außen hin den Eindruck zu erwecken verſuchen. Das Feindlager weiß heute heute ganz genau, daß es keine militäriſchen Möglichkeiten beſitzt, dieſen Krieg auf dem Schlachtfeld zu ſeinen Gunſten zu entſcheiden. Es hat das an allen Fronten verſucht; aber alle dieſe Verſuche ſind bisher unter ſchwerſten Verluſten für den Feind fehlgeſchlagen."

Unter ſtürmiſchem Beifall erklärte Dr. Goebbels, daß, während die Kriegszielſetzung unſerer Gegner allmählich ins Wanken gerät, das deutſche Volk in der Verteidigung ſeines Daſeins bereit ſei, alle Kräfte einzuſetzen und jede Belaſtung zu ertragen. Dieſe Haltung beweiſe unſer Volk heute, indem es unter dem Luftterror des Gegners nicht nur nicht zuſammenbreche, ſondern darüber hinaus noch durch ihn eine ſteigende Verhärtung ſeiner Kriegsmoral erfahre.

„Wir wiſſen, wofür wir Opfer bringen, wofür wir durchhalten und wofür viele Tauſende von Volksgenoſſen ihres Hab und Gutes beraubt werden. Wir wiſſen, daß ſelbſt dieſe Art des Krieges für uns immer noch erträglicher iſt als ein Friede, wie ihn uns unſere Feinde zugedacht haben. Wir wiſſen darüber hinaus, daß wir unſer Großdeutſches Reich nicht nur als theoretiſches Gebilde verteidigen, ſondern daß hinter ihm eine moderne ſoziale Staats- und Geſellſchaftsauffaſſung ſteht, die für die Gegenſeite mit ein Grund dafür geweſen iſt, uns zu dieſem Krieg zu zwingen."

Der Miniſter erinnerte an die großen Beiſpiele von Idealismus und Hingabebereitſchaft unſeres Volkes in ſeiner Vergangenheit und erklärte, daß ſich wahre Charakterſtärke nicht in Zeiten großer Siege zeige, ſondern gerade dann erſt, wenn es gelte, auch in Stunden harter Schickſalsſchläge tapfer und treu hinter dem Führer zu ſtehen. „Ich ſpreche im Namen einer Bevölkerung, die Opfer auf ſich genommen hat, wie ſie nur wenige deutſche Städte haben auf ſich nehmen müſſen, und die trotzdem wie alle dieſe, ihre Standhaftigkeit nicht verloren hat, ſondern in denen ſich das Wort bewahrheitet, daß, was einen nicht umwirft, einen nur noch ſtärker macht!"

Für das deutſche Volk werde es nicht nur ehrenvoller und heroiſcher, ſondern auch vorteilhafter ſein, am Ende dieſes Krieges zwar eine Reihe von zerſtörten Städten, dafür aber auch den Sieg und die Freiheit zu beſitzen, als unzerſtörte Städte und die Niederlage. Denn würden wir unterliegen, dann hülfen uns auch unverſehrte Städte nichts mehr. Für die geeinte Kraft der ſiegreichen Nation aber werde es nicht allzu ſchwer ſein, zerſtörte Städte wieder aufzubauen.

Vielleicht ſei es, ſo fuhr der Miniſter fort, günſtig für uns, daß unſere Feinde unſeren entſchloſſenen Siegeswillen unterſchätzten, denn wenn ſie wüßten, wie ſtandhaft das ganze deutſche Volk die Belaſtungen dieſes gewaltigen Krieges auf ſich nehme, dann würden ſie möglicherweiſe nicht wagen, was ſie planten und vorbereiten: die Invaſion. Dr. Goebbels legte dar, in welcher Zwangslage Churchill wie Rooſevelt ſich in dieſer Beziehung befänden. Sie ſeien, wenn auch aus verſchiedenen Gründen, genötigt, ein ſo gefährliches Unternehmen zu wagen; und hier werde unter Umſtänden eine miltäriſche Auseinanderſetzung ſtattfinden, die den Schnittpunkt dieſes Krieges darſtellen und die Entſcheidung reif machen werde.

Grundlegende Mißerfolge der Feinde

Der Feind, der vor dem gewaltigſten militäriſchen Riſiko ſeiner Geſchichte ſtehe, müſſe heute ſchon erkennen, daß er im Luftkrieg zwei grundlegende Mißerfolge für ſich zu verbuchen habe. Er habe es nicht vermocht, die deutſche Moral zu brechen und es ſei ihm außerdem auch nicht gelungen, die deutſche Rüſtungsproduktion in ihrem Kern zu treffen oder auch nur eines ihrer lebenswichtigen Organe entſcheidend zu verletzen. Unſere auf den ganzen Kontinent verteilte Kriegsproduktion ſei heute weitgehend den Einwirkungen des feindlichen Luftkrieges entzogen.

Zu den Chancen unſeres Sieges erklärte der Miniſter, daß wir heute eine Vielzahl von Trümpfen in unſeren Händen hielten. In nicht zu ferner Zeit werde die Initiative wieder auf uns übergehen und langſam aber ſicher würden wir den vorübergehenden techniſchen Vorſprung des Feindes nicht nur aufholen, ſondern darüber hinaus ſelbſt einen Vorſprung gewinnen.

Eine Mahnung des Miniſters löſte Beifall und Zuſtimmung bei den vielen Tauſenden aus: „Wenn wir jetzt in dieſer entſcheidenden Stunde ſtandhalten, nie die Nerven verlieren, unerſchütterlich an unſere gerechte Sache glauben, an unſer Schickſal und an unſer Leben, dann werden wir dieſes geſchichtliche Ringen meiſtern und ſiegreich beſtehn."

Der Miniſter ſtellte abſchließend feſt, daß ein ganz realiſtiſcher und nüchterner Geſamtüberblick über die Lage zu einem für uns günſtigen Ergebnis führe. Wir würden zwar noch ſchwere Belaſtungen durchmachen müſſen, aber wir beſäßen auch die Kraft und die Ausdauer, ſie zu überſtehen. Sicherſte Gewähr unſeres Sieges aber ſei uns der Führer.

Auch uns wird ſich eines Tages die große Chance bieten. Wir müſſen uns mit allen uns zur Verfügung ſtehenden materiellen und moraliſchen Kräften auf dieſe Stunde vorbereiten. Dieſer Krieg iſt ein langes, zähes und erbittertes Ringen; aber um ſo mehr gilt gerade für ihn das Wort Theodor Fontanes: „Große Zeit iſt immer nur, wenn's beinahe ſchief geht, wenn man jeden Augenblick denkt: jetzt iſt alles vorbei. Dann zeigt ſich's: Courage iſt gut, aber Ausdauer iſt beſſer. Ausdauer, das iſt die Hauptſache."

Churchill will Eire „iſolieren"

Verlogene Erpreſſung an Irland

Wenn es ſich darum handelt, kleinere Staaten unter Druck zu ſetzen, und ſie zu erpreſſen, dann iſt Winſton Churchill immer dabei. So hat er ſich nun auch in das Keſſeltreiben der USA gegen Eire eingeſchaltet. Er leiſtet ſeinem Freund Rooſevelt dabei wieder einmal ausgezeichnete Handlangerdienſte, indem er vor dem Unterhaus erklärte, man müſſe alle Maßnahmen treffen, um Eire zu iſolieren. Was iſolieren heißt, kennen wir aus der anglo-amerikaniſchen Erpreſſertaktik zur Genüge.

Mit der ihm eigenen Heuchelei und dem an ihm bekannten Zynismus leitete Churchill ſeine Erklärung mit dem Satz ein: „Wenn den alliierten Armeen eine Kataſtrophe zuſtoßen ſollte, die auf die Beibehaltung der deutſchen und japaniſchen Vertretungen in Dublin zurückzuführen wäre, ſo würde ſich zwiſchen England und Südirland eine Kluft auftun, die auch durch viele Generationen nicht überbrückt werden könnte." Als wenn England jemals ein Intereſſe daran gehabt hätte, mit Irland ein freundnachbarliches Verhältnis zu unterhalten! Die Geſchichte Irlands iſt eine ununterbrochene Kette engliſcher Ausbeutung und Vergewaltigung und Erpreſſungsverſuche, denen ſich das iriſche Volk mit zäher Verbiſſenheit und ſtolzem Selbſtbewußtſein zu erwehren verſucht hat. Eine Brücke von England nach Irland hat keine Londoner Regierung zu ſchlagen ſich bemüht, dagegen haben ſich alle daran verſucht, das nationale Eigenleben der Iren auszurotten und Irland zu einer britiſchen Kolonie zu machen, die man nach allen Regeln britiſcher Gewaltpolitik ausbeuten kann.

Churchill verſchanzt ſich hinter der Initiative Rooſevelts und macht ſich natürlich in ſeiner Erklärung die amerikaniſche Lüge von der angeblichen Gefahr zu eigen, die durch die Anweſenheit von Achſenvertretungen in Eire für die USA-Streitkräfte beſtehe. Er verweiſt dann auf die engliſchen Maßnahmen, die er – was er ſchamhaft verſchweigt – auf Befehl Rooſevelts veranlaßt hat und nennt die Reiſeſperre nach Irland den „erſten Schritt einer Politik, die darauf gerichtet iſt, England von Eire und Eire von der übrigen Außenwelt zu iſolieren". Daß ihm dieſe Erpreſſermethode „peinlich" war angeſichts der iriſchen Männer, die in den engliſchen Reihen kämpfen, iſt die übliche Churchilliſche Heuchelei, hinter der dieſer Gauner ſeine Brutalität zu verbergen verſucht. Die Beteuerung, daß ſich England auch dem USA-Volk gegenüber verantwortlich fühle, „wenn bewieſen werden könnte, daß es in irgendeiner Weiſe unterlaſſen hätte, alles zu tun, was in ſeiner Macht lag, um dieſen Truppen Schutz zu gewährleiſten", iſt eine verlogene Phraſe, mit der ſich der politiſche Gangſter den Anſchein eines verantwortungsbewußten Staatsmannes zu geben verſucht.

Irland ſoll „im eigenen Saft ſchmoren"

Zu dem an Eire gerichteten Anſinnen, die im Lande vorhandenen diplomatiſchen und konſulariſchen Vertretungen Deutſchlands und Japans zu ſchließen, ſchreibt „Mancheſter Guardian": Wenn Eire es nämlich vorziehe, ſeinen „diplomatiſchen Zoo" beizubehalten, dann dürfe es ſich nicht beklagen, wenn man es von der Außenwelt abſchneide. Wahrſcheinlich werde man „Eire im eigenen Saft ſchmoren laſſen"; dann litte es am meiſten.

Unterdeſſen, ſchreibt „Mancheſter Guardian" heuchleriſch, trockne jeder Tropfen an Sympathie ein, den man in England bisher noch für Eire und das Unrecht, das ihm mit der Teilung zugefügt worden ſei, empfunden habe.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der Führer verlieh dem ꞋꞋ-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-ꞋꞋ Fritz von Scholz aus Pilſen, Kommandeur einer ꞋꞋ-Freiwilligen-Panzergrenadierdiviſion, am 12. März 1944 als 123. Soldaten das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

ꞋꞋ-Brigadeführer von Scholz hat ſich während der Großkampftage im Nordabſchnitt der Oſtfront fortgeſetzt hervorragend bewährt. Seiner Diviſion fiel die Aufgabe zu, die auf Narwa vorſtoßenden feindlichen Kräfte aufzuhalten. Im Verlauf dieſer ſchweren Kämpfe kam es wiederholt zu Kriſen, die durch das perſönliche Eingreifen und das Beiſpiel des Diviſionskommandeurs immer wieder gemeiſtert wurden. Er hat die noch junge Diviſion, zumeiſt aus germaniſchen Freiwilligen beſtehend, zu vorbildlicher Standfeſtigkeit und Härte mitgeriſſen.

Unlösbar mit dem Reich verbunden

Aufruf der Protektoratsregierung an das tſchechiſche Volk

Anläßlich des 5. Jahrestages der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren erließ die Protektoratsregierung einen Aufruf an das tſchechiſche Volk, in dem es u. a. heißt:

„In dieſen fünf Jahren habt ihr klar erkannt, welch unſchätzbare Vorteile auf allen Lebensgebieten uns die Zugehörigkeit zu einem mächtigen politiſchen und wirtſchaftlichen Ganzen, wie es das Reich iſt, bringt. Das tſchechiſche Volk iſt ſich bewußt, daß es für all das dem Führer zu danken hat, der durch die Uebernahme Böhmens und Mährens in den Schutz des Reiches dem Schickſal des tſchechiſchen Volkes eine neue glücklichere Wendung gab."

„Bleibt ſtets eingedenk deſſen", ſo heißt es am Schluß des Aufrufs, „daß das Wohl unſerer Länder unlösbar mit dem Wohl des Reiches verbunden iſt. Arbeitet alle in dieſem Bewußtſein mit der äußerſten Anſpannung eurer Kräfte, damit ihr auf dieſe Weiſe eure Schuld dem deutſchen Soldaten und damit dem Führer gegenüber wenigſtens zum Teil abſtattet. Auch denjenigen, die lange Zeit das Gebot der Zeit nicht begriffen haben, muß es angeſichts der bolſchewiſtiſchen Gefahr klargeworden ſein, daß der Kampf des deutſchen Soldaten ein Kampf für die geſamte europäiſche Kultur und Ordnung iſt."

Rooſevelts ſchlechtes Gewiſſen

Unverſchämte Lügen über die Bombardierungen Roms

Der neue Ueberfall der USA-Luftgangſter auf Rom hat erneut unterſtrichen, daß den kulturloſen Barbaren Rooſevelts nichts heilig iſt, wie ſie auch rückſichtslos und brutal Bomben auf den Kölner Dom, auf andere Kulturſtätten, auf Krankenhäuſer und die wehrloſe Zivilbevölkerung geworfen haben. Es iſt daher der Gipfel zyniſcher Heuchelei, wenn der Weltimperialiſt Rooſevelt auf der Waſhingtoner Preſſekonferenz zu erklären wagte, Rom ſtelle ein militäriſches Ziel dar.

Er riskierte dann weiter die Lüge, daß Deutſchland jetzt die Heilige Stadt als ein militäriſches Zentrum benutze, und ſagte: „Es iſt ein logiſcher Schritt bei der totalen Kriegspolitik der Nazis, einer Politik, der nichts heilig iſt. Wir haben peinlichſt genau, oft mit beträchtlichen Verluſten, den Verſuch gemacht, religiöſe und kulturelle Monumente zu verſchonen und werden dies auch weiterhin tun."

Es iſt dasſelbe abgefeimte Lied, das ſchon anläßlich der Heimſuchung des Benediktinerkloſters Monte Caſſino und des päpſtlichen Sommerſitzes Caſtell Gandolfo zu uns herüberklang. Durch die Ausſagen hoher katholiſcher Würdenträger iſt damals vor aller Welt klargeſtellt worden, daß ſich an beiden Orten kein einziger deutſcher Soldat befand. Trotzdem zerſtörten die Luftbarbaren beide Kulturſtätten und richteten ein fürchterliches Blutbad unter den dorthin geflüchteten italieniſchen Frauen und Kindern an. Das gleiche gilt für Rom. Es iſt ein unverſchämter, jedoch vergeblicher Verſuch des Weltgangſters Nr. 1, Rooſevelt, die Schuld für die Bombardierung Roms auf Deutſchland abzuwälzen. Die Lüge ſtand Rooſevelt zu ſehr auf der Stirn geſchrieben, als er ſeine heuchleriſche Verteidigung unternahm, als daß irgend jemand in der Welt ihm Glauben ſchenken könnte. Die geſchichtliche Schuld der Anglo-Amerikaner an der Zerſtörung ehrwürdiger europäiſcher Kulturſtätten kann auch ein Rooſevelt nicht mit einer Handbewegung aus der Welt ſchaffen. Sie fordert ebenſo wie der feige Meuchelmord von Ziviliſten, Frauen und Kindern ihre Sühne.

USA-Jagdflieger bei Anzio zerſprengt

Eine Staffel nordamerikaniſcher Jagdflugzeuge, die in den Mittagsſtunden des 13. März in den von deutſchen Jägern geſicherten Luftraum über der Front vor Anzio einzudringen verſuchten, wurde von unſeren Meſſerſchmittjägern zum Kampf geſtellt und zerſprengt. In wenigen Minuten ſchoſſen ſie fünf USA-Jagdflugzeuge ab, während der Reſt, zum Teil mit erheblichen Beſchädigungen, zum Abdrehen gezwungen wurde. Kurze Zeit ſpäter ſchoſſen unſere Jäger über dem Landekopf Anzio ein britiſches Jagdflugzeug und einen Feindaufklärer ab.

Doggen überfallen deutſche Spähtrupps

Bei den jüngſten Kämpfen im Landekopf Nettuno konnte beobachtet werden, daß der Gegner bei Spähtruppunternehmungen und in Horchpoſtenſtellungen Hunde verwendet. So überfielen mehrere vom Feind eingeſetzte Doggen einen deutſchen Spähtrupp, konnten jedoch von dieſem raſch erledigt werden.

Badoglio ſogar von Juden gemieden

Die Badogliokonſulate in Nordafrika bemühen ſich vergebens durch öffentliche Bekanntmachungen und Zeitungsinſerate frühere italieniſche Staatsangehörige jüdiſcher Raſſe zur Rückkehr in die Badoglioſtaatsangehörigkeit zu bewegen. Nur in ganz vereinzelten Fällen machen jüdiſche Emigranten aus Italien von der „großzügigen" Einladung Gebrauch. Die Juden ſind offenbar nicht davon überzeugt, daß ihnen die Badoglioſtaatsangehörigkeit irgendeinen Vorteil bieten könnte.

Stärkere ſowjetiſche Kampfgruppen geworfen und zerſchlagen

Schwerer Feindangriff auf Caſſino abgewieſen. Terrorangriff auf Braunſchweig und Stuttgart. 66 angloamerik. Flugzeuge abgeſchoſſen. Vier britiſche Schnellboote ohne eigene Verluſte vernichtet.

Aus dem Führerhauptquartier, den 16. März 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Beiderſeits des Ingulez und weſtlich Kirowograd verlaufen unſere Abſetzbewegungen in ſchweren Angriffs- und Abwehrkämpfen gegen den ſcharf nachdrängenden Feind planmäßig. Am mittleren ukrainiſchen Bug und ſüdlich Staro-Kanſtantinoff wurden angreifende bolſchewiſtiſche Kampfgruppen abgewieſen oder aufgefangen. Durch Gegenangriffe unſerer Truppen öſtlich Tarnopol wurden ſtärkere feindliche Kräfte geworfen und zerſchlagen.

Nördlich Dubno trat der Feind mit mehreren Schützen-Diviſionen und Panzer-Verbänden zum Angriff an. Er wurde abgewieſen, einige Einbrüche abgeriegelt und 28 feindliche Panzer vernichtet.

An der übrigen Oſtfront ſetzten die Sowjets nur noch weſtlich Newel und an der Narwafront ihre von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützten, aber vergeblichen Angriffe fort. Südweſtlich Narwa gewannen mehrere eigene Angriffe Boden.

In den Kämpfen nordweſtlich Newel hat ſich die rheiniſch-weſtfäliſche 329 Infanterie-Diviſion unter Führung des Generalleutnants Mayer beſonders ausgezeichnet.

Im Landekopf von Nettuno führte der Feind mehrere örtliche Angriffe die zum Teil im Gegenſtoß abgewieſen wurden. Fernkampfartillerie bekämpfte feindliche Schiffsanſammlungen im Hafengebiet von Anzio-Nettuno mit beobachteter guter Wirkung.

An der Südfront griff der Feind nach ungewöhnlich ſchweren Bombenangriffen, von ſtarker Artillerie und Panzern unterſtützt, den Ort Caſſino an. Die Angriffe ſcheiterten am heldenhaften Widerſtand des hier eingeſetzten Fallſchirmjäger-Regimentes 3 unter Führung des Oberſt Heilmann und unter wirkſamer Unterſtützung durch das Werfer-Regiment 171 unter Führung des Oberſtleutnant Andreae.

Ueber dem Raum von Caſſino wurden durch Jäger und Flakartillerie 6 feindliche Flugzeuge vernichtet.

In den Mittagſtunden des 15. März drang ein nordamerikaniſcher Bomber-Verband unter ſtarkem Jagdſchutz in den Raum von Braunſchweig vor und warf bei meiſt geſchloſſener Wolkendecke Bomben auf mehrere Orte. Die entſtandenen Schäden u. Verluſte ſind gering.

Britiſche Terror-Bomber flogen in der vergangenen Nacht nach Südweſt-Deutſchland ein und griffen das Stadtgebiet und mehrere Vororte von Stuttgart an. Bei dieſen Angriffen verlor der Feind 66 Flugzeuge, darunter 57 viermotorige Bomber.

Einige britiſche Störflugzeuge warfen Bomben im Rhein-Ruhr-Gebiet.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen in den ſpäten Abendſtunden des 16. 3. Ziele im Raum von London an.

Sicherungsſtreitkräfte der Kriegsmarine ſtießen in den geſtrigen Abendſtunden im Kanal erneut mit einem ſtarken britiſchen Schnellboot-Verband zuſammen, verſenkten vier britiſche Boote und kehrten ſelbſt vollzählig in ihre Stützpunkte zurück.

Finnland lehnt ab

Der finniſche Reichstag hat die entehrenden Waffenſtillſtandsbedingungen der Moskauer Machthaber einſtimmig abgelehnt.

Die Heimat zeigt trotz Bomenterror dieſelbe Zähigkeit und Härte wie die Front. Deshalb die Parole: Zur Soldatenſammlung ein noch höheres Opfer für das WHW.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rügheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

13. Fortſetzung

Nach Beſan fuhr er noch dieſen Nachmittag und von da einige Kilometer nordwärts, in der Jordanebene an der Eiſenbahnlinie entlang. Es galt nun noch, den Ort zu finden, den der Oberleutnant auf der letzten Seite ſeines Kriegstagebuches ſkizziert hatte, das Tal mit ſeinen fünf Seitenarmen und die Stelle, die mit dem ſeltſamen Kreuz bezeichnet war.

Framms Karte war nicht allzu genau, – eine Automobilkarte mit den Straßen, Fahrwegen und Saumpfaden. Städte und Tankſtellen waren gewiſſenhaft darauf verzeichnet, auch die hiſtoriſchen Sehenswürdigkeiten – aber beileibe nicht jede arabiſche Siedlung. Von den beiden Marſchrichtungslinien, welche die Hellwigſche Skizze verzeichnete, konnte Framm mit dem Kompaß nur eine einzeichnen, die von Beſan aus ... und ſie nur ungefähr, denn die Karte hatte keine Gitterlinien und war wohl auch am Rand nicht genordet.

Unter Huſſeins ſtaunenden Blicken poſtierte ſich Framm auf einer Anhöhe von Beſan, trug Feldſteine zuſammen, bis er eine ebene Fläche hatte, legte mit dem Kompaß den Nordwinkel einer auffälligen Eiſenbahnunterführung feſt, die auch auf der Karte verzeichnet war, und nordete danach ſeine Karte ein. „Halt feſt, Huſſein!" rief er dann und ging daran, die Marſchzahl 3 aus dem Tagebuch auf die Karte zu übertragen.

Er erhielt eine Linie, die einige fünfzehn Kilometer weiter nordwärts vom Jordantal ins Gebirge einſchnitt. Dorthin ungefähr mußte Hellwig damals marſchiert ſein. Vielleicht gelang es, im Umkreis dort auch die Siedlung „Kafr Keſim" ausfindig zu machen und damit die zweite Marſchrichtungslinie und den bewußten Punkt zu finden.

Oder das ſkizzierte Gelände mit den fingerförmigen Tälern war ſo auffällig, daß man es auf Anhieb fand. Es ſchien jetzt Framm die wichtigſte Aufgabe der Welt, den Ort des Tagebuches zu finden! Er viſierte eine Bergkuppe drüben an, die er von der Straße im Tal aus wieder finden würde. Dann fuhr er los.

Als die zwanzig Kilometer aber zurückgelegt waren, zeigte es ſich unmöglich, vom Tal aus die Bergkuppe wieder zu erkennen. Von Beſan geſehen, hatte ſie ſich aus der Hügelkette charakteriſtiſch hervorgehoben. Von hier, von Oſten aus geſehen, glichen ſich zwei drei Kuppen aufs Haar und die Autokarte legte auf die Wiedergabe der Höhen gar keinen Wert; ſie zeigte nur ein einförmiges Schokoladenbraun: Berge, nichts für den Touriſten!

Na danke, dachte Framm, wenn ſie damals mit ſolchen Karten Krieg führen mußten. Und dann Spähtruppführer!

Doch da half kein Murren, es dämmerte. Noch einmal nach Beſan zurückfahren und ſich Punkt für Punkt im Gelände heranviſieren, war für heute nicht mehr möglich. Morgen, morgen in aller Frühe! Im klaren Frühlicht mußte es gelingen. „Huſſein – wir ſuchen uns Nachtquartier!"

„Ja, Sidi", ſagte der treue Diener. Endlich konnte auch er ſich nützlich machen. Während der letzten Stunden hatte er eine ſehr paſſive Rolle geſpielt.

„Wir bleiben gleich im nächſten Dorf", entſchied Framm. „Sieh mal, ob du einen leeren Raum findeſt, wenn möglich ohne Ungeziefer."

„Ja, Sidi!"

In der Abenddämmerung hielten ſie vor dem Chan, der Herberge einer Bauernſiedlung. Es war eine große halbdunkle Halle, von einem offenen Feuer ſchwach erleuchtet, die hohen Gewölbe rauchgeſchwärzt. In der Mitte des Raumes hockten buntgekleidete Geſtalten – Araber in Burnus und Keſije, dem Kopftuch des Mannbaren. Nahebei ſtand ein Dreifuß, in deſſen Eiſenkeſſel die Holzkohlen glühten. Aus dem Gefäß, das darüber hing, duftete der Kaffee.

„Kaffetürk?" ſagte der Wirt zu den beiden Ankömmlingen und ſetzte ihnen, die ſich ein wenig abſeits niederließen, ohne weiteres die kleinen Schälchen vor. Die Nacht verſprach kalt zu werden; es war nicht falſch, ſich aufzuwärmen.

Nun galt es noch, Abendeſſen zu beſchaffen. „Beſorge etwas zu eſſen – Eier!" flüſterte Framm ſeinem Diener zu. Er wollte auch hier ſeine arabiſchen Sprachkenntniſſe nicht groß zur Schau ſtellen. Während Huſſein langatmig mit dem Wirt verhandelte, behielt Framm das Fahrzeug vor der Tür im Auge.

Es entging ihm ſo, daß zwei dunkelhaarige Burſchen, die nach ihm den Raum betreten hatten, ſich an den Wirt heranmachten und eifrig auf ihn einredeten, kaum daß ſich Huſſein abgewandt hatte.

Framm machte ſich mit ſeinem Begleiter daran, die Maſchine durch das offene Tor in die Halle zu ſchieben; er wollte ſie im Auge haben und gedachte, die Nacht hier in einer Ecke zu verbringen. Das Zelt lag ja in Jaffa.

Doch da kamen die zwei bei ihrem Herbergsvater ſchön an. Mit lautem Wortſchwall und wilden Geſten ſtürzte ſich der verwitterte Alte auf Framm und erklärte ihm, daß das unter keinen Umſtänden gehe, das „Otomobül" dürfe nicht hier herein kommen. „Warum denn?" ließ Framm durch Huſſein fragen. Pferde waren vom auch ſchon herinnen geweſen; die Spuren davon lagen, wenn auch vertrocknet, ſo doch unverkennbar in der Ecke.

„Nein, nichts Maſchin ..." Der Alte blieb unerbittlich, und die Eingeborenen in der Halle machten ſich, weiß Gott, wodurch und von wem aufgeſtachelt, murrend bemerkbar. An ein Uebernachten in der Halle war unter dieſen Umſtänden nicht mehr zu denken. Und Eier wollte der Wirt jetzt auf einmal auch nicht mehr haben. Eine zornige Bemerkung Huſſeins, in der das Wort „Syrer" als Schimpfname vorkam, erklärte vollends offen den Krieg. Es blieb nichts zu tun, als unter Bezahlung einer hinlänglichen Rechnung für den Kaffee weiterzufahren.

Was jetzt? Langſam, zwiſchen den Lehmhäuſern hindurchſteuernd, beriet ſich Framm mit ſeinem braunen Boy, der läſſig und verachtungsvoll um ſich blickend auf dem Beiwagen lehnte. „Hier bleib nicht, Herr", ſagte Huſſein, „das Volk iſt ſchlecht."

„Aber ganz zurückfahren? Morgen früh wollen wir doch wieder hier ſein, die Nächte ſind noch kühl."

„Du nimmſt deinen Gummi" – Huſſein meinte die eine Zeltbahn, die Framm als Regenmantel mitgenommen hatte – „und ich meinen Burnus. Wir ſchlafen auf dem Feld."

Wenn wenigſtens ein Wäldchen, eine Talmulde oder ſonſt ein Ort einige Deckung geboten hätte! Ein paar hundert Meter fuhren ſie langſam zum Dorf hinaus und ließen den Scheinwerfer rechts und links über die Felder ſpielen. Da drüben ſtand ein alter Schafſtall, mit Lehmmauern und Strohdach, ein ſchmaler halbmondförmig gebogener Pferch. An ſeiner Rückwand, vor dem Wind geſchützt, parkten ſie die Maſchine. Kein Laut durchdrang die ſternenſchimmernde Nacht, nichts Lebendiges regte ſich in der Nähe. Zwiſchen dem Motorrad und der Stallwand ſtreckten ſich die zwei Reiſenden aus und fielen ſchnell in Schlaf.

Framms Armbanduhr zeigte halb zwei, als er fröſtelnd erwachte. Eine halbe Stunde noch blieb er, die Finger in die Taſchen vergrabend und mit den Füßen kreiſend liegen, dann ſchob er ſich hoch. Es war nutzlos, es würde ihm nicht mehr gelingen einzuſchlafen. Vorn auf dem Feldweg ging er eine Weile auf und ab und ſchlug die Arme unter die Achſeln, um ſich zu erwärmen. Als er zum Motorrad kam, trat er gewohnheitsmäßig gegen die Reifen. Ach – das Vorderrad war platt. Wieſo denn auf einmal?

Huſſein ſchlief noch immer. Framm leuchtete mit der Dynamo-Taſchenlampe: verflucht noch einmal – der Reifen war ja durchſchnitten, der ganzen Breite nach, – ein plumper Sabotageverſuch.

Was ſollte das bedeuten? Außer dem lächerlichen Fellachenwirt von geſtern abend hatte doch niemand hier Grund zu Feindſchaft.. und ſelbſt dieſes Mannes Beweggründe waren undurchſichtig. Aber eben deshalb! Warum war der Menſch plötzlich ſo unfreundlich geworden? Irgendein Dritter mußte dahinterſtecken. Doch nicht die engliſche Polizei, die ſich ſo gut über Framms Tageslauf unterrichtet gezeigt hatte?

England erniedrigt ſich weiter

Zum erſtenmal ſeit der Flucht der Engländer aus Boſton im Jahre 1776 wird die engliſche Kriegsmarine am nächſten Freitag an der jährlichen Parade teilnehmen, da die Bürger von Boſton die Befreiung ihrer Stadt von den Engländern feiern. Um zu zeigen, daß alles vergeſſen und vergeben iſt, dürfen, ſo meldet „Daily Telegraph", Matroſen eines engliſchen Kriegsſchiffes in der Parade mitmarſchieren.

Dieſe engliſchen Matroſen werden gerade in Boſton und ausgerechnet bei dieſem Anlaß kaum zur Hebung der Freundſchaft beitragen, ſondern höchſtens die klägliche Rolle Englands an der Seite der USA noch unterſtreichen. Bemühungen dieſer Art machen bei dem USA-Volk keinerlei Eindruck, ſondern heben höchſtens ein Gefühl der Ueberlegenheit.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. März

In vorderſter Front!

Immer wieder haben wir es erlebt, daß auch bei den Sammlungen für das Kriegswinterhilfswerk die Soldaten ebenſo wie vor dem Feinde in vorderſter Front ſtehen. Für den Soldaten, der in ſo vielen fremden Ländern ſoziale Not und Elend kennengelernt hat, ſind gerade die Leiſtungen des deutſchen Winterhilfswerkes der lebendige und tatkräftige Beweis für die ſchöpferiſche und ſegenſpendende Wirklichkeit des deutſchen Sozialismus. Dinge, die uns in der Heimat faſt zu einer Selbſtverſtändlichkeit geworden ſind, erhalten in der Fremde ein viel höheres Gewicht, einen ganz anderen Wert, wenn man auf einmal ſieht, daß gar nicht alles ſo ſelbſtverſtändlich iſt. Und dieſe Feſtſtellung trifft der deutſche Soldat nicht nur in der grauenvollen Elendswüſte des Sowjetparadieſes, ſondern er hat ſie in vielen Dingen auch in anderen Ländern machen können, die er betreten hat.

Wenn daher jetzt zu einer Straßenſammlung die Soldaten für das WHW ſammeln, wenn die Gefolgſchaften der Wehrmacht, die Mitglieder der NS-Kriegsopferverſorgung, des Reichsbundes ehemaliger Berufsſoldaten, die Mitglieder vom Deutſchen Roten Kreuz und die Mitglieder der Ortskameradſchaften des ehemaligen NS-Reichskriegerbundes an uns herantreten und als Vertreter der kämpfenden Front, die ja keine Zeit hat, zu uns mit der Sammelbüchſen zu kommen, eine Spende für die Erfüllung der großen Sozialaufgaben der deutſchen Volksgemeinſchaft fordert, dann ſoll jeder von uns an einen Soldaten draußen denken, dann ſoll jeder ſich vorſtellen, daß einer dieſer dreckverkruſteten Grenadiere ihn anblickt, der eben erſt Auge in Auge dem Feinde und dem Tod gegenübergeſtanden hat, und dann erſt ſoll er in ſeinen Beutel greifen und ſpenden und ſich fragen, ob es überhaupt ein Spendenopfer gibt, das an den Soldateneinſatz heranreicht. Das gibt es nicht, aber eine Geſinnung gibt es, die der der vorderſten Front gleichkommt, ein heiliges Verantwortungsbewußtſein und Gemeinſchaftsgefühl, das uns aus dem Geiſte der Front heraus unſere Pflichten in der Heimat erfüllen wird. Wer ſo im Geiſte mit in vorderſter Front ſteht, wird ſeine Spende auch zur Opfer werden laſſen!

G. B.

Die Verpflichtung auf den Führer

Der 26. März Wendepunkt für alle Vierzehnjährigen

Für die 14jährigen Jungen und Mädel, darüber hinaus für ihre Familien und die ganze Volksgemeinſchaft, iſt der Sonntag, der 26. März 1944, ein wichtiger Tag. Bringt er doch eine der weſentlichen Feiern der Volksgemeinſchaft, nämlich in allen Ortsgruppenbereichen die Verpflichtung eines ganzen Geburtsjahrganges der deutſchen Jugend auf den Führer. Sie bedeutet in der Mehrzahl zugleich die Entlaſſung aus der Schule und den Eintritt in das Berufsleben. Wo es irgend angängig iſt, wird der Hoheitsträger mit dem zuſtändigen Jugendführer ſchon vor dem 26. März die Eltern aufſuchen. Dabei — ſonſt auf andere Weiſe — wird eine vom Hauptkulturamt der Reichspropagandaleitung der NSDAP zuſammen mit der Reichsjugendführung herausgegebene Broſchüre „Die Deutſche Familie zur Verpflichtung der Jugend" überreicht, die eine Sinndeutung der Verpflichtung mit Anregungen zur Geſtaltung dieſes Tages in der Familie enthält. Bei den Hausbeſuchen haben die Eltern auch Gelegenheit, ſich beim HJ-Führer nach Haltung und Bewährung ihres Kindes zu erkundigen, und, wenn ſie es wünſchen, mit dem Hoheitsträger und dem HJ-Führer über den weiteren Lebensweg und die Berufsausſichten des Jugendlichen zu ſprechen. In der Woche vor dem 26. März ſind im Rahmen des HJ-Veranſtaltungsringes wiederum, ſoweit es örtlich durchführbar iſt, Theateraufführungen, Konzerte uſw. vorgeſehen, an denen die zur Verpflichtung gelangenden Jungen und Mädel mit ihren Eltern als Gäſte teilnehmen. Auch in ländlichen Gebieten ſollen möglichſt geeignete kulturelle Veranſtaltungen durchgeführt werden. An den öffentlichen Verpflichtungsfeiern, die der geſamten Bevölkerung offenſtehen, ſind beſondere Gäſte die Eltern und Verwandten der Jugendlichen, ferner Vertreter der Bewegung, der Wehrmacht, Behörden und Betriebe. Die Lehrerſchaft nimmt geſchloſſen teil. Im Mittelpunkt ſteht die Anſprache des Hoheitsträgers. Ein Vertreter der Schule verabſchiedet die Schulentlaſſenen, worauf der HJ-Führer die Verpflichtung der Vierzehnjährigen vornimmt.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Das Bild des Helden in der deutſchen Kunſt. — 9.10 bis 9.30: „Wir ſingen vor, und ihr macht mit." — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—15.30: Die Kapelle Hans Buſch ſpielt. — 15.30—16.00: Frontberichte. — 16.00—17.00: Eine Stunde Kurzweil. — 17.15 bis 18.00: Unterhaltſame Klänge unſerer Zeit. — 18.00—18.30: Muſikaliſche Kleinigkeiten. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.00—19.15: Dr. Gertrud Soeken: „Die geſundheitliche Betreuung der Kinder im Kriege." — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00: „Bunte Palette", Unterhaltungsſendung. — 22.15 bis 24.00: Tänzeriſche Muſik zum Wochenausklang.

Deutſchlandſender: 17.15—18.00: Sinfoniſches Konzert. — 18.00—18.30: Soliſtenſendung „Auch kleine Dinge können uns entzücken." — 20.15—22.00: Beſchwingte Melodienfolge aus Operette, Oper und Konzert.

Univerſitätsgeſellſchaft: Unſere Ortsgruppe erlebte am Mittwoch, dem 15. 3. 44, den überaus feſſelnden, packenden und oft mit launigem Humor gewürzten Vortrag des Kieler Univerſitätsprofeſſors Dr. Hoffmann, der uns einige Bilder aus Schleswig-Holſteins wirtſchaftlicher und ſozialer Vergangenheit zeigte. Manche Aufklärung bot uns der Vortrag über einige uns bisher unverſtändliche Beſonderheiten aus der ſchleswig-holſteiniſchen Wirtſchaft, ſo z. B. der Umweg der Staatsbahn Hamburg—Kiel über Elmshorn und Wriſt, während doch der gerade Weg über Bad Bramſtedt führt. Hier waren Intereſſen der däniſchen Politik und Wirtſchaft maßgebend geweſen. Erſt 1864 trat ein entſcheidender Wandel in der Wirtſchaft Schleswig-Holſteins ein, als es den Anſchluß an Deutſchland fand und die unſelige Grenzlinie zwiſchen Hamburg und Lübeck fortfiel.

Der ſoziologiſche (geſellſchaftswiſſenſchaftliche) Teil, der häufig auf eigenen Forſchungsergebniſſen in ſchleswig-holſteiniſchen Städten beruhte, machte uns die große Armut klar, in welcher der überwiegende Teil der Bevölkerung vor etwa 100 Jahren in unſerer Heimatprovinz gelebt hat. In einer Stadt wie Huſum gab es höchſtens 10 wohlhabende Familien, zu denen auch der Vater des Dichters Theodor Storm gehörte, der ſich für ſeine achtköpfige Familie allein 5 Dienſtboten halten konnte. Dieſe allerdings verdienten ſo wenig, daß ſie garnicht oder erſt ſpät heiraten konnten. Unſere Heimatmuſeen zeigen uns nur die ſchönen Dinge unſerer Vorfahren, aber wie einfach die große Menge gelebt hat, kann uns kein Muſeum aufbewahren. Dennoch, ob die Menſchen damals bei aller äußerer Armut nicht innerlich viel reicher waren, als wir heute in unſerer ſtets haſtenden und jagenden Zeit, iſt noch nicht entſchieden. Die Zuhörer dankten dem Vortragenden für ſeine lebendigen Ausführungen mit ſehr großem Beifall und wünſchten, daß er bald einmal wieder zu uns käme.

Wriſt. Die Politiſchen Leiter tagten im Parteilokal Hitzen unter Leitung des Ortsgruppenleiters Rehſe. Sie beſprachen Arbeitseinſatz, Dorfbuch und Geſtaltung der Verpflichtungsfeier. Für jeden landwirtſchaftlichen Betrieb konnten die zu den Zeiten der Arbeitsſpitzen benötigten zuſätzlichen Arbeitskräfte bereitgeſtellt werden. Den von der NSV. Betreuten ſowie älteren Volksgenoſſen der Zellen Wriſt und Stellau wird durch Vermittlung der Ortsgruppe Stalldünger für die Gärten zur Verfügung geſtellt. Die Beſchaffung von Torf für nicht arbeitsfähige Volksgenoſſen hat die Ortsgruppe im Benehmen mit dem Amtsvorſteher geſichert. An der Ausgeſtaltung unſeres Dorfbuches iſt fleißig gearbeitet worden. Die Mitarbeit jedes Volksgenoſſen iſt erwünſcht; Auskunft erteilt jederzeit der Ortsgruppenleiter.

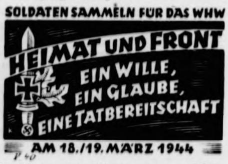
Segeberg. Landesbauernſchaft und Bienenzucht. Zur Förderung der Beziehungen zwiſchen Landwirtſchaft und der Bienenzucht fand in der Lehr- und Verſuchsanſtalt für Bienenzucht in Bad Segeberg unter Leitung von Hauptabteilungsleiter II, Peterſen eine Tagung ſtatt, auf der Imkermeiſter Bertram, Boßfelde bei Reinfeld über die Leiſtungsſteigerung in der Landwirtſchaft durch Bienen ſprach. Kaufmann Wahle, Neumünſter, trat für die Schaffung von Imkereien auf dem Lande ein, von wo die Bienenzucht in die Stadt abgewandert ſei. Direktor Schmitt, Segeberg, ſprach über den Einſatz der Imkerſchule im Sinne des Beſtäubungsdienſtes und befürwortete eine gleichmäßige Verteilung der Bienenvölker durch geregelte Wanderung.

Hamburg. Wertvolle Diebesbeute. Am 13. März iſt in Blankeneſe eine aus 61 Orientperlen beſtehende einreihige Halskette abhanden gekommen mit einem runden goldenen Schloß, das in der Mitte eine Perle trug und mit Brillanten eingefaßt war. Wert: 30000 RM.

200 kg Kakaobutter in vier Packſtücken ſind in der Zeit vom 10. bis 13. März aus einem Lagerkeller Alter Wandrahm geſtohlen worden.

Im April Obſtbaumzählung. Der Reichsernährminiſter hat die in Betracht kommenden Stellen erſucht, in der Zeit vom 24. April bis 30. April im Großdeutſchen Reich eine Obſtbaumzählung durchzuführen.

Schnelſen. Ein ſchweres Unglück, das den Tod eines Kindes zur Folge hatte, ereignete ſich auf der Oldesloer Straße in der Nähe vom großen Ring. Dort vergnügte ſich ein achtjähriges, am Teutonenweg in Niendorf wohnendes Mädchen zuſammen mit anderen Kindern beim Rollſchuhlaufen. Als ein mit Dung beladener Wagen, an den ein weiterer Wagen gekoppelt war, vorüberfuhr, verſuchte das Mädchen auf die Deichſel zu klettern. Dabei kam es zu Fall und geriet unter den Wagen, wobei die Räder der Kleinen über die Bruſt gingen. Im Krankenhaus iſt das Kind ſeinen ſchweren Verletzungen erlegen.



Meldorf. Vor den Eiſenbahnzug warf ſich ein hier beſchäftigter ausländiſcher Arbeiter. Er wurde mit ſchweren Verletzungen — es iſt ihm ein Bein und ein Arm abgefahren worden — ins Krankenhaus eingeliefert.

Schleswig. Wie in der Jahreshauptverſammlung des Alten Schleswiger Geſangvereins von 1839 mitgeteilt wurde, wird im Juli dieſes Jahres eine 100 Jahrfeier des Schleswig-Holſtein-Liedes veranſtaltet werden.

Wyk a. Föhr. Ein Junge aus Wyk auf Föhr war mit einem Boot zum Fiſchen hinausgerudert. Dabei ſtürzte er plötzlich aus dem Boot. Von einm Motorboot aus wurde die Unfallſtelle ſofort vergeblich abgeſucht. Das leere Boot wurde geborgen.

Tondern. In der Nähe von Esbjerg wurden Hühnengräber aufgefunden, deren Alter auf 4 — 5000 Jahre geſchätzt wird. Der Fund, der aus dem Steinalter ſtammt und von einem Fachmann des däniſchen Nationalmuſeums bearbeitet wird, iſt der größte, der je an Jütlands Weſtküſte gemacht wurde. Das Alter konnte auf Grund von kleinen im Grabe befindlichen Topfſcherben feſtgeſtellt werden.

In der Nähe des ſüdjütiſchen Stadt Vejle wurde ein Braunkohlenlager entdeckt, das bis zu 13 Metern tief und deſſen Kohle von hervorragender Güte iſt. Es handelt ſich dabei um das größte Lager, das bisher in Dänemark ausfindig gemacht werden konnte.

Bienenburg. Wieder Todesopfer gefundener Spengmunition. Zwei Knaben bearbeiteten aufgefundene Sprengmünition mit Nagel und Hammer, ſo daß ein Geſchoß zur Entzündung kam und deſſen Hülſe dem einen Knaben in die Bruſt drang. Den ſchweren Verletzungen erlag der Junge bald darauf.

Die Pflicht zur Markenabgabe

Eine Klarſtellung für den Gaſt

Es gehört zu den ſelbſtverſtändlichen Pflichten des Gaſtes, daß er für die von ihm beſtellten und entgegengenommenen Gerichte die erforderlichen aus der Speiſekarte erſichtlichen Lebensmittelmarken abgibt. Wenn er dies unterläßt, verſtößt er gegen die Verbrauchsregelungs-Strafverordnung. Ein Gaſt, der die Markenabgabe bewußt unterläßt oder den markenfreien Bezug des Gerichts erſchleicht, indem er einen Irrtum des Gaſtwirts oder Kellners ausnutzt, handelt vorſätzlich. Da nach dem Geſetz auch der Verſuch ſchon ſtrafbar iſt, müßte auch ein Gaſt beſtraft werden, der dem Bedienungsperſonal zuredet, ihm ein markenpflichtiges Gericht markenfrei zu verabfolgen. Da im totalen Krieg von jedem Volksgenoſſen die Beobachtung beſonderer Sorgfalt erwartet werden muß, genügt nach allgemeiner Rechtsauffaſſung auch fahrläſſiges Verhalten. Wenn der Gaſt vom Gaſtwirt oder deſſen Vertreter nicht ausdrücklich zur Abgabe der Marken aufgefordert worden iſt, etwa weil dieſe die Annahme der Marken vergeſſen haben, und der Gaſt deshalb die Ablieferung verſehentlich unterläßt, ſo kann darin gleichwohl ein fahrläſſiges Verhalten des Gaſtes unterſtellt werden. Denn der Gaſt iſt verpflichtet, die Marken von ſich aus bereit zu halten und ſich auch unaufgefordert um die ordnungsmäßige Markenausgabe zu kümmern. Der Gaſt, der Lebensmittelmarken nicht abgibt, macht ſich ſonach, auch wenn er vom Gaſtwirt nicht dazu aufgefordert worden iſt, ſtrafbar, gleichgültig, ob er dabei vorſätzlich oder fahrläſſig handelt. Es wird weiter darauf hingewieſen, daß auch die ſchenkweiſe Abgabe bezugsbeſchränkter Ware ohne Beſcheinigung über die Bezugsberechtigung aus den Beſtänden des Betriebes und die Annahme einer ſolchen Schenkung ſtrafbar iſt. Weiß alſo der Gaſt oder muß er annehmen, daß der Wirt die Erzeugniſſe für das Gericht ſeinem Betriebe entnommen hat, ſo kann er ſich nicht darauf berufen, daß er zu einem unentgeltlichen und markenfreien Eſſen eingeladen worden iſt und deshalb keine Marken abzugeben brauchte. Anders iſt jedoch der Fall gelagert, wenn der Wirt die Erzeugniſſe tatſächlich aus ſeinem Privathaushalt entnimmt.

Auch das Ausnutzen einer fremden Bezugsberechtigung iſt mit Strafe bedroht.

Die ſtandesamtliche Beurkundung im Luftkrieg. Nach einem Erlaß des Reichsführers ϟϟ, Reichsminiſter des Innern, beſtehen bei Sterbefällen, die infolge eines feindlichen Luftangriffs in der Heimat eintreten, keine Bedenken, ſie auf Grund einer mündlichen oder ſchriftlich Anzeige in das Sterbebuch einzutragen, wenn der Tod von einem Arzt beſcheinigt worden iſt, wenn er von glaubwürdigen Perſonen unzweifelhaft bezeugt oder von der Kriminalpolizei feſtgeſtellt wird. Nur wenn die polizeilichen Feſtſtellungen, vor allem auch die Tätigkeit des Leichenerkennungsdienſtes, nicht zu einem klaren Ergebnis führen, kommt die gerichtliche Todeserklärung in der geſetzlich vorgeſchriebenen Form in Betracht. Eine Anzeige an die Staatsanwaltſchaft iſt nur dann erforderlich, wenn der Verdacht beſteht, daß der Tod nicht durch Feindeinwirkung verurſacht iſt. Unter den beſonderen Verhältniſſen des Luftkrieges beſteht nicht immer die Möglichkeit, die in den angegriffenen Gebieten eingetretenen Geburts- oder Sterbefälle dem örtlich zuſtändigen Standesbeamten innerhalb der geſetzlichen Friſten mündlich anzuzeigen, ſei es infolge plötzlicher Umquartierung der zur Anzeige verpflichteten Perſonen oder aus anderen Gründen. Hier kann der Standesbeamte des neuen Aufenthaltsortes die zur Beurkundung erforderlichen Daten entgegennehmen und in einer Niederſchrift feſthalten. Dieſe Niederſchrift iſt unverzüglich dem örtlich zuſtändigen Standesbeamten zur Eintragung des Geburts- oder Sterbefalles zu überſenden.

Lebensmittelzulagen für Frauenmilchſpenderinnen. Deutſche Frauen, die Milch an unter ärztlicher Leitung ſtehende Frauenmilchſammelſtellen abgeben, erhalten für die Zeit der Milchabgabe wöchentlich zuſätzlich 125 Gramm Butter und 450 Gramm Fleiſch. Dieſe Zulagen werden auch dann ausgegeben, wenn die Frauen bereits Zulagen als ſtillende Mütter erhalten. Andererſeits beſtehen keine Bedenken, der milchſpendenden Frau neben dieſen Zulagen für die Zeit der Milchſpende auch die Zulagen für ſtillende Mütter zu belaſſen, wenn eine Kindſtillung nicht mehr erfolgt, z. B. wegen Trennung des Kindes von der Mutter oder Tod des Kindes. Nach einer Mitteilung der Reichsgeſundheitsführung werden von einzelnen Frauen mehr als 12 Liter Frauenmilch je Zuteilungsperiode geſpendet. Für dieſe Großſpenderinnen bedeuten die genannten Zulagen noch keinen gleichwertigen Erſatz. Zur Bekämpfung der Säuglingsſterblichkeit iſt aber die Spende von Frauenmilch notwendig. Der Reichsernährungsminiſter hat ſich deshalb damit einverſtanden erklärt, daß dieſen Großſpenderinnen daneben zuſätzlich für jeden über die 12-Liter-Grenze hinausgehenden Liter Frauenmilch je Zuteilungsperiode 200 Gramm Zucker oder 250 Gramm Fleiſch oder 100 Gramm Butter oder 200 Gramm Mehl oder 100 Gramm Mehl und ein halbes Liter Vollmilch gewährt werden können.

NSV-Schweſtern auf Schi. Gauamt Salzburg der NSV hat in Saalbach im Kreiſe Zell am See mit einer größeren Anzahl von Schweſtern der nachgehenden Fürſorge und Gemeindeſchweſtern einen achttägigen Schilehrgang durchgeführt. Der Zweck war, unabhängig von den Unbilden der winterlichen Witterung die Volkspflegearbeit der NSV bis in das höchſt gelegene Haus der Berge ausdehnen zu können.

Hagelkörner ſo groß wie Orangen. Aus der zwiſchen Adana und Merſina gelegenen ſüdanatoliſchen Stadt Tarſu werden ſchwere Hagelſchauer gemeldet. Es fielen Hagelkörner, die zwiſchen 75 und 400 Gramm wogen. Sie ſeien ſo groß wie Jaffa-Orangen geweſen, ſagt der Ankaraer Nachrichtendienſt. Es habe 83 Verwundete und ſchwere Schäden an Vieh, Feldern und Gebäuden gegeben.

Andauernde Erdbeben in Argentinien. Die Erdbeben im Gebiet von San Juan (Argentinien) dauern, wie EFE aus Buenos Aires meldet, noch immer mit ziemlicher Heftigkeit an. Die Bevölkerung habe in den letzten Tagen wieder im Freien übernachtet. Am Sonntag ſeien weitere Gebäude, die bereits bei früheren Beben Schäden erlitten hatten, zuſammengeſtürzt.

Sicherung der Berufserziehung auch bei Bombenſchäden

Der Reichswirtſchaftsminiſter und der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz haben in Erlaſſen den Grundſatz angeordnet, daß die Berufserziehung in den luftgefährdeten Gebieten aufrechtzuerhalten iſt, daß ſowohl für den Betriebsführer die Pflicht zur Durchführung der Berufsausbildung uneingeſchränkt beſtehen bleibt, wie andererſeits die in der Berufsausbildung befindlichen Jugendlichen die Pflicht haben, in ihren Lehrbetrieben zu verbleiben. Zu dieſem Zweck wurde eine Meldepflicht der in der Berufsausbildung befindlichen Jugendlichen in der Form eingeführt, daß der Jugendliche ſich für den Fall der Totalzerſtörung des Lehrbetriebes oder einer ſchweren Beſchädigung, die eine Fortſetzung der Berufsausbildung unmöglich macht, bei der zuſtändigen Wirtſchaftskammer meldet, und zwar grundſätzlich bei der Heimatkammer. Hat der Jugendliche aber den bisherigen Wohnort verlaſſen, dann muß die Meldung bei der nach dem Aufenthaltsort zuſtändigen Kammer erfolgen. Ergänzt wird die Meldepflicht der Jugendlichen durch eine ſolche der Lehrbetriebe, wenn die Ausbildung für längere Zeit als einen Monat unterbrochen werden muß oder wegen totalen Schadens überhaupt nicht mehr möglich iſt. Bei Betriebsverlagerung muß der Betrieb der Kammer mitteilen, ob am neuen Standort die Berufserziehung möglich iſt, ob Unterbringung der Jugendlichen bzw. deren geſetzliche Vertreter mit der Fortſetzung des Berufserziehungsverhältniſſes an einem anderen Ort einverſtanden ſind. In allen Fällen, in denen dieſe Vorausſetzungen nicht gegeben ſind, muß im Falle einer Betriebsverlagerung die Beendigung der Berufsausbildung der betroffenen Jugendlichen durch Verpflanzung in einen Betrieb im bisherigen Bezirk ſichergeſtellt werden. Trotz der erſchwerten Umſtände haben die Kammern in den geſchädigten Gebieten die Lehrabſchlußprüfung weiter durchzuführen.

Bomben und Flugblätter

Die Anglo-Amerikaner haben bei ihren letzten Ueberfällen auf die Wohnviertel von Berlin neuerdings wider leichte Ware abgeladen — Flugblätter. Von ihrem Inhalt iſt nicht viel zu ſagen. Es iſt das gleiche jüdiſche Deutſch, wie es die erſten Flugblätter im Jahre 1939 aufwieſen. Man hat die emigrierten Itzigs lange Zeit unbeſchäftigt gelaſſen, jetzt dürfen ſie ſich wieder Zeilenhonorar verdienen — und das iſt fürwahr kein leichtes Brot. Während die britiſchen und amerikaniſchen Politiker nicht müde werden, ihre Zeitungen mit blutrünſtigen Phantaſien von der Notwendigkeit einer Vernichtung Deutſchlands zu füllen, während ſie Konferenzen abhalten und Verträge ſchließen, durch die den bolſchewiſtiſchen Henkern freie Hand in Europa verſprochen wird, während die Vanſittarts im Bruſtton der Ueberzeugung verkünden, daß das ganze deutſche Volk vernichtet werden müſſe, ſollen die Flugblattjuden Parolen finden, um dem gleichen deutſchen Volk kindliches Vertrauen zu den Churchill und Genoſſen einzuflößen!

Wenn es je „arme Juden“ gegeben hat: dieſe ſind es wirklich. Neiderfüllt blicken ſie auf den Northcliffe des Jahres 1918, dem man wenigſtens mit den berühmten „14 Punkten“ Wilſons unter die Arme gegriffen hat, während diesmal die „Atlantikcharta“ ſo demonſtrativ zu Grabe getragen wurde, daß ſie ſogar im britiſchen Unterhaus als „dramatiſcher Trick“ bezeichnet wurde.

Noch ein weiteres tritt hinzu: Wer ſeine Bomben auf die Wohnſtätten des Volkes, auf ſeine Frauen und Kinder wirft, kann ihnen nicht fromme Redensarten nachflattern laſſen. Die Bomben treffen nicht nur nach dem Geſetz der Schwerkraft raſcher am Boden ein, ſie wirken auch überzeugender als bedrucktes Papier. Man kann niemandem guten Appetit wünſchen und im gleichen Augenblick die Piſtole auf ihn richten, man kann nicht jemand zum Geſpräch am Kamin auffordern und ihn dabei gleichzeitig mit dem Knüppel bedrohen, man kann nicht das Zuckerbrot ſervieren und gleichzeitig mit der Peitſche knallen. Das ſind ganz primitive Ueberlegungen, die ſogar den Londoner Juden einleuchten dürften. Eine höhere werden ſie kaum verſtehen, aber ſie iſt die noch entſcheidendere: man darf nie vergeſſen, wer einem gegenüberſteht! In dieſem Falle iſt es ein Volk, das durch Erfahrung reif geworden iſt, das nicht nur ſich zu erinnern, nicht nur den Augenblick zu erfaſſen, ſondern auch in die Zukunft zu blicken vermag. Bombe und Flugblatt ſind das Symbol unſerer Feinde — die Waffe der Verteidigung und der Wille zum Leben ſind das unſrige!

Helmut Sündermann

Der Soldat muß ſich können fühlen …

Zur Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht am 16. März 1935

Von Kriegsberichter Kurt Langner

Als die ungeſchlagene deutſche Armee im November 1918 die Waffen niederlegte, ſchien es, als habe ſich das beſte Soldatentum der Welt ſelbſt aufgegeben. Die feindlichen Mächte aber, die gleichen, die heute wieder ihren Haß losgelaſſen haben gegen alles, was deutſch iſt, ruhten in ihrer Furcht vor der deutſchen Wehrkraft nicht eher, als bis das wehr- und waffenloſe November-Deutſchland ſich nur noch auf ein Hunderttauſendmann-Heer als eine Art Polizeitruppe beſchränkte und darauf verzichtete, ſeine jungen Männer wehrhaft ſein zu laſſen. Es ſchied damit — heute können wir feſtſtellen: nur vorübergehend — aus der Reihe der ſtarken Nationen aus.

Siebzehn Jahre hindurch blieb der junge deutſche Menſch ohne ſoldatiſche Schulung. Wie ſehr er ſelbſt, wie ſehr der Volkskörper darunter litt, iſt bekannt. Es war ein denkwürdiger Tag in der deutſchen Geſchichte, als am 16. März 1935 der Führer die Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht befahl. Daß mit dieſer Maßnahme der bedeutſamſte Grundſtein gelegt wurde für die Wiedererſtarkung unſeres Vaterlandes, für den glanzvollen Aufſtieg des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands und ſchließlich dafür, daß in dieſem Kriege die Wehrmacht unſere und der kommenden Generationen Zukunft ſichert, das haben wir erkannt. Der deutſche Soldat an allen Fronten — er iſt der Begriff der Kraft, der Leiſtung, der Tapferkeit und des ſiegreichen Vollendens.

Es braucht über dieſe Dinge nicht viel geſagt zu werden. Der kämpfende Soldat ſtellt keine philoſophierenden Fragen; in ſeinem Einſatz iſt jede Antwort eingeſchloſſen. Ein Gedenktag aber, wie der heutige, läßt wohl auch den Gedanken erſtehen, wie der einzelne Mann ſeinem Soldat-Sein gegenüber empfindet. Wir ſtehen in einem Millionenheer deutſcher Männer, jeder ein Einzelner, jeder ein Denkender, jeder ein Fühlender, und doch nur Teil einer Geſamtheit, einer Macht, einer Wehrmacht. Die Jungen unter uns wurden Soldaten im Vollzuge der Allgemeinen Wehrpflicht, die Aelteren ſtanden an den Fronten des erſten Weltkrieges, und dazwiſchen iſt eine Generation, die ohne Verpflichtung zum Wehrdienſt dahinwuchs und erſt in dieſen Krieg, nicht mehr zu den Jünglingen zählend, als Soldaten hineingeſtellt wurde. Und ſie alle ſind nun eins: deutſcher Soldat. Das Geſchehen unſerer Zeit löſchte nicht nur mit der Gleichheit des Waffenrockes die äußeren Unterſchiede im menſchlichen Daſein aus, ſondern vor allem mit dem Geiſt, den es ſeinen Menſchen gab, mit dem Geiſt, den wir den ſoldatiſchen nennen.

Wir Soldaten dieſes Kriegs ſind nicht das Wehrinſtrument eines Staates im üblichen Sinne, eine im Gebrauch von Waffen ausgebildete und im Kriegshandwerk geſchulte Formation. Wir Soldaten dieſes Krieges ſind die Nation. Das wiſſen wir. Wir wurden nicht Soldat, weil wir einen Beruf ergreifen wollten, oder weil uns dies oder jenes daran gefiel, wir wurden auch nicht Soldat, weil eine amtliche Verfügung uns dazu aufforderte. Wir wurden Soldat, ganz gleich ob aus eigenem Willen oder auf Befehl, weil wir, wir Alten und wir Jungen, den Auftrag unſerer Zeit erkannten, weil wir alles deutſche Leben der Zukunft in unſeren Händen halten und dies zu verteidigen unſeres Lebens Geſetz iſt. Niemand ſoll ſagen, dies ſeien große Worte. Der Frontkämpfer, der in dieſen Jahren durch Tod und Blut, durch Mühſal und Müdigkeit hindurchgeht, wünſcht ſich gewiß nicht, daß dieſes Kampferleben ohne Ende ſein möge. Jeder Soldat, ganz gleich, wo er ſeine Pflicht tut, ſtrebt an, einmal wieder friedſam zu arbeiten, im Kreiſe der Familie nutzvolle Werte zu ſchaffen in einem ſtarken, geſicherten Vaterlande. Wir alle wiſſen aber auch, daß wir es ſind, die dieſe Zukunft ſchaffen, und wir ſchaffen ſie nur, weil wir Soldaten ſind. Mag es hier oder da auch einen geben, der zu unreif noch oder zu denkarm iſt, um Wahrheiten zu begreifen, einen, der in ſoldatiſcher Haltung nur äußeren Zwang und Unbequemlichkeit vermutet, nichts aber ſpürt von ihrem wirklichen Gehalt, dann iſt dies zu unwichtig, als daß darüber noch erſt zu rechten wäre; er mag willig oder unwillig neben uns marſchieren, iſt er ein Mann, erreicht er mit uns das Ziel und wird dann in der Erkenntnis erfahren, wie er irrte. Wehrpflicht — ſie iſt nicht nur eine Pflicht, ſie iſt ein Auftrag. Wer nicht gänzlich hohl und verkommen iſt, der hört ihn. „Der Soldat muß ſich können fühlen …“, das Wort des großen Preußenkönigs, der einer Welt zeigte, was deutſches Soldatentum vermag, hat heute mehr denn je Gültigkeit. Er muß ſich fühlen, ſich als Soldat und als den Form gewordenen Ausdruck unſerer Zeit.

Soldatſein iſt nicht ein Sein des Begriffs wegen. Es iſt nicht etwas, was man erreichen möchte, was einem zuſagt oder was man ablehnen kann; es iſt das, was man iſt. Die Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht vor nunmehr neun Jahren ſchloß das Tor auf zu dem Wege, den wir gingen, gehen mußten, da wir den Weg zum Leben wählten. Im deutſchen Leben war das Soldatiſche immer das Große, das ihm Gemäße. Es wird erzählt von einem jungen Kampfflieger des erſten Weltkrieges, daß im Luftkampf die Steuerung ſeiner Maſchine getroffen und damit das Flugzeug bewegungsunfähig wurde. Nur noch Sekunden konnte es dauern, bis die Maſchine wie ein Stein in die Tiefe ſtürzen mußte. Neben ihr flogen einige deutſche Flugzeuge, deren Piloten die Gefahr für den Kameraden erkannten, ohne ihm helfen zu können. Sie ſahen, wie der junge Flieger zu ihnen hinüberblickte, mit ſehr ernſtem, geſammeltem Geſicht; er nahm ſtraffe Haltung an, legte grüßend die Hand an die Fliegerkappe, ſo verblieb er. Und dann ſtürzte er in den Tod. — Deutſches Soldatentum iſt immer und überall die überzeugendſte Wahrheit. Wir vergeſſen es nicht.

General Otto von Below †

In Beſenhauſen bei Göttingen ſtarb im 88. Lebensjahre General der Infanterie a. D. Otto von Below, Träger des Eichenlaubs zum Pour le mérite, einer der bedeutendſten und erfolgreichſten Heerführer aus dem erſten Weltkrieg.

Otto von Below entſtammt einem alten mecklenburgiſchen Soldatengeſchlecht. In Danzig am 18. Jauar 1857 geboren, trat er nach Abſchluß der Ausbildung im Kadettenkorps als Leutnant in das Kurheſſiſche Füſilierregiment Nr. 80 ein, wurde zur Kriegsakademie kommandiert und in den Generalſtab verſetzt. Bis zum Ausbruch des Weltkrieges befehligte er die 2. Infanteriediviſion in Inſterburg. In der Schlacht bei Tannenberg führte er das 1. Reſervekorps an entſcheidender Stelle. Nachdem er abermals zum Kriege an den Maſuriſchen Seen und zur Befreiung Oſtpreußens beigetragen hatte, wurde ihm, der das beſondere Vertrauen Hindenburgs beſaß, nicht nur als jüngſtem General der Infanterie der Oberbefehl über die 8. Armee übertragen, ſondern es wurde ihm auch der Orden Pour le mérite verliehen. Dieſen ſtolzen Orden Friedrichs des Großen trugen bereits ſein Urgroßvater, ſein Großvater und ſein Vater, ihn erwarb ſpäter auch ein jüngerer Bruder Hans als Diviſionskommandeur.

1915 eroberte er mit ſeiner Armee Kurland und bildete die folgende Zeit hindurch den linken Flügel der Oſtfront. 1916 kämpfte er als Oberbefehlshaber der 11. Armee mit den tapferen Bulgaren in Mazedonien und warf ſich dem Vordringen der Ententetruppen von Saloniki her entgegen. Im Kampf um eine verlorengegangene Höhe ſetzte er ſich perſönlich an die Spitze des [illegible]. Jägerbataillons und wurde für dieſe perſönliche Tapferkeit zum Chef dieſes Truppenteils ernannt und mit dem Eichenlaub des Pour le mérite ausgezeichnet. Neuen Ruhm erwarb er ſich als Befehlshaber der neu gebildeten 14. Armee, die im Herbſt 1917 aus dem Raum um Karfreit heraus die italieniſche Iſonzofront ins Wanken brachte und die Italiener hinter die Piave zurückwarf. Als einer der erprobteſten Generale wurde er vor der deutſchen Frühjahrsoffenſive 1918 an die Spitze der 17. Armee geſtellt, die er in den Schlachten von Monchy-Cambray und bei Bapaume wohl zum Siege führte, doch fiel die erhoffte Entſcheidung im Weſten nicht.

Zielbewußte Entwicklung der Slowakei

Empfänge beim ſlowakiſchen Staatspräſidenten

Der ſlowakiſche Staatspräſident Dr. Tiſo empfing die Mitglieder der Regierung, um die Glückwünſche anläßlich des Staatsfeiertages entgegenzunehmen. Unter Führung des Doyen des Geſandten des Großdeutſchen Reiches, Ludin, ſprach dann das Diplomatiſche Korps beim Staatspräſidenten vor, um ihm ſeine Glückwünſche zum Ausdruck zu bringen. Geſandter Ludin betonte in ſeiner Anſprache, daß es dem ſlowakiſchen Volk gelungen ſei, durch ſeine Leiſtungen die übelwollende Kritik der Feinde hinſichtlich des Beſtandes des ſlowakiſchen Staates zu widerlegen. Trotz des Krieges habe ſich dieſe ſlowakiſche Staatlichkeit ſicher und zielbewußt entwickelt und unter dem Schutz des Großdeutſchen Reiches habe das ſlowakiſche Volk ſich als gleichberechtigtes und gleichwertiges Mitglied in der europäiſchen Völkerfamilie eingelebt.

Staatspräſident Dr. Tiſo betonte in ſeiner Erwiderung die unabdingbare Ausrichtung des ſlowakiſchen ſtaatlichen Lebens nach der bisher eingehaltenen Linie, weil dieſe Linie das wirtſchaftliche und ſoziale Wohl des Volkes ſichere.

Den Abſchluß der Feiern anläßlich des fünfjährigen Beſtehens des ſelbſtändigen ſlowakiſchen Staates bildete ein Vorbeimarſch der Truppen vor dem Staatspräſidenten Dr. Tiſo. Die Truppen wurden von der an den Aufmarſchſtraßen wartenden Menſchenmenge ſtürmiſch bejubelt.

Whiskyraub nach Feuerkampf

Rooſevelts Gangſter wieder in vollem Anmarſch

Wir Europäer haben zur Genüge die verbrecheriſchen Sitten der USA-Gangſterunterwelt durch die Murder Incorporated kennengelernt. Jeder Europäer verbittet ſich deshalb, daß Rooſevelt ſich anmaßt, die europäiſchen Nationen mit der „Freiheit“ des amerikaniſchen Verbrechertums zu beglücken. Wir wollen vielmehr ruhig die Gangſter den Vereinigten Staaten überlaſſen, wo nach einer Meldung des „News Chronicle“ das Verbrechertum mit Rieſenſchritten wieder an der Oberfläche auftaucht. Neben den ſchwarzen Märkten nehme beſonders, wie das engliſche Blatt meldet, der Schmuggel mit Whisky überhaupt zu, und der Chef der USA-Polizei Edgar Hoover habe öffentlich warnen müſſen, daß die Polizei der Einzelſtaaten wie zur Prohibitionszeit mit den Hijackers rechnen müſſe. Hijackers ſind Gangſter, die auf den Landſtraßen den Autos der Alkoholſchmuggler, der ſogenannten Bootleggers, auflauern und nach einem Feuerkampf den Whisky rauben. Ein Beweis, daß die Gangſter wieder in vollem Anmarſch ſeien, ſei, daß in Long Island ein pomphaftes Begräbnis für einen berüchtigten Gangſter ſtattfinden konnte. Der Tote war Louis Capone, der vor einigen Tagen in Sing-Sing zuſammen mit dem Mordfabrikanten Lepke Buchalter hingerichtet worden war.

Molke ein wertvoller Nahrungsſtoff

Wenn die Hausfrau ſauergewordene Milch anſetzt, um ſie dickſauer werden zu laſſen, kann ſie beobachten, daß die dicker werdende weiße Maſſe in einer waſſerähnlichen Flüſſigkeit ſchwimmt. Läßt ſie den ganzen Inhalt des Gefäßes durch ein Tuch ſeihen, ſo bleibt die Quarkmaſſe in ihm zurück, während die leicht grünlich gefärbte Flüſſigkeit in ein darunter geſtelltes Gefäß abtropft. Dieſe Flüſſigkeit iſt die Molke. In ihr ſind wertvolle Mineralſalze, Milchzucker und Eiweißbeſtandteile enthalten. Da wir uns im Kriege keine Vergeudung wertvoller Nahrungsſtoffe leiſten können, iſt es bedauerlich, wenn manche Hausfrauen dieſe abtropfende Molke fortſchütten. Schon im Rohzuſtand dient Molke als erfriſchendes Getränk, das ähnlich wie Limonade mit etwas Zucker oder Fruchtſirup ſchmackhafter gemacht werden kann. Friſche Molke iſt ſeit alters her als Heilmittel bekannt und wird zu beſtimmten Kuren heute noch vom Arzt verordnet. Es gibt auch in Deutſchland Molkenkuranſtalten, die die Molke täglich friſch aus einer Molkerei beziehen. — Während in einigen Molkereien und Käſereien die Molke früher als Abfallprodukt teils zur Schweinefütterung diente oder ſogar völlig unverwertet in die Kanaliſationsanlagen floß, hat die Molkenverwertung in den letzten Jahren und beſonders im Kriege einen ſo gewaltigen Aufſchwung erfahren, daß der Bedarf für die kriegswichtigen Anſprüche an Molkenerzeugniſſen kürzlich durch eine Bewirtſchaftsanordnung der Hauptvereinigung der deutſchen Milch-, Fett- und Eierwirtſchaft ſichergeſtellt werden mußte. Wenn man die Molke eindickt oder trocknet, werden Molkenpaſte und Molkenſirup oder Süßmolkenpulver und Blockmolkenpulver gewonnen. Dieſe Erzeugniſſe ſollen in erſter Linie zur Herſtellung von Schmelzkäſe und von Käſezubereitungen dienen. Erſt wenn der Bedarf hierfür gedeckt iſt, gelangen die überſchüſſigen Mengen noch an Bäckereien, Konditoreien und Dauerbackwarenherſteller und werden von dieſen zu Kuchen, Torten und Gebäck mit verarbeitet. — Wenn die Molke in verſchiedene Einzelbeſtandteile zerlegt wird — was z. B. auch der Hausfrau gelingt, wenn ſie Molke zum Kochen bringt —, dann fällt eine quarkähnliche Maſſe an, das ſogenannte Molkeneiweiß. Dieſes wird vor der Verwendung im Haushalt am beſten durch ein Sieb geſtrichen und möglichſt friſch genoſſen, weil ſeine Haltbarkeit nicht ſolange anhält wie z. B. bei Speiſequark. In der milchwirtſchaftlichen Induſtrie wird bei dieſem Verfahren außerdem noch Milchzucker und die enteiweißte Molke gewonnen.

Das geſunde Sauerkraut

Dieſes Gemüſe iſt zum Bedauern vieler Verbraucher bis jetzt wenig auf den Markt gekommen. Man hat es für die Zeit zurückgehalten, in der das Friſchgemüſe knapper wird. Es iſt gut, daß gerade in der Frühjahrszeit Sauerkraut ausgegeben wird: denn es iſt reich an Vitamin C, das ein Vorbeugungsmittel gegen die Frühjahrsmüdigkeit iſt. Daraus ergibt ſich die Folgerung, daß man Sauerkraut nach Möglichkeit **roh genießen ſoll. Vor allen Dingen muß man ſich daran gewöhnen, das Sauerkraut** zu genießen, ohne es zu waſchen, da mit dem Waſchen wichtige Nährſtoffe verlorengehen. — Als Salat bereitet man es noch mit einer Marinade aus Eſſig, Zwiebel, Salz und einer Priſe Zucker zu. Für Kinder genügt es, nur ein wenig Zucker darüber zu ſtreuen. Ein gutes Sauerkrautgericht erhält man, wenn man das Kraut in einer hellen Tunke zurechtmacht. Man bereitet nach Möglichkeit eine helle Specktunke, läßt dieſe gut durchkochen, ſchmeckt kräftig ab und läßt darin das rohe Sauerkraut heiß werden. Dazu gibt man Pellkartoffeln. Wer das Sauerkraut kochen will, ſoll es nur in etwas Fett und, wenn nötig, ganz wenig Flüſſigkeit dünſten. Eine Garzeit von etwa 45 Minuten iſt ausreichend. Bleibt ein Reſt Sauerkraut übrig, ſo kann man dieſen ſehr gut als Auflauf zubereiten, zu dem man es mit feingeſchnittener Blutwurſt und Kartoffelſcheiben oder Kartoffelbrei in eine Auflaufform ſchichtet und überbäckt. Wer aus dem eigenen Garten weiße Bohnen geerntet hat, kann Sauerkraut mit weißen Bohnen kochen. Die Bohnen werden eingeweicht, mit dem Einweichwaſſer aufgeſetzt und faſt gar gekocht. Man gibt das Sauerkraut und einige Kartoffelſtückchen der Garzeit entſprechend hinzu. Zum Schluß ſchmeckt man mit Salz und in etwas Fett gebräunter Zwiebel ab.

Unerwünſchtes Kartoffelmus. Wer auch ſchon in früheren Jahren Kartoffeln eingekellert hat, hat es vielleicht oft zu ſeinem Schaden erfahren, daß die Lagerkartoffeln Pflege verlangen, denn ſie ſind lebende Weſen. Ohne Pflege können ſie ſchweren Schaden nehmen, und diejenigen, die ſie für ſich eingekellert haben, tragen die Folgen. Wie aber pflegt man ſie? Ein wichtiger Teil der Pflege iſt der Schutz vor Feuchtigkeit, die in dieſem milden Winter beſonders gefährlich werden kann. Sind Kartoffeln feucht geworden, dann müſſen ſie für eine kurze Zeit aus der Kiſte ausgeſchüttet und flach ausgebreitet werden. Bleiben ſie feucht in der Kiſte, beginnen ſie zu faulen, und beſonders in den unteren Schichten der Kartoffelkiſte entſteht Kartoffelmus — allerdings kein eßbares, ſondern ſchwarzes, ſtinkendes, das dann auch die oberen Kartoffelſchichten anſteckt. Zumindeſt aber, wenn es auch nicht immer gleich ſo ſchlimm kommt, gibt es beim Ausleſen hohe Fäulnisverluſte, die wir uns keinesfalls leiſten können. Wir müſſen unbedingt mit den uns zugeteilten Mengen an Einkellerungskartoffeln ausreichen.

Fruchtſchaum. ½ Liter Milch, 25 Gramm Mehl, 25 Gramm Zucker, 1—2 Eßlöffel Marmelade oder Fruchtſaft. In die kochende Milch gibt man das mit etwas Waſſer angerührte Mehl und kocht es gut durch. Am nächſten Tag ſchmeckt man dieſen Brei mit Zucker und Marmelade ab und ſchlägt die Maſſe ſehr ſchaumig. Statt Mehl kann man auch 30 bis 40 Gramm Grieß verwenden.

Karamelſpeiſe. 75 Gramm Zucker, ¼ Liter Kaffee, ¼ Liter Milch, 30 Gramm Mehl, 30 Gramm Kartoffelmehl. Der Zucker wird gebräunt, bis er anfängt zu ſchäumen, dann löſcht man ihn mit dem Kaffee ab. Die Milch bringt man mit der Zuckerlöſung zum Kochen, quirlt das angerührte Mehl und Kartoffelmehl daran und läßt die Speiſe gar kochen. Man füllt ſie in eine Schüſſel und läßt ſie erkalten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Am Sonntag, dem 19. März 1944 (Tag der Wehrmacht) 13 Uhr

Eſſen-Ausgabe aus Wehrmachts-Feldküchen

für die Bevölkerung zu Gunſten des WHW. auf dem Bleeck. Löffel ſind mitzubringen. Ausgabe der Eſſen-Karten am Sonnabend, dem 18.3.44, von 14 bis 15 Uhr, im Parteigeſchäftszimmer (Gerichtsgebäude). Preis für die Portion Erbſen mit Speck 0,50 RM.

NSV. (WHW) Bad Bramſtedt

Vorführung über die Bekämpfung v. Phosphor-Brandbomben

Am Sonntag, den 19. März, um 14 Uhr, findet für Bimöhlen auf der Weide von Horns, am Wege nach Wiemersdorf gelegen, eine Vorführung über die Bekämpfung feindlicher Phosphor-Brandbomben ſtatt.

Alle Einwohner von 14 bis 70 Jahren haben an dieſer Vorführung teilzunehmen.

Die gleiche Vorführung findet für Wiemersdorf-Fuhlendorf am 2. April um 9½ Uhr auf der Weide von Richard Oppermann ſtatt.

Der Amtsvorſteher als örtl. Luftſchutzwart **Schümann**

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 19. März 1944:
nachm. 3 Uhr:
Gottesdienſt
im Gemeindehaus
anſchließend Taufen.
Paſtor Thies, Kaltenkirchen.

Sonntag, 19. März 1944:
9.45 Uhr
Kathol. Gottesdienſt
im Gemeindehaus.

Frau mit Enkel ſucht
1 bezw. 2 Zimmer
in voller Penſion bezw. mit Kochgelegenheit. Angebote an Irmgard Pütz, Hamburg-Bergedorf, Glindersweg 14.

Heute nachmittag 4—6 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 201—280
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Suche für meine Tochter (etw. körperbeh.)
Lehrſtelle in der Damenſchneiderin
Angebote an die Exped. d. Bl.

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:
Juriſten, Zahnärzte, Zahntechniker, Kraftfahrer, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Maſchinenbuchhalter (innen), Adremapräger(innen), Abrechner(innen), Kontingentbuchhalter- und Lohnbuchhalter (innen), Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Landwirte mit ldw. Schulbildung. Einſatz im Reich und in den beſetzten Gebieten.

Ihre Verlobung
geben bekannt:
Emmi Rickers
Ernſt Oppermann
Neumünſter Chriſtianſtr. 50 — Wiemersdorf
17. März 1944

Für erwieſene Glückwünſche und Aufmerkſamkeiten zur
Verlobung
danken herzlich
Annegret Thies
Willy Knaack
Oberleutnant d. R.
Hamburg, im März 1944

Nicht Sonnabend ſondern
Dienstag, 21. März 44
fällt die
Sprechſtunde aus.
Dr. Awe.

Für die vielen Beweiſe inniger Teilnahme an dem Verluſt unſeres lieb. Sohnes
Willi
danken wir herzlich.
Familie
Joh. Nienſtedt
Hitzhuſen, 16. 3. 1944.

Für meinen Geſchäftshaushalt ſuche ich baldmögl. tüchtiges kinderliebes
Mädchen
ſelbſtändig im Kochen und Wirtſchaften.
Frau **E. Bornhöft,** Tel. 16.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 66 **Sonnabend, den 18. März 1944** **66. Jahrg.**

Stolzer deutſcher Erfolg im Eismeer

37 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Aus dem Führerhauptpuartier wird nachſtehende Erfolgsmeldung unſerer Jäger im hohen Norden gemeldet:

Sowjetiſche Bomberverbände griffen unter ſtarkem Jagdſchutz einen deutſchen Geleitzug an. Noch ehe die Bolſchewiſten die deutſchen Schiffe erreichten, griffen die Sicherungskräfte ſowie vom Lande geſtartete Jagdſtaffeln ein und verwickelten die feindlichen Verbände in ſchwere Luftkämpfe. In 6000 Meter Höhe und eben über dem Waſſerſpiegel ſpielten ſich die Kämpfe ab. Trotz ſtärkſtem Jagdſchutz mußte der Gegner ſchwerſte Verluſte hinnehmen. 37 Flugzeuge, in erſter Linie Bomber, wurden vernichtet. Ritterkreuzträger Hauptmann Eher ſchoß allein 7 Maſchinen ab und erhöhte damit ſeine Abſchußzahl auf 131, Oberfeldwebel Schuck ſchoß ebenfalls 7 Flugzeuge ab und errang damit 72 Abſchüſſe. Ein deutſcher Jäger ging verloren.

Ergebnis der Woche

Ausdauer iſt die Hauptſache

Der erſte Weltkrieg wäre für uns nicht verlorengegangen, wenn wir nicht in letzter Minute die Nerven verloren hätten. Gewiß, das deutſche Volk war durch den Hungerkrieg unſerer Feinde erſchöpft und durch die Zerſetzungspolitik ihrer Agenten, nämlich ihrer jüdiſchen Helfershelfer und der Moskauer Beauftragten, widerſtandsſchwach, demoraliſiert, willenlos geworden. Es fehlten uns damals die harten Herzen und der Wille zur Ausdauer. Wir legten die Waffen fünf Minuten zu früh weg und begaben uns damit in die Willkür unſerer Feinde. In dieſem Krieg wird es nicht dazu kommen. Der geplante Hungerkrieg unſerer Feinde war ein Schlag ins Waſſer. Durch eine ſchon lange vor dem Kriege von der nationalſozialiſtiſchen Staatsführung weit vorausſchauenden Agrarpolitik wurde die Vorausſetzung geſchaffen, daß wir ſelbſt für unſer täglich Brot Sorge trugen und vom Ausland unabhängig wurden. Der Volksgemeinſchaftsgedanke des Nationalſozialismus hatte die politiſche Zerſplitterung in unſerem Volk reſtlos beſeitigt. Aus dieſer Volksgemeinſchaft erwuchs uns eine Kraft, der wir uns bis dahin ſelbſt nicht bewußt waren. Wir lernten die Arbeit wieder ſchätzen und ſtellten mit Bewunderung feſt, daß in wenigen Jahren die Sorgen um unſere Zukunft von uns genommen waren. Es ging aufwärts. In uns erwachte wieder der Wille zu einer ſtarken Nation, zu einer großen Zukunft. Wir lernten Deutſchland wieder als unſer Vaterland lieben, weil nur deutſche Menſchen die Führung auf allen Gebieten unſeres politiſchen, wirtſchaftlichen und kulturellen Lebens in Händen hatten.

Es konnte uns nicht überraſchen, daß dieſes neue Deutſchland mit ſeiner ſozialen Grundſtruktur in der plutokratiſch-jüdiſchen Welt überall Neider fand, Neider, die um ihre machtpolitiſchen Ziele bangten. Sie ſchufen ſyſtematiſch die Vorausſetzung für dieſen Krieg, der nun in das fünfte Jahr gegangen iſt. Er wurde für uns zur ſtärkſten Bewährungsprobe, die wir bisher an den Fronten und in der Heimat reſtlos beſtanden haben. Wir haben die Hand am Hebel zum Sieg, wenn dieſe Hand nicht ſchwach wird und unſer Wille zum Sieg nicht erlahmt. Reichsminiſter Dr. Goebbels hat auf der Feierſtunde zur Heimkehr der Alpen- und Donaugaue vor ſechs Jahren einen eindrucksvollen Ueberblick über unſere Lage und über die unſerer Feinde gegeben. Er ſprach in dieſem Zuſammenhang von der Vielzahl von Trümpfen, die wir in unſeren Händen halten, und davon, daß in nicht zu ferner Zeit die Initiative wieder auf uns übergehen wird. Dabei erinnerte er an ein Wort Theodor Fontanes, in dem es heißt: „Große Zeit iſt immer nur, wenn's beinahe ſchief geht, wenn man jeden Augenblick denkt: Jetzt iſt alles vorbei. Dann zeigt ſich's: Courage iſt gut, aber Ausdauer iſt beſſer. Ausdauer, das iſt die Hauptſache.“ Dieſes Wort ſoll uns jetzt mehr denn je Richtſchnur unſeres Handelns und unſerer Haltung ſein. Unſere Führung hat uns allen Anlaß zum Vertrauen gegeben. Wir haben unſere Hand am Hebel des Sieges. Es liegt allein an uns, dieſen Hebel auch feſt in der Hand zu behalten — durch Ausdauer.

Die Bolſchewiſten machen ſich ſelbſtändig

So ſehr ſich die offiziellen Kreiſe Englands auch bemühen, die Einmütigkeit zwiſchen London, Waſhington und Moskau als das A und O ihrer Kriegspolitik zu betonen, ſo tritt doch aus der britiſchen Oeffentlichkeit immer deutlicher die Ueberzeugung zutage, daß es mit der Harmonie zwiſchen den ſogenannten Alliierten nicht weit her iſt, Vor allem ſieht ſich England gegenüber Waſhington und Moskau iſoliert. So wurde England hinſichtlich der Auslieferung italieniſcher Kriegs- und Handelsſchiffe an die Bolſchewiſten durch Moskau und Waſhington einfach vor die vollendete Tatſache geſtellt. Es konnte dem nicht widerſprechen, was zwiſchen beiden bereits als vollendete Tatſache der Oeffentlichkeit mitgeteilt worden war. Die Mitteilung, daß Haifa den Bolſchewiſten als Mittelmeerhafen zur Verfügung geſtellt werden ſoll, greift zweifellos in die bisherige Vormachtſtellung Englands im Mittelmeer entſcheidend ein. Moskau hat ſeinen „Dank“ an die USA mit der Ernennung eines Botſchafters bei der Badoglio-Regierung abgeſtattet. Nach einer Londoner Reutermeldung wollen die britiſche und die USA-Regierung hinſichtlich dieſer Frage verſuchen, von der Sowjetregierung eine nähere Erklärung ihres Beſchluſſes, „direkte Beziehungen zu der italieniſchen Regierung aufzunehmen“, zu erlangen. Man iſt ganz offenſichtlich über die Eigenmächtigkeit Moskaus ſowohl in London wie in den USA äußerſt verſchnupft. „Daily Herald“ ſchrieb zu dieſem Thema: „Die Schwierigkeit in allen dieſen Angelegenheiten der Zuſammenarbeit beſteht darin, das richtige Gleichgewicht zwiſchen einer allgemeinen Uebereinſtimmung im Prinzip und der örtlichen Initiative in allen dringenden Angelegeheiten zu finden.“ In einer Londoner Information von „Svenſka Dagbladet“ betrachtet man in dortigen Kreiſen die Aufnahme direkter diplomatiſcher Beziehungen zwiſchen Moskau und Bari als ein Zeichen dafür, „daß die Zuſammenarbeit zwiſchen den drei Großmächten noch nicht ſo ſei, wie man ſie wünſche“. Man wagt natürlich in London nicht zu ſagen, daß dieſe Zuſammenarbeit nicht mehr ſo iſt, wie man es verabredet hatte. Moskau wird der leiſe Vorwurf gemacht, daß ſeine Abmachungen mit Badoglio „kaum mit den Waffenſtillſtandsabmachungen üvereinſtimmten“. In einem Londoner Bericht von „Stockholms Tidningen“ kommt die engliſche Ueberraſchung beſonders kraß in der Feſtſtellung zum Ausdruck, daß man „vom politiſchen und militäriſchen Geſichtspunkt aus Italien ſtets mehr für eine endliſch-amerikaniſche Angelegenheit, als für eine ſowjetiſche gehalten habe.“ Man wird jedoch in London die Tatſache nicht überſehen können, daß anglo-amerikaniſcherſeits in völliger Verkennung der Moskauer Ziele den Bolſchewiſten ſelbſt die Wege geebnet wurden, um nicht nur ihren politiſchen ſondern auch ihren militäriſchen Einfluß im Mittelmeer auszubauen.

Churchill als Sündenbock

Dieſer Tage ſchrieb Robert de Beauplan im Pariſer „Matin“, daß Churchill ſich als ſchlechter Prophet erwieſen habe, der für Mitte März die Landung der Amerikaner auf dem europäiſchen Kontinent vorausſagte. Es läßt ſich jedenfalls nicht mehr verheimlichen, daß das engliſche Volk von einer wachſenden Kriegsmüdigkeit erfaßt wird. Vorwiegend in der engliſchen Arbeiterſchaft machen ſich dieſe Anzeichen von Kriegsmüdigkeit und großer Enttäuſchung über die verfehlte Kriegspolitik Churchills geltend. Ein Warnungszeichen dafür iſt die nicht abreißende Streikwelle, die ſich vor allem über die engliſchen Kohlenreviere ergießt. Die Londoner „Daily Mail“ veröffentlichte kürzlich den Bericht von Alexander Clifford, der ſich mit zahlreichen Bergleuten in den Streikrevieren unterhielt, um die Gründe für die Streikbewegung zu erfahren. Die Arbeiter ſprächen, ſo teilte er mit, vom Unrecht, das man ihnen nach dem letzten Kriege zufügte, in den langen harten Jahren der Arbeitsloſigkeit und den nicht endenwollenden Streitereien mit den Bergwerksbeſitzern. Jetzt ſeien die Walliſer Bergleute empfindlich und ſogar zyniſch, weil ſie ſich vom Staat und Privateigentum betrogen fühlten. Ein Bergmann gab im Namen ſeiner Kameraden die Erklärung für dieſe Mißſtimmung, wenn er ſagte: „Die Regierung verſucht, von den Verſprechen wieder loszukommen, die Churchill wiederholt gegeben hat.“ Clifford ſtellte ein allgemeines Mißtrauen unter den Bergleuten der Regierung gegenüber feſt. Als er die Bergleute fragte, ob ſie nicht glaubten, durch ihr Verhalten den Endſieg aufs Spiel zu ſetzen, wurde ihm entgegnet: „Mitte 1940 ſchon ſagte man uns, wir würden unweigerlich den Krieg am Ende gewinnen. Sie können doch nun nicht behaupten, daß wir den Krieg jetzt verlieren könnten.“ Zur Frage, ob England den Krieg jetzt noch verlieren könne, äußerte ſich dieſer Tage auch der „Daily Expreß“. Darin vertrat er die Meinung, daß die Taktik der Deutſchen, die Sowjets jenſeits ihrer eigenen Grenze zu halten, den Zwei-Fronten-Verſuch der Engländer und Amerikaner zum Scheitern zu bringen und mit großer Zähigkeit weiter zu kämpfen, die Gefahren erhöhe, daß England dadurch den Krieg verlieren könne. Solche und ähnliche Auffaſſungen treten ſowohl in politiſchen wie militäriſchen Kreiſen Londons immer ſtärker hervor. Vor etwa acht Tagen ſprach die Stockholmer „Nya Dagligt Allehanda“ auf Grund Londoner Informationen davon, daß es der alliierten Diplomatie nicht gelungen ſei, die politiſche Ausgangsſtellung für die Aktionen des Jahres 1944 zu ſchaffen. Die letzte Unterhausrede Churchills hat gleichfalls dazu beigetragen, in England die Ueberzeugung zu beſtärken, daß es um die Sache der Achſengegner nicht allzu günſtig beſtellt iſt. Man hat in weiteſten nichtbbolſchewiſtiſchen Kreiſen Englands den Eindruck, daß Churchill ſich vollſtändig dem Moskauer Diktat unterworfen und damit innerpolitiſche Gefahren heraufbeſchworen hat, die nicht ohne Einfluß auf die Kriegsſtimmung des engliſchen Volkes bleiben können. In dieſem Zuſammenhang iſt geradezu ſenſationell, was vor kurzem in der „Contemporary Review“ geſchrieben wurde: „Wir haben unſere Macht nicht beſſer anwenden können, als die Welt in zwei gigantiſche Kriege zu ſtürzen. Und wir müſſen dafür durch die Einbuße unſerer Macht ſühnen.“

Der Führer beglückwünſcht Hacha

Ueberreichung eines Handſchreibens zum 5. Jahrestag der Wiedervereinigung Böhmens und Mährens mit dem Reich

Anläßlich des 5. Jahrestages der Wiedervereinigung der Länder Böhmen und Mähren mit dem Reich hat der Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, Reichsminiſter Dr. Frick, Staatspräſident Dr. Hacha aufgeſucht und ihm ein herzlich gehaltenes Handſchreiben des Führers überreicht. In dem Schreiben heißt es:

„Herr Staatspräſident! Am 14. März 1944 jährt ſich zum fünften Male der Tag, an dem die tauſendjährige Verbindung zwiſchen dem Reich und den Ländern Böhmen und Mähren dank Ihres ſtaatsmänniſchen Weitblicks in friedlicher Verſtändigung wiederhergeſtellt werden konnte.

Die erſten fünf Jahre des Protektorats haben nahezu ganz im Zeichen des europäiſchen Schickſalskampfes geſtanden und bedeuten daher eine geſchichtliche Erprobung der neuen ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe in Böhmen und Mähren, die beweiskräftiger iſt als die Erfahrungen von vielen Jahrzehnten in Zeiten des Friedens. Am Schluſſe dieſes Zeitabſchnitts feſtſtellen zu können, daß ſich dieſe neue ſtaatsrechtliche Ordnung für das Reich wie beſonders auch für die Länder Böhmen und Mähren bewährt hat, gereicht mir zu aufrichtiger Genugtuung.

Während andere europäiſche Völker, die ſich von unſeren Feinden in den von ihnen gegen das Reich entfeſſelten Krieg hetzen ließen, empfindlichſte Blutopfer bringen mußten und ſich heute von ihren einſtigen Freunden gewiſſenlos dem Bolſchewismus ausgeliefert ſehen, hat das tſchechiſche Volk unter dem Schutz der kämpfenden deutſchen Wehrmacht ſeinen Beſtand und ſeine Lebenswerte unverſehrt erhalten können.

Durch ihre in fünf Kriegsjahren an den Tag gelegte Loyalität und durch ihre Arbeitsleiſtung im Rahmen der neuen Ordnung hat die Bevölkerung des Protektorats erkennen laſſen, daß ſie ſich dieſer Lage bewußt iſt. Sie hat damit am beſten alle im Ausland verleumderiſch verbreiteten gegenteiligen Gerüchte widerlegt.

Möge ſich im tſchechiſchen Volk auch in Zukunft die Ueberzeugung immer mehr vertiefen, daß die Abwendung der bolſchewiſtiſchen Bedrohung, daß die Erhaltung ſeiner überkommenen Lebensformen und ſeines mitteleuropäiſchen Lebensniveaus allein abhängig ſind vom Siege des Reiches! Wenn das tſchechiſche Volk in dieſem Sinne ſeine Pflicht erfüllt für Heimat, Reich und für Europa, dann wird es auch an den Errungenſchaften unſeres Sieges teilhaben.

Ihnen, Herr Staatspräſident, danke ich für Ihre verantwortungsvolle Amtsführung und wünſche Ihnen Geſundheit und Kraft, auch weiterhin an der Spitze Ihres Volkes Ihr hohes Amt zum Wohl des Protektorats ausüben zu können.

Mit den beſten Grüßen Ihr

gez. Adolf Hitler.“

Miniſter Krejci beim Führer

Aus dem gleichen Anlaß empfing der Führer in ſeinem Hauptquartier im Beiſein des Reichsminiſters und Chefs der Reichskanzlei, Dr. Lammers, des Leiters der Parteikanzlei, Reichsleiter Martin Bormann, und des deutſchen Staatsminiſters für Böhmen und Mähren, SS-Obergruppenführer K. H. Frank, den Vorſitzenden der Protektoratsregierung, Miniſter Dr. Krejci.

Antwort und Dank des Staatspräſidenten

Staatspräſident Dr. Hacha hat auf das Handſchreiben des Führers aus Anlaß des 5. Jahrestages der Wiedervereinigung der Länder Böhmen und Mähren mit dem Reich mit einem Schreiben geantwortet, in dem es u. a. heißt:

„Ihre Worte bringen neuerlich jene tiefverwurzelten Geſetze des böhmiſch-mähriſchen Raumes in Erinnerung, auf deren Erkenntnis die Entſcheidung fußte, die Sie in jener denkwürdigen Nacht getroffen haben und durch welche Sie — meiner Bitte folgend — die Länder Böhmen und Mähren und das tſchechiſche Volk unter den Schutz des Reiches nahmen. Mit beſonderer Freude erfüllt mich Ihre Feſtſtellung, daß ſich das Protektorat Böhmen-Mähren in den ſeit ſeiner Errichtung verfloſſenen fünf Jahren bewährt hat. Wir erblicken darin zugleich die Verpflichtung, auch weiterhin im Schutze der deutſchen Waffen unbeirrbar alles zu tun, was dem Reich in ſeinem hiſtoriſchen Kampf gegen die bolſchewiſtiſchen und anglo-amerikaniſchen Feinde von Nutzen iſt. Wir ſind uns bewußt, daß wir nur auf dieſem Wege einer echten ſozialen und nationalen Ordnung Europas dienen können. An dieſer unſerer unbedingten Entſchloſſenheit werden auch in Zukunft alle entgegengeſetzten feindlichen Beſtrebungen ſcheitern.

Zu aufrichtigſter Dankbarkeit verpflichtet mich und das geſamte tſchechiſche Volk die großzügige Verſicherung, die Sie meinen heimattreuen Mitbürgern für die Zeit des ſiegreichen Friedens geben. Ich gebe hierbei neuerlich der Ueberzeugung Ausdruck, daß den heldenhaft geführten deutſchen Waffen der Enderfolg nicht verſagt bleiben wird, und daß eine lange Friedenszeit den Ländern Böhmen und Mähren wirtſchaftlichen Wohlſtand und kulturelle Blüte verbürgen wird.

Ich bin mir bewußt, daß ohne Ihre Unterſtützung und Ihr überragendes ſtaatsmänniſches Verſtändnis die Entwicklung des Protektorats in den verfloſſenen fünf Jahren nicht die Fortſchritte hätte zeitigen können, wie ſie nunmehr auf allen Gebieten vorliegen. Ich bitte Euer Exzellenz um Entgegennahme des aufrichtigen Dankes nicht nur von mir, ſondern auch von der Regierung des Protektorats und von meinem Volke, für das ich auch für die Zukunft Schutz und Förderung erbitte.“

Unbedingt dem Reich treu

Staatspräſident Dr. Hacha ſprach anläßlich des Jahrestages der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren im Rundfunk zum tſchechiſchen Volk. Hacha betonte, daß das tſchechiſche Volk ſeit ſeiner Fahrt zum Führer vor fünf Jahren an innerem Wert zugenommen habe und das ſei der wichtigſte Beweis für die Richtigkeit des Weges. Darum könne er auch von allen mit gutem Gewiſſen verlangen, daß ſie auch weiterhin unter allen Umſtänden ſeiner Führung und damit dem Reich treu bleiben, deſſen Sieg dem tſchechiſchen Volke eine glückliche Zukunft ſichern werde.

Die Deutſchen Prags, Brünns und Pilſens verſammelten ſich zu Großkundgebungen auf denen die unerſchütterliche Siegeszuverſicht und Opferbereitſchaft zum Ausdruck kam.

Aus Anlaß des 5. Jahrestages der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren hat der Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, Reichsminiſter Dr. Frick, eine Stiftung für verdiente Protektoratsangehörige errichtet und ihr namhafte Mittel zugewieſen.

Eine Million Deutſche im Wartheland

Mehr als die Hälfte aller Umſiedler aufgenommen

Im Zuſammenhang mit der vor vier Jahren eingeleiteten völkiſchen Sicherung des deutſchen Lebensraumes im Oſten durch die Heimholung der außendeutſchen Volksgruppen und ihre Seßhaftmachung innerhalb der erweiterten Reichsgrenzen hat der Reichsgau Wartheland einen bedeutſamen Abſchnitt ſeiner volkstumpolitiſchen Arbeit hinter ſich gebracht. Gauleiter und Reichsſtatthalter Greiſer konnte in dieſen Tagen dem Führer ſowie dem Reichsführer SS in ſeiner Eigenſchaft als Reichskommiſſar für die Feſtigung deutſchen Volkstums melden, daß im Zuge der gegenwärtig vor ſich gehenden Umſiedlung der Schwarzmeerdeutſchen die Zahl der Deutſchen im Wartheland die Millionengrenze erreicht hat. Nach Aufnahme der noch unterwegs befindlichen Schwarzmeerdeutſchen wird der deutſche Bevölkerungsanteil im Wartheland auf 1,1 Millionen ſteigen.

In ſeiner Meldung weiſt der Gauleiter darauf hin, daß der Reichsgau Wartheland mehr als die Hälfte aller deutſchen Umſiedler aus den Siedlungszonen Europas aufgenommen und in unſere Volks- und Schickſalsgemeinſchaft übergeführt hat. Das Deutſchtum im Raum zwiſchen Warthe und Weichſel erfährt durch dieſe Rückführung deutſchen Blutes und ſeinen ſinnvollen neuen Einſatz eine zunehmend breiter werdende Grundlage.

In dem eindrucksvollen Rahmen einer Maſſenkundgebung der NSDAP in einer Werkhalle in Litzmannſtadt, zu der ſich über 30 000 Männer und Frauen eingefunden hatten, nahm Gauleiter Greiſer ſelbſt die feierliche Einweiſung des millionſten Deutſchen in ſein Gaugebiet vor. Es handelt ſich um einen 39jährigen Bauern aus dem Gebiet von Taganrog, der zu Beginn der Kundgebung in ergreifenden Worten zu den Verſammelten über den ſchweren Schickſalskampf der Deutſchen unter bolſchewiſtiſcher Zwangsherrſchaft ſprach und zugleich im Namen ſeiner mit ihm umgeſiedelten Volksgenoſſen dem Gefühl der Dankbarkeit darüber Ausdruck gab, der Sowjethölle entronnen zu ſein und nun ſeine Heimat im Großdeutſchen Reich gefunden zu haben. Viele, ſo ſagte er, ſind dieſes Glückes nicht mehr teilhaftig geworden, weil ſie verſchleppt und einem ungewiſſen Schickſal ausgeliefert wurden, ehe die deutſche Wehrmacht ſie von dem Joch befreien konnte. Von mehreren hundert Angehörigen ſeiner Gemeinde ſind nur 14 in das Land ihrer Vorväter zurückgekehrt, deſſen Bild immer in ihrer Vorſtellung gelebt hat. Dem bolſchewiſtiſchen Terror ſind auch ſeine Frau und vier Kinder zum Opfer gefallen. In ihrer größeren Heimat wollten die Schwarzmeerdeutſchen nun alle ihre Kraft für das Reich und für den Sieg der deutſchen Wehrmacht einſetzen.

Anſchließend nahm Gauleiter **Greiſer** zu grundſätzlichen Fragen der Volkstumspolitik Stellung. Er lenkte die Erinnerung auf jene Septembertage 1939, als nach Beendigung des Polenfeldzuges nur noch eine geringe Zahl von alteingeſeſſenen Deutſchen vorhanden war, die ſich dem polniſchen Druck gegenüber durchgeſetzt hatten und mit deren Hilfe dann der erſte Abſchnitt der Aufbauarbeit in Angriff genommen werden konnte. Im Verlaufe der militäriſchen Entwicklung im Oſten kehrten nun im Schutz der deutſchen Wehrmacht, oft im Wagentreck über 1500 Kilometer deutſche Menſchen vom Aſowſchen Meer und aus den Räumen von Melitopol und Shitomir heim. Mit ihnen gewinne das Wartheland wertvolle Kräfte, die noch den alten Koloniſtengeiſt in ſich trügen und denen der Volkstumskampf Generationen hindurch vertraut geweſen ſei. Eingefügt in die Gemeinſchaft mit dem alteingeſeſſenen Deutſchtum, den ſchon ſeßhaft gemachten Umſiedlergruppen, den aus allen Gebieten des Reiches in den neuen Oſtgau einſtrömenden Menſchen und den nach Beendigung des Krieges noch hinzukommenden Frontkämpfern würden ſich aus dieſem Prozeß diejenigen Kräfte entwickeln können, die das hart umkämpfte Grenzland im Oſten für ſeine dauerhafte Sicherung brauche.

Kriegsmüdigkeit in England nimmt zu

Nachlaſſen der Widerſtandskraft, Hunger und ſinkende Moral

Anzeichen von Kriegsmüdigkeit, vorwiegend in der engliſchen Arbeiterſchaft, findet man in letzter Zeit mehr und mehr in allen möglichen Berichten der engliſchen Zeitungen und Zeitſchriften. Sie beſtätigen, wenn auch nur in einem begrenzten Maße, wie aus britiſchen Kreiſen verlautet, daß der eigentliche Grund für die großen Bergarbeiterſtreiks in England und Schottland der Hunger und das daraus folgende Nachlaſſen der Kräfte ſei.

Bei der Eröffnung eines Heimes in Tadworth am vergangenen Sonnabend erklärte Bevin Englands Arbeitsminiſter, es tue ihm leid, daß die Belaſtungen, die das britiſche Volk in dieſem Kriege ertragen müßte, nicht immer vollauf gewürdigt würden. Es fehle an Fetten, Eiweiß und anderen Nahrungsmitteln, während das Volk ſchwer arbeiten müſſe, um die Produktion auf der Höhe zu halten. Das britiſche Volk müſſe täglich lange Stunden arbeiten, und zwar weitaus länger als in Friedenszeiten. In beſtimmten Perioden des Krieges habe man 60 bis 70 Stunden in der Woche durchſchnittlich arbeiten müſſen, und ſelbſt im fünften Kriegsjahr noch ſei der Arbeitsſtundendurchſchnitt in der Woche 55 Stunden.

Die geſamten Schrecken des Krieges, ſchreibt die engliſche Wochenſchrift „Spere", hätten inzwiſchen ihren Stempel im Geſicht eines jeden Bekannten, den man in England treffe, aufgedrückt. Die Widerſtandskraft laſſe nach, während der Standard der Moral, der Ordnung und Diſziplin geſunken ſei. „Glaube, Hoffnung und in einigen Fällen ſogar der Mut ſetzen aus, da die Kriegsmüdigkeit wächſt."

Sowjetbrückenkopf ausgeräuchert

Deutſche und eſtniſche ᛋᛋ-Grenadiere ſäubern das Weſtufer bei Narwa

Kampfgruppen einer eſtniſchen Freiwilligendiviſion der ᛋᛋ-Diviſion „Nordland" gelang es nach ſchweren Kämpfen, am 6. März den letzten Sowjetbrückenkopf zwiſchen Narwa und Hungerburg auszuräuchern. Den Mittelpunkt der Befeſtigungen bildeten eine beherrſchende Landzunge und die Ortſchaft Siivertſi. Hier war jeder Fleck vom Gegner mit Bunkern, Laufgräben, Pakneſtern und gedeckten MG-Ständen ausgebaut worden.

Die Bolſchewiſten hatten den ausdrücklichen Befehl erhalten, keinen Meter Boden preiszugeben. Eine Anhäufung von Salvengeſchützen gab den nötigen Rückhalt für den Feind, der hier nur 2 Kilometer vor den erſten Häuſern Narwas am Weſtufer des Fluſſes die vorzüglichſte Ausgangsſtellung für einen etwaigen Generalangriff auf die Stadt hatte. Um dieſe ſtändige Bedrohung Narwas zu beſeitigen, traten deutſche und eſtniſche ᛋᛋ-Grenadiere zum Angriff an. Nach dreitägigen ſchweren Kämpfen trafen beide Kampfgruppen vor Siivertſi zuſammen; während die Eſten die Landzunge und einen ſtark beſetzten Hochwald ſäuberten, ſtürmte ein ᛋᛋ-Grenadier-Stoßtrupp das Schwedendenkmal, das den Siegern unter Karl VII., die im Jahre 1700 den Ruſſenſturm aus dem Oſten bei Narwa zum Stehen brachten, errichtet iſt. Damit war der letzte Widerſtand am Weſtufer gebrochen. Mehr als 500 gezählte Feindtote bedeckten das Schlachtfeld.

Es „hagelte" Brandbomben

Einer der ſchwerſten Luftangriffe auf London

Der Londoner Korreſpondent der Stockholmer Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" ſtellt feſt, daß der deutſche Luftangriff auf die britiſche Hauptſtadt am Dienstagabend einer der ſchwerſten deutſchen Angriffe des Jahres 1944 geweſen ſei. An zahlreichen Stellen des Londoner Zentrums ſeien Brände entſtanden. Die Londoner Zivilverteidigung hätte fieberhaft arbeiten müſſen, und die Feuerwehren ſeien hart angeſtrengt geweſen. Es ſei deutlich, daß der deutſche Luftangriff ſich diesmal auf den Abwurf von Brandbomben konzentriert habe. Ueber einem Gebiet ſeien auch Phosphorbomben abgeworfen worden.

Der Korreſpondnet von „Aftontidningen" berichtet, die geſamte Straße habe in Flammen geſtanden. Selbſt der Aſphalt habe durch Brandbomben Feuer gefangen. Das Hotel, in dem er wohnte, habe 19 Brandbomben erhalten.

In einem Bericht des Londoner Korreſpondenten der „Göteborger Handels- und Schiffahrtszeitung" wird hervorgehoben, daß deutſche Brandbomben aller Größen und aller Wirkungsgrade maſſenhaft über London niedergegangen ſeien. Es hätte geradezu Brandbomben „gehagelt".

Selbſt das Reuterbüro, das ſonſt die deutſchen Angriffe zu verkleinern ſucht, muß zugeben, daß die Londoner die „volle Wucht eines Regens von Brandbomben" zu ſpüren bekamen, und daß u. a. „eine weitere Traube von Brandbomben in der Nähe eines wohlbekannten Regierungsgebäudes niederfiel". Eine Botſchaft ſowie eine Geſandtſchaft ſeien von einem wahren „Brandbombenhagel" getroffen worden.

Die Angreifer waren in größerer Zahl als in der letzten Zeit erſchienen, berichtete Reuter in einer weiteren Meldung, in der es u. a. heißt, die Anzahl der Flugzeuge hätte nach Anſicht eines Beobachters mit der Anzahl, die bei den ſchwerſten der letzten Serie der Angriffe zu verzeichnen war, verglichen werden können.

Ueber Südengland, ſo ſagt der Bericht weiter, habe eine der gewaltigſten Luftſchlachten des Jahres ſtattgefunden.

Das iriſche Volk geeint hinter der Regierung

Sir John Esmonde, Mitglied der iriſchen Oppoſitionspartei erklärte laut Reuter im iriſchen Parlament unter Bezugnahme auf die USA-Note, die nationale Einigkeit ſei unerſchütterlich und die Bevölkerung Irlands begrüße mit Freuden die Form der Antwort, die Premierminiſter de Valera auf das Erſuchen der USA gegeben habe.

Der Vorſitzende der Bauernpartei, M. Donnellan, betonte, das Volke ſtehe geeint hinter der Regierung wie immer in Kriſenzeiten.

Dr. Malan der Führer der ſüdafrikaniſchen nationalen Oppoſition, hat, wie Reuter meldet, an de Valera ein Telegramm geſandt, worin er „die ſüdafrikaniſche Oppoſition und einen ſehr großen Teil der ſüdafrikaniſchen Bürger mit de Valeras Anſtrengungen, Eires Neutralität aufrechtzuerhalten, für ſolidariſch erklärt". Das Telegramm wünſcht de Valera allen Erfolg „beim Widerſtand gegen die Aggreſſion, welche Form ſie auch annehmen möge".

Erfolgreichſter USA-Flieger abgeſchoſſen

Ein weiterer erfolgreicher amerikaniſcher Flieger dieſes Krieges hat den Tod gefunden. Es handelt ſich um den Oberleutnant Thomas Lynch, der im Luftkampf abgeſchoſſen wurde und mit 20 Abſchüſſen an der Spitze der erfolgreichſten USA-Flieger ſtand.

Andauern der Abwehrſchlacht

Erbitterte Kämpfe im ukrainiſchen Steppengelände — Erfolgreiche deutſche Gegenſtöße im Raum von Tarnopol

Im Süden der Oſtfront ſtanden unſere Truppen am 14. März am Flußlauf des Ingul in ſchweren Angriffs- und Abwehrkämpfen. Der Verſuch der Bolſchewiſten, die deutſchen Verbände zu umfaſſen und von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuſchneiden, ſcheiterte. In dem von felſigen Balkasregenſchluchten durchzogenen Steppengelände der ukrainiſchen Plattenlandſchaft ſetzten unſere Grenadiere den ſowjetiſchen Vorſtößen härteſten Widerſtand entgegen. Am mittleren ukrainiſchen Bug, wohin der Feind ſtärkere Kräfte nachgezogen hatte, führten die Angriffe der Bolſchewiſten ebenfalls zu erbitterten Kämpfen. Nach der Abwehr dieſer Vorſtöße niſteten ſich unſere Verbände in verſchiedenen Abſchnitten in neuen günſtigen Stellungen ein. Weitere Angriffe der Bolſchewiſten, mit denen ſie die Abſetzbewegungen zu ſtören beabſichtigten, ſchlugen unſere Grenadiere zurück. Auch in den anſchließenden Frontabſchnitten ſüdlich Staro-Konſtantinow und öſtlich Tarnopol dauerten die wechſelvollen heftigen Kämpfe an. Eigene Angriffe zur Schließung einzelner Frontlücken machten trotz der zähen feindlichen Gegenwehr gute Fortſchritte.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront kam es auch am 14. März nur zu bedeutungsloſen örtlichen Kampfhandlungen. Nordweſtlich Newel ſetzten die Bolſchewiſten ihre von Panzern und durch heftiges Artilleriefeuer unterſtützten Angriffe fort, griffen aber nur mit ſchwächeren Kräften als an den Vortagen an. Unſere Gruppen wieſen alle dieſe Vorſtöße ab und vernichteten hierbei 14 Sowjetpanzer.

Deutſche Schlachtflieger griffen am 14. März mehrfach den Ueberſetzverkehr ſowjetiſcher Truppen am Siwaſch mit Bomben und Bordwaffen an. Ein erſt kürzlich gebauter Uebergang über den Siwaſch wurde nachhaltig unterbrochen, die ſichernden ſowjetiſchen Flakbatterien im Tiefflug beſchoſſen und mehrere Geſchütze mit ihren Bedienungen und Munitionsvorräten vernichtet. Bei Gaiworon bekämpften hunderte deutſcher Schlachtflieger von der Morgendämmerung an ſowjetiſche Truppen und motoriſierte Verbände, die ſich zu Ueberſetzverſuchen über den Bug bereitſtellten. Zahlreiche Bombentreffer in Infanteriekolonnen und LKW-Anſammlungen verurſachten bedeutende Verluſte beim Feind. Am unteren Dnjepr vernichteten Schlachtflieger zwei behelfsmäßig gebaute Dnjeprbrücken.

Süditalien wird zum Gangſterparadies

Ganze Gangſterbanden in der Badoglioarmee

Die Beraubung der alliierten Poſtlager in Süditalien iſt nunmehr dem Stadium der individuellen Plünderungen entwachſen und wird jetzt von gut organiſierten Gangſterbanden ausgeführt berichtet ein Sonderkorreſpondent der „Daily Mail" aus Neapel. Einige der Bandenführer ſind amerikaniſche Gangſter italieniſchen Urſprungs, die vor dem Krieg nach Italien gekommen waren. Einer von ihnen war ein enger Mitarbeiter Al Capones in Chikago. Die meiſten Plünderungen werden in Städten und Eiſenbahnzentren ausgeführt, wo die Verbrechergeſellſchaften ihre Leute in italieniſche Arbeiterkolonnen hineinſchmuggeln. Zahlreiche alliierte Militärdetektive ſind damit beſchäftigt die geſtohlenen Güter wieder aufzufinden.

In einem einzigen Privatverſteck wurden 70 Armeelaken aufgefunden, von denen ein Teil bereits zu Damenunterwäſche verarbeitet worden iſt. An anderer Stelle wurden 28 Sack Armeemehl und vier Tonnen USA-Zucker gefunden. Für den Diebſtahl von 97 Poſtſäcken bei Bari wurde ein Gangſterhäuptling, Giovanni Paſtore, mit zwanzig ſeiner Landsleute verhaftet und von der Amgot zum Tode verurteilt. Das Berufungsgericht ſtellte jedoch feſt, daß der Amgotgerichtshof kein Todesurteil für eine in Italien begangene Tat ausſprechen könnte. Das Urteil wurde daher in 20 Jahre Zuchthaus abgeändert. Inzwiſchen iſt die Amgot jedoch befugt worden, auch Italiener für in Italien begangene Verbrechen abzuurteilen, und es wird angenommen, daß die Poſtbehörde ein Wiederaufnahmeverfahren einleiten wird.

Organiſierte Gangſterbanden treten jetzt ſogar geſchloſſen in die Badoglioarmee ein, erklärt der Korreſpondent abſchließend. Eine ſolche von einem italieniſchen Offizier geführte militäriſche Gangſterbande wurde geſchloſſen verhaftet, weil ſie Rote-Kreuz-Pakete aus Kanada geſtohlen hatte. Die Verhafteten wurden jedoch von einem italieniſchen Gerichtshof abgeurteilt und kamen mit wenigen Tagen Haft davon.

Verſtärkter USA-Druck auf die Neutralen

Sowjetiſchen Forderungen muß nachgegeben werden

Die Hauptſorge der USA-Außenpolitiker iſt, Stalin jetzt und in Zukunft zufriedenzuſtellen, ſo führt der bekannte jüdiſche Leitartikler Walter Lippman in einem von der „Sunday Times" übernommenen Artikel aus. „Eine der wichtigſten Fragen in dieſem Zuſammenhang iſt die Sicherung der freien Zugänge zu den Meeren. Es gibt vom Atlantiſchen Ozean drei Seeſtraßen nach der Sowjetunion. Eine geht um das Nordkap. Man könnte ſie offenhalten, aber nur mit großen Koſten, da Deutſchland ſie kontrolliert. Die zweite Straße durch die Oſtſee iſt unbenutzbar, da ſie von Deutſchland beherrſcht iſt. Der dritte Zugang führt durch das Mittelmeer und die Dardanellen zum Schwarzen Meer. Auch dieſer Zugang wurde von den Deutſchen abgeriegelt, indem ſie den Balkan und die griechiſchen Inſeln beſetzten. Wenn man den Zugang zum Schwarzen Meer forcieren könnte, ſagt Lippman weiter, dann ließe ſich der Krieg in entſcheidender Weiſe verkürzen. Daran hindert uns aber die Tatſache daß am Zugangstor ein ſchwacher Neutraler ſitzt. Das muß anders werden."

Nach dem Krieg dürfe es, ſo ſchreibt der Jude weiter, keine Neutralen mehr geben. Auch kleine Nationen haben internationale Verpflichtungen zu erfüllen. Die Türken im Mittelmeer und alle ſkandinaviſchen Staaten einſchließlich Schwedens an der Oſtſee müßten dafür ſorgen, daß die Seeverbindungen Sowjetrußlands zum offenen Meer jederzeit frei ſeien. Kleine Nationen müßten ihre veraltete Idee von bewaffneter oder unbewaffneter Neutralität aufgeben und darüber ſich klar werden, daß ſie nur als Verbündete ſtarker Staaten am Leben bleiben könnten.

Los von der britiſchen Gewaltherrſchaft

Mißtrauensantrag gegen die britiſch-indiſche Regierung

In der indiſchen Zentralverſammlung in Delhi erlitt die britiſche Regierung in Indien eine bemerkenswerte Schlappe. Die Kongreßmitglieder nahmen einen Mißtrauensantrag der die Koſten für den Vollzugsrat des Vizekönigs im neuen Haushalt ablehnte, mit 50 Stimmen aller indiſchen Parteien gegen 48 Stimmen der von der britiſch-indiſchen Regierung ernannten Mitglieder an. Die Partei der Moslem-Liga unterſtützte den Kongreßantrag, um vor aller Welt zu demonſtrieren, daß alle indiſchen Parteien ſich gemeinſam gegen die britiſch-indiſche Regierung und den Vollzugsrat des Vizekönigs ſtellten der ſich nicht des Vertrauens der indiſchen Bevölkerung erfreut.

Damit hat ſich die britiſche Agitation als falſch erwieſen, die behauptete, die indiſchen Parteien ſeien unfähig, unter ſich eine Einigung herbeizuführen. Im Gegenteil hat ſich erneut erwieſen daß heute das geſamte indiſche Volk den Wunſch habe, ſich von der britiſchen Herrſchaft loszuſagen und eine indiſche Nationalregierung zu errichten.

Britiſche Bomber über der Schweiz abgeſtürzt

Wie amtlich in Bern mitgeteilt wurde, wurde in der Nacht zum Donnerstag der Schweizer Luftraum verſchiedentlich durch fremde Flugzeuge verletzt. Ein größerer Verband britiſcher Flugzeuge überflog die Juragrenze in weſtöſtlicher Richtung. Sowohl bei Saignoleger wie bei Colathen ſtürzte ein britiſches viermotoriges Bombenflugzeug ab und verbrannte. Die Beſatzungen verließen zum Teil die Flugzeuge im Fallſchirm und konnten teilweiſe eingebracht werden Ein Teil der Beſatzungsmannſchaften wurde tot unter den Trümmern der Flugzeuge geborgen.

Erbitterte Kämpfe am mittleren Bu

Sowjetiſche Angriffe bei Kertſch, Nikolajew, Dubn
Newel, Oſtrow und Narwa abgeſchlagen.
Schwerer Angriff bei Caſſino abgewieſen.
Transporter v. 6500 BRT bei Anzio verſenkt, mehre
Schiffe ſchwer beſchädigt.

Aus dem Führerhauptquartier, den 17. März 194

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf von Kertſch griff der Feind geſte im Schutze künſtlichen Nebels vergeblich an. Oertlic Einbrüche wurden bereinigt.

Angriffe der Sowjets gegen den Brückenkopf Nik lajew ſcheiterten für den Feind verluſtreich in hart Kämpfen. Weiter nördlich zerſchlugen Artillerie- un Kampfflieger-Verbände feindliche Ueberſetzverſuche üb den Bug.

Am mittleren ukrainiſchen Bug ſind erbitterte Kämp mit den über den Fluß vorgedrungenen feindlich Kampfgruppen im Gange. Bei Winniza, im Rau von Proskurow und öſtlich Tarnopol leiſteten unſe Truppen den Sowjets in ſchweren Angriffs- und Abwehrkämpfe erfolgreich Widerſtand.

Nördlich Dubno und im Gebiet ſüdlich der Pripje Sümpfe wurden erneute ſtarke Angriffe der Sowje abgeſchlagen.

An der übrigen Oſtfront griffen die Sowjets i Raum weſtlich Newel bei Oſtrow und an der Narwa front an.

An der erfolgreichen Abwehr dieſer Angriffe ware lettiſche SS-Freiw.-Verbände hervorragend beteilig

Im hohen Norden herrſchte im Louhi- und Ka dalakſcha-Abſchnitt rege beiderſeitige Aufklärungstätigke

In Italien griff der Gegner erneut nach heftige Bombenangriffen, von ſtarker Artillerie und Panze kräften unterſtützt, mit neuſeeländiſchen, indiſchen un franzöſiſchen Truppen den Ort Caſſino an. Eine feind Kräftegruppe, die in die Stadt eindringen konnte, wurd durch unſere tapferen Fallſchirmjäger ſofort wieder geworfen. Schwere Kämpfe ſind noch im Gange. An de übrigen Front kam es zu keinen Kampfhandlungen vo Bedeutung.

Ein deutſcher Kampffliegerverband griff in der letzte Nacht mit guter Wirkung Schiffe vor Nettuno un das Hafengebiet an. Dabei wurde ein Transportſchi von 6500 BRT verſenkt, ein Zerſtörer, ein großes La dungsfahrzeug und zwei Transporter mit 9000 BR ſchwer beſchädigt. Außerdem wurden Treffer auf de Mole und den Hafenanlagen ſowie zwiſchen Landungsfahrzeugen erzielt.

In den Mittagsſtunden des 16. 3. flogen unter ſta kem Jagdſchutz nordamerikaniſche Bomber in Süddeutſchland ein. Bei meiſt geſchloſſener Wolkendecke warfen ſi auf zahlreiche Orte Spreng- und Brandbomben, vo allem auf Augsburg und Ulm. Trotz ſchwierigen Abwehrbedingungen vernichteten deutſche Luftverteidigungskräfte 36 der angreifenden Flugzeuge, darunte 23 viermotorige Bomber.

Einige britiſche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben in Weſtdeutſchland.

Aufregung über deutſchen Widerſtand in Caſſino

Stockholm. Das einzigartige Heldentum der Verteidiger von Caſſino hält die geſamte feindliche Oeffentlichkeit in Aufregung. Es erzwingt ſich in allen Berichten Geltung. Es erregt höchſtes Erſtaunen über di Härte der deutſchen Soldaten, die gegen alle auf furchtbarſte geballten Anſtürme der modernen Materialſchlacht ſtandhalten. Mit Hunderten von Bombern griff General Alexander mehrere Stunden lang di deutſchen Stellungen in Caſſino an, warf Heulbomben, nahm ſie danach unter ein dreiſtündiges ſchwerſtes Artilleriefeuer, und dennoch wurden ſeine Infanterie- und Panzerwellen von den aus Trümmern des völlig eingeäſcherten Ortes ſich erhebenden Fallſchirmjägern unter hohen blutigen Verluſten zurückgeworfen. Vor dieſen Tatſachen ſtehen heute Briten wie Amerikaner wie vor einem Rätſel.

Franzöſiſche Saboteure verhaftet

Der „Generalſtab der Widerſtandsbewegung" ausgehoben

Den Sicherheitsorganen der Vichy-Regierung iſt ein großer Schlag gelungen. Wie der Sender Vichy mitteilen konnte, gelang es der franzöſiſchen Polizei, den „Generalſtab der ſogenannten Widerſtandsbewegung" hinter Schloß und Riegel zu bringen. Dieſe ſtand. wie feſtgeſtellt worden iſt, überwiegend unter bolſchewiſtiſchem Einfluß und wurde durch die engliſche Regierung durch Gelder und ſonſtwie unterſtützt. Das Hauptkontingent der Widerſtandsbewegung ſtellten Ausländer, insbeſondere Juden.

Den Terroriſten kam man durch einen Zufall auf die Spur. Als ein Perſonenkraftwagen mit einer Straßenbahn zuſammenſtieß, entpuppten ſich die Autoinſaſſen als Terroriſten. Sie wurden feſtgenommen und über ſie gelang es den franzöſiſchen Sicherheitsorganen, die Leitung der Terroriſten in Lyon aufzuſpüren und hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Der franzöſiſche Staatsſekretär Henriot erklärte zu den ſenſationellen Verhaftungen in Frankreich, daß die Akten des Stabes, ſeine Waffen, Pläne, Dokumente, aus denen die Verbrechen der Widerſtandsbewegung hervorgehen, in die Hand der Kräfte zur Aufrechterhaltung der Ordnung gelangt ſeien. Der Chef der Terroriſten ſei ein Jude, deſſen Name noch nicht mitgeteilt werden kann.

Auf Grund der beſchlagnahmten Dokumente ſei bekanntgeworden, wer in Frankreich den Mordterroriſten zum Opfer fiel und wer noch ermordet werden ſollte. Die Londoner Regierung Churchill habe monatlich Millionen zur Unterſtützung dieſer von ihr gedingten Verbrecher gezahlt. Henriot erklärte, daß Frankreich aufatmen werde, von dieſen Mordbanditen befreit zu ſein.

Die franzöſiſche Zeitung „Petit Pariſien" bringt Einzelheiten aus dem Geſtändnis des oberſten Bandenführers. Sie ſind bezeichnend für das Doppelſpiel der Bolſchewiſten, da er in ſeiner nächſten Umgebung als antikommuniſtiſcher Gaulliſt angeſehen wurde und ſelbſt ſein Stellvertreter, Kommuniſt wie er, nicht einmal wußte, daß ſie beide der gleichen Partei angehörten.

Kaltes realiſtiſches Manöver

Anglo-amerikaniſche Beſtürzung über Moskaus Schlag in Süditalien

Stalins Beſchluß, diplomatiſche Verbindungen mit Badoglio aufzunehmen, hat in London nach einer Meldung in „Svenska Dagbladet“ große Ueberraſchung hervorgerufen. Der britiſchen und amerikaniſchen Regierung ſei über Moskaus Beſchluß erſt wenige Stunden, bevor er in Kraft trat, eine Andeutung gemacht worden. „Evening News“ ſtellt erbittert feſt, daß die Sowjets ſich entſchieden hätten, während England und die USA ſich in dieſer Frage noch in den Haaren lägen. Vernon Bartlett ſchreibt im „News Chronicle“: „Die drei großen alliierten Länder ſtehen vor der Tatſache, daß ihre Abſichten nicht miteinander übereinſtimmen. Zwei von ihnen haben Italien aus dem Krieg herausgeſchlagen und in voller Uebereinſtimmung mit dem dritten Partner mit ihm einen Waffenſtillſtand abgeſchloſſen. Nun geht der dritte Verbündete mit Italien diplomatiſche Beziehungen in einer Form ein, die mit den Waffenſtillſtandsbedingungen nicht vereinbar ſcheinen.“

In den USA hat die Anerkennung Badoglios durch Moskau wie eine Bombe eingeſchlagen, berichtet der New-Yorker Korreſpondent von „Stockholms Tidningen“. An amtlicher Stelle weigere man ſich, Kommentare hierzu zu geben. Politiſche Beobachter deuten jedoch den Moskauer Beſchluß als ein kaltes realiſtiſches Manöver. Sehr beachtet werde, daß Moskau ohne Befragung der übrigen Alliierten gehandelt habe. Nach einer Reutermeldung aus Waſhington gab der USA-Staatsſekretär Cordell **Hull**, auf der Preſſekonferenz nach ſeiner Anſicht über die Anerkennung der Badoglioregierung befragt, die reſignierte Antwort, daß, wenn der Krieg weiterginge, ſolche Entwicklung überall in Europa eintreten könnte.“

Sowjetagenten überſchwemmen den Nahen Oſten

Ausſtellung der „Freunde der Sowjetunion“ in Beirut

Zur Eröffnung der Ausſtellung der „Freunde der Sowjetunion“ im Libanon berichtet man aus Beirut:

Der ſowjetiſche Einfluß in den arabiſchen Ländern macht zweifellos Fortſchritte, die auch die Engländer und die Franzoſen beunruhigen. Der Erſatz der Gaulliſten durch die Engländer in Damaskus und Beirut — der Einſatz eines Rahmen durch ein blindes Pferd, wie die Araber ſich ausdrücken — und die britiſche und die USA-Politik zugunſten eines Judenſtaates, deſſen Errichtung auch die Levanteländer unmittelbar bedrohen würde, erzeugen daſelbſt eine ſtändige politiſche Bewegung, die ſich die Sowjets wohl zunutze zu machen wiſſen, obwohl die Araber der Sowjetagitation nicht leicht zugänglich ſind. Die Sowjetagitation geht dabei ebenſo großzügig auf ihr Ziel los wie in Nordafrika oder in Süditalien. In Damaskus ſollen ſchon 60 Sowjetagenten, als Kaufleute getarnt, angekommen ſein, in Paläſtina über 500, in Aegypten, wo die Sowjetgeſandtſchaft allein ſchon über 300 Diplomaten aufweiſt, noch mehr. Ebenſo wie in Syrien kommen auch bei den politiſchen Strömungen im Irak und in Iran die ſowjetiſchen Einflüſſe an die Oberfläche, die ſogar die Ausbreitung der Epidemien aus Mangel an Aerzten und Arzneien für ihre Zwecke benutzen. Wenn der libaneſiſche Präſident ſchon ſelbſt die Sowjetausſtellung in Beirut eröffnet, ſo iſt das als ſehr ernſtes Symptom der ſowjetiſchen Fortſchritte im Nahen Oſten zu werten.

Heimat und Front, ein Wille, ein Glaube, eine Tatbereitſchaft. Wenn die Front ruft, antwortet die Heimat durch noch höhere Opfer für die Gemeinſchaft.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. März

Nur tapfere Herzen beſtehen

Wochenſpruch der NSDAP

„Es gibt nur eine Sünde: Feigheit!“

So ſehr die Technik die Wirkſamkeit der in einem Krieg eingeſetzten Waffen geſteigert hat und ſo ſehr es auf das Material im modernen Kriege ankommt — die letzte Entſcheidung fällt doch immer im Bezirk der tapferen Herzen eines Volkes im Kraftfeld ſeines Mutes, ſeiner Standhaftigkeit, kurz: der inneren Kräfte zum Siege.

Der Kampf an den Fronten, den der deutſche Soldat ſo oft gegen eine vielfache Uebermacht der Maſſe und des Materials führen muß und in dem er unerſchütterlich ſteht, beweiſt es. Und der zähe und verbiſſene Abwehrkampf der Heimat, der in dieſer Phaſe des Krieges durch den Bombenterror oft Wunden geſchlagen werden, beweiſt es. Nur tapfere Herzen beſtehen!

Kleinmut und Verzagheit ſind das Gift, das die geheimen und durch den Feind unüberwindlichen Kräfte eines Volkes lähmt — eines Volkes, das um ſein Leben und ſeine ganze Zukunft kämpft und ſiegen wird aus der Kraft der ſtarken Herzen. Darum gibt es für ein ſolches Volk nur **eine** große Sünde: Feigheit!

Das Dorfbuch

Ein Mittelpunkt des dörflichen Lebens

Seit etwa einem Jahrfünft iſt in vielen deutſchen Dörfern die Dorfbucharbeit aufgenommen, und das Dorfbuch hat in ſtändig ſteigendem Maße im Dienſte der politiſchen und erzieheriſchen Arbeit für unſer Landvolk geſtanden. Wenn es heute entſcheidend auf die Formung eines neuen dörflichen Gemeinſchaftsgefühles und die Stärkung des bäuerlichen Selbſtbewußtſeins ankommt, dann kann dieſe vor allem dadurch erfolgen, daß man dem Landbewohner die Leiſtungen ſeiner engeren Heimat, ſeines Dorfes und ſeiner Sippe in Vergangenheit und Gegenwart bekannt macht.

Durch die Erarbeitung des in jedem auch noch ſo kleinen und vom Atem der Weltgeſchichte ſcheinbar nie berührten Orte überraſchend reichen Stoffes von der Urgeſchichte bis zur unmittelbaren Gegenwart wird eine Vorausſetzung für die Erziehung zum Heimatbewußtſein, zum Heimatſtolz und zur Schollentreue geſchaffen. Hier im Dorfbuch kann mit Wort und Bild die Schönheit des Dorfes und ſeiner Flur mit ihren mannigfachen Kultur- und Naturdenkmälern gezeigt werden. Hier findet jeder ſein Schickſal und das Schickſal ſeiner Sippe eingeordnet in die Gemeinſchaft des Dorfes, deren Geſicht ſie hat formen helfen und weiter formen muß im Dienſte der Geſamtheit. Immer von neuem werden dann auch die Zuſammenhänge vom Heimatdorf zu den Nachbardörfern, zum Kreis, zum Gau, ſchließlich zum ganzen Reich, ja in vielen Fällen auch zu den Volksgenoſſen jenſeits der Reichsgrenzen ſichtbar und ſorgen dafür, daß die Gefahr einer engen „Kirchturmspolitik“ nicht heraufbeſchworen werden kann. Auf anderen Seiten ſchildert es die Arbeit der ſchaffenden Heimat, die erhöhte Arbeitsleiſtung im bäuerlichen Arbeitsjahr, die Mühen unſerer Landfrauen, die tätige Hilfe der Jungen und Mädel und nennt die Zahl der Nahrungsgüter, die ein kleines Dorf in jedem neuen Jahr der Erzeugungsſchlacht abzuliefern vermag. Es dient als Hilfsmittel bei der politiſchen Arbeit und iſt ein ſchier unerſchöpfliches Lehrbuch für den Unterricht in der Dorfſchule.

Bei der Aufgabe, das Selbſtbewußtſein und die Heimatverbundenheit der bäuerlichen Menſchen zu ſtärken und ein lebenskräftiges Bauerntum auf dem Lande zu erziehen, kommt dem Dorfbuch ein entſcheidender Anteil zu. Es leiſtet ſeine Erziehungsarbeit ohne kathedermäßigen Beigeſchmack; leiſtet wertvolle Volkstumsarbeit und dient ſeiner Dorfgemeinſchaft und damit der ganzen deutſchen Volksgemeinſchaft.

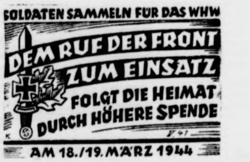
Roland-Lichtſpiele. Ein Walzer mit Dir. Das iſt ein Film, der vom Herzen vergnügt macht! Aus froher Laune, aus Luſt und Liebe geboren, ſchöpft dieſer Film aus dem wirbelnden Milieu der Operettenbühne eine Fülle heiterer Geſchehniſſe, die um ein junges Künſtlerpaar kreiſen. Ein heiterer Konflikt der Herzen, der mit einer männlichen Verſchwörung und mit viel weiblicher Klugheit amüſant gelöſt wird. Dieſer humorvolle, durch und durch muſikaliſche Film enthüllt wieder einmal die alte Weisheit, daß Männer unmöglich etwas auch noch ſo ſchlau anfangen können, ohne daß die lieben Frauen nicht doch dahinter kommen!

Ihr Staats-Examen als Diät-Aſſiſtentin beſtand in der Univerſitäts-Klinik zu Greiswald mit dem Prädikat „gut“ Fräulein Halma Rave.

Offizierlaufbahnen der Wehrmacht u. Waffen-SS

Das Oberkommando der Wehrmacht veröffentlicht im amtlichen Teil dieſes Blattes eine Bekanntmachung über die Offizierlaufbahnen aller Wehrmachtteile einſchl. Waffen-SS, auf die beſonders hingewieſen wird.

Einkaufsausweispflicht für bisher nicht bezugsbeſchränkte Haushaltwaren. Ab 15. März 1944 dürfen auf Anordnung des Herrn Reichsverteidigungskommiſſars Schleswig-Holſtein folgende früher nicht bezugsbeſchränkte Haushaltwaren nur noch auf Einkaufsausweiſe vom Handel abgegeben und vom Verbraucher bezogen werden: Aus Eiſen und Metallen: Durchſchläge, Siebe, Schöpf- und Schaumlöffel, Reibeiſen, Beſtecke, Backformen, Doſen- und Flaſchenöffner, Hammer, Zangen, Spaten, Scheren Drahtſtift (Paket), Siritusſocher. Aus Glas, Keramik und ſonſtigen Werkſtoffen: Teller, Taſſen Kannen, Zuckerdoſen, Butterdoſen, Marmeladendoſen, Waſſergläſer, Schüſſeln, Milchtöpfe, Becher, Schalen, feuerfeſte Geſchirre, Waſchſchüſſeln, Waſchkrüge, Nachtgeſchirr, Kinderſaugflaſchen, Weckgläſer, und Einmachgläſer, Löffel aus Spritzgußmaſſe, Näpfe aus Spritzgußmaſſe, Becher aus Spritzgußmaſſe.



Holz-, Bürſten-, Korb- und ähnliche Waren: Holzlöffel (Bund), Quirle, Küchen- und Hackbretter, Brettchen, Kleiderbügel, Schuhbürſten, Schrubber und Beſen, Wäſchetrockner, Kleiderleiſten, kleine Spiegel, Einholnetze und -taſchen, Wäſcheklammern (Paket), Flaſchenbürſten. Haushaltsgeräte: Kinderwagen, Kinderbettſtellen, Raumleuchten, Weckeruhren, Taſchenuhren, Armbanduhren, Bügeleiſen, Heizkiſſen. Die Einkaufsweiſen werden ab Ende des Monats von den Bürgermeiſtern (Ausgabeſtellen) in erſter Linie für Fliegergeſchädigte, nur in dringendſten Notſtänden für Normalverbraucher auf begründeten Antrag bei gleichzeitiger Angabe des Beſtandes an Waren der beantragten Art und ähnlicher Waren, die erſatzweiſe gebraucht werden können, ſowie Angabe der Zahl der zum Haushalt ſtändig gehörenden Perſonen ausgeſtellt. Alte Einkaufsausweiſe, die vor dem 15.3.1944 ausgeſtellt ſind, ſind weiter bis zum 15.6.44 gültig.

Bimöhlen. Am Sonntag findet für Bimöhlen auf der Weide von Horns, (am Wege nach Wiemersdorf) eine Vorführung über die Bekämpfung feindl. Phosphor-Brandbomben ſtatt.

Elmshorn. Wegen Diebſtahls erkannte das Amtsgericht gegen einen 23jährigen ausländiſchen Schlachtergeſellen auf 5 Monate Gefängnis. Er hat aus dem Betriebe, in dem er ſeit zwei Jahren tätig war, fünf Mettwürſte ſtehlen wollen, wurde dabei aber von einem Meiſter geſtellt. Er ſagte, er habe die Würſte nur eingeſteckt, um damit ertappt und dann friſtlos entlaſſen zu werden. Aber das Gericht glaubte ihm das nicht, zumal die Ausſage des Meiſters dem widerſprach.

Glückſtadt. Wegen Urkundenfälſchung erkannte der Elmshorner Richter gegen einen 45jährigen Mann auf 2 Monate Gefängnis. Der wegen Trunkſucht entmündigte und der Landesarbeitsanſtalt hier überwieſene Mann war mit Arbeiten auf einem Boden beſchäftigt und fand dort den Vordruck eines Entlaſſungsſcheines. Er füllte dieſen aus und entwich dann aus der Anſtalt. In Hannover, ſeiner Heimat, war er dann wieder aufgegriffen worden.

Hamburg. Kriminalangeſtellter erſchoſſen. Am Donnerstag, 16. März, gegen 21 Uhr, wurde bei kriminalpolizeilichen Ueberholungen in der Winckelſtraße in Hamburg ein Kriminalangeſtellter von einem zunächſt unbekannten Täter erſchoſſen. Der Täter flüchtete und konnte vorerſt unter Zurücklaſſung ſeines Hutes, Mantels und ſeiner Aktentaſche entkommen. Die ſofort aufgenommenen Ermittlungen ergaben, daß als Täter der von der Polizei geſuchte fahnenflüchtige Schloſſer und Aushilfskellner Erwin Klein in Frage kam. In Verfolg umfangreicher Fahndungen gelang es der Kriminalpolizei, den Täter in einer Schrebergartenlaube ausfindig zu machen und überraſchend feſtzunehmen. Er hat die Tat bereits eingeſtanden, ſo daß das verabſcheuungswürdige Verbrechen ſchnellſtens ſeine Sühne finden wird.

Grimmen. 5500 Reichsmark für einen Schafbock. Auf der Abſatzveranſtaltung des Landesverbandes Deutſcher Schafzüchter in Grimmen brachte der beſte Schafbock ſeinem Beſitzer 5500 Reichsmark ein.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelwerke von Joh. Sebaſtian Bach. — 8.30—9.00: Volksmuſik am Sonntagmorgen. 9.00—10.00: „Unſer Schatzkäſtlein“. Hans Frank ſpricht Dichtungen um den Vorfrühling. — 10.10—11.00: Operettenmelodien und tänzeriſchen Weiſen. — 11.05—11.30: Chor- und Spielmuſik der Rundfunkſpielſchar Berlin. — 11.30—12.30: Beſchwingte zeitgenöſſiſche Weiſen. — 12.40—14.00: Das Deutſche Volkskonzert. 15.00—15.30: Helmut Hanſen erzählt ein altdeutſches Volksmärchen. — 15.30—16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00—18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00—19.00: „Unſterbliche Muſik deutſcher Meiſter“. Johannes Brahms: Haydn-Variationen und 4. Sinfonie. Die Berliner Philharmoniker unter Leitung von Wilhelm Furtwängler. — 19.00—20.00: Der Zeitſpiegel am Sonntag. — 20.15—22.00: Bunter Melodienreigen, unterhaltſame Sendung mit Soliſten und Orcheſtern.

Deutſchlandſender: 9.00—10.00: Heiteres Spiel. 10.10—11.00: Vom großen Vaterland: „Hie gut Brandenburg allewege!“. — 11.40—12.30: Orcheſter- und Kammermuſik von Beethoven, Mozart, Telemann u. a. — 15.30—18.00: „Fidelio“, Oper von Ludwig van Beethoven, Sonderaufführung der Wiener Staatsoper. — 20.15—21.00: „Meiſterwerke deutſcher Kammermuſik“: Klavierquartett g-moll (Werk 25) von Brahms. — 21.00 bis 22.00: Unterhaltſame Konzertmuſik.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Prinz Eugen, Vorkämpfer des Reiches. — 12.35—12.45 Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Klingende Kurzweil. — 15.00 bis 16.00: Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten. 16.00—17.00: Otto Dobrindt dirigiert. — 17.15—18.30: „Dies und das für euch zum Spaß“ aus Wien. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—22.00: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Sinfoniſche Muſik von Schubert und Spohr, Lieder von Schubert u. a. — 20.15 bis 21.00: „Ich denke Dein“, Liebeslieder und Serenaden alter Meiſter. — 21.00—22.00: Konzert der Berliner Philharmoniker mit Werken von Händel, Beethoven und Theodor Berger, Leitung: Hans Knappertsbuſch.

Einheitliche Jugenderholungspflege

In einem gemeinſamen Erlaß des Reichsminiſters des Innern, des Reichsarbeitsminiſters und des Reichsjugendführers werden die Gemeinden darauf hingewieſen, daß mit der Durchführung der Kinderlandverſchickung ausſchließlich Reichsleiter von Schirach beauftragt iſt, zu deſſen Unterſtützung beſonders die NSV, die Hitler-Jugend und der NS-Lehrerbund eingeſetzt ſind. Soweit privatrechtliche Organiſationen, Vereine, Stiftungen uſw. daneben Kinder und Jugendliche im Wege des Kinderaustauſches, zum Erholungsaufenthalt oder zu Heilkuren verſenden, müſſen ſie ſich mit den Dienſtſtellen der Kinderlandverſchickung in Verbindung ſetzen. Auch die von ſtaatlichen und gemeindlichen Stellen oder von Trägern der Reichsverſicherung durchgeführten Maßnahmen der Erholungs- und Heilfürſorge für Kinder und Jugendliche ſind mit den Maßnahmen der Kinderlandverſchickung abzuſtimmen. Auf dieſe Weiſe ſoll erreicht werden, daß alle Maßnahmen der Jugenderholungspflege und insbeſondere die Verlegung aus Luftnotſtandsgebieten nach einheitlichen Geſichtspunkten durchgeführt werden und eine reſtloſe Ausnutzung aller Erholungs- und Unterbringungsmöglichkeiten geſichert wird.

Deutſchlands Flottenſchöpfer

Zum 95. Geburtstag von Alfred von Tirpitz am 19. März

Die gewaltige Bedeutung der Kriegsmarine erweckt das begreifliche Intereſſe aller Deutſchen für die hiſtoriſche Entſtehung dieſer ſchlagkräftigen Waffe. Und ſo jung ſie iſt, ſo viele Vorſtufen hat ſie doch ſchon gehabt. Denken wir an die Flotten der Hanſa, des Großen Kurfürſten, an die erſte preußiſche Marine und an die Kriegsflotte des Deutſchen Bundes, ſo haben wir ſchon einige bemerkenswerte Entwicklungsphaſen vor Augen. Aber erſt das Bismarckreich hat die deutſche Marine im weiteren Sinne des Begriffes entſtehen laſſen. Der Hauptſchöpfer derſelben in der neuzeitlichen Geſtalt, die ſchon im erſten Weltkriege dem überraſchten England als gleichwertig, ja überlegen, vor die Klinge trat, iſt **Alfred von Tirpitz** geweſen, deſſen Lebensweg parallel mit dem Aufſtieg der deutſchen Flotte ging.

Tirpitz wurde als Sohn eines Juriſten zu Küſtrin geboren und trat mit 16 Jahren in die noch kleine preußiſche Seewehr ein. Sechzehn Jahre ſpäter iſt er Korvettenkapitän und wird zur Betreuung einer neuen geheimen Angelegenheit des Marineaufbaues herangezogen: das iſt der Ausbau des Torpedoweſens. Tirpitz hat die Erfindung des Maſchinentorpedos durch den öſterreichiſchen Kapitän Luppius frühzeitig erkannt, auch die ergänzende Erfindung des öſterreichiſchen Ingenieurs Obry, den Geradlaufapparat zur Ausgeſtaltung der modernen Schußwaffe zu würdigen gewußt. In elf Jahren ſchuf der mit beſonderen Vollmachten ausgeſtattete Kapitän Tirpitz die deutſche Torpedoflottille, und mit ihr eine ſchneidige Waffe der kaiſerlichen Marine; ein Ehrentitel ſeiner Kameraden im engeren Kreiſe ward für ihn die Bezeichnung „der Meiſter“; ſie hat ſeine Verdienſte trefflich charakteriſiert.

1888 trat Tirpitz in die Front zurück, wurde Chef des Stabes im Oberkommando der Marine und reorganiſierte dort den Geſchwaderdienſt ſowie die Gefechtsausbildung der verſchiedenen Einheiten der Flotte. Als Konteradmiral ging er nach Oſtaſien, wo er in entſcheidender Stunde für den Erwerb Kiautſchous eintrat. Bald wurde er mit der Leitung des Staatsſekretariates des Reichsmarineamtes betraut; um die Jahrhundertwende wurde er ins preußiſche Miniſterium berufen; ſeine Erhebung in den Adelsſtand erfolgte als Anerkennung ſeiner außergewöhnlichen Leiſtungen bei dem Flottenaufbau.

„Ziel erkannt, Kraft geſpannt!“ war das Leitwort von Tirpitz, das er ſich und ſeinen Mitarbeitern zurief. Seine politiſche Bedeutung wird von berufenem Munde immer wieder hervorgehoben; ſo ſchreibt Admiral Scheer, der Sieger am Skagerrak, über ihn: „Tirpitz' Abſicht war, eine geſetzliche Bindung der Regierung zu erlangen für eine Seemacht, welche die nötige Stärke beſaß, um die ſo erheblich gewachſenen Seeintereſſen des Reiches wirkſam ſchützen zu können!“ Und innerhalb von nur zwei Jahrzehnten iſt dies dem tüchtigen Flottenſchöpfer — als Politiker und als Marineoffizier — gelungen. Ihm iſt das ſo wirkungsvolle Flottengeſetz von 1900 zu danken geweſen, das die deutſche Hochſeeflotte verdoppelte; 1906 erfolgte das Geſetz über den Ausbau der Auslandsgeſchwader, 1908 das Geſetz über die Verkürzung der Indienſtbelaſſung unmodern gewordener Einheiten. Kurzum — die Flotte, die 1914 dem angeblich meerbeherrſchenden Großbritannien auf deſſen Angriff hin die Stirn bot, war durch Tirpitz erſtellt worden. Daß ſie nicht ſo oft zum Schlagen kam wie das Landheer, lag nicht an ihm, der den Oberbefehl **nicht** geführt hat, ſondern an der Zurückhaltung Englands und der Entente der gefürchteten deutſchen Flotte gegenüber, ſowie an der allzu weitgehenden Schonung der Hochſeeflotte für ein ſpäteres Ziel. Aber noch die Flotte von heute fußt auf derjenigen, die Tirpitz erſtellt hat, und ſo darf ihr Ruhm auch noch dem toten Großadmiral des Bismarckreiches mitangehören.

5000 Feindflüge in zehn Monaten

Eine im Mittelabſchnitt der Oſtfront eingeſetzte Nahaufklärungsgruppe führte in knapp zehn Monaten 5000 Feindflüge durch. Die Beſatzungen brachten von ihren Flügen wichtige Aufklärungsergebniſſe mit. Bei bewaffneter Aufklärung bekämpften die Flugzeuge der Gruppe zahlreiche Erdziele und griffen wiederholt mit ihren Bordwaffen in die Erdkämpfe ein. In Luftkämpfen mit feindlichen Flugzeugen, die die Aufklärungstätigkeit verhindern wollten, wurden 96 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Einer der Staffelkapitäne der Gruppe, Hauptmann Herbert **Findeiſen**, wurde vor wenigen Tagen vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Neben ſeiner hervorragenden Tätigkeit als Aufklärungsflieger hat Hauptmann Findeiſen in Luftkämpfen allein 31 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Rinderzucht am Wendepunkt

Die Rinderhaltung nimmt im bäuerlichen Betrieb und in der Ernährungswirtſchaft des Reiches eine zentrale Stellung ein. Ihre düngerwirtſchaftliche Leiſtung, ohne die auch unſere Ackererträge das gegenwärtig zu verzeichnende Ausmaß nicht erreicht hätten und nicht behaupten könnten, gewinnt um ſo größeren Wert, je weniger Mineraldünger der Landwirtſchaft zur Verfügung ſteht. Die ernährungswirtſchaftlichen Leiſtungen der Rindviehhaltung, beſtehend in der Erzeugung von Milch, Fett und Fleiſch, haben während des Krieges gleichfalls wachſende Bedeutung erlangt; denn der überwiegende Teil der Fettverſorgung des Volkes und der Wehrmacht wird durch die deutſche Buttererzeugung beſtritten, und als Fleiſchlieferant wird die Rinderhaltung in Zukunft ſteigende Anforderungen zu erfüllen haben. Die Forderungen der agrarpolitiſchen Führung zur Verbeſſerung der deutſchen Rindviehhaltung und ihrer Leiſtungen wenden ſich daher nicht an die verhältnismäßig geringe Zahl der Spitzenbetriebe. Auf Breitenwirkung abgeſtellt, ſind ſie vielmehr an die Maſſe der landwirtſchaftlichen Betriebe gerichtet.

Die ernährungswirtſchaftlichen Leiſtungen der Rinderhaltung ſind hauptſächlich von der Futterwirtſchaft und Futtertechnik, aber nicht minder auch vom Stand der Züchtung abhängig. Wie die Erzeugung von wirtſchaftseigenem Futter in ausreichender Menge, von Anbeginn eine bedeutſame Forderung der Erzeugungsſchlacht, die Grundlage für die geſamte tieriſche Erzeugung bildet, ſo iſt ſie auch die Vorausſetzung für die Mehrerzeugung von Milch, Butter und Rindfleiſch. Dieſe Aufgabe muß den Tierhaltern immer wieder als vordringlich in Erinnerung gerufen werden, aber in Verbindung mit ihrer Löſung müſſen die züchteriſchen Probleme in Angriff genommen werden. Beide Aufgaben greifen eng ineinander. Es iſt Verſchwendung, hochwertige Futterſtoffe an Tiere einer minderleiſtungsfähigen Zucht zu verfüttern. Daher wäre es falſch, die futterwirtſchaftlichen und die züchteriſchen Fragen getrennt und nacheinander erledigen zu wollen; jedes Problem muß mit Nachdruck angefaßt und kompromißlos gelöſt werden. Dabei kommt es wiederum auf die Breitenwirkung der züchteriſchen Bemühungen und Maßnahmen an. Das Erreichen von beſonders hervortretenden Leiſtungen, die in der Vergangenheit vielfach angeſtrebt wurden, und zwar nicht nur in den Hochzuchtgebieten, ſondern auch in den Nachzuchtgebieten, kann zur Zeit nicht das Ziel der züchteriſchen Arbeit ſein. Es iſt nicht angebracht, daß die Nachzuchtgebiete und deren Tierzuchtbeamte danach trachten, den alten ausgeſprochenen Zuchtgebieten den Rang ſtreitig zu machen. Die entſcheidende Aufgabe für die Gegenwart und Zukunft beſteht vielmehr darin, daß in allen Gebieten die Landestierzucht in Anpaſſung an die gegebenen Möglichkeiten gefördert wird.

Vor allem muß ſich die rinderzüchteriſche Arbeit das Ziel ſetzen, die Fetterzeugung zu erhöhen. Es müſſen Tiere gezüchtet und in möglichſt großem Umfange in der breiten Landeszucht zur Auswirkung gebracht werden, die bei dem gegebenen wirtſchaftseigenen Futter die beſten Milch- und Fettleiſtungen bringen. Dieſer Gedanke ſtand zwar bei der Arbeit des Züchters auch bisher im Vordergrunde. Jetzt aber kommt es entſcheidend darauf an, in kürzeſter Zeit damit noch mehr in die Breite zu gehen und alle Bemühungen lediglich auf die Beantwortung der Frage zu richten, wie der geſamten Landestierzucht geholfen werden kann. Inſofern ſteht die deutſche Rinderzucht an einem Wendepunkt ihrer Entwicklung. Aber auch die Bedeutung der Rinderhaltung für die Fleiſchverſorgung muß ſtärker berückſichtigt werden. Wir müſſen Rinder züchten, die neben guten Milch- und Fetterträgen auch eine entſprechende Fleiſchleiſtung erfüllen. Die Leiſtungsprüfungen, insbeſondere die Milchleiſtungsprüfungen ſind für dieſe Beſtrebungen von großer Wichtigkeit. Man wird nach Mitteln und Wegen ſuchen, um als Kontrollaſſiſtenten oder Kontrollaſſiſtentinnen ſolche Kräfte aus den Reihen des Bauerntums zu gewinnen, die fähig ſind, bei der Erfüllung der züchteriſchen Arbeiten erfolgreich mitzuwirken. Damit bietet ſich die Möglichkeit, manchem Bauernſohn und mancher Bauerntochter, die andernfalls abwandern würden, einen ausſichtsreichen Berufsweg auf dem Lande zu eröffnen. So zeigt die Gegenwart dem Rinderzüchter neue und weite, in verſchiedene Richtungen weiſende Perſpektiven eines fruchtbaren Wirkens.

In Wales ſtreiken noch 60 000 Bergarbeiter

Nach den Zahlen, die in London zuſammengeſtellt wurden, ergibt ſich, daß im Süden von Wales 102 Bergwerke wieder mit der Arbeit begonnen haben, womit geſagt iſt, daß 50 000 Bergarbeiter auf ihren Arbeitsplatz zurückgekehrt ſind, während 107 Bergwerke noch weiterhin brach liegen, d. h. daß noch 60 000 Bergarbeiter im Streik ſtehen.

Im Norden von Wales ſind drei Bergwerke lahmgelegt, während in Schottland weitere vier noch brach liegen.

Peſtfälle in Paläſtina

Wie Reiſende aus dem Nahoſten berichten, iſt in Haifa eine Panik ausgebrochen, weil aus der arabiſchen Stadt Nablus Peſtfälle gemeldet wurden. Die Krankheit wurde durch anglo-amerikaniſche Soldaten aus Bagdad eingeſchleppt. Wie im Vorjahre bei den Peſtfällen in Jaffa haben die Behörden Zwangsimpfungen angeordnet, doch herrſcht Mangel an Arzneien, um ſie durchzuführen, wie auch gegenüber den Cholerafällen und der Malariaepidemie die Vorräte an Medikamenten verſagen. Auch unter den Beſatzungstruppen hat das Uebergreifen der Malariaepidemie aus Aegypten und aus dem Irak zahlreiche Opfer gefordert. Wie weiter gemeldet wird, iſt auch über Haifa und viele andere Städte infolge zahlreicher Fälle von Tollwut die Quarantäne verhängt worden.

400 Renntiere aus Rache abgeſchlachtet. Durch einen Racheakt wurden in Lappland einige Renntierbeſitzer ſchwer geſchädigt. Nicht weniger als nahezu 400 Renntiere wurden von einer Anzahl junger Lappen niedergeſtochen. Der Anſtifter dieſer Maſſenabſchlachtung war ein 33jähriger Lappe, der wegen Renntierdiebſtahls beſtraft worden war. Um ſich nun an den Renntierbeſitzern, die ihn angezeigt hatten, zu rächen, überredete er zwei junge Lappen, die Renntiere dieſer Beſitzer abzuſtechen. Nach und nach geſellten ſich immer mehr lappländiſche Jünglinge dazu, teils aus Freude an dem Abſchlachten der Tiere, teils aus Neid, ſo daß jetzt nicht weniger als 37 Lappen vor Gericht erſcheinen müſſen.

Mit 10000 Toten bezahlt

Schwere Sowjetverluſte an der Autobahn Smolenſk—Orſcha

Nachdem es den Bolſchewiſten vor mehreren Tagen gelungen war, nördlich der Rollbahn Smolenſk—Orſcha mit ſtärkeren Kräften in unſere Linien einzubrechen, traten deutſche Grenadiere, von Tigerpanzern und Sturmgeſchützen unterſtützt, zum Gegenangriff an. Die Sowjets hatten ſich auf einigen Höhenzügen in ſtark ausgebauten Stellungen zur Verteidigung eingerichtet. Nach heftigen Feuerſchlägen unſerer Artillerie kämpften ſich die Grenadiere durch Sumpf und Moraſt mühſam vor und drängten den Feind Meter um Meter zurück, bis ſie in mehrſtündigem Ringen die alte Hauptkampflinie wieder in Beſitz genommen hatten. Dadurch wurden ſtärkere ſowjetiſche Kräfte vom Rückzug abgeſchnitten und eingeſchloſſen. In den Nachmittagsſtunden verſuchten die Bolſchewiſten mehrfach, das verlorene Gelände zurückzugewinnen und ihre eingeſchloſſenen Truppen zu entſetzen, aber jedesmal fingen unſere Grenadiere die feindlichen Gegenſtöße auf und warfen die Sowjets wieder zurück. Während die verzweifelten Ausbruchsverſuche der Bolſchewiſten immer wieder ſcheiterten, ſtieß eine weitere deutſche Kampfgruppe von Nordweſten her in den Keſſel, ſpaltete die eingeſchloſſenen Verbände in einzelne Gruppen auf und vernichtete ſie. Bei dieſen Kämpfen, die zur endgültigen Bereinigung des Einbruchs führten, verloren die Sowjets allein über 650 Tote und zahlreiche Gefangene ſowie umfangreiche Mengen an Waffen und Munition.

Die Härte dieſes erfolgreichen Abwehrkampfes wird durch die Tatſache unterſtrichen, daß der Feind in dieſem Kampfraum in der Zeit vom 22. Februar bis 13. März, alſo in den letzten drei Wochen, allein über 10 000 Tote verlor, ohne den beabſichtigten Durchbruch erzwingen zu können.

Otto Julius Bierbaum kam mit einem unbedeutenden, aber ſehr eitlen Literaten an einem Haus vorbei, an dem eine Gedenktafel für Hoffmann von Fallersleben, den Sänger des Deutſchlandliedes, hing. „Was wird wohl einſt an meiner Wohnung ſtehen?“ fragte ſinnend der Schreiberling. Bierbaum grunzte: „Zimmer zu vermieten!“

*

Daß ein Bücherfreund an ſeinen Büchern ſtirbt, gehört zu den Beiſpielen tragiſcher Bücherliebe. So geſchah es Eratoſthenes, der von 276 bis 196 vor Chriſti lebte, daß er im hohen Alter blind wurde. Vor Schmerz darüber, daß er ſeine geliebten Bücher nun nicht mehr leſen konnte, weigerte er ſich, Nahrung zu ſich zu nehmen und ſtarb den Hungertod.

*

Der neulateiniſche Dichter Calcagninus wollte ſich ſelbſt im Tode nicht von ſeinen Büchern trennen. Er vermachte darum ſeine Bibliothek ſeiner Vaterſtadt Ferrara mit der Beſtimmung, daß er inmitten ſeiner Bücher begraben werde. Die Stadt erfüllte den Wunſch des Dichters und errichtete ihm ein Grabmal in ſeiner Bibliothek.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Hart und ſchwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß unſer über alles geliebter, herzensguter Sohn, Bruder, Bräutigam und Schwiegerſohn, der Gefreite

Werner Süllau

faſt 21 Jahre alt, ſein junges Leben am 17. 2. 44 im Oſten fürs Vaterland laſſen mußte. Ein Wiederſehen war ſeine und unſere Hoffnung. Wer ihn gekannt, weiß, was wir verloren haben. Er wurde unter allen militäriſchen Ehren auf einem Heldenfriedhof beigeſetzt. In tiefem Schmerz:

Auguſt Süllau und Frau Emilie, geb. Steinhauer, **Herbert Süllau**, z. Zt. Reſ.-Lazarett, **Walter Süllau**, **Hannelore Süllau**, **Günther Süllau**, **Erika Süllau**, **Lieſelotte Fuhrmeiſter** als Braut, Familie **Wilhelm Fuhrmeiſter** als Schwiegereltern u. alle Anverwandten.

Bad Bramſtedt, März 1944.

Am 15. März 1944 entſchlief im 81. Lebensjahr unſere liebe gute Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, Frau

Anna Maria Sanken

geb. Lindemann.

In tiefer Trauer

Kinder und Enkelkinder.

Hamburg-Bad Bramſtedt, 17.3.1944.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 21.3., mittags 12 Uhr, in Gr.-Flottbek ſtatt.

Offizierlaufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe und der Waffen-SS

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928, die ſich für die aktive oder Reſerve-(Kriegs-)Offizierlaufbahn in der Wehrmacht oder der Waffen-SS bewerben wollen, müſſen ihr Bewerbungsgeſuch jetzt einreichen. Frühzeitige Meldung führt nicht zu vorzeitiger Einberufung, ſondern gewährleiſtet planvolle Regelung des Schul- und Lehrabſchluſſes ſowie Einberufung zum RAD.

Bewerbungen ſind zu richten:

a) für das Heer: an die dem Wohnort der Bewerbers nächſtgelegene „Annahmeſtelle für Offizierbewerber des Heeres“ oder an den örtlich zuſtändigen Nachwuchsoffizier des Heeres oder an das zuſtändige Wehrbezirkskommando;

b) für die Kriegsmarine: an das für den Wohnort des Bewerbers zuſtändige Wehrbezirkskommando;

c) für die Luftwaffe: an die dem Wohnort des Bewerbers zuſtändige „Annahmeſtelle für Offizierbewerber der Luftwaffe“;

d) für die Waffen-SS: an die für den jeweiligen Wehrkreis zuſtändige SS-Ergänzungsſtelle ſowie an alle Dienſtſtellen der allgemeinen SS und Polizei.

Eltern und Bewerber erhalten bei dieſen Dienſtſtellen alle weiteren Auskünfte.

Oberkommando der Wehrmacht.

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926/28 können ſich für die

Führer- oder Unterführerlaufbahn der Waffen-SS

bewerben. Ihnen ſtehen folgende Laufbahnen offen:

SS-Führer und Unterführer im Truppendienſt, bzw. Verwaltungsdienſt, Waffen- und Munitionsdienſt, Techniſcher Dienſt, Feuerwerkerdienſt, Sanitätsdienſt, Veterinärdienſt, Wehrgeologe, Muſikerdienſt und Sonderdienſte.

Bewerber ſetzen ſich ſofort mit dem Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38 in Verbindung. Auskunft und Beratung außerdem durch den Werbeführer: Uſcha. Auguſt Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp 3, Sprechz. Sonnabend, 19—21 Uhr, Fernruf 58, ſowie durch ſämtliche Dienſtſtellen der Polizei und Gendarmerie.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule

Priv. Oberſchule für Jungen u. Mädchen (Kl. 1—6) Bad Bramſtedt

Neuanmeldungen für das Schuljahr 1944/45 unter Vorlage von Geburts- und Impfſchein ſowie des letzten Schulzeugniſſes an den Leiter der Schule erbeten.

Am Bahnhof 16, Anruf 250 Dr. Heine.

Dienstag, 21. März 1944:

keine Sprechſtunde

Dr. Awe.

Für die herzliche Teilnahme an dem ſchweren Verluſt meines lieben Mannes, unſeres Vaters, Sohnes, des Gefr. Guſtav Möller ſagen wir hiermit allen unſeren herzlichen Dank.

Emma Möller, geb. Schulze
Hinrich Möller u. Familie,
Adolfine Schulze u. Fam.

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Grund

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt

Antreten zur

Bomben-Vorführung

Löſchgruppe 1 Sonntag, 9.45 U.
Löſchgruppe 2 Sonntag, 2.45 U.
einſchl. Ordnungsmannſchaften.

Der Oberzugführer.

Gepr. Schädlingsbekämpfer
Krämer kommt und vertilgt
Ratten, Schwaben, Wanzen
uſw. Beſtellungen erbitte bei der Geſchäftsſtelle dieſer Zeitung.
Ganze Gemeinden kleine Preiſe.

Säle oder leere Räume

zur Größe von 50—200 qm von Hamburger Großbetrieb auf Kriegsdauer als Lagerräume zu mieten geſucht. Angebote unter C 496 an die Geſchäftsſtelle d. Bl.

Landwirte! Seit 43 Jahren verwenden ſtändig zahlreiche Tauſende der angeſehenſten Landwirte und Tierärzte **Tierarzt Bargums**

Viehreinigungspulver

als das ſicherſte **Ungeziefermittel** bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derſelben! Keine Waſchungen! Keine Erkältungen mehr! Erhältlich bei

S. S. Peters, Bad Bramſtedt
Claudius Gehlſen, Brokſtedt

Zur Milch

In Flasche und Brei die gehaltvolle, sparsam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:

Pauly's Nährſpeiſe

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich

Fr. Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117

Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl. Tausch in neuwertige Pianos

ATA mit Salmiak

Für alle groben Reinigungsarbeiten, beim Herd- u. Ofenputzen, Fleck- u. Rostentfernen ist Salmiak-ATA das Rechte.

DEUTSCHE MAIZENA WERKE · HAMBURG
DMW

HOCHWERTIGE NÄHRMITTEL

PHARM. PRÄPARATE

Gartenland

gegen kleine Hilfeleiſtung abzugeben. Schriftliche Angebote an die Exped. d. Bl.

Zwei weibliche

Bürohilfskräfte

möglichſt für ſofort geſucht.

Reſervelazarett Bad Bramſtedt.

Sich das Leben zu verſüßen...

... iſt ſicherlich eine angenehme Vorſtellung. Aber „Verſüßen“ bedeutet in der Küchenſprache dasſelbe wie „verſalzen“. Und gerade bei Süßſtoff iſt die Gefahr des Verſüßens rieſengroß. Bedenken Sie: Süßſtoff-Saccharin beſitzt die 450 fache Süßkraft von Zucker. Wie leicht nimmt man da zuviel, - und weniger ſchmeckt beſſer!

Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft
m. b. H. Berlin W 35

Kristall Süßstoff

Werkzeuge ſäubern,

dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und wertvolles Rohmaterial gespart. — Müssen wir unsere eigenen, uns von der Natur geschenkten weit wertvolleren „Werkzeuge“ nicht ebenso pfleglich behandeln? Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit

TraumaPlast

Vertrauen!

BAYER

ARZNEIMITTEL

Neues aus Altem!

Dafür gibt es noch immer Brauns' STOFFARBEN wenn auch nicht in unbeschränkten Mengen.

Sparsam damit umgehen durch genaue Beachtung der Gebrauchsanleitung

Abwechslung im Küchenzettel ist heute auch noch möglich! Es ist nur nötig, daß sich die Hausfrau etwas genauer überlegt, was sie auf den Tisch bringen will und sie wird beispielsweise manches Mal lieber von den zugeteilten Eiern ein oder zwei Stück für später in

Garantol

„zurücklegen“, denn dann halten sie sich besser!

Bückeburger Hühneraugen- und Ballen-PFLASTER

PROBAT

Bewährtes u. zuverlässiges Mittel gegen

HÜHNER-Augen

Zu haben in Apotheken und Drogerien

Nicht Spur fahren!

Aus dem Brief eines Laſtkraftwagenfahrers im Felde

Von Ludwig Schulte Strathaus

„... Meine Liebe, oft denke ich daran, wie unſer ſpäteres Leben ſein wird. Immer müſſen wir uns umeinander bemühen, dann wird es ſo werden, wie ich es mir vorſtelle.

Heute früh bin ich mit meinem Lkw. in einer von anderen Fahrzeugen vorher vertieften Spur gefahren. Es ſtand zwar ein Schild am Straßenrand: „Nicht Spur fahren!" aber weißt Du, es gibt viele Schilder, man wird ſtur im Laufe der Zeit, und ich dachte: Es wird ſchon gehen!

Es kam aber anders, und daß mir altem Fronthaſen ſo etwas paſſieren mußte, ärgerte mich denn doch gewaltig. Die Spur wurde immer tiefer. Wenn ich mich rechtzeitig wieder rückwärts herausgemogelt und es außerhalb der Spur von neuem verſucht hätte, wäre alles gut geweſen. Aber Du kennſt mich ja: manchmal iſt mein ſechſter Sinn der Eigenſinn, und ich verſuche zu zwingen, was nun einmal nicht zu zwingen iſt. „Sind die anderen durchgekommen, werde ich auch durchkommen!", dachte ich und trat auf den Gashebel. Du wirſt ſagen: „Es kam, wie es kommen mußte!", und nachher habe ich es ſelbſt eingeſehen, daß es ſo nicht ging — kurz: nach wenigen Minuten ſtak ich feſt. Mit dem Bauch ſaß das Fahrzeug auf Grund, die Räder faßten nicht mehr, und durch Hin- und Herrucken wurde es nur noch ſchlimmer. „Feſtgemauert in der Erden / woher ſoll uns Hilfe werden?" dichtete Paul, mein Beifahrer, mit Galgenhumor, denn es war zu allem Ueberfluß ſo ſchlechtes Wetter, daß wir unerfreulichen Warteſtunden entgegenſahen. Aus eigener Kraft wieder flottzukommen — dieſen Verſuch mußten wir bald aufgeben. Mit dem Spaten war nichts auszurichten, und Steine zum Unterlegen gab es auch nicht. Kurz und gut, oder ſagen wir lieber — lang und ſchlecht: nach über vier Stunden ſchickte uns der Himmel eine zufällig vorbeikommende Zugmaſchine, die uns von der Spur und die Spur von uns befreite. Haſt Du ſchon mal erlebt, meine Liebe, daß ein gewöhnliches Straßenſchild höhniſch grinſt? Nein? Aber ich! Als wir nämlich rückwärts an dem Schild „Nicht Spur fahren!" vorbeikamen. Eine Wut hatte ich im Leib, ſage ich Dir ... Denn ich mußte innerlich zugeben, daß das Schild mit ſeinem höhniſchen Lachen recht hatte.

Ich weiß nicht, meine Liebe, wie es kommt, daß ich Dir dieſes etwas banale Kraftfahrererlebnis ſo ausführlich ſchildere. Eigentlich wollte ich Dir davon ſchreiben, wie ich mir unſer ſpäteres Zuſammenleben, unſere Ehe, vorſtelle, die ja einmal ein dauerndes Beieinanderſein werden wird, wenn der jetzige Zuſtand kurzen Urlaubsglücks und langer Trennungsſehnſucht beendet iſt. Heute früh beim Warten mußte ich daran denken: auch in unſerem Leben werden wir uns Warnſchilder aufſtellen und darauf ſchreiben: „Nicht Spur fahren!" Wer auf ausgefahrenen Gleiſen fährt, der bleibt leicht ſtecken — im Leben ſicher nicht anders als auf den Rollbahnen an der Front. Wer ſtur und gedankenlos Spur hält — es iſt ja ſo bequem —, der wird bald merken, daß er die Freiheit des Handelns eingebüßt hat. Er braucht zwar weniger nachzudenken und aufzupaſſen, aber über kurz oder lang wird er ſteckenbleiben und muß ſchwer ſchuften, um den Karren wieder flottzumachen, wenn ihm das überhaupt gelingt.

Meine Liebe, ob wir in unſerer Ehe auch mal in dieſe ausgefahrene Spur hineingeraten? Wir werden ſcharf achtgeben müſſen, wir beide, daß uns das nie geſchieht. Vielleicht ſind ſolche Gedanken jetzt, da Trennung und übergroße Sehnſucht uns wachhalten, noch nicht akut, aber trotzdem ſollten wir ſie denken. Gute Vorſätze kann man nie genug faſſen. Und weißt Du: unſere große Liebe und gerade die Zeit der gegenwärtigen Trennung werden uns dieſe Gedanken ſpäter einmal nicht vergeſſen laſſen. Kann man überhaupt jemals vergeſſen, wie bitter es war, ſich ſo zu lieben und ſich doch nicht nahe ſein zu dürfen? Das wird der Gewinn unſeres Schmerzes von heute ſein, daß er uns — wenn er überſtanden iſt — unſeren ganzen Reichtum von morgen bewußt werden läßt. Und weil uns dann unſer Glück bewußt ſein wird, weil uns nichts unverdient in den Schoß fällt, weil wir uns alles Gute und Schöne erlitten haben durch ſoviel Unſchönes und Ungutes, darum, meine Geliebte, werden wir uns unſerer Zukunft tauſendmal tiefer und inniger freuen, als es ſonſt je der Fall ſein könnte. Das wird dann unſere Zeit ſein! Wie freue ich mich darauf ...

Dies alles, meine Liebe, ging mir heute früh durch den Kopf, als ich neben meinem Lkw ſtand und auf Hilfe wartete. So war denn das Spurfahren doch noch etwas nütze. Daß man immer alle Fehler erſt ſelbſt machen muß, um aus ihnen zu lernen!

Leonhard, aufs Eis gelockt

Eine logiſche Geſchichte von Georg von Marin

Es gibt verſchiedene Koſtgänger im Tiergarten Gottes: Der eine ſammelt Marken nach Waſſerzeichen, ein zweiter legt ſich eine Flohſammlung an und jammert, daß ſeiner Kollektion — ausgerechnet — der Hüpfer einer weißen Robbe fehlt, der dritte geht über den Bürgerſteig nur in der Weiſe, daß er es vermeidet, auf die Steinfugen zu treten, der vierte kann nur ſchlafen, wenn ihm vorher ſein Plattenſpieler das „Gebet einer Jungfrau" auf der Okarina gebracht hat — Originale würde man in vielen Fällen ſagen und — lächeln. Und mein Vetter Leonhard war auch ein Original. Auf ſeine Weiſe. Aber keins zum Lächeln, eher zum Weinen. Er war — Logiker! Eine ſchauerliche Spezies des Menſchengeſchlechtes, eine beſtialiſche Arabeske des Homo ſapiens. Im Gymnaſium hatte er es aus Logik und Pſychologie vorzüglich gehabt, das hatte ſeine Sinne verwirrt und den Logikkomplex geſchaffen. Und nun quälte er ſeine Umgebung und in erſter Linie ſeine Frau als erreichbarſtes Opfer: „Es iſt unlogiſch, mein Kind, wenn man behauptet, man hätte nichts anzuziehen, ſolange der Kaſten voller Kleider hängt!" — „Nein, logiſch nicht, aber ein ſcheußlicher Zuſtand!"

Wieſo ſcheußlich?

Nun — das paſtellblaue Kleid kennt man, das kanariengelbe Seidenkleid iſt unmodern, das Crepe de Chine iſt zu kurz, das Crepe Georgette — zu lang, ich weiß! Aber es iſt trotzdem unlogiſch, zu behaupten ...

Ich will den Leſer mit der Begründung nicht langweilen. Jedenfalls wußte Leonhard Severin nicht, das Frauen in der Kleiderfrage eine eigene zwingende (zu Ausgaben zwingende) Logik entwickeln. Aber ſchließlich war's ſeine Frau, an der er Prämiſſen und Schlüſſe austoben konnte, wie aber kam — frage ich — die reſtliche, immerhin vorhandene Menſchheit dazu?

Es iſt nicht logiſch, wenn du eine Glatze beſitzt und vorgibſt, ſolid geweſen zu ſein! Es iſt nicht — oh, oh Leonhard Severin!

Da ſagte ich zu ihm:

Halt, wart mal! Ich habe eine durch ſtrenge Logik zu löſende Aufgabe für dich! Bewältigſt du ſie — Hochachtung und 1000 Mark! Wo nicht — aus! Du brauchſt mich dann weder künftig zu grüßen, noch anzupumpen!

Leonhard Severin lächelte und überflog im Geiſte alle neckiſchen Scherze der Sophiſterei: Keine Katze hat zwei Schwänze! — Eine Katze hat einen mehr als keine Katze, folglich hat eine Katze drei Schwänze!

Er witterte eine Falle.

Ich begann:

Der Ausdruck der Freude bei einem Hund iſt ...
das Wedeln!

Sehr richtig, das Wedeln! Verrät ein Hund Heiterkeit und Laune, ſeeliſche Verzückung und Himmelvollergeigigkeit — ſetzt er jenes Ende ſeines Körpers in Bewegung, das dazu oder zum Einziehn beſtimmt erſcheint: er wedelt mit dem Schwanze!

Logiſch, weil er mit dem Blinddarm, ſofern er einen beſitzt, nicht wedeln kann!

Ich warf Leonhard einen Arjenblick zu und fuhr fort:

Die Prämiſſe Laune ergibt den Schluß Wedeln. Man kann alſo vom Wedeln auf die Stimmung ſchließen, kann aber auch umgekehrt annehmen, daß die günſtige Seelenverfaſſung als Folge des Wedelns eintreten könnte!

Klar!

Nun ziehe ich meinen Schluß: Freut ſich der Hund, wedelt er! Ergo muß er, ſo er wedelt, Freude empfinden.

Dem iſt ſo!

Nun denn wohlan alſo, mein Leonhard — ich verfiel unwillkürlich in eine ſokratiſche Ausdrucksweiſe —, wäre es denn dann nicht füglich anzunehmen, man könne die böſe Laune des Hundes vertreiben, brächte man rein mechaniſch den Schwanz zum Wedeln? Durch Schütteln etwa?

Hm, wieſo?

Sieh, den Dackel dort, der ſo düſter blickt! Ergreife ſein Hinterende und führe Schwingungen aus! Da müßte doch der Hund in Heiterkeit verſetzt werden!

Dem ſcheint in der Tat ſo, o Georg!

Logiſch! Nun führ es mal aus und löſe die erwähnte Aufgabe! 1000 Mark winken! Nun alſo!

Leonhard Severin blickte mich mit der Tiefſinnigkeit eines Mondkalbs an, durchdachte die logiſche Ablaufreihe: Wedeln — Schwanz — Laune — Hund! Und dann ſagte er zu.

Leider verſtand der Dackel nichts von Logik und hatte für Prämiſſen wenig Verſtändnis; ſie waren ihm eine Magna Charta wert. Als Leonhard Severin ihn liebevoll bei der Verlängerung packte und wie an einer Pumpe zu arbeiten begann, um die Laune des Grämlings zu heben, machte der eine ſchneidige Wendung, gab einen Beller von ſich und biß in die um ſeine heitere Verfaſſung bemühte Hand. So kam die Logik auf den Hund und Leonhard zu einem tüchtig blutenden Daumen. Und wie zum Hohn hatte der Dackel auch noch gebellt, als wollte er das Sprichwort: Hunde, die bellen, beißen nicht! ad abſurdum führen! Aber was verſteht ſchon ein Dackel von Sprichwort und Logik. Als Leonhard geheilt war, war er geheilt — erſt Daumen, dann Logik in logiſcher Folge! Mit mir aber war er bös, grundlos! Denn wenn einer zwar Logik beherrſcht, aber von der Naturkunde keine Ahnung hat — kann ich da was dafür?

Das Fräulein in der Kinderklinik

Von Ralph Urban

Als der Obergefreite Hans Schüller nach mehr als einem Jahr die erſte Nacht wieder einmal in ſeinem heimatlichen Bett verbrachte, ſchlief er ſchlecht. Ein paarmal fuhr er ſchweißgebadet hoch, und da der ſchwere Granatwerfer immer beſſer ſchoß, warf ſich der Obergefreite beim letzten Einſchlag ſo heftig zur Seite, daß er recht unſanft am Fußboden erwachte. Nun blieb er gleich dort unten, holte ſich nur Decke und Kopfkiſſen und ruhte ſanft, bis ihn am Morgen der mütterliche Schreckensruf aus dem Schlummer riß.

Bald darauf ſaß er unheimlich ſauber, geölt und bildſchön beim Frühſtück und löffelte ein Ei aus Mutters eingelegten Beſtänden. Der nächſte und übernächſte Tag waren programmäßig mit Familienangelegenheiten feſtgelegt. Daher nicht erſtens, ſondern drittens: Man nehme ein Mädchen ... Immerhin konnte man da ſchon heute vorarbeiten. Elſe hatte ſich inzwiſchen verlobt, die dumme Gans, Gerda macht irgendwo irgendein Pflichtjahr, das Mädchen Hilde, mit dem er ſeit Monaten auf Grund eines „an-einen-unbekannten-Soldaten"-Briefes in tollem Federkrieg lag, hatte ſeinen Standort weit ab in Kyritz an der Knatter. Alſo blieb nur Ingrid, die blonde Schöne, verwöhnt von daheim, etwas arrogant und prinzeſſinnenhaft. Trotzdem aber die Ingrid und nur die Ingrid, eine andere kam überhaupt nicht in Frage. Und dieſe Ingrid ward dann gleich angerufen. Ihre Briefe wurden zwar in letzter Zeit immer kühler und ſachlicher, aber die Kühlheit wird ihr bald vergehen, ein Obergefreiter ... Eine Ueberraſchung hätte ſie für ihn, ſobald er auf Urlaub käme, etwas, was er nie von ihr gedacht hätte. Na, das wird man bald von ſchönen Lippen perſönlich erfahren.

Der Mutter einen Kuß, dem Schweſterchen einen, einen irrtümlich der Lieſl von der Nachbarin, die im Vorzimmer bei der Schweſter ſtand und dabei etwas kreiſchte, weil ſo viele Leute da waren, und raus. Zur Urlaubermeldeſtelle. Die Leute auf der Straße ſprachen merkwürdigerweiſe alle deutſch. Nach der Anmeldung zur nächſten Fernſprechzelle.

„Hier das Mädchen bei Mertens", meldete ſich eine weibliche Stimme. — „Kann ich Fräulein Ingrid ſprechen?" — „Das Fräulein iſt in der Klinik Profeſſor Fingerzeigs." — „Klinik? Was iſt denn das für eine Klinik?" — „Na, halt ſo eine Klinik, wo die Kinder zur Welt kommen." — „Ki—Kinder? Ja, was macht denn Fräulein Ingrid dort?" — „Sie erwartet eine ſchwere Geburt. Wiſſen Sie nicht, daß unſer Fräulein —? Wer ſpricht denn eigentlich?" — „Schwe—Schwe—", lallte Obergefreiter Schüller. „W—wer iſt denn der Vater des Ki—Kindes?" — „Woher ſoll ich das alles wiſſen? Mir hat ſie es nicht erzählt, intereſſiert mich auch nicht. Fragen Sie das Fräulein ſelber, wenn Sie es unbedingt wiſſen wollen. Wer ſpricht denn dort?"

„Ende!" hauchte der junge Mann und hängte den Hörer auf. Entgeiſtert verließ er die Fernſprechzelle und grüßte einen ſcharfblickenden Feldwebel noch gerade im letzten Augenblick. Ingrid, die Prinzeſſin — ſie hat wohl plötzlich geheiratet — aber nein, das Mädchen hatte doch ausdrücklich „das Fräulein" geſagt — unerhört, wer hätte ihr das zugetraut? Das ſollte alſo die Ueberraſchung ſein? Schöne Ueberraſchung. So ein Bieſt. Und wie hatte er ſich gefreut. Hatte ſich dazu noch eingebildet — unglaublich, das kommt davon, wenn man ein Jahr lang nicht mehr daheim war. Der Obergefreite griff unwillkürlich nach der Stelle, wo der Soldaten vorſchriftsmäßig das Herz zu tragen haben. Aber das half nicht, es tat trotzdem etwas weh. Dazu begann langſam die Wut in ihm zu kochen. — Beim Mittageſſen war er ſo zerſtreut, daß er einmal ſogar in rauhe Frontſitten zurückfiel, indem er ſich mit der Gabel am Kopf kratzte. Den ganzen übrigen Tag ſchlich er gedrückt umher.

Tapfer iſt der Löwenſieger, tapfer, der ſich ſelbſt bezwang. „Biſt ein feiner Kerl!" ſagte Obergefreiter Schüller nach dem nächſten Mittageſſen zu ſich ſelbſt, denn da war er bereits ſo weit. Hierauf ging er in die Blumenhandlung, erſtand dort weiße Gewächſe und fuhr mit dem mächtigen Strauß nach der Klinik Prof. Fingerzeigs.

„Ich möchte zu Fräu — zu Frau Mertens", ſagte er dann zum Portier. Der ſah in einer Liſte nach und ſchüttelte das Haupt. „Mertens? Ach, meinen Sie vielleicht Ingrid Mertens? Fragen Sie im zweiten Stock im Schweſternzimmer."

Dies tat er auch. Er klopfte an, es wurde aufgetan. „Kann ich, Schweſter, bitte —"

„Natürlich kannſt du, Hans, mein Junge!" rief die ſchöne Hilfsſchweſter, weißbemäntelt und weißbehaubt. Und fiel ihm glatt um den Hals. Der Obergefreite war ſo verwirrt, daß er erſt den Blumenſtrauß zerdrückte und dann das Mädchen. „Ach, Ingrid", ſeufzte er dabei, „was biſt du für ein Prachtmädel, und was bin ich für ein blöder Hund."

Gunak iſt hungrig / Ein Abenteuer im Dunkel der Polarnacht

Berichtet von Rudolf Schwannecke.

Selver Sunden war Oberſteiger in einer kleinen Grube am Eisfjord auf Spitzbergen. Bald zehn Jahre hauſte er dort oben zuſammen mit ein paar Männern. Selver Sunden hatte ein Haus für ſich, er bewohnte es mit ſeiner Frau und der kleinen Ragnhild, ſeiner Tochter. — Es war Winter und lange her, ſeit die Sonne die Menſchen beſchienen. Tage und Nächte floſſen ineinander wie ein einziger langer, ſchwarzer Strom. Manchmal ſchien der Mond und leuchtete das Nordlicht. Das war die Zeit der Schneeſtürme, die den Eisfjord in einen einzigen Schneerauch verwandelten. Hinter dem Hauſe auf der Leeſeite wurde der Schnee zu einer hohen Wächte zuſammengewirbelt. Draußen war es unmöglich, ſich aufzuhalten. Die Menſchen ſaßen in der Hütte beim Lampenlicht und ſchauten zu, wie es weiß gegen die Glasſcheiben kochte.

Das Wetter hielt ein paar Tage an. Da geſchah es, daß Gunak der Eisbär, in den Fjord hereinkam. Woher er kam? Das konnte niemand wiſſen. Ein Eisbär beſitzt kein Heim. Der Wechſel der Jahreszeiten und die Wanderungen des Eiſes machen ihn zu einem umherſtreunenden Tier. Vielleicht war er um das Südkap von Spitzbergen herum und an der Weſtküſte entlang heraufgekommen. Dort hauſten Fänger in einſamen Hütten. Sie hatten Selbſtſchüſſe angelegt. — Kiſten mit einem Loch, das gerade groß genug für ein Bärenhaupt war und mit einem verlockenden Duft von Speck. Ein leiſer Ruck an dem Speckbiſſen und ein geſpannter Büchſenhahn hätte die Kraft in einer Pulverladung ausgelöſt. Ein Feuerſtrahl würde Gunak mitten ins Geſicht gefahren ſein, eine Remingtonkugel würde ſich tief in den mächtigen Bärenleib hineingegraben haben — und dann wäre eine weiße Maſſe neben der Kiſte zuſammengeſunken, ein paar Tatzen hätten ſchwach um ſich geſchlagen, und das Einſchußloch würde ein wenig geblutet haben. So hatte Gunaks treue Gefährtin ihr Leben ausgehaucht, als ſie angelockt von dem duftenden Speck Nahrung für ihre hungrigen Jungen witterte, und ſo wäre es auch Gunak ergangen, wenn ihm nicht das Glück, vielleicht eine ganze Reihe glücklicher Zufälle zu Hilfe gekommen wären. Aber jeder dieſer Zufälle beruhte wiederum auf Naturgeſetzen, die bewirkten, daß es ſo und nicht anders zuging. Darum konnte auch ein armer einfältiger Bär, der über die Eisfelder getrabt kam, in einer Art ſein Schickſal haben. — Und Gunaks Schickſal war, daß er zu dem Haus des Oberſteigers Selver Sunden kam. Jetzt ſtand der Bär im Licht der elektriſchen Lampe an der Hauswand, er ſtand ſtill vor Staunen und ſah nur die Lampe an. Monate waren vergangen, ſeitdem er die Sonne geſehen hatte. Eines Tages hing ſie noch wie ein müdes rotes Auge am äußerſten Rand des Eiſes. Am nächſten Tage aber kam ſie nicht mehr herauf. Und nun ſtand Gunak dicht vor der Sonne. Nie hatte eine Sonne je ſo geſtrahlt. Das Tier blinzelte zu der elektriſchen Lampe hinauf, und ſein ſtruppiger Pelz war voll von winzig kleinen Schneeflocken. Gunak ging zur Wand hin und ſchnupperte an ihr. Sie roch nach Holz, ein Geruch, den er ſonſt nur an dem Treibholz, das von den Küſten Nordaſiens herausgeſpült wurde, wahrgenommen hatte.

Drinnen im Haus ſpielte das Radio, die einzige Verbindung mit der Welt für die Einſamen im Eisfjord. Walzermelodien des unſterblichen Strauß erklangen über tauſende von Kilometer durch den Aether, und Selver Sunden lauſchte dieſen Tönen, die ihn weit nach Süden hinunterzogen zu den fröhlich lärmenden Städten. Dazwiſchen hinein aber hörte er den Schneeſturm der Polarnacht, der das Haus umtoſte, ſo daß es in den Fugen krachte.

Seine Frau war in der Küche und bereitete das Eſſen. Ragnhild ſaß zu ſeinen Füßen und blätterte in einem Buch mit vergilbten Bildern. Draußen ſtand der Bär. Auch er lauſchte den Tönen, die durch die Holzwand drangen. Was dachte er? — Gewiß nichts; aber vielleicht riefen die Töne Erinnerungen in ihm wach, Erinnerungen an das Klirren der Eisbrocken, an den fernen Vogelſchrei von einem Alkberg. —

Gunak ſtand auf der Leeſeite des Hauſes. Eine Tür führte in den Gang hinein; ſie ſtand halb offen. Verſchüttetes Waſſer war gefroren, und das Eis, das ſich gebildet hatte, verhinderte es, die Tür ganz zu ſchließen.

Drinnen im Gang aber ſtand eine Kiſte mit Fleiſch und Knochenabfällen vom Mittageſſen her, deren Geruch Gunak in die Naſe ſtieg. Er war entſetzlich hungrig wie meiſt in der Winterzeit, wo er oft ſehr wenig zu freſſen fand. Und der Bär ſtieg die Stufe hinauf und tappte gelaſſen in den Gang hinein. Was ging ihn der Geruch von Menſchen an? Wußte er, was ein Menſch war? Und hatte er jemals hier ein Geſchöpf angetroffen, vor dem er Angſt zu haben brauchte? Gunak tat ſich gütlich. Ein Knochen krachte wie Sand zwiſchen ſeinen Zähnen. Drinnen im Zimmer tönten Walzermelodien. —

Der Frau in der Küche ſchien es, als höre ſie ein Geräuſch im Gang. Sie öffnete die Tür. Das Licht des Raumes drang in das Halbdunkel hinaus, — ein Eisbärenhaupt wandte ſich ruhig um und ſah ſie an. — Die Frau brachte keinen Laut hervor, ehe ſie in die Stube zu ihrem Mann hineinſtürzte. Dort ſchrie ſie hinaus, was ſie geſehen hatte. Selver Sunden griff nach dem Browning, ſprang an die Tür und blickte ſtarr hinaus. Es war nichts zu ſehen. Dann machte er ein paar Schritte durch die halboffene Gangtür — und dort —

Er hob den Arm, ſtreckte ihn aus, hielt ihn einige Sekunden ſtill, und dann krachte der Revolver. Eine weiße zottige Geſtalt hob ſich wild brüllend auf die Hinterbeine. Der Revolver knallte und knallte, und mit jedem Schuß entſtand ein neuer gewaltiger Schmerz in dem rieſigen Körper des Tieres. Als das Magazin des Revolvers leer war, lag Gunak, der weiße Rieſe, zuſammengebrochen auf der Stufe.

Aus dem Aether klangen Walzermelodien. i.

Das Rad war den Eingeborenen Amerikas vor der Entdeckung durch Kolumbus unbekannt, alſo auch der Wagen in jeder Form. Auch Pferde ſind erſt von den Europäern in der Neuen Welt eingeführt worden.

„Ginger-Mary" macht Karriere

In den Unterweltkreiſen von Boſton iſt die „Ginger-Mary" eine bekannte „Schöne". Als ſie jetzt wieder einmal in das Boſtoner Frauengefängnis eingeliefert wurde, hatte ſie allen Anlaß zu der Vermutung, daß es mit ihr ein weiteres Stück bergab gegangen ſei. In der Tat aber kam es ganz anders. Sie flog ſozuſagen die Treppe hinauf und machte Karriere. Und das nur, weil der Direktor des Frauengefängniſſes von Boſton ſich ſo ſtark in ſie verliebt hatte, daß er ihr durch die Gitterſtäbe hindurch einen Heiratsantrag machte. Freilich wird die Trauung — denn „Ginger-Mary" beſann ſich nicht lange und ſagte freudig „ja" — erſt nach ihrer Haftentlaſſung möglich ſein. Aber dann wird es zweifellos hoch hergehen in der Bekanntſchaft des Mädels. Und auf dem Ehrenplatz in einem Boſtoner Verbrecherlokal wird an jenem Tage der Gefängnisdirektor höchſt perſönlich ſitzen. Er hat zwar inzwiſchen ſeiner Behörde Mitteilung von dem Unfall ſeines Herzens gemacht; aber es nimmt niemand an, daß er deswegen ſein Amt [illegible]

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rüzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

14 Fortſetzung

Wollten ſie ihn aus dem Lande graulen? Sie hatten doch weiß Gott andere Mittel, um ſich unbeliebte Ausländer vom Hals zu halten. „Huſſein, ſteh auf! Wir müſſen reparieren!“

Verblüfft ſah der Burſche die Beſcherung. „Und ich habe meines Herrn Feinde nicht gehört!“ Er war ganz verzweifelt, ſo unkriegeriſch tief geſchlafen zu haben; in ſeiner Jugend hatte er es offenbar anders gelernt.

Bemerkenswert ſchien es Framm, daß die Attentäter bloß einen Reifen zerſtört hatten. Die zwei anderen hatten den Schläfern zu nahe geſtanden. Freilich, eine Gurgel wäre nicht ſchwerer zu durchſchneiden als ein Reifen — aber ſo weit ging der Zorn der nächtlichen Feinde nicht. Oder nicht — ihr Mut?

Framm war jetzt froh, ſeine Piſtole in der Hoſentaſche mitgeführt zu haben, ohne bei jedem Grenzübertritt erſt ausführlich auf den Beſitz der Waffe hinzuweiſen. Es war eine 08, er ſchwor nun einmal auf die Ausrüſtungsſtücke des deutſchen Heeres.

Über den Horizont, hinter den Höhen jenſeits des Jordans, hob ſich ſchon die Morgendämmerung. Framm ſah erſt einmal geſpannt dem Sonnenaufgang zu. Es war in den ſüdlichen Landſtrichen mit ihrer klaren, dunſtefreien Luft immer wieder ſpaßig: erſt ſchimmerte es hellblau, dann roſarot, dann wurde wie ein Lampion kugelrund der Sonnenball heraufgerückt. Eins, zwei, drei — man konnte darauf warten: jetzt war ſie da.

Aber nun an die Arbeit. Der Erſatzreifen war ſchnell montiert. Aus einem Ziehbrunnen holte Huſſein Waſſer; raſch hatte er aus der lehmigen Erde ein kleines Baſſin gebaut; in Ermangelung beſſerer Gefäße wuſchen ſie ſich darin die öligen Hände und machten die Geſichter friſch. Zum Frühſtück holte Framm ein Päckchen Kekſe hervor, das als eiſerne Ration in der Satteltaſche ſtak. Dann fuhren ſie los — nicht ohne daß Huſſein etwas abſeits ſein Morgengebet verrichtet hatte.

*

Heute ging Framm planmäßiger vor. Von Beſan aus, das noch im Morgenſchlaf lag, viſierte er ſich mit dem Kompaß Kilometer um Kilometer im Jordantal nordwärts. Jetzt kam er zu dem Punkt, wo die Marſchrichtungslinie 3 von Beſan aus ins Gebirge einſchnitt. Es war eine Stelle ohne Weg und Pfad. Framm ließ die Maſchine mit Huſſein in der Ebene ſtehen und kletterte unverdroſſen auf eine höhere Kuppe. Man konnte nach Beſan zurückviſieren, — die Richtung ſtimmte. Aber nun weiter! Nordweſtlich, tiefer in der Hochfläche lag eine weitere auffällige Anhöhe mit blank gewaſchenen Felſen. Der Berg von geſtern war noch weiter nördlich im Hintergrund. Zwiſchen Framms jetzigem Standort und jener Felsgruppe führte ein ſchmales Tal in die Hochfläche hinein, ein Fahrweg darin. Framm kletterte hinab und ſteuerte die Maſchine auf Umwegen in jenes Tal. Der ſchmale ſteinige Weg wand ſich nach rechts einen Hang hinauf. Und wenn man jetzt nach rechts rückwärts hinabblickte, ſah man eine Mulde mit fächerförmig ausgebreiteten Seitenſchluchten; es hätte wahrhaftig die Stelle ſein können, die im Kriegstagebuch markiert war. Drüben lag die anviſierte Felsgruppe, die Stelle ſtimmte.

„Bleib hier, Huſſein, bei der Maſchine!“ rief Framm. „Ich muß mir das anſehen.“

Huſſein ſchüttelte den Kopf. „Wozu das, Sidi?“

„Ja, Huſſein, das wirſt du doch nicht begreifen: hier ſind einmal deutſche Soldaten marſchiert und geſtorben. Das iſt ein wichtiger, ein heiliger Ort!“ Was Framm bewegte, daß ihn hier im fremden Land über Jahrzehnte hinweg die Kameraden riefen, das konnte, zögernd und in unbeholfenen arabiſchen Worten ausgedrückt, das braune Geſicht des Wüſtenſohnes nicht bewegen. Die Abendländer haben ja alle ihren Spleen.

Zweifelnd ſchüttelte Huſſein den Kopf und ſtreckte ſich auf dem Beiwagen aus. Da es auch „ſeine“ Maſchine war, wäre ihm ein Platz auf der glatteren Erde unwürdig und gewöhnlich erſchienen.

Framm eilte rutſchend und kletternd einen Gebirgshang hinab und jenſeits der Mulde wieder hinauf. Jetzt hatte er die anviſierte Felsgruppe und das fächerförmige Tal im Auge.

Einöde ringsum. Keine Siedlung, kein Schafhirt weit und breit zu ſehen. Was ſollte eine Gruppe Soldaten gerade in dieſer Einſamkeit treiben? Und doch: wenn Framm mit ſeiner Skizze verglich, es hätte ſtimmen können. Drüben der gewundene Weg, die große Linie des Taleinſchnittes und dann hier die Schluchten ... es waren allerdings nur vier Seitentälchen. Die Skizze zeigte fünf — eines davon als kleinere Abzweigung des dritten großen, von links gerechnet. Und ausgerechnet hinter das fehlende war das Kreuz gezeichnet.

Wo war die fünfte Schlucht? Was verbarg ſie — ein Maſſengrab? Erregt, als ſei er ein Soldat des Jahres 1918 und ſuche den vermißten Spähtrupp — kletterte Framm hinüber in die Schlucht. Felsplatten und Geröll überall. Eidechſen huſchten davon, ein paar Diſteln ſtarrten aus einer winzigen Mulde verwitterter Erde. Es ſah aus, als hätte hier wirklich einmal eine fünfte Schlucht ſein können. War ſie ſpäter zugeſchüttet von irgendwelchen Naturgewalten?

Oder war die Skizze nur ſchlecht kopiert? Von Petra — auf einmal dachte er wieder an Petra. Mädel, wie haſt du mein Leben ausgefüllt. Freilich hatte Framm die Kopie mit dem Original verglichen, aber hätte er gewußt, wie ſehr ihn das alles noch intereſſieren werde — —!

Noch ſann Framm den Zuſammenhängen nach — da gellte ein Hilferuf durch die Einſamkeit. Huſſein!! Droben am Straßenrand ſah Framm zwei, drei Geſtalten im Handgemenge übereinanderſtürzen. Haſtig raffte er ſich auf, raſte über die Geröllhalde hinab und jenſeits der Mulde hinauf. Im Laufen hatte er die Piſtole durchgeladen und feuerte einen Schuß ab, als Zeichen, daß er käme. Als er die Anhöhe erreichte, ſah er eben noch zwei Araber mit zuſammengerafftem Burnus davonrennen. Huſſein hing zuſammengekrümmt über der Maſchine und rang keuchend nach Luft. Er blutete aus einer Stichwunde in der linken Schulter, dicke Striemen zogen ſich blaurot über Nacken und Oberarm. Ein Stock oder totſchlägerähnliches Ding mußte als Waffe benutzt worden ſein. Die Hiebe auf den Kopf hatte das dicke wollene Kopftuch gemildert.

Framm machte ſich eilig daran, ſeinen Fahrtgenoſſen ins Leben zurückzurufen. Die Wunde war ſchnell mit Alkohol geſäubert und mit einem Verbandspäckchen verſorgt. Sie ging nicht tief. Dann kühlte Framm die ſchlimmſten Striemen mit einem friſchen Taſchentuch, das aus der Feldflaſche angefeuchtet wurde. Zum Schluß ein Schnaps — Huſſein ſchüttelte ſich. Daß es Alkohol war, kam ihm zum Glück nicht zum Bewußtſein; er nahm es als Medizin — und die hat ja der Prophet nicht verboten.

Nun war er wieder da. Die Söhne der Wüſte ſind aus hartem Holz geſchnitzt. Er lachte ſchon wieder und erzählte die Geſchichte des Überfalles. Auf dem Beiwagen vor ſich hindämmernd, hatte er plötzlich einen Hieb auf den Schädel bekommen. Zum Glück hatte er außer dem Kopftuch als Sonnenſchutz auch die zuſammengefaltete Zeltbahn über das Haupt gelegt — ſo blieb er kampffähig, konnte aufſpringen und ſich auf einen der Gegner ſtürzen. Aber während er verbiſſen mit dem einen rang, ſchlug der andere von hinten auf ihn ein. Den Stich hatte er wohl von dem erſten bekommen. Framms Schuß und der unbehagliche Gedanke an eine Piſtole hatten die zwei verſcheucht.

Aber nun, meinte Huſſein, ſei es Zeit zum Rückzug. Die Feinde ſeien doch allzu mächtig. Und wenn Sidi Framm denn weiterſuchen wolle, ſo müſſe er ſchon mit mehr Waffengefährten kommen.

„Was denn ſuchen?“ fragte Framm.

„Nun, bei Allah, warum willſt du es deinem Diener nicht ſagen? Du ſuchſt doch auch das Gold! Wozu ſonſt fährſt du hier herum mit den Papieren und der Wegweiſermaſchine?! Siehe, dein Diener Huſſein weiß es ſchon lange; die Leute in den Dörfern, wo wir raſteten, flüſtern davon. Und unſere Feinde ſind die anderen, die auch nach dem Gold ſuchen.“

Jetzt war es Framm, als habe ein Scheinwerfer aufgeblendet. Das Gold alſo!

Die anderen kannten den ungefähren Ort; ſo viel war im Lande überliefert geblieben. Und ſeine, des Oberleutnants Hellwig, Skizze, enthielt womöglich die genaue Stelle. Tatſächlich, die knappen Andeutungen im Tagebuch, das Sonderkommando des Pionieroffiziers, der ſich im Hauptquartier zur Verfügung ſtellte, die Fahrt einer kleinen Gruppe in die Berge in den Tagen, da die Front zuſammenbrach. Es war gut möglich.

„Menſch Huſſein, du dummes Kamel, verſtehſt ja kein Wort Deutſch!“ Framm hatte ſich unwillkürlich in lauten Worten Luft gemacht. Aber je verſtändnisloſer Huſſein ſeinem Sidi zuhörte, deſto klarer wurde im Selbſtgeſpräch Framm ſich ſelber. „Das iſt toll, Huſſein, ganz toll! Jetzt fahren wir zurück nach Beſan.“

*

Nach der halbſtündigen Motorradfahrt war Framm mit ſich im klaren. Allein konnte er da oben in den Bergen nicht anfangen zu ſchürfen. Er mußte mit Hilfe des Konſuls noch einmal prüfen, ob die Vermutung wirklich gerechtfertigt war, dann mußte mit ausreichenden Mitteln geſucht werden. Und von vornherein mußte man Vorſorge treffen, daß im Falle des Erfolges das Gold auch dem Deutſchen Reich erhalten blieb — wenigſtens zum größten Teil — nicht die Mandatsverwaltung, England und ſonſtwer die Hand darauf legten. Offiziell, unter Bedeckung der Mandatspolizei, mußte man ſuchen. Und mit einwandfreien Unterlagen.

In einem Gaſthof in Beſan — eine griechiſche Witwe war die Beſitzerin — kehrte Framm ein und ließ für ſich und den abgekämpften Huſſein ein ordentliches Mittageſſen bringen. Lammfleiſch und Reis brachten die beiden Reiſenden bald wieder in Form.

Dann erhielt Huſſein den Befehl, ſich eine halbe Stunde zum Mittagsſchlaf auszuſtrecken. Und Framm tippte auf der Reiſeſchreibmaſchine einen Brief:

Liebes Fräulein Petra!

Das Tagebuch Ihres Vaters beſchäftigt mich ſeit Tagen ſo, daß ich meine, in dauernder perſönlicher Verbindung mit Ihnen zu ſtehen. Ich habe Ihnen nur darum ſeit Ankara nicht geſchrieben, weil ich erſt mit der Fahrt hierher und dann, nach den wichtigſten Beſorgungen auf dem Amt, mit dieſem Tagebuch ſo völlig ausgefüllt war.

Heute iſt mir nun etwas ganz Tolles paſſiert. Ich habe höchſtwahrſcheinlich genau die Stelle, die Ihr Vater damals ſkizzierte, den Punkt mit dem merkwürdigen Kreuz, gefunden. Und wiſſen Sie, was es bedeutet, höchſtwahrſcheinlich bedeutet?

Erſchrecken Sie nicht — Gold, den Kriegsſchatz der Heeresgruppe Jildirim, den man beim Zuſammenbruch 1918 vor dem Zugriff der Engländer zu retten ſuchte. Ich habe ſchon mehrfach im Lande von dem Golde gehört — es muß [illegible] um viele Millionen gehandelt haben. Ernſthafte Leute haben Expeditionen ausgerüſtet, um es zu finden. Auch die deutſchen Behörden haben ſich ſchon damit beſchäftigt.

Nun ſtimmt meine Skizze mit dem Gelände nicht genau überein. Sie iſt auch nicht für dieſe Zwecke kopiert worden. Bitte, laſſen Sie doch von der letzten Seite Ihres Tagebuches eine genaue Fotokopie machen und ſchicken Sie mir das Blatt auf dem ſchnellſten Wege — mit Luftpoſt oder dergleichen; Sie können ſich ja erkundigen. Adreſſe: Framm, über Deutſches Konſulat Jaffa, Paleſtine. Ich will Hand in Hand mit dem deutſchen Konſul planmäßig hier vorgehen, und die genaue Skizze gehört dazu.

Wenn es gut geht, haben wir dem Reich zwanzig oder mehr Millionen Goldmark gerettet — in dieſer deviſenarmen Zeit! Wenn es nichts war, kommt eine ſpannende Reportage dabei heraus.

Übrigens: ich hatte nie ſo abenteuerliche Gedanken, bis mich die Ereigniſſe mit der Naſe darauf ſtießen. Was mich urſprünglich in die abgelegenen Berge hier trieb, war der Wunſch, den Spuren der Weltkriegskämpfer, dem Weg Ihres Vaters in Paläſtina, zu folgen.

Alſo, machen Sie es ſo umſichtig wie immer und verſtehen Sie richtig die Begeiſterung Ihres Hannes Framm.

Anſchrift: Fräulein Petra Hellwig, im Hauſe der „Abendpoſt“. Die Privatanſchrift Petras war ja Framm nicht bekannt.

Der Brief mußte weg, ſo bald als möglich. Aber ehe Framm dem Konſul Vortrag hielt, hätte er eines noch wiſſen wollen: gab es jenes Dorf Kafr Keſim in der Nähe? Das war erſt die volle Beſtätigung für die Richtigkeit des Ortes.

Er würde Huſſein nach Jaffa ſchicken und ſelbſt noch einmal nach dieſem Araberneſt forſchen. Er war dann zwar allein, aber er konnte ja auf der Straße bleiben und brauchte nur, von Ort zu Ort fahrend, die Dorfnamen zu erfragen. Und außerdem hatte er ſeine Piſtole.

Klar! Huſſein wurde zum Autobus gebracht, der vom See Tiberias nach Jeruſalem fährt. Ein paar Zeilen an den Konſul ſprachen die Bitte aus, den Brief auf dem zurzeit ſchnellſten Wege nach Deutſchland beſördern zu laſſen. In der Penſion ſollte Huſſein ſeinen Herrn erwarten. Heute oder ſpäteſtens morgen abend würde auch Framm in Jaffa ſein.

Er brachte ſeinen Boy zum Autobus, ſah ihn noch einſteigen — den Brief ins Kopftuch gebunden; dann wendete er die Maſchine und fuhr mit vollen Tanks und Reſervekaniſtern zum dritten Male jordanaufwärts. Er wollte Kafr Keſim finden. Wenn der bewußte Platz der richtige war, mußte von ihm aus mit der Marſchzahl 16 das Fellachenneſt ausfindig zu machen ſein. Am Ende war es gar nicht ſo ſchwer. Er hätte am Morgen ſchon darauf kommen können, die Kompaßlinie umgekehrt anzuwenden. Schon der Verſuch lohnte den Aufwand dieſes Nachmittags.

Auf der Straße im Tal lag nur geringer Verkehr. Ein Wagen fuhr etliche hundert Meter hinter Framm nach Norden, zwei, drei andere kamen ihm entgegen. Als er links in das Gebirge einbog, war er allein auf dem ſchmalen Weg. Die Steigung, wo Huſſein überfallen worden war, nahm Framm mit einem ſcharfen Anlauf, die brave Maſchine zog ihn im zweiten Gang flott hinauf, und droben gab er Vollgas. Wenn die Herren von heute morgen noch irgendwo lauerten, ſo ſollten ſie ihn ſo ſchnell nicht kriegen. Die Piſtole ſtak durchgeladen und geſichert in der offenen Rocktaſche.

Doch es geſchah nichts. Hinter den Felsſteinen und ſpärlichen Büſchen blieb es ruhig. Was hatten die Leute heute früh eigentlich bezweckt? Huſſein totſchlagen? Die Maſchine demolieren? Ihn moraliſch k.o. machen und verſcheuchen?

Eine kleine Siedlung tauchte auf. Framm bremſte die Maſchine ab und fragte einen alten Araber, der mißtrauiſch näherkam, nach dem Namen des Ortes. — Engliſch half nicht, Framm ſprach arabiſch. Ein unverſtändliches Dialektgeſtammel war die Antwort.

„Iſt das hier Kafr Keſim?“ fragte Framm langſam und überlegt. Der Alte ſchüttelte abwehrend und geſtikulierend den Kopf.

Dann wohl nicht. Framm fuhr in mäßigem Tempo durch das menſchenleere Neſt und bog an einer Wegekreuzung gefühlsmäßig nach rechts ab. Das Dorf ging zu Ende. Magere Gärten, von ausgetrockneten Lehmmauern umrundet, lagen rechts und links. Steigung — zweiter Gang, ausgetrocknete Fahrrinnen, Geholper, und dann endete der Weg auf dürrem, ſteinigem Felde. Framm hatte ſich verfahren.

Von ſeinem Standort konnte er das Dörfchen überblicken. Direkt hinter die Kuliſſen ſchaute man den dörflichen arabiſchen Harem. Frauen liefen unverſchleiert in ihren Gehöften herum. Aber Framm hatte jetzt keinen Blick für dieſe reizvollen Szenen. Wo war ſeine Straße? Da unten! Links hätte er vorhin fahren müſſen!

Da unten, hinter dem Dorf, ſtand ja auch ein Auto! So ganz entlegen ſchien die Gegend doch nicht zu ſein. Die Reiſenden ſchienen ſogar zu ihm heraufzublicken. Na ja, Motorradgeknatter war hier oben beſtimmt etwas Erſtmaliges.

Da fuhren ſie wieder weiter, ſicher kannten ſie die Straße! Alſo runter in den Hohlweg, im kleinen Gang bergab, rechtsum und zum Dorf hinaus. An zwei Buben mit einem Eſel vorbei, durch freies Feld. Jetzt ſchnitt der holprige Weg in einen Hügel ein. Eine ſcharfe Kurve ohne Überſicht. Gas weg — —

Da, krach, ein Schlag! Ein Etwas flog Framm zwiſchen die Räder, die Lenkſtange fühlte er aus ſeiner Hand geriſſen. Inſtinktiv trat er noch auf die Fußbremſe, dann riß es ihn aus dem Sattel. Menſchenhände griffen nach ihm, ſchmutzige Burnuſſe, braune Geſichter waren über ihm.

Framm ſchlug mit der geballten Fauſt in das nächſte, er trat mit dem Stiefel in ſeinen Leib und fühlte Luft.

Er griff nach der Piſtole und wurde wieder von rückwärts am Arm niedergeriſſen.

Drüben bei ſeiner Maſchine hatte er in der Sekunde geringerer Bedrängnis einen Mann in europäiſcher Kleidung geſehen. — Er beteiligte ſich nicht am Kampf, ſondern wühlte gierig im Gepäck, ſchon hatte er die Taſche mit dem Führerſchein und den Papieren.

Die Skizze! fuhr es Framm durch den Sinn, die Skizze!

Mit lautem Stöhnen ließ er ſich, als er im Aufrichten einen Schlag erhielt, wieder ſinken. Eine Sekunde ließen die Feinde von ihm ab, und in dieſer Sekunde gelang es Framm, das Blatt, das er ſeit heute morgen zuſammengefaltet in der Bruſttaſche trug, in den Mund zu ſtecken und zu verſchlingen.

Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE [illegible]

Zur Desinfektion und Wundverſorgung gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schußwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Ysat Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatfabrik Wernigerode

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar gegen Arterienverkalkung
i. Apotheken od. bei Apotheker A. Erren Freiburg i. Br.
[illegible] verlangen

nehmen Sie doch Laxin!

Wer sich schon am Morgen nicht wohlfühlt und ohne Grund leicht gereizt ist, dem fehlt geregelte Verdauung. 1—2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.

... ein neuer Mensch!

Viele Mütter sparen Döhler Vitasin-Pudding für ihre Kinder, weil er das lebenswichtige Vitamin B_1 enthält

Lorenz Döhler Erfurt

Lesen Sie auch die Erika Kleinanzeigen

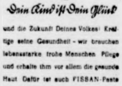
POSTSPARBUCH

Das freizügige Sparbuch für jedermann

Ein- und Auszahlungen bei allen Postämtern und sonstigen Postdienststellen sowie bei allen Landzustellern

Wer spart, hilft siegen!

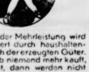
DEUTSCHE REICHSPOST



Dein Kind ist Dein Glück und die Zukunft Deines Volkes! Kräftige seine Gesundheit – wir brauchen lebensstarke frohe Menschen. Pflege und erhalte ihm vor allem die gesunde Haut. Dafür ist auch FISSAN-Paste mit colloidem, organverwandtem Milcheiweiß besonders dem Kind vorbehalten.

FISSAN

FISSAN ist sparsam im Gebrauch – sei Du auch sparsam mit FISSAN!



Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Z.W.Nr.12 1944

Kampf dem Verderb!

Efasit PUDER

Efasit-Puder, besonders zur Fußpflege hervorragend geeignet, beseitigt übermäßige Schweißentwicklung, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Er verhütet Blasen, Brennen u. Wundlaufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder.

1 Streudose RM -.75, Nachfüllbeutel RM -.50
In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften

TOGAL-WERK MÜNCHEN

Reine Haut – gesunde Haut!

Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten. Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 67 **Montag, den 20. März 1944** **66. Jahrg.**

98 anglo-amerikan. Flugzeuge vernichtet

Erbitterte Kämpfe im Mittelabſchnitt

Sowjetangriffe gegen Bugbrückenköpfe geſcheitert — Ueber 100 Feindpanzer vernichtet — 44 Sowjetflugzeuge bei Geleitzugangriff im Seegebiet von Bardö abgeſchoſſen

DNB Aus dem **Führerhauptquartier,** 18. März 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Kertſch blieben feindliche Angriffe auch geſtern erfolglos.

Am unteren ukrainiſchen Bug ſcheiterten erneute Verſuche der Sowjets, mit ſtarken Kräften unſere Brückenköpfe einzudrücken. Die im Verlaufe der Abſetzbewegungen vorübergehend von ihren Verbindungen abgeſchnittene württembergiſch-badiſche 335. Infanteriediviſion unter Führung des Generalmajors Raſp hat ſich unter Abwehr laufender feindlicher Angriffe und Mitnahme aller Verwundeten und zahlreicher Gefangenen zu unſeren Hauptkräften zurückgekämpft.

Weſtlich des mittleren Bug konnten ſtärkere bolſchewiſtiſche Kräfte weiter Boden gewinnen. Zwiſchen Proſkurow und Tarnopol wurden in harten Angriffs- und Abwehrkämpfen [illegible] feindliche Panzer vernichtet. Dabei ſchloſſen Panzerkräfte des Heeres im Zuſammenwirken mit Verbänden der Waffen-ᛋᛋ in ſchwungvollem Vorſtoß eine Frontlücke. Im Raum Krzemieniez—Kowel ſind erbitterte Kämpfe im Gange.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront lebte die Kampftätigkeit wieder auf. Nordweſtlich Newel, ſüdöſtlich Oſtrow, nörlich Pleskau, ſowie an der Narwafront wurden ſtarke, von zahlreichen Panzern unterſtützte Angriffe der Sowjets unter Abriegelung einiger Einbrüche abgewieſen und 82 feindliche Panzer vernichtet. In dieſen Kämpfen zeichnete ſich die ſechſte Kompanie des oſtpreußiſchen Grenadierregiments 3 unter Führung des Oberfeldwebels Kutſchkau durch beſondere Tapferkeit aus.

Im Seegebiet von Bardö griff ein Verband ſowjetiſcher Bomben- und Torpedoflugzeuge dreimal erfolglos ein deutſches Geleit an. Von etwa ſechzig anfliegenden feindlichen Flugzeugen wurden 37 im Luftkampf, ſieben weitere durch Bordflak abgeſchoſſen. Das Geleit ſetzte ohne Schäden ſeinen Marſch fort.

Aus dem Landekopf Nettuno wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet. An der Südfront dauert das ſchwere Ringen im Stadtkern von Caſſino mit unverminderter Heftigkeit an. Der Bahnhof Caſſino ging nach hartem Kampf verloren. In den Trümmern des Ortes wird weiter erbittert gekämpft.

Ein feindlicher Bomberverband flog bei unſichtigem Wetter am Mittag des 17. März in den Donauraum ein und warf ohne Erdſicht weit verſtreut Bomben im Raum von Wien. Die Schäden und Verluſte ſind gering. Ueber der Oſtmark und dem italieniſchen Raum wurden bei ſchwierigen Abwehrbedingungen [illegible] feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Anhaltend ſchwere Abwehrkämpfe

Erfolgreiche Gegenangriffe öſtlich Tarnopol

Im ganzen Süden der Oſtfront hielten die Bolſchewiſten am 15. März ihren Druck aufrecht. Zwiſchen Ingul und dem unteren ukrainiſchen Bug verſuchten ſie wiederholt in die deutſchen Bewegungen hineinzuſtoßen, einzelne Kräftegruppen von ihren Verbindungen abzuſchneiden und den Ausbau von Sicherungsſtellungen zu verhindern. Auch im Raum von Kirowograd verfolgten die Sowjets durch Vorſtöße im Bereich der nach Südweſten führenden Bahnen die gleichen Abſichten. Unſere Truppen hielten den feindlichen Anſturm auf, gingen zu Gegenangriffen über und warfen vorgedrungene Sowjets zurück. Sie vereitelten dadurch die Stör- und Durchbruchsverſuche des Feindes, dem es trotz aller Anſtrengungen an keiner Stelle gelang, unſere Sicherungen zu überrennen und den geordneten Ablauf der eigenen Maßnahmen zu unterbinden.

Am Mittellauf des ukrainiſchen Bug griffen die Sowjets ſüdöſtlich Uman ebenfalls wieder auf breiter Front an. Wohl konnten ſie anfänglich noch Geländegewinne erzielen, von Stunde zu Stunde verſteifte ſich aber der auf Brückenköpfe am Bug geſtützte deutſche Widerſtand. In harten, durch das zerriſſene Gelände erſchwerten Kämpfen gewannen unſere Truppen neue Linien, an denen ſie die vorſtoßenden feindlichen Kräfte abwieſen oder auffingen. Aehnlich war das Bild der Operationen an den Stützpunkten des Abſchnittes ſüdlich Staro-Konſtantinow, wo unſere Truppen den Feind an entſcheidenden Punkten wiederum abfingen oder in Gegenſtößen zurückwarfen.

Die im Raum öſtlich Tarnopol angreifenden Verbände des deutſchen Heeres und der Waffen-ᛋᛋ konnten ſich trotz zähen feindlichen Widerſtandes weiter durchſetzen. Sie warfen vorgeprellte bolſchewiſtiſche Kräfte, nahmen nach Abwehr feindlicher Gegenangriffe mehrere Ortſchaften und ſchloſſen unter Abſchuß zahlreicher Sowjetpanzer eine Frontlücke, ſo daß auch an dieſer Stelle dem Feind der Weg verſperrt wurde.

Trotz ſeiner fortgeſetzten, ſtarke Kräfte bindenden Angriffe in allen Abſchnitten zwiſchen dem unteren Dnjepr und dem Quellgebiet des Bug leitete der Feind nördlich der Kremenezberge neue Durchbruchsverſuche ein. Er griff ſüdlich und nordweſtlich Dubno mit mehreren Diviſionen und zwei Panzerbrigaden an. Die Sowjets wurden, von zwei örtlichen ſofort abgeriegelten Einbrüchen abgeſehen, unter ſchweren Verluſten an Menſchen und Material abgewieſen. Von den etwa 50 angreifenden Panzern blieben 28 zerſchoſſen liegen, zehn vernichteten unſere Schlachtflieger durch genau gezielte Bomben, und mindeſtens ſieben weitere erlitten ſo ſchwere Beſchädigungen, daß ſie den Kampf nicht fortſetzen konnten. Nur einige wenige Sowjetpanzer erreichten unverſehrt wieder ihre Ausgangsſtellungen. Die öſtlich Kowel geführten Feſſelungsangriffe ſcheiterten ebenfalls. falls.

Im Gegenſatz zu den unvermindert heftigen Kämpfen im Süden der Oſtfront blieb es im mittleren Frontabſchnitt bis auf Artillerieſtörungsfeuer ruhig. Im Norden war die feindliche Angriffstätigkeit ebenfalls verhältnismäßig gering. Das vorübergehende Abflauen der Kämpfe erklärt ſich aus der Erſchöpfung des ſeit einer Woche immer wieder vergeblich angreifenden Feindes. So hat die im Wehrmachtbericht vom 16. März erwähnte rheiniſch-weſtfäliſche 329. Infanteriediviſion bei der Abwehr feindlicher Durchbruchsverſuche in Richtung auf die Straße Puſtoſchka—Opotſchka in der Zeit vom 9. bis 15. März allein 74 Angriffe, davon ſieben in Diviſions- und 28 in Regimentsſtärke blutig abgewieſen. Die Verluſte des Feindes betrugen dabei 44 Panzer, einige 100 Gefangene, faſt 2000 gezählte Tote und ein Vielfaches dieſer Zahl an Verwundeten.

Terrorangriffe gegen München, Friedrichshafen, Frankfurt a. M. und Rom

Die ſchweren Kämpfe im Südabſchnitt der Oſtfront dauern an

Aus dem Führerhauptquartier, den 19. März 1944.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am unteren ukrainiſchen Bug führten die Sowjets zahlreiche vergebliche Angriffe gegen unſere Brückenköpfe.

Zwiſchen mittlerem ukrainiſchen Bug und Dnjeſtr dauern die Kämpfe mit weiter vordringenden feindlichen Kräften an. Am oberen ukrainiſchen Bug ſowie zwiſchen Proskurow und Tarnopol ſcheiterten wiederholte Angriffe der Bolſchewiſten. Unſere Truppen warfen die Sowjets an mehreren Stellen in entſchloſſenen Gegenangriffen zurück und fügten ihnen große Menſchen- und Materialverluſte zu. Dabei wurden allein in einem Korps-Abſchnitt 44 Panzer und 12 Sturmgeſchütze ſowie zahlreiche andere Waffen und Fahrzeuge vernichtet oder erbeutet. Im Raum Krzemieniez—Kowel wurden ſtarke feindliche Angriffe abgewieſen oder aufgefangen. Die ſchweren Kämpfe dauern an.

Im mittleren Frontabſchnitt lebte die Gefechtstätigkeit wieder auf örtliche Vorſtöße des Feindes am Südufer des Pripjet, ſüdlich der Bereſina, an der Smolensker Autobahn und ſüdöſtlich Witebſk ſcheiterten.

Im Norden der Oſtfront ließ die Wucht der feindlichen Angriffe infolge der am Vortage erlittenen hohen Verluſte nach. Die Sowjets führten an den bisherigen Brennpunkten nur örtliche, von Panzern unterſtützte Angriffe, die in unſerem Abwehrfeuer zuſammenbrach. Einige Einbruchſtellen aus den Vortagen wurden im Gegenſtoß bereinigt.

Eigene Stoßtrupps vernichteten im Landekopf von Nettuno zahlreiche feindliche Widerſtandsneſter. Der Feind erlitt ſchwere blutige Verluſte. Gefangene wurden eingebracht. Gegen Caſſino ſetzte der Feind ſeine von Panzern unterſtützten ſtarken Angriffe fort. Sie wurden mit wirkſamer Unterſtützung durch Schlachtflieger in harten Kämpfen abgeſchlagen. In ſchneidigem Gegenangriff wurde die im Nordweſten des Ortes liegende Burgruine zurückerobert. An der übrigen Front verlief der Tag ohne beſondere Ereigniſſe.

Nordamerikaniſche Bomber-Verbände führten erneut einen Terrorangriffe gegen die Stadt Rom. Im Stadtzentrum und in Wohnvierteln entſtanden große Schäden und Perſonenverluſte.

Die britiſch-nordamerikaſchen Bomber erlitten in den letzten 24 Stunden bei Angriffen gegen das Reichsgebiet und gegen deutſche Stützpunkte in Oberitalien ſchwere Verluſte. 98 feindliche Flugzeuge, darunter 83 viermotorige Bomber, wurden vernichtet. Bei Tage wurden in den Wohnvierteln der Städte München und Friedrichshafen, in der vergangenen Nacht in Frankfurt a. M., durch die feindlichen Terror-Bomber Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung verurſacht. Störangriffe einiger britiſcher Flugzeuge richteten ſich gegen Mittel- und Weſt-Deutſchland.

Blitzſchnell gehandelt

Zwei Sowjetpanzer durch Nahkampfmittel erledigt

Im Gefechtsabſchnitt einer ſüdöſtlich **Pleskau** kämpfenden oſtpreußiſchen Infanteriediviſion, der unter feindlichem Trommelfeuer lag, überfuhren zwei ſowjetiſche Panzer hintereinander die vorderen deutſchen Stellungen. Als der erſte dicht vor einem Bataillonsgefechtsſtand hielt, ſchlichen ſich der Kommandeur, der Adjutant und ein Melder blitzſchnell an den Panzer heran und erledigten dieſen ſamt der Beſatzung durch Nahkampfmittel. Der zweite T 34 rollte bis zu einer Infanteriegeſchützſtellung weiter, wo er zum Stehen gebracht und von einem Geſchützführer mit der Brandflaſche vernichtet wurde.

Erfolgreiches Stoßtruppunternehmen

Ein Stoßtrupp des an der Rollbahn Smolenſk—Orſcha eingeſetzten württembergiſchen Grenadierregiments erhielt den Befehl, Gefangene einzubringen. Die MG ſchußbereit, geht es auf den 80 bis 100 Meter entfernten feindlichen Graben zu. Sowjetiſche Poſten, die in Anſchlag gehen wollen, ſacken, von den Kugeln deutſcher Scharfſchützen, die nur auf dieſen Augenblick gewartet haben, getroffen, zuſammen. Ueberraſchend gelingt den ſchwäbiſchen Grenadieren der Einbruch in den feindlichen Graben. Mehrere Sowjets, die ſich zur Wehr ſetzen, werden im Nahkampf niedergemacht. In einem Unterſtand, der länger Widerſtand leiſtet, wirft der Stoßtruppführer Sprengkörper. Nach kurzer Zeit kommen drei Bolſchewiſten mit erhobenen Händen heraus. Der Auftrag, Gefangene einzubringen, iſt erfüllt. Raſch werden noch zwei weitere Unterſtände geſprengt und ein ſchweres MG erbeutet. Dann geht es im Laufſchritt unter dem Feuerſchutz der Artillerie ohne Verluſte in den eigenen Graben zurück.

Pucheus Berufung abgelehnt

Der ſogenannte Militärappellationsgerichtshof in Algier wies die Berufung gegen die über den früheren Vichyinnenminiſter Pucheu verhängte Todesſtrafe zurück, meldet Reuter aus Algier.

Der Heldenkampf bei Caſſino

Hervorragende Tapferkeit unſerer Fallſchirmjäger

In den Morgenſtunden des 15. März begann der Feind im Abſchnitt **Caſſino** ſeinen erwarteten Großangriff. Nach einem ungewöhnlich ſchweren Luftangriff auf die Stadt Caſſino und einſtündigen Feuerüberfall der zuſammengefaßten feindlichen Batterien ſtürmten ſtarke Infanterie- und Panzerkräfte des Gegners gegen die Stellung der Fallſchirmjäger vor. Zunächſt richtete ſich ihr Angriff gegen den Oſtrand der Stadt, um dann mit gleicher Wucht gegen den Nordrand von Caſſino anzubranden. Obwohl unſere Soldaten eben erſt dem ſchweren Bombenangriff und anſchließend dem maſſierten Artilleriefeuer ſtandgehalten hatten, wobei einzelne Stellungen und ſchwere Waffen ausgefallen waren, wieſen ſie die angreifenden Panzer ab und hielten die heranflutenden feindlichen Maſſen ab. Nur an einer einzigen Stelle gelang dem Gegner ein örtlicher Einbruch, der aber ſofort abgeriegelt wurde.

In der Nacht zum 16. März hielt der Feind den nur drei Kilometer breiten Kampfabſchnitt und das unmittelbare Hintergelände weiter unter ſtarkem Artilleriefeuer. Auf dieſem ſchmalen Abſchnitt verſchoß er in zwölf Stunden etwa 13 000 Granaten. Am 16. März ſetzte der Gegner ſeinen Großangriff weiter nördlich gegen den Monte Caſſino mit unverminderter Wucht fort. Auch diesmal ſchlugen unſere Fallſchirmjäger den Feind überall ab. Während des Tages führte er mehrfache Luftangriffe gegen Orte und Straßen im rückwärtigen Frontgebiet von Caſſino, wurde jedoch von der deutſchen Jagdwaffe teilweiſe abgedrängt.

Trotz ſeines ungewöhnlich ſtarken Aufwandes an Menſchen, Flugzeugen, Artillerie und Panzern gelang es dem Gegner in den erſten dreißig Stunden ſeines Großangriffes auf Caſſino nicht, die deutſchen Stellungen zu durchbrechen. Unſere Fallſchirmjäger ſchlugen ſich hierbei gegen die ſtarken feindlichen Kräfte im Bombenhagel der anglo-amerikaniſchen Luftwaffe und in ſtundenlangem ſtets neu aufflackerndem Artilleriefeuer unter Führung des Eichenlaubträgers Oberſt Heilmann mit hervorragender Tapferkeit.

Das Eichenlaub verliehen

Der Führer verlieh am 13. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Joſef Rettemeier aus Niederdollendorf bei Bonn, Kommandeur der württembergiſch-badiſchen Panzerabteilung 5, als 425. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Hauptmann Rettemeier war an zahlreichen Abwehrerfolgen im Abſchnitt der Heeresgruppe Mitte hervorragend beteiligt. Dafür wurde er Anfang Dezember 1943 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Seitdem hat er ſich in der Schlacht bei Witebſk und bei den ſchweren Abwehrkämpfen nördlich Rogatſchiw wiederholt hervorragend bewährt. Insbeſondere hatte er erheblichen Anteil am Zerſchlagen der feindlichen Offenſive nördlich Rogatſchew. Am 1. März wurde Hauptmann Rettemeier mit ſeiner Abteilung im Wehrmachtbericht genannt. Nunmehr bildet die Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz eine weitere Anerkennung ſeiner hervorragenden Leiſtungen.

Britiſche Flagge über dem Hunger

Das Verſagen der anglo-amerikaniſchen Militärverwaltung in Süditalien

Es ſei eine ſchmerzliche Tatſache, daß die engliſche Flagge gleichzeitig über dem Hunger in Bengalen und dem Hunger in Italien wehe, erklärt die Londoner Zeitſchrift „New Statesman and Nation“. Beſonders der in Süditalien herrſchende Hunger iſt ihrer Meinung nach die denkbar ſchlechteſte Agitation für die Anglo-Amerikaner. Die Zeitſchrift proteſtiert gegen lügenhafte Berichte, in denen verſprochen werde, daß für die beſetzten europäiſchen Gebiete ſofort nach ihrer „Beſetzung durch die Invaſionsarmeen“ bereits gecharterte Schiffe mit Lebensmitteln, Arzneien und Kleidungsſtücken für die notleidende Bevölkerung dort eintreffen würden. Nun erführen aber z. B. auch die Franzoſen neben den anglo-amerikaniſchen Berichten Meldungen von anderer Seite über die tatſächlichen Verhältniſſe in Süditalien. Das ſei überaus peinlich. Sehr peinlich ſei jedoch vor allem, daß die Nachrichten über die unhaltbaren Zuſtände in Süditalien von den von dort zurückkehrenden Engländern und Amerikanern beſtätigt würden.

Aus den durchſickernden Nachrichten ergebe ſich ein eindrucksvolles Bild des vollkommenen Verſagens der anglo-amerikaniſchen Militärverwaltung. „In Aufgaben hineingetrieben, die ſie nicht verſtehen, haben ſich unſere Behörden als abſolut unfähig erwieſen“, erklärt die Zeitſchrift weiter. Es ſei nicht erbaulich, wenn immer wieder erzählt werde, daß der Schiffsraummangel am Hunger ſchuld ſei. Wenn England heute zu wenig Schiffsraum hätte, um wenigſtens Süditalien mit Weizen zu beliefern, dann werde es auch morgen nicht genug beſitzen, um Frankreich zu ernähren.

Arbeiterelend in Schottland

Starke Zunahme der Kinderſterblichkeit

Der Labourabgeordrete Buchanan erklärte im Unterhaus bei einer Ausſprache über die Zuſtände in Schottland, er würde nicht überraſcht ſein, wenn in Schottland in nächſter Zeit eine antienglische Bewegung heranwachſen würde, ähnlich der englandfeindlichen Bewegung in Irland. Der Abgeordnete entwarf ein düſteres Bild der Zuſtände in den Arbeiterbezirken der ſchottiſchen Großſtädte und legte dem Haus Zahlenmaterial vor, aus dem hervorgeht, daß die Kinderſterblichkeit in Schottland weit größer iſt als in England. In einem Bezirk von Glasgow beträgt ſie 126 auf 1000. Für Schottland werde von der engliſchen Regierung viel zu wenig getan. Die Urſache des Anwachſens der Kinderſterblichkeit ſowie des Anſteigens der Tuberkuloſe liege vor allem in den ungewöhnlich ſchlechten Wohnungsverhältniſſen.

Der Staatsſekretär für Schottland, Johnſton, erklärte daraufhin, die Löſung dieſes Problems ſei ſehr ſchwierig: „Wenn man Familien aus den überfüllten Slumwohnungen herausnimmt, in denen die Ueberfüllung eine Steigerung der Todesfälle verurſacht, dann ſteigt in den neuen Wohnbezirken die Zahl der Todesfälle abermals an, weil die Mieten dort höher ſind und die Leute entſprechend weniger Geld für Nahrungsmittel zur Verfügung haben.“

Entrüſtet ſtellten mehrere Abgeordnete feſt, die Regierung beabſichtigte offenbar, dieſe törichte Milchmädchenrechnung zum Vorwand zu nehmen, um überhaupt nichts zu tun.

Selbſtverwaltung Lettlands

Einheitliche Leitung der landeseigenen Verwaltung

Der Reichsminiſter für die beſetzten Oſtgebiete hat auf einer Reihe wichtiger Gebiete der Selbſtverwaltung die Zuſtändigkeiten der landeseigenen Verwaltungen in den Generalbezirken Eſtland und Lettland weſentlich erweitert.

Im Zuge der Durchführung dieſer Maßnahmen iſt in Lettland die Leitung der landeseigenen Verwaltung einem Erſten Generaldirektor übertragen worden, dem die allgemeine Verantwortung für die Verwaltungsführung obliegen ſoll. Der Erſte Generaldirektor iſt befugt, im Rahmen der von der deutſchen Führung erlaſſenen Verordnung den übrigen Generaldirektoren allgemeine Richtlinien zu geben; er hat die landeseigene Verwaltung dem Generalkommiſſar gegenüber zu vertreten und die Rechtſetzungsakte auszufertigen und zu verkünden. Zum Erſten Generaldirektor in Lettland wurde General Dankers ernannt. Ferner ſind die Zuſtändigkeiten der landeseigenen Verwaltung durch die Bildung einer Generaldirektion der Landwirtſchaft und einer Hauptdirektion für Forſt- und Holzwirtſchaft in Lettland erweitert worden.

Die Uebergabe neuer Verwaltungsrechte an die landeseigenen Verwaltungen iſt Ausdruck des Vertrauens und der gegenſeitigen Zuſammenarbeit, die mit der Liquidierung der bolſchewiſtiſchen Terrorgeſetze, der Wiederherſtellung des Privateigentums durch die deutſche Führung begann und die von der eſtniſchen und lettiſchen Jugend mit ihrem freiwilligen und bewährten ſoldatiſchen Einſatz in den Kampf gegen den gemeinſamen Todfeind beantwortet wird.

Neuer Schachzug Stalins

Er fordert auch „diplomatiſche" Vertretung in Nordafrika

Der De-Gaulle-Ausſchuß hat die Sowjetregierung erſucht, der Ernennung eines diplomatiſchen Vertreters in Moskau das Agreement zu erteilen, ſo meldet der Algier-Korreſpondent des „Daily Telegraph". Als diplomatiſcher Vertreter des Algier-Ausſchuſſes in Moskau, und zwar mit dem Rang eines Botſchafters, hat de Gaulle ſeinen politiſchen Hauptſekretär Gaſton Walewſki auserſehen.

In Wirklichkeit iſt es natürlich umgekehrt. Stalin verlangt eine „diplomatiſche" Vertretung von ſeiner Marionette de Gaulle um noch mehr als bisher bolſchewiſtiſche Agitation in Algier treiben zu können. Damit ſteht eine neue Ausweitung des ſowjetiſchen Einfluſſes im Mittelmeerraum bevor. Der Anerkennung des Badoglio-Regimes dürfte alſo ſehr bald die Anerkennung des de-Gaulle-Ausſchuſſes durch Moskau folgen, obwohl man in London und Waſhington ſich bisher zu einer ſolchen Anerkennung nicht entſchließen konnte. Engliſche und amerikaniſche Korreſpondenten bringen die bevorſtehende Reiſe des Volksfrontpolitikers Pierre Cot nach Moskau mit dieſer Frage in Zuſammenhang. De Gaulle ſucht die Verbindung mit Moskau ſyſtematiſch auszubauen, wie auch ſein Erſuchen um Agreementserteilung an ſeinen Hauptſekretär Walewſki zeigt. Der Prozeß gegen Pucheu war eine Teilerſcheinung dieſer Bemühungen. Angeblich geht de Gaulle ſogar mit dem Gedanken um, perſönlich nach Moskau zu fliegen, um dort die Anerkennung zu erwirken. Entſprechend dieſer Politik wächſt der bolſchewiſtiſche Einfluß in Nordafrika von Woche zu Woche.

Unerſättlicher Appetit des Sowjetimperialismus

Die anglo-amerikaniſche Agitation hat vielfache Verſuche unternommen, die Bolſchewiſten als harmloſe Lämmer hinzuſtellen. Die Plutokraten in London ſind auch ihrer Selbſthypnoſe prompt zum Opfer gefallen, als Stalin ſeine berüchtigten Tarnungmanöver durchgeführt hat. Eines von ihnen war die Herauskehrung eines angeblich demokratiſchen Geſichtes, indem der Sowjetrepubliken eine ſcheinbare Selbſtändigkeit in der Form von eigenen Präſidenten, Regierungen und Außenminiſtern gegeben wurde. Das iſt in Wirklichkeit alles nur Schein und Tarnung

An Stelle von Moskau, das nach außen hin von der Komintern und den weltrevolutionären Zielen des Bolſchewismus nichts wiſſen will, werden die einzelnen Sowjetrepubliken mit imperialiſtiſchen Forderungen vorgeſchickt. Die neueſte Forderung wurde von dem Präſidenten des ukrainiſchen Rates der Volkskommiſſare Kruſchew, erhoben, der offen die Eingliederung weiter ehemals polniſcher Gebiete in die Ukraine, und damit in die Sowjetunion, forderte. Dabei ging der ukrainiſche Präſident bei weitem über die Vereinbarung hinaus, die zwiſchen den Anglo-Amerikanern und den Sowjets in dieſer Angelegenheit getroffen ſein ſollen. Alſo auch hier ſetzt ſich wie in Italien mit ſeiner Anerkennung Badoglios Stalin glatt über die „Vereinbarungen" mit der engliſchen und amerikaniſchen Regierung hinweg.

Frankreichs neuer Arbeitsminiſter

Der frühere Miniſter und Direktor der Pariſer Zeitung „Oeuvre", Marcel Deat, iſt zum Arbeitsminiſter und Staatsſekretär für nationale Solidarität ernannt worden. Der Poſten eines Staatsſekretärs für nationale Solidarität iſt durch ein Geſetz geſchaffen worden. Dieſem Staatsſekretariat werden die Kontrolle und die Gleichſchaltung aller ſozialen Einrichtungen von öffentlichem Intereſſe obliegen.

Marcel Deat, der am 7. März 1894 in Guerigny (Departement Nievre) geboren und im Juni 1936 Luftfahrtminiſter wurde, führte als überzeugter Verfechter der Münchener Abmachungen einen heftigen Feldzug gegen den Eintritt Frankreichs in den Krieg. Sein Artikel „Warum ſterben für Danzig" bildete damals eine Senſation. Im September 1940 übernahm er die politiſche Leitung des „Oeuvre" und gründete im Jahre 1941 die nationale Volksvereinigung, deren Leitung er noch inne hat.

Der kubaniſche Präſident Batiſta ernannte den führenden Kommuniſten Carlos Rodriguez zum Miniſter. Damit iſt erſtmalig ein Kommuniſt in die kubaniſche Regierung aufgenommen worden.

Der Nervenkrieg gegen Finnland

Anglo-Amerikaner ſuchen die Geſchäfte Stalins zu beſorgen

Einige Schweizer Zeitungen widmen der finniſchen Frage ausführliche Artikel, in denen die Haltung der Finnen eine Würdigung findet. So ſchreibt der „Bund": Für die Finnen dürfte wohl in erſter Linie die Ueberlegung maßgebend ſein, daß ihre Armee zur Zeit nicht nur unbeſiegt, ſondern in voller unverbrauchter Kampfkraft an der Front ſteht und daß dieſe Front ſich zum Teil beträchtlich außerhalb der Grenzen des Landes hinzieht. Nicht Leichtfertigkeit, Ueberheblichkeit oder Unklarheit über die Beurteilung ihrer Chancen wird die Finnen zu ihrem jetzigen ſchweren Entſchluß gebracht haben.

Die Vereinigten Staaten und England legen im Hinblick auf die finniſche Frage eine auffallende Nervoſität an den Tag. Sie beſorgen natürlich weiterhin die Geſchäfte Stalins, indem ſie nach ihrer üblichen Erpreſſungspolitik jeden nur möglichen Druck auf Finnland ausüben. Dazu gehört auch eine Reutermeldung aus Waſhington, wonach die USA-Regierung den Abbruch der Beziehungen zu Finnland ernſthaft erwäge. Weiter weiß Reuter zu berichten, daß die USA jeden in ihrer Macht ſtehenden Druck auf Finnland anwenden würden, um die Finnen zu bewegen, mit Deutſchland zu brechen. In dieſen Rahmen des ſyſtematiſchen anglo-amerikaniſchen Nervenkrieges gegen die Finnen gehört auch eine Erklärung Rooſevelts, in der mit einem deutlich drohenden Unterton ernſtlich die Hoffnung ausgeſprochen wird, „daß Finnland jetzt die Gelegenheit wahrnehmen wird, ſich aus der Gemeinſchaft mit Deutſchland zu löſen". In dem Chor der Erpreſſer darf natürlich die Londoner „Times" nicht fehlen, die in ziemlich unverblümter Form gegen die finniſche Regierung putſcht und das finniſche Volk töricht nennt, falls es dem ſowjetiſchen Angebot nicht zuſtimmen ſollte. Die „Times" verſucht die Finnen einzureden, daß Moskau in jeder Beziehung zurückhaltend und guten Willens ſei. Sie ſchließt ihren Artikel mit einer plumpen Drohung, die nochmals dringend zur Annahme der bolſchewiſtiſchen Bedingungen rät.

Trotz dieſer anglo-amerikaniſchen Einheitsfront in der Nervenkampagne gegen Finnland kann es ſich die Londoner Monatsſchrift „Nineteenth Century and after" nicht verſagen, daran zu erinnern, daß die Sowjets in dieſem Krieg die Angreifer Finnlands geweſen ſeien. Sie hätten den Vertrag vom 13. März 1940 unter Ausnutzung der Hilfloſigkeit Finnlands gebrochen und ſich zuvor ſchon unabläſſig in die inneren Angelegenheiten Finnlands eingemiſcht. Die deutſche Regierung aber, ſo ſtellt die Londoner Zeitſchrift ausdrücklich feſt, habe das im November 1940 an ſie gerichtete Erſuchen Molotows, den Sowjets freie Hand in Finnland zu laſſen, abgelehnt.

Irland beugt ſich nicht

Rundfunkanſprache de Valeras an das iriſche Volk

Der iriſche Miniſterpräſident de Valera ſprach über den Rundfunk zum iriſchen Volk. Er führte u. a. aus:

„Wir überlebten die Not, die über uns gebracht wurde, und wir exiſtieren heute als Nation, weil wir den Willen zum Aushalten und nicht den Willen zur Unterwerfung beſaßen. Die Iren werden immer ſchlecht behandelt werden, ſolange die Starken Entſchuldigungen für die Gewalt ſuchen, mit der ſie das zu erhalten wünſchen, was ihnen rechtmäßig nicht zuſteht. Seit Kriegsbeginn haben die Iren niemals den Verſuch gemacht, die für Irland darin liegende Gefahr zu bagatelliſieren. Ich erinnere an meine Rundfunkanſprache vor zwei Jahren, in der ich auf die drohende Gefahr hinwies, und ich brauche heute dieſem Hinweis nichts hinzuzufügen. Vom erſten Augenblick des Krieges an hat ſich dieſe Warnung als berechtigt erwieſen und wird es auch bis zum letzten Schuß bleiben."

Flucht der Briten an der Burmafront

Die 81. britiſche Diviſion im Kampfraum von Burma geriet laut Domei durch einen Vorſtoß der japaniſchen Truppen durch dichten Urwald in heilloſe Verwirrung. Die feindlichen Truppen entgingen den japaniſchen Kräften in zügelloſer Flucht, doch drohen ihnen die Japaner, den Rückweg von der Flanke und vom Rücken her abzuſchneiden.

„Ein grauſames Erwachen"

Die Härte der deutſchen Luftangriffe auf London

Die deutſche Luftwaffe hat ſich bei ihren Luftangriffen auf London und Südengland durchaus nicht als ſo ohnmächtig erwieſen, wie das alle möglichen in England aufgeſtellten Statiſtiken vermuten ließen, heißt es in der engliſchen Wochenſchrift „Truth". Für die Londoner aber bedeute der Wiederbeginn der Luftangriffe ein ſehr grauſames Erwachen. Die zerſtörende Kraft der Bomben habe ſich ſeit 1941 gewaltig geſteigert, ſo daß die Deutſchen heute mit einer verhältnismäßig kleinen Anzahl von Bomben große Schäden anrichteten. Jeder Engländer tue gut daran, wenn er ſich im Luftkrieg auf neue Entwicklungen gefaßt mache und von vornherein annehme, daß man die deutſche Luftwaffe bei ihren jüngſten Angriffen noch nicht in ihrer ganzen Stärke erlebte. Auch ſeien, ſo heißt es weiter, durch das Wiedereinſetzen der deutſchen Angriffe einige Schwächen in der zivilen Luftverteidigung offenſichtlich geworden, die ſchon früher hätten behoben werden müſſen. So fehle es nicht nur in den öffentlichen Luftſchutzkellern an Betten, ſondern die Waſſerzufuhr ſei bei Löſcharbeiten geradezu chaotiſch. Gleichzeitig ſtelle man feſt, daß es zu wenig geſchulte Feuerwehrleute gebe, obwohl man ſo viel Verwaltungsarbeit darauf verwandte, um für jeden Block Feuerwehrleute zu beſtimmen.

Der „Daily Worker" berichtet, an der Londoner Börſe ſeien jetzt als Folge der deutſchen Luftangriffe alle Papiere von Brauereien, Kinos, Lagerhäuſern, Waſſer- und Elektrizitätswerken gefallen; ſtatt deſſen ſtürzen ſich die britiſchen Spekulanten erneut in die ſicheren ſüdafrikaniſchen Goldwerte.

Kurze Nachrichten

In der Nacht vom 15. zum 16. März wurde von neuem ein anglo-amerikaniſcher Terrorangriff auf Sofia ausgeführt. Er zerſtörte Wohnhäuſer und forderte Opfer unter der Bevölkerung der bulgariſchen Hauptſtadt.

Eine jüdiſche Plündererbande, die ſich zur Durchführung von Diebſtählen aus Güterwagen der rumäniſchen Staatsbahn organiſiert hatte, wurde in Arad entdeckt. Bisher konnten mehr als zehn Mitglieder der Bande gefaßt werden, darunter ihr Anführer Haim Berkowitſch.

Wie Reuter aus London meldet, wird General Duſan Simowitſch als der wahrſcheinlichſte Nachfolger des Miniſterpräſidenten des jugoſlawiſchen Emigrantenkomitees Bozidar Puritſch angeſehen.

Wie Reuter berichtet, wurde in Waſhington amtlich zugegeben, daß bei der Landung auf Sizilien 23 Transportflugzeuge mit über 400 Mann amerikaniſcher Fallſchirmjäger durch eigene Flak abgeſchoſſen worden ſind.

Nach einer Reutermeldung hat der kommuniſtiſche Bandenführer Tito in einer Mitteilung an die Regierungen in Waſhington, London und Moskau die Sperrung aller jugoſlawiſchen Guthaben gefordert.

Der große Bergarbeiterſtreik in Wales und Schottland iſt noch nicht vorüber, und ſchon brechen neue Bergarbeiterſtreiks aus. Eine der größten Zechen Yorkſhires, die Frickley-Grube, liegt ſtill. Ihre 3000 Bergleute ſeien „aus Unzufriedenheit" in den Ausſtand getreten, ſo meldet „Daily Telegraph".

In Fez iſt es erneut zu Unruhen gekommen. Senegalſchützen verſuchten, eingeborene Studenten und Gelehrte aus einer Moſchee, in der ſie Zuflucht geſucht hatten, zu vertreiben. Dabei kam es zu einer Schießerei, bei der 50 Senegaleſen und 1[illegible] Studenten getötet wurden.

Der Jahresbericht des ſüdafrikaniſchen Generalrechnungshofes verzeichnet den Verluſt einer größeren Menge von Silberbarren der ſüdafrikaniſchen Münze beim Untergang eines Schiffes durch Feindeinwirkung, meldet die Wochenſchrift „South Africa". Der Geſamtwert der verlorenen Silberbarren ſtellt ſich auf rund 385 000 Pfund Sterling.

Das USA-Marineminiſterium gab den Verluſt des Unterſeebootes „Corvina" bekannt, das im Stillen Ozean operiert hatte. Das Boot war 1525 Tonnen groß und gehörte zu den neueſten amerikaniſchen U-Booten, die erſt während des Krieges in Dienſt geſtellt wurden.

Rooſevelts Schwiegertochter Ruth G. Rooſevelt hat gegen ihren Mann, den Präſidentenſohn Elliot Rooſevelt, die Scheidungsklage eingereicht. Sie legt ihm unfreundliches, ſchroffes und tyranniſches Benehmen zur Laſt.

Der deutſche Staatsminiſter für Böhmen und Mähren, ᛋᛋ-Obergruppenführer K. H. Frank, empfing den Vorſitzenden und die Mitglieder der Protektoratsregierung zu einem politiſchen Gedankenaustauſch.

Scharfe Proteſte gegen die Preisgabe der drei baltiſchen Länder an die Sowjets haben die in England lebenden Litauer an Moskau und Churchill gerichtet, meldet die engliſche Wochenſchrift „Catholic Herald".

Der 1. Mai ſoll, laut einem dem Finniſchen Reichstag unterbreiteten Geſetzentwurf, offizieller Ruhetag werden.

Die britiſche Admiralität gibt den Verluſt des Zerſtörers „Mahratta" bekannt.

KEINE NACHRICHT
Roman von Karl Rüzheimer
VON HANNES FRAMM

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

15. Fortſetzung

Zum Schießen war es jetzt freilich zu ſpät geworden. Sie waren endgültig über ihm. An Händen und Füßen gefeſſelt, mit einem ſchweißigen Wolltuch über Mund und Augen, fühlte Framm, wie man ihn in ein Auto hob. Ein Motor lief an. Hinter ſich hörte er das hellere Knattern ſeiner Maſchine. Der Ekel über die ſäuerliche Schweißausdünſtung würgte ihn im Hals. Er rang verzweifelt nach Luft und ſank in ein ſchwarzes Nichts.

VI.

Ein Motor ſtürmte durch heißes Gelände, Lehmwege, Steinwüſten glitten vorbei, Burnuſſe, braunhäutige Geſtalten, Hufſchlag donnerte über das Feld, die galoppierenden Pferde einer lybiſchen Fantaſia.

Als Framm ſtöhnend zu ſich ſelber kam, aus wirren Traumvorſtellungen erwachend, lag er unter einem kühlen Gewölbe aus mächtigen grauen Steinquadern. Noch einmal ſchwankte er zwiſchen Wachen und Betäubung, dann kam er endgültig zu ſich.

Er war nicht mehr gefeſſelt. Als ſich die Augen im grün-grauen Dämmerlicht zurechtfanden, blickten ſie in ein breites grinſendes Geſicht. Heller die Hautfarbe als bei den Arabern, aber ſeit Jahren gelb gebrannt, eine kurze ſtumpfe Naſe, öliges Haar, von einer fezartigen Mütze bedeckt — ein Levantiner.

„Good morning, Miſter Framm", ſagte der Menſch in engliſcher Sprache. „Sind Sie wieder da? Faſt wären Sie weggeblieben. Abdullah hat Sie zu eng eingewickelt. Aber wir meinen es gut mit Ihnen."

Framm fühlte, wie ein feuchtwarmes Tuch von ſeiner Stirn entfernt und ein friſches kühles aufgelegt wurde.

„Sie werden gleich wieder on the top ſein, Miſter Framm. Sehen Sie, Abdullah bringt Ihr Gepäck, Ihr Waſchzeug, Ihre Taſchentücher. Da ſtell hin, Abdullah! Sie ſollen ſich wohlfühlen, Miſter Framm. Der Ueberfall war nichts als ein bedauerlicher Irrtum. Wir werden uns verſtändigen und in acht Tagen werden Sie wieder in Jaffa ſein!"

Framm hörte blinzelnd zu, er ſtreckte Hände und Füße aus, um das Blut in Umlauf zu bringen, und ſprach kein Wort.

Der Raum war quadratiſch, etwa drei Meter lang jede Wand. Eine ſchmale, eiſenbeſchlagene Tür führte herein, und ihr gegenüber, über Mannshöhe hoch war ein vergittertes Fenſter in der Wand angebracht. Hinter dem Levantiner ſtanden noch zwei Männer in der Zelle, — ein blaßhäutiger mit aufgeworfenen Lippen und der unverkennbar krummen Naſe — ein Jude und ganz im Hintergrund ein alter Araber im ſchmutzigbraunen Burnus. Sie ſtarrten beide geſpannt auf Framm und den Levantiner.

„Sie ſchreiben intereſſante Briefe", pirſchte ſich der Levantiner wieder heran, „Miſter Framm. Es wäre ſchade, Ihr Talent ungenutzt zu laſſen. Machen wir ein Kompaniegeſchäft, Sie ein Drittel wir zwei Drittel. Sie liefern den Fundort, wir die ganze Arbeit und tragen das Riſiko. Sie glauben nicht, wie teuer die Autos und Kamele ſind. Die eingeborenen Arbeiter! Lauter faule Wucherer und ſchwer zu behandeln. Sie kämen gar nicht zum Ziel, Miſter Framm. Alſo, ſchlagen Sie ein!"

Framm richtete ſich auf, der Eſſiglappen rutſchte ihm auf die Naſe, er ſchob ihn weg, ein bißchen brummte der Schädel noch.

„Sie vergeſſen, meine Herren, daß wir alleſamt nicht Eigentümer des Schatzes ſind, — falls die Gerüchte wirklich ſtimmen ſollten —"

„Stimmen, die Gerüchte ſtimmen haargenau, Miſter Framm. Wir ſind nicht Eigentümer, wir werden Eigentümer ſein in einer kurzen Zeit! Brauchen bloß einzuſchlagen, nichts unterſchreiben. Geben Sie uns Ihr Ehrenwort, deutſches Ehrenwort — deutſcher Ehrenmann —"

„Sehr freundlich, Ihr Vertrauen. Aber als deutſcher Ehrenmann muß ich Ihnen ſagen, daß ich mein Land nicht beſtehlen kann. Das Gold — immer vorausgeſetzt, daß es überhaupt da iſt — gehört meiner Regierung."

„Was heißt Regierung! Hat ſie nicht Geld genug? Wird ohnedies nicht viel bekommen. Die engliſche Regierung wird alles beſchlagnahmen, wenn ſie es hört. Wir brauchen keine Regierung und keine Behörde! Machen Sie Privatunternehmen mit uns, Herr Framm. Können Ihrer Regierung immer noch einen Anteil geben, bleiben ehrlicher Mann."

Framm ſchüttelte den Kopf. Dem Juden aber, der ſprungbereit im Hintergrund lauerte, dauerte die Verhandlung zu lang. Er ſchob ſeinen Kompagnon zur Seite. „Geh weg, Iſmaili. Miſter Framm ſpricht keine Kaufmannsſprache, Miſter Framm iſt Zeitungsmann. Wir beide — Kollegen, Herr Framm — werden uns bald einig ſein."

Er war ins Deutſche verfallen, das er mit einer breiten öſtlichen Betonung ſprach. Ein Emigrant, dachte Framm, na dann gute Nacht.

„Sehen Sie da drüben das Gebirge, Herr Framm? Dahinter fängt die Wüſte an. Eine intereſſante Gegend. Ich war erſt letzte Woche drüben mit dem Kamel. Die Araber hier haben eine berühmte Zucht. So ein Tier trippt in acht Tagen nach Medina und trägt eine ganze Ladung Menſchen auf dem Buckel. Sie wiſſen doch, daß es in Arabien noch Sklavenhandel gibt? Schwarze ſind mehr auf dem Markt, aber Weiße ſind teuerer. Intereſſant für einen Reporter, möchten Sie das nicht kennenlernen?" Er drohte jetzt unverhüllt und brutal: „Unſere Handelsbeziehungen gehen weit. Sie ſehen, daß auch Araber zu unſerer Firma gehören. Einfuhrgenehmigung brauchen wir nicht. Aber zurückgekommen iſt noch keiner aus der Wüſte, Herr Framm!"

Der Jude hatte ſich in helle Wut geredet, die der verächtliche Ausdruck auf Framms Geſicht nur noch ſteigerte. Er ſchob ſeine beiden Spießgeſellen hinaus und warf die ſchwere Tür ins Schloß. Framm hörte, wie draußen Ketten und Vorhängeſchlöſſer klirrten.

Er war allein und hatte Zeit zum Nachdenken. Sein Gepäck hatte man ihm tatſächlich gebracht; nur alle Papiere, Briefe, Notizen, Zeitungsausſchnitte fehlten, auch die Tagebuchabſchrift. Das Wichtigſte freilich, die Kartenſkizze, war in Sicherheit.

Aber war damit alles getan? Framm mühte ſich, ſeine wirbelnden Gedanken zu ordnen.

Sein Brief war den Verbrechern in die Hände gefallen; ſie wußten, daß er die Skizze beſeſſen hatte, die vielleicht das Verſteck des Goldes offenbarte. Er hatte eine genaue Kopie beſtellt.

Wenn ſie nun den Brief nach Deutſchland ſchickten und das Antwortſchreiben abfingen? Aber die Antwort würde an das Konſulat in Jaffa kommen, da kamen ſie ſo leicht nicht bei; durch einen Einbruch allenfalls; aber der Erfolg war unſicher.

Eine Beamtin beſtechen? Der Konſul hatte nur deutſche Angeſtellte. Einen arabiſchen Hausdiener? Gab es das im Konſulat? Und wenn, kam ein Eingeborener an die Poſtſachen heran?

Die Erpreſſer konnten Huſſein für ſich gewinnen und durch ihn den Antwortbrief abholen laſſen. Aber Huſſein war wohl treu. Framm hatte ſchon mit vielen Arabern zu tun gehabt, und dieſer ſchmalgliedrige Burſche war aus edlem Stamm. Huſſein bildete keine Gefahr. Wenn er nur nicht ſelbſt in Gefahr war!

Oder hatte Huſſein mit den Leuten unter einer Decke geſteckt? Dann hätte man ihn nicht bei jener Schlucht halb tot geſchlagen, und er hätte die Papiere ſchon früher ſtehlen können. Nein, Huſſein hatten ſie mit ſeinem Brief auf der Autobusfahrt geſchnappt.

Nun würde er jede Auskunft verweigern, dachte Framm. Was mochten dann für Druckmittel kommen? Hunger, Durſt, Haft. Man mußte abwarten. Ein Auslandsreporter muß auch ſonſt Nerven haben. Dieſem Juden würde er nicht ſo ſchnell klein beigeben. Vielleicht gelang ihm bald die Flucht. Wenn man ihn wieder beſuchte, mußte er den Nächſten niederſchlagen und türmen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. März

Neuerungen für die Einkommenſteuerveranlagung

Die Einkommenſteuer-Ergänzungsrichtlinien 1943 bringen eine große Zahl von Neuerungen, die ſich für die Einkommenſteuer ſeit 1941 ergeben haben. Sie enthalten beiſpielsweiſe umfangreiche Abſchnitte über die Gemeinſchaftshilfe und Stillegungshilfe, über die Behandlung der Gewerbeſteuer bei der Gewinnermittlung, über die Abgeltung der Hauszinsſteuer, die ſteuerlichen Erleichterungen bei Betriebsſtillegungen und Rationaliſierungsmaßnahmen uſw. **Eiſerne Sparbeträge** ſind ſchon bei den Einkünften aus nicht ſelbſtändiger Arbeit, die Zinſen bei den Einkünften aus Kapitalvermögen abzuziehen und demgemäß in der Einkommenſteuererklärung nicht mehr aufzuführen. Weiter wird klargeſtellt, daß **Sterbegeldbeihilfen** an die Hinterbliebenen gefallener Gefolgſchaftsmitglieder unter beſtimmten Vorausſetzungen nicht der Lohnſteuer und nicht der Einkommenſteuer der Veranlagten unterliegen. **Löſchanlagen**, die während des Krieges in vorhandene Gebäude eingebaut werden, dürfen im Jahr der Anſchaffung zur Hälfte abgeſchrieben werden. Die andere Hälfte iſt auf die Nutzungsdauer der Anlage zu verteilen. Das gilt auch für Löſchgeräte. **Einkünfte der Ehefrau** aus nichtſelbſtändiger Arbeit auf Grund eines gegenwärtigen Arbeitsverhältniſſes ſcheiden bei der Haushaltsbeſteuerung für die Zuſammenrechnung der Einkünfte der Ehegatten aus. Es dürfen deshalb beim Haushaltsvorſtand auch Sonderausgaben nicht berückſichtigt werden, die mit dieſen Einkünften der Ehefrau zuſammenhängen, alſo die Sozialverſicherungsbeiträge und Beiträge des Arbeitsgebers für die Zukunftsſicherung der Ehefrau. Gefallene Wehrmachtangehörige werden bei der Bemeſſung des Höchſtbetrages für Sonderausgaben für das Todesjahr und das folgende Kalenderjahr mitberückſichtigt. Ferner wird auf die tarifliche Begünſtigung von Hinterbliebenen Gefallener verwieſen. Erfindervergütungen und Prämien für Verbeſſerungsvorſchläge unterliegen bei der Lohnſteuer nur dem halben Steuerſatz. Die Einkommenſteuer bei Veranlagten iſt damit für dieſe Vergütungen ebenfalls abgegolten. Sie bleiben alſo bei der Veranlagung außer Betracht. Es kommt vor, daß Arbeitgeber ihren Arbeitnehmern Mahlzeiten unentgeltlich oder verbilligt gewähren. Wenn die Lohnſteuer vom Arbeitgeber für dieſe Mahlzeiten übernommen wird, kann eine pauſchale Berechnung erfolgen. In dieſen Fällen iſt die Einkommenſteuer für den Steuerpflichtigen Wert des Sachbezugs durch die Pauſchalverſteuerung ebenfalls abgegolten. Arbeitsnehmer, bei denen dieſe Mahlzeiten bereits pauſchal verſteuert worden ſind, brauchen deshalb in ihrer Einkommenſteuererklärung Angaben über den Wert der Mahlzeiten nicht zu machen.

Ausbau der bäuerlichen Berufsertüchtigung

Die Aufgabe des bäuerlichen Berufserziehungswerkes beſteht in einer zielbewußten Erziehung und Berufsausbildung des Nachwuchſes, um die Leiſtung des Landvolks für die Zukunft zu ſteigern. Neben dem Schulbeſuch und der Lehre iſt eine laufende Ergänzung der beruflichen Kenntniſſe erforderlich. Die Arbeitsringe der bäuerlichen Berufsertüchtigung, die für Jungen und Mädel bis zu 18 Jahren und für die Gehilfen und Gehilfinnen bis zur Verheiratung und Selbſtändigmachung eingerichtet worden ſind, tragen dieſem Bedürfnis Rechnung. Sie ſind in einen Sommer- und Winterplan eingeteilt und ſollen der ländlichen Jugend die neueſten Erfahrungen in der Technik und auf allen Gebieten der Landwirtſchaft laufend vermitteln. Die Teilnahme wird in einem reichseinheitlichen Beteiligungsnachweis beſtätigt, der bei den Prüfungen vorzulegen iſt. Es ſind weiter Vortragsabende in den Bezirken vorgeſehen, um die Jungen und Mädel in die Berufskunde einzuführen. Je nach den örtlichen Verhältniſſen und dem Arbeitsanteil werden jährlich im Winter die Lehrlinge zu einem Lehrlingslehrgang von 7 bis 14 Tagen einberufen. Ebenſo werden **Lehrlingstreffen** und Lehrfahrten mit Beſichtigungen von vorbildlichen Bauernhöfen und Lehrbetrieben insbeſondere in den Sommermonaten durchgeführt. Auch ſie haben die Aufgabe, den Lehrlingen aller Reichsnährſtandsberufe und der übrigen ländlichen Jugend ſowohl im praktiſchen als auch im berufsſtändiſchen Wiſſen eine Bereicherung zu vermitteln.

Notlandeſtellen unſerer Jäger ſofort telephoniſch melden!

Bei Bekämpfung der feindlichen Terrorflieger über dem Reichsgebiet ſind eigene Tag- und Nachtjäger gelegentlich zu Notlandungen oder Fallſchirmabſprüngen gezwungen. Um eine ſchnelle Unterrichtung der Truppe und Angehörigen über den Verbleib dieſer Beſatzungen zu gewährleiſten, wurden im Heimatkriegsgebiet folgende „Meldeſtellen“ eingerichtet: 1. Königsberg i. Pr. (Amtsanſchluß Nr. 2 15 48), 2. Berlin (76 54 84), 3. Münſter (4 08 83), 4. München (29 71 74), 5. Krakau (2 29 01), 6. Hamburg (46 14 84), 7. Wiesbaden (2 27 88), 8. Wien (B 2 44 44).

Die Bevölkerung wird gebeten, bei Auffinden derartiger Beſatzungen unverzüglich auf dem Fernſprechnetz eine Mitteilung an die nächſte der oben angeführten Meldeſtellen als **koſtenloſes** RSRA-Geſpräch (Ausnahmegeſpräch zu Laſten des Empfängers) zu geben. Sollte die fernmündliche Durchgabe einer ſolchen Mitteilung nicht möglich ſein, ſind Landratsämter, Bürgermeiſtereien oder Gemeindevorſteher von dem Auffinden deutſcher Jagdflieger umgehend zu unterrichten.

Steuerfreiheit für die Behelfsheime

Im Reichsſteuerblatt Nr. 10 veröffentlicht der Reichsfinanzminiſter eine Regelung zur ſteuerlichen Behandlung der Behelfsheime für Luftkriegsbetroffene. Danach darf der Steuerpflichtige bei der Einkommenſteuer Behelfsheime, die nach geltendem Recht zum notwendigen Betriebsvermögen gehören, als Privatvermögen behandeln. Die Prämie von 1700 RM bleibt dann bei der Ermittlung der Einkünfte außer Betracht. Wird das Behelfsheim in das Betriebsvermögen aufgenommen, dann gelten die Anordnungen über die Behandlung öffentlicher Zuſchüſſe bei der Bewertung von Anlagegütern. Die Einkünfte aus dem Behelfsheim bleiben außer Betracht beim Eigentümer, wenn das Behelfsheim als Privatvermögen gilt, ebenſo bei demjenigen, dem das Behelfsheim vom Eigentümer überlaſſen wurde. Eine Einkommenbeſteuerung kommt demnach nur für den Eigentümer in Betracht wenn das Behelfsheim zum Betriebsvermögen gehört. Aehnliches gilt für die Prämie bei der Körperſchaftsſteuer. Für die Umſatzſteuer wird beſtimmt, daß Holzhändler und Bauſtoffhändler für ihre Lieferungen nur ein halbes Prozent Umſatzſteuer zahlen Für Behelfsheime wird ein Einheitswert nicht feſtgeſtellt und ſie führen auch nicht zur Fortſchreibung des Einheitswertes für das Grundſtück. Die Behelfsheime werden ferner nicht zur Grundſteuer herangezogen. Die Grundſteuer für das Grundſtück ſelbſt bleibt die gleiche. Schließlich wird auch eine Schenkungsſteuer nicht erhoben, wenn Bauherren die von ihnen errichteten Behelfsheime Luftkriegsbetroffenen unentgeltlich überlaſſen oder übereignen.

Jugendappelle der Hitler-Jugend. In allen Teilen des Reiches führt in dieſen Tagen die Hitler-Jugend den erſten Reichsjugendappell durch. Er dient der Ueberprüfung der Mitgliedſchaft aller männlichen und weiblichen reichsdeutſchen Jugendlichen. Der geſetzliche Vertreter iſt zur Anmeldung verpflichtet. Die Dienſtſtellen der Hitler-Jugend haben in örtlichen Verlautbarungen die Appelltage und -orte bekanntgegeben und fordern dazu auf, verſäumte Anmeldungen nunmehr umgehend bei den zuſtändigen Meldeſtellen nachzuholen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Eine biologiſche Betrachtung zum Hören und Behalten: Stammesgeſchichte. — 12.3 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00 bis 16.00: „Leichtes Spiel“ von Unterhaltungskapellen und Inſtrumentalſoliſten. — 16.00 bis 17.00 Ausſchnitte aus Opern von Mozart und Verdi mit Künſtlern der Hamburgiſchen Staatsoper. — 17.15 bis 18.30: Muſikaliſche Kurzweil am Nachmittag — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.00 bis 19.15: Wir raten mit Muſik. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: Abendkonzert mit Werken von Wanhal und Mozart. Leitung: Joſeph Keilberth und Alois Klima. — 21.00 bis 22.00: Muſik aus Oper und Operetten.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Werke von Paul Graener unter Leitung des Komponiſten. — 20.15 bis 21.00: Bunte Folge beliebter Melodien. — 21.00 bis 22.00: „Eine Stunde für dich“ mit Unterhaltungsmuſik unſerer Zeit.

Aenderung zum Rundfunkprogramm für Sonntag: Reichsprogramm: 18.00 bis 19.00: „Unſterbliche Muſik deutſcher Meiſter.“ Ludwig van Beethoven: Sonate für Klavier cis-moll (Mondſcheinſonate) Violinkonzert D-dur.

Verdunkelungszeiten vom 19.3.—25.3.: 18.45—5.45 Uhr; öſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 19.45—5.15 Uhr.

Bekämpfung von Brandbomben. Der örtl. Luftſchutzleiter hatte am geſtrigen Sonntag alle Einwohner zu einer Vorführung der Bekämpfung von Phosphorbrandbomben aufgefordert. Der Schulungsleiter Lehrer Saggau machte die auf dem Platz neben dem Spritzenhaus Anweſenden mit den neuen Brandbomben unſerer Gegner bekannt. Wer dieſe neuen Kampfmittel kennt, verliert auch die Scheu vor ihnen. Einige Minuten nach dem Aufſchlag: Rangehen! und mit den Mitteln löſchen, wie die Schulungskurſe es genügend gelehrt. Die zuerſt auflodernden Flammen gehen bald zurück. Bei rechtzeitigen Löſchmaßnahmen kann das getroffene Haus meiſt immer gelöſcht werden. Nach den mündlichen Erklärungen folgte die praktiſche Vorführung.

Zum „Tag der Wehrmacht“ ſammelten in unſerer Stadt die Kameraden von der Kriegerkameradſchaft für das WHW., unterſtützt von Jungmädeln. Müſſen wir in der Kleinſtadt leider auf „Vorführungen“ unſerer Soldaten wie in den Garniſonen verzichten, ſo hatte geſtern eine benachbarte Einheit ihre beſte Kanone — die Gulaſchkanone — geſchickt. Erbſen mit Speck und dann noch „ohne“! Kein Wunder, daß die Eſſenkarten reißenden Abſatz fanden.

Bienenhonig. In der 60. Zuteilungsperiode erhalten alle Kinder von 3 bis einſchl. 10 Jahren (ausſchließl. Selbſtverſorger) ſowie werdende und ſtillende Mütter je 1 Pfd. Bienenhonig.

Stillgelegte Perſonenkraftwagen für die eine ſchriftliche „vorläufige Beorderung“ ergangen iſt, dürfen nur anderweitig verkauft werden, wenn eine ausdrückliche Genehmigung durch die Wehrerſatz-Inſpektion erteilt iſt. (Siehe Bekanntmachung).

Kiel. Nach Ermittlung der Beſten in den Ortswettkämpfen wurde am Sonnabendnachmittag der Gauwettkampf im Kriegsberufswettkampf in Kiel durch Gauobmann eröffnet. Von den insgeſamt 1000 Teilnehmern in Schleswig-Holſtein hatten ſich die auf Kiel entfallenden 450 Jungen und Mädel mit den Ehrengäſten ans Partei, Wehrmacht und Staat im geſchmückten Gemeinſchaftsraum eines Kieler Werkes zu der Eröffnung eingefunden. Feſtliche Muſik, geſpielt vom Muſikkorps der Kriegsmarine, leitete die Kundgebung ein, auf der Gauobmann Bannemann ſeiner Genugtuung über die Wiederaufnahme des Berufswettkampfes im fünften Kriegsjahr Ausdruck gab und ſeine Austragung als ſtolzes Zeichen der unerſchütterlichen Haltung des ſchaffenden deutſchen Menſchen wertete. Es ſei das große Verdienſt der Partei, der HJ und der DAF, ſo hob der Gauobmann hervor, daß die Jugend trotz der Länge des Krieges diſzipliniert daſtehe und darüber hinaus der Wehrmacht ein Nachwuchs zur Verfügung ſtehe, der ſoldatiſche Tugenden mit ſich bringe.

In lebendiger Form vermittelte Gauobmann Bannemann in ſeinen an die Jugend gerichteten Worten die ethiſchen Werte der Arbeit und forderte ſie auf, den Tüchtigen nachzueifern und durch reſtloſen Einſatz im Gauwettkampf ihr Können unter Beweis zu ſtellen. Er gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß Schleswig-Holſtein auch dieſes Mal wie im letzten Friedensjahr im Reichswettkampf gut abſchneiden möge, in dem der Gau 19 Reichsſieger ſtellen konnte. Mit dem Gruß an den Führer fand die Eröffnungskundgebung ihren Abſchluß.

Kiel. Vorführung von Generatorgas-Ackerſchleppern Einem Bedürfnis nach Aufklärung und Leiſtung und Arbeitsweiſe des Gasſchleppers folgend, der in Schleswig-Holſtein in immer größer werdender Zahl verwendet wird, ſoll nunmehr eine Schlepper-Vorführung Rechnung tragen, die von der Landesbauernſchaft am Donnerstag, dem 23. März 1944, in Aſcheberg, Kreis Plön, um 11 Uhr bei der Firma Jäncke ſtattfindet. — Auf dieſer Vorführung werden die verſchiedenſten Bauarten neuer Generatorgasſchlepper und auch einige umgebaute Ackerſchlepper gezeigt.

Klein-Harrie. Dem Krankenhauſe zugeführt wurde ein junger Mann aus Klein-Harrie, der beim Pflügen auf dem Felde von einem abirrenden Geſchoß am Kopf getroffen und verletzt worden war. Auch ein Pferd hatte eine Verletzung erlitten. Die Ermittlungen nach der Urſache dieſes Unfalls ſind im Gange.

Hamburg-Bergedorf. In Hamburg-Bergedorf, wurde ein Ehepaar und die Mutter der Frau durch Leuchtgas getötet. Die Urſache des Unfalls wird man durch eine Unterſuchung feſtzuſtellen ſuchen.

Apenrade. Wegen fahrläſſiger Tötung ins Gefängnis. Eine Haushälterin aus Feldſtedt bei Apenrade, die ſich — wie gemeldet — unter Mordverdacht vor dem Sonderburger Schwurgericht zu verantworten hatte, wurde wegen fahrläſſiger Tötung zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt, von denen 6 durch die Unterſuchungshaft als verbüßt gelten. Sie hatte einer Mitbewohnerin ihres Hauſes eine größere Menge Schlaftabletten verabfolgt, um vor der unruhigen Kranken Ruhe zu haben.

Tondern. Im Wattenmeer verirrt und ertrunken. Ein 28jähriger Beſitzer einer Pelztierfarm auf Röm, der vom Feſtlande bei Ebbe über das Wattenmeer nach Hauſe zurückkehren wollte, iſt dort nicht eingetroffen. Bei Nachforſchungen fand man am Rande des Wattenmeeres die Holzſtiefel des Vermißten ſowie die Leiche ſeines Schäferhundes, der ihn begleitethatte. Der Vermißte dürfte ſich im Nebel verirrt haben und dann in den Watten ertrunken ſein.

Die Lohnerſtattung für Selbſtändige. Der **Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz** hat eine Ergänzung der Anordnung über die Lohnerſtattung bei Heranziehung betriebsfremder Kräfte zur Beſeitigung oder Minderung von Fliegerſchäden oder zum Bereitſchaftsdienſt bei Fliegeralarm erlaſſen. Selbſtändigen Gewerbetreibenden einſchließlich der ſelbſtändigen Handwerker, ſelbſtändigen Landwirten und Angehörigen freier Berufe, die außerhalb ihres eigenen Betriebes von den zuſtändigen Stellen, insbeſondere von der Techniſchen Nothilfe, zu den genannten Aufgaben herangezogen werden, wird danach für die Arbeitsausfälle vom Arbeitsamt ein Ausgleich gewährt, der ſich künftig nach beſtimmten Stundenſätzen richtet. Dieſe ſind nach den Einkünften des letzten Einkommenſteuerbeſcheides geſtaffelt und betragen zwiſchen 0,50 und 2,50 RM. Soweit ein Einkommenſteuerbeſcheid nicht vorhanden iſt, beträgt der Stundenſatz 0,50 RM. Entſchädigungen für fortlaufende Betriebskoſten des Gewerbetreibenden werden neben dieſem Ausgleich nicht gewährt. Die gleiche Regelung gilt, wenn die genannten Perſonenkreiſe zum kurzfriſtigen Notdienſt herangezogen werden, ſoweit durch die Heranziehung mehr als 24 Arbeitsſtunden im Kalendermonat ausgefallen ſind.

Kein Arbeitsbuch für Werkehrendienſt. Die im Werkehrendienſt eingeſetzten weiblichen Arbeitskräfte üben eine freiwillige vorübergehende Tätigkeit ohne Arbeitsvertrag aus, die in der Regel nur bezweckt, Arbeiterinnen einen zuſätzlichen Erholungsurlaub zu ermöglichen. Im Reichsarbeitsblatt wird klargeſtellt, daß für die Arbeitskräfte im Werkehrendienſt keine Arbeitskarten auszuſtellen ſind, da keine arbeitsbuchpflichtige Beſchäftigung vorliegt.

Tauglichkeitsbegutachtung für die Heimſchule. Die Tauglichkeitsbegutachtung für die Aufnahme in die deutſchen Heimſchulen gehört nach einem Erlaß des Reichsführers ᛋᛋ, Reichsminiſter des Innern, zu den Pflichtaufgaben der Geſundheitsämter und wird im Rahmen der Jugendgeſundheitsfürſorge koſtenlos durchgeführt.

Ein entthronter Götze

Der Jude Einſtein iſt einſt von der jüdiſchen Aſphaltpreſſe der Syſtemzeit als größter jüdiſcher Gelehrtenkopf bejubelt worden. Wir Deutſchen wußten damals ſchon, wieviel von dieſem Juden zu halten war. Jetzt kommt aus den USA eine Beſtätigung. Zum 65. Geburtstag dieſen jüdiſchen Emigranten haben die USA-Zeitungen geſchrieben, daß keine zehn Menſchen in der Welt Einſteins Relativitätstheorie verſtänden. Man intereſſiere ſich am meiſten bei Einſtein um das Geheimnis, wodurch er ſeine Berühmtheit erlangt habe; denn er lebe in den USA völlig einſam und habe nicht einen einzigen Hörer, den er von ſeiner Weisheit überzeugen könnte. Die Einwohner der Stadt Princetown aber, in der er ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen habe, erklärten ihn für verrückt.

Nach einer Meldung aus Belfaſt begann **Hugh Moateer**, der Stabschef der Iriſch-Republikaniſchen Armee, am 16. März den 23. Tag ſeines Hungerſtreiks im Belfaſter Gefängnis.

Allerlei Neuigkeiten

Motoriſierte Fahrkartenausgaben. Um gegebenenfalls einem Notſtand wirkſamer begegnen zu können, hat die Reichsbahndirektion Eſſen motoriſierte Fahrkartenausgaben geſchaffen die eingeſetzt werden können, wenn Fahrkartenräume zerſtört ſind. Es handelt ſich um ältere Omnibuſſe, die umgebaut wurden. Sie beſitzen drei Fahrkartenſchalter und ſind mit Fahrkarten, Zeitkarten und allen Arten von Vordrucken ausgeſtattet. Nach dem Kriege wird die fahrbare Verkaufsſtelle bei Großveranſtaltungen noch ihre Dienſte tun.

Ihr erſtes Ei wog 205 Gramm. Ein Bauer in Adenau fand in ſeinem Stall ein Gänſeei von auffallender Größe. Es wog 205 Gramm. Das Ei iſt das erſte, das die betreffende Gans gelegt hat. Ein guter Anfang.

Ein Turm aus Zündholzſchachteln. Dem Muſeum in Klattau wurde ein aus Zündholzſchachteln hergeſtelltes großes Modell des Schwarzen Turmes von Klattau mit dem anliegenden Rathaus und Gerichtsgebäude gewidmet. Für die Herſtellung des Modells wurden über 5000 Zündholzſchachteln benötigt.

Weiterer Rückgang der engliſchen Kohlenförderung. Die engliſche Kohlenverſorgung hat im vergangenen Monat, obwohl damals die Streiks noch nicht den jetzigen Höhepunkt erreicht hatten, eine weitere Verſchlechterung erfahren. Die Förderungsleiſtung blieb weit unter den Sätzen der entſprechenden Vorjahrsperioden. So ſind in den letzten vier Wochen nur 3,76 Millionen Tonnen gefördert worden. Das bedeutet einen Fehlbetrag von 247 000 Tonnen wöchentlich gegenüber 1943.

Organiſierte Benzinkartenfälſchung in USA. Das Waſhingtoner Preisüberwachungsamt hat mit Hilfe der Kriminalpolizei den Kampf gegen einen rieſigen, gut organiſierten Ring von Benzinkartenfälſchern aufgenommen. 300 000 bis 400 000 Autofahrer kaufen wöchentlich gefälſchte Benzinkarten. Hinter ihnen ſtehen Tauſende Berufsverbrecher, die Hunderttauſende von gefälſchten Abſchnitten drucken und verteilen. Täglich werden 2½ Millionen Gallonen (das ſind über 110 000 Hektoliter) Benzin auf dieſe geſetzwidrige Art gekauft. In den letzten elf Tagen wurden mehr als 100 ſolcher Fälſcher bereits verhaftet.

Nach Drillingen Fünflingen das Leben geſchenkt. Die Frau des in dem argentiniſchen Ort Belgrano lebenden Italieners Dilligenti hat fünf geſunden Kindern das Leben geſchenkt. Die Geburt der Fünflinge, drei Mädchen und zwei Knaben, erfolgte im Januar dieſes Jahre. Der Vater hat ſich jedoch aus Abneigung gegen die aufdringlichen amerikaniſchen Zeitungs- und Filmreporter bisher gegen eine Bekanntgabe des Ereigniſſes geſträubt. Die Mutter der Fünflinge hatte bereits vorher Drillingen das Leben geſchenkt.

Am Tag der Jugendverpflichtung möglichſt Arbeitsbefreiung der Eltern. Der Reichsarbeitsminiſter weiſt in einem Erlaß darauf hin, daß die am 26. März ſtattfindende Verpflichtung der Jugend zu den weſentlichſten Feiern der deutſchen Volksgemeinſchaft gehört. Im Zeichen des totalen Krieges werde aber auch an dieſem Tage eine große Anzahl von Männern und Frauen, insbeſondere in den Rüſtungsbetrieben, tätig ſein müſſen, darunter auch Väter und Mütter, deren Söhne und Töchter an dieſem Tag verpflichtet werden. Den Eltern dieſer Kinder ſoll jedoch, wenn es die betrieblichen Verhältniſſe irgendwie zulaſſen, die Teilnahme an dieſer Feier und ein Zuſammenſein mit ihren Kindern im häuslichen Kreiſe ermöglicht werden. Im Einvernehmen mit dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz werden deshalb die Betriebsführer gebeten, ſolche Gefolgſchaftsmitglieder am 26. März nach Möglichkeit zur Sonntagsarbeit nicht heranzuziehen.

Wie die Verſicherung auf den Bombenterror Rückſicht nimmt. Die deutſche Verſicherung hat in vielfacher Hinſicht Wagniswandlungen und Deckungserweiterungen aus dem Bombenterror auf ſich genommen. Nach einem Bericht des Generaldirektors Querfeld in dem Fachorgan „Die Verſicherung“ wird bei der Hausratverſicherung der Luftnotſtandsgebiete Rückſicht darauf genommen, daß jetzt der Keller Aufbewahrungsraum für den größten Teil des Hausrats geworden iſt. Damit war der Fortfall der Begrenzung der Haftung für den Kellerinhalt in der Einbruchdiebſtahlverſicherung gegeben, wie andererſeits die vorübergehende Außenverſicherung uneingeſchränkt zugeſtanden und auf die Veränderungsanzeige verzichtet wird. Auch iſt bei der Einbruchdiebſtahlverſicherung die Erhebung für das Unbewohntſein von Wohnungen fortgefallen. All dieſe Deckungserweiterungen, alſo Erweiterungen der Haftung des Verſicherers, werden in der Hausratverſicherung beitragsfrei zugeſtanden. In der Induſtrieverſicherung wird größtes Entgegenkommen gezeigt. In der Sturmſchädenverſicherung ſind es die ungenügende Unterhaltung der Dächer und die Beſchädigungen durch Flakſplitter ſowie die Erſchütterungen durch Schüſſe und Bombeneinſchläge, die weſentliche Wagniswandlungen für die Verſicherung mit ſich bringen.

Feuerwerk über London

Von Kriegsberichter Dr. Wilhelm Müller

PK. Unheimlich kriecht die Kälte an uns hoch: an den Knien und Händen zuerſt, dann wie eine ſchaurige Spinne über den Rücken, ſetzt ſich am Nacken feſt und rinnt wie ein eiſiger Waſſerſtrahl immer wieder vom Hinterkopf ins Geſicht. Der Harmonikaſchlauch zur Atemmaske wird hat. Man ſpürt die kniſternde Glaſur des Eiſes auf der Wandung und muß immer wieder die Hände klopfen, jetzt die rechte, dann die linke. Der Höhenmeſſer ſteigt, das Thermometer fällt. Ein merkwürdiger Zuſtand, in tauſend Meter Höhe über dem Kanal zu fliegen, wenn „zuſammengefaßter Angriff" auf London befohlen iſt — wie Feuer auf Eis: Bei der arktiſchen Kälte der Außentemperatur in den Herzen der Beſatzungen eine fiebernde Hitze, teils aus dem Befehl des fälligen Angriffs, teils aus der Gewißheit, daß man ſich in einen Hexenkexel der Abwehr begibt, die fliegeriſch das Letzte von jedem Mann der Beſatzung fordert und mit der Spannung auf die entſcheidenden Minuten, auf den Kampf mit Scheinwerfern und Nachtjägern hart an den Nerven reißt.

Auf der Bomberſtraße zur Themſe

Graue Wolkenbänke ſchwimmen ſchnell unter uns weg. Die klargeputzten Geſtirne verlieren ſich in einer trüben, ſchwarzbraunen Dunſtſchicht, deren Schleier rings den Horizont verdecken. Auch wenn das Flugzeug ſo völlig einſam unter dem hohen Gewölbe des Himmels dahinzieht, ſpürt man, weiß man die Kameraden neben ſich auf der Bomberſtraße zur Themſe hin. Groß ſchiebt ſich für Sekunden ein Schattenkreuz über die eigene Maſchine hinweg, eine dunkle Silhouette gegen die Glaskuppel droben. Man ſieht deutlich die glühenden Auspuffſtutzen auf den Unterſeiten beider Flächen, winzig rote leuchtende Pünktchen, die ſich zu Korallenketten aneinander reihen. Einer von uns. Backbord querab blitzt es mehrfach kurz auf. Da muß ein Motor knallen und ſpucken. Unangenehm, denn ſolch Feuerwerk bringt leicht Nachtjäger auf den Hals. Von hinten rechts nähert ſich ſchnell eine hellgrüne Lampe. Wenn das nicht ſchon einer iſt! Der Flugzeugführer wird gewarnt, und nach ein paar Abwehrbewegungen macht das giftige Licht ganz ſchläfrig ſein Auge zu.

Krepierende Bomben und Brandbombenfelder

Ja, und wie die engliſche Küſte unten hinter dem Leitwerk zurückbleibt, da iſt es wie immer: die durchſichtigen, weißen Finger der Scheinwerfer ſchreiben große Buchſtaben auf die ausgebreiteten Wolkentücher und ſtoßen unverſehens durch ein Loch hoch ins Leere. Sprühende Flakgranaten ſetzen den jetzt in der Dunſtſchicht flackernden Sternenhimmel fort; die roten Mäuſe der mittleren Flak treiben ſteil von unten heran und kippen in eleganter Kurve ſeitlich weg ins Dunkel. Ein engliſcher Flugplatz zeigt ſich in ſeiner ganzen Schönheit, prächtig illuminiert, und wenig ſpäter ein zweiter. Muß allerhand los ſein in dieſer Nacht! Ob der Brite uns vielleicht gar auf dem Flug begegnet iſt? Oder wollten ſich Nachtjäger gerade jetzt dort von der Startbahn heben? Einen Augenblick kann da wohl der Gedanke durch das Hirn ſchießen, der alle Nichtflieger immer wieder beſchäftigt: hoffentlich gibt's bei dem Betrieb keinen Zuſammenſtoß! Aber als dann die Augen wieder ſuchend durch das rieſige Himmelsgewölbe wandern, iſt die Maſchine doch ſo winzig klein, daß die Möglichkeit eines ungewollten Rammſtoßes abſolut unwahrſcheinlich iſt.

Was dann kommt über dem Ziel, iſt ein ſolcher Wirbel der Erſcheinungen, Farben, Lichter, Geräuſche, daß die Augen zwar noch aufnehmen, aber der Verſtand in der Reihenfolge des zeitlichen Ablaufs nicht mehr regiſtrieren kann: rote, gelbe, grüne Leuchtbojen, von Freund oder Feind geſetzt, blaſſe Säulen der Flak, Flakblitze, ſteif umhergeiſternde Scheinwerfer, brandrote Wolken, drunten für einen Augenblick mattſchimmernd der Lauf der Themſe, krepierende Bomben- und Brandbombenfelder . . . da iſt die Kälte in den Händen längſt vergeſſen. Da wird der Menſch zum Teil der Maſchine, die ihre Laſt in flachem Sturz in den Zauberkreis wirft.

Im Abflug rüttelt der linke Motor. Das Geräuſch, das kranke Zittern im mächtigen [illegible] des Vogels, greift wie eine kalte Hand nach dem Herzen. Was iſt da Flak, was ſind da Nachtjäger! Die Motoren ſind unſer Leben, ihr Pulsſchlag iſt der Schlag unſeres Herzens. Man bebt, man bangt um ſie wie um einen Kameraden, und bangt doch in Wirklichkeit um ſich ſelbſt! Die Temperatur ſteigt. Lange Flammenfahnen ſchlagen aus den Roſetten des Auspuffs. Drücken! Mehr Fahrt, denn Fahrt iſt das halbe Leben. Vielleicht gibt ſich die Krankheit ſo. Zu einer Pferdekur wird der Rückflug zur Küſte. Die Ohren ſchmerzen, daß man ſchreien möchte, als wenn der Schädel bei der Folter in einen Schraubſtock geſpannt wird. Doch was iſt die Qual gegenüber der erlöſenden Feſtſtellung: Gott ſei Dank, die Temperatur geht zurück! Zwar bleibt das erregende Schütteln, und der rechte Motor ſpuckt nun auch fahle Blitze. Aber ſo werden wir es noch bis zum Horſt ſchaffen.

Ein geräuſchloſes Lichterſpiel

Mit einem Schlag iſt drunten der Kanal lebendig. Granaten flitzen in flachen Bahnen hin und her. Leuchtbojen ſchütten ihr grelles Licht über graue Schiffsleiber, deren Bordgeſchütze immer wieder in ihrem Mündungsfeuer ſtehen wie in einer kleinen, roten Wolke. Bunte Girlanden leichter Flakgeſchoſſe ſprudeln ſteil dazwiſchen. Weit drüben ſendet an mehreren Stellen Küſtenartillerie das Licht ihrer Abſchüſſe in die Nacht. Ein hartes Gefecht muß dort unten ſein und nimmt ſich doch ſo klein aus von der Maſchine oben. Ein geräuſchloſes Lichterſpiel, und iſt doch Kampf auf Leben und Tod. Die Parteien und ihre Poſitionen ſind nicht genau zu erkennen, und zu einem näheren Hinſchauen reicht es nicht, denn die kranken Motoren mahnen: nach Hauſe!

Hart rumpelt das Fahrwerk über die Landebahn. Aber es iſt doch nach ſolcher Anſpannung der Sinne ein freundſchaftlicher Schlag ins Kreuz, Menſch, ihr habt's geſchafft. Gratuliere! Als dann wenig ſpäter alle Beſatzungen auf dem Gefechtsſtand ſtehen, da ſprechen die müden und glücklichen Geſichter immer wieder von den Sorgen und Nöten ihrer Maſchine, erzählen mit Genugtuung von dem Bombenzauber im Stadtgebiet von London und mit Kampfeifer von dem Feuerwerk im Kanal. Es war eine Nacht über der Themſe.

„London ganz verändert"

Starke Wirkung der deutſchen Luftangriffe

In Liſſabon eintreffende Reiſende aus England berichten, daß die Londoner Bevölkerung nach den letzten großen Luftangriffen von einer tiefen Mißſtimmung ergriffen worden ſei. Man ſei dazu übergegangen, alle Kinder aus London wieder zu evakuieren.

Aus den Ausſagen verſchiedener Perſönlichkeiten geht hervor, daß u.a. der Bezirk Greenwich beſonders heftig mitgenommen wurde. Das Marinearſenal von Woolwich ſei von zahlreichen Brand- und Sprengbomben getroffen. Das gleiche gelte von dem Arſenal von Chatham und von dem Hafen, der mit ſeinen ſchwelenden Brandherden einen kläglichen Eindruck mache. Im Zentrum ſeien die Bank von London und die Hauptpoſt vollſtändig zerſtört. Ebenſo habe das Towergebäude ſtark gelitten. Das Rathaus, das bereits 1941 Beſchädigungen erlitt, beſtehe jetzt überhaupt nur noch aus Trümmern. Die zerſtörende Wirkung der deutſchen Bomben ſei jetzt offenbar größer als früher.

Die illuſtrierte Wochenſchrift „Picture Poſt" veröffentlicht einen bebilderten Bericht, in dem es heißt, die Luftangriffe veränderten in London alles. Die Menſchen auf der Straße blickten anders drein, und ihre Geſpräche in den Cafehäuſern, den Bierſtuben, an den Halteſtellen der Omnibuſſe und in den U-Bahnen bekämen einen anderen Inhalt. Die Frage ſtehe im Vordergrund: Wie lange werden die Bombenangiffe noch anhalten und werden ſie noch heftiger?

„Ein furchtbarer Regen von Brandbomben"

Die britiſche Hauptſtadt iſt jetzt in die Gefahrenperiode der mondloſen Nächte eingetreten und ſieht einer neuen Serie von deutſchen Luftangriffen entgegen, meldet United Preß zu den neuen deutſchen Luftangriffen auf London. Eine große Anzahl von Leuchtfallſchirmen ſei in der Nacht zum Mittwoch gleichzeitig mit einem furchtbaren Regen von Brandbomben abgeworfen worden. Der Angriff könne mit den Blitzangriffen des Jahres 1941 verglichen werden. Die Verluſte Londons während des Regens der Brandbomben ſeien nur wenig geringer geweſen als während des ſchwerſten Angriffs des vergangenen Monats, als die Todesfälle in Großbritannien als höchſte ſeit 1941 zu beizeichnen waren. Der Brandſchaden ſei ſogar noch größer als 1941.

Schnellbootgefecht im Kanal

In 25 Minuten vier britiſche Schnellboote vernichtet

Auf einer ihrer üblichen Kontrollfahrten entlang der weſteuropäiſchen Küſte ſtießen Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine unter Führung von Kapitänleutnant Behrens am 15. 3. abends bei dieſigem Wetter gegen 20.40 Uhr im Kanal auf der Höhe des Cap Blanc Nez erneut mit einem ſtarken Verband britiſcher Schnellboote zuſammen. Im Schein der Leuchtgranaten boten die ſchlanken Artillerieſchnellboote des Gegners ausgezeichnete Ziele für unſere Geſchützbedienungen, deren Feuer ſofort im Ziel lag, ſo daß innerhalb der erſten zwei Minuten nach Gefechtseröffnung zwei der feindlichen Boote durch Artillerievolltreffer vernichtet waren. Kurze Zeit darauf wurde ein drittes Boot in Brand geſchoſſen, das nach etwa fünf Minuten mit einem nahezu 100 Meter hohen Rauchpilz explodierte und völlig zerriſſen wurde. Wenige Minuten ſpäter gelang es, noch ein weiteres Boot in Brand zu ſchießen, das innerhalb dreiviertel Stunden langſam ausbrannte und ebenfalls ſank. Damit waren innerhalb von 25 Minuten vier britiſche Artillerieſchnellboote vernichtet worden, die ihrer ſtarken Bewaffnung wegen als beſonders gefährliche Gegner gelten. Der Feind brach daraufhin das Gefecht ab und wich unter Verwendung künſtlichen Nebels nach Norden aus.

Damit hat die britiſche Schnellbootwaffe zuſammen mit den am 15. 3. gemeldeten Erfolgen innerhalb von 24 Stunden ſechs Boote mit Sicherheit und ein ſiebentes mit großer Wahrſcheinlichkeit verloren, während ſich die eigenen Verluſte in der gleichen Zeit auf ein Fahrzeug belaufen.

Wirkſame Bandenbekämpfung in Griechenland

Die verſtärkte Bekämpfung und Verfolgung kommuniſtiſcher Bandengruppen nimmt auch in Griechenland ihren erfolgreichen Fortgang. Ständig werden dem Gegner ſchwere Verluſte zugefügt. Bei einem nur drei Tage dauernden Unternehmen einer Aufklärungsabteilung auf dem Peloponnes verloren die Banden 60 gezählte Tote. Als Antwort auf einen feigen Ueberfall auf deutſche Soldaten führten in einem anderen Raum Infanterieeinheiten und motoriſierte Teile einer Diviſion überraſchend mehrere Aktionen durch, in deren Verlauf 135 Banditen getötet und 200 Gefangene gemacht wurden. Auch hier fiel zahlreiches Kriegsmaterial in deutſche Hand.

Bei dieſen Unternehmen wirkten, wie ſchon früher, auch Freiwilligeneinheiten mit, ein weiterer Beweis dafür, daß das Bandenunweſen erhebliche Gegenkräfte in allen Teilen des Landes ausgelöſt hat. Die nationalen Kräfte des griechiſchen Volkes nehmen in immer ſtärkerem Maße den Kampf an der inneren Front gegen den Bolſchewismus für die europäiſche Zukunft des Landes auf.

Eigenartige Zwiſchenfälle in den Abruzzen

Geſchütze mit Minenſuchgerät unter der Schneedecke gefunden

Durch den ſeit Tagen anhaltenden Schneefall in den Abruzzen waren kürzlich die Geſchütze einer 1600 Meter hoch in Stellung gegangenen deutſchen Batterie binnen einer Stunde unter einer 3½ Meter hohen Schneedecke verſchwunden, ſo daß ſie von der Bedienungsmannſchaft ausgegraben werden mußten. Die aufgeſtapelte Munition konnte nur mit Hilfe des Minenſuchgerätes wiedergefunden werden.

Eine andere Batterie, die ihre Geſchütze zerlegt hatte und auf Mauleſeln abtransportierte, wurde während des Marſches von Schneeſturm überraſcht. Die Kanoniere, die ſich in Sicherheit gebracht hatten, konnten die einzelnen Geſchütze ſpäter auch nur mit Hilfe des Minenſuchgerätes wieder auffinden.

Gayda bei Terrorangriff auf Rom gefallen

Bei dem anglo-amerikaniſchen Terrorangriff auf Rom wurde der langjährige frühere Direktor des „Giornale d'Italia", Virginio Gayda, getötet. Ein Volltreffer traf ſein Haus. Gleichzeitig mit Gayda wurden auch ſeine Mutter und ſeine Schweſter getötet. Mit Gayda verliert das faſchiſtiſche Italien einen ſeiner bedeutendſten Journaliſten, der in zahlreichen geiſtvollen Artikeln immer wieder den bolſchewiſtiſchen Weltfeind und die plutokratiſchen anglo-amerikaniſchen Ausbeuter angeprangert hat.

Bei einem feindlichen Tieffliegerangriff auf einen italieniſchen Flüchtlingszug wurden 40 Perſonen getötet und zahlreiche ſchwer verletzt.

Badoglio betreibt den Ausverkauf Italiens

Die italieniſche Preſſe meldet, daß Badoglio offen den Ausverkauf Italiens betreibe. Vor einiger Zeit verkaufte die Regierung eine größere Anzahl von einzigartigen Kunſtwerken aus den Galerien Siziliens an eine Gruppe braſilianiſcher Kunſthändler. Nunmehr hat Badoglio nach engliſchen Meldungen verſchiedene Erz- und Kohlengruben in Sardinien an einen amerikaniſchen Induſtriekonzern abgetreten. In Algier iſt bereits eine amerikaniſche Kommiſſion von Sachverſtändigen eingetroffen, die die Leitung der Gruben in Sardinien übernehmen ſoll.

Heuchleriſche Frömmelei

Churchill verbietet den Kinobeſuch am Sonntag

Der Stadtrat von Barry hatte ſich an das Londoner Innenminiſterium gewandt, um die Genehmigung zur Oeffnung der Kinos an Sonntagen aus Rückſicht auf das Unterhaltungsbedürfnis der Soldaten und Rüſtungsarbeiter zu erhalten. Das Geſuch wurde abgelehnt. Die „Barry News" berichten dazu, daß eine Anzahl von Unternehmern der Stadt vorſorglich ihren Gefolgſchaftsmitgliedern bei Strafe ſofortiger Entlaſſung verboten hätte, ſonntags das Kino zu beſuchen. „Daily Herald" nennt den Vorgang „das ſchlimmſte Beiſpiel von heuchleriſcher Frömmelei und das dreiſteſte Beiſpiel einer Wiederbelebung des Feudalismus ſeit Jahren".

Neue Erpreſſungsverſuche gegen Irland

Vorausſichtlich Telephonſperre und Wirtſchaftsblockade

Reuter will wiſſen, daß weitere und durchgreifendere Maßnahmen zur Iſolierung Eires von der britiſchen Regierung erwogen würden. Wahrſcheinlich würden alle Telephonverbindungen zwiſchen England und Eire eingeſtellt werden. Es ſei möglich, daß auch eine ähnliche Maßnahme für den Telephonverkehr zwiſchen Nordirland und Eire getroffen wird. Außerdem werde zwiſchen Nordirland und Eire vorausſichtlich noch in dieſer Woche die Briefzenſur eingeführt werden.

Auch USA-Preſſekommentare laſſen weitere Erpreſſungsverſuche gegen Eire durchblicken. So meldet „Washington Star", daß Eire mit einer Wirtſchaftsblockade rechnen müſſe.

Reuter berichtet aus New York, daß nach Meldungen aus Dublin der iriſche Reichstag einmütig hinter de Valera ſtehe, der ſich weigert, der amerikaniſchen Forderung nach Schließung der deutſchen und der japaniſchen Geſandtſchaft in Dublin nachzukommen.

Der Führer hat den Präſidenten der Kriegsgeſchichtlichen Forſchungsanſtalt des Heeres in Potsdam, Oberſtleutnant a. D. Wolfgang Foerſter, anläßlich ſeines 50jährigen Dienſtjubiläums in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die Geſchichtsſchreibung des Weltkrieges 1914—1918 den Profeſſorentitel verliehen.

Die Ablehnung der Solderhöhung für die britiſchen Soldaten und ihre Angehörigen durch die Regierung Churchill hat dem „Daily Herald" zufolge in England große Enttäuſchung hervorgerufen. In einer Leſerzuſchrift heißt es: „Die Abfindung für unſere Soldaten iſt ein ſtinkendes Neſt. Es ſtinkt von der Gemeinheit unſerer Regierung."

Fünf Jahre Protektorat

Feſtliche Veranſtaltungen in ganz Böhmen und Mähren

Der fünfte Jahrestag der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren wurde in feierlicher Weiſe in allen Städten und in ſämtlichen größeren Orten Böhmens und Mährens am Gedenktag oder am Vorabend des 15. März begangen. 468 Städte und Orte des Protektorats feierten dieſen Tag entweder in feſtlichen Verſammlungen oder durch künſtleriſche Veranſtaltungen. Eine beſondere Prägung verlieh den Verſammlungen überall die Teilnahme der Jugend. Aehnlich, jedoch in entſprechend engerem Rahmen, wickelten ſich die Feierſtunden in den kleineren Ortſchaften ab.

Eine große Zahl von Begrüßungstelegrammen, Ergebenheits- und Treueerklärungen liefen aus allen Schichten der Bevölkerung beim Reichsprotektor, beim deutſchen Staatsminiſter, beim Staatspräſidenten und bei den Mitgliedern der Regierung ein.

Der Vorſitzende der Protektoratsregierung, Prof. Dr. Krejci, brachte in einer Kundgebung der Regierung dem Staatspräſidenten Dr. Hacha die Verſicherung der tiefen Dankbarkeit des tſchechiſchen Volkes zum Ausdruck. Die Entwicklung der verfloſſenen fünf Jahre habe allen Tſchechen gezeigt, daß die Entſcheidung Dr. Hachas vom 15. März 1939 das tſchechiſche Volk vor der Vernichtung bewahrt habe. Die Regierung und das ganze tſchechiſche Volk ſeien ſich ihrer Pflicht dem Reiche gegenüber bewußt und bemüht, derſelben durch ihr aufrichtiges Beſtreben im Rahmen des Arbeitseinſatzes ehrlich gerecht zu werden.

Die Sendung des Deutſchtums

Auf der Großkundgebung, zu der ſich das Deutſchtum Prags anläßlich des fünften Jahrestages der Heimholung der alten Reichslande Böhmen und Mähren in das Reich verſammelt hatte, ſprach Gauleiter und Reichsſtatthalter Konrad Henlein über die Sendung des Deutſchtums im böhmiſch-mähriſchen Raum. Er betonte, der böhmiſch-mähriſche Raum ſei im Deutſchen Reich niemals Kolonie geweſen, ſondern immer Teil des Ganzen. Dieſer Raum entglitt dem Reich, als es kein Reich mehr war, ſondern nur noch ein ſchlechter Staat. Mit dem 15. März 1939 erſtand durch den Führer ein jahrtauſendealtes Reich wieder, und die Rechtslage wurde wiederhergeſtellt, die durch ein Jahrtauſend das Zuſammenleben der Deutſchen und Tſchechen in dieſem Raum charakteriſiert hatte.

In einer Rundfunkanſprache bezeichnet der deutſche Staatsminiſter Frank Böhmen und Mähren als Beiſpiel dafür, daß der nationalſozialiſtiſche Staat willens und in der Lage iſt, ſeine eigenen Belange und die eines in ſeinem Gebiet lebenden fremden Volkes zu einer höheren Einheit zu verſchmelzen. Kein Akt deutſcher Willkür, ſondern eine friedliche Verſtändigung hat die Länder Böhmen und Mähren mit dem Reiche erneut vereint. Kein Akt feindlicher Willkür wird ſie daher jemals wieder trennen.

Luftgangſter mordeten Fiſcher

In der Nähe von Badö erfolgte ein mörderiſcher Ueberfall feindlicher Flugzeuge auf friedliche norwegiſche Fiſcher. Mehrere feindliche Flugzeuge griffen norwegiſche Fiſcher, die mit ihren kleinen offenen Booten im Fjord lagen, mit Sprengbomben und Maſchinengewehrfeuer an. Drei Fiſcher wurden getötet und vier ſchwer verletzt, ein kleineres Fiſcherboot, das im Hafen lag, vernichtet.

Der brutale Ueberfall hat unter der Bevölkerung tiefe Erbitterung hervorgerufen. Man iſt empört über die Methoden, mit denen dieſe Piratenflugzeuge zivile norwegiſche Fiſcher dahinmordeten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Nach einem arbeitsreichen Leben entſchlief heute Nacht unſer lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Friedrich Neumann

im 93. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer:
Emil Bauer u. Frau, geb. Neumann
Friedr. Neuman u. Frau, Gotha
Otto Neumann u. Frau

Hagen, 19. März 1944.

Beerdigung am Donnerstag, vorm. 10 Uhr, von der Friedhofshalle aus.

Bei Chiffre-Anzeig
„Schriftl. Off. u
ter Nr. . . an d
Exped. d. Bl."
es zwecklos
verſuchen, den N
men trotz obi
eindeutiger A
gabe im Verl
zu erfragen.
Wir dürfen d
Namen nur a
geben, wenn in d
betr. Anzeige ſt
„Zu erfragen i
der Exped."

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion

Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:

Juriſten, Zahnärzte, Zahntechniker, Kraftfahrer, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Maſchinenbuchhalter (innen), Adremapräger(innen), Abrechner(innen), Kontingentbuchhalter- und Lohnbuchhalter(innen), Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Landwirte mit ldw. Schulbildung. Einſatz im Reich und in den beſetzten Gebieten.

Stillgelegte Perſonenkraftwagen!

Unter der gleichen Ueberſchrift hat der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion die Halter ſtillgelegter Perſonenkraftwagen aufgefordert, ihre Kraftfahrzeuge zum Ankauf anzubieten.

Zur Vermeidung von Irrtümern wird darauf hingewieſen, daß Perſonenkraftwagen, für die von der Wehrerſatz-Inſpektion eine ſchriftl. **„Vorläufige Beorderung"** ergangen iſt, nach den gegebenen Beſtimmungen für einen anderweitigen Ankauf nur angeboten werden dürfen, wenn eine ausdrückliche ſchriftliche Genehmigung hierzu durch die Wehrerſatz-Inſpektion von Fall zu Fall vorher erteilt iſt.

Itzehoe, den 16. März 1944
Wehrerſatz-Inſpektion Schleswig-Holſtein

Geſucht per 1. April bezw. 1. M
wegen Verheiratung meines jetzi
ein junges

Mädchen

welche etwas kochen kann.
Frau **Frieda Seller**,
Manufakturwaren-Geſch

Suche nettes Pflichtjahr-

Mädchen

Frau **Johs. Witt**, Quickb
Kielerſtraße.

Bitte diejenige, die mir m

Damenrad

am Donnerstag bei J. Oſterh
vertauſcht hat, zurückzugeb
H. Dieck.

Einen Ganter
vertauſche
gegen Gans
H. Wagner, Kielerſtr. 5

Feuer-Verſicherung

für Gebäude und Mobiliar, ſow
Verſ. geg. Einbruch - Diebſtahl u.
Waſſerleitungsſchäden.
Anträge vermittelt **A. Kohfahl**
Bez.-Kommiſſar der Landesbrand
kaſſe, Bad Bramſtedt.
Fernruf 77 Maienbau

An die Zahlung der noch au
ſtehenden

Beiträge zur Landesbrandkaſſ

wird hiermit erinnert. Später er
folgt koſtenpflichtige Einziehung.
A. Kohfahl, Bezirks-Kommiſſar

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter-Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 68 Dienstag, den 21. März 1944 66. Jahrg.

Schwere Abwehr- und Angriffskämpfe im Süden

Sturmbrigade erreichte 500. Panzerabſchuß

Die Vernichtung von 82 Sowjetpanzern im Norden der Oſtfront

Schwere Abwehr- und Angriffskämpfe im Süden

Obwohl die Kämpfe im Norden der Oſtfront nur örtlich begrenzte Bedeutung hatten, ſchoſſen unſere Truppen dabei nicht weniger als 82 Sowjetpanzer ab. Sie ergaben ſich daraus, daß die Bolſchewiſten ihre Kräfte allmählich näher an die deutſchen Linien herangeſchoben haben und nunmehr verſuchen, ihren Druck nach Weſten zu verſtärken. Die zahlreichen Sümpfe, Wälder und Seen des Vorfeldes zwingen den Feind, ſeine Vorſtöße meiſt entlang der Verkehrslinie anzuſetzen.

Nordweſtlich Newel erfolgten die Angriffe daher an der Bahn Welikije Luki—Idriza, weiter nördlich an den von Nowerſhew nach Oſtrow führenden Straßen und bei Pleskau im Bereich der von der Stadt nach Norden ausſtrahlenden Verbindungen. Die vom Gelände erzwungene Zuſammenfaſſung ſtarker, von Panzern, zahlreichen Batterien und Schlachtfliegerſtaffeln unterſtützten Kräfte führte an den einzelnen, weit auseinanderliegenden Brennpunkten zu ſchweren Kämpfen, in denen Truppen des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ und gemeinſam mit ihnen lettiſche und eſtniſche Freiwilligenverbände alle Angriffe unter Abriegelung einiger geringfügiger Einbruchsſtellen abſchlugen. Von den dabei vernichteten feindlichen Panzern entfielen 34 auf den Abſchnitt nordweſtlich Newel, 14 auf die Front öſtlich Oſtrow, weitere 14 auf den Raum nördlich Pleskau und die übrigen 20, die hauptſächlich von Tigerpanzern zur Strecke gebracht wurden, auf den Narwaabſchnitt. Die an den Kämpfen beteiligte Sturmgeſchützbrigade 184 erzielte hierbei ihren 500. Panzerabſchuß. Die blutigen Verluſte des Feindes, der z. B. im Kampf gegen lettiſche Freiwillige eine Höhe fünfmal ſtürmte und wieder verlor, waren ebenfalls ſchwer.

Auch im mittleren Frontabſchnitt verſtärkte ſich die Gefechtstätigkeit. Auf der ganzen Breite des Südrandes der Pripjetſümpfe führte der Feind an zahlreichen Stellen Angriffe und Aufklärungsvorſtöße, die überall abgeſchlagen wurden.

Eine Diviſion kämpfte ſich durch

Im Süden der Oſtfront ſtoßen die Bolſchewiſten mit ſtärkeren Kräften vor allem weſtlich des mittleren Bug auf den Dnjeſtr zu. Gleichzeitig erſtreben ſie weiter nordweſtlich den Durchbruch durch die deutſchen Stellungen im Raum Dubno, Luzk und Kowel. Unſere Truppen leiſteten dem vorſtoßenden Feind in ſchweren, noch anhaltenden Kämpfen zähen Widerſtand und brachten ihm empfindliche Verluſte bei.

Das zwiſchen dieſen beiden Schwerpunkten liegende Frontſtück hielt auch weiterhin den feindlichen Angriffen ſtand. Sowohl bei Winniza wie zwiſchen Tarnopol und Proskurow ſcheiterten alle bolſchewiſtiſchen Vorſtöße, während die Gegenangriffe von eigenen Panzerkräften und Verbänden der Waffen-ᛋᛋ zur Schließung einer Frontlücke führten. Die Bolſchewiſten verloren in dieſem Abſchnitt 26 Panzer und durch Tiefangriffe unſerer Schlachtflieger den größten Teil ihrer die Stoßkeile begleitenden Fahrzeuge.

Auch am unteren Bug blieben die Angriffe, mit denen der Feind unſere Brückenköpfe einzudrücken verſuchte, vergeblich, zumal ſich der Widerſtand durch die Eingliederung der bisher noch im Vorfeld kämpfenden Truppen in die Hauptkampflinie verſtärkte. Einer dieſer Verbände iſt die im Wehrmachtbericht vom 18. März erwähnte bergiſch-badiſche 335. Infanteriediviſion unter Generalmajor Raſp. Ihr war die Aufgabe geſtellt, die Abſetzbewegungen in einem Abſchnitt öſtlich des Ingul abzuſchirmen. Während der Abwehrkämpfe gegen den von Oſten her angreifenden Feind war es inzwiſchen anderen Sowjetverbänden gelungen, auf dem Weſtufer des Ingul weiter nach Süden vorzuſtoßen. Dadurch war die Diviſion von ihren rückwärtigen Verbindungen und dem Uebergang über den Fluß abgeſchnitten. Obwohl die Bolſchewiſten in den folgenden Tagen fortgeſetzt konzentriſch angriffen und ſchwerſte Verluſte in Kauf nahmen, gelang es ihnen nicht, den Widerſtand der Diviſion zu überwinden, die ihrerſeits die Sowjetlinien durchbrach, ſich unter Mitnahme aller Verwundeten und Waffen ſowie zahlreicher beim Durchbruch gemachter Gefangener zu den neuen Linien am Bug durchkämpfte.

Sowjetangriffe in völlig verſchlammtem Gelände abgewehrt

Das im Wehrmachtbericht genannte 59. deutſche Armeekorps unter Führung von Generalleutnant Friedrich Wilhelm Schulz brachte den Bolſchewiſten in zehntägigen Kämpfen im Raum ſüdlich Schepetowka äußerſt ſchwere Verluſte bei. Nach heftigem ſtündigem Artilleriefeuer hatten die Sowjets am 4. März die beiden Korpsflügel mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften angegriffen und konnten an einzelnen Stellen Boden gewinnen. Die Stoßrichtungen ließen erkennen, daß der Feind die Rollbahn ſüdlich Staro-Konſtantinoff ſperren wollte, um ſo das deutſche Korps zu umfaſſen und einzukeſſeln. Immer wieder verſuchten die Bolſchewiſten, die Zange zu ſchließen, ohne aber ihr Ziel erreichen zu können. Trotz aller Erſchwerungen des Abwehrkampfes durch das völlig verſchlammte Gelände ſchlugen unſere Truppen die Angriffe ab und vernichteten bereits in den erſten drei Tagen 164 Sowjetpanzer. Dennoch hielten die Bolſchewiſten auch an den folgenden Tagen ihren Druck mit 16 Schützendiviſionen, 2 Panzerkorps und 2 Artilleriediviſionen aufrecht, wobei ſie vor allem die Sperriegel öſtlich und nordweſtlich von Staro-Konſtantinoff angriffen. Alles, was aber der Feind in ſiebentägigen ſchweren Kämpfen erreichen konnte, war eine geringfügige Verkürzung der deutſchen Frontlinie. Dieſer bedeutungsloſe Geländegewinn koſtete dem Feind außer Tauſenden von Toten und Verwundeten 195 Panzer, 62 Geſchütze aller Kaliber, 29 Maſchinengewehre und Granatwerfer, 35 Panzerbüchſen und zahlreiche ſonſtige Waffen.

Straßenkämpfe in Caſſino

Heldenhafte Abwehr des anglo-amerikaniſchen Anſturms

An der ſüditalieniſchen Front nahm der Gegner in den frühen Morgenſtunden des 16. März nach anhaltendem, ſtarkem nächtlichem Artilleriefeuer ſeine Angriffe gegen den Nord- und Oſtrand der Stadt Caſſino wieder auf, die von trommelfeuerartigem Artillerie- und Granatwerferbeſchuß begleitet waren. Die feindliche Luftwaffe ſetzte ihre Angriffe mit Jagdbombern und ſchweren Kampfflugzeugen in mehreren Wellen fort. Sämtliche Angriffe des Gegners brachen jedoch im zuſammengefaßten Feuer aller Waffen zuſammen. Die harten Einzel- und Straßenkämpfe in Caſſino hielten bis in die Nachtſtunden an. Nach Auffüllung ſeiner Verluſte durch Heranführen weiterer Verſtärkungen griff der Gegner den Bahnhof Caſſino konzentriſch an. Nach ſchwerſten Kämpfen gelang es ihm, ſich dort feſtzuſetzen. Der Stadtkern blieb in eigener Hand.

Feuerüberfälle ſchwerſten Kalibers.

Im Landekopf von Nettuno fanden, abgeſehen von beiderſeitiger lebhafterer Späh- und Stoßtrupptätigkeit nur Feuerüberfälle ſchwerſten Kalibers auf Ardea und Aprilia ſtatt. Während eines Monats brachte hier eine Diviſion in dieſem Abſchnitt 2242 Gefangene, darunter 39 Offiziere, ein. 55 Panzer und Panzerſpähwagen, 15 Geſchütze, 47 Granatwerfer und eine große Anzahl von Kraftfahrzeugen und Maſchinenwaffen wurden außerdem von dieſer Diviſion vernichtet oder erbeutet. An der ſüditalieniſchen Front wurde im tyrrheniſchen Küſtenabſchnitt ein ſtärkerer feindlicher Stoßtrupp unter blutigen Verluſten für den Gegner im Nahkampf abgewieſen und eine Anzahl Gefangene gemacht.

Gute Bombenwirkung im Hafen von Anzio.

Die Angriffserfolge der deutſchen Kampfflieger gegen die feindlichen Schiffsziele im Bereich des Hafens von Anzio konnten auch von deutſchen Artilleriebeobachtungsſtellen aus gut beobachtet werden. Einer der vorgeſchobenen Artilleriebeobachter meldet, daß auf der Reede von Anzio ein großes Transportſchiff nach Bombenwürfen unſerer Kampfflieger in Brand geriet; gleichzeitig wurde auf See ein anhaltender Brand mit mehreren aufeinanderfolgenden Exploſionen geſehen. Daraus iſt zu ſchließen, daß ein Munitionsdampfer vernichtend getroffen wurde. Die deutſchen Beobachter melden ferner heftige Exploſionen im Hafengebiet von Anzio. Sie beobachteten Einſchläge und Brände auf einigen dort liegenden Kriegs- und Handelsſchiffen der Anglo-Amerikaner.

Kampferfolge an der Adriafront

Deutſche Artillerie erzielte bei Orſogna an der Adriaküſte kürzlich beſonders gute Erfolge. Eine Störungsfeuer ſchießende feindliche Batterie wurde durch 15 Volltreffer ausgeſchaltet. Beim Beſchuß einer Anſammlung feindlicher Laſtkraftwagen wurden ebenfalls mehrere Treffer erzielt, die ſtarke Brände mit großer Rauchentwicklung zur Folge hatten. Eine andere Batterie des Gegners erhielt einen Volltreffer in den Geſchützſtand und weitere Volltreffer in die Mannſchaftsunterkünfte.

Während die feindliche Artillerie an der Adria-Front durch die Maſſe der verſchoſſenen Granaten Erfolge zu erzielen ſucht, ſtellt ſich unſere Artillerie mehr auf wirkungsvollen Beſchuß erkannter und lohnender Ziele ein. So hatte eine Beobachtungsſtelle in den letzten Tagen auf einer feindlichen Nachſchubſtraße zunehmenden Fahrzeugverkehr feſtgeſtellt, wartete aber ab, bis an einer günſtigen Stelle eine Stockung eintrat und rund 100 feindliche Fahrzeuge in dicht gedrängten Reihen neben- und hintereinander ſtanden. Sofort lenkte der deutſche Artillerieoffizier das Feuer auf dieſe Stelle und erzielte einen Treffer nach dem anderen. Bald war nur noch eine unförmige Maſſe von explodierenden und brennenden Fahrzeugen zu ſehen. Es war ein Munitionstransport getroffen worden, denn immer wieder erfolgten heftige Exploſionen mit ſtarker Rauchentwicklung.

Feindlicher Stützpunkt in der Hauptkampflinie geſprengt.

In einem Gefechtsabſchnitt der Adriafront bei Arielli griff dieſer Tage ein deutſcher Stoßtrupp, nachdem er feindliche Vorpoſten niedergezwungen hatte, ſtark befeſtigte Stellungen des Gegners an, überrannte ſie und ſprengte ein zum Stützpunkt ausgebautes Haus innerhalb der anglo-amerikaniſchen Hauptkampflinie. Die Beſatzung, die ſich zur Wehr ſetzte, wurde im Nahkampf vernichtet. Trotz ſtarken feindlichen Abwehrfeuers kehrte der Stoßtrupp ohne eigene Verluſte zurück.

Einem anderen deutſchen Spähtrupp gelang es im Raume von Arielli durch die feindlichen Linien tief in das Hauptkampffeld des Gegners einzudringen. Dort wurde ein ſicherer Unterſchlupf ausfindig gemacht, von dem aus Beobachtungen und wichtige Erkundungen vorgenommen werden konnten. Der Spähtrupp hielt ſich drei Tage lang hinter den feindlichen Linien auf und kehrte ohne Verluſte mit wertvollen Einzelfeſtſtellungen zurück.

Sowjetjagd bei der Fiſcherhalbinſel

Hauptmann Ehrlers neue Abſchüſſe — Erfolge unſerer Jäger im Eismeerraum — Sieben in zehn Minuten

Von Kriegsberichter Rudolf Dietrich

Im hohen Norden.

PK. Tagelang hatte ſich nichts ereignet. Tiefhängende Wolken, Schneeſchauer und heftiger Sturm zwangen die Maſchinen in ihre Boxen. Am vierten Tage lief der Flugbetrieb wieder wie in alten Zeiten. Draußen auf hoher See, das wußten alle, dampfte ein deutſches Geleit nordwärts. Stunden um Stunden hatten die Me 109 in den Vormittagsſtunden ſichernd das Geleit umkreiſt und den Luftraum abgeſchirmt, um den Angriff ſowjetiſcher Bomber- oder Schlachtfliegerverbände abzuwehren. Aber die Sowjets kamen nicht.

In der zweiten Nachmittagsſtunde gellen die Sirenen. Im Planquadrat X hat der Flugmeldedienſt zunächſt etwa 20 Feindmaſchinen ausgemacht. Alarmſtart. Minuten ſpäter jagen mehrere Me-109-Rotten nordwärts, ihnen voran der erfolgreichſte der Eismeerjäger, Eichenlaubträger Hauptmann Ehrler. Wie ſonſt immer iſt er auch heute der erſte am Feind. Im Tiefflug haben die Me-109-Schwärme das Seegebiet um die Fiſcherhalbinſel erreicht und ſich an den Gegner herangepirſcht, als der Kommandeur den Verband der Sowjets ſichtet und ſeinen Männern den Weg zum Ziel weiſen kann. Es iſt ein gemiſchter ſowjetiſcher Verband, der inzwiſchen weſentlich ſtärker geworden iſt.

Nun hebt ein Kampf an, wie ihn die alten Flugzeugführer in der Gruppe ſo oft erlebten: der ſowjetiſche Verband wird durch Angriffe von mehreren Seiten geſprengt und dann fallen die Sowjets, wie ſie unſeren Jägern vor die Rohre kommen. Der Kommandeur hat ſeine Me hochgezogen und kurvt auf ein Schlachtflugzeug der Bolſchewiken zum Angriff ein. Ganz dicht ſetzt er ſich hinter die Il-2 und dann freſſen ſich einige kurze Feuerſtöße aus den Bordwaffen ſeiner Me 109 in Rumpf und Flächen der Sowjetmaſchine. Qualmend zieht ſie nach unten und ſchlägt auf der Nordweſtſpitze einer Halbinſel auf. Dann fallen in ſchneller Folge eine Kittyhawk und eine Airacobra unter den Feuerſtößen ſeiner Me. Der 122. bis 124. Luftſieg des Kommandeurs.

Leutnant H. aus dem zweiten Schwarm, ſeine Maſchine von der Seite zum Angriff führend, hämmert aus Kanone und MG auf eine Jak. Sekunden ſpäter zeigt ſie Wirkung, ſtrebt auf die Halbinſel zu und ſetzt dort zur Notlandung an. Der ſowjetiſche Pilot wirft das Kabinendach ab und läuft, ſo ſchnell ihn ſeine Beine nur tragen, ins Gelände, ſeine ſchwerbeſchädigte Maſchine hinter ſich laſſend. Leutnant H. aber ſetzt zum Tiefangriff an und ſchießt die Maſchine in Brand. Mit der werden die Sowjets keine Einſätze mehr fliegen. Mit hoher Fahrt ſuchen die Bolſchewiken in öſtlicher Richtung zu entkommen, doch werden ſie immer wieder zum Kampf geſtellt. Die Me's ſetzen hinterher und dann fallen Nummer fünf, ſechs und ſieben. Die roten Lampen an den Brennſtoffuhren der Maſchinen unſeres Verbandes mahnen zur Rückkehr. Doch ſchon ſind andere Kameraden am Feind, die ihm weitere Opfer abverlangen werden.

Der Führer zur finniſchen Frage

Ausrottung der nichtruſſiſch-bolſchewiſtiſchen Völker in Europa die endgültige Abſicht des Bolſchewismus — Der einzige Garant für den Beſtand einer Nation die eigene Kraft

Auf Grund einiger im Ausland verbreiteter Meldungen über einen angeblichen Schritt des Führers beim ſchwediſchen König im Zuſammenhang mit der finniſchen Frage, bat der Berliner Korreſpondent von „Stockholms Tidningen" um eine direkte Stellungnahme des Führers zu dieſen Veröffentlichungen. Der Führer ſtellte dem ſchwediſchen Korreſpondenten auf ſeine Fragen folgende Antworten zur Verfügung:

Frage: „In ausländiſchen Preſſemeldungen wurde behauptet, der Führer habe bei König Guſtav von Schweden einen Annäherungsſchritt wegen der Vermittlungen des ſchwediſchen Königs bei Finnland unternommen. Entſprechen dieſe Meldungen den Tatſachen?"

Antwort: „Die Meldungen ſind falſch! Ich wüßte auch nicht, weshalb ich einen ſolchen Schritt getan haben ſollte. Es iſt mir nicht bekannt, ob überhaupt König Guſtav von Schweden in dieſem Sinne auf Finnland eingewirkt hat, vor allem auch nicht, wann dieſer Schritt geſchehen ſein ſoll. Wenn dies aber zutreffen ſollte, handelt es ſich hier ſelbſtverſtändlich um eine rein ſchwediſche Angelegenheit."

Frage: „Darf ich in dieſem Zuſammenhang fragen, wie Sie überhaupt die Lage auf Grund der Waffenſtillſtandsbedingungen beurteilen?"

Antwort: „Ich beurteile die von den Sowjets bekanntgegebenen Waffenſtillſtandsbedingungen genau ſo, wie ſie gemeint ſind. Ihr Ziel iſt ſelbſtverſtändlich, Finnland in eine Situation zu bringen, in der ein weiterer Widerſtand unmöglich wäre, um dann das am finniſchen Volk zu vollziehen, was Molotow ſchon ſeinerzeit in Berlin gefordert hat. Mit welchen Phraſen und unter welchen Vorwänden dieſe ſowjetiſchen Bedingungen auch immer bekanntgegeben werden, iſt praktiſch völlig gleichgültig."

Es handelt ſich hier nur darum, dem Opfer eine Schlinge um den Hals zu legen, um ſie dann zu gegebener Zeit zuziehen zu können. Daß Sowjetrußland ſich zu dieſem Schritt gezwungen ſieht, iſt nur der Beweis dafür, wie ſkeptiſch es ſeine militäriſchen Möglichkeiten ſelbſt beurteilt. An der endgültigen Abſicht des Bolſchewismus kann niemand zweifeln, ſie heißt: Ausrottung der nichtruſſiſch-bolſchewiſtiſchen Völker in Europa, und in dieſem Fall vor allem Ausrottung der Finnen. Um dieſes Ziel zu erreichen, hat man, wie unſere Gegner offen zugeben, den Nervenkrieg gegen Finnland entfeſſelt.

Frage: „Es iſt des öfteren die Frage einer Garantie für Finnland von ſeiten Englands und der USA aufgeworfen worden. Was halten Sie von derartigen Garantien für Finnland?"

Antwort: „Die Frage von Garantien für Finnland von ſeiten Englands und der USA konnten nur den Zweck verfolgen, den Finnen die Unterwerfung ſchmackhafter zu machen.

In der Praxis iſt jede Garantie der Engländer oder der Amerikaner eine Utopie. Weder England noch die USA würden in der Lage ſein, einem ſiegreichen Sowjetrußland auch nur die geringſten Vorſchriften über die endgültige Zielſetzung zu machen, ſelbſt wenn ſie dies wollten. In Wirklichkeit aber haben ſowohl England wie Amerika nicht den geringſten ehrlichen Willen, einen ſolchen Einfluß auszuüben. In beiden Ländern regieren die gleichen Kräfte, wenn auch unter bürgerlicher Maske getarnt, die in Sowjetrußland völlig offen die Gewalt ausüben. Was amerikaniſche Garantieren betrifft, ſo hat Deutſchland ſchon nach Beendigung des Weltkrieges ſeine Erfahrungen damit gemacht. Die feierlich zugeſicherten 14 Punkte Wilſons waren, nachdem Deutſchland die Waffen niedergelegt hatte, vergeſſen. Die praktiſche Wirklichkeit führte in jedem einzelnen Fall zum Gegenteil deſſen, was man damals dem deutſchen Volke feierlichſt zugeſichert hatte. Was britiſche Garantien für einen Wert beſitzen, iſt durch den Fall Polen in eklatanter Weiſe erwieſen.

Im übrigen ſtehen England und Amerika ſelbſt vor ſchweren inneren Kriſen und die Frage iſt nicht, ob ſie in der Lage ſind, dem Bolſchewismus Vorſchriften zu machen, ſondern wie lange es ihnen gelingen wird, die bolſchewiſtiſche Revolution in ihren eigenen Ländern zu verhindern. Wie bisher noch immer im Völkerleben iſt der einzige Garant für den Beſtand einer Nation die eigene Kraft."

„USA erſtreben Schiffahrtsmonopol"

Ueber die Bedrohung der norwegiſchen Schiffahrt durch die USA, die vor kurzem auch der ſogenannte „Schiffahrtsminiſter" der norwegiſchen Emigrantenregierung eingeſtehen mußte, äußerte ſich der Vorſitzende des norwegiſchen Reederverbandes, Hannevig, in einer Unterredung mit „Fritt Folk". „In dieſem Kriege", ſo erklärte er u. a., „wollen die USA ihr Ziel erreichen, ein Schiffahrtsmonopol zu errichten, demgegenüber die übrige Welt zur Machtloſigkeit verurteilt ſein ſoll. Nach den Wunſchträumen Rooſevelts ſollen die USA-Schiffe alle Meere beherrſchen." Hinter dieſem Plan ſtehe das Judentum, das nach einer neuen kapitaliſtiſchen Erwerbsquelle Ausſchau halte, was in der Perſon des Juden Baruch deutlich zum Ausdruck komme, der in ſeiner Eigenſchaft als einer der engſten Mitarbeiter Rooſevelts auch die Schiffsbauinduſtrie beherrſcht.

Japaner eroberten wichtige Bergfeſtung

Von der indo-burmeſiſchen Grenzfront wird gemeldet, daß japaniſche Eliteverbände eine Generaloffenſive gegen eine ſtark befeſtigte feindliche Stellung auf dem 1000 Fuß hohen Kennedy-Gipfel unternahmen. Im Laufe des Nachmittags brach der Widerſtand des Feindes infolge des Durchſtoßes eines todesmutigen Verbandes japaniſcher Truppen durch die feindlichen Verteidigungslinien endgültig zuſammen. Nach der Einnahme des Gipfels befinden ſich die japaniſchen Truppen in Verfolgung des Feindes, der ſich ungeordnet bergabwärts nach Tiddim zurückzieht, deſſen Fall nur noch als eine Frage der Zeit angeſehen wird.

Neuer Erfolg unſerer Jäger
im hohen Norden

Führerhauptquartier, 21. März.

Nachdem unſere Jagdabwehr vor mehreren Tagen bei einem Angriff ſowjetiſcher Kampfmaſchinen gegen ein deutſches Geleit im Nördlichen Eismeer 44 feindl. Maſchinen vernichten konnte, haben unſere Jäger geſtern neue Erfolge errungen.

Deutſche Jäger, die in den geſtrigen Vormittagsſtunden Begleitſchutz für einen angreifenden eigenen Bomber-Verband flogen, ſtießen über dem Weißen Meer mit einem entgegenkommenden ſowjetiſchen Jagdverband zuſammen, der gleichfalls Begleitſchutz für ſowjet. Kampfmaſchinen flog. Bei den ſich entwickelnden Luftkämpfen ſchoſſen unſere Jäger 16 Feindmaſchinen ab. Von dieſen vernichtete Eichenlaubträger Oberleutnant Weißenberger 4 Flugzeuge und erhöhte damit ſeine Erfolgszahl auf 148 Maſchinen. Unſere Jäger erlitten keine Verluſte.

Bei einem zweiten Zuſammenſtoß mit ſowjetiſchen Schlachtfliegern am Nachmittag wurden abermals 5 Feindmaſchinen vernichtet. Die feindlichen Bomber drehten daraufhin ab und warfen ihre Bomben in Notwurf, z. T. über den eigenen ſowj. Linien, ab. Ein weiteres Flugzeug wurde durch unſere Flak vernichtet. Damit verlor der Feind an dieſem Tage 22 Maſchinen.

Feldwebel Moß ſchoß an dieſem Tage acht Feindmaſchinen ab.

Der aus Sigmaringen gebürtige Feldwebel erhöhte damit ſeine Abſchußzahl auf 37.

16 USA.-Bomber über ſchweizeriſchem Gebiet abgeſtürzt oder notgelandet

Bern. Wie amtlich mitgeteilt wird, haben im Laufe des Sonnabendnachmittags nordamerikaniſche viermotorige Bomber den ſchweizeriſchen Luftraum erneut verletzt. Die Kantone St. Gallen, Thurgau, Schaffhauſen und Zürich wurden überflogen. Schweizeriſche Abwehrſtaffeln, ſowie die Flak traten in Aktion. Sowohl bei Fehraltdorf wie bei Kirchberg (Toggenburg) und bei Dieſſenhofen ſtürzte je ein viermotoriger USA.-Bomber brennend ab. Die Beſatzungen ſprangen zum größten Teil mit dem Fallſchirm ab. In Altenrhein mußten ein amerikaniſcher Bomber und in Dübendorf zwölf Bomber notlanden. Die Beſatzungen ſowohl der notgelandeten wie der abgeſtürzten Flugzeuge wurden interniert.

Ausbruch des Veſuvs

Stockholm. Nach einer Reuter-Meldung aus Neapel erfolgte in der Nacht zum Sonntag ein Ausbruch des Veſuvs, der gefährlichere Formen angenommen habe und gewaltiger ſei als alle Eruptionen ſeit dem Jahre 1906. Nach Anſicht von Sachverſtändigen ſtehe die Eruption noch zu ſehr in ihren Anfängen, als daß man vorausſagen könnte, ob ſie etwa großen Schaden anrichten werde. Bis jetzt ſeien noch keine Evakuierungen vorgenommen worden, doch werde die Lage ernſter.

Heuchleriſches Blendwerk
Bolſchewiſtiſches Theater — „Prieſter" fahren nach London

Wie der Londoner Korreſpondent des „Svenſka Morgenbladet" erfährt, ſoll eine Delegation der „Orthodoxen Kirche" in Moskau zur Abreiſe nach England bereit ſein. Sie werde über Oſtern als offizieller Gaſt der Anglikaniſchen Kirche in London und Canterbury weilen. Die Einladung zu dieſer Reiſe ſei bei dem Beſuch des engliſchen Erzbiſchofs Garbett in der Sowjetunion erfolgt.

Die Abgeſandten dieſer Scheingründung der bolſchewiſtiſchen Prieſtermörder werden ſich mit den britiſchen Erzbiſchöfen gewiß angeregt über den Bombenterror und ähnliche „geiſtliche" Themen unterhalten.

Japans Stellung in der Bucht von Bengalen
In zwei Jahren zur uneinnehmbaren Feſtung ausgebaut

Die Kämpfe an der indo-burmeſiſchen Grenze, in deren Verlauf der Feind ſchwerſte Rückſchläge einzuſtecken hatte, lenken erneut die Aufmerkſamkeit auf die andere Grenze Burmas, nämlich die Bucht von Bengalen. Wenn Lord Mountbatten, der engliſche Oberkommandierende in Südoſtaſien, ſeine mit großem Reklamegeſchrei angekündigte Offenſive an der Küſte Burmas anſetzen will, hat er zunächſt ein Bollwerk zu überwinden, welches — einem Frontbericht zufolge — in zwei Jahren zu einer uneinnehmbaren Feſtung ausgebaut worden iſt.

Die japaniſchen Stellungen auf den Andamanen und Nikobaren ſind, wie der Bericht beſagt, ſchon von der Natur dadurch begünſtigt, daß die dichte Bewaldung auf den ungefähr 200 Inſeln dieſer Gruppe den Feinden das Anlegen von Flugplätzen faſt unmöglich macht, ſelbſt wenn eine Landung zunächſt einmal gelingen ſollte. Weiterhin beſitzt die japaniſche Luftwaffe in Port Blair auf der ſüdlichen Andamaneninſel auf auf Car Nicobar Stützpunkte, von denen aus ſie bereits mit großem Erfolg Angriffe auf die 2000 Kilometer entfernten feindlichen Baſen auf Ceylon ſowie Madras und Kalkutta durchgeführt hat.

Die Andamanen und Nikobaren ſtellen durch ihre jetzigen Befeſtigungen einen Machtfaktor im Indiſchen Ozean dar, der Mountbattens Offenſivabſichten von der See her von vornherein zum Scheitern verurteilt. In planvoller Arbeit ſind dieſe Inſelgruppen, über denen ſeit Ende des letzten Jahres die Fahne des freien Indien weht, zu einer für den ganzen Südraum wichtigen Frontſtellung geworden.

Einſchließungsring in Nordburma

Die Einkreiſung der 48. und der 63. Brigade der britiſch-indiſchen Truppen im Gebiet von Taungwan (Nordburma) wird von den japaniſchen Einheiten täglich weiter vorwärtsgetrieben. Die britiſch-indiſchen Streitkräfte, die etwa 10 000 Mann ſtark ſind, ſind ſeit dem 14. März heftigen Angriffen zu Lande und aus der Luft ausgeſetzt.

Echt engliſcher Gauertrick
Weltberühmtes Gemälde gegen zwei leere Zwiebackkiſten erſchwindelt

Aus Split wird ein neuer Fall von Kunſtraub gemeldet, der abgeſehen von dem hinlänglich bekannten moraliſchen Tiefſtand der im Mittelmeerraum operierenden anglo-amerikaniſchen Truppen in dieſem Fall mehr noch der im Hintergrund wirkenden engliſchen Lords, auch ein aufſchlußreiches Licht auf das Verhältnis der „Verbündeten" untereinander wirft. Wie bekannt iſt, hatten ſich reiche Engländer noch zu jugoſlawiſcher Zeit für „Das letzte Abendmahl" des venezianiſchen Malers Matteo Roſelli intereſſiert, das im Refektorium des Franziskanerkloſters in Hvar hing, und Unſummen für den Erwerb dieſes weltberühmten Gemäldes geboten. Wie jetzt von Augenzeugen berichtet wird, haben vor der Befreiung der Inſel Hvar die engliſchen Offiziere die kommuniſtiſchen Banden überredet, ihnen dieſes Bild unter dem Vorwand der Sicherſtellung vor den deutſch-kroatiſchen Angriffen im Austauſch gegen Lebensmittel auszuliefern. Die ſchon damals vom Hunger geplagten Banditen verſchacherten das Bild gegen zwei Kiſten Zwieback, die ſich jedoch bei der Oeffnung als leer erwieſen. Die engliſchen Ehrenmänner waren inzwiſchen auf ihren Schiffen mitſamt dem Bild verſchwunden.

Auf dem vorgeſchobenen Gefechtsſtand am Landekopf Nettun

Der Oberbefehlshaber der Italienfront, Generalfeldmarſchall Keſſelring, gibt nach Rückſprache mit Generalfeldmarſchall Frhr. von Richthofen Angriffsbefehle an die ihm unterſtellten Heeresverbände.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Wiedemann (Wb.).

Zwiſchen ukrainiſchem Bug und Dnjeſtr:
Stärkerer Druck der Sowjets

Stadt Winniza geräumt. 25 amerikaniſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Deutſche Kampfgeſchwader griffen den brit. Hafen Hull an.

Aus dem Führerhauptquartier, den 20. März 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf von Nikolajew, im Raum von Wosneſſensk und nordweſtlich Perwomaisk blieben ſowjetiſche Angriffe erfolglos.

Eine Kampfgruppe unter Führung des Hauptmanns Kasberlak hat ſich bei dieſen Kämpfen beſonders ausgezeichnet.

Zwiſchen dem mittleren ukrainiſchen Bug und dem Dnjeſtr verſtärkte ſich der feindl. Druck. Die Stadt Winniza wurde nach Zerſtörung aller kriegswichtigen Anlagen befehlsgemäß geräumt. Oeſtlich Proskurow wurden Teile mehrerer ſowjetiſcher Schützen-Diviſionen durch entſchloſſene Vorſtöße unſerer Panzerverbände zerſchlagen. Hierbei hat ſich die Panzer-Aufklärungsabteilung 16 unter Führung des Hauptmanns Schiller beſonders bewährt. Auch zwiſchen Proskurow und Tarnopol wurden den Bolſchewiſten durch erfolgreiche Gegenangriffe hohe Verluſte zugefügt. Im Raum Krezemieniez und bei Kowel ſtehen unſere Truppen weiter in ſchwerem Abwehrkampf.

Im Gebiet der Pripjetſümpfe und am Süduſer des Pripjet ſcheiterten zahlreiche Vorſtöße der Sowjets. Südöſtlich Witebsk kam es zu ſchweren örtlichen Kämpfen um eine Höhenſtellung, die mehrfach den Beſitzer wechſelte.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront griff der Feind nur an der Narwafront an. Er wurde nach Abſchuß von 10 Panzern abgewieſen.

Im Landekopf von Nettuno führte der Gegner ſüdweſtlich Aprilia mehrere von ſtarker Artillerie unterſtützte, aber erfolgloſe Angriffe.

Die Verteidiger von Caſſino ſchlugen erneut alle feindlichen Angriffe, die während des ganzen Tages mit ſtarker Artillerie-Unterſtützung geführt wurden, ab.

In den Abendſtunden des 19. März beſchädigten deutſche Torpedo-Flugzeuge an der nordafrikaniſchen Küſte bei Algier 5 vollbeladene Schiffe eines feindlichen Geleits mit über 30 000 BRT.

Schwächere nordamerikaniſche Bomberverbände flogen am geſtrigen Tage bei unſichtigem Wetter von Süden nach Südoſt-Deutſchland ein und warfen an mehreren Stellen Spreng- und Brandbomben. Die Schäden ſind gering. Unſere Luftverteidigungskräfte ſchoſſen 25 feindliche Flugzeuge, darunter 24 viermotorige Bomber, ab.

In der letzten Nacht warfen einige britiſche Störflugzeuge Bomben in Weſtdeutſchland und im Raum von Berlin.

Deutſche Kampfgeſchwader griffen den britiſchen Hafen Hull mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben an. In den Zielräumen entſtanden ausgedehnte Brände und ſchwere Zerſtörungen.

Durch Seeſtreitkräfte, Bordflak von Handelsmarine und Marineflak wurden in der Zeit vom 11.—20. März 41 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Eine harte Lehre für die USA-Truppen

Ueber die Erfahrungen, die die USA-Truppen auf dem Monte Caſſino gemacht haben, ſchreibt der Sonderberichterſtatter der Aſſociated Preß: „Wahrſcheinlich hat es auf ſo manchen wie ein Schock gewirkt, daß trotz der „Pulveriſierung von Caſſino" die Deutſchen dort die Ruinen verteidigten, als die alliierten Truppen nach der Sintflut von Stahl und Eiſen zum Angriff antraten. Die Nahkämpfe ſpielten ſich nach wie vor ab, ſtatt daß die vorrückenden Truppen leicht vorwärtskämen. Somit können wir daraus lernen: Der Sieg iſt eine harte Nuß, und wir haben noch blutige Kämpfe vor uns."

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rüzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

16. Fortſetzung

Und wenn das mißlang? Wenn die Kerle ohne Skizze an jener Stelle ſuchten, nachdem ſein Herumklettern ſie aufmerkſam gemacht hatte? Gottlob, er war auch weiter ſüdlich auf der Höhe herumgeklettert, um ſeine Marſchrichtungslinie zu verlängern. Vier- oder fünfmal hatte er im Jordantal an auffälligen Punkten mit dem Marſchkompaß gearbeitet, bei Felſen, Baumgruppen, Lehmgruben. Hoffentlich, hoffentlich hatte man ihn jedesmal beobachtet, wenn man ihn ſchon verfolgte, daß die Gegner wenigſtens durch die Vielzahl der Orte verwirrt wurden.

Auch in dem Lehmdorf im Gebirge hatte er herumgeſucht, bei dem Hohlweg — — doch nein, da war ja der Brief ſchon weg! Und das letzte vor dem Briefſchreiben war die Schlucht geweſen. Wenn die Leute ſchlau kombinierten, kamen ſie drauf!

Framms Kopf begann zu dröhnen; die Möglichkeiten und Gefahren ſtürzten durcheinander. Er mußte die Nerven behalten. Haltung, Framm!

Er nahm aus der Reiſeapotheke die Pyramidontabletten, ſchluckte drei davon auf einmal und verſuchte, ob der zu Boden gefallene Lappen noch ein bißchen Feuchtigkeit hergab. Es war nicht viel. Doch der ganze überwölbte Raum war angenehm kühl. Es mußte ein altes Kaſtell aus der Kreuzfahrerzeit ſein. Die Gewölbe und der gotiſche Spitzbogen des Fenſters wieſen darauf hin. Auch einer der Türbeſchläge war noch mittelalterlich echt.

Framm kletterte auf ſeine Steinbank und ſchaute hinaus. Über kahle Geröllhalden und Schluchten ſchweifte der Blick bis zu einem blauen Bergkamm. Der Beleuchtung und der Tageszeit nach konnte da drüben Oſten oder Nordoſten liegen. War man nach dem Überfall weſtwärts gefahren?

Oder umgekehrt? War hier gar nicht mehr Paläſtina? Die ſyriſche und transjordaniſche Grenze waren nicht weit geweſen. Und wie lang hatte er beſinnungslos im Auto gelegen? Zehn Minuten, eine halbe Stunde, oder mehr?

Haltung, Framm! Er zwang ſich zur Ruhe und ſtreckte ſich auf die Steinbank aus, noch einmal Kraft zu ſammeln.

Es war dämmerig dunkel, als die Ketten vor der Kerkertüre klapperten. Ohne ſich zu regen, beobachtete Framm ſcharf, was ſich ereignen würde. Die Tür wurde einen Spalt geöffnet, eine Kette blieb vorgehängt. Unter ihr ſchlüpfte ein junger Araber hindurch. Zwei andere Braune ſtanden draußen vor der Tür. Sie hatten Flinten umgehängt und trugen Dolche im Gürtel. Vor der Tür mußte ein Gang laufen, den Säulen von einem Hof trennten. Viel vermochte Framm nicht zu erkennen.

Der Burſche brachte friſches Waſſer und ein paar Fladen ungeſäuerten arabiſchen Brotes.

Framm redete ihn auf engliſch an, dann auf Arabiſch — der Burſche ſchüttelte abwehrend den Kopf. Auch die Wärter draußen ſprachen kein Wort. Bald war Framm wieder allein.

Die Nacht war kalt. Den Gefangenen, den man nichts als ſeine Gummizeltbahn auf ſein Lager gegeben hatte, fror jämmerlich. Gegen Morgen mußte er aufſtehen und ſich warm machen. Er lief in der engen Zelle hin und her und ſchlug die Arme um die Schultern. So wurde es Tag.

Gegen ſieben Uhr kamen die Wächter wieder. Framm ging diesmal dicht an die Tür, um mehr von der Umgebung zu erblicken. Doch kaum hatte man einen Spalt geöffnet und ſah ihn ſtehen, da ſtieß man ihn mit dem Flintenkolben grob in die Zelle zurück. Er erhielt einen neuen Tonkrug mit Waſſer und in einer verbeulten Emaillekanne Kaffee mit friſchem Fladenbrot.

Warmes Frühſtück, dachte Framm voll Galgenhumor, dann geht's ja noch. Er aß, trank und benutzte dann die Hälfte des Waſſers dazu, ſich zu waſchen und zu raſieren.

Um zehn Uhr wurde die Tür wieder geöffnet, und der Jude erſchien — diesmal allein. Die zwei bewaffneten Wächter traten mit ihm in den Kerker. Die Tür wurde hinter ihm wieder geſchloſſen.

„Haben Sie's überlegt?" fragte der Jude.

„Es gibt nichts zu überlegen. Sie kennen meine Meinung."

„Ich werd Ihnen was ſagen, Herr Framm, der Katz werd Ihnen was ſagen: Wir ſuchen jetzt ohne Sie. Mit Ihrem Tagebuch werden mer auch ſo finden das Gold. Es kann e paar Tage länger dauern. Wir haben Zeit, Herr Framm."

„Nicht unbeſchränkt, Herr Katz. Man wird mich vermiſſen, und die Mandatspolizei wird nach mir ſuchen."

„Die Mandatspolizei kann uns, Herr Framm, kreuzweiſ' kann uns die Mandatspolizei. Mer ſind ſchon lang nicht mehr in Paläſtina. Und wenn mer wären drin, hätten wir Juden beſſere Beziehungen zur engliſchen Polizei als ein deutſcher Spion. Sie ſind bei der Polizei nicht beliebt, Herr Framm.

Der Katz muß jetzt gehen an die Arbeit und kann ſich nicht mehr kümmern um ſeinen Gaſt. In acht Tagen wird der Katz wiederkommen und fragen, ob Se ſind geworden vernünftig. In vierzehn Tagen noch einmal. Sie werden nicht mehr beteiligt an der Schürfung. Aber Sie können Ihr Leben noch retten, wenn Se uns verhelfen zu dem Plan, daß mer ſparen Geld und Arbeit.

Damit Se werden ſchneller vernünftig, wir ebbes verändern Ihre Ausſtattung. Abdullah!!" — Der alte Araber ſchlüpfte durch den Türſpalt und erhielt von Katz in franzöſiſcher Sprache Anweiſungen, die er den zwei Wächtern arabiſch weitergab. Framm glaubte zu erkennen, daß er im ſyriſchen Dialekt ſprach.

Die zwei Räubergeſellen packten Framm und hielten ihn feſt, während Katz und der Alte ſeine Sachen und ſeine Kleidung durchſuchten. Ekel und ohnmächtiger Zorn würgten Framm im Halſe; doch was konnte er tun?

Als er wieder allein war, ſah er ſich aller Bequemlichkeiten beraubt, die man ihm geſtern noch gelaſſen hatte. Waſchzeug, Seife, Raſierapparat, Handtuch, Kamm, Taſchenmeſſer, Armbanduhr!

Wahrlich, dieſer Katz war ein kalter Verbrecher. Er wußte, wie man Menſchen mürb macht. Selbſt Hoſenträger und Schuhbändel hatte man Framm abgenommen wie einem Strafgefangenen, den man an Selbſtmord hindern will. Mein Leben iſt den Kerlen alſo doch noch wertvoll, dachte er voll Bitternis. Was würde nun folgen?

*

Es folgte eine Woche Einzelhaft, wie ſie zermürbender noch kein Menſch ertragen hat. Waſſer und fade Brotfladen waren Framms einzige Koſt. An Körperpflege und Friſchhalten war nicht mehr zu denken. Tagsüber plagte den Gefangenen der Hunger, nachts die ſchneidende Kälte. Tag um Tag verging. Mit den Fingernägeln kratzte Framm jeden Abend einen Strich ins Holz der Tür, um das Gefühl für den Zeitablauf nicht ganz zu verlieren.

Von den Rädelsführern ſah er keinen mehr. Nur der junge Araber kam täglich zweimal in die Zelle und ließ ſich nie darauf ein, nur ein einziges Wort zu ſprechen. Framm bekam Angſt — nicht vor ſeinem Schickſal; aber wie lange würden ſeine Nerven durchhalten?

Konnte er anders handeln? Hatte er nicht immer ſo ſchwungvolle Artikel darüber geſchrieben, wie ein Deutſcher draußen in der Welt für ſein Volk eintreten muß?

Sollte er jetzt ſeine eigenen Forderungen Lügen ſtrafen? Konnte ein Schriftleiter, der immer für eine ſtarke Wehrmacht eintrat, der in Leitartikeln zu ſoldatiſchem Geiſt aufrief, — konnte der im Falle eines Krieges den Kriegsdienſt verweigern?

Nein, Framms Entſchluß ſtand feſt. Mochte ihm das Schickſal helfen, durchzuhalten. Haltung, Framm!

Sieben Striche waren nebeneinander in die Tür gekratzt, Framm hatte ſchon einen ſtachligen Bart und fühlte ſich matt von der mageren Koſt, da — pünktlich nach einer Woche kam Katz wieder in die Zelle:

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. März

Kulturſchätze aus Narwa in Sicherheit. Der wertvolle Teil der Stadtbibliothek von Narwa iſt, wie die „Deutſche Zeitung" im Oſtland berichtet, mit Hilfe der deutſchen Wehrmacht nach Pernau geſchafft worden. Insgeſamt ſind dort aus dem Kriegsgebiet 72 Kiſten mit wiſſenſchaftlichen und anderen wertvollen Büchern eingetroffen. Schöngeiſtige Literatur und Bücher leichteren Inhalts ſind vorläufig noch in Narwa geblieben. Geborgen wurden aber nicht nur Bücher, ſondern auch andere Kulturſchätze wie z. B. das Altarbild der Alexander-Kirche.

Geſundheitliche Betreuung im KLV-Lager

Wie gut unſere Kinder in den KLV-Lagern aufgehoben ſind, wird durch nichts deutlicher gekennzeichnet als durch den Bericht des Arztes über ihren Geſundheitszuſtand. Die geſundheitliche Ueberwachung der Jungen und Mädel iſt hier viel intenſiver, als ſie im Elternhaus ſein könnte. Die Zahl der Lagerärzte hat ſich auf über 3000 erhöht. Dazu kommen mehr als 100 weitere Aerzte, die ſich ausſchließlich hauptamtlich für die KLV-Lager arbeiten. Als Hilfskräfte der Aerzte ſind rund 1300 Schweſtern, Schweſternhelferinnen und Geſundheitsdienſt-Mädel tätig. Faſt 3000 Krankenſtationen und etwa 150 Hilfskrankenhäuſer, ſowie eine beachtliche Zahl von Leichtkrankenhäuſern, in denen allein im vergangenen Jahre 3000 Jugendliche mehrwöchige Kuren durchmachen konnten, ſowie zahlreiche Geneſungslager zur völligen Wiederherſtellung und Erholung der KLV-Teilnehmer wurden eingerichtet. Sie ſtehen auch den 6- bis 10jährigen Jugendlichen zur Verfügung, die durch die NSV verſchickt werden und denen, die in Familienpflegeſtellen untergebracht ſind. Ferner wurden für die Lager über 4000 komplett zur Erſten Hilfe und Behandlung ausgeſtattete Geſundheitsdienſt-Schränke geſchaffen. Die Zahnbehandlung übernehmen, außer den ortsanſäſſigen Zahnärzten und Dentiſten, hauptamtliche Lagerzahnärzte und 20 transportable Zahnſtationen.

Dieſe umfaſſende geſundheitliche Betreuung, zuſammen mit der ſorgſamen Erziehung, Ernährung und Aufſichtsführung kommt in einem erfreulich günſtigen Geſundheitszuſtand der Jungen und Mädel zum Ausdruck. Darüber werden ſich beſonders die Eltern freuen, die die Gewißheit haben, daß ihre Kinder nicht nur vor dem Luftterror geborgen ſind, ſondern auch nach beſter Möglichkeit in ihrer kräftigen und geſunden Fortentwicklung begünſtigt werden. Zur Charakteriſierung der erzielten Erfolge ſeien nur zwei Tatſachen genannt: einmal liegt die Sterbeziffer in den KLV-Lagern unter der Vorkriegsſterbeziffer der Kinder im Elternhaus; ferner ſind die Infektionskrankheiten ſo gering, daß z. B. die Diphtheriefälle um 30 Prozent hinter der ſtatiſtiſch errechneten Erwartungsziffer zurückblieben. Es erweiſt ſich aus alledem — und das werden auch die jetzt noch zögernden Eltern in luftgefährdeten Gebieten mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen —, daß der ſicherſte und beſte Platz für die Kinder der Luftgefahrenbezirke jetzt wirklich in der KLV zu finden iſt.

Für Luftwaffenhelfer keine Ausbildungsbeihilfe. In der „Deutſchen Steuer-Zeitung" wird drauf hingewieſen, daß die als Luftwaffenhelfer oder Marinehelfer eingeſetzten Schüler während des Einſatzes Schulunterricht erhalten, daß jedoch Schulgeld dafür nicht erhoben wird, daß ſie ferner von der Wehrmacht freie Station und ein Taſchengeld erhalten. Dem Unterhaltsverpflichteten entſtehen für das Kind während des Einſatzes als Luftwaffenhelfer oder Marinehelfer keine Ausgaben für Schulgeld, Lebenshaltungskoſten und Fahrgeld. Ausbildungsbeihilfe kann deshalb nicht gewährt werden. Soweit Ausbildungsbeihilfen für Schulgeld, Lebenshaltungskoſten und Fahrgeld ſchon ausgezahlt worden ſind, müſſen ſie zurückgezahlt werden. Nur die ausgezahlte Beihilfe für die Lernmittelkoſten wird dem Empfänger belaſſen.

Einnahmen aus der Beſeitigung von Fliegerſchäden. Inhaber von gewerblichen Betrieben, die zur Beſeitigung von Fliegerſchäden eingeſetzt werden, vertreten oft die Anſicht, daß die dafür erhaltenen Entſchädigungen mit ihrem Betrieb nichts zu tun hätten und in der Steuererklärung nicht aufgeführt zu werden brauchten. Die Deutſche Steuerzeitung tritt dieſer Auffaſſung entgegen. Die Entſchädigungen fallen im Rahmen des Geberbetriebes an und ſind genau ſo wie jede andere Betriebseinnahme zu behandeln. Sie ſind deshalb aufzuzeichnen und bei der Ermittlung des Umſatzes und des Gewinns zu berückſichtigen.

Schaufenſter dürfen nicht verärgern. Die Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel weiſt erneut auf die Beſtimmungen hin, daß die Schaufenſterwerbung der Wahrheit entſprechen muß. Wenn beiſpielsweiſe ein Blumengeſchäft 10 bis 15 Töpfe ſchönſter Grünpflanzen als Dekoration ausſtellt, oder ein Spielwarengeſchäft [illegible], die ſchon ſeit Kriegsbeginn nicht mehr hergeſtellt werden, ſo ſei eine ſolche Schaufenſterdekoration unwahr und irreführend. Um den Charakter des Geſchäfts zu kennzeichnen, ſeien in beſchränktem Umfange unverkäufliche Dekorationsſtücke zugelaſſen. In dieſem Falle genügen wenige oder auch nur ein Stück, um den Zweck voll zu erfüllen.

Hilfsreitlehrer und Hilfsfahrlehrer anerkannte Agrarberufe. Mit einer Anordnung des Reichsbauernführers über die Prüfungsordnung für Hilfsreitlehrer (Bereiter) und für Hilfsfahrlehrer haben zwei weitere landwirtſchaftliche Berufe eine beſondere Anerkennung gefunden. Zu den Prüfungen werden nur Perſonen zugelaſſen, die das Alter von 18 Jahren erreicht haben und den Nachweis eines mindeſtens dreijährigen Umganges mit Pferden und einer Ausbildung im Reiten bzw. Fahren durch Vorlage von Zeugniſſen erbringen können. Für Zwanzigjährige, die mindeſtens vier Semeſter Reitkurſe hinter ſich haben, iſt eine Ausnahme möglich. Nähere Einzelheiten im Verkündungsblatt des Reichsnährſtandes vom 10. März.

Zur Frühjahrsarbeit am Boden

Bei der Frühjahrsausſaat ſei nochmals auf die Notwendigkeit der Getreidebeizung mit Hilfe eines anerkannten Beizmittels oder des Heißwaſſerverfahrens hingewieſen. Wo nach der Schneeſchmelze auf Roggenfeldern an den Pflanzen watteähnliche Maſſen haften, unter deren Einwirkung die Sämlinge verkümmern, haben wir die Schneeſchimmelkrankheit vor uns. Das Auftreten dieſer Krankheit deutet darauf hin, daß das Saatgut im Herbſt nicht gebeizt wurde. Angaben über die Bekämpfung durch Beizung enthält das Flugblatt Nr. 80. — Unter den Getreideſchädlingen verurſacht die Fritfliege erhebliche Ausfälle, die dadurch entſtehen, daß die madenförmigen Larven das Innere der Keimlinge ausfreſſen. Die Bekämpfung beſteht in der Hauptſache in Kulturmaßnahmen, unter denen die Ausſaatzeit beſonders wichtig iſt. Vor allem Hafer iſt im Frühjahr ſo zeitig wie möglich zu beſtellen, damit die meiſten Triebe zur Zeit der etwa ab Mai erfolgenden Eiablage über das 4. Blatt hinaus ſind. Weitere Einzelheiten enthält das Flugblatt Nr. 9. — In den Gegenden, in denen die Kräuſelkrankheit der Rüben auftritt, muß die Bekämpfung der dieſe Krankheit übertragenden Rübenblattwanze mit Hilfe der Fangſtreifenmethode erfolgen (ſiehe Flugblatt Nr. 73). — Die Oelfrüchte Raps und Rübſen haben manchmal unter zahlreichen Schädlingen und Krankheiten zu leiden. Eine Ueberſicht und nähere Angaben über Lebensweiſe und Bekämpfungsmöglichkeiten enthält Flugblatt Nr. 152/154. — Wenn Leguminoſen auf einem Boden angebaut werden ſollen, der lange Zeit keine ſolchen getragen hat, ſo iſt die künſtliche Zuführung von Stickſtoffbakterien zu empfehlen, damit ſich an den Wurzeln die bekannten Knöllchen bilden. Ueber die Impfung des Saatgutes mit käuflichen Reinkulturen von Knöllchenbakterien unterrichtet das Flugblatt Nr. 179. — Im Gemüſebau iſt darauf zu achten, daß zur Pflanzenzucht Erde verwendet wird, die frei von ſchädlichen Bodenpilzen iſt. Daher iſt Erddämpfung oder Behandlung mit Formalin (vgl. Flugblatt Nr. 59) dringend erforderlich. — Im Obſtgarten iſt kurz nach dem Aufbrechen der Blattknoſpen die erſte Spritzung gegen Apfel- Birnen- und Kirſchenſchorf mit Kupferſpritzmitteln des Handels durchzuführen (vgl. Flugblatt Nr. 1).

Noch immer ſchlecht verpackte Poſtſendungen. Nach einer Mitteilung des Reichspoſtminiſters ſind noch immer zahlreiche Brief- und Päckchenſendungen, namentlich auch Feldpoſtſendungen, ſo mangelhaft verpackt, daß ſie während der Beförderung in den Poſtbeuteln zerdrückt werden und ihr Inhalt dann herausfällt. Sobald ein Poſtbeutel mehrere derartig beſchädigte Sendungen enthält, kann der entfallene Inhalt nicht mit Sicherheit untergebracht werden. Haltbare Verpackung iſt daher unbedingt erforderlich, und zwar insbeſondere auch bei kleinen Sendungen. Außerdem verſieht man vorteilhaft die Inhaltsteile, wie Schachteln, Büchſen, Rollen, Packungen mit Zigaretten, Tabak, Füllhalter, Raſierklingen uſw. mit genauer Empfänger- und Abſenderanſchrift mit Tinte oder Tintenſtift, damit ſie einer beſchädigten Sendung wieder beigefügt oder auch geſondert dem Empfänger oder Abſender zugeführt werden können.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Geographie Frankreichs (II). — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 12.45—14.00: Melodien aus Oper und Konzert. — 15.30—16.00: Soliſtenmuſik. 16.00—17.00: Nachmittagskonzert mit namhaften Opernſoliſten. 17.15—18.30: „Bunter Notenſtrauß". — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: „Muſik die nie verklingt". — 21.00—22.00: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Orcheſterwerke, Kammermuſik und Lieder von Schumann, Reger, Telemann, Schubert u. a. — 20.15—21.00: Abendkonzert des Großen Breslauer Rundfunkorcheſters. — 21.00—22.00: „Der treue Soldat", Singſpiel von Schubert.

Jeder Fremde, der ſich länger als 3 Tage in Bad Bramſtedt aufhält, hat ſich unter Vorlage der 4. Reichskleiderkarte und des Fremdenzettels auf dem Rathaus zu melden.

Bienenhonig. Die Abſtempelung der Nährmittelkarte erfolgt am Mittwoch und Donnerstag auf dem Rathaus. (Siehe Bekanntmachung).

Die Prüfung als Meiereimeiſter beſtand in der Fachſchule in Güſtrow in Mecklenburg Helmut Thege, Sohn des Viehkaufmann Hermann Thege. Lehrherr war der frühere Meiereibeſitzer H. Schulz, Hitzhuſen.

Wiemersdorf. Im Krankenhaus in Neumünſter iſt der 41jährige Kraftfahrer Walter Bönitz aus Hamburg-Hütten geſtorben, der am letzten Montag das Opfer eines Straßenunfalls in Wiemersdorf geworden iſt. Der Verſtorbene gehörte als Beifahrer zu einem Hamburger Laſtzug, der in Wiemersdorf eine Panne erlitt und deshalb halten mußte. In dem Augenblick, in dem ein zweiter Hamburger Laſtzug die Stelle paſſierte, hielt ſich B. neben ſeinem Fahrzeug auf der Straße auf. Durch eine Verkettung unglücklicher Umſtände iſt er dann von dem Laſtzug angefahren und verletzt worden. Von der Unfallwache wurde er ſofort dem Krankenhauſe in Neumünſter zugeführt. Hier erwies ſich, daß er einen Schädelbruch erlitten hatte, dem er jetzt erlegen iſt.

Kiel. Zuchthaus für Kriegsſchieber. Der 44jährige Handelsvertreter Friedrich R. Richter aus Kiel hatte ſich von Anfang 1942 bis Anfang 1943 auf unerlaubte Weiſe verknappte Waren, in der Hauptſache Genußmittel und Textilwaren, in erheblichem Umfange verſchafft und zu enormen Ueberpreiſen weiterverkauft. Der Schaden, den Kriegsſchieber dieſer Art, die in gewiſſenloſer Weiſe die kriegsbedingten Verhältniſſe für ſich ausnützen, dem deutſchen Volke zufügen, beſteht nicht nur in der Fehlleitung lebensnotwendiger Erzeugniſſe außerhalb der ſtaatl. Bewirtſchaftung, ſondern auch in der dadurch in weiten Kreiſen der Bevölkerung hervorgerufenen Mißſtimmung. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verurteilte deshalb Richter als Volksſchädling und Kriegswirtſchaftsverbrecher zu 5 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre 2000 RM Geldſtrafe oder weiteren 20 Tagen Zuchthaus, Abführung von 8000 RM als Mehrerlös an das Deutſche Reich und Einziehung beſchlagnahmter Waren.

Kiel. Generaloberſtabsarzt a. D. Dr. med Uthemann geſtorben. Der frühere Generalſtabsarzt und Chef des Sanitätskorps der Marine, Marine-Generaloberſtabsarzt Dr. med. Walther Uthemann, iſt im 81. Lebensjahr in Berlin geſtorben. Uthemann hat als junger Schiffsarzt bei einer kleinen Einheit erſtmalig ſeuchenbekämpfende Maßnahmen eingeführt, die ſpäter von der geſamten Marine mit großem Erfolg übernommen wurden. Im erſten Weltkriege war er Stationsarzt der Oſtſeeſtation und ſpäter Korpsarzt des Marinekorps in Flandern. Nachdem ihm 1919 der Rang eines Vizeadmirals verliehen worden war, wurde er am 30. April 1922 mit dem Range eines Admirals verabſchiedet.

Hohenweſtedt. Der Behelfsheimbau wird mit allen Mitteln vorangetrieben. In der Gemeinde ſelbſt werden vorläufig 18 Behelfsheime, und zwar 8 Doppelheime und zwei Einzelheime in Angriff genommen. Außerdem wird von privater Seite mit dem Bau von weiteren zehn Behelfsheimen begonnen. In den zur Ortsgruppe gehörenden Dörfern ſind weitere zehn Heime vorgeſehen. Mit dem Zuſammenfahren des Materials iſt teilweiſe ſchon begonnen.

Heide. Gefährliche Fahrt. Am Wochenende hielt in der Bahnhofſtraße ein Fuhrgeſpann. Der Fuhrwerkslenker hatte noch eine kleinr Beſorgung zu erledigen und ließ einen etwa vierjährigen Jungen auf dem Wagen zurück. Vor einem vorüberfahrenden Treckerlaſtzug ſcheute das Wagenpferd und raſte davon. Der auf dem Bock ſitzende Junge fiel vom Sitz hinterrücks in den Kaſtenwagen. Hinterm Ziegelhof ließ der Gaul es ſachter angehen, als von entgegengeſetzter Seite ein anderes Fuhrwerk nahte, deſſen Lenker anhielt, herabſprang und den „Ausreißer" anhalten konnte. Der im Wagen liegende Junge, der ſchrie, hatte ſich nicht nennenswert verletzt.

Oldenburg. In Cismar vergnügte ſich ein 6jähriger Knabe mit einem ſogenannten Flitzbogen. Beim Schießen nach der Hochſpannungsleitung (!) blieb der Pfeil zwiſchen den Drähten hängen, wodurch in der ganzen ſüdlichen Hälfte des Kreiſes Oldenburg eine etwa anderthalbſtündige Unterbrechung der Stromzufuhr und ſomit in manchen Betrieben ein entſprechender Arbeitsausfall entſtand.

Sonne im Schatten

Fürſorge für die Soldaten im ſonnenloſen Fjordtal — Wo Quarzlampe und Gaſtfreundſchaft leuchten

Von Kriegsberichter Jupp Hoppen.

PK. Hier herrſchen die Schattenriſſe der Berge. Kirche, Schule, Hütten und Baracken liegen wie winziges, zerbrechliches Streichholzſchachtelſpielzeug zwiſchen dem matten Spiegel des Waſſers und den ſteilen, ſchrundigen Felswänden. Braun, Grün und Grau bilden in ſtumpfen Abſtufungen mit dem toten Weiß des noch ſpärlichen Schnees die winterliche Palette dieſer Fjordlandſchaft, in der nichts leuchtet.

Schmal, gezackt und geſchwungen im kalten Zug der Berglinien ſchwebt das ferne Band eines blaſſen Himmels im feinen Dunſt des winterlichen Morgens über dem ſtillen Tal, in das einige Hähne mit ſehnſüchtigem Krähen die Sonne locken wollen. Alles Licht ſcheint von weither durch den ſchwächenden Filter einer Mattglasſcheibe zu kommen. Richtungslos ſteht der Fremdling in der Tiefe des Fjordes: Wo mögen Weſten und Norden, wo der Oſten und wo vor allem der Süden ſein?

Zwei Stunden ſpäter blitzt ein Schneefeld des gegenüberliegenden Maſſivs ſtrahlende Antwort. He, Kamerad, die Sonne! Und ihre erſten, faſt mittäglichen Strahlen ſind gleich einer leuchtenden Kompaßnadel in der Ausweglosigkeit des dämmerigen Felſenkorridors, dem dieſer glitzernde Fleck da oben jetzt nicht nur ſeine geographiſche Richtung, ſondern auch Auflockerung aller Farben und Formen gibt.

Die Soldaten zwiſchen den Baracken ſchauen auf. Ja, ja, die Sonne! ſagen ſie. Und es iſt doch nur ein ſchimmernder Abglanz. Aber das kalte Leuchten vom Schneefeld iſt ein Bote des himmliſchen Lichts, eine Ahnung ſeiner Wärme — und das iſt viel. Morgen ſchon wird der lichtſprühende Fleck etwas tiefer. Eines Tages wird er das fahle Grün der kleinen, windzerzauſten Kiefern beleben und golden glänzen und etwas ſpäter als zuckender Spiegelreflex auf dem Waſſer des gegenüberliegenden ſteilen Unterſtreifens ſitzen; und ein Tag wird kommen, wo die Sonne von dieſem Arbeitsplatz aus zu ſehen iſt. Aber das dauert noch Wochen.

Auf den Wandkalendern der Fjordbewohner gibt es zwei Tage im Jahresablauf, die beſonders gekennzeichnet ſind. Der eine iſt der frohe Tag des Sonnenaufgangs für das Haus, der andere der betrübliche des Sonnenuntergangs. Faſt jedes Haus hat andere Daten; es kommt auf die Lage, den Abſtand zu der gegen Oſten, Süden und Weſten gelegenen Bergwand an. Bauer Ole Pederſen hat den 22. Februar angeſtrichen; drei Tage ſpäter folgt der Nachbar. Der 1. März gilt für Baracke 16, der 10. März für Baracke 7, und dem Kameradſchaftsheim ſagt Mutter Sonne erſt am 26. April guten Tag. Durch das äußerſte Fenſter des erſten Stocks blitzt ſie dann ins wohnliche Haus. Das iſt ein großer Tag, ein wahrer Oſtertag! Wir ſtehen dann hier im Raum und warten auf den Augenblick, und wenn dann der Strahl lautlos ſich hineinſtiehlt, möchte man jubeln und weinen zugleich, ſagen die Schweſtern.

Dabei liegt das Heim bei einigem räumlichen Abſtand faſt auf gleicher Höhe mit Baracke 16; aber droben auf der Höhe macht der gleichlaufende Bergkamm inzwiſchen einen kühnen Sprung von oben, und der Schatten eines ausladenden, zackigen Steinklotzes deckt das Haus faſt acht Monate hindurch. Alles beſtimmen die Berge: Wohin die Kartoffeln zu pflanzen ſind, welche Apfelbäume beſſer tragen und ſicher auch, wo geſündere, aufgeſchloſſenere und zukunftsfreudigere Menſchen wohnen.

Hier ſollte die Bleichſucht als ärmliche Gefährtin des Schattens auch in den Reihen der Marſchierer einherſchleichen. Aber die Soldaten ſehen nicht wie dem Licht entzogene Gefangene, ſondern wie die Sendboten der Geſundheit aus, wie ſie nach ſonnenreichen Winterſporttagen von den gleißenden Hängen herabkommen. Ihre Geſichter ſind eitel Bräune, wer neugierig iſt, kann ſich davon überzeugen, daß auch die Bruſt gleichgetönt iſt. Das iſt kein müder Haufen, der hungrige Augen nach Licht hat. Die das ſoldatiſche Schickſal in dieſe Enge zwiſchen Berg und Waſſer ſchickte, denen geht, ſo ſeltſam es klingen mag, die Sonne nicht unter.

Es ſind gleich zwei Sonnen, um die im Winter ihr abgeſchiedenes norwegiſches Daſein kreiſt und die es in Bahnen lenken, auf denen Geſundheit und Lebensfreude am Rande wohnen. In den Brennpunkten dieſer frohen Ellipſe ſtehen als ſeltſame Gegenſätze ein metalliſch blinkender Apparat und zwei mütterliche deutſche Frauen: eine mächtige Höhenſonne und Schweſtern des Deutſchen Roten Kreuzes.

Nach Dienſtſchluß, wenn es ſelbſt dem nordiſchen Großen Wagen nicht gelingen will, ſich am ſchmalen Nachthimmel mit Deichſel und Kaſten zu behaupten, gehen dem Soldaten die beiden wohltuenden Erſatzſonnen auf. Zunächſt treten ſie zum Sonnenbad vor der Quarzlampe an; bis zu ſechs Mann drehen ſie ſich nackt im rötenden und bräunenden Bombardement der ultravioletten Beſtrahlung. Der Neuling beginnt mit einer Minute und ſteigert ſich bis zu zehn Minuten. Stoppuhr und Strichliſte ſorgen für einen genauen, in den Grenzen der Geſundheitsförderung liegenden Durchgang vom Chef bis zum jüngſten Mann. Das Bleichgeſicht iſt ſchnell verſchwunden, wichtiger aber als alle Färbung iſt die Steigerung des Blutkreislaufs und die erzielte Erhöhung der Feſtigkeit und Abwehrbereitſchaft des Körpers gegen Anfälligkeiten.

Des heilſamen künſtlichen Sonnenlichts dürfen ſich in Norwegens zahlreichen ſtrahlungsarmen Stellungen viele Soldaten erfreuen, aber die mütterliche Wärme, die nach dem Sonnenbad die Soldaten dieſes Stützpunktes in dem unweit gelegenen Kameradſchaftsheim umgibt, läßt ſich nicht ſo leicht in die Einſamkeit kantiger Klippen und Inſeln bringen. Hier aber, im Schatten der Felſen, hat ſie ein Stück Heimat geſchaffen, deſſen Lob im weiten Fjord zu hören iſt. Mann, wenn du da hinkommſt, gehſt du einfach zu den Schweſtern, und du biſt verſorgt, ſagt der einfache Soldat in der Bahn und auf dem Routenſchiff.

Und es iſt nicht allein der dampfende, duftende volle Teller, die begehrte Zigarette, ein herzhaft ſchmeckender Apfel oder die ſchöne und im Gegenſatz zur kargen Baracke ſchon faſt feudale Einrichtung des Hauſes, ſondern auch die Herzlichkeit zweier Frauen, die um die ſtillen Freuden und noch ſtilleren Leiden der Soldaten wiſſen. Sind ſie, die viele Kriegsſchauplätze durchwandert haben, nicht wie Kinder: ſie eſſen ſo gerne Pudding und brauchen auf der einen Seite eine harte und auf der anderen eine gütige Hand, die ſie leiten. Ein einfaches, gutes Wort kann bei ihnen zaubern, und die Lauten werden ſtill — die Stillen aber ſprechen leiſe von ihren Träumen und Sorgen.

Dunkel ſind die Tage; viele aber wurden bei dieſen Soldatenmüttern hell, leuchtend wie in Sommerzeiten, wenn die Sonne wieder in die Enge gefunden hat.

Der millionſte Schwarzmeerdeutſche wird in Litzmannſtadt willkommen geheißen

Im Rahmen einer Maſſenkundgebung der NSDAP in Litzmannſtadt nahm Gauleiter Greiſer ſelbſt die Einweiſung des millionſten Deutſchen in ſein Gaugebiet vor. Es handelt ſich um einen Bauern aus dem Gebiet von Taganrog (Weltbild).

Britenflugzeug über Stockholm

Neutralitätsverletzungen am laufenden Band

„Folkets Dagbladet" berichtet, daß am Donnerstagnachmittag ein engliſches Flugzeug in niedriger Höhe über Stockholm, darunter dem Kriegshafen und der Kriegswerft geflogen ſei. Die engliſchen Nationalitätszeichen des Flugzeuges, das nur 200 Meter hoch in öſtlicher Richtung Stockholm überflogen habe, ſeien von einer Reihe von Perſonen deutlich beobachtet worden. Das Bemerkenswerte an der Ueberfliegung der ſchwediſchen Hauptſtadt ſei, daß die ſchwediſche Flak kein Feuer eröffnet habe und die Luftabwehrbehörden nichts über dieſe Neutralitätsverletzung, die ohne Zweifel vorliege, bekanntgegeben hätten.

„Folkets Dagbladet" erklärt, daß es noch nicht ſo lange her ſei, ſeit Sowjetflugzeuge, ohne daß ein ſchwediſches Flakfeuer erfolgt ſei, über Stockholm waren. Wenn jetzt auch engliſche Flugzeuge unbehindert über Stockholm flögen, ſo würde es wohl nicht lange dauern, bis das friedliche Schweden in einen Kriegsſchauplatz verwandelt werde.

Churchill will nicht entlarvt werden

Er verhindert Ausſprache über die Atlantik-Charta

Churchill hat als Antwort auf einen von 70 Mitgliedern des Parlaments unterzeichneten Antrag auf eine Diskuſſion der Atlantik-Charta im Unterhaus die Vertrauensfrage geſtellt, um damit jede Erörterung dieſes großen Betruges, der durch die Preisgabe aller wichtigen Punkte der Atlantik-Charta offenbar geworden iſt, zu verhindern.

„Die letzte Churchill-Erkläärung iſt eine offene und ſchamloſe Aufkündigung der Atlantik-Charta. Churchill hat Prinzipien aufgegeben, die er zuſammen mit Rooſevelt ſeinerzeit aufſtellte, und dieſe Grundſätze nun durch leere, veraltete und gefährliche Formulierungen der Machtpolitik erſetzt. Hier geht es um nichts Geringeres als um Verrat." Dieſe Feſtſtellungen trifft die engliſche Zeitſchrift „Socialiſt Commentary". Ihr braucht von unſerer Seite abſolut nichts mehr hinzugefügt werden.

Neue Badoglioſchande

Italieniſche Matroſen in Sowjetdienſte gepreßt

Der gaulliſtiſche Nachrichtendienſt in Algier gab bekannt, daß die Uebergabe der italieniſchen Flotte an eine ſowjetiſche Marinekommiſſion unmittelbar bevorſtehe. Das Kommando über die italieniſchen Kriegsſchiffe werden bolſchewiſtiſche Seeoffiziere übernehmen. Mindeſtens 30 v. H. der Beſatzung werden ſowjetiſche Matroſen ſein. Die dadurch überflüſſig werdenden Matroſen der italieniſchen Schiffe werden auf Einheiten der bolſchewiſtiſchen Schwarzmeerflotte verteilt werden. Aus der gleichen Quelle wurde ferner bekannt, daß Admiral de Courten einen „Tagesbefehl" an die italieniſche Flotte gerichtet hat, in dem mitgeteilt wurde, daß die getroffenen Entſcheidungen dem Wohl des Vaterlandes dienen und daß er erwarte, daß die italieniſchen Soldaten „auch unter der fremden Flagge" tapfer kämpfen werden. Bei der Verleſung dieſes würdeloſen Tagesbefehls ſei es „zu kleinen Zwiſchenfällen" gekommen, die indeſſen „raſch beigelegt" waren. Die Strafen ſeien angeſichts der für einfache Matroſen „vielleicht befremdlichen Situation" milde ausgefallen.

*

Die „Zwiſchenfälle", die offenbar in lauten Proteſten gegen die Zumutung beſtanden haben, unter dem Sowjetbanner zu dienen, zeigen jedenfalls, daß „einfache Matroſen", wie ſo verächtlich von de Gaulles Nachrichtendienſt geſagt wird, erheblich höhere Begriffe von Soldatenehre haben als ihr verräteriſcher Admiral.

Franzoſe über die Ausplünderung Süditaliens

Yankees und jüdiſche Schieber Hand in Hand

Als „Feind, den wir nicht beſiegt haben" und „achte Plage" Badoglio-Italiens bezeichnet der Kriegskorreſpondent des „Oran-Republicain" Marcel Thouraqui, den Schwarzhandel. In ſeiner Schilderung entwirft er ein eindrucksvolles Bild der illegalen Handelsbeziehungen, die zwiſchen den USA-Truppen und den jüdiſchen Schiebern Süditaliens beſtehen. Als die erſten franzöſiſchen Soldaten aus dem völlig ausgehungerten Nordafrika nach Italien kamen, ſeien ſie erſtaunt geweſen über den verhältnismäßigen Ueberfluß, der dort herrſchte. „Das war etwas anderes als in Algerien! Die Fenſterauslagen ſind bei uns ſchon lange verſchwunden, die Schaufenſter ſelbſt ſind mikroſkopiſch geworden. Man bemalt die Scheiben, um ſie weniger öde erſcheinen zu laſſen. Die Konditorien, welche keinen Kuchen mehr verkaufen, öffnen nur noch einmal wöchentlich. Dagegen gab es in Neapel noch viel in den Schaufenſtern zu ſehen und zu kaufen. Der franzöſiſche Soldat aus Algerien habe vor Freude über dieſe Ueberfluß geſchrien. Aber bald bemerkte er, daß er ſelbſt nichts kaufen konnte. In den wenigen Monaten der Beſetzung hätten die hoch bezahlten Amerikaner die Preiſe derart in die Höhe getrieben, daß das Paar Stiefel, das vor drei Monaten 3000 Lire koſtete, heute 6000 Lire koſtet. Jeden Montag wechſeln die Preiſe, da die Ladeninhaber die Sonntage dazu benutzen, neue Preisſchildchen zu ſchreiben.

Der Kriegskorreſpondent bezeichnet den „anſtändigen kleinen Schwarzhandel Algeriens" als eine „harmloſe Familienverſorgung" im Vergleich zu dem, was im Badoglio-Italien vor ſich geht. „Unſere Gangſter nehmen ſich gerade zu als ehrbare Leute aus neben ihren jüdiſchen Kollegen in Neapel". Man habe verſchiedene Abhilfemittel vorgeſchlagen. Der franzöſiſche Kriegskorreſpondent beruft ſich auf den engliſchen „Economiſt", der die Herabſetzung des Soldes bei den anglo-amerikaniſchen Truppen als das einzige ſichere Mittel bezeichnet.

„Glasgow Herald" läßt ſich aus Neapel berichten, es falle auf, daß ſich in Süditalien immer ſtärker kommuniſtiſche Einflüſſe durchſetzen. Aeußerlich finde das ſeinen Ausdruck darin, daß man mehr und mehr Fahnen mit Hammer und Sichel auf den Kundgebungen ſehe und ſich die Teilnehmer mit der geballten Fauſt begrüßen.

Schweden beteiligt ſich an dem Keſſeltreiben

Um ihrem Druck auf Finnland noch eine weitere Verſtärkung zu geben, haben die Anglo-Amerikaner auch noch Schweden in dieſe Nervenkampagne gegen das finniſche Volk eingeſpannt. Die ſchwediſche Regierung und die Preſſe beteiligen ſich bereitwilligſt an dem Keſſeltreiben und beſorgten damit ihrerſeits die ſowjetiſche Sache. Zu dieſen Büttelbdienſten Schwedens bemerkt die Stockholmer Zeitung „Dagsposten", daß ſolche Verſuche ebenſo ungebührlich wie ſchändlich ſeien. Das Blatt fragt, ob Schweden dem öſtlichen Brudervolk im Kampf um ſein Leben ſo beigeſtanden habe, daß es dadurch berechtigt ſei, die finniſche Regierung und das finniſche Volk anzugreifen, weil ſie ſich nicht den ſowjetiſchen Bedingungen unterwerfen wollten. Die Worte des ſchwediſchen Außenminiſters während des Winterkrieges, daß Finnlands Sache Schwedens Sache ſei, ſeien niemals mehr als eine leere Phraſe geweſen, fährt „Dagsposten" fort, und erklärt weiter, wenn die ſchwediſche Wehrmacht an der Seite der finniſchen gekämpft hätte, dann würde Schweden das Recht haben, als Ratgeber aufzutreten. Da dies jedoch nicht der Fall ſei, müſſe man es als grenzenloſe Vermeſſenheit bezeichnen, daß Schweden den Finnen Vorſchriften machen wolle, die keinerlei moraliſche und politiſche Berechtigung hätten.

Finnland bleibt auf dem Weg der Ehre

Die finniſche Zeitung „Ajan Suunta" befaßt ſich mit dem Thema „Freundſchaft zwiſchen Finnland und Deutſchland". Das Blatt erinnert an die alten kulturellen Bande zwiſchen den beiden Völkern ſeit den Zeiten der Reformation und hebt die engen Handelsbeziehungen hervor. 1940 habe Deutſchland die Forderung Molotows auf freie Hand gegen Finnland entſchieden zurückgewieſen. Das finniſche Volk, das heldenmütig für ſeine Freiheit gekämpft hat, werde auf dem Weg der Ehre bleiben. „Wir glauben nicht", ſo ſchließt der Artikel, „daß die Freundſchaft, die durch das Band der Kultur und blutige Kämpfe geſchloſſen wurde, jemals durch den Machtſpruch eines den Finnen und den Deutſchen feindlich Geſinnten gebrochen werden kann."

Anerkennende Worte aus der Türkei

Die türkiſche Preſſe ſchenkt der finniſchen Frage ſtarke Beachtung und ſtellt feſt, daß die ſogenannten Waffenſtillſtandsbedingungen Sowjetrußlands für Finnland unannehmbar geweſen ſeien. „Taſviri Efkiar" meint, es ſei bemerkenswert, daß Finnland die Fortſetzung des Krieges dem ſogenannten Frieden, der ihm geboten wurde, vorziehe. Das finniſche Volk habe trotz des langen Kampfes die ſeeliſche Geſchloſſenheit nicht verloren und auch in kritiſchen Momenten kaltes Blut bewahrt. Nirgends ſeien Auflöſungsbeſtrebungen bemerkbar. Finnland werde, ſo ſchließt das Blatt ſeine Ausführungen, alles tun, um die finniſche Heimat gegen den Feind zu verteidigen.

Plutokratenterror hat Pech

In dem Rahmen der anglo-amerikaniſchen Preſſionspolitik gegenüber Finnland verdient ein Artikel der Schweizer Bilderzeitſchrift „Sie und Er" Beachtung, der im Hinblick auf die rückſichtsloſe Behandlung der Neutralen durch die USA, Sowjetrußland und England feſtſtellt, daß die Alliierten in ihrem Vorgehen gegen die Neutralen in letzter Zeit Pech gehabt hätten. Zunächſt Argentinien, das gewiſſermaßen am Vorabend der Invaſion ſein Geſicht von London und New York abwendet, dann die Türkei, die den britiſchen Zumutungen nicht zu entſprechen gewillt erſcheine, ferner Spanien, von dem es noch gar nicht feſtſtehe, ob es dem engliſchen Druck nachgebe, und jetzt wahrſcheinlich Irland, das nicht daran denke, auf alliierten Druck hin die Beziehungen mit der Kriegspartei abzubrechen. „Wir haben", ſo faßt die Schweizer Zeitſchrift ihre Betrachtungen zuſammen, „als Neutrale das Recht, uns über die aufrechte Haltung eines anderen Neutralen, in dieſem Falle Irlands, zu freuen, ganz unabhängig davon, wer die Kriegspartei iſt, die dem betreffenden Neutralen nahetritt."

Eire entſchloſſener denn je

Der ſtellvertretende Vorſitzende der Oppoſitionspartei Eires, der „Fine Gael", Dr. O'Higgins, erklärte dem Dubliner Korreſpondenten des „Daily Sketch": Churchills Drohung, Eire durch alle möglichen Maßnahmen zu iſolieren, hat nur die unmittelbare Wirkung auf das iriſche Volk gehabt, entſchloſſener denn je an ſeiner Neutralität feſtzuhalten. — Auch der Dubliner Korreſpondent der „Times" unterſtreicht, die USA-Note an Eire und die folgenden Entwicklungen hätten die politiſchen Parteien des Landes in einem Maße zuſammengeſchloſſen, wie es noch vor ein paar Jahren unmöglich erſchien.

*

Der Geſandte Eires in den USA, Robert Brennan, erklärte nach einer New-Yorker Meldung, das iriſche Volk wolle neutral bleiben. „Das Volk Eires braucht nur über die Grenze hinüber nach Nordirland zu blicken, um zu ſehen, wie dem Land die Demokratie verweigert wird, für die die Alliierten angeblich im Kampfe ſtehen".

Kurze Nachrichten

Am Sonntag vollendete Staatsſekretär a. D. Dr. e. h. Karl Stieler in Bebenhauſen bei Tübingen das 80. Lebensjahr. Stieler hat ſich als Vorkämpfer und Mitbegründer der Deutſchen Reichsbahn hiſtoriſche Verdienſte erworben.

Zum erſtenmal wurden in der Slowakei Gerüchtemacher verhaftet und ihre Namen in der Preſſe veröffentlicht.

Der Beauftragte für die Gummibewirtſchaftung in den USA Bradley Dewey erklärte einer Reutermeldung zufolge, daß der Bedarf des Heeres und der Privatwirtſchaft an Autoreifen und anderen Gummiprodukten nach wie vor das Angebot überſteigt.

Die engliſche Wochenzeitſchrift „Tribune" ſtellt feſt, die deutſche Moral ſei „im fünften Kriegsjahr ſo unerſchütterlich wie im erſten".

Radio Beirut meldet, in Aegypten ſei zum erſtenmal eine kommuniſtiſche Partei gegründet worden. Eine „Errungenſchaft", die Aegypten einzig Churchill und Rooſevelt zu verdanken hat.

Wie der Rundfunk von Delhi mitteilt, wurde Frau Azik Alidevia, Mitglied des Arbeitsausſchuſſes des Kongreſſes, unter der Beſchuldigung, Flugblätter der Kongreßpartei gedruckt und verteilt zu haben, auf Veranlaſſung des britiſchen Gerichts in Delhi verhaftet.

Die ſozialen Mißſtände im engliſchen Kohlenbergbau haben ſchon wieder zu neuen Arbeitseinſtellungen geführt. In Worceſterſhire, in den engliſchen Midlands, verweigerten die Bergleute von Halewoſen die Arbeitsaufnahme. Auch in Südwales ſind etwa 10 000 Bergarbeiter im Ausſtand.

Deutſchland kennt ſeine Kraft

Dr. Ley beſucht die Jugend beim Gauberufswettkampf

Auf einer Großkundgebung in Breslau ſprach Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley aus Anlaß der zur Zeit ſtattfindenden Gauwettkämpfe im Kriegsberufswettkampf der deutſchen Jugend. Außer den etwa 10 000 Schaffenden aus ſchleſiſchen Betrieben waren rund 6000 Jungen und Mädel verſammelt.

Was wir jetzt erleben, ſo betonte der Reichsorganiſationsleiter, iſt der Höhepunkt des ſeit Generationen geführten Kampfes um die Einheit der deutſchen Nation, um die Freiheit, unſer Land nach unſerer Art zu geſtalten, um Deutſchlands Selbſtbehauptungsrecht, mit einem Wort: um unſere Zukunft. Auch von der Jugend verlangt die gegenwärtige Zeit Außergewöhnliches. Seit Jahren hat die ſchaffende Jugend bewieſen, daß ſie durch die Härte unſerer Zeit geformt iſt und die Größe der Stunde erkannt hat. Der Gegner will Deutſchland wieder in den Zuſtand der alten Machtloſigkeit verſetzen. Das wird ihm nicht gelingen; denn Deutſchland verteidigt mit eiſerner Energie ſeine nationale Freiheit.

Erweiterter Perſonenkreis für die Dienſtpflichtunterſtützung

Zur Beſeitigung von Härten bei der Dienſtverpflichtung wurde die Dienſtpflichtunterſtützung geſchaffen. Neben den Dienſtverpflichteten ſind auch einige weitere Perſonenkreiſe zur Dienſtpflichtunterſtützung zugelaſſen, die jetzt durch einen Erlaß des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz in einigen Punkten erweitert werden. So werden jetzt auch Arbeiter und Angeſtellte aus fliegergeſchädigten Betrieben nach Ablauf des vierzehnten Arbeitstages vom Schadenstage ab zur Dienſtpflichtunterſtützung zugelaſſen, wenn ſie in dem gleichen Betrieb mit einer geringer entlohnten Arbeit als vor dem Schadenstag beſchäftigt werden, ebenſo Arbeitskräfte, die bei Sowjetmaßnahmen zur Beſeitigung von Fliegerſchäden eingeſetzt werden, ſofern ſie dabei anders eingeſetzt werden müſſen, als ihrer letzten beruflichen Beſchäftigung entſpricht. Der Trennungszuſchlag kann nach dem Erlaß auch gewährt werden, wenn die Trennung von den Angehörigen nach dem Zeitpunkt der Dienſtverpflichtung dadurch herbeigeführt worden iſt, daß entweder der Dienſtverpflichtete oder ſeine Angehörigen durch Räumungsmaßnahmen aus Gründen der Luftgefährdung den bisherigen Wohnort verlaſſen mußten.

78 Muſterbetriebe des öffentlichen Dienſtes. Die Dienſtſtellen und Betriebe des Reiches, des Staates und der Gemeinden haben ſich ſeit Jahren auch am Leiſtungskampf der deutſchen Betriebe beteiligt. 57 von ihnen ſind bisher als nationalſozialiſtiſche Muſterbetriebe und 16 als Kriegsmuſterbetriebe ausgezeichnet worden. Ferner erhielten 1239 Betriebe und Dienſtſtellen das Gaudiplom für hervorragende Leiſtungen.

Plünderungen auf britiſchen Eiſenbahnen. Der Unterſtaatsſekretär im britiſchen Miniſterium für das Kriegstransportweſen Noel Baker gab im Unterhaus zu, daß allein der einen engliſchen Eiſenbahngeſellſchaft London Midland and Scottiſh im letzten Jahre Güter im Geſamtwert von einer Million Pfund Sterling geſtohlen wurden. Gut organiſierte Gangſterbanden führten dieſe Diebſtähle durch und verkauften die Diebesware auf dem Schwarzen Markt.

Die engliſche Wochenzeitſchrift „Weekly Review" ſchreibt, wenn Englands Ehre jetzt im Streit zwiſchen Sowjets und Polen geopfert werde, ſeien aller Schweiß und alle Tränen in den 1½ Kriegsjahren umſonſt gefloſſen. Aber noch ſchlimmer als das: Geſchmäht werde England dann von allen Nationen, die man dazu verleitete, ihr Vertrauen auf England zu ſetzen.

Der Verrat der Savoyer

Neue Enthüllungen einer ſüditalieniſchen Zeitung

Aufſchlußreiche Enthüllungen über das verräteriſche Treiben der Mitglieder des ehemaligen Königshauſes finden ſich in der in Neapel herauskommenden Zeitung „Il Roſorgimento". Das Blatt prangert vor allem die „vaterlandsloſe Geſinnung" des Kronprinzen Umberto an, der ſich in der letzten Zeit zum Commis Voyageur entwickelt habe. Bei verſchiedenen Reiſen habe er verſucht, diplomatiſche Privatbeziehungen zwiſchen dem Haus Savoyen und den einzelnen Alliierten anzuknüpfen. Da keine einzige Macht der Erde im gegenwärtigen Augenblick Intereſſe an freundſchaftlichen Kontakten mit dem in ſeinen Grundmauern erſchütterten Königshaus beſitzen könne, müſſe Umberto bei ſeinen Verhandlungen etwas bieten. Man weiß, fährt die Zeitung dann fort, daß Umberto mit de Gaulle verhandelt hat. Die gaulliſtiſchen Franzoſen, die heute an der Caſſino-Front und bei Nettuno allerſchwerſte Blutopfer bringen, täten dies nicht, um Italien zu retten, ſondern um ſich einen Anteil an der Beute zu ſichern. De Gaulle könne alſo nur dann Entgegenkommen für das Haus Savoyen bezeigen, wenn es ihm mehr, weit mehr anbiete, als ihm ohnehin ſchon von den Anglo-Amerikanern und von Moskau zugeſagt worden ſei. Da man de Gaulles Forderungen an Italien kenne, müſſe man mit Furcht und Schrecken an die Geſpräche de Gaulles mit dem Kronprinzen denken. Den Savoyern, meint die Zeitung ganz offen, gehe es nicht um Italien, ſondern um die Dynaſtie. In dieſem Zuſammenhang ſei insbeſondere die Reiſe Umbertos zu dem bolſchewiſtiſchen Bandenhäuptling Tito bemerkenswert. Umbertos Geſpräche mit Tito ſeien in aller Heimlichkeit durchgeführt worden. Dieſe Tatſache allein ſtimme bedenklich. Wenn es ehrliche Verhandlungen geweſen wären, hätte es keinerlei Geheimhaltung bedurft. „Il Riſorgimento" warnt ſchließlich vor der Verratspolitik der Savoyer, die, über das Wohl des Landes bedenkenlos hinweggehend, vor allem ihre dynaſtiſchen Intereſſen im Auge hätten.

Stalin fordert die Invaſion

Schneckenoffenſive in Italien und Luftterror genügen ihm nicht

Der engliſche Miniſterpräſident Churchill hat kürzlich die Aeußerung getan, daß die ſogenannte Terroroffenſive der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter in britiſchen Augen ſo etwas wie eine zweite Front bereits darſtelle. Aus dieſer Erklärung des Kriegsverbrechers Churchill ſprach die offenſichtliche Angſt vor der Invaſion in Weſteuropa, die in ernſthaften engliſchen Kreiſen als ein gefährliches Riſiko gefürchtet wird. Churchill hat ſelbſtverſtändlich bei ſeinen bolſchewiſtiſchen Spießgeſellen mit ſeinen Worten gar keinen Eindruck gemacht. Die Moskauer Zeitung „Woina Rabotſchij Klaß", die Stalin und der Kremlregierung ſehr naheſteht, hat infolgedeſſen geſchrieben, „daß Moskau entſchieden auf die Eröffnung der zweiten Front und den Beginn von entſchloſſenen Operationen warte, und zwar nicht von ſolchen im Stile des italieniſchen Feldzugs, ſondern auf eine Invaſion in breiter Front".

Alſo weder die anglo-amerikaniſche Luftoffenſive noch Schneckenoffenſive in Süditalien genügen den Bolſchewiſten, die ja ſchon ſeit langem auf die Eröffnung der zweiten Front warten und nunmehr auf die Einlöſung des Scheins drängen, den Rooſevelt und Churchill in Teheran unterſchrieben haben. Allein Rooſevelt und Churchill verſuchen ſich von ihren dort übernommenen Verpflichtungen nach Möglichkeit zu drücken, da ſie im Grunde ihres Herzens doch wohl erkannt haben, daß die Sache nicht ſo ganz einfach iſt, wie es der britiſche Maulheld und General Montgomery vor kurzer Zeit in einer Rede vor engliſchen Rüſtungsarbeitern geſagt hat. Die immer wieder erfolgende Hervorkehrung der bolſchewiſtiſchen Forderung nach der zweiten Front zeigt aber auch, daß ſich die ungeheuren Blutopfer der Bolſchewiſten bei ihren Angriffen an der Oſtfront bemerkbar machen. Denn ſonſt würde nicht Stalin in London und in Waſhington immer wieder auf militäriſche Unterſtützung drängen.

Zwei USA-Unterſeeboote als verloren zugegeben

Das USA-Marineminiſterium gibt den Verluſt von zwei U-Booten bekannt, die wahrſcheinlich im Pazifik verſenkt worden ſeien. Es handelt ſich um das 1552 Tonnen große Boot „Capelin" und das 1475 Tonnen große Boot „Sculpin". Beide waren erſt in den letzten Jahren vom Stapel gelaufen und hatten eine Beſatzung von je etwa 75 Mann.

Die bisherigen Leiſtungen der Hindenburg-Spende

Die 1927 vom Reichspräſidenten und Generalfeldmarſchall von Hindenburg anläßlich ſeines 80. Geburtstages errichtete Stiftung „Hindenburg-Spende" veröffentlicht ihren Jahresbericht für 1943. Daraus ergibt ſich, daß im vergangenen Jahr 3551 Kriegsbeſchädigte und Hinterbliebene des erſten Weltkrieges mit insgeſamt rund 535 000 RM unterſtützt wurden. Seit ihrem Beſtehen hat die Stiftung 13 716 000 RM in ungefähr 4 000 Fällen aufgewandt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Frau Sch.
iſt Eiſenbahn-Schaffnerin —
aber ihr Haushalt geht weiter. Am Waſchtag macht ſie es ſo: Wenn ſie fort iſt, läßt ſie die Wäſche länger, das heißt gründlicher in Henko weichen. Danach wird ſie gut durchgeſtampft und kurz zum Kochen gebracht. Das längere Einweichen mit Henko löſt den Schmutz ſchon vor dem Kochen. So wird die Wäſche geſchont, weniger Waſchpulver und Kohle gebraucht. Viele berufstätige Frauen wiſſen ſich heute auf dieſe einfache Weiſe zu helfen

Philipps-Radio

(Wechſelſtrom) mit Kurzwellen-Teil u. dynam. Lautſprecher zu tauſchen geſucht gegen Gleichſtrom-Gerät. Angebote unter „Radio" a. d. Exp.

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Für die ſchl. Aufmerkſamkeiten zu unſerer Vermählung danken wir herzlich.

Hans Sibter-Neumann
u. Frau Martha
Grünplan geb. Schä[illegible]
Wiemersdorf Emden

Fremdenmeldung

Jeder Fremde, der ſich länger als drei Tage in Bad Bramſtedt aufhält, hat ſich ſofort unter Vorlage der 4. Reichskleiderkarte des Fremdenzettels im Rathaus, Zimmer Nr. 4, während der Dienſtſtunden von 7—13 Uhr zu melden.

Bad Bramſtedt, 18. 3. 1944
Der Bürgermeiſter
Dittmann

Abgabe von Bienenhonig.

Für Bad Bramſtedt erfolgt die Abſtempelung der Nährmittelkarte am Mittwoch und Donnerstag im Rathaus, Zimmer 8, von 8—[illegible] Uhr, gleichzeitig iſt die Brotkarte für Kinder zur Abſtempelung vorzulegen. Außerdem werden in derſelben Zeit die Berechtigungsſcheine für werdende und ſtillende Mütter ausgegeben.

Bad Bramſtedt, 21. März 1944
Der Bürgermeiſter.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 69 — Mittwoch, den 22. März 1944 — 66. Jahrg.

Hohe Menſchen- u. Material-Verluſte der Sowjets

durch unſere Kampf- und Schlachtflieger.

Terrorangriffe auf Mannheim, Ludwigshafen und Vororte von Frankfurt a. M.

Feindliche Angriffe auf Caſſino blutig abgewieſen.

Fernkampfbatterien beſchoſſen Schiffsziele bei Dover.

Aus dem Führerhauptquartier, den 21. März 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöſtlich Nikolajew blieben ſchwächere feindliche Angriffe erfolglos. Am unteren ukrainiſchen Bug wurden ſowjetiſche Brückenköpfe durch Gegenangriffe bereinigt oder eingeengt.

Im Einbruchsraum zwiſchen dem mittleren ukrainiſchen Bug und dem Dnjeſtr kam es nur bei Smerinka zu heftigen noch andauernden Kämpfen. Unſere Luftwaffe fügte mit ſtarken Kampf- und Schlachtfliegerverbänden den auf den Dnjeſtr vorrückenden Bolſchewiſten hohe Menſchen- und Materialverluſte zu. Zwiſchen Proskurow und Tarnopol drangen unſere Gegenangriffe in die feindlichen Stellungen ein. Sowjetiſche Kräfte wurden zerſchlagen, eine Frontlücke geſchloſſen.

Im Raum von Kremenez und bei Kowel ſteigerte ſich die Wucht der feindlichen Angriffe. In ſchweren wechſelvollen Kämpfen wurden 18 feindliche Panzer abgeſchoſſen oder erbeutet und eine in Kowel eingebrochene ſowjetiſche Kampfgruppe vernichtet. Südlich des Pripjet ſcheiterten zwiſchen Styr u. Goryn wiederholte Angriffe der Bolſchewiſten.

Von der übrigen Oſtfront wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet.

In den ſchweren Kämpfen im Nordabſchnitt der Oſtfront hat ſich die 2. Komp. der ſchweren Panzer-Abteilung 502 unter Führung von Oberleutnant von Schiller beſonders bewährt.

Aus dem Landekopf von Nettuno wird nur lebhafte Späh- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

In der Stadt Caſſino verbluteten auch geſtern wieder alle feindlichen von ſtarken Panzerkräften unterſtützten Angriffe im Abwehrfeuer der tapferen Verteidiger. Nordweſtlich des Ortes wurde eine feindliche Kampfgruppe eingeſchloſſen. Die Verluſte betragen ein Vielfaches der eigenen.

In den Mittagsſtunden des 20. März flogen nordamerikaniſche Bomber-Verbände mit ſtarkem Jagdſchutz nach Südweſt-Deutſchland ein und führten Terrorangriffe auf Mannheim, Ludwigshafen, ſowie Vororte von Frankfurt a. M. Hierbei ſowie bei Einflügen in die beſetzten Weſtgebiete und an der italieniſchen Front wurden 24 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Einige feindliche Flugzeuge unternahmen Störflüge über dem Ruhrgebiet und über Süd-Deutſchland.

Sicherungsſtreitkräfte eines deutſchen Geleits wehrten im Kanal einen britiſchen Schnellboot-Angriff ab, ſchoſſen ein Boot in Brand und beſchädigten ein weiteres ſo ſchwer, daß mit ſeinem Untergang zu rechnen iſt. Damit hat der unter Kapitänleutnant Behrens ſtehende Verband innerhalb weniger Tage fünf feindliche Schnellboote verſenkt und zwei weitere ſchwer beſchädigt.

Fernkampfbatterien der Kriegsmarine beſchoſſen in der vergangenen Nacht die engliſche Küſte und feindliche Schiffsanſammlungen im Seegebiet von Dover.

Bomben auf Florenz!

Von Kriegsberichter **Karl Heinz Richter.**

PK. Florenz — Firenze la bella, wie die Italiener ſagen. Dieſe Stadt iſt wie ein Heiligtum. Sie iſt erfüllt vom Geiſte Dantes, Boccaccios und Petrarcas. Hier ſchuf Giotto ſeine unſterblichen Werke, und die drei Großen der italieniſchen Kunſt — Leonardo da Vinci, Michelangelo Buonarotti und Raphael — lebten und werkten lange Jahre in den Mauern dieſer Stadt. Das Geſchlecht der Medici entfaltete hier ſeine Macht und förderte Kunſt und Wiſſenſchaft in einem Maße, wie es wohl kaum ſeinesgleichen hat.

Das ſind nur einige Namen der Männer, die den Glanz und Ruhm dieſer Stadt begründeten. Viele Hunderte ließen ſich noch nennen. Was ſie hinterließen, dieſe Stadt, iſt das einzigartige Zeugnis europäiſcher Kultur des Mittelalters.

Wenn wir in den vergangenen Jahren, aus dem Süden kommend, auf Urlaub fuhren und an Florenz vorbeikamen, dann ſahen wir in der Ferne die Türme und Kuppeln der weltberühmten Stadt. Wir hätten wohl gern einen Tag unſerer Urlaubszeit geopfert, wenn wir ſie hätten beſuchen dürfen; aber ſchon damals war es deutſchen Soldaten verboten, Florenz ohne beſondere Genehmigung zu betreten. Die Stadt wurde von der deutſchen Führung bewußt in keiner Weiſe militäriſch belegt, um alles zu vermeiden, was die unerſetzlichen Kulturwerte gefährden konnte.

Wir haben den Sonderauftrag, die wichtigſten Bauten von Florenz in ihrem heutige Zuſtand im Bild feſtzuhalten. Sofort erhalten wir einen gedruckten Zettel, der beſagt, daß Florenz eine zivile Stadt und ihr Betreten verboten ſei. Wir erhalten einen Sonderausweis und machen einen erſten Bummel durch die Stadt zum Dom Santa Maria del Fiore mit der prächtigen farbigen Marmorfaſſade und der kühn geſpannten Kuppel Brunelliscis. Der Glockenturm iſt einer der ſchönſten, die Italien aufzuweiſen hat, ein Meiſterwerk Giottos. Dicht daneben der eigenartige Bau des achteckigen Baptiſteriums. Die berühmten Bronzetüren ſind zwar hinter hohen Steinwällen verborgen; aber der Innenraum mit der ſchönen Kuppel läßt uns auch heute wieder ſtill werden.

In den Straßen grüßt das geſchäftige Leben der alten Handelsſtadt. Wir laſſen uns vom Strom mitnehmen bis zur Piazza della Signoria. Wie eine Trutzburg, majeſtätiſch und voller Kraft, beherrſcht dort neben der Loggia dei Lanzi der Palazzo Vecchio das Bild. Ueber einem zwingburgartigen Wehrgang ſteilt der ſchlanke Turm auf. Der Herkules und eine Kopie von Michelangelos David ſtehen dort noch immer als Torwächter. An den Uffizien vorbei zum Ponte Vecchio. Wie Schwalbenneſter kleben dort die Läden der Juweliere an den Brückenbögen. Zurück in das Stadtinnere. Breit und mächtig dehnt ſich der Palazzo Strozzi und ſchiebt ſein Dach hoch oben über den wuchtigen Mauern noch ein gutes Stück vor.

Wir ſind gerade auf dem Weg nach San Lorenzo und dem Palazzo Medici, als plötzlich die Sirenen aufheulen. Es nimmt niemand ſo recht Notiz davon. Die Läden werden zwar geſchloſſen, aber ſonſt geht alles ſeinen gewohnten Gang. Dieſe Stadt iſt unantaſtbar. Niemand wird wagen, hierher Bomben zu werfen. Denn es ſind ja nicht nur die weltberühmten Bauten, die Florenz ausmachen. Dieſe Stadt als Ganzes iſt ein Kunſtwerk. Gleichgültig, wo hier die Fauſt des Krieges zuſchlagen würde, ſie müßte Unerſetzliches vernichten.

Da iſt die Luft erfüllt von dem Dröhnen der viermotorigen Bomber. In mehreren Wellen ſchieben ſie ſich heran. Es ſchießt keine Flak; denn die Stadt iſt nicht geſchützt. Ihr Ruhm, ihre Schönheit ſind ihr Schutz. Plötzlich rauſcht es nieder. Es iſt, als ob ganz Florenz den Atem anhielte. In wenigen Minuten iſt das ſchändliche Werk vollendet. Staubwolken lagern über der Stadt. Türme ragen anklagend zum Himmel.

Die Vernichtungswut der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Allianz gegen alles Schöne und Erhabene iſt planmäßig. Das Verbrechen von Monte Caſſino wurde fortgeſetzt mit der Bombardierung Roms. Nun wiederholt ſich das gleiche in Florenz.

Welche militäriſchen Ziele birgt dieſe Stadt? Der Bahnhof iſt ein Kopfbahnhof, alſo unſinnig, ihn zu bewerfen, denn damit kann man keine Linie unterbrechen. Aber was fragen ſie noch nach militäriſchen Zielen! Sie finden Gefallen am Zerſtören und fragen nicht mehr, ob es einen Sinn hat.

„Mein' Muddi hat'n Büderken!"

In einer deutſchen Großſtadt wurden in der Zeit ſchwerer Terrorangriffe an einem Tag unter freiem Himmel hundertſiebzehn Kinder geboren. In einem Laſtkraftwagen kamen während der Fahrt aus der heimgeſuchten Stadt vier Kinder zur Welt. So behauptete im Angeſicht berſtender und brennender Häuſer das Leben ſeine unverſiegliche Kraft. Wir klagen nicht, wir wehren uns mit erbitterter Energie. Die Luftverteidigung ſpeit Vernichtung in die anfliegenden Terrorverbände, und mit tatkräftiger Entſchloſſenheit werden ihrem Zugriff die bevorzugteſten Ziele entzogen: Mütter und Kinder.

Die Kameradſchaft der Gaue ermöglicht es. Die Gaſtbereitſchaft zuſammenrückender Volksgenoſſen iſt weſentlich beteiligt, und die Partei verwirklicht unermüdlich das Werk der ſchützenden Vorſorge. Ungezählte Heime der NSV ſind dafür bereitgeſtellt worden, und nach den Erforderniſſen entſtanden neue Kriegseinrichtungen.

Die bergende Gunſt abſeitiger Landſchaft, hochaufgereckter Berge und raunender Wälder ſteht dieſen Heimen zur Verfügung und machen ſie zu rechten Horten der Ruhe und Erholſamkeit für Frauen und Kinder. Soeben hat wieder eine Einrichtung ihre Pforten geöffnet, die ſo recht dieſe ſorgliche Betreuungsarbeit erweiſt. Tief in den Bergen liegt beſcheiden, aber liebenswert, ein freundlicher Sommerfriſchenort. Und wo die Häuſer gegen die Hänge hin ſchon ein Ende haben und vom Waldrand her im erſten Schnee die Spuren neugieriger Rehe in die ſanftlehnigen Wieſen führen, da liegt breit und der ſtrahlenden Sonne prall preisgegeben ein Erholungsheim von beſonderer Art. Mütter kommen hierher, die einem Kinde entgegenſehen, Mütter, die direkt aus gefährdeten Städten anreiſen und ſolche, die ſchon im Gau ein Unterkommen fanden. In der warmen Gemütlichkeit des Heimes, mit geruhſamen Spaziergängen auf Hängen, die den zügigen Schritt der Langläufer im Kampf um Meiſtertitel und ſtäubende Schwünge der Abfahrtsläufer erlebten, verbringen ſie die letzten Wochen der Niederkunft — ledig aller Sorgen und Aengſtigungen, ledig auch aller aufreibenden Arbeit. Selbſt ihre Kinder verurſachen ihnen in dieſer Zeit keine Beſchwer, ſie ſind in einem Kinderheim untergebracht, das noch ein paar Minuten weiter hangaufwärts im Walde liegt. Eine Kindergärtnerin betreut und beſchäftigt ihre Schützlinge, von denen die größeren ins Dorf hinunter zur Schule gehen, während die Kleinen quietſchend ſich im friſchen flaumigen Schnee balgen, der über Nacht gefallen iſt.

„Du mußt mit mich 'n Kampf machen, Onkel," kommt ein forſches Kerlchen heran und wirft mir aufmunternd gleich einen Schneeball in den Hals. Los geht ein fröhliches Kämpfen und Werfen. Das ausgelaſſene Geſchrei und der Uebermut wollen kein Ende nehmen. Was für ein köſtliches Bild.

Nur die kleine Urſel kann es nicht erwarten. Zappelig und aufgeregt umtanzt ſie mich. Endlich bringt ſie ihre große Neuigkeit an: „Onkel, mein' Muddi hat 'n Büderken!" Ah …

Eingebettet in die mooſige Stille des Nadelwaldes finden wir neben dem Hauptgebäude noch ein trauliches Blockhaus. Es iſt den Müttern als Entbindungsheim zugedacht. Die kleinen Räume ſind ſinnvoll ausgeſtattet, eine Hebamme iſt ſtändig zur Stelle, man kann es ſich als Frau nicht beſſer wünſchen. Auch das „Büderken" der kleinen Urſel ſcheint mit den Umſtänden zufrieden, es verſchläft den dritten Tag ſeines Erdendaſeins mit einer genießeriſchen Hingabe. Für den Kreis der werdenden und jungen Mütter iſt es immer eine große Angelegenheit, wenn wieder eine aus ihrer Mitte in das Blockhaus überſiedelt, um etliche acht oder zehn Tage danach mit einem zartſtimmig brüllenden kleinen Erdenbürger wiederzukommen. Noch einmal ſtehen ihnen dann Wochen zur Verfügung, um ſich zu erholen. Im Fluge ſchwindet die ſchöne Zeit dahin und die ſchwergewordene Abſchiedsſtunde ſchlägt.

Aber die wunderbare Ruhe und Erholung geben Müttern und Kindern Kräfte mit, die ausgleichen helfen, was ſie Schweres in der Heimat zu überſtehen hatten. Und im ganzen iſt auch dieſes Heim eines der Zeichen für die ſorgende Treue, die unſerem Volk zur Seite ſteht und für die ungebrochene Kraft, die auch im fünften Kriegsjahr trotz aller ſeiner Härten unbändig und voll Zuverſicht unſer kämpfendes Volk durchſtrömt. **Dr. H. T.**

Finniſche Regierung lehnt ab

Helſinki. Eine amtliche Verlautbarung der finniſchen Regierung lehnt die ſowjetiſchen Waffenſtillſtandsbedingungen ab.

„Bedingungen, die zur Vernichtung Finnlands führen, können nicht zur Diskuſſion geſtellt werden" kommentiert die finniſche Preſſe die amtliche Verlautbarung der Regierung.

Starker Eindruck der finniſchen Haltung

Stockholm. Die klare und beſtimmte Ablehnung der ſowjetiſchen Bedingungen durch die finniſche Regierung und den Reichstag wird vom engliſchen Nachrichtendienſt mit einem wahren Wutausbruch beantwortet. Der Zuſammenbruch des konzentriſchen Nervenkrieges, in dem es mit ſeinen Vermittlungsſtellen in Schweden eine führende Rolle geſpielt hat, trifft England empfindlich. Im erſten Ausdruck der Enttäuſchung ſieht man ſich außerſtande, dieſe Erkenntnis zu leugnen. Man geſteht, daß die Haltung Finnlands gerade in dieſem Augenblick — gemeint iſt der Augenblick der allgemeinen Erpreſſungsoffenſive, die die Angloamerikaner gegen die Neutralen eingeleitet hatten und in der die Ueberwältigung Finnlands den Höhepunkt bilden ſollte — einen politiſchen Rückſchlag allererſter Ordnung für die Feindmächte bedeute. Von Spanien, Argentinien, der Türkei, von Irland und nun von Finnland hat dieſe politiſche Großoffenſive eine Zurückweiſung erhalten, die im kraſſen Gegenſatz zu der ſtändigen Behauptung ſteht, daß der Krieg ſo gut wie ſchon entſchieden gelten könne.

„Die unverſtändliche Haltung Finnlands", ſo geifert der Sprecher des britiſchen Rundfunks, „kommt im ungünſtigſten Augenblick." Finnland habe damit ſeine „wahren Freunde verloren". Die „wahren Freunde" ſind natürlich die Engländer und Nordamerikaner, die, ohne einen Finger zu rühren, das finniſche Volk dem ſowjetiſchen Appetit nicht nur opfern wollten, ſondern auch alles getan haben, den Sowjets den Weg zu ebnen. Am ſchwerſten betroffen zeigt man ſich in London darüber, daß die Behauptung, die finniſche Regierung habe über den Kopf des Reichstags und damit des finniſchen Volkes hinweg gehandelt, durch die Veröffentlichung der Abſtimmungszahlen des finniſchen Parlaments widerlegt worden iſt. Damit iſt die Entſcheidung des finniſchen Volkes in unmittelbaren Zuſammenhang mit den in der Atlantik-Charter angeführten Grundſätzen des nationalen Selbſtbeſtimmungsrechts gebracht, und die Anglo-amerikaner ſehen ſich gezwungen, an dieſem lebendigen Beiſpiel die verlogene Phraſeologie ihrer ſog. moraliſchen Kriegsbegründung nun ſelbſt nachzuweiſen.

Der Thronprätendent im Altmännerheim

In einem Altersheim nicht weit von Paris lebt ſeit längerer Zeit Prinz Charles Louis Matthieu von Bourbon, einziger Abkömmling des jüngſten der drei Söhne des Herzogs der Normandie, der ſeinerſeits der älteſte Sohn Naundorffs war. Nachdem ſich in letzter Zeit neue Beweiſe für die Gültigkeit der Anſprüche des Uhrmachers Naundorff ergeben haben — man hat z. B. feſtgeſtellt, daß die von ihm ſtammenden Haarproben genau denen des aus dem Temple-Gefängnis verſchwundenen Dauphins gleichen — darf man ruhig annehmen, daß dieſer Greis tatſächlich ein Urenkel jenes unglücklichen Thronfolgers aus der franzöſiſchen Revolutionszeit und ſomit ein direkter Nachkomme des letzten Bourbonenkönigs iſt. Aus der unmittelbaren Thronfolgerline lebt außer ihm nur noch Prinz Henri, der eigentliche Thronprätendent der Naundorffs, der ſich Henri V. nennt. Falls dieſer Vetter ohne Nachkommen ſterben ſollte, würde der Hoſpitalinſaſſe Thronprätendent werden und nach ihm ſein Sohn, der in Fontainebleau aufwächſt. Die Berichte über die Haarunterſuchung durch Profeſſor Locard hat der alte Mann natürlich mit großer Genugtuung zur Kenntnis genommen. „Wir betonen aber", ſo ſagt er, „daß die Anerkennung unſerer Herkunft in keiner Weiſe eine politiſche Aktion bedeutet".

Bewahrt das Feuer und das Licht

Immer wieder muß feſtgeſtellt werden, daß beſonders auf dem flachen Lande die Bewohner bei Dunkelheit in Ställen oder auf den Böden — in den Städten hingegen zumeiſt in den Kellern — mit offenen Lichtern hantieren und fahrläſſig Brände verurſachen. Es ſeien hier aus warnenden und abſchreckenden Gründen zwei ſolcher Fälle herausgegriffen. — Eine 24jährige Hausgehilfin vergaß im Keller eine auf einer Holzunterlage abgeſtellte Kerze zu verlöſchen, die herabbrannte und einen Brand verurſachte, der ſich auf zehn Kellerabteile ausdehnte, ehe er bemerkt wurde. Der Schaden betrug mehr als 7000 Kronen. Die Hausgehilfin wurde von dem zuſtändigen Gericht zu einer hohen Geldſtrafe oder fünfzehn Tagen Arreſt verurteilt. — Ein Bauer mußte ſich vor dem gleichen Gericht verantworten, weil er für die abendliche Stallarbeit keine geeignete brandſichere Beleuchtung bereitgeſtellt hatte. Die Magd mußte eine unbrauchbar gewordene Petroleumlampe verwenden, aus der das Leuchtöl tropfte. Dadurch war der Stall in Brand geraten. Nachbarn gelang es zwar, das Feuer einzudämmen, der Bauer aber wurde dennoch wegen fahrläſſiger Brandverurſachung zu einer namhaften Geldſtrafe verurteilt.

Der Erfinder des deutſchen Porzellans

Zum 225. Todestage Johann Friedrich Böttgers

Am Wendepunkte einer Zeit, da die „Geheimkünſte“ allmählich überwunden und die Nekromanten, Magier und Alchymiſten zu ſachkundigen Wiſſenſchaftlern wurden, die in der Chemie eine neuzeitliche Naturlehre auf exakter Grundlage erbauten, ſteht der ſagenumwobene Mann, der auf den rätſelreichſten Umwegen zur Erfindung des Porzellans und Steingutes gelangte: Johann Friedrich Böttger. Noch hatte er wie Fauſts Vater allein oder in „Geſellſchaft von Adepten“ ſich „in die ſchwarze Küche geſchloſſen“ und dort „nach unendlichen Rezepten das Widrige zuſammengegoſſen“; nach immer neuen Enttäuſchungen bei der Suche nach dem Steine der Weiſen und der Kunſt, Gold auf experimentellem Wege zu gewinnen, hatte er etwas entdeckt, das wertvoller werden ſollte als das gelbe Metall, deſſen geldlicher Wert und deſſen währungstechniſche Bedeutung heute ſo fragwürdig erſcheint! Er hatte das Porzellan und ein wertvolles Steinzeug erfunden, das heute unerſetzlich in der europäiſchen Nationalwirtſchaft iſt und ſchon zu Zeiten Böttgers erſtaunlich teuer bezahlt worden iſt, ſo teuer, daß erſt nach des Erfinders Tod die durch ſein Ingenium zur Gründung gelangende Meißener Porzellanmanufaktur zu einem geldſcheffelnden Unternehmen des Königreiches Sachſen werden konnte.

Johann Friedrich Böttger — auch die Schreibweiſen Böttcher und Böttiger kommen vor — iſt Sohn des kleinen Fürſtentums Reuß-Schleiz geweſen, wo er 1682 geboren wurde. Sein Vater war Münzmeiſter geweſen, und ſo hatte der Knabe frühzeitig Intereſſe für metallurgiſche Fragen bekommen.

Eine Neigung zu allerlei Klügeleien und Grübeleien erweckte in ihm den Wunſch, Apotheker zu werden und zugleich Gelegenheit zu alchymiſtiſchen Verſuchen zu haben. In einer Berliner Offizin wurde er als Lehrling angeſtellt, und bald ſaß er Nächte hindurch in der „ſchwarzen Küche“ des Laboratoriums, um die Natur zur Herausgabe des begehrteſten aller Geheimrezepte zu zwingen, nämlich — Gold künſtlich herzuſtellen. Es kam zu ſtändigen Zerwürfniſſen mit dem Apotheker, der ſchon zu den aufgeklärten Gelehrten gehörte, und ſchließlich entſchloß ſich Böttger zum heimlichen Abſchied; er floh nach Wittenberg, der alten ſächſiſchen Univerſitätsſtadt, um dort ungeſtörter der Schwarzkunſt nachgehen zu können. Wirklich umgab den jungen Burſchen dort bald der Nimbus eines Goldmachers, und da Auguſt der Starke viel Geld für ſeine Hofhaltungen verbrauchte, ſo glaubte ſich der Gouverneur von Wittenberg, Fürſt Egon von Fürſtenberg, beliebt zu machen, wenn er den jungen Zauberkünſtler für Kurſachſen beſchlagnahmte. Er brachte ihn nach Dresden, wo er ein Laboratorium eingerichtet bekam, aber ſtändig wie ein Gefangener gehalten wurde. Er hatte keine andere Verpflichtung, als daß er ſtändig an der Durchführung ſeiner Lebensaufgabe, das begehrte Edelmetall zu finden, arbeiten mußte, wurde dabei gut verpflegt und beiſpielsweiſe ſo trefflich mit Wein bewirtet, daß Böttger ſich trotz ſeiner Jugend das kapitalſte Saufen angewöhnte. Auch dieſe Stimulanz aber half nichts; das Gold wollte ſich nicht zeigen.

Inzwiſchen war der Preußenkönig eiferſüchtig geworden durch das Gerücht, daß der in Berlin angeſtellte Apothekerlehrling nach Sachſen entſchlüpft war; er machte der preußiſchen Polizei bittere Vorwürfe, daß ſie ihn nicht feſtgehalten habe: „Eſel ſind die Leute, die ſolch brauchbaren Kerl von Berlin haben entwiſchen laſſen!“ In Dresden aber war man anderer Meinung: „Tu mir zurecht“ ſagte der König zu Böttger, „ſonſt laß ich dich hängen!“ Weitere Verſuche mit angeblich goldhaltiger Erde ergaben aber ſchließlich jene koſtbaren Fabrikate, die Sachſen lange eine Sonderſtellung in der Induſtrie und ein Handelsmonopol für Mitteleuropa gaben. Böttger überlebt dieſen Erfolg nicht lange; er ſtarb am 13. März 1719 zu Dresden als Gefangener, wie er ſeiner Geheimkunſt halber ſo lange als Gefangener gelebt hatte.

Vor 400 Jahren wurde Torquato Taſſo geboren

Die Geſtalt des großen italieniſchen Dichters Torquato Taſſo iſt vielen Deutſchen aus Goethes gleichnamigem Schauſpiel bekannt. Obwohl ſich Goethe in eingehenden Studien mit Perſönlichkeit, Werk, Lebensumſtänden und zeitgeſchichtlichem Hintergrund ſeines Helden vertraut gemacht hat, iſt in wohlerwogener Abſicht das Charakterbild des hiſtoriſchen Taſſo in Goethes Darſtellung weſentlich abgemildert. Die leichtbewegliche, hochbegabte feinfühlende aber auch überempfindliche Natur Taſſos zeigt nicht mehr die Züge des Verfolgungswahns und der geiſtigen Erkrankung, an denen ſein Vorbild im Leben viele Jahre hindurch gelitten hat. Torquato Taſſo wurde am 11. März 1544, alſo vor nunmehr 400 Jahren, in Sorrent als Sohn des Dichters Bernardo Taſſo geboren. Dieſer mußte als politiſcher Flüchtling jahrelang umherirren, ohne eine dauernde Zuflucht zu finden. Auf den jungen Taſſo, der dieſes Schickſal teilte, wirkte die Ruheloſigkeit und Unſicherheit dieſes Daſeins bei ſeiner zarten, leicht erregbaren Konſtitution verhängnisvoll ein. Nach dem Studium der Rechtswiſſenſchaft, der Philoſophie und Beredtſamkeit wurde Taſſo, der ſein dichteriſches Können bereits damals durch ein romantiſches Epos „Rinaldo“ bewieſen hatte, vom Kardinal Luigi d'Eſte 1565 nach Ferrara als Hofkavalier berufen und ſollte das Leben der feſtfrohen Hofgeſellſchaft durch die Gabe ſeiner Dichtkunſt verſchönen. Später trat er in die Dienſte des Herzogs Alfons II., der ihm viele Jahre hindurch Gönner und Förderer geweſen iſt. Damals ſchuf er bereits an ſeinem Hauptwerk: „Das befreite Jeruſalem“, eine dichteriſch verklärte, religiös durchglühte Schilderung des erſten Kreuzzuges mit reizvollen, romantiſchen Epiſoden. Erſt 1574 wurde das zwanzig Geſänge umfaſſende Werk beendet. Die Schönheit und der Wohllaut der Sprache, ein Vorzug aller Schöpfungen der Taſſoſchen Muſe, riefen Bewunderung bei den Zeitgenoſſen und bei der Nachwelt hervor. Von ſeinen weiteren Werken ſeien genannt ſeine philoſophiſchen „Zwiegeſpräche“, die Taſſo auch als Meiſter der italieniſchen Proſa zeigen. — Im weiteren Verlauf ſeines Lebensganges ergab ſich für den Herzog Alfons II. die Notwendigkeit, Taſſo mehrere Jahre in einer Irrenanſtalt in Ferrara unterzubringen. 1586 wurde der Dichter wieder freigelaſſen, ohne indes geheilt zu ſein. Einem dann wieder folgenden zielloſen Wanderleben machte der Tod des Dichters im Jahre 1595 in Rom ein Ende, kurz vor einer ihm vom Papſt Clemens VIII. zugedachten Krönung mit dem Dichterlorbeer. Erſtaunlich an Taſſos Perſönlichkeit iſt es, daß ſeine Krankheit die Schaffenskraft der Phantaſie und die Klarheit des Denkens nicht beeinträchtigte, und daß er ſich ſelbſt zwar für nervenleidend hielt, aber nicht die Empfindung hatte, geiſtesgeſtört zu ſein.

Davidis Kochbuch feiert Geburtstag

Ein berühmtes Buch von unverwüſtlicher Lebenskraft

Vor 100 Jahren erſchien im Verlag Velhagen & Klaſing in Bielefeld das „Praktiſche Kochbuch für die gewöhnliche und feinere Küche“ von Henriette Davidis. Selten iſt einem Buche ein ſolcher Erfolg beſchieden geweſen wie dem Davidiſchen Kochbuch, das durch hundert Jahre immer neue Auflagen erlebte und das auch mit der im Jahre 1942 erſchienenen 62. Auflage ſeines Siegeszug noch nicht beendet hat. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundertes war „Davidis“ das Kochbuch ſchlechthin, und es gab wohl keine deutſche Hausfrau, die nicht nach den Rezepten der Henriette Davidids kochte.

Es iſt nicht verwunderlich, daß ſich Frau Fama auch der Lebensgeſchichte der berühmten Henriette bemächtigte. So erzählt man, ſie ſei um die 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts Köchin im Hotel drei Kronen in Bielefeld geweſen. Einer der Inhaber der damals noch jungen Firma Velhagen & Klaſing (gegründet 1835) habe dort als Junggeſelle gegeſſen und habe, da ihm die Koſt ſehr zuſagte, die Köchin veranlaßt, ihre Rezepte für ein Kochbuch zuſammenzuſtellen. Das Geſchichtchen iſt zu nett, um wahr zu ſein.

Henriette Davidis hatte im elterlichen Pfarrhaus in Wengern a. d. Ruhr die Küche erlernt und war dann als Erzieherin und ſpäter als Leiterin einer Handarbeitsſchule tätig. Während ihrer Tätigkeit in der Familie eines Buchhändlers in Elberfeld mag ihr zum erſten Male der Gedanke gekommen ſein, ihre geſammelten Rezepte zu veröffentlichen. Sie fragte den Buchhändler um Rat. Dieſer wiederum, auf dem Gebiete der Kochkunſt unbewandert, fragte ſeine Frau, die mit den Worten abriet: „Gott, was wird Jettchen ſchon kochen können!“

Im Stammhaus der bekannten Verlagsbuchhandlung Velhagen & Klaſing in Bielefeld wird neben dem erſten Exemplar des „Praktiſchen Kochbuchs“ auch der Schriftwechſel mit Henriette Davidis aufbewahrt. Wir blättern in den vergilbten Briefen und erfahren, daß Henriette damals ihr Rezeptbuch mehreren Verlegern angeboten hatte und daß ſie gewandt und gar nicht geſchäftsunkundig verhandelte. „Es iſt das Arbeiten für ein Kochbuch, wie ich es behandelte, wahrlich keine Kleinigkeit und ſolche materielle Beſchäftigung kein Vergnügen“ ſchreibt ſie und ſtellt dann ihre Forderung in blanken Thalern. Sie wurde mit Velhagen & Klaſing handelseinig und hat bis zu ihrem Lebensende an der Verbeſſerung des Kochbuches mitgearbeitet, wie der herzlich gehaltene Briefwechſel mit ihren Verlegern beweiſt. Kurz vor ihrem Tode ſchreibt ſie: „Ich hoffe, daß mein Kochbuch auch dann, wenn ich keine Hand mehr anlegen werde können, ſich halten wird.“

Die Hoffnung hat nicht getrogen. Freilich hat das Buch im Verlag der 100 Jahre manche Aenderung und Verbeſſerung erfahren. Neue Rezepte wurden aufgenommen, andere verſchwanden. So finden wir z. B. heute nicht mehr das Rezept für Froſchſchenkel-Ragout: „Hierzu werden die Froſchſchenkel mit Waſſer, Eſſig und Salz in ein Gefäß gelegt und mit einem Beſen gepeitſcht.“

Als Henriette Davidis 1876 im Alter von 75 Jahren geſtorben war, ſtiftete die damalige Kaiſerin für ihr Grabmal auf dem Friedhof zu Dortmund einen namhaften Geldbetrag. Ein originelles Denkmal wurde ihr in ihrem Geburtsort Wengern geſetzt. Beim Bau der Bahnlinie Witten-Schwelm mußte das Vaterhaus der Davidis weichen. An einer Unterführung wurden aber die ſteinernen Platten des Kochherdes, an dem Henriette ihre Rezepte erprobte, eingemauert. Chriſtel König.

Eine ſchöne Aufgabe für junge Mädchen

Kriegshilfsdienſtmaiden helfen den Soldaten beim Geſundwerden

Unſer Dienſt beginnt früh um halb acht mit Frühſtückbereiten für die Verwundeten. Schon dabei heißt es aufgepaßt, damit jeder das gleiche bekommt, denn Soldatenaugen ſcheinen dafür beſonders geſchärft. Bald ruft's aus allen Ecken: „Kaffee, Schweſter!“ — „Hier hat noch einer Hunger“ — „Immer her mit den Brötchen!“ Da könnte man im Augenblick hundert Hände brauchen. Wenn dann in allen Zimmern das Geſchirr abgeräumt iſt, kommt als nächſte Arbeit das Staubwiſchen, das feuchte Abwiſchen aller Nachttiſche, Fenſterbänke und Heizungen. Die Spiegel und Glasplatten über den Waſchbecken müſſen nur ſo blitzen! An den Hähnen darf kein Tröpfchen mehr zu ſehen ſein. Aber das fällt uns nicht ſchwer, als Arbeitsmaiden haben wir ja in der Grundausbildung genug Uebung bekommen.

Fix geht es von Zimmer zu Zimmer, dabei wird hier noch ein Bett gebaut, dort ein Schreibpapier vorgeſucht, ein Bild der Braut beſonders ſorgſam abgeſtaubt und zuweilen auch ein wenig geklönt. Anſchließend iſt „Viſite“, ſobald der Arzt durch iſt, werden ſämtliche Verbände erneuert. Den reſtlichen Teil des Vormittags verbringen wir mit Putzen oder der Vorbereitung von Verbandzeug.

Dann kommt der große Augenblick: „Das Eſſen iſt da!“ Blitzſchnell muß das Austeilen gehen. Zuerſt werden die Bettpatienten verſorgt. Mit Rieſentabletts ſauſt man den Flur entlang, nicht ſelten gibt's dabei Zuſammenſtöße. Und mein vollgefüllter Suppenteller, der neulich die Reiſe unters Bett antrat, iſt nicht der einzige geblieben. Dann geht es im Tagesraum hoch her, ſo halbgeſunde Soldaten haben einen mächtigen Appetit.

Es iſt ſchon ſo, daß wir uns an den Umgang mit den oft recht rauhbauzigen Kriegern erſt gewöhnen müſſen, aber dafür ſind es Männer von der Front, und wir tun unſer möglichſtes, ihnen über die Zeit ihres Krankſeins hinwegzuhelfen. Das iſt eine ſchöne Aufgabe für junge Mädchen, und wir ſind ſehr dankbar dafür. Die übrigen Stunden des Tages vergehen wie im Fluge, urplötzlich iſt es Abend. Dann gehen wir noch einmal durch die Säle, erfüllen allerlei kleine Bitten und ſingen vielleicht vor den Türen noch ein Abendlied.

Müde, aber zufrieden, kommen wir in unſerer eigenen Unterkunft an. Ehe wir einſchlafen, fliegen die Gedanken wohl noch einen Augenblick in unſer altes RAD-Lager zurück. Noch vor wenigen Monaten waren wir Arbeitsmaiden. Da taucht ein Bild auf, Herbſt und Rübenernte, wir lächeln; ſchon halb im Schlafe gleiten Landſchaft und Menſchen an uns vorbei, die Führerinnen, die Kameradinnen. Wie ſchön ſind die Minuten zwiſchen Halbſchlaf und tiefem Verſinken, noch ein Erinnern: „Das Päckchen für Unteroffizier Heinrich früh gleich aufgeben ...“ er kann ſich darauf verlaſſen. Eine KHD-Maid.

Neues Bauen

„Hausbaumaſchinen“ und zuſammenlegbare Möbel

Im deutſchen Bauweſen bereitet ſich eine Wandlung vor, die ſich in der Zukunft entſcheidend auswirken wird. Während die Normung auf allen anderen Gebieten erſtaunliche Fortſchritte macht, blieb das Bauweſen von ihr weitgehend unbeeinflußt, wenn ſich auch hier und dort einige Anſätze zeigten und von allen Bauſchaffenden die Notwendigkeit einer zweckmäßigen Normung anerkannt wurde. Dennoch darf man ſagen, daß die bisher geleiſtete Normungsarbeit im Bauweſen ihre Früchte zu tragen beginnt. Das zeigte ſich ſchon, als Profeſſor Ernſt Neufert ſeine „Bauentwurfslehre“ (Bauwelt-Verlag) herausbrachte, die, ausgehend von den Grundlagen, Normen und Vorſchriften des Bauweſens, das ausgeſprochene Ziel verfolgt, den Menſchen ſelbſt als Maß aller im Bauweſen wichtigen Größen herauszuſtellen.

Profeſſor Neufert, dem im Auftrage des Reichsminiſters Speer ſeinerzeit die Bearbeitung von Normungsfragen im Bau übertragen wurde, hat nunmehr eine neue Bauordnungslehre vorgelegt, in der er ſich nicht damit begnügt, eine praktiſche Maßordnung zu ſchaffen, ſondern in der er auch zeigt, wie man in der Zukunft mit Hilfe der von ihm vorgeſchlagenen „Hausbaumaſchine“ auch den Maſſivhausbau am Ort der Errichtung fabrikmäßig geſtalten kann und dadurch nicht nur eine vorzügliche Bauweiſe, ſondern auch kürzeſte Arbeitszeiten erzielt. Darüber hinaus finden ſich in der Bauordnungslehre auch beachtliche Hinweiſe für die Einrichtung der Wohnungen, die Geſtaltung der Küche, des Badezimmers uſw. Profeſſor Neufert legt größten Wert auf die Beſchaffung von Möbeln, die völlig auseinandergebaut und zuſammengelegt werden können, ſo daß ſie beim Umzug nur den vierten Teil des bisherigen Beförderungsraumes einnehmen. Möglicherweiſe könnten ſolche Möbelpakete auch ohne beſondere Verpackung mit Behältern, ähnlich wie ſie die Reichsbahn ausgebildet hat, befördert werden.

Profeſſor Neufert betont im übrigen, daß die künftig zu ſchaffenden Maße ſich nicht aus theoretiſchen Ueberlegungen allein, ſondern vor allem aus der Praxis ergeben und ihre Bewährungsproben auch in äſthetiſcher Hinſicht beſtanden haben, bevor ſie eingeführt werden. Es wird nicht mehr notwendig ſein, bis ins einzelne gehende Bauzeichnungen anzufertigen, da durch die Beachtung der Bauordnungslehre vieles ſelbſtverſtändlich wird, was bisher noch im einzelnen plangerecht niedergelegt werden mußte. Ein allgemeines Bauen nach der Bauordnungslehre wird vor allem auch dazu führen, daß die Baugenehmigungsverfahren durch die Baupolizei erheblich vereinfacht und abgekürzt werden. Das Studium der Bauordnungslehre hinterläßt den Eindruck, daß die neuzeitliche Technik ſehr wohl die Mittel zur Verfügung ſtellen wird, durch die in der Zukunft der Bedarf an Wohn- und Induſtrieraum viel raſcher als in der Vergangenheit befriedigt werden kann.

Gartenarbeiten im April

Der Gemüſegarten verlangt jetzt die meiſte Arbeit, zumal vom März noch manches nachzuholen iſt. Ausſaaten von Küchenkräutern, Schwarzwurzeln, Möhren, Mangold, Rote Rüben, Radies und Rettich, Erbſen, Buſchbohnen, Kopf-, Kreſſe- und Schnittſalat, Mai- und Kohlrüben ſind fertigzumachen. Ausſaatbeete gegen Vogelfraß ſchützen. Gurken-, Freilandmelonen- und Kürbiskerne werden in Töpfe gelegt. Der zweite Satz vom Kopfſalat kann jetzt gepflanzt werden. Gegen Ende des Monats können bei günſtigem Wetter ſchon Blumen-, Rot-, Weiß- und Wirſingkohl, Frühkartoffeln und Kohlrabi gepflanzt werden; zweckmäßig belegt man die Kohlbeete nach dem Pflanzen mit Torfmull oder mit etwas Komposterde, die neben ihrer düngenden Wirkung auch gleichzeitig die Feuchtigkeit erhält und außerdem das Auftreten der Erdflöhe etwas abſchwächt. Wo dieſe beſonders ſtark erſcheinen ſollten, ſind ſie ſofort mit Paraſitolpulver bzw. nachhaltigem Feuchthalten der Beete zu bekämpfen. Jäten und Hacken darf bei den beſäten und bepflanzten Beeten nicht vernachläſſigt werden. Alte Spargelanlagen anhäufeln; neue pflanzen, aber nur einjährige!

Wer ſeinen Boden gegen die gefährlichen Gemüſekrankheiten (Schwarzbeinigkeit, Schorf, Krebs, Umfallpilze, Wurzelbrand, Kohlhernie uſw.) desinfizieren und ſchützen will, der führe die Beizung der jungen Setzlinge durch. Auch das Kalken der leeren Gemüſebeete vor dem Bepflanzen wirkt im Notfall gegen tieriſche und pilzliche Schädlinge vorbeugend. Rhabarber düngen!

Im Obſtgarten, wo die Frühſorten des Steinobſtes, der Birnen und Aepfel bald blühen werden, geht das Pfropfen in die Rinde weiter; auch Erdbeeren können nach Bedarf noch gepflanzt werden. Das Auslichten und Reinigen der Baumkronen iſt zu beenden; die vorbeugende Spritzung der Bäume mit Fuſibar gegen tieriſche und mit Piruſan gegen pilzliche Schädlinge (gegen Obſtmade, Schorf, Monilia uſw.) iſt zur Sicherung der Fruchtbarkeit um ſo mehr Pflicht, als die durchſchnittlichen Verluſte durch Krankheiten und Schädlinge im deutſchen Obſtbau trotz aller Hinweiſe immer noch 20—30 Prozent betragen. Die Neſter der Ringelſpinner- und Goldafterraupen ſind entweder mit einer Raupenfackel abzubrennen oder abzuſchneiden und ſofort zu verbrennen. Daß Bäume an Hauswänden ſowie im Herbſt oder im März d. J. friſch gepflanzte Bäume und Beerenſträucher bei trockenem Wetter und Boden wiederholt gründlich bewäſſert werden müſſen, darf nicht überſehen werden. Waſſer- und Wurzelſchoſſe an Kern-, Stein- und Beerenobſt ſowie an Roſen ſind weiter zu entfernen, da ſie Nahrungsräuber ſind. Aprikoſen- und Pfirſichſpaliere, die noch nicht in vollem Flor ſtehen, ſind noch gegen Sonne zu ſchützen, damit ſie nicht durch etwaige Spätfröſte leiden. Die von Brand und Krebs verurſachten kranken Stellen an Obſtbäumen ſind bis auf geſundes Holz auszuſchneiden und die Schnittwunden ſofort mit Baumwachs zu überſtreichen.

Im Blumengarten werden nach Bedarf Gehölz- und ſonſtige Rabatten fertig gegraben, neuer Raſen ausgeſät, ältere Stauden geteilt und verpflanzt, Goldlack, Stiefmütterchen und Vergißmeinnicht gepflanzt (was übrigens auch in Balkonkäſten geſchehen kann) ſowie Ritterſporn, Wicken, Mohn, Godetia, Tigridia, Sonnenblumen uſw. geſät. Auch Roſen, Nadelhölzer und Schlinggewächſe können noch gepflanzt werden; Ende des Monats legt man Gladiolen, Montbretien- und Dahlienknollen. P. S.

Hausratsbergung aus zerſtörten Gebäuden

Der Reichsminiſter des Innern hat die Bergung und Inanſpruchnahme von Gegenſtänden aus luftkriegsbetroffenen Gebäuden geregelt. Bei Zerſtörung eines Gebäudes oder Gebäudeteils ändern ſich nicht die Eigentumsverhältniſſe an den erhaltenen oder beſchädigten Beſtandteilen des Gebäudes, ſeinem Zubehör, den Einrichtungsſtücken ſowie an zurückgelaſſenen Vorräten und Hausrat. Private ſind daher auch nicht befugt, über dieſe Gegenſtände ohne Einwilligung des Eigentümers oder ſonſtigen Berechtigten zu verfügen, wenn die Gegenſtände beſchädigt oder nur noch beſchränkt brauchbar ſind. Verfügungen ohne Einwilligung des Berechtigten dürfen vielmehr lediglich durch die zuſtändigen ſtaatlichen Dienſtſtellen aus Gründen des Gemeinwohls erfolgen. Sind durch Feindeinwirkung ſchwere Schäden an Gebäuden eingetreten, ſo hat die untere Verwaltungsbehörde, der Landrat oder der Oberbürgermeiſter, die erforderlichen Anordnungen für eine Bergung der verwertbaren Gegenſtände nach übergeordneten Geſichtspunkten unter rationellem Einſatz der verfügbaren Arbeitskräfte und Transportmittel zu treffen. Die Unterſtützung durch organiſierte Selbſthilfe der Bevölkerung iſt erwünſcht. Den Eigentümern oder ſonſtigen Berechtigten wird ſtets Gelegenheit gelaſſen, ſelbſt ihre perſönlichen Gebrauchsgegenſtände und ihren Hausrat zu bergen. Verbrauchsſtoffe, Geräte und andere Gegenſtände, die für die Durchführung von Sofortmaßnahmen geeignet ſind und benötigt werden, z. B. Brennſtoffe, oder die dringend für Zwecke der Kriegswirtſchaft in Frage kommen, z. B. Metallteile aller Art, werden hierfür zugunſten des Reiches in Anſpruch genommen. Doch wird von einer Inanſpruchnahme abgeſehen, ſoweit der Eigentümer oder ſonſtige Berechtigte ein begründetes wirtſchaftliches Intereſſe an der alsbaldigen Verwendung der Gegenſtände haben und die Verwendung im Rahmen der kriegswirtſchaftlichen Erforderniſſe erfolgt. Geborgene Vorräte werden grundſätzlich dem Berechtigten belaſſen. Vorräte jedoch, die auf Bezugsberechtigungen hin erworben wurden, werden für das Reich inſoweit in Anſpruch genommen, wie der Verfügungsberechtigte ſie unter den veränderten Verhältniſſen nicht mehr zu ſeiner eigenen Verſorgung benötigt, alſo etwa die Kohlenvorräte. Geborgener Hausrat bleibt der Verfügung des Eigentümers vorbehalten. Für Zwecke des Gemeinwohls kann er zugunſten des Reiches nur in Anſpruch genommen werden, wenn es nicht möglich iſt, den Eigentümer oder ſonſtigen Berechtigten zu ermitteln, bzw. wenn außergewöhnliche Umſtände im Einzelfalle die Inanſpruchnahme rechtfertigen und der Berechtigte kein begründetes Intereſſe an der alsbaldigen eigenen Verwendung geltend macht.

Sojabohne künſtlich getrieben

Von den Oelpflanzen, die in dieſem Kriege erhöhte Bedeutung gewonnen haben, beſitzt die Sojabohne ein beſonders großes Anpaſſungsvermögen an Boden- und Klimaverhältniſſe, eine faſt nie verſagende Fruchtbarkeit und eine erhebliche Widerſtandskraft gegenüber Schädlingen. Wie der Lupinenſamen enthält auch die Sojabohne 30—35 Prozent Eiweiß, während Ackerbohne, Erbſe und Wicke nur etwa 20 Prozent beſitzen. Außerdem aber enthält die Sojabohne noch 15—18 Prozent Fett, die Lupine nur etwa 5 Prozent. Einem rumäniſchen Forſcher iſt es nunmehr nach langwierigen Verſuchen gelungen, durch Hormone das Wachstum der Sojabohne künſtlich zu beſchleunigen, was von großer ernährungswirtſchaftlicher und volkswirtſchaftlicher Bedeutung iſt. Gelingt es nämlich, den Lebenszyklus und damit die Reife der Sojabohne entſprechend zu beſchleunigen, ſo kann man ſchon nach drei bis vier Monaten anſtatt nach fünf bis ſechs Monaten zur Ernte ſchreiten. So kann dieſe Pflanze nicht nur in Gegenden angebaut werden, deren Klima infolge zu kurzer Sommer bisher eine volle Reife nicht ermöglichte, ſondern ſie kann in ſüdlichen Gebieten bei längerem Sommer ſogar zweimal die Reife erlangen. Die rumäniſchen Verſuche werden fortgeführt, und man hofft, ſchon ſehr bald auf praktiſche Ergebniſſe hinweiſen zu können, die für die kriegswichtige Verſorgung mit Fettſtoffen von erheblicher Bedeutung ſein können.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. März

Die Kräfte der Bewährung

Wochenſpruch der NSDAP

„Alles läßt ſich durch Standhaftigkeit und feſte Entſchloſſenheit erreichen!“

Prinz Eugen

Es iſt ein hartes, unerbittliches und zugleich erhabenes Geſetz des Lebens, daß auf dieſer Erde nur leben und beſtehen ſoll, was auch lebenstüchtig und lebenswürdig iſt. Dieſes Geſetz — und in ihm iſt der eigentliche und tiefere Sinn der Geſchichte beſchloſſen — gilt auch für das Leben der Völker. Die Kräfte aber, mit denen die Völker, wenn das Schickſal ſie zur Bewährung aufgerufen hat, ihr Lebensrecht zu erweiſen haben, heißen Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit.

Was dem Volke gilt, das gilt auch dem einzelnen: Standhaftigkeit und feſte Entſchloſſenheit. Sie ſind es, die dem einzelnen und in der Geſamtheit der einzelnen dem Volke, auch und gerade in Zeiten der Prüfung und der gnadenloſen Erprobung, das Leben und die Zukunft gewinnen. Leicht flammt wohl die Leidenſchaft des Augenblicks in dem Menſchen auf, aber darauf kommt es an: daß er den Weg, den er beſchritten, auch zu Ende geht, eiskalt und klar den Willen ins Ziel geſpannt, unerſchütterlich durch alle Gefahren und Zwiſchenfälle des Weges und in allen Widrigkeiten erſt zu wahrer Größe emporwachſend. Das iſt die Haltung, in der allein das Volk einen Krieg und erſt recht ſeinen großen Schickſalskampf auf Leben und Tod beſtehen kann.

Wie oft verſchieben ſich die Gewichte im Kriege und verändern ſich die Blickpunkte! Es gibt keinen endgültigen Sieg ohne Prüfungen und Rückſchläge. Die äußerſte Härte des ungebrochenen und unzerbrechlichen Willens führt durch alle Gefährdungen zum Ziele, und es ſiegen alſo letztlich immer die unerſchütterliche Standhaftigkeit und die feſte Entſchloſſenheit!

Bodengebundene Krankheiten

Neue Erkenntniſſe der Geomedizin

Einen intereſſanten Einblick in die Arbeiten der an allen deutſchen Univerſitäten beſtehenden Hygieneinſtitute vermittelte ein von der Preſſeabteilung der Reichsregierung veranſtalteter Beſuch des Hygieniſchen Inſtituts der Berliner Univerſität. Die Aufgaben des Inſtituts umfaſſen die geſamte Arbeits- und Gewerbehygiene ſowie die Fragen der Volksgeſundheit. Das Inſtitut hat einen Ruhrimpfſtoff für mehrere Millionen Soldaten der Oſtfront hergeſtellt. Sein Direktor, Direktor Dr. Zeiß, hat ſich beſonders um die Geomedizin verdient gemacht, die im Sinne Pettenkofers die landſchaftlichen, klimatiſchen und phyſiologiſchen Zuſammenhänge der Seuchenverbreitung unterſucht. Die Geomedizin hat uns die Augen darüber geöffnet, daß Napoleons Schickſal in Rußland nicht durch den Brand von Moskau und den ſtrengen Winter beſiegelt wurde, ſondern daß ſeine Soldaten den verheerenden Seuchen der Ruhr und des Fleckfiebers erlegen ſind. Die Geomedizin hat enge Berührungspunkte mit der Geographie. Sie ſtudiert genau die Grenzen, Bodenverhältniſſe uſw. des Raumes, ſein Klima in einzelnen Landſtrichen, Siedlungen, bis zum einzelnen Gehöft. Sie hält ferner die Kenntnis medizingeſchichtlicher Vorgänge und der Zuſammenhänge aus der hiſtoriſchen und politiſchen Geſchichte der Räume für unerläßlich. Kartographiſche Darſtellungen vermitteln ein genaues Bild über Umfang und Weg einzelner Seuchen und Krankheiten. Die vom Berliner Inſtitut herausgegebenen Verbreitungskarten für den Kropf beiſpielsweiſe zeigen deutlich, daß dieſe Krankheit orts- und bodengebunden ſein muß. Eine nach zwanzigjähriger Pauſe durchgeführte neue Unterſuchung ergab die gleichen Krankheitsherde, und bei beſtimmten Häuſern ſtellte man ſogar überraſchend feſt, daß neueinziehende völlig geſunde Familien nun auch vom Kropfleiden befallen wurden. Das Bronchialaſthma weiſt eine auffällige Häufung in den Flußniederungen der Urſtromtäler auf. Bei der Cholera wirkte einſt die Elbe nach Weſten hin als Grenzſcheide. Die große praktiſche Bedeutung der Geomedizin liegt auch darin, daß ſie in der Lage iſt, Prognoſen über das Auftreten von Krankheiten zu ſtellen, ſo daß eine rechtzeitige vorbeugende Fürſorge für die bedrohten Bevölkerungsteile bzw. unſere Truppen in fremden Ländern möglich wird.

Das Eigentum der unter Trümmern liegenden Gegenſtände

In den meiſten Fällen iſt nach einem Erlaß des Reichsinnenminiſters vom 22. Dezember 1942 das Eigentum an den unter den Trümmern der bombengeſchädigten Gebäude liegenden Gegenſtände nicht erloſchen, weil die Eigentümer, die ſich den Umſtänden nach noch feſtſtellen laſſen, das Eigentum an den Einrichtungsgegenſtänden nicht aufgeben wollen, ſo daß dieſe nicht herrenlos geworden ſind (§ 959 BGB.). Die Gegenſtände ſind deshalb, auch wenn ſie nicht von den Eigentümern ſelbſt geborgen ſind, dieſen wieder zur Verfügung zu ſtellen. Dabei können beſonders in Kataſtrophenfällen Schwierigkeiten entſtehen, wenn das zu bergende Gut ohne Feſtſtellung der Eigentumsverhältniſſe an Sammelſtellen aufgehäuft wird, ſo daß ſich nicht auseinanderhalten läßt, wem die einzelnen geborgenen Gegenſtände gehören. In ſolchen Fällen wird den Geſchädigten Gelegenheit gegeben ſein, ſich unter dem geſammelten Gut nach ihrem Eigentum umzuſehen. Auseinanderſetzungen bei der Glaubhaftmachung der Eigentumsverhältniſſe werden ſich in der Regel ſpäter in Ruhe klären laſſen. Es iſt nicht zuläſſig, dieſen Fragen dadurch aus dem Wege zu gehen, daß man den Schadensfall einfach zum „Totalſchaden“ erklärt und dem bisherigen Eigentümer das Verfügungsrecht an ſeinen Sachen hierdurch zu entziehen ſucht. Um andererſeits die Verwaltungsſtellen nicht unangemeſſen lange mit der Verwaltung und Betreuung geborgenen Gutes zu belaſten, kann in Erwägung gezogen werden, geborgene Gegenſtände, deren Eigentümer ſich trotz öffentlicher Aufforderung nach Ablauf einer gewiſſen Friſt nicht melden, auf Grund des § 15, Abſ. 1, Nr. 5 RLG. durch die Führungsſtäbe Wirtſchaft bzw. die von dieſen dazu ausdrücklich beauftragten Landeswirtſchaftsämter uſw. für andere Bombengeſchädigte in Anſpruch zu nehmen.

Vor dem Gauentſcheid für die ländliche Jugend Schleswig-Holſteins in Segeberg

Im Gau Schleswig-Holſtein ſind in ungefähr 600 Ortſchaften rund 16 000 Landjungen und -Mädel der Aufforderung des Führers gefolgt und haben ſich zum Kriegsberufswettkampf geſtellt. Nun findet geſtern und heute in Bad Segeberg und Travental der Gauwettkampf der ländlichen Jugend ſtatt, zu dem über 150 Anwärter auf den Titel des Gauſiegers beziehungsweiſe der Gauſiegerin eingetroffen ſind. Die Gruppen der Imker, Molkereifachleute und der Gärtner ſind, da es ſich um kleinere Berufsgruppen handelt und keine Kriegsberufswettkämpfe durchgeführt haben, hier nun gleich zum Gau-Wettkampf zuſammengefaßt worden. Um 8,30 Uhr erfolgte der Abmarſch nach dem Platz An der Vogelſtange, wo die Eröffnung durch den Landesbauernführer Pg. Struve ſtattfand.

93 Mädel und 58 Jungen aus dem ganzen Gau waren angetreten, als Gauwettkampfleiter Pg. Wagner die Jugend begrüßte. Dann ſprach Landesbauernführer Pg. Struve. „Ihr ſeid“, ſo ſagte er, „aus unſerm ſchönen Landgau hier zuſammengekommen, um noch einmal wieder teilzunehmen am Leiſtungskampf der deutſchen Jugend. Leiſtungskampf! Das iſt der Leitgedanke.

Das deutſche Volk hat uns gegenüber Forderungen zu ſtellen, und deshalb iſt es unſere Pflicht, unſere beſten Kräfte in uns zur Entfaltung zu bringen. Wenn auch das Schickſal des Einzelnen zurücktreten muß hinter dem Dienſt an der Geſamtheit, ſo wollen wir doch die Jugend in der Berufswahl und in der Berufsausbildung ſowohl wie in der beruflichen Leiſtung fördern, kommt doch in dem Gedanken an die eigene Zukunft auch ein geſunder Egoismus zum Ausdruck.

Es war deshalb auch eine unſerer größten Sorgen, unſerer Landjugend eine Berufsausbildung zu geben, die unſerer Forderung entſpricht, daß Landarbeit gelernte Arbeit ſein muß.

Es muß auch das Auskommen geſichert werden, das der Leiſtung des Landvolkes für die Gemeinſchaft entſpricht, denn ſonſt hat ein Leiſtungskampf keinen Sinn. Als junge Garde des ſchleswig-holſteiniſchen Landvolks müßt Ihr Euch den Geſetzen der Volksgemeinſchaft ſtets verpflichtet fühlen und jederzeit bereit ſein, für die Ehre Eures Volkes einzutreten. So haltet nun feſt für Euer Leben das Hakenkreuzbanner, Eure Sehnſucht aber ſei der Pflug und das Schwert!

Aus dem Verwaltungsbericht 1943 der Sparkaſſe des Kreiſes Segeberg. Die Sparkaſſe des Kreiſes Segeberg wurde am 1. Juli 1938 durch den Zuſammenſchluß von acht Sparkaſſen errichtet. Außerhalb dieſes Zuſammenſchluſſes blieben die Stadſparkaſſe Bad Bramſtedt und die Spar- und Leihkaſſe Großenaſpe.

Auf Anordnung des Herrn Reichswirtſchaftsminiſters iſt die Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt mit Wirkung vom 1. Mai 1943 auf die Sparkaſſe des Kreiſes Segeberg übergeführt. Die Spar- und Leihkaſſe Großenaſpe iſt auf Anordnung geſchloſſen. Ihre Geſchäfte ſind von der Genoſſenſchaftsbank Großenaſpe und den benachbarten Spar- und Darlehnskaſſen übernommen. Die Sparkaſſe des Kreiſes Segeberg iſt nach dieſer Neuordnung die einzige öffentliche Sparkaſſe im Kreiſe Segeberg.

Im Geſchäftsablauf hat ſich gegen das Vorjahr kaum etwas geändert. Das Anwachſen der Einlagen und ein weiteres Abſinken der Anlagen in Hypotheken und Krediten ſind wieder Hauptmerkmale im Geſchäftsablauf. Auch die für Bad Bramſtedt hinzugekommenen Zahlen haben eine Aenderung dieſes Grundzuges nicht herbeigeführt. Als Zuwachs an Spareinlagen ergaben ſich 6 945 482,07 RM bei einer Geſamteinzahlung von 11 316 381 RM in 78 173 Poſten und einer Geſamtrückzahlung von 4 370 899 RM in 12 537 Poſten. Die Spareinlagen kommen damit auf 32 275 932, 67 RM. Dieſer Betrag verteilt ſich auf 30 148 Sparkaſſenbücher. 2289 Sparkaſſenbücher ſind 1943 neu ausgegeben. Die Depoſiten und die Spar-Giroeinlagen betragen 9 013 928,49 RM. Der Zuwachs beträgt 2 407 857, 51 RM. 4315 Konten werden geführt. 506 Konten ſind 1943 neu angelegt. Bei den Depoſiten zeigen ſich nur geringe Veränderungen, der Zuwachs entfällt ſomit faſt ausſchließlich auf die Spargiroeinlagen. Die Geſamteinlagen betragen damit 41 289 861, 16 RM. Der Zugang beträgt hier 9 353 329, 58 RM. Das Darlehnsgeſchäft war weiter rückläufig.

Die Annahme, daß die außerplanmäßige Tilgung, insbeſondere bei den Hypotheken, abgeſtoppt ſei, hat ſich als irrig erwieſen. Bei nur 96700 RM Neuhergabe betragen die Rückzahlungen an Hypotheken einſchließlich der planmäßig getilgten Beträge 930 100 RM. An Hypotheken verbleiben 6 275 598 RM. Bei 2121 Poſten ergeben ſich für jedes Grundſtück als Durchſchnittsbetrag 2958 RM. Unter Schuldner ſind 1 152 985 RM ausgewieſen. Hiervon entfallen auf z. Z. beanſpruchte Kredite in laufender Rechnung 500 185 RM und auf feſte Darlehen 652 800 RM gut. Die Wertpapiere kommen durch Zukauf von 7 330 000 RM auf 19 980 989 RM. Der Zukauf erfolgte faſt ausſchließlich in Reichswerten.

Die Anlagen in flüſſigen Werten dürften ſpäteren Anforderungen genügen. Die geſetzliche Liquiditätsreſerve ſoll nach dem Stand der Geſamteinlagen 5 050 000 RM betragen. Gehalten werden 7 700 000 RM. Die über dieſe Verpflichtungen hinausgehenden Vorſchriften ſind gleichfalls gut erfüllt.

Der Reingewinn für 1943 beträgt 180 482,97 RM. Er wird den Rücklagen zugeführt. Nach dieſer Zuführung erreichen die offen ausgewieſenen Rücklagen den Betrag von 1 359 671,66 RM.

Hohenweſtedt. Ritterkreuzträger Hauptmann Werner Breeſe in Hohenweſtedt. Am Sonnabend traf der Hohenweſtedter Ritterkreuzträger Werner Breeſe mit ſeiner Frau zu einem kurzen Beſuch in ſeinem Elternhaus ein. Am Bahnhof wurde er vom Bürgermeiſter, dem Ortsgruppenleiter, von den politiſchen Leitern, dem Rektor unſerer Schule, der HJ., dem BDM. und einem großen Teil der Bevölkerung empfangen und beglückwünſcht.

Hodorf. Vormittags geriet das reigedeckte Bauernhaus mit angebautem Viehſtall des Bauern H. Mohrdieck in Flammen und brannte bis auf die Grundmauern nieder. Da das Feuer erſt ſpät bemerkt wurde, gelang es nur, die Pferde und wenige Sachen zu retten. Das geſamte Hornvieh, über 40 Stück, verbrannte, nur eine Kuh riß ſich los und kam ins Freie.

Rendsburg. Leuchtgasvergiftung. Am Montagmorgen wurde ein 26jähriges junges Mädchen aus Rendsburg in einer Wohnung in der Prinzenſtraße an Leuchtgasvergiftung ſchwer erkrankt beſinnungslos aufgefunden. Es kam mit dem Sanitätsauto in das Rendsburger Krankenhaus. Die Ermittlungen ſind noch im Gange.

Vorratspflege jetzt beſonders wichtig

Die Lebensmittelrationen werden grundſätzlich für den laufenden Bedarf der Verbraucher zugeteilt. Abgeſehen von gewiſſen Sonderregelungen für Kartoffeln, Zucker und Marmelade iſt daher eine Vorratsbildung bei der Feſtſetzung der Rationen nicht berückſichtigt. Trotzdem wird die ſparſame Hausfrau bei manchen Lebensmitteln (z. B. Nährmittel, Butterſchmalz, Eier) eine gewiſſe Vorratswirtſchaft betreiben. Dagegen iſt durchaus nichts einzuwenden. Es iſt aber ſelbſtverſtändlich, daß ſolche Vorräte gerade in der jetzigen Zeit beſonders pfleglich behandelt werden müſſen. Treten durch unſachgemäße Behandlung Verluſte ein, ſo gehen dieſe ausſchließlich zu Laſten des Verbrauchers. Ein Erſatz durch die Ernährungsämter kommt nicht in Frage. Eine Erſatzleiſtung iſt auch dann nicht möglich, wenn die Verluſte auf höhere Gewalt (z. B. Waſſer- und Feuer-, auch Bombenſchäden) zurückzuführen ſind. Dieſe Regelung wird vielfach als hart empfunden; ſie muß aber aufrechterhalten werden, wenn die geordnete Verſorgung aller Verbraucher nicht gefährdet werden ſoll. Treten derartige Schäden ein, dann erhält der betroffene Verbraucher ſelbſtverſtändlich Lebensmittelbedarfsnachweiſe in der Höhe, wie er ſie für ſeine laufende Verſorgung im Rahmen der allgemeinen Rationen braucht. Er kann alſo lediglich das nicht erſetzt erhalten, was er aus früheren Zuteilungen oder aus Zuwendungen von dritter Seite aufgeſpart hatte. Es iſt deshalb notwendig, daß der Verbraucher ſeine Lebensmittelvorräte laufend vor Verderb ſchützt, aber nach Möglichkeit auch ſo ſicher aufbewahrt, daß Verluſte durch Bombenſchäden uſw. vermieden werden.

Zucker einkaufen!

Die Abſchnitte der Reichszuckerkarte für die 59. bis 62. Zuteilungsperiode verlieren — wie ſchon mehrfach mitgeteilt wurde — bereits mit Ablauf des 60. Zuteilungszeitraumes (2. 4. 1944) ihre Gültigkeit. Die Verbraucher müſſen alſo bis zu dieſem Zeitpunkt den geſamten ihnen bis zum 25. Mai 1944 (Ende der 62. Zuteilungsperiode) zuſtehenden Zucker bezogen haben. Die auf der Reichszuckerkarte angebrachten anderslautenden Gültigkeitsvermerke ſind außer Kraft geſetzt worden. Die Verbraucher werden hierauf nochmals beſonders hingewieſen. Die Einzelhandelsgeſchäfte dürfen nach dem 2. April 1944 auf die Reichszuckerkarte 59—62 keinen Zucker mehr abgeben.

Mehr Pellkartoffeln

In allen Haushalten, in denen es bisher noch nicht geſchehen iſt, tut es not, nun das Schälen der Kartoffeln weiteſtgehend einzuſchränken und nur noch da anzuwenden, wo wirklich rohe Kartoffeln für die Zubereitung des Eſſens notwendig ſind. Jede erfahrene Hausfrau weiß, daß Bratkartoffeln aus Pellkartoffeln beſſer ſchmecken und ſparſamer im Fettverbrauch ſind. Doch auch bei gemiſchten Gerichten eignen ſich Pellkartofeln vorzüglich. In Erbſen-, Linſen- oder Bohnenſuppe ſchneiden wir kurz vor der endgültigen Fertigſtellung des Gerichts Pellkartoffeln. Beim Weißkohl-Eintopf nehmen wir eine Schicht abgewellten Weißkohl wechſelnd mit einer Schicht Pellkartoffelſcheiben, die etwas dicker geſchnitten ſein können. Aehnlich bei anderen Gemüſeeintöpfen, wobei allerdings die Pellkartoffelſcheiben erſt vor dem Garwerden beigegeben werden. Eine kleine Umſtellung bedeutet dieſe geänderte Kochweiſe für manchen Haushalt zwar, doch werden die dabei eingeſparten Kartoffelmengen bald dieſe geringe Mühe des Ueberlegens und der anderen Arbeitsweiſe lohnen. Manches neue Gericht kann durch die Verwendung von Pellkartoffeln ausprobiert werden, z. B. die auf dem Blech gebackenen Kartoffeln. Gute Kartoffeln werden dazu ausgeſucht, gründlich gewaſchen und halbiert. Inzwiſchen wird ein Backblech leicht gefettet. Die halbierten Kartoffeln werden mit wenig Fett beſtrichen und mit Salz beſtreut. Im Backofen werden die mit der Schnittfläche auf den Blech geſetzten Kartoffeln gebacken. Man gibt die garen Kartoffeln, die möglichſt gleich groß ſein ſollen, zu Gemüſe oder einer dicken Soße. Auch zu einem Kohlſalat ſchmecken ſie gut. Nach Geſchmack laſſen ſich die gebackenen Schalkartoffeln auch mit Kümmel beſtreuen. Auch dann, wenn die Pellkartoffeln, die es an Stelle der Salzkartoffeln gibt, erſt bei Tiſch geſchält werden, werden ſich die Eſſer bald daran gewöhnen und die berufstätige Hausfrau wird außerdem entlaſtet.

Fleiſchgerichte auf vielerlei Art

Jede Hausfrau macht ſich wöchentlich einen Plan, was ſie für ihre Küche einkaufen kann. Dabei ſpielt die Einteilung der Fleiſchmarken wohl die größte Rolle. Wieviel Wurſt ſoll für die Familie eingekauft werden, wieviel Fleiſch ſteht zum Sonntag zur Verfügung, welche Gerichte laſſen ſich daraus bereiten? Dieſe Fragen beſchäftigen jede Hausfrau, denn die meiſten wiſſen, daß ſie nicht immer nur nach Wunſch beim Fleiſcher fordern können. Gewiß ein Schweinebraten oder ein Stück fettes Schweinefleiſch iſt heute wegen ſeines höheren Fettgehalts beliebt. Aber auch aus Hammel-, Kalb- oder Rindfleiſch laſſen ſich ſchmackhafte Gerichte bereiten. So ergeben alle drei genannten Fleiſchſorten ein würziges Ragout oder ein Gulaſch. Aber auch ein Eintopf kann mit den verſchiedenen Arten Fleiſch recht gut ſchmecken, nämlich ein Pichelſteiner Topf. Dazu kann verſchiedenes Gemüſe, ganz wie es vorhanden iſt, mit in Scheiben geſchnittenen rohen Kartoffeln und den Fleiſchwürfeln ſowie mit etwas Kümmel und Salz in einen Topf geſchichtet werden. Bis gut zur Hälfe des Topfes wird Waſſer an das Ganze gegeben und das Gericht langſam gargemacht. Auch allein laſſen ſich die genannten Fleiſchſorten abwechſlungsreich zubereiten. Kalbfleiſch braucht z. B. nicht immer in Schnitzel oder Braten verwandelt werden. Man kann es kochen, wenn es gar iſt in Würfel ſchneiden und dann in einer hellen Tunke, die aus der Fleiſchbrühe zubereitet wurde, auf den Tiſch bringen.

Weißkohl mit Tomaten und Bratwurſtklößen. 20 Gramm Fett, Zwiebel oder Lauch, 1 Kilogramm Weißkohl, 500 Gramm Tomaten oder 3 Eßlöffel Tomatenmark, Salz, Flüſſigkeit nach Bedarf, ein Kilogramm Kartoffeln, 200 Gramm Bratwurſt. — In dem heißen Fett dünſtet man Zwiebel, Weißkohl und Tomaten an, ſalzt und füllt mit der heißen Flüſſigkeit auf. Man läßt das Gemüſe halb garkochen und fügt dann die geſchnittenen Kartoffeln hinzu. Kurz vor dem Anrichten ſtreicht man kleine Klößchen aus der Bratwurſt, die man evtl. noch mit eingeweichten ausgedrückten Brötchen verlängern kann, und läßt ſie dann auf dem Eintopf garziehen.

Verſchließbare Aktenſchränke nur in dringenden Fällen.

Die Herſtellung von Aktenſchränken mit Rolladen erfordert zuſätzlich Arbeitskräfte und Material. Nach einer Anweiſung des Reichswirtſchaftsminiſteriums muß daher ein Teil der Aktenſchränke ohne Rolladen geliefert werden. Beim Erhalt der Bezugsmarken werden die Verbraucher auf den Landeswirtſchaftsämtern ſchon darauf hingewieſen, daß ein Anſpruch auf Lieferung von Aktenſchränken mit Rolladen nicht beſteht. Es iſt vielmehr dem pflichtgemäßen Ermeſſen des Handels überlaſſen, nach Maßgabe ſeines Lagerbeſtandes und der Dringlichkeit der Bedarfsfälle entweder Aktenſchränke mit oder ohne Rolladen zu liefern. Viele Verbraucher, die noch verſchließbare Aktenſchränke beſitzen, haben die Möglichkeit, weniger wichtige Akten in offenen Aktenſchränken unterzubringen und dafür Geheimakten und dergleichen in verſchließbaren Aktenſchränken aufzubewahren. Verſchließbare Aktenſchränke ſollen den Verbrauchern vorbehalten ſein, die ſie bei ſorgfältiger Prüfung der betrieblichen Verhältniſſe unbedingt benötigen.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rugheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

17. Fortſetzung

„Haben Sie ſich entſchloſſen?"

„Nein."

„Denken Se weiter nach, Herr Framm, denken Se weiter nach! Von jetzt ab gibt's jeden zweiten Tag Brot. Adieu!" Der Jude ging wieder.

Kein Zweifel, das war ein harter, unerbittlich kalter Feind. Immerhin, mit ihren Nachforſchungen ſchienen ſie nicht zum Ziel zu kommen. Das war doch ein Lichtblick.

Eine neue Woche verging. Framm dachte hundertmal den gleichen Gedanken zu Ende. Die Vorgeſchichte des Goldſchatzes beſchäftigte ihn ſchon gar nicht mehr. Nach allen Ereigniſſen ſchien es ihm ſelbſt ſo gut wie ſicher, daß der Oberleutnant Hellwig damals den Auftrag bekommen hatte, das Gold zu verſtecken. Er war Pionier, mußte mit Sprengmaterial umzugehen. Im Trubel der Ereigniſſe konnte Liman v. Sanders Hauptquartier den Schatz nicht mitnehmen. Vielleicht war er noch gar nicht in Nazareth ſelbſt geweſen, ſondern gerade auf dem Weg dorthin, als der Zuſammenbruch kam. Dann erhielt Hellwig den Auftrag, dem Transport entgegenzufahren und der Lage entſprechend zu handeln. Die vorſichtigen kurzen Notizen des Tagebuches paßten ganz gut zu dieſer Auslegung. Von Beſan hatte er nach Samach und Tiberias, dem neuen Sitz des Hauptquartiers, kommen wollen. Der Weg war nicht mehr feindfrei. Wenn die Reiterattacken ſchon nach Nazareth kamen, konnte auch der Weg Beſan—Samach bedroht ſein. Dann gab's Gefechte und Verluſte — — So ſtand es doch auf der letzten Seite? Oder??

Nimm dich zuſammen, Framm: Freilich ſtand es im Tagebuch. Und dann war das Hauptquartier ſchon wieder verlegt, Einholen erſchien ausſichtslos. Hellwig mußte ſelbſtändig handeln und verſteckte das Gold.

Ja, anders war es nicht. Wie mochte es Hellwig dann 1919 zu Hauſe ergangen ſein? Krank war er heimgekommen und angeekelt von der roten Revolte, von dem Zuſammenbruch der Heimkrieger, nachdem die Front ſo Ungeheueres geleiſtet hatte. Klar, daß man da nicht zur Regierung rennt: ‚Ich habe einen Goldſchatz für euch!' Er wäre doch im Rachen der Reparationsforderungen verſchwunden. 1919 noch war Hellwig geſtorben.

1933 erſt war der deutſche Frontſoldat auferſtanden, — und Hellwigs Werk ſollte jetzt erſt ſeine Krönung finden. So viele waren ſtark und getreu geweſen, er, Framm durfte nicht ſchwächer ſein.

Die zweite Unterredung mit Katz verlief noch kürzer als die erſte. Aber Framm bekam jetzt wieder täglich Brot. Und mittags eine warme Suppe, die ſtark nach Zwiebeln und Knoblauch ſchmeckte. Katz mußte fürchten, ſein Gefangener könnte nicht durchhalten.

Alſo — dachte Framm — kommt er allein nicht zum Ziel, und alſo rechnet er mit einer langen Zeitdauer. Meine Chancen ſteigen. Durchhalten, Framm!"

Die drei arabiſchen Kerkermeiſter ſtaunten, als jetzt gegen Abend öfter deutſche Marſchlieder aus der Zelle klangen. Framm ſang ſich zur Ermunterung die alten Soldatenlieder vor, die er vom Krieg her noch wußte, und die Marſchlieder, die ſie in der SA. geſungen. Er ſchlief am Nachmittag, wenn es warm war, und machte ſich von Mitternacht bis Sonnenaufgang Bewegung, um die Kälte zu bekämpfen. Vor allem aber durften die Glieder nicht einroſten. Hätten die braunen Zellenwächter Intereſſe daran gehabt, ſo hätten ſie von ihrem deutſchen Gefangenen eine ſchulgerechte Gymnaſtik lernen können.

*

Daß Katz allein nicht zum Ziel kam, erwies die nächſte Unterredung, nach genau drei Wochen Zellenhaft.

Der Jude verlegte ſich wieder aufs Zureden. „Auf was warten Sie noch? Sie ſehen doch, daß Ihnen keiner hilft!"

„Der Konſul forſcht ſchon nach mir und wird mich finden."

„Nee, Herr Framm, das weiß der Katz beſſer. Der Konſul forſcht nicht."

Der Jude mochte recht haben. Framm hatte den Fehler begangen, ſeiner Penſionswirtin in Jaffa nichts über ſeine Rückkehr zu ſagen. Es könne diesmal auch länger dauern. Wie lange?! Aber nach drei Wochen mußte man doch Verdacht haben.

Und dann die „Abendpoſt"!

„Außerdem vermißt meine Zeitung in Deutſchland die Berichte und wird aufmerkſam werden."

„Nee, Herr Framm, der Katz weiß alles beſſer. Mer vermißt nicht die Berichte. Die Berichte erſcheinen in der Abendpoſt. Nu, denken Se nochmal acht Tage nach. Mer haben Zeit, Herr Framm, mer haben keine Eile."

Hohnlächelnd hatte der Jude Framm ein Zeitungsblatt hingeworfen. Die Abendpoſt ... mit dem Datum aus der letzten Woche. „Mit Framm nach Arabien — Abenteuer in Paläſtina."

Das hatte Framm nie geſchrieben. Wie kam das — Katz, der elende Jude — er nannte ſich ja neulich Kollege. Er hatte einen Bericht geſchickt, mit Framms Maſchine und Papier —

Ja, aber was ſtand drin? Fahrt im Sand, Staub, Waſſermangel, Nachtquartier hinter einem Schafſtall, zerſchnittene Reifen — das war doch reiner Hohn! Es war ein fehlerloſes Deutſch, der Hebräer mußte einmal im Reich oder in Öſterreich Journaliſt geweſen ſein. Freilich der Inhalt, oberflächlich, ſeicht, aus den landläufigſten Berichten und Reiſeproſpekten zuſammengeſtohlen.

Nach ſeinen ernſten verantwortungsbewußten Schilderungen. Nachdem Framm ſo eine ganz andere Linie eingeſchlagen, von Kulturpionieren und Soldatenüberlieferung geſprochen hatte —

Verzweifelt rannte Framm in ſeiner Zelle hin und her. „Merkt das denn keiner daheim, merkt das denn keiner!!"

VII

Doch, eine daheim dachte und fühlte mit ihm.

„Merkt das denn keiner", fragte ſich in der Schriftleitung der Abendpoſt auch Petra. Wo war die Kriegserinnerung, die ſie erwartet hatte, wo das Eindringen in die Landſchaft? Das iſt doch nicht Framm, da ſtimmt etwas nicht.

„Liſſy, was mir im Kopf herumgeht: finden Sie den letzten Bericht von Framm nicht recht merkwürdig?"

„Merkwürdig? Wieſo? Im Gegenteil, trocken, es wird Zeit, daß der Framm mal was erlebt. Sie finden halt alles bemerkenswert, was von Framm kommt."

„Ach — bemerkenswert hab' ich gar nicht geſagt — im Gegenteil. Das iſt es ja. Wie Sie ſagen, ſo trocken und ſchwunglos. Das paßt doch gar nicht in den Rahmen, da ſtimmt doch was nicht."

Auch Doktor Wiedner trug Petra ihre Bedenken vor, als er im Archiv zu tun hatte. Er mußte es eigentlich am beſten wiſſen, er hatte Framms Reiſebriefe druckfertig gemacht. Ob er nicht auch der Meinung ſei, der geſtrige Bericht falle völlig aus dem Rahmen?

Nun, Wiedner war über das letzte Manuſkript auch nicht beſonders erfreut geweſen; er hatte überarbeitet und korrigiert, unnötige Längen ausgemerzt, belangloſe Abſchnitte geſtrichen. Das alles war ſonſt bei Framms Arbeiten nicht nötig. Aber Petras ſeltſames Gebahren verſtand der junge Schriftleiter nicht.

„Framm hatte eben mal einen ſchlechten Tag", ſagte er ablehnend und verwundert. „Jedem Journaliſten kann das paſſieren. Und im übrigen — entſchuldigen Sie ſchon — es iſt eigentlich nicht Sache einer Redaktionsſekretärin, Greuelpropaganda zu machen, wenn einem Journaliſten ein kleiner Mißgriff unterläuft. Es iſt ſchon recht, wenn man ein paar Fachkenntniſſe aufſchnappt, aber —" Das „Aber" verſchluckte Wiedner ſchließlich und ging verärgert hinaus.

Petras unbeſtimmte Angſt jedoch ſteigerte ſich bei aller Ablehnung noch mehr. War Framm ſo ſehr aus der Reihe gebracht, fragte ſie ſich. Stammte das Manuſkript vielleicht gar —? Schaute nicht die Karikatur „Framm bei den Menſchenfreſſern" jetzt düſter und drohend von der Wand? Petra hatte ſchon von Ahnungen geleſen, die Raum und Zeit überbrücken. Das fiel ihr jetzt ein. Daß einem Menſchen ſo eng um die Bruſt ſein kann, ohne daß er weiß, warum!

Fortſetzung folgt

England im Hexenkessel

Das engliſche Volk befindet ſich in einem Hexenkeſſel der Schwierigkeiten auf wirtſchaftlichem, politiſchem und militäriſchem Gebiet. Man macht jenſeits des Kanals kaum noch ein Hehl aus dieſen britiſchen Nöten, wenn man von dem amtlichen Optimismus einmal abſieht. Seit die Nordamerikaner ihre Weltherrſchaft auf Koſten Großbritanniens als Endziel des Krieges proklamierten — der Vertraute Rooſevelts, Harry Hopkins, hat es deutlich ausgeſprochen — fürchten die Engländer die amerikaniſche Konkurrenz, und es iſt nur zu begreiflich, wenn der britiſche Wiederaufbauminiſter Lord Woolton dieſer Tage ſagte: „Wenn dieſer Krieg einmal zu Ende geht, muß England exportieren, wenn es leben will. Nur durch Exporte kann es dann noch die Waren und Rohſtoffe, die es aus dem Ausland gebraucht, bezahlen." Wenn England leben will! Das iſt die Kernfrage der Zukunft Großbritanniens. Es geht in dieſem Krieg in der Tat um die nackte Exiſtenz der Briten.

In dem Kräfteſpiel der alliierten Mächte hat ſich zweitens durch die für die Churchill-Regierung völlig überraſchende Anerkennung der gegen die Intereſſen Italiens handelnden Badoglio-Clique durch Stalin gezeigt, wer in der feindlichen Mächtekoalition der Stärkere iſt und wer ſich bedenkenlos über alle Verträge und Konferenzabmachungen hinwegſetzt. Es iſt Stalin und der Bolſchewismus. Jetzt raunen Klagen durch den britiſchen Blätterwald. Die Engländer merken, daß irgend etwas nicht ſtimmt. Der „Daily Herald" iſt entſetzt, daß die Sowjets plötzlich und ohne Ankündigung ein beſonderes Verhältnis zwiſchen ſich und den Verrätermarſchall Badoglio geſchaffen haben. Das Blatt ſtöhnt: „Das neue Ereignis ruft wieder die Zweifel wach, die wir ſo oft über die Maſchinerie der politiſchen Zuſammenarbeit der Alliierten ausgeſprochen haben. Es iſt handgreiflich, daß die Maſchine nicht gut arbeitet." Die britiſche Zeitung beklagt weiter, daß die Diplomatie der Feindmächte, ob ſie nun britiſch, amerikaniſch oder bolſchewiſtiſch ſei, nur langſam arbeite und hoffnungslos hinter den Ereigniſſen herhinke. Auf jeden Fall aber, ſo müſſen wir feſtſtellen, hat England in dieſem Krieg „den Omnibus verpaßt".

Drittens erkennt man in England immer mehr die böſen Folgen des Verrates an den kleinen Nationen, für die die engliſchen Garantieverſprechungen, wie man heute weiß, nichts anderes als einen Fetzen Papier bedeutet haben. Der Verrat an den kleinen Nationen diskreditiert in der ganzen Welt das Anſehen der britiſchen Politik. Es wird auch der Churchill-Regierung kaum gelingen, hier für England noch irgend etwas zu retten. Schon drohen die Exilpolen in USA, daß ſie ſich völlig von England abwenden wollen, und wie es bei den anderen Emigranten ausſieht, kann man ſich gut vorſtellen. Kairo wird indeſſen zum Müllabladeplatz für die Emigrantenregierungen, die in London mißliebig ſind, und Stalin ſucht ſich aus den Trümmern der einſtigen engliſchen Hoffnungen Vorteile über Vorteile zu verſchaffen. Damit bleibt der Bolſchewismus, wie man vielleicht auch in London nunmehr erkennt, der größte Gegenſpieler des Empires, der, wenn er auch noch ſeine letzten Abſichten zu tarnen verſucht, allein auf den Ruin des britiſchen Weltreiches hinarbeitet.

Gerhard Hoefs.

Geheimniſſe des Mondkultes

Rätſelhafte Einflüſſe auf Menſchen, Tiere und Pflanzen

Unſer „guter, alter Mond" hat im Aberglauben, Kult und der Mythologie vieler Völker zu allen Zeiten eine wichtige Rolle geſpielt. Hierzu haben vor allem die geheimnisvollen Einflüſſe beigetragen, die er auf Menſchen, Tiere und Pflanzen ausübt und die ſelbſt die moderne Wiſſenſchaft nicht leugnen kann. Das unſerem getreuen, nächtlichen Himmelstrabanten zugeſchriebene Geſchlecht war urſprünglich in den Feſtlandskulturen männlich und in den Meereskulturen weiblich, doch hat man auf dieſem Gebiet weitgehende Kulturmiſchungen feſtgeſtellt.

Die alten Germanen erblickten im Vollmond eine gefüllte Metſchale, die ſich allmählich leert, hierdurch zu Heimdalls und Mimirs Trinkhorn wird und ſich dann wieder füllt. Im Norden ſtellte man ſich darüber hinaus dieſen Himmelskörper als Urheber des Winters vor, weil er nicht wie die Sonne während der kalten Jahreszeit an Kraft und Wirkſamkeit einbüßt, vielmehr in größter Höhe und Pracht erſtrahlt. Aehnliche Anſchauungen brachten ſchon die Arier nach Indien, wo man den Mond danach Candra oder „Kälteſtrahler" nannte. Für die Bauern iſt er heute noch der Beherrſcher des Wetters. Es iſt naheliegend, daß ſich die im Norden verwandten Begriffe der Zeitrechnung, die nach Nächten und Wintern erfolgte, ſich vereinigten, um aus dem Mond jenen Toten- und Unſterblichkeitsgott der Germanen und Kelten zu ſchaffen, von dem ſchon die alten Griechen und Römer ſo viel zu erzählen wußten. Auferſtehung, Winter, Nacht und Tod — das war der alljährliche Kreislauf, den unſere Vorfahren mit dem ſich ſtändig verjüngenden Himmelskörper in Verbindung brachten.

Griechen, Römer und Inder brachten dem Neu- und Vollmond regelmäßig Opfer dar. Die Spartaner zogen, wie die Geſchichtsforſchung feſtſtellen konnte, nur bei Vollmond in den Krieg, weil ſie glaubten, hierdurch das Schlachtenglück für ſich gewinnen zu können. Vielfach ſah man den nächtlichen Himmelskörper in Gefahr, bei Mondfinſterniſſen von einem Ungeheuer verſchlungen zu werden. Man eilte ihm daher mit Geſchrei und Lärm zu Hilfe, wie dies noch im 9. Jahrhundert in Heſſen der Fall war. Derſelben Anſchauung huldigen jetzt noch die Naturvölker. Als Beherrſcher des Feuchten, der Träume und Toten, Erleuchter der Nacht, Symbol der Fruchtbarkeit und des Wachstums ſowie als Zeitmeſſer iſt der Mond von vielen abergläubiſchen Vorſtellungen umrankt, die ſich zum größten Teil bis zur Gegenwart erhalten haben. So ſoll man ihn verehren, bei ſeinem Schein nicht arbeiten oder gar tanzen. Was zunehmen ſoll, iſt bei zunehmendem, was dagegen abnehmen ſoll, bei abnehmendem Mond in Angriff zu nehmen. In den Flecken des unentwegten nächtlichen Begleiters unſerer Erde aber erblickt man oft Geſtalten oder Tiere. Bei uns iſt es der „Mann im Mond", bei den Indern ein Haſe und bei den nordamerikaniſchen Indianern ein Kaninchen, die man dort wahrnehmen zu können glaubt. Die Dakota-Indianer ſind gar der Meinung, der Mond werde von Mäuſen zernagt, wenn er abnimmt. Bei den Hottentotten ſchließlich hat man ſich in die Vorſtellung „verrannt", der nächtliche Himmelskörper leide an Kopfſchmerzen. Werden dieſe zu ſchlimm, ſo bedeckt der Mond ſein Angeſicht mit den Händen und entzieht es hierdurch unſeren Blicken.

Es iſt längſt bekannt, daß „Frau Luna", ähnlich wie der Föhnwind, bei vielen Menſchen allgemeine Erſchlaffung, Nervoſität und Schlafloſigkeit hervorruft. Man braucht nicht einmal ein ausgeſprochener Nachtwandler zu ſein, um dieſe Anzeichen des Unwohlſeins namentlich bei Vollmond an ſich feſtſtellen zu können. Noch ſtärker wirkt ſich der Einfluß des Himmelskörpers in der Tierwelt aus. In den Korallenfelſen der Fidſchi- und Samoainſeln in der Südſee lebt der merkwürdige Palolowurm. Das Männchen iſt weiß bis gelb, das Weibchen blau bis grün gefärbt. Alljährlich im Oktober und November löſen ſich in beſtimmten, mit den Flutverhältniſſen und dem Mondwechſel zuſammenhängenden Nächten die mit Geſchlechtsprodukten gefüllten ſchmäleren Hinterenden der reifen Tiere beiderlei Geſchlechts von den an ihren „Wohnorten" verbleibenden breiteren vorderen los, entleeren ſich an der Meeresoberfläche und gehen dann alsbald zugrunde. Dieſer Trennungsprozeß iſt von der Natur ſo gut vorbereitet, daß der ausgewachſene Palolowurm gewiſſermaßen in der Hand zerbröckelt. Namhafte Sachverſtändige wollen jedoch auch einen Einfluß des Mondes auf die Fangergebniſſe in der Fiſcherei feſtgeſtellt haben, der ſich vor allem bei den Heringen auswirken ſoll. Schließlich iſt unſer getreuer nächtlicher Himmelstrabant nicht nur für Ebbe und Flut des Meeres verantwortlich zu machen, ſondern ſoll auch mit ſeinem bleichen Schein den Pflanzenwuchs ganz außerordentlich fördern, wie man u. a. bei Teeroſen feſtgeſtellt hat.

Das Heldenmädchen von Spichern geſtorben. Dieſer Tage ſtarb in Saarbrücken im 91. Lebensjahr die Witwe Charlotte Schober, genannt „Mettels Lottche", die 1870 als Siebzehnjährige mit auf das Kampffeld auf dem Spicherer Berg zog und dort todwunde Krieger labte ſowie als unermüdliche Helferin im Lazarett tätig war.

Ein kleiner Kätzchenſtrauß

Immer wieder entzücken uns ein paar Kätzchenzweige, und wir holen ſie uns gern ins Zimmer als erſte Boten des Frühlings. Die ſammetweichen, ſilber-weißen, ſich zart an die dunklen Zweige ſchmiegenden Knoſpenhüllen erwecken in uns die Vorſtellung von Licht und Sonne, bringen uns einen Hauch von erſtem Frühlingszauber. Bei aller Freude an der Natur, bei aller Liebe für dieſe kleinen Weidenkätzchen dürfen wir doch nicht vergeſſen, daß dieſe Kätzchen geſchützt ſind und daß wir nur dann unſere Zimmer mit ihnen ſchmücken dürfen, wenn wir ſie uns in der Gärtnerei oder auf dem Markt, nicht aber hintenherum am Waldesſaum mit einem Taſchenmeſſer beſorgt haben. Manch einer denkt ſich nicht viel dabei. Aber gerade die Weidenkätzchen haben eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Es iſt jetzt die Zeit, in der die Jungbienen aus ihrem Winterſchlaf erwachen. Sie finden gerade an den gelben Blütenpollen der Kätzchen ihre erſte Nahrung. Wenn dieſe Kätzchen unter Naturſchutz geſtellt worden ſind, ſo iſt das nicht geſchehen, um uns eines freundlichen Zimmerſchmuckes zu berauben, ſondern allein aus dem eben erwähnten Grund. Der wahre Naturfreund wird immer dieſe Zuſammenhänge beachten und lieber warten, bis ſich die ganze Blütenpracht des Frühlings erſchließt, als daß er den Jungbienen mit vollem Bewußtſein die erſte Nahrung nimmt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

---

Heute morgen entſchlief nach längerer Krankheit unſere liebe Schweſter, Schwägerin und Tante

Erna Stegemann

im Alter von 43 Jahren.

In ſtiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen:
Johannes Meyer u. Frau,
geb. Stegemann.

Bad Bramſtedt, 21. 3. 1944.

Die Beerdigung iſt am Freitag, 24. 3. 44. Trauerfeier 13.15 Uhr im Hauſe Kirchenbleeck.

Bei Chiffre-
Anzei
„Schriftl. Off
ter Nr. ... an
Exped. d. Bl."
es zwecklos
verſuchen, den
men trotz ob
eindeutiger
gabe im Ver
zu erfragen.
Wir dürfen
Namen nur
geben, wenn in
betr. Anzeige
„Zu erfragen
der Exped."

Sparkaſſe des Kreiſes Segeberg
Bad Segeberg

Jahresbilanz von Ende 1943

Aktiva	
1. Barreſerve	1 198 020,24
4. Wechſel	1 350 252,99
5. Eig. Wertpapiere	19 980 989,22
6. Guthaben bei anderen deutſchen Kreditinſtituten	12 249 614,60
7. Schuldner	1 152 985,02
8. Hypotheken, Grund- u. Rentenſchulden	6 275 598,04
10. Fällige Zinsforderg.	19 195,93
11. Bauſparkaſſe	79 000,74
12. Beteiligungen	127 675,00
13. Grundſt. u. Gebäude	187 851,00
14. Betriebs- und Geſchäftsausſtattung	1,00
15. Sonſtige Aktiva	1 302,98
16. Poſten, die der Rechnungsabgrenzung dienen	312 931,63
Summe der Aktiva	42 935 418,39
Paſſiva	
1. Spareinlagen	32 275 932,67
2. Gläubiger	9 071 834,27
4. Langfriſtige Anleih.	154 403,98
7. Rücklagen nach § 11 KWG.	1 179 188,69
9. Sonſtige Paſſiva	61 221,65
10. Poſten, die der Rechnungsabgrenzung dienen	12 354,16
11. Gewinn	180 482,97
Summe der Paſſiva	42 935 418,39

Gewinn- u. Verluſtrechnung für das Jahr 1943

Aufwand	
1. Ausgaben für Zinſen und gegebenenfalls Kreditproviſionen	891 407,71
2. Ausgaben für ſonſtige Proviſionen u. dgl.	791,61
3. Verwaltungskoſten	235 425,67
4. Grundſtücksaufwand	4 008,19
5. Steuern	21 095,27
6. Abſchreibungen — Gebäude u. Einrichtung	6 055,05
7. Kursverluſte, buchm.	1 147,50
9. Sonſtige Aufwendg.	13 064,23
10. Gewinn	180 482,97
Summe	1 353 478,20
Ertrag	
1. Einnahmen aus Zinſen und gegebenenfalls Kreditproviſionen	1 289 390,70
2. Einnahmen aus ſonſtigen Proviſionen, Gebühren und dergleichen	9 597,47
3. Erträge aus Beteilig.	5 107,00
4. Kursgewinne	10 432,72
6. Sonſtige Erträge	38 950,31
Summe	1 353 478,20

Bad Segeberg, 24. Febr. 1944.

Der Vorſitzende des Sparkaſſenvorſtandes
Dr. von Mohl

Der Sparkaſſenleiter
Klagenberg.

Zur Veröffentlichung zugelaſſen.
Schleswig, den 2. März 1944.
(L. S.) I. G 6262. 13.
Der Regierungspräſident
Im Auftrage: Theiſen

Der Verwaltungsbericht und die ungekürzte Jahresrechnung liegen in unſerem Geſchäftsraum aus.

Suche wegen Krankheit

Hilfe

für Gartenarbeit

für Gegenleiſtung und Bezahlung.
Näh. in d. Exped. d. Bl.

Herzlichen Dank

für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Vermählung.

Paul Klingler
und Frau Lotte,
geb. Huth

Hamburg

Achtung! Hamburger
im Kreiſe Segeberg!

Die Bezugsausweiſe Nr. 1, 2, und 5 der Bezugskarte für Sonderzuteilungen der Hanſeſtadt Hamburg verlieren mit dem Ablauf des 31. März 1944 ihre Gültigkeit.

Plön, den 21. März 1944.
Der Gaubeauftragte Hamburg

Ein blauer

Regen-Umhang

am 20. 3. im „Wappen"

gefunden.

J. Langhinrichs.

Zwei Bullenkälber

4 Mon. alt, verkauft
Joachim Suhr, Armſtedt.

Helfen! Aber mit Verstand

Nur wer besonnen hilft, hilft gut!
Tropft Dir vom Finger gleich das Blut,
machst Du natürlich erst mal Rast
und brauchst dann auch noch

Hansaplast

Der Reichsminiſter f. Rüſtung
und Kriegsproduktion

Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 8
ſucht:

Juriſten, Zahnärzte, Zahntechniker, Kraftfahrer, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Maſchinenbuchhalter(innen), Adremapräger(innen), Abrechner(innen), Kontingentbuchhalter- und Lohnbuchhalter(innen), Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Landwirte mit ldw. Schulbildung. Einſatz im Reich und in den beſetzten Gebieten.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 70 Donnerstag, den 23. März 1944 66. Jahrg.

Heldenkampf um Caſſino

Wie unſere Fallſchirmjäger den vierten Großangriff der Anglo-Amerikaner abwehrten

Von Kriegsberichter Lutz Koch

PK. Der Sperriegel des Monte Caſſino und die Stellungen, die unſere Grenadiere an den Ausgängen der Stadt und weſtlich des Garigliano tief in die Erde hineingetrieben haben, laſſen ſeit jetzt ſchon über achtzig Stunden einen neuen Großangriff über ſich ergehen, den man nach den gewaltigen Vorbereitungen des Gegners durch ein ſtundenlanges Luftbombardement ſeiner Viermotorigen und ein eineinhalbſtündiges Trommelfeuer auf die vorderſten Linien als den bisher ſchwerſten bezeichnen muß.

Wie ein Magnet zieht der Ort Caſſino den Feind immer wieder an, denn hier muß er frontal die deutſche Front bezwingen, wenn er ſeine weitgeſteckten, ſeit Monaten zutage liegenden Pläne des Stoßes auf Froſinone und damit zum Landekopf Nettuno verwirklichen will. Nach achtzig Stunden Kampf aber halten die Verteidiger die Sperriegel, unter denen ſich erneut die Fallſchirmjäger unter dem Eichenlaubträger Oberſt Heilmann auszeichnen, ihre Stellungen. Nur an einzelnen Stellen mußten ſie den weit überlegenen Feind einſickern laſſen. In Gegenſtößen konnte die Lage teilweiſe wiederhergeſtellt werden. Dort, wo der Druck des Feindes, ſo vor allem am Bahnhof Caſſino, an den Nord- und Oſtausgängen der Ruinenſtadt übermächtig geworden war, wurden die Verteidiger etwas zurückgenommen, um die Abwehr von neuen Linien und mit um ſo größerer Kraft durchführen zu können.

Als am Mittwochmorgen bei ſchönſtem Sonnenwetter nach einer verhältnismäßig ruhigen Nacht mit den üblichen Feuerüberfällen in tiefgeſtaffelten Wellen nahezu drei Stunden einige hundert viermotorige Bomber, Jagdbomber und Begleitjäger auf den Raum Caſſino niederſtürzten, wußte man an der Caſſino-Front, daß nach knapp zwei Wochen Ruhe nun der vierte Großangriff beginnen würde. Eine indiſche Diviſion im Norden der Stadt und frontal eine neuſeeländiſche Diviſion rannten nun mit ihren Spitzen erneut gegen das Bollwerk, das ſich mit einzigartiger Kraft bisher ruhmvoll geſchlagen hatte. Das Heulen der Bomben, die teilweiſe aus ſehr niedriger Höhe abgeworfen wurden, beherrſchte lange Zeit den Raum, der immer dichter von den weißgrauen Schwaden berſtender Häuſer und neuumgepflügter Ruinen angefüllt wurde. Manches Widerſtandsneſt wurde von den ſtürzenden Mauern begraben, und auch manche ſchwere Waffen fielen vorübergehend aus.

Als nach drei Stunden das letzte von rund 800 angreifenden Flugzeugen verſchwunden war, wobei durch Erdbeſchuß einige brennend auf die Trümmer von Caſſino und in das weitere Kampffeld ſtürzten, begann noch immer nicht der infanteriſtiſche Angriff der Neuſeeländer, ſondern nun legte ſich eine

trommelfeuerartige Walze vieler Batterien

auf den ſchmalen Angriffsraum. Rund 13 000 Schuß ſind an dieſem Morgen im Verlauf von knapp zwei Stunden aus den Rohren des Gegners als eine Sperre von Tod und Verderben auf unſere vorderſten Stellungen niedergegangen. Was das Bombardement von beinahe 1500 Tonnen verſchont hatte, ſollte nun durch eine übermächtige Zuſammenfaſſung des Materials von der Artillerie zerſchlagen werden, um den nachfolgenden Infanteriſten und Panzern den ſicheren Einbruch zu ermöglichen. Die leidgeprüfte Erde von Caſſino, über deſſen nun völlig zerborſtenen Trümmern der Berg mit dem geſchändeten Kloſter wie ein Fanal in die Ebene herunterblickt, wurde von den Granaten noch einmal umgegraben und von neuen Trichtern überdeckt. Hier hat jeder Quadratmeter Land ein paar Einſchläge aufzuweiſen. Das wollte der Gegner, denn er wußte, daß er gegen den ſich verbiſſen wehrenden deutſchen Verteidiger nur dann eine klare Chance haben würde, wenn er vorher das Leben in dieſen Stellungen zerſchlagen hatte.

Aber auch diesmal hatte ſich der Feind nach dem bisher ſtärkſten Luft- und Erdbombardement unſerer Stellungen getäuſcht. In dem Augenblick, als, noch gedeckt von der ſich langſam nach rückwärts auf die Batterieſtellungen und die Anmarſchwege verlagernden Feuerwalze, zunächſt Panzer und dann die Infanterie herankamen, waren verſchüttete Bunker und zerſchlagene Widerſtandsneſter ſchon wieder behelfsmäßig inſtand geſetzt worden. Die beiden an der Spitze eingeſetzten Bataillone der Neuſeeländer wurden durch unſer Abwehrfeuer niedergehalten. Nur einzelnen Panzern gelang es nach Stunden erſt, von Norden her in die Stadt einzudringen und Infanterie heranzubringen. Dabei wurden einige deutſche Widerſtandsneſter umgangen, die jedoch mit ihrer Feuerkraft dem Feind außerordentlich unangenehm blieben. Am ſpäten Nachmittag gelang es dem Feind, auch im Oſten der Stadt begrenzte Einbrüche dank ſeiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit und unter Verwendung von Panzern und ſchweren Waffen zu erzielen. Aber auch dieſe Gefahrenpunkte konnten abgeriegelt werden. So brachte der erſte Tag dem Gegner durch erbitterte Abwehr, vor allem der Fallſchirmjäger, die ſich auch an dieſer Stelle der Südfront wieder mit Todesverachtung ſchlugen, nur geringe Bodengewinne in der völlig zerſtörten Ortſchaft, wobei er wie bei allen ſeinen Angriffen wiederum ſchwerſte blutige Verluſte hinnehmen mußte.

Deutſches Kämpfertum in hellſtem Licht

Auch am Donnerstag wurde das Anrennen gegen die Caſſinoſtellungen von Norden und Oſten fortgeſetzt. Neue Panzer und neue infanteriſtiſche Einheiten waren in der Nacht in den Angriffsraum hineingezogen worden und griffen nun in die Schlacht um Caſſino ein. Trotzdem ſtand der zweite Tag faſt ausſchließlich im Zeichen örtlich begrenzter deutſcher Gegenſtöße. Dabei kam es bei einzelnen Gruppen von Häuſerruinen zu erbitterten Nahkämpfen, wobei die Grenadiere und Fallſchirmjäger den eingedrungenen Feind mit blanker Waffe angingen und auch die Verbindung mit vorübergehend abgeſchnittenen Widerſtandsneſtern wieder aufnehmen konnten. So konnte Caſſino bis auf kleine Abſchnitte im weſentlichen vom Feind wieder geſäubert werden.

Das Heranführen neuer Kräfte, der zähe Verſuch, an zwei Stellen Brückenſchläge oſtwärts Caſſino durchzuführen, und das Anhalten des Trommelfeuers, das ſich beſonders den Beobachtungsſtellen und Unterkunftsräumen unſerer Batterien zugewandt hatte, ließen für den dritten Tag die Fortdauer des ſchweren Stoßes nur allzu deutlich erkennen. Im Zeichen eines neuen, ſtärkſten Einſatzes von Bombern und Geſchützen ſtürmte dann am Freitag der Gegner erneut an. Er verſtärkte dabei vor allem den Druck aus dem Norden, wo neben Indern auch Marokkaner zum Angriff antraten. Wieder kam es in den völlig zerſtörten, von Tauſenden von Trichtern aufgeriſſenen Straßen von Caſſino zu Kämpfen mit dem einſickernden Feind. Unter dem Schutz ſeiner Panzer gelang es ihm dabei, einige Ruinengruppen zu gewinnen. Vor allem verdichtete ſich der Kampf in der Gegend des Bahnhofs, um den mit wechſelndem Erfolg gerungen wurde.

Im Zeichen einer erbitterten Abwehrſchlacht der deutſchen Einheiten, die den Frontabſchnitt Caſſino zu halten haben, ſtanden die drei erſten Kampftage der vierten Schlacht um Caſſino. Wiederum erſtrahlte in dieſen Stunden deutſches Kämpfertum in ſeinem hellſten Licht, gerade dort, wo die dunklen Schatten des Todes aus vielen Feuerſchlünden nach den Lebenden greifen.

Auch am Sonnabendvormittag geht der Angriff des Feindes weiter, der verſucht, in dem neuen Großangriff die ihm dreimal blutig verwehrte Entſcheidung um Caſſino endlich zu erreichen. Durch den Heldenmut der Verteidiger iſt er auch diesmal nicht bis zu dieſer Stunde über begrenzte und ſchmale Bodengewinne im zerbombten und zertrichterten Caſſino hinausgekommen.

Schwerer Kampf um den Bahnhof

Zäher deutſcher Widerſtand in Caſſino

Unſere Fallſchirmjäger und Grenadiere ſetzen trotz mehrfacher Angriffe ſtarker feindlicher Bomberverbände und heftigen Artilleriefeuers dem ſeit fünf Tagen mit größtem Materialaufwand geführten Anſturm auf Caſſino weiter zähen Widerſtand entgegen. Dabei vernichteten ſie von 60 Panzern, die den Angriff von vier indiſchen und neuſeeländiſchen Regimentern gegen den Nord- und Oſtrand der Stadt begleiteten, dreizehn im Nah- und Straßenkampf. In der Nacht ſtanden der Bahnhof ſowie eine Höhe am Weſtrand der Stadt im Brennpunkt ſchwerer Kämpfe zwiſchen unſeren Fallſchirmjägern und neu herangeführten feindlichen Kräften. Am Tage wehrten unſere tapferen Soldaten wiederum ſämtliche von Panzern und durch ſtarkes Artillerie- und Granatwerferfeuer unterſtützten Angriffe ab, während Artillerie Bereitſtellungen des Gegners wirkſam bekämpfte.

Wiederholte Feindvorſtöße im Landekopf Nettuno geſcheitert

Im Landekopf von Nettuno griff der Feind am 19. März im Südabſchnitt nach ſtarker Artillerievorbereitung an mehreren Stellen wiederholt an, nachdem an den Vortagen alle ſeine Verſuche, mit Späh- und Stoßtruppen den Abſchnürungsring abzutaſten, in unſerem Feuer liegengeblieben oder im Nahkampf zunichte gemacht worden waren. Der erſte Vorſtoß erfolgte um 1 Uhr früh in Kompanieſtärke und wurde abgewieſen. Dasſelbe Schickſal erlitt drei Stunden ſpäter an anderer Stelle ein Stoßtrupp des Gegners. Die ganzen Morgenſtunden hindurch gingen auf die deutſchen Stellungen ſtarke Feuerſchläge der feindlichen Artillerie nieder, die ſich ſtellenweiſe zu beſonderer Heftigkeit ſteigerten. In der zweiten Nachmittagsſtunde verſuchte der Feind dann wiederum einen Einbruch in unſere Stellungen, ohne daß er Erfolg hatte. Zwei weitere Angriffe, von denen einer nach ſtärkſter Artillerievorbereitung durch ein Bataillon unternommen wurde, während für den anderen mindeſtens zwei Kompanien zum Einſatz kamen, brachen ebenfalls im zuſammengefaßten Feuer aller deutſchen Waffen zuſammen. Neben zahlreichen Toten verlor der Feind rund 50 Gefangene und Waffen aller Art. An den Erfolgen des Tages hatte die eigene Artillerie beſonderen Anteil. Sie griff wirkungsvoll bei der Abwehr ein und nahm Bereitſtellungsräume des Feindes ſowie ſeine Aufmarſch- und Nachſchubwege unter Beſchuß. Dabei ging auch ein Munitionslager in die Luft. Fernkampfartillerie beſchoß Anzio und Nettuno ſowie die dortigen Ausladeſtellen und den Verkehr auf der Küſtenſtraße. Auch die beiderſeitige Lufttätigkeit war rege.

Verſtärkte feindliche Angriffe

Die harten Kämpfe zwiſchen Nikolajew und Kowel.

Im Süden der Oſtfront ſchoben ſich die Bolſchewiſten am 19. 3. dichter an die deutſchen Brückenköpfe am unteren ukrainiſchen Bug heran. Sie griffen unſere Stellungen öſtlich Nikolajew vom Südoſten und Oſten, die vorgeſchobenen Sperrlinien öſtlich und nordöſtlich Wosneſſensk und unſere Sicherungen im nordöſtlichen Vorfeld von Perwomaiſk in wechſelnder Stärke an. Außerdem taſtete ſie die Abſchnitte zwiſchen dieſen Punkten nach ſchwachen Stellen ab. Alle Verſuche, die Brückenköpfe aufzuſprengen, ſchlugen fehl. Unſere wiederholt zu energiſchen Gegenangriffen antretenden Truppen, darunter die von Hauptmann Kalberlat geführte Kampfgruppe, wieſen die Angreifer blutig ab und vernichteten einen etwa 300 Mann ſtarken eingebrochenen ſowjetiſchen Schützenverband.

Weſtlich des mittleren Bug ſammelten die Bolſchewiſten ſtärkere Kräfte und verſtärkten mit ihnen den Druck gegen den Dnjeſtr. Die an zwei etwa 50 Kilometer auseinanderliegenden Stellen nach Weſten vordringenden Stoßkeile und die ihnen folgenden Reſerven wurden von der Luftwaffe heftig angegriffen. Mehr als 400 Kampf- und Schlachtflieger nahmen in fortgeſetzten Tief- und Sturzflügen feindliche Panzeranſammlungen, Bereitſtellungen und Marſchkolonnen mit Bomben und Bordwaffen unter Feuer. Sie vernichteten 13 Panzer und 16 Geſchütze, ſetzten zahlreiche weitere Kampfwagen und Batterien außer Gefecht und zerſtörten, wie durch Aufklärermeldungen beſtätigt wurde, bei Angriffen gegen Sammelplätze und Aufmarſchräume nicht weniger als 400 feindliche Fahrzeuge aller Art.

Durch das weitere Vordringen der Sowjets weſtlich des mittleren Bug war in den letzten Tagen an der nach Norden ausbiegenden Schleife des oberen Bug bei Winniza eine Frontnaſe entſtanden, die der Feind wiederholt vergeblich einzudrücken verſucht hatte. Nach Zerſtörung aller kriegswichtigen Anlagen räumen unſere Truppen jetzt den Frontvorſprung und die Stadt Winniza. Dieſe Verkürzung der eigenen Linien bewirkte, daß die folgenden Angriffe des Feindes gegen einen ſüdweſtlich der Stadt liegenden Eiſenbahnknotenpunkt blutig zuſammenbrachen.

Im Raum zwiſchen Kremenez und Kowel verſuchte der Feind am Südflügel, die zäh verteidigten Kremenezberge von Süden her zu umgehen und die Straße Dubno—Brody zu erreichen, während er am Nordflügel ſeine Vorſtöße auf Kowel konzentrierte. Es entwickelten ſich harte, den ganzen Tag über andauernde Kämfe mit eingebrochenen feindlichen Kräften, in denen unſere Truppen nach bisherigen Meldungen 28 Sowjetpanzer abſchoſſen.

Regierungsumbildung in Ungarn

Budapeſt, 22. März. Amtlich wird aus Ungarn gemeldet: Reichsverweſer v. Horty hat die Umbildung der Regierung verfügt. Der bisherige ungariſche Geſandte in Berlin, Stoja, wurde mit der Regierungsbildung beauftragt. Miniſterpräſident Stoja übernimmt gleichzeitig das Außenminiſterium. Im Rahmen des Dreimächtepaktes wird Ungarn im Kampf gegen die gemeinſamen Feinde, insbeſondere im Ringen gegen den Bolſchewismus alle Kräfte einſetzen. In gegenſeitiger Verſtändigung der beiden Regierungen ſind deutſche Truppen in Ungarn einmarſchiert.

Die deutſche und die ungariſche Regierung ſind ſich darüber einig, daß die getroffenen Maßnahmen dazu führen werden, im Sinne der alten Freundſchaft alle Hilfsmittel Ungarns für den gemeinſamen Kampf und den endgültigen Sieg einzuſetzen.

Geſandſchaftswechſel

Berlin. Der Führer hat auf Vorſchlag des Reichsaußenminiſter zum neuen Geſandten und Bevollmächtigten in Ungarn Dr. Edmund Wieſemeier ernannt. Der bisherige Geſandte v. Jagow wurde zur Dienſtleiſtung ins Außenamt nach Berlin berufen.

Am Südrand der Pripjetſümpfe erneuerten die Bolſchewiſten im Abſchnitt zwiſchen Horyn und Goryn ihre Durchbruchsverſuche nach Norden. Im Brennpunkt griffen ſie in den Nachmittagsſtunden nicht weniger als achtmal in Regimentsſtärke an, ohne ſich aber durchſetzen zu können. Trotz wenig günſtiger Wetterlage bombardierten Kampfflieger zwei vorgeprellte feindliche Bataillone, ſo daß dieſe im Gegenſtoß zurückgeworfen werden konnten. Weitere Kampffliegerſtaffeln griffen Bahnverbindungen und Truppenbewegungen im Raum von Sarny an und zerſtörten die Betriebsanlagen mehrerer Bahnhöfe. An den übrigen Abſchnitten der mittleren Front ſchlief die am Sonnabend ſüdlich der Bereſina und weſtlich Smolenſk aufflackernde örtliche Gefechtstätigkeit wieder ein. Nur ſüdöſtlich Witebſk gingen die Gefechte zur Abwehr feindlicher Erkundungsvorſtöße weiter.

An der Narwa ſetzten die Bolſchewiſten dagegen ihre Durchbruchsverſuche mit beträchtlichen Kräften fort. Die beiden im Schwerpunkt ſtehenden deutſchen Infanteriediviſionen wurden viermal in Diviſionsſtärke und ſiebenmal in Regimentsſtärke, jedoch jedesmal völlig vergeblich angegriffen. Tigerpanzer ſetzten dabei 10 bolſchewiſtiſche Kampfwagen außer Gefecht. Von den gerade 100 in den letzten drei Tagen im Norden der Oſtfront vernichteten Sowjetpanzern brachten unſere Truppen 50 bei den immer wieder abgeſchlagenen Angriffen an der Narwafront zur Strecke.

Der größte Betrug der Weltgeſchichte

„Times" gibt den Atlantikcharta-Schwindel zu

Die Atlantikcharta, von Rooſevelt und Churchill mit beiſpielloſem Agitationsaufwand als die Verheißung dieſes Jahrhunderts verkündet, und den Völkern der Erde als Lockſpeiſe vorgeworfen, iſt längſt als der größte Betrug der Weltgeſchichte enthüllt worden. Englands Außenminiſter Eden hat bereits den Betrug eingeſtanden und nach und nach tun dies immer mehr Stimmen aus England und den USA. Es verdient feſtgehalten zu werden, daß nunmehr auch die „Times" ihre Scham aufgibt und in ihrem Leitartikel, wenn auch in gewundener Form, der man die Peinlichkeit des Eingeſtändniſſes anmerkt, erklärt, daß die Atlantikcharta nur eine Lockſpeiſe und ein Fetzen Papier war.

Sie ſtellt nämlich feſt, „daß man niemals die Abſicht gehabt habe, mit der Atlantikcharta Entſcheidungen für eine Politik feſtzulegen". Die britiſche Zeitung läßt dann erkennen, daß die Atlantikcharta auch niemals ein Dokument der Bedingungen für einen kommenden Frieden für die Alliierten ſein ſollte.

Die „Times" kann jedoch die unerhörte Schamloſigkeit dieſer großen Betrugsmanipulation nicht verheimlichen und bemerkt daher: „Die vollkommene Ueberbordwerfung der in der Atlantikcharta niedergelegten Prinzipien für das Selbſtbeſtimmungsrecht der Völker würde allerdings eine Maßnahme ſein, deren ſtrafbare Folgen unvermeidlich wären". Heuchleriſch meint dieſes Blatt jedoch, „daß das Feſthalten an dieſen Prinzipien des Selbſtbeſtimmungsrechtes auf Koſten der Erforderniſſe einer gelenkten militäriſchen Sicherheitspolitik und einer Wirtſchaftsorganiſation aber noch verhängnisvoller ſein würde".

So verſucht man alſo, die betrogenen kleinen Völker über dieſen großen Verrat Rooſevelts und Churchills hinwegzutäuſchen.

Vormarſch an die indiſche Grenze

Indiſche Nationalarmee in höchſter Bereitſchaft

Subhas Chandra Boſe kündigte an, daß die indiſche Nationalarmee bereits in Kürze auf indiſchem Boden zur Befreiung der Heimat zum Kampf antreten werde. Wo die Grenze überſchritten werde, könne er aus militäriſchen Gründen verſtändlicherweiſe noch nicht ſagen. Mannſchaften und Offiziere der indiſchen Nationalarmee befänden ſich in höchſter Kampfbereitſchaft.

Wie aus einem Bericht des Kaiſerlich Japaniſchen Hauptquartiers hervorgeht, haben japaniſche Streitkräfte in engſter Zuſammenarbeit mit Einheiten der indiſchen Nationalarmee am 15. März den Chindwinfluß bei Homarin überquert und befinden ſich gegenwärtig im Vormarſch nach der burmeſiſch-indiſchen Grenze.

Homarin liegt am Zuſammenfluß des Chindwin und Uyufluſſes. Von hier aus führt ein ſchmaler Gebirgspfad in nordweſtlicher Richtung über hohes Gebirge auf indiſches Gebiet und ſtößt hier auf eine gut ausgebaute Straße, die in ſüdlicher Richtung nach dem wichtigen feindlichen Stützpunkt Imphal führt. Es handelt ſich hier vor allem um eine große Luftbaſis des Gegners, die ſeit Herbſt vorigen Jahres immer wieder von der japaniſchen Luftwaffe angegriffen wurde.

Zu den Operationen im Gebiet von Fort White heißt es in dem gleichen Bericht des Hauptquartiers, daß japaniſche und nationalindiſche Einheiten am 8. März im Gebiet der Chinberge Operationen begännen. Die jetzigen Kämpfe ſpielten ſich in der Nähe der indiſch-burmeſiſchen Grenze ab.

Der indiſche Freiheitskampf beginnt

Japaniſche-nationalindiſche Truppen überſchreiten die burmeſiſch-indiſche Grenze

Tokio. Rund 400 km [illegible] des Heiligen Stromes aller Inder, des Brahmaputra, haben japaniſche und indiſche Nationaltruppen die burmeſiſche Grenze überſchritten und kämpfen nunmehr auf dem Boden Indiens. Die von der großen Burma-Schlacht eintreffenden Frontberichte bezeichnen das Schickſal der 17. Diviſion Mountbattens im Tal des Manipur als beſiegelt. Ganze Brigaden der rund 9000 Mann zählenden Diviſion, ihr Kommandeur an der Spitze, ließen ihre Geſchütze, Mörſer und Gewehre zurück und ſchwammen halbnackt über den Manipur, um ſich auf indiſches Gebiet zu retten. „Die indiſchen Gebiete, die bei den jetzigen Operationen der nationalindiſchen und japaniſchen Streitkräfte beſetzt werden, kommen ſofort unter die Verwaltung der proviſ. indiſchen Regierung," ſagte der japan. Miniſterpräſident Tojo.

Japan vor entſcheidenden Kämpfen

Tokio. Miniſterpräſident Tojo ſprach am Mittwoch vor dem japaniſchen Reichstag. Im Pazifik habe der Feind, ſo führte er dabei u. a. aus, mit allen Kräften Angriffe gegen die Marſchall- und Mariannen-Inſeln durchgeführt. Wenn es auch dem tapferen Kampf der japaniſchen Truppen gelungen ſei, den Feind an den vorderſten Frontlinien zurückzuſchlagen, ſo ſei doch ſelbſtverſtändlich, daß der Gegner auch weiterhin mit überlegenem Kriegsmaterial verſuchen werde, einen Erfolg durch Offenſiven zu erringen. Das japaniſche Empire ſtehe damit vor entſcheidenden Kämpfen, von deren Ausgang das Schickſal der Nation abhänge.

„Macht des Judentums wird gebrochen"

Der Reichskriegsopferführer ſprach in Kaſſel

Reichskriegsopferführer Oberlindober ſprach auf einer Großkundgebung in Kaſſel. In dieſem Kriege, ſo führte er u. a. aus, habe das Weltjudentum zum erſten Male in der Geſchichte die Maske fallenlaſſen. Es habe die Völker, gegen die ſein Vernichtungswille gerichtet ſei, darüber belehrt, was ſie von der ſo laut verkündeten „demokratiſchen Freiheit" zu erwarten haben, wenn ſie auch nur einen Augenblick ſchwach werden. Das deutſche Volk habe die ihm vom Schickſal auferlegte Aufgabe, die Macht des Weltjudentums ein für allemal zu brechen, voll verſtanden. Jeder Tag des Kriegsgeſchehens belehre es erneut darüber, was es zu verlieren habe, wenn es den Sieg mutwillig oder fahrläſſig preisgeben ſollte. Front und Heimat trügen die Laſten des Krieges in dem ſtarken Bewußtſein, daß nicht äußere Umſtände dieſen Krieg entſcheiden, ſondern daß es die ſeeliſchen und weltanſchaulichen Kräfte ſeien, die den Waffen die entſcheidende Schärfe geben.

Der deutſche Frontſoldat ſei unbeſiegbar, das hätten nicht nur die Jahre ſtrahlender Siege, ſondern auch die jetzigen Zeiten erbitterten Widerſtandes gegen den feindlichen Vernichtungswillen bewieſen. Die Heimat ſtehe geſchloſſen hinter der Front, erprobt und bewährt im Toben des feindlichen Bombenterrors. Die kommende Generalabrechnung werde den jüdiſchen Vernichtungswillen zerbrechen und uns den Sieg geben, der es dem deutſchen Volke geſtatte, den von Adolf Hitler in den wenigen Jahren des unerhört fruchtbaren friedlichen Aufbaues verzeichneten Weg weiterzugehen.

Verſtimmung im Feindlager

London und Waſhington fühlen ſich von Stalin übergangen

Die Anerkennung des Badoglioregimes durch die Sowjetunion wird in England und den Vereinigten Staaten als eine mit dem Kriegsbündnis und den getroffenen Koalitionsabmachungen nicht zu vereinbarende Handlung angeſehen. Der engliſche Außenminiſter Eden ſah ſich ſogar gezwungen, im Unterhaus zu erklären, er hoffe, daß England von den Sowjets künftig in gleicher Weiſe behandelt und unterrichtet werde, wie England dies gegenüber Moskau zu tun pflege.

Nach einem Aſſociated-Preß-Bericht aus Waſhington habe in dortigen diplomatiſchen Kreiſen die „eigenmächtige" Anerkennung des Badoglioregimes durch die UdSSR die Frage aufgeworfen, ob die Sowjets vorſätzlich eine Konſultierung der USA und Großbritanniens bei den Europa betreffenden politiſchen Fragen vermeiden. Was den Regierungsbeamten in Waſhington beſonders ärgerlich erſchien, ſei die Tatſache, daß ſich die Sowjetunion völlig über den beratenden Dreimächteausſchuß hinweggeſetzt habe, der in London nach der Moskauer Konferenz eingeſetzt wurde, um über derartige Angelegenheiten zu verhandeln.

Ein Panzerzug greift ein

Erfolgreiche Abwehrkämpfe im Norden — Bewährte Waffenkameradſchaft deutſcher, eſtniſcher und lettiſcher Verbände

Ein Panzerzug mit modernen Waffen und techniſchen Einrichtungen ſowie einer aus Pionieren, Artilleriſten, Panzerſchützen, Grenadieren und Funkern gebildeten Beſatzung griff wiederholt zur Entlaſtung unſerer Infanterie in die jüngſten Abwehrkämpfe nordweſtlich Newel ein. Jedem Wechſel des Angriffsſchwerpunktes folgte der Panzerzug, um eingebrochene feindliche Kräfte unmittelbar zu bekämpfen oder eigene Gegenangriffe zu unterſtützen. Als eine Einbruchsſtelle bereinigt werden ſollte, ging der Artillerieoffizier des Panzerzuges als vorgeſchobener Beobachter in die vorderſte Linie, um von hier aus in enger Zuſammenarbeit mit den Stellungstruppen das Feuer zu leiten. Zugleich ſtellte der Kommandant des Panzerzuges zur Verſtärkung der hart kämpfenden Kameraden mehrere mit ſchweren und leichten Maſchinengewehren ausgerüſteten Grenadiergruppen ſowie Pioniertrupps mit Granat- und Flammenwerfern ab. Jetzt gelang es im Zuſammenwirken mit den Haubitzen und Kanonen, den Pak- und Flakgeſchützen des Panzerzuges die Einbruchsſtelle zu beſeitigen. Auch in den nächſten Tagen legte die rollende Feſtung ihr Sperrfeuer immer wieder dicht vor die anſtürmenden Sowjets und trug damit weſentlich dazu bei, daß alle feindlichen Angriffe ſcheiterten.

Wiederholt griff der Panzerzug auch zur Unterſtützung der im Wehrmachtbericht erwähnten rheiniſch-weſtfäliſchen Infanteriediviſion ein. Dieſe in den Kämpfen um Demjanſk und Staraja Ruſſa bereits oft erwähnte Diviſion ſtand in den letzten Wochen im Brennpunkt unaufhörlicher ſtärkerer feindlicher Angriffe. Innerhalb einer Woche wurde ſie nicht weniger als 74 Mal mit Kräften bis zur Diviſionsſtärke angegriffen. Die Rheinländer und Weſtfalen verhinderten aber in durch unwegſames Gelände und Schneeſtürme erſchwerten Tag- und Nachtkämpfen den vom Feind erſtrebten Durchbruch in Richtung auf die Straße Puſtoſchka—Proptſchka und brachten den Sowjejts außerordentlich ſchwere Verluſte bei.

Außer bei Newel, wo der Feind erneut 34 Panzer verlor, griffen die Bolſchewiſten im Norden der Oſtfront mit ſtärkeren Kräften öſtlich Oſtrow, ferner nördlich Pleskau und an der Narwa an. Die Vorſtöße brachen unter Verluſt von 82 Sowjetpanzern am Widerſtand unſerer Grenadiere ſowie eſtniſcher und lettiſcher Freiwilligenverbände der Waffen-ᛋᛋ zuſammen. 14 der Panzer wurden bei Pleskau außer Gefecht geſetzt. Im abziehenden Qualm tauſender krepierender Granaten und im Schutz künſtlichen Nebels griffen die Bolſchewiſten auf ſchmalem Raum gleich an ſieben verſchiedenen Punkten mit mehreren tauſend Mann an, die von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützt wurden. Die meiſten Vorſtöße blieben bereits im Sperrfeuer liegen. Die übrigen Angriffe wurden von unſeren Grenadieren in erbitterten Kämpfen abgeſchlagen. Auch die Panzer vermochten am Zuſammenbruch der feindlichen Schützenwellen nichts mehr zu ändern. Zwölf von ihnen wurden durch Sturmgeſchütze, Pak und Artillerie abgeſchoſſen oder von hochgehenden Minen zerriſſen. Zwei blieben mit zerſchoſſenen Ketten und Motoren bewegungsunfähig liegen.

„Tiger" erfolgreich gegen Sowjetpanzer

Weitere Panzer verlor der Feind an der Narwa, als er erneut verſuchte, die deutſchen Stellungen ſüdweſtlich der Stadt zu durchbrechen. Auf ſchnell gebauten Knüppeldämmen hatten die Bolſchewiſten zahlreiche Panzer herangebracht. Dieſe ſtießen beim Angriff auf unſere „Tiger" und Sturmgeſchütze, die bei dem Zuſammenprall 28 Sowjetpanzer, darunter 22 vom Typ T 34, vernichteten. Da gleichzeitig unſere Haubitzen, Werfer und Flakgeſchütze mehrere feindliche Bereitſtellungen rechtzeitig erfaſſen und zerſprengen konnten, beſtand das ganze Ergebnis der feindlichen Angriffe aus drei ſofort abgeriegelten örtlichen Einbrüchen.

Außer eſtniſchen Freiwilligen der Waffen-ᛋᛋ, die vier ſtarke feindliche Angriffe zerſchlugen, brachten hier auch oſtpreußiſche Grenadiere den Bolſchewiſten erhebliche Verluſte bei, unter ihnen vor allem die 6. Kompanie des oſtpreußiſchen Grenadierregiments 3, die in ihrem Gefechtsſtreifen die Maſſe von 600 mit Panzerunterſtützung angreifenden Sowjets vernichtete. Auf Grund ihrer ſchweren Verluſte ließ die Angriffstätigkeit der Bolſchewiſten fühlbar nach. Sie beſchränkte ſich auf ſchwächere an den gleichen Brennpunkten geführte örtliche Vorſtöße, die aber gleichfalls gänzlich ſcheiterten. Hierbei bewährten ſich von neuem lettiſche Freiwillige im Raum von Oſtrow und eſtniſche Verbände an der Narwa.

Kurze Nachrichten

Die wiederholte engliſche Aufforderung an Bulgarien, Mazedonien wieder aufzugeben, tut die bulgariſche Zeitung „Sora" mit folgenden Worten ab: „Mazedonien iſt das klaſſiſche Land des Bulgarentums." Damit die Engländer verſtehen, wie abſurd die Erfüllung ihrer Forderung „Bulgaren, räumt Mazedonien!" iſt, antworten wir ihnen: „Engländer, verlaßt England!"

Die Kommuniſtiſche Partei Englands beabſichtigt, in Zukunft ihre Wühlarbeit unter den engliſchen Frauen zu verſtärken. Wie „Mancheſter Guardian" mitteilt, ſei von ihr ein Beratungsausſchuß für Frauenfragen mit der Begründung geſchaffen worden, daß in England die Frau immer mehr in die Oeffentlichkeit trete.

Erneuter Großangriffe auf London

Deutſche Kampfgeſchwader warfen große Mengen von Spreng- und Brandbomben. Zahlreiche ſchwere ſowjet Angriffe an der Südfront im Oſten unter hohen blutigen Verluſten abgewieſen.

Aus dem Führerhauptquartier, den 22. März 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am unteren ukraniſchen Bug griffen die Sowjets an mehreren Stellen vergeblich an. Ein feindlicher Brückenkopf wurde im Gegenangriff weiter eingeengt.

Zwiſchen dem mittleren ukrainiſchen Bug und dem Dnjeſtr dauern die ſchweren Kämpfe mit überlegenen ſowjetiſchen Kräften an. Zahlreiche Angriffe der Bolſchewiſten wurden unter hohen Verluſten abgewieſen. Die Stadt Smerinka wurde befehlsgemäß geräumt. Zwiſchen Proskurow und Tarnopol traten die Sowjets mit ſtarken Infanterie- und Panzer-Verbänden erneut zum Angriff an.

In ſchweren Kämpfen wurden 33 feindliche Panzer vernichtet. Auch im Raum von Brody ſtehen unſere Truppen in harten Abwehrkämpfen mit den vorgedrungenen feindlichen Kräften. Die Beſatzung von Kowel ſchlug mehrere feindliche Angriffe ab.

Südöſtlich Witebsk nahmen die Sowjets mit mehreren Schützen-Diviſionen und zahlreichen Panzern ihre Durchbruchsverſuche wieder auf. Die in mehreren Wellen anſtürmenden Bolſchewiſten wurden unter Abriegelung eines Einbruchs abgeſchlagen.

Im hohen Norden wies im Kandalakſcha-Abſchnitt eine Stützpunkt-Beſatzung heſſiſcher Grenadiere Angriffe von 2 ſowjetiſchen Schützen-Regimentern unter hohen Verluſten für den Feind ab und brachte Gefangene ein.

An der Murman-Front nahmen oſtmärkiſche Gebirgsjäger einen feindlichen Stützpunkt im Sturm und vernichteten ſeine Beſatzung.

In den ſchweren Kämpfen im Südabſchnitt der Oſtfront hatte ſich die rheiniſch-weſtfäliſche 6. Panzer-Diviſion in Angriff und Abwehr hervorragend bewährt.

In Italien ſetzte der Feind auch geſtern mit größter Verbiſſenheit ſeine verluſtreichen Angriffe gegen Caſſino erfolglos fort.

Bei der Bekämfung der Häfen Anzio und Nettuno durch unſere Fernkampfbatterien wurden Treffer auf einem feindlichen Frachter erzielt.

Marine-Küſtenbatterien nahmen in der Adria vor San Giorgio zwei feindliche Zerſtörer unter Feuer, zwangen ſie zum Abdrehen und ſchoſſen einen von ihnen in Brand.

Störangriffe feindlicher Flugzeuge richteten ſich in der vergangenen Nacht gegen Orte im rheiniſch-weſtfäliſchen Raum.

Ein erneuter Großangriff ſchwerer deutſcher Kampfflieger-Verbände gegen London verurſachte durch Maſſenabwurf von Spreng- und Brand-Bomben wieder ausgedehnte Brände und Zerſtörungen.

Britiſche Artillerie beſchoß erfolglos ein deutſches Geleit im Kanal. Fernkampfbatterien unſerer Kriegsmarine nahmen daraufhin Dover mit beobachteter guter Wirkung unter Feuer.

Terrorangriff auf Berlin

Berlin, 22. 3. 44. U.S.A.-Bomberverbände griffen in den geſtrigen Mittagsſtunden unter Ausnutzung einer Schlechtwetterlage die Reichshauptſtadt an. Der Feind ohne Erdſicht Bomben auf Wohngebiete. Es entſtanden Schäden und Verluſte unter der Zivilbevölkerung. Unſere Luftabwehr war durch die Schlechtwetterlage ſtark behindert.

Im Indiſchen Ozean wurde ein feindliches U-Boot von einem japaniſchen Zerſtörer, der ſich auf Geleitſchutzfahrt befand, gerammt und ſo ſchwer beſchädigt, daß es kieloben verſank. Die Beſatzung des U-Bootes kam ums Leben.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rüzheimer.

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I. SACHS.

18. Fortſetzung

Selbſt Bimmſen, der wieder einmal um Petra herumtänzelte, bekam ihre Bedenken zu hören. Er mußte lächeln. So ſehr hatte es das Mädel alſo gepackt. Zwar war es für ihn eigentlich eine ſchmerzhafte Einſicht, aber ſein angeborenes Gefühl für das Komiſche einer Situation ließ ihm die andere, unangenehme Seite der Sache gar nicht zum Bewußtſein kommen.

„Framm wird ſich zu lang im Harem aufgehalten haben", ſagte er mit ſcheinheiligem Ernſt. „Dann hatte er keine Zeit mehr und hat ſchnell irgend was hingehauen. Das kommt doch vor."

Petra wandte ſich energiſch gegen dieſe unernſte Auffaſſung. „Das paßt nicht zu Framm! Wenn der einmal aus der Reihe kommt, dann muß das wichtige Gründe haben."

„Na, was denn zum Beiſpiel?" fragte begütigend Bimmſen. Und in der Oppoſition nahmen Petras Ahnungen beſtimmtere Form an; ſie wurde radikal: „Vielleicht iſt das Manuſkript gar nicht von ihm!"

Jetzt platzten die anderen zwei aber heraus. „Na, hören Sie mal, Fräulein Hellwig, wer ſoll der Abendpoſt arabiſche Berichte ſchicken! Und ſeine Maſchine, ſein Papier, das ganze Drum und Dran, das kennt man doch!"

Kennt man doch? Kennt man das wirklich? Petras Natur war nicht zum nutzloſen Grübeln geſchaffen. Sie hatte einen Plan. Sie haſtete in die Setzerei und verlangte Framms Manuſkript — im Auftrag von Doktor Wiedner, angeblich. Auch das vorletzte und die allererſten. Fluchend ob ihres unerbittlichen Drängens ſuchten die Metteure aus der Ablage das Verlangte heraus. Hier war noch das letzte — das frühere Material war ſchon zum Abrechnen und Ablegen ins Sekretariat gegangen. Petra gab nicht nach, auch im Sekretariat ſetzte ſie ihren Willen durch. Sie ließ Verſchnürungen und verklebte Taſchen aufreißen, ſie durchprüfte Blatt für Blatt und ſchließlich hatte ſie wirklich alle Framm-Berichte beiſammen.

So, kennt man es nun? Es war derſelbe Bogen, dieſelbe Maſchinenſchrift — aber auf dem letzten Bericht keine einzige handſchriftliche Korrektur. Ein Zufall? — Keine Begleitzeile, wie ſie Framm ſonſt immer auf die letzte Seite ſchrieb, keine Unterſchrift. Das wäre immerhin einmal möglich und mit der beſonderen Eile des Abſendens zu begründen.

Ein großer Daumenabdruck, von Buchdruckerſchwärze, beim Setzen und Korrigieren entſtanden, ließ Petra ſtutzen. Framms Fingerabdruck mußte man ſuchen! Das gab doch einen Hinweis. Das mußte die Löſung bringen!

Mit dem Glockenſchlag ſechs eilte Petra weg, — in die Wohnung des Kommiſſars Sörenſen. Sie erinnerte ſich noch genau jenes Telefongeſpräches und hatte den Namen bald im Adreßbuch gefunden. Zehn Minuten Fußweg von der Straßenbahnhalteſtelle, zwei Rückfragen bei Kindern und Fußgängern, die des Weges kamen, dann ſtand Petra in der Stadtrandſiedlung vor Sörenſens Einfamilienhäuschen. Eine ruhige ältere Frau öffnete die Tür und hörte ſich verwundert die Entſchuldigung des jungen Mädchens an, das um Nachſicht bat, daß es ſo ſpät noch ſtöre. Aber es müſſe unbedingt Herrn Sörenſen noch ſprechen — beruflich ſprechen.

Herr Sörenſen, ein Fünfziger, mit hellen, wachen Augen und einem kantigen Geſicht, mit kaum merklichen Fettpolſtern um die Augen und einem weichen Zug um den Mund, der ſich erſt bei näherem Zuſehen entdecken ließ — Sörenſen kam vom Garten herein. „Fräulein Hellwig? Ja, das iſt doch die junge Dame aus der Abendpoſt, nicht wahr? Womit kann ich Ihnen denn dienen? Aber entſchuldigen Sie zuerſt einmal, ich muß mir wenigſtens einen Rock anziehen. Wenn man im Garten iſt — entſchuldigen Sie nur, mit Beſuch hatte ich nicht mehr gerechnet, und kommen Sie bitte hier herein."

In Sörenſens Herrenzimmer ſaß Petra dem Kriminaliſten gegenüber — erſtmalig in ihrem Leben einem richtigen Kriminalbeamten, und das Sprechen fiel ihr ſchwer.

„Nicht wahr, Herr Sörenſen, Sie intereſſieren ſich doch auch ſehr für den Reiſebericht aus Arabien. Ja, und da iſt ſo eine komiſche Sache, daß wir uns in der Schriftleitung alle gar nicht mehr auskennen da hab ich gedacht, weil ich Sie neulich kennenlernte."

Alle in der Schriftleitung! dachte ſich Sörenſen; mir ſcheint, kleines Fräulein, daß du da eine ganz perſönliche Sorge haſt, ich kenne mich doch aus.

Doch als Petra, tapfer alle Hemmungen überwindend, ihre Geſchichte erzählt hatte, zeigte der Kommiſſar menſchliche Anteilnahme und behandelte den Fall ganz vorausſetzungslos. „Ja, das läßt ſich alles mit Beſtimmtheit feſtſtellen, wenn wir einen Fingerabdruck haben, der einwandfrei von Framm ſelbſt ſtammt. Aber das wird wohl ſchwer zu kriegen ſein? Die Papiere, die ſie da haben, werden Dutzende von Abdrücken enthalten — bekannte und nicht ermittelbare. Geben Sie mir einen Abdruck von Framm, und ich kläre Ihnen alles auf."

Petra wurde rot und wieder blaß. Gottlob, ſie hatte ja ein Papier von Framm; in der Handtaſche trug ſie es bei ſich. Den perſönlichen Brief, den er ihr aus Ankara geſchickt. Ein Blatt vom Briefblock, handgeſchrieben. Kein Fremder hatte es in der Hand gehabt. Demütig gab das Mädchen den Brief heraus. Man konnte es mißdeuten, daß ſie mit Framm korreſpondierte. Mochte man, das war jetzt belanglos!

Und nun war wirklich bald geholfen. Sörenſen überprüfte aufmerkſam alle Papiere. Dann ging er zum Schreibtiſch und breitete als erſtes eine ganze Zeitung als Schutz über ſein gutes Nußbaummöbel.

„Würden Sie mal herkommen, Fräulein Hellwig?"

Aus dem Schubfach hatte er ein Stempelkiſſen und Papier genommen. Gehorſam färbte Petra, ſeiner Anweiſung entſprechend, ihren Finger ein und rollte ihn auf dem hellen Papierbogen ab. Beim zweiten Verſuch war Sörenſen befriedigt. „Hier können Sie wieder abwiſchen."

Petra nahm ein paar Blatt Fließpapier in Empfang und griff nach ihrem Fläſchchen mit Kölniſch Waſſer. Während ſie mit betontem Eifer ihren Daumen ſchrubbte, ſah ſie Sörenſen ruhig und ſachlich mit Papierblättern und Lupe hantieren. Er ſtäubte aus einem Döschen Puder aus, guckte ſchräg gegen das Licht und klopfte den Puder wieder ab.

„Ja, ich hab's, Fräulein Hellwig", ſagte er nach einer Weile. „Ihre Fingerabdrücke liegen feſt. Da nur Framm und Sie dieſen Brief in der Hand gehabt haben, muß das hier Framms Abdruck ſein. Die erſten Berichte tragen ihn immer wieder — der letzte nicht. Man hat da unten feuchte, auch mal ölige Hände. Es iſt ſchwer denkbar, daß gerade ein Bericht abdruckfrei ſein ſollte. Framm hat dieſen Bogen wahrſcheinlich nicht in der Hand gehabt."

Petra ſah die Fingerſpuren, die unter der Puderbeſtäubung auch dem Laien ſichtbar waren; ſie verſtand Herrn Sörenſen ganz genau.

Alſo! Dann war nur noch eines zu tun. „Darf ich Ihr Telefon einmal benützen, Herr Sörenſen?" 91771 — Abendpoſt. „Fräulein Schneider, iſt Herr Doktor Dreſcher noch im Haus? — Hier Petra Hellwig. Archiv. Herr Doktor, bitte bleiben Sie nur noch fünf Minuten! Ich habe Ihnen etwas ganz Wichtiges zu melden."

Sörenſen war nicht nur Beamter, ſondern auch Menſch. Er ſah nicht nur ein, daß der Hauptſchriftleiter von dieſer wichtigen Sache heute noch unterrichtet werden müſſe und daß ſeine Anweſenheit dabei von Nutzen ſei, er erbot ſich ſogar, Petra in ſeinem kleinen Wagen hinzubringen. Als er unterwegs erfuhr, auch ihr Vater ſei Kleinaſienkämpfer geweſen, und als er das im friſchen Fahrwind aufblühende Geſicht ſeiner Begleiterin noch einmal von der Seite gemuſtert hatte, bereute er es ſchon gar nicht, dieſe freiwillige Überſtunde zu machen.

•

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. März

23. März

1819: Der Dichter Auguſt v. Kotzebue geſt. — 1868: Der Dichter und Nationalſozialiſt Dietrich Eckart geb. — 1869: Der Komponiſt Albert Methfeſſel geſt. — 1915: Der Geſchichtsforſcher Karl Theodor von Heigel geſt. — 1918: Deutſches Ferngeſchütz befeuert zum erſten Male aus 128 Kilometer Entfernung Paris. — 1938: Ausſtellung einer Donauflottille. — 1939: Begeiſterter Empfang des Führers im deutſchen Memel. — 1939: Unterzeichnung des Deutſch-Slowakiſchen Schutzvertrages (auf 25 Jahre) in Berlin.

Sonne: A. 5.57, U. 18.18; Mond: A. 5.56, U. 16.53 Uhr.

Von Schloß und Schlüſſel

Heute ſind Schlüſſel und Schloß etwas Alltägliches geworden, dem lediglich eine praktiſche Bedeutung anhaftet. Vor dem Aufkommen der mechaniſierten Induſtrie bedeuteten Schlüſſel und Schloß als Verwahrer des Beſitzes viel mehr: ſie waren Gegenſtände kraftvoller und liebevoller handwerklich-künſtleriſcher Geſtaltung, und der Volksglaube umgab ſie mit mancherlei Geheimnis. Allerlei Volksmärchen und Sprüchlein wieſen auf die ſinnbildlichen Beziehungen und geheimnisvollen guten und böſen Kräfte hin, die an Schlüſſel und Schloß geknüpft wurden. Zu ihnen gehören die Redensarten: „Ein goldener Schlüſſel öffnet alle Türen“, „Ein gebrauchter Schlüſſel iſt immer blank“, „Für treue Hände gibt's kein Schloß und keine Schlüſſel“ „Es iſt kein Schloß, zu dem nicht ein Schlüſſel gehört.“ — „Einem ein Schloß vor den Mund legen“ heißt ſoviel, wie ihn zum Schweigen zu bringen. — Am Anfang der materiellen Formentwicklung ſtand das einfache Holzriegelſchloß mit dem Holzſchlüſſel. Dieſe primitive Art ſoll ſich in ganz entlegenen Gegenden bis heute noch erhalten haben. Ungefähr im zehnten Jahrhundert mußte der hölzerne Schlüſſel dem metallenen weichen, doch der Schloßkaſten blieb aus Holz. Aus den Frühformen mit rundem Griff und einfacher Bauart entwickelte die ſpätmittelalterliche Schmiedekunſt Meiſterwerke. Das 16. Jahrhundert brachte den Höhepunkt an techniſcher Beherrſchung und Kunſt der Verzierung von Schloß und Schlüſſel. Die Schlüſſelbärte wurden mit immer feineren Gliederungen und vielen Einſchnitten verſehen. An den Griffen brachte man reichlich figürliche und ornamentale Verzierungen an. Das 17. Jahrhundert hatte eine Freude an möglichſt komplizierten Arbeiten, ohne daß dadurch die Sicherheit gelitten hätte. Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts kamen die modernen Sicherheitsſchlöſſer auf; aus dem Jahre 1774 datiert das erſte Patent auf ein Sicherheitsſchloß.

Die Fettrationen für die 61. Zuteilungsperiode

Durch einen weiteren Erlaß des Reichsernährungsminiſteriums, der erſt nach Druck der Lebensmittelkarten erging, iſt angeordnet worden, daß in der 61. Zuteilungsperiode an Stelle von Speiſeöl Schlachtfette ausgegeben werden. Infolgedeſſen haben Fleiſcher auf die Speiſeölbeſtellſcheine 61 der Reichsfettkarten für Verſorgungsberechtigte über 14 Jahre und der Reichsfettkarten SV 1 und SV 5 in der 61. Zuteilungsperiode 62,5 Gramm Speck oder Schweinerohfett oder 50 Gramm Schweineſchmalz abzugeben. Speiſeölbeſtellſcheine ſind wie Schlachtfettbezugsabſchnitte abzurechnen. Bezugsabſchnitte über Speiſeöl ſind ungültig. Auf beſtellſcheinloſen Berliner Fettkarten berechtigt der Bezugsabſchnitt für Speiſeöl nur zum Bezug von 62,5 Gramm Speck oder Schweinerohfett oder 50 Gramm Schmalz. Danach erhalten die einzelnen Verbrauchergruppen folgende Fettrationen:

Normalverbraucher über 18 Jahre: Butter 437,5 Gramm, Schweineſchlachtfette 125 Gramm, Butterſchmalz 150 Gramm = 187,5 Gramm, davon 60 Gramm auf Kleinabſchnitte. Margarine 125 Gramm auf Kleinabſchnitte. Zuſammen 875 Gramm Fett.

Jugendliche von 14 bis 18 Jahren: Butter 625 Gramm, Schweineſchlachtfette 125 Gramm, Butterſchmalz 200 Gramm = 250 Gramm, davon 60 Gramm auf Kleinabſchnitte. Margarine 125 Gramm auf Kleinabſchnitte. Zuſammen 1125 Gramm Fett.

Kinder von 6 bis 14 Jahren: Butter 675 Gramm, Butterſchmalz 150 Gramm = 187,5 Gramm, Margarine 250 Gramm. Zuſammen 1112,5 Gramm Fett.

Der einheitliche Erziehungswille

Die Erziehung in den KLV-Lagern

Um die in den KLV-Lagern als Lagerführer eingeſetzten Lehrkräfte auf die mit der Lagerleitung verbundenen beſonderen Aufgaben vorzubereiten, wurde in Böhmen eine KLV-Schule für Lagerführer und Lagerführerinnen errichtet. Die HJ-Zeitſchrift „Das junge Deutſchland“ veröffentlicht einen Ueberblick über die Aufgaben des Unterrichts und der Erziehung in den KLV-Lagern. Der erzieheriſche Einfluß bleibt hier nicht auf wenige Stunden begrenzt, ſondern umfaßt den ganzen Tagesablauf. Es liegt auf der Hand, daß ſich dadurch die pädagogiſchen Möglichkeiten erheblich erweitern, daß vor allem im Vergleich mit den Schulverhältniſſen im Heimatort eine geſteigerte charakterliche Erziehung ermöglicht wird. Ein einheitlicher Erziehungswille lenkt den Jugendlichen. In der Hand des Lehrers liegt die totale Erziehung ſeiner Schüler. Die ſcharfe Trennung von Lehrer und Schüler kann hier nicht aufrecht erhalten werden, der Lehrer muß Erzieher ſein. Der Erzieher, der das Lagerleben lebendig zu geſtalten vermag, den friſchen Jugendgeiſt fördert und zwiſchen Arbeit und Spiel immer den richtigen Ausgleich herſtellt, ſichert ſich zugleich aufnahmebereite Herzen für nötige Hinweiſe, Anordnungen und Ermahnungen. Dieſe für die Jugenderziehung günſtigen Vorausſetzungen dürfen aber nicht zu der Täuſchung führen, daß die Erziehung leichter ſei als in der Heimatſchule. Der Lagerleiter bedarf eines großen Maßes von Mühe und Geduld. Jeder KLV-Erzieher weiß davon zu berichten, wie ſchwierig es iſt, bis ſich die kleinen Tugenden wie Ordnung, Sauberkeit und Pünktlichkeit zu zuverläſſigen Eigenſchaften entwickeln. Verſchiedentlich hilft man ſich mit einem beſonderen Verfahren, das durch eine abgeſtufte Punktwertung Unregelmäßigkeiten oder jeden hervorragenden Sauberkeitsgrad regiſtriert. Eine ſolche am beſten als Wettbewerb durchgeführte Kontrolle hat ſich häufig bewährt. Im KLV-Lager beſtimmt daneben der Einfluß der Landſchaft die Erziehung des Jugendlichen. Neben dem Landdienſt der Hitler-Jugend wird die Kinderlandverſchickung vorbereitend für die Rückführung großer Bevölkerungsteile von der Stadt auf das Land wirken können. Aus gelegentlichen Hilfeleiſtungen in bäuerlichen Familien entſteht oft der Entſchluß, einen ländlichen Beruf zu ergreifen. Die Eigenart des Lagerlebens hebt die von vielen Jugendlichen als bedrückend empfundene Schulſtubenatmoſphäre auf. Schule und Leben ſind im Lager engſtens miteinander verknüpft. Eine natürliche Folge iſt, daß die Jugendlichen mit mehr Freude lernen.

Mitteilung über die Luftlage

Der deutſche Rundfunk hat einen Meldedienſt über die Luftlage eingerichtet. Während des Tages und der Nacht werden alle Sender des Reichsprogramms und der Deutſchlandſender im Laufe ihrer ganzen Sendezeit zu jeder vollen Stunde eine Meldung über die jeweilige Luftlage geben. Bei Aenderung der Luftlage wird auch zwiſchen den ſtündlichen Meldungen eine Mitteilung über die Luftlage gegeben.

Arbeitstagung der Reiterführer der SA-Gruppen

Unter Leitung des Inſpekteurs Reiter-SA, der zugleich Reichsinſpekteur für Reit- und Fahrausbildung iſt, fand eine Arbeitstagung der Reiterführer der SA-Gruppen ſtatt. Die von der SA in ihren Reitſtällen und von den Reit- und Fahrſtällen des Reichsnährſtandes durchgeführte außermilitäriſche Ausbildung für den Dienſt am Pferde wird auf Grund der Ergebniſſe der Tagung weiter gefördert. Die Gruppenreiterführer der SA hatten Gelegenheit, reiterliche Ausbildungseinrichtungen der Wehrmacht im Gau Wien kennenzulernen.

Erfahrungsaustauſch im Handwerk

Reichshandwerksmeiſter Schramm hat einen Aufruf an das Handwerk gerichtet, einen allgemeinen Erfahrungsaustauſch der Handwerksbetriebe einzuführen. Alle im Handwerk entwickelten Betriebsverbeſſerungen ſollen künftig allen geeigneten Betrieben zugute kommen. Die Handwerker, Betriebsführer und Gefolgſchaftsmitglieder werden aufgefordert, Verbeſſerungen, die auch für andere Betriebe brauchbar ſein können, aufzuſchreiben und der Kreishandwerkerſchaft einzuſchicken. Dieſe ſorgt für die Weiterleitung. Das Vorſchlagsweſen in der Reparaturwirtſchaft, das gut angelaufen iſt, wird durch dieſe neue Aktion nicht berührt.

Dieſer Aufruf bezieht ſich nicht auf Reparaturarbeiten, ſondern auf die übrige handwerkliche Tätigkeit, beſonders aber auf die Erzeugung von Rüſtungsgut. In erſter Linie geht es um techniſche Verbeſſerungen, aber auch Vorſchläge für die kaufmänniſche Seite des Betriebes ſind erwünſcht. Techniſche Verbeſſerungen können auf die verſchiedenſte Weiſe erreicht werden, durch den Einbau von Vorrichtungen an Maſchinen und Werkzeugen, durch ſelbſterfundene Geräte, durch beſſere Anordnung der Arbeitsplätze uſw. Dadurch können Arbeitskräfte eingeſpart werden, ebenſo Strom und Treibſtoff ſowie Werkſtoffe. Beſonders brauchbare Meldungen ſollen mit Prämien ausgezeichnet und die verdienſtvollſten Mitarbeiter im Erfahrungsaustauſch zur beſonderen Anerkennung und Förderung vorgemerkt werden.

Schutz gegen die Vereiſung

Der erfolgreiche Einſatz von Kampfflugzeugen, die oft lange Strecken im Schlechtwetter- und Blindflug zurücklegen müſſen, wird in den vereiſungsgefährdeten Wochen und Monaten des Jahres häufig erſt durch eine einwandfrei arbeitende Eisſchutzanlage an Zelle und Motor gewährleiſtet. Um den fliegenden Beſatzungen Flugzeuge geben zu können, die gegen eine Vereiſung ſo weit geſchützt ſind, daß mit einem Verſagen der Enteiſungsanlage auch unter ſchwierigſten Verhältniſſen kaum noch zu rechnen iſt, bedürfen dieſe Anlagen der ſchärfſten Erprobung. In der Monatsſchrift des NS-Fliegerkorps berichtet Flugkapitän Dipl.-Ing. Bernthaler über 700 Vereiſungsflüge, bei denen er vereiſungsgefährdete Gebiete beflogen hat und die Flugzeuge ſtarken Vereiſungserſcheinungen ausgeſetzt wurden. Trotz der Gefahr, die jeder dieſer Flüge mit ſich brachte, ereignete ſich bisher kein Unfall, dem ein Flugzeug oder eine Beſatzung zum Opfer fiel, obwohl Vereiſungsfälle auftraten, bei denen außer viel Erfahrung auch Glück dazu gehörte, wenn nichts ſchief gehen ſollte. Gerade dieſe Fälle zeigten am eindringlichſten, wo noch Verbeſſerungen getroffen werden mußten. Oft konnten z. B. ſelbſt nach der Landung noch Eisſtücke bis zu 15 Zentimeter Dicke an nicht geſchützten Teilen feſtgeſtellt werden. Manche Fehlerquelle wurde nach und nach durch ſtändige Verbeſſerungen ausgemerzt, auch manche hinterliſtige Vereiſungsmöglichkeit, bis das Flugzeug in der Lage war, ohne jede Beanſtandung auch die gefährlichſten Vereiſungsgebiete zu durchfliegen. Für die Verſuchsflüge wurde ein Gelände in der Nähe der Alpen gewählt. Die Flüge haben gezeigt, wie außerordentlich wichtig die Durchführung der Enteiſungsverſuche iſt.

Kellinghuſen. Nach 27 Jahren wurde dem Elektrotechniker Guſtav Hein im Krankenhaus zu Neumünſter aus der Schulter ein engliſches Infanteriegeſchoß entfernt. Das ſeit 1916 in der Schulter ſteckende Geſchoß hatte in letzter Zeit heftige Schmerzen verurſacht.

Quickborn. Das Eiſerne Kreuz 1. Kl. erhielt der Unteroffizier Willi Martens, Sohn des Malers Julius Heinrich Martens. — Im Siedlungsgebiet an der Alten Ulzburger Landſtraße hat ein Dieb an einem Wochenendhaus das Vorhängeſchloß der Tür aufgebrochen und ſich ſo Eingang verſchafft. Er hat aber nichts gefunden.

Bad Oldesloe. Vom Zuge überfahren. Ein ſchwerer Unglücksfall ereignete ſich auf dem Bahnhof in Bad Oldesloe. Der Zugabfertiger Poggenberg aus Bad Oldesloe, Weinhude, wurde vom Zuge überfahren und auf der Stelle getötet.

Bovenau (Kr. Rendsburg). Aus der Bodenluke geſtürzt. Ein bei einem Bauern in Kronsburg bedienſteter 32 Jahre alter Landarbeiter ſtürzte bei Dreſchen durch die Bodenluke 10 m tief auf die Tenne. Schwer verletzt mußte er einem Krankenhaus zugeführt werden.

Heide. In der dithmarſcher Landſchaft ſind an einzelnen Stellen ſchon jetzt die erſten Gänſeküken zu beobachten. Beſonders in der Marſchgegend gibt es zahlreiche Gänſehalter, die ſich mit der Aufzucht von Gänſeküken befaſſen. Die ſchnell heranwachſenden jungen Tiere werden dann Anfang Mai von Berufsſchälern übernommen. Die an der Küſte vorhandenen Außendeiche eignen ſich beſonders für die Gräſung der Gänſe. Im Herbſt gehen die meiſten Magergänſe alsdann in die Maſtgänſe-Anſtalten, von wo ſie ſpäter in die Städte verkauft werden. Trotz des Krieges hat die Aufzucht von Gänſen in den letzten Jahren erheblich zugenommen, zumal ſich auch Brutanſtalten in Dithmarſchen mit dem Ausbrüten beſchäftigen. Der Ertrag an Gänſefedern iſt im allgemeinen ſehr gut.

Erfde. Zwiſchen Auto und Wand eingeklemmt und ſchwer verletzt. Als ein Laſtauto in Erfde in eine Schloſſerwerkſtatt einfuhr, hielt der 73jährige Bauer Andreas B. die Tür zur Einfahrt feſt. Dabei wurde er zwiſchen Auto und Wand eingeklemmt. Er erlitt einen komplizierten Bruch des rechten Unterarms und kam in das Rendsburger Krankenhaus.

Schleswig. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant der Luftwaffe Karl-Auguſt Paulſen, am 23. 1 1915 in Stolk geboren und wie ſein Vater Landwirt v. Beruf. Oberleutnant Paulſen hat ſich im Kampf gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt als Einzelkämpfer und Verbandsführer in hervorragendem Maße ausgezeichnet. Aus der Zahl ſeiner mit draufgängeriſchem Mut errungenen Erfolge iſt die Verſenkung eines Flakkreuzers beſonders hervorzuheben.

Apenrade. 150 Kronen für ein Kilogramm Erdbeeren. Wie aus Kopenhagen berichtet wird, wurden dort dieſer Tage die erſten Salatgurken angeliefert, die 7 Kronen pro Stück koſteten. Auch friſche Erdbeeren waren bereits angeboten, allerdings zu dem außergewöhnlich hohen Preis von 150 Kronen je kg. — Vom Zuge überfahren und getötet. Zwiſchen Rothenkrug und Apenrade wurde in den ſpäten Abendſtunden ein 75jähr. Taubſtummer von der Lokomotive eines Güterzuges erfaßt und getötet.

Tondern. Das Schaf eines Schmiedemeiſters in Bredebro warf in dieſem Frühjahr vier geſunde Lämmer. Im vorigen Jahr hatte das Muttertier drei geſunde Lämmer zur Welt gebracht — in zwei Jahren alſo insgeſamt ſieben Lämmer.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Waſch- und Bleichmittel. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Klingende Kurzweil von der Kapelle Erich Börſchel. — 15.00 bis 16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 17.00: Opernmelodien und Konzertwalzer. — 17.15 bis 18.30 Unterhaltung aus Hamburg: „Ja, wenn die Muſik nicht wär!“ — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00: Dr.-Goebbels-Aufſatz: „Das letzte Hindernis.“ — 20.15 bis 22.00: „Die Fledermaus“, Operette von Johann Strauß.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Inſtrumentalkonzert, Orcheſter- und Kammermuſik: Bach, Händel, Mozart u. a. — 19.00 bis 19.15: Wir raten mit Muſik. — 20.15 bis 20.45: II. Teil aus Schuberts Liederzyklus „Die ſchöne Müllerin“ Julius Patzak und Michael Raucheiſen. — 20.45 bis 21.15: Ausgewählte Unterhaltungsmuſik. — 21.15 bis 22.00: Beſchwingtes Abendkonzert.

Die Heimarbeit in der Kriegswirtſchaft

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley in einer Heimarbeiter-Großkundgebung

Eine Großkundgebung, in deren Mittelpunkt mehrere tauſend Heimarbeiter ſtanden und die die Bedeutung der Heimarbeit für die deutſche Kriegswirtſchaft unterſtrich, fand im Dresdener Ausſtellungspalaſt ſtatt. An dieſer Kundgebung nahmen ſtarke Abordnungen der Heimarbeiter aus dem geſamten ſächſiſchen Gaugebiet teil, überwiegend Frauen, die ſich in Heimarbeit neben ihren häuslichen Pflichten für die Ausrüſtung unſerer Wehrmacht einſetzen.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, der ſich vorher perſönlich einen Einblick in die Herſtellung kriegswichtiger Heimarbeit verſchafft hatte, ſprach ſodann in grundlegenden Ausführungen, deren Bedeutung weit über den Rahmen dieſer Großkundgebung hinausreicht, über die Probleme der Heimarbeit. Dr. Ley leitete ſeine Betrachtungen mit dem Hinweis auf die Uebervölkerung Deutſchlands zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts ein. Mit dem Segen, der durch die Induſtrialiſierung über Deutſchland kam, gingen ſchädliche Nebenerſcheinungen einher. Dieſe beſtanden vor allem darin, daß der Menſch dabei zu kurz kam. So ſegensreich und wichtig Großunternehmungen in vielen Wirtſchaftszweigen ſind, ſo ſchädlich können ſie andererſeits der Nation werden, wenn techniſche Notwendigkeiten in kapitaliſtiſche Herrſchaftsgelüſte, in Profitſtreben und in Rückſichtsloſigkeit gegenüber den ſchaffenden Menſchen einmündet.

Die Fehler des kapitaliſtiſchen Syſtems wurden für dieſes ſelbſt offenbar, als mit einem Male ein Mangel an Arbeitskräften auftrat. Jetzt erwies ſich, wie geſund eine richtige Miſchung von Klein-, Mittel- und Großbetrieben in der modernen Wirtſchaft je nach Bedürfnis und Notwendigkeit iſt.

Für uns Nationalſozialiſten tritt außer den wirtſchaftspolitiſchen Ueberlegungen und den ſozialen Umſtänden die weltanſchauliche und politiſche Bedeutung des Mittel- und Kleinbetriebes hinzu, wie er ſich vor allen Dingen im Handwerk ausdrückt. Das Handwerk bietet dem aufſtrebenden ſchaffenden Menſchen die Möglichkeit, durch Fleiß und Können eine ſelbſtändige Exiſtenz zu erhalten.

Ueberwundene Vorurteile

Nachdem Dr. Ley über die Möglichkeiten einer rationellen Arbeitsweiſe auch der kleinen Betriebe geſprochen hatte, ging er näher auf die gegenwärtige Bedeutung der Heimarbeit ein. „Man ſollte ſoweit als möglich den Menſchen nicht entwurzeln, aus ſeiner Heimat reißen und verpflanzen, ſondern verſuchen, ſo es eben möglich iſt, auch Arbeit zu den Wohnſtätten zu bringen. Sicherlich kann dies nicht allgemein verwirklicht werden, aber für viele Fertigungszweige wird dies unendlich viele Vorteile bringen. Man muß ſich allerdings Mühe geben, bis zu den letzten Tiefen des Arbeitseinſatzes, der ſozialen Betreuung und der ſozialen Zufriedenheit der Menſchen vorzudringen. Vor allem muß man mit den Vorurteilen über die Heimarbeit an ſich brechen. Die Heimarbeit hat bei uns noch einen ſchlechten Klang, weil ſie ja lange Zeit hindurch wegen der Uebervölkerung des Dorfes zu jedem Lohn Arbeit annehmen mußte.

Erſt der Nationalſozialismus hat dieſem unwürdigen Zuſtand durch die Berechnungsſtellen der Deutſchen Arbeitsfront Einhalt geboten. Wir haben die Heimarbeit neu organiſiert und ſind uns auch darüber klar, daß hierzu ein ſtarkes Unterführerkorps gehört. Selbſtverſtändlich iſt, daß der Heimarbeit durch entſprechende Arbeitsvorbereitung und die Schaffung entſprechender techniſcher Bedingungen Gelegenheit gegeben werden muß, den gleichen Lohn zu verdienen, der in der Fabrik gezahlt wird, und daß die Akkorde und der Zeitlohn auf den gleichen Stand gebracht werden wie im Werk.

Nach eingehender Rückſprache mit dem Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion ſowie dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz ſind wir uns klar, daß dieſer beſchrittene Weg konſequent weitergegangen werden muß. Die Notwendigkeit, neue Arbeitskräfte zu mobiliſieren, zwingt uns dazu. Der Wille unſerer Gegner, uns zu vernichten, drängt uns auf Wege, die gleichzeitig einmal Vorausſetzungen einer geſunden wirtſchaftlichen Struktur ſein werden.“

Jugendſparen im Betrieb

Das Jugendamt der DAF gibt ſoeben, nach Zuſtimmung der Reichsjugendführung und des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz, Richtlinien für die allgemeine Einführung des Jugendſparens in deutſchen Betrieben bekannt. An dieſem Jugendſparen, das auf breiteſter Baſis das ehemalige HJ-Sparen ablöſt, können ſich berufstätige männliche Jugendliche von 14 bis 18 und weibliche von 14 bis 21 Jahren beteiligen. Der Jugendliche, der am Jugendſparen im Betrieb teilnehmen will, erklärt dies durch einen von ſeinem geſetzlichen Vertreter mitzuunterſchreibenden Antrag an den Betriebsführer, wobei er auch die Höhe des Betrags angibt, der ihm von ſeiner Erziehungsbeihilfe oder ſeinem Lohn oder Gehalt jeweils abzuziehen iſt. Die Wahl des Sparinſtituts, bei dem das Konto zu führen iſt, ſoll dem Jugendlichen bzw. ſeinem geſetzlichen Vertreter frei überlaſſen werden. Der Betrieb händigt dem Jugendlichen nach Abgabe der Sparerklärung einen Spargeſchenkgutſchein als Geſchenkeinlage aus. Der Höchſtbetrag iſt mit 3 RM feſtgeſetzt. Unter Vorlage des ihm vom Betriebe hierzu mitgegebenen Antrags und unter Ueberreichung des Geſchenkgutſcheins läßt ſich der Jugendliche dann bei dem von ihm gewählten Kreditinſtitut ein Sparkonto eröffnen.

Dieſes Sparbuch ſoll im Beſitz des Jugendlichen bleiben, ſo daß er aus dem Anwachſen der Sparſumme einen weiteren Anreiz zum intenſivierten Sparen durch ſtändigen eigenen Augenſchein gewinnen kann. Das Kreditinſtitut verſieht das Sparbuch mit dem Vermerk „Jugendſparen im Betrieb“. Dieſer Vermerk hat die Wirkung, daß das Guthaben bis zur Einberufung zum Arbeits- oder Wehrdienſt oder bis zur Beendigung des Arbeitsverhältniſſes, längſtens aber bis zur Erreichung des 18. Lebensjahres des Kontoinhabers geſperrt bleibt. Vorher dürfen Abhebungen nur mit ſchriftlicher Zuſtimmung des Arbeitgebers und bei beſonderen Verhältniſſen erfolgen, etwa bei beruflicher Fortbildung, Teilnahme an HJ-Lagern, Krankheit des Jugendlichen oder in ſeiner Familie uſw. Auf das für den Jugendlichen geführte Konto zahlt der Betrieb laufend die auf Antrag des Jugendlichen einbehaltenen Sparbeträge ein.

Der Jugendliche kann jederzeit ſein Sparbuch beim Kreditinſtitut vorlegen und ſich die inzwiſchen geleiſteten Zahlungen und gutgeſchriebenen Zinſen eintragen laſſen. Das Kreditinſtitut gewährt 3 Prozent Zinſen. Darüber hinaus haben die maßgebenden Stellen erklärt, daß keine Bedenken vom Lohnſtopp her beſtehen, wenn zur Förderung des Werkſparens die Betriebe reguläre Zinſen und Sparprämien gewähren, die zuſammen nicht mehr als 6 Prozent ausmachen. Der Betriebsführer kann alſo dem Jugendlichen die Sparprämie geben, ſo daß der Jugendſparer eine Geſamtverzinſung von 6 Prozent bekommt. Dieſe Prämie des Betriebes wird im Sparbuch als „Sparprämie“ beſonders kenntlich gemacht.

Oſt und Weſt

Von Helmut Sündermann

Wir erleben gegenwärtig das merkwürdige Schauſpiel, daß die devot auf Moſkau ſchielenden britiſchen Redner und Schreiber ſchon nicht einmal mehr von der Unterſtützung zu ſprechen wagen, die ſie tatſächlich zu Stalins Gunſten leiſten. Das ſeit zweieinhalb Jahren gegebene und noch immer nicht eingelöſte Verſprechen einer „zweiten Front“ im Weſten Europas verſchließt ihnen den Mund. Nur von den Jagdflugzeugen iſt ſchüchtern die Rede, die die deutſche Kriegführung infolge der Terrorangriffe im Weſten einſetzt — ein Beiſpiel allerdings, das deshalb nicht recht zu überzeugen vermag, als der Blutzoll der ſowjetiſchen Flugzeuge im Oſten trotzdem nicht geringer geworden iſt.

Wer freilich nüchtern die heutige Kräfteverteilung in der großen Schlacht um Europa, in der wir ſtehen, prüft und überblickt, der fühlt ſich angeregt, Herrn Churchill zu fragen: Warum ſind Sie ſo zurückhaltend, ganz gegen ihre Art? Warum ſprechen Sie denn nicht von den deutſchen Armeen, die ſeit geraumer Zeit im Süden und Weſten des Kontinents ſtehen? Auch dieſe Armeen würden im Oſten kämpfen, wenn ſie nicht auf den Augenblick warten würden, in dem ſie ſich mit den laut und lange angekündigten Invaſionsſtreitkräften meſſen werden.

Daß man in London dieſen ſtrategiſchen Tatbeſtand keines Wortes würdigt, dürfte ſeinen Grund nicht zuletzt in dem Umſtand haben, daß unter ſolchem Blickpunkt mancher bolſchewiſtiſche Erfolg des vergangenen Jahres dem kritiſchen Beobachter nicht mehr als Staliniſcher Triumph, ſondern als die Folge einer Umgruppierung der deutſchen Kräfte erſcheint. Einen ſolchen Schatten der Ernüchterung auf den „Glanz“ der bolſchewiſtiſchen Waffentaten zu werfen — das gehört freilich bereits zu den Dingen, für die der Londoner Mut nicht mehr ausreicht. Ein zweites tritt hinzu: Die deutſche Strategie, die Raumverluſte im Oſten hinnahm, um ſich im Weſten auf Ueberraſchungen vorzubereiten, und im Süden die durch den Badoglioverrat geſchaffene Lage zu meiſtern, hat zu viele Hoffnungen im anglo-amerikaniſchen Lager zunichte gemacht, als daß man es wagen könnte, das eigene Volk noch weiter an dieſes Kapitel Churchillſcher Fehlrechnung zu erinnern und die für die Invaſion vorgeſehenen Truppen noch heftiger abzuſchrecken, als es durch die Ereigniſſe in Italien bereits geſchehen iſt.

Die ſo erklärbare Londoner Schweigſamkeit wird freilich nichts daran ändern, daß der urteilsfähige Beobachter den großen inneren Zuſammenhang der Ereigniſſe auf dem Oſtkriegsſchauplatz mit denen im Süden und der Bedrohung aus dem Weſten erkennt. Als Churchill ſeinen europäiſchen Kriegsplan auf der Theſe vom „weichen Unterleib“ aufbaute, da ging er von der Annahme aus, die deutſche Kriegführung würde ihren Blick ausſchließlich auf den Oſten richten. Es war der Fehler in ſeiner Rechnung, daß er in ſie nicht die deutſchen Ueberlegungen und Maßnahmen einbezog. Dieſe waren und ſind beſtimmt von der Auffaſſung, daß der Kämpfer im Oſten vor einem Dolchſtoß in ſeinen Rücken bewahrt werden muß. So war die deutſche Führung eher bereit, Charkow und Kiew aufzugeben, als die Atlantikküſten zu entblößen oder gar Italien den Angreifern auszuliefern.

Die Entwicklung hat die deutſchen Maßnahmen des Sommers 1943 als richtig beſtätigt. Der Raum im Oſten hat ſich dank der unermüdlichen kämpferiſchen Leiſtung auch der zahlenmäßig ſchwächeren Front tatſächlich als Waffe erwieſen. Den Sowjets iſt keine Entſcheidung gelungen, und das Ergebnis des anglo-amerikaniſchen Angriffes im Süden darf unter der Berückſichtigung ſeiner Abſichten und der verräteriſchen Mittel, deren er ſich bediente, ohne Uebertreibung als eine klare Niederlage bezeichnet werden. Dieſes Ereignis war nur dadurch möglich, daß die Dispoſition der deutſchen Kräfte ebenſo rechtzeitig wie großzügig erfolgt iſt.

Es iſt dabei müßig, darüber Betrachtungen anzuſtellen, was im Weſten vielleicht geſchehen wäre, wenn die Briten und Amerikaner ſich in der Erwartung geringen Widerſtandes hätten wiegen können. Sicher iſt jedenfalls, daß die Gewißheit deſſen, was ihrer im Weſten harrt, ihren Mut und ihren Angriffsgeiſt keinesfalls angefeuert hat. Sie wiſſen: Deutſchland hat zwar den Schutz des Kontinents gegen den Bolſchewismus übernommen und es kämpft im Oſten mit einem Erfolge, der ſehr im Mißverhältnis zu den ſowjetiſchen Hoffnungen ſteht. Aber dieſes Deutſchland hat ſich dennoch auf einen Waffengang im Weſten in einem Umfange vorbereitet, daß es ſeinen Beginn nicht nur ruhigen Blutes, ſondern auch in der Ueberzeugung erwartet, in einer großen Entſcheidung ein für allemal die Periode des Ueberfalls britiſcher Piraten und amerikaniſcher Gangſter auf dem europäiſchen Kontinent beenden zu können.

Daß in der gleichen Periode, in der im Süden, im Weſten und an anderen bedrohten Stellen in Kampf und Erwartung den Anglo-Amerikanern begegnet wird, die ſowjetiſche Offenſivkraft in zäheſtem Ringen zur Abnutzung und Zermürbung gezwungen wird und in den geographiſchen Bereich des eigentlichen Europas beſtenfalls im Zuſtand des Abgekämpftſeins eintritt, um dort ein „Bishierherundnichtweiter“ zu erleben — das iſt eine Tatſache, deren volle geſchichtliche Würdigung nicht ausbleiben wird. Die geographiſchen Umſtände haben in einer Zeit, in der am Donez gekämpft wurde, die Kräfte des Weſtens und die des Oſtens völlig voneinander getrennt, heute nähern ſich die Kampfhandlungen Gebieten, in denen der Vorteil der „inneren Linie“ wieder ſtärker zur Geltung kommt.

Noch ſind wir nicht in das Stadium der Entſcheidung eingetreten, aber der deutſche Soldat, das deutſche Volk und mit ihm alle lebensentſchloſſenen Kräfte des Kontinents bereiten ſich vor. Noch ſind wir in der Periode des Wägens, des Beharrens, der Bewährung und der Prüfung. Noch geht es um Probleme des Oſtens, um Fragen des Weſtens. Aber ſie nähern ſich dem Punkt, an dem die verſchiedenen Rechnungen des Kriegsgeſchehens ſich zu einer Bilanz vereinigen. Dann wird die Stunde ſchlagen, in der diejenigen Nationen, die ſich am zielbewußteſten auf dieſes Stadium eingerichtet haben, die große Ernte ihres Mühens und Beharrens, ihres Standhaltens und Kämpfens einbringen werden.

Marokko unter Gaulliſtenterror

Hinrichtungen und Folterungen

Die berühmte Moſchee Mulay Idriß in Fez, in die ſich zahlreiche verletzte marokkaniſche Patrioten geflüchtet hatten, um den Verfolgungen der gaulliſtiſchen Behörden zu entgehen, wurde unter Verletzung des althergebrachten religiöſen Aſylrechts gewaltſam geräumt und geſchloſſen. Dieſe Maßnahme hat in der tief religiös empfindenden Bevölkerung von Fez ſowie im ganzen übrigen Marokko ungeheure Empörung hervorgerufen.

Während in den marokkaniſchen Städten die Unruhen mit blutiger Strenge vorläufig erſtickt worden ſind, ohne daß die Amerikaner die verſprochene Hilfe leiſteten, iſt die Lage auf dem Lande insbeſondere bei den kriegeriſchen Berberſtämmen, noch immer auf das äußerſte geſpannt. Im Gebiet des Stammes Beni Urair wurden verſchiedene Behörden und Waffenlager geſtürmt. Aehnliche Vorfälle werden aus dem Stammesgebiet der Tſoul, Branes Hiaina und Riatta gemeldet. In der Umgebung von Meknes kam es während der Muludfeierlichkeiten zu blutigen Zwiſchenfällen, obwohl die gaulliſtiſchen Behörden die Umzüge der fanatiſchen, religiöſen Brüderſchaft Aiſſaua verboten hatten. Die Zahl der Toten beträgt auf franzöſiſcher Seite 18, während die Anzahl der marokkaniſchen Todesopfer nicht feſtgeſtellt werden konnte.

Drei angeſehene Gelehrte aus Fez, Mohammed el Hariſchi, Mulay Haſſan el Riſſi und Hammed Ben Runa, wurden wegen Teilnahme an den vergangenen Unruhen von den gaulliſtiſchen Militärgerichten zum Tode verurteilt und hingerichtet. Aus Rabat werden neue Verhaftungen gemeldet, darunter der Gelehrte Mohammed el Fayinn el Fazi. Dem 80jährigen Profeſſor Hadj Haſſan Meſſoud wurde der Bart ausgeriſſen. Die Angehörigen der verhafteten marokkaniſchen Patrioten ſchweben in größter Sorge, zumal es ſich bei den Univerſitätsprofeſſoren größtenteils um ſchon gebrechliche Greiſe handelt, die die Folterungen in den gaulliſtiſchen Gefängniſſen und die Anſtrengungen der Zwangsarbeit kaum aushalten dürften.

Kurden überfallen engliſche Laſtwagentransporte

Eine Meldung aus Bagdad beſagt, daß die Kurden im nördlichen Teil des Irak trotz der Maßnahmen der irakiſchen Regierung ihre feindſelige Politik weiter betreiben und ſich weigern, mit den Staatsbehörden zuſammen zu arbeiten. Bewaffnete Banden führen weiterhin Handſtreiche gegen britiſche Laſtwagentransporte nach Nordirak, die Waffen und Lebensmittel für die Sowjetunion befördern. Zwiſchen dem 25. Februar und 6. März wurden zwei ſolcher Transporte überfallen und eine große Zahl von Laſtwagen ausgeraubt. Mehrere indiſche Bataillone ſind zur Verſtärkung der britiſchen Garniſonen längs der Straße Rowanduz—Täbris kommandiert worden.

Allerlei Neuigkeiten

Das Glück kam zur rechten Zeit. Bei der Winterhilfslotterie machte in Altenburg ein Arbeiter aus der Stadtrandſiedlung einen großen Wurf und gewann 1000 RM. Der Mann hatte vorher Unglück gehabt und war durch Krankheit in wirtſchaftliche Notlage geraten. Das Glück hat ſich hier als ein Retter zur rechten Zeit erwieſen.

Zwei Eier — 135 RM. Für 135 RM wurden in Langenhauſen bei Bremervörde zwei Eier an den Mann gebracht. Ein gewaltiger Preis, aber dennoch nicht ungeſetzlich. Denn die Eier wurden beim Abſchluß eines Kochkurſus des BDM-Werkes „Glaube und Schönheit“ für das Kriegs-WHW verſteigert. Und dieſe Verſteigerung erbrachte 135 RM.

Ausbruch des Veſuvs. Nach einer Reutermeldung aus Neapel erfolgte in der Nacht zum Sonntag ein Ausbruch des Veſuvs, der gefährlichere Formen angenommen habe und gewaltiger ſei als alle Eruptionen ſeit dem Jahre 1906. Bis jetzt ſeien noch keine Evakuierungen vorgenommen worden, doch werde die Lage ernſter.

Kinderarbeiten als Reichswanderausſtellung. Eine Kindergruppen-Werkausſtellung wurde dieſer Tage in Gmunden eröffnet, die erſte im Gau Oberdonau und im Reiche überhaupt. Die Reichsfrauenführung beabſichtigt, ſie als Reichswanderausſtellung in alle Gaue zu ſchicken. In überſichtlicher Anordnung wird auf der Ausſtellung gezeigt, wie man mit einfachen Mitteln Gediegenes herſtellen kann, wobei der Geſtaltungswille der Kleinen freie Entfaltung findet.

Inſelgruppe als Erinnerungsgabe für Betriebsgemeinſchaft. Ein großes Stockholmer Fabrikunternehmen hat ſeiner Gefolgſchaft eine Reihe von Inſeln im Meer unweit von Stockholm zur Verfügung geſtellt zur Erinnerung daran, daß vor vierzig Jahren im Betriebe die erſte Lohnregelung ohne Streik ſtattgefunden hatte. Auf den Inſeln befinden ſich Unterkunftshäuſer, und Motor- und Segelboote ſtehen bereit, um den Gefolgſchaftsmitgliedern die Ferienfreuden auf dieſem Inſelparadies zu verſchönern.

16 Stunden unter Schneemaſſen begraben. Auf dem Wege zu ſeiner Arbeitsſtelle in Hammerfeſt wurde ein Mann von einem Schneeſturz erfaßt und verſchüttet. Die Schneemaſſen laſteten ſo ſtark auf ihm, daß er ſich nicht ſelbſt befreien konnte und bald darauf das Bewußtſein verlor. Da niemand den Unglücksfall beobachtet hatte, wurde er erſt gegen Abend vermißt. Auf der Suche nach ihm kam man auch zur Unglücksſtelle und barg den Bewußtloſen, nachdem er 16½ Stunden unter den Schneemaſſen begraben gelegen hatte. Zum Glück hatten die Wiederbelebungsverſuche Erfolg, und der Verſchüttete konnte bald wieder dem Leben zurückgegeben werden.

Koſten des Hauszinsſteuerdarlehns nicht abſetzbar. Bei den Finanzämtern iſt die Frage entſtanden, ob die Koſten, die bei der Aufnahme eines ſelbſt beſchafften Darlehns für Zwecke der Abgeltung der Hauszinsſteuer entſtanden ſind, insbeſondere die Verbriefungskoſten und Koſten der Eintragung im Grundbuch, bei den Einkünften aus Vermietung und Verpachtung gelegentlich der Steuererklärung als Werbungskoſten abgeſetzt werden können. Dieſe Frage wird aus dem Reichsfinanzminiſterium verneint. Es handele ſich um Koſten der Geldbeſchaffung, die nicht mit der Erwerbung, Sicherung oder Erhaltung von Einnahmen in wirtſchaftlichem Zuſammenhang ſtänden.

Ausbruch des Veſuvs immer bedrohlicher

Der Ausbruch des Veſuvs wird, wie United Preß aus Neapel meldet, immer bedrohlicher. Die Räumung aller Orte ſei bereits vorbereitet, die auf dem Wege des breiteſten und gewaltigſten Lavaſtromes liegen. Die Lavaſtröme ſollen in den Weingärten der Bergdörfer bereits ſchwere Schäden angerichtet haben. Die Lavaſtröme drohten am Montagabend ſich über den Nordabhang zu ergießen, meldet Reuter aus Neapel. San Sebaſtiano und Maſſo de Simmare ſeien unmittelbar bedroht. 5000 Einwohner dieſer Dörfer würden evakuiert. Zahlreiche Bewohner des Nordabhanges des Veſuvs hätten bereits ihre Heimſtätten verlaſſen.

Das Verbringen von Nutzkraftfahrzeugen. Der Reichsverkehrsminiſter weiſt in einem Runderlaß (Reichs-Verkehrs-Blatt Ausgabe B Seite 50) erneut darauf hin, daß zum Verbringen von Nutzkraftfahrzeugen (Kraftomnibuſſen und Laſtkraftwagen einſchl. Behelfslieferwagen) und Anhängern mit zwei und mehr Achſen aus dem Bezirk eines Bevollmächtigten für den Nahverkehr (Nbv) deſſen vorherige Genehmigung erforderlich iſt. Die Zulaſſungsſtellen für Kraftfahrzeuge ſind angewieſen, bei Ummeldungen für ſolche Fahrzeuge neue amtliche Kennzeichen nur zuzuteilen, wenn die Genehmigung des Nbv vorliegt. Bei der Zulaſſung von Kraftfahrzeugen, die aus dem Protektorat Böhmen und Mähren eingeführt werden, gilt dieſe Anordnung für alle Kraftfahrzeuge, alſo auch für Perſonenkraftwagen und Krafträder.

Im Paradies der Plutokraten

Kinder müſſen auf dem Fußboden kampieren

Welch grauenhafte Wohnverhältniſſe trotz aller ſozialen Phraſen, die von Zeit zu Zeit im Londoner Unterhaus gedroſchen werden, auch heute in den Kreiſen der armen Landbevölkerung in England noch herrſchen, geht aus dem Bericht eines Korreſpondenten des „Daily Mirror“ hervor, der unlängſt eine 67jährige Landarbeiterwitwe in Grigg in Lincolnſhire in ihrer alten, baufälligen Hütte, die ſie nunmehr innerhalb 28 Tagen räumen ſoll, aufſuchte.

Der Korreſpondent beſchreibt ſeine Eindrücke wörtlich: „Auf mein Klopfen öffneten mir allein zehn Kinder. Im ganzen hauſen in dieſer Hütte, die eigentlich noch nicht einmal fünf Menſchen genügend Unterkunft bietet, 19 Menſchen, und zwar vier Erwachſene und 15 Kinder. Die ganze Hütte beſteht aus vier engen, feuchten und unvorſtellbar dreckigen Räumen, die meiſt noch dazu nicht einmal ein Fenſter haben. In dem einen Bett, das vorhanden iſt, ſchlafen ſieben Kinder — ſechs Mädchen im Alter bis zu elf Jahren — und ein kleiner zweijähriger Junge. Die 67 Jahre alte, jetzt mit der Räumung ihrer Wohnung bedrohte Frau ſchläft auf einer Pritſche unter der Stiege. Alle anderen Perſonen, einſchließlich der übrigen Kinder, müſſen entweder auf Stühlen übernachten — ſoweit der Vorrat reicht — oder auf dem nackten Boden kampieren.

Auf eine diesbezügliche Frage meinerſeits gab mir der Vater zur Antwort, daß er landauf und landab gelaufen ſei, um wenigſtens für einen Teil ſeiner Familie ein anderes Unterkommen zu finden. Aber für Kinderreiche habe man in England offenbar kein Verſtändnis. Auch der Landrat des Kreiſes habe ſich bisher trotz wiederholter Vorſtellungen noch nicht um dieſe menſchenunwürdigen Zuſtände gekümmert.“

„Reiner Schwindel“

In einem „Eingeſandt“ an die „Yorkſhire Poſt“ ſchreibt ein engliſcher Kriegsverſehrter wörtlich:

„Meiner Anſicht nach ſind die ganzen Debatten im Unterhaus und in der Oeffentlichkeit über die Frage, wie man den Kriegsverſehrten eine möglichſt gute Ausbildung und Schulung für ihren zukünftigen Beruf geben könnte, reiner Schwindel. Denn es kommt nicht darauf an, daß man dieſen Kriegsverſehrten eine gute Ausbildung vermittelt — das iſt wohl ſelbſtverſtändlich —, ſondern daß man ſie dann mit ihren Kenntniſſen ſpäter auch wirklich auf einen Arbeitsplatz unterbringt, ſonſt ſind die ganzen inzwiſchen erworbenen Zeugniſſe und Diplome nur vergeudetes Geld und verſchwendete Zeit. Ich ſelbſt, als Kriegsverſehrter des erſten Weltkrieges, weiß ein Lied von dieſen Dingen zu ſingen; es iſt mir doch trotz aller ausgezeichneten Zeugniſſe nie gelungen, einen Poſten zu bekommen, auf den ich auf Grund meiner Ausbildung und meiner Kenntniſſe wirklich Anſpruch gehabt hätte, und zwar einfach deshalb, weil man nachher gegen die Kurzſichtigkeit oder den böſen Willen der Arbeitgeber doch von keiner ſtaatlichen Stelle Hilfe zu erwarten hat. Und ich habe mir ſagen laſſen, daß es auch heute nicht um einen Deut beſſer ſein ſoll. Wozu alſo das ganze Geſchrei, wenn man uns Opfer des Krieges letzten Endes doch nicht hilft.“

USA-Juden wollen Nahrungsmittelmarkt beherrſchen

In der „New York Herald Tribune“ wird ein Vorſchlag der Univerſitäten Manitoba und Minneſota veröffentlicht, hinter dem die großen agrariſchen Prärieſtaaten der USA und die entſprechenden Bezirke Kanadas ſtehen. Gemäß dieſem Plan ſoll Europa nach dem Kriege im Falle eines alliierten Sieges den Weizenanbau und die Schweinezucht völlig einſtellen. Europa könne, ſo erklärt man, ſeinen Bedarf an Weizen, Fetten und Schweinen aus den amerikaniſchen und kanadiſchen Ueberſchußgebieten decken. Daß die Juden, die die Getreidebörſen beherrſchen, hinter dem Vorſchlag der Univerſitäten ſtecken, iſt klar. Sie wollen, wie ſchon in Hot Springs verabredet wurde, Europas Nahrungsmittelmarkt in die Hand bekommen.

*

Nahun Goldmann, der Vorſitzende des Verwaltungsausſchuſſes des Weltkongreſſes der Juden, erklärt nach New-Yorker Meldungen auf einer Preſſekonferenz nach ſeiner Rückkehr aus Großbritannien, daß „die Freunde des Zionismus“ im britiſchen Parlament und der Regierung an Zahl und Feſtigkeit zunehmen. In bezug auf die geſamte jüdiſche Frage erklärte Goldmann einem Reutervertreter gegenüber: „Meine Haupthoffnung iſt Churchill.“

„Oel ein exploſiver Artikel“

Engliſche Sorgen wegen der amerikaniſchen Anſprüche im Mittleren Oſten

„Oel iſt ein feuergefährlicher und exploſiver Artikel; er darf nicht zum Gegenſtand politiſcher Manöver gemacht werden, vielmehr muß man Methoden zur Begrenzung der Exploſionsgefahr finden“ erklärt man in London nach einem Bericht der „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung“. In London wächſt, wie aus dieſer Erklärung hervorgeht, die Unruhe über die unbegrenzten amerikaniſchen Oelanſprüche im Mittleren Oſten immer mehr. Man erklärt dort, dieſe Oelanſprüche ſeien „imperialiſtiſcher“ Art. Die von Ickes veröffentlichten Angaben über die raſch zuſammenſchmelzenden Oelreſerven entſprächen durchaus nicht den Tatſachen und ſeien lediglich dazu beſtimmt, die amerikaniſchen Abſichten im Mittleren Oſten zu rechtfertigen. Die von dem „Petroleum-Preß-Bureau“ in letzter Zeit veröffentlichten Ziffern bewieſen nämlich, daß die amerikaniſchen Oelreſerven in letzter Zeit nicht kleiner, ſondern ſogar größer geworden ſeien.

Auch die Londoner „News Chronicle“ fordert die Amerikaner auf, „das Pokerſpiel um das Oel“ abzuſtellen, während die Londoner „Financial Times“ darauf hinweiſt, der Plan der von den USA im Mittleren Oſten beabſichtigten Oelleitung und der dazugehörigen Raffinieriereien würde die Macht des amerikaniſchen Oelkapitals weſentlich verſtärken. Die engliſche Politik müſſe ſich mit Erkenntnis abfinden, daß ſich die USA-Oelintereſſen eine weſentliche Verſtärkung ihres Einfluſſes im Mittleren Orient zum Ziel geſetzt hätten.

Aus all dieſen Betrachtungen ſpricht die bange Sorge Englands vor der Verdrängung des britiſchen Einfluſſes in Vorderaſien, da gleichzeitig mit den Amerikanern auch die Sowjets ſich immer ſtärker im Mittleren Orient betätigen und ſich auf der Konferenz von Teheran bereits ſüdperſiſche Häfen vertraglich zuſichern ließen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Paußian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Paußian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Hart traf uns die traurige Nachricht, daß nach längerem Leiden im Krankenhaus zu Neumünſter mein lieber Mann, unſer guter, ſtrebſamer Vater, Schwiegervater und Opa, der Rentner

Friedrich Kleenſang

im 72. Lebensjahre für immer von uns gegangen iſt.

In ſtiller Trauer:
Ida Kleenſang u. Kinder.

Beerdigung am Freitag, 24. 3. 44. Trauerfeier 2 Uhr in der Friedhofshalle. Dein Leben war nur Arbeit.

Bei Chiffre-Anzeige

„Schriftl. Off. un ter Nr. .. an d Exped. d. Bl.“ es zwecklos verſuchen, den Na men trotz obig eindeutiger An gabe im Verla zu erfragen. Wir dürfen de Namen nur an geben, wenn in d betr. Anzeige ſt „Zu erfragen i der Exped.“

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion

Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:

Juriſten, Zahnärzte, Zahntechniker, Kraftfahrer, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Maſchinenbuchhalter (innen), Adremapräger(innen), Abrechner(innen), Kontingentbuchhalter- und Lohnbuchhalter (innen), Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Landwirte mit ldw. Schulbildung. Einſatz im Reich und in den beſetzten Gebieten.

Wieso spart ei Lappen alle paa Jahre einen Anzug

Wer täglich Öl- und Teerfinge am Arbeitsanzug abwischt, de geht der Anzug doppelt so schne entzwei. Das ist ja klar: die Öl und Teerflecken müssen gründlic herausgewaschen werden un dabei wird der Anzug jedes Ma besonders strapaziert! Heute wo Stoffe knapp sind, müsse wir alles tun, um alte Sache länger zu erhalten. Daher Öl und Teerfinger stets am Lappe abwischen, niemals am Anzug

Guter Rat von IMI

Roland - Lichtſpiele

Freitag, Sonnabend, Sonntag abends 19.30 Uhr, Sonntag 4 Uhr
Ein Farbfilm der Tobis mit Will Dohm, Heli Finkenzelle

Das Bad a. d. Tenne

Die galanten Abenteuer einer hübſchen Bürgermeiſterin, durc die ein grotesker Krieg um eine Badewanne entfeſſelt wird.

Der Film iſt für Jugendliche unter 18 Jahre nicht zugelaſſen

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 71 Freitag, den 24. März 1944 66. Jahrg.

Englands Sorge um Indien

Einbruch der Japaner in die Provinz Aſſam

Stockholm, 23. März

Mit wachſender Sorge folgt England der wirren Lage im indiſch-burmeſiſchen Grenzgebiet. Das britiſche Oberkommando verſucht krampfhaft, das Scheitern der geplanten Burmaoffenſive zu leugnen und örtlich begrenzte Vorſtöße als von großer ſtrategiſcher Bedeutung hinzuſtellen. In dieſe Stimmung iſt nun die Nachricht hineingefahren, daß japaniſche Streitkräfte indiſchen Boden betreten haben. Der Oberkommandierende der britiſchen Streitkräfte in Indien, General Auchinleck, mußte beſtätigen, daß „japaniſche Streitkräfte durch das Tal des Manipur in der Provinz Aſſam an mehreren Stellen eingebrochen ſind und indiſchen Boden betreten haben". Das Ziel dieſes Vorſtoßes ſei offenbar, die britiſchen Nachſchublinien wenn möglich abzuſchneiden, wie dies die Japaner ſchon weiter ſüdlich im Arakan-Gebiet mit Erfolg getan hätten. Er leugne nicht, daß es ſich um einen ernſten japaniſchen Vorſtoß handele. Die Gefahr werde wachſen, wenn die Japaner ſo weit vordrängen, daß ſie die Nachſchublinien und Flugplätze in Aſſam direkt bedrohen. Truppen zum Schutz ſeien bereitgeſtellt.

Gleichzeitig mußte das Kommunique Mountbattens, des Oberkommandierenden der alliierten Streitkräfte im Grenzgebiet, zugeben, daß auch im Gebiet des Chinwell-Gebirges, wo die Engländer ſchon mehrere ernſte Schlappen haben einſtecken müſſen, nachdem ſie vergeblich verſucht hatten, zu einer Offenſive anzuſetzen, die Japaner im Vormarſch ſeien. Das Kommunique gibt zu, daß die britiſchen Streitkräfte ſich von mehreren Stellungen unter japaniſchem Druck hätten zurückziehen müſſen.

UP meldet, daß die japaniſchen Vorſtöße über den Chindwin-Fluß ſich zu einer regelrechten Offenſive entwickelt haben, die die indiſche Provinz Aſſam bedrohe. Trotz erbittertem britiſchen Widerſtand ſeien die Japaner über den Fluß gegangen und hätten ihre Stoßkolonnen weſtwärts über die Grenze auf indiſchen Boden vorgeſchickt. Die Japaner ſeien bei Timenthi über den Fluß gegangen und näherten ſich der wichtigen Verſorgungsbaſis Tiddini. Ein voller Durchbruch der Japaner hier würde nicht nur den Einbruch nach Indien bedeuten, ſondern auch die Aufſpaltung der Fronten der Alliierten, das heißt die britiſchen Streitkräfte im Arakan-Gebiet würden von den amerikaniſch-chineſiſchen Streitkräften an der Nordfront abgeſchnitten werden.

Enge Zuſammenarbeit zwiſchen Ungarn und Deutſchland

Berlin. Ein neues Kapitel der deutſch-ungariſchen Beziehungen hat begonnen. Im fünften Kriegsjahre iſt ein Höchſtmaß enger Zuſammenarbeit beſchloſſen worden, wie es durch das Eintreffen deutſcher Truppen und die Regierungsumbildung in Ungarn nicht überzeugender herbeigeführt werden konnte. Die Anweſenheit deutſcher Truppen im Zentrum des Donauraumes hat militäriſche Gründe, die hinlänglich durch die hervorragende ſtrategiſche Lage des Landes in der ungariſchen Tiefebene und im Karpathenkeſſel gegeben ſind.

An Stelle der Regierung Kallay iſt die Regierung Sztojay getreten. Feldmarſchalleutnant Sztojay, als früherer Militärattache und als bisheriger Geſandter in Berlin den deutſchen Stellen befreundet, hat einen hohen Ruf als ein unbedingter Verfechter der herzlichen deutſch-ungariſchen Zuſammenarbeit.

Wie man ſich denken kann, haben die Vorgänge in Ungarn wildeſte Gerüchte im neutralen und im feindlichen Ausland hervorgerufen und die ſeit langem betriebene Hetze gegen Ungarn zum Weißglühen gebracht. Mit Zuckerbrot und Peitſche hatte man bereits monatelang jenem ungariſchen politiſchen Kreis gedroht, der noch immer nach dem Auslande ſchielte und ſich in einer „neutralen", d. h. im Grunde europafeindlichen Politik gefiel und Zwietracht in Ungarn zu ſäen bemüht war Erſt recht vermochte ſich der jüdiſch-marxiſtiſch beeinflußte Teil der ungariſchen Preſſe nicht dieſen zerſetzenden Einflüſſen zu entziehen. Die neue Regierung, die der Reichsverweſer berufen hat, bietet jedoch die Gewähr dafür, daß der Defaitismus, der ſich in Ungarn auszubreiten drohte, zerſchlagen wird. Verrat in Mitteleuropa wäre unerträglich, und ſchon im Keime müſſen alle jene Elemente erſtickt werden, die zu verhindern trachteten, daß Ungarns geſamte Kraft für die Verteidigung unſeres Kontinents eingeſetzt wird.

Indiens Grenze überſchritten

Japaniſche und national-indiſche Streitkräfte kämpfen bereits auf indiſchem Boden.

Auf der Preſſekonferenz in Tokio gab der Sprecher der Regierung bekannt, daß die japaniſchen und national-indiſchen Streitkräfte im Gebiet von Taungzon die Grenze überſchritten haben und jetzt bereits auf indiſchem Boden kämpfen. Dieſe Tatſache ſei beſonders für die indiſche Unabhängigkeitsbewegung ein Ereignis von geſchichtlicher Bedeutung und berechtige zu großen Hoffnungen für die Zukunft.

Der Sprecher betonte bei dieſer Gelegenheit nochmals, daß Japan den Indern bei ihrem Kampf um die Freiheit des Landes jede nur mögliche Hilfe zukommen laſſen werde.

Tojo beglückwünſcht die Nationalarmee

„Die indiſchen Gebiete, die im Verlaufe der jetzigen Operationen der national-indiſchen und japaniſchen Streitkräfte beſetzt werden, kommen ſofort unter die Verwaltung der proviſoriſchen indiſchen Regierung", gab Miniſterpräſident Tojo in einer offiziellen Erklärung bekannt.

In der Erklärung heißt es: „Die indiſche Nationalarmee iſt unter dem Befehl des Führers der proviſoriſchen freien indiſchen Regierung, Subhas Chandra Boſe, in Zuſammenarbeit mit den japaniſchen Streitkräften zu dem lange erwarteten Vormarſch in das indiſche Vaterland angetreten. Die Tatſache, daß in der kurzen Zeit von eineinhalb Jahren ſeit der Errichtung der proviſoriſchen Regierung des freien Indien die Truppen der Nationalarmee zu kraftvollem Einſatz vorgehen, gibt Anlaß zu herzlichſten Glückwünſchen. Die Freude von 400 Millionen Indern, die viele Jahre unter der Tyrannei und Verfolgung Englands gelitten haben, muß unvorſtellbar ſein.

„Es iſt die Abſicht Japans, den feindlichen Einfluß zu vernichten und Indien völlig in der Hand des indiſchen Volkes zu belaſſen. Alle Gebiete Indiens, in die die Nationalarmee vorſtößt, werden ſofort der Verwaltung der proviſoriſchen Regierung des freien Indien unterſtellt werden. Wir nehmen mit Sicherheit an, daß im Hinblick auf die wachſende patriotiſche Begeiſterung des indiſchen Volkes, das den Vormarſch der Nationalarmee willkommen heißt, die befreiten Gebiete ſich ſchnell vergrößern werden, und daß Indiens Unabhängigkeit endlich ſicher hergeſtellt werden wird. Indiens Unabhängigkeit iſt begründet auf dem gemeinſamen Willen ganz Oſtaſiens und dem Verlangen der Welt nach Gerechtigkeit. Diejenigen, die in Kämpfen ſich der Befreiung Indiens in den Weg ſtellen, müſſen als Feinde der Gerechtigkeit betrachtet werden.

Wir dürfen nicht annehmen, daß der Weg zu dieſer Befreiung leicht ſein wird. Ich hoffe zuverſichtlich, daß Indiens Volk und Heer jede Mitarbeit leiſten und alle Schwierigkeiten überwinden werden, um ihren Marſch zum Siege fortzuſetzen. Zur gleichen Zeit wiederhole ich, daß Japan feſt entſchloſſen iſt, keine Mühe zu ſcheuen, um weiteſtgehende Unterſtützung zu leiſten."

Als oberſter Befehlshaber der indiſchen Nationalarmee richtete Subhas Chandra Boſe einen eindrucksvollen Appell an das ganze indiſche Volk, ſich mit allen ihm zur Verfügung ſtehenden Mitteln für den Befreiungskampf des Vaterlandes einzuſetzen, der an der Oſtgrenze Indiens begonnen habe. Der langerſehnte Tag des Freiheitskampfes ſei gekommen.

Japan vor entſcheidenden Kämpfen

Der Miniſterpräſident ſprach vor dem japaniſchen Reichstag

Miniſterpräſident Tojo ſprach vor dem japaniſchen Reichstag. Im Pazifik habe der Feind, ſo führte er u. a. aus, mit allen Kräften Angriffe gegen die Marſchall- und Marianeninſeln durchgeführt. Wenn es auch dem tapferen Kampf der japaniſchen Truppen gelungen ſei, den Feind an den vorderſten Frontlinien zurückzuſchlagen, ſo ſei doch ſelbſtverſtändlich, daß der Gegner auch weiterhin mit überlegenem Kriegsmaterial verſuchen werde, einen Erfolg durch Offenſiven zu erringen.

Das japaniſche Empire ſtehe damit vor entſcheidenden Kämpfen, von deren Ausgang das Schickſal der Nation abhänge. Heute gäbe es zwiſchen der vorderſten Kampffront und der Heimatfront keinen Unterſchied mehr. In dieſer Einigkeit aber liege gleichzeitig der Schlüſſel für den endgültigen Sieg.

Premierminiſter Tojo ging dabei kurz auf die verſchiedenen Kriegsmaßnahmen der letzten Wochen ein, die alle darauf abzielten, die geſamten Kräfte der Nation für dieſen totalen Krieg zu mobiliſieren. Es ſei die Aufgabe der Regierung, dieſe Maßnahmen zu ergreifen, damit die Soldaten an der Front ohne Sorgen und rückſichtslos ihre Operationen durchführen könnten. Mit beſonderer Freude könne er feſtſtellen, daß die totale Mobiliſierung des Landes große Fortſchritte gemacht habe. Vor allem werde die Luftwaffe Japans von Tag zu Tag verſtärkt.

Zur Lage in Europa ſtellte General Tojo mit großer Freude feſt, daß es Deutſchland bisher gelungen ſei, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Heute führe Deutſchland mit ſtarken Kräften einen elaſtiſchen und erfolgreichen Kampf. „Wir wünſchen unſerem deutſchen Verbündeten", ſo ſagte er, „in dieſem tapferen Kampf auch weiterhin allen Erfolg."

Erfolge gegen Sowjetbrückenköpfe

Frontverbeſſerungen im Raum Proſkurow—Tarnopol

Am 20. März blieb es an allen Abſchnitten der Oſtfront nördlich des Pripjets bis hinauf an die Küſte des Finniſchen Meerbuſens, von örtlichen Kämpfen an der Narwa, bei Newel und Witebſk abgeſehen, ruhig. Nur im Süden hielten die Bolſchewiſten ihren Druck aufrecht, doch auch dieſe Angriffe waren ſchwächer als an den Vortagen.

Am unteren ukrainiſchen Bug gingen unſere Truppen nach Abwehr vereinzelter feindlicher Vorſtöße gegen den nordöſtlichen Abſchnitt des Brückenkopfes Nikolajew dazu über, das Weſtufer des Fluſſes von vorgedrungenen feindlichen Abteilungen zu ſäubern. Im Laufe der letzten Tage hatten die Bolſchewiſten ihrerſeits an einigen Stellen, ſo bei Nowo-Odeſſa und nordweſtlich Perwomaiſk, kleinere Brückenköpfe bilden können. Dieſe wurden in den nunmehr eingeleiteten Gegenſtößen beſeitigt oder ſo weit eingeengt, daß ſie jede praktiſche Bedeutung verloren.

Im Einbruchsraum zwiſchen mittlerem Bug und Dnjeſtr hat der Feind die Umgruppierung ſeiner Kräfte noch nicht beendet, ſo daß größere Operationen noch unterblieben. Zwiſchen Proſkurow und Tarnopol ſetzten unſere Truppen ihre Angriffsunternehmen zur Frontverbeſſerung erfolgreich fort. Im Verlauf dieſer Kämpfe vernichtete oder erbeutete eine rheiniſch-weſtfäliſche Panzerdiviſion innerhalb zweier Tage 82 Panzer und 57 Geſchütze.

Ein an den Angriffsunternehmen im Raum von Proſkurow ebenfalls beteiligtes thüringiſches Panzerregiment, das erſt kürzlich bei den Kämpfen weſtlich Tſcherkaſſy 140 Sowjetpanzer vernichtet hatte, erhöhte die Zahl der von ihm im Oſtfeldzug bisher abgeſchoſſenen Sowjetpanzer auf 1067 und die der erbeuteten oder zerſtörten Geſchütze auf 1133. Der erfolgreichſte Schütze des Regiments iſt der Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Strippel aus Erfurt, der jetzt ſeinen 71. Abſchuß erzielte.

Im Abſchnitt Kremenez—Kowel ſtieß der Feind, der die Kremenezberge umging, zur Straße Dubno—Brody vor. Trotz Einſatz von drei bis vier Diviſionen und zahlreichen Panzern konnte er ſeine mit hohen Verluſten erkauften Einbrüche infolge des deutſchen Widerſtandes nicht weiter ausnutzen. In den ſchweren noch anhaltenden Kämpfen vernichtete oder erbeutete unter anderem eine unſerer Infanteriediviſionen allein 18 Panzer. Auch in der Mitte des Kampfraumes blieben die bei und nördlich Luzk geführten Angriffe der Sowjets vergeblich. Am rechten Flügel drückten die Bolſchewiſten konzentriſch auf Kowel. Unter Abſchuß mehrerer Panzer ſchlug die Beſatzung alle Angriffe blutig ab und vernichtete die in den Südteil der Stadt eingedrungenen Teilkräfte des Feindes. Die am Südrand der Pripjetſümpfe zwiſchen Styr und Goryn erneut in mehreren Wellen nach ſtarker Feuervorbereitung vorgetragenen Angriffe der Sowjets ſcheiterten ebenfalls in ſofortigen Gegenſtößen.

Schwere wechſelvolle Kämpfe mit überlegenen Sowjetkräften

Terrorangriffe auf Berlin und Frankfurt a. M. 74 angloamerik. Flugzeuge abgeſchoſſen.

Aus dem Führerhauptquartier, den 23. März 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wurden Angriffe der Sowjets bei Kertſch und am Siwaſch-Brückenkopf von deutſchen und rumäniſchen Truppen abgewieſen.

Schwächere feindliche Angriffe gegen unſere Brückenköpfe am unteren ukrainiſchen Bug ſowie einige Ueberſetzverſuche blieben erfolglos.

Zwiſchen dem mittleren ukrainiſchen Bug und dem Dnjeſtr und am Dnjeſtr ſelbſt und im Raum Proskurow-Brody toben weiter ſchwere wechſelvolle Kämpfe mit überlegenen feindlichen Kräften. 34 feindliche Panzer wurden dabei abgeſchoſſen. Uffz. Rodewald im Nachrichtenzug eines Gren.-Regiments vernichtete in dieſen Kämpfen innerhalb von 45 Minuten 5 ſowjet. Panzer im Nahkampf.

Die Beſatzung von Kowel ſchlug erneute Angriffe der Bolſchewiſten zurück und ſchoß von 10 in die Stadt eingedrungenen feindlichen Panzern 6 ab. Nordweſtlich Kowel brachten unſere Truppen den vordringenden Feind nach hartem Kampf zum Stehen. Südöſtlich Witebsk ſcheiterten erneute, von Panzern unterſtützte Durchbruchsverſuche der Sowjets.

An der Narwa-Front griff der Feind mehrfach vergeblich an. In den ſchweren Abwehrkämpfen im Süden der Oſtfront hat ſich das Grenadier-Reg. 850 unter Führung von Oberſtleutnant Schmidt beſonders hervorgetan.

Bei Caſſino brachen mehrere von Panzern unterſtützte Angriffe gegen den Nordteil des Ortes in unſerem zuſammengefaßten Abwehrfeuer zuſammen.

An der Adriaküſte wurden feindliche Vorſtöße abgewieſen und bei erfolgreichen eigenen Stoßtruppunternehmen mehrere Stützpunkte des Gegners in die Luft geſprengt.

Nordamerikaniſche Bomberverbände griffen am 22. März unter Ausnutzung einer geſchloſſenen Wolkendecke die Reichshauptſtadt an und warfen ohne Erdſicht wahllos Spreng- und Brandbomben auf mehrere Wohngebiete. Trotz ungünſtiger Abwehrbedingungen wurden durch Flakartillerie 19 feindliche Flugzeuge, darunter 13 viermotorige Bomber abgeſchoſſen.

Nach Störangriffen einiger feindlicher Flugzeuge auf Orte in Mittel-Deutſchland unternahmen britiſche Bomberverbände in der letzten Nacht Terrorangriffe auf Orte des Rhein-Main-Gebietes, beſonders auf Frankfurt a. M. Im Stadtgebiet entſtanden beträchtl. Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluſte. Nachtjäger und Flakartillerie vernichteten hierbei 55 viermotorige Terror-Bomber.

Oberleutnant Becker, Flugzeugführer in einem Nachtgeſchwader, ſchoß in einem Einſatz allein 5 feindliche Bomber ab.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen Einzelziele in London mit guter Wirkung an.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine brachten vor der hollandiſchen Küſte von drei erfolglos angreifenden feindl. Flugzeuge zwei zum Abſturz und ſchoſſen das dritte in Brand.

„Zerſchlagenes diplomatiſches Porzellan"

Engliſches Blatt kritiſiert die Mißerfolge der Politik Churchills und Edens

In den letzten Tagen konnte ſchon des öfteren auf die kritiſchen Preſſeſtimmen in England hingewieſen werden, die auf die Machtloſigkeit des britiſchen Empire und die Ohnmacht und Fehler der britiſchen Außenpolitik aufmerkſam machten. Jetzt ſtellt ſich in die Reihe der britiſchen Kritiker der Außenpolitik Churchills und Edens die Londoner Zeitung „Daily Mail", wobei ſie zur Ueberraſchung der engliſchen Oeffentlichkeit ſich nicht ſcheut, ſogar einen ſcharfen Angriff gegen den britiſchen Außenminiſter zu richten.

Das Blatt macht Eden den Vorwurf, wie der Elefant im Porzellanladen gewütet zu haben, und trifft folgende Feſtſtellung: „Polen, Irland, Griechenland, Jugoſlawien, Frankreich, Italien und Argentinien, welche Menge diplomatiſchen Porzellans iſt nicht in den letzten Monaten zerſchlagen worden. Vielleicht wird Eden behaupten, daß das meiſte hinter ſeinem Rücken vom USA-Außenminiſterium oder dem Kreml zertrümmert worden und der Reſt danach einfach in ſeinen eigenen Händen zerbrochen iſt. Aber Schweigen, noch dazu ein ſchwächliches Schweigen, iſt der britiſchen Außenpolitik weder würdig noch befriedigend." Die engliſche Zeitung erhebt dann die Forderung, daß das Land und das Unterhaus verlangen müßten, daß Eden einem Außenminiſter Platz machen ſollte, der die britiſche Außenpolitik wirklich zu leiten vermöge.

Recht dürftiges Einvernehmen mit den USA und den Sowjets

Man fühlt alſo heute in England deutlich, daß die letzte Zeit für England nur politiſche Mißerfolge gebracht hat, und daß die engliſche Regierung im ſogenannten „Rat der großen Drei" nur die überaus beſcheidene Rolle des Aſchenputtels ſpielt. Zugleich erkennt man voller Schrecken in England, daß dies die böſe Folge des Herabſinkens der britiſchen Macht iſt. Darüber hinaus ſind die engliſchen Feſtſtellungen äußerſt amüſant und intereſſant, daß das politiſche Einvernehmen zwiſchen England, den USA und der Sowjetunion recht dürftig iſt. Das klingt anders als einſt die Freudenpoſaunen nach der Konferenz von Teheran. Heute ſtellt die „Daily Mail" in Leitartikeln klagend die Frage, ob die verbündeten Nationen eine gemeinſame Außenpolitik beſäßen, oder ob es lediglich eine britiſche, amerikaniſche und eine ſowjetiſche gebe. So habe z. B. Rooſevelt mitgeteilt, daß ein Drittel der italieniſchen Kriegsflotte den Sowjets ausgeliefert werde. Das ſei eine große Ueberraſchung für die britiſche Regierung geweſen. Stalins Anerkennung der Badoglioregierung habe ſowohl in Waſhington als auch London erſtaunt, und das an Eire gerichtete USA-Ultimatum ſei zwar von London gebilligt worden, ſtelle aber nichtsdeſtoweniger eine Umkehr der bisher von England verfolgten Politik dar. Alles in allem genommen ſei alſo die gefährliche Tatſache zu verzeichnen, daß eine gemeinſame alliierte Politik nicht vorhanden ſei.

Hull hat Stalin ganz falſch eingeſchätzt

Es ſind vor allem die jüdiſchen Bolſchewiſten im Moskauer Kreml, die durch ihre diktatoriſche imperialiſtiſche Außenpolitik allerdings nicht nur die Engländer, ſondern auch die Nordamerikaner immer wieder vor den Kopf ſtoßen, und damit beweiſen, daß die Beſchlüſſe von Teheran keinen praktiſchen, ſondern nur problematiſchen Wert beſitzen. Das zeigt u. a. eine Mitteilung der engliſchen Zeitung „News Chronicle", der von ihrem Korreſpondenten aus Waſhington gemeldet worden iſt: Außenminiſter Hull habe auf der Waſhingtoner Preſſekonferenz ſehr deutlich ſeine Empörung über die Anerkennung des Badoglioregimes durch Stalin gezeigt. Man habe erkennen können, daß er ſowohl enttäuſcht wie auch ärgerlich war. Und Hull habe dann erklärt, daß er nicht daran denke, nun ebenfalls das Badoglioregime irgendwie anzuerkennen. Dies ſtehe, ſo bemerkt der engliſche Korreſpondent, in kraſſeſtem Gegenſatz zu den optimiſtiſchen Aeußerungen Hulls nach ſeiner Rückkehr von Moskau. Hull habe die Wirkung ſeiner Moskauer Beſprechungen mit Stalin offenbar ganz falſch eingeſchätzt.

Churchill und Rooſevelt haben, das müſſen ſie jetzt erkennen, auf das falſche Pferd geſetzt, als ſie glaubten, den Bolſchewismus mit offenen Armen aufnehmen zu können. Das bolſchewiſtiſche Pferd eilt den Plutokraten mit weiten Längen davon, und ſein Reiter Stalin ſucht ſeine plutokratiſchen Spießgeſellen um die Früchte ihres Verrates an Europa und der Menſchheit zu bringen. Aber auch er wird ebenſo wie Rooſevelt und Churchill noch die Erfahrung machen müſſen, daß am unzerſtörbaren Widerſtand der deutſchen Wehrmacht auch ſeine Pläne der Weltrevolution und der Unterjochung der Völker zuſchanden werden.

USA-Fliegergeneral vom Terrorflug nicht zurückgekehrt

Wie EFE aus Waſhington meldet, gaben die USA-Behörden jetzt offiziell bekannt, daß der nordamerikaniſche General der Flieger Ruſſell Wilſon von einem Flug nach Berlin nicht zurückgekehrt iſt. Der 38jährige General war einer der beſten Techniker der USA-Luftwaffe.

Hull ſtartet neuen Weltſchwindel

Statt Wilſons 14 Punkten ſollen es jetzt 17 ſchaffen

Den amerikaniſchen Außenminiſter Hull ſcheinen die anrüchigen Lorbeeren des ehemaligen USA-Präſidenten Wilſon nicht ruhen zu laſſen, da er ähnlich den damaligen 14 Punkten einen neuen Weltſchwindel mit 17 Punkten zu ſtarten verſucht. Um dieſen neuen Völkerbetrug als das anzuprangern, was er wirklich iſt, genügt es, darauf hinzuweiſen, daß in dieſen 17 Punkten, die Hull bekanntgegeben hat, u. a. der alte Ladenhüter der Rooſeveltſchen Außenpolitik von den „gutnachbarlichen Beziehungen" enthalten iſt. Die ganze Welt weiß nämlich, was die mittel- und ſüdamerikaniſchen Staaten unter dieſer Phraſe an Leid und Not zu erfahren gehabt haben.

Wenn Hull dann in ſeinen anderen Punkten — abgeſehen von der gewünſchten Vernichtung Deutſchlands — den nicht gerade neuen Plan eines „internationalen Gerichtshofs" und die im Intereſſe der amerikaniſchen Börſenjuden liegende Forderung erhebt, daß die Handelsſchranken abgebaut werden müßten, ſo kann man daraus ſchon erkennen, daß ſeit der bereits wurmſtichig gewordenen Atlantikcharta irgendwelche neuen Geſichtspunkte dem amerikaniſchen Außenminiſter nicht eingefallen ſind. Es wird auch Mr. Hull nicht einmal gelingen, mit ſeinen 17 Punkten die amerikaniſche Oeffentlichkeit davon zu überzeugen, daß die amerikaniſche Außenpolitik auf dem Wege ſei, „um die Konfuſion und Mißdeutung des amerikaniſchen Standpunktes in der Oeffentlichkeit zu beenden."

USA-Konkurrenz auch in der Handelsſchiffahrt

Offenherzige Enthüllungen über die Schwäche Englands in der Nachkriegswirtſchaft machte nach einem Bericht der Londoner „Times" Lord Winſter in einem Vortrag vor dem Royal Empire Society. Er erklärte, daß England in den Krieg mit 18,5 Millionen BRT Handelsſchiffsraum eingetreten ſei, während die USA damals 9,5 Millionen BRT beſeſſen hätten. England werde aus dem Krieg mit höchſtens 10 Millionen BRT hervorgehen, während die USA ihre Nachkriegshandelsflotte auf 30 Millionen BRT veranſchlagten. Englands Nachkriegsbedarf werde wenigſtens 20 Millionen BRT betragen. Deshalb ſei eine Konferenz der ſchiffahrttreibenden alliierten Mächte über die Verteilung des gemeinſamen nach dem Kriege vorhandenen Schiffsraums notwendig, weil man ja den Krieg unter Einſatz von Schiffsraum gegen einen gemeinſamen Gegner geführt habe.

Dazu darf daran erinnert werden, daß im USA-Senat ſchon mehrfach ſtärkſte Bedenken gegen eine auch nur leihweiſe Ueberlaſſung von Schiffsraum an England nach dem Kriege geltend gemacht wurden und der USA-Senator Brewſter einen Antrag in Ausſicht ſtellte, wonach der tatſächlich entbehrliche USA-Schiffsraum nach dem Kriege an China gegeben werden ſollte. Die Furcht vor der übermächtigen amerikaniſchen Konkurrenz ſpricht deutlich aus den Worten Lord Winſters.

Juden und Kommuniſten als Kirchenſchänder und Prieſtermörder

Juden und Kommuniſten, die unter dem Mantel eines nationalen Widerſtandes ihr Unweſen treiben, ſchrecken nicht davor zurück, auch Kirchen zu plündern und Prieſter zu ermorden. So wurde das Tor einer Kirche in Soſſignac bei Bergerac mit Hilfe einer Exploſivladung aufgebrochen und die Sakriſtei ausgeraubt. Die Fenſter der umliegenden Häuſer wurden durch die Gewalt der Exploſion zertrümmert.

In Jumilhac wurde ein Prälat auf dem Wege in eine Nachbargemeinde von Banditen überfallen, ausgeraubt und ermordet. Den Leichnam warfen ſie in einen Graben.

Gemeinſchaftsdienſt für Volk und Nation

Auf einer Bezirksführerinnentagung des Reichsarbeitsdienſtes der weiblichen Jugend in Mitteldeutſchland umriß der Reichsarbeitsführer in einer grundlegenden Rede über die Aufgaben des weiblichen Arbeitsdienſtes die Einſätze der im Gemeinſchaftsdienſt für Volk und Nation ſtehenden weiblichen Jugend im Arbeitsdienſt. In klarer Herausſtellung der Verantwortlichkeit der RAD-Führerinnen, beſonders im Kriege, ſtellte der Reichsarbeitsführer wiederum feſt, daß die dem Reichsarbeitsdienſt obliegende Hauptaufgabe die politiſche Erziehung zum Nationalſozialismus durch die von den Arbeitsmaiden zu leiſtende Arbeit iſt, gleichgültig, ob der Einſatz bei der kinderreichen Bauersfrau, im Kriegshilfsdienſt oder in der Luftverteidigung erfolgt.

„Der Reichsarbeitsdienſt auch der weiblichen Jugend iſt eine nationalſozialiſtiſche Erziehungseinrichtung, die ſozialpolitiſche Schule der weiblichen Jugend. Die Arbeit iſt ein wichtigſtes Erziehungsmittel. Der Einſatz muß ſo geſtaltet werden, daß er der Erziehung der Arbeitsmaiden dient und dabei der Volksgemeinſchaft nützt."

Kurze Nachrichten

Der Streik der Werft- und Flugzeugfabrikarbeiter in Belfaſt droht ſich weiter auszubreiten. Die 2000 Gefolgſchaftsmitglieder einer Belfaſter Munitionsfabrik beſchloſſen, ſich dem Streik anzuſchließen.

Ein Volk von Ehre und Stolz

Ablehnung des ſowjetiſchen Ultimatums durch Finnland

Die amtliche Verlautbarung aus Helſinki läßt erkennen, daß der Kreml nach ſeiner alten Methode gegenüber Finnland gearbeitet hat. Moskau hat den Finnen ſeine Waffenſtillſtandsbedingungen in ultimativer Form bekanntgegeben mit dem Verlangen, ſie vorbehaltlos anzunehmen. Die Antwort der Finnen war darauf die einzige, die ein Volk von Ehre und Stolz geben konnte: Ablehnung von Bedingungen, die die Ehre, die Sicherheit und die Selbſtändigkeit des finniſchen Volkes nicht garantieren.

Die ſowjetiſche Haltung gegenüber Finnland iſt ein neuer Beweis dafür, daß Moskaus letzte Ziele die Bolſchewiſierung Europas ſind. Kein Volk hat gründlichere Erfahrungen mit den bolſchewiſtiſchen Methoden als die Finnen, die bereits mehrfach die „Vertragstreue" der Bolſchewiſten kennenzulernen Gelegenheit hatten. Die Sowjets haben auch den Finnen gegenüber wieder nach dem alten Rezept zu verhandeln verſucht, dem Opfer die Schlinge um den Hals zu legen, um ſie, wie es der Führer kürzlich in ſeinem Interview unterſtrichen hat, zu gegebener Zeit zuſammenzuziehen.

Die Engländer und die Nordamerikaner haben Stalin wiederum bereitwilligſt Mittlerdienſte geleiſtet. Mit einer Kaltblütigkeit ohnegleichen ſind ſie bereit, dem Bolſchewismus ein kleines Volk nach dem anderen an die Schlachtbank zu führen. Es war ſelbſtverſtändlich, daß die Finnen ſich ohne Erörterung der ſowjetiſchen Bedingungen nicht zu irgendeiner Einigung verſtehen konnten.

Fortſetzung des Kampfes unvermeidlich

Der finniſche Waffenbruderverband richtete einen Aufruf an das finniſche Volk unter dem Motto: „Unſer Kampf um das Leben wird mit einem Sieg enden", und führt darin u. a. aus: Die Sowjetunion zwingt uns, die Fortſetzung des Kampfes als unvermeidlich vor uns zu ſehen. Wir wiſſen, daß dieſer Weg ſchwer iſt. Aber wir wiſſen auch, daß wir nur durch eine unerſchütterliche Verteidigung unſerer Rechte einen Frieden erreichen, der uns die Erhaltung der Grundvorausſetzungen unſeres Lebens garantiert. Wir können zuverſichtlich in die Zukunft blicken in der Ueberzeugung, daß unſer Kampf zu einem günſtigen Ergebnis führen wird. Eine Grundbedingung iſt jedoch unerſchütterliche Pflichttreue und ein feſtes Zugehörigkeitsgefühl. So wird unſer Kampf um das Leben mit einem Siege enden.

Fanatiſche Haſſer der Bolſchewiſten

Ehemalige ſowjetiſche Offiziere ſprachen vor Oſtarbeitern

Vor Oſtarbeitern in einem deutſchen Induſtriewerk ſprachen der ehemalige ſowjetiſche Oberſt Malzow und die ehemals ſowjetiſchen Fliegeroffiziere Antilowſki und Bitſchkow, die heute in deutſcher Uniform in den Freiwilligenverbänden aus den Reihen der Oſtvölker kämpfen. Alle drei, die früher überzeugte Bolſchewiſten waren und von denen die beiden letzten ſogar als ſogenannte „Helden der Sowjetunion" ausgezeichnet wurden, ſind heute unter dem Druck des deutſchen Sozialismus zu fanatiſchen Haſſern des Bolſchewismus und Kämpfern für die Befreiung ihrer Heimat vom jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Joch geworden.

Die Oſtarbeiter, die ins Reich gekommen ſind, um mit ihrer Arbeit am Kampf gegen den Bolſchewismus teilzunehmen, nahmen die Anſprachen der drei Offiziere mit Begeiſterung auf. Die Verſammlung wurde zu einem fanatiſchen Bekenntnis des Freiheitskampfes der vom Bolſchewismus unterdrückten Völker. Die Verſammlung wurde in den ruſſiſchen Sendungen des deutſchen Rundfunks übertragen. In allen Oſtarbeiterlagern fanden Gemeinſchaftsempfänge ſtatt.

„Kunſtſtücke" der Luftgangſter

Der Kopf einer engliſchen Bäuerin aus Kopfgeldern für Terrorangriffe bezahlt

Der engliſche Terrorflieger Richard Robert Reed verſuchte durch tieffliegeriſche „Kunſtſtücke" engliſche Landwirte auf den Feldern zu ſchrecken und riß dabei der Frau eines Bauern buchſtäblich den Kopf von den Schultern. Die Strafkammer in Nottingdam verurteilte ihn zur Zahlung einer Schadenerſatzſumme in Höhe von 4500 RM an den Ehemann — „der erſte Fall dieſer Art hierzulande" erklärte dazu die „Times".

Der ſo billig davongekommene Terrorflieger entrichtet den Betrag vermutlich aus Kopfgeldern für Terrorangriffe.

Im 81. Lebensjahre ſtarb nach kurzer ſchwerer Krankheit der Marine-Generaloberſtabsarzt a. D. Dr. Walther Uthemann. Im Jahre 1916 wurde er als Generalſtabsarzt der Marine an die Spitze des Marineſanitätskorps berufen. Sein hohes Können ſtellte er auch nach dem Zuſammenbruch der Reichsmarine zur Verfügung, indem er die Vorausſetzungen zum Wiederaufbau des Sanitätsweſens der Kriegsmarine ſchuf.

Bei den deutſch-kroatiſchen Wirtſchaftsverhandlungen in Agram wurde wieder volles Einvernehmen über alle aktuellen Fragen des beiderſeitigen Wirtſchaftsverkehrs erzielt. Ueber die Warenlieferungen im kommenden Wirtſchaftsjahr wurden Vereinbarungen getroffen, durch die trotz der kriegsbedingten Verhältniſſe der bisherige Umfang des beiderſeitigen Warenverkehrs ſichergeſtellt wird.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rüzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

19. Fortſetzung

Der Chefredakteur ſtaunte über den unzeitigen Beſuch. Fräulein Hellwig — und brachte einen Kriminalkommiſſar Sowieſo mit? — Wegen Framm? Weil der letzte Bericht ſo ſeltſam war. Die Kleine war wohl völlig übergeſchnappt!

„Nehmen Sie doch bitte Platz, Herr Kommiſſar!" Doktor Dreſcher griff zunächſt einmal nach dem Band mit den abgehefteten Abendpoſt-Nummern und überlas aufmerkſam den letzten Framm-Bericht. Dann blätterte er zurück zum vorletzten. „Na ja, ganz unrecht haben Sie nicht, Fräulein Hellwig. Aber was wollen Sie nun weiter ſagen? — Ein ſchlechter Stil, eine ungute Stunde oder Eile, das kommt im journaliſtiſchen Beruf ſchon einmal vor." Die Erklärung des Chefredakteurs galt mehr dem fremden Beamten, das Mädel konnte einen ja vor den Leuten geradezu in Verlegenheit bringen.

„Ja, aber", ſchluckte Petra, „er hat noch nie ſo ... und da habe ich gedacht, es wäre gar nicht ſein Manuſkript. Nämlich der Fingerabdruck —"

Als ſich das Mädel immer mehr zu verwirren drohte, nahm der Kommiſſar ruhig den Faden auf. Er berichtete von ſeiner Unterſuchung und kam zu dem Schluß: „Das junge Fräulein hat ſchon recht: das letzte Manuſkript iſt höchſtwahrſcheinlich nicht durch Framms Hände gegangen."

Sachlich griff der Hauptſchriftleiter jetzt nach den Unterlagen. „Dies ſind die alten Manuſkripte. Das iſt das letzte, und das hier —?" „Liebes Fräulein Petra", las Doktor Dreſcher, von Framms Hand geſchrieben. „Ach ſo!" Petra duldete glutrot die Offenbarung ihres Geheimniſſes, aber der Lohn für ihr Opfer blieb nicht aus.

„Sie meinen alſo, Herr Kommiſſar", vergewiſſerte ſich Doktor Dreſcher noch einmal. „Das iſt ja toll! Hier, ſchreiben Sie, Fräulein Hellwig — da ſind Bleiſtift und Papier. ‚An das Deutſche Konſulat Jaffa, Paläſtina.' Framms vorletztes Manuſkript enthielt ja die Anſchrift. Die Anſchrift müſſen Sie hieraus ergänzen. ‚Gebt ſofort Nachricht von Berichterſtatter Hannes Framm. Sind ohne Verbindung ſeit vier Wochen. Bezahlte Rückantwort.' Das können Sie gleich durchgeben.

Im übrigen braucht ja nichts Schlimmes geſchehen zu ſein. Vielleicht hat er die Hand gebrochen und diktiert. Aber Sie ſind ein tapferes Mädel, Fräulein Hellwig." Mit einem warmen Händedruck wurde Petra entlaſſen.

Dem Kommiſſar mußte der Hauptſchriftleiter freilich zugeben, daß die Sache bedenklicher ausſah. Ein Journaliſt wie Framm hätte lieber ganz auf das Schreiben verzichtet, als in übler Lage etwas Schlechtes zu ſchicken. Und er hätte ſchon gar nie einem andern Vollmacht gegeben, unter ſeinem Namen zu ſchreiben. Hinter dieſem Mißbrauch mußte eine ausgemachte Teufelei ſtecken.

VIII.

Als das Telegramm in Jaffa ankam, beſtätigte es nur eine Beſorgnis, die Herrn von Leutwald, den Konſul, ſchon länger bedrückte. Wo blieb der Reporter? Bereits vor anderthalb Wochen hatte Framms alte Penſionswirtin auf dem Konſulat vorgeſprochen und die Unterredung hatte durchaus nichts Beruhigendes ergeben. Zwar war Framm mit dem Bemerken weggefahren, daß es diesmal ſpäter werden könne, — aber ob er gleich an Wochen gedacht hatte? Die alte, etwas täppiſche Hausangeſtellte, bei welcher der Zimmergaſt ſeinen Beſcheid hinterlaſſen hatte, konnte nicht recht wiedergeben, was eigentlich gemeint war. Da aber das ganze große Gepäck des Reiſenden zurückgeblieben war, hatte er ſich doch offenbar keine große Touren vorgenommen.

Nun war es alſo Zeit, zu ſuchen. Nach einigen ergebnisloſen Telefongeſprächen mit Verwaltungs- und Polizeidienſtſtellen ſetzte ſich der Konſul ſelbſt ans Steuer ſeines Wagens und fuhr nach Norden. Bei Beſan habe er zu tun, hatte der Reporter damals geſagt. Hier begann Herr von Leutwald ſeine Nachforſchungen.

Die wenigen Gaſthöfe des Städtchens waren bald durchforſcht. In einer nur, bei der griechiſchen Wirtin, war etwas zu erfahren. Ein Deutſcher mit einer Beiwagenmaſchine war dageweſen, von einem Araber begleitet, müde und ſtaubbedeckt, und war nach dem Mittagsmahl wieder weggefahren.

Es gab nur eine Richtung, in der man weiterſuchen konnte, die nördliche. In zwei, drei Weilern und Dorfſiedlungen beſtätigte man dem Konſul: ein Motorradfahrer ſei durchgekommen — die einen behaupteten, allein, die anderen, mit einem arabiſchen Begleiter. Doch mit einemmal, beim nächſten Dorf im Jordantal, ging die Spur verloren. Keiner der Eingeborenen wollte etwas wiſſen. Die zum Abendkaffee im Chan verſammelten Männer ſtimmten einmütig in ihrer Ablehnung überein. Und Halbwüchſige und alte Leute, die man hätte fragen können, waren auf der ganzen Dorfſtraße nicht zu ſehen. Es ſchien faſt, als hätte man bei des Konſuls Ankunft ſchnell die Straßen geräumt. Waren die Leute hier ſo vorſichtig? Merkwürdig.

Als der Konſul den Wagen langſam zum Ort hinausrollen ließ, unentſchloſſen, ob er es hier noch auf andere Weiſe verſuchen oder ob er weiterfahren ſollte, tauchte an ſeiner Seite plötzlich ein junger Araber auf.

„Sidi Konſul", ſagte er halblaut, „Du ſuchſt deutſchen Mann mit Motorrad. Ich werde dich führen!"

Der Burſche tat ſo geheimnisvoll, daß Leutwald den Wagen unauffällig weiterrollen ließ, — der Braune trabte auf der Straße daneben her.

Hinter einer Zypreſſengruppe, verborgen vor den Blicken des Dorfes, bat der Araber durch eine Geſte, einſteigen zu dürfen. Er kletterte auf den Vorderſitz neben dem Steuer; der Konſul mußte freilich erſt einmal ſchlucken, als er den ſchmierigen Burſchen auf ſeinem ſauberen roten Polſter ſitzen ſah, doch dann begann der Braune offen zu ſprechen. Er wiſſe, wo der Deutſche hingekommen ſei. Später werde er alles erklären. Jetzt, im Augenblick ſei das Wichtigſte, ganz ſchnell zurück nach Beſan und dann weſtwärts zu fahren. Durch das Dorf Galopp! Er wolle durchaus nicht geſehen werden.

Leutwald tat dem Burſchen ſeinen Willen, er wendete den Wagen und fuhr in ſcharfem Tempo durch die Ortſchaft, nach Beſan zurück.

*

Framm ſaß in ſeiner dämmergrauen Zelle und ſummte ein Lied vor ſich hin:

> Ein junges Volk ſteht auf, zum Sturm bereit;
> Reißt die Fahnen höher, Kameraden.
> Wir fühlen nahen unſere Zeit,
> Die Zeit der jungen Soldaten.
> Vor uns marſchieren mit ſturmzerfetzten Fahnen
> Die toten Helden der jungen Nation
> Und über uns die Heldenahnen —
> Deutſchland, Vaterland, wir kommen ſchon . . .

Ich komme ſchon! Genau genommen, kam er nicht, ſondern war fern von Deutſchland eingeſperrt. Aber das Lied paßte doch auf ſeine Lage: wir kommen, wir ſind zur Stelle. Nun hatte ihn Deutſchland auf dieſe abſonderliche Weiſe gerufen. Seine Pflicht hier im levantiniſchen Kerker war, durchzuhalten und nicht ſchwach zu werden.

Zum Jahrestag der ſiegreichen Schlacht bei den Dardanellen im vorigen Weltkriege kommentiert Radio Ankara, daß die wenigen britiſchen Schiffe, die ſich aus der Niederlage retten konnten, mit hängenden Fahnen heimkehren mußten.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. März

Neugliederung der Wehrmachtfürſorgeſtellen

Im Zuſammenhang mit der Uebernahme der Fürſorge und Verſorgung jener Angehöriger der Wehrmacht, die nicht Berufsſoldaten ſind, auf das Reichsarbeitsminiſterium hat das OKW nun eine Neugliederung ſeines Wehrmachtfürſorge- und -verſorgungsweſens vollzogen. Die Wehrmachtfürſorge- und verſorgungsdienſtſtellen des OKW werden danach mit Wirkung vom 1. April 1944 ab auf die Durchführung der Fürſorge und Verſorgung für die Berufsſoldaten der neuen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen umgeſtellt. Dabei entſtehen beſondere Wehrmachtfürſorgedienſtſtellen und Wehrmachtverſorgungsdienſtſtellen. Die erſteren haben im Auftrage des Befehlshabers im Wehrkreis die Lenkung und Ueberwachung der Fürſorge für die entlaſſenen und vor der Entlaſſung ſtehenden Berufsſoldaten im Wehrkreisbereich zu vollziehen, die letzteren lenken und überwachen in ihrem Bereich die einheitliche Durchführung der Wehrmachtverſorgung für die ehemaligen Berufsſoldaten und Beamten der neuen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen. Die Wehrmachtfürſorgeoffizier-Dienſtſtellen bleiben, von gewiſſen Aenderungen abgeſehen, beſtehen. Aufgabe des Wehrmachtfürſorgeoffiziers ſind die Truppenbetreuung und die Beratung aller Soldaten ſowie die Betreuung der ehemaligen Berufsſoldaten der neuen Wehrmacht und ihrer Hinterbliebenen nach den entſprechenden Wehrmachtgeſetzen. Nach der Neuordnung entbehrliche bisherige OKW-Einrichtungen auf dem Wehrmachtfürſorge- und -verſorgungsſektor werden mit dem 31. März 1944 aufgelöſt.

Grundſätze einer wirkſamen Krebsbekämpfung

Reichsausſchuß warnt vor unkontrollierten Heilmitteln

Die Maßnahmen zur Krebsbekämpfung ſind in Deutſchland im Reichsausſchuß für Krebsbekämpfung zuſammengefaßt. Ständig gehen dem Reichsausſchuß neue Methoden zur Krebsbekämpfung oder Heilmittel zur Prüfung zu. Alle dieſe von Ernſt und Gewiſſenhaftigkeit getragenen Vorſchläge werden im Reichsausſchuß auf das genaueſte wiſſenſchaftlich überprüft. Der Einſender wird über das Ergebnis unterrichtet. Es gibt aber noch eine andere, weniger gewiſſenhafte, meiſt von materiellen Intereſſen diktierte Einſtellung, deren Träger ihre vermeintlichen Heilmittel gleich der Oeffentlichkeit unterbreiten.

Mit ihnen ſetzt ſich der ſtellvertretende Präſident des Reichsausſchuſſes für Krebsbekämpfung, Dr. Ramm, im Amtlichen Preſſedienſt des Reichsgeſundheitsführers auseinander. Er weiſt darauf hin, wie viele Menſchen, durch derartige Anpreiſungen verleitet, bei dem erſten Anzeichen von Krebs oder aus Angſt vor Krebs das angeprieſene Mittel nehmen und damit die Hoffnung auf Heilung oder Vorbeugung verbinden. Während dieſen die Krebsfurcht das Leben vergällt, verpaſſen jene die beſte Zeit zur Frühbehandlung. Methoden der falſchen geſundheitlichen Aufklärung des Volkes ſind häufig der Grund dafür, daß etwa 60 Proz ſämtlicher Krebsbefallenen zu ſpät in ärztliche Behandlung treten und auf dieſe Weiſe die günſtigſte Zeit für die wirkſame Bekämpfung mit dem Gebrauch untauglicher und unwirkſamer Mittel vertun. Dr. Ramm erklärt, daß zwar zur Krebsverhütung leider allgemeine Vorſchläge noch nicht gemacht werden könnten, daß es aber vorbeugende Verhaltungsweiſen gäbe, um die Krebserkrankungsziffer weſentlich herabzuſetzen. So müſſe immer wieder vor dem Eingehen einer Ehe gewarnt werden, bei der beide Partner aus krebsbelaſteten Familien ſtammen, da die Kinder in dieſen Fällen eine bedeutend größere Krebsbereitſchaft haben. Eines der weſentlichſten Vorbeugungsmittel ſei ferner eine geregelte und naturgemäße Lebensweiſe, vor allen Dingen das Maßhalten auf allen Gebieten der Lebensäußerung, beſonders in der Ernährung und im Gebrauch von Genußmitteln. Eine weitere Vorbeugungsmaßnahme ſei die gründliche Heilung chroniſcher Entzündungszuſtände, die oft die Grundlage für die Entſtehung von Krebs abgeben. Wenn Krebs vorliege, könne nur die gründliche Beſeitigung oder Abtötung der Krebszellen zur wirklichen Heilung führen. Mittel ſeien Operation und Beſtrahlung, Dinge, die in die Hand des erfahrenen Arztes gehörten. Dr. Ramm ſchließt mit der Feſtſtellung, daß wir in der Krebsbekämpfung nicht mutlos zu ſein brauchten, wenn man bedenke, daß vor etwa 70 Jahren noch faſt alle Hautkrebſe zum frühen Tode führten, während heute mindeſtens 90 Prozent der Dauerheilung zugeführt werden. Auch bei den anderen Krebſen werde der Hundertſatz der Dauerheilungen ſtändig ſteigen.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Namenskunde zum Hören und Behalten: Die Ortsnamen. — 9.10 bis 9.30: „Wir ſingen vor, und ihr macht mit", Singeleitung: Willi Träder. — 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00 bis 15.30: Unterhaltſame Weiſen. — 15.30 bis 16.00: Frontberichte. — 16.00 bis 17.00: Beſchwingte Melodien unſerer Zeit. — 17.15 bis 18.00: Tänzeriſche Skizzen. — 18.00 bis 18.30: Inſtrumentalſoli luſtiger Muſiknoten. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.00 bis 19.45: „Jugend des Führers", eine Sendung zur Verpflichtung der Jugend. — 20.15 bis 22.00: „Farbenſpiel der Klänge". Unterhaltung zum Wochenende.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.00: Sinfoniſche Muſik von Ed. Tubin und Mozart. — 18.00 bis 18.30: Soliſtenſendung: „Auch kleine Dinge können uns entzücken." — 20.15 bis 22.00: Große Melodienfolge aus Oper und Konzert.

Ein Pionier des Wohnungs- und Siedlungsweſens. Miniſterialdirigent Prof. Dr. Friedrich Schmidt iſt ein Pionier des deutſchen Wohnungs- und Siedlungsweſens. Er vollendet am 23. März ſein 65. Lebensjahr. 1879 in Bayreuth geboren, leitete er zunächſt bis 1914 das Univerſitätsbauamt in Erlangen. Nach ſeiner Teilnahme am Weltkrieg wurde er in das Wiederaufbauminiſterium und dann in das Reichsarbeitsminiſterium berufen, wo er zuletzt als Abteilungsleiter das Wohnungs- und Siedlungsweſen bearbeitete. Er hat ſich beſonders auf dem Gebiet der Kleinſiedlung betätigt. Seit 1941 iſt er Abteilungsleiter beim Reichswohnungskommiſſar.

Schiffsjungenſchule „Bremen". In Elsfleth wurde die Schiffsjungenſchule „Bremen" eröffnet. Damit tritt neben die Einrichtungen in Hamburg und Stettin eine weitere Ausbildungsſtätte für den ſeemänniſchen Nachwuchs. Träger der Schule iſt die Reichsverkehrsgruppe Seeſchiffahrt.

Vom Hahn in den Tod getrieben. In dem rhein-heſſiſchen Dorf Herxheim wurden zwei Kinder von einem angriffsluſtigen Hahn verfolgt. Beim Rückwärtsgehen fiel das eine Kind in eine Bütte mit heißer Waſchbrühe. Den ſchweren Verbrühungen iſt es erlegen.

Im Wattenmeer verirrt und ertrunken. Der 28jährige Beſitzer einer Pelztierfarm auf Röm, der vom Feſtlande bei Ebbe über das Wattenmeer nach Hauſe zurückkehren wollte, iſt dort nicht eingetroffen. Bei Nachforſchungen fand man am Rande des Wattenmeers die Holzſtiefel des Vermißten ſowie die Leiche ſeines Schäferhundes, der ihn begleitet hatte. Vermutlich hat der Vermißte ſich im Nebel verirrt und iſt dann in den Watten ertrunken.

72jährige lernt Jiu-Jitſu. In einer Gemeinde im däniſchen Bezirk Hilleröd wurde ein Jiu-Jitſu-Kurſus durchgeführt, deſſen älteſte Teilnehmerin ein 72jähriges Fräulein war. Sie erwies ſich in dem Kurſus nicht weniger aktiv als die jüngſten Teilnehmer und verblüffte alle anderen mit ihrer Fähigkeit, einen erwachſenen Mann mit einigen geſchickten Griffen auf den Boden zu zwingen.

Rendsburger Ferkelmarkt vom 23. März 1944

Zufuhr: 28 Stück: Leichte Ferkel 1,65 RM, das 1/2 Kg. Lebendgewicht. Schwere und mittelſchwere Ferkel waren nicht am Markt. An der Rampe wurden eine Anzahl gelieferter Ferkel nach auswärts verladen.

Verpflichtungsfeier der 14j. Jungen und Mädchen.

Im ganzen Reiche findet am Sonntag, dem 26. März 1944 die feierliche Verpflichtung aller 14jährigen Jungen und Mädchen auf den Führer ſtatt. Hier in Bad Bramſtedt werden um 10 Uhr im Kaiſerſaal verpflichtet:

Bad Bramſtedt: Hans Chriſtian Dehn, Gerhard Dehn, Hans Fick, Günter Galle, Ewald Gülck, Hermann Grüttner, Wolfgang Haack, Hermann Haenſel, Hans-Hermann Heims, Fritz Holm, Hans Holdorf, Hans-Werner Jans, Heinrich Kröger, Herbert Prüß, Karl Proſch, Wilhelm Paap, Kurt Schadendorf, Klaus Schümann, Hans Jochen Stau, Günter Wallmann, Peter Wilhelmi, Heinrich Wilckens, Hertha Bey, Liſelotte Broers, Gretel Dahncke, Urſula Dürrkop, Erika Ehlers, Gerda Göttſche, Helga Köpcke, Inge Kähler, Hannelore Krohn, Gretchen Leſch, Bertha Lamaack, Ilſe Meinke, Renate Neumann, Hilde Peterſen, Gerda Poggenſee, Inge Rieve, Agnes Riepen, Giſela Schulze, Erna Steckmeſt, Margot Szlatolaweck, Margret Sievers, Helga Steinohrt, Irma Thies, Ilſe Vollſtedt, Mathilde Wolters, Rita Ubben, Elfriede Zölck.

Hagen: Hermann Paap, Martha Brandt, Luiſe Rathjen.

Föhrden — Barl: Edith Ewers, Marianne Plambeck, Margret Tonder.

Lentföhrden: Adolf Daſſau, Hans Daſſau, Willi Kleinbougardt, Heinrich Wöbcke, Irmgard Burmeiſter, Magdalene Bock, Inge Fleckenſtein, Adele Kleinbougardt, Eliſabeth Kielmann, Wilma Pohlmann, Helga Mäckelmann, Maria Menſting, Irma Mohr.

Weddelbrook: Wolfgang Bothe, Edith Arndt, Ruth Ewers, Chriſtel Hamann, Renate Mäckelmann Erna Schlüter, Ilſe Thun.

Univerſitäts-Geſellſchaft. Am Dienstag, den 23. März, 20 Uhr, veranſtaltet die Ortsgruppe Bad Bramſtadt der Schleswig-Holſteiniſchen Univerſitäts-Geſellſchaft im „Kaiſerſaal" den letzten Vortragsabend dieſes Winters. Univerſitäts-Profeſſor Dr. med. Netter, Kiel, ſpricht über „Der Menſch im Flugzeug" (mit Lichtbildern) das Thema iſt in beſonderem Maße aktuell und wird daher alt und jung auf lebhafteſte intereſſieren.

Orthopäiſches Schuhwerk für Zivielbedarf: 11 Wochen Herſtellungsverbot. Der Reichsinnungsminiſter des Schuhmacherhandwerks hat zur Aufarbeit dringenſter Aufträge für die Zeit vom 26. März bis 10. Juni die Herſtellung von orthopädiſchem Maßſchuhwerk für den Zivilbedarf verboten. Das Verbot gilt nicht für Kriegseinſatzverſehrte, ſonſtige Wehrmachtangehörige, bombengeſchädigte und ſolche unfallbeſchädigte Zivilperſonen, die nach Abſchluß des Heilungsprozeſſes orthopädiſches Maßſchuhwerk erſtmalig erhalten ſollen. Inſtandſetzungen dürfen durchgeführt werden.

Provinz und Nachbargebiete

Heide. Zunahme der Schafzucht in den dithmarſcher Marſchgegenden. Die Schafzucht hat in den letzten Jahren in den hieſigen Marſchgebieten erheblich zugenommen. Der Lämmerſegen kann in dieſem Frühjahr als durchaus zufriedenſtellend bezeichnet werden. Mit dem erſten friſchen Gras und bei wärmerem Wetter werden auch die Außendeiche der Köge wieder mehr und mehr mit Schafen und Lämmern bevölkert ſein.

Kiel. Tapfere Schleswig-Holſteiner mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Heinz Möhring, Bataillonsführer in einem norddeutſchen Grenadier-Regiment, geboren am 3. Februar 1917 in Laboe (Kreis Kiel) als Sohn des Zollinſpektors Möhring.

Tangſtedt. Vorbildliches Verhalten einer Frau. Zwei ſowjetiſche Kriegsgefangene erſchienen nachmittags bei einer Einwohnerin in Tangſtedt-Kaiſerreich und baten um Brot und Geld. Als die Burſchen ſich wieder entfernt hatten, fuhr die Frau ſchnell mit dem Fahrrad nach Tangſtedt und benachrichtigte die Polizeibehörde. Angehörige der Landwacht konnten wenig ſpäter die Burſchen, die in Lübeck ausgerückt waren, in einem Strohſchober, wohin ſie ſich verkrochen hatten, feſtnehmen.

Köthen (Anhalt) Die Braut in die Luft geſprengt. Um angeblich mit ſeiner in Müllershauſen bei Oſterrode (Harz) beheimateten, 20 Jahre alten Braut ſeinen Geburtstag zu feiern, hatte ein in Bernburg wohnender junger Mann das Mädchen nach Köthen eingeladen. Als dieſer kurz nach 19 Uhr mit dem Zuge aus Bernburg auf dem Köthener Bahnhof eintraf, wurde er bereits an der Sperre von ſeiner Braut erwartet. Der Mann blieb außerhalb des Bahnhofs plötzlich ſtehen, gab ſeiner Braut mit den Worten: „Halt mal, ich muß noch einmal zurück!" ein Päckchen in die Hand und verſchand eiligſt im Bahnhofsgebäude. Das Mädchen ſteckte das Päckchen in die linke Manteltaſche. Bald darauf ereignete ſich eine heftige Exploſion. In dem Päckchen hatte ſich ein hochexploſiver Sprengkörper befunden, der ſich entzündete und das unglückliche Mädchen zerriß. Ein in der Nähe befindlicher Offizier eilte hinzu. Er konnte noch die näheren Umſtände der grauſigen Tat und die Anſchrift des Verbrechers von dem ſchwerverletzten Mädchen erfahren, das dann im Kreiskrankenhaus kurz nach ſeiner Einlieferung geſtorben iſt. Die auf ſo niederträchtige Weiſe ermordete Braut erwartete ein Kind, deſſen Vater der Verlobte war. Der Mörder wurde noch am gleichen Abend in Bernburg verhaftet, wohin er unmittelbar nach der Tat zurückgefahren war. Es beſteht kein Zweifel, daß der Sprengkörper von dem Täter vorher für die Exploſion entſprechend eingeſtellt worden iſt.

Schwerin. Kind am Bahnübergang tödlich verletzt. Bei der Vorbeifahrt eines Güterzuges wurde ein auf dem Weichengelände an dem Bahnübergang beim Bahnhof Wittſtock/Doſſe ſitzender fünfjähriger Junge von einem herausragenden Grubenholzſtück ſo ſchwer verletzt, daß er auf dem Wege ins Krankenhaus ſtarb.

Aktivierung der Milcherfaſſung

Die Leiſtungen der deutſchen Landwirtſchaft beruhen im weſentlichen auf dem im Syſtem der Selbſtverwaltung begründeten Vertrauensverhältnis zwiſchen den tätigen Kräften des Landvolks und der ernährungswirtſchaftlichen Führung des Reiches. Die Leiſtungsſteigerungen, die zu manchen Zeiten und in verſchiedenen Erzeugungszweigen ſelbſt hochgeſpannte Erwartungen übertrafen, waren ſtets das Ergebnis des gemeinſamen Einſatzes der landwirtſchaftlichen Betriebe und der Führung, die ja nicht in einigen Behördenſpitzen beſteht, ſondern, dem Nervenſyſtem vergleichbar, in ſinnvoll geordneten Verzweigungen den geſamten Organismus der deutſchen Land- und Ernährungswirtſchaft durchzieht. Wären die Grundſätze und Methoden unſerer ernährungspolitiſchen Erzeugungsſchlacht und Marktordnung nicht längſt unverlierbarer Beſitz aller Beteiligten geworden, dann müßten wir ſie heute erfinden und einführen. So aber bleibt nur die Aufgabe, die als richtig erkannten Maximen feſt und mutig bis zur letzten Konſequenz anzuwenden, und das iſt der Zweck einer Reihe von Maßnahmen, die am Beginn des neuen Arbeitsabſchnittes der Milch- und Fetterzeugung in dieſem wichtigen Betriebszweige eingeleitet werden. Sie ſind beſtimmt, die Milchablieferung weiter zu ſteigern; iſt doch die Leiſtung der Milcherzeugung neben dem Oelſaatenanbau entſcheidend für die Sicherung unſerer Fettverſorgung.

Der Milchverbrauch in der Wirtſchaft und der Küche der Bauern, Deputanten und Melker iſt für die endgültige Ablieferungsmenge ebenſo entſcheidend, wie die Milchabgabe an die Umquartierten in den Dörfern. Auf die Notwendigkeit, den Milchverbrauch der Selbſtverſorgerhaushaltungen auf das geringſte Maß zu beſchränken, muß unabläſſig aufmerkſam gemacht werden. Wenn die Bäuerin den Umquartierten aus Mitgefühl mehr Vollmilch zuteilt, als ihnen auf Grund der Karten zuſteht, ſo iſt das zwar menſchlich verſtändlich. Es iſt dies aber bei der großen Zahl der umquartierten Volksgenoſſen auf die Dauer nicht möglich, ohne die Ablieferungsleiſtungen der Betriebe zu beeinträchtigen, deren guten Ruf damit zu ſchädigen und ſchließlich unſere geſamte Milch- und Fettbilanz in Unordnung zu bringen. Die bisherigen Unterlagen für die Errechnung der Milchprämie ergeben ein genaues Bild der Leiſtungsfähigkeit der einzelnen Höfe. Dieſe Karteien werden vervollſtändigt. Geſtützt auf ſie, wird es in Zukunft möglich ſein, auch die Betriebe an die Durchſchnittsleiſtungen heranzuführen, die bisher noch dahinter zurückſtanden. Neben den Milchleiſtungsausſchüſſen und dem ſogenannten Ortsdreieck — dem Ortsgruppenleiter, Bürgermeiſter und Ortsbauernführer — wird künftig auch die Ortsbäuerin bei dieſen Arbeiten mit eingeſchaltet werden. Sämtliche Ortsbäuerinnen und Ortsabteilungsleiterinnen ſollten künftig dem Milchausſchuß angehören. Die Milchprüfer werden häufiger von Hof zu Hof gehen, um in den einzelnen Betrieben den Leiſtungswillen anzuregen und eine ſtärkere Aktivität in die örtliche Arbeit hineinzutragen. Die Landbutterablieferung muß ſich den Verſorgungsanforderungen gleichfalls noch beſſer anpaſſen als ſeither.

Sodann iſt die Milchablieferung eine Verkehrsaufgabe. Der eifrigſte Ablieferungswille bleibt nutzlos, wenn die bereitgeſtellte Milch nicht in die Molkerei gelangt, weil die Transportmittel fehlen oder infolge mangelhafter Inſtandhaltung nicht einſatzbereit ſind. Daher werden ſich bis zur kommenden Milchſchwemme alle verantwortlichen Kräfte nachdrücklich um die Aufſpürung und Beſeitigung von Mängeln an den Beförderungseinrichtungen bemühen. Auch die Einrichtung von Beiſpielwirtſchaften wird die Ablieferungsleiſtungen anregen und erhöhen. Einer Weiſung des Reichsbauernführers folgend, werden die Landesbauernführer Betriebe mit vorbildlicher Marktbeſchickung als Beiſpielwirtſchaften kennzeichnen. Die Bekanntſchaft mit dieſen Betrieben ſoll die Erzeuger in ihrer Nachbarſchaft über die Möglichkeit zu höheren Leiſtungen belehren und vor allem den Bäuerinnen Anregungen geben, die, auf ſich ſelbſt angewieſen, weder die Zeit noch die Sammlung aufbringen, um durch eigene Ueberlegungen Mittel und Wege zur Leiſtungsſteigerung aufzufinden. Weiß man doch, daß gerade das Maß der Milchablieferung weitgehend von der Umſicht und Energie der Bäuerin abhängt. Sie ſoll daher auch ſtärker zur Mitwirkung bei der Milcherfaſſung herangezogen werden. Die Land-, Kreis- und Ortsbäuerinnen werden künftig an den Sitzungen der Milchleiſtungsausſchüſſe teilnehmen, damit ſie, vertraut mit allen Fragen der Milch- und Fettwirtſchaft, imſtande ſind, ihre Bäuerinnen zu belehren und anzufeuern. Die Betriebsführer der örtlichen Molkereien werden ſich gleichfalls tatkräftiger für die Milcherfaſſung einſetzen und Aufklärungsverſammlungen werden ein übriges tun, um alle im Betriebe der Milcherzeugung und Milchablieferung noch ſchlummernden Reſerven für die allgemeine Verſorgung mobil zu machen. Es iſt das Ziel dieſer Maßnahmen, die Milcherfaſſung neu zu beleben und auch den letzten Liter den Molkereien zuzuführen. Gelingt das, dann iſt unſere Fettbilanz unerſchütterlich.

Reichsgericht ſtellt feſt:

Klage auf Herausgabe des Kindes überholt

Im Zuſammenhang mit der Eheſcheidung taucht häufig die Frage nach dem Verbleib des oder der Kinder auf. Seit Inkrafttreten des Ehegeſetzes iſt zur Entſcheidung dieſer Frage lediglich das Wohl des Kindes maßgebend. Die bisherige geſetzliche Regelung, wonach ſich die Sorge für die Perſon nach dem Schuldausſpruch im Scheidungsurteil und nach dem Geſchlecht des Kindes beſtimmte, iſt vom Ehegeſetz aufgegeben. Die Sorge für das gemeinſchaftliche Kind wird demjenigen der geſchiedenen Ehegatten anvertraut, der nach pflichtmäßigem rechtlichem Ermeſſen die beſſere Eignung zu einer dem Wohl des Kindes förderlichen Erziehung beſitzt. Die Entſcheidung darüber liegt nach dem Ehegeſetz ausſchließlich in den Händen des Vormundſchaftsgerichts. Das Reichsgericht hat dieſe Grundſätze nochmals in einer von den „Reichsgerichtsbriefen" bekanntgegebenen Entſcheidung klargeſtellt. Danach obliegt es dem Vormundſchaftsgericht auch, zu beſtimmen, bei welchem Ehegatten das Kind ſeinen Aufenthalt zu nehmen hat, und es ſtehen dem Vormundſchaftsgericht die nötigen Zwangsmittel zur Vollziehung ſeiner Anordnungen zur Verfügung. Die Beſtimmung des Aufenthalts des Kindes iſt alſo kein ſubjektives Recht des einen oder des anderen Ehegatten mehr. Daher muß die Vorſchrift des § 1632 des Bürgerlichen Geſetzbuchs, die einen klagbaren Anſpruch auf Herausgabe des Kindes vorſieht, im Verhältnis geſchiedener Ehegatten zueinander durch die vom Ehegeſetz herbeigeführte Rechtsentwicklung als überholt angeſehen werden.

Während der Stillegung keine Vollſtreckung wegen Steuerrückſtände. Der Reichsfinanzminiſter hat die Finanzämter erſucht, gegen Steuerpflichtige, die Stillegungshilfe erhalten, während der Stillegung auch keine Vollſtreckungsmaßnahmen wegen Steuerrückſtänden zu ergreifen, die aus der Zeit vor der Stillegung herrühren. Das gilt aber nicht für Lohnſteuer, die der Unternehmer zu Unrecht nicht einbehalten oder nicht abgeführt hat ſowie für Zölle, Verbrauchsſteuern, Umſatzſteuer und Abgaben aus dem Branntweinmonopol.

Staatsſchauſpieler Chriſtian Kayßler geſtorben

Staatsſchauſpieler Chriſtian Kayßler, der wie ſein Vater ein großer Darſteller menſchlicher Schickſale war, iſt kurz vor der Vollendung ſeines 50. Lebensjahres geſtorben.

Chriſtian Kayßler, der Sohn des bedeutenden Schauſpielers und Schriftſtellers Friedrich Kayßler, der ſeinen Vater äußerlich immer ähnlicher wurde, iſt aber ſelbſt zu einer künſtleriſchen Perſönlichkeit von durchaus eigenem Gepräge geworden. Große Erfolge errang er als Fauſt, Marquis von Poſa und Florian Geyer. Er war der erſte Gneiſenau in der Uraufführung des Götzſchen Dramas, unvergeßlich iſt ſein Rat Walter im „Zerbrochenen Krug". Wie auf der Bühne wurde er dann auch im Film der Geſtalter ausgeprägter Charaktere, von denen wir hier nur an ſeinen Fliegerkommodore in „D III 88" erinnern wollen. Mit Kayßler der kurz vor ſeinem 50. Geburtstag einem langen Leiden erlag verliert die deutſche Bühne und der Film einen der hervorragendſten Charakterdarſteller.

Die Geleitzerſtörer

Das nordamerikaniſche Marineminiſterium hat ſich gezwungen geſehen, wiederum den Verluſt eines modernen Geleitzerſtörers bekanntzugeben. Aus den Wehrmachtberichten der letzten Zeit wiſſen wir, daß der Feind gerade ſtarke Verluſte bei dieſer für ihn ſo wichtigen Waffe gehabt hat. Wichtig iſt ſie für die Anglo-Amerikaner inſofern, als die Sicherung des Geleitzugverkehrs zu dem A und O ihrer Seekriegführung gehört, und weil es trotz der überſchwenglichen Aeußerungen Churchills und des USA-Marineminiſters Knox dem Feinde nie gelungen iſt, unſere U-Boote vom Meer zu verdrängen. Sorgen macht ſich hierbei der Feind beſonders darüber, daß die deutſchen U-Boote nicht nur im Mittelmeer und im nördlichen Eismeer, ſondern auch im weiten Atlantik und im fernen Indiſchen Ozean neuerdings operieren, alſo in weit voneinander entfernt liegenden Seegebieten, und daß unſere U-Boote dadurch die Anglo-Amerikaner zwingen, ihre Seewege genau ſo ſtark zu ſichern wie in den vergangenen vier Kriegsjahren.

Es taucht ſelbſtverſtändlich die Frage auf, was eigentlich Geleitzerſtörer ſind. Der Gegner ſieht ſich vor die Notwendigkeit geſtellt, ſich den neuen und wechſelnden Angriffsmethoden unſerer U-Boot-Waffe anzupaſſen. Während nur zum Schutz ganz beſonders wertvoller Geleitzüge in beſonders gefährdeten Seegebieten Kreuzer, Flugzeugträger und ſelbſt Schlachtſchiffe eingeſetzt werden, fällt die Hauptlaſt der Geleitzugverteidigung der Meute der „Geleitzerſtörer" zu. Für die Geleitzugſicherung eignet ſich nämlich zweifelsohne am beſten der ſchnelle, wendige und kampfſtarke Zerſtörer. Infolge der bisherigen ſehr hohen Kriegsverluſte und der verhältnismäßig langen Bauzeit dieſer Schiffe war der Gegner gezwungen, auf der Suche nach neuen U-Boot-Bekämpfungsmitteln ſich nicht nur techniſch zu vervollkommnen, ſondern auch neue Schiffstypen zur U-Boot-Bekämpfung zu bauen. Der Erſte Lord der britiſchen Admiralität Alexander hat in dieſem Zuſammenhnag von „Anti-U-Bootſchiffen" geſprochen. So ſind im Laufe der Zeit eine Reihe von Anti-U-Bootſchiffen entſtanden, die ſowohl zum unmittelbaren Schutz der Geleitzüge, neuerdings aber auch zu offenſiven U-Jagdflottillen zuſammengefaßt werden. Weitere dieſer neu entwickelten Geleitſchiffstypen operieren als Sonderflottillen in beſonders engen Seegebieten, wie beiſpielsweiſe der Biskaya.

Während nun früher ausſchließlich der eigentliche Zerſtörer, alſo ein Torpedoträger, zum Geleitſchutz herangezogen wurde, dies aber der hohen Verluſte wegen ſeit langem nicht mehr möglich iſt, weil die Mehrzahl der noch vorhandenen Zerſtörer in erſter Linie für die Verwendung in der Flotte gebraucht werden, baute man in England einen Zerſtörer ohne Torpedobewaffnung, der bei einer Größe von 900 Tonnen eine Geſchwindigkeit von 27,5 Seemeilen entwickeln kann. Er beſitzt neben mehreren Geſchützen mittleren Kalibers alle Einrichtungen zur U-Bootauffindung und -bekämpfung. Zu letzterer gehören vor allem zahlreiche Waſſerbomben, meiſt 40 bis 60 Stück, und die dafür erforderlichen Werfer. Außerdem ſah ſich England gezwungen, alle alten Normalzerſtörer, die auf Grund ihrer geringen Geſchwindigkeit für eine Verwendung in der Flotte nicht mehr in Frage kamen, umbauen zu laſſen. Auch dieſe Schiffe haben eine Waſſerverdrängung von 900 Tonnen. Ihre Torpedobewaffnung wurde abgenommen, ſo daß durch dieſe Gewichtsverringerung noch eine Geſchwindigkeit von etwa 28 Seemeilen erzielt werden konnte. Da das alles noch nicht ausreichte, wurden ſchnelle Bäderdampfer und Poſtſchiffe bis zu einer Größe von 1000 BRT als Sicherungsfahrzeuge umgebaut. Ferner bedient man ſich zur Geleitzugſicherung der in Amerika gebauten 1300 Tonnen großen Geleitzerſtörer (destroyer escort) und der Geleitſchiffe (sloop). Dieſe ſind bei einer Größe von 1000 bis 1250 Tonnen mit 20 Seemeilen Geſchwindigkeit um 8 Seemeilen langſamer als die destroyer escort. Als neue Fahrzeugtypen wurden ſchließlich in den Korvetten und Fregatten robuſte, ſeetüchtige Fahrzeuge entwickelt, die den Normalzerſtörern beſonders bei ſchwerem Wetter überlegen ſind. Während die Korvette bei einer Größe von 925 Tonnen nur eine Geſchwindigkeit von 17 Seemeilen entwickelt, läuft die 1000 Tonnen große Fregatte 20 Seemeilen. Ihre geſteigerte Kampfkraft liegt vor allem in einer beſonders ſtarken Waſſerbombenausrüſtung. Daneben haben dieſe Schiffe mehrere mittelkalibrige Geſchütze und alle Einrichtungen, die dem Atlantik-U-Bootſchiff eigen ſind.

Dieſe rapide und uneinheitliche Entwicklung der feindlichen Geleitzugſicherung bezeugt die ſtarke Anſpannung der feindlichen Seeſtreitkräfte durch unſere aggreſſive U-Bootwaffe, von der der Erſte Lord der britiſchen Admiralität eine noch verſtärkte Aktivität erwartet. Denn aus der Vielzahl dieſer feindlichen Schiffstypen wurden bereits in noch nicht einmal fünf Monten nahezu hundert herausgeſchoſſen. Die feindlichen Oberkommandos haben daher bisher nur einen kleinen Teil dieſer mit Beſtimmtheit vernichteten Geleitfahrzeuge bekanntgegeben. Das beweiſt, daß man auf der Feindſeite ſehr unangenehm davon berührt iſt, daß ſo viele Geleitkampfſchiffe vernichtet worden ſind. Wenn man nämlich dazu zur Kenntnis nimmt, daß es unſeren U-Booten gelungen iſt, trotz der ſtarken feindlichen Abwehr viele Handelsſchiffe des Gegners auf den Grund des Meeres zu ſchicken — die erſte Märzrate betrug allein 71 000 BRT verſenkten feindlichen Handelsſchiffsraums — ſo kann man es verſtehen, daß der Gegner nach wie vor die Meeresverbindungen, die ſeinen Lebensnerv darſtellen, in empfindlichſtem Maße bedroht fühlt. In London und in Waſhington aber weiß man ganz genau, daß es für unſere Feinde bei dem heutigen Ausmaß an Schiffsverluſten auf die Dauer nicht bleiben wird, denn der techniſche Vorſprung der feindlichen Abwehr wird überwunden werden. Da dieſe Befürchtungen bei unſeren Gegnern beſtehen, iſt es verſtändlich, wenn der engliſche Ernährungsminiſter faſt jede Woche, und das nicht ohne Grund, erklärt, er könne es nicht verantworten, die knappen Rationen ſeiner Landsleute zu erhöhen, weil der Schiffsraum nach wie vor nicht für alle Zwecke ausreichend ſei und man ſich auf neue Verluſte vorbereiten müſſe. Der Feind kann verſichert ſein, daß Deutſchland in dieſem ihm aufgezwungenen Krieg noch viele entſcheidende Trümpfe in der Hand hat, und daß zu ihnen auch der verſtärkte Einſatz unſerer U-Bootwaffe gehören wird, die mit den erforderlichen techniſchen Verbeſſerungen die Hand an der Gurgel des Gegners werden kann.

Sechs Tage Ringen um Caſſino

Schwerſte Feindverluſte durch den heldenmütigen Abwehrkampf der Deutſchen.

Nach ſechstägigem Ringen um Caſſino trat der Gegner am 20. 3. nach ſtarkem, von heftigen Feuerüberfällen begleitetem Artilleriefeuer im Oſt- und Südoſtteil der Stadt zu neuen Vorſtößen an. In den Vormittagsſtunden ſchlugen Fallſchirmjäger und Grenadiere in hervorragendem Zuſammenwirken mit den ſchweren Waffen und Granatwerfern zwei links der Via Caſſilina mit Panzern geführte Angriffe des Feindes ab. Auch nordweſtlich Caſſino, im Raum von Maſſa Albanete, hatte der Gegner keinen Erfolg. Artillerie und Werferbatterien faßten dort bereitgeſtellte feindliche Infanterie- und Panzerkräfte und zerſchlugen ſie. Die blutigen Verluſte des Gegners, der wiederum zahlreiche Gefangene einbüßte, waren hierbei außerordentlich hoch.

Der im bisherigen Kampfverlauf wohl einmalige Auftakt des feindlichen Großangriffs gegen das Ruinenfeld von Caſſino am 15. 3. ſchaltete zwar durch Maſſenabwurf von Bomben auf engſtem Raum durch Hunderte von Flugzeugen die deutſche Verteidigung an einigen Stellen vorübergehend aus, doch arbeiteten ſich unſere Fallſchirmjäger, deren Deckungen unter Schutt und Trümmern zuſammengebrochen waren, mit ihren Waffen aus den Schuttmaſſen heraus, nahmen vom Rücken her den Kampf gegen den eingebrochenen Gegner auf und ſchlugen ſich zu den Stellungen ihrer Kameraden durch. Ein bezeichnendes Beiſpiel für die Härte dieſes Kampfes lieferte ein Obergefreiter. Von mehreren Granatſplittern getroffen, ſank er blutüberſtrömt an ſeinem Maſchinengewehr beſinnungslos zuſammen. Die über ihn hinwegſtürmenden Neuſeeländer hielten ihn für gefallen. Als er jedoch kurz darauf das Bewußtſein wiedererlangte, war er ſich ſofort über die neue Lage im klaren. Ganz auf ſich geſtellt, richtete er das Feuer ſeines Maſchinengewehrs überfallartig auf die nachfolgenden Infanteriezüge, die zu Boden mußten oder flüchteten. Er ſelbſt ſprang, immer wieder mit ſeinem Maſchinengewehr feuernd, von Trichter zu Trichter, bis er ſeine Einheit erreicht hatte.

In den wechſelvollen Kämpfen der nächſten Tage brachten Fallſchirmjäger unter Führung ihres Kommandeurs, Eichenlaubträger Generalleutnant Heidrich, der ſelbſt inmitten ſeiner Soldaten Angriff und Abwehr leitete, den feindlichen Anſturm zum Stehen und riegelten die Einbruchsſtelle ab. Am 19. 3. dehnte der Gegner ſeine Angriffe auch auf unſere Stellungen nordweſtlich der Abtei Monte Caſſino aus und griff dort bei Maſſa Albanete mit Unterſtützung von 17 Panzern an. Während unſere tapferen Soldaten die feindliche Infanterie von den Panzern abdrängten und zurückſchlugen, überrollten acht ſchwere USA-Panzer unſere Stellungen. Fallſchirmjäger griffen unter Führung von Leutnant Eckel zum Teil mit behelfsmäßigen Nahkampfmitteln an und vernichteten acht Panzer. Zwei weitere Panzer blieben im Feuer unſerer Artillerie vor der Hauptkampflinie zerſchoſſen liegen, ſo daß der Feind in kurzer Zeit von 17 angreifenden Panzern 10 verlor. Im Zuge der eigenen Gegenangriffe gelang es unſeren Fallſchirmjägern, zwiſchen der Stadt und dem von den Anglo-Amerikanern zerſtörten Kloſter ſtärkere feindliche Kräfte einzuſchließen, die ſeitdem fortgeſetzt unter ſchwerem deutſchem Artilleriefeuer liegen.

„Fürchterlicher Widerſtand"

Selbſt England muß den Verteidigern von Caſſino höchſte Achtung zollen

Der heldenmütige Kampf der deutſchen Truppen in Caſſino nötigt ſelbſt der Feindpreſſe höchſte Bewunderung und Achtung ab. Die Militärkritiker engliſcher Zeitungen ziehen daraus ihre Lehren, die für die anglo-amerikaniſche Kriegführung nicht gerade beſonders ſchmeichelhaft ausfallen.

Der Londoner Nachrichtendienſt, der ſicherlich beſſere Nachrichten aus Caſſino bieten möchte, kann nicht umhin, ſtattdeſſen einige Worte über die vorbildliche Haltung der deutſchen Verteidiger zu ſagen. Wörtlich erklärte er in einer Sendung aus Neapel am 20. März nachts:

„Es ſind keine gewöhnlichen deutſchen Truppen, ſie ſind beſonders ausgebildet, Mitglieder der Partei und Soldaten der erſten Luftdiviſion. Sie ſind zäh, aber keine Selbſtmordabteilungen. Sie leiſten fürchterlichen Widerſtand."

Für Ueberſee zieht der Londoner Nachrichtendienſt für die deutſche Kampfkraft die allein gültige Erkenntnis: „Wo immer der deutſche Soldat kämpft, kämpft er tapfer und mit ſolch verbiſſener Entſchloſſenheit, daß es dumm wäre, dies zu leugnen. Die deutſche Militärmaſchine bleibt ungeheuer groß, und die induſtrielle Lage der Deutſchen iſt noch immer eine ſchwere Gefahr."

In einer anderen Meldung heißt es folgendermaßen: „Es gibt keinen einzigen verantwortlichen Staatsmann in Großbritannien, der heute nicht ſagen würde, daß es ebenſo notwendig iſt, ſich der Macht Deutſchlands zu erinnern, wie dies immer der Fall war."

Sehr kritiſch behandelt der militäriſche Mitarbeiter des „Daily Telegraph", General Martin, die Kämpfe in Caſſino. Er ſtellt den anglo-amerikaniſchen Erwartungen, daß das rieſige Luftbombardement die deutſche Widerſtandskraft zerbrechen ſollte, die Erfahrungen des letzten und dieſes Krieges gegenüber, die dahingehen, daß der Feind nur ſolange neutraliſiert werden könne, wie die Bombardierung ſelbſt andauere. Die Bombardierung allein werde den Feind niemals vernichten. Auch die Verwendung ſchwerer Bomber lehnt Generalleutnant Martin auf Grund der Erfahrungen von Caſſino für ähnliche Angriffspläne ab. Er kommt zu der abſchließenden Feſtſtellung, daß trotz des Abwurfs von 2500 Tonnen in und um Caſſino und die nachfolgende Beſchießung durch Artillerie die neuſeeländiſchen und indiſchen Truppen bei ihren Angriffen auf außerordentlich ſtarken deutſchen Widerſtand ſtießen. Sie mußten, ſo ſagt Martin, die Ruinen einer Stadt von „fanatiſch entſchloſſenen deutſchen Fallſchirmjägern" ſäubern. Dieſe hätten ihre Stützpunkte in Kellern und Häuſern ausgebaut, und durch Sprengung der Gebäudeteile noch einen zuſätzlichen Schutz aus den Trümmern über den Kellern aufgehäuft. Solche Stützpunkte könnten nur durch direkte Treffer einer größeren Bombe erledigt werden."

Das Eichenlaub für hervorragenden Panzerführer

Der Führer verlieh am 16. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Freiherrn von Lüttwitz, Kommandeur der 26. Panzerdiviſion, als 426. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Generalleutnant von Lüttwitz, der das Ritterkreuz bereits zu Beginn des Jahres 1942 als Oberſt und Kommandeur eines Panzergrenadierregiments für ſeine Teilnahme an den ſchweren Winterkämpfen 1941/42 nördlich Orel erhalten hatte, führt die 26. Panzerdiviſion während des geſamten Feldzuges in Süditalien mit beſonderem Erfolg. Anfang Dezember 1943 führte er perſönlich eine Panzeraufklärungsabteilung in den Kampf und warf mit ihr den Feind wieder aus einer vorübergehend von dieſem beſetzten, für die Kampfführung wichtigen Ortſchaft heraus. Durch dieſen Kampf in dem zahlreiche Gefangene und erhebliche Beute an Waffen und Gerät eingebracht wurden, ſchloß Generalleutnant von Lüttwitz eine in der deutſchen Front aufgeſprungene Lücke. Am 9. Dezember 1943 wurde er daraufhin mit ſeiner Diviſion im Wehrmachtbericht genannt. — Generalleutnant von Lüttwitz wurde am 23. Dezember 1895 als Sohn des ſpäteren Generaloberſt Freiherrn von Lüttwitz, der im erſten Weltkrieg den Pour le mérite mit Eichenlaub erhalten hatte, in Straßburg geboren.

Im Bomberſtrom auf Hull

Angriff auf Englands öſtliche Laderampe

Von Kriegsberichter Dr. Harald Janſen

PK. Der Bomberſtrom wird in dieſer Nacht auf Hull marſchieren. Der Wart hat von außen die Wanne zugeſchlagen. Wir haben von ihnen das Schnappen des ſtählernen Verſchlußriegels gehört.

Kurs ſeewärts. Dort, wo die engliſche Oſtküſte ſich mit weitem Schwung vom Kontinent abſetzt, dort, wo ſie ſich breit der Nordſee öffnet, liegt Hull, das Ziel dieſer Nacht, die Ziele der Geſchwader, der hart mahlenden Flugzeugmotoren im großen Bomberſtrom. Höhenflug. Die Leuchtmarken der Sauerſtoffwächter blenden regelmäßig hell und dunkel. In den Atemmasken ſprüht manchmal eine feine Feuchtigkeit. Farblos liegt auf hunderte Kilometer die See unter uns. In der Ferne ſteht einmal eine grelle gelbe Leuchtſpur. Achtung vor Nachtjägern! Die Augen durchſieben den Himmel nach den dunklen gefährlichen Schatten der Jäger. Links querab fällt plötzlich ein heller Funke herunter, pendelt aus — Leuchtbomben. Voraus von der Küſte langen Scheinwerfer hoch, kippen in weitem Bogen auf See, auf uns zu. Das ſoll ihren Nachtjägern ſagen: Da kommen ſie. Und wir kommen. Wendig und beweglich ſchieben wir auf die Küſte zu, die vom Waſh bis zum Humber ſtarrt in der Abwehr aller Waffen. Man müßte eine Rechnung aufmachen können. Die Bodenfläche Englands hat doch nur ein paar Quadratkilometer im Vergleich zur Größe unſeres kontinentalen Verteidigungsraumes. Um wieviel ſtärker müßte dort alſo die Maſſierung der Abwehr ſein, um wieviel höher folglich unſere Verluſte liegen! Aber im Augenblick ſuchen wir Hull und haben keine Zeit zu rechnen. Paul ſchreit aus der Wanne hoch: „Nachtjäger von rechts! — Rechtskurve!" Greifbar nahe ſehen wir aus dem Dunkel den anderen heranraſen. Ueber die rechte Fläche kippen wir dicht unter ihm weg.

Im Lichtkreuz der Scheinwerfer

Küſte. Von Norwich bis Hull fiſchen Hunderte von Scheinwerfern mit ihren Lichtnetzen in der Nacht, durchkämmen die Luft, taſten ſich heran und ſuchen mit grellen Lichtknoten die angreifenden Kampfmaſchinen zu faſſen. Wir brechen ein. Violett ſticht plötzlich ein Scheinwerfer hoch, ſchnappt uns. Drei, ſechs, zehn weiße Arme hängen ſich an. Wir ſind im Lichtkreuz. Es iſt kreidig hell um uns. Die Flächen zeichnen ſich wie geſtochen ab. Das Kanzelglas blinkert im Reflex. Und nun meldet ſich die Flak an. Sprengpunkte hüpfen rund herum, laufen hinter dem Leitwerk her. „Kurven, Kurven!" fordert der Schütze an, meldet laufend die Lage des Beſchuſſes nach vorn. Wortarm iſt er ſonſt, aber zuverläſſig und von einer Bombenruhe. Vorn, am Knüppel, ſitzt der Käpten der erſten Staffel, Oberleutnant von M. Was er an Feindflügen hat, flog er gegen England. Draufgängertyp — aber mit einem kühlen, klaren Verſtand. Die Flak ſchießt gut, die Werfer ſaugen ſich feſt; wir ſtürzen, ſteigen, kurven — bis wir wieder heraus ſind und wieder in einen neuen Dom hineingleiten und uns wieder herausſchlagen müſſen. So jagen wir auf Hull zu. Die Nacht iſt klar und wolkenlos. Ueber uns ſtehen die Sterne wie eine ferne Spiegelung des Scheinwerferfeldes am Boden. Nachtjäger blinken, Bodenſtellen geben ihnen Richtungsanweiſungen in bunten Signalfarben.

Unter uns Docks, Großſilos, Kühlhäuſer

Wir ſind zu früh über dem Zielraum. Noch keine Angriffszeit. Und jetzt beginnt das, was eigentlich ſchwer iſt, das eiſerne Warten im Höhepunkt der Abwehr, um den Befehl durchzuführen, wie er gegeben wurde. Langſam gehen die Minuten. Irgendwo unten ſchiebt der Humber aus breiter, trichterförmiger Mündung ſeine Waſſer in die Nordſee. An der Nordſchleife des Fluſſes liegt die Stadt, liegen die Kais und ſeitlich vom King-George-Dock im Oſten das große Alexandra-Dock, Hafenbecken an Hafenbecken bis zu den Kais des Queen's Baſſins und den Außenanlagen von St. Andrew und Albert. Hull iſt Mittelenglands Laderampe, der Speicher von Leeds, Bradgord und Halifax, der wichtigſte Umſchlagplatz an der engliſchen Oſtküſte mit Großſilos, Kühlhäuſern und Getreidemühlen. Er iſt Stapel und Warenſchleuſe ſeines induſtriellen Hinterlandes.

Der Beobachter hat die Karte aus dem Zelluloidgehäuſe gezogen und hält ſie zwiſchen den Händen. Er kann ſie nicht recht faſſen. Seine Finger ſind von einer Verletzung des Morgens noch nicht verbunden. Sie ſchmerzen ihn, aber er fliegt. Das iſt ihm, dem Kölner, ſelbſtverſtändlich. Alle tun ſie ſo auf eine beſcheidene und ſelbſtverſtändliche Art ihre Pflicht. Auch der junge Kamerad, der irgendwo mit uns im Bomberſtrom fliegt, dem ſchon eine Viertelſtunde vor dem Ziel die mechaniſche Brennſtoffpumpanlage ausfällt und der nun an einer kleinen Handpumpe in der Wanne liegt und zwiſchen Flak und Jägern auf Hull vorſtößt, über der Stadt kurz heruntergeht, ſeine Bomben ſicher ſetzt und nach Hauſe fliegt. Der erſchöpft und ſchweißgebadet in ſeiner Wanne kämpft und tauſend Liter allein mit der Hand pumpt, nicht nur, weil ſie ihn daheim in Gelſenkirchen dreimal ausgebombt haben, ſondern weil das einfach ſelbſtverſtändlich iſt. Und der Kommandeur mit dem Ritterkreuz, der mit ſeinem ſteifgeſchoſſenen Bein vorangeflogen iſt, hat es auch ſo erwartet.

Brandbombenfeld — wirbelnde Exploſion

Es iſt kalt. — Endlich. Wir haben die Höhe gewechſelt und fliegen an. Schnurgerade und ſauber ſteht der Kurs. In der Eigenverſtändigung klingt eine Stimme: „Ich werfe!" Die Bomben torkeln in die Dunkelheit. „Müſſen warten, wollen ſehen!" Nichts, noch nichts, kein Brand — da — ein Brandbombenfeld entfaltet ſich. Und mitten heraus ſteigt eine wirbelnde Exploſion, langſam ſich brandig rot färbend.

Abflug. Der Funker, ein beweglicher, luſtiger Wormſer mit einem hellblonden Schopf, ſummt ein paar Takte einer Melodie. Bis wir noch einmal in Lichtdom und Flak kämpfen und zur Küſte uns durchringen müſſen. Lang führt der Weg über See. In breiter Front fliegen wir daher, erreichen die Küſte. Scheinwerferdome ſtehen und weiſen Wege. Schwer rumpeln die rieſigen Laufräder der Bomber über die Rollſtreifen. Kameraden kommen und berichten von den Großbränden Hulls, beſtätigen die Trefferräume. In der erſten frühen Morgenſtunde wiſſen die Stäbe: Es war eine harte Nacht für Hull.

„*Ziemlich ernste Krise*"

Engliſche und amerikaniſche Preſſeveröffentlichungen haben in der letzten Zeit überraſchend gezeigt, daß der Arbeiter in England und den USA ebenſowenig wie der Soldat dieſer Länder weiß, wofür er in dieſem Krieg Churchills und Rooſevelts ſeine Haut zu Markte trägt. Es kann deshalb auch gar nicht ſo wundernehmen, wenn in beiden Plutokratien die Kritik immer ſchärfere Töne anſchlägt, zumal Churchill und Rooſevelt von ihren zuerſt proklamierten Kriegszielen, wie beiſpielsweiſe der Atlantikcharta und Garantie wie des Schutzes der kleinen Nationen, völlig abgerückt ſind. Insbeſondere iſt es das Verhältnis zwiſchen den Anglo-Amerikanern und den Bolſchewiſten, das immer größere Schatten auf die Vertrauenskriſe in England und den Vereinigten Staaten wirft. So hat auch die amerikaniſche Zeitſchrift „Nation" kein großes Vertrauen zu den bisherigen Konferenzen der Alliierten, ſei es Caſablanca oder Moskau, ſei es Kairo oder Teheran, weil man dabei kein echtes Einvernehmen habe feſtſtellen können. Die amerikaniſche Zeitſchrift meint daher, daß die politiſche Kriſe unter den Alliierten ziemlich ernſt ſei.

Stalin trägt ja auch ſein Beſtes dazu bei, dieſe politiſche Kriſe zu verſchärfen. Er hat es zuerſt im Fall Italien getan, indem er durch die überraſchende Anerkennung des Verrätermarſchalls Badoglio und de Gaulles in Nordafrika ſeine eigenen Verbündeten brüskierte. Jetzt hat er ferner der britiſchen Garantie für Polen ein endgültiges Begräbnis erſter Klaſſe bereitet. Durch ein großes Bankett, das im Kreml ſtattfand und formell dem ſogenannten Oberkommandierenden der polniſchen Verbände in der Sowjetunion galt, hat er London und Waſhington offen zu verſtehen gegeben, daß auch in der Frage der kleinen Länder die Sowjetunion den Weg zu gehen beabſichtigt, der ihr allein paßt. In London hat deshalb die Mitteilung über dieſes Bankett die bereits dort herrſchende Nervoſität verſtärkt. Im britiſchen Außenamt ſcheint man nunmehr endgültig zu erkennen, daß England die Polen gegebene Garantie nicht mehr einzulöſen vermag, was es ſicher auch gar nicht will, und daß die engliſche Regierung als Hörige des Bolſchewismus nach der Pfeife Stalins zu tanzen hat.

Auch hierin prägt ſich die völlige Machtloſigkeit des einſt ſo ſtarken Empire aus. Die Theſe des Feldmarſchalls Smuts, der unweigerlich den Machtverfall Englands kommen ſah, und der dabei davon geſprochen hat, daß der ſowjetiſche Koloß allein über Europa beſtimmen werde, erhält damit eine gewiſſe Wirklichkeit, wenigſtens für England. Denn für Europa gilt ſie nicht, da es durch die ungebrochene Kraft der deutſchen Wehrmacht vor dem anrennenden Bolſchewismus nach wie vor geſchützt bleibt. Hs.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt i
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bramſtedt
In Verbindung mit dem deutſchen Volksbildungswerk.
Dienstag, den 28. März 1944, 20 Uhr, im Kaiſerſaal:
Vortrag Profeſſor Dr. med. **Netter: Der Menſch im Flugzeug.** (Mit Lichtbildern).

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 26. März 1944:
Judika
kein Gottesdienſt

Trauring verloren
von Altonaerſtraße bis Rathaus.
Abzugeben gegen Belohnung bei
Steinohrt, Altonaerſtr. 45

Anzeigen
bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Rentner wird auf dem Lande in
Penſion
genommen geg. Hilfeleiſtung (Grabarbeiten). Nur ſchriftl. Angebote unter „H. 36" an die Exp.

Tauſche
led. Schulranzel gegen Koffer
Näheres in der Expedition.

6 Ferkel
verkauft
H. Mohr, Bimöhlerſtr.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 72 Sonnabend, den 25. März 1944 66. Jahrg.

Erbitterte Abwehrſchlacht dauert an

Erfolgreiche Gegenangriffe bei Brody und Kowel. 51 nordamerik. Terrorflieger über nordweſt- und ſüdweſtdeutſchem Gebiet abgeſchoſſen.

An der norwegiſchen Küſte von 14 angreifenden brit. Torp.-Flugzeugen 5 vernichtet.

Aus dem Führerhauptquartier, den 24. März 1944.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſt- und Nordfront der Krim, ſowie am unteren ukrainiſchen Bug, ſcheiterten mehrere Vorſtöße der Sowjets.

Zwiſchen dem mittleren ukrainiſchen Bug und dem Dnjeſtr ſowie im Raum von Proskurow und Tarnopol dauert die erbitterte Abwehrſchlacht an. Bei Gegenangriffen im Raum von Brody wurden mehrere feindliche Bataillone u. Batterien ſowie eine Anzahl Panzer vernichtet.

Nordweſtlich Kowel wieſen unſere Truppen die wiederholt angreifenden Sowjets ab und warfen ſie im Gegenangriff zurück. Südöſtlich Witebſk ſetzte der Feind auch geſtern während des ganzen Tages mit ſtarken Kräften ſeine vergeblichen Durchbruchsverſuche fort.

Von der übrigen Oſtfront wird nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet.

Ueber dem finniſchen Meerbuſen ſchoſſen Wachtfahrzeuge der Kriegsmarine ohne eigene Verluſte aus mehreren angreifenden ſowjetiſchen Bomberwellen drei Flugzeuge ab.

In Italien ſetzte der Feind geſtern ſeine Angriffe gegen Caſſino infolge ſeiner hohen Verluſte nicht fort. An beiden Fronten herrſcht nur örtliche Kampftätigkeit.

Eine Schlachtfliegergruppe unter Hauptmann Walter und eine Nahaufklärer-Gruppe unter Hauptmann Proll haben ſich in d. letzten Kämpfen beſonders ausgezeichnet.

In den frühen Morgenſtunden des 23. März griffen deutſche Kampfflugzeuge den feindlichen Inſelſtützpunkt Liſſa an der Adriaküſte an. Neben umfangreichen Zerſtörungen im Hafengebiet wurden 8 Frachtenſegler durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

Nordamerikaniſche Bomber-Verbände griffen am Vormittag des 23. März Orte des nordweſt- und mitteldeutſchen Raumes an. Luftverteidigungskräfte vernichteten 51 feindl. Flugzeuge darunter 44 viermotorige Bomber.

In der vergangenen Nacht überflogen einige feindl. Störflugzeuge Nordweſt- und Südweſt-Deutſchland.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen auch geſtern wieder Einzelziele im Stadtgebiet von London mit guter Wirkung an.

Vor der weſtnorwegiſchen Küſte ſchoſſen Sicherungsfahrzeuge eines deutſchen Geleites von 14 erfolglos angreifenden britiſchen Torpedo-Flugzeugen 5 ab. Drei von ihnen brachte ein kleines, unter Führung des Oberbootsmannes Willi Böhme ſtehendes Boot zum Abſturz.

Der ſtärkſte Veſuv-Ausbruch ſeit 70 Jahren

Barcelona. Nachdem der Veſuv am Nachmittag des 22. März in eine neue, beſonders heftige Tätigkeit getreten war, machten ſich am Donnerstag Anzeichen für ein Nachlaſſen der Eruptionen bemerkbar. Die Geſchwindigkeit des 300 m breiten und 27 m dicken Lavaſtroms, der ſich bis dahin noch mit einer Schnelligkeit von nahezu 200 m in der Stunde fortbewegte, hat geſtern nur noch 10 m in der Stunde betragen. Man nimmt an, daß bisher rund 40 000 Menſchen ihre Wohnſtätten verlaſſen haben.

Bisher ſind rund 2000 Todesopfer zu verzeichnen.

Die Hilfsvölker müſſen bluten

England ſchickt die Neuſeeländer bei Caſſino vor

Nach den Berichten engliſcher Korreſpondenten über die Kämpfe um Caſſino haben die Neuſeeländer im Trümmerfeld des Städtchens einen ungeheuren Blutzoll entrichtet, wo ſie ſich Meter für Meter vorarbeiten mußten. Die Neuſeeländer bildeten den Stoßkeil bei Caſſino. Der Londoner Ueberſeedienſt beſchreibt das Erſtaunen der anglo-amerikaniſchen Truppen über die Stärke des deutſchen Widerſtandes und ſpricht von einer grimmigen Schlacht von wahrhaft dramatiſchem Charakter. Bei dem anhaltend tückiſchen Feuer des faſt ſtets unſichtbaren Feindes hätten ſich Neuſeeländer und Deutſche manchmal in demſelben zerſtörten Gebäude, mit nicht mehr als einer Mauer zwiſchen ſich, gegenübergeſtanden. Man müſſe ſich nur wundern, wie die Deutſchen das unheimliche Bombardement überſtehen konnten.

Exchange berichtet aus London: Mit großer Wahrſcheinlichkeit wird der britiſche Botſchafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, in den nächſten Tagen aus der diplomatiſchen Karriere ausſcheiden. Anſcheinend hat Samuel Hoare die Erwartungen hinſichtlich Spaniens nicht erfüllt, die Churchill in ihn geſetzt hatte.

In der Belfaſter Schiffswerft von Short u. Harlands befinden ſich, „Mancheſter Guardian“ zufolge, 6000 Arbeiter im Ausſtand. Neben den Werftarbeitern ſtreiken auch die Ingenieure. Dieſer Streik dauert ſchon ſeit Mitte Februar.

Die „Prawda“ fordert in unzweideutigen Worten erneut die Invaſion, meldet „Aftontidningen“ aus Moskau.

Caſſinokämpfer bei Dr. Goebbels

„Das ganze deutſche Volk bringt Ihnen ſeine Bewunderung und Dankbarkeit entgegen.“

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing eine Frontkämpfer-Abordnung aus dem Kampfraum Caſſino, die unter Führung von Ritterkreuzträger Oberſt von Behr für einige Tage zu einem Beſuch in der Reichshauptſtadt weilt.

Die Soldaten, deren Geſichter die Härte der hinter ihnen liegenden Kämpfe widerſpiegelten und von deren Bewährung ihre hohen Tapferkeitsauszeichnungen Beweis ablegten, gaben Dr. Goebbels in ausführlicher Unterhaltung ein Bild von ihrem Einſatz, den Kampfbedingungen und dem Gegner an dieſem heiß umſtrittenen Abſchnitt der ſüditalieniſchen Front. Aus ihren Berichten ging die Entſchloſſenheit hervor, einer ſtarken Uebermacht an Menſchen und Material gegenüber die ihnen anvertrauten Stellungen ſtandhaft zu verteidigen und den Feind, wo immer er ſich ſtellt, zu vernichten.

Reichsminiſter Dr. Goebbels würdigte mit kurzen Worten den Heldenkampf von Caſſino, der heute ſchon faſt legendäre Bedeutung erhalten hat. „Das ganze deutſche Volk“, ſo ſagte Dr. Goebbels zu den Caſſino-Kämpfern, ſieht heute auf Sie und Ihre Kameraden und bringt Ihnen ſeine Bewunderung und Dankbarkeit entgegen“. Auch im Feindlager wiſſe man die außerordentliche Bedeutung dieſes Kampfes an der Italienfront zu würdigen, der auf einem im Verhältnis zu dem Geſamtausmaß der Fronten ſo kleinen Raum ausgetragen werde. Hier habe der Feind vergeblich verſucht, durch rückſichtsloſen Maſſeneinſatz ſeines Materials, namentlich ſeiner Luftwaffe, eine Entſcheidung zu erzwingen. Es habe ſich aber erwieſen, daß er mit Tauſenden von Tonnen Sprengſtoff wohl eine Stadt dem Erdboden gleichmachen, nicht aber den Geiſt jener Männer vernichten könne, die entſchloſſen ſind, dieſen Kampfraum mit aller Kraft zu verteidigen. Es ſei überall an der Front und in der Heimat, beſonders in den vom feindlichen Luftterror heimgeſuchten Gebieten die gleiche unerſchütterliche Ueberzeugung von der Gerechtigkeit unſeres Kampfes und der Notwendigkeit des Endſieges, die über unſere Feinde triumphiert. Wir haben die feſte Gewißheit, daß an dieſem heldenhaften Geiſt, der Front und Heimat gleichermaßen beſeelt, ihr Vernichtungswille zunichte werden muß.

Der Altmeiſter der Textilinduſtrie, der Forſcher und Lehrer **Prof. Dr.-Ing. Otto Johannſen**, beging am 21. März in Reutlingen ſeinen 80. Geburtstag.

Der Korreſpondent der Schweizer Zeitung „Tat“ in Rom ſchreibt, daß die letzten Luftangriffe unter der Bevölkerung Roms Verwunderung und Betroffenheit hervorgerufen hätten. Es ſeien nämlich Stadtviertel angegriffen worden, in deren Bereich, wie jedermann wiſſe, ſich keinerlei militäriſche Ziele befinden.

Durch einen Großbrand in einer der größten portugieſiſchen Korkfabriken bei Aveiro entſtand ein Schaden von rund zehn Millionen RM.

Waſhington ſchützt ſeine Menſchenſchinder

„General“ Patton — abgeſetzt und wiedereingeſetzt

Der USA-Generalleutnant Patton, bekannt geworden dadurch, daß er auf Sizilien verwundete amerikaniſche Soldaten in einem Lazarett ohrfeigte und mit der Piſtole bedrohte, iſt nach einer Meldung aus dem Hauptquartier der Alliierten in Italien ſeines Poſtens als Befehlshaber der 7. amerikaniſchen Armee enthoben worden. Da er ſich nach dem Vorfall im Dezember v. J. vor den beleidigten Soldaten entſchuldigen mußte und von Eiſenhower auch einen Verweis erhielt, kommt dieſe Maßnahme recht ſpät. Sie wird aber völlig illuſoriſch gemacht durch eine gleichzeitige Bekanntgabe aus Waſhington, wonach Patton den Befehl über eine andere USA-Armee erhalten ſoll. Ein Rowdy und Menſchenſchinder wie er iſt alſo doch nach dem Geſchmack der oberſten Machthaber in Waſhington.

Die Tſchungkingregierung hat beſchloſſen, den Umlauf der amerikaniſchen Dollarnoten in Tſchungkingchina wegen der Inflationsgefahr und des gewaltigen Preisanſtiegs zu unterbinden.

Am heiß umkämpften Bahndamm

Bei Aprilia warten unſere Grenadiere auf den Befehl, der ſie zu weiterem Vordringen ruft. Auch der Bahndamm liegt wie das ganze Gebiet unter ſtändigem ſchwerſtem Artilleriefeuer, das an die Flandernſchlachten des erſten Weltkrieges erinnert.
PK-Aufnahme: Kriegsberichter Koch (Wb.).

Der Faktor Zeit

In der Ausweglosigkeit der von Churchill über England heraufbeſchworenen Not haben die jüdiſchen Zeitungsſchmocks verſchiedentlich verſucht, einen Optimismus im engliſchen Volk dadurch zu entfachen, daß man den einfachen Mann auf der Straße auf den General Winter oder den General Zeit oder ähnliche Reklamegenerale vertröſtete. Greifen wir den General Zeit heraus. Er iſt derjenige General, auf den ſich das britiſche Volk in dieſem Krieg überhaupt nicht verlaſſen kann, denn es iſt gerade die Zeit, die gegen England arbeitet und von Tag zu Tag mehr England dem Chaos und Ruin entgegenführt. In der Weltgeſchichte wiederholen ſich nämlich niemals dieſelben Dinge. Während im erſten Weltkrieg die Zeit tatſächlich für England arbeitete, indem es gelang, allmählich durch die feindliche Agitation den Widerſtandswillen in der deutſchen Heimat zu unterhöhlen, iſt in dieſem zweiten von England inſzenierten Weltkrieg gerade das Umgekehrte der Fall: Unterhöhlung und Zerſetzung des Widerſtandswillens der britiſchen Bevölkerung, ſo daß England unweigerlich diesmal ſeinem 1918 entgegentreibt.

Das hat auch die engliſche Zeitſchrift „Weekly Review“ bemerkt, aus deren Auslaſſungen man faſt das Zittern um den Kopf des engliſchen Königs herauszuhören vermag. Es ſtellt die ſowjetiſchen Verfahrensmethoden bloß, wie die Sowjets die kleinen Nationen zu annektieren pflegen. Es ſei immer das gleiche Bild: man ſtelle eine kleine kommuniſtiſche Gruppe heraus und ſage von ihr, ſie ſpreche für das ganze Land. Hätte dieſe Gruppe die Macht erlangt, dann bitte ſie um Aufnahme in die Sowjetunion, und der bolſchewiſtiſche Imperialismus habe ſein eigentliches Ziel damit erreicht. Churchills Beweisführung: „Jeder, der uns hilft, die Deutſchen zu bekämpfen, iſt unſer Freund“, wäre alſo, ſo bemerkt das engliſche Blatt, falſch, weil mit dieſen Methoden die Briten auf die Dauer mehr verlören, als ſie gewännen. Das engliſche Blatt ſieht das Ende der Könige wie Peter, Georg und Haakon voraus, ſcheut ſich jedoch aus begreiflichen Gründen, die letzten Konſequenzen zu ziehen, nämlich daß die Zeit und die kommuniſtiſche Wühlarbeit auch an den Wurzeln des engliſchen Königsthrons und des Empire mit immer größerem Erfolg nagen.

Zu einer ähnlichen Feſtſtellung kommt übrigens auch die ſpaniſche Zeitung „Hoja de Lunes“, die meint, daß der Faktor Zeit unerbittlich ſei. Er untergrabe die Allianz der Feinde Deutſchlands, führe zu einer moraliſchen und phyſiſchen Ermüdung, untergrabe die Reſerven auch der mit größtem Ueberfluß ausgerüſteten Heere. Der Faktor Zeit iſt demnach nicht auf der Seite der Feinde der Achſenmächte.

Demgegenüber, ſo ſtellt die engliſche Zeitſchrift „Sphere“ feſt, habe die Tapferkeit des deutſchen Soldaten in dieſem Kriege keine Parallele in der Geſchichte, ſei die Moral der Deutſchen ungebrochen und beſitze Deutſchland noch gewaltige ſtrategiſche Reſerven; während in England der Sinn der Einigkeit, der Mut und die Diſziplin immer weiter abſänken. Das deutſche Volk iſt eben in dieſem Kriege hart geworden und kennt nur einen Gedanken: die Erringung des deutſchen Endſieges. Das deutſche Volk kämpft mit ungebrochener Kraft, weil es, wie es der Führer in ſeiner Erklärung zur Finnlandfrage hervorgehoben hat, die Gültigkeit des Grundſatzes kennt: „Wie bisher noch immer im Völkerleben, iſt der einzige Garant für den Beſtand einer Nation die eigene Kraft.“

Gerhard Höfs.

Der Fall Petiot

Seit rund einer Woche beſchäftigt ſich die franzöſiſche Preſſe ausführlich mit dem Fall jenes Pariſer Arztes, der aus ſadiſtiſchen oder gewinnſüchtigen Motiven nicht weniger als 25 bis 30 Perſonen, zumeiſt Frauen, kaltherzig ermordet haben dürfte. Die Einzelheiten dieſes Falles beweiſen aber, daß es ſich hier nicht nur um die Scheußlichkeiten des Maſſenmörders geht, ſondern weit mehr noch um gewiſſe Zuſtände, die im Frankreich der Dritten Republik gang und gäbe waren. Es hat ſich nämlich herausgeſtellt, daß dieſer Dr. Petiot, deſſen Leiche übrigens in der Gegend von Fontainebleau gefunden ſein ſoll, ein mehrfach wegen Schwindeleien und vor allem auch wegen krimineller Delikte vorbeſtraftes Subjekt war, daß er aber trotzdem in der franzöſiſchen Aerzteorganiſation als Mitglied geführt wurde. Es hat ſich weiter herausgeſtellt, daß Dr. Petiot in ſeinem Heimatort Auxerre als Bürgermeiſter fungierte und während dieſer Zeit ſich dort ein rätſelhafter Mord ereignete.

Als man am Tatort Fingerabdrücke fand und von Dr. Petiot verlangte, zwecks eines Vergleichs auch einen Fingerabdruck von ihm zu erhalten, weigerte er ſich entſchieden, ohne daß dieſe immerhin ſeltſame Weigerung Anlaß zu ſchwerwiegendem Verdacht gegeben hätte. Man wird bei allen dieſen Einzelheiten das Gefühl nicht los, daß dieſer Mann entweder über politiſche Beziehungen verfügte, die ihn bei allen ſeinen Vergehen und trotz ſeiner vielen Vorſtrafen immer wieder vor der Hand des Geſetzes ſchützten oder aber daß es ſich hier tatſächlich um eine ſträfliche Nachläſſigkeit handelt. Inſofern iſt der Fall Petiot auch ein politiſches Symptom für ein Frankreich, das gerade in dieſen Tagen durch die Berufung Marcel Déats zum Arbeitsminiſter und Staatsſekretär für nationale Solidarität und auch durch die Aushebung des Hauptquartiers der „Widerſtandsbewegung“ in Lyon Zeichen eines Erwachens aus langer und gefährlicher Apathie gegeben hat. Die Entdeckung der grauenhaften Funde in der Rue Leſueur gehören zu einem Frankreich, in dem der Schwarze Markt und die ſchwarze Auswandererbörſe ungehindert ihr ſträfliches Treiben fortſetzen durften. Nimmt man doch an, daß Dr. Petiot mit ſeinem Bruder einer Bande vorſtanden, die ſich ihre Opfer unter denjenigen Perſonen ſuchte, die auf irgendeine unrechtmäßige Art und Weiſe ins Ausland wollten. Schon einmal war Dr. Petiot wegen eines ähnlichen Delikts beſtraft worden. Es dürfte alſo höchſte Zeit ſein, daß auf dieſem Gebiet ebenſo ſtreng durchgegriffen wird wie auf dem des Terrorismus, gegen den der Chef für die Aufrechterhaltung der Sicherheit, Darnand, bereits recht beachtliche Erfolge erzielen konnte.

Ndz.

Im „Glasgow Herold“ verſteigt ſich ein offenbar beſonders verärgerter Brite in einer Zuſchrift an das Blatt zu dem Thema „Wir und die Yankees“ zu dem bezeichnenden Stoßſeufzer: „Nun kann ich erſt ſo richtig ermeſſen, was die armen Rothäute damals alles ausgeſtanden haben mögen ...“

Der britiſche Botſchafter in den USA, Lord Halifax, äußerte vor Preſſevertretern, die Engländer hätten immer das Gefühl, daß der Krieg mit Deutſchland vor dem Krieg gegen Japan beendet ſein werde. „Aber wer kann wiſſen, wie ſich die Entwicklung vollzieht — ein Krieg iſt voller Ueberraſchungen.“ — Dieſe Ueberraſchung wird England noch erleben!

„Wie's einem im Blute liegt ..."

Ein Schülerpreisausſchreiben

An ein Wort des Reichsjugendführers wird man erinnert, wenn man Einblick nimmt in Schüleraufſätze, die aus einem von der Landesbauernſchaft Salzburg in Verbindung mit der Schule veranſtalteten Preisausſchreiben für Schüler des ſechſten und achten Schuljahres hervorgegangen ſind. Die Verjüngung des Volkes müſſe aus dem Bauernſtande kommen, ſagte Artur Axmann, und darum bekenne ſich die Hitler-Jugend mit ganzem Herzen zu unſerem Bauerntum. Die Jugend ſei das Antlitz der Nation von morgen. Ihrem Weſen nach gehören deshalb Bauerntum und Jugend eng zuſammen. Als die Aufſätze geſchrieben wurden, war dieſes Wort noch nicht geſprochen. Aber die Niederſchriften der ſalzburgiſchen Schüler, gleichviel ob ſtädtiſcher oder ländlicher Abkunft, muten an wie ein Echo aus den Reihen der Jugend auf den Anruf des Reichsjugendführers: „Ich will Bauer werden! iſt das ſtolze Wort unſerer Landjugend" ſchreibt ein Hauptſchüler der 4. Klaſſe.

Die Beteiligung an dem Wettbewerb war äußerſt lebhaft. Gegenſtand des Preisausſchreibens war ein Aufſatzthema aus dem weiten Gebiet der Bauerntumsfragen, aber auffallend viele Schüler und Schülerinnen wählten das Thema: Warum will ich Bauer werden? Die Beweggründe für den Wunſch oder Entſchluß, Bauer oder Bäuerin zu werden, ſind ebenſo wie Inhalt und Ausdruck der Niederſchriften je nach dem Temperament der jungen Verfaſſer verſchieden. Alle Eigenarten des bäuerlichen Lebens und Schaffens kommen zur Sprache; die Nachteile werden über den Vorzügen nicht vergeſſen. Anziehend auf den Sinn der Kinder wirkt vor allem die unabhängige Stellung des Bauern; „er iſt wie ein kleiner König, ſein Hof iſt ſein Reich", ſchreibt ein Volksſchüler der 6. Klaſſe. Der Naturzuſammenhang der bäuerlichen Arbeit wird beſonders von den Mädeln als reizvoll empfunden. „Der Landmann kann allerhand beobachten in der Natur", erklärt Anna. „Am Morgen geht oft ein Haſe ſpazieren. Das Bächlein murmelt vor ſich hin und die Sonne läßt ihre erſten Strahlen über den Bergen hervorleuchten." Was hier kindlicher Sinn als Idyll ſieht, drücken andere in einer herberen Sprache aus. Die Vielſeitigkeit und Abwechſlung der bäuerlichen Arbeit wird von der Jugend gleichfalls als poſitiver Wert gewürdigt. Laſſen wir Anna fortfahren: „Der Bauer bewegt ſich mit Händen und Füßen, der Fabrikler hat bloß immer einen Griff zu machen; das geht ſo wochen- und jahrelang dahin. Wenn der Bauer in die Kirch'n geht und der Herr Pfarrer hält eine lange Predigt, ſo hält er es nicht aus; denn er iſt es nicht gewohnt, ſo lange ruhig zu ſitzen." In ähnlichem Sinne ſchreibt eine Volksſchülerin der 6. Klaſſe: „Der Bauer iſt die meiſte Zeit in der friſchen Luft und hat genug Bewegung, was ſehr geſund iſt. Seine Arbeiten wechſeln immer ab ..., aber", fügt ſie mit Reſpekt hinzu, „der Bauer muß auch viel wiſſen und viel können."

Doch nicht allein der Vorzug der Arbeitsweiſe und der Wert der Arbeitsleiſtung des Landvolkes, auch die Verpflichtung des Blutes und die Bindung an Boden und Beſitz werden von der Jugend als Gründe, dem Lande treu zu ſein, erkannt und hervorgehoben. „Wie's einem im Blute liegt, ſo muß er es halten, und weſſen Ahnen allezeit Bauern waren, deſſen Blut und Leib und Sinn ebenſo beſchaffen iſt, der ſoll ſeinen Ahnen treu bleiben", ſchreibt eine ältere Schülerin. Und im Aufſatz einer Volksſchülerin der 5. Klaſſe heißt es: „Ein Menſch kann ja nichts Schöneres beſitzen als ein eigenes Haus und eigenes Land."

Ebenſogut wie die Freuden des ländlichen Lebens kennt die Jugend die Härte des Loſes des Landvolkes. „Gewiß", gibt Johann zu, „ich ſehe es vollkommen ein, es iſt oft ſchwer und hart für den Bauernſtand; denn im Sommer iſt er wohl arg überlaſtet, überhaupt jetzt, da doch ſo viele Kräfte fehlen." Aber das ficht ihn ebenſowenig an wie einen Volksſchüler, der 4. Klaſſe, der da ſchreibt: „Hart und mühſam iſt die Arbeit eines Bergbauern, aber, wenn man droben iſt, iſt es doch wieder ſehr ſchön, für ſeine Heimat zu arbeiten." Und dann die Bäuerin: „Sie iſt in der Früh die erſte, die den jungen Tag begrüßt, und abends meiſt die Letzte im Bett. Doch ſie murrt nicht, ſie findet dies alles für ſelbſtverſtändlich." Eine Volksſchülerin der 5. Klaſſe aber erklärt mutig: „Die Arbeit iſt zwar mühſam ...., aber fleißige Bauernhände ſchaffen es. Das deutſche Volk ſei beruhigt, wir werden es meiſtern, was auch kommen mag."

Wie ſich die Schüler die Mühſal der landwirtſchaftlichen Arbeit nicht verhehlen, ſo laſſen ſie ſich durch den Reiz des Umganges mit der Natur nicht täuſchen über deren Einfluß auf den Ertrag der Mühe des Bauern, der förderlich, aber auch vernichtend ſein kann. Die Jugend ſucht, wenn ſie ſich für den Bauernſtand entſcheidet, nicht die behäbige Sicherheit eines bequemen Lebens. Sie kennt das Wagnis und nimmt es mit ihm auf.

Das Geheimnis der Wüſte

Eine merkwürdige Entdeckung machte man kürzlich, als man — durch Spuren einer vor längerer Zeit in der Sahara verunglückten Karawane aufmerkſam gemacht — in der Nähe einer Oaſe an die Ausgrabung der Ueberreſte ging. Kaum hatte man im Wüſtenſand der Sahara einige Meter tief gegraben, als plötzlich der Untergrund feucht wurde und dann mit voller Wucht eine Fontäne von etwa zehn Meter Höhe emporſchoß, die erſt nach längerer Zeit verſiegte. Dieſes Naturwunder inmitten unbewohnter Gebiete konnte man ſich nicht erklären, zumal durch den Druck auch ſeltſame Pflanzen und ſogar Kleingetier mit emporgeſchleudert worden waren. Schließlich erhielten Wiſſenſchaftler davon Kenntnis. Bei ihren bald danach angeſtellten Schürfungen ſtießen ſie auf ein unterirdiſches Naturgewölbe, in denen allerlei Getier ſowie niedere Pflanzen lebten. Der umfangreichſte Stollen der Höhle führte in Richtung der einige Kilometer entfernten Oaſe, ſo daß die Vermutung naheliegt, daß dieſe ihre Fruchtbarkeit eben jener ausgedehnten Waſſerader verdankt, in der ſich ſolch unerwartetes Leben zeigte.

Alter deutſcher Goldbergbau

Die Schächte von Reichenſtein

Während der größte Teil des Goldes faſt durchweg aus Südafrika, Kalifornien und Alaska ſtammt, hat es auch in Deutſchland einmal Zeiten gegeben, in der deutſches Gold gewonnen wurde. Nach alten Urkunden wurde ſchon um das Jahr 933 das erſte Gold in Reichenſtein in Schleſien gefunden, und um 1545 ſoll dort dann der Goldgewinn ſo groß geweſen ſein, daß die damalige herzogliche Münze 21 287 Golddukaten prägen konnte.

Um die Wende des 17. Jahrhunderts hatte dann das mächtige Kaufmannsgeſchlecht der Fugger aus Augsburg die Reichenſteiner Grube im Beſitz. In jene Zeit fällt das große Unglück, das ſich im Goldſchacht „Der goldene Eſel" ereignete, bei dem 99 Bergleute ums Leben kamen. Von dem im Jahre 1818 nach Berlin geſchickten Reichenſteiner Golde wurde eine Taufſchale für die königliche Familie angefertigt, die ſpäter in der Potsdamer Hofkirche aufbewahrt wurde. Ein Hausgeſetz der Hohenzollern ſchrieb vor, die Eheringe der Familie nur aus dieſem Golde herſtellen zu laſſen, und viele Ringe für deutſche Königs- und Kaiſerpaare wurden auch aus dieſem Reichenſteiner Golde geſchaffen. Später wird das Gold in Reichenſtein nur noch als Nebenprodukt von Arſen gewonnen. Durchſchnittlich ergibt eine Tonne Roherz 70 Kilogramm Arſen und nur 3 bis 4 Gramm Gold, ſo daß ſich heute eine reine Goldausbeute kaum lohnen würde.

Bei Goldkronach im Fichtelgebirge war allerdings bis in die Gegenwart ein Goldbergwerk in Betrieb. Die alten Schächte reichen in ihrem Urſprung bis ins 14. Jahrhundert zurück. In früheren Zeiten betrug der Goldertrag immerhin bei einer Tonne Erz bis 90 Gramm Gold. Später waen allerdings die geförderten Erze nicht mehr ſo gehaltvoll, obwohl ſich der Abbau noch lohnte. Neben dieſem Bergwerk gab es früher noch eine ganze Reihe anderer Gruben, die Gold lieferten, ſo in Thüringen die Gruben zu Reichmannsdorf und Goldisthal, in Schleſien außerdem bei Wünſchendorf, in Sachſen bei Schneeberg, Reichenau und Hohenſtein-Ernſtthal.

Im deutſchen Goldvorkommen nahm das Flußgold eine beſondere Stellung ein. Das Gold wurde aus dem Sande der deutſchen Flüſſe, der Donau, der Iſar, der Eder, des Inn und beſonders des Rheins gewonnen. Der Schimmer des „Rheingoldes", um das ſich ſo viele Sagen ranken, iſt auch heute noch nicht verblaßt. Sein einſtiger Goldreichtum hat wohl auch die Grundlage für die Nibelungenſage geſchaffen. Bereits zu Zeiten Julius Cäſars bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Goldwäſcherei von Baſel bis Mannheim betrieben. Noch um das Jahr 1838 zählte man in Baden über 400 Wäſchereien, von denen in den Jahren 1804 bis 1834 mehr als drei Zentner Waſchgold an die badiſche Münze abgeliefert wurden. In Ketſch bei Mannheim und auch an einigen andern Goldwaſchplätzen der alten Zeit waren eine Zeitlang Beſtrebungen im Gange, die deutſche Goldwäſcherei wieder aufleben zu laſſen.

Die Venus von Milo und ihre Geſchichte

Die Geſchichte vieler Kunſtwerke iſt beſonders reich an dramatiſchen Zwiſchenfällen, ſeit ſie als Sammelwert entdeckt wurden. Das hängt zum großen Teil mit der vielfach ungeheuren Wertſteigerung zuſammen, die die Kunſtwerke im Laufe der letzten Jahrhunderte erfahren haben. Eines der teuerſten Kunſtwerke der Welt, deſſen Wert ſich in Zahlen überhaupt nicht ausdrücken läßt, die Venus von Milo beiſpielsweiſe, wurde 1820 von einem franzöſiſchen Seeoffizier auf der griechiſchen Inſel Milos für 1000 Francs erworben. Der Verkäufer war ein griechiſcher Wirt mit Namen Yurgos. Der junge Seeoffizier Domunt d'Urville, der ſich ſpäter als Entdeckungsreiſender einen Namen gemacht hat, leiſtete damals Dienſt an Bord ders Kriegsſchiffes „Cheverette". Er war ein leidenſchaftlicher Kunſtſammler und erkannte ſofort den Wert der Statue. Der Kriegsſchiffskommandant hatte aber keinerlei Verſtändnis für ſeine künſtleriſchen Neigungen, und d'Urville mußte eine ſpätere Landung abwarten, bis er den Schatz in Sicherheit bringen konnte. Inzwiſchen hatte er den franzöſiſchen Geſandten in Konſtantinopel verſtändigt. Die Statue wurde nach Paris übergeführt und war dort ſofort Gegenſtand tiefſter Bewunderung. Der Wert wurde auf 300 000 Francs veranſchlagt, was dem wirklichen Wert natürlich nicht annähernd entſpricht.

Wunder in Marmor

Bertel Thorwaldſen — ein nordiſcher Klaſſiker

Es mag manchem wie ein Wunder erſcheinen, daß einer der größten Bildkünſtler der neuzeitlichen Klaſſik ein Sohn des hohen Nordens geweſen iſt; und doch erklärt ſich dieſes Phänomen leicht, denn die antike Klaſſik war eine Hochblüte ariſchen Geiſtes, für deſſen Ausgeſtaltung Hellenen, Romanen und deren Wiedererweckung Romanen — zur Renaiſſancezeit — und Germanen — um die Goethezeit — ausſchlaggebend in gedanklicher und bildſchöpferiſcher Weiſe tätig geweſen ſind. Bertel Thorwaldſen, deſſen 100. Todestag ſich am 24. März jährt, iſt im wahrſten Sinne des Wortes ein Kind der Nordmeerküſten; er iſt auf einer Schiffsreiſe der Eltern von Island nach Dänemark geboren worden, und ſein Vater ſelbſt war Isländer, ſeine Mutter Jütin. Vom Vater hatte er — in ſeinem Familiennamen ſteckt der Göttername „Thor", Thorwald iſt ein altgermaniſcher Rufname, und Thorwaldſen heißt: „Sohn des Thorwald" — ſeine künſtleriſche Beanlagung geerbt, denn der Vater war Holzbildhauer, der die Schiffsfiguren für die Segler isländiſcher und däniſcher Herkunft ſchnitzte. Schon als Knabe ging Bertel ihm zur Hand und wurde auf die däniſche Kunſtakademie geſchickt, wo er allmählich zu den erſten Schülern der Anſtalt gehörte. Staatliche Unterſtützung ermöglichte ihm die für Künſtler damals unentbehrlich erſcheinende Romreiſe. Er erkannte nun die Harmoniegeſetze der Antike und fühlte im eigenen Geiſte die bislang noch unerweckten Ideale einer höchſten Kunſt aufwachen. Sein „Jaſon mit dem goldenen Blies" entſtand damals und gab Zeugnis davon, daß der Däne dem Geiſte der Hellenen und Altrömer verwandt war, ein neuer Sproß des alten ariſchen Stammes. Beim Einzug Napoleons in Rom wurde der Quirinal mit einem Werke Thorwaldſens geſchmückt, mit dem ſogenannten „Alexanderzug". Der Dänenkönig beſtellte eine Ausfertigung in Marmor für die Chriſtiansburg.

Nach langjähriger Auslandstätigkeit, deren bekannte Frucht auch der „ſterbende Löwe" in Luzern iſt, ein Gedenkmonument für die wackeren Schweizergarden, die 1792 die Pariſer Tuilerien bis zum Tode verteidigt hatten, zieht Thorwaldſen nordwärts heim. Seine Reiſe durch das ihm geiſtig innig verwandte Deutſchland — wir ſchreiben das Jahr 1819 — glich einem Triumphzuge. Die Aufnahme in Kopenhagen war fürſtlich; Arbeiten in Fülle wurden ihm übertragen. Damals entſtand der in unzähligen Tauſenden wiederholte „ſegnende Chriſtus". Doch bald zog es den Meiſter wieder nach Italien, in das Land, das ihm den Geiſt der Antike erſchloſſen hatte und zugleich den königlichen Stoff des Bildhauers lieferte, den Marmor. Von dort aus erledigte er weitere Aufträge, die ihn immer berühmter machten, z. B. den Kopernikus für Warſchau; auch die Aufſehen erregende Papſtaufgabe, ein Monument für Pius VII. anzufertigen, erledigte er damals, als er, der evangeliſche Nordländer, über die wettbewerbenden Italiener ſiegte. Gutenberg, Schiller und viele andere Deutſche hat er mit erhabenen Kunſtwerken gefeiert, die bewieſen, daß der antike Geiſt im germaniſchen Norden auferſtanden war.

Neuer Skandal der britiſchen Plutokratie

Kein Krankengeld für ſchwangere Frauen

Die Labourabgeordnete Edith Summerſkill griff nach einem Bericht des „Daily Herald" im Unterhaus das Geſundheitsminiſterium heftig an. Sie enthüllte die Tatſache, daß in England arbeitende Frauen während der letzten Zeit ihrer Schwangerſchaft oder in den erſten Wochen nach der Geburt nicht zum Empfang von Krankengeld berechtigt ſeien. Dies ſei ausdrücklich in einem Rundſchreiben des Geſundheitsminiſteriums bekräftigt worden. Die Abgeordnete nannte dieſes Rundſchreiben ein „wahrhaft teufliſches Dokument" und erklärte, es ſei ein Todesurteil für Tauſende von Kindern. Die Abgeordnete führte Beiſpiele an, aus denen hervorgeht, daß Frauen bis in die letzten Wochen, ja bis in die letzten Tage vor der Geburt weiterarbeiten müſſen, da ſie kein Krankengeld erhalten. Sie müßten ſchwere Arbeiten durchführen, genöſſen keinerlei Vorteile einer früheren Abfertigung beim Einkauf, und ſelbſt bei Luftangriffen hätten ſie kein Vorrecht auf einen Bunkerplatz. Dieſe Zuſtände ſeien ein Skandal, der England vor den Augen der Welt ſchände.

Marineartillerie an der holländiſchen Küſte

Entlang der holländiſchen Küſte ſind die Stellungen unſerer Marine-Artillerie-Batterien ausgebaut. In jahrelanger harter Schule wurden die Bedienungsmannſchaften ausgebildet. Im Ernſtfall würden die ſchweren Geſchoſſe große Lücken in die ſich der Küſte nähernde Feindflotte reißen.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Koll.

Speiſeöl aus Diſteln

Es iſt ſchon einige Jahre her, daß ein Regenſchirmfabrikant aus Montélimar zufällig von einem Italiener erfuhr, daß in deſſen Heimat erfolgreiche Anbauverſuche mit einer aus Indien ſtammenden Diſtel namens Kartame zum Zwecke der Oelgewinnung gemacht würden. Bei ſeinem nächſten Beſuch in Frankreich brachte der Italiener dem Schirmfabrikanten auf deſſen Wunſch 20 Kilogramm Kartameſamen mit. Der Franzoſe veranlaßte nun vor zwei Jahren mehrere Landwirte, die indiſche Diſtel anzubauen, und es ſtellte ſich heraus, daß ſie tatſächlich, wie man ihr nachgerühmt hatte, gerade auf mageren und trockenen Böden, wo ſonſt nichts wächſt, beſonders gut gedeiht, und daß ihr Same ein gutes Speiſeöl liefert. Schon nach dem erſten Anbaujahr beſaß man in Frankreich 1400 Kilogramm Kartameſamen, und das Komitee für Oelfruchtanbau begann ſich für das Experiment zu intereſſieren. Jetzt iſt der Samenvorrat bereits auf 15 Tonnen geſtiegen, man hofft aber, noch größere Mengen einführen zu können, ſo daß der Anbau im großen beginnen könnte. Dabei rechnet man auf Hektarerträge bis zu 500 Kilogramm Oelſamen. Die Tatſache, daß dieſe beſcheidene Pflanze ein vorzügliches Oel liefert, läßt übrigens darauf ſchließen, daß der diſtelfreſſende Eſel doch nicht gar ſo dumm iſt, wie man ihm nachſagt.

Poſtzuſtellung mit Fackelbeleuchtung

Zu den ſchwierigſten Berufen gehört der eines Briefträgers in Indien, zumal jener eines „Landzuſtellers", der die undankbare Aufgabe hat, als Stafettenläufer quer durch den Urwald auf faſt unzugänglichen Pfaden die Poſt ins Innere des Landes zu bringen. Auf ſeinem Weg lauern unzählige Gefahren, angefangen von räuberiſchen Eingeborenen bis zu Schlangen und reißenden wilden Tieren. Gegen Räuber ſchützt den Stafettenläufer ein kleines Metallſchild, das ihn als Beamten der Poſt ausweiſt und vor dem ſogar die verbrecheriſchen Elemente ſeltſamerweiſe Achtung zeigen. Dieſer Talisman nützt jedoch gegenüber den Tieren nichts, und ſo trägt der Poſtbote auch tagsüber ſtets eine lodernde Fackel mit ſich — da Urwaldtiere erfahrungsgemäß Feuer und Rauch ſcheuen, ſogar die Tiger nehmen Reißaus, wenn der „rauchende" Schnelläufer naht. Um ſo tragiſcher wurde das gewaltſame Ende eines indiſchen Poſtboten angeſehen, der vor kurzem auf ſeinem Dienſtweg trotzdem von einem Tiger zerfleiſcht wurde. Anſcheinend handelte es ſich dabei um ein als Einzelgänger bekanntes, bald darauf erlegtes Tier, das die Ungefährlichkeit der Fackel aus Erfahrung kannte und ſich — da es aus Altersſchwäche andere ſchnellfüßige Opfer nicht mehr finden konnte — auf die leichte menſchliche Beute ſtürzte. Erſt nachdem der gefährliche Tiger erlegt worden war, fand ſich für die freigewordene Stelle des Poſtboten wieder Erſatz.

Diſziplin auf beiden Seiten!

Die hier und da in der Preſſe veröffentlichten Urteile gegen Volksſchädlinge, die ſich durch irgendwelche Machenſchaften Sondervorteile zu ergattern ſuchen, zeigen immer wieder die Notwendigkeit der ſtrikten Einhaltung aller auf dem Gebiet der Warenbewirtſchaftung und Preisregelungen erlaſſenen Vorſchriften. Die verhängten Strafen ſollen nicht nur eine Sühne für ein Vergehen darſtellen — wie oft iſt eine Wiedergutmachung der gewiſſenloſen Schädigung anderer Volksgenoſſen überhaupt unmöglich —, ſondern zugleich als Abſchreckung für ſolche dienen, die auch einmal in die Gefahr des Strauchelns kommen könnten.

Man iſt leider nur zu leicht geneigt, bei ſolchen Vorkommniſſen immer nur die eine Seite der bei den Straftaten Beteiligten zu ſehen, ſo „den" Kaufmann, „den" Landwirt oder ſonſt einen Berufsangehörigen und verfällt darüber hinaus auch noch in den Fehler, aus dem Einzelfall Verallgemeinerungen zu ziehen. Man vergißt dabei ganz, daß die deutſche Ernährung und Verbrauchsgüterverſorgung längſt in ſich zuſammengebrochen wäre, wenn dieſen Außenſeitern nicht viele Tauſende, ja Hunderttauſende anſtändiger und pflichtbewußter Landwirte, Kaufleute und Handwerker gegenüberſtänden, die tagaus, tagein ehrlich ihre Aufgaben erfüllen und ſich den vielen neuen und oft ſchweren Anforderungen, die der Krieg an ſie ſtellt, in jeder Beziehung gewachſen zeigen.

Ebenſo aber, wie man ſich vor Verallgemeinerungen hüten ſollte, darf man auch nicht überſehen, daß zu jeder derartigen ſtrafbaren Handlung immer zwei gehören, nämlich derjenige, der einen Vorteil zu erhaſchen ſucht, und derjenige, der ihn entgegen den geſetzlichen Beſtimmungen gewährt. Dem Kaufmann oder Landwirt wird durch den Verbraucher das Angebot gemacht, Ware ohne Marken und gegen entſprechenden Aufpreis zu liefern. Die neuere Rechtſprechung iſt infolgedeſſen dazu übergegangen, nicht nur den einen, ſondern beide Teile zu beſtrafen, wie auch die verſchiedenen kriegswirtſchaftlichen Geſetze übereinſtimmend den Satz enthalten, daß ſtraffällig wird, wer Vorteile gewährt oder ſolche verſpricht. Es mag dahingeſtellt bleiben, wen moraliſch meiſtens mehr Schuld trifft. Wenn im allgemeinen der Kaufmann oder der Landwirt härter beſtraft werden, ſo darum, weil ſie auf Grund ihrer fachlichen und beruflichen Kenntniſſe die größere Einſicht und das größere Verantwortungsgefühl haben ſollten und ihrer Verpflichtung, Ware auf dem vorſchriftsmäßigen Wege abzugeben oder Nahrungsmittel abzuliefern, entgegenhandeln. Das heißt aber nicht, daß ſich der Bietende, alſo meiſt der Verbraucher, nicht größere Vorwürfe zu machen hätte als derjenige, der bewußt einen bis dahin vielleicht unbeſcholtenen Menſchen zu Straftaten zu verleiten ſucht.

Jeder Appell, der ſich an das Pflichtbewußtſein unſerer Bauern, Kaufleute uſw. richtet, geht alſo ebenſogut auch den Verbraucher an. Man kann nicht von dem einen Teil unſerer Volksgenoſſen Diſziplin verlangen, wenn der andere nicht zu der gleichen Haltung und ſittlichen Feſtigkeit bereit iſt. Das geſamte deutſche Volk muß Diſziplin üben und gegen jeden Außenſeiter, gleich welchen Berufes oder Standes Stellung nehmen. Man darf nichts von anderen Volksgenoſſen erwarten, wozu man nicht ſelber bereit iſt. Je härter der Krieg, deſto härter muß auch der Wille ſein, durch Pflichterfüllung in jeder Hinſicht zur Sicherung der für den ſiegreichen Ausgang des exiſtenzentſcheidenden Kampfes notwendigen Grundlagen unſerer Ernährung und Verſorgung beizutragen.

Schürzen und Bindebänder aus alten Oberhemden

Bei den Wäſcheausbeſſerungen bekommt man häufig Wäſcheſtücke in die Hände, die zwar ſchon ausgeſchaltet werden müſſen, aber oftmals noch ſo gut erhalten ſind, daß ſie für ein völliges Zerſchneiden und Verwandeln in „Lappen" doch zu ſchade ſind, wie es z. B. nicht ſelten bei den farbigen Oberhemden der Fall iſt. Denn bei näherer Prüfung iſt zwar das Vorderteil ſtark verbraucht und nicht mehr ausbeſſerungsfähig, aber das Rückenteil noch ſo kräftig im Gewebe, daß es nicht einmal die geringſten Stopfſtellen aufweiſt. Von den Aermeln wie auch von dem Vorderteil befreit verrät das Rückenteil auch ſolchen Oberhemdes, auf dem Tiſch ausgebreitet, in ſeinem Grundriß die Form einer Schürze im ſo genannten Wiener Schnitt. Man beſorge ſich daher in der Grundfarbe des Streifenmuſters waſchechte Borte in Daumenbreite und beſetze damit die Außenränder der neugewonnenen Schürze ſowie das Latzteil. Aus den Hemdärmeln kann man noch Bindebänder zur Schleife gewinnen. Auf dieſe einfache Weiſe erhält man „punktfreie", ſchnell angefertigte Kleiderſchürzen. Dieſe ſchlichten Schürzen ſind außerdem auch einmal ſehr ſchnell mit „durchgewaſchen" und immer wieder tragfähig, da ſie in ihrer „glatten" Form wenig Plättarbeit erfordern.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. März

An unſere w. Leſer! Ein Teil des Redaktionsmaterials von unſerem Berliner Büro iſt heute wieder ausgeblieben. Der Verlag.

Wieder ein Fall aus dem „Schattenreich“

In W. gelang es der Staatspolizei im letzten Augenblick einen gemeinen Verrat zu verhindern. Ein bombengeſchädigter Wehrwirtſchaftsbetrieb aus Weſtdeutſchland ſtand im Begriff, in W. eine neue Fabrikation aufzubauen. Der Bauleiter und mehrere Ingenieure wohnten im Gaſthof, in deſſen Tanzſaal auch ausländiſche Zivilarbeiter in größerer Zahl einquartiert waren. Obwohl dieſe Tatſache dem Bauleiter und den Ingenieuren bekannt war und ſie zu doppelter Vorſicht hätte gemahnen müſſen, führten ſie wiederholt in der Gaſtſtube Geſpräche über geheimzuhaltende Dinge, die von dem ausländiſchen Zivilarbeiter Iwan Z. belauſcht wurden. Es gelang dem Z. ſogar, verſchiedene wichtige Pläne des Bauleiters zu entwenden. Gerade in dem Augenblick, wo er die Pläne und ſeine eigenen Aufzeichnungen dem Agenten einer Feindmacht übergeben wollte, wurde er feſtgenommen. Der Aushilfskellnerin F. war das Gebaren des Z. verdächtig vorgekommen, und ſie hatte rechtzeitig die Staatspolizei verſtändigt. Schwatzhaftigkeit und Nachläſſigkeit verdienen harte Strafen, ſo auch in dieſem Falle. Bemitleiden aber muß man die unſchuldigen Familienangehörigen dieſer Redſeligen, denn ſie vergießen viele Tränen und haben mancherlei Unannehmlichkeiten zu beſtehen.

Der gute Fahrer achtet auf:
Belastung.
Luftdruck und
Geschwindigkeit
Reifen schonen!
Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung

Das Feſt der Silberhochzeit feierte am 22. d. M., der Poſthalter und langjährige Vertreter der Firma J. F. Anderſen Bad Bramſtedt, Herr Hinrich Theege und Frau, Lentföhrden.

Das Ergänzungsamt der Waffen-SS ſtellt ab ſofort Bewerber als SS-Nachr.-Mechaniker-Unterführer ein. Siehe Anzeige.

Roland - Lichtſpiele

P 4 Foto: Tobis-Theile

Stin will baden

In dem unter Volker v. Collandes Spielleitung entstehenden ersten Farbfilm der Tobis „Das Bad auf der Tenne“ spielt eine Badewanne die Hauptrolle. Hier will gerade die Großmagd Stin (Gisela v. Collande) auf Geheiß ihrer Herrin ins Bad steigen, damit die Männer von Terbrügg, die beobachtend hinter der Wand der Scheune liegen, um die schöne Bürgermeisterin baden zu sehen, genarrt werden.

Hitzhuſen. Das E. K. 1. Klaſſe verliehen wurde dem Feldw. eines Inf. Reg. Albert Lilienthal unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberfeldwebel.

Großenaſpe. Unfall. In Großenaſpe fiel auf dem Heimweg vom Felde ein Mädel vom Wagen. Das vordere Schott hatte ſich gelöſt. Die Hinuntergefallene wurde ſo vom eigenen Wagen überfahren und erlitt ſchwere Verletzungen. Sie wurde in das Krankenhaus eingeliefert.

Bad Segeberg. Der Gauentſcheid für die ländliche Jugend Schleswig-Holſteins in Bad Segeberg. Der Gauentſcheid im Kriegsberufswettkampf der ländlichen Jugend fand am Mittwoch ſeinen Abſchluß, nachdem am Dienstagabend noch ein Dorf- und Heimatabend in Travental vorausgegangen war, deſſen Ausgeſtaltung in den Händen des Landdienſtführerlagers Neversfelde bei Gremsmühlen lag. Am Mittwochvormittag begann auf ſämtlichen Höfen in Travental die Wettkämpfe der männlichen Jugend in landwirtſchaftlichen Arbeiten, während die Mädels im Haushalt kochen, waſchen, backen uſw. zeigten. Am Nachmittag wurden die Ergebniſſe ausgewertet. Die Veröffentlichung der Gauſieger ſoll am 1. Mai erfolgen.

Halſtenbek. Wegen Beamtenbeſtechung hatte ſich ein 56 Jahre alter Mann von hier vor dem Elmshorner Gericht zu verantworten. Im Frühjahr 1943 war die Stillegung des Geſchäftes des Angeklagten angeordnet worden. Hiergegen hatte er Einſpruch erhoben. Ihm war bekannt, daß zu der Frage der Stillegung ſeines Geſchäfts auch der Geſchäftsführer ſeiner Fachgruppe gehört wurde. In der Zeit, in der die Behörden über ſeinen Einſpruch zu entſcheiden hatten, erſchien er bei dem Geſchäftsführer der Fachgruppe und legte ihm ein Paket Butter auf den Tiſch. Der Geſchäftsführer lehnte die Annahme entſchieden ab und wies den Angeklagten aus ſeinem Zimmer. Zur gleichen Zeit überſandte der Angeklagte dem ſtändigen Stellvertreter des Leiters des Wirtſchaftsamtes in Pinneberg ein Paket mit Kokosbindegarn, das dieſer nicht beſtellt hatte. Eine Rechnung lag nicht bei. Der Beamte ließ die Sendung umgehend zurückgehen. Der Angeklagte beſtreitet jede ſtrafbare Abſicht bei der Hergabe der Butter und des Bindegarns. Das Gericht hielt ihn aber der verſuchten Beamtenbeſtechung in zwei Fällen für überführt und erkannte auf 2 Monate 2 Wochen Gefängnis.

Itzehoe. Am Mittwochnachmittag fiel in Abweſenheit der Mutter ein 2½jähriges Kind aus dem zweiten Stock eines Hauſes „Hintern Sandberg“. Das Kind, das von einem 11 Jahre alten Kinde beaufſichtigt werden ſollte, hat wohl die Fenſterhaken gelöſt und iſt beim Oeffnen des Fenſters hinausgefallen. Man hofft, daß es mit dem Leben davonkommt.

Schwabſtedt. Zeugen aus alter Zeit. Die Grenze des alten Biſchofsſitzes Schwabſtedt nach Weſten wurde durch Grenzſteine ſichtbar gemacht, von denen heute noch zwei ſtehen. Sie wurden 1619 geſetzt, einer zwei Meter hoch dreiviertel Meter breit, ſteht an der Chauſſee weſtlich von Ramſtedt, der zweite an der Treene an der Stelle des alten „Rühſens Hof“. Die Vorderſeite des Grenzſteins zeigt ein von zwei Löwen gehaltenes Wappen und eine allerdings nicht zu entziffernde Inſchrift. Auf der Rückſeite ſind zwei gekreuzte Schlüſſel erkennbar. Ein weiterer Zeuge aus alter Zeit iſt ein beim Schwabſtedter Fährhauſe liegender, etwa 500 Kg. ſchwerer Granitſtein, der 1899 in der Treene gefunden wurde und dann zur Verankerung der „Seetonne“ gedient hat, wie eine in den Stein hineinzementierte ſchwere Kette beweiſt. Um 1613 glaubte man bei Schwabſtedt eine Heilquelle entdeckt zu haben, zu der viele Menſchen der Umgebung wallfahrten, um Heilung von mancherlei Gedrechen zu finden. Die Quelle hat aber bald ihren beſonderen Ruf verloren.

Rendsburg. Wegen Unterſchlagung eines Poſtpäckchens zwei Monate Gefängnis. Die 45jährige Ehefrau Marie P. in Rendsburg hatte ſich am Donnerstag vor dem Rendsburger Amtsgericht zu verantworten. Sie war beſchuldigt, am 28. 1. 1944 in Rendsburg ein Poſtpäckchen mit Zigaretten, das ſie von der Poſtbotin für einen anderen Hausgenoſſen in Empfang genommen hatte, unterſchlagen zu haben. Die Angeklagte leugnete die Tat, konnte aber durch die Zeugenausſagen überführt werden. Sie wurde wegen Unterſchlagung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Mildernde Umſtände wurden ihr verſagt, da ſie kein reumütiges Geſtändnis abgelegt und bis zuletzt geleugnet hat.

Tondern. Glück im Unglück. Bei Reparaturarbeiten am Kirchturm von Rapſtedt brach der Kirchendiener mit der Leiter zuſammen und ſtürzte von der Turmſpitze ab, fiel jedoch glücklicherweiſe auf einen nur ſechs Meter tiefer befindlicher Eiſenträger, ſo daß er vor dem Sturz in die Tiefe bewahrt wurde. Mit ſchweren, aber nicht lebensgefährlichen Verletzungen konnte er geborgen werden.

Gravenſtein. Wertvolle nordſchleswigſche Zuchttiere. Die Landwirtſchaftsſchule Gravenſtein verkaufte einen 2½ Jahre alten Stier, der auf der Jungtierſchau den Erſten Preis erhalten hatte, an einen Viehzuchtverein im Amte Viborg für 20 000 Kronen. Pferdezuchtvereine in Jütland und in Sommerſtedt in Nordſchleswig erwarben von einem Hofbeſitzer in Terp bei Aarhus zwei Hengſte für 30 000 bezw. 25 000 Kronen.

Leiſtungsbericht des Hilfswerkes „Mutter u. Kind“.

Im Gau Schleswig-Holſtein wurden vom Hilfswerk „Mutter und Kied“ 10 501 Mütter zur Erholung verſchickt. In den eigenen NSV-Mütterheimen des Gaues Schleswig-Holſtein wurden vom Hilfswerk „Mutter u. Kind 10 986 Mütter aus dem ganzen Reichsgebiet aufgenommen. In den Kriegs-Mütter-Entbindungsheimen des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ im Gau Schleswig-Holſtein ſind bisher 1852 Säuglinge geboren. In den Hilfsſtellen „Mutter und Kind“ in Schleswig-Holſtein wurden bereits 2 043 084 Beſucher gezählt.

Im Rahmen des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ betreut die NSV-Jugendhilfe im Gau Schleswig-Holſtein laufend 8631 Kinder und Jugendliche mit einem Helferſtab von 1456 Volksgenoſſen u. Volksgenoſſinnen. In den 10 Kinder- und Jugendheimſtätten der NSV. können 690 Betrente Aufnahme finden.

In der Gemeindepflege – dem Arbeitsgebiet der Gemeindeſchweſter der NSV, im Hilfswerk „Mutter und Kind“ – wurden im Gau Schleswig-Holſtein von 184 NS-Schweſtern außer 301 130 Familienkrankenpflegen 291 099 volkspflegeriſche Mithilfen im Hilfswerk „Mutter und Kind“ geleiſtet.

Das Hilfswerk „Mutter und Kind“ zählt im Gau Schleswig-Holſten 482 Kindertagesſtätten der NSV. mit 12904 Plätzen, die von 290 Fachkräften und 450 Laienkräften betreut werden, außerdem ſind 281 Kindergärtnerinnen- bezw. Kinderpflegerinnenſchülerinnen ſowie 594 Vorſchülerinnen vorhanden.

Vom Hilfswerk „Mutter und Kind“ wurden durch die NSV-Jugenderholungspflege aus dem Gau Schleswig-Holſtein insgeſamt 68 298 Kinder und Jugendliche zu einer Heimkur verſchickt. In den gaueigenen Jugenderholungsheimen der NSV. in Schleswig-Holſtein konnten 87 186 Erholungskuren durchgeführt werden, allein 48 289 Kinder kamen aus anderen Gauen des Reiches.

Im Gau Schleswig-Holſtein beſtehen zurzeit folgende NSV-Heime des Hilfswerkes „Mutter und Kind“: 23 Kriegs-Mütter-Entbindungsheime, 1 Säuglingsheim, 2 Kleinkinderheime, 10 Kinder- und Jugendheimſtätten, 9 Kinder- und Jugenderholungsheime, ſowie 28 Kriegs-Altersheime mit insgeſamt 2921 Plätzen.

Unerwünſchte Kaninchenhaltung

Die Tatſache, daß die Kleintierhaltung ſowohl in den Städten wie auch in landwirtſchaftlichen Betrieben derart überhandgenommen hat, daß ſie eine ernſte Gefahr für die Geſamternährung des deutſchen Volkes darſtellt, führt zu ſtrengen einſchränkenden Maßnahmen, die nun ſchrittweiſe einſetzen.

Das beſcheidene, unſcheinbare Kaninchen iſt heute zu einem Volksfeind geworden. Wir betonen ausdrücklich, daß wir nicht den ernſten Züchter, den verantwortungsbewußten Tierhalter meinen. Gerade die organiſatoriſch zuſammengeſchloſſenen Kaninchenzüchter begrüßen einſchränkende Maßnahmen; denn durch das unverantwortliche Halten von Kaninchen ſind auch ihre Beſtrebungen in Verruf geraten.

Nun hat die Reichsfachgruppe mitgeteilt, daß mit Rückſicht auf die erforderliche Beſtandsverminderung bei Kaninchen mit ſofortiger Wirkung die Neugründung von Vereinen zu unterlaſſen iſt. Ferner iſt den Vereinen durch die Landesfachgruppen die Anweiſung zugegangen, neue Mitglieder nicht mehr aufzunehmen. Die örtlichen Vereine haben ſofort eine genaue Mitgliederbeſtandsmeldung mit Angabe der Namen und der genauen Anſchriften der Mitglieder an ihre Kreisfachgruppen einzureichen.

Wie die organiſierten Kaninchenzüchter betonen, muß das Treiben wilder Züchter ſtark eingeſchränkt werden. Das Futter dieſer wilden Züchter fließt meiſt aus Quellen, die der menſchlichen Ernährung zugeleitet werden müſſen. Niemand wird glauben, daß all das notwendige Futter von mühſamem Zuſammenholen von Feldrainen und Brachland ſtammt. Früher haben die Landwirte das Halten von Kaninchen als ihrer unwürdig abgelehnt. Heute werden bis zu fünfzig Kaninchen auf einem Hof gezählt. Allerdings wird es recht ſchwer ſein, den Balkontierhaltern beizukommen. Dieſe werden überhaupt nicht in der Lage ſein, ihre Tiere mit wirtſchaftseigenem Futter zu füttern. Dazu kommt das unſachgemäße Unterbringen. Das Unterbringen und die ſchlechte Fütterung dieſer Balkonkaninchen iſt ſehr oft gemeine Tierquälerei. Es gilt aber auch heute noch und gerade im Kriege das von unſerem Reichsmarſchall ſo geförderte Tierſchutzgeſetz, dieſe in der ganzen Welt vorbildliche Kulturtat des deutſchen Volkes.

L. K.

Feſtliche Oſtern auch im fünften Kriegsjahr

Auch in dieſem Jahre wollen wir unſeren Lieben und den Gäſten, denen wir jetzt vielleicht Herberge geben, zu Oſtern einen ſchönen Tiſch decken, wollen ihn zieren mit den erſten Blüten, die uns der Frühling ſchenkt, wollen zartes Grün herbeiholen und trotz Krieg und Leid für eine feſtliche Stimmung ſorgen.

Zu jedem Feſt gehört auch von jeher das Feiertagsgebäck, und gern ſtellt man es zu Oſtern in Kranz- oder Eierform her. Zum Oſterkranz bereitet man aus 500 Gramm Mehl (oder 250 Gramm Schrot und 250 Gramm Mehl), 20 Gramm Hefe, etwa ¼ Liter lauwarmer Milch, 100 Gramm Zucker, einer Priſe Salz 1 Ei, 60 Gramm Fett einen Hefeteig, den man ſehr gut gehen läßt. Dann teilt man den Teig in 3 gleiche Teile, die man zu Rollen formt und zu einem Zopf flicht. Man läßt ihn auf dem Blech nochmals gehen und backt ihn dann bei Mittelhitze goldbraun. Man kann ihn mit Zuckerguß überziehen oder mit Puderzucker beſtreuen.

Für die Oſtereier ſchneidet man ſich aus Papier eine Eiform aus. Den Teig ſtellt man folgendermaßen her: 50 Gramm Fett rührt man mit 75 Gramm Zucker ſchaumig. Dann gibt man nach und nach 4 Eßlöffel Milch, 1 Ei und 250 Gramm geſiebtes, mit ½ Backpulver vermiſchtes Mehl hinzu. Etwas abgeriebene Zitronenſchale verbeſſert den Geſchmack. Man läßt den Teig eine Weile kühl ſtehen, rollt ihn dann nicht zu dünn aus und ſchneidet nach der Form Eier aus. Man bepinſelt ſie nach Möglichkeit mit etwas in Milch verquirltem Eigelb und verziert ſie, nachdem ſie bei Mittelhitze gebacken wurden, mit Buntzucker oder Kakaomiſchpulver. Wer gut zeichnen kann, fertigt ſich vielleicht auch eine kleine Häschen- oder Kükenform an, ſchneidet den Teig danach aus und ſetzt dieſe Teile vor dem Backen auf die Teig-Eier.

Vielleicht hat dieſer oder jener keinen Backofen und hat auch keine Möglichkeit, ſeinen Teig zum Bäcker zu geben. Wenn er eine Stielpfanne und eine Feuerſtelle beſitzt, dann kann er doch eine feſtliche Torte backen. Aus 250 Gramm Mehl, 15 Gramm Hefe, knapp einem Achtelliter Milch, 1 Ei oder Austauſchmittel, 50 Gramm Zucker, 50 Gramm Fett, 1 Priſe Salz ſtellt man einen üblichen Hefeteig her, den man nach dem zweiten Aufgehen bleiſtiftſtark ausrollt und in runde Scheiben ſchneidet, die gerade in die Pfanne paſſen müſſen. Hintereinander bäckt man ſie bei gelinder Hitze in der ausgefetteten Pfanne. Man deckt ſie dabei zu und muß ſie auch einmal herumdrehen. Wenn alle Platten gebacken ſind, beſtreicht man ſie mit Marmelade und ſetzt ſie übereinander. Die Torte beſtreut man mit Puderzucker oder überzieht ſie mit einem Guß.

Viele Möglichkeiten hat die Hausfrau durch ihre fürſorgliche Tätigkeit zu helfen, zu lindern, aus der Tiefe ihres Herzens — ſelbſt wenn dieſes auch von Kummer beſchwert iſt — andere zu erfreuen. Sie ſollte dieſe Möglichkeiten recht ausnutzen, denn indem ſie gibt, ſchöpft ſie unbewußt ſelbſt wunderbare Kraft aus dieſem Schenken.

Kurze Verbraucherchronik

Schlachtfette an Stelle von Speiſeöl. Auf den Lebensmittelkarten für den 61. Zuteilungszeitraum, die in den nächſten Tagen an die Haushaltungen ausgegeben werden, iſt für die Verbraucher über 14 Jahre die Zuteilung von 50 Gramm Speiſeöl vorgeſehen. Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft hat mit Rückſicht auf die Verſorgungslage jetzt beſtimmt, daß im 61. Zuteilungszeitraum kein Speiſeöl verteilt wird. Die Verbraucher erhalten vielmehr dafür 62,5 Gramm Speck oder Schweinerohfett oder 50 Gramm Schmalz. Dieſe Schlachtfette ſind auf den Beſtellſcheinen über 50 Gramm Speiſeöl von den Fleiſchereibetrieben abzugeben. Der Bezugsabſchnitt über 50 Gramm Speiſeöl iſt für ungültig erklärt worden. Die Verbraucher müſſen aber beachten, daß ſie jetzt den Beſtellſchein über 50 Gramm Speiſeöl nicht zuſammen mit den übrigen Beſtellſcheinen bei ihrem Einzelhandelsgeſchäft abgeben dürfen, weil ſie gegen Abgabe dieſes Beſtellſcheines von ihren Fleiſchereibetrieben Schlachtfette erhalten.

Orthopädiſches Schuhwerk für Zivilbedarf: 11 Wochen Herſtellungsverbot. Der Reichsinnungsmeiſter des Schuhmacherhandwerks hat zur Aufarbeitung dringlichſter Aufträge für die Zeit vom 26. März bis 10. Juni die Herſtellung von orthopädiſchem Maßſchuhwerk und Schäften für den Zivilbedarf verboten. Das Verbot gilt nicht für Kriegseinſatzverſehrte, ſonſtige Wehrmachtsangehörige, Bombengeſchädigte und ſolche unfallgeſchädigte Zivilperſonen, die nach Abſchluß des Heilungsprozeſſes orthopädiſches Maßſchuhwerk erſtmalig erhalten ſollen. Inſtandſetzungen dürfen durchgeführt werden.

Duralumin im Flugzeugbau

Eine Metallegierung, welche die Technik revolutionierte

Seit ihren Anfängen hat ſich die Flugzeugfertigung mit größtem Erfolg eines Werkſtoffes bedient, der von vornherein höchſten Anſprüchen gerecht wurde. Es handelt ſich um das Duralumin, das als Halbzeug in Form von Bändern, Blechen, Drähten, Profilen, Stangen, Preß- und Schmiedeſtücken verwendet wird. Dieſer heute unentbehrliche Werkſtoff wurde in den Jahren 1906—1909 durch den deutſchen Forſcher Alfred Wilm entwickelt, der ſich nicht nur mit der Entdeckung einer geeigneten Legierung, ſondern auch der Wärmebehandlung von Leichtmetallen befaßte. Sein berühmtes, diesbezügliches Reichspatent, das ihm 1912 erteilt wurde, hatte folgenden Wortlaut: „Verfahren zum Veredeln von magneſiumhaltigen Aluminiumlegierungen, dadurch gekennzeichnet, daß die Legierungen nach der letzten, im Laufe der Verarbeitung vorgenommenen Erhitzung Temperaturen von über 420 Grad ausgeſetzt und nach einigen leichteren Formgebungen einige Zeit lang ſelbſtändiger Veredelung überlaſſen werden."

Das Einzigartige an dieſer Schrift iſt, daß die darin verkündeten Grundſätze auch heute noch trotz der ſonſt außergewöhnlichen Umſtellungen in der Metallkunde im allgemeinen Gültigkeit haben, wie Dr.-Ing. H. Kalpers in der „Umſchau in Wiſſenſchaft und Technik" darlegt. Das Aluminium befand ſich in den letzten Jahren vro dem erſten Weltkrieg noch in den Anfängen ſeiner Entwicklung. Man kannte zwar ſein niedriges Gewicht, ſeine Leitfähigkeit für elektriſchen Strom und Wärme ſowie andere Eigenſchaften, aber dieſe mußten ungenutzt bleiben, wenn für die gewünſchten Verwendunbsgebiete beſondere Härte-, Druck- oder Zugfeſtigkeit erforderlich waren. Durch die Erfindung von Wilm erſt, nämlich die Herſtellung einer magneſiumhaltigen Aluminiumlegierung, ihre Erhitzung auf etwa 500 Grad, ihre Abſchreckung in kaltem Waſſer und durch einfaches Lagern bei Raumtemperatur, wobei der Werkſtoff einem Ausreifeprozeß ausgeſetzt wird, gelang eine Steigerung ſeiner Feſtigkeitseigenſchaften um etwa 50 v. H.

Die neue Legierung bekam den geſetzlich geſchützten Namen „Duralumin", der ſich aus „Dur" und „Aluminium" zuſammenſetzt und „Hart-Aluminium" bedeutet. Sie enthielt außer Aluminium etwa 4,2 v. H. Kupfer, 0,5 v. H. Magneſium und 0,6 v. H. Mangan. Die mit ihr erreichte hohe Feſtigkeit war bis dahin bei Leichtmetallen unbekannt und auch nicht für möglich gehalten worden. Weltruf erlangte das Duralumin bald dadurch, daß es für den Bau unſerer Zeppelin-Luftſchiffe benutzt wurde und daß das Reichsmarineamt die ausſchließliche Verwendung von Duralumin für den Bau von Marineluftſchiffen vorſchrieb.

Die moderne Halbzeugfertigung ſieht verſchiedene Stufen vor, beſonders das Schmelzen und Gießen, dann die mechaniſche Verarbeitung und das Veredeln. Will man einen hochwertigen Werkſtoff erhalten, ſo muß man bereits beim Schmelzen und der Zubereitung der Legierung von ausgeſuchten Rohſtoffen ausgehen, die ſelbſt hinſichtlich ihrer Zuſammenſetzung einer laufenden Ueberwachung durch das chemiſche Laboratorium unterliegen. Auch die Bemeſſung der Legierungsanteile muß peinlich genau erfolgen, damit die endgültige Legierung die erforderliche Struktur erhält. Die Rohmetalle werden in Schmelzöfen niedergeſchmolzen, die nicht nur einen ſauberen Betrieb gewährleiſten, ſo daß keine Verunreinigungen in die Metallſchmelze gelangen, ſondern auch die genaue Einhaltung beſtimmter Temperaturen ermöglichen. Dazu gehören vor allem elektriſche Schmelzöfen. Iſt die Metallſchmelze gleichmäßig und genügend erhitzt, ſo gießt man den Ofeninhalt in metalliſchen Dauerformen, den ſogenannten Kokillen, zu Blöcken. Dieſe aus Duralumin beſtehenden Stücke ſtellen das Ausgangsmaterial zum Umformen in Bänder, Bleche, Profile, Rohre, Stangen, Schmiedeſtücke u. ſ. w. dar.

Wird von den Werkſtoffen eine hohe chemiſche Widerſtandsfähigkeit z. B. gegen den Angriff von Seeluft, -nebel oder -waſſer verlangt, ſo verwendet man für dieſe Zwecke das „Duralplat", das aus zwei zuſammengeſchweißten Aluminiumlegierungen beſteht, nämlich aus Duralumin als den Kernwerkſtoff und aus einer kupferfreien, veredelbaren Aluminiumlegierung für die Außenhaut. Beide Legierungen werden durch Warmwalzen miteinander verbunden; durch ein nachfolgendes Veredelungsglühen wird dieſe Verbindung noch weiter geſteigert, wodurch eine völlige Verſchmelzung bewirkt wird. So verkörpert das Duralumin, das deutſchem Erfindungsgeiſt allein zu verdanken iſt, mit ſeiner „Schweſter", dem Duralplat, eines der größten Wunder der modernen Technik.

Beſtellte Theaterſkandale

Mit echter Kunſt läßt ſich bekanntlich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika heutzutage kein Geſchäft machen. Das mußte auch der Theaterdirektor von einer New-Yorker Bühne an ſeinen Kaſſenſchwund feſtſtellen. Zwar bemühte er ſich, immer neue Stücke herauszubringen, aber der Erfolg war gleich Null. Das Publikum langweilte ſich und drohte allmählich ganz wegzubleiben. Da kam der ſmarte Beſchäftsmann auf einen „ausgezeichneten" Gedanken. Er ging nämlich von der Vorausſezung aus, daß der Geſchmack ſeiner Mitbürger ſtets auf etwas Senſationelles, Ausgefallenes gerichtet ſei — und ſeitdem gab es in ſeinem Theater allabendlich irgendeinen Zwiſchenfall. Entweder ereignete ſich dieſer auf der Bühne ſelbſt oder aber im Zuſchauerraum, manchmal auch in dem Theaterreſtaurant während der Pauſe. Es braucht kaum betont zu werden, daß die „Skandale" von dem rührigen Direktor ſelbſt beſtellt, ja ſogar inſzeniert wurden, um ſeinen Gäſten einen Nervenkitzel zu verſchaffen. Bald ſprach ſich dieſe Neuigkeit herum, und ſo war von da an jeden Abend das Theater wieder bis auf den letzten Platz beſetzt. Das Publikum kam diesmal nicht wegen der Schauſpiele, ſondern nur um Augen- und Ohrenzeuge des jeweils fälligen Skandals zu ſein. Das „Skandal Theater", wie man es nun nannte, hatte noch nie einen ſolchen Zulauf gehabt wie jetzt — und der Herr Direktor iſt's zufrieden.

Aus der Abwehrſchlacht bei Newel

Die Kanoniere haben ſchon abgeprotzt und machen die Haubitze nun feuerbereit.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Poſpiſchil (Wb.).

Der Ritterkreuzträger als Schullehrer

Ergötzlicher Urlaub eines bekannten Schnellbootkommandanten

Von Kriegsberichter Hans-Werner Kämper

PK. Daß auch einmal ein Ritterkreuzträger aushilfsweiſe in ſeinem Urlaub als Lehrer an einer Oberſchule für Mädchen fungieren kann, das beweiſt dieſe Urlaubsgeſchichte eines bekannten Schnellbootkommandanten.

Erſt ganz wenige Tage iſt der Kapitänleutnant und Kommandant eines Schnellbootes, der ſchon vor einiger Zeit mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, auf Urlaub. Zufällig trifft er, der ſich in Zivil befindet, auf der Straße den Direktor der Oberſchule für Jungen, die er ſelbſt, als ſie noch Gymnaſium war, in ſeiner Jugend einmal beſuchte. In Begleitung ſeines früheren Direktors befindet ſich der Direktor der Oberſchule für Mädchen, der ſoeben mit einem beſonderen Anliegen bei jenem war. Und dieſes gleiche Anliegen bringt er nun, da ihm die Gelegenheit günſtig erſcheint, unſerem Schnellbootkommandanten gegenüber vor.

Eine Lehrkraft ſeiner Schule iſt ſoeben eingezogen worden. Die für dieſen neu eingeſetzte Lehrkraft aber wird erſt in drei Wochen erſcheinen. Und für dieſe drei Wochen braucht er unbedingt eine Vertretung, die ihm der Direktor der Oberſchule für Jungen nicht geben konnte. Vielleicht könne, ſo meint er im Scherz, der Kapitänleutnant die Vertretung wenigſtens für die Zeit ſeines Urlaubs übernehmen, zumal es ſich nur um zwei oder drei Stunden am Vormittag handeln würde. Alles andere würde das Lehrerkollegium noch gerade unter ſich aufteilen können. Auch habe er nur Geſchichte und Engliſch zu geben, und das liege ihm noch beſonders, wie ſein früherer Direktor ſofort beſtätigt.

Es kam, wie es kommen mußte. Aus dem Scherz wurde Ernſt, und nach anfänglicher Weigerung erklärt ſich der Ritterkreuzträger bereit, die Aufgabe, die ihn langſam ſogar ſelbſt reizt, zu übernehmen. Er ſtellt nur die eine Bedingung, daß den Klaſſen nicht geſagt werden darf, wer er eigentlich iſt. Er wird ſelbſtverſtändlich den Unterricht in Zivil erteilen.

Schon am nächſten Morgen ſteht der Schnellbootkommandant, der immerhin als ſolcher ſchon manchen taktiſchen und ſonſtigen Unterricht bei ſeinen Soldaten abgehalten hat, vor einer der älteren Mädchenklaſſen und beginnt mit dem Geſchichtsunterricht. Vom Direktor wird er kurz eingeführt als eine Vertretung, der die Mädchen keine Schwierigkeiten machen möchten.

Den Geſchichtsunterricht nun beginnt er — wie könnte es auch bei einem Offizier der Kriegsmarine anders ſein! — mit der Seekriegsgeſchichte jener Zeit, die bisher im Unterricht der Klaſſe behandelt wurde. Auch in den engliſchen Unterricht findet er ſich ſehr ſchnell hinein. Zu ſeiner Freude muß er im Laufe weniger Tage feſtſtellen, daß die Mädchen willig mitgehen und Freude an ſeinem Unterricht haben. Aber er merkt auch gleichzeitig mehr und mehr, daß dieſe Mädchen unter ſich den Eindruck haben, daß es ſich nach dem Auftreten und der Art des Unterrichts keinesfalls um einen „richtigen" Lehrer handeln könne. Und dieſe Mädchen wittern, daß dahinter ganz etwas anderes ſteckt.

Die Vertretungs- und Urlaubszeit geht bereits ihrem Ende entgegen, da haben es die Schülerinnen, die beinahe Detektiv geſpielt haben, herausgefunden. Sie wiſſen jetzt, wer vor ihnen ſteht. Sie ſagen es ihm auch. Und ihre Freude, daß ſie es herausgefunden haben, iſt begreiflich. Begreiflich aber iſt auch ihr Wunſch, daß dieſer Schnellbootkommandant und Ritterkreuzträger, der immer in Zivil vor ihnen geſtanden hat, an ſeinem letzten Unterrichtstage in ſeiner Uniform und mit allen Orden und Ehrenzeichen erſcheinen möchte. Dieſer Wunſch wird ihnen erfüllt, und die Unterrichtsſtunden am letzten Tage ſind ausgefüllt mit den Erzählungen des Ritterkreuzträgers aus ſeinem reichen Fronterleben!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Am Donnerstag, 23.3.44, entſchlief ſanft nach einem langen Leiden unſere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schweſter und Schwägerin

Anna Jonas
geb. Heick

im 74. Lebensjahre. In ſtiller Trauer:

Otto Runge, z. Zt. im Felde,
und Frau Anne, geb. Jonas
Heinr. Vierth u. Frau Emma
und Enkelkinder.

Bimöhlen, den 24. März 1944.

Die Beerdigung findet am Dienstag, d. 28. März, 10 Uhr, von der Friedhofshalle Bad Bramſtedt aus ſtatt.

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bramſtedt

In Verbindung mit dem deutſchen Volksbildungswerk.
Dienstag, den 28. März 1944, 20 Uhr, im Kaiſerſaal:
Vortrag Profeſſor Dr. med. **Netter: Der Menſch im Flugzeug.** (Mit Lichtbildern).

Jürgen-Fuhlendorf-Schule

Priv. Oberſchule für Jungen u. Mädchen (Kl. 1—6) Bad Bramſtedt

Neuanmeldungen für das Schuljahr 1944-45 unter Vorlage von Geburts- und Impfſchein ſowie des letzten Schulzeugniſſes an den Leiter der Schule erbeten.
Am Bahnhof 16, Anruf 250 Dr. Heine.

Ihre Verlobung
geben bekannt:

Annelene Möller
Johannes Schnepel

Hitzhuſen Hopen
25. März 1944

Allen, die uns zum Heldentode unſeres unvergeßlichen Sohnes u. Bruders Alfred ihre Teilnahme erwieſen, unſern herzlichen Dank.

Im Namen der Familie:
Hermann Reimers.
Wirmersdorf

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Grund

Geſunde Kinder
ſind das höchſte Glück unſeres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung

DMW
DEUTSCHE MAIZENA-WERKE A.G. HAMBURG

Die Waffen-SS ſtellt ab ſofort Bewerber als SS-Nachr.-Mechaniker-Unterführer ein.

a) Bedingungen: Höchſtalter 23 Jahre, berufliche Vorbildung (Elektriker, Elektrotechniker, Fernmeldemonteure, Feinmechaniker uſw.), gute allgemeine Schulkenntniſſe, Beherrſchung der Rechtſchreibung und der Grundrechnungsarten, 12jährige Verpflichtung.

b) Militäriſche Ausbildung 14 Monate, davon: 4 Monate Rekrutenausbildung, 6 Monate Verwendung bei einer Feldeinheit als Nachrichten-Mechaniker, 4 Monate Nachrichten-Mechaniker-Unterführer-Lehrgang.

c) Beförderungsmöglichkeiten: nach mindeſtens 4jähriger Geſamtdienſtzeit zum SS-Oberſcharführer. Hervorragend qualifizierte SS-Nachrichten-Mechaniker-Unterführer können nach Abſchluß des SS-Nachrichten-Mechaniker-Unterführerlehrganges und Bewährung bei einem Feldtruppenteil zur SS-Funkmeiſterlaufbahn zugelaſſen werden. Damit iſt die Aufſtiegsmöglichkeit zum SS-Funkmeiſter und SS-Hauptſcharführer ſowie eine ſpätere Uebernahme in die Laufbahn des Techn. SS-Führers N. gegeben.

Bewerber können ſich ſofort beim Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38, oder beim zuſtändigen Werbeführer in Bad Bramſtedt: SS-Unterſcharführer
August Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp 3. Fernruf 101.
Sprechzeit Sonnabends 19—21 Uhr, melden.

Auskunft erteilen außerdem ſämtliche Polizei- und Gendarmeriedienſtſtellen.

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926/28 können ſich für die

Führer- oder Unterführerlaufbahn der Waffen-SS

bewerben. Ihnen ſtehen folgende Laufbahnen offen:

SS-Führer und Unterführer im Truppendienſt, bzw. Verwaltungsdienſt, Waffen- und Munitionsdienſt, Techniſcher Dienſt, Feuerwerkerdienſt, Sanitätsdienſt, Veterinärdienſt, Wehrgeologe, Muſikerdienſt und Sonderdienſte.

Bewerber ſetzen ſich ſofort mit dem Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38 in Verbindung. Auskunft und Beratung außerdem durch den Werbeführer: Uſcha. August Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp 3, Sprechz. Sonnabend, 19—21 Uhr, Fernruf 101, ſowie durch ſämtliche Dienſtſtellen der Polizei und Gendarmerie.

Suche einen
Dachdecker-Lehrling
Koſt im Hauſe.
Nitſchel, Schlüskamp 20.

Verloren in d. Bimöhlerſtraße eine **Perlenkette**
blau-violett mit Gold. Gegen Belohnung abzugeben. Näheres in der Exped.

Kuhkalb
(rotbunt) verkauft
Herm. Poggenſee, Biſſenmoor.

Ab Dienstag
Annahme u. Ausgabe der Räucherwaren
nur von 8—9 Uhr vorm.
J. Wulf.

Zur Milch
in Flasche und Brei die gehaltvolle, sparsam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's Nährſpeiſe

Richtig würzen!
Viele ſonſt ſo erfahrene Hausfrauen begehen den Fehler, daß ſie Süßſtoff-Saccharin für ein Nahrungsmittel wie Zucker halten. Er iſt aber ein Genuß- und Würzmittel, und das bedeutet, daß man ihn nur auf das Sparſamſte verwenden darf, will man nicht wie mit Salz, Pfeffer etc. durch ein Zuviel den Geſchmack der Speiſe gefährden.
Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35

Brotgetreide
dient heute nur der menschlichen Ernährung! Daran müssen alle Geflügelhalter ebenso denken wie der Verbraucher von Eiern, der sich immer erst überlegen möchte, ob die ihm zugeteilten Eier nicht zu einem späteren Zeitpunkt noch besser zu verwenden sind. Dann legt man sie erst mal in
Garantol
- dort halten sie sich.

Ein Bohrer hin,
wertvolles Rohmaterial vergeudet! Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall" vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustoßen könnten. Selbst eine „kleine Verletzung" kann eitern, Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück
TraumaPlast

Vertrauen!
ARZNEIMITTEL

Dem Endsieg entgegen!
Ein Ziel, das uns bereitwillig auf vieles verzichten läßt. Es ist gut, wenn die hochwertigen Fette und Oele, aus denen früher eine so reine Seife wie z. B. Sunlicht Seife hergestellt wurde, heute kriegswichtigen Aufgaben dienen. Sunlicht Seife aber kommt um so eher wieder, je ernster wir die Mahnung nehmen:
Alles für den Sieg!

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich
F. R. Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117
Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl. Tausch in neuwertige Pianos

Junges Reis

Erzählung von Elſabeth Gürt

Mathias Wendler erhob ſich von ſeinem Platz am Fenſter, an dem er lange ſtumm geſeſſen war. Unſchlüſſig ſtand er eine Weile mit leerem Blick, dann ging er mit ſchwerem, ſchleppendem Schritt ſeiner klobigen Stiefel hinüber zum Schrank, wo die Flaſche mit dem Branntwein ſtand, und nahm einen tiefen Schluck. Marei, ſeine Frau ſah es von ihrem Winkel aus, in dem ſie ihren kleinen Sohn in Schlummer wiegte. „Sollſt nicht trinken am hellichten Tag, Mathias", ſagte ſie mit leiſem gütigem Vorwurf in der Stimme. „Und nach der Lies ſollte einer ſehn, die war ſo unruhig ſchon ſeit dem Morgen." Der Mann brummte Unverſtändliches vor ſich hin, dann flog die eichene Tür mit dumpfem Schlag hinter ihm ins Schloß. Marei ſah ihn vom Fenſter aus durch die noch immer rauchenden Trümmer den ſchmalen Weg hinzu den Feldern ſchreiten, die hohe, mächtige Geſtalt leicht vorgebeugt, die Fäuſte in den Taſchen vergraben. Mit dem dichten, hellen Haarſchopf, von den erſten grauen Strähnen durchzogen, ſpielte der Wind, und er hatte dieſes fremde, neue Geſicht mit dem ſtumpfen, freudloſen Blick, das er ſeit der Schreckensnacht nicht mehr verlor. Da ging er alſo wieder ſeinen täglichen Weg, dieſen Weg ohne Zweck und Ziel, und wenn er heimkam, war alles noch ärger als zuvor. Dann ſaß er wohl wieder in der notdürftig gedeckten Bauernſtube, die breiten Fäuſte am Tiſch, brütete dumpf vor ſich hin und ſagte den ganzen einſamen Abend lang kein Wort.

Der Bauer ſchritt geſenkten Hauptes den ſchmalen Feldweg entlang. Er ſah das zarte Leuchten des Himmels nicht und nicht, wie ſich Wieſen und Wälder ringsum ſehnſüchtig neuem Blühen und Werden entgegendehnten. Erſt am Saum des Buchenſchlags blieb er ſtehen und ſah zurück. Mit einem einzigen brennenden Blick umfaßte er das weite Stück welligen Landes. Da lagen ſie, ſeine Felder, ſeine Wieſen, ſeit urdenklicher Zeit vererbt von Vater auf Sohn, Scholle um Scholle, deutſches Land, ſein Grund und Boden. Und in der Mitte ſein Hof, ein ſchwelender Haufen rußiger Trümmer, zerſchlagen, verbrannt, zerſtückelt von nächtlichen Teufelsfingern aus der Luft. Wie hatte der Herrgott dieſes ſchreiende Unrecht zulaſſen können? Gezeichnet von den Spuren des Krieges, verwüſtet und geſchändet erſchien ihm dieſes Stück Land, das ſein ganzer Stolz war. Wie ſollte er wieder den Pflug durch dieſe braune Erde führen können, frohgemut, als wäre nichts geſchehen?

Matthias Wendler verließ den Weg und bog ziellos in den Wald ein. Da verſperrte ihm unvermutet ein ſchwerer, quer liegender Baumſtamm den Pfad. Verwundert ſah der Bauer auf den mächtigen Rieſen, den der Sturm gefällt haben mochte. Sein Stamm war nahe der Wurzel geborſten und zerſchlittert. Drüben aber, wo die kahlen Aeſte der geſtürzten Baumkrone den dunklen, feuchten Waldboden berührten, bot ſich ein ſeltſamer Anblick. Eines der dünnen Zweiglein hatte im ſaftigen Erdreich Wurzel geſchlagen. Durchpulſt von neuem Lebensſaft hatte es ſich nach oben gewandt und ſtreckte nun ein paar ſchimmernde, blaßgrüne Blätterknoſpen zum Licht, zart wie kleine drollige Kinderhände, die nach der Sonne greifen.

Lange ſtand Mathias Wendler ſtill, verſunken in das ſonderbare Spiel der Natur, die hier aus grauſamer Vernichtung unbekümmert neues Leben ſprießen ließ. Neu beginnen! ſchien dieſes winzige junge Bäumlein zu ſagen, immer wieder neu beginnen, ſolange Gottes Erde Kraft und Segen ſpendet. Irgendwo im Buſch ſang eine Amſel ihr ſcheues, ſehnſüchtiges Frühlingslied. Langſam, zögernd wandte ſich Mathias und ſchritt ſeinem Hauſe zu.

Als ihr Mann unvermutet in der Tür ſtand, ſchrak Marei zuſammen. Schien er nicht größer geworden zu ſein, und waren ſeine breiten Schultern nicht geſtrafft? Langſam ſchritt er zum Bettchen ſeines Kindes und ſtrich mit der ſchwieligen Hand in unbeholfener Zärtlichkeit über das helle flaumige Haar des Kleinen. Dann wandte er ſich ſeiner Frau zu. „Ich muß jetzt nach Lies ſehen", ſagte er, „kann ſein, daß ſie heute nacht noch kalbt. Und morgen hol' ich die Bretter für die Scheune und das Dach ... der Nachbar borgt mir ſeinen Pflug ... und die Felder ... es iſt höchſte Zeit ... morgen."

Ein Kampf an der Waſſerſtelle

Afrikaniſches Jagdabenteuer – Von Herbert F. Schidlowſky

Seit Tagen ſchon befand ſich Hans Siemers, nur von drei eingeborenen Trägern begleitet, auf einem Jagdausflug im Gebiet des Sambeſiſtromes. Morgen lief der kurze Urlaub ab, den er ſich ſelber bewilligt hatte, wieder ab — dann hieß es, auf ſchnellſtem Weg zurück zur Küſte, wo ihn auf ſeiner Pflanzung viel Arbeit erwartete, da die Erdnußernte eingebracht werden mußte.

Der junge deutſche Pflanzer hatte bisher nicht viel Glück gehabt: ein Gnubulle, ein Warzenſchwein und einige Antilopen waren alles, was er erbeutet hatte. Wenig genug für ſein tagelanges, unermüdliches Pirſchen durch die ſonnendurchglühte, kniſternd trockene Buſchſteppe, in der oft jede Bewegung, jeder einzelne Schritt zur Qual wurde ... Doch heute nacht ſollte der Vollmond ihm endlich den erſehnten Löwen vor die Büchſe bringen! Während des ganzen Tages hatte er ſich mit ſeinen Leuten ſchwitzend abgemüht, in der Krone einer großen, ihre knorrigen Aeſte weit über einen ſtillen, ſtark verſchilften Seitenarm des Fluſſes reckenden Schirmakazie einen einigermaßen mückenſicheren Hochſitz zu bauen, in dem er die Nacht zu verbringen gedachte. Es war ein idealer Platz, von dem aus ſich Steppe und Waſſer gleicherweiſe gut überblicken ließen. Zudem lag in unmittelbarer Nähe eine Wildtränke, die — wie die zahlreichen Spuren deutlich bewieſen — regelmäßig auch von Löwen aufgeſucht zu werden pflegte.

Gegen Sonnenuntergang bezog Siemers mit Hilfe einer kleinen Strickleiter ſeinen Beobachtungspoſten und machte es ſich möglichſt bequem. Es begann raſch zu dunkeln. Die tropiſche Natur kennt keine Dämmerung — faſt übergangslos machte das Licht des Tages tiefer ſamtſchwarzer Finſternis Platz, durch das die zahlloſen Glühkäfer ihre magiſchen Feuerkreiſe zogen. Doch dann ſtieg über der regloſen Kuliſſe des nahen Uferwaldes der Mond herauf und tauchte die Landſchaft in bleiches Dämmerlicht. Sogleich ſetzte wie auf Verabredung das eintönige, pauſenloſe Schrillen der Zikaden ein, an das ſich das Ohr bald ſo gewöhnt hatte, daß es wie die lautloſeſte Stille erſchien.

Wieder, wie ſo oft, konnte ſich Siemers rückhaltlos dem Zauber der ſeltſam wachen, von unzähligen geheimnisvollen Lauten und geſpenſtiſchem Leben erfüllten Tropennacht hingeben. Das dumpfe Brüllen der Nachtaffen, das abgeriſſene Gekläff der Schakale, dazwiſchen der grelle Schrei eines vorbeiſtreichenden Nachtvogels oder das langgezogene unheimliche Huu—upp! einer hungrigen Hyäne — all das vereinte ſich zu einer großartigen Symphonie der nächtlichen Wildnis, die ihre Wirkung auf den jungen Pflanzer nicht verfehlte und ihn faſt vergeſſen ließ, daß er ſich auf der Jagd befand.

Plötzlich wurde ſeine Aufmerkſamkeit unwillkürlich durch einen dunklen, langgeſtreckten Gegenſtand gefeſſelt, der langſam im ſtillen Waſſer des Flußarmes herantrieb. Siemers hätte ihn ohne weiteres für einen entwurzelten Baumſtamm gehalten, wenn nicht zwei rötlich glimmende, auf wulſtigen Höckern ſitzende Lichter ihn raſch hätten erkennen laſſen, daß es ſich um ein Krokodil handelte. Ganz langſam und ohne das geringſte Geräuſch ſchwamm es näher, um ſchließlich dicht neben der Tränkſtelle im Schutze eines übermannshohen Papyrusdickichts haltzumachen. Nun, da es im flachen Waſſer völlig reglos lag, zeichneten ſich vor Siemers Blick deutlich die rieſigen Umriſſe des Echſenkörpers vom hellen Sandgrunde ab; es war ein Rieſe von einem Krokodil! Gute acht, nein, neun Meter mochte es meſſen — der Burſche mußte uralt ſein, wie Methuſalem! Siemers begann plötzlich das Gewehr in den Fingern zu jucken: welch prächtige Gelegenheit zu einem ſicheren Schuß zwiſchen dieſe heimtückiſchen, gleich zwei Kohlenſtückchen rötlich glimmenden Lichter! Doch dann bezwang er ſich. Es ging um eine edlere Beute. Ein Schuß hätte zweifellos für die Dauer der nächſten Stunden ſämtliches Wild in weiteſtem Umkreis vergrämt ... Geſpannt harrte er der Dinge, die nun kommen ſollten.

Er brauchte nicht lange zu warten. Fernes Hufgepolter erklang, wurde lauter und lauter, bis wenige Augenblicke ſpäter hinter der vorſpringenden Ecke des Uferwaldes plötzlich ein ſtattliches Rudel von Zebras auftauchte. Eine lange, ſilbrig flimmernde Staubſchleppe hinter ſich herziehend, ſprengten ſie in weitgreifendem Galopp heran. Die Tiere ſchienen von weither zu kommen und ſehr durſtig zu ſein, denn ungeſtüm und faſt ohne zu ſichern, drängten ſie zur Tränke, um gierig das lebenſpendende Naß einzuſaugen. Hell vom Mondlicht umfloſſen und vom dunklen Waſſer ſpiegelnd zurückgeworfen, bot die Herde vor der ſtarren Kuliſſe des Urwaldes ein Bild von ſo eigenartigem Reiz, daß Siemers Jägerherz unwillkürlich raſcher zu ſchlagen begann. Plötzlich fiel ihm das lauernde Krokodil ein. Vorſichtig wollte er den Kopf wenden, als ein Ereignis eintrat, das die Szene in Sekundenſchnelle ſchlagartig veränderte.

Fauchend ſchoß aus den Dornbüſchen des Waldrandes ein gelber Blitz hervor — ein kurzes halberſticktes Wiehern, ein dumpfer Fall — und ſchon raſte die Herde in paniſcher Flucht wieder davon in die Nacht ...

Alles hatte ſich mit ſo blitzartiger Schnelligkeit abgeſpielt, daß Siemers das Geſchehene erſt begriff, als ſich die den Schauplatz verhüllende Staubwolke allmählich wieder zu lichten begann.

Ueber dem lebloſen Körper eines Zebrahengſtes, der einem unfehlbaren Prankenhieb zum Opfer gefallen war, ſtand hochaufgerichtet ein ſtarker Mähnenlöwe und ſtarrte wie in erwartungsvoller Spannung in die Steppe hinaus. Immer ungeduldiger peitſchte ſein gelber Quaſtenſchweif gegen die Flanken ... Plötzlich hob er den Kopf — zum erſtenmal in ſeinem Leben hatte Siemers Gelegenheit, die Stimme des Königs der Tiere aus nächſter Nähe zu hören. Gleich einem dumpfen, machtvoll anſchwellenden Orgelton hallte es durch die Nacht, die lauſchend den Atem anzuhalten ſchien: denn Schakalgekläff und das Gebrüll der Nachtaffen verſtummten wie abgeriſſen. Und wieder grollte es mit Urgewalt durch die Stille, bis endlich aus weiter Ferne die gedämpfte, leiſe Antwort kam ... Die Seinen nahten, um an dem reichen Mahle teilzunehmen. Befriedigt wandte ſich der Löwe wieder ab, legte ſich über die Beute und begann, ſie anzuſchneiden.

Jetzt galt es! Fiebernd vor Erregung hatte Siemers bereits das Gewehr in Anſchlag gebracht, als ihn ein ihm ſelber unerklärliches, zwingendes Gefühl plötzlich noch einmal den Kopf wenden ließ, um nach dem Krokodil zu ſchauen. Im nächſten Augenblick hätte er vor Ueberraſchung beinahe laut aufgeſchrien.

Die rieſige Echſe war aus dem Waſſer geſtiegen — den ſchuppigen Drachenſchwanz im Sande nachſchleifend, kroch ſie nun langſam auf den Löwen zu, der ahnungslos an ſeiner Beute riß ... Rachſüchtige, boshafte Wut funkelte aus ihren rötlichen Lichtern. Nun ſtand ſie ſtill, reckte ſpähend den Hals ... dann ſchnappte ſie zu, fauchend wie eine gereizte Katze. In wilder Raſerei bäumte ſich der überrumpelte Löwe hoch auf — zu ſpät, gleich ſtählernen Fallenbügeln hatten ſich die gezahnten Kiefer des Angreifers um ſeinen Hinterlauf geſchloſſen ... So verzweifelt er ſich auch wehren mochte, gegen die brutale Gewalt, die ihn Zoll um Zoll ins Verderben zerrte, war er machtlos. Eine leiſe, wie verächtliche Seitwärtsbewegung des ſchuppigen Nackens ſchleuderte ihn in den Sand. Noch ein letzter Ruck — dann glitt er von der abſchüſſigen Böſchung in die hochaufſpringende Flut. Wenige Augenblicke ſpäter zeigte nur eine leiſe ſtrudelnde Bewegung des Waſſers die Stelle an, wo der König der Tiere ſein naſſes Grab gefunden hatte.

Noch war Siemers wie betäubt von dem Erlebnis dieſes gigantiſchen Kampfes, als eine lange Silberſpur, die raſch über die dunkle Oberfläche des Flußarmes furchte, die Rückkehr des Krokodils ankündigte. Es kam, um ſich den Siegespreis zu holen. Gleich einem wiedererſtandenen Drachen der Urzeit ſchritt die Echſe mit geöffnetem Rachen ſteifbeinig auf das Zebra zu, nahm es zwiſchen die mächtigen Kiefer und tauchte dann wieder zurück in ihr heimatliches Element .... Mit leiſem Plätſchern ſchloß ſich der dunkle Waſſerſpiegel über dem Sieger und ſeiner Beute.

Als Siemers endlich mit ſteifen Gliedern von ſeinem Hochſitz herabkletterte, ſäumte bereits der neue Tag den Himmel im Oſten mit klarem, feurigem Roſenrot. Ueber der Wildnis lag tiefes Schweigen, kein Hauch bewegte die regungsloſe Luft.

Langſam ſchritt der junge Deutſche über die dämmernde Steppe ſeinem fernen Jagdlager zu. Er bedauerte es nicht, daß er in dieſer Nacht nicht zum Schuß gekommen war, denn das Bewußtſein, ein Drama der Wildnis erlebt zu haben, wie zu erleben es nur wenigen Menſchen vergönnt geweſen ſein mochte, entſchädigte ihn tauſendfach für die entgangene Beute.

* * *

Der Taſchenkalender

Von Ralph Urban

Man ſage nicht, daß unſer Zeitalter ohne Romantik wäre. Je trockener der Alltag des einzelnen, je ſachlicher ſein Beruf, deſto größer der Hunger nach der Poeſie des Erlebens. So auch bei Hans Firſt, der tagsüber im Fabrikſaal auf dem Zeichenbrett Maſchinenbeſtandteile ſcharf umriß, während er in ſeinen Mußeſtunden verſchwommenen Träumen nachhing. Wie alle jungen Menſchen, träumte natürlich auch er vom Glück. Es ſah wie eine Frau aus, hatte aber noch keine beſtimmte Geſtalt angenommen. Manchmal ähnelten die Phantaſiebilder Evelyn, mit der ihn eine Tante unbedingt verheiraten wollte, manchmal der ſachlichen Kollegin aus der Kartothek, dann wieder der kleinen Lili, um ſchließlich in unbeſtimmte Formen zu zerfließen.

„Na", ſagte Hans Firſt, da er mit dem Fuß an einen Gegenſtand geſtoßen war, der trotz der angeborenen Trägheit und der Reibung infolge des erhaltenen Tritts ein paar Meter am Gehſteig rutſchte. Sobald der junge Mann den Gegenſtand eingeholt und aufgehoben hatte, erkannte er in ihm einen Taſchenkalender, wie ihn Damen zu tragen pflegen. Ein leiſer diskreter Duft unterſtrich dieſe Annahme. Firſt reinigte den Fund zunächſt, indem er behutſam mit dem Aermel den Straßenſtaub abwiſchte, dann ſteckte er ihn ein. Erſt als er in ſeinem Café ſaß, in dem er nach der Arbeit die Zeitungen zu leſen pflegte, machte er ſich daran, den Kalender in Ruhe zu unterſuchen. Richtig, da ſtand auch der Name: „Rita Koch". Die genaue Anſchrift folgte. Die nächſte Seite zierte die gedruckte Ueberſchrift: „Dinge, die man leicht vergißt", und dann kamen fein ſäuberlich all die Dinge angeführt, auf die Männer ſchrecklich neugierig zu ſein pflegen, wie Schuhnummer, Bruſtumfang, Taillenweite, Sparkaſſenbuch Nr. ... uſw. Herr Firſt rief den Ober und ließ ſich vom Lexikon den Band mit „V" bringen. Er verglich die im Kalender vorgefundenen Maße mit denen der Venus von Milo und war ſehr zufrieden. Dann blätterte er weiter. Schon beim 5. Januar fand er ſtenographierte Aufzeichnungne, die ihm verrieten, daß es ſich hier um eine Art Tagebuch handle. Wäre er nun ein hundertprozentiger Kavalier geweſen, dann hätte er den Kalender zugeklappt, ihn in einen Briefumſchlag geſteckt, mit Anſchrift verſehen und in den nächſten Briefkaſten geworfen. Da er aber nur neunzig Prozent erreicht hatte und ſich trotzdem ganz wohl dabei fühlte, las er ruhig weiter. Am 14. März ſtand geſchrieben: „Es gibt ſo wenig Männer. Ich möchte einen Mann haben, der ſtark iſt, bei dem ich mich ganz geborgen fühlen kann."

Herr Firſt weitete unwillkürlich ſeinen Bruſtkorb und fühlte ſich bereits ſtark wie ein Löwe. Beim 1. Mai fand er: „Herr M. wollte mich küſſen. Ich habe ihm eine Ohrfeige gegeben, dem zudringlichen Kerl. Dieſe wilden Männer glauben, wenn ein Mädel ſchutzlos iſt ..."

„Recht geſchieht ihm, dem Halunken!" rief Herr Firſt und ſchlug auf den Marmortiſch.

„Wie bitte?" erkundigte ſich der Ober. — „Nichts, danke", meinte der junge Mann und wurde rot.

Am 13. Juni hieß es: „Warum kann ich nicht den paſſenden Mann finden? Ich bin doch hübſch! Es iſt doch ſo: die, die mich wollen, intereſſieren mich nicht, und der, dem ich all meine Liebe und mein ganzes Sein ſchenken könnte, der weiß nichts von meiner Exiſtenz. Das Leben iſt tragiſch."

„Die Frau hat Seele", meinte Herr Firſt. „Herr Ober, Briefpapier!"

Er ſchrieb an Fräulein Rita Koch, daß er um die Gunſt bitte, ihr den gefundenen Taſchenkalender perſönlich überreichen zu dürfen.

Zwei Tage lang irrte er weltverloren umher. Am dritten bekam er endlich Antwort: er durfte kommen. Und dann traf er ſie am ſpäten Nachmittag bei der Uhr im Park. Er hielt artig den Kalender in der Hand, ſo daß ſie ihm gleich zulächeln konnte. Sie war nicht ſchön, aber immerhin ganz hübſch. So dachte der junge Mann in den erſten Minuten. Nach einer Stunde fand er ſie ſehr hübſch, und beim Abſchied gegen Mitternacht war ſie die ſchönſte Frau der Welt, und die ſchönſte Frau der Welt heiratet man natürlich.

Es war ſehr ſchön. Und als ſie zum erſtenmal ihren Hochzeitstag feierten, fragte die junge Frau ihren Mann: „Sag einmal, Hans, hätteſt du mich auch geheiratet, wenn wir uns in Geſellſchaft oder auf eine andere weniger originelle Art kennengelernt hätten?"

„Wenn ich ehrlich ſein ſoll", meinte Hans bedächtig, „ich weiß es nicht. Ich kannte vor die andere Mädchen, bei denen ich Chancen hatte — wenn ſie auch nicht ſo nett waren wie du. Aber bei dir war es gerade die Romantik, die beſondere Art des Kennenlernens, und wohl auch der Umſtand, daß ich aus jenem Taſchenkalender in deine Seele ſehen konnte, und daß ich ſchon beim Leſen deiner Stenogramme die Schickſalsfügung in mir fühlte, dein Beſchützer zu ſein, Liebſte!"

„Dann iſt es gut, Liebſter", flüſterte die junge Frau und lächelte verſonnen vor ſich hin. Sie dachte darüber nach, daß jede Mühe ihren Lohn findet, denn ſie hatte damals in fünf Taſchenkalerndern dieſelben Eintragungen gemacht und die fünf Taſchenkalender an fünf verſchiedenen Stellen verloren. Nur einen mit Erfolg, aber das genügte.

Am anderen Tag

Von Hilde Herbſt

Ihre Hände, die den Feldpoſtbrief umſchloſſen hielten, ſanken auf ihren Schoß. In tiefer Erregung ging ihr Atem kurz und heftig, während tauſend Gedanken ſie durchfluteten. Seit Wochen hatte ſie bangen, oft verzweifelten Herzens auf eine Nachricht ihres Mannes gewartet, hatte ſich mit ganzer Willenskraft gegen das Hereinbrechen eines Gefühls drohenden Unheils gewehrt durch raſtloſe Arbeit an all den lieben, kleinen Notwendigkeiten für das erwartete Kind, hatte ihre Gedanken aufzurichten vermocht durch die Helligkeit der beglückenden Zukunft und die Kraft des Muttergefühls.

Sie hob ihre Hände, entfaltete den Brief abermals und las die wenigen Worte: „Ich bin verwundet und liege im Lazarett in M. Mach Dir keine Sorge"

Nein, ſie hielt es nicht aus. Sie ſtand auf, durchmaß das Zimmer mit ſchnellen Schritten hin und her, um ihre Erregung zu meiſtern. Abwarten, untätig ſitzen — es war ihr klar, daß ſie das nicht konnte. Ihr jugendliches Ungeſtüm verlangte nach eingreifendem Helfen. Sie ging zum Schreibtiſch, durchſuchte den Fahrplan und fand heraus, daß in zwei Stunden ein Zug abfuhr, der ſie am anderen Tage in die Stadt M. brachte. Jetzt wußte ſie, was ſie ausführen mußte. Sie packte in einen kleinen Koffer nur wenige Sachen zuſammen, ordnete die Wohnung und ſchrieb kurz ihrer Mutter das Geſchehnis der letzten Stunde.

Eine Nacht iſt lang, unendlich lang, wenn der Schlaf ſich nicht herniederſenkt, um die Gedanken von ihrer unruhvollen Tätigkeit zu erlöſen. Das gleichmäßige Rattern des Zuges und das bedrückende Dunkel ließen die Phantaſie Beängſtigungen entfalten, die ſich als ſchwere Laſt auf die Klarheit und Entſchloſſenheit ihres Handelns ſenkten. Die Angſt, in welchem Zuſtand ſie ihren Mann antreffen würde, ob er überhaupt in dem angegebenen Lazarett noch liege und nicht bereits weitertransportiert ſei — all dieſe Fragen nahmen ins Rieſenhafte ſich ſteigernde Form an, die ſie zu erdrücken drohten. Sie ſehnte in wirrer Verzweiflung den erwachenden Tag heran und ſprang bei dem erſten ſchüchternen Schein erlöſt empor, öffnete das Fenſter und ließ den friſchen Frühwind um ihre heiße Stirn wehen. Ihr Blick ſog ſich feſt an dem glühenden Rot der aufſteigenden Sonne, die das Dunkel bezwang, um im Licht das Leben erſtehen zu laſſen. Beſchwörend murmelten ihre Lippen: „Laß mich am heutigen Tage glücklich werden. Laß mich ihn finden." — —

Eine Schweſter öffnete vorſichtig die Tür. Mahnend legte ſie den Finger an den Mund und flüſterte: „Leiſe, er ſchläft noch. Die Narkoſe iſt noch nicht vorüber." Die Frau ergriff mit beiden Händen den Arm der Schweſter und umſpannte ihn feſt. Das Maß der Erregung nach dem vorangegangenen Tag und der durchfahrenen Nacht war zu groß, um nicht am erreichten Ziel als Befreiungsſchrei hervorbrechen zu wollen. Die Schweſter verſtand die Frau wohl und lächelte gütig über den eiſernen, gewaltſamen Griff, mit der ihr Arm umſpannt wurde. Mit der freien Hand ſtrich ſie behutſam über die bebende Schulter der jungen Frau und ſagte: „Die Operation iſt gut verlaufen, der Splitter entfernt. Es iſt nichts mehr zu befürchten."

Die Stimme der Frau ſchwang weich, als ſie ſprach: „Ich ſetze mich zu ihm, halte ſeine Hand und warte auf ſein Erwachen."

Still ſetzte ſie ſich an das Bett ihres Mannes, betrachtete ſein bleiches mageres Geſicht, ſtudierte Zug um Zug, ſchrak zurück vor etwas Fremdem, Unbekanntem, neigte ſich über ihn und ſtrich mit zärtlicher, liebkoſender Gebärde über ſein dunkles Haar. Unendliches Glücksgefühl des Wunders eines überirdiſchen Beſchenktſeins durchſtrömte ſie, und ſie richtete den Blick hinaus zum Fenſter auf die ſich wiegenden Baumkronen, die vom Sonnenlicht umſpielt wurden, und atmete mit all dem Glanz das ſtarke Gefühl des Lebens ein.

Als die Schweſter eintrat, um nach ihrem Schützling zu ſehen, ſchlug er gerade die Augen auf. Zuerſt muſterte er das Zimmer, ſammelte ſeine Gedanken, dann wandte er den Kopf und betrachtete ſeine neben ihm ſitzende Frau, die ſtumm, in tiefſtem Glück ihren Blick ihm entgegenneigte.

Die Schweſter ſagte fröhlich: „Nun iſt ja alles überſtanden."

Erſchreckt wandte der Verwundete den Kopf zu ihr und ſagte leiſe: „Still, Schweſter, nicht ſprechen, nicht mich ſtören. Ich träume ſo ſchön — ich träume: meine Frau ſitzt neben mir und hält meine Hand."

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rugheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU i. SACHS.

20. Fortſetzung

Ein junges Volk ſteht auf, zum Sturm bereit … Wie oft hatten ſie es im Sturm geſungen. Zum erſtenmal, als eine große Beſichtigung bevorſtand. Walter Müller, der rundliche Truppführer hatte die Texte diktiert und die Melodie eingeübt. Einmal nach dem Sportabend hatte er noch Singen angeſetzt, damit ja bei der Beſichtigung das neue Lied klappte. Framm mußte lachen, wenn er an den dicken Walter dachte. Vor der Front ſeines Trupps hatte er, ſtramm am Ort marſchierend, den Takt angegeben, dann waren ſie — frei weg! — im Geviert der Turnhalle herummarſchiert und hatten ſich übermütig die Lungen leergeſungen, bis auch der Sturſte den Text im Kopf hatte.

Ob die Kameraden am runden Tiſch wieder einmal an ihn dachten? Den Kopf in die Hände geſtützt, ſaß Framm auf ſeiner Bank und ſummte halblaut vor ſich hin, da ließ ihn ein Geräuſch am Fenſter herumfahren. Ein Bambusrohr ſchob ſich durch das Eiſengitter. Was ſollte das werden?

Draußen vor der Tür hörte er den Wächter gehen, — ſchnell gefaßt, nahm Framm ſeine Melodie wieder auf:

Wir ſind nicht Bürger, Bauern, Arbeitsmann —

Das Bambusrohr ſchob ſich immer weiter in die Zelle. Framm erhob ſich, um zum Fenſter hinauszuſehen; er reichte aber mit ſeinem Blick nicht um die Ecke, um welches ſich das Rohr geſchoben hatte. Aus dem Ende des Hohlſtabes klang es wie aus einem altmodiſchen Sprachrohr flüſternd: „Sidi Framm, Sidi Framm.“

Es war Huſſeins Stimme. Der treue Kerl!

„Ja!“ gab Framm flüſternd Antwort.

„Sidi, hörſt du mich, hörſt du deinen Diener Huſſein?“

„Ja, ja!“

„Halte noch zwei Tage aus, du wirſt befreit!“

„Ja, ich habe dich verſtanden!“

Der Stab wurde zurückgezogen. Framm ſaß eine Weile vor Überraſchung ſtumm. Dann fiel ihm der Wächter ein; er mußte weiterſingen. Und einen Grad lauter als vorhin, voll gedämpftem Jubel ſang Framm ſeinen Kehrreim: „Deutſchland … wir kommen ſchon!“

Noch einmal erſchien der Bambusſtecken, ein graues Säckchen hing an ſeiner Spitze. Framm ſtreifte es leiſe ab: Zitronen und gedörrte Datteln hatte der gute Huſſein geſchickt, Früchte, Vitamine, — was dem Gefangenen am meiſten fehlte.

*

Vierundzwanzig Stunden ſpäter ſaß Framm in erwartungsvoll geſpannter Stimmung wieder auf ſeiner Bank. Er kraulte ſich den Bart, der ihm lang und ſtachlig gewachſen war. Wie mochte ſeine Friſur ausſehen? Völlig unmilitäriſch! Unter Verzicht auf einen Teil ſeines Trinkwaſſers hatte der Gefangene ſich wenigſtens notdürftig ſauber gehalten. Freilich: vier Wochen in einem Hemd — es wurde allmählich Zeit zum Wechſeln —

Draußen vor der Tür entſtand ein Lärm. Schritte haſteten die Treppe herab. Halblaute Befehle — ungeduldig riß man an den Vorhängeſchlöſſern.

Die Befreiung war da. Heute ſchon! Hoch auf richtete ſich Framm und ſtreckte die Glieder.

Da ging die Tür auf, herein ſtürzte — Katz, der Jude, der Araber, Levantiner! Die bewaffneten Wächter folgten. Was war das?

„Ziehn Se ſich an“, raunte der Jude heiſer. „Machen Se, daß Se hier rauskommen. Mer müſſen fort hier.“

Die Hoſenträger wurden Framm gegeben. „Knöpfen Se ihre Jacke zu! Schnell, ſchnell!“

Und ehe der Gefangene ſich alles erklären konnte, fühlte er ſeine Arme zurückgeriſſen. In aufloderndem Zorn verſuchte er, ſich auf die Übermacht zu ſtürzen. Es war ja ſinnlos — und außerdem zu ſpät. Seine Handgelenke waren auf dem Rücken zuſammengeſchnürt. Seinen zu einem Tritt ausholenden Fuß packte einer der braunen Geſellen, ſo daß Framm mit voller Wucht vornüber fiel und hilflos auf dem Boden lag.

Schallend lachten ſeine Feinde über ihn. „Fallen Se nicht“, ſpottete Katz. „Se kommen am Ende nicht wieder hoch.“

Dann zog man ihn mit brutalen Griffen in die Höhe. „Jetzt paſſen Se auf, Herr Framm“, ſagte der Jude breit. „Ihr Leben is in unſere Hand gegeben. Verſcherzen Se nicht noch das Letzte. Se werden jetzt transportiert an einen anderen Ort. Machen Se keine Schwierigkeiten, dann wird Ihnen nichts paſſieren. Ihren Rachen müſſen wir wieder verſtopfen — aber mer wollen diesmal nicht nehmen Abdullahs Unterhos, daß Se werden wieder ohnmächtig. Da haben Se e ganz ſauberes Taſchentuch aus Ihrem Gepäck.“

Framm mochte die Kiefer zuſammenpreſſen, — rohe Griffe riſſen ihm den Mund auf. Der Knebel wurde zwiſchen ſeine Zähne geſtopft — Gott ſei Dank, daß es wenigſtens ein reines Tuch war! Ein eng geknoteter Schal preßte ihm den Unterkiefer an den Kopf. Framm war machtlos in der Hand ſeiner Feinde.

Man legte ihm einen gelblichen Burnus um, wand ihm ein arabiſches Kopftuch um den Schädel; dann wurde er über die Treppe hinaufgebracht und in ein wartendes Auto geſtoßen. Rechts und links nahmen zwei bewaffnete Henkersknechte auf dem Rückſitz Platz. Der Wagen war offen, wie es zu dieſer Jahreszeit hier üblich war; aber bei ſchneller Fahrt würde niemand in der verhüllten Geſtalt einen Europäer vermuten. Man band ja allgemein auf der Autofahrt ein Staubtuch vor Naſe und Mund.

Katz ſetzte ſich ans Steuer, Abdullah nahm neben ihm Platz. Hinaus ging es durch das alte Torgewölbe, einen Serpentinenweg hinab, durch ein Tal mit Baumgärten, über die flache Landſtraße. Framm ſaß eingeengt von links und rechts. Seine Augen waren des Lichtes entwöhnt, der braune Staub verklebte ihm die Wimpern. Er konnte von dem Gelände, das er durchfuhr, nicht viel erfaſſen.

Durch ein kleines Städtchen ging es, über einen Marktplatz mit buntem Menſchen- und Tiergewimmel, an einem khakibraunen Poliziſten vorbei und zwiſchen kahle Berge hinein. Auf einer Hochebene, wo vereinzelt Schafe und Kamele weideten, bog der Wagen plötzlich von der Autoſtraße ab und fuhr auf einem wenig ausgetretenen Saumpfad. Zwiſchen niedrigen kahlen Hügelkuppen wurde gehalten.

Nahebei lag ein Lager mit ſchwarzen Araberzelten. Eine kleine Kamelkarawane ſtand bereit. Zwei Tiere wurden eben mit Stößen und Zurufen angetrieben. Ein drittes Tier lag noch niedergehalftert und wiederkäuend am Boden.

„So, nu ſteigen Se aus, Herr Framm. Se dürfen Ihre Zunge wieder bewegen. Jetzt hört uns doch keiner mehr. Steigen Se aus, Herr Framm, und nehmen Se da drüben Platz.“

Framm wurde von ſeinem Knebel befreit und atmete gierig die friſche Luft. Wenn er ſich doch den Staub aus den Augen wiſchen könnte! Seine Hände blieben gefeſſelt, der Blutkreislauf drohte ſchon zu ſtocken.

Framm wurde zu dem letzten wartenden Kamel geſchleppt und in den einen Korb des plumpen Traggeſtelles geſchoben. Im zweiten Korb, auf der anderen Seite des Tieres, kauerte eine junge Araberin. Schleier verhüllten ihr Geſicht bis auf die ſchwarzen Augen und die ſchmale braune Stirn. Neugierig und teilnahmsvoll muſterte ſie den Gefangenen.

Aufgeregt knurrend verſuchte das Kamel ſich aufzurichten, doch die Kniefeſſel und ein paar Rippenſtöße von ſeiten des Treibers zwangen es noch zu Boden. Katz kam mit Framms Packtaſche, die er aus dem Kofferraum des Wagens geholt hatte, und warf ſie zu dem Gefangenen in das Traggeſtell. „So, Herr Framm“, ſagte er, „ich muß mich leider verabſchieden. Adieu, laſſen Se ſich's gut gehen. Sie wollten ja Arabien kennenlernen. Wenn Se genug davon haben, ſagen Se's meinem Freund Abdullah. Sagen Se uns, wo der Schatz vergraben iſt, und Sie ſind ein freier Mann. Der Katz fährt zurück nach Jeruſalem und wird ſo lange ſchreiben Berichte für die Abendpoſt. Die Wüſte iſt nichts für ſeine Leute.“

Der Jude winkte den Arabern zu. Sie feſſelten mit groben Lederriemen Framms Oberarm an das Traggeſtell feſt, daß er ſich nicht mehr aufrichten konnte. Er ſah noch, wie vorn der alte Abdullah neben dem erſten Kamel herlief und ſich in den Sattel ſchwang. Dann wurde ein Tuch über das Traggeſtell gezogen, — Framm ſah nichts mehr. Er hörte den Treiber ſchreien und fühlte, wie ſein Tier ſich ungelenk auf die Beine hob; dann haſtete das Kamel mit ein paar holpernden Schritten ſeinen Gefährten nach.

Hinten, ſchon weit entfernt, lief der Motor des Wagens an und heulte kurz auf, dann verklang das Geräuſch in der Ferne. Framm war allein.

Jetzt iſt es aus, dachte er. Wo war er, wohin wollte man ihn führen? Die Fahrtrichtung des Wagens war Süd-Südoſt geweſen. Jetzt konnte Framm die Richtung nicht mehr beſtimmen. Es war ſpät am Tag und dämmerig dunkel, nur gedämpftes und zerſtreutes Licht drang durch das Tuch, das ihn bedeckte.

Das gleichförmige Schaukeln des Marſches wirkte lähmend auf Hirn und Nerven. Totenſtille lag ringsum auf dem Land. Framm, von der Haft und den Entbehrungen geſchwächt, fiel in einen unruhigen Dämmerſchlaf. Traumbilder trugen ihn in eine weite Ferne, in Gefilde des zufriedenen Erfülltſeins, in ein uferloſes ſchwebendes Daheim.

Als er aufſchrak, zurückgerufen in eine fröſtelnde, herzbeklemmende Wirklichkeit, ſah er über ſich einen Sternenhimmel von demantener Klarheit. In das tiefdunkle Blau waren die Lichter der Geſtirne verteilt wie die Goldpunkte in einem ungeheueren Lapislazuli-Stein. Das Tuch über dem Traggeſtell war weggezogen. Ein braunes Geſicht mit dunklen Augen beugte ſich über den Gefangenen. Die Araberin!

Sie hatte ſich in ihrem Korb aufgerichtet und am Höcker des Kamels feſtgeklammert. Ernſt ſtarrte ſie den weißen Mann an. Sie murmelte wie im Selbſtgeſpräch ein paar unverſtändliche Worte. „Ayeſcha“, ſagte ſie dann mehrmals hintereinander und deutete mit dem Zeigefinger auf ſich ſelbſt. Zuſtimmend nickte Framm ihr zu; „Hannes“ nannte er ſeinen Namen.

„Hannas“, wiederholte die Araberin.

Dann verſchwand ihr Kopf, um nach kurzer Weile wieder aufzutauchen. Ein Geruch von Speiſe wehte Framm entgegen. Ayeſcha hatte einen Emailletopf hervorgekramt, den ſie nun, das Mittelſtück des Traggeſtelles mit beiden Armen umklammernd, in der Linken hielt. Mit der Rechten griff ſie in den Topf und brachte eine kleine Teigkugel zum Vorſchein, die ſie zwiſchen den Fingern drehte. Sie ſtopfte die Speiſe Framm zwiſchen die Lippen. Es war der ungeſäuerte Brotteig, von dem er nun ſchon vier Wochen lang gelebt hatte, nur klebrig-feucht, mit Butter durchknetet und ſtark geſüßt, — der Reiſeproviant der Wüſte.

Er ſchmeckte die ungewohnte Speiſe auf der Zunge und kämpfte mit ſich ſelber. Hunger hätte er nach den vier mageren Wochen in jeder Sekunde haben können. Aber daß die Finger des braunen Weibes die kleine Teigkugel erſt umſtändlich kneten, formen und mit Schmutz und Schweiß tränken mußten, das wirkte beim beſten Willen nicht appetitanregend. Framm überlegte matt: da war ein Menſch, der ihm Gutes tat — der erſte und einzige weit und breit. Durfte er das Weib abweiſen? Er drückte und ſchluckte die pappige Brotkugel hinunter.

Ayeſcha knetete, formte und ſtopfte, bis ihr Schützling ehrlich geſättigt war. Dann machte ſie ſich zufrieden daran, den Reſt aus dem Topf ſelbſt aufzueſſen. Mit Schmatzen und Geſten gab ſie ihrer Zufriedenheit Ausdruck.

„Friede ſei mit dir“, murmelte Framm als Dank. Grundſätzlich wollte er ſeine arabiſchen Sprachkenntniſſe auch jetzt noch nicht preisgeben — aber dieſe paar Worte mochte ja jeder europäiſche Reiſende kennen.

Die Karawane ſtoppte. Framm ſah jetzt, daß ſein Tragtier in die Mitte genommen war. Vorn war Abdullah, hinten ein zweiter Araber geritten. Dieſer trieb jetzt ſein Tier nach vorn. Aufgeregt beſprach er ſich mit dem Alten.

Jetzt hörte auch Framm, wie ſich Schritte näherten. Ein halblauter Ruf klang aus dem Dunkel. Ein dritter Reiter tauchte auf und ſchien dem Alten etwas zu melden. Mit allen Sinnen angeſpannt lauſchend, erfaßte Framm, daß von einer Grenzpatrouille der Polizei die Rede war.

Die Reiter ſetzten ſich wieder in Marſch, trieben aber ihre Tiere in eine neue Richtung, eine Anhöhe hinan. Der zuletzt angekommen war, hatte ſich jetzt an die Spitze geſetzt. Es ſchien über unebenen Boden zu gehen, denn die Tiere ſtolperten häufig, und Framm wurde in ſeinem Korb heftiger umhergeworfen als bisher.

Aufatmend ſtellte er nach einer Weile feſt, daß der Boden wieder weicher geworden war. Doch jetzt begann erſt die Qual des Transportes. Die Reiter ſetzten ſich in Galopp, dem ſich das Tragtier mit unwilligem Ächzen anpaßte. Die drei Männer mochten auf guten Reitkamelen im Sattel ſitzen. Das Laſttier, das die Frau und den Gefangenen trug, war von gewöhnlichem derben Schlag; das erkannte auch Framm ſogleich. In harten, ſchwerfälligen Sprüngen ſtampfte es dahin und hatte Mühe, den anderen zu folgen.

Es ging einer Hügelkette entgegen. In einer Mulde verſteckt hielt die Gruppe an. Wenn doch die Polizeipatrouille käme, dachte Framm. Mit verzweifelter Energie richtete er ſich auf, ſoweit die Feſſeln es erlaubten, um das Gelände zu überblicken, doch nicht weit durchdrangen die entzündeten, ſandverklebten Augen das Dunkel.

Sollte er „Hilfe“ rufen — brüllen? Wenn die Patrouille noch fern war, konnte ein vorzeitiger Schrei die Rettung endgültig vereiteln. Man würde ihm wieder die Zunge feſtknebeln.

Nein, er mußte Nerven bewahren und ſchweigen, bis die Reiter in Rufweite waren.

Würden ſie kommen? Er durfte ſich auch nicht zu auffällig aufrichten! Noch war es dem alten Abdullah nicht aufgefallen, daß das Tuch über dem Gefeſſelten entfernt war. Liegenbleiben — ruhig liegenbleiben, Framm!

Wieder wurden die Tiere angetrieben. Zwiſchen den Hügeln ging es bergauf, über eine Hochfläche, in eine Schlucht hinab. Das Laſtkamel führte einer der Reiter jetzt am langen Riemen an der Hand.

Wieder war weicher Sand erreicht. Der Mond tauchte rund und ſilbern über den Horizont. Die ganze Wüſte war plötzlich in gleißendes kaltes Licht getaucht. Und jetzt ſah Framm: droben auf dem Kamm der Berge, die ſie überſchritten hatten, zog eine Polizeipatrouille ihres Weges. Unverkennbar Vollblutkamele mit ihrem wiegenden, weit vorgeſtreckten Hals — die Umriſſe der Reiter mit den Karabinern.

„Help!“ ſchrie Framm mit verzweifelter Kraft, — „Hilfe, Hilfe!!“ Doch im ſelben Augenblick fuhr Ayeſcha hoch und preßte, ſich auf Framms Seite hinüberwerfend, ihre Hand auf ſeinen Mund. Framm ſpürte die warme Haut, roch noch die Butter, die vom Brotkugelformen an den Fingern haftete. Tränen der Wut ſtiegen ihm in die Augen. Mit voller Kraft biß er in die Finger der Araberin, daß ihr ein lauter Schreckensſchrei entfuhr. Noch einmal ſchrie er ſeinen Hilferuf — da erſtickte das Tuch, das die Araberin ihm über das Geſicht ſpannte, jeden weiteren Ton.

Die Tiere hatten ſich, angepeitſcht von den Reitern, in Trab geſetzt. Noch eine Viertelſtunde ging die Jagd über die mondhelle Wüſte — dann machte die Karawane unvermittelt halt. „Nedſch!“ riefen die Araber wie aus einem Munde, und Framm wußte: Nun war er endgültig verloren.

Die Grenze des Mandats war überſchritten. Hatte in dem Land, das hinter ihm lag, Europa nur bedingten Einfluß, ſo war er jetzt dem Zugriff aller Konſulate und Wüſtenpoliziſten entzogen, hier im unabhängigen Arabien, das noch wenig Abendländer betreten hatten.

Hatte ihn die Polizeiſtreife überhaupt gehört? Man war den Flüchtenden offenbar nicht gefolgt — die Entfernung war wohl viel zu weit geweſen. Die Wüſte, die ſo oft durch Luftſpiegelungen, Nebel, Sandgeflimmer den Pilger täuſcht, hatte auch ihn genarrt. Die Reiter, die ſo klar im gläſernen Mondlicht dahinglitten, mochten kilometerweit entfernt geweſen ſein.

Zur Desinfektion und Wundverſorgung
gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schußwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE REFORMBINDE

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Bei WIND und WETTER sollte man die Gesichtshaut wirksam schützen mit ENGADINA Creme

Hauchdünn auftragen genügt, denn jede Packung muß recht lange reichen.

ENGADINA
Für täglichen Hautpflege
ENGADINA KOM.-GES. · HANAU A/MAIN

ROCHE
Heilmittel
stets auf der HÖHE

Denkt rechtzeitig an die Verdunkelung!

Deine Spende für das Kriegs-Winterhilfswerk

Ziehung 1. Klasse 14. u. 15. April
Deutsche Reichslotterie
1 200 000 Lose, 480 000 Gew., 3 Prämien in 5 Klassen. Gesamtgewinn über RM
102 Millionen
Höchstgewinne (§ 2, III des Planes)
auf 3/1 3 Millionen
auf 2/1 2 Millionen
auf 1/1 1 Million RM
3 Präm. zu je 500 000
3 Gew. zu je 500 000
3 Gew. zu je 300 000
3 Gew. zu je 200 000
18 Gew. zu je 100 000
Lospreis je Klasse 1/8 3. 1/4 6. 1/2 12. 1/1 24 Doppell. 48. dreif. Los 72 RM
Porto 12 Rpfg. je Klasse
Bestellen Sie sofort durch Postkarte bei
Kracht Staatliche Lotterie-Einnahme
Berlin SW 11, Hallesches Ufer 4
Postscheckkonto Berlin 377 33
Fernspr. 19 13 11

POSTSPARBUCH

Das freizügige Sparbuch für jedermann

Ein- und Auszahlungen bei allen Postämtern und sonstigen Postdienststellen sowie bei allen Landzustellern

Wer spart, hilft siegen!

DEUTSCHE REICHSPOST

Vor allem die Kinder brauchen den Döhler Vitasin-Pudding weil er das lebenswichtige Vitamin B_1 enthält. Die Mütter sparen ihn deshalb für die Kinder auf.

Lorenz Döhler Erfurt
lesen Sie auch die Erika-Kleinanzeigen

Reine Haut – gesunde Haut!

Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten.

Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN

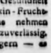
Leere Flaschen
sind heute wertvoll,
weil Material und Arbeitskraft zur Neubeschaffung jetzt anderen Zwecken dienen müssen. Um unsere Lieferungen im Dienst der Volksgesundheit nicht zu gefährden, bitten wir, leere Formamint-Flaschen mit Schraubdeckel an Apotheken und Drogerien zurückzugeben.

BAUER & CIE
BERLIN

Probieren wir's mal mit Laxin!

Geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für die Gesundheit des Kindes. 1/2 Laxin-Fruchtbonbon (Erwachsene nehmen 1-2) wirkt milde und zuverlässig. Kinder nehmen es gern — es schmeckt süß wie Konfekt. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.

…ein neuer Mensch!



Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 73 Montag, den 27. März 1944 66. Jahrg.

Der bisher größte Nachtjagdſieg

112 Terrorbomber vernichtet

beim Terrorangriff auf Berlin — Ueberſetzverſuche der Sowjets über den ukrainiſchen Bug vereitelt — Abwehrerfolg bei Witebſk Neue Durchbruchsverſuche des Feindes bei Caſſino zuſammengebrochen — Abermals ſtarker Luftangriff auf London — Zwei britiſche Schnellboote im Kanal verſenkt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 25. März 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf Nikolajew ſcheiterten ſtärkere feindliche Angriffe nach harten Kämpfen. Ueberſetzverſuche des Feindes über den unteren ukrainiſchen Bug wurden vereitelt. Die an einigen Stellen auf dem Weſtufer des Fluſſes gelandeten Bolſchewiſten wurden in ſofortigem Gegenſtoß vernichtet oder zuſammengedrängt.

Zwiſchen dem mittleren ukrainiſchen Bug und dem Dnjeſtr ſowie weſtlich des Dnjeſtr im Raume nördlich von Balti leiſten deutſche und rumäniſche Truppen dem vordringenden Feind hartnäckigen Widerſtand. Zwiſchen Proſkurow und Tarnopol ſtießen die Sowjets mit überlegenen Kräften weiter nach Süden vor. Angriffe gegen die beiden Städte wurden in ſchweren Kämpfen abgeſchlagen. Durch einen Gegenangriff unſerer Truppen im Raume von Brody erlitten die Sowjets hohe Verluſte.

Nordweſtlich Kowel wurden die Bolſchewiſten weiter zurückgeworfen. Südöſtlich Witebſk behaupteten unſere Truppen ihre Stellungen gegen erneute feindliche Durchbruchsverſuche, bereinigten örtliche Einbrüche und fügten den Sowjets auch hier hohe blutige Verluſte zu.

An der übrigen Oſtfront herrſchte nur örtliche Gefechtstätigkeit.

In Italien nahm der Feind ſeine Durchbruchsverſuche bei Caſſino wieder auf. Die mit ſtarken Kräften während des ganzen Tages gegen den Oſt- und Nordteil des Ortes geführten Angriffe brachen am zähen Widerſtand der dort unter Führung des Generalleutnants Heidrich eingeſetzten 1. Fallſchirmjägerdiviſion zuſammen. Der ſchwere Abwehrkampf der Diviſion wurde hervorragend unterſtützt durch unter dem Befehl des Oberſtleutnants Denzinger und Hauptmann Lydecke ſtehenden Artilleriegruppen. Der Feind erlitt ſchwerſte Verluſte.

Von der übrigen Front werden keine beſonderen Ereigniſſe gemeldet.

Ueber dem italieniſchen Raum wurden geſtern 12 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Nordamerikaniſche Bomberverbände flogen am 24. März in das Rhein-Main-Gebiet ein und warfen Bomben auf mehrere Orte, beſonders auf Frankfurt am Main. Unter ſchwierigſten Abwehrbedingungen wurden 9 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Bei einem erneuten Terrorangriff auf die Reichshauptſtadt in der Nacht zum 25. März hatten die britiſchen Terrorflieger ſchwerſte Verluſte. 112 viermotorige Bomber wurden vernichtet. In verſchiedenen Wohngebieten von Berlin entſtanden Brände und Zerſtörungen. Die Bevölkerung hatte Verluſte.

Starke Verbände ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht wiederum London an. Der zuſammengefaßte Angriff verurſachte ſtarke Exploſionen und zahlreiche Brände, die ſich noch während des Angriffs zu Flächenbränden ausweiteten.

Einige britiſche Störflugzeuge überflogen das weſtdeutſche Grenzgebiet.

In den frühen Morgenſtunden des 24. März verſenkten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine im Kanal zwei britiſche Schnellboote und beſchädigten zwei weitere ſo ſchwer, daß mit ihrem Verluſt zu rechnen iſt. Gleichzeitig wehrten ſie mehrere erfolgloſe Jagdbomberangriffe ab.

Deutſche Unterſeeboote verſenkten in hartem Kampf aus Geleitzügen im Nordatlantik und im Mittelmeer 10 Schiffe mit 16 000 BRT ſowie fünf Zerſtörer und Geleitfahrzeuge. Außerdem ſchoſſen ſie drei feindliche Flugzeuge ab.

Heldenmut ohne Beiſpiel

Oberſt von Behr über unſere Caſſino-Kämpfer

Ritterkreuzträger Oberſt von Behr ſprach vor Vertretern der deutſchen Preſſe über die Kämpfe in und um Caſſino. Seine Ausführungen kennzeichneten den Geiſt unſerer Soldaten, die ſich dort mit einem Schneid und einer Bravour mit Engländern, Amerikanern, Neuſeeländern und Marokkanern ſchlagen, der größte Bewunderung verdient. Truppenteile verſchiedenſter Diviſionen haben trotz ſchwerſtem feindlichem Artilleriebeſchuß und ſtundenlangen Bombardements durch feindliche Flieger Abwehrerfolge errungen, die beiſpiellos genannt werden müſſen.

Im einzelnen führte Oberſt von Behr aus, daß die Kämpfe um Caſſino ſeit Mitte Januar in ein Stadium getreten ſind, das ſie zu den ſchwerſten Kämpfen auf dem italieniſchen Kriegsſchauplatz überhaupt ſtempelt.

Oberſt von Behr gab einen Rückblick auf die Kämpfe Ende Januar, als es den Anglo-Amerikanern gelungen war, einen Einbruch bei Caſſino zu erringen. Mit aller Gewalt wollte er damals in die Ebene von Caſſino vorſtoßen und den Ort Caſſino ſelbſt abſchneiden. Durch den heldenmütigen Einſatz einer deutſchen Diviſion iſt ihm dieſer Einbruch verwehrt worden. Seit dieſer Zeit verſucht der Feind immer wieder aufs neue, zum Erfolge zu kommen. Aber die heldenmütige Abwehr, bei der die verſchiedenſten Grenadier-, Panzergrenadier- und Fallſchirmjägerregimenter beteiligt ſind, verſagte dem Feind den Erfolg ſeiner Offenſive.

Dieſe Abwehr fordere von unſeren Truppen ein außerordentlich hohes Maß an kämpferiſcher Leiſtung und ſelbſtändigem Kämpfertum. Meiſtens ſei es ſo geweſen, daß der Gegner auf den Höhen ſaß und unſere Soldaten vom Zugführer bis zum Regimentskommandeur nur ſelten die Möglichkeit hatten, eine direkte Verbindung mit dem einzelnen Mann an ſeinem Poſten aufrechtzuerhalten. Beſonders in den frühen Morgenſtunden und am Abend in der Dämmerung war jeder Mann auf ſich ſelbſt geſtellt. Trotz ſtundenlangen Feuers von Granatwerfern aller Kaliber, von Artillerie und ſchweren Bombardements der feindlichen Flieger hielt aber jeder dieſer auf ſich ſelbſt angewieſenen deutſchen Kämpfer ſtand.

Von Felſenloch zu Felſenloch ſpielt ſich in Caſſino ſelbſt der Kampf ab, denn der Ort iſt ja nur noch ein Trümmerfeld, das aus lauter Mauerreſten beſteht. Außerhalb Caſſinos wird ein reiner Gebirgskrieg geführt, ein Umſtand, der für viele unſerer Soldaten, die aus dem Flachland kommen, erſchwerend geweſen iſt; um ſo höher iſt die kämpferiſche Leiſtung zu bewerten, die dieſe Soldaten vollbracht haben.

Erſter Feindanſturm zerbrach vor dem Heldenmut der Verteidiger

Der 23. März brachte an der ſüditalieniſchen Front einen überraſchenden Wetterumſchlag. Heftige Schnee- und Regenſtürme ſetzten ſich von der Kampffront im ſüdlichen Apennin bis in die Ebene von Caſſino fort. Hier waren die Schneeſtürme einige Stunden lang ſo ſtark, daß man kaum hundert Meter weit ſehen konnte. Die Luft- und Artillerietätigkeit war infolgedeſſen geringer als an den Vortagen. Bei den Anglo-Amerikanern haben beſonders die Inder unter dem ungewohnten Kälteeinbruch zu leiden. Am zehnten Kampftag der ſeit dem 15. März andauernden feindlichen Großoffenſive zeigt der Gegner Erſchöpfungserſcheinungen, die ihn ſeit den letzten 24 Stunden zu einer, wenn auch wohl nur vorübergehenden Atempauſe zwingen. Auf Grund ihrer ungewöhnlich ſchweren Verluſte mußten die Anglo-Amerikaner Umgruppierungen vornehmen und die Reſte ihrer zerſchlagenen Kompanien zuſammenlegen.

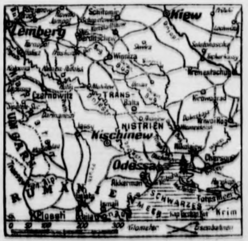
Die bereits am Vortag mit nachlaſſender Kraft geführten Angriffe gegen den Nord- und Oſtteil der Stadt kamen am 23. März vollkommen zum Erliegen. Damit iſt der erſte Anſturm des Feindes an dem Widerſtand unſerer Fallſchirmjäger und Grenadiere zuſammengebrochen. Die geſamte Mittelmeerluftflotte des Gegners konnte gemeinſam mit über 10 000 Soldaten in zehntägiger Schlacht mit ſtärkſter Artillerieunterſtützung und mit hundert ſchweren Panzern nur einen Bodengewinn von 150 bis 300 Meter erringen. Caſſino ſelbſt iſt nach wie vor in deutſcher Hand. Nur im Südoſtteil gewann der Feind das Bahnhofsgelände, das außerhalb der Stadt liegt und keinerlei ſtrategiſche Bedeutung hat. Im Norden gelang es indiſchen und engliſchen Verbänden, eine Burgruine zu beſetzen, die ſtändig unter dem Feuer unſerer Artillerie liegt.

Trotz der Pauſe nahmen die Kämpfe innerhalb der Trümmerſtadt ihren Fortgang. Fallſchirmjäger fügten dem Feind in wiederholten Gegenſtößen ſchwere Verluſte zu und vernichteten in erbitterten Nahkämpfen mehrere eingebrochene Kampfgruppen. Bei einem Vorſtoß gegen die vom Feind beſetzte Burgruine drangen unſere Soldaten unter Führung eines jungen Leutnants überraſchend in dieſe ein, vernichteten mehrere Kampfſtände und kehrten mit zahlreichen Gefangenen zurück. Der Gegner verlor hierbei im Feuer unſerer Maſchinengewehre und Handgranaten etwa die Hälfte ſeiner Beſatzungen.

Das am erſten Kampftage am weiteſten vorgedrungene und am 16. März am Oſtabhang des Monte Caſſino auf der Höhe 435 eingeſchloſſene indiſche Bataillon hat nach zwei geſcheiterten Ausbruchsverſuchen nunmehr ſein Feuer eingeſtellt. Die Beſatzung iſt ſeit Tagen ohne Waſſer und Brot. An dem Abwehrerfolg unſerer Fallſchirmjäger und Grenadiere ſind auch Artillerie und Sturmgeſchütze hervorragend beteiligt. Mit ihrem geſchickt geleiteten Feuer unterſtützten ſie immer wieder den ſchweren Kampf der Infanterie und zerſchlugen feindliche Maſſenangriffe. An einzelnen Tagen verſchoſſen unſere Batterien dabei über 5000 Granaten und brachten zahlreiche Geſchütze des Gegners zum Schweigen.

Bei den Straßenkämpfen waren Sturmgeſchütze in der Abwehr feindlicher Panzerangriffe erfolgreich. Obwohl das Trümmerfeld von Caſſino die Tätigkeit der Sturmartillerie äußerſt erſchwerte, vernichtete oder erbeutete ein ſeit dem 16. Januar dort eingeſetzter Verband von Sturmgeſchützen 36 Kampfwagen. Der Feind, der ſeine Panzer abſeits der Straßen nur noch auf ſchmalen Gebirgspfaden heranführt, wagt ſich nur noch auf nahkampfſichere Entfernung heran. Von dort aus verſucht er dann Häuſerreſte und Schutthaufen zuſammenzuſchießen, hinter denen er Stellungen unſerer Fallſchirmjäger vermutet. Von neun USA-Panzern, die bei Maſſa Albanete auf einen Berg hinaufrollten und dort in unſere Hauptkampflinie einzubrechen verſuchten, wurden acht durch Nahkampfmittel vernichtet. Die Beſatzungen ſuchten, ſoweit ſie nicht in den Kampfwagen umgekommen waren, zu fliehen. Sie wurden jedoch vom Feuer unſerer Maſchinengewehre vernichtet oder gefangengenommen. Der Feind verlor bei dieſen Kämpfen ſeit dem 15. März insgeſamt 31 Panzer, davon den größten Teil durch Nahkampfmittel. Damit iſt nach zehn Kampftagen ein Drittel der vom Gegner bei Caſſino eingeſetzten Panzer ausgefallen.

Die Lage im Landekopf von Nettuno hat in den letzten 24 Stunden keine Veränderung erfahren. Bei geringer Artillerie- und Fliegertätigkeit ſowie beiderſeitigen Spähtruppunternehmen verlief der Tag ruhig. In der Nacht ſprengten unſere Grenadiere einen feindlichen Stützpunkt. Deutſche Fernkampfbatterien beſchoſſen bei Tag und Nacht den Raum Nettuno—Anzio mit guter Wirkung. Durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden fünf feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.



Der Schwerpunkt der Kämpfe im Süden der Oſtfront

Weltbild (DNB)

„Fürchterlich gelitten"

Die Wirkung der deutſchen Luftangriffe auf London

Der neue Großangriff ſchwerer deutſcher Kampffliegerverbände gegen London beſchäftigt die engliſche Preſſe wieder in erhöhtem Maße. Selbſt Reuter mußte in ſeinem erſten Bericht am Mittwochmorgen zugeben, daß Brandbomben in großer Menge und zahlreiche Sprengbomben über London abgeworfen ſeien.

Ueber die dürftigen amtlichen Verlautbarungen hinaus veröffentlichte „Sunday Chronicle" intereſſante Einzelheiten, die auf die gedrückte Stimmung der Londoner Bevölkerung ſchließen laſſen. Die Schäden, ſo heißt es in einem Kommentar zu den deutſchen Luftangriffen, und die Menſchenverluſte genügten vollauf, um jedem klarzumachen, daß man noch mehr von den Deutſchen zu erwarten habe, und es ſei nur klug, wenn man ſich rechtzeitig darauf gefaßt mache. Im übrigen klagt das Blatt darüber, daß die Londoner Eltern, die vor einiger Zeit ihre Kinder aus den Evakuiertengebieten wieder zurückgeholt hätten, dieſen Leichtſinn ſehr bedauerten, da jetzt keine Evakuierungsmaßnahmen mehr getroffen werden könnten. Dazu ſei das innerengliſche Transportweſen viel zu ſehr überlaſtet.

Auf Grund von Meldungen ſchweizeriſcher Korreſpondenten veröffentlicht die Zeitung „Caſſandre" in Brüſſel bemerkenswerte Einzelheiten über die Wirkung der deutſchen Luftangriffe auf London. So berichtete ein Schweizer Journaliſt, daß man am Hafen eine umfangreiche Sperre habe errichten müſſen, da dort zahlreiche Gebäude getroffen ſeien. Weiter erfahre man, daß die „Königliche Marineſchule" durch Brand vollkommen zerſtört ſei. Ebenſo zeigten das Marinearſenal ſowie mehrere Stadtteile Londons ein Bild vollkommener Vernichtung. Zum Teil ſeien die Elektrizitätszufuhr und die Kanaliſationsanlagen völlig zerſtört. Auch die Bank von England befinde ſich unter den vollkommen vernichteten Gebäuden. Aber nicht nur London, ſondern auch die Vorſtädte hätten fürchterlich gelitten. Während die Londoner Bevölkerung, ſo bemerkt der Schweizer Korreſpondent abſchließend, die erſten deutſchen Luftangriffe noch einigermaßen gefaßt ertragen hätten, flüchteten ſie jetzt beim Ertönen der Alarmſirenen panikartig in die Unterſtände oder in die Stationen der Untergrundbahnen.

Trotz ſtarker Abwehr Angriff planmäßig durchgeführt.

Starke Kräfte deutſcher Kampfflieger führten um die erſte Morgenſtunde des 22. 3. erneut einen zuſammengefaßten Angriff gegen London. Sie warfen innerhalb einer knappen halben Stunde über dem Gebiet der britiſchen Hauptſtadt zahlreiche Brand- und Sprengbomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers ab. Heftige Detonationen, von den ſchweren Sprengbomben herrührend, wurden im Zielgebiet beobachtet. Die zuletzt abfliegenden deutſchen Flugzeuge konnten bereits zahlreiche kleinere und größere Brände beobachten, von denen verſchiedene ſich zu Flächenbränden zu entwickeln ſchienen. Die planmäßige Durchführung des deutſchen Angriffs konnte von der ſtarken feindlichen Abwehr nicht verhindert werden.

Aeußerungen britiſcher Gefangener

Sie waren faſſungslos über die deutſche Stoßkraft bei Caſſino

An der ſüditalieniſchen Front ſetzte der Feind am Dienstag ſeine heftigen Angriffe gegen Caſſino fort. Den ganzen Tag über ſtürmten ſtarke, von Panzern unterſtützte Infanterieverbände gegen die von unſeren Fallſchirmjägern und Grenadieren zäh verteidigten Ruinen im Oſten und Norden der Stadt an. Beſonders im Bahnhofsgelände wurde erbittert gekämpft. Im Oſtteil der Stadt warfen unſere Soldaten nach Abriegelung einiger Einbrüche den Feind im Gegenſtoß zurück und brachten zahlreiche Neuſeeländer und Inder als Gefangene ein. Im Nordteil dauerte das erbitterte Ringen bis zum Abend. Es führte zur Rückeroberung einiger Häuſergruppen und zur Verbeſſerung unſerer Linien.

Artillerie, Werfer und Sturmgeſchütze unterſtützten den Kampf unſerer Fallſchirmjäger und Grenadiere. Der Feind, der die Wirkung unſerer ſchweren Waffen oft genug zu ſpüren bekam, verſuchte daher mit wiederholten Feuerüberfällen unſere Batterien niederzuhalten. In den Morgenſtunden beſchoß er allein eine einzige deutſche Batterie mit tauſend Granaten. Doch ungeachtet des ſchweren Feuers bekämpften unſere Artillerie und Werfer laufend Bereitſtellungen des Gegners und ſperrten bei Tag und Nacht durch gutliegende Salven ſeine Nachſchubſtraßen. Die Feuerwirkung war ſo nachhaltig, daß der Feind ſelbſt beſtätigen mußte, daß jegliche Verſorgung bei Tage unmöglich und bei Nacht riskant ſei.

Auch im Kampf gegen feindliche Panzer war unſere Artillerie erfolgreich. Sie hat am Montag vier weitere Panzer vernichtet, ſo daß ſich der Geſamtverluſt des Feindes an dieſem Tage auf 1[illegible] von insgeſamt 17 angreifenden Kampfwagen erhöhte. Dieſe Ausfälle wiegen um ſo ſchwerer, als die Anglo-Amerikaner ihre Panzer bei Caſſino nur unter Umgehung der Straße auf gebirgigen Eſelspfaden heranführen können.

Im Verlauf dieſes nun ſchon acht Tage andauernden Ringens ſtürmte der Feind mit ſtarken Kräften wiederholt gegen den Burgberg am Monte Caſſino, der, um unnötige Verluſte durch das auf unſere Stellungen liegende Artilleriefeuer zu vermeiden, vorübergehend aufgegeben wurde. Der Gegner, der ſich auf dieſer beherrſchenden Höhe eingeniſtet hatte, glaubte ſich im weiteren Vorſtoß in den Beſitz der auf der Bergſpitze liegenden Kloſterruine ſetzen zu können. Unſere Soldaten traten zum Gegenſtoß an und gewannen den heiß umſtrittenen Bergkegel zurück. Der Feind erlitt dabei ſchwerſte Verluſte. Die eingebrachten Gefangenen waren faſſungslos über die deutſche Stoßkraft, die ſie nach den vielfachen Feuerüberfällen ihrer auf dieſen Punkt vereinigten Batterien und den ebenfalls dort geführten ſtarken Bombenangriffen für vollkommen zerſchlagen hielten.

Deutſche Schlachtflieger unterſtützten die Kämpfe des Heeres und bombardierten feindliche Flakſtellungen und Fahrzeugansammlungen. Sichernde Jäger ſchoſſen dabei zwei Spitfire ab.

Nur 688 846 Verhungerte

Zyniſche Erklärung Amerys über Indien.

Mit einem Zynismus und mit einer Unmenſchlichkeit ohnegleichen hat der plutokratiſche Indienminiſter Amery im Unterhaus die Erklärung abgegeben, daß im Verlauf der letzten Hungersnot in Bengalen nur 688 846 Menſchen verhungert ſeien. — Es ſind ja nur Inder, die ums Leben gekommen ſind. Da regt ſich das Herz der Lords und Londoner Pfefferſäcke nicht weiter auf, auch wenn England nach außen behauptet, den Schutz des indiſchen Volkes auszuüben. Aber für die Juden und Briten ſind die Inder nur als Kanonenfutter gut!

Weitere hohe Feindverluſte

Der Heldenkampf unſerer Fallſchirmjäger und Grenadiere bei Caſſino

Bei Caſſino führte der Feind mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften vergebliche Vorſtöße, vor allem gegen den Nordteil der Stadt. Fallſchirmjäger und Grenadiere wehrten, unterſtützt von dem zuſammengefaßten Feuer unſerer ſchweren Waffen, ſämtliche Angriffe des Gegners ab. Hierbei mußten die Anglo-Amerikaner, die ſchon ſeit Tagen ihre eigenen britiſchen und USA-Verbände aus den vorderſten Linien zurückgezogen und, um dieſe zu ſchonen, durch indiſche, neuſeeländiſche und marokkaniſche Einheiten erſetzt hatten, wiederum hohe Verluſte hinnehmen.

Bei dieſen Kämpfen in den Häuſerruinen der durch das tagelange Artilleriefeuer und die fortgeſetzten Bombenangriffe zertrümmerten Stadt gelangen dem Gegner einige Einbrüche in den Oſtteil von Caſſino, die jedoch im Gegenſtoß ſofort wieder bereinigt wurden. Auch feindliche Entlaſtungsangriffe gegen den Nordteil der Stadt brachen im Feuer unſerer Waffen verluſtreich zuſammen, ſo daß der Gegner keinen Meter Boden gewinnen konnte. Die Front hatte ſich in den Trümmern der Stadt eng ineinandergeſchoben. Der Feind, der ſich ſchon im Beſitz eines Geländeſtreifens oder einer eingeſtürzten Häuſergruppe glaubte, iſt jedesmal vollkommen überraſcht, wenn plötzlich wie aus dem Erdboden gewachſen deutſche Fallſchirmjäger erſchienen und zuerſt von einem Steinhaufen oder aus Kanalſchächten ihr Maſchinengewehrfeuer eröffneten. Selbſt nachts kommt der Feind nicht vorwärts, da ſchon bei dem kleinſten verdächtigen Geräuſch Handgranaten und Maſchinengewehrſalven auch die an ſchwierige Gelände gewohnten Marokkaner und Inder jedesmal zu Boden zwingen.

Als durch einen Bombenangriff deutſche Stellungen im Norden der Stadt teilweiſe verſchüttet wurden, gelang es indiſchen Truppen, einen Fallſchirmjägerzug vorübergehend einzuſchließen. Dennoch hielten die Fallſchirmjäger drei Tage und Nächte den fortwährenden Angriffen der Uebermacht ſtand. Nachdem Munition und Verpflegung verbraucht waren, durchbrachen ſie in der dritten Nacht unter Führung ihres Kompaniechefs den Umfaſſungsring und ſchlugen ſich nach Erkundung zahlreicher Maſchinengewehr- ſowie Pak- und Geſchützſtellungen des Gegners zu der eigenen Stützpunktkette durch.

Während der Kämpfe im Norden der Ruinenſtadt hatte der Feldwebel Richter mit ſeinen Männern einen zum Stützpunkt ausgebauten Keller zu verteidigen. Von allen Seiten fortgeſetzt angegriffen und hart bedrängt zur Uebergabe aufgefordert, lehnte er dieſe rundweg ab. Während ein Teil ſeiner Gruppe den Stützpunkt weiter verteidigte, bahnten die übrigen einen Weg durch die Schuttmaſſen, durch den dann die Stützpunktbeſatzung bei Dunkelheit aus dem eingeſchloſſenen Kellergewölbe ausbrach und das freie Gelände erreichte. Sichernd und kriechend arbeiteten ſie ſich zunächſt nach vorn an die feindlichen Gefechtspoſten heran. Nachdem ſie dieſe lautlos erledigt hatten, ſchoben ſie ſich bis hinter die feindlichen Linien vor und erreichten dann weit ausholend mitten durch die dort liegenden marokkaniſchen Truppen hindurch ohne eigene Verluſte die deutſchen Stellungen.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge und Jäger griffen den ganzen Tag über in die Kämpfe des Heeres ein, bekämpften feindliche Feldſtellungen und Bereitſtellungen und belegten zahlreiche Ortſchaften und Nachſchubſtraßen mit Bomben. In Materiallagern und Truppenunterkünften konnten ſtarke Exploſionen und Brände beobachtet werden.

Gefreiter nimmt 150 Anglo-Amerikaner gefangen

Bei den nächtlichen Kämpfen im Brückenkopf Nettuno hatte der Gefreite Nägele als Führer eines ſchweren Maſchinengewehrs in einer weit vorgeſchobenen Stellung die Sicherung nach Süden nahe der Straße nach Campo di Carne übernommen. Als hier Briten und Nordamerikaner heranmarſchierten, ließ er ſie bis 25 Meter herankommen und eröffnete dann das Feuer. Unter Ausnutzung der Verminung gelang es ihm mit ſeinen Kameraden 150 Anglo-Amerikaner gefangenzunehmen.

Kleinlauter britiſcher Kommentar

In einem Kommentar zur Lage äußert ſich der britiſche Rundfunkſprecher W. N. Your zu den ſchweren Kämpfen in Italien. Es habe, ſo meinte er kleinlaut, wohl bisher in dieſem Kriege keine ſchwierigere Aufgabe gegeben als dieſe Eroberung von Caſſino. In engliſchen Kreiſen mache ſich angeſichts der dortigen Kämpfe eine gewiſſe Enttäuſchung bemerkbar, da die Luftſachverſtändigen „ein wenig überoptimiſtiſch" bezüglich ihres Maſſenangriffs geweſen ſeien. General Eaker ſei ſo begeiſtert von ſeiner eigenen Leiſtung geweſen, daß er ſie leider überſchätzt habe. Gegen die hervorragenden deutſchen Truppen, die hier konzentriert ſeien, könne man nur mit den beſten Truppen antreten.

Schwere Kämpfe im Süden

Angriffsſchwerpunkte der Bolſchewiſten im Raum von Proſkurow und am Dnjeſtr

Anhaltende Regen- und Schneeſtürme erſchwerten die Operationen im Süden der Oſtfront. Nur auf der Krim war das Wetter beſſer, ſo daß die Bolſchewiſten bei Kertſch und ſüdöſtlich Perekop am Faulen Meer neue Angriffe einleiten konnten. Schon in den letzten Tagen waren die Abſichten der Sowjets an der Zuführung friſcher Verbände und an der Verſtärkung des Artilleriefeuers erkannt worden. Trotz Störungen der Angriffsvorbereitungen durch Feuerüberfälle auf Bereitſtellungen und Bombardierung der Nachſchublinien griff der Feind nunmehr an beiden Abſchnitten mit Kräften bis zu Regimentsſtärke an. Die Vorſtöße brachen aber meiſt ſchon vor unſerer Hauptkampflinie im zuſammengefaßten Feuer aller Waffen zuſammen. Nur an einer Stelle konnten die Bolſchewiſten einen geringfügigen Einbruch erzielen, der aber im Gegenſtoß ſofort abgeriegelt wurde. An den Abwehrkämpfen waren deutſche und rumäniſche Truppen in gleicher Weiſe beteiligt.

Am unteren ukrainiſchen Bug ſind Straßen und offenes Gelände tief verſchlammt. Die Sowjets konnten daher ihre Reſerven nur mit großer Mühe heranführen, ſo daß ihre Vorſtöße gegen unſere Brückenköpfe Nikolajew und Woſneſſenſk verhältnismäßig ſchwach waren und erfolglos blieben. Der eigene Gegenangriff gegen die bei Nowaja—Odeſſa auf das Weſtufer des Fluſſes vorgedrungenen feindlichen Kräfte machte dagegen Fortſchritte. Unſere Grenadiere ſäuberten die letzten Häuſergruppen einer Ortſchaft vom Feind und ſtießen bis zum Bug durch. In den verſumpften Schilfdickichten am Weſtufer halten ſich nur noch ſchwache Teilkräfte. Zwiſchen mittlerem ukrainiſchen Bug und Dnjeſtr verſuchten die Bolſchewiſten ihren Einbruchsraum zu erweitern. Die ſüdöſtlichen und nordweſtlichen Sperriegel hielten aber dem wachſenden Druck ſtand. Am Dnjeſtr ſelbſt fingen unſere Truppen den vordringenden Feind in den von zahlreichen Schluchten zerriſſenen Bergen am Südufer in wechſelvollen Kämpfen auf.

Im Raum von Proſkurow führten die Bolſchewiſten ihren dort ſeit Dienstag angreifenden Kräften mehrere friſche Diviſionen zu und ſtießen in zwei ſtarken beiderſeits des Zbrucz angeſetzten Keilen nach Süden. Grenadiere und Panzer ſtellten ſich dem Feind entgegen und ſchoſſen in den mit großer Erbitterung geführten Kämpfen 34 Sowjetpanzer ab, von denen Truppen einer Infanteriediviſion allein 15 meiſt im Nahkampf zur Strecke brachten. Bei Brody hielten die ſchweren Abwehrkämpfe ebenfalls an. Auch hier wurden mehrere Sowjetpanzer aus den vorbringenden Angriffsſpitzen herausgeſchoſſen, wodurch ſich die Zahl der in den nunmehr ſiebentägigen Kämpfen um die Straßen Dubno—Brody vernichteten Sowjetpanzer auf 101 erhöhte.

Japans Rüſtung ſteigt von Tag zu Tag

Miniſterpräſident Tojo vor dem japaniſchen Reichstag

Der japaniſche Miniſterpräſident Tojo ſprach anläßlich der Schlußſitzung des japaniſchen Reichstages in beiden Häuſern ſeinen Dank aus für die ſchnelle Erledigung ſeines Programms. Hierdurch habe auch die Volksvertretung Japans der gegenwärtigen Lage Rechnung getragen. Tojo gab die Verſicherung ab, daß Japan und Deutſchland auch weiterhin dem gemeinſamen Gegner ſchwere Schläge beizubringen wüßten.

Ferner erklärte Tojo, die Rüſtung Japans ſteigere ſich von Tag zu Tag. Er ſprach bei dieſer Gelegenheit dem japaniſchen Volk ſeinen Dank aus für die verſtändnisvolle und tatkräftige Unterſtützung der weitgehenden Maßnahmen, die die Regierung in letzter Zeit zur totalen Mobiliſierung des Landes habe ergreifen müſſen. Der Reichstag habe durch ſeine entſchloſſene Haltung der Abſicht Ausdruck verliehen, den Krieg mit allen Mitteln zu einem erfolgreichen Ende zu bringen.

Der Vormarſch auf indiſchem Boden

Die heftigen Kämpfe, die augenblicklich in der Nähe des Grenzortes Tamu an der burmeſiſch-indiſchen Zentralfront im Gange ſind, ſtehen hier augenblicklich im Vordergrund des Intereſſes und verdienen nach Auffaſſung militäriſcher Kreiſe höchſte Aufmerkſamkeit. Faſt unbeachtet von der Operationen, die ſich am Freitag an der Südfront, alſo im Gebiete von Akyab, ferner im Raum von Fort White, ſowie ſchließlich am oberen Chindwinfluß abſpielten, iſt es ſtärkeren Verbänden japaniſcher und nationalindiſcher Truppen gelungen, nach erfolgreicher Ueberquerung des Chindwin bis in die Nähe des nur zwei Kilometer von der Grenze entfernt liegenden feindlichen Stützpunktes Tamu vorzudringen, wo ſich das Hauptquartier der 20. britiſch-indiſchen Diviſion und ein größeres Nachſchublager des Gegners befinden. Mit dem baldigen Fall von Tamu iſt nach letzten Frontmeldungen zu rechnen. Damit iſt ein Gebirgsweg geöffnet, der von Tamu aus direkt nach der nur noch 50 Meilen entfernt liegenden wichtigen feindlichen Baſis Imphal in der Provinz Aſſam führt.

Die ſpaniſche Filminduſtrie hat in den letzten Jahren einen großen Aufſchwung zu verzeichnen gehabt. Während noch 1935 faſt keine Filmproduktion beſtand, wurden 1942 in Spanien 35 Spielfilme gedreht und 1943 ſogar 55. Spanien verfügt gegenwärtig über 3500 Kinotheater gegenüber 2650 im Jahre 1935.

Während die Grubenbeſitzer und Gewerkſchaftsführer in London ihre gemeinſame Beratung über die neuen Regierungsvorſchläge fortſetzten, traf, ſo meldet Reuter, die Nachricht ein, daß im Kohlengebiet von Süd-Yorkſhire weitere Arbeiter die Arbeit niedergelegt haben. Die Zahl der Streikenden ſtieg damit auf mehr als 25 000.

Schwere Abwehrkämpfe

Städte Proſkurow und Balti geräumt

Panzer vernichteten b. Tarnopol 25 ſowjet. Geſchütze

Aus dem Führerhauptquartier, den 26. März 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am unteren ukrainiſchen Bug wurden mehrere Vorſtöße und Ueberſetzverſuche der Sowjets zerſchlagen.

An der geſamten Front zwiſchen Perwomaiſk und öſtlich Brody ſtehen unſere Truppen in ſchweren Abwehrkämpfen, in deren Verlauf die Städte Balti und Proſkurow geräumt wurden. Bei Tarnopol vernichtete einer unſerer Panzerverbände in entſchloſſenem Vorſtoß 25 feindliche Geſchütze.

In den erfolgreichen Abwehrkämpfen ſüdlich der Pripjet-Sümpfe hat ſich der Major der Reſ. Strobel, Führer eines Artillerie-Regiments, durch beſondere Tapferkeit hervorgetan.

Zwiſchen Dnjepr und Tſchauſſy griffen die Bolſchewiſten nach heftiger Artillerievorbereitung mit mehreren Schützen-Diviſionen und Panzerverbände an. In harten Kämpfen errangen unſere Truppen einen vollen Abwehrerfolg. Oertliche Einbrüche wurden in ſchneidigen Gegenſtößen bereinigt, eingebrochener Feind im Nahkampf vernichtet. Südöſtlich Witebſk führten die Sowjets infolge der an den Vortagen erlittenen hohen Verluſte nur vergebliche örtliche Vorſtöße.

Im hohen Norden wurden feindliche Angriffe im Kandalakſcha-Abſchnitt zerſchlagen.

In Italien wurden bei Caſſino von Artillerie unterſtützte ſtarke feindl. Stoßtrupps unter hohen Verluſten für den Gegner abgewieſen.

Von der übrigen Front wird nur beiderſeitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

Einige feindliche Störflugzeuge drangen in der vergangenen Nacht nach Weſt-Deutſchland und in den Raum von Berlin vor.

Kurze Nachrichten

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Dr. Dr. e. h. Alfred Dengler in Eberswalde aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner wiſſenſchaftlichen Verdienſte auf dem Gebiete des Waldbaues die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Die Preiskommiſſion Mailand hat in den letzten Tagen gegen eine Anzahl von Textilfabrikanten, die ihre Waren auf dem ſchwarzen Markt verkauften, Geldſtrafen bis zu 500 000 Lire verhängt.

Der kürzlich aus Frankreich geflüchtete General de Lattre de Taſſigny geriet in einer Bar in Algeciras mit einigen USA-Soldaten in Streit, die ihn und ſeinen Adjutanten ohrfeigten und verprügelten.

Laut „Mancheſter Guardian" erklärte der britiſche Miniſter für die Flugzeugproduktion, Sir Stafford Cripps, in einer Botſchaft, in den Induſtriebetrieben von Belfaſt ſtreikten zur Zeit allein 12 000 Arbeiter. Von den Streiks betroffen ſeien nicht nur die Schiffswerften, ſondern auch die Flugzeugwerke.

31 Gruben in Yorkſhire ſind zur Zeit von dem Kohlenſtreik betroffen. Die Anzahl der in den Ausſtand getretenen Arbeiter wird auf über 50 000 geſchätzt, meldet Reuter.

Nach einer New-Yorker Meldung beſchuldigte Gouverneur Dewey die Regierung Rooſevelts, eine „gefährliche Politik der Nachrichtenunterdrückung" zu betreiben. Dewey erklärte, das USA-Volk wiſſe „viel zu wenig über unſere Außenpolitik und faſt gar nichts über unſere diplomatiſchen Verpflichtungen". Er fügte hinzu: „Selbſt nach der Rundfunkrede des Präſidenten wiſſen wir nicht, was ſich bei der ſo viel beſprochenen Konferenz von Teheran ereignet hat."

Neue Terrorangriffe auf Florenz und Verona

Anglo-amerikaniſche Bomber unternahmen, wie der Sender Rom bekanntgibt, einen neuen Terrorangriff auf die Stadt Florenz. Ueber mehreren dicht bevölkerten Wohnvierteln der Stadt wurden Spreng- und Brandbomben abgeworfen. Zahlreiche Häuſer ſtürzten ein und die Bevölkerung hatte hohe Verluſte. Auf die Stadt Verona wurde zum drittenmal von der amerikaniſchen Luftwaffe ein heftiger Angriff ausgeführt. Viele Wohnhäuſer fielen den feindlichen Bomben zum Opfer. Die Zahl der Opfer läßt ſich noch nicht feſtſtellen.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Ruzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU-SACHS.

21. Fortſetzung

Die drei Araber gaben ſich gar keine Mühe mehr, ſich und ihrer Gefangenen zu verbergen. Lachend betrachteten ſie Framm und hörten Aneſchas Jammerlaute an, mit denen ſie ihre blutenden Finger vorzeigte.

Das Laſttier wurde niedergehalftert. Mit einem gewiſſen Wohlwollen half Abdullah dem Gefangenen aus dem Traggerüſt und ſchnitt eigenhändig mit dem Dolch die Lederfeſſeln entzwei. Man hatte keine Sorge mehr, daß er fliehen könne — — ſo ſinnlos war jeder Gedanke an Flucht. Die Tiere lagen ſchnaufend nebeneinander am Boden. Von den Reitern ſuchte ſich jeder eine paſſende Mulde aus, wie ſie der Wind in den weichen Triebſand geformt hatte. Dann wickelten ſie ſich in ihre Burnuſſe und rückten ſich zum Schlafen zurecht.

Framm hatte die Arme ausgeſchleudert und die Handgelenke maſſiert, da kam Aneſcha auf ihn zu und ſtreckte ihm zögernd eine Decke vom Tragſattel hin. So verſöhnlich war ſie alſo? Framm hatte einen Einfall. Er kramte in ſeiner Motorradpacktaſche, die der Jude ſo „freundlich" geweſen war, ihm mitzugeben. Ja, da war die Reiſeapotheke. Bald waren Aneſchas blutende Finger mit Alkohol geſäubert, mit Zinkſalbe beſtrichen und mit gutem deutſchen Heftpflaſter beklebt. Mißtrauiſch hatte die Araberin zuerſt die Reinigung und das Brennen des Alkohols auf der Wunde geduldet. Jetzt, zum Schluß, fühlt ſie ſich offenbar beruhigt.

Framm aber ſchob das übrige Verbandszeug in die Rocktaſche — Lebensgefahr oder nicht, Arabien, Deutſchland. Er war körperlich reſtlos ausgepumpt. In die nächſte Sandkuhle ließ er ſich fallen, ſchlug die Decke um ſich und ſchlief traumlos und tief.

*

„In Beſan kam ich auf ſeine Spur. Er iſt am Jordan nordwärts gefahren. Dann ging die Spur plötzlich verloren, und die Eingeborenen behaupteten auf einmal, nichts zu wiſſen.

Das Tollſte war aber, daß man mich regelrecht irregeführt hat. Bei einem Araberneſt kam ein Burſche zu mir und tat ſehr geheimnisvoll, er wiſſe, wo der Deutſche mit dem Motorrad ſei. Nach Beſan ließ ich mich zurücklotſen und dann weſtwärts nach Afule. Vor der Stadt türmte der angebliche Führer, und ich ſaß allein. Alſo, da man mich nach Weſten lockte, wird der Reporter wohl nach Oſten verſchleppt worden ſein. Sie müſſen jetzt ſchon Ihren Beamtenapparat einmal bemühen."

Konſul Leutwald führte ein Ferngeſpräch mit der Mandatspolizei. Das Ergebnis war etliches Staubaufwirbeln in den Jeruſalemer Büros, wobei unter anderem Sekretär Shelley einiges ſchlucken mußte.

Sein nächſter Vorgeſetzter hatte ihn zu ſich geladen.

„Entſchuldigen Sie ſchon, Captain", ſagte der Abgekanzelte erbittert, „erſt ſollte man den mißliebigen Ausländer am liebſten auffreſſen, und jetzt, da ihn die Braunen gekätſcht haben, iſt es auch wieder nicht recht."

„Sie ſollten ihn nicht freſſen, ſondern beobachten, be—obachten! Hätten Sie ihn immer im Auge behalten, wäre dieſe Schweinerei nicht paſſiert. Hätten Sie ihm einen Ihrer Führer mitgegeben. Wir haben ſchon einmal darüber geſprochen."

„Den Führer hat er abgelehnt."

„Dann mußten Sie einen anderen ſchicken!"

„Er hat ſich ſelber einen geſucht."

„Dann mußten Sie dem ein Schmiergeld geben, zum Donnerwetter! Konnten Sie den Fritzen nicht auf was Sehenswertes aufmerkſam machen und ihn dabei unauffällig mit einem Ihrer Leute zuſammenführen? Von Auda laſſen Sie ihn informieren, das gibt Kolonialpropaganda! Sie werden doch noch andere Mittel und Wege wiſſen; wozu ſind Sie denn da?"

„Es war ja alles vorbereitet, Captain; er iſt eben zu ſchnell über Bord gegangen."

„Na ja", ſagte etwas ruhiger der Hauptmann, „ich weiß ja, ich bin ja auch ganz Ihrer Anſicht, daß wir die deutſchen Globetrotters am liebſten vom Halſe hätten. Es iſt doch bloß beſſere Spionage, was ſie treiben. Aber wir können jetzt unſeren Politikern nicht in den Rücken fallen. Wenn die Miniſter Beſuche auf dem Kontinent machen und Friedenspfeifen rauchen, werden ſie wiſſen, warum. Es ſieht doch verdammt nach Abſicht aus, wenn jetzt einer von Hitlers Zeitungsſchreibern bei uns verſchwindet."

„Das zeigt eben, wie unruhig das Volk hier iſt und wie es eine Polizeimacht braucht", wandte Shelley ſchüchtern ein.

„Man kann auch ſagen, es zeigt, wie ſchlecht unſere Verwaltung iſt, daß wir in unſeren Kolonien nicht einmal Mord und Totſchlag verhindern können. Herr Chamberlain wird ſich ſeine Auslegung ſelbſt zurechtmachen. Alſo der Chef tobt. Beten Sie zu Gott, Shelley, daß wir den Fritzen finden; ſonſt gibt's noch ein gewaltiges Donnerwetter!

Ich muß jetzt natürlich einen dicken Bericht vorlegen. Suchen Sie gleich die Akten zuſammen und ſchreiben Sie Ihren Senf dazu!"

Shelley ging in ſein Büro, zog die ſchattenſpendenden Jalouſien zur Hälfte hoch, daß grelles, wachrüttelndes Tageslicht in den kahlen Raum fiel und verriegelte die Tür. „Bin nicht zu ſprechen", murrte er ins Schreibzimmer hinüber. Dann ſetzte er ſich hinter die Akten Framm.

„Chiffriert" las er halblaut vor ſich hin.

„Nr. 197 chiffriert
von J. S. /G. 1
an J. S. /Leitſtelle Jeruſalem
ab 2. 30 p. m. }
ein 7. 30 p. m. } 29 März

Deutſcher Journaliſt Johann Framm reiſt in den nächſten Tagen in Paläſtina ein. Beſitzt Konſulatsviſum für Paläſtina. Wird Viſum für Transjordanien und eventuell weitere arabiſche Länder beantragen.

Hat Algerien, Tunis, Marokko bereiſt, ſchrieb gutinformierte Artikel über Kolonialprobleme, Stimmung der Eingeborenen und — drei Gruppen nicht zu dechiffrieren —. Spricht vermutlich (!) geläufig Arabiſch. Iſt von ungünſtigen Nachrichtenquellen fernzuhalten. Höflich behandeln, vorſichtig überwachen!

Wiederholt: an Amman, Kairo, Koweit."

Das war Akte Nummer 1, damit hatte es angefangen. Vorſichtig überwachen, vorſichtig! Da konnte man nicht mit Detektiven und Verfolgungsfahrten auf jeder Motorradtour kommen. Ausgemachter Miſt vom Captain, daß die eigene Überwachung ihn ſchützen ſollte. Immer wieder ſind die unterſten Inſtanzen ſchuld!

Der Zorn quoll in dem braven Shelley empor, wütend knallte er den ganzen Aktendeckel in die Ecke, um ihn wieder aufzuheben und Blatt 2 anzulegen, — die Schilderung ſeiner Maßnahmen in der Viſumfrage.

IX.

Mannigfach ſind die Arbeiten, die es im Zeitungsbetrieb zu erledigen gibt. Künſtleriſchen Sinn verlangt die eine Aufgabe, techniſchen und organiſatoriſchen die andere; und mannigfach ſind die Typen der Menſchen, die einem in Verlag, Schriftleitung und Druckerei begegnen.

Eines aber iſt ihnen allen gemeinſam, den Reportern, Schriftleitern, Chemigraphen, Setzern, Druckern, — den Kraftfahrern, Packern und Korrektoren: ein ſtarkes Gefühl für Tempo, für alle nutzbaren Möglichkeiten des kurzen Augenblicks — und ein Hauch von Verbindung mit der großen Welt. Keiner, kein einziger im vielſchichtigen Zeitungsbetrieb kann ſein Tagewerk ſtumpf und geiſtlos verrichten; und ſo iſt jeder ein Stück originaler Perſönlichkeit, vom Verlagsdirektor bis zum Redaktionsboten Zille.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. März

Ohne Illuſionen — aber mit Idealen

Worte zur Verpflichtung der Jugend

In dieſen Tagen wird unſere Jugend auf den Führer verpflichtet. Die Feier iſt zugleich Entlaſſung aus der Schule und damit Beginn eines neuen Lebensabſchnittes. Man liebte es früher, bei ähnlichem Anlaß vom Eintritt in das Leben zu ſprechen. Heute hat das keinen Sinn mehr, unſere Jugend iſt mit den Härten und Gefahren des Lebens beſſer vertraut als jede Generation vor ihr! Der Vater iſt im Feld; vielleicht iſt er ſchon den Opfertod für das Vaterland geſtorben. Die Mutter tut ihre Pflicht an irgendeiner der tauſend Stellen, an denen der Feind mittelbar oder unmittelbar abgewehrt wird. Sehr viele kennen das Heulen der Sirenen und das Krachen der Bomben, wenn die Vernichtung über uns hinraſt. Nicht wenige haben ſchon dem Tode Auge in Auge gegenübergeſtanden.

Ihr junges Daſein wird nun bewußt unter eine Verantwortung geſtellt. Das iſt der Sinn der Verpflichtung auf den Führer. Die Jugend ſucht immer das Große, Heroiſche, wenigſtens unſere Jugend, die deutſche Jugend! Ihr iſt der Auftrag, in den ſie mit der Verpflichtung eintritt, nicht fremd: alles, was er umſchließt, lebt ſchon als Erbe in ihr und zwingt ſie, ihr Leben danach zu formen. Die verſtandesmäßigen Fähigkeiten verlangen wohl eine gewiſſe Entwicklung, die charakterlichen, im Blut angelegten, ſind nicht an die Jahre gebunden. Das Kämpferiſche, das Tapfere, das Heldiſche iſt ſchon im Knaben wie im Mann, das Zuchtvoll-Klare und Opferbereite ſchon im Mädchen wie in der Frau, ſolange das Blut ihres Volkes nicht in ihnen verdorben iſt.

Die Verpflichtung weiſt ſie nun ein in die eine große Aufgabe des Lebens. Sie ſtellt ſie mit gleichen Rechten und Pflichten neben die anderen, verbindet ſie mit den Aelteren in derſelben Verantwortung. Auch hier hat der Nationalſozialismus die einigende Macht ſeiner Idee verwirklicht. Der Führer hat uns das Ziel gegeben: es heißt Volk. Das Volk ſteht über den Ständen, über den Berufen, über den Parteien, über den Konfeſſionen, über den Geſchlechtern — es ſteht auch über den Generationen. Ihm ſind die Alten wie die Jungen verpflichtet.

So tritt eine neue Phalanx der Jugend in den Dienſt des Führers. Nicht mehr aus träumeriſcher Verſpieltheit, ſondern in früher Kenntnis des Lebens, — ohne Illuſionen, aber mit Idealen!

Dr. Wilhelm Feldner.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Zum Hören und Behalten: Prozentrechnung, Gleichungen mit Klammern, Koordinaten. 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Beſchwingte Melodien und flotte Rhythmen. — 16.00—17.00: Aus der Welt der Oper (Soliſten des Opernhauſes Düſſeldorf). — 17.15—18.30: Kurzweil am Nachmittag. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.00—19.15: Wir raten mit Muſik. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Abendmuſik mit Werken von Händel, Bach, Haydn und Mozart. 21.00—22.00: Aus Oper und Konzert.

Deutſchlandſender: 17.15—18.00: Werke von Hermann Reutter: „Geſang der Deutſchen“, und Ballettſuite „Die Kirmes von Delft“. — 18.00—18.30: Kammermuſik: Streichquartett 77 Nr. 1 von Joſeph Haydn. — 20.15—22.00: „Die luſtige Witwe“, Operette von Franz Lehár.

Maßnahmen der Wirtſchaft zur Eingliederung der Kriegsverſehrten. Der Arbeitsausſchuß für Berufsausbildung der Reichswirtſchaftskammer berichtet über den Aufbau der Kriegsverſehrtenbetreuung in der Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft. Die Reichsgruppe Induſtrie hat in Dresden eine beſondere Arbeitsſtelle für die Wiedereinſtellung von Kriegsverſehrten errichtet. Dieſe gibt neuerdings Mitteilungsblätter heraus, die den Betrieben helfen ſollen, Schwierigkeiten zu überwinden und einen Erfahrungsaustauſch herbeizuführen. Auch die Reichsgruppe Handwerk hat ſich in den Dienſt der Verſehrtenbetreuung geſtellt und entſprechende Gemeinſchaftseinrichtungen ins Leben gerufen, in denen Kriegsverſehrte bis zur Meiſterprüfung gefördert werden. Um die einheitliche Ausrichtung aller Maßnahmen zu gewährleiſten, ſind bei den Gauwirtſchafts- und Wirtſchaftskammern Sachdezernate geſchaffen worden, in denen Beauftragte für Kriegsverſehrtenfragen tätig ſind, die allen Beteiligten beratend und fördernd zur Verfügung ſtehen. Nur wenn der Wiedereintritt in den erlernten Beruf nicht möglich iſt, erfolgt eine Umſchulung des Verſehrten.

Pädagogiſche Beurteilung am Arbeitsplatz. Mit Hilfe der pädagogiſchen Beurteilung am Arbeitsplatz ſoll der Berufserzieher ſeine Lehrlinge gründlicher und ſchneller kennenlernen. Bisher erſtreckt ſich die Beurteilung des Lehrlings in den Lehrwerkſtätten meiſt auf die Beurteilung der Leiſtung. Bei der pädagogiſchen Beurteilung wird dagegen das Hauptaugenmerk auf den arbeitenden Menſchen ſelbſt gelenkt, der nach beſtimmten Richtlinien beobachtet werden ſoll, um die notwendigen erzieheriſchen Maßnahmen treffen zu können. Das Amt für Leiſtungsertüchtigung der Deutſchen Arbeitsfront hat für die Beurteilung am Arbeitsplatz den Beurteilungsbogen und eine Anleitung zur Beurteilung herausgegeben. Bisher ſind an die Betriebe 110 000 Beurteilungsbogen verteilt worden.

Die ſoziale Sicherung der ausländiſchen Arbeitskräfte im Reich. Wie Deutſchland auf dem Gebiet der Betreuung alles daran ſetzt, für den ausländiſchen Arbeiter die Arbeitsbedingungen zu geſtalten, daß er gern und freudig arbeitet, wurde auch die ſoziale Sicherung durch zwiſchenſtaatliche Vereinbarungen ſo geregelt, daß die ausländiſchen Arbeitskräfte im Reich zumindeſt nicht ſchlechter geſtellt ſind als im Heimatland. In zahlreichen Fällen erhalten ſie bei ihrer Tätigkeit im Reich Leiſtungen, die über die im Herkunftsland weſentlich hinausgehen. In der Sozialverſicherung vertritt der nationalſozialiſtiſche Staat ſeit je die Auffaſſung, daß die im Reich beſchäftigten Verſicherten ohne Rückſicht auf ihre Staatsangehörigkeit gleichberechtigt ſein müſſen. Aus dieſem Grundſatz der Gleichberechtigung folgt, daß die ausländiſchen Arbeitskräfte die gleichen Beiträge zu entrichten und bei Eintritt des Verſicherungsfalles die gleichen Leiſtungen zu erhalten haben wie deutſche Arbeitskräfte. Eine großzügige Regelung fand die Gewährung von Leiſtungen über die Grenzen, ſei es für die Verſicherten ſelbſt während ihres Urlaubs oder bei Rückkehr wegen Erkrankung uſw., ſei es für die in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen. Bei der Heilbehandlung in der Kranken- und Unfallverſicherung ſind die deutſchen Krankenkaſſen im Auslande je nach den Erforderniſſen mehr oder weniger eingeſchaltet. In der Hauptſache aber erfolgt die Durchführung der Betreuung durch die Heimatkrankenkaſſen der Ausländer, die die Leiſtungen auf Erſuchen und im Auftrage der deutſchen Krankenkaſſen gewähren. Bei den Alters- und Invalidenrenten laufen die Regelungen im allgemeinen darauf hinaus, die deutſchen Rentenverſicherungszeiten anwartſchaftserhaltend und wartezeiterfüllend in der heimatlichen Rentenverſicherung anzurechnen und darüber hinaus in beſtimmten Beitragsklaſſen Steigerungsbeiträge zu gewähren, wobei der Mehrbetrag der Rente zu Laſten der deutſchen Rentenverſicherung geht. Hier iſt eine Zuſammenarbeit der in- und ausländiſchen Verſicherungsträger entſtanden. Auch die urſprünglich nur für deutſche Mütter vorgeſehenen Beſtimmungen des Mutterſchutzgeſetzes kommen heute den im Reich tätigen Ausländerinnen zugute.

Paracelſus-Kartei und Paracelſus-Poſtkarte. Nach einem Bericht des Oberbürgermeiſters über die Kulturarbeit der Stadt Villach und die ihr übertragene Pflege der Paracelſus-Tradition ſteht die Stadt mit einer großen Zahl von Perſonen in Verbindung, die Nachforſchungen nach Erinnerungsſtücken des großen Arztes anſtellen ſollen. Zu dieſem Zweck wird auch eine Paracelſus-Kartei angefertigt, in die alle Paracelſus-Forſcher der Gegenwart aufgenommen werden. Außerdem ſoll eine Paracelſus-Poſtkarte herausgegeben werden, die Villach in immer weiteren Kreiſen als Paracelſus-Stadt bekanntmachen ſoll.

Univerſitätsgeſellſchaft. Welche Bedeutung die Luftwaffe in dieſem Kriege gewonnen hat, iſt heute wohl jedem bekannt. Sie dient dem Nachſchub, ſie unterſtützt unmittelbar die Front, ſie zerſtört feindliche Induſtrien und ſie muß den Bombenterror abwehren. Aber mit jedem Jahre faſt entſtehen techniſche Neuerungen. Das Flugzeug ſteigt in immer größere Höhen und erreicht immer größere Geſchwindigkeiten. Damit entſtehen aber ſofort große mediziniſche Fragen: wie weit kann der Menſch ohne ernſtliche Schädigung ſeiner Geſundheit dieſe Höhen und dieſe rieſigen Geſchwindigkeiten ertragen, und die andere Frage: wie können Aerzte und Techniker dieſer Schwierigkeiten Herr werden. Das ſind ungeheuer wichtige Probleme der Gegenwart, die uns alle brennend intereſſieren. Ueber dieſe und ähnliche Fragen wird am Dienstag, dem 28. März 1944 um 20 Uhr im „Kaiſerſaal“ in unſerer Ortsgruppe Prof. Dr. med. Netter ſprechen.

Abwurf falſcher Lebensmittelkarten aus Feindflugzeugen. Feindflugzeuge haben in der Nacht zum 25. 3. über dem Gaugebiet falſche Lebensmittelkarten abgeworfen. Die Abſicht des Feindes iſt, unſere Ernährungs- und Güterverteilung in Unordnung zu bringen. Es iſt daher Pflicht jedes Volksgenoſſen, ſolche Marken an die nächſte Polizeidienſtſtelle abzuliefern. Die Fälſchungen ſind plump, ſo daß ſie von jedermann leicht von den Originalen zu unterſcheiden ſind. Die Nichtablieferung oder gar Verwertung ſolcher Marken wird mit den ſchwerſten Zuchthausſtrafen und ſogar mit dem Tode beſtraft.

Petroleumbezugsausweiſe. Die Reichsſtelle für Mineralöl hat für das Sommer-Halbjahr 1944 die Höchſtmengen, die auf Petroleumbezugsausweiſe monatlich beliefert werden dürfen wie folgt feſtgeſetzt:

	April	Mai	Juni	Juli	Auguſt	September
B 1	1	0,5	0,5	0,5	0,5	1
B 2	2	1	1	1	1	2
B 3	3	1,5	1,5	1,5	1,5	3
K	6	6	6	6	6	6
H	—	—	—	—	—	—

Spirituoſenverteilung Oſtern 1944. In der 61. Zuteilungsperiode erfolgt eine Verteilung von ¹, Flaſche Spirituoſen an alle über 18 Jahre alten Verſorgungsberechtigten. Verſorgungsberechtigt ſind alle diejenigen Perſonen, welche für die 61. Zuteilungsperiode die Nährmittelkarte für Normalverbraucher erhalten, ferner diejenigen Inhaber der Nährmittelkarte SV G, welche bis zum 30. April 1944 das 18. Lebensjahr vollenden.

Bad Segeberg. Gehilfenprüfung an der Imkerſchule. An der Lehr- und Verſuchsanſtalt für Bienenzucht (Schleswig-Holſteiniſche Imkerſchule) fand die Gehilfenprüfung zum erſten Mal nach den neuen Ausbildungsbeſtimmungen ſtatt. Dieſe Ausbildungsbeſtimmungen ſehen für die Lehrlinge die praktiſche Ausbildung in anerkannten Lehrwirtſchaften und den Beſuch von zwei Lehrgängen an der Imkerſchule vor. Die Lehrgänge liegen in den Wintermonaten und dauern etwa ein Vierteljahr. Schleswig-Holſtein beſitzt heute bereits 46 anerkannte Lehrwirtſchaften. Die Gehilfenprüfung fand unter dem Vorſitz der Landesfachgruppe Imker Schleswig-Holſtein, im Beiſein des Oberlandwirtſchaftsrates Wieſe als Vertreter der Landesbauernſchaft ſtatt. 13 Imkerlehrlinge, und zwar ſämtlich Mädel, die aus Schleswig-Holſtein, Meklenburg, Pommern, Berlin, Brauſchweig und Holland ſtammen, unterzogen ſich der Prüfung mit einem beſonders guten Ergebnis; die meiſten beſtanden die Prüfung mit gut, die anderen mit der Note Befriedigend. Die Imkergehilfen gehen jetzt an größere Imkereien und werden ſpäter ihre Meiſterprüfung ablegen.

Reinfeld. Auf der Hamburger Landſtraße in der Nähe von Reinfeld (Holſtein), wurde die achtjährige Helga Schütt von einem Laſtkraftwagen erfaßt und getötet. Das Mädchen hatte mit einigen Kameradinnen geſpielt und war plötzlich hinter einem Baum hervorgeſprungen, ſo daß der Kraftfahrer nicht mehr rechtzeitig bremſen konnte.

Altona. Großer Genußmittel-Diebſtahl. In der Nacht zum 24. März wurde in Altona in ein Lebensmittellager eingebrochen und es wurden 6 Sack ungebrannter Kaffee ſowie 3 Kiſten Schokolade geſtohlen.

Friedrichſtadt. Ehepaar zuſammen 176 Jahre alt. In dieſen Tagen begeht Frau Wilhelmine Leſchen-Bruhn in Tielen bei außerordentlich gutem Geſundheitszuſtand und in geiſtiger Friſche ihren 82. Geburtstag. Ihr Ehemann iſt 94 Jahre alt, ſo daß beide zuſammen das ſtattliche Alter von 176 Jahren aufweiſen.

Tondern. Laſtauto gegen Eiſenbahn. Ein mit Zement beladenes Laſtauto ſtieß in der Nähe der Station Hvidding (Dänemark) mit einem von Ripen kommenden Eiſenbahnzug zuſammen. Dabei wurde der Chauffeur, ein Zimmermann ſowie ein vier Jahre alter Junge ſchwer verletzt.

Apenrade. In Riis bei Apenrade geriet ein Hühnerhaus in Brand. 400 Küken kamen in den Flammen um.

Lüneburg. Gedankenlos über die Gleiſe. Eine in Handorf wohnende Hamburgerin wollte von Radbruch aus die Bahn in Richtung Lüneburg benutzen. Als der Zug einlief, ging ſie gedankenlos über die Gleiſe, in der gewohnheitsmäßigen Einſtellung, nach Hamburg fahren zu müſſen. Sie wurde von der Lokomotive erfaßt und bei Seite geſchleudert. Ihren ſchweren Verletzungen iſt ſie kurz nach der Einlieferung im Winſener Krankenhauſe erlegen. Beim Terrorangriff auf Hamburg im Juli v. J. hatte ſie ihren Mann verloren.

Der Außenausſchuß des USA-Repräſentantenhauſes ſtimmt, nach einer Waſhingtoner Meldung für einen Antrag, dem Kongreß die endgültige Entſcheidung über Pacht- und Leihverträge zu übertragen.

Rudolf Forſter hat geheiratet. Der Filmſchauſpieler Rudolf Forſter ſchloß vor dem Standesamt Bad Auſſee mit Karoline Armen den Bund fürs Leben.

Mit Exploſivgeſchoſſen auf Menſchenjagd

Es war zur Mittagszeit gegen zwei Uhr. Aus der nahen Kreisſtadt brachte die Kleinbahn einige Landleute, vor allem Frauen, die ihre Einkäufe erledigt hatten. Die meiſten Fahrgäſte aber waren Schüler, die in der Stadt die Mittelſchule beſuchen und jetzt, wie jeden Tag, in ihre Heimatdörfer zurückfuhren. In weiter Entfernung wurden Luftſchlachten beobachtet, plötzlich ſah man, wie zwei amerikaniſche Jäger aus großer Höhe ſich auf die Bimmelbahn, die mit ihren zwei Wägelchen durch die niederſächſiſche Landſchaft ratterte, ſtürzten. Sie hatten wohl die Rauchfahne des Zuges entdeckt und können nicht widerſtehen, den für ſie ſo ungefährlichen Kampf gegen die Zivilbevölkerung zu führen. Sie ſtreuten ihre Garben mit Exploſionsgeſchoſſen über den Zug. Das war eine Angelegenheit weniger Augenblicke, das war ein Gangſterſtück, das allen Geſetzen von Anſtand und Ritterlichkeit hohnſpricht, hatten doch die Geſchoſſe ganze Arbeit getan. Frauen und Kinder lagen buchſtäblich in ihrem Blut, und als ſpäter der Zug in dem Ort einlief, bot ſich dem Stationsvorſteher ein ſo fürchterlicher Anblick, deß er „ihn niemals vergeſſen wird“.

Jetzt zeigte eine kleine niederdeutſche Ortſchaft, weſſen ſie fähig iſt. Nach kürzeſter Zeit war der Arzt zur Stelle, ſeine Frau als Aſſiſtentin, die Tochter des Bürgermeiſters und ihre Freundinnen als Laienhelferinnen, die Männer der Eiſenbahn als Krankenträger, ſie alle taten ihr Beſtes, ſo daß die Schwerverwundeten, insbeſondere die Frauen und Kinder, bald ins Krankenhaus überführt werden konnten. Vor allem die Jungen, die ja der überwiegende Teil der Verwundeten waren, fühlten ſich ganz als Soldaten. Aber auch die Frauen, und dies zeigte ſich beſonders bei einem Beſuch im Krankenhaus, waren trotz teilweiſe ſchwerſter Verletzungen tapfer und ruhig. Auf den Nachttiſchen neben ihren Betten lagen die Geſchoſſe, die ſie ſich alle nach der Operation erbeten hatten. Bleich lagen die Frauen und Jungen in ihren Betten. Dieſe armen Menſchen, die für nichts und wieder nichts ſo leiden müſſen, ſind wohl die beredteſte Anklage gegen die Menſchen, die allem Völkerrecht zum Hohn ganz bewußt und mit Vorbedacht den Kampf gegen wehrloſe Frauen und Kinder aufgenommen haben.

Kriegsberichter Paul Broszio.

Anordnung des Reichsjugendführers:

Verſtärkte Betreuung der Landjugend

Wenn trotz der Einberufung der Bauern und Landarbeiter ſowie ihrer älteſten Söhne die Erzeugungsſchlacht im Kriege ſo hervorragende Reſultate aufweiſt, ſo iſt das neben dem unermüdlichen Einſatz der Landfrauen auch der Tatſache zu verdanken, daß die ländliche Jugend ſchon der jüngeren Jahrgänge einen weſentlichen Arbeitsanteil auf ſich genommen hat. Da andererſeits zugleich die Bedeutung des Landes als biologiſcher Kraftquell gerade auch wegen der Kriegsauswirkungen lebenswichtig für die ganze Nation iſt, gilt es, einen Ausgleich für die Belaſtung der Landjugend durch verſtärkte Förderung zu finden. Eine entſprechende Anordnung des Reichsjugendführers Axmann beſtimmt, daß in enger Zuſammenarbeit mit dem Reichsamt für das Landvolk der NSDAP und dem Reichsnährſtand die hierfür erforderlichen Maßnahmen durchgeführt werden, wenngleich die Streulage der Dörfer und der kriegsbedingte Führermangel erſchwerende Momente ſind. Es gilt, die ländliche Jugend in vollem Umfange am Gemeinſchaftserlebnis der Jugend und am politiſchen und kulturellen Leben unſeres Volkes zu beteiligen. Oberbefehlsleiter Backe hat ſeine nachgeordneten Stellen verpflichtet, die Jugendarbeit weiteſtgehend zu unterſtützen. Die verſtärkten Betreuungsmaßnahmen ſind bereits voll in Gang gekommen.

Zu ihnen gehören die neuen ländlichen Appelle der Jugend, die zur Zeit in allen Gebieten des Reiches auf den Dörfern laufen und die ſich, ebenſo wie die Jugendappelle in Induſtrie und Handwerk, poſitiv bewähren. Die Landjugend fühlt nun unmittelbar, daß man ſich ihrer beſonders annimmt, und es wird den Jungen und Mädeln gezeigt, welche Bedeutung ihre Arbeit im Rahmen der Geſamtanſtrengungen der Nation für den Sieg hat. Daraus entnehmen ſie den Anſporn für weitere Leiſtungsſteigerung. Beſonders wertvoll ſind ferner die anberaumten Winterlager für die ländliche Jugend, in denen zur Zeit Zehntauſende von Jungen und Mädeln erfaßt und ertüchtigt werden. In ein bis zwei Wochen werden hier die Lücken des ländlichen HJ-Dienſtes, die wegen des ſtarken Arbeitseinſatzes in der übrigen Jahreszeit notwendig entſtehen müſſen, ausgeglichen, und zwar in politiſch-weltanſchaulicher wie in kultureller Hinſicht und auf dem Gebiet geſunder ausgleichender Leibesübungen. Auch Werkarbeit, Singen und Körperpflege ſtehen auf dem Tagesplan. Grundſätzliche Themen um den Krieg, das Reich und das Bauerntum werden behandelt. Den Mädeln dient noch beſonders die verſtärkte Arbeit des BDM-Werks „Glaube und Schönheit“ auf dem Lande, in der gegenwärtig in rund 10 500 Arbeitsgemeinſchaften 140 000 Mädel Unterweiſung in weſentlichen Aufgaben der zukünftigen Bäuerin erhalten. Andere Betreuungsmaßnahmen ſind zuſätzlich den Pflichtjahrmädeln in der Landwirtſchaft gewidmet, mit dem Ziel, möglichſt viele dieſer Mädel dem Lande zuzuführen. Alle dieſe Maßnahmen werden ergänzt durch das auf dem beruflichen Sektor vom Reichsnährſtand durchgeführte Werk der bäuerlichen Berufsertüchtigung in Arbeitsringen, Lehrlingslehrgängen, Lehrfahrten uſw. Dieſer geſamte Einſatz, ſo beſonders ſchwierig er im Kriege ſein muß, iſt lohnend und in hohem Grade kriegswichtig. Denn er geſchieht in der Erkenntnis, daß der heute noch vorhandene 17prozentige Anteil bäuerlicher Bevölkerung im Reich für die Sicherung der biologiſchen Subſtanz unſeres Volkes nicht ausreicht und deshalb mit jedem geeigneten Mittel geſtärkt werden muß.

Abgabe von Reis und Hülſenfrüchten. Zur Unterſtützung der Gemüſeverſorgung werden den Landesernährungsämtern durch die Hauptvereinigung der deutſchen Getreide- und Futtermittelwirtſchaft beſtimmte Mengen an Reis und Hülſenfrüchten zur Verfügung geſtellt, die vorausſichtlich von der 61. Zuteilungsperiode ab ausgegeben werden. Die Landesernährungsämter beſtimmen die Verteilung der ihnen zugewieſenen Mengen an Reis und Hülſenfrüchten. Ebenſo erfolgt die kartentechniſche Regelung durch die Landesernährungsämter. Dabei wird Vorſorge getroffen, daß die Bezugsabſchnitte, die jeweils bei einem Ernährungsamtsbezirk zum Bezuge von Reis und Hülſenfrüchten aufgerufen werden, nur in dem betreffenden Bezirk Geltung haben. Die Regelungen erfolgen alſo durchweg durch die Landesernährungsämter.

Keine Feldpoſtpäckchen über 100 Gramm. Von ſofort ab tritt eine vorübergehende Einſchränkung des Päckchenverkehrs nach dem Felde ein. Private Feldpoſtſendungen an Empfänger mit Feldpoſtnummer werden nur noch bis zum Gewicht von 100 Gramm angenommen und befördert. Hierbei müſſen alle Sendungen über 20 Gramm Gewicht mit einer Päckchenzulaſſungsmarke verſehen ſein. Für Wehrmachtdienſtſtellen und für Zeitungsſendungen der Verleger beſteht dagegen keine Beſchränkung.

Durch eigene Kraft

Der Führer hat in ſeiner kürzlichen Unterhaltung mit einem ſchwediſchen Journaliſten über die finniſche Frage den Satz geprägt: „Wie bisher noch immer im Völkerleben, iſt der einzige Garant für den Beſtand einer Nation die eigene Kraft". Er konnte dabei nicht nur auf geſchichtliche Beiſpiele ſich ſtützen, ſondern vor allem den Entwicklungsgang des deutſchen Volkes nach dem Zuſammenbruch im Jahre 1918 zur Grundlage ſeiner Feſtſtellung machen. Wenn ſich das deutſche Volk nach 1918 nicht wieder auf ſeine eigene Kraft beſonnen hätte, wäre Deutſchland wahrſcheinlich heute kaum noch ein geographiſcher Begriff, beſtimmt aber kein einiges Volk, das mit vollem Vertrauen in die Zukunft blickt. Der Fall, den der Führer im Auge hatte, als er dieſen Satz ſprach, iſt ein Ausſchnitt aus der neueſten Geſchichte, ein Geſchichtsausſchnitt allerdings, der nach allen ſich abzeichnenden Merkmalen einen Wendepunkt im Leben der Völker und in der Verteilung der Macht in der Welt darſtellt. Die Völker haben Jahrhunderte zwar immer um ihre nationale Freiheit gerungen, ſind aber an dem Grundſatz der nationalen Freiheit mehr oder weniger vorübergegangen, weil ſie nicht genügend Zuverſicht zu ihrer eigenen Kraft hatten. Es hätte niemals in der Welt ſich eine jüdiſche Vorherrſchaft entwickeln können, wenn alle Völker ſich ihrer eigenen Kraft bewußt geweſen wären. Viele mögen gleichgültig geweſen ſein, andere zu bequem, um den Kampf gegen das gefährliche Judentum rechtzeitig aufzunehmen. Ihre Kräfte verbrauchten ſie in inneren Parteizwiſtigkeiten, politiſchen Gegenſätzlichkeiten und in den Machtkämpfen einer kapitaliſtiſchen Wirtſchaftspolitik. Dadurch verloren ſie mehr und mehr ihre nationale Selbſtändigkeit und kamen unter den Einfluß von internationalen Mächten, die brutal über die nationalen Intereſſen zur Stärkung ihrer eigenen Macht hinweggingen. An all dieſe Dinge erinnert das Wort des Führers über den entſcheidenden Einfluß der eigenen Kraft auf das nationale Leben der einzelnen Völker. Dr. Ley hat in dieſen Tagen ebenfalls über die eigene Kraft geſprochen und erklärt: „Wenn die Gefahr wächſt, muß auch unſere Kraft wachſen". Erläuternd hat er dazu geſagt, daß wir über genügend Raum, Waffen und Menſchen verfügen und auch eine militäriſche Führung beſitzen, wie ſie noch nie eine Armee beſeſſen hat. Es iſt auch für den Außenſtehenden nicht ſchwer zu begreifen, daß wir jetzt vor dem Höhepunkt dieſes Krieges ſtehen. Da iſt es doppelt notwendig, daß wir uns der eigenen Kraft bewußt ſind. Wir haben die Pflicht, dafür zu ſorgen, daß wir dieſe Kraft ſo nutzbringend wie nur möglich einſetzen, damit uns der Sieg um ſo ſicherer wird. Heute geht es um die Kraft jedes einzelnen, um die phyſiſche und geiſtige und um die Nervenkraft. Von ihrem Einſatz hängt nicht nur unſer eigenes Schickſal, ſondern das Schickſal der Nation ab.

Vier „Freiheiten" und 17 USA-Punkte

Die biſſigſte, aber auch die treffendſte Kritik über die ſogenannte Atlantikcharta hat dieſer Tage der USA-Vertreter des „Daily Expreß" von ſich gegeben, denn er ſchrieb: „Statt mit den vier Freiheiten der Atlantikcharta beſchäftigt man ſich in Waſhington jetzt mit vier Elementen: Waſſer (ſprich Seeherrſchaft), Luft, Gold und Oel." Die jüdiſche Plutokratie und der jüdiſche Bolſchewismus können es ſich leiſten, daß ſie in dieſer Weiſe mit den Völkern der Erde umſpringen. Sie haben ſie mit dem Liede „Vorwärts, Soldaten Chriſti" und mit ſchönen Phraſen in den Krieg geſtoßen. Jetzt machen ſie ſich darüber luſtig, daß die Mehrzahl der Völker ohne weiteres ihren Worten glaubte und ſich an einem Eroberungs- und Unterdrückungskrieg beteiligte, wie er ſoeben in dem „Daily Expreß" ſo treffend gekennzeichnet wurde. Wie geſagt, dieſe internationalen Kriegstreiber konnten es ſich bisher erlauben, ſo mit den Völkern umzugehen, ſie mit chriſtlichen Liedern und großen Freiheitsphraſen zu betören, um ſie dann, wenn ſie ſie an ihrer Angel haben, in zyniſcher Weiſe zu verhöhnen. Sie ſtoßen ſich auch nicht allzuſehr daran, daß die Verleugnung der „Grundſätze" der Atlantikcharta, die Auslieferung Polens, des Balkans, Süditaliens und Nordafrikas an die Bolſchewiſten einen Sturm der Entrüſtung in der Welt hervorrief. Sie ſind der Meinung, daß ſie über ſolche Stürme leicht hinwegkommen, denn ſie glauben ja, alles ſchon feſt in der Hand zu haben. Die Waſhingtoner Juden ſind nicht nur dabei, die Welt nach ihren Dividenden-Geſichtspunkten aufzuteilen, ſondern auch einen Rohſtoff- und Agrarplan vorzubereiten, durch den ſie Wirtſchaft, Handel und Ernährung in der ganzen Welt diktieren — wenn ſie den Krieg gewännen. Es iſt kein Zweifel, daß ſowohl in den USA wie in England die Völker gegen die Politik ihrer Regierungen mehr und mehr aufſäſſig werden. Eden hat ſich bittere Wahrheiten über ſeine verfehlte Außenpolitik ſagen laſſen müſſen, wobei man ſo weit ging, ihn aufzufordern, einem andern ſeinen Platz einzuräumen.

Der Außenminiſter Rooſevelts, Staatsſekretär Hull, verſuchte, der zunehmenden Auflehnung gegen ſeine bzw. Rooſevelts Außenpolitik dadurch zuvorzukommen, daß er eine aus 17 Punkten beſtehende Erklärung über Ziele und Zweck der amerikaniſchen Außenpolitik veröffentlichte mit der Begründung, „die Konfuſion und Mißdeutung des amerikaniſchen Standpunktes in der Oeffentlichkeit zu beenden". Was er im einzelnen in dieſen Punkten aber aufführt, iſt bewußt auf die Dummheit und die Vergeßlichkeit der Menſchen abgeſtellt. Ueber die von ihm proklamierte Politik der „gutnachbarlichen Beziehungen" auf der Baſis von Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Sittlichkeit können die ſüdamerikaniſchen Staaten, die Völker Nordamerikas, des Nahen Orients, Irlands, Islands uſw. einen guten Anſchauungsunterricht geben. Es wirkt wie eine Herausforderung, wenn Hull erklärt, daß das Prinzip der Gleichberechtigung die einzig mögliche Grundlage eines künftigen Weltſicherungsſyſtems ſei. Er glaubt offenbar, daß, um nur ein Beiſpiel herauszuheben, England ſich als „gleichberechtigt" fühlen müßte, wenn die USA ihm ſeine Weltmachtſtellung ſyſtematiſch zerſchlagen. Es iſt wirklich ein ſtarkes Stück, was Rooſevelt den Völkern glaubt zumuten zu können, wenn er von internationalen Körperſchaften uſw. ſpricht, während dieſe heute ſchon auf amerikaniſchem Boden unter jüdiſcher Leitung organiſatoriſch feſtgelegt ſind. Vier Freiheiten und 17 Verdummungspunkte der Rooſeveltpolitik ſind ſo überzeugend, daß eigentlich kein Volk in der Welt mehr darüber im Zweifel ſein kann, was der Menſchheit blühen würde, wenn Rooſevelts Juden die Möglichkeit erwüchſe, die Welt zu regieren. Stalin hat dazu mit ſeinen Eroberungsplänen in Europa den beſten und eindrucksvollſten Kommentar gegeben.

„Deutſchland und Japan gewaltig ſtarke Nationen"

Die kämpferiſche, ſiegesbewußte Haltung des deutſchen Volkes an der Front und in der Heimat iſt für unſere Gegner, je länger der Krieg dauert, zum Ausgangspunkt all ihrer Sorgen, ihrer Unſicherheit und in ihrer Bevölkerung auch Ausgangspunkt der Kriegsmüdigkeit geworden. Wenn ſie in den erſten Jahren des Krieges über den deutſchen Soldaten glaubten noch höhnen zu können, wenn ſie ihn nach bekannter Art ihrer erſten Weltkriegsagitation als Barbaren hinſtellten, wenn die Engländer zum Beiſpiel hofften, ihre ſchmutzige Wäſche am Weſtwall trocknen zu können, ſo iſt dieſe Stimmung auf der Feindſeite vollſtändig umgeſchlagen. Der deutſche Soldat hat ihnen durch ſeine ſoldatiſche Haltung, ſeinen Todesmut, ſeine Zähigkeit und beiſpielloſe Tapferkeit Reſpekt und Bewunderung abgetrotzt. Ob Engländer oder Amerikaner, ob Angehörige des Heeres, der Marine oder der Luftwaffe — alle wiſſen, daß ſie dem deutſchen Soldaten nicht gewachſen ſind. Und einen gleichen Reſpekt hat auch die deutſche Heimat dem Gegner abgezwungen. Sie glaubten, uns mit ihren brutalen Terrorangriffen mürbe machen zu können. Sie haben ſich davon überzeugen müſſen, daß ſie mit jeder auf deutſchem Reichsgebiet detonierten Mordbombe den Widerſtandswillen des deutſchen Volkes nur geſtärkt haben. Das weiß man jetzt auch bei den Völkern der Feindländer. Es will ſchon etwas heißen, wenn ſich die engliſche und amerikaniſche Preſſe, beſorgt zwar, aber doch offen, über die Kriegsmüdigkeit und die Kriegsmoral ihrer Völker laufend geäußert.

So ſchrieb dieſer Tage ein bekannter Journaliſt namens Candidat im „Daily Sketſch", „das britiſche Volk habe zuviel durchgemacht und befinde ſich nunmehr in einem Geiſteszuſtand, in dem Enttäuſchungen es viel mehr mitnehmen als zu Kriegsanfang. Dieſe Anfechtungen würden oft genug durch Anfälle abſurder Wunſchträume vom Volk ſelbſt verurſacht, enttäuſchten oder löſten Kriegsmüdigkeit aus". Unter dieſen „abſurden Wunſchträumen" ſpielt der Verfaſſer offenbar auf die von der engliſchen Regierung angekündigten, aber nicht durchgeführten ſozialen Verbeſſerungen an. Weitere Enttäuſchungen äußern „viele Leute über die Ergebniſſe der anglo-amerikaniſchen Luftangriffe gegen Deutſchland". Er meint, man hätte von dieſen Angriffen im Volk offenbar zu viel erwartet, und da die erhofften Erfolge ausblieben, mache ſich zunehmende Niedergeſchlagenheit breit. Candidat ſagt allerdings in dieſem Zuſammenhang nicht, daß gerade von verantwortlichſter Stelle der engliſchen Regierung alle dieſe falſchen Hoffnungen erweckt wurden durch entſprechende Ankündigungen im Parlament und in der Preſſe. Eine viel geſtellte Frage iſt nach Candidat, die, wie lange der Krieg gegen Deutſchland wohl noch dauere und wie lange darüber hinaus noch die Japaner durchhielten. Candidat beantwortet ſie dahin: „Fragen wie dieſe ſind närriſch, denn niemand kann ſie beantworten. Alles, was jeder unter den Angehörigen der verbündeten Nationen weiß, iſt, daß man in den Deutſchen und Japanern gewaltig ſtarke Nationen bekämpfe." Vielleicht erinnert ſich Mr. Candidat noch der Prophezeiungen eines gewiſſen Marineminiſters Knox, daß man Japan in neunzig Tagen vernichten würde, oder an die vielen Termine ſeines Außenminiſters Hull, an denen die Deutſchen reſtlos vernichtet ſein und ihre bedingungsloſe Kapitulation anbieten würden.

Man braucht ſich auf engliſcher und amerikaniſcher Seite nicht über die ſinkende Kriegsmoral ihrer Völker zu entſetzen. Denn man hat ſie gewiſſenlos in einen ſyſtematiſch von Plutokraten, Juden und Bolſchewiſten vorbereiteten Krieg gehetzt, der ihnen in kürzeſter Zeit einen gewaltigen Machtzuwachs ohne größere Opfer bringen ſollte. Dann aber kam alles ganz anders, ſo daß man ſelbſt auf engliſcher Seite erklären mußte, daß der Krieg auch verloren werden könne. Heute empfinden die Völker inſtinktiv, daß der Krieg für ſie nicht nur verloren werden kann, ſondern für England, Amerika und den Bolſchewismus verloren werden wird, und zwar an die jungen und ſtarken Nationen Deutſchland, Japan und ihre Verbündeten.

„Verzweifelte Maßnahmen"

Feindliche Entlaſtungsverſuche an der Burmafront

Die vernichtende Niederlage der anglo-indiſchen 17. Diviſion in Mittelburma im Gebiet der Chinberge hat die feindliche Leitung gezwungen, nunmehr auch dem Frontabſchnitt in Nordburma erhöhte Aufmerkſamkeit zu widmen. Wie aus japaniſchen Frontberichten hervorgeht, verſucht Stillwell, die Stellungen in Nordburma durch Einſatz von Fallſchirmtruppen und weiteren Einheiten, die mit Segelflugzeugen transportiert werden, zu verſtärken. Es ſcheint dabei in der Abſicht des Feindes zu liegen, wie Tokioter militäriſche Kreiſe betonen, erſtens dieſen Frontabſchnitt unter allen Umſtänden zu halten, da ein zweiter Durchbruch der japaniſchen und nationalindiſchen Truppen auf indiſches Gebiet die Stützpunkte Imphal und auch das etwa über 100 Kilometer weiter weſtlich gelegene Silchar in Gefahr bringen würde, zweitens ſoll mit dieſem Entſatz verſucht werden, in die Flanke der in den Chinbergen operierenden Japaner und Nationalinder zu gelangen.

Auch dieſe verzweifelten Maßnahmen, zu denen ausſchließlich Freiwillige herangezogen werden, ſind nach japaniſcher Anſicht von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die Schwierigkeiten des Geländes mit ſeinen Bergen, Dſchungeln und Sümpfen läßt eine wirkungsvolle Entlaſtungsaktion mit dem Einſatz größerer Kräfte und geeigneter Waffen kaum zu. Außerdem iſt auch in dem nördlichen Frontabſchnitt die Verteidigung der Japaner ſo vorbereitet, daß die geringen durch die Luft heranzubringenden Truppen ſehr bald ähnlichen Einſchließungen und der gleichen Vernichtung entgegenſehen würden wie vorher weitaus ſtärkere Kräfte in Arakan und in den Chinbergen.

Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter muß in einer Meldung aus dem Hauptquartier Lord Mountbattens bekanntgeben, daß die Japaner die indiſche Grenze überſchritten haben. Die Japaner hätten eine größere Offenſive mit Stoßrichtung auf Imphal geſtartet. Sie befänden ſich nördlich von Tiddim auf dem Vormarſch und hätten die Straße nach Imphal unter Beſchuß genommen.

Der japaniſche Vormarſch nach Indien

Amtliche Mitteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers

Das japaniſche Kaiſerliche Hauptquartier gab folgenden Bericht aus:

Unſere von Zentralburma bis zur burmeſiſchen Grenze operierenden Streitkräfte überſchritten Mitte dieſes Monats die Grenze und ſtießen zur Unterſtützung der indiſchen Nationalarmee auf indiſchen Boden vor. Zur gleichen Zeit ſetzten unſere Streitkräfte die Vernichtungsſchlacht gegen die 17. britiſch-indiſche Diviſion im Gebiet von Tounggan fort. Seit dem 5. März ſchickte der Feind Luftlandetruppen an einen Abſchnitt in Nordburma. Unſere Streitkräfte verwickelten dieſe feindlichen Truppen in Kämpfe und vernichteten bereits einen Teil von ihnen.

20. britiſch-indiſche Diviſion eingekeſſelt

Tamu vor dem Fall

Während die japaniſchen und indiſchen Armeen jetzt über die indiſch-burmeſiſche Grenze an mehreren Stellen in das Manipurbecken eindringen, hat die 20. britiſch-indiſche Diviſion, die ihr Hauptquartier in Tamu hat, nunmehr mit einem großen Rückzug in ſüdlicher Richtung längs des Kabautales begonnen. Nach japaniſchen Frontberichten ſind die Ausſichten des Gegners auf ein Entkommen aus dem Kabautal oder auf Neuorganiſierung für einen wirkſamen Gegenſchlag angeſichts des Drucks der vorſtürmenden Japaner und Inder ſehr gering. Andere japaniſche Einheiten ſind nach Ueberſchreitung der Grenze weit in feindliches Gebiet vorgeſtoßen und haben ſeine rückwärtigen Verbindungen abgeſchnitten, während weitere japaniſche und freiindiſche Truppen, die in den Tſchinbergen die 17. britiſch-indiſche Diviſion vernichtend ſchlugen, jetzt das Kabautal aufwärts nach Norden vordringen. Die britiſch-indiſche 20. Diviſion iſt ſo in dem engen Kabautal zwiſchen zwei mächtigen japaniſchen und freiindiſchen Armeen eingekeilt, und es bleibt ihr daher keine andere Wahl, als entweder völlig aufgerieben zu werden oder ſich zu ergeben.

Der Fall Tamus, wo das feindliche Hauptquartier untergebracht iſt, ſteht unmittelbar bevor. Wie gemeldet wird, haben die meiſten britiſchen Offiziere und Soldaten Tamu bereits verlaſſen und den indiſchen Truppen die Verteidigung anvertraut. Ein Soldat der Gurkhaabteilungen, der vor kurzem von freiindiſchen Truppen gefangengenommen wurde, berichtet, daß die Eingeborenentruppen in der britiſch-indiſchen 20. Diviſion ſich immer mehr dagegen auflehnen, von den Engländenr als Kanonenfutter mißbraucht zu werden.

Auchinleck muß die kritiſche Lage zugeben

General Auchinleck gab vor dem Oberhaus des indiſchen Parlaments eine Erklärung über die Lage an der indiſchen Grenze ab, wo japaniſche Truppen in den Staat Manipur eingedrungen ſind. General Auchinleck ſtellte kleinlaut feſt, daß die Japaner in beträchtlicher Stärke den Verſuch machten, die vorgeſchobenen britiſchen Truppen durch die Durchſchneidung ihrer Verſorgungslinien zum Rückzug zu zwingen. Der Feind habe dabei die gleiche Taktik angewandt wie an der Arakanfront. Im Gebiet von Manipur hätten die Japaner in felſigem und ſehr ſchwierigem Gelände ihre Offenſive begonnen, wo man keine ununterbrochene Verteidigungslinie errichten könne.

Feindlügen über Ungarn

Lügen beweiſen die Enttäuſchung

Die feindlichen Agitationsſtrategen müſſen mit Erbitterung feſtſtellen, daß durch die Maßnahmen in Ungarn ihnen wieder einmal das Konzept gründlich verdorben worden iſt. Sie haben nun nach altem Muſter eine Lügenkampagne geſtartet, die wahllos Hetz- und Falſchmeldungen in die Oeffentlichkeit jagt. Die anglo-amerikaniſchen Giftköche werden dabei wieder von einer gewiſſen Emigrantenclique unterſtützt, die ſich um alle ihre Hoffnungen betrogen ſieht. Reuter hat gleich eine ganze Reihe von Lügenmeldungen fabriziert. Er hat einen „ungariſchen Diplomaten" erfunden, der nachdrücklich erklärt habe, die amtliche deutſche Darſtellung, daß eine engere militäriſche und politiſche Zuſammenarbeit zwiſchen Deutſchland und Ungarn begonnen habe, ſei ohne Ermächtigung Budapeſts erfolgt und ſtehe in direktem Widerſpruch zu den Tatſachen.

Die übrigen Reutermeldungen bewegen ſich alle auf der gleichen Linie, indem ſie behaupten, nicht nur der Reichsverweſer von Horthy, ſondern auch der Kriegsminiſter und der Oberbefehlshaber ſeien „Gefangene" der Deutſchen. In einer weiteren Falſchmeldung läßt Reuter den ungariſchen Reichsverweſer und den ungariſchen Oberbefehlshaber, General Ghechy, verhaften und behauptet, Horthy ſäße gefangen im Budapeſter Schloß. Eine andere Reutermeldung wieder beſchränkt ſich auf die Verhaftung des Verteidigungsminiſters, Ludwig von Cſatay, der Kriegsminiſter in der neuen Regierung in Budapeſt iſt. Auch um Kallay bemüht ſich das Reuterſche Lügenbüro und behauptet „mit Beſtimmtheit" zu wiſſen, daß der bisherige Miniſterpräſident wohl vor zwei Tagen zurückgetreten ſei und daß die Deutſchen keinen Nachfolger hätten finden können. Schließlich wird auch noch der Führer der deutſchen Minderheiten in Ungarn, Franz Baſch, in die lügenhafte Erörterung hineingezogen und nach „unbeſtätigten Berichten" behauptet, nicht Imredy, ſondern Baſch habe die Regierungskontrolle übernommen.

AFJ-Morſe übernimmt am 22. 3. die Reuterlügen und angeblichen Verhaftungen und behauptet, Horthy, der ungariſche Kriegsminiſter und der Generalſtabschef ſeien an einem unbekannten deutſchen Ort interniert worden. Radio Kairo beteiligte ſich wie gewöhnlich an dem Lügenfeldzug und ſchickte die Falſchmeldung in den Aether hinaus, daß in ganz Ungarn der Belagerungszuſtand verkündet worden ſei und daß alle Regierungsmitglieder verhaftet und an einen ungenannten Ort gebracht worden ſeien.

In dieſen und ähnlichen Hetz- und Falſchmeldungen reagiert die meiſt jüdiſche Feindhetze ihre Enttäuſchung über den Verlauf der Ereigniſſe in Ungarn ab, ohne jedoch im geringſten die Maßnahmen zu ſtören, die darauf eingeſtellt ſind, den gemeinſamen Kampf gegen den Bolſchewismus zu führen.

Mord an Generalleutnant Seyffardt aufgeklärt

Am 5. Februar 1943 fiel der Führer der niederländiſchen Freiwilligenlegion, Generalleutnant Seyffardt, einem feigen Mordanſchlag zum Opfer. Durch umfaſſende Ermittlungen der Sicherheitspolizei hat der Anſchlag nun ſeine volle Aufklärung gefunden. Die Verbrecher ſind geſtellt worden. Der Mord hat ſeine Sühne gefunden. Mit der Aufdeckung des Verbrechens gelang es, eine von Juden geführte terroriſtiſche Mörderbande unſchädlich zu machen. Die Ermittlungen haben ergeben, daß der Mord an einem um ſein Land verdienten ehrenhaften und untadeligen Soldaten von Juden angezettelt und von erbärmlichen Subjekten durchgeführt wurde.

Die franzöſiſche Regierung wird nach einer Erklärung Philippe Henriots Vergeltungsmaßnahmen für jede Hinrichtung oder Verurteilung von Vichy-Beamten in den der Herrſchaft der franzöſiſchen Komitees unterſtehenden Gebieten durchführen.

Hauptſchriftleiter; Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

---

Nach langem, bangen Warten erhielten wir am 22. März die traurige Nachricht, daß am 29. Januar unſer lieber jüngſter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

der SS-U-Scharführer

Heinrich Doll

Inhaber des EK. 1. und 2. Klaſſe, des Inf.-Sturmabzeichens in Silber, der Oſtmed. u. des Verw.-Abzeichens,
im 24. Lebensjahre im Oſten ſein junges Leben laſſen mußte

In tiefſtem Schmerz:
Guſtav Doll und Frau Sophie, geb. Marſen
ſeine Geſchwiſter u. alle Angehör.

Bad Bramſtedt, den 27. März 1944

Ruhe ſanft in fremder Erde,
Dir der Friede, uns der Schmerz.

Jetzt erhielten wir die amtliche Beſtätigung, daß in der Nacht vom 27.-28. Juli 1943 durch Fliegerangriff auf Hamburg meine liebe Schweſter, Schwägerin, Tante und Nichte

Gertrud Awe

gefallen iſt.

In ſtiller Trauer:
Dr. Awe und Frau
Jutta Awe
Clotilde Blinkmann, geb. Awe

Bad Bramſtedt

Univerſitäts-Geſellſchaft Ortsgr. Bad Bramſtedt

In Verbindung mit dem deutſchen Volksbildungswerk.
Dienstag, den 28. März 1944, 20 Uhr, im Kaiſerſaal:
Vortrag Profeſſor Dr. med. **Retter: Der Menſch im Flugzeug.** (Mit Lichtbildern).
Eintritt je RM. —,50, für Angehörige der Formationen (gegen Ausweis) und der Wehrmacht je RM. —,30. — **Mitglieder** haben **freien** Eintritt.

Eierablieferungskarten.

Sämtliche Hühnerhalter werden aufgefordert, unter Angabe des Beſtandes an Hühnern u. Enten am Dienstag und Mittwoch, dem 28. und 29. März, im Rathaus, Zimmer Nr. 8, die Eierablieferungskarten in Empfang zu nehmen.

Ausgabe der Lebensmittelkarten für Hamburger

erfolgt am Donnerstag, 30. März, vorm. 8—13 Uhr, im Rathaus, Zimmer 8.
Bad Bramſtedt, 27. März 1944.
Der Bürgermeiſter.

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt Dienstag, 28. 3. 44.
Anfangsbuchſt. **A—L 8—10 Uhr, M—Z 10—12 Uhr**
Der Bürgermeiſter:
Lindemann

Junge Soldatenfrau mit 7 jähr. Mädchen ſucht
Zimmer mit Kochgelegenheit
evtl. Penſion. Ang. unter E. S. Anz. Pav. Quickborn

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion

Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:

Juriſten, Zahnärzte, Zahntechniker, Kraftfahrer, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Maſchinenbuchhalter (innen), Adremapräger(innen), Abrechner(innen), Kontingentbuchhalter- und Lohnbuchhalter (innen), Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Landwirte mit ldw. Schulbildung. Einſatz im Reich und in den beſetzten Gebieten.

Werdet Mitglied der NSV!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 74 Dienstag, den 28. März 1944 66. Jahrg.

Vormarſch in Indien

In raſchem Vormarſch auf Imphal

Die Bedeutung des japaniſchen Vormarſches in Indien

Das überraſchend wirkſame Zupacken der japaniſchen Streitkräfte auf indiſchem Gebiet in der Ebene von Imphal wirft nach der Auffaſſung militäriſcher Kreiſe in Tokio ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Lage der geſamten feindlichen Kräfteverteilung, die täglich und ſtündlich mehr bedroht wird. Dieſe Tatſache können auch die engliſchen Gegenmanöver nicht ableugnen.

Nach den vorliegenden Berichten ſcheint der Verſuch, durch den Einſatz von Fallſchirmtruppen in Nordburma den auf indiſchem Boden vordringenden indiſchen und japaniſchen Streitkräften in den Rücken zu fallen, bereits jetzt zum Scheitern verurteilt zu ſein. Während die eingekeſſelten engliſchen Elitetruppen durch dauernde Luftbombardements dezimiert werden, gehen die japaniſchen Kolonnen letzten Frontberichten zufolge raſch auf die Stadt Imphal vor.

Ueber die ſtrategiſche Bedeutung hinaus ſpielen die jetzigen Kämpfe in der Ebene von Imphal eine politiſche Rolle, welche nach Anſicht des Führers der nationalindiſchen Armee, Subhas Chandra Boſe, und hieſiger Kreiſe für den Verlauf des geſamten indiſchen Befreiungsfeldzuges von entſcheidender Bedeutung ſein kann. Bekanntlich erwartet die proviſoriſche Regierung des freien Indien ſo viel von dem jetzigen Vormarſch auf dem Boden der Heimat, daß ſie bereits in einer Sitzung am 20. März beſchloſſen hat, eine eigene Verwaltung für die befreiten Gebiete zu errichten.

Heftige Kämpfe auf indiſchem Boden

Tokio, 27. März

Die Schlacht um die Beherrſchung Imphals, einer wichtigen Stellung in Oſtindien, erreichte durch den japaniſchen Vormarſch im Gebiet öſtlich der Stadt ihren Höhepunkt. Indiſche und japaniſche Streitkräfte haben die Verkehrsverbindungen nördlich von Imphal abgeſchnitten. Ein weiterer Verband drang durch die vierte und fünfte Verteidigungslinie bei Aſſam und eroberte eine wichtige Schlüſſelſtellung. Ein anderer Verband, der im Mittelabſchnitt vorrückt, brach durch die Linien 13 km nordweſtlich von Kamjong. Die japaniſchen Operationen wickeln ſich demnach glatt und planmäßig ab.

Inzwiſchen haben japaniſche Verbände, die ihren Vormarſch in ſüdlicher Richtung längs der Schlucht des Kabaw-Tals nach Tamu fortſetzten, den Feind, der auf den Hügeln nördlich von Moreh hartnäckigen Widerſtand leiſtete, eingekreiſt und vernichtet. Der blitzartige Vormarſch gegen Sibong wurde fortgeſetzt und damit der Rückzugweg des Feindes abgeſchnitten. Die heftigen Kämpfe gehen weiter.

Schanghai, 27. März

Der Einmarſch japaniſcher Truppen in Indien hat größte Nervoſität in Tſchungking verurſacht, obgleich militäriſche Stellen alles verſuchen, die Bedeutung abzuſchwächen. Die indiſche Rupie, für die ſonſt ſtarke Nachfrage in Tſchungking herrſchte, iſt im Kurs ſtark zurückgegangen.

Wavell deklamiert Liebesgedichte

Während Millionen von Indern verhungern

Die wirkliche Ziffer der Inder, die 1943 in Bengalen der Hungersnot zum Opfer fielen, gab, wie „Yorkſhire Poſt" ſich von ihrem Sonderkorreſpondenten in Kalkutta melden läßt, die Regierung von Bengalen aus. Danach ſeien der Hungersnot 1 873 749 Perſonen zum Opfer gefallen. Damit, ſo unterſtreicht der Korreſpondent, bekomme man eine rechte Vorſtellung von dem wirklichen Ausmaß der ganzen Kataſtrophe. Aufgabe der Bengalen-Regierung ſei es jetzt, eine Wiederholung der Kataſtrophe zu vermeiden.

Wie aber die Ausſichten ſind, ſchilderte nach dem Londoner „Daily Worker" der Präſident der Londoner Indien-Liga Kriſhna Menon auf einer Kundgebung. Er ſtellte feſt, die Verſorgungslage Indiens werde ſchlechter und ſchlechter. Das Land gehe wieder einer Hungersnot entgegen, die alles 1943 Dageweſene in den Schatten ſtelle. Millionen von Indern müßten in den nächſten 12 Monaten Hungers ſterben. Die engliſchen Beſatzungsbehörden aber kümmerten ſich wenig darum, denn anſtatt auf britiſchen Schiffen Lebensmittel nach Indien zu bringen, ließen ſie Whiſky und immer wieder Whiſky transportieren.

Dieſe Gleichgültigkeit der Engländer dem Schickſal der Inder gegenüber wird dadurch weiter unterſtrichen, daß Lord Wavell, der britiſche Vizekönig in Indien, nunmehr einen Band von Liebesgedichten unter dem Titel veröffentlichte „Auf fremdem Miſt gewachſen". Denn bei dieſen Gedichten, ſo berichtet „Daily Herald" in einer Buchbeſprechung, handele es ſich nicht etwa um eigene Dichtungen Wavells, ſondern nur um ſolche, die er auswendig zu deklamieren vermöge.

Banden empfindlich dezimiert

Erhebliche Verluſte der Banden an Menſchen und Material

Wo kommuniſtiſche Banden auf dem Nordweſtbalkan Ueberfälle auf deutſche und verbündete Truppen verſuchen, ſtoßen ſie auf härteſte Gegenwehr, die ihnen empfindliche Verluſte einträgt. So verlor der Feind allein im Bereich einer dort kämpfenden Armee binnen ſieben Tagen 1012 Tote, 707 Gefangene und eine große Anzahl Ueberläufer. Außerdem wurden 50 Maſchinengewehre, 10 Granatwerfer, 60 Minen, Handfeuerwaffen ſowie Gewehrmunition von unſeren Truppen erbeutet und neun Flugzeuge zum Abſturz gebracht. An einem weiteren Kampftage verlor der Feind im gleichen Abſchnitt 275 Tote und 371 Gefangene, unter denen ſich 254 Badoglio-Italiener befanden, ſo daß die kommuniſtiſchen Banden in acht Tagen insgeſamt etwa 2500 Mann einbüßten.

Schwere Abwehrkämpfe im Südabſchnitt

Feindliche Bodengewinne im Raum von Bug und Dnjeſtr

Im Südabſchnitt der Oſtfront hielt auch am 25. März die ſchwere Abwehrſchlacht zwiſchen dem mittleren ukrainiſchen Bug und dem Dnjeſtr ſowie im Raum von Balti mit unverminderter Heftigkeit an. Der Feind ſtieß in mehreren Abſchnitten vor. An der Südflanke ſetzte er ſeine ſchweren Angriffe mit neun Schützendiviſionen und einem Panzerkorps auf breiter Front fort. Er konnte auch hier Boden gewinnen, während an einer Stelle Truppen einer deutſchen Panzerdiviſion ſtärkere feindliche Kräfte über einen Bachabſchnitt nach Norden zurückwarfen. Im Raum ſüdlich Proſkurow ſind harte Kämpfe mit von Panzern unterſtützten ſowjetiſchen Kräften im Gange. Dabei wurden Gefangene und Beute eingebracht. Im allgemeinen gelang es dem Feind, auch in dieſem Raum weitere Bodengewinne zu erzielen.

Unſere Luftwaffe unterſtützte den ganzen Tag über, ſofern es die ungünſtige Wetterlage nur einigermaßen zuließ, die Abwehrkämpfe des Heeres. Zwiſchen Dnjeſtr und Bug bekämpften unſere Schlachtflieger zuſammen mit den ſchweren Kampfverbänden ſowjtiſche Panzerkolonnen und deren Troſſe. Sie zerſtörten 14 Panzerwagen durch Bombenvolltreffer oder gut gezieltes Bordwaffenfeuer und beſchädigten eine Anzahl gepanzerter Fahrzeuge, darunter mehrere Sturmgeſchütze. Ferner vernichteten ſie auf den in das Frontgebiet führenden feindlichen Nachſchubwegen mehr als 130 Fahrzeuge.

Bei Brody wieſen unſere Truppen wiederholte, von Panzern unterſtützte Vorſtöße ab. Bei weiteren Angriffen gelang es dem Feind, eine Höhe zu nehmen, doch konnten die Angriffe unter Vernichtung von drei Panzern aufgefangen werden. Im Raum von Kowel warfen unſere Truppen den in einer Ortſchaft eingedrungenen Feind im Gegenangriff heraus und drückten die zäh kämpfenden Bolſchewiſten weiter nach Oſten zurück.

Südlich der Pripjetſümpfe verliefen die Abwehrkämpfe der deutſchen Truppen erfolgreich. Im Gebiet der Pripjetſümpfe zwiſchen den Flüſſen Styr und Goryn verloren die Sowjets in den harten Kämpfen der letzten Tage 468 gezählte Tote, 192 Gefangene, 14 Geſchütze, 70 Maſchinengewehre, eine Anzahl Granatwerfer und Panzerbüchſen ſowie zahlreiches ſonſtiges Kriegsgerät. 1250 Minen wurden hier ausgebaut.

Zwiſchen Dnjepr und Tſchauſſy trat der Feind mit neun Schützendiviſionen und zwei Panzerverbänden zum Angriff an, deſſen Schwerpunkt im Raum öſtlich des Dnjepr lag. In ſchweren Kämpfen errangen unſere Truppen einen bedeutenden Abwehrerfolg. Starkes Trommelfeuer der Artillerie, Granatwerfer und Salvengeſchütze hatten die Angriffe eingeleitet. An einigen Stellen brachen die mit zahlenmäßig weit überlegenen Kräften anſtürmenden Bolſchewiſten in die Hauptkampflinie ein. Sie wurden aber in ſchwungvollen Gegenſtößen wieder hinausgeworfen. Auch die in immer neuen Wellen vorgetragenen Angriffe ſüdweſtlich Tſchauſſy ſcheiterten am hartnäckigen Widerſtand unſerer Truppen. Die eingebrochenen Sowjets wurden im Gegenſtoß geworfen oder im Nahkampf vernichtet. Am Abend des harten Kampftages waren alle Durchbruchsverſuche, die der Feind mit äußerſt ſchweren Verluſten zu bezahlen hatte, geſcheitert.

Weiter ſchwere Kämpfe um Caſſino

Unſere Fallſchirmjäger ſchlugen alle Angriffe zurück

An der ſüditalieniſchen Front nahm der Feind, wie nach ſeinen Bereitſtellungen zu erwarten war, am Morgen des 23. März ſeine mit Panzern unterſtützten Angriffe gegen den Nord- und Oſtrand der Stadt Caſſino wieder auf. Sie wurden durch ſtärkſtes Artilleriefeuer und rollende Luftangriffe vorbereitet und unterſtützt. Sämtliche Vorſtöße des Gegners konnten von unſeren zäh Widerſtand leiſtenden Fallſchirmjägern in vorbildlicher Zuſammenarbeit mit den ſchweren Waffen und der Artillerie zurückgeſchlagen werden. Erbitterte Nahkämpfe forderten auf beiden Seiten erhebliche Verluſte.

Auch bei dieſen ſchweren Kämpfen um Caſſino haben ſich wiederum in erſter Linie die Fallſchirmjäger der 1. Fallſchirmjägerdiviſion unter ihrem Kommandeur Generalleutnant Heidrich ausgezeichnet, die hervorragend durch unſere Artillerieverbände unterſtützt wurden, welche Bereitſtellungen feindlicher Panzer und Infanterieanſammlungen in der Nähe des Bahnhofs Caſſino wirkſam mit zuſammengefaßtem Feuer belegten.

In den ſogenannten „ruhigen" Abſchnitten der Südfront wurden zahlreiche deutſche Stoßtruppunternehmen durchgeführt. Nach einigen beſonders glücklichen Unternehmungen im Oſtteil der Südfront eingeſetzten Regiment kam zwiſchen den einzelnen Bataillonen und Kompanien ein wahrer Wettſtreit der Stoßtruppſpezialiſten zuſtande. Wenn eine Kompanie ein erfolgreiches Unternehmen gegen die feindlichen Linien gemacht hatte, ſo folgte meiſt in kürzeſter Zeit eine ähnliche Tat der Kompanie des Nachbarabſchnittes. So wurden innerhalb von drei Tagen von ſechs Stoßtrupps des Regiments u. a. ſieben Häuſer mit feindlicher Beſatzung, zwei Panzer vom Typ Sherman mit ihrer Beſatzung und drei feindliche Beobachtungsſtellen durch Sprengungen vernichtet. Darüber hinaus fielen den Stoßtrupps, die trotz ſchweren feindlichen Abwehrfeuers nur Leichtverwundete hatten, zahlreiche automatiſche Waffen in die Hände. Alle Kampfhandlungen des Heeres wurden von unſeren Schlachtfliegern unterſtützt, die wiederholt Stellungen und Truppenanſammlungen der Anglo-Amerikaner bombardierten. Deutſche Jäger und Flakartillerie ſchoſſen fünf feindliche Flugzeuge ab. Im Landekopf Nettuno fand am 25. März nur beiderſeitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit ſtatt, während die Artillerie Störungsfeuer abgab.

„Ihr Widerſtand war außerordentlich"

Die heldenmütige Verteidigung von Caſſino zwingt den angloamerikaniſchen Kriegsberichterſtattern immer mehr Bewunderung ab. So berichtet laut Reuter Campbell aus dem Bereich der 5. Armee: Die Deutſchen klammern ſich nicht nur an die Stadt Caſſino, ſondern die zunehmende Häufigkeit und Stärke ihrer Gegenangriffe deutet auch darauf hin, daß ſie eine gute Chance zum Hinauswurf der 5. Armee aus den ſo ſchwer erkämpften Stellungen der Stadt zu haben glauben. Noch andere Caſſinos, vielleicht Dutzende, liegen in Mittelitalien auf dem Wege der 5. Armee. Solange die Deutſchen eine Stellung ſoweit halten können, daß ſie die nächſte Stellung vorbereiten und ausbauen, können ſie den alliierten Vorſtoß abfangen und das entſcheidende Endergebnis auf unbeſtimmte Zeit hinausſchieben. Die deutſchen Fallſchirmjäger, die aushielten, bis die Reſerven eintrafen, ſind an dem Mißlingen der alliierten Operation ſchuld. Ihr Widerſtand iſt außerordentlich.

Der Verteidiger von Caſſino

Das Eichenlaub mit Schwertern für Generalleutnant Heidrich

Der Führer verlieh am 25. März dem Generalleutnant Heidrich, Kommandeur einer Fallſchirmjägerdiviſion, als 45. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Mit dieſer hohen Auszeichnung hat der Führer den heldenmütigen Kampf unſerer Fallſchirmjäger, die dem Feind in den Trümmern von Caſſino ſo zähen und erfolgreichen Widerſtand leiſten, gewürdigt. Der Wehrmachtbericht vom 25. März hob die Taten der Diviſion unter namentlicher Nennung rühmend hervor. Inmitten ſeiner Männer hat Generalleutnant Heidrich die Verteidigung der Schlüſſelſtellung von Caſſino organiſiert und bildet mit den Einheiten ſeiner Diviſion ein Bollwerk, das zu ſtürmen den Anglo-Amerikanern trotz ihre immer wieder vorgetragenen Angriffe nicht gelungen iſt. Jeder einzelne Soldat vollbringt hier hervorragende Leiſtungen und ſtellt die 1. Fallſchirmjägerdiviſion damit jenen Fallſchirmjägerregimentern gleich, die ſeinerzeit unter Generalleutnant Heidrich über Kreta vom Himmel ſprangen und die Inſel eroberten. Generalleutnant Heidrich iſt am 28. Juli 1896 in Lewalde (Sachſen) geboren. Bei den zur Zeit noch andauernden Kämpfen an der Front von Caſſino lebt Generalleutnant Heidrich Tag für Tag ſeinem Wahlſpruch: „Die Kameradſchaft macht nicht Halt vor dem perſönlichen Lebenskreis meiner Soldaten. Wir ſind eine Gemeinſchaft im Kampf, Leben und Sterben."

Wie ſag ich's meinem Kinde?

Londoner Geſtammel über die Niederlage der Luftgangſter über Berlin

Die Londoner Machthaber ſind durch die ſchwere Niederlage, die die engliſchen Luftgangſter bei ihrem Angriff auf Berlin in der Nacht zum Sonnabend erlitten haben, ſo aus dem Konzept gebracht worden, daß ſie ihre eigene Agitation vor der Oeffentlichkeit blamieren. Verſchweigen können ſie den Schlag beim beſten Willen nicht, aber ſie wiſſen nicht, wie ſie den Briten und der übrigen Welt, die ſich von London noch etwas erzählen läßt, den Rieſenverluſt an Flugzeugen und fliegendem Perſonal möglichſt ſchonend beibringen ſoll. In ihrer Verlegenheit behaupten amtliche engliſche Stellen, die deutſche Abwehr habe ſich „die Pauſe in der Luftoffenſive" zunutze machen können. Alle Flakgeſchütze hätten davon profitiert und auch das große Aufgebot an Jägern ſei darin begründet.

Die Engländer werden ſich die Augen reiben, wenn ſie das leſen, denn gerade in den letzten Tagen haben ſich die britiſchen Nachrichtenzentralen die größte Mühe gegeben, den Eindruck zu erwecken, daß die anglo-amerikaniſche Luftoffenſive nunmehr aufs höchſte geſteigert ſei und pauſenlos durchgeführt werde. Von der Pauſe, auf die ſie ſich jetzt zur lendenlahmen Entſchuldigung ihrer ſchweren Verluſte berufen, war in ihrer bisherigen Agitation überhaupt keine Rede. Dafür wurde aber immer wieder behauptet, die deutſche Abwehr werde von den anglo-amerikaniſchen Luftangriffen ſo empfindlich getroffen, daß ſie immer ſchwächer werde. Angeſichts der vor aller Welt offen liegenden tatſächlichen Erfolge der deutſchen Abwehr greift man in London jetzt zu der Ausrede von einer Pauſe, die nur als neuer Höhepunkt hilfloſen Geſtammels der amtlichen britiſchen Agitation zu verzeichnen iſt. An den Tatſachen ändern Ausreden dieſer Art nichts, auch wenn es den Londoner Machthabern noch ſo unangenehm iſt, 112 abgeſchoſſene Terrorflieger als Verluſt eines einzigen Angriffs buchen zu müſſen.

„Die Luftangriffe ſind die zweite Front"

„Die großen anglo-amerikaniſchen Luftangriffe ſind nicht das Vorſpiel zu einer zweiten Front, ſondern die zweite Front ſelbſt", ſchreibt die engliſche Wochenzeitſchrift „News Review". Wenn das Blatt naiverweiſe weiter meint, daß es mit der „traditionellen Rolle des gemeinen Soldaten vorbei ſei und daß im modernen Krieg die Hauptſchläge aus der Luft fielen, ohne daß es zu Zuſammenſtößen von Armeen auf Land käme, und daß ſich ſomit Weſteuropa bereits unter Angriff befinde, als wenn ganze Geſchwader von Tanks gegen die deutſche Wehrmacht kämpften", ſo dürfte ſich die engliſche Zeitſchrift gewaltig irren. Auch Stalin ruft nach wie vor, und zwar lauter denn je, nach der wirklichen zweiten Front. Schließlich hat das Beiſpiel Caſſino — nach britiſchen Feſtſtellungen — erwieſen, daß ein gewaltiges Bombardement aus der Luft allein den feindlichen Widerſtand nicht brechen kann.

Bolſchewismus größter Feind Serbiens

Miniſterpräſident Neditſch zum dritten Jahrestag des Staatsſtreichs in Belgrad

Am Sonntagabend, am Vorabend des dritten Jahrestages des Simowitſchputſches, wandte ſich Miniſterpräſident Generaloberſt Neditſch an das ſerbiſche Volk und forderte es auf, ſich Rechenſchaft abzulegen über dieſen Staatsſtreich und ſeine Folgen. Niemand hatte den Putſch gewollt, außer einer kleinen Clique, die den Engländern, Amerikanern und den Sowjets einen Gefallen erweiſen wollte. Auf Lug und Trug war der Staatsſtreich des Generals Simowitſch und ſeine Politik aufgebaut. So wurde er zum Totengräber des ſerbiſchen Volkes, indem er es in ein Abenteuer ſtürzte, das die verderblichſten Folgen hatte. Nichts anderes hat der Staatsſtreich vom 27. März 1941 dem ſerbiſchen Volk gebracht als Blut und Tränen.

Indes, als Simowitſch nach der Niederlage floh und das ſerbiſche Volk ſich ſelbſt überließ, gaben er und die engliſche Politik noch immer keine Ruhe. England verſuchte über Mihailowitſch das ſerbiſche Volk von neuem in ein Blutvergießen zugunſten Englands hineinzuziehen, und als auch dieſer Verſuch mißlang, erſchien als neuer Faktor der Nichtſerbe Tito, dem nunmehr die Engländer ihre ganze Unterſtützung liehen, nachdem ſie Mihailowitſch wie eine ausgepreßte Zitrone achtlos zur Seite geworfen hatten.

So erkennt das ſerbiſche Volk heute die ganze Perfidie der engliſchen Politik.

Das ſerbiſche Volk hat inzwiſchen erkannt, daß der Kommunismus der größte Feind des Serbentums iſt und daß dieſer aus dem ſerbiſchen Volksraum erbarmungslos ausgerottet werden muß. Alle Serben müſſen daher in einer einheitlichen Front vereinigt ſein. Vergeſſen wir alle Irrtümer und Abwege. Es gibt keine Wahl. Wir haben zu entſcheiden über Rettung oder Untergang.

„Deutſchland eine gewaltige Macht"

Die Zeitung „Ecoul" betont in einer Betrachtung zur Kriegslage, in einem Krieg von der Ausdehnung und Dauer des gegenwärtigen, der den ganzen Erdball umſpannt, könnten territoriale Gewinne nur beſchränkte Bedeutung haben. Den entſcheidenden Faktor bilde die Widerſtandskraft der kämpfenden Lager. Von ihr allein hänge der Sieg ab. Zu dieſer Widerſtandskraft gehöre die völlige Solidarität der Nation, die ein Höchſtmaß von Einſatz ſichert, zu ihr gehörten unangetaſtete Streitkräfte, die im günſtigſten Augenblick in den Endkampf eingreifen. Zu ihr gehöre die Sicherung der Verbindungslinie zwiſchen der Front und den Reſerven der Heimat, zu ihr gehöre ſchließlich die Aufrechterhaltung des Kampfgeiſtes, ohne den auch die vollkommenſte Kriegsmaſchine nichts anderes als altes Eiſen ſei. Unter dieſen rein militäriſchen Geſichtspunkten aber ſtelle Deutſchland eine gewaltige Macht dar, materiell und moraliſch, und ſie werde noch ein entſcheidendes Wort zu ſprechen haben."

Die Flucht in leere Verſprechungen

Churchill enttäuſcht auf der ganzen Linie

Wieder einmal hat es der Oberkriegstreiber Churchill für nötig befunden, ſeine Stimme zu erheben, um dem britiſchen Volk einige Beruhigungspillen zu geben. Was Churchill aber zu bieten hatte, war herzlich wenig. Dieſe auffallend ſchwache Rede hat weder das engliſche Volk noch ſeine Verbündeten befriedigen können und auch im neutralen Ausland trifft man die Feſtſtellung, daß der britiſche Premierminiſter auf der ganzen Linie enttäuſcht hat.

Vor allen Dingen hat Churchill es ängſtlich vermieden, ſich in irgendeiner Weiſe zur außenpolitiſchen Situation zu äußern, denn er mochte es dem engliſchen Volk nicht eingeſtehen, daß die USA nicht nur im Pazifik, ſondern ebenſo im Mittelmeer wie im Nahen Oſten die Führung übernommen habe und England auch überall zurückweichen mußte. Um überhaupt ſeinen Hörern etwas vorſetzen zu können, flüchtete ſich Churchill in leere Verſprechungen und erklärte, daß die Pläne für die Erziehung, den nationalen Geſundheitsdienſt und die Sozialverſicherung bereits dem Parlament vorgelegt wurden oder in Kürze vorgelegt werden, und bezeichnete ſie als drei umfangreiche Maßnahmen, die möglicherweiſe nach dem Kriege getroffen werden könnten und bereits Form und Geſtalt angenommen hätten. Das engliſche Volk kennt dieſe ſozialen Schaumſchlägereien zur Genüge ſchon aus dem erſten Weltkrieg, wo es auch immer wieder auf die Zeit nach dem Kriege vertröſtet worden iſt. Churchill, der ganz und gar im jüdiſch-plutokratiſchen Fahrwaſſer ſchwimmt, iſt der allerletzte, der dem engliſchen Volk die Erlöſung aus ſozialem Elend zu bringen vermöchte. Jeder unbefangene Beurteiler ſpürt, wie gegenüber dieſen hohlen Phraſen über künftige Sozialpläne die verwirklichten Tatſachen auf ſozialem Gebiet in Deutſchland eine viel eindringlichere Sprache reden.

Daß Churchill ſich ſo in Verſprechungen gewunden hat, zeigt einmal deutlich auf, in welch ſchwieriger innenpolitiſcher Situation ſich England befindet. Es hat den völligen Zuſammenbruch ſeiner Kriegszielſetzung erlebt und ſieht keinerlei Ausweg. Wo Churchill ſich bemüht, die Kriegslage in roſigen Farben zu ſchildern, ſpürt man auch hier, daß er an ſeine eigenen Phraſen nicht mehr glaubt, denn derſelbe Mann, der den Krieg noch ehe die Blätter im Herbſt [illegible] fallen, beenden wollte, erklärt heute reſigniert, daß nur die außergewöhnlich Schlauen ſagen könnten, wann der Krieg zu Ende ſein wird. Und er ſieht ſich gezwungen, einzugeſtehen, daß für eine Kriſenplanung geſorgt werden müſſe und daß man noch einen langen und furchtbaren Marſch vor ſich habe.

Ob dieſe lahmen Parolen und Beruhigungspillen freilich noch etwas helfen werden, bleibt ungewiß. Die Enttäuſchung des engliſchen Volkes über die Vorgänge in Italien, beſonders über Monte Caſſino, und die Gegenſchläge der deutſchen Luftwaffe auf London haben ſich die Dinge doch ſo ganz anders entwickeln laſſen, als ſie ſich die Briten noch vor einem Jahr geträumt haben.

Verlogene engliſche Außenpolitik

„Von der Atlantikerklärung weiß man nur, daß ſie nichts taugt"

Die Beſorgniſſe weiter engliſcher Kreiſe über die unklare und zweideutige Außenpolitik der Regierung ſind durch die ausweichenden und ablehnenden Erklärungen Churchills im Unterhaus nicht gemindert worden. Mehrere Abgeordnete wollen nach wie vor auf eine Ausſprache über die Atlantik-Erklärung beſtehen. Sie werden dabei nicht zuletzt in ihrem Entſchluß durch die wegwerfende Art und Weiſe beſtärkt, mit der der Informationsminiſter Brendan Bracken, einer der intimſten Mitarbeiter Churchills, ſich im Unterhaus über dieſe Frage ausſprach.

Nach dem Bericht der „Times" fragte der Arbeiter-Abgeordnete Burke den Informationsminiſter, ob die Atlantik-Erklärung im Laufe des vergangenen Jahres Gegenſtand irgendeiner einzigen engliſchen Rundfunkſendung für In- und Ausland geweſen ſei. Brendan Bracken erwiderte, im vergangenen Jahre ſeien keine beſonderen Radioſendungen über die Atlantik-Erklärung ins Ausland gegeben worden, immerhin ſei ſie in den Heimatſendungen „häufig erwähnt" worden. Burke fragte den Miniſter, ob er infolge der wachſenden Kritik an der Atlantik-Erklärung in Zukunft für derartige Sendungen ſorgen würde. Brendan Bracken antwortete, falls wirklich weitgehende Wünſche in dieſer Richtung vorliegen ſollten, würde er ihnen nachkommen. Das Mitglied der Konſervativen Partei, Sir H. G. Williams, erklärte in dieſem Zuſammenhang: „Ich halte es für ganz unangebracht, daß das Geld der Regierung für die Erläuterung einer Erklärung ausgegeben wird, die niemand richtig kennt und von der man nur weiß, daß ſie nichts taugt." — Die Anſicht von Sir H. G. Williams entſpricht der Anſicht aller maßgebenden Kreiſe des britiſchen Kabinetts, das möglichſt ohne größeres Aufſehen von den Verpflichtungen der Atlantik-Erklärung befreit werden möchte. Die Atlantik-Erklärung hat ihre Pflicht und Schuldigkeit getan, man bedarf ihrer in Zukunft nicht mehr.

Größter deutſcher Nachtjagderfolg

Eine militäriſche und propagandiſtiſche Niederlage für England

Die im OKW-Bericht genannte Zahl von 112 abgeſchoſſenen Feindflugzeugen bei dem britiſchen Terrorangriff am Freitagabend ſtellt den bisher größten Erfolg unſerer Nachtjäger im Kampf gegen die anglo-amerikaniſche Luftwaffe dar. Die Briten haben wieder einmal einen eindrucksvollen Beweis für die deutſche Abwehrkraft bekommen, und den Lügenfabrikanten an der Themſe dürfte das Konzept gründlich verdorben worden ſein.

Das Reuterbüro, das ſich bisher ſonſt immer beeilte, die Zahl der bei den Terrorangriffen verlorengegangenen Flugzeuge zu melden, beſchränkte ſich diesmal zunächſt auf die lakoniſche Mitteilung, daß die Verluſte „vorausſichtlich ziemlich hoch" ſein würden. Man wagte einfach nicht, dem engliſchen Volk auch nur annähernd die richtige Verluſtziffer zu nennen. Auf der anderen Seite wollte man erſt die deutſche Meldung abwarten, um dann natürlich ſeine geringere britiſche Verluſtziffer angeben zu können.

Wenn der Wehrmachtbericht 112 Feindabſchüſſe meldet, dann liegt der Totalverluſt des Feindes nach unſeren Erfahrungen gut 50 Prozent über dieſer Ziffer. Was ſonſt noch beſchädigt und mit ſchweren Mannſchaftsverluſten auf den Heimatflughafen zurückgekehrt, iſt in dieſer Zahl noch nicht eingerechnet. Alles in allem kann man ſagen, daß der Feind mindeſtens 20 Prozent der eingeſetzten Flugzeuge eingebüßt hat. Das iſt der bisher größte Verluſt bei den nächtlichen Luftangriffen.

Der deutſche Abwehrerfolg wird im anglo-amerikaniſchen Lager um ſo nachhaltiger wirken, als gerade in den letzten Tagen die engliſchen Nachrichtenbüros und Zeitungen, voran Reuter und der Londoner Rundfunk, triumphierend behauptet hatten, die deutſche Jagdwaffe ſei endgültig zerſchlagen, man könne das an dem Nachlaſſen der deutſchen Luftabwehr feſtſtellen. Das engliſche Volk, das dringend ſtarker Mutſpritzen bedarf, ſollte glauben, daß die anglo-amerikaniſchen Luftangriffe gegen Deutſchland den prophezeiten Erfolg gehabt hätten. Dabei verſchwiegen die Agitatoren des Marſchalls der britiſchen Luftgangſter, Harris, gefliſſentlich die Abhängigkeit der Abwehr von dem Wetter. Während ſich die Angreifer die Wetterlage natürlich ausſuchen können, muß ſich der Verteidiger mit dem gegebenen Wetter abfinden. Danach richtet ſich der Einſatz der Jagdabwehr.

Daß unſere Jagdwaffe, wenn es das Wetter nur einigermaßen zuläßt, den Gegner ſcharf anpackt und ihn zerſchlägt, beweiſt der Nachtjagderfolg vom Freitagabend in eindrucksvollſter Weiſe. Der Abſchuß von 112 viermotorigen Großbombern bedeutet den Verluſt von über 1000 Mann beſtgeſchulten fliegenden Perſonals. Man wird ſich jetzt in England und den USA darüber klargeworden ſein, daß es nicht ungefährlich iſt, zu behaupten, die deutſche Luftwaffe ſei zerſchlagen. Sie wird dem Feind noch manche Ueberraſchung bringen.

Im Zuſammenhang mit dem neuerlichen ſchweren deutſchen Luftangriff auf London ſollte man im Feindlager begreifen, daß man mit Agitation und Lügen die deutſche Abwehr am allerwenigſten vernichten kann.

Bisher größte Niederlage der britiſchen Luftwaffe

Da die Abſchüſſe zu einem beträchtlichen Teil auf dem Anflugwege erfolgten, als die britiſchen Flugzeuge noch ihre Bombenlaſt mit ſich führten, ſind ſie doppelt wertvoll. Schon über See ſtürzten ſich die deutſchen Nachtjäger auf die in großer Höhe anfliegenden Bomberwellen und ſchoſſen ein Flugzeug nach dem anderen heraus. Der Angriff ſelbſt iſt durch die deutſche Luftverteidigung ſtark zerſprengt worden. Dabei wurden, wie immer bei den britiſchen Terrorangriffen, reine Wohnviertel getroffen und Verluſte unter der Zivilbevölkerung ſowie Schäden an ihrem Hab und Gut verurſacht. Der große Abwehrerfolg gegen die nächtlichen Angreifer iſt der beſte Beweis dafür, daß die verſtärkte Luftoffenſive der Briten und Nordamerikaner gegen das Reichsgebiet die Kraft unſerer Luftverteidigung nicht im geringſten zu ſchwächen vermag. Bedeutet doch der Abſchußerfolg bei dieſem Nachtangriff auf Berlin die bisher größte Niederlage der britiſchen Luftwaffe.

Abwehrerfolg zwiſchen Mogilew und Dnjepr

Vergebliche Sowjetangriffe im Raum Tarnopol—Kowel — Bodengewinn bei Gegenangriffen — Erfolgreiche Abwehr lettiſcher SS-Freiwilliger und deutſcher Truppen bei Oſtrow — USA.-Kommandotrupp bei Landungsverſuch in der Nähe von Spezia niedergemacht — 17 Terrorbomber im Ruhrgebiet abgeſchoſſen

DNB **Aus dem Führerhauptquartier,** 27. März 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am unteren ukrainiſchen Bug ſcheiterten erneute Angriffe und Ueberſetzverſuche der Sowjets.

Zwiſchen Perwomaiſk und Balta wehrten Truppen des Heeres und der Waffen-SS ſtarke feindliche Angriffe ab. Am mittleren Dnjeſtr verſtärkte ſich der feindliche Druck. Schlachtfliegergeſchwader fügten den vordringenden Sowjets ſchwere Verluſte zu. Beſonders ſüdlich Proſkurow ſtehen unſere Diviſionen in ſchwerem Abwehrkampf. Im Raum Tarnopol—Kowel griffen die Bolſchewiſten vergeblich an. Nordweſtlich Kowel gewannen unſere Gegenangriffe gegen zähen feindlichen Widerſtand Boden.

Im Gebiet der Pripjetſümpfe brachen wiederholte Angriffe des Feindes zwiſchen Styr und Gory zuſammen. Zwiſchen Dnjepr und Tſchauſſy ſetzten die Bolſchewiſten mit ſtarken Kräften ihre Durchbruchsverſuche fort. Sie wurden durch unſere tapferen Grenadiere in erfolgreichem Zuſammenwirken mit der Luftwaffe in harten Kämpfen zurückgeſchlagen. Dabei hat ſich die 1. Kompanie des Grenadierregiments mot. 51 unter Führung von Oberleutnant Huncke durch beſondere Tapferkeit ausgezeichnet. In den Kämpfen der beiden letzten Tage verlor der Feind hier über 3500 Tote, 39 Panzer, 42 Geſchütze und zahlreiche andere Waffen.

Im Raum ſüdöſtlich Oſtrow wehrten lettiſche SS-Freiwilligenverbände zuſammen mit deutſchen Truppen den Anſturm mehrerer feindlicher Diviſionen ab. Ein örtlicher Einbruch wurde abgeriegelt. An der Narwafront durchbrachen unſere Grenadiere, von Artillerie, Panzern, Nebelwerfern und Schlachtfliegern hervorragend unterſtützt, ſtark ausgebaute Stellungen des Feindes und bereinigten eine Einbruchsſtelle.

Major Rubel, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeſchwader, vernichtete im Süden der Oſtfront an einem Tage 17 feindliche Panzer.

Aus Italien wird nur beiderſeitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

An der Oſtküſte des Golfes von Genua wurde ein nordweſtlich La Spezia gelandeter nordamerikaniſcher Kommandotrupp in Stärke von zwei Offizieren und 18 Mann im Kampfe niedergemacht.

Nach Tagesvorſtößen nordamerikaniſcher Bomber gegen Südoſtdeutſchland griffen britiſche Terrorflieger in der vergangenen Nacht bei geſchloſſener Bewölkung mehrere Städte im Ruhrgebiet an. Durch Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben entſtanden beſonders in Wohnvierteln von Eſſen und Oberhauſen Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung. Luftverteidigungskräfte vernichteten bei dieſen Angriffen und über den beſetzten Weſtgebieten unter ſchwierigen Abwehrbedingungen 17 viermotorige Bomber.

Die Juſtiz im Kriege

Reichsjuſtizminiſter Dr. Thierack ſprach im Großdeutſchen Rundfunk

Reichsjuſtizminiſter Dr. Thierack ſprach im Großdeutſchen Rundfunk über die Aufgaben, die der Juſtiz im Kriege geſtellt ſind und führte u. a. aus:

Die Aufgabe der Juſtiz im Kriege iſt inſofern keine andere als im Frieden, als die Juſtiz dafür zu ſorgen hat, daß es in unſerer Volksgemeinſchaft gerecht und anſtändig zugeht und daß derjenige, der glaubt, ohne Rückſicht hierauf leben zu können, zur Rechenſchaft gezogen wird. Die Juſtiz hat eine doppelte Aufgabe, ſie hat eine ordnende und eine reinigende Funktion. Auf der einen Seite ſteht die Schlichtung und notfalls die Entſcheidung eines Streites der Volksgenoſſen untereinander, auf der anderen Seite die Aufgabe des Schutzes der Volksgemeinſchaft durch eine Beſtrafung, notfalls durch eine Ausmerzung derjenigen, die ſich gegen die Geſetze des völkiſchen Zuſammenlebens auflehnen. Ueber 50 Prozent der deutſchen Richter ſind zur Wehrmacht eingezogen. Wenn daher die Juſtiz dazu übergegangen iſt, dem Richter die Möglichkeit zu eröffnen, nicht kriegswichtige Prozeſſe ſtillzulegen, ſo war dieſe Notmaßnahme eine Selbſtverſtändlichkeit.

Es iſt kein Geheimnis, daß die Strafen, die heute im Kriege verhängt werden, hart, manchmal ſogar ſehr hart ſind. Manche, und keineswegs etwa Gegner unſeres Volkes, meinen ſogar, die Juſtiz ſei oft zu hart und nutze insbeſondere die härteſten Strafen zu ſehr ab. Ebenſo intereſſant wie aufſchlußreich iſt in dieſem Zuſammenhang allerdings die Tatſache, daß ausgerechnet unſere Feinde in ihrer Preſſe und ihren Hetzreden oft ein Wehklagen oder Wutgeſchrei gegen unſere Strafjuſtiz erheben. Das ſollte denn auch die letzten Zweifler bei uns nachdenklich ſtimmen.

Wenn unſere Feinde uns loben, haben wir beſtimmt einen Fehler gemacht, wenn ſie uns aber tadeln, angreifen und be-

---

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rüzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU i. SACHS.

22. Fortſetzung

Auch Zille war einmal jung geweſen. Der Spitzname „Zille-Milliöh", Erinnerung an einen Zeichner vergangener Epochen, war ihm geblieben. Zeigte er ſich auch manchmal ſchon ein bißchen täppiſch, ſo war er doch eine treue Seele, und aus den uralten Archivbänden die Notiz über eine längſt vergangene Sache ausſuchen — über das Großfeuer Anno 1925 etwa — das konnte keiner ſo gut wie er. Das alte Hausfaktotum war unentbehrlich.

Zille-Milliöh kam dieſen Nachmittag ins Archiv und ſetzte zu einer längeren Rede an: „Frei—lein Hell—wig, hamm Se mal Material über Saf . . .?"

„Hab'n wir nicht, Zille-Milliöh", miſchte ſich gleich Liſſy ein. Aber der Alte beharrte ſtarr bei ſeinem Vorhaben. „Nu, vielleicht weeß Freilein Hellwig Beſcheid?" Und Petra vermittelte gutmütig: „Man kann ja erſt einmal nachſehen. Worüber alſo, über Safes?"

„Nee, über Saf, Schaf."

„Gibt's ja gar nicht", empörte ſich Liſſy wieder. Aber Petra forſchte noch genauer: „Für wen iſt es denn?"

„Fürs Feuilletong!" Widerſtrebend mußte der Alte den Notizzettel hergeben, den man ihm mitgeſchickt hatte, und da zeigte ſich denn, er meinte Bernhard Shaw. Worauf ihm Liſſy eifrig Sprachunterricht erteilte. Mit vorgeſchobenem Unterkiefer lehrte ſie ihn Engliſch: „Shaw — Shao. So müſſen Sie's machen, Zille!"

„Ja, ja, Freilein Hellwig, die find't ſich halt immer zerechte", belobigte der Alte Petra, die ihm unterdeſſen die Mappe „Shaw" in die Hand gedrückt hatte.

Während Zille, der die zwei Mädels in heiterſter Laune zurückließ, draußen den Gang entlang tappte, wurde er faſt von einem jüngeren Kameraden überrannt. Ein junger Bote ſcheuchte, von Tür zu Tür haſtend, die Leute auf. „Konferenz . . . ſofort zum Chef . . . Konferenz, Herr Doktor . . . zum Chef, ſofort!"

Verdammt nocheinmal! Die Schriftleiter murrten. Immer, wenn die Arbeit am dickſten iſt! Einige eilten ſchon hin, einer ſaß noch hemdsärmelig, mit verbiſſenem Geſicht. Die Meldung mußte und mußte erſt fertig werden. Schon mahnte der Bote zum zweitenmal, freundlich eindringlich: „Herr Tiemann — die Konferenz!"

„Ja, ich komme ja ſchon!" Endlich war er fertig, fuhr, ſchon unterwegs, in ſeinen Rock und drückte im Vorbeigehen eilends dem Boten das Manuſkript in die Hand. „In die Setzerei, das hier!!" Als letzter kam er atemlos ins Konferenzzimmer.

Die Kameraden nahmen ſchon Platz. Der Hauptſchriftleiter blätterte, halb noch dem Tiſch zugebeugt, in Papieren und dirigierte dabei die Ankommenden zu ihren Plätzen. Auf das Ledersofa, auf die Seſſel hatten ſie ſich verteilt, — die alten erfahrenen Reſſortleiter mit kühl abwartenden Geſichtern, die jungen Volontäre ein bißchen fiebrig: Was würde wieder los ſein?

„Bitte, meine Herren, hier iſt noch Platz!" Während Ruhe eintrat, wandte ſich der Chefredakteur vollends den Verſammelten zu:

„Eine ſehr unerfreuliche Nachricht! Unſer Kamerad Framm iſt in die Hände von arabiſchen Räubern gefallen. Seit drei Wochen ſind die Spuren verloren. Die Mandatspolizei iſt auf der Suche, aber womöglich iſt Framm gar nicht mehr im Mandatsgebiet. Ich habe hier ein ausführliches Telegramm des deutſchen Konſuls in Jaffa. Framm ſcheint in eine dunkle Geſchichte verwickelt zu ſein. Aber wir kennen ihn ja gut genug, um zu wiſſen, daß er ſelbſt nichts Verwerfliches getan hat."

Alle hörten betroffen und bewegt zu, aber ſchon leitete der Redaktionsführer zu dem über, was jetzt beruflich nötig war: „Wir müſſen natürlich etwas bringen, noch in dieſer Nummer, Framm iſt ja faſt für jeden Leſer ein Begriff. Stoff gibt das Telegramm vom Konſulat und die Perſonalakte Framm — — Fräulein Berg" er nickte der Chefſekretärin zu, die wie immer über die Konferenz Protokoll führte, „Fräulein Berg, Sie geben die Akte gleich heraus. Herr Doktor Wiedner, Sie machen die Notiz zurecht. Keine weinerlichen Phraſen, aber ein paar kameradſchaftliche Worte über den notwendigen Einſatz im Beruf. Und eine Schilderung, wieſo und warum das möglich iſt.

Und nun, meine Herren, ich habe Sie abſichtlich alle hergebeten, der eine oder andere von Ihnen wird mit Framm näher bekannt oder befreundet ſein. Wer ein paar perſönliche Worte über ſeine Lebensart und ſeine Berufsauffaſſung zu ſagen weiß, der ſoll ſich mit Doktor Wiedner in Verbindung ſetzen. Machen Sie das untereinander aus.

Dann natürlich noch ein Bild von Framm. Kliſchees werden im Archiv wohl liegen."

Der Hauptſchriftleiter hob ſchon den Hörer ab und wählte die Nummer 22 — „Fräulein Hellwig? — Bringen Sie ſofort ein Kliſchee —" Er ſtutzte, das Unangenehme fiel ihm jetzt erſt ein. „Nein", verbeſſerte er ſich ſchnell und ſcharf, „ſchicken Sie eben mal Fräulein Beierlein zu mir!"

Petra im noch heiter geſtimmten Archiv war von dieſer Anweiſung ſeltſam berührt: es war ſonſt nicht Doktor Dreſchers Art, ſich ſo unvermittelt zu widerſprechen. Sie ſagte aber ruhig zu der Kameradin: „Liſſy, Sie ſollen ſofort zum Chef kommen."

„Zum Chef??" Für die kleine Beierlein war das ein Ereignis. Aufgeregt rannte ſie hin und war noch verwirrter, als ſie ſich zwiſchen den ernſt blickenden Männern der Redaktionskonferenz ſah.

„Fräulein Beierlein, bringen Sie eben mal alle Kliſchees von Framm. Herr Framm iſt von arabiſchen Räubern gefangen, und Sie habe ich rufen laſſen, weil wir das Fräulein Hellwig nicht ſo unvermittelt ins Geſicht ſagen können. Wir müſſen es ihr dann ſchonender beibringen. Suchen Sie fürs erſte einmal drüber wegzugehen. Ein bißchen ſchlau, wenn es möglich iſt, nicht wahr!"

Ach, ſo ſehr viel ſchien die kleine Liſſy ſich nicht zuzutrauen. Der Chef nickte ihr verabſchiedend zu, und nun ſtand ſie verdattert im langen Gang. „Framm", ſtotterte ſie vor ſich hin, „. . . iſt von Arabern . . . unter die Räuber gefallen . . . (war das nicht immer Bimmſens Ausdruck geweſen?) . . . ſuchen Sie drüber wegzugehen . . ."

Dem Karikaturiſten ſelbſt war am allerunbehaglichſten zu Mute. Er dachte an Petras tapferen Einſatz in der Manuſkriptfrage, wie recht hatte ſie gehabt! Und wie gut kannte ſie Framm! Nur das Herz konnte ihr alles eingegeben haben. Bimmſen mußte ſich wohl überzeugen, daß da gar keine Rivalität mehr auszutragen war. Als die Konferenzteilnehmer auseinandergingen, blieb Bimmſen als letzter beim Hauptſchriftleiter.

Wie denn das mit Fräulein Hellwig werden ſolle. Da müßte ſich doch jemand darum kümmern.

„Wieſo? — Fühlen gerade Sie ſich berufen, Herr Bimmſen? Sie ſcheinen da ja viel Anteil zu nehmen." Trocken ſagte es der Chef, und der kleine Frechling hatte den Spott ja wirklich verdient. „Sie könnten doch ein neues Bild entwerfen: Framm bei arabiſchen Sklavenhändlern — die Menſchenfreſſer ſtimmen ja nicht ganz."

Der Chef merkt doch alles, dachte Bimmſen entſetzt; wann iſt er da wieder im Archiv herumgeſchlichen! Doch der Zeichner war im Grunde eine gutmütige Nudel. Er ſchluckte tapfer alles hinunter und ließ nicht locker mit ſeiner Nächſtenliebe. „Vielleicht kann man es dem Mädel ganz erſparen", meinte er, „wenigſtens bis morgen. Übermorgen kann ſchon beſſere Nachricht da ſein!"

Aber das war allzu wirklichkeitsfern gedacht. Es gab da hundert unüberſehbare Möglichkeiten. Übrigens hatte das Mädel jetzt ſchon Angſt genug und würde natürlich hellhörig ſein. Man konnte nur ſorgen, daß ſie es auf einigermaßen menſchliche Weiſe erfuhr. Es war ſpät geworden, auf den Hauptſchriftleiter wartete noch eine dringende Beſprechung in der Stadt. Wenn er zurückkäme und Ruhe hätte, wollte er Petra rufen laſſen. Bis dahin ſollte Bimmſen ein bißchen nach dem Rechten ſehen. Mit dieſem Beſcheid wurde der Zeichner entlaſſen.

•

ſchimpfen, dann müſſen wir wohl auf dem richtigen Wege ſein. Denn man kann kaum annehmen, daß ſie uns Ratſchläge erteilen werden, die uns nutzen und ihnen damit ſchaden. Wenn ſie uns aber Rügen erteilen, dann doch deshalb, weil ihnen die Verbrecher, Saboteure und Schädlinge, vor denen wir unſere Gemeinſchaft rückſichtslos ſchützen, in ihrer ehrenvollen Kampftruppe gegen unſere innere Front fehlen.

Wenn ſie aber in ihren Hetzſendern gar behaupten, wir müßten deshalb mit ſo harten Strafen vorgehen, weil unſere Führung und unſer Staat andernfalls längſt zerbrochen wären, ſo kann ich ihnen darauf nur die Antwort geben:

Ein Staat, der ſein Volk nicht mit dem Recht, ſondern mit brutaler Gewalt regiert, hat ſchon verloren, bevor er mit dem Aufbau begonnen hat. Und unſere Gegner werden wohl auch ſelbſt nicht glauben, daß die beiſpielloſe und einmalige Aufbauarbeit des Nationalſozialismus und die einmaligen Leiſtungen unſerer Wehrmacht in den hinter uns liegenden Kriegsjahren nur mit Gewalt und Strafen erreicht werden konnten.

Was die Juſtiz dazu beitragen kann, um Zerſetzungserſcheinungen und Angriffe auf die innere Front zu verhindern, wird geſchehen. Jede falſche Rückſichtnahme wäre hier eine unverzeihliche Schwäche, die nachher auch gerade von denen bezahlt werden müßte, die manchmal dafür eintreten.

Der Miniſter wandte ſich dann an die Einzelgänger im deutſchen Volk, die den Siegesglauben durch ſtaatsfeindliche Reden und falſche Nachrichtenverbreitung zu untergraben verſuchen: Wir nennen ſie die Defaitiſten. Dieſe Kreaturen beſorgen damit die Geſchäfte unſeres Feindes und fallen der kämpfenden Front in den Rücken. Hier gibt es keine Rückſicht. Auch hier verſteht die Juſtiz aber wohl zu unterſcheiden zwiſchen einem Volksgenoſſen, der in einer Bombennacht einmal die Nerven verliert und einem Staatsfeind, der den Siegeswillen unſeres Volkes planmäßig untergraben will.

Und auch hier und gerade hier gilt der Satz: Je höher die Stellung, deſto größer die Verantwortung. Wir ſind es unſeren Kameraden an der Front, ihren Opfern und ihrem Vertrauen zur Heimat ſchuldig, daß wir nicht verſagen, ſondern ſolche Elemente ausrotten, ehe ſie ihr Gift weiter ausgeſtreut haben.

So ſehen wir die Juſtiz im Kriege auf allen Lebensgebieten ſtändig in wachſamer Bereitſchaft. Das deutſche Volk kann ſich auf ſeine Juſtiz verlaſſen.

Es ſoll einmal der Stolz unſerer Juſtiz ſein, die Sauberkeit und Anſtändigkeit des deutſchen Volkes während des Krieges bewahrt zu haben und ſie einer glücklichen Friedenszeit als Fundament der Aufbauarbeit zu überliefern.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. März

Eine Ueberraſchung für unſere Kleinen

Wenn der Krieg auch die Anſpannung all unſerer Kräfte fordert, um den Sieg zu erringen, wenn uns auch immer wieder neue Opfer auferlegt werden und der Ernſt der Gegenwart auf uns allen laſtet, ſo wollen wir dennoch, daß der Glaube an das Leben und auch an die Freude des Daſeins niemals erſtirbt und wollen immer wieder auch die Werke des Friedens, ſo wie wir ſie nach der Machtergreifung in Angriff genommen haben, dort fortſetzen, wo es nur irgend angängig iſt.

Ja, wir haben auf beſtimmten Gebieten unſere Anſtrengungen ſogar mitten im Kriege immer noch ſteigern können, und das gewaltigſte Zeugnis für den deutſchen Sozialismus iſt wohl die Fortſetzung der Winterhilfswerke des Friedens durch die Kriegswinterhilfswerke in dieſem Kriege, in denen jeder einzelne ſpenden darf zu einem triumphalen Bekenntnis der Volksgemeinſchaft und der Verbundenheit aller in der Not der Gegenwart geworden iſt.

Im Mittelpunkt unſerer ſozialen Arbeit aber ſtehen immer wieder die Kinder als die lebendigen Zeugen in der Ewigkeit unſeres Reiches. Wenn dieſes Mal bei der letzten Reichsſtraßenſammlung am 1. und 2. April alle Schaffenden ſammeln, dann bringen ſie als Ueberraſchung unſeren Kleinen etwas mit, was ihnen beſtimmt ebenſoviel Freude bereiten wird wie die märkiſchen Figuren der letzten Reichsſtraßenſammlung. Denn es ſind dieſes Mal luſtige Kaſperlefiguren. Und das Kaſperle iſt ja der anerkannte Freund der Kleinen, der Freudenſpender, der in den Puppenſpielen als Spaßmacher und lachender Held über alle Widerwärtigkeiten des Lebens und des Alltags triumphiert. Unſere Spenden aber für das Kriegswinterhilfswerk ſollen letzten Endes mithelfen, daß all die kleinen Kinderfreuden, die früher ſo ſelbſtverſtändlich waren, unſeren Kleinſten in einem Frieden wiedergeſchenkt werden, der frei iſt von jeder äußeren Bedrohung und von jeder Not. G. B.

7000. Abſchuß eines Jagdgeſchwaders

Am 23. März errang ein Jagdgeſchwader unter Führung des Ritterkreuzträgers Oberſtleutnant Mader ſeinen 7000. Abſchuß, hiervon über 6500 an der Oſtfront. Ritterkreuzträger Leutnant Wolf erzielte mit dem Jubiläumsabſchuß des Geſchwaders zugleich ſeinen 135. Luftſieg. Zahlreiche hervorragende Jagdflieger, wie Nowotny, Oſtermann und Philipp, ſind aus dieſem Geſchwader hervorgegangen. Bisher erhielten 34 ſeiner Angehörigen das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Die Durchführung des freiwilligen Ehrendienſtes in der Kriegswirtſchaft. Der Aufruf des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz zur Meldung für den Freiwilligen Ehrendienſt in der deutſchen Kriegswirtſchaft wendet ſich in erſter Linie an einen beſtimmten Kreis weiblicher Perſonen. Zu ihm gehören insbeſondere die über 45 Jahre alten Frauen, die alleinſtehend oder verheiratet ſind und nur für den Mann zu ſorgen haben oder deren Kinder groß genug ſind, um ſich ſelbſt zu verſorgen. Aber auch umquartierte Frauen und von der Meldepflicht befreite unter 45 Jahren ſowie alle nicht unentbehrlichen Hausgehilfinnen ſind durch den Appell angeſprochen. Der Einſatz der für den Ehrendienſt gewonnenen Kräfte erfolgt auf freiwilliger Grundlage. Daher hat der Generalbevollmächtigte auch verfügt, daß von einer Dienſtverpflichtung abzuſehen iſt. Wie zur Durchführung des Ehrendienſtes im Reichsarbeitsblatt noch erklärt wird, ſoll auf die häuslichen Bindungen der ſich zum Einſatz freiwillig Meldenden weitgehend Rückſicht genommen werden. So müſſen z. B. die wegen des Luftkrieges abgewanderten Frauen vielfach die Verſorgung ihrer Kinder oder des zurückgebliebenen Mannes unter erſchwerten Verhältniſſen weiterführen. Die perſönliche Lage kann durch Einſatz mit verkürzter Arbeitszeit oder nur während der Wintermonate oder nur in der Nähe der Wohnung oder in Heimarbeit berückſichtigt werden. Bei den im Ehrendienſt eingeſetzten Männern und Frauen wird ein Arbeitsverhältnis begründet, für das die allgemeinen Arbeits- und Lohnbedingungen gelten. Anträgen von Männern und Frauen des Ehrendienſtes, das Arbeitsverhältnis wieder zu löſen, wird im allgemeinen zu entſprechen ſein, beſonders bei Aenderungen der familiären Verhältniſſe. Bei Kräften, die ſich freiwillig für den Ehrendienſt melden und noch kein Arbeitsbuch haben, wird auf Ausſtellung des Arbeitsbuches verzichtet. Sie erhalten nur eine Erſatzkarte mit einem roten „K". Können auf das Land umquartierte Frauen nicht in der Rüſtung helfen, ſo kommen ſie zur Entlaſtung der Bauersfrau im Haushalt, bei der Kinderbetreuung uſw. in Betracht.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Eine Sendung über Werkſtoff zum Hören und Behalten: Gips, Kalk und Zement. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen) 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 15.30—16.00: Soliſtenmuſik 16.00—17.00: Schöne Chor- und Orcheſtermuſik. — 17.15—18.30 Bunte Unterhaltung. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: „Kameraden zur See", Lieder, Tänze und Muſik aus dem Seemannsleben. — 21.00—22.00 Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Händel, Mozart, Wolf, Pfitzner. — 20.15—21.00: Beſchwingte Muſik am Abend 21.00—22.00: „Der Kampf um den Freiſchütz", Hörfolge von Heinrich Burkhard.

Vier Bunte Abende! Die NSG. „Kraft durch Freude" veranſtaltet am 1. April in Sülfeld, 2. April in Henſtedt, 3. April in Hartenholm und am 4. April in Bad Bramſtedt 4 Bunte Abende, die den vielverſprechenden Titel „Schillernde Kleinkunſt" tragen. Das Programm wird von 11 Künſtlern beſtritten und wird hiermit wieder einmal Freude und Entſpannung in die Herzen der Zuſchauer getragen. Da der Zuſpruch zu dieſen Veranſtaltungen immer ſehr gut iſt, können wir nur rechtzeitigen Karteneinkauf durch die bekannten Vorverkaufsſtellen empfehlen. Beachten Sie bitte die heutige Anzeige.

„Poſtleitzahl auch bei der Abſenderangabe erforderlich". Die Deutſche Reichspoſt weiſt darauf hin, daß es im eigenſten Intereſſe jedes Poſtbenutzers liegt, nicht nur in der Anſchrift von Brief- und Paketſendungen die Poſtleitzahl des Empfängerwohnorts anzugeben, ſondern auch der Abſenderangabe die eigene Poſtleitzahl hinzuzufügen; für alle Orte des Gaues Schleswig-Holſtein alſo die Nummer: (24). Es braucht wohl nicht beſonders darauf hingewieſen werden, daß die Angabe der Poſtleitzahl ebenſo erforderlich iſt, wenn die Anſchrift des Abſenders auf der Vorderſeite der Briefſendung angegeben wird. Von beſonderer Wichtigkeit iſt es ferner, daß der Abſender die Poſtleitzahl ſeines Wohnortes auch im Kopfe ſeiner Briefe, Rechnungen uſw. angibt. Er hilft hierdurch mit zur allgemeinen Einbürgerung der Poſtleitzahlen und damit zur ſchnelleren Beförderung ſowohl ſeiner abgehenden wie auch der ankommenden Poſtſendungen.

Eieraufruf. Auf den Beſtellſchein Nr. 60 der Reichseierkarte werden mit ſofortiger Wirkung auf Abſchnitt b **4 Eier** für jeden Verſorgungsberechtigten aufgerufen.

Am Mittwoch 29. 3. 44 tritt der geſammte Jahrgang 1933/34 bei der Jürgen-Fuhlendorf-Schule zum Vorbereitungsdienſt für den 20. 4. 44 an.

Die Segeberger Volksbank hielt am 23. März 1944 ihre diesjährige General-Verſammlung ab. Dem Geſchäftsbericht entnehmen wir: Das Geſchäftsjahr 1943 brachte der Volksbank wieder auf ſämtlichen Gebieten beachtliche Erfolge. Die Bilanzſumme erhöhte ſich um 30 Prz. auf 19,7 Millionen RM.

Der Umſatz ſtieg um 15 Mill. RM auf 124 Mill. RM. Den größten Anteil an der Steigerung hatten wieder die Spareinlagen, die um 42 Prz. von 6,3 Mil. RM auf 9 Mill. RM ſtiegen.

Die Einlagen in laufender Rechnung erhöhten ſich um 1,3 Mill. RM auf über 6,2 Mill. RM, wobei die zu Anfang des Jahres 1943 abgeführten Hauszinsſteuer-Beträge von über 400 000 RM. unberückſichtigt blieben, ſo daß eine effektive Steigerung von 1,7 Mill. RM-35 Prz. zu verzeichnen war.

Die Depoſiten ſtiegen um ca. 500 000 RM auf 3,5 Mill. RM. Das Kreditgeſchäft in laufd. Rechnung war im Berichtsjahr 1943 etwas lebhafter; hier ſtiegen die Ausleihungen um 110 000 RM, während die feſtbefriſteten Darlehen und die unter Hypotheken ausgewieſenen landw. Entſchuldungs-Darlehen um 155 000. RM. zurückgingen. Die Geſamtausleihungen betrugen 1 602 000 RM. Die neuzugefloſſenen Gelder wurden ausſchließlich zur Stärkung der Liquidität verwandt und fanden bei der Zentralkaſſe Anlage als Termingeld. Die Fälligkeiten ſind ſo gelegt, daß jederzeit allen herantretenden Anſprüchen entſprochen werden kann.

Die Bankguthaben einſchließlich Kaſſenbeſtand und Guthaben auf Reichsbankgiro und Poſtſcheckkonto werden mit 12.2 Mill. RM ausgewieſen.

Eigene Wertpapiere ſind in Höhe von 5,7 Mill. RM vorhanden, ſie enthalten noch eine bedeutende ſtille Reſerve. Die Geſchäftsguthaben der Mitglieder betrugen 611. 000 RM. Der Genoſſenſchaft gehören 1455 Mitglieder mit 2 109 Anteilen an.

Das geſamtehaftende Eigenkapital beträgt faſt 2 Mill. RM. Die Ausweitung der Bilanzſumme hat eine Erhöhung der Zinseinnahme und der Zinsausgaben gebracht, die perſönlichen und ſachlichen Unkoſten haben ſich um ca. 5.200 RM verringert.

Es ergibt ſich ein Reingewinn von RM 59.202.26, der um etwa 10.000 RM höher liegt, als im Vorjahr. Aus dem Reingewinn wird wieder eine Dividende von 5 Proz. verteilt und den Reſerven 25.000 RM zugeführt.

Rendsburg. Kurz vor dem Kriege machte ein Kommerzienrat aus Schleswig-Holſtein mit ſeiner Gattin eine Orientreiſe. Als ſie ſich in dem erſten Hotel zu Kairo häuslich niedergelaſſen hatten, feſſelte ſie zunächſt nichts mehr als ein nicht mehr ganz jugendlicher Kellner, der ſich ſehr weltmänniſch benahm. Er ſprach fertig däniſch, ſchwediſch, engliſch, franzöſiſch, hollendiſch, perſiſch, rumäniſch und ein faſt dialektfreies Deutſch, ſo daß unſerem Schleswig-Holſteiner faſt unheimlich zu Mute war. In dem Kommerzienrat regte ſich der Neckteufel. Er ſagte leiſe zu ſeiner Frau: Sollte dieſer Allerweltsphilologe wohl auch unſere Sprache verſtehen? Wollen doch einmal nachforſchen! Er rief den Kellner zu ſich heran und richtete an ihn die Frage: „Kunn'h wi woll'n godes Beefſteak kreegen?" Ohne mit der Wimper zu zucken, rief der Kellner aus: „Mit Vergnögen. Schull dat mit Kantüffeln ſien?" Die Heiterkeit erreichte ihren Gipfel, als der Kellner ihnen noch erzählte, er ſtamme „ut Büdelsdörp bi Rendsborg".

Harburg. Zwei Räuber dingfeſt gemacht. Am 19. März wurde in Harburg bei der Straßenbahnhalteſtelle „Am Sand" ein 39jähriger Arbeiter von zwei unbekannten Männern, die ihn um Zigaretten angebettelt hatten, überfallen; dabei wurde ihm ſeine Lederjacke mit 1 200 RM Bargeld geraubt. Der Polizei iſt es gelungen, die Räuber in kurzer Zeit zu ermitteln und hinter Schloß und Riegel zu bringen. Es handelt ſich um einen 31jährigen Mann aus Wilhelmsburg und um einen 27jährigen Mann aus Harburg.

Verpflichtung der Jugend: das Reich!

Reichsjugendführer Axmann über den Sinn der Verpflichtungsfeiern

Am Sonntag legten nahezu eine Million Jungen und Mädel feierlich ihre Verpflichtung zu höherem Dienen und noch ſtrengerer Erfüllung aller Pflichten ab. Der erſte Abſchnitt ihres Dienſtes in der nationalſozialiſtiſchen Jugendgemeinſchaft erhielt ſeine tiefe Prägung durch den Freiheitskrieg der Nation. Er hat dieſer Jugend in frühen Jahren bereits die ganze Härte des Kampfes bewußt werden laſſen. Selbſt ſchon durch das Feuer eines barbariſchen Feindes geſchritten, mit dem eigenen Erleben größter Opfer, gaben die Jungen und Mädel ihrer Verpflichtung ſelbſt den Ausdruck eines heiligen Ernſtes. Das Vorbild der kämpfenden Brüder und Väter und der arbeitenden Mütter im Herzen und im Anblick eines blindwütigen Feindes hoben ſie ihre jungen Schwurhände zum Zeichen ihres freiwilligen Dienſtes für den Sieg des Reiches und ſeines Führers.

Reichsjugendführer Artur Axmann ſprach in Quedlinburg an der Ruheſtätte des erſten Reichsgründers zu dieſen Jungen und Mädeln und deren Eltern über den tiefen Sinn dieſer Verpflichtung einer opferwilligen und einſatzbereiten Jugend. Axmann bezeichnete die Verpflichtung als eine Feier des Dankes der Jugend an die Eltern. Dieſer Dank gebühre vor allem den Müttern, deren ganze Sorge trotz der harten Prüfungen dieſes Krieges den Kindern gelte. Die Dankbarkeit der Jugend müſſe nicht nur in Worten, ſondern in ſtillen Taten des Alltags ihren Ausdruck finden. „Der Gehorſam, der Anſtand und die Hilfe gegenüber der Mutter", ſo ſagte der Reichsjugendführer, „iſt die größte Freude für den Vater. So betrachte ich eure vorbildliche Haltung im Elternhaus als euren ſchönſten Kriegseinſatz." In dieſe Dankbarkeit ſchließe die Jugend auch ihre Lehrer ein, die ihr unter erſchwerten Verhältniſſen als treue Freunde und Kameraden das Rüſtzeug für die Zukunft gegeben haben. Die Jugendführung aber erwarte von dieſen Jungen und Mädeln eine beiſpielhafte Erfüllung ihrer in der Hitler-Jugend bevorſtehenden Pflichten.

Der Reichsjugendführer verwies auf die vielfältigen Kriegseinſatzaufgaben der deutſchen Jugend und gedachte der Leiſtungen der Jugend in den Luftnotgebieten mit den Worten: „Ich habe nur den einen Wunſch und die Hoffnung, daß ihr vom gleichen Geiſt der Hingabe beſeelt und erfüllt ſeid."

Unſer Ideal: eine wetterfeſte, ſtarke Jugend

Als die Grundlage der zukünftigen Einſatzfähigkeit bezeichnete der Reichsjugendführer die Geſundheit der Jugend und unterſtrich die Forderung, um des Volkes willen geſund zu leben und die Freizeit ſinnvoll zu geſtalten. Das Ideal unſerer Zeit ſei eine wetterfeſte, ſtarke Jugend, aus ihm erwachſe das Bild des unbeſiegbaren deutſchen Soldaten. An die Jungen gewandt, verwies Axmann auf das große Aufgabengebiet der Wehrertüchtigung und die Tätigkeit der Sonderformationen der Hitler-Jugend. Die heldenmütigen Kämpfer des Heeres, der Luftwaffe, der Kriegsmarine und der Waffen-ᛋᛋ lieferten dieſen Jungen ein leuchtendes Beiſpiel. Das Vorbild aller aber ſei der unvergleichliche deutſche Infanteriſt. Die Wehrfreudigkeit unſerer männlichen Jugend im fünften Kriegsjahr belegte der Reichsjugendführer mit der Feſtſtellung, daß nach den Berichten aus allen Teilen des Reiches die Zahl unſerer jungen Kriegsfreiwilligen aus der Hitler-Jugend ſtändig im Steigen begriffen ſei.

Den Jugendlichen, die ihre Berufsarbeit in den Betrieben und auf den Bauernhöfen aufnehmen werden, prägte Axmann ein: „Bedenkt immer, daß die Arbeit vom Volke her geadelt iſt; ſie iſt nicht nur Vorausſetzung für das Daſein des einzelnen, ſie iſt notwendig für die Ewigkeit unſeres Volkes". Allen Berufen ſei die gleiche Ehre gemein; allein die Leiſtung rechtfertige Unterſchiede. Das Programm des Führers, die fähigſten Söhne unſeres Volkes zur Führung zu berufen, ſei heute Wirklichkeit geworden. Das Reich Adolf Hitlers biete einer gewiſſenhaften und fleißigen Jugend jede Möglichkeit des Aufſtiegs, die zu nützen den Charakterſtarken und den Tüchtigen vorbehalten ſei. „Eure Zukunft", ſo beendete Artur Axmann ſeinen Appell an die zukünftigen Jungarbeiter und Jungbauern, „liegt alſo in euch ſelbſt."

Die Reichsfeier ſchloß mit einem eindrucksvollen Bekenntnis zum Reich. Reichsjugendführer Axmann vereinigte in dieſer Stunde die geſamte deutſche Jugend an der heiligen Ruheſtätte König Heinrichs I., die der Verpflichtungsfeier im fünften Kriegsjahr einen gleichnishaften Rahmen bot.

Im Geiſte dieſes Einigers der germaniſchen Stämme und Begründers des erſten Deutſchen Reiches gelobe die Hitler-Jugend treue Gefolgſchaft Adolf Hitler, dem Schöpfer unſeres neuen Großdeutſchen Reiches. „Sein Reich", ſo ſagte er, „wird nicht untergehen, da es auf den feſten Grundlagen der geiſtigen und weltanſchaulichen Einheit begründet iſt und aus dem Boden der Raſſe und des Volkes wächſt. Dieſes Reich iſt unſere gottgewollte Sendung. Es wird beſtehen, wenn wir die Höchſtwerte unſeres Blutes leben: die Ehre, die Treue, die Tapferkeit und den Opferſinn. In dieſen titanenhaften Ringen um die Freiheit des Reiches haben wir nun Gelegenheit, uns durch die Tat in dieſen Eigenſchaften zu bewähren. Indem wir für Deutſchland arbeiten und leben, wollen wir die Helden verehren und der Gefallenen gedenken."

Am Tage der Verpflichtung ſchlügen die Herzen der Jugend für den Führer, der nur Kampf und Sorge für ſein Volk und ſeine Jugend gekannt habe. „Darum geloben wir, ihm durch alle Gefahren in Treue, ſtrengem Gehorſam, Liebe und Dankbarkeit zu folgen, ſelbſt wenn das Schickſal die Grenzen unſeres Willens zu überſteigen droht und bitten den Herrgott, daß er uns die Kraft gebe, dieſen Schwur bis an das Ende unſeres Lebens zu halten.

Durch Schwatzhaftigkeit ins Gefängnis

Der außer Dienſt und in Zivilkleidung befindliche Polizeibeamte H. wurde in einer Gaſtwirtſchaft unfreiwilliger Ohrenzeuge eines Biertiſchgeſprächs, an welchem der 61jährige Privatmann Guſtav B. ſeinen Kumpanen Dinge zur Kenntnis brachte, die nach dem Empfinden H's unbedingt geheimzuhalten waren. H. veranlaßte das Weitere. Es ſtellte ſich heraus, daß B. von dieſen Dingen dadurch Kenntnis erlangt hatte, daß er aus Neugier heimlich in Schriftſtücke Einblick nahm, die ſein Sohn, der 32jährige Ingenieur Walter B., zum Arbeiten aus dem Betrieb mit nach Hauſe genommen und entgegen der Vorſchrift dort unverſchloſſen liegengelaſſen hatte. Das Bekanntwerden der betreffenden Tatſachen bei den Feinden hätte erheblichen Schaden anrichten können! Vater und Sohn mußten empfindlich beſtraft werden. Fahrläſſigkeit und Redſeligkeit haben für die Betroffenen üble Folgen; ſie haben ihren unſchuldigen Angehörigen ſchon manches Leid gebracht.

Wehrſchießen 1944

Es iſt der Wille des Führers, daß die Schießausbildung aller deutſchen Männer beſonders gefördert wird. Zu dieſem Zweck führt die SA, die mit der Durchführung der außermilitäriſchen Wehrerziehung betraut iſt, im April in allen Teilen des Großdeutſchen Reiches das „Wehrſchießen" durch und ruft alle deutſchen Männer zur Beteiligung auf. Jeder wird Gelegenheit haben, an einem der vier Aprilſonntage mit den in den einzelnen Gauen üblichen Schußwaffen ſeine Zielſicherheit zu überprüfen. Die beſten Schützen werden mit einer Urkunde des Stabschefs der SA ausgezeichnet. Das Wehrſchießen wird neben der Förderung und Ueberprüfung der Schießleiſtungen vor allem unter Beweis ſtellen, daß jeder deutſche Mann im 5. Kriegsjahr mehr denn je gewillt iſt, ſeinen Einſatzwillen und ſeine Wehrbereitſchaft zu bekennen. Es wird vielen Männern die Freude an der Waffe wecken und ſie anſpornen, in den Wehrmannſchaften der SA ihre Schießleiſtungen zu verbeſſern. Je härter der Kampf draußen an den Fronten tobt, um ſo zäher und verbiſſener ſetzt der Mann in der Heimat ſeine ganze Kraft ein für die Erreichung des endgültigen Sieges.

Nachtwache über Berlin

Mit der Me 110 hinter britischen Terrorbombern.

Von Kriegsberichter Günter Brost.

(PK.) Der Kalender zeigt Neumond an. Die dunkelste Nacht des Monats. Heftig peitscht der Nordwind die Wolkenfetzen durch den finsteren Himmel. Längst haben sich die Nachtjagdbesatzungen wie immer zur gewohnten Stunde in der Bereitschaftsbaracke am Rollfeld versammelt. Langsam gehen die Viertelstunden dahin. Plötzlich bricht jäh die Weise des Rundfunks ab. Die tiefe Stimme des Einsatzleiters auf dem Gefechtsstand ruft hier: „Achtung, Achtung! Feindliche Verbände im Anflug über der Nordsee erkannt!" Gespannt hängen aller Ohren am Lautsprecher. Auf dem Tisch sind Spielkarten und Schachfiguren zusammengeworfen. Jeder Mann schlüpft in seine Kombination und trifft die letzten Vorkehrungen.

„Spitze der Feindverbände DB."

„Kurs des Feindes weiterhin Nordost."

Auf dem Lageplan an der Wand wird jede Lautsprecherdurchsage gespannt verfolgt.

Aha, die britischen Bomber nehmen ihren Weg über die Ostsee! Was mag heute ihr Ziel sein?

„Sollen sie kommen!", sagt grimmig ein blonder Leutnant, der im letzten halben Jahr zwölf britische Flugzeuge über der Reichshauptstadt vernichten konnte. Aber er steht mit seinen Erfolgen nicht allein da: 14 viermotorige Bomber hatte der Kommandeur, ein Hauptmann aus Berlin, bei Angriffen auf seine Heimatstadt abgeschossen, zehn der stämmige Feldwebel, der selten ohne Luftsieg landete, sechs der Adjutant. Sie fühlen sich als die Nachtwache der Reichshauptstadt, diese Männer und ihre Besatzungen.

Laut Luftlagemeldung hat sich der Feind weiter nach Osten vorgeschoben. Da bringt der erwartete Befehl aus dem Lautsprecher: „Ab sofort Sitzbereitschaft!" Noch während die Flieger zu den Hallen eilen, heult Motorenlärm über den Platz. Wenige Minuten sitzen die Besatzungen in ihren Flugzeugen, da wird der Fallschirm angelegt und die Kopfhaube aufgesetzt.

Die Sitzbereitschaft währt nicht lange. „Start nach Sammelpunkt K!" erschallt es aus dem Lautsprecher. Im Nu brausen Motoren auf. Ein Nachtjäger nach dem anderen rollt zur Startbahn und erhebt sich schnell in die Lüfte. Als wir den Sammelpunkt erreicht haben, gibt uns die Bodenstelle neue Nachrichten über den Feind. Die Terrorbomber haben über der Ostsee gewendet und Kurs 180 Grad genommen. Also doch Angriff auf die Reichshauptstadt!

Unser Flugzeugführer, jener blonde Leutnant mit den zwölf Abschüssen über Berlin, steuert auf den Anflugweg der Briten. Er ist die Ruhe selbst, der niedersächsische Bauernsohn, dessen Flugbuch kaum 28 Feindflüge aufweist, aber schon 19 Luftsiege verzeichnet. Wir kennen ihn: Wenn er erst einmal hinter einem Terrorbomber sitzt, dann ist der Feind verloren. Sein fliegerisches Können und sein Auge ließen den Leutnant noch niemals fehlen. Rege Scheinwerfertätigkeit und heftiges Flakfeuer haben uns die Richtung gezeigt. Unsere Me 110 liegt jetzt mit den Feindflugzeugen auf gleichem Kurs.

Die Sicht ist äußerst ungünstig,

und wir suchen zunächst vergeblich.

Da taucht hinter uns plötzlich ein Schatten auf. „Rechts wegdrücken, Robert!" Auf den Ruf hin hat der Flugzeugführer blitzschnell die Lage erfaßt und ist in einer steilen Kurve nach unten gegangen. Ein britischer Fernnachtjäger hat uns anzugreifen versucht, aber nicht mit unserer Wachsamkeit gerechnet. Nun gehen wir daran, den Spieß umzudrehen und jagen ihn, lassen aber doch von ihm ab, da uns die Bomber wichtiger dünken.

Wir sind unweit der Hauptstadt, über der gerade die ersten feindlichen Luftmarkierungen gesetzt werden. Hinter uns sind einige Luftkämpfe im Gange. Leuchtspuren ziehen wagerecht durch die Luft. Da und dort leuchten Flammen auf, wachsen in Sekunden zu hellen, gelbroten Feuerkugeln und stürzen nach einigem Torkeln nach unten: Abgeschossene feindliche Bomber. Sechs Abschüsse sind im Zeitraum weniger Minuten zu zählen.

Jetzt hat auch unser Flugzeugführer eine Viermotorige aufgefaßt. Sie sehen und auf sie einkurven ist eins. „Achtung, ich schieße jetzt!" ruft es in unseren Kopfhörern. Wir vernehmen nur einen einzigen kurzen Feuerstoß aus den Kanonen.

„Was ist los, Robert?"

„Hat schon genügt!" kommt es zurück. Im gleichen Augenblick jagt der steuerlose riesige Bomber neben uns vorbei, rechten Flügel über und über brennend. Kein hundert Meter ist er entfernt. Unser Leitwerk ist von seinem Feuerschein hellrot angestrahlt. Es ist eine Lancester. Sie fängt sich noch einmal, läßt im Notwurf die Bomben fallen und geht dann nach einer engen Steilkurve senkrecht zu Boden. Hell blinkt ihr Aufschlagbrand zu uns empor.

Wenige Minuten später sind wir über dem Stadtgebiet. Der Luftraum ist durch Scheinwerfer und zahlreiche Leuchtkugeln erhellt. Weiß strahlen die Wolkenfetzen unter uns und lassen jedes darüber huschende Flugzeug gut erkennen.

Uns hat eine grenzenlose Wut gepackt. Wir haben beobachtet, wie eine Anzahl Brandbombenreihen auf unsere Stadt fielen. Unsere Gedanken sind einen Augenblick bei den wackeren Berlinern, die jetzt, Mann wie Frau, tapfer daran gehen, der Brände Herr zu werden. Dann aber schreit unser Herz nach Rache. Mit einem Abschuß sind wir heute nicht zufrieden. Nach allen Seiten drehen wir die Köpfe, suchen und suchen.

„Rechts unter uns ein Feind!" Der Funker hat ihn entdeckt und unser Flugzeug stößt auf den Bomber zu. Aber die scheinen eine alte, erfahrene Besatzung zu haben, die mit der deutschen Nachtjagd schon Bekanntschaft gemacht hat. In wilden Kurven fliegt der Feind umher, kippt immer wieder ab, wenn unsere Me 110 in Schußlage gekommen ist.

Doch wir sind nicht abzuschütteln

Jeder Bewegung der Viermotorigen folgt unser Flugzeugführer. „Jetzt habe ich ihn!" frohlockt er plötzlich, und gleich darauf rattern seine Kanonen. Getroffen! Der Bomber brennt am Rumpf. Ein zweiter Feuerstoß setzt die rechte Fläche in Flammen. Noch hält er sich waagerecht. Ueber unsere Kabine sausen Leuchtspurgeschosse des feindlichen Heckschützen hinweg, daß man unwillkürlich den Kopf ein wenig einzieht. Will denn der Feind nicht fallen? Da, ein dritter, ein vierter Feuerstoß geben ihm den Rest. Jäh gleitet er über die linke Fläche ab. Dann stellt sich die Lancester auf den Bug und schießt zur Erde. Erledigt!

Noch einmal ziehen wir einen Kreis über der Reichshauptstadt. Mit Freude erkennen wir, daß eine große Anzahl von Brandbombenreihen erloschen ist. Die Abwehr konnte den Feind genügend zersplittern.

Wir folgen den Terrorbombern auf ihrem Abflug. Mehrfach erblicken wir wieder die gelbroten Fackeln am Himmel, die das Ende eines britischen Flugzeuges anzeigen.

Unsere Zeit zur Landung ist gekommen. Andere Nachtjäger werden bis auf die See dem Feinde im Nacken bleiben. Wir gehen hinunter.

Im Bereitschaftsraum auf unserem Horst treffen wir viele freudige Gesichter. Sieben weitere Abschüsse sind bereits gemeldet, das sind mit den unseren neun. Der Adjutant hat zwei Luftsiege, auch der Staffelkapitän war erfolgreich. Ein Leutnant, kaum, daß er in die Nachtjagd hineingerochen hatte, schoß seinen zweiten Bomber ab, und das beim zweiten Feindflug.

Noch sind nicht alle Erfolgsmeldungen da, aber wir wissen genau, daß jede Besatzung ihr Bestes hergab. Es wird zahlreiche Abschüsse in der Nacht gegeben haben. Berlin kann auf seine Nachtwache zählen.

Kampf gegen den Bolschewismus

Rundfunkansprache des französischen Arbeitsministers

Der neuernannte französische Arbeitsminister Marcel Déat hielt über den französischen Rundfunk eine Ansprache, um so ersten Kontakt mit der französischen Gesamtöffentlichkeit in seiner Eigenschaft als Minister zu nehmen. In seinen Ausführungen umriß er die Aufgaben seines Ressorts, die darin beständen, ohne Diskussion einen nationalen, positiven, realistischen Sozialismus aufzubauen. Die nationale Solidarität habe sich zum Ziel gesetzt, den Gemeinschaftsgeist zu verwirklichen und aus Frankreich eine wahre nationale Gemeinschaft zu machen. Das seien Erfordernisse, die den Zeitumständen entsprächen. Wenn Frankreich sich nicht dazu bekennen wolle, sei es verloren. Die gelenkte Wirtschaft bestimme heute den Gang der Produktion, so wie sie den Interessen der breiten Massen entsprach.

Nach einem Hinweis darauf, daß der Krieg unvermeidliche Einschränkungen mit sich bringe, kam Déat auf den gigantischen Kampf Deutschlands zu sprechen und unterstrich, daß das Reich diese unwahrscheinlichen Anstrengungen nur deshalb habe auf sich nehmen können, weil es einen geeinten Block darstelle. Daraus müsse Frankreich erkennen, daß der Sozialismus nicht nur das Ziel dieses Krieges, sondern die Vorbedingung für den europäischen Sieg sei. Darin liege für Frankreich zu gleicher Zeit die Voraussetzung für seine nationale Einheit. Mit besonderem Nachdruck verwies er in seinen Ausführungen auf die auf Europa lastende Gefahr des Bolschewismus, von der Frankreich in gleicher Weise erfaßt sei. Die Zeit der politischen Abwartetaktik sei vorbei. Er sei sich der Schwierigkeiten des Arbeitseinsatzes vollauf bewußt, aber er halte durchaus für angebracht, daß in Zeiten, wo alle wehrfähigen germanischen Kräfte die Flut des Bolschewismus aufhalten, von Frankreich eine Arbeitsleistung zu diesem Werk gefordert wird.

Abschließend richtete Marcel Déat noch mahnende Worte an jene Franzosen, die sich bisher der nationalen Pflicht des Arbeitseinsatzes entzogen haben. Sie müßten sich, so sagte er, über die Folgen ihrer Handlungsweise im klaren sein, zumal die Regierung ihnen Möglichkeiten zur Wiederaufnahme eines geordneten Lebens geboten habe. Er handele sich darum, eine nicht mehr allzuferne Zukunft in Frankreich aufzubauen und zu sichern.

Die junge Besatzung über London

Bewährung des Kampffliegers im härtesten Einsatz

Von Kriegsberichter Helmut Jacobsen.

PK. Es wird nur das Notwendigste gesprochen in der Besatzung der „Toni Siegfried", wenn man zum Feindflug gegen England startet. Helmut und Rudi, Beobachter und Funker, begnügen sich mit kurzen Zurufen durch die Eigenverständigung. Rückfragen von Leutnant F. werden kurz und bestimmt beantwortet. Mit einem Wort: Die Besatzung hat sich eingespielt. Der Bordschütze erfüllt dabei seine selbstverständliche Pflicht, liegt kurz nach dem Start in der Bodenwanne hinter dem schweren Maschinengewehr und sichert nach hinten.

Zum wievielten Male hieß an diesem Abend die Zielkarte London? Als der Beobachter nachrechnet, stellt er fest, daß für die Besatzung das Dutzend voll wird. Erst Ende des vorigen Jahres kamen die vier als Nachwuchs zum Englandeinsatz, und jetzt werden sie bereits zu den Erfahrenen gerechnet. Denn nach wie vor gehört der Flug gegen die britische Hauptstadt zur hohen Schule der Kampffliegerei. Zwölfmal in den kurzen Monaten des neuen Jahres gegen London, gegen die Zusammenballung der feindlichen Luftabwehr, geflogen in dunkelsten Nächten, mit dem schweren Kampfflugzeug im Strudel der zahllosen Scheinwerfer und Flakgranaten, in Verteidigung gegen den unsichtbaren Nachtjäger — das zeugt von Angriffsgeist und fliegerischem Können.

In der Nacht zum 25. März wird nun ein weiterer Großangriff gegen das Ziel gestartet. Wieder ballt sich die gesammelte Kraft unserer Kampfgeschwader über dem englischen Festland zusammen und stößt gegen die Themse vor. Leichter Dunst liegt über der feindlichen Küste und dämpft das grelle Licht der Scheinwerfer. Bis zur Hauptstadt reißt das Suchen der Lichtfinger nicht ab. Im Gegenteil: Immer heller wird die dunkle Nacht im Schein der elektrischen Kerzen, immer flackernder und nervöser erscheint das kaum sichtbare Festland durch die kurzen Blitze der Flakbatterien.

Leutnant F. hat die „Toni Siegfried" in Unruhe versetzt. Die Besatzung merkt es an dem schaukelnden Horizont, an der dauernden Veränderung des eigenen Schwergewichts. Der Bordschütze fühlt sich bald hart in seine Wanne gepreßt, bald leicht wie eine Feder hinter seinem Maschinengewehr in der Schwebe. So pendelt man durch die Abwehr von Licht, Granaten und Nachtjagdführung. „Scheinwerfer kommt von hinten!" — „Aufpassen, schwere Flak in nächster Nähe!" Die warnenden Zurufe an den Flugzeugführer nehmen kein Ende.

Flächenbrände und Explosionen

Ehe wir noch die Bombenklappen aufreißen, sehen wir vor uns das weit sichtbare, markierte Ziel, in das pausenlos die Masse der Brandbomben fällt; zwischen den geblichweißen Bränden, die sich bereits zu größeren Flächen zusammenziehen, reißen schwere Sprengbomben rötliche Explosionen. Trotz der beachtlichen Höhe liegt taghellег Schein auf der unteren Seite unserer Maschine, spiegelt sich in den Securitscheiben und im Panzerglas der Do 217.

Unbeirrt hat Rudi das Ziel anvisiert. Einige Sekunden wurde stur Kurs geflogen, am Bombenzielgerät der notwendige Vorhalt errechnet. Schatten haben sich lautlos gelöst — gefährliche Schatten — Brandbomben!

Selten gut ist die Sicht dieser Nacht und unbestechlich der Augenschein, den wir gewinnen: Dicht bei dicht liegen die ausgedehnten Brandfelder. Ununterbrochen fällt neuer Feuerregen aus einem Himmel, der erfüllt ist von dem harten Dröhnen deutscher Kampfgeschwader. Während sich die „Toni Siegfried" mit gewagten Aufschwüngen der Ostküste nähert, sehen wir blutrote Explosionswolken von Gas- und Oelbehältern aufsteigen. Flak begleitet den Abflug. Nach allen Richtungen fingern Scheinwerfer, um Nachtjägern die Angriffsrichtung zuzuwinken.

Am frühen Morgen, als sich die Besatzung vom erfolgreichen Einsatz zurückmeldet, überreicht der Kommandeur dem Flugzeugführer und seinem Funker die Bronzene Frontflugspange als weitere Auszeichnung nach dem Eisernen Kreuz 2. Klasse. Sie ist das sichtbare Zeichen für die Bewährung der jungen Besatzung im harten Kampf gegen Albion und seine Verbündeten.

Zwei neue Oberkommandierende in Japan

Das japanische Kriegsministerium gab bekannt, daß General Keisuke Fujive zum Oberbefehlshaber der Ostarmeen und Generalleutnant Sadaichi Schimomura zum Oberbefehlshaber der Westarmeen ernannt worden sei. Außerdem gab das Ministerium bekannt, daß Generalleutnant Hikosaburo Hata zum Leiter der Heeresstabsschule und Generalleutnant Itschiro Schitschida zum Rektor der Akademie für Heereswissenschaften ernannt worden sei.

Wirtschaftsabkommen mit der Schweiz verlängert

Die seit einiger Zeit in Bern geführten deutsch-schweizerischen Verhandlungen über die Verlängerung der deutsch-schweizerischen wirtschaftlichen Vereinbarungen sind abgeschlossen worden. Das deutsch-schweizerische Verrechnungsabkommen vom 9. August 19 in der Fassung vom 1. Oktober 1943 ist auf der bisherigen Grundlage bis zum 30. Juni 1944 verlängert worden. Gleichzeitig sind Vereinbarungen getroffen worden, die den Warenverkehr zwischen Deutschland und der Schweiz bis zum 30. Juni 1944 regeln.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramsted
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

---

Uns erreichte heute die Nachricht, daß mein lieber Mann, Vater und Schwiegersohn

Thomas Graf v. d. Schulenburg

geb. 1. 10. 1919,

Oberleutnant und Kompanieführer in einer Panz.A.A., an der vordersten Front im Osten in der Nacht zum 4. 3. 44 gefallen ist.

Theresa Gräfin v.d.Schulenburg
geb. Lagerfeldt
Thea-Friederike
Familie **Otto Lagerfeldt**

Bad Bramstedt-Bissenmoor, 26.3. 44.

Tiefes Herzeleid bereitete uns die traurige Nachricht, daß mein lieber, stets besorgter Mann, seiner drei Kinder bester Vati, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe,

der Obergefreite

Hermann Henning

Inhaber des Kriegsverdienstkreuzes m. Schw. der Ostmedaille u. d. Verwundetenabzeichens, im blühenden Alter von 27 Jahren im Osten gefallen ist.

In stiller Trauer:
Frau **Magda Henning,**
geb. Siemens
Reinhard, Ingeburg u. Karin
alle Angehörigen
und alle, die ihn lieb hatten.

Großenaspe, den 27. März 1944.

Allen, die uns zum Tode unseres lieben Vaters

Friedrich Neumann

ihre Teilnahme erwiesen haben, unsern herzlichsten Dank.

Die Kinder.

Hagen.

Allen, die uns beim Heimgang unserer lieben Schwester und Schwägerin die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir hiermit unsern herzlichen Dank.

Joh. Meyer
und Angehörige.
Bad Bramstedt, 27.3.44
Kirchenbleeck 3

Meiner werten Kundschaft zur Kenntnis, daß die Stillegung meines Geschäfts aufgehoben ist und ich zur

Verteilung von Spirituosen

zugelassen bin. Leere Flaschen sind mitzubringen.
Frau **Ida Therkorn,** Landweg 59

Anzeigen

bitten wir stets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächsten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

---

Suche einen

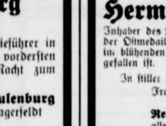
Kochgehilfen (in)

für eine Diät-Küche, einen Feinschmecker in Gemüse und Kuchen. Schriftliche Angebote unter 4711 an die Expedition.

Kinderliebe jugendliche

Hausgehilfin

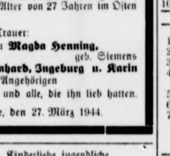
welche zu Hause schlafen kann, per sofort oder später gesucht.
Stammerjohann, Mühlenstr. 5.



Kochdienst in der Gemeinschafts-Küche.

Viel Mühe und Fleiß steckt hinter der Leistung der tüchtigen Kochfrau, die nach ihrem Dienst oft auch noch zu Hause die Wäsche besorgen muß. Aber sie schafft es; denn sie versteht Henko richtig auszunutzen. Sie läßt die Wäsche vor allem genügend lange in Henko weichen. Gutes Durchstampfen nach gründlichem Einweichen ist heute die Waschregel aller berufstätigen Frauen, die ihre Wäsche schonen — Waschpulver und Kohle sparen.

Verbrenne Deinen Kuchen nicht!
Nimm's mit der Backzeit stets genau.
Du triffst zugleich den Bösewicht,
der Dich beraubt – den „Kohlenklau".



Dazu helfen die „Zeitgemäßen Rezepte" von
Dr. August Oetker
Bielefeld.

Die Deutsche Arbeitsfront

NSG „Kraft durch Freude"

Kreis Segeberg

4 bunte Abende mit dem vielversprechenden Programm

„Schillernde Kleinkunst"

Sonnabend, den 1. April, 20 Uhr, Kabels Gasthof in Sülfeld
Sonntag, den 2. April, 20 Uhr, Scheelkes Gasthof in Henstedt
Montag, den 3. April, 20 Uhr, Gasthof Lensch in Hartenholm
Dienstag, den 4. April, 20 Uhr, Kaisersaal in Bad Bramstedt.
Preis RM. 2.— Karten sind schon jetzt in den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben.

Jahres-Bilanz der Segeberger Volksbank eGmb vom 31. Dezember 1943

Aktiva

1. Barreserve	626460,
2. Bestandswechsel	4338,
3. Wertpapiere	5718356,
4. Bankguthaben	11602306,
5. Schuldner	1111175,
6. Hypotheken	474782,
7. Beteiligungen	20125,
8. Grundstücke	97130,
9. Betriebsausstattg.	2750,
10. Rechn.-Abgrenzg.	67311,
	RM 19724736,

Passiva:

1. Gläubiger		9743010,
2. Spareinlagen		9008670,
3. Geschäftsguthab.		611635,
4. Reserven nach § 11 KWG		260095,
5. Rückstellungen		42073,
6. Rechn.-Abgrenzung		49,
7. Reingewinn		
Gewinnvortrag	5644,35	
Gewinn 1943	53557,91	
		59202,
		RM 19724736,

Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1943

Aufwendungen

1. Ausgaben f. Zinsen u. Provisionen	346330,
2. Pers. u. sachl. Unkosten	133853,
3. Ges. soz. Abgaben	4533,
4. Steuern	23170,
5. Abschreibungen und Zuweisungen an Wertberichtigung.	45670,
6. Grundstücksaufwd.	6392,
7. Reingewinn	59202,
	RM 619152,

Erträge:

1. Einnahmen aus Zinsen u. Prov.	593692,
2. Erträge a. Beteil.	680,
3. Sonst. Verm.-Ertr.	6660,
4. Kursgewinne	431,
5. Außerordentl. Ertr.	12043,
6. Gewinn-Vortrag	5644,
	RM 619152,

Bad Segeberg,
den 18. Januar 194
Der Vorstand
W. Siedler D. Jens

In der ordentlichen Generalversammlung am 23. März 19 wurde vorstehende Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung genehmigt. Es wurde die Verteilung einer Dividende von 5 % abzüglich Kapitalertragsteuer beschlossen, welche den Mitgliedern zur Verfügung steht, bzw. gutgeschrieben wird.

Das satzungsgemäß ausscheidende Aufsichtsratsmitglied Maurermeister Johs. Specht wurde wiedergewählt.

Bad Segeberg,
den 24. März 1944
Der Aufsichtsrat
Chr. Severin, Vorsitzender

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 75 Mittwoch, den 29. März 1944 66. Jahrg.

Ungarn und Europa

Als das magyariſche Volk in den europäiſchen Raum eintrat, war es ein kriegeriſches Nomadenvolk. Die großen deutſchen Herrſcher aus dem ſächſiſchen Königshaus haben die Angriffskraft des Magyarentums gebrochen, und der ungariſche König Stefan der Heilige hat nicht nur ſein Volk ſeßhaft gemacht, ſondern es auch in die abendländiſche Kulturgemeinſchaft eingeführt. Seither haben ſich die Beziehungen zwiſchen Ungarn und der abendländiſchen Führungsmacht, dem Reich, in wachſender Weiſe entwickelt. Zeitweiſe hat Ungarn wie auch Polen dem Reich angehört. Dann wieder, als die Reichsgewalt durch innere Wirren und durch die Auseinanderſetzung mit dem Papſttum geſchwächt wurde, machten ſich die am öſtlichen Rande des europäiſchen Kulturkreiſes liegenden Staaten ſelbſtändig. Aber immer hat Ungarn zu dieſem europäiſchen Kulturkreis gehört, es hat ſtets auch am geiſtigen Leben Europas intenſiv teilgenommen, beſonders in der Zeit der Reformation und der Renaiſſance.

Eine beſondere europäiſche Rolle hatte das Ungartum gegenüber dem von Südoſten her andrängenden Osmanentum zu erfüllen. Ungarn ſtand nach dem Zuſammenbruch der Balkanvölker lange Zeit allein auf Vorpoſten gegen die Türkengefahr. Seine großen Herrſcher, Johann Hunyadi und Mathias Corvinus haben ruhmreiche Siege über die Osmanenheere davongetragen. Später ließ die Kraft des Magyarentums nach, und im Jahre 1526 geſchah die Kataſtrophe von Mohacs, bei der die Ungarn nicht nur eine Schlacht, ſondern auch für Jahrhunderte ihre Freiheit verloren. Die pannoniſche Tiefebene wurde von den Türken überſchwemmt, und lediglich in den Grenzgebirgen und in Siebenbürgen konnten ſich Reſte des freien Ungartums behaupten. In dieſen 150 Jahren der osmaniſchen Fremdherrſchaft trat ein verhängnisvoller Blutverluſt für das Magyarentum ein. Während die Ungarn im Mittelalter zahlenmäßig etwa ebenſo ſtark wie die Engländer waren, ſanken ſie in ihrer völkiſchen Stärke in der Zeit der Türkenherrſchaft ab.

Für die weitere Zukunft entſcheidend wurde die Tatſache daß ſie ſich nicht aus eigener Kraft befreien konnten, ſondern daß die Türken durch die deutſchen Heere, zuletzt unter der Führung des Prinzen Eugen, nach Südoſten zurückgeworfen wurden. Seit jener Zeit befand ſich Ungarn im Bereich der habsburgiſchen Macht. Die Beziehungen zwiſchen Wien und Budapeſt ſind eigentlich immer recht geſpannt geweſen. Nur vorübergehend vermochte eine überragende Herrſcherperſönlichkeit, wie Maria Thereſia durch ihren perſönlichen Einfluß die politiſchen Schwierigkeiten zu überbrücken. Wenn im Habsburgerſtaat zentraliſtiſche Tendenzen auftauchten, dann fanden ſie beſtimmt in Budapeſt den ſchärfſten Widerſtand. Die Ungarn haben ſtets Wert darauf gelegt, daß zwiſchen ihrem Lande und dem Habsburgerreich lediglich eine Perſonalunion beſtand. Sie haben eiferſüchtig darüber gewacht, daß die habsburgiſchen Kaiſer in einem beſonderen feierlichen Akt mit der Stefanskrone gekrönt wurden.

Im Jahre 1848 vermochte der ungariſche Freiheitskämpfer Ludwig Koſſuth ſein Volk zu einem gefährlichen Aufſtand gegen das Habsburgerreich emporzureißen. Dieſe Lostrennungsbewegung konnte von dem durch revolutionäre Wirren erſchütterten öſterreichiſchen Staat nur mit ruſſiſcher Hilfe blutig niedergeworfen werden. Von 1849 ab war es mit der ungariſchen Selbſtändigkeit zunächſt zu Ende. Es iſt bekannt, daß Bismarck während des Krieges von 1866 durchaus geneigt war, eine ungariſche Inſurrektion gegen Wien zu unterſtützen. Die Niederlage, die das Habsburgerreich in dieſem Kriege erlitt, bot den Ungarn die Möglichkeit, im Jahre 1867 den ſogenannten Ausgleich zu erzwingen, durch den die bis 1918 beſtehende Doppelmonarchie konſtituiert wurde. Seither gab es eine öſterreichiſche und eine ungariſche Reichshälfte, die allerdings nicht nur durch die Perſon des Herrſchers verbunden war, ſondern durch eine ſogenannte Realunion, bei der die Außenpolitik ſowie zum Teil die Wehr- und die Finanzpolitik zu den ſogenannten gemeinſamen Angelegenheiten gehörten. Dieſe „Löſung" war der Anlaß zu Reibereien und Streitigkeiten, durch die die innere Kraft der k. u. k. Monarchie ausgehöhlt wurde.

Ungarn wurde von jeher geführt durch eine Ariſtokratenſchicht, der von Haus aus das Regieren im Blute lag. Sie hat es verſtanden, trotz aller zeitgebundenen Zugeſtändniſſe an den demokratiſchen Parlamentarismus ihr Herrſchaftsſyſtem aufrecht zu erhalten. Allerdings hat ſie in ſteigendem Maße dem Judentum einen Einfluß auf das wirtſchaftliche und öffentliche Leben eingeräumt, der ſich vor allem nach dem Zuſammenbruch von 1918 verhängnisvoll auswirkte. So konnte Ungarn 1919 von der bolſchewiſtiſchen Revolution Bela Khuns ziemlich widerſtandslos überrannt werden. Die nationalgeſinnten ungariſchen Freiwilligen, die unter der Führung des damaligen Admirals und jetzigen Reichsverweſers Nikolaus v. Horthy den bolſchewiſtiſchen Terror brachen, haben ſich nicht nur um ihr Land, ſondern um ganz Europa ein Verdienſt erworben. Es wurde der Beweis geliefert daß die Völker Mitteleuropas trotz der Niederlage von 1918 nicht wehrlos dem Moskauer Terror ausgeliefert waren.

Bei der Rekonſtruktion Rumpfungarns, das durch den Trianon-Vertrag grauſam zerſtümmelt worden war, konnten die hiſtoriſchen Führungskräfte des Landes ihre Herrſchaft behaupten. Sie haben viele drängenden Fragen gelöſt und Ungarn davor bewahren können, daß es inmitten der feindlich geſinnten Nachfolgeſtaaten ſeine ſtaatliche Selbſtändigkeit verlor. Andere Probleme wie die Minderheitenfrage und die Judenfrage blieben ungelöſt.

Durch die nationalſozialiſtiſche Machtübernahme iſt auch das deutſch-ungariſche Verhältnis auf eine neue Grundlage geſtellt worden. Der unvergeſſene ungariſche Miniſterpräſident Gömbös hat wohl als einer der erſten europäiſchen Staatsmänner die überragende Perſönlichkeit des Führers erkannt und die Politik ſeines Landes auf ein enges Zuſammenarbeiten mit dem Reich eingeſtellt. Im Laufe der Entwicklung, die von 1938 ab zur Liquidierung des territorialen Unrechts von Verſailles führte konnte auch Ungarn mit deutſcher Hilfe den weſentlichen Teil ſeiner nationalen Aſpirationen durchſetzen und die allergrößte Mehrzahl der durch Trianon abgetrennten Volksgenoſſen wieder mit dem Mutterlande vereinen. Auf der gemeinſamen Kampfeinſtellung gegen den Bolſchewismus und auf der jahrhundertealten Waffenbrüderſchaft zwiſchen Deutſchland und Ungarn beruht die Kriegskameradſchaft im Zweiten Weltkrieg, die jetzt durch den Regierungswechſel und die entſcheidenden Maßnahmen des Reichsverweſers von Horthy in vollem Umfange aktiviert werden wird. M. P.

In M[illegible] nahm Gauleiter Carlos Ruiz im Rahmen eine[illegible] Großkund[illegible]ne Parade der Falange ab. Er überreichte 37 Falangiſten [illegible]ter zwölf Frauen, ferner Angehörigen von 2[illegible] Gefallenen d[illegible]renzeichen für Alte Kämpfer.

Der Siegesgeiſt der deutſchen Truppen

Das Zeugnis eines ſpaniſchen Journaliſten

Der Pariſer „ABC"-Korreſpondent Daranas ſchildert ſeine Eindrücke, die er bei einer kurzen Reiſe nach der Bretagne von deutſchen Offizieren und Soldaten gewonnen hat. Bei der deutſchen Armee im Weſten herrſcht eine glänzende Stimmung. „Bei jedem Wehrmachtangehörigen, gleichgültig welchen Dienſtgrades", ſo ſchreibt der Journaliſt, „habe ich ein abſolutes Vertrauen auf den Sieg, Sorgloſigkeit, was die Dauer des Krieges anbetrifft, und einen tiefen Glauben an den Führer feſtgeſtellt. Den Oberſten und Generalen leuchteten die Augen, als wir Journaliſten das Invaſionsthema anſchnitten. Allgemein ſtießen wir auf die Auffaſſung: das ſchlimmſte, was uns paſſieren kann, wäre es, wenn die Anglo-Amerikaner ihre Invaſionspläne nicht wahr machten. Das Leben der deutſchen Soldaten im Weſten verrät die 200 Jahre alte Schule Friedrich des Großen. Wer die ſelbſtverſtändliche Diſziplin ſehe, und beobachtet habe, wie die hohen Offiziere dasſelbe einfache Eſſen zu ſich nehmen wie die Mannſchaften, für den iſt das hervorragende Verhalten der deutſchen Diviſionen im Kampf kein Rätſel mehr."

Der ſpaniſche Korreſpondent gibt dann mit folgenden Worten den Bericht eines Offiziers über ſeinen Beſuch im Führerhauptquartier wieder: „Wir waren fünfzig höhere Offiziere und wurden vom Führer zum Abendeſſen eingeladen. Es gab Reisſuppe, grüne Bohnen und Erbſen. Das war alles. Die Geſundheit des Führers iſt ausgezeichnet und ſein Optimismus macht auch auf die fanatiſchſten Gegner Deutſchlands Eindruck. Ich konnte feſtſtellen, daß der Führer jeden Abſchnitt an der Atlantikküſte ebenſogut kennt wie der verantwortliche General." Der ſpaniſche Korreſpondent ſchließt mit der Feſtſtellung, daß Gott demjenigen den Sieg verleihen werde, der ihn am meiſten verdiene.

„Häßliche Schwankungen"

„Times" über die mißglückte Caſſino-Offenſive

Die Kämpfe um Caſſino behandelt die Londoner „Times" im Leitartikel und nennt ſie „wütend und erbittert". Sie dauerten nun ſchon über eine Woche, ohne daß es ſich dabei etwa um den erſten alliierten Anlauf zur Eroberung der Stadt und des hoch gelegenen Kloſters Caſſino handele. Den ganzen Winter hindurch währten ſchon dieſe Kämpfe, die den Alliierten den Durchbruch in das Tal des Fluſſes Liri bringen ſollten. Die früheren Anſtrengungen ſeien gemacht worden, um einen Totalangriff zu vermeiden. Dieſer Plan habe ſich inzwiſchen als unmöglich herausgeſtellt, und deshalb ſei man vor über einer Woche zu dieſem Frontalangriff übergegangen. Aber nicht einmal ſchrittweiſe komme man vorwärts. „Häßliche Schwankungen" machten die Kämpfe durch, wobei es dem Gegner gelungen ſei, von den Truppen der 5. Armee Höhen zurückzuerobern, die dieſe nur unter den größten Mühen und ſchwerſten Opfern vorher hätten beſetzen können. Die Alliierten möchten gern den Balkanpartiſanen helfen, bemerkt „Times" abſchließend, doch lägen ſie in Italien noch zu weit zurück, um einen größeren Einfluß auf die Vorgänge auf dem Balkan ausüben zu können.

Der Caſſino-Korreſpondent der Edinburger Zeitung „Scotchman" ſchreibt ſeinem Blatt zu den ſtarken Luftangriffen auf Caſſino wörtlich: „Ausnahmslos waren dieſe Angriffe das furchtbarſte und eindrucksvollſte Schauſpiel, das man auf dieſem Kriegsſchauplatz bisher erlebte. Beſtimmt ſind noch nicht ſo viel Tonnen Bomben auf einen derart kleinen Fleck gefallen. Dieſe Luftangriffe hatten ein klares und ganz eindeutiges Ziel: die Vernichtung eines jeden Hauſes und Gebäudes in Caſſino. Alles ſollte in Schutt und Aſche gelegt werden, vor allem aber die alten, feſten Steinhäuſer, die die zahlloſen deutſchen Geſchütze bargen. Dieſe Geſchütze nämlich haben den Vormarſch der fünften Armee ſo beſtändig und hartnäckig abgewieſen."

Alle Schwierigkeiten gemeiſtert

Eichenlaub für den Führer eines Armeekorps

Der Führer verlieh am 20. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Friedrich Schulz, Führer eines Armeekorps, als 428. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Generalleutnant Schulz führt ein Armeekorps, das hervorragend an den ſchweren Kämpfen ſüdlich Schepetowka beteiligt iſt. Wiederholt wurden die von Generalleutnant Schulz geführten Verbände von ſtärkeren feindlichen Kräften angegriffen, umfaßt und durch Unterbrechung der rückwärtigen Verbindungen in ſchwierige Lagen gebracht; zeitweilig drohte ſogar die völlige Einſchließung des Korps. Generalleutnant Schulz befand ſich ſtets perſönlich im Brennpunkt der Kämpfe, er hat das Armeekorps ſicher durch alle Schwierigkeiten geführt und jede Kriſenlage gemeiſtert. So entzog er ſeine Diviſionen, nachdem er ſich durch kraftvolle Gegenangriffe Luft verſchafft hatte, durch eine geſchickt durchgeführte Abſetzbewegung der drohenden Einſchließung und baute eine neue Abwehrfront auf. Die Erfolge, die das Korps Schulz in beweglicher Kampfführung gegen die Sowjets erzielte, waren von höchſter Bedeutung für den geſamten Frontabſchnitt einer Armee.

USA-Feindſchaft gegen die Neutralen

Sie wollen keine ſelbſtändigen Staaten in Europa.

Die feindſelige Einſtellung der USA gegen die europäiſchen Neutralen unterſtreicht der amerikaniſche Journaliſt Marquis Childs in ſeinem Wochenbericht für die ſchwediſche Zeitung „Morgon Tidningen". Es heißt dort: „Leider muß man feſtſtellen daß gewiſſe Kleinſtaaten in Europa gerade durch ihre Selbſtändigkeit eine Gefahr darſtellen. Durch ihre Beſorgtheit, ihre Souveränität zu bewahren und in der Nachkriegswelt eine führende Rolle zu ſpielen, bilden ſie ſtändig irgendwie Herde für Geſchwätz, Gerüchte und Verleumdungen, deren Ziele und Mittel man nicht vollſtändig kennt.

Childs geht dann insbeſondere auf das iriſche Problem ein und ſchreibt, in Waſhington ſei man überzeugt, daß die von England verhängte Reiſeſperre keinesfalls ausreiche, um Irland zur Annahme der Forderungen der Anglo-Amerikaner zu beſtimmen. Neue Maßnahmen zu dieſem Zweck ſeien daher zu erwarten.

Europäiſche Konſolidierung

Seit dem erſten Tage des gegenwärtigen großen Krieges hat Europa begonnen, ſeine Probleme von einer neuen Warte zu betrachten und die Gemeinſamkeit ſeines Schickſals zu erkennen. Manche Völker haben dann ſofort die zwingende Kraft einer Entwicklung erkannt, die für alle zu einem Geſetz ihrer Gegenwart und Zukunft geworden iſt. Der Kreis derer, die nicht nur aus Ueberlegung, ſondern in klarer Erkenntnis und in feſter Entſchloſſenheit den Weg der europäiſchen Gemeinſchaft beſchreiten, erweitert ſich heute in dem Maße, in dem deutlich wird, daß es nur eine Rettung für Europa gibt: den deutſchen Sieg.

Ebenſo wie der bolſchewiſtiſche Anſturm hat zu dieſer Ueberzeugung der Anblick der anglo-amerikaniſchen Politik beigetragen, die ſich im Laufe des letzten Jahres auch für den Blinden als eine bewußt anti-europäiſche erwieſen hat. Angeſichts dieſer Lage ſind die Theſen und die Parolen, die Auffaſſungen und die Forderungen, die uns aus der europäiſchen Vergangenheit als eine Erbſchaft der Trennungen überliefert wurden, zurückgetreten gegenüber dem Wiſſen von dem Gemeinſamen, das alle Völker unſeres Kontinents verbindet. Wir gewinnen eine richtige Einſtellung zu dieſer neuen und wichtigen Entwicklung, die vom Weſten bis zum Baltikum, vom Norden bis zum Südoſten Regierungen und Völker erfaßt, wenn wir daran denken, daß dieſer Vorgang in der Periode härteſter Kriegsanſtrengung Geſtalt gewinnt: hier ſind nicht Doktrinen und nicht Spekulationen am Werk, ſondern es ſind harte Tatſachen, die zum Menetekel werden, es iſt eine nüchterne Logik die dabei waltet und es ſind die echteſten nationalen Intereſſen die diktieren.

Dieſe europäiſche Konſolidierung, die ſich heute vollzieht, iſt das genaue Gegenteil einer imperialiſtiſchen Entwicklung, wie wir ſie im britiſchen Empire, in den Weltplänen der USA oder im Sowjetſyſtem vor uns ſehen: dieſe haben die Vernichtung der nationalen Eigenſtändigkeit zur Vorausſetzung, die Konzentration der europäiſchen Kräfte im gemeinſamen Verteidigungskampf bildet den Höhepunkt der kontinentalen Machtentfaltung zur Erhaltung der volklichen Vielfalt unſeres Erdteils, die gleichzeitig ſeine geiſtige Stärke bedeutet.

Im gleichen Zeitpunkt, in dem unverkennbar wird, daß die Front unſerer Gegner brüchig iſt, weil die nationalen Kräfte in England wie in den USA ſich gegen die Herrſchaft ihrer Kriegsherren aufzulehnen beginnen, ſchließen ſich die europäiſchen Völker immer enger aneinander, weil ſie wiſſen, daß ſie miteinander untergehen müßten, wenn ſie nicht gemeinſam den Sieg erzwingen. Dieſes innere Erſtarken Europas, das bereits weit hinausreicht über die erſte Periode der diplomatiſchen Verbindungen, iſt ein Tatbeſtand geworden, der immer ſtärker in der Waagſchale der Kriegsentſcheidung ins Gewicht fallen wird. Die Briten und Amerikaner haben nicht ohne Grund verſucht, durch einen dreiſten Nervenkrieg, durch Schwindelmanöver und Kuliſſenpolitik gerade das zu verhindern, was heute immer deutlichere Geſtalt gewinnt: die wahrhafte Einigkeit Kontinental-Europas, das bei einem bewußten Zuſammenwirken aller ſeiner Kräfte nicht nur militäriſch, ſondern auch moraliſch und kriegspotentiell unbezwingbar iſt.

Vieles von dem, was heute durch den überzeugenden Antrieb des Kriegsgeſchehens Wirklichkeit wird, hat ſicher nicht nur Bedeutung für die Gegenwart, ſondern auch für die Zukunft. Während die übrige Welt ſich in großen kontinentalen Bereichen organiſiert hat, während die fremden Imperialismen für Europa, den Erdteil der die Heimat ſo vieler Kulturnationen des ganzen Erdkreiſes iſt, nichts anderes als eine koloniale Zukunft bereit halten tritt dieſer Kontinent wieder als ein Faktor in die Weltpolitik der auf gleiche Rechte pochen kann, weil er ſowohl über eine geiſtige, wie aber auch über eine politiſche und wirtſchaftliche Macht verfügt, die ihm einen unbeſtreitbaren Platz an der Sonne ſichert. So wird aus der europäiſchen Konzentration von heute die europäiſche Gemeinſchaft von morgen emporwachſen, aus dem Kampf der Gegenwart die glückhafte Zukunft.

Helmut Sündermann

Härte und Bereitſchaft

Dr. Ley auf der Gauarbeitstagung Süd-Hannover-Braunſchweig

Anläßlich einer Gauarbeitstagung des Gaues Süd-Hannover-Braunſchweig ſprach Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley vor den Politiſchen Leitern. Er wies darauf hin, welche großen Aufgaben die Partei ganz beſonders in der augenblicklichen Kriegszeit habe. Der Politiſche Leiter ſei vor allem verantwortlich für die Erhaltung der Moral und die weltanſchauliche Vertiefung unſerer Idee. Hinzukomme aber die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Produktion. Der Politiſche Leiter habe ſich um alle Dinge innerhalb ſeines Bereichs zu kümmern, und der Ausgang des Krieges werde nicht zuletzt auch von ſeiner Tätigkeit und ſeinem Verantwortungsgefühl mitbeſtimmt. Der Sieg ſetze ſich zuſammen aus vielen kleinen Dingen. „Das Schickſal hat uns eine große Verantwortung in die Hand gegeben", ſo rief Dr. Ley aus, „jede Frucht muß reifen, ehe ſie geerntet werden kann, und ſie wird uns nicht ohne raſtloſe Arbeit in den Schoß geworfen. An uns ſelbſt liegt es, uns zu bewähren."

Dr. Ley erklärte dann, daß wir entgegen allen Hoffnungen unſerer Gegner immer noch Arbeitsreſerven beſitzen. „Werdet hart, hart gegen Euch ſelbſt und dann auch hart gegen die anderen, ſo wird der Sieg uns nicht verſagt bleiben!"

Die Briten werden an die Wand gedrückt

Großes Lamento über die Erdölpolitik der Yankees.

Die Londoner Wirtſchaftspreſſe beſchäftigt ſich immer wieder mit den bevorſtehenden engliſch-amerikaniſchen Erdölverhandlungen und in dieſem Zuſammenhange in erſter Linie mit den Oelfragen des Nahen Oſtens. So erklärt der Londoner „Economiſt" ſehr beklommen: „Die britiſchen Oelintereſſen werden durch die geplanten amerikaniſchen Rohrleitungen zwar nicht direkt bedroht, und der Ausbau neuer Oelfelder in Arabien beeinflußt die Aktienverteilung zwiſchen Engländern und Amerikanern nicht, aber die Tatſache, daß die Amerikaner vorgingen, ohne die Briten vorher zu fragen, zeigt auch, daß von ihrer Seite kein Verſuch unternommen wurde, ihre Pläne mit dem allgemeinen (lies: britiſchen) Intereſſe in Einklang zu bringen."

Noch ſchärfer äußern ſich die Londoner „Financial News" die von den „weitreichenden ſtrategiſchen Folgen" des Vorgehens der Amerikaner im Nahen Oſten ſprechen. Sie verlangen eine amerikaniſch-engliſche Verſtändigung in den Fragen der Weltölpolitik und erklären, wenn England den amerikaniſchen Forderungen im Mittleren Orient entgegenkomme, müſſe zumindeſt das gleiche von den Amerikanern in Mexiko verlangt werden. Dort aber ſuche Amerika den britiſchen Einfluß vor allem auch auf dem Gebiete des Erdöls ſyſtematiſch zu verdrängen.

Abwehrſchlacht mit unverminderter Heftigkeit

im Südabſchnitt der Oſtfront. Unſere Truppen leiſten
erbitterten Widerſtand. Erfolgreiche Gegenſtöße.
Schwerer deutſcher Bomben-Angriff auf Briſtol.

Aus dem Führerhauptquartier, den 28. März 1944.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Nikolajew wurden Angriffe der Sowjets in erbitterten Nahkämpfen abgewieſen. Nordweſtlich davon vereitelten Jäger und Gebirgsjäger in ſchneidigen Gegenangriffen den Verſuch der Bolſchewiſten, einen Brückenkopf über den Bug zu erweitern. Im Raum von Balti ſind weiter ſchwere Kämpfe im Gange. Zwiſchen Dnjeſtr und Krusk griffen ſtarke deutſche Schlachtfliegerkräfte in die Kämpfe ein. Sie zerſtörten zahlreiche feindl. Panzer und eine große Zahl motoriſieter und beſpannter Fahrzeuge. Dabei vernichtete Major Rudel wiederum 9 feindliche Panzer. Er hat damit in mehr als 1800 Einſätzen allein 202 feindliche Panzer vernichtet.

Südlich Proskurow, nordweſtlich Czernowitz, bei Tanopol und im Raum von Brody nimmt die Abwehrſchlacht mit unverminderter Heftigkeit ihren Fortgang. Unſere Truppen leiſten den ſowjetiſchen Angriffskräften erbitterten Widerſtand.

Die Beſatzung von Kowel wies erneut feindliche Angriffe ab. Nördlich Kowel gewannen unſere Diviſionen im Angriff weiter Boden und zerſchlugen feindl. Gegenangriffe. Bei den Kämpfen im Raum von Kowel hat ſich der Leutnant Klapperſtück, Zugführer in einer Sturmgeſchütz-Brigade, durch beſondere Tapferkeit ausgezeichnet. Zwiſchen Dnjepr und Tſchauſſy errangen unſere Truppen gegen die mit Unterſtützung durch zahlreiche Panzer und Schlachtflieger angreifenden Bolſchewiſten erneut einen vollen Abwehrerfolg. Der Feind verlor wiederum mehrere Tauſend Tote und zahlreiche ſchwere und leichte Waffen.

Im Raum ſüdöſtlich Oſtrow kam es zu wechſelvollen örtlichen Kämpfen.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront hat ſich das Grenadier-Regiment 162 unter Führung von Major Haſe zuſammen mit unterſtellten Infanterie- und Pionier-Einheiten beſonders ausgezeichnet.

Im hohen Norden an der Liſſafront nahmen Oſtmärkiſche Gebirgsjäger mehrere feindliche Höhenſtellungen und vernichteten Kampfanlagen mit deren Beſatzungen.

In Italien kam es geſtern zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung.

Deutſche Schlachtflugzeuge bekämpften feindliche Schiffsziele vor Anzio mit gutem Erfolg. Ein Frachter wurde verſenkt, drei weitere beſchädigt.

Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe auf deutſche Flugplätze in Südweſtfrankreich wurden am geſtrigen Tage 20 nordamerikaniſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Einige feindl. Störflugzeuge drangen in der letzten Nacht in das rheiniſch-weſtfäliſche Induſtriegebiet vor.

Starke deutſche Kampfgeſchwader führten in der Nacht zum 28. März einen ſchweren Angriff gegen Briſtol. Durch den Abwurf einer großen Zahl von Spreng- und Brand-Bomben entſtanden bereits während des zuſammengefaßten Angriffs umfangreiche Zerſtörungen und Groß-Brände im Zielgebiet.

Erfolgreicher Nachwuchsflieger

Beim Angriff auf Berlin vier Terrorbomber heruntergeholt

Bei dem britiſchen Bombenangriff auf die Reichshauptſtadt in den Abendſtunden des Freitag gelang es einem jungen Nachwuchsflieger der deutſchen Nachtjagd, Feldwebel Hartl, innerhalb kurzer Zeit vier viermotorige Bomber abzuſchießen.

Feldwebel Hartl iſt ſeit September 1943 als Nachtjäger eingeſetzt und unternahm am 24. März erſt ſeinen ſiebenten Flug gegen den Feind. Zuſammen mit den vier Abſchüſſen dieſer Nacht iſt er nun ſchon elfmal Sieger im nächtlichen Luftkampf geblieben.

Hilfloſe Anglo-Amerikaner

Keinerlei Maßnahmen für die Opfer des Veſuvausbruches

Der Ausbruch des Veſuvs nimmt nach Meldungen aus Süditalien immer größeren Umfang an. Die Zahl der Obdachloſen iſt bereits auf über 25 000 Perſonen angeſtiegen. Viele Tauſende der Bewohner der am Fuße des Veſuvs gelegenen Orte verlaſſen fluchtartig ihre Behauſungen und verſuchen ihr beſcheidenes Hab und Gut zu retten. Die Räumung der bedrohten Dörfer geht weiter. Die anglo-amerikaniſchen Behörden ſtehen den Auswirkungen der Naturkataſtrophe völlig hilflos gegenüber und haben bisher keinerlei Maßnahmen zur Unterbringung und Verſorgung der vielen tauſend Obdachloſen getroffen, die die an ſich ſchon äußerſt kritiſche Ernährungslage von Neapel noch weiter verſchärfen. Der Lavaſtrom hat ſich in einen großen und zahlreiche kleinere Ströme geteilt und führt gewaltige Felsblöcke und große Steinmengen mit ſich. Der glühende Lavaſtrom flutet in der Breite eines mittleren Fluſſes unaufhaltſam weiter. Ununterbrochen geht ein Aſchen- und Steinregen auf das ganze Gebiet des Golfes von Neapel nieder. Wie ferner berichtet wird, fanden bei einem Beſuch des Exkönigs in dem bedrohten Gebiet Demonſtrationen der Bevölkerung gegen den König ſtatt.

Der Ausbruch nimmt an Stärke immer noch zu

Der Veſuvausbruch hat nach Meldungen aus Süditalien an Stärke noch zugenommen. Es ſcheint nun auch die ſüdöſtlich des Vulkans gelegene Induſtrieſtadt Torre Annunziata bedroht. Ein Regen von Aſche und Steinen ging über die ganze Gegend nieder. Die Lava ergießt ſich gegenwärtig in zehn Strömen den Berg hinunter. In dem 30 Kilometer entfernt liegenden Salerno haben die anglo-amerikaniſchen Soldaten Befehl bekommen, zum Schutz des Kopfes den Stahlhelm aufzuſetzen. In dem 200 Kilometer Luftlinie entfernten Bari mußte am Vormittag Licht gebrannt werden, weil der Himmel ſich infolge der Aſchenwolken ſtark verdunkelte.

•

Wie die ſpaniſche Nachrichtenagentur EFE aus Neapel berichtet, hat der neue Ausbruch des Veſuvs, der größere Ausmaße annimmt als im Jahre 1906, bisher 2000 Menſchen das Leben gekoſtet.

Bei der Spatzenjagd die Mutter erſchoſſen. Unvorſichtiges Hantieren eines Jugendlichen mit der Schußwaffe führte in Altshauſen, Kreis Saulgau, zu einem tragiſchen Unglücksfall. Ein 15jähriger Junge wollte mit einem Gewehr, das er ſich ohne Befugnis genommen hatte, auf Spatzen ſchießen. Im gleichen Augenblick, als ſeine Mutter vor das Haus ging, drückte der Junge ab und traf die Mutter, die nach kurzer Zeit ihren Verletzungen erlegen iſt.

5000 Feindflüge in zwei Monaten

Im Nordabſchnitt der Oſtfront führte ein deutſches Schlachtgeſchwader unter Führung von Ritterkreuzträger Oberſtleutnant Kuhlmann innerhalb von zwei Monaten 5000 Flüge gegen den Feind durch. Dieſe Einſätze wurden unter ſchweren Abwehrbedingungen und ungünſtigen Wetterlagen geflogen. Mit der Zerſchlagung feindlicher Kolonnen und Bereitſtellungen, zahlreicher Batterie- und Werferſtellungen ſowie der Vernichtung von Panzern und Einzelzielen, wie Baracken uſw., wurden dem Feind hohe Verluſte zugefügt und damit unſeren Grenadieren fühlbare Entlaſtung in ihrem ſchweren Kampf gebracht. Die feindliche Luftwaffe erlitt durch überraſchend geführte Angriffe auf Feldflughäfen mit Zerſtörung zahlreicher Flugzeuge und Treibſtofflager eine erhebliche Schwächung ihrer Kampfkraft.

Schiffsſargfabrikant Kaiſer „ſtellt ſich um“

Der jüdiſche Kriegsgewinnler auf der Suche nach einem neuen „Geſchäft“

Der bekannte jüdiſche Schiffsſargfabrikant der USA, Henri Kaiſer, der größte amerikaniſche Kriegsgewinnler, ſucht für die Nachkriegszeit ein neues Betätigungsfeld und hat ſich nach den letzten Berichten aus Waſhington die wirtſchaftliche Schlüſſelpoſition des Wohnungsbaues bereits in weiteſtem Ausmaß geſichert. Der Kaiſer-Konzern erſtrebt eine Monopolſtellung auf dieſem lebenswichtigen Gebiete an. Der größte Teil der amerikaniſchen Wohnbauten ſoll von ihm in fabrikmäßiger Herſtellung durchgeführt werden. Der Kaiſer-Konzern hat ein Wohnbauprogramm entworfen, das gemeinſam von der privaten Bauinduſtrie, d. h. in erſter Linie von ihm, den Banken, den Verſicherungsgeſellſchaften, der Regierung und, „ſoweit möglich“, auch von Arbeiterorganiſationen durchgeführt werden ſoll.

Der Ausdruck „ſoweit möglich“ iſt überaus bezeichnend für die Pläne dieſes jüdiſchen Kriegsgewinnlers.

Gebrüder Iſrael betrügen das amerikaniſche Rote Kreuz

Vor dem Londoner Polizeigericht Bow Street wurde Anklage gegen vier Lebensmittelhändler erhoben, die bei Lieferungen an amerikaniſche Rote-Kreuz-Heime in London Wucherpreiſe gefordert hatten. Die Hauptangeklagten Walter Iſrael und Leon Iſrael hatten Preisaufſchläge bis zu 275 Prozent für Fleiſch- und Geflügellieferungen genommen.

Unzufrieden mit Churchill

Stockholm, 28. März

Die Rede Churchills hat die engliſche Oeffentlichkeit enttäuſcht. Der Londoner Korreſpondent von „Nya Dagligt Allehanda“ berichtet, daß die Rede nicht das geweſen ſei, was die Nation erwartet habe. Sie habe nicht die Sorgen der engliſchen Oeffentlichkeit um die Nachkriegszeit vermindert. Bezeichnend iſt auch, daß von den Londoner Zeitungen nur die „Daily Mail“ und der „Daily Expreß“ die Rede Churchills loben, während die übrige Preſſe ſich mehr oder weniger kritiſch verhält. Die „Times“ iſt in ihrer Kritik allerdings vorſichtig, erklärt jedoch, daß Churchill keinesfalls dem allgemeinen Wunſch nach einem umfaſſenden Reformprogramm gerecht geworden ſei.

Sehr viel ſchärfer tritt jedoch der „Daily Herald“, das offizielle Organ der Labour Party, auf, der Churchill Vorwürfe macht, wie er ſie ſeit Beginn ſeiner Amtszeit bisher nie erhoben hatte. Er ſpricht von Churchills „weinerlichen Klagen“ und drückt ſeine Ueberraſchung aus, daß er Schimpfworte gegenüber denen benutze, die nicht mit ihm in aller Hinſicht einig ſind. Ferner betont der „Daily Herald“, daß „Churchill mit dem, was die Regierung getan hat, geprahlt hat und ſich weigert zu verſtehen, daß es einen großen Prozentſatz des Volkes gibt, der mit der Langſamkeit in der Nachkriegsplanung unzufrieden iſt“. Churchill ſcheint zu glauben, daß die Nation auf die Pläne der Regierung als eine Art Bonus ſehen ſoll, den ſie nicht das Recht hat zu erwarten. „Daily Herald“ iſt der Anſicht, daß das, was getan iſt, Churchill nicht das Recht gibt, Komplimente zu erwarten, die er offenſichtlich wünſcht.

Schließlich drückt der „Daily Herald“ ſtarkes Mißvergnügen darüber aus, daß Churchill nichts über die internationalen Pläne zu ſagen hatte, die jetzt die Allgemeinheit beſonders beunruhigen, wie zum Beiſpiel die Atlantik-Erklärung. Churchills Rundfunkrede hat die Unruhe des engliſchen Volkes nicht beſeitigt, meint der „Daily Herald“.

„Das Volk iſt mehr als der Staat“

Tiſo appelliert an die akademiſche Jugend

Auf dem erſten Kongreß der ſlowakiſchen Hochſchülervereinigung in Preßburg ſprach der ſlowakiſche Staatspräſident Dr. Tiſo. Er hob hervor, daß der Slowake nur dann ein Recht auf den Boden habe, auf dem er lebt, wenn hier ein einheitliches ſlowakiſches Volk beſtehe. Deshalb ſei von der Slowakiſchen Volkspartei das Wort geprägt worden: „Das Volk iſt mehr als der Staat.“ Die Vergangenheit habe genau ſo wie die Gegenwart gezeigt, daß die Selbſterhaltung eines jeden Slowaken nur durch die Betonung der nationalen Eigenart und der ſlowakiſchen nationalen Eigenſtändigkeit möglich ſei.

Starke Wirkung deutſcher Nachtangriffe

London geſteht langſam ein.

Der Angriff ſtarker Verbände ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge auf London in der Nacht zum Sonnabend hat, wie nunmehr aus engliſchen Nachrichten hervorgeht, trotz aller Verkleinerungsverſuche der britiſchen Agitation eine ſtarke Wirkung gehabt. So meldete der engliſche Nachrichtendienſt immer noch an dem Prinzip der Verniedlichung feſthaltend, trotzdem Volltreffer ſeien in einen Häuſerblock gegangen. Die deutſchen Angreifer ſeien von verſchiedenen Richtungen und in größerer Kampfſtärke als wie üblich London angeflogen. Die Geſchütze donnerten wie üblich. Die Brandbomben verurſachten Brände. Eine Anzahl von Perſonen ſei unter den Trümmern ihrer Häuſer verſchüttet worden, die durch hochexploſive Bomben zerſtört ſind.

Lavaſtrom von 7 Meter Höhe

Wie aus Süditalien gemeldet wird, hat ſich der Ausbruch des Veſuvs verlangſamt, jedoch finden noch immer neue Ausbrüche ſtatt. Der glühende Lavaſtrom bewegt ſich gegenwärtig mit einer Geſchwindigkeit von 10 Kilometerſtunden in einer Höhe von 7 Meter und verläuft augenblicklich in zehn einzelnen Strömen. Der gefahrvolle Aſchenregen hat augenblicklich etwas nachgelaſſen, dagegen haben ſich die Rauchwolken, die über dem geſamten Veſuvgebiet lagern und bis zu einer Höhe von 3000 Meter reichen, weiter verdichtet. Der Gipfel des Veſuvs iſt mit einer dicken Schneeſchicht bedeckt.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rüßheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

23. Fortſetzung

Inzwiſchen hatte auch Petra Gelegenheit zu einem kleinen Akt der Nächſtenliebe. Der alte Zille, zitterig, wie er war, hatte ſich beim Bleiſtiftſpitzen ein Stück Tintenſtift in die Hand geſtoßen. Wem ſollte er ſein Leid klagen, wenn nicht Fräulein Hellwig? Den Finger ſteif hinausgeſtreckt, kam der alte Bote ins Archiv.

„Na, Herr Zille, was haben Sie denn gemacht? Geſchnitten? Ach, Tintenſtift hineingeſtoßen! Ja, da muß was geſchehen — wollen wir nicht den Sanitäter rufen?“

Zille hatte keine Luſt, zum Betriebsſanitäter zu gehen: dann redet gleich der ganze Betrieb darüber, meinte er.

„Na, dann werd' ich ein bißchen mit Kölniſch Waſſer desinfizieren — aber dann geh'n Sie ſofort zum Arzt. Es könnte immerhin eine Blutvergiftung geben, weil Tintenſtift doch giftig iſt. Gehen Sie gleich über die Straße zum Doktor Zangel. Ich rufe ihn an, daß Sie nicht zu warten brauchen. Geh'n Sie nur, Herr Zille!“

Widerſtrebend ließ ſich der Alte zur Tür hinausſchieben. Er wollte durchaus kein Weichling oder Drückeberger ſein. Aber wenn es Fräulein Hellwig ſagte, — die mußte es doch wiſſen. „Ja, ja, Freilein Hellwig, die weeß immer Beſcheid!“

Liſſy dankte Gott für den kleinen Zwiſchenfall. Nun hatte Petra doch wenigſtens nicht beachtet, wie ſie die Druckſtöcke aus dem Bildarchiv holte. Und mittlerweile war Bimmſen ſchon eifrig tätig, die Stille um Petra zu organiſieren. Er lief und redete, er klärte Boten und Sekretärinnen auf.

Die nächſte Gefahr bildete der „Anſchlag“, das Blatt mit den neuen Telegramm-Meldungen, das täglich zweimal in die Schaukäſten der Geſchäftsſtellen gehängt wurde. Wenn um vier die neue Ausgabe erſchien, durfte Petra das Blatt nicht in die Hand bekommen! Er erinnerte Liſſy daran, er ſagte es jedem Kollegen noch einmal; nichts durfte herumliegen, kein Zufall offene Tür finden. Tapfer ſteckte der Kleine alle ſpöttiſchen Randbemerkungen ein, und als letztes brachte er das Vorzimmer in Ordnung. „Daß hier keine von den Damen was ſagt, — Fräulein Sachſe nicht, und Herr Kühl — ach, Ihnen hab' ich's ſchon geſagt. Und der alte Zille — wo iſt denn der eigentlich?“

„Der iſt krank, er iſt außer Haus gegangen.“

Zille-Milliöh war jedoch nicht geſonnen, aus ſeinem Unfall mehr Freizeit herauszuſchlagen, als unbedingt notwendig war. Nach einer Viertelſtunde kam er ſchon wieder angetappt. Es ſei ſchnell gegangen, ſagte er im Sekretariat und wies ſeine Hand vor, die mit einem ſchönen Mullverband ausgeſtattet war. Fräulein Sachſe ſtand im Augenblick allein im Zimmer; eben wollte ſie ihn über die neue Nachricht von Framm unterrichten und ihn ermahnen, Fräulein Hellwig nichts zu ſagen, — da wurde ſie von einer Beſucherin unterbrochen.

„Schnabel“, ſtellte ſich die Dame vor, „Frau Schnabel“. Sie trug ein elegantes Koſtüm und hatte eine dazu abgeſtimmte Handtaſche aus Eidechsleder ſamt einem unaufhörlich zitternden Zwergpintſcher im Arm.

„Ja, Fräulein — ich habe eben das neue Telegramm im Kaſten geleſen. Wie intereſſant! Die Damen kommen nämlich heute zum Bridge. Wir haben uns ſchon immer für Hannes Framm intereſſiert, da muß ich doch Genaueres wiſſen. Haben Sie nichts Neues mehr gehört? Vielleicht iſt ein neues Telegramm aus Arabien gekommen.“

Der alte Zille ſtand im Hintergrund täppiſch und dienſtbereit wie immer, ſchnappte er aus dem ganzen Redeſchwall nur das Wort „Framm“ auf und den Wunſch, eine Auskunft zu erhalten. Und ſchon rief er Petra an; ſie wußte doch in dieſer Sache am beſten Beſcheid.

Ehe noch die eifrige Leſerin Fräulein Sachſe hatte zu Wort kommen laſſen, trat Petra herein: „Ja, bitte? — Eine Auskunft möchten Sie haben?“

Vergebens ſuchte die Kameradin ſie abzuhalten. Die Dame mit dem Zwergpintſcher hatte kaum die neue Möglichkeit erſpäht, Neuigkeiten zu erpreſſen, da ſtürzte ſie ſich mit friſchem Wortſchwall auf das Mädel und wurde um ſo zudringlicher, je verſtändnisloſer Petra dreinſchaute. Neue Nachricht von Framm? „Nein, gnädige Frau, wir wiſſen noch nichts.“ — Woher weiß ſie's nur, dachte Petra beklommen.

„Nichts? So, das hat das andere Fräulein auch geſagt. So, ja, nun meinen Sie, daß das viel Löſegeld koſtet bei den arabiſchen Räubern?“

„Räubern — —?“

„Natürlich — Räubern. Was gibt's denn da zu ſtaunen? Sie ſind wohl abſolut nicht im Bilde? Sie leſen wohl Ihre eigenen Telegramme nicht? Das iſt mir ein Betrieb! Wozu ſind Sie denn da?? Kommt man eigens herauf. Und die Damen warten beim Bridge.“

Wie im Traum ging Petra, während die Beſucherin noch hinter ihr her läſterte, ging, mit der ganzen Wahrheit beladen und brauchte das Anhängeblatt zur Beſtätigung eigentlich gar nicht mehr zu beſtellen.

Mehrere Telefonanrufe gab es noch dieſen Nachmittag. Die Monteure aus dem Werk fragten nach Hannes Framm. Ob man ihn ſchon habe? Ob es auch genau ins Blatt komme? Und das rührende Angebot: ſie wollten fürs Löſegeld ſammeln. Petra konnte ſich der Tränen nicht erwehren.

Liſſy ſah es bedrückt. Als der erſte Anruf gekommen war, hatte ſie das Geſpräch abfangen wollen, doch Petra ſaß näher am Apparat. Müde wehrte ſie nun die Teilnahme ab: „Laſſen Sie nur, Liſſy, ihr habt's gut gemeint, es geht ſchon wieder.“

Auskünfte waren zu erledigen. Über ein langbrennendes Zündholz, — über die ewig gleichen Dinge. Höchſte Berge, längſte Flüſſe. Am ſchwerſten war es doch, über Framm zu ſprechen.

Seine Wirtin rief an, als die heutige Zeitung erſchienen war, die Kameradſchaft der Aſienkämpfer. Petra bangte es ſchon vor dem nächſten Anruf. Immer drohender ſchien das Telefon zu ſchrillen, immer mechaniſcher wiederholte ſie: „Nein, wir haben noch keine Nachricht von Framm — nein, keine Nachricht von Hannes Framm.“ Bis ſie, am Ende ihrer Nervenkraft, über dem Apparat zuſammenbrach.

•

Lange nach Geſchäftsſchluß ſchlich ſich dieſen Abend eine kleine Sekretärin die Hintertreppe zur Schriftleitung hinauf und lauſchte eine Weile an der Tür des Archives, ehe ſie eintrat. Es war Liſſy; ſie nahm ein Bild von der Wand — die Karikatur „Framm bei den Menſchenfreſſern“.

X.

Framm ſaß zu dieſer Zeit hinter Abdullahs Beduinenzelt und ſchnitzte Brennholz zurecht, — ſtachliges Wurzelwerk und mageres Geſträuch, wie es die Wüſte hergibt. Er wollte ſich nützlich machen und ſeinen Wächtern näherkommen, — oder ſollte man ſie ſeine Gaſtgeber nennen?

Als der Deutſche nach jenem wilden Nachtritt in dem kleinen Zeltlager angekommen war, hätte er nach der Art ſeiner Einführung ebenſo gut ein Gaſt wie ein Gefangener ſein können. Feſſeln hatte man ihm beim neuen Aufbruch nicht wieder angelegt. Zwei- oder dreimal war man in der Nähe weidender Herden vorbeigekommen; ihnen war die Karawane allerdings aus dem Weg gegangen. Und Abdullahs Leute im Lager hatten dann nicht wenig geſtaunt, neben Ayeſcha noch einen Europäer vom Kamel klettern zu ſehen. Mit offenen Mündern hatten die halbnackten Kinder den Fremden umringt. Die Frauen muſterten ihn mit mißtrauiſchen Stirnfalten hinter ihren Zelttüchern hervorſchielend. Weißhäutiger Beſuch war ihnen ein ungewohntes Ereignis.

hurchill
n, 28. März
he Oeffentlichkeit
ent von „Nya
Rede nicht das
habe. Sie habe
tlichkeit um die
d iſt auch, daß
„Daily Mail“
hurchills loben,
oder weniger
Kritik allerdings
keinesfalls dem
ſenden Reform-

„Daily Herald“,
uf, der Churchill
ſeiner Amtszeit
von Churchills
Ueberraſchung
enen benutze, die
d. Ferner betont
it dem, was die
ſich weigert zu
tſatz des Volkes
achkriegsplanung
lauben, daß die
g als eine Art
Recht hat zu er-
, daß das, was
bt, Komplimente
ht.
d“ ſtarkes Miß-
nichts über die
e, die jetzt die
vie zum Beiſpiel
Rundfunkrede hat
t beſeitigt, meint

Staat“
Jugend
Hochſchülervereini-
he Staatspräſident
oake nur dann ein
wenn hier ein ein-
lei von der Slowa-
n: „Das Volk iſt
e genau ſo wie die
nes jeden Slowaken
tart und der ſlowa-
ei.

chtangriffe

eutſcher Kampfflug-
d hat wie nunmehr
ller Verkleinerungs-
Wirkung gehabt. So
noch an dem Prinzip
reffer ſeien in einen
iter ſeien von der-
ſtärke als wie üblich
n wie üblich. Die
ahl von Perſonen ſei
t worden, die durch

Höhe
t ſich der Ausbruch
immer neue Aus-
egt ſich gegenwärtig
unden in einer Höhe
zehn einzelnen Strö-
blicklich etwas nach-
n, die über dem ge-
Höhe von 3000 Meter
Beſuvs iſt mit einer

mme? Und das rüh-
mmeln. Petra konnte

gekommen war, hatte
ſaß näher am Appa-
ib: „Laſſen Sie nur,
wieder“
ngbrennendes Zünd-
Berge, längſte Flüſſe
ſprechen.
itung erſchienen war,
bangte es ſchon vor
das Telefon zu ſchril-
lein, wir haben noch
Nachricht von Hannes
t, über dem Apparat

en Abend eine tiefne
g hinauf und lauſchte
eintrat. Es war Liſſy;
atur „Framm bei den

chs Beduinenzelt und
rzelwerk und mageres
te ſich nützlich machen
r ſollte man ſie ſeine

htritt in dem kleinen
er Art ſeiner Einfüh-
r ſein können. Feſſeln
ieder angelegt. Zwei-
ider Herden vorbeige-
gs aus dem Weg ge-
tten dann nicht wenig
r vom Kamel klettern
e halbnackten Kinder
erten ihn mit miß-
chern hervorſchielend.
hntes Ereignis.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. März

Der Sinn der ärztlichen Sprechſtunde

Der Tagesablauf eines Arztes hat keinen Anfang und kein Ende. Mit einer beſtimmten Stundenzahl kommt man hier nicht aus, denn die Arbeit beginnt nicht er, ſondern die Not der erkrankten Volksgenoſſen, die Hilfe ſuchen. Krankheiten, Unfälle richten ſich nicht nach der Uhr; Kinder kommen am Tage und in der Nacht zur Welt, und Sterbende können nicht warten, bis der Arzt Zeit für ſie hat. Jeder Telephonanruf wirft die ſorgſam aufgeſtellte Tagesplanung um, holt ihn aus dem Bett oder aus dem Konzert, läßt ihn eine wichtige Behandlung unterbrechen oder das Mittagsmahl vorzeitig beenden. — So befindet ſich der Arzt in einem ſtändigen faſt erfolgloſen Kampf mit der Zeit, und daher muß er wenigſtens für eine Spanne des Tages eine Planung aufſtellen können, in der die Zeit ungefähr gemeiſtert werden kann. Das aber iſt die Sprechſtunde. Auch hier ſchrillt das Telephon oft ohne Unterbrechung, weil viele Patienten glauben, daß ſie gerade zur Zeit der Sprechſtunde den Arzt am bequemſten erreichen können. Da fragt einer an, wann eigentlich Sprechſtunde ſei, dort will jemand wiſſen, ob das Rezept erneuert werden kann oder ob man in der Sprechſtunde lange warten müſſe. Hunderterlei Fragen, die nicht nötig wären, die aber den ruhigen Ablauf der Sprechſtunde ſtören. — Daher merke ſich jeder: Die Sprechſtunde iſt für die Behandlung der Kranken da. Und zwar der gehfähigen Kranken. Pünktlichkeit iſt auch hier mehr als eine Höflichkeit, die früher nur Königen gut anſtand. Denn jeder verſpätete Patient raubt den Schwerkranken manche koſtbare Minute. Meiſt iſt die feſtgeſetzte Zeit der Sprechſtunde weit überſchritten, wenn der letzte Beſucher endlich geht und der Arzt zum zweiten Teil ſeines Tagewerks, dem Beſuch bei den bettlägerigen Kranken übergehen kann. Dieſe Beſuchsfahrten ſind gegenüber dem Frieden aufs Drei- bis Vierfache geſtiegen. Dazukommt der Kampf mit der Dunkelheit, mit den ſchlechten Wegen und ſchließlich auch mit der Benzinknappheit. — Dies genügt, um nachzuweiſen, wie ſchwer der Beruf des Arztes iſt und daß deshalb die Patienten immer wieder ermahnt werden müſſen, durch ein ſinnvolles Verhalten dem Arzt die Erfüllung ſeiner oberſten Berufspflicht leicht zu machen: dem Kranken zu helfen, wo und wann immer er kann.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm. 8.00—8.15: **Zum Hören und Behalten: Goethes Fauſt (2. Teil)**; 12.35—12.45: **Der Bericht zur Lage.** — 14.15—15.00: **Allerlei von zwei bis drei.** — 15.00—16.00: Beliebte Klänge unſerer Zeit. — 16.00—17.00: **Beſchwingte Melodien.** — 17.15—18.00: **Ausgewählte Unterhaltungsmuſik.** — 18.00 bis 18.30: „Ein ſchönes Lied zur Abendſtund“. **Chor und Kammerorcheſter der Rundfunkſpielſchar Berlin, Leitung: Willi Träder.** — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: **Frontberichte.** — 19.45—20.00: Dr. Werner Rittich: „**Amerikas entliehene und geſtohlene Kulturtradition**“. — 20.15—21.20: **2. Akt aus dem „Roſenkavalier“** von Richard Strauß. Leitung: **Clemens Krauß.** — 21.20 bis 22.00: Abendkonzert mit Werken von Mozart und Svendſen. Leitung: Carl Schuricht. Soliſt: Max Spitzenberger.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Sinfoniſche Muſik von Reicha, Dvorak und Ceſar Franck. — 20.15—22.00: „Die klingende Filmilluſtrierte — heute neu!“, zuſammengeſtellt von **Willy** Dehmel mit Beiträgen beliebter Filmdarſteller.

Kinderſchuhe ebenſo wichtig wie Arbeitsſchuhe

Im Produktionsprogramm der Gemeinſchaft Schuhe folgen die Kinderſchuhe unmittelbar hinter dem Wehrmachtsſchuhwerk. Ihnen kommt dieſelbe Bedeutung wie den Arbeits- und Berufsſchuhen zu, auf jeden Fall werden jetzt die Schuhe der Kinder für wichtiger anerkannt als die der Eltern. Dieſe Vorrangſtellung der Kinderſchuhe iſt quantitativ und qualitativ begründet. Das Aufrücken der geburtenreicheren Jahrgänge 1934 bis 1940 hat den Bedarf an Kinderſchuhen geſteigert. Rechnet man dazu den zuſätzlichen Bedarf der Kinder aus den neuen Gebieten und den Erſatzbedarf für das bei Bombenangriffen zerſtörte Schuhwerk, ſo liegt der Kriegsbedarf erheblich über dem Friedensbedarf.

Zu dieſen mengenmäßig geſteigerten Anforderungen kommen aber noch die Qualitätsanſprüche, die bei den Kinderſchuhen über das Straßenſchuhwerk der Erwachſenen weit hinausgehen. Der Schuh wird von den Kindern in einer Weiſe ſtrapaziert, daß er größeren Anforderungen, als ſonſt bei Straßenſchuhen üblich, gewachſen ſein muß. Es iſt kaum zuviel behauptet, daß ein Kinderſchuh faſt ebenſoviel aushalten muß wie ein Arbeitsſchuh. Dieſen quantitativ wie qualitativ hohen Anforderungen entſprechend ſind auch Roh- und Werkſtoffe von der Gemeinſchaft Schuhe gelenkt worden.

Die Kinderſchuhe haben in der Materialverſorgung praktiſch den Vorrang vor der Straßenſchuhherſtellung. Sichtbares Kennzeichen dieſer Entwicklung iſt die bewußte Förderung des Halbſchuhes für Erwachſene, des Stiefels für Kinder. Deshalb iſt man z. B. auch von der Verwendung von Kleintierleder und manchen anderen Austauſchſtoffen wieder abgekommen. In der Richtung dieſer Entwicklung liegt das vermehrte Beſtreben nach beſſeren fußgerechten Maßformen. Allerdings ſind die Bemühungen um einen fußgerechten Schuh, die vor dem Kriege aufgekommen waren, im Kriege durch die Schwierigkeiten der Leiſtenbeſchaffung gehemmt. Aber es ſind jetzt ſelbſt in den Kreiſen der Schuhinduſtrie Stimmen laut geworden, die bei Neuanſchaffung von Leiſten grundſätzlich nur noch anerkannte Paßformen zulaſſen wollen. Ein Teil der Schuhfabriken hat ſich freilich nicht immer dieſer ganz auf Zweckmäßigkeit eingeſtellten Produktionsentwicklung bei Kinderſchuhen angepaßt und hat geglaubt, durch modiſche Verzierungen uſw. einen „beſſeren“ Kinderſchuh liefern zu können. Dieſen Beſtrebungen iſt jetzt mit den verſchärften Herſtellungsvorſchriften der typiſierten Schuhmodelle ein Riegel vorgeſchoben worden. Eine ſeit jeher umſtrittene Frage iſt die Spezialiſierung der Kinderſchuhfabrikation. Gerade in der Kinderſchuhherſtellung haben ſich frühzeitig Spezialfabriken durchgeſetzt. Im Kriege haben dann aber auch wieder andere Schuhfabriken zuſätzlich die Herſtellung von Kinderſchuhen aufgenommen, um den großen Bedarf zu decken.

Hagen. Am 1. April 1944 iſt die landw. Hausgehilfin Elli Möller 5 Jahre im Hauſe des Bauern Hans Schurbohm in Hagen tätig. Ein Beweis des guten Einvernehmens zwiſchen Betriebsführung und Gefolgſchaft.

Gänſeſäger auf den ſchleswig-holſteiniſchen Seen.

Bad Segeberg. Auf den ſchleswig-holſteiniſchen Seen iſt der Gänſeſäger in den Wintermonaten und auch noch im zeitigen Frühjahr eine bekannte Erſcheinung. Die ſchönen faſt gänſegroßen Männchen mit dem grünſchillernden Kopf und der lachsfarbig überhauchten Unterſeite können ſowohl auf dem Waſſer wie auch im Fluge das Auge des Naturfreundes begeiſtern, während das einfarbig aſchgraue Weibchen, das nur eine rotbraune Kopffärbung zeigt, weit weniger auffällt. Leider teilt der Fiſchereiberechtigte dieſe Freude des Naturfreundes nicht, da der Gänſeſäger, wenn er in großen Scharen auftritt, als arger Fiſchräuber erheblich zur Dezimierung des Fiſchbeſtandes beitragen kann, zumal dieſe Vögel es verſtehen, gemeinſchaftlich den Fiſchfang auszuüben. Bei den hier überwinternden Sägern handelt es ſich wahrſcheinlich um Vögel aus nördlichen und öſtlichen Brutgebieten, die jetzt allmählich in ihre Heimat zurückkehren, während gleichzeitig die deutſchen Brutvögel an ihren Brutplätzen wieder eintreffen. Das Brutgebiet der Gänſeſäger in Deutſchland erſtreckt ſich über die norddeutſche Seenkette von Oſtpreußen bis Schleswig-Holſtein und auf einige wenige Plätze in Bayern und Schleſien. In Schleswig-Holſtein war der große Säger früher und iſt auch wohl heute noch vereinzelt als Brutvogel auf einigen Oſtholſteiniſchen Seen zu Hauſe, wo höhlenreiche, alte Baumbeſtände ihm in der Nähe des Waſſers Niſtgelegenheit bieten.

Auch Du lebſt in einer gewaltigen großen Zeit, in der ſich das Werden des Germaniſchen Reiches vollzieht,

Auch Du biſt nur Glied in der unendlichen Kette Deiner Ahnenreihe, die immer deutſch war und durch Dich immer deutſch bleiben muß.

Gerade Du haſt damit verpflichtenden Anteil an dem Schickſal Deiner Nation und Deines Vaterlandes.

An Deiner Haltung in der Stunde, da der Führer ruft, werden die Mitwelt und die, die nach Dir kommen, ermeſſen, ob Du würdig geweſen biſt des Aufbruches der Jugend zum heldiſchen Waffenſtreit.

Gerade Du folgſt der Stimme Deines Blutes wie Tauſend Deiner Kameraden, die ſich um die Fahne der Schutzſtaffel ſcharen. Zeige durch Leiſtung und Haltung, daß auch Du bereit biſt, Totenkopf u. Sigrunen ehrenvoll zu tragen.

Komm zu uns in die Waffen-SS

Gerade Du, Kamerad, gehörſt zu uns.

Meldungen bei den durch die Tagespreſſe veröffentlichten Werbeführern ſowie bei allen Dienſtſtellen der Allgemeinen-SS, Polizei und Gendarmerie.

Kiel. Ein ſchwerer Unfall ereignete ſich geſtern mittag auf dem Gelände der Kieler Kleinbahn in der Nähe des Bahnhofsgebäudes. Dort ſpielten mehrere Kinder in der Nähe eines haltenden Zuges. Als ſich dann der Zug wieder in Bewegung ſetzte, verſuchte ein 6jähriger Junge, Claus Becker aus Kiel, der hier bei ſeiner Tante wohnt, ſich auf das Trittbrett eines Wagens zu ſetzen, ſtürzte aber herab und kam mit dem Fuß unter die Räder. Im Krankenhaus mußte der Fuß abgenommen werden.

Nordhaſtedt. Feuer in Nordhaſtedt. Ein größeres Schadenfeuer entſtand am Sonnabendvormittag gegen 11 Uhr in den Wirtſchaftsgebäuden des Siedlers Peters in Rieſe. Das Feuer, deſſen Entſtehungsurſache noch unbekannt iſt, vernichtete die geſamten Wirtſchaftsräume, während das Wohnhaus gerettet werden konnte. Im Stall verbrannten mehrere Kühe, Jungtiere und einige Jungſchweine. Nur zwei Kühe konnten gerettet werden.

Eichenlaub für Schleswig-Holſteiner.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Jabs, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeſchwader, als 430. Soldaten der deutſchen Wehrmacht. Hauptmann Hans Joachim Jabs, am 14. November 1917 zu Lübeck als Sohn eines Oberinſpektors geboren, beſuchte das Johanneum ſeiner Vaterſtadt und trat nach Erlangung des Reifezeugniſſes in die Luftwaffe ein. Der Führer hat dem tapferen Jagdflieger am 1. Oktober 1940 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Hamburg. Ein Einbruch aufgeklärt. Der in der Nacht zum 24. März verübte Einbruch in ein Lebensmittellager im Stadtteil Altona, bei dem ſechs Sack ungebrannter Kaffee und drei Kiſten Schokolade geſtohlen wurden, konnte durch Mithilfe der Bevölkerung von der Kriminalpolizei raſch geklärt werden. Als Täter kommen zwei Männer in Frage, von denen der eine bereits feſtgenommen werden konnte. Das Diebesgut konnte zum größten Teil wieder herbeigeſchafft und an den Geſchädigten ausgehändigt werden.

Schleswig. Ein Mann rannte durch eine Ladenſcheibe. Ein Pech beſonderer Art hatte ein Anwohner des Stadtwegs, der beim Einbiegen in die Bismarkſtraße in der Dunkelheit durch eine verfrühte Aenderung ſeines Weges in eine große Ladenſcheibe ſtürzte, die völlig in Trümmer ging. Der Paſſant kam ohne nennenswerte Schäden davon.

Barkelsby. Ein ſchwerer Unglücksfall ereignete ſich auf dem Hof Neubarkelsby. Der Landwirt Heinrich Schumann, ein Mann im beſten Schaffensalter, war mit dem Haushalter auf den über dem Kuhſtall liegenden Boden geſtiegen, um d. Heuvorrat abzuſchätzen. Dabei geriet er an eine nur durch Stroh überdeckte Luke, brach durch und ſchlug unten hart auf. Im beſinnungsloſen Zuſtande wurde er ins Krankenhaus gebracht, die Kopfverletzung war aber ſo ſchwer, daß Hilfe nicht möglich war. Sonntagnachmittag iſt Schumann geſtorben.

Wyk a. F. Die Leiche des vor kurzem beim Fiſchfang verunglückten Adelbert Hanberg iſt nunmehr geborgen worden. Sie trieb unweit der Unglücksſtelle an den Strand.

Ueſen. Unter Mordverdacht. In einer der letzten Nächte überraſchte in Ueſen, Kreis Achim, der Bauer H. Jooſt, als er nachts ſeinen Hof betrat, zwei Einbrecher. Während der eine die Flucht ergriff, ſtellte ſich der zweite dem Bauer entgegen. Jooſt, der der Landwacht angehört, gelang es aber, ſeinen Gegner niederzuſchlagen und feſtzunehmen. Es ſtellte ſich heraus, daß der Feſtgenommene, der im Laufe der Nacht einen Ausbruchsverſuch unternahm, ein aus dem Gefängnis entwichener Oſtarbeiter iſt, der im Verdacht ſteht, in Laſtrup in Südoldenburg einen Mord begangen zu haben. Er und ſein Komplice hatten am gleichen Abend in Ueſen zwei Einbrüche verübt, bei denen ſie Lebensmittel und Rauchwaren mitgehen ließen.

Das Recht auf den alten Arbeitsplatz

Richtlinien zur Rückgliederung Kriegsverſehrter in die Zivilberufe

In ſeiner Eigenſchaft als Leiter der Fördergemeinſchaft für Kriegsverſehrte, die alle berufenen Stellen zur tatkräftigen und gemeinſchaftlichen Berufsförderung der kriegsverſehrten Soldaten zuſammenfaßt, — ſie arbeitet im Rahmen des Deutſchen Leiſtungsertüchtigungswerks der DAF — hat Reichskriegsopferführer Oberlindober fünf Geſichtspunkte für die Wiedereingliederung der Kriegsverſehrten in die Zivilberufe gegeben:

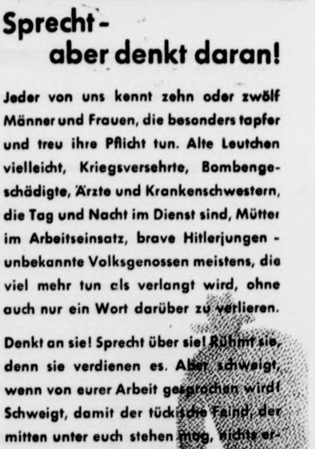
1. Es gilt, den verwundeten Soldaten in ſeinem Berufe zu erhalten und alle verwundungsbedingten Minderleiſtungen durch individuelle Verbeſſerung der Arbeitsbedingungen auszugleichen.
2. Die berufliche Betreuung hat ihr Schwergewicht im Betriebe. Betriebsführer, Betriebsobmann und Vertrauensmann für Schwerbeſchädigte ſchaffen zuſammen mit den Hauptfürſorgeſtellen, der Deutſchen Arbeitsfront und dem Hauptamt für Kriegsopfer die Vorausſetzungen im Betrieb.
3. Das Berufserziehungs- und Leiſtungsertüchtigungswerk der DAF wird auf die Kriegsbeſchädigten voll ausgedehnt.
4. Der Erfahrungsaustauſch zwiſchen Behörden, Parteidienſtſtellen und Betrieben auf dieſem Gebiete wird ſichergeſtellt.
5. Die Umſchulung zu einem neuen Beruf iſt erſt nach Erſchöpfung aller Möglichkeiten im erlernten oder verwandten Beruf einzuleiten, es iſt dabei den Berufswünſchen und der eigenen Entſchließung der Beſchädigten Rechnung zu tragen.

Der Sinn dieſer Richtlinien liegt darin, den kriegsbeſchädigten Soldaten wieder zum Bewußtſein ſeiner Kraft, ſeines Willens und ſeiner Fähigkeiten kommen zu laſſen. Wie der Reichskriegsopferführer in dieſem Zuſammenhang betont, will der verwundete Soldat nach ſeiner Entlaſſung aus dem Wehrdienſt zu allererſt wieder feſten Boden unter den Füßen haben. Wie uns vom DAF-Amt für Leiſtungsertüchtigung mitgeteilt wird, ſind bisher ſchon rund 62 000 Kriegsverſehrte durch deſſen Lehrgemeinſchaften gegangen. Dabei iſt zu beachten, daß auch für den Kriegsverſehrten nach Entlaſſung aus dem Wehrdienſt die Rechte und Pflichten zum alten Arbeitsplatz wieder in vollem Umfang aufleben, was manchmal überſehen wurde. Der Kriegsverſehrte kann alſo verlangen, daß ihm wieder die alte oder gleichwertige Arbeit zugewieſen wird. Nur wenn dies durch die kriegswirtſchaftliche bedingte Umſtellung des Betriebes unmöglich geworden iſt, entfällt die Verpflichtung. Der Entlaſſene hat aber in dieſem Fall Anſpruch auf einen Arbeitsplatz zu denſelben Bedingungen wie gleichwertige Gefolgſchaftsmitglieder, die nicht zum Wehrdienſt einberufen waren. Bei Zweifeln über die Leiſtungsmöglichkeit des Kriegsverſehrten kann als Beratungsſtelle die „Zentrale Arbeitsſtelle der Reichsgruppe Induſtrie“ in Dresden befragt werden.

Zehn Jahre Frauenbetreuung durch die DAF

1943 koſtenloſe Erholung für über 12 000 Rüſtungsarbeiterinnen

Das Frauenamt der Deutſchen Arbeitsfront kann jetzt auf eine zehnjährige Betreuung der in den Betrieben ſchaffenden Frauen zurückblicken. In den deutſchen Betrieben ſind heute 60 000 Betriebsfrauenwalterinnen tätig. Ihnen zur Seite ſtehen in Großbetrieben mit vorwiegend weiblicher Gefolgſchaft 2800 Sozialbetriebsarbeiterinenen (SB). Neben dieſer unmittelbaren Betreuung am Arbeitsplatz ſind in den Ortswaltungen im ganzen Reich 14 000 Ortswalterinnen ehrenamtlich eingeſetzt. Die organiſatoriſchen Vorausſetzungen geſtatten eine lückenloſe Betreuung der ſchaffenden Frauen und Mädchen auf allen Gebieten. Ueberall da, wo heute Frauen für die Kriegsproduktion und andere wichtige Erzeugung tätig ſind, werden die Bedingungen überprüft unter denen die Arbeit geleiſtet werden muß. Weitgehende Schutzbeſtimmungen ſind eingeführt worden. Zu ihnen gehört vor allem der neue Mutterſchutz, der beiſpielhaft für alle übrigen Länder ſein kann. Für die Durchführung der Schutzbeſtimmungen ſorgen in den Betrieben die Betriebsfrauenwalterinnen und die SB. Sie ſtehen allen weiblichen Gefolgſchaftsmitgliedern überhaupt mit Rat und Tat zur Seite und ſind gleichzeitig auch der Betriebsführung, dem Betriebsobmann und dem Betriebsarzt wertvolle Helferinnen geworden. Die SB haben in den Werkfrauengruppen, deren Zahl von 390 im Jahre 1936 auf 7194 im Jahre 1942 geſtiegen iſt, wertvolle Helferinnen gewonnen. Um den berufstätigen Müttern einen zuſätzlichen bezahlten Urlaub zu verſchaffen, ſind ſeit 1935 die Gedanken der Arbeitsplatzablöſung verwirklicht worden. Allein im Jahre 1942 konnte auf dieſe Weiſe 7200 Arbeiterinnen Ablöſung gewährt werden. Sie erhielten dadurch 215 248 Urlaubstage. In den DAF-Erholungsheimen haben ſich im Jahre 1943 über 12 000 verdiente Frauen aus der Rüſtungsinduſtrie koſtenlos erholen können. Aus der Fülle der Aufgaben des DAF-Frauenamts ſei noch die Lagerbetreuung der Frauen herausgegriffen. Die Tatſache, daß Frauen entfernt von ihrem Wohnort zum Arbeitseinſatz kamen, machte die Schaffung von Frauenwohnlagern notwendig. Das DAF-Frauenamt hat hier mit dem DAF-Bauamt bei Erſtellung und Einrichtung mitgewirkt und die Lager ſo geſtaltet, daß ſie eine Heimſtätte für die Bewohnerinnen werden. Einſchließlich der Lager für Oſtarbeiterinnen beſtehen heute 6000 ſolcher Wohnlager im ganzen Reich.



Sprecht -
aber denkt daran!

Jeder von uns kennt zehn oder zwölf Männer und Frauen, die besonders tapfer und treu ihre Pflicht tun. Alte Leutchen vielleicht, Kriegsversehrte, Bombengeschädigte, Ärzte und Krankenschwestern, die Tag und Nacht im Dienst sind, Mütter im Arbeitseinsatz, brave Hitlerjungen - unbekannte Volksgenossen meistens, die viel mehr tun als verlangt wird, ohne auch nur ein Wort darüber zu verlieren.

Denkt an sie! Sprecht über sie! Rühmt sie, denn sie verdienen es. Aber schweigt, wenn von eurer Arbeit gesprochen wird! Schweigt, damit der tückische Feind, der mitten unter euch stehen mag, nichts erfährt, was ihm nutzt und uns schadet. Denkt immer daran: der Feind hört mit!

Abmarſchweg: Gitterlinie 98

Bataillon Wolff ſchlägt ſich unter abenteuerlichen Umſtänden durch die Bolſchewiſten — Es gewinnt einen Nervenkrieg im kleinen

Von Kriegsberichter **Kurt Hoppe**

PK. Bei den Abſetzbewegungen der Nordfront geſchah es zuweilen, daß der Feind ſich anders als erwartet verhielt und alle ſorglich gemachten Pläne über den Haufen warf. So kam es, daß kleinere oder größere Verbände den Anſchluß an die allgemeine Bewegung verpaßten, abgeſchnitten wurden und wie eine Inſel der Standhaftigkeit im bolſchewiſtiſchen Meer ausharrten, bis ſie eine Möglichkeit zur Löſung vom Feinde ſahen. Der undurchdringliche Sumpfwald, ſonſt des Gegners Verbündeter, wurde nun ihr Freund und verbarg ſie, doch ging es ſelten ohne Kämpfe ab.

Daß aber auch der erbarmungsloſe Krieg manchmal ein anderes Geſicht zeigt als gewöhnlich und ihm, der bar jeder Romantik iſt, doch ein abenteuerlicher Zug zu eigen iſt, beweiſt der Marſch eines oſtpreußiſch-rheiniſch-weſtfäliſchen Bataillons, das ſich nicht durchſchlug, ſondern durchſchwieg.

Als die ſowjetiſchen Großangriffe beginnen, wird es zur Verſtärkung der Abwehrfront in den Nowgoroder Raum geworfen, ſtellt ſich gerade zum Angriff auf ein Dorf bereit, als die eigenen Verbände ſich abſetzen. In letzter Minute — der rechte Nachbar iſt ſchon fort — erhält es den Abmarſchbefehl: „Bataillon Wolff marſchiert auf Gitterlinie 98 nach Weſten, bis es in Höhe der Bahn auf eigene Truppen ſtößt." Das iſt klar und deutlich, aber nicht ganz einfach, denn eine gedachte Linie ſchert ſich wenig um Moor und Sumpf und Hügel oder Höhe. Ein kleines Häuflein kann ihr wohl folgen, nicht aber ein ganzes Bataillon.

Indeſſen werden raſch und ohne Haſt die Vorbereitungen getroffen, Waffen und Gerät verteilt, denn nichts ſoll zurückbleiben und die Kampfkraft mindern, und vom Kompaß geleitet, wird der Marſch in die Nacht angetreten. Kein Wort wird geſprochen, ſelten klickt ein Gerät mit metalliſchem Klang. Des Hauptmanns Befehl iſt: „Lautloſe Stille! Niemand ſpricht! Gekämpft wird nur, wenn es nicht zu vermeiden iſt!" Die Stunden vergehen. Schwer iſt das Gerät und die Munition, wenn man im tiefen Schnee ſchon genug mit ſich ſelbſt zu tun hat. Rechts und links iſt der Lärm marſchierender Kolonnen zu hören. Die Grenadiere meinen, es ſeien eigene Verbände, die Offiziere wiſſen: es iſt der Feind. Als die Nacht dämmergrau wird, queren ſie einen Fahrweg, auf dem ein mit drei Bolſchewiſten beſetzter Schlitten herankommt. Vor der Kolonne hält er, wartet. Endlich wird es dem Fahrer zu dumm. „Stoi!" ſchreit er, und will weiterfahren. Da ſpringen drei Grenadiere auf die Ueberraſchten und zerren ſie vom Schlitten.

Heller wird's, doch hängt gottlob ein feiner Nebelſchleier zwiſchen den Bäumen, unter denen, immer zwei und zwei, ſowjetiſche Poſten ſtehen. Sie rufen die Kolonne an, aber niemand antwortet. Plötzlich hält die Spitze. Alle hocken ſich in den Schnee. Wenige Meter vor ihnen ſtehen Panzer in einem Waldſtück, dicht dabei befindet ſich ein großes Lager, in welchem die Feuer brennen. Der Hauptmann überlegt: Kampf? Der hält uns auf und koſtet nur Blut. Tun wir alſo weiter ſo „als ob"! Sprung auf, marſch, marſch! befiehlt er flüſternd, und hinter ihm her traben die weißen Geſtalten durch den Schnee. Zwei Drittel kommen unangefochten durch, dann hat der Feind ſich von der Ueberraſchung erholt und ſchießt. Die Schlußgruppe muß ausweichen und einen anderen Weg wählen, die Spitze aber ſetzt den Schweigemarſch fort, ein wenig atemlos noch, doch in diebiſcher Freude über den gelungenen Streich. Gegen Mittag raſten [illegible] ein wenig und entdecken zu ſpät, daß nahebei feindliche Granatwerfer ſtehen.

Als ſie gerade ausbrechen wollen, entdeckt ſie der Feind und ſchlägt Alarm, aber ſie entziehen ſich ihm abermals. Immer ſchwerer wird die Laſt. Die Gurte und Riemen ſchneiden durch die dicke Winterkleidung. Böſe knurrt der Magen. Keiner hat mehr ein Stück Brot. Geſtern hätte es Verpflegung geben ſollen — hätte! Wenn man wenigſtens rauchen dürfte! Aber das iſt unmöglich, denn immer wieder queren ſie das Geäder feſtgetretener Wege, ſtoßen auf Spuren, die ſie zu deuten ſuchen, und auf den Feind, deſſen Anruf ſie ſtures Schweigen entgegenſetzen. Kupfern flackert die Glut der Brände am nächtlichen Himmel. Drei Leuchtkugeln ſteigen hoch. Das iſt die deutſche Front! Sie ſteuern darauf zu, ändern den Kurs. Nichts! Die Kameraden — wenn ſie es waren — zogen ſich zurück.

Allmählich erkennen auch die Männer den Ernſt der Lage. Der Feind ſcheint überall zu ſein, bringt Geſchütze in Stellung, baut, ſchwatzt, ſein Grammophon quäkt. Und die Grenadiere ſchleichen daran vorbei — geduckt, lauernd, geſpannt jeder Nerv. Vielleicht iſt es das ewige Wachſein, das ſie die Erſchöpfung nicht ſo ſpüren läßt. Immer wieder klirrt doch etwas, wenn es auf völlige Ruhe ankommt, und man hat ſtets etwas zurechtzurücken. Manchmal erklimmt einer einen Baum, um wie von hohem Maſte nach dem Bahndamm auszuſpähen. Dort müſſen ja deutſche Soldaten ſtehen! Als ſie ihn dann endlich erreichen, erleben ſie eine neue Enttäuſchung: Es wimmelt nur ſo von Bolſchewiſten! Von eigenen Verbänden keine Spur. Wenige Meter von ihnen entfernt ſtehen ſowjetiſche Soldaten ſchwatzend an der Küche. Manchem Oſtpreußen kribbelt's in den Fingern. Drauf möchte er, der warme Brodem allein reizt ihn. Vier Tage lang nicht einen Löffel warme Suppe — drüben iſt ſie, 10, 15 Meter entfernt. Die Vernunft iſt ſtärker.

Später liegen ſie hinter Gebüſch und unter kleinen Tannen, beobachten Bewegungen und Feuer im Walde vor ſich und werden entdeckt. Granaten ſchlagen in der Nähe ein. Kampf alſo! Der Durchbruch muß, ſo nahe am Ziel, erzwungen werden. Die ſtarke Beſetzung des Waldrandes deutet auf die Nähe der Front. Stoßtrupps machen ſich fertig, die gefährlichſten Poſten auszuſchalten, kommen zurück: „Es ſind deutſche Landſer!"

Unmöglich! Aber es ſtimmt doch, und der Zufall will's, daß ſie beim eigenen Regiment aus dem Dickicht tauchten. In den Armen liegen ſich bärtige Männer und lachen und weinen in einem. Die Spannung von 48 Stunden löſt ſich.

So gewann das Bataillon Wolf wieder den Anſchluß und kehrte heim mit allen Waffen und vollzähligem Gerät. Es hat nicht mit der Waffe in der Fauſt den Durchbruch erzwungen, ſondern die Freiheit mit den beſſeren Nerven errungen. Darauf kommt es heute an, und ſo mag dies Erlebnis den Männern als ein Gleichnis gelten: Wer die beſſeren Nerven hat, den wird am Ende auch der Sieg belohnen!

Paläſtina-Weißbuch tritt außer Kraft

Erhöhte Spannung zwiſchen Juden und Araber.

Die Atmoſphäre in Paläſtina wird immer geſpannter, da das britiſche Weißbuch über die Judeneinwanderung nur noch eine Woche in Kraft iſt. Die Juden und die Araber ſind, ſo meldet Reuter aus Kairo, infolge kompetenter Erklärungen beunruhigt und beobachten den Lauf der Dinge mit geſpannter Aufmerkſamkeit. Die Juden ſind entſchloſſen, der Anordnung Widerſtand zu leiſten, daß nach dem 31. März keine weiteren Juden ohne arabiſche Zuſtimmung einwandern können. Es gibt drei illegale jüdiſche bewaffnete Organiſationen, darunter die kleine „Sterngruppe", die für die letzten Attentate und Bombenexploſionen verantwortlich gehalten wird.

Nach einer weiteren Reutermeldung aus Jeruſalem wurde in den Stadtgebieten von Tel Aviv und im Judenviertel von Haifa von 17 Uhr bis 5 Uhr Ausgehverbot verhängt. Ein ähnliches Ausgehverbot beſteht bereits ſeit Freitag für das Jeruſalemer Judenviertel.

Indiens Blutopfer für England

Kompanieſtärke auf 40 Mann zuſammengeſchmolzen

Der Korreſpondent des „Corriere della Sera" berichtet über die Ausſagen eines gefangenen indiſchen Unteroffiziers, des Stabsfeldwebels Rangit Singh aus Rawalpindi. „Als wir", ſo ſagte der Inder aus, „mit der 4. Diviſion aus Aegypten nach Südafrika gebracht wurden, verſprachen uns die Engländer, wir dürften von dort aus in unſere Heimat zurückkehren. Statt deſſen wurden wir neuerlich nach Nordafrika und von dort nach Europa gebracht. Die Enttäuſchung war unbeſchreiblich. Die Verluſte ſind enorm. Die Stärke einer Kompanie z. B., die gewöhnlich 100 Mann betrug, iſt auf höchſtens 30 bis 40 Mann geſunken.

Das Wetter im Luftkrieg

Geheimniſſe des Luftraums und der Vorherſage

Der moderne Verkehr hat den Meteorologen neue Aufgaben geſtellt, und das ſchon in Friedenszeiten wichtige Gebiet der Wettervorherſage hat im Kriege erhöhte Bedeutung erlangt. Ueber den neueſten Entwicklungsſtand der Meteorologie ſprach Prof. Dr. Weickmann, der Direktor des Geophyſikaliſchen Inſtituts in Leipzig, im Auftrage der Preſſeabteilung der Reichsregierung. Er wies darauf hin, daß durch den Luftkrieg die Wetterkunde in den Mittelpunkt des öffentlichen Intereſſes gerückt worden iſt. Hielten wir es noch vor einem Jahr für unmöglich, bei beſtimmten Schlechtwetterlagen Fernflüge durchzuführen, ſo haben ſich auch hier die Dinge mit der Fortentwicklung im Flugzeugbau weſentlich geändert.

Für die Frage, ob man mit Einflügen rechnen muß, iſt keineswegs die Witterung an einem deutſchen Ort entſcheidend, ſondern die Wetterlage in England, vor allem alſo die Nebelfreiheit ſeiner Flugplätze, ſo daß der Start und auch die in einigen Stunden zu erwartende Landung der heimkehrenden Maſchinen geſichert erſcheinen. Die Aufgabe der kurzfriſtigen Wettervorherſage auf fünf bis ſieben Stunden kann mit größter Sicherheit als gelöſt betrachtet werden, wenn auch hier bereits mannigfache Schwierigkeiten auftreten, denn die Atmoſphäre ſtellt einen nach recht komplizierten Geſetzen in dauerndem Umlauf befindlicher Luftſtrom dar. Aufgabe des Meteorologen iſt es, die Taktik der Luftmaſſenbewegung zu verfolgen und die Kräfte gegeneinander abzuwägen. Prof. Weickmann erklärte zur Illuſtration, daß man auf dem Gebiet von Großdeutſchland einen Baſaltblock von 1000 Meter Höhe errichten müßte, wenn man das Gewicht der geſamten Atmoſphäre ausdrücken wollte. Gewichtsverlagerungen dieſer Luftmaſſen können zu Schwankungen der Erdachſe führen oder — wie der Meteorologe ſagt — die Erde fängt an zu eiern.

Ein wichtiger Helfer des Meteorologen iſt der Wetterflieger, der die atmoſphäriſchen Bedingungen des Luftraums auskundſchaftet und genaue Aufzeichnungen darüber mitbringt. Die Form der auftretenden Wolken gibt ihm wichtige Anhaltspunkte für die zu erwartende Wetterbildung. Weſentlich ſchwieriger iſt die langfriſtige Wettervorherſage. Aber auch hier gibt es Geſetzmäßigkeiten, die ſelbſt auf einen Zeitraum von mehr als zehn Tagen und in gewiſſen Fällen bis zu Monaten mit ziemlicher Zuverläſſigkeit Wetterprognoſen ermöglichen. Im jetzigen Krieg konnte die Meteorologie allen drei Wehrmachtteilen wichtige und entſcheidende Unterlagen für ihre Planungen geben und damit weſentlich zum Gelingen militäriſcher Operationen beitragen. Dieſe Leiſtung war nur dadurch möglich, daß hervorragend durchgebildete Fachwiſſenſchaftler zur Verfügung ſtanden. Der Förderung des Nachwuchſes wird beſonderes Augenmerk zugewandt und ſo dafür geſorgt, daß Deutſchland auf dieſem für Krieg und Frieden gleich wichtigen Gebiet ſeine führende Stellung behält.

Jüdiſche Sprengſtoffattentate in Paläſtina

In einer amtlichen britiſchen Erklärung über die bereits gemeldeten Bombenattentate in Jeruſalem heißt es einer Reutermeldung zufolge, daß eine Anzahl Perſonen in britiſche Polizeiuniform gekleidet ſich durch eine Leiter Eintritt in das Hauptquartier der Polizei in Jeruſalem verſchafften. Sie wurden durch einen Beamten geſtört der Feuer gab, jedoch von den Eindringlingen tödlich verletzt wurde. In der Nähe wurde ein Jude verhaftet, in deſſen Beſitz ſich eine Bombe und Munition befand. Weitere Verhaftungen fanden in der Nähe von Bethlehem ſtatt; die Verhafteten waren ebenfalls im Beſitz von Maſchinenpiſtolen und 24 Schuß Munition. In einem Luftſchutzraum unter dem Diſtriktspolizeihauptquartier in Jaffa fand man vier Einige Minuten ſpäter zertrümmerte eine Anzahl von Exploſiv-Ruckſäcke mit Exploſivſtoffen. Das Gebäude wurde geräumt. Einige Minuten ſpäter zertrümmerte eine Anzahl von Exploſionen den ganzen Südflügel. In Haifa wurde ein Polizeibeamter verletzt und war drei Stunden unter den Trümmern begraben. Die am Donnerstagabend in Tel Aviv angeſchoſſenen Polizeibeamten ſind beide geſtorben, während bei einem dritten der Zuſtand noch kritiſch iſt. Die Tatſache, daß die Verbrechen miteinander in Zuſammenhang ſtehen, geht daraus hervor, daß ſie in allen vier Städten zur gleichen Zeit ſtattfanden.

Enttäuſchung in England über Caſſino

Sämtliche britiſchen Kriegskorreſpondenten berichten einer Londoner Meldung in „Nya Dagligt Allehanda" zufolge am Montag unter der Ueberſchrift „Die Wahrheit über Caſſino", ohne die wahren Tatſachen zu verbergen, daß die letzten anglo-amerikaniſchen Verſuche, Caſſino zu nehmen, mißglückt ſeien.

„News Chronicle" hebt hervor, daß die Deutſchen mit fanatiſchem Mut kämpfen und lieber ſterben als kapitulieren. Vor allem haben aber dieſe deutſchen Truppen die Tatſache bewieſen, daß ein Luftbombardement eine überraſchend geringe Wirkung auf die Nerven wirklich guter Soldaten habe. Der Irrtum der Alliierten in Caſſino ſei geweſen, wie dieſer und andere Korreſpondenten anerkennen, daß ſie zu optimiſtiſch über die Wirkungen des Luftangriffs waren. Statt ſich zu ergeben, ſeien die Deutſchen aus ihren Löchern gekrochen und hätten mit einer Hartnäckigkeit gekämpft, „die, aufrichtig geſprochen, uns enttäuſchte", ſchreibt der Korreſpondent von „Daily Herald". Die gefangenen Deutſchen zeigten nicht die geringſte Spur deſſen, was ſie durchgemacht haben. Sie ſeien in glänzender Form geweſen, alle jung und gläubige Nationalſozialiſten.

Englands Kriegsverſehrte beſchweren ſich

Die „Britiſh Limbleß Ex-Servicemens Aſſociation" (Engliſche Vereinigung gliederloſer ehemaliger Soldaten) richtete ein erſchütterndes Schreiben an die engliſche Regierung, in dem ſie eine gründliche Auskämmung des Penſionsminiſteriums und die Entfernung von unfähigen und böswilligen Beamten verlangt. Die Vereinigung hat ſich nach den „Times" zu dem ungewöhnlichen Schritt genötigt geſehen, wegen der Unzahl von Beſchwerden über die Nichtlieferung von Protheſen und Fahrſtühlen an die Kriegsbeſchädigten und über die wegwerfende Art der Behandlung im allgemeinen. Die Vereinigung ſei auf das äußerſte empört über die Haltung der Beamten, die ſelbſt die dringlichſten und klarliegenden Unterſtützungsfälle immer wieder endlos verſchleppen.

So behandelt man im plutokratiſchen England die kriegsbeſchädigten engliſchen Soldaten alſo ſchon während des Krieges, in dem vielleicht noch gewiſſe Rückſicht auf die Stimmung der Truppe genommen wird. Die Soldaten können ſich danach ein Bild machen was ihnen und ihren Familien nach dem Kriege blüht.

Portugals Unterhändler in Timor

Der portugieſiſche Kapitän Silva de Coſta iſt, einer Erklärung des Sprechers der japaniſchen Regierung zufolge, am 19. März in Timor eingetroffen und hat dort die Unterhandlungen mit den japaniſchen Behörden aufgenommen. Wie bereits früher gemeldet, war die portugieſiſche Regierung vor einiger Zeit mit dem Wunſch an Japan herangetreten, einen offiziellen Vertreter nach Timor zu entſenden, um die dortige Lage zu ſtudieren und Bericht zu erſtatten. Japan gab damals ſofort dieſem Wunſche ſtatt und ſchuf die techniſchen Vorbedingungen für die Reiſe.

Mittelloſe Kolonialvölker für Englands Kriegsziele ausgepreßt

Nach der „Times" will die britiſche Verwaltung von Süd-Rhodeſien aus den Eingeborenen von Maſhonaland und Matabeleland je 100 000 RM für die engliſchen Kriegskoſten erpreſſen. Durch Kopfgelder iſt dieſes Ziel in Maſhonaland ſchon erreicht; Matabeleland iſt hinter den Anforderungen um rund 19 000 RM zurückgeblieben, die aber auch noch herausgeholt werden ſollen. So nimmt die engliſche Plutokratie den in ihrer Macht befindlichen beſcheidenſten afrikaniſchen Negerſtämmen nicht nur die waffenfähigen Männer fort, ſondern prellt die faſt mittelloſen Schwarzen noch um den letzten Heller.

50 bis 60 Perſonen ermordet

Die Unterſuchung des Mordfalls Petiot

Im Verlauf der Unterſuchung des Mordfalls Petiot in Paris bekundete ein gewiſſer Rezondet, ein Bekannter des Arzt-Mörders, daß ihm der Bruder des Arztes erzählt habe, daß Dr. Petiot 50 bis 60 Perſonen ermordet hat. Im November oder Dezember 1943 habe er, Rezondet, mit dem Bruder des Arztes, Maurice Petiot, eine Verabredung wegen Rundfunkapparaten gehabt. Dieſer ſei verſpätet gekommen, er ſei ganz bleich geweſen und habe geſagt, daß er von der Villa ſeines Bruders komme. Auf die Frage, was los ſei, ob es dort Waffen gebe oder einen Geheimſender, habe Maurice geantwortet: Wenn es nur das wäre, wäre es nicht ſchlimm. Es gibt etwas, das uns allen den Kopf koſten kann. Die Reiſen nach Amerika beginnen und enden in der Villa. Ich glaube, daß 50 bis 60 Perſonen ermordet wurden. Mein Bruder hat mir ein Buch gezeigt, wo über die Hinrichtungen genau Buch geführt wird. Mein Bruder hat mir geſagt, daß er ſeinen Opfern eine Einſpritzung „auf Entfernung" machte.

Mit den Reiſen nach Amerika hat es die Bewandtnis, daß der Arzt Petiot zu Schleppern (Rabatteurs) von der Möglichkeit ſprach, Leute über die Grenze ins Ausland zu bringen. Der Tarif lag bei 50 000 Francs. Die Schlepper fanden ihre Kundſchaft für die Atlantikfahrt in Bars und Spezialhäuſern verſchiedener Pariſer Stadtviertel. Es handelte ſich meiſt um Perſonen, die das Leben in Paris ſo ungemütlich fanden und gern nach Südamerika wollten. Petiot ließ ſich von ſeinen Opfern vor der Ermordung oft vordatierte Briefe geben, in denen die Ankunft in Amerika angekündigt wurde, ſo daß die Angehörigen beruhigt waren. Rezondet, der vor drei Tagen verhaftet worden iſt, hat außerdem noch ausgeſagt, daß die Frau des Dr. Petiot, die bisher abſtritt, etwas von der Tätigkeit ihres Mannes gewußt zu haben, von ihm in Gegenwart ſeiner Frau darüber unterrichtet worden iſt. Es ſei ihr dabei unwohl geworden, man habe das aber für Verſtellung gehalten.

Die Briten lernen nicht um

Halifax vertritt den alten britiſchen Indien-Standpunkt

In Columbia in Südkarolina ſprach der britiſche Botſchafter in den USA Lord Halifax, über Englands Indienpolitik und bekannte ſich erneut zu dem alten Standpunkt der britiſchen Imperialiſten. Er wiederholte die oft gehörte Behauptung, das „einzige Hindernis", daß Indien ſeine Unabhänigkeit erlange, beſtehe in der „Unfähigkeit" des indichen Volkes, ſich zu einigen. England, ſo fuhr er fort, würde eine Verfaſſung akzeptieren, über die ſich alle Parteien Indiens einigen könnten, wenn dieſe gewiſſe Vorbehalte enthielte. Aber England werde ſeine Herrſchaft über Indien nicht eher aufgeben, als bis dieſes Land geeinigt ſei.

Selbſt in dem Augenblick, da nationalindiſche Truppen die Grenze überſchreiten, können dieſe Unterdrückerſeelen wie der ehemalige Vizekönig Halifax von ihren heuchleriſchen Theorien nicht laſſen. Seit Jahrzehnten hegten und pflegten ſie die Gegenſätze im indiſchen Volk und ſehen darin auch heute noch das einzige Mittel, ihre Herrſchaft aufrechtzuerhalten, obwohl ſie von der ganzen Welt, ja ſelbſt von ihren amerikaniſchen Verbündeten, durchſchaut ſind.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unſer lieber Sohn, Bruder und Schwager

Bruno Schütt

Obergefr. in einem Pionier-Bat.

Inh. des E. K. 2., der Oſtmed., d. Pionier-Sturmabz., d. Verw.-Abz. u. Krim-Schild., in ſeinem 24. Lebensjahr am 24. 2. 1944 im Oſten ſein junges Leben laſſen mußte.

In ſtiller Trauer:
Familie **Emil Gülck**
und Kinder.

Bad Bramſtedt, Segebergerſtr. 18.

Bei Chiffre-Anzeigen

"Schriftl. Off. unter Nr. .. an die Exped. d. Bl." iſt es zwecklos zu verſuchen, den Namen trotz obiger eindeutiger Angabe im Verlag zu erfragen.
Wir dürfen den Namen nur angeben, wenn in der betr. Anzeige ſteht „Zu erfragen in der Exped."

Tauſch! Suche
elektr. Kochplatte
220 Volt. Biete
zwei Kopfkiſſenbezüge
Linon mit Einſatz. Off. a. d. Exped.

Der lockere, feine
NIVEA
KINDERPUDER

trocknet glättet beruhigt
STREUDOSE 65 PF. · BEUTEL 40 PF.
Beiersdorf
Spart Verpackung! Nehmt die Beutel zum Nachfüllen der Papp-Streudosen!

Wohnungstauſch
Biete mod.
3 Zimmer-Wohnung
mit Bad und Heizung in Neumünſter, ſuche 3—4 Zimmer-Wohnung in Bad Bramſtedt oder Umgebung. Offerten unter Nr. 43 an die Expedition.

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. **Der Verlag**

Beim Heimgang unſerer teuren Entſchlafenen ſprechen wir für die herzliche Teilnahme, für die Kranzſpenden, und allen, die ihm das letzte Geleit gaben, unſern innigſten Dank aus.
Ida Kleenſang
und Kinder.
Bad Bramſtedt Wittrehm

Für die Aufmerkſamkeiten u. Glückwünſche zu unſerer Verlobung danken wir herzlich
Marianne Timm
Herm. Bielenberg
Maſch.Ob.Maat
März 1944

Die Verteilung der
Torfſtücke
findet ſtatt am Sonntag, dem 2. April, 11 Uhr. Wer ſein Stück wiederhaben will, braucht nur bis dahin Beſcheid zu geben.
Kuhrt, Gayen.

Jede übrige Mark zur
Segeberger Volksbank

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 76 Donnerstag, den 30. März 1944 66. Jahrg.

Wachſender ſowjetiſcher Druck

Eindrucksvolle Abwehrerfolge

Hohe feindliche Verluſte bei den anhaltend ſchweren Kämpfen im Süden der Oſtfront

Im Süden der Oſtfront ſetzten die Bolſchewiſten am 26. März ihre ſtarken Angriffe in den bisherigen Richtungen fort. Am unteren ukrainiſchen Bug ſtießen ſie wiederholt mit Kräften bis zur Regimentsſtärke gegen unſere Brückenköpfe Nikolajew und Wosnoſſensk vor. Gleichzeitig verſuchten weitere Verbände, an mehreren Stellen den Fluß zu überſchreiten. Alle dieſe Unternehmen ſcheiterten, wenn auch bisweilen erſt nach harten Nahkämpfen.

Gegen unſeren quer durch Transniſtrien zwiſchen Perwomaiſk und Balta und darüber hinaus bis an den Dnjeſtr gezogenen Sperriegel richtete der Feind unter Bildung örtlicher Schwerpunkte mehrere ſtarke Angriffe. Die Vorſtöße ſcheiterten unter Abriegelung kleinerer Einbrüche am hartnäckigen Widerſtand der Heeres- und Waffen-ϟϟ-Verbände. Beſonders ſchwere Verluſte hatte der Feind im Kampf gegen Truppen einer Panzerdiviſion, die im Brennpunkt ſchwerer Angriffe ſtehend mehrere hintereinander ſtürmende Schützen- und Panzerwellen zerſchlug. Fortgeſetzt angreifende Nahkampfflieger unterſtützten die Abwehrkämpfe. Sie vernichteten 81 Sowjetpanzer, von denen der Träger des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes Major Rudel allein 17 zur Strecke brachte.

Weſtlich des mittleren Dnjeſtr drückten die Bolſchewiſten nach Süden gegen unſere Schutzſtellungen im Raum von Balti und nach Weſten gegen den Pruth. Auch bei der Abwehr dieſer Angriffe hatte der Feind erhebliche Verluſte. Flakartillerie der Luftwaffe vernichtete 30 Sowjetpanzer, und zahlreiche weitere wurden durch Volltreffer und hochgehende Minen außer Gefecht geſetzt.

Nördlich des mittleren Dnjeſtr war durch den Vorſtoß der Bolſchewiſten zwiſchen Zbrucz und Seret nach Süden im Raum ſüdlich Proſkurow ein breiter Frontvorſprung entſtanden. Dieſen griffen die Sowjets von Norden und Oſten her heftig an. Energiſche Gegenangriffe hielten aber den ſcharf vordrängenden Feind ſoweit auf, daß der Zuſammenhalt der Verteidigungslinie voll erhalten blieb, obwohl ſie an einigen Stellen unter dem heftigen Druck nachgab.

Weitere bolſchewiſtiſche Angriffe wurden bei Tarnopol abgewieſen. Feindliche Angriffe bei Brody und gegen Kowel ſcheiterten ebenfalls.

Obwohl die ſchweren Kämpfe im Süden der Oſtfront den Feind laufend hohe Ausfälle an Menſchen und Material koſten, ſetzten die Bolſchewiſten ihre ſchon am Sonnabend begonnenen Verſuche fort, im mittleren Frontabſchnitt zwiſchen Dnjepr und Tſchauſſy einen weiteren Schwerpunkt zu bilden. Daß es aber gelang, die eindrucksvollen Abwehrerfolge vom Sonnabend fortzuſetzen, iſt das beſondere Verdienſt unſerer Grenadiere, die — von Artillerie und Luftwaffe wirkſam entlaſtet — die Hauptkampflinie in vollem Umfang behaupteten. Vorbildlich kämpfte u. a. die im Wehrmachtbericht vom 27. März erwähnte 1. Kompanie des motoriſierten Grenadierregiments 51 unter Oberleutnant Huncke.

Im Norden der Oſtfront flammten die Kämpfe wieder ſtärker auf. Südöſtlich Oſtrow verſuchten die Sowjets unter Einſatz mehrerer Diviſionen die deutſchen Linien zu durchſtoßen. Unſere Grenadiere und Schulter an Schulter mit ihnen kämpfende lettiſche Freiwillige der Waffen-ϟϟ ſchlugen die Angreifer unter Abriegelung des einzigen von den Bolſchewiſten erzielten Einbruchs blutig ab. An der Narwa nutzten unſere Truppen die gegenwärtige, durch hohe Verluſte bei den früheren vergeblichen Durchbruchsverſuchen entſtandene Schwäche beim Feind zu Gegenangriffen aus. Von Artillerie, Panzern, Werferabteilungen und Schlachtfliegern unterſtützt, brachen ſie in ſtark befeſtigte bolſchewiſtiſche Stellungen ſüdlich der Bahnlinie Narwa—Waiwara ein und vereinigten dort eine ältere Einbruchsſtelle. Die Höhe der feindlichen Verluſte bei dieſem erfolgeichen Unternehmen ſteht noch nicht feſt. Die bisherigen Meldungen laſſen jedoch erkennen, daß die Sowjets wieder hart getroffen wurden.

Narwa-Brückenkopf verengt

Maſſe von drei feindlichen Schützendiviſionen zerſchlagen

Aus ihrem Brückenkopf Narwa hatten die Sowjets vor einiger Zeit ſüdlich der Bahnlinie Narwa—Weſenberg zwei ſtumpfe Keile vorgetrieben. Aus dieſen vorſpringenden Frontabſchnitten heraus unternahmen ſie dann am 17. und 18. März mit mehreren Schützendiviſionen und einer Panzerbrigade Angriffe nach Norden mit dem Ziel, die im Brückenkopf Narwa und nördlich der Stadt ſtehenden deutſchen Truppen abzuſchneiden und zum Finniſchen Meerbuſen durchzubrechen. Die Vorſtöße ſcheiterten jedoch unter hohen Verluſten für die Bolſchewiſten.

Um die Bedrohung der Bahn und weitere Durchbruchsabſichten der Sowjets zu durchkreuzen, griffen unſere Truppen am 26. März den weſtlichen feindlichen Frontvorſprung mit ſtarker Unterſtützung durch Artillerie, Panzer und Stukas an. In dem von vielen Schneiſen durchſetzten Waldgelände kam der deutſche Angriff gut voran. Bis zum Nachmittag war der ſüdliche Teil des Keils durchſtoßen und der im Nordteil ſtehende Feind abgeſchnitten. Etwa drei feindliche Schützendiviſionen wurden hier von unſeren Grenadieren zurückgeſchlagen. Die Sowjets, die ſich in zahlreichen Bunkern feſtgeſetzt hatten, erlitten erhebliche Ausfälle.

Eine eiligſt herangeführte ſowjetiſche Diviſion, die auf etwa 175 Laſtkraftwagen und 20 Panzern angerollt wurde wurde unterwegs von Stukas erfaßt und ſchwer getroffen. Durch die Abſchnürung des weſtlichen Frontvorſprungs iſt die Bedrohung der Nachſchublinien weitgehend ausgeſchaltet worden. Darüber hinaus konnte den Sowjets ein wichtiger Bereitſtellungsraum für weitere Durchbruchsverſuche zum Finniſchen Meerbuſen weggenommen worden.

Bei den vorausgegangenen Kämpfen war in einem Sumpf- und Waldgelände ſüdweſtlich Narwa eine deutſche Kampfgruppe eingeſchloſſen worden. Zwei Panzer und ſechs Schützenpanzer einer Panzergrenadierdiviſion ſollten nun entlang eines Knüppeldammes vorſtoßen und die Eingeſchloſſenen entſetzen. Links und rechts des Dammes hatten ſich ſowjetiſche Schützen im Sumpf eingeniſtet. Während die beiden vorausfahrenden Panzer eine Minenſperre glatt überrollten, beſchädigte eine hochgehende Mine den ihnen folgenden Schützenpanzerwagen. Ein Leutnant der Panzeraufklärungsabteilung baute darauf trotz ſtärkſten feindlichen Schützenfeuers 20 Minen am Wege aus und warf ſie in den Sumpf. Nachdem der Schützenpanzer beiſeite geſchoben worden war, ging der Vorſtoß weiter. Die eingeſchloſſene Kampfgruppe konnte, da die Sowjets ihre ganze Aufmerkſamkeit nun auf die Panzergruppe richteten, ausbrechen und ſich zu den eigenen Linien durchſchlagen. Auf der Rückfahrt nahmen die Panzergrenadiere den beſchädigten Schützenpanzer in Schlepp und brachten ihn mit zurück.

Wachſender ſowjetiſcher Druck

Unvermindert heftige Kämpfe im Süden der Oſtfront

Starke bolſchewiſtiſche Angriffe und heftige eigene Gegenſtöße, Umfaſſungsverſuche und Durchbrüche vorübergehend abgeſchnittener Kampfgruppen, vorprellende feindliche Stoßverbände und Vernichtung von Angriffsſpitzen durch Ueberfälle, Luftangriffe und Flankenſtöße, wachſender ſowjetiſcher Druck gegen unſere feſten Plätze und härteſter Widerſtand der deutſchen Beſatzungen, das ſind die kennzeichnenden Einzelzüge der ſchweren Kämpfe im Süden der Oſtfront, die auch am 27. März nichts von ihrer Schwere verloren.

Die vom mittleren ukrainiſchen Bug durch Transniſtrien und Beſſarabien bis zum Pruth und aus dem Raum von Schepetowka in die öſtlichen Bezirke Galiziens vorgedrungenen Bolſchewiſten haben zwar unſere Front zurückgedrückt, aber an keiner Stelle ging der Zuſammenhalt der deutſchen Verbände verloren. Die höhere Führung hat die Bewegungen feſt in der Hand, was ſich wiederum beſonders einprägſam bei den Kämpfen im Raum zwiſchen Proſkurow und Dnjeſtr zeigte, und die am Feind ſtehenden Einheiten nehmen immer wieder auch unter ſchwierigſten Bedingungen den Kampf gegen die zahlenmäßig überlegenen Angreifer auf, wie das Beiſpiel einer bei Balta wegen Benzinmangels feſtliegenden Tigerbeſatzung zeigte, die zwei von fünf angreifenden Sowjetpanzern abſchoß und die übrigen drei durch gutgezieltes Feuer verjagte. Der Feind vermag daher ſeine Bodengewinne nur unter beträchtlichen, täglich ſteigenden Verluſte zu erzielen.

Wachſend heftige Angriffe richteten die Bolſchewiſten am Montag gegen unſere Stellungen am unteren ukrainiſchen Bug. Die von Norden und Oſten gegen den Brückenkopf Nikolajew vorgetragenen Vorſtöße ſcheiterten in Gegenangriffen und Nahkämpfen. An der Sperrfront im Raume zwiſchen Perwomaiſk beantworteten unſere Truppen ſtarke feindliche Stöße bei Balta mit eigenen Gegenangriffen. Sie verengten eine Einbruchsſtelle des Vortages und vernichteten mehrere Panzer und Geſchütze, ſo daß den Sowjets ins Gewicht fallende Erfolge verſagt blieben.

Zwiſchen Dnjeſtr und Pruth verſtärkten die Bolſchewiſten von Balti aus ihren Druck nach Süden und Südweſten, doch hielten deutſche und rumäniſche Truppen die vorgeſtoßenen feindlichen Verbände in Schach. Sie wurden dabei von ſtarken Schlachtfliegerkräften und Stukaſtaffeln unterſtützt, die in rollenden Angriffen gegen bolſchewiſtiſche Panzerkolonnen und die in ihrem Schutz vorgehende Infanterie, zahlreiche Geſchütze ſowie faſt 150 Fahrzeuge zerſtörten und mindeſtens 20 Sowjetpanzer vernichteten. Neun davon brachte Major Rudel, der bereits am Vortage 17 feindliche Panzer zerſchoſſen hatte, zur Strecke und erhöhte damit die Zahl der von ihm bisher in mehr als 1800 Einſätzen vernichteten feindlichen Kampfwagen auf 202.

Nördlich des mittleren Dnjeſtr griffen die Bolſchewiſten unſeren bis in den Raum ſüdlich Proſkurow vorſpringenden Frontbogen von Oſten, Norden und Weſten an. Zur Sicherung eigener Bewegungen traten Kampfgruppen zu Gegenſtößen an, ſtürmten eine Ortſchaft und vernichteten oder erbeuteten zwöf Sowjetpanzer und zwölf Geſchütze. Vorprellende bolſchewiſtiſche Reiterſchwadronen wurden vom Feuer ungariſcher Truppen vertrieben. Weſtlich dieſes ſich allmählich verkürzenden Frontbogens trieben die Sowjets aus ihrem Einbruchsraum zwiſchen Zbrucz und Seret weitere Stoßkeile nach Süden und Südweſten vor. Die Kämpfe zur Abwehr dieſer in den Raum nordweſtlich Tſchernowitz vorgedrungenen Angriffsverbände ſind noch in vollem Gange.

Auch in den Räumen von Tarnopol und Brody gingen die Kämpfe mit wachſender Heftigkeit weiter. Starke Angriffe der Bolſchewiſten trafen auf zäh verteidigte Stützpunkte, deren Widerſtand der Feind durch Umfaſſung auszuſchalten verſuchte. Durch Gegenangriffe und Feuerüberfälle hatten die Sowjets erhebliche Verluſte. An einer Stelle wurden drei Panzer und vier Pakgeſchütze vernichtet, an anderer Stelle zerſchlugen eigene Panzer beim Freikämpfen von Straßen bataillonsſtarke feindliche Kampfgruppen. Wiederholt wurden größere Bereitſtellungen durch zuſammengefaßtes Werferfeuer vernichtet. Der neue Anſturm gegen Kowel ſcheiterte ebenfalls.

Die Luftwaffe entlaſtete die hart kämpfenden Heeresverbände im Süden der Oſtfront durch fortgeſetzte Bombardierung von Angriffskeilen und Nachſchubverbindungen. Sichernde Jäger ſchoſſen dabei 29 feindliche Flugzeuge ab, zwei weitere wurden durch Flakartillerie vernichtet. In der Nacht zum 28. März griffen ſtarke Kampffliegerverbände den Verſchiebebahnhof und die Verſorgungsanlagen von Sarny an, wo der Feind große Mengen an rollendem Material und Nachſchubgüter aller Art für ſeine im Raum zwiſchen Brody und Kowel eingeſetzten Truppen zuſammengezogen hatte.

Neue Sowjetniederlagen bei Witebſk

Angriffe von neun Schützendiviſionen und zwei Panzerbrigaden zerſchlagen

Südöſtlich Witebſk führten die in den letzten Tagen eingeleiteten eigenen Gegenunternehmungen nach der Abwehr von mit neun Schützendiviſionen, einer Schützenbrigade und zwei Panzerbrigaden unternommenen fünftägigen ſchweren Angriffe der Sowjets zu einem vollen Erfolg. Die den Bolſchewiſten in der Zeit vom 21. bis 25. März zugefügten Verluſte waren wiederum derart hoch, daß ſie ihre weiteren Durchbruchsverſuche in dieſem Abſchnitt einſtellen und örtliche Geländegewinne wieder aufgeben mußten. Die Sowjets büßten in den Kämpfen über 4000 Tote, 49 Panzerkampfwagen und 86 Geſchütze ein.

Von der Härte der bei den feindlichen Angriffen entbrannten Kämpfe zeugt der Gefechtsbericht eines thüringiſch-heſſiſchen Grenadierregiments, das innerhalb von vier Tagen 41 Angriffe in Kompanie- bis Diviſionsſtärke, davon an einem Tag 16, an einem anderen Tage 15, abzuwehren hatte und hierbei die Maſſe von drei ſowjetiſchen Diviſionen vernichtete. Insgeſamt haben zwei im Raum ſüdöſtlich Witebſk eingeſetzte Infanteriediviſionen, eine ſächſiſche und eine heſſiſch-thüringiſche, 25 Angriffe in Regiments- und Bataillonsſtärke, 45 Angriffe in Bataillonsſtärke und 35 Angriffe in Kompanieſtärke abgewieſen.

Beſonders erbittert waren am 24. März die Vorſtöße des Feindes beiderſeits der Straße Witebſk—Orſcha, die er ununterbrochen mit Hilfe von Panzern und mit Unterſtützung durch zuſammengefaßte Feuerſchläge ſeiner Granatwerfer und Salvengeſchütze vortrieb. Auch öſtlich Witebſk ſtürmten die Sowjets bis nach Einbruch der Dunkelheit an dieſem Tage 13mal in Bataillons- bis Regimentsſtärke gegen unſere Stellungen an. Trotz rückſichtsloſen Einſatzes aller Kräfte blieb ihnen jedoch jeder Erfolg verſagt. Die Angreifer wurden entweder ſchon der Hauptkampflinie zuſammengeſchoſſen oder bei örtlichen Einbrüchen in ſofortigen Gegenſtößen von unſeren Grenadieren wieder zurückgeworfen.

Erfolgreiche deutſche Gegenſtöße

Ein hervorragendes Beiſpiel von Tapferkeit und Standhaftigkeit gaben heſſiſch-thüringiſche Pioniere, die die Ruinen eines in der Hauptkampflinie liegenden Ortes gegen zahlenmäßig weit überlegene Kräfte zu verteidigen hatten. Im Verlauf von zwei Tagen wechſelte die Trümmerſtätte neunmal den Beſitzer. Am Südweſtrand des Dorfes ſtanden zeitweiſe nur ein Offizier und 15 Mann etwa 600 anſtürmenden Sowjets gegenüber und hielten ihre Stellungen. Mit Hilfe von zwei Sturmgeſchützen trieben die Pioniere dann die Sowjets aus den Dorfruinen heraus und ſtanden nach Abſchluß der Kämpfe in den gleichen Stellungen, die ſie zur Verteidigung bezogen hatten, ohne einen Fußbreit Boden aufgegeben zu haben. An einer anderen Stelle ſchuf ein Pionierhauptmann, der mit einem Sturmgeſchütz in eine von Bolſchewiſten beſetzte Ortſchaft hineinfuhr, durch Schneid und Unerſchrockenheit die Vorausſetzung, daß der Ort kurze Zeit ſpäter vom Feinde geſäubert werden konnte.

Bei einem Gegenangriff am 25. März gelang es unſeren Grenadieren, eine von den Sowjets ſtark beſetzte und zäh verteidigte Höhe zurückzuerobern. Während unſere Artillerie in dreiviertelſtündigem Trommelfeuer den größten Teil der feindlichen Beſatzung niederkämpfte, griffen 16 Sturmgeſchütze die Höhenſtellungen aus verſchiedenen Richtungen an. In kurzem erbittertem Nahkampf vernichteten dann die Grenadiere den Reſt der Bolſchewiſten. Die Batterien eines ſächſiſchen Artillerieregiments verfeuerten an einem Tage nicht weniger als 12 000 Schuß in Sperr- und Vernichtungsfeuer gegen den Feind. Nach Gefangenenausſagen betrugen die Ausfälle der Sowjets in den erſten Angriffsminuten allein durch artilleriſtiſche Einwirkung jedesmal bis zu 60 v. H. des Mannſchaftsbeſtandes.

Der Kampf an der Burma-Front

Erfolgreiches Fortſchreiten der japaniſch-freiindiſchen Operationen

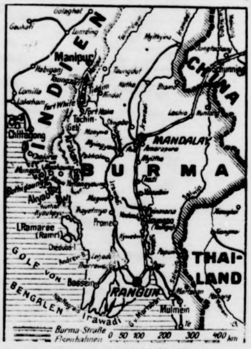
Das japaniſche Hauptquartier gab über die Kriegslage an der Burma-Front folgendes Communiqué heraus:

Unſere Streitkräfte in Nord-Burma ſind mit zwei Tſchungking-Diviſionen und etwa zwei Brigaden der vereinigten anglo-amerikaniſchen Streitkräfte, die bis in den Raum nordweſtlich von Myitkyina vom Hukaung-Gebiet aus vordrangen, in Kämpfe verwickelt.

Der Ring um die feindlichen Luftlandetruppen, die im Gebiet von Katha abgeſetzt wurden, wird ſtändig enger geſchloſſen.

Die Hauptkräfte unſerer Truppen am mittleren Abſchnitt des indiſch-burmeſiſchen Grenzgebietes ſtoßen ins Imphal-Tal vor. Zur gleichen Zeit ſetzen japaniſche Truppen ihre Angriffe gegen das Gros des britiſch-indiſchen 4. Armeekorps, das in den Tſchin-Hügeln und dem Kubau-Tal eingeſchloſſen iſt, fort.

Unſere im Südabſchnitt des indiſch-burmeſiſchen Grenzabſchnittes operierenden Truppen, die eine Vernichtungsſchlacht gegen das Gros einer britiſch-indiſchen Diviſion führen, haben zur Zeit einen Gegenangriff gegen die Hauptkräfte des britiſch-indiſchen 15. Armeekorps eingeleitet, die bis zu dieſem Raum vorſtießen. Unſere Truppen greifen außerdem die 81. weſtafrikaniſche Diviſion im Kaladan-Tal an. Die Kampflage in dieſem Raum entwickelt ſich im allgemeinen zu unſeren Gunſten.



Kampfraum burmeſiſch-indiſche Grenze

Weltbild Glieſe

Japans Vormarſch in Vorderindien

Die japaniſchen Truppen, die vor kurzem den Shindwin überſchritten und in Vorderindien eindrangen, erreichten bereits das Gebiet von Silchar. Obwohl der Feind mit mechaniſchen Waffen aller Art ausgerüſtet war, ſo mit 200 Kraftwagen, 70 bis 80 Geſchützen und einigen hundert Panzern, wurde er dank der japaniſchen Ueberraſchungstaktik überwältigt. Die japaniſchen Truppen ſäubern zur Zeit das Gebiet von verſtreuten und bereits kampfunfähig gewordenen feindlichen Ueberreſten.

20. britiſche Diviſion vor der Vernichtung

Der Kampf gegen die britiſche 20. Diviſion im Raum von Thamur (Vorderindien) wird mit unerbittlicher Härte fortgeſetzt, und die japaniſchen Streitkräfte ſchließen den eiſernen Ring um die Feindkräfte enger. Von allen Seiten ſtürmten die Japaner gegen den Feind und warfen feindliche Panzerverbände zurück. Das Gros der 20. Diviſion befindet ſich in einer wahren Hölle und macht ſeine letzten verzweifelten, aber nutzloſen Verſuche, ſeinem Schickſal zu entgehen.

Die britiſche Etappe bedroht

Japaniſche Flankenbewegung an der burmeſiſch-indiſchen Grenze

Während die Japaner Tanks auf dem Wege von Tiddim nach Imphal (Manipur) einſetzten, haben ſich gleichzeitig japaniſche Streitkräfte in Richtung gegen Kohima, 100 Kilometer von dem großen Manipurweg, in Bewegung geſetzt, meldet der nordamerikaniſche INS-Dienſt nach „Aftonbladet" aus Neudelhi.

Dieſe japaniſche Operation bedeute eine große Flankenbewegung, um das ganze Gebiet abzuſchneiden. Der japaniſche Vormarſch ſei eine ernſte Gefahr. Ohne Imphal frontal angreifen zu müſſen, würden die Japaner bei einem Erfolge die britiſchen Nachſchublinien in Mittelburma vollſtändig lähmen. Dadurch würden die Japaner auch die Eiſenbahn Bengalen—Aſſam bedrohen und Unordnung in die engliſchen Etappenlinien bringen ſowie den Luftverkehr nach China unterbinden.

5000 Mann anglo-amerikaniſche Fallſchirmtruppen eingekreiſt

Die japaniſchen Truppen haben, wie von der nordburmeſiſchen Grenze berichtet wird, bei ihren Säuberungsmaßnahmen gegen die Ueberbleibſel der drei Brigaden anglo-amerikaniſcher Fallſchirmtruppen im zerklüfteten Berggelände in der Gegend von Katha den Irawadi erreicht. Die feindlichen Verſuche, die japaniſchen Truppen im Rücken durch das Abſetzen von 5000 Mann Fallſchirmtruppen anzugreifen, die am 5. und 6. März aus Indien herangebracht wurden, um in letzter Minute die japaniſche Gegenoffenſive in Nordburma zum Scheitern zu bringen, wurde von den Einheiten der japaniſchen Armee vereitelt, die den Feind einkreiſten und jetzt das bergige Gelände nach den Ueberbleibſeln der fliehenden Feindtruppen durchkämmen.

Noch ſtrenger Winter in Süditalien

Nur Stoßtrupptätigkeit — Hervorragende Wirkung unſeres Artilleriefeuers

An der ſüditalieniſchen Front herrſcht trotz des kalendermäßigen Frühlings noch immer ſtrenger Winter. Infolge des Wetterſturzes der letzten Tage iſt in den Bergen Neuſchnee gefallen und nachts fegen eiſige Winde über die Felsplateaus. Die Kampftätigkeit hat daher überall nachgelaſſen, ſo daß es nur bei Mintuno und Caſtelforte zu Aufklärungsvorſtößen des Feindes kam, die jedoch im Feuer unſerer Grenadiere für den Gegner verluſtreich ſcheiterten. Auch bei Caſſino herrſchte im allgemeinen Ruhe. Der Feind ſteht ſichtlich unter dem Eindruck ſeiner ſchweren Niederlage und iſt noch immer mit der Umgruppierung ſeiner ſtark angeſchlagenen Kräfte beſchäftigt.

Abgeſehen von Stoßtruppunternehmen, kam es zu einem Vorſtoß unſerer Fallſchirmjäger auf die Höhe 435 unweit des Kloſters Monte Caſſino. Dort ſind ſeit zwölf Tagen britiſch-indiſche Kräfte eingeſchloſſen, deren Ausbruchs- und Entſetzungsverſuche bisher ſcheiterten. Ein Stoßtrupp unſerer Fallſchirmjäger griff in den Morgenſtunden die Höhe an, entriß ſie dem Feind, vernichtete einen großen Teil der eingeſchloſſenen Kräfte und ſäuberte das Gelände. Der Gegner hatte hierbei wiederum empfindliche Verluſte und büßte zahlreiche Gefangene ein. Nordweſtlich Caſſino, bei Maſſa Albanete, wieſen unſere Grenadiere zwei feindliche Stoßtrupps ab, während Pakgeſchütze und Granatwerfer in den Trümmern der Stadt zwei Panzer vernichteten.

Ein Drittel der feindlichen Panzer vernichtet

Trotz der ſchweren Bedingungen, unter denen die Fallſchirmjäger und Grenadiere in Caſſino zu kämpfen hatten, waren ihre Erfolge außergewöhnlich. Allein im Nord- und Oſtteil der Stadt ſowie im Süden in der Gegend des vom Feind beſetzten außerhalb von Caſſino liegenden Bahnhofsgeländes vernichteten ſie ſeit dem 15. März insgeſamt 30 britiſche Panzer allein durch Nahkampfmittel. Damit verloren die Anglo-Amerikaner ein Drittel ihrer bei Caſſino eingeſetzten Kampfwagen.

In den Kämpfen um Caſſino war auf beiden Seiten das Artilleriefeuer beſonders heftig, das Tag und Nacht auf die Stellungen niederging. Allein in der Zeit vom 20. bis 26. März verſchoß der Feind rund 80 000 Granaten, ohne ſeinem Ziel, die Stadt zu nehmen oder auf die Via Caſſilina durchzubrechen, näher zu kommen. Unſere Artillerie bekämpfte in der vergangenen Woche 77 feindliche Batterien. Zahlreiche Exploſionen und Brände ließen die gute Wirkung unſeres Feuers erkennen. Weiterhin zerſtörte ſie drei größere Munitionslager und beſchoß Treibſtofflager, Munitionskolonnen, Truppenunterkünfte ſowie marſchierende Einheiten. Darüber hinaus erzielten Artillerie- und Werferbatterien Volltreffer in feindlichen Bereitſtellungen und zerſchlugen Truppen- und Panzeranſammlungen des Gegners.

Im Landekopf von Nettuno war die Lage ruhig. In der Nacht hatte der Gegner in Kompanieſtärke angegriffen, war jedoch von unſeren Grenadieren unter erheblichen Verluſten zurückgeworfen worden. Der vom Feind eingenebelte Raum Nettuno—Anzio lag den ganzen Tag unter dem Feuer unſerer Batterien.

Schlachtflieger gegen Schiffsziele bei Anzio

Schnelle deutſche Kampfverbände führten zuſammen mit Schlachtfliegern einen überraſchenden Angriff gegen Schiffsziele vor Anzio. Nachdem ſich das in letzter Zeit vorherrſchende ſchlechte Wetter gebeſſert hatte, ſtießen unſere Flieger in geſchloſſenen Formationen mit Jägergeleit gegen den Landekopf vor und belegten einige auf der Reede und im Hafen von Anzio ankernde größere Transportſchiffe mit Bomben. Ein Dampfer von 8000 BRT trug durch einen Volltreffer ſo ſchwere Beſchädigungen davon, daß er kurze Zeit ſpäter ſank. Drei größere Schiffe wurden durch unmittelbar in der Nähe einſchlagende Bomben ebenfalls ſchwer beſchädigt. Der Erfolg unſerer Angriffsverbände konnte von den deutſchen Stellungen im Bereich des Landekopfes beobachtet werden.

Dem Gegner Achtung abgezwungen

USA-General über den deutſchen Widerſtand in Italien.

Der amerikaniſche General Lesley McNair, der für die Kampfausbildung der Amerikaner in Italien verantwortlich iſt und, wie „Stockholms Tidningen" aus New York meldet, zur Berichterſtattung von dort zurückgekehrt iſt, erklärte u. a., daß er allergrößte Achtung vor dem hartnäckigen und geſchickten Widerſtand der deutſchen Soldaten habe. Jedes Gebäude ſei mit MG beſtückt, und die deutſchen Soldaten kämpften bis zum letzten Mann einſchließlich der Troßmannſchaften. Die Deutſchen ſeien außerordentlich erfinderiſch und machten niemals dieſelbe Sache zweimal.

„Die Deutſchen immer ſtärker ſtatt ſchwächer."

„Anſtatt ſchwächer zu werden, werden die Deutſchen in und um Caſſino immer ſtärker", heißt es in einem Korreſpondentenbericht des „Daily Herald". Wenn in den alliierten Kommuniqués geſagt werde, die „ſchweren Kämpfe in Caſſino dauerten an", ſo ließen ſich dieſe knappen Feſtſtellungen nunmehr um die unerfreuliche Nachricht bereichern, daß die Schwierigkeiten der Alliierten in dieſen Kämpfen ſich weſentlich erhöhten. An verſchiedenen Punkten, heißt es weiter in dieſem Bericht, unternähmen die Deutſchen Gegenangriffe, und es ſei ihnen gelungen, neue befeſtigte Stellungen den Alliierten zu entreißen. Verſchiedentlich hätten ſich die Deutſchen in einer Weiſe verſchanzt, daß man ſie aus ihren Stellungen nur durch einen Frontalangriff verdrängen könne. Derjenige aber, der einen ſolchen Angriff verſuche, müſſe nicht nur mit mörderiſchem Feuer aus den angegriffenen Stellungen rechnen, ſondern auch mit ſchwerem Artilleriebeſchuß durch die auf den Caſſinobergen und den umliegenden Hügeln ſtehenden deutſchen Batterien. Die Angriffsbewegung in Caſſino löſe ein fürchterliches deutſches Sperrfeuer aus.

„Aus Ruinen ſteigt die Rache!"

Reval gedenkt der Opfer des ſowjetiſchen Terrorangriffs.

In Reval fand vor den Trümmern des Eſtonia-Theaters, das als Nationalheiligtum der Eſten gilt, eine öffentliche Trauerfeier für die Opfer des bolſchewiſtiſchen Terrorluftangriffs ſtatt. Generalkommiſſar Obergruppenführer Litzmann und der Erſte Landesdirektor Dr. Mäe wandten ſich in Anſprachen an die verſammelte Volksmenge.

In den Reden, die im Herzen der Eſten tiefen Widerhall fanden, wurden die barbariſchen Methoden des Kreml dem eſtniſchen Volke gegenüber auf das ſchärfſte gegeißelt. Dr. Mäe wies darauf hin, daß die Sowjets ſchon einmal im Jahre 1941 den Befehl des Kremls in der Taſche hatten, alle Eſten zu ermorden. Ströme von Blut ſeien vergoſſen worden, und es ſei den deutſchen Waffen zu danken, daß der Ausrottungsbefehl Stalins nicht zur Durchführung kam. Wenn die Sowjets jedoch glaubten, mit den Methoden des Luftterrors das eſtniſche Volk von der Erfüllung ſeiner nationalen Pflicht abzuſchrecken, ſo bewirke dieſes Vorgehen nur das Gegenteil. Es erwecke in der Seele des Volkes den unerſchütterlichen Entſchluß, für ſein Vaterland zu kämpfen.

In einem Kellerraum eines dem früheren NKWD-(GPU-)Gebäude benachbarten Hauſes in Reval wurde die Leiche eines Mannes vor einigen Tagen gefunden. Die Tatſache, daß im Schädel des Toten eine Einſchußöffnung feſtgeſtellt wurde, die einwandfrei auf einen Genickſchuß ſchließen läßt, beweiſt, daß man es mit einem Opfer des NKWD zu tun hat. Weiteren Nachforſchungen führten zur Bergung von vier weiteren Leichen, die ähnliche Einſchußlöcher aufweiſen. Von den fünf Opfern des NKWD-Terrors konnte bisher nur eins identifiziert werden. Die Leichen, auf die man zufällig bei Aufräumungsarbeiten ſtieß, waren zum Teil nur wenig mit Erde bedeckt. Sie lagen über- und nebeneinander, die unterſten in etwa ein Meter Tiefe, ſo wie ſie nach dem Genickſchuß hingefallen waren.

Sowjet-Durchbruchsverſuche abgewehrt

Hohe Material- und Menſchenverluſte der Sowjets — Nikolajew befehlsgemäß geräumt — Zwei britiſche Schnellboote im Kanal verſenkt

DNB **Aus dem Führerhauptquartier,** 29. März 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am unteren ukrainiſchen Bug ſcheiterten erneut ſtärkere Angriffe und Ueberſetzverſuche der Sowjets. Mehrere mit Geſchützen und Infanterie beladene Fähren wurden durch Artillerie vernichtet, zahlreiche Gefangene und Beute eingebracht.

Die am Oſtufer des Bug gelegene Stadt Nikolajew wurde nach wochenlanger Zerſtörung aller kriegswichtigen Anlagen befehlsgemäß geräumt. In den Kämpfen der Vortage hat ſich dort der Hauptmann Staude, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, beſonders ausgezeichnet.

Zwiſchen Bug und Pruth ſchlugen deutſche und rumäniſche Truppen ſtarke Angriffe der Sowjets zum Teil im Gegenangriff ab.

Südlich Proſkurow, nördlich Tſchernowitz und am oberen Dnjeſtr ſtehen unſere Truppen zuſammen mit ungariſchen Verbänden weiter in wechſelvollen Angriffs- und Abwehrkämpfen. Die Beſatzung von Tarnopol ſchlug ſtarke, von Panzern und Tieffliegern unterſtützte feindliche Angriffe ab. Auch bei Brody wurden mit wirkſamer Unterſtützung durch Nebelwerfer alle Angriffe der Sowjets abgewehrt. Einer unſerer Panzerverbände zerſchlug in ſchneidigem Vorſtoß ſtärkere feindliche Kampfgruppen.

Bei den harten Abwehrkämpfen im Raum ſüdlich Proſkurow hat ſich die württembergiſch-ſudetendeutſche 101. Jägerdiviſion unter Führung von Generalleutnant Vogel durch beſondere Tapferkeit und Standfeſtigkeit hervorragend ausgezeichnet.

Die Sowjets griffen auch geſtern wieder die Stadt Kowel vergeblich an. Nördlich der Stadt brachen unſere Truppen ſtarken feindlichen Widerſtand und ſtießen weiter nach Oſten und Südoſten vor. In dieſen Kämpfen hat ſich das Sicherungsbataillon 670 unter Führung von Hauptmann Borgert beſonders bewährt.

Zwiſchen Dnjepr und Tſchauſſy ſowie ſüdöſtlich Witebſk führten die Bolſchewiſten mit neu herangeführten Kräften, von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterſtützt, ſtarke Angriffe. Unſere tapferen Grenadiere und Panzergrenadiere vereitelten in hervorragendem Zuſammenwirken mit Artillerie, Sturmgeſchützen und Kampffliegerverbänden alle feindlichen Durchbruchsverſuche und fügten den Sowjets wiederum hohe Menſchen- und Materialverluſte zu.

Auch ſüdöſtlich Oſtrow und an der Narwafront wurden heftige Angriffe des Feindes von deutſchen Truppen und lettiſchen ᛋᛋ-Freiwilligenverbänden in harten Kämpfen zerſchlagen.

Wachfahrzeuge der Kriegsmarine ſchoſſen über dem Finniſchen Meerbuſen drei ſowjetiſche Bomber ab.

In Italien verlief der Tag ohne beſondere Ereigniſſe. Ein ſtarker Verband deutſcher Kampfflugzeuge griff in den Abendſtunden des 28. März erneut den feindlichen Inſelſtützpunkt Liſſa an. Im Hafengebiet und in Verteidigungsanlagen entſtanden ſchwere Zerſtörungen.

Kampffähren der Kriegsmarine wehrten im Golf von Genua Angriffe britiſcher Schnellboote ab und beſchädigten eines der Boote ſo ſchwer, daß mit ſeiner Vernichtung zu rechnen iſt.

Deutſche und italieniſche Jäger brachten über Norditalien zwölf nordamerikaniſche Flugzeuge zum Abſturz.

In der vergangenen Nacht wurden in holländiſchen Gewäſſern und vor der weſtfranzöſiſchen Küſte im Verlauf erfolgreicher Abwehrgefechte deutſcher Sicherungsſtreitkräfte zwei britiſche Schnellboote verſenkt und ein drittes ſo ſchwer beſchädigt, daß ſein Untergang wahrſcheinlich iſt.

Ueber den beſetzten Weſtgebieten vernichtete Flakartillerie der Luftwaffe geſtern ſieben feindliche Flugzeuge.

Flakartillerieverbände des Feldluftgaukommandos Belgien-Nordfrankreich haben ſich durch die Vernichtung von über 1000 feindlichen Flugzeugen beſonders bewährt.

Kurze Nachrichten

Der Führer hat dem Kunſtmaler Profeſſor Karl Storch in Königsberg (Preußen) aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in Würdigung ſeines künſtleriſchen Schaffens die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Nach einem Bericht der Zeitſchrift „Economiſt" hat Profeſſor Bowley unlängſt in einem Vortrag feſtgeſtellt, daß die Zahl der Arbeitstage, die in Großbritannien in den erſten 4¼ Jahren des Krieges durch Streiks und Ausſtände verlorengegangen ſind, ſich auf 5,5 Millionen beläuft. Etwa die Hälfte dieſes Ausfalls kommt auf den engliſchen Kohlenbergbau.

Wie ſehr ſich die Lage der Kohlenverſorgung Englands in den letzten Monaten zugeſpitzt hat, geht aus einer Meldung der „Iriſh Times" hervor, derzufolge man ſich bei den zuſtändigen Londoner Stellen dazu entſchloſſen hat, alle alten Windmühlen im Lande wieder in Betrieb zu nehmen.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rüzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

24. Fortſetzung

Es war eine Sippe der Beni Sakhr-Stämme, die hier ihr Dutzend Zelte aufgeſchlagen hatte. Da die Stämme, vielfach verſchwägert und verſchwiſtert, beiderſeits der Grenze, im Mandat wie im freien Nedſch wohnten und Beduinen wie auch ſeßhafte Familien umfaßten, hatte Abdullah die beſte Gelegenheit gehabt, ſeinen Gefangenen über die Grenze verſchwinden zu laſſen. Über die Vettern in Transjordanien blieb er auch in Verbindung mit ſeinen Spießgeſellen, Katz und Ismaili.

So viel hatte Framm ſchon herausbekommen. Er hatte am Anfang ganz die Rolle des landes- und ſprachunkundigen Fremden geſpielt. Denn ſchon auf der letzten Strecke des Rittes waren Hoffnung und Tatkraft leiſe wieder in ihm groß geworden.

Solange Katz und Ismaili erfolglos nach dem Gold ſuchten, war er ſeines Lebens ſicher; er konnte ja immer noch nachgeben und ſein wertvolles Geheimnis offenbaren! Und hatte er nicht ein ganz großes Hilfsmittel in ſeiner Sprachkenntnis zur Verfügung? Er mußte trachten, ſo viel als möglich von den Beduinen zu erfahren. Wo er war, wo der Weg nach Transjordanien führte, wie man hier im Umkreis das Arabiſche ausſprach. Dann konnte die Flucht vielleicht gelingen!

Notwendig war, ſich mit dem Leben in der Wüſte ganz vertraut zu machen, und außerdem, — ſich ſatt zu eſſen. Der durch Haft und magere Koſt ausgemergelte Körper mußte neue Kräfte gewinnen, ſollte er die Strapazen einer Flucht überſtehen.

Dieſer Teil von Framms Vorſätzen war unſchwer zu erfüllen. Seit Abdullah, ihr alter Scheich, heimgekommen war, lebte die kleine Sippe aus dem Vollen. Auch für heute abend waren wieder zwei Hammel geſchlachtet worden. Abdullahs Frauen, von den Weibern der übrigen Zelte unterſtützt, waren in der Küche ſchon eifrig mit den Vorbereitungen zum Feſtmahl beſchäftigt. Abdullah lag vorne im Zelt und ſpielte mit ſeinem Hund, einem miſchraſſigen Windſpiel. Zwei Tage hatte Framm ſtumm dieſer Beſchäftigung zugeſehen — dann hatte er vorſichtig begonnen, ſich zwiſchen den Zelten umzutun und unter allerlei Handreichungen da und dorthin zu laufen. Die Weiber ſahen ihm mißtrauiſch, die Männer verwundert zu. Einzig Salem, Abdullahs ſchwarzer Diener, freute ſich über die Handreichungen des komiſchen Europäers, und Ayeſcha, die Häuptlingstochter, die jede Gelegenheit wahrnahm, hinter der Küche, beim Melken und Waſſerholen in der Nähe des weißen Mannes herumzuſtreichen.

„Gut", ſagte Salem jetzt und muſterte anerkennend Framms Holzhauſen, „gut gut — genug." Framm klappte ſein Taſchenmeſſer zuſammen und ſah ſich weiter um. Die Kamele kamen zur Tränke. Er ging hinüber, um zu helfen.

Es war kein Brunnen an dieſem Lagerplatz. Aber in einer Mulde des tonigen Bodens hatte ſich ein Rückſtand der Winterfeuchtigkeit aufgeſtaut, der vorderhand genügte, um die Tiere zu tränken. Das Kochwaſſer holte Salem in Ziegenſchläuchen an einem entfernteren Brunnen.

Bemängelnswert war, daß die Tiere, um zu dem Brackwaſſer des Tümpels zu kommen, immer knietief im Schlamm des Uferrandes waten mußten und jedesmal viel Moraſt und Schmutz aufwühlten. In wenigen Tagen mußte die Waſſerſtelle zu einem unbrauchbaren Brei zertrampelt ſein.

Framm hatte dem Tränken zweimal zugeſehen und war dann darangegangen, das Verfahren zu verbeſſern. Er hatte vom Waſſertümpel zum feſten Boden einen ſauberen Kanal ausgeſtochen und an deſſen Ende aus dem tonigen Lehm einen Tränktrog gebaut. Ledereimer zum Schöpfen waren im Lager vorhanden; damit holte er das Waſſer heraus, und die Tiere durften jetzt nur noch bis zum Trog vorgehen.

Die Beduinen ſtaunten über dieſe Neuerung, aber nur einer wußte ihre Vorteile voll zu würdigen — Gaſim, ein lebhafter jüngerer Mann aus der Sippe. Er war ein Tierfreund und gab ſich viel Mühe mit der kleinen Herde. Er ſchien überhaupt der einzige Mann im Lager, der mehr tat, als nur Frauen und Sklaven herumzukommandieren und großſpurige Reden zu führen.

Framm ſtand bei ihm und ſtrich eine durchläſſige Stelle an dem Lehmtrog zu, den die Sklaven und halbwüchſigen Burſchen vollſchöpften. „Baha hat die Räude", ſagte Gaſim und wies auf ein ſchlankes Reittier. „Räude", wiederholte Framm bedächtig, als wolle er das neue Wort erſt lernen, und nickte zuſtimmend mit dem Kopf.

Als dann am Abend die Männer in Abdullahs Zelt ſaßen und ſich die vollgeſtopften Bäuche ſtrichen, erwähnte Gaſim die Erkrankung des Tieres. „Salem muß es einreiben", ſagte Abdullah; es war ja ſein Reitkamel, dasſelbe, das ihn damals nachts über die Grenze getragen hatte. „Salem muß es mit Fett einreiben. Wenn ich erſt das Geld aus Paläſtina bringe, müſſen wir eine richtige Medizin aus der Apotheke kaufen. Ein ganzer Arzneikaſten wird unſer ſein, Salbe gegen Räude und Tropfen gegen Blähung und Pulver gegen das Ungeziefer, wie es die Militärſtälle haben. Als ich in Damaskus bei den Türken Soldat war —"

„Dann muß ich mich auch einreiben", unterbrach ihn einer der Männer und kratzte ſich vielſagend den Schädel.

„Ein Geizhals, bei Gott, wer ſeinen Kopf für ſich allein haben will", rief Gaſim dawider. Abdullah aber fuhr fort, in Zukunftsplänen zu ſchwelgen. Ein Leben in Herrlichkeit und Freude ſtand ſeiner Überzeugung nach dem ganzen Stamm bevor, wenn er erſt ſeine geheimnisvollen Schätze geborgen hätte. Welcher Art dieſer Großverdienſt war, hatte er ſeinen Leuten noch nicht offenbart. Aber daß Framm irgendwie damit in Zuſammenhang ſtand, wußten ſie. Sollte er Löſegeld zahlen, war er Bürge für einen Dritten — jedenfalls war ihnen allen ans Herz gelegt, den Europäer als wertvolles Beuteſtück zu hüten und vor den Augen anderer Sippen zu verbergen.

Framm ſaß wie immer in ſeiner Ecke, zeigte ein betont gleichgültiges Geſicht und war dabei bemüht, kein Wort der Unterhaltung zu überhören. Er verſtand den Beni-Sakhr-Dialekt ſchon recht gut. Wenn er unbeobachtet war, flüſterte er die Worte und Sätze eifrig übend vor ſich hin. Gaſims und Salems gelegentlichem Sprachunterricht hörte er aufmerkſam zu. Ayeſcha wagte es nicht, mit ihm zu ſprechen, wenn andere zuhörten. Unter den Augen ihrer Stammesgenoſſen war ſie wieder ganz das verſchloſſene Beduinenweib geworden, das der Araber in ſeinem Zelt ſehen will.

Auch Ayeſchas Geſchichte hatte Framm bei den abendlichen Plauderſtunden erfahren. Abdullah, ihr Vater, hatte große Pläne mit ihr gehabt und ſie einem Freund drüben in Amman als Ehefrau mitgebracht. Doch der hatte ſie nach der Hochzeitsnacht zurückgeſchickt. Hatten ihn die Reize der jungen Wüſtenfrau kalt gelaſſen, oder war ihm die Kaufſumme zu hoch erſchienen? Abdullah hatte wohl ſchimpfend auf den größenwahnſinnigen Vetter, aber im übrigen ungerührt die Rückweiſung hingenommen. Dergleichen kam hier öfter vor. Und überhaupt: Wenn Abdullah demnächſt ein reicher Mann geworden war, würden ſich noch ganz andere Leute danach drängen, ſein Schwiegerſohn zu ſein — Scheichs und Scherifen!

Die verſammelten Männer erhoben einen Chorgeſang. „Morgen werden wir Reis und Hammelfleiſch eſſen", ſtimmte ein Vorſänger an. „Yaha lili amali", — brüllten ſie im Chor zurück. „Möge ſich mein Wunſch erfüllen!" Werden wir ein Kamelfohlen ſchlachten?" — „Ja, wir werden ein Kamelfohlen ſchlachten."

Tuſchelnd und kichernd drängten ſich die Frauen hinter dem Vorhang, der den Gaſtraum des Zeltes von den Familiengemächern trennte, und horchten der Unterhaltung zu. Ja, die wackeren Beni Sakhr lebten einen guten Tag — —

verſuche

jets — Nikolajew
lboote im Kanal

März 1944. Das
bekannt:
n erneut ſtärkere
Mehrere mit Ge-
n durch Artillerie
ebracht.
kolajew wurde
igen Anlagen be-
rtage hat ſich dort
ndeur in einem

e und rumäniſche
Teil im Gegen-

nowitz und am
men mit ungari-
ffs- und Abwehr-
hlug ſtarke, von
Angriffe ab. Auch
ung durch Nebel-
. Einer unſerer
ſtärkere feindliche

ſüdlich Proſkurow
01. Jägerdiviſion
durch beſondere
gezeichnet.
e Stadt Kowel
ere Truppen ſtar-
h Oſten und Süd-
icherungsbataillon
rt beſonders be-

le ſüdöſtlich Wi-
geführten Kräften,
erſtützt, ſtarke An-
ergrenadiere ver-
mit Artillerie,
feindlichen Durch-
m hohe Menſchen-

afront wurden
pen und lettiſchen
ſchlagen.
er dem Finni-
.

re Ereigniſſe. Ein
n den Abendſtun-
ſtützpunkt Liſſa
lagen entſtanden

Golf von Genua
n eines der Boote
iſt.
über Norditalien

diſchen Gewäſſern
erfolgreicher Ab-
wei britiſche
ſchwer beſchädigt.

Flakartillerie der

mandos Belgien-
g von über 1000

Karl Storch in
ng ſeines 80. Le-
n Schaffens di
chen.
omiſt" hat Pro
tellt daß die Zah
erſten 4½ Jahren
rengegangen ſind
te dieſes Ausfalls

orgung Eng
at, geht aus eine
man ſich bei der
n hat, alle alte
hmen.

ach ih einer der

ſich allein haben
fort, in Zukunfts-
und Freude ſtand
vor, wenn er erſt
Welcher Art dieſer
h nicht offenbart.
hang ſtand, wuß-
für einen Dritten
den Europäer als
gen anderer Sip-

ein betont gleich-
Wort der Unter-
kfhr-Dialekt ſchon
r die Worte und
ns gelegentlichem
a wagte es nicht,
Unter den Augen
verſchloſſene Be-
Zelt ſehen will.
bendlichen Plau-
große Pläne mit
man als Ehefrau
itsnacht zurückge-
rau kalt gelaſſen,
? Abdullah hatte
Vetter, aber zu
men. Dergleichen
bdullah demnächſt
noch ganz andere
n — Scheichs und

horgeſang. „Mor-
ſtimmte ein Vor-
hor zurück. „Möge
melfohlen ſchlach-
achten."
n hinter dem Vor-
familiengemächern
die wackeren Beni

Wofür eigentlich der Krieg?

Zwölf USA-Abgeordnete ſtellen eine Frage

Es iſt kein Zweifel, daß ſich an der Themſe wachſende Kritik an der außenpolitiſchen Geſchäftsführung der Churchill-Regierung bemerkbar macht. Die letzte Parlamentsdebatte enthüllte hinreichend, daß die Mehrheit der Tory-Abgeordneten, die an der Debatte teilnahmen, wenig Vertrauen in die Fähigkeit der Regierung zeigt, nicht nur auf politiſchem, ſondern auch auf militäriſchem Gebiet eine ſelbſtändige engliſche Rolle zu behaupten.

Der inzwiſchen in die Oppoſition gegen die Churchill-Regierung gegangene konſervative Zeitungslord Rothermere ſteht mit ſeiner Forderung nach einem Wechſel im Foreign Office nicht allein da. Auch Blätter wie der konſervative „Obſerver" und der Außenpolitiker der bekannten Londoner Zeitſchrift „World Review" erheben den Ruf: „Gebt uns eine ſelbſtändige Außenpolitik wieder!"

In den an Moskau verkauften radikalen engliſchen Linkskreiſen wird jede Kritik an der Regelung der polniſch-ſowjetiſchen Beziehungen im Sinne Moskaus als Obſtruktion beſchimpft und behauptet, durch eine Unterſtützung der Londoner polniſchen Exilregierung und König Peters von Serbien werde „der Bürgerkrieg in Europa" ermutigt. Auch gegen den neuerlichen Aufſchub der zweiten Front läuft dieſe innenpolitiſche Garde Stalins Sturm. Es heiße das Vertrauen der engliſchen Oeffentlichkeit in die Zuſammenarbeit mit Moskau untergraben, erklärt der kommuniſtiſche „Daily Worker", wenn der Abgeordnete Lambert Ward die termingemäße Eröffnung der zweiten Front im Unterhaus als ein „ſchweres und ſchlimmes Unheil" bezeichne, oder Sir Archibald Southby über die Gefahren jammere, die mit der zweiten Front verbunden ſeien. Mit welchen gemiſchten Gefühlen man in England dem Verzweiflungsſtreit um die zweite Front gegenüberſteht, geht auch daraus hervor, daß, wie der „Chriſtian Herald" berichtet, in zahlreichen engliſchen Kirchen Bittgottesdienſte abgehalten werden, Gott möge England das Blutopfer der zweiten Front erſparen. Der „Chriſtian Herald" ſchlägt ſogar einen weiteren „Tag des nationalen Gebetes" zur Erflehung einer „ungewöhnlichen göttlichen Intervention" vor, die eine zweite Front überflüſſig mache. Stalin hat, wie man hier erfährt, aber barſch erklärt, daß Moskau bedingungslos und ohne weiteren Zeitverluſt die Erfüllung der militäriſchen Verſprechen von Teheran verlange.

Churchills neue feierliche Verſicherung, daß England nach Beendigung des europäiſchen Krieges mit allen Kräften den Kampf gegen Japan an der Seite der USA fortſetzen werde, wurde auf beſonderen Wunſch Rooſevelts abgegeben, der ſich wie ein Londoner Helfershelfer nach dem Fallenlaſſen der Atlantik-Charter einem zunehmenden innenpolitiſchen Sturm gegenüberſieht. Eine Gruppe von zwölf Kongreßmitgliedern hat ſich an Cordell Hull gewandt, um eine unverſchleierte Antwort auf die Frage zu erhalten, wofür die USA eigentlich kämpfen. Es ſei keineswegs damit getan, erklärte der Abgeordnete Carſon aus Ohio, daß Rooſevelt erkläre, die Nordamerikaner kämpften, weil die Japaner Pearl Harbour angegriffen hätten oder weil das Weiße Haus ſage, daß das militäriſche Programm Deutſchlands eine Bedrohung der USA darſtelle. Deutſchland habe die USA überhaupt nicht angegriffen, und die USA-Truppen werde der Uebergang über den Kanal genau ſo ſchwierig werden wie für die Deutſchen. Die Invaſion werde ungeheure Ströme von Blut koſten. Der Waſhingtoner Korreſpondent der Londoner „Times" ſtellt dazu feſt, daß dieſer ganze Fragenkomplex gerade im Hinblick auf die Präſidentſchaftswahlen eine außerordentlich große Rolle ſpiele. Es zeigt ſich immer klarer, daß außerhalb des bolſchewiſtiſchen Europa-Planes im Lager der Feinde des Reiches keine klaren Vorſtellungen und Pläne bezüglich der europäiſchen Zukunft vorhanden ſind und man die Initiative völlig Moskau überläßt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. März

Gut lesbare Poſtanſchriften

Frau Kruſes Vorwurf, der ſich gegen ihre Tochter Helga richtete, war nicht unbegründet. Ein Schriftdeuter hätte Mühe gehabt, Helgas krauſe Zeichen zu entziffern! — Die Tochter verteidigte ſich. „Erſtens ſoll es ſchnell gehen, und zweitens habe ich eine ausgeſchriebene Handſchrift! Es kann doch niemand von mir verlangen, daß ich auf einer Poſtadreſſe Schönſchrift übe!" — „Aber wenn du's tuſt, Helga, dienſt du dir und der Poſt!" — „Die Poſt ſoll mir dienen, nicht ich ihr!" ſagte Helga ein wenig kratzbürſtig. Im Grunde war ſie gar nicht ſo ſchief gewickelt, nur… Na ja, ſie hatte es eben eilig! — „Zum Adreſſenſchreiben muß man ſich Zeit nehmen, Helga", mahnte die Mutter. „Bei der heutigen Kräfteknappheit kann man doch den Beamten und Angeſtellten der Reichspoſt nicht zumuten, ihre Zeit mit der Löſung von Buchſtabenrätſeln zu vertrödeln. Wenn einer eine ſo ausgeſchriebene Handſchrift hat, daß er ſelber ſie kaum leſen kann, muß er wenigſtens die Poſtanſchriften in Schönſchrift hinmalen." — „Vielleicht gar in Druckſchrift?!" — „Wenn er's verſteht, warum nicht? Es dauert etwas länger, erſpart aber den Poſtbeamten langwieriges Tüfteln! Nicht jeder hat eine Schreibmaſchine, aber lesbare Schrift ſchreiben, das bringt bei kleiner Mühe jeder fertig. Schlechte Schrift iſt die Quelle vieler Irrtümer. Was ſoll ſchnell gehen, das Adreſſenſchreiben oder die Poſtbeförderung? Na ſiehſt du! Alſo, bitte: Schönſchrift!"

Erſatzſtücke für ausgebombte Eheſtands-Darlehnsſcheine. Im Gegenſatz zu der allgemeinen Regelung, wonach verlorengegangene Bedarfsdeckungsſcheine der Eheſtandsdarlehen oder der einmaligen Kinderbeihilfe und der Siedlungs-Kinderbeihilfe nicht erſetzt werden, hat der Reichsfinanzminiſter den Erſatz inſoweit angeordnet, wie dieſe Bedarfsdeckungsſcheine durch Feindeinwirkung insbeſondere durch feindliche Fliegerangriffe verlorengehen. Eine Entſchädigung der betroffenen Volksgenoſſen nach der Kriegsſachſchädenverordnung in Geld würde dem Zweck nicht entſprechen, dem die Bedarfsdeckungsſcheine beſtimmungsgemäß dienen. Der Miniſter hat deshalb die Finanzämter angewieſen, bei Verluſt der genannten Bedarfsdeckungsſcheine durch Feindeinwirkung auf Antrag Erſatzſtücke auszuliefern. Dasſelbe gilt, wenn die Bedarfsdeckungsſcheine durch Feindeinwirkung ſo erheblich beſchädigt ſind, daß ſie nicht mehr beſtimmungsgemäß verwendet werden können.

Feueralarm ertönte kurz vor 7 Uhr heute morgen. Es brannte das landw. Geweſe unſeres Einwohners Schadendorf (früher Büttner) in Butendoor. Unter ſtarker Rauchentwicklung brannte das Dachgeſchoß mit den dort lagernden Strohvorräten nieder. Die Umfaſſungsmauern des Geweſes ſind erhalten geblieben. Das Vieh, landw. Inventar und der Hausrat konnten gerettet werden. Die Feuerwehr konnte ein Uebergreifen auf Nachbarhäuſer verhindern. Die Entſtehungsurſache des Feuers iſt nicht bekannt. Der erſte Brandherd befand ſich im hinteren Teil der Scheune.

Univerſitäts-Geſellſchaft. Die Tatſache, daß ein Flieger, der zur Bekämpfung feindlicher Bomber aufgeſtiegen iſt, plötzlich in großer Höhe dem Feinde freundlich zuwinkt, ſtatt ihn zu beſchießen, gehört nicht in das Reich der Fabel, ſondern iſt eine bittere Wahrheit, die ihre Erklärung in dem Mangel an Sauerſtoff in den großen Höhen finden. Ueber ſolche und ähnliche Erſcheinungen berichtete in feſſelnder Weiſe am Dienstag, d. 28. 3. 44, Profeſſor Dr. Netter, der ſelbſt luftfahrtmediziniſche Unterſuchungen durchführt. Von ſeinen vielen Unterſuchungen junger Flieger, beſonders in der Unterdruckkammer, in der die Luftzuſammenſetzung der entſprechenden Höhen künſtlich hergeſtellt werden kann, gab uns der Vortragende einige Beiſpiele, von denen eine Tafel mit Schriftproben uns beſonders eindringlich zeigte, welche Störungen des geiſtigen Reaktionsvermögens bei Sauerſtoffmangel eintreten können.

Der Forſcher zeigte uns aber nicht nur die Schädigungen, die durch Höhe und Geſchwindigkeit im Flugzeug entſtehen können, ſondern es ging aus ſeinen Ausführungen auch klar hervor, daß Mittel und Wege gefunden worden ſind, um dieſe Störungen zu vermeiden, wie z. B. Sauerſtoffatmungsgeräte, Ueberdruckkabinen, Kippſitze u. a. Aber auch hier ſind den Menſchen Grenzen geſetzt, die Freund und Feind gelten. So vermittelte uns der Vortrag einen Einblick in die Fülle von Forſchungsarbeit, die auch in der mediziniſchen Wiſſenſchaft notwendig iſt, um die günſtigſten Vorausſetzungen für einen durchſchlagenden Einſatz der Luftwaffe zu ſchaffen. Profeſſor Dr. Netters ſchloß ſeine Ausführungen, für die die Zuhörer ihm herzlich dankten, mit dem Ausdruck der Ueberzeugung, daß die deutſche Luftwaffe bald zu neuen durchſchlagenden Erfolgen im Kriege beitragen werden.

Herr Oberſtudienrat Dr. Heine ſchloß damit den zweiten Vortragswinter der hieſigen Ortsgruppe und verabſchiedete ſich gleichzeitig — wegen geplanten Fortzuges — als Leiter der Ortsgruppe. Herr Dr. Johannſſen nahm dieſe Gelegenheit wahr, um Herrn Dr. Heine beſonders herzlich zu danken für die in zwei Jahren für Bramſtedt geleiſtete Arbeit in der Schleswig-Holſteiniſchen Univerſitäts-Geſellſchaft.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Johann Maaßen und Johann Seſlang, zwei junge Holländer, die in Kiel in Arbeit ſtanden und in Bordesholm wohnten, ſtanden unter der Anklage des gemeinſchaftlichen ſchweren Diebſtahls vor dem Amtsrichter in Neumünſter. Maaßen, von beiden der aufgewecktere, hatte im vorigen Jahr die Bekanntſchaft einer bei Aſcheberg wohnenden Witwe gemacht, die ihn um die Gefälligkeit bat, für einen Bekannten in Kiel ein Paket mit Tabak und Lebensmittel mitzunehmen. Dieſe Sachen hat er unterſchlagen und für ſich gebraucht. Dazu faßte er den Entſchluß, die alleinſtehende, auf einem Hof für ihren Lebensunterhalt ſchwer arbeitende Frau auch noch auf andere Weiſe zu ſchädigen. Er reiſte am 8. Dezember mit der Bahn nach Aſcheberg, ſtieg nachts in das Haus der Frau ein und entwendete einige Lebensmittel und eine Brotkarte. Bei ſeinem früheren Beſuch hatte er in der Stube einen Koffer mit vielen wertvollen Sachen bemerkt, und auf dieſen hatte er es abgeſehen, als er am Tage nach Weihnachten in Begleitung des Seſlang wieder in Aſcheberg erſchien und bei der Frau einſtieg.

Sie erwiſchten den Koffer und kamen auch diesmal unbemerkt wieder aus dem Hauſe. In Kiel auf dem Bahnhof zählten ſie die Beute, behielten einen blauen Anzug für ſich und verkauften die anderen Sachen, zumeiſt Bettwäſche, Kleider und Stoffe, für rund 170 RM. Dafür haben ſie ſich, bis ſie am letzten Tage des Jahres verhaftet wurden, einige faule Tage gemacht. Maaßen als der treibende Mann erhielt geſtern eine Geſamtſtrafe von einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus, während der Mitläufer Seſlang mit 9 Monaten Gefängnis davonkam.

Hamburg. Raffſucht als Triebfeder. Rund 25 Jahre war Gr. bei der Reichsbahn angeſtellt, lebte und wohnte ohne Not in einem ländlichen Vorort bei Harburg, bis ihn das Verhängnis ereilte. Schuld daran war ſeine Frau, wie das Harburger Amtsgericht feſtſtellte. Als Gr. 1942 ſeine früher geſchiedene Frau heiratete, ſagte ſie ihm nichts von ihren Vorſtrafen. Im Dezember ließ er ſie nach dem Hamburger Bahnhof kommen, gab ihr einen gefüllten Koffer, den er aus der Fundkammer entwendet hatte und der außer Lebensmitteln Haushaltsgegenſtände und einen Fuchspelz enthielt. Dem Einfluß der Frau unterlag auch der Angeſtellte E., der vorher weniger, aber jetzt, wo er vor Gericht ſtand, an ſeine 8 Kinder dachte, und den Frau Gr. durch ihren Mann kennengelernt hatte. Mit ihm zuſammen ſtahl ſie in Sottorf zwei Hühner und eine Ente. 20 Meter Maſchendraht, den ſie in Diebſtahlsabſicht vom Zaun gelöſt hatte, nahm er ihr ab. Hehlerei war es auch, als er geſtohlenes Fett und Oel ſowie Stoffe an ſich brachte, die in einem hieſigen Betrieb entwendet worden waren. Wegen Diebſtahls, teils gemeinſchaftlich, und Hehlerei erhielt die Gr. unter der Vorausſetzung des ſtrafverſchärfenden Rückfalls zwei Jahre und neun Monate Gefängnis. Ihr Mann muß ſieben Monate auf ſich nehmen. E. kam mit vier Monaten davon. Das Gericht ſagte in der Urteilsbegründung, die Hauptſchuld trage die Frau, die die andern verleitet habe.

Ab April Fleiſchdauerwaren

Anfang dieſes Jahres war von den fleiſchverarbeitenden Betrieben aus Sonderzuteilungen von Schlachtſchweinen und Schweinefleiſch auf Anordnung der Hauptvereinigung der deutſchen Viehwirtſchaft eine beſtimmte Menge Schinken, Schinkenſpeck, Rückenſpeck, Bauchſpeck und Dauerwurſt hergeſtellt worden. Dieſe Fleiſchdauerwaren ſollten zu einem von der Zuteilungsſtelle zu beſtimmenden Zeitpunkt in den Verkehr gebracht werden. Nach einer neuerlichen Anordnung ſind, wie der Zeitungsdienſt des Reichsnährſtandes mitteilt, dieſe Fleiſchdauerwaren nunmehr für die Zeit vom 3. April bis 13. Mai zum Verkauf freigegeben, und zwar in zwei Raten. Die Abgabe an die Verbraucher erfolgt mit 100 zu 100, alſo zum vollen Gewicht der auf den Abſchnitten der Reichsfleiſchkarte angegebenen Menge, wobei alle Arten dieſer Fleiſchdauerwaren gleichmäßig behandelt werden.

Ortsverzeichnis mit Poſtleitzahlen. Der Reichspoſtminiſter weiſt nochmals darauf hin, daß es im eigenſten Intereſſe aller Poſtbenutzer liegt, den Abſenderangaben auf der Außenſeite der Poſtſendungen ſowie im Kopfe der Briefe, Rechnungen und anderer geſchäftlicher Formblätter die eigene Poſtleitzahl hinzuzufügen. Als Hilfsmittel zur Feſtſtellung der Poſtleitzahlen werden in einiger Zeit ein Verzeichnis aller Orte in Großdeutſchland mit Angabe der Poſtleitzahlen und eine große Poſtleitgebietskarte mit Gaueinteilung uſw. erſcheinen.

Die Sichtvermerkfriſten bei Aus- und Wiedereinreiſe. Nach einer neuen Anordnung des Reichsführers ᛋᛋ, Reichsminiſter des Innern, wird in Zukunft bei Erteilung von Sichtvermerken zur Aus- und Wiedereinreiſe, abweichend von den bisherigen Regelungen, nicht nur das Ende, ſondern auch der Beginn der Nutzungsfriſt im Sichtvermerksmuſter eingetragen. Die Eintragung wird alſo z. B. lauten: „Der Sichtvermerk kann zum Grenzübertritt vom 1. 4. 1944 bis zum 5. 5. 1944 einſchl. benutzt werden." Der Beginn der Nutzungsfriſt wird ſo gewählt, daß dem Sichvermerksbeſitzer bis zu dieſem Zeitpunkt ein angemeſſener Zeitraum zur Beſchaffung der erforderlichen ausländiſchen Sichtvermerke bleibt.

„Arbeitsſtäbe Stalingrad und Tunis" werden aufgelöſt. Die Angehörigen von Soldaten der ehemaligen 6. Armee und der Heeresgruppe Afrika werden darauf hingewieſen, daß die im vergangenen Jahr auf Veranlaſſung des OKW bei den Wehrkreiskommandos eingeſetzten „Arbeitsſtäbe Stalingrad und Tunis" in der Zeit vom 1. April bis 1. Juni 1944 ihre Feſtſtellungs- und Ermittlungsaktion beenden und danach aufgelöſt werden. Nähere Mitteilungen geben die zuſtändigen Dienſtſtellen noch bekannt.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 8.00—8.15: Eine phyſikaliſche Betrachtung zum Hören und Behalten: Der Elektromagnet und die Klingel. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Muſikaliſche Kurzweil. — 15.00—15.30: Kleines Konzert der Wiener Symphoniker. Leitung: Max Schönherr. — 15.30—16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00—17.00: Opern- und Konzertmuſik. — 17.15 bis 18.30: Hamburgs Unterhaltungsſendung „Ja, wenn die Muſik nicht wär'". — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr. Goebbels-Aufſatz: „Die europäiſche Narkoſe". — 20.15—21.00: Kleine Filmrevue, Melodien aus alten und neuen Tonfilmen. — 21.00—22.00: „Zwei mal zwei iſt vier", ein Spiel um Liebe mit bekannten Operettenmelodien.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Mozart, Pfitzner, Reger u. a. — 19.00—19.15: Wir raten mit Muſik. — 20.15 bis 21.00: „Der Tanz". Lieder und Inſtrumentalſoli mit namhaften Soliſten. — 21.00—22.00: Lovro von Matacic dirigiert Werke von Marcello und Mozart.

„Ein völliger Fehlſchlag"

Amerikaniſcher Katzenjammer über Caſſino

Nach aus New York eingegangenen Meldungen iſt man in den USA nunmehr davon überzeugt, daß die Schlacht um Caſſino einen völligen Fehlſchlag für die Alliierten bedeutet. Die nordamerikaniſche Preſſe, an ihrer Spitze „New York Times" ſchreibt u. a., Caſſino habe den anglo-amerikaniſchen Völkern die große Illuſion geraubt, den Sieg durch den Maſſeneinſatz von Flugzeugen erreichen zu können. Nachdem nicht weniger als 520 alliierte Flugzeuge am 15. März von morgens bis mittags den bisher größten Luftangriff der Kriegsgeſchichte auf Caſſino durchgeführt und nachdem anſchließend die anglo-amerikaniſche Artillerie zwei Stunden lang den Ort beſchoſſen hätte, ſeien die neuſeeländiſchen Truppen bei dem Verſuch, Caſſino zu ſtürmen, auf den gleichen Widerſtand geſtoßen, wie er bisher geleiſtet wurde. Dieſe unwahrſcheinliche Leiſtung der deutſchen Fallſchirmjäger, die in den USA den Beinamen „Die grünen Teufel" erhalten haben, werde als ſo ungeheuerlich betrachtet, daß einige Schriftſteller an Hexerei glaubten.

Auch die USA-Soldatenzeitung „The Stars and the Stripes" und die kanadiſche Soldatenzeitung „Maple Leaf" gaben in aller Offenheit zu, daß der Feldzug bei Caſſino ſich als Fehlſchlag erwieſen hat. Die USA-Zeitung läßt ſich aus dem vorgeſchobenen Hauptquartier berichten, daß der letzte Angriff auf Caſſino und den Kloſterhügel, der vor 11 Tagen begann, bisher vergeblich war.

„Ein Rückſchlag für die Alliierten"

Sämtliche britiſchen Kriegskorreſpondenten berichten einer Londoner Meldung in „Nya Dagligt Allehanda" zufolge unter der Ueberſchrift „Die Wahrheit über Caſſino", daß die letzten großen Verſuche der Anglo-Amerikaner, Caſſino zu nehmen, mißglückt ſeien.

„News Chronicle" hebt hervor, daß die Deutſchen mit fanatiſchem Mut kämpfen und lieber ſterben als kapitulieren. Vor allem aber hätten dieſe deutſchen Truppen bewieſen, daß ein Luftbombardement eine überaſchend geringe Wirkung auf die Nerven wirklich guter Soldaten habe. Statt ſich zu ergeben, ſeien die Deutſchen aus ihren Löchern gekrochen und hätten mit einer Hartnäckigkeit gekämpft, „die, aufrichtig geſprochen, uns enttäuſchte", ſchreibt der Korreſpondent von „Daily Herald". Die gefangenen Deutſchen zeigten nicht die geringſte Spur deſſen, was ſie durchgemacht haben. Sie ſeien in glänzender Form geweſen, alle junge und gläubige Nationalſozialiſten.

„Exchange Telegraph" meldet aus dem Feldhauptquartier General Clarks: „Die Schlacht um Caſſino iſt ein Rückſchlag für die Alliierten geweſen. Dieſe nüchterne Tatſache wird keineswegs verſchwiegen oder beſchönigt. Der Durchbruch durch die deutſche Front iſt nicht geglückt."

Auch USA-Aerger über Badoglio

Noch Ende Februar war man in Waſhington kurz entſchloſſen, Badoglio möglichſt bald zum alten Eiſen zu werfen. Die Zeitſchrift „News Week" erfährt aus Kreiſen des USA-Außenamtes, daß Badoglio den Alliierten andauernd Schwierigkeiten bereite und daher bald verſchwinden müſſe. Waſhington und London gäben zu, er ſei beim Abſchluß des Waffenſtillſtandes „ganz nützlich geweſen", habe aber die weiteren in ihn geſetzten Hoffnungen nicht erfüllt. Badoglio habe viel zu wenig getan, um ſeine Landsleute für die Anglo-Amerikaner einzuſpannen. Auch vom Grafen Sforza und ſeiner Koalition der ſechs politiſchen Parteien verſpreche man ſich wenig Einfluß im Sinne der aktiven Beteiligung der Italiener im Kriege.

Dieſe Erwägungen ſind jedoch durch die Anerkennung Badoglios durch Stalin inzwiſchen hinfällig geworden.

Anſchlag gegen gaulliſtiſche Senegalſchützen

Ein folgenſchwerer Anſchlag iſt nach einer OFI-Meldung aus Tanger von nationaliſtiſchen Marokkanern gegen Senegalſchützen verübt worden, die in einem alten Fort bei Fez kaſerniert ſind. Eine Exploſion tötete 68 Senegaleſen und verletzte 36 ſchwer. Da die Urheber des Attentats nicht gefaßt werden konnten, haben die gaulliſtiſchen Behörden Geiſeln verhaftet. Als Proteſt gegen dieſe Maßnahme haben die Kaufleute der Stadt Fez trotz gegen ſie verhängter Strafen ihre Geſchäfte geſchloſſen.

Die ausgebliebene Senſation

Die Enttäuſchung über die letzte Rundfunkrede Winſton Churchills, die ſchon in den erſten Kommentaren der engliſchen Preſſe und der Zeitungen der ganzen Welt feſtzuſtellen war, hat ſich noch verſtärkt. Allgemein fühlt man, wie nichtig dieſe Rede war, in der ſich der engliſche Premierminiſter um die militäriſchen und politiſchen Realitäten offenſichtlich zu drücken verſucht hat. Die ſchwediſche Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" trifft die richtige Feſtſtellung, daß die auf die Churchill-Rede geſetzten Hoffnungen beſonders in England ſehr groß waren, aber die Senſation wäre ausgeblieben. Es iſt bezeichnend, wenn Radio Ankara kritiſch zu der Churchill-Rede bemerkt, daß man vor allem nichts über die Atlantikcharta gehört habe und daß über dieſe Rede eigentlich nur Enttäuſchung herrſche. Das amtliche japaniſche Nachrichtenbüro Domei ſchließt ſich dieſer Beurteilung an und erklärt, es ſei die armſeligſte Rede Churchills in ſeiner ganzen Karriere geweſen. Sie habe nämlich aus lauter Nichtigkeiten beſtanden und Churchill ſei der dringlichſten Frage ausgewichen, wann die deutſche Feſtung in Weſteuropa angegriffen werden ſoll. Churchill habe dem ohnehin kriegsmüden amerikaniſchen und britiſchen Volk nur wenig Troſt zuzuſprechen gehabt. Dasſelbe Echo finden wir in der Schweizer Preſſe, wo beiſpielsweiſe die angeſehene „Berner Tagwacht" u. a. betont: „Churchill ſagte wenig, und das wenige beſchränkte ſich auf allgemein gehaltene Wendungen nichtverpflichtenden Inhalts. Ausgenommen vom Hausbau ging Churchill nicht auf Einzelheiten ein. Im Zuſammenhang mit dem Sozialplan fiel der Name Beveridge überhaupt nicht. Die Namen Frankreich, Polen und Türkei blieben unerwähnt, von der Atlantikcharta nicht zu reden." Auch die weſtſchweizer Tageszeitung „La Liberté" bemängelt, daß der britiſche Premierminiſter weder von Polen noch von der Atlantikcharta noch vom Konflikt mit Irland oder den Enttäuſchungen mit Argentinien geſprochen habe.

Wenn ſo ſchon das Ausland über Churchills Auslaſſungen im britiſchen Rundfunk urteilt, dann kann man es verſteheen, daß in der britiſchen Oeffentlichkeit die Enttäuſchung noch größer iſt. Die engliſche Wochenſchrift „Catholic Herald" ruft die warnenden Worte aus: „Setzt euer Vertrauen nicht auf den Premierminiſter!" Das Blatt ſchreibt weiter, 5000 Italiener in Neapel hätten geſchrien: „Nieder mit dem König! Es lebe Stalin!", während der größte Teil der alliierten Streitkräfte ihm Beifall ſpendete und mit dem Finger auf den reaktionären Churchill wies, der den ſchon ſtürzenden italieniſchen Monarchen ſtützte. Die britiſche Zeitſchrift zieht hierzu eine Parallele für England und ſpricht dem Totengräber des britiſchen Weltreiches Winſton Churchill ihre ſchärfſte Empörung aus. Das engliſche Blatt fühlt, daß die britiſche Politik der Churchillregierung unweigerlich zum Chaos und zum Untergang des britiſchen Empire führen muß, daß England zwiſchen den Mahlſteinen der Sowjetunion und den USA zerrieben wird, ohne daß es ſich dagegen noch zur Wehr ſetzen könnte. Das iſt aber nicht nur die Meinung dieſes einen Blattes, ſondern faſt der geſamten engliſchen Preſſe, ſei es der „Daily Expreß" oder der „Daily Herald" die „Times" oder der „Daily Telegraph", die, wenn ſie ſich teilweiſe auch Zurückhaltung auferlegen, doch ihre Mißbilligung der Churchill-Rede zum Ausdruck bringen. Die Erregung vieler Briten über die ſchwache Außenpolitik Londons, über die politiſchen und militäriſchen Mißerfolge der Churchillregierung iſt nicht mehr einzudämmen.

Selbſt in den USA ſieht man in der Rede des britiſchen Premiers ein Zeichen der ſchwierigen innenpolitiſchen Lage Englands. So, wenn die „New York Times" ſchreibt: „Dadurch, daß England die unmittelbar drohende Gefahr überwunden hat, iſt es zur Zeit in ein etwas ruhigeres Fahrwaſſer gekommen, das allerdings durch die geplante Invaſion in Europa getrübt wird. Dieſe Flaute und die gleichzeitig geſpannte Atmoſphäre kommen durch die Häufigkeit von Streiks und durch die wachſende innere Oppoſition zum Ausdruck. Die Oppoſition gibt wohl zu, daß Churchill ein großer Premierminiſter iſt, ſtelle aber doch ſeine Fähigkeiten für die Führung Englands in Frage." Es iſt eben, wie es in einer Sendung von London für New York betont wurde: Man habe in England den Eindruck, daß die Leute wortmüde ſind und ſich weigern, Worte als Erſatz für Politik oder Aktionen anzunehmen.

Der Hauptteil der Rede Churchills, der mit müder Stimme ſprach, hatte ſich auf innerpolitiſche Probleme beſchränkt. Es war bemerkenswert, daß er ſeine Miniſterkollegen in Schutz zu nehmen ſuchte, die ſich gerade mit ſozialen Fragen zu beſchäftigen haben. Das iſt eine Folge der troſtloſen ſozialen Lage der breiten Maſſen, der völlig ungünſtigen Arbeitsbedingungen der Arbeiterſchaft in England. In dem Lande, das durch die Slums in der ganzen Welt berüchtigt geworden iſt, wagte Churchill von dem Plan des Wohnungsbaus zu ſprechen, wobei er jedoch abſchwächend betonte, daß es bei der Bereitſtellung des notwendigen Grund und Bodens „gewiſſe Härten" geben wird. Die Lords, Bankiers und Pfefferſäcke wollen alſo hier nicht mitmachen. Das gleiche gilt für den wundeſten Punkt der engliſchen Sozialpolitik, das Verſicherungsweſen, das in der Entwicklung mindeſtens fünfzig Jahre hinter der deutſchen Sozialpolitik zurückgeblieben iſt, wie in der Frage des Erziehungs- und Schulweſens, das gerade in England wegen der ſtarren reaktionären Haltung der plutokratiſchen Kreiſe furchtbare Mängel aufweiſt. In allen dieſen Fragen gab Churchill nur leere Verſprechungen, aber keine Termine. Die in England herrſchende Unruhe über das, was nach dem Kriege geſchehen wird, iſt alſo durch Churchill nicht abgeſchwächt worden, ſondern wird immer weitere Kreiſe der engliſchen Oeffentlichkeit erfaſſen, die ja noch weiß, wie nach dem erſten von Churchill verbrochenen Weltkrieg nichts für die heimkehrenden britiſchen Soldaten getan worden iſt.

Wir haben einer umfaſſenden Kritik noch hinzuzufügen, daß ebenfalls auf militäriſchem Gebiet Churchill ſchwer enttäuſcht hat. Er mußte ſelbſt zugeben, daß im Hinblick auf die Lage im Aegäiſchen Meer, in Italien und auf den anderen Kriegsſchauplätzen die Lage nicht optimiſtiſch beurteilt werden könne. Aufſchlußreich war beſonders ſein Satz: „Wir haben die Führung im Pazifiſchen Ozean den USA überlaſſen." Der britiſche Premierminiſter hat damit die amerikaniſche Vorherrſchaft im Pazifik anerkannt, wie er auch Englands Abhängigkeit vom Bolſchewismus in Europa unmißverſtändlich angedeutet hat. England iſt ein Schiff im Sturm, das auf die feſten Hände eines umſichtigen und mutigen Steuermanns verzichten muß. Die engliſche Fahne kann nicht ſiegreich vorangetragen werden, ſondern dank der Kriegsverbrecherpolitik Winſton Churchills muß das engliſche Volk das über ſich ergehen laſſen und hinnehmen, was Churchill ihm einſt verſprochen hat: „Blut, Schweiß und Tränen." Allein darin iſt Winſton Churchill für das engliſche Volk der wahre Prophet geweſen.

So ſchlug Major Rudel ſich durch

Eine Beſatzung ſollte herausgeholt werden — Von Sowjets gehetzt durch den eiskalten Dnjeſtrfluß — Verwundet und doch den Bolſchewiſten entwichen — „Es war wie ein Wunder" — Drei Tage ſpäter: 1800. Feindflug

Von Kriegsberichter Joſef Ollig

PK. Um 14.30 Uhr donnern die Motoren. Die Ju 87 rollen zum Start. Major Rudel, der kurz vor ſeinem 1800. Feindeinſatz ſteht, führt ſeine Gruppe gegen den Feind. Es gilt, Ueberſetzbewegungen am Dnjeſtr und vorgedrungene Feindkräfte zu bekämpfen. In 1500 Meter Höhe fliegt der Verband geſchloſſen dem Ziel zu, als etwa zwanzig ſowjetiſche Jäger ankommen. Ein harter Luftkampf, bei dem es auf Biegen oder Brechen geht, ſetzt ein. Unſere Schlachtflieger greifen an. Sie wiſſen, daß der Angriff die beſte Verteidigung iſt, ſie kurven gegen die Jäger, ſchießen, was die Rohre herhalten und ſchütteln die Angreifer kurz vor dem Ziel ſo ab, daß der Kampfauftrag erfüllt werden kann. Im geſchloſſenen Verband geht es wieder heimwärts.

„Kameraden, ich komme!"

Wieder klemmen ſich die Jäger an den Verband und greifen an. Eine Ju 87, von mehreren Jägern bedrängt, hängt ab. Major Rudel beobachtet, wie das Schlachtflugzeug hinter dem Fluß, alſo auf feindlichem Gebiet, heruntergeht und in einem Maisfeld notlandet. Er führt ſeine Gruppe unter dauernden Luftkämpfen noch fünfzehn Minuten heimwärts, bis die Jäger abdrehen, übergibt den Befehl dem älteſten Staffelkapitän und fliegt zurück, um die notgelandeten Kameraden herauszuholen. Es iſt nicht das erſtemal, daß er dieſen Beweis höchſter Kameradſchaft erbringt. Schon ein halbes dutzendmal iſt ihm die Rettung von Kameraden gelungen. Auch diesmal landet Major Rudel glatt. Sekunden vergehen, dann iſt Major Rudel wieder ſtartbereit. Im Nu iſt die Beſatzung aufgenommen. Aber die Maſchine ſitzt feſt. Es wird alles verſucht, aus dem tiefen Schlamm herauszukommen, aber alles vergeblich.

Der Major gibt noch einmal Gas, da kommen in etwa 400 Meter Entfernung zehn Bolſchewiſten angelaufen. „Los, Jungens, jetzt aber gewetzt!" Der Major hat es gerufen. In raſendem Lauf geht es zum Fluß. Die Sowjets nehmen die Verfolgung auf. Aber der Major mit ſeinen Männern iſt ſchneller. In Schweiß gebadet vom Lauf, ſtürzen die vier ſich in das eiskalte Waſſer. Ihre Bekleidung beſteht nur noch aus Unterhoſe, Hoſe, Hemd und Pullover. Piſtole und Kompaß hängen am Koppel.

„Ich kann nicht mehr!"

Der Fluß iſt an dieſer Stelle 300 Meter breit. Die Strömung iſt ſehr ſtark. Das Waſſer iſt bitterkalt, wahrſcheinlich unter Null, in der Mitte ſind die Glieder der Schwimmer ſteif vor Kälte. Aber die vier geben nicht auf. Der zähe Wille zum Leben gibt ihnen ungeahnte Kräfte. Major Rudel iſt als erſter drüben, ſinkt erſchöpft ans Ufer. Dann folgen die beiden Unteroffiziere, die Beſatzung der notgelandeten Maſchine. Nun fehlt noch Major Rudels Bordfunker, Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Hentſchel. Er hat noch 50 Meter vor ſich, kämpft verzweifelt gegen die Strömung. Er kann nur noch rufen: „Ich kann nicht mehr!" dann verlaſſen ihn die Kräfte. Major Rudel ſpringt nochmals in den Fluß, erreicht mit letzter Kraft die Stelle, an der ſein Bordfunker verſunken iſt. Aber auch er iſt ausgepumpt bis zum Letzten. Langſam, verbiſſen mit der Strömung ringend, ſchwimmt er zurück. Es dunkelt ihm vor den Augen, er greift nach dem Herzen. Mein lieber, guter Kamerad, ſo ſpricht er leiſe vor ſich hin, während er das zweite Mal ans Ufer ſinkt.

Weiter geht es weſtwärts. Sowjetinfanteriſten tauchen auf. Sie gehen drei Schritt am Verſteck der Flüchtenden vorbei. Inzwiſchen iſt es 15.30 Uhr geworden. Ueber leicht hügeliges Gelände ſtolpern die drei vorwärts, zwiſchen zwei Ortſchaften hindurch. Dann kommen vier Soldaten in Sicht. Der Major peilt Rumänen — ſo glaubt er feſtſtellen zu können. Drei von ihnen ſchultern ein Gewehr, der vierte hat eine Maſchinenpiſtole mit. Fröhlich geht Major Rudel ihnen entgegen, klopft dem erſten freundlich auf die Schulter, ſteckt die Piſtole zurück und ruft „Prima, rumäniſche Soldaten! Wir ſind deutſche Flieger. Notgelandet. Wir kommen mit euch!"

„So bin ich noch nie gelaufen"

Kaum hat der Major das geſagt, da reißt der Nächſtſtehende die Piſtole heraus. Schüſſe krachen. Major Rudel macht einen Satz und iſt auf und davon. Eine Kugel trifft ihn in dne Schulter. Er rennt weiter um ſein Leben. Geſchoſſe pfeifen ihm um die Ohren. Die Schulter ſchmerzt, der Blutverluſt iſt ſtark. Aber unentwegt raſt er vorwärts. Major Rudel iſt ein ſehr guter Läufer. Er hat ſchon manchen überraſcht mit ſportlichen Leiſtungen. Aber jetzt liegt die Ueberraſchung bei ihm ſelbſt: „So bin ich noch nie gelaufen. Es war mein größter ſportlicher Erfolg."

Major Rudel iſt jetzt allein. Die beiden Unteroffiziere ſind überwältigt worden. Zwei Kilometer iſt er gelaufen, ohne das Tempo zu mäßigen. Inzwiſchen ſind Sowjets auf einem benachbarten Hügel durch die Schießerei aufmerkſam geworden. Sie haben den Flüchtenden ausgemacht und wollen ihm den Weg abſchneiden. Major Rudel gräbt ſich mit den bloßen Händen eine Furche, legt ſich hinein und bedeckt ſich mit Erde. Die Kälte iſt unerträglich. Alle Glieder ſchmerzen. So liegt er dreiviertel Stunde lang fünfzig Meter neben einer Straße. Ein ganzes Aufgebot von Bolſchewiſten, eine ganze Kompanie iſt inzwiſchen in Bewegung, um ihn zu fangen. Die Sowjets kommen mit Hunden und Pferden. Dieſe fünfundvierzig Minuten des Lauerns und Wartens in der ſchlammigen Erde ſind eine nervliche Belaſtung, die faſt nicht zu ertragen iſt.

Es iſt inzwiſchen achtzehn Uhr geworden. Es dämmert. Weit und breit kein Laut. Die Sowjets ſind abgezogen. Alſo den Kompaß heraus und weiter. Straßen ſind zu gefährlich. Man weiß nicht, wo der Feind ſitzt. Querfeldein geht es durch Schlamm und Moraſt, über Gräben und Hügel. Die Sterne geben ein wenig Licht. Major Rudel kann nicht mehr. Die Kräfte verlaſſen ihn, der Hunger quält. Im nächſten Dorf ein abgelegenes Haus. Auf das Klopfen öffnet niemand. Als aber eine Fenſterſcheibe klirrt, geht die Tür auf, und eine alte Frau und ein bärtiger Mann kommen zum Vorſchein. „Sowjets im Dorf? Bolſchewiſten?" — „Ja, viele, viele!" Die beiden Alten machen abwehrende Armbewegungen, aber der Major ſteht ſchon in der Stube und macht durch unmißverſtändliche Geſten klar, daß er etwas eſſen muß. Ja, es iſt etwas vertrocknetes Maisbrot da. Und eine Art Sauerkohl, großblättriges Kraut. Das iſt für den Major eine Delikateſſe. Dann will er ſchlafen. Ja, auch das kann er. Aber er muß ſich zu den beiden auf ein Brett legen, über das ein Tuch ausgebreitet wird. So ſchläft er drei Stunden.

Gegen 1 Uhr wird er wach. Die Wunde blutet immer noch. Aber er muß weiter. Die Nacht iſt ſtockfinſter. Schneetreiben und ſpäter Regen. Der Kompaß nützt nichts. Der Wind ſteht im Rücken. Alſo muß der Major in Weſtrichtung gehen. Wenn der Wind ſich nicht gedreht hat, dann hat er Glück. Dieſe Nacht wird furchtbar. Die Füße ſind vollkommen wund gelaufen. Die Stiefel liegen am Dnjeſtr. Mindeſtens ein Dutzenmal watet er, bis zum Bauch im Schlamm ſtehend, durch Gräben und Bäche. Dann kommen wieder Dörfer. Artillerie ſchießt, Maſchinengewehre bellen. Der Major ſchlängelt ſich durch. Um 4 Uhr erwacht das Tageslicht. Er marſchiert wieder querfeldein. Nur niemand begegnen!

Ausweis: ein Ritterkreuz

Es iſt 7 Uhr geworden. Der Hunger iſt nicht mehr auszuhalten. Wieder iſt der Major am Ende ſeiner Kraft. Alſo hinein in das alleinſtehende Gehöft, das etwas abſeits von der Straße liegt. Aber der Bau iſt verlaſſen. Etwas Eßbares findet ſich nicht mehr vor. In einer Ecke liegt ein halbverhungerter Hund und knurrt. Auf der Straße zieht ein Treck von Flüchtlingen. Es ſind Rumänen. Sie haben einen Kanten Brot übrig. Und etwas ſteinharten Keks. In der Ferne liegt eine Stadt. Der Major ſteht an einem Panjewagen, lehnt gegen die Leiter und grübelt. Die nächſten Stunden müſſen die Entſcheidung bringen. Jetzt nur nicht ſchlapp machen. Er fragt nach dem Namen der Stadt. Und wieder die Frage: „Sowjets? Bolſchewiſten?" — „Nein, rumäniſche Soldaten."

Major Rudel tut einen tiefen Atemzug. Die Auskunft wirkt wie eine Erlöſung aus tiefſter Not. Furchtbar, wenn man ihn jetzt, kurz vor dem Ziel, doch noch erwiſchen würde. Nach ſieben Kilometer Marſch tauchen die erſten Häuſer auf. Nur die Freude darüber, daß er dem ſchwerſten Schickſal, das ihn hätte treffen können, entronnen iſt, hält den Major noch aufrecht. Er taumelt durch die Straßen, ſitzt eine Weile auf einer Treppe und ruht ſich aus. Geht dann wieder weiter und ſtößt auf einen deutſchen Stützpunkt. 50 Kilometer hat er hinter ſich. Völlig verdreckt, blutig und zerſchunden erſcheint er im Geſchäftszimmer der Dienſtſtelle und ſtellt ſich vor. Ausweis? Nein, Ausweiſe hat er nicht, Wer auf Feindflug geht, läßt alle Papiere zu Haus. Aber es iſt doch ein Ausweis da. Wenn der genügt, meint der Major. Und er zieht aus der Hoſentaſche das Ritterkreuz mit dem Eichenlaub und den Schwertern.

Eine neue Uniform kann man Major Rudel nicht geben. Aber es iſt eine Drillichhoſe dar, die er nun anzieht. Die Jacke muß eine Decke erſetzen, in die er nun eingehüllt wird. So bringt man ihn zum nächſten Feldflughafen.

Nach zwei Tagen wieder am Feind

Auf dem Feldflughafen verbindet der Arzt die Wunde. Knochen ſind nicht verletzt. Der Stabsarzt will den Major ins Revier legen. Aber davon kann keine Rede ſein: „Nein, ich muß zu meiner Gruppe. Auf keinen Fall hier ins Revier!" In kurzer Zeit iſt er wieder bei ſeinen Schlachtfliegern.

Major Rudel hat ſeine Darſtellung beendet. Schlicht und beſcheiden hat er von ſeiner unvergleichlichen Leiſtung erzählt. Er ſieht noch ſehr mitgenommen aus. Aber er iſt einer jener Willensmenſchen, für die es das Wort Unmöglich nicht gibt. Wieder hat der Tod ihn geſtreift. Drei Tage ſpäter ſtartet er trotz ſeiner Verwundung wieder zum Feindflug. Am folgenden Tag fliegt er ſeinen 1800. Feindeinſatz. Ja, ſagen die Kameraden, das iſt Rudel! Den gibt es nur einmal. Und darum mußte er wiederkommen.

Neue Träger des Eichenlaubs

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Hans Joachim Jabs aus Lübeck, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeſchwader, als 430. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Major Bernhard Jope aus Leipzig, Kommodore eines Kampfgeſchwaders, als 431. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Major Wilhelm Schmitter aus Rheydt, Kommandeur in einem Kampfgeſchwader, als 432. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Major Dr. Maximilian Otte aus Rawitſch, Kommandeur in einem Schlachtfliegergeſchwader, als 433. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Major Hans Georg Bätcher aus Fürſtenwalde, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader, als 434. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Heldentod des ϟϟ-Oberführers Schuldt

Ehrung der tapferen lettiſchen ϟϟ-Freiwilligen

Der Führer hat dem ϟϟ-Oberführer Heinrich Schuldt, Kommandeur der 2. lettiſchen ϟϟ-Freiwilligen-Grenadier-Brigade, als 56. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. ϟϟ-Oberführer Schuldt hat am 15. März bei den ſchweren Kämpfen im Nordabſchnitt der Oſtfront den Heldentod gefunden.

ϟϟ-Oberführer Schuldt hat unter ſchwierigſten Verhältniſſen die 19. lettiſche ϟϟ-Freiwilligen-Infanteriedivision, die aus der 2. lettiſchen ϟϟ-Freiwilligen-Grenadier-Brigade hervorgegangen iſt, im Einſatzraum aufgeſtellt und ausgebildet. Als die Bolſchewiſten Mitte Januar 1944 mit weit überlegenen Kräften beim rechten Nachbar einen Einbruch erzielten und zum Durchbruch erweitern wollten, ſetzte ϟϟ-Oberführer Schuldt in klarer Erkenntnis der Lage das äußerſte daran, den nach Weſten vordringenden Feind mit ſchweren Schlägen in der Flanke zu treffen. Er fügte den ſowjetiſchen Stoßdiviſionen ſchwere Verluſte zu und erreichte dadurch einen bedeutenden Zeitgewinn, der für die Operationen der Armee ausſchlaggebend war. Als das Vordringen der vom Feind neu herangeführten Diviſionen mit den ſchwachen eigenen Kräften nicht mehr zu verhindern war, entſchloß ſich ϟϟ-Oberführer Schuldt, ſich mit ſeiner Kampfgruppe einkeſſeln zu laſſen, um dadurch den von allen Seiten angreifenden Gegner auf ſich zu ziehen und das Abſetzen der eigenen Truppen zu erleichtern. Schuldt iſt am 15. März 1944 bei ſeinen Grenadieren gefallen.

Radio Ankara meldet, daß Mohammed Saad im Auftrage des Schahs von Iran eine neue iraniſche Regierung gebildet habe. Saad iſt gleichzeitig Außenminiſter.

Iſtanbuler Zeitungen melden, daß das türkiſche Motorboot „Dintſch" mit einer Ladung Zement auf der Höhe von Iskenderun (Alexandrette) von einem unbekannten U-Boot torpediert wurde. Das Motorboot ſank, die Beſatzung konnte die Küſte erreichen.

Feuer in ſchwediſchem Kinderheim. Bei einem Brandunglück in einem Kinderheim in Rödeby, nördlich von Karlskrona in Schweden, kamen 11 Kinder im Alter von 3 bis 11 Jahren ums Leben. Das Feuer, das im Erdgeſchoß entſtand, verbreitete ſich ſo raſch, daß von den 23 Kindern des Heims nur zwölf gerettet werden konnten; die anderen elf kamen in den Flammen um. Das Unglück iſt dadurch entſtanden, daß Zelluloſelack, mit dem der Fußboden der Küche geſtrichen wurde, in Brand geraten war.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Bekanntmachung

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Heberolle der Schleswig-Holſteiniſchen landwirtſchaftlichen Berufsgenoſſenſchaft in Kiel (Umlage für das Jahr 1943) vom 30. März bis 12. April 1944, im Rathaus, Zimmer Nr. 2 zur Einſicht der Beteiligten ausliegt.

Einſprüche, die ſich nicht gegen die Veranlagung und Abſchätzung, ſondern nur gegen die Beitragsberechnung richten können, ſind binnen zwei Wochen nach Ablauf der Auslegefriſt ſchriftlich bei dem unterzeichneten Bürgermeiſter einzulegen.

Die Beiträge ſind in einer Summe ſofort nach Ablauf der Auslegefriſt an die Stadtkaſſe, hier, zu zahlen.

Nach Ablauf der Zahlungsfriſt gezahlte Beiträge ſind nach dem vom Reichsverſicherungsamt für rückſtändige Beiträge feſtgeſetzten Zinsſatz von 2 % über Reichsbankdiskont, d. h. z. Zt. 5 ½ % jährlich, zu verzinſen.

Bad Bramſtedt, 28. März 1944.

Der Bürgermeiſter.

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten zu unſerer
Silber-Hochzeit
danken wir herzlich
Hinrich Lindmann
und Frau
Weddelbrook

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heldentode unſeres
Klaus
danken wir herzlich.
Fam. H. Runge
Weddelbrook

Für die herzliche Teilnahme und Kranzſpende beim Heimgange meiner lieben Frau, unſerer lieben Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter ſagen wir auf dieſem Wege unſern herzlichen Dank. Im Namen aller Hinterbliebenen:
Auguſt Brügmann
Weddelbrook.

Ausgedienter Arbeitsanzug als Vogelscheuche?
Nein, — dazu ist er zu schade! Aus den heilen Stellen schneiden wir Stücke, mit denen wir dünne Stellen in anderen Anzügen unterlegen. Auch zum Weiten älterer Sachen liefert der alte Anzug noch Stoff. Aus den Resten machen wir Lappen und Putztücher. Bei jeder alten Sache muß man sich heute überlegen wie man noch etwas daraus machen kann.
Guter Rat von IMI spezial

DJ-Nachwuchsführer geſucht
Bewerbungen ſind einzureichen bei der **Kreisleitung der DAF.**, Bad Segeberg, Lübeckerſtr. 7

W. Terrier
ſchw. m. Kopf, l. Schwanz, entlaufen. Hört auf „Greif". Geg. Belohn. abzugeben **H. Ramcke**, Sommerland 16.

Morgen, Freitag:
friſche Fiſche
ab 8 Uhr: Fiſchkarte 281—500,
ab 3 Uhr: Fiſchkarte 501—700.
Julius Schulze, Roſenſtraße

Anzeigen
bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. **Der Verlag**

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 77 Freitag, den 31. März 1944 [illegible]. Jahrg.

132 Bomber vernichtet

Fanatiſcher Kämpfergeiſt

Der Heldenkampf der 1. Fallſchirmjägerdiviſion

Von Kriegsberichter Ernſt W. Thönneſſen

PK. Fallſchirmjäger, dieſelben ſind es, die auf Kreta ſprangen, die im Oſten bolſchewiſtiſche Diviſionen zerſchlugen, die in Sizilien, ſelbſt eingeſchloſſen, den Weg aus der Umklammerung ſprengten und dem Feind blutige Denkzettel hinterließen. Der Kampf um Ortona wurde zur Warnung; bei Caſſino, da trommelten die angloamerikaniſchen Truppen ihren Totenmarſch. Fanatiſcher Siegeswille und altbewährte Kampfkraft der Fallſchirmjäger wurden mit dem Gegner fertig. Unter ungeheurem Materialeinſatz brach der erſte Anſturm des Gegners auf Caſſino zuſammen. Mochten die 600 Feindmaſchinen, die ihre Bombenlaſt ſchwerſten Kalibers auf die Trümmer der Stadt krachen ließen, immer noch einmal anfliegen und einen Flecken Erde mit Häuſern und Straßen umpflügen — aus dieſen Ruinen krochen die Fallſchirmjäger, und ſie lehrten den in Maſſen angreifenden indiſchen und neuſeeländiſchen, britiſchen und USA-Truppen was es heißt, deutſche Fallſchirmjäger zum Nahkampf herauszufordern. Die Fallſchirmjäger verwurzelten ſich mit dieſer blutigen Erde. Häuſer- und Straßenkämpfe, Kämpfe gegen Panzer mit der Sprengladung in der Hand, Tag und Nacht unter dem Trommeln der Granatwerfer oft ſtundenlang in dem vom Feind geſchoſſenen Nebel.

Das iſt Caſſino. Immer und immer wieder rollt der Gegner hinter der Wucht von Stahl und Eiſen in die Trümmer vor. Hier aber lauerten die deutſchen Männer, und die feindlichen Stahlkoloſſe zerbarſten, wenn wenige Sekunden nach ihrem katzenartigen Sprung die gut angebrachte Sprengladung ihre Wirkung nicht verfehlte. Sie hielten aus, die Fallſchirmjäger der 1. Fallſchirmjägerdiviſion, ſelbſt als die Lage kritiſch wurde und der Feind drohte, ſie zu überrennen. Es mag dem Gegner unwahrſcheinlich vorgekommen ſein, daß auf einem kleinen Raum, der keinen Platz mehr ließ für die Bombentrichter, den ſeine Bomber in die Erde ſtampften, noch Männer lebten, die die Nerven haben, den Kolben der Maſchinengewehre nicht aus der Hand zu laſſen und hineinhielten in die feindlichen Reihen, was die Läufe hergaben. So wurde der gewaltſame Verſuch des Durchbruchs bei Caſſino oft nur von wenigen beherzten Soldaten aufgehalten, die wußten, daß hinter ihnen Kameraden ſtanden, die die Lücken ſchließen würden.

Der fanatiſche Kämpfergeiſt, der dieſe Diviſion beſeelt, macht ſie zu einem einzigen geſchloſſenen Stoßtrupp, in dem jedermann nur eins kannte: niemals kapitulieren. Die Leute der Troſſe, der Werkſtattkompanien, ja, als es not tat, der Bäckerei-Kompanie, griffen zu den Handgranaten, wurden Kämpfer. Sie hielten ſo lange, bis der Entſatz kam. Ihre verſchworene Gemeinſchaft wußte, daß ſie ſich aufeinander verlaſſen konnten. Eine Diviſion hatte ſich zu einer Gemeinſchaft gefunden, die mit ihrem Blute beſiegelte, daß ſie vom kleinſten Jäger bis zum Diviſionskommandeur zuſammengehört. Das Erbe der Kämpfer von Holland, Kreta, dem Oſten und Ortona wurde das Fanal eines kämpferiſchen Glaubens.

Der Mann aber, der dieſen Block zuſammenſchweißte, ja, der nicht zögerte, in das Trommelfeuer der Granaten und im Maſſenabwurf der Bomben bei ſeinen Männern zu ſein, das war Generalleutnant Heidrich, dem der Führer für ſeinen Einſatz bei Caſſino die Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes verlieh. Seit dem erſten Tage, da der Durchbruchsverſuch des Feindes bei Caſſino erkennbar wurde, weilte er bei ſeinen Männern, dort, wo die Lage am kritiſchſten wurde, und ſo die Härte des Kampfes ſich zum Wahnſinn ſteigerte, dorthin ging Generalleutnant Heidrich. Mit ſeinem altbewährten Regimentskommandeur, Eichenlaubträger Oberſt Hellmann, teilte er das Geſchick dieſes heldenhaften Kampfes. In dem Bunker, in der der Diviſionskommandeur mit ſeinem Regimentskommandeur die Tage bei Caſſino weilte, gab es zwar manche Stunde, die ſchwere Entſchlüſſe forderte. Das Verantwortungsbewußtſein und die Führereigenſchaften dieſer beiden Männer, die ſich als Menſch und Freund ſehr nahe ſtanden, ließen nicht das geringſte Opfer zu. Beide Männer aber wußten, daß ihre Soldaten zu jedem Opfer bereit waren. Wie ein Wink des Schickſals ſah es Generalleutnant Heidrich an, als an einem kritiſchen Tage der kleine Wandkalender an der Bunkerwand den Spruch zeigte: „Der Sturm geht vorüber wie eine Wolke." Und wirklich wurde die Situation gemeiſtert. So manches kleine Erleben gab es in dieſen Tagen in dem primitiven Bunker, umgeben von Löchern der Granaten. Auch ein General fühlt und denkt in den harten Stunden wie jeder Soldat auf dem Schlachtfelde. Mag es der Gedanke an Frau oder Braut ſein, Mutter oder Geſchwiſter — der brutalſte Kampf wird dieſes Innige des Lebens dem deutſchen Soldaten nie nehmen.

Menſch und Soldat: das iſt Generalleutnant Heidrich. Hart und entſchloſſen verlangt er von ſeinen Soldaten nur eines: Kämpfer ſein. Es hat Zeiten gegeben, da dieſer Mann Tag und Nacht an die Ausbildung ſeiner Männer dachte. Oft erſchien es ſeinen Soldaten hart, daß er ſie zu einer Strenge erzog, die keinen Kompromiß kannte. Genau ſo groß iſt nun aber die Anerkennung, die er ſeinen Soldaten für ihren heldenhaften Kampf zukommen läßt.

Panzerwagenſkandal in England

Heftige Kritik an Churchills Eingreifen

In der britiſchen Panzerwaffe wächſt die Unzufriedenheit mit den von der Regierung gelieferten Panzerwagen immer mehr. Die Erklärungen, die Churchill vor kurzem im Unterhaus abgab, haben in keiner Weiſe befriedigt. Der Labourabgeordnete Stokes, der ſich dieſer Angelegenheit beſonders angenommen hat, faßte ſein Urteil in die Worte zuſammen: „Tauſende von britiſchen Soldaten haben ihr Leben laſſen müſſen infolge der Fehler, die von Regierungskreiſen beim Bau unſerer Panzerwagen begangen worden ſind." Stokes erklärte weiter, ſeine Informationen ſtammten von Offizieren der Panzerwaffe in Nordafrika bei Monte Caſſino und im Brückenkopf von Anzio. Dem Premierminiſter wird vorgeworfen, er habe durch ſein perſönliches Eingreifen in die Panzerproduktion viel Unheil geſtiftet, da die unter ſeinem Druck hergeſtellten Typen ſich nach Anſicht der Soldaten als unzulänglich erwieſen hätten. Mit Spannung ſieht man infolgedeſſen in unterrichteten Kreiſen der von Churchill widerwillig in Ausſicht geſtellten Erörterung über den „Panzerwagenſkandal" im Rahmen der bevorſtehenden geheimen Ausſprache über das Wehrbudget entgegen.

Aus dem Führerhauptquartier, den 31. März 1944:

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der vergangenen Nacht haben unſere Nachtjäger und Flakartillerie den britiſchen Terrorfliegern ihre bisher ſchwerſte Nacht-Niederlage beigebracht. Nach bis zur Stunde vorliegenden Meldungen wurden über West- und Süddeutſchland 132 viermotorige brit. Bomber abgeſchoſſen.

Aufruhr der Juden in Paläſtina?

Der 31. März der Stichtag der neuen Einwanderungsbeſtimmungen

Je näher der 31. März, der Stichtag, von dem an ohne Zuſtimmung der Araber keine jüdiſche Einwanderung in Paläſtina mehr erfolgen ſoll, rückt, um ſo mehr wühlen die Juden. Die geheimen jüdiſchen Organiſationen ſollen einen Mobiliſierungsbefehl an alle ihre bewaffneten Terrorgruppen gerichtet haben, in dem dieſe aufgefordert werden, ſich bereit zu halten. Jüdiſche Banden hätten bereits arabiſche Dörfer in Nord-Paläſtina überfallen. Es werde ſogar von der Möglichkeit eines jüdiſchen Aufruhrs geſprochen.

Mittlerweile wurden Ausgehverbot und Belagerungszuſtand auf weitere Gemeinden ausgedehnt. In Jeruſalem kam es zu weiteren Zuſammenſtößen zwiſchen Juden und britiſcher Polizei, wobei mehrere Poliziſten getötet wurden. Ein heftiger Zuſammenſtoß ereignete ſich in Haifa, wo jüdiſche Terrorgruppen Hausſuchungen der britiſchen Polizei bei dem jüdiſchen Diſtriktsbürgermeiſter gewaltſam verhindern wollten. Auch in den kleineren paläſtinenſiſchen Städten iſt es zu Unruhen gekommen.

Gleichzeitig gehen die Briten mit altgewohnter Brutalität gegen die arabiſche Bevölkerung vor. Auf Grund von Haftbefehlen des britiſchen Oberkommiſſars für Paläſtina ſind zwei bekannte arabiſche Führer, Auni Bey Abdul Hadi, der ehemalige Führer der Iſtiklal-Partei und Mitglied des früheren arabiſchen Oberkomitees, ſowie deſſen Vetter, Ruhi Bey Abdul Hadi, arabiſcher Berater beim Oberkommiſſar, verhaftet worden.

Die Araber Paläſtinas ſahen in der Verhaftung ihrer beiden Landsleute eine britiſche Geſte gegenüber den Juden, weil auf arabiſcher Seite die Entwicklung, die offenkundig immer ſtärker zum Aufſtand und Bürgerkrieg treibt, mit abſoluter Ruhe abgewartet wurde.

Britiſche Plutokraten werden geſchützt

Wachſendes Gangſterunweſen auf den britiſchen Eiſenbahnen

Das organiſierte Gangſterunweſen auf den britiſchen Eiſenbahnen, das erſt vor kurzem den Gegenſtand einer Unterhausausſprache bildete, hat, wie aus den Berichten Londoner Zeitungen hervorgeht, nicht ab-, ſondern zugenommen. „Daily Telegraph" teilt beiſpielsweiſe mit, daß eine einzige britiſche Eiſenbahngeſellſchaft bisher wegen Diebſtahls von ihr anvertrauten Gütern im Werte von 1 Million Pfund verklagt worden ſei. Die britiſchen Eiſenbahngeſellſchaften hatten ſich gegen das Gangſterunweſen dadurch zu ſchützen verſucht, daß ſie die Verbindungstüren in den durchgehenden Zügen verſchloſſen. Dieſe Maßnahme iſt beim Publikum auf größten Widerſtand geſtoßen. Man wirft den Geſellſchaften vor, ſie verſuchten lediglich das Eigentum der Paſſagiere 1. Klaſſe zu ſchützen, indem ſie die Zugänge zu dieſen Wagen verſchlöſſen. Die Paſſagiere der 3. Klaſſe könnten ſehen, wo ſie blieben. Wie aus den Berichten von Scotland Yard hervorgeht, handelt es ſich um gutorganiſierte Gangſterbanden, die mit allen Mitteln arbeiten und über ausgezeichnete Verbindungen verfügen. Es ſei bisher unmöglich geweſen, die eigentlichen Hauptquartiere dieſer Banden feſtzuſtellen und auszuheben.

Ein neuer Erguß Hulls

Die polniſche Frage jetzt nur von „mikroſkopiſcher" Bedeutung.

USA-Außenminiſter Hull gab vor führenden republikaniſchen Kongreßmitgliedern — nach einem New-Yorker Eigenbericht von „Dagens Nyheter" — einen Bericht über die außenpolitiſche Lage. Hull erklärte dabei zur polniſchen Frage, daß dieſer Konflikt viele wichtige internationale Erörterungen verzögere, obgleich er der Größe nach nur von „mikroſkopiſcher" Bedeutung ſei. Das ganze Problem der polniſchen Grenze ſollte bis nach dem Kriege aufgeſchoben werden.

Hull übergeht dabei bewußt, daß gerade wegen der polniſchen Frage der ganze Krieg entfacht worden iſt. Es iſt typiſch für dieſe rückſichtsloſen Kriegstreiber, daß nun plötzlich die polniſche Frage von ſekundärer Bedeutung ſein ſoll. Aber Polen war ja einbegriffen, als man in Teheran Stalin ganz Europa zum Fraße hinwarf. Daher iſt es kein Wunder, daß es Hull peinlich iſt, jetzt darüber zu ſprechen.

Wenn Hull über die baltiſchen Staaten ſchließlich erklärte, „daß ſich die amerikaniſche Politik nach wie vor auf die Deklaration des Jahres 1939 gründe, als Sowjetrußland die Invaſion ins Baltikum vornahm, und daß in der damaligen USA-Erklärung feſtgeſtellt worden ſei, daß Amerika keinerlei Unterwerfung des Baltikums mit Waffengewalt anerkenne", ſo kann man das nur als albernes Geſchwätz bezeichnen. Jeder Menſch weiß, daß, wenn die Sowjets es könnten, ſicherlich kein Hull dagegen etwas machen könne.

Gemeinſam bis zum Endſieg!

In Erwiderung der Glückwunſchbotſchaft Tojos anläßlich des Ueberſchreitens der indiſchen Grenze durch die indiſche Nationalarmee ſandte der Netaji am 26. März eine Botſchaft, in der er Premierminiſter Tojo ſeinen Dank ausſprach. Es hieß darin u. a.: „Zuſammen mit den japaniſchen Truppen werden wir den gemeinſamen anglo-amerikaniſchen Feind vernichten. Im Namen des indiſchen Volkes und der indiſchen Nationalarmee, die für die Verwirklichung ihrer Unabhängigkeit kämpfen, möchte ich Eurer Exzellenz unſeren Dank ausſprechen für die Bereitſchaft der Kaiſerlichen Regierung, uns beizuſtehen. Wir ſind feſt entſchloſſen, mit den kaiſerlich-japaniſchen Truppen zuſammenzukämpfen, bis der Endſieg errungen iſt."

Badoglio Vorſtufe des Bolſchewismus

Was Moskau mit der Anerkennung bezweckt

„Das Rätſel der ſowjetiſchen Mittelmeerpolitik" iſt zur Zeit ein beliebtes Thema der engliſchen und amerikaniſchen Preſſe. In allen möglichen Berichten und Leitartikeln wird der Verſuch gemacht, hinter das „Moskauer Geheimnis" zu kommen und beiſpielsweiſe die Hintergründe der Anerkennung des Badoglioregimes aufzuhellen. Die linksſtehende engliſche Zeitſchrift „New Statesman and Nation" iſt der Anſicht, die Anerkennung habe innerpolitiſche Gründe. Die Sowjetregierung laſſe ſich in ihrer politiſchen Kriegführung „ganz offen und zyniſch" allein von Zweckmäßigkeitserwägungen leiten. Sie ſei offenſichtlich zu dem Schluß gekommen, daß ſie durch eine Anerkennung Badoglios „mehr aus Italien herausholen könne" als auf andere Weiſe. Während man Badoglio anerkenne, ſtärke man gleichzeitig die bolſchewiſtiſche Bewegung unter den süditalieniſchen Bauern und Arbeitern. In Moskau ſtehe man offenbar auf dem Standpunkt, ein diskreditiertes und iſoliertes Kabinett Badoglio könne eines Tages leichter durch ein rein bolſchewiſtiſches Regime erſetzt werden als eine aus den linksradikalen Emigranten gebildete Regierung. Moskau meine, es könne ſich in Italien den Umweg über eine Kerenſki-Epiſode ſparen.

In neutralen Kreiſen iſt man aber der Ueberzeugung, daß die Sowjetpolitik im Mittelmeer darüber hinaus noch weit andere Ziele verfolgt. Die Sowjetunion erſtrebe einen geſicherten Zugang aus dem Schwarzen Meer durchs Mittelmeer in den Atlantik und in den Indiſchen Ozean. Dazu ſei es notwendig, die jetzige engliſch-amerikaniſche Hegemonie im Mittelmeer zu ſchwächen. Aus dieſem Grunde erkläre ſich nicht nur die Anerkennung Badoglios, ſondern auch die ſorgfältige Pflege der Beziehungen zu de Gaulle. Man hoffe, eines Tages ſowohl Badoglio wie de Gaulle gegen Engländer und Amerikaner ausſpielen zu können.

London ernennt nur einen „Hochkommiſſar"

Sir Noel Charles, der frühere britiſche Botſchafter in Braſilien, iſt nach Italien abgereiſt, um den Poſten eines britiſchen Hochkommiſſars bei Badoglio zu übernehmen, ſo meldet Exchange Telegraph. Man vermutet, daß Charles in Zukunft im beratenden Ausſchuß für Italien eine bedeutende Rolle ſpielen werde, und nimmt an, daß er MacMillan in dieſem Ausſchuß erſetzen wird.

Die Ernennung eines „Hochkommiſſars" bedeutet zweifellos, daß England nicht, etwa dem Beiſpiel Moskaus folgend, das Badoglioregime anerkennt. Sonſt wäre ein Botſchafter oder Geſandter ernannt worden. Der Poſten eines Hochkommiſſars iſt nur üblich in den Ländern, die unter Englands Herrſchaft ſtehen bezw. engliſche Kolonien ſind. Daraus kann Badoglio wieder einmal entnehmen, wie ſein Regime in London eingeſchätzt wird, und daß trotz ſeiner Kriecherei das ihm ausgelieferte Land für England weiter die Rolle eines unterworfenen Staates ſpielt.

In der Minderheit geblieben

Regierungsniederlage im engliſchen Unterhaus

Die engliſche Regierung erlitt im Unterhauſe mit einer einzigen Stimme eine Niederlage bei der Abſtimmung über die gleiche Beſoldung der weiblichen und männlichen Lehrkräfte. Die Abſtimmung wurde vorgenommen, während das Erziehungsgeſetz für den dazu beſtimmten Ausſchuß vorbereitet wurde. Die konſervative Parlamentsangehörige Mrs. Cazalet-Keir hatte einen Zuſatzantrag eingebracht, in dem die gleiche Bezahlung für die gleiche Arbeit bei den Lehrkräften vorgeſehen wurde.

Der Erziehungsminiſter Richard Butler hatte im Namen der Regierung gegen dieſen Zuſatzantrag Einſpruch erhoben. Das Ergebnis der Abſtimmung gegen die Regierung war 117 : 116 Stimmen. Die Bekanntgabe des Abſtimmungsergebniſſes wurde mit Beifall und Gegenbeifall aufgenommen, ein Parlamentsmitglied richtete ſogar an die Miniſterloge, die voll beſetzt war, den Zuruf: „Was werden Sie jetzt tun?"

Der Führer des Hauſes, Eden, erklärte, die Regierung werde das Abſtimmungsergebnis überprüfen und ſo bald wie möglich ihre Entſcheidung bekanntgeben.

Wie der politiſche Korreſpondent Reuters aus zuſtändiger Quelle erfährt, wurde kein Beſchluß gefaßt, im britiſchen Außenamt einen Wechſel vorzunehmen.

Jüdiſche Attentate in Paläſtina

Araber in den Kerker — Juden erhalten Geldſtrafe

Infolge der Attentate auf britiſche Beamte werden in allen britiſchen Aemtern Paläſtinas beſondere Vorkehrungen getroffen. Alle Aemter werden unter Beobachtung geſtellt, alle Nebeneingänge geſchloſſen. Dies beſonders auch in den Gerichtsgebäuden, deren Beſucher einer ſtrengen Leibesviſitation unterzogen werden. Die jüdiſchen Attentäter in Tel Aviv haben gründliche Arbeit geleiſtet. Das jüdiſche Einwanderungsbüro in Tel Aviv iſt durch die ſeinerzeit gemeldeten Bombenattentate, die durch Juden ausgeführt wurden, ſo gründlich zerſtört worden, daß es derzeit überhaupt unbenutzbar iſt.

Zweierlei Maß der britiſchen Gerichte

Weiterhin werden von den britiſchen Gerichten in Paläſtina Araber jeden Alters zu ſchweren Kerkerſtrafen verurteilt, weil ſie — meiſt zur Selbſtverteidigung wegen der zunehmenden Unſicherheit im Lande — Waffen beſitzen. Die Strafe iſt immer zwei bis drei Jahre Kerker für den Beſitz eines Gewehrs oder einer Piſtole. Kein Araber findet vor dem britiſchen Gericht Gnade, ſelbſt in Fällen von hohem Alter oder von Krankheit werden Erleichterungen der Haft verweigert.

Anders die jüdiſchen Angeklagten. In Jeruſalem beſchlagnahmte ein britiſcher Poliziſt im Jemenviertel einen Wagen mit Schmuggelfleiſch. Er wurde von den Juden gefangengenommen, die inzwiſchen den Wagen abluden. Einer der Juden, der erwiſcht werden konnte, erhielt für dieſe offene Gewaltanwendung gegen die Polizei eine Geldſtrafe von — 50 Pfund! Es iſt begreiflich, daß dieſe Anwendung von zweierlei Maß in der arabiſchen Bevölkerung das Vertrauen in die britiſchen Gerichte vernichtet hat.

Die Badoglioregierung hat Maßnahmen ergriffen, um ſo ſchnell wie möglich die jüdiſchen Offiziere wieder in die Armee einzuſtellen, die von den Faſchiſten verabſchiedet wurden, meldet „Nya Dagligt Allehanda" in einer UP-Meldung aus Neapel. Eine größere Anzahl dieſer Offiziere hätten bereits ihren Rang zurückerhalten und dürften bald auf Seiten der Alliierten kämpfen.

Der vergebliche Anſturm auf Caſſino

Auch Neuſeeländer und Inder ſchon erſchöpft

Im Raum von Caſſino hat, von beiderſeitigen Spähtruppunternehmen abgeſehen, auch am Dienstag die Kampfpauſe angehalten. Feindliche Spähtrupps fühlten in den Morgenſtunden im Süden der Stadt und in den Anlagen des Bahnhofsgeländes vor. Sie wurden jedoch von unſern Fallſchirmjägern verluſtreich abgewieſen. Die Angloamerikaner ſind inzwiſchen weiter mit der Umgruppierung ihrer Kräfte beſchäftigt. Sie ziehen neben den nordamerikaniſchen Einheiten, die im Kampf gegen die deutſchen Fallſchirmjäger verſagt haben, auch ihre ſchwer angeſchlagenen neuſeeländiſchen und indiſchen Verbände aus der Frontlinie heraus, um ſie durch friſche Hilfstruppen zu erſetzen. Dieſe Umgruppierungen ſind bei der augenblicklichen Wetterlage, dem in den Bergen immer noch herrſchenden Winter und dem im Tal verſumpften Gelände zeitraubend und gefährlich, da die feindlichen Nachſchubſtraßen bei Tag und Nacht im Feuer unſerer ſchweren Waffen liegen.

Nach dem Verſagen ſeines Maſſenaufgebots an Artillerie und Bombenflugzeugen iſt ſich der Gegner darüber klar geworden, daß der Kampf um Caſſino, der auf engſtem Raum, oft im Ringen Mann gegen Mann, geführt werden muß, nur von beſten Truppen durchgehalten werden kann.

Da ſämtliche Verſuche, Caſſino zu umgehen, unter ſchwerſten Verluſten zuſammengebrochen ſind, müſſen ſich die Angloamerikaner im Trümmerfeld der Ruinenſtadt zu neuem Kampf ſtellen, wenn ſie auf die Via Caſſilina durchſtoßen und damit dem Weg nach Rom näherkommen wollen. Dort aber ſtehen die deutſchen Fallſchirmjäger, die aus Mauerreſten, Fenſterluken, Bombentrichtern und Kellergewölben heraus feuern, die zerſchoſſene Stadt von feindlichen Gruppen ſäuber, ihre Stellungen weiter vorverlegen und neue Stützpunkte gewinnen.

Im Landekopf Nettuno hat ſich der Gegner mit mehreren Stoßtrupps an den Muſſolini-Kanal herangetaſtet, iſt jedoch von unſeren Grenadieren zurückgeworfen worden. Eigene Stoßtrupps ſind in die feindliche Hauptkampflinie eingedrungen und mit zahlreichen Gefangenen zurückgekehrt. Dabei blieben zwei Grenadiere, ein Unteroffizier und ein Obergefreiter, auf ihrem Beobachtungspoſten mitten unter den ſchanzenden Briten 24 Stunden liegen und kehrten dann mit wertvollen Erkundungsergebniſſen über die feindlichen Stellungen, die Stärke ihrer Beſatzungen und den Einſatz der ſchweren Waffen in die eigenen Linien zurück. Das Hafengebiet von Nettuno und Anzio lag bei Tag und Nacht in wirkungsvollem Störungsfeuer der deutſchen Fernkampfbatterien. Nach bisher vorliegenden Meldungen ſchoſſen Jäger fünf und Flakartillerie zwei feindliche Flugzeuge ab.

Engliſcher Bergarbeiterſtreik

Stockholm. Die durch den Streik der Arbeiter in den engliſchen Kohlenbergwerken Yorkſhires entſtandene Lage bleibt weiterhin äußerſt geſpannt. Anzeichen dafür, daß die Belegſchaften ihre Arbeit demnächſt wieder aufnehmen wollen, liegen nicht vor. Zurzeit ſtreiken ungefähr 50 000 Bergleute; 30 Gruben liegen ſtill oder arbeiten mit ſtark verminderten Belegſchaften. Eine am Mittwochabend eingetroffene Meldung aus Cardiff beſagt, daß die Bergarbeiter von Südwales die Vorſchläge der Regierung nach zweitägigen Beratungen abgelehnt hätten. Die endgültige Entſcheidung wird aber erſt am kommenden Sonntag nach einer Abſtimmung unter den 100 000 Bergleuten von Wales gefällt werden.

Der Führer hat dem Maler Profeſſor Feldbauer in München aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Würdigung ſeines künſtleriſchen Schaffens die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Freiwilliger Ehrendienſt in der Landwirtſchaft

Ↄ Wer Augen hat, zu ſehen, und Ohren hat, zu hören, dem kann unmöglich verborgen geblieben ſein, daß der Krieg in ein Entwicklungsſtadium von größter Tragweite für den endgültigen Sieg eingetreten iſt. Um den Forderungen dieſer Zeit gerecht zu werden, iſt das deutſche Volk in allen ſeinen Ständen zur höchſten Kraftanſpannung bereit. Die Forderungen richten ſich gleichermaßen an Front und Heimat, an Männer und Frauen, an jung und alt. In den Betrieben der kriegswichtigen Wirtſchaftszweige — und es gibt nur noch ſolche — gilt es die Leiſtungen auf ein Höchſtmaß zu ſteigern und Lücken im Arbeitseinſatz, die durch Anforderungen der Front entſtehen, unverzüglich mit neu eintretenden Kräften zu füllen. „Im Jahre 1944 muß in dem großen Ringen um die Freiheit Europas die kriegswirtſchaftliche Erzeugung auf ihren höchſten Stand gebracht werden“, heißt es in einem Aufruf zum freiwilligen Ehrendienſt in der deutſchen Kriegswirtſchaft, den der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Fritz Sauckel, kürzlich erlaſſen hat.

Zur kriegswirtſchaftlichen Erzeugung gehört auch die des Landvolkes. Von der Landwirtſchaft werden gleichfalls ſteigende Leiſtungen erwartet, damit die Verſorgung des Volkes und der Wehrmacht mit Nahrungsgütern in dieſem Jahre wiederum geſichert iſt. Sauckels Forderungen gelten daher für das Landvolk nicht minder als für alle anderen Berufsgruppen, ſie müſſen auch im letzten Dorf gehört werden. Die Parolen der Erzeugungsſchlacht 1944 wurden längſt verkündet. Im Vordergrund ſteht die Aufgabe, den Hackfruchtanbau zu vergrößern, mehr Kartoffeln, Zuckerrüben und Futterrüben zur unmittelbaren menſchlichen Ernährung wie zur Schaffung der Futtergrundlage einer verſtärkten Schweinehaltung zu erzeugen, alſo Kulturen zu pflegen, die einen vergleichsweiſe hohen Arbeitsaufwand erfordern. Die Löſung der Fragen des Arbeitseinſatzes in der Landwirtſchaft iſt daher eine der wichtigſten Vorausſetzungen für die Erfüllung der Erzeugungsſchlachtparolen. Die Frauen der im Felde ſtehenden Bauern, die Mütter der Hoferben, die gleichfalls mit der Waffe für die Freiheit Europas kämpfen, haben längſt mit der Leitung ihrer Betriebe an Stelle der Männer ein gerüttelt Maß an Arbeit und Verantwortung auf ſich genommen. Ihre Leiſtung iſt über jeden Zweifel erhaben, auch wenn ſie nicht immer mit auf das Feld hinausgehen. Die Jugend ſelbſt, die im kindlichen Alter, greift gleichfalls unverdroſſen zu, wenn es auf dem Acker und im Stalle Aufgaben zu löſen gibt, denen ihre ſchwachen Körper gewachſen ſind. Aber es ſind im Landvolk doch noch Kräfte vorhanden, die im Arbeitseinſatz nicht voll genützt werden. Sie könnten neben ihren bisherigen Verpflichtungen ſehr wohl noch manche andere Aufgabe übernehmen, und an die noch gar nicht oder nicht voll genutzten Kräfte wendet ſich Sauckel.

Er weiſt darauf hin, daß der Führer auf dem Gebiet des Arbeitseinſatzes der Volksgemeinſchaft nur ſolche Pflichten durch Geſetz auferlegen ließ, die mit der Erhaltung der Geſundheit und des Beſtandes unſeres Volkes zu vereinbaren ſind. Die Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen aber, die infolge dieſer Rückſichtnahme keiner geſetzlichen Arbeitspflicht unterliegen, ruft er auf, ſich dem Arbeitseinſatz in einem freiwilligen Ehrendienſt zur Verfügung zu ſtellen. Der Ruf ergeht an Männer und Frauen. Es liegt aber in der Natur der Dinge, daß die Vorausſetzungen, von denen der Generalbevollmächtigte ausgeht, gegenwärtig nur für verhältnismäßig wenige Männer, aber immer noch für zahlreiche Frauen zutrifft, in der Stadt wie auf dem Dorfe. Auf dem Lande leben viele Landarbeiterfrauen, die ſich im Kriege damit begnügen, ihre kleine Eigenwirtſchaft zu verſorgen. Sie könnten ſich ohne Zweifel manche Woche im Jahr, manchen Tag in der Woche oder manche Stunde am Tag — je nach dem Maß ihrer ſonſtigen Verpflichtungen — für den Einſatz in den benachbarten Landwirtſchaftsbetrieben zur Verfügung ſtellen, ohne daß ihre eigene Wirtſchaft Not leiden oder eine Ueberlaſtung ihrer Kräfte eintreten würde. Als geübte, mit den heimiſchen Arbeitsbedingungen und Arbeitsgepflogenheiten vertraute Kräfte würden ſie überall dort lebhaft willkommen geheißen werden, wo man nun ſchon ſeit Jahren mit häufig wechſelnden fremden Arbeitern auskommen muß. Gewiß, dieſe Landarbeiterfrauen ſind Hausfrauen und Mütter und haben als ſolche Pflichten zu erfüllen. Aber viele werktätige Frauen in der Stadt ſind das auch — und welche Bäuerin, die einer bedeutenden Wirtſchaft vorſteht, wäre es nicht. Weil dieſe Landarbeiterfrauen Mütter ſind, darum ſind ſie ja frei von der geſetzlichen Arbeitspflicht. Gleichwohl wendet ſich die Aufforderung Sauckels: ‚Stellt eure Arbeitskraft in dieſem Jahre größter Entſcheidungen freiwillig zur Verfügung“ nun auch an ſie.

Allerdings nicht an ſie allein. Die Landarbeiterfrauen ſtellen durch ihre verhältnismäßig hohe Zahl eine beſonders beachtliche Reſerve des Arbeitseinſatzes in der Landwirtſchaft dar. Im übrigen aber gilt alles, was von ihnen geſagt wurde, auch für andere Frauen auf dem Lande, ſo, um Beiſpiele zu nennen, für die Frauen der Inſpektoren und die Rechnungsführerinnen. Sie ſind in der Minderzahl und im Vergleich mit den Landarbeiterfrauen eine ſchwache Reſerve. Doch was ihre Zahl nicht vermag, das kann ihr Beiſpiel bewirken. Gehen ſie, dem Rufe Sauckels gehorchend, voran, dann werden andere folgen.

Erbittertes Ringen mit wechſelndem Erfolg

Stadt Czernowitz geräumt. Erfolgreicher Gegenangriff bei Kowel

Aus dem Führerhauptquartier, den 30. März 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vom unteren ukrainiſchen Bug ſetzten ſich unſere Truppen ohne Behinderung durch den Feind befehlsgemäß ab. In den Kämpfen der letzten Tage haben ſich dort die oſtmärkiſche 3. Gebirgsjäger-Diviſion unter Führung von Generalmajor Wittmann und die fränkiſche 17. Infanterie-Diviſion unter Führung von Oberſt Brücker durch beſondere Tapferkeit hervorgetan.

Südlich Balta und im Raum zwiſchen Dnjeſtr und Pruth wurden ſtärkere feindliche Angriffe in harten Kämpfen aufgefangen. Südlich Proskurow dauert das erbitterte Ringen mit wechſelndem Erfolg an. Die Stadt Czernowitz wurde geräumt. Im Raum von Stanislau ſind heftige Kämpfe mit vorgedrungenen feindl Kampfgruppen im Gange. Die tapfere Beſatzung von Tarnopol wehrte erneut konzentriſche Angriffe der Sowjets ab. Im Raum von Brody vereitelten unſere Truppen heftige feindl. Durchbruchsverſuche in ſchweren Kämpfen und ſchoſſen von 27 angreifenden Panzern 16 ab.

Starke Angriffe der Bolſchewiſten gegen die Stadt Kowel ſcheiterte wiederum an der Standhaftigkeit der Verteidigung. Nördl. und ſüdöſtlich der Stadt nahmen unſere Diviſionen im Angriff gegen den ſich zäh wehrenden Feind zahlreiche Ortſchaften.

Zwiſchen Dnjepr und Tſchauſſy ſteigerte ſich die Heftigkeit der Abwehrſchlacht. Die von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterſtützten Angriffe der Sowjets wurden in harten Kämpfen unter Abſchuß einer größeren Anzahl feindl. Panzer abgewieſen oder bereits vor Erreichen unſerer Stellungen durch das zuſammgefaßte Abwehrfeuer zerſchlagen.

An der übrigen Oſtfront kam es nur ſüdweſtlich Narwa zu Kampfhandlungen von Bedeutung.

Wachtfahrzeuge der Kriegsmarine brachten über dem Finniſchen Meerbuſen drei ſowjet. Bomber zum Abſturz.

Aus Italien werden keine größeren Kampfhandlungen gemeldet. Eigene Stoßtrupps unter Führung des Rittmeiſters Frhr. v. Gienanth drangen nordweſtlich Caſſino in die feindlichen Stellungen ein und ſprengten 6 Panzer in die Luft.

Vor Anzio und an der nordafrikaniſchen Küſte wurden durch Schlacht- und Torpedo-Flugzeuge 3 feindl. Handelsſchiffe mit 18 000 BRT beſchädigt.

Ueber dem italieniſchen Raum verlor der Feind durch deutſche und italieniſche Jäger ſowie durch Flakartillerie 11 Flugzeuge.

Ein nordamerikaniſcher Bomberverband drang am Mittag des 29. März unter ſtarkem Jagdſchutz nach Mitteldeutſchland vor und warf Bomben im Raum von Braunſchweig. Die entſtandenen Schäden und Verluſte ſind gering. In heftigen Luftkämpfen wurden bei ungünſtigen Abwehrbedingungen 22 feindliche Flugzeuge, darunter 12 viermotorige Bomber, vernichtet.

In der letzten Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge Bomben in Weſt- und Nord-Deutſchland.

Der Kommandeur eines Jagd-Geſchwaders, Oberſt Wilke, der für 155 Luftſiege vom Führer mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet worden war, fand im Luftkampf den Heldentod. Mit ihm verliert die deutſche Luftwaffe einen ihrer hervorragendſten Jagdflieger und Verbandsführer.

112 Schriftleiter aus allen Teilen Indiens, die die verſchiedenſten Richtungen der öffentlichen Meinung vertreten, verlangen, ſo meldet Reuter, die Freilaſſung Gandhis.

Im USA-Parlament wurde ein Geſetzentwurf eingebracht, der das Einwanderungsverbot für Inder aufhebt. Rooſevelt will ſich offenbar bei den Indern beliebt machen.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rüzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

25. Fortſetzung

Was im übrigen die Räude der Stute Baha betraf, ſo geſchah nichts. Weder am Morgen beim Austreiben der Tiere noch abends bei der Heimkehr machte jemand Anſtalten, ſie zu behandeln. Am Tränktrog machte Framm Gaſim darauf aufmerkſam und deutete durch Geſten an, daß er die Arbeit übernehmen wolle; man möge ihm Fett geben.

Gaſim ſtieß eine zornige Schimpfrede hervor. Abdullah, der kindiſche Alte, der Held großer Worte und kleiner Taten, ſei doch zu gar nichts nütze. Nichts kümmere er ſich um den Stamm, der Kuppler, der Sohn einer Hündin, — nur freſſen könne er wie ein Schakal. Wenn alle jungen Tiere und fetten Hammel abgeſchlachtet wären, würde er doch wieder davonreiten! Gott möge ihn verfluchen!

Framm maſſierte der Stute die räudigen Flanken. Er war wirklich ein Tierfreund und konnte es nicht mit anſehen, wie das ſchöne Tier an Jucken und Freßunluſt verkümmerte, und außerdem wollte er ſich mit den Kamelen vertraut machen. Dieſe Baha konnte ihm vielleicht noch einmal das Leben retten!

Gaſim aber hatte richtig prophezeit. Als alles ſchlachtreife Kleinvieh des Klans aufgegeſſen war und wieder ſchlichte Brot- und Milchgerichte auf der Speiſekarte ſtanden, ließ Abdullah ſeine Stute ſatteln und meldete ſich für vier oder fünf Tage nach Transjordanien ab. Die Aufſicht über Framm wurde allen zurückbleibenden Männern des Lagers, insbeſondere aber Salem, dem Negerſklaven, ans Herz gelegt.

Hatte Framm gemeint, die Abweſenheit des Scheichs würde ihm zu größeren Freiheiten verhelfen, ſo erkannte er dieſe Hoffnung bald als trügeriſch. Die Männer überboten ſich in der Aufmerkſamkeit als Wächter. Nun mit dem Häuptling Abdullah auch die feſtlich fetten Tage entſchwunden waren, ſahen ſie in dem Fremden einen unnützen Freſſer. Und die Anweſenheit des alten Scheichs hatte doch eine unſichtbare, ſchützende Hand über Framm bedeutet.

Als Framm ſich an einem Vormittag bei ſeinem Waſſertrog raſierte, griff einer der braunen Jungen plötzlich nach ſeinem Handſpiegel und ſuchte damit zu entwiſchen. Framm packte den Burſchen, der ein heftiges Geſchrei erhob, am Kragen und nahm ihm die Beute wieder ab. Wild ſchlug der kleine Dieb um ſich und zerkratzte Framm die Hand. Das beantwortete dieſer mit einer kräftigen Ohrfeige. Die Männer des Lagers begegneten ihm von da an mit unverhüllter Feindſeligkeit.

Am Nachmittag dieſes Tages hörte man in der Nähe der Zelte ein paar Schüſſe fallen, und bald darauf kam Gaſim ärgerlich ſchimpfend ins Lager und rief laut nach Framm.

Er trug in der Hand einen Karabiner, nagelneu und von modernſter Konſtruktion. Bisher hatte Framm bei den Leuten nur alte und älteſte Flintenmodelle einſchüſſiger Bauart geſehen. Gaſim kam mit der neuen Waffe nicht zurecht und ſuchte bei dem Deutſchen Hilfe.

Es war eine tſchechiſche Waffe, wie Framm feſtſtellte, fünfſchüſſig, im großen und ganzen dem Militärgewehr gleichend, mit dem Framm einſt bei ſeiner freiwilligen Übung ausgebildet worden war. Der Lauf troff noch von Fett. Framm runzelte bedenklich die Brauen und verſuchte dem Araber klar zu machen, daß man ein Gewehr vor dem Schießen entölen muß.

Mehr als eine Patrone hat Gaſim nicht einzulegen verſtanden. Was ihn aber eigentlich ſchmerzte, waren ſeine Fehlſchüſſe; als er draußen auf Haſen geknallt hatte, war alles daneben gegangen. Und mit ſeiner alten Flinte traf er doch immer ſo gut! Was ſtimmte da nicht?

Framm ſtellte bald feſt, daß es an der Viſiereinrichtung lag. Der Schieber ſtand, durch irgend einen Zufall verrückt, auf Entfernung 2000. Der gute Gaſim hatte dieſe Kleinigkeit nicht beachtet und über die Wüſtenkarnickel hinweggeſchoſſen. Mit Standviſier traf er jetzt auf hundert Meter das Blatt im Dornbuſch.

Ehe er jedoch dazu kam, das Kleingetier der Wüſte in Gefahr zu bringen, rannte mit lautem Gezeter Salem, der ſchwarze Sklave daher. Heftig riß er die Waffe an ſich und brachte ſie in Abdullahs Zelt in Sicherheit. Der Araber ſetzte ſich gegen den Neger nur ſchwach zur Wehr; er ſchien Salems Anzeige bei dem alten Scheich zu fürchten. Framm aber, der dem Schwarzen ins Zelt gefolgt war, ſah zu ſeiner Verblüffung hinter dem Teppich, wo Salem ſich ſchimpfend zu ſchaffen machte, ein gutes Dutzend neuer Karabiner liegen. Abdullah ſchien ein recht erfolgreicher Waffenſchmuggler zu ſein!

Gedankenſchwer lag Framm dieſe Nacht noch lange wach in ſeinem Zelt. Morgen oder übermorgen würde der Alte zurückkommen. Was für Neuigkeiten mochte er bringen? Wieviel Zeit war dem Gefangenen noch gegeben?

Framm ſtarrte in die Dunkelheit des niedrigen Zeltgemaches. Durch die Ziegenhaartücher hörte man das dumpfe Röhren eines Kamels, ein Hund jaulte halblaut auf. Salem, der mit Framm im Gaſtraum des Zeltes ſchlief, ſchnarchte laut. Die ſäuerliche Hautausdünſtung des Schwarzen erfüllte die Luft mit ſtickiger Schwüle. Ich muß hier weg, dachte Framm; ſonſt komme ich noch moraliſch um. Bald! Lieber mehr Riſiko übernehmen, als noch lang hier aushalten.

Framm, der ſich unruhig von einer Seite auf die andere wälzte, griff plötzlich auf warme Haut — eine Hand. Erſchrocken zog er die ſeine zurück, doch es taſtete wieder nach ihm. Der Vorhang vor den Frauengemächern rauſchte leiſe, ein warmer Atem ſtreifte Framms Geſicht. „Hannas“, flüſterte eine Stimme — Aneſcha!

So kühn war ſie! Von ihrer Neigung getrieben? Oder durch den kurzen Aufenthalt in der Stadt der erlernten Sitte entwöhnt?

Framm fühlte den warmen Körper neben ſich. Um Gottes willen, dachte er, wohin ſoll das führen! Aneſchas eintägige Ehe fiel ihm ein — die Vorſtellung eines alten Araberſcheichs trat ihm vor Augen, der mit Kennermiene das junge Weib ins Probebett führte.

Framm holte mit dem Fuß aus und trat, als wenn er ſich im Schlaf herumgewälzt hätte, den Neger kräftig in die Knochen. Verſtört fuhr der ſchwarze Wächter aus dem Schlaf und fing an, halblaut Hannes' Namen zu rufen. Aneſcha verſchwand hinter ihrem Teppich und kam nicht wieder in dieſer Nacht.

*

Am Nachmittag des nächſten Tages traf Abdullah mit ſeinen zwei Begleitern im Lager ein. Zwei Säcke mit klirrendem Metallinhalt wurden abgeladen und im Zelt verborgen. Der Alte grinſte zufrieden

Baha zuckte nervös mit den Flanken. Ihre Räude war die fünf Tage hindurch natürlich nicht behandelt worden und hatte ſich verſchlimmert. Framm tränkte die Stute und rieb ſie dann kräftig mit Fett ein. Müde und dankbar legte ſie ihm den Kopf auf die Schulter. Man ſah dem Tier mit dem matten Blick und den ſchleppenden Bewegungen heute nicht an, von welch edler Raſſe es war. Mit dem klugen Inſtinkt des Vollblüters erkannte es in Framm ſchnell einen Freund. Es ließ ſich ſchon von ihm beim Namen rufen und folgte ihm ohne Halfter und Zügel.

Abdullah ſah dem Deutſchen zufrieden zu, dann rief er ihn gönnerhaft zu ſich ins Zelt.

„Hannas“, ſagte er in franzöſiſcher Sprache, „Sie dürfen jetzt nicht mehr lang überlegen. Mein Freund Katz iſt nach Deutſchland gefahren und wird die Originalpläne von dem Goldverſteck beſorgen. Was der will, erreicht er! Sagen Sie bald, was Sie wiſſen, ſonſt iſt es zu ſpät. Wenn Sie halsſtarrig bleiben, läßt Katz Sie nicht mehr hier heraus. Sie würden ja nur die Polizei auf uns hetzen. Überlegen Sie's noch dieſe Nacht!“

Nach dieſen Worten entſchuldigte ſich der Alte und zog ſich in ſeinen dürftigen Harem zurück.

Framm ſtanden die Schweißtropfen auf der Stirne. Auf dieſe Möglichkeit war er noch nicht verfallen. Katz freilich — —

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 31. März

Die Frühlingsmüdigkeit

Die Wärme- und Lichteinſtrahlung im April iſt dreizehnmal ſo groß wie im Dezember, ja noch immer doppelt ſo groß wie im März. Da braucht es nicht viel Worte, um gelegentliche körperliche Rückwirkungen verſtändlich erſcheinen zu laſſen. Dazu kommt aber noch etwas anderes. Sehr viele Menſchen, beſonders in den Städten, kommen in den Wintermonaten wenig oder gar nicht „an die Luft“. Mit anderen Worten: Ihre Lichtgewöhnung iſt noch geringer, als es dem natürlichen Ablauf der Jahreszeiten entſpricht. Die ſitzende Lebensweiſe führt außerdem zu einer Anhäufung von Stoffen im Körper, die eine Art Lähmungseinfluß ausüben. Die Erſcheinungen der Frühlingsmüdigkeit ſind nach Veranlagung und Widerſtandskraft ſehr verſchieden geſtuft. Bekannt ſind die Frühlingskuren mit Pflanzenſäften und leichter körperlicher Bewegung, wobei die Hauptwirkung wohl in der Anregung des Stoffwechſels beſteht. Intereſſant iſt, daß das Längenwachstum der Kinder von April bis Juli nach vielfältigen Meſſungen erheblich iſt und weit über dem Wachstum im Jahresdurchſchnitt ſteht. Allmähliche jahreszeitliche Uebergänge tragen viel dazu bei, die ſo natürlichen Einwirkungen des Klimawechſels auf Körper und Seele abzudämpfen. Es geht damit genau ſo wie mit den Obſtbäumen. Der erfahrene Gärtner ſieht es gar nicht gern, wenn plötzlich einige ſehr heiße Tage „mit einem Schlag“ alle Obſtbaumblüten aufſpringen laſſen; womöglich von den Pfirſichen und Aprikoſen bis zu den Aepfeln und Sauerkirſchen. Vollzieht ſich die Blütenentwicklung langſamer, ſo iſt der Fruchtanſatz befriedigender.

Durch Kampf zum Sieg!

Wochenſpruch der NSDAP

„Ich will dem Schickſal in den Rachen greifen, niederbeugen ſoll es mich gewiß nicht!“ Beethoven

Der Menſch iſt Kämpfer. All ſein Aufwärtsſtreben iſt Kampf mit den widrigen Umſtänden, ſeine Arbeit iſt Kampf mit der Materie, ſeine geiſtige Entwicklung Ringen um Geſtaltung und Sinn des Daſeins. Sein Lebensweg iſt immer auch Lebenskampf, iſt immer durch ſchöpferiſche Auseinanderſetzung mit der Umwelt beſtimmt.

Sein Stolz, ſeine Menſchenwürde, ſein Menſchentum beſtehen eben darin, daß er ſich vom Schickſal, wenn es einmal zum Schlage gegen ihn ausholt, nicht niederzwingen läßt, ſondern daß er kämpft, daß er „immer ſtrebend ſich bemüht“, damit er erlöſt werden kann. Kampf iſt ein Prinzip des Lebens.

In Zeiten der großen Entſcheidung auf Leben und Tod, der Entſcheidung über die ganze Zukunft des Volkes müſſen wir uns in einem ganz unmittelbaren Sinne das durch unſeren entſchloſſenen kämpferiſchen Einſatz das Leben und die Zukunft erkämpfen, mit dem Schwert und aus der Kraft der ſtarken Herzen. Das Volk, das nicht kämpfen will, hat auch alles Recht zum Leben verloren. Der Kampf mag noch ſo ſchwer und hart ſein, — niederbeugen ſoll das Schickſal uns gewiß nicht! Es geht um alles, und wir müſſen auch alles einſetzen, ſo werden wir ſiegen!

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.15: Zum Hören und Behalten: Ludwig van Beethoven. — 9.05 bis 9.30: „Wir ſingen vor, und ihr macht mit“. Singeleitung: Hellmuth Seidler. — 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00 bis 15.30: Hans Buſch ſpielt. — 15.30 bis 16.00: Frontberichte. — 16.00 bis 17.00: Operettenmelodien und tänzeriſche Rhythmen. — 17.15 bis 18.00: Muſik zur Unterhaltung. — 18.00 bis 18.30: „Was eine Geige erzählt“, Violinſoli und -duette. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.00 bis 19.35: Dr. Hilde Reinartz: „Lob der älteren Frauen.“ — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00: Streifzug durch die heitere Welt des Buffos, Melodien aus Opern und Operetten. — 22.15 bis 24.00: Beſchwingte Muſik zum Wochenausklang.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.00: Orcheſtermuſik von Haydn, Robert Volkmann und Grieg. — 18.00 bis 18.30: Soliſtenſendung „Auch kleine Dinge können uns entzücken“. — 20.15 bis 22.00: Große Melodienfrage aus Opern und Konzert.

Einlöſung der Wertſcheine des Kriegswinterhilfswerks 1943/44

Der Reichsbeauftragte für das WHW gibt folgendes bekannt: Die Gültigkeitsdauer der Wertſcheine für das Kriegswinterhilfswerk 1943/44 wird bis zum 30. April 1944 verlängert, d. h., der Betreute kann die Wertſcheine auch noch im Monat April in Zahlung geben. Die Einlöſung der Wertſcheine durch den Einzelhandel bei den Kreditinſtituten hat bis ſpäteſtens 31. Juli 1944 zu erfolgen. Nach dieſem Zeitpunkt werden Wertſcheine des Kriegswinterhilfswerks 1943/44 weder durch die Kreditinſtitute noch durch die Dienſtſtelle des Reichsbeauftragten eingelöſt.

Treue Dienſte. Am 1. April iſt unſer Einwohner A. Kruſe bei Herrn Heinz Mayer hierſelbſt 10 Jahre tätig.

Wiemersdorf. Verpflichtet wurden am vergangenen Sonntag: Werner Gehl, Ernſt Kröger, Alfred Oppermann, Hans Jokuhl, Otto Pingel, Walter Mundt, Johannes Möller, Walter Wolter, Johannes v Rahden, Hans Walter Schlüter, Frieda Bußmann, Anna Olthoff.

Fuhlendorf. 20 Jahre betreibt am 1. April unſer Einwohner Hans Rüegg ſeine Meierei.

Hagen. Sein 25jähriges Dienſtjubiläum kann am 1. April der Betriebsleiter der Meiereigenoſſenſchaft, C. Cohrt, begehen. Die Frau desſelben arbeitet im ſelben Betrieb ſeit dem 1. 1. 1912, und hat während des Krieges 1914—18 den Betrieb ſelbſtändig geleitet.

Organiſatoriſche Maßnahmen in der Pferdezucht Schleswig-Holſteins

Bad Segeberg. Auf einer Verſammlung des Kreisvereins des Verbandes Holſteiner Pferde machte Hauptgeſchäftsführer Fegter intereſſante Mitteilung über die Einführung neuer organiſatoriſcher Maßnahmen in der Zucht des Holſteiner Warmbluts. Danach wird jetzt auch in Schleswig-Holſtein der Fohlenbrand für das Warmblutpferd obligatoriſch, und zwar werden nur eingetragene Fohlen mit rotem und blauem Fohlenſchein gebrannt. Mit dem Brand ſollen aber auch alle volljährigen Stuten verſehen werden, alſo auch die zwei- und dreijährigen Stuten ſowie Stuten mit Fohlen. Körungen werden künftig nur noch von der Körkommiſſion unter Hinzuziehung des Vorſitzenden der jeweiligen Kreisgruppe durchgeführt, wodurch die Beurteilung der Pferde für alle Kreiſe einheitlich geſtaltet wird. Die Prämien werden erhöht auf 350, 150 und 100 Reichsmark für Tiere, die mit dem Erſten, Zweiten bezw. Dritten Preis ausgezeichnet wurden. Die dreijährigen mit dem Zweiten und Dritten Preis ausgezeichneten Stuten müſſen vier Jahre im Zuchtgebiet verbleiben und alljährlich dem Hengſt zugeführt werden, können aber innerhalb des Zuchtgebietes den Beſitzer wechſeln. Abſchließend ſprach der Hauptgeſchäftsführer noch über die Pflege der Fohlen und Mutterſtuten.

Hanerau-Hademarſchen. **Der ſchlafende Urlauber im Zug. Ein recht eigenartiges Erlebnis** hatte kürzlich ein hieſiger Einwohner. Als er den morgens um 6 Uhr von hier nach Heide abfahrenden Zug beſtiegen hatte, warf er noch einen Blick in das Nachbarabteil, ſah einen Landſer langausgeſtreckt auf der Bank liegen, glaubte die Schuhe und Strümpfe des dort Liegenden zu kennen und ſtellte bei näherem Zuſehen feſt, daß es ſein Sohn war, der in tiefem Schlaf lag. Mit dem Ruf: „Claus, wo wullt du hin, du wullt doch na Vadder un Mudder na Hademarſchen, du mußt rut, de Zug fohrt gliek wedder af!“ weckte er den Schlafenden. Dem Sohn bei der Bergung ſeiner Sachen behilflich ſein und ihn aus dem Zuge befördern, war nun das Werk weniger Augenblicke. Als er dem ſo jäh aus ſeinen Träumen aufgeſchreckten Sohne noch den Koffer durch das Fenſter zulangte, mußte er feſtſtellen, daß dieſer ſich noch gar nicht ſo ganz zurechtgefunden hatte.

UNSERE LUFTWAFFE

Sprung in den Feind

heißt der Befehl für den Fallschirmjäger. Die Transportflugzeuge kurven ein und heraus fallen, Mann um Mann: *Fallschirmjäger:* **Sturmsoldaten der Luft!**

JUNG DIE WAFFE JUNG IHR GEIST
JUNG IHRE TRÄGER

Kiel. Erfolgreiches betriebliches Vorſchlagsweſen. Das betriebliche Vorſchlagsweſen hat auch im Gau Schleswig-Holſtein gute Erfolge gezeitigt. Dem Rufe nach ſelbſttätiger Mitarbeit an der Verbeſſerung und Vereinfachung von Arbeitsvorgängen u. a. hat eine große Anzahl Werktätiger Folge geleiſtet, ſo daß in Schleswig-Holſtein durch die Vorſchläge von Männern und Frauen faſt eine Million Arbeitsſtunden im Jahre 1943 geſpart werden konnten.

Abgeſehen davon, daß gleichzeitig Material und vor allem Kohle erübrigt wurde, bedeutet dieſe Tatſache, daß dadurch freiwerdende Arbeitskräfte an anderer wichtiger Stelle eingeſetzt werden konnten. Noch in manchem Arbeitskreis mögen ſich in dieſer Richtung Veränderungen erzielen laſſen. Hieran mitzuarbeiten, ſeien alle, die es angeht, aufgerufen.

Elmshorn. Ein Dieb wurde durch die Aufmerkſamkeit eines Schutzpolizeibeamten in der Straße Am Damm angehalten. Es war ein ausländiſcher Arbeiter, der außer einigen Mettwürſten ein Kilogramm Margarine bei ſich führte. Er gab zu, die Lebensmittel in einer Fabrik, wo er für ſeinen Arbeitgeber Aufträge auszuführen hatte, geſtohlen zu haben.

Hamburg. Vom Wagen geſchleudert. Am 29. März gegen 10 Uhr hatte ſich ein ausländiſcher Arbeiter trotz Warnung des Fahrers auf den erſten Anhänger eines Laſtkraftzuges geſtellt. Beim Nehmen der Kurve an der Ecke Große Allee — Nagelsweg fiel der Mann vom Wagen herunter, wurde vom zweiten Anhänger überfahren und auf der Stelle getötet.

Hamburg. Vom ſchwediſchen Poſtamt in Hamburg. Am 31. März 1869 wurde auf Grund einer Vereinbarung vom 23. März 1869 zwiſchen dem Norddeutſchen Bund und der ſchwediſchen Regierung das ſeit 1620 in Hamburg beſtehende ſchwediſche Poſtamt geſchloſſen und der Poſtverſand nach Schweden vom Norddeutſchen Bund übernommen. Schweden erhielt eine Abfindungsſumme und die ſchwediſchen Poſtbeamten wurden unter Gewährung einer Penſion entlaſſen. Damit verſchwand nicht nur aus Hamburg, ſondern überhaupt auf deutſchem Boden die letzte fremdländiſche Poſtanſtalt; alle übrigen waren ſchon in den Jahren 1864 bis 1868 aufgehoben worden.

Hamburg. Wohnungstauſch für Hamburg wieder zugelaſſen. Nach einer Bekanntmachung des Amtes für Raumbewirtſchaftung wird der Tauſch ganzer Wohnungen, Teilwohnungen und auch einzelner Zimmer innerhalb Hamburgs und nach auswärts wieder zugelaſſen. Jeder Tauſch iſt an beſtimmte Vorausſetzungen geknüpft und bedarf der Genehmigung durch die für die Tauſchpartner zuſtändigen Ortsämter oder Ortsdienſtſtellen, Abteilung Raumbewirtſchaftung.

Flachsſtockheim (Kr. Braunſchweig). Zwei Todesopfer durch Sprengkörper. Zwei Kinder fanden einen Sprengkörper und nahmen ihn mit nach Hauſe. Durch einen unglücklichen Zufall krepierte er in der Wohnung. Eine 69jährige Frau und ein vierjähriges Kind wurden getötet und zwei Kinder verletzt.

Hadersleben. Glimpflich verlaufener Tribüneneinſturz. In Vejle ſtürzte bei einem Konzert des däniſchen Soldatenvereins eine Tribüne mit 32 Sängern plötzlich zuſammen. Eine größere Anzahl der Betroffenen wurde erheblich verletzt. Tote ſind nicht zu beklagen.

Apenrade. In Middelfart (Fünen) wurden die zwei Kinder — eine dreijährige Tochter und ein elfjähriger Sohn — eines Fabrikanten in der Badewanne tot aufgefunden. Die Geſchwiſter waren beim Baden durch das ausſtrömende Gas des ſchadhaften Gasofens betäubt worden und ſind im Badewaſſer zuſammengeſunken, in dem ſie ertranken. Rettungsverſuche blieben ohne Erfolg.

Tondern. Füchſe reißen Lämmer. Die Schafzüchter der Marſch klagen über ſtarkes Zunehmen der Füchſe, durch die ihnen großer Schaden zugefügt wird. Sehr oft finden die Landwirte auf ihren Fennen am Morgen von Füchſen zerriſſene und halbverzehrte neugeborene Lämmer vor.

Das Heer im Winterkrieg

Aber der Nachſchub rollt

Die Leiſtungen der Nachſchubtruppen im Oſtwinter

Von Oberſtleutnant Dr. Böttger

Was von den Nachſchubtruppen im Oſtfeldzuge während der glutheißen Sommermonate auf verſtaubten, ausgefahrenen, ſandigen und mit Löchern überſäten Straßen und während der unvorſtellbaren Herbſtſchlammperioden, beim Verſinken der Wagen bis an die Radkappen im grundloſen Moraſt, beim Vorwärtsarbeiten während des geſamten Tages um nur wenige Kilometer geleiſtet worden iſt, iſt ein Ruhmesblatt dieſer Truppe.

Ein ganz beſonderes Kapitel gehört aber dem Einſatz der Nachſchubtruppen im Winter. Würdig ſtellen ſich die ſelbſtverſtändliche Pflichterfüllung, die bedingungsloſe Opferbereitſchaft, der harte kämpferiſche Einſatz der Kolonnen- und Nachſchubmänner an die Seite der Taten der Kampftruppe. Die Aufgaben waren ſo umfangreich, wurden im Laufe der Jahre immer mehr ausgeweitet und drängten ſich bei den ſowjetiſchen Angriffen derartig zuſammen, daß zu ihrer Bewältigung vielfach an die kämpfenden Armeekorps Großtransportraum abgegeben werden mußte. Allerdings konnte dieſer bei dem kataſtrophalen Zuſtand der Straßen nur ohne Anhänger eingeſetzt werden; die Verwendung ſchwerer Laſtkraftwagen ſtieß auf allergrößte Schwierigkeiten. Andererſeits ſank die Einſatztonnage der Korps- und Diviſionsnachſchubtruppen unter den normalen Reparaturausfall herunter: Reparaturziffern bis zu zwei Drittel des Iſtbeſtandes waren nichts Außergewöhnliches.

Mancher Laſtkraftwagen mußte abgeſtellt oder ausgeſchlachtet werden, weil ein an ſich geringfügiger, aber für die Ingangbringung des Wagens notwendiger Erſatzteil nicht heranzubringen war. Ebenſo ſtand es bei der Beſchaffung des Federſtahls. Bei dem unglaublichen Zuſtand der Straßen auf den oft kilometerweit angelegten Knüppeldämmen häuften ſich, obwohl die Fahrzeuge nicht mehr voll ausgelaſtet wurden, neben den Rahmenbrüchen die Federbrüche von Tag zu Tag und bewirkten in der Regel nach tagelangem ununterbrochenem Einſatz bis zu 50 v. H. Ausfall der eingeſetzten Fahrzeuge. Werkſtatteinrichtungen arbeiteten unter den primitivſten Verhältniſſen und erzielten Leiſtungen, die der Fachmann in ruhigen Zeiten für unmöglich gehalten hätte.

Immer mehr wuchs ſich der Kolonnenfahrer zu einem Kämpfer aus. Bei unzähligen Gelegenheiten hatte er ſchon beim Vormarſch ſeine infanteriſtiſchen Kenntniſſe unter Beweis ſtellen müſſen, wenn er auf ſeinem Laſtkraftwagen Infanterie als Vorausabteilung verlaſtete oder Kompanien in Stellung brachte und mit ihnen zuſammen Feindangriffe abzuwehren hatte. Wie oft erhielt in der Folgezeit die allein marſchierende Kolonne in der Unermeßlichkeit des öſtlichen Raumes aus unüberſichtlichem Waldgelände Feuer, und wie viele brave Kradmelder mußten, um ihre Aufgabe durchführen zu können, unter ſchwerem Beſchuß weiterfahren oder ſich mit der Waffe durchkämpfen. Jederzeit und überall kamen die Nachſchubeinheiten auf ihren Märſchen und im nächtlichen Biwak mit verſprengten feindlichen Kräften in Berührung, und MG. und Maſchinenpiſtole, Gewehr und Handgranate ſprachen ihre ernſte Sprache.

Damals wurde der neue Typ des Kolonnenfahrers geſchaffen: ruhig und ſicher am Lenkrad, geſchickt und findig bei der Ausbeſſerung ſtändig neu auftretender Schäden, unempfindlich gegen Fliegerangriffe, Artillerie- und Salvenbeſchuß, kaltblütig und zuverläſſig, wenn es galt, dem Gegner mit der Waffe in der Fauſt entgegenzutreten. Dieſe Notwendigkeit ergab ſich immer häufiger. Der Lage entſprechend wurden die Männer der Nachſchubtruppen, Kolonnenfahrer und Angehörige der Nachſchubkompanien, in den Wintermonaten in die Gräben geſchickt, um mit der Infanterie zuſammen Einbruchsſtellen abzuriegeln oder Ortſchaften und Stützpunkte oder die Rollbahn ſelbſt zu halten. Aus ihren Reihen wurden Alarmeinheiten und eigene Gefechtskompanien aufgeſtellt, die ſich nach gründlicher und ſtraffer Ausbildung überall beſtens bewährt und manches Mal entſcheidenden Einfluß auf Kampfgeſchehniſſe genommen haben.

Die Kälte hat die Kolonnen vor Aufgaben geſtellt, die infolge ihrer Schwere und Härte jedem Angehörigen dieſer Truppe unvergeßlich bleiben werden. Die Kolonnen mußten fahren; die Kampflage zwang zu pauſenloſem Einſatz. Die Verſorgungsfahrten auf der Rollbahn dauerten Tage! Sechs bis ſieben und noch mehr Tage waren unſere Wagen unterwegs, unermüdlich mußten die Fahrer aufpaſſen, da die Motoren auch beim Halten und Warten in der langen Reihe der Fahrzeuge nicht abgeſtellt wurden.

Wer nun gar als Nachſchubmann mit ſeiner Diviſion oder mit ſeinem Armeekorps in einem Keſſel lag, der war Frontkämpfer im wahrſten Sinne des Wortes. In einem Keſſel war der Unterſchied zwiſchen Kampftruppe und Verſorgungstruppe beinahe völlig verwiſcht. Im Keſſel fielen allerdings die mehrtägigen, aufreibenden und verluſtreichen Fahrten auf der Rollbahn zu den rückwärtigen Verſorgungsſtützpunkten fort. Dafür entſtand den Nachſchubtruppen der Diviſionen und Korps eine völlig neue Aufgabe: die auf dem Luftwege herangebrachten Verſorgungsgüter mußten von den Flugzeugen übernommen und, gleichgültig, ob Schneeſtürme über den Flugplatz dahinfegten, ob grimmige Kälte das Anpacken bei ſtarren Gliedern beinahe unmöglich machte, oder feindlicher Artilleriebeſchuß und feindliche Bomber ſtörten, noch am gleichen Tage abgefahren werden. Vorbereitungen hatten getroffen werden müſſen: Flugplätze, auch Abwurfplätze waren zu erkunden, Straßen zur Rollbahn zu ſchaffen und laufend mit Schneeräumtrupps frei zu halten, am Rande des Flugplatzes Umſchlagſtellen einzurichten.

Ent- und Beladekommandos waren zu ſtellen. Feldgendarmerie zur Verkehrsregelung ſowie zur Bewachung der eingeſetzten ſowjetiſchen Gefangenen heranzuziehen, Sanitätsſtellen waren einzurichten, Splittergräben zu bauen uſw. Laufend war die Startbahn vom Schnee zu befreien, täglich waren die Bombentrichter aufzufüllen und der Boden zu ebnen. Pauſenlos ging die Arbeit von morgens bis in die ſpäten Abendſtunden. Die Leiſtungen der Nachſchubtruppen werden für immer mit dem Begriff „Abwehrſchlachten im Oſtwinter“ verbunden ſein und in der Kriegsgeſchichte ehrenvoll genannt werden.

Zur 7. Reichsſtraßenſammlung am 1. und 2. April

Zur Unterſtützung der 7. Reichsſtraßenſammlung für das Kriegs-WHW 1943/44, die am 1. und 2. April 1944 durchgeführt wird, gelangen durch Männer und Frauen der Deutſchen Arbeitsfront 10 Tonabzeichen, die Kaſperleköpfe darſtellen, zum Verkauf.

Mittwoch-NSR

Rendsburger Ferkelmarkt vom 30. März 1944

Zufuhr: 58 Stück: Leichte Ferkel 1,65 RM, das ½ Kg. Lebendgewicht und mittelſchwere 1,40 RM. Schwere Ferkel waren nicht am Markt. An der Rampe wurden eine Anzahl gelieferter Ferkel nach auswärts verladen.

Raſten heißt roſten!

Steigerung der Milchablieferung unerläßlich

Im fünften Kriegswirtſchaftsjahr ſind die Anforderungen an die deutſche Futtererzeugung gewachſen. Sie werden zu einem anſehnlichen Teil durch den ſtark vergrößerten Oelſaatenanbau erfüllt. Das Rückgrat unſerer Fettverſorgung bildet jedoch die heimiſche Milchwirtſchaft. Sie war der erſte Erzeugungszweig, in dem die ernährungswirtſchaftliche Marktordnung durchgeführt und mit beſtem Erfolg erprobt wurde; denn mit ihrer Hilfe gelang es, die Erfaſſung der Milch zur Verarbeitung in den Molkereien auf ein hohes Maß zu ſteigern. War es doch möglich, die Buttererzeugung der Molkereien von 224 000 Tonnen im Jahre 1932 auf 463 000 Tonnen im Jahre 1939, alſo um mehr als 100 v. H. zu erhöhen und außerdem zu bewirken, daß ſeit Kriegsbeginn 1,5 Milliarden Liter Milch zuſätzlich an die Molkereien geliefert wurden. Dieſe Menge, die eine zuſätzliche Buttererzeugung von 60 000 Tonnen ergab, hat in der Hauptſache dazu beigetragen, daß die Fettverſorgung den geſtellten Anforderungen genügte. Es iſt jedoch nicht die Art der deutſchen Ernährungswirtſchaft, ihre Erfolge feſtzuſtellen, um ſodann auf den Lorbeeren zu ruhen. Raſten heißt roſten! Erfolge gelten der deutſchen Ernährungswirtſchaft nur als Beweiſe für die Richtigkeit ihrer Beſtrebungen und Maßnahmen. Sie dienen lediglich als Anſporn zur um ſo tatkräftigeren Verfolgung des Zieles, die Verſorgung unſeres Volkes in möglichſt hohem Grade aus der Erzeugung der deutſchen Landwirtſchaft zu beſtreiten. Dieſe Zielſetzung bildete während des Krieges jederzeit die Richtlinien der Ernährungswirtſchaft. Sie fordert jedoch um ſo ernſtere Beachtung, je länger der Krieg dauert, und ſie muß in dieſem Jahr im Gebiet der Fettwirtſchaft durch eine verſtärkte Anſpannung aller Kräfte zur Steigerung der Milcherfaſſung und Butterbereitung verwirklicht werden.

Die ernährungswirtſchaftliche Führung begnügt ſich indeſſen nicht damit, Anſprüche zu erheben. Sie erſchließt auch die Möglichkeiten, die Forderungen zu erfüllen. Es gibt Betriebe, die in ihren Leiſtungen gehemmt ſind und deren Erzeugung daher unter dem Durchſchnitt lag. Zahlreiche Höfe entbehren ſeit Jahren die leitende Hand des Betriebsführers. Die Bäuerinnen ſind überlaſtet, ſie finden weder Zeit noch Muße, durch eigene Ueberlegungen leiſtungsſteigernde Mittel und Wege für ihre Betriebe ausfindig zu machen. Ihnen werden künftig die Milchleiſtungsausſchüſſe, Milchprüfer und Molkereien mit beſonderer Aufmerkſamkeit beratend und fördernd zur Seite ſtehen. Die Milchprüfer werden ihren Rundgang von Hof zu Hof häufiger zurücklegen. Die Unterlagen zur Errechnung der Milchprämie, aus denen ſich ein Bild der Leiſtungsfähigkeit eines jeden Hofes gewinnen läßt, werden vervollſtändigt, ſo daß ſie ein zuverläſſiges Hilfsmittel bilden, um Minderleiſtungen feſtzuſtellen und Möglichkeiten zur Leiſtungserhöhung zu erkennen. In dieſe Arbeiten wird neben den Milchleiſtungsausſchüſſen und dem ſogenannten Ortsdreieck, beſtehend aus dem Ortsgruppenleiter, dem Bürgermeiſter und dem Ortsbauernführer, auch die Ortsbäuerin eingeſchaltet.

Im vereinten Bemühen wird es dieſen Kräften gelingen, die Betriebe, die mit ihren Leiſtungen bisher hinter der Linie des Durchſchnitts zurückgeblieben waren, an ſie heranzuführen. Auf die Mitwirkung der Bäuerin wird dabei entſcheidender Wert gelegt. Sie war von jeher mitbeſtimmend für die Leiſtung des Kuhſtalles, für die Erzeugung wie für die Ablieferung. Als Betriebsleiterin auf ſich allein geſtellt, iſt ſie mehr denn je maßgebend für den Erfolg. Die Landes-, Kreis- und Ortsbäuerinnen werden daher künftig zu allen Sitzungen der Milchleiſtungsausſchüſſe herangezogen, damit ſie, vertraut mit allen die Milcherfaſſung berührenden Fragen und Aufgaben, in der Lage ſind, ihre Bäuerinnen zu beraten.

Für andere Betriebe, deren Erzeugung billigen Anforderungen gerecht wird, iſt die Milchablieferung häufig ein Transportproblem. Ihr reibungsloſer Verlauf iſt abhängig von der Bereitſtellung von Fahrzeugen in genügender Zahl und betriebsfähiger Beſchaffenheit. In Zukunft wird ſtreng darauf geſehen werden, daß dieſe techniſchen Vorausſetzungen überall gegeben ſind. Dazu gehört auch die Möglichkeit, notwendige Inſtandſetzungen ſchnellſtens auszuführen. An Erſatzteilen darf es nicht fehlen. Treibſtoffe müſſen vorhanden ſein, gleichviel, ob die Fahrzeuge mit flüſſigem oder feſtem Brennſtoff geſpeiſt werden. Für alle Erzeugerbetriebe der Milchwirtſchaft wird aber die Benennung von Beiſpielswirtſchaften von größer Bedeutung ſein. Die Landesbauernführer ſind vom Reichsbauernführer angewieſen, gut geleitete Betriebe mit anerkannten Leiſtungen in der Milcherzeugung- und -ablieferung als Beiſpielswirtſchaften zu kennzeichnen, damit ihr Vorbild anderen Bauern und Bäuerinnen als Anſporn diene, es ihnen gleichzutun. Durch den Beſuch der Beiſpielswirtſchaften werden die Mittel und Wege, die hier zu guten Marktleiſtungen geführt haben, in einem weiteren Umkreiſe bekannt, und da der Bauer gern anerkennt, was ſich beim Nachbarn bewährt, wird er ſich nicht ſcheuen, von der gewonnenen Erkenntnis daheim Gebrauch zu machen.

Daneben gehen die Bemühungen zur Einſchränkung des Milchverbrauchs im Haushalt der landwirtſchaftlichen Selbſtverſorger und Arbeitskräfte weiter. Die Zuteilung von Vollmilch an die Umquartierten im Dorf, die ja die Zahl der Verbraucher in den ländlichen Haushaltungen verſtärkt haben, gehört gleichfalls in dieſes Kapitel. Aus Mitgefühl mit dem Schickſal der Umquartierten iſt die Bäuerin oft geneigt, mehr Vollmilch an ſie abzugeben, als ihnen nach dem Kartenanſpruch zuſteht. Dieſe Haltung iſt menſchlich verſtändlich, doch unvereinbar mit den ernährungswirtſchaftlichen Erforderniſſen. Sie machen es den Erzeugern zur Pflicht, auch den letzten Liter Milch der allgemeinen Verſorgung zuzuführen, und nur, wenn ſie keinen Finger breit vom Wege der Pflichterfüllung abweichen, können die Erzeuger in der Milchablieferung den Erwartungen entſprechen, welche die ernährungswirtſchaftliche Führung in dieſem Jahre in ſie ſetzen muß.

Fünf der USA-Armee angehörende farbige Soldaten wurden vom Kriegsgericht in Townsville (Queensland) zum Tode verurteilt. Sie waren wegen Vergewaltigung einer weißen USA-Rote-Kreuz-Schweſter angeklagt worden.

Präſident Wangtſchingwei hat ſich wegen einer Rückenmarkentzündung in die Behandlung japaniſcher Spezialärzte begeben und wurde Anfang März operiert.

Schwere Strafe für einen Volksſchädling

Der 59jährige Wilhelm Behrens betrieb in Cottbus ein Molkerei- und Lebensmittelgeſchäft und unterhielt auch noch eine Filiale. Sein Unternehmen war mit 1400 Butterkunden, 1200 Vollmilch- und mehreren tauſend Magermilchkunden eines der größten Geſchäfte dieſer Art in Cottbus. Da im Februar 1943 bei der Abſtimmung des Bezugſchein- und Markenkontos mit ſeinem Butterbeſtand ein Fehlbetrag von 130 Kilogramm Butter feſtgeſtellt wurde, kam B. auf den Gedanken, zuſätzliche Butter zum Verkauf zu bringen, um mehr Marken einzunehmen. Wenn die Butter von der Molkerei geliefert wurde, ſchloß B. ſich in einem beſonderen Raum ſeines Geſchäfts ein, öffnete die abgewogenen und verpackten Butterpakete, kratzte von ½-Pfund-Butterſtücken 10 bis 15 Gramm ab und verſchloß die Pakete dann wieder. Die ſo „eingeſparte" Butter wurde verkauft oder im eigenen Haushalt verbraucht. Auf dieſe Art hat der Angeklagte in ſechs Monaten etwa 60 Kilogramm Butter beiſeitegeſchafft. Das Sondergericht Frankfurt a. d. O., vor dem B. und ſeine Ehefrau ſich wegen Betruges und Kriegswirtſchaftsverbrechens zu verantworten hatten, ſtellte feſt, daß es ſich hier um einen beſonders ſchweren Fall von Betrug handelt. Monatelang haben die Eheleute B. ihre Kunden um einen Teil der ihnen zuſtehenden Butterration betrogen und damit die ihnen als Einzelhändler übertragene Treuhänderſtellung auf das übelſte mißbraucht. Mit Recht iſt der Kundenkreis der Angeklagten, nachdem die Straftat entdeckt wurde, auf das äußerſte empört. Wilhelm Behrens wurde zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverluſt verurteilt, ſeine Ehefrau kam mit 1 Jahr 4 Monaten Zuchthaus davon. Außerdem wurde beiden Angeklagten die Ausübung des Handels mit Molkereierzeugniſſen auf die Dauer von fünf Jahren unterſagt.

Vieh auf der Weide abgeſchlachtet

Todesſtrafe für Kriegswirtſchaftsverbrecher

Dank der unermüdlichen Arbeit des deutſchen Bauern und der planvollen ſtaatlichen Lenkung kann der lebenswichtige Bedarf unſeres Volkes an Nahrungsmitteln auch im 5. Kriegsjahr als unbedingt geſichert gelten. Vorausſetzung hierfür iſt aber, daß unſeren Bauern hinreichender Schutz für ihre landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe gewährt wird und die Gerichte gegen jeden verbrecheriſchen Eingriff in die gerechte Verteilung der Lebensmittel rückſichtslos vorgehen. Das mußte eine Reihe von Angeklagten erfahren, die ſich vor dem Sondergericht Köln wegen Viehdiebſtahls und Hehlerei zu verantworten hatten.

Die Melker Peter Geelhoed und Hendrick Buursma, niederländiſche Staatsangehörige, die bei deutſchen Bauern arbeiteten, haben in mehreren Fällen bei Nacht in der Umgebung von Euskirchen Rinder von der Weide geſtohlen und an Ort und Stelle abgeſchlachtet. Das Fleiſch, das der Jahreszuteilung von 42 Normalverbrauchern entſprach, wurde von ihnen ſelbſt verbraucht oder unter Mithilfe von Verwandten und Bekannten, die dafür zu empfindlichen Zuchthausſtrafen verurteilt wurden, verſchoben, gegen Ueberpreiſe verkauft oder gegen Mangelware eingetauſcht.

Geelhoed und Buursma ſind wegen ſchweren Diebſtahls und Kriegswirtſchaftsverbrechen zum Tode verurteilt worden.

40 000 Obdachloſe durch den Veſuvausbruch

Die Zahl der infolge des Veſuvausbruches obdachlos gewordenen Perſonen iſt nach den letzten Meldungen aus Süditalien auf 40 000 angeſtiegen. In einigen Zonen der Umgebung des Veſuvs trat ein Aſchenregen auf. Die bis zu einer Höhe von 8000 Meter aufſteigende Veſuvaſche vermiſchte ſich beim Niedergehen in den Wolken mit Feuchtigkeit zu einer ſchlammähnlichen Maſſe, die Verkehrsſtörungen und Schäden verurſacht. Obwohl der Ausbruch des Veſuvs ſich in den letzten Tagen vermindert hat, hält der ſtarke Aſchenregen weiter an. In der Umgebung von Pompeji hat die Aſchendecke eine Höhe bis zu zwei Meter, ſo daß der Verkehr erheblich behindert iſt. Augenblicklich iſt der Veſuv mit Schnee bedeckt, wodurch die glühenden Lavamaſſen eine eigenartige roſarote Farbe erhalten.

Allerlei Neuigkeiten

Er küßte die Verkehrte. Eine luſtige Verwechſlung gab es in einem von Leipzig nach Deſſau fahrenden Perſonenzug, der völlig verdunkelt war. In einem Abteil ſaßen zwei Landſer mit ihren Mädchen, und zwar auf den ſich gegenüberliegenden Bänken. Als die beiden Soldaten für einen Augenblick das Abteil verlaſſen hatten, wechſelten die beiden Mädel die Plätze. Der eine Soldat kam nach mehreren Minuten wieder zurück, ſetzte ſich auf ſeinen Platz, ſchlang die Arme um den Hals ſeiner vermeintlichen Braut und küßte die Verkehrte. Dieſe Verwechſlungsſzene löſte ſich in Wohlgefallen auf, da der andere Landſer nach ſeiner Rückkehr kurzerhand „Rache" nahm und man ſo wieder quitt war. Und die Moral von der Geſchicht: Wechſle in verdunkelten Zügen die Plätze nicht.

Amputierter als Schikünſtler. In dem NSKOV-Erholungsheim „Frontkämpferdank" in Kempten i. A. ſind wieder Schwerverwundete einquartiert worden, darunter Amputierte, die mit Protheſe Schilaufen und ſogar mit zwei Unterſchenkelprotheſen immer wieder mit eiſerner Energie probieren, bis es einigermaßen geht. Den Höhepunkt aber bildete ein Oberſchenkelamputierter, der einbeinige Xaver Abelshauſer aus Kempten i. A., der mit einem Schi, alſo ohne Protheſe, die Abfahrt vom Sonnenberg und ſogar die weitbekannte Fis-I-Abfahrt von Kasprowy mit einer faſt unglaublichen Sicherheit und Schnelligkeit fährt, wobei er viele mittelmäßige Schiläufer zurückläßt.

Große Waldbrände im Teſſin. Seit einigen Tagen ſind im Teſſin große Waldbrände feſtzuſtellen, die ihre Urſache in der ſeit November herrſchenden Trockenheit haben. Bei Locarno wütet ſeit vier Tagen ein großer Brand. Die Wälder, die ſich unterhalb von Ascona und Ronco hinziehen, ſtehen in Flammen. Locarno wurde am Sonntagabend durch die Brände taghell erleuchtet. Am Sonnabend brachen neue Waldbrände aus. Ein anderer Großbrand wird aus dem Gebiet des Monte San Salvatore bei Lugano gemeldet. Die Flammen erreichten eine Höhe bis zu 30 Meter. Seit Menſchengedenken waren keine ſo ausgedehnten Waldbrände im Teſſin zu verzeichnen.

Laſterviertel auf Kirchengelände

„Sündengeld" der Bordelle fließt in die Kaſſe der Kirche

„Die engliſche Kirche wird moraliſch in keiner Weiſe dadurch belaſtet, daß die ihr aus ihrem Grundbeſitz im Londoner Stadtteil Paddington zufließenden Einnahmen zum großen Teil aus Bordellen ſtammen." Das iſt laut „Daily Mail" vom Sonnabend die Schlußfolgerung, zu der eine Sonderkommiſſion nach ſorgfältigem Studium der Angelegenheit kam.

Es waren zahlreiche Klagen darüber laut geworden, daß in den Häuſern, die auf dem Grundbeſitz der Kirche errichtet wurden, ein äußerſt unmoraliſches Treiben herrſcht. Dadurch hatte ſich die Londoner Biſchofskonferenz veranlaßt geſehen, ein Sonderkomitee zu bilden, deſſen Bericht jetzt veröffentlicht wurde. Das Komite beſtritt, daß das Verhalten der Kirchenkommiſſare, die die Exiſtenz des Uebels anerkannten, moraliſch zu verurteilen ſei. Nach weiteren gewundenen Begründungen ſprach ſich das Komitee gegen den Verkauf der Kirchenländereien aus, auf denen das Laſterviertel Londons erbaut iſt.

Wenn, wie das Komitee u. a. feſtſtellt, die Bordellbeſitzer das Geld auch nicht direkt an die Kirche zahlen, ſondern an die Pächter, ſo ändert das nichts an dem Tatbeſtand, daß dieſes Geld „Sündengeld" iſt, das lediglich durch den Trick „über den Pächter" in die Kaſſe der engliſchen Kirche fließt.

„Gleichheit aller Raſſen und Religionen"

Das Negerproblem in den USA immer gefährlicher.

„Das Negerproblem in den USA", ſo ſchreibt „Daily Mail", „wird immer größer und gefährlicher. Zwölf Millionen Amerikaner leben in Ghettos, umgeben von Verbrechern, Proſtitution, Krankheit, Elend und Verzweiflung und ſollen, ſo wünſchen Senator Bilbo und andere Politiker des Südens, noch weiter abgeriegelt und möglichſt nach Afrika abgeſchoben werden. Die Rooſevelt-Regierung iſt machtlos. In Waſhington z. B. leben 200 000 Neger in Gaſſen zuſammengepfercht, die verwahrloſter und verſeuchter als die übelſten Slums Mitteleuropas ſind. Zu zehn Köpfen wohnen, ſchlafen und eſſen die Negerfamilien in ſchmierigen Zimmern und Häuſern ohne die primitivſten ſanitären Einrichtungen. Die Mieten werden von den Hauseigentümern mit dem Knüppel eingetrieben, und aus dieſen Höhlen gehen täglich tauſende Dienſtboten in die weißen Häuſer und betreuen weiße Kinder. Das Ergebnis iſt ein ſehr ernſtes Anſteigen der Krankheitskurve in der USA-Hauptſtadt."

Ueberall, ſo ſchreibt das Blatt weiter, auch bei den ſchwarzen Soldaten, gäre es und Pearl Buck, die bekannte Kämpferin für humane Behandlung der farbigen Raſſen, habe ſoeben in einer Flugſchrift erklärt, in den USA rede man zwar ſtändig von der Gleichheit aller Raſſen und Religionen, tue aber nichts, um dieſen Worten Inhalt zu geben.

Im Irak iſt eine ſchwere Kriſe ausgebrochen. Die britiſchen Beſatzungsbehörden haben an die Regierung des Iraks die Forderung geſtellt, den irakiſchen Beitrag für den Krieg zu erhöhen.

„Die Rooſevelt-Regierung iſt zu alt geworden" ſtellt Rooſevelts früherer Ratgeber und jetziger Widerſacher Raymond Moley feſt. Die zehn Vorſitzenden der wichtigen Ausſchüſſe im Abgeordnetenhaus ſeien durchſchnittlich 72½ Jahre und die zehn Vorſitzenden der wichtigſten Ausſchüſſe im Bundesſenat durchſchnittlich 70½ Jahre alt.

Der langjährige intimſte Berater Rooſevelts in außenpolitiſchen Fragen, Sumner Welles, iſt darüber, daß Rooſevelt ihn zugunſten von Hull fallen ließ, ſo erbittert, daß er, wie „News Week" enthüllt, jetzt Rooſevelts Gegner, Wendell Willkie, bei der Abfaſſung ſeiner außenpolitiſchen Reden hilft.

Neue Streikwelle in England

Rückgang der Rüſtungsproduktion

Die Streikſträhne ſcheint in England nicht abzureißen. Kaum iſt die aufſehenerregende Erklärung des britiſchen Brennſtoffminiſters Lloyd George bekannt, daß der engliſche Kohlenarbeiterſtreik im letzten Halbjahr zu dem Verluſt von über 1,5 Millionen Tonnen Kohle geführt hat, da treffen ſchon wieder Nachrichten über neue Streikbewegungen in den Schiffswerften, Elektrizitätswerken und Maſchinenfabriken Nordoſtenglands ein. Wie empfindlich die Streiks die engliſche Kriegswirtſchaft belaſten, geht aus der jüngſten Feſtſtellung der Wirtſchaftszeitſchrift „Economiſt" hervor, wonach die Hälfte des Arbeitsausfalls allein auf den Kohlenbergbau entfalle und dieſe Minderförderung ſchwere Nachteile für die Rüſtungsfabriken nach ſich gezogen hat.

Obwohl die Bergarbeitergewerkſchaft von Yorkſhire die Arbeiter angewieſen hat, die Arbeit wieder aufzunehmen, feierte eine große Anzahl von Gruben weiter. Etwa 15 000 Männer befinden ſich in zwölf Gruben des Gebietes von Barnsley im Streik; auch in Yorkſhire ſtehen mehrere Gruben ſtill.

Die Frage nach Leben oder Tod

Rumäniens Exiſtenzkampf gegen den Bolſchewismus

Die rumäniſchen Blätter ſtehen im Zeichen der Bereitſchaft, zum Kampf gegen die Sowjets an der Seite der deutſchen Wehrmacht alles einzuſetzen. Niemals, ſo ſchreibt „Porunca Vremii", iſt uns klarer die Frage nach Leben oder Tod geſtellt worden als heute. Es iſt tauſendmal beſſer, dem Schickſal mit der Waffe in der Hand entgegenzutreten, als von den bolſchewiſtiſchen Horden zerriſſen oder in die ſibiriſche Eiswüſte verſchleppt zu werden. Wir wiſſen, was uns erwartet, und wer ſich über irgendeine Großherzigkeit der Sowjets Illuſionen macht, iſt entweder ein Narr oder ein Verräter. Die Hauptgefahr, die Moskau für uns darſtellt, iſt die Vernichtung unſerer nationalrumäniſchen Exiſtenz. Es gibt keinen Rumänen, der an die Möglichkeit eines friedlichen Zuſammenlebens mit einem benachbarten expanſioniſtiſchen Staat glaubt. Wenn es Moskau gelingen würde, unſeren Widerſtand zu brechen, würde Rumänien nicht nur unter das bolſchewiſtiſche Joch geraten, ſondern bald auch ſein nationales Daſein zu beſchließen haben.

Finniſche Muſter-Sauna in Berlin

Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti übergab in Berlin eine von Finnland der Deutſchen Sauna-Geſellſchaft geſchenkte Muſter-Sauna ihrer Beſtimmung. Sie ſoll dazu dienen, den Sauna-Gedanken als Badeform der Zukunft in Deutſchland volkstümlich zu machen. Das Saunabaden hat hohe Bedeutung für die körperliche Leiſtungsfähigkeit. Mit der volkshygieniſchen Bedeutung der Sauna befaßt ſich ein finniſcher Film, der anſchaulich zeigt, wie die Sauna in Finnland zum Allgemeingut geworden iſt, an dem der Unbemittelte ebenſo teil hat wie der Reiche. Wenn am Sonnabend die Arbeit ruht, dann beginnt jung und alt, ſich der „Verjüngungskur" zu unterziehen. In der bis zu 80 Grad erhitzten Luft wird das Herz zu erhöhter Tätigkeit angeregt, und die Zahl der Pulsſchläge kann bis auf 140 ſteigen. Der Schweiß dringt aus allen Poren und ſchwemmt alle Schlacken und Krankheitskeime aus dem Körper mit fort. Die Haut wird ſtark durchblutet und zu verbeſſerter Atmung angeregt, ſo daß der Körper abgehärtet und gegen Anfälligkeiten geſchützt wird. Aus der heißen Luft geht es zwiſchendurch in die kühle Flut des nahen Sees oder Fluſſes und im Winter in das eiſige Pulver des Schnees. Dieſe Wechſelwirkung bringt erſt das geſteigerte Wohlgefühl zuſtande, mit dem man gekräftigt und geſtärkt die Sauna verläßt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Heute morgen entſchlief mein lieber Sohn, unſer lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Logemann

im Alter von 38 Jahren.
In ſtiller Trauer:
Sein Vater **Fritz Logemann,**
Aug. Köhn u. Frau, geb. Logemann
Karl Logemann und Frau
Willi Schulz u. Frau, geb. Logemann
Hermann Logemann und Frau
Frieda Logemann,
Helene Aberhoff, geb. Logemann
Fritz Lichte u. Frau, geb. Logemann
Willi Logemann, Wachtm., z. Zt. im Felde, und Verlobte

Weddelbrook, den 30. April 1944.
Beerdigung am Sonntag, 2.4.44., 12 Uhr, vom Sterbehauſe aus.

Bei Chiffre-Anzeigen
„Schriftl. Off. unter Nr. . . an die Exped. d. Bl." iſt es zwecklos, zu verſuchen, den Namen trotz obiger eindeutiger Angabe im Verlag zu erfragen.
Wir dürfen den Namen nur angeben, wenn in der betr. Anzeige ſteht „Zu erfragen in der Exped."

Wir haben uns verlobt

Hilde Freudenthal
Rudi Poggenſee
Leutnant d. Luftnachrichtentruppe

Bad Bramſtedt Kiel
März 1944

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten zu unſerer
Silber-Hochzeit
danken wir herzlich
Paul Rammelsberg
und Frau
Weddelbrook

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 2. April 1944:
Palmarum
9 Uhr **Kindergottesdienſt**
10 Uhr **Konfirmation**
in der Kirche
11.45 Uhr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Tauſch
Abzugeben einige Fuder
Pferdeheu
Suche zu kaufen einige Fuder
Rüben
Jul. Kreutz, Mühlenſtraße.

Es werden rüſtige, unbeſcholtene
Wachmänner
für Kaltenkirchen ſofort geſucht. Meldung bei der Hamburg-Altonaer Wach- u. Schließ-Geſellſchaft, Hamburg 1, Spitalerſtraße 11

Roland-Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend, Sonntag abends 19.30 Uhr, Sonntag 4 Uhr:
Henny Porten Giſela Uhlen Harald Paulſen
Symphonie eines Lebens
Das tragiſche Schickſal eines Muſikers ſchildert ergreifend das einzigartige Filmwerk der Tobis.
Im Beiprogramm **Die Wochenſchau**
Der Film iſt für Jugendliche unter 18 Jahre nicht zugelaſſ

England

roduktion

nicht abzureißen. Kaum
es britiſchen Brennſtoff-
engliſche Kohlenarbeiter-
t von über 1,5 Millionen
ſchon wieder Nachrichten
iffswerften. Elektrizitäts-
glands ein. Wie empfind-
ſchaft belaſten, geht aus
ftszeitſchrift „Economiſt"
ausfalls allein auf den
rförderung ſchwere Nach-
zezogen hat.

erkſchaft von York-
Arbeit wieder aufzuneh-
ben weiter. Etwa 15 000
s Gebietes von Barnsley
rere Gruben ſtill.

n oder Tod

en Bolſchewismus

Zeichen der Bereitſchaft
eite der deutſchen Wehr-
it „Borussia Bremen" iſt
Tod geſtellt worden als
hickſal mit der Waffe in
bolſchewiſtiſchen Horden
verſchleppt zu werden.
ch über irgendeine Groß-
iſt entweder ein Narr
e Moskau für uns dar-
nalrumäniſchen Exiſtenz
glichkeit eines friedlichen
expanſioniſtiſchen Staat
, unſeren Widerſtand zu
das bolſchewiſtiſche Joch
es Daſein zu beſchließen

in Berlin

übergab in Berlin ein
lſchaft geſchenkte Muſter-
dienen den Sauna-Ge-
Deutſchland volkstümlich
edeutung für die körper-
ſteniſchen Bedeutung der
r anſchaulich zeigte wie
ut geworden iſt an dem
Reiche. Wenn am Sonn-
a und oft ſich der Ber-
i 80 Grad erhitzten Luft
zeregt und die Zahl der
der Schweiß dringt aus
en und Krankheitskeime
ſtark durchblutet und zu
Körper abgehärtet und
der heißen Luft geht es
n Sees oder Fluſſes und
es. Dieſe Wechſelwirkung
ſtande, mit dem man ge-

Bramſtedt. — Druck und

vom 15. 11. 1940 gültig.

Sohn,
Onkel

n

nann

nann
n

in
nann
t. im
de

Uhr,

Bei Chiffre-Anzeigen

"Schriftl. Off. un-
ter Nr. . . an di
Exped. d. Bl." i
es zwecklos z
verſuchen, den Na-
men trotz obige
eindeutiger An-
gabe im Verlag
zu erfragen.
Wir dürfen den
Namen nur an-
geben, wenn in de
betr. Anzeige ſteh
„Zu erfragen i
der Exped."

---

chliche Anzeige

ag, 2. April 1944:
Palmarum
Kindergottesdienſt
Konfirmation
in der Kirche
hr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtianſen.

---

ben einige Fuder
Pferdeheu
zu kaufen einige Fuder
Rüben
Kreuß, Mühlenſtraße.

---

werden rüſtige, unbe
ie
achmänner
ltenkirchen ſofort ge
Meldung bei der
urg-Altonaer Wach- u
z-Geſellſchaft, Hamburg
italerſtraße 11

---

tſpiele
30 Uhr, Sonntag 4 Uhr:
Harald Paulſen
s Lebens
dert ergreifend das einzig
obis.
Die Wochenſchau
ahre nicht zugelaſſ

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 78 — Sonnabend, den 1. April 1944 — 6. Jahrg.

Neue deutſche Abwehrerfolge

Anhaltend harte Kämpfe im Süden und in der Mitte der Oſtfront

Mit ſchwerem Feuer von mindeſtens 60 Batterien ſowie zahlreichen Salvengeſchützen, Granatwerfern und ſonſtigen ſchweren Waffen leiteten die Bolſchewiſten vor vier Tagen ihre von ſechs Schützendiviſionen, zwei Panzerbrigaden und einer Sturmpionierbrigade geführten Durchbruchsverſuche zwiſchen Dnjepr und Tſchauſſy ein. Niederſächſiſche, mecklenburgiſche und ſchleſiſche Grenadiere und Panzergrenadiere brachen aber die Gewalt des von zahlreichen Bombern und Schlachtfliegern unterſtützten feindlichen Anſturms immer wieder von neuem. Wo der Feind durch Zuſammenballung ſtarker Kräfte auf ſchmalem Raum örtlich einbrechen konnte, traten ſie zu Gegenſtößen an und ſtellten die Hauptkampflinie wieder her, wenn ſie ſich dabei auch bisweilen erſt durch ſchneeverwehte Stichgräben vorwärtsſchaufeln mußten. Wiederholt mußte der Feind den Angriffsſchwerpunkt wechſeln.

An den beiden erſten Tagen betrugen die Verluſte der Sowjets in dieſem Kampfraum über 2500 Tote und 35 Panzer, am dritten Tage wurden im Vorfeld 1400 gefallene Bolſchewiſten gezählt, und auch am 28. März bewegten ſich die Ausfälle des Feindes an Toten um etwa 2000. Aber trotz aller Angriffe behaupteten unſere Grenadiere und Pioniere, Panzerjäger und Sturmkanoniere in vollem Umfang ihre Stellungen.

Südöſtlich **Witebſk** erneuerten die Bolſchewiſten, die [illegible] vom 21. bis 26. März mit insgeſamt neun Schützendiviſionen und zwei Panzerbrigaden 25mal in Diviſionsſtärke und 35mal mit bis zu bataillonsſtarken Kräften gegen die Linien ſächſiſcher und heſſiſch-thüringiſcher Grenadiere angerannt, aber unter Verluſt von mehr als 4000 Toten, 49 Panzern, 31 Geſchützen, 65 Maſchinengewehren und zahlreichen ſonſtigen Waffen geſcheitert waren, ihre Durchbruchsverſuche in Richtung auf die Bahnlinie Witebſk—Orſcha. Sie warfen an den gleichen Stellen wie bisher mehrere friſche Diviſionen und zahlreiche Panzer in den Kampf. Im Zuſammenwirken mit Artillerie, Sturmgeſchützen und Fliegerverbänden wieſen unſere Grenadiere aber auch die erneuten Angriffe ab.

Im **Südabſchnitt** drückten die Bolſchewiſten aus ihrem Einbruchsraum am **Bug** und **Dnjeſtr** auf ihrem linken Flügel nach Süden, in der Mitte gegen den Pruth und auf ihrem rechten Flügel nach Weſten. Am ganzen Südbogen, der von der Mündung des ukrainiſchen Bug über Perwomaiſk, Balta und Balti bis an den Pruth reicht, griffen die Bolſchewiſten vergeblich an.

Am unteren Bug räumten unſere Truppen ungehindert vom Feind bei **Nikolajew** ihre vorgeſchobenen Stellungen öſtlich des Fluſſes, nachdem dieſer Brückenkopf ſeine Aufgabe erfüllt hatte. Sie konzentrierten ſich auf die Abwehr ſtarker feindlicher Angriffe im Raum nordweſtlich **Nowaja-Odeſſa**, wo die Bolſchewiſten zwei Diviſionen zu Durchbruchsverſuchen anſetzten. In erbitterten, beiderſeits verluſtreichen Kämpfen wurden die Abſichten des Feindes vereitelt. Bei Gegenſtößen fielen zahlreiche Gefangene und beträchtliche Mengen von Waffen aller Art in unſere Hand. Weiter nordweſtlich verſenkten unſere Batterien beim Beſchuß einer Ueberſetzſtelle mehrere mit Geſchützen und Infanterie beladene Fähren. Südlich **Perwomaiſk** folgte der Feind unſeren Bewegungen nur mit ſchwachen Kräften. Im Raum von Balta griff er dagegen wieder mit ſtarken Verbänden in Richtung auf den weſtlich der Stadt liegenden Bahnknotenpunkt an. Der Stoß wurde im weſentlichen aufgefangen und dadurch der erſtrebte Durchbruch der Sowjets nach Süden verhindert.

Im mittleren Teil des Einbruchsraumes ſuchten die Sowjets zwiſchen ihrem Brückenkopf nordweſtlich Jaſſy und Tſchernowitz den Pruth in breiterer Front zu gewinnen. An einigen Stellen ſchob ſich der Feind nach ſchweren Kämpfen gegen deutſche und ungariſche Truppen näher an den Fluß heran. Zwiſchen der großen Pruthſchleife und dem mittleren Dnjeſtr ſtießen dagegen eigene Verbände von Oſten her in die Flanke vorgedrungener Sowjets und ſicherten dadurch die Baſis unſeres nördlich des Dnjeſtr immer noch bis in den Raum ſüdlich Proſkurow reichenden Frontvorſprungs. Dieſen ſelbſt griffen die Sowjets von Oſten her an. Sie ſtießen dabei an einigen Stellen in die dort laufenden Abſetzbewegungen hinein, wurden aber abgeriegelt oder unter Abſchuß mehrerer Panzer abgedrängt.

Im Weſtabſchnitt des Einbruchsraumes gingen die Kämpfe in den Räumen von Tarnopol, Brody und Kowel weiter. Weſtlich **Tarnopol** hielten ſich die Bolſchewiſten zurück, um ſo heftigere Angriffe führten ſie dafür von Südoſten her gegen die Stadt, deren tapfere Beſatzung den Anſturm abwies, wenn ſie auch nicht verhindern konnte, daß der Feind bis zum Stadtrand vorſtieß. Bei Brody ſetzten unſere Panzer ihre Vorſtöße im Quellgebiet des Styr erfolgreich fort.

Feſter Platz Brody

Brennpunkt der Schlacht an der Straße Dubno—Lemberg

Von Kriegsberichter August Hoppe

PK. Brody iſt vom Krieg erreicht. Es iſt Front geworden. In wenigen Stunden hat ſich die friedliche Anſicht ſeiner Kirchen, Bürgerhäuſer und Märkte zum ſchonungsloſen Bild einer umkämpften Stadt gewandelt. Seit dem 20. März liegt ſie im Feuer der ſowjetiſchen Geſchütze und Granatwerfer. Brody brennt.

Am 18. März wird dem Stadtkommandanten der Befehl erteilt, Brody als feſten Platz zu halten. Was iſt geſchehen? Starke feindliche Kräfte ſind aus einem Einbruchsraum ſüdweſtlich Dubno, wo ſie durch den rückſichtsloſen Einſatz überlegener Panzer-, Kavallerie- und Infanterieverbände die deutſche Sicherungslinie eindrücken konnten, bis an die Straße Dubno—Lemberg vorgeſtoßen. Damit ſtehen die Bolſchewiſten nur noch etwa 25 Kilometer vor Brody. Die Beſatzung der Stadt hält ſich zur Rundumverteidigung bereit.

Die Sowjets treten mit einem Panzerkorps, einem Kavalleriekorps und vier Schützendiviſionen zum Angriff an. Schon am nächſten Tag haben ſie ſich bis auf 12 Kilometer an Brody herangezwängt und beſetzen die Ortſchaft R. Ein Brückenkopf widerſteht dem feindlichen Anſturm. Auch öſtlich R. trifft er auf die erbitterte Gegenwehr unſerer Grenadiere. Ein deutſcher Panzerzug greift erfolgreich in die Kämpfe ein. Der erſte Stoß des Feindes, der ihn in überraſchendem und mit äußerſter Kraft angeſetztem Zuſchlagen bis nach Brody und darüber hinaus führen ſollte, iſt aufgefangen.

Der 20. März bringt den Verſuch der Bolſchewiſten, Brody zu umgehen und es einzuſchließen. Während ſie mit unverminderter Hartnäckigkeit gegen den Brückenkopf anrennen, ſchieben ſich ſtarke Feindkräfte beiderſeits Brody vor und ſperren den nördlichen und öſtlichen Ausgang der Stadt. Die Zangenhebel werden ſofort zurückgedrängt, und die Straße Brody—Suchowola wird wieder geöffnet.

Immer wieder geht die deutſche Führung zu planmäßigen Gegenangriffen über, die offenbar nicht nur von der Abſicht beſtimmt ſind, eine Abſchnürung Brodys zu verhindern, ſondern über ihren Charakter als bloß ſtationäre Entlaſtungsſtöße hinaus einen Zuſammenhang mit anlaufenden größeren Bewegungen zur Feſtigung der Front im Raum von Brody erkennen laſſen. Eigene und feindliche Angriffe, vor allem nördlich und öſtlich von Brody, löſen einander ab und nehmen einen wechſelvollen Verlauf. Die Sowjets erleiden empfindliche Verluſte.

Der Gegner iſt ſtark und wird in den nächſten Tagen ohne Zweifel alles daranſetzen, der Entfaltung unſerer Eingreifreſerven zuvorzukommen. Aber es beſtehen zumindeſt die gleichen Ausſichten, ſeinen weiteren Stößen die gefährlichen Spitzen zu nehmen. So viel kann jedenfalls ſchon heute geſagt werden, daß der großangelegte Verſuch der Bolſchewiſten, ſeinen Einbruch zum unaufhaltſamen Durchbruch auszuweiten, geſcheitert iſt.

Die Schwerter für Generalleutnant Poſtel

Der Führer verlieh am 26. März das Eichenlaub mit Schwertern an Generalleutnant Georg Wilhelm Poſtel, Kommandeur der 320. Infanteriediviſion, als 57. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Generalleutnant Poſtel hat im Kampfraum von Kirowograd mit nur einem Regiment in ungeſtümem Angriff eine von ſtarkem Feind in der deutſchen Front aufgeriſſene Lücke geſchloſſen. Bei der Fortſetzung des Stoßes nach Oſten blieben am übernächſten Tag die Grenadiere vor einem ſtark ausgebauten feindlichen Stützpunkt liegen. Darauf umfuhr Generalleutnant Poſtel dieſen Stützpunkt in ſeinem Schwimmwagen und gab vom Rücken der Sowjets aus ſeinen Männern das Zeichen zur Wiederaufnahme des Angriffs. Dadurch angefeuert, überrannten die Grenadiere in ſchwungvollem Sturm die Bolſchewiſten. Vierzehn Tage ſpäter, als es wieder galt, die abgeriſſene Verbindung zu einer benachbarten Kampfgruppe herzuſtellen und der Schwerpunktflügel ſeiner Diviſion gegen ſtarken Widerſtand nur langſam vorwärts kam, fuhr der Diviſionskommandeur — wieder in ſeinem Schwimmwagen — an der Spitze einiger Stoßtrupps durch die feindlichen Stellungen und nahm als erſter perſönlich die Verbindung auf.

Generalleutnant Poſtel wurde am 25. April 1896 als Sohn des Oberſtleutnants Poſtel in Zittau in Sa. geboren.

Harte Kämpfe am mittleren Dnjepr

Durchbruchsverſuche des Feindes zwiſchen Dnjepr und Tſchauſſy vereitelt

Im Raum zwiſchen Dnjepr und Tſchauſſy berennt der Feind nach ſtarker Artillerievorbereitung ſeit dem 25. März mit ſechs Schützendiviſionen, zwei Panzerbrigaden und einer Sturmpionierbrigade die Stellungen ſchleſiſcher Panzergrenadiere und niederſächſiſcher Grenadiere, um den Durchbruch zum Dnjepr und zu einer wichtigen Rollbahn zu erzwingen. Die Panzer- und Infanterieverbände traten am frühen Morgen zum Angriff an, trafen jedoch auf den entſchloſſenen Widerſtand unſerer Truppen, die alle Angriffe abwieſen, ſo daß der auf ſchmalem Raum konzentrierten ſowjetiſchen Uebermacht lediglich kleinere Einbrüche gelingen konnten. Während die Bolſchewiſten ihre Durchbruchsverſuche mit Bomber- und Schlachtfliegerunterſtützung fortſetzten, gingen die Schleſier ſelbſt, wirkungsvoll unterſtützt von Artillerie, Sturmgeſchützen und Sturzkampffliegern, zu Gegenangriffen über und ſetzten ſich wieder in den Beſitz einiger der verlorengegangenen Gräben.

An einem anderen Abſchnitt dieſes Sumpf- und Moorgebietes wieſen **Niederſachſen** die mit Sturmleitern und Holzſtegen über einen tief eingeſchnittenen Bachlauf vordringenden feindlichen Bataillone blutig ab. Nur an einer Stelle wichen unſere Kampfgruppen in die Reſerveſtellungen aus. Obwohl das für den Feind weithin einzuſehende Hintergelände die deutſche Kampfführung erſchwerte, gelang es aber hier kleinen eingreifenden Reſerven, zu denen auch Sturmgeſchütze und Panzerjäger gehörten, die Hauptkampflinie wiederzugewinnen. Die weichenden Sowjets ließen Hunderte von Toten zurück. Am 26. März führte der Feind ſeine Angriffe gegen die ſchleſiſchen Panzergrenadiere pauſenlos fort. Sie zerbrachen jedoch ausnahmslos an der Tapferkeit und überlegenen Kampfführung unſerer Truppen. Die Sowjets verloren rund 2500 Toten, 60 Gefangene, 28 vernichtete und ſieben ſchwer beſchädigte Panzer, ſowie zahlreiche ſchwere und leichte Waffen. Die eigenen Ausfälle waren demgegenüber gering.

Im Abſchnitt der Niederſachſen ging es den Sowjets am zweiten Angriffstage genau ſo wie am Tage zuvor. Wieder beſetzten ſie nach dem Ausweichen unſerer Grenadiere mit mehreren Bataillonen die alte Einbruchsſtelle. Der **deutſche Gegenſtoß** war diesmal jedoch noch ſchneller wirkſam und die Verluſte des Feindes waren noch höher. Am dritten Tage blieb die in ihrer Kampfkraft ſehr geſchwächten feindliche Infanterie bei ihrem Angriff bereits vor unſeren Stellungen im Feuer liegen. Ein Grenadier ſetzte hierbei mit Gewehrgranaten eine ganze Pakbedienung der Bolſchewiſten außer Gefecht. Die in den Kampf eingreifenden feindlichen Schlachtflieger erlitten durch unſere Jäger empfindliche Verluſte.

Die Schlacht erreichte im Abſchnitt der ſchleſiſchen Panzergrenadiere am 27. März ihren Höhepunkt. Während die meiſten der mit ſtarker Panzerunterſtützung unternommenen Angriffe vor den Stellungen der Schleſier zuſammenbrachen, gelang es feindlichen Kräften an einer Stelle durch die Hauptkampflinie in ein Waldſtück vorzudringen. Im ſofortigen Gegenſtoß vernichteten die Panzergrenadiere die eingebrochenen Sowjets bis zum letzten Mann. Weitere Angriffe der Sowjets richteten ſich dann gegen zwei Höhen und ein Dorf. Starke Panzerkräfte unterſtützten dieſe von mehr als zwei Diviſionen geführten Vorſtöße, während gleichzeitig Bomber- und Schlachtfliegerverbände unſere Artillerie auszuſchalten trachteten. Alle bis zum Abend fortgeſetzten feindlichen Angriffe ſcheiterten; die Hauptkampflinie blieb feſt in der Hand der tapferen Schleſier.

Nach vorübergehendem Abflauen der Gefechtstätigkeit lebten die Kämpfe in den Morgenſtunden des 28. März zunächſt ſüdlich Tſchauſſy und dann auch öſtlich des Dnjepr wieder auf und ſteigerten ſich im Laufe des Tages zu großer Heftigkeit. Südlich Tſchauſſy wurde der einzige vorübergehende Einbruch in den vorderſten Graben durch einen ſofort angeſetzten Gegenſtoß unſerer Grenadiere nach erbitterten Nahkämpfen wieder beſeitigt. Auch den Angriff von zwei neu herangeführten feindlichen Diviſionen im Raum öſtlich des Dnjepr wieſen unſere Grenadiere, die von Artillerie wirkungsvoll unterſtützt wurden, ab.

Spähtrupp an der Caſſinofront

Im Raum von Caſſino hielt, von beiderſeitigen Spähtruppunternehmen abgeſehen, die Kampfpauſe an. Feindliche Spähtrupps fühlten in den Morgenſtunden im Süden der Stadt und in den Anlagen des Bahnhofsgeländes vor. Sie wurden jedoch von unſeren Fallſchirmjägern verluſtreich abgewieſen. Die Anglo-Amerikaner ſind inzwiſchen weiter mit der Umgruppierung ihrer Kräfte beſchäftigt. Sie ziehen neben den nordamerikaniſchen Einheiten, die im Kampf gegen die deutſchen Fallſchirmjäger verſagten, auch ihre ſchwer angeſchlagenen neuſeeländiſchen und indiſchen Verbände aus der Frontlinie heraus, um ſie durch friſche Hilfstruppen zu erſetzen. Dieſe Umgruppierungen ſind bei der augenblicklichen Wetterlage, dem in den Bergen immer noch herrſchenden Winter und dem im Tal weithin verſumpften Gelände zeitraubend und gefährlich, da die feindlichen Nachſchubſtraßen bei Tag und Nacht im Feuer unſerer ſchweren Waffen liegen.

Feindliche Nachſchubſtraßen im Feuer unſerer Artillerie

Nach dem Scheitern ſeines Maſſenaufgebots an Artillerie und Bombenflugzeugen iſt ſich der Gegner darüber klar geworden, daß der Kampf um Caſſino, der dort auf engſtem Raum, oft im Ringen Mann gegen Mann, geführt wurde, nur von beſten Truppen durchgehalten werden kann. Da ſämtliche Verſuche, Caſſino zum umgehen, unter ſchwerſten Verluſten zuſammenbrachen, müſſen ſich die Anglo-Amerikaner im Trümmerfeld der Ruinenſtadt zu neuem Kampf ſtellen, wenn ſie auf die Via Caſſilina durchſtoßen und damit dem Weg nach Rom näherkommen wollen. Dort aber ſtehen die deutſchen Fallſchirmjäger, die aus Mauerreſten, Fenſterluken, Bombentrichtern und Kellergewölben heraus feuern, wenn ſie nicht gerade die zerſchoſſene Stadt von feindlichen Gruppen ſäubern, ihre Stellungen weiter vorverlegen und neue Stützpunkte gewinnen.

Faſt um jeden einzelnen Trümmerhaufen wurde im Nahkampf gerungen. Auch der Stab eines Fallſchirmjägerbataillons war hieran erfolgreich beteiligt. Eine vom Bataillonsadjutanten geführte Stoßgruppe wehrte in dieſen Kämpfen wiederholte feindliche Angriffe im Gegenſtoß ab und vernichtete mehrere Kampfgruppen. Als ſich der Gegner aus einer am Fiſchmarkt von Caſſino zum Stützpunkt ausgebauten Hausruine ſo weit vorſchob, daß er unſeren Melde- und Verſorgungsverkehr unterbinden konnte, arbeitete ſich der Stoßtrupp überraſchend an den Stützpunkt heran, ſprengte ihn und vernichtete die geſamte Beſatzung.

Nur blitzſchnelles Handeln und äußerſte Entſchloſſenheit konnten unſeren Fallſchirmjägern oft zu ihren Erfolgen verhelfen. Als zum Beiſpiel Teile einer Kompanie von allen Seiten umfaßt den immer wieder angreifenden Feind abwehrten, übernahm Feldwebel **Richter** nach Ausfall des Kampfgruppenführers die Führung. Selbſt als Scharfſchütze kämpfend, zerſtörte er mehrere Leitungen, die von Beobachtungsſtellen zu feindlichen Feuerſtellungen führten, und ſchlug ſich dann mit ſeinen Männern ohne eigene Verluſte zur Hauptkampflinie durch. Bei einem anderen Stoßtruppunternehmen gewahrten **Grenadiere** unweit eines zum Stützpunkt ausgebauten Hauſes mitten in der feindlichen Hauptkampflinie zwei ſchwere feindliche Panzer. Unter Führung eines Leutnants arbeitete ſich ein kleiner Stoßtrupp durch die feindlichen Gefechtsvorpoſten hindurch, und erreichte, tief im Moraſt verſinkend, die beiden Kampfwagen, die er ebenſo wie den Stützpunkt in die Luft ſprengte. Der Stoßtrupp kehrte ohne eigene Verluſte zurück. Südlich **Poggitocito** vernichtete ein Panzerbekämpfungstrupp zwei weitere Kampfwagen des Gegners, während unſere Grenadiere nördlich des Ortes einen Spähtrupp abwieſen, ein vom Feind beſetztes Haus ſprengten und ein Munitionslager vernichteten.

Im **Landekopf von Nettuno** taſtete ſich der Gegner mit mehreren Stoßtrupps an den Muſſolinikanal heran, wurde jedoch von unſeren Grenadieren zurückgeworfen. Eigene Stoßtrupps drangen in die feindliche Hauptkampflinie ein und kehrten mit zahlreichen Gefangenen zurück. Dabei blieben zwei Grenadiere, ein Unteroffizier und ein Obergefreiter auf ihrem Beobachtungspoſten mitten unter den ſchanzenden Briten 24 Stunden liegen und kehrten dann mit wertvollen Erkundungsergebniſſen über die feindlichen Stellungen, die Stärke ihrer Beſatzungen und den Einſatz der ſchweren Waffen in die eigenen Linien zurück. Das Hafengebiet von Nettuno und Anzio lag bei Tag und Nacht in wirkungsvollem Störungsfeuer der deutſchen Fernkampfbatterien.

Die Luftſchlacht über Oberitalien

Gemeinſamer Erfolg deutſcher und italieniſcher Jagdgruppen

In den Mittagsſtunden des 28. März flogen mehrere Verbände viermotoriger USA-Bomber mit ſtarkem Jagdſchutz in großer Höhe nach Oberitalien ein. Deutſche und italieniſche Jagdgruppen bekämpften die feindlichen Verbände ſofort nach Ueberfliegen der italieniſchen Oſtküſte. Bei guter Sicht entwickelten ſich über der Poebene und im Oſten Oberitaliens Luftkämpfe, die zum Teil in großer Höhe, zum Teil aber auch bis in Bodennähe geführt wurden. Kreuz und quer laufende Kondenzſtreifen am faſt wolkenloſen Himmel zeugten von den hartnäckigen Verfolgungskämpfen der deutſchen und italieniſchen Jagdſtaffeln gegen die nordamerikaniſchen Flugzeuge. Beſonderen Schneid bewieſen auch italieniſche Jagdflieger, denen es gelang, über dem oberitalieniſchen Raum mehrere feindliche Maſchinen abzuſchießen. Zu einem Doppelerfolg kam der Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader Ritterkreuzträger Hauptmann Harder, der innerhalb von zwei Minuten zwei feindliche Flugzeuge ſo ſchwer traf, daß beide auf See aufſchlugen und verſanken. Hauptmann Harder errang damit ſeinen 44. und 45. Luftſieg. Insgeſamt wurden am 28. März über der Adria und dem oberitalieniſchen Raum zwölf feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Außerdem erhielten mehrere viermotorige USA-Bomber ſo ſchwere Treffer, daß ſie aus ihren Formationen ausſcheren mußten und ihren Einſatzhafen wahrſcheinlich nicht mehr erreicht haben.

„Die deutſche Jagdabwehr gewaltig"

Der britiſche Luftfahrtminiſter **Sinclair** wurde im Unterhauſe gefragt, ob er irgendeine Erklärung über das Ausmaß des deutſchen Jagdwiderſtandes bei den kürzlichen britiſchen Nacht- und

Tagesangriffen auf deutſches Gebiet abzugeben habe. Sinclair antwortete: „Die Jagdabwehr, über die der Feind in Weſteuropa verfügt, iſt immer noch gewaltig. Zweifellos liegt noch mancher ſchwere Kampf vor uns.“

In Bradford-on-Avon (Grafſchaft Wiltſhire) ſtürzte ein weiterer ſchwer angeſchoſſener alliierter Bomber ab, meldet „Daily Mail“. Mit Ausnahme von zwei Schwerverletzten kamen alle anderen Beſatzungsmitglieder ums Leben. Die Maſchine geriet beim Aufprall auf den Boden ſofort in Brand.

Ergebnis der Woche

Höchſte Bewährung

Das Nettuno-Unternehmen der Anglo-Amerikaner ſollte den deutſchen Sperriegel der italieniſchen Südfront aufbrechen, ſollte die deutſchen Diviſionen umgehen, einkeſſeln und vernichten. Es wurde ein ungeheurer Friedhof für die Diviſionen, die die Anglo-Amerikaner hier einſetzten für die Transport-, Nachſchub- und Landungsſchiffe, die dieſen Landekopf laufend verſorgen müſſen. Die deutſche Front in Süditalien iſt durch dieſes Unternehmen nicht im geringſten beeinträchtigt worden. Der deutſche Grenadier hat hier in Italien das gleiche Heldentum bewieſen wie der Grenadier an der Oſtfront. Aber die Anglo-Amerikaner brauchten einen Erfolg gerade hier an der einzigen Front, die ſie bisher auf europäiſchem Boden aufgerichtet haben. Weil ſie ihr Nettuno-Unternehmen als reſtlos geſcheitert anſehen, wollten ſie es nun mit neuen Kampfmethoden an der Südfront verſuchen und die Sperrſtellung von Caſſino überrennen. Sie hofften, mit dem Maſſeneinſatz von Bomben und Granaten alles Leben in Caſſino vernichten zu können. Als ſie aber ihre Sturmformationen gegen das in Rauch und Staubwolken eingehüllte Caſſino antreten ließen und dieſe den einſtigen Stadtrand Caſſinos erreichten, ſchlug ihnen aus den Trümmern dieſer vernichteten Stadt ein Vernichtungsfeuer entgegen, das alle erträumten Erfolge ſchon im erſten Anſturm vernichtete. Das iſt der nackte Tatbeſtand. Was aber verbirgt ſich hinter dieſen bisher einmaligen kriegeriſchen Vorgängen? Engländer und Amerikaner haben längſt erkennen müſſen, daß ihre Soldaten gegen den deutſchen Grenadier nicht anzukämpfen vermögen. Er iſt ihnen an kämpferiſcher Gewandtheit, zäheſter Standhaftigkeit, ſoldatiſchem Mut und beiſpielloſer Unerſchrockenheit weit überlegen, ſo daß man auf der Feindſeite nur eine Möglichkeit ſah, nämlich dieſen heldenhaften deutſchen Widerſtand durch den Maſſeneinſatz von Fliegerbomben und ſchwerſter Artillerie auszuſchalten. Es wird auch uns allen ein Geheimnis bleiben, daß in dieſer Hölle von berſtenden Bomben und Granaten ſchwerſten Kalibers, in dem Chaos zuſammenſtürzender Häuſer und der atemraubenden Atmoſphäre von Staub, Rauch und Pulvergaſen deutſche Soldaten im entſcheidenden Augenblick mit ihren wohlgehüteten Waffen wieder zur Stelle waren, um den Feindangriff abzuwehren. Das erklärt ſich nicht nur aus einer hervorragenden Ausbildung, auch nicht allein aus einer beiſpielloſen ſoldatiſchen Haltung, ſondern hier ſpricht die ſeeliſche Kraft der deutſchen Menſchen mit, die ſich immer wieder durchſetzt, weil ſie von dem unerſchütterlichen Glauben an den deutſchen Sieg genährt wird. Auch unſere Grenadiere an der Oſtfront ſind von dieſer ſeeliſchen Kraft erfüllt, die alle, auch die ſchwerſten und übermenſchlichſten Strapazen überwinden läßt, die der Kampf gegen die Ueberlegenheit der bolſchewiſtiſchen Maſſen erfordert. Wir finden dieſe entſchloſſene Haltung und Unverzagtheit ebenſo in der deutſchen Heimat. Und wenn man ſich in London und Waſhington zwei- und dreimal errechnet hat, daß ihr unmenſchlicher Luftterror die Bevölkerung der heimgeſuchten Gebiete ſchließlich doch zermürben müßte, ſo beweiſen die Tatſachen, daß nach jedem Angriff, ſo opferreich er auch ſein mag, die Heimat in höchſter Bewährung mit ihren Söhnen, Brüdern und Vätern an der Front an den deutſchen Sieg glaubt, weil allein im deutſchen Sieg Deutſchlands Zukunft, Deutſchlands Freiheit und die Erlöſung der Menſchheit von der jüdiſch-plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Bedrohung liegt.

Churchills Enttäuſchung

Der britiſche Miniſterpräſident und Miturheber dieſes Krieges ſteht heute mehr denn je im Kreuzfeuer der Kritik, die ihm ſowohl im Parlament wie aus dem Volk entgegenſchlägt. Es hat lange gedauert, bis man ſich in England ernſthaft einmal die Frage vorgelegt hat, ob die Kriegspolitik Churchills wirklich zum Segen des engliſchen Volkes und des britiſchen Empire geweſen iſt. Man hat ſich bisher in der Hauptſache mit den Kriegsmaßnahmen und mit den militäriſchen Operationen beſchäftigt, ſich aber betont oder unbewußt mit der Kriegspolitik Churchills als ſolcher einverſtanden erklärt. Die Stimmung änderte ſich erſt allmählich, und zwar mit dem Zeitpunkt, als die engliſche Politik mehr und mehr in das Kielwaſſer des Rooſeveltſchen und Stalinſchen Kriegskurſes geriet. Und noch viel ſpäter wurde man ſich im engliſchen Volk darüber klar, daß Englands Spießgeſellen gar nicht die Abſicht haben, ſich für die engliſchen Intereſſen einzuſetzen, ſondern daß ſie ihre politiſchen und wirtſchaftlichen Ziele ohne Rückſicht auf ihre Freunde betrieben. Erſt dann begann man ſich allmählich mit der Churchilliſchen Außen- und Innenpolitik eingehender zu beſchäftigen. Je länger je mehr ſtellte man dann feſt, daß dieſe Politik England an den Abgrund geführt hat. Es iſt eigentlich nur noch ein Schritt bis zu der Feſtſtellung, daß Churchill das engliſche Volk an den Dollar-Imperialismus verraten hat. Die parlamentariſchen Verhältniſſe der weſtlichen Demokratien ſind aber ſo geartet, daß ſich daraus für die britiſche Regierung zunächſt keinerlei Rückwirkungen ergeben werden. Trotz des ſogenannten demokratiſchen Regimes mit angeblicher Rede- und Preſſefreiheit hat das Volk keinerlei Einfluß auf die Entſcheidungen der Regierung. An dieſer Tatſache ändert ſich auch nichts, nachdem Churchill jetzt ſoeben im Unterhaus eine parlamentariſche Niederlage erlitt. Seit ihrer Bildung im Mai 1940 wurde die Regierung Churchill jetzt erſtmals überſtimmt. Dabei handelt es ſich um ein nach engliſcher Auffaſſung ganz nebenſächliches Unterrichtsgeſetz, da man ſolchen Dingen bekanntlich in England keine allzu große Bedeutung beilegt. Immerhin, das engliſche Parlament hat es gewagt, Churchill ein Nein entgegenzuſetzen. Ein Abgeordneter wagte ſogar den Zuruf: „Was werden Sie jetzt tun?“ Churchill wird natürlich nichts tun, ſondern ſeine Politik ſo weiterverfolgen, wie er es bisher gewohnt war. Aber um die eine Erkenntnis kommt er nicht herum, nämlich daß ſeine Politik mehr und mehr Kritik im engliſchen Volk auslöſt und daß bei ſorgfältigſter innerer Gewiſſenserforſchung er ſich ſagen muß, daß er das engliſche Volk mit ſeiner Kriegspolitik ins Unglück geſtürzt hat. Auch das iſt eine Kriegserkenntnis in England, daß, wie immer der Krieg auch ausgehen mag, England auf der Verliererſeite ſtehen wird.

Indiens Freiheitskampf

In der ganzen Welt werden die Vorgänge an der burmeſiſch-indiſchen Front mit ſpannendem Intereſſe verfolgt. Aus der Wiedereroberung Burmas, die der britiſche Oberbefehlshaber General Auchinlek angekündigt hatte, iſt nicht nur ein bedeutſamer militäriſcher Rückſchlag für ihn geworden, ſondern dieſe britiſche Offenſive wurde durch eine japaniſch-nationalindiſche Gegenoffenſive abgelöſt, die ſich in günſtiger Vorwärtsentwicklung befindet. Heute ſtehen die Spitzen der japaniſch-nationalindiſchen Diviſionen bereits auf indiſchem Boden. Selbſt britiſcherſeits wird zugegeben, daß die Japaner auf einer 225 Kilometer langen Front ſich in ſüdweſtlicher Richtung auf das Manipurtal und damit auf die Provinzhauptſtadt Imphal im Vormarſch befinden. Die Lage für die Engländer wird hier deshalb beſonders kritiſch, weil ſich die engliſche Indienarmee bisher in der Hauptſache auf indiſche Truppen ſtützte. Es hat ſich aber in den bisherigen Kämpfen an der indiſch-burmeſiſchen Grenze gezeigt, daß ſich die Engländer auf dieſe indiſchen Truppen beſonders dann nicht mehr reſtlos verlaſſen können, wenn ſie mit der nationalindiſchen Freiheitsarmee in Berührung kommen. Die Fälle mehren ſich, daß nicht nur einzelne Mannſchaften, ſondern ganze Einheiten mit ihren Offizieren zur indiſchen Freiheitsarmee überliefen. Die indiſche Freiheitsarmee, wie ſie von Subhas Chandra Boſe aufgeſtellt wurde, erhält ſtändig neuen Zuwachs, ſo daß es ſich um eine gut ausgebildete, diſziplinierte und kampfentſchloſſene Einheit handelt, die gewillt iſt, den Kampf um die Freiheit Indiens mit der Waffe in der Hand bis zum erſtrittenen Sieg aufzunehmen. Es iſt verſtändlich, daß man in London dieſe Dinge zu verheimlichen verſucht, mindeſtens, daß man ſie als harmlos hinſtellt. Ganz anders urteilt man aber darüber an Ort und Stelle, wo man die Gefahren, die ſich daraus für Englands Indienpolitik und ſeine Machtpoſition im Fernen Oſten ergeben, durchaus erkennt. Jedenfalls hat ſich die militäriſche Lage für die Engländer ſo zugeſpitzt, daß man auch im britiſch-indiſchen Hauptquartier den Erfolg der Japaner zugibt und damit die Tatſache, daß es den Japanern gelungen iſt, bedeutende Streitkräfte hierfür bereitzuſtellen. Man ſucht deshalb auch ſchon nach dem Schuldigen und glaubt ihn in der Perſon des Oberbefehlshabers in Südoſtaſien, Lord Mountbatten, gefunden zu haben. Das eine allerdings wagt man öffentlich nicht zuzugeben, daß es die verfehlte Indienpolitik Englands iſt, die eine Lage ſchuf, wie ſie durch den Aufmarſch der indiſchen Freiheitsarmee an der burmeſiſch-indiſchen Grenze gekennzeichnet wird.

Löſung der Judenfrage

Sitzung des ungariſchen Miniſterrats

Die ungariſche Regierung hielt unter dem Vorſitz des Miniſterpräſidenten Sztojay einen Miniſterrat ab. Auf Vorſchlag des Miniſterpräſidenten beſchloß der Miniſterrat, in den nächſten Tagen das Regierungsprogramm in Form einer Regierungserklärung bekanntzugeben. Anſchließend wurden Verordnungen über die Löſung der Judenfrage behandelt.

Laſzlo Baky Staatsſekretär

Die ungariſche Preſſe veröffentlicht eine amtliche Meldung, wonach Reichsverweſer von Horthy auf Vorſchlag des Innenminiſters den Reichstagsabgeordneten Laſzlo Baky zum Staatsſekretär ernannte. Das Blatt der ungariſchen Nationalſozialiſten „Magyarſag“ ſchreibt dazu, daß dieſer Ernennung des ſtellvertretenden Führers der Nationalſozialiſtiſchen Partei Ungarns und kompromißloſen Vorkämpfers der nationalſozialiſtiſchen Bewegung beſondere Bedeutung zukomme und in der nationalen ungariſchen Oeffentlichkeit im Hinblick auf ſeine kraftvolle Perſönlichkeit wärmſtens begrüßt werde.

„Eſti Ujſag“ veröffentlicht ein Geſpräch mit dem Führer der ungariſchen Erneuerungspartei, dem früheren Miniſterpräſidenten Imredy, über Fragen der ungariſchen Arbeiterſchaft. Der Liquidierung des Marxismus würden weder der organiſierte Intereſſenſchutz der ungariſchen Arbeiterſchaft noch die von ihr erſparten Gelder zum Opfer fallen. Die gerechten Beſtrebungen der arbeitenden Schichten würden auch in Zukunft mit aller Kraft unterſtützt.

Ungarn an einem neuen Wendepunkt

„Die ungariſche Geſchichte iſt an einem neuen Wendepunkt angelangt“, ſchreibt Feldmarſchall Ruſzky im „Magyarſag“. Die Zeit des Zweifels, der Unſchlüſſigkeit und des Zögerns ſei ein für allemal vorüber. Das müſſe jeder im Lande einſehen und erkennen. Die Nation könne nicht mehr zulaſſen, daß einige wenige unhaltbar verblendete Männer nochmals den Verſuch machen, Glauben und Moral des Volkes zu vergiften. Von dieſem Augenblick an beginne die Zeit der Tat, Tapferkeit und Opfer. Was die Nationalſozialiſten dem abgetretenen Syſtem vorwerfen, ſei, daß es andere Zuſtände geduldet und ſogar ihrer Entwicklung Vorſchub geleiſtet hat. Insbeſondere habe ſich die nur oberflächliche Durchführung der Judengeſetze auf das öffentliche Leben ſchrecklich ausgewirkt. Europa kämpfe jetzt auf Leben und Tod mit dem Feind, hinter dem das Weltjudentum ſteht. Hart wie Granit müßten in dieſen harten Zeiten alle Maßnahmen der Regierung ſein. Ungarns Platz ſei unmißverſtändlich und unwiderruflich an der Seite des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands.

Das Schickſal eines Verräters

Unter dem Titel: „Das Schickſal des Verräters“ ſchreibt „Magyar Szo“: „Hinter den einfachen Meldungen von der Ausbürgerung Ullein-Reviczkys verbergen ſich die dunklen Machenſchaften eines Landesverräters und politiſchen Verbrechers ſowie die Geſchichte eines ſorgfältig vorbereiteten Verrates. Dieſer gewiſſenlos als Diplomat und Politiker getarnte Abenteurer, an dem ſich durch die Ausſtoßung aus der nationalen Gemeinſchaft das Schickſal des Verräters erfüllte, muß an den Pranger geſtellt werden. Unter der Regierung Bardoſſy gebärdete ſich Ullein-Reviczky als Deutſchenfreund und Nationaliſt, tat aber als Preſſechef alles, um die Regierung Bardoſſy Deutſchland zu entfremden. Der rechtsgerichteten und rechtsradikalen Preſſe blieb es nicht verborgen, daß ſich Ullein-Reviczky mit Hilfe verſchiedener Regierungsſtellen und der hinter den Kuliſſen des politiſchen Lebens arbeitenden Plutokraten und Juden gegen den Miniſterpräſidenten Bardoſſy wandte. Der Sturz der beſonders deutſchfreundlichen Regierung Bardoſſy war zum Teil das Werk Ullein-Reviczkys.

Ullein-Reviczky erhielt nun auf dem Preſſeſektor unbeſchränkte Vollmachten und ſah den Augenblick gekommen, um unter Verhöhnung der magyariſchen Ehre mit dem Feind zu konſpirieren. Seine erſte Tat beſtand darin, daß er in den ungariſchen Nachrichtendienſt und in die ungariſche Preſſe den engliſchen Nachrichtendienſt hineinſchmuggelte. Damals wurde es bereits offenkundig, daß es dieſer politiſche Verbrecher, offenbar im Intereſſe machtpolitiſcher Ziele, mit dem Feinde hielt und damit nicht nur die deutſch-ungariſche Freundſchaft, ſondern auch die ungariſche Politik torpedierte. Dieſe Tätigkeit war Hochverrat. Dank dieſer landesverräteriſchen Politik des ungariſchen Preſſechefs durfte auch die nationalſozialiſtiſche Preſſe immer weniger und ſeltener für die deutſch-ungariſche Freundſchaft Stellung nehmen. Die diplomatiſchen und politiſchen Ambitionen des außenpolitiſchen Beraters und Vertrauensmannes der Regierung waren aber hiermit noch nicht befriedigt. Deshalb ging Ullein-Reviczky nach Stockholm, um dort frei und unkontrolliert den Verrat an Ungarn betreiben zu können. Seine nunmehr erfolgte Ausbürgerung wird von der nationalen Oeffentlichkeit Ungarns reſtlos gebilligt. Er hat jetzt von der geſamten Nation die ihm gebührende Antwort erhalten.

Bandenbekämpfung auf dem Nordweſt-Balkan

Deutſche und verbündete Truppen ſetzten den Kampf gegen kommuniſtiſche Banden auf dem Nordweſt-Balkan erfolgreich fort. In einem Abſchnitt wurden an einem einzigen Kampftag 229 tote Banditen gezählt und 68 Gefangene eingebracht. Vier Maſchinengewehre, drei Granatwerfer ſowie eine große Anzahl Handfeuerwaffen und Munition, darunter 220 Minen, konnten erbeutet werden. Beſonders hohe Verluſte hatten die Banden wieder bei Säuberungsaktionen in Nordoſt-Bosnien, wo 124 tote Banditen gezählt wurden, doch dürfte ſich nach Gefangenen- und Ueberläuferausſagen deren Geſamtzahl auf das Dreifache belaufen. Erfolgreich war auch ein Jagdkommando ſüdlich Sarajewo, das dieſer Tage ohne eigene Verluſte 25 Kommuniſten tötete, ſechs Gefangene machte und zwei Maſchinengewehre ſowie zahlreiche Gewehre erbeutete.

Kurze Nachrichten

Während der erbitterten Kämpfe um die Stadt Caſſino griffen die Briten kürzlich einen deutſchen Gefechtsſtand an. Vom Feind umzingelt, ſchlug ſich ein 21jähriger Gefreiter mit dem MG von der Hüfte feuernd durch die britiſchen Truppen bis zur nächſten MG-Gruppe durch und beteiligte ſich ſodann, trotz ſeiner Verwundung, weiter an der Abwehr des engliſchen Flankenangriffs, bis er endgültig abgeſchlagen war.

In der Nähe des bei Barcelona gelegenen Ortes Mataro ſtürzte ein dreimotoriges auſtraliſches Flugzeug brennend ins Meer. Die vier Beſatzungsmitglieder wurden getötet.

Japaniſche Flieger bombardierten den Tſchungkingflugplatz Kienow in der Provinz Fukien mit ſichtbarem Erfolg. In Hallen und Treibſtofflagern brachen Brände aus. Alle japaniſchen Flugzeuge kehrten unbeſchädigt nach ihrem Stützpunkt zurück.

Der bisher größte Abwehrerfolg

unſerer Luftverteidigungskräfte

132 viermotor. Bomber abgeſchoſſen

Sowjet. Durchbruchsverſuche in hartem Ringen abgewieſen

Bei Narwa mehrere feindl. Diviſionen vernichtet

Unſere U-Boote verſenkten 4 Schiffe m. 23 000 BRT.

Aus dem Führerhauptquartier, den 31. März 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwiſchen dem unteren ukrainiſchen Bug und dem Dnjeſtr ſowie zwiſchen Dnjeſtr und Pruth griffen die Sowjets während des ganzen Tages an. Sie wurden in harten Kämpfen unter hohen Verluſten abgeſchlagen. In einem Abſchnitt ſind die Kämpfe mit den vorgedrungenen Bolſchewiſten noch im Gange. Rumäniſche Truppen warfen am Pruth die Sowjets zurück und nahmen mehrere Ortſchaften wieder. Südweſtlich Proskurow ſind weiterhin erbitterte Angriffs und Abwehrkämpfe im Gange. Dabei hat ſich die oſtpreußiſche 1. Infanterie-Diviſion unter Führung des Generalmajors v. Kroſigk beſonders bewährt. Oeſtlich Stanislau zerſprengte eine Kampfgruppe eine motoriſierte Brigade des Feindes und brachte zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute ein. Bei Tarnopol ließ die Kampftätigkeit nach. Im Raum von Brody zerſchlug einer unſerer Panzer-Verbände ſtärkere bolſchewiſtiſche Infanterie- und Panzer-Kräfte mit ihren Troſſen.

Die Beſatzung der Stadt Kowel ſchlug mehrere feindl. Angriffe ab und vernichtete hierbei 15 Panzer. Im Raum nördlich der Stadt brachen heftige Angriffe der Sowjets zuſammen. Zwiſchen dem Dnjepr und Tſchauſſy ſetzten die Bolſchewiſten ihre Durchbruchsverſuche mit neu herangeführten Kräften vergeblich fort.

Auch ſüdöſtlich Oſtrow und ſüdlich Pleskau führten die Sowjets zahlreiche erfolgloſe Vorſtöße. Südweſtlich Narwa wurden in mehrtägigen harten Angriffskämpfen in unwegſamem Wald- und Sumpfgebiet mit wirkſamer Unterſtützung durch Artillerie, Nebelwerfer, Panzer u. Schlachtflieger die Maſſen mehrerer ſowjetiſcher Diviſionen eingeſchloſſen und vernichtet. Wiederholte feindl. Entlaſtungsangriffe ſcheiterten. In dieſen Kämpfen verlor der Feind über 6000 Tote und mehrere hundert Gefangene, 59 Geſchütze, ſowie zahlreiche andere Waffen und Kriegsgerät aller Art.

In Italien herrſchte auch geſtern nur örtliche Kampftätigkeit. Eine ſeit längerer Zeit ſüdweſtlich Caſſino eingeſchloſſene feindliche Kampfgruppe, die verbiſſen Widerſtand leiſtete, wurde vernichtet. Der Feind verlor zahlreiche Tote und eine große Anzahl Gefangener. Waffen und Kriegsgerät aller Art wurden erbeutet. Eigene Stoßtrupps nahmen im Nordteil des Ortes einige Stützpunkte des Gegners im Handſtreich. Bei anderen erfolgreichen Stoßtruppunternehmungen wurden vier feindliche Panzer durch Nahkampfmittel vernichtet.

In der letzten Nacht errangen unſere Luftverteidigungskräfte bei der Abwehr britiſcher Terrorangriffe auf Nürnberg ihren bisher größten Erfolg. Sie verhinderten die Durchführung eines zuſammengefaßten Angriffes und vernichteten 132 viermotorige Bomber. Im Stadtgebiet von Nürnberg und in einigen anderen Orten Süddeutſchlands entſtanden Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung. Oberleutnant Becker, Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeſchwader errang in dieſer Nacht 7 Luftſiege.

Störangriffe einiger feindlicher Flugzeuge richteten ſich gegen Weſtdeutſchland.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen Ziele in London und an der engliſchen Südküſte an.

Sicherungsfahrzeuge eines deutſchen Geleits, Marineflak und zum Begleitſchutz eingeſetzte Jäger ſchoſſen vor der weſt-norwegiſchen Küſte von 18 erfolglos angreifenden britiſchen Torpedo-Flugzeugen 7 ab.

Unſere U-Boote verſenkten im Atlantik und im Indiſchen Ozean 4 Schiffe mit 23 000 BRT und einen Bewacher. Außerdem ſchoſſen ſie zwei feindl. Bomber ab.

An den Verſenkungserfolgen der letzten Zeit iſt das U-Boot unter Führung von Oberleutnant z. See Eick hervorragend beteiligt.

---

134 Terror-Bomber vernichtet

Nach abſchließenden Meldungen hat ſich der glänzende Erfolg unſerer Luftabwehrkräfte gegen brit. Terrorflieger bei ihrem Angriff auf Nürnberg in der vorletzten Nacht auf 134 Bomber erhöht. Weiter wurden acht viermotorige Bomber ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie kaum ihren Einſatzhafen erreicht haben dürften. Die Flakartillerie von Nürnberg iſt an den Abſchußzahlen beteiligt.

Bismarck ritt während der Schlacht von Königgrätz ab und zu nahe an Moltke heran und erbat ſich militäriſche Informationen. Nachmittags fand er den Schlachtenlenker wieder auf ſeinem Feldherrnhügel und bot ihm die Zigarrentaſche, darin noch zwei Glimmſtengel ſteckten. „Er nahm ſich“, erzählte der Fürſt ſpäter ſchmunzelnd, „nach ſorgfältiger Betrachtung die beſſere Zigarre; daraus ſchloß ich, daß es um unſere Sache gut ſtände. Aber auch zu dem Genuß der zweiten Zigarre, die ich wie ein Geizhals hütete, um ſie ſpäter in Siegesruhe zu rauchen, ſollte ich nicht kommen. Ich fand auf dem Schlachtfelde einen ſchwer verletzten Grenadier, der über Durſt klagte. Da ich nichts Trinkbares hatte, gab ich dem dankbar Blickenden dieſen Tabak, den ich ihm anzündete; und wirklich — nie ſchmeckte mir eine Zigarre ſo gut wie dieſe, die ich nicht rauchte.“

◆

Bismarck hatte 1842 als junger Kavallerieoffizier bei einem Manöver einen Reitknecht vom Tode des Ertrinkens gerettet und dafür die preußiſche Rettungsmedaille erhalten. Viele Jahre ſpäter wurde er von einem engliſchen Diplomaten, der bei einem Empfang des Miniſterpräſidenten zugegen war, nicht ohne eine Anflug von Spott nach der Bedeutung dieſes ſchlichten Ehrenzeichens gefragt. Bismarck, der zufällig in Erfahrung gebracht hatte, daß der Diplomat einmal geäußert hatte, daß es ſich nie lohne, irgendwelche Rückſichten auf die unteren Schichten des Volkes zu nehmen, entgegnete ernſt: „Ich habe die Gewohnheit, zuweilen einem Menſchen das Leben zu retten. Ich bin nämlich der Meinung, daß es verdienſtvoller iſt, einem Mitmenſchen, und ſei er noch ſo klein und unbedeutend, das Leben zu erhalten, als reiche Nichtstuer zu unterſtützen, die dem Volke keinen Nutzen bringen.“

bwehrerfolg
gskräfte
abgeſchoſſen
n hartem Ringen

viſionen vernichtet
iffe m. 23 000 BRT.
den 31. März 1944.
cht gibt bekannt:
ſchen Bug und dem
d Pruth griffen die
ies an. Sie wurden
rluſten abgeſchlagen.
mpfe mit den vor-
Gange. Rumäniſche
Sowjets zurück und
Südweſtlich Pros-
griffs und Abwehr-
die oſtpreußiſche 1.
des Generalmajors
tlich Stanislau zer-
notoriſierte Brigade
he Gefangene und
pol ließ die Kampf-
ody zerſchlug einen
bolſchewiſtiſche In-
ren Troſſen.
vel ſchlug mehrere
hierbei 15 Panzer.
hen heftige Angriffe
dem Dnjepr und
ihre Durchbruchs-
ſten vergeblich fort.
ich Pleskau führten
rſtöße. Südweſtlich
en Angriffskämpfen
ebiet mit wirkſamer
lwerfer, Panzer u.
ſowjetiſcher Divi-
Wiederholte feindl.
dieſen Kämpfen ver-
d mehrere hundert
iche andere Waffen

nur örtliche Kampf-
ſüdweſtlich Caſſino
ppe, die verbiſſen
. Der Feind ver-
Anzahl Gefangener.
wurden erbeutet.
ordteil des Ortes
Handſtreich. Bei
ehmungen wurden
pfmittel vernichtet.
unſere Luftverteidi-
cher Terrorangriffe
Erfolg. Sie ver-
zuſammengefaßten
motorige Bomber.
in einigen anderen
Schäden und Ver-
nant Becker, Flug-
wader errang in

lugzeuge richteten

e griffen Ziele in
üſte an.
n Geleits, Mari-
gte Jäger ſchoſſen
18 erfolglos an-
igen 7 ab.
Atlantik und im
BRT und einen
eindl. Bomber ab.
etzten Zeit iſt das
tnant z. See Eid

ernichtet

hat ſich der glän-
gegen brit. Ter-
iberg in der vor-
Weiter wurden
eſchädigt, daß ſie
en dürften. Die
n Abſchußzahlen

Königgrätz ab und zu
iſche Informationen
er auf ſeinem Feld-
t, darin noch zwei
te der Fürſt ſpäter
die beſſere Zigarre
t ſtände. Aber auch
ein Geizhals hütete,
e ich nicht kommen.
erletzten Grenadier,
s hatte, gab ich dem
m anzündete; und
ut wie dieſe, die ich

leoffizier bei einem
inkens gerettet und
Viele Jahre ſpäter
bei einem Empfang
ne eine Anſ[illegible] von
renzeichens gefragt.
tte, daß der Diplo-
lohne, irgendwelche
es zu nehmen, ent-
en einem Menſchen
inung, daß es ver-
noch ſo klein und
Nichtstuer zu unter-

Das Heldentum von Caſſino

Die neue Deutſche Wochenſchau

In der neuen Deutſchen Wochenſchau wird uns wieder eine Perſönlichkeit vorgeſtellt, deren Arbeit für die Volksgemeinſchaft von höchſtem Wert iſt. Wir ſehen den Chemiker und Wirtſchaftsführer Profeſſor Krauch, der ſich beſonders um die Entwicklung und den Aufbau ſynthetiſcher Stoffe verdientgemacht hat, in ſeinem Laboratorium. Ein anderes Bild zeigt uns den Charakterkopf Heinrich Georges, der auf den Trümmern ſeines Theaters wieder deutſche Bühnenkunſt erſtehen läßt und uns durch eine meiſterhafte Aufführung des Urfauſt ergreift.

Die herzliche Anteilnahme, mit der die deutſchen Truppen von der ungariſchen Bevölkerung begrüßt werden, widerlegt mit dem unbeſtechlichen Auge der Kamera alle Lügen unſerer Feinde und zeigt insbeſondere, daß Ungarn ebenſo wie Finnland ſich mit Deutſchland verſchworen haben, um die bolſchewiſtiſche Gefahr zu bannen. Dies wird noch durch Bilder von der finniſchen Front unterſtrichen, wo im Schneeſturm der Tundra unſere Soldaten im Kampf ſtehen und nach hartem Einſatz von den finniſchen Lottas, den unermüdlichen Helferinnen der Soldaten, betreut werden.

Nach blendenden Aufnahmen von der Ausbildung unſerer U-Boot-Männer im Torpedoſchießen ſchließt die Wochenſchau mit einer würdigen Ehrung der Helden von Caſſino, die, mit den Ritterkreuzträgern von Behr und Hauptmann Müller an der Spitze von Reichsminiſter Dr. Goebbels empfangen werden und von ihren Kämpfen berichten. Was aber dieſe Männer an Uebermenſchlichem geleiſtet haben, die ſeit Wochen ihre Heldenherzen der Luft- und Materialüberlegenheit der Anglo-Amerikaner entgegenſtemmen, geht aus den Schlußbildern hervor. Aus den Trümmern von Caſſino ſchlägt den Feinden ein Widerſtand entgegen, den ſie trotz aller materiellen Ueberlegenheit, trotz unvorſtellbarer Luftbombardements nicht zu brechen vermögen. Hier wird die Tapferkeit des deutſchen Grenadiers zum ewigen Symbol deutſchen Heldentums.

„Bis zum Wahnſinn gequält"

Die Leiden der von den Sowjets verſchleppten Eſten, Letten und Litauer

„Jetzt, da die ſowjetiſche Armee den baltiſchen Ländern wieder näher gerückt iſt, iſt es nur verſtändlich", ſchreibt die engliſche Wochenzeitung „Weekly Review" in einem Anfall von Wahrheitsliebe, „daß die Bevölkerung dieſer Staaten nach den zwiſchen Juni 1940 und Juni 1941 gemachten Erfahrungen im Falle einer ſowjetiſchen Beſetzung neue Deportationen fürchtet."

Man wiſſe, ſo ſchreibt das engliſche Blatt im einzelnen, daß die Sowjetregierung ſeinerzeit Pläne ausgearbeitet hatte, ein Drittel der geſamten Bevölkerung der baltiſchen Länder in das Innere der Sowjetunion zu verſchleppen, aber durch den ſchnellen deutſchen Vorſtoß im Juni 1941 an der Verwirklichung verhindert worden ſei. Nichtsdeſtoweniger träfen folgende Tatſachen zu:

Aus Eſtland hätten die Sowjets 60 911 Eſten aller Bevölkerungsklaſſen und Geſchlechter deportiert, 40 737 aus den Städten und 20 174 vom Lande. Man wiſſe ſo gut wie nichts über das Schickſal dieſer unglücklichen Eſten. Aus Lettland ſeien von den Sowjets rund 60 000 Menſchen verſchleppt worden. Im weſentlichen hätten die Bolſchewiſten ſie in die unwirtlichen Gebiete des europäiſchen Teils der Sowjetunion, nach Sibirien, Kaſakſtan und in das Altaigebirge gebracht. Die politiſchen Gefangenen ſeien ununterbrochen gequält worden. Viele ſeien dabei wahnſinnig geworden, andere wurden hingerichtet oder verſchwanden ſpurlos.

Nach Informationen der litauiſchen diplomatiſchen Vertretung in Waſhington gebe es zur Zeit 60 000 Litauer in ſowjetiſcher Gefangenſchaft. Es befänden ſich unter ihnen Prieſter, Profeſſoren und Verleger. Sie müßten in Kohlengruben, in den Wäldern und in den Häfen ſchuften.

Keine engliſche Anerkennung Badoglios

Der Titel „Britiſcher Oberkommiſſar" für Sir Noel Charles, der von der britiſchen Regierung nach Süditalien geſchickt wurde, ſo bemerkt „Daily Telegraph", wird wahrſcheinlich lediglich Ueberraſchung und keine Kritik auslöſen. Es vertrage ſich reſtlos mit einer der letzten Erklärungen Edens, wonach England keinen diplomatiſchen Vertreter bei der Badoglioregierung ernenne, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß England ſie nicht anerkenne.

Die Opferkraft der Heimat iſt nicht zu brechen

6. Reichsſtraßenſammlung brachte über 57 Millionen RM

Die am 4. und 5. März von SA, ᛋᛋ, NSKK und NSFK durchgeführte 6. Reichsſtraßenſammlung hatte ein vorläufiges Ergebnis von 57 159 122,55 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 44 309 972,87 RM aufgebracht. Es iſt ſomit eine Steigerung des Ergebniſſes um 12 849 149,68 — 29 Prozent zu verzeichnen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. April

Steigen oder Fallen

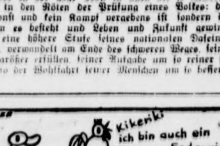
Wochenſpruch der NSDAP

> **„Je ſchwerere Aufgaben einem Volk geſtellt ſind, auf eine deſto höhere Stufe ſteigt dies Volk."**
>
> Paul de Lagarde.

Der Menſch wächſt mit den Aufgaben, die ihm geſtellt ſind. Das Schwerſte fordert das Schickſal dem ab, den es des Höchſten würdig werden laſſen will. Der Preis für die Erfüllung ſind die Prüfungen, die überſtanden werden müſſen. Das gilt den einzelnen wie den Völkern.

In der Stunde der Bewährung zeigt ſich erſt, was an den einzelnen und was an den Völkern iſt. Nun werden die tiefſten und echteſten Lebenskräfte entbunden, und die ſtarken Völker beginnen in ihrer ſchwerſten Prüfung am ſtärkſten und bewußteſten zu leben aus den Urgründen ihres Daſeins. Wenn es gilt: ſteigen oder fallen, und wenn das Schickſal nur noch die eine große Entſcheidung bereithält: Sieg oder Untergang, Leben oder Tod — dann erweiſt es ſich, welches Volk wahrhaft würdig iſt ſeines Daſeins, ſeiner Zukunft und ſeiner ſchöneren Erfüllung.

Das aber iſt der hohe Troſt in allen oft ſo ſchweren Aufgaben und in den Nöten der Prüfung eines Volkes: daß kein Opfer umſonſt und kein Kampf vergebens iſt, ſondern daß das Volk, indem es beſteht und Leben und Zukunft gewinnt, zugleich auf eine höhere Stufe ſeines nationalen Daſeins ſteigt und daß es, verwandelt am Ende des ſchweren Weges, ſein Schickſal um ſo größer erfüllen, ſeiner Aufgabe um ſo reiner ſich hingeben und ſo der Wohlfahrt ſeiner Menſchen um ſo beſſer dienen kann.



Die Gänse- und die Entenfeder,
die sammelt heut gewiß schon jeder.
Bedenkt, das Federkleid vom Huhn
vermag den gleichen Dienst zu tun.
Gib alle Federn schleunigst ab,
sie sind heut rar, Bettzeug ist knapp.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelmuſik von Prätorius, Bach und Reger. — 8.30—9.00: Morgenkonzert mit Volksliedern. — 9.00—10.00: „Unſer Schatzkäſtlein". — 10.30—11.00: Bunte Klänge von der Kapelle Willy Steiner. — 11.05—11.30: Der Mozartchor der Berliner Hitler-Jugend ſingt; Leitung: Erich Steffen. — 11.30—12.30: Heitere Weiſen. — 12.40—14.00: Das Deutſche Volkskonzert. — 15.00—15.30: Franz Weber erzählt altdeutſche Volksmärchen. — 15.30—16.00: Walter Gieſeking und Eduard Erdmann ſpielen Reger-Variationen. — 16.00—18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00—19.00: Unſterbliche Muſik deutſcher Meiſter. — 19.00—20.00: Der Zeitſpiegel am Sonntag. — 20.15—22.00: „Farbenſpiel der Klänge": Unterhaltungsſendung mit Hamburger Soliſten, Chor und Orcheſtern.

Deutſchlandſender: 9.00—10.00: Muſik zum Sonntagmorgen. — 10.30—11.00: Vom großen Vaterland: „Hammerſchlag ſeit Urbeginn", eine Sendung von Willi Friedrich Könitzer. — 11.40—12.30: Werke von Weber, Schubert und Dvorak. — 15.30 bis 18.00: „Der Widerſpenſtigen Zähmung", komiſche Oper von Hermann Götz, eine Sonderaufführung der Staatsoper Dresden unter Leitung von Karl Elmendorff. — 20.15—21.00: Meiſterwerke deutſcher Kammermuſik: Schuberts Klaviertrio in Es-dur, Werk 100. — 21.00—22.00: Beſchwingte Muſik.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Joh. Gottlieb Fichte. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Klingende Kurzweil von der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann. — 15.00—16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00—17.00: Otto Dobrindt dirigiert. — 17.15—18.30: Wiener Unterhaltungsſendung „Dies und das für euch zum Spaß". — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—22.00: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Sinfoniſche Muſik von Haydn, Smetana, Schubert u. a. — 20.15—21.00: „Ich denk dein", Liebeslieder und Serenaden von Grieg und Sibelius. — 21.00—22.00: Konzert des Hamburgiſchen Staatsorcheſters unter Leitung von Eugen Jochum: Corelli, Mozart und Beethoven. Soliſt: Detlev Kraus.

Hitlerjugend. Standort Bad Bramſtedt. Die Einheiten 11/822 (H.J., D.J., B.D.M., J.M.) treten morgen, den 2.4.44. um 9,30 Uhr, zur Jugendfilmſtunde auf dem Bleeck an. 0,20 RM ſind mitzubringen!

Kohlenverſorgung der Evakuierten

Die Kohlenverſorgung der Evakuierten iſt für das Kohlenwirtſchaftsjahr 1944/45 neu geregelt worden. Bis zur Ausgabe der neuen Kohlenkarten werden die Kohlenhändler den Evakuierten Feuerungsmaterial unter Anrechnung auf die ihnen zuſtehenden Mengen vorſchußweiſe ausgeben. Die Evakuierten können ſich mit dem Kohlenhändler, in deſſen Kundenliſte ſie eingetragen ſind, wegen ihrer Belieferung in Verbindung ſetzen. Die Anträge auf Ausſtellung der neuen Kohlenkarten ſind bei dem zuſtändigen Bürgermeiſter auf dem dort erhältlichen Vordruck zu ſtellen.

Verteilung von Zuckerwaren zu Oſtern 1944

Im Kreiſe Segeberg werden in der 60. Zuteilungsperiode an alle Perſonen bis zu 18 Jahren 125 Gramm Zuckerwaren ausgegeben. Die Verteilung erfolgt auf den Abſchnitt N 31 der roſa Nährmittelkarten Klſt und Jgd und der blauen Nährmittelkarten SV/G.

Elmshorn. Fahrläſſige Tötung wurde einem hieſigen 67 Jahre alten Geſchäftsmann zur Laſt gelegt. An einem Novembertage fuhr er mit ſeinem Kraftwagen nebſt Anhänger in der Straße Vormſtegen. Eben hinter dem Gleis der Hafenbahn hielt ein Laſtkraftwagen. Vor dem Angeklagten fuhr ein Radfahrer auf der linken Straßenſeite. Der Angeklagte überholte den Radfahrer rechts, anſtatt vorſchriftsmäßig links. Hierbei muß der Radfahrer gegen den Anhänger geraten und geſtürzt ſein. Er wurde tödlich verletzt. Das Gericht ſtellte feſt, daß der Angeklagte ſich verkehrswidrig verhalten habe. Es verurteilte ihn zu 200 RM. Geldſtrafe anſtelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von 1 Monat. Der Verunglückte ſelber ſei falſch gefahren und habe dadurch den Angeklagten veranlaßt, rechts zu überholen.

Blankeneſe. Blankeneſe zur Segelſchiffszeit. Der kürzlich verſtorbene Kapitän Hans Schlaikier bringt in ſeiner „Apenrader Schiffahrtschronik" einige intereſſante Zahlen über die Segelſchiffstonnage ſchleswig-holſteiniſcher Häfen in früherer Zeit. Apenrade beſaß im Jahre 1765 67 Segelſchiffe. Im Jahre 1812 ſank dieſe Zahl infolge des britiſchen Kaperkrieges gegen Dänemark auf 20, um im Jahre 1841 wieder auf 60 zu ſteigen. Apenrade beſaß zeitweiſe dreimal ſo viel Segelſchiffstonnage wie Flensburg. In der Provinz Schleswig-Holſtein wurde Apenrade nur von Blankeneſe übertroffen, das ungefähr anderthalbmal ſo viel Segelſchiffe hatte. Hamburg beſaß das Zehnfache der Apenrader Segelſchiffstonnage.

Hamburg. Herbeigeſchaffte Diebesbeute. Nach den Terrorangriffen auf Hamburg im Juli 1943 wurde aus einer hieſigen Färberei in der Meißnerſtraße ein Poſten Damenkleider und Damenmäntel geſtohlen. Die Sachen konnten jetzt ermittelt und wieder herbeigeſchafft werden.

Süderbarup. Praktiſche Ratten- und Mäuſefallen. Ein Landmann aus der Umgegend, der beim Ausdreſchen ſeines Kornes weiter keine Ratten bemerkt hatte, wunderte ſich, daß das ausgedroſchene Stroh am anderen Tage ſo lebendig war. Er ſtellte feſt, daß es Ratten waren und kam auf den Gedanken, daß die Ratten meiſtens einen Ausgang hatten und fertigte ſich ein Drahtgitter an, durchflochten mit elektriſchem Draht und ſetzte dieſes unter Strom. So fing er in kurzer Zeit über 80 Ratten und war die Plage los. Ein anderer Landmann bemerkte beim Dreſchen ſehr viele Mäuſe. Da dieſe faſt alle längs einem Wandbalken liefen, ſtellte er am Ende ein Paar Schaftſtiefel auf und fing ſo über 150 Mäuſe, die dann in einem Bottig mit Waſſer ihren Tod fanden.

Heide. 75 Jahr „Heider Anzeiger.". Am 1. April 1944 blickt die Weſtholſteiniſche Verlagsanſtalt und Verlagsdruckerei Boyens & Co., vorm. Heider Anzeiger GmbH., auf ein 75jähriges Beſtehen zurück. Der „Heider Anzeiger" iſt von dem Kaufmann Johann Andreas Ebel gegründet worden. Erſtmalig erſchien das Blatt am 1. April 1869.

„Der preußiſche Grenadier"

„Vater Gleim" zum Gedenken

Johann Wilhelm Gleim, am 2. April 1719 — vor 225 Jahren —, zu Ermersleben am Unterharz geboren und als Domſekretär in Halberſtadt lebend, galt als einer der beſten Dichter ſeiner Zeit. Er hatte vor allem mit ſeinen Kriegsliedern aus dem Siebenjährigen Kriege, den „Liedern eines preußiſchen Grenadiers" großen Ruhm erworben. Er wurde im Schrifttum ſchlechthin oft nur „der preußiſche Grenadier" genannt und trug es als Ehrennamen. Allerdings hatte er den 2. Schleſiſchen Krieg mitgemacht als Stabsſekretär des Prinzen Wilhelm von Schwedt und war nach deſſen Heldentod Privatſekretär des „Alten Deſſauer", des Fürſten Leopold geweſen.

Gleim war einer der volkstümlichſten Dichter, die es in Deutſchland je gegeben hat. Nicht ganz zu Recht. Wir Heutigen wundern uns etwas über ſolchen leichtverdienten Ruhm. Gleims Lieder, ſeine Trinkliedchen, Liebesliedchen, Amorettenliedchen (Nachahmungen Anakreons und der Minneſänger) und auch die Kriegslieder dünken uns doch meiſt zu proſaiſch und mehr Tändeleien und Reimereien als wirkliche Dichtungen. Aber die Zeit vor Goethe fand ihre Genüge daran, und „Vater Gleim" genoß dazu hohes Anſehen im ganzen Lande auch als herzensguter Wohltäter und bereitwilliger Helfer und Förderer junger Talente. Es war geradezu ſein Ehrgeiz, vielen aus ſeinen eigenen Mitteln zu helfen und ihnen einträgliche Aemter und Würden zu verſchaffen. Er war unverheiratet und lebte nur der Freundſchaft. Der Freundſchaft mit allen berühmten Männern der Zeit, mit Ewald von Kleiſt und Voß, mit Wieland, Klopſtock und Leſſing. Faſt ein halbes Jahrhundert lang war er der Mittelpunkt der deutſchen „Dichterei" und fand mit ſeinen Poetereien einen lauten und allgemeinen Beifall. Selbſt der große Leſſing, Deutſchlands hervorragendſter Kunſtrichter, war ihm verfallen. Man kann ſich das nur mit dem augenblicklichen Eindruck dieſer Lieder erklären, der den Zeitwert höher anſchlug, als den künſtleriſchen. Denn auch mit der vermeintlichen Volkstümlichkeit der Gleimſchen Lieder täuſchte ſich der große Leſſing.

Vilmar hat Gleim denn auch einen „Nichtdichter" genannt, und die Nachwelt hat dies Urteil beſtätigt (wir von 1914 und 194 wiſſen, daß deutſche Kriegslieder beſte echte Lyrik ſein können). Dennoch mag der „preußiſche Grenadier" Gleim in der Literaturgeſchichte des Siebenjährigen Krieges weiterleben. Und das gute Andenken des braven „alten Vater Gleim" auch. Vielleicht auch ein paar von Gleims Fabeln, die immer noch das beſte von ihm ſind, etwa „Das Pferd und der Eſel", „Der Löwe und der Fuchs", „Die Grille und die Ameiſe". (Hier wären die ungeſchmückten und trockenen Verſe Gleims beſſer angebracht.)

Seit 1801 war der Dichter erblindet, doch hatte er ſich die Heiterkeit des Geiſtes bis zu ſeinem Tode bewahrt. Er erfolgte am 18. Februar 1803. Auf ſeinem Wunſch hin wurde er in ſeinem Garten bei Halberſtadt begraben.

Fritz Brockhaus 70 Jahre. Am 3. April vollendet Dr. Fritz Brockhaus, der Mitinhaber der weltbekannten Leipziger Firma, ſein 70. Lebensjahr. Seit 1905 iſt er Teilhaber des Unternehmens und jetzt ſteht er mit ſeinem Neffen an der Spitze der Weltfirma, die ſich beſonders auf dem Gebiete des Lexikons große Verdienſte erworben hat.

Iſt der Sperling ein nützlicher Vogel?

Das eine ſei vorweg geſagt, unter Naturſchutz ſteht der Sperling nicht. Betrachten wir uns nun einmal die Frage genauer. Wenn wir Niſthöhlen aufhängen, wer bezieht ſie zuerſt, ſofern das Einſchlupfloch es zuläßt? Der Sperling. Wenn Futter geſtreut wird, dann iſt der Sperling der erſte, der durch ſein freches Auftreten die nützlichen Vögel verſcheucht. Ueberhaupt ſind da, wo viele Spatzen auftreten, die nützlichen Vögel ſtets im Nachteil. Uns liegt aber doch daran, die nützlichen Vögel, die unſere Obſtbäume nach allen möglichen Inſekten und deren Eiern abſuchen, zu ſchützen. Der Schaden, den die Sperlinge beiſpielsweiſe am Getreide anrichten, iſt ungeheuer. Gehen wir an einem Kornfelde vorbei, dann ſcheuchen wir oft Scharen von Sperlingen auf, die das Korn in jedem Zuſtand von dem milchigen Jungkorn an bis auf die reife Aehre auffreſſen. Alle möglichen Mittel werden angewandt, um die Sperlinge zu verſcheuchen und zu bekriegen, aber nur wenige helfen. Jeder Bauer weiß, daß eine Vogelſcheuche zwecklos iſt. Praktiſch iſt dagegen die Schwingiſche Sperlingsfalle. Sie beſteht aus einem Drahtkäfig gleich einem Vogelbauer. Oben ſind die Drähte ſo angeordnet, daß ſie in einer Oeffnung enden. Unten an dieſer Oeffnung befindet ſich eine Klappe aus Leichtmetall. Oben iſt eine Rille angebracht, in die man ein paar Hanfkörner, ein wenig Brotkrumen oder ähnliches legt. Will nun der Sperling an das Futter, öffnet ſich die Klappe und er fällt in das Bauer. Auf dieſe Weiſe kann man im Frühjahr viele junge Spatzen fangen, die noch jung und unerfahren ſind. Fangen ſich andere Vögel in der Falle, ſo müſſen ſie natürlich freigelaſſen werden.

Um Eures Lebens willen: seht Euch vor!

Sprecht darüber wie ordentlich wir verpflegt werden! Darüber, daß heute in Deutschland mehr Menschen mit Brot und Butter und Milch versorgt werden als jemals zuvor. Und darüber, daß immer noch jeder sogar sein frisches Weißbrot bekommt und hin und wieder auch ein paar Eier und ein paar schöne Äpfel! Schimpft auch ruhig mal, wenn es nicht so klappt, wie es soll! Schimpfen erleichtert! Aber seht Euch vor und schweigt, wenn von der Arbeit gesprochen wird! Wer arbeitet, steht an der Front. Und wer etwas ausplaudert, was geheim bleiben muß, der ist ein Verräter! Denn er schadet uns. Und nutzt dem mordgierigen Feind. Der folgt Euch wie ein Schatten. Hört mit und erfährt, aus zweiter oder dritter Hand vielleicht, was ihr Euch im tiefsten Vertrauen erzählt. Darum schweigt!

Bismarck und die Engländer

Vor einem Menſchenalter iſt es vor allem Bismarck geweſen der auf Grund ſeiner mannigfachen Erlebniſſe und Erfahrungen die ſchärfſten Worte gegen die in Deutſchland weitverbreitete „Anglomanie“ gefunden hat. Wir beſitzen von ihm daher auch über kein anderes Volk Europas ſo viele Aeußerungen und Urteile wie über das engliſche. Gerade heute, da wir in einem zweiten von England heraufbeſchworenen Weltkrieg ſtehen, haben wir eine ganz beſondere Veranlaſſung, dieſe Worte eines der größten Deutſchen uns ins Gedächtnis zurückzurufen.

Schon der junge Bismarck hatte ſich mit der Geſchichte des Inſelreiches, ſeinen ſtaatlichen Einrichtungen und ſeiner Literatur vertraut gemacht. Die Erfahrungen, die er während ſeiner miniſteriellen Tätigkeit mit der engliſchen Politik und mit den engliſchen Staatsmännern machte, ſchärften ſeinen Blick für die Kehrſeiten der engliſchen Eigenſchaften und Einrichtungen, und er hielt mit ſeinem Urteil nicht zurück, wo ſein eigenes preußiſch-deutſches Selbſtgefühl mit der engliſchen Ueberheblichkeit zuſammenſtieß. Er nannte einmal England das „durch Hochmut dumm gewordene Land der Erbweisheit“ und machte ſich über den Engländer luſtig „mit ſeinem langen Schwanz von nationaler Eitelkeit und Unwiſſenheit“.

In ſeinem „Kampf um England“ hat der Kanzler die ganze Skala engliſcher politiſcher Auffaſſungen und Methoden kennengelernt. Dem Kontinent gegenüber verſchanzte ſich England hinter dem Kanal. Feſtländiſchen Verpflichtungen gingen die britiſchen Miniſter immer aus dem Wege, und wo es Bismarck dennoch gelang, ihnen ſolche aufzuerlegen, ſuchten ſie ſich den daraus hervorgehenden Konſequenzen zu entziehen.

Angeſichts der Tatſache, daß in England jeder Vertrag, den ein Kabinett abſchloß, durch die Ablehnung des Parlaments oder den Sturz des Kabinetts illuſoriſch gemacht werden konnte, wurde es Bismarck immer klarer, „daß England eben zu des Geſchickes Mächten gehört, mit denen nicht nur kein ewiger Bund, ſondern auch keine Sicherheit zu flechten iſt, weil daſelbſt die Grundlage aller politiſchen Beziehungen wandelbarer iſt als in allen anderen Staaten, das Erzeugnis von Wahlen und daraus hervorgehender Majoritäten“. Der Vorwurf der Unzuverläſſigkeit war der ſtärkſte den Bismarck der engliſchen Politik machte. Die Politik der Londoner Regierung nannte er geradezu lügneriſch. Ein anderes Mal äußerte er: die Baumwolle ſitze den Engländern viel tiefer als der Proteſtantismus im Leibe. Während des Krimkrieges meinte er, um ſich die Unterſtützung der Franzoſen zu ſichern würden die Engländer gern „katholiſch werden“.

Die Methoden der engliſchen Außenpolitik, die ſich im Prinzip des „europäiſchen Gleichgewichts“ und der Ausnützung der Völker für die britiſchen Intereſſen unzweideutig offenbarten, hat Bismarck wie kaum einer ſeiner Zeitgenoſſen durchſchaut. Er ſtellte feſt, daß ſich zu aller Zeit das britiſche Bedürfnis nach „einer ſtarken befreundeten Kontinentalmacht mit vielen Bataillonen“ erweiſen laſſe, die dem Inſelreich die Kaſtanien aus dem Feuer hole, und ebenſo, daß England die Völker, die für ſeine Intereſſen kämpften und bluteten, wieder im Stich laſſe, ſobald ſeine eigenen Zwecke erreicht ſeien. Ein hilfsbedürftiger Staat habe von England nicht mehr als „platoniſches Wohlwollen und belehrende Briefe und Zeitungsartikel“ zu erwarten. So ſagte Bismarck einmal, „um England zum Bundesgenoſſen zu haben muß es eher als wir im Kriege ſein und unſeres Beiſtandes bedürfen. Wir werden, wenn wir früher in den Krieg geraten, auf den Beiſtand Englands ſtets vergeblich warten.“

Alle wohlklingenden Schlagworte, wie Menſchlichkeit und Ziviliſation, Völkerrecht, Chriſtentum und Europa, konnten Bismarck die wahren Ziele der engliſchen Politik nicht verhüllen. Obgleich England z. B. im Krimkrieg viele ruſſiſche Küſtenorte bombardiert und zerſtört hatte, empörte es ſich 1870 gegen die kriegsmäßige Beſchießung von Paris durch die deutſchen Truppen. Bismarck wußte ſehr wohl, daß dieſe, wie er ſie nannte, engliſche „Humanität des Aushungerns“ ausſchließlich durch politiſche Berechnung und Mißgunſt gegenüber den deutſchen Siegen beſtimmt war.

Ueber die engliſche Burenpolitik hat Bismarck ſeine ſchärfſte Mißbilligung ausgeſprochen. Für Cecil Rhodes, den er für den geiſtigen Urheber des Einfalls anſah, kannte er nur Verachtung. Als ihm ſein Sohn einmal mitteilte, Cecil Rhodes habe die Abſicht, ihn zu beſuchen, rief Bismarck unwillig aus: „Nein, den mag ich nicht. Um Gottes willen, bleib mir mit dieſem Menſchen vom Halſe. Die Engländer ſind ein Räuberpack!“

Dr. Helmut Bielau

Auch das muß man wiſſen!

Das deutſche Wort „Weib“ hängt ſprachlich unmittelbar mit „weben“ zuſammen. Weben war bereits in vorgeſchichtlicher Zeit eine der wichtigſten Arbeiten der Frauen, die man deshalb „Weberin“ nannte.

•

Die germaniſchen Burgunder ſtammen von der Oſtſeeinſel Bornholm; ihr Name bezeugt dies ſelbſt, denn Bornholm iſt urſprünglich „Burgundarholmr“, die Burgunderinſel; Burgunder heißt „Burgbewohner“.

•

Vor 200 Jahren reſidierte in Korſika König Theodor; dieſer hieß eigentlich Theodor Baron Neuhoff und ſtammte aus Weſtfalen; er hatte ſich in echt deutſcher Freiheitsbegeiſterung mit bewaffneter Hand für die korſikaniſche Freiheitsbewegung eingeſetzt.

•

Der längſte deutſche Tunnel iſt der Arlbergtunnel mit zehn Kilometer Länge; der Erde längſter überhaupt iſt der faſt genau doppelt ſo lange Simplontunnel.

•

Der längſte Kanalbau der Erde iſt der 1320 Kilometer lange indiſche Gangeskanal; mit ſeinen Nebenkanälen dehnt ſich ſein Netz ſogar über 6000 Kilometer aus. Der Suezkanal iſt vergleichsweiſe nur 160 Kilometer lang; aber dieſer iſt ſehr viel älter als jener, denn ſchon die alten Aegypter hatten eine faſt gleichlinige Fahrrinne vom Mittelmeer zum Roten Meer hin, die jedoch ſpäter verſandete.

Allerlei Neuigkeiten

Die ſtarke Frau von Kempten. In Kempten feierte der Bäckermeiſter Franz Engſtler, eine in Gewerbe- und Jägerkreiſen bekannte Erſcheinung, mit ſeiner Frau Anna das goldene Hochzeitsjubiläum. Frau Engſtler war die ſtärkſte Frau von Kempten und ihrem Gatten 35 Jahre hindurch eine treue und vollwertige Gehilfin. Sie trug mit Leichtigkeit einen Zwei-Zentner-Sack mit Mehl auf dem Rücken zu ihrem Kundenfuhrwerk.

Tropfſteinhöhle im Grazer Schloßberg. Bei Arbeiten am Grazer Schloßberg wurde dieſer Tage eine Höhle entdeckt und Scherben eines mittelalterlichen Tongefäßes vorgefunden. Der Höhlendurchlaß iſt derzeit bis zu 28 Metern gangbar und weiſt in den oberen Partien ſchöne kriſtalliſierte, waſſerhelle bis milchweiße Tropfſteine auf.

42 Grad über Null in Sevilla. Der ſeit einigen Tagen in Spanien beobachtete Temperaturanſtieg hat vor allem im Süden des Landes Grade erreicht, die den Monaten Juni und Juli entſprechen. So wurden in dieſen Tagen in Sevilla 42 Grad gemeſſen, während ſich die Temperatur in Madrid um 20 Grad über Null bewegte.

26 Jahre unterwegs. In dieſen Tagen wurde in dem portugieſiſchen Dorfe Galveias eine Poſtkarte dem rechtmäßigen Adreſſaten zugeſtellt, die am 14. Februar 1918 aufgegeben worden war. Es handelte ſich um eine Feldpoſtkarte, von einem Bruder des Empfängers, der damals in dem portugieſiſchen Expeditionskorps in Frankreich diente. Die Karte war 26 Jahre und einen Monat unterwegs.

Kältewelle in der Türkei. Ueber die Türkei iſt eine Kältewelle hereingebrochen mit Schneeſtürmen und Wolkenbrüchen. Auch im Gebiet von Iſtanbul richteten die Schneeſtürme Schäden an. Im Gebiet von Ismir wurden mehrere Dörfer unter Waſſer geſetzt. Der Sakarya-Fluß in Weſtanatolien führt ſechs Meter Hochwaſſer. Im Tal des Akarya ſind ebenfalls zahlreiche Dörfer überſchwemmt worden, Dämme ſind gebrochen und Betonbrücken weggeriſſen worden. Die Stadt Adapazar iſt durch Hochwaſſer bedroht.

Sandſturm unterbricht Verbindungen Aegypten—Paläſtina. Einer der ſchlimmſten Sandſtürme, die je gewütet haben, hat alle Verbindungen zwiſchen Aegypten und Paläſtina unterbrochen. Ein Zug iſt mitten in der Wüſte Sinai ſteckengeblieben und mußte von engliſchen Fliegern mit Lebensmitteln durch Fallſchirmabwurf verpflegt werden, da der Sand noch immer drei Meter hoch die Schienen bedeckt. Man hofft, die Sanddünen bald beſeitigen zu können.

Reichspoſt vorbildlich bei der Unterbringung von Blinden. Wie die „Deutſche Poſt“ mitteilt, werden bei der Deutſchen Reichspoſt neben vielen anderen Schwerbeſchädigten 98 Blinde beſchäftigt. 79 von ihnen ſind Teilnehmer des erſten Weltkrieges. Der Arbeitserfolg iſt im Durchſchnitt recht befriedigend. Kriegsblinde Beamte nehmen grundſätzlich an den Regelbeförderungen in ihrer Laufbahn teil. Kriegsblinde im Arbeiterverhältnis ſind, wenn ſie es wünſchen, nach fünfjähriger Poſtdienſtzeit in das Beamtenverhältnis als Poſtſchaffner zu übernehmen. Kriegsblinde Angeſtellte werden auf Wunſch nach ſechsjähriger Beſchäftigung in das Beamtenverhältnis als Aſſiſtenten übernommen.

Sicherung privater Bibliotheken. Durch feindliche Luftangriffe ſind auch die Bücherbeſtände der zahlreichen privaten Bibliotheken gefährdet. Der Reichserziehungsminiſter hat es den öffentlichen Bibliotheken zur Pflicht gemacht, bei der Sicherung wertvoller privater Bibliotheken mitzuwirken. Die Sicherſtellung privater Buchbeſtände, ſoweit ſie wiſſenſchaftlich, künſtleriſch oder ſonſt von beſonderem Wert ſind, ſoll von den verantwortlichen Leitern der öffentlichen Bibliotheken unterſtützt werden.

Einer der kühnſten Jagdflieger

Oberſt Wolf-Dietrich Wilcke, Kommodore eines Jagdgeſchwaders, ausgezeichnet mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, iſt im Luftkampf tödlich abgeſtürzt. Oberſt Wolf-Dietrich Wilcke wurde am 11. März 1913 als Sohn eines Hauptmanns zu Schrimm (Poſen) geboren. Mit Oberſt Wilcke hat die Luftwaffe einen der tapferſten und kühnſten Jagdflieger und hervorragenden Verbandsführer der deutſchen Fliegertruppe verloren.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Heute morgen verſchied ſanft und ruhig, nach einem arbeitsreichen Leben, im 88. Lebensjahre, meine liebe Frau, meine liebe Mutter, unſere liebe Schwiegermutter und Großmutter

Magareta Wolters

geb. Biehmann.

In ſtiller Trauer:
Markus Wolters
Hugo Voß und Frau, geb. Wolters, und Kinder
Emma Wolters, geb. Fock, und Kinder

Weddelbrook, den 31. März 1944.
Beerdigung am Montag, 3. April 1944.
Trauerfeier um 2 Uhr in der Friedhofshalle.

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926/28 können ſich für die

Führer- oder Unterführerlaufbahn der Waffen-SS

bewerben. Ihnen ſtehen folgende Laufbahnen offen:

SS-Führer und Unterführer im Truppendienſt, bzw. Verwaltungsdienſt, Waffen- und Munitionsdienſt, Techniſcher Dienſt, Feuerwerkerdienſt, Sanitätsdienſt, Veterinärdienſt, Wehrgeologe, Muſikerdienſt und Sonderdienſte.

Bewerber ſetzen ſich ſofort mit dem Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38 in Verbindung. Auskunft und Beratung außerdem durch den Werbeführer: Uſcha. Auguſt Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp 3, Sprechz. Sonnabend, 19—21 Uhr, Fernruf 101, ſowie durch ſämtliche Dienſtſtellen der Polizei und Gendarmerie.

Rechnungen

über Lieferungen u. Leiſtungen an die Stadt bitte ich mit Rückſicht auf den Jahresabſchluß bis 10. April 1944 einzureichen.

Bad Bramſtedt, 30. 3. 1944.

Der Bürgermeiſter.

Gepr. Schädlingsbekämpfer
Krämer kommt und vertilg.
Ratten, Schwaben, Wanzen
uſw. Beſtellungen erbitte bei der Geſchäftsſtelle dieſer Zeitung.
Ganze Gemeinden kleine Preiſe.

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich
F. K. Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117
Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl.
Tausch in neuwertige Pianos

Amtl. Pferdeſchätzungen im Kreiſe Segeberg

finden ſtatt am Donnerstag, den 6. April 1944.

Wittenborn, Gaſtw. Studt	8.00 Uhr
Haſenmoor, Ortsbauernführer Möller,	8.30 Uhr
Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke,	9.00 Uhr
Lentföhrden, Gaſtwirtſchaft,	12.00 Uhr,
Kaltenkirchen, Gaſtwirt Hüttmann,	13.00 Uhr,
Ulzburg, Gaſtw. Wittern,	15.00 Uhr,
Henſtedt, Bezbſ. Lentfer	15.30 Uhr,
Nahe, Gaſtw. Tidow,	16.30 Uhr,
Borſtel, Borſteler Schmiede	17.30 Uhr,
Leezen, Gaſtw. Möller,	18.00 Uhr.

Kreisbauernſchaft Segeberg

Wir beehrens uns unſere Verlobung anzuzeigen

Marieluiſe Ohrt

Dr. med.

Helmut Greiner

Hagen z. Zt. Schleswig
2. April 1944

Durch Fernunterricht
Deutſch · Rechnen · Schriftverkehr
[illegible]
Dr. Jaenicke
Seeſtadt Roſtock [illegible] 495

Tauſch. Biete an
1 Pa. Herrenſchuhe
1 Pa. led. Hausſchuhe
Gr. 46. Geſucht eine
Gartenpumpe
ev. Wertausgleich.
Schlapkohl. Mühlenſtr. 7.

Eier aus des Nachbars Garten!
Manches Ei, was uns heute zugeteilt wird, hat ein Schrebergärtner pünktlich und zuverlässig im Rahmen seiner Ablieferungspflicht für uns abgegeben. Wir wollen uns dieser Mühe dankbar erweisen und jedes Ei nur dann verwenden, wenn es wirklich gebraucht wird. Wenn wir es erst in
Garantol
einlegen, dann hält es sich!

Achtung!

Ab Montag, 3. April, verkehrt der Omnibus

Bad Bramſtedt - B. Segeberg

montags und mittwochs früh 6.30 ab Bad Bramſtedt ſtatt bisher 6.45 Uhr, Rückfahrt unverändert 8 Uhr ab Bad Segeberg.

Bad Bramſtedter Omnibuslinie
Heinr. Prahl

OT-Nachwuchsführer geſucht

Bewerbungen ſind einzureichen bei der

Kreiswaltung der DAF,
Bad Segeberg, Lübeckerſtr. 7

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.G. HAMBURG
DMW
NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Deutsche Reichslotterie
Es wird weiter gespielt!
Gewinnplan unverändert!
Gesamtsumme der Gewinne und Prämie: mehr als
100 Millionen RM!
1/8 Los 3.— RM je Klasse
1/4 Los 6.— RM je Klasse!
Kaufen Sie rechtzeitig Ihr Los in einer Staatlichen Lotterie-Einnahme!
Ziehungsbeginn der 1. Klasse
14. April 1944

Landwirte! Seit 43 Jahren verwenden ſtändig zahlreiche Tauſende der angeſehenſten Landwirte und Tierärzte **Tierarzt Bargums**
Viehreinigungspulver
als das ſicherſte **Ungeziefermittel** bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derſelben! Keine Waſchungen! Keine Erkältungen mehr! Erhältlich bei
S. S. Peters, Bad Bramſtedt
Claudius Gehlſen, Brokſtedt

Pauly's Nährſpeiſe
die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! Weil so kraftreich, nie mehr als vorgeschrieben nehmen!

Vertrauen!
BAYER
ARZNEIMITTEL

Als Prüferin für Luftſchutzgeräte
arbeitet Frau K. im Rüſtungswerk. Genau ſo gewiſſenhaft verſorgt ſie daneben aber auch ihren Haushalt. Wenn ſie im Werk ſchafft, überläßt ſie am Waſchtag die Einweicharbeit Henko. Die genügend lange eingeweichte Wäſche braucht ſie nur gut durchzuſtampfen und dann kurz zum Kochen zu bringen. So wird aller Schmutz ohne Reib- und Bürſtarbeit entfernt. Zugleich kommt man beſſer mit dem Waſchpulver zurecht und ſpart Kohlen.

Es werden rüſtige, unbeſcholtene

Wachmänner

für Kaltenkirchen ſofort geſucht. Meldung bei der Hamburg-Altonaer Wach- u. Schließ-Geſellſchaft Hamburg 1, Spitalerſtraße 11

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders

PROBAT
das bewährte und zuverlässige Mittel gegen
HÜHNERAUGEN
Bückebürger
HÜHNERAUGEN-
u. BALLENPFLASTER
Zu haben in Apotheken und Drogerien

2 Fliegen mit einer Klappe.
Wer einmal das Eſſen verſalzt hat, der wird fortan ſehr vorſichtig mit Salz umgehen. Leider iſt unſere Zunge gegen eine Überſüßung nicht ſo empfindlich, ſonſt würde ſich mancher hüten, mit Süßſtoff - Saccharin ſo ſtark zu ſüßen. Wird Süßſtoff ſparſamer verwendet, dann ſchmeckt er beſſer, und, er würde auch nicht ſo knapp ſein.

Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35

Nicht auf die
lange Bank schieben
zur Bank bringen
dort trägt Dein
Spargeld
Zinsen!
Segeberger Volksbank

Monaten Juni und Juli ent-
gen in Sevilla 42 Grad ge-
ur in Madrid um 20 Gr

n Tagen wurde in dem
Postkarte dem rechtmäßigen
ruar 1918 aufgegeben worden
dpostkarte, von einem Bruder
n portugiesischen Expeditions-
arte war 26 Jahre und einen

r die Türkei ist eine Kälte-
stürmen und Wolkenbrüchen
ten die Schneestürme Schäden
mehrere Dörfer unter Wasser
stanatolien führt sechs Meter
nd ebenfalls zahlreiche Dörfer
gebrochen und Betonbrücken
dapazar ist durch Hochwasser

bungen Aegypten—Palästina.
die je gewütet haben, hat alle
n und Palästina unter-
Wüste Sinai steckengeblieben
mit Lebensmitteln durch Fall-
der Sand noch immer drei
Man hofft, die Sanddün halt

Unterbringung von Blinden.
rden bei der Deutschen Reichs-
schädigten 98 Blinde beschäftigt.
sten Weltkrieges. Der Arbeits-
friedigend. Kriegsblinde Be-
Regelbeförderungen in ihrer
beiterverhältnis sind, wenn sie
dienstzeit in das Beamtenver-
men. Kriegsblinde Angestellte
iger Beschäftigung in das Be-
ernommen.

len. Durch feindliche Luft-
nde der zahlreichen privaten
chserziehungsminister hat es
Pflicht gemacht, bei der Siche-
ten mitzuwirken. Die Sicher-
weit sie wissenschaftlich, künst-
Wert sind, soll von den ver-
lichen Bibliotheken unterstützt

n Jagdflieger

e, Kommodore eines Jagd-
m Eichenlaub mit Schwertern
zes, ist im Luftkampf tödlich
Bilke wurde am 11. März 1913
chrimm (Posen) geboren. Mi
en der tapfersten und kühnsten
Verbandsführer der deutschen

Bad Bramstedt. — Druck und
msted
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ärztl. Sonntagsdienst
Dr. Anders

PROBAT
das bewährte und zuverlässige Mittel gegen
HÜHNERAUGEN
Bückeburger
HÜHNERAUGEN- u. BALLENPFLASTER
Zu haben in Apotheken und Drogerien

2 Fliegen
mit einer Klappe.

Wer einmal das Essen versalzt hat, der wird fortan sehr vorsichtig mit Salz umgehen. Leider ist unsere Zunge gegen eine Übersüßung nicht so empfindlich, sonst würde sich mancher hüten, mit Süßstoff-Saccharin so stark zu süßen. Wird Süßstoff sparsamer verwendet, dann schmeckt er besser, und, er würde auch nicht so knapp sein.

Deutsche Süßstoff-Gesellschaft
m. b. H. Berlin W 35

Nicht auf die lange Bank schieben
zur Bank bringen
dort trägt Dein Spargeld Zinsen!
Segeberger Volksbank

Stürmische Werbung / Von Wolfgang Federau

Er kam hereingestürmt wie ein Wirbelwind, und es war für Betty seltsam und erregend zugleich, den vertrauten Gefährten ihrer Jugendjahre nach so langer Zeit wiederzusehen. Eine leichte Erwartung, eine mühsam gebändigte Unruhe erfüllte ihr pochendes Herz.

Er nahm ihre Hand und schüttelte sie burschikos, jungenhaft und sah sie dann lange und prüfend an.

„Fünf Jahre haben wir uns nicht gesehen, nicht wahr?" fragte er. „Oder sind es gar sieben? Nun, sagen wir zwölf für mich und keines für dich, Betty. Du bist inzwischen nur schöner geworden. Und es ist eine Lust, dich anzuschauen."

Sie errötete ein wenig. „Ach, Heinz", flüsterte sie lächelnd, „muß ich dir nun dies Kompliment zurückgeben? Aber ich tu's nicht! Doch ein anderes mag ich dir gern sagen. Du hast dich verändert, sehr verändert, in diesen langen Jahren. Du bist ein Mann geworden und auch das ist etwas wert."

Heinz wurde plötzlich ernst — so ernst, wie sie ihn bislang nicht gekannt hatte. „Du hast mehr recht, als du es selbst ahnst, Betty", meinte er. „Aber wenn ich wirklich ein Mann geworden bin, dann — nun ich will gar nicht sagen, was es mich kostete, es zu werden."

Schon war diese ernste Anwandlung auch wieder vorüber, schon blitzten die weißen Zähne wieder zwischen den lächelnd geöffneten Lippen. Gefühle? Betty war sich, auch früher schon, nie recht klar darüber geworden, ob Heinz irgendwelchen sanfteren Regungen, zarteren Gefühlen überhaupt zugänglich war. Ja, sie entsann sich noch des Tages seiner Abreise: „Mitkommen willst du, zum Bahnhof?" hatte er gefragt. „Tue es nicht, ich bitte dich darum. Ich mag keine Verabschiedungen, keine Trennungsszenen, wenn fremde Menschen dabei sind. Es geht niemanden etwas an als uns beide und wir zwei, wir haben uns, denke ich, alles gesagt, was zu sagen ist."

Sie hatte damals getan, als gäbe sie ihm recht. Aber er hatte wohl doch gemerkt, daß sie es sich nicht nehmen lassen wollte, auf dem Bahnsteig zu sein, wenn er die Heimat für wer weiß wie lange Zeit verließ. Und so war er ihr zuvorgekommen, hatte einen andern, früheren Zug genommen, und ohne einen letzten Händedruck, ohne ein letztes Tücherschwenken war er abgefahren. Und sie sah ihn heute zum ersten Male wieder, seit jenem Tag.

Betty war Frau genug, aus diesem Erlebnis ihre Lehre zu ziehen, wenn es auch so viele Jahre zurücklag. So unterhielt sie sich mit ihm wie mit einem guten Kameraden, mit dem einen viele gemeinsame Erlebnisse verbinden. Sie duldete es, daß er sie in ihre kleine Küche begleitete, daß er ihr ein wenig behilflich war, den Kaffee durch die Mühle drehte und derlei.

Später, als sie einander am Kaffeetisch gegenübersaßen, begann er zu erzählen. Genau so unterhaltsam, so temperamentvoll und springend, wie sie es von früher gewöhnt war.

Er begann mit jenem Augenblick, als sie sich für unabsehbar lange Zeit getrennt hatten, als er fortgefahren war aus ihrer Heimat, die doch auch seine Heimat war, um den Kampf mit dem aufzunehmen, was man das Leben nannte.

„Ich dachte erst", sagte er, „als Vater gestorben war und so gut wie nichts hinterlassen hatte, ich würde mein Studium doch an den Nagel hängen müssen. Ich würde früher oder später damit aufhören und in irgend einem unbeliebten Beruf untertauchen müssen. Ich habe dir von diesen meinen Besorgnissen damals nie etwas erzählt, und wenn ich dir später kaum je eine Zeile geschrieben habe, so lag es hauptsächlich an diesem Umstande. Aber ich habe mich dann doch durchgebissen. Ich habe gedacht: nun erst recht! Und es ist gelungen. Jetzt, hinterher, wundert es mich selbst, wie ich mit dieser ganzen, schweren Zeit fertig geworden bin. Es war wirklich eine verdammt schwere Zeit, das kannst du mir glauben. Was ich mit Stundengeben verdiente, das langte mit Mühe für die Wohnung und für die Kolleggelder, für Essen und Kleidung blieb oft und oft nichts übrig. Aber ich hatte mir vorgenommen, nicht weich zu werden, und ich wurde nicht weich. Ich bin haargenau meinen Weg gegangen, den ich mir vorgenommen hatte, ich bin nicht irgendwo als kleiner Büroangestellter oder als Postassistent gelandet. Und alles, was ich geworden bin, alles, was ich leisten werde, oder vielleicht schon geleistet habe, verdanke ich meiner eigenen Kraft und sonst niemandem. Auch das ist ein Glück."

Betty nickte, während sie ihm eine zweite Tasse Kaffee eingoß. In der kurzen Pause, die entstand, dachte sie, mit einem kleinen, ziehenden Schmerz im Herzen: „Er hat es gewiß schwer gehabt. Aber all die Zeit spricht er nur von sich, immer nur von sich. Nach mir und wie ich mich durchs Leben gefunden habe, nach meinem Dasein fragt er nicht."

Aber sie dachte es nur. Und Heinz erzählte weiter. Wie er sein Examen gemacht habe. „Dann ging es mir besser", erzählte er, „und ich kam dann auch sehr schnell in die Privatindustrie, wo man ja ganz andere Entwicklungsmöglichkeiten hat. Ich arbeite jetzt, seit bald zwei Jahren, in einem großen Werk im Westen, in der chemischen Versuchsstation, und ich habe schon einige Erfolge gehabt. Die Firma schätzt mich, sie baut mir jetzt, in einem reizenden kleinen Vorort, ein Häuschen mit fünf oder sechs Zimmern, es wird im Frühjahr fertig sein, und dann können wir einziehen."

„Wir" sagte er, „wir!" Ruhig sagte er es, fast so nebenbei, ganz als wäre es die selbstverständlichste Sache von der Welt. Betty hörte es wohl, und eine flammende Röte übergoß ihre Wangen. Gleich wurde sie wieder blaß. Heinz hatte nicht von seiner Liebe gesprochen, er hatte nichts davon gesagt, daß seine alte Zuneigung noch unversehrt bestehe. Und dennoch kam es ihr vor, als könnte niemand seine Werbung, sein Liebesgeständnis auf eine stürmischere, auf eine überwältigendere Art aussprechen. „Wir", dachte sie noch einmal, und sie war so froh, so glücklich, wie nie zuvor in ihrem Leben.

Heinz mußte dann, sehr plötzlich und etwas überstürzt, aufbrechen. Er hatte ja nur eine Dienstreise benutzt, um diesen kleinen Abstecher, diesen unerwarteten Besuch zu machen. Er duldete auch heute nicht, daß sie ihn zur Bahn begleitete. Aber er küßte sie zum Abschied vor der Wohnungstür.

Nie vordem hatte er sie geküßt. Und doch — dieser Kuß bedeutete fast weniger für sie, als jenes eine, einzige Wörtchen vorhin: „Wir!"

Zwei im Dreck

Soldatische Humoreske von G. H. Zogenowsky

Der Gefreite Bießinger steuert seinen LKW. auf dem unwegsamen Gelände dicht hinter der Front nach vorne. Er schimpfte weidlich über die schlechten Wegverhältnisse und wünschte allen Hals- und Beinbruch, die sich auf solchen Straßen abrackern mußten.

Mitten auf der Fahrtstrecke lag ein kleiner getarnter Wagen, der nicht mehr weiter konnte. Der Gefreite zog die Bremsen. „Pech gehabt, Kamerad? Ist auch kein Wunder, das ist ja eine Höllenschinderei auf diesen Straßen."

„Das kann man wohl sagen", meinte der Soldat, der seinen Rock ausgezogen hatte und die Pannne zu beheben suchte. Diensteifrig sprang der Gefreite vom Führersitz, um dem Kameraden zu helfen. „Bist wohl noch nicht lang bei den Fahrern?" erkundigte er sich teilnahmsvoll.

Der andere lächelte.

„Oh, ich fahre schon zwanzig Jahre lang Auto . . ."

„Verdamm mich", meinte Bießinger, „aber vom Wagen verstehst wohl nicht viel, laß mal gucken . . . ."

Der andere trat bereitwillig zurück.

Bießinger suchte sachverständig den Wagen ab, kroch unter das Chassis und werkte herum. Endlich stieß er einen Pfiff durch die Zähne.

„Ich hab", sagte er. Nach einer Weile kam er wieder zum Vorschein. „So, jetzt kannst ruhig weiter fahren!"

Als er sich wieder vom Boden erhob, hatte der Kamerad inzwischen seinen Rock angezogen. Der Gefreite erstarrte plötzlich wie zu einer Salzsäule. Vor ihm stand ein General.

Der General lächelte.

„Gelernt ist halt doch gelernt, nicht Kamerad?"

„Jawohl, Herr General!" stotterte der Gefreite und riß die Hacken zusammen.

Der General zog seine Zigarettentasche und hielt sie dem Gefreiten hin.

„Da, nehmen Sie sich ein paar Zigaretten für Ihre Mühe und besten Dank auch!"

Der Gefreite zögerte. Aber als ihm der General ermunternd zunickte, da hatte er all seinen Landserschneid wieder und machte mit einem einzigen Griff das Etui des Generals leer.

Der erblaßte Spangenberg

Spangenberg ist lächerlich abergläubisch. So pflegt er morgens die Bibel an einer beliebigen Stelle aufzuschlagen und das Schriftwort, auf das sein erster Blick fällt, als Vorbedeutung für den ganzen Tag zu nehmen.

Heute war es unglücklicherweise Matthäus 27, 5: „. . . . Und Judas ging hin und erhängte sich selbst!"

Verstimmt klappte er zu, schlug an einer anderen Stelle auf und las die Worte: „Gehe hin und tue desgleichen!"

Da erblaßte Spangenberg und entschloß sich zu einem dritten, unwiderruflich letzten Versuch. Und diesmal las er zu seinem nicht geringen Entsetzen:

„Was du tust, das tue bald!"

Der Kragen / Von Friedrich Wilhelm Pirwitz

Kürzlich wollte ich ins Theater gehen: „Ein Glas Wasser" hieß das Stück. (Von Scribe). Als ich in den Spiegel sah, stellte ich fest, daß ich einen Kragen um hatte, der „sich gewaschen hatte". Oder viel mehr, der sich nicht gewaschen hatte. Wenn man einen steifen weißen Kragen bei der Schwarzarbeit des Ofenräumens trägt, muß man alle Hoffnung auf Blütenweiße fahren lassen. Er sah aus wie Verdunkelungspapier. Einen anderen hatte ich aber nicht mehr. Sie waren alle in der Wäsche. Also beschloß ich kurzerhand, mir rasch in der Stadt einen neuen zu besorgen und den alten dabei auszuwechseln. Das Hemd mochte noch angehen.

Ich steckte also den neuerworbenen Kragen in die Tasche und überlegte, wo ich ihn unauffällig mit dem alten vertauschen könnte. Auf einer Toilette? Es war keine in der Nähe. Ich tappte ratlos durch die Kriegsverdunkelung. Stehenbleiben durfte ich nicht in der Finsternis, denn es kamen von allen Seiten glimmende Zigarren auf mich zugeschaukelt.

Gegenüber vom Theater ist eine Parkanhöhe, ein Serpentinenweg führt hinauf. Ich beschloß, meine Verwandlung in einen besseren Menschen dort zu betreiben. Eine halbverdunkelte Straßenlaterne grübelte da oben vor sich hin. In ihrem spärlichen Licht löste ich die schwarze Schmach von meinem Halse und hängte sie an einen Baum. Ich wähnte mich unbeobachtet, Marie-Marle war nicht in der Nähe. Der Baum verzog mißbilligend sein runzeliges Rindengesicht, als ich ihm das Ding auf den Ast lud. Was sollte er mit einem Kragen! Ich versuchte indes, dem neuen Kragen seinen Platz an meinem Halse anzuweisen. Natürlich war das Knopfloch zu eng. Ich würgte und würgte und zog Grimassen, wie es in solchen Fällen üblich ist. Das Biest von Knopf wollte nicht durch. Er rutschte immer wieder weg, und der neue Kragen wand sich, vor Eigensinn knisternd und knackend, unter meinen Händen. Ich zerrte wütend an der Krawatte. Verzweifelt stampfte ich mit dem Fuß auf und knirschte mit den Zähnen. Die Rathausuhr schlug schon halb acht. Den Kragen rührte das nicht.

Da hörte ich plötzlich unter mir Geschrei. Einige Leute kamen gestikulierend den Weg heraufgerannt, allen voran ein Schutzmann. Nanu! dachte ich. Was wollen die? während meine Hände noch immer den Hals strangulierten. Der Schutzmann rannte auf mich zu und riß mir die Hände vom Hals. Da schnappte der Knopf ein. „Quick!" sagte er und saß fest. „Danke!" sagte ich und keuchte. „Aber lieber Mann, warum wollen Sie sich denn aufhängen?" sprach der Schutzmann mit mitleidsvoller Strenge.

„Aufhängen? Ich?"

„Ja, ja!" rief eine tantenhaft aussehende Alte und löste sich aus der Menge. „Ich habe es deutlich von unten beobachtet, er wollte sich an den Baum dort hängen! Ich bin Zeuge! Der selige Nachbar vom Vetter meines Bruders hat es genau so gemacht!" Ich sah sprachlos nach dem Baum. Der alte Kragen schaukelte dort traurig und abgelegt im Abendwind.

Der Wachtmeister wurde wieder vernehmbar. „Was soll der Unfug!" schrie er ärgerlich und zog sein Notizbuch, um sich meines Namens zu vergewissern. Es klang so, als sei er wütend, weil ich mich mitnichten aufhängen wollte, in Wahrheit war er aber noch immer überzeugt, einen Selbstmord verhindert zu haben. Die Tante nährte diese Ansicht noch mit ihrer schnatternden Aufgeregtheit.

„Seien Sie endlich still!" sagte der Wachtmeister und wandte sich zu mir. „Haben Sie einen Ausweis?" Den hatte ich. „Aber lieber Wachtmeister", lachte ich, als ich ihn darreichte, „ich denke ja gar nicht daran, mich zu entleiben!" Doch der Schutzmann winkte welterfahren ab. „Galgenhumor", sagte er lakonisch und schrieb meinen Namen gewissenhaft in sein Buch. „Sie gehen jetzt sofort nach Haus", meinte er. „Nein", sagte ich, „ich gehe ins Theater — ein Glas Wasser!" „Nein", beharrte der Mann des Schutzes, „sofort nach Haus! Ein Glas Wasser können Sie auf der Wache bekommen. Ich werde Sie begleiten!"

Was wollte ich machen? Wir gingen. Die alte Nachteule, die mich in diese Lage gebracht hatte, flatterte hinter uns her und quatschte auf den Schutzmann ein. Er mußte sie erst verscheuchen.

Am nächsten Tage stand im Morgenblatt zu lesen: „Verhinderter Selbstmord im Stadtpark" Der brave Wachtmeister hatte eine Belobigung bekommen. Ich bekam dafür einen Lachkrampf und den Besuch eines Wohlfahrtsbeamten, der sich teilnehmend nach meiner wirtschaftlichen Lage erkundigte. Ich komplimentierte ihn hinaus. Dafür kündigte er mir den Besuch eines Nervenarztes an.

Tags darauf erschien der Nervenarzt Dr. Gichtenknie. „Hum, hum!" sagte er sorgenvoll und onkelhaft, beklopfte meine Stirn und horchte in mich hinein. Ich pfiff und sang in seiner Gegenwart, ja, ich machte einen Kopfstand, nur um ihn von meiner Lebenslust zu überzeugen. Es gelang mir leider nicht. Der Doktor Gichtenknie schüttelte mitleidig sein Onkelhaupt bei meinem Treiben und erkundigte sich, ob meine Großmutter getrunken habe. Er wollte mich durchaus in seiner Anstalt beobachten lassen. Es war schrecklich! Ich werde nie mehr auf verdunkelter Straße die Wäsche wechseln. War mein Verhalten anormal? Ich werde zum Hypochonder! Vielleicht — — ich werde doch lieber wegen der Großmutter einmal nachforschen lassen.

La Senorita / Novelle von Ludwig E. von Toth

In der mittelamerikanischen Stadt Charachuela zwingt die Mittagshitze zu gemessener Bewegung, aber der Nationalgardist Tadeo Chrisostome Calabozo schlenkert eilig die Stufen zum Präsidentenpalast empor. Er versieht die persönliche Bewachung des Präsidenten General José Felipe Igual. Der General schlürft eben seinen schwarzen Kaffee. Sein blauschimmerndes Haar, dessen Ansätze tief in seine glatten, braunen Wangen reichen, ist um die breite Stirne durch den Luftzug leicht bewegt.

„Die Senorita ist noch nicht erschienen, Ciudadano!" sagt Tadeo in seiner gewichtigen Art. Den scharfen Ohren des Generals entgeht die unterdrückte Erregung Tadeos nicht. Juana La Larga, die in der Bevölkerung nur die Senorita genannt wird, genießt einen seltsamen Ruf. Sie besitzt unter den Peones der Llanos einen fanatischen Anhang, sie gilt als wilde Reiterin und soll die Fähigkeit haben, gleichzeitig an mehreren Orten zu sein. Sie hat sich an General Pedro Rojas angeschlossen, den Führer der Legalisten, die der Diktator in die karibischen Hochflächen vertrieben hat. Da der Nationalkongreß binnen kurzem zusammentritt und die Legalistenbewegung wieder fühlbar geworden ist, hat der Diktator dem alten General Rojas, unter Zusicherung freien Geleites, eine Einladung zugehen lassen. Statt Rojas aber hat Juana La Larga ihr Kommen angekündigt.

„Tadeo Chrisostomo", sagt der Präsident spöttisch, „warum zitterst Du?"

„Ciudadano, sie ist eine Hexe, ich weiß es, sie trägt das blaue Amulett der Chibchaindianer! Madre, sie wird Sie töten!"

Als Tadeo, an der hohen Tür stehend, verkündet: „La Senorita Juana La Larga!", blättert der General, ohne aufzublicken, eine Seite um, und liest weiter.

„Ciudadano!" sagt eine tiefgetönte Stimme. Eine schlanke Frau sitzt ihm gegenüber. Ihr schmales, leicht gebräuntes Gesicht ist halb erhoben, im Blick ihrer dunklen, hochbogigen Augen und in der Gelassenheit ihrer Bewegungen ist die Ruhe und Weiträumigkeit der freien Savannen spürbar. Auf der Ledertasche in ihrem Schoß liegen ihre schlanken Hände entspannt, wie es tätigen Menschen eigen ist. „Sie haben mich erwartet. Warum lesen Sie also?" Der Präsident verneigt sich lächelnd: „Nun, da ich Sie erblicke, Senorita, erscheint es mir unverzeihlich! General Rojas ist ein alter Schlaukopf . . .! Ich verstehe jetzt auch, daß er in den Bergen wieder Zulauf hat. Es ist ihm nur eine Handvoll Leute übrig geblieben . . ." — „Nachdem Sie dreihundert seiner Anhänger erschießen ließen!" — „Mehr, Senorita, wenn ich mich recht entsinne! Dem Wohl des Landes opfere ich gerne!" — „Worin erblicken Sie das Wohl des Landes, Ciudadano?" — „In meiner Herrschaft. Das Land braucht mich, Senorita. Seit einem Jahrhundert liegt es im Kampf mit sich selbst, seine Vergangenheit ist ein einziger Bürgerkrieg, es ist ausgeblutet, es ist bettelarm und es ist wehrlos. Die Wirtschaft ist wertlos, man behilft sich mit Mord, wenn die Ernte schlecht ist . . ." — „Und wenn man seinen Gegner unterdrücken will."

Der General beugt sich erregt vor. „Wer seinem Lande dient, muß auch zu töten verstehen! Sie verwechseln Mord mit Richtspruch . . .! Ich sagte, das Land braucht mich und Sie sollen wissen warum! Sie allein, Senorita! Ich will Ihnen sagen, was ich für mein Land zu tun gedenke . . ."

Der General legt die Fäuste nebeneinander auf die Schreibtischplatte, drückt die Arme an den Leib und beugt sich vor. Seine knappen Sätze tragen das Gewicht gewaltigen Vorhabens. Weitreichende Pläne gewinnen Leben. Und auch die Augen der Frau scheinen sich zu entzünden. Sie legt die Arme lang über die Schreibtischplatte und fühlt sich, von den Gedanken des Mannes umströmt, gleichsam in seinen Willen eingeschlossen. Dann wird sie plötzlich seine Nähe gewahr. Der General blickt in das leicht erblaßte Gesicht des Mädchens und hält inne. Sie behalten unverrückt ihre Stellung bei, nur ihre Augen blicken beobachtend ineinander.

„Ich weiß nicht," sagt er, „warum ich meine geheimsten Gedanken vor Ihnen ausbreite?! Das ist sonst nicht meine Art. . . . Vielleicht hat Tadeo recht, wenn er sagt, Sie seien eine Hexe, Sie tragen ein blaues Amulett und würden mich . . ." Sein scharfer Blick streicht über die schlanke Gestalt des Mädchens. Das Gesicht Juanas hat seine leichte Röte wiedergewonnen. „Am 19. April tritt der Nationalkongreß zusammen, es ist den Legalisten bekannt, daß Sie die Verlängerung der Präsidentschaft auf unbestimmte Zeit und die Verleihung außerordentlicher Machtmittel fordern wollen?!"

„Stimmt!" Das Wort ist wie ein Faustschlag. „Und für die Legalisten wird es gesünder sein, in den Bergen zu bleiben!" — „Und wenn Ihnen der Kongreß die Vollmachten nicht gibt?" — „Dann werde ich ihn durch den Straßenpöbel auseinandertreiben lassen!"

Sie sitzen sich unbeweglich gegenüber, wie zuvor, und die Knöchel ihrer zu Fäusten geschlossenen Hände rühren aneinander. Ueber das Gesicht des Mannes streicht eine Spur von Erregung und Juana fühlt, wie seine Finger ihre Hände hart umfassen. Sie will sich mit einem Ruck daraus lösen. „Warum wehren Sie sich, Juana? Es ist umsonst! Sie sehen, ich füge mich, und es fällt mir nicht leichter als Ihnen. Hätte ich gewußt, daß es eine Frau wie Sie in meinem Lande gibt, ich hätte sie längst geholt und wäre heute weiter. Wir sind aus gleichem Holz und von gutem Stamm, Juana! Ich finde mich in Ihnen wieder, nur feiner, klüger, wärmer und klarer. Wenn ich Sie bewundere, so scheint es mir, als preise ich mich selbst. Wie seltsam ist das! . . . Und wie schön!"

Er streicht mit den Fingern sanft über ihre Hände. „Ich weiß, daß Sie zu mir gekommen sind, um mich zu töten! Weil ich mich zum Präsidenten auf Lebenszeit, vielleicht zum Fürsten des Landes ausrufen lassen will, weil ich, . . . aber das wissen Sie alles. Sie wollten mir ein Ultimatum stellen und wenn ich darauf nicht eingehe . . . Sie haben in Ihrer Tasche eine Pistole, nicht wahr? Sie konnten nicht anders handeln! Sie haben Ihre Größe, wie ich die meine habe . . . Aber jetzt . . ." Mit einer lebhaften Bewegung hebt er ihre beiden Hände und legt sein Kinn darauf. „Jetzt sprechen wir über unsere Zukunft, wollen Sie?"

Juanas Finger, die er an sein Gesicht drückt, streichen verstohlen über seine Wangen. „Gut", sagt sie, „sprechen wir darüber, was wir für unser Land tun wollen!"

Er schüttelt ungeduldig den Kopf. „Ach, das kann warten! Ich bin der Herr und das Land hat mir zu dienen. Ich habe die Macht! . . . Macht! Juana! Ein klingendes Wort, gefällt es Ihnen? Ich kann geben und nehmen, schaffen und vernichten, wie es mir beliebt, ja, und auch töten, denn ich bin das Land und ich sagte schon: Wer seinem Lande dient, muß auch zu töten verstehen! Warum sehen Sie mich so an, Juana? Sie müssen mich doch verstehen, wer sonst?! Sie werden an meiner Seite stehen und alles, alles wird zu unseren Füßen liegen. So lohnt es sich zu leben! Nur eine Fessel werde ich tragen . . . Deine Arme, Juana, Deine schönen, schlanken Arme . . ."

„Und was Sie mir von Ihren Plänen für das Land erzählten . . ."

„Wird geschehen! Manches wird geschehen. War es nicht gut, was ich Dir erzählte? Man sagt mir nach, ich sei ein guter Redner und ich wollte Dich für mich gewinnen! Ich habe Dich geliebt, vom ersten Augenblick und . . ."

„Ist das jetzt die Wahrheit, Ciudadano?"

„Daß ich Dich liebe? Das ist das einzig Wahre! Du bist mein Schicksal, ich fühle es, ich liebe Dich . . ."

Juana hat ihm sanft ihre Hände entzogen, sie öffnet ihre Handtasche und als ihre Hand wieder emporschnellt, geht ein peitschender Knall durch das Zimmer. Ein fassungsloser Ausdruck erscheint auf dem Gesicht des Generals, dann fällt er mit ausgestreckten Armen über den Schreibtisch. Juana neigt sich über ihn und küßt seine Stirne. Eine Tür ist hinter ihr aufgesprungen und Tadeo hastet mit schwingenden Armen in das Zimmer.

„Juana, . . . warum hast Du das getan?" fragt der General.

Sie streicht mit beiden Händen langsam über sein dunkles Haar. Ihre Stimme ist seltsam ruhig. „Wer seinem Lande dient, muß auch zu töten verstehen!"

Sein Gesicht scheint einzusinken. „Vielleicht . . . hast Du recht, Juana . . . Tadeo!" Seine Stimme ist so schwach, daß der Gardist sich tief zu ihm herabneigen muß. „Sie geht frei . . . ich will es!"

Tadeo nickt mit zitternden Lippen, sein Kopf schwankt auf und nieder, er richtet sich erst empor, als die Tür hinter der Senorita ins Schloß gleitet.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rugheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU i. SACHS.

26. Fortſetzung

Wie wollte der Jude zu dem Tagebuch kommen? — Sich an Petra heranmachen, unter irgendwelchen Vorſpiegelungen. Das geſchulte Verbrecherhirn des Juden fand ſicher einen Weg.

Und Framms Schickſal lag jetzt in Petras Hand. Würde ſie ſo klug ſein, die Abſicht zu durchſchauen, würde ſie feſt und tapfer bleiben, wenn man ihr drohte, — wenn ſie ihn, Framm, in Gefahr glaubte! Würde ſie das Tagebuch vor Diebſtahl, Einbruch ſchützen können! Würde, würde — —

Sie war doch Tochter eines deutſchen Offiziers, hatte Herz und Verſtand vom Vater geerbt. Aber ein junges unerfahrenes Mädel! Petra, Petra, was wirſt du tun?

Ayeſcha kam nicht mehr in dieſer Nacht. Des Vaters Ankunft hatte ſie abgekühlt.

XI.

Als Petra zur Mittagspauſe das Haus der „Abendpoſt“ verließ, trat aus der Ecke hinter der Pförtnerloge ein Mann auf ſie zu. Der Pförtner hatte ihn auf ſie aufmerkſam gemacht.

„Fräulein Hellwig?“ fragte er. „Geſtatten Sie — Katz, David Katz aus Paläſtina.“ Er ging einen Schritt weiter und dämpfte die Stimme. „Se werden intereſſiert ſein, zu kriegen Nachricht von Herrn Framm. Aber es iſt eine vertrauliche Nachricht. Möchten Sie ſo gut ſein, zu kommen an einen ſtillen Ort, in ein kleines Café an der Ecke? Ich habe Ihnen auszurichten eine wichtige Botſchaft.“

Von Hannes? Petras Herz pochte wild. Es war ja ein unheimlicher Menſch, — oder ſchien ihr nur die unerwartete Begegnung unheimlich? Das Stichwort Framm? Wortlos folgte ſie dem Fremden in das Café. Es war in dieſer Stunde wenig beſucht. In der verſchwiegenſten Ecke rückte Katz an das Mädel heran.

Er komme als guter Freund von Hannes Framm. „Als Freund? Was iſt? Lebt er? Was wiſſen Sie von ihm?“ Zum erſtenmal fand Petra Worte.

„Freilich lebt er! Warum ſoll er nicht leben, mein Freund Hannes. Und denken Sie nur, was er hat gemacht for e Glück! Für Sie, mein Fräulein, für mich, e Glück für uns alle. Er hat gefunden einen Goldſchatz! Ich hab nämlich ſchon lang danach geſucht, und der glückliche Zufall hat uns zuſammengeführt.“

Erſtaunt hörte Petra den Bericht an. Von dem Kriegsſchatz der Paläſtinatruppe, von dem Tagebuch ihres Vaters, der ungenauen Kopie.

Wirr und unwahrſcheinlich kam ihr das alles vor. Aber Katz hatte ſo genaue Kenntniſſe, auch von Framm und ſeinem Verhältnis zu ihr. Er konnte nur von ihm ſelbſt unterrichtet ſein.

„Bloß zu ungenau iſt die Zeichnung, Fräulein, bloß zu ungenau! Geben Se mir das Original, zu treuen Händen für den Herrn Framm. In wenigen Wochen werden mer ſein reich. Auch Sie und Ihr verehrter Freund, Fräulein Petra. Framm wartet ſchon ungeduldig, daß der Katz zurückkommt.

Noch war Petra von dieſer plötzlichen Wendung der Dinge befangen. Noch kreiſte ihr Denken nur um den einen Punkt: er lebt!

„Ja, aber —“ zögernd durchdrang das überrumpelte Mädchen den Zuſammenhang, „warum kommt er denn nicht ſelbſt?“

„Wie kann er kommen, Fräulein Petra! Wo er hat ſo viel zu tun! Und ſoll das nicht auffallen, wenn er jetzt ſchon zurückkommt und fährt gleich wieder ab!“

„Und warum ſchreibt er nicht?“

„Wie kann er ſchreiben, der Framm! Geben Sie ſo was ſchriftlich aus der Hand? Wie leicht kann die Deviſenkontrolle aufmerkſam werden!“

„Wieſo ſoll denn die nicht aufmerkſam werden?“ Petras Verdacht verdichtete ſich ſchnell. „Was iſt denn mit dem Gold? Wem gehört es denn?“

„Wer ſich's nimmt, der hat es“, kam es häßlich und habgierig aus dem Mund des Juden.

„Aber da muß doch das Deutſche Reich ein Recht darauf haben. Da ſind doch Soldaten dafür gefallen!“ Die Tochter des Oberleutnants Hellwig ſprach.

„Hat das Reich nicht Geld genug? Zahlen Sie nicht Ihre Steuern? Wer Krieg führt, muß mit Verluſten rechnen, Fräulein Petra! Hannes hat ganz recht! Wenn Ihr Herr Vater nicht wär geſtorben ſo früh, hätt' er gekonnt holen das Gold, und Sie ſäßen heut in Ihrer eigenen Villa.“

„Mein Vater—??“ Das kam ihr ſo überraſchend aus dieſem Mund, daß ſie keiner Antwort fähig war. Sie dachte an das Tagebuch, ihr koſtbarſtes Vermächtnis. Dieſer Mann, ihr Vater ſollte für ſich perſönlich das Gold verſteckt haben? Ihr Herz krampfte ſich zuſammen.

So überraſchend kam dieſe Darſtellung an ſie heran und ſo folgerichtig hatte der Jude alles aufgebaut, daß es Petra ſekundenlang unmöglich war, das wahrhaftige Bild der Zuſammenhänge in ſich wachzurufen. Ihr war, als ſtünde ſie plötzlich halt- und wehrlos vor einem Abgrund.

Unmerklich und vertraulich neigte ſich ihr der Kopf des Hochſtaplers zu. Im blanken Metall der gewölbten Tiſchlampe verzerrte ſich ſein Geſicht zur abſcheulichen Fratze. Petra ſah das häßliche Spiegelbild des Judengeſichtes und ſpürte ein Fröſteln.

Sie wankte auf ihrem Sitz. Katz hielt es für richtig, den beſorgten Freund zu ſpielen. Er eilte zum Büfett und brachte eigenhändig Likör und friſches Waſſer.

Im Alleinſein aber hatte ſich Petra geſammelt. Sicherer als vorhin ſaß ſie dem Verführer gegenüber. „So, Sie ſind alſo Framms Freund?“ fragte ſie noch einmal zuſammenfaſſend, um, als er eifrig bejaht hatte, ſcharf zu betonen: „Hannes Framm hat andere Freunde!“

Erregt eilte ſie davon, hinaus auf die Straße. Hinter dem Häuſerviertel begann der Stadtpark. Petra mußte friſche Luft haben, ſie lief ins Grüne.

Katz war ihr gefolgt. An einer Wegbiegung des Parkes wußte er ſie zu ſtellen. „Wir haben verſchiedene Freunde“, fing er ſie ironiſch, „aber wir haben die gleichen Intereſſen. Gold, Gold! Verſtehen Sie was davon? Von Reichtum, Luxus? Gold iſt alles, kleines Mädchen. Macht, Herrſchaft über die Menſchen!“ Er redete ſich warm. Die Erregung durchbrach ſeine Schauſpielermaske. „Sie ſollen wiſſen die Wahrheit. Ich bin nicht Framms Freund. Nein, nicht mehr, weil er dumm iſt und ganz weltfremd! Er hat den Schlüſſel zum Glück und will's nicht begreifen. Machen Sie mit mir Kompaniegeſchäft, Fräulein, werden Sie reich. Geben Sie den Plan her!“

Mit ſteigender Beklemmung hörte Petra zu. Immer deutlicher wußte ſie: der Mann war ein Verbrecher. Sie ſpürte ihre Sicherheit entſchwinden, riß ſich los und floh, während Katz ihr, wieder beherrſchter, langſam folgte. Die letzten Giftpfeile ſandte er ihr nach: „Geld fehlt Ihnen, das Geld liegt auf der Straße, das Geld liegt im Dreck.“ Er ſchrie es laut hinaus: „Das Gold liegt am Jordanfluß!!“

Ein einzelner Spaziergänger ſtarrte den Wütenden verſtändnislos an, was Katz mit einem kalten, hochmütigen Blick erwiderte. Dann ging er raſch nach der anderen Seite davon.

Was war jetzt zu tun? Zur Polizei gehen und den ekelhaften Morgenländer verhaften laſſen — das war Petras erſter Gedanke, als ſie erregt und ſchwer atmend am Schreibtiſch im Archiv ſaß. Dann aber ordnete ſie gewaltſam ihre Gedanken. Seit Jahren ſtand ſie allein im Leben und war gewohnt, alle ihre Schritte reiflich zu überlegen. Sie würde Katz anzeigen. Mit welcher Begründung? Wegen Erpreſſung und Unterſchlagung. Aber hatte er denn ſchon eine Erpreſſung begangen? Noch nicht. Und hatte er ſchon unterſchlagen? Er wollte es tun. Wie aber war das zu beweiſen? Petra hatte keinen Zeugen für ihr Geſpräch. Und wenn der Jude doch zu packen war, was ergab ſich daraus für Framm?

Liſſy kam von der Mittagspauſe zurück. Petra fiel erſt jetzt ein, daß ſie noch gar nicht gegeſſen habe. Das Telefon begann zu ſummen; Boten der Schriftleitung und Mitarbeiter brachten ihre Anliegen ins Archiv, wie alle Tage. Schuldbewußt ſchrak Petra auf, als man ſie auf einer Unachtſamkeit ertappte. Nein, ſie durfte ſich jetzt nicht gehen laſſen. Sie war im Dienſt. Heute abend, zu Hauſe wollte ſie in Ruhe alles überdenken.

*

Als Petra am Abend nach Hauſe kam, erregt und beklommen von ihren Sorgen, erſchien ihr manches ungewohnt. In der Diele der Wohnung brannte Licht, die Tür zu ihrem Zimmer ſtand auf. Und als ſie eintrat, im dämmerigen Raum Licht einſchaltend, ſtand ihr teufliſch grinſend Katz gegenüber.

Das Mädchen erſchrak maßlos. Die Wirtin eilte herbei, um den Beſucher anzumelden. Wo war er denn? Sie hatte ihn auf der Diele warten geheißen und war dann in der Küche geweſen. Eigenmächtig war er in Petras Zimmer eingedrungen.

„Haben Sie Vernunft angenommen, Fräulein Petra?“ flüſterte der Jude heiſer, als er wieder allein mit ihr war. Lang wollte er es nicht mehr mit Liſt verſuchen, das Brutale ſeiner Natur drängte zum Durchbruch. „Wenn Se nicht wollen, Mädchen, dann müſſen Se gezwungen werden. Se werden mir geben ſofort den Plan — im anderen Falle wird ihr Verlobter dafür büßen. Er iſt in unſerer Gewalt, der Framm!“

Petra ſetzte ſich zur Wehr: „Ich rufe jetzt die Polizei und laſſe Sie verhaften!“

„Nein“, triumphierte er, „Se werden nicht rufen die Polizei. Wo haben Sie Zeugen oder Beweiſe? Ich bin britiſcher Staatsbürger, ich habe einen guten Paß! Und wenn ſie mich fangen, iſt das Geld verloren. Und Framm dazu!“ ſchrie er heiſer, weil das Gold ſie nicht rührte. „Möchten Se gar nicht wiſſen, wie's ihm geht? Haben Se ſchon von der Wüſte geleſen? Da iſt Ihr Framm gefangen bei einem Beduinenſcheich. Gefeſſelt iſt er und malariakrank, und Pflege hat er nicht, wenn Sie halsſtarrig bleiben. Geben Sie den Plan her, dann wird er frei. Wenn wir das Gold haben, wollen wir uns nicht noch die Polizei nachhetzen. Wenn mer müſſen abzieh'n, dann kann er als Sklave in Arabien bleiben. Dann ſoll er auch nicht recht behalten. Sie wollen nicht ſein Glück, verhüten Sie wenigſtens ſein Unglück!“

Er machte ſich zuletzt an Petras Schubfächern zu ſchaffen, zog rückſichtslos vor der Schreckgelähmten das nächſte auf. „Ich fühle mich ſicher, ſonſt wäre ich nicht hier!“

Auf den Schreibtiſch drang er ein, wo wirklich das Tagebuch lag. Petra durchzuckte es erſt jetzt. Mit der Kraft der Verzweiflung warf ſie ſich dazwiſchen, mit dem eigenen Leib die koſtbaren Aufzeichnungen zu decken. „Geben Sie den Plan her“, ziſchte wütend der Jude, „geben Sie den Plan her, oder Framm iſt tot!“

Entſetzt ſtarrte Petra dem Tobenden ins Geſicht. Sein dumpfer Atem ſtreifte ſie. Keinen Ton brachte ihre Kehle hervor, ihre Glieder bebten. Da warf ſie mit letzter Kraft eine Blumenvaſe zu Boden. Durchdringendes Klirren rief die Wirtin herbei, die verſtändnislos auf die ſich auflöſende Szene blickte. „Frau Kulicke“, brachte Petra heraus, „iſt unſere Haustür noch auf? Der Herr will gehen.“

Am Ende ihrer Kraft ſaß Petra allein. Erſchreckende Bilder von einem toten Framm verwirrten ihren Kopf. Wie würde es ihm ergehen, war er dieſer Beſtie ausgeliefert? Das gefälſchte Manuſkript!! Hatte es auch dieſer Verbrecher verfaßt? Keine Nachricht von Hannes Framm — —

Die Wirtin kam, um zu helfen und noch einmal zu erklären, wie der Fremde hereingekommen ſei. „Frau Kulicke“, bat Petra, „gehen Sie doch bitte noch mit mir hinüber zur Abendpoſt, bis zum Pförtner. Es iſt mir unheimlich. Ich trau mich allein nicht hin.“

Von der alten Frau geleitet, brachte Petra ihr Tagebuch fort. Krampfhaft drückte ſie die Handtaſche an ſich. In ihrem Archiv war das Schriftſtück beſſer zu verſtecken, und dort fühlte ſich das Mädel überhaupt heimiſcher und ſicherer. Friedlich und traulich erſchien ihr der lange Korridor, den jetzt nur wenige Lampen erhellten. „Nachtdienſt!“ leuchtet über einer Tür ein rotes Schildchen.

Im Archiv verſteckte Petra, vorſichtig nach allen Seiten ſpähend, das Tagebuch in einer ſelten benutzten Mappe. 1753 — Völkerbund: Internationales Schulweſen. Seit Jahren war dieſe Nummer nicht verlangt worden. Keiner würde unter den 2000 gleichgeformten Kaſſetten dieſe eine herausfinden.

Dann blieb ſie noch in dem vertrauten Raum, um alles noch einmal zu überdenken. Framm war in Gefahr, das ſtand ihr jetzt als Wichtigſtes ganz groß vor Augen. Nur mit Gewalt konnte der Jude zu ſeinen Kenntniſſen gekommen ſein. Und wehe dem, der dieſem brutalen Menſchen ausgeliefert war!

Man mußte ihn unſchädlich machen, zur Polizei gehen! Der Erpreſſungsverſuch lag jetzt offen zu Tage. Und doch — war Katz zu überführen? Er würde ſelbſtverſtändlich leugnen. Framm iſt mein Freund, würde er behaupten, da und da habe ich noch friedlich mit ihm geſprochen. Wohin er inzwiſchen reiſte, kann ich nicht wiſſen. Nur die engliſche Polizei konnte Hannes befreien. Aber hatte ſie Intereſſe daran, ihn frei zu ſehen? Gerade Framm hatte ſchon manches Beiſpiel von den Methoden des britiſchen Geheimdienſtes veröffentlicht. Vielleicht ſtand Katz ſogar unter engliſchem Schutz. Ohne guten Paß würde er ſich nicht ſo ſicher im Reich bewegen. Er trat als Ausländer auf; wenn ihm nichts Bündiges nachzuweiſen war, mußte man ihn ſchließlich wieder in Freiheit ſetzen, und nichts war gewonnen.

Ob ſie das Buch aushändigte, das Geheimnis preisgab? Durfte ſie das? Und würde es Framm überhaupt zugute kommen? Er war dann nur unangenehmer Zeuge und Ankläger.

Stundenlang ſaß Petra da, wühlte den Kopf in die Hände und grübelte über die Dinge nach. Kein Ausweg fiel ihr ein, den ſie ſicher und unbeſchwert hätte gehen können. Einen Weg ſollte es geben, den Juden als Geiſel feſtzuhalten und mit ſeiner Verhaftung Framms Freiheit zu erzwingen. Das war das verlockende Ziel. Sie fand den Weg nicht. — Sörenſen, der erfahrene Kriminaliſt würde ihn vielleicht finden. Es war ſchon ſpät; Petra beſchloß, ihn am nächſten Tag aufzuſuchen.

Goldſchatz, Lebensgefahr … Framm, Hannes, was würdeſt du ſelbſt zu allem ſagen? Seine Berichte lagen in ihrem Schubfach, obenauf der erſte Artikel, den er damals noch diktiert hatte. Selbſtvergeſſen las ſie die vertrauten Sätze vor ſich hin. Und war es nicht — ſtand da nicht Framm wieder dunkel am Fenſter, diktierte ihr, der gläubig Vertrauenden, unerſchüttert und überlegen?

‚Niemals über einer privaten Sache das höhere Recht des Landes vergeſſen.‘ Niemals. Nein, Framm, ich werd' ſchon ſorgen, ich hab's nicht vergeſſen.

In einer halben Gewißheit, wenn auch ſorgenſchwer und erſchöpft, ſchlief Petra an ihrem vertrauten Schreibtiſch ein.

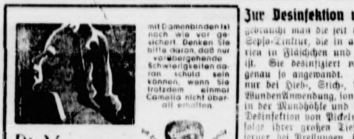
XII.

Im Wüſtenlager des Scheichs Abdullah ritt eine glänzende Kavalkade ein. Voran zog auf ſchlankem elaſtiſchen Rennkamel ein arabiſcher Fürſt in weißen Seidengewändern und rotem Kopftuch. Hinter ihm eine Leibgarde von zwanzig, dreißig jungen Kriegern in bunten Gewändern. Dichtgedrängt ſchritten die edlen Dromedare dahin. In allen Farben ſchillerten die Zaumzeuge und Schabracken. Goldene Säbelgriffe blitzten in der Sonne. Es war ein buntſchillernder, prächtiger Haufen.

Das kleine, armſelige Beni-Sathr-Lager geriet in hellen Aufruhr. „Ho-ho-ho!“ ſchrien die jungen Hirten vor den Zelten, und zwei von ihnen ſtürzten Hals über Kopf zum Scheich. Männer trieben die nackten Kinder von der Zeltgaſſe, Frauen huſchten hinter ihre Küchenvorhänge, um durch einen Spalt im Tuch gleich wieder hervorzulugen. Und der alte Abdullah rieb ſich verwundert den Mittagsſchlaf aus den Augen und glotzte der nahenden Staubwolke entgegen.

Dann ſchrie er nach Salem und nach Framm. Eilends wurden dem Deutſchen Hände und Füße gefeſſelt. In Abdullahs düſterem Haremsgemach, hinter dem Vorhang, den er noch nie durchſchritten, fand Framm ſich wieder und ſuchte angeſpannt zu erlauſchen, was draußen vor ſich ging.

Die Reiter waren ins Lager gekommen. Eine helle herriſche Stimme rief nach dem Scheich. Wo hatte Framm ſo reines Arabiſch ſchon gehört? Aber dieſe ſelbſtbewußte Stimme. Sie war ihm unbekannt.



mit Damenbinden ist noch wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten

Die Versorgung

Zur Deſinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie deſinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schußwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Deſinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Deine Spende für das Kriegs-Winterhilfswerk

Reine Haut - gesunde Haut!

Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten.

Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN

YSAT
Ysate Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatfabrik Wernigerode

Für jeden Vorwärtsſtrebenden

Fernunterricht in:

Deutſch / Rechnen / Schriftverkehr / Kontenplan / Bilanzbuchhalterprüfung / Buchführung / Lohnbuchhaltung / Durchſchreibebuchführung / Landwirtſch. Buchführung

Freie Auskunft:

Dr. Jaenicke, Roſtock
Z. W. 1—8

Schützt Dein Haar durch ein Kopftuch!
SICHERE ARBEIT SICHERT DEN SIEG
Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung

Mutti
besorge mir rechtzeitig
Dentinox
zur Vorbeugung und Bekämpfung der örtlichen Beschwerden beim Durchkommen der ersten Zähne. Tropfenweise ins Zahnfleisch einreiben.

NUTZEN SIE
DIE VORTEILE, DIE DAS
POSTSPAREN
IHNEN BIETET!

Überall in Großdeutschland können Sie sparen, wo Sie sich immer aufhalten mögen, bei jedem Postamt. Sparen ist kriegswichtig und hilft mit zum Sieg!

DEUTSCHE REICHSPOST

Viele Mütter
sparen Döhler Vitasin-Pudding für ihre Kinder, weil er das lebenswichtige Vitamin B_1 enthält
Lorenz Döhler Erfurt
Lesen Sie auch die Erfurter Kleinanzeigen

Wybert
G. m. b. H. in Lörrach
erzeugt nach wie vor ihre
Hustenpräparate

Probieren wir's mal mit Laxin!

Geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für die Gesundheit des Kindes. ½ Laxin-Fruchtbonbon (Erwachsene nehmen 1-2) wirkt milde und zuverlässig. Kinder nehmen es gern — es schmeckt süß wie Konfekt. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.

…bin neuer Mensch!

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Z. W. 36.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.66.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 79 Montag den 3. April 1944 63. Jahrg.

Die große Entſcheidung reift heran

Das Ziel unverrückbar im Auge

Gauleiter Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach am Freitagabend auf einem großen Appell der Berliner Parteiführerſchaft in einer traditionellen Berliner Verſammlungsſtätte. Er führte aus:

„Wir haben in dieſem Ringen nicht nur Siege, ſondern auch Rückſchläge zu verzeichnen“. Wir Nationalſozialiſten aber ſind in ſolchen Schwierigkeiten erzogen worden und werden deshalb auch am beſten mit ihnen fertig werden. Gerade in kritiſchen Zeiten kommt es darauf an, daß die Führung einer kämpfenden Gefolgſchaft — ſei es nun eine Bewegung oder ein ganzes Volk — niemals von ihren Grundſätzen abweicht, ſondern durch alle Fährniſſe, Zufälligkeiten und Widrigkeiten des Schlachtenglücks hindurch das Ziel unverrückbar im Auge behält. Es gibt für uns in dieſem Kampf um unſere Lebensrechte und um die Lebensſubſtanz unſeres Volkes nur eine Möglichkeit: den Sieg!

Der Miniſter betonte unter der ſtürmiſchen Zuſtimmung der Verſammelten, daß er der feſten Ueberzeugung ſei, daß, wenn im Weſten die große Entſcheidung heranreiſe, unſere Kriegführung dieſe Situation ſouverän meiſtern werde.

Mit Rieſenſchritten trieben wir jetzt in der politiſchen und militäriſchen Entwicklung des Krieges der großen Kriſe zu. Dieſe Kriſe aber habe für einen politiſch geſchulten Menſchen ebenſowenig etwas Erſchreckendes wie für einen kundigen Arzt die Kriſe im Verlauf einer Krankheit.

Selbſt der Luftterror ſei für uns immer noch erträglicher als ein Vernichtungsfriede, wie ihn unſere Feinde uns zugedacht hätten. Im übrigen habe die Erfahrung gelehrt, daß man unter Anſpannung aller Kräfte auch mit den ſchwierigſten Problemen des Luftkrieges fertig werden könne. Selbſt unſere Rüſtungsproduktion hätten die Angloamerikaner nicht weſentlich zu ſtören vermocht.

Abſchließend erklärte Dr. Goebbels, daß wie die Bevölkerung der Reichshauptſtadt ſo auch das ganze deutſche Volk einig ſei in dem Willen, dem feindlichen Terror mannhaft zu trotzen und die Belaſtuugen dieſes Kampfes durch eine in Bälde wieder auf uns übergehende Initiative ſiegreich zu überwinden. Dafür ſei nur notwendig, daß wir die alten nationalſozialiſtiſchen Tugenden bewahrten, nämlich Tapferkeit, Treue, Zähigkeit und Ausdauer. Wie früher in entſcheidenden Stunden, ſo würden wir uns auch heute nur um ſo feſter um den Führer ſcharen und durch unſere Arbeit und durch unſeren Einſatz nur um ſo gläubiger und um ſo unerſchütterlicher ſeinem Werke dienen. Dann werde der ſichere Sieg der Preis unſerer Opfer ſein.

Churchill und die Juden

Die Londoner Zeitſchrift „News Chronicle“ wußte unlängſt zu berichten, daß dem Erſtminiſter Großbritanniens eine Erbſchaft in Höhe von 20 000 Pfund zugefallen ſei, die ihm einer ſeiner älteſten Freunde „als Zeichen der Freundſchaft und Dankbarkeit für ſeine und ſeiner Gattin große Liebenswürdigkeit und Gaſtfreundſchaft“ hinterließ. Erblaſſer war der Jude Sir Henry Strakoſh, einer der führenden Bankiers und Wirtſchaftler Englands. In dieſem Zuſammenhang iſt es nicht ohne Intereſſe, weitere Streiflichter zu Churchills bekannter und täglich neu beſtätigter Judenfreundſchaft zu erfahren. Er ſelbſt hat wiederholt betont, daß er während ſeines ganzen Lebens ſtets freundſchaftliche Beziehungen zu Juden unterhalten hat. Während ſeiner politiſchen Laufbahn hat er ſich immer wieder für jüdiſche Intereſſen eingeſetzt, und ſeinen jüdiſchen Freunden verdankt er Aufſtieg, Stellung und Macht. Dafür inſzenierte er als Dank Judas neuen Weltkrieg, in den er England für Judas Ziele ſtürzte.

Als im Frühjahr 1904 eine Geſetzesvorlage im Parlament eingebracht wurde, die gewiſſe Einwanderungsbeſchränkungen vorſah, war es Churchill — der gerade von den Konſervativen zu den Liberalen hinübergewechſelt war —, der ſich ſehr heftig gegen dieſen Geſetzesentwurf ausſprach. In einem Brief an einen Juden in Mancheſter hatte er die Bemühungen der Regierung, ein entſprechendes Geſetz zu verabſchieden, als einen Verſuch bezeichnet, dem lärmenden Teil ihrer Anhänger eine Gunſt zu erweiſen und ſich in einigen Wahlbezirken eine gewiſſe Volkstümlichkeit zu verſchaffen. Dies alles gedächte man dadurch zu erreichen, daß man „eine Anzahl unglücklicher, nicht wahlfähiger Ausländer hart behandelte“. Als ſich zeigte, daß die in Ausſicht genommenen Geſetzesbeſtimmungen nicht im Unterhaus verabſchiedet werden würden, kannte der Triumph der jüdiſchen Preſſe kaum noch Grenzen. Man zollte Churchill höchſtes Lob und größten Dank für ſein Eingreifen zugunſten der Juden. Dieſe Haltung und eine diskrete Sympathiebezeigung für die zioniſtiſchen Beſtrebungen machten Churchill zum Held der zahlreichen Juden ſeines Wahlbezirks. Als N. Laski zu Anfang des Jahres 1906 den Vorſitz auf einer jüdiſchen Verſammlung führte, erklärte er: „Jeder Jude, der gegen Winſton Churchill ſtimmt, iſt ein Verräter an der gemeinſamen Sache“

Churchill erwies ſich für die Unterſtützung der Juden dankbar, und als er noch im gleichen Jahre Unterſtaatsſekretär des Kolonialminiſteriums wurde, bzw. als Präſident der Handelskammer in das Kabinett einzog, tat er alles, was in ſeinen Kräften ſtand, um durch miniſterielle Anweiſungen alle den Juden ungünſtigen Beſtimmungen aufzuheben. Als er ſchließlich im Jahre 1910 zum Innenminiſter aufrückte, war die Freude der Juden unbeſchreiblich. Die „Jewiſh Chronicle“ vom 18. Februar 1910 ſtellte mit Genugtuung feſt, daß das Ausländergeſetz nunmehr durch Churchill perſönlich überwacht würde, und daß ſeine frühere Einſtellung dafür bürge, daß er auch weiterhin über jüdiſche Intereſſen wachen würde. Außerdem würde er ein viel gewichtigeres Wort in der Naturaliſationsfrage haben als auf ſeinen früheren Poſten.

Churchill erwies ſich auch als einer der eifrigſten Verfechter jüdiſcher Intereſſen bei den Vorbeſprechungen von 1916/17, deren Reſultat die berüchtigte Balfourerklärung war. Als ſchließlich nach dem Erſten Weltkrieg Stimmung gegen die Schaffung der den Juden mit dieſer Erklärung verſprochenen jüdiſchen Heimſtätte in Paläſtina laut wurden, war es wiederum Churchill, der ſich zum Wortführer des Judentums machte. Anläßlich einer Konferenz betreffend Paläſtina, die unter ſeinem Vorſitz im Jahre 1921 in Kairo ſtattfand, betonte er einer jüdiſchen Delegation gegenüber, wie der „Jewiſh Guardian“ vom 22. April 1921 mit beſonderer Genugtuung zu berichten weiß, daß „die Begründung einer jüdiſchen nationalen Heimſtätte in Paläſtina nicht nur ſegensreich für die Juden, ſondern gleichermaßen für Großbritannien und für die ganze Welt ſein würde“.

Ungeachtet der Entwicklung, die mittlerweile in Paläſtina eingetreten iſt, antwortete Churchill am 30. Juli 1941 auf die Anfrage des Abgeordneten Lipſon im Unterhaus, ob ſich die Regierung Seiner Majeſtät noch zu der Politik der Balfourdeklaration von 1917, nämlich eine nationale Heimſtätte für die Juden in Paläſtina, bekenne, wörtlich: „Es iſt keine Aenderung in der Politik bezüglich Paläſtina eingetreten.“

In einer Broſchüre „The Murder of Lord Kitchener and the Truth about the Battle of Jutland“ („Der Mord an Lord Kitchener und die Wahrheit über die Schlacht von Jütland“), die 1924 veröffentlicht wurde, erhob der Verfaſſer, Lord Alfred **Douglas**, gegen Churchill den Vorwurf, mit dem verſtorbenen jüdiſchen Bankier Sir Erneſt Caſſel die Veröffentlichung eines falſchen Kommuniques über die Schlacht von Jütland angezettelt zu haben, um an dem ſich daraus ergebenden Abſinken britiſcher Wertpapiere zu verdienen. Obgleich Churchill nicht direkt überführt wurde, mußte er dennoch vor Gericht zugeben, daß Sir Erneſt Caſſel ſein Freund war, der einen Betrag von 12 000 Pfund für ihn angelegt und ihm außer einer Zimmereinrichtung einen Scheck in Höhe von 500 Pfund als Hochzeitsgeſchenk gemacht hatte. Dieſe Angaben verdanken wir dem Buche von Epheſian: „The life of Winston Churchill“ („Das Leben Winſton Churchills“, Seite 278).

Wir wollen hier nicht unterſuchen, ob dies der einzige Fall iſt, in dem Churchill Zuwendungen ſeiner jüdiſchen Freunde entgegennahm. Sein ganzes Verhalten genügt, um auf weitere Beweiſe zu verzichten. Daß ſeine Sympathien gegenüber den Juden auch heute in keiner Weiſe geringer geworden ſind, zeigt neben der Fülle ſeiner dem Judentum direkt oder unmittelbar dienender Maßnahmen ein Glückwunſchtelegramm, das er an die „Jewiſh Chronicle“ ſandte. Er brachte darin zum Ausdruck, daß der Jude in dem gegenwärtigen Kampf weder ſeinen Geiſt unterdrücken laſſen noch ſeine Widerſtandskraft verlieren würde.

Immer wieder haben Juden ihrer Dankbarkeit Churchill gegenüber Ausdruck verliehen. Sicher iſt es kein Zufall, daß der Jude Philip Guedalla ihm in ſeinem neuen Buche „Churchill as Hero“ („Churchill als Held“) ein Denkmal errichtete, um die Erinnerung an dieſen projüdiſchen Staatsmann auch für künftige Generationen zu bewahren. Es bleibt abzuwarten, wie das eigene Volk Churchill eines Tages den Verrat Englands an das Judentum beantworten wird.

„Die Deutſchen haben uns geſtoppt“

Eingeſtändnis der Niederlage bei Caſſino durch Stimſon

Der USA-Kriegsminiſter Stimſon erklärte vor Preſſevertretern, daß der Angriff der Alliierten auf Caſſino nachgelaſſen habe, „ohne die Ergebniſſe erzielt zu haben, die wir erhofft hatten“. Stimſon fügte hinzu: „Die einfache Tatſache iſt, daß die Deutſchen uns geſtoppt haben.“

Es iſt dem Prahlhans Stimſon gewiß ungeheuer ſchwer gefallen, dieſes Eingeſtändnis zu machen, das allen amtlichen Vorausſagen aus Waſhington und London ins Geſicht ſchlägt. Aber die Niederlage der Alliierten bei Caſſino iſt ſo eklatant und wurde gerade durch die Ruhmredigkeit der anglo-amerikaniſchen Befehlshaber ſo evident, daß man ſie nun auch offiziell eingeſtehen mußte, nachdem die Preſſe ihrer Verärgerung über den Rückſchlag bereits rückhaltlos Ausdruck gegeben hat. Bei Nacht und Nebel deutſche Städte bombardieren, iſt eben leichter als deutſchen Soldaten in offenem Kampf entgegentreten.

Die Kämpfe in Süditalien

Inder auf Höhe 435 vernichtet — Funkſtation der Inſel Gorgona geſprengt

An der süditalieniſchen Front wurde im Kampfraum von Caſſino eine für einer Woche bei der Höhe 435 eingeſchloſſene indiſche Kampfgruppe vernichtet. Der Feind verlor hierbei über 100 Tote. Es wurden Gefangene, Waffen und ſonſtige Beute eingebracht. Nördlich Maſſa Albaneta vernichtete ein eigener Stoßtrupp in der Nacht ſechs von insgeſamt ſieben zum Angriff bereitgeſtellten feindlichen Panzerkampfwagen und erbeutete Munition und Funkgerät. An einer andren Stelle wurden zwei weitere Panzer vernichtet. Seit einiger Zeit nebelt der Feind tagsüber das von ihm beſetzte Gelände, ſeine Bewegungen und Nachſchubſtraßen häufig ein, um ſie den Blicken unſerer Beobachtung und Aufklärung zu entziehen.

Im **Landekopf von Nettuno** wurde bei Carano ein feindlicher Stoßtrupp in Kompanieſtärke abgewieſen. Bei geſcheiterten Vorſtößen des Feindes unweit Colle del Pozzo fielen einige Gefangene in deutſche Hand. Fernkampfbatterien und Flakartillerie bekämpften Ausladeſtellen des Feindes bei Anzio und Nettuno und legten Störungsfeuer auf ſeine Nachſchubſtraßen. Deutſche Schlachtflieger griffen mit Erfolg feindliche Stellungen im Rücken von **Caſſino** ſowie Schiffsziele vor dem Hafen Anzio an. Sieben feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen, davon vier durch die Flak.

Bei einem eigenen Unternehmen gegen die **Inſel Gorgona** in der Nacht zum 28. März wurde die dortige feindliche Funkſtation geſprengt. Die Beſatzung der Inſel wurde mit Ausnahme von zwei bis drei Mann, die in der Dunkelheit entkommen konnten, vernichtet.

März: 156000 BRT. verſenkt

Außerdem 22 Zerſtörer und Geleitfahrzeuge, 2 U-Boote und 15 Schnellboote vernichtet — Durchbruchsverſuche bei Pleskau geſcheitert — Erfolgreiche Gegenangriffe nördlich Kowel — Vorſtöße gegen Caſſino ergebnislos

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 1. April 1944. Das **Oberkommando der Wehrmacht** gibt bekannt:

Die Abwehrſchlacht im Süden der Oſtfront zwiſchen dem unteren ukrainiſchen Bug und dem Pruth, ſüdweſtlich Proſkurow, bei Stanislau, um Tarnopol und im Raum von Brody dauert in ſchweren wechſelvollen Kämpfen an. Die Bolſchewiſten erlitten erneut hohe Verluſte und verloren 38 Panzer und 20 Geſchütze. In den Kämpfen haben ſich die ſchleſiſch-ſächſiſch-oſtmärkiſche 384. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants de Salengre-Drabbe und die Sturmgeſchützbrigade 278 hervorragend bewährt. Der Kommandeur eines Grenadierregiments, Oberſt Philippi, zeichnete ſich durch beſondere Tapferkeit aus.

Bei und nördlich Kowel ſcheiterten heftige feindliche Angriffe. Gegenangriffe unſerer Truppen gewannen trotz zunehmenden feindlichen Widerſtandes Boden. Zwiſchen dem Dnjepr und Tſchauſſy wurden ſtarke örtliche Angriffe der Sowjets abgewehrt, eine Einbruchsſtelle im Gegenangriff nach heftigen Kämpfen bereinigt.

Südlich Pleskau traten die Sowjets mit ſtarker Panzer- und Schlachtfliegerunterſtützung zum Angriff an. Ihre Durchbruchsverſuche wurden in erbitterten Kämpfen unter Abſchuß von 18 feindlichen Panzern vereitelt und örtliche Einbrüche abgeriegelt.

In Italien ſcheiterten mehrere feindliche Vorſtöße gegen den Oſtteil von Caſſino. Stoßtrupps ſprengten feindliche Widerſtandsneſter und Gefechtsſtände. Munitionslager wurden durch unſere Artillerie in Brand geſchoſſen.

Einige feindliche Störflugzeuge überflogen in den ſpäten Abendſtunden des 31. März Weſtdeutſchland.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine wehrten in der vergangenen Nacht vor Terſchelling britiſche Schnellbootangriffe auf ein deutſches Geleit ab und beſchädigten dabei von vier angreifenden Booten drei ſchwer. Andere Sicherungsfahrzeuge ſchoſſen vor der Sommemündung zwei feindliche Schnellboote in Brand.

Im Kampf gegen die britiſch-nordamerikaniſche Nachſchubflotte verſenkten Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat März 29 Handelsſchiffe mit 156 000 BRT. 31 weitere Schiffe mit 176 000 BRT wurden durch Bomben- und Torpedotreffer beſchädigt. Mit dem Untergang vieler dieſer Schiffe kann gerechnet werden.

An feindlichen Kriegsſchiffen wurden 22 Zerſtörer und Geleitfahrzeuge, zwei Unterſeeboote und zwölf Schnellboote verſenkt. Vier Zerſtörer und 15 Schnellboote wurden zum Teil ſo ſchwer beſchädigt, daß auch mit deren Verluſt zu rechnen iſt.

Die Schwerter für Manſtein und Kleiſt

Der Führer hat Generalfeldmarſchall von Manſtein, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, als 59. Soldaten der deutſchen Wehrmacht und Generalfeldmarſchall von Kleiſt, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, als 60. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Die Brillanten für Major Rudel

Der Führer hat Major Rudel, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeſchwader, als 10. Soldaten der deutſchen Wehrmacht, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Der als Sohn eines ſchleſiſchen Pfarrers am 2. 7. 1916 in Konradswaldau, Kreis Landshut, geborene Major Hans-Ulrich Rudel wurde nach ſich raſch ſteigeruden Erfolgen überall genannt. Er ſtartete über 1800mal gegen den Feind und ſchoß 202 Panzer ab. Außerdem gelang es ihm, das ſowjetiſche Schlachtſchiff „Marat“ im Sturzangriff vernichtend zu treffen, ungezählte Ueberſetzboote am Kubanbrückenkopf zu verſenken ſowie eine große Anzahl Brücken zu zerſtören. Vor wenigen Tagen erſt landete Major Rudel zur Rettung von Kameraden hinter den feindlichen Linien, konnte aber wegen des verſchlammten Bodens nicht wieder ſtarten. Trotz Verwundung gelang es ihm nach abenteuerlicher Flucht, ſich wieder nach den deutſchen Linien durchzuſchlagen. Seine hervorragenden Leiſtungen krönte der Führer mit der Verleihung der höchſten deutſchen Tapferkeitsauszeichnung.

Der **Reichsmarſchall** ſandte zur Verleihung der Brillanten zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes ein herzliches Anerkennungsſchreiben an Major Rudel.

Die Schwerter für Generalmajor von Wietersheim

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern an Generalmajor Wend von Wietersheim, Kommandeur der ſchleſiſchen 11. Panzerdiviſion, als 58. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Generalmajor von Wietersheim hat das Ritterkreuz im Winter 1941/42 als Kommandeur eines Panzergrenadierregiments für ſeinen Anteil an dem Stoß gegen Moskau und am Auffangen der erſten ſchweren Gegenangriffe des Sowjets, das Eichenlaub Anfang 1943 für beſondere Erfolge ſeines Regiments in der Abwehrſchlacht ſüdöſtlich Toropes erhalten. Bald nachdem die ſchleſiſche 11. Panzerdiviſion, deren Kommandeur er inzwiſchen geworden war, am 24. Dezember 1943 zum drittenmal innerhalb Jahresfriſt im Wehrmachtbericht genannt worden war, begannen die ſchweren Kämpfe, die im weiteren Verlauf zur Einſchließung der Gruppe **Stemmermann** führten. General von Wietersheim erhielt den Auftrag, von Süden her den eigentlichen, aus Weſten angeſetzten Angriff deutſcher Panzerverbände zum Entſatz der Gruppe Stemmermann zu unterſtützen. Er löſte dieſe Aufgabe in kühner und wendiger Kampfführung hervorragend, zog ſtarke ſowjetiſche Kräfte auf ſich, denen er in unermüdlichen Vorſtößen ſchwerſte Verluſte an Menſchen und Material zufügte. Unvorſtellbare Wege- und Geländeſchwierigkeiten überwand ſeine hartnäckige Energie. Auch als alle ſeine Panzer bis auf vier im abgrundtiefen Schlamm feſtlagen, ſetzte er mit dieſen letzten vier Kampfwagen den Angriff fort. In nicht ganz vier Wochen vernichtete die 11. Panzerdiviſion 178 ſowjetiſche Sturmgeſchütze ſowie 352 Geſchütze und Pak. Dadurch hat Generalmajor von Wietersheim mit ſeiner Diviſion erheblich zur Befreiung der Gruppe Stemmermann aus der feindlichen Einſchließung beigetragen.

Angriffe an der ganzen Südfront

Erfolgreiche Abwehrkämpfe der Verteidiger von Tarnopol und Kowel

Im Süden der Oſtfront ſchälten ſich aus den zahlreichen Angriffen der Bolſchewiſten die Abſchnitte am mittleren und oberen Pruth als Schwerpunkte der feindlichen Offenſive klarer heraus. Nachdem die Sowjets nördlich von Jaſſy den Fluß an mehreren Stellen erreicht hatten, führten ſie weitere motoriſierte Verbände und mehrere Schützendiviſionen zu. Trotz heftiger Luftangriffe auf die Truppenanſammlungen, bei denen unſere Flieger zahlreiche Panzer, ſonſtige gepanzerte Fahrzeuge und Geſchütze vernichteten, verſuchte der Feind weiter nach Süden vorzudringen. Die ſowjetiſchen Kräfte ſtießen jedoch ſüdlich und ſüdweſtlich Balta auf ſtarke deutſche Riegelſtellungen. Gleichzeitig gingen rumäniſche Truppen zu Gegenſtößen über und verengten einen feindlichen Brückenkopf, während unſere Schlachtflieger bei Angriffen gegen Ueberſetzſtellen zwei Brücken und mehrere beladene Fähren vernichteten. Der Feind iſt damit an dieſer Stelle zunächſt aufgehalten. Den zweiten Stoß ſetzten die Bolſchewiſten gegen das Quellgebiet des Pruth an. Sie beſetzten Czernowitz und trieben ihre Panzerſpitzen gegen Stanislau vor. Zum Gegenangriff übergehende deutſche Truppen ſchoſſen die meiſten der vorgeprellten Sowjetpanzer ab und warfen die feindliche Infanterie zurück. Die ſchweren Kämpfe ſind hier noch in vollem Gange.

In der Mitte zwiſchen dieſen beiden Kampfräumen ſpringt unſere Front nördlich des Pruthbogens hufeiſenförmig nach Norden bis in den Raum ſüdlich Proſkurow vor. Unter dem Druck ſtarker feindlicher Angriffe weichen hier unſere Truppen unter fortwährenden Abwehrkämpfen und Gegenſtößen langſam nach Süden und Südweſten aus. Im ſüdlichen Abſchnitt des Einbruchsraums zwiſchen Bug und Pruth ſind weſtlich des unteren ukrainiſchen Bug ebenfalls Abſetzbewegungen im Gange. Daß die Sowjets dieſe Maßnahmen nicht zu ſtören vermochten, iſt eine der Auswirkungen der erfolgreichen Abwehr- und Angriffskämpfe, die unſere Truppen, darunter mit beſonderer Bravour die oſtmärkiſche 3. Gebirgsdiviſion und die fränkiſche 17. Infanteriediviſion, in den letzten drei Tagen dem Feinde lieferten. Zwiſchen Dnjeſtr und den Pripjetſümpfen lagen die Schwerpunkte der feindlichen Vorſtöße wie bisher bei Tarnopol, Brody und Kowel. Wiederum hielten die tapferen Beſatzungen von Tarnopol und Kowel allen konzentriſchen Angriffen der Bolſchewiſten ſtand. Seit Tagen nur auf dem Luftwege verſorgt, kämpfen hier unſere Truppen gegen eine erdrückende Uebermacht. Wiederholt drang der Feind in ihre Linien ein, aber jedesmal warfen ſie ihn zurück. Wohl konnten ſich die Sowjets näher an die Stadt heranſchieben, doch mußten ſie jeden Meter Boden blutig bezahlen. Beide Plätze binden ſtarke bolſchewiſtiſche Truppenverbände. Eigene Gegenmaßnahmen führten nördlich und nordweſtlich Kowel zu eindrucksvollen Ergebniſſen. Hier brachen unſere von Schlachtfliegern unterſtützten Diviſionen zähen feindlichen Widerſtand, ſtießen nach Wegnahme mehrerer Ortſchaften und Höhenzüge nach Süden und Oſten vor und erzwangen den Uebergang über einen Flußlauf. Auch nordöſtlich Kowel gewannen unſere Verbände trotz erheblicher Geländeſchwierigkeiten im Angriff gegen den Pripjet Boden.

Kurze Nachrichten

Während man in London die Schuld für den Mißerfolg in Süditalien auf die falſche Kriegstechnik der Amerikaner und die Ueberſchätzung des Materials ſchiebt, üben die Amerikaner ſtarke Kritik an dem engliſchen Oberbefehl. „Folkets Dagblad“ gibt zu dieſem Thema einen Bericht des Kriegskorreſpondenten Gallagher des „Philadelphia Inquirer“ wieder, in dem es heißt die Verantwortung könne nicht dem amerikaniſchen Oberbefehlshaber Clark zugeſchoben werden, ſondern treffe in erſter Linie die britiſchen Oberbefehlshaber Alexander und Maitland-Wilſon.

Die alliierten Truppen kämpften in Italien gegen Feind und Natur gleich verzweifelt ſchreibt „Daily Worker“ im Leitartikel. Jede Hilfe vom italieniſchen Volk fehle, ſtattdeſſen biete ſich ein Bild der Erſchöpfung, Enttäuſchung und des Hungers. Der Preis für dieſe falſche Politik ſei ſehr hoch. Dem Verlauf des Feldzugs aber ſtellten ſich enorme Schwierigkeiten in den Weg.

„Daily Mail“ ſagt zu Churchills Abſtimmungserfolg im Unterhaus, es ſei nicht berechtigt, daraus den Schluß zu ziehen, daß die Ruhe nun lange dauern werde. Die Beunruhigung über die Nachkriegszeit ſei beim ganzen Volke zu groß, und es wäre ſinnlos, jetzt etwas über Churchills Ausſichten dieſelbe Majorität im Unterhaus nach dem Siege zu erhalten vorauszuſagen.

Ueber 200 Juden der „polniſchen Armee“ in England ſind nach einer Londoner Meldung in „Nya Dagligt Allehanda“ als Proteſt gegen die antiſemitiſchen Tendenzen in dieſer Armee deſertiert um in der engliſchen Armee zu dienen. Sie beklagen ſich darüber daß eine große Anzahl ihrer polniſchen Offiziere das Verbot des Antiſemitismus nicht beachteten. Es fänden zur Zeit Verhandlungen zur Bereinigung dieſer Frage ſtatt.

Berichten aus New York zufolge wird der Sowjetbotſchafter Umanſky in Mexiko von der dortigen Preſſe heftig angegriffen und beſchuldigt, Unruhen unter der mexikaniſchen Arbeiterſchaft zu ſchüren. Der Angriff wurde zuerſt von der Monatszeitſchrift „Elſinarquiſta“ veröffentlicht und dann von der Tageszeitung „Ultimas Noticias“ abgedruckt.

Sturm im Waſſerglas?

Churchill im Kreuzfeuer der Kritik

Winſton Churchill hat die Niederlage der Regierung in der Abſtimmung über das Erziehungsgeſetz zu einer großen innerpolitiſchen Auseinanderſetzung gemacht, in deren Verlauf er auch die Vertrauensfrage geſtellt hat. Churchill weiß genau, daß er dabei nichts riskiert, denn das Parlament wird ihm das Vertrauensvotum geben, das er aus Preſtigerückſichten für notwendig hält, um ſeinen Kurs weiterſteuern zu können.

Das amtliche Reuterbüro hat die Lage am klarſten gekennzeichnet, indem der politiſche Kommentator feſtſtellte, Churchill habe die über Nacht erfolgte Niederlage der Regierung im Parlament zu einer verfaſſungsmäßigen Angelegenheit des Vertrauens auf ihn ſelbſt und ſeine Kabinettsmitglieder gemacht. In Weſtminſter herrſchte aber kein Zweifel darüber, daß die Regierung eine entſcheidende Mehrheit in der namentlichen Vertrauensabſtimmung erhalten werde, wie es zuvor auch ſtets der Fall geweſen ſei. Der Premierminiſter hat, ſo faßt der Reuterkorreſpondent ſein Urteil zuſammen, das zur Gewißheit gemacht, indem er die Streitfrage aus der Ebene einer Meinungsverſchiedenheit über eine geringfügige innenpolitiſche Frage auf die Ebene einer Frage des Vertrauens auf die gemeinſame Autorität und Politik ſeines Kabinetts erhob.

Immerhin muß es ſich Churchill gefallen laſſen, daß zahlreiche Londoner Zeitungen ſeine Haltung einer ſcharfen Kritik unterziehen. Der „Daily Herald“ z. B. nennt Churchills Taktik eine „Dampfwalzenmethode“ und fügt hinzu man müſſe es ſehr bedauern daß eine Vertrauensabſtimmung auf Grund von Fragen verlangt werde, die für die Regierung nicht wichtig ſeien. „Daily Mail“ ſchreibt daß der Beſchluß der Regierung aus der Affäre eine Vertrauensfrage zu machen, geeignet ſei ein „Gummiſtempelparlament“ zu ſchaffen, d. h. ein Parlament, das durch die Rücktrittsdrohung ſich zu völliger Unterwürfigkeit einſchüchtern laſſe. Das ſei keine geſunde Situation und ſie könne auch nicht länger anhalten.

Stalin gründet in London eine polniſche Partei

Unlängſt iſt in London eine neue Organiſation gegründet worden die ſich „Zjednoczenie Polſki“ nennt zu deutſch Organiſation für polniſche Einigkeit. Dieſe Organiſation, die die polniſche Exilregierung bekämpft und als illegal bezeichnet hat Richtlinien herausgegeben in denen die in England, in Amerika, der Sowjetunion ſowie im Mittleren Oſten lebenden Polen aufgefordert werden, ſich zu vereinigen. Polens Politik müſſe mit der Sowjetrußlands koordiniert werden. Die geſamten polniſchen Streitkräfte müßten unter ein gemeinſames Oberkommando geſtellt werden, das „dem Willen der Bevölkerung Polens entſpreche.“

Von der polniſchen Emigrantenregierung wird dieſe neue Organiſation als eine „kommuniſtiſche Minderheit“ bezeichnet, mit anderen Worten als eine von Moskau organiſierte Gruppe, mit der Stalin die bisherige Emigrantenregierung ſchachmatt ſetzen will um ungehindert ſeine Pläne verwirklichen zu können.

Verluſtangaben auf Raten

Britiſches Luftfahrtminiſterium geſteht Verluſte ein

Wie die britiſche Admiralität jetzt bekanntgibt, kamen beim Untergang des engliſchen U-Boots „P 311“ fünf Offiziere und 56 Mann ums Leben. Unter ihnen befindet ſich der Kapitän Cayley, der, wie „Daily Mail“ unterſtreicht, im Laufe dieſes Krieges als U-Boot-Kommandant bereits mehrfach genannt wurde. Auch das britiſche Luftfahrtminiſterium veröffentlicht eine neue Verluſtliſte. In ihr wurden laut „Mancheſter Guardian“ vom 29. März 152 engliſche Flieger als gefallen, neun als verletzt und 153 als vermißt gemeldet. Wohlweislich wird hier jedoch verſchwiegen, bei welchem Angriff dieſe hohen Verluſte eingetreten ſind, die ja vom britiſchen Luftfahrtminiſterium ohnehin nur gewiſſermaßen in Raten bekanntgegeben werden.

Verſtärktes Aufflammen des Bergarbeiterſtreiks

Das verſtärkte Aufflammen der Bergarbeiterſtreiks in England findet allgemein in der britiſchen Preſſe ſeinen Niederſchlag. Ueber 80 000 Bergleute in Yorkſhire hätten die Arbeit niedergelegt meldet „Daily Herald“. Darunter befänden ſich viele, die vorübergehend nach den Streiks der Vorwoche wieder zur Arbeit gingen. Von neuen Entwicklungen in den Kohlenbezirken Yorkſhires ſpricht „Mancheſter Guardian“. Die noch immer unbereinigte Streikſituation ſei ernſter geworden als ſie vor den Regierungskonzeſſionen an die Arbeiterſchaft geweſen ſei. Im Gebiet von Barnsley und Doncaſter allein ſtreikten über 70 000 Bergleute, während auch in Wambwell, Rotherham, Wakefield, Pontefract, Neitherton und Dewsbury die Zechen zu Dutzenden ſtilliegen. Das Blatt erinnert daran, daß nach Mitteilung des britiſchen Bergwerksminiſters Major Lloyd George vor dem Unterhaus allein durch Streiks in 26 Wochen über 1,5 Millionen Tonnen Kohle verlorengegangen ſeien.

Anſchläge wie „Zum Teufel mit den britiſchen Politikern und ihrem Krieg“ erſchienen in letzter Zeit, wie engliſche Zeitungen melden, in dem Londoner Vorort Heunslow und in den Induſtriegebieten von Weſt-Middleſex.

Sowjet.-Angriffe in erbitterten Kämpfen abgewieſen

161 feindliche Panzer abgeſchoſſen. Feindliches Nachſchubgeleit vor Afrika ſchwer getroffen. 2 Frachter verſenkt, 10 Schiffe ſchwer beſchädigt.

Aus dem Führerhauptquartier, den 2. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwiſchen dem unteren ukrainiſchen Bug und dem Dnjeſtr griffen die Sowjets nordweſtlich Bereſowka mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften an. Sie wurden in erbitterten Kämpfen nach Abſchuß von 71 Panzern abgewieſen. Zwiſchen Dnjeſtr und Pruth warfen deutſche und rumäniſche Truppen vorgedrungene feindliche Kampfgruppen zurück. Der Verſuch des Feindes, durch wiederholte ſtarke Angriffe ſich den Weg auf Jaſſy freizumachen, wurde vereitelt. Feindliche Kräfte, die den Jija-Abſchnitt zu überſchreiten verſuchten, wurden im Gegenangriff zurückgeſchlagen. Südweſtlich Proskurow und im Raum von Stanislau brachten eigene Angriffe Geländegewinn. Starke feindliche Gegenangriffe wurden abgewieſen. Dabei hat ſich das Grenadier-Regiment 504 unter Oberſt Böhler beſonders ausgezeichnet. Die tapfere Beſatzung von Tarnopol unter Führung von Generalmajor v. Neindorf wehrte auch geſtern zahlreiche Angriffe ab.

Die Verteidiger von Kowel behaupteten die Stadt gegen erneute ſtarke feindliche Angriffe. Nördlich Kowel ſcheiterten heftige Angriffe der Sowjets.

Südlich Pleskau griff der Feind, von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützt, weiter an.

In den beiden letzten Tagen wurden hier 90 feindl. Panzer abgeſchoſſen. Die Kämpfe dauern noch an.

Aus Italien werden keine beſonderen Ereigniſſe gemeldet.

Deutſche Kampf- und Torpedoflugzeuge griffen im Seegebiet vor der nordafrikaniſchen Küſte in der Nacht zum 1. April ein ſtark geſichertes feindliches Nachſchubgeleit an. Zwei Frachter mit 18 000 BRT wurden verſenkt, zehn weitere Handelsſchiffe mit 63 000 BRT ſowie ein Zerſtörer wurden z. T. ſo ſchwer getroffen, daß mit dem Verluſt mehrerer dieſer Schiffe gerechnet werden kann.

Am Mittag des 1. April flog ein nordamerikaniſcher Bomberverband unter Jagdſchutz nach Südweſt-Deutſchland ein. Bei meiſt geſchloſſener Wolkendecke warf der Feind an verſchiedenen Stellen wahllos Bomben, die geringe Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung verurſachten. Ein Teil der Bomben fiel auf ſchweizeriſches Gebiet. 21 nordamerikaniſche Flugzeuge in der Mehrzahl viermotorige Bomber, wurden abgeſchoſſen.

Störflüge einzelner britiſcher Flugzeuge richteten ſich in der vergangenen Nacht gegen Weſt- und Mittel-Deutſchland.

Neuer Feindanſturm bei Witebſk zerſchlagen

Nach dreitägiger Kampfpauſe erneuerte der Feind im Raum ſüdöſtlich Witebſk am 28. März ſeine Durchbruchsverſuche. Dreimal brandeten die bolſchewiſtiſchen Maſſen im Laufe dieſes Tages gegen die deutſchen Stellungen. Zehn bis elf ſowjetiſche Schützendiviſionen und eine Schützenbrigade traten nach halbſtündigem Trommelfeuer ſehr ſtarker feindlicher Artillerie zum Angriff an. Im zuſammengefaßten Feuer aller deutſchen Waffen wurde der erſte wuchtige Stoß des Feindes aufgeſplittert und noch vor der Hauptkampflinie zum Stehen gebracht.

Gegen Mittag wiederholten die Sowjets nach erneuter ſtarker Artillerievorbereitung ihre durch Panzer, Sturmgeſchütze und Schlachtflieger unterſtützten Vorſtöße auf breiter Front. In ſchweren Kämpfen wieſen unſere Truppen auch dieſe Angriffe ab.

Am Nachmittag ſetzte von neuem ſtärkſtes Trommelfeuer zu einem dritten, den geſamten Kampfraum umfaſſender Durchbruchsverſuch an. Doch auch dieſer Angriff war rechtzeitig erkannt und von den deutſchen Verbänden in entſchloſſener Gegenwehr ſo zerſchlagen worden, daß er an keiner Stelle unſere Stellungen erreichte. Ein gleichzeitig in einem anderen Abſchnitt geführter Entlaſtungsvorſtoß der Sowjets wurde ebenfalls noch vor unſerer Hauptkampflinie zuſammengeſchoſſen.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rüzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

27. Fortſetzung

Abdullah, der ſich die Kleider zurechtgeſtrichen hatte, eilte vor das Zelt und ſetzte zu einer ehrfürchtigen Begrüßung an. Sidi Scherif, Herrn und Fürſten, nannte er den Ankömmling und bat ihn in ausgeſuchten Worten, ſein Gaſt zu ſein.

Der Fremde ſtieg nicht einmal aus dem Sattel.

„Ich ſuche einen Abendländer, o Abdullah, einen Deutſchen, einen guten Freund“, ſagte er laut, daß es in allen Zelten zu hören war, „er hat ſich in der Wüſte verirrt und mag in einem Lager der Howeitat oder Beni Sakhr Gaſtfreundſchaft genießen. Iſt dir vielleicht der Fremde begegnet?“

Framm, der hinter ſeiner Zeltwand lauſchte, durchzuckte es wie ein elektriſcher Schlag: Auda! Auda war gekommen, ihn zu befreien.

Wie gut, daß er arabiſch verſtand, und daß man ſeine Kenntnis nicht kannte. Man hätte ihm wieder den Mund verbunden.

Draußen ſtammelte Abdullah eine verlegene Lüge. Er habe von keinem weißen Mann gehört.

Drinnen im Zelt warf Framm ſich auf den Rücken und wieder auf den Bauch und rollte zur Zeltwand, um unten durchzukriechen.

Abdullahs Windhund wurde aufmerkſam und ſchlug laut kläffend an, im ſelben Augenblick, als Framm den Mund auftat, um „Auda“ zu rufen.

Und ehe er ein zweites Wort hervorbrachte, hielt ihm wieder eine Hand den Mund zu — ein Tuch verhüllte ſein Geſicht. Hände krallten ſich in den Armen des Gefeſſelten feſt und hielten ihn im Zelt zurück.

Ayeſcha hatte den Gefangenen beobachtet, — ſie wollte nicht, daß er aus ihrem Zelt wegkäme.

Salem, der Neger, kam dazu. Als Abdullah draußen ſeinen Hund verjagt und ſich bei ſeinem hohen Gaſt entſchuldigt hatte, lag Framm wohlverwahrt, von kräftigen Armen feſtgehalten, im Zelt.

Er wollte um ſich ſchlagen, mit der Kraft der Verzweiflung ſich hinauswälzen. Abdullahs Weiber kamen dazu und klammerten ſich in ſtummer Wut an den Mann. Und jetzt war es beſſer, ſtillzuliegen, vielleicht, vielleicht erhaſchte er noch ein Wort der Unterhaltung.

„Vielleicht erfährſt du etwas, Abdullah“, rief draußen der Fürſt. „Du biſt doch Gaſt in vielen Zelten! Seit Tagen ſchon ſtreife ich durch die Wüſte, um meinen Gaſtfreund aus Deutſchland zu ſuchen. Wahrlich, tauſend Goldſtücke will ich dem ſchenken, der mir den Vermißten bringt. Hörſt du etwas, du oder einer deiner Leute, ſo ſchicke Boten zu den Deilan. Eine halbe Tagesreiſe gegen Sonnenaufgang ſtehen unſere Zelte. Ich wohne im Zelt meines Bruders, wenn ich nicht unterwegs bin. Jeder Howeitatſcheich weiß Beſcheid.“

Auda wandte ſich zum Abſchied. Framm hörte nichts mehr. Er erfuhr nicht, wie die Männer draußen die Nachricht aufnahmen. Er ſah nicht, wie Gaſim, der Tierzüchter, haßerfüllt den alten Abdullah muſterte, und wie er mit großen Augen das Reittier des Howeitatfürſten anſtarrte.

„Was ſchauſt du?“ ſagte Auda freundlich zu dem Tierkenner. „Gefällt dir meine Stute Wodheida?“

„Sie iſt das edelſte Tier, das Gaſim je geſehen hat“, ſtammelte der Gefragte.

„Sie iſt das edelſte Tier aus den Ställen der Howeitat“, ſagte Auda ſinnend, „aber bei Gott —“ rief er aus, „ſie ſei dem, der mir meinen Gaſtfreund aus Deutſchland bringt!“

„Habt ihr einen Brunnen, um unſere Kamele zu tränken?“ fragte der Fürſt dann. Dienſtbefliſſene Arme wieſen ihn zum Waſſer. Dem alten Abdullah wurde kalt, als er an die Tränkſtelle dachte. „Iſt das ein Brunnen der Beni Sakhr?“ fragte Auda zweifelnd, als er den ausgeſtochenen Kanal und den Trog ſah.

„Es iſt das Werk deines Dieners Gaſim, Herr!“ log der junge Beni Sakhr. Und Araber und Negerſklaven ſchöpften um die Wette, um die Kamele ihrer Gäſte zu tränken.

„Friede ſei mit euch“, grüßte der Fürſt leiſe, als ſeine Reiter wieder geordnet im Sattel ſaßen. Mutig ſchnaubten die erfriſchten Tiere. Säbel klirrten. Im Galopp brauſte die Kavalkade zum Lager hinaus. Allen voran leuchtete aus der Staubwolke Audas ſcharlachroter Turban.

◆

Framm blieb von dieſer Stunde an gefeſſelt, die Hände waren ihm auf dem Rücken geſchnürt. Ein Lederriemen, der an einen Erdpfahl geknüpft war, erlaubte ihm, den Gaſtraum des Zeltes zu durchmeſſen und ins Freie zu blicken. Das war nun ſeine Welt.

Gleich nach den Howeitat ritt auch Abdullah in Haſt davon. Er wollte in einem benachbarten Lager horchen, ob der Howeitatfürſt ſchon mehr herumgefragt habe, und ob ſein Geheimnis noch unentdeckt ſei.

Framm grübelte verzweifelt über ſein Schickſal. Geſtern war er nicht geflohen, heute war es zu ſpät. Wäre er doch, wenn nicht auf einem Kamel, ſo zu Fuß davongegangen und hätte er nur das nächſte Lager erreicht. Audas Umfrage, das Anſehen, das er offenbar überall genoß, hätten ihn genügend geſichert! Ob jetzt noch eine Gelegenheit zur Flucht kommen würde?

Warum hatten Audas Krieger nicht gleich alle Zelte durchſucht? — Nun, er mußte ja das Gaſtrecht achten und hatte wohl nur unbeſtimmten Verdacht.

Sicher würde man den Gefangenen jetzt fortbringen. Ob Abdullah klug und einflußreich genug war, um Audas Maßnahmen zu umgehen? Framm grübelte und grübelte. Schmerzlich ſchnitten ihm die Lederriemen in die Gelenke.

Das Tränken der dreißig Tiere hatte den kleinen Tümpel bis zur Neige ausgeleert. Die Herden mußten heute zu dem benachbarten Brunnen getrieben werden, wo man bisher ſchon das Trinkwaſſer geholt hatte. Framm ſah zu, wie die Kamele und Hammel unter Geſchrei und Aufregung in Marſch geſetzt wurden. Alle Männer ſchimpften über die unwillkommene Arbeit, aber nur einer, Gaſim, machte ſich mit den Knaben und Sklaven auf den Weg.

Leer und ausgeſtorben lag das Lager da.

Ayeſcha tauchte neben Framm auf. Sollte er ihr einen Tritt in den Leib geben? Er zwang ſich, dem Weib freundlich zu begegnen. Sie war noch die einzige, die wenigſtens ſeine Feſſeln löſen konnte. Mochte er ihr das Bedenklichſte verſprechen müſſen! — Und dann zu Fuß fort!

Vielleicht ſollte er ſie zur gemeinſamen Flucht überreden? Ihr verſprechen, daß er ſie heiraten werde? Allein gelaſſen, würde ſie dann freilich umkommen. Weder beim eigenen Stamm noch bei Fremden eine Heimſtätte finden. Muß man in ſo verzweifelter Lage noch anſtändig denken?

Nun ſaßen ſie beide nebeneinander im Zelt. „Ich will dich liebhaben“, zwang ſich Framm zu ſagen, „mache meine Feſſeln lockerer, Ayeſcha. Du kannſt mich nachher wieder anbinden.“

Sie zauderte und ſah ihn mißtrauiſch an. Halb ſpieleriſch begann ſie an den Knoten zu zupfen. Framm unterdrückte gewaltſam jede Ungeduld und neigte den Kopf auf ihre Schulter.

Eine Hand war frei. Er verlangte nicht, die andere losgebunden zu haben. Er umfaßte die Araberin mit dem freien Arm. Sieh nicht her, Petra, dachte er, bald iſt die Komödie ausgeſpielt.

„Allah, der Vater!“ rief in dieſem Augenblick die Frau aus.

Draußen ritt Abdullah ins Lager ein. „Fort!“ raunte Framm und hielt zum Schein die Hände auf den Rücken. Ayeſcha ſchlüpfte hinter ins Zelt.

Abdullah rief nach ſeinem Diener. Da niemand kam, ließ er ſein Tier geſattelt ſtehen und ging nach einem kurzen Blick auf Framm hinter zum rückwärtigen Zelteingang, zu den Frauen. Baha, die Stute, äugte unſchlüſſig umher und kam dann zu Framm gelaufen, zu ihrem Freund. Vielleicht hatte er wieder ein Stück Brot für ſie?

Und Framm durchzuckte blitzartig die Erkenntnis! Mit der freien Hand zog er ſein Taſchenmeſſer, öffnete zwiſchen den Zähnen die Klinge. Die Feſſel fiel. Er hatte noch ſein Feuerzeug. An einer ausgedörrten Ecke ſteckte er den Teppich an, das Zeug wollte nicht brennen, doch, jetzt! Eine kleine Flamme züngelte empor.

n erbitterten
ewieſen

ſen. Feindliches Nach-
troffen. 2 Frachter ver-
er beſchädigt.
ier, den 2. April 1944.
macht gibt bekannt:
niſchen Bug und dem
dweſtlich Bereſowka mit
räften an. Sie wurden
ſchuß von 71 Panzern
nd Pruth warfen deut-
orgedrungene feindliche
uch des Feindes, durch
en Weg auf Jaſſy frei-
dliche Kräfte, die den
verſuchten, wurden im
Südweſtlich Proskurow
rachten eigene Angriffe
Gegenangriffe wurden
s Grenadier-Regiment
ers ausgezeichnet. Die
l unter Führung von
e auch geſtern zahlreiche

behaupteten die Stadt
ngriffe. Nördlich Kowel
Sowjets.
ind, von Panzern und
r an.
wurden hier 90 feindl.
fe dauern noch an.
ſonderen Ereigniſſe ge-

doflugzeuge griffen im
hen Küſte in der Nacht
s feindliches Nachſchub-
000 BRT wurden ver-
mit 63 000 BRT ſowie
wer getroffen, daß mit
hiffe gerechnet werden

og ein nordamerikani-
gdſchutz nach Südweſt-
ſchloſſener Wolkendecke
Stellen wahllos Bom-
Verluſte unter der Be-
l der Bomben fiel auf
amerikaniſche Flugzeuge
Bomber, wurden abge-

Flugzeuge richteten ſich
en Weſt- und Mittel-

Witebſk zerſchlagen

euerte der Feind im Raum
ſeine Durchbruchsverſuche
en Maſſen im Laufe dieſes
n. Zehn bis elf ſowjetiſche
ibrigade traten nach halb-
feindlicher Artillerie zum
feuer aller deutſchen Waffen
Feindes aufgeſplittert und
tehen gebracht.
owjets nach erneuter ſtarker
anzer, Sturmgeſchütze und
auf breiter Front. In
open auch dieſe Angriffe ab.
n ſtärkſtes Trommel-
en Kampfraum umfaſſender
eſer Angriff war rechtzeitig
iden in entſchloſſener Gegen-
er an keiner Stelle unſere
in einem anderen Abſchnitt
wjets wurde ebenfalls noch
engeſchoſſen.

recht achten und hatte wohl

jetzt fortbringen. Ob Ab-
ar, um Audas Maßnahmen
übelte. Schmerzlich ſchnitten

tte den kleinen Tümpel bis
ten heute zu dem benachbar-
an bisher ſchon das Trink-
ie die Kamele und Hammel
h geſetzt wurden Alle Män-
ne Arbeit, aber nur einer,
d Sklaven auf den Weg.
er da.
Sollte er ihr einen Tritt in
Weib freundlich zu begegnen.
s ſeine Feſſeln löſen konnte
echen müſſen! — Und dann

men Flucht überreden? Ihr
? Allein gelaſſen, würde ſie
n eigenen Stamm noch bei
ß man in ſo verzweifelter

m zielt. „Ich will dich lieb-
mache meine Feſſeln lockerer,
r anbinden."
an Halb ſpieleriſch begann
unterdrückte gewaltſam jede
hre Schulter
nicht, die andere losgebun-
n mit dem freien Arm. Sieh
Komödie ausgeſpielt.
Augenblick die Frau aus.
ein „Fort!" raunte Framm
en Rücken. Aneſcha ſchlüpfte

Da niemand kam, ließ er
ach einem kurzen Blick auf
lteingang, zu den Frauen.
er und kam dann zu Framm
hatte er wieder ein Stück

die Erkenntnis! Mit der
öffnete zwiſchen den Zähnen
och ſein Feuerzeug. An einer
h an, das Zeug wollte nicht
ne züngelte empor.

Der Ueberfall auf Schaffhauſen

Bern, 1. April

Ueber den Bombenwurf auf die ſchweizeriſche Stadt Schaffhauſen erfahren wir folgende Einzelheiten: Gegen elf Uhr kreiſten über Schaffhauſen etwa 30 amerikaniſche Bomber, die aus der Richtung Frauenfeld heranflogen. Auf den Straßen ſtanden viele Leute, um ſich den Vorbeiflug anzuſehen. Plötzlich zeigte ein furchtbarer Krach, daß ein Unglück geſchehen war. Zahlreiche Brände wurden feſtgeſtellt. So brannte unter anderem das katholiſche Vereinshaus und auch das Haus des Polizeikommandos Schaffhauſen wurde ſehr ſchwer getroffen. Der Poizeidirektor, Regierungsrat Dr. Schoch, ſoll ſich unter den Toten befinden. Drei Polizeileute wurden ebenfalls getötet. Nach den bisherigen Feſtſtellungen beträgt die Zahl der Toten 22. Eine große Zahl von Leuten wurde verletzt.

Das „Berner Tageblatt", das ſich trotz der Unterbrechung des privaten Telephonverkehrs mit Schaffhauſen um nähere Einzelheiten über die Bombardierung bemüht hat, meldet: Augenzeugen aus Schaffhauſen berichteten, daß die Zahl der Todesopfer au 150 angeſtiegen ſei. Auf dem Marktplatz in Schaffhauſen, in deſſen Nähe das Stadttheater und das Muſeum liegen, ſei ebenfalls eine Bombe niedergegangen. Die Zahl der Opfer, die es hier gegeben habe, wo gerade Markt ſtattgefunden habe, ſei noch nicht bekannt. Ganze Gaſſen hätten in Flammen geſtanden.

Die politiſche Offenſive der Sowjets

Liſſabon. Sowjetrußland habe in einer Note von England und den USA gefordert, bei der Behandlung aller Weſteuropa betreffenden Fragen beteiligt zu ſein, meldet United Preß im Zuſammenhang mit einem in London und Waſhington Aufſehen erregenden Leitartikel des offiziöſen Moskaner Blattes „Iswestija". Sowjetrußland, ſo berichtet die USA-Nachrichtenagentur weiter, verlangte bei der Behandlung weſteuropäiſcher Fragen einen Anteil in demſelben Maße wie in Süditalien. Dieſe Forderung Moskaus deutet zuſammen mit dem „Iswestija"-Artikel auf eine erneute diplomatiſche Offenſive zur Durchſetzung ſämtlicher Bolſchewiſierungsforderungen hin. Der erwähnte Artikel der „Iswestija", des Organs des Moskauer Sowjetaußenkommiſſariats, wendet ſich in ſehr ſcharfen Worten gegen die britiſche und nordamerikaniſche Kritik an der Aufnahme der diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen dem Kreml und der Badoglio-Clique. Das Sowjetorgan wirft den Weſtmächten mangelhafte Zuſammenarbeit und Fühlungnahme mit Moskau bei der Abſtimmung des Verhältniſſes zur Badoglio-Regierung vor.

Kurze Nachrichten

Das Prager „Vecerni Ceſke Slovo" ſchreibt, einzig und allein das Reich ſei es, das ohne Rückſicht auf ſeine eigenen Blutopfer unter ſtändiger Steigerung ſeiner Leiſtungen den Wall im Oſten halte. Es ſei angezeigt, in ſolcher entſcheidenden Stunde zu vermerken, daß in Böhmen und Mähren nicht geſtreikt werde wie dies in England und in den USA der Fall ſei daß die böhmiſch-mähriſche Bevölkerung auch nicht zu hungern brauche wie dies die Bewohner der Sowjetunion müßten.

Am Vormittag des 30. März führten feindliche Flugzeuge Angriffe auf die nähere Umgebung von Rom durch. Dabei wurden Bauern bei Feldarbeiten und Fußgänger mit Splitterbomben und MG-Feuer belegt. Auf einen Laſtkraftwagen, der Flüchtlinge beförderte, wurden auch Brandbomben geworfen.

Die Provinzkommiſſion für Preisüberwachung in Turin hat gegen 77 Geſchäftsleute Geldſtrafen in der Geſamthöhe von zwei Millionen Lire verhängt. Ihre Verkaufsläden wurden geſchloſſen, ſieben Lieferanten des ſchwarzen Marktes in Zwangsarbeitslager geſchickt.

Ein frecher Raubüberfall ereignete ſich in Paris. Sechs junge Banditen, die nach Ausſage der Betroffenen noch nicht 20 Jahre alt waren, drangen mit vorgehaltenen Revolvern in die Niederlaſſung einer Handelsorganiſation ein und raubten 2,5 Millionen Franken in Bargeld.

Der neue Preſſebeirat der rumäniſchen Geſandtſchaft in Rom Gregoriani erklärte vor Preſſevertretern, ganz Rumänien bilde heute einen granitenen Block und ſei von dem Willen und dem unerſchütterlichen Entſchluß beſeelt, Widerſtand bis zum äußerſten zu leiſten. Die drohende Gefahr des Bolſchewismus einige heute König, Marſchall, Wehrmacht und Volk in dem feſten Willen, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen und die Ehre der Nation bis zum äußerſten zu verteidigen.

„Bombenangriffe auf Deutſchland und Japan ſetzen die Fabriken nicht lange außer Betrieb" geſtand „Daily Mail" zufolge der Vorſitzende der Imperial Chemical Induſtries" McGowan in einer Rede in Cardiff.

Ein Ausländer wurde, wie „Dagensposten" meldet, in Schweden wegen Spionage zu ſieben Monaten Zuchthaus verurteilt. Er handelte im Auftrag eines ſowjetiſchen Staatsangehörigen, der ihm 6850 Kronen für dieſe Tätigkeit zahlte.

Der Waſhingtoner Korreſpondent von „Aftontidningen" berichtet, daß die Sowjetregierung dieſer Tage ſich geweigert habe, Gaſton Palewſki, den Chef des politiſchen Stabes de Gaulles, als diplomatiſchen Vertreter des franzöſiſchen Befreiungskomitees bei der Sowjetregierung anzuerkennen.

„Der auſtraliſche Poſtverkehr befindet ſich in einem chaotiſchen Zuſtand", ſchreibt der Canberra-Korreſpondent des „Daily Expreß".

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. April

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Prozentrechnung, Rechnen mit Klammern, Flächenrechnung. 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Kleine Melodien. — 16.00—17.00: Aus der Welt der Oper. — 17.15—18.30: Muſikaliſche Kurzweil am Nachmittag. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.00—19.15: Wir raten mit Muſik. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: Operettenmelodien. — 21.00—22.00: Eine unterhaltſame „Stunde für dich".

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Werke von Marteau, Beethoven und Brahms; Soliſtin: Elly Ney. — 20.15—22.00: Das Große Konzert — Ewige Muſik Europas.

Der Fluch der Schwatzhaftigkeit

Der außer Dienſt und in Zivilkleidung befindliche Polizeibeamte H. wurde in einer Gaſtwirtſchaft unfreiwilliger Ohrenzeuge eines Biertiſchgeſprächs, an welchem der 61jährige Privatmann Guſtav B. ſeinen Kumpanen Dinge zur Kenntnis brachte, die nach dem Empfinden H.'s unbedingt geheimzuhalten waren. H. veranlaßte das Weitere. Es ſtellte ſich heraus, daß B. von dieſen Dingen dadurch Kenntnis erlangt hatte, daß er aus Neugier heimlich in Schriftſtücke Einblick nahm, die ſein Sohn, der 32jährige Ingenieur Walter B., zum Arbeiten aus dem Betrieb mit nach Hauſe genommen und entgegen der Vorſchrift dort unverſchloſſen liegengelaſſen hatte. Das Bekanntwerden der betreffenden Tatſachen bei den Feinden hätte erheblichen Schaden anrichten können! Vater und Sohn mußten empfindlich beſtraft werden. Fahrläſſigkeit und Redſeligkeit haben für die Betroffenen üble Folgen; ſie haben ihren unſchuldigen Angehörigen ſchon manches Leid zugefügt.

Ferneinſchreibung bei Fachſchulen. Der Reichserziehungsminiſter hat in einem Erlaß nun auch die Ferneinſchreibung von wehrmachtangehörigen Studienanwärtern an Bau-, Ingenieur-, Textil-, Chemie- und Bergſchulen geregelt. Wehrmachtangehörige, die nach Entlaſſung oder bei Studienbeurlaubung oder nach Kriegsende ein Studium an einer Fachſchule aufnehmen wollen, können ſich an der Fachſchule einſchreiben laſſen. Der Antrag auf Ferneinſchreibung iſt unter Beifügung eines kurzen Lebenslaufs und einer Erklärung über die ſchuliſche und praktiſche Vorbildung unmittelbar an die Fachſchule zu richten. Die Fachſchule ſtellt darauf eine Beſcheinigung über die Einſchreibung aus, womit der Antragſteller unter dem Vorbehalt des Beſtehens der vor Studienbeginn abzulegenden Ausleſeprüfung als Student in die betreffende Fachſchule aufgenommen iſt und von ihr als Wehrmachtangehöriger betreut wird.

Das Verdienſtkreuz 2. Kl. mit Schwertern wurde dem Obergefr. Herbert Glindemann verliehen.

Ladenſchluß in offenen Verkaufsſtellen. Vom 1. April 1944 bis 14. Oktober 1944 beſteht die Verpflichtung zum Offenhalten der Verkaufsſtellen von 8.30 Uhr bis 18.30 Uhr. Die Lebensmittelgeſchäfte (Bäckereien, Schlachtereien und Milchgeſchäfte) haben in derſelben Zeit die Verpflichtung zum Offenhalten von 7.30 Uhr bis 18.30 Uhr.

Wiemersdorf. Eheleute Emil Wittorf und Frau begehen am 5. April das Feſt der Silber-Hochzeit.

Neumünſter. Vergiftung mit Methyl-Alkohol. In einem Gemeinſchaftslager hatten verſchiedene junge Leute ſich Methyl-Alkohol verſchafft und davon getrunken. Bei zwei der Beteiligten war die Vergiftung ſo ſtark, daß ſie den Leichtſinn mit dem Leben büßen mußten. Zwei weitere liegen mit ſchweren Vergiftungen noch im Krankenhaus.

Itzehoe. Wegen fortgeſetzen Ehebruchs ſtand ein 55jähriger Mann von hier vor dem Richter. Vor vier Jahren lernte er eine Frau, Mutter von vier Kindern, kennen, deren Mann zur Wehrmacht eingezogen war. Die Ehe war unglücklich, und die Kinder faßten Vertrauen zu dem älteren Mann, zu dem auch ihre Mutter ſich hingezogen fühlte. Die Ehe iſt inzwiſchen geſchieden worden. Der Richter ſah eine Anzahl mildernder Gründe vorliegen und erkannte deswegen nur auf 2 Monate Gefängnis.

Wöhrden. Ein 63jähriger Mann von hier hat das Unglück gehabt, in der Nacht zum 1. Februar in der Fabrik, in der er arbeitet, durch einen fahrläſſigen Griff an einer Maſchine zwei Arbeitskameraden zu verletzen, davon den einen ſo ſchwer, daß er ſtarb. Der Itzehoer Richter erkannte gegen ihn wegen Fahrläſſigkeit anſtelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von zwei Monaten auf 500 RM. Geldſtrafe.

Heide. Vor dem Beginn des Krabbenfanges. Mit dem einziehenden Frühling rückt auch die Fangzeit für Krabbenfiſcher heran. Die erſten Fänge ſind allerdings meiſt nicht ſehr ertragreich, doch ſchon bald werden die Fänge lohnender. Solange Geſchichte geſchrieben wird, ſind von den Bewohnern der ſchleswig-holſteiniſchen Küſten Krabben gefangen und gegeſſen worden. Woher dieſes Volksnahrungsmittel ſeinen Namen hat, iſt ſchwer zu beantworten. In Dithmarſchen nennt man die Krabben im Volksmunde „Kraut" und in der Huſumer Gegend heißen ſie „Porren". Seit undenklichen Zeiten fiſchte man Kraut und Porren mit der „Gliep" — dem Schiebenetz. Es iſt dies ein an einer Querſtange befeſtigtes Netz, das gegen den Strom geſchoben wird. Die Kraut- und Porrefiſcher gingen zu dieſem Zweck oft bis an die Bruſt ins Waſſer. Erſt mit dem Aufkommen des Motors entwickelte ſich die Krabbenfiſcherei zu einem wichtigen Beruf, und die an Land gebrachten großen Mengen dieſer Schalentiere ließen Konſervierungsfabriken entſtehen. Die Zahl der dem Krabbenfang obliegenden Fiſchkutter nahm von Jahr zu Jahr zu, aber auch der Bedarf ſtieg ſtändig, denn Krabbenfleiſch iſt außerordentlich nahrhaft und ſättigend. Die Hausfrauen verſtehen es, die Krabben zu zahlreichen ſchmackhaften Gerichten zu verarbeiten. In vielen Haushaltungen ſind dieſe kleinen Meeresbewohner auf dem Abendbrottiſch nicht mehr zu entbehren.

Städtewettkampf im Turnen. Am Sonntag fand im Ufa-Palaſt der 5. Städtekampf im Frauenturnen zwiſchen Berlin-Hamburg-Leipzig ſtatt. Jede Stadt ſtellte 6 Turnerinnen. Es wurden ſehr gute Leiſtungen gezeigt im Bodenturnen, Pferdſprung, Handgerät, Ringe und Barren. In der Geſamtwertung ſiegte Hamburg mit 562,5 Punkten, vor Berlin mit 538 Punkten und Leipzig mit 537,5 Punkten. Im Einzelkampf ſiegten 1. Inge Schneider, Turnerbund Hamburg-Eilbeck 94 Punkte, 2. Charlotte Walther, Turnerſchaft Leipzig 93,5 Punkte, 3. Martha Jakob, Hamburger Turnerbund von 1862 92 Punkte und 4. Helga Naus, Hamburger Turnerſchaft von 1816 mit 90,5 Punkten. Vollendete ſchöne Leiſtungen zeigten Charl. Walther, Leipzig im Handgerät und Hildegard Fürſtenberg Berliner Turnerſchaft an den Ringen und am Barren. Hierfür wurde die Höchſtpunktzahl 20 gegeben.

Apenrade. Vom väterlichen Fuhrwerk überfahren und getötet. In der Nähe von Herning in Mittel-Jütland wurde ein ſiebenjähriger Junge von einem von ſeinem Vater geſteuerten Laſtkraftwagen überfahren und auf der Stelle getötet.

Wehrſchießen im geſamten Reichsgebiet

Aufruf des Stabschefs Schepmann

Der Stabschef der SA Wilhelm Schepmann erläßt folgenden Aufruf:

„Im fünften Jahr des zweiten Weltkrieges ſieht ſich das deutſche Volk vor die höchſte Bewährungsprobe geſtellt. Es geht um Sein oder Nichtſein. Die kämpfende Front vollbringt täglich und ſtündlich Wunder an Tapferkeit. Zum Zeichen deſſen, daß die im Heimateinſatz befindlichen Männer von dem gleichen Geiſt wehrhafter Selbſtbehauptung beſeelt ſind wie die Kameraden im Felde, ergeht an ſie der Ruf, zu dem im April 1944 im geſamten Reichsgebiet ſtattfindenden Wehrſchießen des deutſchen Volkes vollzählig anzutreten und damit ihren unverbrüchlichen Willen zu Wehr und Waffe kundzutun."

Die Meldung beim Arbeitsamt im Zuge von Umquartierung. Perſonen, die wegen Luftgefährdung oder nach Fliegerangriffen ihre Berufstätigkeit im bisherigen Betrieb oder ihre ſelbſtändige Berufstätigkeit an der bisherigen Stelle aufgegeben haben oder aufgeben, müſſen ſich nach den neuen Beſtimmungen unverzüglich bei dem für ihren jeweiligen Aufenthaltsort zuſtändigen Arbeitsamt melden. Der Reichsführer SS, Reichsminiſter des Innern, hat die polizeilichen Meldebehörden erſucht, ſolche Perſonen auch anläßlich ihrer polizeilichen Anmeldung auf dieſe Meldepflicht hinzuweiſen. Dabei ſollen ihnen entſprechende Meldevordrucke ausgehändigt werden. Darüber hinaus haben die polizeilichen Meldebehörden nach wie vor vom Zuzug Umquartierter dem für den neuen Wohnort zuſtändigen Arbeitsamt Kenntnis zu geben.

Der Erholungsverkehr im Sommer 1944

Beherbergungsdauer auf zwei Wochen ermäßigt

Staatsſekretär für Fremdenverkehr, Hermann Eſſer, hat die erforderlichen Beſtimmungen für die Abwicklung des Erholungsverkehrs im Sommer 1944 erlaſſen. Vom 1. April 1944 ab iſt der Erholungsaufenthalt, wie bisher, auf der vierten Reichskleiderkarte einzutragen, jedoch ſind auf der Innenſeite des Stammabſchnitts nun die Felder Nr. 5 und 6 zu verwenden. Die beiden Erholungsjahre ſind ſcharf gegeneinander abgegrenzt. Es iſt alſo nicht zuläſſig, für die Zeit nach dem 1. April 1944 die Felder Nr. 1 und 2 der Reichskleiderkarte weiterhin zu benutzen, wenn etwa die drei Wochen des Jahres 1943 nicht voll ausgenutzt ſind. Die Eintragungen in die Vierte Reichskleiderkarte werden durch die örtlichen Fremdenverkehrsſtellen (Verkehrsämter, Kurdirektionen uſw.) vorgenommen, denen die Gäſte die Reichskleiderkarte alsbald nach der Ankunft vorzulegen haben.

Gleichzeitig hat der Staatsſekretär für Fremdenverkehr die Beherbergungsdauer in Fremdenverkehrsgemeinden innerhalb eines Jahres grundſätzlich auf zwei Wochen feſtgeſetzt. Da der vorhandene Beherbergungsraum in ſtarkem Maß für verſchiedene Aufgaben namentlich der Geſundheitspflege benötigt wird, wurde dieſe Anordnung erforderlich. Ihr Ziel iſt es, möglichſt vielen Fronturlaubern ein Zuſammenſein mit ihren Frauen und ſonſtigen Angehörigen in einem Erholungsort zu geſtatten, beſonders dann, wenn die Angehörigen Haus und Heim durch den Bombenterror verloren haben. Die Feſtlegung der Aufenthaltsdauer auf zwei Wochen bezweckt ferner, möglichſt vielen im Kriegseinſatz der Heimat ſtehenden Menſchen die Gelegenheit zur Erneuerung und Auffriſchung ihrer Arbeitskraft zu geben. Durch die Anordnung wird weiter erreicht, daß der Beherbergungsraum in den Erholungsorten reſtlos für die Kriegsaufgaben des Fremdenverkehrs eingeſetzt wird, die in der Erhaltung und Pflege der Kräfte unſerer arbeitenden Menſchen beſtehen.

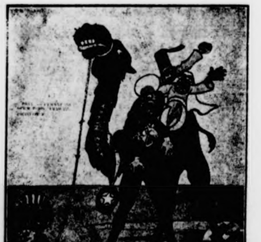
Den Fremdenverkehrsſtellen und Beherbergungsbetrieben iſt die ſorgfältige Durchführung der Lenkungsbeſtimmungen zur Pflicht gemacht. Die Beſtimmungen über die Bevorrechtigung der Fronturlauber und der an kriegswichtiger Stelle Beſchäftigten gelten wie bisher. In den Heilbädern und heilklimatiſchen Kurorten wird ſich in der kommenden Kurzeit die Beſtimmung erſtmals voll auswirken, daß Anträge auf Zulaſſung zu einer Heilkur durch einen von der Kurverwaltung beauftragten Kurarzt auf Grund der privatärztlichen Zeugniſſe zu überprüfen ſind. Die Heilbäder, die das Kernſtück in der volksgeſundheitlichen Aufgabe des deutſchen Fremdenverkehrs ſind, werden gleich den Erholungsorten für die Heilung und Geſunderhaltung der Menſchen eingeſetzt, deren Arbeitskraft für die Aufgaben der Kriegführung dringend benötigt wird.

Kino für Berufstätige. Um den berufstätigen Volksgenoſſen, die keine Zeit zum „Erſtehen" von Kinokarten übrig haben, den Kinobeſuch zu ſichern, werden jetzt in den Detmolder Lichtſpielhäuſern auf Veranlaſſung der Kreisleitung der NSDAP und der DAF geſchloſſene Vorſtellungen für Berufstätige durchgeführt. Der Kartenverkauf für dieſe Vorſtellungen wird durch die Kreisdienſtſtelle von „Kraft durch Freude" geregelt.

Die ungetreuen Störche. In der holländiſchen Provinz Drente nimmt die Zahl der Störche in den letzten Jahren raſch ab. In den Jahren 1939 und 1940 zählte man dort noch 7 bewohnte Storchneſter, 1941 jedoch waren nur noch 13 übrig. Im Jahre 1943 ſtellte man acht bewohnte Neſter mit insgeſamt 1 jungen Störchen feſt.

Wolfsplage in Portugal. In der Sierra da Cabreir haben die Wölfe überhandgenommen und ſind zu einer unerträglichen Plage für die Viehbeſitzer geworden; man wagt nicht mehr nachts allein eine größere Wanderung zu unternehmen. Die Forſtbehörde veranſtaltet daher eine Treibjagd größten Ausmaßes und hat dazu alle Jäger Portugals eingeladen. Man rechnet mit einer Beteiligung von mehreren tauſend Perſonen.

Mehrere türkiſche Dörfer überſchwemmt. Der Sakariafluß in der Türkei iſt infolge ſtarker Regenfälle über die Ufer getreten und hat mehrere Dörfer völlig überſchwemmt. Die Schäden ſind noch nicht zu überſehen.



Das überlaſtete Kamel Paläſtina
Eine Karikatur aus der türkiſchen Zeitſchrift „Amcabay"
(Weltbild)

Fußtritte für deutſche Kriegsgefangene

Ein aufſchlußreicher amerikaniſcher Film

Der Londoner „Daily Mirror" beſchäftigt ſich mit dem neuen amerikaniſchen Kriegsfilm „Sahara", der zur Zeit in London läuft. Das Blatt berichtet, die britiſche Zenſur habe aus „taktiſchen Erwägungen" einige Szenen weggeſchnitten, die urſprünglich als „beſonders wirklichkeitsgetreu" bezeichnet worden waren, wie die Verweigerung von Waſſer für einen von Durſtqualen zerwühlten Gefangenen. „Daily Mirror" bemerkt, es ſei allerdings auffallend, daß der engliſche Zenſor immer noch nichts dabei finde, „daß den am Boden liegenden, völlig erſchöpften deutſchen Gefangenen Fußtritte verſetzt würden". Die Sache, in der ein Soldat die Bitte ausſpricht, ſich mit einem Gefangenen hinter einen Hügel zurückzuziehen, um ihn dort umzubringen, ſei wenigſtens ſo weit verſtümmelt worden, daß man nur noch ahnen könne, was der Mann vorhabe. Dieſer Film iſt außerordentlich bezeichnend für die Art der Kriegführung der Amerikaner und Engländer.

Bolſchewiſierung des Badoglioregimes

Von Moskau offiziell gefordert

Die Moskauer „Iswestija" beſtätigt nunmehr nach einer Reutermeldung, daß die Sowjetregierung die Bolſchewiſierung des Badoglioregimes mit allen Mitteln betreibt. So iſt die Sowjetregierung jetzt bei der britiſchen und bei der USA-Regierung „wegen der dringlichen Notwendigkeit einer Umbeſetzung der italieniſchen Regierung beſonders vorſtellig geworden".

Judengeſetze in Ungarn

Drei Verordnungen zur Regelung der Judenfrage

Das ungariſche Amtsblatt veröffentlicht drei Verordnungen zur Regelung der Judenfrage. Nach der erſten Verordnung dürfen in jüdiſchen Haushalten oder in Haushalten, in denen auch Juden wohnen, keine Nichtjuden als Hausangeſtellte beſchäftigt werden. Unter das Verbot fallende Dienſtverhältnis müſſen bis 30. April gelöſt werden.

Nach der zweiten Verordnung müſſen jüdiſche Angeſtellte aus ſtaatlichem, kommunalem und ſonſtigem öffentlichen Dienſt entlaſſen werden. Die Betrauung von jüdiſchen Notaren, beeideten Dolmetſchern, Gerichtsſachverſtändigen und Patentanwälten wird gelöſcht. Schließlich werden jüdiſche Rechtsanwälte bis zum 31. März aus der Advokatenkammer geſtrichen.

Die dritte Verordnung beſagt, daß Juden aus der Preſſekammer, Theaterkammer und Filmkammer bis zum 30. April geſtrichen werden. Die Feſtſetzung des Begriffs „Jude" erfolgt auf Grund des Raſſenſchutzgeſetzes vom Jahre 1941.

Nationalſozialiſtiſche Führer außer Polizeikontrolle

Das ungariſche Blatt „Magyarſag" veröffentlicht eine Meldung über die „Aufhebung der Internierung und polizeilichen Kontrolle nationalſozialiſtiſcher Führer" und ſchreibt dazu: „Die größte Schmach für die nationalſozialiſtiſche Bewegung in Ungarn war die Internierung und die polizeiliche Kontrolle nationalſozialiſtiſcher Führer. Gegen dieſes Mittel einer politiſchen Kampfmethode konnte ſich der Nationalſozialismus mit nichts zur Wehr ſetzen. Um ſo größere Freude hat es in der Bewegung ausgelöſt, daß Ladislaus Baky nach ſeiner Ernennung zum Staatsſekretär und nach ſeiner Amtsübernahme die Aufhebung der Internierung und Polizeikontrolle nationalſozialiſtiſcher Führer als allererſte Aufgabe erachtete. Dieſe erſte Maßnahme Ladislaus Bakys beweiſt, daß er auch in ſeiner Eigenſchaft als Staatsſekretär ein entſchloſſener nationalſozialiſtiſcher Kamerad geblieben iſt und daß ſeine Tätigkeit durch raſchen Entſchluß gekennzeichnet iſt."

Sozialdemokratiſche Partei und Bauernbund aufgelöſt

Innenminiſter Jaroß erließ eine Verordnung, in der die Auflöſung der ungariſchen Sozialdemokratiſchen Partei, der Kleinlandwirtspartei und des Bauernbundes verfügt und die Schließung der Parteihäuſer angeordnet wird. Für die unter der Führung der Gewerkſchaften tätigen Arbeiterverbände wurde ein Regierungskommiſſar beſtellt.

Zum Leiter der ungariſchen Zenſurbehörde iſt Feldmarſchalleutnant a. D. Emil Barabas ernannt worden. Er ſteht der Imredybewegung nahe und hat zuletzt militäriſche Ueberſichten im nationalſozialiſtiſchen „Magyarſag" geſchrieben.

Der japaniſche Vormarſch in Indien

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier meldet, daß japaniſche Truppen zuſammen mit der indiſchen Nationalarmee auf dem Wege nach Imphal im zentralindiſch-burmeſiſchen Grenzabſchnitt einen Punkt etwa 40 Kilometer nördlich von Imphal in der Nacht zum 29. März erreichten und die Straße Imphal—Kochima, die Hauptverſorgungslinie des Feindes, abſchnitten.

Im ſüdlichen indo-burmeſiſchen Grenzabſchnitt ſetzten die japaniſchen Heeresverbände den Angriff gegen feindliche Truppen fort. Auf dem Schlachtfeld wurden etwa 2700 feindliche Gefallene zurückgelaſſen, die Kriegsgefangenen belaufen ſich auf 760. Unter der Kriegsbeute und den zerſtörten Waffen und Munition wurden 28 Geſchütze, etwa 150 Panzer und Panzerwagen ſowie eine ungeheure Menge anderer Waffen und Munition gezählt.

Reuter: Japaniſcher Druck hält an

Reuter gibt in einer Depeſche aus New Delhi zu, daß ein japaniſcher Angriffsverband bis zur Imphal—Kochima-Straße durchbrach, die 40 Meilen von der indiſch-burmeſiſchen Grenze entfernt iſt. Dieſem Verband, der den Durchbruch erzielte, ſei es gelungen, eine Brücke zu zerſtören. Der japaniſche Druck an der Imphal—Tiddim-Straße und in der Nähe von Palel halte weiter an.

Am 1. April 1944 feiert Generalarzt Prof. Dr. med. Dr. phil. R. Koſchel den 50jährigen Gedenktag ſeines Eintritts in der militäriſchen Dienſt.

Nach Beſetzung feindlicher Bergſtellungen in der Nähe von Caſſino wurde ein 22jähriger Maſchinengewehrſchütze, als er im ſchwerſten Artilleriefeuer ſeine letzte Munition gegen den immer wieder anſtürmenden Feind verſchoß, durch Granateinſchlag verſchüttet und geriet in engliſche Gefangenſchaft. Während des Abtransportes verſtand er es, ſich von dem einen der britiſchen Poſten zu trennen, den anderen überwältigte er und brachte ihn als Gefangenen in die eigenen Linien ein.

Wachtmeiſter erhielt das Eichenlaub

Der Führer verlieh dem Wachtmeiſter Peterſen, Geſchützführer in einem Flakregiment, als 438. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Wachtmeiſter Fritz Peterſen wurde am 29. November 1909 zu Münſter in Weſtfalen als Sohn eines Akkumulatorenwärters geboren. Er iſt ein hervorragender Soldat, der großes waffentechniſches Können beſitzt und ſich beſonders bewährt hat, vor allem bei den ſchweren Abwehrkämpfen um Rſchew, wo es ihm gelang, eine große Anzahl ſchwerer und ſchwerſter Panzer abzuſchießen. Allein an einem Tage vernichtete er mit einem 8,8-Zentimeter-Geſchütz acht feindliche Panzer. Auch bei den Abſchüſſen von 41 Flugzeugen iſt er maßgeblich beteiligt. An beſonders kritiſchen Punkten während der ſchweren Abwehrkämpfe im Oſten eingeſetzt, war er immer wieder erfolgreich und erhöhte laufend ſeine Abſchußziffern bis auf 42 Panzer. Am 16. November 1942 wurde ihm das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Seine hervorragenden Leiſtungen wurden jetzt durch die Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes belohnt.

Der Führer verlieh am 26. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Georg Koßmala, Kommandeur eines Lübecker Grenadierregiments, als 435. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberſt Koßmala, der das Ritterkreuz für ſeinen und ſeines Regiments Anteil an dem Abwehrkampf des Winters 1941/42 in der Feſtung Demjanſk erhalten hat, zeichnete ſich während der Abſetzkämpfe ſüdweſtlich des Ilmenſees erneut durch Tapferkeit und Entſchloſſenheit aus.

Das Eichenlaub nach dem Heldentod

Hauptmann Eduard Tratt, Gruppenkommandeur in einem Zerſtörergeſchwader, ausgezeichnet mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, ſtarb den Heldentod. In Anerkennung ſeiner hohen Verdienſte verlieh ihm der Führer nachträglich als 437. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Treue Waffenbrüderſchaft

Telegrammwechſel Sztojay—Adolf Hitler

Aus Anlaß der Regierungsneubildung ſandte der ungariſche Miniſterpräſident und Außenminiſter Sztojay dem Führer ein Telegramm, in dem er verſicherte, daß die ungariſche Regierung und das ungariſche Volk durchdrungen ſeien von der im letzten Weltkrieg und im gegenwärtigen Kampf gegen den Bolſchewismus bewährten unverbrüchlichen treuen Waffenbrüderſchaft. Der Führer antwortete Miniſterpräſident Sztojay in einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm.

Hull muß zugeben:

„Bindende Verpflichtungen gegenüber Moskau"

Nach einer Meldung der Schwediſchen Depeſchenagentur aus Waſhington hat die Ausſprache, die Außenminiſter Hull kürzlich mit 24 prominenten republikaniſchen Abgeordneten hatte, eine für die Bevölkerung der Vereinigten Staaten ſenſationelle Enthüllung gebracht. Wie Hull den Abgeordneten mitteilte, ſind die USA und England bei der Dreierkonferenz in Moskau, an der Hull teilnahm, den Sowjets gegenüber bindende Verpflichtungen eingegangen.

Konkrete Angaben über den Inhalt dieſer Verpflichtungen wurden den Abgeordneten nicht gemacht, doch erklärte Hull, „die Harmonie unter den Alliierten" mache es nötig, über dieſe Vereinbarungen nichts zu veröffentlichen. Aus dem Verlauf der Unterhaltung ſchließen die beteiligten Abgeordneten, daß ſich der Inhalt der Geheimabmachungen vor allem auf die ſowjetiſchen Pläne zur Vernichtung Deutſchlands und die Auslieferung Europas an den Bolſchewismus beziehen. Durch dieſe Enthüllungen Hulls wird nun auch der USA-Bevölkerung klar, daß Rooſevelt und Churchill gegenüber Stalin keine freie Hand mehr haben. Wieder einmal iſt erwieſen, daß ſie ſich durch Geheimabkommen verpflichtet haben, die Bolſchewiſierung Europas zuzulaſſen.

Das muß feſtgehalten werden!

Britiſche Einſtellung zum Frauen- und Kindermord

Zu den alliierten Terrorangriffen auf die Zivilbevölkerung und die Kunſtſchätze ſtellt die engliſche Wochenſchrift „Time and Tide" folgende für die britiſche Geſinnung aufſchlußreiche Betrachtungen an: Die Sixtiniſche Kapelle wird ebenſo wahrſcheinlich zerſtört werden wie italieniſche Wohnungen. Nichts wird davon ausgenommen, weder liebliche Unſchuld, noch die Schönheit der Jugend, noch geſchichtliche Werte bergende Bibliotheken, noch der herrliche Dom von Chartres. Nichts bleibt verſchont, was einſt das menſchliche Leben rechtfertigte. Das Menſchenleben ſelbſt iſt jetzt ſo billig wie Straßendreck.- Wir müſſen die Dinge neu bewerten. Die Zeitſchrift meint dann ſcheinheilig: „Gute Menſchen in England" ſeien jetzt erſchreckt darüber, daß man neben deutſchen Rüſtungsbetrieben auch Frauen und Kinder vernichtet und ſtellt dann hohnvoll feſt, „jede Wahl habe unvermeidlicherweiſe ihre zwei Seiten".

Indien iſt gefährdet

Amerikaniſche Betrachtung zum japaniſchen Vormarſch

Unter der Ueberſchrift: „Die Gefährdung Indiens" ſchreibt „New York Daily News" in einem Leitartikel: „Es iſt ſchon lange her, daß Churchill ſagte, er ſei nicht ſeines Königs Premierminiſter geworden, um den Vorſitz über den Ausverkauf des britiſchen Empire zu führen. Wir hoffen, er wird es niemals zu tun brauchen. Aber um ſich in dieſem Beſchluß zu beſtärken, wollte Churchill, wie die neueſten Ereigniſſe zeigen, einen Blick auf Indien werfen. Es kann kein Zweifel darüber herrſchen, daß japaniſche Vorausagenten in großen Maſſen in Indien am Werk ſind. Alle verſuchen ſie der japaniſchen Invaſion den Weg zu ebnen. Das Schlagwort ‚Aſien den Aſiaten' findet dort zweifellos Anklang. Alles in allem ſieht die Lage von hier aus viel ernſter aus, als es nach den typiſchen Kommuniques Mountbattens und Auchinlecks angeblich iſt. Sollten die Japaner Indien oder auch nur einen wichtigen Teil Indiens aus dem britiſchen Empire herausbrechen, ſo wäre die Aufgabe, dieſes Stück wiederzuerlangen, ein langer, ſteiniger Weg."

Der große Erfolg unſerer Nachtjäger

Abſchußzahl auf 134 erhöht — Weitere acht viermotorige Bomber ſchwer beſchädigt

Abſchließenden Meldungen zufolge hat ſich die Zahl der in der Nacht auf den 31. März bei Zerſchlagung eines Terrorangriffs gegen Nürnberg von deutſchen Luftverteidigungskräften erzielten Abſchüſſe auf 134 erhöht. Ferner wurden acht viermotorige Bomber ſchwer beſchädigt, deren Abſturz jedoch nicht einwandfrei feſtgeſtellt werden konnte. An dieſem Erfolg iſt auch die Nürnberger Flakartillerie beteiligt, die eine Anzahl Terrorflugzeuge im unmittelbaren Weichbild der Stadt durch dichtes Sperrfeuer abdrängte oder vernichtete. Der dramatiſche Rückflug zeigte über der Schnee-Eifel einen weiteren Höhepunkt dieſer gigantiſchen Luftſchlacht. Starke Nachtjagdkräfte fielen dem ungeordnet zurückflutenden Bomberſtrom in die Flanke und vernichteten eine bedeutende Zahl der ſtark abgekämpften Terrorflugzeuge.

Bei dieſem gegen die rückflutenden Verbände erfolgten Angriff unſerer Nachtjäger wurden auch viele britiſche Bomber beſchädigt, ſo daß ſie bei der Landung oder beim Rückflug bei der über Südengland vorherrſchenden Schlechtwetterlage verlorengegangen ſein dürften.

Bomberverbände teilweiſe völlig aufgerieben

Nachdem die britiſchen Luftſtreitkräfte ihre Operationen gegen ſüddeutſches Gebiet erneut mit dem Verluſt von 134 viermotorigen Bombern bezahlen mußten, beſteht wohl kein Zweifel mehr daran, daß dieſe Abſchußerfolge nicht zufällig ſind, ſondern der ſichtbare Ausdruck des immer ſtärkeren Ausbaus und der Verfeinerung der deutſchen Luftverteidigung. Unſere Nachtjägerſtaffeln konnten gut und ſchnell an den feindlichen Bomberſtrom, der gegen Mitternacht die weſtliche Reichsgrenze erreichte, herangeführt werden. Dabei kam es ſchon auf dem Anflugweg der Briten zu äußerſt harten Luftgefechten, in denen zahlreiche Bomber abgeſchoſſen oder ſchwer getroffen zum Ausſcheren aus der Formation gezwungen wurden. Die Kämpfe am nächtlichen Himmel — in wolkenarmen Zonen von der Erde aus gut zu beobachten — zogen ſich ununterbrochen von der Kanalküſte bis in den Raum von Nürnberg hin, wobei die Terrorverbände außerdem an beſtimmten Punkten auch von ſchnellen und beſonders wendigen Jagdflugzeugen inmitten ſchweren Flakfeuers konzentriſch angegriffen wurden. Um das Angriffsziel ſeines Hauptkampfverbandes ſo lange wie irgend möglich zu verbergen, unternahmen die Briten gleichzeitig mit ſchwächeren ſchnellen Flugzeuggruppen Täuſchungsmanöver im nördlichen Reichsgebiet und in Mitteldeutſchland, die jedoch bald als Ablenkungsangriffe erkannt und entſprechend gewertet wurden. So hatte die Führung unſerer Luftverteidigung die Möglichkeit, die Nachtjagdverbände auf der Anflug- und Rückflugſtrecke ſtraff zuſammenzufaſſen und den britiſchen Bombern mit einer bis dahin nicht gekannten Wucht entgegenzutreten.

Das Ergebnis dieſer bisher größten nächtlichen Luftſchlacht über deutſchem Gebiet ſpricht für ſich. Die in Stärke mehrerer Geſchwader eingeflogenen britiſchen Bomberverbände wurden teilweiſe völlig aufgerieben.

An dem Erfolg ſind neben alterfahrenen und kampferprobten Nachtjägern auch junge Beſatzungen, die vielfach erſt wenige Nachteinſätze hinter ſich haben, beteiligt.

„Lufthölle über Deutſchland"

Der große Erfolg unſerer Luftverteidigungskräfte hat in London große Beſtürzung hervorgerufen. Das Reuterbüro, das ſich übrigens nach alter Gewohnheit nur zu einem Teilgeſtändnis von 96 Bombern bequemte, meldete kleinlaut, die Abſchußziffer, die die britiſchen Flugzeuge in der Nacht zum Freitag erlitten, ſtellt „in der Tat einen ſchweren Verluſt" dar. Dieſe Verluſte und die großen Luftſchlachten, die in dieſer Nacht am deutſchen Himmel geſchlagen worden ſeien, deuteten darauf hin, daß „die deutſche Luftwaffe gewaltige Leiſtungen vollbringt, um die anglo-amerikaniſchen Luftangriffe abzuweiſen". Reuters Luftfahrtkorreſpondent meint, die engliſche Luftwaffe habe in der letzten Nacht ihren „ſchwerſten Schlag" erhalten; dies ſei der größte Verluſt geweſen, den die britiſchen Flieger je erlitten hätten.

Wie ſehr die deutſche Luftverteidigung auch früher ſchon den anglo-amerikaniſchen Terrorfliegern zu ſchaffen machte, geht aus dem Bericht eines Oberſtleutnants der USA-Luftwaffe, Beiren Lay, in der nordamerikaniſchen Zeitſchrift „Harpers Magazine" hervor. Lay, der durch ſein Buch „Wanted Wings" bekanntgeworden iſt, macht in dem Artikel unter der Ueberſchrift „Was uns die Deutſchlandflüge koſten" eine Reihe bemerkenswerter Angaben über die großen Verluſte der amerikaniſchen Flieger bei ihren Terrorangriffen auf den europäiſchen Kontinent. „Gewiſſe amerikaniſche Flugzeuggeſchwader", ſo ſchreibt er, „haben bei ihrem Einſatz über Deutſchland bis zu 50 v. H. ihres Beſtandes infolge der mörderiſchen deutſchen Verteidigung verloren." Als ein Beiſpiel der „Lufthölle über Deutſchland" beſchreibt Lay einen Terrorangriff auf Regensburg. Dabei ſei nicht eine einzige amerikaniſche Maſchine unverſehrt zurückgekehrt. Abgeſehen davon, daß ein beträchtlicher Teil der viermotorigen Bomber abgeſchoſſen wurde, ſeien ſämtliche Maſchinen mehr oder minder ſchwer beſchädigt worden. Eine Menge Bomber konnte ſich nur mit zwei oder drei Motoren mühſam nach England retten. Eine Anzahl Maſchinen ſei noch bei der Landung zerſtört worden.

In Bad Schandau fand eine Kriegsarbeitstagung des Reichsausſchuſſes für gärungsloſe Früchteverwertung ſtatt. Die Referate befaßten ſich mit den vordringlichen Fragen des vermehrten Obſtanbaus, der größtmöglichen Herſtellung von flüſſigem Obſt ſowie der Wald- und Wildbeerenverwertung. Ferner wurde die wichtige Frage der Gütekontrolle und der gelenkten Verteilung des vorhandenen „Flüſſigen Obſtes" an Lazarette, Krankenhäuſer, werdende Mütter, Kinderheime uſw. erörtert.

Eine ungariſche Regierungsverordnung beſtimmt, daß alle Juden vom 6. Lebensjahr ab außer dem Haus auf der linken Bruſtſeite des oberen Kleidungsſtückes einen ſechszackigen gelben Stern aus Stoff in Größe von 10 mal 10 Zentimeter tragen müſſen. Die Verordnung tritt am 5. April in Kraft.

Hauptſchriftleiter; Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

---

†

Heute morgen entſchlief ſanft und ruhig unſere liebe Tante

Clotilde Blinckmann

geb. Awe

im 83. Lebensjahre.

Im Namen der Familie:
Dr. Awe und Frau.

Bad Bramſtedt, 3. April 1944.

Beerdigung am Mittwoch, 5. 4. 44. Trauerfeier nachmittags 14.30 Uhr im Trauerhauſe Roſenſtraße 7.

---

†

Heute morgen verſchied ſanft und ruhig unſere liebe Schweſter, Schwägerin und Tante

Louiſe Angerſtein

im 81. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer die Hinterbliebenen:
Familie **Angerſtein**
Familie **Sieg**
Familie **Schatz**

Bad Bramſtedt, 2. April 1944.

Beerdigung am Mittwoch, 5. 4. Trauerfeier nachm. 15.30 Uhr in der Friedhofshalle.

Für die vielen Aufmerkſamkeiten zu unſerer

Silberhochzeit

danken herzlich

Hugo Voß u. Frau,
geb. Wolters

Hitzhuſen

Steckrübenſaat:
Seefelder
Möhrenſaat: Rote Rieſen, Nantaiſer, Marktgärtner,
Peterſilien-Wurzeln, Grünkohl, Roſenkohl „Wilhelmsburger"
zum feldmäßigen Anbau vorrätig.
Hulſeboſch & Lau, Samenfachhandlung, Pinneberg (Holſtein), Dingſtätte 11. Fernruf 2865.

Kanaliſationsgebühren.

Die Kanaliſations-Gebührenliſte für das Rechnungsjahr 1944 liegt vom 5. April bis einſchl. 18. April 1944 im Rathaus, Zimmer Nr. 4, öffentlich aus. Einſprüche ſind binnen 4 Wochen nach Ablauf der Auslegungsfriſt anzubringen.

Bad Bramſtedt, 30. März 1944.
Der Bürgermeiſter.

Suche
Unterſtellmöglichkeit
für 2 Kiſten. Angebote unter „W B" an die Expd. d. Bl.

Suche zum 1. Mai für meinen 11jährigen Jungen
Zimmer mit voller Penſion
Angebote unter „Penſion" an die Expd. d. Bl.

Die Sprechſtunde am Mittwoch fällt aus.

Dr. Awe
Zahnarzt.

2000 erſtklaſſige einj.
Spargelpflanzen
zu verkaufen. Tel. 211
Guſtav Clauſen, Landweg 55.

---

2 Centner
Schwarzhafer
zu tauſchen geſucht. **A. Kohfahl.**

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. **Der Verlag**

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 80 — Dienstag, den 4. April 1944 — 66. Jahrg.

Schwere Abwehrkämpfe im Süden

Starke bolſchewiſtiſche Angriffe an der Süd- und Weſtflanke abgewieſen — Neuer Abwehrerfolg zwiſchen Dnjepr und Tſchauſſy

Im Süden der Oſtfront griffen die Bolſchewiſten vor allem im Süd- und Weſtabſchnitt an. Unſere ſich vom unteren ukrainiſchen Bug abſetzenden Truppen erreichten den Tiligul, ein Flüßchen, das parallel zum Bug nach Süden fließt, und ſich etwa in der Mitte zwiſchen der Bug-Mündung und Odeſſa ins Schwarze Meer ergießt. Unter Bildung ſtarker Keile verſuchten die Sowjets den Uebergang über den Mittellauf dieſes Fluſſes zu erzwingen. Unſere von Sturmartillerie unterſtützten Grenadiere leiſteten jedoch erfolgreichen Widerſtand und verhinderten den vom Feind erſtrebten Durchſtoß in ihrem Rücken. Die im Wehrmachtbericht erwähnte 384. Infanterie-Diviſion und die Sturmgeſchütz-Brigade 278 brachten bei der Verteidigung der Brückenſtellen den Bolſchewiſten beſonders ſchwere Verluſte bei.

Im Brennpunkt der Kämpfe ſtand hier die von Oberſt Philippi geführte, aus zwei Regimentern gebildete Kampfgruppe. Obwohl durch Granatſplitter verwundet, feuerte der Oberſt durch ſein Beiſpiel die von feindlichen Panzern mehrfach überrollten Grenadiere zu immer neuen Gegenſchlägen an, bis der feindliche Stoßkeil zertrümmert und die Maſſe der vorgedrungenen Panzer durch Sturmgeſchütze, Pak und Diviſionsartillerie vernichtet war. Kampf- und Schlachtflugzeuge unterſtützten die Abwehrkämpfe durch Bombardierung feindlicher Zuführungen im Raum von Bereſowka. Trotz Einſatz zahlreicher Diviſionen konnte der Feind am Tiligul nur örtliche Vorteile gewinnen, die aber ohne Wirkung auf die eigenen Maßnahmen blieben.

Als weitere Brennpunkte zeichneten ſich an der Südflanke der Raum beiderſeits des Dnejſtr und der Pruth-Abſchnitt bei Jaſſy ab. Die mit Infanterie und Kavallerie angreifenden Bolſchewiſten wurden aber im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe abgeſchlagen oder aufgefangen, wobei unſere zu Gegenſtößen übergehenden Truppen mehrere Panzer, Geſchütze und Fahrzeuge erbeuteten. Am mittleren Pruth beſchränkte ſich der Feind auf abtaſtende örtlich begrenzte Vorſtöße. Unſere nördlich der Pruth-Schleife im Raum ſüdweſtlich Proſkurow ſtehenden Verbände wurden jedoch wiederum von ſtarken Kräften angegriffen. Sie bewahrten ſich jedoch in entſchloſſenen Gegenſtößen ihre Bewegungsfreiheit.

Zwiſchen den Quellgebieten des Pruth und des Pripjet griffen die Bolſchewiſten an den gleichen Punkten wie bisher an. Bei Stanislau ſetzten ſie Kräfte bis zu Bataillonsſtärke ein, deren Vorſtöße unter Verluſt einiger Panzer ſcheiterten. Im Stadtgebiet ſelbſt ſäuberten unſere Truppen die Straßen von den bei Nacht mit 20 Panzern und etwa 200 Mann eingedrungenen Sowjets. Sie vernichteten oder erbeuteten 18 Panzer, rieben die ſich im Bahnhofsgebäude feſtklammernden Schützen auf und trieben die verſprengten Reſte der feindlichen Kampfgruppe zurück.

Südweſtlich Tarnopol durchbrachen eigene Panzer mit aufgeſeſſener Infanterie feindliche Sperren und vernichteten dabei 9 ſchwere Pakgeſchütze. Weitere 8 Geſchütze und 7 Panzer ſetzte die in ſchwerſtem Abwehrkampf ſtehende tapfere Beſatzung von Tarnopol außer Gefecht. Die weſtlich der Stadt gegen die Stützpunktlinien Berlin-brandenburgiſcher Grenadiere angeſetzten Durchbruchsverſuche ſcheiterten. Hier wurden während der letzten drei Tage nicht weniger als drei Sowjet-Regimenter zerſchlagen, die verſucht hatten, an der von Tarnopol nach Weſten führenden großen Straße vorwärtszukommen. Im Raum von Brody verſtärkte ſich der feindliche Druck. Die mit Infanterie und Panzern angreifenden Sowjets konnten unter hohen Verluſten zunächſt etwas Boden gewinnen. Panzerabteilungen, Sturmgeſchütze und Grenadiere ſtießen jedoch dem vordringenden Feind in die Flanken, klemmten deſſen Angriffsſpitzen ab und zerſprengten ſie. 19 Sowjetpanzer und 11 Geſchütze wurden im Verlauf dieſer Kämpfe vernichtet.

Bei Kowel ging das wechſelvolle Ringen ebenfalls weiter. Nördlich der Stadt nahmen unſere Truppepn mehrere zäh verteidigte Ortſchaften und hielten ſie gegen alle feindlichen Gegenſtöße. Starke Kampf- und Schlachtfliegergeſchwader griffen im Süden der Oſtfront an allen Brennpunkten zur Entlaſtung der Heeresverbände in die Erdkämfe ein. Beim Bombardieren feindlicher Truppenanſammlungen in den Räumen von Bereſowka, Balta, Jaſſy, Tarnopol, Brody und Kowel vernichteten unſere Flieger 14 Panzer, 10 Geſchütze und eine große Anzahl von Fahrzeugen.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront ſetzten die Bolſchewiſten zwiſchen Dnjepr und Tſchauſſy ihre im allgemeinen etwas ſchwächer gewordenen Durchbruchsverſuche fort. Sie bildeten örtliche Schwerpunkte, wodurch es ihnen an einer Stelle gelang, mit ſtärkeren Kräften über den zweiten Graben hinaus in einen Wald vorzudringen. Dort wurden ſie jedoch abgefangen. Der am Nachmittag angeſetzte, von Sturmgeſchützen begleitete Gegenangriff, warf den Feind bis zum Abend wieder aus dem Wald hinaus und bis über den zweiten Graben zurück. Im Nachſtoß brachten unſere Grenadiere nach ſchweren, noch in der Nacht andauernden Kämpfen auch den erſten Graben wieder in ihren Beſitz. Die Hauptkampflinie iſt damit in ihrer ganzen Breite wieder in eigener Hand. So endete auch der 7. Kampftag der Abwehrſchlacht bei Tſchauſſy wiederum mit einem eindeutigen deutſchen Abwehrerfolg.

Die Kämpfe in Italien

Im Laufe der Nacht und in den erſten Morgenſtunden taſteten ſich ſtärkere Stoßtrupps an unſere Stellungen bei Caſſino heran und verſuchten vergeblich, in den Oſtteil der Stadt einzudringen. Der Feind wurde dabei verluſtreich zurückgeſchlagen. Nordweſtlich Caſſino zerſprengten unſere Fallſchirmjäger zwei Panzerbereitſtellungen und vernichteten einen Panzer trupptätigkeit. Mehrere Stoßtruppunternehmen des Gegners im Nahkampf. An der übrigen ſüditalieniſchen Front herrſchte nur geringes feindliches Artilleriefeuer und beiderſeitige Späh- ſcheiterten. Eigene Artillerie bekämpfte erfolgreich Truppenanſammlungen in der Nähe des Bahnhofs Ortono

Im Landekopf von Nettuno drang ein deutſcher Stoßtrupp in den Weſtteil der Michele-Schlucht ein, ſprengte zwei Bunker und fügte den Briten im Nahkampf Verluſte zu. Bevor der Gegner zu ſeinem Gegenſtoß anſetzen konnte, zerſchlug das zuſammengefaßte Feuer unſerer Infanteriewaffen und Artillerie die feindlichen Bereitſtellungen. Weitere Angriffe gegen den mittleren Teil der Michele-Schlucht brachen ebenfalls im Feuer unſerer Waffen zuſammen. Nordweſtlich Carano wieſen unſere Grenadiere zwei feindliche Spähtrupps ab und brachten bei einem eigenen Vorſtoß bei Borgo Podgora zahlreiche Gefangene ein. Deutſche Fernkampfbatterien nahmen die Hafenanlagen von Anzio und die feindlichen Nachſchubſtraßen bei Nettuno unter Feuer, während Flakbatterien der Luftwaffe feindliche Geſchützſtellungen nördlich von Nettuno wirkungsvoll beſchoſſen.

Schwere Verluſte der Balkanbanden

Deutſche Verbände, Teile einer Koſakendiviſion, kroatiſche Gebirgsjäger und landeseigene Formationen ſtellten kommuniſtiſche Banden in der letzten Woche zum Kampf. Sie rieben dabei Bandengruppen auf und brachten dem gelegentlich mit ſtärkeren Kräften angreifenden Feind überaus ſchwere, blutige Verluſte bei. In den weitaus meiſten Fällen kehrten unſere Einheiten von ihren erfolgreichen Unternehmungen ohne jeden Ausfall zurück. In den letzten vier Tagen des Aufmarſches zählten unſere Soldaten in einem einzigen Abſchnitt 381 auf kroatiſchem Boden gefallene Banditen. Außerdem verloren die Kommuniſten mehr als 200 Gefangene. Nach ihren Ausſagen hatten die Banden weitere ſtarke Verluſte durch Angriffe von Schlachtflugzeugen. Große Beute an Waffen, Munition, Ausrüſtungsgegenſtänden und Lebensmitteln wurde eingebracht. Beſonders empfindlich traf die Kommuniſten der Verluſt von Rundfunkgeräten, Telephonapparaten und Maſchinengewehren.

Auf dem weſtlichen Balkan verloren die kommuniſtiſchen Banden in einem Abſchnitt 404 Tote, 94 Gefangene ſowie eine größere Anzahl Verwundete und Ueberläufer. An Beute wurden außer vielen leichten und ſchweren Handfeuerwaffen ein Medikamentenlager ſowie zwei Wagen mit Munition und Bekleidung eingebracht. Ein geſondertes Unternehmen von Koſaken konnte ebenfalls erfolgreich beendet werden, wobei die Kommuniſten etwa 220 Tote und 200 Gefangene ſowie eine entſprechende Zahl von Verwundeten verloren. An mehreren Stellen wichen die Banden vor Beginn unſerer Säuberungsunternehmungen zum Teil fluchtartig aus.

Das Eichenlaub nach dem Heldentod

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Georg **Gruener**, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment, als 436. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Am 25. Januar 1944 war Hauptmann Gruener mit ſeiner Abteilung an dem Angriff ſüdweſtlich Charkow beteiligt. Er überwand im ſchwerſten feindlichen Feuer einen etwa 100 Meter langen, durch drei Brücken unterbrochenen Damm über den Gornyj-Tikitſch-Abſchnitt. Wenige Meter vor ſeinem Panzer ſprengte der Feind die mittlere der drei Brücken und verſuchte nun durch pauſenloſe ſtarke Gegenangriffe den Damm wieder in ſeinen Beſitz zu bringen; alle ſeine Angriffswellen wurden aber von den geſchickt aufgeſtellten Panzern der Abteilung Gruener und wenigen Grenadieren zuſammengeſchoſſen. Die Abteilung Gruener hat in den ſechs Wochen, vom 10. Januar bis 20. Februar 281 ſowjetiſche Panzer abgeſchoſſen. Am 11. März fand ihr tapferer Kommandeur den Heldentod.

Die ungariſche Regierungserklärung

„In dieſem geſchichtlichen Kampf müſſen alle Kräfte des Landes mobil gemacht werden"

Die ungariſche Regierung veröffentlichte eine Regierungserklärung, in der es u. a. heißt:

„Auf dem öſtlichen Kriegsſchauplatz werden entſcheidende Kämpfe geführt, deren Ausgang das Schickſal Europas und damit Ungarns auf Jahrhunderte beſtimmen wird. Es iſt ein Lebensintereſſe der ungariſchen Nation, daß dieſer Kampf mit der Beſiegung des Bolſchewismus ende, weil ſonſt unſer nationales Daſein in äußerſte Gefahr geraten würde. Dieſer tödlichen Gefahr gegenüber kann die ungariſche Nation allein aus eigenen Kräften nicht ſtandhalten, ſelbſt dann nicht, wenn ſie den letzten Tropfen ihrer Kraft in dieſem gigantiſchen Ringen aufopfert. Den Bolſchewismus niederzuwerfen und damit den endgültigen Untergang von Europa und unſerem eigenen Haupte abzuwenden, iſt allein unſer mächtiger Verbündeter, der Führer des Großdeutſchen Reiches, Adolf Hitler, imſtande, deſſen Heer auch im Verlauf der bisherigen fünf Jahre des Krieges den Beweis erbracht hat, übermenſchliche und in der Geſchichte niemals gekannte Leiſtungen vollbringen zu können.

Unſer Land ſteht mit dem Großdeutſchen Reich in treuem Bundes- und hergebracht freundſchaftlichem Verhältnis; mit ſeinen heldenmütigen Soldaten aber kämpft es in dem uns aufgezwungenen Schickſalskampf auch heute Schulter an Schulter in alter Waffenbrüderſchaft gegen den gemeinſamen Feind. Der Erfolg der gemeinſamen Sache und des gemeinſamen Kampfes erfordert es unbedingt, daß die ungariſche Nation an der Seite ihres Verbündeten mit

Anſpannung aller Kräfte

teilnehme an dieſem auch unſer Schickſal beſtimmenden Kampf auf Leben und Tod.

Auf Grund einer Vereinbarung, die im Geiſte der Ungarn und das Großdeutſche Reich vereinenden Schickſalsgemeinſchaft zuſtande gekommen iſt, beteiligen ſich deutſche Truppen an der Verteidigung des Landes, wie dies auch in Finnland und anderen Ländern der Fall war, damit wir unſere Grenzen, Europa und die Kulturmenſchheit den gemeinſamen Intereſſen entſprechend gemeinſchaftlich beſchirmen. In dieſem geſchichtlichen Kampf müſſen alle Kräfte des Landes mobil gemacht werden, auch hinſichtlich der inneren Front. Ueber die Feſtigkeit und Unerſchütterlichkeit der inneren Front in dieſen kritiſchen Zeiten zu wachen, iſt nationale Pflicht erſten Ranges, um ſo mehr, als leider in den jüngſten Zeiten ſich im Innern auch ſolche Männer fanden, wenn auch nicht in übermäßiger Anzahl, allein mit kraftvoller Aktivität, die das fürchterliche Gewicht und die Nähe der Gefahr nicht faſſen konnten oder wollten und gerade die gegenwärtigen kritiſchen Zeiten als geeignet erachteten, die innere Widerſtandskraft des Landes zu untergraben und die ſeeliſche Einheit der Nation zu ſtören.

Gegen dieſes Verhalten und dieſe Beſtrebungen nimmt die neue Regierung den Kampf auf, um unter Vernichtung aller Keime der Zerſetzung das Selbſtvertrauen der Nation wachzuerhalten, ihre moraliſchen und materiellen Kräfte zu organiſieren und die althergebrachten militäriſchen und männlichen Tugenden des Ungarntums zur Geltung bringend, den Geiſt des Selbſtverteidigungskampfes auf das höchſte Maß zu ſteigern.

Im Beſitz dieſes Glaubens, dieſer Entſchloſſenheit und dieſes Vertrauens wird die Regierung ihre Pflicht erfüllen, ſowohl im Intereſſe der erfolgreichen Durchführung des Selbſtverteidigungskampfes wie der dazu unerläßlichen Schaffung ausgeglichener, geſunder und gerechter innerer Verhältniſſe. Sie wird die Ordnung, die Ruhe, den inneren Frieden und alle Vorbedingungen angeſpannter Arbeit ſichern. Sie wünſcht gerechte ſoziale Verhältniſſe zu ſchaffen auf allen Linien des geſellſchaftlichen und wirtſchaftlichen Lebens und will die unumgänglichen Laſten des Krieges im Geiſte der ausgleichenden Gerechtigkeit verteilen.

Der Verrat der ungariſchen Kleinlandwirte

Das ungariſche Blatt „Magyarſag" bringt eine neue Veröffentlichung über die verräteriſchen Machenſchaften der ehemaligen Volksfront in Ungarn. Nachdem die Zeitung vor einigen Tagen die Beziehungen der Sozialdemokraten zum engliſchen Geheimdienſt aufgedeckt hatte, gibt es jetzt in großer Aufmachung ein Memorandum der Kleinlandwirtepartei wieder, in welchem dieſe die ungariſche Regierung eine Woche nach dem Badoglioputſch aufforderte, dem Beiſpiel Italiens zu folgen und eventuell Deutſchland in den Rücken zu fallen. Als wichtigſte Forderungen ſtellte die Kleinlandwirtepartei in dieſem Memorandum auf: Eine Deklaration, daß Ungarn ſich zur Neutralität bekenne und ein nichtkriegführender Staat ſei, Entfernung jener Miniſter, die für eine deutſch-ungariſche Zuſammenarbeit eintraten, ebenſo jener hohen Militärs, die ſich für die Einhaltung der Bündnisverpflichtungen einſetzten, Maßregelung jener Offiziere, die die Komitatſchiaufſtände in der Batſchka niederſchlugen, Entfernung aller deutſchfreundlich eingeſtellten höheren Beamten ſowie die völlige Aufhebung der Judengeſetze.

Unter dieſen Umſtänden ſchreibt „Magyarſag", könnte man ſich nicht wundern, daß im letzten Teil des Memorandums die ungariſche Regierung direkt zum ehrloſen Verrat aufgefordert wurde.

Rumäniſche Einſatzbereitſchaft

„Entſchloſſene Verteidigung des eigenen Bodens"

Für die Einſatzbereitſchaft, von der das rumäniſche Volk getragen iſt, iſt ein Aufſatz des „Evenimentul" kennzeichnend, in dem es heißt: „Zu der militäriſchen Kunſt tritt die Entſchloſſenheit derer, die ihren eigenen Boden verteidigen. Das iſt ein neues Element in der Oſtkriegführung, das der Feind in Rechnung ſtellen muß. Wir wollen weder Zahl noch Waffen unterſchätzen, aber wir ſind uns deſſen bewußt, was die ſeeliſchen Kräfte zu bewirken vermögen, vor allem dann, wenn es um die eigene Scholle geht. Es geht hier um den Kampf gegen den Feind ſchlechthin, gegen den Unterdrücker, der den Boden, der Frauen und Kinder raubt und wenn nicht das, dann die Freiheit und die Atemluft. In unſerem Lande ſetzt ſich nicht eine Klaſſe oder eine Religion zur Wehr, hier ſchlägt ſich ein ganzes Volk."

Jüdiſcher Ausbeuter ins Konzentrationslager

Perſönliches Eingreifen des Marſchalls Antonescu

Ein jüdiſcher Ausbeuter wurde durch perſönliches Eingreifen des rumäniſchen Staatsführers Marſchall Antonescu der Beſtrafung zugeführt. Er hatte ſich die Notlage rumäniſcher Flüchtlinge aus dem nordoſtrumäniſchen Operationsgebiet zunutze gemacht und für einen einzigen Transport von Evakuierungsgut von Jaſſy nach Bukareſt nicht weniger als drei Millionen Lei verlangt. Die zwei Laſtkraftwagen, mit denen er ſein Geſchäft betrieb, wurden für Zwecke der Armee beſchlagnahmt und der Jude ſelbſt in ein Konzentrationslager gebracht.

Die rumäniſche Oeffentlichkeit, die in dieſen Tagen mehrfach Gelegenheit hatte, ähnliche Beweiſe jüdiſcher Hemmungsloſigkeit zu erfahren, verzeichnet dieſe Maßnahme des Staatsführers mit Genugtuung als ein warnendes Beiſpiel.

„Schmerz und Entrüſtung"

Die ſchweizeriſchen Zeitungen ſtellen in ihren Sonntagsausgaben feſt, daß ſich die Zahl der Opfer in Schaffhauſen noch nicht überblicken läßt. Nach den letzten Meldungen werden immer noch Tote und Verletzte aus den Trümmern geborgen. „Tribune de Lauſanne" ſchreibt: „Ueber die Umſtände der Bombardierung, die den Tod in die friedliche Rheinſtadt getragen haben, läßt ſich noch nichts ſagen. Wohl aber kann man ſchon der Verblüffung und dem Schmerz Ausdruck geben, die dieſe Kataſtrophe in unſerem Land hervorruft. Es iſt das ſchwerſte Attentat auf unſer neutrales Land ſeit Beginn des Krieges." Die „Suiſſe" erklärt: „In der ganzen Schweiz herrſcht Schmerz und Entrüſtung. Seit Beginn des Krieges hat die Schweiz noch nie einen ſo blutigen Tag erlebt. Das wenige, was wir bisher wiſſen, genügt: über 50 Tote, über 100 Verletzte, Kirchen und Wohnhäuſer zerſtört, die Kulturarbeit von mehreren Generationen im Laufe weniger Minuten vernichtet. Es iſt eine grauſame Ironie, daß die Londoner „Times" erſt dieſer Tage unſere Neutralität anerkannt hat, und jetzt hat die USA-Luftwaffe eine unſerer maleriſchſten Städte zerſtört.

Gegen roſige Zukunftsbilder

„Das Erwachen wird für das engliſche Volk ſehr grauſam ſein"

Viele hundert Fragen ſeien ihm von Ziviliſten und Soldaten aus allen Teilen Englands während der letzten ſechs Monate vorgelegt worden, berichtet der britiſche konſervative Unterhausabgeordnete Gammens in „Ninetheenth Century and after". Nehme man alle dieſe Fragen unter die Lupe, ſo deuteten ſie an, daß das engliſche Volk pſycholiſch für die Löſung der gigantiſchen Zukunftspläne ſchlecht vorbereitet ſei. In der britiſchen Oeffentlichkeit vergegenwärtige man ſich vielleicht noch viel zu wenig, daß England überhaupt nur noch von mildtätigen Spenden der USA oder Kanada abhänge, und daß dieſer Zuſtand notwendigerweiſe mit Kriegsende aufhöre. Das Schwergewicht bei allen Fragen liege bei der Planung des Geldausgebens, aber nicht auf dem für England viel wichtigeren Gebiete, wie man ſich wieder einen nationalen Wohlſtand ſchaffen könne, ohne den doch aus allen koſtſpieligen Zukunftsprojekten nichts werden könne. Das Erwachen werde für das engliſche Volk ſehr grauſam ſein.

Bei einem Aufmarſch der Hirdorganiſation in der ſüdnorwegiſchen Ortſchaft Skien ſprach Miniſter Fugleſang über die bolſchewiſtiſche Gefahr. Europa müſſe in dieſer Schickſalsſtunde alle ſeine Kräfte ſammeln, um den alten Weltteil vor dem Untergang durch den Bolſchewismus zu bewahren. Während England und USA die Geſchäfte der Sowjets beſorgten, kämpfe die europäiſche Jugend einen heroiſchen Kampf.

„Müde und zerſchlagene Gruppen flogen zurück"

USA-Oberſtleutnant ſchildert den Rückflug von einem Terrorangriff

In dem Artikel des Oberſtleutnants der USA-Luftwaffe, Beiren Lay, in der Zeitſchrift „Harpers Magazine", aus dem die „ſtillen Verluſte" der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter und die außerordentliche Stärke der deutſchen Luftverteidigung eindeutig zu erſehen ſind, ſchildert der Verfaſſer auch den Rückflug von einem Terrorangriff auf eine deutſche Stadt wörtlich wie folgt:

„Ich lehnte im Sitz des zweiten Piloten eines Bombers und hielt nach unſerer Formation Ausſchau. Es waren viel weniger Bomber geworden als im Augenblick des Aufſtiegs und die meiſten, die noch vorhanden waren, zeigten Schäden, die ihnen von den deutſchen Jägern und der Flak beigebracht worden waren. Einige Maſchinen hinkten auf drei Motoren. In den Bombern lagen Verwundete, die ihre Schmerzen mit Einſpritzungen und Schwefeltabletten zu lindern ſuchten, und Tote. Jedes Flugzeug ſchleppte eine Mannſchaft, die von einem neunſtündigen Fluge in großer Höhe zermürbt worden war. Wir verſuchten, die zerſprengten Formationen wieder zu ſchließen. Einige Maſchinen hatten Treibſtoff durch Schüſſe in die Tanks verloren. „Eine B 17 ſackt ab", rief ein Schütze. Der Pilot und ich ſahen einen Bomber auf das Waſſer zugleiten und in einem Schauer von Waſſer zur Ruhe kommen. Gelbe Balken breiteten ſich an jeder Seite des ſinkenden Bombers aus, während die Mannſchaft in ihren Rettungsringen klar zu kommen verſuchte Ein zweiter Bomber tauchte ein paar Minuten ſpäter unter und dann noch einer. Die verbleibenden Flugzeuge unſerer müden, zerſchlagenen Gruppe flogen weiter, alles Uebergewicht über Bord werfend.

Sobald wir die Küſte überquerten, bot ſich uns ein bemerkenswertes Schauſpiel. Die Bomber, die kaum noch zuſammenhielten, und mit Schwerverwundeten und Toten an Bord nur noch einige Liter Treibſtoff in den Tanks hatten, ſie alle verblickten einen Flughafen, der ungefähr eine Meile landeinwärts lag. Sie brachen gleichzeitig aus der Formation und ſtürzten ſich kopfüber auf dieſen Rettungshafen. Ueber dem Feld kämpfte jeder um ſich ſelbſt und kümmerte ſich den Teufel um den anderen. Jeder war in verzweifelter Not. Der Flugkontrolloffizier auf dem Flugplatz wurde offenbar wild vor Erregung und Machtloſigkeit. In überſtürzter Haſt feuerte er rote, gelbe und alle möglichen farbigen Blitze ab, Raketen und alles, was er zur Hand hatte. Er hätte ſich dieſes Feuerwerk auch ſparen können, denn dieſe Beſatzungen ſuchten ſich, ob Hölle oder Hochflut, zu retten.

Es war kurz nach 18 Uhr, als unſer eigenes Flugzeug den Beſtimmungshafen erreichte. Als eine reſtlos verbrauchte Gruppe menſchlicher Weſen ſchleppten wir uns zu den Baracken. Ich ſchaute auf den glaſig blickenden Mann neben mir. Es war der übermütige C., mit herabgezogenen Mundwinkeln, faſt reſtlos erledigt. „Jemand verloren?" fragte ich. — „Ich habe draußen einen toten Funker", antwortete er mir, „und ſie ſchoſſen meinen Bombenabwerfer und meinen Mann im oberen Turm zuſammen. Mein zweiter Pilot machte ſchlapp. Ich ſchicke ihn auf Urlaub."

Anglo-Amerikaner laſſen Portugal hungern

Gebrochene Verſprechungen haben Lebensmittelkriſe zur Folge

Die Verknappung der Lebensmittel in Portugal nimmt immer greifbarere Formen an. Nachdem das Regierungsorgan vor kurzem die ſofortige Brotrationierung für das ganze Land gefordert hatte, um das Schlimmſte zu vermeiden, erhob ſich in der Nationalverſammlung der Abgeordnete Dr. Quirino Mealha, um ein Wort für die hungernden Arbeiter der Provinz Alemtejo einzulegen. Ihnen fehle vor allem das Brot, das für den Arbeiter ebenſo wichtig ſei wie die Atemluft. Der Abgeordnete forderte ſofortige Hilfsmaßnahmen der Regierung. Auch „Diario da Manha" fordert die Bevölkerung auf, Verſtändnis für die kommenden Maßnahmen zu zeigen.

Während in Berichten aus den Provinzen behauptet wird, daß die Hauptſtadt verſorgungsmäßig noch bevorzugt werde, wird das Leben in Liſſabon täglich ſchwieriger. Die Kartoffelration beträgt 1 Pfund je Kopf und Woche, wird aber in vielen Fällen nicht ausgeliefert. Hülſenfrüchte ſind vollſtändig vom Markt verſchwunden. Die kleinſte Anlieferung von Reis und Teigwaren ſtellt eine Senſation dar. Die Entwicklung der Ernährungslage ſtellt für viele eine Ueberraſchung dar. Man hatte allgemein angenommen, daß England die im Oktober 1943 bei Abtretung der Azoren-Stützunkte gegebenen Verſprechungen über die Verſorgung Portugals einhalten werde. Die Getreidelieferungen der Alliierten ſind jedoch hinter allen Bedürfniſſen weit zurückgeblieben. Hier vorliegende Informationen beſagen, daß Portugal hinter den Anforderungen der Sowjetunion zurückſtehen muß. Die Moskauer Regierung habe in Waſhington und London wiſſen laſſen, daß ihr bis zur neuen Ernte mindeſtens acht Millionen Tonnen Getreide geliefert werden müßten,. wenn ein Zuſammenbruch der ſowjetiſchen Ernährungswirtſchaft vermiedn werden ſolle. Für Portugal ſtehe daher weder Weizen nach Schiffsraum zur Verfügung, da die Anglo-Amerikaner den Bedürfniſſen der Sowjets den Vorrang geben müßten.

„Lettiſche Männer ſchützen ihre Grenze"

Den in letzter Zeit immer ſtärker zum Ausdruck kommenden Sowjetimperialismus bezeichnet die in Dünaburg erſcheinende lettiſche Tageszeitung „Daugavas Veſtnis" als einen Faktor, der heute nicht mehr die geringſte Rückſicht auf die Verbündeten der Sowjetunion nimmt. Die Forderungen der roten Machthaber im Kreml laſſen eindeutig erkennen, daß ſie ihre Hoffnungen, die Länder am Baltiſchen Meer der Sowjetunion zu unterwerfen, nicht aufgegeben haben. Sie wollen damit ihrer Armee den Weg zur Ergreifung der Weltherrſchaft bereiten. Wir können aber, ſo ſchreibt das Blatt, in aller Ruhe nur eines erwidern: Euren Verſprechungen und Verträgen glauben wir nicht mehr. Die Antwort auf eure Verſprechungen und Forderungen erteilen die Waffen unſerer Männer an der Front. Die lettiſchen Männer ſtehen entſchloſſen an den Grenzen ihrer Heimat und werden keinen ungeladenen Gaſt hereinlaſſen. Wolchow, Newel und viele andere Kampfesorte der Oſtfront ſind eindeutige Beweiſe für die Einſtellung des lettiſchen Volkes gegenüber dem Bolſchewismus.

Deutſch-franzöſiſche Zuſammenarbeit

Rundfunkanſprache Henriots

Die deutſch-franzöſiſche Zuſammenarbeit als Grundlage der gegenwärtigen franzöſiſchen Politik war Gegenſtand einer Rundfunkanſprache des franzöſiſchen Staatsſekretärs Henriot, in der er ſich in aller Schärfe gegen die Agitation ausländiſcher Nachrichtendienſte wendet, die die franzöſiſche Regierung wegen eben dieſer Politik des Verrats bezichtigen möchten.

Eine Tatſache müſſe man in dieſem Zuſammenhang vor allem im Auge behalten: Die deutſch-franzöſiſche Nachbarſchaft. Man möge die Deutſchen lieben oder nicht, man müſſe aber mit der Kraft ihres Patriotismus rechnen, der ſich ſo viele Male in der Geſchichte bekundet habe. Man ſpreche von Deutſchland als dem Feinde Frankreichs, doch ſeltſamerweiſe erinnere ſich niemand an die 600jährige Feindſchaft Englands gegen Frankreich. Solch ein Unterſchied im Erinnerungsvermögen, je nachdem, ob es ſich um den einen oder den anderen handele! Die Hetzer glaubten, ſie kämpften für Frankreich und in ſeinem Namen, doch in Wirklichkeit kämpften ſie nur im Namen Stalins.

Der „Löwe von Capuzzo" tödlich verunglückt

Oberſt Johann Kümmel iſt am 26. 2. 1944 an der ſüditalieniſchen Front tödlich verunglückt. Er hat eine einzigartige militäriſche Laufbahn hinter ſich. Im Polenfeldzug wurde er als Zugführer in einem Panzerregiment wegen ſeiner beſonderen Umſicht und Tapferkeit zum Offizier befördert und mit dem Eiſernen Kreuz 2. und 1. Klaſſe ausgezeichnet. Auch im Weſtfeldzug bewährte er ſich, insbeſondere beim Durchbruch durch die Weygand-Linie. Beſondere Gelegenheit, ſich durch Tapferkeit, Kaltblütigkeit und Entſchloſſenheit auszuzeichnen, bot ihm der Feldzug in Nordafrika. Für die Kämpfe im Juni 1941 beim Fort Capuzzo erhielt er als Oberleutnant und Führer einer Panzerkompanie das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und im ganzen Afrikakorps den Beinamen „der Löwe von Capuzzo". An den ſchweren Abwehrkämpfen Ende November und im Dezember 1941 und an der Frühjahrsoffenſive Rommels 1942 nahm er als Hauptmann und Abteilungskommandeur in ſeinem alten Panzerregiment teil. In wenig mehr als zwei Monaten vernichtete ſeine Abteilung 243 Panzer und Panzerſpähwagen ſowie 265 Geſchütze aller Art und machte 6500 Gefangene. Am 11. 10. 42 verlieh ihm der Führer als 133. Soldaten der Deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Kurz darauf wurde er zum Major und dann in raſcher Folge zum Oberſtleutnant und Oberſt befördert.

Infolge des durch die anglo-amerikaniſche Erpreſſung verurſachten Mangels an Benzin und Schwerölen hat die Madrider Stadtverwaltung die Einſtellung der Autobuslinien der Hauptſtadt ab 1. 4. angeordnet. Zuſätzliche Straßenbahnlinien ſollen den Ausfall ausgleichen.

Einen ſprechenden Beweis für die Opferbereitſchaft des rumäniſchen Volkes ſtellt das Ergebnis dar das die von den rumäniſchen Sozialgewerken veranſtaltete Sammlung zugunſten von Frontkämpferfamilien erbracht hat. Allein in der rumäniſchen Hauptſtadt überſtieg dieſe Sammlung das Ergebnis der vorhergegangenen um 20 v. H.

Der Präſident der lettiſchen Gewerkſchaften Roſa, der zur Zeit Norwegen beſucht, ſprach in Oslo vor norwegiſchen Wald- und Landarbeitern über die Bedrohung Lettlands durch den Bolſchewismus. Er machte die norwegiſchen Arbeiter mit der Praxis des Bolſchewismus bekannt und unterſtrich die Abſicht der Sowjets, das lettiſche Volk zu vernichten oder zu deportieren.

Vor der USA-Botſchaft in Buenos Aires iſt es nach einer Meldung der „Time" zu anti-nordamerikaniſchen Kundgebungen gekommen. Die Menge trug Flaggen Argentiniens, Spaniens, Boliviens, Paraguays und Chiles mit ſich und rief: „Nieder mit den Yankees!" Hochrufe für den neuen Präſidenten Farrell wechſelten ab mit Schmährufen gegen die USA.

Bolſchewiſtiſche Durchbruchsverſuche vereitelt

Die ſchweren Kämpfe in Südabſchnitt dauern an

Erfolgreiche Gegenangriffe

54 nordamerik. Flugzeuge über Südoſt-Deutſchland abgeſchoſſen

Aus dem Führerhauptquartier, den 3. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Weſtlich Otſchakow wurden Ueberſetzverſuche des Feindes vereitelt, weſtlich Bereſowka ſtärkere Angriffe der Sowjets abgeſchlagen. In einer Einbruchſtelle ſind noch ſchwere Kämpfe im Gange. Zwiſchen Dnjeſtr und Pruth und im Raum von Czernowitz, nördlich des Dnjeſtr dauern die ſchweren Kämpfe an.

Bei Stanislau warfen ungariſche Truppen feindl. Kräfte im Gegenangriff zurück. Die Beſatzung von Tarnopol hielt weiter ſchwerſten feindl. Angriffen ſtand und vernichtete 10 feindl. Panzer. Dabei hat ſich Leutnant Höpfel, Batterieführer in einer Sturmgeſchütz-Brigade, durch beſondere Tapferkeit hervorgetan.

Wiederholte Angriffe der Bolſchewiſten gegen die Stadt Kowel ſcheiterten an dem entſchloſſenen Widerſtand der Verteidiger. Im Raum nördlich der Stadt nahmen unſere Truppen mehrere wichtige Höhenſtellungen. In den Kämpfen der letzten Tage haben ſich hier der SS-Oberſturmführer Nikoluſſilek, Kompanieführer in einem Panzer-Regiment, und der Obergefreite Pollack im Stabe eines Grenadier-Regiments, beſonders ausgezeichnet.

Zwiſchen dem Dnjepr und Tſchauſſy haben die unter dem Befehl des Generals der Inf. v. Tippelskirch und des Generals der Art. Martinek ſtehenden Truppen in ſiebentägigen ſchweren Kämpfen Durchbruchsverſuche von 17 feindl. Schützen-Diviſionen, einer motoriſierten und zweier Panzer-Brigaden vereitelt und damit einen hervorragenden Abwehrerfolg errungen. Die Sowjets hatten ſchwerſte blutige Verluſte. In dieſen Kämpfen hat ſich die ſchleſiſche 18. Panzer-Grenadier-Diviſion unter Führung des Generalmajors Zutavern beſonders bewährt.

Südlich Pleskau griffen die Bolſchewiſten mit neu herangeführten Diviſionen, von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterſtützt, erneut an. Sie wurden unter hohen blutigen Verluſten abgewieſen, und verloren 57 Panzer. Schlacht- und Kampfflieger unterſtützten mit beſonderem Erfolg die Abwehrkämpfe des Heeres. Allein in dieſem Raum wurden 32 feindl. Flugzeuge in Luftkämpfen, zwei weitere durch Flakartillerie vernichtet.

Wachtfahrzeuge der Kriegsmarine ſchoſſen im finniſchen Meerbuſen wiederum 6 ſowjetiſche Bomber ab.

In Italien fanden auch geſtern keine Kampfhandlungen von Bedeutung ſtatt.

Bei einem Angriff nordamerikaniſcher Bomber auf Orte in Südoſt-Deutſchland wurden in heftigen Luftkämpfen 54 feindl. Flugzeuge, darunter 50 viermotorige Bomber, vernichtet. In Steyr entſtanden Schäden.

Sadiſtiſcher Wahnſinn

Amerikaniſche Zeitung über den Bolſchewismus

Die „Detroit Sunday Times" wendet ſich gegen die oft „harmlos anmutende" kommuniſtiſche Propaganda in den USA und ſchreibt: Während der 25 Jahre der blutigen Diktatur von Lenin und Stalin hat Sowjetrußland der Welt nichts von bleibendem Wert geſchenkt. Warum? Einfach, weil der ſchöpferiſche Geiſt durch Zenſur und GPU getötet wurde ... Der Bolſchewismus iſt eine Miſchung von ſadiſtiſchem Wahnſinn und meſſianiſcher Neuroſe.

Wie Reuter meldet, ſtellte das Arbeitsminiſterium feſt, daß die Zahl der im Februar in England verlorengegangenen Arbeitstage ſchätzungsweiſe 272 000 betrage. Der Verluſt an Arbeitstagen ſei auf die im Februar aufgetretenen Streiks zurückzuführen; über 102 000 Arbeiter hätten ſich daran beteiligt. In der Kohleninduſtrie ſeien allein durch Streiks an denen ſich 72 000 Bergarbeiter beteiligten, 216 000 Arbeitstage verlorengegangen.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rügheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

28. Fortſetzung

„Baha, nieder", lockte er das Tier, mit den Kommandos, die er in dieſen Tagen erlauſcht hatte. Gehorſam folgte die Stute ſeinen leichten Schlägen auf den Nacken und ging in die Knie. Framm ſaß im Sattel. „Auf", ſagte er, „Baha, auf fort, eile!"

Hinter ihm praſſelte das ausgeglühte trockene Zelt. Es ſtank nach Horn und Haut — die Wolle, die Felle!

Ein Alarmſchrei ſcheuchte die Männer aus ihren Hütten. Alles rannte zu dem Häuptlingszelt, das ſchon in hellen Flammen ſtand, aus dem ſich kreiſchende Weiber, heulende Kinder drängten. Der alte Abdullah jammerte nach ſeinen Waffen.

Noch ganz unbeachtet ſchritt indeſſen die Stute zum Lager hinaus. Mit weitausgreifenden federnden Schritten ſetzte ſie ſich auf Framms ermunternden Zuruf in Trab Framm klammerte ſich an den rohen Sattel feſt, — man konnte nicht mit den Schenkeln reiten wie zu Pferd, aber er ſaß, ohne zu fallen.

Als die Araber den Flüchtling entdeckten, war es zu ſpät. Baha flog federnd wie ein Strauß über die Wüſte. Kein anderes Reittier war im Lager. Die Schüſſe, die man Framm nachſandte, verfehlten ihr Ziel.

*

Nach Weſten, nach Paläſtina, zum Abendland war Framms Sehnſucht bisher geeilt. Nach Oſten ritt er jetzt, zu den Lagern der Howeitat, den Weg, den Audas Rede ihm gezeigt hatte.

In einer Stunde würde die Nacht kommen. Nachts waren ſie damals auch über die Grenze gezogen. Framm wußte noch ungefähr, wie ſie geritten waren, halbſtundenweiſe im Trab und Stunden im Schritt. Eine halbe Tagereiſe weit ſollten ſeine Freunde wohnen. Zwölf Stunden, wenn man das wörtlich nahm. Er wollte jetzt zureiten, was Baha hergeben konnte, und dann einmal raſten — mit offenen Augen. Daß ſie ihn verfolgten, ſeine Spur fanden, konnte er vielleicht nicht verhindern. Dann mußte es eine offene Jagd geben, bis zu den rettenden Lagern.

Vielleicht würden ſie ihn lieber abknallen, denn als lebendigen Ankläger entkommen laſſen? Je näher er dem Gebiet der Howeitat kam, um ſo ſicherer war er vor dieſer Gefahr. Eile, Baha, eile!

Mit weit vorgeſtrecktem Hals ſchritt die Stute aus, in federndem Trab, der den Reiter kaum erſchütterte. Es mußte ein edles, wohldreſſiertes Tier ſein. Selbſt in der angeſpannten Stimmung der Flucht war in Framms Herzen noch Raum für die Freude an dem Ritt

Einem ſchwarzen Zeltlager ging Framm aus dem Weg. Vielleicht wäre er hier ſchon in Sicherheit? Wenn aber Audas Einfluß nicht ſo weit reichte? Wenn man dem Fürſten hier mißgünſtig geſinnt war? Weiter! Im Oſten lag die Rettung.

Die Hügelkette vor dem Flüchtling lag im Schein der untergehenden Sonne. Dann ſank ſchnell die Dunkelheit herab. Framm mußte eine Viertelſtunde raſten, um im lichtloſen Übergang vom Tag zur Nacht die Richtung nicht zu verlieren. Er ließ Baha niedergehen und ausruhen. Dann glommen die Sterne auf. Framm prägte ſich eines der fremdartigen Sternbilder ein, das ihm die öſtliche Richtung anzeigte, und trieb ſein Tier wieder an.

Baha ging im Schritt Stunde um Stunde.

Doch ſie lief unſicherer als am Tag. Der mondloſe Sternhimmel ließ kaum Schatten auf der Erde auftauchen, die Unebenheiten des Bodens waren nicht zu erkennen. Das Tier ſtrauchelte oft und raffte ſich dann ſchnell wieder hoch.

Steine kollerten unter Bahas Schritten. Der Boden ſchien vom Sand in Geröll überzugehen. Framm ſagte ſich, daß er jetzt vorſichtig reiten müſſe, doch er vertraute dem Inſtinkt des klugen Tieres

Es ging bergauf. Baha drängte nach rechts. Wollte ſie heim ins Lager? „Nicht, Baha, marſch geradeaus!" Framm hielt ſtreng an der Marſchrichtung feſt, die ihm das Sternbild zeigte. Nur widerſtrebend fügte ſich das Tier.

Zwei weitere Stunden ging es gut. Framms Augenlider wurden ſchwer. Baha ſchritt wieder zögernd dahin. Wenn doch der Mond ſcheinen wollte Geröll kam, Geſtein. Framm verſuchte, das Tier ein Stück zu führen, um es ihm leichter zu machen. Doch, er ſtolperte und fiel ſelbſt ſo oft, Baha jedesmal dabei mit dem Strick im Maul reißend, daß es beſſer war, wieder aufzuſitzen.

Wieder drängte Baha ſeitlich ab. Framm gab ihr nach, und da ſie nicht umkehrte, ſondern nur etwa ſenkrecht zur alten Marſchrichtung lief, ließ er ſie gewähren.

Dann fiel ihm ein, ſie könnte einem Lager der Beni-Sakhr-Stämme zuſtreben, das ſie von Abdullahs Vetternbeſuchen her kannte. Er trieb das widerſtrebende und jetzt leiſe wimmernde Tier wieder nach Oſten.

Über Steine ging es, einen Abhang hinab. Baha ſtolperte wieder, hing mit der Hinterhand feſt, riß ſich los, lief, hing, fiel nieder — Framm wurde im Bogen vom Sattel geſchleudert und ſchlug ſich an ſpitzen Steinen wund.

Der Boden war mit Wurzelwerk beſtanden, das ſich wie Schlingen um die Füße legte. Die Stute mußte hängengeblieben ſein

„Baha", ſagte Framm, „was iſt? Geht's nimmer. Komm, ich führe dich."

Baha hörte ſich die fremdartigen deutſchen Worte an und wimmerte ängſtlich. Sie zitterte.

„Auf, Baha, laß mich doch nicht in Stich!" Sie hob ſich mühſam auf drei Beine, machte hinkend einen Schritt und ſank ſtöhnend wieder auf die Seite. Framm taſtete ihre Glieder ab, ein Vorderfuß war gebrochen.

Aus!

„Sei nur gut, Baha, du haſt dein Beſtes getan. Warſt ja auch noch ſchwach von der Räude. Und ich kann dir nicht einmal einen Gnadenſchuß geben. Mach's gut, in ein paar Stunden haſt du's überſtanden. Ich vielleicht auch."

Framm war nie weich geweſen. Aber die Tränen liefen ihm ungehemmt über die Wangen, als er das Tier verließ. Es war vielleicht ſein letzter Freund auf Erden geweſen. Wie er bergan ſtolperte, ſtöhnte die Stute herzzerreißend hinter ihm her

Framm ſtieg und lief, ſeine Füße ſchmerzten. Spitze Steine durchſtießen das Leder ſeiner Schuhe. Die Hanfſtricke riſſen — ſeine Schnürſenkel, die man ihm im Kerker abgenommen, hatte er nicht wieder zurückerhalten. Durch die abgelaufenen Sohlen bohrten ſich die dicken Kieſel. Wurzeln hielten ihn feſt, feiner Sand kam und drang zwiſchen Leder und Strümpfe. Framm lief und lief — immer ſeinem Stern nach, nach Oſten.

*

Gegen Mittag des nächſten Tages lag der Flüchtling verirrt, ohne Ziel, zu Tode erſchöpft, mit trockenem Gaumen und willenlos zuckenden Gliedern auf einem ſonnenheißen Hang. Nebel ſchwebten vor ſeinen Augen.

Wie war die Welt ſo klein und fern. „Ich bin ſchon auf dem Weg zu Baha", dachte Framm, „ich komme gleich, du treues Tier."

„Hohoho!!" Ein Anruf ſchreckte den Erſchöpften empor. Unten am Hang ſtand neben ſeinem Reittier ein bewaffneter Araber — Gaſim! Er grinſte breit und ſchickte ſich an, zu Framm hinaufzuſteigen.

Nein, das nicht! Mit ſeiner letzten Energie raffte der Verfolgte ſich auf. Der Haß peitſchte ihn hoch.

Nein, gefangennehmen, nie! Mit blanken Händen wollte er ſich verteidigen. Erwürgen den Häſcher — auf ſeinem Kamel davonreiten! Oder ſterben. Fangen laſſen nicht!

Er raffte Steine auf. Aber Gaſim lachte:

„Stecke deinen Zorn in die Scheide, Hannas! Ich ſuche dich, um dich zu retten. Ich werde dich zu Auda el Dheilan führen."

„Zu Auda? Du lügſt dümmer als ein Kind!"

„Ich lüge nicht, ich ſchwöre dir's beim wahrhaftigen Gott!"

„Warum willſt du mich retten?"

chbruchsverſuche
lt

üdabſchnitt dauern an
enangriffe
er Südoſt-Deutſchland
ſen

tier, den 3. April 1944.
rmacht gibt bekannt:
n Ueberſetzverſuche des
eſowka ſtärkere Angriffe
einer Einbruchſtelle ſind
e. Zwiſchen Dnjeſtr und
zernowitz, nördlich des
ämpfe an.
gariſche Truppen feindl.
Die Beſatz'ng von Tar-
feindl. Angriffen ſtand
zer. Dabei hat ſich Leut-
in einer Sturmgeſchütz-
ferkeit hervorgetan.
Bolſchewiſten gegen die
n entſchloſſenen Wider-
um nördlich der tadt
rere wichtige Höhenſtel-
letzten Tage haben ſich
Nikoluſſilek, Kor panie-
ent, und der Obergefreite
adier-Regiments, beſon-

ſchauſſy haben die unter
Inf. v. Tippelskirch und
inek ſtehenden Truppen
ſen Durchbruchsverſuche
nen, einer motoriſierten
ereitelt und damit einen
errungen. Die Sowjets
ſte. In dieſen Kämpfen
nzer-Grenadier-Diviſion
jors Zutavern beſonders

ie Bolſchewiſten mit neu
n zahlreichen Panzern
erneut an. Sie wurden
n abgewieſen, und ver-
nd Kampfflieger unter-
die Abwehrkämpfe des
um wurden 32 feindl.
ei weitere durch Flak-

marine ſchoſſen im fin-
ſowjetiſche Bomber ab.
ſtern keine Kampfhand-

erikaniſcher Bomber auf
urden in heftigen Luft-
darunter 50 viermotorige
entſtanden Schäden.

ahnſinn
den Bolſchewismus
mes" wendet ſich gegen die
iſtiſche Propaganda in den
Jahre der blutigen Diktatur
ußland der Welt nichts von
? Einfach, weil der ſchöpfe-
getötet wurde ... Der Bol-
ſadiſtiſchem Wahnſinn und

Arbeitsminiſterium feſt, daß
land verlorengegan-
weiſe 272 000 betrage. Der
ie im Februar aufgetretenen
0 Arbeiter hätten ſich daran
ien allein durch Streiks an
iligten. 216 000 Arbeitstage

t's nimmer. Komm, ich führe
eutſchen Worte an und wim-
Stich!" Sie hob ſich mühſam
n Schritt und ſank ſtöhnend
ihre Glieder ab, ein Vorder-

ſtes getan. Warſt ja auch noch
dir nicht einmal einen Gna-
aar Stunden hat du's über-

er die Tränen lie en ihm un-
s Tier verließ. Es war viel-
geweſen. Wie er bergal ſtol-
d hinter ihm her
merzten. Spitze Steine durch-
e Hanfſtricke riſſen — ſeine
abgenommen, hatte er nicht
laufenen Sohlen bohrten ſich
n feſt, ſeiner Sand kam und
ramm lief und lief — immer

lag der Flüchtling verirrt,
enem Gaumen und willenlos
heißen Hang. Nebel ſchweb-
rn. „Ich bin ſchon auf dem
mme gleich, du treues Tier."
n Erſchöpften empor. Unten
r ein bewaffneter Araber —
ſich an, zu Framm hinaufzu-
Energie raffte der Verfolgte
lanken Händen wollte er ſich
— auf ſeinem Kamel davon-
icht!
lachte:
, Hannas! Ich ſuche dich, um
a el Dheilan führen."
ein Kind!"
eim wahrhaftigen Gott!"

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. April

Handwerker helfen der Rüſtung

Zu Kriegsbeginn waren in Deutſchland in der Induſtrie 150 000 Betriebe mit über 10 Millionen Beſchäftigten, im Handwerk 1,6 Millionen Betriebe mit über 5 Millionen Beſchäftigten vorhanden. Die Führung der Kriegswirtſchaft ſah ſich vor die neue Aufgabe geſtellt, beide Gruppen auf die Kriegsforderungen auszurichten. Bei der Induſtrie war das nicht allzu ſchwer. Es iſt aber auch gelungen, viele Zehntauſende von kleinen Handwerksbetrieben in die Arbeit an der Rüſtung einzuſchalten. Der Vertreter des Handwerks im Reichsminiſterium für Rüſtung und Kriegsproduktion, Dipl.-Ing. Theodor Spandau, berichtet darüber zuſammenfaſſend in der Zeitſchrift „Der Vierjahresplan".

Danach gibt es heute kein Geſchütz, kein U-Boot, Panzer oder Flugzeug, an dem nicht das ſelbſtändige Handwerk mitgearbeitet hätte. Natürlich hat das Handwerk der Rüſtungsinduſtrie auch diesmal Hunderttauſende von Fachkräften aller Art geſtellt, ſei es aus überſetzten Berufen, ſei es aus Betrieben, die nicht gleich die „richtige" Arbeit hatten. Aber umgekehrt haben Staat und Rüſtungsinduſtrie das Handwerk auch teilnehmen laſſen an den rüſtungsbedingten Großaufträgen. In der zentralen Lenkungsſtelle der deutſchen Rüſtung, beim Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion, iſt deshalb auch ein Vertreter des Handwerks zu finden. Wie der Schwerpunkt des Handwerks bei den kleinen Betrieben bis zu zehn Mann liegt, ſo lautete die Aufgabe, die Maſſe dieſer über das ganze Reich verſtreuten Klein- und Kleinſtbetriebe zu einem rationellen Einſatz in der Rüſtung zu bringen. So finden wir heute „induſtrielle" Maſſenfertigung beim einzelnen Sattler ſo gut wie beim einzelnen Tiſchler, Mechaniker, Klempner, Bootsbauer uſw. Ob es ſich dabei um Munitions- oder Waffenteile, um Schiff- oder Flugzeugbau handelt, iſt unweſentlich und dem Handwerker oft ſelbſt nicht einmal bekannt. Die Arbeitsteilung iſt ſo weit gediehen, daß einige Meiſter ſich auf beſtimmte Arbeitsgänge, z. B. ſenkrecht Fräſen, Flächenſchleifen und Härten ſpezialiſiert haben. Der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion hat veranlaßt, daß das Handwerk eben entſprechend ſeinen beſonderen Möglichkeiten in das Rüſtungsſchaffen eingeſchaltet wird.

„Extra-Milch" ſchädigt die Fettverſorgung

Für unſere Fettverſorgung kommt es auf jeden Liter Milch an, der mehr abgeliefert werden kann. Das hat die Landfrau längſt begriffen, und ſie handelt auch danach. Doch geht die Milchablieferung auch die Verbraucher an, z. B. alle Frauen und Mütter mit Kindern, die ſeit Wochen und Monaten auf die Dörfer der nicht luftgefährdeten Gebiete aus den Städten umquartiert ſind. Die Landfrau hatte Mitleid mit ihnen, die Heimat und Heim verlaſſen mußten und nahm es vielfach mit der Milchzuteilung nicht ſo genau. Aber was einmal geſchah, als die Frauen, die die Bombennächte hinter ſich hatten, zur Bäuerin kamen, das wird leicht zur Regel, von der die umquartierten Frauen abgehen müſſen. Dieſer Appell wird vom Zeitungsdienſt des Reichsnährſtandes erhoben, mit dem Hinzufügen, es wäre eine falſche Annahme, wenn man ſagen wollte, es komme auf einen Liter Milch mehr oder weniger für die Ablieferung nicht an. Aus Vollmilch wird Butter gewonnen, die wiederum das Rückgrat unſerer Fettverſorgung bildet. Welche großen Auswirkungen z. B. für die Geſamternährung die geringſten Einſparungen in Stall und Haushalt ergeben, zeigt die Tatſache, daß allein eine Mehrablieferung von einem ¼ Kilo Milch pro Kuh und Tag im Jahr eine Milliarde Kilo Milch oder 40 000 Tonnen Butter ausmacht. Die gleichmäßige Verſorgung mit Butter in der Stadt wird alſo empfindlich geſtört, wenn auf dem Lande die Milch nicht richtig bewirtſchaftet wird. Es kann heute kein Volksgenoſſe beſondere Wünſche erfüllt bekommen. Jede umquartierte Frau muß das verſtehen und wiſſen, daß nicht ihr eigenes, perſönliches Intereſſe im Vordergrund ſteht, ſondern die Fettverſorgung des deutſchen Volkes.

Wer brachte den Tabak nach Frankreich?

Allgemein wird die Einführung des Tabaks in Frankreich Jean Nicot zugeſchrieben, jenem Botſchafter Frankreichs in Liſſabon, der ſeiner Königin, Maria von Medici, eine Menge dieſes eigenartigen Krautes ſandte, das angeblich die Kopfſchmerzen der Herrſcherin beſeitigen ſollte. Aber ſchon vier oder fünf Jahre vor der Reiſe Nicots, von dem die Pflanze ihren Namen Nicotiana erhielt, hat der Mönch Thevet aus Angoulême das Kraut und ſeine Verwendung gekannt und auch eine Taſche voll Tabakblätter mit nach Hauſe gebracht; das geht einwandfrei aus Urkunden hervor, die noch heute in ſeiner Vaterſtadt aufbewahrt werden. Thevet war ein reiſeluſtiger Mann; mit dem Pilgerſtab zog er durch Italien, Aegypten und Paläſtina. Nach vielen Abenteuern und mehrmaligem Schiffbruch gelangte er 1556 nach Braſilien. Dort beobachtete er mit größtem Intereſſe die Sitten und die Lebensweiſe der Eingeborenen. „Dieſe", ſo ſchreibt Thevet in ſeinem Reiſebericht, „ernten ſorgfältig die Blätter einer Pflanze und trocknen ſie im Schatten. Danach wickeln ſie die getrockneten Blätter in einem Palmblatt, rollen ſie bis zur Dicke einer Kerze, zünden ſie an einem Ende an und ziehen den Rauch durch den Mund und die Naſe ein. Anfänglich iſt der Gebrauch nicht ohne Gefahr; bis man daran gewöhnt iſt, verurſacht der Rauch Schwitzen und Schwächeanfälle, ſo daß man die Beſinnung verliert, was ich ſelbſt am eigenen Leibe erfahren habe." Thevet behauptet jedoch, daß ihn das Tabakrauchen von den ſchweren Leiden befreit habe, die ihn in Braſilien befallen hätten. Er brachte ſeinen Mitbürgern eine Probe des „Heilkrautes" mit und gab ihm den Namen „Herbe angoumoiſine" (Angoulême-Kraut). Wenige Jahre ſpäter ſchickte dann Jean Nicot ſeiner Königin die Pflanze. Die Bürger von Angoulême glauben jedoch feſt daran, daß die Ehre dieſer Entdeckung ihrem ehemaligen Mitbürger zuſteht, und haben deshalb unlängſt einer im Zentrum der Stadt gelegenen Straße den Namen ihres Thevet gegeben.

Das Deutſche Kreuz in Gold erhielt für Tapferkeit vor dem Feinde, Oberleutnant Helmut Schnack,

Schulzucht. Der Herr Regierungs-Präſident hat mit ſofortiger Wirkung angeordnet: 1. Schüler und Schülerinnen der mir unterſtellten Volks-, Mittel- und Hauptſchulen dürfen, falls ſie für außerſchuliſche Zwecke in Anſpruch genommen werden, den Unterricht nur verſäumen, wenn ſie durch den Schulleiter oder die Schulaufſichtsbehörde ordnungsmäßig beurlaubt ſind. 2. Jede unentſchuldigte Schulverſäumnis, die eigenmächtig durch die Schüler oder auf Veranlaſſung von Perſonen erfolgt, die für die Urlaubserteilung nicht zuſtändig ſind, iſt mit den ſchärfſten Mitteln der Schulzucht zu beſtrafen.

Der Tatbeſtand iſt im Falle einer ſolchen unentſchuldigten Schulverſäumnis ſchriftlich feſtzulegen; das Ergebnis iſt der Schulaufſichtsbehörde der Kreisinſtanz zur Entſcheidung einzureichen, die in Zweifelsfällen mir berichtet. 3. Mittel- und Hauptſchüler, denen ein ſolcher Verſtoß gegen die Schulzucht nachgewieſen wird, ſind aus der Schule zu entlaſſen.

Hamburg. Bombengeſchädigte beſtehlen Schickſalsgenoſſen. Die Juſtizpreſſeſtelle Hamburg teilt mit: Die Eheleute Hüger und Frau Kallinich hatten ſich vor dem Sondergericht Kammer I zu verantworten. Die Angeklagten verloren in einer der Angriffsnächten im vorigen Sommer den größten Teil ihrer Habe. Außer einem Teil ihrer eigenen Sachen bargen die Eheleute Hüger — nach ihrer unwiderlegbaren Angabe in zunächſt redlicher Abſicht — auch Sachen ihres Untermieters Schumann, vor allem einen Lederkoffer mit Wertſachen und Papieren. Dieſe Wertſachen teilten ſie untereinander. Alle drei vernichten dann die Sparkaſſenbücher und Papiere des Zeugen. Der Angeklagte Hüger eignete ſich des weiteren Sachen des Zeugen Schumann und einer Nachbarin an. Das Gericht ſah in den drei Angeklagten typiſche Volksſchädlinge, da ſie ſich in der Zeit größter politiſcher Not in ſchamloſer und häßlicher Weiſe an der letzten Habe Bombengeſchädigter vergriffen haben, obwohl ſie ſelber bombengeſchädigt waren und ſich in die Not anderer Bombengeſchädigter hineinverſetzen konnten. Entſprechend dem Grade ihrer Tatbeteiligung wurde die Ehefrau Hüger zu 5 Jahren und die anderen beiden Angeklagten zu je 3 Jahren Zuchthaus und zu Ehrverluſt von gleicher Dauer verurteilt.

Ein Blauwal auf Norderney. In früher Morgenſtunde wurde am Weſtrand von Norderney ein Blauwal durch die Flut an Land getrieben, der bei zurückfließendem Waſſer im Sand liegenblieb. Da das Tier Blutſpuren aufwies, iſt anzunehmen, daß es verletzt geweſen iſt. Später iſt es verendet. Das Tier war etwa 3,50 m lang, etwa 80 cm hoch und hatte ein Gewicht von über 5 Zentner.

Perleberg. Zwillingsbrüder 80 Jahre alt. Die Zwillingsbrüder Altbeſitzer Karl Reinke in Kletzke und Müllermeiſter i. R. Julius Reinke in Dergenthin konnten in voller Rüſtigkeit ihren 80. Geburtstag begehen.

Wittenberge. Sogar Bäume werden geſtohlen. Am Schützenplatz wurde eine große Kiefer gefällt und abgeſchleppt, vermutlich, um in den Ofen zu wandern.

Zukunftsaufgaben Schleswig-Holſteins

Landeshauptmann Dr. Schow ſprach in Lübeck über Fragen der heimiſchen Raumgeſtaltung

In Lübeck ſprach im Feſtraum der Erneſtinenſchule der Landeshauptmann Schleswig-Holſteins, Dr. Schow, über „Zukunftsfragen Schleswig-Holſteins".

Der Redner erläuterte, wie wir der Lübecker Zeitung u. a. entnehmen, zunächſt den Begriff Raumplanung. Er iſt nichts anderes als rationelle planmäßige Nutzung des deutſchen Lebensraumes unter Berückſichtigung aller Gegebenheiten, vor allem der Siedlungsvorausſetzung und der Verkehrswege.

Schleswig-Holſtein iſt ein überwiegend landwirtſchaftlicher Gau. Es gilt hier vor allem der Landflucht entgegenzuwirken und die Bevölkerungsdichte zu erhalten. Es gilt, die Zahl der landwirtſchaftlichen Betriebe zu erhalten, die meiſtens (70 vom Hundert) in der Größe von Erbhöfen vorhanden ſind, und die Produktion zu ſteigern. Die Landgewinnung an der Weſtküſte iſt hier von großer Bedeutung. Das einſtige vollkommene Fehlen jeglicher Planung hat das früher waldreiche Schleswig-Holſtein zur waldärmſten Landſchaft gemacht. Nur bei Lübeck und in Lauenburg gibt es noch größere Waldgebiete. Erſte Schritte ſind unternommen, um den Wald wieder in ſeine alten Rechte einzuſetzen. Die Provinzialverwaltung hat Land aufgekauft und aufgeforſtet, insbeſondere iſt geplant, den mageren Geeſtrücken wieder mit Wald zu beſetzen. Denn über die Holzgewinnung hinaus iſt der Wald wichtig zur Klimaregelung. Auch gilt es, die Knicks zu erhalten oder neu anzupflanzen.

Die wichtigeren Städte Schleswig-Holſteins müſſen inſtandgeſetzt werden, ihre Aufgaben zu erfüllen. Sie liegen an der Oſtſee, die ihnen ihre Bedeutung und Aufgaben gibt. Gerade bei Kiel iſt viel an Planung vergeſſen worden, das nun nachgeholt werden muß. Der Bau des Kaiſer-Wilhelm-Kanals bedeutete vor allem eine Stärkung Hamburgs zum Nachteil Lübecks, wenngleich Lübeck dieſer Auswirkung den Elbe-Lübeck-Kanal entgegenſetzte. Es gilt auch, Lübecks durch Bombenterror ſo ſchwer getroffenes Stadtbild wieder erſtehen zu laſſen. Hier werden ſich Stilfragen erheben, aber auch ſolche der Zweckmäßigkeit, ſo gilt es z. B. beim Wiederaufbau, den Anforderungen des Verkehrs Rechnung zu tragen. Die Zukunftsplanungen des bekannten, für die Nachkriegszeit projektierten Hanſe-Kanals werden ebenfalls der Stärkung Lübecks dienen. Die drittgrößte Stadt Schleswig-Holſteins, Flensburg, muß für ihr Unglück von 1919, das ihm das nördliche Hinterland entriß, entſchädigt werden. Vordringlich iſt, der Stadt durch moderne Verkehrswege die landwirtſchaftliche Landſchaft Angeln enger anzugliedern und zu erſchließen. Auch iſt es wichtig, Flensburg ſtärker an der Eiſenbahnlinie Flensburg-Kiel-Lübeck-Berlin zu beteiligen.

Was ſchließlich die Neuregelung an der Unterelbe betrifft, ſo gilt es, die bei Schleswig-Holſtein verbliebenen Gebiete nicht ſchlechter zu ſtellen als die an Hamburg gekommenen. Durch Angliederung Lübecks und des Fürſtentums Lübeck an Schleswig-Holſtein iſt der Schwerpunkt Schleswig-Holſteins wieder zur Oſtſee gewandt. Die wirtſchaftlichen Auswirkungen Hamburgs, das Hans Leip einmal das Fährhaus zur Welt genannt hat, werden nicht ausbleiben, trotz ſeiner Trümmer wird es ſeinen alten Standplatz behalten. Die noch zu erbauenden Reichsautobahnlinien von Hamburg aus nach verſchiedenen Richtungen werden geeignet ſein, der Ausſtrahlung Hamburgs geordnete Bahnen zu geben. Im übrigen ſind vorhandene Gegenſätze zwiſchen Ballungsräumen und volksarmen Gebieten auszugleichen. Das Projekt der Eiſenbahnlinie Lübeck-Fehmarn-Rödby, ſeit vielen Jahren als „Vogelfluglinie" bekannt und gefordert, iſt bekanntlich auch von Dänemark anerkannt, das ſich künftig mehr nach Süden orientieren wird. Hier liegt eine der europäiſchen Zukunftsaufgaben, die unſerer für die Nachkrigszeit harren. Eine wirkliche Landesplanung iſt eine Aufgabe für Jahrzehnte und Generationen. Sie bedarf der ſtetigen Arbeit, ſie darf ſich nicht ablenken laſſen und darf ihrer nicht überdrüſſig werden, wenn ablenkende Nöte und Ziele auftreten.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Frankreichs Kolonialreich. — 11.30—12.00: Ueber Lan und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35—12.45: De Bericht zur Lage. — 12.45—14.00: Konzert des Niederſachſenorcheſters. — 15.00—15.30: Kleines Konzert. — 15.30—16.00 Soliſtenmuſik. — Max Reger. — 16.00—17.00: Aus bekannte Opern. — 17.15—18.30: Bunte Melodienfolge. — 18.30—19.00 Der Zeitſpiegel". — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00 „Die klingende Leinwand". — 21.00—22.00: Die bunte Stunde

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Sinfoniſche Muſik 20.15—21.00: Abendkonzert mit Werken von Kurt Striegler, Ma Fiedler, Liszt und Chopin. — 21.00—22.00: „Der Schauſpieldirektor". Singſpiel von Mozart.

Der Sternhimmel im April

Im April vollzieht ſich am Sternhimmel eine große Wandlung: Die prachtvollen Sternbilder, die den winterlichen Fixſternhimmel beherrſcht haben, ſind jetzt nur noch kurze Zeit in der Abenddämmerung am ſüdweſtlichen Himmel zu ſehen und tauchen dann der Reihe nach am Horizont unter. So ſieht man Mitte des Monats bei Eintritt voller Dunkelheit noch tief im Südweſten die Sterne des Orion und den Sirius flimmern; etwas weſtlicher findet man den Stier. In kurzer Zeit gehen dann all dieſe Sterne unter. Auch die in der Nähe ſtehenden Planeten Mars und Saturn ſind nur noch kurze Zeit ſichtbar; beide haben in den letzten Wochen erheblich an Helligkeit verloren und ſind jetzt nicht mehr weſentlich heller, als der in der Nähe ſtehende Aldebaran. Gleichfalls im Südweſten ſind die Zwillinge zu finden, die noch eine ganze Zeit über dem Horizont verweilen werden. Im Süden ſteht der Löwe; in ſeiner Nähe der ſtrahlend helle Planet Jupiter als hellſter Stern am ganzen Himmel; ihm gegenüber wirkt der Hauptſtern des Löwen, Deneb, geradezu unſcheinbar. In den tieferen Partien des Südhimmels iſt kein hellerer Stern mehr zu finden; das hier ſtehende Bild der Waſſerſchlange läßt in unſeren Breiten nur ſchwache Sterne erkennen. Im Südoſten erkennt man Spica, den Hauptſtern der Jungfrau. Hoch im Oſten ſteht der große Bär oder Himmelswagen; verfolgt man die Krümmung ſeiner Deichſel, dann trifft man auf den rötlich ſtrahlenden Arktur im Bootes. Tief im Norden findet man die Bilder Cepheus, Leyer und Schwan auf. All dieſe Bilder ſind im Bereich von außerordentlich eindrucksvollen Milchſtraßenwolken gelegen, die aber in den Abendſtunden infolge der tieferen Stellung über dem Horizont nicht zur Geltung kommen: erſt in der zweiten Nachthälfte entfalten ſie ihre Pracht. — In der erſten Aprilhälfte erlangt der ſo ſchwer ſichtbare Planet Merkur günſtige Beobachtungsbedingungen vom 8. bis 12. Etwa 1½ Stunden lang nach Sonnenuntergang ſtrahlt er in dieſen Nächten am weſtlichen Himmel. Dagegen iſt Venus nur noch ganz kurze Zeit in der Morgendämmerung zu ſehen und verſchwindet bald völlig in den Sonnenſtrahlen. Der Mond ſcheint im erſten Monatsdrittel am Abendhimmel, erreicht am 8. den Vollmond, am 16. das letzte Viertel, worauf dann am 22. der Neumond und am 30. das erſte Viertel folgt. Die Sonne tritt am 20. in das Zeichen des Stiers. Die Sonnenhöhe zur Mittagszeit nimmt im April über 20 Sonnenbreiten zu. Aufgänge für Berlin von 6.40 bis 5.40 Uhr, Untergänge von 19.40 bis 20.30 Uhr.

Bräuteſchulen kennt man ſchon in vielen Ländern, auch Ungarn beſitzt zwei ſolcher Anſtalten. Hier hat man ſich aber nun geſagt: Was den Mädchen recht iſt, iſt den Burſchen billig. Daher wird am 1. März in Gödöllö eine Schule eröffnet, in der junge Männer — Bräutigam lernen können.

Ehrenſtrafen in alter Zeit

Vom Hundetragen bis zur Schandmaske

Im heutigen Deutſchland ſteht die Ehrengerichtsbarkeit wieder in hoher Blüte. Faſt alle Berufsſtände ſind ihr unterworfen. Es iſt in dieſem Zuſammenhang beſonders intereſſant, daß auch unſere Vorfahren ſchon eine Ehrengerichtsbarkeit kannten, die oft ebenſo draſtiſche wie wirkſame Strafen zu verhängen pflegte. Man braucht nur die Geſchichte des Mittelalters und der angehenden Neuzeit zu ſtudieren, um hierfür eine Fülle lehrreicher Beiſpiele zu finden.

Die geringſte Ehrenſtrafe war der richterliche Verweis. Wer den anderen geſcholten hatte, der „ſollte es ihm lieb machen, als er es ihm leid gemacht hatte", alſo Abbitte leiſten. Der Betreffende mußte ſich öffentlich auf den Mund ſchlagen und dabei ſagen: „Mund, da du das Wort redeteſt, logeſt du!" In Schweden hatte der Verleumder als Buße ein „Lippengeld" zu zahlen, ſchlug ſich dann auf ſein Lügenmaul und ging rückwärts aus dem Gericht. Entehrender wie dieſe leichten Strafen war ſchon das Tragen einer als ſchimpflich geltenden Tracht. Wie das Abſchneiden des Haares ſollte auch das Kürzen des langen Gewandes den Miſſetäter in der Achtung ſeiner Standesgenoſſen herabſetzen. Gleichfalls entehrend war das Verbot, ritterliche Geräte oder Waffen zu tragen. Wer ſich als Dieb an ſeines Herren Eigentum vergangen hatte, der durfte keinen Degen mehr, ſondern nur noch ein abgebrochenes, ſtumpfes Meſſer führen. Wenn er dem Beſtohlenen oder deſſen Kindern begegnete, ſo mußte er ihnen aus dem Wege gehen.

Ein ehrloſer Ritter ſollte Stiefel ohne Sporen tragen und dazu ein „barfüßiges Pferd" ohne Hufeiſen und Sattel mit baſtenem Zaumzeug reiten. Härter noch war die Strafe, wenn ihm das Reiten überhaupt verboten wurde und er „zu Fuß wie ein anderer Ochſenpaur gehen und einhertreten" mußte. Manchen Edelleuten, die ſich vergangen hatten, wurde das Brot verkehrt hingelegt und das Tiſchtuch zerſchnitten. Andere Uebeltäter mußten in demütigendem Anzug, einen Strick um den Hals, der als Symbol des Gehenktwerdens galt, durch den ganzen Gau wandern. Noch entehrender war es, einen Hund eine beſtimmte Strecke weit tragen zu müſſen. Dies bedeutete, daß der Betreffende wert ſei, gleich einem Hund erſchlagen oder neben ihm aufgehängt zu werden. Hiervon ſtammt auch unſere Redensart: „Er iſt auf den Hund gekommen". Frauen hängte man Flaſchen oder Steine um den Hals zum Zeichen, daß ſie geſteinigt zu werden verdienten. Unfreie aber mußten ein Pflugrad tragen, das die Mitbürger auf die ſchwere Leibesſtrafe des Räderns hinwies.

Eine Frau, die ihren Mann geſchlagen hatte, mußte rückwärts auf einem Eſel reiten und, deſſen Schwanz haltend, durch den ganzen Ort ziehen; ihr Mann aber hatte das Tier zu leiten. Dieſer Brauch herrſchte namentlich in Darmſtadt, den umliegenden Dörfern und in Oberheſſen. „Pantoffelhelden" wurde das Hausdach abgetragen, was bedeutete: wer ſich vor ſeiner Frau nicht ſchützen kann, verdient auch nicht, Schutz vor dem Wetter zu haben. Solche Ehrenſtrafen kamen in Mainz noch im Jahre 1666 und im Fürſtentum Fulda 1709 vor. Als beſonders ſchimpflich galten gewiſſe Schauſtellungen an der ſogenannten Drille, Geige oder dem Pranger mit und ohne Schandmantel oder -maske. Dieſe Strafen haben ſich teilweiſe bis in das 19. Jahrhundert hinein erhalten. Abarten davon waren das Ausſetzen in der „Bäckerwippe", einem käfigähnlichen Geſtell, das ſamt ſeinem Inſaſſen wiederholt in einen Fluß oder Teich getaucht wurde, oder die Schauſtellung in Drehkörben.

Streitenden Frauen ſpannte man auf offenem Markt die Köpfe in ein ſchwarzes Brett mit den Geſichtern zueinander. Nachdem ſie ſich in dieſer unangenehmen Lage eine Weile begeifert und beſpuckt hatten, verſöhnten ſie ſich regelmäßig, worauf ſie befreit wurden. Verleumderinnen aber legte man eine Art Zaum in den Mund; eine elaſtiſche Feder drückte die Zunge nieder, ſo daß die Ehrabſchneiderin kein Wort mehr ſprechen konnte. Ein Scherge führte ſie dann an einer Kette durch die Straßen, wobei er mit einer Glocke die Leute anlockte und ihnen die Vergehen des Weibes verkündete. In Wien hieß dieſe Strafe die Katzenbeiße und das hierzu verwendete Inſtrument die Beißkatze. Kurzen Prozeß machte man auch mit anderen Uebeltätern, die, ob Mann oder Frau, einfach entkleidet, mit Pech beſtrichen und dann in Federn gewälzt wurden. In dieſem Zuſtande mußten die Leute, die nun grotesken Rieſenvögeln glichen, entweder zu Fuß durch die Stadt gehen oder, verkehrt auf ein Pferd geſetzt, durch die Straßen reiten. Unſere Vorfahren waren alſo, wie man ſieht, um Ehrenſtrafen nicht verlegen, die trotz ihrer Peinlichkeit wohl faſt immer ihren Zweck erfüllten.

Nur eine Möglichkeit: Sieg!

Dr. Goebbels ſprach vor der Berliner Parteiführerſchaft

Gauleiter Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach auf einem großen Appell der Berliner Parteiführerſchaft, der die Kreis- und Ortsgruppenleiter ſowie die Führer der Gliederungen der NSDAP in einer traditionellen Berliner Verſammlungsſtätte vereinte.

In ſeiner mit ſtarkem Beifall aufgenommenen und von wiederholten ſtürmiſchen Zuſtimmungskundgebungen unterbrochenen Rede über die politiſche und militäriſche Lage führte Dr. Goebbels einleitend aus, daß es bei einer Betrachtung der Kriegslage, beſonders in Zeiten ſich jagender Ereigniſſe, aufſchlußreicher und zweckmäßiger ſei, ſtatt ſich ausſchließlich an Tagesbedingtheiten zu halten, die Grundſätze unſerer Kriegführung ins Auge zu faſſen, um daraus die Kraft zu ſchöpfen für jene innere Glaubensſtärke, die notwendig ſei, um Kriſen und Belaſtungen, die unvermeidlicherweiſe mit jedem Krieg verbunden ſeien, moraliſch und auch materiell zu meiſtern. Dr. Goebbels erinnerte an die oft für unüberwindlich gehaltenen Schwierigkeiten im Kampf der nationalſozialiſtiſchen Bewegung um die Macht, um darzutun, daß ebenſo, wie es Opfer koſtete, das nationalſozialiſtiſche Gedankengut im deutſchen Volk zu verankern, es auch ſchwer und mühevoll ſei, das nationalſozialiſtiſche Reich gegen die plutokratiſche und bolſchewiſtiſche Feindwelt ſiegreich durchzuſetzen. Wir ſeien dieſer alten Welt in geiſtiger, ſeeliſcher und auch moraliſcher Hinſicht weit überlegen. Gegenüber einem gewiſſen materiellen Vorſprung aber, den ſie vor uns haben, hätten wir uns durch höhere Qualität und tiefere gedankliche Einſicht zu behaupten.

Niemals abweichen von den Grundſätzen

„Wir haben in dieſem Ringen nicht nur Siege, ſondern auch Rückſchläge zu verzeichnen", ſo führte Dr. Goebbels weiter aus. „Wir Nationalſozialiſten aber ſind in ſolchen Schwierigkeiten erzogen worden und werden deshalb auch am beſten mit ihnen fertig werden. Gerade in kritiſchen Zeiten kommt es darauf an, daß die Führung einer kämpfenden Gefolgſchaft — ſei es nun eine Bewegung oder ein ganzes Volk — niemals von ihren Grundſätzen abweicht, ſondern durch alle Fährniſſe, Zufälligkeiten und Widrigkeiten des Schlachtenglücks hindurch das Ziel unverrückbar im Auge behält.

Es gibt für uns in dieſem Kampf um unſere Lebensrechte und um die Lebensſubſtanz unſeres Volkes nur eine Möglichkeit: den Sieg! Genau wie im Ringen um die Macht wäre auch heute feige Nachgiebigkeit gleichbedeutend mit der Auslöſchung unſeres nationalen Lebens. Wenn damals im Kampf um die Macht die Parteigenoſſen zu jedem Opfer bereit waren, um der Bewegung zu dienen, ſo iſt das heute beim ganzen deutſchen Volke in ſeinem Schickſalskampf der Fall. Unſeren Feinden erſcheint dieſe Haltung wie ein Wunder. Staunend ſtehen ſie vor dieſer Offenbarung eines ungebrochenen Volkswillens. Sie können es ſich überhaupt nicht erklären, daß einem Volk, das im Jahre 1918 ſo ſchimpflich zuſammenbrach, heute im fünften Jahre dieſes Krieges auch nicht das geringſte Zeichen von Nachgiebigkeit oder Schwäche anzumerken iſt.

Das deutſche Volk iſt heute dasſelbe wie damals, aber — und das iſt der große Unterſchied — es hat eine andere Führung und iſt durch die Partei neu erzogen und politiſch geſchult worden. Dieſe Führung hat ſich niemals vom Volke entfernt; gerade in Zeiten ſchwerer äußerer Belaſtungen fühlten ſich Volk und Führung enger denn je miteinander verbunden. Durch die ſchon vor der Machtübernahme vollzogene Ausleſe ſtellt die nationalſozialiſtiſche Partei heute einen politiſchen Führungsorden dar, den das Volk ſich vorbehaltlos anvertraut. Wie die nationalſozialiſtiſche Bewegung durch die Zuſammenfaſſung von politiſcher Intelligenz und phyſiſcher Kraft an die Macht gekommen iſt, ſo wird auch der jetzige Krieg nicht nur militäriſch, ſondern auch politiſch geführt und gewonnen, nicht nur die Waffen liegen in einem heißen und erbitterten Ringen, ſondern auch die Kräfte des Geiſtes. Genau wir vor 1933 mögen uns auch heute unſere Gegner, vielleicht rein zahlenmäßig geſehen, hier und da überlegen ſein. Aber wie damals, ſo beſtimmen auch heute nicht Zahlenverhältniſſe allein den Ausgang eines Kampfes. Der Sieg der nationalſozialiſtiſchen Bewegung vom 30. Januar 1933 war eine logiſche Folge der gegebenen Lage und entſprach einer zwangsläufigen Entwicklung. So wird es auch in dieſem Kriege ſein."

Bei einer

Abwägung unſerer Siegeschancen,

ſo fuhr Dr. Goebbels in dieſem Zuſammenhang fort, ſei es daher angebracht, die allgemeine Kriegslage von heute zu vergleichen mit der Situation von 1939, um daran zu erkennen, daß trotz mancher unvermeidlicher Rückſchläge, die wir in dieſem Kriege auch auf uns nehmen mußten, die Anlage unſerer Operationen bereits heute zu den größten geſchichtlichen Erfolgen geführt habe. Es ſei eine Tatſache, die allzu leicht vergeſſen werde, ſo ſtellte der Miniſter unter anhaltendem Beifall feſt, daß es uns gelungen ſei, den Ring zu ſprengen, den unſere Feinde 1939 um uns gelegt hatten. Damals ſei unſere Lage eine ſehr gefährliche geweſen, und es hätte zeitweilig den Anſchein gehabt, als ob unſere Gegner die um unſeren Hals gelegte Schlinge nur noch zuzuziehen brauchten. Dieſe ernſte Gefahr ſei heute überwunden, der Gegner ſtehe weit vor unſeren Grenzen.

Der Miniſter ſtellte dann in einer Betrachtung der feindlichen Kriegslage unſeren Erfolgen die verfahrene politiſche und auch militäriſche Situation Englands von heute gegenüber. England habe uns 1939 den Krieg erklärt, weil es nicht dulden wollte, daß Danzig und ein Teil des Polniſchen Korridors an das Reich übergingen. Damit würde, ſo glaubte man in England, das europäiſche Gleichgewicht geſtört; eine Störung des europäiſchen Gleichgewichts aber würde ſich nicht vereinbaren laſſen mit der engliſchen Forderung nach nationaler Sicherheit.

Dr. Goebbels erhärtete nun mit zwingenden Argumenten die Theſe von der ins Wanken geratenen britiſchen Kriegszielſetzung, indem er erklärte, daß England, das damals dem deutſchen Volk ſein Lebensrecht verweigern wollte, nun zuſehen müſſe, wie dieſe Verweigerung des Lebensrechts für das nationalſozialiſtiſche Deutſchland zu einer Ueberlagerung des europäiſchen Gleichgewichts durch den ſowjetiſchen Bolſchewismus führe und wie England ſelbſt Gefahr laufe, von dieſem Gift infiziert und zerſtört zu werden.

Oſtfront und Invaſion

Zur militäriſchen Lage übergehend, wies der Miniſter darauf hin, daß die Oſtfront nur ein Teilgebiet unſerer Geſamtkriegführung darſtelle. Man könne alſo die Entwicklung im Oſten nur gerecht beurteilen im Zuſammenhang mit anderen wichtigen operativen Aufgaben, deren Löſung uns im Rahmen unſeres ſtrategiſchen Geſamtplanes bevorſtünde. Ebenſo ausſchlaggebend wie unſere Behauptung im Oſten ſei, daß, wenn die Engländer und Amerikaner im Weſten einen Invaſionsverſuch unternähmen, ſie mit blutigen Köpfen zurückgeſchlagen würden. Darin könne der Schnittpunkt dieſes Krieges liegen. Wenn der Feind in dieſer Beziehung ſich noch Illuſionen hingegeben habe, ſo ſei ſchon das Beiſpiel von Caſſino geeignet, ihm eine ſehr derbe Ernüchterung zu bereiten, und wenn die Engländer und Amerikaner ſich weiter in der Hoffnung ſchmeichelten, daß unſere Jagdwaffe nicht mehr vorhanden ſei, ſo erlebten ſie ſchon jetzt in wachſendem Umfange das Gegenteil dieſer Illuſion; ſie würden zweifellos im Augenblick einer Invaſion auf allen Gebieten auf deutſche Reſerven ſtoßen, von deren Umfang ſie ſich heute offenbar, wenigſtens nach ihren Aeußerungen zu ſchließen, keine oder nur eine ungenügende Vorſtellung machen könnten.

Der Miniſter betonte unter der ſtürmiſchen Zuſtimmung der Verſammelten, daß er der feſten Ueberzeugung ſei, daß, wenn im Weſten die große Entſcheidung heranreife, unſere Kriegführung dieſe Situation meiſtern werde. Mit Rieſenſchritten trieben wir jetzt in der politiſchen und militäriſchen Entwicklung des Krieges der großen Kriſe zu. Dieſe Kriſe aber habe für einen politiſch geſchulten Menſchen ebenſowenig etwas Erſchreckendes, wie für einen kundigen Arzt die Kriſe im Verlaufe einer Krankheit.

Mit derſelben Zuverſicht und Selbſtſicherheit, die ſeine übrigen Ausführungen charakteriſierten, wandte ſich Dr. Goebbels abſchließend auch der Frage des Luftkrieges zu. Es ſei nicht zu beſtreiten, ſo ſagte er, daß der feindliche Terror uns ſchwere Belaſtungen aufbürde und ſchmerzhafte Opfer abfordere. Das aber ändere nichts an der Tatſache, daß wir ihn durchſtehen müßten.

Die hervorragende Haltung der Heimat

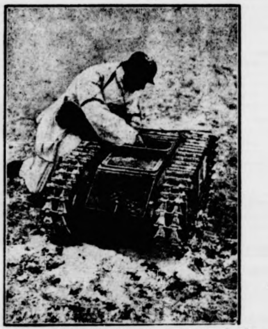
Selbſt der Luftterror ſei für uns immer noch erträglicher als ein Vernichtungsfrieden, wie ihn unſere Feinde uns zugedacht hätten. Im übrigen habe die Erfahrung gelehrt, daß man unter Anſpannung aller Kräfte auch mit den ſchwierigſten Problemen des Luftkrieges fertig werden könne. Selbſt unſere Rüſtungsproduktion hätten die Anglo-Amerikaner nicht weſentlich zu ſtören vermocht.

Dieſe Ausführungen des Miniſters wurden von der Verſammlung mit ſtärkſtem Beifall aufgenommen, der ſich fortſetzte, als Dr. Goebbels mit Worten höchſter Anerkennung der hervorragenden Haltung der Bevölkerung in den Luftkriegsgebieten gedachte. Unerſchüttert und ohne zu wanken habe unter ihnen auch die Reichshauptſtadt alle mit dem feindlichen Luftterror verbundenen Belaſtungen und Schwierigkeiten ertragen. Er ſelbſt, ſo ſagte Dr. Goebbels, ſei ſtolz darauf, in dieſer ſo ſchweren Zeit an der Spitze dieſer tapferen Stadt zu ſtehen.

Abſchließend erklärte Dr. Goebbels, daß, wie die Bevölkerung der Reichshauptſtadt, ſo auch das ganze deutſche Volk einig ſei in dem Willen, dem feindlichen Terror mannhaft zu trotzen und die Belaſtung dieſes Kampfes durch eine in Bälde wieder auf uns übergehende Initiative ſiegreich zu überwinden.

Dafür ſei nur notwendig, daß wir die alten nationalſozialiſtiſchen Tugenden bewahrten, nämlich Tapferkeit, Treue, Zähigkeit und Ausdauer. Wie früher in entſcheidenden Stunden, ſo würden wir uns auch heute nur um ſo feſter um den Führer ſcharen und durch unſere Arbeit und durch unſeren Einſatz nur um ſo gläubiger und um ſo unerſchütterlicher ſeinem Werke dienen. Dann werde der ſichere Sieg der Preis unſerer Opfer ſein.

Beifall und Jubelſtürme umbrandeten den Berliner Gauleiter, als er ſeine begeiſterte Rede ſchloß, die wiederum nicht nur einen Höhepunkt in der Geſchichte dieſer alten Kampfſtätte der nationalſozialiſtiſchen Bewegung Berlins darſtellte, ſondern auch allen Teilnehmern der Kundgebung durch zündende Parolen die Richtſchnur gab für den weiteren Kampf um die Durchſetzung der Lebensrechte unſeres Volkes.



„Goliath" — eine deutſche Waffe für Panzer und Bunkerbekämpfung

Ein Pionier macht den mit einer neuartigen Sprengladung von höchſter Exploſivkraft geladenen „Goliath", der an das Feindziel ferngeſteuert wird, für den Einſatz klar

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Hartmann (Wb.).

Zuſätzlicher Kriegseinſatz ſteht voran

Der Sommerdienſt 1944 unſerer 10- bis 18jährigen Jugenddienſtpflichtigen

Die Betonung des Reichsjugendführers Axmann in ſeiner Neujahrsanſprache, daß die Jugend in Zukunft mit noch mehr Hingabe und Aktivität an die Löſung ihrer Kriegsaufgaben herangehen werde, findet ihren praktiſchen Niederſchlag in den Arbeitsrichtlinien, die die Reichsjugendführung zum Sommerdienſt 1944 der deutſchen Jugend ſoeben aufgeſtellt hat. Der Vorrang wird weiterhin dem freiwilligen zuſätzlichen Kriegseinſatz der Jugenddienſtpflichtigen, alſo der 10- bis 18jährigen Jungen und Mädel, eingeräumt. Dabei findet die beſondere Lage der luftgefährdeten Gebiete ſorgfältige Beachtung. Hier regeln die HJ-Gebietsführer im Einvernehmen mit den Mädelführerinnen jeweils Dienſtdauer und Dienſtzeit mit der Maßgabe, daß der Dienſt in der Nähe der Wohnungen der Jugendlichen, ſoweit irgend möglich, ſtattfindet, damit nur ein kurzer Heimweg entſteht. Auch kann in ſtark luftgefährdeten Gebieten der Wochendienſt ganz oder teilweiſe mit auf den Sonntag verlegt werden. Am erſten Sonntagsdienſt jedes Monats wird im Gemeinſchaftsempfang eine Reichsſendung abgehört, in der die geſamte deutſche Jugend angeſprochen wird, und zwar zu dem jeweiligen beſonderen Dienſtthema des Monats. Es lautet für April: „Der Führer"; für Mai: „Adel der Arbeit"; für Juni: „Sommerſonnenwende"; für Juli: „Kampf als Lebensgeſetz", und für Auguſt: „Unſere Heimat — Deutſchland".

Die Arbeitsrichtlinien zeigen an vielen Beiſpielen, wie intenſiv der zuſätzliche Kriegseinſatz der Jugend erfolgen ſoll. So wurde für den Jungmädel- und den Mädelbund im Monat viermal Kriegseinſatz angeſetzt. Je nach den örtlichen Notwendigkeiten und der Einſatzmöglichkeit werden die Mädel dabei zu Spezialſcharen zuſammengefaßt, etwa für die Betreuung der Frontſoldaten durch Briefwechſel oder der Fronturlauber durch geſellige Einladungen oder der Soldaten in den Lazaretten durch Vorleſen, Beſorgungen und Briefeſchreiben oder auch der Hinterbliebenen oder der Soldatengräber; Spezialſcharen kommen aber auch für die Haushaltshilfe bzw. zum Einſatz für Bombengeſchädigte uſw. in Betracht. Bei den Jungen liegt es ähnlich. Erſtmalig ſollen ſogar im Sommer 1944, bei Bedarf, reichseinheitliche Kriegseinſatzlager der Jugend veranſtaltet werden. Die vormilitäriſche Wehrertüchtigung ſpielt im übrigen im HJ-Dienſt der Jungen die ihr gemäße hervorragende Rolle. Der Schieß- und Geländedienſt als ihre Grundlage ſoll ſeine Krönung im HJ-Geländewettkampf finden. Die Parole der Wehrertüchtigung lautet: „Der beſte Nachwuchs dem beſten Soldaten". In dieſem Zuſammenhang iſt die Anordnung des Reichsjugendführers auf Verſtärkung der ſportlichen Grundausbildung hervorzuheben, die neben der Wehrertüchtigung auch der Erhaltung der beruflichen Leiſtungs- und der ſeeliſchen Spannkraft dient. Nicht zuletzt wird der HJ-Kriegseinſatz auch für das Wohnungshilfswerk nutzbar gemacht. In der HJ-Werkarbeit nämlich ſollen für die Behelfsheime der Ausgebombten Haus- und Kleingeräte, die nicht ſerienmäßig hergeſtellt werden können, angefertigt werden, z. B. Kleiderbügel, kleine Küchengeräte, Scharniere uſw. Außerdem wird während des ganzen Jahres Spielzeug, und zwar diesmal auch techniſches, in der Werkarbeit gebaſtelt werden, damit zu Weihnachten genügend Vorrat vorhanden iſt.

Oſterreiſen unterlaſſen! — Zulaſſungskarten zwiſchen dem 5. und 12. April. Die Deutſche Reichsbahn wird durch Transporte für die Wehrmacht und durch Beförderung von lebenswichtigen Gütern ſo ſehr in Anſpruch genommen, daß ſie einen erhöhte Feſttagsverkehr nicht durchführen kann. Zur Regelung des Oſterverkehrs werden daher zwiſchen dem 5. und 12. April 1944 wiede wie in den Vorjahren Zulaſſungskarten ausgegeben und die Tag und ſonſtigen Einzelheiten durch Aushänge auf den Bahnhöfe bekanntgemacht. Es muß Ehrenſache des deutſchen Volkes ſein, di zur Verfügung ſtehenden wenigen Zulaſſungskarten den Volksgenoſſen zu überlaſſen, die kriegswichtige und ſonſtige dringend Reiſen auszuführen haben. Alle Reiſen, die aufgeſchoben werden können, müſſen zu Oſtern unterbleiben. Jeder Volksgenoſſe, de unnötig reiſt, muß damit rechnen, daß ihm unterwegs erhebliche Schwierigkeiten entſtehen.

Sittlichkeitsverbrecher Chaplin

Der jüdiſche Wüſtling vor Gericht

Der jüdiſche Filmſchauſpieler Charlie Chaplin in Hollywood, mindeſtens ebenſo bekannt durch ſeine zahlreichen Sittlichkeitsattentate auf junge Mädchen, hat wieder einmal eine ſolche Affäre: Der jetzt bald 60 Jahre alte Wüſtling iſt von der erſt 18jährigen Filmſchauſpielerin Joan Barry erneut eines Sittlichkeitsdeliktes beſchuldigt worden. Sie behauptet, von Chaplin vergewaltigt worden zu ſein; er iſt auch, wie ſie erklärt, der Vater ihres Kindes.

Die Skandalaffäre beſchäftigt bereits die zuſtändigen Gerichte in Hollywood. Charlie Chaplin ließ in der Verhandlung ſeine ganze ſchauſpieleriſche Routine ſpielen, um ſich als der „unſchuldig Verfolgte" hinzuſtellen. Er brach ſogar, wie „Exchange Telegraph" berichtet, in Tränen (!) aus, als er vor dem Richter ſeine Darſtellung des Falles gab. So ſchilderte er, die 18jährige Joan Barry ſei, mit einem Revolver bewaffnet, in ſeine Hollywooder Wohnung eingedrungen und habe ihn mit Liebesſchwüren überfallen. „Ich erklärte ihr", ſo verſicherte Chaplin, „daß ich ihren Liebesbeteuerungen keinen Glauben ſchenkte, worauf ſie mir drohte, daß ſie ſich in meiner eigenen Wohnung erſchießen würde." Als ihn der Richter fragte, ob er Joan Barry jemals aufgefordert habe, nach New York zu fahren, um dort in ſeiner Nähe zu ſein, antwortete er mit einem Nein. Er habe, fuhr er fort, die junge Dame ganz zufällig kennengelernt und geglaubt, daß ſie ſchauſpieleriſches Talent beſitze. Darauf habe er ihr angeboten, in einem geplanten Film die Rolle der Jeanne d'Arc zu ſpielen. Seine Reiſe nach New York, aus der ihm jetzt ein Strick gedreht werden ſollte, habe er ausſchließlich unternommen, um dort eine Rede zu halten.

Dampferunglück auf dem Yangtſekiang — 150 Perſonen ertrunken. Mehr als 150 Perſonen, meiſt Schulkinder und Lehrer ertranken einer Meldung aus [illegible] zufolge, am 24. März im Yangtſekiang oberhalb [illegible] beim Sinken des Dampfſchiffs „Min Hui", das auf einen [illegible] aufgelaufen war. Der Dampfer hatte über 300 Paſſagiere an [illegible].

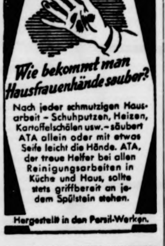
Ausverkauf in London. Für New-[illegible]er Rechnung wurde laut „Daily Telegraph" in London das [illegible]-Porträt „Le Petit Lange" für 92 500 und das Oelgemälde von Paul Gauguin „Bezauberung Tahiti" für 45 000 Mark angekauft. Eine der großen engliſchen Kunſtſammlungen nach der anderen wandert ſomit nach den USA.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion

Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:

Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Maſchinenbuchhalter (innen), Adremapräger (-innen), Abrechner (innen), Kontingentbuchhalter- und Lohnbuchhalter (innen), gelernte Kaufleute, Volljuriſten, Zahnärzte und Zahntechniker, Köche, Uhrmacher, Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Küchenhilfen. Einſatz im Reich und in den beſetzten Gebieten.


Wie bekommt man Hausfrauenhände sauber?

Nach jeder schmutzigen Hausarbeit – Schuhputzen, Heizen, Kartoffelschälen usw. – säubert ATA allein oder mit etwas Seife leicht die Hände. ATA, der treue Helfer bei allen Reinigungsarbeiten in Küche und Haus, sollte stets griffbereit an jedem Spülstein stehen.

Hergestellt in den Persil-Werken.

Biete in Hamburg-Othmarſchen im Zwei-Familienhaus

3 Zimmer-Wohnung

Küche, Bad, Zentralheizung, RM. 100.—monatlich. Suche

2-3 Zimmer-Wohnung

in Bad Bramſtedt oder Umgegend. Off. unter „Wohnungstauſch" an die Exped. d. Bl.

Tauſch. Biete gut erhaltene

Ziehharmonika

Suche

Photoapparat

Zu erfragen in der Exped.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Franz Finkes
Marianne Finkes
geb. Lange

Bergen (Niederdonau) z. Zt. Waffen-SS
Hitzhuſen

4. April 1944

Rüdiger

Die Geburt eines Sonntagsjungen zeigen hocherfreut an:

Gertrud Steffen,
geb. Hein
Werner Steffen,
SA-Sturmbannführer
z. Zt. Oberleutnant (M. A.)

Bad Bramſtedt, 2. April 44.
Maienbeck 27

Allen denen, die unſere liebe Mutter, Anna Jonas, das letzte Geleit gaben, ſowie ihre Teilnahme durch Schrift, Kranz u. Blumenſpenden bekundeten, ſagen wir unſern herzlichſten Dank.

Otto Runge
und Frau Anna, geb. Jonas
Bimöhlen

Wiemersdorf

Habe mein Lokal wegen Familienfeier am Mittwoch, 5. April

geſchloſſen.

Paul Krohn, Gaſtw.

Tabakausgabe

findet für ausländiſche Arbeiter am Donnerstag, 6. April, im Rathaus, Zimmer 1, ſtatt.

Ortswaltung der DAF.

Jg' brauner Dackel

entlaufen. Abzugeben

Karl Schloicka.

Es werden rüſtige, unbeſcholtene

Wachmänner

für Kaltenkirchen ſofort geſucht. Meldung bei der Hamburg-Altonaer Wach- u. Schließ-Geſellſchaft, Hamburg 1, Spitalerſtraße 11

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 81 **Mittwoch, den 5. April 1944** **66. Jahrg.**

2 Kreuzer und 1 Flugzugträger verſenkt

Zwei Schlachtſchiffe ſchwer beſchädigt

Tokio. Das Kaiſerliche Hauptquartier gab am Dienstag folgende Sondermeldung bekannt:

Starke feindl. Flotteneinheiten wurden am 29. März ſüdlich des Karolinen-Archipels geſichtet. Die japaniſche Luftwaffe nahm ſofort den Kampf auf und führte vom 29. März bis 1. April mehrere ſcharfe Angriffe. Dabei wurden zwei Kreuzer und ein Flugzeugträger verſenkt, zwei Schlachtſchiffe und ein anderes großes Kriegsſchiff ſowie mehrere weitere Schiffe ſchwer beſchädigt oder in Brand geſetzt.

Zwiſchen dem 30. März und dem 1. April verſuchte die feindliche Luftwaffe mehrfach, japaniſche Stellungen auf den Palau-Inſeln anzugreifen.

Bei dieſen Operationen wurden annähernd 80 feindl. Flugzeuge abgeſchoſſen.

Ein feindlicher Luftangriff gegen die Marſchall-Inſeln, die Oſt-Karolinen und das Bismarck-Archipel wurde durch die erfolgreiche japaniſche Abwehr zum Scheitern gebracht. 60 feindliche Maſchinen wurden abgeſchoſſen oder zerſtört.

Entlarvte feindliche Zwecklügen

Was bedeutet die Vernichtung von 244 viermotorigen Terrorbombern?

Von Kriegsberichter **Hans Wamper**

PK. Nach dem bisher größten Aderlaß der britiſchen Terrorluftwaffe in der Nacht zum 25. März beim Angriff auf die Reichshauptſtadt, der mit der Vernichtung von 112 viermotorigen Bombern endete, meldete der OKW-Bericht vom 31. März einen neuen Großerfolg unſerer Luftverteidigungskräfte im Kampf gegen feindliche Terrorbomber, der das Abſchußergebnis vom 25. März noch überſteigt. In der Nacht zum 31. März wurden durch Nachtjäger und Flakartillerie bei Einflügen in den ſüddeutſchen Raum 132 viermotorige Bomber zum Abſturz gebracht. Somit verlor der Gegner — ohne die „ſtillen" Verluſte — in zwei Nächten 244 viermotorige Bomber. Dieſe Zahlen wurden an Hand der nachgewieſenen Abſchüſſe und angefaßten Brüche der über dem deutſchen Raum und den beſetzten Gebieten abgeſtürzten Feindflugzeuge feſtgeſtellt. Der wirkliche Verluſt des Gegners liegt weit höher.

Erklärungen des britiſchen Luftfahrtminiſters **Sinclair** über die Verluſte bei Terrorangriffen auf das Reichsgebiet laſſen erkennen, daß die hierbei immerhin äußerſt „vorſichtig" gegriffenen Zahlen noch immer um 20 Prozent über den vom Oberkommando der Wehrmacht gemeldeten Abſchußziffern liegen. Wenn auch durch die engliſche Erklärung der Beweis erbracht wird, daß die „ſtillen" Verluſte um mindeſtens 20 Prozent über den deutſchen Abſchußziffern liegen, ſo ſind die engliſchen Angaben immer noch mit größter Vorſicht anzuſprechen, da anzunehmen iſt, daß Miſter Sinclair die volle Wahrheit verſchweigt und nur das zugibt, wozu er gezwungen iſt.

Nicht jeder Luftkampf führt zum Abſturz des bekämpften Feindflugzeuges, wohl aber in den meiſten Fällen zu empfindlichen Beſchädigungen. Wieviel der ſchwer angeſchlagenen Bomber mußten infolge der im Luftkampf erlittenen Beſchädigungen ihren Rückflug vorzeitig über dem Kanal oder der Nordſee abbrechen, waren zur Notlandung irgendwo gezwungen, oder gingen bei der Landung in Bruch? Wieviel Bomber konnten nur mit Mühe und Not den Heimathafen erreichen, um gleich darauf die Reparaturwerkſtätten aufzuſuchen und wenn nicht ganz ſo doch für längere Zeit für den Einſatz ausfielen? Die genauen Zahlen ſind uns unbekannt. Sie entgehen der Siegesgenugtuung unſerer Luftverteidigungskräfte. Für dieſe rechnet nur der nachgewieſene und durch den angefaßten Bruch belegte Abſchuß.

Legte man den nachfolgenden Betrachtungen unter Außerachtlaſſung der „ſtillen" Verluſte nur die vom Oberkommando der Wehrmacht bekanntgegebenen Abſchußziffern zugrunde, ſo ergibt ſich bei der Beantwortung der Frage: „Was bedeutet die Vernichtung von 244 viermotorigen Bombern?" folgendes Bild:

Ein Luftgeſchwader beſteht aus drei Gruppen mit je 27 Flugzeugen = 81 Flugzeugen. Mit der Vernichtung von 244 Bombern verlor der Gegner in zwei Nächten praktiſch geſehen drei Geſchwader oder neun Gruppen. Bei einer feldflugmäßigen Belegung von 27 Flugzeugen = eine Gruppe, wurden durch die Vernichtung von neun Gruppen bildlich geſprochen neun Feldflugplätze ihres Flugzeugparkes entblößt. Theoretiſch geſehen warteten demnach auf neun Feldflugplätzen die Warte, Techniker und ſonſtiges umfangreiches Flugplatzperſonal vergeblich auf die Rückkehr der Flugzeuge und Beſatzungen. Da aber die Einſätze von mehr als neun Feldflugplätzen und von mehr als drei Geſchwadern geſtartet waren, verteilt ſich die Abſchußziffer auf die eingeſetzten Einheiten und Startplätze. Gleich wie die auf die einzelnen Geſchwader oder Gruppen entfallenden Verluſte ſich auch verteilen, das eine oder andere Geſchwader mehr oder weniger ſchwer betroffen wurde, — die demoraliſierende und niederſchlagende Wirkung über das Ausbleiben von 244 viermotorigen Bombern mit den dazugehörigen Beſatzungen auf die übrigen Beſatzungen und auf das Bodenperſonal bleibt die gleiche, und läßt ſich durch nichts vertuſchen. Schließlich iſt das Fernbleiben von drei Luftgeſchwadern einſchließlich der wertvollen Beſatzungen keine mit einem leichten Achſelzucken abzutuende Sache. Sie wäre es auch nicht für uns, wenn unſere Verbände gleiche Verluſte hinnehmen müßten.

Doch damit nicht genug. Neben dem überaus hohen materiellen Verluſt iſt der perſonelle für den Feind weitaus empfindlicher und problematiſcher. Bei einer Beſatzung von ſieben Mann je Bomber kehrten von zwei Terrorangriffen 244 mal 7 = 1708 Mann beſtausgebildeten und wertvollſten fliegeriſchen Perſonals nicht mehr zurück — auch hier die „ſtillen" Verluſte nicht eingerechnet. Ihre Betten, Unterkünfte, ihre Stühle und Tiſche in den Aufenthaltsräumen blieben leer. Vergeblich warteten ihre Kameraden, ihre Angehörigen auf die Rückkehr. 1708 Mann fliegeriſchen Perſonals, von denen 976 mindeſtens eine zweijährige intenſive und koſtſpielige Ausbildung, und 732 Mann eine einjährige erhalten haben, gingen dem Feind verloren und müſſen erſetzt werden. Zu einem Flugzeug gehören nun eben einmal als wichtigſtes der Flugzeugführer, der Beobachter, der Funker, der Motorenwart und die Bordſchützen, ohne die es nicht geht. Allein von dieſer Warte aus geſehen iſt der perſonelle Verluſt ein gewaltiger und nicht leicht wettzumachender Aderlaß der britiſchen Luftwaffe.

Kehren wir zurück zu dem materiellen und arbeitsmäßigen Verluſt. Neben der überaus hohen finanziellen Einbuße, die mit dem Verluſt der hochgezüchteten Bomber verbunden iſt, von denen jeder einzelne 50 000 Einzelteile einſchließlich der hochwertigen Inſtrumente aufweiſt, ſind die nachfolgenden Zahlen ſehr aufſchlußreich. Bei einer Beſtückung von acht Maſchinengewehren und zwei Kanonen je Flugzeug verlor der Feind bei 244 Bombern 1952 Maſchinengewehre und 488 Kanonen, einſchließlich der ſtets reichlich mitgeführten Munition.

Mit dem Ausfall von 244 mal 4 = 976 hochentwickelten wertvollſten Flugmotoren wurde eine Kraftleiſtung von 5000 PS je Flugzeug, bei 344 Flugzeugen = 1 220 000 PS ausgeſchaltet. Zum Bau eines viermotorigen Großbombers, der ein Eigengewicht von 30 Tonnen beſitzt, werden etwa 300 000 Arbeitsſtunden benötigt. Dies ergibt bei 244 Bombern = 73 200 000 Arbeitsſtunden.

Würden beiſpielsweiſe mit der Fertigung eines Bombers einſchließlich aller Arbeitsprozeſſe, 300 Arbeiter beſchäftigt ſein mit einer durchſchnittlichen Wochenleiſtung von rund 50 Stunden je Arbeiter, ſo ergibt dies einen Arbeitsaufwand von 20 Wochen für einen Großbomber, d. h. alſo rundgerechnet ſtellt der Abſchuß von 244 Bombern den Verluſt der Jahresproduktion eines Großwerkes mit 30 000 Arbeitern dar.

Nicht berückſichtigt bei den vorſtehenden Zahlenangaben ſind die „ſtillen" Verluſte, die die vorſtehenden Zahlen noch bedeutend erhöhen würden.

So ſchmerzlich auch das über viele Volksgenoſſen durch den brutalen Terror hereingebrochene Leid iſt, ſo erfüllen uns die Erfolgsmeldungen der letzten Tage mit innerer Genugtuung. Die „zerſchlagene" deutſche Abwehr ſchlug zu, und entlarvte durch die Tat die von der Feindſeite ausgeſtreute Zwecklüge.

71 Sowjetpanzer abgeſchoſſen

Unvermindert harte Kämpfe im Süden der Oſtfront

Im Süden der Oſtfront verſuchte der Feind in einem Korpsſchnitt zwiſchen dem unteren ukrainiſchen Bug und dem Dnjeſtr, nach heftigem Artillerie- und Salvengeſchützbeſchuß mit ſtarken Infanteriekräften und mit Unterſtützung von etwa 140 Panzern einen Durchbruch durch die bewegliche deutſche Abwehrfront zu erzielen. In erbitterten Kämpfen wieſen unſere Truppen alle dieſe Angriffe zurück und ſchoſſen hierbei die im Wehrmachtbericht erwähnten 71 Sowjetpanzer ab.

Weiter nordweſtlich beſchränkten ſich die Bolſchewiſten beiderſeits des Dnjeſtr auf einzelne vergeblich örtliche Vorſtöße. Im Raum zwiſchen Dnjeſtr und **Pruth** gelang es ihnen zunächſt an mehreren Stellen mit Panzern und Kavallerie ſowie mit einigen Infanterieverbänden Boden zu gewinnen. Deutſche und rumäniſche Truppen traten den Angreifern entgegen und warfen ſie wieder auf ihre Ausgangsſtellungen zurück.

Die von unſeren Verbänden ſüdweſtlich **Proſkurow** und bei **Stanislau** eingeleiteten Unternehmungen, in denen ſich das im Wehrmachtbericht genannte Grenadierregiment 504, unter ſeinem Kommandeur, Oberſt Boehler, beſonders ausgezeichnet hat, waren von gutem Erfolg begleitet. Gegenangriffe des Feindes blieben im Abwehrfeuer liegen. Nordweſtlich Proſkurow wurden bei einem mißlungenen örtlichen Vorſtoß der Sowjets zehn der angreifenden Panzer abgeſchoſſen.

In der Stadt **Tarnopol** ſtand auch am Sonnabend die tapfere deutſche Beſatzung unter Führung von Generalmajor **von Reindorf** in ſchwerſten Kämpfen mit weit überlegenen feindlichen Kräften. In aufopfernder Standhaftigkeit ſchlugen ſich unſere Truppen gegen die aus verſchiedenen Richtungen vorſtoßenden Bolſchewiſten und hielten trotz einzelner Einbrüche den Stadtkern, wo ſie ſich verbiſſen zur Wehr ſetzen.

Weiter nördlich wieſen die Verteidiger von **Kowel** mehrere ſtarke von Süden geführte und von Panzern unterſtützte Angriffe der Sowjets zurück. Den feindlichen Einbruch in eine Häuſergruppe riegelten ſie ab. Auch weſtlich der Stadt kam es zu erbitterten Kämpfen gegen die anhaltenden heftigen Vorſtöße der Bolſchewiſten. Ein zwiſchen Kowel und unſeren Stellungen weſtlich an einen Bahnhof ſich anlehnender Stützpunkt hat ſich mehrere Tage mit großer Tapferkeit allen feindlichen Aushebungsverſuchen widerſetzt. Die Beſatzung dieſes Stützpunktes konnte ſich nunmehr zu den eigenen Linien durchkämpfen. Auch nördlich der Stadt ſcheiterten zahlreiche örtliche Unternehmungen des Feindes. In einem Abſchnitt warfen unſere Grenadiere die Bolſchewiſten in ein Waldgebiet zurück und ſtellten damit die Verbindung zum Nachſchubraum ſicher. Heftige Angriffe unſerer Luftwaffe richteten ſich gegen feindliche Bunkeranlagen und gegen die ſowjetiſchen Kampfgruppen, die unſere vordringenden Truppen in neuen Widerſtandsneſtern aufzuhalten verſuchten.

Südlich **Pleskau** wiederholte der Feind ſeine durch ſtarke Artillerie- und Salvengeſchützeinheiten, durch Panzer und Schlachtflieger unterſtützten Angriffe während des ganzen Tages. Es kam zu harten wechſelvollen Kämpfen, die noch nicht abgeſchloſſen ſind, und in denen während der letzten beiden Tage 90 Sowjetpanzer vernichtet wurden. Unſere Kampf- und Schlachtflieger griffen mehrfach erfolgreich in die Erdkämpfe ein. Bei ſieben eigenen Verluſten wurden am Sonnabend an der Oſtfront 45 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

28:1

Großer Erfolg unſerer Jäger gegen die Sowjets

Wie aus dem nördlichen Frontabſchnitt der Oſtfront gemeldet wird, kam es am Sonntag über der Front ſüdoſtwärts Pleſkau zu heftigen Luftkämpfen. Die deutſchen Jäger ſchoſſen bei nur einem eigenen Verluſt 28 Sowjetflugzeuge ab.

Ein Bild des Grauens

So wüteten die USA-Luftgangſter in Schaffhauſen

Die Montagmorgenblätter veröffentlichen zahlreiche Aufnahmen aus Schaffhauſen, die ein Bild des Grauens und der Verwüſtung zeigen. Man ſieht Großbrände wüten, man ſieht die ausgebrannten Ruinen im Zentrum der Stadt und die von Trümmern aller Art überſäten Straßen. Sehr ſchweren Schaden hat das Muſeum Aller Heiligen, eines der ſchönſten und reichhaltigſten der Schweiz, erlitten. Die Glanzſtücke ſeiner Sammlung, die koſtbaren Stimmerbilder, meiſt Leihgaben, ſind völlig zerſtört. Das Geßnerbild wurde auf dem Platz vor dem Muſeum gefunden. Die Sammlung der alten Meiſter, darunter Bilder von Lucas Cranach, iſt ſchwer beſchädigt und kaum mehr zu erkennen.

In den „**Baſler Nachrichten**" gibt der militäriſche Mitarbeiter des Blattes, der in Schaffhauſen wohnende Oberſt **Frey**, einen Augenzeugenbericht über den Angriff auf ſeine Vaterſtadt, in dem er u. a. feſtſtellt, daß das USA-Luftgeſchwader teils über Flurlingen, teils den Rhein entlang **bei klarem Wetter die Stadt Schaffhauſen** anflog. Die hoch fliegenden Flugzeuge ſeien gut erkennbar geweſen. Oberhalb des Dorfes Flurlingen, alſo auf Züricher Boden, habe er am Waldrand eine ganze Serie von Einſchlägen beobachten können. Die Detonationen ſeien in Bruchteilen von Sekunden erfolgt. Offenbar ſei ein regelrechter Bombenteppich abgeworfen worden. Von Neuhauſen kommend, habe er beobachten können, wie unmittelbar darauf Dächer im Mühlenquartier, aber auch in der Gegend des Stockarbergquartiers und an einer Stelle jenſeits des Rheines in hellen Flammen ſtanden.

Die Straßen ſind, ſo heißt in dem Bericht u. a. weiter, überſchüttet mit Glasſplittern, mit heruntergeriſſenen Drähten der Fahrleitung der Straßenbahn, mit Schutt und Trümmern. Bereits ſteht da und dort Hausrat, den Bewohner der Häuſer und freiwillige Helfer aus den brennenden Gebäuden tragen. Dazwiſchen praſſeln Ziegel und Dachſparren zur Erde. In der Inneren Mühlenſtraße, beim Brüggli, brennt faſt jedes Haus. Mein Weg führt weiter durch die Rheinſtraße. Auch dort eine Anzahl Brände. Im Kloſter Allerheiligen, dem ſtädtiſchen Muſeum, iſt ſchwerer Schaden entſtanden. Die Gemäldegalerie und die hiſtoriſchen Zimmer ſind zerſtört. Einzelſchäden ſind aber auch in anderen Quartieren entſtanden. An den zum Herrenacker (dem Hauptplatz der Stadt) führenden Gaſſen und Straßen gibt es gleichfalls eine Reihe von Brandherden. In den Außenquartieren ſind an größeren Objekten das Pfarrhaus und das Vereinshaus bei der katholiſchen Kirche ausgebrannt. Die proteſtantiſche Steigkirche hat einen ſchweren Treffer erhalten. Vereinzelte Brandherde befinden ſich auch im Herzen der zentralen Altſtadt.

Zum Schluß ſchreibt der Augenzeuge, es bleibt ein bitterer Geſchmack gegen die, welche dieſe Bomben geworfen haben, übrig. Beim Abwurf herrſchte helles Wetter. Der Rhein, als nicht zu überſehende Geländemarkierung, mußte auch aus großer Höhe deutlich ſichtbar ſein. Man ſollte eigentlich erwarten dürfen, daß auch Flieger aus fernen Kontinenten, bevor man ſie auf den europäiſchen Kontinent losläßt, ſich wenigſtens über ſoviel geographiſche Kenntniſſe ausweiſen müßten, daß ſie mindeſtens ſo markante Begriffe wie z. B. Rhein, Rhone oder Donau und deren Lage im Verhältnis zu neutralem und gegneriſchem Territorium kennen. Aber das Einhalten einer ſolchen Sorgfaltspflicht und die entſprechende Reſpektierung der Neutralen ſind offenbar Dinge, über die man ſich ohne allzu große Bedenken oder eigentliche Hemmungen hinwegſetzt.

In der „**National-Zeitung**" ſchreibt der außenpolitiſche Redakteur des Blattes, Dr. Hans Bauer, u. a.: Mit tiefer Empörung hat das Schweizer Volk die Kunde von dem ſchweren Bombenangriff amerikaniſcher Flieger auf unſere ſchöne Grenzſtadt Schaffhauſen vernommen. Schaffhauſen iſt offenſichtlich mit Willen angegriffen worden. Alles deutet darauf hin, daß die Flieger einfach irgendeine Stadt am Wege „ſchnell mitnehmen" wollten. Es ergibt ſich die Frage, ob die militäriſche Leitung dieſer Operationen hinreichend inſtruierte Flieger auf ſolche Bombardierungsreiſen ſchickt. Darin liegt ihre Verantwortung, und dieſe Verantwortung laſtet zugleich auf den kriegführenden Regierungen, die ſich verpflichtet haben, die Neutralität der Schweiz unbedingt zu reſpektieren. Wenn ſich die Amerikaner auf ſchlechte Sicht berufen und daher einen Irrtum geltend machen, dann beſtätigt dies die grobe Fahrläſſigkeit der Flieger und zugleich ihre mangelnde Geographiekenntnis.

Man wirft nicht Bomben ab, wenn man nicht weiß, wo man iſt. Aber der Vorwand der ſchlechten Sicht iſt nicht ſtichhaltig, denn die Sicht war vom Boden aus und daher auch aus der Luft gut. Angeſichts der Folgen der Vernichtung unerſetzlicher Menſchenleben, der Zerſtörung einmaliger Kulturgüter und materieller Millionenwerte ſagen wir nicht zuviel, wenn wir dieſe Neutralitätsverletzung als Kriegsverbrechen bezeichnen.

In der „Neuen Berner Zeitung" ſchreibt Nationalrat Dr. Feldmann u. a.: Die Rückſichtsloſigkeit, mit der hier vorgegangen wurde, iſt wirklich nicht mehr zu überbieten. Sie ſteht in unverantwortlich empörendem Gegenſatz zu den Parolen von der Reſpektierung des Völkerrechts, welche die amerikaniſche Kriegspropaganda kennzeichnen. Schaden läßt ſich vergüten und erſetzen, aber kein diplomatiſcher Notenwechſel ruft die durch amerikaniſche Bomben getöteten Menſchen wieder ins Leben zurück. Was am 1. April 1944 an der Nordgrenze unſeres Landes geſchah, gehört zum Schmerzlichſten, was die Schweiz in dieſem Kriege bisher erfahren mußte.

Der Schweizer Geſandte wurde im USA-Staatsdepartement vorſtellig

Wie Reuter meldet, begab ſich der Schweizer Geſandte am Sonnabendabend in das Staatsdepartement, um mündlich wegen der Bombardierung Schaffhauſens durch amerikaniſche Flugzeuge Proteſt einzulegen.

Wertvolle Kunſtſchätze in Schaffhauſen zerſtört

Der **Stadtrat** von Schaffhauſen gibt über die Folgen der Bombardierung von Schaffhauſen weitere Tatſachen bekannt: Noch immer ſei mit der Möglichkeit zu rechnen, daß weitere Todesopfer unter den Trümmern eingeſtürzter Gebäude verſchüttet liegen. In Spitalpflege befänden ſich 46 Schwerverletzte, darunter **20 Frauen und Kinder**, Männer und einige Militärperſonen. Nach einer vorläufigen Feſtſtellung ſind durch die Bombardierung **49 Wohnhäuſer völlig zerſtört** worden. Schwerbeſchädigt wurde das Muſeum zu aller Heiligen. Die Kunſtabteilung iſt zu einem großen Teil zerſtört. Auch einige hiſtoriſche Zimmer ſind durch einen Bombentreffer zerſchmettert worden. Das Kabinett mit den wertvollen Gemälden von Tobias Stimmer iſt vollſtändig vernichtet. Im Kabinett der alten Meiſter iſt ein **Lukas Cranach** (Martin Luther) vernichtet und ein anderes ebenfalls unerſetzliches und unſchätzbares Gemälde aus

---

ommen, daß ſie einen erhöhte
nn. Zur Regelung des Oſter
1 5. und 12. April 1944 wiede
rten ausgegeben und die Tag
Aushänge auf den Bahnhöfen
e des deutſchen Volkes ſein, di
Zulaſſungskarten den Volks
ichtige und ſonſtige dringend
leiſen, die aufgeſchoben werden
iben. Jeder Volksgenoſſe, de
. daß ihm unterwegs erheb

echer Chaplin

ng vor Gericht

harlie Chaplin in Holly
urch ſeine zahlreichen Sittlich
hat wieder einmal eine ſolche
lte Wüſtling iſt von der erſ
n Barry erneut eines Sitt
Sie behauptet, von Chaplin
iſt auch, wie ſie erklärt, der

ereits die zuſtändigen Gericht
eß in der Verhandlung ſein
en, um ſich als der „unſchuldig
gar, wie „Exchange Telegraph
r vor dem Richter ſeine Dar
derte er, die 18jährige Joan
waffnet, in ſeine Hollywooder
ihn mit Liebesſchwüren über
cherte Chaplin, „daß ich ihre
ſchenkte, worauf ſie mir drohte
nung erſchießen würde." Al
n Barry jemals aufgeforder
dort in ſeiner Nähe zu ſein
habe, fuhr er fort, die junge
und geglaubt, daß ſie ſchau
habe er ihr angeboten, in einen
nne d'Arc zu ſpielen. Seine
jetzt ein Strick gedreht werden
nommen, um dort eine Red

tſekiang — 150 Perſonen er
meiſt Schulkinder und Lehrer
fing zufolge, am 24. Mär
im Sinken des Dampf
Fe ufgelaufen war. De
an

New- er Rechnung wurde
das t-Porträt „Le Peti
älde Paul Gauguin „Be
t angekauft. Eine der großen
r anderen wandert ſomit nach

Bad Bramſtedt. — Druck und
ſted
. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:

Franz Finkes
Marianne Finkes
geb. Lange

Bergen Hitzhuſen
(Niederdonau)
z. Zt. Waffen-SS

4. April 1944

Rüdiger

Die Geburt eines Sonntagsjungen zeigen hocherfreut an:

Gertrud Steffen,
geb. Hein

Werner Steffen,
SA-Sturmbannführer
z. Zt. Oberleutnant (M. A.)

Bad Bramſtedt, 2. April 44.
Maienbeck 27

Allen denen, die unſere liebe Mutter, Anna Jonas, das letzte Geleit gaben, ſowie ihre Teilnahme durch Schrift, Kranz u. Blumenſpenden bekundeten, ſagen wir unſern herzlichſten Dank.

Otto Runge
und Frau Anna, geb. Jonas
Bimöhlen

Wiemersdorf

Habe mein Lokal wegen Familienfeier am Mittwoch, 5. April

geſchloſſen.

Paul Krohn, Gaſtw.

Tabakausgabe

det für ausländiſche Arbeiter am
onnerstag, 6. April, im Rathaus,
mmer 1, ſtatt.

Ortswaltung der DAF.

Jg' brauner Dackel

laufen. Abzugeben
Karl Schloicka.

Es werden rüſtige, unbe
oltene

Wachmänner

r Kaltenkirchen ſofort ge
cht. Meldung bei der
ambu g-Altonaer Wach- u
chließ-Geſellſchaft, Hamburg
Spitalerſtraße 11

der Schule Conrad Witz' iſt ſo ſchwer beſchädigt, daß es wahrſcheinlich nicht mehr gerettet werden kann. Auch weitere Gemälde alter Meiſter ſind zugrunde gegangen. Die für Schaffhauſen wertvolle und hiſtoriſch beſonders bemerkenswerte Sammlung der Schaffhauſer Maler aus den letzten zwei Jahrhunderten iſt ebenfalls ein Opfer der Zerſtörung geworden. Sehr ſchweren Schaden hat auch das in den letzten Jahren vollſtändig neu und ſorgfältig eingerichtete naturhiſtoriſche Muſeum erlitten.

Abwehrerfolg bei Witebſk

In ſechs Tagen 29 Sowjetangriffe abgeſchlagen.

Südöſtlich Witebſk ſetzten die Sowjets infolge der am Vortage erlittenen neuen hohen Verluſte ihre Angriffe am 29. März nicht weiter fort, nachdem ein in Bataillonsſtärke geführter feindlicher Vorſtoß bereits vor der deutſchen Hauptkampflinie liegengeblieben war. Artillerie nahm im Laufe des Tages mehrere Bereitſtellungen unter wirkungsvolles Störungsfeuer, das den Bolſchewiſten weitere ſchwere Verluſte verurſachte.

Bei den Kämpfen in dieſem Raum verbluteten im Abſchnitt eines heſſiſch-thüringiſchen Grenadierregiments in den letzten ſechs Tagen weſentliche Teile von vier ſowjetiſchen Schützendiviſionen und einer Schützenbrigade. In und unmittelbar vor unſeren Stellungen wurden 1250 gefallene Sowjets gezählt. Die Grenadiere des Regiments wieſen 29 Angriffe ab und behaupteten in 12 Gegenſtößen und zwei Gegenangriffen die alte Hauptkampflinie. Sie brachten hierbei zahlreiche Gefangene ein und erbeuteten 79 Pak und Maſchinengewehre ſowie Hunderte von Maſchinenpiſtolen und Gewehren. Gemeinſam mit unterſtellten Sturmgeſchützen vernichteten ſie außerdem 17 Geſchütze und 7 Panzer. Dieſen Abwehrerfolg errangen ſie gegen eine zahlenmäßig hohe Ueberlegenheit des Feindes.

Die Bolſchewiſten konnten trotz ihrer nun ſchon vier Monate andauernden gewaltigen Anſtrengungen weder nordweſtlich noch ſüdöſtlich Witebſk eine Umfaſſung oder einen Durchbruch erzielen.

Einzelkämpfer meiſtern die Lage

Als die Sowjets beiderſeits eines heiß umkämpften Ortes vorzuſtoßen verſuchten, warf ſich ihnen ein Oberleutnant als ſtellvertretender Bataillonsführer mit wenigen Männern ſeines Stabes entgegen, brachte den Angriff vor ſeinem Gefechtsſtand zum Stehen und trieb die zwanzigfache Uebermacht zurück.

Bei einem Angriff auf eine beherrſchende Höhe ſüdöſtlich Witebſk wies ein Leutnant mit zehn Grenadieren ſeiner Kompanie vier feindliche Vorſtöße ab. Obwohl die Bolſchewiſten im Laufe des Tages in beide Flanken eingebrochen waren, hielt er ſeine Stellung ſo lange, bis gegen Abend durch Gegenſtöße die alte Hauptkampflinie wiedergewonnen war. Von 400 gegen die Höhe anrennenden Bolſchewiſten blieben über 200 gefallen vor den deutſchen Stellungen liegen.

Oft waren es kleinſte Gruppen oder entſchloſſene Einzelkämpfer, die durch ihr zähes Ausharren den Erfolg für einen ganzen Abſchnitt ſicherten. So verteidigte ein Stabsgefreiter mit einigen Grenadieren das von ihm beſetzte Grabenſtück gegen fortgeſetzte Angriffe des Feindes. Auch als er ſelbſt dabei erheblich verwundet wurde, blieb er bei ſeinen Kameraden und hielt mit ihnen die Stellung. Durch ſein Vorbild angeſpornt hielten auch andere verwundete Kameraden aus und kämpften ſo lange weiter, bis der feindliche Anſturm endgültig zuſammengebrochen war. Vor dieſem Grabenſtück büßten die Bolſchewiſten von 600 Angreifern über die Hälfte an Gefallenen ein.

USA-Gouverneur tyranniſiert Portoriko

„In Portorico beſteht eine tyranniſche Ueberherrſchaft der Regierung, die weit ſchlimmer iſt als alles, was in den ſchlimmſten Tage kolonialer Ausbeutung vorgekommen iſt", erklärte der Abgeordnete Magelzee (Miſſiſſippi) laut Aſſociated Preß. Er forderte die Entfernung des USA-Gouverneurs Rexford G. Tugwel von ſeinem Poſten, da eine Fortſetzung ſeiner Tätigkeit als haſſenswert und den Intereſſen der Inſel und der USA ſchädlich angeſehen werden müſſe.

Deutſche Kriegsgefangene verteilen Flugblätter

Deutſche Kriegsgefangene, die in einer Laſtkraftwagenkolonne durch Tiſhomingo in Oklahoma transportiert wurden, warfen, wie „Time" meldet, primitiv gedruckte und in ſchlechtem Engliſch abgefaßte Flugblätter ab. Der Text lautet folgendermaßen: „Amerikaniſches Volk, habt ihr dieſen Krieg gewollt? Wollt ihr euer Leben für das Judentum und das Kapital opfern? Eure Männer, Väter, Brüder, Söhne und Verlobte fallen jetzt und wiſſen nicht wofür. Deutſchland wird ſiegen. Hitlers Weltanſchauung wird kommen!"

Kurze Sportnachrichten

Vor zahlreichen Zuſchauern, darunter vielen Verwundeten als Ehrengäſte der Reichsjugendführung, wurden in Prag die ſportlichen Wettkämpfe der Hallenkampfſpiele der Hitler-Jugend im Boxen, Fechten und Geräteturnen in Anweſenheit von Obergebietsführer Dr. Schlünder durchgeführt.

Imphal vom Rücken her bedroht

Anglo-amerikaniſche Beſorgnis über den japaniſchen Vormarſch

Der japaniſche Vormarſch im burmeſiſch-indiſchen Grenzgebiet macht gute Fortſchritte. Die britiſche Nachrichtenagentur Reuter muß jetzt zugeben, daß japaniſche Truppen die Imphal—Kochima-Straße, die Hauptverſorgungsroute für die zur Verteidigung Imphals angeſetzten Truppen abgeſchnitten haben. Dadurch wird Imphal vom Rücken her bedroht. Unmittelbar hinter der ſchnellen japaniſchen Kolonne, die die Sperrung der genannten Straße in der Nacht des 28. März durchführte, folgt eine andere ſtarke japaniſche Einheit, die eine wichtige Stellung 30 Kilometer von Imphal beſetzte. Das feindliche Oberkommando hat zugegeben, daß japaniſche Einheiten die Brücken an der Straße Imphal—Kochima in die Luft geſprengt haben.

In amerikaniſchen Kreiſen verfolgt man die Lage in Indien mit großer Beſorgnis. Sollte es den Japanern gelingen, ſo heißt es in einer United-Preß-Meldung aus Neu-Delhi, den wichigen Stützpunkt Kochima, 100 Kilometer nördlich von Imphal zu erreichen, ſo wäre die ganze britiſch-indiſche Armee an der Zentralfront eingeſchloſſen. Die Truppen im Kabawtal ſeien bereits von jeder Verbindung abgeſchnitten und müßten mit Flugzeugen verſorgt werden. Die Lage im Mittelabſchnitt, ſo ſchließt United Preß, habe ſich für die Anglo-Amerikaner verſchlechtert.

Ein „vorbildlicher" USA-Offizier

Säufer, Spitzbube, Landſtreicher

Die USA-Zeitſchrift „Time" berichtet über die offenſichtlich ſelbſt für amerikaniſche Verhältniſſe erſtaunliche Laufbahn eines amerikaniſchen Leutnants namens Swancutt, deſſen „Vergangenheit die Armee irgendwie übergangen oder überſehen haben müſſe".

Leutnant Swancutt ſaß in Geſellſchaft eines Kameraden und zweier junger Damen bei einem Glas Bier in der Offiziersmeſſe des USA-Militärlagers Anza in Kalifornien, als er plötzlich aufſprang und wild um ſich zu ſchießen begann. Die beiden jungen Mädchen brachen tot zuſammen. Zwei in der Meſſe anweſende Offiziere wurden verwundet, mit dem nächſten Schuß traf der Leutnant ſeinen Vorgeſetzten, den er perſönlich aus ſeiner Dienſtſtelle rief, tödlich. Dann ging die Amokfahrt in einem Armeeauto weiter. Das Eingreifen der Polizei verhinderte die Ermordung einer ganzen Familie, die dieſem amerikaniſchen Offizier in den Weg geriet; ein Poliziſt und der Familienvater mußten jedoch daran glauben.

Die Vergangenheit des Amok laufenden Offiziers iſt nicht viel beſſer. 15mal hatte er ſich vor der Polizei zu verantworten, u. a. wegen Selbſtmordverſuch, Trunkenheit, anſtößigen Benehmens und Diebſtahl. Seine Einberufung erreichte ihn während eines dreimonatigen Gefängnisaufenthalts wegen Landſtreicherei. Dieſe gewichtige Vorgeſchichte hinderte die amerikaniſchen Militärbehörden jedoch keineswegs, Swancutt auf einen Offizieranwärterkurs zu ſchicken und ihn nach drei Monaten zum Leutnant zu befördern.

Die Verwunderung der „Time" über die Karriere dieſes „Offiziers" können wir keineswegs teilen. Dieſer Leutnant Swancutt iſt ein typiſches Zeichen für die USA-Armee, daß ſie ihre Offiziere aus den Reihen der Gangſter rekrutiert, wie ja das Beſtehen einer Zweigſtelle der „Murder Incorporated", der berüchtigten amerikaniſchen Gangſterorganiſation innerhalb der USA-Luftwaffe beweiſt.

Genickſchüſſe für Unterhändler

Wie Stalin auf polniſche Fühlungnahme reagiert

Polniſche amtliche Kreiſe, ſo meldet die britiſche Reuteragentur, haben Nachrichten erhalten, wonach ſich in mehreren Fällen, in denen Vertreter Polens Fühlungnahme mit den Sowjets aufnahmen, Verwicklungen ergeben haben. In zwei Fällen, die bekanntgeworden ſind, wurden polniſche Vertreter vor ein GPU-Gericht geſtellt und erſchoſſen. Die polniſche Emigrantenregierung hat dieſe Meldungen der britiſchen und der USA-Regierung zu ihrer Information übermittelt.

Dieſe Genickſchüſſe für zwei Beauftragte der polniſchen Emigrantenregierung veranſchaulichen beſſer und deutlicher als es das Londoner und Waſhingtoner Geſchwätz tun könnte, wie Stalin ſeine politiſchen Ziele durchzuſetzen beabſichtigt. Die Verlautbarung der „polniſchen amtlichen Kreiſe in London" iſt ein neuer verzweifelter Hilferuf an die Adreſſe Churchills und Rooſevelts, der aber taube Ohren findet, da dieſe beiden „Garanten" des polniſchen Volkes nur noch erbärmliche Marionetten Moskaus ſind. Die Meldung des britiſchen Reuterbüros läßt die ganze Erbarmungsloſigkeit und Brutalität des Kremls gegenüber Polen erkennen und verdient auch in allen anderen europäiſchen Ländern gebührende Aufmerkſamkeit. Denn ſo wie Stalin gegenüber polniſchen Verhandlungsführern die bekannten GPU-Methoden ſpielen läßt, ſo würde er auch, wenn er Gelegenheit hierzu bekäme, anderen Völkern gegenüber mit grauſamer Unerbittlichkeit die bolſchewiſtiſchen Spielregeln zur Anwendung bringen. Katyn und Winniza werden ſich immer aufs neue wiederholen, wenn den Sowjets hierzu Gelegenheit geboten wird. Dieſe furchtbare Erfahrung hat ihre Beſtätigung durch die Erſchießung der polniſchen Beauftragten gefunden und mag aufs neue als Warnung dienen.

14 feindl. Zerſtörer im Nordmeer verſenkt

Vergeblicher Angriff auf deutſchen Stützpunkt in Nord-Norwegen

Weiterhin ſchwere Kämpfe im Südabſchnitt der Oſtfront

Terrorangriffe nordamerik. Bomber auf Budapeſt

17 feindl. Flugzeuge abgeſchoſſen

Aus dem Führerhauptquartier, den 4. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Weſtlich Beriſowka ſcheiterten erneute Angriffe der Sowjets.

Im Raum von Czernowitz, nördlich des Dnjeſtr ſtehen unſere Truppen bei ſchwierigen Wetter- und Wegeverhältniſſen weiterhin in ſchweren Kämpfen. Die Stadt Tarnopol wurde gegen erneute heftige Angriffe der Bolſchewiſten gehalten. Dabei hat ſich das Grenadier-Regiment 949 unter Führung von Oberſt Schönfeld hervorragend bewährt. Im Raum von Brody griffen die Sowjets an mehreren Stellen vergeblich an. Gegenangriffe unſerer Truppen zerſchlugen feindl. Kräfte.

Nördlich von Kowel kam es zu heftigen örtlichen Kämpfen. Hauptmann Bolm und Hauptmann Reinke, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment, haben ſich im Stadtraum von Kowel durch beiſpielhafte Tapferkeit hervorgetan.

Südlich Pleskau ſetzten die Sowjets ihre Durchbruchsverſuche nach Zuführung weiterer Kräfte fort. Unſere Truppen errangen in harten Kämpfen erneut einen vollen Abwehrerfolg und vernichteten 24 feindl. Panzer. Damit verloren die Bolſchewiſten in dieſem Abſchnitt in den letzten drei Tagen 172 Panzer.

In Italien wurden nordweſtlich Caſſino ſtarke feindl. Stoßtrupps abgewieſen. Gefangene wurden eingebracht.

Ein nordamerikaniſcher Bomberverband führte in den Vormittagsſtunden des 3. April einen Terrorangriff auf Budapeſt. Ein weiterer ſchwächerer Verband griff in der vergangenen Nacht ebenfalls die ungariſche Hauptſtadt an. In Wohnvierteln entſtanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluſte. Durch deutſche und ungariſche Flakartillerie ſowie durch deutſche und ungariſche Jäger wurden 17 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Im Nordmeer griffen unſere U-Boote in den letzten Tagen feindl. Kriegsſchiffsverbände an und verſenkten 14 Zerſtörer und Korvetten, darunter mehrere Groß-Zerſtörer der Tribal-Klaſſe. Im Zuſammenhang mit dieſen Kampfhandlungen verſuchten geſtern britiſche Träger-Flugzeuge einen norwegiſchen Stützpunkt der Kriegsmarine anzugreifen. Der Angriff wurde durch die eigene Abwehr zerſplittert und kam nicht zur vollen Wirkung. Hierbei wurden durch das Schlachtſchiff „Tirpitz" vier, durch ein Vorpoſtenboot zwei feindl. Flugzeuge abgeſchoſſen.

Lawinenunfälle in der Steiermark. In der Steiermark ereigneten ſich zwei ſchwere Lawinenunfälle. In Palfau bei Hieflau wurde das Schulhaus vollſtändig zertrümmert. Dabei kamen die Lehrersfrau, ihre beiden Kinder und das Hausmädchen ums Leben. Eine weitere Lawine, die ſich von der Südſeite der weſtlichen Rax löſte, zerſtörte eine Hausmühle und ein Gehöft. Eine Wirtſchafterin und ein Bauer fanden dabei den Tod.

Hohe Preiſe für Gemälde in Paris. Bei den großen Verſteigerungen in Paris erzielen Gemälde namhafter Künſtler nach wie vor hohe Preiſe. Neulich brachten es drei Corots wieder auf 502 000, 656 000 und 685 000 Francs, während ein „Arabiſcher Kaufmann" von Delacroix für 760 000 Francs einen Liebhaber fand.

Der geſungene Geſchäftsbericht. In Frederikſund (Dänemark) fand die Generalverſammlung einer Vortragsgeſellſchaft ſtat. Der Vorſitzende der Geſellſchaft, ein Landwirtſchaftslehrer, iſt vom Pegaſus beſeſſen. Er kam auf die Idee, ſeinen ganzen Geſchäftsbericht in Verſe zu kleiden, die dann von der Generalverſammlung gemeinſam zu ſingen waren.

Bombenwurf auf den eigenen Flugplatz. Wie der Londoner „Daily Sketch" berichtet, warf ein beſchädigter engliſcher Lancaſter-Bomber, der an einem Angriff auf Augsburg beteiligt geweſen war, einen Teil ſeiner Bomben, die er bis dahin nicht losmachen konnte, vor ſeiner Bruchlandung über dem eigenen Flugplatz ab.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Ruzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I. SACHS.

29. Fortſetzung

„Ich werde die Belohnung bekommen. Ich werde reicher als Abdullah ſein und an Stelle des alten Schwätzers Häuptling werden. Ich werde die Stute Wodheida bekommen und die beſte Kamelzucht Arabiens haben. Ich werde ein Oberhaupt und Scheich über ganze Stämme werden! Steig herab und laß dich zu Auda führen."

Noch einmal ließ Framm den Braunen ſchwören. Dann half Gaſim ihm in den Sattel, kletterte ſelbſt hinten auf die Kruppe des Tieres und trieb es an.

Er war wirklich in der Hoffnung, ſich noch als Retter erweiſen zu können, Framm nachgeritten. Sonſt hatte keiner der Männer den Deutſchen verfolgt. Sie fürchteten, Audas Zorn zu erregen, und dieſer war einer der berühmteſten Fürſten des Nedſch. Während ſein älterer Bruder mehrere Stämme der Howeitat mit tributpflichtigen und abhängigen Unterſtämmen regierte, diente Auda in Jeruſalem als moderner Politiker ſeinem Volk.

Die Spuren und ſeine richtige Vermutung hatten Gaſim auf Framms Weg gebracht. Der ortsunkundige Flüchtling hatte in der Nacht das ungünſtige Gelände durchpilgert, der Unfall des Kamels war nicht verwunderlich.

Gaſim hielt ſich rechts – die arme Baha hat ganz recht gehabt; Framms Irrtum hatte ihr das Leben gekoſtet. Nach zwei Stunden flotten Marſches ritten ſie in einem großen Araberlager ein.

Ein rotſeidenes Banner war aufgepflanzt. Stattliche Herrenzelte ſtanden da, vor denen ſich Bewaffnete bewegten.

Sie ſahen Gaſim anreiten und riefen ſich laut etwas zu. Schon waren die Ankömmlinge umringt. Die jungen Männer der Leibwache wollten Framm aus den Sattel heben – Gaſim widerſprach. Ein hitziges Schimpfwort fiel und wurde erwidert. Da ſtürzten ſie ſich über ihn. Das Kamel ging in die Knie, Framm wurde zu Boden geworfen. Er, die Urſache, war vergeſſen, ſo heftig ſtürzten ſie ſich in ihren Streit.

Da rannte den Hügel herab ein Mann! Mit der flachen Säbelklinge trieb er den Haufen auseinander und jagte mit herriſchem Befehl die Männer in die Zelte – es war Auda. Auda, der ſtille Gelehrte und herrliche Wüſtenfürſt, hieß ſeinen Freund Framm willkommen.

„So Gott will, geſund?" ſprach er die Begrüßungsworte der Wüſte. Und Framm antwortete, wie er es oft gehört: „Gott allein iſt die Ehre."

„Tritt ein in mein Zelt, du mußt trinken und ſchlafen."

Framm ſah nur noch eines an dieſem Tag: wie Gaſim ſeine Belohnung erhielt. Ohne ein Wort des Feilſchens gab der Fürſt, was er verſprochen. Wodheida, die ſchlanke Vollblutſtute, wurde herbeigeführt, mit ihrem prächtigen Zaum- und Sattelzeug angetan. Auda reichte ihr zum letztenmal eine Dattel und liebkoſte ihren ſchmalen Kopf. Dann zog Gaſim ab; er taumelte vor Glück. Er wagte nicht, auf dem edlen Tier aufzuſitzen, er führte es am Halfterband an den Zelten vorbei und entſchwand den Blicken.

Framm ſank auf Audas weichen Teppichen in einen langen, befreienden Schlaf.

*

Mit einem zweifelnden Blick wachte er auf. Das Zelt war heute ſo hoch und weit? „Steh auf, Hannes", ſagte eine Stimme. Auda ſtand lächelnd vor ihm. „Es iſt Zeit zum Morgenmahl."

Zwanzig Stunden hatte Framm geſchlafen. Ja, Zeit zum Eſſen, das ſchien ihm zutreffend.

Ein Negerdiener erſchien und brachte auf einem Tablett Framms Waſchzeug. Gaſim hatte die Packtaſche des Flüchtlings mit den kleinen Gebrauchsgegenſtänden mitgebracht und abgeliefert; er wollte ein vollwertiger Lebensretter ſein.

„Mein Bruder bittet dich, ſein Gaſt zu ſein", ſagte Auda, als Framm friſch gewaſchen und raſiert war. „Erlaube mir, dir mit einem Feſtgewand auszuhelfen, da dich die Beni Sakhr nicht damit ausgeſtattet haben."

Der alte Muſſadhi erſchien, der damals Framm in Jeruſalem ſo überſchwenglich begrüßt hatte. Er ſtrahlte förmlich vor Glück, als er dem Deutſchen die weißſeidenen, golddurchwirkten Gewänder aus Audas Beſitz überſtreifen konnte. Framm machte ein paar Schritte, um ſich an das neue Gefühl zu gewöhnen.

Pferde wurden vor das Zelt geführt. Entzückt muſterte Framm die edlen Vollblutſtuten mit den gebogenen Hälſen, den langen Schweifen und ſchmalgeſtutzten Hufen.

Sie ſaßen auf. Diener führten die Gäſte im Schritt durch das Lager. Hinter Auda gingen die jungen Männer der Leibwache. Vor dem großen Gaſtzelt wurde gehalten. Mohammed el Dheilan, Audas Bruder, ſtand am Zeltpfoſten und begrüßte ſeine Gäſte.

Auf Polſtern und Teppichen nahm man Platz, die vordere Zeltwand blieb offen. Die Windhunde tummelten ſich vor dem Zelt, kleine Kinder rannten aufgeregt hin und wider und guckten neugierig zu den Erwachſenen herein.

Rings im Kreis ſaßen nur einige Große des Stammes, alte erfahrene Häuptlinge und junge, feurige Krieger. Jeder einzelne wurde mit Framm bekannt gemacht.

Klappern und Gemurmel drang aus der Küche. Ein fetter Fleiſchgeruch wehte durch die Spalten des Vorhangs. Während Mohammed und Auda über die Verlegenheitspauſen des Geſpräches hinwegzuführen ſuchten, erſchien ein Diener mit zwei Kannen.

„Schwarz oder weiß?" fragte Mohammed ſelbſt jeden einzelnen der Gäſte. „Das heißt: Kaffee oder Tee", flüſterte Auda ſeinem deutſchen Gaſt zu, der den Ehrenplatz zwiſchen den beiden Brüdern einnahm.

„Kaffee", bat Framm und erhielt ein kleines Schälchen voll würzigen Mokkas. Er ſah, wie die anderen zögernd und feierlich die wenigen Tropfen ſchlürften, und bemühte ſich, es ihnen gleichzutun. Zwei- oder dreimal wurde nachgefüllt, der Trank wurde immer würziger und ſtärker, je näher man dem Grund der Kanne kam.

Dann erſchien das Hauptgericht.

Zwei Diener ſchleppten eine mächtige Blechwanne herein. Sie maß mehr als einen Meter im Durchmeſſer und war rings am Rand mit einem frommen Koranſpruch verziert. Reis, Hammelkeulen und Lendenſtücke füllten ſie bis zum Rand und türmten ſich in der Mitte zu einer Pyramide auf.

Geſpannt folgten die Gäſte der Zeremonie des Servierens, und bewundernde Ausrufe würdigten die Pracht. Neue Diener kamen mit kleineren Kupferkeſſeln und goſſen fette Brühe über das Mahl, bis das Fett überlief und ſich im Sand zu kleinen Klumpen ballte. Dann nötigte der Hausherr ſeine Gäſte zum Eſſen.

Im Kreis ſetzten ſich die Männer um das Gefäß, ſorgfältig jede unziemliche Eile vermeidend. Und nach dem Beiſpiel des älteſten Häuptlings entblößten ſie den Arm und tauchten die Finger in die Speiſe. „Im Namen Gottes, des Gnädigen und Allgütigen", ſagte Mohammed.

Framm kannte ja die Tiſchſitten der Wüſte aus Abdullahs Zelt. Was dort aber roh und derb geweſen war, das wandelte ſich hier in vornehme Zurückhaltung. Er war bei einem Fürſten Arabiens zu Gaſt.

Wie es damals ſchon Aneſcha getan, ſo formte jetzt jeder Gaſt aus Fleiſch und Reis kleine Ballen und ſchob ſie mit geſchickter Bewegung in den Mund. Nur die Fingerſpitzen griffen in die Speiſe, die Handflächen blieben unberührt.

Allmählich zeigten ſich alle geſättigt. Wieder ſchauten ſie auf den Alteſten, wie weit er wäre. Nach ſeinem Beiſpiel erhoben ſie ſich, dankten dem Gaſtgeber und traten hinaus vor das Zelt.

Diener ſchütteten Waſſer über die Finger der Gäſte. Eine Schale Tee oder Kaffee bildete den Nachtiſch.

Das war Framms Befreiungsmahl in der arabiſchen Wüſte.

Gegen Abend, als es kühler wurde, brach Auda auf. „Du wirſt Eile haben, nach Jaffa zu kommen", ſagte er. Ein Nachtmarſch auf edlen Reitkamelen brachte ſie zur Autoſtraße. Am Nachmittag des nächſten Tages ſaß Framm dem deutſchen Konſul gegenüber.

Nordmeer verſenkt

deutſchen Stützpunkt
orwegen
Südabſchnitt der Oſtfront
Bomber auf Budapeſt
ge abgeſchoſſen

artier, den 4. April 1944.
ehrmacht gibt bekannt:
rten erneute Angriffe der

itz, nördlich des Dnjeſtr
ſchwierigen Wetter- und
n ſchweren Kämpfen. Die
erneute heftige Angriffe
bei hat ſich das Grenadier-
ng von Oberſt Schönfeld
Raum von Brody griffen
llen vergeblich an. Gegen-
chlugen feindl. Kräfte.
es zu heftigen örtlichen
und Hauptmann Reinke,
renadier-Regiment, haben
wel durch beiſpielhafte

die Sowjets ihre Durch-
ng weiterer Kräfte fort.
harten Kämpfen erneut
d vernichteten 24 feindl.
Bolſchewiſten in dieſem
Tagen 172 Panzer.
ſtlich Caſſino ſtarke feindl.
gene wurden eingebracht.
omberverband führte in
. April einen Terroran-
rer ſchwächerer Verband
ht ebenſalls die ungariſche
teln entſtanden Schäden.
ſte. Durch deutſche und
durch deutſche und un-
ndliche Flugzeuge abge-

re U-Boote in den letzten
bände an und verſenkten
darunter mehrere Groß-
Im Zuſammenhang mit
rſuchten geſtern britiſche
wegiſchen Stützpunkt der
r Angriff wurde durch die
nd kam nicht zur vollen
durch das Schlachtſchiff
orpoſtenboot zwei feindl.

ark. In der Steiermark
nenn fälle. In Palfau bei
lſtändig zertrümmert. Dabei
Kinder und das Hausmädchen
die ſich von der Südſeite der
Hausmühle und ein Gehöft
fanden dabei den Tod.

Paris. Bei den großen Ver-
Gemälde namhafter Künſtler
rachten es drei Corots wieder
ancs, während ein „Arabiſcher
000 Francs einen Liebhaber

ht. In Frederikslund
mmlung einer Vortragsgeſell-
ſellſchaft, ein Landwirtſchafts-
Er kam auf die Idee, ſeinen
u kleiden, die dann von der
ſingen waren.

Flugplatz. Wie der Londoner
ſchädigter engliſcher Lancaſter-
f Augsburg beteiligt geweſen
er bis dahin nicht losmachen
r dem eigenen Flugplatz ab.

aus der Küche. Ein fetter
ten des Vorhangs. Während
legenheitspauſen des Geſprä-
ein Diener mit zwei Kannen.
ammed ſelbſt jeden einzelnen
Tee", flüſterte Auda ſeinem
atz zwiſchen den beiden Brü-

t ein kleines Schälchen voll
nderen zögernd und feierlich
bemühte ſich, es ihnen gleich-
achgefüllt, der Trank wurde
r man dem Grund der Kanne

tige Blechwanne herein. Sie
rchmeſſer und war rings am
uch verziert. Reis, Hammel-
bis zum Rand und türmten
auf.
remonie des Servierens, und
Pracht. Neue Diener kamen
n fette Brühe über das Mahl,
d zu kleinen Klumpen ballte
te zum Eſſen.
um das Gefäß, ſorgfältig jede
ach dem Beiſpiel des älteſten
und tauchten die Finger in
Gnädigen und Allgütigen".

Wüſte aus Abdullahs Zelt.
eſen war, das wandelte ſich
war bei einem Fürſten Ara-

n, ſo formte jetzt jeder Gaſt
und ſchob ſie mit geſchickter
Fingerſpitzen griffen in die
rührt.
Wieder ſchauten ſie auf den
nem Beiſpiel erhoben ſie ſich,
inaus vor das Zelt.
Finger der Gäſte. Eine Schale
h.
l in der arabiſchen Wüſte.
, brach Auda auf. „Du wirſt
", ſagte er. Ein Nachtmarſch
Autoſtraße. Am Nachmittag
deutſchen Konſul gegenüber.

Der erfolgreichſte Monat unſerer Luftverteidigung

Berlin. Der März ſtellt einen Höhepunkt der Erfolge der deutſchen Luftverteidigung im Kampf gegen die britiſch-nordamerikaniſche Terroroffenſive gegen das Reichsgebiet dar. Nach jetzt vorliegenden abſchließenden Meldungen ſchoß die Luftverteidigung im März insgeſamt 1234 feindliche Flugzeuge ab, unter denen ſich rund 1000 Bomber befanden. Gegenüber dem Februar, in dem 886 anglo-amerikaniſche Flugzeuge vernichtet wurden, bedeutet dies eine Steigerung der feindlichen Verluſte um etwa 40 v. H. Das Geſamtergebnis der erſten drei Monate dieſes Jahres erreichte damit die Zahl von 2926 abgeſchoſſenen feindlichen Flugzeugen. Hierin ſind wiederum rund 2300 viermotorige Bomber enthalten. Unter Zugrundelegung einer durchſchnittlichen Beſatzungszahl von acht Mann je Bomber (die viermotorigen USA-Flugzeuge haben ſogar eine zehn- bis zwölfköfige Beſatzung) verloren die britiſch-nordamerikaniſchen Luftſtreitkräfte in dieſem Zeitraum 19 000 Mann fliegenden Perſonals. Aus zahlreichen Berichten feindl. Piloten iſt bekannt, daß ſich auch in den nach Großbritannien oder nach ſüditalieniſchen Flugplätzen zurückkehrenden Bombern vielfach mehrere Tote und Schwerverletzte befanden, die die feindlichen Perſonalverluſte bei vorſichtiger Schätzung auf mindeſtens 20 000 erhöhen. Der „Generalangriff" der anglo-amerikaniſchen Luftſtreitkräft gegen das Reichsgebiet hat zwar manches Menſchenleben gefordert, hat Lücken in die Wohnviertel einer Reihe ſchöner deutſcher Städte geriſſen, Kulturwerke und geſchichtliche Denkmäler deutſchen Werdens und Lebens zerſtört.

Trotzdem konnte die anglo-amerikaniſche Luftoffenſive der letzten Monate das ihr geſteckte Ziel der Erſchütterung der deutſchen Moral und der Zertrümmerung der Rüſtungsinduſtrie nicht erreichen. Auch die Hoffnungen, die die feindliche Führung auf die durch die geſteigerte Angriffstätigkeit bei Tag und Nacht erwartete Abnutzung und Ermüdung der deutſchen Abwehr ſetzte, ſind geſcheitert. Die Verluſte, die vor allem die Briten bei ihren jüngſten Nachtangriffen erlitten, erfuhren eine Steigerung, die im Gegenteil gerade die laufende Verbeſſerung und Verfeinerung der deutſchen Abwehr durch Nachtjäger und Flakartillerie beweiſt. Die nordamerikaniſchen Luftſtreitkräfte dagegen ſehen gegenüber den wachſenden Verluſten, die ihnen die deutſchen Jagd- und Zerſtörerverbände bei Tage zufügten, nur noch die Möglichkeit, durch eine weitere Verſtärkung ihres Jägerbegleitſchutzes Ziele im deutſchen Raum anzugreifen. Mehr und mehr wurden trotzdem die USA-Bomberverbände gezwungen, dem Beiſpiel der Briten zu folgen, und ihr Angriffsziel jeweils nach den über Deutſchland liegenden Schlechtwetterzonen zu beſtimmen, weil ſie dadurch einen weiteren Schutz vor größeren Ausfällen erhoffen.

Verluſtziffern, wie ſie die USA.-Luftflotte mit 140 und 112 Flugzeugen bei zwei Angriffen gegen die Reichshauptſtadt Anfang März hinnehmen mußte, zeigten die deutſche Tagesabwehr in voller Aktion und zwangen die Nordamerikaner, ihre weiteren Operationen noch mehr als bisher bei Nebel, ſtarkem Dunſt und geſchloſſener Wolkendecke durchzuführen. Die Tatſache, daß der bisherige Verlauf der britiſch-nordamerikaniſchen Luftoffenſive gegen das Reich nicht zu einer Schwächung der deutſchen Abwehr, ſondern vielmehr zu einer beträchtlichen Steigerung ihrer Erfolge führte, wird der Feind bei der Fortſetzung ſeiner Terroraktionen entſcheidend in Rechnung ſtellen müſſen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. April

Allerlei von Oſterblumen

Mit der ſich täglich verſtärkenden Wirkung der Wärme und des ſich längenden Lichtes erheben um Oſtern bereits immer mehr Blumen das freundliche Haupt über die grüner werdenden Wieſenflächen. Eine der erſten die gelbe Sumpfdotterblume, die naſſe Standorte bevorzugt. Gelbe Blumen waren von jeher in deutſchen Landen geſchätzt als Bilder der Lenzesſonne mit ihrem goldenen Scheine. So iſt es mancherorts üblich, beim Erblicken der erſten Dotterblume die Nachbarn herbeizurufen, die einen Kreis um den willkommenen Gaſt bilden. Der Finder nimmt ſeine Mütze vor dem Kinde Floras ab und ſagt feierlich: „So ſei willkommen in unſerer Mitte; dich laſſen wir ſtehen, auch die zweite und dritte!" Man merkt ſich den Stand der erſten drei gefundenen Blütenſtauden und ſchützt ſie vor dem Zertreten. Das iſt um ſo bemerkenswerter, als man in alter Zeit gerade die drei erſten Blüten einer in der Oſterzeit angetroffenen Frühlingsblume abzupflücken und zu verſchlucken pflegte, um ſich damit Geſundheit zu ſichern. Das gilt beiſpielsweiſe von den erſten drei Veilchen. Aber auch bei dieſer Pflanze iſt uns ein poetiſcher Oſterbrauch überliefert, der die Naturfreunde des deutſchen Menſchen hübſch wiedergibt: im mittelalterlichen Wien war es Sitte, daß derjenige Mann oder diejenige Frau, die in den Donauwieſen das erſte Veilchen fanden, einen Boten ins Schloß, in die herzogliche Burg ſchickten; dann ſchritt der Landesherr mit ſeinem Gefolge, dem ſich viele Zuſchauer anſchloſſen, zur Au hernieder, begrüßte ritterlich den öſterlichen Gaſt und forderte ein Mädchen auf, das Blümlein zu pflücken und ihm zu überreichen; das war jeweils eine hohe Ehre, denn den Auftrag bekam ſtets nur ſolch Mägdelein, das einen untadeligen Ruf hatte; es galt als eine Art „Oſterprinzeſſin". Sonſt beſtand der Brauch, von dem wir ſchon hörten, nämlich am Oſterſonntage auf nüchternen Magen drei Veilchenblüten zu eſſen, damit „die dreizehn Fieber" fortgebannt blieben, die zur Sommer- und Herbſtzeit mal hier, mal dort aufzutreten pflegen. Ausgeſprochen vor dem „kalten Fieber" ſchützt angeblich der Verzehr von drei Windröschen oder Anemonen, zumal, wenn man ſie in der Oſterwoche gefunden hat. Drei Leberblümchen karfreitags oder an einem der anderen Oſterfeiertage genoſſen ſollen vor Leberleiden bewahren, was ſich aus dem Namen erklärt, obwohl dieſer ſich nur von der leberpappigen Form der Blätter herſchreibt. Zu den Oſterblumen gehört auch das Wieſenſchaumkraut; es iſt geſchätzt als Beigabe im Viehfutter und wirkt darein gemiſcht, für das Gedeihen der Tiere ſorgen helfen.

Anläßlich des fünften Jahrestages der Befreiung der ſpaniſchen Hauptſtadt von der bolſchewiſtiſchen Schreckensherrſchaft empfing General Franco den Bürgermeiſter von Madrid, der ihm über die im letzten Jahre durchgeführten Arbeiten und Bauten berichtete.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Völkiſche Bedeutung der Romantik. — 12.35—12.455: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Heitere Melodien. — 16.00—17.00: Aus klaſſiſchen Operetten. — 17.15—18.00: Muſikaliſche Unterhaltung am Nachmittag. — 18.00—18.30: „Ein ſchönes Lied zur Abendſtund'" von der Gebietsſpielſchar Dresden der Hitler-Jugend. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Friedrich Grieſe: „Von der Kraft des Bodens". — 20.15—21.20: 3. Akt aus dem „Roſenkavalier" von Richard Strauß. Sonderaufführung der Staatsoper München. Leitung: Clemens Krauß. 21.20—22.00: Abendkonzert mit Werken von Haydn und Gounod.

Deutſchlandſender: *17.15—18.00: Konzertſendung mit dem Kammerorcheſter des Danziger Staatstheaters, Leitung: Friedrich Eiſel.* — 18.00—18.30: Philipp Jarnach dirigiert eigene Werke. — 20.15—22.00: Ein Abend bei Eduard Künneke.

An alle Hamburger im Reich. Die anläßlich der Fliegerangriffe im Juli/Auguſt 1943 ausgeſtellten hamburgiſchen Betreuungskarten für Fliegergeſchädigte gelten über den eingetragenen Ungültigkeitstermin hinaus weiter bis zur 30. Juni 1944, ohne daß es eines beſonderen Vermerks auf der Karte bedarf. Eine weitere Verlängerung der Gültigkeitsdauer iſt nicht beabſichtigt.

Kein Friſtnachteil aus verzögerter Poſtbeſtellung

Die Schutzverordnung vom 4. Dezember 1943 ſieht auch vor, daß im Zivilprozeß die Prozeßpartei, die an der Friſteinhaltung durch feindliche Gewalt oder ſonſtiges Kriegsgeſchehen gehindert wurde, die Wiedereinſetzung in den vorigen Stand zu erhalten hat, und zwar auch gegenüber der Verſäumung ſolcher Friſten, bei denen ſonſt nach den Verfahrensgeſetzen eine Wiedereinſetzung nicht vorgeſehen iſt. Das **Reichsgericht** hat nun, wie die „Reichsgerichtsbriefe" melden, entſchieden, daß Sinn und Zweck der Vorſchrift eine weite Faſſung des Begriffs des Kriegsgeſchehens fordern. Deshalb ſind darunter auch Hinderniſſe zu verſtehen, die mittelbar auf Feindeinwirkungen zurückgehen. Dazu gehören insbeſondere die Stockungen und Verzögerungen im Poſtverkehr, gleichviel, ob es ſich um durch Angriffe heimgeſuchte oder andere Orte der luftgefährdeten Gebiete handelt.

Berufsaufſtieg in der Hitler-Jugend. Durch den Kriegsbetreuungsdienſt der Hitler-Jugend wird mit der jungen Führerſchaft und insbeſondere auch mit allen verſehrten HJ-Kameraden eine ſtändige Verbindung aufrechterhalten. Den Verſehrten wird im hauptamtlichen Dienſt der Hitler-Jugend ein geordneter Berufs- und Aufſtiegsweg geboten. Die ungeheure Vielfalt der Aufgaben der Jugendorganiſation macht es möglich, daß auch dem bisher nicht an die Hitler-Jugend gebundenen Verſehrten ein Berufsaufſtieg in der Hitler-Jugend in Ausſicht geſtellt wird. Beſonders ſteht dieſer Weg verſehrten Offizieren offen, bei denen der ſoldatiſche Einſatz den Wunſch erweckte, auch nach Ausſcheiden aus der Truppe Aufgaben der Erziehung und Menſchenführung wahrzunehmen. Die Verſehrtenförderung der Hitler-Jugend ſtützt ſich auf Vereinbarung zwiſchen dem Oberkommando der Wehrmacht und der Reichsjugendführung. Wie die HJ-Zeitſchrift „Das Junge Deutſchland" mitteilt, wurden allein im Jahre 1943 über 1000 Soldaten durch die Verſehrtenausleſe der Hitler-Jugend erfaßt und für den hauptamtlichen Dienſt in der Jugenderziehung gewonnen.

Spirituoſen-Zuteilung an Wehrmachtsurlauber

Nach einer Anordnung des Landesernährungsamts können diejenigen Wehrmachtsurlauber, die Zulagen erhalten (alſo Fronturlauber und evtl. Urlauber aus Lazaretten) an der Spirituoſenzuteilung zu Oſtern teilnehmen. Vorausſetzung iſt, daß der Urlaub mindeſtens 7 Tage dauert und 1 Tag in die Zuteilungsperiode fällt.

Silberhochzeit feiert am heutigen Mittwoch das Ehepaar Auguſt Frank, Maienbaß 14.

Itzehoe. Einen ſehr üblen „Aprilſcherz" verübte man gegen eine in einer Siedlung wohnende Witwe. Eine junger Mann brachte ihr die Nachtricht, ſie ſolle zur Bahn kommen und „bombengeſchädigte Verwandte aus dem Weſten des Reiches" abholen. Sie machte ſich mit ihrem Sohn und einem Blockwagen auf den Weg, ſtand ſtundenlang an der Bahn und blieb dann noch bis ſpät in die Nacht hinein auf. — Solch ein „Scherz" iſt grober Unfug und ſtrafwürdig.

Bredſtedt. 20 Jahre Sönke-Niſſen-Koog. Vor zwanzig Jahren, am 4. April 1924 wurde der erſte Spatenſtich zum Bau des Sönke-Niſſen-Kooges weſtlich von Bredſtedt getan. Er erhielt ſeinen Namen nach dem Schöpfer, dem Frieſen Sönke Niſſen, der über die Hälfte der veranſchlagten Koſten übernahm. Im Jahre 1926 war der 9 km lange Deich trotz aller Schwierigkeiten fertiggeſtellt, doch erlebte Sönke Niſſen dieſen Tag nicht mehr.

Mit Hilfe des Kulturamtes Flensburg und Einleitung eines Rentenguts- und Siedlungsverfahrens wurde das gewaltige Bauvorhaben zu Ende geführt. Die Höfe des neuen Kooges wurden in Anlehnung an den frieſiſchen Stil durch den Kieler Architekten Heinrich Stav erbaut.

Hamburg. Gemeine Handlungsweiſe. Die Juſtizpreſſeſtelle Hamburg teilt mit: Am 28. März hatte ſich die Angeklagte Greßmann wegen einer unter Ausnutzung außergewöhnlicher Kriegsverhältniſſe begangenen Unterſchlagung vor dem Sondergericht Kammer I zu verantworten. Die Angeklagte ſuchte in einer der Angriffsnächte im vorigen Sommer, nachdem ſie ſelber ausgebombt worden war und in ihrer Wohnlaube Notquartier bezogen hatte, eine ihr bekannte Frau auf. Dieſe hatte wegen der Terrorangriffe Hamburg verlaſſen. Die Angeklagte ſtellte feſt, daß die Tiere der Frau unverſorgt waren und nahm einige mit, um ſie zu füttern. Sie transportierte ferner Bettzeug, Wäſche, Kleidungsſtücke, einen Sack mit Wolle und Eingemachtes ab, unwiderlegt in der Abſicht, dieſe Sachen für die Frau zu bergen. Nach einiger Zeit verſchenkte und verlieh ſie aber einen großen Teil der geborgenen Sachen und eignete ſich ferner den Sack mit Wolle und Eingemachtes an. Als die Frau nach Hamburg zurückkehrte, mußte ſie feſtſtellen, daß ihr Heim vollſtändig ausgeräumt war. Das Gericht verurteilte die Angeklagte, die bereits mehrfach vorbeſtraft iſt, wegen Unterſchlagung und als Volksſchädling. Es brandmarkte die Handlungsweiſe der Angeklagten zum Nachteil einer Frau, die wegen der Terrorangriffe von Hamburg geflüchtet war, als gemein und überaus verwerflich. Die ſchäbige Ausnutzung der außergewöhnlichen Kriegsverhältniſſe zur Zeit des Notſtandes in Hamburg mußte mit einer erheblichen Strafe geahndet werden. Das Gericht erkannte auf eine Zuchthausſtrafe von fünf Jahren und Ehrverluſt von gleicher Dauer.

Dokumente unſerer Kunſtſchätze

Deutſchlands Decken- und Wandgemälde in Farbaufnahmen

Im Auftrage des Führers hat das Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda rund 50 unſerer beſten Farbenphotographen angeſetzt, auf Agfa-Color-Film Aufnahmen von den Decken- und Wandgemälden der berühmteſten deutſchen Bauwerke zu machen. Da es ſich um 1200 bis 1500 Gebäude handelt, von denen jedes mindeſtens 100 Aufnahmen in je fünf Exemplaren erfordert, ſo werden insgeſamt nicht weniger als 500 000 bis 800 000 Einzelaufnahmen gemacht werden müſſen. Die Arbeit hat urſprünglich in den beſonders ſchwer vom engliſch-amerikaniſchen Bombenterror heimgeſuchten Gebieten des Reiches begonnen, ſie iſt aber jetzt mehr dezentraliſiert worden, da es kaum noch eine Gegend gibt, die außerhalb jeder Gefahr läge. Der Einſatz iſt ſo geſchickt erfolgt, daß kaum ein wertvolles Bauwerk verlorengegangen iſt, bevor die Farfaufnahmen von ſeinen Wandgemälden gemacht waren. Häufig ſind jene fünf kleinen Bildchen, die zur Sicherheit getrennt voneinander aufbewahrt werden, die einzigen Dokumente ſolcher Kunſtſchätze, die im Original unwiederbringlich verloren ſind, aber ſie werden einſt ſtolzes Zeugnis ablegen von der Kraft und von dem Kulturwillen eines Volkes, das mitten im härteſten Kriege ein ſolches Werk durchführen konnte. Darum wird ſchon jetzt geprüft, welche Bilder zur Aufnahme in ein geplantes großes Bildtafelwerk geeignet ſind, ein Werk von Ewigkeitswert, deſſen Druck wahrſcheinlich nach Landſchaften unterteilt und mit Erläuterungen von maßgebenden Gelehrten verſehen ſofort nach ſiegreicher Beendigung des Krieges in Angriff genommen werden ſoll.

Auf dem Wege zur einheitlichen europäiſchen Zeit. Gleichzeitig mit der Einführung der Sommerzeit in Deutſchland in der Nacht vom 2. zum 3. April iſt die Sommerzeit auch im größten Teil Europas die maßgebende Zeit geworden und gilt ſowohl in Belgien, den Niederlanden und im geſamten Frankreich wie in Dänemark, Norwegen, Finnland, Italien und im geſamten Südoſten. In Spanien wird ſie Mitte April eingeführt. Außerhalb der einheitlichen europäiſchen Zeit bleiben in Europa nur Schweden und die Schweiz mit der um eine Stunde ſpäteren mitteleuropäiſchen Normalzeit ſowie Portugal mit der um zwei Stunden ſpäteren weſteuropäiſchen Zeit.

Jugendwohnheime mit Anerkennungsurkunde. Durch einen Erlaß des Reichsjugendführers iſt die Möglichkeit geſchaffen worden, Jugendwohnheime dadurch beſonders zu kennzeichnen, daß ihnen vom Führer des Gebietes eine Anerkennungsurkunde für die Dauer des Krieges verliehen wird. Dadurch ſoll die Durchführung der Grundſätze der Hitler-Jugend für das Jugendwohnheim ſichergeſtellt werden. Anträge auf Anerkennung ſind vom Wirtſchaftsträger der Gemeinſchaftsunterkunft beim Führer des Gebietes zu ſtellen. Als Jugendwohnheime werden nur Einrichtungen anerkannt, die den Anforderungen der Hitler-Jugend entſprechen und die Führung und Erziehung der Jugendlichen nach den Erziehungsgrundſätzen der Hitler-Jugend gewährleiſten.

Das Buch der 3475 Namen

Mit 82 Jahren noch auf Deutſchlands höchſten Alpengipfel

In Heiligenblut ſtarb im Alter von 89 Jahren der älteſte Bergführer vom Großglockner, Johann Rupitſch, der unzähligen Menſchen die Schönheiten und Wunder der Hochgebirgswelt erſchloß.

In erhabenſter Majeſtät, umhüllt vom Hermelin gewaltiger Gletſcher und ewigem Schnee, erhebt ſich in den Oſtalpen der **Großglockner**, der als Deutſchlands höchſter Berg eine Gipfelhöhe bis zu 3798 Meter erreicht. Man beſteigt ihn meiſt von dem Dorfe Heiligenblut in Kärnten aus, das als Luftkurort und Winterſportplatz wohlbekannt iſt. Es beſitzt eine berühmte gotiſche Wallfahrtskirche aus dem 15. Jahrhundert und in ſeiner nächſten Umgebung mehrere prachtvolle Waſſerfälle, die allein ſchon viele Fremde anlocken. Dort lebte inmitten ſeiner geliebten Hochgebirgswelt der älteſte Bergführer vom Großglockner, **Johann Rupitſch**, der kürzlich im Alter von 89 Jahren verſchieden iſt. Er war wie kaum ein zweiter Einheimiſcher mit der Geſchichte „ſeines" Bergrieſen vertraut, deſſen Schönheiten und Wunder er unzähligen Menſchen erſchloſſen hat. Namentlich zur Paſterze, mit einem Flächenumfang von 32 Quadrtkilometern bei einer Länge von neun Kilometern der größte Gletſcher der Oſtalpen, hat es den „Brucknerle-Vater", wie der wackere Bergführer im Volksmund genannt wurde, immer wieder hingezogen.

Zum erſtenmal erſchien der Großglockner unter dem Namen „Glöckner-Mons" auf einer Karte Holzwurms in Merians Topographien vom Jahre 1640. Die erſten Verſuche einer Beſteigung wurden bereits 1799 durch den Kardinal und Fürſtbiſchof von Gurk, Altgraf Franz Salm-Reifferſcheidt, unternommen, wobei jedoch nur die Spitze des ſogenannten Kleinglockners erreicht wurde. In dieſem Jahre wurde das erſte Großglocknerbuch angelegt, das leider verlorengegangen iſt.

Es konnte erſt wiedererſtehen, als die völlige Eroberung des eisgepanzerten, ſtolzen Bergrieſen endlich glückte. Sein höchſter Gipfel wurde zum erſtenmal am 29. Juli 1800 von einer Expedition, 1802 durch den Generalvikar von Hohenwart und dann von Schultes erſtiegen, der gleich ein vierbändiges Werk „Reiſe auf den Großglockner" veröffentlichte. Im Jahre 1818 wurde dann das zweite Großglocknerbuch angelegt, das heute noch in Heiligenblut aufbewahrt wird. Es war urſprünglich nur für die Bezwinger des Hauptgipfels beſtimmt, wurde aber bald auch von anderen Touriſten, die überhaupt in dieſe Gegend kamen, benutzt. Der ſtattliche Band enthält auf vielen vergilbten Seiten 3475 Namen, darunter ſolche der berühmteſten Alpiniſten aus aller Welt mit ihren Führern. Manche Unterſchriften wurden mit poeſievollſten Widmungen verbunden, in denen der Großglockner als „König der Noriſchen Alpen", „Allvater der Berge", „Gletſcherkaiſer", „Fürſt der Schneehäupter", „Gletſcherahnherr" oder „Ewiger Herr der Gletſchervaſallen" gefeiert wird.

Im Jahre 1856 wurde dann ein drittes Glocknerbuch angelegt, das allmählich zur Neuzeit überleitete. Es behandelt mit zahlreichen Eintragungen denkwürdigſte Kapitel in der Geſchichte des Alpinismus, von denen viele, ſoweit ſie die Bergführer betreffen, mit dem Namen Johann Rupitſch untrennbar verbunden ſind. In beiden uns erhalten gebliebenen Bänden ſpiegelt ſich eine Entwicklung, die von den allererſten Beſteigungen des höchſten deutſchen Alpengipfels bis zur Erbauung der kunſtvollen Hochgebirgsſtraße auf den Großglockner reicht, die den Naturfreund über eine Strecke von insgeſamt 156 Kilometer mitten in die Regionen der Gemſen, Murmeltiere und des ewigen Schnees hineinführt.

Johann Rupitſch iſt dieſem Berg, mit dem er ſich von Jugend an verwachſen fühlte, bis ins hohe Greiſenalter hinein treu geblieben. Bis zu ſeinem 73. Lebensjahr war er als vielgeſuchter Führer tätig. Seinen 77. Geburtstag feierte er auf dem höchſten Gipfel des Großglockners in Geſellſchaft von Sohn und Enkel. Zum letztenmal erklomm Rupitſch im Alter von 82 Jahren ganz allein den geliebten Bergrieſen, um ſich von ihm in aller Stille für immer zu verabſchieden. Er hat dann noch ſieben Jahre lang in ſeinem Schutz gelebt und oft ſehnſüchtig zum Gipfelkreuz emporgeblickt, das ihm nun unerreichbar geworden war. Als man Johann Rupitſch zu Grabe trug, ſchien es ein Ehrenſalut zu ſein, den der Großglockner, der ſich an dieſem Tage in ſein ſchönſtes Firnkleid gehüllt hatte, ſeinem getreueſten Bergführer mit ſalvenähnlichem Lawinendonner nachſandte.

Ausbildungsbeihilfe für den Beſuch von Heimſchulen. Der Reichsfinanzminiſter hat die Finanzämter erſucht, für den Beſuch einer deutſchen Heimſchule oder einer Internatsſchule, die der Inſpektion der Heimſchulen unterſteht, die Ausbildungsbeihilfe ohne Rückſicht darauf zu gewähren, welche Klaſſe das Kind beſucht.

Ein 85jähriger Deutſchlands älteſter Ortsbauernführer. In **Eickoff** (Weſtfalen) vollendete der Bauer Eberhard Schulte das 85. Lebensjahr. Er iſt ſeit über zehn Jahren Ortsbauernführer und übt ſein Amt noch heute aus. Er gilt als Deutſchlands älteſter Ortsbauernführer.

Die Straße des Verbrechens

Ein Schweizer Journaliſt ſchreibt zu dem verbrecheriſchen Ueberfall der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter auf die Schweizer Stadt Schaffhauſen, daß dieſe Neutralitätsverletzung als Kriegsverbrechen bezeichnet werden müſſe und daß ſelbſt im totalen Krieg nicht alles erlaubt ſei. Dieſer Schweizer Journaliſt hat ſchon recht, wenn er die anglo-amerikaniſche Untat als Kriegsverbrechen ſtempelt. Aber es taucht doch dabei die Frage auf, ob es nicht gerade Schweizer geweſen ſind, die bisher an die Kriegsverbrechen der Anglo-Amerikaner nicht geglaubt haben. Nun haben ſie in ihrem eigenen Lande den Beweis dafür, wie brutal, gewiſſenlos und verbrecheriſch die anglo-amerikaniſche Kriegführung iſt, daß ſie nicht halt macht vor den Grenzen neutraler Länder und daß ſie keine Gewiſſensbiſſe darüber empfindet, Frauen und Kinder zu morden, Wohnviertel, Kirchen und Kulturdenkmäler zu zerſtören.

Seit Rooſevelt und Churchill die Straße des Verbrechens beſchritten haben, ſeit ſie den Befehl gaben zu den Terrorangriffen ihrer Luftgangſter, ſeit dieſer Stunde können ſie nicht mehr davon laſſen. Das iſt der Fluch, der über jedem Verbrechen laſtet, was jedoch niemals eine Entſchuldigung für die begangenen Verbrechen bedeutet. Wenn alſo Rooſevelt und Churchill ihr verbrecheriſches Schuldkonto immer mehr erweitern, ſo müſſen ſie und die anglo-amerikaniſchen Luftgangſter gewiß ſein, daß die Stunde der Vergeltung kommt und daß die Sühne ſchwerer ſein wird als die Verbrechen.

Allerdings wird nicht die Schweiz mit ihren mehr oder weniger lendenlahmen Proteſten in London oder Waſhington eine gerechte Sühne plutokratiſchen Kriegsverbrechen jemals herbeizuführen vermögen. Wir wiſſen ja, wie des Nachts oder auch am Tage in den letzten Monaten immer wieder anglo-amerikaniſche Flugzeuge auf ihren heimtückiſchen Terrorflügen das Schweizer Hoheitsgebiet verletzten, daß ſie ſich nicht ſcheuten, flügellahm geſchoſſen, Zuflucht auf Schweizer Boden zu finden, und daß nun zum Dank die „Murder Incorporated" Mord und Brand über Schweizer Land und die Schweizer Bevölkerung gebracht haben. Wenn die Schweizer Regierung jetzt wieder mündlichen und ſchriftlichen Proteſt in Waſhington erhoben hat, ſo muß ſie ſich von vornherein darüber klar ſein, daß ſie damit bei den hartgeſottenen Verbrechern in Waſhington kaum einen Eindruck wird machen können. Man kann es ſchon daraus erſehen, daß man in Waſhingtoner Amtskreiſen ein Bedauern über den Neutralitätsbruch und die Todesopfer nicht für erforderlich hält und ihr ſchlechtes Gewiſſen hinter der folgenden Lüge zu verbergen ſuchen: „Infolge von Navigationsſchwierigkeiten, die durch ſchlechtes Wetter veranlaßt waren, fielen einige Bomben irrtümlicherweiſe auf Schweizer Gebiet." Die Welt weiß durch den Funk und durch die Zeitungen heute bereits das Gegenteil dieſer Rooſevelt-amerikaniſchen Behauptung. Ein Schweizer Blatt hat vollkommen recht, wenn es ſchreibt: „Man wirft nicht Bomben ab, wenn man nicht weiß, wo man iſt. Aber auch der Vorwand der ſchlechten Sicht iſt nicht ſtichhaltig, denn erſtens war die Sicht vom Boden aus, und daher auch aus der Luft auf dem Boden, gut, und zweitens haben die Bombenwerfer ſich die einzelnen Ziele, wie den Bahnhof, Markt uſw. ausgeſucht, ſie mußten dann alſo auch Schaffhauſen und den Rheinfall ſehen."

Auch die Schweizer Zeugenausſagen ſtrafen die Behauptungen der Waſhingtoner Regierungskreiſe Lügen. Es iſt eine Tatſache, daß kein ſchlechtes Wetter war, daß Navigationsſchwierigkeiten nicht eintreten konnten und daß die nordamerikaniſchen Luftbanditen bewußt ihren Zerſtörungsangriff auf Schaffhauſen unternommen haben. Die Feinde der Menſchheit haben eben keine Achtung vor Neutralen, keine Achtung vor den menſchlichen Geſetzen der Humanität. Wenn ſie können und wo ſie können, laſſen ſie ihrer Mordluſt freien Lauf in dem Glauben, mit ihrer geriſſenen jüdiſchen Dialektik nach der Mord- und Untat die Welt davon überzeugen zu können, daß nicht der Mörder, ſondern der Ermordete ſchuldig ſei.

Die Schweizer, deren Sympathien in dieſem Ringen durchaus nicht hundertprozentig auf deutſcher Seite ſtehen, werden aus dem Angriff auf Schaffhauſen erkennen, daß die ſtändige Verletzung der ſchweizeriſchen Neutralität ſich nicht nur auf das Ueberfliegen ſchweizeriſchen Gebietes beſchränkt, wie man dort geglaubt hatte, ſondern daß man auf der Feindſeite einfach keine Achtung vor den Grenzen neutraler Länder hat. Die Straße der anglo-amerikaniſchen Verbrechen begann an jenem berüchtigten 4 September 1939, als von den britiſchen Fliegerbanditen Bomben auf die däniſche Stadt Esbjerg geworfen wurden und ihre Opfer forderten. Seitdem ſind unſere Feinde von ihrem verbrecheriſchen Weg nicht abgewichen, wie u. a. die Neutralitätsbrüche in norwegiſchen Gebieten, in ſpaniſchen Hoheitsgewäſſern und jetzt in der Schweiz bewieſen. Auch der gewiſſenloſe politiſche und militäriſche Druck gegen andere neutrale Staaten, wie beiſpielsweiſe gegen Argentinien und Irland, dem jede Stunde ähnliche Verbrechen folgen können, wie ſie auf die Schweizer Stadt begangen wurden, zeigen ſämtlichen Neutralen und allen Menſchen in der Welt, die noch über ein wirklich menſchliches Empfinden verfügen, die wahre Teufelsfratze der anglo-amerikaniſchen Kriegsverbrecher.

Wenn das Schickſal der neutralen Stadt Schaffhauſen vielleicht eine letzte Warnung an die neutralen Nationen iſt, rechtzeitig die brutale Mordgier der Anglo-Amerikaner, die ſich an menſchliche oder ſonſtige Geſetze nicht bindet, zu erkennen und bereit zu ſein, wenn die Serie der anglo-amerikaniſchen Verbrechen an ſie herantreten ſollte, ſo iſt nebenbei der Fall Schaffhauſen noch hierfür ein Beweis: In Schaffhauſen wurden Wohnhäuſer, Muſeen, Theater und Vereinshäuſer zerſtört, alſo keine militäriſchen Ziele. Die neutrale Welt erſieht daraus, wie es um die Behauptung Rooſevelts und Churchills ſteht, daß ihre Flieger den ſtrikten Befehl hätten, Bomben nur auf militäriſche Ziele zu werfen. In Schaffhauſen liegt der hangreifliche Beweis vor, daß die plutokratiſchen Mordbanditen im Gegenſatz zu den Behauptungen aus London und Waſhington rückſichtslos ihre Bomben werfen, ohne zu wiſſen, über welchen Zielen ſie ſich befinden, und daß ſie ihre Bomben auf Wohnviertel, Kirchen und Kulturdenkmäler fallen laſſen. Es gibt für die Mordgeſellen aus den USA in Europa nichts, das vor ihnen ſicher iſt. Ihre Straße des Verbrechens erweitert ſich von Tag zu Tag und von Nacht zu Nacht. Die Strafe wird hart und gerecht ſein.

„Joſiff Stalin ſoll leiben!"

Großkundgebung der Juden in Moskau

Am Sonntagnachmittag fand in Moskau die bereits vorher mehrfach angekündigte Großkundgebung der Juden ſtatt, die in demonſtrativer Form alle Welt davon überzeugen konnte, daß die jüdiſche Raſſe und die bolſchewiſtiſche Peſt eine Einheit bilden und daß im Schoß des jüdiſchen Bolſchewismus dieſer Krieg geboren worden iſt und weiter geſchürt wird. Drei Stunden lang wechſelten ſich Vertreter der Juden in Reden und Anſprachen in ruſſiſcher und jiddiſcher Sprache ab. Im Mittelpunkt ſtand die jiddiſch gehaltene Rede des Moskauer Rabbiners Schlipper.

Er erflehte die Gnade und Hilfe Gottes, der auch „Moiſche" (Moſes) nicht im Stich gelaſſen hätte, auf die Kämpfer der bolſchewiſtiſchen Armee herab, „in deren Reihen die Söhne des hebräiſchen Volkes Schulter an Schulter mit den Bolſchewiſten kämpften".

Zur Bekräftigung einer prahleriſchen Aufzählung „ſowjetiſcher Helden" jüdiſcher Nationalität ſprachen der zweifache Ordensträger Goldberg und anſchließend der „Held der Sowjetunion" Wainſtein von Kampftaten der jüdiſchen Krieger.

Ein Deputierter im Oberſten Rat der Sowjetunion in der jüdiſchen Republik Beribiſchan begeiſtert ſich in ſeiner Rede an der Fähigkeit ſeiner „Brider und Schweſtern". In unerſchöpflichem Redeſtrom wurden die Juden der ganzen Welt aufgefordert, für die Vernichtung der bürgerlichen Welt alle Kräfte herzugeben. Von einem jüdiſchen Dichter wurden Grüße der USA-Juden den Sowjetjuden überbracht. Alle Reden klangen in „Joſiff Stalin ſoll leiben" aus.

Als Letzter der jüdiſchen Prominenten ſprach der berüchtigte Hetzer Ilja Ehrenburg. Die Mauſchel-Kundgebung klang in der Verleſung einer Botſchaft an Stalin aus, die mit mächtigem Applaus aufgenommen wurde.

Wer iſt Ercoli?

Stalins Abgeſandter für Badoglioitalien

Große Bedeutung mißt man in London der Rückkehr des italieniſchen Kommuniſten Ercoli nach Italien bei. Wie der Londoner Korreſpondent von „Morgontidningen" berichtet, verbirgt ſich hinter dem Pſeudonym Ercolis der frühere Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft an der Univerſität Turin, Palmiro Fogliatti. Während ſeines Aufenthaltes in Moskau habe Ercoli als Vorſtandsmitglied der Komintern eine große Rolle geſpielt. Er ſei von Stalin während der ganzen Zeit ſeines Aufenthaltes in Moskau als einer ſeiner nächſten Berater verwendet worden. Beſonderen Einfluß habe Ercoli auf die Chinapolitik der Sowjets gehabt. Im Laufe der Zeit ſei ſeine Stellung in der Komintern ſo ſtark geworden, daß er ſelbſt Dimitroff in den Schatten geſtellt habe. Man ſei in London davon überzeugt, ſo berichtet der ſchwediſche Korreſpondent weiter, daß ein enger Zuſammenhang zwiſchen dem Artikel der „Iſweſtija" und der Rückkehr Ercolis nach Italien beſtehe, und man rechne damit, daß er ſofort eine intime Zuſammenarbeit mit der Bandoglioregierung aufnehmen werde.

In dieſem Zuſammenhang ſei darauf hingewieſen, daß Ercoli in Italien eng mit dem Sowjetbotſchafter Wiſchinſki zuſammenarbeitet. Ercoli iſt als italieniſcher Führer im Auftrage Moskaus nach Neapel gekommen.

Fronturlauberentſpannung trotz Bombenterror. Um den Fronturlaubern in den vom Bombenterror beſonders heimgeſuchten Städten eines weſtdeutſchen Gaues unterhaltende und geſellige Möglichkeiten zum Ausgehen mit ihren Frauen und Bräuten zu ſchaffen, hat die NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" gemeinſam mit der NSV Kaffeenachmittage eingerichtet. Hier wird neben der Bewirtung den Urlaubern und ihren Angehörigen ein Programm mit Muſik, Artiſtik und unterhaltenden Vorträgen geboten.

Aus 19 Eiern 28 Küken. Ein Landwirt in Sabeicht-Lhot (Protektorat) hatte einer Henne 19 Eier zum Brüten untergelegt. Als bereits aus zehn Eiern Küken ausgekrochen waren, nahm man an, daß die verbleibenden neun großen Eier leer ſeien. Die nähere Unterſuchung ergab aber, daß einige Eier auf zwei Seiten angepickt waren. Drei Tage ſpäter ſchlüpften aus dieſen neun Eiern je zwei Küken, ſo daß die 19 Eier 28 Küken erbracht hatten.

Der Geleitzugſchlag vor Nordafrika

Feindgeleit vor der algeriſchen Küſte von deutſchen Kampf- und Torpedofliegern erfolgreich angegriffen

Von Kriegsberichter Dr. Martin Schulz

PK Kurz nach Mitternacht ſtarten die Junkers- und Dornierflugzeuge, ſchwer mit Bomben und Torpedos beladen, zum weiten Flug über das Mittelmeer zum überraſchenden Angriff auf den von Fernaufklärern gemeldeten, mit Oſtkurs vor der nordafrikaniſchen Küſte dahinziehenden Schiffsgeleitzug. Einzigartig klar iſt der Himmel. Nicht ein Wölkchen iſt weit und breit zu entdecken. Kein Wunder, wenn die Beſatzungen in den Maſchinen voller Hochſtimmung ſind. Solch ein Angriffswetter haben ſie ſich ſchon längſt einmal gewünſcht, aber ſie wiſſen auch, daß die überaus günſtige Wetterlage dem Gegner die Möglichkeit gibt, ſeine vielfältige Abwehr rechtzeitig und in ſtärkſter Konzentration zur Geltung zu bringen.

Stundenlang geht der Flug über die See. Silbrig-blinkend ſpiegelt ſich das fahle Mondlicht auf den Schaumkronen der Wellen. Zauberhaftes Bild der Welt des Südens, als fern im Weſten die Konturen der Balearen und Pityuſen auftauchen und wieder verſchwinden. Beruhigend gleichmäßig brummen die Motoren. Viele wache Augenpaare hinter den Kabinenfenſtern ſuchen unabläſſig in die grenzenlos ſcheinende Weite. Jetzt ſchimmert weitab im Süden die gebirgige Küſte Nordafrikas. Und da, da!

Da iſt das Geleit!

Mit überraſchend ſchneller Fahrt ſtampfen die Frachter und Tanker, umgeben von zahlreichen Sicherungsfahrzeugen, ihren Kurs nach Oſten. Kurz darauf iſt der Geleitzug durch die Leuchtbomben der als „Beleuchter" vorausfliegenden Flugzeuge, die vorbildliche Arbeit geleiſtet haben, in ſtrahlendes Licht getaucht. Und dann bricht der Angriff mit voller Wucht auf die Feindſchiffe herein. Die Ueberraſchung iſt vollkommen gelungen. Was kümmert die Beſatzungen das ſchwere Feuer der feindlichen Flak! Sie ſtoßen hinab auf ihre klar ausgemachten Ziele, auf die dicken Brocken, die da unten ſchwimmen und nun auseinanderſtieben in wilder Zickzackfahrt, während die Geleitfahrzeuge wie Hunde um die aufgeregte Herde kreiſen.

Die Bomben fallen, die Torpedos gleiten ins Waſſer. Sie ſind gut gezielt. Dort brennt ſchon ein Frachter, dort ein Tanker, hier muß ein großer Frachter einen Volltreffer, der ihn ſchier auseinanderreißt, hinnehmen, da wieder ziſcht eine rieſige Stichflamme aus einem Tanker, der die Fahrt ſofort ſtoppt, gen Himmel. In Sekunden iſt er durch einen gewaltigen Rauchpilz der Sicht entzogen, und immer neue Bomben torkeln, immer wieder klatſchen die Torpedos ins Waſſer, ziehen ihre verderbenbringende Schaumbahn, bis ſie ſich berſtend in die Spanten der Schiffe wühlen. Nach ſchnell abklingender Detonation legt ſich ein Handelsſchiff von 8000 BRT auf die Seite. Nachtjäger verſuchen den Angriff zu ſtören. Sie kommen zu ſpät, können nicht verhindern, daß weitere Schiffe und auch einer der Zerſtörer ſchwer getroffen werden. Das Bild, das ſich den Beſatzungen beim Abflug bietet, iſt von ſchauriger Eindringlichkeit. Qualm und Rauch ziehen kilometerweit in dicken Schwaden über die Fluten. Grellrote Brände durchleuchten den Dunſt. Zwei der getroffenen Schiffe ſinken gurgelnd in die Tiefe.

Erſt nach der Rückkehr zum Einſatzhafen, als die Beſatzungen ihre Meldungen abgegeben haben, wird das Geſamtergebnis bekannt. Mit ſtolzer Freude, in die ſich freilich der bittere Gedanke an die Kameraden miſcht, für die dieſer Einſatz der letzte war, hören ſie die Meldung: Verſenkt wurden zwei Schiffe mit 18 000 BRT, ſchwer beſchädigt zehn Schiffe mit 63 000 BRT und ein Zerſtörer.

Frauenmörder Petiot noch immer flüchtig

Erſt zwei Hehler verhaftet

Die dritte Woche ſeit Bekanntwerden der Mordaffäre Petiot endete mit der Verhaftung von zwei Hehlern, während von dem Haupttäter nach wie vor keine Spur zu finden iſt. Bei dem einen Hehler handelt es ſich um einen Radiohändler, der einen Teil der aus der Mordvilla verſchleppten Koffer in ſeinem Beſitz hatte. Verhaftet wurde außerdem ein Dienſtmädchen, das zwiſchen dem Schwager Petiots und dem Mörder Beſtellungen übermittelte. Verſchiedene Ausſagen von Verhafteten beſtätigten, daß die Frau des Arztes Petiot von den Untaten ihres Mannes ſeit Mai 1943 wußte.

Frau Petiot, die am Sonnabend verhört wurde, beſtritt immer noch, gewußt zu haben, was ihr Mann in der Mordvilla trieb. Bei dem Freund ihres Mannes, Nezondet, habe ſie eines Tages erfahren, daß ihr Mann mindeſtens dreißig Leichen in ſeiner Villa habe. Sie ſei darauf ohnmächtig geworden. Am nächſten Tage habe ſie ihrem Schwager Maurice davon erzählt, der Nezondet Vorwürfe gemacht und ihm vorgehalten habe, ungereimte Sachen zu erzählen. Zur Aufdeckung der Morde erklärte Frau Petiot noch, daß an dem fraglichen Sonnabend das Telephon geläutet habe. Als ſich die Polizei meldete, habe ſie den Hörer ihrem Mann gegeben. Dieſer habe geantwortet: „Gut, ich komme." Auf ihre Frage habe ihr Mann keine Antwort gegeben. Seitdem ſei er verſchwunden.

Dieſer Telephonanruf ſpielt bei den Vernehmungen eine beſondere Rolle. Als die Polizei auf Grund des von den Nachbarn gemeldeten Leichengeruchs in die Mordvilla eindrang, ſuchte ein Polizeibeamter die Telephonnummer des Hausbeſitzers. Er meldete ſich bei Dr. Petiot und bat ihn, zu der Villa herauszukommen. Es iſt erwieſen, daß Dr. Petiot in der Straße war, wo ſich die Mordvilla befand, daß er aber, als er die Polizei ſah, ſchleunigſt verſchwand. Seitdem wurde er nicht wiedergefunden.

Kurze Nachrichten

Der rumäniſche Finanzminiſter Neagu iſt zurückgetreten. Zu ſeinem Nachfolger wurde Profeſſor Geron Netta ernannt, der ſeit Jahren Leiter des rumäniſchen Wirtſchaftswiſſenſchaftlichen Inſtituts war und als Bankfachmann von Ruf gilt.

Der Londoner „Ya"-Korreſpondent ſchreibt, daß die tatſächliche Preisſteigerung in England viel höher ſei, als amtliche Statiſtiken beſagten. Sie betragen auf Grund von Unterſuchungen bis 150 Prozent im Durchſchnitt. Die Teuerung machte ſich beſonders ſeit Ankunft der gut bezahlten nordamerikaniſchen Truppen empfindlich bemerkbar.

Wie Reuter meldet, fand in London eine Verſammlung der indiſchen Liga in Großbritannien ſtatt, in der der Rücktritt Amerys gefordert wurde.

Letzter Opferſonntag brachte beſtes Ergebnis

Die am 12. März durchgeführte Hausſammlung zum 7. und letzten Opferſonntag des Kriegs-WHW 1943/44 erbrachte das höchſte Ergebnis aller Opferſonntage. Es beträgt nach vorläufigen Feſtſtellungen 64 740 672,70 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 57 374 730,68 RM aufgebracht. Es iſt ſomit eine Steigerung des Ergebniſſes um 7 365 942,02 RM gleich 12, v. H. zu verzeichnen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unſer lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,
der Unteroffizier

Hans Lindemann

im Alter von 24 Jahren am 16. Januar im Oſten den Heldentod fand.

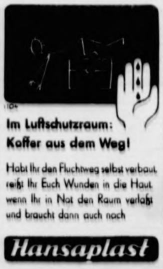
In ſtiller Trauer:
ſeine Eltern **Heinr. Lindemann** und Frau Chriſtine, geb. Raack,
Hans Ibs, z. Zt. im Felde, und Frau Elſa, geb. Lindmann,
Klaus Lindemann, z. Zt. im Felde, und Frau Anneliefe, geb. Blunk,
Hans Hamer, z. Zt. im Felde, und Frau Dora, geb. Lindemann,
Johann Tribbe, z. Zt. im Felde, und Frau Olga, geb. Lindemann,
Paul Lindemann, z. Zt. im Felde.

Hitzhuſen, 3. April 1944.

Bei Chiffre-Anzeig
„Schriftl. Off. u
ter Nr. .. an
Exped. d. Bl."
es zwecklos
verſuchen, den N
men trotz obi
eindeutiger A
gabe im Verl
zu erfragen.
Wir dürfen d
Namen nur a
geben, wenn in b
betr. Anzeige ſte
„Zu erfragen
der Exped."

Gefunden ein Pelzkragen
Bad Bramſtedt, den 4. April 44
Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde.

Auch Arznei ins Luftschutzgepäck!
Der Kampf um den Sieg verlangt die schnellste Gesundung jedes Kranken. Ärztliche Verordnungen müssen deshalb auch im Ernstfall des Luftkrieges eingehalten werden.
ASTA
ARZNEIMITTEL


Im Luftschutzraum:
Koffer aus dem Weg!
Habt Ihr den Fluchtweg selbst verbaut,
reißt Ihr Euch Wunden in die Haut,
wenn Ihr in Not den Raum verlaßt
und braucht dann auch nach
Hansaplast

Bücher
Abenteuer, Jugendſchriften uſw. zu kaufen geſucht.
Ernſt Krohn, Bad Bramſtedt
Roſenſtraße 13

3 gute
Läuferſchweine
zu verkaufen. **Kohfahl.**

Kraftbrühe
in dieſer Woche am Donnerstag, 9—10 U. Schlachterei **K. Hünger.**

Anzeigen
bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Eine Kalbkuh
zu kaufen geſucht, event. Tau gegen Fettkuh.
Willy Langer, Bimöhlen.

Gartenmöbel
zu kaufen geſucht.
Ernſt Krohn, Bad Bramſte
Roſenſtraße Nr. 13.

Am zweiten Oſtertag, 10. Apr nachm. 13.30 Uhr, findet eine
Kreisverſammlung ſämtlicher Ziegenzüchter und -halter
bei Gaſtw. Lembcke ſtatt.
D. Kreisfachſchaftsleiter Blu

Steckrübenſaat: Seefelder
Möhrenſaat: Rote Rieſe Nantaiſer, Marktgärtner,
Peterſilien-Wurzeln, Grünkohl, Roſenkoh „Wilhelmsburger"
zum feldmäßigen Anbau vorräti,
Huiſeboſch & Lau, Samenfachhandlung, Pinneberg (Holſtein
Dingſtätte 11. Fernruf 2865.

Nach „zeitgemäßem Backrezept" *)
gelingt der Kuchen jeder Frau.
Und spart sie Kohle, Gas und Strom,
weist sie die Tür dem „Kohlenklau"!
*) von
Dr. August Oetker
Bielefeld.

Wer spart wenn er hat
Sparbuch
der hat, wenn er braucht!
Segeberger Volksbank

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 82 Donnerstag, den 6. April 1944 66. Jahrg.

Sowjetiſcher Bluff gegen Rumänien

Der unangenehme Partner

Stalin mit ſeinem jüdiſchen Kreml-Klüngel entpuppt ſich immer mehr als ein recht unangenehmer Partner für die Engländer und US-Amerikaner. Das zeigt ſich jetzt wieder bei der politiſchen Entwicklung in den ſüditalieniſchen Gebieten, wo, nach der Einſetzung eines „Konſultativen Rats für die Italien betreffenden Fragen" von den Anglo-Amerikanern alles als in Ordnung befindlich betrachtet wurde. Eden prahlte, daß der „Grund für eine wirkliche Zuſammenarbeit der drei Großmächte gelegt" ſei und der ahnungsloſe nordamerikaniſche Außenminiſter Hull ſtotterte ſich die Erkenntnis ab: „Die weitreichenden Folgen der Moskauer Konferenz (ſie fand zwiſchen Molotow, Hull und Eden ſtatt) werden erſt mit der Zeit voll zutage treten".

Seitdem hat ſich die Lage für die Anglo-Amerikaner ganz anders entwickelt, als ſie es ſich erträumt hatten. Obwohl England und die USA auf den Konferenzen von Moskau und Teheran Europa den Sowjets überantwortet und ihnen Blankovollmacht für die Durchführung ihrer Bolſchewiſierungspläne gegeben haben, zeigt ſich auffallenderweiſe die engliſche Oeffentlichkeit immer wieder überraſcht, wenn der Kreml die ihm gegebenen Wechſel präſentiert und unbefangen die Durchführung ſeiner Abſichten erſtrebt. Gegenwärtig verzeichnet man mit dumpfer Reſignation in London das ſowjetiſche Verlangen nach ſofortiger Verbreiterung der italieniſchen Regierungsbaſis und der Aufnahme der Kommuniſten in die Regierung Badoglios. Mit Mißvergnügen ſtellen die Briten feſt, daß hierbei, wie ſchon bei der Aufnahme direkter Beziehungen mit dem Badoglio-Regime, die Bolſchewiſten den ſogenannten Italien-Rat übergangen hätten, der doch ausdrücklich für die Behandlung ſolcher Fragen geſchaffen worden ſei. Sie merken langſam, daß der engliſch-amerikaniſche Einfluß in Süditalien durch das Auftreten der Bolſchewiſten eine Farce geworden iſt und daß die Bolſchewiſten die die ſüditalieniſchen Kommuniſten mobiliſiert haben, hartnäckig eine Machtpoſition nach der anderen an ſich zu reißen verſuchen.

Es iſt ſehr aufſchlußreich, wenn in engliſchen Berichten über Süditalien darauf hingewieſen wird, daß man von dem italieniſchen Philoſophen Croce und dem Steigbügelhalter der Sowjets und Kerenſki Italiens Graf Sforza bereits nicht mehr ſpricht. Sforzas hündiſche Liebedienerei vor Moskau macht auf einmal in Süditalien heute noch einen Eindruck. Nun iſt auch die Stellung des Verrätermarſchalls Badoglio nicht geſichert, auch ſeine Tage ſind gezählt. Der Mann, der immer mehr in das Blickfeld tritt, iſt vielmehr der Häuptling der italieniſchen Kommuniſten Ercole Ercoli. Er hat über den Sowjetkommiſſar Bogomolow die Forderung erheben laſſen, daß die Regierung Badoglio unverzüglich erweitert werde und Elemente der Linken, einſchließlich der Kommuniſten, aufgenommen werden. Das „Programm" Ercolis enthält folgende Punkte: 1. der urſprüngliche Plan, die Regierung Badoglio nach der Einnahme von Rom auszubauen, wird gegenſtandslos, nachdem die Ausſicht, Rom bald zu nehmen, ins Waſſer gefallen iſt. 2. Die Erweiterung der Regierung Badoglio wird von den Kommuniſten ſchon jetzt unter der Parole der „Einigkeit der antifaſchiſtiſchen Parteien" geſtellt. 3. Der Zulauf zur kommuniſtiſchen Partei in Italien gebe den Kommuniſten das Recht, mit dem entſprechenden Gewicht an der Regierung beteiligt zu werden.

Mit dieſer Politik will der Moskauer Bolſchewismus folgende Vorteile in Süditalien für ſich erlangen: Der Bolſchewismus will die Regierung Badoglio, die der Sowjetunion durch die Aufnahme der diplomatiſchen Beziehungen mehr als den Anglo-Amerikanern Dank ſchulde, noch ſtärker in die Hand bekommen. Die kommuniſtiſche Partei in Süditalien, über deren Stärke natürlich niemand etwas Genaues weiß, ſoll als der aktivſte Faktor ſtärker in den politiſchen Apparat eingebaut werden. Die demokratiſchen „Freiheiten" ſollen immer mehr gelockert und auf dem Schlachtfeld des Parteienſtreits die anderen Parteien, vor allem die Katholiken und Sozialiſten, allmählich an die Wand gedrückt werden. Und ſchließlich ſoll die Unbeliebtheit der Anglo-Amerikaner als Beſatzungsmacht ausgenutzt werden, ſie moraliſch zu iſolieren und ihnen eine Baſis der öffentlichen Meinung in Süditalien durch die kommuniſtiſche „Galvaniſierung" der Maſſen zu entziehen. Um dieſe Ziele zu erreichen, hat Ercoli auch im gegenwärtigen Stadium der Entwicklung vor der Rachepolitik gewarnt und eine radikale Säuberung des Offizierkorps und der Beamtenſchaft von Elementen aus der faſchiſtiſchen Zeit verurteilt. Die Politik der Genickſchüſſe kommt erſt ſpäter, wenn die Bolſchewiſten völlig die Gewalt in Süditalien an ſich geriſſen haben ſollten.

Die bolſchewiſtiſche Einſickerung in Süditalien iſt letzten Endes natürlich eine Folge der Politik Churchills und Rooſevelts, die auf den Konferenzen mit Stalin Europa an den Bolſchewismus überantwortet haben, eine Folge der geheimen Abmachungen, die ſie in Moskau und Teheran getroffen haben unter der Vorausſetzung, daß ſie in dem von ihnen heraufbeſchworenen Krieg den Sieg zu erringen vermöchten. Darüber iſt jedoch das letzte Wort nicht geſprochen. Feſt ſteht aber jetzt ſchon vor aller Welt die anglo-amerikaniſche Schande, ſich zu Hilfsbütteln des Moskauer Bolſchewismus erniedrigt zu haben. Sie merken darüber hinaus in London und Waſhington, daß der bolſchewiſtiſche Karren, den ſie mit in Bewegung geſetzt haben, durch die Plutokratie nicht mehr aufgehalten werden kann. Das beſtätigt die engliſche Zeitſchrift „New Statesman" mit den Worten: „Churchill verliert ſein hiſtoriſches Intereſſe an Europa. Abgeſehen von der altmodiſchen Toryanſicht vom Empire hat er keine zuſammenhängenden Pläne für Europa. Wir nehmen an, daß er ſich ohne allzu großes Bedauern mit der Ausſicht abgefunden hat, daß die Sowjetunion ihren eigenen Weg nehmen wird. Es beſteht wenig Hoffnung darauf, daß wir eine Integrierung Europas nach dem Kriege entweder für politiſche oder wirtſchaftliche Zwecke erreichen werden. Die öſtliche Hälfte Europas nimmt die Sowjetunion als Intereſſenſphäre für ſich in Anſpruch und es iſt fraglich, ob irgendwelche wirklich tätigen Organiſationen von einiger Bedeutung aufgeſtellt werden können, die das Bindeglied zur weſtlichen Hemiſphäre darſtellen könnten."

Das engliſche Blatt beſtätigt damit erneut unſere Anſicht, daß allein Deutſchland der einzige ſtarke Gegenſpieler gegen Moskau iſt, und daß allein die deutſche Wehrmacht und das hinter ihr ſtehende Europa fähig ſein werden, Europa von der bolſchewiſtiſchen Gefahr zu befreien.

„Der Feind ſteht vor den Toren"

Slowakei entſchloſſen, alles für die Freiheit der Heimat zu opfern

Der ſlowakiſche Innenminiſter Mach gab im Zuſammenhang mit gewiſſen von Regierungskreiſen im Hinblick auf die Entwicklung der Lage getroffenen Maßnahmen dem Slowakiſchen Preſſebüro eine Erklärung ab, in der er darauf hinwies, daß die Zeit ernſt ſei. Aus allem, was getan oder nicht getan werde, müſſe klar hervorgehen, daß ſich die Slowaken ihrer Verantwortung bewußt ſind.

Wir haben uns bisher durch nichts überraſchen laſſen, erklärte der Miniſter, und haben uns vorbereitet, daß uns auch in Zukunft nichts überraſchen kann. Wir werden nichts zulaſſen, was die Kräfte zerſplittern und die Aufmerkſamkeit auf weniger wichtige Angelegenheiten ablenken könnte. Es iſt notwendig, ſich deſſen bewußt zu werden, daß der Feind vor den Toren ſteht und daß darüber auch uns erhöhte Pflichten erwachſen. Das ſlowakiſche Volk wird in dieſen Tagen den Nachweis erbringen, daß es entſchloſſen iſt, alles für die Freiheit ſeiner Heimat zu opfern.

Zur Judenfrage erklärte der Miniſter, daß auf Grund der Maßnahmen der Regierung, die in den letzten zwei Monaten getroffen wurden, die Zahl der Juden auf 8000 geſunken ſei. Die Sicherheitsorgane ſeien angewieſen, ſo betonte Miniſter Mach abſchließend, energiſch und raſch nicht nur gegen Juden, ſondern auch gegen alle anderen Störer der Ruhe und Ordnung einzuſchreiten.

Berlin. Reichsaußenminiſter v. Ribbentrop hatte eine längere Unterredung mit einem bekannten rumäniſchen Journaliſten. Ribbentrop führte u. a. aus: Die ſcheinheilige Erklärung des ſowjet. Außenkommiſſars Molotow: „Sowjetrußland werde die Souveränität Rumäniens reſpektieren und die ſowjetiſchen Truppen überſchritten die rumäniſche Grenze nur aus militäriſchen Gründen" ſei nach ſeiner Ueberzeugung nichts als ein rieſengroßer Bluff. Ebenſo wie die durchſichtigen Manöver gegen Finnland und Ungarn ſei obige Erklärung nur ein Verſuch, Rumänien aus der Kriegsfront herauszubluffen. Die Bolſchewiſten hätten in den letzten Monaten ſo ſchwere Verluſte erlitten, daß ſie baldmöglichſt den Krieg mit möglichſt wenig Opfern und Riſiken beenden wollen.

Rumänien ſei ein unlösbarer Beſtandteil der europäiſchen Baſtion gegen den Bolſchewismus. Es ſeien allein die Heere der verbündeten Nationen, die dem bolſchewiſtiſchen Koloß zurückweiſen könnten. Rumänien weiß, was es von den ſowjet. Verſprechungen zu halten hat.

Marſchall Antunescu richtete einen flammenden Aufruf an das rumäniſche Volk zum Kampf gegen den Bolſchewismus.

Entſchloſſene Verteidigung Kowels

Panzer und Grenadiere durchbrachen den Einſchließungsring zur Stadt

Im Raum weſtlich Kowel gewannen die deutſchen Unternehmungen gegen ſich ſtändig verſteifenden feindlichen Widerſtand und trotz ſchlechteſter Wege- und Wetterverhältniſſe in den letzten Tagen langſam an Boden. Die ſtarke Verminung des Geländes und die Zerſtörung aller Brücken in den unwegſamen Sumpfgebieten konnten die Bewegungen unſerer Panzerkampfwagen und Grenadiere nicht hindern. Unſere Verbände drangen gegen die vielfach überlegenen Kräfte der Sowjets in öſtlicher und ſüdöſtlicher Richtung weiter vor. Darüber hinaus wieſen ſie die verzweifelten Gegenangriffe der Bolſchewiſten, vor allem gegen die Flanken unſerer Stoßkeile, alle ab.

Auch nordweſtlich der Stadt machten unſere Angriffe gute Fortſchritte. Das von Schmelzwaſſer aufgeweichte und zäh verſchlammte Gelände konnte das Vordringen unſerer Truppen nicht aufhalten, die mehrere Ortſchaften beſetzten. Der Feind ſetzte ſich erbittert zur Wehr, konnte dabei die Brückenköpfe auch wieder zurückdrücken, verſuchte aber vergeblich durch maſſierte Gegenſtöße das darüber hinaus verlorene Gelände zurückzugewinnen. Ein ſchleſiſches Panzergrenadierbataillon unter Führung des Ritterkreuzträgers Major Drewes ſtieß nach Eroberung eines ſtark verteidigten Dorfes erneut vor, nahm eine Höhenſtellung und drang in eine größere Ortſchaft ein. Die Sowjets mühten ſich erfolglos, den Stoß der Panzergrenadiere zum Stehen zu bringen.

Die tapfere Beſatzung der Stadt Kowel ſelbſt ſieht ſich Tag für Tag ſtarken konzentriſchen Angriffen der Bolſchewiſten gegenüber. Mit vier Schützendiviſionen, drei Panzerregimentern und einem Sturmpionierbataillon verſuchen die Sowjets immer wieder die Beſatzung zur Aufgabe der Stadt zu zwingen. In den Morgenſtunden des 30. März trat der Bataillonskommandeur in einem niederſächſiſchen Grenadierregiment, Bolm, mit Teilen ſeines Bataillons, unterſtützt von einer Panzergruppe unter Führung des ſſ-Sturmführers Nicoluſſilek vom Weſten her zum Durchbruch durch den feindlichen Sperriegel zur Stadt hin an. Die Kampfgruppe drang tief in das vom Feind beſetzte Gelände ein, bis ſie auf einen Minengürtel ſtieß. Dort wollten die Bolſchewiſten den kühnen Handſtreich mit 11 Panzern und aufgeſeſſener Infanterie im Gegenſtoß aufhalten.

Doch ungeachtet der ringsum einſchlagenden Granaten räumten die Grenadiere eine Gaſſe in das Minenfeld, während unſere Panzer die feindlichen Schützen niederhielten und zwei der ſowjetiſchen Kampfwagen vernichteten, worauf die übrigen abdrehten. Das Haupthindernis war damit beſeitigt. In zähem weiteren Vordringen durchbrachen die Grenadiere dann die feindliche Front und erreichten die in Kowel kämpfenden Kameraden und verſtärkten durch mitgeführte Minen, Sprengladungen und Munition die Abwehrkraft der tapferen Verteidiger.

Der erbitterte Kampf um Kowel

Trotz Regen und Schneeſtürmen anhaltend ſchwere Kämpfe im Süden der Oſtfront

Obwohl heftige bei Tag und Nacht andauernde Regengüſſe und Schneeſtürme die Kampfhandlungen im Süden der Oſtfront erſchweren, ließ der Druck der Bolſchewiſten an den bisherigen Brennpunkten auch am 2. April nicht nach. Im Bereich der von Nikolajew nach Odeſſa führenden Straße verſuchte der Feind den ſchlauchartigen Meereseinſchnitt, in den ſich der Tiligul ergießt, zu überqueren. Die nach ſtarker Feuervorbereitung zweimal angreifenden Regimenter brachen aber bereits im Sperrfeuer zuſammen. Nur an einer Stelle konnten 15 mit Infanterie beſetzte Boote das Weſtufer erreichen. Der Gegenſtoß trieb aber dieſe Teilkräfte ſofort wieder zurück.

Weſtlich Bereſowka blieben ebenfalls mehrere von Panzern mit aufgeſeſſener Infanterie geführte Vorſtöße vergeblich. Weiter nördlich konnte der hier mit zwei Infanterie- und einer Kavalleriediviſion angreifende Feind jedoch in unſere ſich unter ſtändigen Gefechten nach Weſten verſchiebenden Linien eindringen. In dieſer Einbruchsſtelle ſind die Kämpfe noch im Gange. Starke Angriffe führten die Sowjets ferner gegen unſere Sperriegel zwiſchen Dnjeſtr und Pruth, wo ſie unſere Stellungen am Nordbogen der Bahnlinie Kiſchinew—Jaſſy mit fünf Diviſionen einzudrücken verſuchten ſowie nördlich Jaſſy. Die in mehreren Wellen vorgetragenen Angriffe ſcheiterten in energiſchen Gegenſtößen. Die Kämpfe gegen den jeden geringſten Vorteil zäh ausnutzenden Feind ſind an einigen Stellen noch im Gange. Am Mittellauf des Pruth verdichteten deutſche und rumäniſche Truppen ihre Linien und wieſen die abtaſtenden Erkundungsvorſtöße des Feindes ab.

Die Verſuche des Feindes, unter Einſatz ſtarker friſcher Kräfte die Stadt Kowel zu nehmen, ſcheiterten wie bisher am entſchloſſenen Widerſtand der Beſatzung. Sie ſchlug, unterſtützt von den am 31. März durch den kühnen Vorſtoß von ſſ-Oberſturmführer Nikoluſſilek mit ſeinen Panzern in die Stadt verbrachten Waffen die von Oſten und Nordweſten angreifenden Bolſchewiſten unter Abriegelung eines örtlichen Einbruchs ab. Trotz ungünſtigen Wetters bombardierten Schlachtflieger und ſchnelle Kampfflugzeuge größere Truppenanſammlungen des Feindes und erleichterten dadurch den Abwehrkampf. Im Raum nördlich der Stadt feſtigten unſere Truppen ihre in den letzten Tagen vorverlegten Stellungen durch Wegnahme einiger wichtiger Höhen.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront iſt es dagegen wieder ruhig geworden. Die am 25. März begonnenen Angriffe der Bolſchewiſten zwiſchen Tſchauſſy und Dnjepr hörten nach einigen ſchwächeren, im Feuer unſerer Artillerie und Werfer zuſammenbrechenden Vorſtöße gänzlich auf. Der großangelegte Durchbruchsverſuch, mit dem der Feind Mogilew erreichen wollte, iſt damit blutig geſcheitert. Sieben Tage lang berannten die Sowjets mit nicht weniger als 17 Schützendiviſionen und mehreren Panzerbrigaden unter ſtändigem Wechſel des Schwerpunktes unſere Stellungen. Grenadiere und Panzergenadiere unter der Führung des Generals von Tippelskirch, hervorragend unterſtützt von Artillerieverbänden unter General Martinek, hielten aber dem Maſſenanſturm ſtand. Als der Feind vorübergehend in die vorderſten Gräben eindrang, ſtanden die Grenadiere, zu kleinen Widerſtandsgruppen zuſammengefaßt, wie Inſeln mitten zwiſchen den vorgedrungenen Sowjets. Trotz des ſchon erfolgten Durchbruchs zahlreicher Panzer hielten ſie aus, um dann gemeinſam mit den auf Sturmgeſchützen herangeführten Reſerven die Gräben wieder zu ſäubern und die Hauptkampflinie in vollem Umfange wieder herzuſtellen.

Rieſige Sowjetverluſte

Wie unſere Grenadiere zu kämpfen verſtehen, zeigten als Beiſpiel für viele ein Unteroffizier, der mit nur zwei Mann einen 400 Meter langen Graben aufrollte, oder ein Oberfeldwebel, der ſeinen Stoßtrupp in den Rücken des Feindes führte, dort zwei Brücken zerſtörte und damit das Ueberſetzen ſtarker feindlicher Panzerkräfte über einen tief eingeſchnittenen Bachgrund verhinderte. Obwohl die Bolſchewiſten Hunderte von Schlachtfliegern gegen unſere Batterien einſetzten, ließ das deutſche Sperrfeuer keinen Augenblick nach. Immer wieder ſprangen die pulvergeſchwärzten Kanoniere an ihre Geſchütze, ſprengten mit ihren gut liegenden Salven die feindlichen Maſſen auf oder unterſtützten die eigenen Gegenangriffe. Wenn ſich zur Stunde die feindlichen Verluſte auch noch nicht in vollem Umfang überſehen laſſen, ſo ergibt ſich doch ſchon aus den bisherigen Zählungen und den Ausſagen der Gefangenen, daß ſie etwa das Zwanzigfache der eigenen betragen.

Ernſte Kohlenkriſe in England

Fahndung nach den Streikführern

Ueber den Kohlengruben- und Bergarbeiterſtreik berichten United Preß und der Londoner Korreſpondent von „Nya Dagligt Allehanda", daß auf Veranlaſſung der britiſchen Regierung jetzt Scotland Yard gezwungen war, gegen 90 000 Kohlenarbeiter und 10 000 Lehrlinge der engliſchen Schiffswerften einzugreifen. In London, Glasgow und Newcaſtle fanden umfangreiche Razzien nach den Leitern der Streikbewegung ſtatt. Die Lage der Kohlenverſorgung in England ſei jetzt ſo ernſt, daß die volle Beſchäftigung von Tauſenden von Rüſtungsarbeitern in Frage geſtellt ſei, da der Elektrizitätsverbrauch der Induſtrie um 10 Prozent und der Gasverbrauch um 20 v. H. eingeſchränkt werden mußten. Allein durch den Streik der 90 000 Grubenarbeiter in Yorkſhire ſeien eine Million Tonnen Kohle für England verloren gegangen. Die ſchon im Dezember um 10 v. H. verminderte Kohlenzufuhr der Rüſtungsfabriken werde von den neuen Einſchränkungen ſchon wieder übertroffen. Eine Viertelmillion Arbeiter, darunter ein Drittel aller Grubenarbeiter in England, ſei entſchloſſen, gegen den Vierjahresplan der Regierung für die Kohleninduſtrie zu ſtimmen.

„Helſingborgs Dagblad" veröffentlicht eine United-Preß-Meldung aus London, wonach 16 000 von 90 000 Kohlengrubenarbeitern in Yorkſhire ſich der Aufforderung ihrer Gewerkſchaftsleitung widerſetzt und gegen eine Wiederaufnahme der Arbeit geſtimmt hätten. Wenn die Streiks ſich fortſetzten, ſo erwarte man, daß außer dem induſtriellen und privaten Bedarf an Kohle, Gas und Strom auch der öffentliche Verkehr in England ſtark eingeſchränkt werden müſſe.

Das engliſche Miniſterium für Heizſtoffe und Energie hat verfügt, daß der Verbrauch von Elektrizität und Gas für induſtrielle Zwecke ſofort eingeſchränkt wird.

---

brichten

Reagu iſt zurückgetreten. Z
Geron Retta ernannt, der ſei
rtſchaftswiſſenſchaftlichen Fakul
on Rui gilt.

dent ſchreibt, daß die tatſäch
ngland viel höher ſei, al
e betragen auf Grund von
Durchſchnitt. Die Teuerung
der gut bezahlten nordameri
rkbar.

London eine Verſammlung
en ſtatt, in der der Rücktrit

chte beſtes Ergebnis

e Hausſammlung zum 7. und
BHW 1943/44 erbrachte das
. Es beträgt nach vorläufiger
ei der gleichen Sammlung be
M aufgebracht. Es iſt ſomi
n 7 365 912,02 RM gleich 12,

Bad Bramſtedt. — Druck un
ſted
. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

ige Nach-
ohn, Bru-
l.
ann
Januar im
nann und
und Frau,
im Felde,
Blunk.
elde, und
n,
m Felde,
mann,
m Felde

Bei Chiffre-Anzeigen
"Schriftl. Off. u
ter Nr. … an
Exped. d. Bl."
es zwecklos
verſuchen, den N
men trotz obig
eindeutiger A
gabe im Verl
zu erfragen.
Wir dürfen d
Namen nur a
geben, wenn in
betr. Anzeige ſte
„Zu erfragen
der Exped."

Eine Kalbkuh
kaufen geſucht, event. Tau
gen Feckuh
Willy Langer, Bimöhlen

Gartenmöbel
kaufen geſucht
Ernſt Krohn, Bad Bramſte
Roſenſtraße Nr. 13

Am zweiten Oſtertag, 10. Apr
um 13.30 Uhr, findet eine
Kreisverſammlung
mtlicher Ziegenzüchte
und -halter
Gaſtw. Lembcke ſtatt.
Kreisfachſchaftsleiter Blu

teckrübenſaat:
Seefelder
Möhrenſaat: Rote Rieſe
Nantaiſer, Marktgärtner,
eterſilien-Wurzeln,
rünkohl, Roſenkoh
„Wilhelmsburger"
feldmäßigen Anbau vorrät
iſebosch & Lau, Samenfac
dlung, Pinneberg (Holſtein
Dingſtätte 11 Fernruf 2865.

ch „zeitgemäßem Backrezept"*)
lingt der Kuchen jeder Frau.
d spart sie Kohle, Gas und Strom,
eist sie die Tür dem „Kohlenklau"!

von
Dr. August Oetker
Bielefeld.

Wer spart wenn er hat
Sparbuch
er hat, wenn er braucht!

geberger Volksbank

„Der tragiſche Irrtum“

Die USA-Preſſe zu dem Terrorüberfall auf Schaffhauſen

Nachdem ſich die USA-Preſſe bisher zu dem Ueberfall der Luftgangſter auf Schaffhauſen ausgeſchwiegen hat, wagt ſich jetzt die „New York Times“ mit einem Artikel hervor, der darauf abzielt, den Piratenakt zu bemänteln bzw. zu entſchuldigen. Mit geradezu widerlicher Heuchelei ſpricht das USA-Blatt von einem „tragiſchen Irrtum“, durch den die „friedliche und freundliche Schweizer Stadt“ betroffen wurde. Wenn das Judenblatt weiter erklärt, das Bombardement zeige, daß die amerikaniſchen „Präziſionsbombardierungen nicht immer ſo präzis“ ſeien, wie angenommen wurde, dann iſt das ein zaghafter Vorwurf gegen die USA-Luftbanditen, der die ganze Heuchelei der jüdiſchen Soldſchreiber Rooſevelts kennzeichnet.

Gleich der nächſte Satz verſucht die Banditen zu entſchuldigen und zwar bemüht ſich die „New York Times“, den Neutralen klarzumachen, daß ſie in allen Kriegen in der Nähe der Schlachtfront unter den „Zufällen, denen unſchuldige Zuſchauer ausgeſetzt ſein können“, zu leiden hätten. Auch der leiſe Vorwurf, daß ein abſichtliches Bombardement, beſonders am hellen Tage, niemals zu einer Angelegenheit eines wahl- und zielloſen Abwerfens gemacht werden ſollte, gehört zu der Taktik der Heuchler, die ſich durch die Verſicherung die USA-Flieger ſeien „bekümmert und traurig“, von dem gemeinen Verbrechen vor der Welt freiſprechen zu können glauben. Die Schweiz wird vergeblich darauf warten, daß das Verſprechen der „New York Times“, die Verantwortlichkeiten müßten irgendwo liegen und prompt feſtgeſtellt werden, eingelöſt wird, denn mit den wenigen Worten eines verlogenen Bedauerns dürfte für die New-Yorker Juden der Fall Schaffhauſen ein für allemal abgeſchloſſen ſein.

Hulls heuchleriſches Bedauern

Der USA-Außenminiſter Hull erklärte nach einer Waſhingtoner Reutermeldung, daß die USA entſprechende Wiedergutmachung für die durch die Bombardierung Schaffhauſens entſtandenen Schäden leiſten werden. Er ſprach das „tiefe Bedauern“ aller Amerikaner wegen dieſs Zwiſchenfalls aus.

Alle Berichte aus neutralen Ländern zeigen übereinſtimmend, welchen verheerenden Eindruck das Bombardement von Schaffhauſen durch USA-Flugzeuge gemacht hat. In Waſhington ſucht man den Zwiſchenfall, den man natürlich nach außenhin offiziell „bedauert“, nach Möglichkeit zu bagatelliſieren. Man ſpricht von einem „Irrtum“, der ſchon einmal vorkommen könne. Dieſer eiſige Zynismus hat auf neutrale Kreiſe äußerſt verſtimmend gewirkt. Man erklärt, die fortgeſetzten Verletzungen des ſchweizeriſchen Luftraumes in den letzten Monaten hätten trotz der zahlreichen Proteſte aus Bern kein Ende genommen. Der beſte Beweis dafür ſei die Tatſache, daß erſt vor kurzem an einem Tage nicht weniger als 16 amerikaniſche Flugzeuge auf ſchweizeriſchem Boden notlanden mußten. Wie berechtigt die ſchweizeriſchen Proteſte aber waren, gehe aus der Kataſtrophe von Schaffhauſen hervor.

Viel vermerkt wird in dieſem Zuſammenhang, daß der engliſche Reuterkorreſpondent in Zürich im Gegenſatz zu den amerikaniſchen Darſtellungen erklärt, die Sicht über Schaffhauſen ſei gut geweſen, und jeder Menſch faſſe ſich an den Kopf, wie es unter dieſen Umſtänden möglich war, daß die Amerikaner ganze Stadtteile konzentriſch bombardierten.

Terrorflieger erneut über Schweizer Gebiet

Wie aus einer amtlichen ſchweizeriſchen Meldung hervorgeht, wurde die Schweiz am Sonntag erneut von USA-Terrorfliegern überflogen. Es verdient feſtgehalten zu werden, daß dieſe neuerliche Verletzung des Schweizer Luftraumes bereits 24 Stunden nach dem Ueberfall der USA-Luftgangſter auf Schaffhauſen erfolgt iſt.

„Beſondere Gründe“

Moskau lehnt Auskunft über die verſchollenen Polen ab

Die polniſche Vereinigung in Teheran hat den Sowjetbotſchafter gebeten, die Sowjetregierung um Entgegenkommen bei den Nachforſchungen über die in der Sowjetunion verſchollenen Polen zu bitten. Der Sowjetbotſchafter hat dieſe im Namen ſeiner Regierung mit dem Hinweis abgelehnt, daß der Aufenthalt der in Sibirien weilenden Polen den Sowjetbehörden genaueſtens bekannt ſei, daß aber für ihre Zurückhaltung in der Sowjetunion beſondere Gründe vorlägen.

*

Die „beſonderen Gründe“ für die Zurückhaltung der Sowjets ſind uns nur allzu bekannt. Wenn die Sowjetregierung ſtatt deſſen zugegeben hätte, daß ſie ſich die Tauſende von verſchleppten Polen nach bewährter bolſchewiſtiſcher Methode vom Leibe geſchafft habe, wenn ſie geantwortet hätte, daß die Genickſchußtaktik der GPU-Henker oder die Methode von Katyn dafür geſorgt haben, daß der Transport der Polen nach Sibirien nicht gar zu ſchwierig wurde, dann hätten wir die „beſonderen Gründe“, die für die Verweigerung der Auskunft maßgebend ſind. Moskau wird ſich auch weiter in Schweigen über den Verbleib der Polen und aller der ungezählten Angehörigen anderer Nationen, die mit den Bolſchewiſten einmal in Berührung gekommen ſind, hüllen in der Hoffnung, daß ſich nach dem Kriege eine ſolche Auskunft ganz von ſelbſt erübrigt, denn wenn die Bolſchewiſten in der Lage wären ihre Ziele zu verwirklichen, dann würde nach dieſem Kriege ganz Europa ein Friedhof ſein, aus deſſen Gräbern keine Antwort mehr kommen könnte.

Polniſch-ſowjetiſche Zuſammenarbeit geſcheitert

Das Emigrantenkomitee in London hat nach einer Meldung des Londoner „Obſerver“ die Weiſung an ſeine Parteigänger, mit den ſowjetiſchen Truppen zuſammenzuarbeiten, zurückgenommen, ſo meldet „Nya Dagligt Allehanda“ nach einem UP-Bericht aus London. Die Bemühungen, eine polniſch-ſowjetiſche Zuſammenarbeit in den früher polniſchen Gebieten zuſtande zu bringen, ſeien geſcheitert.

Die verdächtigen Baumgruppen

Panzergrenadier zerſtörte feindlichen Bunker

Wie in den Vortagen kam es an der ſüditalieniſchen Front bei beiderſeitiger Artillerietätigkeit nicht zu größeren Kampfhandlungen. Während unſere Fallſchirmjäger und Grenadiere mehrere erfolgreiche Späh- und Stoßtruppunternehmen durchführten, beſchränkte ſich der Feind darauf, im Raume von Caſſino unſere Stellungen mit Artillerie zu beſchießen.

Ein vorgeſchobener deutſcher Stützpunkt lag hier ſeit Tagen im feindlichen Maſchinengewehrfeuer aus einem flankierenden Widerſtandsneſt und einem überhöhten Bunker. Von dort aus konnte der Gegner jede unſerer Bewegungen niederhalten. Um dieſe Bedrohung zu beſeitigen, arbeitete ſich ein Panzergrenadier im deckungsloſen Felsgelände vor, unterlief mit ſeinem leichten Granatwerfer das ſofort auf ihn einſetzende wütende Feuer, brachte hinter einer Felsnaſe ſeinen Granatwerfer in Stellung und vernichtete nach kurzem Kampf das Widerſtandsneſt und den Bunker ſamt den Beſatzungen.

Im Landekopf von Nettuno war es ſüdöſtlich Aprilia dieſer Tage einem vorgeſchobenen Beobachter aufgefallen, daß feindliche Fahrzeuge und Panzer in einem Wäldchen verſchwanden. Nach ſorgfältiger Aufklärung wurden in dieſem Wald Baumgruppen feſtgeſtellt, die dem Charakterbild der Landſchaft nicht ganz zu entſprechen ſchienen. Als der Batteriechef die verdächtigen Baumgruppen unter Feuer nahm, war das Ergebnis überraſchend. Nach heftiger Exploſion flog zunächſt eine Panzerkuppel durch die Luft. Ein Panzer war durch Volltreffer vernichtet. Der anſchließende Feuerüberfall zerſtörte zahlreiche Fahrzeuge und ſetzte Munitions- und Treibſtofflager des Gegners in Brand.

Frankreich muß Europas Kampf unterſtützen

In einer Großkundgebung in Deutſchland im Arbeitseinſatz befindlicher franzöſiſcher Arbeiter ſprach in Dresden der franzöſiſche Generalkommiſſar für den Arbeitseinſatz Bruneton. In ſeinen Begrüßungsworten ſtellte der Gauobmann der Deutſchen Arbeitsfront Peitſch feſt, daß Millionen von Franzoſen durch ihre Arbeit Deutſchland in ſeinem Kampf gegen Plutokratie, Judentum und Bolſchewismus unterſtützten. Generalkommiſſar Bruneton führte u. a. aus, daß man in Frankreich häufig vergeſſe, daß Krieg ſei, und der Brand, den es zu löſchen gelte, nicht nur die oſteuropäiſchen Völker und nicht nur Deutſchland, das die größten Laſten in dieſem Kampfe trage, gefährde, ſondern auch Frankreich. Der Auftrag an Frankreich laute, im Kampf Europas ſeine Arbeitskräfte voll einzuſetzen. Bruneton ſtellte dankbar feſt, daß das Reich bei der Durchführung dieſes Auftrags Frankreich wertvolle Unterſtützung gewähre.

General von Falk geſtorben

Ein bewährter Heerführer des erſten Weltkrieges

Im 88. Lebensjahr iſt General der Infanterie a. D. Adalbert von Falk in Berlin-Dahlem geſtorben. General von Falk ſtammte aus Lyck und war ein Sohn des Bismarckſchen Kultusminiſters von Falk. Bei Ausbruch des Weltkrieges befehligte er die oſtpreußiſche 2. Diviſion und hatte durch die Eroberung der Höhen von Usdau an dem Sieg von Tannenberg hervorragenden Anteil. In der Winterſchlacht in Maſuren im Februar 1915 konnte er ſeine Geburtsſtadt Lyck vom Feinde befreien. Wie einſt ſein Vater, ſo wurde auch General von Falk Ehrenbürger dieſer Stadt.

Schützer der europäiſchen Kultur

Im Zeichen der deutſch-rumäniſchen Frontkameradſchaft ſtand eine kulturelle Veranſtaltung der AO der NSDAP in Bukareſt, zu der zahlreiche deutſche und rumäniſche Verwundete geladen waren. Geſandter Freiherr von Killinger hatte der Veranſtaltung ein Geleitwort mitgegeben, in dem er darauf hinwies, daß nichts ſo vordringlich und zeitgemäß ſei wie die Betreuung der Soldaten, in erſter Reihe der Verwundeten; denn der Soldat ſei es, der mit ſeinem Leben für den Schutz und die Erhaltung der europäiſchen Kulturgüter eintrete, um ſie vor dem ſinnloſen Vernichtungswillen des Feindes zu bewahren.

Der Veranſtaltung wohnten u. a. der ſtellvertretende rumäniſche Miniſterpräſident Prof. Mihai Antonescu, der rumäniſche Kriegsminiſter General Pantazi, ſowie der deutſche Geſandte von Killinger und General der Kavallerie Hanſen bei.

Starke ſowj Durchbruchsverſuche zuſammengebrochen

Neue deutſche Kräfte werden in den Kampf geworfen. Bei Tagesangriff auf Bukareſt verloren nordamerik. Bomberverbände 44 Flugzeuge.

Aus dem Führerhauptquartier, den 5. April 1944. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Oeſtlich des unteren Dnjeſtr führten die Sowjets mehrere vergebliche Angriffe. Um eine Einbruchsſtelle wird noch gekämpft. Zwiſchen Dnjeſtr und Pruth ſind heftige Kämpfe mit angreifenden ſowjetiſchen Panzerverbänden im Gange. Auch von deutſcher Seite werden neue Kräfte in den Kampf geworfen. Nördlich Jaſſy nahmen rumäniſche Truppen ein vom Feind beſetztes Höhengelände und fügten den Bolſchewiſten hohe Verluſte zu.

Im Raum nördlich Czernowitz kämpfte ſich eine nördlich des Dnjeſtr ſtehende deutſche Kräftegruppe weiter auf die befohlenen Ziele zurück. Zwiſchen Stanislau und Tarnopol ſowie im Raum ſüdlich und nordweſtlich Brody nahmen unſere Truppen in Gegenangriffen zahlreiche Ortſchaften und warfen die Bolſchewiſten mit hohen Verluſten zurück. Die Verteidiger von Tarnopol hielten auch geſtern wieder ſtarken feindlichen Angriffen ſtand.

Starke deutſche Kampffliegerverbände griffen in der vergangenen Nacht den feindlichen Nachſchubſtützpunkt Koroſten an. Es entſtanden in Bahnanlagen und im Stadtgebiet ſtarke Exploſionen und ausdehnte Brände. Unſere Angriffe im Raum von Kowel gewannen trotz zähen feindlichen Widerſtandes in weiterem Vordringen mehrere Höhen und Ortſchaften. Eine Sturmgeſchütz-Brigade vernichtete dabei allein 37 feindliche Geſchütze.

Südlich Pleskau brachen erneute den ganzen Tag anhaltende Durchbruchsverſuche der Sowjets zuſammen. Der Feind hatte wiederum ſchwere blutige Verluſte.

Im hohen Norden griffen die Bolſchewiſten im Kandalakſcha-Abſchnitt mehrere Male mit überlegenen Kräften einen unſerer vorgeſchobenen Stützpunkte an. Sie wurden mit wirkſamer Unterſtützung durch Sturzkampfflieger verluſtreich abgewieſen.

In Italien werden außer erfolgreichen eigenen Stoßtruppunternehmen, bei denen Gefangene eingebracht wurden, keine beſonderen Kampfhandlungen gemeldet.

Unſere Fernkampf-Artillerie bekämpfte bei Tag und Nacht das Hafengebiet von Anzio und Nettuno.

Bei den Kämpfen der vergangenen Wochen im Landekopf von Nettuno hat ſich das Fallſchirmjäger-Lehrbataillon unter Führung von Major Herrmann beſonders ausgezeichnet.

Ein Tagesangriff nordamerikaniſ. Bomberverbände gegen das Stadtgebiet von Bukareſt verurſachte Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung. Durch deutſche, rumäniſche und bulgariſche Luftverteidigungskräfte wurden 44 feindl. Flugzeuge vernichtet. An dieſem Erfolg haben rumäniſche Jagdflieger beſonderen Anteil.

Britiſche Störflugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf einige Orte im rheiniſch-weſtfäliſchen Gebiet.

Nach abſchließenden Meldungen haben ſich die geſtern bei dem Angriff auf einen norwegiſchen Marine-Stützpunkt gemeldeten Abſchüſſe feindl. Flugzeuge auf 16 erhöht. Damit wurde etwa die Hälfte der Angreifer vernichtet.

Uebler Handlanger unſerer Feinde hingerichtet

Ueber ein Jahr lang hörte der 60jährige Ludwig Mitterer aus Otterskirch ausländiſche Rundfunkſender ab. Er erzählte die feindlichen Lügenmeldungen weiter und verſuchte auch ſich an ihm fremde deutſche Volksgenoſſen, mit denen er in einem Gaſthaus ins Geſpräch kam, mit ſeinen Hetzreden heranzumachen. Der Volksgerichtshof verurteilte dieſen üblen Handlanger unſerer Feinde zum Tode. Das Urteil iſt bereits vollſtreckt worden.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Ruzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I. SACHS.

30. Fortſetzung

„Herzlich willkommen“, ſagte Herr von Leutwald. „Ich weiß ſchon Beſcheid. Auda hat einen Boten geſandt. Ihm verdanken Sie Ihre Rettung. Die Mandatspolizei war natürlich machtlos, als man Sie über die Grenze brachte.

Einen der Verbrecher haben wir, den Ismaili — verhaftet wegen Freiheitsberaubung. Von den anderen wiſſen wir nichts. Was haben die Leute bloß bezweckt? Huſſein, Ihr Burſche hat uns auf Ihre Spur geführt; er kam nur zu ſpät. Aber nun will ich erſt mal eine Soda beſtellen, dann müſſen Sie alles ausführlich erzählen!“

„Sie müſſen entſchuldigen, Herr von Leutwald. Alles was Sie wiſſen wollen, ſollen Sie hören. Aber erſt — vor allem andern muß ich meiner Zeitung Nachricht geben.“

„Aber das laſſe ſelbſtverſtändlich ich erledigen. Ein Telegramm ‚Framm gerettet — Brief folgt‘ — das genügt doch wohl?“

„Nein“, lachte Framm, „das ſieht der Journaliſt anders an. Nötig iſt ein ausführliches Telegramm: die Verſchleppung, Erpreſſungsverſuche, ein Staatsgeheimnis — jawohl, hat Ihnen das Huſſein nicht erzählt? Drei Wochen im Kerker, verſchleppt in die Wüſte. Befreit dank arabiſcher Ritterlichkeit. So gibt es eine Meldung. Und die Anſchrift noch: Hauptſchriftleitung Abendpoſt, Deutſchland.“

XIII.

„Hier Abendpoſt — Auskunft!“ meldete ſich am gleichen Nachmittag Petra Hellwig am Telefon.

Drei ſchwere Tage lagen hinter dem Mädchen. Ihren Freund, den Kriminalkommiſſar, hatte ſie aufſuchen wollen; er war auf Urlaubsreiſe. Noch einmal war dann der Jude gekommen, und beſſer gerüſtet hatte ſie ihn diesmal empfangen, gewappnet mit Gründen und Gegengründen.

„Wieſo ſind Sie ſo ſicher, daß ich Sie nicht verhaften laſſe? Wir haben dann eine Geiſel.“

„Werd Ihnen nix helfen, der Geiſel“, hatte er geſagt. „Meine Araber laſſen den Framm doch nicht frei. Mir zuliebe nicht; die wollen Geld ſehen. Außerdem gibt's gar keine Verbindung in die Wüſte als meine perſönliche.“

Freilich, darum erreichte ja die Mandatspolizei nichts.

„Und was können Se mir nachweiſen als ä bißchen Erpreſſung? Is Ihnen ä gefangener Jud wert än toten Framm??“

„Wenn ich Ihnen das Tagebuch gebe, werden Sie Framm erſt recht umbringen laſſen, um keinen Belaſtungszeugen zu haben.“

„Nein, mer werden ihn nicht umbringen. Die Polizei wird weiterſuchen, die Diplomaten werden drängen. Es kann doch einmal rauskommen. Meine ganzen Intereſſen ſind auf engliſchem Gebiet; ich will keinen Stunk mit der Polizei.“

„Wenn Sie Framm wirklich freigeben, führt ſein erſter Gang zur Polizei, um ſie anzuzeigen.“

„Ja, er werd hingeh'n und werd ſeine Braut belaſten! Wer hat uns den Plan verraten? Sie, Fräulein Petra. Der Framm wird taktvoll ſein und ſchweigen.“

Petra war rot und blaß geworden; mit teufliſcher Sicherheit traf der Menſch ſein Ziel. Sie, Petra, war der Angelpunkt geworden. Gab ſie das Buch nicht, ſo wurde ſie Framms Mörderin. Gab ſie es her, ſo war das Gold verloren. Aber iſt ein Menſchenleben mit Gold zu bezahlen? — Vielleicht würde Framm ſie dann verachten? Doch was lag an ihr!

Wenn doch Sörenſen da wäre, der einzige vertraute Mann! Ob ſie zum Hauptſchriftleiter gehen ſollte? Ein anderer Menſch würde ruhiger und ſachlicher urteilen.

Ein anderer würde Framm nicht ſchonen!! Aber wollte Framm geſchont ſein? — Konnte ſie zu irgendeiner nüchternen Polizeibehörde laufen, wo es um ihr Liebſtes ging? Waren nicht ihres Vaters Pioniere für dieſes Gold geſtorben? — Das war Krieg, das Gold hatte Kampfwert in Paläſtina. Jetzt war Frieden. Geld war nicht mehr ſo entſcheidend.

Was ſagſt du dazu, Oberleutnant Gerhart Hellwig? — Ich kann es nicht, Vater — ich kann ihn nicht opfern!

Vielleicht ſollte ſie den Plan hergeben, und wenn Framm frei war, mußte ſie ſich ſelbſt dem Gericht ſtellen. Auf ſie brauchte er dann keine Rückſicht zu nehmen. Jetzt konnte man den Juden nicht verfolgen wegen Entführung und Erpreſſung. Wenn Framm zurückkam, war das anders. Er würde als Ankläger auftreten. Vielleicht würde ihm England helfen, weil es auch Anſprüche an das Gold ſtellen konnte; vielleicht war dem Reich ſogar ein Teil zu retten!

Nächte hatte Petra durchgrübelt; matt und zerſchlagen war ſie tagsüber am Schreibtiſch geſeſſen. Ob alles klar und folgerichtig war, was ſie dachte? Wer, welche liebende Frau möchte an ihrer Stelle zum beſſeren Ziel kommen? Sie dachte und grübelte und ſchob die Entſcheidung auf, bis ſie nicht mehr aufzuſchieben war.

„Hier Auskunft“, ſagte ſie am Telefon.

„Kann ich Fräulein Hellwig privat einmal ſprechen?“ fragte eine breite Stimme. Katz! Wie gut kannte ſie dieſen Tonfall.

„Am Apparat“, ſagte Petra und ſammelte ſich mühſam. Sie fühlte, der Feind werde ſie heute bezwingen, und dazu ſollte ſie noch alle Bangnis vor der Kameradin verbergen!

„Haben Sie meinen Brief erhalten?“ fragte der Erpreſſer. „Ich habe Ihnen vierundzwanzig Stunden Zeit gegeben. Die Friſt läuft ab. Noch eine Stunde, dann iſt es aus! Länger kann ich mein Angebot nicht offen halten. Wenn Sie jetzt das Geſchäft nicht machen, werde ich das Tier töten laſſen müſſen.“

Er ſprach in verſteckten Bildern, die kein Fremder verſtehen konnte, der zufällig das Geſpräch mit angehört hätte. Um ſo grauſamer war alles Petra klar.

„Sind Sie im Bilde, Fräulein Hellwig? Kaufen Sie, es iſt ein gutes Geſchäft, und Sie retten dem armen Hund das Leben. Morgen kommt er zum Abdecker. Verſtehen Sie genau? Morgen iſt er tot!“

Petra atmete ſchwer, ſie ſprach kein Wort.

„Alſo zwiſchen fünf und ſechs im Hotel Royal. Ich warte unten im Foyer. Bis genau um ſechs. Haben Sie mich verſtanden?“

„Jawohl“, ſagte Petra, faſt ſchon gehorſam. Die drohenden Bilder: Hannes in Todesgefahr, ſie ſeine Retterin — es ſtürzte über ihr zuſammen. Sie durfte nicht länger zögern, ſie mußte ſich irgendwie entſcheiden. Halb bewußtlos ging ſie hinaus auf den Korridor. Er lag ſtill. Die Schriftleitung arbeitete drunten am Umbruch.

„Hannes“, flüſterte Petra vor ſich hin, „Hannes, Lieber, was willſt du mit dem Gold? Warum ſollſt du's machen, wer verlangt's denn von dir?“

Was war jetzt Recht und Unrecht? Vielleicht wußte Framm gar nicht, wie ſchlimm es um ihn ſtand. Vielleicht möchte er jetzt den Brief ausgeliefert haben und konnte es ihr nur nicht mitteilen!

Verſchwamm nicht alles Sichere und Greifbare wie der Raum vor ihren Augen? Wie von unſichtbaren Laſten erdrückt, ſchleppte ſich Petra zurück zu den Archivſchränken. Aus der verborgenen Mappe holte ſie das Tagebuch heraus. Demütig bittend würde ſie es dem Erpreſſer geben. Vielleicht ließ ſich der Jude auch anſcheinend vertröſten. Nur vorſorglich, für alle Fälle wollte ſie das Bu[illegible] mitnehmen.

‚Niemals das Recht des Landes vergeſſen‘, ſagte Framm. „Keine Nachricht von Hannes Framm“, klang es in ihren Ohren.

Sie müſſe heute etwas früher gehen, zu einer Beſorgung, ſagt ſie zu der kopfſchüttelnden Liſſy. Herr Peltz, der Leiter des Sekretariats, ſah mit Befremden das Mädel an, das ſich ſo verſtört bei ihm abmeldete.

Ins Treppenhaus klang ein leiſes Summen, als Petra die Stufen hinunterſchritt. Die Rotationsmaſchine lief an, eine neue „Abendpoſt“ zu drucken. Stärker und ſtärker wurde der altvertraute Ton. Die Fenſterſcheiben bebten leiſe.

hbruchsverſuche
ebrochen

in den Kampf geworfen.
eſt verloren nordamerik.
44 Flugzeuge.
rtier, den 5. April 1944.
hrmacht gibt bekannt:
ſtr führten die Sowjets
Um eine Einbruchsſtelle
Dnjeſtr und Pruth ſind
den ſowjetiſchen Panzer-
n deutſcher Seite werden
geworfen. Nördlich Jaſſy
ein vom Feind beſetztes
Bolſchewiſten hohe Ver-

owitz kämpfte ſich eine
deutſche Kräftegruppe wei-
zurück. Zwiſchen Stanis-
Raum ſüdlich und nord-
e Truppen in Gegenan-
nd warfen die Bolſche-
rück. Die Verteidiger von
wieder ſtarken feindlichen

erverbände griffen in der
ichen Nachſchubſtützpunkt
Bahnanlagen und im
und ausdehnte Brände.
Kowel gewannen trotz
s in weiterem Vordrin-
chaften. Eine Sturmge-
bei allein 37 feindliche

rneute den ganzen Tag
e der Sowjets zuſammen.
hwere blutige Verluſte.
ie Bolſchewiſten im Kan-
le mit überlegenen Kräf-
en Stützpunkte an. Sie
itzung durch Sturzkampf-

folgreichen eigenen Stoß-
Gefangene eingebracht
pfhandlungen gemeldet.
bekämpfte bei Tag und
nzio und Nettuno.
rgangenen Wochen im
ich das Fallſchirmjäger-
von Major Herrmann

ikaniſ. Bomberverbände
areſt verurſachte Schäden
ſerung. Durch deutſche,
Luftverteidigungskräfte
vernichtet. An dieſem
ieger beſonderen Anteil.
fen in der letzten Nacht
iſch-weſtfäliſchen Gebiet.
ungen haben ſich die
n norwegiſchen Marine-
e feindl. Flugzeuge auf
die Hälfte der Angreifer

jährige Ludwig Mitterer
undfunkſender ab. Er er-
weiter und verſuchte auch
ſſen, mit denen er in einen
en Hetzreden heranzumachen
n üblen Handlanger unſerer
reits vollſtreckt worden.

wingen, und dazu wolle ſie
verbergen!
" fragte der Erpreſſer. „Ich
n Zeit gegeben. Die Friſt
aus! Länger kann ich mein
ie jetzt das Geſchäft nicht
en müſſen."
ie kein Fremder verſtehen,
ngehört hätte. Um ſo grau-

big? Kaufen Sie, es iſt ein
nen Hund das Leben. Mor-
Sie genau? Morgen iſt er

Bort.
tel Royal. Ich warte unten-
Sie mich verſtanden?"
gehorſam. Die drohenden
ene Retterin — es ſtürzte
änger zögern, ſie mußte ſich
s ging ſie hinaus auf den
lung arbeitete drunten am

hin. „Hannes, Lieber, was
llſt du's machen, wer ver-

Vielleicht wußte Framm
d. Vielleicht möchte er jetzt
nte es ihr nur nicht mit-

Greifbare wie der Raum
n Laſten erdrückt, ſchleppte
ſen. Aus der verborgenen
Demütig bittend würde ſie
ſich der Jude auch anſchei-
e Fälle wollte ſie das Bu

ſſen', ſagte Framm. „Keine
s in ihren Ohren.
, zu einer Beſorgung, ſagt
Pelz, der Leiter des Sekre-
an, das ſich ſo verſtört bei

Summen, als Petra die
naſchine lief an, eine neue
rker wurde der altvertraute

Reuter:

Edens Rücktritt beſchloſſen

Stockholm. Reuter beſtätigt heute, daß die Abberufung Edens von ſeinem Poſten als Außenminiſter bereits beſchloſſen ſei, die öffentliche Bekanntgabe dürfte jedoch noch einige Tage auf ſich warten laſſen. Nachfolger Edens wird der gegenwärtige Dominionminiſter Lord Cranborne ſein. Eden werde, ſo fährt Reuter fort, ſeinen Rang als Mitglied des Kabinetts und Mitglied des Kriegsrates und als Führer des Unterhauſes beibehalten. Außerdem werde er aller Wahrſcheinlichkeit nach einen neuen Poſten als Churchills Stellvertreter als Verteidigungsminiſter erhalten. Churchill würde danach in Zukunft zwei Stellvertreter beſitzen, Attlee als ſtellvertretenden Regierungschef und Eden als ſtellvertretenden Verteidigungsminiſter.

Moskauer Geheimdiplomatie

Stockholm. Die krampfhaften Bemühungen Waſhingtons und Londons, die immer wieder durchbrechenden Zweifel am Vertrauensverhältnis zwiſchen der Sowjetunion und ihren weſtlichen Verbündeten niederzuhalten, haben eine peinliche Bloßſtellung erfahren. Die nordamerikaniſche Oeffentlichkeit hat von einer unerwarteten Seite eine Aufklärung erhalten, nämlich von ſowjetiſcher Seite ſelbſt. Ein hohes Mitglied der ſowjetiſchen Vertretung in Waſhington, Victor Kravſchenko, Hauptmann in der Luftarmee und Mitglied der ſowjetiſchen Einkaufskommiſſion für die Lieferungen des Leih- und Pacht-Geſetzes in Neuyork, hat der „New York Times" eine offene Erklärung zugeſtellt, in der er ſeinen Rücktritt von ſeinem Poſten mitteilt. In dieſem offenen Brief erklärt der Sowjetdelegierte: „Ich kann nicht mehr länger falſche politiſche Manöver unterſtützen, die ſich gegen die Zuſammenarbeit mit England und den USA richten und Abſichten verfolgen, die damit unvereinbar ſind. Die Zuſammenarbeit zwiſchen der Sowjetunion und den Demokratien iſt eine Utopie und kann nicht verwirklicht werden, ſolange die Regierung in Moskau und ihr Leiter Stalin in Wirklichkeit eine eigene Geheimpolitik führen und ganz andere Ziele verfolgen, als in den offiziellen Erklärungen behauptet wird."

Giraud abgeſägt

Liſſabon. In einer Sonderſitzung beſchloß das Algier-Komitee am Dienstag, General de Gaulle zum oberſten Befehlshaber der franzöſiſchen Diſſidenten-Streitkräfte in Nord- und Weſtafrika zu ernennen. Damit iſt General Giraud, von dem in der amtlichen Mitteilung nicht die Rede iſt, praktiſch ſeines Poſtens enthoben. Gleichzeitig gehen auf General de Gaulle die Befugniſſe eines „Miniſterpräſidenten" über.

Die beiden neuen Mitglieder des Komitees, die Kommuniſten Grenier und Billoux, veröffentlichten nach der Aufnahmeſitzung eine Erklärung, in der ſie unter anderem weiteres Vorgehen gegen „Verräter und Saboteure" und deren „exemplariſche Beſtrafung" fordern.

Keine Aenderung am Karfreitag

Berlin, 5. April

Soweit der Karfreitag als geſetzlicher Feiertag eingeführt iſt, tritt in dieſem Jahr keine Aenderung ein.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. April

Jungmädel und BDM-Mädel laden herzlich zum Elternabend am 11.4.44., 20 Uhr, ein.

Heute Abend 20 Uhr B. D. M. Dienſt bei der Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Die neuen Dienſtverpflichteten haben auch zu erſcheinen.

Der 12jährige Sohn Hans-Peter des Hausſchlachters Aug. Frank fiel in ein Gefäß mit heißem Waſſer. Er erlitt erhebliche Verbrühungen am Geſäß und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Auf jeden Lichtſchein werden Bomben geworfen.

Es gibt immer noch Zeitgenoſſen, die es mit der Verdunkelung nicht ſo genau nehmen. Daß ihr Verhalten gemeingefährlich iſt, ſcheint ihnen nicht in den Kopf zu gehen. Eigentlich ſollten ihnen die ſtändigen Mahnungen und Aufklärungen in den Zeitungen ſchon genug geſagt haben. Wir wollen heute auch keine weiteren Worte von unſerer Seite hinzufügen. Laſſen wir einmal den Feind ſelber ſprechen. Es war in einem deutſchen Lazarett.

Ein dort liegender gefangener Engländer wollte ſich für die gute Behandlung erkenntlich zeigen. Als die Pflegerinnen es ablehnten, die ihm überſandten Liebesgaben anzunehmen, erklärte der Engländer: „Na, dann will ich Sie wenigſtens warnen, daß Sie auch mit kleinſtem Licht ſehr vorſichtig ſein müſſen. Wir haben Befehl, auf jeden Lichtſchein Bomben zu werfen!" Das berichtete ein Luftſchutzſtabsarzt. Wir haben dem nichts mehr hinzuzufügen. Die Lehre daraus ergibt ſich für jeden einzelnen von ſelbſt.

Gedanken im April

Der Monat April iſt wenig beliebt. Er hat Launen und Allüren, wie ſie früher eine verwöhnte Frau hatte. Alte Bauernweisheit ſagt von ihm: „April, April, der tut, was er will!" Er ſcheint ſogar überhaupt nicht zu wiſſen, was er will. Er iſt ein Angeber, und es ſteckt nichts dahinter. Er wirft alle Berechnungen und Vorausſagen über den Haufen. Er iſt ein Spielverderber und unleidlicher Spötter. Wenn man ihn zu zeichnen vermöchte, dann müßte man ihm ein richtiges Faungeſicht geben, das höhniſch in die Welt grinſt. Wir wollen indeſſen nicht ungerecht ſein. Es kommt ja immer auf den Standpunkt an, den man dem Leben, der Natur und dem Geiſt gegenüber einnimmt. Angenommen, wir ärgern uns über ſeine Unbeſtändigkeit, — tun wir dies dann nicht auch unbewußt deshalb, weil er uns einen Spiegel vorhält, in dem wir uns ſelbſt erkennen? Ja, Hand aufs Herz, — ſind wir nicht oft April-Menſchen? Schwankend zwiſchen „Ja" und „Nein"? Laſſen wir uns ruhig einmal von dem unbeſtändigen, wetterwendiſchen April die Meinung ſagen! Aber wir wiſſen auch und erfahren es immer wieder, daß dieſe Schwankungen vorübergehender Natur ſind, und es iſt unſer Stolz, ihrer Herr zu werden. Und ſo gewinnen wir auch dem April gegenüber eine andere Einſtellung. Iſt er nicht ein großer und gütiger Lebenskünſtler? Er ſagt uns mitten ins Herz hinein: „Ihr dürft die Dinge nicht gleich ſo abſolut und tragiſch nehmen, — es iſt alles nur halb ſo ſchlimm und es geht alles vorüber!" Gerade dieſe Art des April, die Dinge zwar ernſt, aber nicht im niederdrückenden Sinn tragiſch zu nehmen, ſeine innere Freiheit ſich nicht beherrſchen zu laſſen — dieſe hochgemute Art des April tut uns not. Hinter der ſcheinbaren Unbeſtändigkeit des April ſteckt — man muß es nur erkennen: unbeirrbarer Glaube an den Sieg alles Starken, Guten und Lichten! Der April iſt uns jedenfalls nur ein Glied in der ewigen Kette jenes naturnahen und geiſtverbundenen Geſchehens, das dem einzigen Ziel zuſtrebt: uns, unſer Volk ſtark zu machen in ſeinem Kampf um Sein oder Nichtſein. Alle ſcheinbare Willkür der Natur endet in einem Geſetz der inneren Freiheit des Menſchen, der ſich entſcheidet. Wir aber haben uns längſt entſchieden für das, was unſer Volk ſtark, groß, frei und ewig macht, und wir ſind bereit, um dieſes Zieles willen jedes Opfer zu bringen.

Praktiſche Auswertung des Berufswettkampfes

Während die Beſten in den Reichswettkampf eintreten, beginnt für die große Millionenzahl der Teilnehmer am Kriegsberufswettkampf jetzt die praktiſche Auswertung. Im Vordergrund ſteht die Rückgabe der Arbeiten. In der HJ-Zeitſchrift „Das Junge Deutſchland" weiſt Stammführer Dr. Ebersbach darauf hin, daß die Durchſprache der Ergebniſſe in faſt allen Fällen entſcheidend dafür iſt, welchen Wert der Kriegsberufswettkampf für die tatſächliche Leiſtungsſteigerung gewinnt. Auf Fehler, Lücken und Unachtſamkeiten iſt bei jeder Aufgabe gewiſſenhaft einzugehen, ſo daß die Rückgabe der Arbeiten den Charakter einer beruflichen Beratung erhält. Die Wettkampfleiter ſind verpflichtet, ſich über alle Möglichkeiten der beruflichen Fortbildung zu orientieren und entſprechende Maßnahmen zu empfehlen. In erſter Linie werden Fachbücher, Lehrgänge, insbeſondere die Lehrgemeinſchaften und Aufbaukameradſchaften des Leiſtungsertüchtigungswerks der DAF in Betracht kommen. Für ungelernte Jugendliche bietet ſich bei hervorragenden Leiſtungen die Möglichkeit zur Uebernahme in ein Lehr- oder Anlernverhältnis.

Werkpenſionäre im Kriegseinſatz. Penſionskaſſen größerer Betriebe gewähren ihren alten Gefolgſchaftsmitgliedern mit oder ohne Rechtsanſpruch Penſionen und Unterſtützungen. Auch aus eigenem Antrieb unterſtützen viele Betriebsführer laufend ihre ehemaligen Gefolgſchaftsmitglieder. Einzelne Betriebe kürzen oder ſtreichen ſolche Penſionen oder Unterſtützungen, wenn das ehemalige Gefolgſchaftsmitglied wieder eine Arbeit aufnimmt. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz weiſt in einem Erlaß darauf hin, daß dieſes Verfahren nicht den Erforderniſſen der Kriegszeit entſpricht, in der es auf den Einſatz jeder Arbeitskraft ankommt. In der Sozialverſicherung werden die Renten in voller Höhe auch bei Weiterbeſchäftigung gezahlt, und auch Invaliden darf eine Rente nicht deshalb entzogen werden, weil erneut eine Beſchäftigung ausgeübt wird. Der Erlaß empfiehlt, daß auch für die Werkpenſionäre entſprechend verfahren wird, die Penſion oder Unterſtützung alſo bei Arbeitsaufnahme im Kriege ungekürzt weitergezahlt wird. Daſſelbe gilt für Gefolgſchaftsmitglieder, die zwei Drittel oder mehr ihrer Erwerbsfähigkeit eingebüßt haben.

Vereinheitlichung und Verbeſſerung des Hausgeldes. Der Reichsverband Deutſcher Rentenverſicherungsträger hat die bisher bei den einzelnen Verſicherungsträgern noch verſchieden hohen Sätze des ſogen. Hausgeldes ohne Rückſicht auf die Art und Dauer der Heilbehandlung vereinheitlicht und ſo erhöht, daß in jedem Falle die Angehörigen des Kranken vor einem unangemeſſenen Abſinken ihres bisherigen Einkommens geſchützt ſind. Das Hausgeld wird den Angehörigen zugeſtanden, wenn und ſolange der Verſicherte ſich in einer Heilſtätte befindet und deswegen nichts verdient. Von einer Prüfung des wirtſchaftlichen Bedürfniſſes wird abgeſehen. Die Bemeſſung des Hausgeldes erfolgt ausſchließlich nach dem Einkommen vor der Heilbehandlung und nach der Zahl der zu unterhaltenden Angehörigen. Beim Vorhandenſein nur eines unterhaltsberechtigten Angehörigen beträgt das Hausgeld 55 Prozent des Arbeitsverdienſtes des Verſicherten. Er erhöht ſich ſo weit, daß z. B. bei ſechs Angehörigen 90 Prozent des Arbeitsverdienſtes und damit der Nettoarbeitsverdienſt erreicht ſind

Rationaliſierung im Büro. Die Rationaliſierung, die in der Gütererzeugung weitgehend Eingang gefunden hat, ſoll jetzt auch in ſtärkerem Maße auf die Arbeit im Büro und in der Verwaltung ausgedehnt werden. Das DAF-Amt für Leiſtungsertüchtigung, Berufserziehung und Betriebsführung hat entſprechende Maßnahmen eingeleitet, um die Betriebe auf die Rationaliſierung der Büroarbeit aufmerkſam zu machen und ihnen geeignete Unterlagen zu übergeben. Das Ziel iſt eine Erhöhung der Leiſtung auch im Büro und damit Angleichung an die Leiſtung in der Werkſtatt, Einſparung von Arbeitskräften und Büromitteln ſowie weitgehende Normung und damit Vereinfachung im Geſchäftsverkehr.

Arbeitgeberbeihilfen an Einberufene ſind Betriebsausgaben Zahlungen von Arbeitgebern an ihre einberufenen Gefolgſchaftsmitglieder ſind grundſätzlich Arbeitslohn und damit für den Arbeitgeber Betriebsausgaben, auch wenn ſie nicht der Lohnſteuer unterliegen. Manche Arbeitgeber zahlen ſolche Unterſtützungen auf bis nach dem Kriege geſperrte Sparkonten der Gefolgſchaftsmitglieder ein. In der „Deutſchen Steuer-Zeitung" wird klargeſtellt, daß ſolche Einzahlungen als Arbeitslohn und Betriebsausgaben nur anerkannt werden, wenn ſie auch für den Betrieb geſperrt ſind, den Gefolgſchaftsmitgliedern die Einrichtung des Sparbuchs mitgeteilt iſt und ihre Angehörigen im Falle des Todes des Gefolgſchaftsmitgliedes über die Einzahlungen verfügen können.

Neumünſter. Aus dem Polizeigefängnis rückte kürzlich ein inhaftiertes junges Mädchen durch Ueberſteigen der Mauer aus. Der Fluchtverſuch wurde von zwei jungen Mädchen unternommen, von denen Liſelotte B. zunächſt als Leiter dienen mußte. Sie hatte dann Pech, denn ihrer Komplizin gelang es nicht, ſie auf die Mauer heraufzuziehen, ſo daß ſie im Gewahrſam zurückbleiben mußte. Jetzt wurde ſie wegen Beihilfe zur Gefangenenbefreiung unter Anklage geſtellt und zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Auf der Reiſe nach Memel hatte Otto G. aus Neumünſter kürzlich auf dem Bahnhof in Königsberg ſein Gepäck abgegeben. Als er es zurückverlangte, herrſchte an der Gepäckabfertigung ſtarker Andrang, und ſein Gepäck wurde nicht ſogleich gefunden. Gr. ſuchte es ſich dann ſelbſt, womit er nicht nur gegen die Vorſchriften verſtieß, ſondern auch noch eine in der Abfertigung tätige Frau beleidigte. Das Gericht verurteilte ihn jetzt zu einer Geldſtrafe von 300 RM.

Pinneberg. Vater und Sohn mit dem EK. 1. Nachdem im Oktober v. J. Unteoffizier Willy Meyer, Thesdorfer Straße, mit dem Eiſernen Kreuz 1. Kl. ausgezeichnet wurde, iſt jetzt ſeinem Vater, Unteroffizier Wilhelm Meyer, dieſelbe Auszeichnung verliehen worden.

Ein Schadenfeuer, das durch mit Streichhölzern ſpielende Kinder verurſacht wurde, vernichtete am Sonntag einen Schuppen des Baumſchulers Fleſſau an der Schenefelder Landſtraße. Zwei Fuder Stroh, ein Fuder Heu und Gartengeräte fielen dem Feuer zum Opfer.

Satrup. Bei der Frühjahrsbeſtellung fand der Bauer Jacob Peterſen in Bondebrück ein gut erhaltenes Steinbeil und einige Steinſchaber. Der Fund wurde der Satruper Heimatſchau übergeben.

Einſchränkung der Kleintierhaltung

Die Haltung von Kleintieren, von Hühnern, Gänſen, Enten, Truthühnern, Perlhühnern und Kaninchen, hat ſeit Kriegsbeginn in Deutſchland in Stadt und Land ſtändig ſtark zugenommen. Da es ſich dabei im allgemeinen um Sondervorteile der Kleintierhalter, alſo eines verhältnismäßig kleinen Teils der Bevölkerung, gegenüber der allgemeinen Volksernährung im Kriege handelt, wurde das Problem der Einſchränkung der Kleintierhaltung bereits ſeit längerer Zeit diskutiert. Im Laufe des letzten Jahres hat nun die Kleintierhaltung beſonders weſentlich zugenommen, ſo daß z. B. nach ſelbſt überſchlägigen Berechnungen die Zahl der Kaninchen von urſprünglich acht Mill. auf über 34 Mill. anwuchs, und daß es Orte gibt, in denen auf jeden Einwohner vier Kaninchen kommen. Eine ähnliche Entwicklung iſt auf anderen Kleintiergebieten eingetreten. Einzelne Gaue hatten demgegenüber ſchon Abwehrregelungen und Ordnungsmaßnahmen verfügt.

Die ganze Materie hat jedoch nunmehr durch eine Anordnung des Reichsernährungsminiſters, die zuſammen mit den erſten Durchführungsvorſchriften des mit der Durchführung beauftragten Reichsfachwarts für Kleintierzucht und -haltung im Reichsanzeiger vom 3. April veröffentlicht wurde, nun eine reichseinheitliche Regelung erfahren. Sie geht davon aus, daß die erfolgreiche Durchführung des Krieges die Sicherſtellung der Ernährung der breiten Maſſe des Volkes auf lange Sicht fordert und daß es dabei vor allem auch auf die Fleiſch- und Fettverſorgung ankommt. Es ſei deshalb notwendig, das für die Tierernährung zur Verfügung ſtehende Futter in erſter Linie für die Schweinemaſt und die Milcherzeugung zu verwenden. Nur dadurch könne die volle Verſorgung der Arbeiter in Rüſtung und Kriegsproduktion und der Städter überhaupt garantiert werden. Zu dieſem Zweck ſei eine Einſchränkung der Kleintierhaltung erforderlich.

Die Anordnung, deren elaſtiſche Durchführung unter Berückſichtigung der örtlichen Lage durch beſondere „Arbeitsausſchüſſe für die Kleintierhaltung" gewährleiſtet wird, beſtimmt im weſentlichen, daß die genannten Kleintiere nur von ſolchen Perſonen oder Betrieben gehalten werden dürfen, die aus eigener Erzeugung über das hierfür erforderliche Futter verfügen und bereits im Zeitpunkt der amtlichen Viehzählung vom 3. Dezember 1943 Kleintiere der gleichen Art gehalten haben. Als eigene Erzeugung gelten auch Wirtſchafts- und Haushaltsabfälle ſowie als Entgelt für landwirtſchaftliche Arbeit im Rahmen der geltenden Beſtimmungen bezogene Futtermengen. Die Neuerrichtung von Hühnerhaltungen nach dem 3. Dezember 1943 und die Erweiterung gegenüber dem Stande vom 3. Dezember 1943 iſt verboten. Bei den übrigen Kleintierarten iſt die Haltung ſolcher Arten, die am 3. Dezember 1943 nicht gehalten wurden, verboten.

Im übrigen bringt die Anordnung hier eine Einſchränkung in der Haltung von Zuchttieren ſowie der Tiere, die jährlich je Kopf der zum Haushalt gehörigen Perſonen aufgezogen und verwertet werden dürfen. Im allgemeinen handelt es ſich dabei, wie bereits für die Hühner beſtimmt, um ein Stück, und zwar eine Ente oder eine Gans oder ein Kaninchen uſw., die der Kleintierhalter je Kalenderjahr und je Kopf der zum Haushalt gehörenden Perſonen beliebig verwerten darf. Etwa überzählige Tiere müſſen abgeliefert werden. Von der Einſchränkung in der Kaninchenhaltung ſind die Angorakaninchen ausgenommen, die Vermehrung der Angorazuchttierbeſtände iſt aber genehmigungspflichtig. Penſionskleintierhaltung wird im allgemeinen unterſagt. Ausnahmen werden nur zugunſten Einberufener, Fliegergeſchädigter und Umquartierter gemacht.

Die Uebergangsvorſchriften beſtimmen, daß eine Kleintierhaltung, die erſt zwiſchen dem 3. Dezember 1943 und dem Tage des Inkrafttretens der neuen Anordnung, alſo dem 4. April 1944, neu aufgenommen wurde, ſo behandelt wird, als wenn ſie ſchon am 3. Dezember 1943 betrieben worden wäre. Verſtöße haben Geldſtrafen und das Einziehen der Tiere zur Folge.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Kohlenlager und einfache Verbindungen des Kohlenſtoffs. 8.15—9.00: Morgenſtändchen. — 9.10—10.00: Kleines Konzert. — 11.00—12.00: Sinfoniſche Muſik von Mozart und Schumann. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00—15.30: Die Kölner Unterhaltungskapelle Leo Eyſoldt ſpielt. — 15.30—16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00—17.00: Nachmittagskonzert mit Orcheſter-, Chor- und Kammermuſik. — 17.15—18.30: „Muſik zur Dämmerſtunde" mit Werken von Bach, Mozart, Brahms und Richard Wetz. 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Aufſatz: „Warum wird es uns ſo ſchwer gemacht?" — 20.15—22.00: Schöne Opern- und Konzertmuſik.

Deutſchlandſender: 20.15—20.35: Präludium für Orgel und Ricercare aus dem „Muſikaliſchen Opfer" von Bach. — 20.35—22.00: Bachs Matthäus-Paſſion, 1. Teil, unter muſikaliſcher Leitung von Clemens Krauß. — 22.15—23.40: 2. Teil aus der Matthäus-Paſſion von Bach. — 23.40—24.00: Andante aus dem Streichquintett F-Dur von Bruckner.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Romantiſche Malerei. — 9.05—9.30: „Wir ſingen vor und ihr macht mit". Singeleitung: Willi Träder. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—15.30: Die Kapelle Hans Buſch ſpielt. — 15.30 bis 16.00: Frontberichte. — 16.00—17.00: „Kleiner muſikaliſcher Gruß". — 17.15—18.00: Bunte Melodienfolge. — 18.00—18.30: Unterhaltung mit bekannten Soliſten und Kapellen. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00: „Zauber der Muſik", große Unterhaltungsſendung aus Wien. — 22.15—24.00: Beſchwingte Muſik zum Wochenausklang.

Deutſchlandſender: 17.15—18.00: Werke von Johann Joſeph Fux, Gretry-Mottl und Haydn. Leitung: Mainhard von Zallinger. — 18.00—18.30: Soliſtenſendung „Auch kleine Dinge können uns entzücken". — 20.15—22.00: Opernklänge und [illegible] Muſizieren.

Ein Drittel der Waldfläche iſt Bauernwald

Oberlandforſtmeiſter Dr. Jaeger vom Reichsforſtamt erläutert in der „NS-Landpoſt" die neuen Richtlinien für die Arbeit am Bauernwald. Er betont, daß die Hebung der Leiſtung des Bauernwaldes die wichtigſte forſtpolitiſche Aufgabe der Gegenwart und Zukunft ſei. Ihre Bedeutung ergebe ſich daraus, daß über 30 Prozent unſerer Waldfläche zum Bauernwald gehören, der Zahl der Betriebe nach ſogar rund 99 Prozent. Zum Bauernwald gehört Wald im Einzelbeſitz von Bauern und Landwirten in einer Größe von im allgemeinen nicht über 100 Hektar, ferner Wald im ungeteilten Beſitz von Gemeinſchaften, wenn die Anteile überwiegend in den Händen von Bauern und Landwirten ſind. Auch Gemeindewald kann Aufgaben des Bauernwaldes erfüllen. Im Vordergrund ſteht die volkspolitiſche Sonderaufgabe des Bauernwaldes zur Erhaltung und Feſtigung deutſchen Bauerntums. Im übrigen hat der Bauernwald gegenüber der Volksgeſamtheit die gleichen Aufgaben zu erfüllen wie jeder andere Wald. Zur Hebung des Bauernwaldes ſind der Ausbau des Forſtſchulunterrichts, Fortbildung durch Waldbauernſchulen, Ausbau der forſttechniſchen Beratung, gemeinſame Beſchaffung von Geräten und Maſchinen und gemeinſame Durchführung forſtlicher Arbeiten, Schaffung von Beiſpielsbetrieben, Durchführung von Aufbauprogrammen uſw. notwendig. Das Ziel ſoll im weſentlichen auf dem Wege der Selbſthilfe und Selbſtführung erreicht werden.

Drei Menzel-Blätter für die Albertina. Die Wiener ſtaatliche graphiſche Sammlung Albertina erfuhr eine Bereicherung, die die bedeutendſte iſt ſeit der Erwerbung von Dürer-Zeichnungen vor 15 Jahren. Es handelt ſich um zwei Zeichnungen und ein Aquarell von Adolph Menzel, darunter zwei Blätter, die durch ihren künſtleriſchen Rang die meiſten Menzel-Zeichnungen weit überragen.

Das Heer im Winterkrieg

„Diesmal kann uns nichts erfrieren!"

Geſpräch im Stützpunkt „Lilly Marlen" — Aus Erfahrungen gelernt.

Als abends der Einſatzbefehl an die 2. Kompanie erging, Munition von T. nach K. zu bringen, herrſchte draußen ein Sauwetter. Seit 24 Stunden goß es in Strömen, und die Straßen waren in einem unvorſtellbaren Zuſtand. Unſer Pkw. hatte für die kurze Strecke von 25 Kilometer mehr als vier Stunden gebraucht. Es war ein verdammt tückiſches Spiel und begann mit einem entgegenkommenden Fahrzeug. Wer macht Platz? Wir waren zuvorkommend, zogen etwas nach rechts, und ſchon gab es keinen Halt mehr. Ausſteigen! Das Hinterteil unſeres Wagens war nach der rechten Seite abgerutſcht, und das Fahrzeug ſtand quer zur Straße.

Schieben! Und dabei ſteht man nicht mal feſt auf den eigenen Füßen. Der Schlamm iſt glitſchig wie Schmierſeife und erfordert ſelbſt vom paſſionierten Fußgänger ein Höchſtmaß von Geſchicklichkeit — wie ſehr erſt vom Fahrer! Er muß die ſchwierigſten Situationen meiſtern und durch den dickſten und zäheſten Schlamm den Weg finden. Wie ſollte die Kompanie mit ihren ſchweren Laſtzügen durch dieſen Brei nach vorn kommen? Nicht einmal der Kompaniechef hatte an die Möglichkeit des heutigen Einſatzes geglaubt.

Doch über Nacht war die Temperatur auf minus 18 Grad gefallen, und durch den Froſt war die Straße wieder hart und feſt geworden, ſo daß die Kompanie zum Einſatz ſtarten konnte. Der Großtransportraum rollte.

Stützpunkt „Lilly Marlen" erwartete ſeine erſten Gäſte. Vor 14 Tagen waren es noch windſchiefe, dreckige Bauernkaten wie alle anderen auch. Dann fuhr eines Tages ein Lkw. vor, und es begann ein emſiges Treiben. Ein langgeſchoſſener Frieſe, Unteroffizier und zukünftiger Stützpunktleiter, war mit einigen Männern angekommen, um aus den Panjebuden anſtändige Landſerheime zu machen. Was war alles dazu erforderlich! Zuerſt wurde entrümpelt; dann bekamen die Wände einen ſauberen Anſtrich, die Oefen wurden gerichtet, Strohlager wurden aufgeſchüttet, Tiſche und Stühle aufgeſtellt. Endlich war es ſo weit. Zwölf Unterkünfte waren bezugsfertig: der Stützpunkt konnte die erſten Kraftfahrer aufnehmen.

Der Stützpunktleiter hatte die Meldung bekommen, daß bei Anbruch der Dunkelheit die 2. Kompanie eintrifft. Die „Hausväter" der einzelnen Unterkünfte hatten ſofort dafür geſorgt, daß die Oefen angeheizt wurden. Die Landſer, die den ganzen Tag mit ihren Lkw. unterwegs waren, ſollten behagliche und warme Räume vorfinden. Und es wurde für die Fahrer der 2. Kompanie eine ſehr ſchöne Ueberraſchung. Der Obergefreite Rudolf B. aus Hamburg, der ſchon in den zwei vergangenen Wintern ſeine Einſätze gefahren hatte, klopfte ſeinem alten Beifahrer auf die Schulter und ſagte: „Ja, Hein, wenn wir das früher auch gehabt hätten!"

„Ja, das war damals eine eklige Sache, als wir auf der Rollbahn in der Nähe von St. bei 40 Grad Kälte lagen und nicht weiterkamen! Als uns die Betriebsſtoffleitungen eingefroren waren und die Kühler; ſiehſt du, das kann uns jetzt auch nicht paſſieren. In dieſem Jahre haben wir unſer Froſtſchutzmittel. Wenn wir Glück hatten, war irgendwo in der Nähe ein Haus, wo wir uns und unſer Brot auftauen und pennen konnten."

„Ja, aber verwanzt, verlauſt und verdreckt", meinte Rudolf, und der Stützpunktleiter, Unteroffizier Paulus, der gerade ſeinen Rundgang machte und das Geſpräch mit angehört hatte, ſagte: „In dieſem Jahr iſt das ja kein Problem mehr. Erſtens habt ihr euer Glyſanthin, zweitens iſt auf unſerer Nachſchubſtraße alle 45 Kilometer ſo ein Stützpunkt eingerichtet, und dann ſeht mal hier Nr. 6 der Stützpunktordnung: Auf jedem Stützpunkt iſt ſtändig ein Lkw. abgeſtellt, der gegebenenfalls ausgefallenen Fahrzeugen, die einen Stützpunkt durch Melder benachrichtigen, das Abſchleppen ermöglicht."

„Na, da kann uns ja niſcht mehr verfrieren", antwortete Hein.

„Ich glaube, wir haben 'ne ganze Menge aus den vergangenen Wintern gelernt. Der Chef nennt es ‚Erfahrungen'. Haben wir zum Beiſpiel damals irgendwo Schneepfähle geſehen, die uns bei Schneeverwehungen zeigten, wo die Straße entlang geht? Wie oft ſaßen wir damals im Graben und mußten Kameraden ſuchen, die uns wieder flottmachten. Diesmal werden wir den Schnaps allein trinken!"

„So man hat", erklärte Hein tiefſinnig.

Kunterbuntes Allerlei

Ein Komponiſt und Roſſini befehdeten ſich auf folgende originelle Art in Paris: Auf den ſichtbarſten Plätzen des 2. Ranges wurden zwei elegante Herren poſtiert, die etwa eine Viertelſtunde nach Beginn der Oper in unwiderſtehlichen Schlaf zu ſinken ſchienen ... Eines Tages nun erhielt die „Konkurrenz" folgenden Brief: „Teuerſter Meiſter! Morgen wird meine Oper „Semiramis" gegeben. Da ich nun zu meinem tiefſten Bedauern höre, daß Sie unpäßlich ſind, bereiten Sie mir doch die Freude, beiliegende zwei Eintrittskarten zu benutzen. Die Loge iſt von allen Seiten ſichtbar, die Seſſel bequem — kurz vor Theaterſchluß werden Sie beſtimmt geweckt! In wahrer Bewunderung Ihr Roſſini."

*

Der Herzog von Vendome bezeigte für ſeinen König Franz I von Frankreich eine übertriebene Verehrung. Als Franz und er einmal durch einen Bach ritten, ließ der König ſein Pferd ſaufen, Vendome aber hielt ſeins zurück. „Nun, Vetter", ſagte da Franz, „laßt Euer Pferd doch auch trinken!" — „Sire, erwiderte Vendome, „nicht eher, als bis Euer Pferd getrunken hat!"

*

Ein Opernſänger, der mehr Selbſtvertrauen als Talent beſaß, fragte einmal nach der Aufführung ſeinen Direktor: „Nun, was haben Sie ſich wohl gedacht, als Sie mich heute auf den Brettern ſahen, welche die Welt bedeuten?" — Die Antwort war: „Daß Sie auf dem Holzwege ſeien!"

Das ſterbende Empire

Auch Südafrika in immer ſtärkerer Abhängigkeit vom USA-Kapital

In ſüdafrikaniſchen Handels- und Induſtriekreiſen wächſt, wie aus einem Bericht des „Star" in Johannesburg hervorgeht, die Sorge vor der zunehmenden Ueberfremdung der Südafrikaniſchen Union durch das USA-Kapital. Das Blatt berichtet, in der Geſchäftswelt ſei überall die Befürchtung verbreitet, die Vereinigten Staaten wollten Handel und Induſtrie Südafrikas unter ihre Kontrolle bringen und das Land nach dem Kriege von Wallſtreet abhängig machen. Dieſe Befürchtungen hätten ein derartiges Ausmaß angenommen, daß die USA-Vertretung in Südafrika bereits ein Dementi erlaſſen mußte. Dieſes Dementi war aber ſehr ſchwach und hatte infolgedeſſen nur geringe Wirkung. Am weiteſten verbreitet iſt nach „Star" das Gerücht, die Amerikaner wollten vor allem die ſüdafrikaniſchen Goldgruben übernehmen. Die amerikaniſche Botſchaft in Kapſtadt ſei mehrfach aufgefordert worden, eine Statiſtik über die Zunahme der amerikaniſchen Kapitalsanlagen in Südafrika zu veröffentlichen. Sie habe das bisher aber ſtets abgelehnt.

Indiſche Liga fordert Amerys Rücktritt

Ein Vertreter der Indiſchen Liga, Kriſhna Menon, forderte in einer Anſprache vor faſt 2000 Delegierten in London die Freilaſſung von 15 000 Männern und Frauen, die ſich heute in den britiſchen Gefängniſſen Indiens befänden. Schätzungsweiſe ſeien acht oder neun Millionen Inder an Unterernährung geſtorben. Die Verſammlung forderte den Rücktritt des Innenminiſters Amery, da man nicht mit Frieden rechnen könne, ſolange er im Amt ſei. Man müſſe mit Verhandlungen beginnen, um eine Regierung der nationalen Einigung einzuſetzen.

Groß im Krieg, zäh im Durchhalten

Kriegsbriefe Friedrichs des Großen — Er ertrotzte den Sieg

Den Heldenkönig des Siebenjährigen Krieges kennt das deutſche Volk. Man weiß, daß ihm die Pferde unter den Beinen weggeſchoſſen wurden — bei Liegnitz gleich dreimal an einem Tag — und daß ſein alter Waffenrock von Streif- und Prellſchüſſen durchlöchert war, und daß der König das beſte Beiſpiel perſönlicher Tapferkeit ſelber gab und oft noch als letzter mit einem Häuflein Getreuer weiter attackierte. Wir Deutſchen kennen die großen Siegesnamen Prag, Roßbach, Leuthen, Zorndorf, Liegnitz und Torgau. Wir wiſſen aber auch um die Niederlagen von Kolin, Hochkirch und Kunersdorf.

Sein Kriegsruhm iſt dem König nicht leicht gemacht worden. Bereits zu Beginn des Jahres 1745, dem dritten Jahre des Zweiten Schleſiſchen Krieges, ſah er ſich in ſehr ernſter Lage. Als er im März ins Feld zog, ſchrieb er aus dem ſchleſiſchen Kriegslager an den Miniſter von Podewils in Berlin folgende Zeilen: „Adieu, vergnügen Sie ſich gut dort hinten! Beruhigen Sie die Furchtſamen, ermutigen Sie die Gutgeſinnten, und ſeien Sie überzeugt, daß wir Schleſien behaupten, oder daß Sie nur unſere Gebeine wiederſehen werden."

Fünf Wochen ſpäter ſchrieb er an denſelben: „Ich arbeite wie ein Pferd, um meiner kritiſchen Lage ein günſtiges Ausſehen zu geben. Das Militär wird ſeine Schuldigkeit tun, und es gibt keinen unter uns, der ſich nicht lieber entzweiſchlagen ließe, als daß er einen Fingerbreit Erde durch unſere Feigheit verlorengehen ließe. Kurz, wir brauchen einen guten Frieden, oder wir müſſen uns ſelbſt übertreffen durch Handlungen von Tapferkeit und durch Wunder von Kühnheit, die uns eine ſo offenſichtliche Ueberlegenheit über unſere Feinde wiedererlangen laſſen, daß ſie gezwungen ſind, unſere Freundſchaft zu ſuchen. — — Adieu, ich wünſche Ihnen alle Annehmlichkeiten während meiner Abweſenheit, gute Geſundheit, und es wird nicht an mir liegen, wenn Sie keine guten Nachrichten von der Armee erhalten ſollten." (Neiße, 6. April 1745.)

Es kamen gute Nachrichten: Die Siege von Soor, Hennersdorf und Keſſeldorf, die den Frieden zu Dresden erzwangen. —

Im Siebenjährigen Kriege war wieder recht böſe Zeit. An den Marquis d'Argens in Hamburg ſchrieb Friedrich: „Ich habe dieſes Leben recht ſatt. Der ewige Jude kann nicht müder geworden ſein als ich. Ich habe alles verloren, was ich auf Erden am meiſten liebte und achtete. Ich bin von Unglücklichen umgeben, denen Hilfe zu bringen die jammervollen Zeiten mich hindern. Noch immer ſteht mir das Elend unſerer blühendſten Provinzen, ſowie die ſchauderhaften Taten vor Augen, die eine Bande, nicht von Menſchen, ſondern Beſtien, verübt hat. In meinen alten Tagen bin ich faſt zu einem Theaterkönig herabgeſunken; kurz, Sie werden mir zugeben, daß eine derartige Lage nicht Reize genug hat, die Seele eines Philoſophen an das Leben zu feſſeln. Ich bin überladen mit Geſchäften und Unannehmlichkeiten und führe das Leben eines Einſiedlers."

Und an denſelben, Ende Mai 1759, faſt wie ein Aufſchrei: „Faſt weiß ich nicht mehr, ob es ein Sansſouci in der Welt gibt; der Ort ſei, wie er wolle, für mich paßt dieſer Name nicht mehr."

Noch ſechs Jahre faſt dauerte der Krieg mit Niederlagen und Siegen. 1761 hatte Friedrich der Große, von halb Europa umlagert, nur 96 000 Mann den 230 000 Ruſſen und Oeſterreichern entgegenzuſtellen, und es ging ihm halb Schleſien und halb Pommern verloren. Er ſelbſt verſchanzte ſich mit ſeinem Heere bei Bunzelwitz und Strehlen. Doch die Feinde wagten nicht, den Löwen anzugreifen. Im nächſten Jahre beſiegte er noch einmal die Oeſterreicher bei Burkersdorf in Schleſien und mit ſeinem Bruder Heinrich bei Freiberg in Sachſen und die Franzoſen durch den Prinzen Ferdinand von Braunſchweig bei Kaſſel und bei Lutterberg. Dann ertrotzte er aber doch den ſiegreichen Frieden von Hubertusburg.

So groß wie in Krieg und Sieg, ſo groß und unüberwindlich war der König im zähen Durchhalten. In höchſter Bewunderung ſahen die Zeitgenoſſen auf ihn. Er bleibt für alle Zeiten das große Beiſpiel für Deutſchland, Friedrich der Große, Friedrich der Einzige, wie ihn zuerſt Herder genannt hat — Friedrich der Herrliche, wie ihn Goethe hieß.

Fritz Alfred Zimmer.

Der Elefant wollte auch „Spaß machen"

In einem vor kurzem in der ungariſchen Hauptſtadt gaſtierenden Zirkus war der ſtets zu luſtigen Streichen aufgelegte Apothekergehilfe Imre H. ein ſtändiger Gaſt. Es machte ihm anſcheinend Vergnügen, nicht nur den Darbietungen der Artiſten zuzuſehen, ſondern auch die Tiere zu ärgern. Zu dieſem Zweck belegte er immer einen Platz ganz vorn an der Rampe. Am meiſten hatte er es auf einen gutmütigen Elefanten abgeſehen, den er — ſobald der Dompteur wegſah — mit allerhand Schabernack reizte. Einmal brachte er dem Tier einen Apfel aus Holz, ein andermal eine mit Rizinus getränkte Frucht, und ſchließlich blies er dem Tier eine ganze Ladung von Niespulver in den bittenden, vorgeſtreckten Rüſſel. Einmal jedoch wurde es dem geduldigen Tier doch zu dumm, als ihm nämlich der junge Mann „aus Spaß" — wie er ſpäter angab — eine Banane vorhielt und dann dem Elefanten, als dieſer ſie greifen wollte, die Frucht blitzſchnell wegzog und dem Tier dafür mit einer mitgebrachten Nadel in den Rüſſel ſtach. So ſchnell konnte Imre gar nicht aufſpringen, wie der Dickhäuter zugriff! Die Zuſchauer befürchteten das Schlimmſte und dachten, der gereizte Koloß würde den Spaßvogel nunmehr zertrampeln. Aber anſcheinend wollte auch der Elefant nur „Spaß" machen, denn er packte den Mann, ſchleifte ihn ein paarmal durch den Staub der Manege und tunkte ihn dann mehrmals in ein für die nächſte Nummer bereitgeſtelltes, für eine Waſſerpantomine gedachtes Baſſin. Sobald der Mann pruſtend an die Oberfläche kam, wurde er vom Elefanten wieder untergetaucht. Erſt nach einiger Zeit ließ er von ſeinem Tun ab und brachte den triefenden Apothekerjüngling wieder an ſeinen Stammplatz. Imre hatte es vorgezogen, unter dem ſchallenden Gelächter des Publikums ſchleunigſt das Weite zu ſuchen und von weiteren Zirkusbeſuchen Abſtand zu nehmen. Der „Spaß" war ihm doch etwas zu ſtark geweſen.

Soldaten gegen Heuſchreckenſchwärme. „Informaciones" meldet aus Buenos Aires, daß die beiden argentiniſchen Provinzen Rioja und Catamarca von Heuſchreckenſchwärmen heimgeſucht werden. Zur Bekämpfung der Plage ſind Abteilungen der argentiniſchen Wehrmacht eingeſetzt worden.

„Seeleute der Luftwaffe"

Entlang der norwegiſchen Küſte bis zum Nordkap ſind auf einſamen Inſeln Flugwachen und Stützpunkte der Luftwaffe geſchaffen. Im unwegſamen Gelände iſt eine Verſorgung mit Munition und Verpflegung auf dem Landwege in vielen Fällen unmöglich. Mit einem Kutter erfolgt die Verſorgung. Der Kutter hat in der Nähe eines Stützpunktes angelegt. Auf Ponykarren wird der Nachſchub zu den Stützpunkten gebracht.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Tanners (Wb)

Kurze Nachrichten

Miniſterpräſident Quisling empfing auf dem Osloer Schloß eine Reihe norwegiſcher Landarbeiter, die durch die Verleihung von Ehrengeſchenken ausgezeichnet wurden.

Mit dem Präſidenten der lettiſchen Gewerkſchaften, Roja, traf der frühere Propſt von Libau, Dr. Wiswald Sanders, in Oslo ein, um in öffentlichen Verſammlungen über den Exiſtenzkampf des lettiſchen Volkes gegen den Bolſchewismus zu ſprechen.

Die Tſchechiſche Liga gegen den Bolſchewismus begann eine Aufklärungsaktion in allen Gemeinden Böhmens und Mährens.

In Berichten der engliſchen Zeitungen aus Süditalien wird zugegeben, daß die Deutſchen bei Caſſino die meiſten Höhen zurückerobert haben.

Nach Meldungen aus Süditalien laſſen die infolge der Lavamaſſen und des Aſchenregens eingetretenen Zerſtörungen an den Obſt- und Weingärten am Veſuv, wo ein großer Teil völlig zerſtört iſt, einen erheblichen Ausfall der Wein- und Obſternte des Gebietes erwarten.

Auf eine Hochzeitsgeſellſchaft in Toulouſe wurde ein Bombenanſchlag verübt, wodurch ſieben Perſonen zum Teil ſchwer verletzt wurden.

Das Agramer Blatt „Hrvatſki Narod" ſchreibt zum jüdiſchen Kongreß in Moskau, Stalin habe ſo deutlich wie noch nie ſeine jüdiſchen Bindungen aufgedeckt, was ihm bei den Juden den Titel eines Rabbi eingebracht habe.

Der ſpaniſchen Kriminalpolizei gelang es, zwei berüchtigte Fälſcherbanden dingfeſt zu machen, die Benzinzuteilungsmarken fälſchte. Bei Feſtnahme der anderen Bande wurden 600 000 gefälſchte ſpaniſche Briefmarken wertvoller Sonderausgaben beſchlagnahmt.

Die Haltung Churchills bei den letzten parlamentariſchen Ereigniſſen hat, wie eine Londoner UP-Meldung in „Nya Dagligt Allehanda" hervorgeht, außerordentlich böſes Blut in engliſchen Arbeiterkreiſen gemacht. Die Unzufriedenheit ſteige immer mehr.

Die britiſche Admiralität gab erſt jetzt die Zahl der mit dem verſenkten engliſchen Zerſtörer „Mahratta" untergegangenen Offiziere und Mannſchaften bekannt. Sie ſtellt ſich auf 246. Unter ihnen befand ſich auch der Kommandant.

Fliegertod nach 108 Abſchüſſen

Den Fliegertod ſtarb Hauptmann Emil Bitſch, ein erfolgreicher Jagdflieger, dem der Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen hatte. Hauptmann Emil Bitſch war der Sohn eines Landwirts und am 14. Juni 1916 in Bad Griesbach geboren. Bis zur Verleihung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes am 29. Auguſt 1943 errang er 88 Luftſiege, die er bis zu ſeinem Tode auf 108 ſteigerte.

In Garmiſch-Partenkirchen ſtarb Generalleutnant Hermann Freiherr von Ziegeſar. Freiherr von Ziegeſar rückte 1914 als Kommandeur der 68. Infanteriebrigade ins Feld, wo er ſich bei der Erſtürmung von Lüttich beſonders auszeichnete.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Roland = Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend, Sonntag abends 19.30 Uhr, Sonntag 4 Uhr:
Marianne Hoppe Ferdinand Marian
Romanze in Moll
Ein Frauenſchickſal: die alte und ewig neue Geſchichte einer Frau, die einen ungeliebten Mann geheiratet hat.
Der Film iſt für Jugendliche unter 18 Jahre nicht zugelaſſen
Am 2. Oſtertag keine Vorſtellung

Elternabend im Kaiſerſaal
Jungmädel und Mädel
tanzen ſingen turnen ſpielen
am Dienstag, dem 11. April 1944, um 20 Uhr.
Alle Bramſtedter ſind herzlich eingeladen! Eintritt RM. —.50

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81
ſucht:
Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Maſchinenbuchhalter (innen), Adremapräger (-innen), Abrechner (innen), Kontingentbuchhalter- und Lohnbuchhalter (innen), gelernte Kaufleute, Volljuriſten, Zahnärzte und Zahntechniker, Köche, Uhrmacher, Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Küchenhilfen. Einſatz im Reich und in den beſetzten Gebieten.

Wenn „ſie" den Lieferwagen fährt,
geht am Waſchtag die Hausarbeit weiter. In der Zeit ihrer Abweſenheit weicht die Wäſche lange und gründlich in Henko. Das ſchont die Wäſche und entfernt viel mehr Schmutz ohne Reib- und Bürſtarbeit. Durch gutes Durchſtampfen nach dem Einweichen geht ſo viel Schmutz heraus, daß längeres Kochen nicht mehr notwendig iſt.

Fuhlendorf
Habe am Karfreitag wegen Familienfeier mein Lokal
geſchloſſen.
Gaſtwirt Humfeldt.

Kirchliche Anzeige
Karfreitag, 7. April,
10 Uhr Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl
Oſterſonntag, 9. April,
vorm. 10 U. Feſtgottesdienſt
Beichte und Abendmahl
Oſtermontag, 10. April, 10 Uhr
Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl
9 Uhr Kindergottesdienſt
Paſtor R. Chriſtianſen.

Oſterſonntag, den 9. April, 11.45 Uhr: Feierlicher
Kathol. Gottesdienſt
im Gemeindehaus.

Habe
Fernruf Nr. 132
Rektor Hintmann,
Bad Bramſtedt

Photohaus Hoffmann
Freitag, 1. und 2. Oſtertag
geſchloſſen.

Tauſch. Biete dunklen gut erh.
Pelzkragen
Suche
Kinderwagen
Maienbeck 22.

Tauſche einen gut erhaltenen
Kinderwagen
mit Matratze und Garnitur gegen einen gut erhaltenen
D-Staubmantel
Gr. 46—48. Wertausgleich.
Angebote unter „E 33" an die Exped. d. Bl.

Wer nimmt eine Fehrkuh in Gräſung?
H. Stendorf, Hitzhuſen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 83 Sonnabend, den 8. April 1944 66. Jahrg.

Die Bewährungsprobe

Aus dem Oſten droht die tödliche Gefahr des Bolſchewismus. In Beſſarabien und in der Bukowina ſtehen Teile der bolſchewiſtiſchen Horden bereits auf rumäniſchem Grund und Boden und nicht fernab der ungariſchen Grenzen. Damit wird den Rumänen wie den Ungarn die ungeheure Gefahr eindringlich bewußt, die der Bolſchewismus darſtellt, die Gefahr der Vernichtung und des Sterbens der Nation. Es kommen damit die Stunden der Bewährung, der zielbewußten und kräftigen Abwehr der Gefahr und beide Nationen werden mit deutſcher Unterſtützung dazu fähig ſein, weil es ja nicht das erſtemal in ihrer Geſchichte iſt, daß ſie dem Hordenanſturm aus der öſtlichen Steppe Widerſtand leiſten müſſen.

In dieſen Stunden der Gefahr haben ſich beide Völker auf ihre eigenen nationalen Tugenden beſonnen und ihre Regierungen haben mit harter und entſchloſſener Hand alle völkiſchen Kräfte zuſammengefaßt, um die bolſchewiſtiſchen Armeen abzuwehren und zurückzuſchlagen. Es klingt ganz anders, als es vielleicht die Moskauer Gimpelfänger erwartet haben, wenn beiſpielsweiſe die Bukareſter Zeitung „Timpul" auf den von Moskau aus inſzenierten Nervenkrieg gegen Rumänien ſtolz anwortet: „Im dritten Kriegsjahr ſtehen wir wieder mitten in einem Kampf um Leben und Tod auf unſerem Territorium mit einem Feind, der uns vernichten will. Dieſem Feind werfen wir unſere ganze militäriſche Widerſtandskraft entgegen und die Hilfe, die wir von unſerem deutſchen Verbündeten erhalten, aber nicht nur dies, wir ſtellen dieſem Feind unſere feſte Entſchloſſenheit entgegen, mit allen Mitteln und unter allen Umſtänden zu kämpfen. Ein Volk, das in dem unerbittlichen Lebenskampf nicht ſeinen Blutzoll zu zahlen verſteht, hat kein Recht auf ein freies Leben."

In Rumänien hat man, das erſieht man daraus, ebenſo wie in Deutſchland erkannt, daß der Krieg ſich zum Schickſalskampf für Europa und die menſchliche Kultur ausgeweitet hat. Das rumäniſche Volk wird in dieſem entſcheidenden Ringen ſeine volle Pflicht erfüllen. Hierbei muß man daran erinnern, daß der rumäniſche Kriegsbeitrag auch bisher ſchon ſehr hoch war. Er reichte über den unmittelbaren Fronteinſatz weit hinaus. Millionen Tonnen Oel ſind für die deutſchen Kriegsintereſſen in Rumänien gebohrt und raffiniert worden. Viele Hunderte von Donaukähnen fuhren vollbeladen ſtromaufwärts. Millionen von Keſſelwagen haben den wertvollen Treibſtoff zur Angriffsfront gebracht. Tauſende von Zügen mit Truppen und Kriegsmaterial ſind vom rumäniſchen Zugperſonal ohne jeden Zwiſchenfall durch das Land geleitet worden, Hunderttauſende von Tonnen an Getreide, Mais, Holz aller Art wurden verfrachtet. Der Rumäne hat ſich in allem als ein ehrlicher und treuer Waffenkamerad des deutſchen Soldaten erwieſen, und er wird jetzt erſt recht, wo der Feind an den Grenzen und teilweiſe auf rumäniſchem Boden ſteht, den Beweis erbringen, daß er in der Schickſalsſtunde ſeines Landes nicht verſagen wird. Er wird ſo kämpfen, wie all die rumäniſchen Soldaten am Don, im Kaukaſus, auf der Krim, bei Kertſch und allen anderen Frontabſchnitten im Oſten, wo rumäniſche Truppen tapfer gegen den Bolſchewismus geſtritten haben. Der rumäniſche Soldat und das rumäniſche Volk werden ſo tapferen Widerſtand leiſten, wie es in dem Kommuniqué nach den Beſprechungen zwiſchen dem Führer und dem Marſchall und Staatsführer Antonescu im April 1943 zum Ausdruck kam: „Der Führer und der Staatsführer Rumäniens bekräftigten ihre feſte Entſchloſſenheit, den Kampf gegen die Feinde Europas unbeirrbar unter Einſatz aller Kräfte bis zum kompromißloſen Sieg fortzuſetzen. Das rumäniſche Volk wird Seite an Seite mit den Völkern der Achſenmächte den Kampf bis zum Endſieg führen und mit dieſem hiſtoriſchen Beitrag zur Befreiung Europas die Grundlage ſchaffen für die Sicherſtellung der Zukunft der rumäniſchen Nation." Das gemeinſam vergoſſene Blut hat die deutſch-rumäniſche Waffenbrüderſchaft für alle Zeiten befeſtigt. Die deutſch-rumäniſche Waffenbrüderſchaft iſt unzerbrechlich und wird unter dem jetzigen Anſturm der Bolſchewiſten nur noch enger werden, bis der bolſchewiſtiſchen Gefahr der Garaus gemacht und der rumäniſche Boden vom Feinde wieder befreit ſein wird. Alle Stimmen aus Rumänien laſſen keinen Zweifel darüber, daß das rumäniſche Volk weiß, worum der Kampf geht und daß es mit aller Kraft an der Seite des Deutſchen Reiches gegen den gemeinſamen Feind kämpfen wird.

Die gleichen Feſtſtellungen gelten für das ungariſche Volk, wo nach der Beſeitigung der winzigen Cliquen von Saboteuren und Verrätern unter der Führung einer zielbewußten Regierung alle völkiſchen Kreiſe geſchloſſen und alle Kräfte für den Widerſtand gegen den Bolſchewismus und den Endſieg mobiliſiert worden ſind. Der „Uj Magyarſag" ſchreibt: „Ungarn iſt auf den Weg zurückgekehrt, der für das Land der einzig mögliche iſt. Dieſen Weg diktiert uns auch das Gebot der Ehre und Treue. Die neue Regierung hat in unmißverſtändlicher Weiſe ein Bekenntnis zum Dreierpakt abgelegt." Und der „Fueggetlenſeg" betont, daß die ungariſche Regierung aufrichtig, mutig und unmißverſtändlich den einzig möglichen ungariſchen Standpunkt umriſſen habe. Mit reſtloſer Entſchiedenheit werde in der Regierungserklärung feſtgeſtellt, daß die Beſiegung des Bolſchewismus ein Lebensintereſſe Ungarns ſei. Die ungariſche Oeffentlichkeit fühle, daß es jetzt nicht mehr um leere Schlagworte geht, ſondern daß das Handeln der Regierung einzig und allein von der Erkenntnis beſtimmt wird, daß Ungarn ſein Daſein und ſeine Zukunft nur in treuem Ausharren neben dem Deutſchen Reich und in einem heldenmütigen Kampf ſicherſtellen könne.

Alle feindlichen Pläne, die Verbündeten Deutſchlands im Balkanraum abtrünnig zu machen, haben ſich alſo als Fehlſpekulationen erwieſen. Wie in Rumänien und Ungarn ſo können auch in Kroatien und in der Slowakei die Feinde der Menſchheit die gleichen Erfahrungen machen, ja ſogar in Serbien und in Griechenland ſind die Bevölkerungskreiſe ohne Ausnahme von der drohenden bolſchewiſtiſchen Gefahr überzeugt und bereit, ſie, ſofern es in ihrer Macht ſteht, ebenfalls zu bekämpfen. Der feindliche Verſuch, einen Riß in der Front gegen den Bolſchewismus herbeizuführen, iſt daher als mißlungen zu betrachten. Im Gegenteil, die europäiſche Abwehrfront gegen Stalins Horden iſt zuſammengefaßter, härter, und ſiegesentſchloſſener geworden.

Das Feſt des Glaubens

Wenn unſere Feinde die Ausſichten in dieſem gewaltigen Entſcheidungsringen gegeneinander abwägen, dann nehmen ſie den Bleiſtift in die Hand und beginnen zu rechnen. Da poſaunt dann Rooſevelt in die Welt hinaus, wieviel Flugzeuge und Schiffe die Amerikaner noch bauen werden, da tönt Churchill von der erdrückenden Macht des Materials, und die Sowjets pochen auf ihre ſchier unerſchöpflich ſcheinenden Maſſen, und die große Hoffnung all dieſer Gangſter iſt auf den Luftterror geſetzt. Durch die harten Tatſachen des Kampfgeſchehens werden dieſe kalten Rechner von Zeit zu Zeit aus ihrem Zahlenrauſch erweckt, und ſpüren, daß es im Kriege noch andere Kräfte gibt, Kräfte, die entſcheidender als die Wucht der Zahlen, als der Aufmarſch des Materials und der Maſſen ſind.

Wir ſind die letzten, die die materielle Macht des Feindes unterſchätzen, wir aber ſind auch die letzten, die ſich von den Zahlenſpielereien eines Rooſevelt ins Bockshorn jagen laſſen. Auch in unſeren Rüſtungswerken werden keine Pappſäbel fabriziert, im Gegenteil, noch immer haben die deutſchen Waffen an Qualität die ſtellenweiſe materielle Ueberlegenheit der Feinde an Quantität ausgeglichen. Das entſcheidende aber iſt, daß die deutſchen Waffen von den beſten Soldaten der Welt geführt werden, die die Soldaten unſerer Gegner, die wir in keiner Weiſe herabſetzen wollen, ſowohl an Ausbildung wie an Härte und Tapferkeit übertreffen. Und hier gelangen wir an den Kern der Dinge. Die Tüchtigkeit des Soldaten wird nicht nur von ſeinen phyſiſchen Kräften, von ſeiner militäriſchen Ausbildung und von ſeiner Ausrüſtung beſtimmt, ſondern der überlegene Kämpfer wird derjenige ſein, der auch über die überlegenen ſeeliſchen Kräfte verfügt, der die beſſere Kampfmoral beſitzt. Dieſe höchſten ſoldatiſchen Tugenden ſind in den deutſchen Soldaten durch eine jahrhundertealte militäriſche Tradition eingepflanzt, und ſelbſt die Revolte der Novemberlinge von 1918 hat dieſe innere Kraft des deutſchen Soldaten nicht zerbrechen können; ſie wurde von dem Frontgeſchlecht in eine neue Zeit hinübergetragen und prägte letzten Endes das Antlitz des politiſchen Soldaten des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands.

Die heutige deutſche Wehrmacht iſt nicht nur ein militäriſches Machtinſtrument von imponierendem Ausmaß, ſondern ſie iſt der kämpferiſche Glaubensträger des neuen Deutſchlands. Ihre letzte und höchſte Kraft gewinnt ſie durch die nationalſozialiſtiſche Idee, durch den Glauben an einen kommenden Sozialſtaat, für deſſen Aufrichtung und ewige Sicherung der deutſche Soldat gegen die Mächte der kapitaliſtiſchen Ausbeutung und die völkermordende Gewalt des Bolſchewismus die Waffen erhoben hat. Die ideellen Kriegsziele des deutſchen Soldaten geben ihm ſeine moraliſche Ueberlegenheit. Er kämpft nicht für irgendwelche Kriegsgewinnler und Kriegsverbrecher, er iſt nicht der Vertreter irgendwelcher Ausrottungspläne oder Weltbeherrſchungsgelüſte, ſondern er iſt der Sendbote eines neuen ſozialen Zeitalters, einer neuen gerechten Weltordnung, eines neuen Europas, das in Freiheit und Frieden all ſeine wirtſchaftlichen und kulturellen Kräfte zum Wohle der Menſchheit entfalten möchte. Dieſe Kraft des Glaubens an ſeine Sendung, dieſes Kriegsziel, das über den Egoismus der Welttyrannen ſich erhebt, iſt es, was dem deutſchen Soldaten und ſeinen Verbündeten ſeine Ueberlegenheit gibt.

Unſere Gegner aber wiſſen nicht, wofür ſie kämpfen. Die Frage nach den Kriegszielen wird gerade von den anglo-amerikaniſchen Soldaten immer wieder mit dumpfer Verzweiflung geſtellt. Sie werden von einer dunklen Ahnung ergriffen, daß ſie für fremde Intereſſen mißbraucht werden. Zu Werkzeugen Alljudas erniedrigt, iſt die Kraft des höchſten Glaubens bei ihnen ſchon im Keime erſtickt. Ein Soldat ohne ein ideelles Kriegsziel, ohne den Glauben an ſeine kämpferiſche Aufgabe aber wird zum abenteuernden Landsknecht oder gar zum Gangſter anglo-amerikaniſchen Formats. Die niedrigſten Raubinſtinkte allein ſind es, die ihn noch vorwärtstreiben.

Die Feſtſtellung dieſer Tatſache macht unſeren Kampf deshalb nicht leichter, und die Ruinen unſerer Städte, die der ſinnloſe Terror unſerer Feinde in Schutt und Aſche legte, zeigen uns den Weg des Leides, den das deutſche Volk wandeln muß, ehe es des Sieges teilhaftig werden kann. Wir gehen durch die ſchwerſte Prüfung unſeres Volkes der Wiedergeburt und Auferſtehung entgegen. Wenn das Oſterfeſt des fünften Kriegsjahres von dem unerbittlichen Kriegsgeſchehen überſchattet wird, ſo bleibt es dennoch für uns das Feſt des Glaubens und der Hoffnung. Wir haben als kämpfendes Volk an der Front wie in der Heimat die größten Prüfungen beſtanden und wiſſen ſchon, daß wir unbeſiegbar ſind. Mitten in einer Welt der Vernichtung haben wir den Glauben an das ewige Leben der Nation bewahrt. Und wie die Natur ſich jetzt wieder mit dem Hoffnungsgrün des erſten Frühlings ſchmückt, und die Welt im Glanze der Oſterſonne die Ueberwindung des Winters jubelnd verkündet, ſo tragen wir in uns die ewige Kraft der Todüberwindung, die einem Volke eigen iſt, das bewußt in den letzten Entſcheidungskampf um Sein oder Nichtſein eingetreten iſt.

Darum dürfen und ſollen wir gerade in dieſem Jahre das Oſterfeſt als ein Feſt des Glaubens begehen, des Glaubens an den Sieg des Lebens und des Lichtes, an die Ueberwindung der Mächte der Finſternis, deren Wüten heute noch manchem den Blick in eine leuchtende Zukunft verdunkelt. Es iſt eine heilige und große Paſſionszeit, die das deutſche Volk durchlebt und durchkämpft, eine Zeit, die an unſere Opferkraft die höchſten Anforderungen ſtellt, eine Zeit, in der nur der beſtehen kann, der ſein eigenes Ich, ſeine kleinen perſönlichen Aengſte überwunden hat und ſich ganz als Teil ſeines unſterblichen Volkes empfindet und durch ſeine gläubige Hingabe ſelbſt an der Unſterblichkeit ſeines Volkes und vor allen Dingen der heutigen Generation Anteil hat. Unſer Glauben wird zum Sieg des Lebens. Haben wir erſt durch die Kraft unſeres Glaubens die letzte Kriſe überwunden, dann wird uns der Sieg des Lebens ſtrahlen und das deutſche Volk als Kernſtaat eines neuen Europas eine herrliche Auferſtehung erleben. Darum begehen wir inmitten der härteſten Prüfungen aus tiefſtem Herzensgrunde ein deutſches Oſterfeſt und geben auch der Oſterfreude Raum, denn auch die Freude gehört zur Lebenskraft und Lebensbejahung.

Eisregen und Schneeſtürme

Heftige Kämpfe im Süden der Oſtfront

Im geſamten Südabſchnitt der Oſtfront ſtanden die Kampfhandlungen unter dem Zeichen anhaltender Eisregen und Schneeſtürme, die bei Temperaturen um Null Grad tiefe Verwehungen auf den ſchon vorher verſchlammten Wegen zur Folge hatten. Trotz der damit verbundenen Erſchwerung aller Bewegungen griffen die Bolſchewiſten zwiſchen Bug und Dnjeſtr entlang der Bahnlinie Bereſowka—Odeſſa an. Der Anſturm brach unter ſchweren Verluſten für den Feind meiſt ſchon vor der Hauptkampflinie im Abwehrfeuer zuſammen. Bolſchewiſtiſche Teilkräfte, die bis an unſere Gräben herankommen konnten, wurden in ſofortigen Gegenſtößen zurückgeworfen. Weſtlich Bereſowka verſtärkte ſich der Feind in dem am Vortage erzielten Einbruch und ſtieß aus ihm heraus mit ſtarken, von 50 Panzern begleiteten Infanterie- und Kavallerieverbänden nach Südweſten vor. Es gelang unſeren Truppen jedoch, die Bolſchewiſten an Sperrlinien aufzufangen.

Zwiſchen Dnjeſtr und Pruth ſowie am mittleren Pruth und am Jijia verhinderte der Wetterſturz größere Kampfhandlungen. Es kam nur zu örtlichen, für die Lage in dieſen Abſchnitten bedeutungsloſen Gefechten.

Im Raum von Czernowitz griffen die Sowjets an verſchiedenen Punkten unſere nördlich des Dnjeſtr ſtehenden Kräfte an. Die Vorſtöße blieben vergeblich, wenn auch einige Einbrüche im Gegenangriff bereinigt werden mußten. Trotz meterhoher Schneeverwehungen hielten unſere Truppen ihren Druck nach Weſten aufrecht, brachen in harten Kämpfen den feindlichen Widerſtand und ſchoben ſich weiter an die befohlenen Angriffsziele heran. Bei Stanislau hatten bolſchewiſtiſche Teilkräfte, wie ſchon in der Nacht zuvor, wiederum im Schneegeſtöber den oberen Dnjeſtr überſchritten. Von deutſchen und ungariſchen Truppen angegriffen, mußten ſie aber wieder über den Fluß zurück. Sie wurden von Schlachtfliegern verfolgt, die bei weiteren Angriffen gegen rückwärtige feindliche Verbindungen drei Dnjeſtr-Brücken durch Bombentreffer zerſtörten.

Um Tarnopol wurde erneut von beiden Seiten mit großer Erbitterung gekämpft. Obwohl der durch heftiges Artilleriefeuer unterſtützte Feind immer wieder mit Infanterie und Panzern anſtürmte, gelang es ihm auch dieſes Mal nicht, die Abwehrſtellungen aufzubrechen. Er konnte nicht einmal ſeine örtlichen Einbrüche vor den Gegenſtößen der tapferen Beſatzung halten, die dabei neun Sowjetpanzer vernichtete. Beſonders ſchwer waren die feindlichen Verluſte im Abſchnitt des unter Führung von Oberſt Schoenfeld ſtehenden Grenadierregiments 949, das wie ſchon bei den Kämpfen der letzten Tage auch jetzt wieder zu energiſchen Gegenſtößen antrat und den eingebrochenen Feind zurückwarf. Schlachtfliegerverbände unterſtützten den ganzen Tag über den Abwehrkampf durch Maſſenabwurf von Splitterbomben auf feindliche Bereitſtellungsräume. Nordweſtlich Tarnopol traten in den frühen Morgenſtunden unſere Grenadiere zu örtlichen Angriffen an. Obwohl der peitſchende Schnee ihnen jede Sicht nahm und in kurzer Zeit alle Waffen vereiſt waren, drangen ſie durch die hohen Schneeverwehungen vor, warfen die Sowjets in ſchweren Nahkämpfen zurück und nahmen eine Reihe von Ortſchaften.

Auch ſüdweſtlich Brody griffen unſere Truppen an. Sie ſtießen von Süden her in die linke Flanke der weiter nördlich mit mehreren Diviſionen vorgedrungenen Bolſchewiſten hinein, die den lang geſtreckten Sumpf an den Styr-Quellen zu überſchreiten verſuchten. Die von Sturmgeſchützen begleiteten Grenadiere ſchlugen überraſchend zu, ſo daß der Feind unter Verluſt zahlreicher Panzer und ſchwerer Waffen ſtellenweiſe in regelloſer Flucht nach Norden auswich. In Ausnutzung dieſer Erfolge ſtießen im Nachbarabſchnitt weitere eigene Kräfte vor und gewannen unter Abwehr ſchwächerer, von einzelnen Panzern unterſtützter Gegenſtöße ebenfalls an Boden. Am oberen Styr hielt die lebhafte Gefechtstätigkeit an.

Die Beſatzung von Kowel, die wiederum alle feindlichen Angriffe abwies, wurde durch die Luftwaffe wirkungsvoll entlaſtet. Kampf- und Schlachtflieger bombardierten die von den Nahaufklärern erkannten Artillerieſtellungen und Truppenanſammlungen, ſo daß die bolſchewiſtiſchen Vorſtöße ihre Geſchloſſenheit verloren. Weſtlich Kowel haben unſere Truppen von Weſten her einen Keil in den dort von den Sowjets aufgebauten Sperriegel getrieben. Der Feind verſucht ſeit Tagen immer wieder vergeblich, durch Flankenſtöße dieſen Einbruch zu beſeitigen.

Deutſchland verteidigt auch Rumänien

Ribbentrop: „Rumänien unlösbarer Beſtandteil der Verteidigungsbaſtionen Europas"

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop gewährte dem Berliner Vertreter der rumäniſchen Nachrichtenagentur Rador eine Unterredung und beantwortete ihm einige Deutſchland und Rumänien gemeinſam intereſſierende Fragen. Die Agentur veröffentlicht hierüber folgende Meldung:

„Was iſt Ihrer Anſicht nach, Herr Reichsaußenminiſter, der Zweck der neueſten ſowjetiſchen Erklärungen an Rumänien, in denen behauptet wird, die dort eingedrungenen Sowjettruppen verfolgten rein militäriſche Ziele? Die Sowjetunion beabſichtige keine Aenderung der Ordnung Rumäniens und erhebe auch keinen Anſpruch auf einen Teil des rumäniſchen Territoriums?"

Nach unſerer Auffaſſung iſt der wahre Grund für dieſe jetzige Taktik der Wunſch Moskaus, den Feldzug nach den furchtbaren Opfern der letzten Jahre mit möglichſt geringen weiteren Verluſten zu beenden. Die Sowjets kennen die Unbeſtändigkeit des Schlachtenglücks. Sie erinnern ſich daran, daß ſie ſchon einmal nahe am Sieg waren, um ſchließlich doch eine ſchwere Niederlage einſtecken zu müſſen.

Man möchte deshalb das Riſiko weiterer Kämpfe möglichſt einſchränken. Daher der Verſuch der Sowjets, Finnland mit ſcheinbar gemäßigten Forderungen aus dem Kriege zu bluffen, das heißt, man will es in eine Falle locken, um es dann zu erdroſſeln. Daher das Werben um Bulgarien, die Drohungen an Ungarn und jetzt die Lockungen an Rumänien. Ich glaube jedoch, jeder Rumäne weiß, was er von ſolchen Beteuerungen zu halten hat. Das Schickſal Ihrer Landsleute in Beſſarabien und in der Bukowina vor einigen Jahren war eine furchtbare Lehre für alle Rumänen, denn die bolſchewiſtiſche Methode bleibt immer die gleiche. Erſt eine feierliche Zuſicherung der Freiheit und Unabhängigkeit, dann Forderung militäriſcher Stützpunkte, dann Beſetzung durch die Sowjetarmee, dann Einzug der GPU und damit Liquidierung der Intelligenz, Verſchleppung der Frauen und Kinder nach Sibirien und Verelendung der Maſſen. Und als Schluß dann Einverleibung des betreffenden Staates in die Sowjetunion."

Pure Heuchelei Churchills

„Herr Reichsminiſter, Churchill hat im Unterhaus über die Molotow-Erklärung geſagt, daß er höchſt befriedigt ſei und dem Kreml die Bewunderung der britiſchen Regierung über dieſe Erklärung ausgedrückt habe. Wie denken Sie hierüber?"

„Die Erklärung hierfür iſt ſehr einfach. Churchill gehört gewiß nicht zu den Dümmſten, von denen ich eben ſprach. Es handelt ſich bei ihm daher um pure Heuchelei, denn die Dinge in

---

prichten
pfing auf dem Osloer Schloß
landarbeiter, die durch
ausgezeichnet wurden.
hen Gewerkſchaften, Roja, traf
Biswald Sanders, in Oslo
ngen über den Exiſtenzkampf
lſchewismus zu ſprechen.
en den Bolſchewismus
llen Gemeinden Böhmens und

itungen aus Süditalien wird
Caſſino die meiſten Höhen

n laſſen die infolge der Lava-
retenen Zerſtörungen an
am Veſuv, wo ein großer
ichen Ausfall der Wein- und

in Toulouſe wurde ein
en Perſonen zum Teil ſchwer

Narod" ſchreibt zum jüdi-
Stalin habe ſo deutlich wie
aufgedeckt, was ihm bei den
racht habe.
gelang es, zwei berüchtigte
die Benzinzuteilungsmarken
Bande wurden 600 000 ge-
tvoller Sonderausgaben be-

bei den letzten parlamentari-
doner UP-Meldung in „Ny
rordentlich böſes Blut in
gemacht. Die Unzufrieden-

ſt jetzt die Zahl der mit dem
hratta" untergegangenen
Sie ſtellt ſich auf 246. Unter
ant.

8 Abſchüſſen
n Emil Bitſch, ein erfol
das Ritterkreuz des Eiſernen
n Emil Bitſch war der Soh
16 in Bad Griesbach geboren
es des Eiſernen Kreuzes an
ge, die er bis zu ſeinem Tod

b Generalleutnant Hermann
r von Ziegeſar rückte 1914
brigade ins Feld, wo er ſich
ſonders auszeichnete.

Bad Bramſtedt. — Druck und
ted
5 vom 15. 11. 1940 gültig

ichtſpiele
s 19.30 Uhr, Sonntag 4 Uhr:
Ferdinand Marian
in Moll
ig neue Geſchichte einer Frau
nn geheiratet hat.
18 Jahre nicht zugelaſſen
Vorſtellung

Kaiſerſaal
d Mädel
turnen ſpielen
il 1944, um 20 Uhr.
en! Eintritt RM. —.50

irchliche Anzeige
rfreitag, 7. April,
Uhr Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl
erſonntag, 9. April,
m. 10 U. Feſtgottesdienſt
Beichte und Abendmahl
ermontag, 10. April, 10 Uhr
Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl
Uhr Kindergottesdienſt
Paſtor N. Chriſtianſen.

erſonntag, den 9. April,
45 Uhr: Feierlicher
thol. Gottesdienſt
im Gemeindehaus.

abe
Fernruf Nr. 132
Rektor Hintmann,
Bad Bramſtedt

Photohaus
Hoffmann
reitag, 1. und 2. Oſtertag
geſchloſſen.

ſch. Biete dunklen gut erh.
Pelzkragen
e
Kinderwagen
Maienbeck 22.

ſche einen gut erhaltenen
Kinderwagen
Matratze und Garnitur gegen
gut erhaltenen
-Staubmantel
46–48. Wertausgleich.
bote unter „C 33" an die
d. B. Bl.

Wer nimmt eine
hrkuh in Gräſung?
H. Stendorf, Hitzhuſen.

England ſtehen nicht zum beſten. Man erkennt dort täglich klarer, daß Churchill gegen Stalin in Europa einfach nichts mehr ausrichten kann und man fürchtet, daß dieſer Zuſtand eines Tages für England kataſtrophale Folgen haben könnte. Die Unruhe im engliſchen Volk iſt deshalb groß, und die Oppoſition gegen die Churchillſche Politik iſt ſtändig im Wachſen. Da kam nun dem Mann, der Finnland, das Baltikum, Polen, den geſamten Balkan, das heißt alſo die ganze traditionelle engliſche Europapolitik an Stalin preisgegeben hat, dieſe Erklärung Molotows recht gelegen. Denn kaum hat Molotow ſeine Erklärung abgegeben, was tut der alte Spieler Churchill? Sofort tritt er im Parlament auf und — nachdem er vor kurzem erſt die Atlantikcharta wegen der Sowjets ohne mit der Wimper zu zucken über Bord geworfen hat — tut er jetzt ſo, als ob er an dieſe Erklärung glaube und ſtellt es ſo hin, als ob eine Gefahr für die engliſchen Intereſſen von Moskau nicht mehr kommen könne. Zweifellos möchte er damit die tiefe Unruhe und Sorge des engliſchen Volkes und Parlaments über die fatale Entwicklung der engliſchen Außenpolitik beſchwichtigen."

Völlige Hilfloſigkeit der Anglo-Amerikaner

„Wie beurteilen Sie, Herr Miniſter, die Situation Großbritanniens und der Vereinigten Staaten gegenüber dem politiſchen Spiel der Sowjetunion? Glauben Sie, daß die Sowjetunion wirklich eine Gefahr für den Beſtand Großbritanniens darſtellen könnte und daß die bolſchewiſtiſche Gefahr die Weſtmächte dazu bringen könnte, der Politik des Kreml entgegenzutreten?"

„Auf Ihre Frage, wie ich die Situation Englands und Amerikas gegenüber Moskau beurteile, gibt es nur eine Antwort: Vollkommene Hilfloſigkeit! Man hat in London und Waſhington die ſowjetiſche Politik niemals begriffen. Darum fällt man auch von einem Erſtaunen ins andere. Das einzige Gefühl, das in England und Amerika bereits heute ziemlich allgemein verbreitet iſt, iſt, daß Churchill wie Eden, Rooſevelt wie Hull von der Sowjetregierung dauernd an der Naſe herumgeführt werden. Daher ſind die Beziehungen zwiſchen den Bundesgenoſſen im Oſten und Weſten trotz aller gegenſeitigen Beteuerungen auch alles andere als brillant.

Neben der brutalen Machtentfaltung und den damit verbundenen rückſichtsloſen politiſchen Methoden Moskaus iſt es aber vor allem die große Sorge vor der Ausbreitung des Bolſchewismus innerhalb der Arbeitermaſſen in den weſtlichen Staaten ſelbſt, die den Keim zu ernſten Schwierigkeiten enthält: Wenn jemals die Bolſchewiſten die deutſchen Heere beſiegen und nach Europa eindringen würden, ſo hätten weder England noch Amerika — ſelbſt wenn ſie wollten — die nötigen Machtmittel, um der bolſchewiſtiſchen Politik hier entgegenzutreten. Deshalb ſind es auch allein die Heere der verbündeten europäiſchen Nationen, die den Bolſchewismus zurückſchlagen können und zurückſchlagen werden.

Europa im Endkampf auf ſich ſelbſt geſtellt

Und über eines müſſen wir uns dabei im klaren ſein, nämlich, daß wir in unſerem Kampf gegen den Bolſchewismus mit den Divergenzen im gegneriſchen Lager nicht rechnen noch gar uns jemals darauf verlaſſen dürfen. Nur Phantaſten können mit ſolchen Gedanken ſpielen.

Europa iſt vielmehr in dieſem Kampf gegen den Bolſchewismus auf ſich ſelbſt geſtellt und ganz auf ſeine eigene Kraft angewieſen. Die verbündeten europäiſchen Völker wiſſen dies auch, und ich bin felſenfeſt überzeugt, daß ſie dieſe härteſte Belaſtungsprobe in ihrer Geſchichte beſtehen und den Sieg über die Bolſchewiſten und ihre plutokratiſchen Helfershelfer im Weſten erringen werden."

„Nun noch eine letzte wichtige Frage, Herr Reichsminiſter. Wie beurteilen Sie die Lage in Rumänien angeſichts der zur Zeit über die rumäniſchen Grenzen vorgetragenen ſowjetiſchen Angriffe?"

„Die Ereigniſſe kann man nur im Zuſammenhang mit der allgemeinen Lage Europas und im Rahmen der weltweiten Geſamtkriegführung der Dreierpaktmächte richtig einſchätzen. Ihr Vaterland Rumänien iſt in dieſem Europa und für dieſes Europa ein unlösbarer Beſtandteil. Die Bedrohung ihrer Grenze richtet ſich nicht nur gegen Rumänien allein, ſondern gegen alle verbündeten europäiſchen Nationen. Am Dnjeſtr wird Europa genau ſo verteidigt wie an irgendeiner anderen Stelle unſeres Kontinents. Wenn der Feind heute Gerüchte ausſtreut, die dem rumäniſchen Volk weismachen wollen die deutſche Führung erwäge ſtrategiſch die Aufgabe Rumäniens ſo können wir hierüber nur lachen. Wir können genau ſo gut Berlin aufgeben.

Der deutſche Soldat verteidigt Rumänien wie ſeine Heimat

Sie wiſſen, daß wir Berlin gegen die ſchwerſten anglo-amerikaniſchen Luftangriffe nicht aufgegeben haben, ſondern erbittert und mit großem Erfolg verteidigen. Genau ſo werden wir Rumänien verteidigen. Unſere Völker haben ſchon in manchem Kampf ihr Blut gemeinſam vergoſſen. Sie ſind durch den letzten Anſturm der Sowjets noch enger zuſammengeſchweißt, und die deutſch-rumäniſche Waffenbrüderſchaft erfährt jetzt ihre höchſte Bewährung. Seien Sie überzeugt, daß der deutſche Soldat rumäniſchen Boden genau ſo verteidigen wird wie ſeine Heimaterde. Der Führer und Marſchall Antonescu kennen die Gefahr genau. Sie blicken ihr furchtlos ins Auge und werden mit ihren Armeen kämpfen, bis Rumänien endgültig befreit und den Bolſchewiken der Balkanraum ein für allemal verſperrt iſt."

Zu dem erſten nordamerikaniſchen Terrorangriff auf Bukareſt ſagte der Reichsaußenminiſter zum Abſchluß des Geſprächs: „Dieſe Terrorangriffe auf die europäiſchen Städte und damit auf Frauen und Kinder ſind zweifellos eine der härteſten Seiten dieſes Krieges. Aber man kann in Rumänien ſicher ſein, daß wir dieſe Luftgangſter aus dem europäiſchen Raum immer mehr verjagen und im übrigen es ihnen mit Zins und Zinſeszins heimzahlen werden. Keinen Augenblick zweifle ich aber daran, daß Bukareſt unſeren deutſchen Städten nicht nachſtehen wird und daß auch ſeine tapferen Bewohner dieſem Terror die Stirn bieten werden."

„Ungebrochene Kraft unſerer Wirtſchaft"

Betriebsappell der Reichsbank — Anſprachen von Dr. Goebbels und Funk

Ein in feierlicher Form durchgeführter Betriebsappell der Deutſchen Reichsbank in Berlin, auf dem die Reichsminiſter Dr. Goebbels und Walther Funk zu den führenden Männern des deutſchen Bankweſens ſprachen, wurde zu einer überzeugenden Kundgebung der ungebrochenen Kraft der deutſchen Wirtſchaft, die auch unter ſchwierigſten Kriegsverhältniſſen und unter den Belaſtungen des feindlichen Bombenterrors ihr Teil zum deutſchen Endſieg beiträgt.

Am Beiſpiel der Deutſchen Reichsbank wies Reichswirtſchaftsminiſter und Reichsbankpräſident Funk nach, daß der Bombenterror ebenſowenig wie er die Moral der Bevölkerung zu brechen vermag, ein geregeltes Wirtſchaftsleben unterbinden kann, wenn die darin tätigen Menſchen entſchloſſen ſind, ſich dem feindlichen Terror nicht zu beugen und danach zu handeln. Selbſt nach den ſchwerſten Terrorangriffen iſt der Geſchäftsbetrieb der Deutſchen Reichsbank auch nicht für fünf Minuten unterbrochen worden. In vorbildlicher Zuſammenarbeit mit den anderen Banken der Reichshauptſtadt wurde ſo die Aufrechterhaltung eines reibungslos arbeitenden Geld- und Kreditverkehrs gewährleiſtet.

Reichsminiſter Dr. Goebbels erklärte in ſeiner Rede, die Anſtrengungen für die Erringung des Endſieges ſeien nicht nur militäriſcher oder wirtſchaftlicher Art, ſondern umfaßten alle Gebiete unſeres öffentlichen und privaten Lebens. Dieſer Krieg, ſo fuhr Dr. Goebbels, auf die politiſch-militäriſche Lage übergehend, fort, iſt ein Weltanſchauungskrieg, der ſich mit früheren dynaſtiſchen Kriegen nicht vergleichen läßt, und deſſen lange Dauer und außerordentliche Erbitterung jedes daran beteiligte Volk und jeden einzelnen Bürger großen Belaſtungen unterwerfen. Die Bewährungsprobe, die unſer Volk heute beſteht, iſt mindeſtens ſo ſchwer wie die, der es vergleichsweiſe 1918 ausgeſetzt war.

Heute aber weiß das deutſche Volk, das damals nur unterlag, weil es ſchlecht geführt wurde, daß es in dieſem Krieg um ſeine Lebensſubſtanz ſelbſt kämpft, daß ihm im Falle ſeines Verſagens nach dem Eingeſtändnis unſerer Feinde die phyſiſche Auslöſchung droht, im Falle ſeiner Standhaftigkeit und Treue aber der ſichere Sieg winkt.

Auf der anderen Seite bringt der Krieg Belaſtungen nicht nur für eine der kriegführenden Parteien mit ſich; auch im gegneriſchen Lager gibt es deren mehr als genug, aber wir ſehen ſie nicht ſo deutlich wie die eigenen. In dieſem Zuſammenhang erinnerte Dr. Goebbels an die Eingeſtändniſſe führender engliſcher Staatsmänner nach dem letzten Weltkrieg, daß Großbritannien, als Deutſchland kapitulierte, ſelbſt am Ende ſeiner Kräfte angelangt war. Es gelte alſo immer, und gerade in Zeiten ſchwerſter Belaſtungen, ſtandhaft zu ſein, um jede Chance, die ſich bietet, ausnützen zu können.

Ausdehnung des Kohlenſtreiks in England

Der Kohlenſtreik in Nord-England und Durham droht ſich nach Londoner Meldungen auf weitere Diſtrikte auszubreiten, da die Diſtrikte in Südwales, Schottland, Lancaſhire, Cheſhire und Northumberland, die ungefähr 250 000 Arbeiter umfaſſen, den Vierjahresplan der Regierung ablehnen.

„Draſtiſche Maßnahmen"

Von Arbeitsminiſter Bevin angekündigte „draſtiſche Maßnahmen" zur Eindämmung des Kohlenarbeiterſtreiks ſind, wie Exchange Telegraph aus London meldet, in wirtſchaftlichen und politiſchen Kreiſen ſtark beachtet worden. Verhandlungen der Regierung mit dem Gewerkſchaftskongreß und dem Vollzugsausſchuß des Grubenarbeiterverbandes ſollen am Donnerstag ſtattfinden. Die Regierung wolle bei dieſer Gelegenheit ihre Maßnahmen zur Kenntnisnahme vorlegen. Es ſei kaum zu erwarten, daß ſie noch vor Oſtern in Kraft geſetzt würden, da man erſt das Ergebnis eines letzten Schlichtungsverſuches abwarten wolle. Welcher Art die Regierungsmaßnahmen im einzelnen ſind, ſei noch ſtreng geheim. dürften.

Revolution in San Salvador

Die ſalvadorianiſche Geſandtſchaft in Waſhington teilt mit, daß Berichte über den Ausbruch einer Revolution in San Salvador eingetroffen ſeien. Aus Nachrichten die aus Nikaragua in New York eintrafen, geht laut Reuter hervor, daß die Lage in San Salvador ernſt iſt, nachdem ſich ein Teil der Hauptſtadt in den Händen der Revolutionäre befindet. Das Kraftwerk der Stadt ſoll ſchwer beſchädigt ſein, ſo daß die Hauptſtadt ohne elektriſches Licht iſt.

Waffentaten ſtärker als Feindlügen

Rumänien gegen die Verleumdung ſeiner Armee

Als Antwort auf die Kampagne feindlicher Sender zur Verleumdung der rumäniſchen Armee veröffentlichen die rumäniſchen Blätter einheitlich an führender Stelle folgende Feſtſtellung:

„Feindliche Rundfunkſender haben ſeit einigen Tagen ihre Agitation beinahe ausſchließlich gegen unſere tapfere Armee gerichtet, und zwar hinſichtlich ihrer Haltung wie ihrer kämpferiſchen Werte. Indem ſie gewollt die reinen rumäniſchen Realitäten des Kriegsſchauplatzes ignorieren, der heute einen Teil des Volkskörpers unſeres Landes in ſich ſchließt, verſuchen dieſe feindlichen Sender vergeblich der Armee Schande ins Geſicht zu ſchleudern, wenn ſie behaupten, daß rumäniſche Einheiten, die in Beſſarabien und in der Bukowina kämpften, ſich andauernd dem Feind ergäben und daß die feindlichen Angriffe unſeren Truppen ſchwere Verluſte zufügten, weil zahlreiche Gefangene gemacht würden.

Die Antwort auf dieſe neuerlichen Verſuche, unſer Vertrauen zu erſchüttern, gibt diesmal der rumäniſche Soldat ſelbſt durch ſeine Taten aus überliefertem Heldentum, das gleichermaßen geehrt wird vom Oberkommando unſerer Armee wie in den deutſchen Wehrmachtberichten ſowie in der Wertſchätzung der öffentlichen Meinung der neutralen Länder.

So hat am 31. März eine rumäniſche Infanterieabteilung öſtlich der Jijia einen Gegenangriff geführt, wobei es ihr nach fünfſtündigen hartnäckigen Kämpfen mit den Sowjettruppen gelang, dieſe über den Pruth zu werfen; ſo vermochte am gleichen Tage der vor einem Bataillon eines Jägerregiments geführte Gegenangriff, den Feind 15 Kilometer weit nach Oſten über den Bolovatzbach zu werfen. So gelang es am 1. April einer von deutſchen Kampfwagen begleiteten Dorobantzenabteilung, feindliche Kräfte im Gegenangriff zehn Kilometer über die Jijia zu werfen. Dabei wurden Gefangene gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. So führten am 3. April Kavallerieeinheiten, verſtärkt durch Teile eines großen deutſchen Panzerverbandes, einen ſchwungvollen Gegenangriff im Raum nordöſtlich von Jaſſy, wobei ſie zwei von den Sowjettruppen kurz vorher beſetzte Ortſchaften zurückeroberten.

Das ſind Waffentaten, die heute ſprechen, ſo wie ſie geſtern geſprochen haben und ſo, wie ſie immer ſprechen werden!"

Der Ring um Kowel geſprengt

Weiterer deutſcher Raumgewinn bei Czernowitz — Im Abſchnitt Stanislau—Tarnopol und ſüdlich Brody in fortſchreitenden Angriffen ſowjetiſche Kräfte zerſchlagen — Beim Angriff auf Ploeſti 53 Bomber abgeſchoſſen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 6. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Kertſch und im Siwaſch-Landekopf wurden feindliche Angriffe abgewieſen oder durch zuſammengefaßtes Artilleriefeuer zerſchlagen.

Oeſtlich des unteren Dnjeſtr ſetzten ſich unſere Truppen wie vorgeſehen vom Feinde ab. Sie ſchlugen hier ſowie zwiſchen Dnjeſtr und Pruth ſowjetiſche Angriffe zurück.

Die im Raum von Czernowitz nördlich des Dnjeſtr kämpfende deutſche Kräftegruppe gewann im Angriff trotz verbiſſenen feindlichen Widerſtandes weiter Boden und wehrte heftige Angriffe der Sowjets ab. Im Abſchnitt Stanislau—Tarnopol ſowie im Raum ſüdlich Brody wurden durch unſere fortſchreitenden Angriffe ſowjetiſche Kräfte zerſchlagen. Feindliche Gegenangriffe ſcheiterten. Die Beſatzung von Tarnopol behauptete ſich gegen erneute von Artillerie und Schlachtfliegern unterſtützte Angriffe der Bolſchewiſten.

Die ſeit dem 17. März eingeſchloſſene Beſatzung der Stadt Kowel hat unter Führung des ᛋᛋ-Gruppenführers und Generalleutnants der Waffen-ᛋᛋ Gille dem wochenlangen Anſturm weit überlegener feindlicher Kräfte mit beiſpielhafter Tapferkeit ſtandgehalten. Verbände des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ haben unter dem Oberbefehl des Generaloberſten Weiß und unter Führung der Generale der Infanterie Hoßbach und Mattenklott nach tagelangen harten Angriffskämpfen durch die Pripjetſümpfe bei ungewöhnlichen Geländeſchwierigkeiten den feindlichen Ring um Kowel geſprengt und damit ihre Kameraden aus der Umklammerung befreit. Verbände der Luftwaffe, unter ihnen auch Laſtenſegler, verſorgten ungeachtet ſchwerſter feindlicher Abwehr, die Verteidiger der Stadt und ermöglichten dadurch ihr ſtandhaftes Aushalten.

Südöſtlich Oſtrow und ſüdlich Pleſkau behaupteten unſere Truppen ihre Stellungen gegen die fortgeſetzten Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten und ſchoſſen 48 feindliche Panzer ab. Erneute Bereitſtellungen des Feindes wurden durch Artillerie und Werferbatterien zerſchlagen.

In der Zeit vom 3. bis 5. April verloren die Sowjets in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 117 Flugzeuge.

In Italien wurden bei lebhafter Stoßtrupptätigkeit Gefangene eingebracht.

Bei einem Tagesvorſtoß nordamerikaniſcher Bomber in das Gebiet von Ploeſti brachten deutſche und rumäniſche Luftverteidigungskräfte 53 viermotorige Flugzeuge zum Abſturz. Damit wurde wenigſtens ein Drittel des angreifenden feindlichen Verbandes vernichtet.

Ueber dem Reichsgebiet wurden geſtern unter ſchwierigen Abwehrbedingungen zehn feindliche Jagdflugzeuge abgeſchoſſen.

Deutſche Gegenmaßnahmen an der Oſtfront

Aus dem Führerhauptquartier, den 7. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum nordlich Odeſſa ſowie zwiſchen Dnjeſtr und Pruth griffen die Sowjets erfolglos an. Durch Gegenangriffe deutſcher und rumäniſcher Truppen wurden in harten Kämpfen feindliche Kampfgruppen zerſchlagen und zahlreiche Panzer, Geſchütze und ſchwere Waffen vernichtet. Nördlich Czernowitz gewann auch geſtern der Angriff unſerer Diviſionen weiter Boden. Im Abſchnitt Stanislau-Tarnopol und ſüdlich Brody brachen unſere Truppen im Angriff feindlichen Widerſtand und warfen die Sowjets unter Abwehr heftiger Gegenangriffe weiter zurück. Hier hat ſich der Leutnant Klippel, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, durch beſondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Nördlich Kowel ſcheiterten ſtärkere Angriffe der Bolſchewiſten. An der Narwafront brachen unſere Truppen in ſtark ausgebaute feindliche Stellungen ein und wieſen Gegenangriffe der Sowjets ab.

In Italien zerſtörten eigene Stoßtrupps feindliche Bunker und vernichteten einen Stützpunkt des Gegners mit ſeiner Beſatzung. Der Feind hatte hohe blutige Verluſte und verlor eine Anzahl Gefangener. Feuerüberfälle unſerer Artillerie verurſachten in Materiallagern Exploſionen und anhaltende Brände. Fernkampf-Batterien nahmen das Hafengebiet von Anzio und Nettuno bei Tag und Nacht wirkſam unter Feuer.

Das Flakartillerie-Regiment 135 (mot.) hat ſeit Beginn der Kämpfe in Italien ſeinen 500. Flugzeugabſchuß erzielt.

Sicherheitsfahrzeuge der Kriegsmarine verſenkten im Golf von Genua ein feindliches Artillerie-Schnellboot und beſchädigten ein weiteres ſo ſchwer, daß mit ſeinem Untergang zu rechnen iſt.

Bei Tagesvorſtößen feindl. Fliegerverbände in das ſüdoſtdeutſche Grenzgebiet wurden 9 feindl. Flugzeuge abgeſchoſſen. Außerdem verlor der Feind durch unſere Luftverteidigungskräfte über dem italieniſchen Raum 6 Flugzeuge. Störangriffe feindl. Flugzeuge richteten ſich in der vergangenen Nacht gegen Orte in Nord- und Weſtdeutſchland.

Backe Reichsminiſter

Der Führer hat den Staatsſekretär Backe zum Reichsminiſter ernannt.

Dr. Goebbels Stadtpräſident

Reichsminiſter Gauleiter Dr. Goebbels iſt vom Führer zum Stadtpräſidenten von Berlin ernannt worden.

Willkie verzichtet

Newyork. Wendell Willkie will ſich für die kommende Präſidentſchaftswahl nicht wieder aufſtellen laſſen. Nunmehr dürfte Deway der ausſichtsreichſte Kandidat ſein.

Die Trauerfeier in Schaffhauſen

„Zielbewußter Bombenabwurf der Luftgangſter"

In der bis auf den letzten Platz von einer ergriffenen Menſchenmenge beſetzten St. Johanniskirche zu Schaffhauſen fand die Beiſetzung der Opfer des Terrorangriffs der USA-Luftgangſter ſtatt. Nach der eindrucksvollen Trauerrede des Feldpredigers Joß ſprach der Stadtpräſident von Schaffhauſen, Bringolf. Eingangs ſchilderte er den Hergang der Ereigniſſe, wobei er betonte, daß die USA-Bomber aus hellem, nahezu wolkenloſem Himmel ihre Laſt „zielbewußt und zielſicher über unſere friedliche Stadt abwarfen". Der Uebergriff des Krieges habe eine friedliche, arbeitſame und heimatliebende Bevölkerung betroffen. In dieſer Stunde ſei auch den Schweizern wie zu keiner anderen Zeit dieſes Krieges bewußt geworden, wie groß die Zahl der unſchuldigen Opfer ſolcher Kataſtrophen ſein müſſe. Nach einem Hinweis auf die ſchweren Schäden, die die Stadt erlitten hat, betonte der Redner, daß man mit vereinter Kraft dieſes ſinnloſe Wirken der Kräfte der Zerſtörung wieder gutmachen werde.

Die Schweizer Schritte in Waſhington

Amtlich wurde in Bern mitgeteilt: Auf Grund der Berichte, die über die Bombardierung von Schaffhauſen eingegangen ſind, hat das eidgenöſſiſche politiſche Departement der ſchweizeriſchen Geſandtſchaft in Waſhington ergänzende Weiſungen für die Schritte erteilt, die unternommen wurden, damit die amerikaniſchen Behörden angeſichts der Schwere des Falles eine ſehr ausführliche Unterſuchung über die Urſache durchführen und tatſächlich wirkſame Maßnahmen ergreifen, um die Wiederholung derartiger Irrtümer zu vermeiden, abgeſehen von der Wiedergutmachung der Schäden. Die amerikaniſche Geſandtſchaft in Bern hat dem Departement ihrerſeits vom Wortlaut des amtlichen Kommuniqués Kenntnis gegeben, das der amerikaniſche Außenminiſter am 3. April der Preſſe übergeben hat.

Strikte Reſpektierung gefordert

Die ſcharfe Reaktion des ſchweizeriſchen Volkes auf den Angriff auf Schaffhauſen kommt in der Preſſe weiterhin zum Ausdruck. In der „Neuen Berner Zeitung" heißt es: „Wer bei unklarer Sicht einfach mehr oder weniger aufs Geratewohl aus 5000 Meter Höhe irgendeine Stadt bombardiert, macht ſich einer geradezu ungeheuerlichen Leichtfertigkeit ſchuldig."

„Rhein und Rheinfall ſind Grenzmarkierungen, die nicht überſehen werden können", ſagt die „Neue Aargauer Zeitung" und ſchreibt: „Und wenn ſie als Grenzmarkierungen amerikaniſchen Piloten nicht bekannt waren, ſo fällt dem militäriſchen Oberkommando eine ſchwere Verantwortung zu. Kriegführung ohne elementarſte geographiſche Kenntniſſe iſt unentſchuldbar. Wenn die Entſchuldigung auf Abtreiben durch Wind und ſchlechte Sicht angebracht wird, ſo können wir uns damit nicht abfinden. Wir verlangen Eingeſtändnis der Schuld, ſo wie ſie vorliegt, und konkrete Garantien dafür, daß ſolche empörenden Neutralitätsverletzungen endlich ebenſo unterbleiben wie die Ueberfliegungen ohne Abwürfe. Es gibt auf dieſe letzte Neutralitätsverletzung keine diplomatiſche wohlformulierte Entſchuldigung mit nachfolgender „Schadendeckung" als Quittung. Es gibt nur noch die ſtrikte Reſpektierung unſeres Luftraumes."

„Geographiſches Wiſſen der USA-Flieger völlig unzulänglich"

„Journal de Genève" berichtet über Geſpräche mit in der Schweiz internierten USA-Luftgangſtern und ſchreibt: „Wir waren entſetzt, daß unſere amtlichen und privaten Geſpräche mit internierten amerikaniſchen Fliegern uns den Beweis erbrachten, daß ſie abſolut nicht wiſſen, wo die Schweiz liegt und daß wir ein neutraler Staat ſind. Ihr geographiſches und politiſches Wiſſen iſt ganz und gar unzulänglich."

maßnahmen
tfront

tier, den 7. April 1944.
rmacht gibt bekannt:
ſowie zwiſchen Dnjeſtr
ts erfolglos an. Durch
rumäniſcher Truppen
feindliche Kampfgruppen
er, Geſchütze und ſchwere
Czernowitz gewann auch
Diviſionen weiter Boden.
opol und ſüdlich Brody
griff feindlichen Wider-
unter Abwehr heftiger
ier hat ſich der Leutnant
em Grenadier-Regiment,
gezeichnet.
ſtärkere Angriffe der
afront brachen unſere
feindliche Stellungen ein
Sowjets ab.
e Stoßtrupps feindliche
Stützpunkt des Gegners
feind hatte hohe blutige
ahl Gefangener. Feuer-
urſachten in Material-
nde Brände. Fernkampf-
gebiet von Anzio und
irkſam unter Feuer.
t 135 (wot.) hat ſeit Be-
ſeinen 500. Flugzeugab-

iegsmarine verſenkten im
es Artillerie-Schnellboot
o ſchwer, daß mit ſeinem

Fliegerverbände in das
den 9 feindl. Flugzeuge
der Feind durch unſere
dem italieniſchen Raum
l. Flugzeuge richteten ſich
jen Orte in Nord- und

sminiſter

atsſekretär Backe zum

adtpräſident

oebbels iſt vom Führer
lin ernannt worden.

rzichtet

will ſich für die kom-
wieder aufſtellen laſſen.
usſichtsreichſte Kandidat

Schaffhauſen

f der Luftgangſter"

von einer ergriffenen Men-
he zu Schaffhauſen fand die
riffs der USA-Luftgangſter
uerrede des Feldpredigers
Schaffhauſen, Bringolf.
der Ereigniſſe, wobei er be-
hellem, nahezu wolkenloſem
licher über unſere friedliche
es Krieges habe eine fried-
Bevölkerung betroffen. In
wie zu keiner anderen Zeit
groß die Zahl der unſchuldi-
nüſſe. Nach einem Hinweis
adt erlitten hat, betonte der
t dieſes ſinnloſe Wirken der
chen werde.

in Waſhington

t: Auf Grund der Berichte
affhauſen eingegangen ſind,
rtement der ſchweizeriſchen
gende Weiſungen für die
en, damit die amerikaniſchen
Falles eine ſehr ausführliche
ühren und tatſächlich wirk-
e Wiederholung derartiger
der Wiedergutmachung der
chaft in Bern hat dem De-
es amtlichen Kommuniqués
aniſche Außenminiſter am

ng gefordert

rſchen Volkes auf den An-
Preſſe weiterhin zum Aus-
eitung" heißt es: „Wer
weniger aufs Geratewohl
adt bombardiert, macht ſich
en Leichtfertigkeit

enzmarkierungen, die nicht
„Neue Aargauer
n ſie als Grenzmarkierun-
annt waren, ſo fällt dem
hwere Verantwortung zu.
aphiſche Kenntniſſe iſt un-
digung auf Abtreiben durch
wird, ſo können wir uns
Eingeſtändnis der Schuld,
arantien dafür, daß ſolche
verletzungen endlich
ungen ohne Abwürfe. Es
etzung keine diplomatiſche
nachfolgender „Schaden-
r noch die ſtrikte Re-

ieger völlig unzulänglich"

ber Geſpräche mit in der
n und ſchreibt: „Wir waren
vaten Geſpräche mit inter-
en Beweis erbrachten, daß
e Schweiz liegt und
geographiſches und politi-
glich."

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. April

Auszeichnung. Der Grenadier Schlachter Hermann Schmidt erhielt das Verdienſtkreuz II. Klaſſe mit Schwertern.

„Strotenmuſik" im Kaiſerſaal. Die NSG. „Kraft durch Freude" bringt am Mittwoch, dem 12. d. Mts., im Kaiſerſaal, hier, eine Wiederholung der Komödie „Strotenmuſik" durch die Niederdeutſche Bühne Neumünſter. Den Einwohnern, die den Theaterabend im März nicht beſuchen konnten, wird durch die Wiederholung Gelegenheit gegeben, dem flotten Spiel der Niederdeutſchen Bühne zuzuhören. Jugendliche über 4 Jahre haben Zutritt.

Die Auszahlung der Kriegsſachſchädenabgeltung

Ein Beſcheid des Reichskriegsſchädenamts enthält folgende allgemein beachtlichen Hinweiſe zur Auszahlung der Entſchädigung: Die Entſchädigung iſt inſofern zweckgebunden, als ſie grundſätzlich zum Wiederaufbau des zerſtörten Grundbeſitzes verwendet werden ſoll. Eine Auszahlung zu anderen Zwecken wird nur ganz ausnahmsweiſe in Frage kommen, z. B. wenn ein Wiederaufbau aus beſonderen Gründen nicht vorgeſehen iſt und der Geſchädigte den Entſchädigungsbetrag zu anderen volkswirtſchaftlich wichtigen Zwecken braucht. Meiſt wird es ſich dabei um Fälle handeln, in denen durch anderweite Verwendung der Entſchädigung neue wirtſchaftliche Werte geſchaffen werden, z. B. kriegswichtige Induſtrie-Inveſtitionen. Darüber hinaus iſt aber dem etwaigen Beſtreben von Grundſtückseigentümern entgegenzutreten, den Entſchädigungsanſpruch gegen das Reich, der zur Zeit nicht zur Auszahlung führen kann, zur Anlage in andere Sachwerte, ſei es auch in anderem Grundbeſitz, zu verwenden.

In dieſem Zuſammenhang ſei noch ein neuer Beſchluß des Reichskriegsſchädenamtes über die Gewährung von Vorauszahlungen auf die Kriegsſachſchäden-Abgeltung erwähnt. Danach können Vorauszahlungen auch über die beſtimmten Höchſtgrenzen hinaus gewährt werden, jedoch nur unter der Vorausſetzung, daß die Feſtſtellungsbehörde eine Entſchädigung bis zu einem beſtimmten Betrag für den Fall der Durchführung der Inſtandſetzung oder der Wiederherſtellung in Ausſicht geſtellt hat und auch nur im Rahmen dieſes in Ausſicht geſtellten Betrages. Wenn die Feſtſtellungsbehörde dann eine weitere Entſchädigung in Ausſicht ſtellt, kann auch eine weitere Vorauszahlung erfolgen, nachdem der Geſchädigte die Verwendung der zunächſt geleiſteten Vorauszahlung nachgewieſen hat.

Der freie Tag zur Muſterung — Nicht für die älteren Jahrgänge. Nach dem bisherigen Recht werden Gefolgſchaftsmitglieder am Tage ihrer erſtmaligen Muſterung unter Fortzahlung des Arbeitsverdienſtes von der Arbeit freigeſtellt. Bei Nachmuſterung wird nur die hierzu notwendige Freizeit erteilt und bezahlt. Die völlige Freiſtellung am erſten Muſterungstag wurde mit Rückſicht auf den alten deutſchen Brauch verfügt, nach dem die jungen Leute den erſten Muſterungstag als Feſttag begehen. Nach einem Erlaß des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz iſt es aber arbeitseinſatzmäßig nicht zu vertreten, dieſe Regelung auf die erneuten Muſterungen der älterer Jahrgänge zu übertragen. Dieſe Muſterungen ſind als Nachmuſterung zu behandeln.

Reich zahlt für Schäden an Bergungsgut. Nach feindlichen Fliegerangriffen wird vielfach auch Hausrat aus beſchädigten oder zerſtörten Gebäuden in öffentlichen Bergungsräumen oder behelfsmäßigen Unterſtellräumen „vorläufig" untergebracht. Es handelt ſich dabei meiſt um eine nur vorübergehende, kurzfriſtige Unterbringung. Immerhin kommt jedoch auch bei der Bergung von Hausrat manchmal eine längerdauernde Unterbringung in Frage. Wie nun das Reichskriegsſchädenamt im Einverſtändnis mit dem Reichsinnenminiſter bekanntgibt, genießt derartiges Bergungsgut ebenfalls Anſpruch auf Entſchädigung auf Reichskoſten nach den Beſtimmungen der Kriegsſachſchädenverordnung, wenn das Gut durch Brand oder Diebſtahl oder Witterungseinflüſſe in dem Bergungsraum Schaden leidet. Dieſer Reichsſchutz wird auch bei längerer Unterbringung in öffentlichen Bergungsräumen und behelfsmäßigen Unterſtellräumen gewährt, ſolange der Betroffene die geborgenen Sachen nicht ſelbſt wieder in Obhut nehmen oder wenigſtens in anderer Weiſe ſicherſtellen kann.

Zurückhaltung in der Verſendung dringender Poſtpakete. Dringende Pakete befördert die Deutſche Reichspoſt mit den ſchnellſten Poſtgelegenheiten, d. h. in den Bahnpoſtwagen der D-, Eil- und Perſonenzüge, während gewöhnliche Pakete, vor allem auf weitere Entfernungen, meiſt mit Güterzügen verſandt werden. Die Sonderbehandlung der dringenden Pakete machte früher bei ihrer verhältnismäßig geringen Zahl und bei den zahlreich verkehrenden Zügen für den Perſonenverkehr keine beſonderen Schwierigkeiten. Seit einiger Zeit hat aber die Zahl der dringenden Pakete einen ſolchen Umfang angenommen, daß es unmöglich wird, ſie noch weiterhin auf die dafür vorgeſehene Weiſe zu befördern, weil der durch die Verringerung der Züge für den Perſonenverkehr ohnehin ſchon beſchränkte Raum in den Bahnpoſten in der Hauptſache der eiligen Briefpoſt vorbehalten bleiben muß und weil die Haltezeiten der dem Reiſeverkehr dienenden Züge vielfach nicht ausreichen, um große Paketmaſſen umzuſchlagen. Die Deutſche Reichspoſt richtet daher das Erſuchen an die Paketverſender, von der dringenden Verſendung nur in wirklich eiligen Fällen Gebrauch zu machen. Bleibt dieſer Appell wirkungslos, ſo wird es in immer größerem Umfang dahin kommen, daß dringende Pakete, namentlich auf weite Entfernungen, nicht raſcher als gewöhnliche Pakete befördert werden können.

Wenn man ſchlecht verdunkelt. Ein Bauer aus einem Albort, der ſich vor dem Amtsgericht Ulm wegen ſchlechter Verdunkelung verantworten mußte, hatte wegen einer fohlenden Stute im Pferdeſtall das elektriſche Licht brennen laſſen. Die Verdunkelungsvorrichtung am Stallfenſter war mangelhaft und ließ einen Lichtſchein nach außen hindurch, der ſchon in großer Entfernung bemerkbar war. Eine Nachbarin wollte den Angeklagten auf dieſen Mangel aufmerkſam machen, im gleichen Augenblick fielen aber ſchon die Bomben. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß der feindliche Flieger durch dieſen Lichtſchein zum Bombenabwurf veranlaßt wurde, was den Fall natürlich erſchwerte. Der Angeklagte wurde wegen eines leichtfertigen und unverantwortlichen Verhaltens zu einer empfindlichen Gefängnisſtrafe verurteilt.

Zwei tödliche Unfälle am gleichen Tage. In der Gemeinde ömen wurde ein Rentner von einem Laſtkraftwagen überfahren und blieb tot auf dem Wege liegen. Ein Mann der Familie, bei der der Rentner wohnte, wurde darauf telephoniſch von ſeiner Arbeitsſtätte in der Stadt des KdF-Wagens herbeigerufen. Auf dem Wege zu dem Verunglückten kam er ebenfalls unter einen Laſtkraftwagen und wurde auf der Stelle getötet.

Gerupfte Federn bringe schnelle
zu deiner Eier-Sammelstelle.
Auch Alt- und Abfallstoffbetriebe
leiten weiter sie mit Liebe.
Gib alle Federn schleunigst ab,
sie sind heut rar, Bettzeug ist knapp.

„Was ſoll ich werden?"

Berufsaufklärungsaktion der Hitler-Jugend

Zur Vorbereitung der Berufsaufklärungsaktion der Hitler-Jugend fand eine Sitzung aller beteiligten Reichsdienſtſtellen in der Reichsjugendführung unter dem Vorſitz des Stabsführers Möckel ſtatt.

Die Berufsaufklärungsaktion der Hitler-Jugend, die in den nächſten Monaten zum ſechſtenmal unter der Parole „Was ſoll ich werden?" geſtartet wird, hat die Aufgabe, Jugend und Elternſchaft über die Bedeutung der Berufswahl zu unterrichten und die Aufmerkſamkeit und Neigung der Jugendlichen auf diejenigen Berufe zu lenken, die beſonders ausſichtsreich ſind. Dieſe Aktion, die die Hitler-Jugend gemeinſam mit den Dienſtſtellen des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz und mit Unterſtützung der Deutſchen Arbeitsfront und aller intereſſierten Partei-, Staats- und Wirtſchaftsdienſtſtellen durchführt, dürfte gerade auch von der Elternſchaft wieder beſonders begrüßt werden. Gibt ſie doch eine ausgezeichnete Möglichkeit, ſich eingehend über die Berufswege der Jugend zu unterrichten. Im Rahmen der Berufsaufklärungsarbeit werden auch die Jugendlichen in den KLV-Lagern und aus den Umſiedlungslagern erfaßt. Kundgebungen, Elternabende, Filme, die Heimabende der Hitler-Jugend und Aufklärungsmaterial werden für die Durchführung der Aufklärungsarbeit eingeſetzt.

Erſte Vorführung von Generator-Ackerſchleppern in Schleswig-Holſtein.

Kiel. In Aſcheberg (Holſtein) fand in Gegenwart von Vertretern der Partei, des Reichsnährſtandes und der Behörden zum erſten Male in Norddeutſchland eine von der Landesbauernſchaft Schleswig-Holſtein durchgeführte und ebenſo ſtark beſuchte wie wohlgelungene Vorführung von Ackerſchleppern mit Generatorbetrieb ſtatt. Der Zweck der Veranſtaltung, der voll erreicht wurde, war, den intereſſierten Kreiſen zu zeigen, daß entgegen mancher irriger Meinung Ackerſchlepper mit Generatorbetrieb durchaus in der Lage ſind, vollbefriedigende Arbeitsleiſtungen zu erzielen. Neben umgebauten Schleppertypen ſah man ſolche, die von vornherein für Generatorbetrieb gebaut worden ſind, neben eiſenbereiſten gummibereiſte, neben Einheitsſchleppern Raupen in ruhigem Zug ihr Ackerſtück pflügen. Nur einige gummibereiſte Typen konnten wegen des zähen, ſchmierigen oſtholſteiniſchen Lehmbodens nicht eingeſetzt werden, eine Aufgabe, die auch ſonſt gleiche, aber mit flüſſigem Brennſtoff arbeitende Typen an dieſem Tage nicht hätten löſen können.

Landeshauptabteilungsleiter P. L. Peterſen wies bei der Eröffnung der Vorführung auf die Bedeutung des Generatorſchleppers für die Landwirtſchaft unter den heutigen kriegsbedingten Verhältniſſen hin. Abteilungsleiter Dipl. Ing. Fiſcher ergänzte ſeine Ausführungen durch Erläuterung einiger techniſcher Einzelheiten an den vorgeführten Schleppern. Eine Ausſprache im Bahnhofshotel Aſcheberg vor einer großen Zahl von Beſuchern vertiefte die bei der Vorführung gewonnenen Eindrücke und klärte wiſſenswerte Einzelheiten. In Ergänzung der Vorführungen wurde auch eine Tankholzzerkleinerungsmaſchine im Betreib gezeigt.

Rendsburg. Der in Dörpſtedt, Gemeinde Nienborſtel zu Beſuch weilende 15jährige Maſchinenbaulehrling L. aus Rendsburg ſpielte mit einer gefundenen Patrone und ſchlug mit einem Hammer darauf. Dabei explodierte die Patrone und er erlitt ſehr ſchwere Verletzungen an der linken Hand. Er kam in das Rendsburger Krankenhaus, wo ihm die beiden verletzten Finger zur Hälfte abgenommen werden mußten.

Eckernförde. In den Hafen geſtürzt und ertrunken. Vor einiger Zeit wurde ein Mann von über 70 Jahren als vermißt gemeldet. Jetzt iſt ſeine Leiche am Ausgang des Hafens geborgen worden. Vermutlich hat Schmidt in der Dunkelheit den Weg verfehlt und iſt in den Hafen geſtürzt.

Fleckeby. Der Führer als Pate. Für das zwölfte Kind des Schwerkriegsbeſchädigten Wilhelm Dohrmund hat der Führer die Patenſchaft übernommen.

Bergenhuſen (Kr. Schleswig). Wie an vielen Stellen Schleswig-Holſteins, iſt auch in der Landſchaft Stapelholm in dieſem Frühjahr ein reicher Lämmerſegen zu verzeichnen. Ein Mutterſchaf des Bauern Freiberg in Bergenhuſen brachte vier muntere Lämmer zur Welt.

Thaden. Tödlich verunglückt. Ein fremder Arbeiter, der bei dem Bauern Dethlefs hier in Arbeit war, iſt, als er mit einem Fuhrwerk unterwegs war, auf ungeklärte Weiſe tödlich verunglückt. Man fand ihn am Wege liegen und in einiger Entfernung das Fuhrwerk. Die Leiche wurde in die Leichenhalle nach Hademarſchen gebracht.

Dollerup. Siebenmal Lebensretter. Gaſtwirt P. Thomſen in Dollerup hat bisher ſieben Menſchen vor dem Tode des Ertrinkens bewahren können. Während ſeines kürzlichen Urlaubs rettete er zwei Kinder, die ſich unbemerkt auf das dünne Eis gewagt hatten.

Satrup. 200jähriges Beſtehen eines Bauernhofes. Auf ein 200jähriges Beſtehen kann in dieſen Tagen der Bauernhof „Rüderheck", der im April 1744 von dem Inſten H. Chr. Bartelſen aus Satrup begründet wurde, zurückblicken. Der Erbhof iſt auch heute noch im Beſitz der Familie und zwar des Landwirts Walther Truelſen.

Tönning. Erſte Schollen und Schellfiſchfänge. In dieſen Tagen brachten die Tönninger Fiſcher die erſten diesjährigen Fänge in Schollen und Schellfiſchen in den heimatlichen Hafen ein.

Cuxhaven. Diebiſche Polen. Bei der Durchſuchung von Unterkünften polniſcher Arbeitskräfte konnten zahlreiche Sachen ſichergeſtellt werden, die ſich widerrechtlich in deren Beſitz befanden, wie zum Beiſpiel Fahrräder. Auf zwei Höfen in Altenbruch hatten Polen ihrem Arbeitgeber Erbſen, Getreide, Schrot und Mehl geſtohlen und verſteckt. Nach dem Auffinden dieſer Sachen verließen ſie ihren Arbeitsplatz und begaben ſich nach Cuxhaven. In Spieka wurden bei einem Polen 64 Päckchen Zigarettenpapier und eine große Menge von Nähgarnen beſchlagnahmt. Dieſe Vorfälle ſind wieder ein Beweis dafür, wie notwendig es iſt, die polniſchen Arbeitskräfte ſtets zu beaufſichtigen.

Teurer Schnaps

Werkdiebſtähle werden empfindlich beſtraft!

Der 43jährige Alfred K., der ſich vor dem Berliner Amtsgericht verantworten mußte, wußte, daß in der Fabrik, in der er arbeitete, 40 Liter 94prozentiger Alkohol aufbewahrt lagen. Als er eines Nachts Wache an den Heizkeſſeln hatte, nahm er ſich vor, das ſelten ſtarke Feuerwaſſer, das nur unvollſtändig vergällt war, heimlich beiſeite zu bringen. Am Morgen, nach Beendigung ſeines Dienſtes, wollte er dann „ſeine Schnapsſonderzuteilung" unauffällig hinausſchmuggeln. Aber ſchon der erſte Teil des Programms war ein Fehlſchlag. Der Angeklagte hatte ſich die Korbflaſche mit den 40 Litern Alkohol auf die Schulter geladen und war im Begriff, ſeine Beute zunächſt in eine dunkle Ecke zu bringen. Nach wenigen Schritten traf ihn aber plötzlich der ſcharfe Strahl einer Blendlaterne. Ein Wächter hatte ihn beobachtet, und nun kam alles ſo, wie es kommen mußte. Der Betriebsführer wurde verſtändigt, und darauf die Polizei. Werkdiebſtähle werden beſonders empfindlich beſtraft, weil ſie einen groben Vertrauensbruch darſtellen. Auch K. bekam dies zu ſpüren. Das Urteil gegen den bisher Unbeſtraften lautete wegen Diebſtahls und Vergehens gegen das Branntweinmonopolgeſetz auf vier Monate Gefängnis und 100 RM Geldſtrafe.

Volksfeind hingerichtet

Der 56 Jahre alte Otto Geue aus Quedlinburg hat als Kaſſierer eines Verſicherungsunternehmens bei einem Geſchäftsbeſuch einer betagten Volksgenoſſin gegenüber hetzeriſche und aufrühreriſche Reden geführt, die auch von anderen Hausbewohnern gehört wurden. Die Volksgenoſſen traten dem Geue, der wegen parteiſchädigenden Verhaltens bereits vor Jahren aus der NSDAP ausgeſchloſſen worden war, entſchloſſen entgegen und brachten den üblen Volksfeind zur Anzeige, ſo daß er der verdienten Strafe zugeführt werden konnte. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn zum Tode; das Urteil wurde bereits vollſtreckt.

Allerlei Neuigkeiten

Blauwal auf Norderney. In den letzten Tagen wurde am Weſtſtrande von Norderney ein Blauwal angetrieben. Da das Tier Blutſpuren aufwies, iſt anzunehmen, daß es verletzt geweſen iſt und ſpäter getötet wurde. Der Blauwal, der des öfteren in der Nordſee vorkommt, war etwa 3,50 Meter lang, zirka 80 Zentimeter hoch und hatte ein Gewicht von über 5 Zentner. Da das Walfleiſch für die Oelgewinnung und Seifenherſtellung verwendet wird, erſchien dieſes Strandgut als ſeltener „Strandſegen"; mehrere Strandläufer ſchnitten ſich die Speckſeiten ab, um ſie praktiſch zu verwenden.

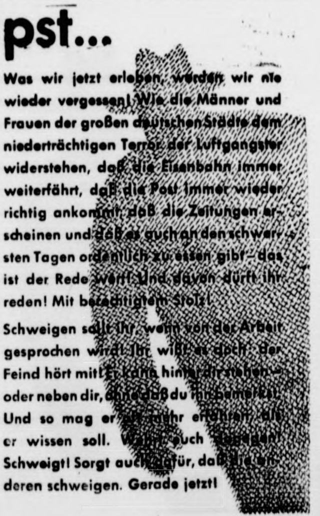
Jedes Jahr eins mehr. In Woſtrowetz bei Pilſen hat ein Bauer eine fruchtbare Ziege. Im erſten Jahr warf ſie ein Zickel, im zweiten Jahr zwei Zickel, im dritten Jahr drei, im folgenden vier, und in dieſem Jahr nun, um die Regelmäßigkeit nicht zu unterbrechen, fünf Zickel. Mit Spannung wartet man auf das nächſte Jahr.

Sturz in die Eßgabel. In Tſchimitz erlitt ein Junge einen merkwürdigen Unfall. Als er eine Speiſe mit der Gabel zum Munde führte, rutſchte er mit dem Seſſel aus und fiel mit dem Oberkörper gegen den Tiſch. Die Gabel fuhr ihm dabei in die Kehle und führte eine ſchwere Verletzung herbei.

Staviſkyausverkauf in Paris. In Paris findet jetzt die Verſteigerung des Nachlaſſes des berüchtigten jüdiſchen Hochſtaplers Staviſky ſtatt. Es handelt ſich um die Schmuckſachen und Wertgegenſtände, die ſeinerzeit von Staviſky im Pfandhaus von Bayonne verſetzt wurden und die nun durch Gerichtsurteil in das Eigentum des Pfandhauſes übergegangen ſind. Obwohl ſich der Beſitz Staviſkys zum großen Teil aus ſynthetiſchen Edelſteinen und Zuchtperlen zuſammenſetzte, wird der Wert des Nachlaſſes doch auf mehrere Millionen Francs geſchätzt. In ihm finden ſich immerhin auch echte Brillanten, Perlen und Rubinen.

Ein Todesopfer des Aberglaubens. In dem litauiſchen Dorfe Kalnenai lebte der alte Tallat-Kelpſa trotz ſeiner Schwerhörigkeit recht friedlich, bis er ſich eines Tages einreden ließ, er würde durch eine Hungerkur das normale Gehör wiedergewinnen. Mehrmals faſtete er Dutzende von Tagen hintereinander ohne den erhofften Erfolg. Da entſchloß er ſich zu einer Gewaltkur: 40 Tage wollte er hungern. 36 Tage lang hielt er es tatſächlich aus, dann aber fühlte er ſich ſo krank und ſchwach, daß er die Kur unterbrechen wollte. Es war jedoch zu ſpät, am nächſten Tage war er tot, ein Opfer des Aberglaubens.

Während das ſtolze Schiff verſank. Bei einer Konzertveranſtaltung in Vejle (Dänemark) gab es einen dramatiſchen Zwiſchenfall. Man hatte eine Tribüne für den Chor errichtet, auf der 32 Mann ihre Stimme ertönen ließen. Als ſie gerade das Flaggenlied ſangen und an die Stelle kamen, wo es in dem Liede heißt „... während das ſtolze Schiff verſank", brach die Tribüne zuſammen. Es gab einen großen Krach, und die Mitglieder des Chors ſtürzten durcheinander. Der Dirigent wurde dabei ziemlich zerſchlagen, während die anderen mit Schrammen davonkamen.



pst...

Was wir jetzt erleben, werden wir nie wieder vergessen! Wie die Männer und Frauen der großen deutschen Städte dem niederträchtigen Terror der Luftgangster widerstehen, daß die Eisenbahn immer weiterfährt, daß die Post immer wieder richtig ankommt, daß die Zeitungen erscheinen und daß es auch an den schwersten Tagen ordentlich zu essen gibt – das ist der Rede wert! Und davon dürft ihr reden! Mit berechtigtem Stolz!

Schweigen sollt ihr, wenn von der Arbeit gesprochen wird! Ihr wißt es doch: der Feind hört mit! Er kann hinter dir stehen – oder neben dir, ohne daß du ihn bemerkst. Und so mag er oft mehr erfahren, als er wissen soll. Wehrt euch dagegen! Schweigt! Sorgt auch dafür, daß die anderen schweigen. Gerade jetzt!

Major Rudels verwegene Taten

Der Kampf unſerer Luftwaffe im Oſten

Der Träger der Brillanten zum Eichenlaub des Ritterkreuzes Major Rudel ſprach vor Vertretern der deutſchen Preſſe über die ſchweren Abwehrkämpfe im Oſten und namentlich im Südabſchnitt der Oſtfront und umriß dabei die Aufgaben der Luftwaffe. Er unterſtrich die Notwendigkeit, mit der Luftwaffe die Vorwärtsbewegung des Feindes ſtets ſo lange aufzuhalten, bis es unſerer Führung möglich ſei, genügend Kräfte an beſonders gefährdete Stellen heranzubringen. Gerade der letzte Stoß der Sowjets im Südabſchnitt ſei der beſte Beweis dafür, daß es der Fliegerei und beſonders der Sturzkampf- und Schlachtwaffe gelungen ſei, die Ziele der Sowjets vollkommen zu zerſchlagen. Es ſei der Fliegerei gelungen, alle Panzerſpitzen, die der Gegner in größter Stärke konzentriert angeſetzt habe, um nach Weſten vorzuſtoßen, zu zerſchlagen. Damit ſei dem Feinde jede Möglichkeit genommen worden, unſeren Südabſchnitt irgendwie in eine bedrohliche Lage zu bringen.

Hinter den Linien der Sowjets

Major Rudel ſchilderte dann ſehr lebhaft ſein bekanntes perſönliches Erlebnis, das er bei einer Landung hinter den ſowjetiſchen Linien hatte. In einem Luftkampf mit ſowjetiſchen Jagdflugzeugen im Raume des Dnjeſtr war eine deutſche Maſchine beſchädigt zur Landung hinter den feindlichen Linien gezwungen worden. Major Rudel verſuchte, die Kameraden zu retten, und landete mit ſeiner Maſchine neben dem beſchädigten Flugzeug. Es ſtellte ſich aber bald heraus, daß es nicht möglich war, die notgelandete Maſchine wieder flottzumachen. Währenddeſſen tauchten zehn Sowjets auf, ſo daß Major Rudel und ſeinen Kameraden nichts weiter übrigblieb, als die Flugzeuge zurückzulaſſen und ſich vor den Verfolgern in Sicherheit zu bringen. Das erſte Hindernis auf der Flucht bot ihnen der Dnjeſtr, der in dieſer Gegend etwa 300 Meter breit und von einem etwa 80 Meter hohen Steilufer umſäumt iſt. Die deutſchen Flieger rutſchten auf dem Hoſenboden das Steilufer hinunter und durchſchwammen nur mit der Hoſe, der Unterhoſe, dem Hemd und einem Pullover bekleidet, den Fluß. In der Mitte des Fluſſes aber wurden ihnen die Glieder ſteif. Während drei Mann das jenſeitige Ufer erreichten, blieb der Bordſchütze zurück, da ihn die Kräfte verließen.

Nach Ueberquerung des Fluſſes ſetzten die deutſchen Flieger ihre Flucht in Richtung Süden fort, immer nur darauf bedacht, ſich vor den Sowjets verſteckt zu halten. Als ſie am Nachmittag gegen drei Uhr über freies Feld liefen, ſahen ſie ſich plötzlich vier ſowjetiſchen Soldaten gegenüber, die ſie zunächſt für Rumänen hielten. Dieſer Irrtum klärte ſich aber ſehr bald auf, als drei Sowjets ihre Gewehre und ein vierter die Maſchinenpiſtole auf Major Rudel und ſeine Begleiter anlegten. Major Rudel entging nur durch Bücken den tödlichen Schüſſen und kam mit einer Verletzung an der Schulter davon. Dank ſeines ſportlichen Trainings war es ihm möglich, vor den Verfolgern einen Vorſprung von etwa 800 Metern zu erreichen. Die letzten beiden Kameraden, die vom Schwimmen ſtark ermüdet waren, mußten ſich gefangengeben.

Im Ackerboden eingegraben

Inzwiſchen ſah ſich aber Major Rudel weiteren zehn bis fünfzehn Sowjets gegenüber, die ſeine Flucht von einer Höhe her beobachtet hatten und ihn nun in Empfang zu nehmen gedachten. Obwohl die Schulterwunde Rudels ſtark blutete, und auch noch einige Reiter auf der Feindſeite die Verfolgung aufnahmen, erreichte Rudel einen Sturzacker, ließ ſich dort fallen, grub ſich mit den Fingern ein Loch und ſcharrte ſich in den loſen Ackerboden ein. Wenngleich ſeine Verfolger oftmals in bedrohliche Nähe kamen, entdeckten ſie ihn nicht, auch dann nicht, als eine ganze Kompanie aus dem nächſten Dorf mit Hunden und Pferden auf ſeine Spur geſetzt wurde.

Nachdem die Dunkelheit eingetreten war, konnte Rudel es wagen, aus ſeinem Verſteck herauszukommen. Mit Hilfe eines Kompaſſes, den er bei ſich behalten hatte, orientierte er ſich weiter nach Süden. Nach Eintritt der Dunkelheit konnte ihm der Kompaß nicht mehr Wegweiſer ſein, da die tiefe Nacht jede Sicht unmöglich machte. Rudel orientierte ſich alſo nach dem Winde und lief barfuß durch Schlamm und über unwegſames Gelände weiter in ſüdlicher Richtung. Am Morgen ſtieß Major Rudel auf einige Flüchtlinge, die ſich als Rumänen erwieſen. Sie gaben ihm getrockneten Zwieback zu eſſen und nahmen ihn mit. In der nächſten Nacht wurde Rudel von zwei Gefreiten in Empfang genommen. Da er aber in ziemlich abgeriſſenem Zuſtand vor ihnen ſtand, wollten ſie ihm nicht glauben, daß er der Major Rudel ſei, als der er ſich zu erkennen gab. Schließlich zeigte er ihnen ſein Ritterkreuz, daß er noch in der Taſche hatte, und erreichte, daß man ihn doch in die nächſte Unterkunft brachte. Splitternackt wurde er in eine Decke gehüllt und mit einem Flugzeug zu ſeiner Gruppe gebracht.

Das ſchlechte Wetter gönnte ihm einen Ruhetag, aber ſchon am Tage darauf war Rudel wieder im Einſatz und führte ſeine alte Gruppe. Trotz ſeiner Verwundung lenkte er ſein Flugzeug gegen den Feind. Und wieder gelang es ihm, die Panzerſpitzen der Sowjets, die gegen unſere Linien anrannten, zurückzuſchlagen.

Kein Wiederaufbau ohne ſoziale Klarh

Forderungen der engliſchen Bevölkerung an die Regierun

Die engliſche Bevölkerung werde immer ungeduldiger
das zögernde Verhalten der Regierung in der Nachkriegsplan
ſtellte der engliſchen Zeitung „Evening Standard“ zu
Sir Montague Barlow in einer Rede feſt. Barlow iſt der
ſitzende jener Kommiſſion für induſtrielle Planung, die 1940
erſten, in England viel erörterten Barlow-Bericht veröffentli
Werde nämlich der Wiederaufbau nicht mit der notwendigen
zialen Klarheit durchgeführt, ſo meint auch Barlow, dann w
eine notwendige Folge davon ein allgemeines Chaos ſein.
Engländer von heute wolle unbedingt klar ſehen, wie es nach
endigung des Krieges um ſeine Wohnung, ſeine Lebensmittel
ſorgung und ſeinen Arbeitsplatz ſtehe. In dieſen drei Fra
müſſe die Regierung klare Entſcheidung treffen.

Schimpfende Abgeordnete — Beſchwichtigende Miniſter

„Daily Telegraph“ äußert ſich ſehr kritiſch über den „h
nervöſen Ton“ im engliſchen Unterhaus. Mitglieder der braſili
ſchen Flugzeugmiſſion, die kürzlich einer Sitzung als Gäſte
wohnten, hätten unwillkürlich den Eindruck gehabt, Zeugen e
ſchweren Kriſe zu ſein. Wörtlich ſagt das Blatt: „Zu ihren Fü
ſahen die Braſilianer Unterhausmitglieder von den verſchieden
Bänken aufgeregt aufſpringen und zornige Anklagen gegen
Miniſter ſchleudern. Sie hörten weiter leidenſchaftliche V
würfe von den „hinteren Bänken“, wonach die parlamentari
Freiheiten gefährdet ſeien. Sie ſahen beſchwichtigende Mini
deren Darlegungen aber nicht den mindeſten Eindruck zu mac
ſchienen.

Beveridge: England vergreiſt

In einer Rede in Cardiff erklärte Sir William Beverid
das Sinken der Geburtenziffer und die Erhöhung des durchſchn
lichen Lebensalters ſtelle eine bevölkerungspolitiſch über
düſtere Prognoſe für England dar. England ſtehe vor einer vö
gen Veralterung. Heute zähle Großbritannien 2,25 Million
Menſchen im penſions- und rentenfähigen Alter. Im Jahre 19
würde dieſe Zahl auf nicht weniger als 9 Millionen geſtiegen ſe
Unter je fünf Engländern würde ſich eine Perſon im penſions- u
rentenfähigen Alter befinden, falls ſich dieſes Verhältnis nicht n
mehr durch ein weiteres Sinken der Geburtenziffer verſchlechte

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Geſtern erhielten wir die traurige Nachricht, daß auch unſer lieber jüngſter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Obergefr.

Hermann Elwig

Inh. des EK 2 Kl., der Oſtmed. und des Verw.-Abzeichens, im Alter von 24 Jahren, am 13. März im Oſten ſein junges Leben laſſen mußte.

In tiefer Trauer:
Seine Eltern **Otto Elwig** und Frau, geb. Steenbock,
Elſe Elwig, geb. Neve.
Hans Elwig und Frau, geb. Backer
Karl Elwig, z. Zt. Lazarett,
Fritz Delfs, z. Zt im Oſten, u. Frau, geb. Elwig, und alle Angehörigen.
Hitzhuſen, 7. April 1944.
Ruhe ſanft in fremder Erde.

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926/28 können ſich für die

Führer- oder Unterführerlaufbahn der Waffen-SS

bewerben. Ihnen ſtehen folgende Laufbahnen offen:

SS-Führer und Unterführer im Truppendienſt, bzw. Verwaltungsdienſt, Waffen- und Munitionsdienſt, Techniſcher Dienſt, Feuerwerkerdienſt, Sanitätsdienſt, Veterinärdienſt, Wehrgeologe, Muſikerdienſt und Sonderdienſte.

Bewerber ſetzen ſich ſofort mit dem Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38 in Verbindung. Auskunft und Beratung außerdem durch den Werbeführer: Uſcha. Auguſt Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp 3, Sprechz. Sonnabend, 19—21 Uhr, Fernruf 161, ſowie durch ſämtliche Dienſtſtellen der Polizei und Gendarmerie.

Amtliche Bekanntmachung.

11. Deutſche Reichslotterie. Die Deutſche Reichslotterie wird während des Krieges trotz Schwierigkeiten **in vollem Umfang** durchgeführt. Zur 11. Deutſchen Reichslotterie wird hiermit allen alten und neuen Spielern bekanntgegeben:

1. Die Deutſche Reichslotterie wird mit unverändertem Gewinnplan wiederum in 5 Klaſſen ausgeſpielt. Ziehungsbeginn der 1. Klaſſe: **14. April 1944.** Geſamtſumme der Gewinne und Prämien: Ueber 100 Millionen RM. ⅛ Los koſtet 3.— RM. je Klaſſe, größere Losabſchnitte das entſprechend Mehrfache. Alle Gewinne ſind einkommenſteuerfrei.

2. Von den Staatlichen Lotterie-Einnahmen **werden keine Los-Angebote** mehr **verſandt.** Wer neu mitſpielen will, kaufe ſich rechtzeitig ein Los in der nächſtgelegenen Staatlichen Lotterie-Einnahme.

3. **Alte Spieler** erhalten ihr neues Los nach Möglichkeit in der üblichen Form von ihrer Staatlichen Lotterie-Einnahme zugeſandt. Da Bombenſchäden Adreſſenänderungen von Spielern und Lotterie-Einnahmen mit ſich gebracht haben, empfiehlt es ſich, das Los rechtzeitig bei der Staatlichen Lotterie-Einnahme anzufordern. Gegebenenfalls vermittelt der Präſident der Deutſchen Reichslotterie, Berlin W 35, Viktoriaſtraße 29, die Anſchrift.

4. Nur rechtzeitig vor der Ziehung bezahlte Loſe haben einen Gewinnanſpruch. Um ſich dieſen zu ſichern und die Staatlichen Lotterie-Einnahmen und die Reichspoſt zu entlaſten, iſt es zweckmäßig, nach Möglichkeit vor Ziehung der 1. Klaſſe alle 5 Klaſſen auf einmal zu bezahlen.

Berlin W 35, den 1. April 1944.
Viktoriaſtraße 29.

Der Präſident der Deutſchen Reichslotterie.
i. V. Konopath

Die Deutſche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude“ Kreis Segeberg.
Mittwoch, den 12. April 1944, um 20 Uhr,
im Kaiſerſaal, Bad Bramſtedt
Wiederholung!

„Strotenmuſik“

Komödie in drei Akten von Paul Schurek.
Neueinſtudierung der Niederdeutſchen Bühne in Neumünſter.
Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt. Eintrittspreis 1.50 RM.
Karten im Vorverkauf im Kaiſerſaal und im Landhaus.

Eine Kalbſtarke u. zwei Grasbullen
zu verkaufen.
Hans Horns, Wiemersdorf.

Tauſch. Anbiete einige Zentner
Frühkartoffeln (Viola) gegen Erdgold.
K. Gutzeit, Glückſtädterſtraße 16.

Kirchliche Anzeige
Oſterſonntag, 9. April,
vorm. 10 U. **Feſtgottesdienſt**
Beichte und Abendmahl
Oſtermontag, 10. April, 10 Uhr:
Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl
9 Uhr **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Als Verlobte grüßen:
Gerda Fiſcher
Karl Scheck
Tönningſtedt Bad Bramſtedt
z. Zt. B. Bramſtedt
z. Zt. Wehrm.
Oſtern 1944

Ihre Vermählung geben bekannt:
Paul Kruſe
Martha Kruſe
geb. Kruſe
Bad Bramſtedt Altona
z. Zt. in e. Panz. Abt.
Oſtern 1944

Statt Karten
Für die vielen Aufmerkſamkeiten, Blumen und Geſchenke, die uns aus Anlaß unſerer Silber-Hochzeit zugegangen ſind, ſagen wir hiermit allen, die unſer gedachten, unſern herzl. Dank.
Hinr. Theege und Frau.
z. Zt. Wehrm. Lentföhrden

Zur Milch
in Flaſche und Brei die gehaltvolle, ſparſam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's Nährſpeiſe

Schädlingsbekämpfung.
Zur Bekämpfung von Schädlingen aller Art, insbeſondere Ratten, Mäuſe, Kakerlaken, Küchenſchaben uſw. empfiehlt ſich geprüfter Schädlingsbekämpfer. Off. ſind zu richten unter A 3. 24 an die Exped.

Anzeigen
bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

---

Dankſagung.
Allen, die uns beim Heimgang unſerer lieb. Schweſter, Schwägerin und Tante Frl.
Louiſe Angerſtein
die letzte Ehre erwieſen haben, ſagen wir hiermit unſern herzlichſten Dank.
Die Hinterbliebenen.

Statt Karten.
Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme an dem Heimgang unſerer lieben Entſchlafenen dankt herzlich im Namen der Angehörigen
Markus Wolters.
Weddelbrook.

Goldene Armbanduhr
am 1. April von Bramſtedt nach Bimöhlen
verloren.
Bitte ehrlichen Finder das teure Andenken gegen Belohnung abzugeben bei Langer in Bimöhlen.
Frau **Hoffmann.**

Eine Kalbkuh
zu kaufen geſucht, event. Tauſch gegen Fehrkuh.
Willy Langer, Bimöhlen.

Es werden rüſtige, unbeſcholtene
Wachmänner
für Kaltenkirchen ſofort geſucht. Meldung bei der Hamburg-Altonaer Wach- u. Schließ-Geſellſchaft, Hamburg 1, Spitalerſtraße 11

Steckrübenſaat:
Seefelder
Möhrenſaat: Rote Rieſen, Nantaiſer, Marktgärtner,
Peterſilien-Wurzeln, Grünkohl, Roſenkohl „Wilhelmsburger“
zum feldmäßigen Anbau vorrätig.
Hulſeboſch & Lau, Samenfachhandlung, Pinneberg (Holſtein), Dingſtätte 11. Fernruf 2865.

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:
Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Maſchinenbuchhalter (innen), Adremapräger (-innen), Abrechner (innen), Kontingentbuchhalter- und Lohnbuchhalter (innen), gelernte Kaufleute, Volljuriſten, Zahnärzte und Zahntechniker, Köche, Uhrmacher, Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Küchenhilfen. Einſatz im Reich und in den beſetzten Gebieten.

An beiden Oſtertagen:
Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders

Wer ſchneidet Löcher in Anzüge?
Abſichtlich ſicherlich niemand. Was ſoll man aber von einem Mann denken, der ſpitze Feilen, Bohrer und Meſſer in die Taſche ſteckt? Paſſiert das etwa ſelten? Guckt Euch mal im Betrieb um und haltet den Sünder an! Heute müſſen wir alle mithelfen, daß die Sachen nicht unnötig kaputtgehen. Aber auch beim Waſchen darauf achten, daß nicht unnötig gebürſtet oder ſtrapaziert wird.
Guter Rat von IMI *ſpezial*

Feinabſtimmung mit Zucker.
Wie leicht unterſchätzt man die rieſige Süßkraft von Süßſtoff-Saccharin und tut dann des Guten zuviel. Nehmen Sie darum zunächſt weniger Süßſtoff, als Sie glaubten verwenden zu müſſen. Wenn es dann nicht reicht, ſo machen Sie die Feinabſchmeckung mit Zucker weiter. So erzielen Sie am beſten die richtige Süße, ohne über's Ziel zu ſchießen.
Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. ſpäterer Kauf möglich
Fr. Trübger
Hamburg Schanzenſtr. 117
Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl. **Tauſch** in neuwertige Pianos

---

Biete in Hamburg-Othmarſchen im Zwei-Familienhaus
8 Zimmer-Wohnung
Küche, Bad, Zentralheizung, RM. 100.— monatlich. Suche
2-3 Zimmer-Wohnung
in Bad Bramſtedt oder Umgegend. Off. unter „Wohnungstauſch“ an die Exped. d. Bl.

Achtung! Achtung!
Warum quälen
Ich länge und weite Ihre Sch
2—3 Nr. Längen: 50—70 P
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermei
Maienbeeck 53.

BAYER
ARZNEIMITTEL

DEUTSCHE MAIZENA WERKE
DMW
HAMBURG

HOCHWERTIGE NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Wir müſſen einteilen – dafür iſt Krieg!
Aber wer richtig einteilt, kommt auch aus – das weiß heute jede gute Hausfrau! Da ſind beiſpielsweiſe die Eier, die wird niemand mehr ſofort nach der Zuteilung aufbrauchen – damit ſie weg ſind – ſondern man legt ſie erſt mal in
Garantol
da iſt dann immer ein beſcheidener aber koſtbarer Vorrat im Hauſe!

Durch Fernunterricht
Buchführung, Lohnbuchh. Durchſchreibebuchf.
Bilanzbuchhalterprüfung
[illegible]
Dr. Jaenicke
Seeſtadt Roſtock Nr
1551

Barbara oder Christine?

Eine Oſtergeſchichte von Käte Kroker

Es waren die erſten Märztage. Unmerklich glitt man hinein in den Frühling des Jahres. Auf dem Rücken des Hügels lag noch Schnee, aber im Tal, auf der Ebene gingen die erſten Weidenkätzchen auf, und auf den Aeckern ſproß zartgrün das erſte Getreide. Der Wind ſpielte in rauſchenden Böen über die Baumwipfel hin und nahm die Feuchtigkeit aus den aufgeweichten Landwegen. Weiß leuchteten die Stämme der Birken im Sonnenlicht und von irgendwoher aus dem Gebüſch kam das Singen einer Amſel.

Joachim Kerb, der Jungbauer, trieb ſein Geſpann mit den ſchweren, braunen Ackergäulen heimwärts. Im Gleichtakt mit den Pferdehufen ſchlugen ſeine erdbeſchmutzten Stiefel auf den Boden, während er — voller Freude über das neue, bräutliche Gewand der Natur — ein fröhliches Lied in die Dämmerung pfiff. Er bemerkte die erſten Anemonen, die ihre Köpfe neugierig aus dem braunen Laub des Vorjahres reckten und ſah, daß das Moos anfing, ſeine Kiſſen zu runden. Die Schlehbüſchel am Grabenrand konnten jeden Augenblick ihre Knoſpen öffnen und in den Ginſterſtämmen quoll der Saft. Noch wenige Sonnentage und alles wird grün ſein! dachte der Bauer. Er blickte über die Felder und den Hang; die Stille und das Werden ringsherum beglückten ihn. Joachim Kerb hatte vor zwei Jahren den Hof übernommen. Er war nur klein, der Hof, aber das ganze Gebiet ausbaufähig, wenn man Hof, Haus, Land fleißig beſorgen würde.

Im Haus fehlte die Bäuerin. Die Altmagd, die Kerb übernommen hatte, wurde zu alt, und die Jungmagd, die Leni, war noch zu unfertig und jung für die Wirtſchaft. So war es notwendig, daß Joachim Kerb ſich nach einer Frau umſehen mußte. Aber da war ein Schatten, ſo dunkel wie der Wald hinter dem Berge drüben: Joachim Kerb hatte ſich Hals über Kopf in die Bärbel verliebt, und Bärbel ſchwankte zwiſchen dem hübſchen, blonden, blauäugigen Jungbauern und dem ſtädtiſch aufgeputzten Proviſor der Löwenapotheke in der Stadt, der wohl zwölf Jahre älter ſein mochte als das Mädchen, doch dafür reich war. Man munkelte, daß er dem alten Apotheker das Geſchäft abkaufen wollte.

Gefühlsgemäß gingen Bärbels Gedanken und Wünſche zu Joachim, aber ſie hatte keine Luſt, Bäuerin auf einem ſo kleinen Hofe zu werden, wie es Joachims Anweſen war; die Bärbel wollte lieber in der Stadt leben, wo man es viel leichter hatte! Deshalb hatte ſie dem jungen Bauern erwidert, er müſſe eben zwiſchen dem Hof und ihr wählen! Vielleicht könne er ſpäter einmal den Kaufmannsladen ihres Vaters übernehmen!

Aber da war ſie ſchön angekommen bei Joachim. Er war Bauer mit Leib und Seele, und ſeine Kinder ſollten einmal Herr auf eigener Scholle ſein! Man hatte ſich getrennt, ohne etwas Bindendes zu ſagen. Die Bärbel hatte ſich umgedreht und war ſchmollend gegangen, während Joachim tagelang mit finſterem Geſicht umherging. Immer wieder wanderten ſeine Gedanken zu der achtzehnjährigen Bärbel mit den flinken, fröhlichen Augen und dem kräftigen, ſchlanken Wuchs. Auch jetzt auf dem Heimweg legte es ſich plötzlich wie Schatten vor des jungen Bauern Seele. Er fühlte, daß ſich Bärbel entſchieden hatte und alles aus und vorbei ſei. Das ſchmerzte. Vorbei war die Freude an Schlehen- und Ginſterbüſchen, vergeſſen das fröhliche Dankeslied an die Natur. Es würde Oſtern werden, ohne daß auf dem Kerb'ſchen Hof das Feſt der Auferſtehung gleichzeitig eine Verlobungsgeſellſchaft einte.

•

Als Joachim Kerb am Oſtermorgen an der Kirche vorbeikam, begegneten ihm die Bärbel und der Proviſor, beide Arm in Arm. Alſo hatte die Bärbel gewählt! Sie errötete und ſah beiſeite, als Joachim grüßen wollte. Der Jungbauer ging geſenkten Hauptes durch die Stadt, machte einen Umweg durch gewundene Wieſenpfade und ſetzte ſich ſchließlich auf einen Baumſtumpf in die Sonne. Der Schilfkranz des Weihers ſtreckte junge, hellgrüne Schwerter in die Höhe und aus dem Rohr drang das Schreien von Wildenten und Tauchern. Von fernher tönten Kirchenglocken, verhalten und eindringlich. Ein Boot bahnte ſich durch den Schilfkranz und ſchurrte auf den Uferſand, unmittelbar vor Joachim. Er ſah auf. Ein hochgeſchoſſenes, derbknochiges Mädchen mit hellſträhnigem Haar und ſammetbraunen Augen ſprang von der Bootsſpitze her an Land und warf erſtaunte Blicke auf den Mann, der aufſtand, um ihr zu helfen, das Boot feſtzulegen.

„Ach, Sie ſind's!" rief das Mädchen erkennend aus. „Was tun Sie hier am Oſtermorgen, Kerb? — Herrgott, ſo machen Sie doch kein Geſicht wie ſieben Tage Regenwetter! Helfen Sie mir lieber, meine Fiſchbeute zu verſtauen, ich habe mit Glück geangelt, prachtvolle, fette Kerle, ſehen Sie!"

Chriſtine Wörnle, die Tochter des Notars der kleinen Stadt, in der auch Bärbel wohnte, wies mit Stolz auf ihre Beute im Fiſchkaſten, in dem es zappelte und blubberte.

„Donnerwetter! Haben Sie das alles allein gefangen?"

„Natürlich, Kerb! Glauben Sie, mein Vater hilft mir? I wo, der ſitzt an ſeinem Stammtiſch und driſcht Paragraphen, anſtatt mit mir in der ſchönen Natur Oſtern zu feiern!"

Der friſche Klang ihrer Stimme tat Joachim wohl, er wünſchte, das Mädchen möchte noch bleiben.

Ihr Blick ging über ſein Geſicht. „Wo ſteckt denn die Bärbel heute? — Oder . . . verzeihen Sie, Kerb, wenn ich etwas Dummes geſagt habe!"

Seine Verlegenheit löſte ſich wieder. Joachim Kerb fing plötzlich an zu erzählen: von ſich, der Bärbel und ſeinem Kummer, von ſeinen Plänen und Hoffnungen, dem Hof und ſeinen Sorgen. — „Sehen Sie, Fräulein Wörnle, darum trafen Sie mich hier. — Um alle dieſe Dinge zerbrach ich mir gerade den Kopf!"

„Unſinn, Kerb! Man muß das Leben meiſtern. Für jeden gibt es Enttäuſchungen; manchmal iſt ſogar das, was uns ſchwer erſcheint, das Gute für uns."

„Das mag ja ſein, aber im Augenblick habe ich das Gefühl — ſchrecklich verlaſſen zu ſein."

Chriſtine Wörnle ſann. „Wiſſen Sie was, Kerb? Wenn Sie nichts, verſäumen, dann bummeln wir ein paar Stunden gemeinſam. Ich bin ja auch allein und man freut ſich viel beſſer zu zweit! — Sie glauben gar nicht, wie ich mich aus der Stadt herausſehne! Manchmal möchte ich einfach davonrennen. Ich glaube, ich tu's noch einmal! Die kleinſte Klitſche mit einer Holzbude drauf wäre mir lieber, als dieſes Leben in der Stadt, wo ein Menſch dem anderen in die Kochtöpfe hineinguckt!"

Joachim mußte lachen. Wie nett, daß Chriſtine Wörnle ſich Mühe gab, ihn aufzuheitern! Wie alt mochte ſie eigentlich ſein? Er taxierte: vielleicht 22? — alſo wahrſcheinlich etwas jünger als er ſelbſt. Wie nett ſie plaudern konnte, ſo einfach und klug zugleich, und wie ſie die Natur liebte! Ein feiner Kamerad müßte Chriſtine Wörnle ſein können!

„Was denken Sie, Kerb?"

„Daß der Mann glücklich ſein muß, den Sie lieben!"

Sie zögerte einen Augenblick mit ihrer Antwort. „Ich traf noch niemanden bis heute. Aber das liegt auch daran, daß ich nicht in der Stadt bleiben will!"

„Würden Sie einen Bauern heiraten?"

„Natürlich, Kerb — wenn er mir gefällt!"

Der Frühlingswind zwirbelte die blonden Strähnen ihres Haares durcheinander und in ihren Augen war das Licht der Sonne. Stark und mutig war Chriſtine Wörnle, beſtimmt würde ſie eine gute Bäuerin abgeben! Kerb war es, als zwänge ihn jemand, ſeine Wünſche auf Chriſtine überzulenken, ſo ſtark überflutete ihn ihre Gegenwart. Eine rote Welle erhitzte ſeinen Kopf. Dann ſah er auf die Aecker und die braune, duftende Erde, das machte zuverſichtlicher und das Herz ſtiller.

Die Welt im Vollfrühlingsſchein, die klingenden Oſterglocken, der feſtliche Atem der Natur, der gleiche Rhythmus alles Lebendigen erfaßte Joachim wie eine Melodie der Freude. Mit einem Male hatte er Mut:

„Chriſtine", ſagte er, während ſie nebeneinander durch den Frühlingsglaſt ſchritten. „Sie kennen meinen Hof und meine Ziele, und ein wenig auch mich. Könnten Sie ſich vorſtellen, daß ich Sie bäte, es mit mir zu verſuchen, mein Haus als das Ihre anzuſehen? — Ich will Sie nicht drängen, nicht von einem Glück ſprechen, das uns verbinden könnte, — aber ich habe Glauben und Hoffnung, ſeit wir uns heute trafen!"

In Chriſtines Antlitz lag ein Widerſchein öſterlicher Freude. Ernſt und freundlich antwortete ſie: „Bleib' Dir treu, Joachim! — Ich glaube an das Glück für uns!"

Das Mädchen mit dem Silberreif

Von Thors Svendsen

Als ich zum erſten Male nach Kopenhagen kam, imponierte mir auf den erſten Blick der Hauptbahnhof. Wenn man die große breite Treppe hinaufgeht und die Rieſenhalle zur Tivoliſeite hin verläßt, fällt mächtiger Sonnenſchein auf den großen, freien Platz. Taxameter halten reihenweiſe, Kleinautos oder „Lillebiler", wie man ſie nennt, flitzen vorüber, Gepäckträger bieten ihre Dienſte an, und aus der Nähe hört man alle Viertelſtunde den melodiöſen Stundenſchlag der Rathausuhr.

Es war mir noch zu früh, einen Beſuch zu machen, und ſo betrat ich den Warteſaal zweiter Klaſſe, um eine Taſſe Kaffee zu beſtellen. Ich hatte kaum drei Schritte getan, als ich ſtehen blieb.

„Onkel Jörgen!" ſagte ein junges Mädchen und ſtrahlte mich herzlich aus graublauen Augen an. „Das iſt aber nett, daß Du mich abholſt!"

Es iſt mein alter Grundſatz, daß ſich ein Mann ſchönen Damen gegenüber niemals unſicher zeigen ſoll. So fand ich mich blitzſchnell in die eigenartige Lage, reichte dem Mädchen lächelnd, wenn auch etwas zögernd die Hand und ſagte: „So?"

„Ach, Du biſt doch immer noch derſelbe gute, kurioſe Onkel Jörgen," jauchzte das Mädchen und fiel mir ſtürmiſch um den Hals. Links und rechts brannte ein Kuß auf meiner Wange. Vorſichtig ſuchte ich mich zu entwinden. „Sag mal, Kind," bemerkte ich, „bin ich eigentlich zu ſpät gekommen?"

„Aber Onkel, Du weißt doch, daß ich ſchon eine volle Stunde auf Dich warte."

Richtig, richtig, das hatte ich wohl ganz vergeſſen. Mir wurde allmählich heiß, ohne daß ich den Kaffee getrunken hatte. Du lieber Himmel, wie zog man ſich aus dieſer Affäre heraus? Uebrigens ſah die Kleine reizend aus. Helles, blondes Haar lugte ſeitwärts unter dem ſchiefen Hütchen hervor, die Naſe war von geradezu klaſſiſcher Schönheit, die Augen ſtrahlen in wundervollem Graublau, und ein duftiges Seidenkleid umhüllte ihre ſchlanke, gutgebaute Geſtalt. Mein Blick glitt verſtohlen über die tadellos geformten Beine, auf ihre Füßchen.

Als habe ſie meinen Blick geſpürt, drehte ſie ſich plötzlich um und ſah mir unſchuldig in die Augen. Nervös faßte ich an den Kragen und zerrte daran herum. „Was machen wir jetzt?", fragte ich. „Ja, Onkel, Du wollteſt mir doch Kopenhagen zeigen!", brach das raſſige Mädel verwundert aus. „Weißt Du denn nicht mehr, was Du mir geſchrieben haſt?"

Nun frage ich Sie: Woher ſollte ich das wiſſen? Das war wirklich ein bißchen viel verlangt. Meine Antwort jedoch lautete: „Aber gewiß, mein Kind, glaubſt Du vielleicht, ich leide an Gedächtnisſchwäche? Uebrigens habe ich lange nichts mehr von Tante Ilſe gehört." — „Was für 'ne Tante Ilſe?" Der Blondkopf richtete ſeine Augen weit aufgeriſſen auf mich. „Entſchuldige, natürlich meine ich Tante Toni!" — „Tante Toni??? Die iſt doch vor vier Jahren geſtorben!" Empört blitzte mich das Mädel an. „Ich weiß, mein Kind", ſagte ich, „aber die Hitze iſt ſchrecklich. Wollen wir in eine Konditorei gehen?"

Das Mädel nickte verſöhnt und beſeligt. Wir überquerten, verwandtſchaftlich eingehakt, den Rathausmarkt und ließen uns in einer entzückenden Konditorei nieder.

„Was möchteſt Du trinken, Kindchen?" — „Ach, Onkelchen, was ich immer trinke, wenn Du mit mir ausgehſt!" — „Limonade?" — „Aber nein, Eiskaffee doch!"

Auch gut! Alſo beſtellte ich Eiskaffee, mir ſelber einen Mokka mit ebenfalls doppeltem Kognak. Beides hatte ich dringend nötig. Draußen ratterten die aufgeſtockten Autobuſſe vorbei, und ein Junge rief die Abendzeitung aus. Ich überlegte fieberhaft, wie ich aus der Geſchichte herauskommen konnte, ohne das arme kleine Mädel zu verletzen. Fünf Zigaretten verpulverte ich bei dieſem Nachdenken, kam aber zu keinem Ergebnis. Zehn Minuten ſpäter gingen wir. Kurz vor dem Funkhauſe blieb das Mädel ſtehen und ſchaute in das Schaufenſter eines Juweliers. „Oh, Onkel Jörgen, hier iſt ja der fabelhafte Silberreif mit dem Rubin, den Du mir verſprochen haſt, als Du das letzte Mal bei uns warſt! Weißt Du noch?" Ich wußte zwar nicht, nickte aber dennoch. Kurz und gut: Ein ſtrahlender, bittender Blick der ſüßen kleinen, blonden Dame, ein ſcharfes Knarren der Tür, ein Griff zur Brieftaſche — und der edelſteinbeſetzte Reif war ihrer. Strahlend ſchob ſie ihren Arm in den meinen, preßte ihren weichen Körper an mich, fuhr mir zärtlich über die Hände und ſagte tauſendmal „Tak, Tak, mange Tak", was auf Deutſch ſoviel heißt wie „Recht vielen heißen Dank!"

Plötzlich aber riß ſie ſich los, deutete mit dem Arm über die Straße, ſchrie aufgeregt: „Da läuft ja Tante Anna!" — und [illegible] war ſie wie vom Erdboden verſchwunden. Tante Anna übrigens auch. Mißmutig ſchlenderte ich weiter. Ich wußte nicht, wo meine liebe Nichte wohnte, kannte ihre weiteren Ziele nicht, wußte nicht einmal ihren Vornamen — was war da zu machen? Eine traurige Angelegenheit! — Sie wurde aber noch viel trauriger drei Tage ſpäter, und das war auch der Grund, weshalb ich mich mit meinem Freund Axel Anderſen verkrachte.

Wir ſaßen fidel am Stammtiſch, als Axel die Abendausgabe aus der Taſche holte und ſagte: „So, Kinder, paßt mal auf, jetzt will ich Euch mal etwas Amüſantes vorleſen: „Ein guter Fang. Heute verhaftete die Polizei die ſiebenundzwanzigjährige Frau eines Juwelenhändlers, die ſich als ſchutzſuchender ſechzehnjähriger Backfiſch auf den Bahnhöfen an ältere Herren heranmachte, dann die beſtellte Nichte ſpielte und ſich von den Männern durch die Stadt führen ließ, worauf ſchließlich der Laden ihres Ehemannes aufgeſucht und meiſt irgendein wertvolles Stück gekauft wurde, das der Herr „Onkel" dem Mädchen angeblich früher einmal verſprochen hatte. Hinterher wurden die „Onkels" auf der Straße verſetzt. Bisher haben ſich achtzehn Geſchädigte gemeldet."

„Was muß ſo ein Mann doch für ein Ochſe ſein!" brüllte Axel begeiſtert und klatſchte ſich mit der Hand auf die Knie. Ich will nichts weiter dazu ſagen. Er hat recht, unbedingt ſogar. Weshalb ſoll es denn keine Ochſen geben? Aber ſeitdem gehe ich grußlos an ihm auf der Straße vorbei. Und um Silberreife mache ich grundſätzlich einen weiten Bogen.

Berechtigte Ueberſetzung aus dem Däniſchen: Fiſcherdienſt.

Die konsequente Carla

Von Wolfgang Federau

Als Carla erwachte und die Sonne ſah, die ſich golden leuchtend durch die Vorhänge in ihr Zimmer ſtahl, wollte ſie fröhlich aufſtehen, um ja nichts von dieſem herrlichen Tage zu verſäumen.

Aber mit einem Male fiel ihr die Sache mit Robert ein, das Erlebnis vom geſtrigen Abend. Ihr Geſicht verzog ſich wie das eines kleinen Kindes, das weinen will, und mit einem hoffnungsloſen Seufzer fiel ſie in die Kiſſen zurück.

„Es iſt alles aus", dachte ſie. Und vor ihr ſtand alles, was ſie geſehen hatte, geſtern. Das ſtolze und ſchöne Antlitz der Fremden, das Leuchten ihrer großen und ſtrahlenden Augen, der Blick ſeliger Hingabe, den die Frau auf Robert geheftet hatte. Auch die Geſte inniger Vertrautheit, mit der Robert der ſchönen Unbekannten in den Pelz geholfen hatte, hatte Carla nicht vergeſſen. betupfte mit dem Taſchentuch die plötzlich feucht gewordenen Augen.

„Es iſt gut, daß er mich nicht geſehen hat", grübelte ſie und „Ich könnte ihn natürlich fragen", dachte Carla. „Aber was hilft das ſchon? Entweder würde er mich belügen, würde ſich um irgendeine glaubhafte Erklärung mühen — Männer ſind ja groß in dieſer Kunſt — oder . . . ja, oder er würde mich angucken, auf dieſe merkwürdige kühle Art, die ich nun ſchon an ihm kenne, die mich immer gleich ſtumm und verlegen macht. Als wäre ich ein ungezogenes und aufdringliches Kind, das man mit einem Blick bändigen und in ſeine Schranken zurückweiſen muß."

Ihr fiel ein, daß ſich ſich mit Robert verabredet hatte, für heute abend. Sie wollten ſich in der Halle des „Deutſchen Hauſes" treffen und nachher gemeinſam irgendwohin gehen, wo man nett und ungeſtört beiſammen ſitzen konnnte. Seit Tagen ſchon hatte Carla ſich auf dieſen Abend gefreut.

„Kommt ja nun nicht mehr in Frage", flüſterte ſie trotzig vor ſich hin, „das iſt vorbei, für immer vorbei. Ich will ihn überhaupt nicht mehr ſehen." Dieſer feſte Entſchluß machte ſie endgültig munter. Sie ſprang auf, übergoß ſich mit friſchem, eiskaltem Waſſer, kleidete ſich eilig an.

Das Frühſtück unten verlief wortkarg. Manchmal warf die Mutter über die Länge des Tiſches hinweg einen prüfenden, beſorgten Blick auf Carla.

„Du ſiehſt nicht ſehr friſch aus, heute morgen", ſagte ſie endlich. „Nicht müde eigentlich — — — nur — — iſt dir nicht gut?"

„Danke, ich fühle mich ganz wohl, Muſch", erwiderte Carla zurückhaltend.

Die Mutter lächelte in ſich hinein. „Haſt du etwa Streit mit Robert gehabt, Liebling?"

„Aber nein, Unſinn!" rief Carla überlaut und tat furchtbar erſtaunt und entrüſtet. „Ich habe Robert ſeit Sonntag nicht mehr —" ſie verbeſſerte ſich raſch, ſie legte Wert darauf, immer nur die Wahrheit zu ſagen, ſolange es nicht unbedingt erforderlich war, ein bißchen zu ſchwindeln. „Ich habe mit Robert ſeit Sonntag kein Wort mehr geſprochen." Das war wahr, natürlich, und das andere, daß ſie Robert geſehen hatte, geſtern, und in welcher Begleitung, das erfuhr die Mutter ja gewiß noch früh genug.

„Na", meinte die abſchließend, „wenn du dich alſo ganz wohl fühlſt und auch keinen Aerger gehabt haſt, wird ja deine ſchlechte Laune bis Mittag hoffentlich vergangen ſein." Und ſie ſtand auf, zog Mantel und Hut an und verließ die Wohnung, um ihre üblichen Beſorgungen zu erledigen.

„Anna", ſagte Carla zu dem Hausmädchen und ſah ſie bettelnd an. „Sie müſſen mal ſo gut ſein und verſuchen, ohne mich fertig zu werden, heute, ja? Ich habe ſcheußliche Kopfſchmerzen", nun ſchwindelte ſie alſo doch, „und möchte mich in meinem Zimmer noch ein bißchen hinlegen".

„Aber natürlich", erwiderte das Mädchen gutmütig, „das ſchaff' ich ſchon ſo." Sie reckte ſtolz ihre ſtrammen, muskulöſen Arme. „Am beſten, Fräulein Carla, Sie nehmen ein Aſpirin und ruhen ein paar Stunden aus, dann vergeht es ſchon."

Gleich darauf ſtand Carla in ihrem Zimmer, das Schlaf-, Wohn- und Arbeitszimmer war, alles in einem, jedenfalls ihr eigenes Reich, wo niemand ſie zu ſtören pflegte. Sie überlegte, ob ſie an Robert ſchreiben, ihm alles mitteilen ſollte, was ſie geſehen hatte und was ſie nun über ihn dachte. Sie fing auch den Brief an, aber ſie kam nicht über die erſten zwei oder drei Zeilen hinweg und zerriß endlich zornig das Blatt.

„Nein", ſagte ſie ſich, „es iſt beſſer, ich ſchreibe nicht. Soll er heute abend — denn natürlich gehe ich nicht hin — ſoll er nur warten, bis er ſchwarz wird. Wenn er auch nur halbwegs ſo etwas hat wie ein Gewiſſen, ſo wird das ihm bald genug ſagen, warum ich nicht gekommen bin. Und er wird dann wiſſen, daß zwiſchen uns beiden nun alles zu Ende iſt, für immer!"

Sie ſtellte ſich vor, wie Robert warten würde, an der vereinbarten Stelle. Geduldig zunächſt, dann immer aufgeregter, endlich hoffnungslos, ängſtlich, verzweifelt. Dieſe Vorſtellung tat ihr wohl! Der Wunſch, auf irgendeine Art Robert büßen zu laſſen für das Leid, das er ihr angetan, brannte heiß in Carlas Herzen.

Beim Mittageſſen war Carla ſehr laut, ungewöhnlich geſprächig. Aber es war etwas Fiebriges in ihrer übertriebenen Munterkeit, ſo daß die Mutter nicht aufhörte, ſie halb neugierig halb beſorgt zu muſtern, und ſelbſt der Vater erſtaunt die Ohren ſpitzte.

„Sind deine Kopfſchmerzen inzwiſchen vergangen?" fragte die Mutter.

„Ganz vergangen, ja" lachte Carla. „So etwas hält bei mir nicht lange vor, Gott ſei Dank. Ich komme ſchon drüber weg. Man kommt über alles weg, Muſch, oder nicht?"

„Möglich", ſagte die Mutter, „obgleich — —"

„Ach was", unterbrach Carla ſie ein bißchen unhöflich. „Ich werde mich heute früh ins Bett legen, ordentlich einmal um die Uhr rumſchlafen, dann bin ich wieder ganz in Form."

„Heute abend?" wunderte ſich die Mutter, „ich dachte, ihr beiden, du und Robert hättet euch verabredet?"

„Das habe ich nun wirklich ganz vergeſſen", erwiderte Carla und wurde plötzlich ſehr rot. „Aber es iſt ja noch Zeit, es wird ſich ja herausſtellen, wie mir im Laufe des Nachmittags zumute ſein wird. Ich kann ja Robert anrufen, vom Münzfernſprecher aus, wenn es nötig ſein ſollte."

„Natürlich, das kannſt du", beſtätigte die Mutter.

Gegen 6 Uhr erinnerte ſie Carla: „Wenn du zu Hauſe bleiben willſt, heute, müßteſt du jetzt wohl mit Robert ſprechen", meinte ſie. „Er pflegt doch um halb ſieben ſein Geſchäft zu verlaſſen, und zu Hauſe hat er kein Telefon."

„Richtig, danke ſehr", rief Carla und ſchlüpfte in den Mantel. Sie kam nach einer knappen Viertelſtunde zurück — natürlich hatte ſie nicht angerufen.

„Alles in Ordnung", ſagte ſie mit übertriebener Forſchheit und flüchtete gleich wieder hinauf in ihr Zimmer.

„Er wird ja Augen machen", dachte ſie wieder und warf ſich angekleidet aufs Bett. Wurde nicht müde, ſich Roberts Unruhe und Aerger und Sorge auszumalen.

Dann ſprang ſie auf, trat vor den Spiegel, ſchaltete die Lampe ein, betrachtete ſich eingehend und kritiſch.

Die Strickjacke gefiel ihr nicht — ſo für das Haus war ſie ja noch ganz nett. Aber Strickjacke und Rock, das war überhaupt eigentlich nur eine Kleidung fürs Haus. Sie ſtreifte die Jacke ab und den Rock, ſie wechſelte auch die Wäſche und kleidete ſich ſo ſorgfältig und ſo nett an, wie ſie es gern tat, wenn ſie einmal ausging. Dann ſtieg ſie hinunter ins Wohnzimmer.

„Ich gehe jetzt, Muſch", lächelte ſie.

„Ich dachte, du wollteſt zu Hauſe bleiben?" ſtaunte die Mutter. „Und Robert?"

„Ich hab's offen gelaſſen", lächelte Carla. „Ich habe ihm nur geſagt, er ſoll nicht böſe ſein, falls er vergeblich wartet." Und ſie huſchte hinaus.

Noch unterwegs war ſie entſchloſſen, ins Theater zu gehen oder in irgendein Kino, Oder auch nur irgendwo eine Taſſe Kaffee zu trinken. Aber plötzlich um halb acht, fand ſie ſich in der Halle des „Deutſchen Hauſes", beſtellte ein Glas Tee, blätterte in Zeitſchriften.

Pünktlich um acht kam Robert. Sein Geſicht ſtrahlte, als er ſie ſah. Sie flog ihm entgegen, ihr friſcher, warmer Atem wehte ihn an.

„Ach, Bob", lächelte ſie, bebte ſie, „ich habe mich ſchon ſo nach dir geſehnt — — —"

„Vielleicht war es eine Verwandte von ihm oder eine Jugendfreundin — —" dachte ſie noch im Hinausgehen, und ein ſüßer Troſt lag in dieſen Gedanken. „Ich will lieber gar nicht fragen. Gar nicht fragen will ich — —

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rüdheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I. SACHS.

31. Fortſetzung

Da hinten ließ Petra eine Welt, die einmal die ihre geweſen war. Nun ging ſie hinaus auf die Straße; welcher Zukunft entgegen?

Beim Pförtnerhaus kreuzte ein Telegraphenboote den Leidensweg des Mädchens. Telegramm an die Abendpoſt — Hauptſchriftleitung.

„Framm in Freiheit!“ Der Hauptſchriftleiter überflog kaum das weitere; ſchon riß er den Hörer hoch: „Druckerei? — Stoppt die Maſchinen!“ — „Setzerei? Iſt Doktor Winkler noch unten? Soll am Platz bleiben. Alle Metteure zurückrufen, die Setzmaſchinen weiterheizen! Ich komme!“

Mit dem Telegramm haſtete der Chef die Wendeltreppe hinunter. Schon von weitem riß er die Metteure hoch: „Seite eins und zwei werden neu umbrochen!“

Die Setzer flogen. Der Schlußredakteur war ſofort im Bilde. Framm frei — ein neuer Kaſten kam auf die Titelſeite. Zwei Männer beugten ſich über den Tiſch, der Bleiſtift arbeitete im Telegramm. Stichworte der Verſtändigung, Anweiſungen drängten. Seite eins und zwei aus der Maſchine. Die Gießerei auf dem Poſten bleiben!

Neue Überſchrift, dreiſpaltig. Doppelmittel: „Hannes Framm in Freiheit! Zwei Cicero-Zeilen: Unſer Berichterſtatter gerettet — Gefangener der Wüſte — Staatswichtiges Geheimnis, jüdiſche Erpreſſung — Arabiſcher Fürſt rettet den Entführten.“ Der Handſetzer ſetzte nach mündlichem Diktat. „Geht's auf?“ — Er ſchob und ſperrte und ſagte: „Genau zwei Zeilen.“

Ein Kommentar war raſch entworfen: Kurzer Rückblick auf die Geſchehniſſe. Drei Wochen lang keine Nachricht, Erkundigungen, Mandatspolizei erfolglos. Der Schlußredakteur warf, aus den früheren Nummern die Daten ſchöpfend, zwanzig Zeilen auf ein Abzugpapier. Neben dem Maſchinenſetzer ſaß er dann auf dem Hocker, las Wort für Wort des haſtig hingeworfenen Artikels mit und half, die abgeſetzten Zeilen vor dem Guß zu überprüfen. Mit dem noch warmen Bleiſatz eilte er ſelbſt zum Umbruchtiſch.

Der Chef hatte die Seiten ſchon umgebaut. Ein Bericht aus dem Gau war auf die zweite Seite verſchoben, ein Artikel gekürzt, ein paar kleinere Meldungen waren herausgeworfen worden. Das Thema Framm ſtand jetzt oben in der erſten Seite.

In ſolchen Augenblicken zeigt ſich die Kunſt des Schriftleiters. In Minuten, Sekunden ordnen und entſcheiden. Wichtige Nachrichten von minder wichtigen trennen. Aus einem Aufſatz den Kern herausſchälen und das entbehrliche Beiwerk ſtreichen. So zwanzig Zeilen aus dem Text nehmen, daß ſich mit dem Neuſatz von drei Zeilen die Lücke wieder ſchließt, ohne daß Logik und Darſtellung leiden. Zwei Fachmänner hatten ihr Beſtes getan.

Schon hatte unwillig brummend die große Rotationsmaſchine angehalten. Die Drucker in ihren öligen Arbeitsanzügen kletterten zwiſchen das Geſtänge, um die Bleiwalzen der Seiten eins und zwei herauszunehmen. Schon wanderten die Matern der neu umbrochenen Seiten durch den Schacht hinab. Neue Formen wurden gegoſſen, in Eile zugerichtet, in die wartende Maſchine montiert.

Schon zog man das Papierband wieder feſt — der Maſchiniſt wartete am Schalthebel.

Hand in Hand ging die Arbeit. Wer ſeinen Anteil getan, der fragte aufatmend: „Was war denn los?“ — „Die Titelſeite ausgewechſelt, Donnerwetter nochmal.“ Und aus den braungebrannten gebrauchten Matern ſtudierten ſie's heraus: „Framm iſt in Freiheit. Ach, der Hannes Framm iſt wieder da!“

Unten im Hof warteten ſchon ungeduldig die Fahrer. Die Maſchine iſt geſtoppt, keine Auslieferung. Was'n das für ne Schweinerei?

Da dröhnte die Maſchine wieder an und Zeitungsſtöße kamen auf die Packtiſche. Hundertſtückweiſe. Gezählt, ſortiert! Schon waren die erſten Packen in den Fahrzeugen verſtaut. Und einer, der's aufgeſchnappt hatte, rief es in das Treiben: „Der Framm iſt gerettet!“

Na, dann los. Das hat ſich wenigſtens gelohnt. Gas — ſchon raſten die Lieferwagen durchs Tor davon.

*

„Geſchafft“, freuten ſich nun auch die beiden Schriftleiter. Sie überlaſen die neue Zeitung, und nicht einmal ein Druckfehler ſtand in der neu hineingeſtopften Meldung.

Der Hauptſchriftleiter dachte an Petra: „Nun wollen wir's dem Fräulein Hellwig nur gleich ſagen.“ Doch ſie war nicht auf ihrem Platz. „Sie iſt ausnahmsweiſe früher weggegangen“, ſagte Liſſi Beierlein.

— — — Durch das Straßengewühl ging Petra wie traumbefangen. „Hannes, Lieber, willſt du denn nicht mit uns leben?“

„Abendpoſt!“ riefen die Straßenhändler jetzt laut. Noch lauter wegen der Verſpätung. „Hannes Framm iſt in Freiheit. Aus Arabien gerettet! Abendpoſt!!“

An Petra hallte der Erlöſungsruf vorbei. Was kümmerten ſie die drängenden Menſchen. Was band ſie noch an das alte Leben. Konnte ſie mit Framm noch unter einem Dach arbeiten, wenn ihr Opfer ihn nun retten würde? Wenn überhaupt!

Sie hatte ſich die ſtillen Seitenſtraßen ausgeſucht für dieſen Gang. Aber nun mußte ſie doch über die große Bahnhofſtraße gehen, da drüben lag das Hotel Royal.

„Abendpoſt! Abendpoſt!“ Ach, laßt mich gehen!

Seht, ein Kraftfahrer kennt das Mädchen, ein Zeitungsauto bremſt am Gehſteig ab.

„Fräulein Hellwig! Fräulein Petra! Framm iſt wieder da! Wiſſen Sie's noch nicht? Es ſteht im neuen Blatt!“

Sie erſchrickt, — aus weiter Ferne in die Wirklichkeit gerufen. Sieht ſie recht? Was liegt ſo dunkel über ihren Augen? Die neue Abendpoſt zeigt man ihr. „Ich danke Ihnen, Rullmann.“

Langſam, wie von anderer Hand gelenkt, kehrte Petra um und ging Schritt für Schritt ihren Weg zurück. Fünf Minuten lang, zehn Minuten, dann blieb ſie ſtehen.

Vor einem Abgrund hatte ſie geſtanden. Das Schickſal war gnädig geweſen, ſie war nicht geſtürzt. Jetzt aber nicht grübeln — ſie mußte handeln!

„Taxi!“ rief ſie einen Wagen herbei. Das Fahrzeug hielt am Randſtein, ſie ſchlüpfte auf den Sitz. „Raſch vorwärts“, ſagte ſie, „zum Polizeipräſidium!“

*

„Abendpoſt!“ Auch Katz hörte es ausrufen, der Jude, der ungeduldig am Hotelvorgarten auf Petra wartete. „Geben Se her, die Zeitung!“ Eine Schlagzeile ſprang ihm in die Augen: Framm in Freiheit. Mit einem läſterlichen Fluch gab er dieſes Geſchäft verloren.

„Ober zahlen! Und meine Koffer packen, ich reiſe ſofort.“ Er kam nur bis zum Bahnhof.

*

Aus der Abendpoſt Nr. 221.
Das Gold vom Jordanfluß
Wie ich den Kriegsſchatz des Aſienkorps fand.
Für die Abendpoſt berichtet von Hannes Framm.

„.... Was ich nun noch zu berichten habe, enthält nichts Abenteuerliches mehr. Wir ſetzten uns im Konſulat zur Beratung zuſammen. Herr von Leutwald hatte eine gute Spezialkarte zur Verfügung, ein deutſches Meßtiſchblatt aus dem Weltkrieg. Wir hatten

Beſan, — wir fanden Kafr Keſim (‚Kafr Kaſim' ſprechen heute die Eingeborenen das Wort aus, wie ich ſpäter noch feſtſtellte, — es mag ein Hörfehler der vermeſſenden Offiziere oder ein Druckfehler geweſen ſein).

Wir trugen die Marſchrichtungslinien ein, ſie ſchnitten ſich genau in dem fingerförmigen Tal! Nun ſchien eigentlich ſchon alles gewiß, nur zur Sicherheit beſtellten wir eine Fotokopie der Skizze von meiner deutſchen Bekannten.

In Herrn von Leutwalds Wagen fuhren wir zu der Stelle.

In den Schluchten war verſchiedentlich gegraben worden. Friſche Erdhügel lagen da, Abhänge waren abgeſtochen. Doch die wichtigſte Stelle, die fünfte verſchüttete Schlucht war unbeachtet geblieben. Unverrückt lagen die mächtigen Steinblöcke an ihrem Platz, unter denen das Gold vielleicht verborgen ruhte. Die Erpreſſer waren ohne die Skizze doch nicht zum Ziel gekommen, es war ſchließlich ein Gebiet von mehreren tauſend Quadratmetern, das es zu durchforſchen galt, und allzu auffällig konnten die Leute doch nicht arbeiten, ohne die Behörden aufmerkſam zu machen. Auch weiter ſüdlich, auf dem Weg nach Beſan hatten ſie noch mehrfach geſucht und gegraben, — ein Glück, daß ich damals bei der Verlängerung meiner Marſchrichtungslinie ſo viel herumklettern mußte!

Wie ſich dann die Diplomatie der Sache annahm, wie ein Vertrag zwiſchen der Reichsregierung und England die beiderſeitigen Anſprüche abgrenzte, — das haben unſere Leſer aus den Tagesnachrichten erfahren.

Ende Juli endlich war es ſo weit. Unter Bedeckung der Mandatspolizei ging unſer Sprengkommando an die Arbeit. Schon nach kurzer Prüfung des Geländes war unſer Sachverſtändiger der Meinung, daß die einſtige kleine Seitenſchlucht durch menſchliche Gewalt zugeſchüttet ſei. Die abnorme Lagerung der Geſteins- und Erdſchichten wies darauf hin.

Sprengung. Krachen, fliegende Felsbrocken. Die Spitzhacke arbeitete. Nach ſechzehn Stunden war alles geſchehen: elf elfenbeinbeſchlagene Kiſten, die noch recht guterhalten waren, lagen goldgefüllt vor unſeren Augen — 25 Millionen Mark, in Goldſtücken des Zweiten Reiches gemünzt. Tief unter den Felſen und Erdſchichten hatten ſie gelegen, der Pionieroffizier H. hatte ganze Arbeit gemacht.

Ein Drittel nahm die britiſche Regierung in Anſpruch, den Reſt holte der Kreuzer „Emden“ in Jaffa ab.

Von den ausgeſetzten Belohnungen ſei nur eine erwähnt, — die für Huſſein, den treuen Burſchen.

Zu Fuß, in heimlichen Nachtmärſchen hatte er ſich über die Grenze nach Beſan geſchlichen. Überall mußte er den Leuten aus dem Weg gehen, ſie konnten ja in Abdullahs Dienſten ſtehen. Als blinder Paſſagier, an einem Laſtauto hängend, kam der abgeriſſene mittelloſe Burſche nach Jaffa. Traf er auch zu ſpät auf dem deutſchen Konſulat ein, um meine Rettung noch rechtzeitig zu veranlaſſen, ſo hatte er doch ſein Beſtes getan. Das Auftauchen Herrn von Leutwalds hat dann bei Beſan die Erpreſſer alarmiert und meine Entführung veranlaßt.

Um wenigſtens Stunden Zeit zu gewinnen und den Konſul vom Ort ihrer Nachforſchungen abzulenken, hatte man ihn durch einen Eingeborenen irreführen laſſen.

Dem treuen Huſſein verhalf die Belohnung zu neuem Lebensglück. Er und ſein Bruder waren verbannte Howeitat aus der Wüſte des Nedſch. Im häuslichen Streit hatten ſie einen Angehörigen ſo unglücklich getroffen, daß er ſtarb. Mit dem Löſegeld konnten ſie nun die Blutſchuld tilgen, ſie durften in ihre Heimat zurückkehren. Dank Auda el Dheilans Fürſprache wurden ſie in die Leibwache ſeines Bruders aufgenommen; mehr Glück kann ein Howeitatjüngling vom Schickſal nicht fordern! Auda ſelbſt ließ ſich nicht einmal das Löſegeld erſetzen.

So wurde alſo eine ſchlichte Auslandsreportage zum Abenteuerbericht. Und die Geſchichte hat ihr richtiges ‚happy end'. Gold gibt es nicht alle Tage zu finden. Ich hoffe, daß unſere Leſer beim nächſten Male wieder mit einfachen Schilderungen von Land und Leuten zufrieden ſind. Auch ſie ſind nötig, denn eines Tages wird auch uns die Welt wieder offen ſtehen, — ohne Paßſchwierigkeiten und Deviſenmangel. Aufgaben warten in der Welt genug auf uns und vieles bleibt ungetan, weil die Deutſchen fehlen.“

Nachwort der Schriftleitung:

Damit ſchließt unſer Bericht. Zu dem „happy end“, von dem unſer Mitarbeiter ſpricht, müſſen wir aber noch etwas nachtragen. Auch Hannes Framms Reiſe findet heute ihr glückliches Ende. Heute abend um 18.17 Uhr trifft unſer Reporter am Hauptbahnhof ein.

*

Zufrieden überlas Dr. Wisdner die Abendpoſt Nr. 221. Das hatte er doch hübſch eingerichtet, daß gerade heute die Artikelſerie ſchloß, am ſelben Tag, als Framm daheim eintraf!

Mit Rotſtift umrandete er dick den Schlußvermerk. Dann ging er mit dem Blatt ins „Mitarbeiterzimmer“, wo auch Framm ſeinen Tiſch und ſeine Schubfächer hatte.

Über der Tür hing ſchon ein großes Schild „Willkommen!“. Darunter, mit Reißnägeln angeheftet, dehnte ſich ein Kartonſtreifen mit der Aufſchrift:

„Scheich Hannes aus Arabiens Wüſte — ſei uns gegrüßt an Deutſchlands Küſte!“

Es war ein furchtbarer Reim, zugeſtanden! Aber er war gut gemeint, und kein anderer als der dicke Bimmſen hatte ihn gedichtet. Die Setzer der Abendpoſt hatten aus ihrer ſchönſten Zierſchrift den Vers abgeſetzt und ihn auf dem feinſten Elfenbeinkarton abgezogen.

Ein paar Vaſen mit Blumen ſtanden auf Framms Tiſch, und in ihrer Mitte lag ein prächtiges Lederalbum, — Geſchenk der Redaktionsgemeinſchaft. Es enthielt ſauber eingeklebt ſämtliche Arabienberichte und Notizen über Framm. Bimmſen hatte zu jeder Seite eine paſſende luſtige Handzeichnung verfertigt. Er konnte wirklich nett und kameradſchaftlich ſein, der kleine Dicke!

Die Uhr zeigte zehn Minuten nach ſieben. Ein Wagen fuhr drunten im Hofe ein. „Er kommt!“

Vom Verlagsdirektor und Hauptſchriftleiter abgeholt, wurde Framm in ſeine Schriftleitung geführt. Die Berufskameraden waren vollzählig verſammelt; an der Tür und auf dem Gang drängten ſich die Sekretärinnen, Setzer und Drucker. Dann hielt der Chefredakteur eine kurze Rede. Wie ſtolz ſie auf ihren Mitarbeiter wären und wie froh, daß alles gut ausgegangen ſei. „Ich weiß nicht recht ob ich alles hier öffentlich ſagen darf. Aber wenn nicht unſer Fräulein Hellwig damals — —“

Petra wurde glutrot bei dieſen Sätzen. Und Framm blickte ſie betroffen an. Zum erſtenmal hörte er davon, wie das gefälſchte Manuſkript des Juden zu Hauſe aufgenommen worden, daß Petra die einzige geweſen war, die Verdacht ſchöpfte. Daß nur ſie das Telegramm nach Jaffa und damit die Rettung veranlaßt hatte.

Die ringsum Zuhörenden lächelten leiſe. Sie wußten ja ſchon lange, daß jener Oberleutnant H. in den Berichten, den Framm nicht bei vollem Namen genannt hatte, Petra Hellwigs Vater war. Als Framm ihren Blick ſuchte, war ſie verſchwunden.

Männer ſind nicht für das Sentimentale. Als alle Framm die Hand geſchüttelt hatten, ſagte einer der Maſchinenſetzer treuherzig: „Jetzt haben Sie ſoviel Geld verdient, Herr Framm, und wir haben uns ſo lange nicht geſehen. . . . Ich denke, Sie geben einen aus.“

Ja, Setzer und Drucker haben einen der durſtigſten Berufe. Die Hitze, die trockene Luft der Werkräume, der feine Bleiſtaub, die ausgedörrten Kehlen! Lachend zog der ganze Verein in die Kantine und mehr als ein Faß wurde dieſen Abend geleert.

Erſt als der Trubel ſeinen Höhepunkt erreicht hatte und ohne ihn ſelbſttätig weiterlief, traf Framm mit Petra zuſammen. Auf dem kleinen Dachgarten neben dem Kantinenraum ſtanden ſie im Dunkeln, Seite an Seite.

Die Sterne ſchimmerten am klaren Sommerhimmel, faſt wie in Arabien, als die braune Ayeſcha den Gefangenen gefüttert hatte. Jetzt ſtand das deutſche Mädel an ſeiner Seite, die Soldatentochter, die feinfühlige, kluge, tapfere Frau.

„Wäre es ſehr ſchlimm geweſen, Herr Framm“, ſagte Petra, „wenn die Leute den Plan bekommen hätten?“

„Ja freilich, Petra, das durfte doch nicht ſein. Das Gold gehörte doch dem Reich. Haben Sie denn meinen Brief bekommen? War der Jude wirklich bei Ihnen? Warum haben Sie mir nicht eine Zeile mehr geſchrieben?“

„Katz ſitzt in Unterſuchungshaft“, ſagte Petra. „Er wartet auf Ihre Zeugenausſage. Vorläufig weiß noch niemand davon.“

„Der Katz? Aber, Mädel, das haben Sie ja ganz fabelhaft gemacht! So erzählen Sie doch, Petra!“

„Gar nicht fabelhaft“, ſagte ſie, von einem Schluchzen erſchüttert. Noch jetzt zitterte die Angſt um den verlorenen Kampf in ihr nach. Endlich, endlich durfte ſie zu einem Menſchen offen von allem ſprechen. Von den Verführungen, Bedrohungen, wie ſie widerſtand und dann faſt erlag bei der allerletzten, ſchlimmſten.

„Und da haben Sie nicht mehr gewußt, ob mir's ſo noch recht iſt“ ſagte ſinnend Framm.

Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.
Camelia
Die zuverlässige Reformbinde

Zur Desinfektion und Wundverſorgung gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schußwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

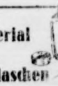
IN DIE HAUSAPOTHEKE
gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.
Wenn jeder
ROCHE ARZNEIMITTEL
nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.

Dentoquick,
das neue, erfrischende und schäumende
Zahnpflegemittel
in fester Form
Ganz wenig Dentoquick auf die angefeuchtete Zahnbürste gebracht, genügt zur täglichen Zahnpflege. Die Ergiebigkeit von Dentoquick garantiert sparsamen Verbrauch
BIOLABOR

Reine Haut - gesunde Haut
Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten.
Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.
PITRALON
LINGNER-WERKE DRES

Sammelt Kleintierfelle — Sie spenden Wärme!

Sie schaffen es!
Stärker denn je ist die Gesundheit der Frau im Kriegseinsatz beansprucht, um so größer die Sorge, leistungsfähig und frisch zu bleiben. Darum soll zur Gesunderhaltung der Haut
FISSAN
PUDER
colloidfein
auch besonders der berufstätigen Frau vorbehalten sein.
FISSAN ist sparsam im Gebrauch -
Sei Du auch sparsam mit FISSAN!



Altmaterial
und
leere Flaschen
nicht wegwerfen, sondern sie neuen Zwecken dienstbar machen, weil sie auch gebraucht noch wertvoll sind. Leere Formamint-Flaschen mit Schraubdeckel müssen heute an Apotheken und Drogerien zurückgegeben werden.
BAUER & CIE
BERLIN

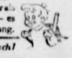
Viele Mütter
sparen Döhler:
Vitasin-Pudding
für ihre Kinder, weil
er das lebenswichtige
Vitamin B_1 enthält
Lorenz Döhler Erfurt
[illegible]ten Sie auch die Erika-[illegible]anzeigen

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

3 HERZBLÄTTER
Die Schutzmarke
unserer
Präparate
TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

Probieren wir's mal mit Laxin!

Geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für die Gesundheit des Kindes. ½ Laxin-Fruchtbonbon (Erwachsene nehmen 1-2) wirkt milde und zuverlässig. Kinder nehmen es gern — es schmeckt süß wie Konfekt. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.
...ein neuer Mensch!



wurden ſie in die Leib-
Glück kann ein Howei-
uda ſelbſt ließ ſich nich

portage zum Abenteuer-
‚happy end'. Gold gib
unſere Leſer beim näch-
gen von Land und Leu-
eines Tages wird auch
Paßſchwierigkeiten un
Welt genug auf uns
ſchen fehlen."

„happy end", von den
noch etwas nachtragen
e ihr glückliches Ende
eporter am Hauptbahn-

bendpoſt Nr. 221. Das
e heute die Artikelſeri
eintraf!
lußvermerk. Dann ging
r", wo auch Framm ſei-

d „Willkommen!". Dar-
ſich ein Kartonſtreifen

— ſei uns gegrüßt an

iden! Aber er war gu
mmſen hatte ihn gedich-
hrer ſchönſten Zierſchrift
en Elfenbeinkarton ab-

auf Framms Tiſch, und
um, — Geſchenk der Re-
ingeklebt ſämtliche Ara-
Zimmſen hatte zu jeder
g verfertigt. Er konnte
er kleine Dicke!
. Ein Wagen fuhr drun-

tleiter abgeholt, wurde
e Berufskameraden wa-
auf dem Gang drängten
Dann hielt der Chefre-
ren Mitarbeiter wären
ei. „Ich weiß nicht recht
wenn nicht unſer Fräu-

Und Framm blickte ſi
von, wie das gefälſchte
men worden, daß Petra
höpfte. Daß nur ſie das
ttung veranlaßt hatte.
e. Sie wußten ja ſchon
Berichten, den Framm
tra Hellwigs Vater war
hwunden.
le. Als alle Framm die
aſchinenſetzer treuherzig
Framm, und wir haben
Sie geben einen aus."
durſtigſten Berufe. Die
feine Bleiſtaub, die aus
Verein in die Kantine
geleert.
erreicht hatte und ohne
t Petra zuſammen. Au
inenraum ſtanden ſie in

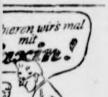
mmerhimmel, faſt wie i
angenen gefüttert hatte
Seite, die Soldatentoch

Framm", ſagte Petra
tten?"
t ſein. Das Gold gehört
rief bekommen? War de
Sie mir nicht eine Zeil

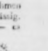
Petra. „Er wartet au
niemand davon."
ie ja ganz fabelhaft ge

m Schluchzen erſchütter
enen Kampf in ihr nach
en offen von allem ſpre
gen, wie ſie widerſtan
chlimmſten.
b mir's ſo noch recht iſt"

aut -
esunde Haut
eit durch tiefgehende
von Hautunreinheiten.
ualitätsartikel enthält
volle Rohstoffe. Gedan-
brauch bedeutet Ver-
ser Rohstoffe. 1-2 Trop-
genügen, um die beab-
tung herbeizuführen.
RALON
R-WERKE DRESD



Verdauung ist die Vor-
für die Gesundheit
s. ½ Laxin-Frucht-
(Erwachsene nehmen
milde und zuverlässig.
men es gern — es
uß wie Kon-
ist mehr als
mittel — es
Verdauung.


er Mensch!
Z. W. 15

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 84 Dienstag, den 11. April 1944 66. Jahrg.

Deutſchlands Schickſal Europas Schickſal

Entſchloſſener Kampf gegen alle Feinde bis zum Endſieg

Die Erklärungen Ribbentrops über die deutſche Bündnistreue gegenüber Rumänien und über die deutſche Entſchloſſenheit, Europa energiſch gegen den Bolſchewismus zu verteidigen und den Endſieg zu erringen, haben überall ein hervorragendes Echo gefunden. Beſonders in Rumänien begrüßt man die Erklärungen Ribbentrops und bezeichnet ſie als die richtige Antwort auf die an die Adreſſe Rumäniens gerichteten Forderungen Molotows. Dabei erinnert „Capitala" daran, daß der Führer ſchon bei dem ſeinerzeitigen Molotow-Beſuch in Berlin den ſowjetiſchen Vorſchlägen und Expanſionsgelüſten im Namen Europas ein Nein entgegengeſetzt habe.

In Ungarn unterſtreicht man, daß die deutſche Wehrmacht die einzige Garantie für einen erfolgreichen Kampf gegen den Bolſchewismus ſei. „Eſti Uſſag" ſchreibt: „Unſer Schickſal iſt in deutſchen Händen." Die ſlowakiſche Zeitung „Slowak" erklärt, es ſeien tatſächlich keine leeren Worte geweſen, wenn Ribbentrop ſagte, daß durch die Abwehr der Angriffe am Dnjeſtr nicht allein Rumänien, ſondern ganz Europa von einer furchtbaren Gefahr befreit werde.

Auch die Aufnahme, die die Ausführungen Ribbentrops in der franzöſiſchen und einem Teil der neutralen Preſſe gefunden haben, zeigten, daß ſich alle Völker Europas über die Größe der Gefahr klar ſind und daß ſie um die deutſche Haltung wiſſen, die niemals einen Bundesgenoſſen im Stich laſſen wird. Man erkennt, daß Englands Politik in Feſſeln liegt und daß das engliſche Bündnis mit dem Bolſchewismus dem britiſchen Weltreich ſelbſt zum Verderben gereichen wird. Für Europa gibt es eben nur eine Rettung vor dem Bolſchewismus, und das ſind die deutſchen Waffen, die deutſchen Soldaten und ihre europäiſchen Kameraden, die ſich dem bolſchewiſtiſchen Maſſenanſturm mit ihren Leibern entgegenwerfen. Deutſchland gibt keine leeren Garantien, es ſteht mit ſeiner ganzen Kraft ein für das gegebene Wort. Und Deutſchland hat den Glauben und auch die Macht, um am Ende doch den Anſturm der Bolſchewiſten zu brechen und die Feinde Europas zu vernichten.

Der Kampf um Kowel

Grenadiere durchbrachen den ſowjetiſchen Sperriegel — Vergeblicher Einkeſſelungsverſuch der Sowjets

Der zur Befreiung von Kowel geführte Angriff durch unſere Infanterie und Panzerverbände gewann bereits am 4. April die ntſcheidenden Vorteile, in deren Auswirkung dann in den Mittagsſtunden des nächſten Tages der bolſchewiſtiſche Einſchließungsring endgültig aufgebrochen werden konnte. Die von mehr als fünf ſowjetiſchen Diviſionen in den Wäldern weſtlich und nordweſtlich der Stadt ſtark ausgebauten Sperriegel waren das Angriffsziel unſerer Truppen, die den in den Vortagen erzielten Einbruchskeil ſtändig erweiterten. Drei zum Sturm auf ein wichtiges Waldſtück angetretenen Bataillonen einer niederſächſiſch-weſtfäliſchen Infanteriediviſion gelang es, von Panzern, Sturmgeſchützen und Schlachtfliegern wirkungsvoll unterſtützt, den verbiſſenen Widerſtand der überlegenen feindlichen Maſſen zu brechen und weit in das bolſchewiſtiſche Stellungsſyſtem einzudringen. Einheiten einer württembergiſch-badiſchen Jägerdiviſion nahmen die tief gegliederten Verteidigungsſtellungen in mehreren ſtark verminten Dörfern nach ſchwerem Häuſerkampf. Die Verluſte des Feindes waren ſo hoch, daß z. B. ein Bataillon ſchleſiſcher Panzergrenadiere in einer einzigen genommenen Ortſchaft über 00 tote Bolſchewiſten zählte. Unſere Luftwaffe griff überall erfolgreich in dieſe Erdkämpfe ein und hielt durch Tiefangriffe vor allem die ſtarke feindliche Artillerie nieder.

Bezeichnend für die Stärke der ſowjetiſchen Sperriegel iſt, daß eine Sturmgeſchützbrigade in einem Abſchnitt von etwa ein Kilometer 37 Pak, darunter ſchwerſten Kalibers, abſchießen konnte. Ein ſudetendeutſch-ſchleſiſches Panzerregiment ſchoß in dieſen Tagen ſeinen 1000. Sowjetpanzer ab. Außerdem vernichtete es bisher 471 Pak und zerſtörte bzw. erbeutete 300 Geſchütze. Ihm gehören nicht weniger als ſechs Ritterkreuzträger an. Einer ſeiner Werkmeiſter iſt Träger des Ritterkreuzes des Kriegsverdienſtkreuzes und 28 Offiziere ſind im Beſitz des Deutſchen Kreuzes in Gold. Kommandeur des Regiments iſt Oberſt Lippert aus Paderborn, ein als Turnierreiter bekannter Offizier, der bei der Olympiade 1936 die goldene Medaille errang.

In den Morgenſtunden des 5. April verſuchten die Sowjets den von unſeren Truppen gebildeten Stoßkeil von Düſen her abzuſchnüren, um dadurch die Entſetzung Kowels zu verhindern. Die Abſicht des Feindes wurde jedoch rechtzeitig erkannt. Schlachtflieger griffen ſofort die Bereitſtellungen der Sowjets an. Panzergrenadiere, Männer der Waffen-ᛋᛋ und eines Schijägerbataillons brachen dann nach ſtarker Feuervorbereitung durch Artillerie, Granatwerfer und Infanteriegeſchütze den feindlichen Widerſtand, ſo daß die weiteren Operationen ungeſtört verlaufen konnten.

Unter den in der Stadt eingeſchloſſenen Verbänden befanden ſich auch Angehörige der Deutſchen Reichsbahn, darunter zahlreiche Weltkriegsteilnehmer, die Seite an Seite mit den Kameraden von Heer und Waffen-ᛋᛋ, nicht nur im Zentrum Kowels, ſondern auch an einigen beſonders exponierten Stellungen zur Verteidigung eingeſetzt waren. Sie können für ſich in Anſpruch nehmen, ihren guten Teil dazu beigetragen zu haben, daß ſich die Stadt bis zu ihrer Entſetzung halten konnte.

Der wirkungsloſe Luftkrieg

Katzenjammer in den USA

In der letzten Nummer der „Foreign Affairs", einer der führenden amerikaniſchen außenpolitiſchen Zeitſchriften, macht der Militärſachverſtändige der „New York Times", Hanſon W. Baldwin, einige ſehr bemerkenswerte Eingeſtändniſſe zum Luftkrieg. Er erklärt unter anderem, daß die Hoffnungen weiter Kreiſe der USA auf eine entſcheidende Wirkung dieſer Angriffe ſich nicht erfüllt hätten. „Ende 1943", ſchreibt Baldwin, „mußte man in den Vereinigten Staaten wie in England einſehen, daß Luftangriffe allein nicht ausreichen, um Deutſchland den ſogenannten Gnadenſtoß (!) zu geben. Infolgedeſſen ſieht man heute nicht mehr wie im Jahre 1943 in dieſen Angriffen ein Mittel, um Deutſchland ko zu ſchlagen, ſondern betrachtet ſie lediglich als eine Vorbereitung der Zweiten Front." Baldwin bezeichnet dieſe Zweite Front als eine unabänderliche Notwendigkeit und warnt dringend davor, ihr Riſiko zu unterſtützen. „Wenn unſer Angriff auf den europäiſchen Kontinent ſcheitert — und er kann ſcheitern — ſind wir erledigt. Noch iſt der Krieg nicht gewonnen."

Japaner in Kindat eingedrungen

Heilloſe Verwirrung bei den Feinden

Von der burmeſiſch-vorderindiſchen Grenze wird gemeldet: Einheiten der japaniſchen Truppen verlegten den mit viel Geſchützen und Panzern ausgerüſteten feindlichen Truppen in Kindat den Rückweg und leiteten energiſche Angriffe ein. Sie ſtellten im Gebiet ſüdlich Kindat eine ſtarke feindliche Abteilung zum Kampf und vernichteten ſie völlig. Dieſer Erfolg der japaniſchen Truppen rief beim Feinde eine heilloſe Verwirrung hervor, der ſein Munitionslager opferte, indem er es zur Exploſion brachte. Japaniſche Voraustruppen drangen unter dem Schutze ihrer Artillerie in Sindat ein. Der endgültige Fall der Stadt wird ſtündlich erwartet.

Nach Informationen aus Indien fallen den dort einmarſchierenden japaniſchen Truppen eine Menge von Flugblättern in die Hände, die die Schlagzeile tragen „Hoch lebe das freie Indien, hoch lebe Präſident Boſe. Die Engländer — unſere Erzfeinde." Dieſe Parolen ſind auch an Mauern und Häuſerwänden angeſchrieben.

Alliierte Luftlandetruppen vor ihrer Vernichtung

Domei meldet von einem japaniſchen Stützpunkt in Burma Feindliche Luftlandetruppen führten ſeit Anfang Mär, am Oberlauf des Iriwadi ſchwache Bewegungen mit der Abſicht durch, in den Rücken der japaniſchen Truppen vorzuſtoßen. Dieſe Abſicht iſt durch eine gemeinſame Aktion japaniſcher und burmeſiſcher Truppen geſcheitert. Die Luftlandetruppen verloren beim erſten Angriff ihren Führer. Sie leiden jetzt an Hunger, weil ihre Verſorgungslinien durch das rechtzeitige Eingreifen der Japaner unterbrochen ſind. Die unausbleibliche Folge iſt ihr völliger Zuſammenbruch, der bereits im Gange iſt, obwohl Mountbatten ſeinen Truppen befohlen hatte, ihre Aufgabe bis zum Einſatz des letzten Mannes durchzuführen.

Zum entſcheidenden Abwehrſchlag bereit

Japan gegen alliierte Generaloffenſive im Pazifik gerüſtet

Nach Auffaſſung von Kreiſen des Kaiſerlichen Japaniſchen Hauptquartiers muß mit dem Verſuch des Gegners gerechnet werden, ſeine angekündigte Generaloffenſive im Pazifik noch im Laufe der erſten Hälfte dieſes Jahres durchzuführen. Zu dieſer Schlußfolgerung kommt Kapitän z. See Goro Takaſe von der Preſſeabteilung des Hauptquartiers, der ſich in einem längeren Artikel in der Zeitſchrift „Fuji" mit der allgemeinen Lage im Pazifiſchen Ozean befaßt.

Beſonders bemerkenswert iſt zunächſt, ſo ſchreibt der japaniſche Offizier, wie ſtark ſich in letzter Zeit das Hauptgewicht der feindlichen Operationen in den Gewäſſern des Pazifik auf ſeine Flottenſtreitkräfte konzentriert. Das Flottenprogramm der Amerikaner ſcheint ein gewiſſes Stadium erreicht zu haben, ſo daß ſie glauben, bereits jetzt für die weiteren Entſcheidungen in dieſem Kriegsgebiet mit Erfolg ihre Flotte einſetzen zu können. Erſtmalig zeigte ſich die aus dieſer Erwägung abgeleitete Angriffstaktik bei den Operationen der Amerikaner gegen die Gilbert-Inſeln Ende letzten Jahres. Als ſie hier jedoch äußerſt teuer ihr Unternehmen bezahlen mußten, gaben ſie ihre neue Angriffstaktik bei der folgenden Offenſive gegen die Marſhall-Inſeln zwar nicht auf, ſondern verſtärkten ihre Seeſtreitkräfte und Luftwaffe ganz weſentlich durch gleichzeitige vorſichtigere Landungsoperationen. Die Kämpfe um die Marſhall-Inſeln haben aber auch klar gezeigt, daß der Gegner ſeine frühere Strategie „von Inſel zu Inſel" aufgegeben hat und dafür nur noch die „Springertaktik" anwendet. Als die Amerikaner nach kurzer Zeit die Flugfelder auf der Inſel Kwadaelinn wieder inſtandgeſetzt hatten, richteten ſich die Angriffe ihrer Luftwaffe von dieſer Landbaſis aus nicht etwa gegen den höchſtwichtigen japaniſchen Stützpunkt Ponape, ſondern bereits gegen Truka. Angeſichts dieſer feindlichen Strategie muß damit gerechnet werden, daß der Gegner mit ſtarken Flottenverbänden noch weiter vorzudringen verſucht, um das japaniſche Mutterland mit der Luftwaffe direkt anzugreifen. Immer wieder zeigt ſich, welch große und entſcheidende Bedeutung heute die Luftwaffe ſpielt. Aus dieſer Erkenntnis heraus hat die japaniſche Führung alles unternommen, um die eigene Luftwaffe weitgehend zu verſtärken. Man weiß nur zu genau, ſo ſchließt Takaſe ſeine Betrachtungen, daß Japans Kriegspotential mit der Zeit immer weiter wächſt. „Aus dieſem Grunde müßten wir damit rechnen, daß die ſogenannte feindliche Generaloffenſive noch im Laufe der erſten Hälfte dieſes Jahres erfolge. Dieſer Offenſive aber müſſen und werden wir erfolgreich zu begegnen wiſſen."

Nach deutſchem Vorbild

Der franzöſiſche Miniſter Déat über ſeine Aufgaben

Der franzöſiſche Miniſter für Arbeit und nationale Solidarität, Déat, der bei ſeiner Amtsübernahme in einer Rundfunkanſprache bereits vor allem ſein Tätigkeitsprogramm als Arbeitsminiſter umriſſen hat, ſprach über den Rundfunk über ſein zweites Tätigkeitsgebiet, die nationale Solidarität. Wie ſchon der Name ſagt, ſoll der Gedanke der Volksgemeinſchaft in Frankreich gefördert und angewandt werden. Dies iſt, ſo ſagte Déat, ein Gebot der Stunde für alle Franzoſen, die in gleicher Weiſe in ihrem Leben und in ihrem Hab und Gut bedroht ſind. Zwei Probleme ſtehen im Vordergrund: Die Ernährung und die Hilfe für diejenigen, die durch Bombenangriffe und Zerſtörungen zu Schaden kommen.

Miniſter Déat unterſtrich die moraliſchen Gründe, die für den Aufgabenbereich des Miniſters der nationalen Solidarität Geltung haben und ſagte weiter, Deutſchland gebe ein hervorragendes Beiſpiel dafür, wie ſich ſeine Einheit immer mehr ſtärkt, je bitterer und härter die Schlacht iſt. Die Franzoſen müſſen ſich auf ein Zuſammenleben einigen, um in letzter Stunde ſich wiederzufinden, denn die Anarchie bedroht denjenigen Staat mit Auflöſung, deſſen Volk nur noch die Paſſivität einer Schlachtviehherde zeigt. Wenn ich nicht an die Möglichkeit einer Wiederaufrichtung glauben würde, zu der die Elite die ganze Nation mitreißen ſoll, würde ich mein ſchweres Amt nicht übernommen haben. Die Anſtifter des Unglücks und des Elends, die ſich im „ſozialen Dickicht" verſchanzt haben, werden von mir ebenſowenig geachtet wie die Terroriſten von der Miliz geachtet werden. Der Kampf gegen dieſe beiden Arten von Gegnern des Volkes iſt in ſich verbunden.

Griechiſche Erkenntniſſe

Regierung des geflüchteten Königs vor dem anglo-amerikaniſch-hebräiſchen Wagen

Dem Einmarſch der deutſchen Truppen in Griechenland vor drei Jahren widmete die griechiſche Tagespreſſe beſondere Artikel. „Vradyni" ſchreibt: „Griechenland befand ſich politiſch in einem Abenteuer, das die Mehrheit der Nation niemals gutgeheißen hatte. Wenn wir heute die Dinge rückſchauend betrachten, ſo müſſen wir feſtſtellen, daß die ganze Verantwortung die damalige Regierung trägt, die im Gegenſatz zu den wirklichen Intereſſen des Hellenismus ſich vor den anglo-amerikaniſch-hebräiſchen kapitaliſtiſchen Wagen anſpannte. Die Engländer brauchten damals Opfer und fanden die griechiſche Regierung bereit, das griechiſche Volk hierfür auszuliefern. Unſere ehemaligen Verbündeten haben uns aber nach ihrer Flucht aus Griechenland nicht vergeſſen: Sie kommen und bombardieren unſere Städte und verſenken die uns noch gebliebenen Schiffe. Wiederholt haben ſie die Dampfer des Internationalen Roten Kreuzes bombardiert, die Lebensmittel nach Griechenland brachten."

„Kathemerini" ſchreibt: „Griechenland wurde ohne Hilfe ſeiner Verbündeten im Stich gelaſſen, die alles taten, um Griechenlands Lage noch ſchwieriger zu geſtalten als ſie ſchon war."

Der neue „Mitkriegführende"

London von Ullein-Reviczky nicht begeiſtert

Der „Courrier de Genève" bringt folgenden Eigenbericht aus Liſſabon über die in England herrſchende Einſtellung zu dem ehemaligen ungariſchen Geſandten in Stockholm, Ullein-Reviczky: „Wenn es jemanden gibt, den man im Augenblick in London wohl kaum gern aufnehmen wird, dann iſt es der „erſte ungariſche Flüchtling" und ehemalige ungariſche Geſandte in Stockholm, Ullein-Reviczky. Man hat nicht vergeſſen, daß dieſer Diplomat die Funktionen des ungariſchen Preſſechefs ausübte, als ſein Land dem Dreimächtepakt und dem Antikominternpakt beitrat, daß er im Augenblick der Kriegserklärung an Großbritannien und die Vereinigten Staaten große Begeiſterung zeigte und ſolange die deutſchen Truppen in der Sowjetunion ſiegreich waren, die ungariſchen Truppen mit Lorbeeren bekränzte. Man weiß ſehr wohl in London, daß der ehemalige bevollmächtigte Miniſter zahlreiche deutſche Gäſte in ſeiner Wohnung am Donaukai in Budapeſt empfing, ſie auf ſeinen Balkon führte und ihnen die kleine Hakenkreuzfahne zeigte, mit der er die deutſchen Truppentransporte und Lazarettſchiffe begrüßte, die die Donau hinauf- und hinunterfuhren. Aus all dieſen Gründen hat man es in London keineswegs eilig, dieſen neuen „Mitkriegführenden eintreffen zu ſehen, deſſen Haltung ein begrenztes Vertrauen auslöſt."

Feindliche Fallſchirmjäger aufgerieben

Japaniſche Operationen in Nordburma ſchreiten vorwärts

Nach den japaniſchen Luftangriffen am 3., 4. und 5. April gegen die Landeplätze in Kalat und Nami, 65 bzw. 50 Kilometer nordweſtlich von Katha, bei denen zahlreiche feindliche Transportmaſchinen am Boden zerſtört wurden und große Brände ausbrachen, wird jetzt gemeldet, daß die japaniſche Infanterie zuſammen mit Truppen der indiſchen Nationalarmee jede Konzentration der gelandeten feindlichen Fallſchirmjäger verhinderte und ſie in zahlreichen kleineren Gefechten und in Dſchungelkämpfen aufrieb.

Mit dem Beginn der Regenzeit wird dem Feind um ſo mehr die Hoffnung auf einen erfolgreichen Einſatz genommen, als der Nachſchub durch die Luft infolge der Bedrohung Imphals in Frage geſtellt iſt, weil alle verfügbaren Maſchinen in den dortigen Frontabſchnitten benötigt werden. Bei den bisherigen Kämpfen haben die Japaner und Nationalinder bis jetzt über 700 Gefallene des Feindes feſtſtellen können, die zurückgelaſſen wurden. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht, wobei diejenigen Inder nicht gezählt ſind, die zu ihren Landsleuten der Nationalarmee überliefen. Auch reiche Beute an ſchweren und leichten Maſchinengewehren, Geſchützen und Munition wurde gemacht. Von der japaniſchen Luftwaffe werden gleichzeitig 23 abgeſchoſſene und 3 am Boden zerſtörte Flugzeuge gemeldet; außerdem wurden 1 Transportſegler zerſtört.

England läßt Indien weiter hungern

Zyniſche Unterhauserklärung Amerys

Der britiſche Indienminiſter Amery beantwortete, wie das Reuterbüro meldet, im Unterhauſe die Frage des Labourparteilers Sorenſen, der zu erfahren wünſchte, ob ausreichende Vorbereitungen getroffen wurden, um die Möglichkeit der Wiederkehr einer Hungersnot in Indien auszuſchließen. Amery begann damit die „Gründe" für die Hungersnot im vergangenen Jahre aufzuführen.

Der Miniſter zählte dann die Maßnahmen auf, die die indiſche Regierung zur Beherrſchung der Lage getroffen habe: Rationierung der Lebensmittel, Kontrolle über die Verteilung der Ueberſchüſſe, weſentliche Einfuhren und ein Verbot der Ausfuhren von Korn und Reis. Amery fügte hinzu: „Die Sicherſtellung gewiſſer Ueberſchußmengen Reis geht der vorſätzlich vorſichtigen Politik der provinziellen Regierung zufolge etwas langſam vor ſich, ein beſonderes Hindernis dabei iſt jedoch der Mangel an Vertrauen, der durch die Erfahrungen der beiden letzten Jahre bedingt iſt. Die indiſche Regierung iſt der Anſicht, daß die Geſamtmenge der im Lande angebauten Lebensmittel nicht genügt, um den vollen Bedarf Indiens zu decken. Bei ungünſtigen Wetterverhältniſſen kann daher ein Mangel an Lebensmitteln im geſamten Land nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeiten angeſehen werden."

◆

Man hat in England alſo — das geht aus den Aeußerungen Amerys klar hervor — von Anfang an genau gewußt, daß es zu einer Hungersnot in Indien kommen mußte, bei der Hunderttauſende eines elenden Todes ſterben müßten, hat aber nicht das geringſte unternommen, um vorbeugende Maßnahmen zu treffen. Amery iſt auch ebenſo bereit, das indiſche Volk auch in dieſem Jahre den kataſtrophalen Folgen einer neuen Hungersnot auszuſetzen. Das iſt das beſonders empörende Eingeſtändnis dieſes Miniſters, den man richtiger einen Miniſter gegen Indien nennen ſollte. Denn er geſteht offen zu, daß die Möglichkeit einer neuen Hungersnot auch im neuen Jahre beſteht und daß die Maßnahmen, die man dagegen ergriffen hat, völlig unzureichend ſind. Bezeichnend für die Geiſteshaltung des britiſchen Unterhauſes iſt die Tatſache, daß dieſe zyniſche Erklärung Amerys vollkommen ruhig und ſelbſtverſtändlich hingenommen wurde, denn der amtliche Bericht des Reuterbüros verzeichnet nicht die geringſte Aeußerung eines auch nur ſchwachen Proteſtes.

Aufruf des Generals Neditſch

Serbien geht nicht unter das bolſchewiſtiſche Joch

Unter der Ueberſchrift „Die Stimme Serbiens" bringt die ſerbiſche Preſſe einen bemerkenswerten Aufruf des ſerbiſchen Miniſterpräſidenten, Armeegeneral Milan Neditſch, der fettgedruckt auf der erſten Seite veröffentlicht wird.

„Höret den Ruf des ſerbiſchen Volkes", heißt es in dem Aufruf u. a. „Es erdröhnt dieſe Stimme in zwölfter Stunde, die Stimme der einigen und geeinten Serben gegen das engliſch-bolſchewiſtiſche Ungeheuer Joſip Broz-Tito und alle jene, die mit ſeiner Hilfe Serbien und das Serbentum auszurotten gedenken. Der Serbe will nicht unter das bolſchewiſtiſche Joch. Er will keinen Kommunismus und wird gegen ihn kämpfen bis zum letzten Mann bis zum letzten Atemzug. Das mögen alle wiſſen und damit rechnen. Zu den Waffen, Serben! Der Kampf um den Beſtand des Serbentums hat begonnen, entweder wird der bolſchewiſtiſche Drache vernichtet, oder das Buch der ſerbiſchen Geſchichte iſt für immer geſchloſſen. Mögen uns allen jene vereinten ſerbiſchen Kräfte ein Beiſpiel ſein, die brüderlich Schulter an Schulter kämpfen. Der Dämon Serbiens, Tito, hat ſich in ſeiner Rechnung geirrt. Serbien verteidigt ſein Heim, ſeinen Namen, ſeinen Glauben. In Blut und Tod ſind alle Serben eins geworden."

Kaltſtellung Girauds

De Gaulle, der Schützling Moskaus in der Vorhand

United Preß meldet aus Algier, daß nach Meldungen aus zuverläſſiger Quelle Giraud de Gaulle einen Beſuch abſtattete und ihm ſeinen Rücktritt anbot. Das „Komitee der nationalen Befreiung" wird wahrſcheinlich Giraud zum Generalinſpekteur der bewaffneten Streitkräfte ernennen und zugleich bekanntgeben daß de Gaulle den Rücktritt angenommen hat. Girauds Stellung als Oberkommandierender der bewaffneten Streitkräfte wurde unhaltbar, ſeit das Komitee durch Geſetz de Gaulle das Recht gab, das letzte Wort über die Zuſammenſetzung, die Organiſation und den Einſatz der Streitkräfte zu ſprechen, ihn alſo tatſächlich zum Oberbefehlshaber ernannte. Damit iſt praktiſch kein Platz mehr für Giraud.

Man hält es für möglich, daß Giraud den Poſten als Generalinſpekteur annehmen wird. Möglicherweiſe zieht er es jedoch vor, auf jeden Poſten zu verzichten und ſich für den gegenwärtigen Augenblick aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. Auf jeden Fall iſt Giraud, welchen Poſten man ihm auch anbieten mag kaltgeſtellt worden. Damit iſt der Schützling der USA zugunſten des Günſtlings Moskaus geopfert worden. Ein neuer Beweis für das unaufhaltſame Vorrücken des Bolſchewismus im Mittelmeerraum.

Eins der Großmäuler abgeſetzt

Wechſel in der Führung der kanadiſchen Truppen in England

Die Kriſe in der Führung der kanadiſchen in England ſtehenden Truppen ſei nun damit abgeſchloſſen, ſchreibt „Daily Mail", daß General Crerar den Befehl übernommen habe und dieſe Streitkräfte dem Oberbefehl Montgomerys unterſtellt worden ſeien. Crerar habe ſich zuerſt in Süditalien „bewähren" müſſen, was inzwiſchen ſeit der Abſetzung des früheren kanadiſchen Oberkommandierenden Generalleutnant MacNaughton geſchehen ſei. MacNaughton, das könne jetzt geſagt werden, habe ſich nicht mehr halten können, nachdem ſeine Truppen bei dem Dieppe-Unternehmen ſo ſchwere Verluſte erlitten hätten. Seine tatſächlichen Leiſtungen hätten in keinem Verhältnis zu ſeinen Prahlereien geſtanden, wie z. B. den von 1941 nach Dünkirchen: „Die kanadiſche Armee iſt ein auf das Herz Berlin gerichteter Dolch!", oder von 1942: „Wir werden die Deutſchen ſchon gegen den Bauch treten!"

Verzweifelt habe ſich MacNaughton nach Dieppe abgemüht die Moral ſeiner Kanadier zu halten, ſchreibt das Blatt weiter. Zum endgültigen Bruch ſei es dann gekommen, als ſich MacNaughton 1943 geweigert habe, eine kanadiſche Diviſion bei der Invaſion Siziliens einzuſetzen, und es darüber zu einem Streit zwiſchen ihm und dem kanadiſchen Verteidigungsminiſter Oberſt Ralſton gekommen ſei, der MacNaughton abſetzte. MacNaughtons Idee, die kanadiſche Armee als ſelbſtändige Heeresgruppe zuſammenzuhalten, ſei damit endgültig geſcheitert.

Engliſche Kohlenproduktion hat Tiefſtand erreicht

Die britiſche Kohlenproduktion weiſt im Monat März die niedrigſte Ziffer ſeit Kriegsausbruch auf, teilte der Brennſtoffminiſter Lloyd George nach einer Meldung aus London mit. Als Urſache werden in erſter Linie Streiks angegeben, die 188 800 Tonnen in der Woche koſteten, während Transportſchwierigkeiten und Witterungsverhältniſſe eine Verringerung um 45 000 Tonnen in der Woche verurſachten. In den letzten Monaten haben die Streiks eine Verringerung um 1 500 000 Tonnen verurſacht.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

Roman von Karl Rüzheimer

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU I. SACHS.

32. Fortſetzung

„Nein, Framm, ſo dürfen Sie nicht ſprechen. Ich habe wohl immer gewußt, was richtig iſt. Wenn Sie ſtandhalten, dachte ich, und anders hätte es ja auch nicht zu Ihnen gepaßt, — ſo — muß ich auch — aber es war doch die Drohung, die Gefahr — und Sie müſſen mich jetzt verachten."

„Nein, Petra", ſagte Framm. „Sie ſind tapfer geweſen." Und ſein Arm legte ſich feſt um das Mädel. — Ende —

Nachwort des Verfaſſers

Die Perſonen dieſer Erzählung ſind „erfunden" — ſoweit man eben menſchliche Geſtalten erfinden kann. Auslandsreporter, die ohne Rückſicht auf Leibes- und Lebensgefahr draußen für Deutſchland einſtehen, gibt es genug. Es gibt auch die Araber, die eine hohe Meinung von Deutſchland haben. Und Schriftleiter, Setzer Drucker, Redaktionsſekretärinnen, die im Dienſt der deutſchen Zeitung täglich ihre Pflicht tun, leben in jeder Stadt.

Der Gegenſtand der Handlung jedoch, der Goldſchatz des deutſchen Aſienkorps, iſt keine freie Erfindung. Der Kriegsſchatz wurde wirklich beim Zuſammenbruch der Paläſtinafront im September 1918 verſteckt und liegt heute noch in einer Felshöhle Paläſtinas oder Syriens.

Unſer neuer Roman beginnt morgen

„Man ſpricht nicht vom Kriege"

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Die Untat von Monte Caſſino ſinnlos

Engliſche Zeitſchrift hat Beklemmungen

Was habe es nun im Endergebnis den Anglo-Amerikanern genützt, fragt die engliſche Wochenzeitſchrift „Tablet", daß ſie das unerſetzliche Kloſter Monte Caſſino in Schutt und Aſche legten? Es ſei nur zu hoffen, daß dieſe Frage einmal im Unterhaus zur Sprache komme. Werde noch immer behauptet, daß ſich die deutſche Artillerie im Kloſter befand? Heiße es noch immer, das Kloſter ſei eine beſſere Artilleriebeobachtungsſtelle für die Deutſchen geweſen als der jetzige Trümmerhaufen? Wäre es nicht viel richtiger anzunehmen, daß der Berg und nicht das Kloſtergebäude den Deutſchen militäriſch gut zuſtatten komme und man nichts mit der Zerſtörung des Kloſters erreichte, da der Berg ſtehenblieb?

Es ſei eine klare Antwort der britiſchen Regierung geboten, ſo meint das Blatt, da ſich gleichgelagerte Fälle in Zukunft ergeben könnten. Die verſtändlichſte Erklärung für die Zerſtörung des Kloſters, die man auf engliſcher Seite höre, ſei die geweſen, daß allein der Beſtand des Kloſters eine abträgliche Wirkung auf die Moral der alliierten Truppen gehabt habe. Die Truppen hätten ſich nämlich von den vielen Kloſterfenſtern ununterbrochen derart angeſtiert und beobachtet gefühlt, daß ſie deshalb nicht vorankamen! Wie weit ſeien ſie denn nun vorangekommen? Solange die Alliierten nicht den ganzen Berg mit Bomben einzuebnen vermöchten, ſchreibt „Tablet" abſchließend, ſei die Zerſtörung des Kloſters, wie ſich jetzt herausſtelle, völlig ſinnlos geweſen.

Die gelbe Flut in Budapeſt

Die Kennzeichnung der Juden hat gewirkt

Nachdem die Juden ſich in Budapeſt erſtmalig mit dem gelben Davidſtern als Erkennungszeichen in der Oeffentlichkeit zeigen mußten, bringt das Blatt „Eſt Ujſag" einen ausführlichen Bericht über das neue Budapeſter Straßenbild. Die Bevölkerung der ungariſchen Hauptſtadt, ſo ſtellt das Blatt feſt, habe erſtmalig einigermaßen einen Begriff bekommen, wie ſehr Budapeſt verjudet iſt. Jene jüdiſchen Maſſen, die bisher unauffällig im Getriebe der Großſtadt verſchwanden, ſtechen nun auf einmal ganz kraß aus dem allgemeinen Bild hervor und ſelbſt jene, die auf Grund ſtatiſtiſcher Kenntniſſe über den ziffernmäßigen Anteil der Juden an der Geſamtbevölkerung Budapeſts Beſcheid wußten, waren von der ungeheuren Maſſe der gelben Davidſterne nicht wenig überraſcht. Dabei muß man bedenken, daß ſich die reichen Juden, die das Tragen dieſes Erkennungszeichens als außerordentlich peinlich empfinden, von der Straße völlig zurückgezogen haben.

In einzelnen Budapeſter Stadtbezirken ſei man geradezu einer gelben Flut begegnet. In den Budapeſter Straßen und in den öffentlichen Lokalen iſt es ziemlich ſtill geworden. Von hier aus nahm die Flüſterproganda und die Verbreitung von Falſchgerüchten ihren Ausgang. Die mit dem gelben Davidſtern gekennzeichneten Juden ſind heute bei weitem nicht mehr ſo für die Verbreitung von Greuelnachrichten und die Flüſterproganda zu haben wie jene, die in der Millionenmaſſe von Großſtadtmenſchen buchſtäblich verſchwanden. Die Kennzeichnung der Juden hat allen Anzeichen nach ſchon in den erſten Stunden ihren eigentlichen Zweck erreicht.

General Clark lobt die Juden

Der Oberbefehlshaber der britiſchen 5. Armee, General Clark, erklärte, wie Reuter meldet, in einer Anſprache am jüdiſchen Oſterfeiertag u. a.: „Alle „freiheitsliebenden Völker" haben in dieſem Kriege ihren Einſatz gegeben, keines jedoch einen größeren Einſatz als das Volk der Juden. Ich bin ſtolz darauf Ihnen heute mein Lob ausſprechen zu können für die Art und Weiſe, wie Sie in die Speichen des Rades der 5. Armee gegriffen haben und wie Sie uns geholfen haben in der Rolle, die wir ſpielen." — Wer muß da nicht laut lachen!

Der Wehrmachtbericht vom Sonnabend

Feindliche Angriffe auf der Krim geſcheitert — Schwere Kämpfe nördlich Odeſſa — Verteidiger von Tarnopol ſchlugen wiederholte Angriffe zurück — Erbitterte Kämpfe nördlich Kowel — Nachſchubzentrum Kiew bombardiert — Sowjets verloren bei Oſtrow 62 Panzer — 17 anglo-amerikaniſche Flugzeuge abgeſchoſſen

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 8. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim ſcheiterten örtliche Angriffe der Sowjets im Sſiwaſchbrückenkopf und an der Landenge von Perekop. Das in den Abwehrkämpfen der letzten Zeit mehrfach bewährte rumäniſche Infanterieregiment 33 warf den eingebrochenen Feind in ſofortigem Gegenſtoß nach harten Kämpfen zurück.

Nördlich Odeſſa ſind ſchwere Kämpfe mit den weiter angreifenden Bolſchewiſten im Gange. Oeſtlich des unteren Dnjeſtr ſowie zwiſchen Dnjeſtr und Pruth wurden ſowjetiſche Angriffe von deutſchen und rumäniſchen Truppen abgewehrt und durch eigene Gegenſtöße feindliche Kräftegruppen zerſchlagen.

Zwiſchen Czernowitz und Tarnopol machten die Angriffe von Verbänden des Heeres und der Waffen-SS auch geſtern trotz größter Geländeſchwierigkeiten gute Fortſchritte. Die Verteidiger von Tarnopol ſchlugen in der vergangenen Nacht wiederholte ſtarke Angriffe der Sowjets ab. Im Raum ſüdlich und nördlich Brody warfen unſere Truppen an verſchiedenen Stellen die Sowjets und zerſprengten zurückflutende feindliche Kolonnen. Gegenangriffe der Bolſchewiſten ſcheiterten.

Bei Kowel kam es zu erbitterten örtlichen Kämpfen. Nördlich der Stadt brachen wiederholte feindliche Angriffe zuſammen.

Starke Kampfgeſchwader führten in der vergangenen Nacht einen ſchweren Angriff gegen das feindliche Nachſchubzentrum Kiew. Starke Exploſionen und ausgedehnte Brände wurden in den Zielräumen beobachtet.

Südöſtlich Oſtrow und ſüdlich Pleskau nahmen die Sowjets ihre Durchbruchsverſuche mit mehreren Schützendiviſionen, von zahlreichen Panzern und ſtarken Schlachtfliegerverbänden unterſtützt, wieder auf. Sie brachen nach ſchweren und wechſelvollen Kämpfen zuſammen. 62 Panzer wurden vernichtet. Die Bereinigung kleiner örtlicher Einbrüche iſt im Gange.

An der Narwafront machte der Angriff unſerer Truppen gegen verbiſſenen feindlichen Widerſtand gute Fortſchritte.

An den italieniſchen Fronten brachten unſere Stoßtrupps dem Feind hohe blutige Verluſte bei.

Deutſche und italieniſche Luftſtreitkräfte ſchoſſen am 7. April über dem italieniſchen Raum 17 feindliche Flugzeuge ab.

In der Aegäis verſenkte ein Sicherungsfahrzeug einen feindlichen Motorſegler.

In 14tägigem Kampf Einſchließung vereitelt

Großer Abwehrerfolg unſerer Luftabwehr
87 nordamerikaniſche Flugzeuge vernichtet
Deutſche und ungariſche Truppen warfen Sowjets bei Tarnopol weiter zurück

Aus dem Führerhauptquartier, den 9. April 1944: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim griffen die Sowjets beim Siwaſch-Brückenkopf und bei Perekop auf breiter Front an. Deutſche und rumäniſche Truppen vereitelten die Durchbruchsverſuche des Feindes und vernichteten eine Anzahl Panzer. Eingebrochene feindl. Kräfte wurden im Gegenangriff geworfen.

Nordweſtlich Odeſſa dauern die ſchweren Kämpfe an. In der öſtlichen Bukowina ſtehen rumäniſche Sicherungskräfte im Kampf mit langſam vordringendem Feind.

Im Raum von Kamenez hat eine ſtärkere Kräftegruppe aus Verbänden des Heeres und der Waffen-SS unter dem Oberbefehl des Generals der Panzertruppen Hube in 14tägigen Kämpfen gegen zahlenmäßig weit überlegenen Feind den Verſuch ihrer Einſchließung vereitelt. Nach erbittertem Ringen wurden die zäh Widerſtand leiſtenden feindl. Verbände überrannt und die Verbindung mit den vom Weſten her zum Entſatz angreifenden Truppen des Heeres und der Waffen-SS erkämpft. Gegen die von Oſten, Norden und Süden immer weiter anſtürmenden Sowjets führten unſere Panzer- und Infanterie-Verbände einen verbiſſenen Nah- und Abwehrkampf. Bei hohen blutigen Verluſten verlor der Feind in dieſen Kämpfen 352 Panzer und Sturmgeſchütze ſowie große Mengen an Kriegsmaterial aller Art.

Die Luftwaffe unterſtützte in aufopferndem Einſatz durch Kampf- und Transportverbände die ſchwer ringenden Erdtruppen.

Zwiſchen Stanislau und Tarnopol warfen deutſche und ungariſche Truppen die Sowjets weiter nach Oſten zurück und nahmen zahlreiche Ortſchaften. Südlich und nördlich Brody führten unſere Angriffe zur Schließung kleinerer Frontlücken.

In der letzten Nacht griffen ſtarke Verbände deutſcher Kampfflugzeuge den Bahnhof Schaſchkoff mit großem Erfolg an. Südöſtlich Oſtrow und ſüdlich Pleskau hatten die auch geſtern wieder vergeblich anſtürmenden Sowjets ſchwerſte Verluſte.

An der Narwafront führten unſere Angriffe gegen den ſich zäh wehrenden Feind zur Beſeitigung einer Einbruchsſtelle aus den vergangenen Kampftagen. Stärkere Kräfte der Bolſchewiſten wurden dabei eingeſchloſſen und vernichtet.

Aus Italien werden außer beiderſeitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit keine beſonderen Ereigniſſe gemeldet.

Deutſche Kampffliegerverbände griffen am geſtrigen Tage mit beobachtetem Erfolg Stützpunkte kommuniſtiſcher Banden im kroatiſchen Raum mit Bomben und Bordwaffen an.

Beim Einflug ſtarker nordamerikaniſcher Bomberkräfte nach Mittel-Deutſchland entwickelten ſich am Mittag des 8. April heftige Luftkämpfe. Durch deutſche Jäger und Flakartillerie wurden 87 nordamerikan. Flugzeuge, darunter 65 viermotorige Bomber, abgeſchoſſen. In einigen Orten Weſt- und Mittel-Deutſchland, beſonders im Raum Braunſchweig, entſtanden Gebäudeſchäden und Perſonen-Verluſte.

Einige feindl. Störflugzeuge überflogen in der letzten Nacht weſtdeutſches Gebiet.

Unſere Truppen weiterhin in ſchwerem Abwehrkampf

Odeſſa nach Zerſtörung aller kriegswichtigen Anlagen und Abtransport aller Schiffe und Kriegsmaterial geräumt. Terrorangriff nordamerik. Bomber auf Poſen
71 angloamerik. Flugzeuge vernichtet.

Aus dem Führerhauptquartier, den 10. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Siwaſch-Landekopf und an der Landenge von Perekop ſteigerte ſich die Wucht der feindlichen Angriffe. Schwere Kämpfe ſind mit dem in einzelnen Abſchnitten eingebrochenen Gegner im Gange.

Im Raum von Odeſſa ſtehen unſere Truppen weiterhin in ſchwerem Abwehrkampf. Die Stadt ſelbſt wurde nach Durchführung der wochenlang vorbereiteten Zerſtörung aller kriegswichtigen Anlagen und nach beendetem Abtransport aller Schiffe, Fahrzeuge und ſonſtigem Kriegsmaterial im Zuge der vorgeſehenen Bewegungen geräumt.

Beiderſeits Orhni ſcheiterten Angriffe der Sowjets. Ein Einbruch wurde im Gegenangriff bereinigt.

In der öſtlichen Bukowina leiſteten auch geſtern deutſch-rumäniſche Truppen auf breiter Front dem Vorgehen des Feindes erfolgreichen Widerſtand.

Die Verteidiger von Tarnopol ſtehen in ſchwerem Abwehrkampf mit dem in die Stadt eingedrungenen Feind. Erbitterte Straßenkämpfe ſind im Gange.

Verbände ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht erneut den Bahnhof Koroſten mit ſichtbarem Erfolg an.

Zwiſchen dem Dnjepr und Tſchauſſy wurden mehrere in den letzten Großkämpfen verloren gegangene Stellungsabſchnitte zurückerobert und Gefangene und Beute eingebracht. Feindliche Gegenangriffe brachen in zuſammengefaßtem Artilleriefeuer zuſammen.

Südöſtlich Oſtrow ſetzten die Sowjets ihre Durchbruchsverſuche mit neu in den Kampf geworfenen Kräften vergeblich fort. Südlich Pleskau ſtellte der Feind ſeine Angriffe infolge der erlittenen hohe Verluſte ein.

An der Narwafront wurden Reſtteile der eingeſchloſſenen Bolſchewiſten in erbitterten Nahkämpfen vernichtet.

In Italien verlief der Tag ohne beſondere Ereigniſſe.

Nordamerikaniſche Bomberverbände flogen geſtern nach Nord- und Oſt-Deutſchland ein und warfen an einigen Stellen, beſonders auf das Stadtgebiet von Poſen, Spreng- und Brandbomben. Unſere Luftverteidigungskräfte vernichteten bei dieſen Angriffen ſowie in der letzten Nacht bei Einflügen britiſcher Flugzeuge in den Oſtſeeraum und die beſetzten Weſtgebiete 71 Flugzeuge, darunter 62 viermotorige Bomber.

Angriffe feindlicher Störflugzeuge richteten ſich gegen Weſt- und Südweſt-Deutſchland.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine verſenkten in den nordnorwegiſchen Gewäſſern ein ſowjetiſches Schnellboot.

tern die ſchweren Kämpfe
owina ſtehen rumäniſche
mit langſam vordringen-

hat eine ſtärkere Kräfte-
Heeres und der Waffen-
es Generals der Panzer-
ämpfen gegen zahlenmäßig
Verſuch ihrer Einſchließung
Ringen wurden die zäh
Verbände überrannt und
n Weſten her zum Entſatz
eeres und der Waffen-SS
ſten, Norden und Süden
Sowjets führten unſere
rbände einen verbiſſenen
i hohen blutigen Verluſten
Kämpfen 352 Panzer und
Mengen an Kriegsmaterial

e in aufopferndem Einſatz
portverbände die ſchwer

Tarnopol warfen deutſche
Sowjets weiter nach Oſten
e Ortſchaften. Südlich und
re Angriffe zur Schließung

n ſtarke Verbände deutſcher
of Schaſchkoff mit großem
ow und ſüdlich Pleskau
r vergeblich anſtürmenden

ten unſere Angriffe gegen
nd zur Beſeitigung einer
ngenen Kampftagen. Stär-
en wurden dabei einge-

er beiderſeitiger Späh- und
deren Ereigniſſe gemeldet.
bände griffen am geſtrigen
lg Stützpunkte kommuniſti-
Raum mit Bomben und

rdamerikaniſcher Bomber-
and entwickelten ſich am
Luftkämpfe. Durch deut-
wurden 87 nordamerikan.
rmotorige Bomber, abge-
Weſt- und Mittel-Deutſch-
Braunſchweig, entſtanden
en-Verluſte.
ige überflogen in der letzten

n weiterhin in wehrkampf

r kriegswichtigen Anlagen
ſe und Kriegsmaterial ge-
ierik. Bomber auf Poſen
ugzeuge vernichtet.

iartier, den 10. April 1944.
ehrmacht gibt bekannt:
nd an der Landenge von
ht der feindlichen Angriffe.
m in einzelnen Abſchnitten
Gange.
jen unſere Truppen weiter-
pf. Die Stadt ſelbſt wurde
jenlang vorbereiteten Zer-
Anlagen und nach beende-
, Fahrzeuge und ſonſtigem
vorgeſehenen Bewegungen

rten Angriffe der Sowjets.
genangriff bereinigt.
ina leiſteten auch geſtern
uf breiter Front dem Vor-
chen Widerſtand.
nopol ſtehen in ſchwerem
die Stadt eingedrungenen
mpfe ſind im Gange.
her Kampfflugzeuge griffen
ieut den Bahnhof Koroſten

Tſchauſſy wurden mehrere
verloren gegangene Stel-
und Gefangene und Beute
enangriffe brachen in zu-
er zuſammen.
die Sowjets ihre Durch-
Kampf geworfenen Kräften
ſkau ſtellte der Feind ſeine
n hohe Verluſte ein.
rden Reſtteile der einge-
rbitterten Nahkämpfen ver-

ag ohne beſondere Ereig-

erverbände flogen geſtern
land ein und warfen an
auf das Stadtgebiet von
dbomben. Unſere Luftver-
bei dieſen Angriffen ſowie
flügen britiſcher Flugzeuge
die beſetzten Weſtgebiete
viermotorige Bomber.
flugzeuge richteten ſich gegen
land.
Kriegsmarine verſenkten
Gewäſſern ein ſowjetiſches

Badoglios neueſte Schande

Italiener in den Reihen der Sowjetarmee

Nach einer Londoner Meldung an die Schweizer Zeitung „Die Tat“ ſollen in Sowjetrußland italieniſche Truppenverbände aufgeſtellt werden, die im Verbande der Sowjetarmee, aber unter italieniſchen Offizieren kämpfen ſollen. Die neuen Streitkräfte werden im Einverſtändnis mit Badoglio aus den 50000 bis 60000 Kriegsgefangenen rekrutiert, die im Winter 1942 und 1943 in die Hände der Sowjets fielen.

Italieniſche Gefangene als Hilfstruppen in der Sowjetarmee, das wohl iſt der Tiefpunkt der Erniedrigung, der ſich die Italiener nach dem Verrat Badoglios ausſetzen. Hier kommt in kraſſeſter Weiſe die Verachtung des Kremls vor der ehrloſen Badoglioclique zum Ausdruck. Auf der anderen Seite erhalten wir einen erneuten Beweis für die Eigenmächtigkeit Stalins, der, ohne eine Entſcheidung ſeiner anglo-amerikaniſchen Verbündeten über die Behandlung der italieniſchen Kriegsgefangenen abzuwarten, kurzerhand handelt und die in ſeiner Hand befindlichen Gefangenen in die Sowjetarmee preßt.

Auf einer Arbeitstagung des Hauptausſchuſſes Bau beim Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion wurden die verantwortlichen Männer der deutſchen Bauwirtſchaft über die gegenwärtigen Aufgaben und Forderungen des innerdeutſchen Bauſchaffens nach den von Reichsminiſter Speer gegebenen Richtlinien und Weiſungen unterrichtet.

Staatsſekretär Henriot nahm im Rundfunk zur Umbildung des Komitees von Algier Stellung und erklärte, Franzöſiſch-Nordafrika ſei nun eine Sowjetrepublik geworden, und es könne nicht verſchwiegen werden, daß es franzöſiſche Generale geweſen ſeien, die dem Bolſchewismus durch Verrat und krankhafte Ambitionen Tür und Tor geöffnet hätten.

Wie Reuter meldet, ſind an dem am Mittwoch ausgebrochenen Streik in Belfaſt 20000 Dockarbeiter beteiligt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. April

Sorge für den Antwortbrief

Lachend hielt Inge ihrem Verlobten Max den Brief an die zukünftigen Schwiegereltern mit der Anſchriftſeite hin. „Na, bin ich auf dem laufenden?“ fragte ſie. „Bitte, die Poſtleitzahl im Kreiſe, wie du es wünſchſt!“ — Max nahm den Brief entgegen und nickte anerkennend. Dann ſah er ſich die Rückſeite an, wo der Abſender ſtand. Sein beifälliges Lächeln verſchwand. „Du haſt einen löblichen Anſatz genommen, Inge, auf dem laufenden zu ſein. Aber … etwas fehlt doch noch an dem Brief.“ — Verwundert ſah Inge auf die ihr vorgehaltene Rückſeite. „Was denn?“ — „Nun, die Poſtleitzahl des Abſenders! Wenn nun die Eltern antworten, müſſen ſie doch auch wiſſen, wie deine Poſtleitzahl lautet!“ — Inge hob die Schultern. „Können ſie ſich nicht auf dem Poſtamt erkundigen?“ — „Gewiß“ beſtätigte Max. „Aber wozu die Lauferei? Du entlaſteſt die Poſt und die Eltern, wenn du hinter deinem Abſender die Poſtleitzahl ſchreibſt, die für deinen eigenen Wohnort gilt. Dann biſt du erſt voll auf dem laufenden und, was ſehr wichtig iſt, auch der Empfänger, der dir antworten will, iſt auf dem laufenden. Das Allerwichtigſte aber: Der Antwortbrief läuft wie geſchmiert!“

Neue Sondermarken des Protektorats Böhmen und Mähren. Zum 5. Jahrestag der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren hat die Protektoratspoſt am 15. März 1944 drei Sondermarken herausgegeben. Die Marke zu 1,20 K (+ 3,80 K) und zu 10 K (+ 20 K) zeigen das gleiche, vom Graphiker A. Erhardt angefertigte Bildmotiv, und zwar einen Burſchen in chodiſcher und ein Mädchen in hannakiſcher Volkstracht. Die Marke zu 4,20 K (+ 10,80 K) trägt nach einem vom akademiſchen Maler J. Seiſpka ausgeführten Entwurf die Abbildungen des Hoheitszeichens des Großdeutſchen Reichs und beiderſeits davon die Wappen Böhmens und Mährens.

Rauchverbot in Straßenbahnwagen

Das Rauchen in Straßenbahnwagen wird in Zukunft allgemein nicht mehr geſtattet ſein. Mit Rückſicht auf den ſtarken Einſatz von Schaffnerinnen und Arbeitsmaiden im Straßenbahnfahrdienſt ſind die Straßenbahnaufſichtsbehörden angewieſen worden, dort, wo nicht bereits ein Rauchverbot beſteht, das Rauchen in Straßenbahnwagen allgemein zu verbieten. Seit Kriegsausbruch ſind im Fahrdienſt bei allen deutſchen Straßenbahnen in zunehmendem Maße Schaffnerinnen, und zwar vorwiegend zum Kriegshilfsdienſt verpflichtete Arbeitsmaiden eingeſetzt. Bei der ſtarken Ueberfüllung der Straßenbahnwagen ſtellt die Durchführung des Abfertigungsdienſtes an dieſe Schaffnerinnen an ſich ſchon große Anforderungen. Sie wirken ſich für die Schaffnerinnen aber noch beſonders erſchwerend und abträglich aus, wenn ſie ihren vielſtündigen Dienſt in Raucherwagen oder -abteilen verrichten müſſen. Da vielfach Schaffnerinnen auch im Omnibusverkehr eingeſetzt ſind, erſtreckt ſich das Rauchverbot ſinngemäß auch auf den Kraftomnibusverkehr. Im übrigen ergeben ſich durch Wegfall der Einteilung in Raucher- und Nichtraucherwagen betriebliche und verkehrliche Vorteile, da ſich die Fahrgäſte gleichmäßiger auf alle Wagen der Züge verteilen können.

Verſetzung außerhalb der Reichsgrenzen. Um Zweifel zu beſeitigen, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz klargeſtellt, daß auch Gefolgſchaftsmitglieder von im Reiche gelegenen Arbeitsſtätten eines Unternehmens auf Arbeitsſtätten im Protektorat, im Generalgouvernement oder in ſonſtigen Gebieten außerhalb der Reichsgrenze verſetzt oder abgeordnet werden könne. Folgt ein Gefolgſchaftsmitglied einer ſolchen Weiſung des Betriebsführers nicht, ſo macht es ſich des Arbeitsvertragsbruchs ſchuldig.

Verhütet Arbeitsunfälle beim Auf- und Abladen. Wie jede Arbeit, ſo erfordert auch das Be- und Entladen von Fahrzeugen etwas Uebung und einiges Geſchick. Bei vielen, die heute zu Ladearbeiten mit herangezogen werden müſſen, iſt beides nicht oder nur in beſchränktem Maße vorhanden. Das iſt eine kriegsbedingte Erſcheinung, die im Augenblick von den Betrieben in Rechnung geſtellt werden muß, denn unſachgemäßes Be- und Entladen führt nicht nur zu Materialverluſten, ſondern in gleich hohem Maße auch zu ſchweren Arbeitsunfällen. Beſonders das Auf- und Abladen ſperriger oder ſchwerer Güter erfordert viel Umſicht und Erfahrung, die ſich nicht im Handumdrehen erwerben laſſen. Deshalb gilt es gerade gegenüber den weniger Erfahrenen im Kriegsarbeitseinſatz, die Forderungen der Unfallverhütungsvorſchriften der gewerblichen Berufsgenoſſenſchaften erhöht zu beachten.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Eine geographiſche Betrachtung Norwegens. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 15.30—16.00: Soliſtenmuſik von Johann Sebaſtian Bach. — 16.00—17.00: Unterhaltſame Konzertmuſik. — 17.15—18.30: „Klingendes Allerlei“. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: „Unſeren Mädchen“, Operettenmelodien und tänzeriſche Muſik. — 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Orcheſter-, Chor- und Kammermuſik von Bach, Haydn, Mozart, Schein u. a. — 20.15 bis 21.00: Beſchwingte Unterhaltungsmuſik. — 21.00—22.00: Komponiſtenbildnis: „Edvard Grieg, ein nordiſcher Tondichter“.

Ratsherrenſitzung. Unter dem Vorſitz des Bürgermeiſters, Pg. Dittmann, fand im Rathaus eine Sitzung der Ratsherren ſtatt. Die Ratsherren nahmen Kenntnis von den Verhandlungen über Erwerb von Bauland an der Glückſtedterſtraße, ſie ſtimmten nach eingehender Beſprechung der Angelegenheit den Maßnahmen der Stadtverwaltung zu. Die erſten Behelfsheime, auf dem ſtädt. Grundſtück „Acker Pflegeheim“ errichtet, werden in Kürze bezugsfertig ſein.

Weitere Behelfsheime werden auf dem ſtädt. Grundſtück Dahlkamp errichtet. Alsdann iſt die Bebauung an der Glückſtädterſtraße vorgeſehen. Zur Beratung ſtand weiter die Haushaltſatzung für das Rechnungsjahr 1944.

Der Haushaltplan ſchließt
im ordentlichen Etat mit 867.400 RM
im außerordentlichen Etat mit 60.196 RM ab.

Die Ratsherren hatten keine Einwendungen zu erheben.

Reparatur muß helfen!

….. im Rahmen des Möglichen.

Auch das Handwerk iſt ſehr ſtark in die Rüſtungsfertigung eingeſchaltet. Daneben will es aber nicht vergeſſen, der Bevölkerung auf dem Gebiete des Zivilbedarfes zu helfen, ſoweit es ihm eben möglich iſt. Da Neuanfertigungen auf vielen Gebieten heute nicht mehr möglich ſind, muß die Erhaltung der Güter durch Inſtandſetzung angeſtrebt werden. Bei dem großen Bedarf aber iſt es dem Handwerk nicht möglich, alle Anſprüche zu befriedigen. Die vorhandenen Arbeitskräfte müſſen deshalb auf das Notwendigſte angeſetzt werden. Jeder Kunde muß ſoviel Verantwortungsbewußtſein gegenüber ſeinen Volksgenoſſen haben, daß er nur die notwendigſten und dringendſten Reparaturen fordert. Wo dieſe Vorausſetzungen vorliegen, da ſoll aber auch geholfen werden. Kann der Kunde trotzdem keinen Handwerker für die Arbeit finden, ſo wendet er ſich an die Kreishandwerkerſchaft, die ihm bei dem Nachweis eines Handwerkers behilflich iſt. Bedenke aber jeder, daß nicht in allen, ſondern nur in den wirklich dringenden Fällen geholfen werden kann.

120 000 deutſche Uhren in Frankreich heilgemacht

Das deutſche Uhrmacherhandwerk, ſtark für die Wehrmacht beſchäftigt und von Arbeitskräften entblößt, kann ſchon lange die Reparaturen für die Zivilbevölkerung nicht mehr alle ausführen. Vor zwei Jahren haben unſere Uhrmacher daher einen neuen Weg beſchritten: die Reparaturverlagerung nach Frankreich. Die Uhren werden in Spezialkoffern nach Paris verſchickt und von franzöſiſchen Uhrmachern, die unter deutſcher Aufſicht arbeiten, inſtand geſetzt. Das Verfahren iſt inzwiſchen ſo weit erprobt und ausgebaut worden, daß das Berliner Uhrmacherhandwerk die Volksgenoſſen öffentlich auffordern konnte, ihre ſchadhaften Uhren über beſtimmte Annahmeſtellen nach Frankreich zu geben. Nach den guten Berliner Erfahrungen werden jetzt im ganzen Reich ſolche Annahmeſtellen eingerichtet. Bis jetzt iſt das Verfahren eingeführt in Berlin, Oſtpreußen, Danzig-Weſtpreußen, Warthegau, Pommern, Brandenburg, im Gau Sachſen, in der Provinz Sachſen, in Thüringen und im Sudetengau. Neu kommen in nächſter Zeit hinzu: Mecklenburg, Schleswig-Holſtein, Hamburg, Bayern, Baden, Württemberg, Elſaß, Weſtmark mit Lothringen. Auch in Frankreich wird das Verfahren ausgedehnt, es wird nicht mehr allein in Paris gearbeitet, und es werden immer mehr Städte hinzukommen. Bis Ende März 1944, d. h. hauptſächlich in der Anlaufzeit, ſind in zwei Jahren 120 000 deutſche Uhren in Frankreich heilgemacht worden.

Uhrenreparatur in Frankreich. Annahme auch in Hamburg und Schleswig-Holſtein. Nachdem ſich die Maßnahme, reparaturbedürftige Uhren aus Deutſchland zwecks Inſtandſetzung nach Frankreich zu ſenden, beſtens bewährt hat, ſollen demnächſt außer in anderen Teilen Deutſchlands auch in Hamburg und Schleswig-Holſtein Reparatur-Annahmeſtellen eingerichtet werden.

Standesamt Weddelbrook u. Hagen. Geburten: Rolf Kröger, Föhrden-Barl, Urſula Beckmann, Weddelbrook,

Sterbefälle: Erneſtine Richelmann, Weddelbrook, Wilhelm Ohlert, Bad Bramſtedt, Johannes Studt, Föhrden-Barl Margaretha Brügmann, Weddelbrook, Ernſt Böge, Weddelbrook, gef. an der Oſtfront, Friedrich Neumann, Hagen, Ernſt Schirmer, Berlin, Erich Witt, Weddelbrook, gef. an der Oſtfront, Margaretha Wolters, Weddelbrook.

Hamburg. Schüler beim Hantieren mit Schußwaffe ſchwer verletzt. In Hamburg-Wilhelmsburg konnte ſich ein achtjähriger Schüler in den Beſitz einer Selbſtladepiſtole ſetzen, die der Großvater der Kindes auf einen Küchenſchrank abgelegt hatte. Der allein in der Wohnung befindliche Knabe fand die Waffe und hantierte mit ihr, wobei ſich ein Schuß löſte und den Knaben ſchwer verletzte.

Büdelsdorf (bei Rendsburg). HJ-Wohnheim eingeweiht. Das von der Ahlmann-Carlshütte in einem früheren Gaſthaus für ihren jugendlichen Nachwuchs eingerichtete vorbildliche Hitler-Jugend-Wohnheim, das auch mit einem Muſikraum und einer Bücherei ausgeſtattet iſt, wurde in feierlicher Weiſe durch Kreisleiter Landrat Peters eingeweiht. Es wird zunächſt als Internat für auswärtige Lehrlinge der Firma dienen.

Lehrgang für Jungbäuerinnen und ländliche Hauswirtſchaftslehrlinge.

Kiel. In der Zeit vom 24. April bis 10. Mai 1944 wird an der Lehr- und Verſuchsanſtalt für Viehhaltung Sophienhof bei Flensburg ein Lehrgang für Jungbäuerinnen, ländliche Hauswirtſchaftslehrlinge u. a. in Viehpflege und Melken durchgeführt. In dieſem Lehrgang wird ganz beſonders Wert auch auf die Fragen der Milchgewinnung, der Fütterung, insbeſondere der Kälberaufzucht, gelegt werden. Auch werden praktiſche Fragen der Schweinehaltung und -fütterung erklärt. Darüber hinaus iſt eine beſondere Ausbildung in der Bedienung und Wartung der Melkmaſchinen vorgeſehen.

Eckernförde. Vermißter tot aufgefunden. Ein ſeit einiger Zeit vermißter 70jähriger hieſiger Einwohner wurde nunmehr als Leiche aus dem Hafen geborgen. Vermutlich hat er in der Dunkelheit den Weg verfehlt und iſt ins Waſſer geſtürzt.

Schleswig. Zwei Kinder im Alter von ſechs Jahren hatten ſich auf die Deichſel eines Laſtkraftwagenanhängers geſetzt. Der Fahrer des Laſtkraftwagens hatte hiervon nichts bemerkt und fuhr weiter. Hierbei fielen die Kinder von der Deichſel. Während das eine glücklich davon kam, geriet das andere Kind unter die Räder und wurde überfahren. Im Krankenhaus iſt der kleine Verunglückte ſeinen ſchweren Verletzungen erlegen.

Richtiger Einſatz von Stallmiſt und Jauche bei der Frühjahrsbeſtellung.

ZdR. Die Einſchränkung des Bezuges von Handelsdünger zwingt uns zum beſſeren Einſatz der Wirtſchaftsdünger. Was zunächſt den Stallmiſt anbelangt, ſo iſt unbedingt daran feſtzuhalten, daß dieſer vor dem Ausfahren auf das Feld ordnungsgemäß geſtapelt wird, um eine gewiſſe Rotte zu erzielen. Das Einpflügen von ſtrohigem Stallmiſt im Frühjahr bewirkt eine Verſchlechterung des Waſſerhaushalts im Boden, ſowie eine Störung des Bodengefüges und Feſtlagerung des Bodenſtickſtoffs. Wir ſollten den Stallmiſt im Frühjahr niemals einer Getreidefrucht, ſondern ausſchließlich den Hackfrüchten (Runkeln, Futterzuckerrüben, Steckrüben, Kohl und Kartoffeln) geben. Das Unterpflügen des Stallmiſtes ſoll nach dem Ausfahren ſofort erfolgen, da die Verluſte bei längerem Liegenlaſſen des Stallmiſtes in gebreitetem Zuſtand ſehr erheblich ſind. Das Grünland iſt für das Ausbringen von Stallmiſt und Kompoſt ſehr dankbar. Wir bringen den Stallmiſt vor dem Austrieb im März/April oder nach dem erſten Umtrieb Ende Mai auf das Grünland. Auch das Ausbringen von Stroh, Kaff und anderen Wirtſchaftsabfällen bewirkt eine überaus günſtige Schattengare. Der Erfolg wird ſich beſonders dann bemerkbar machen, wenn eine Trockenperiode und ſehr heiße Tage im Juli kommen.

Bei der Einſchränkung des Stickſtoffbezuges kommt der Jauche im 5. Kriegsjahre eine beſondere Bedeutung zu. Es iſt leider ſo, daß in vielen Betrieben die Jauchegruben zu klein ſind und das Ausfahren der Jauche z. T. bereits während des Winters erfolgen muß. Für eine ſachgemäße Jaucheverteilung gibt es mannigfache Zuſatzgeräte. Die Jauche ſoll noch mehr als bisher ſofort eingeeggt bzw. untergepflügt werden. Durch die Einarbeitung der Jauche vermeiden wir die ſonſt in großem Maße eintretenden Stickſtoffverluſte. Wir geben die Jauche vor allen Dingen zu Rüben (Runkeln, Futterzuckerrüben und Zuckerrüben), zu Frühkartoffeln, Weizen und Grünland. C. K.

Tierzucht auf neuen Wegen

D Die Bedürfniſſe des Krieges haben auch der deutſchen Tierzucht mancherlei neue Aufgaben geſtellt, und aus den Erfahrungen der Kriegsjahre ergaben ſich zugleich Hinweiſe auf die Mittel zu ihrer Löſung. In einigen Zweigen der Tierzucht iſt dadurch ein Wendepunkt der Entwicklung eingetreten, der ſowohl für den Augenblick wie auf weite Sicht neue Möglichkeiten zur Leiſtungsſteigerung erſchließt. Die Aufgabe beſteht überall darin, Typen zu züchten, die vielſeitigen Anſprüchen genügen und in der landwirtſchaftlichen Praxis bei einem möglichſt geringen Betriebsaufwand befriedigende Leiſtungen hervorbringen. So wird ſich die Rinderzucht insbeſondere auf die Erhöhung der Fetterzeugung einſtellen, jedoch ohne zu überſehen, daß die Rinderhaltung in Zukunft auch als Fleiſchlieferant entſcheidende Bedeutung haben wird. Die Reſerven der Erzeugung in dieſem Zweig der Tierhaltung liegen nicht mehr im Herdbuchbetrieb mit ſeinen hohen Erträgen, ſondern in der Millionenzahl der landwirtſchaftlichen Betriebe in der breiten Landeszucht. Auf Breitenwirkung muß auch die züchteriſche Arbeit abgeſtellt ſein. Es gilt, ein Zuchtziel herauszuarbeiten, das in klarer Form erfüllbare Forderungen an Milchleiſtung, Fettgehalt und Gewicht bei befriedigender Eignung für Maſt und Arbeit aufſtellt. Dabei iſt an die gegenwärtige Lage der Futtermittelverſorgung zu denken. Eine mittlere Milchmengenleiſtung bei einem hohen Fettgehalt gewährleiſtet unter den derzeitigen Futterverhältniſſen den höchſten Fettertrag, der überdies jederzeit geſteigert werden kann, wenn ſich die Futtergrundlage künftig verbeſſert. Fütterungsfragen ſtehen im Gebiet der Schweinezüchtung vollends im Vordergrunde. Der mit Nachdruck geforderte Uebergang von der reinen Kartoffelmaſt zur ausgiebigen Verwendung von Zuckerrüben und Gehaltsfutterrüben für die Schweinemaſt ergibt eine Erweiterung der wirtſchaftseigenen Futterbaſis ſowie eine Verbilligung der Aufzucht. Er bildet das Mittel zur Rationaliſierung und Leiſtungsſteigerung der Schweinehaltung. Daneben bedürfen die verſchiedenen Anſichten über die Bedeutung der Knochenſtärke ſowie die Frage der Bewährung der Kreuzung in der Schweinemaſt der Klärung.

In der Pferdezucht laſſen ſich die Arbeitsziele gleichfalls unmittelbar von den Erforderniſſen der Zeit ableiten. Das Pferd iſt als Arbeitstier in der Wirtſchaft wieder zu Ehren gekommen und es dient als Reit- und Zugtier im Felde. Als Zuchtziel in der Warmblutzucht gilt demgemäß ein kräftiger für jede bäuerliche Arbeit geeigneter Warmblüter, der auch den Anforderungen der Wehrmacht gerecht wird. Der Vollblüter darf nur vorſichtig und mit wenigen auserleſenen Hengſten in der Warmblutzucht verwendet werden. Die Reinzucht wird auch in Zukunft vor der Kreuzungszucht die beſten Erfolge aufweiſen. Die Zahl der ſtutbuchmäßig erfaßten Kaltblutpferde hat zugenommen. Die Zukunft gehört in der Kaltblutzucht dem mittelſchweren, gängigen Kaltblüter, der dank ſeines praktiſchen Typs gleichfalls den Anforderungen der Wirtſchaft und Wehrmacht voll genügt. Ziel der deutſchen Schafzucht iſt die Vermehrung der Wollerzeugung. Wie wichtig dieſe Aufgabe iſt, wird klar, wenn man bedenkt, daß die Verſorgung Deutſchlands mit Schafwolle nahezu vollſtändig vom Auslande abhing. Obgleich die Wollpreiſe ſeit 1934 nicht verändert wurden, hat ſich die Schafhaltung ausgedehnt. 1928/32 kamen 11,9, 1934/38 aber 14,7 Schafe auf 100 Hektar landwirtſchaftlicher Nutzfläche. Aber auch die Gewinnung von Schafmilch hat zur Zeit an Bedeutung gewonnen. Die Tatſache, daß 2 Millionen Mutterſchafe mit einer Leiſtung von etwa 35 Kilogramm hochprozentiger Milch je Tier genutzt werden können, verdient entſprechende Beachtung. Der Reichsverband deutſcher Schafzüchter iſt beauftragt, dieſe Fragen weiter zu verfolgen und in Verbindung mit der Hauptvereinigung der deutſchen Milch-, Fett- und Eierwirtſchaft zu klären.

Auf allen Gebieten der Tierzucht ſtrebt ſomit eine rüſtige Tätigkeit zu neuen Erfolgen, obwohl auch für ſie der Krieg mancherlei Erſchwerungen mit ſich bringt. So nötigen Mangel an Arbeitskräften und Verkehrsſchwierigkeiten während des Krieges zu einem Verzicht auf die Hauptkörungen. Trotz ihrer großen Bedeutung braucht das kein Nachteil zu ſein; denn die Vatertierhaltung ſowie die Güte ihrer Nachkommenſchaft kann für vorübergehende Dauer auch in den Ställen durch die dazu berufenen Organe oder die Hofbegehungskommiſſionen überprüft werden. Unbedingt notwendig bleibt dagegen, die Sonderkörungen der Jungtiere in Verbindung mit den Abſatzveranſtaltungen durchzuführen, da ſie die Schlüſſelſtellung für jeden Fortſchritt in der Tierzucht darſtellen.

Caſſino zu nehmen ſei ſchwerer als die Errichtung einer neuen Front im Weſten, urteilt der vor Caſſino ſtehende Kriegskorreſpondent des „Daily Expreß“. Denn Caſſino werde von „wirklich guten deutſchen Truppen“ gehalten, den beſten, die die Deutſchen überhaupt beſäßen.

Der Gouverneur des Staates New York, Thomas E. Dewey, der der unerklärte Anwärter für die Präſidentenſchaftskandidatur der Republikaniſchen Partei iſt, hat laut Reuter bei den Primärwahlen in Wisconſin einen überwältigenden Sieg über Wendell Willkie davongetragen. Bisher wurden nur zwei Drittel der Stimmen gezählt. Während die Anhänger Willkies einen einzigen Sitz gewannen, errangen die Anhänger Deweys mindeſtens 15 der 24 Sitze. Die Anhänger General Douglas McArthurs konnten ſich drei Sitze ſichern.

Petiot auch Kindermörder? Eine Beſtandsaufnahme des Inhalts der Koffer aus der Mordvilla des Arztes Petiot, die nach Auxerre verſchleppt und durch die Polizei nach Paris zurückgebracht wurden, ergab, daß ſich in den Koffern 28 Herrenanzüge und etwa 100 Frauenkoſtüme befanden. An männlichen Kleidungsſtücken waren außerdem verpackt: 18 Hoſen, 11 Jacken, 110 Hemden, 2 Paar Socken uſw., an weiblichen Kleidungsſtücken noch 120 Röcke, 100 Hemden, 21 Hüte, 22 Mäntel und andere Gegenſtände. Die gefundenen Kleidungsſtücke werden die Identifizierung der Opfer Petiots ſehr erleichtern. In den Koffern wurde ferner die Kleidung eines Kindes gefunden, woraus geſchloſſen wird, daß Dr. Petiot auch ein Kind ermordet hat.

Triumph der Kühnheit

Vor vier Jahren begann der Norwegenfeldzug

Von Major a. D. von Keiſer.

Deutſchlands ſiegreicher Kampf in Norwegen vom 9. April 1940, dem Tage der Landung der deutſchen Truppen in allen größeren norwegiſchen Häfen, bis Anfang Juni desſelben Jahres, als die letzten Engländer durch die heldenmütigen deutſchen Gebirgsjäger von norwegiſchem Boden vertrieben wurden, iſt in mehr als einer Hinſicht als eine militäriſche Muſterleiſtung zu bezeichnen. Die Kühnheit und Schlagkraft der Landungsunternehmung, mit der die deutſche Kriegführung dem ſeit langem mit Unterſtützung der norwegiſchen Behörden ſorgfältig vorbereiteten Landungsplan der Weſtmächte um knapp zehn Stunden zuvorkam, das glänzende Zuſammenwirken von Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe bei den Landungsoperationen und im Verlaufe des weiteren Feldzuges, und ſchließlich die überraſchend ſchnelle Niederwerfung des britiſch-norwegiſchen Widerſtandes in dem zerklüfteten Gebirgslande, deſſen Struktur und Witterung dem Verteidiger weit günſtigere Ausſichten als dem Angreifer boten — das alles hat mit Recht die Bewunderung der ganzen Welt hervorgerufen.

Noch iſt die Erinnerung in uns lebendig an die gewaltige Spannung, mit der das deutſche Volk und mit ihm die geſamte befreundete und feindliche Welt heute vor vier Jahren die Nachrichten vernahm, die in geradezu dramatiſcher Steigerung die Landung der deutſchen Truppen in allen großen norwegiſchen Häfen — bei Narvik, Drontheim, Bergen, Stavanger, Egerſund, Kriſtianſand, Arendal und Oslo — meldeten. Gar nicht hoch genug kann die Leiſtung der deutſchen Flotte eingeſchätzt werden, die trotz der Flankenbedrohung durch die vielfach überlegene britiſche Flotte die Ueberfahrt der Landungstruppen überraſchend durchführte und die Durchfahrt durch die ſchmalen zu den Häfen führenden Fjorde, die mit wenigen Geſchützen zu ſperren ſind, ſowie die Landungen bei teilweiſe ſtarker artilleriſtiſcher Ueberlegenheit des Feindes an allen Landungsplätzen erzwang. Der ruhmvolle Untergang des Kreuzers „Blücher" im Osloſund und des Kreuzers „Karlsruhe" bei Kriſtianſand werden für immer Zeugen ihrer geſtellten ſchweren Aufgaben ſein.

Nicht minder aber iſt der Erfolg des gewaltigen Landungsunternehmens dem heroiſchen Einſatz unſerer Luftwaffe zu verdanken, die die Landungen mit ihren Kampf- und Sturzkampfverbänden unterſtützte. Erſtmalig in der Geſchichte der Seekriege erwies ſich beim Angriff der deutſchen Luftkampfgeſchwader am Spätnachmittag des 9. April auf die in Richtung Bergen fahrende ſtarke britiſche Schlacht- und Transportflotte die Ueberlegenheit von rückſichtslos angreifenden Luftſtreitkräften gegenüber feindlichen Schlachtſchiffen. Unter ſchwerſten Verluſten wurde der britiſche Flottenverband in die Flucht geſchlagen.

Die nun folgenden Operationen des Landheeres galten dem Ziel, ſo ſchnell wie möglich geſicherte Landverbindungen zwiſchen Oslo einerſeits und Bergen und Drontheim, den beiden wichtigſten Handelsſtädten an der Weſtküſte Norwegens, andererſeits zu ſchaffen. Der Vormarſch auf Drontheim vollzog ſich trotz der ungeheuren Schwierigkeiten der Witterung und des Geländes und trotz der Sprengung von rund 700 Brücken durch den Feind auf den beiden vorhandenen Gebirgsſtraßen im Oſtertal und Gudbrandstal mit erſtaunlicher Schnelligkeit. Damit war den Briten die beabſichtigte Umfaſſung dieſes entſcheidend wichtigen Stützpunktes durch ihre Landungstruppen von Namſos und Andalsnes aus unmöglich gemacht. Sie flüchteten auf ihre Schiffe, wobei ſie bei Namſos durch die wuchtigen Schläge der deutſchen Luftwaffe ſtärkſte Verluſte erlitten. Ebenſo ſchnell gingen die gleichzeitigen deutſchen Operationen in Südnorwegen vor ſich.

Unvergeſſen aber bleibt für immer im deutſchen Volke der Heldenkampf unſerer tapferen oſtmärkiſchen Gebirgsjäger bei Narvik unter General Dietl, die — vorbildlich durch die Luftwaffe unterſtützt und mit Nachſchub verſehen — unter unſagbaren Schwierigkeiten und Strapazen in Schnee und Eis viele Wochen lang ihre Stellungen gegen die umfaſſenden Angriffe einer mindeſtens ſechsfachen feindlichen Ueberlegenheit bis zum endgültigen Siege und zur Vertreibung der letzten Engländer von norwegiſchem Boden gehalten haben.

Was war durch den Sieg in Norwegen erreicht worden? Einmal war die britiſche Abſicht, das an der Weſtfront unangreifbare Deutſchland von Norden her zu umfaſſen, vollſtändig geſcheitert. Nicht Deutſchland, ſondern England mußte von jetzt an auf den Bezug der kriegswichtigen ſchwediſchen Erze und auf die Holzzufuhr aus den ſkandinaviſchen Ländern verzichten. Nicht England verfügte über die großen ſtrategiſchen Vorteile der militäriſchen Beherrſchung der ſkandinaviſchen Halbinſel, die ihm die unbedingte Seeherrſchaft in der Nordſee und im Nordatlantik und vielleicht auch in der Oſtſee geſichert hätte, ſondern Deutſchland kam aus der Enge ſeiner kurzen Nordſeeküſte heraus und beſaß nunmehr für ſeine U-Boot- und Luftwaffe eine Kampfbaſis, die vom Nordkap bis Emden reichte. Mit dieſer grundlegenden Verbeſſerung der ſeeſtrategiſchen Stellung Deutſchlands England gegenüber ging Hand in Hand die entſcheidende Bedeutung, die die Beherrſchung Norwegens und Dänemarks durch Deutſchland für den bevorſtehenden unvermeidlichen Entſcheidungskampf im Weſten hatte. Deutſchlands Weſtheer war nunmehr in ſeiner rechten Flanke und im Rücken vollſtändig geſichert und konnte im Mai 1940 ſeinen Siegeszug antreten, ohne Umfaſſungsverſuche der Weſtmächte in ſeinem Rücken befürchten zu müſſen.

Auch im Hinblick auf Deutſchlands heutigen Kampf in der Sowjetunion iſt die ſtrategiſche Beherrſchung der ſkandinaviſchen Halbinſel durch Deutſchland von ausſchlaggebendem Wert. Bei britiſcher Beherrſchung der nordiſchen Staaten wäre Finnland längſt dem Bolſchewismus ausgeliefert. Bei ſolcher Bedrohung in der linken Flanke und im Rücken wäre eine deutſche Offenſive im Oſten wohl kaum möglich geweſen, und das deutſche Oſtheer wäre von Anfang an in eine höchſt gefährliche Defenſive gedrängt worden. Für den heutigen großen Verteidigungskampf der „Feſtung Europa" aber hat Skandinavien im Norden die gleiche Bedeutung wie der Balkan im Süden: Beides ſind Außenſtationen der Feſtung, deren ſtrategiſche Beherrſchung durch Deutſchland eine der Vorausſetzungen für die Rettung Europas vor dem Bolſchewismus iſt.

Ein halbes Tauſend Nachtjagdſiege

Einzigartige Erfolge gegen den Bombenterror

Von Kriegsberichter Hans Graewe

Von einer Nachtjagdgruppe im Weſten, die dem erſten Verteidigungsgürtel im Kampf gegen den Bombenterror angehört, eilte erfreuliche Kunde hinaus. Die Beſatzungen konnten in nächtlichen Luftkämpfen 500 Siege, meiſt gegen viermotorige Terrorbomber, erringen. Der einzigartige Erfolg, der in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum zuſtande kam, ſpiegelt die große Kühnheit jener Männer wider, die im harten Nachteinſatz zum Schutz der Heimat ſtehen.

PK Seit dem Tag, da die Gruppe aufgeſtellt wurde und als Bollwerk gegen den Bombenterror der Briten zum Einſatz kam, ſind viele Ereigniſſe zu verzeichnen geweſen. Es gab Bombennächte, die unvergeſſen ſind, es gab Siege, die in ihrer Anzahl einzig daſtehen. Die Wellen der Freude ſchlugen nach der Rückkehr der Beſatzungen vom nächtlichen Kampf wieder und wieder hoch. Wenn der Feind deutſche Städte bedrohte, ſtürmten ſie unentwegt auf ihn zu, ſtellten und vernichteten ihn. Die Erfolge ſtiegen an, Stück um Stück. Auf den Abſchußtafeln waren bald 100 Nachtjagdſiege vermerkt. Die Zahl erhöhte ſich auf 200, auf 300 und 400 Erfolge. Dann kam die Nacht, da die Begeiſterung zum Höhepunkt anſchwoll: die Gruppe machte ein halbes Tauſend Nachtjagdſiege voll. 500 Erfolge im nächtlichen Dunkel, errungen von einer einzigen Gruppe, die erſt nach mehr als zwei Jahren Krieg aufgeſtellt wurde. Die Zahl flößt Achtung ein. Und doch gewinnt ſie erſt volle Bedeutung, wenn man weiß, was in ihr einbegriffen iſt. Sie verhüllt ungezählte Stunden nächtlicher Bereitſchaft, verbirgt harte Forderungen, die an die Männer herantraten, wenn Witterungsverhältniſſe den Einſatz erſchwerten ſie ſchließt viele dramatiſche Geſchehniſſe ein, die mit den nächtlichen Kämpfen in größten Höhen verbunden waren und oft über Sein oder Nichtſein entſchieden. Die Zahl enthält ſchließlich unſchätzbare Auswirkungen jener Taten, die als Folge der vielen Siege verbucht werden konnten. Peitſchend und ſchmerzlich trafen ſie den Feind, lähmten ſeine Maßnahmen und Abſichten. Der eigenen Kriegführung aber waren ſie von unermeßlichem Wert, der Heimat erſparten ſie Not und Leid, Gut und Blut.

Draufgängertum und Siegeswille

Das Wiſſen um den hohen Sinn des Kampfes machte die Männer der Gruppe ſtolz und ſtark, gab ihnen die Kraft zu ungewöhnlichen Leiſtungen. In den meiſten Fällen kämpften ſie den Gegner ſchon im Anflug auf das Ziel nieder, ſchickten ihn mit ſeinen Bomben und Phosphorkaniſtern in die vernichtende Tiefe, noch bevor er mit der Mordlaſt deutſches Gebiet erreicht hatte. Viele Terrorbomber fanden ihr Grab in den Wellen der Nordſee und des Kanals. Oft genug aber zogen die Männer der Gruppe ihre Kreiſe auch über brennende deutſche Städte, kämpften mit den Gegnern im Luftraum über der eigenen Heimat. Sie ahnten das Leid, ſpürten die Not, die über Mütter und Frauen, über Greiſe und Kinder hereinbrach. Ihr Haß loderte auf, entbrannte gleich einer nie verlöſchenden Fackel. Mit geſteigerter Verbiſſenheit ſtürzten ſie ſich auf die Bannerträger des Untermenſchentums, ſchickten ſie nach rückſichtsloſen Kämpfen in die Hölle. Vor den Toren weſtdeutſcher Städte, im norddeutſchen Raum, in Mittel- und Süddeutſchland liegen zahlreiche Trümmerhaufen vernichteter Feindflugzeuge als Fanal ihres Draufgängertums und ihres Siegeswillens. Viele Male erzielten die Beſatzungen nächtliche Doppelſiege. Nicht ſelten gelangen einzelnen Männern drei, ja vier Nachtabſchüſſe. Selbſt fünf Nachtjagdſiege in einer Nacht errungen von einem Nachtjäger, ſtehen auf der Abſchußtafel vermerkt. Die nächtlichen Geſamterfolge der Gruppe riefen oft Bewunderung hervor. Einmal wurden zuſammen 17 Terrorbomber vernichtet. Genau ein Jahr ſpäter wiederholte ſich der große Erfolg. Die ſtolzen Triumphe fanden Beachtung und Anerkennung.

Der Feind fürchtete die Gruppe mehr und mehr. Er vergaß den hohen Blutpreis nicht, den er erlitt, und verſuchte immer wieder, den Beſatzungen aus dem Weg zu gehen. Doch es gelang nicht, ſie ſuchten und fanden ihn, bekämpften und vernichteten den Gegner. Nie riß die Kette der Erfolge ab, auch dann nicht, wenn das unerbittliche Schickſal die Tapferſten gefordert hatte. Stets tauchten neue Namen auf.

Mancher von denen, die mithalfen an dem großen Erfolg, iſt nicht mehr. Sie gaben nach vorbildlichem Kämpfertum ihr Leben, um der Heimat Not und Leid zu erſparen, um die Waffenſchmieden des Reiches zu ſchützen. Ihr Geiſt aber iſt in der Gruppe lebendig. Alle Beſatzungen ſtehen bereit, Nacht um Nacht. Wenn der Feind kommt, wollen ſie auf ihn zuſchlagen, hart und unerbittlich wie jene, die als leuchtendes Vorbild daſtehen.

Der Student im deutſchen Schickſalskampf

Der Reichsſtudentenführer vor den Führern der Studentenſchaften

Die Führer der Studentenſchaften der deutſchen Hochſchulen und die Gauſtudentenführer des Reiches, meiſt beurlaubte oder kriegsverſehrte Frontſtudenten, verſammelten ſich auf Burg Hohenwerfen im Reichsgau Salzburg zu einer Arbeitstagung.

Den Höhepunkt bildete die Rede des Reichsſtudentenführers Gauleiter Dr. Scheel, der in einem mitreißenden Bekenntnis die unbeugſame Härte und die gläubige Entſchloſſenheit zum Ausdruck brachte, die heute das geſamte deutſche Studententum erfüllen. In der tatkräftigen Vereinigung von beſtem Fachkönnen der Wiſſenſchaft und den kämpferiſchen Werten der Bewegung ſieht das Studententum ſeinen eigenſten Auftrag. Gläubig ſteht das Studententum im Kampf für die aufſteigende Idee der nationalſozialiſtiſchen Revolution gegen die militäriſchen und geiſtigen Mächte einer untergehenden Welt. In leidenſchaftlicher Treue zum Führer, ſo gelobte Dr. Scheel, geht das Studententum ſeinen Weg für die deutſche Zukunft und ringt in vorderſten Linien im Schickſalskampf des Reiches.

Große Kokainſchieberbande in Stockholm feſtgenommen. Die Stockholmer Kriminalpolizei hat nach wochenlangen Nachforſchungen und Beobachtungen eine Kokainſchieberbande unſchädlich gemacht. In einer Konditorei wurden zwei ihrer Angehörigen feſtgenommen, als ſie 300 Gramm reines Kokain verkaufen wollten. Es ſtellte ſich heraus, daß der illegale Markt in der letzten Zeit mit Kokain ſehr gut verſorgt war. So wurde kürzlich ein ganzes Kilogramm für 10 000 Kronen verkauft. Es iſt das die größte Kokainſchiebung ſeit dem vorigen Krieg, als dieſer Handel auch blühte. Die ſchwediſche Preſſe bedauert die Milde der Geſetzgebung, die keine Feſtſetzung von Kokainſchiebern geſtattet. Sie müſſen vielmehr nach Klärung des Sachverhalts bis zur Gerichtsverhandlung wieder in Freiheit geſetzt werden.

„Kultur oder bolſchewiſtiſche Barbarei"

Antibolſchewiſtiſche Maſſenkundgebung in Oslo

„Der Kampf, den Europa heute durchkämpft, entſcheidet darüber, ob die Kultur oder die bolſchewiſtiſche Barbarei im Abendland herrſchen ſoll. Es geht um das Leben unſerer Kinder und um den Beſtand unſeres Daſeins." Mit dieſen Worten leitete der Osloer Gauleiter von Naſjonal Samling, Holm, eine antibolſchewiſtiſche Maſſenkundgebung ein, die in einem der größten Säle Oslos ſtattfand. Holm wies beſonders auf die dem ſkandinaviſchen Raum vom Bolſchewismus drohenden Gefahren hin. Die Kundgebung erreichte mit Anſprachen des Präſidenten der lettiſchen Gewerkſchaften, Roja, der betonte, jeder waffenfähige Lette ſei heute bereit, ſein Leben einzuſetzen, um die bolſchewiſtiſche Gefahr abzuwehren, und des früheren Propſtes von Libau, Dr. Sanders, der einen erſchütternden Bericht von dem blutigen Kampf gab, den der Bolſchewismus gegen die Kirche führt, ihren Höhepunkt.

Kurze Nachrichten

Das Nachrichtenbüro „La Correſpondenza" in Rom teilt mit, daß König Viktor Emanuel nach der von ihm geleiſteten Unterſchrift unter die Lateranverträge mit dem Vatikan aus der Loge ausgeſchloſſen worden war, von der Groß-Orient-Loge jetzt wieder als Bruder zugelaſſen werde.

Exchange meldet aus London: König Georg von England verlieh dem Stammhalter des engliſchen Hauſes Rothſchild, dem jüdiſchen „Baron" Nathan Mayer Viktor Rothſchild in Anerkennung ſeiner „gefährlichen Arbeit unter riskanten Umſtänden" die Georg-Medaille.

Der öffentliche Telephondienſt zwiſchen Großbritannien und allen Teilen Irlands iſt mit ſofortiger Wirkung eingeſtellt worden. Der öffentliche Telegraphenverkehr wird unter ſcharfer Zenſur aufrechterhalten.

Ueber eine Exploſion in der Johannesburger Dynamitfabrik Modderfontein berichtet die Wochenſchrift „African World". Insgeſamt ſeien ſieben Perſonen getötet und weſentlicher Sachſchaden angerichtet worden.

Ueber den bereits berichteten Abſchuß von 23 USA-Transportflugzeugen durch USA-Flakbatterien in Sizilien im vergangenen Jahr gibt nunmehr die amerikaniſche Zeitſchrift „Time" nähere Einzelheiten. Danach erhielten wahrſcheinlich über dieſe 23 Maſchinen hinaus noch weitere 60 bis 70 Maſchinen Treffer.

Die täglichen Kriegskoſten der USA ſind im Monat Februar weiter geſtiegen. Sie belaufen ſich nach einer Mitteilung des Waſhingtoner Kriegsproduktionsamtes — wie „Time" vom 27. März meldet — auf 312 300 000 Dollar täglich. Damit entfällt auf jeden USA-Bürger über 19 Jahre eine tägliche Kriegslaſt von 3,37 Dollar, was einen Jahresdurchſchnitt von 1230 Dollar bedeuten würde.

In Nanking fand im Konfuziustempel die traditionelle Frühlingsfeier ſtatt, an der zahlreiche hohe Regierungsbeamte teilnahmen. Der Präſident des Reichsamtes für die Geſetzgebung, Wentſengyao verlas eine Ergebenheitsadreſſe an den Staatspräſidenten Wantſchingwei.

Smuts droht mit Gewalt

Südafrikaniſcher Streik ſoll durch die Truppen unterdrückt werden

Reuter meldet aus Kapſtadt, daß die ſüdafrikaniſche Regierung eine Erklärung herausgegeben hat, wonach die Möglichkeit von „Truppenbewegungen im Kupferbergbau-Gebiet ins Auge gefaßt wird, wenn die augenblicklichen verworrenen Verhältniſſe eine Wendung zum Schlimmeren nehmen." Die Truppen ſollen, ſo wird in der Erklärung behauptet, nicht zur Beſeitigung der Streiks eingeſetzt werden, ſondern nur zur Verhinderung von Unruhen. In der Erklärung wird ferner in Erinnerung gebracht, daß frühere Streiks zu unangenehmen Zwiſchenfällen führten, die das Einſchreiten von Truppen erforderten.

USA-Schiff zerſchellt

Schiffsunglück vor der britiſchen Küſte

Ein amerikaniſches Handelsſchiff wich nur 60 Meter von der britiſchen Küſte entfernt, vom Kurs ab und lief durch einen Hagelſturm und ſchweren Seegang auf ein Felſenriff auf. Dabei zerſchellte es in Stücke. Zwölf Beſatzungsmitglieder konnten gerettet werden; 62 der amerikaniſchen Beſatzung ertranken.

Britiſches Kriegsſchiff explodiert

Im Hafen von Beirut explodierte, wie erſt jetzt bekannt wird, am 5. März, nachmittags, ein britiſches Kriegsſchiff. Es gab zahlreiche Tote. Die Urſache der Exploſion iſt unbekannt.

Goethe-Medaille für Friedrich Kayßler. Der Führer hat dem Staatsſchauſpieler Friedrich Kayßler in Berlin aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeines ſchauſpieleriſchen Wirkens und ſeines theaterwiſſenſchaftlichen und dichteriſchen Schaffens die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Schneefälle in der Türkei. Aus Izmir werden ſchwere, zeitlich ganz außergewöhnliche Schneefälle und Stürme gemeldet, die einen umfangreichen Sachſchaden beſonders an den Viehbeſtänden verurſachten. Wegen der mangelnden Verbindungen nach den ſchneeblockierten Dörfern iſt das Ausmaß der Schäden noch unbekannt.

Der diebiſche Chauffeur. Einem aus Neapel evakuierten Prinzen Alliata wurden in ſeinem jetzigen Wohnſitz am Gardaſee zahlreiche Schmuckſtücke und Wertgegenſtände im Wert von 20 Millionen Lire entwendet. Während der polizeilichen Unterſuchung brachte der Ortsgeiſtliche den geſtohlenen Schmuck zurück, deſſen Verbleib ihm unter dem Siegel des Beichtgeheimniſſes bekanntgeworden war. Die polizeilichen Nachforſchungen führten dann aber doch noch zur Feſtnahme des Täters, des 23 Jahre alten Chauffeurs des Prinzen.

Falſche Poliziſten ſuchten Pariſer Arzt heim. „Paris Soir" berichtet, daß ſechs falſche Poliziſten nach Einbruch der Nacht bei einem Pariſer Arzt unter dem Vorwand einer Hausſuchung ihn in ein Zimmer ſperrten, die Telephondrähte zerſchnitten und dann alle Wertgegenſtände, vor allem Schmuck, im Wert von ſchätzungsweiſe 40 Millionen Francs raubten. Die Täter entkamen unerkannt.

Kurze Nachrichten

Reichsmarſchall Hermann Göring hat den Staatsſchauſpieler Friedrich Kayßler aus Anlaß ſeines 70. Geburtstages zum Ehrenmitglied der Preußiſchen Staatsſchauſpiele ernannt.

Im Verfolg der bei allen italieniſchen Miniſterien vorgenommenen Säuberungsaktion der Beamtenſchaft meldet das Volksbildungsminiſterium jetzt die Verſetzung in den Ruheſtand von zwei Generaldirektoren, drei Generalinſpektoren, elf Abteilungsdirektoren und eines Preſſeattachés.

Zur Lage in den engliſchen Bergwerksgebieten berichtet der Londoner Korreſpondent der „Tat", daß ſich die ſoziale Unruhe in gewiſſen Gruppen der britiſchen Arbeiterſchaft noch immer nicht gelegt habe. Am meiſten beſorgt ſeien die arbeiterparteilichen Führer, wie Sir Walter Citrine und der Bergarbeiterführer Lawther, die auf die zunehmende Radikaliſierung der gewerkſchaftlichen Organiſationen hinwieſen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:
Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Maſchinenbuchhalter (innen), Adremapräger (-innen), Abrechner (innen), Kontingentbuchhalter- und Lohnbuchhalter (innen), gelernte Kaufleute, Volljuriſten, Zahnärzte und Zahntechniker, Köche, Uhrmacher, Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Küchenhilfen. Einſatz im Reich und in den beſetzten Gebieten.

Telefonieren, Stenographieren, Briefeſchreiben,
und nach dem Dienſt noch den Haushalt verſorgen, das erfordert ſchon einige Umſicht. Aber unſere Frauen ſchaffen es! Während ihrer Dienſtzeit weicht daheim die Wäſche genügend lange in Henko. Gut durchgeſtampft, wird ſie nur noch kurz zum Kochen gebracht. Das erſpart alles ſchwere Reiben und Bürſten, entfernt viel mehr Schmutz ſchon vor dem Kochen — und zugleich ſpart man Kohle.

Wegen Ueberlaſtung
keine Annahme von Schuhreparaturen
bis zum 1. Mai. Freeſe.

Acht Wochen altes
Ferkel
zu verkaufen.
Lagerfeldt, Biſſenmoor.

Statt Karten.
Für die vielen Aufmerkſamkeiten, Blumen und Geſchenke, die uns aus Anlaß unſerer Silber-Hochzeit zugegangen ſind, ſagen wir hiermit allen, die unſer gedachten, unſern herzl. Dank.
Aug. Frank und Frau.
Bad Bramſtedt

Für freundliche Aufmerkſamkeiten zu unſerer
Verlobung
danken wir, auch im Namen unſerer Eltern, herzlich.
Ruth-Marie Peterſen
Ludwig Henkel
Bad Bramſtedt

Allen denen, die uns beim Heldentode unſeres lieben
Gerhard
herzliche Anteilnahme erwieſen haben, ſagen wir hiermit unſern herzlichſten Dank.
Familie Friedr. Beckmann
Mönkloh

Wer brütet Enten- und Gänſeeier aus?
Matyba, Altonaerſtr. 53. Tel. 2

Frühe Saatkartoffeln
„Frühbote"
halten vorrätig im Lager Wink
Dehn & Hein

Es werden rüſtige, unbeſcholtene
Wachmänner
für Kaltenkirchen ſofort geſucht. Meldung bei der Hamburg-Altonaer Wach- und Schließ-Geſellſchaft, Hambu 1, Spitalerſtraße 11

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 85 Mittwoch, den 12. April 1944 66. Jahrg.

Harte Kämpfe im Süden der Oſtfront

Sowjetangriffe bei Pleſkau geſcheitert

Abwehrerfolge oberſchleſiſch-ſudetendeutſcher Jäger — 41 Sowjetpanzer vernichtet

Seit März verſuchen die Bolſchewiſten ſüdlich Pleſkau die deutſchen Linien zu durchbrechen, um die Stadt vom Süden zu umfaſſen und damit dieſen Sperriegel am Baltiſchen Tor zu ſprengen. Nach ihren geſcheiterten Angriffen im letzten Märzdrittel führten ſie neue Kräfte zu, die ſeit dem 3. 4. mit wachſender Wucht anſtürmen. Im Brennpunkt der von ſechs durch zahlreiche ſchwere Waffen, Schlachtflieger und Nachtbomber unterſtützten Schützendiviſionen geführten Durchbruchsverſuche ſteht eine oberſchleſiſch-ſudetendeutſche Jägerdiviſion, die in den erſten drei Tagen neunundvierzigmal, davon zwölfmal in Regimentsſtärke angegriffen wurde. Alles, was der Feind trotz ſeines Maſſenaufwandes erreichte, waren vier von unſeren Jägern jedesmal in ſofortigem Gegenangriff wieder bereinigte Einbrüche. Die blutigen Verluſte der Sowjets waren außerordentlich hoch. Allein bei einem Gegenſtoß am 4. 4. ließ der Feind in einer beſeitigten Einbruchsſtelle 300 und unmittelbar vor der Hauptkampflinie weitere 800 Tote zurück. Außerdem wurden in dieſen drei Tagen 29 Sowjetpanzer vernichtet.

Unter dem Eindruck dieſer ſchweren Ausfälle brachen die Sowjets am 6. 4. ihre Angriffe ab. Am Karfreitag flammten aber die Kämpfe von neuem auf. Sie erreichten ihren Höhepunkt, als die Bolſchewiſten nach zweiſtündigem ſchwerem Feuer aus mehreren hundert Geſchützen mit ſtarken von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützten Kräften angriffen. Wieder verſuchte der Feind, die oberſchleſiſch-ſudetendeutſche Jägerdiviſion durch 29 Angriffe, davon ſechs in Regimentsſtärke, zu zerſchlagen. Obwohl die Jäger noch unter dem Eindruck der vorausgegangenen ſchweren Kämpfe ſtanden, ſchlugen ſie ſich tapfer. In Gegenſtößen bereinigten ſie örtliche Einbrüche und warfen den Feind aus zwei kleinen zuſammengeſchoſſenen Dörfern, deren Beſitz jedoch für die Verteidigung von erheblicher Bedeutung iſt, im Sturm wieder hinaus. Neben der Standhaftigkeit der Jäger iſt der neue Abwehrerfolg unſerer Artillerie, den Werferabteilungen, Tigerpanzern, Sturmgeſchützen und Schlachtfliegern mit zu verdanken, die durch wirkungsvolle Feuerſchläge und Luftangriffe an entſcheidenden Punkten Entlaſtung brachten. Von den 41 am Karfreitag vernichteten ſowjetiſchen Panzern und Sturmgeſchützen ſchoß ein Tigerpanzer allein 15 ab.

Die Hauptlaſt des Kampfes trugen aber trotz aller Unterſtützungen durch die ſchweren Waffen wiederum die Jäger. So hielt z. B. ein Bataillonskommandeur mit ſeinem Stab und einigen wenigen Männern, obwohl die Sowjets mit Panzern und Infanterie bereits in den Nordteil der von ihm verteidigten Ortſchaft eingedrungen waren, den ganzen Tag über mit eiſerner Entſchloſſenheit ſeine Stellung, bis er durch einen Gegenſtoß Luft bekam und die am Vormittag verlorenen Gräben im weiteren Verlauf des Gegenangriffs zurückgewann. Als nach 12 Stunden mit Einbruch der Nacht die Kämpfe abflauten, war die Hauptkampflinie im ganzen Umfange feſt in eigener Hand.

Die Kämpfe bei Kamenez—Podolſk

Wie ſich die deutſche Kräftegruppe am Dnjeſtr erfolgreich durchkämpfte

Der Wehrmachtbericht vom Sonntag meldete, daß es ſtärkeren Verbänden des Heeres und der Waffen-ϟϟ unter dem Oberbefehl des Generals der Panzertruppen Hube in 14tägigen ſchweren Kämpfen im Raum von Kamenez-Podolſk im Süden der Oſtfront gelang, Einſchließungsverſuche zahlenmäßig ſtark überlegener feindlicher Verbände zu vereiteln, dieſe in ſchweren Kämpfen zu überrennen und ſich mit unſeren von Weſten her zum Entſatz angreifenden Verbänden zu vereinigen. Tag und Nacht im ſchwerſten Gelände kämpfend, bei Nacht außerdem auf verſchneiten und verſchlammten Wegen noch größere Strecken im Marſch zurücklegend, erzwangen ſich die von Oſten und Weſten angreifenden deutſchen Verbände den Erfolg.

Dieſe Leiſtung zeigt von neuem die unerſchütterliche Ueberlegenheit und die hohe Kampfmoral des deutſchen Soldaten. Der nach Weſten gegen die ſich mit verbiſſener Wut verteidigenden Bolſchewiſten vordringenden Kampfgruppe gelang nicht nur das Freikämpfen aus der vom Feind beabſichtigten Umzingelung, ſondern ſie führte darüber hinaus im Rahmen größerer Operationen den ihr erteilten Kampfauftrag zum Behindern eines feindlichen Durchſtoßes in Richtung auf Lemberg erfolgreich durch. In den Kämpfen der letzten drei Tage vernichtete eine der Nachhutgruppen 28 Panzer. Der Verſuch einer eingeſchloſſenen feindlichen Gruppe in Regimentsſtärke nach Norden auszubrechen, wurde von anderen Teilen der Kampfgruppe verhindert und ein von Norden geführter gleichzeitiger Entlaſtungsangriff unter Abſchuß von drei Panzern und 15 Pak abgewieſen.

Am Sſiwaſch-Landekopf wies ein rumäniſches Regiment einen feindlichen Angriff und ein von der Halbinſel Tſchurjuk nach Süden geführtes Landungsunternehmen ab. An anderer Stelle der Krimfront gelangen dem Feind einige Einbrüche; er wurde jedoch im Gegenangriff überall wieder herausgeworfen und nur an einer Einbruchsſtelle wird noch mit wechſelndem Erfolg gekämpft. Insgeſamt wurden bei den Kämpfen des 8. April auf der Krim 17 ſowjetiſche Panzer vernichtet.

Erfolgreiche Abwehr an der Südfront

Im Raum von Odeſſa ſchoſſen unſere Grenadiere in wechſelvollen Kämpfen mit ſtarken bolſchewiſtiſchen Kräften zehn Panzer ab. Weiter nordweſtlich zwiſchen Dnjeſtr und Pruth verlief der Tag ohne größere Kampfhandlungen.

Von Stanislau aus kämpften ſich deutſche und ungariſche Einheiten erfolgreich nach Oſten vor und nahmen eine Anzahl Ortſchaften. Deutſche Verbände ſäuberten das nördliche Dnjeſtr-Ufer vor Stanislau.

In den weiten Räumen zwiſchen Odeſſa und dem oberen Dnjeſtr griffen ſtarke deutſche Kampf- und Schlachtfliegerverbände mit Bomben und Bordwaffen feindliche Panzerſpitzen und Batterieſtellungen an. Sie zerſtörten zahlreiche Kampfwagen und Geſchütze, und unterſtützten eigene Panzerſpitzen bei ihrem Vordringen.

Im Raum von Tarnopol griffen zwei Regimenter der Bolſchewiſten mit zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern einen von deutſchen Jägern gebildeten Brückenkopf an. Sie wurden unter blutigen Verluſten abgewieſen, wobei ſie 25 Panzer verloren. Die Jäger konnten anſchließend ihren Brückenkopf erweitern. Die Stadt Tarnopol lag unter dem anhaltenden Beſchuß feindlicher Waffen. Sowjetiſche Infanterieangriffe, die im Laufe des Nachmittags wiederholt von Weſten her gegen Tarnopol anrollten, wurden bis auf wenige Einbrüche am Nord- und Südrand der Stadt abgewieſen. Die harten Kämpfe dauerten bis in die Nacht an.

Südlich Brody wieſen unſere zur Schließung einer Frontlücke vorrückenden Truppen verzweifelte Ausbruchsverſuche eingeſchloſſener feindlicher Kräfte ab.

In der Nacht zum 9. April wurden die rückwärtigen Verbindungen des Feindes durch einen maſſierten Angriff ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge gegen den Bahnknotenpunkt Faſtow ſüdlich von Kiew empfindlich geſtört. Eiſenbahnanlagen, Munition- und Treibſtoffvorräte ſowie ſonſtige Nachſchubgüter vernichtend getroffen.

In Kowel ſäuberten unſere Truppen den weſtlich der Turja gelegenen Stadtteil vom Feinde.

Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront ſetzten die Sowjets ihre ſchwern Angriffe ſüdöſtlich Oſtrow und ſüdlich Pleſkau mit großer Erbitterung unter Panzer- und Schlachtfliegereinſatz fort. Die hartnäckigen deutſchen Verteidiger wehrten ſie verluſtreich ab und vernichteten insgeſamt 18 Panzerwagen. Bei Pleſkau rannte der Feind allein elfmal vergeblich mit größten Opfern in Bataillons- bis Regimentsſtärke gegen unſere Stellungen an.

An der Narwa-Front hatten die Bolſchewiſten in der Nacht die bereits erzwungene Einſchließung eines Teiles ihrer Kräfte wieder geſprengt. Am darauffolgenden Nachmittag gelang es unſeren Truppen, die Lücke erneut zu ſchließen und gegen alle Ausbruchs- und Entſetzungsverſuche zu halten. Bis zum Abend war der eingeſchloſſene Teil bis auf geringe Reſte vernichtet.

Die Flugzeugverluſte der Sowjets waren am 8. April beträchtlich. Unſere Luftverteidigungskräfte vernichteten 67 feindliche Maſchinen.

„Schlachtflieger unterſtützten die Kämpfe"

Kowel wurde zum Triumph gemeinſamer deutſcher Kampfführung

Von Kriegsberichter **Peter W. Boehr**

PK. Der OKW-Bericht erwähnt häufig die Schlachtflieger, die aus den Sturzkampfverbänden hervorgegangen und jetzt mit der Ju 87 zur unmittelbaren Unterſtützung des Heeres eingeſetzt ſind. Auch im Kampf um Kowel haben ſich die Schlachtflieger wieder beſonders bewährt.

Bei Tſcherkaſſy war es ſo und auch im Kampf um Kowel. Als Moskau ſchon prahlend in alle Welt prophezeite: „Deutſche Kampfgruppe wird vernichtet; es iſt nur eine Frage von Tagen. Die Stadt fällt!", da erreichte die gemeinſame und planvolle deutſche Kampfführung die Entſetzung der im Einſchließungsring tapfer und ſchwer kämpfenden deutſchen Truppen. Wie damals bei Tſcherkaſſy ſo wurde auch bei Kowel das operative Ineinandergreifen von Heer und Luftwaffe zu einem Siege über die Maſſe des Feindes. Verſtand triumphierte über rohe Gewalt; geſchickte Führung und der Geiſt unſerer Truppen ſiegten über anrennende Diviſionen, Regimenter, Panzer und Kanonen. Wohl nirgends in dieſem Kriege iſt die Ueberlegenheit der deutſchen Kampfführung ſo offenbar wie in dieſen letzten Tagen, da die Beſatzung der Stadt Kowel Tag für Tag den konzentrierten Angriffen der Sowjets widerſtand und aushielt, während das harte Ringen gekrönt wurde durch die Sprengung des Ringes aus Menſchen und Stahl.

Während die Erdtruppen aller Waffengattungen erbittert kämpften, ſchlug auch die deutſche Luftwaffe pauſenlos zu. Schlacht- und Kampfflugzeuge, von deutſchen Jägern begleitet, flogen Tag und Nacht, bei jedem Wetter; die Schlachtflieger haben dabei wieder Beweiſe ihres unverſiegbaren Kampfgeiſtes gebracht und die Tradition der bewährten Sturzkampfflieger ruhmvolle fortgeſetzt, denn meiſtens ſind es die alten erprobten Sturzkampfflieger die die Ju 87 heute als Schlachtflugzeuge führen.

Im Kampf um Kowel hat ſich die deutſche Luftwaffe erneut als echter Kamerad des Heeres erwieſen und Hochachtung erworben. Die Grenadiere ſprechen bewundernd von den Schlachtfliegern. Sie haben erlebt, wie Staffel auf Staffel in den Einſchließungsring flog, wie ſie trotz ſtärkſter feindlicher Abwehr durch die Flak aller Kaliber und Jäger ihre Bomben warfen, mit welcher Wucht und Prägnanz die Angriffe aus der Luft geführt wurden, wie ſtark die Wirkung auf die Feinde war. Für die Grenadiere war es immer eine Ruhepauſe im harten Ringen, wenn ein Verband der deutſchen Luftwaffe am Himmel auftauchte, über die ſowjetiſchen Stellungen hinbrauſte, Bomben aller Kaliber warf, aus den Bordkanonen ſchoß und die Maſſe der Angreifer verwirrte, auseinandertrieb und Vernichtung und Tod hinterließ. Immer wieder duckte ſich der Feind, wenn unſere Flieger kamen, immer wieder unterbrach er ſeine Angriffe und kam oft nicht zu zuſammengefaßten Vorſtößen. Unentwegt erfüllten die Beſatzungen ihre ſchwere Aufgabe. Kaum auf dem Einſatzflugplatz angekommen, wurden die Flugzeuge vom Bodenperſonal neu beladen und ſtartklar gemacht, und ſchon ging es wieder auf Kurs Kowel. Auch bei Nacht brachten die deutſchen Schlachtflugzeuge den Erdtruppen fühlbare Entlaſtung.

Auch im Hinblick auf die Verſorgung der eingeſchloſſenen deutſchen Truppen hat die Luftwaffe Hervorragendes geleiſtet. Unermüdlich flogen die Beſatzungen hinein in den Keſſel, brachten die fehlende Munition, Verpflegung, Waffen und Gerät, unterſtützten ſo das tapfere Aushalten der deutſchen Kampfgruppe zu einem guten Teil. Heer und Waffen-ϟϟ haben den Einſatz der deutſchen Luftwaffe als ſehr wirkungsvoll anerkannt. — Kowel hat erneut den Beweis gegeben, daß gemeinſamer Kampf, gemeinſamer tapferer Einſatz und das Zuſammenwirken aller Kräfte letzten Endes doch einen Erfolg haben müſſen.

Anſchlag auf den mexikaniſchen Präſidenten

Nach einer Reutermeldung aus Mexiko-City verſuchte ein Offizier der mexikaniſchen Armee den Präſidenten Camacho im Nationalpalaſt zu ermorden. Camacho rang mit dem Offizier und hielt die Arme des Attentäters feſt. Inzwiſchen entwanden Ordonnanzen dem Täter den Revolver

Wie man ergänzend erfährt, ſo meldet Reuter weiter, hat der Offizier aus nächſter Nähe auf den Präſidenten gefeuert, jedoch verfehlte der Schuß ſein Ziel.

In Mexiko-Stadt wurde der Beſitzer des Verlags Herrerias, Ignazio Herrerias, auf dem Arbeitsſchlichtungsamt von einem noch unbekannten Täter erſchoſſen.

Tagesbefehl Marſchall Antonescus

„Durch eure Tapferkeit wird das Schickſal des Vaterlandes entſchieden"

Staatsführer Marſchall Antonescu erließ aus dem rumäniſchen Hauptquartier einen Tagesbefehl an die Armee, in dem es u. a. heißt:

„Soldaten! Der Feind hat den Pruth überſchritten, die Bukowina überflutet und iſt in das Gebiet Beſſarabiens und der Moldau eingefallen. Eine neue Kette heftiger Kämpfe beginnt für uns. Durch eure Tapferkeit und euren Kampf wird das Schickſal des Vaterlandes und der rumäniſchen Heime entſchieden. Durch euren Siegeswillen wird ſich in den heutigen ſchweren Augenblicken der Sinn vieler Jahre voll Anſtrengung und blutiger Opfer erfüllen.

Soldaten! An der Seite der tapferen deutſchen Kameraden habt ihr ſeit drei Jahren im Kampf ſtehend immer wieder zahlreiche Heere beſiegt. Ihr beſiegtet die ſchrecklichen Schneeſtürme der Winter. Heute habt ihr die heilige Pflicht, in dieſem Frühjahr, das den Zeitpunkt unſerer Befreiung bilden wird, den Feind daran zu hindern, daß er ſeine Sklaverei auf unſere moldauiſchen Brüder ausdehnt.

Soldaten! Ihr bringt in den Kampf die Entſchloſſenheit eines Volkes mit, das ſeinen Boden verteidigt und habt in eurem entſchoſſenen Herzen und in euren ſehnigen Armen die ſtärkſte Waffe: die Gerechtigkeit unſerer Sache. Sie wird uns helfen, auch heute zu ſiegen, da der Kampf zu dem Höhepunkt dieſes Ringens anwächſt. Durch euer Opfer erfüllt ihr das Lebensſchickſal des Volkes. Durch eure Tapferkeit und euer Opfer bewirkt ihr, daß die Opfer und Leiden eurer Vorfahren nicht vergeblich waren. Ihr kämpft und ſiegt heute am Pruth, morgen aber an der wiedergefundenen Grenze der alten fürſtlichen Moldau. Zeigt dem Volk, daß wir verſtehen, zu ſterben, um zu ſiegen. Zeit der Welt, daß wir zu ſiegen wiſſen, um nicht zu ſterben."

Der rumäniſche Wehrmachtbericht

Der rumäniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Auf der Krim, im Sſiwaſchlandekopf und auf der Landenge von Perekop halten die ſtarken Angriffe des Feindes an. Die deutſch-rumäniſchen Truppen riegelten in dieſem Abſchnitt in ſchweren Kämpfen von feindlicher, durch Panzer unterſtützter Infanterie erzielte Einbrüche ab. Die ſchweren Abwehrkämpfe gegen überlegene Feindkräfte nordweſtlich Odeſſa halten an. Die Stadt Odeſſa wurde geräumt.

Im mittleren Beſſarabien wurden ſämtliche Angriffe des Feindes, die im Abſchnitt Orhei am heftigſten waren, abgewieſen. Ein von rumäniſchen Truppen, unterſtützt von deutſchen motoriſierten Einheiten, nordweſtlich Jaſſy geführter Gegenangriff brachte mehrere am Vortage vom Feinde genommene Ortſchaften wieder in unſeren Beſitz. Südlich Harlau und im Serethabſchnitt gewann der Feind in Kämpfen mit unſeren Deckungen Boden.

„An der Seite der deutſchen Kameraden"

Ungarns Generalſtabschef über die deutſch-ungariſche Waffenbrüderſchaft

Der ungariſche Generalſtabschef von Szombathelyi äußert ſich in der Zeitſchrift „Das ſchaffende Ungarn" über die Grundlagen der deutſch-ungariſchen Waffenbrüderſchaft. Generaloberſt von Szombathelyi ſchreibt u. a., der ungariſche Soldat blicke mit Bewunderung auf die deutſche Wehrmacht. Mit derſelben Treue und Tapferkeit wie im erſten Weltkrieg kämpfe der ungariſche Soldat wieder mit den Deutſchen. Deutſchland und Ungarn ſeien durch die geographiſche Lage verbunden, die ihnen ſo oft dieſelben Aufgaben in der europäiſchen Kriegsgeſchichte vorſchrieb und dieſelben Kampfplätze zuwies, und aus der geographiſchen Lage hätten ſich von ſelbſt gemeinſame Intereſſen ergeben.

Honvedabordnung in Wien

Die Reihe der Beſuche ausländiſcher Offiziersabordnungen anläßlich der Großausſtellung „Unſer Heer" ſetzte die ungariſche Frontkämpferabordnung fort. Die Honvedabordnung wurde vom Befehlshaber im Wehrkreis 17, General der Infanterie Schubert, begrüßt. In ſeiner Anſprache gedachte der Befehlshaber der tapferen Söhne Ungarns, die im erſten Weltkrieg in treuer Waffenbrüderſchaft mit dem deutſchen Soldaten bis zum letzten Einſatz gekämpft haben, und fuhr fort: Auch heute ſteht die Honvedarmee tapfer und treu Schulter an Schulter mit den Soldaten des Großdeutſchen Reiches und kämpft im Geiſt beſter deutſcher Tradition. Der Führer der ungariſchen Frontkämpferabordnung, Feldmarſchalleutnant Vitez Jenoe Major, brachte den Dank ſeiner Kameraden und der geſamten Honved für die Grußworte des Befehlshabers zum Ausdruck.

Einer ungariſchen Regierungsverordnung zufolge iſt den Juden mit Wirkung vom 10. April die Genehmigung, ein Rundfunkgerät in Betrieb zu halten, entzogen worden.

Harte Kämpfe im Süden der Oſtfront

Feindliche Durchbruchverſuche bei Perekop abermals geſcheitert

Im ganzen Südabſchnitt der Oſtfront kam es am erſten Oſterfeiertag zu harten Kämpfen mit ſtarken ſowjetiſchen Kräften. An den nördlichen Zugängen zur Krimhalbinſel zog der Feind nach den geſcheiterten Duchbruchsverſuchen des Vortages neue friſche Kräfte heran, mit denen er während des ganzen Sonntags ſowohl auf der Landenge von Perekop als auch aus dem Sſiwaſch-Landekopf heraus abermals angriff. Trotz ſeines verſtärkten Infanterie- und Panzereinſatzes erzielte er nur an einigen Punkten unter ſehr hohen Blutopfern Einbrüche. Es wurden ſofort Gegenangriffe deutſcher und rumäniſcher Truppen angeſetzt, um die Einbruchsräume abzuriegeln und deren weitere Ausdehnung zu verhindern. Die Kämpfe in dem größtenteils ſumpfigen Gelände ſind zur Zeit noch im Gange. Deutſche Schlachtflieger griffen ſtaffelweiſe oder in größeren Verbänden in die Kämpfe ein und richteten überraſchende Angriffe gegen ſowjetiſche Panzerkräfte ſowie die Bereitſtellungen neu herangeführter feindlicher Infanterie. Sie zerſtörten mindeſtens elf bolſchewiſtiſche Panzer durch Bombervolltreffer und ſetzten zahlreiche weitere durch Bordwaffenbeſchuß außer Gefecht. In den Gewäſſern der Tartinik-Bucht nordweſtlich der Krim verſenkten unſere Schlachtflieger im Bereich der Küſtenbuchten fünf feindliche Landungsboote und beſchädigten zahlreiche weitere ſo ſchwer, daß ſie auf Strand geſetzt werden mußten. Ueber der Perekoplandenge kam es zu heftigen Luftkämpfen in denen unſere bewährten Krimjagdflieger ohne eigene Verluſte 15 ſowjetiſche Flugzeuge abſchoſſen.

---

nit Gewalt

ie Truppen unterdrückt werde
dt, daß die ſüdafrikaniſch
egeben hat, wonach die Mög
im Kupferbergbau-Gebiet in
lichen verworrenen Verhält
eren nehmen." Die Truppe
hauptet, nicht zur Beſeitigun
rn nur zur Verhinderung vo
ferner in Erinnerung gebrach
nen Zwiſchenfällen führten, di
rderten.

zerſchellt

r britiſchen Küſte
ndelsſchiff wich nur 6
tfernt, vom Kurs ab und lie
en Seegang auf ein Felſenri
. Zwölf Beſatzungsmitglieder
amerikaniſchen Beſatzung er-

hiff explodiert

lodierte, wie erſt jetzt bekann
in britiſches Kriegsſchiff. E
r Exploſion iſt unbekannt.

Kanzler. Der Führer ha
anzler in Berlin aus Anlaß
jahres in Würdigung ſeine
es theaterwiſſenſchaftlichen un
Medaille für Kunſt und Wiſſen-

s Izmir werden ſchwere, zeit-
älle und Stürme gemeldet, di
beſonders an den Viehbeſtän-
elnden Verbindungen nach den
lusmaß der Schäden noch un-

nem aus Neapel evakuierte
jetzigen Wohnſitz am Garda
Wertgegenſtände im Wert vo
ihrend der polizeilichen Unter
en geſtohlenen Schmuck zurück
egel des Beichtgeheimniſſes be-
lichen Nachforſchungen führte
me des Täters, des 28 Jahr

ſer Arzt heim. „Paris Soir"
n nach Einbruch der Nacht be
Vorwand einer Hausſuchung ih
ondrähte zerſchnitten und dan
muck, im Wert von ſchätzungs-
en. Die Täter entkamen un-

hrichten

ring hat den Staatsſchau
ß ſeines 70. Geburtstages zu
aatsſchauſpiele ernannt.
eniſchen Miniſterien vorgenom
ntenſchaft meldet das Volksbil
ng in den Ruheſtand von zwe
pektoren, elf Abteilungsdirekto

ſchen Bergwerksgebie
pondent der „Tat", daß ſich di
en der britiſchen Arbeiterſchaf
Am meiſten beſorgt ſeien di
Sir Walter Citrine und de
uf die zunehmende Radikalſie
ſationen hinweiſen.

Bad Bramſtedt. — Druck un
nſted
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Statt Karten.
Für die vielen Aufmerkſamkeiten, Blumen und Geſchenke, die uns aus Anlaß unſerer Silber-Hochzeit zugegangen ſind, ſagen wir hiermit allen, die unſer gedachten, unſern herzl. Dank.
Aug. Frank und Frau.
Bad Bramſtedt

Für freundliche Aufmerkſamkeiten zu unſerer
Verlobung
danken wir, auch im Namen unſerer Eltern, herzlich.
Ruth-Marie Peterſen
Ludwig Henkel
Bad Bramſtedt

Allen denen, die uns beim Heldentode unſeres lieben
Gerhard
herzliche Anteilnahme erwieſen haben, ſagen wir hiermit unſern herzlichſten Dank.
Familie **Friedr. Beckmann**
Mönkloh

Wer brütet Enten- u
Gänſeeier aus?
Ratyba, Altonaerſtr. 53. Tel. 2

Frühe Saatkartoffeln
„Frühbote"
halten vorrätig im Lager Win
Dehn & Hein

Es werden rüſtige, unb
ſcholtene
Wachmänner
für Kaltenkirchen ſofort g
ſucht. Meldung bei der
Hamburg-Altonaer Wach-
Schließ-Geſellſchaft, Hambu
1, Spitalerſtraße 11

Im Abſchnitt von Odeſſa dauerten die ſchweren Abwehrkämpfe gleichfalls den ganzen Tag über an. Die Bolſchewiſten hatten ihren Druck beſonders nordweſtlich und weſtlich der Stadt neuerdings erheblich verſtärkt, um die deutſchen Verbindungswege zu durchſchneiden, um die ſeit Wochen vorgeſehene und vorbereitete Räumung Odeſſas unmöglich zu machen. Den deutſchen und rumäniſchen Truppen gelang es jedoch, das Vordringen der Bolſchewiſten gegen den Dneſtr-Liman ſolange aufzuhalten, bis auch die letzten deutſch-rumäniſchen Verbände mit allem Kriegsmaterial die Stadt verlaſſen hatten. Auch die ſyſtematiſche Zerſtörung ſämtlicher kriegswichtiger Anlagen der Stadt und des Hafens konnten durchgeführt werden.

Zu ſchweren, noch nicht abgeſchloſſenen Kämpfen kam es nordweſtlich Jaſſy ſowie in der öſtlichen Bukowina, wo die Bolſchewiſten nach den für ſie beſonders verluſtreichen Kämpfen die letzten Tage ebenfalls friſche Kräfte herangeführt hatten. Die deutſch-rumäniſchen Truppen fügten dem Feind in erbittertem Ringen aufs neue ſchwere Verluſte zu und vereitelten ſeine Durchbruchsabſichten. Auch zwiſchen Czernowitz und Brody erneuerten die Bolſchewiſten am Oſterſonntag ihre Verſuche, nach Weſten und Südweſten weiter Boden zu gewinnen, doch ſchlugen die dort ſtehenden Verbände des Heeres und der Waffen-SS gemeinſam mit ungariſchen Truppen alle Angriffe zurück.

Tapferer Widerſtand in Tarnopol

Die tapfere Beſatzung der Stadt Tarnopol war einem vierſtündigen ſchweren Artilleriefeuer ausgeſetzt, dem ſtarke feindliche Infanterie- und Panzerangriffe folgten, unter deren Druck der zerſchoſſene und brennende Oſtteil der Stadt von unſeren Truppen geräumt werden mußte. Dagegen ſcheiterten in anderen Stadtteilen alle feindlichen Angriffe, die bis in die ſpäten Abendſtunden vorgetragen wurden, am harten Widerſtand unſerer Truppen.

Südöſtlich Oſtrow ſetzten die Bolſchewiſten während des ganzen Tages mit mehreren neu herangeführten Diviſionen ihre Durchbruchsverſuche fort, doch ſcheiterten dieſe unter denſelben hohen Verluſten wie die gleichen Verſuche an den Vortagen. Einige beſonders wichtige Höhenzüge blieben trotz heftiger feindlicher Angriffe in der Hand unſerer Truppen.

Während der jetzt erfolgreich abgeſchloſſenen Kämpfe an der Narwafront hatten ſich die Bolſchewiſten in ihren befeſtigten Waldſtellungen verbiſſen gewehrt, doch wurden ſie von ihren Verbindungen abgeſchnitten und vernichtet. In dem dreitägigen ſchweren Ringen wurden bisher 727 Gefangene eingebracht, 2141 tote Bolſchewiſten zählten unſere Truppen nach Abſchluß der Kämpfe in den eroberten Waldſtellungen. Insgeſamt verlor der Feind im Verlauf dieſer Kämpfe über 5000 Tote. Eine ſeiner Diviſionen wurde vollkommen aufgerieben, während zwei weitere den größten Teil ihres Beſtandes einbüßten. Wie ſtark ſich die Sowjets in dem unwegſamen und unüberſichtlichen Gelände zur Verteidigung eingerichtet hatten, ergibt die Zahl von rund 2300 Kampfſtänden und Bunkern, die von unſeren Truppen vernichtet wurden. Bisher konnten an Beute 32 feindliche Panzerſturmgeſchütze und Selbſtfahrlafetten, 5 weitere Geſchütze, 89 Panzerabwehrgeſchütze, 82 Granatwerfer, 46 Panzerbüchſen, 186 Maſchinengewehre und 300 Piſtolen eingebracht werden. Außerdem fielen größere Mengen an Munition ſowie 50 Laſtkraftwagen und Zugmaſchinen in die Hand unſerer Truppen.

Albanien läßt ſich nicht locken

Heuchleriſche Erklärung des USA-Staatsdepartements

Das Staatsdepartement in Waſhington gab zum fünften Jahrestag der Eingliederung Albaniens in das italieniſche Imperium am 7. April eine Erklärung ab. Es wurde daran erinnert, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Eingliederung Albaniens niemals anerkannt habe. Heute appelliere ſie an das albaniſche Volk, „ſeine Anſtrengungen gegen den Nazifeind zu vereinen und ſo die Wiederherſtellung der Freiheit ſeines Landes, die es ſo ſehnlichſt herbeiwünſcht, zu beſchleunigen“.

Mit derartigen verlogenen Erklärungen wird Waſhington das albaniſche Volk ſicherlich nicht ködern können. Man weiß in Albanien, was man den Achſenmächten zu danken hat. Dank der Neuordnung iſt dem albaniſchen Volk das Eigenleben geſichert worden, ihr verdankt Albanien weiter eine weſentliche Erweiterung ſeiner Grenzen. Was Albanien jedoch von den Alliierten zu erwarten hätte, zeigt ihm das Beiſpiel Italien. Wer den Beweis für die Heuchelei der anglo-amerikaniſch-bolſchewiſtiſchen Politik ſo dicht vor der **Tür ſteht**, wie Albanien, iſt hinreichend gewarnt.

Wie wird der Krieg finanziert?

Der Rundfunkvortrag des Reichsfinanzminiſters

Reichsfinanzminiſter Graf Schwerin-Kroſigk ſprach im Großdeutſchen Rundfunk zu dem Thema „Die Finanzierung des Krieges“. Er führte aus:

An mich wird oft eine Frage gerichtet, die ſicher ſchon viele deutſche Menſchen beſchäftigt hat: Wie wird dieſer Krieg finanziert? Wo kommt das Geld für die gewaltigen Kriegsausgaben her? Die Frage iſt uralt. Sie iſt von jeher bei jedem Kriege geſtellt worden. Von ihrer richtigen oder falſchen Löſung hat in der Vergangenheit manches Mal der Ausgang eines Krieges abgehangen. Und immer hat dieſe Frage die militäriſche Kriegführung fördernd oder hemmend beeinflußt, und den oberſten Feldherrn vor ſchwere Entſcheidungen geſtellt.

Die Finanzierung in der Vergangenheit

Wir können durch die ganze deutſche Geſchichte hindurch die oft genug verhängnisvolle Bedeutung dieſer Frage verfolgen, ob im frühen Mittelalter die deutſchen Kaiſer bei Fürſten, Städten und Biſchöfen um die Mittel ringen mußten, um einen ihrer Züge nach Italien auszurüſten, oder ob Karl V., der Kaiſer, in deſſen Weltreich die Sonne nicht unterging, im Kampf gegen Türken und Franzoſen von den Krediten abhängig war, die ihm das Augsburger Bankhaus der Fugger gab, ob Preußens großer König Friedrich II. nach Erſchöpfung des ihm von ſeinem ſparſamen Vater hinterlaſſenen Kriegsſchatzes genötigt war, zur Fortführung des Siebenjährigen Krieges das alte Mittel des Kippens und Wippens anzuwenden, d. h. das Silbergeld zu verſchlechtern, oder ob im Weltkrieg des Staatsſekretär Helfferich mit einem uneinigen und die Verantwortung ſcheuenden Reichstag um die dringend notwendigen Kriegsſteuern zu kämpfen hatte.

Für die Kriegsfinanzierung in der Neuzeit ſind im Vergleich zur Vergangenheit zwei wichtige Faktoren maßgebend, einmal die mit der Aufſtellung von Maſſenheeren und mit dem modernen Kriegsgerät verbundene gewaltige Erhöhung der Kriegskoſten, zum anderen die Vervollkommnung des ſtaatlichen Kreditapparates. Der Krieg 1870/71 hat Deutſchland rund 1½ Milliarden Mark gekoſtet, der Weltkrieg 1914/18 das Hundertfache, rund 150 Milliarden. So konnte der Krieg 1870/71 im weſentlichen mit kurzfriſtigen Krediten finanziert werden. Der Verſuch, den Weltkrieg ebenfalls in der Hauptſache durch Anleihen und kurzfriſtige Kredite zu finanzieren, erwies ſich als verhängnisvoll.

Das zweite große Finanzierungsmittel, die Steuer, wurde nicht hinreichend angewandt. Daher griff man weitgehend zur Finanzierung durch die Notenpreſſe. Bis 1918 wurde der Notenumlauf verſiebenfacht. Das hätte man zwar alles wieder in Ordnung bringen können, wenn nicht die Waffenniederlegung und das Diktat von Verſailles geweſen wären. Durch dieſe Verkettung wirtſchaftlicher und politiſcher Urſachen kam es ſtatt zur Wiederherſtellung geordneter Verhältniſſe zu der Inflation der Jahre 1919 bis 1923. Uns allen iſt dieſe Zeit in bitterſter Erinnerung. Wenn es eine Verpflichtung für die finanz- und wirtſchaftspolitiſche Führung des Reiches gab, ſo iſt es die, die Gefahr einer Inflation mit allen zu Gebote ſtehenden Mitteln zu bekämpfen und abzuwenden.

Das Geld behält ſeinen Wert

Dieſer Verpflichtung ſind wir uns heute voll bewußt. Ein neuer Weltkrieg iſt uns aufgenötigt worden, deſſen Ausmaße auch in finanzieller Hinſicht die des Erſten Weltkrieges weit übertreffen. So gut wie die geſamte Produktionskraft des Reiches muß heute in den Dienſt des Krieges geſtellt werden. Für private Konſumgüter kann bei der Härte dieſer Auseinanderſetzung nur eine geringe Spanne bleiben. Die Folge iſt natürlich, daß ein Teil des vorhandenen Geldes nicht ausgegeben werden kann und inſofern ſeine Kaufkraft einbüßt. Dieſe Kaufkraft wird erſt in dem Augenblick wieder lebendig, in dem nach Kriegsende wieder genügend Verbraucherwaren zur Verfügung ſtehen. Daß das Geld bis dahin ſeinen Wert behält, dafür ſorgt der Preiskommiſſar durch die Erhaltung der Preisſtabilität bei allen Verbrauchsgütern. Wenn man alſo infolge der kriegsbedingten Warenverknappung nicht alles kaufen kann, wozu die meiſten nach dem Inhalt ihrer Geldtaſche in der Lage wären, ſo handelt es ſich um eine vorübergehende Stillegung von Kaufkraft, nicht aber um eine Entwertung des Geldes.

Schwarze Preiſe keine Inflationsgefahr

Auch in der Tatſache, daß im Schwarzhandel ſteigende Preiſe gezahlt werden, kann eine Entwertung des Geldes nicht erblickt werden. Es iſt eine uralte Regel, daß, wenn Waren knapp ſind, ein ſchwarzer Markt ſich nicht vollſtändig vermeiden läßt und daß auf ſolchem Markt Liebhaberpreiſe gezahlt werden. Wird der Kaffee knapp, werden ſich eben immer paſſionierte Kaffeetrinker finden, die bereit ſind, jeden Preis für das letzte Pfund zu zahlen. Dieſes künſtlich hochgetriebene Gebäude der ſchwarzen Preiſe ſtürzt in dem Augenblick in ſich zuſammen, in dem es nach dem Kriege wieder Ware gibt. Der deutſche Sparer, der ſein Geld jetzt nicht für überflüſſige Dinge zu überhöhten Preiſen ausgibt, ſondern es auf die Sparkaſſe bringt, handelt nicht nur kriegsmäßig richtig, ſondern auch klug. Denn einmal iſt das Gerede, daß Sparguthaben jetzt oder ſpäter weggenommen werden könnten, lediglich eines der böſen Gerüchte aus der Giftküche der feindlichen Propaganda. Zum anderen wird ſich nach Beendigung des Krieges zeigen, welche ungeheuren Möglichkeiten in der Umſtellung unſerer Kriegs- und Friedensproduktion ſtecken. Hat unſere Induſtrie in der Herſtellung von Waffen für den Krieg organiſatoriſch und techniſch Wunder vollbracht, ſo wird ſie in der Herſtellung von Waren für den Frieden — auch was die Preiſe anbetrifft — gleiche Wunder wollbringen. Dann wird ſich zeigen, daß das Sparen ſich gelohnt hat, und daß das Gerede von der Entwertung des Geldes ein Unfug war. Richtig iſt nur das eine, daß, ſoweit das überſchüſſige Geld nicht zum Sparen verwendet wird, dieſe Geldfülle einen Druck auf die Preiſe ausüben und infolgedeſſen inflatoriſche Gefahren heraufbeſchwören kann.

Es kommt deshalb entſcheidend darauf an, daß die Methoden der deutſchen Finanzpolitik, mittels deren die notwendigen Mittel zur Finanzierung des Krieges aufgebracht werden, jede ſolche Gefahr nach Menſchenmöglichkeit ausſchließen. Die Finanzpolitik hat mit der Steuer das wirkſamſte Mittel in der Hand, um die gefährliche überſchüſſige und daher überflüſſige Kaufkraft abzuſchöpfen. Die Steuer beſeitigt Kaufkraft. Was weggeſteuert iſt, kann keinen Schaden mehr anrichten. So unliebſam das Mittel der Steuer auch vielen erſcheint, ſo ſollte ſich doch jeder darüber klar werden, daß er mit dem Steuerbetrag, den er an die Finanzkaſſe entrichtet, zugleich einen Beitrag zur Finanzierung der Kriegslaſten und einen Beitrag zur Bekämpfung der Inflationsgefahr leiſtet. Darin liegt

die große finanz- und wirtſchaftspolitiſche Bedeutung der Steuer

und damit iſt auch die Begründung für die ſteuerlichen Maßnahmen gegeben, die wir in dieſem Kriege durchgeführt haben, und für etwaige Maßnahmen, die auf dieſem Gebiet noch in Zukunft notwendig werden ſollten. Wir haben bisher in viereinhalb Kriegsjahren etwas über 50 v. H. der geſamten Kriegsausgaben durch Steuern und ſonſtige laufende Einnahmen, einſchließlich der Beiträge der von uns beſetzten Gebiete, decken können.

Das zweite große Mittel der Kriegsfinanzierung, der Kredit, brauchte daher nur in Höhe von noch nicht 50 Prozent der Kriegsausgaben in Anſpruch genommen zu werden.

Wir haben nicht, wie im erſten Weltkrieg, öffentliche Kriegsanleihen aufgelegt, ſondern die erforderlichen Kreditſummen zum größten Teil bei Banken und anderen Geldinſtituten aufgenommen. Das wird heute als die

Methode der geräuſchloſen Kriegsfinanzierung

bezeichnet. Ihre Durchführung beruht zum guten Teil auf der hohen Sparleiſtung des deutſchen Volkes, deren Nutzen für den einzelnen ich vorhin dargelegt habe. Viele Deutſche machen ſich nun Sorgen wegen der Höhe der Reichsſchuld. Sie fragen ſich — und oft genug auch mich —, wie die deutſche Wirtſchaft eine ſolche Belaſtung ertragen ſoll, ohne zuſammenzubrechen. Ich verſtehe dieſe Sorge. Aber einmal läuft dem Wachstum der öffentlichen Schuld eine Abnahme der privaten Verſchuldung innerhalb der deutſchen Volkswirtſchaft parallel. Zweitens wird die Verſchuldung des Reiches durch den Gewinn großer und fruchtbarer Gebiete im Weſten und Oſten weitgehend wettgemacht.

Drittens iſt die Schuld des Reiches im Grunde eine Schuld des deutſchen Volkes an ſich ſelber. Es kann und muß daher nach Kriegsende gelingen, die öffentliche Schuld teils aus den Steuereinnahmen der wieder aufblühenden privaten Wirtſchaft zu tilgen, teils langfriſtig zu konſolidieren, ſo daß wir in einem langen ſegensreichen Frieden die erforderliche Zeit haben, die Entſchuldung des Reichs durchzuführen.

Arbeit, Diſziplin, Steuern, Sparen

Auch die Notenpreſſe iſt von uns nicht über das erforderliche Maß beanſprucht worden. Zwar iſt der Zahlungsmittelumlauf ſeit Kriegsbeginn um rund das Dreifache geſtiegen. Die Urſachen dafür ſind bekannt. Da iſt der Bedarf der Wehrmachtkaſſen, die Zahlung der Familienunterſtützung, da ſind die geſtiegenen Lohnſummen in der Rüſtungsinduſtrie, die Löhne der kriegsverpflichteten Arbeiter, der Millionen von Ausländern, da iſt die Auszahlung von Kriegsſachſchäden auf Grund der Terrorangriffe und ſchließlich die Steigerung der Einwohnerzahl auf Grund der Vergrößerung des Reichsgebietes. Das Steigen des Zahlungsmittelumlaufs iſt daher kein Grund zur Beſorgnis.

Auf die Frage: Wie wird der Krieg finanziert? lautet die Antwort: Durch unſere Arbeit, durch unſere Diſziplin, durch unſere Steuern, durch unſer Sparen. Auf dieſen Wegen wird das Geld für den Krieg immer beſchafft werden, und dieſes Geld wird ſeinen Wert behalten. Die Grundlagen der deutſchen Kriegsfinanzierung ſind geſund. Es wird niemanden gelingen, ſie zu erſchüttern. Es iſt nicht wahr, daß die ſilbernen Kugeln, von denen einſt Lloyd George im Weltkrieg ſprach, den Ausſchlag geben, ſondern den Sieg gewährleiſtet allein die Tapferkeit unſerer Soldaten an der Front und die Arbeit und Opferbereitſchaft der Heimat.

Eichenlaub für Abwehrerfolg bei Caſſino

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Panzertruppen Fridolin von Senger und Etterlin, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 439. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

General von Senger und Etterlin hat das Ritterkreuz als Generalmajor und Kommandeur einer bayeriſchen Panzerdiviſion erhalten für ſeinen Anteil an den ſchweren Angriffs- und Abwehrkämpfen zwiſchen Don und Wolga im Winter 1942/43. Als Kommandierender General eines Panzerkorps an der ſüditalieniſchen Front hat er beſonderes Verdienſt an der Zerſchlagung zweier feindlicher Offenſiven gegen Caſſino. Schon bei der erſten Schlacht um Caſſino hatte er durch perſönliches Eingreifen in vorderſter Linie alle Schwierigkeiten gemeiſtert und ſeine Reſerven an Ort und Stelle zum Gegenſtoß angeſetzt. Während der zweiten Schlacht von Caſſino hatte General von Senger und Etterlin im Höhepunkt der Kämpfe ſeinen Gefechtsſtand dicht hinter der vorderſten Linie zwiſchen Bahnhof und Kloſter Caſſino, ſicherte ſich dadurch zu jeder Zeit unmittelbaren perſönlichen Einfluß auf die ihm unterſtehenden Truppen und konnte ſich ſtets aus eigener Anſchauung ein zutreffendes Bild von der Lage machen. Immer wieder ſtellte er ſeine Reſerven in richtiger Beurteilung der Lage da bereit, wo ſie dann tatſächlich am dringendſten gebraucht wurden.

Flankenſtoß in der Bukowina

Deutſche Panzerverbände brachen ſtarken Sowjetwiderſtand
Schwerſte ſowjetiſche Verluſte — Durchbruchsverſuche ſüdlich Pleskau vereitelt — Schwere Kämpfe an der Nordfront der Krim
Beſatzung von Tarnopol hielt Feindangriffen weiterhin ſtand

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 11. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Nordfront der Krim dauern die ſchweren Kämpfe mit überlegenen feindlichen Infanterie- und Panzerkräften an.

Südweſtlich und weſtlich Odeſſa zogen ſich unſere Truppen auf die befohlenen Ziele zurück. Nordöſtlich Tiraspol wurde ein feindlicher Einbruch abgeriegelt, weſtlich Orhei eine Einbruchsſtelle aus den letzten Kampftagen eingeengt.

In der öſtlichen Bukowina brachen deutſche Panzerverbände ſtarken ſowjetiſchen Widerſtand, ſtießen feindlichen Angriffsgruppen in die Flanke und fügten ihnen zuſammen mit rumäniſchen Truppen ſchwerſte Verluſte zu. — Im Raum ſüdlich Stanislau entriſſen deutſche Panzergrenadiere zuſammen mit ungariſchen Gebirgstruppen die vorübergehend verlorengegangene Stadt Delatyn dem Feinde.

Zwiſchen Czernowitz und Brody wurde die Säuberung des Geländes von verſprengten feindlichen Kräften, die ſich hartnäckig wehren, fortgeſetzt. Die tapfere Beſatzung von Tarnopol hielt weiterhin ſtarken feindlichen Angriffen ſtand.

Südöſtlich Oſtrow rannten die Bolſchewiſten nach Zuführung neuer Kräfte wiederum vergeblich gegen unſere Stellungen an. Die Bereinigung eines örtlichen Einbruchs iſt noch im Gange. Südlich Pleskau griffen die Sowjets auch geſtern nicht wieder an.

Seit dem 31. März haben hier deutſche Truppen unter dem Oberbefehl des Generals der Artillerie Loch und unter Führung des Generalleutnants Matzky die Durchbruchsverſuche weit überlegener feindlicher Infanterie- und Panzerverbände vereitelt und dem Feind hohe Menſchen- und Materialverluſte zugefügt. U. a. wurden 306 feindliche Panzer und Sturmgeſchütze ſowie 121 Flugzeuge vernichtet. In dieſen Kämpfen haben ſich die oberſchleſiſche 8. Jägerdiviſion unter Führung des Generalleutnants Volckamer von Kirchenſittenbach ſowie Sturmgeſchützeinheiten unter Major Ernſt Schmidt beſonders bewährt.

An dem Erfolg der Abwehrſchlacht hat die Luftflotte des Generals der Flieger Pflugbeil hervorragenden Anteil. Fliegende Verbände unter Führung von Oberſt Kühl und ein Flakregiment unter Oberſtleutnant Bulla zeichneten ſich beſonders aus.

In mehreren Abſchnitten der italieniſchen Südfront drangen Stoßtrupps in ſtark ausgebaute feindliche Stellungen ein und vernichteten zahlreiche Bunker und Stützpunkte des Gegners mit ihren Beſatzungen. Der Feind hatte hohe blutige Verluſte und verlor eine Anzahl Gefangener.

Italieniſche Torpedoflugzeuge verſenkten in der letzten Nacht vor Anzio einen feindlichen Transporter.

Ein an der Weſtküſte von Rhodos gelandeter britiſcher Kommandotrupp wurde im Kampf bis auf den letzten Mann niedergemacht.

Bei der Abwehr feindlicher Bomberangriffe auf Ziele in den beſetzten Weſtgebieten wurden am 10. April und in der vergangenen Nacht 29 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Nach einem Tagesvorſtoß eines ſchwächeren feindlichen Fliegerverbandes in den nordweſtdeutſchen Raum flogen britiſche Störflugzeuge in der letzten Nacht nach Weſt- und Mitteldeutſchland ein.

„Schwediſche Gangſter-Journaliſtik“

Das ſchwediſche Blatt „Dagsposten“ wendet ſich unter der Ueberſchrift „Schwediſche Gangſter-Journaliſtik“ gegen die Art, wie gewiſſe ſchwediſche Blätter angebliche Aeußerungen von Reiſenden über die Lage in Deutſchland veröffentlichen. In den meiſten Fällen hätten die Interviewten ihre Ausſagen nicht wiedergekannt, als ſie ſie in der Zeitung laſen. Es ſeien ihnen Aeußerungen in den Mund gelegt worden, die ſie niemals getan haben, die aber in die Kampagne der Hetze, des Haſſes und der Verdächtigungen paßten. Urteile und Erfahrungen, die poſitiv für Deutſchland waren, ſeien ſelbſtverſtändlich niemals in die Interviews hineingenommen worden.

Das Blatt enhüllt dann einen beſonders kraſſen Fall. Anfang voriger Woche waren in den meiſten Stockholmer und anderen ſchwediſchen Blättern Schilderungen eines Schweden über die Verhältniſſe in Warſchau gebracht worden. „Dagsposten“ iſt der Sache nachgegangen und hat feſtgeſtellt, daß alles reiner Schwindel war. Dem betreffenden Reiſenden iſt, wie ſo vielen anderen, vom ſchwediſchen Journaliſten das Wort im Munde herumgedreht worden. Gegenüber „Dagsposten“ konnte der betreffende Reiſende ſchlagende Beweiſe für die Methoden liefern, deren ſich die ſchwediſche Preſſe in ſolchen Fällen bedient und die man nur als Gangſter-Journaliſtik kennzeichnen könne.

Vorbildliche Kameradſchaft

Telegrammwechſel Dietl— Kreiſch zum 4. Jahrestag von Narvik

Anläßlich der vierten Wiederkehr des Jahrestages der Landung in Narvik fand zwiſchen Generaloberſt Dietl und dem Führer der Zerſtörer, Konteradmiral Kreiſch, folgender Telegrammwechſel ſtatt:

„Am 9. April gedenke ich mit meinem Verband voll Stolz des Tages, an dem vor vier Jahren die Zerſtörer unter Kommodore Bonte mit der Landung in Narvik die Vorausſetzung für die unter Ihrer Führung ſo ruhmreich verlaufenen Kämpfe ſchaffen konnten.

Der Kampf um Narvik, in dem gemeinſam Soldaten des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe mit zähem Willen trotz größter Widerſtände den Sieg errangen, iſt in die Geſchichte eingegangen und Vorbild zahlreicher weiterer Waffentaten geworden.

Der Verband wird auch in Zukunft in unverbrüchlichem Glauben an den deutſchen Endſieg den Geiſt von Narvik als ein beſonderes Vermächtnis des in heroiſchem Kampfe gefallenen langjährigen Führers der Zerſtörer, Konteradmiral Bey, pflegen.

Ihnen, Herr Generaloberſt und Ihren Soldaten wünſche ich im Namen des FdZ-Verbandes und aller Narvikkämpfer der Kriegsmarine weiterhin ſtolze Erfolge im Kampf und ſiegreiche Heimkehr.

Heil Hitler! Konteradmiral Kreiſch.“

Generaloberſt Dietl antwortete: „Am vierten Jahrestag von Narvik gedenke ich in beſonderer Verbundenheit und Dankbarkeit des Zerſtörerverbandes unter Kommodore Bonte.

Narvik wird ſtets das Zeichen vorbildlicher Wehrmachtkameradſchaft ſein, und ich und meine Gebirgsſoldaten werden immer herzliche Kameradſchaft den tapferen Zerſtörerbeſatzungen bewahren, die die ſchweren Kampftage mit uns durchgeſtanden haben. War Narvik auch im Vergleich zu dem gewaltigen kriegeriſchen Ereignis im Schikſalsringen unſeres Volkes nur eine kleine Epiſode, ſo wird doch der Durchhaltegeiſt meiner braven Narvikkämpfer immer Beiſpiel bleiben für das deutſche Volk und ſeine Wehrmacht.

Ich danke Ihnen beſtens für Ihr Telegramm und wünſche Ihnen und Ihren Beſatzungen alles Gute für die Zukunft, vor allem reiches Soldatenglück und ſtolze Erfolge. Sieg Heil unſerem Führer!

Dietl, Generaloberſt.

Führerglückwünſche

Der Führer hat dem kroatiſchen Staatsführer, Dr. Ante Pavelitſch, aus Anlaß des kroatiſchen Staatsfeiertages ein in herzlichen Worten gehaltenes Telegramm übermittelt. — Ebenſo hat der Führer dem Mitglied des bulgariſchen Regentſchaftsrates, Profeſſor Filoff, zu ſeinem Geburtstag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunſchtelegramm übermittelt.

r Bukowina

ſtarken Sowjetwiderſtand
Durchbruchsverſuche ſüdlich
in der Nordfront der Krim
ngriffen weiterhin ſtand
ier, 11. April 1944. Da
ht gibt bekannt:
uern die ſchweren Kämpfe
und Panzerkräften an.
zogen ſich unſere Truppen
öſtlich Tiraſpol wurde
weſtlich Orhei eine Ein-
n eingeengt.
brachen deutſche Panzer-
nd, ſtießen feindlichen An-
ten ihnen zuſammen mit
zu. — Im Raum ſüdlich
rgrenadiere zuſammen mit
rgehend verlorengegangene

dy wurde die Säuberung
chen Kräften, die ſich hart-
Beſatzung von Tarnopol
iffen ſtand.
olſchewiſten nach Zuführung
en unſere Stellungen an.
ruchs iſt noch im Gange.
wjets auch geſtern nicht

utſche Truppen unter dem
Loch und unter Führung
chbruchsverſuche weit über-
rverbände vereitelt und dem
luſte zugefügt. U. a. wur-
ſchütze ſowie 121 Flugzeuge
en ſich die oberſchleſiſche
Generalleutnants Volckamer
turmgeſchützeinheiten unter
ihrt.
acht hat die Luftflotte des
vorragenden Anteil. Flie-
berſt Kühl und ein Flak-
la zeichneten ſich beſon-

ieniſchen Südfront
e feindliche Stellungen ein
Stützpunkte des Gegners
atte hohe blutige Verluſte

nkten in der letzten Nacht
rter.
gelandeter britiſcher Kom-
den letzten Mann nieder-

rangriffe auf Ziele in den
April und in der vergan-
uge abgeſchoſſen.
wächeren feindlichen Flie-
ſchen Raum flogen bri-
t nach Weſt- und Mit-

r-Journaliſtik"

ſten" wendet ſich unter
r-Journaliſtik" gegen die
gebliche Aeußerungen von
d veröffentlichen. In den
hre Ausſagen nicht wieder-
n. Es ſeien ihnen Aeuße-
e ſie niemals getan haben.
des Haſſes und der Ver-
fahrungen, die poſitiv für
lich niemals in die Inter-

onders kraſſen Fall. An-
iſten Stockholmer und an-
gen eines Schweden über
worden. „Dagsposten" iſt
geſtellt, daß alles reiner
iſenden iſt, wie ſo vielen
das Wort im Munde her-
sposten" konnte der be-
für die Methoden liefern.
en Fällen bedient und die
zeichnen könne.

eradſchaft

4. Jahrestag von Narvik
des Jahrestages der Lan-
raloberſt Dietl und dem
Kreiſch folgender Tele-

em Verband voll Stolz des
erſtörer unter Kommodore
die Vorausſetzung für die
rlaufenen Kämpfe ſchaffen

einſam Soldaten des Hee-
ffe mit zähem Willen trotz
n, iſt in die Geſchichte ein-
rer Waffentaten geworden.
unft in unverbrüch-
hen Endſieg den Geiſt
ächtnis des in heroiſchem
rs der Zerſtörer, Konter-

ren Soldaten wünſche ich
aller Narvikkämpfer der
im Kampf und ſiegreiche

onteradmiral Kreiſch."
„Am vierten Jahrestag
Verbundenheit und Dank-
Kommodore Bonte.
vorbildlicher Wehr-
und meine Gebirgsſolda-
aft den tapferen Zerſtörer-
Kampftage mit uns durch-
Vergleich zu dem gewalti-
ringen unſeres Volkes nur
rchhaltegeiſt meiner braven
für das deutſche Volk und

Telegramm und wünſche
bute für die Zukunft, vor
rfolge. Sieg Heil unſerem

Dietl, Generaloberſt.

nſche

n Staatsführer, Dr. Ante
en Staatsfeiertages ein in
m übermittelt. — Ebenſo
ariſchen Regentſchaftsrates.
tag ein in herzlichen Wor-
bermittelt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. April

Adel und edel

Bei der Erklärung des Wortes „Adel" kommen wir auf ein kulturhiſtoriſch intereſſantes Gebiet. Nach der germaniſchen Wurzel bedeutet Adel ſoviel wie Väterliches, Angeſtammtes und hängt mit ot = Beſitz eng zuſammen ode odal = Erbſitz, Stammgut, auch mit all-od, einem altdeutſchen Rechtswort, das freies Erbeigentum bedeutet. Adelig war in dieſem Zuſammenhang, wer Erbgut, Land beſaß. Aus dieſem direkten Sinn wird dann ſpäter „edel" als Moralbegriff aufgenommen. Edel iſt, wer Tugend beſitzt. Der Stamm „adel" iſt heute noch in vielen Vornamen enthalten, z. B. in Adolf, urſprünglich Edelwohlf, Alfons oder Adelheid, Adelgunde, Adelung. Auch Adler ſteht in engem Zuſammenhang als der königlichſte der Vögel, der in Mythos und Sage eine große Rolle ſpielt. Da der Beſitz ſchon in älteſten Zeiten das Anſehen in der Gemeinſchaft nach ſich zog, hoben ſich die adeligen Geſchlechter ſchon früh von den nichtadeligen ab. Sie hatten das Führer- und auch das Prieſteramt inne. Aus ihren Reihen wurden die Könige gewählt. Dadurch iſt es auch zu erklären, daß adelige Frauen und Jungfrauen als beſonders erſprießliche Löſeangelegenheiten als Geiſeln geholt wurden. Die Geſchichte des Adels iſt eine kleine Staatsgeſchichte für ſich, die von Urzeiten her bis in unſere Tage hineinreicht.

Mitgebrachte Speiſen und Getränke in Gaſtſtätten. Die Gaſtſtättenbetriebe müſſen von den Regeln der kriegsbedingten Ernährungswirtſchaft beherrſcht ſein. Dagegen vergehen ſich jedoch ſolche Gäſte, die ſelbſt mitgebrachte Nahrungsmittel und Getränke verzehren, die nach Menge, Art und Beſchaffenheit über das hinausgehen, was dem Normalverbraucher zuſteht. Bei anderen Gäſten wird damit berechtigter Unwille und Aergernis erregt. Ruhe und Ordnung im Betrieb werden gefährdet und der Betriebsführer in einen unangenehmen Widerſtreit ſeiner Pflichten gebracht. Selbſtverſtändlich gilt das nicht für Volksgenoſſen, die mitgebrachtes Brot oder Kuchen verzehren oder als Selbſtverſorger mitgebrachte Nahrungsmittel in mäßigem Umfang. Die Grenzen werden auch in einer Bahnhofsgaſtſtätte anders zu ziehen ſein als in der Weinabteilung eines Betriebes mit beſonderem Aufwand. Das Verhalten von Gäſten aber, die ohne Rückſicht auf ihre Mitmenſchen und die Kriegspflichten der Gaſtſtätten in ungewöhnlichem Maße mitgebrachte Speiſen und Getränke verzehren, darf der Gaſtſtätteninhaber nicht dulden und fördern. Der Leiter der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtättengewerbe hat alle Betriebsinhaber in einem Aufruf auf dieſe Forderung nachdrücklich hingewieſen. Er kündigt an, daß gegebenenfalls gegen die Inhaber der Gaſtſtätten mit aller Schärfe vorgegangen wird, wenn auch weiterhin das Verzehren mitgebrachter Speiſen und Getränke in erheblichem Umfang geduldet wird.

Steuerliche Erfaſſung der Trinkgelder. Bereits ſeit längerer Zeit wurde von den beteiligten Stellen über die ſteuerliche Erfaſſung der Trinkgelder verhandelt. Dieſe Verhandlungen haben jetzt zu einem Ergebnis geführt, das der Geſchäftsführer der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtättengewerbe bekanntgibt. Es iſt in einem Erlaß des Reichsfinanzminiſters niedergelegt, in dem klargeſtellt wird, daß alle Einnahmen, die ein Arbeitnehmer im Rahmen ſeines Arbeitsverhältniſſes bezieht, Arbeitslohn ſind, gleich, ob der Arbeitnehmer darauf einen Rechtsanſpruch hat oder ein Trinkgeld freiwillig erhält. Nach den reichseinheitlichen Richtlinien werden künftig neben der Trinkgeldablöſung, die bereits dem Steuerabzug unterliegt, auch die freiwilligen Trinkgelder ſteuerlich erfaßt. Solche Trinkgelder ſind neben dem Gaſtſtättengewerbe auch bei den Friſeuren, im Kohlenhandel und im Möbeltransportgewerbe üblich. Alle Arbeitnehmer, denen freiwillige Trinkgelder in nennenswertem Umfange gewährt werden, haben künftig für jeden Lohnſteuerzeitraum die Summe der freiwilligen Trinkgelder ihrem Arbeitgeber ſchriftlich anzuzeigen und durch Unterſchrift zu beſtätigen. Der Betriebsführer haftet nicht für die Richtigkeit. Der angegebene Betrag wird vom Arbeitgeber mit den anderen ſteuerpflichtigen Lohnbezügen dem Lohnſteuerabzug unterworfen. Die Regelung gilt erſtmalig für freiwillige Trinkgelder, die in dem nach dem 31. März 1944 endenden Lohnſteuerzeitraum bezogen worden ſind.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30—17.45: Zum Hören und Behalten: Die politiſche Lyrik der Befreiungskriege. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Muſikaliſche Skizzen und Walzer. — 16.00—17.00: Aus Oper und Konzert. — 17.15—18.00: Heitere Melodien. — 18.00—18.30: „Ein ſchönes Lied zur Abendſtund" von der Rundfunkſpielſchar Königsberg der Hitler-Jugend. — 18.30—19.00 Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.15: 2. Aufzug aus Wagners Oper „Die Meiſterſinger von Nürnberg", muſikaliſche Leitung: Arthur Rother. — 21.15—22.00: Klavierkonzert B-Dur, Werk 83, von Johannes Brahms, Soliſt: Adrian Aeſchbacher.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Muſik von G. A. Schlemm, Waldemar Wendtland, Max Bruch und Armin Knab. — 20.15—22.00: „Bunter Melodienreigen". Unterhaltungsſendung mit Soliſten und Orcheſter.

Seine Geſellenprüfung beſtand vor der Schlachterinnung in Bad Segeberg mit dem Prädikat „ſehr gut" der Schlachterlehrling Willi Lepper. Lehrherr, Hans Dieck, Bad Bramſtedt.

Silberhochzeit feiern heute Gärtner Willi Rave und Frau.

Itzehoe. Geſtohlen hat eine 43jährige Frau aus einer hieſigen Lederhandlung, in der ſie tätig war, nach und nach 3 Paar Gummiſohlen, 9 Paar Lederſohlen, 5 Paar Einlegeſohlen, Abſätze und eine ganze Menge Material zur Schuhreparatur. Sie wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Hochdonn. Eine verheiratete Achtzehnjährige von hier ſtand vor dem Richter in Itzehoe. Sie hatte im vorigen Jahre ein Kind, das aber ſtarb. Nach deſſen Tode hat ſie die Kleiderkarte des Kindes weiter benutzt. Als Bombengeſchädigte in Hamburg hat ſie auf dem Wirtſchaftsamt die falſche eidesſtattliche Verſicherung abgegeben, daß ſie bei dem Terrorangriff ihre Raucherkarte verloren habe; ſie hat darauf eine neue Karte erhalten. In Heide fand ſie auf dem Ladentiſch einer Firma eine Kleiderkarte; dieſe hat ſie benutzt. Wegen all dieſer Straftaten erhielt ſie 6 Monate Gefängnis.

Kiel. Todesſtrafe für Volksſchädling. Wegen einer Reihe ſchwerſter Verbrechen hatte ſich der 29jährige Heinz Richter, geboren in Altenburg/Thür., vor dem Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht in Kiel zu verantworten. Der Angeklagte hat ein bewegtes Abenteurerleben hinter ſich, in dem er von früheſter Jugend an immer wieder mit dem Strafrichter in Konflikt kam. Nachdem er zuletzt eine ihm im Rheinland auferlegte Zuchthausſtrafe wegen Rückfallbetruges verbüßt hatte, verlegte er, da ihm der Boden im Rheinland zu heiß erſchien, das Feld ſeiner weiteren verbrecheriſchen Betätigung nach Schleswig-Holſtein.

Im Mai 1943 trat er in Kiel als „Kapitän zur See" auf. Die entſprechende Uniform ſamt hohen Orden und Ehrenzeichen verſchaffte er ſich auf Grund gefälſchter militäriſcher Beſcheinigungen. Um ſich ein Wohlleben zu ſichern, kam er auf den Gedanken, ſich durch gefälſchte Beſcheinigungen—er hatte ſich ja ſchon ſo oft mit Urkundenfälſchung abgegeben—Lebensmittelkarten und Bezugſcheine zu beſorgen. Er fertigte falſche amtliche Urkunden an, laut denen verſchiedene totalbombengeſchädigte Familien nach Kiel zugezogen ſeien. Unter Benutzung dieſer falſchen Urkunden meldete er dieſe, garnicht exiſtierenden Familien bei 9 verſchiedenen Bezirksausgabeſtellen an. So gelang es ihm, während zweier Kartenperioden die Lebensmittelkarten für insgeſammt 53 Perſonen in ſeinen Beſitz zu bekommen; außerdem ließ er ſich für mehrere dieſer Familien Bezugſcheine, insgeſammt 200 Stück, erteilen. Die Lebensmittelkarten und Bezugsſcheine verbrauchte er teils für ſich und ſeine Freundin, teils machte er Tauſchgeſchäfte damit und verkaufte ſie zu hohen Geldbeträgen.
Das Sondergericht kennzeichnete R., der die Not der vielen ausgebombten Volksgenoſſen gewiſſenlos für ſeine verwerflichen eigennützigen Zwecke ausgenutzt, als Volksſchädling und Kriegswirtſchftsverbrecher übelſter Art. Das Urteil lautete ſo auf die Todesſtrafe.

Huſumer Magerviehmärkte. Am 20. April beginnen wieder die Magerviehmärkte, die, ſolange in den Marſchfennen Rinder fettgegräſt wurden, ſchon abgehalten werden. Die erſten mageren Ochſen band man an die Ricken, die ſich vor den Häuſern der Neuſtadt hinzogen. Damals war dann in jedem Hauſe eine Schenkwirtſchaft. Drinnen in den niedrigen Stuben wurde der Handel mit einigen Teepünſchen abgeſchloſſen, während die Ochſen verſtändnislos in die Fenſter „hineinglubten". Dann ſind eines Tages die Jütochſen vom Norden gekommen; ſie kamen längſt dem alten Ochſenweg in Herden vom Norden, und der „Kamp" wurde der Markt- und Handelsplatz. Zu Tauſenden ſtanden hier die Jütochſen in „Driften" zuſammengetrieben, gehütet von den Treibern und von Huſumer Jungs, die an den Markttagen ſchulfrei hatten und mit „worn" (warten) ein paar Mark verdienten. Gegen Mittag leerte ſich der weite Kamp; eine Drift Ochſen nach der anderen wurde abgetrieben. Es ging die Neuſtadt herunter nach den Eiderſtedter Fettweiden und weiter nach Dithmarſchen hinein. Die Straße nahm einen grünlichen Farbton an von den „Präſenten" der Jütochſen, und nach dem Abtreiben begann in und vor den Häuſern das „Rönſchen" mit Waſſerfluten und Beſen. In der Zeit der Magermärkte war es immer daſſelbe Bild auf Kamp und Straßen; oft, an den Haupttagen waren 18- bis 20 000 Jütochſen beiſammen. Die Händler führten in alter Zeit die harten Talerſtücke in Kiſten auf Wagen mit ſich. In Huſum blieb viel Geld, denn die Ochſenbeſitzer und -händler verſtanden zu leben. Auf dem weiten Kamp iſt es ſeit langem ſtill geworden. Nach der Machtübernahme erſtanden hier eine große Zahl ſchmucker Siedlungshäuſer, und die Magerviehmärkte ſind auf dem muſterhaft angelegten ſtädtiſchen Viehhof. In unſeren Gaſtſtätten der Neuſtadt aber findet man noch, als Erinnerung an die einſtigen großen Magerviehmärkte auf dem Kamp, Bilder, die den einſtigen Rieſenbetrieb zeigen.

Weſſelburen. Eine angenehme Ueberraſchung wurde dieſer Tage einem hieſigen Geſchäftsmann zuteil. Von einem unbekannten Abſender ging ein Brief bei ihm ein, worin mitgeteilt wurde, daß der Briefſchreiber noch eine alte Schuld in Höhe von 7 RM zu begleichen habe. Zur Abdeckung dieſer Schuld mit Zins und Zinseszinſen lag dem Schreiben ein Geldſchein bei: es war ein waſchechter Hundertmärker! Der Geſchäftsmann weiß ſich noch heute des unbekannten Schuldners nicht zu entſinnen.

Hamburg. Verbrecher vom Schickſal erreicht. Der ſeit Auguſt v. J. flüchtige Ein- und Ausbrecher Otto Knoch, 48 Jahre alt, wurde am Freitagnachmittag von Kriminalbeamten in einer Wohnung in der Wilhelminenſtraße ausfindig gemacht und geſtellt. Als er auf den Anruf „Hände hoch!" nicht ſofort reagierte, ſondern flüchtete und dabei in ſeine Hoſentaſche faßte, anſcheinend um eine Schußwaffe herauszuholen, gad der Kriminalbeamte zwei Schüſſe auf ihn ab, die ſeinen Tod herbeiführten. Bei ſeiner körperlichen Durchſuchung wurde in der Hoſentaſche eine geladene Piſtole mit ſechs Schuß vorgefunden; außerdem hatte er falſche Ausweispapiere bei ſich.

Knoch war ein alter Verbrecher, der früher ſchon mit anderen ſchweren Jungen bandenmäßig Einbrüche verübt hat. Deswegen war er auch in Haft. Nach den Terrorangriffen im Sommer v. J. wurde er als Gefangener zu Aufräumungsarbeiten in der Stadt eingeſetzt und konnte dabei entweichen. Seitdem hat er ſich in Hamburg verſteckt gehalten und wieder Einbrüche, namentlich in Lebensmittel- und Tabakwarengeſchäfte, ausgeführt. Nun hat ihn ſein Schickſal erreicht. Sein Komplice konnte feſtgenommen werden.

Mölln i. Lbg. Als der Domänenpächter Stranghöver aus Fredeburg mit ſeinem Einſpännerwagen die Stadt Mölln durchfuhr, ſcheute das Pferd plötzlich und ging durch. In raſendem Tempo riß der Wagen einen vor dem Thranſchen Gaſthof ſtehenden Baum um und kam ſchließlich vor der Treppe des Gaſthofes zum Stehen. St. flog in hohem Bogen aus dem Fahrzeug und mußte, da er ſich bei dem Sturz ſchwere Verletzungen zugezogen hatte, dem Krankenhauſe zugeführt werden. Leider iſt der Verunglückte dort inzwiſchen ſeinen Verletzungen erlegen.

Lübeck. Uebernahme der Landesmuſikſchule Schleswig-Holſtein. Vor Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht, am kulturellen Leben Lübecks intereſſierten Perſönlichkeiten und dem Lehrkörper der Landesmuſikhochſchule Schleswig-Holſtein übergab am Mittwochvormittag Stadtrat Schneider als Staatsbeauftragter für die Führung der Dienſtgeſchäfte des Oberbürgermeiſters der Hanſeſtadt Lübeck die Landesmuſikſchule Schleswig-Holſtein an ihren neuen Träger, die Verwaltung des Provinzialverbandes Schleswig-Holſtein.

Wie die Saat, ſo die Ernte

Von Bauer Guſtav Behrens, Reichsobmann des Reichsnährſtandes

Der Krieg nähert ſich ſeinem Höhepunkt. Alle militäriſchen, politiſchen und wirtſchaftlichen Ereigniſſe laſſen erkennen, daß es für uns nun darauf ankommt, in den letzten entſcheidenden Stunden die Nerven zu behalten. Die Kriegsproduktion des Reiches ſteht heute trotz allen Terrorangriffen auf einem Höhepunkt. Im Bewußtſein ſeines guten Rechtes ſteht das deutſche Volk zur letzten Entſcheidung bereit, die einen mit der Waffe in der Hand an der Front, die anderen unter Hingabe aller Kräfte am Arbeitsplatz in der Heimat. Die vergangenen Jahre des Krieges mit der ſtetig geſicherten Lebensmittelverſorgung haben gezeigt, daß die deutſche Landwirtſchaft einen entſcheidenden Beitrag für den Sieg geleiſtet hat. Das gilt ſowohl für die eigentliche Agrarproduktion, alſo für die Arbeit des Bauern, der Landfrau und der Gefolgſchaft auf dem Acker, auf dem Hof und im Stall als auch für die Verteilung und Verarbeitung. Grundlage für die Ernährung unſeres Volkes iſt und bleibt dabei ſelbſtverſtändlich die Erzeugung. Sie iſt die Vorausſetzung für das Funktionieren der Marktordnung und damit für das Funktionieren der ſozialen, gerechten Verſorgung des ganzen Volkes.

Dieſe Tatſachen müſſen immer wieder betont werden, denn danach muß ſich unſer Handeln richten. Wir ſtehen in der Frühjahrsbeſtellung. Eine alte Bauernregel ſagt: „Wie die Saat, ſo die Ernte. „Dieſe alte Regel iſt heute aktueller denn je. Wird ſie außer acht gelaſſen, ſo trifft ein ſchlechter Ernteertrag nicht nur den einzelnen Betrieb, ſondern die geſamte Volksernährung. Fehler in der Beſtellung der Saat laſſen ſich durch nichts wiedergutmachen.

Der Grundſatz: „Wie die Saat, ſo die Ernte" iſt während einer langen Zeit durch andere Parolen überſchattet geweſen. Vor 1939 lag das Schwergewicht der Produktionspolitik auf den Gebieten der Techniſierung, Mechaniſierung und Motoriſierung der Landwirtſchaft. Weiter mußte die Steigerung des Handelsdüngerverbrauches für uns ein weſentliches Ziel ſein. Dabei hat der deutſche Bauer allerdings nie vergeſſen, daß die Arbeit am Acker Arbeit am Lebendigen iſt. Die Natur iſt unſer größter Lehrmeiſter. Sie ſchreibt uns vor, wie wir unſere Arbeit ausrichten müſſen. Erfolge in der Produktion werden wir auf die Dauer nie haben, wenn wir die Natur zu vergewaltigen verſuchen. Die Beachtung ihrer Geſetze aber wird auf unſeren Aeckern reiche Ernte wachſen laſſen.

Dieſe klare Ausrichtung unſerer Arbeit auf die natürlichen Zuſammenhänge erkennen wir am eindeutigſten, wenn wir uns der von Reichsminiſter und Reichsbauernführer Backe gegebenen Erzeugungsſchlachtparolen erinnern. Kein Gedanke von grundſätzlicher Bedeutung iſt dabei außer acht gelaſſen. Es ſteht da u. a. „Haltet den Boden geſund", „ſorgfamſte Bodenbearbeitung", „größtmöglicher Saatgutwechſel", „beſte Pflege des Wirtſchaftsdüngers" uſw. Nur durch die Befolgung dieſer Parolen iſt es möglich geweſen, trotz dem Fehlen weſentlicher Mengen an Produktionsmitteln bis zum fünften Kriegsjahr friedensmäßige Ernten zu erſtellen. Der deutſche Bauer hat ſich von Anbeginn der Erzeugungsſchlacht an nicht durch mögliche Konjunkturerfolge reizen laſſen, ſondern nach den Weiſungen der Führung für die Geſundung des Bodens und der Betriebe im allgemeinen geſorgt und damit die Vorausſetzungen der gegenwärtigen Produktionsleiſtungen geſchaffen.

Die Erfüllung der vor uns ſtehenden Aufgaben der Frühjahrsbeſtellung wird ſchwerer ſein denn je zuvor. Das fünfte Kriegsjahr macht ſich ſelbſtverſtändlich in jedem Betriebe bemerkbar. Aber gerade die Schwierigkeiten werden zur Mobiliſierung aller Kräfte beitragen. Die deutſche Landwirtſchaft tritt wieder an. Sie wird es an nichts fehlen laſſen und alle Kräfte dafür einſetzen, um durch ihre Leiſtung das deutſche Volk ſatt zu machen. Daran mitzuhelfen iſt aber nicht nur die Pflicht aller Angehörigen der Landwirtſchaft, ſondern aller Volksgenoſſen, die darüber hinaus im Lebenskreis des Dorfes tätig ſind, die zeitweiſe auf dem Lande wohnen oder ſonſt Zeit frei machen können, um ihre Arbeitskraft der Landwirtſchaft zu leihen. Denn darüber muß man ſich klar ſein: die Ernährungsſicherung für das Volk iſt letzten Endes nicht nur eine Aufgabe der Landwirtſchaft, ſondern eine Gemeinſchaftsaufgabe aller.

Die Arbeit des geſamten deutſchen Landvolks hat in dieſen Tagen ihre beſondere Anerkennung dadurch gefunden, daß unſer Pg. Herbert Backe vom Führer zum Reichsminiſter ernannt wurde. Seit Jahren hat Reichsminiſter Backe als Chef der deutſchen Ernährungswirtſchaft die grundſätzlichen Parolen für die Erzeugungsſchlacht und damit die Marſchrichtung gegeben, nach der wir angetreten ſind. Am Schluß ſeiner Anſprache bei der Bekanntgabe der erſten Erzeugungsſchlachtparolen auf dem Reichsbauerntag in Goslar hat Parteigenoſſe Backe als Grundſatz unſerer Arbeit herausgeſtellt, daß allein die Leiſtung für das Volk den Einſatz des einzelnen lenken dürfe. Nach dieſer Parole „Am Ende ſteht die Leiſtung für das Volk" haben wir bisher gehandelt. Nach dieſer Parole wird das Landvolk auch in Zukunft arbeiten und zum Endſieg beitragen. Dann werden wir auch trotz allen Schwierigkeiten in der Landwirtſchaft den Höhepunkt der Erzeugungsſchlacht in dieſem fünften Kriegsjahr erreichen!

Aufrechterhaltung der Schweinebeſtände.

ZdR. Jetzt im Kriege iſt es notwendig, die Schweinehaltung als einen wichtigen Faktor unſerer Fleiſch- und Fettverſorgung unter Ueberwindung aller Schwierigkeiten aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig muß auch der Getreide- und Kartoffelbedarf für die Ernährung der Bevölkerung ſicher geſtellt werden. Deshalb verbleibt nur, was nicht unmittelbar zur menſchlichen Ernährung gebraucht wird, als Futter für die Tierhaltung. Aus dieſem Grunde mußte die Umſtellung der Schweinemaſt auf Fütterung mit der gehaltreichen Futterrübe und Zuckerrübe — vorerſt im Gemiſch mit Kartoffeln, in vielen Fällen als alleiniges Maſtfutter — vollzogen werden. Futterkartoffeln gehören, ſoweit ſie nicht direkt zur menſchlichen Ernährung verwendet werden ſelbſtverſtändlich in den Maſtſchweineſtall. Der Futtergetreidevorrat iſt auf die einzelnen Tierarten aufzuteilen. Die Tagesfuttergaben an Getreideſchrot können ¾ Kg. bis 1¼ Kg. je Schwein betragen. Die Eiweißkonzentratmenge iſt zweckmäßig ſäugenden Sauen und älteren Maſtſchweinen zu geben. Das fehlende Sättigungsfutter iſt aus der Wirtſchaft durch Gehaltsrüben, Zuckerrüben, Rübenblatt, Kohl, junges Grünfutter, auch Trockenſchnitzel zu ergänzen. Das Futter muß als ſteifer Brei gegeben werden. Falſch iſt die Verabreichung von Suppen an Schweine, um ſie zu hoher Waſſeraufnahme zu zwingen. Von Waſſer iſt noch kein Schwein fett geworden! Der Trog muß nach ein bis zwei Stunden leer gefreſſen ſein. Die Rüben ſind zu zerkleinern (Rübenmühle). Beim Grünfutter iſt die Zartheit der Pflanzen und ihre Armut an Rohfaſer zu beachten. Bei der Verfütterung von Rübenblatt iſt die Sauberkeit der Blätter von großer Bedeutung. Schmutzige Rübenblätter beeinträchtigen die Futteraufnahme und den Maſterfolg. Die gedämpften Hackfrüchte, Kartoffeln oder Rüben dürfen nicht lange liegen bleiben, vor allem nicht ſo lange, bis ſie ſchmierig werden. Futtermiſchungen von Hackfrüchten mit Trockenfutter ſollte man deshalb nur von einer Mahlzeit zur anderen herſtellen.

Die Winterfütterung kann abgekürzt werden durch rechtzeitigen Weideaustrieb und Fütterung mit Grünfutter aus Zwiſchenfruchtanbau. Gerade die Schweineweide iſt unſer beſter und billigſter Eiweißlieferant. Die Jungtiere, die im Herbſt auf die Maſt geſtellt werden ſollen, finden auf der Weide in der Wachstumsperiode die beſte Vorbereitung. Sie ſind dann zur reichlichen Futteraufnahme befähigt. Der Wert der Weide liegt weiterhin in der Geſunderhaltung der Schweine. Sie träge zur kräftigen Ausbildung des Knochenbaues der Muskulatur und der inneren Organe bei. Es liegt in der Hand eines jeden Fütterers, ſeine Maſt- und Zuchtſchweine geſund zu halten und richtig zu füttern. Ein guter Fütterer, ein geſunder Stall und gute Aufzuchtbedingungen ſind die Vorausſetzungen zur Erzeugung von Maſt- und Zuchtſchweinen. Die Erhaltung der Schweinebeſtände wiederum ermöglicht eine ausreichende Fleiſch- und Fetterzeugung von Front und Heimat.

K. H.

Hohe Auszeichnung für Feldeiſenbahner

Ritterkreuz zur Kriegsverdienſtkreuz mit Schwertern und Deutſches Kreuz in Silber für fünf bewährte Angehörige der Feldeiſenbahntruppe

Wenn einſtmals die Geſchichte dieſes Krieges geſchrieben wird, ſo dürfen unter all den zahlreichen Helfern der deutſchen Wehrmacht nicht die Männer im grauen Rock der Feldeiſenbahner vergeſſen werden. Es iſt bis heute wenig berichtet worden von der ſtillen Pflichterfüllung dieſer Männer, die als Lokführer und auf kleinen Bahnhöfen im unmittelbaren Frontbereich und oftmals unter Feindeinwirkung die Vorausſetzung dafür ſchaffen, daß die kämpfende Truppe mit den wichtigſten Nachſchubgütern verſehen werden kann. Denn trotz des Siegeszuges des Motors bleibt die Eiſenbahn gerade bei den ſchlechten Straßenverhältniſſen des Oſtens das Rückgrat des geſamten Verſorgungsverkehrs. In Würdigung des tapferen Einſatzes hat der Führer die nachſtehenden Auszeichnungen an fünf Feldeiſenbahner verliehen. Die Ueberreichung der hohen Orden erfolgte durch den Chef des Generalſtabes des Heeres im Rahmen einer militäriſchen Feier.

Der Unteroffizier Wilhelm Polzius, geboren am 1. Januar 1900 in Büsbach, Kreis Aachen, als Sohn des Lokführers P., iſt bereits ſeit Beginn des Feldzuges im Oſten als Lokomotivführer eingeſetzt und hat ſich in vielen ſchwierigen Lagen bewährt. Seiner beſonderen Zuverläſſigkeit wegen fand er ſchon in dem harten Winter 1941/42 und auch in der Folgezeit vorwiegend in Frontnähe auf Strecken Verwendung, die unter Feindeinwirkung ſtanden und deren Befahren daher ein hohes Maß an Kaltblütigkeit, Entſchlußkraft und Tapferkeit erforderte. Seine hervorragenden Leiſtungen und ſein vorbildliches Verantwortungsbewußtſein wurden jetzt durch Verleihung des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienſtkreuz gewürdigt.

Die gleiche Auszeichnung erhielt der am 21. Dezember 1901 in Linne bei Osnabrück geborene Unteroffizier Friedrich Poggemeier. Ebenfalls ſeit Beginn des Oſtfeldzuges als Lokführer eingeſetzt, hat er ſich ſchon in den erſten ſchweren Wintermonaten, als Feindeinwirkung und ſtarker Froſt den Nachſchub zu unterbinden drohten, hervorragend bewährt. Als ſeine Maſchine im Juli 1942 auf eine Mine fuhr und vorübergehend für die Weiterfahrt ausfiel, mußte er ſich mit ſeiner kleinen Zugbeſatzung gegen eine Bandengruppe verteidigen. Er vertrieb die Banditen, machte ſeine Maſchine wieder betriebsfähig und brachte ſeinen Zug ſicher ans Ziel.

Der Gefreite Rochus Ibrom, am 11. Auguſt 1913 in Königl. Neudorf/Oberſchleſien geboren, als Sohn des Eiſenbahners Paul J., ſteht bereits ſeit September 1941 als Eiſenbahner im Oſteinſatz und wurde im Auguſt 1942 zur Wehrmacht übernommen. Stets war er im Spitzenbetrieb eingeſetzt und fuhr mit ſeinen Zügen ſo weit vor, wie es die Feindlage irgendwie erlaubte. Die Fahrten an die Front und zurück in den Raum Welikije Luki erfolgten meiſt unter ſtarker Einwirkung durch den Feind und oftmals mußten ſich Ibrom und ſeine Kameraden mit ſowjetiſchen Banden herumſchlagen. Für ſeine Taten, bei denen er ſich durch perſönliche Tapferkeit auf das höchſte bewährte, iſt die nun erfolgte Verleihung des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienſtkreuz die höchſte Anerkennung für dieſen bewährten Lokomotivführer.

Das Deutſche Kreuz in Silber erhielten der Feldwebel Romfeld und der Unteroffizier Block. Feldwebel Johann Romfeld, geboren am 20. Januar 1902 in Olmütz, war als Bahnhofsvorſteher im Nordabſchnitt der Oſtfront vorwiegend im unmittelbaren Frontbereich eingeſetzt. Unter ſtändigem Artilleriebeſchuß ſowie Fliegerangriffen hat er für die Aufrechterhaltung des Betriebes Muſtergültiges geleiſtet und durch ſeine Umſicht bewirkt, daß wertvolles Material vor der Vernichtung bewahrt blieb. Der Unteroffizier Heinrich Block, geboren am 16. Dezember 1896 in Bohlfelde, Kreis Nienburg, iſt Weltkriegsteilnehmer und Träger des Goldenen Parteiabzeichens. Der bald 50jährige iſt ſeit Auguſt 1941 im Oſten als Lokführer eingeſetzt und hat unter ſchwierigſten Verhältniſſen und unter rückſichtsloſem Einſatz ſeiner Perſon die ihm anvertrauten Züge ſtets ſicher an ihren Beſtimmungsort gebracht.

Die Komintern nach wie vor am Werk

Unbeſchreibliche Unterdrückung und Terror in der Sowjetunion Enthüllungen Krawtſchenkos

Die Affäre des ſowjetiſchen Hauptmanns Viktor Krawtſchenko von der ſowjetiſchen Einkaufskommiſſion in Waſhington, der Moskau öffentlich des bolſchewiſtiſchen Doppelſpiels gegen die Vereinigten Staaten und England beſchuldigt hat, hat in Amerika größtes Aufſehen erregt. Die Zeitungen bringen Krawtſchenkos Ausſagen ausführlich, oft ſogar auf der Titelſeite, und haben auch begonnen, ſelber Betrachtungen über die Bedeutung ſeines unerwarteten Schrittes anzuſtellen.

Zum offiziellen Rücktritt des Mitgliedes der ſowjetiſchen Einkaufskommiſſion in Waſhington, Krawtſchenko, und ſeiner Aufſehen erregenden Enthüllungen über die verlogene Politik Moskaus berichtet u. a. die „New York Times“, daß die Rolle Krawtſchenkos nicht ſo unbedeutend ſei, wie die ſowjetiſche Botſchaft in Waſhington jetzt behauptet. Krawtſchenko habe die USA als Metallurge bereiſt und Einkäufe im Werte von vielen Millionen getätigt. Nach ſeinen eigenen Angaben iſt er Hauptmann der Sowjetarmee und Mitglied der Kommuniſtiſchen Partei ſeit 1929. Vor ſeiner Ankunft in den USA war er Direktor einer Gruppe großer Induſtrieanlagen in Moskau. Krawtſchenko erklärte ſelbſt, daß er viele Jahre lang für das ruſſiſche Volk gearbeitet habe, daß er ſich jetzt aber nicht mehr in der Lage ſehe, Moskaus zweideutige politiſche Manöver gegen die Zuſammenarbeit mit Großbritannien und den USA zu unterſtützen. Moskau verfolge in Wirklichkeit Ziele, die unvereinbar mit einer derartigen Zuſammenarbeit ſeien.

Die ſowjetiſche Regierung habe, ſo ſagte er u. a., nur formell die Komintern aufgelöſt. In Wirklichkeit unterſtütze dieſe nach wie vor die kommuniſtiſchen Parteien anderer Länder. Die neue „demokratiſche Terminologie“ Moskaus ſei nur ein Manöver, um die wirklichen Abſichten zu verbergen, die unter anderem zur Bildung des Panſlaviſtiſchen Komitees in Moskau und der Einrichtung der polniſchen Patrioten mit ihrem angeblich nationalen Programm geführt hätten. Durch ihre Politik hinſichtlich des Balkans und der ehemaligen Tſchechoſlowakei wolle die Sowjetunion nur für ſich Reklame machen. Während ſie offiziell erklärt habe, daß ſie die demokratiſchen Regime in Italien und anderen Ländern zu unterſtützen wünſche, wolle ſie in Wahrheit nur gehorſame Kommuniſten in die zukünftigen Regierungen dieſer Länder hereinbekommen.

Die ſowjetiſche Regierung habe keinerlei ernſte Verſuche unternommen, um dem ruſſiſchen Volk auch nur die elementarſte Freiheit zu verſchaffen. Das ruſſiſche Volk ſei vielmehr Gegenſtand einer unbeſchreiblichen Unterdrückung ſowie des Terrors. Moskau habe ſein Regime der Geſetzloſigkeit und der Gewalt auch in den „befreiten“ Gebieten aufgerichtet. Die Gefängniſſe und Konzentrationslager ſeien nach wie vor überfüllt. Die Herrſcher des Kremls bereiteten ſchon jetzt eine neue Generation für einen neuen Krieg vor. Krawtſchenko, der ſich unter den Schutz der öffentlichen Meinung der USA ſtellte, gab ſeiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Mehrheit des ruſſiſchen Volkes ſeine eigenen Gefühle teile.

Die Waſhingtoner Zeitung „Times Herald“ fordert an hervorragender Stelle, daß der Außenpolitiſche Ausſchuß des amerikaniſchen Senats ſich der Perſon Krawtſchenkos als Zeugen verſichern ſolle, bevor dieſer von der geheimen Polizei Stalins liquidiert ſei.

Am Sonntag, dem 30. April, wird auf Veranlaſſung des Arbeitsminiſters Déat in allen Städten Frankreichs das Feſt der Arbeit begangen.

Ein ausländiſcher Staatsangehöriger wurde wegen unzuverläſſiger Nachrichtenbeſchaffung im Bezirk Malmö verhaftet. Der Ausländer hatte ſeit Dezember 1943 zugunſten der USA Spionage betrieben.

Der ſchweizeriſche Geſandte in den Vereinigten Staaten machte dem Staatsſekretär **Hull** am Karfreitag mündliche Vorſtellungen wegen der Bombardierung Schaffhauſens durch amerikaniſche Flugzeuge und forderte **Maßnahmen zur Verhinderung weiterer Bombardierungen.**

11 USA-Bomber in Schweden notgelandet

Mehrere viermotorige USA-Bombenflugzeuge flogen am Oſterſonntag in das ſchwediſche Lufthoheitsgebiet ein, berichtet der ſchwediſche Wehrmachtſtab. Sechs Maſchinen mußten auf dem Flugplatz der ſüdweſtlichen Hafenſtadt Malmö, drei weitere auf dem Flugplatz Rinkaby, eine in der Nähe der ſüdoſtſchwediſchen Hafenſtadt Kalmar und eine im Küſtengewäſſer unmittelbar vor der weſtſchwediſchen Küſtenſtadt Yſtad notlanden. Die Flugzeuge ſowie die Beſatzungen wurden von den ſchwediſchen Wehrmachtbehörden in Gewahrſam genommen.

Einheitliche Ausbildung und Erziehung

des geſamten Führernachwuchſes des Heeres

Durch die am 1. März im Oberkommando des Heeres erfolgte Ernennung des „Generalinſpekteurs für den Führernachwuchs“ werden nationalſozialiſtiſche Erziehung und Führung ſowie einheitliche Ausbildung des geſamten Führernachwuchſes im Heere in eine Hand gelegt. Damit unterliegen Erziehung und Ausbildung der Offizierbewerber von ihrer Einſtellung bis zu ihrer Beförderung zum Leutnant und der Unteroffizierbewerber bis zum Abſchluß ihrer Ausbildung zum Unteroffizier einer einheitlichen Ausrichtung und ſtraffen Zuſammenfaſſung. Dieſe Neuordnung gilt ſowohl für die Berufsſoldaten, als auch für die Freiwilligen und Wehrpflichtigen, die während des Krieges ihre Pflicht als Soldaten erfüllen.

Die für die angehenden Offiziere und Unteroffiziere notwendigen Führereigenſchaften durch eine einheitlich ausgerichtete nationalſozialiſtiſche Erziehung und Führung zu entwickeln und zu feſtigen, iſt Hauptaufgabe des Generalinſpekteurs für den Führernachwuchs des Heeres. Durch enge Verbindung mit der Hitler-Jugend und durch Unterſtützung und Ausrichtung ihrer vormilitäriſchen Ertüchtigung ſtellt der Generalinſpekteur ſicher, daß das Heer einen den Forderungen der Front entſprechenden körperlich leiſtungsfähigen und wehrfreudigen Führernachwuchs erhält. Alle dieſe Maßnahmen gipfeln in dem Gedanken, der Front den Nachwuchs an Führern zuzuführen, der in dem harten Ringen des fünften **Kriegsjahres** auch einer feindlichen Ueberzahl überlegen iſt.

Das Schickſal Imphals beſiegelt

Die Auffaſſung japaniſcher Militärkreiſe

Durch den ſchnellen Fall der an der Straße zwiſchen Dinapur und Imphal gelegenen Stadt Kohima dürfte, wie Militärkreiſe in Tokio meinen, auch das Schickſal Imphals beſiegelt ſein. Während ſich die Verteidigung des Landes auf Imphal konzentriert – die Engländer verſuchten, dieſen von mehreren Seiten eingeſchloſſenen Ort durch Verſtärkungen zu entſetzen –, haben die Japaner mit nationalindiſchen Truppen Kohima genommen und ſind damit auf ungefähr 200 Kilometer an die wichtige Aſſam-Bengalen-Eiſenbahn herangerückt. Ein Abſchneiden der Eiſenbahnverbindung zwiſchen Tſchittagong und den Orten Dibrugarh–Tinſukia–Ledo in Nordindien würde verhängnisvolle Folgen haben und nicht nur die feindliche Verſorgung ſchwer ſtören, ſondern auch die Luftverſorgung Tſchungkings, die von den Endpunkten der Eiſenbahn aus erfolgt, in Mitleidenſchaft ziehen.

Eine weitere Folge wäre die Iſolierung der in der Nähe von Katha in Nordburma gelandeten Fallſchirmtruppen. Auch gegen dieſe verlaufen die japaniſchen Unternehmungen günſtig. Der Nachſchub dieſer Truppen auf dem Luftwege iſt in den letzten Tagen ſchon erheblich durch die Aktion der japaniſchen Luftwaffe und dadurch beeinflußt worden, daß die Engländer alle verfügbaren Flugzeuge für die Verteidigung Imphals oder für die Sicherung der mittelburmeſiſchen Front zurückzogen.

Chikka geſtürmt, Hongtam vom Feinde geräumt

Die indiſch-japaniſchen Streitkräfte, die von Fort White mit ihrem Vormarſch begannen, haben, wie aus Tokio gemeldet wird, durch die vollſtändige Beſetzung von Hongtam und Chikka indiſches Staatsgebiet betreten. Die zuſammengefaßten japaniſchen und indiſchen Verbände, die den Reſt der 17. Diviſion des Gegners einſchloſſen, und zur Unterſtützung eingeſetzte Einheiten aus dem Raum Chikka haben am 4. April bei Tagesanbruch einen Generalangriff unternommen und noch am gleichen Vormittag nach ſtundenlanger unausgeſetzter Bearbeitung die Feſtung Chikka geſtürmt. Ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, gingen die gleichen Verbände an die Verfolgung des ſich nach Norden zurückziehenden Gegners heran und haben ſieben Kilometer nördlich von Chikka die indiſche Grenze überſchritten. Die Reſte der 17. Diviſion ſchloſſen ſich der 37. Brigade der britiſchen Diviſion an und ſetzten ſich heftig zur Wehr, konnten jedoch dem kühnen Anſturm der japaniſchen Truppen nicht ſtandhalten und flüchteten ungeordnet in nördlicher Richtung, wobei ſie den Japanern am 5. April die Feſtung Hongtam überließen. Die Vorhut der japaniſchen Verbände iſt ſofort nach der Niederringung Hongtams weiter nach Norden vorgeſtoßen.

Rundfunkrede Hulls

Er hat ebenſowenig zu ſagen wie Churchill — Unverſchämtheiten gegen die Neutralen

Der nordamerikaniſche Außenminiſter Hull hat am Sonntag eine Rundfunkrede gehalten, die ebenſo wie die kürzliche Churchill-Rede ſich nur durch das auszeichnete, worüber Hull zu ſchweigen ſich verpflichtet ſah. Ueberraſchend war eigentlich nur die außerordentliche Frechheit, mit der Rooſevelts Außenminiſter in altgewohnter Gangſtermanier den Neutralen drohen zu können glaubte. Aber auch die neuen Drohungen werden weder in der Türkei noch in Spanien, Eire oder Argentinien beſonderen Eindruck hervorrufen, weil dieſen Ländern die nationale Ehre über alles geht und ſie nicht gewohnt ſind, wie etwa der mittelamerikaniſche Negerſtaat Haiti räuberiſchen Erpreſſungen wehrlos nachzugeben und nach der Pfeife des jüdiſchen Dollarimperialismus zu tanzen.

Die Atlantikcharta ſchreibt auch Miſter Hull ab, ohne daß er imſtande iſt, dafür irgendwelche konkreten Pläne der USA-Oeffentlichkeit vorzulegen, die immer mehr danach verlangt. „Ein Frieden, hinter dem eine angemeſſene Gewalt ſteht“, iſt im übrigen Hulls frommer Wunſch. Das würde nach ihm bedeuten, daß der Rooſeveltſche „dicke Knüppel“ für immer auf die Nationen der Welt niederſauſen würde, ſobald der nordamerikaniſche Imperialismus das Erbe der engliſchen Weltherrſchaft angetreten haben würde. Aber ſo weit wird es dank Deutſchland niemals kommen; denn Deutſchland als die ordnende Macht wird nicht nur Europa und die Welt vom Bolſchewismus und der Plutokratie befreien, ſondern auch die Neuordnung der Welt gegen dieſe Mächte des Chaos und der Vernichtung durchführen.

Hs.

Bekenntnis eines USA.-Feldwebels

Er hat genug vom Kampf im Pazifik

Als abſolut typiſch für die Stimmung der Soldaten, die von dem paziſiſchen Kriegsſchauplatz nach den USA zurückkehren, bezeichnet nach einem in Genf vorliegenden Bericht aus den USA die „Waſhington Poſt“ die Erklärung eines heimkehrenden Feldwebels, die er einem Redaktionsmitglied der Zeitung abgab.

„Es hat wenig Zweck, Witze über die Japaner zu reißen“, ſagte der Feldwebel. „Sie ſind ſo klug wie nur irgendeiner von uns ſelbſt. Sie wiſſen gar nicht, wie gut Sie es hier haben. Ich habe nur den einen Wunſch, nicht wieder hinausgehen zu müſſen. Hier ſcheint keiner auch nur den kleinſten Begriff davon zu haben, was das draußen für eine Hölle iſt. Die Zeitungen ſagen hier überhaupt nichts darüber.“

Der Soldat ſchildert dann ausführlich das Leben in den Schützengräben des Urwaldes, die ſeelenzermürbende Kampfesweiſe der Japaner und die eintönige Ernährung der USA-Soldaten. „Ich hoffe jetzt nur“, ſchließt der Feldwebel, „daß man mich nicht wieder hinausſchickt! Dem Befehl muß man zwar gehorchen, aber glauben Sie mir, daß es keiner um des Ruhmes willen tut. Wenn abends die Retraite geblaſen wird, dann ſpüre ich einen Kloß der Kehle . . .“

Die Worte dieſes jungen aus dem Kampf kommenden Sold ten werden in der „Waſhington Poſt“ als „offenes und freies V kenntnis eines amerikaniſchen Jungen“ bezeichnet. Abſchließe erklärt das Blatt: „Wer heute mit der Eiſenbahn fährt, wird vi wie dieſen Feldwebel treffen, die von der Front nach Amerika z rückkommen und mit der kalten Ruhe derjenigen, die ſchon v gelitten haben, den Reſt der Nation betrachten und verurteile

---

Der franzöſiſche Staatsſekretär Henriot wandte ſich in ein Rundfunkanſprache gegen die Londoner Falſchſpieler, die mit ihr Agitation Banditen, Räuber, Saboteure und Plünderer zu „P trioten“ ſtempelten und ſo dem Bandenunweſen in Frankreich d Maske des Patriotismus verliehen. Indeſſen ſei es Tatſache, d Moskau bereits längſt die Aktionen leite und der bolſchewiſtiſ Zerſetzungsgeiſt die Untaten ſtempele.

Badoglio muß Tito anerkennen

Nach einer Meldung der Agentur Exchange Telegraph a London iſt zwiſchen Badoglio und einem Vertreter des Bande häuptlings Tito ein Abkommen unterzeichnet worden, das la „Daily Telegraph“ gegenſeitige Anerkennung ſow die Unterſtellung Badoglio-Höriger Truppenteile unter den Obe befehl Titos vorſieht.

Mit dieſem erniedrigenden Abkommen erntet Badoglio d Lohn dafür, daß er ſich in die Armee Moskaus geworfen hat. D Pakt mit dem bolſchewiſtiſchen Bandenhäuptling kennzeichnet de abſchüſſigen Weg des Verräters zur Genüge.

Ein Unbekannter feuerte vor dem Polizeigebäude in Te Aviv drei Schüſſe auf den ſtellvertretenden Polizeikommandante Furde ab.

Rabbi Wiſe erklärte in New York in einer Anſprache, Eng land werde die Beſtimmungen des Paläſtina-Weißbuches niemal durchführen. Die Juden brauchten daher keine Befürchtungen z haben. Er, Wiſe, habe volles Vertrauen zu Churchill und Rooſevel

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Läuferſchweine
ca 50 Pfd. zu verkaufen
Wilh. Wrage, Roſenſtraße 23

Runkelrüben und Stroh
gebe ab. Suche
Kuhkalb
zu kaufen. **Meyer,** Wiemersdorf

Tauſch.
Biete Siemens-Gleichſtrom-
Rundfunk-Apparat
ev. 2 Dynam. Lautſprecher.
Suche
Damen-Fahrrad
Frau Witt, Ulzburg.
bei H. Peterſen.

Der lockere, feine
NIVEA
KINDER PUDER
trocknet glättet beruhigt
Streudose 65 Pf.
Beutel 40 Pf.
Beiersdorf
Spart Verpackung! Nehmt die Beutel zum Nachfüllen der Papp-Streudosen!

Krankheit-
keine Privatsache!
Jeder Kranke läßt eine Lücke in der Kampffront der Heimat offen. Der Wille zur schnellen Gesundung ist deshalb Pflicht; er muß die Kunst der Ärzte und die Wirkung bewährter Arzneimittel unterstützen!
ASTA
ARZNEIMITTEL

Verloren
1 bl. Handſchuh
Bimöhlen-Bad Bramſtedt.
Abzugeben **A. Gripp,** Bimöhlen

Verloren
vom Geflg. bis Bimöhlerſtraße 24
ein paar neue braune
Arbeitsſchnürſtiefel.
Gegen Bel. abzugeben bei
Steckmeſt

Zugelaufen ein Puter.
Gegen Erſtattung der Unkoſten abzuholen.
Ernſt Wagner, Hitzhuſen.

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer
Verlobung
ſagen wir allen unſern herzlichſten Dank.
Annelene Möller
Johs. Schnepel
Hitzhuſen, den 11. 4. 44.

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Kriegstrauung danken wir herzlich.
Franz Finkes und
Frau Marianne,
Bergen 210 geb. Lange
Kr. Nikolsburg (ND)
Hitzhuſen

Dankſagung.
Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang unſerer beiden lieben Entſchlafenen unſern innigſten Dank.
Dr. Awe und Frau
Bad Bramſtedt

Dankſagung.
Allen, die uns zu dem ſchweren Verluſt unſeres unvergeßlichen Sohnes und Bruders Heinrich ihre innige Anteilnahme erwieſen, danken wir herzlich.
Fam. Guſtav Doll.
Bad Bramſtedt, 12. 4. 44.

Dankſagung.
Für die herzliche Teilnahme beim Verluſt unſeres Sohnes
Werner
danken herzlich
Aug. Süllau u. Frau
nebſt Kinder
Bad Bramſtedt

Säuglingswiegeſtunde
am Donnerstag, 13. 4., 15 U
in der Beratungsſtelle für Mu
u. Kind. (Gaſthaus Kruſe a. Blee
Schw. Anna Wi

Morgen, Donnerstag, ab 8 U
Ausgabe von Heringe
Fiſchkarte Nr. 1497 — 1592.
bei Kaufmann S. S. Peters.
Gefäße mitbringen.
Bad Bramſtedt, den 12. April 4
Der Bürgermeiſter

Freitag, 14. April:
keine Sprechſtunde
Dr. Awe.

Ein Ziegenlamm
(Mutterlamm) zu verkaufen.
A. Niedzneʒki, Hitzhuſe

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 86 Donnerstag, den 13. April 1944 66. Jahrg.

Oſtern: 287 anglo-amerikan. Flugzeuge vernichtet

Die deutſche Abwehr iſt bereit

Aus den Wehrmachtberichten wurde ſeit einiger Zeit erſichtlich, daß an der Oſtfront nicht nur bei Kowel, ſondern auch an jenen Abſchnitten, wo in der letzten Zeit die Lage am geſpannteſten erſchien, die deutſchen Truppen von der Abwehr zum Gegenangriff übergegangen ſind und damit das Geſicht der Oſtfront ſich allmählich wieder zu wandeln ſcheint. Wenn man dieſe Tatſache verzeichnet, muß man hervorheben, daß dies erreicht wurde, ohne daß Reſerven aus dem Weſten Europas oder von den anderen Fronten abgezogen worden ſind, ſondern daß vielmehr die Oſtfront aus ſich heraus dieſe Wandlung vollzogen hat. Das iſt ein Zeichen der ungebrochenen deutſchen Abwehrkraft, und zwar nicht nur im Oſten, ſondern auch an den anderen Fronten, wo die deutſchen Truppen ſtehen, um den heiß erwarteten Gegner gebührend empfangen zu können.

Dabei iſt ſich die deutſche Führung darüber klar, daß ein neuer Invaſionsverſuch gegen Europa ſich nicht noch einmal in Form von Dieppe abſpielen wird. Nur darüber beſteht noch Ungewißheit, ob und wann der Feind ſeine immer wieder prophezeite „baldige Invaſion" inſzenieren wird. Der ſüdamerikaniſche Miniſterpräſident **Smuts** hat erſt kürzlich wieder angekündigt, die Invaſion werde „bald" kommen, und aus Erklärungen „eines amerikaniſchen Diviſionsſtabes" in England ging hervor, daß der „Tag D", alſo das Datum für die Invaſion, nunmehr feſtgeſetzt ſei. Man ſei zuverſichtlich und rechne mit geringen Verluſten. Wir Deutſchen nehmen dieſe Ankündigungen ebenſo ruhig und gelaſſen entgegen wie die Prahlereien des britiſchen Generals Montgomery und der anderen engliſchen und amerikaniſchen hohen Offiziere. Aber wenn der Gegner auch hier und dort zu bluffen beabſichtigt, ſo iſt doch nicht die große Wahrſcheinlichkeit von der Hand zu weiſen, daß der Feind eines Tages die Invaſionsmaſchine in Gang ſetzen wird; denn wenn er eine Entſcheidung des Krieges herbeiführen will, kann und darf er ſich nicht mit ſeiner Terroroffenſive zur Luft begnügen, ſondern er muß zu landen verſuchen und die Entſcheidung in der vielleicht größten Materialſchlacht der Weltgeſchichte ſuchen. Das alles aber iſt, beſonders für den Angreifer, mit den größten Schwierigkeiten verbunden. Maſſenopfer werden dabei nicht zu vermeiden ſein, und ganz gleich, ob die große Schlacht irgendwo im Weſten oder Norden beginnt, wird ſtets das große Riſiko bleiben. Es iſt natürlich zu erwarten, daß die Anglo-Amerikaner mit einem ſehr hohen Aufwand von Kriegsmaterial und einer ſehr großen Zahl von Diviſionen zu ihrer ſogenannten Invaſion antreten werden. Die deutſche Führung hat das in ihre Berechnungen einbezogen und alle die Gegenmaßnahmen getroffen, die erforderlich ſind, um dem Feind den erwarteten und gefürchteten Empfang zu bereiten.

Hierfür ſind die Lehren von Dieppe, Nettuno und Anzio und Monte Caſſino weitgehendſt berückſichtigt. Der Gegner hat uns eigentlich überraſchend viel Zeit gelaſſen, um an den Fronten, wo mit ſeinen Angriffen zu rechnen iſt, einen feſten und tiefgegliederten Wall aus Beton und Eiſen zu errichten. Man muß annehmen, daß wie bei Nettuno und Anzio der Feind durch einen Feuerſchirm von ſchweren Bomben und Schiffsgranaten das Landen ſeiner Spezialboote zu ſchützen verſuchen wird. Er hat das in Mittelitalien getan. Dort ſtanden aber nur dünne Schleier deutſcher Verbände an der Küſte, und der Strand war nur ſchwach befeſtigt. In Norwegen, Dänemark, Holland und an der Atlantikküſte Europas iſt das etwas anderes. Die Anglo-Amerikaner, die ſonſt entſprechend ihrer Art den Gegner direkt und an ſeiner ſtärkſten Front ſich anzugreifen ſcheuen, müſſen hier einmal im ſoldatiſchen Zweikampf die Kriegsentſcheidung ſuchen. Sie ſtoßen hier auf ein tiefgegliedertes deutſches Befeſtigungsſyſtem. Bis weit in das Hinterland ſind Hinderniſſe, Ortsverteidigungen, Tankfallen und Minenfelder entſtanden, wie man ſie bei Dieppe noch kaum geahnt hat. An den Steilküſten ſind mächtige bombenſichere Hohlbauten entſtanden, die der Bereitſtellung von Reſerven und Bevorratung dienen. Vor allem iſt durch den jüngſten Ausbau für die ſchußſichere Unterbringung der meiſten Waffen Sorge getragen worden. Selbſt die operativen Reſerven werden in der Erde oder Deckungen verſchwinden, bis ſie gebraucht werden. So iſt die Kunſt der Abwehr immer neue Wege gegangen, um die Wirkung der feindlichen Beſchießungen und Bombardierungen herabzuſetzen. Wenn alſo eine ſyſtematiſche Beſchießung durch ſchwere Schiffsartillerie und ſchwere Bomben durchgeführt werden ſollte, ſo fordert das auch von den deutſchen Verteidigern ſtarke Nerven. Noch ſtärkere Nerven werden aber von den Angreifern verlangt, ſobald ſie ſich in die Zone des gigantiſchen deutſchen Sperrfeuers begeben müſſen.

Das alles iſt noch nicht das Entſcheidende. Es wird nicht allein auf die Waffen ankommen — unſere Truppen im Weſten verfügen über die modernſten, ſchwerſten und ſchnellſten Maſchinenwaffen —, ſondern auch auf dem Geiſt der Soldaten, die zur Schlacht antreten. Unſere Truppe im Norden und Weſten iſt durch die Ausbildung auf einen hohen militäriſchen Stand gebracht worden, und nicht umſonſt iſt ſie mit einem hohen Prozentſatz erfahrener Oſtfrontkämpfer durchſetzt. Wir Deutſchen geben uns nicht einer Maginot"Geſinnung" hin, ſondern mehr Wert als auf den Wall von Eiſen und Beton legen wir noch auf den lebendigen Wall der deutſchen Soldaten, gegen die der Feind, wie Churchill und Rooſevelt es wollen, anſtürmen ſoll. Dieſer Anſturm aber wird für den Feind eine gnadenloſe Hölle bedeuten und ſchon Ströme von Blut vom Feind fordern, ehe es ihm hier oder dort überhaupt gelungen ſein ſollte, das Feſtland zu betreten. Denn Landen gehört zu den ſchwerſten Unternehmungen im Krieg, und bisher haben die Anglo-Amerikaner nicht bewieſen, daß ihre Landeunternehmen mit beſonderem Geſchick und mit beſonderer Bravour durchgeführt worden ſind.

Das Entſcheidende alſo ſind wie an der Oſtfront und bei Caſſino die Soldaten und ihre kämpferiſche Geſinnung. Der engliſche und amerikaniſche Soldat hat keine einheitliche Weltanſchauung, kennt kein Kriegsziel und weiß nicht, wofür er kämpft. Der deutſche Soldat iſt dem Anglo-Amerikaner überlegen, weil er Nationalſozialiſt iſt. Die Kraft der inneren Ueberzeugung, der Glaube an den Sieg und das Vertrauen zum Führer bilden die Grundelemente ſeiner entſchloſſenen und opferwilligen Kampfbereitſchaft, die auch in der Zukunft allen Stürmen zu trotzen vermag.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſtleutnant Hans Kroh und an Oberſtleutnant Günther Raduſch, Kommodore von Nachtjagdgeſchwadern, als 443. und 444. Soldaten der deutſchen Wehrmacht

Neuer Großerfolg unſerer Luftabwehr

129 nordamerikaniſche Flugzeuge abgeſchoſſen, weiter 26 brit. Flugzeuge vernichtet
Terrorangriff auf Stettin und Aachen
Stadt und Hafen Kertſch geräumt
U-Boote verſenkten 5 Schiffe mit 37 000 BRT
Torpedoflugzeuge vernichteten 2 Zerſtörer und beſchädigten 6 Dampfer ſchwer

Aus dem Führerhauptquartier, den 12. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Nordfront der Krim ſetzten ſich deutſche und rumäniſche Truppen unter harten Kämpfen auf weiter ſüdlich gelegene Stellungen ab. Eine große Zahl feindl. Panzer wurde abgeſchoſſen. Im Zuge der auch auf der Halbinſel Kertſch eingeleiteten Abſetzbewegungen wurden Stadt und Hafen Kertſch nach Zerſtörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt. Schwere Kämpfe mit den ſtark nachdrängenden Bolſchewiſten ſind im Gange.

Bei Ovidiopol öſtlich der Dnjeſtr-Mündung wehrten unſere Truppen heftige feindl. Angriffe ab und vernichteten vorgedrungene Kräfte der Sowjets. 20 feindl. Panzer wurden dabei vernichtet. Am unteren Dnjeſtr ſüdöſtlich Orhei und nordöſtlich Jaſſy ſcheiterten von Panzern unterſtützte ſowjetiſche Durchbruchsverſuche. Nordöſtlich Jaſſy warfen ſchnelle deutſche Truppen den Feind zurück und nahmen ein wichtiges Höhengelände. Mehrere abgeſchnittene feindl. Kampfgruppen wurden vernichtet.

Zwiſchen Stanislau und dem weiterhin zäh verteidigten Tarnopol nahmen deutſche und ungariſche Verbände gegen hartnäckigen feindlichen Widerſtand erneut eine Anzahl Ortſchaften. In den Kämpfen der letzten Tage hat ſich hier die Tiger-Abteilung 506 unter Führung von Hauptmann Lange beſonders bewährt.

Im Kampfgebiet von Kowel zerſchlugen unſere Truppen ſowjetiſche Kräftegruppen.

Südöſtlich Oſtrow wurden laufende mit neu zugeführten Kräften und ſtarker Schlachtflieger-Unterſtützung vorgetragene Angriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen, zum Teil im Gegenſtoß, abgeſchlagen In den letzten Tagen hat ſich das 1. Bat. des Luftwaffenjäger-Reg. 25 unter Hauptmann Gehrken beſonders hervorgetan.

Wachfahrzeuge der Kriegsmarine ſchoſſen über der Narwabucht vier ſowjet. Bomber ab.

An der italieniſchen Südfront wurden geſtern wiederum durch Stoßtrupps mehrere Stützpunkte und Bunker des Gegners mit ihren Beſatzungen in die Luft geſprengt.

Im Raum von Nettuno erzielten unſere Fernkampfbatterien in Materiallagern des Gegners ſtarke Exploſionen und anhaltende Brände.

Deutſche Kampf- und Torpedoflugzeuge führten in der letzten Nacht einen Angriff gegen den britiſch-nordamerikaniſchen Nachſchubverkehr im Mittelmeer. Sie vernichteten dabei im Seegebiet von Algier trotz ſtarker feindlicher Abwehr aus einem Geleit zwei Zerſtörer u. beſchädigten ſechs Frachter mit 42000 BRT durch Bomben- und Torpedotreffer ſo ſchwer, daß mit der Verſenkung eines Teiles dieſer Schiffe zu rechnen iſt.

Am geſtrigen Tage erlitten nordamerikaniſche Bomber bei Angriffen gegen Mittel- und Oſt-Deutſchland erneut ſchwere Verluſte. In heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 129 feindliche Flugzeuge, darunter 105 viermotorige Bomber, abgeſchoſſen. In mehreren der angegriffenen Orte, beſonders im Stadtgebiet von Stettin, entſtanden Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung.

Bei geſchloſſener Bewölkung führten britiſche Bomber in der vergangenen Nacht einen Terrorangriff gegen die Stadt Aachen. Im Stadtgebiet entſtanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluſte. Trotz ſchwieriger Abwehrbedingungen wurden bei dieſem Angriff ſowie über den beſetzten Weſtgebieten 22 feindliche Flugzeuge vernichtet. Einige britiſche Flugzeuge warfen außerdem Bomben im Raum von Hannover.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht mit guter Wirkung Ziele in Oſt-England an.

Sicherungsfahrzeuge eines deutſchen Geleits brachten in der Loire-Mündung vier britiſche Jagdbomber zum Abſturz.

Unſere U-Boote verſenkten fünf Schiffe mit 37 000 BRT, ſowie zwei Zerſtörer und ein Minenräumboot.

Während der Oſtertage haben die Anglo-Amerikaner über dem Reichsgebiet insgeſamt 287 Flugzeuge, meiſt viermotorige Bomber, verloren. Das bedeutet gleichzeitig ein Ausfall von über 2000 Flug-Perſonal für unſere Gegner.

„Ich trete nicht zurück"

Offener Bruch zwiſchen de Gaulle und Giraud

In einem in ſcharfem Tone gehaltenen Schreiben an General **de Gaulle**, ſo meldet Reuter, hat General **Giraud** General de Gaulle beſchuldigt, „das franzöſiſche republikaniſche Geſetz verletzt zu haben", indem er ſein Amt als Oberkommandierender geſtrichen habe. In dem Schreiben ſagt Giraud u. a.: „Ich trete nicht zurück und ich nehme den Ehrenpoſten, den Sie für mich beſtimmt haben, nicht an." — Giraud war bekanntlich nach ſeiner Abſetzung als Oberbefehlshaber zum „Inſpekteur" der franzöſiſchen Diſſidentenarmee in Nordafrika ernannt worden.

In einem Bericht aus Algier an die „New York Times" wird aus der Umgebung von Freunden General Girauds geſagt, daß dieſer ſeinen Brief an General de Gaulle abgeſandt habe. Duff Cooper, der britiſche Botſchafter, beſuchte General Giraud und General de Gaulle und verſuchte den Bruch zwiſchen den beiden Generalen wieder zu kitten. Aus der gleichen Quelle kommt die Nachricht, daß möglicherweiſe einige Mitglieder des Komitees zurücktreten werden, um General Giraud zu unterſtützen.

Die letzten Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen de Gaulle und Giraud werden in Großbritannien mit „Intereſſe und Bedauern" verfolgt, berichtet Reuter. Man ſieht dieſen Konflikt nicht nur als einen Streit zwiſchen zwei Franzoſen an, ſondern als Kampf zwiſchen zwei Syſtemen und zwei Generationen. Man betont, daß die Frage der Zukunft Girauds einzig und allein den Franzoſen überlaſſen werden muß.

Giraud ſoll penſioniert werden

Wie Exchange Telegraph aus Algier berichtet, dürfte General **Giraud**, der den ihm angebotenen Poſten des Generalinſpekteurs ausgeſchlagen hat, aus dem Dienſt ausſcheiden und auf die Penſioniertenliſte geſetzt werden. Eine endgültige Entſcheidung ſei aber noch nicht gefallen. Es würden noch in letzter Minute Verſuche unternommen, um eine Ausſöhnung zwiſchen ihm und de Gaulle herbeizuführen.

Südafrikaner gegen Judeneinwanderung

In einer Verſammlung in Südafrika erklärte der Abgeordnete **E. H. Louw**, der der nationalen Oppoſition angehört, ſeine Partei habe nichts gegen die Einwanderung an und für ſich, vorausgeſetzt, daß den Bedürfniſſen der Südafrikaner Rechnung getragen und die Einwanderung auf erwünſchte Einwanderer beſchränkt würde. Seine Partei ſei aber der Anſicht, daß — nachdem bereits eine Judenfrage in der ſüdafrikaniſchen Union beſtehe — die jüdiſche Einwanderung eingeſtellt werden müſſe.

Commonwealthpartei gegen Churchill

Bei der zweiten Jahreskonferenz der neugegründeten britiſchen Commonwealthpartei wurde laut Reuter eine Entſchließung angenommen, in der die Oppoſition gegen Premierminiſter Churchill aufs neue beſtätigt wird. Dieſe Oppoſition erfolge „wegen der feindſeligen Einſtellung Churchills gegenüber dem Marſch der breiten Maſſen (Common People) aller Länder auf ihr ihnen zuſtehendes und wahres Erbe".

Bereitſchaft der Waffen und Herzen

Von den Soldaten am Atlantikwall

Von Kriegsberichter Müllmann

PK. Vielleicht mag die feindliche Kriegführung es als eine propagandiſtiſche Seifenblaſe oder zumindeſt als einen utopiſchen Wunſchtraum bezeichnen, wenn wir behaupten und feſtſtellen, daß es im fünften Kriegsjahr eine Unzahl deutſcher Soldaten gibt, die mit glühendem und heißeſtem Herzen darauf brennen, an den Feind zu kommen, um ſich im unerbittlichen Waffengang im Kampf Mann gegen Mann mit ihm zu meſſen. Bei einem Regimentsſtab irgendwo am Kanal am Atlantikwall berichteten wir darüber, daß wir einen Teil der unzähligen Stellungen an der Küſte beſucht hatten, daß wir die modern angelegten Kampfſtände aller Art, die Bunker, die großen und kleinen Batterien des Heeres und der Kriegsmarine geſehen hätten und von der Stärke des Atlantikwalls tief beeindruckt ſeien. Ein Leutnant mit dem EK erſter Klaſſe und verſchiedenen anderen Auszeichnungen geſchmückt, der bislang ſchweigend zugehört hatte, wandte ſich plötzlich in einem etwas vorwurfsvollen nud faſt brüsken Ton an uns mit dem Wort: „Sie vergeſſen die Herzen!" Mit dieſem Einwurf nahm er unſerem Geſpräch etwas vorweg, was wir als das noch eindrucksvollere als Bunker und Geſchütze, geſchickte Stellungen und modernſte Abwehrwaffen empfunden haben:

die Haltung und das Können unſerer Soldaten!

In einigen der vielen hundert oder tauſend großen und kleinen Stellungen der Küſte konnten wir am Nachmittag die Soldaten beim Exerzieren am Maſchinengewehr, Feldgeſchütz und Granatwerfer beobachten. Hier ſtand eine gute Miſchung aus Neulingen, aus jungen und kräftigen Rekrutenjahrgängen und alten und erfahrenen Gefreiten und Obergefreiten. Sie wurden auf das beſte ausgebildet von Unteroffizieren, die mit den Eiſernen Kreuzen, Infanterieſturmabzeichen, Nahkampfſpange, Panzervernichtungsabzeichen und — und das gab es bei allen — mit der Oſtmedaille ausgezeichnet waren. Sie alle wiſſen, daß ſie hier im Weſten vor einer entſcheidenden Bewährungsprobe ſtehen. Im Oſten haben ſie in oft primitiven Feldſtellungen den ſowjetiſchen Maſſenanſturm über ſich ergehen laſſen müſſen und haben ihn abgewehrt; hier im Atlantikwall werden ſie wieder dem Maſſenſturm der feindlichen Invaſionsarmee ſtandhalten müſſen, jedoch werden ſie künftig aus einem nach modernſten Erfahrungen und mit allen Mitteln der Technik ausgebauten Feſtungsſyſtem heraus den anrennenden Feind abwehren. Weſentlich aber iſt die Gewißheit, daß ſie dank ihrer Fronterfahrungen und dem Stande ihrer Ausbildung den anglo-amerikaniſchen Soldaten weit überlegen ſein werden. Denn nur ein ganz geringer Bruchteil der anlaufenden Invaſioniſten dürfte außer bei Bombenangriffen auf die britiſche Inſel jemals Pulver gerochen und eine Kugel pfeifen gehört haben.

Eine beſondere Rechnung zu begleichen

Wir nehmen die Gelegenheit wahr, um mit einer Reihe von Soldaten und Unteroffizieren zu ſprechen. Dieſe Soldaten hier haben zum großen Teil noch eine ganz beſondere Rechnung zu begleichen. Aus allen Teilen des Reiches ſtammen ſie, aus Berlin, aus dem Ruhrgebiet, aus Köln, Hamburg und Hannover, aus Frankfurt am Main und aus dem Süden. Teils ſchon einige Jahre verheiratet, haben ſie durch ihre kommenden Gegner, durch die anglo-amerikaniſchen Terror- und Mörderverbände ihr Hab und Gut verloren, ſie haben in ſchwerſten Stunden im Oſten

---

dann ſpüre ich einen Kloß
em Kampf kommenden Sold
t" als „offenes und freies
gen" bezeichnet Abſchließen
der Eiſenbahn fährt, wird vie
n der Front nach Amerika
uhe derjenigen, die ſchon
n betrachten und verurteilen

enriot wandte ſich in ein
er Falſchſpieler, die mit ihre
eure und Plünderer zu „
denunweſen in Frankreich
Indeſſen ſei es Tatſache,
leite und der bolſchewiſtiſ

to anerkennen

tur Exchange Telegraph a
einem Vertreter des Bande
terzeichnet worden, das la
e Anerkennung ſow
Truppenteile unter den Obe

ommen erntet Badoglio d
Moskaus gworfen hat.
enhäuptling kennzeichnet de
Genüge.

dem Polizeigebäude in Te
tenden Polizeikommandante

rk in einer Anſprache, En
aläſtina-Weißbuches niemal
aher keine Befürchtungen
n zu Churchill und Rooſevelt

Bad Bramſtedt. — Druck u
ted
5 vom 15. 11. 1940 gülti

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer
Verlobung
ſagen wir allen unſern herzlichſten Dank.
Annelene Möller
Johs. Schnepel
Hitzhuſen, den 11. 4. 44.

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Kriegstrauung danken wir herzlich.
Franz Finkes und
Frau Marianne,
Bergen 210 geb. Lange
Kr. Nikolsburg (ND) Hitzhuſen

Dankſagung.
Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang unſerer beiden lieben Entſchlafenen unſern innigſten Dank.
Dr. Awe und Frau
Bad Bramſtedt

Dankſagung.
Allen, die uns zu dem ſchweren Verluſt unſeres unvergeßlichen Sohnes und Bruders Heinrich ihre innige Anteilnahme erwieſen, danken wir herzlich.
Fam. Guſtav Doll.
Bad Bramſtedt, 12. 4. 44.

Dankſagung.
Für die herzliche Teilnahme beim Verluſt unſeres Sohnes
Werner
danken herzlich
Ang. Süllau u. Frau
nebſt Kinder
Bad Bramſtedt

uglingswiegeſtunde
Donnerstag, 13. 4., 15 U
er Beratungsſtelle für Mu
ind. (Gaſthaus Kruſe a. Blee
Schw. Anna Wi

orgen, Donnerstag, ab 8 Uh
sgabe von Heringe
karte Nr. 1497 — 1592.
Kaufmann S. S. Peters
ße mitbringen.
Bramſtedt, den 12. April 4
Der Bürgermeiſter

itag, 14. April:
ne Sprechſtunde
Dr. Awe

n Ziegenlamm
utterlamm) zu verkaufen.
A. Niedznetzki, Hitzhuſe

die Nachricht erhalten, daß ſie Frau und Kind, Mutter oder Schweſter, in einer furchtbaren Bombennacht verloren haben. Sie haben ausgehalten und es überſtanden, und nun iſt in ihnen eine unvorſtellbare Wut, ein unmenſchlicher Haß. Ja, ſie brennen heute darauf, den anglo-amerikaniſchen Mördern das an ihnen verübte Elend tauſendfach heimzuzahlen. Gewiß wird dieſe Stunde der Abrechnung auch die Stunde der Bewährung ſein. Aber in dieſen Männern hat ja der feindliche Terror ſelbſt heute ſchon übermenſchliche Kräfte wachgerufen, die, einmal frei, vernichtend ſein werden. Und wenn einer alles, auch das Liebſte verloren hat, gibt es für ihn nur noch das eine Lebensziel: die Abrechnung. Der Feind mag etwas ahnen von dieſer Wehrbereitſchaft der Waffen und Herzen, die ihn bei einer Invaſion empfangen wird, erfaſſen in ihrer ganzen Größe und Tiefe kann er ſie nie. Dieſe Erkenntnis muß er ſich ſelbſt holen.

Wie war Wrangel wirklich?

Zum 160. Geburtstag des Feldmarſchalls am 13. April

Ueber keinen preußiſchen Soldaten gibt es mehr Anekdoten als über den Generalfeldmarſchall von Wrangel, und noch heute ſchmunzeln alle Deutſchen verſtändnisinnig, wenn ſie an die vielen Hiſtörchen über den ſchneidigen Kavalleriegeneral denken, der angeblich ſo ſehr mit der Rechtſchreibung auf dem Kriegsfuß ſtand und der bei tauſend Gelegenheiten ſo treffende und humorvolle Antworten auf große und kleine, dumme und kluge Fragen wußte. Wrangel und die achtundvierziger „Revoluzzer“, Wrangel und die Hofdamen des preußiſchen Königreiches, Wrangel und die Marktfrauen, die Schuſterjungen, die Honoratioren — da läßt ſich faſt kein Ende finden.

Nach dem Ruhm eines genialen Feldherrn hat Wrangel niemals geſtrebt, das ſteht unumſtößlich feſt. Daß er aber ein ſoldatiſcher Erzieher von großer Begabung war, und daß er überall dort, wo er in einem Soldatenleben von über 70 (!) Dienſtjahren vom Rekrutenleutnant bis zum Kommandierenden General und Oberkomandierenden ſeine Pflicht tat, beſte preußiſche Tradition verkörperte, das kann ebenſowenig beſtritten werden. Und eines vor allem bewies er vor aller Welt: daß zum echten Soldaten in jeder Lage auch ein eigenwüchſiger Humor gehört, daß er fröhlich und gläubig an ſeine Aufgabe gehen muß, wenn ihm das große Ziel gelingen ſoll. Wie humorlos und abgeſchmackt müſſen jene geweſen ſein, die in dieſem vollſaftigen Manne nur eine Art beſſeren Faxenmacher oder komiſchen Alten ſehen wollten. Von der Stunde, da Wrangel unter die Fahnen trat, bis zu jenen letzten Lebensjahren des Neunzigjährigen hat er ſich und ſeinen Untergebenen nichts geſchenkt, was der Dienſt erforderte. Es iſt in ihm zu allen Zeiten etwas von dem herrlich vorwärtsſtürmenden Mut des Marſchalls Blücher lebendig geblieben, der ihm bereits während der Befreiungskriege leuchtendes Vorbild war.

Wenn man geſagt hat, daß ein ausgezeichneter Reiter immer zuerſt ſein Herz über ein Hindernis werfe, dann trifft das in vollem Ausmaß auf Wrangel zu, der fröhlich, ſchneidig und tapfer jedes Hindernis anging, das ihm das Leben entgegenſtellte. Es war wahrhaftig keine ſympathiſche Aufgabe, in den achtundvierziger Jahren während des ſchwelenden Bürgerkampfes die volle militäriſche Verantwortung für die Bewahrung und Errettung der preußiſchen Hauptſtadt zu tragen. Gerader Sinn und perſönliche Unantaſtbarkeit haben ihm auch hierbei geholfen, und es will wirklich etwas heißen, daß ſchließlich ſogar ſeine erbitterten Gegner im tollen Jahr achtundvierzig die menſchliche Größe und den tiefgründigen Humor des Oberkommandierenden anerkennen mußten.

Wrangel war ebenſowenig ein Tugendbold wie auf der anderen Seite ein Feldherrngenie, dem jeder Schlag glückte. Wie groß aber hat er ſich dann gezeigt, wenn einmal etwas daneben gegangen war! Wer möchte in der preußiſchen Geſchichte die ſo bezeichnende Epiſode zwiſchen dem ſchwergekränkten Miniſterpräſidenten von Bismarck und dem greiſen Feldmarſchall miſſen? Wie Wrangel da ganz ſchlicht und warm die Verzeihung eines weſentlich Jüngeren erbittet, als er ſich in ſeiner Kritik geirrt hat. Das iſt denkbar bezeichnend für die Seelengröße beider Männer.

Wrangel iſt über neunzig Jahre alt geworden und hat ſogar als einer der wenigen überlebenden Offiziere der Befreiungskriege noch die Reichsgründung von 1870 und 1871 miterlebt. Er blieb, was er war: auch im höchſten Alter noch der ſchneidige, lebensfrohe und von tiefſtem Humor beſeelte Reiteroffizier. 1864 hatte man mit ſeiner Berufung zum formellen Oberkommandierenden im däniſchen Feldzug offenſichtlich einen Fehlgriff begangen. Der über Achtzigjährige war dieſer keineswegs unkomplizierten Lage nicht mehr gewachſen. Die Form, in der man ihn beiſeite ſtellte, ließ nach dem Urteil vieler Fachleute ſtark zu wünſchen übrig. Was aber geſchah, als 1866 der nunmehr zweiundachtzigjährige Feldmarſchall um ſeine Verwendung an der Front bat? Berlin lehnte kategoriſch ab, aber der Alte war ſo leicht nicht zu ſchlagen. Er wußte ſehr genau, daß es noch einen Weg gab, den man ihm nicht verbauen konnte: Unter den Kriegsfreiwilligen von 1866 fand ſich urplötzlich der zweiundachtzigjährige Generalfeldmarſchall von Wrangel, und man mußte ihn wohl oder übel nach der Front ziehen laſſen!

Das deutſche Volk wird dem Mann, der ſo oft die lachende Weisheit des Eulenſpiegel an den Tag gelegt hatte, dieſen Schritt niemals vergeſſen. Er paßt vollkommen zum Bilde des wahren Wrangel, der daheim gewiß keine Ruhe gegeben hätte, wo er doch Enkel und Urenkel an der kämpfenden Front wußte. Wo Preußen-Deutſchlands Fahnen wehten, da fühlte ſich Wrangel als Achtzigjähriger ebenſo zu Hauſe wie als junger Küraſſierleutnant. Wir können ſeinem Adjutanten ſchon glauben, daß er ſelten eine ſo ſchwere Aufgabe hatte als die, den greiſen Feuerkopf vor immer neuen Eskapaden zu bewahren.

Wenn wir heute gerade in dem unverwüſtlichen Humor unſerer Soldaten einen ſicheren Gradmeſſer für deren charakterliche Ueberlegenheit ſehen, dann wollen wir dabei nicht vergeſſen, daß deutſcher Soldatenhumor in Wrangel ſeine hervorragendſte Ausprägung gefunden hat. Er hat alle Tonarten dieſes Humors beherrſcht, er konnte grimmig und launig ſein, und ſo lebt er in der Erinnerung fort, wie ihn uns das Berliner Denkmal des Feldmarſchalls zeigt ein Hüne von Wuchs, den Helm der ſchleſiſchen Küraſſiere keck aufgeſetzt, auf den Zügen für alle Zeiten das befreiende Lächeln des Mannes, der mit allen Schwierigkeiten fertig wurde, weil er ein reines Herz hatte und einen friſchen Mut dazu. Wir wiſſen heute ſehr gut, daß Wrangel auch damit die biederen Spießbürger hinter das Licht führte, daß er in ſeiner Sprache die hanebüchenſten Berolinismen verwendete. Der alte Herr konnte ſehr wohl Briefe von klaſſiſcher Prägnanz und ſachlichſter Beweisführung ſchreiben!

Eitel Kaper.

Theaterzettel durch Prolog erſetzt. Um im Intereſſe der Papiereinſparung die Theaterzettel entbehrlich zu machen, führen die Städtiſchen Bühnen M.-Gladbach und Rheydt den alten Brauch des Prologs wieder ein. In einer Form, die jeweils auf den Charakter des Stückes abgeſtimmt iſt, werden im Koſtüm der Schauſpieler den Beſuchern die notwendigen Angaben über Rollen und Beſetzung mitgeteilt. Da ſich dieſe Form der Anſage reich variieren läßt, wird die Intendanz für künftige Inſzenierungen die Ausarbeitung der geſprochenen Programmblätter an Dichter in Auftrag geben.

Görlitz feiert Major Rudel

Die ſchaffende Bevölkerung der Stadt Görlitz bereitete am Sonnabendabend Deutſchlands erfolgreichſten Sturzkampfflieger, Major Rudel, der hier in ſeiner Heimatſtadt einen kurzen Urlaub verlebt, einen geradezu beiſpielloſen Empfang. Auf einer Kundgebung in der reſtlos überfüllten Stadthalle ſprach Major Rudel über ſeine bekannte Flucht aus Feindesland und über den heldenhaften Kampf der deutſchen Soldaten aller Waffengattungen an der Oſtfront. Abſchließend würdigte Major Rudel den Einſatz der Heimat, die mit ihrer Arbeit der Front die Waffen ſchafft.

Allerlei Neuigkeiten

Mit dem eingeſparten Nähfaden könnte ſich jeder Deutſche drei Knöpfe annähen. Einen beſonderen Beweis für die Erfolge im betrieblichen Vorſchlagsweſen zeigt der Vorſchlag des Obermeiſters einer ſächſiſchen Band- und Gurtweberei. Ihm gelang die weitere Vereinfachung einer Schlaufenfertigung. Durch dieſen Vorſchlag war der Betrieb in der Lage, die Herſtellung in weſentlich kürzerer Zeit als vorgeſehen durchzuführen. Es wurden allein bei Erledigung eines einzelnen Auftrages 162 400 Arbeitsſtunden eingeſpart, das entſpricht der Arbeitsleiſtung von 136 Arbeitskräften. Hinzukommt die Erſparnis von 30 Millionen Metern Nähfaden ſowie 70 000 Nähnadeln und 800 Kilowatt Strom. Ein zweiter Betrieb hat dieſes vereinfachte Herſtellungsverfahren bereits mit Erfolg übernommen.

Ratsherrnſitzungen nur noch ſonntags. Da den Volksgenoſſen an Werktagen eine Teilnahme an den Tagungen des Stadtrats nicht möglich iſt, hat der Düſſeldorfer Oberbürgermeiſter angeordnet, daß in Zukunft die öffentlichen Tagungen der Ratsherren an Sonntagen ſtattfinden werden. Der Appell an die Bevölkerung zur tätigen Anteilnahme an der gemeindlichen Selbſtverwaltung zeitigte bei der erſten Sonntagsſitzung einen guten Erfolg.

Ueberſchwemmungen in Argentinien. Die Ueberſchwemmungen im ſüdlichen Teil der Provinz Buenos Aires, die durch ſtarke Regenfälle verurſacht wurden, haben in einigen Gebieten kataſtrophalen Umfang angenommen, beſonders in der Nähe des Hafens von Bahia Blanca, deſſen Hauptſtraßen gänzlich unter Waſſer geſetzt wurden. Man befürchtet, daß große Verluſte unter der Bevölkerung eingetreten ſind. Auch der materielle Schaden ſcheint ſehr hoch zu ſein.

Künſtliche Eulen im Kampf gegen Krähen. In Nyköping hat ſich jetzt ein Fabrikant auf die Herſtellung von Eulen gelegt. Als er vor einiger Zeit die Produktion begann, entſtand bald ſo große Nachfrage, daß die Beſtellungen eine vierſtellige Ziffer erreichten. Die künſtlichen Eulen ſind für Jäger gedacht, um Krähen, Mäuſebuſſarde und Habichte zu bekämpfen. Die Eulen können beide Flügel und den Kopf bewegen und beſtehen aus einem Holzſkelett, das mit Kaninchenfell überzogen iſt. Sie locken die Krähen und andere Raubvögel an, ſo daß die Jäger leichtes Spiel haben.

Erpreſſungsfeldzug gegen die Neutralen

Stockholm. Die geſamte engliſche Preſſe hat Waſhingtons Signal zu einer neuen politiſchen Großoffenſive gegen die Neutralen mit ſtürmiſcher Begleitmuſik aufgenommen. Die engliſchen und nordamerikan. Völkerrechtler vertreten die Anſicht, daß Neutralität nur ſo lange Berechtigung gehabt habe, als ihr die Angloamerikaner machtpolitiſch nicht zuleibe gehen konnten. Nun habe ſich die Situation geändert. Unabhängigkeit, nationale Würde und Souveränität werden den Neutralen nicht mehr zugebilligt. Die militäriſche Offenſive der Angloamerikaner müſſe gleichzeitig von einer rückſichtsloſen politiſchen Offenſive begleitet werden, der ſich die Neutralen zu beugen hätten, wenn ſie nicht die Folgen tragen wollten, erklären die Londoner Blätter, während in Wirklichkeit die „militäriſche Offenſive“ der Angloamerikaner immer wieder aufgeſchoben wird zugunſten heimtückiſcher Erpreſſungsoffenſiven. Die engliſche Preſſe iſt ſich darüber einig, daß das Hauptziel dieſer Aktion die einſeitige wirtſchaftliche Ausbeutung der Neutralen durch die Angloamerikaner iſt.

Der diplomatiſche Korreſpondent des „Daily Expreß“ erklärt, daß, wie im Falle Irland, nun auch von Spanien, Portugal, der Türkei und Schweden der Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen mit Deutſchland und die Ausweiſung aller deutſchen Vertretungen gefordert werden würde und daß dieſe Forderung mit der Drohung einer kompletten Wirtſchaftsblockade durch die Angloamerikaner unterſtützt werden würde. Nach Anſicht der engliſchen Preſſe ſteht an erſter Stelle der für dieſe neue Erpreſſungsaktion auserwählten Länder Schweden.

Waſhingtons Programm für den dritten Weltkrieg

Genf. Während die USA-Soldaten für den jüdiſch-imperialiſtiſchen Krieg Rooſevelts fern von der Heimat kämpfen und bluten, befaſſen ſich die Drahtzieher in Waſhington bereits mit dem Programm für einen dritten Weltkrieg, ohne zu ſagen, gegen wen ſich der nächſte Krieg richten ſoll. Hinter verſchloſſenen Türen verhandelt die USA-Regierung über ein gigantiſches Programm, deſſen Durchführung die Vereinigten Staaten über die erſten drei Jahre eines dritten Weltkriegs hinwegbringen ſoll. Dieſes Programm ſieht den Ankauf gewaltiger Rohſtoffvorräte im Werte von insgeſamt fünf Milliarden Dollar vor.

Ex-König Emanuel dankt ab

Ex-König Emanuel, der Verräter von Italien, hat den früheren Kronprinzen Umberto zum „Statthalter von Italien“ ernannt. Das bedeutet praktiſch die Abdankung des Königs.

Der der Waſhingtoner Sowjetbotſchaft angehörende Hauptmann Krawtſchenko iſt nach ſeinen aufſehenerregenden Enthüllungen über die wahren Pläne Stalins von dem Sowjetbotſchafter in Waſhington als „Deſerteur“ erklärt worden. Die USA-Behörden erklärten, Hauptmann Krawtſchenko werde vorläufig den Schutz der USA genießen, zum mindeſten ſo lange, wie ſein gegenwärtiges Paß- und Diplomatenviſum Gültigkeit habe.

Wie Reuter aus Kairo meldet, hat nunmehr die geſamte griechiſche Emigranten-„Regierung“ dem König ihren Rücktritt erklärt. Ein Mitarbeiter Reuters ſchreibt, wohlinformierte Kreiſe betrachteten die Aktion nicht als formellen Rücktritt, ſondern als eine Maßnahme, durch die der König gezwungen werden ſolle, die Ernennung Venizelos' zum neuen Miniſterpräſidenten zu billigen.

„Man spricht nicht vom Kriege“

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

Niemand ſollte etwas gegen das „Helvetia“ ſagen. Es war groß wie ein Schweizerdorf, und es ſah auch faſt ſo aus. All die Bungalows, die ſich in ſauberen Reihen um das große Haus, das die Empfangshalle und den Speiſeſaal enthielt, gruppierten, waren im Schweizer Stil erbaut, und in den Hotelproſpekten konnte man leſen, daß ſelbſt die Felsſteine, die die Dächer bedeckten, aus der Schweiz importiert wurden. Ueber den Türen befanden ſich Gemsgeweihe, und für den Fall, daß die elektriſche Klingel einmal verſagen ſollte, hing noch eine Kuhglocke daneben, genau ſo wie jedes Bungalow, das ſich hier als Sennhütte tarnte, neben der exakten Nummer, die man auf der Rechnung wiederfinden konnte, einen romantiſchen Namen hatte, Namen von Schweizer Bergen.

Es hätte nur gefehlt, daß die Boys noch gejodelt hätten. Nein, die Boys jodelten nicht. Sie bedienten lautlos und ſchnell. Sie waren immer und überall zur Stelle.

Entgegen der kompakten Majorität aller Gäſte, die ſich aus den beſten Kreiſen Javas zuſammenſetzten, hatte Herr Dr. med. Gerhart Ewert es für eine Stilloſigkeit, ja für einen ausgemachten Blödſinn erklärt, die Attrappe eines Schweizer Dorfes in die Berge Javas zu ſetzen. Womit allein ſchon bewieſen war, daß er ein Mann „ohne Kultur, ohne Ziviliſation“, mit einem Wort ein Deutſcher war. Gottlob war er nur ein paar Tage geblieben, dieſer deutſche Arzt, dann war er aufgebrochen „ins Innere“, wohin ein normaler Europäer nur notgedrungen und zu dieſer Jahreszeit ſchon überhaupt nicht reiſt.

Natürlich war der Architekt, der das „Helvetia“ vor ein paar Jahren für den Hotelier, Herr Louis Winterhalder, gebaut hatte, in ſeiner Stilechtheit nicht ſo weit gegangen, auch die Innenräume einzubeziehen ... Nein, hier war alles ſo wie man es gewohnt war: das Moskitonetz, obſchon es in der Höhenlage kaum Moskitos gab, der Propeller, der lautlos faſt Tag und Nacht ſurrte, und Bad und Duſchraum, einen Schritt vom Schlafzimmer entfernt.

In der Halle hing ein Bild der Königin, der etwas korpulenten Wilhelmine, und daneben ein zweites, das ihr merkwürdig ähnlich ſah, deſſen Unterſchrift aber doch beſagte, daß es ſich um die alte Queen handelte. Denn Herr Winterhalder hatte viele engliſche Gäſte, und ſie dankten ihm dieſe goldgerahmte Aufmerkſamkeit ſehr.

„Wenn du ganz zeitgemäß ſein willſt, Papa, müßteſt du in die Mitte der beiden Großmamas, noch Mrs. Rooſevelt hängen!“ hatte Claire geſagt, und das Stirnrunzeln ihres Vaters mit einem kleinen, fröhlichen Pfiff quittiert. Claire war 17 Jahre alt und hatte von Politik und Geſchäft eigentlich keine Ahnung.

„Herr Dr. Ewert ſcheint mit ſeiner Propaganda bei dir recht erfolgreich geweſen zu ſein“, ſagte Herr Winterhalder langſam.

Claire, im weißen Reitkoſtüm, war ſchon an der Tür, jetzt aber wandte ſie ſich noch einmal zurück. „Herr Dr. Ewert hat erſtens keinerlei Propaganda getrieben und zweitens hätte es ihm nichts genützt. Ich habe ihn nicht nötig, um zu fühlen, daß ich deutſches Blut habe, Papa.“

„Aber immerhin und Gott ſei Dank einen Schweizer Paß“, ſagte Herr Winterhalder. „Es gibt Millionen, die dich darum beneiden. In dieſen Zeiten gibt es nichts Beſſeres, als neutral zu ſein“

„Das Herz kann nie neutral ſein, Papa, und ſchon gar nicht in dieſen Zeiten!“

„Man muß es verſuchen. Es iſt unſere Pflicht als Angehörige eines kleinen Volkes, es mit keinem der Großen zu verderben.“

„Ich glaube, du irrſt, Papa. Es wäre klüger und vor allem anſtändiger, offen zu ſagen, zu wem man ſteht. Die meiſten tun es ſchon. Die Holländer zum Beiſpiel machen gar kein Hehl daraus, daß ſie auf England ſetzen; warum ſollten wir als deutſche Schweizer uns nicht eher zum Reich bekennen?“

„Warten wir das Ende des Krieges ab, Kleines“, ſagte Herr Winterhalder, indem er die erloſchene Zigarre dem Boy hinhielt, der ſogleich ein Feuerzeug aufflammen ließ.

„Nein, ſo lange warte ich nicht, Papa.“

„Ich fürchte, dein von dir ſo geliebtes Deutſchland geht in die letzte Runde. Polen, ja, das mochte noch angehen. Dann kam monatelang nichts. Dann im vorigen Monat, im April, Norwegen. Alles ſehr gut und ſchön, aber jetzt iſt es vorbei. Kann man durch die Maginot-Linie brechen? Nein. Aber durch den Weſtwall zu gelangen, das dürfte Gamelin noch möglich ſein. Die deutſchen Bunker am Rhein laufen langſam voll Waſſer. Man muß ſie räumen, ehe es zum Kampfe kommt. Ich mache den Deutſchen keinen Vorwurf daraus. An der Maginot-Linie ſind mehr als zehn Jahre gearbeitet worden, am Weſtwall kaum ſoviel Monate. Nein, Claire, ich lehne es ab, dem zuſammenbrechenden Deutſchland den Eſelstritt zu geben, aber ich weiß auch, wer dieſen Krieg bereits gewonnen hat.“

„Ich weiß es auch, Papa“, ſagte Claire und ſie war ganz ruhig. Gelaſſen ging ſie zum Ausgang. Dort ſtand das Polopony, aber ſie hatte plötzlich keine Luſt mehr, mit Mr. [illegible] und Mrs. Parker Polo zu ſpielen.

Louis Winterhalder ſah ſeiner Tochter mit einem ſchmerzlichen Lächeln nach. Wer noch einmal ſo jung, ſo gläubig ſein könnte! Das Herz, nein, das Herz war nicht neutral. Da hatte ſie ſchon recht. Aber das Herz mußte man verſchloſſener halten als ein Bankfach. Es hatte eine Zeit gegeben, da Louis Winterhalder noch Ludwig Winterhalder geheißen und eine junge Deutſche geheiratet hatte. Als er hier nach Java gekommen war, mußte er feſtſtellen, daß man ihn oft für einen Deutſchen hielt, und das war damals drei Jahre nach dem Weltkrieg, dem Geſchäft nicht ſehr günſtig. So verwandelte er ſeinen Vornamen, beſpritzte ihn ſozuſagen mit Pariſer Parfüm, und auch ſeine Tochter, die eigentlich den deutſchen Vornamen ihrer Mutter trug, hieß von nun an Claire.

Herr Winterhalder zog erneut an der ſchwarzen Zigarre, aber ſie war ſchon wieder erloſchen. Er warf ſie fort und ging langſam durch die Halle ſeinem Privatkontor zu.

Prüfend ging ſein Blick über Tiſche und Stühle. Es waren bequeme Rohrſtühle, die da ſtanden, und die Tiſchplatten waren mit Glasſcheiben belegt.

Unter jeder dieſer Glasplatten lag eine kleine, weiße Karte. „One does not talk about war.“ ‚Man ſpricht nicht vom Kriege!‘ las man auf den kleinen Karten. Auf jedem Tiſch.

Die Sitte war von England gekommen. Auch in den Reſtaurants und Hotels in London las man das, ſeit die Tonnageverluſte geſtiegen und der Verlauf des Krieges überhaupt ein völlig anderer war, als man erwartet hatte. Von unangenehmen Dingen ſprach man nicht. Dann gab es ſie nicht. Es gab kein Elend auf der Welt, wenn die Zeitungen nicht davon ſchrieben oder die Menſchen darüber ſprachen.

Herrn Winterhalders Gäſte waren ihm dankbar dafür, daß er dieſe engliſche Sitte auch in ſeinem Hauſe eingeführt hatte, und wenn hier ſchon jemand vom Kriege ſprach, dann war es der Lautſprecher des großen Radioapparates, auf dem man die Sendungen aus London, Paris, Hilverſum und New York ausgezeichnet empfangen konnte. Auch der deutſche Kurzwellenſender wäre ſtörungsfrei zu hören geweſen, doch Herrn Winterhalders Gäſte legten keinen Wert auf deſſen Empfang. Es klang alles ſo anders, was von dort kam, und es klang keineswegs erfreulich für eine Welt, die im Grunde keinen größeren Wunſch hatte, als gute Geſchäfte zu machen, Geſchäfte, die durch keine U-Boote und keine Börſenkataſtrophen geſtört würden.

Zuweilen freilich, wenn es ſehr ſpät war und kein Gaſt mehr in der Halle, konnte es geſchehen, daß Herr Winterhalder ſich einen der ſchönſten Korbſeſſel nahe an den Apparat zog, nein, er brauchte hierzu keinen der Boys, die einem doch ſonſt jeden Griff abnahmen, und den Sender Zeeſen einſtellte. Aber davon ſprach er zu niemandem, nicht einmal Claire brauchte davon etwas zu wiſſen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. April

„Die Tür fällt ja nicht zu"

Von der Tröſtung im Schmerz

„Es iſt faſt zu viel für einen", meinten wohl die Nachbarn, wenn ſie dem alten Herrn auf der Straße begegneten, der immer noch aufrecht, aber mit ſchlohweißem Haar und verſonnenem Blick an ihnen vorüberſchritt. Sie wußten, daß ihn vor einigen Tagen die Nachricht vom Heldentod ſeines Sohnes erreicht hatte, und ſie wußten auch, daß es der letzte geweſen war, nachdem die beiden anderen, jüngeren, kurz vor Kriegsausbruch bei einem Rettungsverſuch — mitten aus der Fröhlichkeit ſommerlicher Ferien heraus — den Tod in den Wellen gefunden hatten. Nun waren die Eltern wieder ganz allein: der alte Mann und ſeine Frau, die man manchmal mit einer Handarbeit hinter ihrem Blumenfenſter ſitzen ſah.

Und: „Es iſt zu viel für einen", hatte auch der Vater ſelbſt im erſten bitteren Schmerz geſtöhnt, als ihn dieſe neue, härteſte Trauerbotſchaft traf; aber dann gedachte er der Mutter zu Hauſe, gedachte der Aufgabe, die ihm verblieben war: ſie aufzurichten und ſie zu tröſten.

Am Abend, als zu ihnen beiden die Dämmerung ins Zimmer trat, nahm er die Frau, die ein Leben lang Glück und Leid mit ihm geteilt hatte, an die Hand und geleitete ſie behutſam in die ſtille Ecke unter der Leſelampe. Aus dem Bücherſchrank holte er — ſeit Jahrzehnten ein Mann der Technik zwar, Ingenieur und Brückenbauer, in dieſer Stunde einen Band Gedichte. Daraus las er vor: Verſe von den Müttern, ihren Schmerzen und Seligkeiten, — tiefe Worte, die aus dem Born großer und leidgeprüfter Herzen ſtrömten.

Er ſpürte, wie ſich der Gram der gebeugten Frau an ſeiner Seite in linden Tränen löſte, und während er, wie in den Tagen jungen Glücks, zärtlich den Arm um ihre Schulter legte, ſchloß er mit einem Wort von Ina Seidel:

„Weinet nicht!
Die Tür fällt ja nicht zu.
Hinter ihr iſt für uns alle Ruh ..."

Adolf Eidens

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Eine phyſikaliſche Betrachtung zum Hören und Behalten: Induktion, Fahrraddynamo. — 11.00 bis 11.30: Kleines Konzert. — 11.30 bis 12.00: „Wer ſchaffen will, muß fröhlich ſein", ein Chor und ein Muſikzug des RAD. — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik: Werke von Joſeph Haas. — 16.00 bis 17.00: Beſchwingte Konzertmuſik. — 17.15 bis 18.30: Hamburger Sendung „Ja, wenn die Muſik nicht wär'!" — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00: Dr.-Goebbels-Aufſatz. — 20.15 bis 21.00: Operettenmelodien und Tänze. — 21.00 bis 22.00: Heitere Muſik, bekannte Stimmen: Erna Berger und Helge Roswaenge.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Orcheſter- und Kammermuſik von Bach, Beethoven und Haydn. — 19.00 bis 19.15: Wir raten mit Muſik. — 20.15 bis 21.00: „Das Tierleben": namhafte Soliſten in Liedern von Loewe, Nicolai, Grieg, Brahms u. a. — 21.00 bis 22.00: Abendkonzert mit Werken von Robert Volkmann und Robert Fuchs.

Verſtärkte Schaffung von Ausbauwohnungen. Auf dem Gebiet des Ausbaus von Dach- und Kellergeſchoſſen, der Teilung von Wohnungen, des Um- und Ausbaus vorhandener gewerblicher und ſonſtiger Räume zu Wohnungen und der Rückgewinnung zweckentfremdeten Wohnraums ſind jetzt den Baupolizeibehörden umfaſſende Aufgaben übertragen worden. Sie haben die Befugniſſe und Obliegenheiten der Bewilligungsbehörde für Reichsbeihilfen erhalten. Ferner ſind ſie ermächtigt, unter beſtimmten Vorausſetzungen namens des Baubevollmächtigten über die Ausnahme vom Bauverbot zu entſcheiden und Bauſtoffe zuzuteilen. Das baupolizeiliche Genehmigungsverfahren ſoll beſchleunigt werden. Nur die notwendigſten Bauvorlagen ſollen verlangt und alle vertretbaren Erleichterungen und Befreiungen gewährt werden. Dem Antrag auf Reichsbeihilfe wird entſprochen, wenn die Geſamtbaukoſten 1700 RM für jede neue Wohnung nicht überſteigen und der Aufwand an Bauſtoffen und Arbeitskräften nicht weſentlich höher iſt als für ein Behelfsheim. Außerdem muß ſichergeſtellt ſein, daß die Wohnungen mit Luftkriegsbetroffenen beſetzt werden.

Die Steuerfreiheit der Sterbegeldbeihilfe. Ueber die ſteuerliche Behandlung einmaliger Sterbegeldbeihilfen an die Hinterbliebenen gefallener Gefolgſchaftsmitglieder beſtehen noch immer Unklarheiten. Wie die „Deutſche Steuer-Zeitung" ſchreibt, ſind ſie bis zum Betrage von 1000 RM ſteuerfrei, gleichgültig, ob ſie freiwillig oder auf Grund rechtlicher Verpflichtung gezahlt werden. Als Hinterbliebene gelten nur die Witwen, die Kinder und die Eltern. Bei dem Gefallenen muß es ſich um einen Wehrmachtangehörigen handeln oder Perſonen, deren Hinterbliebene in der Verſorgung gleichgeſtellt ſind. Auch Perſonen, die an den Folgen einer Wehrdienſtbeſchädigung während dieſes Krieges geſtorben ſind, werden den Wehrmachtangehörigen gleichgeſtellt. Die Sterbegeldbeihilfe iſt dagegen einkommenſteuerpflichtig, wenn ſie an andere Perſonen gezahlt wird oder für andere Gefolgſchaftsmitglieder als Wehrmachtangehörige und Gleichgeſtellte, oder wenn ſie in laufenden Bezügen gewährt wird.

Architektengebühren werden nicht erſtattet. Nach Berichten der Feſtſtellungsbehörden haben Eigentümer von Gebäuden, die durch Kriegsereigniſſe zerſtört oder beſchädigt ſind, zur Sicherung ihrer Entſchädigungsanſprüche vielfach an Artichekten Aufträge zu umfangreichen Arbeiten erteilt, wie Fertigung von Plänen, Grundriſſen, Schnitten, Beſchreibungen und Berechnungen. Nach der Kriegsſachſchädenverordnung ſind bare Auslagen, die dem Antragſteller im Verfahren oder zu ſeiner Vorbereitung entſtehen, ihm zwar auf Antrag zu erſtatten, jedoch nur, ſoweit ſie angemeſſen waren. Der Präſident des Reichskriegsſchädenamts weiſt nun in einem Beſcheid an den Reichsbund der Haus- und Grundbeſitzer darauf hin, daß mit einer Erſtattung von Koſten für etwaige Entwürfe zur Wiederherſtellung von Gebäuden im allgemeinen nicht zu rechnen iſt, da in der Regel ein Wiederaufbau während des Krieges infolge der bauwirtſchaftlichen Schwierigkeiten nicht möglich ſein wird.

Verleumdete Vogelarten

Es gibt verſchiedene Vogelarten, die der Aberglaube mit kommendem Unheil in Verbindung bringt. Ein Beiſpiel iſt das Mißtrauen, das man in früherer Zeit dem Mauerſegler entgegenbrachte. In vergangenen Jahrhunderten ſtand dieſer ewig hungrige Inſektenvertilger, als er aus den Mittelmeerländern bei uns einwanderte und nur vereinzelt in der erſten Zeit auftrat, in dem ſchlechten Ruf, daß er das bevorſtehende Auftreten verheerender Epidemien ankündige. So kam er denn zu dem wenig ſchönen Namen Peſtvogel. Aber da der Mauerſegler Jahr um Jahr wiederkehrte, ohne daß die Peſtilenz mit ihm ihren Einzug ins Land gehalten hätte, wurde ſein Spitzname wieder vergeſſen. Auch dem braven Steinkauz wurde lange Zeit Böſes nachgeſagt, und in manchen Gegenden iſt das wohl viele Jahrhunderte alte Vorurteil gegen die kleinſte unſerer einheimiſchen Eulen noch immer nicht ganz ausgeſtorben. Jedenfalls nannte man da und dort den Steinkauz „Totenvogel", deſſen ſchauriges „Komm mit!" nachts vor den Fenſtern lärmte und die Menſchen erſchreckte. Glücklicherweiſe hat es ſich inzwiſchen aber längſt herumgeſprochen, daß der Kauz nicht die geringſte prophetiſche Gabe beſitzt. Kein Grund alſo, ſich von dem Totenvogel, der ſich faſt ausſchließlich von Mäuſen und ſchädlichen Nachtinſekten nährt und auch geſetzlichen Schutz genießt, das Gruſeln beibringen zu laſſen. — Zu den früher arg verleumdeten Vögeln gehört auch ein Gaſt aus nördlichen Himmelsſtrichen, der gelegentlich wintertags bei uns einkehrt. Gemeint iſt der Seidenſchwanz, ein Vogel in Starengröße, der mit ſeinem gedrungenen Körperbau an unſere Kirſchkernbeißer erinnert. Nur hat ihn die Natur von einer reicheren Palette angepinſelt, und er ſieht mit ſeiner rotgrauen Grundfarbe, auf die in Form von Bändern und Tupfen ſilberne, weiße, feuerrote, goldgelbe und ſchwarze Töne aufgetragen ſind, und nicht zuletzt auch mit ſeinem koketten, rotbraunen Schopf außerordentlich ſchmuck aus. Der im Norden Skandinaviens und Rußlands heimiſche Vogel tritt, wenn er uns beſucht, immer in kleinen Trupps auf, die Gebüſche und Anlagen abſtreifen und mit den Ueberreſten der Beeren aufräumen. Seltſamerweiſe muß der Volksglaube früher auch dieſen hübſchen und harmloſen Vogel im Verdacht gehabt haben, daß er mit ſeinem Kommen ſchlimme Dinge ankündige. Denn ähnlich wie den Mauerſegler hat man auch ihn „Sterbevogel" genannt. Aber da er im Laufe der Zeit ſich ſo und ſo oft einſtellte, ohne daß ſeinem Erſcheinen Unheil gefolgt wäre, überlebte ſich allmählich auch dieſer Aberglaube.

Standesamt Bad Bramſtedt. Geburten: Ein Sohn Hans Georg, dem Hptfeldw. Friedr. Wilh. Edm. Kagelmann, z. Z. Bad Bramſtedt, ein Sohn Volker Peter, dem Reg. Verm. Rat Oberfähnr. Herbert Nik. Thomſen, Bad Bramſtedt, ein Sohn Johannes, dem Sold. Bauer Albert J. Schwartkop, Biſſenmoor, eine Tochter Marlis, dem Obergfr. Meieriſt Hinrich Schlüter, Bad Bramſtedt.

Sterbefälle: Anna Cath. Marg. Kelting, Hitzhuſen, Anna Prokopiak, Bad Bramſtedt, Emma Erna Stegemann, Bad Bramſtedt.

Standesamt Großenaſpe. Geburten: Eine Tochter Elsbeth Chriſtine, dem Jungbauer Hans Ibs, Großenaſpe, ein Sohn Dieter, dem landw. Arb. Jch. Bernh. Olthoff, Großenaſpe.

Heiraten: Jungbauer Bruno Willi Th. Claußen, mit der Hausgeh. Roſa Elly Lehmann, Großenaſpe.

Segeberg. Eine erregte Auseinanderſetzung gab es in der Hamburger Straße. Eine Radfahrerin hatte verſucht, an einem haltenden Milchwagen vorüberzukommen, hatte dann aber geſehen, daß ihr von vorn ein Kraftwagen entgegenkam und war beim Ausweichen dem Pferd zunahe gekommen, das dieſe Annäherung angeblich mit den Zähnen abgewehrt haben ſollte. Die Radfahrerin ſtürzte, und dabei ging die Flaſche Alkohol, die ſie geholt hatte, in Scherben. Außer ſich vor Erregung machte ſie dem hinter ſeinen Wagen ſtehenden und mit dem Verkauf der Milch beſchäftigten Milchverteiler, der von dem Vorgang nichts geſehen hatte, heftige Vorwürfe, goß ihm den Reſt des noch in der zerbrochenen Flaſche befindlichen Kümmels ins Geſicht und ließ dann in heller Wut die Scherben folgen. Der Milchverteiler trug nicht unerhebliche Verletzungen am Kopf davon und mußte ſich von einem in der Nähe wohnenden Arzt behandeln laſſen.

Neumünſter. Beſtrafter Lederdiebſtahl. Lange Jahre hat ſich der bereits vorbeſtrafte Angeklagte Fritz E. einwandfrei geführt, bis er vor kurzem ſeiner Quartierwirtin gefällig ſein wollte und für deren Schwiegerſohn auf ſeiner Arbeitsſtelle Leder für eine Aktentaſche ſtahl. Gegen einen Strafbefehl über vier Monate Gefängnis legte er Berufung ein. Vom Amtgericht Neumünſter wurde er nun zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. — Die kleinſte Frau der Welt. Das Neresheimer Altersheim kann ſeit zwei Jahren den ſeltenen Ruf für ſich in Anſpruch nehmen, „die kleinſte Frau der Welt" die Liliputanerin Frl. Louiſe Looſe aus Neumünſter, zu beherbergen. „Marquiſe Louiſe", wie ſie mit ihrem Künſtlernamen heißt, iſt 85 Zentimeter „groß" und wurde jetzt 86 Jahre alt. Mit einem Theaterunternehmen kam ſie mit anderen „größten und kleinſten" Leuten weit in der Welt herum und gaſtierte in faſt allen europäiſchen Ländern.

Itzehoe. Die einſtige Wallenſtein-Eiche bei Breitenburg. In der Nähe Breitenburgs, am Eingang des ſogenannten Breitenburger Gehölzes, ſteht hart an der nach Itzehoe führenden Landſtraße ein mäßig großer, behauener Stein mit der Inſchrift „Wallenſtein-Eiche, gefallen am 16. Auguſt 1875". Dieſer Denkſtein bezeichnet die Stelle, an welcher bis zur angeführten Zeit eine mächtige Eiche ſtand, welche den Namen Wallenſtein-Eiche führte. Nach der Sage ſoll nämlich Wallenſtein, der Führer der kaiſerlichen Truppen im Dreißigjährigen Kriege unter dieſer Eiche ſtehend die Erſtürmung der Feſtung Breitenburg am 19. September 1627 geleitet haben. Intereſſant iſt, daß die Wallenſtein-Eiche, die an den ärgſten Verwüſter Deutſchlands im Dreißigjährigen Kriege erinnerte, gerade an dem Tage ſtürzte, als Kaiſer Wilhelm I. zum Andenken an den erſten Befreier Deutſchlands von der Fremdherrſchaft das Hermanns-Denkmal im Teutoburger Wald enthüllt. Das war am 16. Auguſt 1875.

Ratzeburg. Vom Tode des Ertrinkens gerettet. Ein ſiebenjähriger Junge fiel beim Spiel hinter der St. Georgsberger Mühle in den ſtark verſchlammten Mühlenteich. Dem bereits wegen einer früheren Rettungstat ausgezeichneten Bezirkskommiſſar Martens glückte es, mit Aufbietung aller Kräfte den ſchon tief im Schlamm eingeſunkenen Knaben wieder aufs Trockne zu ziehen.

Nordſchleswig. Wiederaufnahme von Bergungsarbeiten. Die während des Winters unterbrochene Bergungsarbeiten an einem vor Skagen während des erſten Weltkriegs geſunkenen Dreimaſter werden nun wieder aufgenommen. 80 Tonnen Kohlen konnten bereits während des letzten Jahres geborgen werden. Man rechnet damit, noch etwa 120 Tonnen Kohlen bergen zu können.

Hohe Strafe für Schieber. Das Gericht in Aarhus verurteilte einen Weißwarenhändler wegen Kettenhandels und Ueberſchreitung der Höchſtpreis-Verordnung zu 96000 Kronen Geldſtrafe und Rückerſtattung von 100 000 Kronen Verdienſt. Weitere Mitangeklagte wurden mit Geldſtrafen von 150 bis 18 000 Kronen belegt.

Apenrade. Die in Bredt bei Horſens in Jütland anſäſſigen däniſchen Vierlinge ſind mit Beginn dieſer Woche in die Schule gekommen. Die Eltern erſchienen mit ihren vier Sprößlingen, die alle einen Torniſter mit ihrem in Gold geprägten Namen trugen. Anſchließend gab es für die Vierlinge und deren Kameraden aus Anlaß des bedeutſamen Tages Kaffee und Kuchen.

Schauſpieler und Dichter

Zum 70. Geburtstag Friedrich Kayßlers

Der Staatsſchauſpieler Friedrich Kayßler, der am 7. April 70 Jahre alt wird, iſt ein in weiten Kreiſen des deutſchen Volkes bekannter Künſtler, und zwar nicht nur von der Bühne und von der Filmwand her, ſondern auch als Dichter und Schriftſteller. Sein ausgeprägter Charakterkopf und ſeine tiefe, klangvolle Stimme ſind ebenſo eindrucksvoll wie die meiſterhafte Verkörperung der von ihm übernommenen Rollen, ſei es der Fauſt oder der Götz, ſeien es Geſtalten von Strindberg oder Björnſon oder Shakeſpeare. Der 1874 in Neurode in der Grafſchaft Glatz als Sohn eines Arztes geborene Jubilar hatte in Breslau und München Philoſophie ſtudiert. Bei einer Aufführung im Akademiſch-Dramaturgiſchen Verein wurde er von dem Bühnenleiter und Literaturhiſtoriker Otto Brahm als Schauſpielerbegabung entdeckt. Alsbald, 1895, bekam er ſein erſtes Engagement am Deutſchen Theater zu Berlin.

In ſeiner Wirkſamkeit als Schauſpieler hatte er das Glück, häufig ſeine ebenbürtige Gattin, Helene Fehdmer, zur Partnerin zu haben. Sie wurde ihm vor wenigen Jahren durch den Tod entriſſen. Ihr widmete er ein ſchriftſtelleriſches Werk von hoher Bedeutung: „Helene Fehdmer zum Gedächtnis — Geſtalten ihrer Kunſt". Darüber hinaus iſt er als Dichter und Schriftſteller mit Gedichten, zwei Luſtſpielen und Proſawerken hervorgetreten. In ſeinem Märchenſpiel „Simplicius" ſchrieb er Verſe, die als ein Schlüſſel zu ſeinem eigenen Weſen zu werten ſind: „Wer ſeinen Kindertraum ſich rein bewahrt / in einer nackten, unbewehrten Bruſt / und gegen das Gelächter einer Welt / wie er als Kind geträumt, zu leben wagt / bis auf den letzten Tag: der iſt ein Mann."

Wie tiefgreifend die Wirkungen des guten Schauſpielers ſein können, das ſchildert Kayßler in ſeinem Erinnerungsbuch an ſeine Frau mit folgenden Worten: „In München ſchrieb ihr nach der Darſtellung der „Jekaterina Iwanowna" ein Pſychiater einen Brief: er habe ſeit Monaten einem Falle von tiefer Schwermut nicht beikommen können. Seit er ſie als Jekaterina auf der Bühne geſehen, habe ihn der Gedanke nicht ruhen laſſen, er müſſe ſeiner Patientin dieſe Jekaterina auf der Bühne zeigen. Zuerſt ſei es ihm wie ein Wahnſinn erſchienen, dieſen Abſtieg eines Frauenlebens in einen ſcheinbaren Abgrund einer ſeeliſch Kranken vorzuführen, aber immer wieder meldete ſich ſein erſter Impuls: daß in dieſer Darſtellung nicht der ſichtbare Niedergang entſcheide, ſondern der unſichtbare Aufſtieg, daß hier die Seele das Reinigende ſein müſſe. Und endlich habe er ſich entſchloſſen, den Verſuch zu wagen. Die Kranke habe Jekaterina geſehen und gäbe ihm ſeit dieſem Tage einen möglichen Weg zur Heilung. Arzt und Patientin dankten der Künſtlerin; aber die tiefſte Dankbarkeit durchlebte ſie ſelbſt für ſich allein ..."

Großes „Kneipenſterben" in der Türkei. Die neue Türkei will in der Nähe von Gotteshäuſern, Schulen und Behörden keine „Kneipen" mehr dulden. In der großen Bosporusſtadt Iſtanbul wird daher ein großes Kneipenſterben einſetzen. Denn von den 400 Gaſtſtätten ſollen auf Anordnung des Innenminiſters nicht weniger als 170 geſchloſſen werden.

Was jeder Bauer von der Anwendung der Mineraldüngung im Frühjahr wiſſen muß.

ZdR. Die Beſtellungsarbeiten ſind in dieſem Frühjahr in der letzten Märzwoche in Gang gekommen. Im vorigen Jahre begannen die Arbeiten ungefähr drei Wochen früher. Der im Nachwinter gefahrene Stallmiſt iſt größtenteils untergepflügt und die auf den Wieſen und Weiden bei dem milden Winter zahlreich aufgeworfenen Maulwurfshügel ſind auf den abgetrockneten Wieſen bereits geſchleppt. Es geht nunmehr mit Macht an die Beſtellung des Sommerkorns.

Die Beſchaffung der Mineraldüngung, beſonders der Stickſtoffdünger, macht in dieſem Jahre Schwierigkeiten. Zur Ergänzung der Stickſtoffdüngemittel des Handels müſſen deshalb alle wirtſchaftseigenen Stickſtoffquellen in weiteſtem Umfange ausgeſchöpft werden. Auf die Bedeutung ſorgfältigſter Stallmiſtpflege und insbeſondere der Jauche ſei hingewieſen. Eine weitere Quelle, den fehlenden Stickſtoff auszugleichen, bietet der Anbau von Hülſenfrüchten, etwa durch Beimengung von Erbſen in Sommergetreide.

Der Stickſtoff ſoll vor allem zu den Früchten angewandt werden, die die größten Mehrerträge bringen, das ſind die Oelfrüchte, die Hackfrüchte, Kohl und weiterhin Winter- und Sommergetreide und das Grünland. Bezüglich der Höhe der Stickſtoffdüngung zu Wintergetreide was zur Zeit beſonders intereſſiert, richten wir uns nach dem Beſtand im Frühjahr, nach der Vorfrucht, der Gare und dem Boden. Bei gut überwinterten geſchloſſenen Beſtänden wie in dieſem Jahre kann man zu Winterkorn, wie auch im letzten Jahre, beim Stickſtoff Einſparungen vornehmen. Die zeitliche Anwendung wird in jedem Frühjahr in allen Dörfern erörtert. Wir waren früher der Anſicht, daß eine recht frühe Stickſtoffgabe zu Wintergetreide höhere Ergebniſſe liefert. Wir ſind aber durch Beobachtungen und Feldverſuche, die ſowohl in Schleswig-Holſtein wie auch in größerem Maße in Jütland gemacht worden ſind, zu der Anſicht gekommen, daß auch ſpätere Stickſtoffgaben zu Wintergetreide gute Mehrerträge bringen. Wir handhaben die Stickſtoffdüngung im Frühjahr wie folgt: Die Winterölfrüchte müſſen ihren Stickſtoff rechtzeitiger haben und ſollten in allen Fällen bereits abgedüngt ſein. Dann folgt die Düngung der Wintergerſte, des Roggens und des Weizens. Sind die Beſtände infolge ſpäter Beſtellung, ſchlechter Lage (Nord- und Nordoſtabhänge) uſw. nicht beſonders entwickelt, dann geben wir die Stickſtoffdüngung rechtzeitig. Bei geſchloſſenen kräftigen Beſtänden und guter Tracht in der Fruchtfolge können wir den Stickſtoff auch in der letzten Aprilhälfte bis Anfang Mai geben. Zu dieſer Zeit iſt das Stärkenwachstum der Pflanzen vorbei. Man erntet dann etwas weniger Stroh, aber die Einwirkung des Stickſtoffs auf das Korn iſt ähnlich gut wie bei früheren Gaben.

Die Grunddünger Phosphorſäure und Kali ſind auf unſeren Höfen noch nicht überall angeliefert. Das liegt an den z. T. ſchwierigen Transportverhältniſſen. Wir werden die vorhandenen Phosphorſäuremengen auf Grund der Kenntnis des Bodenzuſtandes und ſeines Gehaltes an Kalk anwenden. Wir wiſſen aus zahlreichen Bodenunterſuchungen, daß bei Böden mit ſchlechtem Kalkzuſtand die Phosphorſäure feſtgelegt wird und unwirkſam iſt. Bei der Verabreichung der zur Verfügung ſtehenden Phosphorſäuremengen (Wir bekommen ca. 30 vH. des Friedensverbrauches zugeteilt) ſollen wir niemals kleinere Mengen als 1—1,5 Dz. Thomasphosphat je Hektar anwenden. Phosphorſäure geben wir wiederum den leiſtungsfähigſten Pflanzen, das ſind die Oelfrüchte, Hackfrüchte und das Grünland. Zu Getreide läßt ſich ſchon eher einmal ohne Phosphorſäure auskommen.

Bei Kali ſind die Einſchränkungen bisher nicht ſo einſchneidend. Wir bekommen 70 vH. des Friedensbezuges. Auch bei Kali müſſen wir überlegen, wie wir unter Berückſichtigung der anzubauenden Früchte, der Vorfrucht und der Verſorgung mit wirtſchaftseigenem Dünger die zur Verfügung ſtehenden Kalidünger am beſten ausnutzen. Neben den Hackfrüchten dürfen wir das kalibedürftige Grünland und vor allen Dingen unſere Niederungsmoorwieſen bei der Kalidüngung nicht vergeſſen. Die leichteren Böden ſind dankbarer für Kali als die ſchwereren. Hier können wir zu Halmfrüchten häufig auf eine Kalidüngung verzichten.

Soweit die Grunddünger Kali und Phosphorſäure bisher nicht heran ſind, müſſen wir ſie ſpäter geben. Auf trockene Pflanzen und trockenen Boden können wir ſowohl zu Getreide als auch zu Hackfrüchten eine ſpätere Gabe vornehmen. Nur müſſen wir bei der ſpäten Verabreichung von Kainit zu Rüben und Kartoffeln vorſichtig ſein. H. C.

Marinaden morgen früh ab 8 Uhr
Fiſchkarte Nr. 1—60
Jul. Schulze, Roſenſtraße, Fernruf 159

„Hier ſiehſt du ihre Trümmer rauchen!..."

Wo Wilhelm Buſch ſeine letzten Lebensjahre verbrachte ...

Die Wilhelm-Buſch-Geſellſchaft iſt aus Hannover, wo ſie bei einem der anglo-amerikaniſchen Terrorangriffe ihr geſamtes Archiv und ihr Muſeum verlor, nach Mechtshauſen übergeſiedelt.

Man findet das ſtille Dorf Mechtshauſen bei Seeſen von nur etwa vierhundert Einwohnern auf keiner Landkarte und in keinem Nachſchlagewerk, obwohl es als Sterbeort Wilhelm Buſchs in die Literaturgeſchichte eingegangen iſt. Am 9. Januar 1908 ſchloß dort der „Philoſoph mit dem Zeichenſtift" im Alter von 76 Jahren die Augen zum ewigen Schlummer. Er hatte in dem kleinen Ort ſeine letzten zehn Lebensjahre verbracht und ſich in ſeiner Ruhe und Weltabgeſchiedenheit außerordentlich wohlgefühlt. Die Wilhelm-Buſch-Geſellſchaft, die das Andenken an den großen deutſchen Humoriſten wachерhalten will, iſt nunmehr aus Hannover, wo ſie bei einem der anglo-amerikaniſchen Terrorangriffe ihr geſamtes Archiv und ihr Muſeum verlor, nach Mechtshauſen übergeſiedelt. Glücklicherweiſe konnten die Originale der unerſetzlichen Erinnerungsſtücke und Schriften ſchon vorher in Sicherheit gebracht werden. Die Wilhelm-Buſch-Geſellſchaft hat ſich auch nach dem Verluſt ihres alten Heims ihren unverwüſtlichen Humor bewahrt. An ſeiner Trümmerſtätte in Hannover ließ ſie ein von einem Maler kunſtvoll gefertigtes Schild mit folgender treffender Inſchrift anbringen: „Hier ſiehſt du ihre Trümmer rauchen, der Reſt iſt nicht mehr zu gebrauchen, wir ſind geſund und hauſen in Mechtshauſen." Wilhelm Buſch würde wohl ſelbſt von Herzen lachen, wenn er noch am Leben wäre und dieſe, zur erſten Hälfte von ihm verfaßten Zeilen leſen könnte, die ein Beweis dafür ſind, daß wir Deutſchen uns auch durch den Terror nicht unterkriegen laſſen.

Das Sterbehaus des großen Künſtlers

Als der große Humoriſt ſeinerzeit in dem Pfarrhauſe ſeines jüngeren Neffen Otto Nöldecke am dichtbewaldeten Heberücken zu Mechtshauſen geſtorben war, trauerte um ihn die ganze Welt. Aus allen Erdteilen trafen Beileidskundgebungen bei den Hinterbliebenen ein. In einer illuſtrierten Zeitſchrift waren damals ſogar alle die luſtigen Figuren, die Wilhelm Buſch geſchaffen hatte, wie Balduin Bählmann, Maler Klezel und die „fromme Helene" abgebildet, wie ſie tief bewegt das Grab ihres geiſtigen Vaters umſtehen. Und aus Südamerika kam noch nach Jahren ein Verehrer des Künſtlers nach Mechtshauſen, um die beiden „Böſen Buben", Max und Moritz, zu beſuchen, an deren wirkliche Exiſtenz er ſteif und feſt geglaubt hatte.

Schon vor einigen Jahren wurde das Sterbehaus Wilhelm Buſchs in dem weltabgeſchiedenen Dörfchen an der Landſtraße von Bockenem nach Seeſen von der Wilhelm-Buſch-Geſellſchaft erworben, um zu einer Gedenkſtätte für den großen deutſchen Humoriſten ausgeſtaltet zu werden. Vorher erinnerte an ihn dort nur eine kleine Tafel mit ſchlichter Inſchrift. Aus ihren reichen Schätzen an Bildern, Briefen und Büchern, Erſtdrucken, Handſchriften und Zeichnungen ſtellte die Wilhelm-Buſch-Geſellſchaft ſo manche Gedenkſtücke zur Verfügung, um dem Hauſe, das in den letzten Jahrzehnten etwas heruntergekommen war und daher erſt grundlegend erneuert werden mußte, wieder den Stempel der markanten Perſönlichkeit des großen deutſchen Humoriſten aufzudrücken.

Mechtshauſen als „Humorzentrale"

Durch die Ueberſiedlung des Vereins nach Mechtshauſen iſt der kleine Ort natürlich aus ſeinem bisherigen „Dornröschenſchlaf" erwacht. Er wird künftig gewiſſermaßen eine deutſche „Humorzentrale" darſtellen, die nicht nur von der über zweitauſend Mitglieder der Wilhelm-Buſch-Geſellſchaft, ſondern auch den zahlloſen ſonſtigen Freunden und Verehrern des weltbekannten Humoriſten regelmäßig aufgeſucht wird. Darüber hinaus werden in Mechtshauſen die großen „Offenſiven" auf unſer Zwerchfell vorbereitet, wie ſie die Ausſtellungen des Vereins in den bedeutendſten Städten des Reiches immer wieder darſtellen. Viele Anhänger des berühmten Niederſachſen werden an ſeinem Sterbeort aus den Fenſtern ſeiner beiden in ihrem früheren Originalzuſtand wieder eingerichteten Arbeits- und Schlafzimmer blicken können, und in dieſer ländlichen, ſchlichten Umwelt des Meiſters ſein Lebenswerk erſt ſo recht verſtehen lernen. In dieſem Sinne iſt auch die Ueberſiedlung der Wilhelm-Buſch-Geſellſchaft nach Mechtshauſen kein Notbehelf, ſondern ſogar ein kultureller Vorteil.

Baut Sommerölfrüchte an!

Obwohl die Fettverſorgung des Volkes und der Wehrmacht zum überwiegenden Teil auf dem Wege über die Milcherzeugung geſichert werden muß, bildet die Erweiterung des Oelfruchtanbaues eine der vordringlichſten Aufgaben im Rahmen der landwirtſchaftlichen Erzeugungsſchlacht. Entfallen doch nahezu zwei Fünftel des Fettrationsſatzes des Normalverbrauchers auf die Speiſefette Margarine und Oel. Dieſer Bedeutung der Oelſaatengewinnung für die Deckung des Fettbedarfs entſprechend, hat die deutſche Landwirtſchaft, den Parolen der Führung folgend, die Anbaufläche für Raps und Rübſen, unſere Hauptölfrucht, von 1939 bis 1942 um nicht weniger als 126 v. H. erweitert. Eine Großtat, mit der das Landvolk ſein verſtändnisvolles Eingehen auf die Erforderniſſe der Kriegsernährungswirtſchaft überzeugend bewies, war es, als die deutſche Landwirtſchaft nach den vernichtenden Auswinterungsſchäden im Oelfruchtanbau, die im Winter 1941/42 zu beklagen waren, 1942 unverdroſſen wieder ans Werk ging und die Anbaufläche für Winterraps und Winterrübſen gegenüber dem Vorjahre um 47 v. H. vergrößerte. Im vorigen Jahr umfaßte die Anbaufläche der Oelſaaten rund 450 000 Hektar, in dieſem Jahre aber lautet die Aufgabe, ſie abermals um 150 000 Hektar zu erweitern.

Winterraps und Winterrübſen ſind nach wie vor unſere wichtigſten Oelfrüchte. Aber der Winterraps muß mitten in der Getreideernte beſtellt werden, und durch dieſes Zuſammentreffen zweier Arbeitsaufgaben von größter Bedeutung entſtehen oftmals unangenehme Belaſtungsſpitzen für die Betriebe, die ſich um ſo ſtärker fühlbar machen, wenn ungünſtiges Wetter den Arbeitsablauf beeinträchtigt. Die knappe Beſetzung der Betriebe mit Arbeitskräften tut ein übriges, um die Bewältigung der Arbeitsſpitzen zu erſchweren. In ſolcher Lage geſchieht es häufig, daß die Beſtellung der Winterölſaaten zurückſtehen muß oder bewußt zurückgeſtellt wird, um ſie ſpäter durch den Anbau von Sommerölfrüchten zu erſetzen, deren Ausſaat im Frühjahr in der Regel auf keine Arbeitseinſatzſchwierigkeiten ſtößt. Ueberall, wo dies der Fall iſt und wo aus anderen Gründen die Anbaufläche für Oelfrüchte den erforderlichen Umfang durch die Ausſaat von Winterölfrüchten noch nicht erreicht hat, muß die Lücke durch den Anbau von Sommerölfrüchten in entſprechendem Ausmaß geſchloſſen werden. Die Zeit dazu iſt jetzt gekommen; denn die Ausſaat der Sommerölfrüchte erfolgt im allgemeinen im März, ſpäteſtens im April.

Für den Sommerölfruchtbau kommen vorwiegend Sommerraps und Mohn in Frage; der Anbau anderer Sommerölſaaten hat lediglich lokal begrenzte Bedeutung. Vorausſetzung für gute Erträge im Sommerölfruchtbau ſind ſorgfältige Bodenbearbeitung, reichliche Düngung, vor allem mit Stickſtoff, und aufmerkſame Pflegearbeit. Doch vorteilhafte Preiſe ſowie andere Vergünſtigungen, die dem Erzeuger zuteil werden, geſtalten den Sommerölfruchtanbau gleichwohl zu einem lohnenden Arbeitszweig, und die Pflanzen ſelbſt erweiſen ſich ihrem Pfleger gegenüber dankbar, indem von ihrer Kultur mancherlei günſtige Rückwirkungen auf den Geſamtbetrieb ausgehen. Der Oelſaatenerzeuger bekommt eine Anbauprämie in Form von Speiſeöl. Er erhält ferner 50 v. H. des Gewichts der abgelieferten Oelfrüchte in Geſtalt von Oelkuchen zurückerſtattet. Dadurch wird die Verſorgung ſeines Milchviehes mit Eiweißfutter verbeſſert und der Milchertrag erhöht. Wer Oelfrüchte erzeugt, trägt alſo in zweifacher Weiſe zur Verbeſſerung der Fettverſorgung bei: einmal unmittelbar durch die Ablieferung der Oelfruchternte und zweitens mittelbar durch die Erweiterung der Futtergrundlage der Rindviehhaltung. Und was er damit zum Vorteil der Allgemeinheit erreicht, gelangt ihm ſelbſt nicht zum Nachteil. Die Vorzüge des Oelfruchtanbaus ſind damit aber nicht erſchöpft. Dank ihres ſehr guten Vorfruchtwertes ſtellen Sommerölfrüchte eine ſchätzenswerte Bereicherung der Fruchtfolge dar. Weizen nach Oelfrüchten bringt, wie die praktiſche Erfahrung immer wieder beſtätigt, einen ungefähr 5 bis 10 v. H. höheren Ertrag als nach anderen Früchten. Bei dem Anbau von Mohn hat es ſich in kleineren Betrieben und ſelbſt im Kleinſtanbau ſehr bewährt, ihn zuſammen mit Hackfrüchten oder Gemüſe auszuſäen. Man gewinnt auf dieſe Weiſe zwei Ernten von einer Fläche, nutzt den Boden beſſer aus und genügt der Forderung nach Ausdehnung des Gemüſeanbaues. Die aufgebotene Mühe wird alſo vielfach belohnt. Dem größeren Aufwand von Stickſtoffdünger aber, den die Oelſaatenkultur erfordert, wird Rechnung getragen durch Sonderzuteilungen von 30 Kilogramm Stickſtoff je Hektar Saatfläche.

Vorausſetzung der Stickſtoffzuteilung iſt allerdings, daß der Erzeuger mit dem Aufkäufer einen Anbau- und Liefervertrag abſchließt, und zwar ſpäteſtens bis zum 31. Mai. Der Vertrag verpflichtet den Bauer nicht zur Ablieferung einer beſtimmten Erntemenge, ſondern lediglich zur Beſtellung einer beſtimmten Ackerfläche mit Sommerölfrüchten. Der Abſchluß der Anbauverträge hat den Zweck, den planenden Stellen des Reichsnährſtandes eine Ueberſicht zu geben, die ihnen geſtattet, alle Vorkehrungen für die Ernteerfaſſung, die Bereitſtellung der Trocknungsanlagen und die Verbrauchsregelung für Speiſeöl rechtzeitig zu treffen. Damit dieſer Zweck erreicht wird, iſt der frühzeitige Abſchluß der Verträge in höchſtem Maße erwünſcht — und auch aus dieſem Grunde iſt es, abgeſehen davon, daß die Jahreszeit drängt, geboten, daß ſich die Bauern und Landwirte in allen Gauen des Reiches ohne weitere Verzögerung zum Anbau von Sommerölfrüchten in ausreichendem Umfange entſchließen.

Zuſtellung der Poſtſendungen an Fliegergeſchädigte. Volksgenoſſen, deren Wohnungen durch Feindeinwirkung beſchädigt oder zerſtört worden ſind, ſollen, ſobald ſie anderwärts Aufenthalt genommen haben, ihrem ſeitherigen Zuſtellungspoſtamt möglichſt umgehend die neue Anſchrift mitteilen. Dabei geben ſie zweckmäßig an, wie die noch unter der alten Anſchrift eingehenden Sendungen behandelt werden ſollen. Nach den Terrorangriffen der letzten Wochen iſt dieſe wiederholt ergangene Aufforderung vielfach nicht beachtet worden. Infolgedeſſen mußten zahlreiche Sendungen nach Ablauf einer für die anderweitige Zuſtellung vorgeſehenen Lagerfriſt von vierzehn Tagen unzuſtellbar behandelt werden.

‚Rundtänze' als Verſtändigungsmittel

Wiſſenſchaft hilft den Imkern — Steigerung des Honig- und Samenertrages wird angeſtrebt

Von großer praktiſcher Bedeutung für Imkerei und Landwirtſchaft ſind neue Verſuche über die Lenkung des Bienenflugs durch Duftſtoffe.

Es iſt ohne weiteres einleuchtend, daß durch den Beſuch beſtimmter Trachtpflanzen durch die fleißigen Bienen ſowohl die Honigernte wie der Samenertrag geſteigert werden kann. Imkerei und Landwirtſchaft können hiervon hohen Nutzen ziehen. Der bekannte deutſche Zoologe Profeſſor Dr. Karl von Friſch, München, hat auf dieſem Gebiet umfangreiche Verſuche unternommen, den Bienenflug durch Duftſtoffe in gewiſſer, dem Menſchen erwünſchter Richtung zu lenken. Dabei wurden u. a. folgende Beobachtungen gemacht: Beim Auffinden einer Nektarquelle alarmiert die Entdeckerin der Tracht durch eigenartige „Rundtänze" auf den Waben ihre Stockgenoſſen. Dieſe werden hierdurch dazu veranlaßt, auszufliegen und ringsum die ganze Gegend abzuſuchen. Sie richten ſich dabei nach dem Duft, den ſie an den heimgekehrten Tänzerinnen wahrgenommen haben, und gelangen auf dieſe Weiſe ſchließlich zu der gleichen Blütenſorte, an der jene Nektar geſammelt haben. Dieſen Umſtand hat ſich der Menſch zunutze gemacht, um die Bienen in ſeinem Sinne zu beeinfluſſen.

Das Geſamtergebnis der bisherigen, langwierigen Verſuchsreihen auf dieſem Gebiet läßt ſich etwa in folgenden Feſtſtellungen zuſammenfaſſen: Innenfütterung der Immen im Stock kann in duftender Umgebung ebenſo wirkſam ſein wie die Außenfütterung. Doch muß der Erfolg für jeden Riechſtoff eigens erprobt werden. Gleichfalls bewährt hat ſich die Fütterung mit duftender Zuckerlöſung im Stock. Auch hierbei iſt das Ergebnis von der Beſchaffenheit der Riechſtoffe abhängig und läßt ſich nicht allgemein vorausſagen. Ob ſich durch Einlegen von duftenden Blüten in Zuckerwaſſer ein Blütenextrakt herſtellen läßt, der für die „Naſe" der Bienen dem Duft der friſchen Blüten zum Verwechſeln ähnlich iſt, iſt noch zweifelhaft. Bei der Kohldiſtel gelingt es, wenn der Geruch auch mit natürlichem Blütenduft vielleicht nicht ganz übereinſtimmt. Beim Sommerraps dagegen war ein poſitives Reſultat nicht zu erzielen.

Man kann auch, anſtatt duftendes Zuckerwaſſer zu verfüttern, den Futterteller im Stock mit duftenden Blüten umkränzen. Dabei iſt aber zu verhindern, daß die Kinder Floras von den Immen weggezerrt werden. Bei Kohldiſteln ließ ſich ſo der Beflug auf das mehr als Zwölffache, beim Rotklee gar auf das zweiundzwanzigfache erhöhen. Durch dieſe Maßnahmen kann man aber auch die Arbeitsintenſität der Bienen entſprechend ſteigern und ihre Arbeitszeit verlängern. Bei duftloſen oder nur ſehr ſchwach duftenden Blüten läßt ſich durch einen blütenfremden Lockduft ein Beflug erzielen, indem man im Stock mit einer Duftlöſung füttert und mit demſelben Riechſtoff die Blüten beſtäubt.

Bei nächtlicher Reizfütterung ſind es wahrſcheinlich die gefütterten und auf den Duft „dreſſierten" Bienen ſelbſt, die am kommenden Morgen an die Blüten fliegen, bei Tagesfütterung während der Flugzeit aber vor allem die durch Tänze alarmierten Stockgenoſſen. Welche Futterzeit und welche Art der Verabreichung der Zuckerlöſung am günſtigſten ſind, muß erſt noch geprüft werden. Wo keine Tracht beſteht, iſt eine Duftlenkung zwecklos; bei ſtarker „Konkurrenz" durch andere reiche Nektarquellen iſt ſie erſchwert. Durch Vorverſuche größeren Maßſtabes, die auf Veranlaſſung der Reichsfachgruppe Imker von Praktikern in verſchiedenen Gegenden des Reiches durchgeführt wurden, konnten durch die Duftlenkung bei mehreren Kultur- und Wildpflanzen zum Teil erhebliche imkerliche Ertragsſteigerungen erzielt werden. Trotz unzureichender Methodik wurde eine auch zahlenmäßige Intenſivierung des Blütenbeflugs feſtgeſtellt, die ſich nicht zuletzt auf die Samenernte günſtig auswirken dürfte. Der exakte Nachweis hierfür iſt allerdings noch nicht erbracht.

So hat der Menſch auch auf dem Gebiet des Bienenflugs der Natur erfolgreich „ins Handwerk gepfuſcht". Es iſt nun die Aufgabe von Praxis und Wiſſenſchaft, das neue Verfahren gemeinſam weiter auszubauen. Vielleicht wird es dann eines Tages „dreſſierte" Bienen geben, die Imker und Landwirt bedeutend höher einſchätzen als ihre Artgenoſſen, die als „wilde Sammler" die Gegend durchſtreifen. Dies wäre um ſo wichtiger, als die fleißigen Immen im Haushalt der Natur eine führende Rolle ſpielen. Sie ſind es bekanntlich, denen in erſter Linie von allen Inſekten die Beſtäubung der Blüten gelegentlich ihrer Nektarſuche zukommt. Man darf daher von dem neuen Verfahren in Zukunft nicht nur eine Steigerung der Honig-, ſondern vielleicht auch der Gemüſe- und Obſternte erwarten.

Beſteuerte Glatzen. Ein unangenehmer Fehler iſt auch der Mangel an Haaren, in Bayern „Glatz'n" genannt. Um dieſe zu verbergen, erfand ein findiger Kahlkopf Anfang des 17. Jahrhunderts die Perücke. Lange Jahre hindurch galt dieſe als ein Zeichen beſonderer Vornehmheit und wurde auch von Leuten getragen, die ſich eines völlig einwandfreien Haarwuchſes erfreuten. Dieſe Tatſache machte ſich der haushälteriſche Friedrich Wilhelm I. von Preußen dadurch zunutze, daß er im Jahre 1698 eine Beſteuerung der Perücken einführte, die höchſt einträglich war.

Inſeln zur Erinnerung. Ein großes Stockholmer Fabrikunternehmen hat ſeiner Gefolgſchaft eine Reihe von Inſeln im Meer unweit von Stockholm zur Verfügung geſtellt zur Erinnerung daran, daß vor vierzig Jahren im Betriebe die erſte Lohnregelung ohne Streik ſtattgefunden hatte. Auf den Inſeln befinden ſich Unterkunftshäuſer, und Motor- und Segelboote ſtehen bereit, um den Gefolgſchaftsmitgliedern die Ferienfreuden auf dieſem Inſelparadies zu verſchönern.

Kurze Nachrichten

Der mit der Leitung des Außenminiſteriums betraute Miniſterpräſident Sztojay hat zu ſeinem ſtändigen Vertreter den außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter Michael Jungert Arnothy ernannt.

In letzter Zeit wurden in Südfrankreich von den Sicherheitsbehörden einige geheime kommuniſtiſche Organiſationen aufgedeckt und insgeſamt 241 Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden ſich 90 Polen, die ſich als Terroriſten betätigten und zahlreiche Morde verübt haben.

Wie „Stockholms Tidningen" aus London meldet, hat die norwegiſche in alliierten Dienſten fahrende Handelsflotte ſeit dem 9. April 1940 ungefähr 50 Prozent verloren. Mehr als 2000 norwegiſche Seeleute kamen hierbei ums Leben.

Die in Tanger erſcheinende ſpaniſche Zeitung „Eſpana" meldet aus London, daß bei einem der letzten deutſchen Luftangriffe auf die engliſche Hauptſtadt ein Lager mit mehr als einer Million Büchern getroffen wurde und ausbrannte.

Wie Exchange aus New York erfährt, hat Badoglio den bisherigen Geſandten in Kabul, Pietro Carrone, zu ſeinem diplomatiſchen Vertreter in Moskau beſtellt. Der Vertreter Moskaus in Bari iſt bereits ernannt.

Wie von den Kanariſchen Inſeln berichtet wird, ſind in zahlreichen Tabakpaketen, die aus Kuba nach Spanien gelangten, bolſchewiſtiſche Flugblätter gefunden worden, in denen für die Kommuniſtiſche Partei geworben wird.

Beſſer ſchlecht gefahren als gut gelaufen. Kaum war in Amſterdam die Straßenbahn für die Sonntage ſtillgelegt, da tauchten ſchon die „Paardillons" auf. Das ſind alte Omnibuſſe, die innen einfach zwei lange Holzbänke bekamen. Wo einſt der Motor war, iſt nun ein Holzſitz für den Kutſcher und Platz für die Koffer der Fahrgäſte. Vorgeſpannt ſind zwei Hafermotoren; daher der Name „Paardillon", denn „Paard" heißt „Roß". Auf dem Platz vor dem Zentral-Bahnhof ſtehen ſonntags ſolche Pferdebuſſe nach allen Teilen der Stadt. Aber das Mitfahren iſt nicht unbedenklich, denn abgeſehen von der beängſtigenden Ueberfüllung ſchwankt das altersſchwache Vehikel wie eine Karavelle im Sturm, ſo daß ein hindurchbalancierender Fahrgaſt meinte: „Da muß man ja Seemannsbeine haben." Immerhin kommt man vorwärts und dem Reiſeziel näher. Die Stimmung in der gefüllten „Konſervenbüchſe" ſteigt und erreicht ihren Höhepunkt, als jemand ein Schild im Wagen entdeckt: „Auch zu vermieten für Gemeinſchaftsfahrten und Hochzeitsgeſellſchaften".

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion

Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:

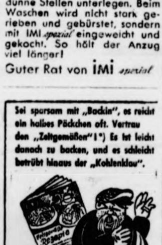
Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Maſchinenbuchhalter (innen), Adremapräger (-innen), Abrechner (innen), Kontingentbuchhalter und Lohnbuchhalter (innen), gelernte Kaufleute, Volljuriſten, Zahnärzte und Zahntechniker, Köche, Uhrmacher, Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Küchenhilfen. Einſatz im Reich und in den beſetzten Gebieten.

Hosendiagnose?

Jawohl, nicht Augendiagnose — sondern Hosendiagnose! Hosendiagnose hilft die Haltbarkeit an Anzügen verlängern! Hose und Jacke vom Arbeitsanzug werden alle vierzehn Tage nachgesehen. Geplatzte Nähte sofort ausbessern, lockere Knöpfe annähen, dünne Stellen unterlegen. Beim Waschen wird nicht stark gerieben und gebürstet, sondern mit IMI *spezial* eingeweicht und gekocht. So hält der Anzug viel länger!

Guter Rat von **IMI** *spezial*

Sei sparsam mit „Backin", es reicht ein halbes Päckchen oft. Vertrau den „Zeitgemäßen"!*) Es ist leicht danach zu backen, und es schleicht betrübt hinaus der „Kohlenklau".



*) Die bekannten „Zeitgemäßen Rezepte" von Dr. August Oetker Bielefeld.

Die Organiſation Todt braucht für ihren Front- und Heimateinſatz dringend

Frontführer

Sofortige Meldung von Männern aller Berufe an die **Kreiswaltung der DAF** in Bad Segeberg erwünſcht.

Freitag, 14. April:

keine Sprechſtunde

Dr. Aw

Roland-Lichtſpiel

Freitag, Sonnabend, Sonnt
abends 7.30 Uhr.
Sonntag nachm. 4 Uhr:

Die Wirtin zum weissen Rössl

Ein muſikaliſches Luſtſpiel der Tob
mit Leny Marenbach, Dorit Kreysl
Karl Schönbeck, Otto Graf

Für Jugendliche ab 14 Jahre zugelaſſen.

Wochenſchau

Wiemersdorf.

Am Freitag, 14. April, zei die Gaufilmſtelle den Film

Das Ferienkind

Wochenſchau. Anfang 20 U
Für Jugendliche zugelaſſen.
15 Uhr:

Jugendfilmſtund
NSDAP
Ortsgr. Wiemersdor

Die Sprechſtunde in Hagen

am Freitag, 14. April, find nicht ſtatt.

Der Amtsvorſteher
Kay

Gesunde Kinder sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung

Habe Gehrock

mittlerer Größe gegen ſchw. od dunkl.

Stoff zu vertauſch.

Angeb. unter Nr. 10 an die Exp

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 87 — Freitag, den 14. April 1944 — 66. Jahrg.

Anhaltend ſchwere Kämpfe

Sowjetiſcher Einſchließungsring aufgebrochen

Schwere bolſchewiſtiſche Verluſte im Raum zwiſchen Zbrucz und Strypa

Nach der Befreiung von Kowel iſt die im Wehrmachtbericht vom Oſterſonntag gemeldete Abwehr des weſtlich Kamenez-Podolſk angeſetzten feindlichen Einkreiſungsverſuches der zweite bedeutungsvolle Erfolg unſerer Truppen im Zuge der eingeleiteten Gegenangriffe. Durch Einbrüche ſtarker feindlicher Kräfte in den zwiſchen Tarnopol und Proſkurow gebildeten Riegel war Mitte März ein hufeiſenförmiger Frontvorſprung entſtanden, deſſen Baſis die Pruthſchleife bildete. Der Feind führte laufend heftige Angriffe gegen dieſen von Verbänden des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ verteidigten Frontbogen, ohne zunächſt mehr als geringfügige Vorteile erreichen zu können. Als es aber den am Nordufer des Dnjeſtr vorſtoßenden Bolſchewiſten gelang, die Verbindungen zu den damals am Pruth ſtehenden Hauptkräften zu unterbrechen, gerieten die nördlich des Dnjeſtr ſtehenden Verbände in Gefahr, umfaßt und eingekeſſelt zu werden. Durch die unaufhörlichen Angriffe des Feindes im Gebiet von Strypa und gleichzeitige heftige Vorſtöße von Norden und Südweſten her wurde die Lage von Tag zu Tag ſchwieriger. Aus der ungebrochenen Kampfkraft der deutſchen Truppen ergab ſich jedoch eine der überraſchendſten Operationen der letzten Wochen.

Erfolgreicher Durchbruch nach Weſten

Der kürzeſte Weg zu den neuen eigenen Hauptkampflinien wäre ein Stoß nach Süden geweſen. Da ſich daraus jedoch keine für die weitere Entwicklung der Gegenmaßnahmen weſentlichen Folgen ergeben hätten, entſchloß ſich die Führung zum Durchbruch nach Weſten, obwohl dort die zahlreichen von Norden nach Süden ſtrömenden Nebenflüſſe des Dnjeſtr dem Feind den Aufbau günſtiger Sperrlinien erlaubten und die inzwiſchen eingeſetzten Schnee- und Regenſtürme jeden Flußlauf zu einem ſchwer zu nehmenden Hindernis machten. Dennoch ſtießen die Kräfte unter General Hube unter fortgeſetzten Abwehrkämpfen gegen den von Norden, Oſten und Südweſten ſcharf nachdrängenden Feind nach Weſten vor und gewannen jeden Tag unter Brechen erbitterten Widerſtandes an Boden. Es gelang ihnen, den Sereth zu überſchreiten und an deſſen Weſtufer einen ſtarken Brückenkopf zu bilden.

Inzwiſchen waren weitere Verbände des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ nördlich Stanislau zum Entſetzungsangriff angetreten. Einer vorwiegend aus Leuten des Alpen- und Donaulandes beſtehenden, von Tigerpanzern unterſtützten Jägerdiviſion gelang es dabei am 6. April, die zäh verteidigte Stadt Podhajce zu ſtürmen und in Nahkämpfen weiteres Gelände zu gewinnen.

Aus der eroberten Stadt heraus traten in den frühen Morgenſtunden des nächſten Tages ſtarke Infanterie- und Panzerkräfte zum weiteren Angriff nach Süden und Oſten an und trieben tiefe Keile in die feindlichen Linien. Kampf- und Schlachtflieger unterſtützten die Vorſtöße, doch auch die Bolſchewiſten griffen den ganzen Tag über mit Infanterie, Panzern und Fliegern an, ohne aber den Schwung des eigenen Vorſtoßes lähmen zu können. In den ſpäten Nachmittagsſtunden erreichten dann am Angriff beteiligte Verbände der Waffen-ᛋᛋ die Stadt Buchzacz und vereinigten ſich dort mit den ſeit Mitte März in ſchwerſten Abwehr- und Angriffskämpfen ſtehenden deutſchen Kampfgruppen.

57 Ortſchaften dem Feind entriſſen

In den Nachbarabſchnitten griffen weitere Diviſionen erfolgreich an und ſicherten dadurch immer mehr die zunächſt nur lockere Verbindung. So entriß eine ſüddeutſche Infanteriediviſion nach langen, oft achtzehnſtündigen Angriffskämpfen und Märſchen durch das tiefverſchlammte Gelände dem Feind bis zum 7. 4. insgeſamt 37 Ortſchaften und gewann dadurch täglich bis zu 20 Kilometer an Raum. Obwohl die Bolſchewiſten immer wieder mit ſchnell herangeführten beweglichen Kräften heftige Gegenſtöße führten, griffen die Grenadiere unentwegt weiter an. Sie eroberten in den beiden folgenden Tagen noch 20 Ortſchaften und bauten damit die Verbindung aus.

Nach der Vereinigung der Entſatzkräfte mit den befreiten Verbänden wurden die ſüdlich Buchzacz noch haltenden Bolſchewiſten von Norden, Oſten und Weſten her angegriffen und nach Süden an die Steilhänge des Dnjeſtr zurückgedrängt, deſſen Uebergänge bereits an den Vortagen durch deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zerſtört worden waren. Die Sowjets verſuchten ſich ſchwimmend oder auf behelfsmäßigen Fahrzeugen in Sicherheit zu bringen. Ihre Maſſe wurde jedoch vernichtet, gefangen oder ertrank in dem hier etwa 60 Meter breiten Fluß. Damit war die Kampfgruppe unter General Hube wieder feſt in die eigene Hauptkampflinie eingefügt und hatte den Anſchluß an unſere öſtlich Stanislau am Dnjeſtr ſtehenden Kräfte und an unſere Riegelſtellungen ſüdweſtlich Tarnopol gewonnen.

Die Verluſte der Bolſchewiſten bei ihren vergeblichen Verſuchen, die deutſchen Kräfte abzuſchnüren, waren ſehr beträchtlich. Außer den im Wehrmachtbericht vom Oſterſonntag erwähnten 342 Panzern und 190 Geſchützen verloren die Bolſchewiſten Tauſende an Verwundeten, Toten und Gefangenen. Viele ſchwere Waffen und Fahrzeuge verſanken in den Moräſten und in den vom Schmelzwaſſer angeſchwollenen Flüſſen.

An dem neuen eindrucksvollen Erfolg unſerer Waffen hatten auch Luftwaffenverbände unter Generaloberſt Deßloch weſentlichen Anteil. Sie ſtärkten trotz ungünſtiger Wetterlage durch zahlreiche Verſorgungsflüge die Widerſtandskraft der vorübergehend umfaßten Kräfte, erleichterten die Angriffs- und Abwehrkämpfe durch Bombardierungen feindlicher Truppenanſammlungen und Sperrſtellungen und behinderten den Feind bei der Zuführung von Reſerven und Nachſchub durch Zerſtörung wichtiger Flußbrücken und durch Vernichtung zahlreicher Kolonnen.

Feindliche Vorſtöße durch eigene Gegenangriffe beantwortet

Am Oſtermontag ſetzten die Bolſchewiſten ihre Angriffe an den nördlichen Zugängen zur Krim, im Abſchnitt nordöſtlich Tiraſpol im Raum weſtlich des Pruth, bei Tarnopol und an der Front ſüdöſtlich Oſtrow mit wachſender Wucht fort. In der öſtlichen Bukowina, zwiſchen Czernowitz und Brody ſowie nördlich Kowel griffen dagegen die deutſchen Truppen an und erreichten die geſteckten Ziele.

Mit immer heftiger werdenden Vorſtößen an der Landbrücke von Perekop, aus dem öſtlich davon liegenden Siwaſch-Landekopf und an den Bahndämmen ſüdlich und ſüdweſtlich Genitſchesk will ſich der Feind den Zutritt zur Krim erkämpfen. Die Annäherungsverſuche gegen unſere Vorfeldſicherungen am Oſtteil des Faulen Meeres ſcheiterten. Südlich Perekop und am Siwaſch-Landekopf gewannen die mit Kräften bis zu Regimentsſtärke und zahlreichen Panzern angreifenden Bolſchewiſten dagegen Boden. Die eingebrochenen Kräfte ſtießen aber auf vorbereitete Auffanglinien, die ſie nicht zu überwinden vermochten. Starke Schlachtfliegerverbände unterſtützten in kühnen Tiefangriffen die Abwehrkämpfe. Dabei vernichtete eine Kette 18 Sowjetpanzer. Jäger ſicherten die Schlachtfliegerſtaffeln und ſchoſſen ohne eigene Verluſte im Raum von Perekop 36 Sowjetflugzeuge ab.

Nordweſtlich Odeſſa verſuchten die in den letzten Tagen über Kaſtelnaja vorgedrungenen Sowjets unſere weſtlich und nordweſtlich der Stadt ſtehenden Kräftegruppen vom Dnjeſtr abzudrängen. In harten Kämpfen wurden im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe dieſe Abſichten von den deutſchen Gruppen vereitelt. In Gegenſtößen kämpften ſich unſere Truppen ihre Marſchwege frei und riegelten den nordöſtlich Tiraſpol in unſere Linien eingedrungenen Feind ab. In Beſſarabien gelang es unſeren Grenadieren und Panzertruppen weſtlich Orhei eine ältere Einbruchsſtelle weiter zu verengen und ihre Linien weſtlich des Dnjeſtr noch zu verſtärken.

Die Stadt Delatyn im Gegenangriff zurückerobert

Weſtlich des Pruth iſt der Druck des Feindes anhaltend ſtark. Im Zuge eigener Gegenmaßnahmen durchbrachen ſchnelle Verbände ſtarke bolſchewiſtiſche Flankenſicherungen, vernichteten dabei etwa 20 Geſchütze verſchiedenen Kalibers und gewannen im Zuſammenwirken mit rumäniſchen Truppen eine Reihe von Ortſchaften zurück. Bei weiteren durch die Vorſtöße der Bolſchewiſten veranlaßten Gegenangriffen nahmen deutſche Panzergrenadiere und ungariſche Gebirgstruppen die ſüdlich Stanislau liegende Stadt Delatyn zurück und ſperrten damit die von hier aus nach Süden führenden Bahnen und Straßen.

Im Raum zwiſchen Czernowitz und Tarnopol ſäuberten unſere Truppen das in den letzten Tagen gewonnene Gelände von feindlichen Reſten. Die heldenhaft kämpfende Beſatzung von Tarnopol wurde am Oſtermontag wieder heftig angegriffen. Unter Abriegelung einiger feindlicher Einbrüche im Oſt- und Weſtteil der Stadt hielt ſie im weſentlichen ihre Stellungen und brachte der fortgeſetzt ſtürmenden ſowjetiſchen Infanterie hohe Verluſte bei. Bei Brody bauten unſere Grenadiere ihre vorgeſchobenen Linien durch einige örtlich begrenzte Vorſtöße weiter aus und zerſchlugen dabei ein ſowjetiſches Bataillon. Im Abſchnitt von Kowel ſowie zwiſchen Dnjeſtr und Tſchauſſy ſcheiterten bolſchewiſtiſche Vorſtöße.

Im Norden der Oſtfront konzentrierten die Bolſchewiſten ihre Angriffe auf den Abſchnitt ſüdlich Oſtrow. Sie griffen dort mit mehreren friſch zugeführten Diviſionen an, doch nahm das gutliegende Sperrfeuer unſerer Artillerie ihrem Anſturm ſeine Wucht. An der Narwa zerſchlugen unſere Truppen in Fortſetzung ihres Angriffsunternehmens zur Frontbegradigung den Widerſtand feindlicher Reſtgruppen. Sie melden als weitere Beute 6 Panzer, 36 Geſchütze verſchiedenen Kalibers, 76 Panzerbüchſen, 192 Granatwerfer, 190 Maſchinengewehre und über 1200 Handfeuerwaffen aller Art.

Abwehrerfolg ſüdlich Pleskau

Südlich Pleskau blieb es auch am Oſtermontag ruhig. Der neuntägige Anſturm von mehr als 20 ſowjetiſchen Schützendiviſionen, die von mindeſtens 500 Panzern, von rund 220 Batterien und 5 Granatwerferverbänden unterſtützt wurden, iſt ebenſo geſcheitert wie die Mitte März von 7 Diviſionen von Norden gegen die Stadt geführten Angriffe. Der Großteil der feindlichen Panzerverbände wurde durch ſchwere Waffen zerſchlagen. 73 von den insgeſamt 306 vernichteten Sowjetpanzern brachten Tigerpanzer und Sturmgeſchütze zur Strecke. Trotz der wirkſamen Unterſtützung durch die ſchweren Waffen und durch fliegende Verbände hat den Hauptanteil an dem neuen Abwehrerfolg unſere Infanterie. Vor allem waren es oberſchleſiſche Jäger, die in dem verſumpften Gelände oft bis zur Hüfte im eiſigen Schmelzwaſſer, in den notdürftigen Deckungslöchern ſtehend, ihre Stützpunkte unerſchütterlich hielten. Die Verluſte der Sowjets ſind nach Zählungen und Beobachtungen der Truppe ſowie nach Gefangenenausſagen außerordentlich ſchwer. Viele feindliche Verbände verloren 50 bis 60 Prozent ihrer Kopfſtärke.

Hohe Blutopfer der Neuſeeländer

Im Verhältnis zu ſeiner Bevölkerungszahl hat Neuſeeland in dieſem Krieg bisher die ſchwerſten Verluſte erlitten, ſchreibt „Mancheſter Guardian“, denn Neuſeeland habe mindeſtens zweimal ſoviel Gefallene wie Auſtralien und fünfmal ſoviel wie Kanada. Dieſe Verluſte ſeien furchtbar für einen ſo dünn beſiedelten Staat, zumal Neuſeeland bei den Kämpfen in Italien und im Pazifik zuſätzlich bluten werde.

„Alle Chancen für uns“

Das nordamerikaniſche Nachrichtenbüro Aſſociated Preß berichtete dieſer Tage: „Hinter verſchloſſenen Türen verhandelt die USA-Regierung über ein gigantiſches Programm, deſſen Durchführung die Vereinigten Staaten über die erſten drei Jahre eines dritten Weltkrieges hinwegbringen ſoll“. Wenn das das ganze Latein der Rooſeveltſchen Außenpolitik darſtellt, ſo ſtellen ſich damit die jüdiſch-plutokratiſchen Kriegsbrandſtifter in Waſhington ein äußerſt armſeliges Zeugnis aus. Sie, die die Welt mit allen möglichen „Freiheiten“ beglücken wollen, ſehen ſich heute ſchon nicht imſtande, die Geißel eines dritten Weltkrieges von der Menſchheit fernzuhalten. Aber es iſt typiſch für die ganze Geisteshaltung der Yankees, wenn ſie jetzt ſchon allein darauf ſinnen und trachten, wie ſie ihren Imperialismus nach dieſem Kriege fortzuſetzen vermöchten. Der Prüfſtein für die Atlantikcharta iſt ja auch ſchon längſt, wie die „New Yorker Wallſtreet Journal“ feſtſtellt, in der Polenfrage vorhanden geweſen und dabei iſt die ganze Atlantikcharta ad abſurdum geführt worden. Das gleiche gilt von der ſogenannten Eintracht zwiſchen Waſhington, London und Moskau, deren Fadenſcheinigkeit ſchon heute deutlich in aller Welt ſichtbar geworden iſt.

Es ſind vor allem die „ſtörenden vollendeten Tatſachen“, die beſonders dem dritten Partner im Bunde, dem Briten, wehtun. Die engliſche Wochenzeitſchrift „Sphere“ ſchreibt mit Bedauern: „So wenig vollendete Tatſachen es auf dem Gebiet der internationalen Politik in den zwanzig Jahren zwiſchen den beiden Weltkriegen gegeben hat, ſo wenig fehlen ſie heute auf alliierter Seite.“ Und das Blatt zählt dann auf, wie in der ſüdamerikaniſchen Frage oder in der Iſolierungspolitik gegenüber Eire und Spanien die USA. England ſtets vor vollendete Tatſachen geſtellt und den britiſchen Löwen in ihr Schlepptau genommen haben. Das alles iſt für das engliſche Blatt recht unangenehm, aber noch peinlicher iſt es berührt, von den vollendeten Tatſachen, vor die Moskau ſeine Verbündeten zu ſtellen pflegt. „Dort, in Moskau“, ſo ſchreibt die Sphere, „handhabt man die Technik der vollendeten Tatſachen mit einer ſolchen Freude und Selbſtverſtändlichkeit, als wolle Stalin damit ſagen: „Wußtet ihr denn nicht, daß wir ſo handeln würden? Kommt und trinkt noch einen weiteren Wodka.“ Die Kugel ſei mit der techniſchen Einverleibung Lettlands, Eſtlands und Litauens ins Rollen gekommen. Es folgte die Annektion Oſtpolens und die Bekanntgabe, daß man auch Beſſarabien und die nördliche Bukowina gegebenenfalls mit Zwang in den ſowjetiſchen Staatsverband aufnehmen wolle. All das machten die Sowjets ohne Friedenskonferenz und ohne vorher ihre Verbündeten zu konſultieren, gleichgültig, was dieſe davon dächten.

Dieſe offenſichtliche Uneinigkeit im plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Lager iſt — es iſt ganz intereſſant, dies feſtzuſtellen — von einem Mann wie Winſton Churchill ſelbſt vor etwa zwei Jahren prophezeit worden. Damals ſagte der Totengräber des britiſchen Empires, daß die größte Gefahr für die Alliierten in der Verlängerung des Krieges beſtehe; denn dieſe könne den Alliierten nur Meinungsverſchiedenheiten, Mutloſigkeit und Ermüdung bringen. Ohne die Lage im Feindlager unterſchätzen zu wollen, haben ſich bis heute tatſächlich dieſe Prophezeiungen Winſton Churchills zumindeſtens für England bis zu einem gewiſſen Grad bereits erfüllt, wenn man einen Blick auf die innenpolitiſche Lage der britiſchen Inſel auf den Hader, die Streiks uſw. wirft. So meint auch das franzöſiſche Blatt „Action Francaiſe“, das ſich auf Berichte Londoner Gewährsmänner ſtützt, daß die Ausſichten Großbritanniens in dieſem Krieg, wie man in London meine, düſter ſeien, ganz gleich, wie der Kampf ausgehen würde. Die Mißſtimmung der öffentlichen Meinung in England verrate eine bemerkenswerte Unruhe, vor allen Dingen über die Politik der Regierung, die einer immer ſchärferen Kritik ausgeſetzt ſei. Die Gründe dafür ſeien der lange, beſchwerliche und teure Krieg, die peſſimiſtiſche Auffaſſung über die Kriegführung in Italien, die ſich daraus ergebenden Schlußfolgerungen für eine größere Landung, die wachſenden Ambitionen Stalins und der Vereinigten Staaten auf Koſten des britiſchen Einfluſſes und Empires.

Dieſer kurze Blick zur Feindſeite hin möge genügen. Stellen wir ihm gegenüber, wie in dieſem Zuſammenhang das neutrale Ausland die Lage Deutſchlands beurteilt. Der portugieſiſche Hiſtoriker Profeſſor Alfredo Pimenta trifft in der „Esfera“ die bemerkenswerte Feſtſtellung: „Während außerhalb Europas und am Rande unſeres Kontinents eine Unruhe und Nervoſität herrſchen, die an den Seelenzuſtand des Rouletteſpielers erinnern, der ſeinen letzten Geldſchein auf den Spieltiſch wirft, um das Glück gegen jede Ausſicht auf Erfolg zu verſuchen, bemerken wir, wie im Herzen Europas jenes Volk, von dem die Rettung des Erdteils abhängt, eine Ruhe und Ueberlegenheit zeigt, die von einem einzigartigen Verſtändnis für das Zeitgeſchehen und ſeine wirkliche Bedeutung zeugen und uns auf das tiefſte beeindrucken. In reſtloſem Vertrauen auf den Führer wankt und weicht das deutſche Volk nicht dem feindlichen Terror, ſondern ſchmiedet in ſchweigendem Ingrimm die Waffen, die einſt den Feind zerſchmettern werden. Und ſie werden ihn zerſchmettern.“ Das das möglich iſt, ergibt ſich aus der zuſammengeballten Kraft der deutſchen Wirtſchaft und Finanzen, worüber die ſerbiſche Zeitung „Novo Vreme“ ſchreibt: „Deutſchland, das bei Kriegsausbruch kein Gold und keine Deviſen hatte, iſt es gelungen, ſeine Währung und ſeine Preiſe zu halten und dieſe Stabilität ſogar auf den ganzen Kontinent auszudehnen.“ Dieſen Tatſachen ſtellt das ſerbiſche Blatt die Verhältniſſe in England und Amerika gegenüber, wo alle jene Erſcheinungen eingetreten ſeien, die Deutſchland im letzten Weltkrieg begleiteten: Mangel an Lebensmitteln, ſtarkes Anziehen der Preiſe und im Zuſammenhang damit eine Inflation ſowie eine phantaſtiſche Erhöhung der Steuerlaſt.

Wenn man ſo die Lage Deutſchlands, Europas und die ſeiner Feinde gegeneinander abwägt, ſo kann man nur, wie es auch ein ſchwediſcher Oberſtleutnant in der Stockholmer Zeitung „Dagpoſten“ tut, zu dem Schluß kommen, daß Deutſchland alle Chancen des Sieges nach wie vor für ſich hat. Der ſchwediſche Oberſtleutnant ſchreibt, und wir haben ihm nichts hinzuzufügen: „Die militäriſche und politiſche Lage Deutſchlands iſt feſter und konzentrierter in der Hand der Führung als jemals zuvor. Nicht auf das Kriegsmaterial, ſondern auf die Männer, die dahinterſtehen, kommt es an. Die Quellen, aus denen die deutſchen Soldaten ihre Kraft holen, ſind allerdings der demokratiſchen Welt verborgen. Die unvergleichliche Schlagkraft der deutſchen Kriegsmacht iſt noch aller Schläge fähig wie vor fünf Jahren. Die deutſche Heimat hat den Schlüſſel zum Sieg in ihren Händen, und trotz der ſchweren Leiden der deutſchen Zivilbevölkerung hat dieſe nicht einen Augenblick gewankt. Alles deutet darauf hin, daß ſie auch noch die erforderliche Zeit aushalten wird, um der Terrorkriegführung Herr zu werden. Der Geſamteindruck der Lage iſt der, daß dieſe nach wie vor alle Chancen für die Verteidiger Europas in ſich birgt.“

Erneute Zuſpitzung in Marokko

Von Plünderung bis Mädchenſchändung alles erlaubt

Einem Bericht aus Fez (Franzöſiſch-Marokko) zufolge, hat die Lage dort eine neue Zuſpitzung erfahren durch die allen Traditionen widerſprechende ſtändige Beſetzung der Eingeborenenſtadt mit franzöſiſcher Polizei. Allgemein wird in Fez über die Schreckensherrſchaft Klage geführt, welche die Senegalſchützen nach der blutigen Niederwerfung der Unruhen in der Stadt ausüben. Sie haben jetzt die Erlaubnis erhalten, alle Teile der Stadt zu durchſtreifen. Plünderungen, Einbrüche in arabiſche Häuſer, Ueberfälle auf Frauen und Mädchen ſind an der Tagesordnung. Ende März waren wieder zahlreiche Zwiſchenfälle mit Toten und Verwundeten zu verzeichnen.

Bei dem Verſuch, einer Kundgebung gegen die Errichtung neuer Polizeiſtationen in der Medina (Eingeborenenſtadt) entgegenzutreten, ſahen ſich die Poliziſten plötzlich von allen Seiten umringt. Von den Hausmauern und Dächern regnete es Ziegel und Steine, Töpfe und Geſchirr. Die erregte Menge, darunter auch Frauen und Kinder, verſuchten die gaulliſtiſchen Exekutivorgane in ihrer Erbitterung zu ſteinigen und gingen ihnen mit improviſierten Schlagwaffen zu Leibe. Da dieſe ſich mit ihren Schußwaffen zu ſchützen verſuchten, gab es zahlreiche Tote und Verwundete.

Neutrale Reaktion gegen USA Erpreſſung

Stockholm. Die engliſche und die nordamerik. Preſſe fährt fort, mit größter Lautſtärke die von Hull angekündigte Erpreſſungsoffenſive gegen die Neutralen zu begleiten. Der Stockholmer Korreſpondent des „Daily Expreß“ meldet, daß die engliſchen und die nordamerikaniſchen Geſandten in Stockholm „der ſchwediſchen Regierung den Standpunkt Englands und der USA in unmißverſtändlicher Weiſe klargemacht haben“. Trotzdem habe man von amtlicher ſchwediſcher Seite mit peinlicher Ueberraſchung auf die Rede Hulls reagiert. Der diplomatiſche Korreſpondent des „Daily Telegraph“ erklärt, daß augenblicklich zwiſchen Eden und Stettinius eine gemeinſame britiſch-nordamerikaniſche Aktion gegen die Neutralen ausgearbeitet werde mit dem Ziel, dieſe Staaten dazu zu zwingen, jeglichen Handelsverkehr mit Deutſchland, der kriegswichtigen Charakter habe, aufzugeben. United Preß meldet aus Ankara, daß England und die USA vor einigen Tagen der türkiſchen Regierung eine diesbezügliche Note zugeſtellt hätten und daß ähnliche Noten in den nächſten Tagen auch den Regierungen der andern neutralen Länder überreicht werden würden. Von ſchwediſcher amtlicher Seite wird hierzu erklärt, daß bisher in Stockholm von einer ſolchen Note nichts bekannt ſei.

Die ſchwediſche Preſſe nimmt ziemlich einheitlich gegen dieſes lärmende Vorſpiel zu der angekündigten Erpreſſungsaktion Stellung. Die ſchwediſchen Blätter zitieren die Stellungnahme des türkiſchen Regierungsblattes „Ulus“, das ſarkaſtiſch Hull auf ſeine Drohungen erwidert: Hull behauptet, daß die Beſiegung Deutſchlands nur noch eine Zeitfrage ſei. Wenn Nordamerika und England tatſächlich daran glauben, wäre es doch logiſch, daß ſie, anſtatt ſich politiſcher Seitenwege zu bedienen, die Entſcheidung ſofort militäriſch ſuchten. Eine Invaſion wäre in dieſem Falle wirkſamer als der Druck auf die Neutralen“.

„Nya Daglight Allehanda“ ſchreibt: Man unterläßt es geſliſſentlich im angloamerikaniſchen Lager, darzuſtellen, daß unſer Export nach Deutſchland auch durch einen Import aus Deutſchland gedeckt wird, der dieſem Export dem Wert nach entſpricht. Schweden iſt vom deutſchen Import in hohem Grade abhängig. Das müßte den Angloamerikanern klar ſein. Dies trifft zum Beiſpiel für die deutſche Kohle für unſere Eiſeninduſtrie und für das deutſche Kali für unſere Landwirtſchaft zu. Für die für unſere nationale Wirtſchaft dominierenden Schlüſſelrohwaren haben wir keinerlei Ausſichten, einen Erſatz vom Weſten her zu bekommen. Hier in Schweden würden wir gewiß mit größter Enttäuſchung einen neuen Abbruch in unſerem Warenaustauſch mit Südamerika ſehen, der uns von drüben angedroht wird, aber, und dies iſt eine Tatſache, an der man nicht vorbeiſehen kann, die Wirkung wäre noch bedeutend unbehaglicher für uns, wenn wir von jeder Zufuhr vom europäiſchen Kontinent abgeſchloſſen werden ſollten.

Bereits 172 amerikaniſche U-Boote verſenkt

Der Oberbefehlshaber der USA-Flotte im Pazifik, Admiral Nimitz, betonte ſeinerzeit, daß die Unterſeeboote im Pazifik eine der wichtigſten Waffen ſein werden. Dennoch wurden ſeit Ausbruch des Großoſtaſienkrieges bis Ende Februar 1944 bereits 172 U-Boote der USA verſenkt und 62 weitere ſchwer beſchädigt. Inzwiſchen haben ſich die Verhältniſſe für die Amerikaner weiter verſchlechtert. Allein in der Woche vom 31. März bis zum 5. April wurden weitere vier Unterſeeboote verſenkt.

Zwei Staffelführer erhielten das Ritterkreuz

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Johann Klaus aus Treis (Kreis Cochem a. d. Moſel), Staffelführer in einem Schlachtgeſchwader, Oberleutnant Anton Andorfer aus Linz a. d. Donau, Staffelführer in einem Sturzkampfgeſchwader.

Stoßtrupp hinter den feindlichen Linien

Rege Späh- und Stoßtrupptätigkeit in Süditalien

An der süditalieniſchen Front kam es bei beiderſeitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit nicht zu größeren Kampfhandlungen. Mehrere zum Teil mit Hunden vorfühlende Schleich- und Stoßtrupps des Feindes wurden abgewieſen. Im Oſtteil des Ortes Caſſino wurde ein feindlicher Stützpunkt geſprengt und ſeine Beſatzung vernichtet. Zwei Bunker des Gegners wurden durch Artillerievolltreffer zerſtört, die Beſatzung durch einen ſofort antretenden deutſchen Stoßtrupp im Nahkampf aufgerieben. Ein ſtarker eigener Spähtrupp ſtieß nach Ueberwindung ausgedehnter feindlicher Minen- und Drahthinderniſſe auf dicht beſetzte Stellungen des Feindes und vernichtete drei MG-Bunker mit ihren Beſatzungen. Von einem anderen Spähtrupp wurde ein als Beobachtungsſtelle ausgenutzter feindlicher Panzerkampfwagen geſprengt. Ein deutſcher Stoßtrupp, dem es gelang, ſich mehrere Tage lang im feindlichen Gebiete aufzuhalten, hat dem Feind hinter der Front erhebliche Verluſte zugefügt.

Im Landekopf von Nettuno wurden feindliche Spähtrupps weſtlich der Straße Aprilia—Anzio beim Friedhof Carano und bei Borgo Flora abgewieſen. Ein eigener Stoßtrupp vernichtete im Nahkampf eine Bunkerbeſatzung. Durch das Zielfeuer der deutſchen Artillerie wurde wiederum ein Munitionslager in Brand geſchoſſen. Der Gegner verlor über dem Landekopf zwei Flugzeuge. Nach einem Luftangriff auf den Raum Anzio—Nettuno wurden ſtarke Brände und Exploſionen beobachtet.

Heftiges Panzerduell in Caſſino

In den Hauptkampftagen von Caſſino ſtießen deutſche Panzer mit drei feindlichen Shermanpanzern zuſammen. Durch Felſen, Gebäudetrümmer und Schutt waren die Straßen Caſſinos ſchlecht paſſierbar geworden, ſo daß unſere Panzer nur in großen Abſtänden hintereinander fahren konnten. Als der erſte deutſche Panzer ſeinen Weg, von der Straße abweichend, zwiſchen engen Mauerreſten hindurch nahm, ſah er ſich plötzlich einem Shermanpanzer gegenüber, dem in gemeſſenem Abſtand ein zweiter folgte. Vom erſten Schuß des deutſchen Panzers getroffen, flog der führende Shermanpanzer explodierend in die Luft. Ehe der zweite feindliche Panzer zum Schuß kam, war auch er durch einen Treffer erledigt. Als die Kanone des erſten deutſchen Panzers ſich verklemmte, zog der dahinter haltende Panzer vor und ſchoß den dritten Sherman kampfunfähig.

Anſchließend entwickelte ſich ein heftiges Feuerduell zwiſchen den deutſchen und weiteren feindlichen Panzern ſowie gegneriſchen Pakgeſchützen. Dabei erhielt der zweite deutſche Panzer einen Treffer. Seine Mannſchaft mußte ausſteigen, konnte ihren Kampfwagen jedoch nach Eintritt der Dunkelheit bergen. Der erſte Panzer, an dem ſich die Kanone verklemmt hatte, bekam noch Kettenſchaden und mußte deshalb liegenbleiben. In zweitägiger Arbeit konnte die Beſatzung unter heftigſtem Beſchuß die Reparatur jedoch ſelbſt durchführen und den Panzer wieder fahrbereit machen.

Ritterkreuzträger ſtarben den Heldentod

Oberſt Otto Büſing, geboren am 22. 8. 1896 in Kiel, erhielt das Ritterkreuz nach den ſchweren Kämpfen nördlich Orel im Auguſt 1942, als er mit Teilen ſeines Panzerregiments aus eigenem Entſchluß bis in die feindliche Artillerieſtellung vorſtieß, dort vier Batterien zuſammenſchoß und anſchließend eine beherrſchende Höhe unter Vernichtung von 16 Sowjetpanzern in eigene Hand brachte. Als Kommandeur des Panzerregiments Großdeutſchland iſt er im März bei den harten Kämpfen im Oſten gefallen.

Die Marktleiſtungskarte

Da die Verſorgung von Front und Heimat erſt durch die Marktleiſtung der Landwirtſchaft endgültig geſichert wird, wurde zu Beginn des Krieges die Ablieferungspflicht auf alle Gebiete der Ernährungswirtſchaft ausgedehnt. Bei der Millionenzahl der landwirtſchaftlichen Betriebe ergab ſich daraus die zwingende Folgerung, die Einhaltung der Lieferverpflichtungen ſtändig zu verfolgen und auf Grund von Meldungen feſtzuhalten. Daraus hat ſich Schritt für Schritt die Marktleiſtungskartei bei der Kreisbauernſchaft entwickelt. Wie die „NS-Landpoſt“ mitteilt, wird für jeden landwirtſchaftlichen Betrieb eine Marktleiſtungskarte geführt, in die die Lieferverpflichtungen und die Ablieferungen eingetragen werden. Von grundlegender Bedeutung iſt die ſtändige Auswertung dieſer Karten. Nachläſſigen Höfen kann rechtzeitig Aufmerkſamkeit geſchenkt werden. Wie der Ortsbauernführer über die Veranlagung ſeiner Betriebe im Bilde iſt, muß er laufend auf Grund der Markleiſtungskarten über den Stand der Ablieferung ſeines Dorfes Beſcheid wiſſen. Eine ſolche Schlußabrechnung ſoll aber ebenſo Material liefern für die gerechte Aufteilung der für die Kreisbauernſchaft geltenden neuen Umlagen ſowie für mögliche Sonderzuweiſungen, die die Kreisbauernſchaft zu vergeben hat. Die zweite große Aufgabe der Marktleiſtungskartei iſt die Weitermeldung der monatlich abgelieferten Erzeugniſſe an die Wirtſchaftsverbände und die Landesbauernſchaft.

Erbitterte Kämpfe auf der Krim

Die Helden von Tarnopol wehren ſich verbiſſen gegen ſtarke ſowjetiſche Angriffe.

Starker feindl. Vorſtoß im Landekopf Nettuno abgewieſen. 51 nordamerikaniſche Flugzeuge über dem Reichsgebiet abgeſchoſſen.

Aus dem Führerhauptquartier, 13. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordteil der Krim und in der Landenge nordöſtlich Feodoſia wehrten deutſche und rumäniſche Diviſionen die unſeren Abſetzbewegungen ſcharf nachdrängenden Bolſchewiſten in erbitterten Kämpfen ab. Schlachtfliegerverbände vernichteten dort in den beiden letzten Tagen 82 ſowjet. Panzer. Eine Schlachtfliegerſtaffel unter Hauptmann Ruffer hat ſich hierbei beſonders hervorgetan.

Nordweſtlich Odeſſa haben unſere Truppen auf dem Weſtufer des Dnjeſtr befehlsgemäß ihre neuen Stellungen eingenommen. In den Kämpfen der letzten Tage zeichneten ſich dort die unter dem Befehl des Generals der Infanterie von Kolſter ſtehenden Truppen in Angriff und Abwehr beſonders aus.

Nordweſtlich Jaſſy ſetzten deutſche und rumäniſche Verbände die Säuberung des an den Vortagen gewonnenen Geländes fort. Sie vernichteten einige feindl. Kampfgruppen und wieſen Gegenangriffe der Bolſchewiſten ab. In der öſtlichen Bukowina kam es in einigen Abſchnitten zur Gefechtsberührung mit feindlichen Aufklärungskräften.

Zwiſchen dem mittleren Dnjeſtr und im Raum nordweſtlich Brody zerſchlugen deutſche und ungariſche Truppen bolſchewiſtiſche Kräftegruppen. In den ſchweren Kämpfen der letzten Wochen hat ſich hier die brandenburgiſche 208. Infanterie-Diviſion unter Führung von Generalmajor Pickenbrok hervorragend bewährt.

In den Ruinen von Tarnopol verteidigt ſich die heldenhaft kämpfende Beſatzung verbiſſen gegen den mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften angreifenden Feind.

Im Kampfraum von Kowel warfen unſere Truppen die Sowjets bei örtlichen Angriffen zurück und ſchlugen feindliche Gegenangriffe unter Vernichtung einer größeren Anzahl Panzer ab.

Im Landekopf von Nettuno wurde ein von ſtarker Artillerie unterſtützter feindlicher Vorſtoß abgewieſen. Fernkampfartillerie bekämpfte das Hafengebiet von Anzio und Nettuno u. zerſprengte feindl. Schiffsanſammlungen.

Verbände deutſcher Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen bei Tag und Nacht Munitions- und Betriebsſtofflager im Raum von Anzio an. Starke Exploſionen und große Brände wurden in den Zielräumen beobachtet.

An der Südfront wurden bei lebhafter beiderſeitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit erneut mehrere Stützpunkte des Gegners vernichtet und eine Anzahl Gefangener eingebracht.

Bei Angriffen nordamerikaniſcher Bomber gegen das ſüdöſtliche Reichsgebiet und bei einem Vorſtoß feindl. Jagdverbände nach Nord- und Mitteldeutſchland wurden geſtern 51 nordamerikaniſche Flugzeuge, darunter 38 viermotorige Bomber, abgeſchoſſen. Einige britiſche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf das Stadtgebiet von Osnabrück.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen Ziele im Raum von London an.

Auf ſchweizeriſchem Gebiet ſind geſtern nachm. 15 USA-Bomber notgelandet oder abgeſtürzt.

Ein hoher amerik. Fliegeroffizier ſchreibt: Bei jedem Einflug nach Deutſchland werden die USA-Luftverbände in ſchwere Luftkämpfe verwickelt.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

(1. Fortſetzung.)

Der Tropenhelm und ein Paar kurze, ſchilfgrüne Leinenhoſen, das war zur Stunde Gerhard Ewerts einzige Bekleidung. Dennoch rann ihm der Schweiß in vielen Strömen über den Körper. Kein Holzhauer daheim konnte im Hochſommer bei ſchwerſter Arbeit ſo ſchwitzen wie er, der doch an dieſem Mainachmittag nichts anderes tat, als mit einer kleinen Spritze zu hantieren.

Die Ratte, die vor ihm auf einem kleinen Feldtiſch lag, war betäubt. Er konnte das linke Vorderbein aufheben und die Spritze an der Stelle einſetzen, wo er es für nötig befand. Das Tier rührte ſich nicht, nur das Fell zuckte unter dem Schlag des Herzens. Als das Serum eingeführt war, legte Dr. Ewert die Ratte zurück in den Käfig und ſchloß die Tür. Dieſe Arbeit mußte er allein verrichten. Um nichts in der Welt hätte einer der Boys dieſe Ratte berührt; ja, ſeit ſie wußten, daß dieſe Tiere mit der „kleinen Lanze“ geſtochen wurden, deren Spitze doch vergiftet war, weigerten ſie ſich auch, das Futter in die Käfige zu ſtreuen.

Ueberhaupt zogen ſie ſich ängſtlich ins Dickicht zurück, wenn der weiße Medizinmann ſeine Zaubereien mit den unreinen Tieren begann.

Einzig Koja blieb.

Koja aber war ohnedies eine Ausgeſtoßene. Sie gehörte einer ganz niederen Kaſte an, und wenn ſie auch ſchön war, ſo hatte ſie doch jetzt, wo ſie „ſchon“ dreizehn Jahre war, noch keinen Mann gefunden. Niemand konnte genau ſagen, wie ſie ins Lager gekommen war. Sie war eines Tages da. Sie half bei der Arbeit, und am Abend wartete ſie vor dem Zelt des weißen Mannes, daß er ſie rufen ſolle. Aber der weiße Mann rief ſie nie.

Wunderlicher weißer Mann! Er hantierte mit Giften und unreinen Tieren, er trank weder Whisky noch Gin, er trank überhaupt nicht, und er rief des Nachts kein Mädchen in ſein Zelt. Weder Koja noch eine andere.

Er war weder ein Engländer noch ein Amerikaner und natürlich auch keiner von den holländiſchen Herren, und Bilal hatte erzählt, daß der merkwürdige Mann ein Deutſcher ſei. Bilal, der Koch, wußte alles. Er hatte zehn Monate im Dienſt des engliſchen Generalkonſuls von Batavia geſtanden. Zehn Monate waren eine unendlich lange Zeit, ſie gaben einem Weisheit und Würde. So wußte Bilal auch zu berichten, daß alle Deutſchen mit den böſen Geiſtern verbunden wären, daß ſie in Europa die Vulkane beſchworen hatten, mit ihnen zu kämpfen, um alle guten und braven Völker zu vernichten.

Nur England hinderte bisher die Deutſchen daran, ihr böſes Vorhaben auszuführen.

„Warum dienſt du dann dem deutſchen Herrn?“ hatte Koja gefragt, aber Bilal hatte ſie natürlich nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Ein Weib aus niederer Kaſte wagt, ihn, Bilal, etwas zu fragen!

Gerd Ewert ſetzte den kleinen Käfig auf eine Art Regal, auf dem eine Reihe anderer Käfige und mehrere Glasbehälter ſtanden, dann brannte er ſich eine Zigarette an und ging hinüber zum Badezelt. Dabei klatſchte er dreimal in die Hände. Das war das Zeichen, daß man den Tiſch decken ſolle.

Koja folgte ihm, wie ein Hündlein dem Herrn folgt. Der Arzt war es gewohnt, ſie in ſeiner Nähe zu wiſſen. Es ſtörte ihn nicht, nur heute ... Es ſchien, als wolle Koja ihm etwas ſagen, ohne daß ſie doch den Mut dazu gehabt hätte.

Vor dem Badezelt blieb Ewert ſtehen. „Was willſt du, Koja?“

Sie zögerte einen Augenblick, und aus dem Mundwinkel rann ein roter Tropfen. Es ſah aus wie Blut, aber natürlich war es Betel. Koja kaute Betel. Von hundert Javanermädchen kauten 95 Betel. Er färbte ihre Zähne rot, und es war nicht ſehr ſchön, aber würde man es ihnen verbieten, ſie würden davonlaufen.

„Ich bitte dich, mir deine Zigarette zu ſchenken, Herr!“ ſagte Koja, und ſie ſah ihn mit einem Blick an, der an den Blick eines Kindes erinnerte.

Sie war ja auch noch ein Kind mit ihren 13 Jahren. Nein, hier war ſie ein junges Weib. Der braune Glanz der Haut, die Zartheit der Glieder ... Nein, ſie war kein Kind mehr.

Gerd Ewert griff in die Taſche der Shorts und zog eine Packung Zigaretten hervor. „Du ſollteſt nicht rauchen“, ſagte er dann, „es genügt ſchon, daß du Betel kauſt.“

„Ich will nicht rauchen, Herr.“

„Aber du haſt mich doch eben um eine Zigarette gebeten.“

„Ich habe dich um deine Zigarette gebeten. Gibſt du ſie mir?“

„Ich verſtehe dich nicht, Koja“, und wie um eine Löſung zu finden, warf Gerd die Zigarette in weitem Bogen fort.

„Ich danke dir, Herr“, ſagte Koja, dann trat der Arzt in das Badezelt.

Die Gummibadewanne war mit friſchem Quellwaſſer gefüllt, aber der Boy, deſſen Aufgabe es war, mit einer Gießkanne Kopf, Bruſt und Rücken ſeines Herrn zu begießen und die Tücher zurechtzulegen, war nicht da.

Gerd Ewert ſtreifte das ſchneeweiße Polohemd ab und rief verärgert den Namen.

Der Vorhang wurde geöffnet, endlich geruhte der Boy alſo zu kommen.

„Wo haſt du geſteckt?“ Gerd wandte ſich um, aber es war nicht der Boy, es war Koja, die vor ihm ſtand.

„Scher dich hinaus. Sorge, daß der Boy kommt.“

Koja rührte ſich nicht. Sie hatte den Vorhang hinter ſich zufallen laſſen und blieb ein wenig ſchuldbewußt und ein wenig trotzig ſtehen. „Ich habe ihm geſagt, daß du ihn heute nicht mehr brauchſt, Herr.“

„Wie kommſt du dazu? Natürlich brauche ich ihn.“

„Ich werde ſeine Arbeit tun, Herr!“

„Danke. Ich ſagte dir wohl ſchon, daß du gehen ſollſt, Koja.“

„Warum ſchickſt du mich fort? Ich möchte mit dir allein ſein, Herr. Einmal mit dir allein.“

„Aber ich möchte das nicht, Koja.“

„Bin ich nicht ſchön, Herr?“

„Du biſt ſehr ſchön, Koja. Und nun geh!“

„Du haſt keine Frau, Herr?“

„Nein, ich habe keine Frau, und ich brauche auch keine.“

„Jeder Mann braucht ein Weib, Herr.“

„Biſt du gekommen, um mir das zu ſagen?“

„Nein, Herr, wenn du es nicht ſelbſt weißt.“

Sie ging immer noch nicht. Gerd ſpannte eine neue Raſierklinge in den Apparat, dann drückte er aus der Zahntube ein wenig Paſte auf die Bürſte. Das alles hatte ſonſt der Boy getan. Dieſer verdammte Burſche, den Koja eigenmächtig beurlaubt hatte.

„Dies alles kann ich auch tun, Herr. Du brauchſt mich nicht fortzuſchicken. Wenn ich bleiben darf, ſagte ich dir etwas von Bilal. Das mit dem Brief.“

„Was iſt mit Bilal und einem Brief?“

„Darf ich bleiben, Herr?“

„Nein!“

Eine Sekunde ſchwankte das Mädchen, und in den ſonſt ſo heiteren Augen war ein Schmerz, dann glitt ſie lautlos hinaus.

„Koja! Koja!“ Sie kehrte nicht zurück. Was war mit Bilal und was war mit einem Brief? „Koja!“

Der Vorhang wurde wieder zurückgeſchlagen. Aber diesmal war es nicht Koja. Es war der Boy. Er murmelte irgend etwas, was wohl eine Entſchuldigung bedeuten ſollte.

„Schnell! Ich muß noch hinüber zur Station!“ rief ihm Gerd zu, und er ſetzte mit einem ſo heftigen Sprung in die Wanne, daß die Tropfen bis zur Zeltdecke ſpritzten.

Ein Sieg der japaniſchen Heimatfront

Reisaufkauf der Regierung bereits einen Monat früher abgeſchloſſen

Der von amtlicher Seite erfolgte Reisaufkauf der Ernte von 1943 hat einer Verlautbarung des japaniſchen Landwirtſchaftsminiſteriums zufolge bis zum 9. April 100,09 Prozent der Geſamtmenge erreicht. Wie Tokioter Wirtſchaftskreiſe betonen, bedeutet dieſe Tatſache einen Sieg der Heimatfront, der um ſo beachtlicher iſt, als der Reisaufkauf durch die Regierung bereits einen Monat früher abgeſchloſſen werden konnte, als urſprünglich vorgeſehen.

auf der Krim

hren ſich verbiſſen gegen
: Angriffe.
ekopf Nettuno abgewieſen.
ze über dem Reichsgebiet
en.
iartier, 13. April 1944
Wehrmacht gibt bekannt:
d in der Landenge nord-
che und rumäniſche Divi-
ingen ſcharf nachdrängen-
n Kämpfen ab. Schlacht-
rt in den beiden letzten
Eine Schlachtfliegerſtaffel
ſich hierbei beſonders

unſere Truppen auf dem
mäß ihre neuen Stellun-
impfen der letzten Tage
dem Befehl des Generals
henden Truppen in An-
ius.
deutſche und rumäniſche
s an den Vortagen ge-
vernichteten einige feindl.
genangriffe der Bolſche-
ukowina kam es in eini-
erührung mit feindlichen

Dnjeſtr und im Raum
i deutſche und ungariſche
gruppen. In den ſchwe-
ochen hat ſich hier die
rie-Diviſion unter Füh-
nbrok hervorragend be-

opol verteidigt ſich die
ng verbiſſen gegen den
nd Panzerkräften angrei-

warfen unſere Truppen
riffen zurück und ſchlugen
Vernichtung einer größe-

o wurde ein von ſtarker
her Vorſtoß abgewieſen.
as Hafengebiet von Anzio
dl. Schiffsanſammlungen
f- und Schlachtflugzeuge
Munitions- und Betriebs-
o an. Starke Exploſionen
en Zielräumen beobachtet.
bei lebhafter beiderſeitiger
t erneut mehrere Stütz-
t und eine Anzahl Ge-

iſcher Bomber gegen das
bei einem Vorſtoß feindl.
d Mitteldeutſchland wur-
ſche Flugzeuge, darunter
eſchoſſen. Einige britiſche
gangenen Nacht Bomben
abrück.
ge griffen Ziele im Raum
•

ſind geſtern nachm. 1
er abgeſtürzt.
fizier ſchreibt: Bei jedem
n die USA-Luftverbände
lt.

---

enig ſchuldbewußt und ein
m geſagt, daß du ihn heute
rlich brauche ich ihn."
Herr!"
ſchon, daß du gehen ſollſt
Ich möchte mit dir allein
."
oja."
d nun geh!"
und ich brauche auch keine
b, Herr."
as zu ſagen?"
ſelbſt weißt."
rd ſpannte eine neue Raſier
te er aus der Zahntube ein
alles hatte ſonſt der Bo
den Roja eigenmächtig be
Herr. Du brauchſt mich nicht
rf, ſagte ich dir etwas von
Brief?"

* * *

Mädchen, und in den ſonſt
erz, dann glitt ſie lautlos
cht zurück. Was war mit
ief? „Roja!"
urückgeſchlagen. Aber dies-
r Boy. Er murmelte irgend
ung bedeuten ſollte.
ber zur Station!" rief ihm
ſo heftigen Sprung in die
Zeltdecke ſpritzten.

---

hen Heimatfront

s einen Monat früher ab
n

e Reisaufkauf der Ernte von
japaniſchen Landwirtſchafts
pril 100,09 Prozent der Ge
Wirtſchaftskreiſe betonen, be
Heimatfront, der um ſo be
durch die Regierung bereit
rden konnte, als urſprünglich

Belgiſches Poſtauto ausgeraubt. Bei hellichtem Tage wurde in einer der verkehrsreichſten Straßen **Lüttichs** ein belgiſches Poſtauto von drei mit Revolvern und Maſchinenpiſtolen bewaffneten Banditen überfallen und einer Summe von ſechs Millionen Franken beraubt. Zur Durchführung ihres verbrecheriſchen Anſchlags hatten zwei der Banditen Uniform von Kontrollbeamten angelegt; der dritte trug Zivilkleidung. Die Inſaſſen des Poſtautos fielen auf die Täuſchung herein und hielten den Wagen an. Nach Entwaffnung der Gendarmen führten die Banditen das Poſtauto an einen abſeitigen Platz, wo ein Kraftwagen mit Helfershelfern zur Uebernahme der 27 Geldſäcke bereit ſtand. Dank ihrer Tarnung als beamtete Perſonen vollzog ſich der verbrecheriſche Handſtreich ohne Zwiſchenfall, und die Banditen konnten unbehelligt entkommen.

26 Opfer des Veſuvausbruchs. Beim Ausbruch des Veſuvs ſind nach Meldungen aus Italien 26 Perſonen ums Leben gekommen. Davon wurden 21 Perſonen bei dem Einſturz eines Hauſes durch den ſchweren Druck der Lavamaſſen getötet. Nach Angaben des Direktors des Veſuvobſervatoriums, Prof, Imbo, betrug der Ausbruch des Veſuvs 500 Mill. Kubikmeter in der Stunde und erreichte eine Höhe von 3000 Meter. Der gegenwärtige Ausbruch iſt der ſtärkſte ſeit dem Jahre 1887.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. April

Urlaub bei Halbtagsbeſchäftigung

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtſchaftsgebiet Heſſen hat eine Bekanntmachung zur Frage der Beurlaubung von Halbtagsbeſchäftigten veröffentlicht, die im Reichsarbeitsblatt wiedergegeben wird und allgemeine Beachtung verdient. Die Halbtagsbeſchäftigten erhalten nach den tariflichen Vorſchriften den gleichen Urlaub wie die Vollbeſchäftigten. Das Urlaubsgeld bemißt ſich jedoch nach der verkürzten Arbeitszeit. Häufig wird von den Halbtagsbeſchäftigten gewünſcht, den halben Urlaub mit dem Urlaubsgeld der Vollbeſchäftigten zu erhalten. Einer derartigen Urlaubsregelung ſtehen gegenwärtig keine arbeitseinſatzmäßigen Gründe entgegen. Der Zuſatzurlaub für Inhaberinnen des Ehrenkreuzes der deutſchen Mutter ſteht auch den Halbtagsbeſchäftigten zu, ſelbſtverſtändlich mit dem entſprechenden verkürzten Urlaubsgeld.

Auch die Halbtagsbeſchäftigten, deren Ehemänner infolge Einberufung zum Wehrdienſt mindeſtens drei Monate abweſend waren, ſind auf Antrag anläßlich des Wehrmachturlaubs des Ehemannes bis zur Dauer von 18 Arbeitstagen im Urlaubsjahr von der Berufsarbeit ohne Entgelt freizuſtellen. Auf dieſe Zeit iſt jedoch der der Ehefrau zuſtehende bezahlte Erholungsurlaub anzurechnen. Das gilt auch trotz der angeordneten Urlaubsbeſchränkung. Iſt allerdings aus kriegswirtſchaftlichen Gründen eine Freiſtellung für dieſen Zeitraum nicht möglich, ſo kann der Reichstreuhänder die Zeit der Freiſtellung bis auf 12 Arbeitstage herabſetzen, jedoch nicht unter die Dauer des zuſtehenden Urlaubs. Der Anſpruch auf Freiſtellung beſteht nur für Kriegerfrauen.

Um allen Verhältniſſen gerecht zu werden, müſſen nach Auffaſſung des Reichstreuhänders zu der geſetzlichen Regelung für Kriegerfrauen fürſorgliche Maßnahmen des Betriebsführers treten. Hierbei ſollen insbeſondere die werktätigen Mütter von Soldaten berückſichtigt werden. Dieſe Maßnahmen werden ſich auch auf ſolche Fälle zu erſtrecken haben, in denen der auf Erholung kommende Ehemann oder Sohn zwar nicht der Wehrmacht ſelbſt angehört, jedoch in einem dem Fronteinſatz vergleichbaren Arbeits- oder Dienſteinſatz ſteht.

Endlich weiſt der Reichstreuhänder darauf hin, daß von der auf Grund der Meldepflicht zum Einſatz kommenden Frauen immer wieder beſondere Urlaubswünſche an die Betriebsführer herangetragen werden. In dem Wunſche, ihren Urlaub mit dem Ehemann, der in der Heimat verblieben iſt, zu verbringen, begehren ſie vielfach Urlaub, obwohl die tarifliche Wartezeit nicht erfüllt iſt und eine Urlaubsdauer, die dem längeren Urlaub des Ehemannes entſpricht. Solche Wünſche auf Vorwegnahme des Tarifurlaubs oder auf Gewährung einer zuſätzlichen Freizeit zu dem tariflichen Urlaub können nicht berückſichtigt werden.

Auch Gemüſeklau geht um. „Halt dir den Spiegel vors Geſicht, biſt dus oder biſt dus nicht?" könnte mancher Hausfrau zugerufen werden, die beim Gemüſeputzen nicht unnötigen Abfall vermeidet, z. B. Außenblätter vom Kohl verſchmäht oder Kohlrüben dick ſchält. Aber auch bei der Zubereitung der Gemüſegerichte kann an der Menge geſpart werden, wenn das Gemüſe in einer Einbrennſoße zu Tiſch gegeben oder mit verquirltem Mehl angedickt wird. Wenn die Gemüſemenge in den erſten Monaten des Jahres nicht ganz ausreicht, iſt der Eintopf ein bewährter Helfer; denn aus wenig Gemüſe läßt ſich zuſammen mit Nährmitteln und Kartoffeln eine ſättigende Mahlzeit bereiten. Darum erſt denken, dann an die Zubereitung von Gemüſemahlzeiten herangehen. Schließlich will doch keine Hausfrau Gemüſeklaus Helfershelfer ſein. Und außerdem gibt es vor allem in den Frühjahrsmonaten Gemüſe öfter einmal als Rohkoſt, um dem Vitaminhunger des Körpers gerecht zu werden.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Ludwig van Beethoven (2. Teil). — 9.05—9.30: „Wir ſingen vor — und ihr macht mit". — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—15.30: Die Kapelle Hans Buſch ſpielt. — 15.30—16.00: Frontberichte. — 16.00—17.00: Bunte Unterhaltung mit Hamburger Orcheſtern und Soliſten. — 17.15—18.00: Kleine Melodien. — 18.00—18.30: Beliebte Unterhaltungsklänge. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.00—19.15: Dr. Hebel-Eitel „Frauenfragen aus alter Welt". — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—22.00: „Zauber der Muſik", Melodien aus Film und Operette, tänzeriſche Rhythmen und unterhaltſame Weiſen.

Deutſchlandſender: 17.15—18.00: Werke von Beethoven, Reicha und W. J. Tomaſchek. — 18.00—18.30: Soliſtenſendung „Auch kleine Dinge können uns entzücken". — 20.15—22.00 Klaſſiſche Operettenmelodien, dazwiſchen Suppés Einakter „Zehn Mädchen und kein Mann".

Vorbeſtellung von Wein. In der 62. Zuteilungsperiode wird für den Kreis Segeberg eine Sonderzuteilung von 1 Flaſche Wein an alle über 18 Jahre alten Perſonen, welche in der 61. Zuteilungsperiode die Nährmittelkarte für Normalverbraucher oder SV/G erhalten, durchgeführt. Der Abſchnitt N 34 iſt durch die Verſorgungsberechtigten bis zum 20. 4. 1944 bei den von ihnen gewählten Einzelhändlern abzugeben, ſoweit dieſelben die polizeiliche Konzeſſion zum Verkauf von Wein in geſchloſſenen Flaſchen beſitzen.

Meldorf. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete ſich in der Häckſelſchneiderei einer hieſigen Firma am Lütjenmarſchweg. Eine Arbeiterin geriet durch Unvorſichtigkeit in die Transmiſſion der Schneideanlage Sie erlitt tödliche Verletzungen. — Auf friſcher Tat ertappt wurden zwei Halbwüchſige, als ſie während der Dunkelheit in den Arbeitsunterkunftsraum eines hieſigen Kohlenhändlers eingedrungen waren, um ſich verſchiedene hier aufbewahrte Gegenſtände anzueignen. Nachbarn hatten das Tun der beiden Uebeltäter jedoch bemerkt und den Eigentümer des Gebäudes benachrichtigt. Der mißlungene Einbruch endete für die Diebe mit einer gehörigen Tracht Prügel. Außerdem haben ſie Strafe zu erwarten.

Tagung der ſchleswig-holſteiniſchen Handwerker

Rendsburg. Das ſchleswig-holſteiniſche Handwerk hatte ſich am Mittwoch im Stadttheater in Rendsburg unter dem Vorſitz des Gauhandwerksmeiſters Kummerfeldt zu einer Tagung der Handwerksabteilung in der Gauwirtſchaftskammer zuſammengefunden, an der auch der Stellvertr. Gauleiter Sieh ſowie Reichshandwerksmeiſter Schramm teilnahmen.

Stellvertr. Gauleiter Sieh, der die Grüße des Gauleiters Lohſe überbrachte, würdigte zu Beginn der Veranſtaltung die Leiſtungen des Handwerkers im fünften Kriegsjahr und gab ſeiner Genugtuung über die Einſatzbereitſchaft der ſchleswig-holſteiniſchen Handwerkerſchaft bei den Terrorangriffen Ausdruck. Nach einer umfaſſenden Schau über die politiſche und militäriſche Lage wies der Stellvertr. Gauleiter Sieh auf die ungebrochene Kraft der Front und der Heimat hin, die aus dem Glauben an den Führer erwachſe und die uns zur Ueberwindung aller Schwierigkeiten befähige, bis die große Entſcheidung gefallen ſei. Er gab dann der Gewißheit Ausdruck, daß Adolf Hitler das letzte Wort ſprechen werde.

Nach Worten des Vizepräſidenten der Gauwirtſchaftskammer, Konſul Schroedter, über die Vereinigung der Handwerkskammern mit den Induſtrie- und Handelskammern im Sinne einer Stärkung der Leiſtungen der ſchaffenden Heimat beſchäftigte ſich Reichshandwerksmeiſter Schramm mit den Fragen, die für den Handwerker von Bedeutung ſind. Nach einer Skizzierung der Entwicklung des Handwerks innerhalb der deutſchen Wirtſchaft ging Reichshandwerksmeiſter Schramm auf die dem Handwerk jetzt im Kriege zukommende Bedeutung ein, das bereits nach Machtübernahme wieder ſtärker in den Wirtſchaftsprozeß eingeſchaltet worden ſei. Er erwähnte in dieſem Zuſammenhang insbeſondere den Reichsſondereinſatz des Handwerks als kriegsnotwendigen Ausgleich der Handwerkertätigkeit im ganzen Reich und hob die Tatſache hervor, daß Großleiſtungsaufträge durch das Handwerk auf genoſſenſchaftlicher Grundlage ausgeführt würden.

Der Reichshandwerkmeiſter ergänzte ſeine Ausführungen auf dieſem Gebiete mit dem Hinweis auf die fruchtbare Wechſelwirkung zwiſchen Handwerk und Induſtrie und die richtige Lenkung der Aufträge unter dem Geſichtspunkte der zu erzielenden Höchſtleiſtungen.

Abſchließend ſprach er ſich für eine noch ſtärkere Zuſammenfaſſung der Handwerkerſchaft aus, um allen Belaſtungen gewachſen ſein zu können. Mit dem Gruß an den Führer ſchloß Gauhandwerksmeiſter Kummerfeldt die Tagung.

UNSERE LUFTWAFFE

NAH-
UND
FERN
AUFKLÄRER

sehen dem Feind in die Karten. Auf sich allein gestellt, überfliegen sie in großen Höhen den feindlichen Luftraum, Dazu gehören erstklassige Flugzeuge, schnell und weittragend. Tausende von Kilometern geht es oft über Feindgebiet hinweg. Nur begeisterte Flieger von großem Können erreichen das Ziel: Aufklärer sein!

JUNG DIE WAFFE JUNG IHR GEIST
JUNG IHRE TRÄGER

Wriſt. Mit dem Kriegsverdienſtkreuz 2 Kl. mit Schwertern wurde der Hauptwachtmeiſter der Feuerſchutzpolizei Schloſſermeiſter Heinr. Kock ausgezeichnet.

Elmshorn. Durch Lackdämpfe tödlich verbrüht. An den Folgen eines Unfalles geſtorben iſt die 23jährige Kriegerwitwe Frau Lilly Konietzny hier. Beim Hantieren mit einem leicht brennbaren Lack entzündeten ſich die Lackdämpfe. Dabei trug die Frau ſchwere Verbrennungen davon, die nach wochenlangem Krankenlager ihren Tod herbeiführten.

Hamburg. Vermißtes Kind als Leiche geborgen. Die ſeit dem 28. Januar vermißte ſechsjährige Ilſe Fürus aus Fuhlsbüttel iſt nunmehr in der Nähe der elterlichen Wohnung als Leiche aus der Alſter geborgen worden.. Das Kind iſt vermutlich beim Spiel in die Alſter gefallen und ertrunken.

Rendsburg. Feuer durch ein Plätteiſen. In der Wohnung der Witwe W. in Wacken, Kreis Rendsburg, brach ein Feuer aus, ſo daß die Feuerwehr alarmiert werden mußte. Frau W. hatte, um ſich das Bett anzuwärmen, das Plätteiſen eingeſchaltet und ins Bett gelegt. Dann war ſie in ein Nachbardorf gefahren. Der Brand konnte gelöſcht werden, ehe größerer Schaden entſtand.

Ockholm. Tödlicher Unglücksfall. Der 16jährige Schmiedelehrling Jens Lorenzen, Sohn des Wattarbeiters Lorenzen, kam auf ſeiner Lehrſtelle am Dienſtag auf furchtbare Weiſe zu Tode. Er muß beim Kohlenſchaufeln auf dem Boden die eine Pumpe treibende, langſam laufende Welle berührt haben, denn er wurde von dieſer an ſeiner Kleidung erfaßt und ſo eingeklemmt, daß ihm der Bruſtkaſten eingedrückt wurde. Er war tot auf der Stelle.

Huſum. Einem ſchweren Eiſenbahn- und Autounglück fielen zwei Beamte des hieſigen Hauptzollamtes zum Opfer. Im dichten Nebel und in der Dunkelheit wurde das Auto auf einer ungeſchützten Bahnüberführung von einem Zug erfaßt und etwa 160 Meter mitgeſchleift. Während Oberinſpektor Brinker ſofort getötet wurde, iſt Oberinſpektor Heinſohn mit ſchwerer Gehirnerſchütterung in das Niebüller Krankenhaus eingeliefert worden.

Abſchied vom überzähligen Stallhaſen

Zur neuen Anordnung über die Kleintierhaltung — Ueber dem Nutzen des einzelnen ſteht das Wohl der Gemeinſchaft

Mit der Anordnung über die Kleintierhaltung vom 28. März will man Ihnen, lieber Kleintierhalter, wahrhaftig das Leben nicht ſchwerer machen. Wir wiſſen, daß es in den meiſten Fällen neben der Möglichkeit einer zuſätzlichen Fleiſcherzeugung auch die Freude am Tier war, aus der heraus Sie eines Tages den erſten Stall und Auslauf zimmerten. Und ſolange Haſe und Häſin mit ihrem Wurf allein blieben bzw. in der Familie des Kleintierhalters über den Mittagstiſch den Weg alles Irdiſchen nahmen, war gegen dieſe Kleintierhaltung nichts einzuwenden. Die Küchenabfälle der Familie zuſammen mit dem Ertrag des kleinen Gartens reichten aus, die hungrigen Mümmelmänner zu füttern. Aber eines Tages kam dann eine zweite und dritte Haſenfamilie dazu, zwei Enten watſchelten ebenſalls im Garten, und die Hühner ſcharrten hungrig im Sande. Und wenn wir ganz ehrlich ſind, war plötzlich aus dem Kleintierzüchter aus Liebhaberei oft ein kleiner Geſchäftsmann geworden, der nicht nur aus Sorge um die Futtermittelbeſchaffung für ſein Viehzeug manchen Weg „hintenherum" machen mußte, ſondern, der die Erzeugniſſe ſeiner Zucht in Kanäle ſickern ließ, durch die ſie der allgemeinen Ernährung des deutſchen Volkes entzogen wurden. Damit aber erfuhr die Geſamtverſorgung unſeres Reiches eine erhebliche Schädigung und Störung.

Denn immer iſt es nur ein kleiner Kreis, der den Nutzen von der Tierhaltung hat. Der Nachbar aber, dem die wirtſchaftseigene Futtergrundlage fehlte und der in ſelbſtverſtändlicher Diſziplin ſich nicht auf den Hamſterweg begab, muß nun ſehen, daß das Gemüſe und die Kartoffeln, mit denen er ſelbſt ſich einrichten muß, jenſeits des Zaunes in die Ställe der Kleintierhalter wandern. Daß dieſer Mißſtand zu zahlreichen berechtigten Beſchwerden führte, abgeſehen davon, daß oft die Kleintierhaltung ſchon zu einer Kleintierquälung wurde, wenn völlig unzureichende Ställe etwa auf Balkons, in Kellern und Bodenräumen aufgeſchlagen wurden, iſt ſelbſtverſtändlich. Mit dieſen Mißſtänden allein will die neue Verordnung aufräumen. Sie beſtimmt, daß künftighin Kleintiere (Hühner, Gänſe, Enten, Truthühner, Perlhühner und Kaninchen) nur von ſolchen Perſonen und Betrieben gehalten werden dürfen, die aus eigener Erzeugung über das erforderliche Futter verfügen und bereits zum Zeitpunkt der amtlichen Viehzählung am 3. Dezember 1943 Kleintiere der gleichen Art gehalten haben. Die Ueberwachung und Ueberprüfung der Einhaltung der Verordnung, die die Zahl der Kleintiere entſprechend der Größe der einzelnen Haushalte feſtſetzt, wird überwacht werden von Arbeitsausſchüſſen, die unter der Leitung der Kreisbauernführer ſtehen, die wiederum einen Bauern oder Landwirt der Landesfachgruppe Landwirtſchaftliche Geflügelzüchter zum Vorſitzenden ernennen. Weiterhin werden die Vorſitzenden der Kreisfachgruppe Ausſtellungsgeflügelzüchter und Kaninchenzüchter ſowie der Geflügelzuchtberater und ein Vertreter der Kreisbauernſchaft dem Kreisausſchuß angehören.

Ihnen unterſtehen örtliche Arbeitsausſchüſſe, die ſich aus Männern der Praxis, und zwar ſowohl der Landwirtſchaft wie der Kleintierzüchter zuſammenſetzen. In der Hand dieſer Ausſchüſſe liegt die Ueberwachung der Durchführung der Anordnungen und der dazu ergangenen Richtlinien. Die Arbeitsweiſe wird freizügig erfolgen, ſo daß die örtlichen Ausſchüſſe berechtigt ſind, im Einzelfalle eine Erhöhung des Kleintierbeſtandes zuzulaſſen, wo ſonſt Futter umkommen würde, oder beſonders günſtige Auslaufverhältniſſe vorhanden ſind, und weitergehende Beſchränkungen aufzuerlegen, wo eine ausreichende Futtergrundlage nicht vorhanden oder die allgemeine Marktleiſtung ungenügend iſt.

Aus den Ausführungsbeſtimmungen geht eindeutig hervor, daß die eigene Futtererzeugung auch dann als vorhanden angeſehen wird, wenn Haushalts- und Wirtſchaftsabfälle verwertet werden, die der Kleintierhalter in fremden Haushalten ſammelt. Genau unterſchieden wird zwiſchen Züchter und Halter. Als Züchter gilt, wer beim Geflügel aus Eiern, die im eigenen Beſtand anfallen, Küken erbrüten läßt, dieſe aufzieht oder verwertet, und bei Kaninchen derjenige, der die Zuchthäſin zur Zeit des Werfens im Beſitz hat. Als Kleintierhalter gilt, wer nur Bruteier erwirbt, aus dieſen Küken erbrüten läßt, aufzieht und verwertet, wer nur Junggeflügel erwirbt bzw. wer Jungkaninchen erwirbt, aufzieht und verwertet. Danach richten ſich auch die zuläſſigen Höchſtzahlen, die ſich beim Züchter aus der Zahl der zuläſſigen Zuchttiere und der Zahl der zur beliebigen Verwertung zugelaſſenen Tiere zuſammenſetzt, während der Halter nur ſo viel Kleintiere halten darf, als er nach der Verordnung beliebig verwerten darf. Das ſind aber vom 1. Juni 1944 an im Kalenderjahr je Kopf der zum Haushalt gehörenden Perſonen ein Stück, alſo eine Ente oder eine Gans oder ein Truthahn oder ein Perlhuhn oder ein Kaninchen, vorausgeſetzt, daß zum Zeitpunkt der amtlichen Viehzählung am 3. Dezember 1943 bereits eine entſprechende Tierart gehalten wurde.

Eine Ausnahme wird lediglich bei Angorakaninchen gemacht, deren Zucht jedoch weiterhin genehmigungspflichtig bleibt. Außerdem iſt die Errichtung von ſogenannten Penſionskleintierzuchtbetrieben bei allen Kleintierarten verboten worden. Daß darüber hinaus die Lage bombengeſchädigter Kleintierhalter, die ihre Beſtände bereits vor dem 3. Dezember verloren haben, beſonders berückſichtigt und ihnen ſowie Evakuierten erlaubt wird, Kleintiere vorübergehend bei einem anderen Halter in Penſion zu geben, iſt ſelbſtverſtändlich. Ueberhaupt will dieſe Anordnung nur Mißſtände abſtellen und dazu beitragen, daß im Schickſalskampf unſeres Volkes nicht nur alle Kräfte, ſondern auch alle Nahrungsmittel erfaßt werden. Denn über dem Nutzen des einzelnen ſteht das Wohl der Gemeinſchaft, zu der auch Sie gehören, lieber Kleintierzüchter, und von der Sie ſich gewiß nicht ausſchließen wollen!

K. G. Meiſenburg

Kampfraum Narwa.

Nach einem ſchweren Bombenangriff und Artilleriebeſchuß durch die Sowjets ſteht die Hermannsfeſte, umgeben von Schutt, Trümmern und verkohlten Mauern, als Wahrzeichen der Stadt an der Narwa.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Schröter-Oſt (Wb.)

Für deutſche Einheit und Kultur

Der Begründer der Schackgalerie

Die Münchener Schackgalerie iſt ein beredtes Zeugnis für den deutſchen Einheitsſinn. Dieſe Kulturſtätte wurde in der bayeriſchen Hauptſtadt von einem Mecklenburger errichtet, bei ſeinem Tode dem König von Preußen und Deutſchen Kaiſer teſtamentariſch zugeeignet und iſt zugleich Ausdruck deutſcher Kunſtſchöpfung wie Beſuchsziel der Deutſchen aller Stämme geworden. Ihr Name ſetzt dem Grafen Adolf Friedrich von Schack ein bleibendes Denkmal, der ſich mit hingebender Kunſtbegeiſterung bemühte, die jungen Bildkünſtler ſeiner Zeit durch Ankauf ihrer Schöpfungen zu fördern und einem weiten Beſchauerkreis bekannt zu machen. Unter den Meiſtern, die entgegen einer anfangs ablehnenden Haltung der Oeffentlichkeit, die ſie noch nicht verſtand, zu Ruhm und zur Weltgeltung gelangt ſind, gehören in erſter Reihe Anſelm Feuerbach und Arnold Böcklin; aber auch Männer wie Genelli, Schwind und Lenbach haben durch die Förderung des Mäcens realen und ideellen Nutzen gehabt; die Kunſtſtadt München aber darf in der weiſe und ſchönheitsfroh zuſammengeſtellten Galerie einen ihrer geſchätzteſten Muſenſitze erblicken.

Adolf Friedrich von Schack — den Grafentitel verlieh ihm 1876 der Alte Kaiſer — iſt im Jahre der Befreiung 1815 zu Schwerin geboren worden. Er beſuchte die Univerſitäten Bonn, Heidelberg und Berlin, um hier Rechtswiſſenſchaft, Geſchichte und Sprachwiſſenſchaften zu ſtudieren. In den mecklenburgiſchen Staatsdienſt übernommen, ſandte der Großherzog den jungen Edelmann in diplomatiſcher Miſſion nach Berlin, wo er ein Dutzend Jahre für ſein engeres Vaterland als Geſchäftsträger wirkte. 1852 ſchied er aus dem Amte aus, um auf Reiſen zu gehen, die ihn durch Italien, dann durch England, Frankreich, Spanien, Portugal, Aegypten und Paläſtina führten.

In München nahm Schack 1855 Dauerwohnſitz; hier entſtanden die weſentlichſten ſeiner Werke, die der Vergeſſenheit nicht anheimfallen dürfen, beiſpielsweiſe die „Geſchichte der dramatiſchen Literatur und Kunſt in Spanien“, die „Stimmen vom Ganges“, das ſind indiſche Sagen, und ſein Hauptwerk, die Uebertragung der Dichtung des großen altiraniſchen Sängers Firduſi. Graf Schack hatte die Bedeutung dieſer im alten Urlande der Arier entſtandenen Heldenpoetik für die geſamte indogermaniſche Forſchung erkannt und hat ſich das Verdienſt erworben, die Arierforſchung die immerhin noch im Anfangsſtadium gelegen hatte, ungemein befruchtet zu haben. Er ſelbſt ſtellte in geiſtvoller, ſtichhaltiger Ausführung dieſe Offenbarung frühen nationalen Volksbewußtſeins im ariſchen Kulturkreiſe in Parallele zu den Götter- und Reckenſagen unſerer nordiſchen Vorfahren, grenzte die Einflüſſe rein morgenländiſcher Art, wie beiſpielsweiſe des Arabertums und des Iſlams, von der Grundidee ab und gab damit Richtlinien für die weitere Kultur- und Geſchichtsforſchung. Dieſe Tätigkeit ſteht ſeiner Aktivität als Kunſtſammler würdig zur Seite.

Doch auch als Poet hat Graf Schack ſich vor die deutſche Oeffentlichkeit geſtellt. Seine Dramen, Epen und gedankenlyriſchen Dichtungen darf man als Muſter einer vornehmen Poeſie betrachten, die zumal dann beſondere Bedeutung gewinnt, wenn man ſie als Niederſchlag ſeiner wiſſenſchaftlichen Erfahrungen bewertet. Graf Schack ſtarb vor 50 Jahren, am 14. April 1894.

Gebräuntes Suppengrün gibt kräftigeren Geſchmack. Gebündeltes Suppengrün gibt es im allgemeinen auf den Märkten oder im Gemüſehandel zu kaufen. Von ihm machen nur wenige Hausfrauen Gebrauch, obwohl es die Suppen im Geſchmack verbeſſert, vor allem dann, wenn es gebräunt verwendet wird. Für den Haushalt mit vier Perſonen rechnet die Hausfrau etwa vier Bündel Suppengrün, die auf die übliche Weiſe vorgerichtet werden: alſo geputzt, gewaſchen und in Würfel geſchnitten. Man läßt das gewaſchene, gewürfelte Suppengrün auf dem Sieb abtropfen. 20 Gramm Margarine werden inzwiſchen in einem Topf zerlaſſen. Die Suppengrünwürfel gibt man hinzu und läßt ſie unter öfterem Umrühren kräftig bräunen. Dann gibt man erſt wenig Waſſer hinzu und füllt nach und nach ſo viel Waſſer auf, wie zu einer Suppe gebraucht wird, für die man ſowohl Graupen, Haferflocken oder alle anderen Nährmittel verwenden kann. Mit Salz nach Bedarf muß nun noch abgeſchmeckt werden, und eine kräftige wohlſchmeckende Suppe iſt nach der erforderlichen Kochzeit der Nährmittel fertig.

Der auſtraliſche Kriegsminiſter peſſimiſtiſch

Der auſtraliſche Kriegsminiſter, Forde, erklärte laut Reuter bisher ſeien nur 5 Prozent der japaniſchen Truppen im Krieg gegen die britiſchen, auſtraliſchen und amerikaniſchen Truppen eingeſetzt worden, während praktiſch die geſamte japaniſche Flotte noch zerſchlagen werden müßte. Der Krieg ſei jetzt eine Probe, wer am längſten aushalten könne. Die Alliierten hätten kein überflüſſiges Kraftpotential zur Verfügung.

Der Präſident der ungariſchen Preſſekammer, Abgeordneter Kolosvary-Boroſa, wurde durch Beſchluß des Miniſterrats zum Regierungskommiſſar für Preſſe und Rundfunk mit dem Titel Staatsſekretär ernannt.

Die amerikaniſchen Terrorflieger haben als Folge der erbitterten Luftkämpfe mit deutſchen Jägern in der neutralen Schweiz, wohin ſie manchmal entkommen können, durch Abſturz und Notlandung ihrer Bomber ſo ſchwere Mannſchaftsverluſte, daß die Amerikaner jetzt in Münſingen einen „amerikaniſchen Friedhof“ angelegt haben.

Zehn Offiziere der Armee von San Salvador, die letzte Woche an der fehlgeſchlagenen Revolution gegen die Regierung des Präſidenten Martinez teilgenommen hatten, wurden erſchoſſen.

Feindflugblätter und Hetzſchriften ſofort an Polizei abliefern. Der Reichsführer ϟϟ Reichsminiſter des Innern hat angeordnet, daß alle Flugblätter und ſonſtigen ſtaatsfeindlichen Schriften, die zur Verbreitung gelangen, unverzüglich der nächſten Polizeidienſtſtelle abzuliefern ſind. Auch das Aufheben von Sammlungsſtücken iſt verboten. Der Reichsführer ϟϟ Reichsminiſter des Innern macht darauf aufmerkſam, daß auf Zuwiderhandlungen gegen dieſe Anordnung Gefängnisſtrafe und in ſchweren Fällen Zuchthaus oder die Todesſtrafe ſteht.

Starke Förderung des Frühgemüſebaues. Wie die Richtlinien des Reichsleiſtungsausſchuſſes für den Gemüſe- und Obſtbau 1944 beſagen, ſind für eine ſtarke Förderung des Frühgemüſeanbaues alle Vorbereitungen getroffen. Die Erweiterung des Dauergemüſebaues muß, wenn auch zuungunſten des Anbaues von Sommer- und Herbſtgemüſe, unbedingt vorgenommen werden. Die weiter geforderte erhebliche Ausdehnung des Nachfruchtanbaues von Gemüſe ſchafft Produkte, die zu einem Teil, wie z. B. Kohlrabi, Rettiche, rote Rüben und Kohlrüben als Dauergemüſe Verwendung finden können. Dagegen erſetzen hierfür nicht geeignete Gemüſe die aus dem Hauptanbau herausgenommenen Sommer- und Herbſtgemüſe, ſo daß auch hier vorgeſorgt iſt.

Allerlei Neuigkeiten

Der beſte Dorfgemeinſchaftsabend. Zur Aktivierung der Dorfkulturarbeit wird im Gau Weſtfalen-Süd ein Wettbewerb um den beſten Dorfgemeinſchaftsabend veranſtaltet. Als Preiſe ſind Liederbücher für die ländliche Muſikarbeit und drei Büchereien mit je 100 Bänden zur Verfügung geſtellt worden.

Die Klaſſe lief leer. Der Ort Maleck in Baden weiſt ein einzigartiges Schulkurioſum auf. In dieſem Jahr wird kein einziges Kind aus der Volksſchule entlaſſen. Seit 1936 fehlt jeweils ein Jahrgang, weil in dieſem Jahr keine Aufnahme erfolgte. Mit dem neuen Schuljahr ſchließt ſich nun endlich nach acht Jahren die Lücke.

Aus der KLV. entſtand die Lagerſchule. Unter der beſonderen Förderung des Gauleiters und Reichsſtatthalters haben Hitler-Jugend und Schulverwaltung im Reichsgau Salzburg eine vorbildliche Einrichtung geſchaffen, die Lagerſchule in Thumersbach bei Zell am See. Die Schule baut auf den in den KLV-Lagern gemachten Erfahrungen auf und ſtellt die dort gewonnenen pädagogiſchen Erkenntniſſe in den Dienſt der nationalſozialiſtiſchen Erziehung. Die Zuſammenfaſſung von Jungen und Mädeln aus allen Teilen des Gaues in einem Gemeinſchaftslager gewährleiſtet eine Erziehung, die den geſamten Menſchen erfaßt.

Illegal und doch willkommen

Ueber die nordamerikaniſche Oeffentlichkeit geht zur Zeit wieder einmal eine Verdummungskampagne hinweg, deren Ziel es iſt den Bolſchewismus und ſein blutiges Terrorregime als „Demokratie reinſten Waſſers“ hinzuſtellen. Nichts zeigt deutlicher die Regie des internationalen Judentums, dem ſich die weſtlichen Demokratien verſchrieben haben, als dieſes Beſtreben dem Yankee einzureden, daß Moskau durchaus gewillt ſei, die Regierungsſyſteme anderer — vor allem der kleinen europäiſchen — Staaten zu achten und der zyniſche Verſuch, die Moskauer Ausrottungspolitik zu einer ſolchen des parlamentariſchen Syſtems zu ſtempeln, bei dem alles friedlich und ordentlich zugeht. Aber nicht nur das, man kommt den Bolſchewiſten in jeder Weiſe entgegen und hofiert ſie, wo ſich nur eine Gelegenheit bietet.

Das zeigt der Fall der Frau des nordamerikaniſchen Kommuniſtenführers Earl Browder, die in der Sowjetunion geboren wurde und unter der Anklage ſtand, illegal in Nordamerika eingewandert zu ſein. Auf derartige Vergehen ſind die Einwanderungsbehörden der USA beſonders ſcharf, und wenn es ſich gar noch um eine Kommuniſtin handelte, wurde in früheren Jahren als man in den Vereinigten Staaten die Weltgefahr des Kommunismus noch als ſolche bezeichnen durfte, unnachſichtlich durchgegriffen. Nicht ſo jetzt bei Frau Raiſſa Browder. Die Einwanderungsbehörde hat plötzlich entdeckt, daß es ſich bei Frau Browder gar nicht um eine — Kommuniſtin handele und gibt bekannt, daß es Frau Browder „gelungen ſei, dieſen Tatbeſtand nachzuweiſen“. Dann iſt natürlich alles in ſchönſter Ordnung, die Deportationsverfügung wurde zurückgezogen, Frau Browder darf in den Vereinigten Staaten bleiben und die Machthaber des Kreml lachen ſich eins ins Fäuſtchen, daß es ihnen wieder einmal gelungen iſt, ihren Standpunkt durchzuſetzen. Denn bei dem ſeltſamen „Nachweis“ der Frau Browder dürfte die ſowjetiſche Botſchaft in Waſhington ſicherlich ihre Hand im Spiele gehabt haben. Und für die weſtlichen Demokratien genügt ein Wink aus dem Kreml, um einen devoten Diener zu machen.

NDZ.

„Hotelzüge“ der Litzmannſtädter Straßenbahn. Die Verwaltung der Straßenbahnen in Litzmannſtadt führte eine intereſſante Neuerung verſuchsweiſe ein. Für die Reiſenden der in Litzmannſtadt ankommenden D-Züge ſtehen „Hotelzüge“ bereit, die zu jeder Tages- und Nachtzeit dem Fahrplan entſprechend die Reiſenden auf kürzeſtem Wege ohne umzuſteigen in ihre Quartiere bringen. Die Linienführung iſt dementſprechend. Am Hauptbahnhof ſteht eine Schaffnerin zu dieſen Zügen bereit, die Ortsfremden die nötige Auskunft gibt.

Landfrauen leiſten Fabrikarbeit. In einem Kreis Mährens hat während der Wintermonate eine größere Zahl von deutſchen Landfrauen innerhalb des Werkehrendienſtes deutſche Arbeiterinnen in Betrieben abgelöſt. Dieſer Einſatz verdient beſondere Anerkennung, da ſo die Landfrau eine große Arbeitslaſt zu tragen hat und auch im Winter in ihrem Betrieb immer noch genug zu tun findet. Der Einſatz erwuchs aus dem Wunſch der Landfrauen die Arbeit der werktätigen Frauen in Betrieben aus eigener Erfahrung kennen und ſchätzen zu lernen.

Mit dem Stuhl zum Zigaretteneinkauf. Ein Raucher aus der Gemeinde Chlum (Protektorat) hatte ſeine Tabakkarte beſchädigt, ſie unterklebt und ein warmes Bügeleiſen darauf geſtellt. Unglücklicherweiſe hatte er aber die Karte dabei auf einen erſt friſch geſtrichenen Stuhl gelegt. Durch die Wärme wurde der Lack weich und die Tabakkarte verwuchs mit dem Stuhl zu einem unlösbaren Ganzen. Beim Einkauf ſeiner Tabakration muß der Mann nun ſtets den Stuhl mitnehmen.

Ein außerordentlich ſchwerer Hagelſturm, wie er ſeit hundert Jahren in China nicht mehr erlebt wurde, ſuchte, einer Tſchunginger Meldung zufolge, die Ortſchaften Yunghu, Linkwei und Hſiujen in der Provinz Kwangſi heim, wo großer Schaden angerichtet wurde. Viele Bauernhöfe und Wohnhäuſer wurden zerſtört. Der angerichtete Schaden iſt derart, daß die Provinzialbehörden ſich veranlaßt ſahen, Maßnahmen zur Unterſtützung der Geſchädigten zu ergreifen.

Ungebrochene Entſchloſſenheit Rumäniens

Die Bukareſter Preſſe zum Tagesbefehl Antonescus

Die Bukareſter Preſſe ſteht weiterhin im Zeichen des Tagesbefehls, den Marſchall Antonescu an die Armee richtete. „Timpul“ erklärt, dieſer Tagesbefehl werde in die Geſchichte eingehen. Er bekunde die ungebrochene Entſchloſſenheit der Regierung des Marſchalls, den Kampf bis zu Ende zu führen und entweder zu ſiegen oder zu ſterben. „Die Verſuche der Gegner, die innere Front des Landes zu zerſetzen durch gleisneriſche Verſprechungen und durch Terrorangriffe, haben durch den Tagesbefehl vom 10. April ihre entſchloſſene Antwort erhalten. Die Schmerzen, die unſere Feinde uns auferlegen, ſtärken unſeren Willen und unſere Entſchloſſenheit zum Wierſtand.“

„Curentul“ unterſtreicht ebenſo die Kompromißloſigkeit des Marſchallaufrufs mit folgenden Worten: „Die politiſche Bedeutung des Tagesbefehls beſteht darin, daß er an die nationale Einheit und Stärke zur Rettung des Vaterlandes appelliert. Sein dramatiſcher Akzent liegt in der Feſtſtellung, daß wir uns durch uns ſelbſt retten müſſen, durch unſere Standhaftigkeit und durch unſeren Kampf in einem Krieg, der der Krieg ganz Europas ſein müßte.“

Sowjetterror in Süditalien

Rund ein Drittel der Bevölkerung einer italieniſchen Provinzſtadt von den Bolſchewiſten ermordet

In dem rund 22 000 Einwohner zählenden in der ſüditalieniſchen Landſchaft Lukanien liegenden Provinzhauptort Matere wurde, wie die römiſchen Blätter melden, rund ein Drittel der Bevölkerung von den Bolſchewiſten ermordet. Im Januar hatte ein bolſchewiſtiſcher Amtsbürgermeiſter die „Verwaltung“ der Stadt übernommen. Als erſte Amtshandlung ordnete er die Verhaftung aller Kaufleute, Aerzte, Rechtsanwälte, Notare uſw. an, die verurteilt und erſchoſſen wurden. Anſchließend wurden ſämtliche Geiſtlichen verhaftet und die Kirchen geſchloſſen. Der Bürgermeiſter hatte ſich eine bolſchewiſtiſche Leibgarde geſchaffen, die ihn begeiſtert empfing, als er aus Bari, wohin er ſchließlich nach ſeiner Verhaftung durch Badoglioleute gebracht worden war, infolge des Eingreifens des Sowjetsvertreters frank und frei wieder an die Stätte ſeiner grauſigen Wirkſamkeit zurückkehren konnte.

Die in Bari vorgenommene Unterſuchung hat ergeben, ſo ſchreibt „Giornale Italia“, daß tatſächlich rund ein Drittel der Stadtbevölkerung von den bolſchewiſtiſchen Machthabern ausgerottet wurde.

„Nur noch ſoeben über Waſſer“

Der britiſche Ernährungsminiſter Oberſt Llewellyn hat ſich in einer Unterredung mit der engliſchen Wochenzeitſchrift „Leader“ über die unſicheren Ausſichten der engliſchen Lebensmittelverſorgung geäußert. Er ſagte zunächſt, daß viele Handelsſchiffe, die Lebensmittel nach England bringen müßten, unbeladen zurückkehrten, doch ſei der Schiffsraum ſo knapp, daß dieſe Schiffe in den Häfen nicht tagelang auf Frachten warten könnten. Er, der britiſche Ernährungsminiſter, ſehe für das engliſche Volk eine Zeit kommen, in der es noch weniger Lebensmittel zur Verfügung haben werde. Beſonders ſchlecht ſei es in England um die Fett-, Fleiſch- und Käſeverſorgung beſtellt. Fette habe England früher größtenteils aus den Ländern bezogen, die infolge der deutſchen Beſetzung nicht mehr für die Verſorgung Englands in Frage kämen. In Weſtafrika würden zwar alle Anſtrengungen gemacht, dieſe Ausfälle auszugleichen, doch könne man ſich trotzdem nur noch ſoeben über Waſſer halten.

Papſt Pius XII. beſichtigte in der Vatikaniſchen Bibliothek die Ausſtellung der koſtbaren Kunſtſchätze und wertvolle Goldgefäße, die durch die deutſchen Truppen aus den Beſtänden der ehemaligen Benediktinerabtei Monte Caſſino ſowie zahlreicher Klöſter und Kultſtätten vor der Zerſtörung durch die Anglo-Amerikaner gerettet worden ſind.

Bis zur letzten Rupie

Neuer Appell Boſes zum Kampf um Indiens Freiheit

Aus Burma wird gemeldet, daß Vertreter der indiſchen Un hängigkeitsliga in Burma eine dreitägige Konferenz abhielte um eine ſofortige Aktion zur Mobiliſierung der geſamten Kräf der Inder in Burma für die erfolgreiche Weiterführung de Kampfes um die indiſche Freiheit in Gang zu ſetzen, der durch d Einmarſch der indiſchen Nationalarmee auf indiſchen Boden in e entſcheidendes Stadium getreten iſt.

Auf der Konferenz wurde eine Erklärung von Subh Chandra Boſe verleſen, in der dieſer die ungeheure Aufga unterſtreicht, die es für die Befreiung der 388 Millionen Ind zu löſen gilt. „Die Verantwortung, die dadurch auf den Schulte der indiſchen Zivilbevölkerung in Oſtaſien liegt, iſt tauſendfa größer geworden. Natürlich wird die japaniſche Regierung un das japaniſche Volk uns ihre ganze Hilfe im Kampf gegen d Anglo-Amerikaner zuteil werden laſſen. Wenn wir uns jedo nicht bis zur letzten Rupie und bis zum letzten Saatkorn mobiliſieren, ſo haben wir kein moraliſches Recht, noch mehr Hilfe vo Japan zu erwarten.“ Boſe forderte die Verſammlung auf, all zu tun, um die Armee an der Front zu verſtärken und ſie m allem Nötigen zu verſehen, und ſagte, es ſei die Pflicht der Vertreter der indiſchen Unabhängigkeitsliga, wenn ſie nach Hau kämen, Tag und Nacht zu arbeiten, um die Beſchlüſſe der Konferenz Wirklichkeit werden zu laſſen.

Nachlaſſen des feindlichen Widerſtandes bei Kohima

Indiſch-japaniſche Streitkräfte, die die Säuberungsaktione im gebirgigen Gelände um Kohima fortſetzten, nahmen eine wichtigen feindlichen Stützpunkt etwa 10 Kilometer nördlich vo Kohima ein und ſchnitten damit den feindlichen Rückzugsweg i dieſer Richtung vollkommen ab.

In der Zwiſchenzeit vereinigten ſich die japaniſchen Streitkräfte, die Kohima beſetzten, mit einem anderen Truppenverban der ſtrategiſch wichtige feindliche Stellungen nordöſtlich vo Kohima eingenommen und etwa 300 feindliche Soldaten umzinge hat, die in weſtlicher Richtung zu entfliehen verſuchten. D feindliche Widerſtand nimmt allmählich ab. Mehrere tauſen feindliche Soldaten, die vom Norden, Nordweſten und Weſte ſchwer bedrängt ſind, leiſten nunmehr den letzten verzweifelte Widerſtand; ſie können aber ihrem unvermeidlichen Schickſal de völligen Vernichtung nicht mehr entgehen.

England über japaniſchen Vormarſch beunruhigt

Der Londoner Berichterſtatter des „Arriba“ meldet, daß di Entwicklung des japaniſchen Vormarſches weſtlich der indiſche Grenze die engliſche öffentliche Meinung ſtark beunruhige. Au der engliſchen Preſſe erhalte man den Eindruck, daß die alliierte Streitkräfte trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit dem Vorgehe nicht genügend Widerſtand entgegenſetzen könnten. „Daily Expreß“ drücke ſich in ſcharfen Worten gegen die Stragetie Lord Mountbattens aus. Auch mit der Entwicklung in Burma ſei man ſeh unzufrieden, da nur noch wenige Wochen zur Kriegführung i dieſen Gegenden verblieben. Mountbatten habe die öffentlich Meinung angeblich enttäuſcht.

Feindliches Torpedoboot vor Neuguinea verſenkt

Von einem Stützpunkt im Südpazifik wird gemeldet: Am 7. April ſtießen japaniſche Motorſchiffe öſtlich von Neuguinea auf drei feindliche Torpedoboote. Nach einſtündigem Kampf wurde ein feindliches Torpedoboot verſenkt, während die beiden anderen mit ſchweren Beſchädigungen abliefen.

Faſt die ganze „Penelope“-Beſatzung vernichtet

Die britiſche Admiralität gab jetzt erſt, „Daily Telegraph“ zufolge, die Zahl der Verluſte des bei den Kämpfen um den Nettunolandekopf geſunkenen Kreuzers „Penelope“ bekannt. Insgeſamt ſeien 413 Offiziere und Mannſchaften getötet oder verwunde worden bzw. werden noch vermißt. Die Beſatzung des Kreuzer „Penelope“ war einſchließlich der Offiziere 459 Mann ſtark.

Der neuſeeländiſche Premierminiſter Fraſer iſt nach London abgereiſt. Er beabſichtigt, auch Rooſevelt und Hull einen Beſuch abzuſtatten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — **Druck un**
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Plötzlich und unerwartet entſchlief ſanft nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, mein lieber Vater und Schwiegervater, Bruder und Schwager

Karl Schmidt

im Alter von 72 Jahren.

In ſtiller Trauer:
Anna Schmidt
Otto Schmidt und Frau
nebſt Angehörige.

Bad Bramſtedt, 13. April 1944.

Beerdigung am Sonntag, 16. April 44
Trauerfeier 14.30 Uhr in der Friedhofshalle
Etwaige Kranzſpenden dorthin erbeten.

Bei Chiffre-Anzeig
„Schriftl. Off. ter Nr. an Expeb. d. Bl es zwecklos verſuchen, den men trotz obi eindeutiger gabe im Bor zu erfragen. Wir dürfen Namen nur geben, wenn in betr. Anzeige „Zu erfragen der Exped.“

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 16. April 1944:
(Quaſimodogeniti
9 Uhr **Kindergottesdienſt**
10 Uhr **Gottesdienſt**
Beichte und Abendmahl
Paſtor M. Chriſtianſen.

Schädlingsbekämpfung.
Zur Bekämpfung von Schädlingen aller Art, insbeſondere Ratten, Mäuſe, Kakerlaken, Küchenſchaben uſw. empfiehlt ſich geprüfter Schädlingsbekämpfer. Off. ſind zu richten unter NZ. 24 an die Exped.

Es werden rüſtige, unbeſcholtene
Wachmänner
für Kaltenkirchen ſofort geſucht. Meldung bei der Hamburg-Altonaer Wach- u. Schließ-Geſellſchaft, Hamburg 1, Spitalerſtraße 11

Vorbeſtellung von Wein
auf Abſchnitt Nr. 34 der Nährmittelkarte der 61. Zuteilungsperiode nimmt entgegen
Fernſpr. 71. **W. Horſt.**

Einige Grasbullen
zu verkaufen; eine große Pa
Runkelrüben
abzugeben.
Guſtav Lembcke. Fuhlend

Morgen, ab 8—10 Uhr
friſche Fiſche
Nr. 701—780.
Karl Schulze, Landweg, Tel.

Entlaufen zwei Shetland-Pony's
Um Nachricht bittet
Willi Karſtens, Weddelbro
Bad Bramſtedt Ruf 76

SPARE BEI DER SPARKASSE

Nehme ab ſofort
Vorbeſtellung für Wein
entgegen.
Therkorn, Landweg 59.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt: Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 88 Sonnabend, den 15. April 1944 66. Jahrg.

Unſer gemeinſames Schickſal

Erbitterte Abwehr auf der Krim

Wachſend harte Kämpfe im Süden und Norden der Oſtfront

Im Süden der Oſtfront trocknet das Gelände bei Temperaturen bis zu 15 Grad Wärme allmählich ab. Auf der Krim ſind die Wege wieder feſt und gut befahrbar geworden, ſo daß die Bolſchewiſten am 11. April das klare ſonnige Wetter zur Fortſetzung ihrer ſeit Oſterſonntag zu großer Wucht aufgelaufenen Angriffe und zum Heranſchaffen ſtarker Kräfte ausnutzen konnten. Die Hauptſtöße führte der Feind von Nordoſten über die Tſchanga-Halbinſel entlang der nach Dſhankoi führenden Bahn, den zweiten Stoß im Südteil der Landenge von Perekop, und den dritten aus dem Raum von Kertſch nach Weſten. Deutſche und rumäniſche Truppen brachten den vordringenden Bolſchewiſten in ſchweren wechſelvollen Kämpfen erhebliche Verluſte bei und ſchoſſen 28 Sowjetpanzer ab. Unſere Schlachtfliegerverbände zerſtörten etwa die gleiche Zahl von Panzern. Unſere oft bewährten Krimjäger ſchoſſen bei nur einem eigenen Verluſt 20 Sowjetflugzeuge ab. Obwohl der Feind auf der Erde wie in der Luft erhebliche Ausfälle hatte, ließ ſein Druck keinen Augenblick nach. Unſere Truppen ſetzten ſich daher im Oſtteil der Krim nach Weſten und im Nordteil nach Süden ab, wobei ſie die völlig zerſtörte und durch Sprengung aller Anlagen ihres militäriſchen Wertes beraubte Stadt Kertſch räumten. Die von Stunde zu Stunde härter werden Abwehrkämpfe waren bei Nacht noch in vollem Gange.

Südweſtlich Odeſſa verſuchten die Sowjets von neuem, unſere Truppen von den Uebergängen an der Dnjeſtrmündung abzudrängen. Eigene Kampfgruppen griffen bei Owidiopol vorgedrungene bolſchewiſtiſche Teilkräfte energiſch an und vernichteten ſie unter Abſchuß von 20 Panzern. Sie ſicherten ſich damit wichtige Ueberſetzſtellen, die, von unſeren Fliegern auch gegen Luftangriffe geſchützt, für die eigenen Bewegungen weiter voll zur Verfügung ſtehen. Weiter nördlich bauten unſere Truppen auf dem öſtlichen Dnjeſtrufer Sicherungslinien auf, die der Feind nördlich Tiraſpol zu durchſtoßen verſuchte. Der Angriff ſcheiterte am Widerſtand unſerer Grenadiere, die im Nahkampf ſechs von acht angreifenden Sowjetpanzern ſprengten. Auch ſüdlich Orhei und öſtlich Jaſſy brachen bolſchewiſtiſche Vorſtöße blutig zuſammen.

Harte nächtliche Straßenkämpfe entwickelten ſich nordweſtlich Jaſſy. Die Sowjets verſuchten dort, vor dem Angriff ſchneller eigener Verbände eine Ortſchaft um jeden Preis zu halten. Unſere Truppen brachen aber den Widerſtand, ſtießen weiter nach Norden und Nordweſten vor und gewannen einige wichtige Höhen.

Im Raum öſtlich Stanislau ſtanden ungariſche Verbände im Angriff. Sie nahmen im Zuſammenwirken mit Sturmgeſchützen eine ſüdlich des Dnjeſtr liegende Ortſchaft und bauten damit ihren bei Delatyn errungenen Erfolg weiter aus. Auch die ſeit drei Tagen nördlich des Dnjeſtr laufenden deutſchen Angriffe gewannen weiter an Boden. Dieſe Unternehmen richten ſich gegen Kräfte, mit denen die Bolſchewiſten die Kampfgruppe von General Hube vom Weſten her hatten abſchnüren wollen. Der deutſche von Oſten, Norden und Weſten her geführte Angriff kam gegen anfangs zähen, ſpäter nachlaſſenden Widerſtand gut vorwärts. Die Verluſte der von drei Seiten umfaßten und von Süden her durch den angeſchwollenen Dnjeſtr abgeſchnittenen feindlichen Kräfte ſind ſchwer. Auch ſüdlich und weſtlich Brody ſowie bei Kowel verliefen die eigenen Vorſtöße trotz teilweiſe wachſenden feindlichen Gegendruckes erfolgreich, während die Beſatzung der immer mehr in Trümmer ſinkenden Stadt Tarnopol in heldenhaften Abwehrkämpfen den feindlichen Angriffen weiterhin ſtandhielt.

Im Norden der Oſtfront dauerten trotz Schneeſchmelze und der damit verbundenen Verſchlechterung der Wege- und Geländeverhältniſſe die Kämpfe ſüdöſtlich Oſtrow weiterhin an. Alle feindichen Vorſtöße brachen aber in harten Nahkämpfen und Gegenſtößen zuſammen. Eine vorübergehend verlorengegangene Ortſchaft wurde in ſofortigem Gegenſtoß zurückgewonnen.

Der Abwehrerfolg ſüdlich Pleskau

Neuntägige feindliche Angriffe von über 20 Diviſionen geſcheitert

Südlich Pleskau ſtellten die Bolſchewiſten am Oſterſonnabend ihre am letzten Märztage begonnenen Durchbruchsverſuche unter dem Eindruck ihrer ſchweren Verluſte wieder ein. Damit iſt ebenſo wie der Mitte März mit ſieben Diviſionen geführte Angriff nunmehr auch der neuntägige fortgeſetzte Anſturm von mindeſtens 20 Sowjetdiviſionen und über 500 Panzern am Widerſtand der Deutſchen, unter dem Oberbefehl des Generals der Artillerie Loch und unter Führung des Generalleutnants Matzky ſtehenden Truppen geſcheitert.

Am Morgen des 31. März traten die Bolſchewiſten ſüdlich der Stadt auf einer Breite von 14 Kilometer mit zunächſt acht Diviſionen zum Angriff an. Das Ziel war, die deutſchen Linien zu durchbrechen, die Stadt Pleskau von Süden her zu umfaſſen und dadurch das Tor zum Baltikum aufzuſprengen.

Schweres Trommelfeuer von mindeſtens 220 Batterien und zahlreichen Granatwerferverbänden ging dem Anſturm voraus. Zunächſt konnte der Feind ſeine Maſſen zur Geltung bringen und in die deutſchen Stellungen einbrechen. In der Tiefe des Hauptkampffeldes wurde er jedoch an Sperrſtellungen aufgefangen, an denen ſich in der Folgezeit immer wieder neue Sowjetdiviſionen verbluteten.

Im Brennpunkt der Kämpfe, die ſich vor allem am Karfreitag zu außerordentlicher Heftigkeit ſteigerten, ſtand ſeit dem 3. April die von Generalleutnant Volckamer von Kirchenſittenbach geführte oberſchleſiſche 8. Jägerdiviſion, die nicht weniger als 91 Sowjetangriffe, darunter 17 in Regimentsſtärke, abwehrte. Elfmal gelang den Sowjets infolge ihrer erdrückenden Ueberlegenheit der Einbruch, doch traten die Jäger jedesmal zum Gegenſtoß an und warfen den Feind zurück.

Die Abwehr der feindlichen Panzerverbände lag vor allen bei den ſchweren Waffen: den Tigerpanzern, Sturm-, Pak und Flakgeſchützen ſowie bei unſerer Diviſions- und Heeresartillerie. Von den insgeſamt 306 abgeſchoſſenen feindlichen Panzern wurde ein erheblicher Teil von den Sturmgeſchützeinheiten unter Major Horſt Schmidt vernichtet. Den Flak- und fliegenden Verbänden der Luftflotte des Generals der Flieger Pflugbeil fielen zahlreiche weitere Panzer zum Opfer.

Auch die fliegenden Verbände der Luftwaffe unter Führung von Oberſt Kuehl hatten entſcheidenden Anteil an dem Abwehrerfolg. Schlachtflieger unter Ritterkreuzträger Oberleutnant Kuhlmey griffen wiederholt in die Erdkämpfe ein, warfen aus meiſt geringer Höhe ihre Bombenlaſten auf die Angriffsſpitzen des Feindes und brachten den Sowjets trotz ſtarker Abſchirmung der Kampfraums durch Flak und Jäger ſchwerſte Verluſte bei. Unſere Jäger nahmen ſich die fortgeſetzt angreifenden ſowjetiſchen Schlachtflugzeuge und Bomber vor und vernichteten über 100 Maſchinen im Luftkampf. Weitere etwa 20 brachte die Flak zum Abſturz, ſo daß der Feind den vergeblichen Einſatz ſeiner Flugzeuggeſchwader mit insgeſamt 121 verlorenen Maſchinen bezahlen mußte.

Durch das vorbildliche Zuſammenwirken der Verbände des Heeres und der Luftwaffe gelang es ſomit, den Maſſenanſturm der Sowjets ſüdlich Pleskau zu zerſchlagen und den auf Biegen und Brechen erſtrebten Durchbruch auf Pleskau zu vereiteln.

Ergebnis der Woche

Unſer gemeinſames Schickſal

Es kann niemand überraſchen, daß die Anforderungen des fünften Kriegsjahres größer und härter geworden ſind. Der Krieg wird bekanntlich nicht nur mit den Waffen geführt, es iſt auch ein Krieg der Nerven, des Selbſtvertrauens, des Widerſtandswillens. Weite Gebiete des deutſchen Vaterlandes unterliegen ſtändig dem brutalen feindlichen Luftterror. Unſere Feinde hatten ſich zu dieſer Art „Kriegführung" gegen die Heimatgebiete des deutſchen Volkes wie auch des franzöſiſchen und italieniſchen Volkes entſchloſſen, weil ſie hofften, damit die deutſche Widerſtandskraft zerbrechen zu können. Aber je brutaler dieſer Terrorkrieg wurde, um ſo härter und entſchloſſener wurde die Bevölkerung dieſer heimgeſuchten Städte und Dörfer. Es mag da und dort in deutſchen Gauen den einen oder anderen geben, der den Ernſt dieſer Zeit und die Bedeutung dieſer weltanſchaulichen Auseinanderſetzung zwiſchen den Mächten der Ordnung und des Aufbaues und jenen der Vernichtung und der Demoraliſierung nicht begreift, weil er ſich noch weit vom Schuß fühlt und auf dem Standpunkt ſteht, daß ihn der Krieg nichts anginge. Es mag auch ſolche geben, die innerlich die notwendigen Kriegsmaßnahmen, denen jeder einzelne unterworfen iſt, ablehnen und damit mehr oder weniger die deutſchen Kriegsanſtrengungen ſabotieren. So empfinden gewiſſe Kreiſe die jüngſte Anordnung über die Haltung von Kleintieren als einen Eingriff in ihre perſönlichen Angelegenheiten, obwohl ſie genau wiſſen, daß ſie die bisherigen Beſtimmungen über die Haltung von Kleintieren bewußt umgangen und ſich auf eine Futtergrundlage eingerichtet hatten, die ſich nicht mit der Lebensmitellage des deutſchen Volkes vereinbaren ließ. Für ſie iſt es gut, wenn ſie endlich durch die harten Tatſachen daran erinnert werden, daß der Krieg auch ſie angeht und daß die deutſchen Soldaten ihr Leben, ihre Geſundheit und ihre Tapferkeit auch für ſie einſetzen. Wer heute noch nicht weiß oder nicht wiſſen will, worum es in dieſem Krieg geht, der hat außerhalb der Volksgemeinſchaft gelebt. Er iſt eigentlich nicht wert, daß ſich die Volksgemeinſchaft um ihn kümmert und daß die behördlichen Maßnahmen für eine gerechte Verteilung der Lebensmittel auch ihn einſchließen. Sie ſollten doch nicht vergeſſen, daß es ſich bei dieſem Krieg nicht nur um die Zukunft Deutſchlands, ſondern auch um das Schickſal des einzelnen handelt. Ginge der Krieg verloren, dann hörte es mit den auf dem Wege verbotener Lebensmittelbeſchaffung beibehaltenen alten Lebensgewohnheiten mit einem Schlage auch für ſie auf. Was ſie bisher der Allgemeinheit durch ihren Egoismus, der an Verbrechen grenzt, entzogen haben, iſt einem Stein vergleichbar, den ſie in verbrecheriſcher Weiſe aus dem Fundament des deutſchen Widerſtandes herausriſſen. Noch eines ſollten ſich dieſe gewiſſenloſen Menſchen ſagen: Ihr Tun iſt nicht verborgen geblieben. Man wird mit ihnen eines Tages abrechnen. An ſie wird zu gegebener Zeit die Gewiſſensfrage geſtellt werden, welches ihr Beitrag zum deutſchen Sieg war. Sie können ſich nicht darauf verlaſſen, daß ſie während des Krieges ein bequemes Leben auf Koſten der anderen führten und nach dem deutſchen Sieg ſeine Früchte ernten könnten. Auch hier wird das Schickſal gerecht urteilen und handeln.

„Abwarten und Tee trinken!"

Dieſes Wort „Abwarten und Tee trinken!" hat der amerikaniſche Journaliſt Quentin Reynolds von deutſchen Gefangenen gehört. Es wurde in einem Zuſammenhang gebraucht, der über die Siegeszuverſicht der in feindliche Gefangenſchaft geratenen deutſchen Soldaten nicht den geringſten Zweifel läßt. Reynolds iſt aufs ſtärkſte von der Haltung der deutſchen Kriegsgefangenen beeindruckt worden, von denen er mehr als fünfzig geſprochen hat und die übereinſtimmend ihre Gefangennahme für einen unglücklichen und faſt unerklärlichen Zufall erklärten und ohne Hemmung ihre Verachtung über die militäriſche Macht unſerer Gegner Ausdruck gaben. Reynolds bemerkt, daß die deutſchen Kriegsgefangenen, mit denen er ſprach, freimütig erklärten, daß die Kämpfe im Mittelmeerraum den Anglo-Amerikanern nur einen leiſen Vorgeſchmack gegeben haben von dem, was ſie zu erwarten haben, wenn ſie Deutſchland oder Frankreich angriffen. „Das wird etwas ganz anderes ſein. Abwarten und Tee trinken! Die Ueberraſchungen für euch ſind ſchon fertig." Dieſe Bemerkungen der deutſchen Kriegsgefangenen haben Reynolds denn auch veranlaßt, ein überaus düſteres Bild von den Kämpfen zu entwerfen, die die Alliierten bei dem Verſuch einer Landung an der franzöſiſchen Küſte erwarten werden. An Hand der Erfahrungen, die die Alliierten bei Dieppe, in Salerno und Farrava gemacht haben, ſagt er das fürchterlichſte Blutbad der Weltgeſchichte voraus. Wörtlich erklärt er: „Wenn wir anfänglich 200 000 Mann landen, dann müſſen wir weit über 50 Prozent Verluſte erwarten. Wenn wir aber eine Million landen, dann wird der Prozentſatz der Verluſte ſtark anſteigen." Reynolds verſucht dann in ſeinen weiteren Darlegungen, ſich einen Kampftag der gelandeten alliierten Truppen in Frankreich vorzuſtellen. Er beſchreibt, wie die Soldaten immer wieder auf Ueberraſchungen ſtoßen, welche ungeheuren Wirkungen die deutſchen Abwehrwaffen hätten, und faßt den zu erwartenden Eindruck der angreifenden Anglo-Amerikaner in dem Ruf zuſammen: „Hilfe, wir werden ermordet!" Auf der andern Seite ſchildert er den Kampfgeiſt der deutſchen Soldaten, den er für unüberwindlich hält. „Die deutſche Armee", ſo faßt er ſeine Eindrücke über die angekündigte Invaſion zuſammen, „hat ein vollſtändiges Vertrauen in ihre Fähigkeit, ihr Land gegen die Invaſion zu verteidigen. Und dieſes Vertrauen der deutſchen Armee mag ſehr wohl berechtigt ſein." — Wie geſagt, es handelt ſich hierbei um die Schilderung eines amerikaniſchen Journaliſten in der New-Yorker Zeitſchrift „Colliers", der im Grunde nur das ausſpricht, was Millionen und aber Millionen auf der Feindſeite denken, nachdem ſie zu der Erkenntnis gekommen ſind, in welche ungeheuerlicher Weiſe ſie von ihren dem Judentum verfallenen Regierungen in dieſen Krieg hineingeführt wurden. Je näher die Entſcheidung herannaht, die ſich nicht nur auf den militäriſchen, ſondern auch auf den politiſchen Kriegsſchauplatz durch die verſchiedenſten Anzeichen ankündigt, um ſo bedenklicher wird man auf der Feindſeite, zu dieſer Entſcheidungsſchlacht anzutreten.

Wofür ſie kämpfen

Im Grunde wiſſen es die Soldaten der Anglo-Amerikaner, der Bolſchewiſten und ihrer Vaſallenländer nicht. Das wird um ſo verſtändlicher, je tieferen Einblick man in die Vorgänge erlangt, die ſich hinter den Kuliſſen der Kriegstreiber abſpielen. Sie haben weder ein gemeinſames Ziel noch ſind ſie gewillt, ſich gegenſeitig den Vortritt zulaſſen. Nur über eines beſteht heute auch außerhalb der ſogenannten Verbündeten Klarheit, daß nämlich der Bolſchewismus politiſch den Krieg gewinnen würde, wenn es ihm gelänge, die deutſche Widerſtandskraft auf dem beſten Wege, ſeine weltrevolutionären Ziele durchzuſetzen. Dafür liefert das ſoeben zwiſchen Badoglio und einem Vertreter Titos in Bari getroffene Abkommen über die beiderſeitige Anerkennung und die Unterſtellung badogliohöriger Formationen im Machtbereich Titos unter das bolſchewiſtiſche Kommando einen neuen Beweis. Für die unbeſtreitbare Schuld Rooſevelts an dieſem Krieg wird ſoeben ein neuer Beitrag geliefert. Danach arbeitet ein jüdiſch-amerikaniſches Gremium in Waſhington bereits das Programm für einen dritten Weltkrieg aus, ohne daß erkennbar wäre, gegen wen er ſich richten ſoll. Das iſt dieſen Kriegsverbrechern auch zunächſt gleichgültig, denn für ſie bedeutet der Krieg unter allen Umſtänden ein großes Geſchäft. Der jüdiſche Amerikanismus will nicht nur die Welt politiſch, ſondern vor allem wirtſchaftlich beherrſchen. Er erſtrebt alle Rohſtofflager dieſer Welt, ein rieſiges Netz von Stützpunkten zur Durchführung ſeiner kriegeriſchen Aktionen und bereitet den dritten Weltkrieg dadurch vor, daß er heute ſchon die Vorausſetzungen ſchafft, um rieſige Rohſtoffreſerven ſicherzuſtellen. Was aus den Völkern, vor allem auch aus dem amerikaniſchen Volk wird, iſt dieſen jüdiſchen Hyänen ganz gleichgültig. So teilte dieſer Tage die nordamerikaniſche Reporterin Trudy McCullowghe mit, daß heute ſchon „Tauſende von ehrenvoll entlaſſenen Soldaten und Matroſen" vergeblich die USA-Arbeitsbörſen und die anderen Vermittlungsbüros um Arbeit „ſtürmten". Dieſe Journaliſtin hat ſich für dieſe Frage beſonders intereſſiert und iſt mit zahlreichen ehrenvoll aus der Armee entlaſſenen Soldaten der amerikaniſchen Armee in Verbindung getreten. Sie erklärte auf Grund ihrer Ermittlungen, daß in den Vereinigten Staaten ſchon mehr als 900 000 Mann aus der Armee ehrenvoll entlaſſen wurden, wofür der goldene Knopf bürgt, den ſie auf dem Rockaufſchlag tragen. Aber nur wenige

Die Schwerter für Major Boerſt

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Alwin Boerſt, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeſchwader, als 61. Soldaten der deutſchen Wehrmacht. Major Boerſt iſt vor Verleihung der hohen Auszeichnung gefallen.

In Major Alwin Boerſt ehrte der Führer einen der beſten und erfolgreichſten alten Sturzkampfflieger. Der aus dem Harz ſtammende Sohn eines Hegemeiſters war ſchon als Schüler Segelflieger, der ſich eifrig in der Rhön betätigte. Nach Ablegung der Reifeprüfung ſtudierte er vier Semeſter Naturwiſſenſchaften diente zwei Jahre bei den Panzerjägern, ging als Unteroffizier ab 1937 trat er als Fahnenjunker in die Luftwaffe ein. Der Polenfeldzug, der Krieg im Weſten, der Kampf gegen die Sowjetunion ſahen ihn in immer neuer Bewährung. Als Staffelkapitän, als Gruppenkommandeur ſtets der erſte, war er das Vorbild ſeiner Beſatzungen, der beſte Flieger, der mutigſte und kühnſte Kämpfer. Als Oberleutnant erhielt er am 5. 10. 41 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, am 28. 11. 42 als 149. Soldat der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub. Nun hat ſich das Leben dieſes begeiſterten Fliegers und vorbildlichen Offiziers, der 33 Jahre alt geworden iſt, vollendet.

Der Durchbruch zum Bug

Das Eichenlaub für Generalleutnant Ludwig Müller

Der Führer verlieh am 6. April das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Ludwig Müller aus Zeſelberg (Weſtmark), Führer eines Armeekorps, als 440. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Als der Feind bei Kriwoi Rog durchbrach und mit ſeinen zuſammengefaßten ſchnellen Verbänden nach Süden und Südweſten vorſtoßend, den ſüdlich davon ſtehenden deutſchen Truppen den Rückweg abzuſchneiden verſuchte, führte Generalleutnant Müller das im Brennpunkt der Kämpfe ſtehende Armeekorps in kühnen Angriff mit doppelter Front. Während er mit ſtarken Nachgruppen die von Oſten nachdrängenden Sowjets abwehrte, warf er gleichzeitig zwei von Norden anrückende feindliche Schützenkorps zurück und ſchlug, von zwei feindlichen Panzerkorps angegriffen, auch dieſe unter ſchwerſten Verluſten für die Sowjets zurück. Die ſiegreichen Kämpfe ſicherten den Durchbruch der geſamten, von ſowjetiſcher Einſchließung bedrohten Kampfgruppen zum Bug und ermöglichten den Aufbau einer neuen Front am Weſtufer dieſes Fluſſes.

Regimentsführer erhielt das Eichenlaub

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Heinz Wittchow von Breſe-Winiary aus Dresden, Führer eines ſächſiſchen Panzer-Grenadier-Regiments, als 441. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Major Wittchow von Breſe-Winiary hat das Ritterkreuz als Hauptmann und Bataillonsführer für ſeine hervorragenden Leiſtungen während der Abſetzkämpfe zwiſchen Don und Donez erhalten. Seit dem 6. November 1943 führt er das ſächſiſche Panzer-Grenadier-Regiment, dem er auch in den Kämpfen von Stalingrad angehört hat. Bei der Abwehr feindlicher Durchbruchsverſuche nördlich Kirowograd und bei den Kämpfen der vom Feind eingeſchloſſenen Gruppe Stemmermann hat er ſich wiederholt durch perſönliche Tapferkeit und Kaltblütigkeit und raſche ſelbſtändige Entſchlußkraft ausgezeichnet. In beſonders ſchwierigen Lagen befand er ſich ſtets bei den vorderſten Panzergrenadieren und kämpfte ſelber mit der Waffe in der Hand neben ſeinen Männern, Führer und Vorkämpfer zugleich.

von ihnen iſt es bisher gelungen, einen Arbeitsplatz zu finden, der ihnen jetzt oder für die Zukunft eine geſicherte Lebensexiſtenz bietet. Sie alle waren gut genug, für den jüdiſch-amerikaniſchen Imperialismus ihre Geſundheit zu opfern. Was weiter aus ihnen wird, kümmert dieſe Geſchäftemacher des Krieges nicht. Deshalb iſt auch die Bedrückung gerade unter den amerikaniſchen Soldaten ſehr groß, ſobald ſie an die Zeiten nach dem Kriege denken. Sie wiſſen genau, daß der Krieg ihr eigenes Schickſal nicht zum Guten wendet, ſondern daß ſie in die gleiche erbarmungsloſe Arbeitsloſigkeit hineingeraten werden, die ihnen ſchon vor dem Krieg das Leben verbittert hat. Das aber hat wohl keiner von ihnen geglaubt, daß ſich ihr Schickſal ſo ſchnell entſcheiden würde. Da die erwähnte Journaliſtin aber zahlreiche Fälle öffentlich anführt, in welcher Weiſe dieſe entlaſſenen Soldaten von ihrer Regierung im Stich gelaſſen werden, liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln, daß die Millionen zum Kriegsdienſt eingezogenen Amerikaner ihr Leben und ihre Geſundheit nur für das jüdiſche Großkapital einſetzen — für ſie ſelbſt aber bleibt nur der Tod oder die Not.

Schwarze Oſtern für die Luftgangſter

Trotz Langſtreckenjäger 287 abgeſchoſſene Feindflugzeuge

Die nordamerikaniſchen Bomberverbände ſetzten ihre am Oſterſonnabend erneut begonnenen Tagesangriffe gegen das Reichsgebiet auch am Dienstag wieder fort. Wiederum wurde verſucht, die deutſche Luftverteidigung zu zerſplittern, indem die in mehreren Pulks einfliegenden Verbände in verſchiedenen Richtungen ihre Ziele anſteuerten. So flog ein Bomberverband über Nordweſtdeutſchland ins Reichsgebiet ein, während ein zweiter ſtarker Verband ſeinen Weg über die Oſtſee nahm und von Norden her das Reichsgebiet zu erreichen verſuchte. Die Vereinigung beider Verbände ſollte unter Umgebung des abwehrſtarken Raumes von Berlin etwa im Raume der unteren Oder erfolgen. Beide Verbände führten zahlenmäßig ſtarke Begleitverbände von Langſtreckenjägern mit, die den Bombern bis zum Zielgebiet Schutz geben ſollten.

Trotz dieſes ſtarken Einſatzes von Langſtreckenjägern konnten die deutſchen Luftverteidigungskräfte wiederum einen großen Hundertſatz der eingeflogenen Bomberverbände vernichten. Bereits über See wurden die Feindpulks von deutſchen Jagd- und Zerſtörergeſchwadern gefaßt und erlitten hierbei ihre erſten Verluſte. Während einzelne deutſche Jagdſtaffeln den feindlichen Jagdſchutz in ſchwere Luftkämpfe verwickelten, konnte das Gros unſerer Jagdwaffe auf die Bomber angeſetzt werden. Schon über nordweſtdeutſchem Gebiet fiel eine ganze Reihe Viermotoriger den heftigen Angriffen deutſcher Jäger und Zerſtörer zum Opfer. Auch auf dem Weiterflug nach Oſten ſah ſich dieſer Feindverband laufenden Angriffen weiterer deutſcher Jagdkräfte ausgeſetzt, während der über die Oſtſee ankommende Verband ebenfalls ſchon auf See unſere Abwehr zu ſpüren bekam.

Durch dieſe laufenden ſchweren Angriffe wurden bereits viele Feindflugzeuge zu Bombennotwürfen gezwungen, ſo daß bei dem Dienstagangriff der USA-Luftwaffe kaum ein eigentlicher Schwerpunkt in der Bombardierung der Ziele zu erkennen iſt. Die Luftſchlacht erreichte ihren Höhepunkt, als der nach ſeiner Vereinigung nunmehr geſchloſſen fliegende Verband mit Nordweſtkurs das Reichsgebiet wieder verließ. Beſonders im Raum von Roſtock und über der Inſel Fehmarn entwickelten ſich nochmals ſchwere Luftkämpfe die den Amerikanern wiederum viele viermotorige Bomber koſteten. Auch der inzwiſchen zur Ablöſung eingetroffene neue Jagdſchutz konnte dieſe Verluſte nicht verhindern.

Ziehen wir die Bilanz dieſer Oſterluftoffenſive der USA-Luftwaffe, ſo ergibt ſich für den Feind eine Verluſtziffer von mindeſtens 287 Flugzeugen, unter denen ſich mindeſtens 232 viermotorige Bomber befinden. Dieſe hohe Zahl von abgeſchoſſenen Bombern — am Dienstag waren es mindeſtens 105 — beweiſt, daß auch ſtärkſter feindlicher Jagdſchutz nicht in der Lage iſt, die Angriffe der deutſchen Jäger zu verhindern. Zu den mindeſtens 2300 Mann fliegenden Perſonals müſſen auch diesmal die von uns nicht feſtſtellbaren Verluſte über See hinzugezählt werden.

Seit Wochen geht nun ſchon auf der Feindſeite das Gerede, daß die deutſchen Luftverteidigungskräfte der ſtarken Beanſpruchung durch die USA-Luftoffenſive nicht mehr gewachſen ſeien. Immer wieder erzählt man in Preſſe und Rundfunk, daß die deutſchen Jagdgeſchwader faſt vernichtet ſeien und keine ernſthafte Bedrohung für die USA-Flieger mehr darſtellen. Beſonders die amerikaniſche Luftkriegführung jongliert dabei immer wieder mit phantaſtiſchen Ziffern angeblicher deutſcher Jägerverluſte. Die neuen großen Erfolge der deutſchen Luftabwehr ſind aber wohl der beſte Gegenbeweis für die Haltloſigkeit dieſer Behauptungen.

Auch der ſich immer mehr verſtärkende Einſatz von Langſtreckenjägern beweiſt, daß die USA-Luftwaffe auf dieſe Weiſe verſuchen muß, die Bomberverluſte auf ein erträgliches Maß herabzumindern. Die Langſtreckenjäger rekrutieren ſich hauptſächlich aus zweimotorigen Lightnings und einmotorigen Thunderbolts, denen durch Zuſatztanks eine große Reichweite verliehen wird, und die damit den Bomberverbänden bis weit ins innere Reichsgebiet hinein Geleitſchutz geben ſollen.

Daß unſere Luftverteidigung auch mit dieſem zahlenmäßig ſtarken Jagdſchutz fertig wird, und daß es ihr trotzdem immer wieder gelingt, an die Bomberverbände heranzukommen und ſich dort ihre Opfer herauszuſchießen, beweiſen die Abſchußziffern vom Oſterſonnabend, Oſterſonntag und vom Dienstag. Zum Vergleich ſeien die Abſchüſſe von Viermotbombern und die Abſchüſſe von feindlichen Jagdflugzeugen an dieſen drei Tagen gegenübergeſtellt: 8. April 65 viermotorige Bomber, 22 Jäger; 9. April 62 viermotorige Bomber, 9 Jäger; 11. April 105 viermotorige Bomber, 24 Jäger; zuſammen 232 viermotorige Bomber und 55 Jäger.

Neben der ſich immer mehr verſtärkenden deutſchen Jagdwaffe, bei der der Schwerpunkt der Abwehr der feindlichen Luftangriffe liegt, iſt es aber auch die deutſche Flakartillerie, die einen großen Anteil an den Abſchußerfolgen hat und die gerade in letzter Zeit durch neue Abwehrmethoden bemerkenswerte Erfolge erzielte.

Minen abgeworfen

Schwediſche Neutralität durch USA-Luftgangſter verletzt

Das engliſche Blatt „Evening Standard“ bringt nach einer Londoner Meldung in „Stockholms Tidningen“ die Ueberfliegung Südſchwedens durch 100 amerikaniſche Flugzeuge am Sonntag mit der Warnung Hulls an die Neutralen in Zuſammenhang. Dieſe Ueberfliegung ſei nach Hulls Rede ſehr bezeichnend.

Im Zuſammenhang mit dieſer „Warnung“ Hulls ſteht vielleicht auch die Tatſache, die die ſchwediſche Telegraphenagentur aus Malmö meldet: Danach hat eins der nordamerikaniſchen Bombenflugzeuge, das am Oſterſonntag ſchwediſches Gebiet überflog, in der Gegend von Kalmar an der ſchwediſchen Oſtküſte in der Nähe eines ſchwediſchen Schiffes eine Mine abgeworfen. Da dieſes Vorgehen über ſchwediſchen Hoheitsgewäſſern geſchah, haben die ſchwediſchen Marinebehörden eine eingehende Unterſuchung des Vorfalls eingeleitet.

Der Verräterkönig überflüſſig

Viktor Emanuel ernennt ſeinen Sohn zum „Statthalter von Italien“

Viktor Emanuel hat durch Rundfunk bekanntgegeben, daß er ſeinen Sohn Umberto zum „Statthalter von Italien“ ernannt habe. Die Ernennung ſoll aber erſt in Kraft treten, „ſobald die Alliierten in Rom einziehen“. Emanuel behauptet, er ziehe ſich „aus eigenem Entſchluß“ aus der Politik zurück und verwirkliche damit, was er den alliierten Behörden und ſeiner Regierung vorgeſchlagen habe.

Nachdem Viktor Emanuel ſeinen Auftrag erfüllt hat, iſt er überflüſſig geworden. Seine neuen Freunde hatten ihm das ſeit langem ſehr deutlich zu verſtehen gegeben. Seine Erklärung im Rundfunk iſt ſo verlogen wie ſeine ganz Politik geweſen iſt. Von einem eigenen Entſchluß kann bereits ſeit der Stunde nicht mehr die Rede ſein, als Emanuel ſeine Politik an die Feinde Italiens bedingungslos auslieferte und zum Befehlsempfänger ſeiner Auftraggeber erniedrigt wurde. Wenn ſich Emanuel hinter der heuchleriſchen Erklärung, daß ſeine Maßnahme erſt in Kraft trete, „ſobald die alliierten Truppen in Rom einziehen“ eine Rückendeckung gegen ſein Volk geſchaffen zu haben glaubt, ſo wird er ſich darüber klar ſein, daß ſeine Auftraggeber ſich auf keinen Termin einlaſſen. Sie haben einen Verräter bisher immer noch abgeſchüttelt, wenn es ihnen der rechte Zeitpunkt erſchien.

Lehrbuch für Verräter

Badoglio hat ein Buch geſchrieben, berichtet ein aus Neapel in Madrid eingetroffener britiſcher Diplomat. Ein großer amerikaniſcher Verlag bemühe ſich, ſo heißt es, um das Manuſkript. Urſprünglich betitelte es ſich „Mein Weg nach Rom“. Durch den Fehlſchlag der Landung von Nettuno aber habe ſich Badoglio gezwungen geſehen, es umzuarbeiten und den Titel in „Mein Weg zu den Alliierten“ abzuändern. Der Verlag will mit dem Druck nicht warten, bis Badoglio in Rom anlangt. Der Verlag meint, man könne nicht wiſſen, wie lange das noch dauern werde; man könne mit dem Buch auch ſo ein großes Geſchäft machen.

Der Mohr hat ſeine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen und zwar ohne Dank von ſeiten der ewig undankbaren Kriegsverbrecher Rooſevelt und Churchill. Der italieniſche Verräterkönig hat es dabei nicht einmal nötig, ſich zu wundern; denn wenn er nicht ſchon völlig verblödet ſein ſollte, hätte er von vornherein über ſein ihm beſtimmtes Schickſal im klaren ſein müſſen. Iſt es denn den Verrätern Darlan, Giraud, Pucheu und wie ſie alle heißen, anders gegangen? Als Kanonenfutter für die jüdiſchen Plutokratien waren die von ihnen betrogenen Anhänger gut genug, und die oberen Verräter genügten, um die Tore für die anglo-amerikaniſchen Invaſionstruppen in Afrika und Süditalien zu öffnen. Nach dem Verrat aber wurden ſie alle ohne Ausnahme wie alte, verbrauchte, ausgelaugte Knochen auf den Kehrichthaufen vor den Türen des Rooſevelt-Churchillſchen Weltbeherrſchungspalaſtes geworfen. Die Verräter verdienen ihr Schickſal. Auch nur eine Träne wäre für dieſes Geſindel zu ſchade. Das böſe Beiſpiel ſollte aber all diejenigen nun noch ſchrecken, die auf den Spuren dieſer Verräter unbelehrbar weiter wandeln ſollten.

Ein Dollarſcheck als Pfläſterchen . . .

Wie Rooſevelt das Verbrechen von Schaffhauſen ſühnen will

Der Geſandte der Vereinigten Staaten in Bern hat nach einer amtlichen Schweizer Mitteilung dem Leiter des politiſchen Departements einen Scheck über 1 Million Dollar überreicht, der die erſte Rate der Entſchädigungsſumme darſtellt, die für den bei der Bombardierung von Schaffhauſen angerichteten Schaden bezahlt werden wird.

Eine typiſch amerikaniſche Erledigung: Dollarſchecks als Erledigung für die Folgen eines gemeinen Verbrechens der USA-Luftgangſter. Dieſe „Bereinigung“ des Falles Schaffhauſen charakteriſiert die Geiſteshaltung Rooſevelts und ſeiner jüdiſchen Komplicen, die die Schweiz mit Geld für den Verluſt unerſetzlicher Werte und das Blut heimtückiſch gemordeter wehrloſer Frauen und Kinder beſänftigen zu können meinen.

Terrorflieger überflogen die Schweiz

Amtlich wurde aus Bern mitgeteilt, daß in der Nacht zum Mittwoch der ſchweizeriſche Luftraum abermals von durchfliegenden Flugzeugen verletzt wurde.

Verfaſſungrecht ganz nach Wunſch

Krach im Oberſten Bundesgericht in den USA

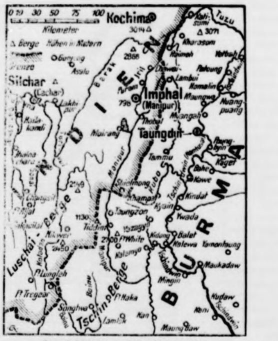
„Das höchſte Gericht der USA iſt nicht nur völlig uneinig, ſondern die Mitglieder beſchimpfen ſich auch in aller Oeffentlichkeit“, ſchreibt die USA-Zeitſchrift „Time“. Dieſer Krach habe ſich zu einem großen Skandal entwickelt, der die Oeffentlichkeit ſtark beunruhige. Erſt veröffentlichten die Richter Black und Murphy eine ſcharfe Kritik an dem Kollegen Frankfurter, dem ſie vorwarfen, daß er das Verfaſſungsrecht ganz nach eigenen Wünſchen auslege. Dann meldete ſich der Richter Roberts zum Wort und warf den Kollegen vor, daß ſie in unerhörtem Umfang die bisherigen Gerichtsentſcheidungen umſtoßen und dadurch eine gefährliche Rechtsunſicherheit in die Oeffentlichkeit und in die unteren Gerichte trügen. Schließlich teilte Frankfurter den Kollegen mit, daß ihre Auffaſſung vom Recht zumindeſt „neuartig“ ſei.

Das Oberſte Bundesgericht iſt letzte Inſtanz in allen Rechtsfragen und kann ſogar Bundesgeſetze für ungültig erklären.

Japans Druck in Indien nimmt zu

Reuter muß zugeben, daß ſich der japaniſche Druck im indiſchen Kampfgebiet ſtändig verſchärft. Die Schlacht um Kohima, einen bedeutenden alliierten Stützpunkt, 40 Meilen landeinwärts von der Grenze, ſtehe auf ihrem Höhepunkt. In den letzten drei Tagen hätten in dieſem Gebiet die heftigſten Kämpfe an der Aſſamfront ſtattgefunden. Auch nördlich und nordöſtlich von Imphal hätten die Kämpfe an Heftigkeit zugenommen. Die japaniſchen Truppen auf der Tiddimſtraße ſtänden nur noch 3 Meilen ſüdlich von Imphal.

Der Londoner „Obſerver“ unterſtreicht, die Nachrichten von der burmeſiſchen Grenze ſeien keineswegs gut und die amtlichen Erklärungen wirklich nicht beruhigend. In den USA nehme die Kritik an dem Burmafeldzug mehr und mehr zu, wobei ſie ſich im weſentlichen gegen Admiral Mountbatten perſönlich richte.



Das indiſch-burmeſiſche Frontgebiet.

Weltbild-Gliefe.

Brachland in Japan wird bepflanzt. Im Zuge der augenblicklich in ganz Japan durchgeführten Bewegung zur Bepflanzung des Brachlandes und der Parks mit Gemüſe und dergleichen hat der Tenno fünf in Tokio gelegene Grundſtücke zur Verfügung geſtellt, deren Ertrag den Kindern der Hauptſtadt zugute kommen ſoll. Der breite Burggraben um das Schloß, in dem ſich bis jetzt nur die weltbekannten rieſigen Zierkarpfen befanden, ſoll für die intenſive Züchtung von Speiſekarpfen, gleichfalls für die Kinder Tokios benutzt werden.

Wieder 91 USA Flugzeuge vernichte

Feindangriffe im Raum von Augsburg, Schweinfu und Budapeſt.

Hartnäckiger Widerſtand unſerer Truppen auf der Kri Angriffe und Gegenangriffe am Dnjeſtr.

Aus dem Führerhauptquartier, 14. April 19 Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Auf der Krim leiſten deutſche und rumäniſche Truppen im Raum von Feodoſia und Simferopol den m ſchnellen Verbänden und Panzern nachſtoßenden Sowjets hartnäckigen Widerſtand. Sicherungsfahrzeuge d Kriegsmarine ſchoſſen über Feodoſia drei ſowjetiſ Bomber ab.

Am unteren Dnjeſtr ſchob ſich der Gegner mit ſtarken Kräften an unſere neuen Stellungen heran un verſuchte an mehreren Stellen den Flußübergang z erzwingen. Uebergeſetzte ſowjetiſche Kampfgruppen wurden im Gegenangriff vernichtet, einige feindl. Brückenköpfe abgeriegelt. Nordweſtlich Jaſſy gewannen deutſch und rumäniſche Truppen weiter Boden, zerſchlug feindliche Kräfte und brachten Gefangene ein.

Im Raum von Delatyn und öſtlich Stanisla drangen deutſche und ungariſche Truppen unter Abwehr feindlicher Angriffe auch geſtern weiter vor. Dabei hat ſich das Jäger-Regiment 228 unter Führun von Oberſt Sieber beſonders ausgezeichnet. Zwiſch dem mittleren Dnjeſtr und dem weiter erbittert umkämpften Tarnopol ſcheiterten zahlreiche feindliche Angriffe. Beiderſeits Brody wurden die Sowjets na Oſten zurückgeworfen.

Südlich Pleskau nahmen die Sowjets ihre Durchbruchsverſuche mit neu herangeführten Verbänden wied auf. Sie wurden überall abgewieſen und zum Te ſchon in der Bereitſtellung durch unſere Artillerie zerſchlagen.

Aus Italien werden keine beſonderen Ereigni gemeldet.

Nordamerikaniſche Bomber griffen am 13. Ap Orte im ungariſchen Raum ſowie Ziele in Süddeutſchland an. Beſonders im Raum von Budapeſt und den Stadtgebieten von Augsburg und Schweinfurt entſtanden Schäden und Verluſte unter der Bevölkerun In heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 91 feindliche Flugzeuge, darunter 74 viermotori Bomber vernichtet.

Einige britiſche Flugzeuge warfen in der letzt Nacht Bomben im Raum von Berlin und in Weſtdeutſchland.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen wieder Ziele im Stadtgebiet von London an.

Deutſche Luftabwehr gewachſen

Zerſtörte Wunſchträume in London

Das wilde Triumphgeſchrei, mit dem die britiſch nordamerikaniſche Preſſe die kräftige Steigerung d Luftſchlachten über Europa in der letzten Zeit begleit zu können glaubte, iſt von engliſcher militäriſcher Sei in empfindlicher Weiſe geſtört worden.

Der Sprecher des engliſchen Luftfahrtminiſterium erklärte nämlich, daß man keinesfalls mit einem Abſinken oder gar mit einer raſchen Erledigung der deutſch Abwehr rechnen könne, ſondern im Gegenteil „m einem erheblichen Anwachſen, das beiſpielsweiſe i weſteuropäiſchen Luftraum ſchon deutlich zu ſpüren iſt Die deutſche Jagdwaffe, ſo erklärte er weiter, verfü heute über viele hundert Maſchinen mehr als im November vorigen Jahres. Dies hätte die Härte der Luftkämpfe und auch die Größe der eigenen Verlu bewieſen und nicht zuletzt die Tatſache, daß nun au die britiſchen Nacht- und die nordamerikaniſchen Tagesangriffe auf die beſetzten Weſtgebiete immer größere deutſchem Widerſtand in der Luft und auf dem Bode begegneten. Was dieſen Widerſtand betreffe, fügte d Sprecher hinzu, ſo ſei auch bei der deutſchen Bodenabwehr eine beträchtliche Verſtärkung feſtzuſtellen.

Mit dieſen Sätzen hat alſo das engliſche Luftfahrtminiſterium ein ganzes Gebäude früherer Behauptunge und Berechnungen niederreißen müſſen. Die engliſ Preſſe kann ihre bittere Enttäuſchung nicht verberge und nennt die amtliche Erklärung „eine eigenartige un offenbar verſpätete Richtigſtellung“. Die Erklärung wi in unmittelbaren Zuſammenhang mit der Tatſach gebracht, daß geſtern das nordamerikaniſche Luftkomman in Englang zum erſtenmal offen in ſeinem Kommuniq zugeben mußte, daß die nordamerikaniſchen Bomberverbände, die am Mittwoch zu einem Tagesangriff a Deutſchland und die beſetzten Gebiete eingeflogen ware unverrichteterdinge, das heißt ohne ſich ihren Ziele nähern zu können, haben umkehren müſſen. Al Begründung wurden „plötzliche ungünſtige Witterungsverhältniſſe“ angegeben.

„Wie immer man es auch drehen und deuten ma die Tatſache bleibt“, ſo erklärt ein engliſcher Kommentar, „daß die deutſche Luftwaffe ihre Verluſte an Jäger nicht nur erſetzen, ſondern ihr Kampfpotential au weſentlich erhöhen konnte, und zwar in einem Zeitrau der angeblich als die größte Leiſtung der britiſchen un nordamerikaniſchen Vernichtungsoffenſive aus der Lu angeſehen wird.“ Der gleiche Kommentar fügt hinz daß die überraſchenden Erklärungen des amtlichen engliſchen Sprechers nicht zuletzt als Warnung aufgefa werden müßten, daß die britiſch-nordamerikaniſch Luftwaffe mit wachſenden Verluſten zu rechnen hab

Gottloſenpropaganda der iriſchen Kommuniſten

Die katholiſche Zeitſchrift „Iriſh Catholic“ gibt den Inhalt eines von den iriſchen Kommuniſten verbreiteten Flugblatts wieder, in dem es u. a. heißt: „Die Kommuniſtiſche Partei kann ſich der Religion gegenüber nicht neutral verhalten. Sie führt deshalb bewußt eine Gottloſenpropaganda. Dabei kommen Fälle vor, in denen ſelbſt Mitglieder der Kommuniſtiſchen Partei dieſe Gottloſenpropaganda ſtören. Werden ſolche Mitglieder ausgeſchieden, dann iſt das nur gut. Denn in der Kommuniſtiſchen Partei iſt für ſolche falſchen Kommuniſten kein Platz.

Damit iſt wieder einmal klar erwieſen, daß die Auflöſung der Komintern und das Beſtreiten der Gottloſigkeit des Bolſchewismus Tarnung, Bluff und Dummenfang iſt.

USA-Note an Schweden

Stockholm. Der ſeit langem erwartete und in der Holl-Erklärung angekündigte neue Druck auf die Neutralen iſt ſoeben realiſiert worden.

Amtlich wird von ſchwediſcher Seite mitgeteilt, daß der engliſche Geſandte und der nordamerikaniſche Geſandte geſtern in einer perſönlichen Demarche dem ſchwediſchen Außenminiſter Günther eine Note betreffend den Handel Schwedens mit den Achſenſtaaten überreicht haben.

Mit großer Aufmachung wird in der ſchwediſchen Preſſe die eindeutige Reaktion in der Türkei auf die neue Einſchüchterungs- und Erpreſſungsoffenſive der Angloamerikaner veröffentlicht.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. April

Du und die Luftlagemeldung

„Ueber dem Reichsgebiet befinden ſich keine feindl. Flugzeuge", das hören wir immer am liebſten und kann gibt es wohl auch keinen, der nicht die Luftlagemeldungen des Rundfunks bejaht. Wer aber ſchon nervös wird, ſobald der Einflug einzelner Störflugzeuge durchgeſagt wird, hat den Sinn dieſer nunmehr ſchon bewährten und von den meiſten dankbar begrüßten Einrichtung mißverſtanden. Sie will uns ja nicht beunruhigen, die Luftlagemeldung, ſondern uns Gewißheit verſchaffen, und Gewißheit zu haben, iſt immer gut. Im übrigen iſt es angebracht, ſich in ſeiner Tageseinteilung nicht beirren zu laſſen. Unter beſtimmten Vorausſetzungen allerdings wird man mit Rückſicht auf die Luftlage eine Arbeit beſchleunigen, damit im Alarmfall kein unnötiger Zeitverluſt entſteht. Auch wird man Kinder nicht wegſchicken, wenn man gehört hat, daß ſich ſtärkere Feindverbände im Anflug auf das eigene Wohngebiet befinden. ſo hat die Luftlagemeldung für uns alle das Gute, daß wir nicht im Dunkeln zu tappen brauchen. Bei dieſer Gelegenheit wird auch gleich jenen eigenartigen Zeitgenoſſen das Handwerk gelegt, die immer eine private Luftlagemeldung aus der Weſtentaſche zur Verfügung hatten und ſo aus Dummheit, wenn nicht gar Boshaftigkeit durch ihre Gerüchtemacherei Beunruhigung erzeugten. Jetzt weiß wenigſtens jeder Beſcheid und Grundregel bleibt: Immer luftſchutzbereit ſein, dann kann uns nichts überraſchen! In der öffentlichen Durchgabe der Luftlage im Rundfunk erkennen wir aber zugleich einen Vertrauensbeweis der Führung, die ſich darauf verläßt, daß jeder in echt ſoldatiſcher Haltung dieſe Information ruhig und beſonnen zum eigenen und zum Nutzen der Allgemeinheit in der Art verwertet, daß bei jeder Luftlage die Zeit am beſten ausgenützt und Störungen oder beſondere Gefährdung möglichſt vermieden werden.

Die Schule vermittelt die Zeitung. Der Verlagsleiter einer Zeitung im Oberbergiſchen war dadurch in Not geraten daß es ihm an Austrägern für die Zeitung fehlte. Eines Tages meldete ſich beim Vertriebsleiter ein Lehrer aus einem abſeits gelegenen Dorfe, der auf einer Karte mitteilte, daß die Schule für die Kriegszeit die Abholung der Zeitung am Poſtauto und die Abtragung zu den Beziehern übernimmt. Alle bisherigen Verſpätungen fallen damit fort. Auch die Einziehung der Bezugsgelder wird von der Schule übernommen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.30: Orgelmuſik von Johann Sebaſtian Bach — 9.00 bis 10.00: „Unſer Schatzkäſtlein" Sprecher: Peter Paſetti und Anton Reimer. — 11.05 bis 11.30 Chor- und Spielmuſik der Rundfunkſpielſchar Berlin. Leitung: Willi Träder. — 11.30 bis 12.30: Beſchwingte Klänge. — 12.40 bis 14.00: Das deutſche Volkskonzert. — 15.00 bis 15.30: Heidemarie Hathener erzählt Volksmärchen. — 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik — 16.00 bis 18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00 bis 19.00: Unſterbliche Muſik deutſcher Meiſter: Werke von Georg Friedrich Händel Ausführende: Margarete Kloſe (Alt) Günther Ramin (Orgel), die Berliner Philharmoniker, die Preußiſche Staatskapelle, das Leipziger Gewandhausorcheſter und der Chor der Berliner Staatsoper. Dirigenten: Hans Knappertsbuſch Hermann Abendroth und Robert Heger. — 19.00 bis 20.00: Der Zeitſpiegel am Sonntag. — 20.15 bis 22.00: „Der Bajazzo", Oper von Leoncavallo. muſikaliſche Leitung: Arthur Rother.

Deutſchlandſender: 9.00 bis 10.00 Muſik zum Sonntagmorgen. — 10.30 bis 11.00: Vom großen Vaterland. — 20.15 bis 21.00: Heitere Muſik, bekannte Stimmen. — 21.00 bis 22.00 Klingende Unterhaltung.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Zum Hören und Behalten: Friedrich Liſt und der Zollverein. — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Klingende Kurzweil. — 15.00 bis 16.00: Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten. — 16.00 bis 17.00: Otto Dobrindt dirigiert. — 17.15 bis 18.30: Wiens Unterhaltungsſendung: „Dies und das für euch zum Spaß" — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00: Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Werke von Händel, Beethoven, Haydn u. a., Leitung: Hans Rosbaud. — 20.15 bis 21.00: „Ich denke dein". Liebeslieder und Serenaden von Wagner, Cornelius und Trunk. — 21.00 bis 22.00: Konzert der Preußiſchen Staatskapelle mit Werken von Max von Schillings und Robert Heger. Leitung: Robert Heger.

Zweiundſiebzigjährige als Jiu-Jitſu-Kämpferin. In einer Gemeinde im Bezirk Hilleröd (Dänemark) wurde ein Jiu-Jitſu-Kurſus durchgeführt. deſſen älteſte Teilnehmerin ein 72jähriges Fräulein war. Sie erwies ſich in dem Kurſus nicht weniger aktiv als die jüngſten Teilnehmer und verblüffte alle anderen mit ihrer Fähigkeit, einen erwachſenen Mann mit einigen geſchickten Griffen auf den Boden zu zwingen.

...LLENDORFF
NWD

Es nimmt das leichte Federngut
die Federindustrie in Hut.
Sie wäscht, sortiert und dämpft es fein,
verwertet jedes Federlein.
Gib alle Federn schleunigst ab,
sie sind heut rar, Bettzeug ist knapp.

Das Feſt der Silbernen Hochzeit begehen am Montag, dem 17.4.44, die Eheleute Wilhelm Lepper und Frau, Butendor 5.

Beſtellung von Schätzern für gebrauchte Waren. Der Landrat gibt bekannt:

Im Einvernehmen mit der Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel und der Kreisleitung der NSDAP. habe ich den Verſteigerer **Karl Otte** in **Bad Segeberg**, Kurhausſtraße 59 und den Schuhwarenhändler **Fritz Böge** in **Bad Bramſtedt, Kirchenbleeck 9**, als ehrenamtliche Schätzer für gebrauchte Waren beſtellt. Die Schätzer haben die Aufgabe, die zuläſſigen Preiſe für gebrauchte Waren auf Grund der Gebrauchswarenverordnung vom 21. Januar 1942 — RGBl. I S. 43 — feſtzuſtellen, damit Preisüberſchreitungen für Waren dieſer Art vermieden werden. Die Bevölkerung wird auf die Beſtellung dieſer Schätzer aufmerkſam gemacht mit dem Hinweis, bei Unkenntnis der zuläſſigen Preiſe für gebrauchte Waren die Hilfe dieſer Schätzer in Anſpruch zu nehmen.

Seife für Knochenablieferung. Der Reichskommiſſar für Altmaterialverwertung teilt mit: Tierknochen aller Art, alſo nicht nur von Großtieren ſondern auch von Haſen, Kaninchen, Wild und Geflügel ſind wertvollſter Rohſtoff, aus dem für über 100 Wirtſchaftszweige zum Teil nicht erſetzbare Erzeugniſſe gewonnen werden. Mit der längeren Dauer des Krieges wird es immer wichtiger, die aus den Knochen gewonnenen Rohſtoffe an Stelle der unter größerem Arbeits- und Energieaufwand hergeſtellten vollſynthetiſchen Erzeugniſſen in der chemiſchen Induſtrie und vielen Gewerbezweigen einzuſetzen. Knochen dürfen deshalb nicht mehr verderben, ſondern müſſen der chemiſchen Verarbeitung zugeführt werden. Aus einem wenn auch ſtundenlang gekochten Knochen gewinnt die chemiſche Induſtrie noch immer 8 Prz. Fett für Speiſezwecke und viele Rohſtoffe zur Herſtellung techniſcher Erzeugniſſe.

In Uebereinkunft mit der Reichsſtelle für induſtrielle Fette ſoll an diejenigen, die die in der Küche anfallenden Knochen regelmäßig abliefern, ein Teil des aus den Knochen gewonnenen Fettes in Form von Kernſeife mit hohem Fettgehalt ausgegeben werden.

Für 5 kg. gibt es ein Stück Kernſeife, wie es die mit beſonders ſchmutzigen Arbeiten Beſchäftigten erhalten. Die Verteilung der Seifenbezugsberechtigung erfolgt über den Knochenhandel, von dem auch die Schulen die Bezugsmarken erhalten. Neben 5 kg.-Marken werden auch 1 kg.-Marken ausgegeben. Dazu gibt es Sammelbogen, auf die die 1 kg.-Marken einzukleben ſind. Zuſätzlich werden in jeder Gemeinde (Bürgermeiſteramt) Annahmeſtellen errichtet, auf denen jeder ſeine Knochen gegen die Bezugsmarken abliefern kann. Die Schulkinder erhalten die Bezugsmarken in der Schulvorſammelſtelle, ſo daß man weiterhin die Knochen an die Schuljugend abgeben kann und doch ſeine Seifenbezugsmarke erhält. Für eine 5 kg.-Bezugsmarke oder einen Sammelbogen, der mit 4 weiteren 1 kg.-Marken beklebt iſt kann das Stück Kernſeife in jedem Einzelhandelsgeſchäft, das Kernſeife führt, gekauft werden. Die Seifenbezugsmarken gelten ab 1. April 1944. Wenn die Marken noch nicht überall verteilt ſind, ſo werden dieſe in kurzer Zeit vorliegen, ſo daß jeder, der Knochen abliefert, ſeine Bezugsberechtigung für Kernſeife erhalten kann.

Heide. Auf dem hieſigen Bahnhof wurden einem fremden Arbeiter beim Rangieren durch einen Unfall beide Beine abgefahren. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus.

Marne. Auf dem Hofe des Bauern A. P. ſcheute das Pferd eines Bäckerwagens und ſchob den Wagen rückwärts in den vollen Hofteich. Der Bäcker ſprang ſchnell ab. Das Pferd kam im Teich zu Fall, konnte aber durch ſchnell herbeigerufene Hilfe gerettet werden. Das Brot ſchwamm zum größten Teil im Waſſer.

Nordſchleswig. Ein Seemannsſchickſal. Aus China kehrte im Januar unerwartet ein in Apenrade anſäſſiger Steuermann in die Heimat zurück, nachdem er 14 Jahre lang in chineſiſchen Gewäſſern geſegelt hat, ohne die Heimat zu ſehen. Bei einem Schiffsunglück, bei dem der Kapitän umkam, wurde er ſelbſt verletzt und die Familie hörte lange nichts von ihm. Trotz Krieg und Abſperrung hat er es jetzt geſchafft, zur Hochzeit ſeiner einzigen Tochter wieder daheim zu ſein. Als er Dänemark verließ, war die Tochter noch ein kleines Mädchen. Sein Aufenthalt in der Heimat war allerdings nur von ſehr kurzer Dauer. 60 Jahre alt, iſt er jetzt an Gehirnbluten geſtorben.

Sonderburg. Düppelmühle 200 Jahre alt. Nordſchleswigs berühmteſte Mühle, die Düppelmühle bei Sonderburg auf Alſen, blickt auf ein 200jähriges Beſtehen zurück. Sie wurde 1744/45 als eine der erſten holländiſchen Mühlen im Lande gebaut, wurde 1800 durch Blitzſchlag eingeäſchert, neu erbaut und am 10. April 1864 als von den Dänen benutzter Beobachtungspoſten zuſammengeſchoſſen, nachdem ſie bereits im erſten Krieg gegen Dänemark am 13. April 1849 zerſtört worden war. 1935 brannte die Mühl nochmals nieder, wurde dann aber zum vierten Male wieder hergeſtellt und beherbergt heute ein däniſches Nationalmuſeum.

Apenrade. Vom Laſtwagen in die Ladenſcheibe gedrückt. Zwei hier aus Hadersleben zu Beſuch weilende junge Leute wurden beim Paſſieren eines nur ſchmalen Fußſteiges von einem vorbeifahrenden ſchweren Laſtwagen durch eine Ladenſcheibe geſchleudert und erlitten ſchwere Verletzungen, die ihre Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machten.

Bei dem Gibraltar zunächſt liegenden ſpaniſchen Grenzort La Linea wurde von den ſpaniſchen Behörden eine Gruppe aus Gibraltar ankommender Kommuniſten feſtgenommen. Man fand bei ihnen Geheimſchlüſſel. Sabotagepläne und ähnliche Handwerkzeuge.

Um Irland noch mehr zu iſolieren. werden nach einer Londoner Meldung nun ſtrengſte Maßnahmen erwartet. Zunächſt denke man an eine Unterbindung der geſamten neutralen Schiffahrt nach Irland.

Wendung zum Landleben

Fragen zwiſchen Umquartierung und Landflucht — Auswirkungen der Kriegsereigniſſe

So bitter die Vertreibung vieler ſtädtiſcher Familien aus ihren Wohnſtätten durch die angelſächſiſchen Mordbrenner iſt, und ſo vielfältig die dadurch auf dem Lande zwangsläufig entſtehenden Probleme vorläufig ſind, ſo ſehr gilt es auch hierbei, nicht an Schattenſeiten des Geſchehens haftenzubleiben, ſondern zugleich auch zu verſuchen, das Beſte daraus zu machen. Natürlich drohen überall dort Reibungen aufzutreten, wo es der eine oder andere Teil der nun plötzlich zum Zuſammenwohnen gezwungenen Menſchen an Verſtändnis für die Bedrängniſſe und Lebensnotwendigkeiten anderer fehlen läßt. Hier mangelt es vielleicht an Einſicht in die Grauſamkeit des Kriegsgeſchehens mit all ſeinen Folgen für die Bombengeſchädigten, doch mögen manche ſtädtiſche Familien vielleicht glauben, ſie ſeien zur Dauererholung auf das Land gekommen, mit Anſpruch auf Bedienung und Selbſtverſorgerrationen. Manche müſſen nun erſt einſehen lernen, daß den Bauern nicht alles unbegrenzt, koſtenlos und ohne Mühe zuwächſt.

Aber dieſe Begleiterſcheinungen des erſten Aufeinandertreffens zweier Lebenskreiſe werden meiſt ſchnell überwunden. Da unſere Kleinſtädte und Dörfer vorausſichtlich für längere Zeit die Aufnahmeſtätten von Umquartierten ſein müſſen, ſo iſt damit zu rechnen, daß die Gewöhnung und Erfahrung das Ihrige tun wird während ſich außerdem die Spreu vom Weizen ſcheiden dürfte. Die Gefahr einer allzu großen, weiteren Verſtädterung des Landes iſt dabei nicht allzu hoch zu veranſchlagen, denn die Zeit geſtattet keinen Firlefanz, und die wahren Werte des Lebens verdrängen nach und nach die Scheinwerte in der Heimat ebenſo, wie das an der Front längſt ſelbſtverſtändlich geworden iſt. Die auf das Dorf verſchickten Familien werden in den Arbeitsprozeß eingeſchaltet werden. Der Sinn der Landarbeit und die damit zu erfüllende völkiſche Pflicht müßten eigentlich allen heute klar ſein Die Not bringt manches ins rechte Lot, was in normalen Zeiten unabänderlich ſchien, und niemand kann behaupten, daß der Feind uns mit ſeinem Terror nur Wunden ſchlüge. Er hilft mit, das Geſicht unſeres Volkes zum Lande hin und nach dem Oſten zu wenden, wo unſere Zukunft liegt!

Immer wird es bei den aus der Stadt auf das Land Verpflanzten darauf ankommen, daß ſie verſtändnisvolle Menſchen vorfinden und ſelbſt guten Willens ſind. Arbeitsfreude und Hoffnung ſind Helfer aus der Not! Feſte Entſchlußkraft vermag Lücken auszufüllen, die durch mangelnde Kenntniſſe gegeben ſind. Selbſt körperliche Hemmungen können ſo überwunden werden, wie jeder weiß. Begeiſterung beſeitigt Ermüdung. Wille und Beharrlichkeit bringen die zunächſt unzulänglichen Körperkräfte zum Erſtarken. Gerade in der Landwirtſchaft haben das zahlreiche Jugendliche, aber auch Erwachſene oft bewieſen, nicht zuletzt die Artamanen, der Landdienſt und das Landjahr, ſoweit dieſen Angehörige des ſtädtiſchen Landkreiſes zugeführt wurden.

So iſt es möglich, gerade aus den Familien derer, die jetzt ihre Wohnungen verloren haben, viele tüchtige Jugendliche dem Leben auf dem Lande zu gewinnen. Das Reichsamt für das Landvolk, der Reichsnährſtand, die Hitler-Jugend, die Schule, der Arbeitsdienſt und nicht zuletzt auch die Arbeitsämter haben gemeinſam hier ein reiches und hochwichtiges Betätigungsfeld. Bei Kriegsausbruch mußten zwei ländliche Menſchen neun Städter ernähren, und es war damit bereits die Grenze deſſen erreicht, was das Bauerntum zu leiſten vermag. Landflucht Ueberalterung und Kriegsverluſte würden ſelbſt die 17,5 v. H., die das Landvolk 1939 noch gemeſſen am ganzen Volke ausmachte weiter verringern, wenn es nicht friſchen Zuſtrom erhielte.

Die bisherige Lebensform der einſeitigen Vergroßſtädterung iſt im Zeitalter des Luftkrieges ebenſo überholt und unmöglich geworden, wie einſt die Burgen Mauern und Ritter, die vor den erſten Kanonenkugeln nach der Erfindung des Schießpulvers und nach der Einführung der Söldnerheere beim Aufkommen der Geldwirtſchaft dahinſanken. Was aber fällt, kann man nicht künſtlich am Leben erhalten, wenn man nicht unter den Trümmern des Veralteten mit begraben werden will. Wie im einzelnen nach dem Kriege einmal unſere neue Siedlungsſtruktur ſchließlich ausſehen wird, kann man jetzt nur ungefähr ahnen und planen, noch nicht aber endgültig vorausſehen und feſtſetzen. Jedenfalls wird ein geringerer Prozentſatz des deutſchen Volkes in Maſſenſtädten wohnen als heute.

Beſondere Bedeutung gewinnt dieſes Problem, weil mit ſeiner Bewältigung auch die Beſeitigung der vielen Fremdvölkiſchen aus unſeren Bauernbetrieben verbunden ſein muß. Eine Belaſſung des heute notwendigen Zuſtandes würde die Gefahr der Unterwanderung mit Blutmiſchung, Geſittungswandel und Veränderung unſerer Begabung bedeuten. Der einzelne ſieht das leider vielfach nicht. Wenn viele Höfe heute erſtmalig nach langer Zeit durch Anweſenheit der Fremden über einigermaßen ausreichende Arbeitskräfte verfügen, ſo darf die gewiſſe Zufriedenheit damit nicht dohin führen, daß die entſcheidendſten Belange des Deutſchtums darüber vergeſſen werden. Unſere Höfe müſſen nach Kriegsende daher ſo ſchnell wie möglich wieder ein rein deutſches Geſicht erhalten. Um ſo wichtiger iſt und bleibt die Gewinnung neuer volkseigener Kräfte für das Land.

Die Zukunft richtig zu ſehen und danach richtig zu ſteuern, nicht aber die Ereigniſſe hereinbrechen zu laſſen, war immer die Stärke ſowohl der Partei wie auch des Landvolkes. Es gilt jetzt dieſe Tugenden auch hier erneut und mit größter Energie einzuſetzen.

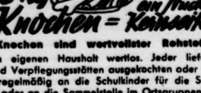
Dr. L. H.

Baltiſches Geſchichtchen. Als Napoleon gegen Rußland zog begab ſich mit einem litauiſchen Dragoner. der im ruſſiſchen Heer kämpfen mußte — ſein Name iſt uns überliefert: er hieß Kubillis —, eine erzählenswerte Geſchichte. Die Schwadron, in der Kubillis diente. mußte lange Zeit einſatzbereit im mörderiſchen franzöſiſchen Feuer warten. Plötzlich ſchwankte Kubillis im Sattel und ſchien ſtürzen zu wollen. Sogleich ritt der Leutnant heran und fragte: „Was iſt mit dir? Biſt du verwundet?" — „Keine Spur, Herr Leutnant", antwortete Kubillis heiter „Das viele Geſchieße wurde mir ſo langweilig — da bin ich wohl ein bißchen eingeſchlafen."

Im April 1943 wurde bei Neuguinea der große USA-Paſſagierdampfer „President Coolidge", der als Truppentransporter Verwendung fand. verſenkt. Die USA-Regierung hat mit einjähriger Verſpätung am 12. April endlich bekanntgegeben. daß dieſer Dampfer im Pazifik „auf eine Mine gelaufen" ſei.

Der „Verein der Sowjetfreunde" in Iran macht ſich nunmehr auch im Teheraner Rundfunk breit. Er wird zunächſt mehrere Vortragsreihen über den Bolſchewismus ſenden.

Nach einem Bericht der „Times" ſtellt Auſtralien zur beſſeren Verſorgung Englands ein Programm auf, wonach 4 Millionen Rinder und 36 Millionen Schafe abgeſchlachtet werden ſollen.


Für 5 kg Knochen = ein Stück Kernseife
KERN SEIFE

Knochen sind wertvollster Rohstoff,

jedoch im eigenen Haushalt wertlos. Jeder liefere die in Küchen und Verpflegungsstätten ausgekochten oder gebratenen Knochen regelmäßig an die Schulkinder für die Schulaltstoffsammlung oder an die Sammelstelle im Ortsgruppenbereich ab. Für ein Kilogramm Knochen wird eine Bezugsmarke ausgegeben. Ein Sammelbogen mit Bezugsmarken im Werte von 5 kg abgelieferter Knochen berechtigt zum Kaufe eines Stückes Kernseife.

DER REICHSKOMMISSAR FÜR ALTMATERIALVERWERTUNG

Zuspitzung vor den Wahlen

Verschärfter Rassenkampf zwischen Weißen und Negern in den USA

Je mehr der Wahlkampf in den USA in Gang kommt, desto stärker spitzt sich auch der Rassenkampf zwischen Negern und Weißen zu. Bei den jetzigen Vorwahlen im Staate Illinois kam es bereits zu schweren Zwischenfällen. Ein Anführer der Neger wurde auf einer politischen Versammlung niedergeschossen. In Illinois herrscht nach den letzten Berichten infolgedessen Hochspannung.

Aber auch in den Südstaaten wird die Atmosphäre immer gewitterhafter. Die Negerbevölkerung hat durch Roosevelts Bemühungen, ihre Stellung bei den kommenden Wahlen zu stärken, Oberwasser bekommen. In mehreren Südstaaten herrscht eine überaus gereizte Stimmung gegen den Präsidenten, der in den dortigen konservativen demokratischen Wahlbezirken auch noch den letzten Rest seiner Anhänger verloren hat. Zwar ist an einem Wahlsieg der Demokraten in den Südstaaten nicht zu zweifeln, aber die gewählten Senatoren und Abgeordneten werden noch weniger Roosevelt-Anhänger sein als in dem jetzigen Kongreß.

Wahlbetrügereien der Rooseveltclique

Die Korruption und verbrecherischen Methoden, mit denen sich die Roosevelt-Clique am Ruder hält, werden durch Enthüllungen der USA-Zeitschrift „Time" wieder einmal bloßgestellt. Im November vorigen Jahres, so berichtet die Zeitschrift, sei die demokratische Regierung des Staates New Jersey abgehalftert worden und der neugewählte republikanische Gouverneur Edge bemühe sich nun, den demokratischen Augiasstall in dem von Bürgermeister Hague seit Jahren beherrschten Wahlbezirk Hudson County auszumisten. Dort sei nie gewählt bzw. das Wahlergebnis durch Zufügung von „toten Wählern" nach Belieben geändert worden. Bei jeder großen Wahl habe Hague gewartet, bis die Stimmen in anderen Bezirken des Staates gezählt waren, und dann habe er soviel Stimmen aus seinem Bezirk an die Wahlkommission gemeldet, wie zur Sicherung des demokratischen Sieges nötig waren. Um ihm das Handwerk zu legen, habe Gouverneur Edge jetzt ein Gesetz durchgedrückt, das die Einführung von Abstimmungsmaschinen in allen Wahlbezirken anordnet. Aber selbst das, so sagt „Time", werde Hague nicht stören, denn es sei ganz ausgeschlossen, daß die Rüstungskontrollbehörde genügend Metall freigebe, um bis zum November diese Maschinen anfertigen zu können.

Friedrich der Große und die Pompadour

Sie verschuldete mit den Siebenjährigen Krieg

Am 15. April 1764 starb in Fontainbleu die Marquise von Pompadour, die Geliebte des Königs von Frankreich, Ludwig XV. Sie war 1721 in Paris als Tochter eines unbedeutenden Heeresbeamten geboren und hieß recht bürgerlich Antoinette Piosson. Am 9. März 1741 heiratete sie den Neffen ihres Vaters, Charles Guillaume Le Normand d'Etoiles und als solche wurde sie dann die Maitresse des Königs.

Die Leidenschaft des Königs dauerte allerdings nur fünf Jahre für diese Frau, aber 15 Jahre hindurch war sie ihn eine unentbehrliche und unersetzliche Vertraute und Beraterin, wenn auch meist zum Nachteil des eigenen Vaterlandes. Hätte die Pompadour nicht als Beraterin des Königs eine so verhängnisvolle Rolle in der Politik gespielt, so wäre ihr Name weniger berüchtigt und mehr berühmt. Graf Starhemberg nannte sie treffend den „Premierminister" des Königs und zu Kaunitz äußerte er im Hinblick auf die preußenfeindliche und habsburg-freundliche Frau: „Wir verdanken ihr alles und werden auch in Zukunft alles von ihr erwarten dürfen." Der Siebenjährige Krieg ist ihr eigentliches Werk und nicht zuletzt ein Racheakt gegen Friedrich den Großen, der einmal über sie geäußert hatte: „Die Maitresse arbeitet nur auf ihre Bereicherung hin."

Bereits am 9. September 1757 beratschlagte die Pompadour mit Graf Starhemberg und dem Abbé Bernis im Außenministerium den zunächst noch geheimen Vorschlag einer Einkreisung des Preußenkönigs Friedrich; jenen Vorschlag, der den Siebenjährigen Krieg einleitete. Allerdings hatte Friedrich der Große ein Jahr zuvor etwas Aehnliches vermutet, denn er wies seinen Gesandten in Paris, von Knyphausen an, der Marquise in höflicher Form für die Gesinnung zu danken, zu deren Dolmetsch sich der Herzog von Nivernais während seines Berliner Aufenthaltes zu Beginn des Jahres 1756 gemacht hatte. Der Preußenkönig unterschätzte keineswegs die illegitime Kraft am Hofe zu Versailles, er wußte nur allzugut, daß er mit dem politischen Einfluß der Marquise zu rechnen hatte. So erteilte er, wie berichtet wird, in den folgenden Wochen dem Gesandten den direkten Auftrag, die Pompadour für die Erhaltung des Friedens zu interessieren. Knyphausen empfahl daraufhin seinem Herrn, ein persönliches Schreiben an die Marquise zu richten; das werde ihr schmeicheln und sie für seine Wünsche gefügig machen. Soweit wollte Friedrich allerdings nicht gehen; er erklärte, eine unmittelbare Korrespondenz mit ihr widerstrebte ihm.

Während dieser Verhandlungen aber veränderte sich das politische Bild, Frankreich trat offiziell auf die Seite der Gegner Preußens. Und gerade die Marquise hate dabei eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Der Krieg begann. Bereits im Herbst 1757 dachte Friedrich ernsthaft daran, die Pompadour zur Vermittlung des Friedens zu bestimmen, um so weiteres Blutvergießen zu vermeiden. Aber alle Verhandlungen zerschlugen sich und der Krieg ging weiter. Während dieser Zeit hatte Friedrich mehr als einmal Gelegenheit, die Günstlingswirtschaft der Pompadour als einen für ihn sich günstig auswirkenden Faktor zu registrieren. Nach der Ruhmesschlacht bei Roßbach am 1. Mai 1757 rief Friedrich der Große lachend aus: „Gott segne Soubise! O wie billige ich diese Wahl der Pompadour!" Der Feldmarschall Soubise-Rohan war der durch den Willen der Pompadour berufene, unfähige Protége! Es gelang ihm nicht, Friedrich, den „Attila des Nordens", wie die Marquise forderte, „zu Staub zu zermalmen". Wohl aber brachte diese schmähliche Niederlage Soubises ihr Ansehen völlig ins Wanken, und als endlich 1763 der Friede herbeigeführt wurde, mußte sie sich eingestehen, daß ihre ganze Politik ein Irrtum gewesen war.

Albert Schweitzer.

Verfrühter Appetit

USA-Imperialisten begehren Gebiet ihres Verbündeten

In Washingtoner Kreisen hält sich hartnäckig das Gerücht, die Vereinigten Staaten gedächten im Falle eines Sieges im Pazifik nicht nur die jetzigen japanischen Mandatsgebiete für sich zu beanspruchen, sondern sie verlangten „als Entschädigung" für die Pacht- und Leihlieferungen an Tschungking die jetzt in japanischer Hand befindliche, dem chinesischen Festland vorgelagerte wichtige Insel Formosa für sich. Bereits vor einigen Wochen war im Washingtoner „Army and Navy Journal" darauf hingewiesen worden, daß dementsprechende Verhandlungen mit Tschungking stattgefunden hätten und daß Tschiangkaischek angeblich keine Einwände gegen die Abtretung Formosas erhoben habe. Das offiziöse amerikanische Militärblatt bemerkt dazu, Tschiangkaischek sei lediglich gegen die Abtretung irgendeines Gebietes an Großbritannien, nicht aber an die USA. Dieser Bericht des genannten Washingtoner Blattes ist weder von tschungking-chinesischer noch von amerikanischer Seite dementiert worden, obwohl eine derartige Abtretung in schärfstem Widerspruch sowohl zur Atlantikcharta wie auch zu der Erklärung der Konferenz von Kairo stände.

Der Streit um Formosa und die Mandatsinseln ist zwar völlig müßig, da beide Gebiete fest in japanischer Hand sind, er zeigt aber, daß die Vereinigten Staaten sich im Falle eines Sieges um keinerlei frühere feierliche Versicherungen und Versprechungen kümmern würden, wenn es sich um die Erreichung imperialistischer Ziele handelte.

Churchills Rücktritt gefordert

Die Stockholmer Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" berichte aus London über zwei Kongresse der Commonwealthpartei un der Unabhängigen Arbeiterpartei. Der Kongreß der Commonwealthpartei nahm eine Resolution an, die Churchills sofortigen Rücktritt verlangt. Die Unabhängige Arbeite partei nahm mehrere Resolutionen an, von denen eine die Zusammenarbeit mit der „kleinbürgerlichen kriegsbegeisterten" Commonwealthpartei verwirft; eine andere, die den Abbruch alle Beziehungen mit der Labourpartei verlangte, wurde abgelehnt.

Die „bescheidenen Provisionen"

Neue Vernehmungen in der Mordsache Petiot

In der Mordsache Petiot suchen die Pariser Unte suchungsbehörden durch eingehende Vernehmung der Schlepp weiter Licht in die geheimnisvolle Angelegenheit zu bringen. De Perückenmacher Fourrier gab zu, Petiot zwölf Personen zugeführt zu haben, die die Absicht hatten, ins Ausland zu gehe Er sei jahrelang Patient bei Petiot gewesen und im Laufe eine Unterhaltung habe dieser ihm beiläufig von der Möglichkeit e zählt, notwendige Papiere für eine Ausreise beschaffen zu könne Die Zusammenkünfte zwischen Petiot und diesen Personen hätte in seinem Laden in der Rue Mathurin stattgefunden, von eine Eigentum des Arztes in der Rue Lesueur habe er keine Ahnun gehabt.

Fourrier nannte im Laufe der Vernehmung auch einige Fallen, die Petiot als Entschädigung von seinen Opfern forderte. I einem Falle waren es 25 000 Francs, von einem jüdischen Ehepa verlangte er 200 000 und in einem dritten Falle sollen es 100 00 Francs gewesen sein. Von diesen Beträgen und den anderen no nicht oder nicht mehr festzustellenden will Fourrier nur die „b scheidene Provision" von 9000 Francs erhalten haben.

„Einigung" auf Englands Kosten

Auch in der Frage der zivilen Luftfahrt

In der zivilen Luftfahrt habe man sich im Laufe der zur Ze in London stattfindenden anglo-amerikanischen Verhandlungen in weitem Maße geeinigt, berichtet der Luftfahrtkorrespondent des „Daily Telegraph". Lord Beaverbrook, der den Vorsitz bei den Besprechungen führte, habe erklärt, England habe den Amerikanern Zugeständnisse mache können.

In Kreisen der britischen Luftfahrt frage man sich, fährt da Blatt fort, worin diese Zugeständnisse beständen. Zwei halte ma für sehr wahrscheinlich: Danach habe England den Amerikaner das Recht eingeräumt, Flugstützpunkte in bestimmten Teilen de Empire, vor allem in Afrika, zu benutzen, und weiter den Amerikanern gewisse Einflußsphären zugesichert, insbesondere in Südamerika und China. Zu den Besprechungen schreibt Cumming in der „News Chronicle", zur wirklichen Kraftprobe komme e erst wenn die Frage der Oelquellen des Mittleren Ostens angeschnitten werde. Dann werde aller Takt die beiden Verhandlungsführer nicht daran hindern, zäh miteinander zu ringen ode die Gefahr eines Zusammenbruchs der Verhandlungen zu vertuschen.

Das Fohlen auf den Puffern. Der Schnellzug von Mesimo nach Tabor (Protektorat) brachte dieser Tage einen ungewöhnlichen Passagier mit Auf den Puffern zusammengekauert entdeck man ein vierwöchiges Fohlen Wie das Pferd, das nur kleine Hau abschürfungen erlitt, auf den Zug gekommen ist, wurde ni geklärt.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck un
Verlag Kuno Paustian, Bad Bramsted
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Landw. Kleingeräte

Landwirtschaft- und Gartenbaubetriebe erhalten bei ihrem Ortsbauernführer im Falle dringenden Bedarfs in beschränktem Umfange

Bezugsmarken

auf landw. Kleingeräte und Drahtstifte.

Kreisbauernschaft Segeberg

Anzeigen

bitten wir stets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächsten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Neues aus Altem!
Dafür gibt es noch immer
Brauns' STOFFARBEN
wenn auch nicht in unbeschränkten Mengen
Sparsam damit umgehen durch genaue Beachtung der Gebrauchsanleitung

SPARE BEI DER SPARKASSE

Krieger-kameradschaft Bad Bramstedt

Sonntag, den 16. April 1944, 14.15 Uhr

Antreten zur Beerdigung unseres Kameraden

Karl Schmidt

bei der Friedhofshalle.
Der Kameradschaftsführer.

Tüchtige **Kontoristin**

gesucht nach Hamburg-Bahrenfeld. Wohngelegenheit, auch für Ehepaar. Angebote unter „R 660" an die Exped. d. Bl.

Leerer Raum

20—30 qm groß, trocken, evtl. als Büroraum oder zum Abstellen von Bürotensilien zu mieten gesucht. Angebote an die Exped. d. Bl.

Der Reichsminister f. Rüstung und Kriegsproduktion

Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alsenstr. 4, Tel. 11 65 81 sucht:

Kraftfahrer, Kraftfahrerlehrlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniseure, Stellmacher, Maschinenbuchhalter (innen), Adremapräger (-innen), Abrechner (innen), Kontingentbuchhalter- und Lohnbuchhalter (innen), gelernte Kaufleute, Volljuristen, Zahnärzte und Zahntechniker, Köche, Uhrmacher, Kontoristinnen, Stenotypistinnen, Küchenhilfen. Einsatz im Reich und in den besetzten Gebieten.

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926/28 können sich für die

Führer- oder Unterführerlaufbahn der Waffen-SS

bewerben. Ihnen stehen folgende Laufbahnen offen:

SS-Führer und Unterführer im Truppendienst, bzw. Verwaltungsdienst, Waffen- und Munitionsdienst, Technischer Dienst, Feuerwerkerdienst, Sanitätsdienst, Veterinärdienst, Wehrgeologe, Musikerdienst und Sonderdienste.

Bewerber setzen sich sofort mit dem Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsstelle Nordsee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38 in Verbindung. Auskunft und Beratung außerdem durch den Werbeführer: Uscha. August Süllau, Bad Bramstedt, Schlüskamp 3, Sprechz. Sonnabend, 19—21 Uhr, Fernruf 101, sowie durch sämtliche Dienststellen der Polizei und Gendarmerie.

Gepr. Schädlingsbekämpfer Krämer kommt und vertilgt

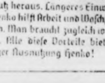
Ratten, Schwaben, Wanzen

usw. Bestellungen erbitte bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Ganze Gemeinden kleine Preise.

Durch Fernunterricht
Landwirtschaftliche Buchführung und Lohnbuchhaltung
[illegible]
Dr. Jaenicke
Seestadt Rostock [illegible]
498 III

Während „sie" im Postdienst hilft,

gehen die Haushaltpflichten weiter. Auch das Waschen gehört dazu. In ihrer Abwesenheit weicht die Wäsche in Henko. Nach dem Einweichen wird sie gut durchgestampft. Dabei geht ohne Reib- und Bürstarbeit viel mehr Schmutz heraus. Längeres Einweichen mit Henko hilft Arbeit und Waschpulver sparen. Man braucht zugleich weniger Kohle. Alle diese Vorteile bietet bei richtiger Ausnutzung Henko!



Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Sonntag, d. 16. April 1944, 9.45 Uhr:

Kathol. Gottesdienst

im Gemeindehaus.

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramstedt

Montag, 17. April, 8 Uhr abends:

Uebung

einschl. Ordnungsmannschaften
Erschein. aller Kameraden ist Pflicht.
Der Oberzugführer.

Bückeburger
HÜHNERAUGEN und BALLENPFLASTER
PROBAT
HÜHNERAUGEN
In Apotheken u. Drogerien

Zu Hause und am Arbeitsplatz

die Dose VIM darf nirgends fehlen! So gründlich VIM von Sunlicht allen Hausrat pflegt, so praktisch ist es zum Reinigen der Hände, die mit ganz wenig VIM im Nu wieder sauber sind

VIM
SPART SEIFE

Ärztl. Sonntagsdienst
Dr. Grund

Sparsam
im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die gedeihliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's Nährspeise

Geschmeckt – und zu süß befunden

Durch zuviel Süßstoff-Saccharin wird zwar nichts ungenießbar, aber übersüßte Speisen schmecken nicht, und ein verschmähtes Essen wandert doch oft in den Abfalleimer. Wer also dankbare Esser finden und nichts umkommen lassen will, der verwende Süßstoff-Saccharin mit äußerster Sparsamkeit.

Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H. Berlin W 35

Gesunde Kinder

sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung

DMW

Kleiner ländl. Besitz,

auch mit Geschäft, falls gewün mit voller Auszahlung, zu kau gesucht. Besitzer könnte auch wei wirtschaften, event. kann auch Altenteil eingetragen werden. Angebote unter „Nr. 14444" an

L. M. Hinrichsen, Buchdrucke Kaltenkirchen.

Landwirte! Seit 43 Jahren ve wenden ständig zahlreiche Tausen der angesehensten Landwirte u Tierärzte **Tierarzt Bargums**

Viehreinigungspulver

als das sicherste **Ungeziefermitt** bei allen Haustieren. Es förd das Wohlbefinden derselben! Kei Waschungen! Keine Erkältung mehr! Erhältlich bei

S. S. Peters, Bad Bramste
Claudius Gehlsen, Brokste

Vertrauen!
BAYER
ARZNEIMITTEL

Nahrungsmittel weise einteilen!

Gerade jetzt, wo wir nicht im Überfluß schwelgen können, muß alles vollwertig verbraucht werden. Auch zugeteilte Eier sollten nur dann Verwendung finden, wenn es unbedingt nötig ist. Manches Ei in

Garantol

eingelegt, erfüllt zur rechten Zeit ein noch besseren Zweck! In GARANT halten sich Eier 1 Jahr lan

Der Knabe Leonardo / Von Hans Roland

Das Landhaus des reichen Signore aus Florenz ſoll das herrlichſte Bauwerk werden, das die Einwohner des Dorfes Vinci jemals geſehen haben, hatte der Bauleiter, der berühmte Architekt von Ravenna, den ſtaunenden Bauern erzählt, die täglich aus reſpektvoller Entfernung der Arbeit der Handwerker zuſehen. Und nun formen ſich kunſtvolle Gewölbe und noch ehe die Maurer letzte Hand anlegen, beginnen ſchon Steinmetze und Bildhauer voll Eifer überall mit ſeltenen Geräten zu meſſen und zu klopfen. Befriedigt ſchaut der Architekt auf den raſchen Fortſchritt der Arbeit. Da fällt ſein Blick auf einen vielleicht zwölfjährigen Jungen, deſſen Augen wie gebannt den geſchickten Handgriffen der Arbeiter folgen. „He da!" ruft er ihm zu, „gehe nicht zu nahe! Du ſtörſt die Arbeit!"

Erſchrocken blickt ſich der Junge um, dann geht er zögernd auf den Architekten zu und zwei große, klare Augen ſehen ihn bittend an. „Verzeiht, Herr", ſpricht er mit wohlklingender Stimme, „es iſt ſo ſchön, hier zuzuſehen. Ich möchte ſo gerne von den Leuten dort lernen, mit Winkelmaß und Meißel umzugehen.. viel lieber als mit der lateiniſchen Grammatik in der Schule!" fügt er mit einem faſt traurigen Lächeln hinzu.

Ein wenig erſtaunt ſieht der Architekt dem Jungen nach, der ſich ſchon wieder den Arbeitern zugewandt hat. Der Eifer und der ungewöhnliche Ernſt in dem Gehaben des Knaben gefällt ihm. Die vornehme Kleidung und die gepflegte Sprache laſſen ihn darauf ſchließen, daß es nicht der Sohn eines Bauern oder Taglöhners aus dem Dorfe ſein kann. Er geht ihm nach und hört, wie er gerade einen Arbeiter, der mit einer Hebemaſchine Baumaterial aufwärts zieht, nach dem Mechanismus der Maſchine befragt. Doch der Arbeiter kann ihm keine befriedigende Antwort geben und der Junge beginnt nun ſeinerſeits dem Arbeiter zu erklären, wie er es ſich vorſtellt. Doch der Arbeiter ärgert ſich über dieſe Belehrung und wendet ſich unwirſch ab. Nun ſpringt der Junge zu einem Bildhauer, der eben aus einer Zeichnung Maße mit dem Zirkel auf einen Steinblock überträgt.

Eine Zeitlang beobachtet der Architekt auch hier, wie der Junge mit beinahe ſachverſtändigen Fragen auf den Bildhauer einſpricht. Dann geht er auf ihn zu und legt ihm die Hand auf die Schulter: „Komm und ſag mir, was du alles wiſſen willſt. Vielleicht kann ich dir alles erklären!" Da ſtrahlen die dunklen Augen des Jungen auf und in überſchäumender Freude küßt er die Hand des Architekten, der ihm nun freundlich lächelnd über den Kopf ſtreichelt.

Die Beiden gehen ſo von Arbeiter zu Arbeiter, von Werkzeug zu Werkzeug und die Fragen und Erklärungen nehmen kein Ende. Schließlich ſetzen ſie ſich auf eine Bank in der Nähe des Bauplatzes und der Architekt nimmt ein Papier zur Hand, um dem Jungen die Anfangsgründe der Mechanik beſſer erklären zu können. Und noch ehe er ſichs verſieht, ſpricht er von geometriſchen Formeln und der Wiſſenſchaft der Algebra. Geſpannt lauſcht ſein junger Zuhörer. Zuerſt unterbricht ſich der Architekt oft, denn er kann es nicht glauben, daß der Knabe dem Sinn ſeiner Worte zu folgen vermag. Aber er erkennt bald, daß dieſer ſich alles wie im Fluge einverleibt, gleichſam als erinnere er ſich nur längſt bekannter Dinge. Die Auffaſſungsgabe des Jungen grenzt ans Wunderbare.

Dann aber macht der Architekt eine Feſtſtellung, die ihn in noch größeres Erſtaunen verſetzt. Der Junge hatte ihm während des Geſpräches den Zeichenſtift aus der Hand genommen und, ohne ſich ablenken zu laſſen, zu zeichnen begonnen. Zuerſt mit der Linken, dann mit der gleichen faſt unheimlichen Sicherheit mit der rechten Hand. Es iſt kein Bauwerk, keine geometriſche Figur, die da unter der kleinen Hand mit den ſchmalen, weißen Fingern entſteht. Es iſt eine Landſchaft, es ſind Felder und Wieſen, Berge und Klüfte. Ein Stück Natur, trotz mancher Unbeholfenheit mit einer Genauigkeit gezeichnet, wie ſie ſich nur ſchöpferiſch begnadeten Augen darbietet. Doch nicht die Kunſtfertigkeit allein verwundert den Architekten. Dieſes kleine Stück Natur iſt ſo gezeichnet, als ob man es von einer großen Höhe aus betrachten würde.

„Man müßte fliegen können wie ein Vogel, wollte man das Land ſo ſehen, wie du es da gezeichnet haſt", unterbricht der Architekt das Geſpräch und weiſt auf die Zeichnung. Nachdenklich ſieht der Junge auf. Sein Blick wandert langſam zum dunklen Blau des Himmels empor, aus dem ſich jetzt wie zum Beweis die ruhigen Schwingen eines großen Vogels abheben. „Ja, fliegen können wie ein Vogel," antwortet er, „fliegen, wie es die Natur dem da oben gelehrt hat . . ."

Die Augen der Beiden folgen dem Fluge des Geiers, der hoch über ihnen ſeine Kreiſe zieht. Sie ſehen, wie er nur hin und wieder mit einem leichten Flügelſchlag ſeinem Flug eine andere Richtung gibt und zeitweiſe in der Luft ſtillzuſtehen ſcheint. Die Augen des Architekten ſenken ſich wieder und bleiben an der Geſtalt des Jungen haften, der aufgeſprungen iſt und noch immer mit glühendem Blick emporſtarrt. Er fühlt in dieſem Augenblick, da er ſo das Bild dieſes Knaben in ſich aufnimmt, daß der junge Menſch neben ihm vom Schickſal zu Höherem beſtimmt ſein muß, als er es zu faſſen vermag.

„Nardo! — Nardo!" Der Ruf einer Frauenſtimme dringt in die Verſunkenheit der Beiden. „Nardo!" ruft es noch einmal und „Caterina!" antwortet plötzlich aufjubelnd der Junge und eilt, ohne ſich noch um den Architekten zu kümmern, auf eine Frau zu, die ſich ihnen genähert hat. Er ſchlingt die Arme um ihren Hals und küßt ſie auf den Mund. Die Frau, zweifellos die Mutter des Jungen, iſt noch jung und ſchön und ihr Haar glänzt gleich dem des Knaben golden in der Sonne.

Der Architekt ſieht ihnen nach, wie ſie ſich, eng aneinandergeſchmiegt, langſam entfernen. Und als ob der Junge dieſen Blick geſpürt hätte, wendet er ſich auf einmal um und ruft ihm, mit der Hand winkend, Dank und Gruß zu. Er winkt zurück, bis ihm die Häuſer des Dorfes Vinci die Sicht nehmen. Aber auch dann kann er ſich noch lange nicht dem Banne entziehen, in den ihn dieſer Knabe gezogen hat, der Knabe Leonardo da Vinci . .

Wörter auf Reiſen

Sprachwiſſenſchaftliche Plauderei von Alfred Semerau

Der Droguiſt ging über den Boulevard, betrat den Salon, legte die Garderobe ab und ſetzte ſich in den Fauteuil.

Dies iſt ein rein deutſcher Satz, hätten Sie das für möglich gehalten?

Wir haben in unſerer Sprache viele Wörter, die wir für Fremdwörter, zum Teil für ganz entbehrliche Fremdwörter halten, die aber gut deutſch ſind und nur vor Jahrhunderten auf Reiſen gingen, um nach langer Zeit wieder verwandelt und maskiert zu uns zurückzukehren, ſodaß ſie beim erſten Blick wie völlige Ausländer anmuten.

Wenn wir z. B. in einer Droguerie etwas beſorgen, ſo wiſſen wir nicht, daß es ſich bei dem Wort Droguerie um kein fremdländiſches Wort handelt, ſondern daß der Droguiſt ein Mann iſt, der Droguen, getrocknete Waren, verkauft und daß trocken auf niederdeutſch droog heißt. Und wenn wir Grippe haben, ſo leiden wir eben an der Krankheit, die ſchnell und unvermutet die Menſchen greift, denn griepen heißt greifen. Viele Wörter ſolcher Art veränderten ſich nicht ſehr; ſo erkennt man leicht, daß Breſche auf brechen, blockieren auf Block, Flotte auf das niederdeutſche flott, ſchwimmend, zurückgeht und Suppe und Souper gleichfalls auf eine niederdeutſche Wurzel, ſupen. Auch bei Garde iſt die deutſche Herkunft nicht ſchwer zu ermitteln, es geht auf das germaniſche warten, achtgeben zurück. Aber ſelbſt die Garderobe, die doch auf den erſten Blick ganz franzöſiſch anmutet, iſt ein gut deutſches Wort, ſo ſehr wir das auch bei „Robe" bezweifeln möchten. Robe iſt nichts anderes als unſer Raub; dies Wort hat ſich im Franzöſiſchen mit veränderter Ausſprache zu robe, Kleid, umgewandelt. Denn im Mittelalter hatte nach einem Kampfe der Sieger das Recht, dem Beſiegten ſein Gewand zu nehmen, das ſein Eigentum, ſein Raub wurde. Auch unſerm Fauteuil ſieht man ſeine Herkunft nicht mehr an, aber er war einſt nichts anderes als ein zuſammenlegbarer Stuhl, der althochdeutſche faldeſtuol, Faltſtuhl, aus dem nach franzöſiſchem Lautgeſetz, das ein l zwiſchen Vokal und Konſonanten zu u umwandelt, der im ſiebzehnten Jahrhundert zu uns zurückgekehrte Fauteuil wurde.

Ein Erzfranzoſe ſcheint das Bivoac zu ſein, aber mit ihm ſteht es wie mit dem Fauteuil. Aus dem mittelhochdeutſchen biwahr bildeten die Franzoſen ihr bivouac, und erſt in neueſter Zeit verdeutſchen wir es uns in Beiwacht zurück. Aus dem germaniſchen Kriegswesen ſtammt auch, ſo ſonderbar es klingen mag, das Wort Boulevard. Boulevards heißen die auf den niedergelegten Wällen von Paris entſtandenen Straßen. Boulevard aber geht auf die niederdeutſche Form des Wortes Bollwerk zurück. Auch das durch den Weltkrieg 1914 ſo bekannt gewordene Wort Etappe geht auf unſer ſtapfen in ſeiner niederdeutſchen Form ſtappen zurück, das vielleicht ſchon unter den Franken nach Gallien kam und, da die Romanen ungern am Anfang eines Wortes mehrere Konſonanten ausſprechen, vorn ein e erhielt. Auch unſer Herold, wenn er auch auf das franzöſiſche herault zurückweiſt, iſt ein guter Deutſcher; denn der Beamte, dem in altdeutſcher Zeit die Heeresverwaltung unterſtand, hieß Heriwalt, der des Heeres Waltende, an den noch unſere Vornamen Harold und Harald erinnern. Deutſche Wörter wanderten weit in der Welt umher, hielten nicht bei unſern Nachbarn, ſondern zogen bis in den Süden und Südweſten, um, manchmal faſt unkenntlich, nach Jahrhunderten wieder zurückzukehren. Unſere Laube, althochdeutſch laubja, wurde in Frankreich zur Loge und Logis und in Italien zur Loggia und kam in dieſem fremden Gewande zu uns wieder, wie Balken und Saal, dem Italien die Endung one anſetzte, die in Frankreich zu on wurde, worauf Balkon und Salon wieder bei uns erſchienen. Manchmal wurden die deutſchen Wörter bis zur Unkenntlichkeit verändert, und es koſtet Mühe, ſie ſich wieder in ihrer Urſprünglichkeit vor Augen zu ſtellen. So reden wir z. B. von Scharmützel und erfahren, daß es aus dem italieniſchen ſcaramuccia ſtammt, aber dies Wort iſt abgeleitet von unſrer deutſchen Wurzel ſchirmen. Nicht ſo ganz ſicher ſteht es mit dem Torſo, der auf unſeren beliebten Dorſch zurückgehen ſoll. Wie man weiß, wird dem Dorſch nach dem Fang Kopf und Schwanz abgehackt, und ſo ſoll ſich daran [illegible] ſtümmelte Standbilder herleiten. So reiſten viele deutſche Wörter in die Fremde, erhielten Gaſtrecht und kehrten nach vielen Jahren zurück, aufgeputzt, mit fremden Namen, aber wenn man ſie dann genauer anſieht und ihren Reiſepaß prüft, ſieht man, daß es Landeskinder ſind und erkennt unter Schminke, Puder und ſonſtigem Schönheitsmittel das vertraute deutſche Geſicht.

RÄTSEL

Silbenrätſel

Aus den Silben Ba — bra — cas — cher — di — di — do — dur — e — en — ex — ga — hoe — ki — kup — ma — na — ne — nier — o — o — o — on — pe — re — ri — rus — ſa — ſer — ſi — ſpeck — ſtei — ſtein — te — tern — ti — tor — tum — ul — us — vi — was ſind 13 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben, von oben nach unten geleſen, einen Ausſpruch von Ludwig Hölty ergeben. Die Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Sternbild, 2. Berg in der Rhön, 3. befriſtete Forderung, 4. japaniſcher Kriegshafen, 5. griechiſcher Geſchichtsſchreiber, 6. Felsgruppe am Teutoburger Wald, 7. Deſtillationsgefäß, 8. Tiroler Freiheitskämpfer, 9. ein Mitverſchworener gegen Caeſar, 10. altnordiſcher Gott, 11. Nebenfluß der Warthe, 12. Salatpflanze, 13. Weinort in Rheinheſſen.

Auflöſung aus voriger Nummer

Silbenrätſel: 1. Orion, 2. Waſſerkuppe, 3. Ultimatum, 4. Nagaſaki, 5. Diodorus, 6. Externſteine, 7. Retorte, 8. Speckbacher, 9. Caſſius, 10. Hoedur, 11. Obra, 12. Endivie, 13. Nierſtein. O, wunderſchön iſt Gottes Erde! (Ludwig Hölty).

Luſtige Geſchichten

Von Jo Hanns Rösler

Eine tolle Sache

Schimſcha will den Schirm wiederhaben.

Der Schirmentleiher bedauert:

„Herzlich gern, Schimſcha! Aber ich kann nicht!"

„Warum denn nicht?"

„Der Schirm, den Sie mir geliehen haben, den habe ich Beier geliehen und Beier hat ihn wieder an Kernmeiers verliehen!"

Schimſcha ſchimpft:

„Das iſt aber höchſt albern! Lorens, von dem ich ihn mir borgte, muß ihn ſofort zurückhaben, um ihn Geier zurückzugeben, von dem er ihn ſich borgte."

Der Kaſſierer

Der Kaſſierer Knirſch ſaß im Kaffeehaus.

Er rührte gerührt in ſeiner Taſſe Kaffee.

Kam einer durch die Tiſche geſchritten.

„Nanu, Knirſch? Nicht im Geſchäft?"

„Niemals mehr! Mein Chef macht mich nervös!"

„Dein Chef?"

„Ja. Er macht mich völlig fertig! Er behauptet immer, ich betrüge ihn."

„Was denn? Das muß er Dir doch erſt beweiſen!"

Der Kaſſierer Knirſch knurrte:

„Das hat er eben."

Das Löwenfell

Der alte Rummel aus Rückersdorf erzählt Räubergeſchichten. Vor allem ſprach er von ſeinen Löwenjagden in Afrika. Das ganze Kaffeehaus hörte beluſtigt zu. Rummel log, daß ſich die Löffel bogen.

„Plötzlich ſtürzt ſich von der Palme herunter ein mächtiger Berberlöwe auf mich . . ."

„Hört doch! Hört doch!"

„Geiſtesgegenwärtig reiße ich die Flinte an die Backe . . ."

„Seht doch! Seht doch!"

Rummel ſtutzt. Muſtert die Umſitzenden.

„Ihr glaubt mir nicht?"

„Weniger, Rummel!"

„Ich werde es euch beweiſen!"

„Beweiſe es, Rummel!"

„Kellner!"

Der Kellner kommt.

„Bringen Sie mir doch bitte einmal das Löwenfell von dem Löwen, den ich in Afrika geſchoſſen habe."

Der Kellner bedauert:

„Recht gern, Herr Rummel! Aber augenblicklich iſt das Löwenfell gerade beſetzt. Damit erzählt gerade ein anderer Stammgaſt die Geſchichte von dem Löwen, den er in Indien geſchoſſen hat."

Der Trick des Räubers

In den Böhmiſchen Wäldern lebte ein wilder Räuber. Während der ſommerlichen Reiſezeit erzielte er erkleckliche Einnahmen.

„Da müſſen Sie aber mächtig hinterher und auf den Beinen ſein?" erkundigte ſich ein Kollege aus der Stadt.

Der finſtere Geſelle ſchüttelte den Kopf.

„Weniger. Ich ſchlafe den ganzen Tag im Wald."

„Woher wiſſen Sie denn, daß dann Spaziergänger kommen?"

„Sie melden ſich von ſelbſt bei mir."

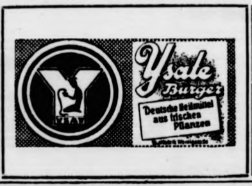
„Wieſo?"

Der Räuber lachte:

„Ich habe unweit meiner Schlafſtätte eine Tafel mit der Inſchrift: „Hier herrliches Echo!" anbringen laſſen.

Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Zur Deſinfektion und Wundverſorgung gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schußwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel



YSAL
Ysale Burger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

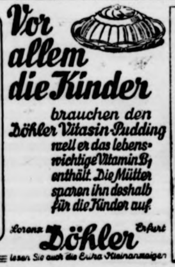
Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe auch bei sparsamer Anwendung. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist ein wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also, bitte denken Sie daran:

PITRALON

beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamster Verwendung. Lingner-Werke, Dresden

Die ersten Zähnchen dürfen nur Freude hervorrufen. Zur Vorbeugung und Behebung örtlicher Beschwerden beim Zahndurchbruch mit dem altbewährten Dentinox vorsichtig das Zahnfleisch betupfen.

Dentinox


Vor allem die Kinder brauchen den Döhler Vitasin-Pudding weil er das lebenswichtige Vitamin B_1 enthält. Die Mütter sparen ihn deshalb für die Kinder auf.

Lorenz Döhler Erfurt

Die Hausfrau, die etwas versteht, backt zeitgemäß und weiß genau, daß ihr Gebäck dann gut gerät. – Wie ärgerlich für „Kohlenklau"!

Zeitgemäße Rezepte

Die richtige Backzeit und -hitze in den „Zeitgemäßen Rezepten" von Dr. August Oetker Bielefeld.

Wenig Wybert wirken viel

Bei Bedarf nur 1 Tablette

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK Dr. A. & L. SCHMIDGALL WIEN

. . . nehmen Sie doch Laxin!

Wer sich schon am Morgen nicht wohlfühlt und ohne Grund leicht gereizt ist, dem fehlt geregelte Verdauung. 1—2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel! — es regelt die Verdauung

. . . ein neuer Mensch!

W. Nr. 16/1944 lesen Sie auch die Extra-Kleinanzeigen

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

(Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.
2. Fortſetzung.)

Die Gamelanmuſik klang gedämpft und traurig durch die Nacht. Die Muſiker waren nicht zu ſehen. Ein großer Rhododendronſtrauch verbarg ſie, aber man hätte ſie auch ſonſt keines Blickes gewürdigt, man ſah ja kaum auf die blutjungen Tänzerinnen, die ſich da auf der kreisrunden Fläche im Rhythmus ihrer alten Tempeltänze wiegten. Dieſe Tänze hatten einſt den Göttern ihres Volkes gegolten, jetzt galten ſie den neuen, den weißen Göttern, die in Korbſeſſeln und Liegeſtühlen ihren eisgekühlten Gin oder Whiſky tranken. Merkwürdige Götter! Götter mit Leberleiden, mit Kurzſichtigkeit und Malaria im Blut. Götter, die an den Stand der nächſten Reisernte, an die Zuckerpreiſe und an die ſteigenden Tonnageverluſte dachten. Vom Reis und Zucker ſprachen die weißen Götter. Von den Tonnageverluſten ſchwiegen ſie.

‚Man ſpricht nicht vom Kriege'. Auch hier auf den Tiſchen im Freien ſtanden die weißen Karten, und wenn man ſehr nervös war, konnte man ſie nehmen, zu kleinen Treppen oder Häuſern knicken und ſie dann fortwerfen.

Keine Sorge, morgen würden ſie erneuert ſein.

Mr. Clarke G. Yells hatte die Karte in viele kleine Fetzen zerriſſen, er ließ ſie auf den Raſen fallen, und ein brauner Boy kniete nieder, um ſie aufzuleſen.

„Scher dich zur Hölle!" rief ihm Yells zu, dann wandte er ſich mit dem höflichen Lächeln, das ſo berühmt zwiſchen Batavia und Surabaja war, an Reginald Parker, der ſchwer und etwas aſthmatiſch am gleichen Tiſch in einem Korbſtuhl hockte: „Wenn Sie wirklich nichts Näheres über die Arbeiten dieſes Dr. Ewert wiſſen, lieber Parker, warum legen Sie dann ſo großen Wert darauf, ihn für Ihren Konzern zu gewinnen?"

Parker antwortete nicht gleich. Mit ſeinen kalten Augen verfolgte er noch einige Sekunden die Tanzrhythmen der kleinen Javanerin, die ihm zunächſt ſtand und die ſich langſam wiegte wie eine Pflanze im Waſſer. „Wir wollen keine Namen nennen", ſagte er dann. „Die Konkurrenz. Mr. Anthony . . ."

Yells lächelte noch einmal. Es ſchmeichelte ihm, daß man ihn im vertrauten Geſpräch „Anthony" nannte. Es war ſein Spitzname, aber es war ein Spitzname, in dem etwas von Neid und Bewunderung war. Er glich in der Tat dem britiſchen Miniſter Anthony Eden. Er hatte dieſelben weibiſchen, eitlen Züge, und er ließ bei denſelben Schneidern arbeiten, wenn er in London war.

„Wo fürchten Sie hier Konkurrenz, lieber Parker?"

„Die Konkurrenz iſt überall. Auch wir ſind Konkurrenten, Anthony, England und Amerika. Aber man kann ſeine Intereſſen zuſammenlegen, wenn es gilt, den Dritten totzumachen."

„Dieſer Dritte iſt bereits tot, lieber Parker."

„Na, in Norwegen benimmt er ſich noch ziemlich lebendig. Er hat euch bis ans Meer geworfen."

„Wir ſetzen zum Gegenſtoß an. Die nötigen Reſerven ſind eingetroffen. Außerdem aber wird es bald noch einen zweiten Kriegsſchauplatz geben, lieber Parker. Sie dürfen mir glauben, lieber Parker, ich bin gut informiert."

„Werden unſere Intereſſen davon berührt, Mr. Yells?"

Parker hatte nicht mehr „Anthony" geſagt. Das war ein Zeichen dafür, daß dieſer mächtige Mann, der einen der größten Chemietruſte der USA. leitete, für eine Sekunde zu ernſt geworden war. Er hatte ſich eine Blöße gegeben.

Clarke G. Yells wußte nun, daß Parker großen Wert auf ſeine Auskunft legte.

„Das darf man wohl ſagen", antwortete er gelaſſen und begann, kleine Eisſtückchen nach den Tänzerinnen zu werfen. Er lächelte den braunen Mädchen dabei zu. Es war eine hohe Ehre für ſie, wenn Clarke G. Yells javaniſche Tanzmädchen mit Eisſtückchen bewarf und ihnen zulächelte. Aber die Mädchen lächelten nicht zurück. Ihr Tanz war kein Feſt mehr, ſondern eine ſchwere Arbeit, die ſie ernſt und präzis zu erfüllen hatten. Sie bekamen dafür 32 Cents pro Nacht, und die Männer, die ihnen das Geld abnehmen würden, warteten ſchon jetzt darauf.

„Ein neuer Kriegsſchauplatz?" Parker ſagte es gedehnt. Er hatte ſeinen Fehler von eben, zuviel Intereſſe gezeigt zu haben, erkannt und wollte ihn durch Gleichgültigkeit wettmachen. „Nachdem England und Frankreich jetzt in Norwegen geſchlagen ſind, wüßte ich nicht, wo?"

Yells merkte Parkers gezwungener Gleichgültigkeit über die Kriegslage Englands und Frankreichs und verſuchte nun mit Liſt, erneut ein Geſtändnis von ihm zu erhalten. „Ich will es Ihnen ſagen, Parker, wenn Sie mir einen Gegendienſt erweiſen. Wenn Sie mir mitteilen, warum Ihnen ſoviel an dieſem deutſchen Doktor — Sie wollen ja nicht, daß ich Namen nenne — liegt? ‚Ich kenne nur einen guten Deutſchen, und das iſt ein toter Deutſcher', ſagt man bei uns. Ein Wort, das jeder unterſchreiben kann. Sie aber beſchwören mich, ihn heil aus dem Dſchungel zurückkehren zu laſſen. Mein Gott, als wenn nicht ſchon beſſere Leute dort zugrunde gegangen ſind. Haben Sie keine Angſt, ich laſſe nicht ſchießen. Es gibt Schlangen, und es gibt Ketſchubumblüten. Hübſche, weiße Blüten, und wenn man ſie zu Pulver zerreibt, ſo fein, wie das Ihre beſten Maſchinen nicht können, und es einem Mann des Nachts in die Hängematte puſtet, ſo wacht er beſtimmt nicht wieder auf, und jeder Arzt, der nicht gerade ein Spezialiſt iſt, wie Ihr Doktor, wird die Diagnoſe auf Herzſchlag ſtellen."

„Wir müſſen uns beeilen. Meine Frau kommt gleich, und Mrs. Parker liebt ſolche Themen nicht, Anthony. Alſo gut, Sie nennen mir den nächſten Startplatz Ihrer Offenſive, und ich will Ihnen ſagen, daß dieſer deutſche Junge dem Gologolo auf der Spur iſt."

„Ich glaube nicht an Gologolo", ſagte der ſchöne Mann, den man Anthony nannte, und bemühte ſich, es gleichgültig zu ſagen.

„Sie wiſſen ſo gut wie ich, daß es Gologolo gibt", flüſterte Parker, und er beugte ſich dicht zu Yells.

Gologolo war zuerſt nur ein Wort geweſen. Vor ein paar Jahren hatte man es von Javanern gehört, die nicht ſagen wollten, was es bedeute. Später wußte man in eingeweihten Kreiſen mehr. Dieſe eingeweihten Kreiſe waren die Gouverneure von Britiſch- und Niederländiſch-Indien, die Statiſtiſchen Aemter für Seuchenbekämpfung, die Aerzte und die Chemiker.

Gologolo war eine der ſchwerſten und rätſelhafteſten Tropenkrankheiten, die, ſollte man den Eingeborenen glauben, immer nur in Zeiten auftraten, da die Welt durch Kriege und große Prüfungen ging. Eine grauſige Schweſter der Peſt war Gologolo, nur daß man nicht wie bei dieſer die Herde und ihre Bekämpfung kannte. Tief im Innern Javas waren Gologolofälle vorgekommen. Noch vereinzelt, noch nicht für die Allgemeinheit gefährlich, aber doch ſo, wie eine kleine Wolke am klaren Himmel dem Wiſſenden zeigt, daß ein furchtbarer Sturm bevorſteht.

Aber mußte man deshalb von Gologolo ſprechen? Es war eine ſcheußliche Sache, ſcheußlich wie der Krieg, von dem man doch auch nicht ſprach.

Außerdem hatte ſich Mr. Parker höchſtwahrſcheinlich anführen laſſen. Clarke G. Yells glaubte zu wiſſen, aus welchen Gründen ſich dieſer Dr. Ewert ins Innere begeben hatte. Er ſtudierte dort Tropenkrankheiten, weil er in dem holden Wahn lebte, der Tag könne jemals wiederkommen, da Deutſchland eigene Kolonien beſitze. Dr. Ewert war Schiffsarzt geweſen und außerdem Marinearzt der Reſerve. Jetzt war er damit beſchäftigt, Studien über die Anpaſſungsfähigkeit nordiſcher Menſchen an das Tropenklima zu machen, unter beſonderer Berückſichtigung militäriſcher Anforderungen. Soviel hatte C. G. Yells erfahren, und es hatte ihn nicht einmal ſonderlich intereſſiert, ſo wenig wie es die Herren in London intereſſieren würde. Dieſer deutſche Doktor hätte gerade ſo gut Forſchungen über die Lebensmöglichkeiten auf dem Monde machen können, denn ſo fern und unerreichbar wie der Mond, der gerade als goldene Scheibe über den Palmen aufſtieg, ſo fern und unerreichbar würden in Zukunft für dieſe verdammten Germans Kolonien ſein. Ja, man würde dafür ſorgen, daß auch Holland und andere, denen noch ein Fetzen hier draußen gehörte, die Tür gefälligſt zuſperren für Leute, die aus dem Lande des Hakenkreuzes kamen.

Freilich, wenn die Sache mit der Aufſpürung des Gologolo-Erregers wirklich auf Wahrheit beruhte, ſo konnte das ſehr wichtig werden. Wichtig für Großbritannien.

Was aber konnte dieſen deutſchen Doktor veranlaſſen, einer Sache nachzugehen, die Deutſchland gar nicht berührte? Wollte er ein Serum finden und es dann an den Meiſtbietenden verkaufen? Nach dem Intereſſe, das Parker an dieſem Doktor nahm, zu ſchließen, ſchien es nicht anders zu ſein.

„Von wem wiſſen Sie, Parker, daß es ſich um Gologolo handelt?" fragte Yells, und er bemühte ſich, ſehr gelangweilt zu ſprechen.

„Von Peggy", erwiderte Parker leiſe, und noch leiſer fügte er hinzu: „Dort kommt übrigens meine Frau. Schweigen wir von dieſem Deutſchen."

Peggy Parker, die auf den Tiſch zukam, trug ein goldenes Abendkleid, das ihre ſchlanke Figur ſo feſt umſchloß, wie die Schale die Frucht umſpannt. Sie war ſehr ſchön und ſehr jung, und nur Mr. Parker, der Mann in den Fünfzigern, wußte, daß ſeine Frau zwanzig Jahre jünger als er war.

Vielleicht war es Zufall, daß jetzt die Gamelanmuſik verſtummte und die Tänzerinnen plötzlich verſchwunden waren, ſo plötzlich, als hätte ſich die Erde unter ihnen geöffnet; Peggy jedoch nahm dieſes Verſtummen als eine gewohnte Huldigung für ſich. Alle blickten jetzt auf ſie, von jedem Tiſch wurde ſie gegrüßt, und auch Parker und Yells hatten ſich erhoben.

„Sie ſind mir noch eine Antwort ſchuldig, Anthony", flüſterte Parker, als Peggy an einem anderen Tiſch für ein paar Sekunden verweilte. „Wo ſetzt Englands neuer Schlag ein?"

„Holland", erwiderte Yells leiſe.

„Holland?" Parker blickte nicht mehr auf ſeine Frau, die ein paar Meter vor ihm mit einer kleinen Franzöſin plauderte, er ſtarrte Yells an. „Ja, warum denn nach dieſem Fiasko im Norden nun Holland?"

„Wir müſſen das kleine Holland und Belgien vor einer deutſchen Invaſion ſchützen. Diesmal kommen wir nicht die berühmten zehn Stunden zu ſpät."

Parker wollte noch etwas erwidern, da verabſchiedete ſich Peggy von der kleinen Franzöſin und trat auf den Tiſch ihres Mannes zu. „Guten Abend, Regi, guten Abend, Anthony. Nun, was gibts Neues?"

„Nichts Neues", wollte Yells erwidern, „außer, daß die ſchönſte Frau Javas uns die Ehre ihrer Gegenwart ſchenkt." Aber er ſagte es nicht.

Etwas Seltſames war geſchehen. Plötzlich hörte man eine feſte Stimme laut und klar durch das Dunkel klingen. „Oberſt Getz", ſagte dieſe Stimme, „der Kommandant der norwegiſchen Truppen, hat folgenden Tagesbefehl an die ihm unterſtellten Streitkräfte erlaſſen: ‚Da die Engländer und Franzoſen aus unbekannten Gründen den Verſuch aufgegeben haben, uns in unſerem Kampf zu ſtützen, und da ſie in der Nacht ohne vorherige Mitteilung ihre Truppen aus Namſos zurückgezogen haben, ſtehen wir in der Flanke und im Rücken bereits von den Deutſchen umzingelt, den geſamten deutſchen Streitkräften auf der Linie gegenüber, die die engliſchen und franzöſiſchen Truppen halten ſollten . . .'"

„Abſtellen! Abſtellen!" rief Yells, und er überſah ganz die ſchöne, ringgeſchmückte Hand, die ihm Peggy Parker reichte; mit wenigen Sätzen hatte er den Vorplatz überquert, ſtand in der Halle des Hotels, die feſte, klare Stimme erklang noch immer: ‚Wir haben deshalb der deutſchen Heeresleitung heute einen Waffenſtillſtand und die Wiederherſtellung des Friedens im Nordtröndelag vorgeſchlagen, wie er bereits im Südtröndelag und anderen Teilen unſeres Landes eingetreten iſt . . .'

Zum erſtenmal geſchah es, daß Clarke G. Yells den ſchwarzen Schaltknopf des Telefunkenapparates ſelbſt bediente, daß es keine braune Hand war, die ihn ausſchaltete.

„Wer erlaubt ſich hier, Nazipropaganda zu treiben?" fragte C. G. Yells, und ſein Blick ſuchte Herrn Winterhalder, doch er ſah rings um ſich nur braune Geſichter, die unergründlich waren, von denen man nicht ſagen konnte, ob ihre Mienen Gleichgültigkeit oder ſtillen Hohn ſpiegelten.

„Wo iſt Mr. Winterhalder?" herrſchte er einen der Boys an, der dem Apparat am nächſten ſtand.

„Sie wünſchen, meinen Vater zu ſprechen, Mr. Yells?" Claire Winterhalder hob ſich ein wenig in ihrem Seſſel, Yells hatte ſie ganz überſehen. Jetzt verſuchte er ein Lächeln. „O, Miß Claire! — Es iſt nicht ſo wichtig, ich hätte nur gern gewußt, wer es ſich erlaubte, uns hier mit den Nachrichten des deutſchen Kurzwellenſenders zu ſtören."

„Ich", ſagte Claire freundlich. „Es intereſſiert mich, und ich darf wohl annehmen, daß es auch für andere von Intereſſe iſt."

Abermals klang die Stimme des Kommandanten der norwegiſchen Truppen deutlich vernehmbar durchs Radio: „Es iſt meine ſchwere Pflicht als Oberbefehlshaber, die Kapitulation den unter meinem Kommando ſtehenden Truppen mitzuteil." — — —

„Wollen Sie noch mehr hören oder genügt es Ihnen für heute?" fragte die ſanfte, etwas ölige Stimme William ten Brinks den deutſchen Arzt, der ihm gegenüberſaß, zugleich drehte er, ohne Ewerts Antwort abzuwarten, den Apparat ab.

Ich würde gern noch mehr hören. Verdammt gern', dachte Gerd Ewert, aber er war hier Gaſt in dieſem Raſthaus der niederländiſchen Regierung, und er wollte ten Brink nicht verſtimmen. Ten Brink war ein wohlbeleibter, zufriedener Mann, aber die Nachricht von der Kapitulation der norwegiſchen Armee, die ſie eben über eine deutſche Station empfangen hatten, ſchien ihm ſchlecht bekommen zu ſein.

Höflicher Krieg. Als Erzherzog Karl Ludwig Johann von Oeſterreich im Jahre 1800 nach der Schlacht bei Hohenlinden nach Böhmen ging, um den Oberbefehl gegen die franzöſiſche Rheinarmee zu übernehmen, traf er auf dem Wege zu den Schlachtfeldern etliche verwundete Oeſterreicher, die aus Mangel an Pferden ihre Bagagewagen ſelbſt zogen. Sogleich ließ der Erzherzog von einigen Kanonen, die ebenfalls auf dem Rückzuge waren, die Pferde abſpannen und ſie den Verwundeten geben: das Leben tapferer Männer, ſagte er, ſei mehr wert als ein paar Geſchütze. — Der franzöſiſche General Moreau, Befehlshaber der Rheinarmee, ließ die auf ſolche Weiſe von ſeinen Truppen erbeuteten Kanonen ſofort an die Oeſterreicher zurückgeben: Er wolle, ſchrieb er dazu, nicht eine einzige Kanone haben, die aus ſo menſchenfreundlichen Gründen verlaſſen worden ſei.

Wo man den Sender Dover ſieht

Von Otto Hofmann von Wellenhof

Kanal und Kanal iſt zweierlei. Die Geographie verſteht darunter einen ſehr umfangreichen Meeresſtreifen, der das Bindeglied zwiſchen Atlantik und der Nordſee bildet, alſo von Breſt bis hinauf nach Holland reicht. Der gewöhnliche Sprachgebrauch engte den Begriff Kanal aber weſentlich ein und meint, wenn vom Kanal die Rede iſt, nur jene Waſſerſtraße, die der Franzoſe „Pas de Calais", der Engländer „Street of Dover" nennt, alſo das Gebiet, das kontinentalerſeits etwa von Boulogne, genauer ſogar nur von Cap Gris Nez bis Calais, inſelwärts beiläufig von Folkeſtone bis Dover ſich erſtreckt. Hier iſt das Meer am ſchmalſten. Hier ſcheint die Natur die Vorausſetzung gegeben zu haben, eine Invaſion hinüber oder herüber immerhin verſuchen zu können und von hier aus wurden auch die kontinentalen Invaſionen gegen das Inſelreich unternommen oder doch wenigſtens vorbereitet.

In Boulogne hatte Caeſar einſt ſein Heerlager. Von hier „ſtartete" er im Jahre 55 v. u. Ztr. mit etwa 100 Transportern und rund 10 000 Mann die erſte Invaſion, die aber nur zu einem Teilerfolg führte. Erſt die im Jahre 54 erneut vorgenommene Landung von 800 Segelſchiffen, 28 Galeeren, 25 000 Mann und 2000 Pferden vermochte den zuerſt eroberten Beſitz einigermaßen zu ſichern. Hier in Boulogne unterhielt dann ſpäter auch Napoleon von 1802 bis 1805 eines der größten Heerlager der Geſchichte, ohne aber jemals die ſo lange vorbereitete Invaſion ſchließlich durchgeführt zu haben.

Von der römiſchen Zeit ſind bis auf den heutigen Tag nur wenige Ueberreſte geblieben. In der Nähe von Wiſſant, einem kleinen halbwegs zwiſchen Boulogne und Calais gelegenem Fiſcherdorf, bezeichnet die Karte eine mächtige ovalförmige Erdumwallung als „Camp de Ceſar", ob mit hiſtoriſcher Berechtigung bleibe dahingeſtellt.

Und an die napoleoniſche Aera erinnert vor allem die „Colonne de la Grand Armée", eine 52 Meter hohe Säule, von der Bronzeſtatue Napoleons gekrönt, die als Wahrzeichen der Boulogner Landſchaft weit über Dünen und Meer nach England blickt, von wo für dieſe Landſtriche ſchon ſo oft und oft in der Geſchichte Kriegsnöte, Belagerung und Knechtſchaft kam. An dieſer geſchichtlichen Tatſache ändern auch nichts die beiden Obelisken, die man auf dem 134 Meter aus dem Meere ſich erhebenden Cap Blanc Nez weſtlich Calais und auf gleicher Höhe gegenüber in England errichtete zum Gedenken an die Weltkriegsentente, eine Entente, die im Verhältnis zum jahrhunderlangen Gegenſatz England—Frankreich doch nur als eine ſehr kurzlebige hiſtoriſche Epiſode gewertet werden muß. — Unfern von dieſem Obelisken befindet ſich jene Stelle, an der einſt Bleriot zu ſeinem berühmten Flug über den Kanal ſtartete — eine Pioniertat, die wie ſo viele Pioniertaten der Technik ſchließlich zu Zwecken führte, die dem Wohle der Menſchheit nicht zuträglich ſind. Ungezählte Ruinen, die friedliche franzöſiſche Siedlungen dem engliſchen Bombenterror verdanken, ſind Beweiſes genug. Noch einen zweiten bemerkenswerten Punkt hält die Karte in der Nähe des kleinen Fiſcher- und Badeortes Sangatte feſt: die Stelle, die als der Ausgangspunkt des oft geplanten Unterwaſſertunnels nach England auserſehen war, wo bereits vor Jahrzehnten ein ungefähr 2000 Meter langer Verſuchsſtollen vorgetrieben wurde, dem ein Verſuchsſtollen von annähernd gleicher Läge auf der Inſel entſprach. Politiſche wie auch wirtſchaftliche Sonderintereſſen und Bedenken ließen aber immer wieder dieſes Projekt, dem rein techniſch die moderne Ingenieurkunſt zweifellos gewachſen wäre, nicht zur Ausführung gelangen. — Wandert man, oder nein: jetzt marſchiert man ja wohl nur, die in mannigfachen Windungen — ſehr im Gegenſatz zu den ſchnurgeraden franzöſiſchen Ueberlandſtraßen — ſich den Uferverlauf anpaſſende Küſtenſtraße von Calais nach Bolougne, ſo ſtoßen wir, obſchon bemerkenswerte Siedlungen fehlen, allenthalben auf Punkte oder Gedenkſtätten, die auch heute noch unſer Intereſſe erregen.

Vom Cap Blanc Nez führte die Route in großen Serpentinen zu Tal durch Escalles nach Wiſſant, wo noch vor wenigen Jahrzehnten oft ſenſationsfiebriger Wirbel herrſchte, denn von hier aus verſuchten die Kanalſchwimmer, die damals ſo große Mode waren, die 28 Kilometer nach England hinüber zu bewältigen, um dann vielleicht als der Güter höchſtes eines raſenden Konfetti-Empfanges in Neuyork teilhaftig zu werden.

Alle dieſe Orte zwiſchen Calais und Boulogne ſind klein und bedeutungslos — Fiſcherdörfer, Badeorte, typiſche Sommerfriſchen mit Villen und Veranden. Wahrſcheinlich fehlen auch die Gartenzwerge nicht, ſie ſind international. Kein nennenswerter Hafen verleiht Wiſſant, Audreſſelles, Ambleteuſe oder Wimereux über das Lokale hinausgehende Bedeutung.

Und drüben ſteigt die Kreideküſte Englands aus den Fluten fingerbreit, neuſchneeweiß in der Morgenſonne glänzend. An klaren, föhnigen Tagen ſieht ſogar das unbewaffnete Auge drüben den Rauch von Eiſenbahnen aufſteigen. Die Sendemaſten von Dover oder Folkeſtone heben ſich mit zartem Gitterwerk aus dem Blau und in der klaren Luft ſtehen die unförmigen Würſte der Sperrballons.

Chriſtian Dewet — der volkstümliche Held

Zwei wahre Geſchichtchen aus dem Burenkriege

Im Burenkriege gegen die Engländer, zu Beginn unſeres Jahrhunderts, hat das kleine Bauernvölklein gegen die damalige Weltmacht England unzählige Heldentaten vollbracht. Mafeking und Ladyſmith wurden erobert und die ſtolzen Engländer bei Magerfontain und am Modderfluß, bei Colenſo und am Spionskop aufs Haupt geſchlagen. Es bedurfte erſt einer gewaltigen engliſchen Uebermacht und den Zuzügen aus Kanada und Auſtralien, um die Buren auf die Knie zu zwingen. Der verwegenſte aller Burengenerale war der alte Chriſtian Dewet, damals einer der volkstümlichſten Männer in ganz Europa. Von ſeinen abenteuerlichen Kriegszügen erzählen hundert heitere Geſchichten. Zwei beſonders hübſche und wenig bekannte ſollen hier folgen.

„Koſte es, was es koſte, Dewet muß gefangen werden!" — ſo hieß bald die engliſche Loſung. Oft ſchon hatte man es verſucht, aber nie war es geglückt. Da wollte ihn der engliſche General Lord Methuen ſelber fangen. Auf ſeinen Streifzügen ſah der Engländer eines Tages plötzlich ein Burenlager vor ſich. Die Buren ſchienen ahnungslos zu ſchlafen; nur eine einzige Wache war aufgeſtellt. Vorſichtig ſchlich ſich der britiſche Vortrupp näher und fand die vom Gros etwas entfernten Zelte — leer. Ein wenig kühner geworden, aber immer noch ſehr vorſichtig — man kannte den alten Löwen! — umzingelte man das Lager und bemächtigte ſich vor allem erſt der Schildwache. Doch welche Ueberraſchung — die war aus Holz und hatte in der Hand einen Brief. Der war an Lord Methuen adreſſiert und lautete folgendermaßen:

„Erlauben Sie mir, Ihnen dieſe alten, leeren Zelte zu hinterlaſſen. Ich habe in dieſer Woche eine für die engliſche Armee beſtimmte Ladung neuer Zelte abgefangen und mache Ihnen über das vorzügliche Material derſelben mein Kompliment. Entſchuldigen Sie, daß ich nicht auf Sie gewartet habe; aber Sie können ja in zwei Jahren wieder einmal vorſprechen. Chriſtian Dewet."

Die engliſchen Soldaten lachten zwar über dieſen Streich; aber wer nicht lachte, war der engliſche General Lord Methuen.

•

Ein anderer luſtiger Streich Dewets war von ſchlimmerer Auswirkung für die Briten.

Dewets Lieblingsbeſchäftigung war, möglichſt alle Eiſenbahnzüge mit Nachſchüben von Waffen und Nahrungsmitteln für den Feind abzufangen. Das glückte ihm viel beſſer als den Engländern alle Verſuche, ihn ſelber zu erwiſchen. Eines Tages, auf den Spuren des engliſchen Generals Hunter, ließ der alte Burenheld die Telegraphendrähte durchſchneiden und eine eigene Verbindung mit ſeinem Morſe-Telegraphen herſtellen. Richtig, bald langte auch eine Depeſche an. Vom General Hunter ſelbſt, und ſie war für Lord Roberts beſtimmt, den engliſchen Oberkommandierenden. „Habe Dewet in der Falle! Schickt Verſtärkungen!" lautete ſie.

Sofort telegraphierte Dewet an Hunter: „Gut! Sie werden Verſtärkungen bekommen. — Roberts." Und an Lord Roberts telegraphierte er: „Verſtärkungen nicht mehr nötig. Dewet mit 5000 Mann gefangen. — Hunter."

Den Spaß in der Truppe Dewets kann man ſich denken. Die für die Briten höchſt peinliche Auswirkung auch. Unbeſchreibliche Freude im engliſchen Hauptquartier! Bis in die Nacht hinein floß der Champagner durch die Kehlen der Offiziere. Der Morgen aber brachte die Ernüchterung.

Eine neue Depeſche kam, diesmal über eine andere Station, und die verlangte dringend ſofortige Hilfe für den General Hunter. Er befände ſich in ſchlimmer Lage. Verſtärkungen wären gekommen, aber für die Buren!

Dewet hatte ſie ſelber herangeführt und den Engländer gefährlich angegriffen. Diesmal lachten die engliſchen Soldaten nicht; es war für ſie ein zu übler Streich des Spaßvogels Dewet. (Bl.)

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 89 — Montag, den 17. April 1944 — 66. Jahrg.

Harter Widerſtand auf der Krim

Erfolgreiche Angriffsunternehmungen in den Abſchnitten zwiſchen Jaſſy und Kowel

Weitere Kampfhandlungen entwickelten ſich nur im Süden der Oſtfront, während es im mittleren Frontabſchnitt weiterhin ruhig blieb und die Bolſchewiſten bei Pleskau wie ſüdöſtlich Oſtrow ihre ſchwer mitgenommenen Verbände zunächſt umgruppieren müſſen, bevor dieſe zu neuen Vorſtößen eingeſetzt werden können. Mit geſteigerter Wucht griff der Feind von neuem auf der Krim an. Die beiden aus der Nogaiſchen Steppe in den Nordteil der Krim eingedrungenen ſowjetiſchen Angriffskeile breiteten ſich diesſeits des Faulen Meeres fächerartig nach Süden aus. Die Hauptſtöße erfolgten wieder im Bereich der großen Bahnlinien. Von Dſchankoi drückten die Bolſchewiſten nach Südoſten und Südweſten auf die von den deutſchen und rumäniſchen Truppen gebildeten Sicherungslinien, die zum Rückgrat ſchwerer Abwehrkämpfe und heftiger Gegenſtöße wurden.

Die von Oſten her vorſtoßende feindliche Angriffsgruppe gewann ebenfalls noch an Boden. Die ſich von Kertſch abſetzenden eigenen Kräfte leiſteten zähen Widerſtand und wehrten den in die Landenge von Ak-Monai nachſtoßenden Feind ab. Das Entſcheidende dieſer mit großer Beweglichkeit geführten Kämpfe liegt aber darin, daß es dem Feind trotz aller Geländegewinne nicht gelang, den Zuſammenhalt der Truppen zu zerſchlagen oder ins Gewicht fallende Kräfte zu vernichten oder gefangenzunehmen. Statt deſſen koſtete ihn das Ueberwinden jedes der zahlreichen Sperriegel erhebliche Verluſte. Beſonders wirkſam war die Hilfe, die unſere Schlachtflieger den hart bedrängten Heeresverbänden gaben. Sie nahmen feindliche Angriffsſpitzen mit Bomben und Bordwaffen unter Feuer und vernichteten außer über 50 mit Truppen beladenen Laſtkraftwagen noch 54 Panzer und beſchädigten eine Anzahl weiterer ſchwer. Von den 82 innerhalb der beiden letzten Tage allein durch die Luftwaffe zerſtörten Sowjetpanzer brachte das Schlachtgeſchwader von Hauptmann Ruffer 29 zur Strecke. Die beiden erfolgreichſten Flieger waren der Geſchwaderführer ſelbſt und Oberfeldwebel Dietrich, die ihren 65. bzw 50. Panzerabſchuß erzielten.

Unſere bisher in Transniſtrien kämpfenden Truppen überquerten unter dem Feuerſchutz der Artillerie den Dnjeſtr und ſetzten ſich auf dem Weſtufer zu neuem Widerſtand feſt. An der erfolgreichen Durchführung dieſer Operationen hatten die unter General von Förſter ſtehenden Truppen beſonderen Anteil. Sie ſtanden urſprünglich im Raum nordweſtlich Odeſſa, ſtießen dann weſtlich an Odeſſa vorbei nach Süden vor, zerſchlugen dabei vorgeprellte feindliche Infanterie-, Panzer- und Kavallerieverbände und kämpften ſich den Zugang zur Dnjeſtrmündung frei. Bei Owidiopol bildeten ſie einen Brückenkopf, den ſie gegen zahlreiche Infanterie- und Panzerangriffe der Bolſchewiſten erfolgreich verteidigten.

Im Verlaufe dieſer Kämpfe vernichtete die deutſche Kampfgruppe am Oſterſonntag und Oſtermontag Verbände eines motoriſierten Sowjetkorps ſowie Teile einer Kavallerie- und einer Schützendiviſion. Die Verluſte der Bolſchewiſten betrugen über [illegible]00 Tote, 28 Panzer, 34 Geſchütze verſchiedener Kaliber, 149 Maſchinengewehre und Granatwerfer, 24 Panzerbüchſen, große Mengen ſonſtiger Waffen und Kriegsgerät ſowie über 300 motoriſierte und beſpannte Fahrzeuge und mehr als 2000 Pferde. Unter der Beute befand ſich auch eine Fahne und unter den zahlreichen Gefangenen wurden ein ſowjetiſcher Diviſions- und ein Regimentskommandeur feſtgeſtellt.

Zwiſchen Dnjeſtr und Pruth griffen die Bolſchewiſten bei Orhei in Bataillons- bis Regimentsſtärke erfolglos an, während ein öſtlich des Pruth angeſetzter eigener Vorſtoß zu Stellungsverbeſſerungen führte. Zwiſchen Pruth und Siritul ſäuberten unſere Truppen, nachdem ſie nordweſtlich Jaſſy einen ſtarken feindlichen Gegenſtoß unter Abſchuß mehrerer Panzer abgewieſen hatten, im Zuſammenwirken mit rumäniſchen Verbänden das in den letzten Tagen im Bereich der Straße Jaſſy—Frumos wiedergewonnene Gelände von feindlichen Reſten und ſicherten ihre Bodengewinne durch Wegnahme einiger weiterer Ortſchaften. Stärkere bolſchewiſtiſche Truppenbewegungen in dieſem Raum waren die Ziele heftiger Angriffe unſerer Kampf- und Schlachtflieger. Durch Bomben und Bordwaffenfeuer vernichteten ſie über 130 feindliche Fahrzeuge. Weiter nördlich taſteten ſich die Bolſchewiſten in der öſtlichen Bukowina näher an unſere, die Vorberge der Karpaten ſichernden Verbände heran. Die eigenen Gegenmaßnahmen führten zu örtlich begrenzten Kämpfen, bei denen unſere Truppen in Abwehr und Angriff ihre geſteckten Ziele erreichten.

Auch am Oberlauf des Dnjeſtr führten die Unternehmen deutſcher und verbündeter Kampfgruppen zum Erfolg. Oeſtlich Stanislau nahmen unſere Einheiten ein Höhengelände und zerſchlugen ein bereitgeſtelltes Sowjetbataillon. Deutſche Verbände gewannen nördlich des Dnjeſtr weiteres Gelände, wodurch die Verbindungen zu den an der Strypa ſtehenden Kräfte weſentlich verbreitert und verbeſſert werden konnten. In Tarnopol griff der Feind in den Mittagsſtunden die weiter heldenhaft kämpfende Beſatzung nach ſchwerer Artillerievorbereitung konzentriſch mit Infanterie, Panzerabteilungen und Flammenwerfertrupps an. Die von Norden und Weſten eingedrungenen Sowjets wurden abgeriegelt. Durch eine im Südteil der Stadt geſchlagene Breſche ſtießen die Bolſchewiſten jedoch weiter vor. In den großenteils brennenden Reſten der völlig zerſtörten Stadt wird mit größter Erbitterung weiter gekämpft.

Südöſtlich und weſtlich Brody ſowie bei Kowel gewannen unſere Truppen in oft harten Kämpfen gegen feindliche mit Banden durchſetzte Verbände weiter an Boden. Bolſchewiſtiſche Gegenangriffe brachen dagegen unter Verluſt von 15 Panzern blutig zuſammen. Durch die täglichen Fortſchritte unſerer Angriffsunternehmen iſt Kowel nunmehr wieder feſt in die deutſche Abwehrfront einbezogen. Es laſſen ſich jetzt auch die Geſamtverluſte überſehen, die der Feind im Kampf um die Stadt in der Zeit vom 27. März bis 7. April erlitt. Sie betragen: 1249 Gefangene, rund 12 200 Gefallene, 254 Geſchütze verſchiedenen Kalibers, 19 Panzer, 679 Maſchinengewehre und Granatwerfer, 272 Panzerbüchſen und mehrere Tauſend Handfeuerwaffen aller Art.

Die Schwerter für Oberſt Kupfer

Der Führer verlieh am 11. April 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Ernſt Kupfer, früher Kommodore eines Schlachtgeſchwaders, 62. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Dieſer hervorragende Offizier war einer der großen deutſchen Sturzkampfflieger, deren Leiſtung und Ruhm in der Geſchichte dieſes Krieges beſonders hell leuchten. Nach beendeter Ausbildung flog er in einem der bekannteſten Sturzkampfgeſchwader, bei dem er dreimal abgeſchoſſen wurde. Bei ſeinen Abſtürzen trug er einen dreifachen Schädelbaſisbruch, zahlreiche Knochenbrüche und einen gequetſchten Sehnerv davon. Am 23. November 1941 erhielt der damalige Hauptmann und Staffelkapitän das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Von ſeinen ſchweren Wunden geneſen, kehrte er an die Front zurück, wurde Gruppenkommandeur und flog wieder mit dem unbeirrbaren Mut, der nicht zu übertreffenden Kühnheit und Furchtloſigkeit, die ſeine hervorſtechenden Eigenſchaften waren. Durch ſein rückhaltloſes Beiſpiel riß Oberſt Kupfer auch ſeine Beſatzungen zu gleichen ſoldatiſchen Taten mit. Am 8. Januar 1943 verlieh ihm der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, um ihn nun nach ſeinem Tode durch die Verleihung der Schwerter noch einmal hoch zu ehren.

Die Kämpfe ſüdöſtlich Oſtrow

Alle Durchbruchsverſuche der Sowjets vereitelt

In dem durch zahlreiche Sümpfe und Gewäſſer unwegſamen Gelände ſüdöſtlich Oſtrow im Nordabſchnitt der Oſtfront haben die Bolſchewiſten in den letzten Tagen bei ihren vergeblichen Durchbruchsverſuchen ſo hohe und empfindliche Verluſte erlitten, daß ſie gezwungen waren, ihre Angriffe vorübergehend abzubrechen und ihre Verbände umzugruppieren. Trotz der Maſſierung ſtärkſter Infanterie-, Artillerie- und Panzerkräfte iſt es ihnen nicht gelungen, das von anhaltendem Tauwetter weithin aufgeweichte Sumpfgebiet, durch das ſich als beſonderes Hindernis noch ein breiter Flußlauf zieht, zu überwinden, eine für weitere Unternehmungen wichtige Rollbahn zu gewinnen und danach das ſüdliche Tor zum baltiſchen Raum aufzuſtoßen.

An einem der ſchwerſten Kampftage konnten die Sowjets im Abſchnitt einer Luftwaffenfelddiviſion einen Einbruch erzielen, der jedoch ſofort abgeriegelt wurde. Das erſte Bataillon des im Wehrmachtbericht genannten Luftwaffen-Jäger-Regiments 25 unter Führung von Hauptmann Gehrken hatte am 7. April eben erſt die ſchnell gebildete, doch keineswegs ausgebaute Riegelſtellung bezogen, als die Bolſchewiſten nach heftigem Trommelfeuer erneut zum Angriff antraten. Die Jäger hielten dem Anſturm des Feindes, der ſiebenmal teils in Diviſions-, teils in Regiments- und Bataillonsſtärke vorſtieß, ſtand und ſchlugen alle Angriffe blutig ab.

Die günſtige Lage der Beobachtungsſtellen der Artillerie auf den das Schlachtfeld begrenzenden Höhen ſicherte uns viele Vorteile gegenüber den aus der faſt deckungsloſen Ebene angreifenden Sowjets. Nichts, was ſich im feindlichen Hinterland abſpielte, konnte dem geübten Auge unſerer Beobachter entgehen. Der Feind hatte deshalb ſchon in ſeinen Bereitſtellungsräumen, auf den Anmarſchwegen, in den Unterkünften und in den Feuerſtellungen durch den pauſenloſen Beſchuß unſerer Artillerie hohe Ausfälle.

Kampfanſage an Moskau

Scharfe Entſchließung der orthodoxen Kirche in Riga

Unter der Führung des Metropoliten von Litauen und Wilna Sergius, Exarch von Lettland und Eſtland, der Erzbiſchöfe von Narwa und Riga, trat die autonome orthodoxe Kirche in Reichskommiſſariat Oſtland zu einer außerordentlichen Konferenz in Riga zuſammen und richtete in einer Erklärung eine entſchloſſene Kampfanſage an Moskau. Die letzten Ziele der Kremlmachthaber und ihrer neuen ſowjetiſchen Kirchenpolitik werden darin ihrer Tarnung beraubt und die tieferen Hintergründe bloßgeſtellt. In dem Dokument heißt es:

„Die unter der Knute des jüdiſchen Bolſchewismus ſchmachtenden Völker ſind nicht gewillt, in dieſem Krieg ihr Blut für den Triumph des Bolſchewismus zu vergießen. Die Bolſchewiſten reden daher mit all ihrer lügneriſchen Agitation den Völkern vor, daß ſie dieſen Krieg nicht für die Weltrevolution, ſondern für das Vaterland und ſogar für die Kirche führen. In ihrem Kampf um die eigene Exiſtenz appellieren ſie jetzt an den „Patriotismus“ und „Religioſität“, um ſpäter endgültig Kirche und Vaterland zu zertrümmern und alles Leben auszurotten.

Wir rufen auf, auf die bolſchewiſtiſchen Zumutungen nicht einzugehen und den bolſchewiſtiſchen Verſprechungen nicht zu trauen Der Bolſchewismus iſt Gottloſigkeit und Unmenſchlichkeit, Vergewaltigung und Lüge!“

„Ich kehrte in einem Sieb nach England zurück“

Wie der Londoner Nachrichtendienſt berichtet, erklärte ein USA-Pilot nach ſeiner Rückkehr von einem Terrorangriff auf Deutſchland: „Auch die Flak ſchoß ſehr heftig. Der ganze Himmel war mit berſtenden Granaten bedeckt. Ein benachbartes Bombenflugzeug wurde abgeſchoſſen. Die folgenden Maſchinen mußten ſcharf abdrehen, um nicht mit ihm zuſammenzuſtoßen. Ich flog in einem viermotorigen Bomber aus und kehrte in einem Sieb nach England zurück.“

USA-Kriegsminiſter Stimſon erklärte vor Preſſevertretern bei Einflügen nach Deutſchland ſeien erbitterte Kämpfe die Regel. Die Deutſchen hätten genügend Stärke, um den USA-Verbänden einen hohen Preis abzuverlangen, und jede Schlacht ſei eine Entſcheidungsſchlacht. Er gab weiter zu, daß die japaniſchen Truppen die Straße zwiſchen Imphal und Kochima abgeſchnitten hätten und beide Städte angriffen.

Der Führer der bulgariſchen Staatsjugendorganiſation „Brannik“, Hauptleiter Prof. Karawainoff, traf zu einem Beſuche der Hitler-Jugend in Deutſchland ein.

In den USA wurde bekanntgegeben, daß 33 Beſatzungsmitglieder eines USA-Tankers, der Mitte März durch den Torpedoſchuß eines U-Bootes in der Arabiſchen See verſenkt wurde, vermißt werden.

Nach einer Reutermeldung aus Buenos Aires iſt die „jüdiſche Koloniſationsgeſellſchaft“ wegen umfangreicher Steuerhinterziehungen mit einer Geldſtrafe belegt worden Die Betrügereien reichen mehr als ein Jahrzehnt zurück.

Tagung der Dreierpaktmächte

Tokio. In der japaniſchen Hauptſtadt tagte die techniſche Kommiſſion der Dreierpaktmächte Japan, Deutſchland und das faſchiſtiſche Italien. An der Tagung nahm der japaniſche Miniſterpräſident Tojo teil, von deutſcher Seite Botſchafter Stamer. Die Tagung hatte den Zweck; alle Kräfte für den Kriegseinſatz mobil zu machen. In allen behandelten Fragen wurde volle Uebereinſtimmung erzielt.

Machtkampf um das Oel

Knox haut die Briten übers Ohr

Der Streit um das Oel in Arabien, der ſich zu einem erbitterten Konkurrenzkampf des nordamerikaniſchen und des engliſchen Kapitals entwickelt hat, iſt jetzt in ein hochpolitiſches Stadium getreten, nachdem die USA-Regierung ſich der Intereſſen der amerikaniſchen Oelmagnaten angenommen hat. Der Kampf wird alſo nunmehr zwiſchen Waſhington und London ausgefochten.

Ueber den Verlauf des Streites teilte der USA-Marineminiſter Knox im Finanzausſchuß des Repräſentantenhauſes aufſchlußreiche Einzelheiten mit. Er gab bekannt, daß die amerikaniſchen Oelgeſellſchaften in Arabien um Regierungsunterſtützung nachgeſucht hätten, weil ſie befürchteten, die Engländer könnten ihre Konzeſſionen übernehmen. Die arabiſche Regierung habe die Engländer um finanzielle Hilfe erſucht, und dieſe habe erhebliche Geldſummen vorgeſchoſſen. Daraufhin hätten die amerikaniſchen Geſellſchaften (die Standard Oil of California und die Texas Oil Company) die Lage als alarmierend betrachtet. Da die amerikaniſchen Oelgeſellſchaften in Arabien als Privatfirmen ohne jede Unterſtützung durch die Regierung im Wettbewerb mit der britiſchen Regierung und mit britiſchen Oelgeſellſchaften arbeiteten, die ihrerſeits alle Unterſtützung und alles Preſtige genöſſen, das die britiſche Regierung ihnen geben könnte, ſeien ſie mit ihren Sorgen zu der Regierung in Waſhington gekommen und hätten ſie aufgefordert, die amerikaniſchen Oelvorkommen in Geſtalt von mehr als 20 Millionen Faß Oel zu ſchützen. Die Stabschefs hätten die Idee gebilligt, jedoch ſeien die Verhandlungen zugunſten einer 50prozentigen Kapitalsübernahme durch die Regierung und zugunſten anderer Vorſchläge zuſammengebrochen.

Knox berichtete weiter, daß auf die beiden Geſellſchaften ein erheblicher Druck ausgeübt worden ſei, damit ſie der Regierung die finanzielle Beteiligung verweigerten. Unter den Oelſachverſtändigen habe die Vorſtellung, daß die Regierung in das Oelgeſchäft einſteige, Beunruhigung hervorgerufen. Jedoch etwas ſpäter ſeien die Verhandlungen wieder aufgenommen worden, und zwar mit dem Ziel, eine Oelleitung vom Perſiſchen Golf nach dem Mittelmeer zu bauen, um dieſes Oel raſch und billig erreichbar zu machen und ſo die Beanſpruchung der amerikaniſchen Oelreſerven zu verringern. Schließlich ſei eine Vereinbarung erzielt worden, wonach die Regierung auf 25 Jahre die Oelleitung vom Perſiſchen Golf nach dem Mittelmeer als Hauptpächter betreiben ſolle und daß ſie danach ohne weitere Koſten als Beſitz übernommen würde. Unter dieſen Bedingungen hätten die Geſellſchaften verſprochen, auf Anforderung eine Milliarde Faß Oel an die USA zu einem Preiſe zu liefern, der 25 Prozent unter dem Marktpreis liegt. Knox ſchloß ſeinen Bericht mit dem Hinweis, daß der Beſchluß gefaßt worden ſei, nach Arabien zu gehen, um das amerikaniſche Eigentum innerhalb dieſer gewaltigen Konzeſſionen zu ſchützen.

Der USA-Marineminiſter Knox forderte 1 Million Dollar für Forſchungsarbeiten zu Oelbohrungen in Alaska. Er erklärte, die Reſervate der Marine in Alaska umfaßten ein Gebiet von der Größe halb Kaliforniens, und einige geologiſche Gebilde darin ſeien „günſtig“.

*

Der Streit um das arabiſche Oel wirft ein grelles Schlaglicht auf die erſt kürzlich wieder von dem USA-Staatsſekretär Hull geprieſene „Einigkeit“ im alliierten Lager. Nachdem er über den Konkurrenzkampf der engliſchen und der nordamerikaniſchen Kapitaliſten hinausgewachſen iſt, meſſen nunmehr England und die USA ihre politiſche Macht aneinander. Dabei dürfte der Ausgang dieſer Kraftprobe kaum zweifelhaft ſein. Die erſte Runde hat England ohnedies bereits verloren, nachdem es den Einbruch des USA-Kapitals in den Vorderen Orient, der bisher ausſchließlich als engliſche Domäne galt, nicht hat verhindern können. Darüber hinaus gibt uns der anglo-amerikaniſche Machtkampf eine Vorſtellung von dem, was ſich abſpielen würde, wenn die Feindmächte in Europa ſtünden. Da würde ein wildes Ringen um jede Grube und jede Fabrik zwiſchen den beiden feindlichen Kapitaliſtencliquen entbrennen. Dieſer Konkurrenzkampf aber würde auf dem Buckel der verſklavten Völker ausgetragen werden, die dabei der bitterſten Arbeitsloſigkeit, dem Hunger und Elend preisgegeben würden.

Angſt vor dem „Junior-Partner“

„Es beſteht eine gewiſſe Befürchtung für die Eröffnung eines Handelskrieges zwiſchen Großbritannien und den USA in der Nachkriegszeit“, erklärte der engliſche Capt. L. D. Gammans, Mitglied einer parlamentariſchen Handelsmiſſion, einem Reutervertreter bei Abſchluß einer dreiwöchigen Amerikareiſe. Ueber den wirtſchaftlichen Wiederaufbau in der Nachkriegszeit beſtehe eine unterſchiedliche Beurteilung zwiſchen den USA und Großbritannien, und zwar in verſchiedener Hinſicht. Im internationalen Handel glaubten gewiſſe Leute, daß eine wirtſchaftliche Rivalität um die Exportmärkte zwiſchen beiden Ländern unvermeidlich ſei.

Gammans, dem offenſichtlich Angſt und Bange vor dem „Junior-Partner“ geworden iſt, meint, er könne nicht erkennen, wie die USA um jeden Preis exportieren wollten, wenn ſie ihre Politik der hohen Zölle aufrechterhielten. „Ueber den politiſchen und wirtſchaftlichen Dingen der alliierten Welt“, ſo ſchließt dieſer demokratiſche „Freiheit von Not“-Vertreter ſeine angſtvolle Epiſtel, die die Völker der europäiſchen Neuordnung nur mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen können, „hängt ein großes Fragezeichen“.

Die Abwehrſchlacht im Oſten

Auf der Krim Feodoſia und Simferopol geräumt — Bolſchewiſten am unteren Dnjeſtr im Gegenſtoß zurückgeſchlagen — Sowjeteinbrüche bei Delatyn und Stanislau abgeriegelt — Deutſcher Bodengewinn bei Tarnopol — Abwehrerfolg ſüdlich Pleskau

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 15. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim ſetzten ſich die deutſchen und rumäniſchen Truppen bei andauernden Kämpfen gegen den ſcharf nachdrängenden Feind weiter nach Südweſten ab. Die Städte Feodoſia und Simferopol wurden geräumt. In der Zeit vom 8. bis 13. April vernichteten Verbände des Heeres, der Luftwaffe und Marineartillerie 285 feindliche Panzer. In den ſchweren Kämpfen der letzten Tage haben ſich die Kampfgruppen unter Führung von Major Schröder und Hauptmann Heidelberg beſonders ausgezeichnet.

Am unteren Dnjeſtr verſuchten die Sowjets, ihre Brückenköpfe auf dem Weſtufer des Fluſſes zu erweitern. Alle Angriffe wurden in ſofortigen Gegenſtößen zurückgeſchlagen.

Die Luftwaffe griff mit ſtarken Schlacht- und Kampffliegerkräften in die Abwehrkämpfe auf der Krim und im Raum von Tiraſpol ein. Allein in dieſen Räumen wurden in den beiden letzten Tagen 73 ſowjetiſche Panzer durch Angriffe aus der Luft vernichtet.

Bei Delatyn und im Raum öſtlich Stanislau griffen die Bolſchewiſten mit ſtärkeren Kräften an. Sie wurden unter Abriegelung einiger Einbrüche abgewieſen. Weſtlich Tarnopol brachen unſere Truppen in die ſtark ausgebauten feindlichen Stellungen ein und gewannen trotz zähen feindlichen Widerſtandes Boden. Die Beſatzung der Stadt behauptete ſich weiterhin in erbittertem Ringen gegen die von allen Seiten angreifenden Bolſchewiſten.

Im Raum nördlich Brody und ſüdweſtlich Kowel zerſchlugen unſere Truppen ſowjetiſche Kampfgruppen.

Südlich Pleskau ſetzte der Feind mit ſtarken Kräften ſeine Durchbruchsverſuche fort. Unſere Truppen errangen erneut einen vollen Abwehrerfolg und vernichteten 48 von 90 angreifenden Panzern.

Aus Italien wird nur rege beiderſeitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

Ein Tagesangriff ſchwächerer feindlicher Fliegerkräfte im weſtdeutſchen Grenzgebiet verurſachte geringe Schäden.

51 USA-Flugzeuge abgeſchoſſen

Vordringen unſerer Angriffsverbände weſtlich Tarnopol — Beſatzung von Tarnopol leiſtet weiter heldenhaften Widerſtand — Bei Jaſſy und Pleskau hohe blutige Verluſte der Sowjets — Im Südweſtteil der Krim nachdrängende Sowjets zum Stehen gebracht — Schwerer deutſcher Luftangriff auf den Bahnhof von Sarny

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 16. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südweſtteil der Krim brachten deutſche und rumäniſche Truppen die unſeren Bewegungen nachdrängenden Bolſchewiſten in harten Kämpfen zum Stehen und vernichteten 28 feindliche Panzer. In heftigen Luftkämpfen und durch Flak wurden 36 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Am unteren Dnjeſtr und bei Orhei ſcheiterten zahlreiche Angriffe des Feindes am Widerſtand unſerer von der Luftwaffe hervorragend unterſtützten Truppen. Oertliche Einbrüche wurden abgeriegelt. In den letzten Tagen hat ſich hier die 7. Kompanie des Panzer-Grenadier-Regiments 11 unter Führung von Oberleutnant Henk beſonders hervorgetan. Nordweſtlich Jaſſy fügten unſere Truppen den Bolſchewiſten bei örtlichen Vorſtößen hohe blutige Verluſte zu.

Oeſtlich Stanislau wurden ſowjetiſche Kampfgruppen nach Süden zurückgeworfen. Wiederholte feindliche Angriffe am Strypaabſchnitt ſcheiterten. Weſtlich Tarnopol drangen unſere Angriffsverbände, unterſtützt von Kampf- und Schlachtfliegern, in erbitterten Kämpfen weiter vor. Die Beſatzung von Tarnopol leiſtet am Weſtrand der Stadt den immer wieder anſtürmenden Sowjets weiter heldenhaften Widerſtand.

In der vergangenen Nacht griffen ſtarke Verbände ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge den Bahnhof Sarny an. In den Zielräumen wurden zahlreiche Exploſionen und Brände beobachtet.

Südlich Pleskau griff der Feind, unterſtützt von Panzern und Schlachtfliegern, auch geſtern den ganzen Tag über an. Er wurde unter hohen blutigen Verluſten abgeſchlagen. In den beiden letzten Tagen wurden dort 72 Panzer vernichtet.

Im Landekopf von Nettuno führte der Feind ſtärkere Vorſtöße gegen einige unſerer vorgeſchobenen Stützpunkte ſüdweſtlich Littoria, die nach vorübergehendem Verluſt im Gegenſtoß zurückerobert wurden. An den übrigen Fronten verlief der Tag ohne beſondere Ereigniſſe.

Nordamerikaniſche Bomber griffen geſtern mehrere Orte in Rumänien, u. a. das Stadtgebiet von Bukareſt, an. Es entſtanden Gebäudeſchäden und Verluſte unter der Bevölkerung. Durch deutſche und rumäniſche Jäger ſowie durch Flakartillerie wurden nach bisherigen Meldungen 20 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, vernichtet.

Bei Vorſtößen nordamerikaniſcher Jagdverbände nach Nord- und Mitteldeutſchland wurden am 15. April 31 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Bei der Abwehr dieſer Angriffe zeichneten ſich leichte Flakbatterien der Luftwaffe, Marineflak und Hafenſchutzboote beſonders aus.

Der Durchbruch weſtlich Skala

Brandenburgiſche Grenadiere ſicherten die Abſetzbewegungen

An den ſchweren Abwehrkämpfen während unſerer Abſetzbewegungen am oberen ukrainiſchen Bug unter dem Oberbefehl des Generals der Panzertruppen Hube hatte die im Wehrmachtbericht vom 13. April erwähnte brandenburgiſche 208. Infanteriediviſion unter Führung des Generalmajors Piekenbrock beſonderen Anteil. Ununterbrochen in Schnee, Schlamm und Kälte, meiſt ohne Unterkunft und nur in offenen Feldſtellungen, ſchlug die vorwiegend aus Berliner Grenadieren beſtehende Diviſion vom Bug bis zum Sereth die zahlenmäßig ſtark überlegenen Kräfte der Sowjets zurück und fügte ihnen ſchwerſte Verluſte zu.

Schon in ihren Stellungen am Bug widerſtanden die Berliner mehrere Tage den anhaltenden Angriffen dreier Sowjetdiviſionen, bis der Abſetzbefehl erfolgte. Durch die ſtarke Verſchlammung des Geländes und in den heftigen Schneeſtürmen gingen den Truppen dann viele Fahrzeuge verloren. Obgleich ſie nur noch das Notwendigſte mit ſich führten, ſetzten die Grenadiere die befohlenen Bewegungen nach Weſten planmäßig fort und brachen jeden Störungsverſuch des Feindes. Als bei Kammenaja-Gorka die Sowjets mit einem Bataillon bis zum Diviſionsgefechtsſtand vordringen konnten, warf eine raſch zuſammengefaßte Kampfgruppe aus Männern des Stabes in ſofortigem Gegenſtoß die überraſchten Bolſchewiſten unter hohen Verluſten zurück. Sie erbeutete dabei zahlreiche leichte und ſchwere Maſchinengewehre, Panzerbüchſen und Handfeuerwaffen. Den Feind oft im Rücken, mit vielfach offenen Flanken, gelang es der feſten und zielſicheren Führung des Diviſionskommandeurs, die ſtellenweiſe immer wieder einbrechenden Bolſchewiſten in harten Kämpfen zu vernichten. Hierbei hat ſich eine im Rahmen der Diviſion eingeſetzte beſondere Kampfgruppe unter Führung des Eichenlaubträgers Oberſtleutnant Baacke vorbildlich tapfer geſchlagen. Bei Orynin durchbrach ſie die Stellungen des Feindes, der den Weg nach Weſten mit ſtarken Kräften verlegt hatte. Der entſchloſſene Widerſtand der Diviſion gegenüber den von allen Seiten hart nachdrängenden Sowjets hat das planmäßige Abſetzen der aus dem Skalakeſſel nach Weſten durchbrechenden deutſchen Verbände erſt ermöglicht.

500 Terrorbomber in 8 Tagen

Schwerſte Verluſte der Nordamerikaner

Der Luftkrieg hat in den letzten Tagen eine unverkennbare Intenſivierung erlebt, die ſich nicht nur in den faſt täglich geſtarteten Großangriffen nordamerikaniſcher Bomberverbände gegen das Reich und die beſetzten Gebiete ſowie in fortgeſetzten nächtlichen Störangriffen der britiſchen Flieger abzeichnet, ſondern die vor allem durch außerordentlich hohe Abſchußergebniſſe gegen nordamerikaniſche Bomber gekennzeichnet iſt. Mit geradezu verbiſſener Wut verſuchen die amerikaniſchen Luftſtreitkräfte immer wieder, die Luftüberlegenheit über dem Reichsgebiet an ſich zu reißen und die heldenhaft kämpfende deutſche Abwehr matt zu ſetzen. Allen feindlichen Berechnungen zum Trotz iſt jedoch die von London bereits im Februar vorausgeſagte Erſchöpfung der deutſchen Luftwaffe nicht eingetreten, ſondern die deutſchen Flieger haben gerade in den letzten Tagen immer wieder die eindrucksvolle Beſtätigung ihrer nicht zu zerbrechenden Schlagkraft gegeben.

Auch die amerikaniſchen Bomberverbände, die am vergangenen Donnerstag von Großbritannin aus zu Angriffen in den ſüddeutſchen Raum aufgeſtiegen waren, ſowie Verbände der 15. USA-Luftflotte in Italien, die etwa gleichzeitig zu Operationen gegen Ziele im ungariſchen Raum anſetzten, erhielten eine ſpürbare Abfuhr. Insgeſamt wurden bei den Angriffen des Donnerstags 91 amerikaniſche Flugzeuge vom Himmel geholt. Auch diesmal iſt die Zahl der abgeſchoſſenen viermotorigen Bomber mit 74 wieder ſehr hoch.

67 feindliche Flugzeuge wurden bei den Angriffen auf Augsburg und Schweinfurt zur Strecke gebracht, während die von Italien aus geſtarteten Verbände 24 Maſchinen verloren.

Wie in den Tagen vorher ſtanden beſonders die Einflüge von Großbritannien unter dem Zeichen eines Maſſenaufgebots an Landſtreckenjägern, die ſich wie eine Mauer um die Pulks der Viermotorigen ſchloſſen. Es kam zu einem außerordentlich heftigen Aufeinanderprallen der beiderſeitigen Jagdſtreitkräfte, wobei es den deutſchen Jägern immer wieder gelang, Breſchen in die Mauern der Fernjäger zu ſchlagen und ſich mit ungeſtümen Angriffen an die wertvollen Bomber heranzukämpfen. Beſonders im Raum von Frankfurt am Main tobte eine erbitterte Luftſchlacht, als es den deutſchen Verbänden gelungen war, die feindliche Jagdabſchirmung zu zerreißen, und als ſich die Wucht ihrer Angriffe nunmehr auf die Viermotorigen ergießen konnte. Bis weit nach Süddeutſchland hinein zogen ſich die Luftkämpfe hin. Nur mit ſchweren Verluſten und ſtark angeſchlagen konnten die Bomber bis in ihre Zielgebiete vordringen. Auch die Tatſache, daß aus der Schweiz wiederum Notlandungen und Abſchüſſe einer ganzen Reihe von USA-Flugzeugen gemeldet werden, läßt einen bezeichnenden Schluß auf die Heftigkeit der deutſchen Jagdangriffe zu. Neben den tapfer kämpfenden deutſchen Jagdfliegern hat ſich am Donnerstag aber auch wieder die deutſche Flakartillerie ganz beſonders ausgezeichnet. Allein 23 der diesmal gemeldeten 91 Abſchüſſe kommen auf das Konto der Männer mit den roten Spiegeln.

Während ſich die nach Süddeutſchland vorgedrungen amerikaniſchen Bomberverbände, ſtark zerrupft und auf Grund des maſſierten Flakfeuers und der immer weiter andauernden Jägerangriffe nunmehr in breiter Front fliegend, auf den Heimweg begaben, tobte inzwiſchen über Ungarn eine zweite ſchwere Luftſchlacht. Die im Südoſten des Reiches eingeſetzten deutſchen Luftverteidigungskräfte, die ſich erſt am Tage vorher bei feindlichen Angriffen gegen Südoſtdeutſchland ausgezeichnet hatten und an den im geſtrigen Wehrmachtbericht vom 13. April genannten 51 Abſchüſſen maßgeblich beteiligt waren, ſetzten den Geſchwadern der 15. USA-Luftflotte hart zu. Mit ihnen warfen ſich ungariſche Jagdflieger auf den Feind. Ihrem Schneid und ihrem Angriffsmut fiel ebenfalls eine Reihe feindlicher Flugzeuge zum Opfer.

Mit dieſem neuerlichen Abſchußerfolg von 91 Flugzeugen erhöhen ſich die anglo-amerikaniſchen Flugzeugverluſte über dem Reich und den beſetzten Gebieten, die die gegneriſche Luftwaffe in den letzten acht Tagen im Verlaufe ihres gewaltigen Anſturms hinnehmen mußte, auf 503 Flugzeuge. Davon blieb eine ſehr große Zahl viermotoriger Bomber als zerſchoſſen und zertrümmerte Wracks auf dem Kontinent zurück. Jeder Tag der nun eingeleiteten großen Luftoffenſive gegen Deutſchland koſtete die Alliierten alſo faſt ein ganzes Geſchwader. Auch der rieſenhafte Einſatz der Langſtreckenjäger, deren Zahl die der eingeſetzten Bomber oft noch übertraf, konnte dieſen Ausblutungsprozeß nicht verhindern.

Erpreſſungsverſuch Hulls an den Neutralen

Note wegen des Wirtſchaftsverkehrs mit Deutſchland

Es war nicht zu erwarten, daß es Hull bei ſeiner Drohung gegen die Neutralen, die einen weſentlichen Punkt ſeiner letzten Rundfunkrede bildete, bewenden laſſen würde. So überraſcht es denn nicht, daß ſehr ſchnell eine diplomatiſche Aktion gefolgt iſt, auf die Cordell Hull in ſeiner Preſſekonferenz hinwies, indem er heuchleriſch von „Unterredungen mit einigen neutralen Regierungen" ſprach. In der üblichen Gangſtermanier, mit der die neutralen Staaten von den Feindmächten unter Druck genommen werden, fordert der USA-Staatsſekretär von den Neutralen die Einſtellung des Wirtſchaftsverkehrs mit Deutſchland.

Von ſchwediſcher Seite liegt hierzu eine Erklärung der amtlichen ſchwediſchen Nachrichtenagentur TT. vor, die auf Rückfrage beim Außenminiſterium die Mitteilung erhielt, daß in Stockholm eine Note der engliſchen und der nordamerikaniſchen Regierung bezüglich des ſchwediſchen Handels mit den Achſenmächten eingegangen ſei. Zur gleichen Zeit meldet Reuter aus Stockholm, der ſchwediſchen Regierung naheſtehende Kreiſe hätten ihr Erſtaunen über die Note zum Ausdruck gebracht und erklärt, daß eine Befolgung der anglo-amerikaniſchen Forderungen einen Vertrauensbruch bedeuten würde, den ſich das neutrale Schweden nicht leiſten könne. In diplomatiſchen Kreiſen, ſo verzeichnet derſelbe Reuterkorreſpondent, herrſche der Eindruck vor, daß ſich Schweden den Zumutungen nicht fügen werde. Dem entſprechen von Reuter verzeichnete ſchwediſche Preſſeſtimmen.

So ſchreibt „Dagens Nyheter" nach Reuters eigenem Bericht, Schweden ſei nicht geneigt, den Handelsvertrag mit Deutſchland zu brechen, während „Stockholms Tidningen" darauf hinweiſt, daß ein Abbruch des Handels mit Deutſchland Schweden lebenswichtiger Güter berauben würde.

In der türkiſchen Preſſe ſtößt Hulls Zumutung an die Neutralen auf Grund ſeiner Rede auf zum Teil recht ſcharfe Ablehnung. So ſtellt „Tasviri Efkiar" feſt, daß, ſollte Waſhington ſchärfere Maßnahmen gegen die Neutralen planen, dies das Ende der Neutralität bedeuten würde. Die türkiſche Zeitung iſt der Auffaſſung, daß Hulls Haltung gegenüber den Neutralen innerpolitiſch bedingt ſei und u. a. den Zweck habe, die in den USA herrſchende Kriegsmüdigkeit zu bekämpfen. — Die Zeitung „TAN" verteidigt grundſätzlich das Recht der Neutralen und meint, Hull hätte, ſtatt zu drohen, ſich beſſer mit der ſchwierigen Lage der Neutralen befaſſen ſollen.

Die Schweizer Zeitung „La Liberté" beanſtandet den kategoriſchen Ton Hulls und erklärt, die neutralen Länder würden ſich gezwungen ſehen, ſeiner Auffaſſung über die Pflichten der Neutralen entgegenzutreten. Das Schweizer Blatt erinnert daran, daß die USA ja auch einmal neutral waren und ſich damals alle Vorteile der Neutralität einſchließlich des Handels mit der Achſe zunutze gemacht hätten.

Nach einem Bericht des Reuter-Korreſpondenten aus Madrid hat dort die britiſche Regierung durch ihren Botſchafter bei der ſpaniſchen Regierung ſcharfe Vorſtellungen erheben laſſen.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

3. Fortſetzung.)

„Ihre Poſt haben Sie erhalten, Doktor?" fragte ten Brink, und das war wohl die beſte Art, auf ein anderes Thema zu kommen.

„Vor drei Tagen? Ja, natürlich. Sie waren ja ſelbſt ſo freundlich, ſie mir zu geben."

„Nein, ich meine heute. Sie haben doch deshalb den Koch geſchickt!"

Ewert blickte erſtaunt auf. Er hatte in Batavia dies Regierungsraſthaus als Adreſſe hinterlaſſen, und faſt jeden Abend ritt er die paar Kilometer von ſeinem Lagerplatz hinüber, um nach Poſt zu fragen. Freilich, es war wenig, was ihn erreichte. Die Poſt aus Deutſchland kam nur mit großen Verzögerungen, und hier, wer hatte ihm hier ſchon zu ſchreiben? Eine Fachzeitſchrift vielleicht oder ein Kartengruß von denen auf der „Remſcheid".

Seit Kriegsausbruch lag die „Remſcheid" im Hafen von Batavia, in Tandjong-Priok, zuſammen mit ein paar anderen deutſchen Schiffen, und er hatte manchen Abend mit den Kameraden in der kleinen Meſſe geſeſſen. Erwin Rauſchenplatt, der Bordfunker, bekam die deutſchen Sender ausgezeichnet heran und fragte keineswegs: Genügt es Ihnen für heute?" Aber Erwin Rauſchenplatt war wohl ein guter Funker, doch ein ſchlechter Briefſchreiber, und zu mehr als einer Anſichtskarte langte es bei ihm nie.

Sie waren gute Kameraden geweſen, während dieſer zwei Jahre, die Gerd Ewert als Schiffsarzt auf der „Remſcheid" gefahren war. Und als ſie dann in Tandjong-Priok feſtlagen, weil doch keine Ausſicht beſtand, ſich durchzuſchlagen, da war es Erwin Rauſchenplatt, der Ewert ermutigt hatte, an Land zu gehen, da er dort mehr nützen könne als hier auf dem Schiff, unter deſſen Keſſeln keine Feuer mehr glühten. Man konnte verrückt werden an Bord eines ſtillgelegten Schiffes, zumal niemand Gerd Ewert den Gefallen getan hatte, ernſtlich krank zu werden. Die anderen hatten immerhin noch ſo etwas wie ihren Dienſt. Das Schiff mußte ſeeklar ſein, für den Fall, daß ſich doch einmal eine Chance zum Entkommen bieten ſollte. Rauſchenplatt liebäugelte immer wieder damit, und er war auch der einzige, der ſich nie über Langeweile zu beklagen brauchte. Er hatte ſein Schiffsradio, er konnte ſtundenlang in der engen Funkkabine ſitzen und Hunderte von Sprüchen abhören, wobei ihn die nichtchiffrierten wenig intereſſierten. Aber einem fremden Geheimcode auf die Schliche zu kommen, dafür hatte der ſonſt ſo dicke und gutmütige Mann einen Spürſinn, den ihm keiner zugetraut hätte. Er ſelbſt hatte ihn ſich übrigens auch nie zugetraut, aber als er dann doch einmal mit dem erſten halbentzifferten Funkſpruch zu Dr Ewert gekommen war, da glaubte er allmählich an ſein Talent. „Der Groſchen is' gefallen!" hieß das in ſeiner Sprache.

So blieb nur die eine Sorge für Gerd, daß er nicht rechtzeitig zurück ſei, falls die „Remſcheid" dennoch ihre gute Stunde fand und auslaufen konnte. Doch auch hierüber hatte ihn Rauſchenplatt beruhigt. Vierundzwanzig Stunden früher würde er es auf alle Fälle wiſſen, und dann genügte ein einfacher Telephonanruf an das Regierungsraſthaus Erwin Rauſchenplatt läßt grüßen, würde es heißen, und der Herr Doktor möge ſich beeilen und endlich zu dem verſprochenen Dauerſkat eintrudeln.

Nein, um wichtige Poſt konnte es hier alſo wirklich nicht gehen. Dennoch fühlte ſich Gerd von einer ſeltſamen Unruhe ergriffen.

Vielleicht konnte man den Regierungskommiſſar ten Brink, der ſich hierher in das einſame Raſthaus verzogen hatte, um die Sache mit ſeiner Frau in Vergeſſenheit kommen zu laſſen, vielleicht konnte man ten Brink fragen, wer der Abſender des Briefes, den er heute dem Koch ausgeliefert hatte, geweſen ſei, aber damit hätte man ſich eine Blöße gegeben. Man hätte eingeſtanden, daß man Boys hatte, auf die nicht unbedingter Verlaß war, und an verſchiedenen Tiſchen im Klub zu Batavia oder Soerabaja hätte man geflüſtert: „Was wollt ihr, die Deutſchen ſprechen von Kolonien, dabei können ſie ſich noch nicht einmal das eigene Perſonal erziehen."

So war es beſſer, leichthin zu nicken und zu tun, als hätte man die Poſt von heute früh ſchon vergeſſen. „Ganz recht, lieber Kommiſſar, es war nichts von Belang."

Ten Brink kniff das eine Auge zu, während er mit dem anderen den friſch eingeſchenkten Gin fixierte. „Iſt Ihnen die kleine Winterhalder ſo gleichgültig, Doktor?"

„Ja", wollte Ewert erwidern, „ſie iſt mir völlig gleichgültig", aber er vermochte es nicht. Er fühlte plötzlich, wie ſein Herz ſchneller ſchlug. Warum mußte dieſer holländiſche Narr ihn an Claire Winterhalder erinnern! Einmal war ſie ihm wirklich nicht gleichgültig geweſen, aber als Gerd Ewert feſtſtellen mußte, daß ihm dieſe junge Dame ſtets widerſprach und ſie eigentlich nie miteinander ſprechen konnten, ohne in Streit zu geraten, ſeitdem war es ihm manchmal gut erſchienen, daß er nur ein paar Tage im „Helvetia" verbracht hatte.

Ten Brink mußte ſich irren. Was ſollte ihm Claire ſchreiben? Sie hatte ihn ſo vergeſſen, wie er ſie vergeſſen hatte. Sie hatte einen Schwarm von Anbetern um ſich. Lauter reizende, wohlerzogene junge Männer, deren einzige Sorge es zu ſein ſchien, wer das nächſte Tennisſpiel oder die Regatta gewinnen würde. Keine Leute, die mit gefurchter Stirn umhergingen und nur das eine dachten: Deutſchland. Und die ſich auch nicht in den Urwald zurückzogen und Ratten und Meerſchweinchen täglich ein paar Spritzen gaben, um feſtzuſtellen, welches der Erreger der Gologolopeſt wäre. Und dann war doch noch dieſer Mr Yells, der war mehr als ein hübſcher Junge, er war in dem reifen Alter, das jungen Mädchen ſo ſehr gefährlich werden kann. Er war viel zu exkluſiv, um ſich mit Claire Winterhalder in ein erregtes Geſpräch einzulaſſen, und galt für den beſtangezogenſten Mann von Java.

Spöttiſch blickte Gerd Ewert an ſeinem Reitanzug herab. Es war guter, feſter und doch ſehr leichter Stoff. Irgendwo im Innern des Rockkragens ſtand die Hamburger Firma und das „Made in Germany". Der ganze Kerl, dachte er, iſt made in Germany. Er paßt wenig zu dem ſchönen Mädel und ihrer internationalen Clique.

„Es war nur eine Einladung zu einem Gartenfeſt des ‚Helvetia', Mynheer ten Brink", ſagte Gerd aus ſeinem Nachdenken heraus, denn irgend etwas mußte man dem guten Mann ja wohl antworten.

„Ziemlich ſeltene Einladung, Doktor, mit perſönlichem Abſender."

Gerd ſtand auf. Er hatte es plötzlich ſehr eilig aufzubrechen. Er mußte Bilal heraustrommeln. Dieſer verdammte Koch! Hatte er vergeſſen, den Brief abzugeben? Da aber war doch noch die Sache mit Koja! Hatte ſie nicht etwas von Bilal geſagt und einem Brief ..."

Mechaniſch nahm er ten Brinks Hand. Seine Gedanken waren weit fort. Ein paar hundert Kilometer weit, dort, wo Claire im Kreis ihrer Anbeter ... Aber wenn ſie ihm geſchrieben hatte, ſo mußte ſie das wohl allein getan haben. Plötzlich blickte er auf. Was hatte dieſer etwas beleibte und würdige Holländer geſagt?

„Mit Norwegen iſt es euch noch einmal geglückt. Wann werden denn wir das Vergnügen haben, von Deutſchland überfallen zu werden?"

Gerd Ewert zog ſeine Hand zurück. Seine Gedanken waren nicht mehr im ‚Helvetia' und bei Claire Winterhalder. „Ich kann Ihnen mein Wort darauf geben, daß Deutſchland niemanden antaſten wird, der wirklich neutral bleibt in dieſem Kriege, Mynheer", ſagte er.

Er hatte es ſcharf geſagt, und der dicke Beamte lächelte etwas ſäuerlich. „Neutral, lieber Doktor, das iſt ſo ein Begriff, über den ſich die Gelehrten noch nicht einig ſind."

„Bei uns ſind ſich die Gelehrten und die Nichtgelehrten völlig einig darüber, Mynheer. Gute Nacht." — —

hinein zogen ſich die Luftkämpf
n und ſtark angeſchlagen konnten
iete vordringen. Auch die Tat
erum Notlandungen und Abſchüſſ
Flugzeugen gemeldet werden, läß
die Heftigkeit der deutſchen Jagd
kämpfenden deutſchen Jagdflieger
auch wieder die deutſche Flak
ers ausgezeichnet. Allein
Abſchüſſe kommen auf das Konto
geln.
eutſchland vorgedrungen amerika
rupft und auf Grund des maſſier
weiter andauernden Jägerangriff
end, auf den Heimweg begaben
n eine zweite ſchwere Luftſchlacht
eingeſetzten deutſchen Luftverteidi
e vorher bei feindlichen Angriffen
eichnet hatten und an den im
13. April genannten 51 Abſchüſſen
n den Geſchwadern der 15. USA
arſen ſich ungariſche Jagd
Schneid und ihrem Angriffsmut
her Flugzeuge zum Opfer.
hußerfolg von 91 Flugzeugen er
hen Flugzeugverluſte über dem
n, die die gegneriſche Luftwaffe
laufe ihres gewaltigen Anſturms
zeuge. Davon blieb eine ſehr
er als zerſchoſſen und zertrüm
zurück. Jeder Tag der nun ein
gen Deutſchland koſtete die Alli
vader. Auch der rieſenhafte Ein
, deren Zahl die der eingeſetzten
dieſen Ausblutungsprozeß nicht

ulls an den Neutralen

ſverkehrs mit Deutſchland

daß es Hull bei ſeiner Drohung
weſentlichen Punkt ſeiner letzten
laſſen würde. So überraſcht es
diplomatiſche Aktion gefolgt iſt,
reſſekonferenz hinwies, indem er
mit einigen neutralen Regierun
angſtermanier, mit der die neu
hten unter Druck genommen wer
är von den Neutralen die Ein
sverkehrs mit Deutſchland.
liegt hierzu eine Erklärung der
agentur TT. vor, die auf Rück
Mitteilung erhielt, daß in Stock
d der nordamerikaniſchen Regie
Handels mit den Achſenmächten
it meldet Reuter aus Stockholm.
ſtehende Kreiſe hätten ihr Er
druck gebracht und erklärt, daß
niſchen Forderungen einen Ver
ſich das neutrale Schweden nicht
Kreiſen, ſo verzeichnet derſelbe
Eindruck vor, daß ſich Schweden
e. Dem entſprechen von Reuter
nen.
" nach Reuters eigenem Bericht,
ndelsvertrag mit Deutſchland zu
ningen" darauf hinweiſt, daß ein
hland Schweden lebenswichtiger

ſtößt Hulls Zumutung an die
auf zum Teil recht ſcharfe Ab
ar" feſt, daß, ſollte Waſhington
eutralen planen, dies das Ende
Die türkiſche Zeitung iſt der Auf
ber den Neutralen innerpolitiſch
abe, die in den USA herrſchende
Die Zeitung „TAN" verteidigt
len und meint, Hull hätte, ſtatt
vierigen Lage der Neutralen be

„La Liberté" beanſtandet den
rt, die neutralen Länder würden
faſſung über die Pflichten der
Schweizer Blatt erinnert daran
tral waren und ſich damals alle
lich des Handels mit der Achſe

Reuter-Korreſpondenten aus
egierung durch ihren Botſchafter
fe Vorſtellungen erheben laſſen.

---

ren einzige Sorge es zu jetz
iel oder die Regatta gewinnen
rchter Stirn umhergingen und
nd. Und die ſich auch nicht in
tten und Meerſchweinchen täg
n feſtzuſtellen, welches der [illegible]
nd dann war doch noch [illegible]
in hübſcher Junge, er [illegible]
ädchen ſo ſehr gefährlich
iv, um ſich mit Claire Winter
einzulaſſen, und galt für den
wa..
t an ſeinem Reitanzug herab
ſehr leichter Stoff. Irgendwo
d die Hamburger Firma und
ganze Kerl, dachte er, iſt made
dem ſchönen Mädel und ihrer

ung zu einem Gartenfeſt des
ſagte Gerd aus ſeinem Nach
was mußte man dem guten

, Doktor, mit perſönlichem Ab

es plötzlich ſehr eilig aufzu
ſtrommeln. Dieſer verdammte
rief abzugeben? Da aber war
hatte ſie nicht etwas von Bilal

rinke Hand. Seine Gedanken
dert Kilometer weit, dort, wo
... Aber wenn ſie ihm ge
as wohl allein getan haben.
itte dieſer etwas beleibte und

noch einmal geglückt. Wann
haben, von Deutſchland über

zurück. Seine Gedanken waren
ei Claire Winterhalder. „Ich
geben, daß Deutſchland nie
lich neutral bleibt in dieſem

nd der dicke Beamte lächelte
r Doktor, das iſt ſo ein Be
noch nicht einig ſind."
hrten und die Nichtgelehrten
Gute Nacht." — —

Die in der Linie der erpreſſeriſchen Drohungen Hulls liegen. Einen entſprechenden Schritt habe, ſo meldet Reuter, auch die USA-Regierung durch ihren Botſchafter unternommen.

Es iſt kennzeichnend für die anglo-amerikaniſche Politik, daß die Staaten, die immer die angebliche Verteidigung der Rechte der kleineren Nationen im Munde führen, bei jeder ſich bietenden Gelegenheit das Recht der Neutralen mit Füßen treten und dem Begriff der Neutralität im internationalen Recht jeden Boden entziehen. Alle dieſe Drohungen und politiſchen Gangſterſtücke ſind eindrucksvolles Lehrmaterial für die kleinen Staaten, die reichlich Gelegenheit haben, das wahre Geſicht der ſogenannten „Demokratien" zu ſehen.

Die Anglo-Amerikaner wollen „die Schraube anziehen"

Der Reuter-Korreſpondent Randel Neale befaßt ſich mit der anglo-amerikaniſchen Erpreſſerpolitik, die Hull in ſeiner letzten Rundfunkrede angekündigt hat und erklärt, es ſolle durch dieſe Politik kein „Zwang" ausgeübt werden. Die Verhandlungsmöglichkeiten der Alliierten ſeien mit ihrer zunehmenden Stärke wieder gewachſen, und jetzt ſeien ſie in der Lage, die Schraube anzuziehen. Die britiſche und die USA-Regierung ſeien daher der Anſicht, von dieſer Möglichkeit Gebrauch machen zu müſſen.

„Mancheſter Guardian" deckt in einem Kommentar zu der Rundfunkanſprache Hulls die innerpolitiſchen Hintergründe der Gewaltmethoden gegen die neutralen Staaten auf. Das Londoner Blatt gibt unumwunden zu, daß England und die USA von den Sowjets überſpielt worden ſeien, und daß Hull nun beſtrebt ſei, weitere Angriffe gegen ſeine Außenpolitik abzufangen. Deshalb habe er die ſcharfe Sprache den Neutralen gegenüber angewandt.

Im Zuge dieſer Gangſterpolitik kündigt United Preß eine draſtiſche Einſchränkung des Schiffsverkehrs zwiſchen England, Eire und Nordirland an. Durch dieſe neue Zwangsmaßnahme ſoll Eire iſoliert und aus der Neutralität herausgedrängt werden. Die ſchwediſchen Kommentare zu der anglo-amerikaniſchen Drucknote zeigen weiter eine ablehnende Haltung. „Aftonbladet" nennt das Verlangen nach Einſtellung des Wirtſchaftsverkehrs mit Deutſchland unbillig und verlangt Achtung des Rechts auf Neutralität. „Nya Dagligt Allehanda" weiſt auf das Handelsabkommen Schwedens mit Deutſchland hin, das man in Schweden nicht als Fetzen Papier betrachtet, ſondern einhalten werde. Die finniſche Zeitung „Vaaſa", die die Bedeutung Deutſchlands als Handelspartner für Schweden hervorhebt, meint, ein Nachgeben würde nicht mehr und nicht weniger bedeuten, als ein Aufgeben der neutralen Haltung. Das könne man von Schweden nicht erwarten, da es beſonders ſeine Neutraliät immer unterſtreiche. Sehr ſcharf äußerſt ſich die Schweizer Zeitung „Die Tat" zu Hulls Drohungen auf Grund ſeiner letzten Rede. „Die Tat" hält es für die vornehmlichſte Pflicht der Schweiz, ſich dagegen zu wehren, daß der Begriff der Neutralität im totalen Krieg verwiſcht wird. Würde heute auch noch, ſo heißt es in dem Artikel, der Neutralitätsbegriff ausradiert werden, ſo müßte dies die Miſſion der Eidgenoſſenſchaft unfehlbar in Mitleidenſchaft ziehen.

Dreierpaktkommiſſion tagte in Tokio

Miniſterpräſident Tojo und hohe militäriſche Inſtanzen vertreten

Wichtige Beſchlüſſe über die gemeinſame Kriegführung bis zum gemeinſamen Siege

In der Amtswohnung des Kaiſerlich Japaniſchen Miniſterpräſidenten, General H. Tojo, trat die gemeinſame techniſche Kommiſſion der Staaten des Dreimächtepaktes zu einer Sitzung zuſammen, zu der ſeitens der Generalkomiſſion diesmal auch die militäriſche Kommiſſion hinzugezogen wurde.

Dementſprechend haben neben den Mitgliedern der Generalkommiſſion, nämlich dem Kaiſerlich Japaniſchen Miniſter des Auswärtigen Angelegenheiten, M. Shigemitſu, dem Botſchafter des Großdeutſchen Reiches, H. G. Stahmer, und dem Geſchäftsträger des republikaniſch-faſchiſtiſchen Italien, O. Principini und zahlreiche militäriſche Sachverſtändige an den Beſprechungen teilgenommen.

In Anbetracht der Bedeutung dieſer Zuſammenkunft waren auch der Kaiſerlich Japaniſche Miniſterpräſident General H. Tojo und der Kaiſerlich Japaniſche Marineminiſter Admiral S. Shimada perſönlich zugezogen.

Sämtliche Anweſenden legten in offenem Meinungsaustauſch die Anſichten hinſichtlich der Maßnahmen dar, die erforderlich ſind, um die gemeinſamen Kriegsanſtrengungen Japans, Deutſchlands, Italiens und ihrer Verbündeten zum ſiegreichen Ende zu führen. Die Beratungen führten zu einer vollſtändigen Uebereinſtimmung der Auffaſſungen.

Großadmiral Raeder

Zum 50jährigen Militärjubiläum des Erneuerers der deutſchen Marine

Großadmiral Raeder, Admiralinſpekteur der Kriegsmarine des Großdeutſchen Reiches, begeht am 16. April die Feier des 50jährigen Militärjubiläums. Es gehört zu den Seltenheiten im militäriſchen Leben, dieſes Jubiläum im aktiven Dienſt feiern zu können.

Kurz vor ſeinem 18. Geburtstag war Raeder am 16. April 1894 als Seekadett in die Kaiſerliche Marine eingetreten. In langen Friedenszeiten und zwei Weltkriegen hat er der Kriegsmarine in unermüdlichem Einſatz gedient. Wie Tirpitz der Erbauer der deutſchen Marine war, ſo wird Raeder als ihr Erneuerer in die Geſchichte übergehen. Seine einmaligen Verdienſte um dieſe neue deutſche Kriegsmarine hat der Führer am 1. April 1939 im Anſchluß an den Stapellauf des Schlachtſchiffes „Tirpitz" durch die Beförderung zum Großadmiral anerkannt.

Zwei Höhepunkte kennzeichnen das ſoldatiſche Leben Erich Raeders. Als Chef des Stabes bei dem Befehlshaber der Aufklärungsſtreitkräfte ſtand Korvettenkapitän Raeder in der Skagerrakſchlacht an der Seite des Admirals Hipper auf der Brücke des Flaggſchiffes „Lützow". Seine große Begabung für taktiſche Fragen, ſeine ausgezeichnete Schulung als Admiralſtabsoffizier und ſeine überlegene Ruhe in entſcheidenden Augenblicken befähigten den jungen Stabschef Hippers, ſeinem Admiral Ratſchläge zu geben, die mit dazu beitrugen, dieſe Seeſchlacht zu einem leuchtenden Ruhmesblatt in der deutſchen Kriegsmarine zu machen. Mitten in der Schlacht ſtieg Raeder mit Admiral Hipper von dem ſchwerbeſchädigten Flaggſchiff auf ein Torpedoboot über, von wo die Leitung des Einſatzes der Großen und Kleinen Kreuzer erfolgreich fortgeſetzt wurde.

Die Führereigenſchaften Raeders bewährten ſich von neuem ein Vierteljahrhundert ſpäter. Es war der andere Höhepunkt im militäriſchen Leben Raeders: der erfolgreiche Geſamteinſatz der deutſchen Kriegsmarine bei der Beſetzung Norwegens im Jahre 1940. Damals galt es, gegen die erdrückende Uebermacht der britiſch-franzöſiſchen Flotte in blitzartigem Zuſchlagen dem Feind zuvorzukommen. Raeder kannte das Riſiko. Er hat gewußt, daß die Kriegsmarine zum vollſten Geſamteinſatz bereitſein mußte und er hat nicht gezögert, dieſen Geſamteinſatz im Hinblick auf das große Ziel zu wagen. Es war eine Unternehmung, zu der in ganz beſonderem Maße die beiden ſoldatiſchen Führertugenden Mut und Verantwortungsfreude gehörten.

Erſt nach der Machtergreifung war durch die Tat des Führers auch die deutſche Seerüſtung frei geworden von den Feſſeln des Verſailler Diktates. Nicht nur materiell hat Raeder dieſe wenigen Jahre des Aufbaues zu nützen verſtanden, ſondern auch geiſtig die Kriegsmarine in die neue Zeit hineingeführt. Mit welchem Erfolg, das beweiſen die Kriegstaten der unter Raeder geſchulten und von ihm zum Kampf eingeſetzten Kommandanten und Beſatzungen. Die Würdigung dieſes Kriegseinſatzes im einzelnen muß einer ſpäteren Zeit vorbehalten bleiben.

15 Jahre hatte Raeder, zunächſt als Chef der Marineleitung und dann als Oberbefehlshaber, an der Spitze der Kriegsmarine geſtanden, als er vor Jahresfriſt im Alter von faſt 67 Jahren vom Führer zum Admiralinſpekteur der Kriegsmarine des Großdeutſchen Reiches ernannt wurde. Die Kriegsmarine und mit ihr das deutſche Volk erinnern ſich an dieſem Tage mit Dankbarkeit ſeines unermüdlichen Einſatzes für die deutſche Seerüſtung und den deutſchen Sieg.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. April

Der Rechtsanſpruch auf die Ausbildungsbeihilfe für Kinderreiche

Staatsſekretär Reinhardt vom Reichsfinanzminiſterium gibt jetzt eine Ueberſicht über die vom Reich kinderreichen deutſchen Familien und alleinſtehenden Frauen gewährte Ausbildungsbeihilfe, die zu den Maßnahmen des Familienlaſtenausgleichs gehört. Mit der Ausbildungsbeihilfe nimmt das Reich ganz oder zum größten Teil die Koſten ab, die aus dem Beſuch von Hauptſchulen, mittleren oder höheren Schulen, Lehrerbildungsanſtalten, Berufsfachſchulen, Fachſchulen oder Hochſchulen im Inland erwachſen. Die Ausbildungsbeihilfe wird unabhängig von der Kinderbeihilfe gewährt. Während Kinderbeihilfe grundſätzlich für das dritte und jedes weitere haushaltszugehörige minderjährige Kind gegeben wird, erfolgt die Auszahlung der Ausbildungsbeihilfe dann, wenn mindeſtens vier Kinder in der Familie gezählt werden können. Die Ausbildungsbeihilfe kommt zur Berückſichtigung des Familienſtandes bei der Einkommen- und Vermögenſteuer und zur Kinderbeihilfe hinzu. Rechnet man alle dieſe Maßnahmen zuſammen, ſo ergibt ſich in der Regel bereits der vollſtändige Ausgleich der Koſten für Lebensunterhalt und Ausbildung des Kindes, ſo daß inſoweit ſchon der Familienlaſtenausgleich gegeben iſt. Das wiſſen viele kinderreiche Familienväter noch nicht, weil die Ausbildungsbeihilfe nicht genügend bekannt iſt. Sie wird ſofort nach Beendigung des Krieges abermals ausgebaut werden, ſo daß dann nur noch drei Kinder gezählt werden müſſen. Auf die Ausbildungsbeihilfe, die nicht etwa eine „Unterſtützung" darſtellt, hat der Familienvater einen Rechtsanſpruch. Die Einkommen- und Vermögensverhältniſſe bleiben dabei außer Betracht, denn es ſoll ſich hier bewußt um eine Erleichterung der Familienlaſten der Kinderreichen handeln. Wie der Staatsſekretär mitteilt, wird gegenwärtig Kinderbeihilfe bereits für 7 284 000 Kinder und Ausbildungsbeihilfe für 900 000 Kinder gewährt. Die Summe, die die Finanzämter im gegenwärtigen Rechnungsjahr an Kinder- und Ausbildungsbeihilfe zu Laſten des Reichshaushalts auszahlen, wird eine Milliarde RM überſteigen.

Verdunkelungszeiten vom 16.4.—22.4.: 20.30—5.45 Uhr; öſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 21.30—5.15 Uhr.

Verteilung von Trockenpflaumen für Kinder bis zu 14 Jahren. Die in der 59. Zuteilungsperiode vorbeſtellten Trockenpflaumen können jetzt bezogen werden. Die Ausgabe erfolgt für Kinder von 0—3 Jahren auf die Abſchnitte F 4 Klſt, von 3—6 Jahren auf die Abſchnitte F 4 Klk, von 6—14 Jahren auf die Abſchnitte F 4 K. (der 61. Zuteilungsperiode.) Landwirtſchaftliche Selbſtvorſorger der Gruppe A bis zu 14 Jahren erhalten die Trockenpflaumen auf Grund beſonderer Berechtigungsſcheine der Kartenſtellen. Juden und Polen ſind von der Zuteilung ausgeſchloſſen.

Lockſtedter Lager. Ein 24jähriger Mann aus Besdorf, der im vergangenen Jahre hier an einigen Sonntagen für die Poſt Briefe austragen mußte, konnte, da einige Briefe keine genügende Anſchrift trugen und er den Ort nicht kannte, ſie nicht beſtellen. Er nahm ſie alſo mit nach Hauſe. An einem Sonntagabend ſah dann eine Poſtbeamtenfrau, wie er eine Anzahl Briefe in den Ofen ſteckte; einen großen Teil aber konnte ſie noch durch ſchnellen Zugriff davor bewahren. Der Itzehoer Richter, vor dem er ſich zu verantworten hatte, ſtellte feſt, daß er ſich zu ſeiner Unüberlegtheit hat hinreißen laſſen, weil er glaubte, er wäre blamiert, wenn er die Briefe nicht losgeworden wäre. Er verurteilte ihn wegen Unterdrückung von Briefen zu 3 Monaten Gefängnis.

Itzehoe. Einen Strafbefehl über 150 RM wegen Diebſtahls hatte ein hieſiger Mann erhalten, weil er vom Knick ſeines Nachbarn verſchiedene Male Bäume abgeſägt und das Holz für ſich verbraucht hatte. Der Nachbar hatte den Knick vernachläſſigt, und der Angeklagte hatte ihn vergeblich gebeten, den Knick abzuholzen, da er ihn ſchädige. Gegen den Strafbefehl hatte er Einſpruch erhoben. Der Richter verwarf ihn und erkannte anſtatt einer Gefängnisſtrafe von 6 Monaten auf 300 RM Geldſtrafe.

Kiel. Flensburger Oberfeldwebel mit „Ehrenblattſpange" ausgezeichnet. Oberfeldwebel d. R. Thomas Samuelſen, geboren am 1. 1. 1915 auf Pellworm, deſſen Familie in Flensburg wohnhaft iſt, wurde wegen beſonderer Tapferkeit im „Ehrenblatt des deutſchen Heeres" genannt und mit der "Ehrenblattſpange" ausgezeichnet.

Brake. Aufgefundenes Geſchoß explodierte. In Brake fand ein Junge auf einer ſchon geräumten Abſturzſtelle eines Flugzeugs noch eine Patrone, die in der Erde ſteckengeblieben war, und nahm ſie mit nach Haus. Beim Entfernen des Geſchoſſes aus der Hülſe entglitt dem Jungen die Patrone und fiel zur Erde, wobei ſie explodierte. Dabei wurden dem Jungen vier Finger der linken Hand abgeriſſen, und außerdem wurde er noch erheblich am Knie verletzt. Sein kleiner Bruder erlitt nicht unerhebliche Verletzungen am Knie und Schienbein. Beide Kinder mußten ſofort in das Krankenhaus gebracht werden.

Rendsburg. Als Einbrecher feſtgenommen wurde von der Rendsburger Kriminalpolizei der 20jährige ausländiſche Arbeiter Gerrit W. Er konnte überführt werden, die in der letzten Zeit ausgeführten Einbruchdiebſtähle in hieſigen Kolonialwarengeſchäften begangen zu haben. Zur Hauptſache waren ihm dabei Tabakwaren, Lebensmittel und Lebensmittelkartenabſchnitte in die Hände gefallen. Er wurde dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Schleswig. Gräberſchändung auf dem alten Schleswiger Domfriedhof. Die Ruheſtätten verſchiedener Altſtädter Familien auf dem alten Domfriedhof an der Michaelisſtraße ſind durch gewiſſenloſe Elemente in ſinnloſer Zerſtörungswut entweiht worden. Zahlreiche Grabſteine ſind umgeſtürzt, die Gedenkplatten zerſchlagen und teilweiſe verſchleppt, Blumen und Blumenknollen aus der Erde geriſſen. Den ſchlimmſten Anblick bietet die ſeit dem 17. Jahrhundert benutzte Erbbegräbnisſtätte der Familie Bertens, Michaelisſtraße. Hier ſind von ſechs nebeneinander liegenden Gräbern alle Grabſteine von den Sockeln geſtürzt, die Inſchriftenplatten zum Teil zerſchlagen, die Marmorgrabkreuze aber nicht nur heruntergeſchlagen, ſondern in Stücke zerſchlagen und als Bruch in eine Friedhofsecke geworfen.

Zwei Milliarden RM geſpendet

Das Ergebnis des Kriegs-WHW und des Rote-Kreuz-Hilfswerkes ein überwältigendes Treuebekenntnis der Nation zum Führer

Während in den Feindländern Lohnforderungen, Streiks und machtpolitiſche Kämpfe die entfeſſelten innerpolitiſchen Leidenſchaften verdeutlichen, iſt die deutſche Führung in der Lage, einen wahrhaft ſtolzen Rechenſchaftsbericht der Heimat vor aller Oeffentlichkeit abzulegen. In den jetzt zur Veröffentlichung kommenden Zahlen des Kriegswinterhilfswerkes des deutſchen Volkes 1942/43 und des Kriegswinterhilfswerkes für das Deutſche Rote Kreuz 1943 erblicken wir ein geradezu überwältigendes Treuebekenntnis der Nation zu ihrer Führung. Wenn es überhaupt eines Nachweiſes dieſer Einheit von Führung und Volk bedurfte, ſo iſt er durch dieſe ſoziale Volksabſtimmung erbracht.

Der Schutz der deutſchen Familie und die Betreuung unſerer verwundeten Soldaten werden vom ganzen Volk als eine Ehrenpflicht der Nation empfunden.

Die Steigerung der Aufkommen für beide Hilfswerke entſpricht der ſtändig wachſenden Opferbereitſchaft im Kriege. Unſere Gegner haben ſchon im Frieden dieſen Geiſt der Gemeinſchaft als Legende betrachtet und kein Mittel unverſucht gelaſſen, um das deutſche Volk gegen die Führung auszuſpielen. Wir haben dieſe Verſuche gelaſſen zur Kenntnis genommen und nur um ſo nachhaltiger die Leiſtungen unſeres Sozialismus geſteigert. In ihm ſehen wir mehr denn je die Garantie unſeres Sieges.

Es iſt kein Zufall, daß in den vom Bombenterror heimgeſuchten Gegenden des Reiches die Haltung und Opferbereitſchaft Formen gefunden hat, die der geſchichtlichen Größe des Kampfes unſerer Wehrmacht entſprechen. Die Ergebniſſe der Sammlungen unterſtreichen dieſe Erfahrung auf das nachdrücklichſte. Sie ſind dort am größten, wo die Brutalität der Luftgangſter den Vernichtungswillen unſerer Feinde am ſtärkſten unterſtreicht.

So ſehen wir im Kriegswinterhilfswerk und im Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz die unvergänglichen Symbole unſerer ſeeliſchen Kraft. Die Heimatfront iſt unerſchütterlich, ſie bleibt der Kraftquell unſerer tapferen Soldaten und ſtellt ſich ſchützend vor unſere Jugend und die Mütter des Volkes.

Das Geſamtergebnis des Kriegs-WHW 1942/43 beträgt 1 595 743 508,34 RM. Beim Kriegs-WHW 1941/42 wurden 1 208 793 752,16 RM erzielt. Es iſt ſomit eine Steigerung des Ergebniſſes um 386 949 756,18 RM = 32 Prozent zu verzeichnen.

Die Steigerung gegenüber dem letzten Vorkriegs-WHW 1938/39 beträgt 181,8 Prozent.

Das Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz 1943 erbrachte insgeſamt 470 663 439,13 RM gegenüber 357 412 945,84 RM im Jahre 1942. Die Steigerung beträgt ſomit 113 250 493,29 RM gleich 31,7 Prozent.

Im Vergleich zum erſten Kriegshilfswerk im Jahre 1940 iſt eine Steigerung um 79,4 Prozent eingetreten.

Wehrſchießen, ein voller Erfolg

Das Wehrſchießen des deutſchen **Volkes, das** unter Führung der SA in allen Gauen des Reiches ſtattfindet, **weiſt außerordentlich** ſtarke Beteiligung auf. **Obwohl es erſt vor zwei Wochen** angelaufen iſt, kann ihm ſchon heute ein voller Erfolg vorausgeſagt werden. Die Fülle der **Meldungen beſtätigt eindrucksvoll** die geſchloſſene Wehrbereitſchaft der **Heimat. Stabschef der** SA, **Wilhelm Schepmann,** wohnte dieſer Tage im **Bereich der SA**-Gruppe Donau in einigen Standorten **dem Wehrſchießen bei und** zeichnete die erfolgreichen Teilnehmer **durch Anerkennungsurkunden** aus.

Kriegswettkampfſchießen des NSKK

Der Korpsführer des NSKK, Erwin Kraus, hat im vergangenen Jahr grundſätzliche Anordnungen erlaſſen, **um das Schießen im NSKK auf breiteſte Grundlage zu ſtellen und den Schießſport beſonders zu fördern. Im Verfolg hiermit tritt das NSKK** neben der Durchführung ſeiner ſonſtigen zahlreichen kriegswichtigen Sonderaufgaben zu einem groß angelegten Kriegswettkampfſchießen an, das ſich bis in den Auguſt hinein erſtrecken wird. Ermittelt werden die beſten Schießmannſchaften bei den Motorſtandarten und die beſten Einzelſchützen bis zur Austragung der Korpsmeiſterſchaft. Der Schwerpunkt wird auf den Mannſchaftswettkampf gelegt. Die beſten Mannſchaften werden mit Urkunden, die beſten Einzelſchützen zuſätzlich mit **beſonderen** Schießabzeichen ausgezeichnet werden. Damit bringt **das NSKK** als ſelbſtändige Gliederung der Partei in groß angelegten Schießwettkämpfen den unbeugſamen Wehrwillen ſeiner Männer zum Ausdruck.

100 000 RM auf Nr. 308 226

In der Vormittagsziehung der 1. Klaſſe der 11. Deutſchen Reichslotterie am 14. April wurden drei Gewinne von je 100 000 Reichsmark auf die Nummer 308 226 gezogen.

Führungsnachwuchs aus der Betriebsgefolgſchaft. Das Amt Leiſtungsertüchtigung, Berufserziehung und Betriebsführung in der DAF. führt in der Zeit vom 24. bis 30. April d. J. in den Gauen und Kreiſen eine Woche der Unterführerfindung durch. Sie ſoll dazu dienen, in Zuſammenarbeit mit den Beauftragten der DAF. in den Betrieben die Ausleſe von Unterführeranwärtern zu fördern.

Auskunft über Schadenbekämpfung im alten Wohnraum. Zur Schadenbekämpfung im alten Wohnraum werden die DAF-Dienſtſtellen nach Möglichkeit Auskunftsſtellen einrichten, die mit ſachverſtändigen Handwerkern beſetzt ſind. Wo es erforderlich iſt, werden dieſe Auskunftsſtellen auch Vortragsreihen über Inſtandſetzungsarbeiten, wie das Ausmauern und Verputzen kleinerer Löcher, Holzreparaturen, Verglaſen von Fenſtern und Beſeitigung von Dachſchäden veranſtalten.

Poſtanweiſungen an Evakuierte und Fliegergeſchädigte. Zahlreiche Poſt- und Zahlungsanweiſungen für die Uebermittlung von Verſorgungsgebührniſſen gehen den Poſtanſtalten noch immer mit der alten Anſchrift zu, was namentlich zum Monatswechſel im Geldzuſtelldienſt Mehrarbeit und Verzögerungen verurſacht. Empfänger von Verſorgungsgebührniſſen dürfen bei einem Wohnungswechſel nicht unterlaſſen, den mit der Anweiſung der Gebührniſſe betreuten Kaſſen ſofort den neuen Wohnſitz mitzuteilen.

Keine unbeleuchteten Fahrzeuge ſtehenlaſſen!

Durch Auffahren auf unbeleuchtete **Fahrzeuge haben ſich** in der letzten Zeit **zahlreiche folgenſchwere Unfälle ereignet. Eine** ordnungsgemäße **Beleuchtung iſt bei verdunkelten Scheinwerfern** heute noch **notwendiger als in den Friedenszeiten. Vom Kraft**fahrer **muß verlangt werden, daß er ſich in den Fahrpauſen** immer wieder davon überzeugt, ob **das Schlußlicht brennt.** Verantwortungslos und **verbrecheriſch handelt, wer ſein Fahrzeug** unbeleuchtet auf der Straße ſtehenläßt. **Wenn eine Notbeleuchtung** nicht vorhanden iſt, muß **das Fahrzeug ſchnellſtens von der** Fahrbahn entfernt werden. Auf den **Reichsautobahnen kann** hierzu der Park- und notfalls auch der **Mittelſtreifen benutzt** werden. Auf den Reichsſtraßen und den Straßen **erſter Ordnung** beſteht die Einrichtung des **NSKK-Verkehrshilfsdienſtes, die jeder**zeit in Anſpruch genommen werden kann, wenn die **Selbſthilfe** verſagt. In Abſtänden von 5 bis 7 Kilometer befinden **ſich Ruf**ſtellen, die durch weiße, blau umrandete Tafeln mit **einer roten** Wählerſcheibe gekennzeichnet ſind. Von hier aus kann **ein Zonen**führer angerufen werden, der auf Anfordern für **Abhilfe ſorgt** oder Ratſchläge erteilt. Iſt eine Rufſtelle des **NSKK-Verkehrs**hilfsdienſtes nicht erreichbar und verſagt **auch die Selbſthilfe,** dann muß der Fahrer ſchnellſtens der **nächſten Polizeidienſtſtelle** Meldung machen. Fahrzeugführer! Schwierigkeiten, **die der Krieg** nun einmal mit ſich bringt, müſſen überwunden **werden! Wer** ohne Schlußlicht fährt und wer ſein Fahrzeug **unbeleuchtet auf** der Fahrbahn ſtehenläßt und dadurch das Leben **anderer und wertvolles Volksgut gefährdet,** wird in Zukunft **drakoniſch beſtraft.**

Holland wurde Waſſerfeſtung

Ueberflutungen machen Holland invaſionsfeſt

Von Kriegsberichter Dr. Gerhard Krauſe

PK. So wie im Oſten die Kriegführung durch die Weite des Raumes und den extremen Charakter des Klimas ſtark beeinflußt wird, ſo ſind es in den Niederlanden zwei andere Gegebenheiten, die jedem Kriege dort ein ganz eigenes Geſicht geben: der große Waſſerreichtum des Landes und ſeine tiefe Lage. Die zahlreichen Waſſerſtraßen zwiſchen und neben Schelde, Maas und Rhein, bieten allein ſchon durch ihre Breite und Tiefe beachtliche Hinderniſſe für Landtruppen; da aber der Spiegel vieler Waſſerſtraßen höher liegt als die von ihnen durchſchnittene Niederung, hat man im Kriege die Möglichkeit zu künſtlichen Ueberflutungen, die die Abwehrkraft des Geländes noch gewaltig verſtärken.

So iſt es denn kein Wunder, daß auf dem Boden der Niederlande, ſeit er im Lichte der Geſchichte ſteht, kein nennenswerter Krieg geführt worden iſt, in dem nicht die willkürliche Ueberflutung als Waffe eingeſetzt worden wäre. Nach dem Jahre 1814 blieben die Niederländer über 100 Jahre lang von der Notwendigkeit, aus militäriſchen Gründen ihr Land dem Waſſer preiszugeben, verſchont. Die techniſchen und militäriſchen Möglichkeiten des reichen Landes wurden nicht entfernt ausgeſchöpft. Hierunter litt auch das Ueberflutungsprogramm als Teil der Landesbefeſtigung. Dazu kam die trügeriſche politiſche Ausrichtung auf den Weſten, die auch im militäriſchen Sektor zu einer falſchen Planung führte. Statt nur mit den eigenen Kräften zu rechnen und, wie es dieſen angemeſſen wäre, den Hauptwiderſtand auf das Herz des Landes, die ſog. „Feſtung Holland" zu beſchränken (d. h. die Provinzen Nord- und Südholland mit der Landeshauptſtadt und den großen Häfen und Wirtſchaftszentren), verließ man ſich auf engliſche und franzöſiſche Hilfe und ſchuf unter Vernachläſſigung der „Feſtung Holland" längs der Oſtgrenze des Landes befeſtigte Stellungen, deren Ausdehnung in kraſſem Mißverhältnis zu den für ihre Verteidigung verfügbaren Kräften ſtand (Maas- und Iſſelſtellung als erſte und die Peel-, Raam- und die Grebbeſtellung als zweite Linie). Die Ueberſchwemmungen, die planmäßig zu dieſen Stellungen gehörten, wurden nach Abſchluß des Polenfeldzuges ausgeführt und bis ins Frühjahr 1940 ſtehengelaſſen. Gleichzeitig fluteten die Holländer auch noch an den engeren Grenzen der „Feſtung Holland", und zwar im Norden in geringem Umfang am Oſtende des Abſchlußdammes von Iſſelmeer (Zuiderſee), bei Den Helder und nördlich Amſterdam, längs ihrer Oſtfront in großem Umfange, und an der Südfront wieder in geringerem Umfange: der Südkopf der Moerdijkbrücken, dort war jedoch nicht durch Ueberſchwemmungen geſchützt. Alle dieſe Ueberflutungen kamen während des fünftägigen Kampfes um Holland im Mai 1940 praktiſch nicht zum Tragen.

Der Ausbau, den die Niederländer ihrer nach Weſten gerichteten Küſtenfront hatten angedeihen laſſen, ſtand mit ſeiner Schwäche in keinem Verhältnis zu der Stärke der nach Oſten gerichteten Stellungen. Als die Niederlande in die kontinentale Abwehrfront gegen den atlantiſchen Feind einbezogen wurden, gab es daher viel nachzuholen. Die holländiſche Küſte iſt im allgemeinen flach, aber eine durchgehende, bis zu 60 Meter hohe Dünenkette gibt dem Verteidiger gute Ueberſicht, erleichtert die Abwehr von Landungen und ſchwächt mit ihrem Sand die feindliche Waffenwirkung ab. Ins flache Meer hineingebaute Lande- und längs des Strandes errichtete Panzerhinderniſſe vervollſtändigen das Abwehrſyſtem an der Küſte. In der Tiefenzone ſind rückwärtige Widerſtandslinien ausgebaut worden. Betonwände von mehreren Metern Mächtigkeit ſchützen die Beſatzungen vor ſchwerem Bombardement und Beſchuß, zum Kämpfen aber ſind außerdem wohlausgebaute Feldſtellungen vorhanden, in denen die Abwehr jedes Landungsverſuchs elaſtiſch geführt werden kann. Es gibt, wie Feldmarſchall Rundſtedt geſagt hat, keinen „Maginotgeiſt" in dieſer Truppe.

Von vornherein war in Ausſicht genommen, die Abwehrkraft dieſes Stellungsſyſtems bei Akutwerden der Invaſionsgefahr durch Ueberflutungen zu verſtärken. Dort, wo Waſſerſtraßen von See her in das Landesinnere führen, konnte man durch Ueberſchwemmung ihrer Ufer die Anlandemöglichkeiten für den Feind ſchmälern. Im Landesinneren ſollten die künſtlichen Waſſerflächen die Lande- und Operationsmöglichkeiten für Luftlandetruppen verringern, und ſchließlich wollte man durch Flutungsgürtel einigen wichtigen Plätzen und Stützpunkten eine zuſätzliche Sicherheit auch für den Fall geben, daß ſich der Feind doch einmal für einige Zeit in ihrer Nähe halten ſollte.

Den vergangenen Winter galt es noch abzuwarten, denn ſtarker Froſt hätte die Waſſerſperren leicht unwirkſam machen können. Die Holländer hatten das in dem ſtrengen Winter 1939/40 erfahren. Im Februar ſetzte die Räumung der zu überflutenden Gebiete ein, und ſchon bald ſtrömte Waſſer in die erſten Polder. Es ging zonenweiſe nach feſtgelegten Terminen. Und kaum hatte der letzte, hochbetürmte Wagen ein Dorf verlaſſen, war die letzte Kuh abgetrieben und die letzte Kartoffelmiete ausgeräumt, dann ſah man das Waſſer gleichſam aus dem Boden ſickern, wie von einer fernen Macht getrieben, und allmählich große Pfützen bilden. Und kam man kurz danach wieder in dieſelbe Gegend, ſo ſah man weithin die fette Marſcherde verſchwunden unter ſpiegelndem Naß.

Die Ueberſchwemmungsflächen ſind kein Land mehr, aber auch noch nicht See, und wenn die „amphibiſche" Kriegführung der Engländer und Amerikaner ſowohl auf See wie zu Lande daheim iſt, dann noch gewiß nicht in dieſem — man möchte ſagen — dritten Aggregatzuſtand der Erdoberfläche. Panzer und leichtere Fahrzeuge bleiben jedenfalls reſtlos ſtecken, und kämen feindliche Infanteriſten einmal auf den Gedanken, einen überſchwemmten Streifen zu durchwaten, obſchon ſie ſich dabei in keiner Weiſe gegen Feuer decken könnten, und fänden ſie dabei anfangs mit den Füßen noch genügenden Halt, ſo würde doch der Boden plötzlich und unverſehens unter ihren Füßen weichen; ſie wären in einen der Poldergräben gefallen, die unter dem Waſſer nicht zu ſehen ſind. Für Boote aber iſt das Waſſer ſchon wieder zu flach und wo es nötig erſcheint, ſind gegen ganz flachgehende Ueberſetzmittel Hinderniſſe eingebaut oder bereitgeſtellt worden. Stehenbleibende Landteile, wie Deiche und Straßen- und Eiſenbahndämme, werden natürlich beſonders geſichert. Bieten ſie für eine Invaſionsarmee ohnedies ſchon eine höchſt beſchränkte und ungünſtige Bewegungsmöglichkeit, ſo darf man ſich im übrigen wohl darauf verlaſſen, daß unſere Truppen mit ihrer Kriegserfahrung die Sperrung derartiger Wege wirkſamer handhaben als das 1940 die holländiſchen Truppen in der entſprechenden Lage vermochten.

Das Volk der Niederlande hat das Ueberflutungsprogramm der Wehrmacht gefaßt entgegengenommen, denn es hat nach den vielen militäriſchen Ueberſchwemmungen in ſeiner Vergangenheit Verſtändnis für ihre Notwendigkeit. Die Zeiten, da gewiſſe Kreiſe in Holland die britiſch-amerikaniſche Invaſion herbeiſehnten, ſind lange vorüber. Das Beiſpiel Süditaliens iſt kaum nötig geweſen, um die Wunſchträume von der Wiederkehr von Kaffee, Tee, Schokolade und dicken Zigarren zu verdrängen durch die Erkenntnis, daß eine Invaſion für Holland, dieſen immer noch wohlgehegten und fruchtbaren Blumengarten unſeres Herrgotts, nur Verwüſtung, Zerſtörung, Not und Tod bringen würde. Einen Vorgeſchmack davon haben den Holländern die Terrorangriffe auf Nymwegen, Enſchede und Arnheim gegeben, die von anglo-amerikaniſchen Bombern durchgeführt wurden. In Nymwegen beiſpielsweiſe wurde dabei der ganze Stadtkern mit etwa 1250 Häuſern und fünf Kirchen zerſtört, obgleich darin und in ſeiner Nähe auch nicht der Schatten eines militäriſchen Ziels vorhanden war, und über 500 holländiſche Männer, Frauen und Kinder fanden den Tod. Die Invaſion würde ſolche Kataſtrophen noch vervielfacht bringen. Um das von ſich abzuwenden, ſind die Niederländer das Ihre zu tun bereit.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Günther Roth, Flugzeugführer in einer Kampfgruppe, als Sohn eines Reichsbahnoberſekretärs am 22. 3. 1912 in Auſchwitz geboren; — Oberfeldwebel Hans Krohn, Bordfunker in einem Sturzkampfgeſchwader, am 11. 10. 1919 in Hamburg geboren.

Die Rüſtungsvorhaben gemeiſtert

Gauleiter Sauckel über die Geſamtlage des Arbeitseinſatzes

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauckel, ſprach über die Geſamtlage des Arbeitseinſatzes. Das Problem des Arbeitseinſatzes, ſo führte der Gauleiter u. a. aus, hänge nicht allein von der Zahl, ſondern vor allem auch von der Leiſtung der Menſchen im Dienſte unſerer Kriegführung ab. Im Verlauf des erſten Weltkrieges ſeien Zahl und Leiſtung im deutſchen Arbeitsprozeß ſtändig abgeſunken. Heute könnten alle Abgänge zur Wehrmacht auf dem Arbeitsmarkt erſetzt und die Leiſtungen auf dem Arbeitsſektor noch geſteigert werden. An dieſer Leiſtungsſteigerung ſeien nicht nur die deutſchen Arbeitskräfte, ſondern auch die ausländiſchen Arbeiter mitbeteiligt.

Der Gauleiter behandelte in dieſem Zuſammenhang das Problem des ausländiſchen Arbeitseinſatzes in Deutſchland und umriß die Einrichtungen ſozialer und arbeitsrechtlicher Art, wie ſie von uns bei dieſem Arbeiteinſatz geſchaffen wurden. Er zog dabei Vergleiche zwiſchen den arbeitsrechtlichen Einrichtungen im Reich, wie ſie ſeit Jahren für uns gegeben waren, und den „Einrichtungen", die man in den beſetzten Gebieten vorfand. Ein Apparat, wie ihn die deutſche Arbeitsverwaltung aufzuweiſen habe, ſei einzigartig in der ganzen Welt.

Auf Grund unſeres hervorragend durchorganiſierten Arbeitsmarktes ſei es im Zuſammenwirken mit der inneren Verwaltung und der DAF gelungen, die Hoffnungen unſerer Feinde, durch ihre Bombardements das gewaltige Rüſtungsvorhaben zu vereiteln, zunichte zu machen. Daß nahezu jeder deutſche Menſch, ob Mann oder Frau, von den deutſchen Arbeitsämtern erfaßt werde, ſei nicht zuletzt der ſittlichen und politiſchen Grundlage des deutſchen Arbeitseinſatzes zu danken. Um einen derartig erfolgreichen Arbeitseinſatz auch für die Zukunft ſicherzuſtellen, ſei eine klare Linie in der Lohngeſtaltung unbedingt nötig. Stabiliſierung der Preiſe in Deutſchland und in den beſetzten Gebieten ſei ein Grundgeſetz, das vom Führer zu Beginn des Krieges im Sinne des Lohn- und Preisſtopps als elementarſte Vorausſetzung unſerer wirtſchaftlichen Grundlage aufgeſtellt wurde.

An Hand von Zahlen illuſtrierte Gauleiter Sauckel ſodann die gegenwärtige Situation des Arbeitseinſatzes, aus dem klar zu erſehen war, daß dieſe hinſichtlich der Kriegsproduktion auch in der Zukunft gemeiſtert wird. Seine weiteren Ausführungen behandelten den Einſatz der deutſchen Frau im Arbeitsprozeß. Durch die Fürſorge des Führers für die deutſche Frau und Mutter ſeien Rückſichten geboten, ſo daß geſetzmäßig nur die Frau im Alter von 17 bis 45 Jahren für den Arbeitseinſatz mobiliſiert werden kann. Der größte Teil der deutſchen Frauen habe aber in einer wunderbaren Weiſe ſeine Pflicht in dieſem Kriege erfüllt. Ohne die Hilfe der deutſchen Frau, auch ſofern ſie arbeitsamtlich nicht erfaßt iſt, ſondern ehrenamtlich ihre Pflicht tut, hätten die ſchweren Erſchütterungen des Krieges kaum überſtanden werden können. Sauckel gedachte auch der Leiſtungen der deutſchen Jugend, die zur Erntehilfe und als Flakhelfer eingeſetzt werde. Mit vollem Recht könne man ſagen, daß kein anderes Volk in der Welt in ſeinem Arbeitsprozeß ſo zugunſten der Front tätig ſei wie das deutſche. Das Schickſal ſei immer gerecht. Es werde den Sieg in die Waagſchale desjenigen Volkes hineinlegen, in die das Volk ſelbſt das größte Gewicht ſeiner Leiſtung hineingelegt hat. Wenn wir heute von Europa ſprechen, dann fände man im Rhythmus der Arbeit in Deutſchland das neue Europa und die europäiſche Verſtändigung bereits vor. Mit den Rationaliſierungsmaßnahmen und dem Wettbewerb des betrieblichen Vorſchlagweſens ſteigere ſich in Verbindung mit den lohnordnenden Maßnahmen auf eine tatſächliche phraſenloſe Weiſe die Leiſtung der deutſchen Heimat. Dieſer Leiſtungsſteigerung ſchlöſſen ſich auch die ausländiſchen Arbeiter an, und das neue Europa werde auf dem Boden der Arbeit hier zur Wirklichkeit. Die fremden Arbeiter ſeien untergebracht und ernährt wie die deutſchen Arbeiter. Sie würden auch in Deutſchland gerecht entlohnt.

Auf Koſten Englands

Bolſchewiſtiſch-amerikaniſche „Einigung" über den Weltluftverkehr

Nach den letzten Londoner Berichten haben die Nordamerikaner bei den augenblicklich ſtattfindenden Verhandlungen über die Entwicklung des Luftverkehrs in der Nachkriegszeit ihre Ziele unter ſtärkſtem Druck im weſentlichen erreicht. Die Aufgabe des USA-Unterſtaatsſekretärs Berle bei den Beſprechungen mit Lord Beaverbrook war es, den nordamerikaniſchen Luftlinien das Recht zu ſichern, Flugplätze und Flughäfen zu benutzen, die im Ausland, d. h., in erſte Linie auf dem Gebiete des Empires mit den Mitteln des Pacht- und Leihgeſetzes gebaut worden waren. Die USA beſitzen ſehr viele Flugzeuge, aber ſehr wenig Luftſtützpunkte außerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten. Bei den Engländern iſt es umgekehrt. Waſhington iſt nun entſchloſſen, die Lieferungen im Rahmen des Pacht- und Leihſyſtems dazu zu benutzen, um einen Teil dieſer Stützpunkte zu erwerben und ſich bei anderen ein ſehr weitgehendes Mitbenutzungsrecht zu ſichern.

In britiſchen Luftfahrtkreiſen hält man es laut „Daily Telegraph" für wahrſcheinlich, daß Beaverbrook den Amerikanern grundſätzlich zugeſtehen mußte, Flugzeugſtützpunkte in verſchiedenen Teilen des Empires, vor allem in Afrika, zu benutzen. Weiterhin ſoll — das erregt in britiſchen Luftfahrtkreiſen große Sorge — England auf jede Betätigung im zivilen Luftverkehr in beſtimmten Weltgegenden praktiſch zugunſten der USA verzichtet haben. Das gilt vor allem für Südamerika, wo bis zum Krieg mehrere Linien von den Engländern betrieben wurden, und für China.

Die große Unbekannte der nordamerikaniſchen Gleichung ſtellen die Sowjets dar, die ſich bisher in Schweigen hüllten und noch niemals zu den amerikaniſchen Weltluftverkehrsplänen Stellung genommen haben. In Waſhington erklärt man aber, daß in allernächſter Zeit Moskauer Beauftragte in den USA eintreffen und die ſowjetiſche Forderungen überreichen werden. Gewiſſe amerikaniſche Kreiſe befürworten eine amerikaniſch-ſowjetiſche Einigung über den Weltluftverkehr, die im weſentlichen auf Koſten Großbritanniens erfolgen müßte.

Das Schwerſte an der Kriegführung

Ueberlegungen eines engliſchen Generals

Das Schwerſte am Krieg ſei nicht, Probleme zu löſen, wohl aber zu wiſſen, welche Probleme es zu löſen gelte, ſchreibt der engliſche Brigadegeneral Anſtey im „Daily Sketch". Welche Wahrheit darin liege, habe ſich bei faſt jeder der bisherigen anglo-amerikaniſchen Operationen herausgeſtellt. So ſeien die Alliierten bei Nettuno gelandet und hätten ſofortigen ſchärfſten Widerſtand der Deutſchen erwartet. Nichts Derartiges habe ſich jedoch ereignet, ſondern die Deutſchen hätten ihre Truppen erſt rund zehn Meilen landeinwärts aufgehalten. Man habe ſich alſo in dem eigentlichen Problem von vornherein verrechnet.

Es ſei natürlich außerordentlich ſchwierig, unterſtreicht Anſtey, vor Durchführung ſolcher Operationen genaue Informationen über die wahrſcheinliche Reaktion der Deutſchen zu erhalten. Hätte man im Falle Nettuno beſſer auf alliierter Seite Beſcheid gewußt, dann wäre anders vorgegangen worden. Aehnliches habe ſich jetzt bei den Kämpfen an der indiſch-burmeſiſchen Grenze abgeſpielt. Hier ſeien durch die japaniſche Initiative für die Alliierten Operationen in Gang gekommen. Alles hänge davon ab, ob die Verbündeten oder die Japaner das eigentliche Problem richtig erkannt hätten.

Solche Ueberlegungen, fährt Anſtey fort, führten jeden Engländer automatiſch nach Weſteuropa, in das hinein die Alliierten gern vorſtoßen möchten. Unter keinen Umſtänden dürfe es wieder vorkommen, daß man den Gegner, wie im Falle Caſſino, unterſchätze, oder ihn, wie vor Nettuno falſch einſchätze. In beiden Fällen nämlich ſeien die Alliierten hereingefallen.

Zum Buch durch Tauſch. Die Akademiſche Buchhandlung .. Dresden hat als erſte in Deutſchland einen neuen Weg zum Buchbeſitz beſchritten, das Tauſchverfahren. Die Führung der Bücheraustauſchſtelle bedeutet für den Buchhändler eine beträchtliche Umſtellung und einen vermehrten Pflichtenkreis, aber der Erfolg beweiſt, daß auf dieſe Weiſe dem manchmal ausſichtsloſen Erwerb hauptſächlich wiſſenſchaftlicher Werke geſteuert iſt.

106 Schiffbrüchige aus Seenot gerettet. Der ehemalige langjährige Vormann des Rettungsbootes der Station Borkum, Hermann Akkermann, wurde 85 Jahre alt. Während ſeiner Tätigkeit als Vormann der Rettungsſtation Borkum der Deutſchen Geſellſchaft zur Rettung Schiffbrüchiger hat Akkermann nicht weniger als 106 Schiffbrüchige aus Seenot gerettet.

Aus Kuranlagen wird Kartoffelland. Die Kurverwaltung des Preußiſchen Staatsbades Norderney hat einen Teil der Kuranlagen, die ſonſt der Verſchönerung des Badeortes dienen, der Bewohnerſchaft des Ortes für den Anbau von Kartoffeln zur Verfügung geſtellt.

Tödlicher Gummiring. Ein Mädchen aus Saarbrücken erlitt dadurch den Tod, daß es ſich einen Gummiring einer Limonadenflaſche über den Finger gezogen hatte und ihn über Nacht an behielt. Am nächſten Morgen war der Finger weiß. Als die Mutter ihn maſſierte, fiel das Kind tot um. Später wurde feſtgeſtellt, daß ein Blutgerinſel aus dem abgeſtorbenen Finger durch die Blutbahn in die Herzſchlagader geraten war und ſie verſtopft hatte, ſo daß der Tod durch Embolie herbeigeführt wurde.

Schwere Veruntreuungen des ſtellvertretenden Polizeichefs von Neapel. Der ſtellvertretende Polizeichef von Neapel iſt wegen ſchwerer Veruntreuungen ſeines Poſtens enthoben worden. Er hat ſich von jenen Firmen beſtechen laſſen, die mit der Wiederherſtellung der neapolitaniſchen Waſſerleitung betraut waren. Die Leitung wurde ſo ſchlecht repariert, daß eine ſtändige Verunreinigung des Waſſers erfolgte. Der Beamte, dem die Aufſicht über die Arbeiten anvertraut war, erhielt 500 000 Lire Beſtechungsgelder dafür, daß er die ſchlechte Ausführung der Bauarbeiten und die Verwendung billigen Materials überſah.

Folgenſchwerer Erdrutſch. In der norwegiſchen Ortſchaft Lade an der Stadtgrenze von Drontheim ereignete ſich eine gefährliche Naturkataſtrophe. Infolge eines Erdrutſches verſank die Hauptſtraße der Ortſchaft in einer Länge von 150 Meter. Einige kleine Häuſer und Schuppen ſowie ein gerade auf der Straße fahrendes Laſtauto verſchwanden in den in Bewegung geratenen Erdmaſſen, die ſtellenweiſe 6 bis 7 Meter tiefe Schluchten bildeten. Vier an der Straße gelegene Häuſer mußten geräumt werden. Ob Menſchenleben zu beklagen ſind, ſteht noch nicht feſt.

Schlachtflieger gegen Sowjetpanzer

Die neue Deutſche Wochenſchau

Die neue Deutſche Wochenſchau zeigt eine Fülle von Bildern abſeits vom Kampfgeſchehen. Aber gerade dieſe Aufnahmen verdeutlichen uns, wie überall trotz Krieg und Bombenterror das Leben weitergeht und ſich der Kulturwille mitten im Kriegsgeſchehen behauptet. So erleben wir zuerſt einige Szenen aus einer Vorführung des Schlierſeer Bauerntheaters vor Verwundeten, die den Darbietungen reichen Beifall ſpenden, und danach lernen wir im Bild den volkstümlichen Dichter Auguſt Hinrichs kennen, der ſein neues Stück probt und am 18. April ſeinen 65. Geburtstag begeht. Hinrichs, bekannt und berühmt geworden durch ſein Volksſtück „Krach um Jolanthe", offenbart in allen ſeinen Werken ſeine echte Volksverbundenheit. Weiter bewundern wir die Tänze eines kroatiſchen Balletts, das zu einem Gaſtſpiel nach Wien gekommen iſt. Die reichen Trachten der Tänzerinnen entſtammen altem kroatiſchem Volksgut. Der Sport iſt in der neuen Wochenſchau mit einem ſchwierigen Geländelauf vertreten, bei dem 1000 Mann auf der Rennbahn in Kolberg ſtarteten. Bilder aus der Schule für Holzſchnitzerei in Pirna zeigen die blutsmäßig traditionelle Gebundenheit des volkstümlichen Kunſthandwerks, liegt doch ſchon den Kindern dieſer Gegend das künſtleriſche Schnitzen im Blut. Wo immer es möglich iſt, folgt dem Schwert der Pflug. So wurden jetzt an der Weſtgrenze Lothringens wiederaufgebaute Bauernhöfe, die 1940 im Brennpunkt der Schlachten geſtanden hatten, in feierlicher Form ihren Beſitzern übergeben. Die Kulturbarbarei der Anglo-Amerikaner und der Zynismus, mit dem die Kreaturen Rooſevelts die Vernichtung der Kunſtſchätze Italiens behandeln, wird deutlich durch die Bilder unterſtrichen, in denen uns unſterbliche Werke auf italieniſchem Boden in kurzen Ausſchnitten gezeigt werden, u. a. die Dome von Orvieto, Sienna, Florenz und die Peterskirche von Rom. Die unſterblichen Werke Michelangelos blenden auf. Dieſe Bilder laſſen den Haß gegen die Schänder der europäiſchen Kultur nur noch ſtärker werden.

In einer weiteren Bildfolge begegnen wir den tapferſten Kämpfern von Nettuno, denen der Ritterkreuzträger Oberſt Crettner Auszeichnungen überreicht. Geſpannt folgen wir dann dem kühnen Flug eines deutſchen Aufklärers über den Hafen von Anzio. Zuletzt aber werden wir ganz in den Bann der Oſtfront gezogen. Ein deutſcher Stoßtrupp geht über das Eis des Peipusſees zu einer gewaltſamen Erkundung gegen eine vom Feind beſetzte Inſel vor. Das Unternehmen wird dank der Unterſtützung der deutſchen Artillerie zum vollen Erfolg, und ein ſowjetiſcher Gegenangriff wird blutig zerſchlagen. Begeiſterung wecken die Aufnahmen des erſten mit den Brillanten zum Eichenlaub mit Schwertern ausgezeichneten Schlachtfliegers Major Rudel, der auf einem Flugplatz über ſeine dramatiſchen Kampferlebniſſe berichtet. Die Wochenſchau klingt aus in einen großartigen Bildbericht über den kühnen Einſatz unſerer Flugzeuge vom Typ Henſchel 129 gegen vorgehende Sowjetpanzer. Die in die Schlachtflugzeuge eingebauten Kameras liefern Aufnahmen von jeder Phaſe dieſes aufwühlenden Erlebniſſes. Unter den hämmernden Geſchoßgarben der kühnen Schlachtflieger werden die bolſchewiſtiſchen Stahlkoloſſe zerfetzt und bleiben ſchließlich als rauchende Trümmerhaufen liegen. Dieſe neue Deutſche Wochenſchau erfüllt in vorbildlicher Weiſe die Aufgabe, jeden Deutſchen bis in den letzten Winkel der entlegenſten Dörfer hinein das Geſchehen in der Heimat und an den Fronten in dokumentariſchen Bildern miterleben zu laſſen.

G. Beßler.

Reichskarte „Heimatverpflegungszulage für Fronturlauber". Zur Erleichterung der Ausgabe der Heimatverpflegungszulage für Fronturlauber wird durch einen Erlaß des Reichsernährungsminiſters mit Wirkung ab 26. Juni die Reichskarte „Heimatverpflegungszulage für Fronturlauber" für eine Woche und für zwei Wochen eingeführt. Die örtlich zum Teil in Verkehr gebrachten Zuſatzkarten für dieſen Zweck werden zu dieſem Zeitpunkt außer Kraft geſetzt.

Hauptſchriftleiter; Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer
ſilbernen Hochzeit
ſagen wir allen auf dieſem Wege herzlichen Dank.
Emil Wittorf
u. Frau Ida, geb. Peterſen
Wiemersdorf

Die herausgebroch. Tür
aus meinem Schuppen iſt bis zum 19.4. bei meinem Hauſe abzuliefern, andernfalls erfolgt polizeiliche Anzeige.
Johannes Ramm.

Anzeigen vermittelt
„Bramſtedter Nachrichten"

Unſere liebe kleine
Ruth
iſt heute nach langem, qualvollen Leiden ſanft entſchlafen.

In tiefer Trauer:
Familie
Hans Steenbock.
Bad Bramſtedt,
den 15. April 1944.

Beerdigung am Dienstag.
Trauerfeier 13.30 Uhr im Sterbehauſe Altonaerſtr. 25

flichtenkreis, aber der Erfol
n manchmal ausſichtsloſen Er
r Werke geſteuert iſt.

gerettet. Der ehemalige lang
otes der Station Borkum, Her
alt. Während ſeiner Tätigkei
Borkum der Deutſchen Geſell
hat Akkermann nicht wenige
gerettet.

ffelland. Die Kurverwaltun
dernen hat einen Teil der Ku
erung des Badeſortes diene
ir den Anbau von Kartoffel

Mädchen aus Saarbrücken erli
Gummiring einer Limonaden
hatte und ihn über Nacht an
der Finger weiß. Als die Mut
tot um. Später wurde feſt
dem abgeſtorbenen Finger durc
r geraten war und ſie verſtop
lie herbeigeführt wurde.

ſtellvertretenden Polizeichef
Polizeichef von Neapel iſt wege
Poſtens enthoben worden. E
en laſſen, die mit der Wieder
aſſerleitung betraut waren. Di
, daß eine ſtändige Verunreini
Beamte, dem die Aufſicht übe
ielt 500 000 Lire Beſtechungs
Ausführung der Bauarbeite
terials überſah.

n der norwegiſchen Ortſchaf
rontheim ereignete ſich eine ge
e eines Erdrutſches verſank di
Länge von 150 Meter. Einig
e ein gerade auf der Straß
in den in Bewegung geratene
Meter tiefe Schluchten bildeten
r mußten geräumt werden. O
cht noch nicht feſt.

en Sowjetpanzer

e Wochenſchau

zeigt eine Fülle von Bilder
r gerade dieſe Aufnahmen ve
Krieg und Bombenterror da
kulturwille mitten im Kriegs-
wir zuerſt einige Szenen au
Bauerntheaters vor Verwun-
n Beifall ſpenden, und danac
chen Dichter Auguſt Hinrich-
obt und am 18. April ſeine
bekannt und berühmt geworde
„Jolanthe“, offenbart in alle
bundenheit. Weiter bewunder
alletts, das zu einem Gaſtſpiel
chen Trachten der Tänzerinnen
lksgut. Der Sport iſt in de
bierigen Geländelauf vertreten.
nbahn in Kolberg ſtarteten.
chnitzerei in Pirna zeigen di
heit des volkstümlichen Kunſt-
dern dieſer Gegend das künſtle-
mer es möglich iſt, folgt dem
etzt an der Weſtgrenze Lothrin-
, die 1940 im Brennpunkt de
ierlicher Form ihren Beſitzern
er Anglo-Amerikaner und de
Rooſevelts die Vernichtung de
wird deutlich durch die Bilder
bliche Werke auf italieniſchem
gt werden, u. a. die Dome vo
Peterskirche von Rom. Die un-
nden auf. Dieſe Bilder laſſen
europäiſchen Kultur nur noch

•

begegnen wir den tapferſten
der Ritterkreuzträger Oberſt
reicht. Geſpannt folgen wir
hen Aufklärers über den Hafen
ir ganz in den Bann der Oſt-
trupp geht über das Eis des
Erkundung gegen eine vom
rnehmen wird dank der Unter-
n vollen Erfolg, und ein ſowje-
rſchlagen. Begeiſterung wecken
Brillanten zum Eichenlaub mit
tfliegers Major Rudel der
matiſchen Kampferlebniſſe be-
s in einen großartigen Bild-
unſerer Flugzeuge vom Typ
ojetpanzer. Die in die Schlacht-
liefern Aufnahmen von jeder
iſſes. Unter den hämmernden
lieger werden die bolſchewiſti-
ben ſchließlich als rauchende
Deutſche Wochenſchau erfüllt in
en Deutſchen bis in den letzten
ein das Geſchehen in der Hei-
entariſchen Bildern miterleben

G. Beßler.

gszulage für Fronturlauber“.
Heimatverpflegungszulage fü
Erlaß des Reichsernährungs-
uni die Reichskarte „Heimat-
uber“ für eine Woche und fü
tlich zum Teil in Verkehr ge-
Zweck werden zu dieſem Zeit-

Bad Bramſtedt. — Druck un
nſted
r. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Unſere liebe kleine

Ruth

iſt heute nach langem, qual-
vollen Leiden ſanft ent-
ſchlafen.

In tiefer Trauer:
Familie
Hans Steenbock.
Bad Bramſtedt,
den 15. April 1944.

Beerdigung am Dienstag.
Trauerfeier 13.30 Uhr im
Sterbehauſe Altonaerſtr. 25

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 90 Dienstag, den 18. April 1944 66. Jahrg.

Erpreſſung an den Neutralen

Unverſchämte plutokratiſche Forderungen

Die Neutralen ſollen mithelfen, den Sowjets ausgeliefert zu werden

Die engliſche Zeitung „Daily Mail“ erklärt, daß die Alli- rten ſich keineswegs einer Vergewaltigung ſchuldig machten, nn ſie die Neutualen aufforderten, ihre Verträge mit Deutſch- nd zu brechen. Die Verträge mit den Alliierten müßten aller- ngs eingehalten werden, da es ſich ja um den Kampf für di „Befreiung“ der Nationen handele.

Wie dieſe „Befreiung“ ausſieht, zeigt ein Blick auf die vo n Sowjets beſetzten Gebiete, zeigt vor allem aber ein Blick au rdafrika und auf Süditalien. Europa iſt von Churchill un oſevelt an den Bolſchewismus ausgeliefert, und ſo bedeute eſer ſogenannte Kampf um die „Befreiung“ die Auslieferung de utralen an den Bolſchewismus. Nach dem Geſchehen der letzte onate dürfte die Forderung der „Daily Mail“ von den Neu- len ſicherlich richtig verſtanden worden ſein, denn die geplant uslieferung Europas an den Bolſchewismus iſt heute weit un eit eine abſolute Erkenntnis.

Brutale Erpreſſungsverſuche

Wie die „New York Herald Tribune“ zu den anglo- erikaniſchen Erpreſſungsverſuchen gegenüber den neutrale aaten erfahren haben will, hat die Abteilung für ausländiſch irtſchaft im USA-Staatsdepartement und die ihr entſprechend ntsſtelle der britiſchen Regierung bereits eine Anzahl wirtſchaft- her Maßnahmen gegen Schweden „in Erwägung gezogen“ r den Fall, daß die ſchwediſche Regierung den Wünſchen de lliierten nicht nachkommen ſollte. Unter dieſen Maßnahme erden genannt: Ein Erdölausfuhrverbot ſowie die Unterbindun r Weizen- und Lederverſchickungen nach Schweden. Für Eir eine Oelſperre, die Einſtellung der Lieferungen von Weize d amerikaniſchen Maſchinen in Erwägung gezogen worden. Fü ortugal ſoll die Unterbindung des Exports von Oel und Ma- inen, für Spanien eine Fortſetzung der Oelſperre und di nſtellung der britiſchen Kohlenlieferungen in Frage komme an weiſt in dieſem Zuſammenhang ferner darauf hin, daß gewiſſ gliſch-amerikaniſche Lieferungen an die Türkei bereits einge- llt wurden. Im weiteren jedoch ſoll eine Exportſperre für Tex- ien, Chemikalien, Medikamente, Wolle uſw., die bisher nach de ürkei geſandt wurden, zur Erörterung ſtehen.

„Göteborgs Morgonpoſt“ ſtellt zu der Note der Alliierten feſt ß eine Erfüllung der Wünſche der weſtlichen Alliierten ei dikales Abweichen von der Neutralitäts- litik bedeuten würde. Das ſchwediſche Blatt „Dagens Nyhe- “ ſchreibt zu den anglo-amerikaniſchen Druckver- chen, die Engländer und Amerikaner dürften wohl kaum au rſtändnis für ihre Forderungen in Schweden gerechnet habe s Blatt verweiſt dann auf die Behauptung Englands und merikas, für die „Heiligkeit internationaler Abmachungen“ zu mpfen und ſtellt feſt, daß das Handelsabkommen mit Deutſch- nd auch dazu gehöre.

Das erbitterte Ringen im Oſten

rte Kämpfe bei Tarnopol — Bei Sewaſtopol feindliche Angriffe ſammengebrochen — Oeſtlich Stanislau die Bolſchewiſten weite rückgeworfen — Der feindliche Inſelſtützpunkt Liſſa bombardiert

DNB **Aus dem Führerhauptquartier,** 17. April 1944. Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Sewaſtopol brachen feindliche An- iffe vor unſeren neuen Stellungen zuſammen.

Am unteren Dnjeſtr ſcheiterten erneute Verſuche der Bolſche- iſten, ihre Brückenköpfe zu erweitern und an weiteren Stellen f dem Weſtufer des Fluſſes Fuß zu faſſen. Nördlich und nord- ſtlich Jaſſy wurden ſtarke von Panzern unterſtützte feind- he Angriffe abgeſchlagen.

Im Raum Delatyn—Stanislau ſtehen ungariſche rbände im Kampf mit bolſchewiſtiſchen Kräften. Deutſche Trup- n warfen öſtlich Stanislau die ſich hartnäckig wehrenden So- jets ſüdlich des Dnjeſtr weiter zurück. Feindliche Gegenangriffe urden abgeſchlagen. Am Stryppa-Abſchnitt beſeitigten rbände des Heeres und der Waffen-SS einen feindlichen Brücken- pf und wehrten Angriffe der Bolſchewiſten ab. Bei Tarno- ol brachen unſere Truppen in harten Kämpfen von Weſten her s in die feindlichen Artilleriestellungen ein und nahmen bereits nen Teil der befehlsgemäß nach Weſten ausgebrochenen tapferen ſatzung der Stadt auf. Weitere Teile ſtehen noch in ſchweren ingen gegen feindliche Uebermacht. In dieſen Kämpfen wurde feindliche Panzer und 31 Geſchütze vernichtet.

In der letzten Nacht griffen ſtarke deutſche Kampfflugzeug rbände Eiſenbahnziele in der Nordukraine an.

Südweſtlich Kowel wurden die Bolſchewiſten trotz ſchwieri r Geländeverhältniſſe weiter zurückgeworfen.

Südlich der Bereſina, öſtlich Oſtrow und ſüdlich Ples- u brachen örtliche Angriffe des Feindes zuſammen.

Im Landekopf von Nettuno wurden örtliche feindliche An- iſſe abgewieſen. Von der Südfront wird nur Späh- und Stoß upptätigkeit gemeldet.

Ein ſtarker Verband ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge griff der letzten Nacht mit guter Wirkung den feindlichen Inſelſtütz- nkt Liſſa vor der dalmatiniſchen Küſte an.

Feindliche Bomberverbände führten am 16. April und in de rgangenen Nacht Terrorangriffe gegen die Städte Belgrad, udapeſt und Kronſtadt. Beſonders in den Wohngebieten tſtanden Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung. Durch utſche und rumäniſche Jäger ſowie durch Flakartillerie wurden feindliche Bomber abgeſchoſſen.

Land der unbegrenzten Möglichkeiten

inglerie USA-Werft ergaunerte 400 000 Dollar Regierungsgelde

Unter dem Vorwand, ſie hätte ein Reparaturprogramm r die Sowjets durchzuführen, das 800 000 Dollar koſte, erhiel ne Werft am Columbiafluß im Staate Waſhington von der USA egierung 400 000 Dollar Kredit, berichtet der „The Seattle Poſ ntelligencer“. Das Juſtizminiſterium unterſuche jetzt die An legenheit, und es ſtellte ſich heraus, daß die Firma weder ein erft noch ein Trockendock beſitzt. Die einzigen Lebeweſen, die au m Gelände der „Werft“ zu finden ſeien, ſeien friedlich graſend ühe.

Kapitalismus und Bolſchewismus Arm in Arm

Stockholm. Wie erinnerlich, hatte kurz nach der Konferenz von Teheran eine führende USA-Zeitſchrift die Enthüllung gemacht, daß Rooſevelt als Kaufpreis für die Auslieferung Europas als „ungeſtörte Intereſſenſphäre der Sowjetunion nach einem gemeinſamen Siege“ die Zuſicherung Stalins zu einem Milliardengeſchäft des USA-Großkapitals, ein Monopol zur Belieferung der Sowjetunion nach dem Kriege, eingehandelt habe. Rooſevelt und ſeine finanziellen Ratgeber hofften dadurch, ſo hieß es damals in der Meldung, mit dieſem „gigantiſchen Geſchäft“ ein umgekehrtes Alaska Geſchäft zu machen. Das gefährliche Problem der Umleitung der USA-Rüſtungsinduſtrie auf die Nachkriegsproduktion hofft man dadurch ohne innere Störung auf dem Arbeitsmarkt zu bewältigen. In den letzten Tagen haben, wie „Stockholms Tidningens“ Neuyorker Korreſpondent berichtet, die USA-Fachblätter dieſen Plan wieder aufgenommen und Einzelheiten mitgeteilt. Es ſollen ſchon Abmachungen über größte Warenkredit-Anleihen durch die führenden nordamerikaniſchen Banken mit den ſowjetiſchen Unterhändlern abgeſchloſſen worden ſein. Danach ſollen in den erſten ſechs Monaten nach Friedensſchluß allein für 1500 Millionen Dollar Waren von den Vereinigten Staaten an die Sowjetunion geliefert werden.

In London hat man dieſe Mitteilungen nicht ohne Nervoſität aufgenommen, da man dahinter eine Verbrüderung des USA-Kapitalismus mit den Sowjets über den Kopf Englands vermutet. Ein Sonderkorreſpondent des Londoner „Obſerver“ meldet nun, daß Abmachungen über eine Anleihe in Höhe von 2½ Milliarden Doller zwiſchen der ſowjetiſchen Regierung und den USA-Banken und -Konzernen abgeſchloſſen worden ſeien. Die Anleihe ſei nicht als Bargeſchäft gedacht, ſondern beziehe ſich auf Fertigwaren, für deren Bezahlung eine Gruppe nordamerikaniſcher Banken als Bürge der Sowjet-Union auftreten werde. Eine andere Meldung aus London fügt hinzu, daß auch engliſche Banken große Anſtrengungen machten, „mit vom Geſchäft zu ſein“.

Sowjetiſche Sachverſtändige befänden ſich in England, um die Möglichkeiten der britiſchen Exportinduſtrie zu unterſuchen. Die Sowjets ſeien vor allem an Maſchinen, Maſchinenteilen, Ausrüſtungen für Kraftwerke ſowie an Material für Transport- und Bahnweſen intereſſiert. Mehrere Miniſterien in England ſeien mit der Aufgabe beſchäftigt, ein Zahlungsſyſtem mit Hilfe großer Citybanken zuſtande zu bringen.

„Der Endſieg wird unſer ſein!“

Die eindrucksvolle Dreierpaktkundgebung in Tokio

In der Welt haben die politiſchen und militäriſchen Beratungen der Dreierpaktmächte in Tokio einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Man iſt ſich bewußt, daß nicht leere Worte hinter den Beſchlüſſen ſtehen, ſondern daß die Welt bald merken wird, wie die Dreierpaktmächte gewillt ſind, im kommenden Entſcheidungskampfe den Endſieg zu erringen.

Zu Beginn der Sitzung der techniſchen Kommiſſion der Dreierpaktmächte hatte Miniſterpräſident General Tojo einen Ueberblick über die allgemeine Kriegslage gegeben. Wohl haben Amerika und England, erklärte Tojo, die zu Beginn des Krieges Niederlage um Niederlage erlitten, ſeit dem letzten Jahr den Gegenangriff von allen Seiten verkündet und im Oſten und Weſten an der Peripherie der Gebiete der Achſenmächte unter Aufbietung aller Kräfte anzugreifen verſucht. Aber nirgends gelang es ihnen, unſere feſte Stellung zu erſchüttern, im Gegenteil, der Glaube an den Endſieg unſerer Staaten und an die Unbeſiegbarkeit unſerer Poſitionen wurde von Tag zu Tag mehr gefeſtigt.

„Mit Bewunderung verfolge ich den tapferen Kampf der deutſchen und italieniſchen Truppen in Europa. Beſonders groß iſt meine Freude, wenn ich höre, daß die deutſche Wehrmacht an der italieniſchen Front den Vormarſch des Feindes vollkommen zunichte gemacht hat, daß ſie den Angriff auf London in großem Stil wieder aufgenommen hat und daß die italieniſche Wehrmacht Schritt für Schritt ihre Erneuerung erlebt und an der vorderen Front des gemeinſamen Krieges wieder auftritt.

Unſere Feinde, England und Amerika, deren Ungeduld angeſichts dieſer Lage täglich wächſt, verkünden in letzter Zeit noch lauter als bisher die bevorſtehende Errichtung einer zweiten Front in Europa. Ein ſolches Abenteuer iſt es gerade, worauf Deutſchland ſeit langem wartet. Es iſt meine feſte Ueberzeugung, daß in einem ſolchen Fall die deutſche Wehrmacht den Angriff nicht nur zerſchlagen, ſondern darüber hinaus der anglo-amerikaniſchen Armee einen vernichtenden Gegenſchlag erteilen wird, der den Endſieg unſerer drei Mächte beſchleunigt.

Im großoſtaſiatiſchen Raum ſichert Japan wichtige Gebiete des Südens und macht die Abſicht der Engländer und Amerikaner — vom Kontinent oder Pazifik her anzugreifen — zunichte. Die Stellung Japans, die den Endſieg gewährleiſtet, wird täglich ſtärker, durch die vollkommene Mitarbeit der oſtaſiatiſchen Staaten und Völker und durch die ſtändig fortſchreitende Nutzbarmachung der reichen Rohſtoffquellen dieſes Raumes. Japan iſt unerſchütterlich gewiß, dieſe Stellung zu halten, den Feind vernichtend zu ſchlagen, und ſo den Krieg bis zum ſiegreichen Ende zu führen

Gauleiter Albert Wagner geſtorben

Einer der älteſten Mitkämpfer des Führers, der Gauleiter von Oberbayern, Albert Wagner, iſt nach langer Krankheit geſtorben. Wagner werde als Sohn eines Bergmannes im Jahre 1890 geboren.

Befreiung der unterdrückten Völker

Die japaniſche Wehrmacht iſt mit tatkräftiger Unterſtützun Burmas und Schulter an Schulter mit der indiſchen Nationalarme über die burmeſiſch-indiſche Grenze in indiſches Gebiet eingerück und hat dort Schritt für Schritt militäriſche Erfolge erzielt. Die indiſche Nationalarmee kämpft unter Führung ihres Regierungschefs Subhas Chandra Boſe und unter Mitwirkung nicht nu Burmas ſondern ganz Oſtaſiens für die Befreiung ihres Vaterlandes. Wir ſtellen mit Freude feſt, daß die Freiheitsbewegun das ganze Indien zu erfaſſen beginnt. Dieſe Tatſache iſt ein beredtes Zeugnis dafür, daß unſer gemeinſames Ziel der Befreiun der unterdrückten Völker unaufhaltſam ſeiner Verwirklichung entgegengeht.

Die Pläne Englands und Amerikas treten in letzter Zei immer offener zutage. Wir ſind entſchloſſen, ſie zu zerſchlage und niemals vorher die Waffen niederzulegen. Obwohl wir in Oſten und Weſten getrennt kämpfen, wollen und werden wir unſere Zuſammenarbeit noch mehr vertiefen und mit vereinte Kräften gegen den gemeinſamen Feind vorgehen. Wir wollen mi Deutſchland und Italien und ihren Verbündeten in Europa ſtärke und enger denn je zuſammenarbeiten, wollen jeden Verſuch unſere Feinde, uns zu trennen, zunichte machen und damit in Oſtaſie und Europa Hand in Hand den Endſieg erkämpfen und unſer gemeinſamen Ziele verwirklichen. Ich weiß, daß Deutſchland und Italien dieſe Auffaſſung teilen. Ich begrüße es ſehr, daß gerad in dieſen Tagen die Kommiſſion zuſammengetreten iſt und wünſch ihrer Arbeit von Herzen vollen Erfolg.“

Engſte Zuſammenarbeit

Der deutſche Botſchafter Stahmer ſprach in der Sitzung de Kommiſſion des Dreimächtepaktes in längeren Ausführungen zu politiſchen Lage. Die feſtgeſchloſſene Gemeinſchaft aller Staate des Dreimächtepaktes, ſo erklärte der Botſchafter, iſt die wichtigſt Vorbedingung des Endſieges.

Die Bemühungen unſerer Feinde in den letzten Monaten, einzelne europäiſche Staaten, die unſerem Bündnis angehöre durch trügeriſche Lockungen und durch Drohungen in ihrer Haltun wankend zu machen, ſind geſcheitert. Die europäiſchen Verbündete Deutſchlands haben erkannt, daß nur das untrennbare Zuſammen wirken mit Deuſchland ſie vor dem Vernichtungswillen der feindlichen Mächte ſichert. Von dieſem Geiſt der Zuſammenarbeit, vo der Einigkeit und dem Siegeswillen der Dreierpaktmächte le auch die heutige Sitzung Zeugnis ab.

Während unſere Feinde mit allen Mitteln zerſetzender Propaganda unſere untrennbare Kampfgemeinſchaft zu unterminiere verſuchen, hält nur der Haß gegen die Dreierpaktmächte die feindliche Koalition künſtlich zuſammen.

Japan, das die Völker Großoſtaſiens vom Joch und von de Ausbeutung der angelſächſiſchen Mächte befreite, hat nunmehr begonnen, auch das indiſche Volk von der britiſchen Fremdherrſcha zu erlöſen.

Deutſchland hat gerade in den letzten Wochen erneut bewieſen, daß es zum Schutze der europäiſchen Völker gegen de gewaltigen Anſturm des zerſtörenden Bolſchewismus berufen iſt. Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop hat vo einigen Tagen erklärt, daß Deutſchland Europa am Dnjeſtr verteidige und daß der deutſche Soldat Rumäniens Boden eben fanatiſch verteidige wie ſeine Heimaterde. In Italien hat di deutſche Wehrmacht die ſchweren Angriffe der Anglo-Amerikane abgeſchlagen und namentlich bei Caſſino einen Abwehrſieg errungen, der für den Feind eine Enttäuſchung bedeute. Die Verteidigung aller anderen europäiſchen Länder hat Deutſchland gegen jeden feindlichen Invaſiionsverſuch ſichergeſtellt. Die deutſche Heimatfront hat den Terrorangriffen mit bewunderungswürdigem Heldenmut widerſtanden. Die Leiſtungsfähigkeit der deutſchen Kriegswirtſchaft iſt nicht nur erhalten geblieben, ſondern geſtärkt worden.

Ein Ueberblick über die Geſamtlage, ſo erklärte der deutſche Botſchafter abſchließend, führt zur Erkenntis, daß die entſcheidende Periode dieſes Krieges bevorſteht. Dieſe Zeit erfordere höchſte Anſpannung aller Kräfte der Wehrmacht und der Heimat, engſte Zuſammenarbeit unſerer Völker und Bereitſchaft zu jedem Opfer. Dieſe Vorausſetzungen ſind bei unſern im Dreimächtepakt vereinten Nationen gegeben. Darüber hinaus kämpft oder arbeite jeder Angehörige unſerer Völker unter dem Gefühl der Verpflichtung gegenüber unſeren gefallenen Soldaten, im Glauben an ein beſſere Weltordnung ſein Letztes einſetzen zu müſſen und in de unerſchütterlichen Ueberzeugung, daß der Endſieg unſer iſt.

Die Brillanten für Oberſt Graf Strachwitz

Der Führer verlieh am 15. April 1944 das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt d. R. Hyazinth Graf Strachwitz, Führer einer Kampfgruppe als 11. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberſt Graf Strachwitz hat dieſe höchſte Tapferkeitsauszeichnung für unzählige hervorragende Waffentaten auf den verſchiedenſten Schauplätzen dieſes Krieges erhalten. Nachdem er bereits im Polen- und Weſtfeldzug mit den Spangen zum EK II und I ausgezeichnet worden war, tat er ſich als Major und Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment beim Durchbruch durch die ſowjetiſchen Grenzbefeſtigungen im Südabſchnitt der Oſtfront ſo hervor, daß ihm am 25. Auguſt 1941 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen wurde. Ein Jahr ſpäter ſtand er mit ſeiner Abteilung in dem Sperriegel zwiſchen Wolga und Don, der den deutſchen Angriff auf Stalingrad nach Norden abſchirmte. Innerhalb von vier Tagen vernichtete er 105 bolſchewiſtiſche Panzer. Am 14. November 1942 erhielt er für dieſe Leiſtungen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Im Frühjahr 1943 iſt der nunmehrige Oberſt Graf Strachwitz Kommandeur des Panzerregiments Großdeutſchland. In erbitterten Kämpfen treiben Truppen des Heeres und der Waffen-SS den Feind vor ſich her, im Brennpunkt der gewaltigen Schlacht ſteht das Panzerregiment Großdeutſchland. Bjelgorod iſt faſt erreicht, da werfen die Bolſchewiſten dem Anſturm von Großdeutſchland ein friſches Panzerkorps entgegen. Ohne Zögern greift Oberſt Graf Strachwitz den zahlenmäßig weit überlegenen

Feind an und zerſchlägt ihn in fünftägigem ſchwerem Ringen vollſtändig. 150 Panzer werden vernichtet oder erbeutet. Am 28. März 1943 wird der tapfere Regimentskommandeur dafür mit den Schwertern ausgezeichnet. Ein Jahr ſpäter im Kampfabſchnitt Narwa. Deutſche Truppen ſind im Angriff, um eine noch von den Winterkämpfen her beſtehende Einbuchtung in unſerer Front zu beſeitigen. Im Morgengrauen des 6. April treten ſie an. Gewaltiges Abwehrfeuer aus ſtark ausgebauten Stellungen ſchlägt ihnen entgegen, die Bolſchewiſten verfügen über eine erhebliche Ueberzahl an Menſchen und Waffen. Außerdem bietet ihnen das unüberſichtliche Waldgelände manchen Vorteil. Da bricht ein deutſcher Panzerverband unter Führung des Oberſt Graf Strachwitz durch die ſtarke Abwehr aller Waffen in den für den Panzerkampf wenig günſtigen Wald ein, kämpft in kurzer Zeit jeden Widerſtand nieder und ſtößt, ohne Rückſicht auf rechts und links ſtehengebliebene feindliche Kräfte, raſch durch das Waldgelände und die hintereinander aufgebauten Stellungsſyſteme der Bolſchewiſten durch. Damit hat der Angriff der Truppen den entſcheidenden Auftrieb erhalten. Die bereits von den Panzern durchbrochenen Sowjets werden von ihnen vollends niedergekämpft. Oberſt Graf Strachwitz iſt von Hauſe aus Kavalleriſt. Im erſten Weltkrieg führte er im September 1914 die berühmte Fernpatrouille, die am weiteſten bis in die Umgebung von Paris vordrang.

Den alten Reitergeiſt entwickelt er jetzt wieder als Kommandeur von Panzerverbänden. Er verbindet ungeſtümes Draufgängertum mit überlegener Umſichtigkeit. Seine größten Erfolge hat er errungen, wenn er, weit abgeſetzt von der Infanterie, tief in den Feind ſtieß, ihn zum Kampf zwang und ſchlug. Den von der Panzertruppe übernommenen Gedanken der Kavallerie, vor der Front der Infanterie zu operieren, den Feind nach Möglichkeit mit der zuſammengefaßten Kraft ſchneller Kampfgruppen zu zerſchlagen, hat Oberſt Graf Strachwitz in der Praxis zu höchſter Meiſterſchaft entwickelt.

Oberſt Graf Strachwitz von Großzauche Camminetz iſt geboren am 30. Juli 1893 in Großſtein (Oberſchleſien) als Sohn eines Land- und Forſtmeiſters.

Erbitterte Kämpfe auf der Krim

Erfolgreiche deutſche Gegenſtöße im Südteil der Oſtfront

Den Abſetzbewegungen der deutſchen und rumäniſchen Truppen auf der Krim folgte der Feind mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften. Zur Sicherung des planmäßigen Verlaufs der Operationen bezogen unſere Verbände immer wieder Auffangsſtellungen, wo ſie die vorſtoßenden bolſchewiſtiſchen Angriffsſpitzen in erbitterte Kämpfe verwickelten und ihnen hohe Verluſte zufügten. So wurden an einer Stelle von 30 angreifenden feindlichen Panzern 16, an einer anderen Stelle zwölf Panzer vernichtet.

Weſtlich Jalta brachen unſere Grenadiere beſonders zähen Widerſtand der Sowjets, die hier verſuchten, unſere Nachtruppen auf ihrem Weg nach Weſten abzuſchneiden. Sie kämpften ſich nicht nur die Straße nach Weſten zum Gros der deutſchen Truppen frei, ſondern verſperrten den Bolſchewiſten auch die Zugänge zu unſeren übrigen Verbindungsſtraßen. Deutſche Jäger griffen im Raum nördlich Sewaſtopol im Tiefflug ſowjetiſche Panzerſtreitkräfte und Kolonnen an, vernichteten nach bisher vorliegenden Meldungen 18 Sowjetpanzer, 50 Laſtkraftwagen ſowie ſechs Geſchütze und ſetzten weitere feindliche Kampfwagen außer Gefecht. Ueber Sewaſtopol kam es zu heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf unſere Jäger ohne eigene Verluſte 36 feindliche Flugzeuge abſchoſſen.

Am unteren Dnjeſtr verſuchten die Bolſchewiſten an mehreren Abſchnitten in faſt pauſenloſen Angriffen, ihre beſtehenden Brückenköpfe zu erweitern und neue Stützpunkte auf dem weſtlichen Flußufer zu gewinnen. Es entwickelten ſich ſehr hartnäckige Kämpfe, in denen der Feind unter ſchwerſten blutigen Verluſten nur unweſentliche Bodengewinne erzielen konnte. Kampf- und Schlachtflieger griffen äußerſt wirkſam in den Erdkampf ein und brachten u. a. eine eben erſt fertiggeſtellte Brücke über den Fluß durch Bombentreffer zum Einſturz. Auch bei Orhei blieben alle Vorſtöße der Sowjets ohne Erfolg. Oeſtlich Stanislau warfen Grenadiere und Panzergrenadiere mit Unterſtützung mehrerer Kampfwagen den Feind aus einem ſeiner ſtark ausgebauten Stützpunkte und erweiterten einen über den oberen Dnjeſtr gebildeten Brückenkopf. An der Strypa und öſtlich davon griffen die Sowjets an verſchiedenen Stellen an, wurden jedoch zurückgeſchlagen.

Weſtlich Tarnopol ſtießen unſere Truppen in erbitterten Kämpfen mit den ſich hartnäckig zur Wehr ſetzenden Bolſchewiſten langſam nach Oſten vor und erzielten neue Bodengewinne. Inzwiſchen leiſtete die heldenmütige Beſatzung von Tarnopol am Weſtrand der Stadt den unentwegten Infanterie- und Panzerangriffen der Bolſchewiſten erfolgreichen Widerſtand.

Das Eichenlaub für den Verteidiger von Narwa

Der Führer verlieh am 9. April das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Infanterie Johannes Frießner, Oberbefehlshaber einer Armeegruppe, als 445. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Verteidigung der Heimat

Armeebefehl Horthys an die ungariſche Honved

Der ungariſche Reichsverweſer hat folgenden Armeebefehl an die ungariſche Honved erlaſſen:

„Honved! Ungariſche Soldaten! Der Krieg nähert ſich ſeinem Ausgang und iſt am entſcheidenden Abſchnitt angelangt, in erſter Linie für das ungariſche Schickſal, denn der Feind ſteht ganz nahe an unſeren Grenzen. Es iſt alſo jetzt wieder von der unmittelbaren Verteidigung unſeres Vaterlandes die Rede. In dieſem Kampfe gibt es ſelbſtverſtändlich kein Zurück, ſondern nur ein Vorwärts! Ich erwarte, daß jeder ſeine Pflicht erfüllt und daß ihr euren tapferen Vorfahren euch würdig erweiſen werdet.

Ebenſo wie im erſten Weltkrieg, ſtehen wir auch jetzt nicht allein. Auch heute kämpfen wir mit derſelben deutſchen Armee Schulter an Schulter, die uns von 1914 bis 1918 in ehrlicher Bundestreue zur Seite geſtanden iſt und mit der uns unvergänglich auch in dieſem Krieg mit Blut beſiegelte Kameradſchaftsbande verknüpfen."

Deutſchfeindliche Parteien in Ungarn aufgelöſt

Der ungariſche Innenminiſter hat ſechs in ihrer Tätigkeit und Einſtellung linksliberale und deutſchfeindliche politiſche Parteien bzw. parteiähnliche oder bewegungsähnliche Organiſationen aufgelöſt und ihr Vermögen zugunſten der Landeskriegshilfsvereinigung beſchlagnahmt. Die bekannteſte der neuverbotenen Parteien war die unter Führung des Abgeordneten Karl Raſſai ſtehende ſogenannte bürgerliche Freiheitspartei, die das politiſche Sammelbecken der Budapeſter Judenſchaft war. Außerdem iſt noch erwähnenswert das Verbot der ungariſchen Zioniſtenvereinigung und der unverhohlen deutſchfeindliche Tendenzen verfechtenden ſogenannten Landesvereinigung der turaniſchen Jäger.

Die ungariſche Rechtsanwaltskammer hat den ſofortigen Ausſchluß von 1401 jüdiſchen Rechtsanwälten beſchloſſen.

Der ungariſche Wehrmachtbericht

Der Honvedgeneralſtabschef teilt mit: Unſere zur Verteidigung der Karpatenpäſſe vorgeſchobenen Sicherungseinheiten ſtehen ſeit ungefähr zwei Wochen in Kampffühlung mit dem Feind. In Zuſammenarbeit mit deutſchen Verbänden brachten unſere Truppen weitere Angriffe des Feindes zum Stehen. Unſere in verſchiedenen Abſchnitten eingeleiteten Gegenangriffe warfen den ſich zäh verteidigenden Feind zurück und erzielten die Inbeſitznahme bedeutender Geländeabſchnitte.

Am Tor zur Bramaputraebene

Japaniſch-indiſche Streitkräfte nähern ſich Richuguard

In der Nähe der Bahnlinie Aſſam—Bengalen, der einzigen Bahnlinie von ſtrategiſchem Wert in Oſtindien, ſetzen indiſche und japaniſche Streitkräfte, wie Domei meldet, gemeinſam ihren Vorſtoß auf der Straße Kohima—Dimapur fort. Am Abend des 13. April haben die vereinigten Streitkräfte mehrere ſtrategiſche Höhen beſetzt, die das 10 Kilometer ſüdöſtlich Dinapur liegende Richuguard, das Tor zur Bramaputraebene, ſchützen. Nach ihrem Vormarſch von Pariphema und der Beſeitigung des feindlichen Widerſtandes nähern ſie ſich jetzt Richuguard. Nach Einnahme der Richuguard umgebenden ſtrategiſchen Höhen bereiten ſich die vereinigten Streitkräfte zum Endſturm gegen dieſen feindlichen Stützpunkt vor.

Der Feind, der ſich über die ſtrategiſche Bedeutung Richuguards und die dadurch mögliche Abſchneidung der Aſſam—Bengalen-Bahnſtrecke im klaren iſt, hat den größten Teil der 44. Motordiviſion ſowie eine britiſch-indiſche Diviſion als Verſtärkung herangebracht. Außerdem wurde bekannt, daß er drei Brigaden auf dem Luftwege nach Richuguard befördert hat. Die vereinigten Truppen haben die Lage im Abſchnitt Richuguard feſt in der Hand.

Verſchärfung der Kämpfe um Imphal

Die Kämpfe um Imphal haben japaniſchen Frontberichten zufolge einen dramatiſchen Höhepunkt erreicht. Wie es heißt, iſt Lord Mountbatten auf dem Luftwege mit mehreren Stabsoffizieren in Imphal eingetroffen, um perſönlich die Verteidigung dieſer wichtigen Baſis zu übernehmen. Auch große Lufttransporte mit Truppen landeten während der letzten Tage im Gebiet von Imphal. Nach Mitteilung indiſcher Ueberläufer handelt es ſich dabei um einige Einheiten der fünften feindlichen Diviſion, die aus Kalkutta und Chittagong auf dem Luftwege nach Imphal gebracht wurden. Auch aus dem Frontgebiet der Arakanberge werden neuerdings Truppen abgezogen. Alle dieſe Anzeichen beſtätigen damit die Auffaſſung, daß der Gegner alles zu unternehmen beabſichtigt, um Imphal ſelbſt unter größten Opfern zu halten. Trotzdem iſt es den Japanern im Norden nach ſchweren Kämpfen bereits gelungen, die dortige vorderſte Verteidigungslinie zu durchbrechen.

Gandhi an Malaria erkrankt

Reuter berichtet aus Bombay, daß Gandhi ſeit drei Tagen an Malaria erkrankt ſei. Er ſei ſchwach, doch ſei ſein Allgemeinzuſtand den Umſtänden entſprechend befriedigend.

Invaſion kein Kinderſpiel

Kaſſandrarufe einer amerikaniſchen Zeitſchrift

Ein Angriff auf Europa wird kein Sonntagnachmittagsſpaziergang; darüber werden ſich die Feinde jenſeits des Kanals und des Atlantiks immer klarer. Seit vielen Monaten ſcho wird die „Invaſion" angekündigt — aber nachdem man ſich zuerſt an den eigenen Phraſen berauſcht und den ehernen Wa am Kanal ſchon durchbrochen geſehen hatte, wird man von Ta zu Tag, je mehr der Gebieter Stalin den anglo-amerikaniſche Angriff fordert, immer kleinlauter. Jetzt wird man ſich plötzli deſſen bewußt, daß auf der anderen Seite des Kanals, die ma im Sommer 1940 ſo ſchmählich bei Dünkirchen hat räume müſſen, ſieggewohnte Soldaten ſtehen, die nur darauf brenne die großmäuligen Briten und Amerikaner mit blutigen Köpfe nach Hauſe zu ſchicken. Auch die böſen Erfahrungen des Landungsabenteuers von Dieppe werden in ihrer Erinnerung wiede lebendig, und ſo iſt es kein Wunder, wenn ſchon vor Beginn de Unternehmens ein gewaltiger Katzenjammer einſetzt und ſich di Zeitſchriften in — man kann ſchon ſo ſagen — ſchlotternder Ang vor dem, was die Anglo-Amerikaner bei einem Invaſionsverſuc erwartet, warnende Kaſſandrarufe ausſtoßen. In dieſem Zuſammenhang ſind die Auslaſſungen der USA-Zeitſchrift „Fortune" beſonders bemerkenswert, die ſie über dieſes Them bringt.

„Der Erfolg einer alliierten Invaſion", ſo ſchreibt die Zeitſchrift u. a., „hängt nicht nur von Zahl und Qualität der au beiden Seiten eingeſetzten Menſchen und Waffen ab, ſondern auc von zahlreichen Unwägbarkeiten". „Die Deutſchen werden erwarten", ſo heißt es, „einige Buchten in der erſten Phaſe de Kampfes zu verlieren, aber nicht, bevor ſie hart mit uns umgegangen ſind. Für uns wird die größte Gefahr von den tſchniſchen Reſerven kommen, die in Zentraleuropa maſſie ſind. Der Kampf wird zu einem Wettbewerb der Verſorgungslinien werden. Der Kampf zu Lande wird aber nicht um Buchten, ſondern um Häfen geführt werden müſſen. Wenn wir nich innerhalb von etwa zwei Wochen nach der Landung im Beſitz vo ein oder zwei Häfen ſind, ſo kann die ganze Operation ſcheitern Die Deutſchen wiſſen das auch ſehr gut."

Die Zeitſchrift erklärt dann weiter, einer der alliierten Generale habe die Warnung ausgeſprochen: „Wir werden verſuchen die Deutſchen zu überraſchen; aber es iſt unwahrſcheinlich, eine ſolche Ueberraſchung zu erreichen. Durch die Luftaufklärung, die wir nicht verhindern können, ſind die Deutſche in der Lage, die Schiffe in den britiſchen Häfen und die Truppe in unſeren Sammellagern zu überwachen. Die Deutſchen werde faſt genau die Stunde berechnen können, in der ſie uns erwarte müſſen. Die Eroberung Europas iſt nur durch einen direkte Frontalangriff möglich."

„Fortune" erinnert dann an die unliebſame Ueberraſchung, die die Kanadier bei Dieppe gemacht haben. „Sie ſind an jenen blutigen Morgen unwiſſend an eine maſſive Betonmauer hingelaufen; ſie war zweimal ſo hoch wie ein Mann und hatte ein überhängende Krönung, ſo daß man ſie nicht erklettern oder mi Panzern erſtürmen konnte. Kanonen, von denen niemand etwa ahnte, erſchienen plötzlich in geheimen Riſſen der Klippen un beſtrichen die Buchten, in denen unſere Leute hilflos durcheinander liefen. Die Deutſchen werden noch über eine Menge neuer Tric verfügen. Es könne ſein, daß die Landung gut gehen werde, den die Feuerkraft der Angreifer könne ihnen vielleicht ein Blutba in den Buchten erſparen. Andererſeits aber könne man ſehr wo in eine wütende und begeiſterte Verteidigung hineinlaufen, di den Angreifer weit über ſeine ſchlimmſten Erwartungen hinau dezimiere. Darauf müſſe man ſich vorbereiten".

„Fortune" ſpricht die Hoffnung aus, daß die Alliierten d Kapitalfehler dieſes Krieges nicht wiederholen würden, und e klärt, daß viele der Irrtümer der erſten drei Kriegsjahre vo fürchterlichem Ausmaß geweſen ſeien. Sie hätten die Briten un die Amerikaner an den Abgrund der Kataſtrophe gebrac

Front gegen Chaos und Verwüſtung

Aufruf des ſerbiſchen Miniſterpräſidenten

Die Belgrader Zeitungen veröffentlichen einen Aufruf de Miniſterpräſidenten an das ſerbiſche Volk, in dem General Ne ditſch alle Serben aufruft, ſich einträchtig zur Erhaltung und Verteidigung des Glaubens der Urväter, des ſerbiſchen Heims un des ſerbiſchen Namens zu ſammeln. Es ſei genug Bruderbl gefloſſen.

In einem Kommentar ſchreibt „Obnova": Die kommuniſtiſchen Banden des Serbenausrotters Tito ſtürmen gegen Serbie an, um es in ein Land der Vernichtung, des Chaos und de Verwüſtung zu verwandeln. Ihnen ſtellen ſich die bewußten ſerbiſch-nationalen Kräfte mit den Freiwilligen an der Spitze entgegen. Nicht nur Ruhe und Ordnung, ſondern Serbiens größt geiſtige und moraliſche Werte werden hier verteidigt.

Der italieniſche Innenminiſter hat ſämtlichen Provinzregierungschefs die Anordnung erteilt, alle Luxusgaſtſtätten unverzüglich und endgültig zu ſchließen.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

4. Fortſetzung.)

Eine halbe Stunde ſpäter traf Gerd in ſeinem kleinen Zeltlager ein. Er pfiff nach dem Boy, aber es dauerte einige Zeit, ehe der Junge herbeikam. Er warf ihm die Zügel zu und ſchritt auf ſein Zelt zu. „Wecke den Koch, er ſoll ſofort zu mir kommen!" rief er ins Dunkel.

„Bilal iſt fort", ſagte da eine leiſe Stimme. Es war Koja, die vor dem Eingang kauerte.

„Fort?" Gerd wandte ſich zu dem Mädchen und hatte Luſt, einen ellenlangen Fluch loszulaſſen. Er beherrſchte ſich. Es war beſſer, wenn man vor den Eingeborenen ſeine Gefühle verbarg.

„Ja, Herr, aber der Brief iſt da. Er liegt auf deinem Tiſch."

Gerd nickte, dann trat er ins Zelt. Er zündete die Azetylenlampe an, und ſeine Hand zitterte dabei ein wenig. Noch ehe der Docht in ganzer Flamme brannte, erkannte er den Brief, der neben ein paar Zeitungen auf dem kleinen Klapptiſch neben ſeinem Bett lag.

Gerd kannte die Schrift nicht, aber der Abſender ſagte, daß der Brief von Claire Winterhalder kam, und das allein war wie eine kleine Freude. Er betrachtete ihn genau. Es war nirgends zu erkennen, daß man ihn geöffnet hatte. Wenn dieſer Idiot von Koch vergaß, den Brief abzugeben, ſo war das doch kein Anlaß davonzulaufen. Dabei hatte er nicht einmal Vorſchuß vorher genommen. Es war nicht Malaienart, derlei zu tun.

Uebrigens: war Bilal nicht bereits vor zehn Tagen einmal verſchwunden geweſen? In der Arbeit hatte man kaum darauf geachtet, und ein anderer hatte den Reis gekocht und die Bananen ſerviert. Vielleicht hatte er irgendwo ein Mädchen ſitzen, von dem er fürchtete, daß es ihm untreu würde, falls er es gar zu lange allein ließ.

Er öffnete den Brief und merkte, daß ſeine Hand nicht mehr zitterte. Nur das Herz ſchlug heftig, das aber mochte vom Reiten gekommen ſein. In dieſem Lande gab es ja nicht die kleinſte Anſtrengung, die einem nicht Herzklopfen verurſachte. Gerd Ewert las:

Batavia, Hotel Helvetia, 29. April 1940.

Lieber Doktor! Es ſind nun ſchon einige Wochen her, daß Sie fort ſind, und ich hätte eigentlich rechte Luſt, mit Ihnen wieder einmal eines unſerer alten Streitgeſpräche zu führen. Wollen Sie mich wiſſen laſſen, wann Sie zurück ſind? Ich hoffe, daß es bald iſt. Für Ihre Markenſammlung ſende ich Ihnen die Jubiläumsmarke, ſeien Sie alſo vorſichtig beim Abtrennen, damit ſie nicht beſchädigt wird.

Mit den beſten Grüßen Ihre getreue „Feindin"

Claire Winterhalder.

Gerd legte den Brief auf den Tiſch, dann griff er nach dem Zigarettenetui. Während er eine Zigarette anſteckte, entſann er ſich, daß das eigentlich vor den feinen Leuten in Batavia nicht als vornehm galt. Zum Anzünden der Zigaretten waren die Boys da, ſie waren überhaupt zu allem da und . . . Und im übrigen begriff er dieſen Brief überhaupt nicht. Was ſollten dieſe belangloſen Zeilen, die nichts beſagten, und was hieß das mit der Jubiläumsmarke? Er ſammelte keine Briefmarken; er hatte nie mit Claire über Briefmarken geſprochen. Es mußte da eine Verwechſlung mit einem ihrer Verehrer vorliegen. Er griff ärgerlich nach dem Umſchlag. Merkwürdig, es war keine Jubiläumsmarke, die da klebte; es waren ein paar gewöhnliche Marken, wie man ſie in Niederländiſch-Indien auf jeden Brief klebte.

Als er ſie nun betrachtete, um das Aufgabedatum feſtzuſtellen, merkte er, daß die Marken nicht einmal geſtempelt waren. Nun, derlei kam vor.

„Du mußt ſie ablöſen, in Waſſer, wie es Bilal getan hat." Es war Koja, die dies ſagte, und ein wenig war man ja doch erſchrocken vor dieſer leiſen, zärtlichen Stimme. Gerd hatte ſie nicht eintreten hören.

„Was hat Bilal getan?"

„Die bunten Bilder abgelöſt, die auf dem Brief waren, Herr. Aber als er mich ſah, hat er mir gedroht und geſagt, er würde neue hintun, viel ſchönere als zuvor, und ich ſollte es dir nicht ſagen, daß ſie ein Geſchenk von ihm wären."

Gerd ſprang auf, und Koja huſchte ſcheu zur Seite. Er ging an den Waſchtiſch, goß Waſſer in die Gummiſchüſſel und legte den Umſchlag hinein. Kojas Blicke folgten ihm voll Bewunderung. Sie ſchien es nicht zu begreifen, daß ein ſo großer Herr und weißer Gott derlei niedrige Arbeit ſelbſt zu tun vermochte.

„Ich danke dir, Koja. Ich werde Bilal nicht ſagen, daß du das von ihm erzählteſt."

„O, ich tat es ja nur, weil ich bei dir bleiben darf, Herr."

„Du darfſt nicht bei mir bleiben, Koja."

„Nicht? Aber du haſt mich doch nicht fortgejagt, vorhin?"

Sie ſtand jetzt dicht vor ihm. Sie war von betörender Schönheit. Gerd legte die Hand auf den ſchwimmenden Briefumſchlag. Das Waſſer war lau, aber es kühlte doch ein wenig.

„Ich jage dich nicht fort, Koja. Ich bitte dich nur zu gehen. Ich habe noch zu arbeiten. Gute Nacht."

Eine Sekunde zögerte ſie. „Gute Nacht, Herr", ſagte ſie leiſe, und es ſchien, als wären Tränen in ihrer Stimme.

Die Marken hatten ſich gelöſt, ſie ſchwammen langſam im Kreis, und Gerd trat mit dem Umſchlag unter die Lampe. Er betrachtete die Stelle, auf der die Marken geklebt hatten. Dort ſtanden drei Worte. Drei Worte in Claires Handſchrift. Er las ſie mehrmals, und obſchon es deutſche Worte waren, erſchienen ſie ihm wie Worte einer fremden, unverſtändlichen Sprache.

„Sie werden beſchattet", las Gerd Ewert, und ihm war, als hätte er ein ſchweres Rätſel zu löſen. Erſt ſpäter, als er im Dunkel lag und doch nicht ſchlafen konnte, fiel ihm ſo etwas wie eine Löſung ein.

„Beſchatten", das war ein chineſiſches Wort, aber es hatte ſeinen Weg durch den ganzen Stillen Ozean gefunden, und durch den Indiſchen auch. Es war ein gefährliches Wort und gleich gefürchtet im Chineſiſchen Meer wie in der Straße von Malakka. Es hieß nichts anderes, als daß ein unbekannter und ungeahnter Feind dafür ſorgte, daß man auf Schritt und Tritt beobachtet wurde. Bei Tag und bei Nacht. Durch Tag und Jahr. Beobachtet von Menſchen, die man nicht kannte, von ſeinen Boys vielleicht, vom Hotelportier oder auch vom Vizekönig perſönlich — niemand konnte das wiſſen. Und dies „Beſchatten" es würde andauern, bis der andere, der Unbekannte, der Feind den tödlichen Stoß führen konnte. Der Feind? Unſinn, kleine Claire, dachte Gerd Ewert, du irrſt dich, ich habe ja keinen Feind, und er verſuchte zu lächeln, aber es war nicht ganz leicht, dies Lächeln im Dunkel.

Dieſer alte Eimer, dieſer verdammte Kaſten, er war ein Gefängnis, eine Hölle und das Leben auf ihm auch nicht eine Stunde länger mehr auszuhalten.

Das verſicherten ſich die Männer an Bord der „Remſcheid" täglich, um dann doch heimlich ein „Bitte-bitte!" zu murmeln, das alles zurücknahm. Denn das verdammte Gefängnis, es war zugleich ja auch ein Paradies, ein viel ſchöneres als dort ein paar hundert Meter weiter das Land mit dem ſchmutzigen Hafen, den engen Gaſſen, den weißen Villen, die ſich bergwärts zogen, und den beiden Vulkanen Gede und Salak, die man immer verwechſelte, ſo wie eine Landratte Backbord und Steuerbord verwechſeln kann.

Kinderſpiel

rikaniſchen Zeitſchrift

rd kein Sonntagnachmittags-
ie Feinde jenſeits des Kanals
Seit vielen Monaten ſcho
— aber nachdem man ſich zu-
tuſcht und den ehernen Wal
en hatte, wird man von Ta
alin den anglo-amerikaniſche
Jetzt wird man ſich plötzlic
n Seite des Kanals, die ma
bei Dünkirchen hat räume
hen, die nur darauf brenne
erikaner mit blutigen Köpfe
böſen Erfahrungen des Lan
n in ihrer Erinnerung wiede
r, wenn ſchon vor Beginn de
enjammer einſetzt und ſich di
ſo ſagen — ſchlotternder Angſ
er bei einem Invaſionsverſuc
ausſtoßen. In dieſem Zu
n der USA-Zeitſchrift „For
die ſie über dieſes Them

Invaſion", ſo ſchreibt die Zeit
n Zahl und Qualität der au
und Waffen ab, ſondern auc
„Die Deutſchen werden e
chten in der erſten Phaſe de
bevor ſie hart mit uns um
größte Gefahr von den tech
die in Zentraleuropa maſſie
Wettbewerb der Verſorgungs
ude wird aber nicht um Bud
rden müſſen. Wenn wir nich
ach der Landung im Beſitz vo
die ganze Operation ſcheiter
hr gut."
eiter, einer der alliierten Gene
ochen: „Wir werden verſuchen
aber es iſt unwahrſchein
zu erreichen. Durch die Luft
ern können, ſind die Deutſche
itiſchen Häfen und die Truppe
wachen. Die Deutſchen werde
önnen, in der ſie uns erwarte
iſt nur durch einen direkte

die unliebſame Ueberraſchung
cht haben. „Sie ſind an jene
eine maſſive Betonmauer hin
wie ein Mann und hatte ein
an ſie nicht erklettern oder mi
nen, von denen niemand etwa
eimen Riffen der Klippen un
ſere Leute hilflos durcheinander
über eine Menge neuer Trick
Landung gut gehen werde, den
ne ihnen vielleicht ein Blutba
rſeits aber könne man ſehr wo
Verteidigung hineinlaufen, bi
hlimmſten Erwartungen hinau
vorbereiten".
ng aus, daß die Alliierten b
t wiederholen würden, und e
er erſten drei Kriegsjahre vo
ien. Sie hätten die Briten un
d der Kataſtrophe gebrach

und Verwüſtung

Miniſterpräſidenten

röffentlichen einen Aufruf de
ſche Volk, in dem General Ne
trächtig zur Erhaltung und Ve
äter, des ſerbiſchen Heims un
ein. Es ſei genug Bruderblu

t „Obnova": Die kommuniſti
rs Tito ſtürmen gegen Serbie
ernichtung, des Chaos und de
en ſtellen ſich die bewußten ſe
Freiwilligen an der Spitze ent
dnung, ſondern Serbiens größt
rden hier verteidigt.

r hat ſämtlichen Provinzregie
t, alle Luxusgaſtſtätten unver
n.

m Sie war von betörende
auf den ſchwimmenden Brie
aber es fühlte doch ein weni
a. Ich bitte dich nur zu gebe
e Nacht."
„Gute Nacht, Herr", ſagte ſi
Tränen in ihrer Stimme.
öſt, ſie ſchwammen langſam in
Umſchlag unter die Lampe. E
te Marken geklebt hatten. Do
te in Claires Handſchrift. E
es deutſche Worte waren, e
iner fremden, unverſtändliche

ás Gerd Ewert, und ihm wa
l zu löſen. Erſt ſpäter, als e
laſen konnte, fiel ihm ſo etwa

chineſiſches Wort, aber es hatt
Stillen Ozean gefunden, un
war ein gefährliches Wort und
Meer wie in der Straße vo
s, als daß ein unbekannter un
daß man auf Schritt und Tri
d bei Nacht. Durch Tag un
n, die man nicht kannte, vo
telportier oder auch vom Vize
nte das wiſſen. Und dies „Be
, bis der andere, der Un
chen Stoß führen konnte. Der
achte Gerd Ewert, du irrſt dich
er verſuchte zu lächeln, aber e
eln im Dunkel.

verdammte Kaſten, er war ei
Leben auf ihm auch nicht ein
en
inner an Bord der „Remſcheid"
ein „Bitte-bitte!" zu murmeln
das verdammte Gefängnis, e
ies, ein viel ſchöneres als dor
das Land mit dem ſchmutzigen
eißen Villen, die ſich bergwärts
en Gebe und Salak, die ma
eine Landratte Backbord und

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. April

„Kühler April iſt des Bauern Will'"

„Der April — tut, was er will!" So lautet das verbreitetſte der deutſchen Sprichwörter, mit denen die Unbeſtändigkeit dieſes Monats charakteriſiert wird. Dies wunderlich hin und her ſchwan-nde Aprilwetter iſt aus der klimatiſchen Eigenheit Mitteleuropas zu erklären, und ſo unbequem es dem Menſchen, der ſich dem endgültigen Frühling entgegenſehnt, zu werden vermag, ſo notwendig iſt ſein veränderliches Treiben, das einen Kampf der ſich zurückziehenden Winterelemente mit den Elementen des unaufhaltſam, wenn auch ſtockend herannahenden Sommers darſtellt. Die Luftmaſſen, die — von den Winden verſchiedenſter Kompaßrichtung angetrieben — ſich miſchen, löſen jenen Wechſel zwiſchen kalt und warm, zwiſchen Schnee, Hagel, Regen und Himmelsblau aus, der dann immer wieder mit dem Siege der Sonne endigt. Und wo das Spiel der Naturkräfte, das wir Aprilwetter nennen, einmal ausbleibt, wo allzu raſch die warmen Luftſtrömungen des Südens ſiegen, da iſt gewiß nicht mit einem guten, vielmehr mit einem naſſen und kalten Sommer zu rechnen. Das weiß auch der deutſche Landmann, und er trägt dem Aprilwetter, das er geduldiger hinnimmt als der Städter, Rechnung in ſeinen Bauernregeln. So ſagt er: „Hat der April heitere Laune, liegt im Mai der Schnee auf dem Zaune", oder der Volksmund reimt: „Iſt der April allzu heiter, regnet es im Sommer weiter." Auch gibt es ein Sprichwort: „Der April voll Sonnenſchein wird karger Ernte Vorbote ſein." Hingegen heißt es zuverſichtlich, wenn ſich dieſer närriſche Monat wirklich recht austobt: „Hat der April Sturm, Regen und Wind, ſo freut ſich der Landmann und ſein Geſind'!" oder „Je mehr Hagelkörner im April, deſto mehr Getreidekörner zur Ernte!" So verſtehen wir recht gut den inneren Sinn des Volksverſes: „Kühler April iſt des Bauern Will'!".

Kleines Frühlingsglück

„Wir ſitzen hier jetzt oft viele Stunden im Keller", ſo ſchreibt uns eine junge Studentin aus dem Arbeitseinſatz, „aber der Frühling läßt ſich dennoch nicht aufhalten, und er kommt mir diesmal noch ſchöner vor als ſonſt . . . Er läßt ſich halt durch nichts ſtören, ſondern beſchenkt uns immer wieder mit allem Schönen. Wenn ich morgens nach Hauſe gehe, höre ich ganz beglückt die Vögel ſingen, und in den Gärten lärmen dann ſchon die Kinder beim Spielen. Es iſt ſo wunderſchön, daß das alles noch genau ſo wie früher geblieben iſt. Es macht einen richtig froh." — Auch die kleinen Dinge können uns entzücken — lieſt man es nicht aus jeder Zeile dieſes Briefes! Dabei kommt er aus einer, weiß Gott, „windigen Ecke" des Reiches. Ach, die kleinen Dinge — nie erfreuen ſie uns mehr als im Frühling, in den Tagen des ſteigenden Lichts! Die Sonne ſcheint warm und immer wärmer, die erſten Blumen wagen ſich zaghaft hervor, und bald wird alles in voller Blüte ſtehen wie eh und je! — Die kleinen Kinder, die drei- und vierjährigen etwa, haben heute noch die dicken Wintermäntelchen an, aber ſchon hat ſie die Sonne zu einem erſten richtigen Frühlingsſpaziergang ins Freie gelockt. Manchmal ſieht man ſie jetzt an der Hand des Großvaters einherſtolzieren. Denn die Opas ſind wieder zu hoher Geltung gekommen: in einer Zeit, da die Väter an den Fronten dieſes Krieges kämpfen und die Frauen nicht nur zu Hauſe, ſondern oft auch in den Betrieben „ihren Mann ſtehen" müſſen. — Und iſt es nicht ein reizendes Bildchen, den alten Herren zuzuſchauen, wie ſie die jüngſte Jugend vorſichtig und bedächtig ausführen! Die kleinen Fäuſte liegen wohlbewahrt und -verſorgt in ihren großen warmen Händen. Achtſam und betulich geleiten ſie das Enkelchen über Straßen und Plätze, und ſie deuten ihm dabei die Welt, die ihm ja noch mehr als uns in den tauſend Kleinigkeiten [illegible]egelt. Klein trippelt neben groß, und wenn auch der alte Mann weiß, wie manches ſich geändert hat, und wenn er auch den Ernſt und die Schwere der Zeit kennt, in der wir alle leben — für den Enkel an ſeiner Hand (und wohl auch für ihn ſelbſt) iſt der Frühling genau ſo geblieben wie früher. — „Das macht einen richtig froh", hat die Studentin geſchrieben — wer wollte ſich nicht mit ihr freuen!

Adolf Eidens

Beiſpielwirtſchaften für ländliche Gefolgſchaft

Die Eigenart der ländlichen Arbeitsverhältniſſe verlangt, daß die Entlohnung zum Teil in Naturalien, z. B. Wohnung, Garten, [illegible]rland, Kartoffeln und Getreide gegeben wird. Was aus dieſen Betrieben herausgeholt wird, hängt von der wirtſchaftlichen Fähigkeit der einzelnen Naturalempfänger ab, die entſprechend wirtſchaftlich ausgebildet ſein müſſen. Von der Güte der Bewirtſchaftung des Deputats iſt jeweils auch der Ertrag der kleinen Eigenwirtſchaft abhängig. Um auch dieſe Wirtſchaften allgemein auf einen gleichen hohen Stand zu bringen, hat der Reichsnährſtand den Kreisbauernſchaften die Bildung von Beiſpielwirtſchaften für die ländliche Gefolgſchaft übertragen. Eine ſolche Beiſpielwirtſchaft muß alle Zweige einer geordneten Wirtſchaft der ländlichen Gefolgſchaft umfaſſen, Haushalt, Garten, Acker und Wieſe und die geſamte Viehhaltung. Der Anerkennung geht eine eingehende Ueberprüfung voraus. Das Ziel iſt, auch die ländliche Gefolgſchaft weitgehend vom Markt unabhängig zu machen und aus größeren Eigenwirtſchaften auch noch Ueberſchüſſe für den Markt zu gewinnen. Die ländlichen Betriebsführer werden dieſe Arbeit fördern und damit zur Seßhaftmachung der ländlichen Gefolgſchaft beitragen. Die Hebung der Eigenwirtſchaft bedeutet für die ländliche Gefolgſchaft eine Verbeſſerung der Lebenshaltung und trägt damit weſentlich zur Geſundung der ländlichen Verhältniſſe bei.

Bewährter Eilnachrichtendienſt

Die Abwehrſchlacht im Oſten verlangt auch von den Angehörigen der Feldpoſt außerordentliche Leiſtungen. Der häufige Wechſel der Einſatzorte bedingt immer wieder Aenderungen der Poſtzuführung im Frontbereich. Dennoch iſt es den Feldpoſtbeamten gelungen, die Feldpoſtverſorgung der Truppe ſicherzuſtellen. Wie in der „Deutſchen Poſt" mitgeteilt wird, konnte ſo der Weihnachtsverkehr 1943 trotz dieſer Schwierigkeiten im Oſten ſo abgewickelt werden, daß faſt die geſamten Weihnachtsſendungen rechtzeitig in die Hand der Soldaten an der Front kamen. Die Zahl der Feldpoſtſendungen hat im Jahre 1943 nochmals eine Steigerung erfahren. 25 Millionen Beutel mit Nachrichten- und Päckchenpoſt wurden von den Feldpoſtdienſtſtellen bearbeitet, über eine Million Beutel mehr als im Vorjahr. Der Grund für dieſe Verkehrszunahme lag faſt ausſchließlich in einer Ausdehnung des Päckchenverſands von der Front nach der Heimat. Mit der Zunahme der Terrorangriffe wuchs das Bedürfnis nach ſchnellen Nachrichten über das Befinden der Angehörigen in den Luftnotgebieten des Reiches. Durch Einrichtung des Eilnachrichtendienſtes hat die Reichspoſt dieſen Wunſch erfüllt. Die Truppe hat dieſe Maßnahme freudig begrüßt, da die nach größeren Luftangriffen ſtoßweiſe aufkommenden Telegramme infolge Ueberlaſtung und teilweiſen Ausfalls von Verbindungen meiſt unregelmäßig und verzögert zur Front kamen. Allerdings iſt auch die Zahl der Privattelegramme ins Feld infolge der Terrorangriffe bedeutend geſtiegen, um mehr als 60 Prozent auf [illegible] Millionen Stück.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Eine Sendung über Werkſtoffe zum Hören und Behalten: Der Ziegelſtein und ſeine Brüder. — 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 12.45 bis [illegible].00: Konzert des Niederſachſenorcheſters mit ſchönen Opernmelodien, Leitung: Otto Ebel von Soſen. — 15.00 bis 15.30: Kleines Konzert. — 15.30 bis 16.00: Lied-, Klavier- und Kammermuſik. — [illegible].00 bis 17.00: Klaſſiſche Serenaden und Balletmuſik. — 17.1[illegible] bis 18.30: Bunte unterhaltende Klänge. — 18.00 bis 18.30: Aufnahme der Zehnjährigen in die Hitler-Jugend. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis [illegible].00: Feierſtunde der NSDAP (auch Deutſchlandſender).

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: „Schöne Muſik am ſpäten Nachmittag" von Hermann Götz, Weber, Dvorak u. a.

Dorfſchulen um 1800. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts herrſchten im Dorfſchulweſen meiſt ziemlich traurige Zuſtände. Nicht ſelten war das unſcheinbarſte und armſeligſte Haus im Dorf das Schulhaus. Oft genug mußte der Lehrer ſogar mit ſeinen Schülern von einem Bauernhaus zum anderen wandern. Während des Unterrichts in der Wohnſtube war die ganze Bauernfamilie einſchließlich der Dienſtboten zur Verrichtung der gewohnten häuslichen Arbeit mit anweſend. Der Unterricht erſtreckte ſich nur auf die Wintermonate. War die Schule in der Wohnſtube des Lehrers, ſo konnte es vorkommen, daß die Schüler während der Unterrichtsſtunden zum Kartoffelſchälen, Getreideausleſen, Kinderwarten und anderem verwendet wurden. Die Schuleinrichtung beſtand aus einigen langen Tiſchen und Bänken ohne Lehnen, im beſten Falle noch aus einer ſchwarzen Wandtafel. Die Beheizung geſchah meiſt in der Weiſe, daß jedes Schulkind täglich ein kleines oder wöchentlich ein großes Scheit Holz mit zur Schule brachte. Die täglichen Schulſtunden dauerten von 8 bis 11 Uhr und von 12 Uhr bis 3 Uhr, doch wurde der Unterricht häufig ſchon um 7 Uhr morgens begonnen; dann hatten die Kinder Lichter in die Schule mitzubringen. Wie der Lehrſtoff ſelbſt, war auch das Einkommen der Lehrer ſehr kärglich.

Ein beſtimmter Tag zur Schulaufnahme war nicht feſtgeſetzt. Es wurde ein Kind aber nicht leicht anders als zur Zeit des zunehmenden Mondes der Schule übergeben, und zwar zwiſchen dem fünften und dem zehnten oder elften Lebensjahr. Die Kinder konnten aus der Schule genommen werden, wie es den Eltern beliebte.

Der heutige hohe Stand der Volksſchule, die ausgezeichnete ſchuliſche und erzieheriſche Betreuung der Jugend und die umfaſſende Sorge für einen tüchtigen, geſicherten Lebensſtand laſſen die ſegensreiche Entwicklung erkennen, die auf dieſem Gebiet ſeit 1½ Jahrhunderten eingetreten iſt.

Pockenſchutzimpfung der Kinder ausländiſcher Arbeiterinnen. Zur Verhütung einer Weiterverbreitung der Pockenkrankheit iſt es erforderlich, daß bei den diesjährigen Impfterminen auch die Kinder der im Arbeitseinſatz ſtehenden ausländiſchen Arbeiterinnen (inſonderheit Polinnen und Oſtarbeiterinnen) der Pockenimpfung unterzogen werden. Die Impfung der ausländiſchen Kinder erfolgt jeweils nach Beendigung der Impfung der deutſchen Kinder.

Bad Segeberg. Einem Schäfereibeſitzer in Bad Segeberg wurde in den Nachtſtunden auf ſeiner Weide in Wahlſtedt ein Lamm abgeſchlachtet.

Kiel. Für die ſchleswig-holſteiniſchen Binnengewäſſer beſteht in dieſem Jahre keine Frühjahrsſchonzeit für Fiſche.

Heide. Die Gräſung beginnt. Mit dem fortſchreitenden Frühjahr zeigt der Graswuchs auf den Dauerweiden, die in der Marſchgegend faſt ausſchließlich zur Gräſung benutzt werden, immer mehr ein ſaftiges Grün. Vereinzelte Landwirte haben ſchon vor kurzem, wie berichtet, Jungvieh auf die Weiden getrieben. Mit der Beſchickung durch Magervieh wird im Laufe dieſes Monats begonnen werden.

Einige dithmarſcher Landwirte pachten auch Ländereien und Weiden in der Eiderſtedter und Huſumer Marſch, wobei das Magervieh mit der Bahn oder mit Laſtzug an die Beſtimmungsorte gebracht werden. Vielfach werden auf der Geeſt von Viehhändlern Magerochſen zur Gräſung angekauft und dann auf die Weiden getrieben.

Neumünſter. Durch Leichtſinn erſchoſſen. Allen Ermahnungen zum Trotz hatte ſich am Sonnabendnachmittag der 16jährige Auguſt C. ein in der Wohnung befindliches altes Flobert-Gewehr genommen und geladen. Mit ſeinem Fahrrad fuhr er dann die Kieler Chauſſee hinauf und traf unterwegs einen Freund. Beim Aufſetzen des Gewehrs auf das Straßenpflaſter löſte ſich der Schuß, der den ſofortigen Tod des jungen Radfahrers herbeiführte.

Am Sonnabend wurde in den Mittagsſtunden eine Anwohnerin des Kleinfleckens mit einer Gasvergiftung aufgefunden. Durch die ſofortige Einlieferung in das Krankenhaus konnte die Frau am Leben erhalten werden.

Wilſter. Abgebrannt ſind infolge von Blitzſchlägen in Biſchof das Geweſe von Höer — ein großer Teil des Inguts konnte gerettet werden —, in Rehweg eine Scheune des Bauern Johannes Hein.

Hamdorf. Durch Blitzſchlag iſt das weichgedeckte Wohn- und Wirtſchaftsgebäude des Bauern Friedrich Sieblen, Hamdorf-Kamp, eingeäſchert worden. Verbrannt ſind das Ingut und Voräte, auch ein Pferd und eine Kuh. Scheune und Nebengebäude blieben verſchont.

Tondern. Von einem Seeadler angegriffen. Ein Bauer aus Roagger im Kreiſe Tondern fand einen Seeadler am Boden liegend, der ſich mit den Fängen gegen eine Schar auf ihn einſtürmender Krähen verteidigte. Als der Bauer an das Tier herantrat, verſuchte der Adler, ihn anzugreifen. Es gelang dem Bauern aber ſchließlich, den rieſigen Vogel, der eine Spannweite von mehr als zwei Metern aufwies, unſchädlich zu machen.

Apenrade. In der Nähe von Thiſted in Jütland fand ein Bauer einen ſchweren goldenen Armring, der nach Feſtſtellung eines Sachverſtändigen aus der Eiſenzeit ſtammt. Der Ring, deſſen Enden in eine Art Drachenkopf auslaufen, iſt reich mit Ornamenten verſehen und wiegt 281 Gramm.

Hadersleben. Die acht Monate alten Zwillinge eines Kalbrenners ſind anſcheinend einer Darmvergiftung plötzlich erlegen.

Apenrade. Mutter nimmt an der Goldenen Hochzeit ihrer Tochter teil. In dieſen Tagen begeht ein hieſiges Ehepaar das Feſt der Goldenen Hochzeit. Die Mutter der Jubilarin wird daran teilnehmen; ſie iſt 92 Jahre alt und noch recht rüſtig.

Moritz wird friſiert

Ein heiteres Erlebnis von Friedrich Franz **Goldau**.

Moritz ſaß verſchämt und betrübt bei der Haustür des Rentners Huber. Sein langhaariger, ſchwarzer Anzug war verfilzt und ſein Schnurrbart glich dem eines Stromers. Schuldlos verkommen hockte er da. Da kam der Hundeſcherer daher, beſah ſich den Pudel und ſah zu Herrn Huber hinauf, der aus dem Fenſter ſchaute.

„Schöner Pudelhund, Herr", lächelte er, und Herr Huber echote: „Ja, ſchöner Hund, das." — „Aber der Hund muß geſchoren werden." — „Das muß er denn wohl." — „Ich will ihn mitnehmen und ſcheren."

Er habe durchaus nichts dagegen, ſagte Herr Huber. „Sie können ihn mitnehmen und ſcheren."

„In einer Stunde iſt er wieder da." — „Ganz wie Sie wollen. Mir eilt's nicht."

Der Scherer packte Moritz bei den Ohren, und Moritz, der anſcheinend ahnte, daß es ſeiner Verſchönerung galt, lief willig mit. Eine Stunde ſpäter erſchien der Scherer wieder bei Herrn Huber, auf den Pudel deutend: „Der Hund iſt geſchoren."

„Ja," nickte Herr Huber. „Der Hund iſt geſchoren." — „Zwei Mark wird gewiß nicht zuviel dafür ſein?" — „Sicher nicht," ſagte Herr Huber. „Zwei Mark wird nicht zuviel dafür ſein."

„Bitte, zwei Mark kriege ich dann," hob der Scherer die Hand. — „Ja, ja", nickte Herr Huber. „Ich hab's ſchon gehört. Zwei Mark kriegen Sie. Laſſen Sie ſich die zwei Mark von dem geben, dem der Hund gehört. Mir gehört der Hund nicht. Und jetzt ſeien Sie auch ſo gut und machen Sie, daß Sie mit dem Hund weiterkommen."

„Aeh!" krächzte der Scherer und brüllte den Moritz an: „Du Lumpenvieh! Wie kannſt du dich ſo frech vor anderer Leute Tür hinſetzen und mich um meine zwei Mark bringen? Wer gibt mir jetzt meine zwei Mark, he?" Er ſchüttelte den Pudel wie einen Federwiſch. „Gleich ſchmeiß ich dich an die Wand und laß dir das Fell abziehen, damit ich an meine zwei Mark komm'."

Moritz hat für dieſe Sprache ein feines Ohr. Gerade war ſein Anzug ſo ſtattlich geworden, da ſollte er ihn jetzt ausziehen laſſen! Moritz heulte und winſelte die Leute zuſammen. Sie fragten den Scherer: „Gehört Ihnen der Hund?"

„Nee!" ſagte der Scherer. „Das Lumpenvieh? Nee!" — „Dann laſſen Sie den Hund gefälligſt ſofort laufen." — „Wenn Sie mir zwei Mark geben."

„Elender Kerl!" ſtürmten die Leute auf den Scherer los. „Für den geſtohlenen Hund willſt du zwei Mark haben." — Sie verprügelten den Scherer, und Moritz, der auf die Beine kam, riß aus. Er war ſeine Wolle los, und warum der Scherer mit den Leuten ſtritt, war nicht ſeine Sache.

Mehr Treibkartoffelbau!

ZdM. Vorverlegung der Frühkartoffelernte iſt eine vordringliche Aufgabe in dieſem Anbaujahr. Wir erreichen das durch Vorkeimen der hierfür geeigneten Sorten und erzielen damit eine um mindeſtens 10—14 Tage frühere Ernte, was für die Verſorgung der Städte von ausſchlaggebender Bedeutung iſt.

Die erſte Vorausſetzung, nämlich das Vorkeimen in beſonderen Vorkeimkäſten oder behelfsmäßig in Tomatenkäſten und Körben, iſt auch in dieſem Anbaujahr durch Neuherſtellung vorſchriftsmäßiger Käſten in beſonders großem Ausmaße gefördert worden. Neben ſachgemäßer Aufſtellung iſt bis zuletzt darauf zu achten, daß genügender Lichteinfall erfolgt — ſo z. B. durch gelegentliches Umſetzen der Käſten —, damit ſich die gewünſchten kurzen, dicken, grünen Lichtkeime bilden.

Der für den Anbau der ſo vorgetriebenen Kartoffeln vorgeſehene Acker ſoll ſorgfältig vorbereitet und vor allem abgetrocknet und ausreichend erwärmt ſein. Unſere humoſen Sand- und lehmigen Sandböden eignen ſich hierfür am beſten. Eine ausreichende und gut verrottete Stallmiſtgabe ſchafft nicht nur eine laufende, wenn auch langſamer fließende Nährſtoffquelle; ſie hilft auch mit, den Waſſerhaushalt des Bodens zu verbeſſern. Das iſt für die ſchnellwachſenden Treibkartoffeln äußerſt wichtig. Schwierigkeiten bereitet die ausreichende Handelsdüngerverſorgung. Bei der Grunddüngung werden wir auf eine gute Kaligabe — 3—4 dz/ha 40er Kalidüngeſalz — achten müſſen. Verfügbaren Phosphatdünger werden wir unbedingt auch für den Anbau der Treibkartoffeln vorſehen. Wir müſſen bedenken, daß wir es hier mit einer kurzlebigen Kultur zu tun haben, die ſomit genügende und leicht aufnehmbare Nährſtoffe im Boden verlangt. Den hohen Stickſtoffbedarf werden wir wohl kaum durch Handelsdünger allein decken können. Hier hilft uns die Jauche, die zu dieſer Frucht unbedenklich gegeben werden kann, da Frühkartoffeln bald verzehrt und ſomit nicht überlagert werden.

Vor dem Legen iſt auf das Abhärten der verhältnismäßig warm gelagerten Treibkartoffeln zu achten. Es geſchieht dies am beſten durch Aufſtellen der Vorkeimkäſten auf Scheune oder Tenne. Sorgfältige Pflegearbeiten ſind weitere Vorausſetzungen zum Anbauerfolg. Bis zum Schließen der Reihen iſt der Boden laufend offen zu halten, damit keinerlei Wachstumsſtockung eintritt. N. K.

Vergeßt das Grünland und die Futterpflanzen nicht!

ZdM. Bei der milden Witterung war das Grünland im Januar dieſes Jahres grüner und weiter entwickelt als Ende März. Die eintretenden Nachtfröſte haben insbeſondere auf den Kleegrasſchlägen bewirkt, daß ſie recht grau und unanſehnlich geworden ſind. Es liegt aber kein Grund zur Befürchtung vor, daß der Rotklee ausgewintert iſt. Nur den bei zu ſtarkem Rotkleeanbau des öfteren auftretenden Kleekrebsſchäden (Vergilben und Eingehen der Rotkleepflanzen) iſt durch die Nachtfröſte etwas Vorſchub geleiſtet worden.

Bei der Bearbeitung unſerer Rotklee- bzw. Kleegrasſchläge im Frühjahr ſollen wir recht vorſichtig ſein. Es hat keinen Zweck, bei Nachtfroſtgefahr die Kleeſchläge mit der Wieſenegge (Buſch- oder Strauchegge) abzuſchleppen, viel wichtiger iſt die Anwendung der Walze, um eine Feſtigung des Bodens zwecks beſſerer Beſtockung des Klees zu erreichen. Die Maulwurfshaufen müſſen auseinandergeſtreut und die großen Steine, die beim Mähen hinderlich ſind, abgeſammelt werden. Iſt das Kleegras durch Mäuſeſchaden ſtark dezimiert, ſo müſſen wir an den Umbruch und an die Anſaat von Wicken-Peluſchkengemenge denken. Die überwinternden Futterpflanzen, Landsberger Gemenge, Futterraps und Futterrübſen, ſind gut durch den Winter gekommen. Das Landsberger Gemenge ſollten wir insbeſondere auf den humoſen leichteren Böden anwalzen. Bei früher Beſtellzeit iſt im Landsberger Gemenge oft viel Vogelmiere und anderes Unkraut vorhanden. Stickſtoff können wir bei der geringen Zuteilung in dieſem Jahre zu Landsberger Gemenge nicht geben.

Das Abſchleppen der Maulwurfshaufen auf dem Grünland iſt in den meiſten Betrieben bereits im März erledigt worden. In dieſem Jahre ſind ſehr viele Maulwurfshaufen aufgeworfen, ſo daß wir oft zur Schaufel greifen mußten, um die zahlreichen Haufen auseinander zu bekommen. Unſere Niederungsmoorwieſen ſollen gewalzt werden, um eine Feſtigung des Bodens und damit eine beſſere Beſtockung der Gräſer zu erreichen. Zu frühes Walzen auf naſſem Boden iſt ſchädlich. Den Stallmiſt erhält das Grünland im März oder nach dem erſten Umtrieb. Auch unſere Wieſen ſind recht humusbedürftig. Wir geben entweder Stallmiſt oder Kompoſt jedes zweite bzw. dritte Jahr.

Betriebswirtſchaftlich müſſen wir danach trachten, daß der Viehbeſtand mit der Futterfläche (Sommerweide und Winterfütterung) in Einklang gebracht wird. Vielfach werden noch zu große Viehbeſtände gehalten, die bei zu geringen Futterflächen durchgehungert werden und keine Leiſtungen bringen. Eine Anpaſſung der Viehbeſtände an die Futterfläche tut not! Ca.

Aufforderung zu Meuterei und Sabotage

Der ungariſche Kerenſki taucht wieder auf

Wie Reuter aus London meldet, iſt dort ein ſogenannter „Ungariſcher Rat“ gebildet worden, an deſſen Spitze der ehemalige Präſident und Premierminiſter Ungarns Graf Michael **Karolyi** ſteht. Der Rat will alle „demokratiſchen Bewegungen“ der Ungarn in England und den USA zuſammenfaſſen. Er hat auch gleich ein Programm mitgebracht, in dem er u. a. erklärt, er wolle Partiſanenverbände bilden, die mit der Armee des Bandengenerals Tito zuſammen kämpfen ſollen. Er wolle den Kriegsapparat ſabotieren und die ungariſchen Soldaten zum Meutern und zum Ueberlaufen auffordern. Im übrigen empfehle er die engſte freundſchaftlichſte Zuſammenarbeit mit den Sowjets und die Ausrottung des „faſchiſtiſchen Feudalregimes“.

Dieſer ſaubere Karolyi, das muß feſtgeſtellt werden, iſt der gleiche, der ſich nach der ungariſchen Revolte am 30. Oktober 1918 zum Miniſterpräſidenten ernennen ließ und dann den Schmachvertrag abſchloß, der Ungarn der Willkür der Alliierten auslieferte. Im Januar 1919 wurde Karolyi zum Präſidenten der ungariſchen Republik gewählt. Seine Herrlichkeit hatte jedoch bald ein Ende, indem er am 21. März ſchon wieder von den Kommuniſten geſtürzt wurde. Er räumte ihnen bereitwilligſt das Feld und überließ damit das Land dem hunderttägigen Schreckensregiment des berüchtigten bolſchewiſtiſchen Maſſenmörders Bela Khun. Karolyi lebte ſeitdem in der Verbannung. Jetzt, wo Ungarn gegen den Bolſchewismus um ſeine Exiſtenz und ſein Leben kämpft, bietet ſich dieſer ungariſche Kerenſki, der ſich als Wegbereiter der Kommuniſten ſchon einmal bewährt hat, wieder den Feinden ſeines Vaterlandes an in der Hoffnung, man werde ſeine Handlangerdienſte noch einmal gebrauchen können.

Britiſche Sorgen reißen nicht ab

„Exporthandel für England lebenswichtig“

Die hohe Bedeutung der Ausfuhren für die britiſche Wirtſchaft unterſtreichen Beiträge, die die engliſche Wochenſchrift „Great Britain and the Eaſt“ veröffentlicht.

Von allen vor den Engländern liegenden Aufgaben, ſchreibt der Vorſitzende der Lloyd Banc, Lord Wardington, habe keine eine größere Bedeutung als die Wiederbelebung des britiſchen Exporthandels. Ohne Exporte könne England weder eſſen noch arbeiten. Niemand dürfe glauben, England könne vom Abſatz auf den Märkten allein exiſtieren, doch ſeien die Mittel, mit denen man früher in weitem Maße die notwendigen Importe bezahlte, im Laufe des Krieges arg zuſammengeſchrumpft oder ſogar reſtlos verausgabt worden. Das gelte vor allem von den in Ueberſee inveſtierten Guthaben und von dem Rückgang der britiſchen Handelsflotte.

Der Vorſitzende der Weſtminſter Banc, Rupert Beckett, erinnert daran, daß bereits vor dieſem Kriege der Rückgang der Exporte als eine der Haupturſachen für die Zunahme der Arbeitsloſigkeit in England angeſehen wurde. Schon damals habe es ſich als unmöglich erwieſen, dieſe Schwäche des britiſchen Außenhandels zu beheben.

Inzwiſchen aber hätten ſich die Schwierigkeiten vervielfacht. Denn England ſei infolge des Krieges gezwungen geweſen, ſeine überſeeiſchen Handelsbeziehungen zu vernachläſſigen, während die USA auf den Abſatzmärkten zu einem der ſchärfſten Konkurrenten würden. Andere Länder in Ueberſee, die früher ihre Waren in England kauften, machten ſich inzwiſchen dadurch von der Einfuhr unabhängig, daß ſie die rohſtoffverarbeitenden Fabriken bei ſich ſelbſt aufbauten.

Man dürfe deſſen gewiß ſein, bemerkt auch der Vorſitzende der National Provincial Banc, Colin Campbell, daß der Lebensſtandard Englands nur ſo lange erhalten bleibe, als das Land in der Lage ſei, ſeinen Exporthandel zu pflegen und zu entwickeln.

„Das Unterhaus hat Schlagſeite“

Englands Parlament von Kapitaliſten beherrſcht

Die Beherrſchung des Unterhauſes durch das Großunternehmertum gibt die engliſche Wochenſchrift „John Bull“ zu. Das Unterhaus habe Schlagſeite und es werde Zeit, wenn ſchon ein Parlament in England beſtehe, daß in ihm die wahren Vertreter des Volkes ſäßen, erklärt das Blatt. Die konſervative Partei vertrete ausſchließlich die privilegierten und kapitaliſtiſchen Kreiſe. Von jeweils 100 konſervativen Abgeordneten ſeien nicht weniger als 44 Direktoren großer Geſellſchaften, während die Konſervativen in ihrer Geſamtheit 1800 Direktorenpoſten in Bank-, Eiſenbahn-, Schiffahrts-, Rüſtungs-, Textil-, Kohlen- und Oelunternehmen innehätten. Von rund 300 konſervativen Abgeordneten im gegenwärtigen Parlament ſeien 240 von Hauſe aus reich, 125 in den privilegierten Schulen von Eton und Harrow erzogen worden, während 144 weitere von anderen teuren Hochſchulen kämen. Demgegenüber werde die konſervative Partei nicht in einem Wahlbezirk von einem Arbeiter vertreten.

Zwei-Männer-Komitee der griechiſchen Exilclique

Sophokles Venizelos löſt Tſuderos ab

Nachdem das griechiſche Emigrantenkomitee Tſuderos abgeſägt worden iſt, hat Sophokles Venizelos, der Sohn des berüchtigten Miniſterpräſidenten gleichen Namens, der gegen den Willen König Konſtantins im Oktober 1916 Griechenland an der Seite der Entente in den Krieg hetzte, ein neues Komitee gebildet. Dieſes „Kabinett“ zeichnet ſich dadurch aus, daß es ganze zwei Miniſter aufzuweiſen hat. Venizelos, offenbar ein Univerſalgenie, hat großzügigerweiſe — oder etwa aus Mangel an verfügbaren Helfershelfern? — außer der Miniſterpräſidentſchaft gleich vier Miniſterien übernommen, und zwar ſpielt er Kriegs-, Luftfahrt-, Marine- und Juſtizminiſter zugleich. Ein Konteradmiral namens Demeſtikas vereinigt in ſeiner Hand das Handels-, Erziehungs- und Innenminiſterium. Als Statiſt dieſes Zwei-Männer-Kabinetts dient ein Unterſtaatsſekretär, der auf den Namen M[illegible]azinos hört.

Eichenlaubträger Graf von der Goltz gefallen

Oberſt d. R. Albert Graf von der Goltz, Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, iſt ſeiner bei den Kämpfen im Oſten erlittenen Verwundung erlegen.

Nach Teilnahme am Polenfeldzug und am Frankreichfeldzug kämpfte er vom erſten Tage des Feldzuges gegen die Sowjets im Oſten, zunächſt als Major und Bataillonskommandeur. Bei Cholm und in der Feſtung Demianſk ſpornte er durch ſeine Ruhe in den kritiſchſten Situationen und ſeine mitreißende perſönliche Tapferkeit ſeine Grenadiere an und erzielte ſo große Erfolge. Im März 1942 erhielt er das Ritterkreuz. Als Oberſtleutnant mit der Führung eines Gebirgsjägerregiments betraut, zeichnete er ſich 1942 bei den Kämpfen im Südabſchnitt der Oſtfront ganz beſonders aus. Später übernahm er die Führung des Gebirgsjägerregiments 138 und errang mit ihm bedeutende Abwehrerfolge, die im Oktober des vergangenen Jahres durch Nennung im Wehrmachtbericht ihre Würdigung fanden. Am 2. November 1943 hat der Führer dem damaligen Oberſtleutnant Graf von der Goltz als 316. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Mit Oberſt Graf von der Goltz fand ein aufrechter Kämpfer und hervorragender Truppenführer den Heldentod.

Albert Graf von der Goltz iſt am 24. 6. 1893 als Sohn des Fideikommisbeſitzers Heinrich Graf von der Goltz in Heinrichsfelde, Kreis Wirſitz/Danzig-Weſtpr., geboren.

Unſere Jugend wird den Führer nicht enttäuſchen

Obergeneralarbeitsführer Dr. Decker ſprach zur Elternſchaft

In einer gemeinſamen Kundgebung des Reichsarbeitsdienſtes und der Hitler-Jugend ſprach Obergeneralarbeitsführer Dr. Decker in Frankfurt a. d. Oder zu der deutſchen Elternſchaft.

Er führte dabei aus, daß Deutſchland unüberwindlich geworden iſt, weil der Nationalſozialismus ſchon bei der Jugend begonnen hat, den Eigennutz zugunſten des Gemeinnutzes zu überwinden. Dieſe Erziehung wäre nicht ohne die nationalſozialiſtiſchen Organiſationen der HJ als Gliederung der Partei und des Reichsarbeitsdienſtes als ſtaatliche Einrichtung möglich geweſen. „Wir bekennen uns als Nationalſozialiſten zur Ehre der Arbeit. Wir ſehen in der Arbeit die Grundlage unſeres Lebens. Vor jedem Anſpruch muß die Leiſtung ſtehen und vor jeder Leiſtung der Fleiß. Auch das iſt ein Ahnenerbe, das es zu erhalten gilt.“ Das Geſicht unſerer Jugend iſt geſund und ſauber. HJ und RAD haben zu ihrem Teil nicht gegen das Elternhaus, ſondern mit ihm gemeinſam das erfüllt, was ihnen aufgetragen wurde. Unſere Jugend wird den Führer nicht enttäuſchen.

Vier feindliche U-Boote von Japanern verſenkt

Wie von einer ungenannten japaniſchen Baſis im Pazifik berichtet wird, konnten im Verlauf der letzten Tage in dieſen Gewäſſern vier feindliche U-Boote verſenkt werden. Dieſer Erfolg iſt auf die von der japaniſchen Marine ergriffenen verſtärkten Maßnahmen zur Bekämpfung der feindlichen U-Boote zurückzuführen. Zwei der U-Boote wurden durch Langſtreckenbomber, die beiden anderen durch Kriegsſchiffe vernichtet.

Munitionslager flogen in die Luft

Kataſtrophale Folgen des Schiffsbrandes im Bombayer Hafen

In Bombay brach auf einem im Hafen liegenden Schiff ein Brand aus, der ſich — wie Reuter zunächſt meldete — „auf einige Munitionsvorräte ausbreitete und zwei ſtarke Exploſionen hervorrief“. Aus einer nunmehr von den britiſchen Amtsſtellen in Bombay herausgegebenen Verlautbarung geht hervor, daß der Brand einen kataſtrophalen Umfang annahm. Das Kommuniqué, das ſich offenſichtlich noch ſehr zurückhält, hat folgenden Wortlaut:

„Von 1000 bei einem Brand in Bombay verletzten Perſonen ſtarben in der letzten Nacht 67. Das Feuer dehnte ſich auf den engbebauten Teil der Stadt aus. Eine Reihe von Häuſern brannte nieder und machte einige tauſend Perſonen obdachlos. Getreideſpeicher wurden ebenfalls durch den Brand zerſtört. Der Brand brach in einem im Hafen liegenden Schiff aus. Er breitete ſich auf Munitionslager ſowie angrenzende Lagerhäuſer aus und verurſachte heftige Exploſionen.“

Einem ſpäteren Bericht zufolge konnte das Feuer erſt nach zwölfſtündigen Bemühungen gelöſcht werden.

Kurze Nachrichten

Der Führer hat dem Miniſterialrat z. V. Dr. jur. e. h. Heinrich Dietz in Berlin-Grunewald aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Wehrrechtswiſſenſchaft die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Der britiſche Arbeitsminiſter Bevin habe jetzt die zur Verhinderung weiterer Streiks in England notwendigen Geſetze mit den Arbeitgeber- und den Gewerkſchaftsvertretern beſprochen, meldet der Induſtriekorreſpondent der „Daily Mail“. Sein nächſter Schritt werde ſein, dieſe Geſetzesvorlage dem Kabinett zur Billigung vorzulegen.

Admiral King, der ſtellvertretende USA-Admiralſtabschef, mußte vor dem Haushaltsausſchuß des Repräſentantenhauſes zugeben, daß man Japan nur beſiegen könne, „wenn man bis nach Tokio vordringt“. Das werde aber nicht leicht ſein.

Argentinien hat die weitere Veröffentlichung der britiſchen und nordamerikaniſchen Schwarzen Liſten verboten. Die neueſte Schwarze Liſte enthält Namen von 1400 Perſonen und rund 1000 in Argentinien tätigen Firmen.

Abſturz eines USA-Flugbootes in Mexiko. Die ganze Beſatzung von 12 Perſonen wurde beim Abſturz eines Flugbootes der USA-Marine in der Nähe der mexikaniſchen Stadt Palomas unweit der USA-Grenze, am Freitag getötet. Die Urſache des Unfalles iſt noch nicht bekannt.

Sowjetiſche Mordgier

Bolſchewiſtiſche Greueltaten an Polen und Ukrainern

Die Sowjets haben an einigen Stellen des Diſtrikts Galizien Gebiete betreten, in denen auch Polen wohnen. Die letzten deutſchen Gegenaktionen, bei denen die Bolſchewiſten zurückgeworfen wurden, haben die Möglichkeit geſchaffen, intereſſantes Material über ihr Verhalten der polniſchen und ukrainiſchen Bevölkerung gegenüber zu ſammeln. Die polniſche Preſſe des Generalgouvernements berichtet im Zuſammenhang damit aus dem Frontgebiet:

Dem beſonderen Haß der Bolſchewiſten, und zwar vor allem der dicht hinter den Fronttruppen folgenden NKWD-Einheiten, ſind die Geiſtlichen ausgeſetzt. Aus allen Teilen des oſtgaliziſchen Grenzſtreifens wurden Fälle bekannt, in denen ſich die Sowjets in beſtialiſcher Weiſe an deren Leben und Eigentum vergangen haben.

In einer Kirchengemeinde in der Nähe von Tarnopol haben die Bolſchewiſten den örtlichen Geiſtlichen aus dem Hinterhalt erſchoſſen. Als er einige Tage darauf begraben werden ſollte, wurde der Friedhof plötzlich von Bolſchewiſten umgeben. Dann näherten ſich einige Bolſchewiſten dem Vikar Chwialowſki, der das Trauergebet ſprechen ſollte, mißhandelten ihn auf eine nicht zu beſchreibende Weiſe, warfen ihn ſchließlich zur Erde und durchſchnitten ihn bei lebendigem Leibe mit einer Säge. Während der Vikar unter grauſamen Qualen ſtarb, beſchmutzten die Bolſchewiſten das Grab, in dem der Pfarrer beigeſetzt werden ſollte. Zeugen dieſes Vorfalles waren die Gläubigen der ganzen Gemeinde, die am Begräbnis teilnehmen wollten. Sie wurden von den Bolſchewiſten mit geladenen Gewehren in Schach gehalten.

In einer anderen Ortſchaft wurde der Pfarrer Wisnienſki auf offener Straße überfallen, halb bewußtlos geſchlagen und, nachdem man ihm die Zunge abgeſchnitten hatte, mit den Stiefeln zu Tode getrampelt. Abſchließend machten die Bolſchewiſten Jagd auf die polniſchen Dorfbewohner, ſchleppten acht von ihnen an die Dorfkirche und ſtreckten ſie dort mit Schüſſen aus der automatiſchen Piſtole nieder.

Auch der Pfarrhof Toporow war das Ziel der niederen Inſtinkte von bolſchewiſtiſchen Banditen. Sie trafen dort aber nur den Vikar Kuczyinſki und die Schwägerin des Geiſtlichen an. Beide wurden ſofort erſchoſſen. Die Leiche des Vikars wurde durch den Schmutz der Straße bis vor die Kirche geſchleppt und dort mit Stacheldraht an ein Kruzifix feſtgebunden.

Nach dem Muſter der Okkupation Galiziens im Jahre 1939 haben die Bolſchewiſten ſofort nach ihrem Einrücken mit umfangreichen Zwangsdeportationen polniſcher Familien in das Innere der Sowjetunion begonnen.

Wie weiter feſtgeſtellt wird, haben die Bolſchewiſten in geradezu unvorſtellbarer Weiſe die Bevölkerung der von ihnen beſetzten Gebiete Oſtgaliziens geplündert. Ohne Rückſicht wurden den Leuten die Stiefel und die Kleider vom Leib gezogen und fortgenommen.

Das geſamte Getreide, auch die Vorräte, die ſich die Landbevölkerung für die Beſtellung der Aecker im Frühjahr bereitgelegt hatten, wurden „requiriert“. Allen Bauern wurde das Vieh reſtlos abgenommen und in die ſofort errichteten Kolchoſen getrieben.

In dem Dorf Hucizka bei Brody ſind, als die Bolſchewiſten in die Gemeinde eindrangen, die Schmerzensſchreie der unglücklichen Opfer der bolſchewiſtiſchen Mordgier und das herzzerreißende Flehen ihrer Frauen und Kinder eine halbe Stunde lang durch das ganze Dorf zu hören geweſen. Höhniſch erklärte ein ſowjetiſcher Soldat, daß man mit den Polen ſchon noch abrechnen werde.

Moskau kommt den Alliierten überall zuvor

Spaniſche Zeitung über das bolſchewiſtiſche Expanſionsſtreben

„Seitdem die Sowjetunion die dringende Hilfe Englands und der USA forderte, als der größte Teil ihrer reichen Gebiete von Deutſchland beſetzt war“, ſo heißt es in einem Artikel der Zeitung „Madrid“, „ſind London und Waſhington konſtant von Moskau belogen worden. Moskau lag nicht an einer ſchnellen Beendigung des Krieges in Europa, ſondern an der Zerſtörung des Kontinents, in der Stalin die Vorausſetzung für die reſtloſe Verwirklichung ſeiner Pläne ſieht. Moskau iſt keineswegs daran intereſſiert, daß die Anglo-Amerikaner die letzte Schlacht ſchlagen. Alle ſeine militäriſchen und politiſchen Schritte zielen darauf ab, den Alliierten überall zuvorzukommen. Sollte Deutſchland zuſammenbrechen, dann kann man ſchon jetzt die Zahl der neuen Sowjetrepubliken in Europa beſtimmen, denn überall verfügen die Sowjets über ihnen unterſtehende Organiſationen. Die diplomatiſchen Erfolge Moskaus im Mittelmeerraum beweiſen, daß jeder Verſuch der Anglo-Amerikaner, im gegebenen Augenblick den Bolſchewiſten eine Weſtgrenze vorzuſchreiben, zum Scheitern verurteilt iſt.“

Bolſchewiſtiſche Methoden in Süditalien

Ein neues, unmißverſtändliches Symptom für die immer weiter fortſchreitende Bolſchewiſierung Süditaliens iſt eine Veröffentlichung im Organ der Kommuniſtiſchen Partei von Neapel „L'Avanti“. In der letzten Sitzung des Gemeinderates hat danach der kommuniſtiſche Bürgermeiſter von Neapel die Parteidelegierten dahin verſtändigt, daß die Zuſammenſetzung dieſer ſtädtiſchen Körperſchaft geändert werden müſſe. Bisher hatten die Kommuniſten 45 Prozent der Sitze inne. Der Bürgermeiſter verkündete jetzt, daß „dem wahren Volkswillen entſprechend die Kommuniſtiſche Partei 75 Prozent der Abgeordneten in den Stadtrat entſenden werde“. Eine Wahl ſei gegenwärtig nicht möglich. „Zuverläſſige Schätzungen“ hätten jedoch ergeben, daß 75 Prozent der Bevölkerung Neapels kommuniſtiſch ſeien, weshalb die Zahl der bolſchewiſtiſchen Parteivertreter dieſem Verhältnis angepaßt werden müſſe. Bezeichnenderweiſe nahmen die übrigen Parteien dieſe Uebernahme der unbeſchränkten Macht durch die Kommuniſten ohne Widerſtand hin.

Nach wochenlangem Streik, der ſchwerſte Schäden in der engliſchen Wirtſchaft zur Folge hatte, haben nunmehr die meiſten Kohlengruben im Becken von Yorkſhire die Arbeit wieder aufgenommen.

Umberto bietet italieniſche Soldaten an

Zum Kampf gegen Japan

Nach einer Reutermeldung veröffentlichen die amerikaniſchen Zeitungen einen Bericht über ein Interview mit dem italieniſchen Exkronprinzen Umberto, in deſſen Verlauf der Sproß des Hauſes Savoyen verſprach, daß Italien kämpfen werde, bis Japan ſowohl wie Deutſchland beſiegt ſei. Einer Verſion zufolge ſoll Umberto erklärt haben: „Wir müſſen Japan mit unſerer Flotte bekämpfen — es iſt eine gute Flotte — und mit unſeren Landtruppen, die jetzt in Indien interniert ſind“.

Dieſe Nachricht wird bei den Italienern, denen gegenüber Umberto und ſein erbärmlicher Vater ja den Verrat damit begründet hatten, daß ſie Italien aus dem Krieg heraushalten wollten, kaum Begeiſterung hervorrufen. Noch weniger werden die in Indien internierten italieniſchen Truppen darüber erfreut ſein, daß ſie ſtatt nach Hauſe zu kommen, nun als Soldknechte der Anglo-Amerikaner gegen Japan kämpfen ſollen. Aber man wird allmählich begreifen müſſen, daß das Haus Savoyen im Bunde mit der Verräterclique Badoglio Land und Volk verkauft hat, ohne ſich um ihr Wohl weiter zu kümmern.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und
Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Heute erhielten wir die ſchmerzliche, unfaßbare Nachricht, daß mein herzensguter Mann, unſerer Wiebke lieber Vater, mein lieber Sohn, unſer lieber Schwiegerſohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Unteroffizier

Paul Krüger

geb. 3. 2. 06, gefallen am 28. 3. 44 im Oſten.
Er war Inhaber des Eiſ. Kreuzes 2. Kl., Sturmabz., Oſtmedaille, Nahkampfſpange, Verwundetenabz. u. a. Abz.
Er wurde auf einem Heldenfriedhof beigeſetzt.

In tiefem Weh:
Seine Frau **Toni Krüger**, geb. Bruhns,
und Klein-Wiebke; **Hermann Bruhns** und Frau nebſt Angehörige;
ſeine Mutter **Chriſtina Krüger**, geb. Barbſt,
und alle Angehörigen.
Eſchwege a. d. Werra u. Bad Bramſtedt,
den 15. April 1944.

Ruhe ſanft in fremder Erde

Bei Chiffre-Anzeig
„Schriftl. Off
ter Nr. ... an
Exped. d. Bl.“
es zwecklos
verſuchen, den N
men trotz obi
eindeutiger A
gabe im Ver
zu erfragen.
Wir dürfen d
Namen nur
geben, wenn in
betr. Anzeige
„Zu erfragen
der Exped.“

Am Freitag, 21. April, fährt ein

Omnibus nach Bad Segeberg

fahrplanmäßig
8 Uhr ab Bad Bramſtedt,
11.35 Uhr ab Bad Segeberg
über Kaltenkirchen, Hartenholm uſw.
H. Prahl.

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim ſchweren Verluſt unſeres lieben Bruno ſagen wir unſeren herzlichen Dank.

Familie E. Gülck
H. Aſchberg

Bad Bramſtedt, 17. 4. 44

ATA
ATA
mit Salmiak

In Haushalt, Werkſtatt und Betrieb - überall iſt Salmiak-ATA der flinke, ſeifeſparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein uſw.

Die Organiſation Tod
braucht für ihren Front- un
Heimateinſatz dringend
Frontführer
Sofortige Meldung vo
Männern aller Berufe an di
Kreiswaltung der DA
in Bad Segeberg erwünſch

Es werden rüſtige, unbe
ſcholtene
Wachmänner
für Kaltenkirchen ſofort ge
ſucht. Meldung bei der
Hamburg-Altonaer Wach- u
Schließ-Geſellſchaft, Hambur
1, Spitalerſtraße 11

Morgen, Mittwoch
friſche Fiſche
ab 8 Uhr: Fiſchkarte 781—1000,
ab 3 Uhr: Fiſchkarte 1001—1180.
Julius Schulze, Roſeaſtraße

Weddelbrook.
Mein Lokal iſt am Mittwoc
dem 19. April, wegen Familien
feier ab 1 Uhr
geſchloſſen.
E. Wolters.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 91 Mittwoch, den 19. April 1944 66. Jahrg.

Die Helden von Tarnopol

Aus dem Führerhauptquartier, 18. 4. Nach 25tägi m erbittertem Ringen in Tarnopol wurde der letzte eil der Besatzung durch die von Westen vorgestoßenen erbände des Heeres und der Waffen-SS aufgenom en. Die tapfere Besatzung von Tarnopol hat dem nsturm von vier sowjet. Schützen-Divisionen, einer anzer-Brigade und großer Mengen schwerer und werster feindl. Artillerie standgehalten. In erbitterten äuserkämpfen, zuletzt nur mit Infanterie-Waffen wehrte Besatzung alle Panzerangriffe ab. Das Stärkever ltnis betrug zuletzt 1:12. Als die Versorgung der den Häuserruinen kämpfenden Männer durch Ab urf von Versorgungsbomben aus der Luft nicht mehr öglich war, wurden Lasten-Segler eingesetzt. Im Sturz g gingen die Flieger auf Tarnopol herab, um ihren werringenden Kameraden auf der Erde Munition d Verpflegung zu bringen. Durch das heldenhafte usharren der Besatzung von Tarnopol wurde der ndliche Panzersturm auf Lemberg zum Stehen ge acht und erhebliche Feindtruppen gebunden. Dadurch r es möglich, im Westen eine neue Abwehrfront fzubauen.

Erfolgreiche deutsche Gegenangriffe

Vergebliche feindliche Angriffe im Süden der Ostfront

Auf der Krim schlugen am 16. April fortgesetzte Angriffe r Bolschewisten gegen unsere neuen Stellungen im Raum von ewastopol fehl. Bei der Abwehr feindlicher Panzer schossen ere Grenadiere an einer Stelle sechs sowjetische Kampfwagen . Schlachtfliegergruppen bekämpften feindliche Panzerspitzen d Batteriestellungen. Sie vernichteten hierbei mehrere Panze d eine Anzahl schwerer Waffen. Jäger schossen im Luftkampf sowjetische Flugzeuge ab.

Am unteren Dnjestr versuchte der Feind während des nzen Tages weiter neue Brückenköpfe zu bilden und die bereits rhandenen zu erweitern. Deutsche und rumänische Verbände reitelten jedoch diese Absichten in harten Kämpfen und fügten n sowjetischen Angriffstruppen hohe Verluste zu. Nördlich und rdwestlich Jassy dagegen griffen die Bolschewisten wieder mit ner divisionsstarken Kampfgruppe an, die von zahlreichen Pan n begleitet war. Auch dieser Vorstoß scheiterte an der Schlag ft unserer Grenadiere, die 16 Panzer und 12 Geschütze des indes vernichteten. Bei einem Angriff starker Kampf- und hlachtfliegerkräfte im Raum von Tiraspol auf sowjetische nzeransammlungen und Fahrzeugkolonnen wurden durch Bom n und Bordwaffen zahlreiche Panzer und Kraftwagen vernichtet er beschädigt. In der Nacht zum 17. April griffen unsere mpfflieger mehrere wichtige Bahnhöfe in der Nordukraine an. nsere Jäger schossen 29 feindliche Flugzeuge ab.

Aus einem in den Kämpfen der Vortage am Südufer des njestr östlich Stanislau gebildeten Brückenkopf stießen unsere uppen weiter nach Süden vor. Der Angriff machte trotz des ndlichen Widerstandes gute Fortschritte, wobei nach Ueberschrei ng einer Bahnlinie mehrere Ortschaften genommen wurden. e Bolschewisten, deren Gegenangriffe erfolglos blieben, ver ren hier neun Panzer. Im Strypaabschnitt stürmten Grena ere und Männer der Waffen-SS mit Unterstützung einiger Tiger konzentrisch geführtem Angriff einen feindlichen Brückenkopf. ölf Panzer und 31 Geschütze des Feindes wurden bei diesem ternehmen vernichtet oder erbeutet.

Einer Kampfgruppe des Heeres und der Waffen-SS gelang es ile der Besatzung Tarnopols aufzunehmen. Die Bolsche isten hatten den vom Westen vorstoßenden deutschen Panzerver nden und den ihnen beigegebenen Grenadieren härtesten Wider nd entgegengesetzt. Trotzdem konnten sich die deutschen Kräfte wirksamer Unterstützung durch Kampf- und Schlachtflieger so t vorarbeiten, daß sich Teile der eingeschlossenen Kampfgruppe s der Stadt zu ihnen durchschlagen konnten. Von welchem mpfgeist die Männer von Tarnopol beseelt sind, zeigt das Bei iel eines Unteroffiziers der Unteroffizierschule Demba. Gleich hdem seine Gruppe den Anschluß an eine der vordringenden nzergruppen gefunden hatte, stieg er in einen der Panzer und rte die Gruppe gegen die ihm bekannten feindlichen Stellun n, um weiteren Kameraden die ersehnte Hilfe zu bringen.

Neuer Sowjetansturm südlich Pleskau scheiterte

Trotz der außergewöhnlich hohen Verluste, die die Bolsche sten in den ersten beiden Tagen der neuen Kämpfe südlich von leskau erlitten hatten, traten sie am 15. April wiederum wütenden, diesmal von sehr starken Panzerkräften und Schlacht egern unterstützten Durchbruchsversuchen gegen die deutschen llungen an, die im tiefverschlammten oder durch Regen und melzwasser überfluteten Trichtergelände liegen. Der Feind rte, nachdem ihm am Tage zuvor mindestens zwei Divisionen schlagen worden waren, drei aufgefüllte kampfkräftige und aus ruhte Divisionen ins Feld. Zwei Panzerbrigaden und zwei urmgeschützregimenter, zahlreiche Salvengeschütze, Schlachtflieger sätze und die Verwendung von Phosphor- und Nebelgranaten lten der feindlichen Infanterie die Bresche in unsere Stellungen lagen. Beim Morgengrauen tasteten die Bolschewisten in Zug d Bataillonsstärke unsere Linien ab, um gegen Mittag nach zem aber heftigem Trommelfeuer zum Großangriff über gehen. Vor der gesamten Front der ostpreußisch-westfälischen vision brandete der bolschewistische Ansturm gegen die seit gen im Kampf stehenden Grenadiere und Füsiliere an. Die tillerie der Division hatte seit den Morgenstunden bereits zahl che Bereitstellungen der Sowjets zerschlagen und die Nachschub aßen des Feindes mit außerordentlichem Erfolg bekämpft. t aber, da die Bolschewisten zum entscheidenden Stoß auf ere Stellungen antraten, konnte sie darüber hinaus den ersten sturm des Feindes stark abschwächen. Trotzdem brachen an zelnen Stellen schwere sowjetische Panzer in unsere Haupt pflinie ein. Der deutsche Grenadier aber hielt stand, er ließ überrollen und wehrte die feindliche Infanterie ab, bis ihn Meldung erreichte, daß 50 bolschewistische Panzer abgeschossen n und die Hauptkampflinie im gesamten Divisionsabschnitt schüttert in eigener Hand sei.

Der Abschied von Adolf Wagner

Der Führer verlieh seinem alten Mitkämpfer das Goldene Kreuz mit Eichenlaub des Deutschen Ordens — Beisetzung in den Ehrentempeln am Königsplatz

Wieder hat das nationalsozialistische Deutschland einen seiner ältesten und treuesten Vorkämpfer, den ersten Gauleiter des Traditionsgaues München-Oberbayern, Staatsminister SA-Obergruppenführer Adolf Wagner, zu Grabe getragen. In der Hauptstadt der Bewegung, in der sein verstorbener Mitkämpfer mit leidenschaftlichem Glauben an Deutschland so unermüdlich gewirkt hat, nahm der Führer an der Spitze der Reichsleiter, Reichsminister, Gauleiter und Generale der Wehrmacht in einem im Kongreßsaal des Deutschen Museums stattgefundenen Trauerakt Abschied von dem glühenden Nationalsozialisten.

Der Führer hat Gauleiter Adolf Wagner das Goldene Kreuz mit Eichenlaub des Deutschen Ordens verliehen. Das Kämpfertum und die Bewährung Adolf Wagners erfuhren überdies noch eine besondere Ehrung durch die Beisetzung seiner sterblichen Ueberreste bei den Ehrentempeln am Königsplatz.

Nach der feierlichen Aufbahrung Adolf Wagners im Sterbehaus in Bad Reichenhall erfolgte die Ueberführung nach München. Auf den Unterwegsbahnhöfen entbot die Bevölkerung des Gaues und auf dem Weg zur Aufbahrungsstätte im Maximilianeum Münchens Bevölkerung dem mit ihr so eng verbunden gewesenen ersten Gauleiter des Traditionsgaues ihren ehrfurchtsvollen Gruß.

Adolf Hitler beim Trauerakt

Höhepunkt der Ehrung für den kompromißlosen, leidenschaftlichen und fanatischen Verfechter der Ideen des Führers war der Trauerakt im Kongreßsaal des Deutschen Museums, der seine Weihe durch die Anwesenheit des Führers erhielt.

Feierlich, ganz in Novemberrot ausgeschlagen, bot sich der weite Saal, vor der Stirnwand über dem mit samtenem Bannertuch bedeckten Sarg wuchtig der Hoheitsadler, von Feuertürmen flankiert, zu Häupten Adolf Wagners die Blutfahne und um diese geschart Standarten, Fahnen und Stander des Traditionsgaues, die den Gauleiter so oft bei seinen flammenden Reden begleitet hatten. Reichsminister Dr. Goebbels und Gauleiter Paul Giesler geleiteten die Hinterbliebenen in den Feierraum, wo sich inzwischen vier Mann der Waffen-SS mit dem Lorbeerkranz des Führers auf dem Podium neben den Trägern der Ordenskissen postiert hatten.

Stille lag über dem Saal — plötzlich stumme Bewegung, zum Gruß erhobene Hände, leuchtende Augen: Der Führer durchschreitet mit seiner Begleitung den Saal. Der Trauermarsch aus der „Götterdämmerung" von Richard Wagner leitete über zu der tief ergreifenden und doch zu solchem Stolze erhebenden Gedenkrede, mit der Reichsminister Dr. Goebbels als Gauleiter der Reichshauptstadt vom ersten Gauleiter des Traditionsgaues Abschied nahm.

Die Gedenkrede von Dr. Goebbels

Dr. Goebbels führte u. a. aus: Die nationalsozialistische Führerschaft bildet eine Kameradschaft, auf Leben und Tod einander verschworen. In ihr ist das germanische Prinzip der Treue und des absoluten Vertrauens zwischen Führer und Gefolgschaft Wirklichkeit geworden. Man wird es also verstehen können, daß unsere Herzen sehr bewegt sind, wenn wir wieder im Kreis der alten Führergarde der Partei eng um den Führer geschart stehen, um von den sterblichen Ueberresten eines heimgegangenen Kameraden Abschied zu nehmen. Einer unserer Besten ist von uns gegangen.

Parteimann sein bedeutet für den alten Kämpfer etwas mehr als nur das nationalsozialistische Parteiprogramm zu kennen und zu vertreten. Parteimann sein, das heißt für ihn in blindem Gehorsam die Befehle des Führers ausführen und seinen Willen vollstrecken, in glühendem Fanatismus für die Anschauungswelt des Nationalsozialismus eintreten und kämpfen und nichts versäumen, was der Bewegung dienen könnte.

Adolf Wagner war einer von denen, die in diesen nationalsozialistischen Tugenden besonders glänzten und hervorstachen. Als Gauleiter des Traditionsgaues München sowie als Sprecher der Partei war er einer der hervorragendsten Vertreter und Repräsentanten der nationalsozialistischen Führerschaft auf Posten, die oft und oft nicht nur für das ganze deutsche Volk, sondern für die Weltöffentlichkeit sichtbar werden. Ferner oblag er dem hohen Dienst an den edlen Künsten, die in ihm einen ihrer glühendsten Verehrer und großzügigsten Förderer fanden.

Daneben versah er seine Aufgaben an der Partei, wie sie ein pflichtgetreuer nationalsozialistischer Gauleiter nur versehen kann. Es ist bezeichnend für sein einsatzbereites Wirken, daß ihn mitten im Dienst jener vernichtende Schlag traf, der dann nach langem Leiden und Siechtum seinen Tod herbeiführte. Damit scheidet einer der nächsten Mitarbeiter des Führers aus dem Kreise der Gauleiter, die in seinem Namen das deutsche Volk führen. Sie sind um diese Stunde um ihn versammelt, um von ihm Abschied zu nehmen.

Ich weiß, wie glücklich der Führer ist, daß er, von solchen Männern umgeben, in diesem Kriege die schwerste Schicksalsprobe des deutschen Volkes bestehen kann. Sie sind als Träger der Partei die Träger des nationalsozialistischen Staatsgedankens, ein jeder von ihnen ein Volksführer vom Scheitel bis zur Sohle, in Gehorsam, Disziplin und Treue den Platz ausfüllend, an den der Führer ihn gestellt hat. Wohin würden wir in diesem Kriege geraten sein oder noch geraten, wenn der Führer über diese Garde seiner nächsten Mitarbeiter nicht verfügen könnte!

Hier stehen sie vor der Bahre eines ihrer liebsten und treuesten Kameraden. Er war wie sie, und sie sind und bleiben, wie er war. Jeden von ihnen zeichnen jene Tugenden aus, die unser verstorbener Parteigenosse Adolf Wagner in seiner Person und in seinem Wirken repräsentierte, eine unerschütterliche Treue zum Führer und zu seiner Idee, eine glühende Liebe zu Volk und Reich, eine umfassende Kenntnis und reichste Erfahrungen auf dem Gebiete einer überlegenen Volksführung, Härte und Strenge in den Grundsätzen, Großzügigkeit in der Durchführung ihrer Aufgaben, Kaltblütigkeit und Standhaftigkeit in der Gefahr, Künstler der politischen Improvisation, in der sie unerreichte Leistungen gerade in diesem Kriege vollbringen, fanatische Idealisten ihrer Ueberzeugung, in zähem Ringen um hohe Ideale erprobte Kämpfer und gute, treue Kameraden unter sich und ihrem Volke gegenüber, das sie im Namen des Führers führen dürfen.

Bietet die Darstellung seines Lebens nicht ein Bild nationalsozialistischen Kämpfertums, wie man es sich unseren Grundsätzen getreuer kaum vorstellen kann? Am 1. Oktober 1890 wird Adolf Wagner in Algringen in Lothringen als Sohn eines Bergmannes geboren. Gleich bei Ausbruch des ersten Weltkrieges eilt er zu den Fahnen und steht als Leutnant und Kompanieführer vier Jahre in vorbildlicher Tapferkeit in den Stahlgewittern des Westens. Einmal gasvergiftet und zweimal schwer verwundet, geht er immer wieder zur kämpfenden Front zurück. Bei seiner letzten Verwundung verliert er den rechten Unterschenkel. Seine Brust dekorieren die beiden Eisernen Kreuze und der Hohenzollernsche Hausorden mit Krone und Schwertern, Beweise der Tapferkeit und Kaltblütigkeit, die ihn auch später in seinem politischen Kämpfertum immer wieder auszeichnen.

Als er im Jahre 1919 aus dem Lazarett entlassen wird, steht er als enteigneter und staatenloser elsaß-lothringischer Ausgewiesener vor dem reinen Nichts. Er erwirbt die bayerische Staatsangehörigkeit. Vom Oktober 1919 bis zum Oktober 1929 ist er Direktor und Generalbevollmächtigter verschiedener Bergwerksgesellschaften in Bayern und in den Alpen- und Donaugauen. Schon im Jahre 1923 schließt er sich der nationalsozialistischen Bewegung an. Seine hohen Gaben und sein fanatisches Kämpfertum tragen ihn bald in ihre vorderen Reihen vor; bereits im April 1924 wird er in den Bayerischen Landtag gewählt. Hier ist er auf dem Boden des Parlaments ein rücksichtsloser Kämpfer für die nationalsozialistische Weltanschauung und erwirbt sich die ersten Sporen als Anwärter für das nationalsozialistische Führerkorps. Am 1. November 1929 erhält er die Führung des neugegründeten Gaues Groß-München. Nach Zusammenlegung der Gaue Groß-München und Oberbayern am 11. November 1930 wird er zum Gauleiter des Traditionsgaues München-Oberbayern ernannt. 1933 wird er Mitglied des Reichstages. Nach den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 ist er einer der Hauptführer des Umsturzes in München und wird dann zur Reinigung des innerpolitischen Lebens in Bayern zum kommissarischen Leiter des bayerischen Innenministeriums ernannt. Bei der Neubildung der bayerischen Regierung wird Adolf Wagner am 13. April 1933 in dieser Stellung bestätigt und zugleich zum Stellvertreter des bayerischen Ministerpräsidenten berufen. Seit dem 1. Dezember 1936 führt er dazu das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus. In den Kampforganisationen der Partei bekleidet er seit langem die Stellung eines SA-Obergruppenführers. Sein Wirken für die Partei ist unvergeßlich. Ebenso unvergeßlich aber bleibt er uns als großzügiger Förderer der Künste. Wie tief sein Wirken die Entwicklung der deutschen bildenden Künste befruchtet, dafür haben u. a. die jährlich stattfindenden Ausstellungen im Haus der Deutschen Kunst Zeugnis abgelegt.

Nach der Schilderung des Lebensganges des verstorbenen Gauleiters fuhr Reichsminister Dr. Goebbels fort: Parteigenosse Adolf Wagner! Der Führer und die gesamte Parteiführerschaft wollen dir in dieser Stunde ein letztes Lebewohl zurufen. Du wirst uns als Kamerad und als vorbildlicher nationalsozialistischer Kämpfer unvergessen bleiben!

Tarnopol-Besatzung kämpfte sich heroisch durch

Fünfundzwanzigtägiges heldenhaftes Ringen gegen mehr als zehnfache Uebermacht — Sowjetische Kampfgruppe am unteren Dnjestr vernichtet — 40 Sowjetflugzeuge über der Krim abgeschossen

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 18. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Sewastopol scheiterten Versuche der Sowjets, ein beherrschendes Höhengelände zu nehmen.

Ueber der südlichen Krim schossen deutsche Jagdflieger am 17. April in heftigen Luftkämpfen 29 Sowjetflugzeuge, in der Masse Schlachtflieger, Flak 11 weitere Flugzeuge ab. Leutnant Lambert vernichtete allein zwölf feindliche Flugzeuge.

Am unteren Dnjestr und im Raum von Jassy ließ die Wucht der feindlichen Angriffe gestern etwas nach. Eine über den Fluß gesetzte feindliche Kampfgruppe wurde vernichtet. In der östlichen Bukowina zersprengten rumänische Truppen feindliche Kräfte.

Im Raum Delatyn—Stanislau und östlich Stanislau brachen deutsche und ungarische Verbände hartnäckigen feindlichen Widerstand und warfen die Sowjets unter hohen blutigen Verlusten zurück.

Bei Tarnopol kämpften sich weitere Teile der Besatzung befehlsgemäß zu den in harten Angriffskämpfen vorgedrungenen, von der Luftwaffe wirkungsvoll unterstützten Verbänden des Heeres und der Waffen-SS durch. Damit hat der heroische Kampf der Besatzung unter Führung des am Vortage des Ausbruchs gefallenen und inzwischen vom Führer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten Generalmajors von Neindorff seinen Abschluß gefunden. In 25tägigem erbittertem Ringen hat sie, von Transportfliegergeschwadern trotz stärkster feindlicher Abwehr in aufopferndem Einsatz versorgt, dem Ansturm einer mehr als zehnfachen feindlichen Uebermacht bei schwerstem Artilleriefeuer und laufenden Luftangriffen standgehalten und durch das Binden starker feindlicher Kräfte den Aufbau einer starken Abwehrfront ermöglicht. Erst als Munitions- und Wassermangel den weiteren Widerstand unmöglich machten, wurde der Befehl zum Ausbruch gegeben.

In der vergangenen Nacht griffen starke deutsche Kampffliegerverbände die Bahnanlagen von Kiew mit guter Wirkung an. In den Zielräumen entstanden mehrere Großbrände und ausgedehnte Zerstörungen.

In Italien brachen Stoßtrupps einer ostmärkischen Grenadierdivision in die feindlichen Stellungen ein und sprengten zahlreiche Unterstände.

Nordamerikanische Bomber führten im Laufe des 17. April erneut Terrorangriffe gegen Städte Südosteuropas; besonders in Belgrad entstanden Schäden in Wohnvierteln und Personenverluste. Unter schwierigen Abwehrbedingungen wurden sechs feindliche Flugzeuge von deutschen und bulgarischen Luftverteidigungskräften abgeschossen.

In der letzten Nacht warfen einige britische Flugzeuge Bomben auf das Stadtgebiet von Köln.

Welch ein Bekenntnis der Dankbarkeit und Treue dann der Augenblick, in dem der Führer, während ſich die Verſammelten erhoben haben, das nelkengeſchmückte Lorbeergebinde des mächtigen Kranzes zu Füßen ſeines mit ihm ſo innig verſchworenen Kameraden ausbreitet und dann mit ſtummem Gruß vor ihm verweilt! Das Lied vom guten Kameraden begleitet dieſe Minuten und geht über in die Klänge der Hymnen unſerer Nation. Der Führer drückt den Angehörigen ſeine tiefe Anteilnahme aus — der Trauerakt für Adolf Wagner iſt beendet.

Während der Trauermarſch aus der „Eroica" erklingt, wird was ſterblich war an Adolf Wagner, aus dem Kongreßſaal getragen, auf den Schultern der Männer, die er einſt geführt hat. Die Trauerparade vom Deutſchen Muſeum zur Grabſtätte bei den Ehrentempeln am Königsplatz zu dem vom Führer angeordneten Parteibegräbnis, die ſich nun anſchloß, ging den Weg der Marſchierer des 9. November.

„Wachhabender der Ewigen Wache"

Auf dem Roſenplatz gegenüber den Treppen zum nördlichen Ehrentempel und wenige Schritte vom Braunen Haus entfernt, — kein ehrenderer Platz konnte erkoren werden als letzte Ruheſtätte für den erſten Gauleiter des Traditionsgaues. Der Führer hatte ihn beſtimmt. Rings um die Grabſtätte war ein Blütenmeer von Kränzen gebreitet, das die Fahnen der Bewegung umſäumte, als unter ernſt-feierlichen Marſchweiſen der Trauerkondukt nahte, und Führerkranz, Ordenskiſſenträger, Reichsleiter, Reichsminiſter und Gauleiter ſich mit Front zum Braunen Haus vor dem Grabe verſammelten, in das nun unter Salutſchüſſen einer Batterie der Waffen-ſſ und den Klängen des Liedes vom guten Kameraden Adolf Wagner zur ewigen Ruhe gelegt wurde.

Gauleiter Paul Giesler rief ergriffen ſeinem Kameraden nach: Adolf Wagner, heute beziehſt du, der unvergeßliche Gauleiter des Traditionsgaues München-Oberbayern, an dieſer für das nationalſozialiſtiſche Deutſchland ſo koſtbaren Stätte deinen Poſten als Wachhabender der „Ewigen Wache" zu München. Vereint mit den erſten Blutzeugen der nationalſozialiſtiſchen Bewegung wirſt du ſo weiterhin teilhaben an unſerem Kampf, wirſt unter uns ſein, wenn Deutſchland die Sonne ſeiner Freiheit grüßen wird und die Fahnen unſeres Sieges wehen. Mit den Liedern der Nation grüßt dich dein Traditionsgau München-Oberbayern, dein großes deutſches Vaterland, dein geliebter Führer Adolf Hitler.

Entlarvung der Plutokratien

Nicht Weltbeglücker, ſondern brutale Gewaltpolitiker und Weltausbeuter

All die ſchönen Worte, mit denen die USA-Imperialiſten einſt die Völker in der Welt zu umnebeln verſuchten, all die Phraſen der Atlantikcharta und von den „demokratiſchen Freiheiten" ſind mit einem Schlag dahin. Die USA und England, die ſich gerade den Neutralen gegenüber immer als die Schutzherren kleinerer Staaten herauszuſtellen bemühen, haben durch ihre erpreſſeriſche Noten an die neutralen Mächte gezeigt, daß ihre Politik allein vom kraſſen Egoismus und von dem Gedanken der Weltausbeutung beherrſcht iſt.

Die von der anglo-amerikaniſchen Diplomatie eingeleitete Erpreſſungspolitik gegenüber den neutralen Staaten, um dieſe Länder zum Abbruch ihrer Wirtſchaftsbeziehungen mit Deutſchland zu zwingen, wird nach einer Meldung des amerikaniſchen Nachrichtenbüros Aſſociated Preß unter dem Geſichtspunkt „Keine Kompromiſſe" geführt. Schonungslos ſollen die neutralen Staaten unter Druck geſetzt werden. Die Londoner „Times" hebt dabei hervor, daß bei den Beſprechungen des USA-Unterſtaatsſekretärs Stettinius mit der britiſchen Regierung in London ein „Uebereinkommen über die Bedingungen den neutralen Staaten gegenüber, die Deutſchland auch weiterhin mit Kriegsmaterial beliefern", im Vordergrund ſtand. Churchill und Rooſevelt erwarten die Antwort auf die nachdrücklichen Forderungen, die ſie an Schweden, die Türkei, Spanien und Portugal gerichtet haben. Die „Times" fügt hinzu, daß jetzt, wo ſich der Rhythmus im Weſten beſchleunigt habe und man im Begriffe ſtehe, die Streitkräfte zu dem großen Angriff antreten zu laſſen, es „unlogiſch wäre, wenn man von den Neutralen nicht verlangen würde aufzuhören, Güter nach Deutſchland zu ſchicken". Das iſt ein

Offenes Bekenntnis zur Gewaltpolitik.

Auch nach dem „Obſerver" habe Stettinius eine ſehr energiſche Politik gegenüber den Neutralen befürwortet und wirtſchaftliche Sanktionen verlangt, wenn die neutralen Mächte nicht ſich gegenüber den anglo-amerikaniſchen Forderungen gefügig zeigen würden. Allerdings iſt die engliſche Preſſe ſich des Erfolges der anglo-amerikaniſchen Erpreſſerpolitik nicht ſicher. Beiſpielsweiſe betont die „Sunday Times", es ſei unwahrſcheinlich, daß die Türkei bereit ſein werde, ihren Handel mit Deutſchland einzuſtellen. Ebenſo beſtänden Anzeichen dafür, daß die Schweden nicht von ihren Abmachungen zurücktreten würden. Auch „The Scotsman" glaubt, daß die Anglo-Amerikaner wenig tun könnten, um Hulls Drohung gegen Schweden durch Druck zu unterſtützen. Die „Evening News" rechnen damit, daß die Türkei ihre Wirtſchaftsbeziehungen zu Deutſchland nicht ändern werde. Sogar in der amerikaniſchen Gangſterpreſſe fühlt man, daß man im Begriff iſt, den Bogen zu überſpannen.

*

Unverblümter Völkerrechtsbruch

Es wird Sache der neutralen Länder ſelbſt ſein, ihre Souveränität gegenüber den anglo-amerikaniſchen Erpreſſungen zu wahren und ihre einwandfreien Rechte zu ſchützen. Die neutralen Länder können dabei darauf verweiſen, daß es im Völkerrecht keine „wirtſchaftliche Neutralität" in dem Sinn gibt, daß neutrale Staaten keine Wirtſchaftsbeziehungen zu kriegführenden Staaten unterhalten dürfen. Es iſt vielmehr anerkannter Völkerrechtsgrundſatz — und die USA haben dieſen Grundſatz bisher ſelbſt vertreten —, daß ein neutraler Staat ſeine Wirtſchaftsbeziehungen zu den kriegführenden Ländern uneingeſchränkt aufrechthalten kann. Sperrung der Auslandsguthaben, Einführung ſchwarzer Liſten, Sperrung der Zufuhren uſw. ſind daher einſeitige Gewaltmaßnahmen, die das Recht der Neutralen zur freien Wirtſchaftsbetätigung beeinträchtigen. Die neutralen Regierungen haben nun zu entſcheiden, ob ſie die anglo-amerikaniſchen Forderungen, die Wirtſchaftsbeziehungen zu Deutſchland abzubrechen, erfüllen wollen. Es iſt unwahrſcheinlich, daß ſie das tun und damit vertragsbrüchig werden wollen. Ein neutraler Staat, der den verſuchten unerhörten Eingriff der Kriegsverbrecher Rooſevelt und Churchill in ſeine Hoheitsrechte geſtatten würde, würde ſich in eine helotenhafte Abhängigkeit von den Plutokratien begeben. Darüber hinaus würden die neutralen Staaten, die von der anglo-amerikaniſchen Gangſter- und Gewaltpolitik getroffen werden, ſich ſelbſt wirtſchaftlich aufs ſchwerſte ſchädigen; denn angeſichts des hohen Anteils Deutſchlands an der Ein- und Ausfuhr dieſer Länder würden die Folgen ſchwere wirtſchaftliche Störungen in den betreffenden Ländern ſein, ohne daß ihnen irgendein Erſatz geboten werden könnte. Die anglo-amerikaniſchen Länder verfügen nicht über die erforderlichen Transportmöglichkeiten und haben letzten Endes überhaupt kein Intereſſe an der Lieferung ſolcher Rohſtoffe und Fertigwaren, die bisher in dem Handelsverkehr mit Deutſchland eine Rolle ſpielten.

Wenn die plutokratiſchen Kriegsverbrecher verſuchen, den Neutralen ihre Forderungen damit ſchmackhaft zu machen, ſie hätten angeſichts der Entwicklung des Krieges von Deutſchland militäriſch nichts mehr zu befürchten und wirtſchaftlich nicht mehr viel zu erwarten, ſo werden die Neutralen in der Beurteilung um die Tatſache nicht herumkommen, daß die Kampfkraft Deutſchlands und ſeiner Verbündeten unerſchüttert iſt, Deutſchlands Kriegs- und Wirtſchaftspotential unvermindert aufrechterhalten wurde und die deutſchen Warenlieferungen an die Neutralen keine Unterbrechungen erfahren haben, wie es auch in Zukunft der Fall ſein wird.

Von dem Druck auf den einzelnen neutralen Geſchäftsmann ſind die Anglo-Amerikaner heute dazu übergegangen, direkte Erpreſſungen an den neutralen Ländern zu begehen. Die Welt kann jetzt mit Entſetzen erkennen, daß ſie von den Judo-Plutokraten bisher nur belogen worden iſt und daß von den anglo-amerikaniſchen Mächten niemals eine gerechte Ordnung der Weltwirtſchaft auch nach dem Krieg erwartet werden kann. Die Feinde der Menſchheit ſind die alten Weltausbeuter geblieben, deren höchſter Grundſatz nur der eigene Geldſack und der eigene Profit darſtellt. Sie ſcheuen ſich nicht einmal, durch brutale Gewalt einen unverblümten Bruch des Völkerrechts herbeizuführen. Die Antwort kann angeſichts dieſes Tatbeſtandes nicht zweifelhaft ſein.

Vor der Bahnlinie nach Aſſam

Die letzte Nachſchubverbindung für Tſchungking bedroht

Der Sprecher des japaniſchen Armeehauptquartiers in China äußerte ſich über den Verlauf des Burmafeldzuges. Vor Beginn der japaniſchen Offenſive ſtanden, ſo erklärte er, drei tſchungking-amerikaniſche Diviſionen im Ledogebiet, drei engliſch-amerikaniſche Diviſionen in Imphal und zwei engliſch-indiſche Diviſionen bei Chittagong. Die Japaner brachten den Vormarſch der tſchungking-amerikaniſchen Diviſionen im nördlichen Irowadital zum Stehen und umzingelten die bei Kata gelandeten Luftlandetruppen in Stärke von 5000 Mann. Dieſe gehen ihrer Vernichtung entgegen, da es ihnen nicht gelang, die Verbindung mit den eigenen Truppen herzuſtellen.

Zur Zeit ſeien die Japaner nur noch 25 Kilometer von der Bahnlinie nach Aſſam entfernt. Dieſe Bahnlinie ſei auch für den Tſchungkinger Nachſchub von außerordentlicher Bedeutung. Die pſychologiſchen Rückwirkungen der Lage auf Tſchungking ſeien nicht zu unterſchätzen. Könne die Eiſenbahn durch Unterbrechung ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen, dann bleibe für Tſchungking nur noch die Luftverbindung mit den indiſchen Flugplätzen.

Die anglo-amerikaniſche Hilfe in weite Ferne gerückt

Die plötzliche Verlegung des Hauptquartiers Lord Mountbattens nach Ceylon hat in Tſchungking größte Unruhe hervorgerufen. Man ſieht in dieſem Entſchluß der britiſchen Regierung ein Anzeichen dafür, daß die Hilfsverſprechungen, die man Tſchungking auf der Konferenz von Kairo gab, nicht eingeha werden können, nachdem die vor einigen Monaten begonnenen O rationen an der chineſiſch-burmeſiſchen Grenze für die Engländ ſo verluſtreich verliefen. In Tſchungking wirft man Lord Mon batten und Vizekönig Wavell vor, ſie hätten die Operationen, wohl ſie mit ſoviel Reklame angekündigt wurden, ſehr ungeſch geführt. Im Hauptquartier des amerikaniſchen Generals Sti well, der die chineſiſch-amerikaniſche Armee im Norden Burm an der Tſchungkinggrenze kommandiert, herrſche ziemliche Beu rung. Die Engländer hätten offenſichtlich jede Hoffnung au geben, Burma auf dem Landwege zu erobern und müßten alle i Anſtrengungen darauf konzentrieren, die wachſende Unruhe in dien niederzuhalten. Die Fortſchritte der Japaner in Aſſ ſeien beunruhigend; wenn es ihnen gelinge, die Verbindung z ſchen Aſſam und Tſchungking abzuſchneiden, wäre dies einer Ka ſtrophe für die Tſchungkingregierung gleichzuſetzen.

„Volles Vertrauen für de Gaulle"

Die franzöſiſche Kommuniſtiſche Partei in Algier h eine Entſchließung eingebracht, in der der de-Gaulle-Regieru das vollſte Vertrauen ausgedrückt wird. Dies bezieht ſich in beſondere auf de Gaulles Kriegsprogramm für die Befreiu Frankreichs „von Eindringlingen und Verrätern".

Britiſche Admiralität gibt Verluſte bekannt

Die Verluſte bei der Verſenkung des engliſchen Zerſtör „Inglefield", der Fregatte „Gould" und der Korve „Aſphodel" wurden jetzt, „Daily Telegraph" zufolge, von britiſchen Admiralität bekanntgegeben. Danach ſeien insgeſa 254 Beſatzungsmitglieder beim Untergang dieſer Fa zeuge ums Leben gekommen, und zwar 125 von der „Inglefiel 92 von der Fregatte und 37 von der Korvette.

Bulgarien durch Terror nicht zu erſchüttern

Rundfunkanſprache des bulgariſchen Miniſterpräſidenten

Am Sonntag, dem Tag des bulgariſchen Oſterfeſtes, hielt bulgariſche Miniſterpräſident Boſchiloff im bulgariſchen Ru funk eine Rede an das Volk. Der Miniſterpräſident unterſtr daß ganz Bulgarien das diesjährige Oſterfeſt im Zeichen ſchwe Prüfungen begehe. Einige bulgariſche Städte und beſonders Hauptſtadt Sofia hätten ſchwer unter feindlichen Terrorangrif zu leiden gehabt. Bulgarien ſei aber mit dieſen Terrormetho nicht von ſeinen Zielen abzubringen. Das bulgariſche Volk ſich mehr denn je bewußt, daß nur durch Opfer und Leiden ſe endgültige Selbſtändigkeit und völlige Einigkeit zu erreichen Bulgarien ſei bereit, im Laufe dieſes entſcheidenden ſchwe Krieges noch ſchärfere Prüfungen zu überſtehen.

Allerlei Neuigkeiten

Eine Bergmannsoper. Am 30. April findet in Brüx die aufführung der Oper „Schwarze Diamanten" von Anton Keckſt mit der Muſik von Franz Keckſtein ſtatt. Der Verfaſſer des T buches iſt in Brüx als Bergrevierinſpektor tätig und hat Stoff dem Leben des Bergmannes im ſudetenländiſchen Bra kohlengebiet entnommen. Sein Bruder iſt Fachlehrer und dazu eine volkstümliche Muſik geſchrieben.

Eine Hochzeit, bei der alle Lind hießen. In der Gemei Geiß-Nidda gab es eine Hochzeit, die wegen der vielen Namen gleichheiten bemerkenswert war. Der Bauer Walter Lind heirat dort eine geborene Klara Lind. Als Trauzeugen traten Ottfr und Alfred Lind auf, und die Trauung nahm der Standesbea und Bürgermeiſter Lind vor. Um dieſe Lindenverſammlung n zu vergrößern, waren auch unter den Hochzeitsgäſten noch d Paten namens Lind.

Neutrales Vatikanfahrzeug von Luftgangſtern beſchoſſ Am Sonnabend wurde ein Vatikanlaſtkraftwagen mit Lebe mitteln für Rom trotz ſeiner deutlichen Vatikankennzeichen Terrorfliegern bei Acquaſparta zwiſchen Terni und Perugia gegriffen. Der Fahrer ſowie ein mitfahrender Geiſtlicher zwei Frauen wurden getötet, mehrere Fahrgäſte verletzt. Die Angriff iſt der vierte auf neutrale Vatikanfahrzeuge.

Großbrand in Bombay forderte 336 Todesopfer. Nach Reu gab die Regierung von Bombay bekannt, daß der Großbrand Bombay bisher 336 Todesopfer gefordert hat. In dieſer Z ſeien 86 Perſonen enthalten, die in den Krankenhäuſern ih Verwundungen erlagen.

Tornado in USA. Bei einem Tornado, der Oſtgeorg heimſuchte, wurden nach einer Reutermeldung 31 Perſonen tötet und 314 verletzt. Der Tornado wütete auch in Süd- Südoſtkarolina. Die Schäden werden auf viele tauſend Dol geſchätzt.

Orkan über den amerikaniſchen Südſtaaten. Nach Meldun aus Waſhington wurden die amerikaniſchen Südſtaaten, beſond Südcarolina und Georgien, von einem ſtarken Orkan heimgeſu der große Sachſchäden verurſachte. In den beſonders ſchwer troffenen Ortſchaften wurden nach bisherigen Feſtſtellun 40 Perſonen getötet und 500 ſchwer verletzt.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

5. **Fortſetzung.)**

Und die „Remſcheid" war, das ſchien doch das größte Wunder zu ſein, in all dieſer Lethargie und Ferne und verrückten Exotik ein Stück Deutſchland, ein winziges, ſchwimmendes Inſelchen, das man als Heimat empfand. Das heißt, mit dem Schwimmen war es nun vorbei. Seit acht Monaten lagen ſie hier feſt, hier in Tandjok-Priok, und dafür mußte man noch dankbar ſein.

Am Sonntag, dem 8. September 1939, war die „Remſcheid", mit äußerſter Kraft fahrend, auf der Höhe von Batavia erſchienen, und es hatte auffallend lange gedauert, ehe man ihr einen Lotſen ſchickte. Derweilen war der kleine engliſche Kreuzer immer näher gekommen, der die „Remſcheid" ſchon einmal anzuhalten verſucht hatte, und erſt viel ſpäter hatte man erfahren, daß England und Frankreich Deutſchland den Krieg erklärt hatten.

Acht Monate lag man feſt, und an ein Auslaufen war nicht zu denken. Selbſt wenn einmal die engliſchen Patrouillenſchiffe verſchwanden, beim Auslaufen der „Remſcheid" hätten ſich ja doch genug feine und ſonſt ſo ſtrikt neutrale Herren gefunden, die den Engländern das gefunkt hätten, zugleich mit herzlichen Glückwünſchen für eine leichte und erfolgreiche Jagd.

Erwin Rauſchenplatt, Bordfunker der „Remſcheid", wußte ein Lied davon zu ſingen. Oder beſſer zu pfeifen. Denn Rauſchenplatt ſang nie, aber er pfiff deſto lieber. Er hatte, den Kopfhörer über ſeinen blanken Schädel geſtülpt, oft genug ſolche Tragödien miterlebt, die nur in einer Anzahl Morſezeichen zu beſtehen ſchienen und die doch bedeuteten, daß da irgendwo ein einſames deutſches Schiff gejagt wurde wie ein gutes Wild von der Meute; und wenn dieſe Meute wirklich einmal die Spur verloren hatte, ſo gab es genug Freunde, die ſie ihr verrieten. Mehr als einmal hatte er den letzten Funkſpruch empfangen: „Entkommen unmöglich. Wir verſenken uns ſelbſt. Es lebe Deutſchland!"

Erwin Rauſchenplatt ſaß in der kleinen Funkſtube auf dem A-Deck der „Remſcheid". Er hatte ſeinen Ohrenſchützer um, wie er den Kopfhörer nannte, und er konnte ſein Bild in dem runden Raſierſpiegel ſehen, der an der Tür hing. Er ſah ſeine mächtige Glatze und pfiff leiſe „Guter Mond, du gehſt ſo ſtille", obwohl es erſt 17.40 Uhr war und die Sonne ſchien und noch genau 20 Minuten vergehen würden, ehe der Abend da war, ſchnell und zauberhaft wie auf eine Opernbühne, ohne Dämmerung und Schummerſtunde.

Zuvor aber ſtand noch eine Senſation zu erwarten. Um 17.57 Uhr mußte ſich der Amateurſender melden, den er neulich zufällig empfangen hatte, und der gar nicht ſo weit ſtationiert ſein konnte. Der Sender hatte das Rufzeichen Y. G. C. 1111, und weil er immer einige belangloſe Meldungen über Zuckerpreiſe und Gummiabſatz unchiffriert gab, wußte Rauſchenplatt, daß es ein engliſcher Sender war. Nur der Schlüſſel war verdammt ſchwer. Jedesmal ſchrieb der Funker der „Remſcheid" mit, aber mit ſeiner ſonſt von den Kameraden ſehr gerühmten Intelligenz ſchien es doch nicht allzuweit her zu ſein — Rauſchenplatt pfiff noch immer das Lied vom guten Mond, dann aber ſtoppte er blitzſchnell, drehte den Knopf noch um einen Bruchteil weiter und ſchrieb mechaniſch mit, was Y. G. C. 1111 meldete. Leiſe ging die Tür der Kabine.

„Draußen bleiben!" ſchrie Rauſchenplatt, aber da er es deutſch gerufen hatte, mochte es der japaniſche Boy nicht verſtanden haben. Er blieb höflich und leiſe lächelnd in der Tür ſtehen, während Rauſchenplatts Hand mit der Präziſion einer mechaniſchen Taſte die Zeichen wiedergab, die das Ohr empfing.

Als der unbekannte Sender endlich ſchwieg, ließ er den Bleiſtift fallen, zog den Bügel von ſeinem glatten Schädel und fragte den Boy, nicht eben ſehr freundlich, was ihm einfalle, hier einzudringen.

Leiſe ſich verbeugend meldete der in den Funkraum eingetretene braune Boy, daß eine Lady auf den Herrn warte.

„Eine was?" Erwin Rauſchenplatt war aufgeſprungen. Hätte man ihm den Weihnachtsmann perſönlich gemeldet, er hätte nicht erſtaunter ſein können. Zwar hatte er in manchem Hafen zwiſchen Hamburg und Schanghai eine Braut ſitzen, aber dieſe wußten gottlob nur ſeinen Vornamen, und ſie hätten es nie gewagt, an Bord zu kommen. „Auf mich? Weißt du auch ganz genau, daß die Dame — Ladies gibt's nicht mehr für uns, mein Sohn — mich ſprechen wollte?" Er dachte, daß hier vielleicht eine Verwechſlung mit dem Erſten vorliegen könne. Der Erſte, ja, das war ein feiner Hund, um den man ſich in Bridgezirkeln und Tennisklubs von Weltevreden riß, aber er, ein ſimpler Funker, an dem nur die Glatze Aufmerkſamkeit erregen konnte?

„Die Dame wartet im Salon", antwortete der Boy.

Eine Minute ſpäter ſtand Rauſchenplatt vor einem jungen Mädchen, das ſich bei ſeinem Eintritt erhob, faſt wie ein Schulmädchen, das aufſteht, wenn der Lehrer die Klaſſe betritt.

„Ich heiße Rauſchenplatt, Funker der ‚Remſcheid'. Wollten Sie wirklich zu mir?" fragte Rauſchenplatt holländiſch. Er wußte zwar nicht, ob die junge Dame eine Holländerin ſei, aber im Deutſchen Klub hatte er ſie nie geſehen, und engliſch zu ſprechen hielt er an Bord eines deutſchen Schiffes für we angebracht.

„Ich heiße Claire Winterhalder und wollte zu Ihn Herr Rauſchenplatt."

Rauſchenplatt wußte nicht, ob er erſtaunter ſein ſollte, hier wirklich keine Verwechſlung mit dem Erſten Offizier v lag oder daß ihm die junge Dame deutſch geantwortet ha Ein gutes Deutſch mit einem kleinen Schweizer Anklang.

„Nehmen Sie doch Platz, Fräulein Winterhalder, wo kann ich Ihnen dienen?"

Claire Winterhalder ſetzte ſich, und Rauſchenplatt bemer daß ſie ein wenig errötet war. Mein Gott! dachte er, ſollte eine Eroberung gemacht haben? Dafür ließ ich ſämtliche deren Bräute zwiſchen Hamburg und Schanghai abmuſte

„Wenn ich nicht irre, ſind Sie ein Freund Herrn Ewerts? Er hat mir einmal von Ihnen erzählt."

Rauſchenplatt nickte, und Claire fragte, ob man hier vö ungeſtört wäre und niemand lauſchen könne.

„Wir ſind völlig ungeſtört, zumal wenn wir deu ſprechen. Jetzt bin ich aber wirklich neugierig, was Sie mir Intereſſantes finden könnten."

„Nun, Ihren Beruf, Herr Rauſchenplatt. Es muß d herrlich ſein, alle die ſtummen Stimmen des Aethers verſte zu können."

„Es geht, Fräulein Winterhalder. Das Vergnügen da iſt geteilter Art, und dann: das, was man wirklich wi möchte, das hört man wohl, aber man verſteht es nicht. iſt nämlich chiffriert."

Claire ging auf dieſen Einwand nicht ein, ſie blickte n einmal prüfend zur Tür und dann ſprach ſie ſchnell und leiſer Stimme: „Sie kennen mich nicht, Herr Rauſchenpl aber da Sie Dr. Ewerts Freund ſind, habe ich Vertrauen Ihnen. Es geht um ihn, aber es geht auch um Sie, H Rauſchenplatt, und um die ‚Remſcheid'."

„Ein bißchen viel auf einmal. Wer ſind Sie eigentl Fräulein Winterhalder, da Sie ſo gut informiert zu ſcheinen?"

„Ich bin Claire Winterhalder, das ſagte ich Ihnen ſchon. Mein Vater hat das Hotel ‚Helvetia' in Weltevred Dr. Ewert hat ein paar Tage bei uns gewohnt, ehe er Innere ging. Daher kenne ich ihn."

Wieder war Claire ein wenig rot geworden, und Rauſch platt nickte. Er glaubte jetzt zu wiſſen, daß dieſer Beſuch we ihm noch dem Erſten galt, ſondern Dr. Ewert, der gar ni hier war. „Ich weiß nicht, ob Sie eine Ahnung haben, daß Lage ſehr geſpannt geworden iſt, Herr Rauſchenplatt?"

„Natürlich. In den Zeitungen kann man es jeden leſen, daß wir demnächſt Holland angreifen würden."

„Ich glaube, es iſt etwas anderes, Herr Rauſchenplatt."

ß von Kairo gab, nicht eingehal
or einigen Monaten begonnenen O
mesischen Grenze für die Engländ
Tschungking wirft man Lord Mou
vor, sie hätten die Operationen
angekündigt wurden, sehr ungeich
des amerikanischen Generals St
ikanische Armee im Norden Burn
mandiert, herrsche ziemliche Beru
offensichtlich jede Hoffnung au
ege zu erobern und müßten alle i
trieren, die wachsende Unruhe in
tschritte der Japaner in Asi
ihnen gelinge, die Verbindung
bzuschneiden, wäre dies einer Ka
regierung gleichzusetzen.

auen für de Gaulle"

unistische Partei in Algier
t, in der der de-Gaulle-Regierun
rückt wird. Dies bezieht sich in
Kriegsprogramm für die Befreiun
gen und Verrätern".

tät gibt Verluste bekannt

Versenkung des englischen Zerstöre
atte „Gould" und der Korve
„Daily Telegraph" zufolge, von
ntgegeben. Danach seien insgesa
eder beim Untergang dieser Fa
und zwar 125 von der „Inglefiel
von der Korvette.

Terror nicht zu erschüttern

bulgarischen Ministerpräsidenten

des bulgarischen Osterfestes, hielt
Boschiloff im bulgarischen Run
. Der Ministerpräsident unterstri
jährige Osterfest im Zeichen schwe
bulgarische Städte und besonders
er unter feindlichen Terrorangriff
sei aber mit diesen Terrormetho
abringen. Das bulgarische Volk
ß nur durch Opfer und Leiden se
nd völlige Einigkeit zu erreichen
Laufe dieses entscheidenden schwe
ngen zu überstehen.

Neuigkeiten

Im 30. April findet in Brüx die
rze Diamanten" von Anton Keckst
kstein statt. Der Verfasser des
rgrevierinspektor tätig und hat
annes im sudetenländischen Bra
ein Bruder ist Fachlehrer und
ist geschrieben.

lle Lind hießen. In der Gemein
eit, die wegen der vielen Namen
ar. Der Bauer Walter Lind heirat
nd. Als Trauzeugen traten Ottfri
e Trauung nahm der Standesbeam
Um diese Lindenversammlung n
unter den Hochzeitsgästen noch

eug von Luftgangstern beschoss
Vatikanlastkraftwagen mit Lebe
r deutlichen Vatikankennzeichen
ta zwischen Terni und Perugia
ie ein mitfahrender Geistlicher
, mehrere Fahrgäste verletzt. Die
utrale Vatikanfahrzeuge.

orderte 336 Todesopfer. Nach Reu
bay bekannt, daß der Großbrand
pfer gefordert hat. In dieser Za
, die in den Krankenhäusern ih

einem Tornado, der Ostgeorg
er Reutermeldung 31 Personen
Tornado wütete auch in Süd-
n werden auf viele tausend Dol

nischen Südstaaten. Nach Meldun
amerikanischen Südstaaten, besonde
von einem starken Orkan heimgesuc
jachte. In den besonders schwer
en nach bisherigen Feststellun
schwer verletzt.

---

eines deutschen Schiffes für wen

interhalder und wollte zu Ihne

cht, ob er erstaunter sein sollte, da
lung mit dem Ersten Offizier vo
e Dame deutsch geantwortet hat
m kleinen Schweizer Anklang.

tz. Fräulein Winterhalder, wom

te sich, und Rauschenplatt bemerk
ar. Mein Gott! dachte er, sollte
denk? Dafür ließ ich sämtliche a
mburg und Schanghai abmuster
sind Sie ein Freund Herrn D
l von Ihnen erzählt."
d Claire fragte, ob man hier völl
d lauschen könne.
gestört, zumal wenn wir deutsc
r wirklich neugierig, was Sie
nnten."
Herr Rauschenplatt. Es muß do
en Stimmen des Aethers versteh

interhalder. Das Vergnügen dar
n: das, was man wirklich wiss
l, aber man versteht es nicht.

Einwand nicht ein, sie blickte ne
nd dann sprach sie schnell und n
en mich nicht, Herr Rauschenpla
Freund sind, habe ich Vertrauen
aber es geht auch um Sie. He
„Remscheid'."
einmal. Wer sind Sie eigentlic
Sie so gut informiert zu se

rhalder, das sagte ich Ihnen do
Hotel „Helvetia" in Weltevrede
age bei uns gewohnt, ehe er
ich ihn."
wenig rot geworden, und Rausche
zu wissen, daß dieser Besuch wede
sondern Dr. Ewert, der gar nic
ob Sie eine Ahnung haben, daß d
n ist, Herr Rauschenplatt?"
eitungen kann man es jeden Ta
olland angreifen würden."
s anderes, Herr Rauschenplatt."

Neue Schikane gegen die Neutralen

Stockholm. Durch eine amtliche Mitteilung des englischen Außenamts ist gestern abend in London bekannt gegeben worden, daß ab gestern um Mitternacht bis auf weiteres die internationalen Rechtsbestimmungen für den Kurier- und Diplomatenverkehr sämtlicher ausländischer Vertretungen in England mit ihren Ländern aufgehoben werden, bzw. auch dieser Verkehr den englischen militärischen Zensurbestimmungen unterworfen wird. Die Bekanntmachung erklärt, daß alle ausländischen diplomatischen Vertretungen verständigt worden seien, daß sie erstens keine Telegramme mehr absenden und entgegennehmen können, die nicht in Klartext abgefaßt sind, zweitens keine Kurierpost mehr absenden oder empfangen können und drittens offizielle Kuriere, diplomatische oder Konsularvertreter oder sonstige Mitglieder des offiziellen oder Dienstpersonals England nicht verlassen dürfen.

In der amtlichen Begründung heißt es, daß diese bisher im internationalen Verkehr beispiellosen Maßnahmen ergriffen worden seien auf Forderung des Oberkommandierenden der Invasionsstreitkräfte, Generals Eisenhower, „mit Rücksicht auf die in diesem Jahre bevorstehenden militärischen Operationen, wobei jede unabsichtliche Weitergabe von Informationen dem Feinde von Nutzen sein und das Leben der alliierten Streitkräfte in Gefahr bringen und ernsthafte Folgen nicht nur für den Verlauf dieser Operationen, sondern auch auf die Beziehungen zwischen England und der schuldigen ausländischen Macht auslösen könnte." Nicht berührt werden von dieser Einschränkung die diplomatischen Vetretungen der USA und der Sowjetunion in England.

Diese Verfügung stellt ohne Zweifel die bisher rigoroseste vorbereitende Maßnahme der alliierten Operationen gegen Europa dar. „Der eiserne Vorhang ist zwischen England und der Umwelt niedergegangen", schreibt ein neutraler Korrespondent in London. Die Isolierung Englands ist nun so gut wie vollkommen geworden, meint Reuter. Im März wurde die Flugpost von England nach Spanien, Portugal, der Schweiz, Gibraltar, Nordafrika und nach anderen Ländern eingestellt. Ab heute ist auch die Luftpost zwischen England und Schweden eingestellt worden. Die Privatpost in England zwischen den einzelnen innerenglischen Postbezirken wird, wie Reuter nun bekanntgibt, schon seit längerer Zeit genau wie die Auslandspost zensiert. „England ist eine einzige große Garnison geworden," in der sich eine solche Menge von Truppen befindet und ein so großer militärischer Transportverkehr sich abspielt, daß jeder Reisende Informationen erhalten kann, die von gewissem militärischem Wert sind", stellt Reuter fest und dies rechtfertige „Maßnahmen, die bisher ohne Gegenstück in der diplomatischen Geschichte sind."

Der Oelkampf

Lissabon. Am Vorabend der britisch-nordamerikanischen Oelverhandlungen, die in Washington geführt werden sollen, wurde dort bekannt, daß die britischen Oelagenten in Saudi-Arabien das Rennen gegenüber der nordamerikanischen Konkurrenz gemacht haben. „Daily Herald" meldet, König Ibn Saud habe sich plötzlich entschlossen, lieber mit den Engländern als mit den Nordamerikanern das Geschäft zu machen. Er soll schon einen britischen Oelberater ernannt und einer britischen Bank die Erlaubnis erteilt haben, eine Filiale aufzumachen.

Diese Entwicklung wird in London mit um so größerer Befriedigung aufgenommen, als man dort das kürzliche Gutachten des nordamerikanischen Marineministers Knox vor dem Marineausschuß des Repräsentantenhauses als „völlig unsinnig" bezeichnet. Knox wollte, wie „Daily Herald" sich ausdrückt, das Eingreifen der Regierung damit begründen, daß sich die von den Engländern bedrängt fühlenden USA-Oelgesellschaften hilfesuchend an ihn gewandt hätten. Die vereinten britisch-nordamerikanischen Stabschefs in Washington hätten sich dann mit dem Schutz der nordamerikanischen Interessen in Saudi-Arabien durch die nordamerikanische Regierung einverstanden erklärt. Aber dies wird von „Daily Herald" als Unsinn bezeichnet.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 19. April

Was tun bei Halsschmerzen?

Noch zeigt der Kalender naßkalte Jahreszeit an, aber das Wetter läßt bereits das Vorfrühjahr ahnen. Just alles in allem das Wetter, bei welchem die Erkältungskrankheiten zunehmen und naßkalte Füße Halsbeschwerden verursachen. Und selbst jetzt im ege, da sich leichtherziges „Krankfeiern" ebenso verbietet wie eine unnötige Inanspruchnahme unserer stark beschäftigten Aerzte solche Halsbeschwerden nicht immer als harmlos abzutun n muß sich ihrer rechtzeitig erwehren, wenn man nicht Gefahr en will, daß sie sich, unbehindert, zu einer ernsthaften Krank entwickeln. Der Volksgenosse ist also schlecht beraten, der d nt, die Halsbeschwerden würden sich schon „von selber" bessern kommt vielmehr darauf an, bereits den Anfängen zu wehren ehe sich die Infektionskeime tatsächlich krankmachend durch n, d. h., die Abwehr ist am aussichtsreichsten, wenn sie so früh möglich einsetzt, also bereits nach den ersten Schluckbeschwer dem ersten Druck im Halse. Oft genügen schon, wenn dieser punkt nicht verpaßt wird, einige desinfizierende Tabletten, die nach Bedarf etwa in stündlichen Abständen noch im Verlauf Tages während der Arbeit auflutscht, wenn ihnen noch am chen Abend, am besten unmittelbar nach Arbeitsschluß, ein es oder ansteigendes Fußbad folgt, das man vor dem Schlafen n noch einmal wiederholt. Und selbstverständlich müssen im laufe des Abends die Tabletten ersetzt werden durch eine desierende Flüssigkeit, z. B. eine Wasserstoffsuperoxydlösung, die , vielleicht in allstündlichem Wechsel mit einem Kamillenaufguß achgemäßem Gurgeln (möglichst tief im Halse am besten nd) benutzt. Bei stärker werdender Entzündung empfiehlt sich dem Einschlafen ein Halswickel im Bett von etwa einstündiger er: stubenwarmfeucht, darüber ein wassendichter Stoff, dar ein Woll- oder Flanelltuch. Man wechselt den Wickel, sobald u warm geworden ist. Oft ist mit diesen ersten Abwehrmaßmen zu erreichen, daß der eigentliche Ausbruch einer tatsächn Erkrankung verhütet wird — eben dann, wenn im richteitpunkt, schon bei den ersten Schluckbeschwerden nichts vert wurde.

Aufheben und nicht wegwerfen!

Wie viele Menschen gab es, die auf die Quittungen über irgendeinen gekauften Ggenstand wenig Wert legten und sie achtlos wegwarfen. Wie viele aber haben ihre Achtlosigkeit diesen Dingen gegenüber bereuen müssen, wenn sie jetzt einen Nachweis für die Bezahlung von Rechnungen erbringen müssen oder diese ihnen den Erwerbspreis für einen gekauften Gegenstand oder eine Ware liefern konnten. Die Kriegszeit bringt es mit sich, daß auch einmal in Geschäften — sei es nun durch ein entschuldbares Versehen infolge Einstellung ungeschulter Hilfskräfte oder sei es aus irgendeinem anderen Grund — der Vermerk über die Bezahlung einer Ware verlorengeht. In diesem Fall wird man sich eine zweite Rechnung ausstellen lassen. Denn jede Quittung sollten wir uns sorgfältig aufbewahren. Wir sparen uns bei der Wahrung unseres Rechts viele unnötigen Auseinandersetzungen, wenn wir eine Quittung vorlegen können. Und gerade jetzt, im Hinblick auf die feindlichen Terrorangriffe, ist dem Aufbewahren von Quittungen aller Art erhöhte Beachtung zu schenken. Ohne Schwierigkeiten können wir dann, falls wir selbst einmal geschädigt werden, den Wert oder die Bezahlung eines Gegenstandes nachweisen.

Für
5 kg
Knochen = ein Stück Kernseife

Knochen sind wertvollster Rohstoff,
jedoch im eigenen Haushalt wertlos. Jeder liefere die in Küchen und Verpflegungsstätten ausgekochten oder gebratenen Knochen regelmäßig an die Schulkinder für die Schulaltstoffsammlung oder an die Sammelstelle im Ortsgruppenbereich ab. Für ein Kilogramm Knochen wird eine Bezugsmarke ausgegeben. Ein Sammelbogen mit Bezugsmarken im Werte von 5 kg abgelieferter Knochen berechtigt zum Kaufe eines Stückes Kernseife.

DER REICHSKOMMISSAR FÜR ALTMATERIALVERWERTUNG

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Zum Hören und Behalten: Der Führer in der Dichtung der Zeit. — 8.30 bis 9.00 Morgensingen der Jugend aus Braunau. — 12.00 bis 12.30 Bunte Volksmusik. Ein Chor und der Reichsmusikzug des RAD unter Leitung von Herms Niel. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00 bis 15.30: Schöne Melodien im Frühling. — 15.30 bis 16.00 Solistenmusik. — 16.00 bis 17.00: Aus Oper und Konzert. — 17.15 bis 18.30: Bunte Musik am Nachmittag. — 18.00 bis 18.30 Deutsche Jugendchöre singen. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.25: Bruckners Sinfonie Nr 7 in E-dur, es spielt das Brucknerorchester unter Leitung von Georg Jochum. — 21.25 bis 22.00: Militärmusik und Lieder der Bewegung.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30: Schöne Konzertmusik. — 20.15 bis 22.00: „Von allen Sendern — über alle Sender, 2. Folge der großen unterhaltenden Sendereihe..

Das Hamsterjahr, ein Felljahr. Wie es Mäusejahre gibt, so gibt es auch Hamsterjahre. Diese bedeuten für die Landwirtschaft einen beachtlichen Ausfall namentlich an Weizen, da in einzelnen Hamsterhöhlen 50 bis 100 Kilogramm Weizen gefunden werden. In Ungarn war es bisher üblich, daß die Bauern nach der Ernte, spätestens aber im Herbst, die Hamsternester ausgruben, den Hamster erschlugen und auf diese Weise nicht nur dessen Fell, sondern auch den großen Weizenvorrat gewannen. Das vergangene Jahr war nach recht langer Pause wieder einmal ein ausgesprochenes Hamsterjahr, und mit Hilfe einer besonders konstruierten Hamsterfalle konnten mehrere 10 000 Tiere gefangen werden. Damit erwuchs den Bauern ein schöner Nebenverdienst, da der Hamsterpelz heute von den Kürschnern sehr gesucht ist.

Eieraufruf in der 61. Zuteilungsperiode (3. 4. 30. 4 44) Auf den Bestellschein Nr. 61 der Reichseierkarte werden mit sofortiger Wirkung auf Abschnitt a 4 **Eier** für jeden Versorgungsberechtigten aufgerufen. Voraussichtlich werden im Laufe dieser Zuteilungsperiode noch weitere 4 Eier aufgerufen werden.

Fleischschmalz anstelle von Butterschmalz. In der 62. Zuteilungsperiode vom 1. bis 28. Mai 1944 wird anstelle von Butterschmalz „Fleischschmalz" ausgegeben. Die Verbraucher erhalten auf die Bestellscheine und Kleinabschnitte über Butterschmalz im Verhältnis von 80:100 Fleischschmalz, also zum Beispiel auf den Bestellschein über 90 Gr. Butterschmalz 112,5 Gr. Fleischschmalz. Die Abgabe erfolgt nur durch den Fleischer oder in Gaststätten. Bezugsabschnitte über Butterschmalz sind ungültig. Vorbestellung von Fleischschmalz ist nicht erforderlich.

Bimöhlen. Am 22. 4. feiert Bauer Wilh. Oppermann und seine Ehefrau Dora, geb. Marsen, das 50jährige Ehejubiläum. 12 Kinder sah das Ehepaar in ihrer Familie heranwachsen. Heute sind 4 Söhne, 3 Schwiegersöhne und 3 Enkel bei der Wehrmacht. 1 Schwiegersohn und 1 Enkel sind schon gefallen. Trotz ihrer alten Tage kommen beide, Vater und Mutter Oppermann den alltäglichen Pflichten nach.

Uetersen. Nachts wurde aus dem Verkaufspavillon Bahnhof Uetersen Tabakwaren gestohlen, und zwar etwa 4000 Stück Zigeretten.

Itzehoe. Vor dem Amtsrichter in Itzehoe stand die 22jährige Elli W. unter Anklage des Arbeitsvertragsbruches. Die Angeklagte, die trotz ihrer Jugend schon eine ganze Reihe von Gefängnisstrafen, darunter eine von drei Monaten Gefängnis aus dem Jahre 1941 wegen Arbeitsvertragsbruches, hinter sich hat, war zuletzt bei dem Bauern B. in H. in Stellung. Nachdem sie zunächst einige Wochen fleißig gearbeitet hatte, verließ sie nach einer durchbummelten Nacht ihre Arbeitsstelle auf Nimmerwiedersehen. Wenige Tage später wurde sie auf der Straße in Itzehoe polizeilich aufgegriffen. Das Amtsgericht verhängte gegen die geistig minderwertige Angeklagte eine Gefängnisstrafe von einem Jahre. Weiter ordnete das Gericht die Unterbringung der Angeklagten in einem Arbeitshaus an.

Itzehoe. Rauchwaren gestohlen. Ein Einbrecher hat in der letzten Nacht aus einem Tabakwarengeschäft in der Kirchenstraße rund 5000 Zigaretten, 18 Pakete Krüllschnitt, 8 Pakete Feinschnitt und ungefähr 200 Zigarren gestohlen. Er hatte die Ladenscheibe eingeschlagen.

Rendsburg. In Schülldorf stürzte ein 15jähriges Pflichtjahrmädchen durch die Bodenluke und erlitt einen Bruch des rechten Fußknöchels.

Regelung der Kleintierhaltung

Die **Kleintierhaltung**, ursprünglich eine treffliche Möglichkeit, Wirtschafts- und Küchenabfälle als Futtermittel zu verwerten und in Fleisch umzusetzen, hat im Verlauf des Krieges einen Umfang angenommen, der ihrer natürlichen Futtermittelbasis nicht mehr entspricht. Sie nimmt Futterstoffe in Anspruch die zum Nutzen der allgemeinen Versorgung der Großviehhaltung, namentlich der Schweinemast, vorbehalten bleiben müssen, und ihre hemmungslose Verbreitung drohte die Deckung des Futterbedarfs der Großtiere zu gefährden. Die Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft zur Regelung der Kleintierhaltung verfolgt daher den Zweck, der weiteren Ausbreitung Grenzen zu setzen, die Bestände auf ein ernährungswirtschaftlich vertretbares Maß zurückzuführen, sie aber gleichwohl im Rahmen ihrer ursprünglichen Bedeutung zu erhalten.

Von der Futterfrage ausgehend, bestimmt die Anordnung zunächst, wer Kleintiere halten darf. Hühner (auch Zwerghühner), Enten, Gänse, Truthühner, Perlhühner und Kaninchen dürfen künftig nur von solchen Betrieben und Personen gehalten werden, die erstens aus eigener Erzeugung über das erforderliche Futter verfügen und zweitens bereits zur Zeit der amtlichen Viehzählung vom 3. Dezember 1943 Kleintiere der gleichen Art gehalten haben. Wirtschafts- und Haushaltsabfälle sowie Futtermengen, die als Entgelt für landwirtschaftliche Arbeit im Rahmen der geltenden Vorschriften bezogen werden, gelten als eigene Erzeugung; sie ist auch dann als gegeben anzusehen, wenn der Kleintierhalter Abfallstoffe verfüttert, die er in fremden Haushalten usw. sammelt. So weit gelten die neuen Bestimmungen für die genannten Kleinviehaarten einheitlich. Für Hühnerhaltungen bringt die Anordnung daneben ein Verbot der Neuerrichtung und Erweiterung gegenüber dem Stande vom 3. Dezember 1943 sonstige Beschränkungen für die Haltung von Hühnern werden indessen nicht ausgesprochen, alle weiteren Vorschriften beziehen sich nur auf die übrigen Geflügelarten und auf Kaninchen. Für diese Kleintiere wird die Haltung solcher Arten, die am 3. Dezember 1943 nicht gehalten wurden, untersagt

An zweiter Stelle interessiert die Frage, wieviel Kleintiere die Personen und Betriebe halten dürfen, die nach dem vorher Gesagten zur Haltung von Kleintieren berechtigt sind. Die Anordnung beantwortet sie für Züchter anders als für Personen die lediglich als Kleintierhalter zu betrachten sind. „Züchter" ist wer aus Eiern, die der eigene Geflügelbestand hervorbringt, Küken erbrüten läßt oder bei Kaninchen die Zuchthäsin zur Zeit des Wurfes im Besitz hat, wer die Jungtiere aufzieht und verwertet Lediglich als „Halter" gilt dagegen der, welcher Bruteier erwirbt und ausbrüten läßt oder gar nur Küken oder Jungkaninchen zur Aufzucht und späteren Verwertung kauft. Personen, die bereits zur Zeit der Viehzählung vom 3. Dezember 1943 Kleintiere zur Zucht hielten, dürfen nun vom 1. Juni 1943 an von den Kleintierarten, die zu halten ihnen gestattet ist, je Haushalt noch besitzen:

Enten	3 Zuchttiere
Gänse	3 Zuchttiere
Truthühner	2 Zuchttiere
Perlhühner	2 Zuchttiere
Kaninchen	2 Zuchttiere.

Im übrigen beantwortet sich die Frage, wieviel Tiere jeweils gehalten werden dürfen, im Zusammenhang mit der dritten Frage wie die Tiere von den Züchtern und Haltern verwertet werden können. Bis zum 1. Juni 1944 dürfen alle Kleintierbestände von ihren Eigentümern nach Gefallen verwertet werden. Von diesem Zeitpunkt an dürfen alle Kleintierzüchter und -halter von den Enten, Gänsen, Truthühnern und Perlhühnern, die zu halten sie berechtigt sind, im Kalenderjahr je Kopf der zum Haushalt gehörenden Personen ein Stück beliebig verwerten. Ebenso dürfen Kaninchenhalter vom gleichen Zeitpunkt an im Kalenderjahr je Kopf nur ein Tier nach freiem Ermessen verwerten. Das bedeutet: wer verschiedene Geflügelarten — Hühner stets ausgenommen — halten und aufziehen darf, kann je Kopf im Kalenderjahr eine Ente oder eine Gans oder ein Truthuhn oder ein Perlhuhn (männlich oder weiblich) beliebig verwerten. Wer indessen außerdem zur Kaninchenhaltung berechtigt ist, darf je Kopf und Jahr zuzüglich ein Kaninchen nach Belieben verwerten. Falsch ist es also, zu sagen, es darf eine Ente oder eine Gans oder ein Kaninchen verwertet werden; beliebig verwertet werden kann vielmehr im angenommenen Falle je Kopf und Jahr ein Stück Schlachtgeflügel und ein Kaninchen. Das trifft beim Geflügel für Züchter und Halter zu, bei den Kaninchen gilt es für die Halter. Denn soweit Kleintierbesitzer bereits am Tage der Viehzählung vom 3. Dezember 1943 Kaninchen zur Zucht gehalten haben, dürfen sie die gesamte Nachzucht aus den zwei zugelassenen Zuchttieren aufziehen und beliebig verwerten. Und so viele Tiere, wie ihnen zur beliebigen Verwertung zustehen, dürfen die Kleintierhalter auch aufziehen und halten; was darüber ist, muß abgeliefert werden. Bis zum 31. Dezember eines jeden Jahres müssen die Züchter ihren Kleintierbestand auf die Höchstzahl der zulässigen Zuchttiere herabsetzen, die Halter dagegen ihren gesamten Bestand räumen, also alle Tiere im Sinne der Anordnung verwerten. Unter „beliebig verwerten" ist der Verkauf zu den festgesetzten Preisen, das Verschenken, der Verbrauch im eigenen Haushalt und — beim Züchter — der Austausch gegen Zuchttiere zu verstehen.

Die Kreisbauernführer setzen zu ihrer Unterstützung bei der Durchführung der Anordnung Arbeitsausschüsse für die Kleintierhaltung ein, die ihrerseits wiederum nach Bedarf örtliche Ausschüsse bilden können. Wenn über die Anwendung der neuen Bestimmungen Zweifel auftreten, stehen die Arbeitsausschüsse den Kleintierhaltern mit ihrem Rat zur Verfügung.

Stopfnadel im Herzen der Kuh. In Osterode im Harz kostete einer Kuh die Angewohnheit mancher Frauen, gebrauchte Stopfnadeln an die Schürze zu stecken, das Leben. Beim Füttern geriet die Nadel in das Kuhfutter und gelangte so in den Körper der wertvollen Kuh. Auf ihrer Wanderung kam sie mitten in das Herz, so daß die Kuh notgeschlachtet werden mußte.

Ein USA-Bomber stürzte in den Straßen von Minneapolis brennend ab. Sieben Besatzungsmitglieder fanden dabei den Tod

Weitere Vereinfachung des Steuerabzugs

Der Reichsfinanzminister hat weitere Vereinfachungen des Steuerabzugs vom Arbeitslohn angeordnet. Bei Lohnzahlungen für nicht mehr als vier Arbeitsstunden wird die Lohnsteuertabelle für tägliche Lohnzahlung zugrunde gelegt. Die Tabelle für vierstündige Lohnzahlung wird nicht mehr angewendet. Die **Lohnsteuerfreigrenze** wird in Anpassung an die Freigrenze bei der Einkommensteuer erhöht. Sie beträgt für die Steuergruppe I 3,20 RM täglich für die Steuergruppe II 3,60 RM täglich, für die Steuergruppe III 4,10 RM täglich. In der Steuergruppe IV erhöht sich die Freigrenze für Verheiratete mit einem Kind auf 5,10 RM täglich, mit zwei Kindern auf 6 RM, mit drei Kindern auf 8,10 RM, mit vier Kindern auf 10,40 RM usw. Für kleinere Arbeitslöhne wird Lohnsteuer nicht mehr erhoben. Die **Erhebung** der Lohnsteuer erfolgt somit für die Steuergruppe I erst ab Lohnstufe 8, für die Steuergruppe II ab Lohnstufe 12, für Gruppe III ab Lohnstufe 17, für Gruppe IV (ein Kind) ab Lohnstufe 27, bei zwei Kindern ab Lohnstufe 36, bei drei Kindern ab Stufe 57, bei vier Kindern ab Stufe 94 usw. Die Anordnung bringt weiter Bestimmungen über die Berechnung der Lohnsteuer bei **vierteljährlicher Lohnabrechnung** und bringt zur Vereinfachung eine amtliche Lohnsteuertabelle für vierteljährliche Lohnzahlung. Die Anordnung trat am 1. April 1944 in Kraft. Arbeitgeber, die nur Arbeitnehmer beschäftigen, deren Arbeitslohn die Freigrenze nicht übersteigt, insbesondere Haushaltsvorstände, brauchen die für die Zeit ab 1. Januar 1944 einbehaltene Lohnsteuer nicht an das Finanzamt abzuführen. Diese Beträge sind an die Arbeitnehmer wieder auszuzahlen.

Wie das Schweine-Soll erfüllt wird

Es iſt Aufgabe der Schweinehaltung, weniger der Fettverſorgung als der Fleiſcherzeugung zu dienen. Die jüngſten Anordnungen über die Preisgeſtaltung, die eine Preiserhöhung für Schweine im Gewicht von 100 bis 119,5 Kilogramm, aber eine Preisherabſetzung für die ſchwereren Gewichtsklaſſen brachten, entſprechen dieſem Zweck der Schweinehaltung. Sie werden jedoch zugleich den gegebenen Futterverhältniſſen gerecht. Bei einem verhältnismäßig großen Schweinebeſtand und einem vergleichsweiſe kleinen Futterreſt aus der vorjährigen Kartoffelernte können die Schweine nicht mehr ſo ſchwer wie ſonſt ausgemäſtet werden. Sobald die Tiere ſchlachtfähig ſind, müſſen ſie den Platz am Futtertrog für die Aufzucht und Maſt des Nachwuchſes räumen. Damit iſt den Erzeugern das Maſtziel angegeben. Der Umfang der Marktleiſtung iſt durch das Ablieferungsſoll für Schlachtſchweine, das die Betriebe in dieſen Tagen erfahren haben, gleichfalls feſtgelegt. Aufgabe der Erzeuger iſt es nun, ihre Vorkehrungen ſo zu treffen, daß unter den gegebenen Bedingungen die geforderte Marktleiſtung erfüllt wird.

Die Maſtmethode wird zwangsläufig durch die Futterverhältniſſe beſtimmt. Den wenigſten Betrieben wird es möglich geweſen ſein, im letzten Herbſt und Winter Kartoffeln oder Rüben oder beides im Gemiſch mit Grünfutter durch Einſäuerung für die Maſt im Sommer zu konſervieren. Daher wird in den meiſten Fällen nichts übrigbleiben, als die vom Januar und Februar an geborenen Ferkel nach dem Abſetzen mit Grünfutter und im Weidegang aufzuziehen und vor die eigentliche Ausmaſt eine mehr oder weniger ausgedehnte Läuferzeit als Maſtvorbereitung zu legen. Dieſe Maſtmethode führt in der Sommerzeit zu einer gewiſſen Pauſe, vom November an dagegen wieder zu einer Häufung der Marktbelieferung. Alle Betriebe, die ſich trotz der ſchwierigen Umſtände Futterkonſerven für die Sommermaſt anlegen konnten, müſſen daher den Erzeugungsausfall der anderen Betriebe ausgleichen, indem ſie möglichſt den ganzen Sommer hindurch regelmäßig ſchlachtfähige Schweine auf den Markt bringen.

Bei der Art der Aufzucht, die in dieſem Jahr vorherrſchen wird, bekommt das Grünfutter wiederum entſcheidende Bedeutung. Grünfutter und Weidegang helfen Kartoffeln einſparen und Futtergetreideſchrot ſtrecken. In der Aufzucht ſollten an Zuchtſauen keine Kartoffeln verfüttert und in der Ferkelaufzucht beim Vorhandenſein von geeignetem Schrot Kartoffeln ſo ſparſam verwendet werden, daß in der Maſt wenigſtens eine gewiſſe Kartoffelmenge, geſtreckt mit Rüben und Grünfutter aller Art, insbeſondere mit Zuckerrüben und Rübenblatt, gefüttert werden kann. Die Winterfütterung muß noch mehr als bisher verkürzt werden, indem im Frühjahr rechtzeitig mit Grünfutter und Weidegang begonnen wird und im Herbſt bis zum Froſteintritt Rübenblatt oder Markſtammkohl einen weſentlichen Teil des Hauptfutters bilden. So treten unter den derzeitigen Verhältniſſen die Futterkartoffeln als Hauptfutter hinter Rüben und Grünfutter zurück. Jedes Miſchungsverhältnis zwiſchen Rüben und Kartoffeln iſt möglich. werden auf einen Teil Kartoffeln ein bis zwei Teile rohe zerkleinerte Rüben verfüttert, ſo iſt der Maſterfolg der reinen Kartoffelmaſt gleichwertig. Ein völliger Erſatz von Kartoffeln durch Zuckerrüben oder gehaltreichen Futterrüben als Hauptfutter iſt durchaus möglich. Vorteilhaft iſt es jedoch, wenigſtens 2 Kilogramm Kartoffeln täglich zu füttern, und mit der ausſchließlichen Rübenmaſt ſollte erſt bei Schweinen über 4 Kilogramm Gewicht begonnen werden. Entſcheidend iſt es aber, daß ſich jeder Betrieb die neuen Erkenntniſſe und Erfahrungen in der Schweinemaſt zu eigen macht und ſeine Schweinefütterung danach geſtaltet. Das gibt die Möglichkeit, das Schweinelieferſoll zu erfüllen, ohne die Speiſekartoffelablieferung zu gefährden.

Britiſche Plutokratie

Kriegsverſehrte werden betteln müſſen!

„Es iſt teuer, unter den geltenden Beſtimmungen für die alliierte Sache zu ſterben", ſchreibt die engliſche Wochenſchrift „John Bull". Dieſer Gedanke quäle viele engliſche Soldaten in einem Augenblick, in dem man auf die Invaſion nach Europa warte. Tauſende britiſcher Unteroffiziere und Mannſchaften könnten es ſich wirtſchaftlich nicht leiſten, in dieſem Krieg getötet, verwundet oder auch nur krank zu werden, denn Tod, Verwundung, Krankheit oder Unfall verarmten buchſtäblich ihre Angehörigen und wirkten ſich auch nachteilig auf ihren eigenen Sold aus. So wolle es das britiſche Militärreglement. Alle bisher in dieſer Sache beim Londoner Kriegsminiſterium eingebrachten Beſchwerden nutzten nichts. England wolle nicht nur den Krieg gewinnen, ſondern ihn vor allem billig gewinnen. Man ſehe den Tag ſchon wieder einmal kommen, an dem allen Verſprechen zum Trotz die Kriegsverſehrten Englands erneut an den Straßenecken bettelten.

Auf dem Trafalgar Square ſtehe ein Denkmal, heißt es weiter in der Wochenſchrift, auf dem man folgende Inſchrift leſen könne: „Gewidmet dem Generalmajor Sir Henry Havelock und ſeinen tapferen Waffengefährten des Indienfeldzuges 1857. Soldaten, eure Mühen, Entbehrungen, eure Tapferkeit und eure Leiden werden von einem dankbaren Vaterlande nicht vergeſſen werden." — Wie ſehr man ſie vergeſſen habe, das lehrten die darauffolgenden Jahre bis auf den heutigen Tag. Wieder einmal höre man die alten Verſprechen. Doch würden die engliſchen Veteranen dieſes Krieges vorausſichtlich das Los ihrer Kameraden aus dem Indienfeldzug zu teilen haben.

Phraſen ſtatt Hilfe

So wohnt der Arbeiter im plutokratiſchen England!

Der Miniſter für den Wiederaufbau und Vorgänger des jetzigen Ernährungsminiſters, Lord Woolton, ſprach über „beſſere Wohnbedingungen". Er ſagte, daß er nicht wolle, daß das England der Zukunft genau ſo ſei wie das England der Vergangenheit. Er habe viele Städte geſehen, wo die Oberbürgermeiſter und Beamten ihm Plätze gezeigt hätten, über die ſie beſchämt waren, Hauptſtraßen, in die ſelten das Sonnenlicht ſchien, und wo es Häuſer gab, die nicht das aufwieſen, was zum Leben gehört.

Dieſe Meldung reiht ſich würdig an die Seite der ſchon bisher von amtlicher engliſcher Seite zugegebenen Mißſtände auf dem ſozialen Sektor, und da vor allem auf dem Wohnungsgebiet. Die Ausführungen Wooltons legen mit aller Deutlichkeit wieder den Finger auf das ſoziale Elend der arbeitenden Bevölkerung im hochkapitaliſtiſchen plutokratiſchen England, deſſen Führerſchicht gar nicht daran denkt, für den einfachen Mann etwas zu tun. Ihre ſogenannten „Verbeſſerungsvorſchläge", die in Kriſen, und vor allem in Kriegszeiten, in gewiſſen Zeitabſtänden zur Beruhigung der Maſſen wiederholt werden, waren bisher lediglich Phraſen, und werden es ſtets bleiben. So wird das Elend der breiten Maſſen in England nach wie vor zum Himmel ſchreien, um ungehört zu verhallen. Und das in einem Lande, das zuſammen mit den USA-„Weltverbeſſerern", Europa und der Welt Glück, Wohlſtand und Frieden bringen will! Wie dieſer Wohlſtand ausſieht, zeigt allein ſchon ein kurzer Blick in das Land dieſes angeblichen Wohlſtandbringers, ohne auf das grenzenloſe Elend hinzuweiſen, das den Soldaten dieſer „Weltverbeſſerer" in den von ihnen beſetzten Gebieten auf dem Fuße folgt.

Eire beugt ſich keinem Druck

Eire mache gegenwärtig harte Zeiten der Prüfung durch, erklärte „Iriſh Independent" zufolge der Biſchof von Galway Browne, in einer Rede. Nichtsdeſtoweniger aber ſei die Sache Eires heilig und gerecht. Eire wolle nichts anderes, als in Frieden leben und wehre ſich mit aller Gewalt dagegen, wenn die Alliierten es etwa in einen Krieg führen wollten. Die Alliierten befinden ſich bei ihren Druckmaßnahmen nicht im Recht, ſondern pochten nur auf ihre Macht.

In gleicher Weiſe äußerte ſich auch der Vorſitzende der iriſchen Labour Party namens Norton „Iriſh Preß" zufolge. Die ganze Nation ſtehe hinter de Valera und ſeiner Regierung. Alle Leiden könnten Eire nicht zwingen, ſeine Neutralität aufzugeben.

Das Eichenlaub für hervorragende Jäger

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann Alfred Griſlawski aus Wanne-Eickel, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader; Major Erich Rudorfer aus Zwochau bei Leipzig, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader; Oberleutnant Emil Lang aus Talheim (Oberbayern), Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader; Leutnant Otto Kittel aus Kronsdorf, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader; Major Rudolf Schoenert aus Glogau, Kommandeur einer Nachtjagdgruppe; Major Wilhelm Herget aus Stuttgart, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeſchwader; Leutnant Anton Hafner aus Erbach-Ulm, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader als 446. bis 452. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Englands Hoffnung zuſammengebrochen

Bemäntelung der Lage an der Burmafront

Ein Bericht des Londoner Nachrichtendienſtes über die Lage an der Burmafront zeigt erneut, daß alle engliſchen Hoffnungen zuſammengebrochen ſind. Den Japanern ſei es gelungen, die Verſorgungslinien der im Grenzgebiet ſtehenden anglo-indiſchen Truppen abzuſchneiden. „Unſere Verſorgungslinien laufen infolge des ungünſtigen Geländes parallel zur Front. Die Japaner haben die Gelegenheit genutzt und die von Norden nach Süden gehenden Linien an mehr als drei Stellen durchſchnitten. Infolgedeſſen können wir unſere Truppen zur Zeit nur auf dem Luftwege verſorgen."

In dem Bericht wird zwar behauptet, es ſei den Engländern gelungen, die Luftüberlegenheit zu erringen, aber dieſe Ueberlegenheit, ſo heißt es dann weiter, könne jetzt nicht mehr zum Einſatz gebracht werden. Die für größere Kämpfe in Frage kommende Jahreszeit ſei beinahe zu Ende. Bald würden heftige Regenfälle jegliche Operation größeren Stils verhindern. Vor dem Herbſt ſei ein neue Offenſive alſo nicht durchführbar.

Der Bericht ſucht ſchließlich die Oeffentlichkeit mit dem Hinweis zu tröſten, die ſtrategiſchen Ziele Lord Mountbattens ſeien zwar nicht erreicht worden, aber man habe doch „beträchtliche japaniſche Truppen gebunden". Ein ſehr ſchwacher Troſt!

Sechs bis acht Wochen ohne Kohle

Die Auswirkungen der Grubenſtreiks auf die Hausbrandverſorgung in England

Ein Berichterſtatter des „Daily Herald" veröffentlicht ſehr intereſſante Einzelheiten über die Auswirkungen der großen britiſchen Grubenſtreiks auf die Brennſtoffverſorgung der Londoner Bevölkerung. Er erzählt u. a: „Dieſer Tage fuhr durch die Straßen Londons eine Kraftdroſchke mit einem Eimer Kohlen. Das war die ſeltſamſte Ladung, die ich jemals geſehen habe. Das war die Gabe einer Hausfrau, die noch etwas Vorrat hatte, an eine andere, deren Keller ſeit langer Zeit vollkommen leer iſt.

Ein anderes Beiſpiel: Ein Geſchäftsmann in Harrow ſagte mir gerade am Telephon: Um das Kinderzimmer warm zu halten, mußte ich meine Gartenbank zerhacken.

Der Korreſpondent berichtet weiter, London ſei ſeit Menſchengedenken nicht mehr von einer ſo ſchlimmen Kohlennot heimgeſucht worden wie gerade jetzt. Zahlloſe Familien ſeien ſeit ſechs bis acht Wochen ohne jede Kohle. Ein blühender Schwarzhandel habe ſich entwickelt. Man zahle 12½ Schilling für hundert kümmerliche Holzſcheitchen, nur um in der Küche etwas Feuer machen zu können. Die Kohlenhändler ſeien verzweifelt. Sie erklärten: Wir befinden uns in einer nie dageweſenen Kriſe und ſtehen ungeheuren Schwierigkeiten gegenüber."

Moskauer Mordagenten zum Tode verurteilt

Für den 13. November 1943, mittags 12 Uhr, war auf dem Domplatz zu Riga eine Proteſtkundgebung von hunderttauſend lettiſchen Arbeitern gegen die wiederholt von Moskau geäußerten Anſprüche auf die baltiſchen Staaten vorgeſehen. Bevor ſich die Maſſen auf dem Platz verſammelten, explodierte unmittelbar hinter der Rednertribüne ein in einem der hier üblichen Abfallkäſten untergebrachter Sprengkörper, wodurch der leitende Architekt für die Ausgeſtaltung des Platzes, ein Vorarbeiter ſowie ein zehnjähriger Knabe zerriſſen wurden, während zwei andere Arbeiter ſchwere Verletzungen erlitten. Es war ſofort klar, daß es ſich hierbei um den Terrorakt im Solde Moskaus ſtehender Handlanger handelte. Den Nachforſchungen der Sicherheitspolizei war es inzwiſchen gelungen, der beiden Attentäter, eines 27jährigen Gelegenheitsarbeiters Sudmalis ſowie eines 19jährigen Schülers Bankovics habhaft zu werden. Bei der im Schnellverfahren vor einem Sondergericht in Riga am Donnerstag durchgeführten Hauptverhandlung waren beide Täter geſtändig. Sudmalis gab zu, im Auftrage Moskaus gehandelt zu haben. Er ſowohl wie Bankovics waren ſich der vollen Tragweite ihres Verbrechens voll bewußt. Das Sondergericht verurteilte die beiden Angeklagten zum Tode.

Adolf-Hitler-Schüler rücken ins Feld

In Anweſenheit des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley und des Reichsleiters für die Jugenderziehung von Schirach nahm der Kommandeur der Adolf-Hitler-Schulen, Obergebietsführer Petter, auf einer Schulungsſtätte der NSDAP die Abſchlußprüfung der Abiturienten der Adolf-Hitler-Schulen vor. Durch perſönliche Fragen überzeugten ſich die Reichsleiter von der geiſtigen und körperlichen Ertüchtigung der Jugend. Die Prüfungen gaben ein eindrucksvolles Bild von dem hohen Leiſtungsſtand dieſer im nationalſozialiſtiſchen Geiſt erzogenen Adolf-Hitler-Schüler und waren ein überzeugender Beweis für die Richtigkeit der dieſen Schulen zu Grunde liegenden neuartigen Erziehungsidee. Dem Abſchluß der Prüfung lag eine fünfjährige Erziehungsarbeit an dieſen Jungen zu Grunde. Nach ihrer Entlaſſung werden die Adolf-Hitler-Schüler in der Wehrmacht ihre Pflicht für Führer und Volk erfüllen.

Knox wird kleinlaut

Peſſimiſtiſche Rede des USA-Marineminiſters

Der Krieg iſt noch weit davon entfernt, gewonnen zu ſein, warnte der amerikaniſche Marineminiſter Frank Knox in einer Rede in Toronto. Eine Reihe ernſter Opfer ſtehe noch bevor. „Die beiden großen Feinde haben ihre Feſtungen intakt. Ihre Wälle zu durchbrechen, wird größere Anſtrengungen erfordern, als irgendwelche Anſtrengungen, die wir bisher gemacht haben", ſagte Knox wörtlich.

Proteſtumzüge in Nordamerika

Ueber Proteſtdemonſtrationen amerikaniſcher Iren gegen die Vergewaltigungsverſuche der Neutralität Irlands durch die Amerikaner und Engländer berichtet die Dubliner Zeitung „Iriſh Independant". In New York allein ſeien 50 000 Amerikaner iriſcher Abſtammung, jeder mit einem Kleeblatt, dem Wahrzeichen Irlands, im Knopfloch, in Reih und Glied durch die Fifth Avenue marſchiert. Millionen von New-Yorkern hätten dabei Spalier gebildet. In allen größeren Städten der USA ſeien ähnliche Umzüge in letzter Zeit an der Tagesordnung geweſen.

Giraud verzichtet endgültig

Wie bereits gemeldet, hat Giraud den Poſten eines Generalinſpekteurs der franzöſiſchen Armee, den man ihm als Troſtpreis zugeſprochen hatte, abgelehnt. Das ſogenannte „Befreiungskomitee" habe ihn deshalb, was ſein Kommando anbetrifft, zur Reſerve geſtellt. Giraud bleibe jedoch im aktiven Dienſt. Reuter betont ausdrücklich, daß Giraud nicht zur Dispoſition geſtellt ſei, er werde in die erſte Klaſſe des Armeegeneralſtabes eingereiht.

Nach einem anderen Reuterbericht ſoll Giraud einen Tagesbefehl an ſeine Truppen erlaſſen haben, in dem er ſich von ihnen verabſchiedet und reſigniert erklärt: „Wegen militäriſcher Notwendigkeiten wurde das Oberkommando abgeſchafft. Männer mögen gehen, doch Frankreich bleibt." Ein großes Wort, ein leeres Wort von einem Mann, der Verrat geübt und nunmehr kaltgeſtellt worden iſt von ſeinen Auftraggebern.

Miniſterrat in Budapeſt

Michael Koloſvary-Borcſa, Regierungskommiſſar für Preſſeangelegenheiten — Zeitgemäße Fragen wurden behandelt

Wie das Amtliche Ungariſche Nachrichtenbüro berichtet, hielt die Mitglieder der Regierung unter dem Vorſitz des Miniſterprä denten Sztojay einen Miniſterrat ab. Der Miniſterrat beſchäftig ſich mit den zeitgemäßen Fragen der induſtriellen und landwi ſchaftlichen Arbeiterſchaft und ſetzte die wichtigſten Richtlinie feſt, die ſowohl in der Induſtrie wie in der Landwirtſchaft i Zuſammenhang mit dem Intereſſenſchutz der Arbeiter, mit d Arbeiterorganiſation, der Lohnfrage und der Verſorgung der A beiter zu befolgen ſind. Ferner wurden laufende Angelegenheit beſprochen.

Der Präſident der ungariſchen Preſſekammer, Michael Kol ſvary-Borcſa, wurde zum Regierungskommiſſar für Preſſeangel genheiten (Ungariſches Nachrichtenbüro [MTI], Ungariſche Run funkgeſellſchaft) ſowie für die mit dem Verlagsweſen zuſamme hängenden Fragen ernannt. Der Reichsverweſer hat Regierung kommiſſar Koloſvary-Borcſa den Titel eines Staatsſekretä verliehen. Koloſvary-Borcſa war von Anfang an einer d engſten Anhänger und Mitarbeiter Julius Gömbös'.

Marſchall Antoneſcu in Konſtanza

Marſchall Antoneſcu traf, von wenigen Herren ſeines mil täriſchen Stabes begleitet, mit dem Flugzeug in Konſtanza ei Gemeinſam mit hohen Offizieren der rumäniſchen und deutſch Wehrmachtteile begab ſich der Marſchall in den Hafen. Dort b ſuchte er zunächſt eine Verwundetenſammelſtelle der deutſch Wehrmacht. Er ging durch die einzelnen Räume und ſprach m den deutſchen Soldaten, die aus verſchiedenen Teilen der ſü lichen Oſtfront mit deutſchen und rumäniſchen Lazarettſchiff nach Konſtanza gekommen waren. Anſchließend ſtattete der Ma ſchall einem rumäniſchen Zerſtörer einen Beſuch ab und beſichtig dann Befeſtigungs- und Verteidigungsanlagen, wobei er ſich ei gehend Bericht erſtatten ließ. Nach dem Beſuch einer beſonde bewährten rumäniſchen Flakbatterie begab ſich der Marſchal wieder zum Flugplatz und verließ in den frühen Abendſtunde mit ſeiner Ju 52 Konſtanza.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag :Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Sonntag, 30. April 1944, nachm. 2.30 Uhr, im Kaiſerſ

Der Feldherr

Freiheitsoratorium von G. Fr. Händel, in der Neufaſſ
von Prof. H. Stephani

Ausführende: Gertrud Fey, Sopran, Lübeck; Lisbeth Harbeck, Bad Bramſtedt; Wilhelm Koberg, Tenor, Hamburg; Ro Kleinecke, Baß, Hamburg; die verſtärkte Kantorei; die Lie tafel Kellinghuſen; Mitglieder des Orcheſters des Reichsſen Hamburg; am Cembalo: Helma Glißmann, Kellinghuſen
Leitung: Johannes Daniel

Eintrittspreiſe: 5,—, 4,— RM (num.), 3,— RM (unnum.). Ka
ſind im Vorverkauf bei Warnemünde zu haben

Der Reichsminiſter f. Rüſtung und Kriegsproduktion

Chef der Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alſenſtr. 4, Tel. 11 65 81 ſucht:

Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Maſchinenbuchhalter (innen), Adremapräger (-innen), Abrechner(innen), Kontingentbuchhalter und Lohnbuchhalter (innen), gelernte Kaufleute, Zolljuriſten, Zahnärzte und Zahntechniker, Köche, Uhrmacher, Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Küchenhilfen. Einſatz im Reich und in den beſetzten Gebieten.

Der lockere, feine
NIVEA
KINDERPUDER

trocknet glättet beruhigt
Streudose 65 Pf. / Beutel 40 Pf.
Beiersdorf
Spart Verpackung! Nehmt die Beutel zum Nachfüllen der Papp-Streudosen!

Gesundheit
aus Tropfen und Tabletten

Jedes Arzneimittel verkörpert die Erfahrungen der Ärzte, die Erkenntnisse der Forscher, die Leistungen mod. Laboratorien. Vertrauen zu ihnen erhöht ihre Wirkung, der Wille zur Gesundung beschleunigt sie. Im Krieg wird dieser Wille zur Pflicht!

ASTA
ARZNEIMITTEL

Wieder Brennholz
abzugeben Aug. Reitz.

Statt Karten

Für die freundlichen Aufmerkſamkeiten zu unſerer Verlobung danken wir, auch im Namen unſerer Eltern recht herzlich

Hilde Freudenthal
Rudi Poggenſee
Bad Bramſtedt

Geſucht eine rüſtige
Frau
von 65—70 Jahren zur Füh eines gemeinſchaftlichen Hausſ bei alleinſtehendem Herrn
Karl Frech, Neumünſte
Anſcharſtr. Nr. 53, 2 Et.

Tüchtige
Kontoriſtin
geſucht nach Hamburg-Bahrenf Wohngelegenheit, auch für E paar. Angebote unter „K 6 an die Exped. d. Bl.

Rundfunkapp. „Blaupunkt"
Gleichſtrom geg. Wechſelſtr zu tauſchen geſucht, ev. auch gegen gutes Fahrrad.
Draber, Neumünſter,
Waſbekerſtr. 37

Scharlach- u. Diphterie-Wiederholungsimpfun

Am Freitag, dem 21. April um 11 Uhr, findet im Saal Gaſtwirtſchaft von Frau Fuhl dorf, Bleeck 26, eine Wie holung der Scharlach- und Di terie-Impfung ſtatt.

Die Erziehungsberechtigten den hiermit aufgefordert, die reits am 22. 2. 44 geimpften Kin zu dieſer Wiederholungsimpf vorzuſtellen.

Bad Bramſtedt, 18. April 1944
Der Bürgermeiſter. als Ortspolizeibehörde.

SPARE BEI DER SPARKASSE

Leerer Raum
20—30 qm groß, trocken, evtl. als Büroraum oder zu Abſtellen von Bürouteniſ zu mieten geſucht. Angeb an die Exped. d. Bl.

Kleiner ländl. Beſitz,
auch mit Geſchäft, falls gewün mit voller Auszahlung, zu kau geſucht. Beſitzer könnte auch wei wirtſchaften, event. kann auch Altenteil eingetragen werden. gebote unter „Nr. 14444" an **C. M. Hinrichſen,** Buchdruck Kaltenkirchen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 92 — Donnerstag, den 20. April 1944 — 66. Jahrg.

Zum 55. Geburtstag des Führers

Führer und Kamerad

Zum 20. April

Von Kurt Maßmann.

Wir wiſſen, was uns der Führer iſt, und wir wiſſen, was der Führer für Europa bedeutet. Wir haben längſt in einem tieferen Sinne begriffen, daß unverrückbar in Gegenwart und Zukunft die Summe der größten und reichſten Entfaltung der deutſchen Lebens- und Geſtaltungskraft und die Summe der deutſchen Geſchichte mit ſeinem Werk gezogen und in ſeiner Geſtalt beſchloſſen iſt. Wir wiſſen auch, daß dieſer Krieg in Wahrheit unvermeidlich und unausweichbar war und daß wir ihm nicht hätten entgehen und die Welt ihm nicht hätte ausweichen können; denn er ſtellte mit der dämoniſchen Entfeſſelung aller Kräfte der Zerſtörung, der Auflöſung und der blutigen Vernichtung den Erdteil und die ganze Welt vor eine zwangsläufige und unteilbare Entſcheidung. So müſſen wir zu jeder Stunde dieſes Krieges dem Schickſal dankbar ſein, daß es uns für die Zeit unſerer größten und ſchwerſten Bewährung den Führer geboren hat, der allein mit ſeinem Werk und durch ſeinen Kampf uns ſo unermeßlich ſtark gemacht hat an inneren und äußeren Kräften, daß wir auch die härteſte Prüfung beſtehen und die größte Bewährung zu erbringen vermögen.

Wir wiſſen, daß es für uns in dieſem Kriege, vom Welthaß des ewigen Juden geſchürt, nicht nur um Leben oder Tod für uns alle, ſondern in einzigartiger Verheißung um unſere größte deutſche Erfüllung geht. Wir wiſſen, daß es für Europa in der Abwehr des neuen furchtbaren Sturmes Dſchingiskhans und Ahasvers gemeinſam nicht nur um Zukunft oder Untergang, ſondern um eine neue, echte Ordnung und die Neubegründung des geſamteuropäiſchen Schickſals geht. Und wir wiſſen, daß mit dieſem Kriege zugleich das Bild der Welt von morgen geprägt wird. Die große Kraft aber, die überhaupt die Vorausſetzungen zum Widerſtand und zur Ueberwindung der apokalyptiſchen Gefahr unſerer Tage ſchuf, iſt gebunden an den Namen Adolf Hitler und iſt die Auswirkung ſeiner gewaltigen Perſönlichkeit und ſeines einzigartigen Werkes!

So groß ſteht der Führer in dieſer Zeit einer unausweichbaren Entſcheidung und ſchon längſt über den Zeiten. Aber dies iſt das beglückende Wunder ſeines deutſchen Führertums: die Ausmaße ſeiner weltgeſchichtlich einmaligen Führerperſönlichkeit können nicht unſer perſönliches Verhältnis zu ihm, die tiefe innere Bindung jedes Deutſchen an ihn erdrücken. So gewaltig dem Erdteil und ſeinen Völkern der Name Adolf Hitler klingt — wir dürfen ihn mit einem Gefühl, das voller Innigkeit und grenzenloſem Vertrauen in unſeren Herzen ſchwingt, nun mit Recht unſeren Führer nennen! Wir ſind ihm menſchlich ſo nahe, wie er jedem von uns nahe iſt.

Was die in Verwirklichung begriffene europäiſche Front unſerer Verbündeten und Freunde an ihm ebenſo ſehr bewundert, wie es die jüdiſche Weltfront der Feindmächte haßt und fürchtet, iſt dies: daß er in ſchlackenloſer Reinheit aus ſeinem Lebenswerk die deutſche Kraft nach innen und außen ſo ſtark neugeboren hat, wie noch nie, daß er dem Jahrhundert das Beiſpiel der erlöſenden Kraft eines echten Sozialismus gegeben und daß er das Reich und damit den Kern Europas neu und feſter begründet hat denn je. So ſieht die Welt in hoher Bewunderung oder in infernaliſchem Haß auf ihn. Wir aber ſehen auf ihn zugleich voller echter Liebe, und um unſerer Liebe willen ſind wir am tiefſten in unſere Pflicht gegen den Führer und damit gegen Deutſchland gebunden.

So wollen wir, jeder deutſche Mann und jede deutſche Frau auf dieſer Erde, an dem Tage, an dem vor 55 Jahren das Schickſal uns allen den Führer geſchenkt hat, unſere tiefe Dankesſchuld an das Schickſal und unſere große Liebe und Treue zum Führer bekennen! So ſehr er über die Zeiten hinausragt, ſteht er doch nicht in einſamer Größe über uns, ſondern er ſteht mitten im Volk, mitten unter uns allen und neben jedem von uns — der beſte Kamerad, aber auch, um unſer ſelber und um Deutſchlands und ſeiner Zukunft willen, unermüdlicher Mahner zum höchſten Einſatz und unerbittlicher Forderer unſerer ganzen Kraft und der größten Pflicht.

So ſchwer und hart der Kampf iſt, den wir heute durchſtehen müſſen — wir wiſſen, daß von allen Deutſchen der Führer den ſchwerſten Kampf kämpft. Denn er trägt die Verantwortung, und die Laſt ſeiner Verantwortung, die das Schickſal ihm mit ſeiner Sendung übertragen hat, iſt größer, als ſie je einem großen Volksführer bewußt und in der unentrinnbaren Entſcheidung über die Zukunft nicht nur ſeines eigenen Volkes, ſondern eines ganzen Erdteils auferlegt wurde. Seine Sendung nimmt uns alle in ihre Pflicht, und wir wollen uns zur fünften Wiederkehr des Führergeburtstages in dieſem neuen größeren Weltkrieg um ſo härter, unerſchütterlicher, nüchterner und zugleich gläubiger zu unſerer Pflicht bekennen, wie ſchwer ſie auch ſein mag, denn ſie muß erfüllt werden, auf daß Deutſchland lebe!

Der Führer iſt das deutſche Gewiſſen in jedem von uns; ein unbeſtechliches und unerbittliches Gewiſſen, das das oberſte Maß alles unſeres Tuns und Handelns und Kämpfens iſt. Und wenn niemand uns mehr ſieht — vor dieſem Gewiſſen müſſen wir uns ſelber prüfen und unſere Pflicht tun, ſelbſt in der namenloſen Einſamkeit des letzten Kämpfers auf verlorenem Poſten und des letzten Schaffenden im gewaltigen Räderwerk unſerer Arbeit für den Sieg. Was wir ſonſt in unſerem perſönlichen Erleben, in unſerem Schmerz und Erleiden und im privateſten Lebensbereich einmal nicht mehr durchſtehen und vollbringen zu können wähnen — um dieſes Gewiſſens willen und um unſerer Liebe und unſeres Glaubens an den Führer willen, müſſen und können wir es und haben wir die Kraft dazu.

Zum Geburtstag des Führers am 20. April 1944
PK-Aufnahme: Kriegsberichter Wagner (Wb.)

So iſt der Führer, ſein großes Vorbild und die von ihm geprägte deutſche Weltanſchauung unſerer Zeit die tiefſte und geheimſte Quelle unſerer Kraft. Wie ſchmerzlich es dem Führer ſein mag, ihm, deſſen dieſe menſchliche Güte und deſſen heilige Liebe zu uns allen als ſeinem Volke und zu den Kindern zumal die Grundlage ſeines Weſens und Werkes ausmachen — wie ſchmerzlich es ihm ſein mag, auch das Schwerſte von uns zu verlangen und ſelbſt von den Frauen und den Alten und den Kindern in den vom Luftterror heimgeſuchten Gebieten, das vermögen wir nicht zu ermeſſen, und es ſteht uns auch nicht zu, darüber zu rechten. Aber wir wiſſen, daß er nicht mehr und nicht weniger von uns verlangt, als notwendig iſt, nämlich um die Not zu wenden und mit dem Siege unſer aller Leben und Zukunft und die deutſche Erfüllung zu gewinnen.

An dieſem Tage, der als der Geburtstag des Führers ein Tag der Dankbarkeit aller Deutſchen gegen einen Deutſchen iſt, den größten, wollen wir uns, denn der Führer will unſere Dankbarkeit nur in der einen einzigen Form unſerer eigenen höchſten Pflichterfüllung gegen Deutſchland, in tiefſter Kraft unſerer Herzen zu unſerem deutſchen Schickſal bekennen und in unwandelbarer, unermeßlicher Liebe das Gelöbnis unſerer bewußten und darum unerſchütterlichen Pflicht als Deutſche in der Zeit der größten Bewährung erneuern! So dürfen an dieſem Tage einmal wir die Gebenden und er der Nehmende ſein. Aber was er annimmt von uns, verwandelt er, denn das iſt das Weſen und Geheimnis ſeines Führertums, in wirkende Kraft für unſeren größten deutſchen Schickſalskampf, in dem er uns durch die Täler und die Höhen des Krieges zum gewiſſen Siege führen wird!

Du und der Führer

Am Geburtstag Adolf Hitlers

Der 20. April gibt jedem guten Deutſchen Anlaß, ſich die Frage zu beantworten, wie er zu Adolf Hitler, dem Führer von Volk und Reich der Deutſchen, ſteht. Die Idee des Führers vom nationalen Sozialismus, von der deutſchen Volksgemeinſchaft und von dem ewigen Deutſchland berührt das Schickſal jedes einzelnen. Als der innerpolitiſche Kampf um die Zukunft Deutſchlands ſich dem Höhepunkt zuneigte, da hat ſich jeder zu einem Für oder Wider entſcheiden müſſen. Damals alſo ſchon haben ſich die deutſchen Menſchen in der politiſchen Auseinanderſetzung jener Zeit klar werden müſſen, wie ſie zu Adolf Hitler, dem Schöpfer der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung, ſtanden. Wir wiſſen es alle noch aus eigener Erfahrung, daß der kleine Kreis der erſten Bekenner zur Idee Adolf Hitlers von Jahr zu Jahr immer größer wurde, bis er eines Tages die Mehrheitsgrenze im Kampf der Parteien um die Macht überſchritt und nach der Machtübernahme bei den verſchiedenſten Volksbefragungen nahezu hundertprozentig das ganze deutſche Volk verkörperte.

Heute gehört dieſe innerpolitiſche Entwicklung zu einem neuen deutſchen Glaubensbewußtſein, in der ſich deutſches Selbſtbewußtſein und fremdſtämmige Machtanmaßung gegenüberſtanden, bereits der Geſchichte an, einer Geſchichte allerdings, die auch in unſere heutigen Tage unverkennbar hineinragt. Was die deutſchen Menſchen damals innenpolitiſch bewegte, iſt die Urſache des Krieges der außenpolitiſchen Auseinanderſetzungen von heute. Wer ſich damals für die Idee des Führers bekannte, muß heute aus innerer Ueberzeugung ſich mit allen Kräften dafür einſetzen, daß Deutſchland dieſen Krieg um ſeine Zukunft, ſeine Freiheit und ſeinen Lebensraum einwandfrei gewinnt, weil nur eine klare Entſcheidung den Weg in die Zukunft frei gibt.

Deshalb iſt es Gewiſſenspflicht jedes Deutſchen, ſich am Geburtstag des Führers auf Herz und Nieren zu prüfen, ob er ſich in der rückliegenden Zeit bis auf den heutigen Tag reſtlos für die völlige Verwirklichung jener Idee eingeſetzt hat, die ihm damals als ſchickſalentſcheidend für Deutſchlands Zukunft erſchien. Niemand von den Mitkämpfern Adolf Hitlers von damals war ſich darüber im unklaren, daß der Sieg dieſer Idee nur im ſchwerſten geiſtigen Ringen erfochten werden konnte. Der Führer hat immer wieder ſeine Anhänger darauf hingewieſen, daß ſeine Idee grundſätzliche Auseinanderſetzungen mit den politiſchen Gegnern erforderte. Er hat auch niemals verleugnet, daß ſie, wenngleich ſie die Erneuerung deutſchen Geiſtes, deutſchen Lebens und deutſchen Wollens bedeutet, internationale Kräfte auf den Plan rufen würde, die auf der Zerſplitterung der Völker und auf den politiſchen und wirtſchaftlichen Gegenſätzen untereinander ihre Weltmachtziele zu erringen trachten.

Wer damals, als der Führer in zäheſtem, geiſtigem Kampf um die Macht in Deutſchland rang, glaubte, daß der Nationalſozialismus eine Parteiangelegenheit wie jede andere ſei und daß er im Auf und Ab der Parteikämpfe nur ein Stein im Moſaik des bisherigen Parteiſtaates ſein würde, der hatte ſich mit den revolutionären Zielen dieſer Bewegung nie ernſtlich befaßt und ſtand deshalb den geradezu lawinenartigen Ausſtrahlungen des Nationalſozialismus verſtändnislos gegenüber.

Es iſt oft genug geſagt worden, daß die Idee des Führers im Schützengraben des erſten Weltkrieges geboren wurde. In der Kameradſchaft der Frontſoldaten gewann der Führer den tiefſten Einblick in all die Probleme, die die Maſſe des deutſchen Volkes bewegten. Unbewußt ſchlummerte in jedem Soldaten, welchen Standes, Berufes und welcher ſozialen Schicht er auch angehören mochte, die Sehnſucht nach einem großen, einigen Deutſchland. Der Parteizwiſt war allen zuwider, die Unterwerfung unter die Macht undeutſcher Elemente war ihnen ein Greuel; aber niemand fand den Weg, der aus dieſem Chaos der Gedanken, Strömungen und Sehnſüchte in die reine Luft eines freien Deutſchlands hinausführte. Adolf Hitler hatte ſchon in ſeiner frühen Jugend das Ohr am Pulsſchlag des nationalen Lebens des geſamtdeutſchen Volkes. Er hatte ſich auf Grund ſeines Suchens nach Klarheit in der deutſchen Frage längſt ein Bild von dem Deutſchland der Zukunft gemacht. Er kannte auch die Probleme, die geklärt werden mußten, um die Vorausſetzungen für ein einiges Deutſchland zu ſchaffen. Sie gruppierten ſich alle um die Verwirklichung eines wahren Sozialismus auf der Grundlage der nationalen Einigung der Volksgemeinſchaft. Im Schützengraben des erſten Weltkrieges ſtellte er feſt, daß er mit ſeiner Sehnſucht nach dieſem neuen Deutſchland nicht allein ſtand, daß alle ſeine Kameraden unbewußt die gleiche Hoffnung im Herzen trugen. Damals dachte er noch nicht daran, einmal im Leben des deutſchen Volkes eine Rolle ſpielen zu wollen. Erſt der nationale Zuſammenbruch auf Grund des Novemberverrats 1918 judenhöriger Elemente erſchien ihm wie eine Forderung des Schickſals an ihn, ſeine Idee von der großdeutſchen Nation hineinzutragen in die Maſſe des Volkes.

So wurde jeder von uns von dieſer Idee angerührt. Wir mußten zu ihr Stellung nehmen und uns entſcheiden, ob wir uns in den vor uns gähnenden Abgrund ſtürzen oder uns mit der Kraft des Herzens und des Willens der Gefahr entgegenſtemmen wollten, die ſchier unabwendbar gegen uns anſtürmte. Wir haben uns für den Kampf gegen dieſe Gefahr und damit für die Idee eines neuen nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands entſchieden. Wir mußten uns darüber im klaren ſein, daß dieſer Kampf revolutionäre Umwälzungen in Deutſchland zur Folge haben würde. Wir alle kannten die Parolen des Führers, die Opfer von jedem einzelnen verlangten, die uns aber auch die Gewißheit gaben, daß ſich auf dieſen Opfern das Reich der freien Deutſchen aufbauen würde.

Sechs Jahre friedlicher Entwicklung unter Führung Adolf Hitlers hat das deutſche Volk erlebt. Es waren Jahre raſtloſer Friedensarbeit und überraſchenden Aufbauerfolges. Der Nationalſozialismus bewies ſich als Sozialismus der Tat, der nicht nur unſere Umwelt im Sinne deutſchen Geiſtes und deutſchen Gefühls neu formte, ſondern auch die Menſchen auf die Idee des Führers ausrichtete, die jedem etwas gab. Die Menſchen fühlten ſich befreit von dem Druck einer kapitaliſtiſchen Gedankenwelt. Sie erkannten mehr und mehr das große Ziel, dem der Führer ſeine ganze Lebensarbeit widmete, und empfanden, wie mit dieſem Ziel auch ihr eigenes Schickſal verhaftet iſt.

Die gewaltige Kraft der Idee Adolf Hitlers aber zeigte ſich erſt im Kriege, die an die Geſamtheit des Volkes und damit an jeden einzelnen die höchſten Anforderungen phyſiſcher und ſeeliſcher Art ſtellte. Nur ein Volk, das ideenmäßig ſo eng mit ſeiner Führung verwachſen iſt wie das deutſche mit ſeinem Führer Adolf Hitler, iſt in der Lage, eine derart vorbildliche Haltung hervorzubringen, die auch die ſchwerſten Stürme überſteht. Das Band, das Volk und Führer verbindet, iſt das unerſchütterliche Vertrauen. Dieſes Vertrauen entſpringt nicht nur dem Glauben, ſondern der Gewißheit, daß die Idee des Führers aus dem Walten einer höheren Macht hervorgegangen iſt, die ihn dazu auserſehen hat, Deutſchland zur Führernation für eine Neuordnung der Welt im Sinne der Gerechtigkeit, der Freiheit und des kulturellen Fortſchritts zu machen.

Wir alle, das ganze deutſche Volk, haben deshalb am Geburtstag des Führers nur den einen heißen Wunſch, daß ihm der Schöpfer aller Dinge auch weiterhin die Kraft ſchenken möge, um die ihm übertragene Miſſion zum Beſten der Menſchheit zu vollenden. Ihm iſt eine gewaltige Prüfung auferlegt, die eine übermenſchliche Kraft, einen unbeugſamen Willen und die Laſt einer unvorſtellbaren Verantwortung verlangt. Er hat alle, auch die ernſteſten Schwierigkeiten der politiſchen und militäriſchen Führung im Vertrauen auf die Standhaftigkeit des deutſchen Volkes gemeiſtert. Er wird den Kampf, der ihm aufgezwungen wurde, ſiegreich beenden. Das wiſſen wir, wiſſen es aus der Kenntnis all der Dinge, die wir unter ſeiner Führung ſelbſt erlebten, am eigenen Leib verſpüren. An ſeinem 55. Geburtstag vereinigt ſich heute das ganze deutſche Volk in dem herzlichen Wunſch, daß der Allmächtige uns dieſen Führer noch lange in Geſundheit und Kraft erhalten möge, damit er ſein Friedenswerk, das die Feinde des ſozialen Fortſchritts und der nationalen Freiheit zu zerſchlagen trachten, zum Segen Deutſchlands und der Menſchheit vollende. R. P.

Unſer Hitler

Die Rede Dr. Goebbels am Vorabend des Geburtstages des Führers

Am Vorabend des 55. Geburtstages des Führers hielt Reichsminiſter Dr. Goebbels in der Staatsoper Berlin folgende Rede:

Meine deutſche Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen! Der Krieg kann nur als Ganzes gewertet werden. Er beſitzt neben einer aktuellen auch eine geſchichtliche Entwicklung, und man muß ihn ſchon mit einem hiſtoriſch ſehr geſchulten und geübten Auge ſehen und verfolgen, um dieſe bereits während ſeines Verlaufes erkennen zu können. Vergleicht man beiſpielsweiſe die Wertung, die Friedrich dem Großen ſeitens ſeiner Zeitgenoſſen während des Siebenjährigen Krieges zuteil wurde, mit einer heutigen, d. h. geſchichtlichen Wertung, ſo wird man erſtaunt ſein, hier einen ſo klaffenden Widerſpruch zu entdecken. Das Urteil ſeiner Zeit über die hiſtoriſche Bedeutung ſeiner Perſönlichkeit und ſeines Wirkens war durch Parteinahme verzerrt und entſtellt; unſer heutiges Urteil über ihn iſt geſchichtlich bedingt, d. h. objektiv und gerecht. Auch ſeine einzelnen Maßnahmen und Entſchlüſſe, die je nach der Lage und den Umſtänden zu ſeinen Siegen oder Niederlagen führten, konnten zu dem Zeitpunkt, da ſie getroffen oder gefaßt wurden, nicht immer ſelbſt von ſeiner engeren Umgebung richtig gewürdigt werden. Denn das Genie ſchafft und wirkt, wenn auch oft unbewußt, aus geſchichtlichem Inſtinkt.

Wir können es heute kaum verſtehen, daß das weit über ſeine Zeit hinaus wirkende Auftreten eines Alexander des Großen, eines Cäſar oder eines Friedrich nicht gleich auch von der davon betroffenen Mit- und Umwelt in ſeiner ganzen Tiefe und Bedeutung erkannt wurde, zumal es unſerer eigenen Beurteilung kaum noch ein Geheimnis bietet. Gerade diejenigen aber, die ſich über dieſes offenbare Mißverhältnis am meiſten ereifern, ſind meiſtens auch am eheſten geneigt, ihrer eigenen Zeit dieſes von ihnen der Vergangenheit gegenüber geforderte geſchichtliche Urteil vorzuenthalten.

Das Entſcheidende: Ueberwindung des Bolſchewismus

Welche Ereigniſſe dieſes Krieges werden nun auch etwa in hundert Jahren noch von bleibender Bedeutung ſein? So ſchwer das in jedem Einzelfalle vorauszuſagen iſt, ſo klar ſchälen ſich doch auch heute ſchon aus dieſem Rieſendrama der europäiſchen Völker einige grundlegende Entwicklungen heraus, von denen man mit einiger Sicherheit prophezeien kann, daß ſie die ſpätere geſchichtliche Geſamtwertung dieſes Krieges maßgeblich beſtimmen werden. Es handelt ſich dabei weniger um Ereigniſſe, deren Spuren auch nach unſerer heutigen Berechnung einige Jahre nach dem Kriege im großen und ganzen verſchwunden ſein werden.

Man wird beiſpielsweiſe zehn Jahre nach Friedensſchluß in deutſchen Städten vermutlich kaum noch Ueberbleibſel der Zerſtörungen entdecken können, die der feindliche Luftterror in ihnen angerichtet hat. Aus dieſem Kriegskapitel wird alſo wahrſcheinlich hauptſächlich die Geſinnung und Haltung übrigbleiben, die ſeine Schrecken überwand. Ob aber Europa bolſchewiſtiſch wird oder ob es uns gelingt, unſeren Kontinent vor dieſer Gefahr zu bewahren und ſeine Völker damit aus dieſer tödlichſten Bedrohung zu erretten, dieſe Entſcheidung wird das Bild der zukünftigen Welt auf viele Generationen hin, wenn nicht gar für immer maßgeblich beſtimmen.

Hier alſo liegt demnach auch der geſchichtliche Angelpunkt dieſes Krieges. Der Mann, der unſeren Kontinent aus dieſer geiſtigen und wenigſtens geplanten militäriſchen Umklammerung endgültig befreit, wird am Ende dieſes gewaltigen Ringens, geſchichtlich geſehen, der Mann dieſes Krieges ſein. Das ändert ſich in keiner Weiſe dadurch, daß ſeine Gegenſpieler nichts unverſucht gelaſſen haben und laſſen, ihm ſeine weit über unſere Zeit hinaus wirkende, im wahrſten Sinne des Wortes hiſtoriſche Aufgabe zu erſchweren, ihm Hinderniſſe und Fallſtricke in den Weg legen und alle ihnen zur Verfügung ſtehende materielle Ueberlegenheit an Menſchen und Waffen aufbieten, um ihn und ſein Werk zum Scheitern zu bringen. Im Gegenteil, das alles wird dann nur geeignet erſcheinen, ſeine Ehre vor der Geſchichte zu mehren und ſeinen Namen mit unſterblichem Ruhm zu überhäufen. Von dem Augenblick an, in dem die trüben Nebel einer verdorbenen und ſchnöden Kriegspolemik fallen, wird er plötzlich als die große geſchichtliche Erſcheinung dieſes gigantiſchen Völkerdramas vor den Augen der lebenden und mehr noch vor den Augen aller kommenden Generationen ſtehen. Von ſeinen Gegenſpielern aber, die bereit und gewillt waren, die zweitauſendjährige Geſchichte und ziviliſatoriſche Entwicklung unſeres Kontinents dem Chaos und der Verſteppung auszuliefern, wird dann nur noch das übrigbleiben, was dazu dienen kann, den dunklen Hintergrund dieſer ſtrahlenden Erſcheinung menſchlicher Größe und weitblickender Vorausſicht zu bilden.

Die geſchichtliche Perſönlichkeit Adolf Hitlers

War es nicht auch in den Zeiten unſeres Kampfes um die Macht ſo? Wie viele tagesbedingte Erſcheinungen längſt vergangener Parteien ſind damals dem Führer in ſeinem Ringen um die Errettung des Vaterlandes entgegengetreten, und wie oft haben uns ihre feilen Journaillen klarzumachen verſucht, daß ſie ihm nicht nur ebenbürtig, ſondern in ihrer politiſchen Bedeutung weit überlegen wären! Sie ſind uns heute nicht einmal mehr dem Namen nach bekannt. Geblieben iſt nur die geſchichtliche Perſönlichkeit, d. h. jene, die über die Zeit hinaus wirkte und trotz aller äußeren Bedrängnis den Auftrag durchführte, der, ſo undurchführbar er auch damals manchmal erſcheinen mochte, trotzdem die Löſung des großen deutſchen Dilemmas in ſich ſchloß und damit der Nation die Rettung brachte. Der Sieg wird wie damals, ſo auch heute alles entſcheiden. Entweder würde das Ende des Krieges auch das Ende der europäiſchen Geſchichte und damit jeder geſchichtlichen Wertung in unſerem Sinne überhaupt bringen, oder aber unſer Sieg gibt unſerem Kontinent die Chance eines neuen großen Anfangs. Dann aber gebührt der Ruhm dafür allein dem Manne, der Europa vor ſeiner ſchrecklichſten Gefahr bewahrte und ſie in ſeinen Triumphen und Rückſchlägen am Ende doch bewältigte, damit neben ſeinem eigenen Lande auch ſeinem Kontinent die Erlöſung brachte.

Dieſe Feſtſtellungen entſpringen in keiner Weiſe der Ruhmredigkeit oder dem Gefühl einer nationalen Ueberheblichkeit, die ohnedies der Ernſt der Stunde vollkommen verbieten würde. Sie ſind einfach Ausfluß eines geſchichtlichen Gerechtigkeitsſinns, der heute von den Beſten in allen Ländern Europas geteilt wird.

Feſter Glaube an den Sieg

Ich bin mir bewußt, daß ich damit nicht nur jedem alten Nationalſozialiſten, ſondern jedem Deutſchen ſchlechthin aus dem Herzen ſpreche. Wir fühlen uns heute alle in einem geſchichtlichen Auftrag ſtehend. Für uns iſt das Ziel dieſes Krieges nicht nur klar, ſondern auch unabdingbar und unabänderlich. Je länger es andauert, um ſo verantwortungsbewußter und fanatiſcher dienen wir ihm.

Dem Ziel aber dienen, das heißt dem Führer folgen, treu und ergeben an ſeinem Werke mitwirken und in allen Stürmen dieſes Krieges nach ihm jedes perſönliche Denken und Handeln ausrichten. Wir können glücklich ſein, ihn zu beſitzen; denn er gewährleiſtet in ſeiner Perſon nicht nur unſeren feſten Glauben an den Sieg, ſondern daneben auch die Stetigkeit unſerer nationalen Führung, die charaktervolle Grundhaltung unſerer Kriegsauffaſſungen und die Lauterkeit unſerer Kriegszielſetzung. Man braucht nur den Blick über die Grenzen unſeres Reiches auf die fremden und feindlichen Völker zu lenken, um in aller Klarheit zu erkennen, was er für die Nation bedeutet und was er uns allen iſt.

Es mag billig und bequem ſein, ſich in Zeiten großer nationaler Erfolge, die zudem noch ohne viel Aufwand an Blut und Opfern erreicht werden, dem Kreis der lauten Hurraſchreier zuzugeſellen und Leiſtungen der nationalen Führung zu feiern, die offen zutage liegen. Schwerer iſt es, in einem langandauernden zähen Ringen um das Leben der Nation, das den Einſatz aller Energien fordert und für niemanden von Perioden der Müdigkeit oder einer gelegentlichen nervlichen Erſchlaffung verſchont bleibt, treu und unbeirrt zur Sache zu ſtehen, die, ſo hart und erbittert ſie durchgeſetzt werden muß, um ſo mehr auch ihren tiefen geſchichtlichen Sinn offenbart. Wir alten Nationalſozialiſten haben den Führer nie in einer anderen Rolle als dieſe geſehen, und es war immer unſer höchſtes Glück, uns gerade in ſolchen Stunden feſt um ihn zu ſcharen, ihm den Rücken zu decken, wenn er den Schritt in noch unerforſchtes, gefährliches Neuland lenken mußte, und ihm dabei das ſichere Gefühl zu geben, daß er keine Sekunde allein ſtände.

Treue zwiſchen Führer und Volk

Wo gäbe es das anderswo, zumal in dieſer fruchtbaren Wechſelwirkung von der Gefolgſchaft zum Führer und umgekehrt, als bei uns? In anderen kriegführenden Ländern mag die Führung Sachwalterin von Klaſſen- und Standesintereſſen ſein, von parlamentariſchen Mehrheiten mehr oder weniger unluſtig gedeckt, als notwendiges Uebel angeſehen und hingenommen, weil keine beſſere zur Verfügung ſteht, oder gar das furchterregende Ergebnis eines blindwütigen Maſſenterrors, der über Millionen Leichen ſchreitet.

Bei uns iſt der Führer Wortführer und Vollſtrecker des Willens des ganzen Volkes. Es hat vom erſten Tage des Krieges bis zu dieſer Stunde entgegen allem feindlichen Verleumdungsgeſchrei in Deutſchland nicht einen einzigen Fall gegeben, wo ein Soldat ſeinem Führer die Treue brach, indem er die Waffen, oder wo ein Schaffender in der Heimat ſeinem Führer die Treue aufkündigte, indem er die Arbeit niederlegte. Wir wiſſen, daß das feindliche Ausland das nicht verſtehen kann und deshalb dieſe Tatſache auf Druck oder Gewalt zurückführt. Was wir als Volk und Führung in dieſem Kriege durchgemacht und gemeiſtert haben, kann mit ſolchen Mitteln überhaupt nicht bezwungen werden. Hier müſſen ſchon andere Kräfte am Werke ſein, Kräfte der Treue und der Zuſammengehörigkeit, die von Menſchen, die ſie nicht ſelbſt in ſich verſpüren, auch nicht begriffen werden können. Was wir vor dem Kriege in jahrelanger Arbeit geſät haben, das geht in dieſem Kriege auf; die reiche Ernte der Solidarität zwiſchen Führung und Volk.

Diesmal haben wir den Sieg verdient

Auch das größte Führertum bleibt in ſeinem Wirken nicht vor Rückſchlägen und Niederlagen verſchont. Sie ſind die einzigen Gelegenheiten, in denen es ſich ganz beweiſen kann. Darum ſtellt der Krieg unter allen Menſchen und Völkern jene harte und mitleidloſe Ausleſe dar, die das Starke vom Schwachen und das Tüchtige vom Untüchtigen ſcheidet. Wo hätte das Reich und ſeine Führung vor einer dieſer Proben verſagt? Wo ſtanden wir jemals ratlos und verzweifelt vor den Gewalten eines über uns hereinbrechenden Schickſals, denen wir keinen Halt mehr zu bieten vermocht hätten? Sie trafen uns immer in der Bereitſchaft.

Immer ſtand an der Spitze der Nation ein Mann, der, für das ganze Volk ein leuchtendes und anfeuerndes Beiſpiel, auch den härteſten Schlägen Trotz bot und durch ſeinen Gleichmut und die Standhaftigkeit ſeines Herzens am Ende auch das größte Unglück wieder zum Beſſeren wandte. Wir ſprechen heute nicht oft davon, aber wir wiſſen es alle. Niemals hat das deutſche Volk ſo gläubig zu ſeinem Führer aufgeſchaut wie in den Tagen und Stunden, da ihm die ganze Schwere dieſes Kampfes um unſer Leben bewußt wurde, es ſich dadurch aber nicht entmutigen ließ, ſondern ſich nur um ſo feſter und unbeirrbarer zu ſeinen Zielen bekannte.

Die Hoffnungen unſerer Feinde zerſchlagen

Wenn wir im November 1918 ſtrauchelten und zu Fall kamen, ſo konnten wir in all den Jahren danach das bittere Gefühl nicht loswerden, daß unſere eigene Schuld daran mitgeholfen hatte. Diesmal aber haben wir den Sieg verdient, und die Göttin der Geſchichte wird ihn uns nicht vorenthalten können. Er wird in der Stunde unſeres kommenden Triumphes der Preis unſerer Treue ſein.

Der Krieg bietet keinerlei Gelegenheit zu Ruhmredigkeiten und leeren Verſprechungen. Er iſt die Zeit, in der wir nur das wahrzumachen haben, was wir früher ſo oft gelobten. Er ruht als Eid auf unſeren Fahnen und als ſtummer Schwur in unſeren Herzen. Wo in allen Ländern Europas unſere Soldaten im Kampf oder auf der Wacht ſtehen, wo deutſche Arbeiter werken, deutſche Bauern ſäen und ernten, wo die Gedanken hinter den gefurchten Stirnen unſerer Erfinder, Künſtler und Gelehrten um das Reich und ſeine Zukunft kreiſen, wo unſere Mütter für den Sieg beten und unſere Kinder in ruhiger Gewißheit darauf vertrauen, überall in fernen Ländern und Kontinenten, auf allen Weltmeeren, wo Deutſche atmen, ſteigen in dieſer Stunde die heißeſten Wünſche aus den treueſten Herzen für den Führer zum Himmel empor.

Daß er an der Spitze der Nation ſteht, das iſt für uns alle das ſicherſte Zeichen des kommenden Sieges. Nie war er uns ſo nahe wie in den Augenblicken der Gefahr, nie fühlten wir uns ihm ſo verbunden, wie dann, wenn wir das Empfinden hatten, daß er uns ſo ſehr brauchte, wie wir ihn brauchten. Wir haben damit die große Hoffnung unſerer Feinde zerſchlagen. Sie wollten, daß wir ſelbſt das täten, was ſie aus eigener Kraft nicht vollbringen können, nämlich uns zu überwältigen. Hier lag für ſie die einzige Möglichkeit unſerer Niederlage. Wir haben daraus die größte Chance unſeres Sieges gemacht.

Ich bin glücklich, das in dieſer Stunde vor dem deutſchen Volk ausſprechen zu dürfen. Wenn wir uns ein ganzes Jahr durch unſeren Fleiß und durch unſere Tapferkeit zum Werke des Führers bekennen, dann wollen wir uns an ſeinem Geburtstag einmal auch in Worten, die aus der Tiefe unſerer Herzen kommen, zu ſeiner Perſon bekennen dürfen.

Der Mann dieſes Jahrhunderts

Sagen wollen wir ihm dabei, wie er uns alles iſt, ſowohl in dieſer leidvollen Gegenwart wie auch in der kommenden lichteren Zukunft. Wünſchen wollen wir ihm Geſundheit und Kraft und eine geſegnete Hand. Wiſſen ſoll er zu jeder Stunde, daß er ſich auf ſein Volk verlaſſen kann. Wenn Not und Gefahr dicht vor ihm ſtehen, dann ſtehen wir dichter noch hinter ihm. Wir glauben an ihn und an ſein geſchichtliches Werk und daran, daß er es am Ende mit dem Sieg krönen wird. Nicht ſeine Widerſacher, er wird der Mann dieſes Jahrhunderts ſein. Denn er gab ihm den Sinn, den Inhalt und das Ziel. Dieſen Sinn bejahend und dieſen Inhalt begreifend, werden wir dieſes Ziel erreichen. Er aber iſt der Wegweiſer dahin. Er befiehlt, wir folgen.

In der erſten Reihe hinter ihm marſchieren wir, ſeine alten Kampfgenoſſen. Erprobt in der Gefahr, geſtählt im Unglück, gehärtet in Sturm und Not, aber auch ruhmbedeckt mit Siegen und Erfolgen, in denen der Anfang der kommenden neuen Welt liegt, ſo bilden wir hinter ihm die Spitze der unüberſehbaren Millionengefolgſchaft, die des Reiches Zukunft trägt und verteidigt. Es iſt die Sache des Volkes, die wir dabei verfechten. Sie hat im Führer ſelbſt ihre Geſtalt gefunden. Auch in dieſem Kampfe auf Leben und Tod iſt und bleibt er uns das, was er uns immer war: Unſer Hitler!

Vorbild und Beiſpiel

Zum 55. Geburtstag des Führers

Von Reichspreſſechef Dr. Dietrich

Geburtstage großer Männer ſind Feſttage in Zeiten des Friedens. In einer Zeit, in der um das Leben der Völker und um den Beſtand von Kontinenten gerungen wird, in einer Zeit, in der die höchſten und heiligſten Opfer auf dem Altar des Vaterlandes gebracht werden, ſind ſie uns Tage der Beſinnung im Strom der Ereigniſſe und Quellen der Kraft im Kampf der Gewalten.

In den großen Führern der Völker verkörpern ſich ihre beſten und edelſten Eigenſchaften. In der Geſtalt Adolf Hitlers waltet der Genius der Deutſchen ſein Streben zum Höchſten, ſeine Beſtimmung zum Schöpferiſchen, die Stärke ſeines Glaubens und die Kraft zur Vollendung. Im Führer lebt und wirkt das ewige Deutſchland. Er iſt der Ausdruck ſeines Weſens und der Geſtalter ſeines Schickſals.

Das deutſche Volk war jahrhundertelang ein Stiefkind des Glücks. Es konnte nur ſelten in der Geſchichte die Früchte all ſeines Fleißes, ſeiner Intelligenz und ſeiner Fähigkeiten ernten. Trotz aller tapferen Bemühungen blieben ihm die Erfüllung ſeiner Hoffnungen und die Durchſetzung ſeines Rechtes verſ Wenn das Volk einig und geſchloſſen war, dann fehlte ihm großer Führer. Hatte es das Glück, große Führer zu beſitz ſo hemmten Uneinigkeit und Schwachmut ihre Kraft, den G nach den Sternen zu wagen. Zum erſtenmal in der deutſch Geſchichte ſind heute beide Vorausſetzungen gleichzeitig gegeb ein großer Führer ſteht an der Spitze eines ein gen Volkes, um ihm ſein Recht zu erkämpfen. Das Schick ſandte uns dieſen Mann, um endlich unſere Sehnſucht nach d wahrhaften Reich aller Deutſchen Wirklichkeit werden zu laſ Sein Denken und Fühlen, ſein Wollen und Streben iſt die karnation unſeres Willens, der Ausdruck unſeres inner Weſens.

Deshalb iſt der Führer uns allen Vorbild und Beiſp Verpflichtung und Anſporn. Er war es im Frieden, und er es mehr noch im Kriege.

In den wenigen Jahren friedlichen Schaffens, die ihm v Schickſal beſchieden waren, hat er dem deutſchen Volke Wer von Ewigkeitswert geſchenkt. Wir alle ſind Zeugen ie Schöpfungsprozeſſes geweſen, der kein Gebiet unſeres Lebens u unſerer Kultur unbefruchtet ließ. Faſt wie mit einem Zaub ſchlage hat er die geheimſten und reichſten Quellen der Nat nach langer Dürre aufs neue zum Fließen gebracht und geahnte Kräfte im Volke erweckt.

Aber es iſt das Kriterium alles wahrhaft großen geſchich lichen Wirkens, daß nicht die Größe der Erfolge in Glück Frieden, ſondern die Stärke der Haltung und Bewährung Kampf und Not im Urteil der Nachwelt die entſcheidenden G wichte auf der Waage des Lebens ſind. Der Glanz höchſ Ruhmes ſtrahlt nicht von den lichten Höhen des Glücks, er leuch aus den tiefſten Tiefen des menſchlichen Schickſals. Mit Werken des Friedens und den Schöpfungen ruhigen Aufba zeichnet ſich das Genie ein in das Buch der Geſchichte. Aber in der unerbittlichen Härte des Krieges, im Daſeinskampf Völker Auge in Auge mit dem Tode, meißeln die großen Füh ihren Namen in den Fels der Ewigkeit.

Dafür bietet die Geſchichte eindrucksvolle Beiſpiele. So die Nachwelt Friedrich dem Zweiten nicht den Lorbeer zuerka wegen der ſtrahlenden Siege des Erſten und der raſchen Erfo des Zweiten Schleſiſchen Krieges, ſondern wegen ſeiner Stä Niederlagen zu überwinden, und auch in den dunkelſten Tag niemals den Glauben, die Zuverſicht, die Beharrlichkeit die Standhaftigkeit der Seele zu verlieren. Wehe dem Vo das in Zeiten der Entſcheidung keinen ſolchen Führer beſitzt, aber der Nation, die in ſolcher Stunde einen Mann ihr ei nennt, der unerſchrockenen Herzens und in unerſchütterlich Gleichmut allen Schlägen des Schickſals die Stirn bietet und Schwierigkeiten überdauernd, von ihm am Ende doch den erzwingt.

Gerade der heutige Tag, an dem der Führer ſein 55. Lebe jahr vollendet, iſt ein Anlaß, uns aufs neue ins Bewußtſein rufen, was der Führer, ſeine Seelengröße und ſeine Charakt ſtärke für den Lebenskampf der Nation bedeuten, er iſt uns Anlaß, zum Ausdruck zu bringen, wie notwendig, ja entſcheid es für uns alle, für unſer Daſein und unſere Zukunft iſt, ſein großen Beiſpiel tapferen Herzens und ohne Schwanken zu folg

Der Führer beſitzt jene Stärke und Unerſchütterli keit des Glaubens, ohne die nichts wahrhaft Großes ſchaffen und vollendet werden kann. Sein Glaube an Deutſchla iſt von bezwingender Kraft. Jeder, der das Glück hat, gera in der Schwere der heutigen Zeit den Führer zu ſehen und ihm zu ſprechen, ſpürt die beſeelende Gewalt dieſes Glaube die mit faſt magiſcher Kraft, Sicherheit und Vertrauen, Feſt keit und Zuverſicht ausſtrahlt und auf andere überſtrömen lä Es iſt ſein tiefinneres Wiſſen um die wahren Werte und letzliche Ueberlegenheit ſeines Volkes und um die Gerechtigk der von ihm verfochtenen Sache, aus dem der Führer ſchöp Dieſes Wiſſen gibt die Stärke, alles, auch das Schwerſte, zu tragen, ſich niemals zu beugen und niemals und un keinen Umſtänden den Kampf aufzugeben, bevor nicht der Sieg rungen iſt.

Zu dieſer Macht des Glaubens tritt die Dynamik Willens, die im Führer lebendig iſt, die alle Impulſe bew und alle Kräfte emporreißt. Wenn der Glaube Berge verſe dann bewegt der Wille Welten. Der Wille iſt das Herz Tat, er feuert uns an, entfeſſelt alle unſere Energien, gibt die Kraft, Stärke und Beharrlichkeit, ſelbſt das unmöglich ſcheinende möglich zu machen. Dieſen unaufhörlichen Einſatz Willens als der alles bewegenden, nie erlahmenden und al überſtehenden Kraft lehrt uns täglich und ſtündlich das Beiſp des Führers.

Es gibt Probleme, deren Löſung nicht eine Frage des tellekts, ſondern des Willens iſt, und Zeiten, in denen wir ni die Bläſſe der Gedanken, ſondern die Glut des Willens brauch In ſolchen Zeiten, in denen es auf nichts als auf Härte, Unbeding heit und Feſtbleiben um jeden Preis ankommt, iſt jeder Zwei und Vorbehalt, jedes Schwanken, gleichviel mit welcher Begrü dung, nicht nur ein Verbrechen gegen das Wohl der Geſamthe ſondern auch eine Sünde gegen das eigene Intereſſe. In ein Zeit wie der jetzigen gibt es nur einen feſten Grund, auf de wir feſt und ſicher ſtehen und den Stürmen trotzen können: harte, eiſerne und unbeugſame ſtarre Wille, der alle Schwier keiten überdauert und dann noch tatbereit auf ſeinem Poſten ſte wenn in der entſcheidenden letzten Stunde die Frucht des Sieg winkt. Der Wille iſt der Vater des Erfolges und das Grundelement des Sieges. Und dieſen Willen müſſen wir un aufhörlich täglich und ſtündlich zum Einſatz bringen!

Glaube, Wille, Beharrlichkeit, Tapferkeit des Herzens u Mut zum Aeußerſten, Verantwortungsbewußtſein, Selbſtbeher ſchung und Diſziplin, das ſind die Eigenſchaften, die uns a heute im Leben des Führers verpflichtend vor Augen ſtehen. ihm verkörpern ſich die höchſten kämpferiſchen Tugenden des deu ſchen Menſchen. Danken wir Gott, daß wir einen ſolchen Führ in der Schickſalsſtunde unſeres Volkes beſitzen. Ohne ihn könnt wir in den furchtbaren Stürmen der Zeit nicht beſtehen. Wen wir ſeinem Vorbild folgen und ſeine Haltung in ihrer ganzen Ent ſchloſſenheit und Unbeugſamkeit zu der unſeren machen, wenn w hart gegen uns ſelbſt ſind und keinen anderen Gedanken kenn als den, zu kämpfen und — koſte es, was es wolle —, den Fein der uns vernichten will, zu ſchlagen, dann wird uns am En der Sieg gehören!

Das unerſchrockene Kämpfertum und die Seelengröße des Führers leuchten aus dem Dunkel de Gegenwart heller und ſtrahlender noch als von den lichten Höhe erfolgreicher Friedensjahre. Wir haben den Führer im Friede bejubelt, ihm auf den Stufen des Erfolges unſeren Heil-Gruß zugerufen, wir wollen auch jetzt im Kriege, in einer Zeit ſchwerſt Belaſtungen, mit der ganzen Glut unſeres Herzens und der Kra unſerer Seele zu ihm ſtehen. Es muß unſer höchſter Stolz un unſere Ehre ſein, nicht nur in den Tagen des Glanzes, ſonde auch in den Stunden der Prüfung ihm unwandelbar den Ausdru unſerer Treue zu bekunden. Wenn wir ſtandhaften Herzens un unerſchütterlich im Entſchluß ſind, mit ihm bis ans Ziel zu ma ſchieren, dann wird am Ende der Lorbeer des Sieges dem Vol gehören, das ſich ſeines großen Führers würdig zeigte.

Profeſſor Giovanni Gentile ermordet

In Florenz iſt der Präſident der Akademie der Wiſſenſchaft und Künſte, der frühere Unterrichtsminiſter und führen faſchiſtiſche Kulturpolitiker Prof. Giovanni Gentile ermord worden. In dem Augenblick, als Profeſſor Gentile ſeine Wohnun verließ, wurde er von mehreren Radfahrern überholt, die au nächſter Nähe Revolverſchüſſe auf ihn abgaben. Profeſſor Genti brach auf der Stelle tödlich getroffen zuſammen. Es liegt ſo alle Veranlaſſung vor, anzunehmen, daß dieſer feige Terrora das Werk italieniſcher Agenten iſt. Mit Gentile verliert d Faſchismus ſeinen bedeutendſten lebenden Kulturpolitiker u Wiſſenſchaftler.

Der Reichsbevollmächtigte und Botſchafter des Deutſch Reiches in Italien, Dr. Rahn, hat wegen der Ermordun des Präſidenten der Akademie von Italien an den Erziehungs miniſter Biggini ein Telegramm gerichtet, in dem er ſeine ti Trauer [illegible] den verbrecheriſchen Terrorakt ausdrückt.

Großbrände in London

arker deutſcher Kampfflugzeugverband griff die britiſche Haupt- dt an — Sowjets in ſchwungvollen Angriffen ſüdlich des Dnjeſtr ückgeworfen — Ungariſche Truppen nahmen die Stadt Nad- rna — Feindliche Vorſtöße im Landekopf von Nettuno blutig zuſammengebrochen — 58 Terrorflieger abgeſchoſſen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 19. April 1944. Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Sewaſtopol griffen die Sowjets von cker Artillerie und Schlachtfliegern unterſtützt unſere Stellun- n vergeblich an. Am unteren Dnjeſtr ſcheiterten zahlreiche ndliche Angriffe unter Abſchuß einer größeren Anzahl von anzern. Oertliche Einbrüche wurden bereinigt oder abgeriegelt. ch nördlich Jaſſy brachen ſtärkere Angriffe der Bolſchewiſten ſammen. In der öſtlichen Bukowina ſäuberten rumäniſche Trup- n das in den Vorlagen gewonnene Gelände vom Feinde.

Zwiſchen den Karpaten und dem Raum öſtlich Stanislau ten deutſche und ungariſche Diviſionen ihre Angriffe erfolgreich t. Dabei wurde die Stadt Nadworna von ungariſchen Trup- n genommen. Südlich des Dnjeſtr warfen deutſche Verbände die owjets in ſchwungvollen Angriffen weiter zurück. Im Kampf- um weſtlich Tarnopol und ſüdweſtlich Luck brachen wiederholte ngriffe der Bolſchewiſten in harten Kämpfen zuſammen.

An der übrigen Oſtfront keine beſonderen Ereigniſſe.

Im Landekopf von Nettuno und ſüdlich der adriatiſchen ſte brachen feindliche Vorſtöße unter blutigen Verluſten für den gner zuſammen.

In den Mittagſtunden des 18. April drangen ſtarke nord- erikaniſche Bomberverbände unter Jagdſchutz bis in den Raum n Berlin vor. In verſchiedenen Orten, beſonders in Rathenow, ſtanden Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung. Trotz ſchwie- ger Abwehrbedingungen wurden 44 feindliche Flugzeuge, dar- ter 40 viermotorige Bomber, abgeſchoſſen. Bei der Abwehr die- Angriffe zeichnete ſich ein Jagdverband unter Führung von ajor Karl-Friedrich Müller durch die Vernichtung eines ge- loſſenen feindlichen Bomberverbandes beſonders aus.

Angriffe britiſcher Bomber richteten ſich in der vergangenen cht gegen den Raum von Paris und das Oſtſeegebiet. Einige ndliche Flugzeuge drangen nach Weſtdeutſchland und in den um von Berlin vor. Durch Nachtjäger und Flakartillerie wur- n 14 Bomber vernichtet.

Ein ſtarker Verband ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge griff in letzten Nacht London an. In den Zielräumen entſtanden oßbrände und Zerſtörungen. Andere Kampfflugzeuge belegten ele in Oſtengland mit Bomben.

Die Helden von Tarnopol

Leuchtendes Vorbild höchſten deutſchen Soldatentums

Nach 25 Tagen erbitterten Ringens hat der heroiſche Kampf r Beſatzung von Tarnopol ſein ruhmreiches Ende gefunden. chdem die letzten Teile der tapferen Verteidiger durch unſere von ſten vorgeſtoßenen Panzerverbände aufgenommen worden ſind. it dem 23. März haben ſich die unter dem Befehl des General- ajors von Neindorff ſtehenden deutſchen Truppen in der vom inde eingeſchloſſenen Stadt gegen ſtärkſte Kräftemaſſierungen r Sowjets gehalten. Trotz des verbiſſenen Widerſtandes unſerer renadiere gewannen die Bolſchewiſten infolge ihrer zahlen- äßigen und materiellen Ueberlegenheit von Tag zu Tag mehr oden. In härteſten Straßen- und Häuſerkämpfen ſchlugen unſere oldaten die Bolſchewiſten aber immer wieder zurück.

Laufend zugeführte ſowjetiſche Verſtärkungen ließen die Lage och immer bedrohlicher werden. Die außerordentlich harten, g und Nacht anhaltenden Kämpfe feſſelten aber drei Schützen- viſionen ſowie ſehr ſtarke Artillerie- und Panzerkräfte des Fein- s, während die geringe Zahl der Verteidiger über keine nennens- rten ſchweren Waffen verfügte. Von dem kaum abreißenden rtilleriefeuer, das die Stadt in ein einziges Ruinenfeld ver- andelte, und von den ununterbrochenen Angriffen von Tieflie- rn und Panzern wurden unſere Grenadiere ſchließlich auf den eſtrand der Stadt zurückgedrückt.

Nachdem Munitions- und Waſſermangel die weitere Verteidi- ng unmöglich gemacht hatte, erging am 15. April der Befehl m Ausbruch aus der Stadt nach Weſten, am gleichen Tage, dem der Kommandant von Tarnopol, der jetzt mit dem Eichen- ub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnete Gene- lmajor von Neindorff, inmitten ſeiner Soldaten den Hel- ntod fand. Am 16. April traten die noch kampfkräftigen Ein- lten in drei Gruppen zum Durchbruch an, um zu den nur ch wenige Kilometer entfernten deutſchen Panzerkräften durch- ſtoßen. Einem Teil gelang dieſer Durchbruch bis zum Abend, obei eine Gruppe noch eine ſowjetiſche Mörſerbatterie mit ihrer edienung vernichtete. Der Reſt ſchlug ſich im Laufe des 17. April rch die ſowjetiſchen Linien zu der deutſchen Panzer- uppe durch, die ſich ſeit Tagen gegen hartnäckigſten Wider- nd des Feindes und unter den ſchwierigſten Geländeverhält- ſſen Schritt für Schritt nach Oſten vorgekämpft hatte, um die änner aus Tarnopol aufzunehmen. Dieſer Panzerkampfgruppe, e ſich aus Teilverbänden des Heeres und der Waffen-SS zuſam- enſetzte, hat bei dieſer Unternehmung in den letzten drei Tagen Sowjetpanzer und 108 Geſchütze ſowie zahlreiche Granatwerfer nd ſonſtige Waffen des Feindes vernichtet. Durch das Aus- rren auf weit vorgeſchobenem Poſten werden die Tarnopol- mpfer für alle Zeiten ein leuchtendes Vorbild höchſter ldatiſcher Tugenden ſein, ein Vorbild an unübertreff- cher Tapferkeit und unerſchütterlicher Standhaftigkeit.

Handſchreiben des Führers an Großadmiral Raeder

Der Führer hat dem Admiralinſpekteur der Kriegsmarine s Großdeutſchen Reiches, Großadmiral Raeder, anläßlich der . Wiederkehr ſeines Dienſteintritts in die Kriegsmarine in einem rſönlichen Handſchreiben ſeine Glückwünſche übermittelt. In eſem Schreiben hat der Führer die Verdienſte des Großadmirals m den Wiederaufbau der Kriegsmarine und ihre Führung in den ſten Jahren des großdeutſchen Freiheitskampfes beſonders her- orgehoben.

1,2 Milliarden für Mutter und Kind

ie die Kriegs-WHW-Spenden des deutſchen Volkes verwendet wurden

Das Kriegs-WHW 1942/43, deſſen Geſamtaufkommen it über 1,5 Milliarden RM amtlich bekanntgegeben wurde, iſt as 10. Winterhilfswerk ſeit Beſtehen dieſer alljährlichen Selbſt- ilfeaktion des deutſchen Volkes geweſen. Die gewaltige Summe, ie es erbrachte, iſt über viermal ſo hoch wie das Ergebnis des rſten WHW von 1933/34 mit damals 358,1 Millionen. Während ber bei jenem erſten WHW als Auswirkung der Kriſenjahre vor er nationalſozialiſtiſchen Machtübernahme noch über 16,6 Millio- en Hilfsbedürftige aus den Spenden zu betreuen waren, iſt nfolge der ſtändigen Beſſerung der wirtſchaftlichen und ſozialen age des deutſchen Volkes dieſe Ziffer von Jahr zu Jahr herab- eſunken, und zwar auf rd. 6 Mill. beim Kriegs-WHW 1942/43. nfolgedeſſen konnten die Opfergaben der Spender in ſtändig eigendem Maße dem Schutz der deutſchen Familie ienſtbar gemacht werden. Hier ſtehen die Aufwendungen für Mutter und Kind an der Spitze, die zum erſten Male aus dem WHW 1935/36 mit 7,3 Millionen RM abgezweigt werden konnten nd die beim Kriegs-WHW 1942/43 den enormen Betrag von 1 210 982 000 RM erreichten. Das ſind über 500 Millionen RM ehr als aus dem Kriegs-WHW 1941/42 hierfür zur Verfügung anden. Das Kriegs-WHW 1942/43 wandte ferner auf: 12 Mill. eichsmark für den Mütterdienſt des Deutſchen Frauenwerks, 5 Mill. für den Volksgeſundheitsdienſt, rd. 1,1 Mill. für ſonſtige uwendungen, 31,9 Mill. für Betreuungskoſten und 51,6 Mill. für etriebsunkoſten.

Für die unmittelbar betreuten Volksgenoſſen wurden Sach- enden und Wertſcheine im Betrage von 308 182 694,72 RM ver- ilt, ſo daß die Geſamtleiſtung dieſes KriegsWHW mit über ,60 Milliarden RM ausgewieſen wird. Da zu dem gemeldeten eſamtaufkommen noch 145,8 Millionen RM Barvortrag und rd. 15,7 Mill. RM Warenanfangsbeſtände aus den Vorjahren hinzukommen, ſtanden auf der Einnahmeſeite, alles in allem, über 1,7 Milliarden RM. In das Kriegs-WHW 1943/44 konnte man infolgedeſſen trotz der außerordentlich hohen Leiſtungen noch mit einer Barreſerve von 100 Millionen RM und außerdem mit einem Warenreſtbeſtande von 16,7 Millionen RM übergehen. Nimmt man zu dieſer Bilanz hinzu, daß von den insgeſamt 1 060 855 Helfern nicht weniger als 1 048 608 ehrenamtlich wirkten, ſo wird aus unwiderleglichen Zahlen deutlich, wie hier während ſchwerer Kriegszeit das deutſche Volk in treuer Gefolgſchaft zu ſeiner Führung eine ſoziale und volksbiologiſche Schlacht großen Ausmaßes ſiegreich zu ſchlagen verſtand und mitten im Toben der Vernichtung einen beachtlichen Teil des Ertrages ſeiner ſchweren Kriegsarbeit unmittelbar in ewige Lebenswerte der Nation umwandelt.

Niederſchleſien ſammelte ſchon 23 000 Deckbetten voll Federn

Wie poſitiv das Ergebnis des im November vorigen Jahres zum erſtenmal ergangenen Aufrufs zur Federnſammlung iſt, zeigt das bisherige Ergebnis in Niederſchleſien. Hier konnten bis zum 1. April 1944 ſchon 57 792 Kilogramm Federn geſammelt werden. Dieſe Federnmenge, in Deckbetten umgeſchüttet, würde 23 117 Betten füllen, eine Zahl, die über 5700 Familien die Möglichkeit gibt, in warmen Kiſſen zu ſchlafen.

Die Unterhausabgeordneten übten einen immer ſtärker werdenden Druck auf die Regierung aus, eine Debatte über die britiſche Außenpolitik zuzulaſſen, ſchreibt „Mancheſter Guardian". Die Regierung aber könne beſtimmte außenpolitiſche Fragen wie die Bedeutung der Atlantikcharta vorläufig nicht behandeln.

Wer iſt nervös?

Der in der Geſchichte der Diplomatie einzigartige Schritt, den die britiſche Regierung mit der Kündigung der diplomatiſchen Sonderrechte und dem Reiſeverbot der bei der britiſchen Regierung akkreditierten Diplomaten unternahm, wird im Lager der kleinen „Alliierten" beſonders ſtark kritiſiert. Denn außer den Neutralen werden ſämtliche kleineren Alliierten wie de Gaulle, Tſchungking-China und die Emigrantenvertretungen durch ihn betroffen. Damit beweiſt England, wie wenig Vertrauen es dieſen entgegenbringe. Beunruhigt ſtellt man feſt, daß wieder von der britiſchen Regierung eine Maßnahme ergriffen wurde, für die von deutſcher Seite, gleichgültig an welchen der vielen Feldzüge dieſes Krieges man denke, keine Parallele vorhanden ſei. England habe früher gern Maßnahmen, die autoritär erſchienen, ſehr weit von ſich gewieſen und ſtets Deutſchland damit zu belaſten verſucht. Der jetzige Schritt überraſche um ſo mehr, als der vorgeſchobene Sicherheitsgrund nicht voll überzeuge. Man glaube vielmehr, daß die britiſche Regierung damit für ſich und ihren Ruf in der Welt peinliche internationale Vorgänge zu vertuſchen hoffe. So erfahre man in letzter Zeit, daß in dieſen oder jenen kriegswichtigen Betrieben die Streiks zu Ende gingen, an denen ſich Tauſende von Arbeitern beteiligten, ohne aber vorher von einem Streikanfang gehört zu haben. Jedenfalls dürfte der jüngſte Schritt Londons auf die geſteigerte Nervoſität Englands ſchließen.

Die Reichsfeier in Marienburg

Die Zehnjährigen treten unter die Fahne der Bewegung

Nach der Uebernahme der Beſten der deutſchen Jugend in die NSDAP, nach der Verpflichtung der Jugendlichen, denen das Leben in der Gemeinſchaft und am Arbeitsplatz eine größere Verantwortung auferlegt, erfolgte nun am Vorabend des Führergeburtstages die Aufnahme der Zehnjährigen in die Hitler-Jugend. In der Marienburg, die von der Hitler-Jugend ſchon immer als Wahrzeichen deutſcher Schildwacht im Oſten erwählt wurde, nahm Reichsjugendführer Axmann die Zehnjährigen in die Gemeinſchaft der Jugend auf und meldete dem Führer zu ſeinem Geburtstag, daß ein neuer Jahrgang zum Dienen für Deutſchland angetreten iſt.

Der Reichsjugendführer bezeichnete die Aufnahme der Zehnjährigen am Geburtstage des Führers als der Jugend ſchönſten Brauch. Der Kampf gegen eine haßerfüllte Welt ließe die Weihe einer ſolchen Stunde tiefer empfinden, da ſie vom unbegrenzten Vertrauen der deutſchen Eltern und vom gläubigen Bekenntnis unſerer Jüngſten zu Adolf Hitler getragen ſei. Mit dieſem neuen Glied der Kette kämpfender Geſchlechter mehre ſich die Bürgſchaft für das ewige Daſein unſeres Volkes. Ueber dem Weiheort liege vernehmlicher denn je zuvor das harte Ringen am Oſtwall der abendländiſchen Kultur.

„Die Marienburg", ſo ſagte Axmann, „iſt ſteingewordener Ausdruck unſerer Sendung, der ſtarke Schild des Abendlandes gegen die Bedrohung der öſtlichen Steppe zu ſein. Aus vielen Jahrhunderten auf uns Gegenwärtige überkommen, iſt ihr Sinn aber niemals ſo klar erkannt worden wie in dieſen Tagen, da des Reiches und Europas Oſtnot zur Frage unſeres Lebens geworden iſt." So liege im Bekenntnis der Zehnjährigen hinter der kämpfenden Front im Oſten eine tiefe und ernſte Bedeutung. Dieſe angetretenen Pimpfe und Jungmädel ſeien gewillt, auf ihre Art dieſer Entſcheidung zwiſchen der kulturloſen Steppe und dem ſchöpferiſchen Geiſt zu dienen.

An die Pimpfe und Jungmädel, erſtmals in der gleichen Uniform, gerichtet, appellierte Artur Axmann, immer in unzertrennbarer Kameradſchaft zuſammenzuſtehen. In eindringlichen Worten forderte er ſie auf, die Tugenden unſerer Beſten zu leben: „Lernt gehorchen, nur gehorſame Menſchen erwerben das Anrecht zu Befehlen. Habt Freude an der Verantwortung, ſie befähigt euch ſpäter zum großen Entſchluß. Lernt das Schweigen, meidet das belangloſe und leere Wort, liebt die Wahrheit und ſteht für eure Fehler ein. Stählt euren Willen, macht euch hart, nur wer härter iſt als die Not, beſteht in der Welt des ewigen Kampfes. Pflegt eure Begabungen und übt euch im Fleiß, bewahrt euch den Idealismus und die Kraft der Begeiſterung, ſeid ſtark in der Liebe zu eurem Volk und unerbittlich im Haß gegen ſeine Feinde. Die Treue zum Führer aber ſei eure größte Ehre."

Mit dem Treuegelöbnis der großdeutſchen Jugend, die ſich millionenſtark in Stadt und Land um ihren Führer vereinte, ſchloß die Reichsfeier am Vorabend des Führergeburtstages.

Badoglio bildet „Volksfront"

Wie Reuter aus zuverläſſiger Quelle erfährt, hat Marſchall Badoglio Viktor Emanuel den Rücktritt ſeines Kabinetts übermittelt; er wurde ſofort mit der Neubildung beauftragt. Aus weiteren Meldungen der engliſchen Nachrichtenagentur geht hervor, daß Badoglio im Begriff iſt, ſein neues Kabinett nach dem Vorbild der Volksfrontregierungen zu bilden. Er hat deshalb mit dem Kommuniſten Ercoli (Togliatti), dem Liberalen Dr. Croce und dem Aktionsparteiler Caracciolo Verhandlungen aufgenommen.

Dieſe Parteienvertreter ſind typiſche Geſtalten einer Volksfrontregierung, die ſtets der Vorläufer des Bolſchewismus iſt. Ercoli hat nach Reuter auch ſchon durchblicken laſſen, daß die Kommuniſten über ſtärkſte Kräfte in Süditalien verfügen und infolgedeſſen Bedingungen ſtellen müßten. Außer Badoglio ſelbſt ſoll nur der Marineminiſter in dem neuen Volksfrontkabinett wiederkehren, ein Beweis mehr dafür, daß der Verräter Badoglio alles tut, um ſein verratenes „Volk" dem Bolſchewismus in die Arme zu treiben.

Furchtbare Folgen einer Alkoholvergiftung

Bisher 57 Todesopfer

An den Folgen des Genuſſes eines aus denaturiertem Spiritus hergeſtellten Politurpräparates als Alkohol ſind im Laufe von zwei Tagen allein in Helſinki 57 Perſonen unter fürchterlichen Qualen verſtorben. Aus den Krankenhäuſern der Stadt werden zahlreiche weitere eingelieferte Fälle als hoffnungslos gemeldet. Im ganzen wird die Zahl der Perſonen, die hier an dieſes verhängnisvolle Rauſchmittel bereits gewöhnt ſind, auf 2000 geſchätzt.

Schulz und Strachwitz

Die beiden Brillantenträger der deutſchen Panzertruppe

Von Kriegsberichter Dr. Fritz Meske

PK. An den Wochenſchauaufnahmen vom Empfang des gefallenen Brillantenträgers Generalmajor Schulz in ſeiner Heimatſtadt Nürnberg haben ſeinerzeit Millionen Deutſcher erkennen können, daß der ruhmvolle Panzerkommandeur aus ganz einfachen Verhältniſſen ſtammte. Es war rührend, den ſtrahlenden Helden, der ſoeben vom Führer zum Kommandeur der berühmten 7. Panzerdiviſion, der „Geſpenſterdiviſion" Rommels ernannt worden war, in der ſchlichten elterlichen Wohnſtube unter der Fürſorge ſeiner glücklichen Mutter zu ſehen. Adelbert Schulz — er legte Wert auf das ungewöhnliche „e" in der Mitte ſeines Namens — hat auch als Soldat zunächſt einen ſchweren und entſagungsvollen Weg gehen müſſen. Da man ihn bei der Reichswehr wegen Ueberfüllung nicht als Offizieranwärter einſtellen wollte, mußte er den Umweg über die bayeriſche Polizei einſchlagen und iſt dann erſt bei der Aufſtellung der neuen Wehrmacht ins Heer übernommen worden, das damit eine der begeiſterndſten Soldatengeſtalten dieſes Krieges gewann. Die blitzenden Augen dieſes ſchon ſagenumwobenen deutſchen Angriffsführers, des „Keſſelſchmieds" der Oſtfront, leuchten auch heute noch über der deutſchen Panzerwaffe, und ſolange die Geſchichte von ſeinem Ruhm kündet, wird man ſich erinnern, daß dieſer begnadete Soldat ein Sohn aus der breiten Maſſe unſeres Volkes geweſen iſt.

Nun iſt wieder ein hervorragender Kommandeur der Panzerwaffe vom Führer der höchſten deutſchen Tapferkeitsauszeichnung für würdig befunden worden. Oberſt der Reſerve Hyazinth Graf von Strachwitz erhielt für ſeine entſcheidenden Taten bei den jüngſten erfolgreichen Kämpfen am Narwa-Abſchnitt nun ebenfalls die Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern — zur lebhafteſten Freude aller, die dem „Panzergrafen" jemals im Kampfe folgen durften oder ſonſt irgendwie mit dieſer überragenden Perſönlichkeit in Berührung kamen. Graf Strachwitz iſt in mancher Hinſicht genau das Gegenteil des gefallenen Adelbert Schulz. Er ſtammt nicht aus kleinen Verhältniſſen, ſondern iſt einer der begütertſten Grundherren Oberſchleſiens, Sproß eines uralten Adelsgeſchlechts, ein vornehmer Edelmann, Jäger-, Land- und Forſtwirt beſten ſchleſiſchen Stils. Er hatte keine Mühe, ſeinen Platz im alten deutſchen Heere zu finden, ſondern ritt wie ſeine Vorfahren als Offizier des ſtolzen Potsdamer Regiments Garde du Corps 1914 ins Feld.

Als Führer einer größeren Fernpatrouille der Gardekavallerie ſtieß er während des Vormarſches in Frankreich 1914 bis in den Raum weit ſüdlich Paris vor, ſchlug ſich dort wochenlang unter ſchwerſten Entbehrungen mit übermächtigen Verfolgern herum und kam ſchließlich, da der deutſche Vormarſch inzwiſchen ins Stocken geraten war, völlig abgekämpft in franzöſiſche Kriegsgefangenſchaft. Die Franzoſen wollten ihn als Saboteur, Plünderer und gemeinen Verbrecher von einem Kriegsgericht aburteilen laſſen. Die Aelteren unter uns aber erinnern ſich noch gut, daß das ganze deutſche Volk und die geſamte, damals noch einige deutſche Preſſe ſich gegen dieſe ſadiſtiſche Schmähung tapferer deutſcher Soldaten zur Wehr ſetzten — mit dem Erfolg, daß Graf Strachwitz als normaler Kriegsgefangener behandelt und ſpäter ſogar über die Schweiz ausgetauſcht wurde. Das Leben, das Deutſchland damals einem wütigen Feind abtrotzte, hat ſich nun im Kriege gegen den Bolſchewismus zu einem Kampferleben großartigen Formats entfaltet.

Graf Strachwitz ging nach dem erſten Weltkrieg zunächſt auf ſeine Güter nach Oberſchleſien zurück, widmete ſich ſeinen weitverzweigten wirtſchaftlichen Aufgaben und erzog den ſoldatiſchen Nachwuchs ſeiner Heimat als Führer in der Reiter-SS. Aber ſofort nach der Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht übte er wieder als Reſerveoffizier, und zwar bei der Panzertruppe, in die er nun die Ueberlieferungen ſeiner alten Reiterei einmünden ſah. Als der Krieg ausbrach, rückte der Graf zu ſeinem Regiment ein, und mit ihm trat ſeine ganze Familie geſchloſſen in den Dienſt der Nation: die Gräfin als Rote-Kreuz-Schweſter, zwei Söhne gleich ihrem Vater als Panzeroffiziere, und die Tochter als Nachrichtenhelferin bei der Luftwaffe. Das alte gräfliche Geſchlecht derer von Strachwitz ging in der Pflichterfüllung für das Vaterland wieder einmal voran.

Was Hyazinth Graf Strachwitz als Reſerveoffizier der Panzertruppen an allen Brennpunkten dieſes Krieges dann geleiſtet hat, insbeſondere als Kommandeur des Panzerregiments „Großdeutſchland" im Oſten und jetzt zuletzt als Führer der deutſchen Panzerverbände in der Narwaſchlacht, iſt zweifellos nicht zuletzt als Ergebnis eines eingewurzelten und verpflichtenden Bluterbes zu erklären, das hier in der Geſtalt eines großen Soldaten eine Manifeſtation erlebte — wie ſo häufig bei unſeren alten traditionsreichen Geſchlechtern. Mit einer unglaublichen perſönlichen Unerſchrockenheit und ruhigem Ueberlegenheitsgefühl, mit einem weithin berühmt gewordenen Spürſinn und mit der Fähigkeit zu ſchnellſten Entſcheidungen und blitzartigem Zupacken führt der Graf ſeine Panzer ſchon ſeit Jahren über die Schlachtfelder des Oſtens und erntet einen glänzenden Erfolg nach dem andern. Das Ritterkreuz, das Eichenlaub, die Schwerter, die Beförderungen bis zum Oberſten, und nun ſogar die Brillanten, waren der Dank des Führers an den tapferen Grafen für ſeine Leiſtungen auf dieſer unerhörten Siegeslaufbahn.

Das Heer wird Adelbert Schulz nie vergeſſen, weil er ſich von unten heraufgearbeitet hatte und zu einem ritterlichen Kommandeur geworden war, dem ſich niemand ohne höchſten Reſpekt nahen konnte. Aber ebenſo liebt das Heer dieſen Reſerveoffizier mit dem vornehmen gräflichen Namen, der in ſeiner frontſoldatiſchen Einſatzbereitſchaft und perſönlichen Bedürfnisloſigkeit ein leuchtendes Vorbild für alle iſt.

So ſind die beiden Brillantenträger der deutſchen Panzertruppe — weit voneinander unterſchieden nach Herkunft und Entwicklung — doch der gleiche Typ des deutſchen Offiziers, wie er ſich in dem großen Schmelztiegel des Oſtfeldzuges unter ſeinen beſten Vertretern geformt hat. Das ganze deutſche Volk in allen ſeinen Stämmen, Ständen und Schichten hat zu der Bildung dieſer ſoldatiſchen Ausleſe beigetragen. Wie ſtark iſt ein Volk, das immer wieder aus ſeiner reichen ſoldatiſchen Erbmaſſe heraus ſolche Führer auf die Schlachtfelder zu entſenden vermag!

Entſcheidenden Durchbruch erzwungen

Die Schwerter für General der Gebirgstruppen Kreyſing

Der Führer verlieh am 13. April das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Gebirgstruppen Hans Kreyſing aus Göttingen, Kommandierender General eines Armeekorps, als 63. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

General Kreyſing hat das Ritterkreuz bereits am 29. Mai 1940 als Oberſt und Kommandeur eines Infanterieregiments erhalten, insbeſondere für ſeinen Anteil an der Einnahme von Rotterdam. Für ſein tapferes Aushalten in den Abſetzkämpfen zwiſchen Don und Donez wurde er am 20. Januar 1943 mit dem Eichenlaub ausgezeichnet. Als Anfang Februar 1944 der Brückenkopf Nikopol geräumt wurde, hatte General Kreyſing die beſonders ſchwierige Aufgabe, dieſe Bewegungen nach Oſten abzudecken und ſich dann mit ſeinem Korps den Rückzug durch den von Norden gegen ſeine Aufmarſchſtraße nachdrängenden Feind zu erkämpfen. Mehrere kritiſche Lagen wurden gemeiſtert, nach fünftägigen ſchweren Kämpfen gegen die immer wieder in Flanke und Rücken angreifenden Sowjets wurde am 7. Februar 1944 der Durchbruch erzwungen.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der Führer verlieh am 13. April das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Johannes Mayer aus Stepenitz (Weſtprignitz), Kommandeur der rheiniſch-weſtfäliſchen 329. Infanteriediviſion, als 453. Soldaten der deutſchen Wehrmacht. — Die gleiche Auszeichnung erhielt Generaloberſt Petre Dumitrescu, Oberbefehlshaber einer rumäniſchen Armee.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

(6. Fortſetzung.)

„Das glaube ich auch.“ Erwin Rauſchenplatt begann, ſich eine Pfeife zu ſtopfen, und er dachte an all die ſeltſamen Funkſprüche, offene und chiffrierte, die er in der letzten Woche empfangen hatte. Es gab da auffallend viele Codetelegramme, die aus Amſterdam oder Antwerpen herausgingen, oder für Amſterdam und Antwerpen beſtimmt waren. Es gab die bewußten Artikel in der Kolonialpreſſe, und es gab nicht zuletzt dieſe neugierigen Herren von der Hafenverwaltung, die in den letzten Wochen allzuoft die Liegeplätze der deutſchen Schiffe in Tandjok-Priok inſpizierten, ſo als wollten ſie ſich überzeugen, ob die „Remſcheid“ und die anderen auch noch brav und wohlverankert auf ihren Plätzen waren. Und zudem gab es dieſen Amateurſender mit dem Rufzeichen Y. G. C. 1111, von dem ihm ein unerklärliches Gefühl für Witterung ſagte, daß es verdammt gut ſei, wenn man ſeinen Code entziffern könnte. Nachher, wenn dieſe junge Dame gegangen war, würde er wieder über den mitgeſchriebenen Zeichen ſitzen, wie faſt an jedem Abend, und das Rätſel zu löſen verſuchen.

„Was würden Sie tun, Herr Rauſchenplatt, wenn es wirklich zum Kriege kommen ſollte?“

„Abwarten, Fräulein Winterhalder. Ich glaube, die Chance zum Auslaufen iſt bei der ſtrikten Neutralität, der ſich hier gewiſſe Leute befleißigen, etwas zu gering.“

„Und wenn man die Schiffe beſchlagnahmt und Dr. Ewert und Sie und die ganze Beſatzung interniert?“

„Das iſt wohl ſehr fraglich. Ich kann mir nicht denken, daß man den Farbigen hier ein ſolches Schauſpiel zwiſchen Weißen geben ſollte.“

„Ich weiß, daß man es tun wird, Herr Rauſchenplatt.“

„Von wem?“

„Darüber bitte ich ſchweigen zu dürfen. Aber: ich weiß es. Genügt Ihnen das?“

Rauſchenplatt ſteckte die Pfeife erneut an, dann antwortete er ruhig. „Wenn wir keine Wahl haben, werden wir die ‚Remſcheid‘ hier an Ort und Stelle verſenken.“

„Damit würden Sie den Engländern und ihrem Freunden den größten Gefallen tun. Wir ſtehen ſeit dem 20. April unter dem Belagerungszuſtand. Man würde das als Sabotage auslegen und Sie alle in ein Strafgefangenenlager bringen.“

„Aus dem ein fixer Kerl noch immer auskneifen könnte, um ſich durchzuſchlagen, Fräulein Winterhalder.“

„Vielleicht. Aber wäre es nicht beſſer, mit einem regulären Dampfer zu fahren?“

„Beſſer ſchon, aber unſer Alter hat keinen Urlaub gegeben, mit Ausnahme von Dr. Ewert; und der hat mich dringend, ihn an Bord zu holen, wenn es ſo weit ſein ſollte.“

„Ich will nicht, daß Dr. Ewert in ein Camp kommt! Ich will es nicht!“ rief Claire erregt und ihr kleiner feſter Fuß ſtampfte ein paarmal auf den Linoleumbelag des Bodens.

„Das wollen wir alle nicht. Der Alte auch nicht. Er hat ihm oft geſagt, daß er frei ſei und jeden Weg in die Heimat wählen könnte, der ihm gangbar erſchiene. Jetzt aber dürfte es dazu zu ſpät ſein.“

„Es iſt nicht zu ſpät, Herr Rauſchenplatt. Am 11. Mai läuft die ‚Bali Maru‘ aus. Ich war eben auf der Agentur und habe die letzte Kabine buchen laſſen, die zu bekommen war.“

„Wollen Sie denn auch fort, Fräulein Winterhalder?“

„Nein. Papa will es zwar. Er ſprach davon, aber die Kabine, die ich beſorge, iſt für Dr. Ewert vorgemerkt. Bitte, ſagen Sie ihm das, wenn er kommen ſollte. Hier iſt der Fahrſchein, und das war der Grund, daß ich Sie hier überfiel.“ Vielleicht war es der Widerſchein der Abendſonne, der ihr Geſicht ſo rot werden ließ. Aber nein, die Sonne war ja ſchon vor zwanzig Minuten geſunken.

„Da haben Sie etwas ſehr Geſcheites getan, Fräulein Winterhalder“, ſagte Rauſchenplatt, und er fuhr ſich etwas verlegen über die Glatze. „Das werden wir Ihnen alle danken. Nicht zuletzt der Kapitän. Wir ſind nämlich hier der Meinung, daß Deutſchland von uns allen keinen Mann nötiger gebrauchen kann als Dr. Ewert, obwohl er uns darin widerſprechen dürfte. Aber er wird gar nicht gefragt. Er wird einfach auf den Japaner geſetzt, wenn's ſein muß mit Gewalt, und dann ab nach Kaſſel — via Kobe. Nur bleibt die Frage, ob es ſchon ſo weit iſt. Es kann alles nur ein Bluff ſein von den Gentlemen, um die Welt etwas von dem Match in Norwegen abzulenken, wo ſie ziemlich ſchnell k. o. geſchlagen wurden.“

„Dann kann ich die Karte immer noch zurückgeben.“ Claire wandte ſich zur Tür. Dort blieb ſie zögernd ſtehen. „Und dies hier, Herr Rauſchenplatt . . .“. Claire reichte ihm ein Zettelchen, das einer Zigarette ähnelte, „dies hier iſt vielleicht für Sie von Intereſſe. Von rein beruflichem Intereſſe . . .“

Rauſchenplatt ſchaltete das Licht ein, dann nahm er den Zettel und rollte ihn auseinander.

„Was iſt das, Fräulein Winterhalder?“

„Das weiß ich nicht und das will ich nicht wiſſen. Sie dürfen mich auch nicht fragen, wie ich dazu gekommen bin. Nehmen Sie an, ich hätte dies Papier gefunden . . .“

„Aber das iſt . . .! Das iſt ja . . . der Code! Das iſt der Schlüſſel zu Y. G. C. 1111! Fräulein Winterhalder! Fräule Win . . .!“ Rauſchenplatt war unverſehens allein.

Er ſtürzte Claire nach, aber ſie war ſchneller als er. E ſah wohl noch ihr helles Kleid aufleuchten, vielleicht hätte ſie auch noch erreicht, ehe ſie in das Boot ſprang, das längsſ der „Remſcheid“ lag und auf ſie gewartet haben mußte. ab es war ja viel wichtiger, jetzt — — —

Der erſte Blick hatte getäuſcht. Der ſchmale Papierſtrei der an dem einen Rande gebräunt war, als hätte an ihm ei Flamme gefreſſen, war nicht der vollſtändige Code, aber a der Reſt genügte. Die Dechiffrierung für zehn Morſezeich war zu erkennen. Das genügte.

Rauſchenplatt ſtürzte hinunter in die Meſſe. Er hatte d Schlüſſel zu einem Rätſel. Ein abgebrochener Schlüſſel, wiß, aber für einen geſchickten Burſchen mußte es auch mit i möglich ſein, das Schloß zu ſprengen. Er konnte jetzt ni allein ſein.

In der kleinen, ſtickigen Meſſe raſte an der Decke der Pr peller. Derlach, der Erſte Offizier, ſaß mit Müller, dem Dr ten, zuſammen und ſie ſpielten Schach. Emil Butenſchön, d Zweite, der zugleich Zahlmeiſter war, kaute an einem Kopie ſtift und ſuchte, in einem grellbebilderten Magazin die Kreu worträtſel zu löſen. An der Tür aber kauerte Windu, d braune Meſſeboy, und wartete auf Befehle. Es war wie al Tage. Seit 250 Tagen war es dasſelbe Bild. Immer gewa Gerlach von vier Partien drei und ärgerte ſich, daß er nicht a die vierte gewonnen hatte. Immer fehlte Butenſchön ei ägyptiſche Königstochter mit ihren vier Buchſtaben oder ei waagerechte Stadt im Staate Kanſas, die mit C begann u mit i endete.

Nein, es war nicht wie alle Tage. Jetzt würde Erw Rauſchenplatt ein Kreuzworträtſel löſen, in dem es nicht u ägyptiſche Königstöchter, ſondern um etwas verdammt ander ging.

„Eine Runde Whisky!“ rief Rauſchenplatt Windu z „und dann troll dich. Nach zehn Minuten kannſt du die zwei bringen!“

Man trank ihm zu, ſtellte dabei feſt, daß Whisky das einz Sympathiſche ſei, das aus England käme, und wunderte ſi daß Rauſchenplatt ſo vertieft in ſeine Arbeit war, daß er d Glas unberührt ließ. Zehn Buchſtaben von vierundzwanz des Alphabeths, das mußte gelingen.

Die zweite Runde kam, und Rauſchenplatt hatte noch nic das erſte Glas getrunken, in dem langſam das Eisſtückchen z ſchmelzen begann. Plötzlich aber ſprang er auf. „Bitte ein den Alten zu uns!“ rief er, und jetzt gewahrte er auch d Whisky. Er trank beide Gläſer hintereinander, um ſofo nach der dritten Runde zu rufen. „Aber ein Glas meh Windu. Der Chef wird uns die Ehre geben!“ —

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. April

Bereitſchaft zu jedem Opfer

Wenn uns etwas tagtäglich zu neuer Bewunderung zwingt, ſo iſt es die Bereitſchaft unſerer Soldaten zu jedem Opfer, das dieſen Helden an der Front zu jeder Stunde abverlangt wird. Was wir dieſer Bereitſchaft zu danken haben, läßt ſich in Worten nicht ermeſſen, und es gibt keinen Deutſchen, der nicht zutiefſt in ſeinem Herzen empfindet, daß dieſes ſoldatiſche Opfer nur durch die gleiche Bereitſchaft zu jedem Opfer vergolten werden kann. Es iſt für die Heimat daher immer die erſte Ehrenpflicht geweſen, die Wunden zu heilen, die den Soldaten geſchlagen werden, und die kämpfende Front aufs beſte zu betreuen. Sinnbild der Fürſorge für den Soldaten iſt uns das Deutſche Rote Kreuz. Wo immer Soldatenwünſche und -ſorgen auftreten, iſt auch das Rote Kreuz eingeſchaltet. Es betreut nicht nur die Verwundeten, ſondern es erfüllt wertvollſte Betreuungsaufgaben durch die Verſorgung der reiſenden Soldaten auf den Bahnhöfen, durch die Betreuung der Gefangenen und ihrer Angehörigen, durch die Ueberwachung der international getroffenen Abmachungen des Roten Kreuzes, durch die Einrichtung von Soldatenheimen uſw. uſw.

Ungeheure Mittel werden gebraucht, um dieſen Aufgaben gerecht werden zu können. Es iſt der Wunſch des Führers geweſen, daß der beſte Soldat der Welt auch die beſte Betreuung durch die Heimat finden ſoll, und die Opferkraft des deutſchen Volkes iſt es geweſen, durch die dieſer Wunſch auch immer getreulich erfüllt werden konnte. Es iſt der unausgeſprochene Befehl unſerer Herzen, auch in der Fürſorge für unſere Soldaten unſere Leiſtungen immer mehr zu ſteigern. Während aus den Lagern unſerer Feinde immer wieder Nachrichten durchſickern, wie ſchlecht der Soldat im Solde der Plutokraten behandelt wird, wie vor allen Dingen auch die Angehörigen dieſer Soldaten keinen ſozialen Schutz genießen, ſind es das deutſche Kriegswinterhilfswerk und das Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes, die eine Vernachläſſigung auf dieſem Gebiete unmöglich machen, weil die Gemeinſchaft des deutſchen Volkes ſelbſt die Garantie dafür übernommen hat, daß für unſere Soldaten alles, aber auch alles getan wird. Was ſind denn die Sammlungen für das Kriegswinterhilfswerk und für das Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes anderes als ſtolze Dokumente der erfüllten Gemeinſchaftspflicht des deutſchen Volkes?

Wenn daher am kommenden Sonntag die erſte Hausſammlung für das Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes ſtattfindet, dann brauchen wir nicht erſt einen beſonderen Aufruf abzuwarten, dann rufen uns unſere Herzen ſelber auf, unſere Herzen in der Bereitſchaft zu jedem Opfer, denn wir wiſſen, daß nur aus dieſer Bereitſchaft der Sieg errungen werden kann, der ja nicht nur ein Sieg der Waffen, ſondern auch ein Sieg der Seelen ſein wird.

G. Beßler.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Eine phyſikaliſche Betrachtung zum Hören und Behalten: Induktion und Fahrraddynamo. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Klingende Kurzweil von der Kapelle Erich Börſchel. — 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00—17.00: Aus Oper und Konzert. 17.15—18.30: Die Hamburger Unterhaltungs- und Tanzkapelle Jan Hoffmann ſpielt. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Aufſatz: „Unſer Volk“ — 20.15—22.00: Gaſtſpiel des Theaters des Volkes, Berlin, mit der Operette „Wie einſt im Mai“.

Neumünſter. Vor dem Amtsgericht Neumünſter hatten ſich die Gewerbetreibenden T. und C. aus Neumünſter, ſowie fünf Einwohner aus Brügge und Umgebung zu verantworten. Sie haben ſich eines Verſtoßes gegen die II. Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes, die der Bauwirtſchaft bekanntlich eine beſchränkte freie Verwendung von Materialien auferlegt, ſchuldig gemacht, indem ſie in den Häuſern der letztgenannten fünf Angeklagten Badezimmer und Spültoilette angelegt und Kacheln dafür geliefert haben. Eine Genehmigung zu dieſen Einbauten war in keinem Falle eingeholt worden. Die Verwendung von Kacheln war ſchon zu damaliger Zeit nur für Kleinſtreparaturen bis zu 10 Quadratmetern zuläſſig. Wie das Gericht betonte, haben die Angeklagten mit dieſen Arbeiten die Lenkung der Bauwirtſchaft untergraben. T. und H. wurden zu Geldſtrafen von je 3000 RM. die übrigen fünf zu Geldſtrafen von 200 bis 1200 RM. verurteilt.

Wegen Abtreibung wurde Paul B. aus Neumünſter zu einer Gefängnisſtrafe von einem Jahr verurteilt. Die Ehefrau B., die ihm Beiſtand geleiſtet hatte, erhielt 8 Monate und ein junges Mädchen W. 3 Monate Gefängnis. Lediglich ſeine bisherige Unbeſcholtenheit hat das Ehepaar vor Zuchthausſtrafen geſchützt.

Kellinghuſen. Die Feuerwehr wurde geſtern früh alarmiert, da ein Schornſteinbrand auf dem H. W. Rehmkeſchen Grundſtück ausbrach. Es wurde ſchnell gelöſcht. Bei einem nächtlichen Kleinfeuer in der Gaſtſtätte des „Deutſchen Hofes“ war nicht das „angeſtellte Rundfunkgerät“ Urſache, wie man ſich erzählt, ſondern war das Feuer am Schornſtein entſtanden.

Wilſter. Die Schadenfeuer haben mehr Verluſte gebracht, als anfangs angenommen wurde. Dem Brand am Rehweg fiel eine Anzahl Jungvieh zum Opfer, während in Biſchof außer etwas Mobiliar auch ein Schwein verbrannte.

Huſum. Ein 12jähriger Poſträuber. Ein nettes Früchtchen war es, daß am Sonnabend von einem Eiſenbahner überraſcht wurde, als es in der Nähe des Huſumer Hauptbahnhofes gerade im Begriff war, ein Poſtpaket zu öffnen und zu unterſuchen. Das erſt 12jährige Bürſchchen mußte, in die Enge getrieben, zugeben, daß er dasſelbe auf dem Bahnhof geſtohlen habe und daß es dort ſchon mehr Diebſtähle auf dem Kerbholz habe. Die Sache wird jedenfalls noch ein unangenehmes Nachſpiel haben.

Schnelſen. Seit einiger Zeit war der Zuchthäusler Pählke der Sicherheit entwichen und trieb ſich ſeitdem in Schnelſen, Niendorf und Lockſtedt umher. Als nun Fliegeralarm gegeben wurde ſuchte er in Lockſtedt einen Luftſchutzbunker auf. Dort ſtand er plötzlich einem Sicherheitsbeamten gegenüber, der ihn kannte. Er verſuchte zu entfliehen, wurde aber feſtgenommen und wieder in Sicherheit gebracht.

Hamburg. Vom Hausfreund niedergeſchoſſen. Ein Privatangeſteller hatte ſeine Bekanntſchaft mit einem Ehepaar dazu ausgenutzt, daß er während der Abweſenheit des Mannes zu der Frau in intime Beziehungen trat. Es wurden gemeinſame Reiſen unternommen, von denen der Ehemann nichts erfuhr. Auch nach der Rückkehr des Ehemannes verſuchte der Freund, den Verkehr aufrechtzuerhalten, obgleich die Frau nichts mehr von ihm wiſſen wollte. Vor einigen Tagen kam es nun zwiſchen den beiden Männern auf dem Neuen Pferdemarkt zu einer Auseinanderſetzung, in deren Verlauf der Liebhaber plötzlich eine Schußwaffe zog und den Mann ſeiner Freundin durch einen Bruſtſchuß ſchwer verletzte. Der Täter konnte von einem gerade vorbeikommenden Kriminalbeamten ſofort entwaffnet und feſtgenommen werden. Er iſt ſelbſt verheiratet und hat Familie; nachweislich ſtand er noch mit weiteren Frauen in intimen Beziehungen. — Fleiſch auf Feindmarken. Trotz wiederholter Hinweiſe, daß Feindflieger gefälſchte Lebensmittelkarten abgeworfen haben, um damit die gerechte Verſorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln zu ſtören, und der Mahnungen, derartige gefundene Marken abzuliefern, hatte ſich eine Ehefrau aus B. im Kreiſe Stormarn unter Vorlegung ſolcher Marken etwa 2½ Kilogramm Fleiſch verſchafft. Sie hatte das Fleiſch mit ihrer in der Großſtadt wohnenden Schweſter, von der ſie die Marken angeblich bekommen hatte, geteilt. Die Polizei erfuhr dieſe Schiebung und konnte die Beteiligten feſtſtellen. Sowohl das ergaunerte Fleiſch als auch weitere Feindmarken wurden ſichergeſtellt.

Hamburg. Kriegsverſehrte als Heimleiter. In Hamburg iſt für 15 bis 21jährige berufstätige Jungen und Mädel, deren Eltern evakuiert ſind, eine Reihe von Jugendwohnheimen eingerichtet, die — ſoweit ſie die Jungen beherbergen, unter der ſtraffen Leitung kriegsverſehrter Frontkämpfer ſtehen. Die Wohnheime für Mädchen werden von BdM-Führerinnen geleitet, die in der Jugenderziehung beſonders erfahren ſind.

◆

Achtzigjährige meldet ſich zum Ehrendienſt. In Köthen fol dem Ruf zum freiwilligen Ehrendienſt eine Achtzigjährige, die a Totalbombengeſchädigte in Köthen eine neue Heimſtätte gefund hat. Auch der Luftterror hat den Lebensmut und die Einſatzberei ſchaft der Greiſin nicht beugen können. Sie ſtellte ſich dem Arbeit amt zur Verfügung, um einen Beitrag zur Erringung des Sieg leiſten zu können.

Soldaten ſpielen den „Urfauſt“. Ein überzeugendes Beiſpie vom Kulturwillen unſerer Soldaten legten ſechs Kameraden unt der Leitung eines Leutnants ab. Mehr als ein Jahr lang pro ten ſie, keine Berufsſchauſpieler, ſondern ein Ingenieur, zw Philoſophen, ein Juriſt, ein Buchdrucker und ein Kellner, z ſammen mit einigen Frauen den Urfauſt, den ſie jetzt in Ne titſchein aufführten. In 17 Bildern gaben ſie das Werk in u gekünſtelt packender Lebendigkeit und Sicherheit.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Roland - Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend, Sonntag abends 19.30 Uhr.
Anna Dammann Karl Ludwig Diehl Hans Söhn
Nacht ohne Abſchie
Der verhängnisvolle Konflikt dreier Menſchen und ihrer Lieb
Im Beiprogramm **Die Wochenſch**
Der Film iſt für Jugendliche unter 18 Jahre nicht zugelaſſe

Roland-Lichtſpiele
Sonntag nachmittag 2 und 4 Uhr:
Große Märchen-Vorſtellung
Schneeweißchen und Roſenrot
Die geſtohlenen Hühner Kinderlieder

Marinaden morgen früh ab 8 Uhr
Fiſchkarte Nr. 221—380
Jul. Schulze, Roſenſtraße, Fernru

50 RM. Belohnung
zahlen wir demjenigen, der uns den oder die Täter nachweiſt, die von unſerer Kiesgrube (Strothoff) unerlaubt Kies abgefahren haben.
Dehn & Hein.

Dankſagung.
Für die freundlichen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Silber-Hochzeit danken herzlich
Wilhelm Lepper
und Frau.
Bad Bramſtedt

Seitdem der Meiſter Soldat iſt,
führt Frau Meiſterin das Geſchäft. Als tüchtige Handwerkerfrau verſteht ſie das. Der Betrieb muß weitergehen, ſelbſtverſtändlich aber auch ihr Haushalt. Schafft die Meiſterin in der Werkſtatt, iſt Henko ihr Helfer beim Waſchen. Die genügend lange eingeweichte Wäſche wird gründlich durchgeſtampft und dann kurz zum Kochen gebracht. So wird die Wäſche ſchnell ſauber. Das Waſchpulver reicht beſſer und der Kohlenverbrauch iſt kleiner.

Morgen, Freitag, ab 8 Uhr
marinierte Fiſche
Fiſchkarte Nr. 61—220.
bei Kaufmann S. S. Peter
Gefäße mitbringen.
Bad Bramſtedt, den 20. April
Der Bürgermeiſter

Morgen, ab 4—6 Uhr nachm.
friſche Fiſche
Nr. 1181—1280.
Karl Schulze, Landweg, Tel.

Einige Zentner Flava-
Pflanzkartoffeln
hat abzugeben
Hans Steffens, Fuhlendorf.

Für Hitzhuſen
zum 1. Mai
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (in
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachricht

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 93 Freitag, den 21. April 1944 66. Jahrg.

Erneute bolſchew. Angriffe abgewieſen

Unſere Truppen warfen die Sowjets zwiſchen Karpathen und oberen Dnjeſtr weiter zurück.

Aus dem Führerhauptquartier, den 20. April 1944: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordweſtlich Sewaſtopol wurden erneute Angriffe der Bolſchewiſten unter Abſchuß einer größeren Anzahl von Panzern abgewieſen. 36 feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen, 20 weitere am Boden vernichtet. Dabei zeichnete ſich Oberleutnant Smola, Staffelführer in einem Schlachtflieger-Geſchwader beſonders aus. In den harten Kämpfen der letzten Tage hat ſich eine Kampfgruppe der 73. Infanterie-Diviſion unter Führung von Oberſt Dorenbeck mit einer unterſtellten Sturmgeſchütz-Batterie hervorragend geſchlagen.

Am unteren Dnjeſtr errangen unſere Truppen beiderſeits Tighina gegen die mit mehreren Diviſionen angreifenden Sowjets in ſchweren Kämpfen einen vollen Abwehrerfolg.

Zwiſchen den Karpathen und dem oberen Dnjeſtr wurden im Zuſammenwirken mit Schlachtflieger-Geſchwadern die ſich zäh wehrenden Bolſchewiſten weiter zurückgeworfen. Feindliche Gegenangriffe blieben ohne Erfolg. Im Kampfraum ſüdweſtlich Tarnopol brachen ſtarke ſowjetiſche Angriffe zuſammen. Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabſchnitts wurden mehrere Unternehmen gegen ſowjetiſche Banden mit großem Erfolg durchgeführt. Die Bolſchewiſten verloren über 000 Tote, über 100 Bandenlager wurden zerſtört, und umfangreiche Beute eingebracht.

Südweſtlich Narwa drangen unſere Truppen in die ſtark ausgebauten feindlichen Stellungen und gewannen in ſchwierigem Sumpfgelände gegen erbitterten feindl. Widerſtand Boden. Die Sowjets hatten hohe blutige Verluſte und verloren 30 Geſchütze.

Im Landekopf von Nettuno brach ein feindlicher Vorſtoß nordweſtlich Littoria in zuſammengefaßtem Abwehrfeuer zuſammen. An der Südfront verlief der Tag ohne beſondere Ereigniſſe.

Nordamerikaniſche Flugzeuge verſenkten am 19. April vor der ſüdfranzöſiſchen Küſte das ſchwediſche Rotekreuz-Schiff „Embla".

Feindl. Bomber griffen am Vormittag des 19. April mehrere Orte in Weſt- und Mittel-Deutſchland an. Beſonders in den Städten Kaſſel und Paderborn entſtanden Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung. 1 feindl. Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber wurden vernichtet.

In der letzten Nacht griffen ſchnelle deutſche Kampfflugzeuge Ziele im Raum von London an.

Zu dem Wehrmachtsbericht vom 20. April wird ergänzend berichtet:

Der Angriff der deutſchen und ungariſchen Diviſionen im Kampfraum Delatyn-Stanislau macht weiter gute Fortſchritte. Der Feind wurde aus mehreren Ortſchaften herausgeworfen und wichtige Höhenſtellungen erobert.

Paris. Bei dem letzten Terrorangriff nordamerik. Flieger wurde die berühmte Kirche Notre Dame in Rouen durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

Tokio. Ein japaniſcher Flieger-Uffz. rettete durch ſeine Lebensopferung einen japaniſchen Truppentransporter. Ein feindliches U-Boot hatte ein Torpedo auf den Transporter abgeſchoſſen. Der Flieger ſtürzte ſich mit ſeiner Maſchine auf den Torpedo und rettete ſo mit ſeiner aufopfernden Tat das Schiff und ſeine Kameraden.

Sturmartillerie im Kampf bei Witebſk

Sturmgeſchütz rollt Graben auf — Feindliche Flankenſtöße zerſchlagen

In den erfolgreichen Abwehrſchlachten bei Witebſk, die von kurzen Kampfpauſen unterbrochen, ſeit dem 13. Dezember vorigen Jahres andauern, verſuchte der Feind immer wieder, mit zahlreichen Schützendiviſionen und Panzerbrigaden die Stellungen unſerer Grenadiere, Panzergrenadiere, Jäger und Pioniere zu durchbrechen. Seine mit größten Anſtrengungen und ſtärkſtem Materialaufwand geführten Unternehmungen ſcheiterten jedoch bisher jedesmal unter ſchwerſten Verluſten. An dieſem eindrucksvollen Abwehrerfolg der deutſchen Waffen hatten auch Sturmartilleriſten beſonderen Anteil. Wenn dem Feind ein örtlicher Einbruch gelang und ſeine Panzer unſere vorderſten Gräben überrollten, dann waren es vielfach Sturmgeſchütze, die, raſch in den Kampf geworfen, den hartbedrängten Grenadieren Entlaſtung brachten und gemeinſam mit ihnen den Feind zurückwarfen und vernichteten.

Als der eigene Gegenſtoß zur Wiedergewinnung eines vom Feind beſetzten Dorfes im ſchweren Abwehrfeuer der Sowjets liegenzubleiben drohte, holte der ſüddeutſche Oberwachtmeiſter Rohrbacher, Geſchützführer in einer Sturmgeſchützbatterie, zunächſt zwei weitere Sturmgeſchütze heran. Während dieſe beiden die Flankenſicherung übernahmen, ſtieß er ſelbſt ungeachtet des immer heftiger werdenden feindlichen Feuers weiter vor, vernichtete mehrere panzerbrechende Waffen und rollte dann mit einem Geſchütz auf den ſich am Dorf entlangziehenden von ſtarken Infanteriekräften beſetzten Graben. Mit den ſchweren Ketten eines Sturmgeſchützes walzte er die Deckung nieder, ſchoß zwei Bunker in Brand und kämpfte dann gemeinſam mit ſeinem Richtoffizier und dem Ladekanonier vom Geſchütz herab mit Handgranaten und Maſchinenpiſtolenfeuer den Graben frei. Damit war der Widerſtand der Bolſchewiſten an einer entſcheidenden Stelle gebrochen, und der eigene Gegenſtoß konnte im weiteren Vordringen das Dorf zurückgewinnen.

Bei der Bereinigung eines feindlichen Einbruchs hatte der aus Thüringen ſtammende Wachtmeiſter Wolfrum mit ſeinem Sturmgeſchütz die Flankenſicherung übernommen. Bereits auf dem Anmarſch zu der befohlenen Sicherungsſtellung mußte er ſich durch heftiges Pak- und Panzerfeuer durchſchlagen. Aber ungeachtet der rings um ihn krepierenden Granaten und der auf ſein Geſchütz klirrenden Splitter, feuerte er fortgeſetzt weiter und hielt den Feind zu Boden. Als die Optik ſeines Geſchützes durch Volltreffer zerſtört wurde, blieb er trotzdem in ſeiner Stellung und vernichtete außer einem Sturmpanzer und zwei ſchweren Pakgeſchützen noch mehrere Granatwerfer. Durch ſtändiges Feuer hielt er den Feind nieder, verhinderte ſo den beabſichtigten feindlichen Stoß in die Flanke unſeres Angriffskeils und ermöglichte es unſeren Grenadieren, den Feind in kurzer Zeit zurückzudrängen und das Gelände zu ſäubern.

Führende Vertreter der deutſchen Wiſſenſchaft und der wiſſenſchafts-politiſchen Führung traten in Erfurt zu einer Tagung des Hauptamtes Wiſſenſchaft der Dienſtſtelle Roſenberg zuſammen. Die Gemeinſchaft der Verſammlung gab den lebendigen Beweis, daß trotz ſchwerſter Anſpannungen und durch den Krieg bedingter Schwierigkeiten das Ringen um die geiſtigen und wiſſenſchaftlichen Probleme unſerer Zeit von der Aktivierung aller ſchöpferiſchen Kräfte ſowohl im Hinblick auf die Geſtaltung der Form als auch des Inhalts unſeres wiſſenſchaftlichen Lebens gekennzeichnet iſt.

Kampf bis zum Endſieg

Kroatiſche Wehrmachtabordnung auf der Ausſtellung „Unſer Heer"

Der treu an Deutſchlands Seite kämpfende unabhängige Staat Kroatien entſandte zum Beſuch der Ausſtellung „Unſer Heer" eine Abordnung ſeiner Wehrmacht und der Uſtaſcha nach Wien.

Namens der deutſchen Wehrmacht hieß der Stellvertretende Kommandierende General und Befehlshaber im Wehrkreis XVII die kroatiſche Wehrmachtabordnung mit General der Infanterie Stanzer an der Spitze herzlich willkommen. Namens der kroatiſchen Wehrmachtabordnung bekannte ſich General der Infanterie Stanzer, der als Schwerſtverwundeter des erſten Weltkrieges und Träger hoher Tapferkeitsauszeichnungen den tapferen treuen und einſatzbereiten kroatiſchen Frontſoldaten repräſentiert, zur Waffenbrüderſchaft mit dem deutſchen Volke. Die Kroaten als altes Soldatenvolk wüßten, daß der Sieg nur dem gehöre, der mit ſtarkem Herzen und feſtem Glauben kämpfe. Treu dem Führer, treu dem Poglavnik wolle der kroatiſche Soldat ſich ſeiner Helden würdig zeigen und den Sieg erzwingen. Anſchließend begab ſich die kroatiſche Abordnung zum Ehrenmal, wo ſie unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden einen Kranz niederlegte.

Zerſtörerverluſt eingeſtanden

Nach einer amtlichen Londoner Meldung gab die Admiralität den Verluſt des Zerſtörers „Laforey" bekannt.

Der Zerſtörer „Laforey" hatte eine Waſſerverdrängung von 1920 Tonnen. Er konnte eine Geſchwindigkeit von 36,5 Knoten entwickeln. Die Beſtückung beſtand aus ſechs 12-Zentimeter-Geſchützen, ſieben MG und acht Torpedoausſtoßrohren. — Baujahr 1939/40.

Sperrfeuer löſt Lawine aus

Vor einigen Tagen ſollte der Stoßtrupp eines Hochgebirgsbataillons, das im Maſſiv des Monte Mare in den Abruzzen eingeſetzt iſt, auf dem Monte Marrone vorſtoßen, um Gefangene einzubringen. Beide Züge des Stoßtrupps drangen unbemerkt in die feindliche Hauptkampflinie ein, nachdem ſie zahlreiche Drahthinderniſſe und Minenſperren überwunden hatten, und zerſtörten drei Bunker ſowie drei Maſchinengewehrneſter. Fünf Gefangene wurden eingebracht, von denen vier beim Abſetzen im feindlichen Sperrfeuer fielen. Auf dem Rückweg löſte das Sperrfeuer des Feindes am Südoſthang des Monte Mare eine Lawine in einer Breitenausdehnung von 200 Meter aus, der der Stoßtrupp mit knapper Not entging.

Deutſche Soldaten retteten griechiſchen Kulturſchatz

In Joannina, der Hauptſtadt der weſtgriechiſchen Provinz Epirus, übergab der Kommandierende General eines Korps dem Gouverneur von Epirus und dem Biſchof der orthodoxen griechiſchen Kirche im Namen der deutſchen Wehrmacht die von unſeren Soldaten wiedergefundene koſtbare Soſſimaia-Bibliothek. Der ehemalige Kurator der Bücherſammlung hatte ſich vor Wochen in einer Zeitſchrift mit der Aufforderung an die Oeffentlichkeit gewandt, nach dem Verbleib der Soſſimaia-Bibliothek zu forſchen. Vor einigen Tagen nun entdeckten deutſche Soldaten die Bücher in einem verfallenen Keller am Rande der Stadt, wo ſie durch Grundwaſſer in kurzer Zeit verkommen wären. Traditionsreiches griechiſches Kulturgut wurde mit der über 6000 Bände umfaſſenden und 120 Jahre alten Bibliothek in die Hände des griechiſchen Volkes zurückgegeben. Sie enthält neben den Ausgaben griechiſcher Klaſſiker und bekannteſter Werke der römiſchen Antike zahlreiche philoſophiſche Abhandlungen europäiſcher Gelehrter. Aus der deutſchen Literaturgeſchichte ſind Goethe, Schiller, Leſſing und Klopſtock in wertvollen Ausgaben vertreten. In einer Dankesanſprache an den Kommandierenden General feierte der Gouverneur von Epirus die alte und enge Verbindung deutſchen und griechiſchen Geiſteslebens, die ſich auch jetzt wieder bewährt. Ebenſo dankte der Biſchof von Joannina der deutſchen Wehrmacht in bewegten Worten, daß ſie Griechenland dieſen alten, ſchon verlorengeglaubten Schatz wiedergeſchenkt hat.

Die größeren Kraftreserven

Die Welt hat erkannt, und jeder von uns fühlt es, daß der zweite Weltkrieg von Tag zu Tag mehr in ſeine entſcheidende Periode tritt. Zu dieſem Termin iſt es daher notwendig, ſich Rechenſchaft über die politiſche und militäriſche Lage zu geben, Ueberſchau über die Kräfte zu halten, die dem Feind und uns wie unſeren Verbündeten zur Verfügung ſtehen. Es iſt aufſchlußreich, an Hand der von den Plutokratien gegen die kleinen neutralen Staaten angedrohten Repreſſalien auf die militäriſche Ohnmacht des Feindes ſchließen zu können. Denn wenn die Alliierten es nicht nötig hätten, würden ſie offenſichtlich nicht ſo ſehr auf die Unterſtützung ſelbſt der kleinſten Völker drängen und trotz der Großmäuligkeit von Caſablanca und Teheran den Neutralen gegenüber die „demokratiſchen Freiheiten" erneut als pure Heuchelei demonſtrieren.

Aus dem Wirrwarr der Tage heben ſich die klaren Berichte über die Beratungen der Dreierpaktmächte in Tokio hervor, die mit ihrer feſten Sprache keinen Zweifel an den Endſieg der jungen Nationen aufkommen laſſen. Die Welt fühlt auch, daß in Tokio nicht leere Worte geſprochen worden ſind, wie es bei den Zuſammenkünften der Plutokraten und Bolſchewiſten üblich zu ſein pflegt, ſondern daß hinter den Beſchlüſſen von Tokio auch die Stärke und zuſammengeballte Kraft Deutſchlands und Japans und der mit ihnen verbündeten Nationen ſteht. Das verbürgt, daß, wie immer, den Worten die Taten folgen werden und daß die Welt nicht ſo lange in dieſem Fall zu warten braucht wie beiſpielsweiſe bei der immer wieder angekündigten und dann vertagten Invaſion der Feindmächte. Unſere Feinde müſſen nun allmählich erkannt haben, daß ſie mit ihrem Luft- und Nervenkrieg nichts zu erreichen vermögen, und daß ihr Verſuch, damit die Entſcheidung zu erzwingen, völligen Schiffbruch erlitten hat. Unſere Feinde wiſſen auch, daß die militäriſchen Ereigniſſe im Oſten ebenſowenig wie auf dem oſtaſiatiſchen Kriegsſchauplatz ihnen gar keine Veranlaſſung geben, die militäriſche Geſamtlage optimiſtiſch zu betrachten. Sie tun das ja auch nicht, vielmehr fürchten ſie die bevorſtehenden ſchweren Entſcheidungen, die aus äußerſt ſchweren Kämpfen und aus ſehr hohen Blutopfern der Bolſchewiſten wie der Anglo-Amerikaner beſtehen werden. Und das Riſiko iſt trotzdem ſo groß, daß Churchill und Rooſevelt nirgends einen Garantieſchein für ihren Sieg zu erlangen vermögen. Das hat ſich nämlich im Feindlager auch allmählich herumgeſprochen, daß es nicht nur auf die Waffen ankommt. Hierbei muß betont werden, daß an der Qualität der deutſchen Waffen keine Beanſtandung zu hegen iſt. Aber es kommt darüber hinaus auf die Qualität der Soldaten an, auf die Kampfmoral, und die iſt beſtimmt beſſer auf deutſcher Seite als beim Feind. Die Kampfmoral des deutſchen Soldaten iſt turmhoch der des Feindes überlegen. Sie wird die Entſcheidung in dieſem Krieg herbeiführen, und in der Stunde, wenn es wirklich um Sieg oder Niederlage gehen wird, wird es ſich entſcheiden, auf welcher Seite die größeren militäriſchen und moraliſchen Kräfte in Reſerve gehalten worden ſind. **Gerhard Hoeſs.**

Der Führer hat dem Direktor i. R. Emil Sigerus in Hermannſtadt aus Anlaß der Vollendung ſeines 90. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Erforſchung, Förderung und Erhaltung deutſcher Volktumskultur und Volkskunſt in Siebenbürgen die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Die erſte Kriegskonferenz der Premierminiſter des britiſchen Empire wird im Laufe des nächſten Monats in London ſtattfinden. Die Miniſterpräſidenten von Auſtralien und Neu-Seeland werde vor ihrer Weiterreiſe nach London Beſprechungen in den USA haben.

„Ausgeprägt terroriſtiſcher Charakter"

Der ſerbiſche Miniſterrat zum Terrorangriff auf Belgrad

Am 18. April fand eine außerordentliche Sitzung der ſerbiſchen Regierung unter dem Vorſitz des Miniſterpräſidenten Generaloberſt Milan Dj. Neditſch ſtatt, die zu dem anglo-amerikaniſchen Terrorangriff auf Belgrad Stellung nahm. In der darüber ausgegebenen Mitteilung heißt es u. a.: „Die Regierung ſtellt vor der ganzen Welt feſt, daß dieſe Angriffe der britiſchen und amerikaniſchen Luftwaffe ausſchließlich und ausgeprägt terroriſtiſchen Charakter gegen die ſerbiſche Bevölkerung trugen mit durchſichtiger politiſcher Tendenz angeſichts der Tatſache, daß ſie am höchſten chriſtlichen Feiertag, dem 1. und 2. Tag des Oſterfeſtes der orthodoxen Serben, durchgeführt wurden."

Der Abſchied von Adolf Wagner

In der Hauptſtadt der Bewegung nahm der Führer an der Spitze der Reichsleiter, Reichsminiſter, Gauleiter und Generale der Wehrmacht in einem im Kongreßſaal des Deutſchen Muſeums ſtattgefundenen Trauerakt Abſchied von dem erſten Gauleiter des Traditionsgaues München (Oberbayern), Adolf Wagner. Der Führer entbietet ſeinem verſtorbenen treuen Gefolgsmann den letzten Gruß. — Weltbild.

Deutſche Soldaten- und Feldzeitungen

Von der Kanonade bei Valmy bis zum „Lappland-Kurier"

Im April ſind 150 Jahre ſeit dem Tage vergangen, da im Hauptquartier der verbündeten Koalitionsarmeen gegen Frankreich die erſte reguläre Feldzeitung deutſcher Prägung, die „Geprüfte Tagſchrift", herausgegeben wurde.

Zwei etwas vergilbte Bände, koſtbare und ſorglich gehütete Schätze des alten Weltkriegsſoldaten, liegen auf dem Tiſch. „An Flanderns Küſte" ſteht auf dem einen, „Liller Kriegszeitung" auf dem anderen. Man durchblättert die Folgen, und man ſtellt feſt: ſelten hat es in jener Weltkriegszeit eine Zeitung von derartig hohem Stand, von ſo wunderbarer Miſchung beſter Kunſt, leuchtenden Humors und ernſter Beſinnlichkeit gegeben. Wir begegnen da Männern, die dann ſpäter als Schriftſteller oder als Künſtler einen Weltruf erlangt haben.

So hat die deutſche Feldzeitung, die nach gewiſſen Vorläufern in den Tagen von Valmy und der Goetheſchen Reiſe zum Kriegsſchauplatz erſtmalig zu einer Einrichtung wurde, eine Tradition, die ſich wahrhaftig ſehen laſſen kann. Von Kleiſt und Schlegel angefangen über Jahn bis zu Fontane finden wir ſchon in der älteren Zeit beſte Namen vertreten. Und immer ſteht ihnen der deutſche Soldat ſchlechthin, ſteht ihnen der geborene Publiziſt und Journaliſt im Waffenrock zur Seite. Der Mann, der heute in der PK kämpfend und erlebend das Kampfgeſchehen zu ſeinem Bericht formt, der feldgraue Schriftleiter einer deutſchen Armee- und Soldatenzeitung haben große Ahnen. Und ſie haben allſamt ihren Auftrag ſo verſtanden, daß nur der gute und tüchtige Soldat auch imſtande iſt, ein wahrer feldgrauer Publiziſt zu werden.

Die überragende Leiſtung und die Bereitſchaft abſoluten und höchſten Einſatzes haben der deutſchen Feldpreſſe bis heute die Führung geſichert. Denn wie beſcheiden iſt oft der Rahmen geweſen, in dem aus eigener Initiative geſchaffen werden mußte! Unſummen hat der Feind an gleiche Zwecke verwendet, die von wenigen deutſchen Männern zunächſt mit ſehr behelfsmäßigen Mitteln erreicht — und zwar beſſer erreicht — wurden. Schon im erſten Weltkrieg waren beiſpielsweiſe die „Stars and Stripes", die Armeezeitung der Amerikaner, ein beliebter „Unterſtand" für frontfremde Kräfte. Millionen wurden da hineingepulvert, und dennoch wurde die untadelige Größe, die zwingende Schlichtheit der echten deutſchen Soldatenzeitung nie erreicht.

Wie einſam ſtanden damals gerade die deutſchen Schutztruppen in den Kolonien da oder die ſo kleine Beſatzung von Tſingtau. Dennoch hat man auch dort, unter den ſchwierigſten Umſtänden, noch Feldzeitungen geſchaffen und durchgehalten, die für das kleine deutſche Häuflein Aufrichtung und Anſporn wurden. Faſt jede jener Weltkriegsfolgen iſt, wenn nicht unter direktem Feindfeuer, doch unter ſtändigem Grollen und Drohen der Geſchütze entſtanden. Die feldgrauen Helfer hat das nicht erſchüttern können, und ſie haben durchgehalten noch zu einer Zeit, als bereits eine verratene und verkaufte Heimat matt und unluſtig wurde.

Heute iſt das Arbeitsgebiet dieſer Feldzeitungen ungeheuer ins Breite gewachſen. Zu den ſo muſtergültigen Zeitungen der einzelnen Armeen, der Luftflotten, der Kriegsmarine und der verſchiedenen Waffen ſind, weil der Soldat immer im beſten Sinne ein Pionier moderner Technik geblieben iſt, Frontilluſtrierte und auch die „geſprochenen" Feldzeitungen gekommen, die alle Möglichkeiten des Rundfunks ausſchöpfen. Der Soldatenſender iſt uns allen ein vertrauter Begriff, und doch: welch weiter Weg von dem kleinen Flugzettel der Goethezeit bis zu dieſen neueſten Etappen der Entwicklung, zu der ja auch die Heimat und Front verbindende Deutſche Wochenſchau auf filmiſchem Gebiet ebenſo gehört wie etwa die kulturelle Truppenbetreuung! Das hat es noch niemals gegeben, und wir wollen ſtolz darauf ſein, daß auch bei dieſem Wettſtreit trotz gigantiſchen Anſtrengungen der Feind wieder einmal hinter uns zurückſteht, ja, daß er grimmig und verbiſſen von der Vorbildlichkeit der deutſchen Maßnahmen ſprechen muß.

So ſehr ſich aber auch das Geſamtbild geändert und erweitert hat — eins iſt ſich immer gleich geblieben und wird ſich immer gleich bleiben: der deutſche Publiziſt im Waffenrock, der ebenſo echter Soldat wie Propagandiſt und Mahner in einer Perſon iſt. Ohne ein feſtes Herz, ohne den Mut auch zum ſchwierigſten Unternehmen wäre er nichts, würde er nie über die Sphäre des Zivilen hinauskommen. Wenn einmal die Geſchichte dieſes rieſenhaften Ringens geſchrieben wird, dann wird man auch Einzelheiten darüber erfahren, wie oft und wie vielſeitig ſich dieſer Geiſt der Unerſchrockenheit, des kühnen Denkens und Handelns bewährt hat. Von der Kanonade bei Valmy bis zum „Lappland-Kurier" und bis zu den heutigen Soldatenſendern, den rieſigen Kultureinſätzen und den Frontilluſtrierten iſt gewiß ein weiter Weg. Und doch empfinden wir die Geſchloſſenheit und Planmäßigkeit dieſer Entwicklung, die vom Soldaten oft genug auch gegen den Unverſtand früherer Zeiten durchgeſetzt und durchgekämpft wurde. Und wenn wir nach dem letzten und tiefſten Sinn dieſer Arbeit fragen, für die ſo viele beſte Kräfte ihr höchſtes Opfer brachten, dann denken wir daran, daß nun erſt Goethes ahnendes Wort von Valmy in voller Bedeutung erkannt wird: „Von hier und heute beginnt eine neue Epoche der Weltgeſchichte. Und wir können ſagen: wir ſind dabeigeweſen.

Eitel Kaper.

Die Menſchen ſprechen 2798 Sprachen. Ein Schweizer Sprachforſcher hat errechnet, daß zur Zeit auf dem Erdenrund 2798 Sprachen geſprochen werden. In Europa ſind allerdings nur 36 lebende Sprachen zu Hauſe, wenn man von der ſüdlichen Sowjetunion abſieht, wo die Sprachverhältniſſe etwas verwickelt ſind. Ueberraſchend groß iſt die Zahl der toten Sprachen. Der Schweizer Forſcher ſtellt feſt, daß er deren nicht weniger als 4000 gefunden habe.

Das erſte Frachtſtück, das von einer deutſchen Eiſenbahn befördert wurde, beſtand aus zwei Fäſſern Bier, die der neue Eiſenbahnwirt in Fürth bei dem Nürnberger Brauer Lederer beſtellt hatte und die am 11. Juli 1836 nach ihrem Beſtimmungsort rollten. Auf Grund langer Verhandlungen hatte die Verwaltung den Transport gegen Bezahlung von 12 Kreuzern und unter der Bedingung geſtattet, daß der Wirt perſönlich zur Stelle ſei und die Fäſſer von der Bahn hole.

Wurzel unſerer ganzen Kraft

Erinnerungen eines Arbeitsdienſtmannes am 20. April

Von RAD-Kriegsberichter Krebs

RAD-PK. Als uns der Feldmeiſter mitten aus unſerer Arbeit auf der Bauſtelle zuſammenrief, wunderten wir uns. Eine Arbeitspauſe tat unſeren Gliedern wohl. Der Straßenbau war anſtrengend. Die heiße Juniſonne des Jahres 1934 kochte manchen Tropfen Schweiß aus unſeren braunen Körpern.

Erwartungsvoll ſtanden wir im Halbkreis um den Feldmeiſter. Der zog eine Zeitung aus der Taſche. Dann las er uns die kurze Meldung vor, daß der Führer im Weſten des Reiches den Arbeitsdienſt beſucht habe. Ich weiß nicht, wer froher darüber war, der Feldmeiſter oder wir Arbeitsmänner. Wir bauten zwar in dem einſamſten ſchleſiſchen Dörfchen, das ſelbſt im Kreiſe nicht jeder dem Namen nach kannte, und waren weit weg von jenen Kameraden im Weſten, die das Glück gehabt hatten, den Führer für Stunden in ihrer Mitte zu ſehen, fühlten aber uns und unſere Arbeit mit ihnen ausgezeichnet durch dieſen Beſuch. Unſere ſtille Arbeit hatte ihre Anerkennung gefunden. In dieſem Augenblick war vieles Ungemach des vergangenen Jahres vergeſſen. Der Führer war bei uns geweſen, das war uns Anſporn und Verpflichtung.

*

Dann ſtanden wir zum erſten Male auf der Zeppelinwieſe in Nürnberg angetreten: 42 000 Arbeitmänner! Der Führer kam. Zweiundvierzigtauſend Augenpaare ſahen nur ihn. Ein Schlag war unſer Griff, ein Ruf unſer Gruß. Sprecher gaben Kunde von unſerer Arbeit, die wir in den vergangenen Jahren draußen im Moor, in der Heide, am Meer geſchafft hatten. Unſere Hände, hart und ſchwielig, hielten dabei ſtolz den Spaten wie einen Marſchallſtab. Der Führer ſprach. „Durch eure Schule ſoll dereinſt die ganze Nation gehen . . .!", war ſeine Anerkennung.

*

Auf unſeren Bauſtellen aber erwuchs aus Unland fruchtbare Erde. 750 000 Hektar zu naſſen Landes wurden entwäſſert, daß ſo Wachstumsmöglichkeit für wertvolle Gräſer entſtand. 1200 Kilometer Flußläufe und Gräben in einer Geſamtlänge von über 8600 Kilometer wurden teils vollſtändig ausgebaut, teils vertieft, verbreitert und befeſtigt. Weitere 14 000 Kilometer Gräben entſtanden, 50 000 Hektar Land wurden drainiert, Hochwaſſerſchutzarbeiten für 270 000 Hektar Kulturland durchgeführt. 4000 Hektar zu trockenen Kulturlandes wurden durch den Bau von 350 Kilometer Gräben bewäſſert; 6000 Hektar Land in mühſeligem Kampf dem Meer abgerungen. Durch Roden, Einebnen, Umbrechen, Moorbeſanden und Moorkuhlen wurden rund 70 000 Hektar urbar gemacht. 8700 Kilometer Wirtſchaftswege — das iſt etwa die Entfernung von Berlin bis Tokio — wurden neu angelegt oder ausgebaut. Dieſe Landeskulturarbeiten haben einen jährlichen Mehrertrag von 60 bis 70 Millionen RM zur Folge. Das entſpricht dem jährlichen Ertrag von rund 200 000 Hektar. Der Nahrungsbedarf von 350 000 Menſchen iſt damit gedeckt.

Doch das war nur ein Teil der vom RAD in den Friedensjahren durchgeführten Arbeiten. Andere Einheiten arbeiteten im Forſt. Sie rodeten Wurzelſtöcke und Gebüſch, räumten Flächen ab und ſtellten Grabe- und Hackſtreifen her. 42 000 Hektar wurden ſo für die Aufforſtung vorbereitet. 30 000 Hektar pflanzten die Arbeitsmänner ſelber neu an, auf 60 000 Hektar führten ſie Pflegearbeiten durch. In unerſchloſſenes Waldgebiet trieben ſie 4000 Kilometer Holzabfuhrwege vor. Durch 4000 Kilometer neugebaute oder inſtand geſetzte Gräben wurden 50 000 Hektar Wald entwäſſert. Auf weiteren 90 000 Hektar Wald wurden Arbeiten der verſchiedenſten Art durchgeführt.

Andere Abteilungen führten Siedlungsarbeiten durch. Rund eine Million achtſtündiger Tagewerke wurden zu Wiederherſtellungsarbeiten nach Kataſtrophen aufgewandt. Mit über 10 Millionen Tagewerken halfen die Arbeitsmänner dem deutſchen Bauern beim Einbringen der gefährdeten Ernte. Erreicht wurden dieſe Erfolgszahlen in den Jahren 1933 bis 1939 von einer Organiſation, die aus dem Nichts erwachſen war. Am Anfang ſtand der Idealismus einer jungen Mannſchaft, und es begleitete ſie bei ihrer Arbeit immer der Glaube an den Führer.

*

Dann kam der Krieg. Große Teile des RAD hatten vorher bereits am Bau des Weſtwalls geholfen. Nun trat zum Spaten das Gewehr. Die friedlichen Bauſtellen verwaiſten, und der größte Teil der Abteilungen wurden im Rahmen der Wehrmacht eingeſetzt. In Polen, Frankreich, Norwegen und dem Balkan marſchierten und arbeiteten die Arbeitsmänner. Ihre beſondere Bewährungsprobe aber beſtanden ſie im Oſten.

*

Immer, im Kriege wie im Frieden, gibt uns der Führer Kraft. Unſer Vertrauen und unſer Glaube an ihn ſind unerſchütterlich. Der Führer und wir ſind eine Einheit. Nichts kann uns voneinander trennen. Mag er noch mehr an Arbeit und Kampf von uns verlangen, wir ſind dazu bereit. Wir wiſſen, daß er am Ende dieſes Ringens das Siegesbanner entfalten wird. Daß wir daran mitſchaffen, dafür ſind wir Arbeitsmänner.

Acht Stundenkilometer — Langſamkeitsrekord eines däniſchen Zuges. Mit der Lilliput-Aſſaabahn verfügt Dänemark über eines der merkwürdigſten Verkehrsmittel, das übrigens auch den Weltrekord an — Langſamkeit hält. Als Lokomotive dient ein auf ein Fahrgeſtell montierter Traktor, der in ſeinen Glanzzeiten die ſtolze Geſchwindigkeit von 20 Kilometern ſchaffte, vorausgeſetzt, daß er nicht zuviel Wagen ziehen mußte und der Gegenwind nicht allzu ſtark war: Inzwiſchen wurde er alt und klapprig, ſodaß der Langſamkeitsrekord immer mehr verbeſſert wurde und jetzt auf acht Kilometer in der Stunde ſteht. Ein Viehhalter, der ſeine Kühe auf den Wieſen längs der Bahnſtrecke weiden läßt, kann unterwegs auf- und abſpringen und dabei zugleich ſeine Herde mit nach Hauſe treiben.

Ein verwöhntes Kind des Ruhmes

Barbarina Campanini, die Tänzerin des Großen Königs

Vor 200 Jahren, im Frühjahr des Jahres 1744 wurde die Tänzerin Barbarini Campanini von Friedrich dem Großen an die Berliner Oper verpflichtet. Unter den vielen intereſſanten Frauen des 18. Jahrhunderts war die Barbarini eine der merkwürdigſten und ungewöhnlichſten Geſtalten ihrer Zeit, die es verſtand, ſich in die Herzen der Männer zu tanzen. Von ihrer Kindheit wiſſen wir allerdings nicht viel und ſie ſelbſt hat auch nichts dazu beigetragen, unſere Kenntniſſe darüber zu vermehren. Wir erfahren nur, daß ſie im Jahre 1721 in Parma als Kind armer Abenteurer geboren und ſchon frühzeitig für das Ballett beſtimmt wurde. Kaum achtzehnjährig, finden wir ſie in Paris, wo ſie Anſtellung an der Königlichen Oper erhielt. Schon ihr erſtes Auftreten am 14. Juli 1739 geſtaltete ſich zu einem Triumph ohnegleichen. Durch ihre Kunſt riß ſie alles zur Bewunderung hin.

Aber nicht nur ihrer Kunſt allein galt die lebhafte Bewunderung, ſondern auch dem ſchönen, verführeriſchen Weibe, die allerdings nicht nur ſcharmant und geiſtvoll, ſondern auch leichtſinnig und treulos bis zur Selbſtverleugnung ſein konnte. Nach ihren erſten großen Erfolgen war die Tänzerin feſt entſchloſſen, ihr Glück in Paris zu machen und neben Ruhm auch Vermögen zu erwerben. Da ſie in der Wahl ihrer Mittel keineswegs verlegen war, führte ſie auf Rechnung ihrer zahlreichen Liebhaber ein luxuriöſes Leben. Ein reicher Holländer wollte ſie mit nach Amſterdam nehmen, aber deſſen Nebenbuhler, der Prinz von Savoyn-Carignan, ſorgte dafür, daß ſie von Venedig keinen Paß erhielt. Später beabſichtigte ſie, den jungen Lord Stuart Mackenzie zu heiraten. In dieſe Zeit fällt der Ruf Friedrichs des Großen an die Berliner Oper. Obwohl Barbarina Campanini den Vertrag des Königs unterſchrieben hatte, machte ſie dennoch keine Miene, ihn zu erfüllen, vielmehr flüchtete ſie mit dem jungen Lord nach Venedig.

Auf Veranlaſſung Friedrichs wurde ſie jedoch nach mancherlei diplomatiſchen Schwierigkeiten verhaftet und nach Berlin befördert. In der neuen Umgebung vergaß ſie ſehr bald den einſtigen Liebhaber. Berlin war ebenfalls begeiſtert von dieſer Italienerin. Als der König ſie zum erſtenmal ſah, war er entzückt und ließ ihr wenige Tage ſpäter einen neuen Vertrag vorlegen, in dem der Raum für den Betrag der Gage frei war. Im Namen des Königs bat der Miniſter, die Jahresſumme ſelbſt zu beſtimmen, die der Große König der berühmteſten Tänzerin ſchuldig ſei. Sie trug den Betrag von 5000 Reichstaler ein, und im folgenden Jahre erhöhte der König dieſe Summe um weitere 2000 Taler. Vier Jahre hindurch glänzte die Tänzerin als bedeutendſter Stern am Himmel der Berliner Hofoper und als Mittelpunkt der heiteren Geſellſchaft am Hofe des Großen Königs.

Trotz ihrer glänzenden Verhältniſſe verließ ſie niemals der Gedanke an eine geſicherte Zukunft, und aus dieſen Erwägungen heraus ſuchte ſie nach einem Ehegatten, den ſie auch im Sohne des Großkanzlers von Coccey fand. Karl Ludwig von Coccey war ein fleißiger Beamter, aber ſterblich in Barbarina verliebt. Er ließ alle Rückſichten auf ſeinen Beruf und ſeine Familie fallen, und als eines Abends die Vorſtellung beendet war, ſtürzte er auf die Bühne und bat die Barbarina auf den Knien, ſeine Frau zu werden. Als alle Verſuche, den jungen Mann von ſeinem Vorhaben abzubringen, vergeblich waren, wandte ſich der Großkanzler an den König um Hilfe. Dieſer ſtellte der Tänzerin anheim, Preußen zu verlaſſen, und als dieſe nicht daran dachte, ließ er kurzerhand den jungen Coccey verhaften und heimlich auf die Feſtung Alt-Landsberg bringen.

Als er nach 15 Monaten ſeine Freiheit wiedererhielt, war ſein erſtes, nach Berlin zu eilen und ſich heimlich mit der Barbarina trauen zu laſſen. Der König war wütend. Da aber Coccey ein ausgezeichneter Beamter war, verzieh er ihm den Fehltritt und ſtellte ihm lediglich die Bedingung, „durch tadelloſe Führung" denſelben gutzumachen. Als Regierungspräſident wurde er nach Glogau verſetzt, wo er mit ſeiner Frau Barbarina im Schloß an der Oder reſidierte.

Die Ehe war jedoch nicht ſehr glücklich und die ſo romantiſc begonnene Liebe erkaltete. Die Freiin von Coccey fand ſich i dieſer kleinbürgerlichen ſchleſiſchen Stadt nicht zurecht und lebt mehr in der Erinnerung vergangener Tage. Hinzukam, da Coccey ſeine Frau wenig freundlich behandelte.

Die Barbarina kaufte dann 1759 das Gut Barſchau und di kleinen Güter Polach und Porſchütz. Nach ihrer Eheſcheidun zog ſie ſich auf ihre Güter zurück, wo ſie das Leben einer würdigen Landedelfrau führte. Als Coccey nochmals heiratete, ſetzt ſie alles daran, ihren durch die Heirat erworbenen Namen wiede loszuwerden. Da inzwiſchen Friedrich der Große geſtorben wa wandte ſie ſich an ſeinen Nachfolger, Friedrich Wilhelm II. m der Bitte, ihr den Namen einer Gräfin von Campanini zu verleihen. Dieſem Wunſch kam der König nach, und als Dank dafü verwandte ſie ihr Vermögen zur Gründung eines Stiftes fü verarmte adlige Damen. Sie ſelbſt übernahm als Aebtiſſin di Leitung des Stiftes auf Barſchau, wo ſie nach zehnjähriger Tätigkeit am 11. Juni 1799 am Herzſchlag ſtarb. Unter dem Alta der vierzehn Nothelfer in der Wallfahrtskirche des nahen Dorfe Hochkirch wurde ſie beigeſetzt, dreizehn Jahre nach dem Tode de Großen Königs.

Albert Schweitzer.

Vorgeſchichtsfunde als Straßenſchotter. In Hermsdorf be Mähr.-Schönberg wurden in einer Gärtnerei Tongefäße, Scherbe und Abfallreſte ausgegraben, jedoch in Unkenntnis ihrer Bedeutung zerſchlagen und in die Radſpuren des Weges geworfe Erſt nach geraumer Zeit, als ſchon einige Wagen darübergefahre waren, erkannte man, daß es ſich um frühgeſchichtliche Scherbe handelt, und verſtändigte den Vorgeſchichtsforſcher Direkto Schirmeiſen in Brünn. Die Vernichtung dieſer frühgeſchichtliche Funde mahnt erneut zur Achtſamkeit auf dieſem Gebiet.

Ludwig Uhland hatte bei Herausgabe ſeiner Arbeiten eine böſen Kampf mit dem Druckfehlerteufel zu beſtehen. Die poetiſch Vorrede mit den Anfangsverſen „Lieder ſind wir. Unſer Vater Schickt uns in die offene Welt ..." begann in der Korrektu „Leiber ſind wir ...". Als die erſte Ausgabe erſchien, hieß dort: „Leder ſind wir ...".

Im Zuge der Druckmaßnahmen gegen die Neutralen wurd nach einer Reutermeldung aus Dublin die Unterbindun jeglichen Schiffsverkehrs zwiſchen Cork (Eire) un Großbritannien bekanntgegeben.

Die Einwohner Sydneys erzwangen durch große Straßendemonſtrationen die Aufhebung von Zenſurmaßnahmen de auſtraliſchen Regierung.

Der Führer hat dem Kuſtos i. R. des Muſeums fü Mineralogie, Geologie und Vorgeſchichte in Dresden, Profeſſo Dr. Johannes Deichmüller, dem Zahnarzt Dr. med. Carl Rö in Gebeſee über Erfurt und dem Profeſſor Dr. Johannes Wo in Berlin die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Noch mehr Frühgemüſe.

ZdR. Wir haben nun doch ein ſpätes Frühjahr bekomme Schnelle bevorzugte Ausſaat und Auspflanzung des Frühgemüſes tut daher not, ſobald die Witterung dies zuläßt. Nachfolgend noch einige Ratſchläge, damit trotzdem ein möglichſt frühe Ernte erzielt wird. Deſto früher kan dann wieder die Beſtellung von Spätgemüſe im Nachbau als zweite Ernte erfolgen. Beſonders frühe Ernten und baldig Räumung des Feldes ergeben:

Frühſpinat in Sorten: Matador, Victoria, Univerſa Drillweite 20—25 cm, Saatgutbedarf ca. 25 Kg. je ha. Vorzügliche Vorfrucht für Buſchbohnen, Sellerie, Steckrüben Kohlarten, ſpäte Karotten wegen des weichen, in der Erd verbleibenden Wurzelwerks. Ernte, wenn noch ſofort ausgeſä Ende Mai bis Mitte Juni, mittels Schuffeleiſen (Stieger).

Frühkarotten mit Radies oder Kohlrabi-Markierſaat. Sorten: Duwicker, Chantenay, Marktgärtner. Saatgutbeda 1 Kg. Karotten-, 8 Kg. Radies- oder Mairettigſaat bzw. au 1,5 Kg. Kohlrabi in mittelfrühen Sorten (Dreienbrunne Wiener Glas, Delikateß). Drillweite 25—28 cm. Düngun 4—5 Dz. Kaliſalz, 2 Dz. Thomasmehl, 2 Dz. Leunaſalpete gemäß heutiger Zuteilung. Ernte der Radies Mitte bis End Mai, der Rettiche Juni, der Karotten und Kohlrabi End Juni, Anfang Juli.

Mairübchen. Sorten: Gelbe Wilhelmsburger, gelbe Lubecker. Düngung nur ſchwache Stickſtoffgabe, aber 6—7 D Kaliſalz je ha. Ausſaat ſo früh wie möglich, ſehr dünn, am beſten mit Sand; Saatbedarf nur 2 Kg. je ha. Drillweit 25—28 cm; Pflanzen ſollen in den Reihen auf 10 cm einzel ſtehen. Ernte 10—12 Wochen nach der Saat. Ende Mai bi Ende Juni. Gute Vorfrucht zu Spätkohlrabi, Kohlarte Grünkohl, Gemüſemais, Möhren, ſpäte Buſchbohnen.

Früherbſen. Sorten: Ueberreich, Vorbote, Saxa. Drillweite 40 cm oder Bandſaat mit Doppelreihen von 35—40 c dann ein Pflückweg von 55—60 cm, dann wieder eine Doppelreihe, uſw. Später nach ein- bis zweimaligem Hacken vo außen ſtärker anhäufeln, ſo daß die Doppelreihe nach de Mitte gegeneinandergedrückt (gekämmt) wird. Auch für Saat anbau empfehlenswert, da gute Unkrautbekämpfung. Kein großen Flächen, da vor allem die Pflückerfrage gelöſt ſei muß. Bekannt gute Vorfrucht.

Dicke Bohnen (Puffbohnen) in Sorten: Hang down (Hamburger Markt), Dreifach weiße, Erfurter. Beſonders früh wenn bei kaltem Wetter in Handkäſten vorgekeimt oder zum mindeſten nach 24ſtündigem Anquellen in Waſſer gepflanz Reihenweite 40—50 cm, in der Reihe 25—30 cm. Legen de Bohnen mit kurzer Hacke paarweiſe, etwa 6 cm tief. Di Ernte iſt von früher Saat abhängig wegen der Läuſe gefahr. Saatmenge 2 Kg. je 100 qm (= 1 ar). Ernte Anfang Juli.

He.

Warum Zucker- und Gehaltsrübenmaſt der Schweine?

ZdR. Die Antwort lautet: Weil erſtens die Kartoffel immer mehr unmittelbar zur Ernährung der Bevölkerung gebraucht wird und weil zweitens die Zuckerrübe weitau höhere Nährwertleiſtung aufweiſt und ſchließlich bei Verfütterung von Gehaltsrüben eine erhebliche Einſparung vo Futterkartoffeln möglich iſt. Daß nebenbei wertvolles Bla für den Rindviehſtall abfällt, ſei außerdem erwähnt.

Wer zwecks Umſtellung der Schweinemaſt Zuckerrüben anbauen will — hierzu rechnet auch die bei uns gut bewährt „Vanbjerg Rex", ein Mittelding zwiſchen Zucker- und Gehaltsrübe —, muß gleichzeitig um Beſchaffung einer Feinſ zerkleinerungsmaſchine bemüht ſein. Anträge ſind bei de zuſtändigen Kreisbauernſchaft, Abt. Reichsausſchuß fü Schlachtvieherzeugung, zu ſtellen. Die tiefer wurzelnde Zuckerrüben erfordern eine gründliche, genügend tiefe Bearbeitung des Bodens. Beinige Rüben ſind auf jeden Fa zu vermeiden. Sie kommen nur dort vor, wo der Untergrund Bodenfehler aufweiſt. Hier hat zunächſt eine Untergrundlockerung vorauszugehen. Die Stallmiſtgabe ſoll rechtzeitig verabfolgt werden, da die kleinſamigen Rübenknäu verhältnismäßig ſchwache Keime bilden und einen gut geſetzten Acker verlangen. Druckrollenſaat iſt unbedingt zu bevorzugen. Auf geſunden Kalkzuſtand des Bodens muß außerdem geachtet werden. Gute Kaliphosphatdüngung iſt ein weitere Vorausſetzung für den Anbauerfolg. Neben Befriedigung des hohen Kalibedarfs iſt auch auf gleichzeitige Phosphatgabe zu achten. Zur Stickſtoffverſorgung, die mit Rückſicht auf gleichzeitige gute Blattentwicklung ausreichend ſein muß, kann ſehr gut neben Handelsdünger und Stallmi Jauche verabreicht werden.

Bei reiner Zuckerrübenmaſt iſt unbedingt auf genügen lange Läuferung der Tiere zu achten. Hier hilft im Somme Weidegang und Grünfütterung. Die Läufer ſind erſt mi 40 Kg. Gewicht bei Beginn der Rübenernte auf Maſt mi Zuckerrüben zu ſtellen. Neben ½ Kg. täglich Schrot ſind 2 Gr. Eiweißkonzentrat oder 3 Liter Magermilch je Tier z verabreichen. Gleichzeitige Schlämmkreidezugabe oder Knochenſchrot iſt unbedingt ratſam. Die Maſtleiſtungen ſind vo befriedigend. Die Umſtellung der Schweinemaſt möglich au Zuckerrüben iſt durchaus keine vorübergehende Maßnahm ſie wird auch ſpäterhin große Bedeutung erhalten.

Ne.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. April

Der ſteuerfreie Pauſchbetrag

Beſondere Steuerfreiheit für Opfer des Krieges, der Arbeit und des Luftterrors

In der „Deutſchen Steuer-Zeitung", Nr. 14/15, veröffentlicht Oberregierungsrat **Berlitz** vom Reichsfinanzminiſterium eine Erläuterung zu der mit Erlaß des Reichsfinanzminiſters erfolgten Neuregelung des ſteuerfreien Pauſchbetrages für Opfer des Krieges, des Luftterrors und der Arbeit. Dieſen Opfern wird ein beſonderer ſteuerfreier Betrag auf der Lohnſteuerkarte eingetragen als pauſchale Abgeltung der Werbungskoſten, Sonderausgaben und außergewöhnlichen Belaſtungen, die ihnen erfahrungsgemäß in größerem Umfange erwachſen als geſunden Menſchen, die im freien Gebrauch ihrer Glieder nicht behindert ſind. Die Höhe der ſteuerfreien Pauſchbeträge hat ſich nicht geändert. Der ſteuerfreie Pauſchbetrag für erwerbstätige Arbeitnehmer iſt größer als der für Nichterwerbsmäßige, Penſionäre uſw. Weggefallen iſt jedoch die Aufteilung der ſteuerfreien Pauſchbeträge in einen Anteil für Werbungskoſten und Sonderausgaben und für außergewöhnliche Belaſtung. Der ſteuerfreie Pauſchbetrag, der künftig dem einzelnen Berechtigten gewährt wird, iſt ein in ſich geſchloſſenes Ganzes und dient zur Abgeltung der den genannten Opfern erwachſenen beſonderen Aufwendungen etwa für beſonderes Handwerkszeug oder für Selbſtfahrer, für erhöhte Verſicherungsprämien, Halten von Pflegeperſonal, geſteigertes Erholungsbedürfnis, aber auch für die Ausſchmückung und Erhaltung von Gräbern durch Hinterbliebene.

Anſpruch auf den ſteuerfreien Pauſchbetrag haben: alle Kriegsbeſchädigten der alten und der neuen Wehrmacht, alle im Wehr- oder Militärdienſt Beſchädigten oder Verſehrten der alten und der neuen Wehrmacht, alle Angehörigen des Reichsarbeitsdienſtes, die wegen einer Dienſtbeſchädigung verſorgt werden, die Verſehrten aus dem Kampf um die nationale Erhebung, alle Arbeitnehmer, die ſonſt nach Verſorgungsgeſetzen Verſorgung oder Verſehrtengeld erhalten wie insbeſondere die Zivilperſonen, die bei feindlichen Luftangriffen verſehrt werden, ferner die Zivilverſehrten, die bei Ausübung ihres Berufes verſehrt wurden oder eine typiſche Berufskrankheit haben und endlich die Hinterbliebenen aller dieſer Perſonen, die Hinterbliebenenrente nach den Verſorgungsgeſetzen erhalten. Zu dem Pauſchbetrag können die Begünſtigten noch weitere ſteuerfreie Beträge beantragen, wenn ſie Werbungskoſten, Sonderausgaben und außergewöhnliche Belaſtungen haben, die nicht in unmittelbarem Zuſammenhang mit ihrem Opfer ſtehen. Das iſt bei Werbungskoſten und Sonderausgaben eine Neuerung, die ſich in jedem Fall zugunſten des Berechtigten auswirkt. Hier handelt es ſich z. B. um Fahrgeld zwiſchen Wohnung und Arbeitsſtätte, Arbeitnehmeranteil der Krankenverſicherung, Unterſtützung der bedürftigen Mutter uſw. Soweit der Pauſchbetrag nicht ausreicht, kann bei entſprechendem Nachweis ſeine Erhöhung bewilligt werden. Grundſätzlich wird der ſteuerfreie Pauſchbetrag für Opfer des Krieges und der Arbeit auf Antrag vom Wohnſitzfinanzamt eingetragen, wobei ein Nachweis durch Rentenbeſcheid uſw. erforderlich iſt. Iſt ein Antrag entſchuldbar verſpätet geſtellt, dann kann zuviel einbehaltene Lohnſteuer in gewiſſem zeitlichen Ausmaß erſtattet werden.

Unbekannt und einſatzfreudig tun ihre Pflicht im Dienſt des Deutſchen Roten Kreuzes die Tauſende von DRK-Männern im Luftſchutzſanitätsdienſt, in der Luftſchutzpolizei, beim Entladen der Verwundetenzüge, im Krankentransport, im Sofort-hilfeeinſatz, beim Unfallhilfsdienſt. Denken wir auch an ihre Leiſtung, wenn wir unſere Spende geben zum KHW für das DRK.

„Hoch- und Deutſchmeiſter"-Kreuz auf den Schulterſtücken Der Führer hat befohlen, daß die Soldaten des Grenadierregiments 134 mit Erſatzeinheiten und des Diviſionsſtabes der Reichsgrenadierdiviſion „Hoch- und Deutſchmeiſter" auf den Schulterſtücken (Schulterklappen) das „Hoch- und Deutſchmeiſter"-Kreuz tragen.

Die Lebensmittelkarten im 62. Zuteilungszeitraum

Die Lebensmittelrationen ſind im 62. Zuteilungszeitraum im allgemeinen die gleichen wie in der vorangegangenen Zuteilungsperiode. Lediglich bei den Fetten und bei Nährmitteln treten bei gleichbleibenden Geſamtrationen gewiſſe Verſchiebungen ein.

An Stelle von 62,5 Gramm Schweinerohfett oder Speck oder 50 Gramm Schweineſchmalz erhalten die über 14 Jahre alten Verbraucher 62,5 Gramm Butter. Die Butterration erhöht ſich daher für die über 18 Jahre alten Verbraucher auf 500 Gramm, bei den Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren auf 687,5 Gramm. Die Inhaber der NZ-Wochenkarten erhalten ebenfalls 500 Gramm Butter unter entſprechender Herabſetzung der Margarineration. Für die Verbraucher über 14 Jahre iſt außerdem nachträglich die auf den Karten noch nicht berückſichtigte Ausgabe von Fleiſchſchmalz an Stelle von Butterſchmalz vorgeſehen worden. Fleiſchſchmalz wird auf die Beſtellſcheine über 90 Gramm Butterſchmalz und auf die Kleinabſchnitte über je Gramm Butterſchmalz im Verhältnis 4:5 abgegeben. Auf den Beſtellſchein über 90 Gramm Butterſchmalz erhalten die Verbraucher daher 112,5 Gramm, auf die Kleinabſchnitte über zuſammen 60 Gramm Butterſchmalz = 75 Gramm Fleiſchſchmalz, insgeſamt alſo 187,5 Gramm. Der zu dem Beſtellſchein über 90 Gramm Butterſchmalz gehörende Einzelabſchnitt iſt für ungültig erklärt worden. Das Fleiſchſchmalz wird alſo gegen Abtrennung des Beſtellſcheines von den Fleiſchereibetrieben abgegeben. Die Gaſtſtätten ſind ebenfalls berechtigt, Fleiſchſchmalz auf dieſen Beſtellſchein oder auf die Einzelabſchnitte über Butterſchmalz an die Gäſte abzugeben. Die Kleinverteiler dürfen den Beſtellſchein über 90 Gramm Butterſchmalz nicht zuſammen mit den übrigen Beſtellſcheinen abtrennen. Bei Fleiſchſchmalz handelt es ſich um ein Erzeugnis aus Schweineſchmalz und Fleiſch, das ſich beſonders gut als Brotaufſtrich eignet.

Die Nährmittelration von insgeſamt 600 Gramm (bei Inhabern der blauen Nährmittelkarten SV/G und SV/G-Kd. 300 Gramm) wird in voller Höhe in Getreidenährmitteln ausgegeben. Kartoffelſtärkeerzeugniſſe werden im 62. Zuteilungszeitraum nicht verteilt. Als Ausgleich für die wegfallenden Kartoffelſtärkeerzeugniſſe erhalten die Verbraucher Teigwaren.

Brot, Mehl, Fleiſch, Käſe, Quark, Kaffee-Erſatz- und Zuſatzmittel, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunſthonig und Kakaopulver werden in der gleichen Menge wie im 61. Zuteilungszeitraum verteilt. Die Zuckerbevorratung der Verbraucher wird weiter fortgeſetzt. Zu dieſem Zweck erhalten dieſe zuſammen mit den Lebensmittelkarten für die 62. Zuteilungsperiode ſchon die Reichszuckerkarten für die 63. und 64. Zuteilungsperiode. Der hierauf zuſtehende Zucker muß von den Verbrauchern bereits bis zum Schluß des 62. Zuteilungszeitraums (28. 5. 1944) bezogen werden.

Die **Drückebergerei in England** hat ein ſolches Ausmaß angenommen, daß man, wie „Daily Sketch" meldet, mit großen Razzien in ganz England begonnen hat. Ein Sprecher des Arbeitsminiſteriums habe erklärt, London ſei im Laufe dieſes Krieges „zum Mekka der Drückeberger" geworden.

Neues von Bezugſchein und Kleiderkarte

Fußbodenbelag geſperrt.

Schadhaft gewordene Teppiche oder Läufer zu erſetzen, mag zwar in normalen Zeiten ein berechtigter Wunſch ſein, gegenwärtig iſt jedoch der Bezug für die Allgemeinheit ausgeſchloſſen, ſo daß man ſich ſchon behelfen muß. Es iſt auch nicht richtig, daß Papierteppiche oder Papierläufer von dieſer Regelung ausgenommen ſind. Das war früher einmal ſo, heute ſind jedoch auch dieſe Artikel bezugſcheinpflichtig. Bezugſcheine erhalten jedoch ohne jede Ausnahme nur Bombengeſchädigte und körperbehinderte Kriegsverſehrte. Unlängſt hat die zuſtändige Stelle es auch abgelehnt, eine Ausnahme für behelfsmäßig in anderen Orten oder Räumen untergebrachte Betriebe der Wirtſchaft und Verwaltung zu machen. Auch dieſe müſſen ſich vielmehr mit alten Beſtänden behelfen oder auf einen Fußbodenbelag verzichten. Daß dies für Bürobetriebe in kalten Monaten nicht immer angenehm iſt, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Die Ablehnung derartiger Anträge ſelbſt von rüſtungs- und kriegswichtigen Betrieben zeigt jedoch, wie begrenzt die Verſorgungsmöglichkeiten auf dieſem Gebiet ſind und daß es keinen Zweck hat, wenn ein privater Haushalt einen Antrag auf einen Bezugſchein ſtellen würde.

Nochmals: Reparaturſtoffe und Strickwolle.

Der Umſtand, daß die Regelung, wonach Meterware zu Reparaturzwecken und Strickwolle nur in begrenztem Umfang in jedem Kalendervierteljahr bzw. Kalenderhalbjahr abgegeben werden darf, zum Schluß des vergangenen Jahres erlaſſen wurde, hat zu Zweifeln darüber geführt, ob für den letzten Abſchnitt des Jahres 1943 nicht noch nachträglich derartige Ware abgegeben werden darf, da die fragliche Anordnung für das vierte Vierteljahr bzw. zweite Halbjahr 1943 nur ganz kurze Zeit in Gültigkeit war.

Hierzu wurde unlängſt feſtgeſtellt, daß in den in der Anordnung feſtgelegten Zeiträumen die freigegebene Menge an Meterware bzw. Strickwolle nur einmal abgegeben werden darf. Soweit alſo im Jahr 1943 die fraglichen Einkäufe nicht vorgenommen wurden, können ſie ſpäter nicht mehr nachgeholt werden.

Dies gilt ganz allgemein aber auch für alle noch kommenden Zeitabſchnitte. Jetzt im zweiten Viertel des Jahres 1944 können alſo auch nicht Reparaturſtoffe aus dem erſten Quartal 1944 noch nachträglich eingekauft werden, und vom 1. Juni ab kann weder auf das erſte Halbjahr 1944 noch auf eines der beiden erſten Vierteljahre zurückgegriffen werden. Wie Vorgriffe unſtatthaft ſind, ſind alſo auch Rückgriffe unmöglich. Wer in den feſtgeſetzten Zeitabſchnitten die betreffenden Einkäufe nicht vorgenommen hat oder nicht vornehmen konnte, verliert damit die Möglichkeit der Anſchaffung und kann nur ſoviel Stoff oder Strickwolle einkaufen, wie für den gerade laufenden Zeitabſchnitt freigegeben ſind.

Die techniſche Ausrüſtung des Bauernhofes

Für den Bauernbetrieb konſtruierte Maſchinen

Intenſivierung, Arbeitserleichterung und Arbeitszeitverkürzung ſind die großen Parolen für die Landtechnik. In der „Deutſchen Agrarpolitik" hebt Miniſterialdirektor **Riecke** vom Reichsernährungsminiſterium die großen Aufgaben hervor, die die Landtechnik gerade für den Bauernhof zu erfüllen hat. Sicher werde der Großbetrieb noch auf manchem techniſchen Gebiet Träger des Fortſchritts ſein müſſen, aber wir müßten auf der Grundlage unſerer Agrargeſetzgebung jetzt vor allem fordern, daß alle entwicklungstreibenden Stellen ſich erheblich mehr als bisher für den **Bauernhof und ſeine techniſche Ausrüſtung** intereſſieren. Auch der genoſſenſchaftliche Einſatz der großen Maſchine bringe keine Totallöſung. Wir brauchten unmittelbar für den Bauernhof konſtruierte Maſchinen und nicht ſchlechte und unzulängliche Verkleinerungen der im Großbetrieb bewährten Maſchinen. Kleinſchlepper und Elektromotor hätten alle Vorausſetzungen für die techniſche Ausrüſtung des Bauernhofes geſchaffen.

Zunächſt müſſe nach dem Kriege alles geſchehen, was der Verlagerung von der Handarbeit zur Geſpannarbeit und von dieſer zur Schlepperarbeit diene. Größte Ausweitung des Schleppereinſatzes müſſe an der Spitze des Programms ſtehen. Hand in Hand damit müſſe die Entwicklung der dazu gehörigen Anbaugeräte gehen. Faſt noch wichtiger als der Schlepper ſei der vermehrte Einſatz des gummibereiften Ackerwagens. Bei der Entwicklung aller übrigen Maſchinen und Geräte ſtehe im Vordergrund die Entwicklung ganzer geſchloſſener Arbeitsverfahren. Dazu ſei engſte Zuſammenarbeit zwiſchen Induſtrie und Landarbeit, Wiſſenſchaft und Praxis erforderlich. Gute Beiſpiele ſeien die Entwicklungsarbeiten für Kartoffel- und Rübenkulturgeräte, die von der Beſtellung bis zur Ernte und zum Abtransport das Geſamtarbeitsverfahren umfaſſen. Hand in Hand mit der Ausweitung der Intenſivkulturen durch geeignete techniſche Maßnahmen werde dabei die Ausſchaltung oder Erleichterung der Frauenarbeit auf dem Felde ſtehen. Im Kriege könne dieſe Frauenarbeit nicht entbehrt werden. Die Sorge für ein geſundes Bauern- und Landarbeitertum verlange aber nach dem Kriege gebieteriſch, daß die Technik in der Feldwirtſchaft Mittel und Wege findet, die Frauenarbeit auf leichte Arbeiten zu beſchränken. Noch größer als auf dem Feld ſei das Arbeitsfeld der Landtechnik auf dem Hofe. Einſatz des Elektromotors auf der ganzen Linie ſei hier nach dem Kriege Trumpf. Die Entwicklung entſprechender Stromtarife müſſe Schrittmacher dafür ſein. Auch bei der Hofarbeit werde es ſehr oft auf die Entwicklung ganzer Arbeitsverfahren ankommen, verbunden mit Umbaumaßnahmen an den Gebäuden. Die gute techniſche Ausrüſtung des Hofes ſei das wichtigſte Kapitel in dem großen Werk der Dorfausrüſtung.

Kowel wird freigekämpft

Auch die hervorragend geführte Artillerie hatte an der Befreiung von Kowel maßgeblichen Anteil. — Eine B-Stelle auf den Höhen vor der Stadt.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Etzold (Wb)

Ohne Einſatz kein Gewinn!

Betreuung der Landarbeiterinnen

Ↄ Die Landarbeiterin iſt Landfrau in ihrer Eigenwirtſchaft, Arbeitskraft in fremden Dienſten und Mutter zahlreicher Kinder. In jeder dieſer drei Eigenſchaften hat ſie Aufgaben zu erfüllen, die ein gerüttelt Maß täglicher Arbeit erfordern, deren glückliche Löſung aber weit über den Tag und den engeren Bereich des Wirkens der Landarbeiterin hinaus erhebliche Bedeutung beſitzt. Die Aufgabenkreiſe ſtehen untereinander im engſten Zuſammenhang, überſchneiden ſich und bedingen ſich wechſelſeitig. Die Leiſtung der Arbeitskraft kann niemals losgelöſt von der Perſönlichkeit des ſchaffenden Menſchen betrachtet werden. Die Obliegenheiten der Landarbeiterin als Arbeitskraft und ihre Tätigkeit in der Eigenwirtſchaft ſtehen aber infolge der weitgehenden Uebereinſtimmung des Sachinhalts beider Aufgabenkreiſe in beſonders naher Beziehung zueinander, und ihre mütterliche Aufgabe als Erzieherin des ländlichen Nachwuchſes iſt gleichfalls nicht von dem werktätigen Wirken der Landarbeiterin zu trennen. Die Betreuungsarbeit für die landwirtſchaftliche Gefolgſchaft durch die dazu berufenen Organe des Reichsnährſtandes kann daher die Landarbeiterin nicht einſeitig als Arbeitskraft behandeln. Sie muß alle Seiten ihres Weſens gleichmäßig berückſichtigen und ihrer beſonderen Stellung im Kreiſe der landwirtſchaftlichen Gefolgſchaft Rechnung tragen. Die weibliche Kraft, im Kriege vielfach bewährt, iſt zu jeder Zeit und unter allen Verhältniſſen in der Landwirtſchaft unentbehrlich; ſchon die enge Verknüpfung zwiſchen Hauswirtſchaft und Hofbetrieb gibt ihr weiträumige Betätigungsmöglichkeiten und damit ſelbſtändige Bedeutung innerhalb der Landarbeit. Infolgedeſſen muß die Betreuungsarbeit, die im Reichsnährſtande unter der Führung des Reichsgefolgſchaftswartes neuerdings mit verſtärktem Nachdruck aufgenommen wurde, der Frau, alſo dem weiblichen Teil der Gefolgſchaft, in ganz beſonderem Maße gelten.

In ihrer Tätigkeit als **Lenkerin der Eigenwirtſchaft** iſt die Landarbeiterin das Vorbild ihrer Kinder. Von dem Einfluß, den ſie dadurch ausübt, hängt es ab, ob ſich der Nachwuchs zur Landarbeit bekennt oder landflüchtig wird. Vermag eine Landarbeiterin ihre Hauswirtſchaft nicht zu bewältigen, ſinkt ſie Abend für Abend übermüdet, aber gleichwohl unbefriedigt vom Ergebnis des Tages auf ihr Lager, verwickelt ſie ſich außerdem in wirtſchaftliche Schwierigkeiten, weil ſie aus Mangel an Umſicht aus der Eigenwirtſchaft nicht das herausholt, was bei kluger Arbeitseinteilung möglich wäre, ſo lebt ſie ihrer Familie ein Daſein vor, das den Kindern nicht als begehrenswertes Los des eigenen Lebens erſcheinen wird. Die Landarbeiterin zur erfolgreichen Führung der Eigenwirtſchaft, beſtehend aus Haushalt, Stall und Garten, anzuleiten, ſie über Möglichkeiten zur intenſiveren Nutzung der eigenen Kraft, zur Arbeitserleichterung durch Arbeitsvereinfachung zu unterrichten, iſt daher eine der grundlegenden Maßnahmen der Landarbeiterinnenbetreuung. Lehrgänge, die dieſem Zweck dienen, wurden in vielen Landesbauernſchaften unter reger Beteiligung mehrfach durchgeführt; ergiebige Verwendung des Deputats, zweckmäßiges Einſchlachten des Schweines, zeitgemäße Haushaltsführung und ähnliches mehr ſind Gegenſtand der Unterweiſung. Mit der Hauswirtſchaft eng verbunden iſt der Garten. Im Rahmen einer beſonderen Aktion „Der Landarbeitergarten in der Erzeugungsſchlacht", die ſeit einiger Zeit läuft und auch in dieſem Jahr fortgeführt wird, empfängt die Landarbeiterin ebenfalls eingehende Beratung. Sie lernt ihren Garten ſo zu beſtellen, daß ſie aus ſeinen Erträgen die Familie mit Gemüſe verſorgen kann. Die Anleitung bezieht ſich auf den Anbau der Gartengewächſe und auf ihre zweckmäßige Verwendung in der Küche; ſie verfolgt auch den Zweck, mancherlei Vorurteile zu überwinden und der Gemüſekoſt im ländlichen Haushalt die gleiche Wertſchätzung zu ſichern, die ſie für den ſtädtiſchen Haushalt längſt beſitzt. In ihrer Eigenſchaft als Arbeitskraft aber nimmt die Landarbeiterin teil an den Maßnahmen der zuſätzlichen Berufsfortbildung, welche die weiblichen Arbeitskräfte entweder in beſonderen Zirkeln oder in Gemeinſchaft mit den Landarbeitern über alle Forderungen und Vorteile neuzeitlicher Arbeitsmethoden unterrichten. Dieſe Einrichtung, in ſtändiger Folge gepflegt, gewinnt um ſo größere Bedeutung, je mehr verheiratete Landarbeiterinnen dem Rufe folgen, der an ſie erging, und einen durch Einberufung zum Wehrdienſt verwaiſten Arbeitsplatz beſetzen. Ihnen kommt die zuſätzliche Berufsfortbildung der Arbeitskräfte in zweifacher Weiſe zuſtatten; denn die Belehrung, die ſie hierbei erfahren, iſt auch bei ihren Arbeiten in der Eigenwirtſchaft mit Nutzen zu verwenden.

Alle dieſe Beſtrebungen der Betreuungsarbeit dienen der **Leiſtungsſteigerung**. Höhere Leiſtung ſetzt größeres Können voraus, hat aber auch ſtärkere Befriedigung und beſſeren Verdienſt zur Folge. Sie belebt die Arbeitsfreude und gibt den Frauen und Müttern die Kraft zu jener poſitiven Haltung zur Landarbeit, die erzieheriſch auf den Nachwuchs wirkt und ihn beſtimmt, dem Lande treu zu bleiben. Von praktiſchen Erwägungen ausgehend, mündet ſomit die Betreuungsarbeit in die Verwirklichung idealer Forderungen, in die Zurückdrängung der Landflucht. Sozialreferentinnen, die kürzlich bei allen Dienſtſtellen des Gefolgſchaftswartes eingeſetzt wurden, werden die Betreuung der weiblichen Gefolgſchaft mit verſtärkter Intenſität durchführen. Um ihre Aufgabe zu erfüllen, werden ſie einen Stamm von Mitarbeiterinnen heranbilden. Geeignete Kräfte, wie Wirtſchafterinnen, Hauswirtſchaftsgehilfinnen, Landarbeiterfrauen und andere, werden zu Bezirkslehrgängen, die der Reichsgefolgſchaftswart veranſtaltet, einberufen, damit ſie, gerüſtet mit dem erforderlichen Wiſſen, die Arbeit in den Kreis- und Ortsbauernſchaften aufnehmen können. Die Beteiligung an den Betreuungsarbeiten bedeutet für die vielbeſchäftigten Landarbeiterinnen allerdings eine geſteigerte Beanſpruchung. **Doch ohne Einſatz kein Gewinn!** Die verſtärkte Anſpannung, die ſie für eine kurze Zeit aufbringen müſſen, macht ſich auf die Dauer bezahlt. Die Stunden, die ſie opfern, um ihr Können zu bereichern, werden, ſie mehrfach vergolten finden, wenn ſie gelernt haben, den Anforderungen der Tagesarbeit in der Eigenwirtſchaft und als Arbeitskraft mit geringerem Aufwand an Zeit und Kraft gerecht zu werden.

Start zur Deutſchen Fußballmeiſterſchaft

Der Verlauf der Vorrundenſpiele zur Fünften Kriegsmeiſterſchaft des deutſchen Fußballſports nahm im allgemeinen den erwarteten Verlauf. Die einzige große Ueberraſchung leiſtete ſich Bayern-München, das vom VfR Mannheim in der Verlängerung mit 2:1 aus dem Rennen geworfen wurde. Der Titelverteidiger **Dresdner Sportclub** überrannte ganz im alten Stil die Königshütter Germanen mit 9:2 (4:1) Toren. Wie Dresden errangen auch der 1. FC **Nürnberg** und **Schalke** 04, meiſt allerdings gegen weniger ſpielſtarke Gegner, zahlenmäßig klare Siege. Dagegen mußten ſich Mannſchaften wie **Vienna** Wien, **Holſtein** Kiel und LSV **Hamburg** mächtig in die Riemen legen, um durch mehr oder weniger knappe Siege ihren weiteren Verbleib im Wettbewerb ſicherzuſtellen. Allein drei Spiele konnten erſt in der Verlängerung entſchieden werden. Hertha/BSC kam beim LSV Danzig über ein 0:0 nicht hinaus, ſo daß dieſe Begegnung wiederholt werden muß. Neben den Danzigern gefielen von den Neulingen vor allem der STC **Hirſchberg** in ſeinem 7:0-Erfolg über Poſen.

Fortgeſetzt wird der Kampf um die „Victoria" nun am 7. Mai mit der Runde der „**letzten Sechzehn**". Für ſie haben ſich bereits qualifiziert: Dresdner SC, Schalke 04, 1. FC Nürnberg, LSV Hamburg, KSG Saarbrücken, KSG Duisburg, VfR Mannheim, FC. 93 Mülhauſen, Vienna Wien, Wilhelmshaven 05, Holſtein Kiel, STC Hirſchberg, HSV Groß-Born und Boruſſia Fulda, die in der erſten Vorrunde „Freilos" hatte. Zu ihnen ſtoßen noch die Sieger der Paarungen VfB Königsberg gegen LSV Mölders Krakau und Hertha/BSC-LSV Danzig.

Unter tatkräftiger Förderung der Regierung iſt in **Bukareſt** die rumäniſche Landesſektion der Internationalen Akademie für Staats- und Verwaltungswiſſenſchaften gegründet worden, nachdem Rumänien ſchon früher als einer der erſten Mitgliedſtaaten der Akademie beigetreten war. Präſident der Sektion iſt Profeſſor Paul Negulescu.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

(7. Fortſetzung.)

„Meine Herren“, ſagte Rauſchenplatt, als nun der Kapitän unter ihnen war und alle ihn mit einer merkwürdigen Spannung anblickten, „liebe Kameraden, es iſt mir gelungen, einen verdammt wichtigen Spruch zu entziffern. Einen Spruch, der uns ſagt: Jetzt geht es aufs Ganze! Ich bitte einen Augenblick um Ruhe.“

Die Bitte war überflüſſig, niemand ſagte ein Wort, nur der Propeller kreiſte. Rauſchenplatt ſtellte ihn ab, dann öffnete er die Tür, um zu ſehen, ob auch keiner der Boys in der Nähe wäre. Sie verſtanden zwar kein Deutſch, aber es erſchien ihm doch beſſer ...

„Heute, um 17.55 Uhr habe ich folgenden Funkſpruch empfangen und eben dechiffriert: Y. G. C. 1111 ſendet im Auftrag des G. C. — Abkommen vom September 39, demzufolge Holland und Belgien einen Einmarſch franzöſiſcher Truppen in der den alliierten Mächten am günſtigſten erſcheinenden Stunde nicht nur dulden, ſondern unterſtützen werden, iſt hierorts bekannt und anerkannt. Niederländiſch-Indien befolgt alle Weiſungen von Singapur. Bitte um Beſtätigung, ob wir Einmarſchdatum, 10. Mai, richtig verſtanden haben. Sendet genaue Stunde. Alle bewegliche und unbewegliche Habe hieſiger Deutſcher wird beſchlagnahmt. Erwünſchter Tonnagezuſtrom. Schiffsbeſatzungen werden interniert. Sicherheitshalber zwei Stunden vor zu erfolgender Kriegserklärung Hollands‘.“ Rauſchenplatt ſchwieg, und auch die anderen, die unwillkürlich bei ſeinen erſten Worten aufgeſtanden waren, ſtanden wie erſtarrt.

„Na, denn ‚Proſt‘! Meine Herren!“ Es war der Käptn, der die erſten Worte fand.

Die Gläſer aber waren leer, und Rauſchenplatt fand es gut ſo. „Herr Kapitän“, ſagte er, „wäre es nicht an der Zeit, nun die letzte Tonne deutſchen Bieres anzuſchlagen? Ich glaube, die Gelegenheit wird nie mehr ſo günſtig.“

Der Alte nickte. Er blickte hinüber zum Bild des Führers, das an der Wand hing, aber er ſagte nichts. Er war kein Mann großer Worte, doch dieſer Blick ſchien mehr zu beſagen, als eine Rede.

„Ich freilich, ich kann noch nicht mithalten“, fuhr Rauſchenplatt fort, „ich muß noch einmal an Land. Telephonieren.“

„Zum Teufel, Rauſchenplatt! Ihre Deern wird doch warten können!“ rief der Alte.

„Bis ſie ſchwarz wird, Herr Kaptein, braun is‘ ſie ſowieſo ſchon. Aber ich muß unſern Doktor rufen!“

„Aber Sie können ihm doch nicht am Telephon ...!“

„Nö. Das ja nun gerade nich‘, Herr Kaptein, aber zu einem anſtändigen Dauerſkat werde ich ihn ja wohl einladen können. Dann weiß er ſchon Beſcheid.“ —

„Kinnings, das gibt einen Grand mit Vieren!“ rief Butenſchön ,und er ſchleuderte das ‚Magazin‘ mit den Kreuzworträtſeln in eine Ecke.

„Wir werden den Engländern ſchon die Trümpfe rausziehen!“ lachte Rauſchenplatt, dann ſtülpte er die weiße Mütze über ſeine Glatze und jumpte die ſteile Treppe zum Deck empor.

*

Vor zwei Stunden bereits war Gerd Ewert angekommen, aber er hatte nicht geglaubt, daß er ſich nach einem Hotel würde umſehen müſſen, doch die Möglichkeit, an Bord der ‚Remſcheid‘ zu gelangen, war ihm genommen. Man hatte auf Grund des Belagerungszuſtandes erklärt, daß nach 8 Uhr abends kein Verkehr im Hafen mehr geſtattet ſei, und ſo hatte er ſich losgeriſſen von dem Anblick der ‚Remſcheid‘, die auf der Reede mit hellerleuchteten Lichtern lag, hatte das gleiche Auto genommen, das ihn eben nach Tandjong-Priok gefahren hatte, und fuhr nun durch Weltevreden, wo es die einzig möglichen Hotels gab. Seltſam nur, daß ſie alle beſetzt waren.

„Sind Sie Engländer, Sir?“ hatte man gleich bei ſeinem Eintreten gefragt, um ſodann auf die Antwort Ewerts, daß er nicht Engländer, ſondern Deutſcher ſei, bedauernd die Achſeln zu zucken und mit kühler Miene zu erwidern, daß leider alles beſetzt ſei. Nur im ‚Hotel der Nederlande‘ ſchien er Glück zu haben, es waren wohl zuviel Gäſte abgereiſt, als daß man auf ihn verzichten wollte, aber als er dann erklärte, daß er einen Käfig mit Ratten und Meerſchweinchen bei ſich führte, der wohlverwahrt werden müſſe, hatte man erklärt, daß man unter ſolchen Umſtänden ...

So blieb als letzter Verſuch wohl doch nur das ‚Helvetia‘. Es gab mancherlei Gründe für Gerd Ewert, daß er das ‚Helvetia‘ erſt zu allerletzt wählte. Es gab da verſchiedene Herrſchaften, auf deren Geſellſchaft er keinerlei Wert legte. Da war dieſer Reginald Parker, der ihn auf Schritt und Tritt drängte, einen Vertrag über ſeine Forſchungsergebniſſe mit ſeinem Chemiekonzern abzuſchließen, da war Mr. Yells, der zwar behauptete, Ire und ſomit neutral zu ſein, dem aber die Art von Eton und Oxford ein ſehr engliſches Benehmen gab. Und dann war die Peggy, Parkers ſchöne Frau, die ... Kein Zweifel, daß ſie ſchön war. Vielleicht aber auch ein wenig gefährlich, und wenn man auch an allerlei Gefahren gewöhnt war, vielleicht wär es einfacher, einer Kobra zu begegnen al Peggy Parker.

Und dann war da Claire.

Nein, Claire Winterhalder, ich habe nicht vergeſſen, da du bei jedem Wort, das ich ſagte, widerſprechen mußteſt, da wir uns, wenn wir einmal zehn Minuten allein waren, neu davon ſtritten; und wenn es auch ſehr nett war, mir die merkwürdige Warnung zu ſchicken, es war vielleicht auch ei wenig romantiſch oder geſchwindelt, denn wer in aller We ſollte einen ſimplen deutſchen Doktor, der ſich in den Dſchung ſchlug, um einen Bazillus zu jagen, ‚beſchatten‘ wollen?

Etwas zögernd hatte Gerd dem Kornet das neue Fahrzie genannt.

Gottlob, daß Herr Winterhalder ſelbſt in der Halle ſtand als Gerd eintrat. Gerd begrüßte ihn mit Handſchlag und Her Winterhalder verbeugte ſich ſehr höflich. „Wie ſchön, Herr Dok tor, daß Sie uns wieder einmal für einen Abend die Ehr geben. Sind Sie gut untergekommen?“

„In ganz Weltevreden iſt kein Zimmer zu bekommen lieber Herr Winterhalder, Ihr Hotel ‚Helvetia‘ iſt ſozuſage mein letzter Rettungsanker“, lachte Gerd, und Peggy Parker die etwas abſeits ſaß und noch nicht von Gerd bemerkt worde war, fand, daß dieſer deutſche Junge verdammt ſchöne Zäh habe.

Ein einziges Mal hatte ſie dieſe Zähne gefühlt, damals al ſie noch nicht Peggy Parker, ſondern Peggy Milford hieß un auf einem deutſchen Dampfer gefahren war, deſſen Schiffsar dieſer nette Junge war. Das war vier Jahre her. Sie hatte in der Bar geſeſſen, und plötzlich hatte Peggy den blonden, et was widerſpenſtigen Haarſchopf ergriffen und Gerd Ewer geküßt. Oh, ſie entſann ſich gut, und auch er hatte es nich vergeſſen. Immer wenn ſie ihn an dieſen Abend erinnerte wurde er ein wenig ſcheu, und er, der ſonſt ausgezeichne Engliſch ſprach, ſuchte dann nach Vokabeln.

Ganz leiſe wurde Peggys Fuß von einem anderen berühr Es war faſt wie ein Zufall, dieſe Berührung, und doch wußt ſie, daß es bei Mr. Anthony, der neben ihr ſaß, nichts gab was Zufall war.

„Ich habe Mr. Winterhalder geſagt, daß wir nicht vo Deutſchen beläſtigt zu werden wünſchen“, ſagte Yells leiſe „er weiß, daß er nach dem Kriege ſein Hotel ſchließen kann wenn er unſeren Wunſch nicht reſpektiert, Mrs. Peggy.“

„Oh, ich ließe mich ganz gern von ihm beläſtigen“, er widerte Peggy und zog ihren Fuß vorſichtig zurück, „abe der Gute hat leider gar kein Talent dazu.“

(Fortſetzung folgt.)

Ein amerikaniſches viermotoriges Bombenflugzeug mußte a dem Flugplatz von Malmö notlanden. Die aus zehn Mann be ſtehende Beſatzung wurde in Gewahrſam genommen.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Zum Hören und Behalten: Gutes Schriftdeutſch. — 9.05 bis 9.30: „Wir ſingen vo und ihr macht mit“, Singeleitung: Hellmuth Seidler. — 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.3 bis 12. 45: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Allerlei von zwe bis drei. — 15.30 bis 16.00: Frontberichte. — 16.00 bis 17.00 Operettenmelodien und tänzeriſche Klänge. — 17.15 bis 18.00 „Klingendes Moſaik“. — 18.00 bis 18.30: Muſikaliſche Kleinigkeiten. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30 Frontberichte. — 20.15 bis 22.00: „Muſik, die das Herz erfreut“ Unterhaltungsſendung mit Soliſten und Orcheſter.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.00: Sinfoniſche Muſi von Cäſar Franck, Wagner und Dvorak. — 18.00 bis 18.30 Soliſtenſendung „Auch kleine Dinge können uns entzücken“ 20.15 bis 22.00: Große unterhaltende Melodienfolge aus Ope und Konzert.

•

Verbot der Herſtellung von Familiendruckſachen. Auf Anweiſung der Reichsſtelle für Papier wird die Herſtellung von Familiendruckſachen mit ſofortiger Wirkung verboten. Als einzige Ausnahme iſt nur der Druck von Todesanzeigen für gefallene Soldaten und für im Luftkrieg gefallene Zivilperſonen zugelaſſen. Alle bisher ergangenen Anweiſungen über die Herſtellung von Familiendruckſachen ſind damit aufgehoben.

Neumünſter. Vergehen gegen das keimende Leben. Wegen Vergehens gegen das keimende Leben wurde der Ehemann B. und deſſen Ehefrau und die Angeklagte W. zu Gefängnisſtrafen von einem Jahr, bzw. acht Monaten und drei Monaten verurteilt.

Wehrſchießen 1944 im Kreiſe Segeberg. „Allezeit — Wehrbereit.“ Dieſer jahrhundertalte Mahnruf des Tiroler Grenzvolks gilt heute für jeden Deutſchen. Zum Einſchießen werden bis zu fünf Probeſchüſſe gewährt, wer dann mit folgenden fünf Schuß auf eine 12er Ringſcheibe 52 Ringe und auf eine 10er Ringſcheibe 42 Ringe ſchießt, erhält eine Urkunde des Stabschefs der SA. Scheppmann. Um ein reibungsloſes Schießen durchzuführen, bittet die SA. alle Volksgenoſſen, möglichſt an dem für ſie vorgeſehenen Termin zu ſchießen. Das Wehrſchießen wird im Kreiſe Segeberg u. a. an folgenden Tagen durchgeführt: Booſtedt: Krähenholz am 23. 4. ab 9 Uhr und Schießſtand 23. 4. ab 15 Uhr. Großenaſpe: 23 4. und 30. 4. von 8.30 — 11.30 Uhr. Bad Bramſtedt: 30. 4. 9 — 11 Uhr und 14 — 17 Uhr. Kaltenkirchen: 30. 4. und 7. 5. ab 9 Uhr. Schmalfeld: Schießſtand 7. 5. 8.30 — 18 Uhr.

Pinneberg. Wegen Hehlerei wurde eine ausländiſcher 32 Jahre alter Zivilarbeiter, der in einem hieſigen Betrieb beſchäftigt war, dem Elmshorner Gericht aus der Unterſuchungshaft vorgeführt. Die Polizei hat ihm vor einiger Zeit auf dem Elmshorner Bahnhof ein Paket mit Schweinefleiſch, Speck und Mettwurſt ſowie 5 Pakete Waſchpulver abgenommen. Er will die Fleiſchwaren in Hamburg von einem Dänen gekauft haben, während er das Waſchpulver ſich übergeſpart habe. Da nicht feſtgeſtellt werden konnte, daß die Fleiſchwaren aus Diebſtählen herrührten, wurde der Angeklagte wegen Beſchaffung zuſätzlicher Lebensmittel ohne Bezugsberechtigung zu einer Gefängnisſtrafe von 6 Wochen verurteilt.

Hamburg. Schwerer Zuſammenſtoß. Am 19. April, gegen 11 Uhr, ſtießen in Hamburg-Altona auf der Kreuzung Holſtenſtraße, Kieler Straße, Schlageterſtraße und General-Litzmann-Straße ein Laſtkraftzug und ein Perſonenkraftwagen mit Anhänger zuſammen. Ein auf dem Anhänger befindliches Pferd wurde vom Wagen geſchleudert. Ein Arbeiter der Straßenbahn, der die Weichen reinigte, wurde angefahren und ſchwer verletzt.

Feuer durch ſpielende Kinder. Im Landkreis Harburg iſt wieder Feuer durch zwei vier- und ſiebenjährige Knaben, die mit Streichhölzern ſpielten, verurſacht worden; dadurch iſt eine Scheune eingeäſchert worden. Die Mutter des einen Knaben hatte die Streichhölzer unachtſam im Zimmer liegen laſſen. Gegen ſie iſt von der Kriminalpolizei ein Strafverfahren wegen Vernachläſſigung der Aufſichtspflicht eingeleitet worden, zumal ihr bekannt war, daß ihr Sohn zum Spiel mit Streichhölzern neigte. Wer nämlich eine Perſon unter 18 Jahren, über die er die Aufſicht zu führen hat, nicht gehörig beaufſichtigt, wird mit Gefängnis, Haft oder Geldſtrafe belegt, wenn der zu Beaufſichtigende eine ſtrafbare Handlung begeht, die der Aufſichtspflichtige durch gehörige Aufſicht hätte verhindern können. Dieſes müſſen ſich alle Eltern zur Warnung dienen laſſen. Streichhölzer ſind ſtets ſo aufzubewahren, daß ſie von Kindern nicht erreicht werden können.

Totſchlagsverſuch an der Ehefrau

Am 18. Dezember v. J. gegen 24 Uhr ſchoß der 41jährige Ferdinand K. in ſeiner Wohnung auf ſeine Ehefrau. Der Schuß ging nahe an der Frau vorbei und traf den Ofen.

Vor der Strafkammer des Hamburger Landgerichts entrollte ſich das Bild einer nicht glücklichen Ehe. Der Angeklagte K. war ſchon einmal verheiratet geweſen, doch ſtarb die Frau im Mai 1943 und hinterließ ihm fünf Kinder, die bald in Pflegeſtellen kamen. Im September desſelben Jahres heiratete er zum zweiten Male, und zwar eine viel jüngere Frau, die nervös war. Es gab häufig aus belangloſen Gründen Streitigkeiten, die, nachdem das Ehepaar ausgebombt war und ein Zimmer bezogen hatte, nicht geringer wurden. So ſtritten ſie ſich auch am 18. Dezember ſchon vom Morgen an über Kleinigkeiten. Gegen Abend bekam das Ehepaar Beſuch von Bekannten, in deren Gegenwart die Szenen fortgeſetzt wurden. Man trank zu viert eine Flaſche Aquavit und zwei Flaſchen Rotwein, wovon der Angeklagte das meiſte zu ſich genommen haben ſoll. Kurz vor Mitternacht holte er aus dem Korridor eine geladene Piſtole, gab den erſten Schuß mit einer Platzpatrone in die Decke ab und feuerte einige Minuten ſpäter zum zweiten Male mit ſcharfer Ladung in die Richtung, in der ſeine Frau ſaß. Etwa anderthalb Stunden nach der Schießerei ging Frau K. zur Polizei und ließ ihren Mann feſtnehmen.

Der Angeklagte erklärte vor Gericht, er habe mit dem erſten Schuß ſeine Frau nur erſchrecken wollen. Der zweite Schuß ſei ihm beim Entladen der Waffe aus Verſehen losgegangen. Er habe nicht die Abſicht gehabt, auf ſeine Frau zu ſchießen. Die Zeugen und auch Frau K. ſagten, ſie hätten nicht geglaubt, daß er ſeine Frau umbringen wollte. Er ſei nach dem zweiten Schuß blaß und erſchrocken geweſen. Allerdings habe er mit angewinkeltem Arm in Zielrichtung ſeiner Frau geſchoſſen.

Der Angeklagte wurde wegen verſuchten Totſchlages zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt ohne Anrechnung der Unterſuchungshaft, da er durch ſein Leugnen eine falſche Darſtellung gegeben hatte. Es wurden ihm aber mildernde Umſtände zugebilligt; denn die Frau, die einen unreifen Eindruck machte und, wie die Zeugen ſagten, einen loſen Mund habe, hatte ihn ſtändig gereizt. Auch wurde ihm zugute gehalten, daß er in einer beſchränkten Notwohnung wohnte, die bei der Schwierigkeit der Ehe keine Ausweichmöglichkeiten bot.

Heide. Aus dem Zuge ſtürzte nachmittags bei der Station Vale ein kleines, etwa fünfjähriges Kind, das an der Abteiltür herumgeſpielt haben ſoll, als dieſe plötzlich aufſprang. Die Verletzungen des Kindes ſollen nicht ſchlimm ſein. Hier wurde das Kind nach dem Krankenhaus gebracht.

Stapelholm. Feldmäuſe verſchwunden. Mit banger Sorge ſah der Landmann dem Frühjahr entgegen wegen der in verheerendem Maße auftretenden Feldmäuſe im letzten Herbſt. Nun kann jedoch zur größten Befriedigung feſtgeſtellt werden, daß die Schädlinge verſchwunden ſind. So raſch ſie gekommen ſind, ſo raſch ſind ſie au wieder verſchwunden.

Flensburgs Branntweinbrennerei im Lau der Zeiten. Die Kunſt der Branntweinbrennerei ſo im 12. Jahrhundert durch die Araber nach Europa ge kommen ſein. Jedenfalls ſind Einrichtungen und Ver fahren in früherer Zeit nicht bekannt. Zunächſt als Hei mittel verwandt, iſt der Branntwein als Genußmitte erſt 100 Jahre ſpäter aufgetreten. Nach und nach ent deckte man dann, daß der Branntwein auch aus anderen weniger wertvollen Stoffen, als es der Wein war, her geſtellt werden konnte. Schon im 15. Jahrhundert wa die Weingeiſt-Erzeugung aus Getreide bekannt. Mi der Verwendung billiger, überall vorhandener Ro ſtoffe dehnte ſich die Branntwein-Erzeugung und dam auch der Verbrauch immer mehr aus. Die Kenntni der brennbaren Stoffe nahm zu, und die ſchnell au einanderfolgenden Deſtillationsverbeſſerungen ermöglich ten früh eine Induſtrialiſierung.

Als Beiſpiel ſei hier beſonders Flensburg genann Um das Jahr 1777 begann hier ein gewaltiger Hande mit Branntwein. Nicht weniger als 140 Schiffe m 440 Commerzlaſten vermittelten hier die Branntwein ausfuhr beſonders nach den norwegiſchen Hafenſtädte Nicht weniger als 200 Brennereien arbeiteten am Ort Die Bedeutung dieſes Gewerbes für Flensburg ma daraus hervorgehen, daß ſich in der Stadt einſt ei Brunnen befand, auf dem Gott Bacchus thronte. No heute wird hier Branntwein gebrannt, jedoch nicht me in dem Umfange, und doch hat ſich eine alte Brann weinmarke aus den früheren Jahrhunderten, der i aller Welt bekannte „Bommerlunder“, bis auf de heutigen Tag in Flensburg erhalten können. In ſpä teren Jahren hat ſich allerdings das Brennereigewer mehr nach den öſtlichen Provinzen des Reiches verſcho ben, zumal hier — entgegen früheren Zeiten — die Ka toffel für die Branntweinherſtellung der Hauptrohſto wurde.

Sonderburg. Kranzniederlegungen am Düppel denkmal. Am Vormittag des 18. April, der 8 Wiederkehr des Tages des Sturms auf die Düppele Schanzen, legten Vertreter der deutſchen Wehrmach der Partei und der angeſchloſſenen Organiſatione Kränze am Düppeldenkmal und am Maſſengrab niede

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Für die vielen Gratulationen und Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer
ſilbernen Hochzeit
ſagen wir allen unſeren herzlichſten Dank.
Willi Rave u. Frau,
Maria, geb. Stüben.
Bad Bramſtedt, 19.4.44.

Es werden rüſtige, unbeſcholtene
Wachmänner
für Kaltenkirchen ſofort geſucht. Meldung bei der
Hamburg-Altonaer Wach- u. Schließ-Geſellſchaft, Hamburg 1, Spitalerſtraße 11

Schädlingsbekämpfung.
Zur Bekämpfung von Schädlingen aller Art, insbeſondere Ratten, Mäuſe, Kakerlaken, Küchenſchaben uſw. empfiehlt ſich geprüfter Schädlingsbekämpfer. Off. ſind zu richten unter A 3. 24 an die Exped.

Kirchliche Anzeig
Sonntag, 23. April 1944:
kein Gottesdienſt

Tüchtige
Kontoriſtin
geſucht nach Hamburg-Bahrenfe Wohngelegenheit, auch für Eh paar. Angebote unter „R 66 an die Exped. d. Bl.

Verloren eine Wollmütze
dunkelblau, mit rotem Rand u blaurotem Klunker. Abzugeb bei **Gnüge,** Altonaerſtr. 54

Für Hitzhuſen
zum 1. Mai
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichte

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 94 Sonnabend, den 22. April 1944 66. Jahrg.

Schwerer Schlag gegen feindl. Nachſchubgeleit

eutſche Kampf- und Torpedo-Flugzeug verſenkten 2 Zerſtörer, 4 Frachter und 1 Tanker, ſchädigten 3 Zerſtörer, 2 Truppentransporter und 13 Frachter mit 103000 BRT

eutſche und ungariſche Truppen drangen öſtlich der Karpathen weiter vor.

Terrorangriff gegen Köln.

eutſche Kampfgeſchwader bombardierten Hull.

Aus dem Führerhauptquartier, den 21. April 1944:

as Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Sewaſtopol, am unteren Dnjeſtr d nördlich Jaſſy griffen die Sowjets geſtern vergeb- h an.

Zwiſchen den Karpathen und dem oberen Dnjeſtr angen deutſche und ungariſche Truppen gegen hart- ckigen feindlichen Widerſtand weiter vor. Die Stadt ttynia wurde nach hartem Kampf von ungariſchen erbänden genommen.

Südweſtlich Narwa kämpften ſich unſere Truppen, n Schlachtfliegern wirkſam unterſtützt, unter Abwehr ftiger feindlicher Gegenangriffe weiter vorwärts.

Aus Italien werden außer erfolgreichen eigenen oßtruppunternehmen, bei denen der Feind hohe blu- e Verluſte erlitt, keine beſonderen Ereigniſſe gemeldet.

Verbände deutſcher Kampf- und Schlachtflugzeuge iffen bei Tage feindliche Stützpunkte im Raum von nciano an der adriatiſchen Küſte und in der ver- ngenen Nacht Ziele im Landekopf von Nettuno mit ter Wirkung an.

Ueber dem italieniſchen Raum wurden geſtern 12 ndliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Deutſche Kampf- und Torpedoflugzeuge führten in r vergangenen Nacht einen ſchweren Angriff gegen n feindliches Nachſchubgeleit vor der nordafrikaniſchen üſte. Sie verſenkten im Seegebiet von Algier 2 Zer- rer, 4 Frachter mit 29.000 BRT., ſowie einen gro- n Tanker. 13 Handelsſchiffe mit 103.000 BRT., 2 ße Truppen-Transporter und 3 Zerſtörer erhielten were Treffer.

Feindl. Bomber-Verbände griffen am Tage und in Nacht Ziele in den beſetzten Weſtgebieten an. In r vergangenen Nacht führten britiſche Flugzeuge einen rrorangriff gegen das Stadtgebiet von Köln. Es ſtanden beſonders in den Wohnvierteln erhebliche bäudeſchäden und Verluſte unter der Bevölkerung. Angriffe einzelner britiſcher Flugzeuge richteten ſich gen das Gebiet der Reichshauptſtadt. Bei ſchwierigen wehrbedingungen wurden 12 feindl. Flugzeuge geſchoſſen.

Starke deutſche Kampfgeſchwader bombardierten in r vergangenen Nacht die Hafenſtadt Hull an der gliſchen Oſtküſte. In den Zielräumen, beſonders im afengebiet, wurden mehrere große Flächenbrände und rke Zerſtörungen beobachtet.

Sabang angegriffen

Stockholm. In einem Kommunique der britiſchen miralität wird mitgeteilt, daß ein britiſch-amerikani- er Flottenverband unter Befehl des Chefs der alliier- n Flottenſtreitkräfte im Indiſchen Ozean, Admiral mmerville, einen Vorſtoß durch die Oſteinfahrt in e Straße von Mallakka unternommen und die japan. nſis Sabang auf der äußerſten Nordſpitze von Suma- beſchoſſen habe. Die Mitteilung iſt in England als tes Zeichen einer offenſiven Flottenkriegführung im diſchen Ozean und als erſtes größeres Unternehmen gen die weſtlichen Verteidigungsſtellungen Singapurs rzeichnet worden. Vor einem Monat hatte Churchill Unterhaus mitgeteilt, daß das Geſchwader Summer- le bedeutende Verſtärkung durch britiſche und USA- nheiten erhalten habe, die aus dem Mittelmeer ab- zogen worden ſeien, bisher hatte ſich jedoch Summer- le zu keinem größeren Unternehmen vorgewagt.

H. J. Alle diejenigen, die nicht in der Motorſchar enſt machen, treten am Montag Abend um 20 Uhr f dem Sportplatz zum Handballſpiel an.

Der japaniſche Bericht

Tokio, 21. April

Nach einer Verlautbarung des Kaiſerlichen Haupt- artiers iſt eine Schlachtformation feindlicher Flotten- heiten am Mittwochvormittag in den Gewäſſern von matra erſchienen und hat einen Luftangriff auf das der Weſtküſte der Inſel gelegene Sabang durchgeführt. n der japaniſchen Verteidigung wurden zehn feind- he Maſchinen abgeſchoſſen. Die japaniſchen Verluſte rden als gering angegeben.

Unſer Glaube

Wir glauben an Deutſchland und an ſeine Zukunft, weil wir an unſeren Sieg glauben. Wir glauben an unſern Sieg, weil er in unſerm Tun und Handeln, in unſerer ſittlichen Auffaſſung und unſerer ſozialen Ethik begründet iſt. Wir glauben an die Gerechtigkeit des Schickſals, das uns einen Führer gab, der aus dem Volk kam und ſein ganzes Leben auf das Wohl des Volkes einſtellte. Dieſer Glaube erwuchs uns aus dem Willen, deutſch zu ſein und deutſch zu bleiben. Wir hatten dieſen Glauben verloren, damals, als uns eine Welt von Feinden umſtellt hatte und unſer nationales Leben durch das Gift antideutſcher, jüdiſch-kapitaliſtiſcher, bolſchewiſtiſch-demoraliſierender Mächte angefreſſen war. Wir ſahen kein Ziel mehr, das uns das Leben lebenswert erſcheinen ließ. Wir hatten den Glauben an uns ſelbſt verloren, an unſere Kraft, an unſere Moral, an unſere Führung. Wir ließen uns treiben, ließen uns verhetzen, zerſplitterten uns durch politiſche Gegenſätzlichkeiten, durch ſoziale Ungerechtigkeiten und durch wirtſchaftlichen Eigennutz. Wir ſahen keinen Weg und gingen in die Irre. Dann erſtand uns ein Führer, der ſelbſt durch die Not der Zeit und durch die Zwietracht des Volkes gegangen war, aber den Glauben an Deutſchland nicht verloren hatte. Er lenkt nun ſeit elf Jahren die Geſchicke von Volk und Reich. Sein Wollen, ſeine Arbeit und ſeine Erfolge haben uns bewieſen, daß er vom Schickſal berufen wurde, alle ethiſchen, moraliſchen und phyſiſchen Kräfte des deutſchen Volkes für die Zukunft Deutſchlands zu mobiliſieren. War er einſt auch uns der unbekannte Soldat des Weltkrieges, ſo iſt er uns heute Führer, der Welt aber der Geſtalter einer neuen Ordnung geworden. Er iſt einſt im Innern bekämpft worden, heute ſteht das ganze deutſche Volk hinter ihm. „Heute fühlen wir uns alle in einem geſchichtlichen Auftrag ſtehend. Für uns iſt das Ziel dieſes Krieges nicht nur klar, ſondern auch unabdingbar und unabänderlich." In dieſem Satz der Rede des Reichsminiſters Dr. Goebbels am Vorabend des Geburtstages des Führers iſt die Wandlung umriſſen, die jeder einzelne wie das deutſche Volk in ſeiner Geſamtheit durchgemacht hat, ſeitdem Adolf Hitler Führer des Volkes wurde. Es ſteht heute keiner mehr abſeits, der ſich zum neuen Deutſchland bekennt. Alle ſehen und lieben in ihm den Führer, der uns aus der Nacht des Zuſammenbruchs herausführte in das Licht einer neuen Zeit. Der jetzige Krieg, den zu verhindern zur Förderung ſeiner Friedensarbeit ſein ganzes Streben war, wurde unvermeidlich in dem Augenblick, als es darum ging, die deutſche Zukunft zu bejahen und Deutſchlands Ehre und Freiheit zu verteidigen. Keiner von uns hat das Recht, zu verlangen, daß wir die Sicherung der Zukunft einer ſpäteren Generation überlaſſen ſollen. Der erſte Weltkrieg war ein Werk jener internationalen Mächte, deren Weltmachtziele das erwachte Deutſchland entgegenſtand. Deutſchland ſollte deshalb vernichtet werden. Das Schickſal aber hat es dazu auserſehen, der Menſchheit einen neuen Glauben, den Völkern eine wirkliche Freiheit zu geben. Das deutſche Volk hat jetzt zu beweiſen, daß es die Bewährungsprobe als Führernation zu beſtehen gewillt iſt. Der Nationalſozialismus appelliert an die ſozialen, an die nationalen, an die ſittlichen Kräfte des Volkes. Die Idee des Führers iſt nicht Herrſchſucht zur Unterdrückung anderer, ſondern Führung zum beſten der Menſchheit. Das iſt unſer Glaube.

Plutokratenkrieg ohne Maske

In London und Waſhington hat man eingeſehen, daß es ſinnlos wäre, die bisher beliebte Tarnung, für den Frieden und die Freiheit der Völker zu kämpfen, beizubehalten. Für dieſe Erkenntnis mögen verſchiedene Gründe ausſchlaggebend ſein. Nicht ohne Einfluß iſt jedenfalls das bolſchewiſtiſche „Vorbild", von dem man gelernt hat, friedfertig zu tun und beſtialiſch zu handeln. Ein weiterer Grund iſt wohl auch der, daß die jahrelang geübte Phraſe vom Schutz der kleinen Völker und der Reſpektierung neutraler Gefühl dazu geführt hatte, daß man in den neutralen Kreiſen ſich ſicher fühlte, vom Kriege verſchont zu werden. Auf jeden Fall wußte man dort, daß deutſcherſeits die Neutralitätsrechte peinlich genau beachtet werden; weniger gewiſſenhaft war man auf ſeiten der Anglo-Amerikaner und Bolſchewiſten. Die Neutralen haben das bisher im allgemeinen ohne Widerſpruch hingenommen. Im äußerſten Fall haben ſie ſich gegen die ſyſtematiſche Ueberfliegung des neutralen Luftraums durch papierene Proteſte gewehrt. Bis dann eines Tages die militäriſche und politiſche Lage der Achſengegner ſo eindeutig ungünſtig ſich entwickelte, daß man glaubte, jetzt auch die letzten Hemmungen den neutralen Staaten gegenüber fallen zu laſſen. Alles, was man jahrzehntelang als das A und O des Völkerrechts in der Beachtung der neutralen Staaten durch feierliche Verpflichtungen anerkannt hatte, haben London und Waſhington mit einem Federſtrich beiſeitegeſchoben — der Bolſchewismus war ja in dieſen Dingen ſowieſo nicht engherzig. Es iſt ausgerechnet die nordamerikaniſche Regierung, die durch den Mund ihres Außenminiſters Hull ſämtlichen neutralen Staaten in Bauſch und Bogen erklären ließ, daß ſie in Zukunft ihre politiſchen und wirtſchaftlichen Maßnahmen nach den Kriegsnotwendigkeiten der ſogenannten Alliierten auszurichten hätten. Sie ſollen in Zukunft unter Androhung weitgehender Repreſſalien gehalten ſein, jegliche wirtſchaftliche Beziehungen zu den Achſenmächten aufzugeben. So ganz überraſchend iſt dieſer neue Kriegskurs Rooſevelts an ſich nicht gekommen. Die ſüdamerikaniſchen Staaten z. B. wurden von ihm ſchon bald nach dem Kriegseintritt der USA gezwungen — und zwar durch Vorſpiegelung falſcher Tatſachen — ſich mit der amerikaniſchen Kriegspolitik ſolidariſch zu erklären, die diplomatiſchen Beziehungen zu den Achſenmächten abzubrechen und bald darauf auch keinerlei wirtſchaftliche Beziehungen mehr zu ihnen zu unterhalten. Durch die Drohrede Hulls hat Waſhington — und London iſt ſelbſtverſtändlich bereitwillig dem Befehl Rooſevelts gefolgt — dieſe Erpreſſungsmaßnahmen auf alle neutralen Staaten ausgedehnt. Man hat zwar zunächſt in Waſhington verſucht, dieſe Maßnahme als eine Klarſtellung der USA-Außenpolitik zu erklären. Es war ſchließlich auch eine Klarſtellung, allerdings nach einer anderen Richtung, als es Waſhington offiziell zugibt. In aller Welt iſt man ſich jedenfalls jetzt darüber völlig im Klaren, daß Waſhington genau ſo wie Moskau alle Verträge, Abmachungen und Völkerrechtsbeſtimmungen als für die Waſhingtoner Politik nicht mehr bindend anſieht. Hull beſaß die Unverfrorenheit, dieſe Kehrtwendung hinſichtlich der Rechtsgrundlage der amerikaniſchen Politik damit zu erklären, daß es für ſie „kein Geſetzbuch gäbe, in dem man eine Antwort auf jede Frage finden könnte". Der New-Yorker „Daily Mirror" kennzeichnete dieſes Verhalten der Waſhingtoner Regierung u. a., und zwar unter Hinweis auf die Atlantikcharta, dahin: „Hull und Stalin ſind im Unrecht, denn die Atlantikcharta erklärt deutlich: „Du ſollſt nicht ſtehlen". Stalin hat jedoch dieſes Dokument abgeſchafft und ſich zum eigentlichen Lenker der Außenpolitik der USA und Englands gemacht. So alſo ſieht der Rechtsbegriff in der von Waſhington, London und Moskau betriebenen Politik aus. Als neutral erkennen ſie nur das Land an, das ihnen in jedem Falle zu Willen iſt.

„Das Unterhaus hat Schlagseite"

Die engliſche Wochenzeitſchrift „John Bull" hat dieſer Tage in einem lichten Augenblick an der Zuſammenſetzung des Unterhauſes Kritik geübt. Sie wendet ſich vor allem gegen die Beherrſchung des Parlaments durch die engliſche Plutokratie und das Großunternehmertum. Dabei entſchlüpft der Zeitſchrift das bemerkenswerte Eingeſtändnis, daß in der Konſervativen Partei die Vertreter von nicht weniger als 1800 Direktorenſtellen der Großinduſtrie ſitzen. Das Unterhaus habe Schlagſeite, meint „John Bull" und fügt hinzu, wenn ſchon ein Parlament in England beſtehe, ſo werde es Zeit, daß in ihm die wahren Vertreter des Volkes ſäßen. Damit trifft die engliſche Zeitſchrift ausnahmsweiſe einmal den Nagel auf den Kopf. Die letzten Unterhauswahlen haben bekanntlich im Jahre 1935 ſtattgefunden, das Parlament iſt alſo reichlich überaltert und entſpricht längſt nicht mehr der Volksſtimmung, wie die verſchiedenen Erſatzwahlen zur Genüge bewieſen haben. Wenn Churchill ſich bisher jeder Erneuerung des Unterhauſes widerſetzt hat, ſo iſt das nicht zuletzt auf ſeine antiſoziale Einſtellung zurückzuführen. Er fürchtet die ſoziale Revolution, die ganz Europa heute bewegt, und mit greiſenhaftem Eigenſinn verteidigt er das letzte Bollwerk, das die Plutokraten der ſozialen Erneuerung entgegenzuſetzen haben. Mit ſeiner konſervativen Mehrheit — die Konſervativen verfügen über 384 von 615 Unterhausſitzen — hat ſich das britiſche Parlament ſtets als gefügiges Machtinſtrument in den Händen der Plutokratie erwieſen. In friſcher Erinnerung iſt noch die ſkrupelloſe Torpedierung des Beveridge-Planes, der ſyſtematiſch zu Fall gebracht wurde, obwohl er nur höchſt beſcheidene Anſätze einer ſozialen Verbeſſerung enthielt. Auch in der Frage der Behebung der beiſpielloſen Wohnungsnot in den engliſchen Slums iſt man über Ausſchußberatungen nicht hinausgekommen. Ja ſelbſt in der Frage der Fürſorge für die Soldaten, ihre Angehörigen und Hinterbliebenen hat das Plutokratenparlament völlig verſagt. Zwar hat die Arbeiterpartei, wohl nur um den Schein zu wahren, manchen Anlauf in dieſer Richtung unternommen, aber angeſichts ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit gegenüber der reaktionären plutokratiſchen Mehrheit hat ſie bisher ſo gut wie nichts auf ſozialem Gebiet erreicht. Durch die Aufnahme der Gewerkſchaftsführer in das Kabinett hat Churchill die ſogenannte Oppoſition geradezu mundtot gemacht und jegliche Initiative in ſozialer Hinſicht unterdrückt. Die wenigen „Unabhängigen" und etwas fortſchrittlich geſinnten Unterhausmitglieder ſind machtlos und müſſen ſich auf die Feſtſtellung beſchränken, daß die Labourführung den wahren Sozialismus verraten habe. Es iſt alſo eine recht milde Kritik, wenn die obenerwähnte Zeitſchrift in den Klageruf ausbricht: Das Unterhaus hat Schlagſeite! J. F.

Rooſevelts „Rekordleiſtung" Rekordſchwindel

In der nordamerikaniſchen Regierungspreſſe und in den Auslandsinformationen der Waſhingtoner Agitationszentrale kann man in faſt regelmäßigen Zeitabſtänden leſen, welche „Rekordleiſtungen" die nordamerikaniſche Rüſtungsproduktion erreicht hat. Es werden dabei auf allen Gebieten geradezu phantaſtiſche Zahlen genannt. Wer ſich die Mühe gemacht hätte, nur einmal die Angaben über die Schiffsneubauten auf nordamerikaniſchen Werften zu addieren, käme zu einer Zahl, die ins Groteske geht. Dieſer Tage hat nun der Bearbeiter von Lohnfragen im Waſhingtoner Kriegsminiſterium, Konteradmiral Wright, in einer Konferenz nicht nur mitgeteilt, daß mehrere Schiffe „in nicht ganz ſeetüchtigem Zuſtande" in See gehen mußten, ſondern die Arbeiter auch aufgefordert wurden, ihre Leiſtungen zu ſteigern, da man einen „verzweifelten Bedarf an neuen Schiffen" habe. Angeblich ſind die Verluſte der nordamerikaniſchen Handelsſchiffahrt als Folge des deutſchen U-Boot-Krieges längſt aufgeholt und der Tonnagebeſtand weit über die Vorkriegsbeſtände geſtiegen. Man hat die deutſchen U-Boot-Erfolge gerade im Hinblick auf die geradezu phantaſtiſchen Leiſtungen der amerikaniſchen Werften lächerlich gemacht. Jetzt auf einmal beſteht nach der öffentlich abgegebenen Erklärung des Konteradmirals Wright ein „verzweifelter Bedarf an neuen Schiffen". Wie es mit dem Schiffsbau iſt, ſo iſt es auch mit der geſamten nordamerikaniſchen Rüſtungsproduktion. Wenn die Zahlen ſtimmten, die aus innen- oder außenpolitiſchen Agitationsgründen — denn Deutſchland läßt ſich mit ſolchen Zahlen nicht bluffen — über die Serienherſtellung neuer Panzer, neuer Geſchütze, neuer Flugzeuge uſw. regelmäßig der großen Oeffentlichkeit vorgeſetzt werden, dann müßte ſich ein ununterbrochener Strom derartiger Waffen an die Fronten der verſchiedenen Kriegsſchauplätze ergießen. Es ſoll nicht beſtritten werden, daß ſich unter dem Maſſenaufgebot von Waffen aller Art auf bolſchewiſtiſcher Seite ein erheblicher Prozentſatz amerikaniſchen Urſprungs befindet. Ebenſowenig iſt zu leugnen, daß die Anglo-Amerikaner an den ſüditalieniſchen Fronten eine ungeheure Maſſierung ihres Materials vorgenommen haben. Aber an der Oſtfront iſt die Waffenausrüſtung der Bolſchewiſten eben nur zu einem verhältnismäßig kleinen Prozentſatz amerikaniſchen Urſprungs. Und die italieniſche Südfront iſt nur ein ganz kleiner Ausſchnitt jener Kampffront, die zur Zeit von den Anglo-Amerikanern beſetzt iſt. Wir müſſen annehmen, daß die Amerikaner in England ein rieſiges Lager von Waffen, Fahrzeugen und Geräten aller Art aufgeſpeichert haben, da ja angeblich der Angriff der Anglo-Amerikaner gegen das europäiſche Feſtland in Kürze zu erwarten iſt. Trotzdem ſtehen dieſe Materialanhäufungen an der Oſtfront, in Süditalien und auf der engliſchen Inſel in keinem Verhältnis zu den Zahlen, die eine agitationslüſterne Verdummungszentrale in Waſhington regelmäßig als „gigantiſche Leiſtung der amerikaniſchen Rüſtungsinduſtrie" bekanntgibt. Rooſevelts Rekordzahlen ſind nur unerreicht in ſeinem Rekordbetrug, durch den er ſein Volk in den Krieg hetzte und die ganze Welt unter die jüdiſch-bolſchewiſtiſche Diktatur brachte.

Rooſevelt wird als „Heiland und Gott" von den verfolgten Juden betrachtet, erklärte J. Hirſchmann, der in ſeiner Eigenſchaft als Sondervertreter des USA-Kriegsflüchtlingsamtes ſoeben aus der Türkei zurückkehrte.

„Schart euch um den Führer"

Treuekundgebung in München — Anſprache von Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley

In München fand anläßlich des Geburtstages des Führers die Vereidigung der Politiſchen Leiter ſtatt, die zu einer gewaltigen Glaubens- und Treuekundgebung zum Führer wurde.

Gauleiter Gieſler, der die Vereidigung der Politiſchen Leiter vornahm, wurde von den Verſammelten ſtürmiſch begrüßt. In ſeiner Anſprache bezeichnete er den Eid, den die Politiſchen Leiter jetzt ablegen, als ein unbedingtes Glaubens- und Treuebekenntnis zum Führer. Als der Gauleiter die Vereidigung der neuen Politiſchen Leiter vornahm, erhoben ſich die Teilnehmer von ihren Plätzen. Mit erhobener Schwurhand ſprachen ſie die Eidesformel nach.

In einer mitreißenden, immer wieder von lang anhaltendem Beifall unterbrochenen Rede würdigte Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley dann Werk und Perſönlichkeit Adolf Hitlers.

„Ihr, meine Parteigenoſſen", ſo führte er u. a. aus, „ſeid hier in dem traditionellen Verſammlungsraum in München, in der Hauptſtadt der nationalſozialiſtiſchen Bewegung zuſammengekommen, um den Eid auf den Führer abzulegen. Ihr gelobt damit einem Manne Treue und Gehorſam, der alles das in ſich verkörpert, an das wir Deutſchen glauben. Adolf Hitler iſt Deutſchland, und Deutſchland iſt Adolf Hitler.

Wir haben, ſo fuhr Dr. Ley u. a. fort, **es in dieſen elf Jahren** der Macht erlebt, daß der Glaube Berge verſetzen kann und auch wirklich Berge von Hinderniſſen verſetzt hat. Wie wäre es ſonſt möglich geweſen, aus dem völlig bankrotten, ohnmächtigen und daniederliegenden Deutſchland ein Deutſchland der Stärke, der Kraft und der Willensbehauptung zu machen. Vor allem aber iſt es der Glaube an die Richtigkeit unſerer Idee und an die Größe Adolf Hitlers, die uns beharrlich im Kampfe macht und durch nichts erſchüttern kann.

Meine Parteigenoſſen, ich richte an euch den Appell: Werdet niemals ſchwach im Glauben, komme, was da mag. Arbeitet und laßt nicht nach, für die Partei zu werben und Vorbild des Fleißes und des Einſatzes zu ſein. Kämpft ununterbrochen für die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung in Schrift und Wort, vor allem aber durch die Tat der Gemeinſchaft und des ſelbſtloſen Nationalismus. Seid gehorſam, gewiſſenhaft und pflichtgetreu.

Unſer Sieg iſt nur eine Frage des Willens, denn wir beſitzen alle Vorausſetzungen und alle Chancen zu einem totalen und vollkommenen Siege über unſere Feinde. Wenn wir wollen — und wir wollen es — dann müſſen wir ſiegen. Denn wir haben die klarſte, vernünftigſte und wahrhaftigſte Idee. Wir haben das anſtändigſte, fleißigſte und wahrhaftigſte Volk. Vor allem aber: Wir beſitzen einen Adolf Hitler, unſeren Führer, um den wir uns — je härter die Zeit und je größer die Opfer werden — um ſo feſter und inniger ſcharen.

Beförderungen in SA, ᛋᛋ und HJ

Die Nationalſozialiſtiſche Partei-Korreſpondenz meldet:

Der Führer ſprach zum 20. April 1944 folgende Beförderungen aus:

SA: Zum Obergruppenführer: **Gruppenführer Fritz Brach,** Hortmann Lauterbacher, Georg Oberdieck.

Zum Gruppenführer: Brigadeführer Thomas **Girgenſohn,** Karl Körner, Lorenz Ohrt, Hartwig von Rheden.

Zum Brigadeführer: Oberführer Wilhelm Aſchka, Johann Bachmann, Hans Belzner, Fritz Bening, Kurt Berger, Friedrich Wilhelm Bethke, Georg Biederer, Bernhard Blum, Arno Breitmeier, Hans Duckwitz, Franz Eſcher, Wilhelm Fiſcher, Emil Frank Otto Frowein, Fritz Fückert, Helmut Ganz, Arnold Glaſow, Wilhelm Haas, Alfred Hagemann, Harald von Hedemann, Albrecht Heinrich, Eduard Himpel, Walter Holzmüller, August Jäger Ludwig Kerth, Gerd von Körber, Otto Koaſſatz, Werner Kropp Karl Kroß, Peter Kruſe, Heinrich Lüdemann, Anton Lutz, Peter Maierhoffer, Wilhelm Maul, Oskar Milberg, Heinz Nitzſche, Paul Nüßler, Kurt Peltz, Hans Polikeit, Max Rädler, Karl Reſchmann Rudolf Röhrig, Fritz Sell, Wilhelm Sengen, Cäſar Siebe, Fritz Siegel, Adolf von Steengracht, Hermann Stöß, Criſtoph Striebel Heinrich Thiel, Valentin Wagner, Albert Wiczonke, Heinrich Will Wolf.

ᛋᛋ: Zu ᛋᛋ-Obergruppenführern: die ᛋᛋ-Gruppenführer Dr Beſt, Breithaupt, Dr. Conti, Dr. Grawitz, von Herff, Höfle, Pancke

Zu ᛋᛋ-Gruppenführern: die ᛋᛋ-Brigadeführer Braemer, Dr Brandt (Karl), Göhrum, Dr. Meyer (Johannes), Moſer (Hilmar) Prieß, Schimann, von Scholz, Simon (Max).

Zu ᛋᛋ-Brigadeführern: die ᛋᛋ-Oberführer Abraham, Blaſchke (Hanns), Eſchholdt, Freitag, Griphan, Helwig (Hans), Hitſchler Keilhaus, Lammerding, Oſtendorff, Edler von der Planitz, Dr. von Sammern-Frankenegg, Dr. Schottenheim, Schüßler, Steinhäuſer Wagner (Jürgen), Witt.

HJ: Zum Hauptbannführer: die Oberbannführer Gerhard Dabel, Karl-Heinz Klinter, Erich Blohm, Joſef Greiling, Erich Sander, Alfred Kreißer, Werner Porſch, Walter Meyer, Ludwig Figl Hermann Elfers.

NSKK: Zum NSKK-Gruppenführer: NSKK-Brigadeführer Helmuth Jelen, zum Brigadeführer die NSKK-Oberführer Ewald Doſt, Hans Solbach und Theodor Schmidt.

Die erſten Gratulanten

Großdeutſchlands Jugend grüßt den Führer

Ein Geburtstagsgeſchenk beſonderer Art hat die deutſche Jugend dem Führer dargebracht. Als erſte Gratulanten haben die Jungen und Mädel von der Waterkant und vom Alpenland, von Weſt und Oſt in einer Rundfunkſendung „Großdeutſchlands Jugend grüßt den Führer" dem Führer ihre Glückwünſche ausgeſprochen, jene Jugend, deren hellerer und ſchönerer Zukunft all das Mühen und Sorgen, alles Denken und Handeln des Führers gilt Und zwiſchen dieſen Glückwünſchen ſtanden gleichſam als Geſchenk der Jugend ihre Lieder, geſungen von den beſten Jugendchören des Großdeutſchen Reiches.

Im Augenblick, als die Glocke Mitternacht ſchlug, ſprach Reichsjugendführer Axmann den Geburtstagsgruß der deutſchen Jugend. Aus dem reinen Herzen der Jugend komme der erſte Glückwunſch. Wohl wiſſe ſie noch nicht das Werk des Führers in vollem Umfange zu würdigen, aber ſie ahne es mit ihrem wachen Inſtinkt. Sie fühle es, daß Leben und Werk des Führers ihrer hellen und lichtvollen Zukunft gehört. Darum gelobe Großdeutſchlands Jugend unauslöſchliche Dankbarkeit.

Glockengeläut ſchloß ſich an die Worte des Reichsjugendführers und läuteten damit den 20. April 1944 ein, an dem ſich zum 55. Male der Tag jährt, da der Führer in Braunau am Inn das Licht der Welt erblickte.

Das Los der USA-Arbeiter

Maſſenarbeitsloſigkeit nach Kriegsende

Unter der amerikaniſchen Arbeiterſchaft wächſt, wie aus einem Bericht des Boſtoner Senders hervorgeht, die Furcht vor einer Maſſenarbeitsloſigkeit in der Nachkriegszeit. Alle Verſicherungen der Regierung könnten dieſe Furcht nicht bannen. Der Gewerkſchaftsführer William Green gab dieſer ſorgenvollen Stimmung in einer Rede vor dem Kongreß Ausdruck, in der er unter anderem erklärte, es beſtehe leider durchaus die Möglichkeit, daß beiſpielsweiſe aus der Wehrmacht entlaſſene Soldaten bis zu 1½ Jahren warten müßten, ehe ſie wieder einen Arbeitsplatz gefunden hätten. Der amerikaniſche Arbeiter werde von der Gefahr bedroht, am Schluß dieſes Krieges wieder einmal auf der Straße zu liegen.

Intereſſant iſt eine weitere Meldung, derzufolge in den großen Flugzeugwerken von Detroit noch vor Ablauf dieſes Jahres weit verbreitete Arbeitsloſigkeit eintreten werde. Dies ſei auf kommende Produktionsumſtellungen zurückzuführen. In unterrichteten wirtſchaftlichen Kreiſen der USA wird darauf hingewieſen, daß das Kriegsende noch viel umfaſſendere Produktionsumſtellungen mit ſich bringen und infolgdeſſen eine noch weit größere Arbeitsloſigkeit hervorrufen müſſe.

Im Gegenſtoß geworfen

Vergebliche feindliche Angriffe auf der Krim

Auf der Krim unternahm der Feind am 18. April an mehreren Abſchnitten im Kampfraum Sewaſtopol heftige Angriffe, die jedoch überall unter hohen Verluſten abgewieſen wurden. Mehrfach von Panzern begleitete Vorſtöße der Bolſchewiſten beiderſeits der Straße Jalta—Sewaſtopol blieben unter Abſchuß von fünf Panzerkampfwagen im Abwehrfeuer unſerer Truppen liegen.

Nördlich der Sſewernajabucht traten die Sowjets nach ſtarkem Artillerie- und Salvengeſchützfeuer und mit Unterſtützung durch zahlreiche Schlachtflieger erneut zum Angriff an. Der Schwerpunkt dieſes Stoßes lag im Raum beiderſeits Bjelbek Es gelang den Bolſchewiſten bis zum Gipfel eines beherrſchenden Berges vorzudringen. Im Gegenſtoß warfen unſere Grenadiere ſie jedoch bis über ihre eigene Hauptkampflinie hinaus zurück.

Am unteren Dnjeſtr ſetzte der Feind ſeine Verſuche fort, aus den Brückenköpfen auf dem Weſtufer des Fluſſes Boden zu gewinnen. Sie ſcheiterten auch diesmal an den meiſten Stellen unter empfindlichen Verluſten für die Sowjets. Kleinere örtliche Einbrüche konnten ſofort abgeriegelt oder beſeitigt werden. Die Bolſchewiſten büßten in dieſen Kämpfen 27 Panzer ein.

In der öſtlichen Bukowina ſäuberten rumäniſche Truppen weiteres Gelände von verſprengten ſowjetiſchen Verbänden und wieſen wiederholte feindliche Gegenſtöße ab. Die Angriffe deutſcher und ungariſcher Truppen zwiſchen den Karpaten und dem oberen Dnjeſtr machten weiterhin gute Fortſchritte. Ungariſche Verbände beſetzten den Oſtteil der Stadt Zabie, die Stadt Nadworna und die Ortſchaft Strymba. Unſere Grenadiere nahmen in zügigem Vorgehen ſüdlich des Dnjeſtr den Verkehrsknotenpunkt Tlumacz und zahlreiche weitere Orte.

Weſtlich Tarnopol unternahmen die Bolſchewiſten ſtarke Angriffe gegen unſeren dort weit vorgedrungenen Panzerverband die jedoch unter Abſchuß zahlreicher Sowjetpanzer zerſchlagen wurden. Die Zahl der hier in den letzten vier Tagen vernichteten feindlichen Waffen erhöhte ſich auf 83 Panzer, 108 Geſchütze und zahlreiche Granatwerfer.

Südweſtlich Luzk führten die Sowjets ebenfalls heftige Angriffe durch, die alle erfolglos blieben. Allein an einer Stelle ſcheiterten ſiebenmalige, von Panzern begleitete Vorſtöße ſtarker Infanteriekräfte unter Abſchuß von vier Panzern. Im Raum von Brody haben unter dem Befehl des Generals der Infanterie Hauffe ſtehende Truppen des Heeres und Verbände der Polizei in den wochenlangen ſchweren Kämpfen, durch die der feindliche Durchbruch nach Weſten verhindert wurde, den Bolſchewiſten hohe Verluſte an Menſchen und Material zugefügt und insgeſamt über 250 Sowjetpanzer abgeſchoſſen.

Nordweſtlich und ſüdweſtlich Kowel gewannen unſere Kampfgruppen gegen die ſich zäh verteidigenden Sowjets weiter Boden und nahmen u. a. einen hart umſtrittenen Eiſenbahnknotenpunkt Eine Schijägerbrigade, die als Spezialtruppe erſt vor einigen Monaten neu aufgeſtellt wurde, hat an den Erfolgen in den Kämpfen im Raum ſüdweſtlich der Stadt beſonderen Anteil. Einige Kampfgruppen dieſer Brigade nahmen drei wichtige Dörfer und ſchufen durch die anſchließende Inbeſitznahme von ſtark verſchanzten Höhenſtellungen die Vorausſetzung für weitere erfolgreiche Angriffe.

Banden verloren in zwei Wochen 12 000 Mann

Die kommuniſtiſchen Banden auf dem weſtlichen Balkan verloren in der erſten Aprilhälfte im Bereich eines einzigen Kampfabſchnittes über 4100 Mann an Toten; an Gefangenen büßten ſie 1672 Mann ein. Wenn man dazu noch die Zahl der Ueberläufer ſowie die nach Gefangenenausſagen geſchätzten Verluſte von mindeſtens 6000 Mann rechnet, ergibt ſich für die Banden ein Ausfall von rund 12 000 Mann. Außerdem wurden in derſelben Zeit umfangreiche Sanitäts-, Verpflegungs-, Bekleidungs- und Munitionslager erbeutet oder vernichtet.

Deutſche Truppen haben mit tatkräftiger Unterſtützung durch ſerbiſche Freiwillige in den letzten Tagen den bolſchewiſtiſchen Banden im Vorſtoß nach Montenegro ſchwere Verluſte zugefügt und den wichtigen feindlichen Stützpunkt Bijelo-Polje genommen. Trotz zahlreicher ſchwerer Straßenſperren und Panzergräben gelang es unſeren Truppen, die Banditen zum Kampf zu ſtellen und erhebliche Teile von ihnen zu vernichten.

„Lage immer verworrener"

Enttäuſchung in London über den Burmafeldzug

Die Entwicklung der Lage bei den Kämpfen im indiſch-burmeſiſchen Grenzgebiet hat in England ſtarke Beunruhigung ausgelöſt Man ſpricht von einer Verwirrung, die ſtändig zunehme und geht zum Teil auf die tiefer liegenden Urſachen der neuen Schlappen ein.

So ſchreibt Liberator im „Obſerver", die Lage an der indiſchen Grenze werde immer verworrener. Es ſtehe feſt, daß die Japaner bei ihren Operationen wichtige politiſche und militäriſche Ziele verfolgten. Ihre Erfolge hätten bereits die in den USA und in Tſchungking geübte Kritik an England verſchärft. Infolge der ſcharfen britiſchen Zenſur in Neu-Delhi erfahre man in England ſo gut wie nichts über die tatſächlichen Vorgänge in Indien Die beunruhigenden Nachrichten, die aus Indien in England einträfen, ließen erkennen, daß der Zenſor an ihnen herumgefeilt habe, ſo daß ſie in keiner Weiſe die Oeffentlichkeit zufriedenſtellten Jetzt habe es ganz den Anſchein, als gelinge das Burmaabenteuer nicht, weil es von Anfang an ſchlecht in Szene geſetzt war.

Wieder einmal fühlte ſich die britiſche Oeffentlichkeit enttäuſcht ſchreibt „Daily Herald" vom 18. April im Leitartikel über die Lage an der Burmafront. Erneut gehe dieſe Enttäuſchung auf optimiſtiſche Erklärungen zuſtändiger Stellen zurück, die bewußt den Eindruck vermittelten, als kämen die Japaner mit ihren Operationen nicht weiter. Die Japaner ſeien jedoch zum erſten Male in ihrer Geſchichte mit Erfolg nach Indien vorgeſtoßen.

Die Badoglio-Regierung gibt neue Freimarken heraus, die bezeichnenderweiſe nicht mehr das Bild Viktor Emanuels tragen, ſondern das Bild der römiſchen Wölfin zeigen.

Kataſtrophen abgeſchoſſener Terrorbomber

Aufſchlußreiche Ordensverleihungsberichte der Londoner Preſſe

Von den Nöten heimkehrender engliſch-amerikaniſcher Terrorbomber ſprechen aufſchlußreich zwei Ordensverleihungsberichte in der „London Gazette", dem engliſchen Regierungsblatt. Danach erhielt die 24jährige Helferin der Marineluftwaffe Elizabeth Glen Booth, die als Kraftfahrerin eingeſtellt iſt, die Empire Medaille. Sie holte einen Piloten, der mit in Brand geſchoſſenem Flugzeug notlandete, aus den Flammen heraus. Ganz ähnlich liegt der Fall der Verleihung der gleichen Auszeichnung für den weiblichen Unteroffizier der Luftwaffe Alice Holden. Sie ſah bei ihrer Tätigkeit an einem Radioapparat in etwa 100 Meter Entfernung einen Wellingtonbomber brennend notlanden und rettete einen Bordſchützen aus den Flammen. Die gleichzeitige Auszeichnung von zwei Frauen aus einem ſolchen Grunde läßt den Schluß auf Häufigkeit ähnlicher Kataſtrophen heimkehrender angeſchoſſener anglo-amerikaniſcher Bomber zu.

Adlerſchild für Prof. Dr. Rüdin

„Dem Bahnbrecher der menſchlichen Erbpflege"

Der Führer hat dem Direktor der Deutſchen Forſchungsanſtalt für Pſychiatrie in München, Prof. Dr. Ernſt Rüdin, aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner grundlegenden Arbeiten auf dem Gebiet der Erbforſchung den Adlerſchild des Deutſchen Reiches mit der Widmung „Dem Bahnbrecher der menſchlichen Erbpflege" verliehen.

*

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Geheimen Medizinalrat Dr. med. Erwin Kehrer in Wiesbaden-Biebrich aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die mediziniſche Wiſſenſchaft die Goethe-**Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.**

Der Weg zum Lebenskameraden

Staatliche Ehevermittlung und Eheberatung für Kriegsverſehrte

Der Gedanke, eine ſtaatliche Eheberatung und Ehevermittlung ins Leben zu rufen, wurde nicht aufs Geratewohl gefaßt. Er wurzelt vielmehr zu einem großen Teil in zahlreichen Briefen von Kriegsverſehrten an die Partei, im beſonderen auch an die NS-Frauenſchaft. Darin werden Wünſche zur Verwirklichung dieſes Gedankens durch ſtaatliche Hilfe zum Ausdruck gebracht.

Solange ſich die Verſehrten in den Lazaretten aufhalten, ſind ſie gut betreut. Verlaſſen ſie dieſe aber, ſo beginnen die Schwierigkeiten im Leben des Alltags mit dem Einleben in die neue Umwelt und mit dem Einfühlen in einen Beruf. Eine tüchtige, verſtändnisvolle und gütige Lebenskameradin wäre in der Lage von einer harmoniſchen Ehe aus dem Manne die Grundlage für einen neuen Lebensinhalt und eine höhere Lebensfreude zu geben. Da die Kriegsverſehrten ihre Erbgeſundheit ja nicht eingebüßt haben, ſo liegt nichts im Wege, ihnen das Glück der Ehe und Familie zu ermöglichen.

Einen Verſehrten zu heiraten, erfordert viel Taktgefühl und Herzensbildung. Die Frau, die einen Verſehrten heiratet, muß ſich von vornherein darüber klar ſein, daß ſie auf viele kleine Annehmlichkeiten, die das Leben bietet, verzichten muß. Sie tauſcht aber, wenn ſie das Glück hat, den rechten Kameraden zu finden, ein voll und ganz ausgefülltes Leben ein. Jedoch will ein ſo ſchwerwiegender Schritt, der das Leben zweier Menſchen entſcheidet, überlegt ſein. Vor allem darf man nicht aus Mitleid heiraten. Dies würde ein Verſehrter, der ja in ſeinem ſeeliſchen Zuſtand beſonders empfindlich iſt, ſofort ſpüren und ſich bitter gekränkt fühlen.

Auch rein äußerlich treten allerlei Schwierigkeiten auf. Beſonders willensſtarke Menſchen werden, wenn ſie auch nur ein Bein oder einen Arm haben, ſich bemühen, weiter Sport zu treiben und alle Fähigkeiten, die ſie einmal beſaßen, wieder zu erreichen ſuchen. Verſehrte, die ſchwimmen, radfahren, Handball ſpielen u. a. m., ſind keine Seltenheit.

Ein doppelſeitig Beinverletzter muß in den meiſten Fällen wenigſtens auf der Straße, gefahren werden. Handverletzte haben wieder mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie müſſen zum Teil linkshändig ſchreiben lernen. Auch bei allen körperlichen Verrichtungen, wie waſchen, raſieren uſw. muß ihnen die Frau behilflich ſein. Dies erfordert ein beſonders feines Taktgefühl und eine immer neue Hingabebereitſchaft, denn der Mann, auch der verſehrte, möchte alles ſelbſt tun können und läßt ſich nicht gern anmerken, daß er Hilfe braucht. Die Pflege des Mannes nimmt auch noch die freien Abendſtunden in Anſpruch, wenn er aus dem Dienſt kommt. All dies muß vorher bedacht und in der Eheberatung berückſichtigt werden. Aufgabe der in Frage kommenden Stellen iſt es deshalb, den Frauen und reiferen Mädeln, die ſich zu einem ſolchen Schritt entſchließen, in jeder Hinſicht das rechte Verantwortungsgefühl nahezubringen. Auch unter den Kriegerwitwen wird manch eine ſein, die gern eine ſolche Lebensaufgabe auf ſich nehmen würde, da ſie durch den Verluſt ihres eigenen Mannes gereift iſt und in der Ehe mit einem Kriegsverſehrten einen neuen Lebensinhalt ſehen würde.

Die Aktion, die noch ſehr jung und erſt im Anlaufen iſt, hat nachdem Plakate und Merkblätter in den Orts- und Kreisdienſtſtellen der NSDAP ſowie der NSKOV und in den Lazaretten für Aufklärung geſorgt haben, ſchon verſchiedene bemerkenswerte Ergebniſſe gezeitigt. Es meldeten ſich mehr Frauen als Männer Demnach hat es den Anſchein, als ſeien die Männer doch ſcheuer, was ſicherlich in ihrer Verſehrtheit begründet liegt. Aufklärende Vorträge in Lazaretten und Geneſungskompanien ſollen aber auch dieſe Zurückhaltung beſeitigen helfen, und man hofft dadurch, daß ſich dieſe Einrichtung ſo auswirken wird, daß der ſehnliche Wunſch eine Familie zu gründen, auf dieſe Weiſe Erfüllung findet und darüber hinaus manche Lücke, die der Krieg entſtehen läßt, ausgefüllt wird.

Dr. Helga Menzel-Tettenborn.

Dem Schöpfer der Kriegsgräber-Ehrenmale

Ein Buch über Wilhelm Kreis

„Der Weg von ſeinen Frühwerken bis zu den reifen Leiſtungen des Siebzigjährigen iſt zugleich der Weg des Reiches von Bismarck bis zu Adolf Hitler. Mit einmaliger Symbolkraft hat Wilhelm Kreis mit ſeinen Werken die Markſteine geſetzt, die dieſen Weg für uns und die Nachfahren ſichtbar machen." Mit dieſen Sätzen kennzeichnet Reichsminiſter Albert Speer in einem Geleitwort Wilhelm Kreis, deſſen Leben und Wirken ein kleines Büchlein gewidmet iſt, das ſich an jedermann im Volke und vor allem an die deutſche Jugend wendet (Hans Stephan „Wilhelm Kreis", Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg). Alle kennen Wilhelm Kreis als Generalbaurat für die Kriegsgräber, ein Auftrag, der ihm das Arbeitsfeld in freizügigſter Weiſe erſchloß, das ihn ſein Leben lang erfüllte. Wir erfahren weiter, daß er von Reichsminiſter Speer auch zu den größten Bauten der Neugeſtaltung der Reichshauptſtadt herangezogen worden iſt.

Das Buch zeichnet den Lebensweg des in dieſem Jahre Siebzigjährigen, der ſchon als 22jähriger Student den Erſten Preis beim Wettbewerb um das Völkerſchlachtdenkmal erhielt. Die drei Perioden ſeiner Schöpfungen — zuerſt Bismarck-Türme und Grabmäler des Weltkrieges, dann techniſche Bauten, Kaufhäuſer, Muſeums- und Ausſtellungsbauten und ſchließlich ſeit 1933 die Großaufträge des Reiches — finden ihren Niederſchlag in mehr als 100 Illuſtrationen und Beſchreibungen, die das Büchlein enthält. Wir finden hier unter ſeinen neueſten Schöpfungen nicht nur die Entwürfe für zahlreiche Ehrenmäler dieſes Krieges, ſondern auch für die Baupläne der Reichshauptſtadt, ſo für den Neubau des Oberkommandos des Heeres mit der Soldatenhalle, für ein Heereswaffenamt, für Muſeumsbauten an den Ufern der Spree, ein Germaniſches Muſeum, ein Aegyptiſches Muſeum und ein Muſeum des 19. Jahrhunderts, ein Weltkriegsmuſeum oder bauliche Erweiterung des Zeughauſes und einen Entwurf für eine Weihehalle. Alle dieſe Beiſpiele untermauern die Feſtſtellung, daß Kreis zu den größten Künſtlerperſönlichkeiten gehört, in denen das Volk ſelbſt ſich ſeinen Ausdruck ſchafft.

Ein nordiſcher Rhapſode

Zu den großen deutſchen Balladenkomponiſten iſt in erſter Linie Karl Loewe zu zählen, der am 20. April 1869 — alſo vor 75 Jahren — in Kiel verſtarb. Loewe verdankt ſeine außerordentliche volkstümliche Stellung dem großen Reichtum ſeiner Gefühlswelt. Geboren am 23. November 1796 in Löbejün bei Halle a. d. Saale, kam Loewe frühzeitig zur Amtswürde in der nordiſchen Hafenſtadt Stettin, in der er von 1820—1868 wirkte und neben der Tätigkeit eines ſtädtiſchen Muſikdirektors zahlreiche andere Stellungen bekleidete. Trotz dieſer großen Belaſtung fand er Zeit und Kraft zu einer umfaſſenden eigenen kompoſitoriſchen Tätigkeit. Das Schaffen des Meiſters gliedert ſich in drei Epochen In die erſte gehören die Jugendlieder, von denen das bekannteſte „Seh' ich dort die Sternlein blinken" geworden iſt. Auch ein Trauergeſang auf das Ableben der Königin Luiſe fällt in dieſe Schaffensperiode. Dann folgt jene Zeit der Reife, in die der „Erlkönig" komponiert wurde. Loewes Vertonung gilt in Muſikerkreiſen als die bedeutendſte überhaupt, obſchon ausgerechnet in dieſem Fall die Kompoſition von Franz Schubert am volkstümlichſten geworden iſt. Es folgt dann die Epoche der klaſſiſchen Legende, in der Loewe wunderbare Bilder aus der deutſchen Vergangenheit gab und neben ausgeſprochenen Goethe-Balladen und vor allem den „Vogler", „Tom der Reimer" und die Vertonung von Willibald Alexis' berühmtem „Fridericus-Lied" ſchenkte. Hier iſt zu nennen auch die nicht minder berühmte Vertonung der Freiligrathſchen Ballade „Prinz Eugen". Ebenſo volkstümlich wurden dann neben der Epoche der bibliſchen Kompoſition jene prächtigen Lieder, aus deren Ueberfülle hier nur die „Uhr" verzeichnet ſei. Aber auch daran muß erinnert werden, daß Loewe den alten germaniſchen Sagenſchatz durch die volksnahe Vertonung nordiſcher Geſänge zu erhalten geholfen hat, wie „Odins Meeresritt", „Die Schwanenjungfrau" und viele andere bezeugen. Mit Loewe ging einer der großen Deuter nationaler Lebenskraft von ſeinem Volk.

ebenskameraden

heberatung für Kriegsverſehrt
heberatung und Ehevermittlun
t aufs Geratewohl gefaßt. E
Teil in zahlreichen Briefen vo
m beſonderen auch an die NS
nſche zur Verwirklichung dieſ
um Ausdruck gebracht.
n den Lazaretten aufhalten, ſin
e aber, ſo beginnen die Schwie
t dem Einleben in die neue Um
inen Beruf. Eine tüchtige, ver
kameradin wäre in der Lag
dem Manne die Grundlage fü
e höhere Lebensfreude zu geben
bgeſundheit ja nicht eingebüß
ihnen das Glück der Ehe un

, erfordert viel Taktgefühl un
einen Verſehrten heiratet, mu
ein, daß ſie auf viele kleine An
tet, verzichten muß. Sie tauſch
n rechten Kameraden zu finden
Leben ein. Jedoch will ein
s Leben zweier Menſchen en
n darf man nicht aus Mitleid
rter, der ja in ſeinem ſeeliſch
t, ſofort ſpüren und ſich bitte

lerlei Schwierigkeiten auf. Be
verden, wenn ſie auch nur ein
bemühen, weiter Sport zu trei
einmal befaßten, wieder zu er
chwimmen, radfahren, Handbal
theit.
er muß in den meiſten Fälle
en werden. Handverletzte habe
n zu kämpfen. Sie müſſen zum
. Auch bei allen körperliche
eren uſw. muß ihnen die Fra
ein beſonders feines Taktgefüh
reitſchaft, denn der Mann, au
tun können und läßt ſich nich
ucht. Die Pflege des Manne
dſtunden in Anſpruch, wenn
muß vorher bedacht und in de
Aufgabe der in Frage komme
rauen und reiferen Mädeln, d
tſchließen, in jeder Hinſicht d
bezubringen. Auch unter d
ein, die gern eine ſolche Leben
da ſie durch den Verluſt ihre
in der Ehe mit einem Kriegs
halt ſehen würde.
a und erſt im Anlaufen iſt, ha
r in den Orts- und Kreisdien
KOB und in den Lazaretten f
verſchiedene bemerkenswerte E
ſich mehr Frauen als Männe
s ſeien die Männer doch ſcheue
it begründet liegt. Aufklären
ſungskompanien ſollen aber au
fen, und man hofft dadurch, da
wird, daß der ſehnliche Wunſc
ieſe Weiſe Erfüllung findet un
der Krieg entſtehen läßt, au
a Menzel-Tettenborn.

iegsgräber-Ehrenmale

Wilhelm Kreis

rken bis zu den reifen Leiſtunge
der Weg des Reiches von Bi
it einmaliger Symbolkraft h
ken die Markſteine geſetzt, d
chfahren ſichtbar machen." M
miniſter Albert Speer in eine
Leben und Wirken ein klein
n jedermann im Volke und vo
endet (Hans Stephan „Wilhel
, Oldenburg). Alle kennen W
für die Kriegsgräber, ein Au
in freizügigſter Weiſe erſchlo
. Wir erfahren weiter, daß
u den größten Bauten der Ne
herangezogen worden iſt.
weg des in dieſem Jahre Siebzi
Student den Erſten Preis bei
achtdenkmal erhielt. Die dr
uerſt Bismarck-Türme und Gra
techniſche Bauten, Kaufhäuſe
en und ſchließlich ſeit 1933 d
den ihren Niederſchlag in me
reibungen, die das Büchlein en
inen neueſten Schöpfungen nic
Ehrenmäler dieſes Krieges, fo
r Reichshauptſtadt, ſo für de
s Heeres mit der Soldatenhal
uſeumsbauten an den Ufern d
n, ein Aegyptiſches Muſeum u
rts, ein Weltkriegsmuſeum a
hauſes und einen Entwurf fü
eiſpiele untermauern die Fe
ßten Künſtlerperſönlichkeiten g
h ſeinen Ausdruck ſchafft.

er Rhapſode

Balladenkomponiſten iſt in erſte
der am 20. April 1869 — als
rb. Loewe verdankt ſeine außer
g dem großen Reichtum ſeine
November 1796 in Löbejün be
rühzeitig zur Amtswürde in de
er er von 1820—1868 wirkte un
en Muſikdirektors zahlreiche a
ß dieſer großen Belaſtung fan
ffenden eigenen kompoſitoriſche
ſters gliedert ſich in drei Epochen
ieder, von denen das bekannteſt
inken" geworden iſt. Auch ein
der Königin Luiſe fällt in dieſe
ene Zeit der Reife, in die de
ewes Vertonung gilt in Muſiker
haupt, obſchon ausgerechnet i
Franz Schubert am volkstüm
dann die Epoche der klaſſiſche
e Bilder aus der deutſchen Ve
ſprochenen Goethe-Balladen un
er Reimer" und die Vertonun
„Fridericus-Lied" ſchenkte. Hie
inder berühmte Vertonung de
Eugen". Ebenſo volkstümlic
der bibliſchen Kompoſition jene
erfülle hier nur die „Uhr" ve
uß erinnert werden, daß Loewe
ß durch die volksnahe Vertonun
holfen hat, wie „Odins Meere
nd viele andere bezeugen. Mi
uter nationaler Lebenskraft vo

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. April

Ein Gläschen Wein

Ein Gläschen Wein iſt heute zu einem ganz ſeltenen Genuß geworden. Wo liegt da eigentlich die Urſache? Liegt ſie etwa bei den Winzern? Oder den Händlern und Gaſtwirten? Nein, ſondern in allererſter Linie darin, daß die beſonders harten Winter der letzten Jahre wie dem Obſtbaumbeſtand ſo auch den Weingärten ſehr ſchwere Schäden zugefügt haben. Die Ausfälle hätten aber doch durch Neupflanzungen raſch wieder ausgeglichen werden können? Ja, gewiß, wenn einmal Arbeitskräfte genügend vorhanden geweſen wären und wenn zum anderen nicht auch die Rebenzucht ſo ſtark verknappt wäre, daß gar nicht annähernd genug Rebenpflanzen da ſind. Trotzdem erbringen unſere deutſchen Weingärten immer noch einigen Ertrag, nur eben erheblich weniger als in normalen Zeiten. Der wenige Wein jedoch, der uns geblieben iſt, wandert, was gewiß jeder begreift und billigt, in erſter Linie zur Wehrmacht, die ihn größtenteils ihren Verwundeten in den Lazaretten zukommen läßt. Nur ein kleiner Reſt iſt für uns andere da, und ſollten wir ſchon einmal das Glück haben, ein Gläschen Wein zu bekommen, ſo werden wir ihn um ſo höher einſchätzen; bekommen wir aber keinen, dann wollen wir uns damit begnügen, daß diejenigen Soldaten, die ihr Blut für uns geopfert haben, des köſtlichen Getränkes am eheſten würdig ſind.

Luftterror und Verſicherungsſchutz

Die Aufrechterhaltung des Verſicherungsſchutzes auch bei Gefahrenerhöhung als Folge von Luftangriffen hat bei den verſicherten Volksgenoſſen vielfach Zweifelsfragen hervorgerufen. Mit Zuſtimmung des Reichsaufſichtsamtes für das Verſicherungsweſen gibt die Reichsgruppe Verſicherungen kurze Merkſätze bekannt, die zur Klärung des umfangreichen Fragengebiets dienen:

1. Werden verſicherte Sachen infolge Luftgefährdung oder nach eingetretenen Luftkriegsſchäden an einem anderen Orte oder in anderer Weiſe als bedingungsgemäß vorgeſehen aufbewahrt, ſo bleibt der Verſicherungsſchutz in vollem Umfange beſtehen. Dasſelbe gilt für die Haftpflichtverſicherung, ſoweit ſie ſich auf die verſicherten Sachen bezieht. — Für die Transportverſicherung gilt dieſe Regelung nicht. — In der Einbruchdiebſtahl-Verſicherung erſtreckt ſich der Verſicherungsſchutz nach wie vor nur auf Schäden durch Einbruch, nicht auch auf ſolche durch einfachen Diebſtahl.

2. Bei anderweitiger Unterbringung im Sinne der Ziffer 1 braucht der Verſicherungsunternehmung keine Anzeige erſtattet zu werden, wenn der Wert der verlagerten oder in anderer Weiſe als bisher aufbewahrten Sachen die Summe von 200 000 RM nicht überſteigt. In der Haftpflichtverſicherung iſt nur bei Verlagerung von Induſtriebetrieben eine Anzeige erforderlich.

3. Dauernder oder vorübergehender Anſchriftenwechſel iſt der Verſicherungsunternehmung in jedem Falle anzuzeigen.

4. Für etwaige Gefahrenunterſchiede wird eine erhöhte Prämie nur in Ausnahmefällen erhoben.

5. Für Kriegsſchäden haften die Verſicherungsunternehmungen nicht, infolgedeſſen brauchen dieſe Schäden den Verſicherungsunternehmungen nicht angezeigt zu werden.

6. Verſicherungsſcheine ſind als wichtige Vertragsurkunden im Luftſchutzgepäck zu verwahren.

7. Bei Anforderung von Abſchriften iſt zu berückſichtigen, daß die Verſicherungsunternehmungen ihre nur noch in beſchränktem Maße vorhandenen Arbeitskräfte zu kriegswichtigen Zwecken dringend benötigen.

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Oſten wollen wir nicht nur an unſere tapferen Soldaten denken, die Uebermenſchliches leiſten, ſondern auch an jene einſatzfreudigen DRK-Männer, die im Dienſt der Verwundetenbetreuung ſtehen, um das Leben ihrer Kameraden zu retten. Unſer Dank mag ſich auch ausdrücken in den Spenden, die wir alle geben zum Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz

---

Lehreinweiſungsfeiern auf dem Lande

Die Unterbewertung ländlicher Berufe war mit darauf zurückzuführen, daß es an einer geregelten Ausbildungsordnung fehlte, wie ſie in gewerblichen, induſtriellen und handwerklichen Berufen üblich iſt. Inzwiſchen hat der Reichsnährſtand auch für die ländlichen Berufe Ausbildungsordnungen geſchaffen, die zugleich die beſten Aufſtiegs- und Fortkommensmöglichkeiten aufzeigen. Erſtmalig werden nun in dieſem Jahr auch in den ländlichen Berufen überall Lehreinweiſungs- und Lehrabſchlußfeiern durchgeführt werden. Den Jugendlichen wird dadurch zum Bewußtſein gebracht, daß ſie an einem wichtigen Abſchnitt ihres Lebens ſtehen. Sie ſollen ſich durch die Feierſtunde dem erwählten Beruf verpflichtet fühlen, außerdem aber dadurch, daß die Dorfgemeinſchaft ſich an den Feiern beteiligt, gewiſſermaßen offiziell in das Dorfgemeinſchaftsleben aufgenommen werden. Durch die Feiern wird gleichzeitig die Bedeutung der bäuerlichen Lehre in der Oeffentlichkeit hervorgehoben. In engſter Zuſammenarbeit von Reichsnährſtand und Hitler-Jugend werden Anfang Mai überall im Reiche dieſe Feiern ſtattfinden.

Die Schadenerſatzpflicht des Steuerberaters. Infolge irriger Auffaſſung über die Anwendungsmöglichkeit einer für Oeſterreich erlaſſenen Steueramneſtie hatte eine Fima für Steuerberatungen Anfang 1939 einer Kundin, die einen 1931 erzielten erheblichen Kursgewinn der Steuer verſchwiegen hatte, die falſche Auskunft erteilt, die Amneſtie komme für ſie nicht mehr in Frage. Die Kundin wurde zwar nicht beſtraft, mußte den Gewinn aber nachverſteuern. Das Reichsgericht hat, wie die „Reichsgerichtsbriefe" melden, die Steuerberaterin zum Schadenerſatz verurteilt. Es iſt bereits entſchieden, daß ein Steuerberater, der einen Steuerpflichtigen durch ſchuldhaft fehlſamen Rat von der Selbſtanzeige abgehalten hat, auf Erſatz der Geldſtrafe in Anſpruch genommen werden kann. Gleiches muß nach der Entſcheidung für den Anſpruch auf Erſtattung einer nachträglich geforderten Steuer gelten, wenn der Steuerpflichtige dieſe bei ſachgemäßer Beratung über die Steueramneſtie hätte erſparen können.

Leiſtungsanerkennung auch für ausgebombte Betriebe. Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley hat angeordnet, daß im Rahmen des Kriegsleiſtungskampfes der deutſchen Betriebe auch ſolche Betriebe, die ſich hervorragend beim Wiederaufbau nach Terrorangriffen bewährt haben, jedoch noch keine Leiſtungsanerkennung beſitzen, die erſte Anerkennung, im weiteren Verlauf das Gaudiplom und ſchließlich die zweite Anerkennung zugeſprochen bekommen können.

Verräter hingerichtet

Der 55jährige Richard Hoffmann aus Schippenbeil (Oſtpreußen) hörte viele Monate lang regelmäßig ausländiſche Sender ab. Er gab die lügenhaften Feindnachrichten weiter, um ihm bekannte Oſtarbeiter aufzuwiegeln, die ſich als in Deutſchland tätige Arbeitskräfte in den Abwehrkampf gegen den Bolſchewismus eingereiht hatten. Auch einem als Zeugen vernommenen deutſchen Volksgenoſſen gegenüber hat ſich H. in dieſem Sinne geäußert. Das Sondergericht Königsberg verurteilte den Angeklagten, der ſich in verbrecheriſcher Weiſe gegen ſein eigenes Volkstum vergangen, zum Tode. Das Urteil wurde bereits vollſtreckt.

Zuckerverſorgung der Verbraucher von der 63. bis zur 66. Zuteilungsperiode. Die Verſorgungsberechtigten ſind verpflichtet. in der 62. Zuteilungsperiode (vom 1.—28 Mai 1944) den Zucker der 63. und . Zuteilungsperiode, in der 63. Zuteilungsperiode (vom 29. Mai bis 25. Juni 1944) den Zucker der 65. Zuteilungsperiode, und in der 64. Zuteilungsperiode (vom 26. Juni bis 23. Juli 1944) den Zucker der 66. Zuteilungsperiode vorweg zu beziehen.

Kellinghuſen. Tapferer Oberfeldwebel. Oberfeldwebel Chriſtian Wieck, geb. 16. Februar 1920 in Kellinghuſen, deſſen Familie in Lockſtedter Lager wohnhaft iſt, wurde wegen beſonderer Tapferkeit im „Ehrenblatt des deutſchen Heeres" genannt und mit der „Ehrenblattſpange" ausgezeichnet. Oberfeldwebel Wieck hat Anfang November 1943 weſtlich Kiew durch ſeine Entſchlußfreudigkeit verhindert, daß die Bolſchewiſten einen größeren Einbruch in die deutſche Stellung unternehmen konnten. Der Gegner war mit zwei Panzern und Infanterie in Zugſtärke bei Nacht durch die deutſche Hauptkampflinie geſickert und hatte ſich in einem Waldſtück hinter der deutſchen Stellung zum Angriff bereitgeſtellt. Oberfeldwebnl Wieck trat aus eigenem Entſchluß mit ſeinem Zug Hamburger Grenadiere, mit denen er in Reſerve lag, ſofort zum Gegenſtoß an und kämpfte mit ſeinen Grenadieren das Waldſtück wieder frei. Bei dieſem Gegenſtoß fand Oberfeldwebel Wieck an der Spitze ſeines Zuges den Tod.

Neumünſter. Tödlicher Unfall in Neumünſter. Im Stadtteil Tungendorf iſt durch leichtſinniges und ſelbſtſchuldneriſches Verhalten ein junges Menſchenleben vernichtet worden. Der Unfall ereignete ſich vor dem Hauſe Jungmannſtraße 37, wo Kleinholz abgeliefert worden war. Nach dem Entladen des dabei benutzten Kraftwagens mit Anhänger wurden die beiden Fahrzeuge auf der Straße wieder zuſammengekuppelt. In dem Augenblick, als der Fahrer ſeinen Platz am Steuerrad einnahm, ſetzte ſich der faſt fünfjährige Uwe Holthaus, deſſen Eltern in der Tungendorfer Straße wohnen, auf die Verbindungsſtange, um mitzufahren. Dieſes Vorhaben wurde jedoch von dem Fahrer nicht bemerkt. Als dieſer dann anfuhr, fiel der Junge von ſeinem gefährlichen Sitz und wurde überfahren. Der Tod trat auf der Stelle durch ſchweren Schädelbruch ein.

Eckernförde. Für das 12. Kind des Schwerkriegsbeſchädigten Wilhelm Dohrmund in Fleckeby bei Eckernförde hat der Führer die Patenſchaft übernommen.

Hamburg. In Neuhaus Oſte (Niederelbe) fiel ein 7jähriges Mädchen beim Paddeln in tiefes Waſſer. Der Beifahrer eines aus Otterndorf kommenden Laſtwagens ſprang ins Waſſer, um zu helfen, erlitt aber dabei einen Herzſchlag. Seine Leiche konnte geborgen werden. Das Kind wurde von einer des Wegs kommenden Radlerin aus Balje gerettet.

Rendsburger Ferkelmarkt. Zufuhr 94 Stück gegen 53 in der Vorwoche. Es wurden gezahlt für leichte Ware (bis 20 kg) 1,55 — 1,65 RM., für mittelſchwere Ware (bis 35 kg) 1,40 RM., für das ½ kg Lebendgewicht. Schwere Ware war nicht am Markt. An der Rampe wurde eine Anzahl gelieferter Ferkel nach auswärts verladen. Sämtliche Ferkel fanden Abſatz.

Strandgut — Altſylter Ueberlieferung.

Wenn man bei einem Beſuch auf der Inſel Sylt mit alten Seeleuten zuſammenkommt, ſo kann man ſicher ſein, daß das Geſpräch ſich bald mit dem Thema „Strandgut" befaßt, von dem gerade die alten Seebären viel zu berichten wiſſen. Da in der neueren Zeit die Geſetze betr. des Strandgutes viel ſchärfer gehandhabt werden, als ehedem, ſo können derartige abenteuerliche Geſchichten, von denen erzählt wird, nicht mehr vorkommen, und die Zeit der Romantik iſt vorüber. Oft ſind es von Generation zu Generation überlieferte alte Erzählungen, die man zu hören bekommt. So die von einem an der Nordküſte Sylts geſtrandeten Schiff, deſſen Ladung einen Wert von 5 Tonnen Gold gehabt haben ſoll. Wieder eine andere Ueberlieferung weiß von einer Kiſte zu erzählen, die in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts an den Strand trieb und deren Inhalt aus Juwelenſchmuck und goldenen ſilbernen Koſtbarkeiten beſtand. Die Strand- und Landvögte ließen dieſen Fund in den Zeitungen aller Welt bekannt machen, um den rechten Eigentümer ausfindig zu machen. Dieſer meldete ſich aber nicht; vielleicht hatte er triftige Gründe dazu, vielleicht war das Schiff, zu dem dieſe Koſtbarkeiten gehörten, ſchon vor langen Jahren untergegangen. Wahrſcheinlich hatte der Kapitän bei der Strandung dieſe koſtbare Kiſte in ein Boot geſchafft und war mit dieſem in der Brandung von Sylt umgekommen. Die ſchwere Kiſte, die wahrſcheinlich viele Jahre im Sande geſteckt hatte, mochte von den Strömungen allmählich dem Ufer nähergebracht und endlich durch einen glücklichen Zufall freigelegt worden ſein. Die Sachen waren ſämtlich aus einem Lande, wo die Mode damals tauſend Jahre auf einem Fleck ſtehen blieb, nämlich aus China, ſo daß man auch aus der Arbeit der Wertſachen gar nicht auf die Zeit des Scheiterns des Schiffes ſchließen konnte. Endlich wurde der ganze Inhalt öffentlich verkauft, und es ſoll noch heute auf Sylt Familen geben, die dieſes oder jenes Schmuckſtück von dem damaligen Funde ihrem Familienſchatz einverleibt haben.

Bredſtedt. Wieder ein Todesopfer durch kindlichen Leichtſinn! Ein furchtbares Unglück ereignete ſich in Bredſtedt, wo Kinder ein 2-Ztm.-Geſchoß gefunden hatten, mit dem ſie auf dem Hofe des Schmiedemeiſters Schmidt-Hanſen ſpielten. Ein etwa 11 Jahre alter Junge warf das Geſchoß gegen ein auf dem Hofe ſtehendes Wagenbrett, hinter dem, wie er wußte, zwei kleine Knaben ſaßen. Das Geſchoß, das explodierte und das Brett durchſchlug, traf den einen der beiden dahinterſitzenden Knaben in den Hals und durchbohrte von dieſem aus ſeinen ganzen Kopf, aus dem heraus es noch weiter flog, während der ſchreiend davonſtürzende andere kleine Knabe mit dem Schrecken davonkam und dem ſchon einmal wegen ähnlichen Unfugs verwarnten Jungen, der das Unglück verurſacht hatte, durch Splitter das Bein verletzt und einige Zähne aus dem Munde geſchlagen wurden. Der tödliche Getroffene, ein 9jähr. Söhnchen des an der Oſtfront ſtehenden Arbeiters Heinrich Krützfeld, wurde in das Krankenhaus übergeführt, wo er gleich darauf, ohne das Bewußtſein wiedererlangt zu haben, ſtarb. Auch dieſer Fall beweiſt den Ernſt der ſo oft wiederholten Warnung, Geſchoſſe aufzuſammeln und gar damit zu ſpielen.

Beſonders im Kriege die Pferde richtig halten, pflegen und anſpannen.

ZdR. Das Pferd hat heute in der Wirtſchaft eine große Bedeutung. Wer mit dem Kamerad Pferd umgehen will, muß Luſt und Liebe zum Pferd haben. Der Einſatz der Geſpannkräfte muß ſo erfolgen, daß mit der geringſten Zahl von Geſpannkräften höchſte Leiſtungen erzielt werden. Eine zweckmäßige Pferdehaltung und Pflege iſt deshalb heute beſonders erforderlich.

Der Stall muß trocken und hell ſein. Zugluft iſt zu vermeiden. Ausſchließlich im Stall müſſen ſich die meiſten Pferde der Wirtſchaft von der Arbeit erholen. Nur richtig ausruhen kann ſich das Pferd, wenn es möglichſt eben ſteht. Das Gefälle des Jaucheabfluſſes gleicht man dadurch aus, daß man hinten etwas ſtärker einſtreut. Wenn keine Boxen vorhanden ſind, ſind die Reihenſtände durch Trennbäume (1 Meter über dem Boden) abzuteilen.

Damit keine Seuchen verſchleppt werden, ſoll jedes Pferd zum Tränken ſeinen eigenen Eimer haben. Das Pferd braucht ein leicht verdauliches Futter von einwandfreier Beſchaffenheit. Das Füttern muß regelmäßig geſchehen. Die Krippen ſind ſtets von übriggebliebenen Futterreſten zu reinigen. Die Ernährung der Pferde hat, vor allem heute, unter beſonderer Berückſichtigung der wirtſchaftseigenen und im Handel vorhandenen Futtermittel, zu erfolgen. Rüben, Trockenſchnitzel können einen großen Teil Hafer erſetzen. Der Häckſel darf nicht zu kurz geſchnitten ſein. Die Umſtellung auf ein anderes Futter muß immer allmählich erfolgen. Die Verfütterung von zuckerhaltigen Futtermitteln erfordert große Sauberkeit.

Nur ein Pferd mit guten Hufen behält ſeinen Wert und ſeine Arbeitsleiſtung bis ins Alter hinein. Daher hat ſchon bei den Saug- und Abſatzfohlen die Hufpflege einzuſetzen. Durch liebevolle Behandlung muß ſich das Fohlen langſam an die Hufpflege gewöhnen. Sohle und Strahl ſind beim Schneiden zu ſchonen. Wird die Hufpflege vernachläſſigt, ſo werden die Pferde bei längerem unſachgemäßem Gebrauch ſtumpf auf den Füßen und pflaſtermüde. Grundſatz des Hufbeſchlags iſt: Der Hufbeſchlag iſt für das Pferd da, und nicht umgekehrt das Pferd für das Eiſen! Das Pferd darf ſich nicht ſolange mit einem Eiſen herumquälen bis dieſes verſchliſſen und verloren gegangen iſt. Vor dem Beſchlag müſſen Huf und Sohle geſäubert, loſe Teile entfernt und riſſige Stellen mit Holzteer ausgepinſelt werden.

Die Beſchirrung iſt in einzelnen Landesteilen verſchieden. Das Geſchirr muß aber immer gut ſitzen, darf nicht zu groß oder zu klein ſein und ſich nicht reiben. Durch zweckmäßige Aufſchirrung und Anſpannung wird die Zugkraft der Pferde vollkommen genutzt und damit die Leiſtung und die Ausdauer erhöht. Der Druck des Geſchirres auf Bruſt und Schulter muß möglichſt gleichmäßig verteilt werden.

An der Front, in der Erzeugungsſchlacht zur Sicherung der Ernährung oder bei ſonſtigem Einſatz iſt das Pferd dem Menſchen zum Kriegs- und Arbeitskameraden geworden. Es liegt deshalb in unſerem eigenen Intereſſe, durch ſorgſamſte Pflege, Haltung und Anſpannung die Arbeitsleiſtung des Pferdes zu erhalten. Ku.

Das grüne Schwein. Lyſol iſt gut gegen Ungeziefer, und ein Gutsbeſitzer in Törring wollte deshalb ſein Schwein, das Ungeziefer hatte, damit behandeln. Er gab dem Knecht den Auftrag das Schwein mit Lyſol abzureiben. Der Knecht griff eine falſche Flaſche, und da er von Ausſehen und Wirkung des Lyſols keine Ahnung hatte, kamen ihm auch keine Bedenken, als der Schweinekörper nach und nach unter ſeiner Behandlung grün wurde. Er hatte nämlich eine Flaſche mit grüner Stempelfarbe erwiſcht und das Schwein nun regelrecht grün angeſtrichen. Der Gutsbeſitzer bekam beinahe einen Schlaganfall, als er nachher das farbenprächtige Schwein ſah. Da ſich die Farbe als vollkommen waſchecht erwies, wird das Schwein ſeine Farbe wohl bis zum Ende tragen müſſen. Und dann gibt es zur Abwechſlung einmal grüne Schinken.

MÖLLENDORFF
NWD

Ein Federlein verweht der Wind
Gesammelt wärmen sie ein Kind,
das eine böse Bombennacht
ums warme, weiche Bett gebracht.
Gib alle Federn schleunigst ab,
sie sind heut rar, Bettzeug ist knapp.

Verſtärkung des Zwiſchenfrucht-Futterbaus.

ZdR. Bei der ſtarken Viehhaltung unſerer ſchleswig-holſteiniſchen Betriebe kommt es darauf an, über die Verſtärkung des Zwiſchenfruchtbaus die Futterfläche je Kopf Großvieh zu ſenken. Die vermehrte Heranziehung der Betriebe zur Erzeugung von Marktfrüchten zwingt weiter zur Vergrößerung des Zwiſchenfruchtbaus.

Von den im Herbſt zu ſäenden ſog. Winterzwiſchenfrüchten hat ſich neben Futterroggen bei uns das Landsberger Gemenge durchgeſetzt. Die im September 1943 rechtzeitig geſäten Beſtände ſind gut überwintert. Als Nachfrucht bauen wir nach Landsberger Gemenge als Zwiſchenfrucht auf den beſſeren Böden ein Wicken/Peluſchken-Gemenge. Je leichter der Boden iſt, deſto mehr Peluſchken nehmen wir in die Miſchung bei der Anſaat hinein. In Betrieben mit wenig Heu ſchätzen wir das Sommerwicken/Erbſen/Peluſchken-Gemenge zur Sicherung der Heugrundlage ſehr. Als Zweitfrucht nach Landsberger Gemenge bauen wir auf den leichteren Böden mit Vorliebe Süßlupinen bzw. ein Gemenge zwiſchen Süßlupinen und Serradella. Bei der Anſaat als Zweitfrucht müſſen wir darauf achten, daß der Boden nicht zu trocken iſt und den genügenden Schluß aufweiſt.

Der verſtärkte Oelfruchtanbau gibt uns die Möglichkeit, nach Winterraps bzw. -rübſen eine Zwiſchenfrucht vor der folgenden Winterſaat zu nehmen. Hier kommt auf den ſchweren Böden vor allen Dingen der Anbau von Sommerwickengemenge in Frage.

Bei den Zwiſchenfrüchten betonen wir bei der Stickſtoffknappheit in ſtärkerem Maße die Stickſtoffſammler, doch können wir wegen ihrer Beſonderheit die Stickſtoffzehrer aus der Futterwirtſchaft nicht wegdenken. Der Anbau von Markſtammkohl als Zweitfrucht nach Landsberger Gemenge oder Sommerwicken als Vorfrucht iſt in der Provinz ſehr beliebt. Der Anbau bedeutet eine Verkürzung der teuren Winterfutterperiode. Zu Markſtammkohl verwenden wir mit Vorliebe Jauche und ſparen an Stickſtoff.

Nach der Vorfrucht Wintergerſte bauen wir, je nach der Erntezeit, neben Wicken, Markſtammkohl auch Senf an. Letzterer kann auch noch nach Roggen bzw. Weizen angebaut werden. Infolge ſeiner Schnellwüchſigkeit iſt die beſte Anbauzeit zwiſchen dem 15. und 20. Auguſt.

Gerade der Herbſtzwiſchenfruchtanbau iſt für die Sicherung und Erhaltung der Bodengare in Schleswig-Holſtein beſonders wichtig. Haben wir doch in den Herbſtmonaten von Auguſt an mit hohen Niederſchlägen zu rechnen. Iſt der Boden durch eine Zwiſchenfrucht beſchattet, dann nutzt dieſe das Waſſer gut aus. Der Boden wird in tieferen Schichten aufgeſchloſſen. Die Düngernährſtoffe kommen beſſer zur Wirkung und die Ertragſicherheit der Schläge wird gehoben.

Verſchärfte Diplomatenſperre

Neutrale Kritik zu den Völkerrechtsbrüchen in England

Zu den erſten Maßnahmen der Diplomatenſperre in England ſind neue hinzugekommen. Eine Ausnahmebeſtimmung ermächtigt Polizeibeamte, Straßen jederzeit zu ſperren, um wichtige Militärtransporte durchzulaſſen, und ſie gibt jedem Soldaten das Recht, Maßnahmen zu treffen und zur Gewalt zu greifen, um Straßen für den militäriſchen Verkehr zu ſäubern. In dieſem Zuſammenhang wird die Immunität der Diplomaten weiter eingeſchränkt. Die diplomatiſchen Vertretungen, ihr Stab ſowie ihr Hausperſonal werden wie jeder andere Ausländer angeſehen und unterliegen denſelben Beſchränkungen, d. h. ihnen kann der Zutritt zu beſtimmten Gebieten verwehrt, und es können ihnen unter Umſtänden ſogar Ausgehverbote auferlegt werden.

Wie „Daily Telegraph" zu dieſen Zwangsmaßnahmen berichtet, beſteht bei den verbündeten diplomatiſchen Vertretungen gewiſſes Mißbehagen über die Ausnahmebehandlung. Man erwartet Vorſtellungen des franzöſiſchen Nationalkomitees.

Beſonders peinlich berührt von den Einſchränkungen der Freiheit werden die Vertreter der Exilclique, die in London ihren Sitz haben. So iſt der tſchechiſche „Außenminiſter" Markowitſch, der ſich zur Tagung des Internationalen Arbeitsamtes nach Philadelphia begeben hat, gewiſſermaßen ausgeſperrt, während der Premierminiſter des jugoſlawiſchen Exilkomitees Puritſch und drei ſeiner Kollegen am Verlaſſen des Landes gehindert ſind. Von den neutralen Diplomaten befindet ſich der Schweizer Geſandte zur Kur in der Schweiz, während der ſpaniſche Generalkonſul zur Zeit in Spanien iſt. Beide Diplomaten können, ſolange die Sperre dauert, nicht nach England zurückkehren. Reuter rechnet mit der Wahrſcheinlichkeit, daß die neutralen Regierungen Proteſt gegen die Einſchränkungen einlegen werden. Der Proteſt würde jedoch nur formellen Charakter haben.

Die Einſchränkung des Diplomatenverkehrs wird in der Preſſe der neutralen Staaten ſehr ſcharf kritiſiert. Schweizer Blätter laſſen keinen Zweifel darüber, daß ſie in dieſer engliſchen Maßnahme einen unerhörten Bruch des Völkerrechtes ſehen.

Nach Meldungen aus Stockholm berät man darüber, welche Maßnahmen man gegen die Beſchränkung der diplomatiſchen Privilegien in England ergreifen müſſe. In politiſchen Kreiſen Stockholms ſei man ſich darüber im klaren, daß eine Beſchränkung der britiſchen Geſandtſchaft in Stockholm, wenn ſie erfolge, lediglich ſymboliſche Bedeutung habe. Eine Ausdehnung etwaiger Repreſſalien auf andere alliierte Geſandſchaften in Stockholm erſcheine aber ausgeſchloſſen. Andererſeits beſtehe jedoch Einigkeit darüber, daß es ſich bei den engliſchen Maßnahmen um eine beiſpielloſe Verletzung des völkerrechtlichen Brauchs handele.

Wachſende antibritiſche Stimmung in Portugal

In allen Bevölkerungskreiſen Portugals, ſo heißt es in einer Meldung aus Liſſabon, kann das Wachſen der antibritiſchen Stimmung feſtgeſtellt werden. Selbſt erklärte Freunde Englands ſind empört darüber, daß der große Alliierte dem kleinen Portugal wieder ſeinen Willen aufzwingen will, ohne auf deſſen lebenswichtige Intereſſen Rückſicht zu nehmen. Man erklärt, daß Portugal alle ſeine Verpflichtungen den Alliierten gegenüber treu erfüllt habe, während Großbritannien ſein bei der Abtretung der Azorenſtützpunkte gegebenes Verſprechen brach, der Verſorgung Portugals mit Getreide und ſonſtigen Lebensmitteln aus Ueberſee keine weiteren Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Die Einſtellung der britiſchen Kohlenlieferungen hat in Liſſabon um ſo größere Sorgen verurſacht, als gleichzeitig das hartnäckige Gerücht umläuft, daß auch die Verſorgung Portugals mit flüſſigem Treibſtoff aus Ueberſee in Frage geſtellt ſei.

„Manöver im Nervenkrieg"

Mit welchem Zynismus die USA-Preſſe die Diplomatenſperre in England behandelt, beweiſt ein Artikel der „New York Herald Tribune", die u. a. ſchreibt: Dieſe Maßnahme ſei ganz offenſichtlich ein Manöver in dem klug geführten Nervenkrieg, und es wäre geradezu überraſchend, wenn die Diplomatentaſchen einiger zweifelhaft neutraler Länder nicht Falten hätten, durch die militäriſche Informationen durchſickern könnten. Der Augenblick ſei da, in dem das Leben der Truppen wichtiger ſei als diplomatiſche Traditionen oder Empfindlichkeiten.

Mit einer Unverfrorenheit ohnegleichen werden hier gewiſſe neutrale Staaten verdächtigt, Nachrichtenſpionage zu treiben. Was den Nervenkrieg betrifft, ſo könnten wir uns vorſtellen, daß derartige Zwangsmaßnahmen, wie ſie Churchill unter Bruch jeden Völkerrechts erſonnen hat, eher dem engliſchen als dem deutſchen Volk auf die Nerven gehen.

London fälſcht die Wahrheit über Indien

Das geht ſelbſt den britiſchen Korreſpondenten zu weit

Eine Anzahl engliſcher und auſtraliſcher Kriegskorreſpondenten in Kalkutta hat aus Proteſt gegen die einſeitige und entſtellende Zenſurierung ihrer Meldungen die Berichterſtattung eingeſtellt. England will mit ſeiner Zenſur die ungünſtigen Nachrichten vom Kriegsſchauplatz an der indiſch-burmeſiſchen Grenze, über die die Japaner und Nationalinder immer weiter vordringen, und ebenſo die ſkandalöſen Ausſchreitungen der britiſchen Gewalthaber gegen die indiſche Bevölkerung totſchweigen oder wenigſtens retuſchieren. Darum wird von London aus rigoros gefälſcht, und zwar in ſolchem Maße, daß bezeichnenderweiſe jetzt ſelbſt engliſchen Zeitungskorreſpondenten der Geduldsfaden riß.

„Noch nicht die volle Wahrheit"

Nicht 23 ſondern 44 USA-Transporter von der eigenen Flak abgeſchoſſen

Wie gemeldet, ſahen ſich die Waſhingtoner Amtsſtellen vor kurzem zu dem Eingeſtändnis genötigt, daß ſeinerzeit 23 USA-Transportflugzeuge irrtümlich von der anglo-amerikaniſchen Flak über Sizilien abgeſchoſſen wurden.

Hierzu ſchreibt jetzt „New York Daily Mirror": „Leider hat die Meldung vom Tode der 400 USA-Fallſchirmſoldaten über Sizilien noch nicht die volle Wahrheit gebracht. Wir haben nämlich nach dem Verluſt von 23 Transportflugzeugen mit dieſen 400 Mann, der am 11. Auguſt eintrat, eine zweite Welle von 21 Flugzeugen drei Tage ſpäter verloren, und zwar wurden dieſe ſämtlich von der anglo-amerikaniſchen Marineflak abgeſchoſſen.

Auch 10 britiſche Transportflugzeuge abgeſchoſſen

Ueber die ſeltſamen Abſchußerfolge der amerikaniſchen Flak bei der Landung auf Sizilien wird aus einer neuen Verlautbarung des USA-Kriegsminiſteriums noch bekannt, daß auch 10 britiſche Transportflugzeuge bei Catania heruntergeholt wurden, als ſie Fallſchirmjäger abſetzen ſollten. Damit hat es die amerikaniſche Flak bei der einen Unternehmung auf 55 Abſchüſſe aus den eigenen Reihen gebracht.

„Nicht einmal heidniſche Barbaren . . ."

Die ſerbiſche Regierung zu den Terrorangriffen

Die ſerbiſche Regierung richtete an das ſerbiſche Volk aus Anlaß der anglo-amerikaniſchen Terrorangriffe einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

In unerhörter und nicht dageweſener Art in der Geſchichte haben die Briten und Amerikaner, die das ſerbiſche Volk noch immer für ihren Verbündeten ausgeben, ſchwere Terrorangriffe zuerſt auf die ſerbiſche Stadt Niſch und dann auch auf unſere Hauptſtadt Belgrad ausgeführt. Es war ihnen noch zu wenig, daß ſie das ſerbiſche Volk in den Krieg geſtoßen hatten. Wir haben keine Worte, um ihr Vorgehen gegen das ſerbiſche Volk zu verurteilen. Nicht einmal heidniſche Barbaren hätten ſich unterfangen, am Tage des höchſten chriſtlichen Feiertages etwas Aehnliches zu unternehmen.

Ihr Opfer verpflichtet

Wenn wir hier einen DRK-Helfer im Dienſte der Verwundetenbetreuung erblicken, dann iſt dieſer Mann das Symbol für die Dankbarkeit und Hilfsbereitſchaft des deutſchen Volkes gegenüber allen deutſchen Kämpfern, die mit ihrem Blute und mit ihrer Geſundheit ihre Treue zu Volk und Vaterland beſiegelten. Ihr Opfer verpflichtet uns alle, und jeder Verwundete, der uns begegnet, ſoll uns Mahnung ſein an dieſe Pflicht. Der Soldat verſchmäht das Mitleid, das ſich in Worten kundtut, der Soldat will nicht, daß man viel Aufhebens von ihm macht, aber er will die treue Kameradſchaft des ganzen Volkes ſpüren, dieſes ſelbſtverſtändliche gegenſeitige Eintreten, wie er es von der Front her kennt. Damit aber immer alles für die mannigfaltigen Betreuungsaufgaben gegenüber unſeren Soldaten bereitgeſtellt werden kann, geben wir in unſeren Spenden für das Kriegshilfswerk die Mittel dafür. Unſere Auffaſſung aber von echter Kameradſchaft verbietet es uns, von Almoſen zu ſprechen, wo Opfer notwendig ſind. Hier heißt es ohne Einſchränkung helfen, und jeder muß ſein Aeußerſtes tun, wenn er den Opfern der Front frei und kameradſchaftlich in die Augen ſehen will. Im Zeichen des Roten Kreuzes wollen wir darum unſere Pflicht gegenüber den Verwundeten durch erhöhte Spenden für das Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes 1944 bei der erſten Hausſammlung am 23. April erfüllen! (Weltbild).

Badoglio – „Befreier der Juden"

In Neapel fand eine jüdiſche Verſammlung ſtatt, an der laut Radio Bari rund 10 000 Perſonen beteiligt waren. Juden aus allen Teilen Süditaliens ſollen dabei vertreten geweſen ſein. Auch ſowjetiſche und amerikaniſche Juden, „die ſich in Ausübung ihres Berufes in Süditalien befanden", ſeien „äußerſt zahlreich" zu der Kundgebung erſchienen.

Die Juden beſchloſſen, alle antifaſchiſtiſchen Parteien zu unterſtützen und verfaßten eine Dankadreſſe an Badoglio, in der dieſer für die „Befreiung des Judentums in Italien" in überſchwenglichen Worten gefeiert wird.

Hauptſchriftleiter; Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag :Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Sonntag, 30. April 1944, nachm. 2.30 Uhr, im Kaiſerſaal:

Der Feldherr

Freiheitsoratorium von G. Fr. Händel, in der Neufaſſung von Prof. H. Stephani.

Ausführende: Gertrud Fey, Sopran, Lübeck; Lisbeth Harbeck, Alt, Bad Bramſtedt; Wilhelm Koberg, Tenor, Hamburg; Robert Kleinecke, Baß, Hamburg; die verſtärkte Kantorei; die Liedertafel Kellinghuſen; Mitglieder des Orcheſters des Reichsſenders Hamburg; am Cembalo: Helma Glißmann, Kellinghuſen.

Leitung: Johannes Daniel

Eintrittspreiſe: 5,—, 4.— RM. (num.), 3.— RM. (unnum.). Karten ſind im Vorverkauf bei Warnemünde zu haben.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule

Priv. Oberſchule für Jungen u. Mädchen (Kl. 1—6) Bad Bramſtedt

Neuanmeldungen für das Schuljahr 1944-45 unter Vorlage von Geburts- und Impfſchein ſowie des letzten Schulzeugniſſes an den Leiter der Schule erbeten.

Am Bahnhof 16, Anruf 250 Dr. Heine.

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926/28 können ſich für die

Führer- oder Unterführerlaufbahn der Waffen-SS

bewerben. Ihnen ſtehen folgende Laufbahnen offen:

SS-Führer und Unterführer im Truppendienſt, bzw. Verwaltungsdienſt, Waffen- und Munitionsdienſt, Techniſcher Dienſt, Feuerwerkerdienſt, Sanitätsdienſt, Veterinärdienſt, Wehrgeologe, Muſikerdienſt und Sonderdienſte.

Bewerber ſetzen ſich ſofort mit dem Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38 in Verbindung. Auskunft und Beratung außerdem durch den Werbeführer: Uſcha. Auguſt Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp 3, Sprechz. Sonnabend, 19—21 Uhr, Fernruf 101, ſowie durch ſämtliche Dienſtſtellen der Polizei und Gendarmerie.

Für die vielen Aufmerkſamkeiten zu unſerer

Kriegstrauung

danken wir herzlich

Albert Haß und Frau
Käte, geb. Baumgarten.

Weddelbrook, 21. 4. 44.

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt

Montag, 24. April, 8 Uhr abends:

Uebung

einſchl. Ordnungsmannſchaften
Erſchein. aller Kameraden iſt Pflicht.
Der Oberzugführer.

Am Montag, 24. April, fährt um 6.30 Uhr, der fahrplanmäßige

Omnibus nach Bad Segeberg

H. Prahl.

Obergefreiter
Wilhelm Gülck
und Frau Ruth
geb. Findorff
kriegsgetraut

Bad Bramſtedt Niendorf
Adolf Hitlerſtr. 11

22. April 1944.

Für die freundlichen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer

Silber-Hochzeit

danken herzlich

Hermann Riedemann
und Frau.

Ca. 20 Ztr.

Pflanzkartoffeln

„Frühbote" gibt ab
Adolf Thies.

Kleiner ländl. Beſitz,

auch mit Geſchäft, falls gewünſcht mit voller Auszahlung, zu kaufen geſucht. Beſitzer könnte auch weiter wirtſchaften, event. kann auch ein Altenteil eingetragen werden. Angebote unter „Nr. 14444" an **E. M. Hinrichſen,** Buchdruckerei, Kaltenkirchen.

SPARE BEI DER SPARKASSE

Säurespritzer entlarvt.

Entstehen Säurespritzer von selbst? Nein, — meistens entstehen sie durch Unachtsamkeit. Man denkt vielleicht: „Macht nichts, dazu habe ich ja den Arbeitskittel!" Aber auf diese Weise kommen jede Woche zehn Flecke zuviel drauf, und der Kittel ist nach kurzer Zeit durchlöchert. Deshalb Vorsicht vor Säureflecken! Jede Sache muß heute doppelt so lange halten als im Frieden — auch der Arbeitsanzug.

Guter Rat von IMI spezial

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Dienstag, den 25. April 44,
3 Uhr nachm.,
im Kaiſerſaal, Bad Bramſtedt

Friedl Redlich's

Kaſperſpiele

für alle Kinder

„Die Hexenmühle"
und
„Luſtiges Allerlei"

Eintritt RM. —.50, reſerv. 1.—

Penſionat, Garten- u. Landhäuſer, Wochenendbeſitzungen, Bauplätze, Bauernſtellen

zu pachten oder in jeder Preislage zu kaufen geſucht. Wohngelegenheit braucht nicht geliefert werden.

Huhn, Hausmakler, Hamburg 1. Ferdinandſtr. 25-27, Ruf 320856.

Gute Ferkel

verkauft **Kohfahl.**

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich

F. R. Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117

Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl.
Tausch in neuwertige Pianos

Man nehme–

das war früher sehr einfach – heute muß sich die Hausfrau schon überlegen, ob sie beispielsweise von den zugeteilten Eiern eines verwenden will. Das ist richtig so, denn unsere kostbarsten Werte sind die Nahrungsmittel. Deshalb sollten auch kleine Mengen Eier – schon 1 oder 2 Stück – lieber einige Zeit in

Garantol

eingelegt, als sofort verbraucht werden.

Leerer Raum

20—30 qm groß, trocken, evtl. als Büroraum oder zum Abſtellen von Bürouteniſilien zu mieten geſucht. Angebote an die Exped. d. Bl.

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.-G. HAMBURG
DMW

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Vertrauen!

BAYER

ARZNEIMITTEL

Durch Fernunterricht
Deutſch · Rechnen · Schriftverkehr
Fachwiſſenſchaftliche Fortbildung
Dr. Jaenicke
Seeſtadt Roſtock Ur
1951

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders

Keine Bärenliebe!

Jeder kennt wohl die Geſchichte von dem Bären, der ſeinen Herrn ſo liebte, daß er ihn eines Tages im Ueberſchwang der Gefühle erdrückte. So ähnlich geht es auch den Leuten, die die ungeheure 450fache Süßkraft von Süßſtoff-Saccharin unterſchätzen. Wie leicht nimmt man zuviel davon und faſt nie zu wenig!

Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 3

Pauly's Nährſpeiſe

die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! Weil so kraftreich, nie mehr als vorgeschrieben nehmen!

Dieses Zeichen ist für Hunderttausende Sinnbild einer gesicherten Zukunft.

– Ursprung 1835 –

Auch im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens dient die Karlsruher dem deutschen Volk und der deutschen Wirtschaft. Mit vielseitigen Einrichtungen paßt sie sich jedem Bedürfnis nach Lebensversicherungsschutz an. Ihre reichen Erfahrungen befähigen sie, ihren Versicherten ein zuverlässiger Berater zu

Das Geschäftsjahr 194

Gesamt-Aktiva	384 914 676.— RM
Prämieneinnahme . . .	57 559 774.— RM
Überschuß	3 962 603.— RM
Davon an die Gewinnreserve d. Versicherten	3 812 577.— RM
Versicherungsbestand .	1 348 428 660.— RM
Zahl der Risiken	1 041 937.— RM
Versicherungsleistungen seit Bestehen	rd. 776 Millionen RM

Wer Lebensversicherungsschutz braucht, wende sich an die

Karlsruher
Lebensversicherung AG
Karlsruhe i. Baden, Kaiserallee

Der Wille zum Leben

Von Walter Hans Roeſe

Blutigrot liegt die Nacht über dem Land. Die Erde iſt aufgeriſſen, ſchwarz und kahl ragen die zerfetzten Stämme einſtiger Baumrieſen gegen den brennenden Himmel. Mächtige Häuſerfackeln lohen und die Muſik des entfeſſelten Kampfes tönt im gewaltigen Fortiſſimo.

Aus unzähligen Erdlöchern jagen ſchwarze Geſtalten, werfen ſich hin, feuern, jagen weiter. Lautlos und doch einander bewußt. Springt einer einmal nicht mehr auf, der andere fühlt es, ohne hinzuſehen.

Aufwühlend bis ins Tiefſte ſind ſolche Stunden des Kampfes. Georg hat ſie ſchon oft miterlebt. Immer wieder iſt er heil daraus hervorgegangen. Wie ein großes Wunder erlebte er dann den neuen Tag, den blauenden Himmel oder die ziehenden Regenwolken, den Vogel in der Luft oder die einſame Blume inmitten aufgeriſſener, ſchwarzer Erdmaſſen. Wie ein köſtliches Geſchenk trank er dann immer wieder die reine Luft kampfloſer Stunden.

Nun aber iſt Nacht um ihn. Manchmal hört er Laufen, dumpfes Stimmengewirr, dann wieder nichts. Plötzlich glaubt er ſich wieder mitten im Kampf, hört das Pfeifen der Gewehrkugeln, das dumpfe Einſchlagen der Granaten, fühlt einen heftigen Schlag gegen ſein linkes Bein, dann iſt es wieder Nacht. Lange, dunkle Nacht.

Wie lange er ſo gelegen, weiß er nicht. Bis ſich aus dieſer Nacht wieder Stimmen löſen. Zuerſt kann er den Sinn nicht aufnehmen, dann unterſcheidet er eine Männerſtimme, eine Frauenſtimme, und hört die Worte:

„Werden Sie ihn durchbringen?“ fragt die Frauenſtimme.

„Wir wollen es hoffen, Schweſter!“ die Männerſtimme.

Wieder iſt es ſtill. Georg nimmt all ſeine Kraft zuſammen und öffnet die Augen. Schwer ſind die Lider, ſchwer wie Blei. Jetzt ſieht er ſich um. Er liegt in einer Hütte. Mattes Licht erhellt den Raum nur ſpärlich. Eine Frau beugt ſich über ihn.

„Was — — was iſt mit mir — —, Schweſter — —?“

„Nur ruhig! — — Es geht Ihnen gut!“ ſagt die Frau. „Nur ruhig bleiben!“

In Georg aber klingt noch immer der Satz nach, den der Mann geſprochen, und der ihn aus der dunklen Nacht geriſſen: Wir wollen es hoffen! — — Ich muß leben, denkt Georg, ich muß!

Er will die Arme heben, die Schweſter aber hält ihn zurück. „Nur Ruhe“, ſagt ſie, „Ruhe!“

„Schweſter!“ — „Ja?“ — „Hier, — — in meiner Taſche — — hier — — ein Brief — —! Ich möchte den Brief!“ — Die Schweſter holt aus der bezeichneten Taſche ein Notizbuch und aus dem Notizbuch ein verknittertes Briefblatt. 12. Dezember 1941 ſteht hier. Und heute ſchreiben wir den 5. Januar 1944. Verwundert blickt die Schweſter auf.

„Es iſt ein alter Brief,“ — „Ein alter Brief!“ beſtätigt Georg. Er fühlt, wie ihn die Kräfte wieder zu verlaſſen drohen. Schwäche überfällt ihn. Er ſchließt die Augen. „Leſen — — Schweſter — —, bitte leſen — —!“

Die großen Schriftzüge ſind zittrig hingeworfen. Nicht viel ſteht hier.

„Mein Georg! Ich bin ſchwach! Nicht viel kann ich Dir ſchreiben! Und doch — — doch iſt mein Herz voll Jubel und Muſik! — Bald, vielleicht ſchon in wenigen Stunden, ſind wir zwei nicht mehr allein! — — Freu Dich mit mir, — Du — —“

Dieſe letzten Worte ſind nur mehr ſchwer leſerlich, dann aber bricht der Brief überhaupt ab. — Georg öffnet wieder die Augen. In ihm brennt unerhörter Lebenswille.

„Schweſter — —! Tags darauf ſchrieb man mir, — — daß mir — ein Sohn geboren — — !“ — „Sie ſollen und dürfen nicht viel ſprechen!“ mahnt die Schweſter.

„Schweſter — — in ſchweren Stunden, wie eben jetzt eine iſt — — muß ich immer, — — immer dieſen Brief leſen — —! — — Schweſter! Ich muß leben!“

„Der Stabsarzt wird es ſchaffen!“

„Ich werde leben, Schweſter, um meines Sohnes willen!“

Wieder ſchließt Georg die Augen. Wieder umſchließt ihn ſchwarze Nacht. Er verſinkt in ihr. Seine Finger umkrampfen das Briefblatt. Sein letzter Gedanke aber iſt: Leben!

*

„Sie haben es überſtanden!“ meint der Arzt nach Tagen des verzweifelten Kampfes mit der Macht des Todes. „Ihr Lebenswille hat Sie über den Berg gebracht!“

Georg verſucht zu lächeln. Es gelingt bereits.

„Nein, Doktor! — — Der Brief! — — Nur der Brief!“

Treue

Von Emil Schäfer

Am Tag, an dem die Freunde des Winterkönigs mit den Spaniern und Kaiſerlichen ſich bei Wimpfen am Neckar in einem heißen Gefecht gegenüberſtanden, ritt in der Dämmerung des anbrechenden Tages — es war der 6. Mai 1622 — der pfälziſche Feldobriſt von Helmſtadt mit ſeiner Gemahlin zur Stadtkirche nach Wimpfen.

Es galt, im erſten Morgenlicht, das durch die farbigen Roſen des Chors floß, den Segen für den kommenden Tag und den ſiegreichen Ausgang der Schlacht zu erbitten.

Vor dem Muttergottesbild knieten der Obriſt und ſeine Gemahlin, während das Licht ſich über den Altar ergoß.

Die Schlacht ging für den Pfälzer Friedrich verloren, und der Feldobriſt von Helmſtadt geriet in Gefangenſchaft. Tilly trat vor ihn hin und ſagte: „Den ehrlichen Soldatentod, die Kugel, will ich Euch ſchenken, wenn die Glocke morgen mittag läutet.“

Während die Nacht nach der verlorenen Schlacht hereinbrach, ſaß der Obriſt des Böhmenkönigs im Stadthaus zu Wimpfen und dachte an ſeinen Tod, den ihm Tilly zugedacht hatte. In der Erinnerung ſah er die Bilder ſeines Lebens vor ſich: der leuchtende Glücksſtern des Pfälzer Friedrich, die Tage in Heidelberg und Prag, ſeine glückliche Ehe mit Maria . . .

In ſeine Gedanken hinein drang plötzlich ein Geräuſch, und als der Obriſt ſich umwandte, betrat eine dunkle Mönchsgeſtalt in Kapuze und Kutte den Raum des Gefangenen. Während er der Geſtalt noch teilnahmslos entgegenſah, fiel die Kapuze, und ſein Weib, Maria, umſchlang ſeinen Hals. „Nimm die Kutte“, ſagte ſie, „ich bleibe an deiner Statt, ich ſterbe für dich.“

Des Obriſten Weib ſprach davon, daß Tilly kein Weib töte. „Ein Helmſtadt flieht nicht, Maria!“ In die Stille hinein fielen die Worte der Frau: „So will ich bei dir bleiben; das Weib eines Helmſtadt verläßt den Gatten nicht.“

Am nächſten Morgen verließ die Mönchsgeſtalt in Kutte und Kapuze den Gefangenen und betrat die Stadtkirche. Vor dem Gnadenbild warf ſich die Geſtalt nieder und betete.

Als der Tag ſich der Mittagsſtunde näherte, füllte ſich der Stadtplatz zu Wimpfen. Der gefangene Obriſt wurde aus dem Stadthaus geführt und vor ſeinen Richtern geſtellt.

„Tapfer ſeid Ihr“, ſagte Tilly, „habt Ihr noch einen Wunſch?“

Der Feldobriſt von Helmſtadt ſchüttelte ſein Haupt. In einer plötzlichen Bewegung zog er ein Medaillon hervor und küßte es. Dabei hingen Tillys Augen an den ſchwärmeriſchen Zügen des Gefangenen.

„Was habt Ihr für ein Weib!“ fragte Tilly. „Das iſt die Treue bis zum Tod.“

„Wenn die Glocke ausgeläutet hat, dann ſoll es geſchehen, Obriſt!“

Noch immer drang kein Läuten vom Glockenturm. Stille lag über dem Stadtplatz zu Wimpfen und die wartende Menge hielt den Atem an.

„Zwei Soldaten hinauf, warum es nicht läutet!“ Aber kein Glockenton ſchwang ſich über den Stadtplatz.

„Oben liegt der Glöckner, er ſtammelt von einem Wunder“, war die Meldung der beiden aus dem Turm zurückkommenden Soldaten. „Ein Weib hängt oben, ein wunderſchönes Weib, golden fließt ihr das Haar über die Schultern. Sie hat ſich an den Klöppel feſtgebunden. Wenn man läutet, dann tötet man ſie.“

„Maria!“ rief der pfälziſche Feldobriſt, und die Menge auf dem Stadtplatz hob die Hände: „Ein Wunder iſt geſchehen!“

Während die Menge jauchzte und der Jubel zu einem Brauſen anſchwoll, kündend von der Opfertat eines Weibes, trat Tilly auf Helmſtadt zu. „Frei ſeid Ihr, Obriſt, hinauf, löſt Euer Weib! Soviel Treue hat ſich das Leben verdient!“

Anekdoten

Profeſſor Virchow

Unglücklich waren die Studenten, die das Pech hatten, bei Profeſſor Virchow an ſolchen Tagen ins Examen zu ſteigen, an denen er ſchlechter Laune war. Der große Mediziner hielt dann die kniffligſten Fragen für geeignet, den Prüflingen das Leben ſchwer zu machen. Aber genau wußten alle Studenten, daß niemand beſſer als er einen Scherz vertrug.

„Sie ſehen hier“, ſagte er einmal zu einem Kandidaten, „einen Mann, der ein viel zu kurzes Bein hat. Er hinkt infolgedeſſen. Was würden Sie in dieſem Falle tun?“

„Auch hinken, Herr Profeſſor!“ war die überraſchende Antwort.

Maſſe Menſch

Lablache, der berühmte Baſſiſt vor hundert Jahren, war zugleich der dickſte. Als er ſich in Wien einen Fiaker nehmen wollte, um heimzukehren, fragte der Kutſcher: „Soll ich Sie auf einmal fahren?“

Die ſchönen Arme

Madame de Stael war nicht ſchön, doch beſaß ſie wundervolle Arme. Als man darüber einmal eine Bemerkung machte meinte ſie lakoniſch: „Man muß ſein Geſicht zeigen, wo man es eben hat!“

Reiſender in Papier und Druckerſchwärze

Heinrich Laube geriet auf ſeinen Reiſen einmal in einen Kreis Fremder, in dem man ihn und ſeine ſchriftſtelleriſchen Erzeugniſſe nicht kannte. Er wurde gefragt: „Haben Sie auch ein Amt?“ „Gewiß, ich reiſe.“ „Ah, Sie reiſen! Für welches Haus denn?“ „Für die Firma Otto Wigand in Leipzig.“ „Und in welchen Artikeln?“ „Papier, Druckerſchwärze, Humanität Länder- und Menſchenkunde, Wiſſenſchaft en gros und en detail Langeweile und kurze Ware.“

Das Reſthonorar

Einmal ſpielte d'Albert im Hauſe eines regierenden Fürſten. Alles war entzückt. Doch der Fürſt, der ſehr geizig war, wollte das Honorar ſparen und fragte, auf die Eitelkeit des Künſtlers rechnend:

„Lieber Meiſter, wollen Sie lieber 1000 Mark oder das Großkreuz meines Hausordens haben?“

d'Albert durchſchaute den Fragenden und ſtellte ſeinerſeits die Frage:

„Dürfte ich vorerſt wiſſen, was ſo ein Großkreuz koſtet?“

„Nun, etwa 150 Mark.“

„Dürfte ich dann, Hoheit, um das Kreuz und um das Reſthonorar von 850 Mark bitten“, war die ſchmunzelnde Antwort d'Alberts.

Ein leichtes Gewand

Eine im öffentlichen Leben ſtehende, wegen ihres bedenklichen Lebenswandels beleumdete Perſönlichkeit hatte geäußert: „Ich hülle mich in meine Tugend.“ Bald darauf ſtarb der Mann, und der berühmte Alt-Berliner Arzt Heim meinte, als er es erfuhr: „Das kommt davon, wenn man zu leicht gekleidet geht!“

Nur zwei Worte . . .

Einer Dame, die ihren Gatten verloren hatte, ſchrieb Talleyrand, um ſein Beileid auszudrücken, nur die zwei Worte: „Oh, Madame!“ Nach Empfang der Anzeige von ihrer Wiederverehelichung ein Jahr ſpäter war er inzwiſchen nicht verſchwenderiſcher mit Worten geworden. Sein Glückwunſchſchreiben enthielt, wie auch früher ſein Beileidsſchreiben, nur zwei Worte. Sie lauteten diesmal: „Ah, Madame!“

Humor

Die Ehefrau

Nachts 11 Uhr kam eine reizende junge Dame ins Hotel. Sie ging zum Portier.

„Herr Lehmann erwartet mich.“

„Lehmann?“, fragte der Portier.

„Ja, Herr Lehmann.“

„Bei uns wohnt kein Herr Lehmann.“

„Aber —“

„Vielleicht meinen Sie Herrn Lahmann?“

Die reizende junge Dame erlöſt:

„Ja — richtig — melden Sie mich ihm bitte! Ich bin ſeine Frau.“

*

Frage

Der kleine Hartmann ſteht mit dem Vater auf dem Balkon und der Vater zeigt Hartmann die vielen, vielen Sterne.

Nachdenklich meint Hartmann: „Wohnen da Bekannte von den Fliegern?“ Beve

*

Emil, der Kanonier, hat während ſeines Urlaubs ein nettes Mädel kennengelernt. Bei einer Taſſe Kaffee fragt er wie beiläufig: „Fräulein, glauben Sie an Liebe auf den erſten Blick?“

„Nein, unbedingt nein!“

„Na, das iſt ja weiter nicht ſchlimm! Ich habe ja morgen auch noch einen Tag Urlaub.“

*

Schlechter Huſten

„Herr Apotheker, haben Sie nicht irgendwas gegen meinen Huſten?“

„Selbſtverſtändlich, mein Herr, ganz wie Sie wünſchen: hier Paſtillen, die ſind ſehr gut, dann Huſtenbonbons, einen Huſtenſaft, Huſtentropfen und auch ein Huſtenpulver.“

„Ja“, ſagte der Kunde ſchlüſſig, „ich kenne ja keins von den Mitteln. Aber vielleicht raten Sie mir, ich werde Ihnen mal was vorhuſten!“ Grüne Poſt

*

„Ich glaube nicht an deine Liebe? Ich verlange Beweiſe!“ forderte Eva.

Worauf Max unwillig murrte: „Beweiſe, Beweiſe! Soll ich mir vielleicht den Goldzahn ausreißen und dir 'nen Ring davon machen laſſen?“ Die Poſt

Für 5 kg Knochen = ein Stück Kernseife

Knochen sind wertvollster Rohstoff,
jedoch im eigenen Haushalt wertlos. Jeder liefere die in Küchen und Verpflegungsstätten ausgekochten oder gebratenen Knochen regelmäßig an die Schulkinder für die Schulaltstoffsammlung oder an die Sammelstelle im Ortsgruppenbereich ab. Für ein Kilogramm Knochen wird eine Bezugsmarke ausgegeben. Ein Sammelbogen mit Bezugsmarken im Werte von 5 kg abgelieferter Knochen berechtigt zum Kaufe eines Stückes Kernseife.

DER REICHSKOMMISSAR FÜR ALTMATERIALVERWERTUNG

Der Mann, der alles kann

Von Kriegsberichter Ottmar Haas

PK. — Die Fallſchirmtruppe iſt mit einem Orden vergleichbar, denn ſie hält Ausleſe unter ihren Freiwilligen und nimmt die Gewählten, es ſind immer nur wenige geweſen, in eine harte Schule, die ſchwer und voller Entſagung iſt. Wer Fallſchirmjäger werden will, muß ſich zu dem Wort bekennen: Wer auf dieſe Fahne ſchwört, hat nichts mehr, was ihm ſelbſt gehört. Der muß ſein eigenes Ich hinter der gemeinſamen Sache verſchwinden laſſen können, der muß ein Fanatiker ſein in dem Glauben an die Gerechtigkeit unſeres Kampfes, ſonſt findet er niemals Kraft zum Sprung in den Feind, der den Fallſchirmjäger krönt.

Die Fallſchirmtruppe iſt aber auch mit einer friderizianiſchen Kadettenſchule zu vergleichen, die ihre Schüler in ſpartaniſcher Härte erzieht. Denn nur der wird einmal alles zu leiſten vermögen, von dem bereits alles einmal verlangt worden iſt. Darum gibt es auch keine vielſeitigere Schule als die Ausbildung der Fallſchirmjäger. Es iſt nicht damit getan, daß der Jäger nach wochenlangen ſportlichen Vorübungen, die ihm die Geſchmeidigkeit und Härte eines alten Springers geben, mit dem erſten Sprung aus dem fliegenden Flugzeug ſeinen perſönlichen Mut unter Beweis ſtellt, denn Schneid und Draufgängertum ſind unumgängliche Vorausſetzung für einen jeden Fallſchirmjäger. Wichtiger als der Fallſchirmſprung, der den Springer in den Feind ſchweben läßt, iſt die allſeitige militäriſche Ausbildung. Sie geht von der Tatſache aus, daß der Fallſchirmjäger, auf ſich allein geſtellt, im feindlichen Hinterland ſeinen Kampf zu beſtehen hat. Er muß allen Lagen gerecht werden, darf ſich durch nichts überraſchen laſſen und ſteht in jeder Situation ſeinen Mann. Es kann ſein, daß er ein Auto erbeutet, um ſich beweglich zu machen. Alſo lernt er kraftfahren. Nicht jeder außer Kampf geſetzte Panzer iſt vernichtet. Alſo wird der Fallſchirmjäger nicht nur als „Panzerknacker“ ausgebildet, ſondern weiß nach Abſchluß ſeiner langen Ausbildung auch jeden feindlichen Panzer zu fahren und ſeine Geſchütze zu bedienen. Flammenwerfer und Sturmboote, Motorräder und Flugzeuge werden ihm genau ſo vertraut wie die geballte Sprengladung und Funkgerät. Kampfübungen und Piſtolenſchießen ſind genau Beſtand ſeiner Ausbildung wie Gebirgsſteigen und Sanitätsdienſt. Selbſt Lokomotiven lernt er fahren und den Gebrauch der Waffen des Feindes. Immer wieder ſteht jedoch in der Ausbildungszeit auf den großen Truppenübungsplätzen im Mittelpunkt die Vervollkommnung des Einzelkämpfers. Hier bereits lernt er das Brechen der Bunker, Stürmen, und in Gefechtsſprüngen mit dem Fallſchirm.

Was einſt der Führer von der Jugend forderte: Hart wie Kruppſtahl, zäh wie Leder und flink wie die Windhunde, iſt Selbſtverſtändlichkeit für einen Fallſchirmjäger. Aber noch wichtiger als der lebendige Geiſt im geſunden Körper iſt das Herz, das unwandelbar den Springer [illegible] nur ein [illegible]

Konrad weiß nicht, wie ihm geſchieht

Von Ralph Urban

Es bedurfte redlicher Anſtrengungen ſeinerſeits, bevor er ſie ſoweit brachte, daß ſie in das Café mitkam. Sie aßen ſonſt ihr flüchtiges Mahl während der Mittagspauſe im kleinen Speiſehaus an der Ecke, und oft gelang es Konrad, mit dem hübſchen Fräulein Hedy am gleichen Tiſch zu ſitzen. Dann begann er eines jener munteren Geſpräche, wie ſie unter Werktätigen in ihrer kurzen Erholungszeit Brauch ſind. Hernach ſtand er zur gleichen Zeit mit ihr auf, begleitete ſie die paar Häuſer weit bis zu ihrem Geſchäft und eilte dann ſelbſt an ſeinen Arbeitsplatz. Und über ſeinen ſtillen Stunden leuchtete bis in die Träume hinein der lichte Stern Hedy. Der junge Mann war reſtlos verknallt.

„Fräulein Hedy“, hatte er an dieſem Mittag geſagt, „ich hätte für heute zufällig zwei Kinokarten, und zwar für die Uraufführung in der Skala — darf ich Sie einladen?“ — „Ja, warum nicht — das heißt, ich weiß nicht, ich —“ „— Bitte, bitte!“

Hedy lächelte halb gütig, halb abweiſend. „Ja, aber — —“ „Selbſtverſtändlich ganz unverbindlich“, beeilte ſich der junge Mann zu verſichern. Und ſo ſagte Hedy zu.

Dann ſaßen ſie im Kino. Hedy kam derart ſpät, daß ſie kaum ein paar Dutzend Worte ſprechen konnten. Schon begann die Wochenſchau. — Der arme Konrad wußte genau, wie wenig Ausſichten er bei dem Mädchen hatte, denn er litt nicht an Selbſtüberheblichkeit, wie manche andere, die an Schüchternheit und weiß Gott was denken, nur nicht daran, daß ihre Naſe nicht gefällt. Wenn ein Mädel einen Mann gerne ſieht, dann ziert es ſich auch nicht. „Andererſeits weiß man bei Frauen nie nichts Gewiſſes“, dachte Konrad und betrachtete weiter das nette übergeſchlagene Knie anſtatt der Vorgänge auf der Leinwand.

Als das Kino aus war, begann der Kampf: Konrad wollte durchaus noch mit ihr ins Konzertcafé. Obwohl Hedy wie nach jedem ſpannenden Film ein paarmal gähnen mußte, hatte ſie noch keinen Spur von Schlaf und gab nur deshalb nach. Sie betraten das Lokal, legten ihre Ueberkleider ab und fanden Seite an Seite Platz an einem Pfeilertiſchchen, von wo ſie den ganzen Raum überſahen. Die Muſik ſpielte, der Ober brachte das Beſtellte, Konrad wurde ſentimental. Alſo ſeufzte er, griff nach der nächſtliegenden kleinen Hand und flüſterte weich: „Hedy!“

Die Hand griff ſich eiskalt und wurde ihm brüsk entzogen. Worauf Konrad die Unterlippe vorſchob und ſich in Schweigen hüllte; [illegible]. Er ſtarrte [illegible] in die Mitte des Konzertcafés.

Hedy ſchielte eine Weile nach dem Profil ihres Kavaliers, es tat ihr leid, daß ſie ſeine Einladung angenommen hatte, denn er gefiel ihr durchaus nicht. Noch immer nicht und er würde ihr auch nie gefallen. Warum fand ſie auch nicht den Richtigen?

Nach Ablauf ähnlicher Gedankengänge wandte ſie ebenfalls ihre Aufmerkſamkeit den Vorgängen im Saal zu. Sie hatte es nicht der Mühe wert gefunden, ſich ſchön zu machen, wozu auch, fürs Kino — aber jetzt — wie ärgerlich. Lauter gutangezogene Leute, wie ſie mißbilligend feſtſtellte. Die zwei Damen dort, warum ſchaute denn die eine ſo unverſchämt hierher? Hedy griff ſich unwillkürlich ins Haar und blickte dann an ſich herab. Alles in Ordnung, ſo ſchlecht war ſie nicht angezogen, — alſo? Ein Mädchen ging vorüber, ſchaute, lächelte, ſtraffte unwillkürlich die Haltung, ſchaute nochmals und lächelte wieder. Was ſollte das? Wem galt dies? Ein Seitenblick auf Konrad, der mit überlegen herabgezogenen Mundwinkeln der Kleinen nachſah. Sieh an, ſieh an! Alſo wirkte er auf Frauen? Komiſch, daß man ſo etwas oft nicht gleich merkt. Aber ein Mann braucht ſchließlich nicht ſchön zu ſein, er muß nur eine gewiſſe Männlichkeit haben. „Ich möchte was trinken!“ ſagte Hedy plötzlich und der Kavalier wurde verlegen, denn er wußte nicht, ob es ſich noch ausging. Aber es ging ſich aus und er beſtellte eine Flaſche.

Wieder ſahen Frauen nach Konrad. Eine, die ſchräg gegenüberſaß, zog ſogar die Brauen hoch, ſpitzte den Mund und blies den Rauch ihrer Zigarette mit jener Unverſchämtheit von ſich, die nur eine Frau aufbringt, die um jeden Preis gefallen will. Hedy wurde wütend. Nein, — mit ihrem Kavalier machte man ſo was nicht, da war ſie ſelbſt ſchon da. „Sind Sie noch böſe auf mich, Konrad?“, flötete ſie nach dem erſten Glas Wein und legte ihre kleine Hand auf ſeine große. „Ach!“ meinte er, die Lage erfaſſend und anſcheinend nicht ſehr intereſſiert. „Biſt nicht ſchön, doch charmant“, ſummte Hedy und wurde immer verliebter. Komiſch. —

Wieder lächelte eine Frau herüber. „Wollen Sie mich nach Hauſe begleiten, oder bleiben Sie noch allein hier?“ fragte Hedy ſpitz. „Natürlich bringe ich Sie heim“, ſprach Konrad, erhob ſich und wußte nicht wie ihm geſchah. Schon gar nicht wußte er, wie er dazu kam, als das Mädel an ſeinem Hals hing, kaum daß ſie die Straße betreten hatten. — „Du“, flüſterte Hedy, „aber wehe dir, wenn du mit mir ſpielſt. Ich dulde nicht, daß du andere Frauen auch nur anſiehſt!“ — „Nein“, flüſterte Konrad im Glück zurück, „nur du, nur du, nnnnnnn —“. Und das Ganze kam davon, weil Hedy als einzige Frau im ganzen Konzertcafé nicht gewußt hatte, daß hinter ihr und Konrad an jenem Pfeiler ein Spiegel war.

---

verpflichtet

K-Helfer im Dienſte der Ve
an iſt dieſer Mann das Sym
bereitſchaft des deutſchen Volke
n, die mit ihrem Blute und m
Volk und Vaterland beſiegelte
und jeder Verwundete, der un
an dieſe Pflicht. Der Solda
in Worten kundtut, der Solda
ns von ihm macht, aber er wi
en Volkes ſpüren, dieſes ſelbſ
n, wie er es von der Front he
s für die mannigfaltigen B
ren Soldaten bereitgeſtellt we
Spenden für das Kriegshilfswerk
ſung aber von echter Kamerad
ofen zu ſprechen, wo Opfer no
Einſchränkung helfen, und jede
er den Opfern der Front fr
en ſehen will. Im Zeichen de
m unſere Pflicht gegenüber de
den für das Kriegshilfswerk de
i der erſten Hausſammlung a
(Weltbild).

reier der Juden“

Verſammlung ſtatt, an der la
en beteiligt waren. Juden au
bei vertreten geweſen ſein. Au
en, „die ſich in Ausübung ihre
ſeien „äußerſt zahlreich“ zu de

tifaſchiſtiſchen Parteien zu unte
kadreſſe an Badogli
des Judentums in Italien“
wird.

, Bad Bramſtedt.— Druck u
amſted
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders

Keine Bärenliebe!
Jeder kennt wohl die Geſchichte vo
dem Bären, der ſeinen Herrn ſ
liebte, daß er ihn eines Tages i
Ueberſchwang der Gefühle erdrückte
So ähnlich geht es auch den Leuten
die die ungeheure 450fache Süßkra
von Süßſtoff-Saccharin unterſchätzen
Wie leicht nimmt man zuviel davo
und faſt nie zu wenig!
Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaf
m. b. H. Berlin W 3

Pauly's Nährſpeiſe
die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! Weil so kraftreich, nie mehr als vorgeschrieben nehmen!

Dieses Zeiche
ist für Hunde
tausende Sinnb
einer gesicher
Zukunft.
– Ursprung 1835 –
Auch im zweiten Jahrhundert ihres Beste
dient die Karlsruher dem deutschen Vo
und der deutschen Wirtschaft. Mit vielseiti
Einrichtungen paßt sie sich jedem Bedür
nach Lebensversicherungsschutz an.
reichen Erfahrungen befähigen sie, ihr
Versicherten ein zuverlässiger Berater zu
Das Geschäftsjahr 194
Gesamt-Aktiva . . . . . 384914676.— R
Prämieneinnahme . . . 57559774.— R
Überschuß . . . . 3962603.— R
Davon an die Gewinnreserve d. Versicherten 3812577.— R
Versicherungsbestand . 1348428660.— R
Zahl der Risiken . . . . 1041937.— R
Versicherungsleistungen seit Bestehen . . . . rd. 776 Millionen R
Wer Lebensversicherungsschutz brauch
wende sich an die
Karlsruher
Lebensversicherung AG
Karlsruhe i. Baden, Kaiserallee

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

8. Fortſetzung.)

Mr. Yells, den man den ſchönen Anthony nannte, erwiderte nichts, er zuckte nur die Achſeln und blickte unverwandt auf Louis Winterhalder, der ſich eben verlegen die Hände rieb. Mr. Yells war zufrieden. Die verrückten Launen einer ſchönen Frau in Ehren, aber ſchließlich ſollte dieſer verdammte Deutſche merken, daß hier noch immer England der Herr im Hauſe war, auch wenn man dieſen kleinen Neutralen erlaubte, ſich als freie Völker zu fühlen, mit einer eigenen dicken Königin und eigenen Briefmarken, die ſich übrigens mit einigem Geſchick ziemlich leicht von den Briefen gewiſſer Damen löſen ließen . . .

„Ich bedauere wirklich unendlich, Herr Doktor“, ſagte Winterhalder, „aber wie geſagt, es iſt alles beſetzt. Hätte ich es nur ein paar Tage früher gewußt . . .“

Gerd Ewert zog eine Zigarette hervor, klopfte ſie auf dem Handrücken und ſuchte nach Feuer. Da flammte es ſchon vor ihm auf. Einer der vielen Boys war herbeigeſprungen und Gerd nickte ihm dankend zu.

„Sehr ſchade, Herr Winterhalder, alſo dann muß ich wohl bis zum Morgengrauen in meinem Taxi ſchlafen, denn an Bord der ‚Remſcheid‘ kann ich nicht. Sie haben den Hafen nachts geſperrt.“

Gerd wandte ſich zum Gehen. Da hörte er eine helle Stimme: „Aber haſt du denn vergeſſen, Papa, daß ſeit geſtern der Bungalow 27 frei iſt?“

Gerd wandte ſich um. Hinter ihm ſtand Claire. Er hatte ihr Kommen nicht bemerkt, vielleicht hatte ſie ſchon eine ganze Weile hinter ihm geſtanden.

Herr Winterhalder lächelte verlegen. „Gewiß, Nummer 27 iſt frei, aber es iſt reſerviert. Für Mrs. Miller.“

„Mrs. Miller kommt erſt am 13., und Dr. Ewert reiſt doch ſchon am 11.“

Gerd blickte verwundert auf das junge Mädchen, das da neben ihm ſtand und ſo beſtimmt den Tag ſeiner Abreiſe prophezeite.

„Woher wiſſen Sie das eigentlich, Fraulein Winterhalder?“

„Früher nannten Sie mich Claire, Herr Doktor. Haben Sie das vergeſſen? Aber im übrigen iſt es wirklich nicht ſchwer, Ihre Abreiſe zu wiſſen. Sie fahren doch mit der ‚Bali Maru‘, es dürfte die letzte Gelegenheit ſein, von hier fortzukommen.“

Claires Papa lächelte noch immer, aber er blickte für eine Sekunde nervös in die Ecke, in der Peggy und der ſchöne Anthony ſaßen. Der Engländer ſah ihn kalt und feſt an, aber Peggy Parker hauchte mit ihren ſchöngeſchwungenen Lippen ein „Yes“.

Herr Winterhalder atmete erleichtert auf. Wenn Peggy Parker „Ja“ geſagt hat, ſo durfte Mr. Yells nicht mehr „Nein“ ſagen. „Bungalow 27!“ rief Herr Winterhalder dem indiſchen Portier zu, und ein paar Boys ſtürzten hinaus, wo noch immer das Taxi mit Gerd Ewerts Gepäck wartete.

Auch Gerd wandte ſich zur Tür. „Glauben Sie wirklich, daß es ſo eilig iſt, Fräulein Claire?“ fragte er leiſe das junge Mädchen, das neben ihm ging.

„Ich glaube es nicht. Ich weiß es. Haben Sie übrigens meinen Brief bekommen?“

„Natürlich, Claire. Und ich danke Ihnen, obſchon ich glaube, daß Sie ein wenig romantiſch ſind.“

Claire war ſtehengeblieben. Eine kleine Zornesfalte ſtand zwiſchen ihren hellen Brauen. „Romantiſch? Romantiſch ſind nur Sie! Sie leben auf dem Mond, aber nicht auf der Erde! Und für einen Dank, der erſt nach Rückfrage kommt, da danke nun wiederum ich!“

„Claire!“

Sie mußte ſeinen Ruf noch hören, aber ſie wandte ſich nicht mehr nach ihm um. Sie ging durch die Halle, lächelnd und nach verſchiedenen Seiten grüßend, aber die kleine Falte auf der Stirne war geblieben.

„Dieſe Deutſchen ſind Lakaienſeelen“, hörte ſie Anthonys Stimme, als ſie an Mrs. Parkers Tiſch vorüberkam, „haben Sie geſehen, Peggy, wie er ſich bei dem Boy bedankte, als der ihm Feuer reichte?“

Eine Sekunde zögerte Claire, dann ging ſie weiter, aber als ihr jetzt die beiden Boys, die an der Tür zur Terraſſe ſtanden, die Flügel öffneten, ſagte ſie ſo laut, daß es alle hören mußten: „Danke!“

Und ſie hatte es deutſch geſagt.

*

Das Bungalow Nr. 27, das wie alle anderen des „Helvetia“ im Schweizer Stil gebaut war, trug über ſeiner geſchnitzten Tür den ſchönen Namen „Rütli“, und vielleicht war dies der Anlaß, daß Gerd Ewert unter der Brauſe Schillerſche Verſe deklamierte.

Als er ſich ſpäter die Smokingſchleife band und ſie vor dem Spiegel zurechtzupfte, trat ſein Boy ein und meldete, daß eine Dame auf ihn warte.

Claire! durchzuckte es ihn, und aller Groll gegen ſie war verflogen, aber es war nicht Claire, die in der offenen Tür ſtand. Es war Peggy Parker.

„Guten Abend, Gerd“, ſagte Peggy, und ihr ſonſt ſo hochmütiger Mund bekam einen zärtlichen Schwung. Sie hatte deutſch geſprochen. Sie konnte ein wenig deutſch, und wenn ſie deutſch zu ihm ſprach, gebrauchte ſie ſeit jenem Kuß vor vier Jahren auch das „Du“.

„Guten Abend, Mrs. Parker. Ich . . . Verzeihen Sie.“

Sie trat ein und ſchaltete den ſauſenden Propeller, der an der Decke kreiſte, aus. Es wurde plötzlich ganz ſtill im Zimmer.

„Wir ſind allein, Gerd. Auch wenn wir nicht allein ſind, darfſt du mich mit meinem Vornamen nennen. Mr. Parker iſt nicht eiferſüchtig.“

„Natürlich nicht, Peggy. Einer Frau, wie du es biſt, darf Mr. Parker ſicher ſein.“

„Ja, in gewiſſer Beziehung darf er das“, ſagte Peggy und ſetzte ſich in einen der tiefen Rohrſeſſel. Sie lehnte ſich zurück, legte die Arme in den Nacken und ſah Gerd ein wenig ſpöttiſch an. „Mr. Parker“, fuhr ſie fort, „weiß ſogar, daß ich zu dir gekommen bin. Ich muß dich ſprechen, ehe du auf die Terraſſe kommſt, zu uns, denn ich denke doch, daß du zu uns auf die Terraſſe kommen wirſt? Es iſt ſehr ſchön. Eine wundervolle Nacht, und wir tanzen im Freien.“

„Vorausgeſetzt, daß Mr. Yells nicht an eurem Tiſch ſitzt, würde ich kommen, um dich und deinen Gatten zu begrüßen, Peggy.“

„Mr. Yells ſitzt allerdings an unſerem Tiſch. Was haſt du gegen ihn? Er iſt ein vollendeter Gentleman.“

„Vielleicht habe ich etwas gegen vollendete Gentlemen, Peggy. Zudem iſt jetzt nicht die Zeit, wo Deutſche und Engländer an einem Tiſch ſitzen können.“

„Oh, unſer ſchöner Anthnoy iſt Ire. Irland iſt neutral.“

„Neutraler als Amerika beſtimmt, Peggy, aber ich glaube eben nicht, daß Mr. Yells Ire iſt.“

„Der Menſch iſt das, wofür er ſich gibt, mein Freund. Ich ſelbſt zum Beiſpiel habe eine franzöſiſche Mutter und einen argentiniſchen Vater. Ich bin in London geboren und jetzt durch meine Heirat Amerikanerin. Ein kultivierter Menſch ſoll Grenzpfähle als das behandeln, was ſie ſind: Götzenbilder für die Maſſe.“

„Ich bin eben kein kultivierter Menſch, Peggy. Ich bin Deutſcher, und ihr und alle Welt beſcheinigt uns ja täglich dreimal, daß wir Barbaren ſind.“

Peggy hatte ſich eine Zigarette angebrannt. Sie hatte es ſelbſt getan, ohne in die Hände zu klatſchen oder nach dem Boy zu rufen. „Kleiner, lieber Barbar“, ſagte ſie zärtlich und blies den hellblauen Qualm gegen Gerd. Sie ſchien auf eine Bewegung oder ein Wort von ihm zu warten, aber Gerd Ewert ſtand wie reglos da.

„Gut, mein Freund, wir wollen von anderem ſprechen“, ſagte Peggy mit einem leiſen Seufzer, „eben weil Anthnoy an unſerem Tiſch ſitzt, bin ich zu dir gekommen. Ich wollte etwas mit dir beſprechen, was er nicht unbedingt zu hören braucht. Wirſt du mir antworten, wenn ich dich etwas frage?“

„Wenn ich es kann, Peggy.“

„Natürlich kannſt du es. Wie weit biſt du mit deinen Verſuchen gekommen? Wie ſteht es mit Gologolo oder wie dieſe geheimnisvolle Krankheit heißt?“

„Ich kann dir leider nichts Abſchließendes ſagen, Peggy. Ich war im letzten Verſuch, als ich abreiſen mußte. Ich weiß nicht, ob er poſitiv oder negativ ausfallen wird, und ob das Serum einen abſoluten Erfolg garantiert.“

Peggy pfiff ganz leiſe vor ſich hin. Sie wartete, ob Gerd noch mehr ſagen würde, aber er ſchwieg. „Oh, ſo weit iſt es ſchon? Man kann dir gratulieren, Gerd. Ich habe immer gewußt, daß du ein Genie biſt.“

„Du irrſt, Peggy. Ich bin gar kein Genie, ich bin ein ſimpler Arzt, der ſeine beſcheidene Pflicht tut, und es beſteht noch gar kein Anlaß, mir zu gratulieren. Die letzten Verſuche ſind zwar alle geglückt, aber erſt nach dem zwanzigſten wage ich zu behaupten, daß die Sache in Ordnung iſt. Dann erſt würde ich es wagen, das Mittel bei einem Kranken anzuwenden.“

„Haſt du es denn nicht an den Farbigen probiert, Gerd?“

Peggy ſchien ſehr erſtaunt zu ſein. „Du biſt toll, Peggy. Es geht bei ſo etwas um Tod und Leben. Ich habe das Serum natürlich an Ratten und nicht an Menſchen ausprobiert“, entgegnete Gerd Ewert.

„Dazu brauchſt du nicht ins Innere zu fahren, mein Lieber. Du weißt, daß dir Mr. Parker jederzeit ein eigenes Laboratorium zur Verfügung ſtellen würde.“

„Danke, Peggy. Das täten die deutſchen Inſtanzen auch. Aber es ging ja nicht um Laboratoriumsexperimente, ſondern um die Beobachtung der Kranken ſelbſt.“

„Das haſt du getan, Gerd?“ Peggy war aufgeſtanden und zu ihm getreten, ganz leiſe legte ſie ihre Hand auf ſeine Schulter. Er fühlte ihren ſanften Druck durch den dünnen Stoff des weißen Smokings und er ſah auch, wie ſchön Peggy Parker war.

„Selbſtverſtändlich.“

„Du biſt wirklich ein Held, Gerd.“

„Nein, Peggy. Ich bin ſehr wenig wert in dieſer Zeit. Während meine Brüder im Felde ſtehen, bleibt mir nichts weiter zu tun als das, was ich auch in Friedenszeiten tat.“

„Wirſt du mit der ‚Bali Maru‘ abreiſen, wenn es hier losgeht, Gerd?“

„Was weißt du denn, was hier losgeht?“

„Ich weiß es. Deutſchland hat die Abſicht, in Holland einzufallen. Ich nehme an, daß du das beſſer weißt als ich, und da wirſt du dich in Sicherheit bringen wollen.“

„Davon, daß Deutſchland Schweden angreift, die Schweiz vergewaltigt und Holland überfallen wird, leſe ich bereits ſeit acht Monaten. Ich hätte nicht geglaubt, daß du ſo töricht biſt, das Gewäſch der kolonialen Revolverpreſſe ernſt zu nehmen, Peggy.“

„Und weshalb biſt du dann ſo plötzlich gekommen, ohne das Ergebnis des letzten Verſuches abzuwarten? So waren doch wohl deine Worte?“

Gerd wußte keine Antwort, ſchließlich konnte er nicht Peggy Parker von dem Telephonat Rauſchenplatts erzählen, das allerdings ein Signal war.

„Mir kannſt du es ſchon ſagen, Gerd, ihr ſeid alle Agenten! Ihr ſeid alle von der Fünften Kolonne, und du weißt genau, was morgen oder übermorgen geſchieht.“

„Gewiß, Peggy. Morgen mache ich ein Sprengſtoffattentat gegen die Bahnlinie nach Surabaja und für übermorgen habe ich die Abſicht, den Generalgouverneur von Niederländiſch-Indien zu vergiften. Jetzt aber, liebe Peggy, jetzt muß ich mir erſt einmal einen neuen Kragen umbinden.“

Er nickte ihr zu und ging hinüber ins Schlafzimmer, wo noch die Lampen brannten und ein paar große Nachtſchmetterlinge gegen das Moskitonetz flogen, das ſein Bett umſpannte. In der Tat, der Kragen war ſchon durchgeſchwitzt. Vielleicht war daran nicht nur die Hitze ſchuld, vielleicht war er doch etwas in Zorn geraten bei dieſem Geſpräch mit Peggy Parker, deſſen Sinn oder Unſinn er nicht verſtand.

Er rief nach dem Boy, riß den Kragen ab und warf ihn in die Ecke, dann griff er nach einem neuen.

Da ſtand Peggy in der Tür. Sie blickte ihn lächelnd an, ſie ſah auch auf den weggeworfenen Kragen, der auf eine merkwürdige, mit Stahlbändern beſchlagene Kiſte gefallen war.

„Da haſt du wohl deine Dynamitpatronen drin, Gerd?“ fragte ſie fröhlich, und alles, was zuvor war, ſchien nur ein Spaß geweſen zu ſein.

„Ich habe Sie nicht in mein Schlafzimmer gebeten, Mrs. Parker“, wollte Gerd erwidern, aber er tat es nicht, er pfiff vor ſich hin, irgendeine Schlagermelodie, die ſehr gedämpft von der Terraſſe bis hierher drang. Plötzlich aber fuhr er aus der umſtändlichen Beſchäftigung, die Schleife neu zu binden, auf.

„Laß die Hände davon, Peggy! — Es iſt allerdings kein Dynamit, was da drinnen iſt, aber etwas verdammt Gefährlicheres.“

Peggy war ſtehengeblieben. Ihre ſchöngeſchwungenen Augenbrauen zuckten ein paarmal, und ihre Stimme klang ganz leiſe, als ſie fragte: „Was iſt es, Gerd?“

„Ratten, Peggy.“

„Ratten?“

„Jawohl. Ein paar von meinen Verſuchstieren. Sie ſind geimpft, und wenn ſie dich beißen würden, wärſt du verloren.“

„Aber du haſt ſie doch in einem Käfig?“

„Ich habe ſie in einer Stahlbox, ja, und in einem Glasbehälter, gewiß, und ein Drahtnetz iſt außerdem darübergeſpannt, aber man kann nicht vorſichtig genug ſein, Peggy.“

„Darf ich ſie einmal anſehen, Gerd?“

„Nein.“

Sie trat noch einen Schritt näher, da aber ſtellte ſich ihr Gerd in den Weg.

„Schade“, ſagte Peggy.

„Darf ich dich jetzt an den Tiſch deines Mannes begleiten, Peggy?“

„Gewiß, wenn du für mich fürchteſt, Gerd.“

Sie hängte ſich in ſeinen Arm, und ſie verließen das kleine Haus. Draußen ſchien es kühler als in den Zimmern zu ſein. Sie ſchmiegte ſich enger an ihn, und einmal blieb ſie ſtehen und ſagte, daß Gerds Schleife nicht ganz in Ordnung wäre. Sie zupfte ein wenig daran, dann aber ſtrich ſie ihm ſchnell und zärtlich über das widerſpenſtige Haar.

Es geſchah halb in der Dämmerung und halb ſchon im Lichtkreis der Terraſſenlampen, und es geſchah vor allem, weil dort dieſe kleine, blonde Hotelierstochter ſtand, und damit war alles erreicht, was Peggy erreichen wollte. Fräulein Winterhalder wandte ſich ſehr ſchnell ab und lief zurück in die Halle, und der gute Junge, dieſer hübſche deutſche Barbar, hatte von alledem nichts bemerkt.

Zehn Schritte vor Peggys Tiſch blieb Gerd ſtehen.

„Du erlaubſt, daß ich mich verabſchiede, Peggy, ich ſehe, ihr ſeid auch jetzt nicht allein.“

Eine Viertelſtunde ſpäter brach Mr. Yells auf.

„Ihr Engländer ſeid es ja gewöhnt, den Deutſchen das Feld zu räumen“, ſagte Reginald Parker und lachte, daß ſeine Goldplomben blitzten. Der Amerikaner glaubte, einen ausgezeichneten Witz gemacht zu haben, aber ſo korrekt und wohlerzogen C. G. Yells auch war, er vermochte nicht zu lächeln.

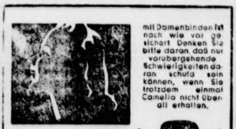
„Ich hoffe, daß jeder Rückzug ſo erfolgreich iſt wie der meine“, ſagte er nur, und dabei blickte er Peggy an, die vor allem ſchuld daran war, daß er jetzt ging. Sie war es geweſen, die in ihren Mann drang, augenblicklich den deutſchen Jungen an ihren Tiſch zu holen. Wollte man erfolgreich mit ihm verhandeln und ihn und ſeine Entdeckung doch noch für den Konzern gewinnen, dann mußte es ſofort ſein. In 24 Stunden konnte ſich Holland im Kriege mit Deutſchland befinden, wenn Mr. Yells' Informationen richtig waren, und die waren es bisher ſtets geweſen. Dann gab es nur eines, ſofort mit dem nächſten Dampfer über Japan heimzureiſen. Dieſer nächſte Dampfer war die ‚Bali Maru‘.

•

Die im Kongo lebenden Urwaldzwerge ſpezialiſieren ſich auf die Jagd des Okapi, und zwar wegen der Beinfelle dieſer Tiere. Die Felle werden nämlich von ihnen als Hüftſchmuck getragen und ſo fällt dieſer Urwaldmode jährlich eine Zahl von rund tauſend Okapis zum Opfer.

•

Zur Deſinfektion und Wundverſorgung gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schuß-Wunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Deſinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel



Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Alle Qualitätsartikel enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe auch bei sparsamer Anwendung. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist ein wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also, bitte denken Sie daran:

PITRALON
beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamster Verwendung. Lingner-Werke, Dresden

Kräuterpfarrer
Künzle
Tabletten, Tee,
Auszüge gegen
vielerlei Leiden u. s. w.
Lapidar
gegen
Arterienverkalkung
i. Apotheken od. bei
Apotheker A. Erren
Freiburg i. Br.
Prospekte verlangen!

IN DIE HAUSAPOTHEKE
gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.
Wenn jeder
ROCHE ARZNEIMITTEL
nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus

Die ersten Zähnchen
dürfen nur Freude hervorrufen. Zur Vorbeugung und Behebung örtlicher Beschwerden beim Zahndurchbruch mit dem altbewährten Dentinox vorsichtig das Zahnfleisch betupfen.
Dentinox

Viele Mütter
sparen Döhler Vitasin-Pudding für ihre Kinder, weil er das lebenswichtige Vitamin B₁ enthält
Lorenz Döhler Erfurt

Z. W. Nr. 17/1944

esen Sie auch die Erika-Kleinanzeigen

Altmaterial und **leere Flaschen** nicht wegwerfen, sondern sie neuen Zwecken dienstbar machen, weil sie auch gebraucht noch wertvoll sind. Leere Formamint-Flaschen mit Schraubdeckel müssen heute an Apotheken und Drogerien zurückgegeben werden.
BAUER & CIE
BERLIN

YSAT
Ysate Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatfabrik Wernigerode

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

... nehmen Sie doch Laxin!
Wer sich schon am Morgen nicht wohlfühlt und ohne Grund leicht gereizt ist, dem fehlt geregelte Verdauung. 1—2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel — es regelt die Verdauung.
... ein neuer Mensch!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 95 Montag, den 24. April 1944 66. Jahrg.

Bilanz d. Sowj.-Winteroffenſive

Von beſonderer Seite wird uns geſchrieben:

Die große Winteroffenſive der Sowjets, die ſich pauſenlos über faſt vier Monate erſtreckte, kann als abgeſchloſſen gelten. Sowohl jahreszeitlich als auch ihrem ſtrategiſchen Ablauf nach. Daran kann auch die Tatſache nichts ändern, daß auf der Krim noch erbitterte Abwehrkämpfe im Gange ſind und der Feind in den letzten Tagen auch am unteren Dnjeſtr und zwiſchen Dnjeſtr und mittleren Sereth immer wieder ſtarke, wenn auch vergebliche Angriffe geführt hat. An der übrigen Südfront, bis in den Raum von Kowel, alſo im Zentrum und an der Weſtflanke des ſowjetiſchen Einbruchsraums, ſtand das Kampfgeſchehen in letzter Zeit in zunehmendem Maße im Zeichen der deutſchen Initiative, die durch eine Reihe großer Waffentaten und beachtlicher, wenn auch in ihrer Auswirkung nur örtlicher Erfolge gekrönt war.

Im ganzen geſehen iſt eine deutliche Konſolidierung und Entſpannung der Lage eingetreten, einesteils als Folge der immer wirkſamer werdenden deutſchen Gegenmaßnahmen, andererſeits hat aber auch die Offenſive der Sowjets infolge der ſtarken Ausblutung ihrer Angriffsverbände und der allmählich ſehr lang gewordenen Verſorgungswege über ſtark zerſtörte Nachſchubverbindungen ſo viel an Stoßkraft eingebüßt, daß die deutſche Abwehr ihren Druck nicht nur ausgleichen, ſondern durch erfolgreiche eigene Gegenangriffe das Bild der Geſamtlage weitgehend beſtimmen konnte. Die ſowjetiſche Offenſive hat ſich alſo feſtgelaufen. Es hat jedoch den Anſchein, daß der Gegner dieſe zwangsläufige Kampfpauſe zu einer Auffüllung und umfaſſenden Neuordnung ſeiner Verbände und zur Vorbereitung neuer Angriffshandlungen größeren Stils benutzt, während andererſeits die deutſche Führung ebenfalls mit der vorſorglichen Umgruppierung ihrer Kräfte und der Anbahnung neuer Gegenmaßnahmen angeſichts des zu erwartenden Wiederauflebens des bolſchewiſtiſchen Anſturms beſchäftigt iſt.

Es waren insbeſondere drei Monate, die der militäriſchen Entwicklung an der Südfront im Laufe der letzten zwei Wochen das Gepräge gaben. Einmal die Stabiliſierung des deutſchen Südflügels, der nach planmäßiger Durchführung der Abſetzbewegung zwiſchen unterem Bug und Dnjeſtrmündung auf dem Weſtufer dieſes Fluſſes neue Stellungen bezogen hat, gegen die ſeither alle Anſtrengungen des Feindes, abgeſehen von kleineren Brückenkopfbildungen, vergeblich blieben.

Weiterhin waren für die Entwicklung und Feſtigung der Lage die deutſchen Gegenmaßnahmen in der Mitte und am Weſtflügel der Südfront von ausſchlaggebender Bedeutung. Hier ſtanden insbeſondere die improviſierten Feſtungen Kowel und Tarnopol wie Wellenbrecher inmitten eines ununterbrochenen wütenden Anſturms weit überlegener Feindkräfte, während gleichzeitig im Raum von Kamenez—Podolſk eine ſtärkere deutſche Kräftegruppe von der Einſchließung bedroht war. Das heldenmütige Ausharren der Beſatzungen von Kowel und Tarnopol und der Durchbruch der deutſchen Diviſionen nördlich Czernowitz in Richtung auf die eigene Hauptkampflinie banden längere Zeit beträchtliche Feindkräfte und trugen damit weſentlich dazu bei, daß die deutſche Abwehrfront ſich feſtigen und die Gegenmaßnahmen gegen den auf Lemberg und Lublin zielenden ſowjetiſchen Angriff ſich auswirken konnten. Die Freikämpfung dieſer drei Kräftegruppen, zu deren Entſatz deutſche Truppen von Weſten her angetreten waren, ſind Waffentaten, die ſich dem Tſcherkaſſy-Unternehmen im Februar würdig an die Seite ſtellen laſſen. Hier wie dort wandelten ſich für den Gegner bereits ſicher geglaubte Einkeſſelungserfolge, die er ſchon vorzeitig mit großen Worten als ſolche angekündigt hatte, in letzter Stunde dank der umſichtigen Planung der deutſchen Führung und dem überragenden Kampfgeiſt des deutſchen Soldaten zu einem Fehlſchlag und zu eindrucksvollen Siegen der deutſchen Waffen.

Von weſentlicher Bedeutung, wenn auch nicht für die Geſamtlage, ſind endlich auch die konzentriſch geführten Angriffe der Sowjets gegen unſere tapfere Krim-Beſatzung und die mit ihr im Kampf ſtehenden rumäniſchen Verbände. Die Offenſive des Gegners wurde mit ſo überlegenen Kräften geführt, daß unſere Führung ſich zur Aufgabe des größten Teils des meiſt flachen und daher ſchwer zu verteidigenden Gebiets und zur Zuſammenziehung ihrer Kräfte im Süden der Halbinſel veranlaßt ſah, wo das Berggelände im Raum der ehemaligen Feſtung Sewaſtopol beſſere Möglichkeiten für eine Verteidigung bietet. Schwerſte Abwehrkämpfe gegen einen zahlen- und materialmäßig weit überlegenen Feind ſind hier im Gange.

Im mittleren und Nordabſchnitt der Oſtfront ſind im Laufe der letzten vierzehn Tage alle mit ſtarken Kräften geführten Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten geſcheitert. Sowohl ſüdoſtwärts Mogilew als auch ſüdoſtwärts Oſtrow und ſüdlich Pleskau errangen unſere Truppen volle Abwehrerfolge und brachten dem überlegenen Feind hohe blutige Verluſte bei.

In Italien kam es auch in dieſer Zeit nicht zu Kampfhandlungen von Bedeutung, aber angeſichts der geſteigerten Späh- und Stoßtrupptätigkeit und örtlicher Angriffe des Gegners iſt in abſehbarer Zeit mit einem Wiederaufleben der feindlichen Angriffstätigkeit zu rechnen.

Kampf um das arabiſche Erdöl

Vorſtoß des USA-Oelkapitals gegen die britiſchen Geſellſchaften

Bei den Oelverhandlungen, die gegenwärtig in Waſhington geführt werden, kam es zu einem heftigen Zuſammenſtoß, der die gegenſätzlichen Intereſſen des britiſchen und nordamerikaniſchen Oelkapitals ſchonungslos enthüllte. Der Vizepräſident der Standard Oil Company von New Jerſey, **Moffett**, erhob gegen die britiſchen Vertreter den Vorwurf, ihre Kartellkontrolle über Oelvorkommen und Märkte „in der ganzen Welt" aufrechterhalten zu wollen. Er erklärte wörtlich:

„Iſt es nicht ſchändlich, daß den amerikaniſchen Oelgeſellſchaften öſtlich von Suez durch Vertreter der britiſchen Oelgeſellſchaften vorgeſchrieben wird, welche Oelmengen ſie hervorbringen und verkaufen können?" Moffett erhob die Forderung, daß die USA-Firmen die Erlaubnis erhalten müßten, ihre Geſchäfte im Intereſſe der USA und ohne Kontrolle oder Einmiſchung der britiſchen Oelgeſellſchaften abzuwickeln."

Deutlicher konnte es nicht geſagt werden: Auch das Erdöl in den arabiſchen Ländern ſoll den Yankees gehören und nicht mehr den Briten, die ſich bisher Herren des Nahen Oſtens wähnten. Ueberall wird England verdrängt und der USA-Kapitalismus tritt das Erbe des Empire an.

Einer gegen zehn

Der 25tägige Heldenkampf der Beſatzung von Tarnopol

Am 23.März ſtand der Feind mit mehreren Armeen, dabei eine große Zahl von Panzerverbänden, zwiſchen Proſkurow und Taronopol im Angriff nach Südweſten und Süden. Die zahlenmäßig unterlegenen deutſchen Verbände leiſteten erbitterten Widerſtand, brachten ihm ſchwerſte Verluſte an Menſchen und Material bei, konnten aber die vielfache Uebermacht der Bolſchewiſten nicht aufhalten, ſondern mußten ſich, tapfer kämpfend, abſetzen. Die Stadt **Tarnopol**, in der ſich nur eine kleine Beſatzung befand, wurde unter ihrem Kommandanten, Generalmajor Egon von Neindorff, eingeſchloſſen. An dieſem Tage begann ein fünfundzwanzigtägiger **Heldenkampf** der Beſatzung, der zu den höchſten Leiſtungen deutſcher Soldaten gehört.

Mit fünf Schützendiviſionen und einem Panzerkorps griff der Feind faſt pauſenlos das Häuflein der Verteidiger von allen Seiten an. Eine ungeheure artilleriſtiſche Feuerkraft hatten die Sowjets rings um die Stadt aufgebaut. In rollendem Einſatz bekämpften ihre Schlachtfliegerverbände die Beſatzung mit Bomben und Bordwaffen. Tagelang ſchlugen die Männer von Tarnopol alle Angriffe ab und warfen die in ihre Hauptkampflinie eingebrochenen Feinde immer wieder in ſchwungvollen Gegenangriffen zurück. Allein bis zum 2. April vernichteten ſie mindeſtens 20 ſowjetiſche Panzer. Aber die Uebermacht der Bolſchewiſten war zu groß. In dem konzentriſchen Abwehrfeuer der Belagerer, unter den pauſenloſen Luftangriffen, bei den täglichen ſchweren Nahkämpfen häuften ſich die Ausfälle unter der Beſatzung, für die es keinen Erſatz gab. Stand am Anfang noch ein Verteidiger gegen zehn Angreifer, ſo verſchob ſich das Verhältnis mit jedem Tage mehr zugunſten des Feindes, dem laufend Verſtärkungen zufloſſen.

Immer enger wurde der Raum, auf dem die Reſte der Verteidiger von Tarnopol zuſammengedrängt wurden, immer häufiger kam es vor, daß feindliche Einbrüche infolge mangels an Kräften nicht mehr beſeitigt werden konnten. Am 12. April erreichte der Kampf um die Trümmer von Tarnopol ſeinen Höhepunkt. Die Sowjets glaubten ihre Infanterie- und Panzermaſſen zum letzten entſcheidenden Sturm anſetzen zu können. Aber obwohl es ihnen gelang die Front der Verteidiger zu durchbrechen und die Beſatzung in einzelne Widerſtandsgruppen aufzuſpalten, ging das Ringen noch mehr als vier Tage lang mit äußerſter Erbitterung weiter. Der Kampf zog ſich auf das weſtliche Seretufer, wo die Verteidiger in Zagrobela, der weſtlichen Vorſtadt von Tarnopol, noch einmal Fuß faßten und den anrennenden Bolſchewiſten weiterhin hohen Blutzoll abforderten. Der Kampf ging zu Ende. Munition- und Waffenmangel zwangen Oberſt von Schönfeld, der nach dem Tode des Generals von Neindorff die Führung übernommen hatte, den Befehl zum Durchſchlagen zu geben.

Erfolgreicher Entſatzangriff von Panzerverbänden

Während die Verteidiger von Tarnopol in ihrem aufopfernden Ringen erhebliche Teile der feindlichen Angriffsarmeen auf ſich zogen, während ſich die Flut der Bolſchewiſten an ihrem Widerſtand brach, erfuhr die übrige deutſche Front in dieſem Abſchnitt durch ihren Heldenkampf eine fühlbare Entlaſtung. Die deutſchen Verbände konnten mit Hilfe herangeführter Verſtärkungen eine neue Front aufbauen, vor der das Vordringen der Sowjets zum Stehen kam. Nun war der Zeitpunkt gekommen, um zum Entſatz der Verteidiger von Tarnopol anzutreten. Je ein Panzerverband des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ drangen von Weſten her gegen die Stadt vor. Sie hatten unerhörte Schwierigkeiten zu überwinden, die nicht einmal in erſter Linie auf dem verbiſſenen Widerſtand ſtarker ſowjetiſcher Kräfte in ausgebauten und dicht beſtückten Artillerie- und Pakfronten beruhten, ſondern vor allem auf einer unvorſtellbaren Verſchlammung aller Wege, die das Heranſchaffen der ſchweren Waffen und der Brückenbaugeräte faſt unmöglich machte, zumal beim Beginn des Angriffes wolkenbruchartiger Gewitterregen die ohnehin aufgeweichten Wege völlig grundlos machte. In Panzerkämpfen von äußerſter Härte wurde aber ſchließlich der Feind, der ſich dem Entſatzangriff verzweifelt entgegenſtemmte, geſchlagen, ſo daß die aus der Stadt ausgebrochenen Teile der Beſatzung aufgenommen werden konnten.

Erfolgreiche Schlachtflieger

Oberleutnant Smola vernichtete allein 16 Flugzeuge

Im Kampfraum von **Sewaſtopol** griffen die Bolſchewiſten ſüdlich und nördlich der Bahnlinie, die von Bachtſchiſſarai nach Sewaſtopol führt, nach ſtarker Artillerievorbereitung mit Unterſtützung zahlreicher Panzer und Schlachtflieger an. In harten Kämpfen ſchlugen unſere Grenadiere alle Angriffe ab und ſchoſſen hierbei 11 Panzer ab.

Von den im Wehrmachtbericht als vernichtet gemeldeten 36 feindlichen Flugzeugen wurden 22 durch Schlachtflieger abgeſchoſſen, die ſich nach erfolgreicher Durchführung ihres Kampfauftrages auf die ſie behindernden Sowjetflugzeuge ſtürzten. Bei Angriffen auf Flugplätze wurden am Boden 20 feindliche Flugzeuge zerſtört und 10 weitere ſchwer beſchädigt. Oberleutnant **Smola** hat als Staffelführer in einem Schlachtgeſchwader auf einem ſowjetiſchen Flugplatz allein 14 und in den anſchließenden Luftkämpfen 2 Flugzeuge vernichtet. Auf dem Rückflug zu ſeinem Einſatzhafen zerſtörte er in Straßenjagd noch 7 Laſtkraftwagen und mehrere beſpannte Fahrzeuge. Die von Leutnant Lambert geführte Stabskette einer Schlachtfliegergruppe erzielte allein 15 Abſchüſſe. Leutnant Lambert hatte in den Kämpfen der letzten Tage bereits mehrere Serienerfolge, am 10. 4. gelang ihm der Abſchuß von 7, am 17. 4. die Vernichtung von 12 Flugzeugen an einem Tage.

Am unteren Dnjeſtr traten die Bolſchewiſten beiderſeits der Stadt **Tighina** auf einer Breite von 50 Kilometern mit 6 Schützendiviſionen zu einem ſchweren Angriff an. Der beabſichtigte Durchbruch des Feindes ſcheiterte jedoch nach harten, wechſelvollen Kämpfen an dem entſchloſſenen Widerſtand unſerer Grenadiere, die damit gegenüber zahlenmäßig weit überlegenen Kräften einen vollen Abwehrerfolg erzielten.

Die Angriffe der deutſchen und ungariſchen Truppen im Kampfraum **Delatyn—Stanislau—Buczacz**, zwiſchen Karpaten und oberem Dnjeſtr, machten mit Unterſtützung durch ſtarke Kampf- und Schlachtfliegerkräfte weiterhin gute Fortſchritte. Zwiſchen den Kampfgruppen von Delatyn und Nadworna iſt die Verbindung hergeſtellt und im Vorſtoß nach Nordoſten weiter Raum gewonnen worden. Mehrere Ortſchaften wurden erobert. Auch ſüdlich Stanislau beſetzten die angreifenden ungariſchen Verbände weitere Ortſchaften. Die deutſchen Truppen ſtießen aus dem am 18. 4. genommenen Verkehrsknotenpunkt **Tlumacz** weiter nach Süden vor, warfen die Bolſchewiſten weit zurück und nahmen gegen hartnäckigen feindlichen Widerſtand mehrere Höhen. Zahlreiche Gegenangriffe der Sowjets waren erfolglos.

Südweſtlich **Tarnopol** ſetzte der Feind ſeine Verſuche fort, den Angriffskeil des deutſchen Panzerverbandes aus ſeinen Stellungen zu verdrängen. Als die von drei Seiten geführten Angriffe ſcheiterten, verhielten ſich die Bolſchewiſten im weiteren Verlauf des Tages ruhig. Südweſtlich **Kowel** nahm eine vorſtoßende deutſche Kampfgruppe eine wichtige Ortſchaft. Die Sowjets wichen in nahe gelegene Wälder aus, gegen die ſich unſere Grenadiere weiter im Angriff befinden.

Eichenlaub für den Kampf um Kowel

Der Führer verlieh am 13. April das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Rudolf Geisler aus Hennersdorf (Schleſien), Kommandeur eines Pionierbataillons, als 455. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Major Geisler hat das Ritterkreuz vor vier Monaten für die Zerſchlagung ſtarker feindlicher Angriffe nordweſtlich Newel erhalten. Bei der Verteidigung von Kowel hat er ſich an der Spitze ſeines Bataillons erneut beſonders ausgezeichnet. Ende März, als der Kampf um Kowel ſeinen Höhepunkt erreicht hatte, brachen ſtarke feindliche Kräfte in das Bahnhofsgelände ein. Major Geisler brachte in aller Eile Troßfahrer und Eiſenbahner zuſammen, bildete aus ihnen eine kleine Kampfgruppe und trat an ihrer Spitze zum Gegenangriff an. In erbitterten Nahkämpfen, bei denen der todesmutige Offizier das letzte aus ſeinen zum Teil wenig kampferfahrenen Männern herausholte, warf er die Sowjets wieder zurück und rettete damit die Stadt aus ſchwerer Gefahr.

Neue britiſche Kulturſchande

Die Kathedrale von Rouen bombardiert und ſchwer beſchädigt

In der Nacht zum 19. April führten die Engländer einen Terrorangriff auf Rouen durch. Die Gangſterflieger warfen ihre Bomben nach bekanntem Muſter wahllos auf die Stadt und trafen auch die Kathedrale Notre Dame; das Wahrzeichen der Normandie wurde ſehr ſchwer beſchädigt.

Es iſt gewiſſermaßen eine Ironie der Geſchichte und gleichzeitig kennzeichnend für die britiſche Skrupelloſigkeit, daß die Engländer auch die Denkmäler und bedeutenden Bauwerke ihrer früheren Verbündeten vernichten. Im Juli 1940, als die Stadt im Kampf zwiſchen Deutſchland und Frankreich noch im Frontbereich lag, hat die deutſche Wehrmacht die Kathedrale vor der Vernichtung bewahrt, während der vor dieſem Meiſterwerk der Baukunſt liegende Stadtteil völlig eingeäſchert wurde. Nicht nur die Kahedale iſt bei dem britiſchen Terrorangriff in Mitleidenſchaft gezogen, ſondern auch andere ſtolze Zeugen der Vergangenheit ſind ſchwer getroffen worden. Der Bevölkerung Rouens hat ſich tiefe Erbitterung über die Schandtaten der Briten bemächtigt.

„Der Haß gegen die Briten ſteigt"

Die Pariſer Blätter berichten ausführlich über einen Angriff anglo-amerikaniſcher Flugzeuge auf das Pariſer Gebiet in der Nacht zum Mittwoch. Der „Cri du Peuple" ſchreibt u. a., Hunderte von Leichen habe man ſchon geborgen. Kilometerweit ſehe man Ruinen, zerfetzte Häuſer, Kirchen, Krankenhäuſer, Rathäuſer. Ganze Wohnblocks ſeien zuſammengeſtürzt. Möchten die „Befreier" davon Kenntnis nehmen: Der Haß gegen die Engländer, der in ſeinen Quellen auf den Urgrund der franzöſiſchen Raſſe zurückgehe, ſteige.

Der „Matin" ſpricht von einem ſchweren Verbrechen der britiſchen Piraten, die ohne ſtrategiſches Ziel ihre Bomben auf die Bevölkerung abgeworfen hätten.

Brillanten für Generaloberſt Hube

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generaloberſt Hans Hube, Oberbefehlshaber einer Armee.

Generaloberſt Hube, der als Frontoffizier im erſten Weltkrieg einen Arm verloren hatte, aber trotzdem im jetzigen Krieg ſeine Truppen mit hervorragender Tapferkeit und größter, auch unter den ſchwierigſten Kampfbedingungen nie ermüdender Energie führte, iſt dem geſamten deutſchen Heer ſeit langem ein Begriff. Der „einarmige" Kommandeur einer Panzerdiviſion durchbrach im Sommer 1941 im Südabſchnitt der Oſtfront an der Spitze einer Vorausabteilung die Stalinlinie und erhielt dafür das Ritterkreuz. Für ſeinen entſcheidenden Anteil an der Eroberung von Nikolajew und an der Vernichtungsſchlacht von Kiew wurde er ſchon wenige Monate nach der Verleihung des Ritterkreuzes mit dem Eichenlaub ausgezeichnet. Im Sommer 1942 brach er als General der Panzertruppe und Kommandierender General eines Panzerkorps in kühnem Stoß bis zur Wolga nördlich Stalingrad vor und wehrte dort mit ſeinen Truppen in monatelangen ſchweren Kämpfen den immer wieder in ſtarken Maſſen anrennenden Feind ab. Am 21. 12. 1942 verlieh ihm der Führer dafür als 22. Soldaten der deutſchen Wehrmacht die Schwerter.

Dreimal iſt Generaloberſt Hube ſeitdem im Wehrmachtbericht genannt worden. Im Sommer 1943 leiſteten unter ſeiner meiſterhaften Führung deutſche Kräfte in Sizilien dem zahlenmäßig weit überlegenen Feind fünf Wochen lang heldenhaften Widerſtand, ſie fügten dem Gegner ſchwerſte Verluſte zu, ehe ſie ſchließlich planmäßig auf das Feſtland übergeführt wurden. Als einer der Letzten verließ General der Panzertruppen Hube die Inſel. „Führung und Truppe haben eine Leiſtung vollbracht, die in die Kriegsgeſchichte ebenſo eingehen wird wie eine ſiegreiche Angriffsſchlacht." — So ſchloß der Wehrmachtbericht vom 17. 8. 1943. Am 31. 1. 1944 meldete der Wehrmachtbericht die Zerſchlagung von mehr als zehn ſowjetiſchen Schützendiviſionen und mehreren Panzerkorps im Raum ſüdlich Pogrebiſchtſche durch Truppen des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ unter Führung des Generals der Panzertruppen Hube. Der letzte große Schlag gegen den Feind gelang ihm, als er in den erſten Apriltagen dieſem Jahres mit einer ſtärkeren deutſchen Kräftegruppe in heldenhaftem Kampf die Einſchließungsverſuche mehrerer ſowjetiſcher Armeen und zahlreicher Panzerkorps vereitelte, die im Rücken und in beiden Flanken ſcharf nachdrängenden Bolſchewiſten abwehrte und die feindlichen Verbände, die ſich ſeinen Diviſionen entgegenſtellten, überrannte. Unter außerordentlich hohen Verluſten der Bolſchewiſten an Menſchen und Material erzwangen ſich die von General der Panzertruppen Hube geführten deutſchen Verbände den Weg nach Weſten und ſtehen heute im unverminderten Gefühl ihrer Ueberlegenheit über die Sowjets in Abwehr und Angriff im Kampf gegen den Feind.

Peter biedert ſich bei den Sowjets an

Bewegte Klage über ungenügende Hilfe der Alliierten

Bei einem Eſſen der anglo-amerikaniſchen Preſſevereinigung ſprach Peter von Jugoſlawien über ſeine Politik. Er beklagte ſich bitter darüber, daß die Hilfe, die die Anglo-Amerikaner ſchickten, nicht ausreiche, um auch nur ein Bataillon auszurüſten. Seine Soldaten kämpften heute in Lumpen und gingen barfuß, ſelbſt im tiefen Schnee. In Jugoſlawien ſei Munition teurer als Brot und ein Gewehr mehr wert als ein Menſchenleben. Auch ſonſt fühlt ſich Peter ſehr zurückgeſetzt. Er fordert um ſeine „hiſtoriſche Rolle ſpielen zu können", daß Jugoſlawien auf gleicher und freier Baſis an den Konferenzen der Großmächte beteiligt ſein müſſe, ſoweit ſie die Zukunft und das Schickſal Jugoſlawiens und des Balkans betreffen.

Peters Rede ſchloß mit einem Kniefall vor den Sowjets, indem er erklärte, während ſeiner ganzen Geſchichte habe das jugoſlawiſche Volk zu Rußland nicht nur freundſchaftliche Beziehungen unterhalten, ſondern habe auch mit dem ruſſiſchen Volk in Brüderlichkeit zuſammengelebt. Es ſei ſein aufrichtiger Wunſch, die Beziehungen zu den Sowjets für immer auf eine engere Baſis zu ſtellen.

*

Die Erklärung Peters hat in London Ueberraſchung hervorgerufen. Vor allem iſt man erſtaunt über die Behauptung Peters, daß die von den Anglo-Amerikanern zur Verfügung geſtellte Hilfe nicht ausreiche, um auch nur ein Bataillon mit Waffen zu verſehen. Man erinnert daran, daß erſt vor zwei Monaten Churchill das Verſprechen abgegeben habe, alles in ſeiner Macht Stehende zu tun, um die jugoſlawiſchen Guerillakämpfer zu unterſtützen. Ferner habe erſt dieſer Tage General Maclean, der Leiter der britiſchen Militärabordnung im Hauptquartier Titos bekannt gegeben, daß in den letzten wenigen Monaten Tauſende von Tonnen Kriegsmaterial zur Verfügung geſtellt worden ſeien. Um ſich den offenſichtlichen Widerſpruch zu erklären, wird auf eine Bemerkung eines Funktionärs des jugoſlawiſchen Emigrantenkomitees in London hingewieſen, der meinte, Peter habe ſich zweifellos in ſeinen Aeußerungen nur auf die Lieferung an die „königlich jugoſlawiſche Armee" unter General Mihailowitſch bezogen und betrachte augenſcheinlich die Armee Titos nicht als ein Teil des jugoſlawiſchen Volkes.

USA-„As" über Berlin abgeſchoſſen

Nach einer Meldung aus Waſhington hat die USA-Luftwaffe ein weiteres ſogenannten „As" über Berlin verloren. Es handelt ſich um den 22jährigen USA-Jagdflieger Duane Beeſon, der mit 21 Luftſiegen als einer der erfolgreichſten USA-Jäger galt und von einem Flug nach Berlin nicht zurückgekehrt iſt.

Führergeburtstagsgeſchenk der Leibſtandarte

Das ᛋᛋ-Panzerkorps „Leibſtandarte ᛋᛋ Adolf Hitler" hat dem Führer auch in dieſem Jahr zum Geburtstag für das Kriegswinterhilfswerk des deutſchen Volkes eine namhafte Spende zur Verfügung geſtellt. Die Führer, Unterführer und Männer des Panzerkorps haben in den letzten Monaten die Summe von 2 475 209 Mark 88 Pfennig aus ihren Reihen geſammelt. Die Spende wurde dem Führer an ſeinem Geburtstag im Auftrag des Kommandierenden Generals ᛋᛋ-Obergruppenführer und Panzergeneral der Waffen-ᛋᛋ, Sepp Dietrich, durch eine Abordnung des Panzerkorps unter Führung von Ritterkreuzträger ᛋᛋ-Oberſturmbannführer Max Wünſche überreicht.

Die türkiſche Zeitung „Son Poſta" beſpricht Erklärungen Vanſittarts über die Alliierten Englands, die man zur Vernunft bringen müßte. Das Blatt nennt Vanſittart einen eingebildeten Imperialiſten und kranken Mann.

Glückwünſche in großer Zahl

Im In- und Ausland gedachte man des Führers

In dieſem Jahr ſind dem Führer wiederum zu ſeinem Geburtstag nicht nur aus weiten Kreiſen des deutſchen Volkes, ſondern auch von ausländiſcher Seite Glückwünſche in großer Zahl zugegangen. Zahlreiche Staatsoberhäupter und Staatsmänner des Auslands haben ihre guten Wünſche telegraphiſch zum Ausdruck gebracht und viele ſonſtige führende Perſönlichkeiten aus dem In- und Ausland gedachten des Tages.

Die in Berlin beglaubigten ausländiſchen Miſſionschefs brachten durch perſönliche Eintragung in das in der Präſidialkanzlei ausliegende Beſuchsbuch dem Führer ihre eigenen und die Glückwünſche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker zum Ausdruck.

Gieſler Gauleiter des Traditionsgaues

Nach dem Ableben des Staatsminiſters Gauleiter Adolf Wagner hat der Führer den Gauleiter Paul Gieſler zum bayr. Staatsminiſter des Innern ſowie zum Gauleiter des Gaues München-Oberbayern ernannt.

Der Führer hat ferner Gauleiter Paul Gieſler als Nachfolger des verſtorbenen Miniſterpräſidenten Ludwig Siebert zum bayr. Miniſterpräſidenten ernannt. Miniſterpräſident Paul Gieſler bleibt auch weiterhin mit der Führung der Geſchäfte des bayr. Staatsminiſters für Unterricht und Kultus, des bayr. Staatsminiſters der Finanzen und des bayr. Staatsminiſters für Wirtſchaft beauftragt.

Weiter Boden gewonnen

zwiſchen Karpaten und oberem Dnjeſtr — Sowjetangriffe bei Sewaſtopol, am unteren Dnjeſtr und ſüdweſtlich Narwa geſcheitert — Deutſche Kampfflugzeugverbände bombardierten Bahnanlagen von Welikije Luki — Oertliche Feindangriffe im Landekopf von Nettuno abgewieſen

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 22. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Sewaſtopol und am unteren Dnjeſtr wurden örtliche Angriffe der Sowjets abgewieſen und erneute Bereitſtellungen durch zuſammengefaßtes Artilleriefeuer zerſchlagen.

In der öſtlichen Bukowina, zwiſchen den Karpaten und dem oberen Dnjeſtr gewannen die eigenen Angriffe in hartnäckigen Kämpfen weiter Boden.

Starke Verbände deutſcher Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht die Bahnanlagen von Welikije Luki mit guter Wirkung an.

Südweſtlich Narwa ſcheiterten wiederholte Angriffe der Bolſchewiſten gegen unſere neu gewonnenen Stellungen.

Im Landekopf von Nettuno wurden mehrere örtliche Angriffe ſüdlich Aprilia verluſtreich für den Gegner abgewieſen. An der Südfront ſprengten Stoßtrupps an der adriatiſchen Küſte drei feindliche Panzer mit ihren Beſatzungen.

Nordamerikaniſche Bomber griffen am 21. April ohne Erdſicht mehrere Städte Südoſteuropas, vor allem Bukareſt an. Es entſtanden Schäden und Perſonenverluſte. Durch deutſche und rumäniſche Luftverteidigungskräfte wurden 19 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, abgeſchoſſen.

Einige britiſche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben im Raum von Köln.

Das Eichenlaub verliehen

Der Führer verlieh am 16. April das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generaloberſt Heinrich Gottfried von Vietinghoff gen. Scheel, Oberbefehlshaber einer Armee, als 457. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Dr. med. Adolf Lorenz in Wien aus Anlaß der Vollendung ſeines 90. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete der Orthopädie die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Seit einiger Zeit wurden aus der Nationalbibliothek von Palermo, wie „Mancheſter Guardian" mitteilt, wertvolle alte Dokumente vermißt. Jetzt habe man entdeckt, daß dieſe nach dem Einmarſch der Anglo-Amerikaner als Altpapier verkauft und in Läden zum Einwickeln der Ware verwandt wurden.

Das ſchwediſche Fiſcherboot „L. L. 557 Glimmaren" aus Gravarne lief auf eine Mine, meldet das ſchwediſche Nachrichtenbüro TT. Das Fiſcherboot ſank. Die aus fünf Mann beſtehende Beſatzung konnte ſich jedoch retten.

Aus Tel Aviv (Paläſtina) wird bekannt, daß zwei jüdiſche Gangſter auf britiſche Poliziſten ſchoſſen und dieſe töteten.

Moskau fordert ſeinen Raubanteil

Wirtſchaftliche Ausplünderung Süditaliens

In Neapel iſt laut Radio Bari eine im Flugzeug aus Moskau kommende ſowjetiſche Wirtſchaftsdelegation eingetroffen, die mit Badoglio über den Export von Lebensmitteln (!) aus Süditalien nach der Sowjetunion verhandeln ſoll. Gleichzeitig ſoll aber auch über eine ſtärkere Beteiligung ſowjetiſchen Staatskapitals an dem Ausbau gewiſſer ſüditalieniſcher Induſtrien verhandelt werden. Die Wirtſchaftsbeſprechungen werden, wie der Sender Bari betont, nicht nur Gegenwartsfragen, ſondern auch Probleme der Nachkriegszeit umfaſſen. Vor allem denke man daran, in mindeſtens einem, vielleicht aber auch in zwei ſüditalieniſchen Häfen Freizonen für die Sowjetunion einzurichten.

Ehrung verdienter Wiſſenſchaftler und Techniker

Der Führer hat folgenden Männern der Wiſſenſchaft und Technik, die ſich um die Löſung von Kriegsaufgaben beſonders verdient gemacht haben, den Titel Profeſſor verliehen: Dem Oberſtarzt z. V. und Landesführer der DRK-Landesſtelle III Dr. med. Friedrich Wilhelm Brekenfeld in Berlin; dem Facharzt für Haut- und Geſchlechtskrankheiten Dr. med. Florian Werr in Berlin-Lichterfelde; dem Städtiſchen Medizinalrat Dr. med. Paul Schneider in Darmſtadt; dem Abteilungsdirektor des Kaiſer-Wilhelm-Inſtituts für Eiſenforſchung Dr.-Ing. Peter Bardenheuer; dem Abteilungsvorſteher des Kaiſer-Wilhelm-Inſtituts für Eiſenforſchung Dr. phil. Willy Oelſen; dem Wiſſenſchaftlichen Mitglied am Forſchungsinſtitut für Chemotherapie Dr. phil. nat. Karl Burſchkies; dem Fachlehrer an der Meiſterſchule des Deutſchen Handwerks, ᛋᛋ-Hauptſturmführer Gottfried Meyer.

Das Eiſenbahn- und Straßennetz der Erde beträgt rund 26 Millionen Kilometer. Von den Eiſenbahnen werden davon „nur" etwa 1,3 Millionen Kilometer befahren, der Reſt fällt auf die Straßen.

23 Nachſchubſchiffe mit 180 000 BRT ausgeſchaltet

Der im Wehrmachtsbericht vom Freitag gemeldete Angriff deutſcher Kampf- und Torpedo-Flugzeuge gegen ein feindliches Nachſchubgeleit vor der nordafrikan. Küſte ſtellt ſich nach den abſchließenden Meldungen der beteiligten Flugzeuge als bedeutend ſchwerer heraus wie urſprünglich gemeldet. In den Gewäſſern von Algier wurden verſenkt:

7 feindliche Handelsſchiffe mit 57.000 BRT und 3 Zerſtörer, darunter ein Truppen-Transporter von 13.000 BRT und ein Tanker von 8000 BRT, die nach heftigen Exploſionen ſofort ſanken.

Schwer beſchädigt wurden:

16 Handelsſchiffe mit über 120.000 BRT und 2 Zerſtörer.

Die Schiffe waren vollbeladen auf Oſtkurs. Damit haben unſere Schlacht- und Torpedoflugzeuge mit einem Schlag 23 Handelsſchiffe mit über 180.000 BRT und 5 Bewacher ausgeſchaltet.

113 angloamerikaniſche Flugzeuge vernichtet

Terrorangriffe gegen Hamm, Koblenz Düſſeldorf und Braunſchweig. Fortſchritte unſerer Angriffs-Bewegungen öſtlich der Karpathen und bei Narwa

Aus dem Führerhauptquartier, den 23. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Sewaſtopol, am unteren Dnjeſtr und in der Bukowina kam es geſtern nur zu örtlicher Kampftätigkeit.

Ueber der Krim vernichteten unſere Jagd- und Schlachtflugzeuge bei nur einem eigenen Verluſt 20 feindl. Flugzeuge.

Zwiſchen den Karpathen und dem oberen Dnjeſtr warfen deutſche und ungariſche Truppen in harten Angriffskämpfen die Bolſchewiſten weiter zurück. Feindliche Gegenangriffe wurden abgewehrt.

Südweſtlich Narwa machte in verſumpften Gelände unſere Angriffe weitere Fortſchritte.

In Italien fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung ſtatt.

Nordamerikaniſche Bomber-Verbände griffen in den Abendſtunden des 22. April unter ſtarkem Jagdſchutz mehrere Orte in Weſtdeutſchland an.

Beſonders in den Wohnvierteln der Städte Hamm und Koblenz entſtanden Schäden und Perſonenverluſte. In ſchweren Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 37 nordamerikaniſche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, vernichtet.

Britiſche Bomber führten in der vergangenen Nacht Terrorangriffe gegen mehrere Städte in Weſt- und Mittel-Deutſchland. Beſonders in den Wohngebieten von Düſſeldorf und Braunſchweig entſtanden Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung. Luftverteidigungskräfte vernichteten bei dieſen Angriffen ſowie über den beſetzten Weſtgebieten 76 britiſche Bomber.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht mit gutem Erfolg Einzelziele in Oſt-England an.

Ehrenrente für ſtädtiſche Arbeiter. Die Ratsherren d. pommerſchen Stadt Demmin ſtimmten der Zahlung von Ehrenrenten an Arbeiter der ſtädtiſchen Betriebe zu, die ein Leben lang der Stadt treu gedient haben. Die Rente wird auch für die Hinterbliebenen gewährt.

Feuerwehr baute Adebars Wohnung wieder auf. Der Neuhelmer Storch, der dieſer Tage zurückkehrte, fand ſein Neſt nicht mehr vor. Es war gelegentlich eines heftigen Sturmes von dem Baumſtumpf geriſſen worden. Freund Adebar war von dieſem Verluſt nicht ſehr erbaut, und man befürchtete, daß er Neuehelm verlaſſen werde. Die Einwohnerſchaft aber wußte Rat. Unter der Leitung eines Zimmermanns baute man ein neues Neſt, das auf einem Maſt befeſtigt wurde. Unter großer Anteilnahme der Einwohner wurde dieſer Maſt nun von der Feuerwehr aufgeſetzt. Groß war die Freude der Neuehelmer, als am anderen Morgen das Storchenpaar die neue Behauſung bereits bezog und die Freundſchaftstat dankbar beklapperte.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

9. Fortſetzung.)

„Bali Maru', das war ein Zauberwort geworden. Gewiß, man ſprach nicht vom Kriege, aber man ſprach davon, ob man ſchon Plätze auf der ‚Bali Maru' gebucht habe, und Reginald hatte auf ihren Wunſch gleich vier Kabinen genommen. Er hatte etwas erſtaunt gefragt, weshalb es denn vier ſein müßten, aber ſie hatte nur ihre Forderung wiederholt, und er hatte gehorcht, wie dieſer alternde Mann, vor dem drüben viertauſend Angeſtellte zitterten, noch immer gehorcht hatte, wenn Peggy etwas gefordert hatte.

„Ich hoffe, Sie verlaſſen unſere gemeinſame Front nicht Peggy?" flüſterte Yells, als er ſich über ihre Hand beugte.

„Gewiß nicht, Anthony", gab ſie ebenſo leiſe zurück, „ich denke, das Gegenteil. Die Reſultate des kleinen Doktors ſollen weder Höchſt noch Leverkuſen auswerten. Das beſorgen wir." Sie meinte es vollkommen ehrlich. Den Forſcher Dr. Gerd Ewert konnte man neidlos dem Konzern überlaſſen, ihr lag nur an dem hübſchen blonden Jungen, der in dieſem Dr. med. und Tropenarzt ſteckte, der ſo wundervolle Zähne hatte.

Gerd Ewert hatte ſich einen ziemlich abſeitigen Platz geſucht, nachdem er ſich zehn Meter vor Peggys Tiſch von ihr verabſchiedet hatte. Hier war die Terraſſe nur wenig erleuchtet. Zuweilen löſte ſich aus dem bunten Karuſſel der Tanzfläche da drüben ein Paar, ging langſam die Tiſchreihen entlang und ſuchte das Dunkel. Ihre Geſichter, wenn ſie vorüberſchritten, leuchteten ſeltſam weiß. Es war etwas Krankes in ihnen. Ja, es war vieles krank hier, und es war eine Krankheit, bei der der beſte Arzt nichts zu ſuchen hatte. Männer verſuchten, die Frauen fremder Männer zu verführen, und das wurde ihnen wohl nicht allzu ſchwer gemacht, denn die Ehe wog für dieſe Ladies, die in ihren Pariſer Abendkleidern faſt nackt erſchienen, nicht mehr als die Trauringe an ihren Fingern.

Schweigend und lautlos hatte ein Boy Whisky gebracht, aber Ewert wies ihn zurück und verlangte ein Glas Eiswaſſer.

Verdammt, daß man hier ſitzen mußte, ſtatt an Bord der ‚Remſcheid'. Dann hätte man doch etwas mehr erfahren können. Es war kein Spaß, wenn einem Rauſchenplatt telephonieren ließ, daß man dringend zu einem Dauerſkat an Bord der ‚Remſcheid' erwartet würde. Es war ein Signal. Das Signal! Und hier konnte man nichts erfahren. Im Zwielicht des abſeits gelegenen Platzes warf Ewert einen Blick auf die Zeitungen. Gewiß, da ſtand zu leſen, daß Deutſchland Holland bedrohe, Belgiens Grenze verletze, ſeine Truppen vor Baſel zuſammenzöge, um die Schweiz zu überfallen, von Norwegen aus nach Schweden einfallen würde. Aber das ſtand dort ſchon ſeit Wochen. Es war zu ſchade, ſich mit dieſer Lektüre die Augen zu verderben.

Er legte die Blätter zurück und blickte auf, da ſtand Claire ganz nahe ſeinem Platze, aber ſie wandte ihm den Rücken und ſchien ihn nicht bemerkt zu haben. Sie blickte hinüber zur Tanzfläche, und ſie ſchien dort etwas zu ſuchen. Ihre Lippen bewegten ſich, ohne daß ſie doch ein Wort ſprach, und ihre Hände öffneten mechaniſch die Handtaſche und zogen ein Zigarettenetui hervor. Dann ſuchte ſie nach Feuer, aber ſie fand wohl keins, denn ſie wandte ſich plötzlich um, vielleicht um einen Boy zu winken, und da trafen ſich ihrer beider Blicke. Gerd lächelte und griff in die Taſche nach dem Feuerzeug. „Hoffentlich funktioniert es", ſagte er, „Streichhölzer ſind mir lieber, aber in dieſem Klima kann man ſie ja nicht gebrauchen." Das kleine Flämmchen wiegte ſich im bläulichen Schimmer und Claire neigte ſich zu ihm hinab. Dabei zitterte die Zigarette zwiſchen ihren Lippen, die kaum geſchminkt waren. „Sie ſollten nicht ſoviel rauchen, Claire."

„Und Sie ſollten mich nicht ſchulmeiſtern, Doktor! Daran aber ſieht man, daß Sie ein Deutſcher ſind."

„Ich glaube, nicht nur daran. Haben Sie das übrigens in den Abend- oder den Morgenblättern geleſen, Claire?"

„Was?"

„Daß wir Deutſchen alle Welt ſchulmeiſtern."

„Nein, augenblicklich ſind Sie dort nicht als Magiſter, ſondern als Mörder verſchrien. Daß Sie ein Schulmeiſter ſind, dieſen Beweis haben Sie mir eben ſelbſt erbracht."

„Ich bin Arzt, Claire." Gerd war aufgeſtanden, er trat neben Claire, die noch immer zitterte, wie von einem Fieber geſchüttelt.

„Verbieten Sie Mrs. Parker auch das Rauchen? Und tun Sie es als Arzt oder Schulmeiſter, Doktor?"

„Ich habe keinerlei Intereſſe daran, ob Mrs. Parker raucht oder nicht, Claire."

„Nicht? Und bei mir? Iſt es da perſönliches Intereſſe?"

„Na, Claire, das iſt es."

Sie ſah ihn an, für einen Moment ſchien der Zug von Spott, der um ihren Mund lag, ausgelöſcht, dann aber fuhr ſie noch erregter fort: „Sie ſind ein ſchlechter Lügner, Doktor. Ich weiß etwas mehr, als Sie ahnen, aber darum geht es jetzt nicht. Wenn Sie es wiſſen wollen, Sie waren es, den ich eben ſuchte. Allerdings glaubte ich, Sie nicht hier zu finden. Allein."

„Nun, jetzt bin ich ja nicht mehr allein. Setzen Sie ſich, Claire."

„Nein, nein", Claire Winterhalder warf die kaum angebrannte Zigarette fort, ſie tat es mit einer etwas trotzigen Bewegung, die ſie noch viel jünger erſcheinen ließ, als ſie war.

„Haben Sie ſchon einen Platz auf der ‚Bali Maru' gebucht, Doktor?" fragte ſie dann, und ſie ſchien ruhiger geworden.

„Nein, Claire, weshalb ſollte ich einen Platz auf der ‚Bali Maru' buchen?"

„Weil es morgen oder übermorgen hier losgeht und Sie dann fort ſein müſſen."

„Ich ſehe nicht ein, weshalb ich deshalb fort muß, es ſei denn, die ‚Remſcheid' ginge in See."

Claire Winterhalder blickte auf den rotglühenden Zigarettenreſt, der da im dunklen Raſen lag und an ein gefährliches Inſekt erinnerte, ſie zögerte, Gerd Ewert zu antworten. „Wenn es hier losgeht, Doktor, dann geht für alles, was deutſch iſt die Hölle los. Batavia hat einen Hafenpöbel, der mit dem von Schanghai und New York durchaus konkurrieren kann, wenn es gegen Wehrloſe geht. Die Polizei muß eingreifen. Natürlich. Nur ein bißchen zu ſpät, verſteht ſich. Und die ‚Remſcheid'? Man wird die deutſchen Schiffe ſofort beſetzen und beſchlagnahmen, Sie aber, Doktor, Sie werden nicht mehr an Bord kommen."

Obgleich das alles ja zu erwarten war, jetzt traf es einen doch wie ein Schlag. Man mußte ſofort an Bord und Erwin Rauſchenplatt … Was aber hatte eben dieſes ſchöne Mädel geſagt? ‚Sie verden nicht mehr an Bord kommen?'

„Das werden wir ſchon ſehen, Claire. Heute abend hat man mich hindern können. Morgen früh kann das keine Macht der Welt mehr."

„Man hat den Belagerungszuſtand verhängt, und man wird jeden anhalten, den man anhalten will. Das beſte, was Sie erwarten können, iſt, daß man Sie mit der ‚Bali Maru' reiſen läßt, Doktor. Sie geht am 11. Mai."

ſchiffe mit
ausgeſchaltet

vom Freitag gemeldete
Torpedo-Flugzeuge gegen
it vor der nordafrikan.
ließenden Meldungen der
eutend ſchwerer heraus
den Gewäſſern von Al-

mit 57.000 BRT und
ruppen-Transporter von
von 8000 BRT, die
rt ſanken.
:
er 120.000 BRT und

den auf Oſtkurs. Damit
orpedoflugzeuge mit einem
über 180.000 BRT und

iſche Flugzeuge
ſtet

m, Koblenz Düſſeldorf
ritte unſerer Angriffs-
pathen und bei Narwa
rtier, den 23. April 1944:
hrmacht gibt bekannt:
ol, am unteren Dnjeſtr
geſtern nur zu örtlichen

eten unſere Jagd- und
nem eigenen Verluſt 20

dem oberen Dnjeſtr war-
ppen in harten Angriffs-
weiter zurück. Feindliche
ehrt.
in verſumpften Gelände
hritte.
Kampfhandlungen von

-Verbände griffen in den
unter ſtarkem Jagdſchutz
nd an.
ierteln der Städte Hamm
en und Perſonenverluſte.
durch Flakartillerie wur-
gzeuge, in der Mehrzahl
et.
n der vergangenen Nacht
Städte in Weſt- und
8 in den Wohngebieten
weig entſtanden Schäden
erung. Luftverteidigungs-
Angriffen ſowie über den
ſche Bomber.
lugzeuge griffen in der
g Einzelziele in Oſt-Eng-

eiter. Die Ratsherren d.
ten der Zahlung von Ehren-
etriebe zu, die ein Leben lang
ie Rente wird auch für die

nung wieder auf. Der Neu-
ückkehrte, fand ſein Neſt nicht
es heftigen Sturmes von dem
und Adebar war von dieſem
befürchtete, daß er Neuehelm
aft aber wußte Rat. Unter
ute man ein neues Neſt, das
nter großer Anteilnahme der
von der Feuerwehr aufgeſetzt.
ner, als am anderen Morgen
ſung bereits bezog und die
e.

Moment ſchien der Zug vo
ausgelöſcht, dann aber fuhr
ein ſchlechter Lügner, Doktor
nen, aber darum geht es jetzt
. Sie waren es, den ich eben
nicht hier zu finden. Allein
mehr allein. Setzen Sie ſich

alder warf die kaum ange-
s mit einer etwas trotzigen
r erſcheinen ließ, als ſie war.
ß auf der ‚Bali Mary' ge-
und ſie ſchien ruhiger ge

ich einen Platz auf der ‚Bali

orgen hier losgeht und Sie

ich deshalb fort muß, es ſei
e."
uf den rotglühenden Ziga-
lag und an ein gefährliches
Ewert zu antworten. „Wenn
t für alles, was deutſch iſt
Hafenpöbel, der mit dem von
s konkurrieren kann, wenn es
muß eingreifen. Natürlich
ſich. Und die ‚Remſcheid'?
ſofort beſetzen und beſchlag-
werden nicht mehr an Bord

rten war, jetzt traf es einen
ſofort an Bord und Erwin
te eben dieſes ſchöne Mäd-
Bord kommen?'
. Claire. Heute abend hat
n früh kann das keine Macht

nſtand herbängt, und man
halten will. Das beſte was
n Sie mit der ‚Bali Mary'
11. Mal."

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. April

Vier Gruppen Kleintiere

Wieviel Kleintiere dürfen noch gehalten werden?

In der kürzlich erlaſſenen Anordnung des Reichsernährungsminiſteriums über die Kleintierhaltung iſt die Frage geregelt worden, wer noch Kleintiere halten darf, welche und wieviel Kleintiere gehalten und wieviel Kleintiere verwertet werden dürfen. Unter dieſe Beſtimmungen fallen folgende vier Gruppen von Kleintieren.

Hühner (einſchließlich Zwerghühner), Großgeflügel (Enten, Gänſe, Truthühner, Perlhühner), Kaninchen und Angorakaninchen. Für jede der vier Gruppen iſt eine beſondere Regelung getroffen worden. Die Regelung für die eine Gruppe hat mit den Regelungen für die anderen Gruppen nichts zu tun. Jede Gruppe rangiert alſo neben den anderen Gruppen für ſich. Für alle vier Gruppen gilt lediglich einheitlich die Beſtimmung, daß das notwendige Futter im eigenen Betrieb des Kleintierhalters erzeugt ſein muß und daß jede Neuerrichtung und Erweiterung verboten iſt. Für **Hühner** ſind weitere einſchränkende Beſtimmungen über die Haltung und Verwertung nicht getroffen. Jeder darf in Zukunft ebenſoviel Hühner halten und ſelbſt verwerten wie bisher; die eigene Futtererzeugung muß allerdings vorhanden ſein. Beſtehen bleibt die alte Anordnung, wonach je Henne eine beſtimmte Menge Eier abzuliefern iſt, wobei je Haushaltsangehörigen für die Selbſtverſorgung eine Henne von der Ablieferungspflicht frei iſt. Vom **Großgeflügel** dürfen die zuläſſigen Zuchttiere gehalten und je Haushaltsangehörigen jährlich ein Stück aufgezogen und ſelbſt verwertet werden. Zugelaſſen ſind höchſtens 3 Gänſe, 3 Enten, 2 Puten, 2 Perlhühner, aber immer nur von den Arten, die auch früher gehalten wurden. Von **Kaninchen** dürfen je Haushalt höchſtens zwei Zuchttiere gehalten und jährlich die daraus anfallenden Jungtiere aufgezogen und ſelbſt verwertet werden. Wer früher Kaninchen nicht ſelbſt gezüchtet, ſondern z. B. Jungtiere gekauft und aufgezogen hat, darf in Zukunft auch nur Jungtiere kaufen und aufziehen, und zwar je Haushaltsangehörigen ein Stück.

Immer mehr Soldatenheime werden ausgebaut, die dem Soldaten das geben ſollen, was er ſolange entbehren muß: heimatliche Behaglichkeit und Wärme — Heimatnähe überhaupt. Was wir dem Kriegshilfswerk für das DRK ſpenden, findet im Bau und in der Ausgeſtaltung dieſer Heimatſtätten ſichtbaren Ausdruck

Angorakaninchen dürfen ebenſoviel gehalten werden wie bisher, vorausgeſetzt, daß ſie zur Wollgewinnung gehalten werden. Je Haushaltsangehöriger dürfen jährlich bis zu zwei Angorakaninchen ſelbſt verwertet werden. Das erſte Verwertungsjahr rechnet vom 1. Juni 1944 bis 31. Dezember 1944. Jeweils am 31. Dezember dürfen nur die zugelaſſenen Zuchttiere, bei Angorakaninchen und Hühnern höchſtens die am 3. Dezember 1943 vorhanden geweſene Zahl an Tieren vorhanden ſein. Wenn z. B. ein Kleintierhalter am 3. Dezember 1944 20 Hühner, 10 Stück Großgeflügel (6 Enten, 4 Gänſe), 4 Zuchtkaninchen und 10 Angorakaninchen gehalten hat, ſo darf er in Zukunft höchſtens halten [illegible] Hühner, 6 Stück Großgeflügel (3 Enten, 3 Gänſe), 2 Zuchtkaninchen und 10 Angorakaninchen. Er darf für den eigenen Haushalt außer Schlachthühner verwerten die Würfe von den zwei Zuchtkaninchen, außerdem je Haushaltsangehörigen 1 Stück Großgeflügel (eine Gans oder eine Ente) und bis zu 2 Angorakaninchen. — **Kleintierhalter** ſind alle Perſonen und Betriebe, auch landwirtſchaftliche Betriebe, die Kleintiere einer der obengenannten Gruppen halten.

Erſatz für ausgebombte Schulzeugniſſe

Bei verſchiedenen Schulen ſind Anträge Bombengeſchädigter auf Zweitſchriften verlorengegangener Schulabgangszeugniſſe, Reifezeugniſſe uſw. eingegangen. Mitunter ſind die Schulen nicht in der Lage, dieſe Zweitſchriften auszuſtellen, weil ihre Unterlagen ebenfalls durch Feindeinwirkung verlorengingen. Der Reichserziehungsminiſter hat nun eine Regelung für dieſe Fälle getroffen. Danach hat der Geſuchſteller ſeinem Antrag auf Erſatz für ein ausgebombtes Schulzeugnis die Verſicherung beizufügen, daß die Urſchrift verlorenging und daß er die betreffende Schule in der genau anzugebenden Zeit beſucht und mit dem Zeugnis, für das Erſatz gewünſcht wird, verlaſſen hat. Die Schule wird dieſe Angaben auf ihre Richtigkeit nachprüfen, und zwar auch an Hand der Akten der mittleren Schulbehörde oder der Jahresberichte der Reichsſtelle für Schulweſen oder der Erinnerung der Lehrkräfte. [illegible]liche Angaben können Strafverfolgung nach ſich ziehen. Nach Abſchluß der Nachprüfung bekommt der Geſuchſteller eine Beſcheinigung, die als Erſatz für das verlorengegangene Zeugnis gilt. Im übrigen ſollen die Schüler künftig angehalten werden, ſich von ihren Schlußzeugniſſen beim Abgang von der Schule ſofort beglaubigte Abſchriften anfertigen zu laſſen und ſie ſicherzuſtellen.

Eigenmächtig in höherer Wagenklaſſe — doppelter Fahrpreis
Immer häufiger nehmen Reiſende mit Fahrausweiſen für eine niedrigere Wagenklaſſe eigenmächtig in einer höheren Wagenklaſſe Platz. Dadurch werden die Inhaber von Fahrausweiſen für die höhere Wagenklaſſe benachteiligt und die Zugſchaffner mit der Ausfertigung von Fahrausweiſen für den Uebergang in die höhere Wagenklaſſe ſo belaſtet, daß ſie ihren eigentlichen Aufgaben entzogen werden. Die Reichsbahn hat ſich daher veranlaßt geſehen, die genaue Durchführung der Beſtimmungen anzuordnen, wonach Reiſende, die eigenmächtig in einer höheren Wagenklaſſe Platz nehmen, den doppelten Fahrpreis der höheren Wagenklaſſe für die zurückgelegte Strecke bezahlen müſſen. Uebergangsfahrkarten für die Weiterfahrt werden nicht ausgegeben; die Reiſenden müſſen den Platz räumen.

Abſchluß für Kreigsteilnehmer an Lehrerbildungsanſtalten
Kriegsteilnehmer, die vor Abſchluß der Ausbildung an einer Lehrerbildungsanſtalt zum Reichsarbeits- oder Wehrdienſt eingezogen wurden, können bei Beurlaubung von RAD. oder Wehrmacht bzw. Freigabe auf Grund einer Verwundung oder Erkrankung einen Abſchluß ihrer Ausbildung nach beſonderen erleichternden Beſtimmungen erzielen.

Berufsförderung der Wehrmacht öffnet auch den Weg zum Handwerksmeiſter. Der Reichswirtſchaftsminiſter hat im Einvernehmen mit dem OKW beſtimmt: Von der Teilnahme an einem anerkannten Vorbereitungskurſus des Handwerks, die an ſich Vorausſetzung für die Zulaſſung zur Meiſterprüfung iſt, ſind diejenigen Handwerksgeſellen befreit, die im Rahmen der Berufsförderung der Wehrmacht an den für ihre Berufe vorgeſehenen Lehrgängen und Arbeitsgemeinſchaften ſowie an dem Lehrgang zur Vorbereitung auf die Meiſterprüfung mit Erfolg teilgenommen haben und eine Beſcheinigung der Wehrmacht darüber vorlegen können.

Vorrang bei mediziniſchen und Reinigungsbädern. Der Andrang zu den Badeanſtalten iſt im Kriege ſchon deshalb ſehr ſtark geworden, weil eine erheblich größere Zahl von Volksgenoſſen als ſonſt viel unterwegs, außerhalb des Wohnorts ſich befindet und daher die eigene Badeeinrichtung nicht benutzen kann. Um auch auf dieſem geſundheitlich und hygieniſch ſo wichtigen Gebiet eine möglichſt gute Ordnung zu erreichen, hat der Leiter der Fachgruppe Badebetriebe in der Reichsgruppe Fremdenverkehr, den Grundſatz aufgeſtellt, daß der mit einem ärztlichen Rezept verſehene Sozialverſicherte, der in der Rüſtungsinduſtrie beſchäftigt iſt, bei mediziniſchen Bädern bevorzugt zu behandeln iſt. Mediziniſche Bäder, die ohne ärztliches Rezept angefordert werden, ſollen erſt in zweiter Linie folgen. Der Vorrang des ärztlich verordneten mediziniſchen Bades kann jedoch durchbrochen werden, wenn es ſich um Reinigungsbäder für Ausgebombte, für Umquartierte oder für Fronturlauber handelt, die in jedem Falle berückſichtigt werden müſſen.

Wir Umquartierten helfen mit

Dieſe Loſung muß in dieſem Jahr für alle Gültigkeit haben und zur Ehrenſache werden; werden doch im fünften Kriegsjahr immer noch mehr helfende Hände gerade in der Landwirtſchaft gebraucht. Es iſt verſtändlich, daß manche, vielleicht ſogar erſt kürzlich aus Luftnotgebieten auf das Land gekommene Frau, insbeſondere dann, wenn ſie von zarter Statur iſt, eine gewiſſe Scheu davor hat, im Haushalt oder auf dem Hof ihrer Gaſtgeber mit Hand anzulegen. Die Vorſtellung, daß es ſich bei allen Arbeiten in der Landwirtſchaft um ſchwere körperliche Leiſtungen handelt, iſt zwar allgemein verbreitet, wird aber dadurch nicht ſtichhaltiger. Unendlich viele Dinge ſind auch auf dem Lande nicht anſtrengender als in der Stadt. Man denke nur an all die tauſend kleinen Händegriffe in der Küche, die im Landhaushalt zwar der Verſorgung eines größeren Perſonenkreiſes dient, aber doch viele Arbeiten mit der in Stadthaushaltungen gemeinſam hat. Da iſt zunächſt das Gemüſeputzen und Kartoffelſchälen, das zeitraubend iſt und bei dem deshalb Hilfe für die Landfrau ſchon eine weſentliche Entlaſtung bedeutet. Des weiteren ſtellt der Abwaſch im Landhaushalt keine anderen Anforderungen als in der Stadt. Schwere Sorgen macht den Landfrauen gerade in dieſen Monaten, in denen die Feldarbeit laufend zunimmt, der Flickkorb. — Selbſtverſtändlich iſt die Hilfe bei der Außenarbeit mit einer gewiſſen körperlichen Anſtrengung, vielfach auch mit mehr Schmutz verbunden, als die Frauen es von der Stadt her gewohnt ſind. Wer aber kräftig iſt, wird trotzdem gern bei der Außenarbeit mit dabei ſein, ſelbſt wenn es zunächſt etwas „Muskelkater" gibt. Die Arbeit an der friſchen Luft und an den Lebenden bringt ja viel Freude mit ſich, wie niemand ahnen kann, der ſie noch nicht geleiſtet hat. Auch im Garten gibt es manche Handreichung, die wohl etwas müde macht, aber im Laufe der Gewöhnung ebenfalls immer weniger anſtrengt. — Bei dieſer großen Zahl an Möglichkeiten, unſeren Landfrauen durch kleine Hilfereichungen ihre Arbeit zu erleichtern, kann niemand mehr mit Recht behaupten, daß er keinen Weg für ſich ſelbſt dabei ſieht. Sicherlich wird niemand ſich nachſagen laſſen wollen, daß er etwa nicht guten Willens ſei.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Zu Hören und Behalten: Prozentrechnung, Vermeſſungsweſen und Gleichungen. — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00 bis 16.00: Bunte Unterhaltungsklänge. — 16.00 bis 17.00: Aus klaſſiſchen Operetten. — 17.15 bis 18.30: Muſikaliſche Kurzweil am Nachmittag. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.00 bis 19.15: Wir raten mit Muſik. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: Orcheſterwerke von Gluck, Haydn, Bruckner u. a. — 21.00 bis 22.00: Abendkonzert mit Lied-, Opern- und Orcheſtermuſik: Liszt, Marx, Smetana, Wolf-Ferrari u. a.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Schöne Muſik zum ſpäten Nachmittag. — 20.15 bis 22.00: „Wiener Blut" Operette von Johann Strauß, Dirigent: Max Schönherr.

Verdunkelungszeiten vom 23.4.—29.4.: 20.45—5.30 Uhr; öſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 21.45—5.00 Uhr.

Eine große Freude erlebte unſere Mitbürgerin Frau Borchert in Biſſenmoor. Sie hatte vor einigen Wochen die Nachricht erhalten, daß ihr Mann in einem Lazarett im Oſten geſtorben ſei. Nunmehr ſtellte ſich heraus, daß eine Verwechſelung vorlag, mit einem Namensvetter in Bramſtedt in Hannover. Frau Borcherts Mann befindet ſich wohlbehalten bei ſeiner Einheit im Oſten. Der Totgeſagte hatte ſelbſt an ſeine Frau geſchrieben.

Zur Aufführung des Oratoriums „Der Feldherr" von Händel. Die Bramſtedter Kantorei wird das Oratorium „Der Feldherr" zur Aufführung bringen. Sie iſt ſich einer zweifachen Aufgabe bewußt. Sie beſteht darin, unſere deutſche Chorkultur trotz der Härten der Zeit weiterhin zu pflegen und zu fördern, ſowie einem weiten Kreis von Muſikliebhabern durch qualitiv hochſtehende Darbietung Entſpannung vom Alltag und ſeeliſche Erhebung zu bieten. Sie weiß, daß Muſik die tönende Seele eines Volkes iſt und daß ſie aufs Ganze geht.

Bad Oldesloe. Die etwa 8jährige Tochter des Land- und Gaſtwirts Heßeling aus Seefeld fiel ſo unglücklich von der Dreſchmaſchine, daß ſie kurz darauf den ſchweren Verletzungen erlag.

Hamburg. Auf gefährlichem Wege. Richter: „Ihre Mutter hätte Ihnen lieber öfter eins hinter die Ohren geben ſollen, anſtatt Sie zu verziehen, dann ſäßen Sie jetzt vielleicht nicht hier."

Der 18jährige junge Mann, ein ſchmächtiges Bürſchchen, dem dieſe Worte galten, ſaß in trotziger Haltung auf der Anklagebank des Hamburger Schnellgerichts, und man ſah ihm an, daß er hauptſächlich bereute, ſo dumm geweſen zu ſein, ſich ſchnappen zu laſſen. Von Einſicht war er weit entfernt.

In den Terrortagen ausgebombt, hatte er Unterkunft bei einem Onkel auf dem Lande gefunden und, anſtatt ſich nützlich zu machen, deſſen amtliche Stempel zum Anfertigen falſcher Ausweiſe mißbraucht. So ausgerüſtet war er zwiſchen Hamburg und ſeinem Unterkunftsort hin und her gegondelt, hatte an Arbeit wenig gedacht und ſeine Geldmittel durch Diebſtähle aufgefriſcht. Einer Frau ſtahl er in der Eiſenbahn 500 RM, einer anderen Lebensmittelkarten und eine Bezugsſcheinkarte. Seinem Hang zum Großtun machte er dadurch Luft, daß er ſich in zehn bis zwölf Fällen Jugendlichen gegenüber als „HJ-Streife" auswies. Der Arm des Schickſals erreichte ihn aber bald in einem Hamburger Café, wo er einer Militärſtreife glaubhaft machen wollte, daß er „Geſtapo-Beamter" ſei, und ein entſprechendes Papier vorwies.

Richter: „Es kommt ja öfter mal vor, daß ein junger Menſch ausgleitet, aber ſo wie Sie, das hat man doch ſelten." Die Straftaten des jungen Mannes konnte man wirklich nicht mehr als Jugendſtreiche bezeichnen, und deshalb war auch eine milde Strafe nicht am Platze. Wegen Urkundenfälſchung, Diebſtahls in zwei Fällen und Amtsanmaßung wurde er zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Friedrichſtadt. Storchenneſter wiederbezogen. Im benachbarten Seeth haben die Störche faſt alle vorhandenen Horſte wieder bezogen. Insgeſamt ſind 30 Storchenneſter vorhanden.'

Apenrade. Vom Blitzſchlag zu Boden geſchleudert. Ein Kaufmann in Gravensſtein wurde auf dem Nachhauſeweg von einem Gewitter überraſcht. Der Blitz ſchlug unmittelbar neben ihm in einen Hydranten, ſo daß er durch den Luftdruck zu Boden geſchleudert wurde und eine Gehirnerſchütterung davontrug.

Reſerven im Milchviehſtall

Die deutſche Fettverſorgung muß in Zukunft faſt ausſchließlich aus der Leiſtung der großdeutſchen Landwirtſchaft gedeckt werden, und trotz der beiden anderen Fettquellen, dem Oelfruchtanbau und der Schweinemaſt, deren Ergebniſſe gleichfalls erhöht wurden, iſt die **Milchviehhaltung** nach wie vor der ſtärkſte und zuverläſſigſte Tragpfeiler unſerer Fettwirtſchaft. Drei Fünftel der geſamten Fetterzeugung ſtammen aus dem Milchviehſtall, und dabei wird es bleiben. Auf der Milchwirtſchaft ruht in erſter Linie die Verantwortung dafür, daß unſere Fettverſorgung geſichert bleibt, und die Aufforderung, die Fetterträge weiter zu ſteigern, iſt vor allem an ſie gerichtet. Um dieſer Forderung zu genügen, iſt es zunächſt nötig, die leiſtungsſchwachen Betriebe, die in jedem Dorf anzutreffen ſind, durch Beratung, Förderung und Mithilfe wenigſtens auf Durchſchnittsleiſtungen zu bringen. Gelingt das, ſo ſind wir auf dem Wege zum Ziel eine gute Strecke vorangekommen.

Wo liegen die Gründe für unzulängliche Leiſtungen in der Erzeugung und Ablieferung von Milch? Viele landwirtſchaftliche Betriebsleiter werden auf den Mangel an Kraftfuttermitteln hinweiſen, um zu erklären, warum eine weitere Leiſtungsſteigerung im Milchviehſtall unmöglich und ſchon die Aufrechterhaltung der bisherigen Erträge eine mühevolle Aufgabe ſei. Dieſe Erklärung mag gelten, ſofern es ſich um Betriebe handelt, die einen Stalldurchſchnitt von 3000 Kilogramm Milch und mehr je Kuh im Jahr aufzuweiſen haben. Regelmäßige Leiſtungen von ſolcher Höhe, deren weitere Steigerung während des Krieges in der Tat ſchwerfallen dürfte, ſind zwar dank dem vorbildlichen Pflichteifer des deutſchen Landvolks ſo zahlreich anzutreffen, daß ſie keineswegs als Ausnahmen zu gelten haben. Aber auch die Regel bilden ſie leider noch nicht. Das der Wirklichkeit entnommene Beiſpiel eines Dorfes gibt einen Einblick in die tatſächlichen Verhältniſſe. Die 41 Betriebe dieſes Dorfes erreichen folgende Durchſchnittsergebniſſe an Milch je Kuh und Jahr:

3	Betriebe	. . . .	4000—5000	Kilogramm
8	„	. . . .	3000—4000	„
12	„	. . . .	2500—3000	„
9	„	. . . .	2000—2500	„
5	„	. . . .	1500—2000	„
4	„	. . . .	unter 1500	„

Bei einem der letzten vier Betriebe lag der Stalldurchſchnitt ſogar unter 1200 Kilogramm. Die Leiſtungsunterſchiede der einzelnen Betriebe betragen alſo 100 v. H. und mehr, ohne daß ein überzeugender Grund dafür erkennbar wäre. Die betriebswirtſchaftlichen Verhältniſſe ſind für alle Betriebe ähnlich, und die Leiſtungen der in der Milchwirtſchaft rückſtändigen Betriebe auf den übrigen Erzeugungsgebieten reichen gleichfalls nicht an die Durchſchnittsergebniſſe des Dorfes heran. Die unzulänglichen Stalldurchſchnitte werden ſomit nicht durch hervorragende Leiſtungen anderer Art ausgeglichen. Die entſcheidende Urſache der geringen Milchleiſtungen bildet der Mangel an Futter. Er iſt jedoch nicht in widrigen Verhältniſſen begründet, die ſtärker wären als der menſchliche Wille, ſie zu ändern, ſondern ausſchließlich in einer unverantwortlichen Vernachläſſigung aller betriebswirtſchaftlichen Möglichkeiten zur Stärkung der wirtſchaftseigenen Futtergrundlage. Selbſt die einfachſten Selbſtverſtändlichkeiten wurden in dieſen Betrieben aus Mangel an Einſicht und Leiſtungsbereitſchaft unterlaſſen, mangelnde Tatkraft und Ausdauer ſind auch die Urſachen dafür, daß Verbeſſerungsverſuche, die auf Anregung von außen her unternommen wurden, im Anſatz ſtecken blieben. Allerdings liegt hier ein kraſſer Fall vor, der keineswegs als das bekannte „Beiſpiel für viele" angeſehen werden darf. Zahlreich ſind jedoch die Betriebe, die in geringerem Grade und aus weniger unerfreulichen Gründen mit der Milchleiſtung nachhinken, und bei ihnen werden auch Verbeſſerungsverſuche nicht fehlſchlagen.

Dieſe Betriebe bilden eine Reſerve der Fettwirtſchaft, die zu mobiliſieren jede Mühe lohnt. Andere Reſerven ruhen noch in jenen Gebieten, die infolge ihrer natürlichen Beſchaffenheit dem allgemeinen Vormarſch der Leiſtungen noch nicht folgen konnten. In rauhen Höhengebieten mit lockerem Siedlungsgefüge hindert ſchon die verkehrsferne Lage die Einzelhöfe und Dörfer, ihre Kräfte voll zu entfalten. Der Futterbau und die Milchviehhaltung bilden aber gerade in den Gebirgsgegenden mittlerer Höhenlage den entſcheidenden landwirtſchaftlichen Betriebszweig. Sie ſind die Domäne der Landbutterherſtellung mit allen ihren ernährungswirtſchaftlichen Schwächen. Die Molkereien ſind hier weniger zahlreich, weil es ſchwierig wäre, die vielen abgelegenen Höfe an ſie anzuſchließen, und die vorhandenen Molkereien ſind ſchwerer zu erreichen. Die Frage der Milcherfaſſung iſt überhaupt ein Transportproblem. Sie iſt es aber namentlich in Erzeugungsgebieten der gekennzeichneten Art, und wenn hier den Transportſchwierigkeiten abgeholfen werden könnte, ſei es durch eine Verſtärkung der Verkehrsmittel oder durch Zuſchüſſe zu den Anlieferungskoſten der Milch, ſo wäre mit Sicherheit eine beachtenswerte Steigerung der Milchablieferung aus dieſen Gebieten zu erreichen. Die Maßnahmen, die von der agrarpolitiſchen Führung eingeleitet wurden, um die Milcherfaſſung zu verſtärken, umfaſſen alle Möglichkeiten zur Mobiliſation der Reſerven dieſer und jener Art und ſetzen alle berufenen Kräfte in Bewegung, um den Betrieben zu raten und zu helfen. Entſcheidend für die Höhe der Ablieferungsleiſtung iſt und bleibt aber der Wille der landwirtſchaftlichen Betriebsleiter, an den mit ſtärkſtem Druck appelliert werden muß.

Ingenieurtitel für bewährte Bauſchaffende. Der Ingenieurtitel kann nicht nur auf Hochſchule und Technikum, ſondern auch durch entſprechende Bewährung und Nachweis des erforderlichen Könnens in der praktiſchen Arbeit erworben werden. In dieſen letzteren Fällen liegt die Entſcheidung beim NS-Bund Deutſcher Technik, der die Bewerber nach ſorgfältiger Prüfung als Mitglieder aufnimmt und ihnen damit die Berechtigung verleiht, ſich als „Ingenieur im NSBDT" zu bezeichnen. Insbeſondere kommt die Möglichkeit, in der Heimat und an der Front bewährten Männern den Titel „Ingenieur im NSBDT" zu verleihen, gerade jetzt als Auszeichnung auch für im Kriegseinſatz bewährte Bauſchaffende in Betracht.

Der Briefſtempel erzählt

Der Briefſtempel wurde im Jahre 1661 erfunden. Dieſe Art des Poſthandſtempels hat ſich dann durch Jahrhunderte erhalten, bis man durch den ſteigenden Poſtverkehr in Deutſchland auf den Gedanken kam, die Abſtempelung auf maſchinellem Wege vorzunehmen. Die erſten Verſuche mit einer Stempelmaſchine wurden 1867 gemacht, jedoch wieder aufgegeben, da manche Poſtſendungen beſchädigt wurden. Erſt 1881 gelang es den Ingenieuren Holler und Löffelhardt in Hamburg, eine für das Bedrucken mit Stempeln brauchbare Maſchine herzuſtellen. Auch hier iſt die Technik unaufhaltſam fortgeſchritten und hat immer neuere Einrichtungen geſchaffen. — Wenn die Briefmarken der einzelnen Länder als Urkunden angeſehen werden, die getreulich den Wechſel der Zeiten widerſpiegeln, ſo darf auch der Stempel für ſich in Anſpruch nehmen, ein klaſſiſcher Zeuge vieler geſchichtlicher Ereigniſſe dort zu ſein, wo ſeine Schweſter, die Briefmarke, nichts erzählen kann. Nehmen wir nur die Stempel „Deutſche Waffenſtillſtandskommiſſion" oder „Deutſche Friedensdelegation", ſo dokumentieren dieſe das Ende des damaligen Völkerringens, und die im Laufe der Jahre folgenden Stempel der verſchiedenen Abſtimmungsgebiete zeugen von dem Ausgange derſelben. Aber ſchon 1848, dem Jahre der Unruhen, ſpielte der Stempel eine große Rolle. Es gab ſchon damals Feldpoſtſtempel, und die Verſchiedenheit derſelben in Schleswig-Holſtein zeigt, wie das Land als Spielball hin- und hergeworfen wurde. 1866 gibt der Stempel Kunde von dem bereits damals einſetzenden großen Ringen um die Einigung Deutſchlands. Der Norddeutſche Bund zeigte auch bald einen Stempel aus Konſtantinopel, ein Zeichen, daß deutſcher Unternehmungsgeiſt auch im Orient feſten Fuß gefaßt hatte. — 1870/71 tauchen zum erſten Male in Deutſchland Kriegsmarken auf. Die Briefſtempel von Metz, Belfort, Mars-la-Tour uſw. ſprechen vom Ruhm deutſcher Waffen. Vielerlei Ereigniſſe in der ganzen Welt fanden ihren Ausdruck im Briefſtempel, der meiſt unverändert ſeinen Weg ging und nur dort ein verändertes Geſicht zeigte, wo es ſich um wirklich große Weltereigniſſe handelte.

Bulgariſcher Jäger rammte USA-Bomber

Die Zeitung „Utro" berichtet über eine mutige Tat des bulgariſchen Jagdfliegers Oberleutnant Bontſcheff. Oberleutnant Bontſcheff rammte bei der Verfolgung einer Gruppe nordamerikaniſcher viermotoriger Bomber eine Maſchine und vernichtete ſie. Er ſelbſt blieb wie durch ein Wunder am Leben und konnte ſich durch Fallſchirmabſprung retten. Oberleutnant Bontſcheff vernichtete damit ſeinen dritten viermotorigen Bomber.

„England wird ein armes Land ſein"

Bittere Erkenntniſſe eines engliſchen Politikers

Unter reger Beteiligung aller Parteien findet im engliſchen Unterhaus zur Zeit eine Dominiendebatte ſtatt, in der ſehr viel über die künftige Entwicklung des Empire geredet wird. Dabei kommt deutlich die Sorge zum Ausdruck, die man ſich in politiſchen Kreiſen Englands über dieſes Problem macht. Von den zahlreichen Reden des Abgeordneten verdient die des Labourvertreters Shinwell Beachtung, die als Zeichen der Selbſterkenntnis gewertet werden muß. Unter Bezugnahme auf die kürzlichen Aeußerungen von Smuts ſagte Shinwell: „Natürlich werden wir ein armes Land ſein, natürlich werden unſere Verpflichtungen auf ſchwankendem Boden ſtehen, natürlich werden wir einen herabgeſetzten Lebensſtandard für unſere Bevölkerung haben, natürlich werden wir zu einer viertrangigen wirtſchaftlichen Macht werden, wenn wir nicht die nötigen Schritte ergreifen, um all dies zu verhindern."

Shinwell entwirft hier ein Zukunftsbild des Empire, das ſchlecht zu den großſpurigen Verheißungen Churchills und ſeiner Kumpane paßt, aber ſicherlich der Wirklichkeit ſehr nahe kommt. Shinwell iſt ſich, was kennzeichnend iſt für die Ernüchterung in England, völlig klar darüber, daß England als viertrangige Macht aus dieſem von ihm angezettelten Kriege hervorgehen wird.

Kampf um den indiſchen Abſatzmarkt

Der erbitterte Konkurrenzkampf zwiſchen der Wallſtreet und der City tobt ſich — nicht zuletzt aus durchſichtigen politiſchen Hintergründen — auf dem indiſchen Markt aus. Während die Yankees den Wunſch haben, auch dieſen aſiatiſchen Markt immer mehr mit ihrem Kapital und mit ihren Waren zu durchdringen, wehren ſich die Briten mit Händen und Füßen gegen dieſe Gefahr, wobei ihnen offenbar jedes Mittel recht iſt, was wiederum die Yankees ſehr verſchnupft. So fand unlängſt in New York eine Tagung nordamerikaniſcher Exporteure ſtatt, auf der bitter darüber Klage geführt wurde, daß Indien die Dollars, die es im Handelsaustauſch mit den USA einnimmt, nach London abliefern muß, wo ſie dann in Sterlingguthaben umgewandelt werden, ſtatt daß Indien dieſe Dollars behält, um damit USA-Waren einführen zu können. Der „Economiſt" nimmt in einer ausführlichen Darſtellung gegen dieſe Klagen der nordamerikaniſchen Exporteure Stellung. Seine Ausführungen gipfeln in der Feſtſtellung, daß den Briten in keiner Weiſe der „Vorwurf der Unredlichkeit" gemacht werden könne, wenn ſie dieſe Dollars auf Pfund umlegen.

Britiſcher Spionagefall in Malmö

In Schweden wurde eine große Spionageaffäre aufgedeckt. Das ſchwediſche Nachrichtenbüro TT gibt die Namen der beiden verhafteten Hauptperſonen bekannt. Es handelt ſich dabei um zwei ſchwediſche Staatsangehörige, nämlich den Lagerarbeiter Karl Olle Peterſon und den Speditionsgehilfen Sven Gunnar Hansſon, beide in Malmö wohnhaft. Drei weitere ſchwediſche Staatsangehörige ſind ebenfalls in dieſen Fall verwickelt und ſtehen unter dem Verdacht geſetzeswidriger Nachrichtentätigkeit. Die Spionage ſämtlicher Verhafteten fand im Auftrag eines britiſchen Staatsangehörigen ſeit Auguſt 1943 ſtatt.

Scorza freigeſprochen

Das italieniſche Sondertribunal zur Verteidigung des Staates hat den früheren Generalſekretär der Faſchiſtiſchen Partei Scorza, der beſchuldigt worden war, nach der hinterhältigen Verhaftung des Duce in der königlichen Villa Savoia nicht die notwendigen Maßnahmen zu einer allgemeinen Mobiliſierung der Faſchiſtiſchen Partei gegen Badoglio ergriffen zu haben, freigeſprochen.

Der Freiſpruch iſt in Italien allgemein mit freudiger Genugtuung aufgenommen worden. Scorza war nicht nur in Parteikreiſen, ſondern auch im Volke populär und ſtand beſonders den Soldaten und Arbeitern nahe. Nach der Befreiung Muſſolinis fürchteten gewiſſe Gegner Scorzas ſeinen möglichen ſchnellen Wiederaufſtieg, zumal ſeine klare Haltung zu Gunſten des Duce im faſchiſtiſchen Großrat ihm hierzu Ausſichten gab. Aus dieſen Kreiſen ſind immer wieder Anklagen gegen Scorza wegen ſeiner Haltung nach der Verhaftung Muſſolinis ergangen. Da dieſe Anklagen nicht verſtummen wollten, veranlaßte der Duce ein Gerichtsverfahren, das nun mit der Freiſprechung Scorzas endete.

Reinigung der ungariſchen Wirtſchaft von Juden

Die ungariſche Regierung hielt einen Miniſterrat ab, in dem eine Verordnung beraten wurde über die Reinigung der Wirtſchaft von Juden. Weitere Maßnahmen erließ der ungariſche Handelsminiſter. Der Landwirtſchaftsminiſter verfügte die Auslieferung der in jüdiſchen Beſitz befindlichen Rundfunkempfangsgeräte. Die Empfangsgeräte werden von beſonderen Ausſchüſſen übernommen werden.

Schließung aller jüdiſchen Geſchäfte

Der Handels- und Verkehrsminiſter hat auf Grund der in der Verordnung über die Sicherſtellung der Judenvermögen enthaltenen Regierungsermächtigung die ſofortige Schließung ſämtlicher jüdiſcher Kaufläden verfügt. Der Verordnung zufolge gelangt mit Schließung des Geſchäftslokals auch das geſamte Warenlager unter Sperre. Weiter hat der Honvedminiſter in einer Verordnung verfügt, daß ſämtliche in Judenbeſitz befindlichen Rundfunkgeräte abgeliefert werden müſſen.

Nackter Egoismus

Der Dollar kennt keine Ideale

Die USA-Nachkriegspolitik ſetzt der USA-Senator Robert Taft, einer der republikaniſchen Parteiführer und früherer Präſidentſchaftskandidat, der engliſchen Monatszeitſchrift „Anglo-American-News" zufolge in einer Rede vor dem United National Forum in Waſhington auseinander.

Die USA ſeien in den gegenwärtigen Krieg nicht eingetreten, ſo erklärte er, um in der ganzen Welt für die Atlantikcharta oder die „vier Freiheiten" die Trommel zu rühren. Vor allem hätten ſie nicht die Abſicht, auf die Freiheit Indiens zu pochen oder auch nur die Freiheit der baltiſchen Länder oder Polens zu verlangen. „Wir kämpfen nicht für die Demokratie im allgemeinen, ſondern nur für unſere eigene. Unſer Intereſſe am britiſchen Empire geht nicht auf die Erhaltung des britiſchen Empire."

Ein nacktes Bekenntnis des USA-Egoismus! Hier werden die Geſichtspunkte der Waſhingtoner Außenpolitik offen ausgeſprochen. Sie ſtehen zwar im Gegenſatz zu den Agitationsphraſen, die Rooſevelt tagtäglich verkünden läßt, aber ſie entſprechen der Wirklichkeit des Dollarimperialismus, der die Welt zum Ausbeutungsobjekt der Wallſtreet machen will.

Zuviel von Sozialpolitik geredet

Der konſervative Unterhausabgeordnete Harold Balfour, der gleichzeitig Unterſtaatsſekretär des Luftfahrtminiſteriums iſt, trat nach einem Bericht der „Times" in einer Rede, die er in Ramsgate hielt, als ſcharfer Sachwalter der Intereſſen des britiſchen Großkapitals auf. Balfour wird zuviel von Sozialpolitik geredet und vom Einfluß des Staates auf die Wirtſchaft. Die privaten Unternehmer dürften das nicht ruhig hinnehmen oder ſich dagegen nur verteidigen, ſondern müßten zum Angriff gegen die Widerſacher der alten „Freiheit" vorgehen. England benötige eine Politik der baldigen reſtloſen Wiederherſtellung der wirtſchaftlichen Freiheit und ſolle kein Staat für Fürſorgebeamte werden.

„Nie dageweſene Grauſamkeit"

„Der Krieg nimmt ſeinen gehäſſigſten Charakter an" — Pétain und Laval zu den Terrorangriffen der Anglo-Amerikaner

Ueber den franzöſiſchen Rundfunk wurden zwei Erklärungen gegeben, in denen Staatschef Marſchall Pétain und Regierungschef Laval gegen die anglo-amerikaniſchen Terrorangriffe auf franzöſiſche Städte Stellung nahmen. Marſchall Pétain erklärte u. a. Bombardierungen von einer bisher nicht dageweſenen Grauſamkeit hätten in Paris, Rouen und in anderen Gegenden Schrecken verbreitet. Tauſende von Toten und Verletzten lägen unter den Trümmern. In dem Augenblick, in dem Frankreich vollſtändig entwaffnet ſei, wüteten die ehemaligen Verbündeten gegen es.

In der Erklärung des Regierungschefs Laval hieß es: „Der Krieg nimmt ſeinen gehäſſigſten Charakter an, wenn er gegen die Zivilbevölkerung gerichtet wird, die wehrlos iſt. Die letzten Luftangriffe zeigen die unwiderrufliche Abſicht derer, die unter dem Vorwand, Frankreich befreien zu wollen, in Frankreich Ruinen und Trauer hervorrufen. Wir werden dieſe Prüfungen überſtehen, wenn der Gedanke an das Vaterland und der Inſtinkt für die Volksgemeinſchaft uns einen."

„Tiefſtand des moraliſchen Gewiſſens"

„Die Tatſache, daß die anglo-amerikaniſchen Terrorangriffe die öffentliche Meinung der USA und Englands völlig unberührt laſſen", ſo ſchreibt die rumäniſche Zeitung „Curentul" unter Anführung der türkiſchen Zeitung „Iſtanbul", die dieſe Feſtſtellung in einem Kommentar zu den Angriffen auf Bukareſt getroffen hatte, „gibt ein Bild von dem Tiefſtand des moraliſchen Gewiſſens dieſer Länder". Die Ehrengeſetze des Krieges erſcheinen dort als Vorurteile der Vergangenheit und der Schutz der Greiſe, Frauen und Kinder als eine Herabminderung der Möglichkeiten des Sieges. Man müſſe ſich fragen, ob denn die Oeffentlichkeit der Alliierten tatſächlich Kenntnis habe von den traurigen Ergebniſſen der Tätigkeit ihrer Terrorflieger und man dürfe daran zweifeln, denn, ſo erklärt das Blatt, „man wendet alle Sorgfalt daran, daß die Oeffentlichkeit in England und den USA nichts erfährt, daß ſie nur amtliche Berichte zu leſen bekommt und keine Möglichkeit hat, ſie zu kontrollieren. Daher die Technik der Lüge, daher der Antrieb zu Haßausbrüchen, daher die Verſchleierung der Wahrheit zur Nebelhaftigkeit vager Behauptungen. Und dieſe Methode wendet man ausgerechnet in Ländern an, die angeblich die Tradition der Meinungsfreiheit verkörpern".

Neuer Völkerrechtsbruch

Spaniſcher Dampfer von britiſchen Flugzeugen verſenkt

Wenige Stunden nach dem völkerrechtswidrigen Ueberfall nordamerikaniſcher Flieger auf das ſchwediſche Rote-Kreuz-Schiff „Embla" haben ſich die Briten eines neuen Völkerrechtsbruches ſchuldig gemacht. Der ſpaniſche Dampfer „José Illueca" wurde an dem gleichen Tage, an dem der Rote-Kreuz-Dampfer „Embla" im gleichen Seegebiet verſenkt wurde, durch acht britiſche Flugzeuge angegriffen. Die Briten warfen nicht nur zahlreiche Bomben auf das neutrale Schiff, ſondern beſchoſſen es außerdem aus niedriger Höhe mit Bordwaffen. Der Dampfer, der, wie es für die Neutralen Vorſchrift iſt, ſeine Flagge geſetzt hatte, und deſſen Bordwände mit den ſpaniſchen Landesfarben bemalt waren, ſank infolge der erlittenen Beſchädigungen.

Unter den Opfern dieſer ſchändlichen Tat befinden ſich zwei Tote, darunter auch der Kapitän, weitere drei Mann der Beſatzung wurden ſchwer verletzt. Sofort nach der Ueberfallſtelle entſandte Fahrzeuge nahmen die Beſatzungsmitglieder an Bord und brachten ſie in Port Vendres und einem andren kleinen Hafenort an Land.

Wie das USA-Marineminiſterium bekanntgab, iſt ein großes Flugboot im karibiſchen Seegebiet verlorengegangen. 16 Mitglieder der Beſatzung und Paſſagiere werden vermißt.

Der Gangſterüberfall auf die „Embla"

Deutſche Seeflugzeuge retteten Beſatzungsmitglieder des ſchwediſchen Rote-Kreuz-Schiffes

Wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldet, haben nordamerikaniſche Flugzeuge am 19. April vor der ſüdfranzöſiſchen Küſte das ſchwediſche Rote-Kreuz-Schiff „Embla" verſenkt. Die aus 21 Mann beſtehende ſchwediſche Beſatzung wurde von deutſchen Seeflugzeugen gerettet und nach einem ſüdfranzöſiſchen Hafen gebracht.

Bereits am 6. April war die „Embla" das Ziel eines feindlichen Fliegerangriffs geweſen; ſie befand ſich damals dicht unter der franzöſiſchen Küſte, als ſieben feindliche Jagdbomber ſie angriffen und in Brand ſchoſſen. Das Schiff wurde ſchwer beſchädigt, konnte aber noch in den Hafen von Port Vendes eingeſchleppt werden, wo es notdürftig repariert wurde. Am Morgen des 19. April, als der zweite Angriff auf die „Embla" erfolgte, herrſchte im Golf du Lyon ausgeſprochen gutes Wetter, ſo daß die feindlichen Flugzeugbeſatzungen ſelbſt auf weite Entfernung die Kennzeichen des Roten Kreuzes erkennen konnten. Wenn trotzdem der neue Ueberfall auf dieſes Rote-Kreuz-Schiff erfolgte, ſo beweiſt dies aufs neue, daß man ſich auf der Gegenſeite bewußt über die Geſetze des Völkerrechts hinwegſetzt. Dieſe neue Gangſtertat iſt um ſo empörender, als die anglo-amerikaniſchen Behörden von dem Auslaufen des ſchwediſchen Rote-Kreuz-Schiffes und ſeiner Beſtimmung unterrichtet worden ſind.

Drohender Bankerott Tſchungkingchinas

Sorgenvolle Betrachtung über die Inflation

Nirgends ſeit den ſchlimmſten Tagen des Deutſchlands von 1923 hat es irgendwo eine ſo phantaſtiſche Inflation gegeben, wie ſie heute in China herrſcht, ſchreibt die „New Republic". China brauche Waffen und Munition ſehr dringend, aber die Hauptfracht, die von Indien in großen Transportflugzeugen herangebracht wird, ſeien chineſiſche Banknoten, die, von der American Banenotes Company in New York gedruckt, tonnenweiſe nach Indien verſchifft und von dort nach Tſchungking auf dem Luftwege gebracht werden. Die niedrigſte Banknote iſt der 10-China-Dollar, denn darunter könne man in keinem Laden mehr etwas kaufen.

In vielen Provinzen ſeien die Preiſe ſeit 1937 um 25 000 Prozent geſtiegen. Am Schwarzen Markt erhalte man 90 bis 100 Chinadollar für einen USA-Dollar, und die USA-Regierung ſei ſehr betrübt darüber, daß ſie alle Ausgaben in China zum offiziellen Kurs bezahlen müſſe. Für einen USA-Dollar könne man ein paar Halteſtellen weit mit dem Autobus fahren. Die Hauptnahrung Reis ſtieg vom März bis September 1943 auf das Dreifache, von 500 auf 1500 Chinadollar für einen Picul (etwas 100 Pfund). Tſchungkingchina erhielt vor etwa einem Jahr von der USA-Regierung einen Kredit in Höhe von 500 Millionen USA-Dollar, konnte ihn aber nicht benutzen, da zwiſchen USA und China ſo gut wie kein Handel beſtehe. Finanzminiſter Bung habe die Lage wie folgt geſchildert: „Wir ſind wie der Mann, der vom Dach des Woolworth-Wolkenkratzers in New York herunterfiel. Als er am 22. Stockwerk vorbeikam, ſagte er: Bis jetzt ging es noch gut!"

Shigemitſu: „Deutſchland wird ſiegen"

Die größtmögliche Zuſammenarbeit mit unſeren Verbündeten im Dreimächtepakt feſtzuſtellen, iſt die unwandelbare Grundlage der japaniſchen Außenpolitik, erklärte Mamoru Shigemitſu in einer Anſprache an die Vertreter der deutſchen Preſſe, die er am Mittwoch in Tokio empfing. „Japan und Deutſchland ſind, obgleich geographiſch weit getrennt, in ihren Idealen und Zielen identiſch. Wir teilen das gleiche Ziel, und bekämpfen, jeder auf ſeinem Felde, den gemeinſamen Feind. Dieſe gemeinſame Sache ſchließt Japan und Deutſchland zu einem unteilbaren Ganzen zuſammen, und dieſe Einigkeit gibt uns beiden die abſolute Gew heit, den Endſieg zu erringen." Der Außenminiſter widmete de glänzenden Leiſtungen der deutſchen Armee, dem Sieg der B harrlichkeit und Ausdauer der ganzen deutſchen Nation Wor höchſter Anerkennung. „Deutſchland wird ſiegen, denn es mu ſiegen. Und auch Japan wird ſiegen, denn das Recht wird ſ durchſetzen." Shigemitſu umriß ſodann Japans Aufgaben i Rahmen des Dreimächtepaktes und ſein großes Ziel, eine Ar des Friedens und Wohlſtandes in dem Großraum Oſtaſien herb zuführen.

Anglo-amerikaniſches Flottengeſchwader vor Sumat

Nach einer Verlautbarung des Kaiſerlich Japaniſchen Hau quartiers erſchien eine Schlachtformation feindlicher Flottenei heiten am 19. April in den Gewäſſern von Sumatra und führ einen Luftangriff auf das an der Weſtküſte der Inſel gelege Sabang durch. Dem Bericht zufolge wurden von der japa ſchen Verteidigung zehn der angreifenden feindlichen Maſchi abgeſchoſſen. Die Verluſte auf japaniſcher Seite werden als geri angegeben.

Von der Pacht zum „dauernden Beſitz"

Die USA wollen die engliſchen Stützpunkte endgültig einſte

Der Marine-Unterausſchuß des USA-Repräſentantenhau hat, wie Reuter meldet, Maßnahmen verlangt, um von d Stützpunkten auf der weſtlichen Hemiſphäre, die den US von England für 99 Jahre überlaſſen wurden, dauernd Beſitz zu ergreifen. Es handelt ſich um die Stützpunkte, für d die USA bereits 50 veraltete Zerſtörer in Tauſch gegeben hatte Der Unterausſchuß erklärt in einem Bericht, daß die USA-Mari mehr als 130 Millionen Dollar für den Ausbau von acht die Stützpunkte aufgewendet habe und daß es ein Fehler für die US ſein würde, jemals dieſe Stützpunkte wieder aufzugeben, ſe wenn es am Ende der 99 Jahre wäre.

Neuſeeland werde nach dem Krieg den Vereinig Staaten im ſüdlichen Stillen Ozean Stützpunkte zur Verfügu ſtellen, äußerte der Vorſitzende des Außenpolitiſchen Ausſchuſ des USA-Senats, Connally.

Kurze Nachrichten

In der Sitzung des Miniſterrates, der regelmäßig im Hau quartier des Duce ſtattfindet, würdigte der Duce in einer G dächtnisrede die Perſönlichkeit und die Leiſtung des in Flor ermordeten Präſidenten der Akademie von Italien, Giovan Gentile.

Der ungariſche Reichsverweſer hat zum Chef de Honvedgeneralſtabes den Befehlshaber des Stuhlweißenburge II. Armeekorps, Vitez Edlen Johann von Vörös, ernannt. De bisherige Generalſtabschef, Generaloberſt Vitez Franz Szom bathelyi, wurde auf eigenen Wunſch von ſeinem bisherigen A entbunden.

Meldungen aus feindlicher Quelle liefern den vollen Bewe dafür, daß während der Kämpfe auf Sizilien durch feindli Luftangriffe erhebliche Schäden an Kultur- und hiſtoriſch wer vollen Bauwerken angerichtet wurden.

Eine Abordnung von ſechs ägyptiſchen Journaliſten, die a Einladung der anglo-amerikaniſchen Militärpreſſeſtelle in Neap Süditalien bereiſt, iſt von der engliſchen Militärpolizei auf fordert worden, unverzüglich das Land zu verlaſſen.

Nachdem 1300 Autobusfahrer Londons die Arbe niedergelegt hatten, mußten Fahrzeuge der Armee in einig Teilen Londons als Autobuſſe eingeſetzt werden. Die Streik den ſind nicht zur Arbeit erſchienen, obwohl die Gewerkſchaft führer die Schaffner zur Arbeitsaufnahme aufgefordert habe

In Mancheſter ſind die Gasarbeiter in den Ausſtand getreten. Dadurch wurde die Gasverſorgung von 220 0 Verbrauchern in Frage geſtellt.

Dauerwaren müſſen ohne Gewichtsabzug verkauft werde Ueber den Verkauf der Dauerwaren Schinken, Schinkenſpe Rückenſpeck, Bauchſpeck und Dauerwurſt, ſind Unklarheiten en ſtanden. Es wird deshalb von unterrichteter Stelle mitgete daß dieſe Fleiſchwaren ausnahmslos ohne jeden Gewichtsab und daher auch ohne Knochenbeilage zu verkaufen ſind. Auch i die Auffaſſung unrichtig, daß ein 20prozentiger Gewichtsabzug mi einer etwa auf Wunſch des Kunden zu verabfolgenden Knoch beilage erlaubt ſei.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Dienstag, den 25. April 44,
3 Uhr nachm.,
im Kaiſerſaal, Bad Bramſtedt
Friedl Redlich's
Kaſperſpiele
für alle Kinder
„Die Hexenmühle"
und
„Luſtiges Allerlei"
Eintritt RM. —.50, reſerv. 1.—

Bedenke – Dein Gebäck gelingt am besten, wenn Du Dich genau an „Oetker"*) hältst. Vor Wut zerspringt der abgebaute „Kohlenklau"!

*) Die „Zeitgemäßen Rezepte" von
Dr. August Oetker
Bielefeld.

Für Hitzhuſen
zum 1. Mai
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen, der Kriegerkameradſchaft für das Ehrengeleit, ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für die tröſtenden Worte unſe herzlichen Dank.

Anna Schmidt u. Kinder.
Bad Bramſtedt

Allen, die unſerer lieben Ruth das letzte Geleit gaben, für die vielen Blumenſpenden, ſowie allen, die uns in der Pflege unſerer Tochter beigeſtanden haben, danken wir herzlich.

Hans Steenbock u. Frau,
geb. Eichler.
Bad Bramſtedt

Geſucht:
2 Hausgehilfinnen
1 Büfettverkäuferin
1 jg. Mann fürs Hau Büfett,
für Hotelbetrieb im Seebad die Saiſon. Eintritt und Ge nach Vereinbarung. Offerten u Angabe der Berufsgruppe erb an **Hans Türke,** Strand-Terr
Hotel und Reſtaurant,
Seebad Ahlbeck.

Kontoriſtin
geſucht nach Hamburg-Bahrenf Wohngelegenheit, auch für E paar. Angebote unter „R 6 an die Exped. d. Bl.

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vo aufgeben zu wollen. Wir kön andernfalls keine Gewähr für Aufnahme in der nächſten Ausg übernehmen. Der Verla

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 96 **Dienstag, den 25. April 1944** **66. Jahrg.**

Feſtigung der Oſtfront

olſchewiſtiſche Vorſtöße bei Sewaſtopol, am unteren Dnjeſtr und dweſtlich Narwa geſcheitert — Fortſchritte der eigenen Angriffsunternehmen

Im Südabſchnitt der Oſtfront ſcheiterten bolſchewiſtiſche Vor ße bei Sewaſtopol und am unteren Dnjeſtr, während die An iffsunternehmen der deutſchen und verbündeten Truppen in de ukowina und im oſtgaliziſchen Raum weitere Fortſchritte mach n. Die Kampfpauſe in den Abſchnitten zwiſchen Kowel und leskau hielt weiter an. Sie wurde trotz Hochwaſſer und tief ündiger Verſchlammung des Geländes von unſeren Verbänden r Säuberung rückwärtiger Gebiete von bolſchewiſtiſchen Banden sgenutzt. Heftige, wenn auch örtlich begrenzte Kämpfe entwickel n ſich im Nordabſchnitt nur ſüdweſtlich Narwa.

Im Raum von Sewaſtopol griffen die Sowjets, durch rtillerie und Panzer unterſtützt, das nördliche und öſtliche Vor ld der Stadt wieder mehrfach in Bataillonsſtärke an. Die An iffe brachen meiſt ſchon vor der Hauptkampflinie zuſammen rneute Bereitſtellungen wurden von Artillerie und Schlacht iegern erfaßt und zerſchlagen. Das gleiche Schickſal hatten di n mehreren Stellen am unteren Dnjeſtr geführten bataillons rken Angriffe, mit denen die Bolſchewiſten das ausgedehnte it dichtem Schilf bewachſene Sumpfgelände am Flußufer unte usnutzung der wenigen befahrbaren Dämme zu überwinder chten. Die Sowjets hatten durch zuſammengefaßtes Abwehr uer und in Nahkämpfen beträchtliche Verluſte und wurden au re Ausgangsſtellungen zurückgeworfen.

Zwiſchen Dnjeſtr und Pruth blieb es weiterhin ruhig. In r Bukowina griffen rumäniſche Truppen an der Mo owa, einem Nebenfluß des Pruth, an, ſtürmten mehrere Ort haften und Höhen und verbeſſerten dadurch ihre Stellungen. De it mehreren Tagen laufende Angriff deutſcher und ungar her Truppen im Raum öſtlich Stanislau gewann weite oden. Die am Fuß der Karpaten vordringenden ungariſche räfte nahmen trotz ſich verſteifenden feindlichen Widerſtandes hlreiche Orte, darunter Peczenizyn und Jablanow. Auch di dlich des Dnjeſtr vordringenden deutſchen Verbände kamen eiter vorwärts und hielten die gewonnenen Linien und Ort haften gegen alle feindlichen Gegenſtöße. Weiter nördlich be itigten unſere Grenadiere an der Strypa einige Widerſtandsneſte nd ſetzten die Säuberung des Weſtufers von verſprengten feind chen Gruppen fort.

In den Räumen von Tarnopol, Brody und Kowel entwickel n ſich Säuberungskämpfe. Teile einer Schijägerbrigade kämmten i Kowel im Zuſammenwirken mit Panzerabteilungen und un riſchen Truppen mehrere ausgedehnte Waldgebiete durch, i nen ſich durch Banden verſtärkte bolſchewiſtiſche Einheiten ein niſtet hatten. Sie ſchnitten einen ſtarken, von vier Kompanien haltenen Stützpunkt ab und rieben deſſen Beſatzung auf. Dan tzten ſie mit Schlachtfliegerunterſtützung den Angriff durch da wierige Wald- und Sumpfgelände fort und gewannen trot rtgeſetzten feindlichen Beſchuſſes auf die wenigen paſſierbaren andbrücken weiter Boden.

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront kam es bgeſehen von mehreren erfolgreichen Unternehmungen gegen kom uniſtiſche Banden im frontnahen Hinterland und von erfolg ichen Angriffen unſerer Luftwaffe gegen den Bahnknotenpunkt elikije Luki, nur ſüdweſtlich Narwa zu harten Kämpfen. B n in den Wehrmachtberichten gemeldeten Angriffen drangen di inheiten der Panzergrenadierdiviſion „Feldherrnhalle" gegen er itterten feindlichen Widerſtand tief in die bolſchewiſtiſchen Stel ungen ein und erreichten trotz größter Geländeſchwierigkeiten ärkſten Abwehrfeuers und wiederholter Gegenangriffe die be hlenen Tagesziele.

Operativer Luftkrieg im Oſten

chwere Schläge gegen den Sowjetnachſchub — Die rückwärtige erbindungen des Feindes immer wieder im Bombenhag ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge

Der Luftkrieg, der in den letzten Wochen eine in dieſer usmaß noch nie gekannte Intenſität und Heftigkeit erreicht ha eht im Vordergrund aller militäriſchen Ereigniſſe. Faſt täglic ürmen die amerikaniſchen Bombengeſchwader von Weſten un üden her gegen den Kontinent an, aber mit der Steigerung di r Luftoffenſive iſt auch eine Steigerung der deutſche uftabwehr parallel gegangen, die mit kraftvollen Schläge mmer wieder erhebliche Lücken in die Bomberſtröme reißt. Nebe ieſer Intenſivierung des Luftkrieges im Weſten hat aber in die m Monat auch der Luftkrieg im Oſten einen ſchärfere kzent erhalten. Trotz der ſtarken Beanſpruchung der deutſche lieger über dem Reichsgebiet ſowie den beſetzten Gebieten de Weſtens, Südens und Südoſtens hat die deutſche Luftwaffe in der tzten Wochen im Oſten eindrucksvoll demonſtriert, daß bei alle hwerpunktmäßigen Verlagerung auf die Luftabwehr der Terror ngriffe auch ihre offenſive Stärke ungebrochen iſt. Immer wiede erzeichnet der OKW-Bericht ſchwere Angriffe ſtarker deutſche ampffliegerkräfte auf wichtige Nachſchubzentren der Sowjets, vo llem auf Eiſenbahnlinien im Hinterland des Gegners.

Dieſe Störung der feindlichen Frontverſorgung iſt an ſich kein ener Programmpunkt im Luftwaffeneinſatz an der Oſtfront. Schon mmer bildeten die wichtigen Objekte des weitverzweigten owjetiſchen Nachſchubſyſtems dankbare und lohnende iele für die deutſchen Kampfflieger. Seit dem Beginn des onats April iſt aber nun eine unverkennbare Intenſivierung ieſer Angriffe zu beobachten. Es iſt nur ein Beweis für unſere ffenſivſtärke zur Luft, daß damit neben der faſt täglich gemeldeten eanſpruchung der deutſchen Kampfverbände beim Eingreifen in ie deutſchen Abwehrkämpfe des Heeres auch der operative Luft ieg mit großangelegten, weiträumigen Unternehmungen in den ücken der feindlichen Front von neuem ſtark aufgelebt iſt. Allein n April hat die deutſche Luftwaffe bisher ſieben ſchwere, nächt che Großangriffe auf ſowjetiſche Verſorgungszentren geführt, nicht rechnet dabei die zahlreichen Bombardierungen von Nachſchub gern, Munitionsdepots, Eiſenbahnzielen uſw. in den frontnahen äumen.

Die Hauptziele dieſer Großangriffe waren in der Nacht vom /5. April: Koroſten; vom 7./8. April: Kiew; vom 8./9. April aſtow; vom 9./10. April: Koroſten; vom 15./16. April: Sarny om 16./17. April: Eiſenbahnziele in der Nordukraine; vom 7./18. April: Kiew; vom 21./22. April: Welikije Luki. Die deut hen Luftangriffe trafen damit wichtige Nachſchubzentren, in denen viele feindliche Verſorgungslinien zuſammenlaufen und von hier aus wieder ſtrahlenförmig in Richtung zur Front auseinandergehen. Die deutſchen Kampfflieger ſind zu dieſen großräumigen Unternehmungen immer mit ſtarken Verbänden geſtartet Den Bonberwellen voraus flogen die Beleuchter oder „Laternenanzünder", wie ſie im Fliegermund heißen, die in den Zielräumen die Markierungen ſetzten. Wenig ſpäter erfolgte der Bombenabwurf der erſten Welle. Durch einen auf die Minute genau vorausberechneten „Fahrplan" wurde bei allen Angriffen eine ſtarke Konzentration der Bombardierung erreicht. Heftige Exploſionen und raſch um ſich greifende Flächenbrände riefen in den Zielgebieten umfangreiche Verwüſtungen hervor. Tauſende ſchwerer Bomben hagelten auf Betriebseinrichtungen, abgeſtellte Güterwagen, Transportzuge und Verſorgungslager. Bei dem letzten Angriff auf Kiew z. B. wuchſen die bereits nach dem Angriff der erſten Formationen ſchon bald entſtandenen Einzelbrände raſch zu einem rieſigen Flächenbrand zuſammen, der den nachfolgenden Verbänden ſchon von weitem den Weg zum Ziel wies.

Bemerkenswert bei unſeren verſchärften Luftangriffen auf den Sowjetnachſchub ſind die außerordentlich geringen eigenen Verluſte. Obwohl der Gegner die Brennpunkte ſeines Nachſchubs durchweg mit ſehr ſtarken Flakmaſſierngen zu ſchützen verſuchte, konnte der Ablauf unſerer Angriffe dadurch nicht beeinträchtigt werden. Auch die Tätigkeit feindlicher Nachtjäger vermochte den Bomberſtrom nicht von ſeinem genauen Zielanflug abzudrängen. So kehrten von dem einen Angriff auf Kiew drei eigene Flugzeuge nicht zurück, während bei den übrigen Angriffen die Verluſtziffer ebenfalls außerordentlich niedrig iſt

„Die Armee ſtand wie ein Felsblock"

Die Heldentaten der Armee Hubes

Von dem heldenhaften Einſatz und den hervorragenden Leiſtungen unſerer im Oſten ſchwer ringenden Grenadiere ſprach vor Vertretern der deutſchen Preſſe Ritterkreuzträger Oberſt Bechler, der Kommandeur des Grenadierregiments 504, das ſich bei den erfolgreichen deutſchen Angriffen ſüdweſtlich Proſkurow und im Raum von Stanislau ſowie bei der Abwehr ſtarker ſowjetiſcher Gegenangriffe beſonders ausgezeichnet hat und in dieſem Zuſammenhang im Wehrmachtbericht vom 2. April genannt wurde.

Oberſt Bechler gab zunächſt einen Ueberblick über die erbitterten Kämpfe, in denen die Armee des Generaloberſten Hube, dem der Führer die Brillanten zum Eichenlaub des Ritterkreuzes verlieh, ſich hervorragend bewährte. Die Armee war durch eine ſtarke feindliche Uebermacht eingeſchloſſen und von ihren Verbindungen getrennt worden. Die Bolſchewiſten glaubten, einen gewaltigen Sieg erringen zu können. Sie hatten ſich aber getäuſcht.

Die Armee ſtand wie ein Felsblock im brandenden Meer und wies alle Angriffe ab, bis der Befehl gegeben wurde, ſich nach Weſten durchzukämpfen und anzugreifen.

Dieſer Durchbruch und die Angriffe wurden ſo durchgeführt, daß die Panzerverbände nach Weſten den Weg frei kämpften, während die Infanteriediviſionen die Nachhut bildeten und die Flankendeckung übernahmen. Sie konnten die pauſenloſen Angriffe der Sowjets, die immer wieder die Flanken einzudrücken verſuchten, erfolgreich abwehren. Die Haltung der Truppe war ausgezeichnet. Von den zu überwindenden beſonderen Schwierigkeiten nannte Oberſt Bechler vor allem die unvorſtellbaren Hinderniſſe, die den Bewegungen der Truppe durch Wetter und Geländeverhältniſſe entgegentraten. „Regen wechſelte mit Schnee. Der wagentiefe Schlamm ließ uns nicht vorwärts kommen. Abſeits der Rollbahn war ein Durchkommen mit Kraftfahrzeugen gar nicht möglich. Nur mit größter Mühe gelang es, die leichten Feldhaubitzen auf dem unwegſamen Grund, in dem ſelbſt Panjefahrzeuge ſtecken blieben, Schritt für Schritt vorwärts zu bringen. So waren die körperlichen und ſeeliſchen Belaſtungen für Führung und Truppe außerordentlich hart."

Humor ſiegte in den ausſichtsloſeſten Lagen

„Und wie war bei dieſen Strapazen die Haltung der Truppe? Einfach phantaſtiſch", ſagte Oberſt Bechler. Höchſte Anerkennung und Bewunderung gebühre der Infanteriediviſion. Es habe Beiſpiele prächtiger Kameradſchaft gegeben. An mehreren Einzeldarſtellungen zeigte Oberſt Bechler dann die beiſpielhafte Pflichterfüllung bei der Bewältigung beſonders ſchwieriger Aufgaben. Oberſt Bechler erwähnte in dieſem Zuſammenhang, daß ſeine Diviſion nacheinander elf ſowjetiſchen Schützendiviſionen gegenübergeſtanden habe. Davon ſeien neun ſo zerſchlagen worden, daß ſie abgelöſt werden mußten. Als beſonders bemerkenswert ſtellte Oberſt Bechler die Tatſache heraus, daß es trotz aller ungeheuren Schwierigkeiten und der gewaltigen feindlichen Uebermacht gelungen ſei, alle Verwundeten, deren Abtransport ja nicht möglich geweſen ſei, mitzuführen, wie auch das Regiment nicht eine einzige Waffe einzubüßen brauchte. Daß unter dieſen Umſtänden ſogar der Humor, oft in den ſchwierigſten Situationen, ſein Recht behielt, machte Oberſt Bechler an einigen netten witzigen Beiſpielen klar. So ſeien die Worte „Kik" und „Kak" geprägt worden, Abkürzungen für die Worte: „Kamerad im Keſſel" bzw. „Kamerad aus dem Keſſel" — heute noch Kik, aber vielleicht übermorgen Kak. **Mit dieſem Humor und dieſem Optimismus habe man ſich auch noch in den anſcheinend ausſichtsloſen Lagen weitergeholfen.**

Der ungariſche Heeresbericht

Der ungariſche Heeresbericht lautet:

Auf dem Gebiet zwiſchen den Karpaten und dem Oberlauf des Dnjeſtr gewinnen die Honvedtruppen immer mehr Raum, obgleich der wachſende Feindwiderſtand und ſtellenweiſe Gegenangriffe den Angriffsſchwung der Honvedtruppen bremſen wollen. Die Kleinſtadt Ottyſſia wurde nach ſchweren Straßenkämpfen erobert. Sechs ſchwere Sowjetpanzer wurden vernichtet, einer unbeſchädigt erbeutet.

Koſaken im Kampf mit Banden

Verbände einer Koſaken-Freiwilligendiviſion haben den kommuniſtiſchen Banden dieſer Tage am oberen und mittleren Lauf der Save ſchwere Verluſte zugefügt. Es gelang ihnen, über 100 größere und mittlere Kähne zu vernichten, mit denen die Banditen nachts von einem Ufer zum anderen wechſelten. Sieben große Kähne ſowie ein Dampfer mit einem Schleppzug wurden erbeutet und der Ueberſetzverkehr über den Fluß unterbunden.

Sie betreiben die Sache Moskaus

Der anglo-amerikaniſche Wirtſchaftsdruck auf die Neutralen

In die anglo-amerikaniſchen Erörterungen über die Wirtſchaftsrepreſſalien gegen die neutralen Staaten haben ſich nun auch die Sowjets eingeſchaltet. Die dem Kreml ſehr naheſtehende Zeitſchrift „Woinay Rabotſchiy Klaß" gibt ganz offenſichtlich der Auffaſſung der Sowjetregierung Ausdruck, wenn ſie erklärt weder die Anglo-Amerikaner noch vor allem die Sowjetunion könnten damit einverſtanden ſein, daß die Neutralen Deutſchland mit der Fortſetzung ihres Handels helfen. Indem England und die Vereinigten Staaten mit den maſſivſten Erpreſſermethoden die neutralen Länder zum Abbruch der Beziehungen zu Deutſchland zu zwingen verſuchen, beſorgen ſie alſo, wie die bolſchewiſtiſche Aeußerung erkennen läßt, wieder einmal die Sache des Kremls Sehr treffend charakteriſiert die ſchwediſche Zeitung „Aftonbladet" die Situation, wenn ſie bemerkt, der Schatten Moskaus werde auch hier deutlich ſichtbar, und die Anglo-Amerikaner diskontierten, wie in ſo vielen Fällen, wieder einmal die Wechſel der Sowjets.

Moskau an der Ilo nicht intereſſiert

Abſage des Kremls an die anglo-amerikaniſchen Freunde

Die mit großem Agitationsrummel aufgezogene Konferenz der Ilo (International Labour-Organiſation) in Philadelphia von der ſich die Plutokratenclique in London und Waſhington eine gute Reklame verſprochen hatte, hat, wie Reuter meldet, einen erſten Schlag erhalten, indem die Sowjetunion keine Vertreter entſandte. Obwohl die anglo-amerikaniſchen Freunde dem Kreml ihre inſtändigſte Bitte, doch an der Konferenz teilzunehmen, mehrfach unterbreitet hatten, blieb die Sowjetunion dennoch fern.

Dieſe Ablehnung Moskaus, ſich an der Ilo zu beteiligen, die vorgibt, ſich in erſter Linie mit ſozialen Frage zu befaſſen, iſt um ſo beachtenswerter, als doch eigentlich die Sowjetregierung als angebliche Arbeitervertretung beſonders intereſſiert ſein müßte an der Löſung ſozialer Probleme. Es zeigt ſich aber wieder, daß das Firmenſchild durchaus nicht mit den Tendenzen übereinzuſtimmen braucht, die von den Sowjetgewaltigen verfolgt werden. Nachdem die Sowjets in letzter Zeit mehrfach zu erkennen gegeben hatten, daß ſie ihre eigenen Wege gehen wollen, werden ſie die ſoziale Frage auch auf ihre Art löſen wollen, ohne ſich von ihren demokratiſchen Freunden von dem Wege der Weltrevolution abbringen zu laſſen.

Badoglio bildet Volksfrontkabinett

Die Bolſchewiſten führend beteiligt

Badoglio iſt es unter dem Druck der ſich immer mehr breitmachenden Bolſchewiſten in Süditalien jetzt gelungen, eine ſogenannte Volksfrontregierung zu bilden, die ſehr ſtark unter bolſchewiſtiſchem Einſchlag ſteht. Wie nicht anders zu erwarten, hat der aus Moskau nach Süditalien geſandte Kommuniſtenführer Ercoli (Togliatti) als erſter einen Miniſterpoſten bekommen ebenſo der ſattſam bekannte Antifaſchiſt Graf Sforza, der Marxiſt Pietro Mancini und Benedetto Croce, ſämtlich alte Männer, die ſchon vor dem Faſchismus in Italien abgewirtſchaftet hatten und ſpäter emigriert waren. Wie Reuter meldet, wurde Salvatore Aldiſio Innenminiſter und der Kommuniſt Gullo Landwirtſchaftsminiſter. Auch die übrigen Poſten vergab Badoglio an Vertreter der Bolſchewiſten, Sozialiſten oder ihre Anhänger Die Zuſammenſetzung dieſes „Volksfrontkabinetts" beweiſt abermals eindeutig, daß die neue Regierung des Verräters Badoglio nur als Handlanger des Bolſchewismus zu betrachten iſt

Plutokratie in Reinkultur

Skandalöſe Zuſtände in einem engliſchen Jungarbeiterlager

Eine Reportage aus einem Heim, in dem 280 der vom britiſchen Arbeitsminiſter Bevin zu Arbeiten in den Kohlengruben zwangsverpflichteten jungen Engländer untergebracht ſind, veröffentlicht der „Daily Worker". Es ſei eine Herberge für Arme in der es für die 280 Jungen nur wenige Waſchgelegenheiten gebe Das habe zur Folge, daß von den Jungen jeder nur alle acht Wochen ſich richtig ſäubern könnte. Die Herberge ſei umgeben von meterhohen, von Ratten verſeuchten Schuttabladeſtellen. Ein unerträglicher Geſtank gehe von ihnen aus. Aber all das ſei noch gar nichts gegenüber der geradezu gräßlichen Verpflegung. Das Eſſen, das den Jungen nach langen Arbeitsſtunden vorgeſetzt werde, ſei einfach ungenießbar.

Albert Hoffmann Gauleiter Weſtfalen-Süd

Die Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz meldet: Der Führer hat Gauleiter Albert Hoffmann, der bisher mit der Wahrnehmung der Geſchäfte des Gauleiters des Gaues Weſtfalen Süd der NSDAP beautragt war, zum Gauleiter des Gaues Weſtfalen-Süd ernannt.

Paletwa genommen

Erfolg der japaniſch-indiſchen Truppen

Japaniſche Truppen haben in engem Zuſammenwirken mit der indiſchen Nationalarmee, wie von der indiſch-burmeſiſchen Grenze gemeldet wird, Paletwa, einen der bedeutendſten feindlichen Stützpunkte im Kaladantal, genommen. Ein Teil der japaniſch-indiſchen Streitkräfte befindet ſich gegenwärtig in ſchneller Verfolgung der Reſte der feindlichen Truppen, die in Unordnung aus der Stadt fliehen.

Imphal völlig eingeſchloſſen

„Die Schlacht um Imphal nähert ſich mit Rieſenſchritten ihrem Ende, da die Verteidiger völlig eingeſchloſſen und ihnen alle Rückzugsmöglichkeiten abgeſchnitten ſind", erklärte der ſtellvertretende japaniſche Armeeſprecher auf einer Preſſekonferenz Vereinigte indiſch-japaniſche Streitkräfte ſtänden nur noch fünf Kilomter von Imphal und 13 Kilometer von Dimapur entfernt, mit deſſen Fall ebenfalls in Kürze zu rechnen ſei. Wenn ſich in der Endphaſe des Kampfes das Angriffstempo etwas verlangſame, ſo nur, um dem Feind keinerlei Möglichkeiten zum Entweichen zu geben. Das operative Ziel der militäriſchen Aktionen ſei die völlige Vernichtung der vierten Feindarmee unter möglichſt geringen eigenen Verluſten.

---

u einem unteilbaren Ganzen
uns beiden die abſolute Gew
Der Außenminiſter widmete
chen Armee, dem Sieg der
ganzen deutſchen Nation Wo
land wird ſiegen, denn es m
iegen, denn das Recht wird
ſodann Japans Aufgaben
nd ſein großes Ziel, eine
dem Großraum Oſtaſien herb

engeſchwader vor Suma

es Kaiſerlich Japaniſchen Hau
ormation feindlicher Flotten
äſſern von Sumatra und füh
er Weſtküſte der Inſel geleg
zufolge wurden von der japa
greifenden feindlichen Maſchi
aniſcher Seite werden als ger

„dauernden Beſitz"

Stützpunkte endgültig einſte
des USA-Repräſentantenhau
ahmen verlangt, um von
chen Hemiſphäre die den U
rlaſſen wurden, dauernd
ſich um die Stützpunkte, für
ſtörer in Tauſch gegeben hatt
m Bericht, daß die USA-Mari
für den Ausbau von acht di
daß es ein Fehler für die U
unkte wieder aufzugeben, ſe
wäre.
dem Krieg den Vereinig
ean Stützpunkte zur Verfüg
es Außenpolitiſchen Ausſchu

chrichten

ates, der regelmäßig im Hau
ürdigte der Duce in einer
d die Leiſtung des in Flor
demie von Italien, Giovan
rweſer hat zum Chef
haber des Stuhlweißenburg
n von Börös, ernannt. D
eraloberſt Vitez Franz Szo
ich von ſeinem bisherigen A
uelle liefern den vollen Bew
auf Sizilien durch feindl
an Kultur- und hiſtoriſch we
rden.
gyptiſchen Journaliſten, die
en Militärpreſſeſtelle in Neap
engliſchen Militärpolizei auf
Land zu verlaſſen.
ahrer Londons die Arbe
rzeuge der Armee in einig
ngeſetzt werden. Die Streik
nen, obwohl die Gewerkſchaft
saufnahme aufgefordert habe
asarbeiter in den Aus
die Gasverſorgung von 220 0

ewichtsabzug verkauft werde
varen Schinken, Schinkenſpe
rwurſt, ſind Unklarheiten en
unterrichteter Stelle mitgetei
slos ohne jeden Gewichtsab
ge zu verkaufen ſind. Auch
20prozentiger Gewichtsabzug m
en zu verabfolgenden Knoch

, Bad Bramſtedt. — Druck u
mſted
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen, der Kriegerkameradſchaft für das Ehrengeleit, ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für die tröſtenden Worte unſern herzlichen Dank.

Anna Schmidt u. Kinder.
Bad Bramſtedt

Allen, die unſerer lieben Ruth das letzte Geleit gaben, für die vielen Blumenſpenden, ſowie allen, die uns in der Pflege unſerer Tochter beigeſtanden haben, danken wir herzlich.

Hans Steenbock u. Frau, geb. Eichler.
Bad Bramſtedt

Geſucht:
2 Hausgehilfinnen
1 Büfettverkäuferin
1 jg. Mann fürs Hau Büfett,
für Hotelbetrieb im Seebad
die Saiſon. Eintritt und Ge
nach Vereinbarung. Offerten u
Angabe der Berufsgruppe erb
an **Hans Türke,** Strand-Terr
Hotel und Reſtaurant,
Seebad Ahlbeck.

Kontoriſtin
geſucht nach Hamburg-Bahren
Wohngelegenheit, auch für E
paar. Angebote unter „R 6
an die Exped. d. Bl.

Anzeigen
bitten wir ſtets einen Tag vo
aufgeben zu wollen. Wir kön
andernfalls keine Gewähr für
Aufnahme in der nächſten Ausg
übernehmen. Der Verlag

Empfindliche Verluſte der Luftgangſter

Der neue ſchwere Aderlaß der anglo-amerikaniſchen Luftwaffe

Die am Abend des 22. April und während der folgenden Nachtſtunden in das deutſche Reichsgebiet einfliegenden nordamerikaniſchen und britiſchen Bomberverbände hatten wieder empfindliche Verluſte. Innerhalb von knapp zehn Stunden vernichteten die in dieſen Räumen ſtationierten deutſchen Abwehrkräfte mindeſtens 113 Flugzeuge, davon 101 viermotorige Bomber mit rund 1000 Mann Beſatzung.

Sowohl die nordamerikaniſchen Bomberverbände als auch die britiſchen Luftpiraten verſuchten bei ihren Operationen durch ſtarke Sicherungen und Ablenkungsmanöver die Wirkung der deutſchen Luftverteidigung zu beeinträchtigen. Dem außerordentlich ſtarken Aufgebot von Jägern, das die nordamerikaniſchen Bomber ſchützen ſollte, lieferten die deutſchen Jäger heftige Luftgefechte, beſonders in den Gebieten von Hamm und Koblenz, und zerſplitterten durch Abſchuß 37 feindlichen Flugzeugen die geſchloſſenen Verbände. Auch der britiſche Verſuch, ihre Bomber in mehrere Gruppen von verſchiedenen Richtungen her einfliegen zu laſſen, blieb ohne Erfolg. Der Feind wurde in ſchweren nächtlichen Luftkämpfen über Weſt- und Mitteldeutſchland geſtellt und nach Abſchuß von 76 britiſchen Flugzeugen bis über die beſetzten Weſtgebiete hinaus verfolgt.

Schwere Kämpfe am Dnjeſtr

Fortſchritte unſerer Angriffe im Raum öſtlich Stanislau, bei Luzk und ſüdweſtlich Narwa

Die Hauptkämpfe im Süden der Oſtfront entwickelten ſich wie im Raum öſtlich Stanislau. Die hier ſeit Mitte April laufenden Angriffe deutſcher und ungariſcher Truppen gegen den zwiſchen Kolomea und oberem Dnjeſtr entſtandenen feindlichen Frontvorſprung machten weitere Fortſchritte, obwohl der bolſchewiſtiſche Widerſtand, vor allem am ſüdlichen Dnjeſtr, zunahm. Die am Fuß der Karpaten vorgedrungenen ungariſchen Kräfte ſtießen weiter nach Oſten und Norden vor und überſchritten den Bahn- und Straßenzug zwiſchen Kolomea und Delatyn. Auch die ſüdlich des Dnjeſtr angreifenden deutſchen Verbände gewannen unter Abwehr heftiger Gegenſtöße weiter an Boden.

Das Panzer-Grenadierregiment 114 unter Führung von Major d. R. Stahl brachte hierbei den Bolſchewiſten durch die Energie und Wendigkeit ſeiner Angriffe beſonders ſchwere Verluſte bei. Um den Widerſtand der ſich im Raum öſtlich und ſüdöſtlich Tlumacz erbittert verteidigenden Sowjets auszuſchalten, bildeten unſere Verbände öſtlich ihrer bisherigen Ueberſetzſtellen weitere Brückenköpfe auf dem Süduſer des Dnjeſtr. Trotz heftigen Abwehrfeuers gelang es, den reißenden, an dieſer Stelle bis zu 150 Meter breiten Fluß zu überſchreiten. Unſere Truppen folgten damit dem ihnen durch das motoriſierte Heeres-Pionierbataillon 627 unter Hauptmann Tetzlaff und dem Brückenkommando-Staffelſtab 922 unter Hauptmann Staub gegebenen Beiſpiel, die am 14. April mit behelfsmäßigen Mitteln den angeſchwollenen Strom überwanden und damit die Bildung des Brückenkopfes ermöglichten. Der Feind hatte durch ſofortige Gegenangriffe verſucht, die Erweiterung dieſer erſten großen Ueberſetzſtelle zu verhindern. Seine Anſtrengungen blieben aber erfolglos. Einer der Panzerangriffe konnte allerdings erſt dadurch zum Stehen gebracht werden, daß Ritterkreuzträger Hauptmann Reimer ſeinen von ihm noch gehaltenen Gefechtsſtand durch eigene Batterien zu beſchießen befahl. Dadurch zwang er die wenige Meter vor ihm ſtehende Panzerſpitze zum Abdrehen. Aus dem ſo unter härteſten Kämpfen erzwungenen Brückenkopf konnten dann in den folgenden Tagen Grenadiere und Tigerpanzer zum Stoß nach Süden antreten, der im Zuſammenwirken mit ſtarken Schlachtfliegergeſchwadern zu mehreren tiefen Einbrüchen in die öſtlich Stanislau vorgeſchobenen feindlichen Linien führte.

In der Nacht zum 23. April bombardierten unſere Kampffliegerverbände erneut ſowjetiſche Nachſchubbahnen und zerſtörten auf der Strecke Koroſten—Kowel zwei Transportzüge und Betriebsanlagen. Jäger ſicherten bei Tag und Nacht die Angriffe der Kampf- und Schlachtflieger und ſchoſſen gemeinſam mit der Flak bei nur zwei eigenen Ausfällen 26 Sowjetflugzeuge ab.

Rooſevelt miſcht ſich ein

Der USA-Imperialismus fühlt ſich Herr der Lage

Nachdem die ſüdamerikaniſchen Staaten ein Lied davon zu ſingen gelernt haben, was es heißt, wenn der Dollarimperialismus Rooſevelts ſich in ihre innenpolitiſchen Verhältniſſe einmiſcht, ſcheint nunmehr der Londoner Regierung das übermütige und freche Gebaren des USA-Präſidenten ebenfalls allmählich auf die Nerven zu fallen. So iſt im kanadiſchen Parlament anläßlich der Ueberreichung des Beglaubigungsſchreibens des neuen USA-Botſchafters ein Schreiben Rooſevelts verleſen worden, in dem der Herr des Weißen Hauſes von der „guten Nachbarſchaft“ zu den Kanadiern und von den „konkreten Idealen die wir in bezug auf die Zukunft gemein haben“, ſpricht.

In engliſchen Kreiſen wird das dahin ausgelegt, daß der USA-Präſident in ſeinem Beſtreben nicht nachläßt, Kanada als den 49. Staat der Vereinigten Staaten zu betrachten. Wenn man hinzunimmt, daß ähnliche imperialiſtiſche Neigungen der USA in Auſtralien, Neuſeeland und der Südafrikaniſchen Union beſtehen wo die Durchdringung mit dem amerikaniſchen Dollar immer weitere Fortſchritte macht, ſo erhält der britiſche Löwe einen kleinen Vorgeſchmack von dem, was die „gute Nachbarſchaftspolitik“ der USA bedeutet.

Verſchärfung des Luftterrors

Tiefangriffe der Luftgangſter gegen die Zivilbevölkerung

Seit einigen Tagen iſt in der Anwendung des engliſch-amerikaniſchen Luftterrors eine neue verbrecheriſche Methode feſtzuſtellen. In einigen Gauen des Reichsgebietes haben die Luftgangſter den Terror gegen die Zivilbevölkerung durch Tiefangriffe erweitert. Jagdflugzeuge beſchoſſen mit Maſchinengewehren aus geringer Höhe Frauen und Kinder in den Straßen der Städte und Bauern auf dem Felde.

Dabei muß feſtgeſtellt werden, daß es ſich nicht um Einzelaktionen mordgieriger Luftbanditen handelt, die ihrem Trieb zum „Killen“ in jeder Form nachgehen wollen. Es handelt ſich vielmehr um bewußte und ſyſtematiſche Anwendung einer neuen Taktik im Terror gegen die Zivilbevölkerung. Das deutſche Volk wird auf dieſe neue Art des Luftverbrechens mit der Haltung und Abwehrkraft antworten, die es ſeit jeher auch im verſchärften Bombenkrieg der Welt eindrucksvoll dokumentiert hat.

Unter dem Eindruck der hohen Verluſte bei den Einflügen der Bombengeſchwader geht der Feind zu Methoden über, die in ihrer Sinnloſigkeit ſeiner Verzweiflung Ausdruck geben über die ausgebliebene Wirkung der Bombenangriffe auf das deutſche Volk. Es gibt kein Argument und keinen Vorwand militäriſcher Art für die Rechtfertigung dieſer Methode. Wehrloſe Frauen und Kinder in den Straßen niederzuknallen, das iſt nicht mehr eine Angelegenheit der Kriegführung, ſondern gehört in das Gebiet der Kriminaliſtik. Die Anwendung ſolcher Methoden kennzeichnet die Bolſchewiſierung des Krieges, der die Anglo-Amerikaner ſich in ihrer geiſtigen und militäriſchen Haltung haben ausliefern müſſen.

Denn ohne Zweifel liegt auch dieſem Vorgehen die Erkenntnis zugrunde, daß das deutſche Volk weder mit den Waffen noch durch den Bombenterror auf die Knie zu zwingen iſt. Ausweglos und ratlos werden nunmehr aus dem Muſterkoffer kolonialer Patente diejenigen hervorgeholt, mit denen man ehedem in Afrika oder Indien billige Triumphe errungen hat. Die Vorſtellung aber, auf dieſe Art und Weiſe das deutſche Volk beſiegen zu können, iſt närriſch. Sie zeigt, daß es dem Gegner zwar möglich iſt, ſeine Kriegsmittel zu brutaliſieren, daß er aber in der geiſtigen und verſtandesmäßigen Form der Kriegführung jenem Schrumpfungsprozeß unterliegt, der in Teheran begonnen hat und dem raſchen Altern ſeiner Staatsmänner entſpricht.

Marſchall Pétain 88 Jahre

Der franzöſiſche Staatschef Pétain wohnte der Flaggenhiſſung vor ſeinem Hotel in Vichy bei. Nach dem Vorbeimarſch ſeiner Leibgarde nahm er auch noch den einer Abteilung junger Franzoſen des Arbeitsdienſtes, die in ihren grünen Uniformen aufzogen, ab. Die Feier der Flaggenhiſſung hatte nicht nur wegen des ſchönen Wetters eine große Zuſchauermenge angelockt, ſondern auch, weil Marſchall Pétain ſeinen 88. Geburtstag beging. Die Menge bereitete dem greiſen Marſchall, der immer wieder ſeine Hand zum militäriſchen Gruß hob, eine begeiſterte Kundgebung.

„Londoner Hafen hat an Wert verloren“

Die engliſche Schiffahrtszeitung „Fair Play“ ſchreibt, daß der Londoner Hafen infolge der ſchweren deutſchen Luftangriffe viel von ſeinem früheren Wert verloren habe. Schon 1940/41 ſei man gezwungen geweſen, den größten Teil des Schiffsverkehrs über andere Häfen zu leiten, obwohl es an der engliſchen Weſtküſte keinen für den großen Schiffsverkehr geeigneten Hafen gebe. Dieſe Verlagerung habe gleichzeitig eine Umſiedlung der Londoner Hafenarbeiter und den Abtransport von Hafeninſtallationen nötig gemacht. Infolgedeſſen ſeien große Lücken im Londoner Hafengebiet entſtanden. Es werde noch lange dauern, bis der Londoner Hafen ſeinen alten, guten Namen wieder zurückgewinne.

Abſchluß der Jubiläums-Boxmeiſterſchaften

Nach Tagen erſter Ausſcheidungsprüfungen ging das 25. Meiſterſchaftsturnier des deutſchen Amateurboxſports in der Breslauer Jahrhunderthalle am Sonntagnachmittag mit prächtigen Leiſtungen zu Ende. Wie zu erwarten war, gab es in allen Gewichtsklaſſen neue Deutſche Meiſter, denn keiner der Titelverteidiger aus den Vorjahren vermochte ſich durchzuſetzen. So wechſelte die Meiſterwürde, vom Fliegengewicht aufwärts, auf Heinz Götzke (Hamburg), Fritz Strahl (Weſtfalen), Werner Kirſche (Hamburg), Heini Heeſe (Düſſeldorf), Lt. Walter Schneider (Liegnitz), Rudi Pepper (Dortmund), Karl Schmidt (Hamburg) und Europameiſter Hein ten Hoff (Oldenburg). Als erfolgreichſter Gau erwies ſich in der Endrunde der Sportgau Hamburg.

Die deutſche Schwimmeiſterin Giſela Graß ſtellte in Leipzig einen neuen Weltrekord im 100-Meter-Bruſtſchwimmen auf. Sie ſchlug in der neuen Rekordzeit von 1:19,4 an und unterbot damit ihren eigenen Weltrekord um vier Zehntelſekunden.

Die nach ſiebenjähriger Pauſe wiederaufgenommenen Fußball-Städteſpiele zwiſchen München und Berlin, ſahen in der 18. Begegnung München mit 4:1 (3:0) ſiegreich.

Abwehrerfolg bei Sewaſtopo

**57 Panzer vernichtet — Sowjetangriff auf deutſches Geleit a
geſchlagen — Erfolgreiche Seegefechte vor der engliſchen Küſte
47 Abſchüſſe bei Terrorangriffen — 200. Luftſieg des Majo
Baer — Starke deutſche Geſchwader bombardierten Briſtol**

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 24. April 1944. D Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Sewaſtopol griffen die Sowjets geſte mit ſtarken Kräften unter Einſatz zahlreicher Panzer und Schlac flieger an. Unſere tapferen Truppen errangen nach harten Käm fen einen vollen Abwehrerfolg und vernichteten 57 Pa zer. Deutſche Jagd- und Schlachtflieger ſchoſſen 27 Sowjetflu zeuge ab. Sicherungsfahrzeuge eines deutſchen Geleits brachte im Seegebiet weſtlich von Sewaſtopol ſechs ſowjetiſche Bomb zum Abſturz.

In den ſchweren Abwehrkämpfen der letzten Tage zeich ſich eine Flakdiviſion unter dem Befehl des Generalleutna Pickert beſonders aus. Sie vernichtete in der Zeit vom 8. b 23. April 105 feindliche Flugzeuge und 82 Panzer.

Zwiſchen den Karpaten und dem oberen Dnjeſtr g wann der Angriff der deutſchen und ungariſchen Truppen geg hartnäckigen feindlichen Widerſtand weiter Boden. Gegenſtöße d Bolſchewiſten wurden abgewieſen.

Südweſtlich Narwa blieben mehrere feindliche Angriffe oh Erfolg.

Bei einem Angriff ſowjetiſcher Bomber auf ein deutſches Gele vor der nordnorwegiſchen Küſte wurden 40 feindliche Flu zeuge, davon 37 in Luftkämpfen und drei von Sicherungsfahrze gen in der Kriegsmarine, abgeſchoſſen.

Im Landekopf von Nettuno wurde ein von Panzern unte ſtützter Vorſtoß des Gegners ſüdöſtlich Aprilia durch zuſa mengefaßtes Artilleriefeuer zerſchlagen.

Durch einen überraſchenden Angriff von Einheiten der de ſchen Kriegsmarine auf den Hafen von Anzio wurden ei Korvette verſenkt, ein Dampfer torpediert und in den Hafe anlagen umfangreiche Schäden angerichtet.

An der adriatiſchen Küſte drangen Stoßtrupps in d feindlichen Stellungen ein, vernichteten mehrere Stützpunkte u fügten dem Gegner Verluſte zu.

Deutſche Schnellboote verſenkten in der vergange Nacht vor der engliſchen Südküſte einen Dampfer mittlerer Grö und beſchädigten in hartem Kampf mit britiſchen Zerſtörern u Schnellbooten ein feindliches Boot ſchwer.

In den Morgenſtunden des 24. April ſtellten leichte deut Seeſtreitkräfte im Seegebiet von Cherbourg mehrere britiſ Schnellbootverbände zum Kampf. Zwei der feindlichen Boote e hielten Artillerievolltreffer, eins von ihnen wurde in ſinkend Zuſtand beobachtet.

Nordamerikaniſche Bomber griffen am 23. April mehrere O im Raum von Wien an. Beſonders in Wiener Neuſtadt en ſtanden Schäden und Perſonenverluſte. Durch deutſche und ung riſche Jäger ſowie durch Flakartillerie wurden 31 feindliche Flu zeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, vernichtet.

Bei Vorſtößen feindlicher Jagdverbände nach Weſt- u Südweſtdeutſchland ſowie über den beſetzten Weſtgebie wurden zehn feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In der letzten Nacht richteten ſich Angriffe britiſcher Bomb gegen das Oſtſeegebiet und den Raum von Mannheim. Se feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Major Baer, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwad errang im Kampf mit britiſch-nordamerikaniſchen Flugzeug ſeinen 200. Luftſieg.

Starke Geſchwader ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge führ in der vergangenen Nacht einen zuſammengefaßten Angriff a Briſtol, der ausgedehnte Brände und große Zerſtörungen Folge hatte.

Stoßtrupp ſprengt Feindbunker

An der italieniſchen Front beſchränkten ſich die Kampfha lungen während der letzten Tage auf Späh- und Stoßtruppunt nehmen. Einer der Vorſtöße richtete ſich an der Adriafro gegen ein zum Stützpunkt ausgebautes Haus, das von etwa Briten beſetzt war und in deſſen Dachſtuhl ſich ein Artilleriebeobac eingeniſtet hatte. Der Stoßtrupp arbeitete ſich bei Nacht bemerkt an den Bunker heran und ſprengte zunächſt die Be achtungsſtelle im Dachſtuhl, die unter heftigen Exploſionen hohen Stichflammen in die Luft flog. Die Sprengung des Ha ſelbſt war weſentlich ſchwieriger, da die Bunkertür ſo feſt rammelt war, daß ſie nur einen ſchmalen Spalt breit aufgeſto werden konnte. Durch dieſen Spalt gejagte Schüſſe wurden Feinde ſofort mit Gewehrfeuer beantwortet, ſo daß unſere G nadiere immer wieder in Deckung gehen mußten. Da auf di Weiſe an die Bunkerbeſatzung nicht heranzukommen war, ſpr gen die Grenadiere an ein kleines in größerer Höhe angebra tes und vergittertes Fenſter, das der Feind als Schießſcharte nutzte. Sie ſchoſſen in das Fenſter hinein, bis das feindliche ſchinengewehr ſchwieg. Trotzdem kamen die Briten der m maligen Aufforderung, ſich zu ergeben, nicht nach. Schließlich lang es, eine Sprengladung durch das Gitterfenſter in den ker hineinzuſtoßen. Damit war das Schickſal der Beſatzung ſiegelt. Das Haus ſtürzte unter der ſtarken Sprengwirkung ſich zuſammen und begrub die Briten unter ſich.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

10. Fortſetzung.)

Gerd Ewert verſchluckte einen Fluch. Es half ja doch nichts. Es half auch nicht, zu widerſprechen. Claire ſprach viel zu einfach und ſicher, als daß man ihre Worte als Phantaſtereien hätte abtun können.

„Danke Claire“, ſagte er, „ich werde es dennoch verſuchen und wenn Sie recht haben, dann werde ich ſehen, eine Karte für den Javaner zu bekommen.“

„Die Karte iſt ſchon gebucht, Doktor. Heute wäre es zu ſpät, die ‚Boli Maru‘ iſt mehr als ausverkauft.“

„Und was heißt das, daß die Karte ſchon gebucht iſt?“

„Ich hatte neulich im Hafen zu tun, in der Nähe der japaniſchen Agentur, da habe ich eine Kabine auf Ihren Namen beſtellt. Erſter Klaſſe. Ich nehme an, daß Ihnen das recht iſt. Man kann in dieſen Breiten nicht in der zweiten fahren.“

Gerd Ewert begriff es noch nicht ganz. Er fragte erneut und erhielt die gleiche Antwort. Schließlich ſtammelte er einen Dank. „Und warum haben Sie das getan, Claire?“

„Damit ich endlich den Schulmeiſter loswerde, und zwar gründlich und auf Nimmerwiederſehen.“ Sie wollte es ſcherzhaft ſagen, aber es klang doch ſehr ernſt. Dann öffnete ſie wieder die Handtaſche und zog ein Blatt Papier hervor. Es war die Quittung über die Anzahlung. „Ich hatte leider nicht genug Geld, um die Karte gleich mitbringen zu können, Doktor.“

„Was haben Sie ausgelegt, Claire?“ Sie nannte die Summe. Es war ein Drittel der Paſſage.

„Darf ich Ihnen einen Scheck geben, Claire?“

„Selbſtverſtändlich. Aber wenn ich Ihnen raten darf, Doktor, ſo heben Sie morgen ſpäteſtens Ihr ganzes Guthaben ab. Sonſt iſt es nämlich geſperrt.“

Das ganze Guthaben! Es iſt nicht viel, was Gerd Ewert auf der Java-Bank beſaß. Er hatte ſeine Erſparniſſe dort deponiert, und Butenſchön überwies auch ſein Gehalt, das die deutſche Reederei weiterzahlte, auf dieſes Konto. Bis Japan mochte man damit kommen, und dann würde man weiterſehen. Wo es Landsleute gab, da gab es auch Hilfe. Vorerſt aber mußte man verſuchen, doch noch auf die ‚Remſcheid‘ zu gelangen. Ernſtlich dachte Gerd Ewert gar nicht daran, mit der ‚Boli Maru‘ zu fahren, nur konnte man dieſem ſchönen Mädchen das wohl kaum klarmachen.

„Laſſen Sie die Karte aber durch keinen Boy beſorgen“, ſagte Claire, „vielleicht wäre es überhaupt das beſte, ich holte ſie.“

„Weshalb, Claire?“

„Ich ſchrieb es Ihnen doch, Doktor.“

„Ja richtig. Sie ſchrieben mir, Claire, daß ich beſchattet würde. Nun, bei dieſer Temperatur iſt ein bißchen Schatten ja oft ganz gut. Wer iſt es denn, der mich beachtenswert findet?“

„Ich habe keine Beweiſe, nur Vermutungen, Doktor. Ich darf auch nicht vergeſſen, daß ich die Tochter Herrn Louis Winterhalders bin, Beſitzer des Hotels ‚Helvetia‘, das von ſeinen Gäſten abhängig iſt.“

„Natürlich nicht, Claire, und noch einmal Dank.“

Bei dieſen Worten kam Gerd ein Gedanke, der ihm ausgezeichnet erſchien. Natürlich würde er die Karte durch einen Boy beſorgen laſſen. Dann würde es der große Unbekannte ſofort erfahren, und es war vielleicht leichter, an Bord der ‚Remſcheid‘ zu kommen.

Gerd Ewert fragte Claire Winterhalder nach ihrem Einverſtändnis, ſie nach der Hotelhalle begleiten zu dürfen, da er mit ihrem Vater einiges zu beſprechen habe.

„Wenn Sie keine anderen Verpflichtungen haben, Doktor?“ Wieder war ein wenig Zweifel in Claires Stimme, aber Gerd bemerkte es nicht. Er ging an Claires Seite, als ihm plötzlich Peggy Parker den Weg vertrat. „Hallo Gerd!“ rief ſie mit ihrem fremdartigen Deutſch. „Wo ſteckſt du? Ich warte ſchon die ganze Zeit auf dich. In welchem Dſchungel hatteſt du dich denn verkrochen?“ Sie betrachtete mit ſpöttiſcher Bewunderung Claire und erwiderte ihren ſtummen Gruß mit einem Wimpernſchlag.

„Verzeihen Sie, Mrs Parker, aber mir war nichts von einer Verabredung bekannt.“ Er antwortete nicht in der Sprache ſeiner Heimat, er vermochte es nicht, und er hatte alle Mühe, höflich zu bleiben.

„Dann haſt du ſie vergeſſen, mein Mann wartet auf dich. Er hat dir wichtige Vorſchläge zu unterbreiten.“

„Davon war mir nichts bekannt, und Sie ſehen, ich nicht allein, Mrs Parker.“

„Jawohl, ich ſehe es!“ Peggy ſprach nicht mehr deutl und ihre Stimme hatte plötzlich etwas Schrilles bekommen, erinnerte an das Kreiſchen eines Urwaldvogels. „Ich ſehe, Doktor Ewert ſtatt ſich für ſein Werk und ſeine Arbeit ei zuſetzen, lieber abſeits ſitzt mit einer Kellnerin!“

Gerd atmete ſchwer, er hatte die Hände in die Taſchen weißen Smokings geſchoben und ballte ſie zu Fäuſten. M konnte doch nicht eine Frau . . . Vielleicht war es das richt wortlos weiterzugehen.

Da war es Claire, die etwas erwiderte. Sie ſprach g ruhig und mit einem höflichen Lächeln: „Sie irren, M Parker, ich bin noch nicht Kellnerin. Das will ich erſt werd wenn ich nach dem Kriege zu meiner Ausbildung nach Eur fahre.“

*

Das Büro C. G. Nells befand ſich im älteſten Teil Batavia, der noch aus dem 17. Jahrhundert ſtammte und eine holländiſche Kleinſtadt erinnert hätte, wären nicht Menſchen auf den Straßen und in den Häuſern zumeiſt biq geweſen. Malaien, Chineſen, Inder, Araber, ſelten, man mal ein weißes Geſicht ſah. In Batavia konnte man wohnen. In Batavia konnte man nur arbeiten — es hatte ganz der engliſche Stil eingebürgert, möglichſt wenig ſelbſt tun und dafür andere arbeiten zu laſſen. Nur für ein Büroſtunden mußte man ſich von den ſchönen Landhäuſe Parks und Golfplätzen in Weltevreden, Molenvliet oder No wijk trennen.

Und noch etwas gab es, was trotz der behäbigen nie ländiſchen Architektur verdammt an die Tropen erinnerte. war die Hitze, dieſe irrſinnige Hitze, die man mit Propelle Eisdrinks und Swimmingpools bekämpfte, und die doch im ſiegte. Immer. Der dünnſte Tropenanzug hatte die Schw eines Bärenpelzes, und der Schweiß rann ununterbro unter dem Rand der Tropenhelme hervor.

So anſtrengend es war, C. G. Nells hatte ſeinen Wa ſelbſt geſteuert, denn bei gewiſſen Verrichtungen traute er di ſem braunen Pack nicht. Vielleicht war der Fahrer, den mietete, gekauft oder beſtochen, prallte an der nächſten Ec gegen einen Baum und wußte es ſo einzurichten, daß er ſelb noch in letzter Sekunde abſprang. Nein, es war beſſer, ſelb zu fahren, wie es beſſer war, ſich ſelbſt zu raſieren . . .

bei Sewaſtopo

tangriff auf deutſches Geleit
fechte vor der engliſchen Küſte
n — 200. Luftſieg des Majo
chwader bombardierten Briſtol
tquartier, 24. April 1944.
hrmacht gibt bekannt:
pol griffen die Sowjets geſte
zahlreicher Panzer und Schlach
ppen errangen nach harten Käm
rfolg und vernichteten/57 Pa
chtflieger ſchoſſen 27 Sowjetflu
eines deutſchen Geleits bracht
aſtopol ſechs ſowjetiſche Bomb

mpfen der letzten Tage zeichn
m Befehl des Generalleutnan
vernichtete in der Zeit vom 8. b
e und 82 Panzer.
und dem oberen Dnjeſtr g
und ungariſchen Truppen geg
nd weiter Boden. Gegenſtöße b
n.
n mehrere feindliche Angriffe ab

r Bomber auf ein deutſches Gele
Küſte wurden 40 feindliche Flu
und drei von Sicherungsfahrze
oſſen.
o wurde ein von Panzern unte
idöſtlich Aprilia durch zuſar
hlagen.
Angriff von Einheiten der de
afen von Anzio wurden ei
torpediert und in den Hafe
angerichtet.
üſte drangen Stoßtrupps in d
ichteten mehrere Stützpunkte u

verſenkten in der vergange
e einen Dampfer mittlerer Grö
mpf mit britiſchen Zerſtörern u
ot ſchwer.
24. April ſtellten leichte deut
Cherbourg mehrere briti
. Zwei der feindlichen Boote
von ihnen wurde in ſinkende

riffen am 23. April mehrere Or
ſonders in Wiener Neuſtadt e
erluſte. Durch deutſche und un
illerie wurden 31 feindliche Fl
rige Bomber, vernichtet.
Jagdverbände nach Weſt- u
ie über den beſetzten Weſtgebie
ge abgeſchoſſen.
n ſich Angriffe britiſcher Bomb
Raum von Mannheim. Se
geſchoſſen.
nandeur in einem Jagdgeſchwade
h-nordamerikaniſchen Flugzeug

deutſcher Kampfflugzeuge führ
n zuſammengefaßten Angriff a
ände und große Zerſtörungen

ngt Feindbunker

beſchränkten ſich die Kampfh
e auf Späh- und Stoßtruppun
ichtete ſich an der Adriafro
gebautes Haus, das von etwa
Dachſtuhl ſich ein Artilleriebeobach
upp arbeitete ſich bei Nacht
und ſprengte zunächſt die Be
e unter heftigen Exploſionen
flog. Die Sprengung des Hau
r, da die Bunkertür ſo feſt
ſchmalen Spalt breit aufgeſto
Spalt gejagte Schüſſe wurden
beantwortet, ſo daß unſere E
ng gehen mußten. Da auf di
nicht heranzukommen war, ſpr
ines in größerer Höhe angebra
s der Feind als Schießſcharte
ſter hinein, bis das feindliche M
m kamen die Briten der m
rgeben, nicht nach. Schließlich
rch das Gitterfenſter in den B
r das Schickſal der Beſatzung
er der ſtarken Sprengwirkung
Briten unter ſich.

kannt, und Sie ſehen, ich

nach ſprach nicht mehr deut
etwas Schrilles bekommen.
s Urwaldvogels. „Ich ſehe,
in Werk und ſeine Arbeit ei
t einer Kellnerin!"
te die Hände in die Taſchen
nd ballte ſie zu Fäuſten. M
. Vielleicht war es das richt

as erwiderte. Sie ſprach a
n Lächeln: „Sie irren, M
terin. Das will ich erſt werde
einer Ausbildung nach Eur

•

fand ſich im älteſten Teil
Jahrhundert ſtammte und
innert hätte, wären nicht
in den Häuſern zumeiſt F
ſen, Juden, Araber, ſelten,
In Batavia konnte man n
an nur arbeiten — es hatte
irgert, möglichſt wenig ſelbſt
zu laſſen. Nur für ein pa
von den ſchönen Landhäuſer
vreden, Molenvliet oder Noor

as trotz der behäbigen nie
t an die Tropen erinnerte.
Hitze, die man mit Propelle
bekämpfte, und die doch im
Tropenanzug hatte die Schw
Schweiß rann ununterbro
lme hervor.
. G. Nells hatte ſeinen Wa
en Verrichtungen traute er
leicht war der Fahrer, den
prallte an der nächſten E
es ſo einzurichten, daß er ſelb
ng. Nein, es war beſſer, ſelb
ich ſelbſt zu raſieren ...

Stalin drängt

Stockholm. In einem ſcharf formulierten Artikel es offiziellen Organs der ſowjetiſchen Außenpolitik Woijna i Rabotſchij Klaſſ" bringt Moskau in unmiß- rſtändlicher Weiſe ſeinen Verbündeten in Erinnerung, ß der geeignetſte Moment zur Verwirklichung der mbaſtiſchen Ankündigungen über die zweite Front in gekommen ſei. Dieſe Anſicht Moskaus ſcheint nicht nz mit der des alliierten Oberkommandos übereinzu- mmen. Es iſt jedenfalls feſtzuſtellen, daß in mehreren fiziellen Aeußerungen militäriſcher Stellen die anglo- erikaniſche Oeffentlichkeit davor gewarnt wird, eine nmittelbar bevorſtehende Auslöſung der Invaſions- erationen in Rechnung zu ſtellen. Eine amerikaniſche gentur meldet in einem Bericht aus London Bedenken r zuſtändigen militäriſchen Stellen der Alliierten, ob ne Luftoffenſive überhaupt imſtande ſein werde, das oße Wagnis der Landung genügend vorzubereiten. ſſociated Preſſ ſchreibt, daß man trotz aller Bombar- erungen an Londener verantwortlicher Stelle die An- ht vertrete, daß es kaum eine leichte Arbeit für die nvaſionsſtreitkräfte ſein werde, an Land zu gehen und h einen Weg durch die erſten Hinderniſſe zu bahnen. an hebe an dieſer Stelle hervor, daß die deutſchen ruppen trotz aller Schwierigkeiten ohne Zweifel alle orbereitungen zu treffen in der Lage waren, um der ſten Phaſe der Invaſion entſprechend zu begegnen. einerlei Bombenoffenſive werde imſtande ſein, ſo große reſchen in den Atlantikwall zu ſchlagen, daß die anglo- nerikaniſchen Invaſionsſtreitkräfte ſich etwa unbehin- rt durchſchlagen könnten. Dafür, ſo erklärt man, hätten ie Kämpfe in Italien den Beweis geliefert. Der deut- he Atlantikwall werde von ſo vielen und ſo tiefen nd maſſiven Verteidigungsſyſtemen gebildet, daß nicht nmal die ſchwerſten Bomben ſie aus dem Spiel ſetzen nnten. Es wird weiter hervorgehoben, daß die langen orbereitungen der Alliierten auch den Deutſchen viel eit zu entſprechender Vorbereitung und Verſtärkungs- beiten gegeben hätten. Der Italienfeldzug hätte ferner wieſen, daß der erſte Anſturm nach der Landung rch eine entſprechend energiſche und raſch angeſetzte egenoffenſive verhältnismäßig ſchnell geſtoppt werden nne.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. April

Wer fährt zweiter Klaſſe?

Der D-Zug rollte durch die Landſchaft. So friſch draußen r Wind wehte, ſo drückend war's beſonders in der zweiten agenklaſſe. Man hatte den Eindruck, daß da fünf Reiſende uf einen Sitzplatz kamen. In einem Abteil dritter Klaſſe ſaß ne ältere Frau, die dadurch auffiel, daß ſie ſich wie ein koſt- ter Edelſtein in unwürdiger Faſſung vorzukommen ſchien. Als ie Schaffnerin kam, ſpitzte ihr die Frau eine grüne Karte ent- gen. „Kein Platz mehr in zweiter Klaſſe?" fragte ſie ziemlich ngnädig. „Nur noch Stehplatz", antwortete die Schaffnerin. — ie Frau ſchürzte die Lippen. „Immer dasſelbe! Ein Skandal ieſer ewige Platzmangel in der zweiten Klaſſe! Auf ſo beanſpruch- r Strecke müßte die Reichsbahn bedeutend mehr Polſterklaſſe- agen einſetzen. Dann würde jeder zu ſeinem Recht kommen." iner der Mitreiſenden meinte: „Es legt Ihnen ja keiner ein indernis in den Weg, meine Dame, zu Ihrem Recht zu kommen. ie brauchen nur aufzuſtehen und in die zweite Klaſſe zu gehen. ann wird hier ein Platz frei, und der alte Mann da draußen nn ſitzen." — „Ich werde mich hüten", begehrte die Sitzende auf. Ich bin ja ſelbſt früher immer dritter gefahren. Dieſe eine Fahrt erde ich's ſchon noch aushalten!" Der Mann wiederholte erſtaunt: Früher immer? Und jetzt zweiter? Warum denn nur?" — Weil ich's mir leiſten kann!" — „Sie ſind aber offen, meine ame", ſagte der Mann. „Leiſten können's ſich heute viele, aber e überlaſſen die Plätze zweiter Klaſſe den Schwerkriegsverſehrten lteren und gebrechlichen Volksgenoſſen oder Reiſenden, die aus hrem harten Schickſal in eine neue Heimat fahren. Wer das icht begreift, iſt auf dem Holzwege, und da macht es nichts us, wenn er dazu Holzklaſſe fährt! Ihre Ausgabe hätten Sie ſich paren und auf die Bank bringen können. Sehen Sie, auf ſolcher ank ..." — der Mann machte die Bewegung des Geld- ühlens — „... iſt immer Platz. Verſuchen Sie's! Dann kom- en Sie ſogar ohne grüne Karte auf einen grünen Zweig!"

Arbeitsunterbrechung bei werdender Mutterſchaft

Das Mutterſchutzgeſetz beſtimmt u. a., daß werdende Mütter nicht beſchäftigt werden dürfen, wenn nach ärztlichem Zeugnis Leben und Geſundheit von Mutter oder Kind gefährdet ſind. Wie der Reichsarbeitsminiſter bekanntgibt, erſtreckt ſich dieſe Vorſchrift nicht nur auf Störungen von längerer Dauer, bei denen die werdende Mutter in der Regel arbeitsunfähig krank iſt und damit die Leiſtungen der Krankenverſicherung erhält; ſie iſt vielmehr auch dann anzuwenden, wenn bei ſonſt normalem Verlauf nur zeitweilig auftretende Beſchwerden der werdenden Mutterſchaft oder Anzeichen für eine Gefährdung das Ausſetzen der Arbeit vorübergehend begründen. Der Arzt kann in dieſen Fällen der werdenden Mutter zur Vorlage beim Betriebe für einen kurz befriſteten Zeitraum, etwa für einzelne Arbeitsſtunden oder einzelne Arbeitstage in der Woche, Arbeitsunfähigkeit beſcheinigen. Leiſtungen der Krankenverſicherung werden in dieſen Fällen, abgeſehen von dem in einigen Kaſſenſatzungen vorgeſehenen Schwangerengeld, nicht gewährt; auch kommt eine Nachprüfung durch den vertrauensärztlichen Dienſt nicht in Frage. Die werdende Mutter iſt bei Vorlage einer ſolchen Beſcheinigung nicht zur Arbeitsleiſtung für die ausgegebene Zeit verpflichtet. Die Frage ihres Anſpruchs auf Weiterzahlung wird beantwortet aus den bei Ausſetzen der Arbeit allgemein geltenden Rechtsgrundſätzen.

Ab 1. Juli: Preisauszeichnungspflicht für alle Waren im Einzelhandel. Die ſchon ſeit Jahren beſtehende Preisauszeichnungspflicht, die der Preiswahrheit und Preisklarheit dient, war bisher auf die wichtigſten Verbrauchsgüter beſchränkt. Durch eine Aenderungsverordnung des Reichskommiſſars für die Preisbildung, die am 1. Juli 1944 in Kraft tritt, wird ſie nunmehr auf alle Waren ausgedehnt, die im Einzelhandel verkauft werden. Bis zum Inkrafttreten der Neuregelung ſind noch Durchführungsbeſtimmungen zu erwarten. Die Verordnung iſt im Reichsgeſetzblatt Teil I vom 21. April 1944 veröffentlicht worden.

Klärung von Zweifelsfragen in der Kleintierhaltung

Es gibt kein „Ausweichen" in die Küken — Für den abweſenden Soldaten darf ein Gänſebraten mitgemäſtet werden

In den erſten Tagen der praktiſchen Arbeit an der Neuordnung der Kleintierhaltung ſind hier und da im Reich beſtimmte Zweifelsfragen aufgetaucht. So wurde z. B. vereinzelt die Auffaſſung vertreten, daß der Bauer oder Landwirt überhaupt kein „Kleintierhalter" ſei, weil er ja das Geflügel und die übrigen Kleintiere „im großen" hält. Dieſe Auffaſſung iſt ſelbſtverſtändlich irrig. Es ſollen ja nicht kleine Tierhaltungen erfaßt werden, ſondern die Gattung der Kleintiere. Dabei iſt auch der Bauer oder Landwirt, wie jeder andere Halter, Kleintierhalter und als ſolcher der Anordnung unterworfen. Weiter iſt zu unterſtreichen, daß es gegenüber den in der Anordnung und den Durchführungsbeſtimmungen klar aufgezeigten Grenzen hinſichtlich der Zahl der weiterhin erlaubten Kleintiere nicht etwa ein „Ausweichen" in die Küken gibt. Wer Küken aufzieht, darf 50 Prozent mehr, wer Junggeflügel oder Jungkaninchen zukauft und weiter aufzieht, darf bis zu 20 Prozent mehr Tiere aufziehen, als nach der Anordnung verwertet werden dürfen. Das wird als Ausgleich des Zuchtriſikos zugeſtanden. Wer jedoch entgegen der Anordnung Küken hält, macht ſich ſtrafbar. Ein beſonderes Entgegenkommen wird für die zur Wehrmacht einberufenen Haushaltsangehörigen gewährt. Sie zählen nämlich bei Feſtſetzung der Zahl der in der einzelnen Haushaltung in Zukunft erlaubten Enten, Gänſe, Truthühner und Perlhühner, alſo beim ſogenannten Großgeflügel — jedoch nur bei dieſem — als weiterhin im Haushalt anweſend, ſo daß für jeden dieſer Eingezogenen auch noch ein Stück Großgeflügel mit gehalten und verwertet werden darf. Im übrigen ſteht die ganze Anordnung nicht etwa unter der Parole „Kleintiermord", ſondern vielmehr unter dem poſitiven Ziele der Großtierſicherung und damit der Sicherſtellung der Ernährung der Volksgemeinſchaft.

Händels Freiheitsoratorium „Der Feldherr"

(in der Einrichtung von H. Stephani)

Händel, das unerreichte Vorbild einer großen repräſentativen Kunſt, ſchuf dieſes Oratorium zur Feier des Sieges eines deutſchen Fürſten. Hier geſtaltete ein deutſcher Künſtler ein gewaltiges Muſikdrama, in dem ein unbändiger Freiheitsdrang mit jugendlicher Kraft ſich auslebt. Es iſt ein überzeitlich-heroiſches Werk, in dem die wechſelnden Empfindungen des Volkes von tiefſter Verzweiflung bis zu höchſtem Siegesjubel warmbeſeelt und klanglich aufs feinſte abgeſtuft zum Ausdruck kommen.

Jeder, der ſich auch nur oberflächlich mit Händelſchen Oratorien beſchäftigt hat, weiß, daß der Schwerpunkt in den mit einem unerhörten Können und ebenſolcher Kraft aufgebauten Chören liegt. Gewiß, auch die Einzelgeſänge enthalten vieles Herrliche und die kampffrohen Arien im „Feldherrn", die zum Teil altdeutſche Feldmuſik verwenden, zeigen es. Aber ſie ſind im Allgemeinen nicht das, wodurch die Händelſchen Oratorien über andere ihrer Zeit ſo weit hinausragen. Dieſen Vorrang verdanken ſie doch in erſter Linie den darin enthaltenen Chorſtücken. Der berühmte Triumpfchor „Seht den Sieger ruhmgekrönt" oder der alles überſtrahlende Schlußchor „Rühmet, frohlocket" beweiſen es in ihrer ganzen machtvollen Größe und überwältigenden Kraftfülle.

Der Erfolg des Werkes war von Anfang an ein großer, und er iſt ihm bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Das liegt an verſchiedenen Urſachen. Zunächſt iſt der geſchilderte Vorgang in ſeiner Einfachheit und Großartigkeit gewiſſermaßen ein zeitloſer und kann darum immer auf das Verſtändnis weiteſter Kreiſe rechnen. Weiterhin aber iſt es wiederum ſo für unſere heutige Zeit geſchrieben wie kein anderes Werk. Wer wird nicht den Schlußchor des 1. Aktes aus ganzem Herzen bejahen „Gewähr uns Freiheit oder edlen Tod", oder wer wird nicht dem Feldherrn folgen mit dem Ruf „Wir folgen dir zum Siege", wenn er zur Schlacht aufruft „Blaſt den Alarm! Die Tapferen all herbei!"

Bei Händel wird alles zum tiefgreifenden Menſchenerlebnis, und ſeine Schilderungen bringen einmalig Deutſches (wie ſchön und ergreifend beſingt er zum Schluß den Frieden). Er iſt trotz ſeiner Lebensarbeit in England ein Sinnbild dafür, daß das Höchſte des Kunſtſchaffens doch immer nur von Deutſchen im Tiefſten geſtaltet werden kann. Daniel

Bimöhlen. Das Kriegsverdienſtkreuz 2. Kl. mit Schwertern erhielt der Obergefr. Heinrich Wieſe.

Brokſtedt. In einem Prozeß, den ihr Mann wegen des Deckgeldes ſeiner Säue führte, hat eine 39jährige Frau vor dem Meldorfer Amtsgericht einen Meineid geleiſtet. Das Itzehoer Gericht erkannte gegen ſie, die damals in anderen Umſtänden geweſen iſt, auf 10 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverluſt.

Barmſtedt. Obmann zur Bekämpfung der Spatzenplage. Der Bürgermeiſter von Barmſtedt hat ſich entſchloſſen, einen Obmann für das Stadtgebiet zu ernennen, der die Bekämpfung der hier recht läſtig werdenden Spatzen überwacht und auch die Auszahlung der feſtgeſetzten Prämie—je Spatzenkopf 10 Rpfg—vornimmt. Für die beſten „Jäger" des Jahres iſt noch eine Sonderbelohnung vorgeſehen.

Lübeck. Tödlicher Betriebsunfall. Am Sonntag gegen 5,45 Uhr wurde, wie der Preſſedienſt der Reichsbahndirektion Schwerin mitteilt, der 35jährige Lokomotivheizer Erich Kunzel aus Lübeck beim Arbeiten an einer Lokomotive auf dem Verſchiebebahnhof Lübeck ſchwer verletzt. Der Verunglückte iſt nach einigen Stunden ſeinen Verletzungen im Lübecker Krankenhauſe erlegen.

Rendsburg. Die Nadel blieb im Halſe ſtecken. Eine fünfzehnjährige Schülerin aus Erfde, die in Rendsburg die Schule beſucht, verſchluckte in der Handarbeitsſtunde eine Nadel, die ſie in den Mund genommen hatte. Durch Röntgenaufnahmen konnte im Krankenhaus feſtgeſtellt werden, daß die Nadel im Halſe ſtecken geblieben war.

Bei einem Sturz von einem Gerüſt aus 10 Meter Höhe erlitt ein Monteur ſo ſchwere Verletzungen, daß er in bedenklichem Zuſtand dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Schleswig. In dieſem Jahr finden, aus Anlaß des Tages, da vor hundert Jahren das Schleswig-Holſtein-Lied zum erſten Mal erklang, Jubiläumsveranſtaltungen ſtatt. Die Chorgemeinſchaft der Schleswiger Männerchöre hat ihre Chorproben hierfür bereits begonnen.

Apenrade. Knaben fanden am Neuen Hafen die Leiche eines Mannes im Waſſer treibend vor. Sie wurde feſtgeſtellt als die eines 77jährigen Altersrentners, der ſeit einem Vierteljahr verſchwunden war. Der Rentner hatte am 25. Januar ſeinen Geburtstag in einer Gaſtſtätte in der Nähe des Hafens gefeiert und war um 23 Uhr fortgegangen, ſeine Uhr zeigte auch 10 Minuten nach 11 Uhr. Es handelt ſich alſo zweifellos um einen Unglücksfall.

Der letzte Viertelliter

Möglichkeiten zur Steigerung der Milchablieferung

Die ſtärkſte und beſtändigſte Quelle unſerer Fettverſorgung iſt die Milcherzeugung. Trotz der bedeutenden Ausdehnung des Oelſaatenanbaues und der Vergrößerung der Schweinehaltung ſtammen 60 v. H. der geſamten Fetterzeugung im deutſchen Raum aus dem Milchviehſtall. Dabei wird es auch in Zukunft bleiben. Auf die Erhaltung dieſer für das Maß unſerer Verſorgung entſcheidenden Fettquelle muß größtes Gewicht gelegt werden, und ſelbſt ihre Verſtärkung iſt nicht allein erſtrebenswert, ſondern auch erreichbar. Der Reichsobmann des Reichsnährſtandes, Bauer Guſtav Behrens, hat ſich daher in öffentlicher Rede ſowie in einem Rundbrief an alle Milcherzeuger im Großdeutſchen Reich, an ihre Familienmitglieder und Gefolgſchaftsangehörigen gewandt und ihnen dringlich nahegelegt, der Fettverſorgung beſondere Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Wenn auch die Leiſtungen auf dem Gebiete der Milcherzeugung und Milchablieferung bereits eine anerkennenswerte Höhe erreicht und jahrelang behauptet haben, ſo ſind doch die äußerſten Möglichkeiten zur Steigerung der Leiſtungen keineswegs erſchöpft, die letzten Reſerven noch nicht erſchloſſen.

In vielen Betrieben liegen die Erzeugungsergebniſſe unter dem Leiſtungsdurchſchnitt des Dorfes oder der weiteren Umgebung. Dieſe Betriebe durch eindringliche Beratung und hilfreiche Förderung wenigſtens an die Durchſchnittsleiſtungen heranzuführen, muß als nächſtliegende Aufgabe angeſehen werden. Alle berufenen Kräfte im Dorfe und im Kreiſe müſſen ſich zuſammentun, um ſie zu löſen. Abgeſehen davon, laſſen ſich aber in faſt jeder Wirtſchaft, auch in ſolchen mit anerkannt hohen Leiſtungen, immer noch Milchmengen zur Ablieferung bringen, die im einzelnen geſehen geringfügig erſcheinen, insgeſamt aber eine Menge ergeben, die ausreicht, um die Fettverſorgung in Ordnung zu halten. Ein Kilo beſteht eben aus 1000 Gramm, und 1000 Kilo ergeben auch dann eine Tonne, wenn ſie grammweiſe oder, wie im Falle der Milch, tropfenweiſe zuſammengetragen werden. Viele Wenig machen ein Viel! Dieſe alte volkstümliche Wahrheit muß jedem Erzeuger als Leitgedanke dienen, wenn er ſich über ſeine Leiſtungen in der Milchablieferung Rechenſchaft zu geben ſucht. Er muß dieſes Wort und deſſen Sinn für die Leiſtung des Hofes allen ſeinen Familienmitgliedern und Gefolgſchaftsangehörigen einprägen und laufend in das Gedächtnis rufen, damit es auch für ſie die unverrückbare Richtſchnur des Handels bilde.

Der Reichsobmann hat noch einmal auf die Möglichkeit hingewieſen, beſtimmte Milchmengen durch Einſparungen auf dem Bauernhofe für die Ablieferung frei zu machen. Er verpflichtete alle, die es angeht, den Selbſtverbrauch für die Familie und Gefolgſchaft weitgehend einzuſchränken. Erwachſene haben in der Regel überhaupt keine Vollmilch zu beanſpruchen. Das gilt auch für die Deputanten. Auch ſie werden einſehen müſſen, daß Vollmilch grundſätzlich nur Kindern, allenfalls Kranken, gebührt. Die ſchwer arbeitenden Volksgenoſſen in der Stadt, Männer wie Frauen, erhalten gleichfalls nur ⅛ bis ¼ Liter entrahmte Friſchmilch zum täglichen Verbrauch. Beim Verbrauch von Milch als Getränk oder zur Bereitung der häuslichen Mahlzeiten kommt es für den Erwachſenen nicht darauf an, dem Körper Fett zuzuführen. Es gilt vielmehr, den Eiweißbedarf zu decken, und der Eiweißgehalt der Kuhmilch iſt in der entrahmten Ware ungeſchmälert enthalten. Dem Deputanten muß allerdings die nicht gelieferte Milch in Geld erſetzt werden. In das gleiche Kapitel gehört die Milchabgabe an die Volksgenoſſen aus den luftgefährdeten Gebieten, die in den Dörfern und Höfen ihre Heimſtatt gefunden haben. Ohne Zweifel ſoll man ihnen auf dem Lande mit verſtändnisvoller Hilfsbereitſchaft entgegenkommen. Das ſchließt aber nicht aus, ſie hinſichtlich des Nahrungsmittelverbrauchs in die Grenzen zu verweiſen, die durch den Kartenanſpruch gezogen ſind. Jede Bevorzugung einzelner durch zuſätzliche Verſorgung mit Vollmilch gefährdet die Butterverſorgung der Allgemeinheit, der Front wie der Heimat. Pflichten hat der Bauer nur gegenüber der Geſamtheit. Sie lauten, was die Milchablieferung betrifft, ſo, daß ihm kein Spielraum bleibt, um einzelne — deren Zahl ſich ja gleichfalls ſummiert — beſonders zu bedenken. Tut er es doch, ſo verläßt er den Weg der Pflichterfüllung.

Die Verfütterung von Vollmilch iſt gleichfalls nur zu verantworten, wenn ſie für das Gedeihen der Tiere unbedingt notwendig iſt, und auch dann muß ſie ſich in vernünftigen Grenzen bewegen. Bei der Aufzucht von Kuhkälbern hat ſich, wie der Reichsobmann hervorhob, die Menge von 370 Litern Vollmilch je Kalb als völlig ausreichend erwieſen. Was darüber iſt, iſt von Uebel, bedeutet Verſchwendung und bringt keinerlei Vorteil für die Aufzucht. Deren Erfolg iſt auch, wie ſich weiter herausgeſtellt hat, bei einer zweiprozentigen Milch genau ſo groß wie bei einer Milch mit 3.3 v. H. Fettgehalt. Werden die 1.3 v. H. Fett, die das Kalb entbehren kann, nicht verfüttert, ſo ergeben ſie einen Gewinn von 5 Kilogramm Butter je Kalb. Auch in dieſem Falle bewährt ſich der Grundſatz, daß die ſparſame Wirtſchaft im kleinen den Erfolg im großen verbürgt. Macht doch eine Mehrablieferung von einem viertel Kilogramm Milch je Kuh und Tag, was wahrlich eine unſcheinbare Menge iſt, im Jahr eine Milliarde Kilogramm Milch oder 40 000 Tonnen Butter aus.

Milchkontrolle ſichert die Fettrationen!

ZdR. Seit über 40 Jahren werden in den Landesbauernſchaften die Milchleiſtungsprüfungen durchgeführt. Wenn anfangs nur die züchteriſch und milchwirtſchaftlich intereſſierten Landwirte ſich freiwillig dieſer leiſtungsſteigernden Maßnahme bedienten, ſo wurde 1936 die Milchkontrolle durch eine Verordnung auf Grund des Milchgeſetzes für alle Kuhhalter mit 5 und mehr Kühen zur Pflicht gemacht. 1943 wurde die Verordnung auf alle Kuhhalter mit 3 und mehr Kühen ausgedehnt.

Iſt die Kontrolle nun gerade im Kriege ſo notwendig?

Ihre erſte Aufgabe iſt, dem Kuhhalter eine genaue Beurteilung der Leiſtung jeder einzelnen Kuh zu ermöglichen. Mit Hilfe regelmäßig durchgeführten Kontrollen laſſen ſich die erzeugte Jahresmilch- und Fettmenge errechnen. Bei der jährlich notwendigen Ergänzung der einzelnen Herden können ſo die unwirtſchaftlichſten Kühe leichter feſtgeſtellt und abgeſchafft werden. Die Auswahl der Nachzucht von nur beſten Kühen ſichert beſten leiſtungsfähigen Nachwuchs. Die beſten Kühe mit hohen Milch- und Fettleiſtungen werden mit Vatertieren gleichfalls leiſtungsfähiger Ahnen gepaart. In 40jähriger Arbeit iſt es ſo gelungen, einen Milchviehbeſtand zu züchten, der dem deutſchen Volke auch im fünften Kriegsjahre die heutigen Fettrationen ſichert. Jede Milchkuh der Landesbauernſchaft lieferte im Jahre 1943 mehr Fett als im Friedensjahr 1913/14.

Es kommt aber jetzt darauf an, daß die Fetterzeugung noch mehr geſteigert wird. Der Reichsbauernführer hat eine Mehrerzeugung von 60 000 To. gefordert. Sind nun noch Leiſtungsreſerven vorhanden? Jawohl! Es befinden ſich z. B. 100 000 Kühe in der Landesbauernſchaft nicht unter Kontrolle. An Hand eingehender Unterſuchungen wurde feſtgeſtellt, daß ſich innerhalb eines Jahres die Leiſtungen durch die Kontrolle um durchſchnittlich 10 % ſteigern laſſen. So ſtiegen nach Aufnahme der Kontrolle im erſten Kontrolljahr die Molkereianlieferungen:

1941 von 62 Kuhhaltern 5% in Milch und 7% in Fett
1942 von 81 Kuhhaltern 8% in Milch und 10% in Fett
1943 von 73 Kuhhaltern 12% in Milch und 12% in Fett

Andererſeits ſank die Milchleiſtung bei Ausſcheiden aus der Kontrolle:

1941 von 79 Kuhhaltern 11% in Milch und 11% in Fett
1942 von 252 Kuhhaltern 7% in Milch und 8% in Fett
1943 von 15 Kuhhaltern 9% in Milch und 14% in Fett

Eine 10%ige Steigerung der Fettleiſtung würde eine Mehrerzeugung von etwa 7—9 Kg. Fett je Kuh im Jahr betragen. Dieſe Mehrerzeugung auf die noch nicht kontrollierten 100 000 Kühe übertragen würden eine Mehrerzeugung von 7—900 000 Kg. Fett bedeuten. Aus allen dieſen Tatſachen ergibt ſich die große Bedeutung, welche die Milchleiſtungskontrolle für die Verſorgung des deutſchen Volkes mit dem ſo nötigen Butterfett hat. W. O.

Chriſtbäume über dem Humber

Großbrände in den Dockanlagen von Hull

Von Kriegsberichter **Dr. Wilhelm Müller**

PK. Kurz vor der Küſte bereits wird es „kriminell". Ganz ſchräg legen ſich die Scheinwerfer, langen weit nach draußen über See, und die anderen ſäumen wie ein weißgeſtrichener Lattenzaun die beiden Ufer der Humberbucht von Spearnhead bis hinauf nach Hull. Wir liegen an der Spitze des Bomberſtroms und haben mit ein paar anderen Maſchinen den Auftrag, das Ziel auszuleuchten.

Schon ſchrecken krepierende Flakgranaten auf, die ſchräg über der Glaskuppel des Heckſtandes aufblitzen. Ungewiß ſind noch die Umriſſe der Stadt. Wir ſind offenſichtlich über das Ziel hinausgeſtoßen, drehen bei, fliegen Gegenkurs. Da hängen mit einemmal ſechs helle, gelbweiße Leuchtbomben drunten faſt in einer Reihe über der Stadt. Da liegt die graue Fläche des Humber, hier die Docks, fünf große Becken am nördlichen Flußufer! Hier das Gewirr der Straßen, der Humber-River. Wieder Kurswechſel um 180 Grad. Die Maſchine raſt mit gedroſſelten Motoren ſteil auf die Lichter zu. Dann fallen unſere Bomben, etwas nördlich der erſten Reihe, die nun ſchon ein ganzes Stück nach Süden abgetrieben iſt. Ein leichtes Flakgeſchütz ballert auf die unangenehmen Laternen. Jetzt brennen unſere drunten, etwas tiefer als die erſten und ein paar hundert Meter weiter nordweſtlich. Wunderbar, wie hell das jetzt über dem Stadtgebiet iſt, taghell! Für die folgenden Maſchinen mit ihrer Brand- und Sprengbombenlaſt unmöglich zu verfehlen. Immer neue Leuchtbojen reihen ſich an. Drei, vier Dutzend brennen wie Jupiterlampen über den Dächern von Hull. Wie Meteore mit einem bizarren Rauchſchweif ſchweben ſie nieder.

Jetzt fallen die ſchweren Sprengbomben ins Häuſergewirr. Der Schein ihrer Exploſionen blafft hoch und ſinkt dann wieder in ſich zuſammen. Brandbomben werden dazwiſchen geſchüttet. Ganze Flächen ſprühen wie Wunderkerzen am Weihnachtsbaum und freſſen um ſich, als ſei Oel dazwiſchen gegoſſen worden. Auf Gegenkurs huſcht tief unter uns die Silhouette eines zweimotorigen Flugzeuges, eilt über die blinkende Fläche des Humber. Hallen und Magazine um die Docks herum ſtehen in Flammen. Rot glühen Brände zu Dutzenden im Zentrum und im Oſten der Stadt. Und weit noch im Abflug ſtehen die von uns geſetzten „Straßenlampen" hoch über dem Fluß, aus der Entfernung anzuſehen wie lauter aneinander gereihte Chriſtbäume in vollem Lichterſchmuck.

„Wille zum Lande"

Reichsentſcheid im Kriegsberufswettkampf der Jugend

Der Reichsentſcheid im Kriegsberufswettkampf der deutſchen Jugend Gruppe Nährſtand wurde vom Reichsobmann des Reichsnährſtandes Bauer Guſtav Behrens im Rahmen einer Großkundgebung des deutſchen Landvolks in der Aula der Reichsuniverſität Poſen feierlich eröffnet.

Zu dem letzten Ausleſekampf auf dem Gebiet der beruflichen Tüchtigkeit der bäuerlichen Jugend ſind rund 600 Gauſieger der einzelnen Berufsgruppen, 20 Volksdeutſche aus Siedlungsgebieten außerhalb des Reiches ſowie eine Norwegerin und ein Niederländer aus dem germaniſchen Landdienſt angetreten. Die Durchführung des Reichswettkampfes im Wartheland iſt ſinnvoller Ausdruck des Bekenntniſſes der landwilligen Jugend zu den Aufgaben im wiedergewonnenen deutſchen Oſten und ſeiner völkiſchen Sicherung durch die Seßhaftmachung deutſchen Bauerntums. Der Stabsführer der Hitler-Jugend, Möckel, richtete an die Reichswettkampfteilnehmer einen Appell, in dem er die tiefen ſittlichen Werte dieſes friedlichen Wettſtreits um Höchſtleiſtung unterſtrich. Reichsobmann Behrens ſtellte den Ausleſegedanken des Reichsberufswettkampfes in den lebendigen Zuſammenhang mit den großen Zielen unſerer Zeit. „Ihr könnt euch glücklich ſchätzen", ſagte Reichsobmann Behrens an die Wettkampfteilnehmer gewandt, „einen Beruf erwählt zu haben, in dem ihr hineinleben könnt in die Aufgaben, die uns der Führer für alle Zeiten geſtellt hat, nämlich das Volk zu ernähren und Blutsquell der Nation zu ſein. Das werden wir aber nur erreichen, wenn das Volk auf dem Lande wächſt. Der Krieg hat heute die Raumenge geſprengt und öffnet jedem landwilligen Jungen und Mädel alle Möglichkeiten zum Aufſtieg. Aus euch ſoll einmal", ſo ſchloß der Reichsobmann, „die Kraft hervorgehen, die fortſetzen ſoll, was wir begonnen, um das Werk in den kommenden Zeiten des Friedens zu vollenden."

Schon ſeit Monaten, ſo ſchreibt die britiſche Wochenzeitſchrift „Statiſt", warte man an den engliſchen Börſen auf die ſchon ſo lange verſprochene Invaſion. Von Woche zu Woche klage man lauter, daß man ſo lange vergeblich warten müſſe.

„Die gewaltigen Kräfte Deutſchlands"

Betrachtungen des „Evening Standard"

Die in letzter Zeit häufigen deutſchen Luftangriffe auf England und insbeſondere auf London erinnern die Engländer daran, ſo ſchreibt der Londoner „Evening Standard", daß die Deutſchen nur wenige Meilen von der britiſchen Küſte entfernt ſtehen. Solange es nicht gelinge, ſie von dort weiter landeinwärts abzudrängen und ihre Luftwaffe völlig zu zerſtören, gebe es für England keine Sicherheit. Die deutſchen Bomber aber ſeien auch ein weiteres Anzeichen für die Intenſivierung des Krieges im allgemeinen. Die Deutſchen ſeien noch keineswegs „erledigt". Im Gegenteil, auch dort, wo ſie ſich zurückzögen, bewährten ſie ſich wie in ihren früheren Offenſiven. Der deutſche Soldat kämpfe bis zum Letzten. All das beweiſe, wie gewaltige Kräfte der Gegner beſitze, um jeweils ſeine militäriſchen Kräfte wieder aufzufüllen.

Die Verluſte der Alliierten bei den großen Luftangriffen auf Deutſchland ſeien nicht nur fühlbar, ſondern bewieſen auch, welche Anſtrengungen von den britiſchen und amerikaniſchen Fliegern gefordert werden.

Wie die Juden in Ungarn ſchoben

Der ungariſche Handels- und Verkehrsminiſter gab eine Erklärung über die Schließung der jüdiſchen Geſchäfte ab. Er ſagte u. a., die Regierung habe vom Augenblick ihres Amtsantritts an mit geſteigerter Aufmerkſamkeit die Geſchäftsgebahrung der Juden verfolgt. Sie habe dabei Beweiſe in die Hand bekommen, die beſtätigen, daß die Juden die für den allgemeinen Verbrauch beſtimmten Waren verſteckt und die Vorräte einer planmäßigen Verteilung entzogen haben. Aus dieſen Gründen ſei die Sperrung der jüdiſchen Geſchäfte angeordnet worden. Dadurch ſei es auch gelungen, dem Wucher, der für alle von Nachteil [illegible] mit einem Schlage ein Ende zu bereiten.

Caſſino für die USA-Soldaten

Miami Beach für Rooſevelts Söhne

Während die USA-Soldaten zu Tauſenden bei Nettuno, Caſſino und auf dem Pazifiſchen Kriegsſchauplatz verbluten, Monate und Jahre im Dſchungelmoraſt und im Dreck des Schützengrabens leben, ohne — wegen Schiffsraummangels, wie es offiziell heißt — auch nur einmal Heimaturlaub zu erhalten, vergnügt ſich Oberleutnant Rooſevelt jr. in dem mondänen Luxusort Miami Beach in Florida, wo das Leben nur den Geldbörſen von Multimillionären zuträglich iſt. Als Grund für ſeinen dortigen Aufenthalt wurde „Ausbildung in der U-Bootjäger-Waffe" angegeben. Daß dieſer Vorwand aber von der Oeffentlichkeit richtig bemerkt wurde, verrät die USA-Zeitſchrift „Newsweek". Als Rooſevelt jr. gefragt wurde, wie er ſich das koſtſpielige Leben in dieſem Luxuskurort leiſten könne, war die recht offenherzige Antwort „Mein Alter Herr hat Geld".

Papa Rooſevelt, der keine Skrupel kennt, wenn es ſich darum handelt, die USA-Jugend für die Intereſſen des Judentums und des Dollar-Imperialismus in den Tod zu ſchicken, tut alſo doch das Nötige, um ſeine Söhne vor dieſem Schickſal zu bewahren und ihnen außerdem noch ein angenehmes Leben zu bereiten.

„Muſſolini hatte das Land hinter ſich"

Der Exkronprinz Umberto, der ſichtlich bemüht iſt, ſich bei ſeinen anglo-amerikaniſchen und ſowjetiſchen Freunden in gutes Licht zu ſtellen, gab dem Korreſpondenten der „Times" ein Interview. Bemüht, den Verrat an Italien zu bemänteln mußte Umberto zum Schluß auf die Frage, ob der König die Kriegserklärung an Großbritannien und Frankreich hätte verhindern können, zugeben, daß Anzeichen vorhanden geweſen ſeien, daß das Volk mit der Kriegserklärung einverſtanden war. Wörtlich geſtand dieſer Verräterkonprinz: „Keine einzige Stimme erhob ſich zum Proteſt. Muſſolini hatte das Land offenſichtlich hinter ſich."

Dieſes Geſtändnis ſtellt den Verrat des Hauſes Savoyen in ein beſonders kraſſes Licht, denn es beweiſt von neuem, daß das Königshaus und die Verräterclique um Badoglio gegen den Willen Italiens das Land den natürlichen Feinden Italiens, den Anglo-Amerikanern und den Bolſchewiſten, in die Hände geſpielt hat.

Stalin wirbt mit Cocktails

Mit Cocktailpartien und Aperitifs verſuchen die Kommuniſten in Franzöſiſch-Afrika ihre Anhänger zu begeiſtern. In Caſablanca veranſtaltete die Kommuniſtiſche Partei zu Ehren des kommuniſtiſchen Abgeordneten Jacques Greſa einen „Aperitifempfang", an dem außer zahlreichen Kommuniſtenführern auch Vertreter der übrigen Linksorganiſationen teilnahmen, insbeſondere eine Gruppe „ſpaniſcher Republikaner". In Oran inſzenierte die gaulliſtiſche Organiſation „Combat" eine ähnliche Veranſtaltung für die Rotſpanier, bei der Cocktails eine vorherrſchende Rolle ſpielten. Wie die Preſſe berichtet, rühmten verſchiedene Sprecher die Solidarität, welche franzöſiſche und ſpaniſche „Antifaſchiſten" verbindet.

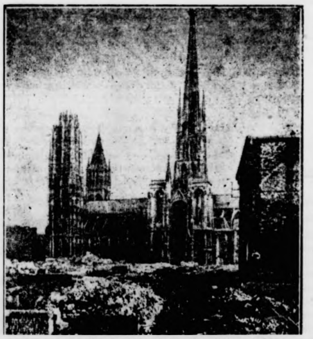
Neuregelung des Bereitſchaftsdienſtes

Die Verſchärfung des Luftkrieges macht es notwendig, daß die Gefolgſchaftsmitglieder in den Betrieben ſtärker als bisher für den Bereitſchaftsdienſt herangezogen werden. Andererſeits muß die Leiſtungsfähigkeit und die Belaſtung des einzelnen berückſichtigt werden, wie auch eine Entlaſtung der Frauen und Jugendlichen notwendig iſt. Entſprechend dieſen Forderungen hat der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe im Einvernehmen mit den beteiligten oberſten Reichsbehörden neue Beſtimmungen für die Einteilung berufstätiger Gefolgſchaftsmitglieder zum Luftſchutzbereitſchaftsdienſt im Werkluftſchutz, Erweiterten Selbſtſchutz und im Luftſchutz der beſonderen Verwaltungen erlaſſen.

Die Anweiſung ſtellt zunächſt klar, daß bei der Einteilung die körperliche Leiſtungsfähigkeit und berufliche Auslaſtung zu berückſichtigen iſt. Die Nichteignung wegen des Alters oder Geſundheitszuſtandes wird gegebenenfalls durch ärztliche Unterſuchung geklärt. Weibliche Gefolgſchaftsmitglieder mit Kindern und eigenem Hausſtand und Jugendliche zwiſchen 15 und 18 Jahren ſind erſt einzuteilen, wenn die Zahl der luftſchutzdienſtfähigen Männer zur Aufſtellung des Bereitſchaftsdienſtes nicht ausreicht. Kriegshilfsdienſtmaiden ſind nur zum Bereitſchaftsdienſt einzuteilen, wenn ihre Unterkunft in unmittelbarer Nähe ihres Betriebes liegt. Sie werden gruppenweiſe mit einer Führerin und zeitlich wie weibliche Gefolgſchaftsmitglieder zwiſchen 15 und 18 Jahren eingeſetzt. Ein Unterſchied zwiſchen Beamten, Angeſtellten und Arbeitern ſowie zwiſchen Offizieren und Mannſchaften bei der Einteilung zum Bereitſchaftsdienſt wird nicht gemacht.

Im Rahmen dieſer Richtlinien können innerhalb eines Monats zum LS-Bereitſchaftsdienſt herangezogen werden: männliche Jugendliche von 15 Jahren bis zu viermal, männliche Jugendliche von 16 bis 18 Jahren bis zu achtmal, männliche Gefolgſchaftsmitglieder über 18 Jahre bis zu zehnmal, weibliche Gefolgſchaftsmitglieder über 18 Jahre bis zu achtmal, weibliche Gefolgſchaftsmitglieder mit einem oder zwei Kindern unter 14 Jahren im eigenen Hausſtand ſowie weibliche Gefolgſchaftsmitglieder zwiſchen 15 und 18 Jahren bis zu viermal.

Werdende Mütter, weibliche Gefolgſchaftsmitglieder mit Kindern unter drei Jahren oder wenigſtens drei Kindern unter 14 Jahren im gemeinſamen Haushalt, weibliche Gefolgſchaftsmitglieder, die unter erſchwerten Bedingungen arbeiten und Frauen von Schwerbeſchädigten ſowie Gefolgſchaftsmitglieder unter 15 Jahren dürfen nicht eingeteilt werden. Allen zum Bereitſchaftsdienſt eingeteilten Kräften iſt nach den neuen Beſtimmungen zum Beginn oder am Ende der auf den Bereitſchaftsdienſt folgenden Arbeitsſchicht bei ganztägiger Beſchäftigung eine zuſätzliche Freizeit von mindeſtens ſechs Stunden, bei Halbtagsarbeit von mindeſtens drei Stunden zu gewähren, wenn ſie während des Bereitſchaftsdienſtes zu einer mit erheblicher Beanſpruchung verbundenen Hilfeleiſtung zur Schadenbekämpfung eingeſetzt worden ſind. Andererſeits wird klargeſtellt, daß für jedes zum Bereitſchaftsdienſt eingeteilte Gefolgſchaftsmitglied eine Schlafgelegenheit bereitzuſtellen iſt. Arbeitsſtunden, die infolge der vorgeſchriebenen ununterbrochenen Ruhezeit ausfallen, ſollen nach Möglichkeit durch Nacharbeit ausgeglichen werden. Soweit das nicht möglich iſt, und Arbeitsentgelt ausfällt, haben die Gefolgſchaftsmitglieder gegen den Unternehmer einen Anſpruch auf Vergütung des regelmäßigen Arbeitsentgelts. Die Anweiſung ſtellt zum Schluß feſt, daß der örtliche Luftſchutzleiter, wenn die Luftlage es erfordert, auf Antrag des Betriebsführers vorübergehend die Beſchränkungen der Anweiſung aufheben kann, wenn alle Möglichkeiten erſchöpft ſind, den notwendigen Bereitſchaftsdienſt unter Einhaltung der Begrenzungen durchzuführen. Die Pflicht zur Teilnahme am Bereitſchaftsdienſt und die völlige oder teilweiſe Befreiung richten ſich künftig ausſchließlich nach dieſen Beſtimmungen.



Von den Deutſchen gerettet — von den Briten zerſtört

Als die Kriegsſtürme 1940 über Frankreich dahinbrauſten, verſchonte der Feind die Kathedrale, wohlwiſſend um den Wert dieſes einzigartigen Bauwerkes weſtlicher Gotik auf franzöſiſchem Boden. Es blieb den anglo-amerikaniſchen Luftgangſtern vorbehalten, die ſich als Bundesgenoſſen der Franzoſen ausgeben, das zu zerſtören was der Feind 1940 mit allen Mitteln, die in ſeiner Macht ſtanden, verhinderte. Zerſtörung, um der Zerſtörung willen, iſt ihre Parole! Die Kathedrale von Rouen unverſehrt nach dem Frankreichfeldzug 1940.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Moßdorf (Wb)

Kurze Nachrichten

In der Sitzung des libaneſiſchen Parlaments ſtell ein Abgeordneter den Antrag, der Libanon möge an Deutſchla und Japan den Krieg erklären. Der Antrag auf Kriegserklärun wurde vom Parlament abgelehnt.

Jüngſte Nachrichten aus den USA deuteten darauf hin, hei es in der engliſchen Monatszeitſchrift „Anglo-American-New daß ſich eine ſehr gefährliche Kluft zwiſchen der ame kaniſchen Zivilbevölkerung und den USA-Soldaten auftue.

Auf einem Inſpektionsflug durch Patagonien verunglückte d Chef der argentiniſchen Marinefliegerei, Vizeadmiral Mar cel Zar. Er ſtürzte über einer Eiſenbahnlinie ab, als gerade e Zug vorbeifuhr. Das Flugzeug wurde ein Stück weit mitg ſchleift, wobei Vizeadmiral Zar und ſeine ſieben Begleiter Ve letzungen erlitten.

Meldungen aus Santiago zufolge iſt die innerpolitiſche La in Chile weiterhin unruhig. Die Differenzen in der demokra ſchen Allianz ſind immer noch nicht geklärt. Die einzige Part die mit den Radikalen zuſammen arbeitet, iſt die Demokratiſch Kommuniſten und Sozialiſten beſchränken ſich auf parlamentariſ Unterſtützung. Die Lage des Präſidenten Rios iſt äußerſt ſchwi rig, da er ſich in dem am 21. Mai zuſammentretenden Parlame einer Linksmehrheit gegenüberſieht.

Auch im Sowjetgeſchäft wird England von den US an die Wand gedrückt. Berichte über die Gewähru außergewöhnlich hoher USA-Kredite an die Sowjetunion hätten parlamentariſchen und induſtriellen Kreiſen Englands große B achtung ausgelöſt, berichtet der diplomatiſche Mitarbeiter d „Financial News".

Die jüdiſche Zeitung „Davar" in Tel Aviv meint, daß Juden in Churchill ihren größten engliſchen Freu beſäßen.

Nach einem vom Waſhingtoner Schatzamt ausgegebenen B richt belaufen ſich die geſamten Kapitalanlagen d USA im Ausland auf etwa 40 Milliarden RM. Dav ſind rund 4 Milliarden in Großbritannien angelegt und et 1200 Millionen RM im britiſchen Empire.

Allerlei Neuigkeiten

Luftſchutz-Notrettungsſtelle als Gemeinſchaftsleiſtung. Ei Gemeinſchaftsleiſtung beſonderer Art haben Amtsträger eine RLB-Reviergruppe am öſtlichen Stadtrand Berlins vollbracht. Angefeuert durch ihren unermüdlichen Reviergruppenführer un unterſtützt durch einen ortsanſäſſigen Arzt ſchufen ſie in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Luftſchutz-Notrettungsſtelle, in de 0 Schwer- und etwa 100 Mittel- und Leichtverletzte untergebra werden können und die ſich bereits hervorragend bewährt hat.

Mit dem Telephonhörer an der Starkſtromleitung. In der Meinung, es handele ſich um eine Telephonleitung, hatten in Fr erg zwei Schüler einen Draht über eine Starkſtromleitung ge worfen. Als ſie den Draht berührten, um mit alten Kopfhöre wie ſich die Jungen einbildeten, Ferngeſpräche abhören zu könne gerieten ſie in den Stromkreis. Einer der Jungen mußte di Spielerei mit dem Leben bezahlen, der Spielgefährte wurde m ſchweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Der verhängnisvolle Flaſchenwurf. Auf der Eiſenbahnſtre Saarbrücken—Koblenz warf ein Fahrgaſt während der Fahrt dur einen Tunnel eine leere Flaſche aus dem Fenſter. Die Flaſ prallte zurück und zertrümmerte das Fenſter eines anderen Abteils. Durch die Splitter wurde einem Reiſenden die Halsſchlaga zerſchnitten. Trotz ſofortiger Hilfe zweier Aerzte konnte der Ve letzte nicht mehr gerettet werden.

Großreparaturwerkſtätten für Weckeruhren. Die Gauwaltu Wien der Deutſchen Arbeitsfront hat im Einvernehmen mit de Uhrmacherinnung Großreparaturwerkſtätten für Weckeruhren in Leben gerufen. Die Wecker werden in den Betrieben geſamme und an die Werkſtätten abgeliefert. Eine der Werkſtätten hat ſe Oktober ſchon 8500 Reparaturen durchgeführt.

Englands größter Lebensmittelſchieberprozeß. In Englan kam es nach einem Bericht des „Daily Expreß" zu dem größte Lebensmittelſchieberprozeß des Krieges, der zur Zeit in Sunde land in wochenlanger Verhandlung abgewickelt wird. Von de mehr als 100 Anklagepunkten in dieſem Prozeß richten ſich vi gegen Angeſtellte des engliſchen Ernährungsminiſteriums, die i die ungeſetzlichen Machenſchaften eines bekannten Handelsar unternehmens verwickelt ſind.

Typhusepidemie im Bandenlager. Auf der dalmatiniſch Inſel Vis iſt unter den dort befindlichen Banden eine Typhu epidemie ausgebrochen. Sie nimmt immer weiteren Umfang a da es vollſtändig an Aerzten und Medikamenten mangelt. Obw ſtändig Anforderungen um Serum an die Alliierten ergehen, ſchieht nichts, ſo daß die Erkrankten ohne Hilfe faſt ausnahmsl einem ſicheren Tode entgegengehen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Ausgabe der Lebensmittelkarten für Hamburger

erfolgt am Donnerstag, 27. April, vorm. 8—13 Uhr, im Rathaus, Zimmer 8.

Bad Bramſtedt, 25. April 1944.

Der Bürgermeiſter.

Das Kind aus Klaſſe 1b, welches den dunkelblauen Tuchmantel der Ingrid Wallmann aus Verſehen mitgenommen hat, wird gebeten, denſelben ſofort Bimöhlerſtr. 94 abzugeben.

Wie hält man Schürzen länger sauber?

Bei allen schmutzigen Arbeiten wie Stiefelputzen, Herd- und Ofenreinigen, Bohnern usw. bindet man über die Schürze einen alten Lappen. Auch beim Kochen sei immer ein Lappen zum Händeabwischen zur Hand. So bleiben die Kittelschürzen länger sauber, und man spart Waschpulver.

Starke Spireaſträucher,

welche ſich vorzüglich als Zier-, Lauben und Hecken eignen, u. einen Poſten Zierſträucher abzugeben.

Gartenbaubetrieb **Karl Baum,**
Tel. 241.

Für freundliche Aufmerkſamkeiten zu unſerer

Verlobung

danken wir herzlich

Marieluiſe Ohrt
Dr. med.
Helmut Greiner

Hagen z. Zt. Schleswi

Morgen, Mittwoch

friſche Fiſche

ab 7 Uhr: Fiſchkarte 1281—16
ab 3 Uhr: Fiſchkarte 1—200.

Julius Schulze, Roſenſtraße

Gut erhaltener

Kinderwagen gegen Linoleumteppich

zu tauſchen.
Zu erfragen in der Exped. d.

Kuhkalb

zu verkaufen.

H. Stendorf, Hitzhuſen

Neuwertiger

Kinderwagen

mit Garnitur und Gummibereif und elegantes Brautkle gegen eine

Nähmaſchine

zu tauſchen geſucht.
Schriftl. Off. unter „B.B. 33" die Exped. d. Bl.

Spargelpflanzen

„Ruhm v. Braunſchweig"
Hochzucht, extra ſtarke Pflanzen

Gartenbaubetrieb **Karl Bau**
Tel. 241.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 97 **Mittwoch, den 26. April 1944** **66. Jahrg.**

Zuſammenkunft des Führers mit dem Duce

Stärkſter italieniſcher Kriegseinſatz

Aus dem Führerhauptquartier, 24. April

Der Führer und der Duce hatten am 22. und 23. April eine Zuſammenkunft. Im Verlauf der gemeinſamen Beſprechungen, die im Geiſte der zwiſchen dem Führer und dem Duce beſtehenden alten Freundſchaft ſtattfanden, wurden die politiſchen, militäriſchen und wirtſchaftlichen Probleme erörtert, die die beiden Länder und ihre gemeinſamen Ziele betreffen. Der Duce übermittelte dem Führer den Entſchluß der republikaniſch-faſchiſtiſchen Regierung, als der einzigen Vertretung des geſamten italieniſchen Volkes, ihren Kampfeinſatz an der Seite der Verbündeten des Dreimächtepaktes weiter zu aktivieren. Dieſer Entſchluß hat die wärmſte Anerkennung gefunden, und das Beſtreben der Regierung des Duce wird von der Reichsregierung wirkſam unterſtützt.

Die Entſchloſſenheit der Dreierpaktmächte, den Krieg gegen die Bolſchewiſten des Oſtens und die Juden und Plutokraten des Weſtens ſiegreich zu beenden und den Völkern ein Leben auf der Grundlage einer neuen und gerechten Ordnung zu gewährleiſten, fand ihren Ausdruck in den Darlegungen des Führers über die Kraftentfaltung und den Einſatz aller Machtmittel für die kommenden Entſcheidungen und die Zielſetzung für die Nachkriegszeit.

In den Beſprechungen zwiſchen dem Führer und dem Duce, an denen der Reichsminiſter des Auswärtigen, von Ribbentrop, Generalfeldmarſchall Keitel und von italianiſcher Seite Marſchall Graziani und Staatsſekretär Mazzolini teilnahmen, wurde der unerſchütterliche Entſchluß bekräftigt, den Kampf Seite an Seite bis zur Erringung des Endſieges und zur Durchſetzung der von der Achſe und den Mächten des Dreierpaktes erſtrebten politiſchen Ziele fortzuführen.

An der Zuſammenkunft zwiſchen dem Führer und dem Duce nahmen auch der deutſche Botſchafter und Bevollmächtigte des Großdeutſchen Reiches in Berlin, Rahn, und der italieniſche Botſchafter in Berlin, Anfuſo, teil.

Im Anſchluß an die Zuſammenkunft mit dem Führer beſichtigte der Duce auf einem Truppenübungsplatz die dort in Aufſtellung befindlichen italieniſchen Diviſionen und überzeugte ſich von dem Stand ihrer Ausbildung und Ausrüſtung. An der Beſichtigung nahm ferner Marſchall Graziani teil. Die italieniſchen Gäſte wurden geführt durch den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, und den Befehlshaber des Erſatzheeres, Generaloberſt Fromm.

„Jede Diviſion eine Feſtung"

Rommel beſichtigt die zweite Linie des Atlantikwalls

Die Angloamerikaner haben das Thema Invaſion mit einem großen Reklamerummel umgeben. Offenbar betrachten ſie dieſe Erörterungen als einen Teil des Nervenkrieges und ſparen nicht mit Ueberheblichkeiten und Drohungen. Gar nicht ſo ſelten unterlaufen aber auch Wendungen, die beweiſen, daß ſich hinter ihrer Maske der Sorgloſigkeit eine beklommene Furcht vor der ſo vielfach bewieſenen deutſchen Stärke verbirgt. Wir dürfen der Auffaſſung ſein, daß ſich die Nerven der Angloamerikaner in weniger gutem Zuſtand befinden als unſere. Wie beſonnen und vorausſchauend unſere Vorbereitungen zur Abwehr einer Invaſion getroffen worden ſind, mit welcher gelaſſenen Ruhe, aber auch mit welcher wachſenden Bereitſchaft die deutſche Führung wie auch die deutſche Truppe den kommenden Dingen entgegenſieht, beweiſt der Bericht über eine Inſpektion des Generalfeldmarſchalls Rommel in der zweiten Linie des Atlantikwalls, d. h. in der Tiefe des Landes, in dem ſich möglicherweiſe ſchon bald entſcheidende Kämpfe abſpielen werden.

Einigkeit die wertvollſte Kraft

Marſchall Mannerheim an die finniſchen Waffenbrüder

Anläßlich der in Helſinki durchgeführten dritten Verbandstagung der finniſchen Waffenbrüdervereinigung, die nach dem Winterkrieg als Selbſthilfe der Front und Heimat für Soldatenfamilien, Kriegsinvaliden und Hinterbliebene entſtand, richtete der Marſchall Finnlands, Mannerheim, verbunden mit ſeiner Anerkennung für die erfolgreiche Arbeit der mit 160 000 Mitgliedern über das ganze Land verzweigten Organiſation einen Aufruf an die finniſchen Waffenbrüder, in dem darauf hingewieſen wird, daß der Krieg immer höhere Forderungen an die Ausdauer des ganzen finniſchen Volkes ſtelle. Zu den Laſten kämen in ſteigendem Maße Verſuche des Feindes hinzu, durch Agitation des Volkes Widerſtandskraft zum Erlahmen zu bringen, um damit das zu erreichen, was weder Waffengewalt noch Bombenterror herbeizuführen vermochte. In dieſer Zeit ſei die Einigkeit, die in den düſteren Tagen des Winterkrieges das finniſche Volk beſeelt habe, ſeine wertvollſte Kraft.

Zerfall des Empire

Engliſche Zeitſchrift ſtellt feſt: Der Krieg beſchleunigt ihn

Die Nachkriegszeit werde für England hart werden, ſchreibt die Londoner Wochenzeitſchrift „New Leader". Das ſtehe ſchon jetzt unweigerlich feſt, denn im vergangenen Jahrhundert habe die britiſche Politik von Kompromiſſen gelebt, wobei es ihr Hauptziel geweſen ſei, den Status quo zu erhalten. Alles habe man darauf abgeſtellt, die Fundamente der Geſellſchaft in ihrer alten Form, d. h. im engliſchen Kapitalismus, zu erhalten.

Der gegenwärtige Krieg jedoch beſchleunige den Zerfall des britiſchen Kapitalismus und des britiſchen Empire, der ſchon um die Jahrhundertwende einſetzte. Jetzt gehe dieſe Entwicklung mit Rieſenſchritten zu Ende. Erdrückt werde England zwiſchen einem immer revolutionärer werdenden Europa und einem räuberiſchen amerikaniſchen Superimperialismus. Während das britiſche Kapital verſuche, das „Kreuz aus Gold der Yankees" abzuſchütteln, ſinke ſein Stern des Kompromiſſes immer ſchneller am politiſchen Himmel.

Nicht mehr länger verfüge der britiſche Arbeiter über 500 Millionen Kulis und den Löwenanteil der Weltmärkte. Heute ſtellten die engliſchen Imperialiſten zum erſtenmal feſt, daß ein „Empire, in dem die Sonne nie mehr untergeht" auch ſeine Nachteile hat. Die in der Welt aufſteigenden neuen Kräfte ſeien ſein Feind: amerikaniſcher Imperialismus, aſiatiſcher Nationalismus, bolſchewiſtiſcher Militarismus und Europas ſoziale Revolution. Sie brächten den engliſchen Imperialismus in tödliche Gefahr, an dem ſich ſchließlich das unſterbliche Motto der Machtpolitik erfülle: „Wehe dem Beſiegten".

Die „abgefeimteſten Gangſter"

Aber, meint „New Leader", der betagte britiſche Löwe räume das Feld nicht, bevor er nicht noch in einem allerletzten Kampf unterlag. Dieſer letzte Kampf werde verzweifelt ſein und mit allen Tücken und jeder möglichen Hinterliſt ausgetragen. Die Londoner City habe die Welt, nicht ohne dabei das eine oder andere zu lernen, 400 Jahre lang ausgeplündert.

Dieſen Trick wollten die Angehörigen der herrſchenden britiſchen Klaſſe, die „abgefeimteſten Gangſter und Räuber aller Zeiten", noch einmal anwenden, bevor ſie nach ſchwerem, aber hoffnungsloſem Kampf die jahrhunderalte Beute herausrücken.

Die „einzige wirklich realiſtiſche Maſſenpartei Englands", die Konſervativen, trage dieſen Kampf mit der Welt aus. Sie gebe ſich keinen Illuſionen mehr hin und rüſte bereits für ihn, denn ſie verſtehe ſich ſo gut auf die materialiſtiſche Weltauffaſſung, daß man über ihn ſchon gar nicht mehr ſpreche. Die Labour- und Liberale Partei ſetzten ſich aber aus Dummköpfen zuſammen, aus ganzen Rudeln altmodiſcher Romantiker, die mit einer Treue an ihrem veralteten geiſtigen Rüſtzeug des 19. Jahrhunderts feſthielten, die einer beſſeren Sache würdig wäre.

Düſtere britiſche Vorinvaſionsbetrachtungen

Die in letzter Zeit häufigen deutſchen Luftangriffe auf England und insbeſondere auf London erinnerten die Engländer daran, ſchreibt der Londoner „Evening Standard", daß die Deutſchen nur wenige Meilen von der britiſchen Küſte entfernt ſtünden. Solange es nicht gelinge, ſie von dort weiter landeinwärts abzudrängen und ihre Luftwaffe völlig zu zerſtören, gebe es für England keine Sicherheit. Die deutſchen Bomber aber ſeien auch ein weiteres Anzeichen für die Intenſivierung des Krieges im allgemeinen. An welche Kampffronten man auch blicke, ſtelle man feſt, daß das Ringen mit größerer Erbitterung ſeinen Fortgang nehme. Die Deutſchen ſeien noch keineswegs „erledigt". Im Gegenteil, auch dort, wo ſie ſich zurückzögen, bewährten ſie ſich wie in ihren früheren Offenſiven. Der deutſche Soldat kämpfe bis zum letzten.

All das beweiſe, wie gewaltige Kräfte der Gegner beſitze, um ſeine militäriſchen Kräftereſervoire wieder aufzufüllen. Dazu komme, ſo etwa ſchließt „Evening Standard" dieſe düſteren Betrachtungen, daß England ſich in dieſem Krieg verpflichtet habe, zu einem baldigen Zeitpunkt mit entſcheidenden militäriſchen Operationen zu beginnen. Die Engländer ſollten ſich daher nicht Sorgen um einen endloſen Krieg machen, ſondern ſtatt deſſen ihre Nerven für den Höhepunkt ſtählen. Dieſer Höhepunkt müſſe in wenigen Monaten erreicht und von den „Alliierten" bezwungen ſein.

Juden ſollen nicht nur ſchieben

Engliſche Abgeordnete haben einen Lichtblick

Wie Reuter meldet, haben mehr als 50 Parlamentsmitglieder aller Parteien einen Antrag unterzeichnet, der im Unterhaus eingebracht werden ſoll, in dem gefordert wird „Möglichkeiten zur Bildung einer jüdiſchen Armee unter dem Kommando Großbritanniens oder der Vereinigten Staaten zu ſchaffen, damit dieſe auf irgendeinem Schlachtfeld nach Bedarf kämpfen kann." Dieſe jüdiſche Armee könnte auch aus Freiwilligen zuſammengeſetzt ſein, z. B. aus ſtaatenloſen Emigranten und Juden aus Paläſtina.

Selbſt dieſe engliſchen Parlamentsmitglieder ſcheinen ſich nunmehr zu der Ueberzeugung durchgerungen zu haben, daß die Juden, die mit allen Mitteln zu dieſem neuen Weltkrieg hetzten, ſich nun nicht mit dem erſtrebten Geſchäftemachen begnügen ſollen. Dieſe feiſten Kriegsgewinnler, die ihre üblen Manipulationen an der Börſe und am Schwarzen Markt durchführen, ſind offenſichtlich ſogar den britiſchen Abgeordneten langſam auf die Nerven gefallen. Wenn ſie jetzt in ihrem Antrag mit Recht meinen, daß die Juden einmal ſelbſt ihr Blutopfer bringen müßten, ſo werden ſie allerdings mit hundertprozentiger Gewißheit dabei eine Enttäuſchung erleben. Der Antrag wird nämlich von den Strohpuppen der Juden ſchleunigſt zu den Akten gelegt werden.

167 angloamerik. Flugzeuge

1000 Mann fliegendes Perſonal

Bei den Einflügen angloamerikaniſcher Flugzeuge nach Süddeutſchland am vorgeſtrigen Tage und in der vorletzten Nacht haben die Angloamerikaner wiederum ſchwerſte Verluſte hinehmen müſſen. Mindeſtens 167 Flugzeug kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück. Dazu treten die nicht unerheblichen „ſtillen" Verluſte beſchädigter Maſchinen, die auf dem Heimflug auf neutralem Gebiet notlanden mußten, über dem Meer abſtürzten oder auf dem Landeplatz zu Bruch gingen. Mit den verlorenen Maſchinen verlor der Feind über 1000 Mann fliegendes lang ausgebildetes Perſonal.

Die ſowjetiſche Kriegsſchuld

Nachdem der Nationalſozialismus am 30. Januar 1933 in Deutſchland die Macht ergriffen hatte, ſetzte unter dem genialen Führer des Großdeutſchen Reiches Adolf Hitler ein gewaltiger friedfertiger Aufbau ein, um die wirtſchaftlichen, ſozialen und kulturellen Segnungen der modernen Zeit dem ganzen Volk zukommen zu laſſen, im Gegenſatz zu der Sowjetunion und den Plutokratien, wo nur die beherrſchenden Schichten einen höheren Lebensſtandard ſich zu ſichern ſuchten. Dieſe ſoziale Revolution in Deutſchland war den Feinden des Großdeutſchen Reiches deshalb von vornherein ein Dorn im Auge, und ſie ſuchten alle Hebel in Bewegung zu ſetzen, um den weiteren ſozialen Aufſtieg des deutſchen Volkes zu unterbinden. Die Feinde Deutſchlands wurden damit zu hinterhältigen Verſchwörern gegen den Frieden der Welt. Dabei ſprang zunächſt uns vor allem in die Augen, daß die „abgefeimteſten Räuber und Gangſter aller Zeiten", wie die engliſche Zeitſchrift „New Leader" die Plutokratencliquen in England und den Vereinigten Staaten bezeichnet hat, den Krieg gegen Deutſchland vorbereiteten. Daß die Sowjetunion ebenfalls alle Maßnahmen ergriffen hatte, um Deutſchland und Europa mit Krieg zu überziehen, blieb vorläufig noch verborgen und trat mehr in den Hintergrund. Heute ſteht aber neben der Kriegsſchuld der Plutokraten die des Bolſchewismus deutlich ſichtbar vor aller Welt. Die Kriegsvorbereitungen des Kreml wurden vor allem jetzt durch die Bekanntgabe der Ausgaben der Sowjets für ihre Rüſtung einwandfrei enthüllt.

Aus einer Meldung, die aus Schanghai kommt, geht hervor, daß die Sowjetunion Jahre vor Ausbruch des deutſch-ſowjetiſchen Krieges dieſen Krieg mit aller Macht vorbereitete. Die Meldung bringt nämlich aus Moskau die Zahlen aus dem Haushalt der Sowjetunion für 1944 und die vorausgegangenen Jahre. Während in allen anderen kriegführenden Ländern die Haushalte nach Kriegsausbruch ſprunghaft ſtiegen, da plötzlich ſämtliche Energien in den Kriegsdienſt geſtellt werden mußten, ſtiegen die Ausgaben der Sowjets weniger als vorher. Während zwiſchen 1930 und 1940 die Staatsausgaben der Sowjetunion jährlich durchſchnittlich um 32,5 Prozent ſtiegen, erhöhten ſie ſich von 1940 bis 1944 nur um 9 Prozent. Dieſe Ziffern bedeuten nichts anderes, als daß der Sowjetſtaat und ſeine Wirtſchaft ſich bereits viele Jahre vor dem Kriegsausbruch im Kriegszuſtand befanden. Alle anderen Nationen hatten ſich darauf beſchränkt, für den Kriegsfall einen organiſatoriſchen Rahmen zu ſchaffen, der dann erlauben ſollte, die geſamte Volkskraft in den Dienſt des Krieges zu ſtellen. Die Sowjetunion aber befand ſich bereits im Zuſtand einer totalen Aufrüſtung, als der gewaltige Aufmarſch der Hunnenhorden gegen Europa am 22. Juni 1941 das ungeheure Ringen im Oſten auslöſte.

Die Anſpannung der ſowjetiſchen Wirtſchaft vor dem Kriege war für den kommenden Krieg ſo ungeheuer, daß ſie nach Ausbruch des Krieges nicht im alten Tempo weiterwachſen konnte, ſondern ſich dieſes erheblich verringern mußte. Aus der Tatſache, daß der Haushalt der Sowjets ſeit Kriegsausbruch viel langſamer anſteigt als der anderer Länder, zeichnen ſich im übrigen die Grenzen der ſowjetiſchen Wirtſchaft ab. Sie hat im Laufe des Krieges mit ihren Menſchenreſerven derartigen Raubbau getrieben und hat für ihre Offenſiven ſeit 1½ Jahren einen derartig ungeheuren Preis gezahlt, daß ſie nach eigenen Angaben im dritten Kriegsjahr den Geſamthaushalt nur noch um 6 v. H. zu erhöhen vermochte. Aber auch von dieſen 6 Prozent kommt der eigentlichen Kriegsmaſchine nur ein kleiner Teil zugute, weil das proviſoriſche Inſtandſetzen wiederbeſetzter Gebiete gewaltige und vorläufig unproduktive Summen verſchlingt. Der Militärhaushalt der Sowjetunion iſt von 124,7 Milliarden Rubel im Jahre 1943 nur um 3½ Prozent, d. h. auf 128,4 Milliarden Rubel für 1944 geſtiegen. Dieſe nüchternen Zahlen beweiſen, daß die Reſerven der Sowjetunion nicht unerſchöpflich ſind.

Millionen deutſcher Soldaten haben ſich in der Sowjetunion überzeugen können, auf welchem erbärmlichen Lebensſtandard die ſowjetiſche Bevölkerung ſich befindet. Sie iſt die furchtbare Folge der bolſchewiſtiſchen Aufrüſtung um jeden Preis und von nie dageweſenem Ausmaß, weil Stalin und die jüdiſche Kremlclique niemals ein anderes Ziel als das gekannt haben, die Weltrevolution durchzuführen und die Geißel des Krieges über die geſamte Menſchheit zu bringen. Es gibt deshalb keine unſinnigere Lüge als die Behauptung, Moskau habe nur zu Verteidigungszwecken aufgerüſtet. Nein, die bolſchewiſtiſchen Horden ſtanden ſchon aufs ſchwerſte gerüſtet ſeit langem bereit, um die Tore Europas für den Bolſchewismus aufzubrechen und chaotiſche Zuſtände über die europäiſchen Völker zu bringen. Die bolſchewiſtiſche Lawine wäre mit furchtbarer Gewalt über uns und die geſamte abendländiſche Welt hereingebrochen, wenn ſie nicht durch den geſchichtlichen Beſchluß des Führers im Frühſommer 1941 noch im letzter Augenblick um ihre zerſchmetternde Wirkung gebracht worden wäre. Nur der Umſtand, daß es Stalin nicht vergönnt blieb, ſelbſt den Einſatz des bolſchewiſtiſchen Einfalles zu beſtimmen, hat Europa vor der Kataſtrophe gerettet.

Die Zahlen des ſowjetiſchen Haushaltes ſind der klare Beweis für die ſowjetiſche Kriegsſchuld. Hier wird aus dem bolſchewiſtiſchen Lager ſelber dargeſtellt, daß die bolſchewiſtiſchen Diktatoren in Moskau auf den Krieg hingearbeitet haben. Sie hatten gerüſtet und gerüſtet, und ſie ſtanden bereit, in Europa einzufallen. Daß Europa nicht die Beute des geplanten bolſchewiſtiſchen Ueberfalls geworden iſt, iſt dem Führer des Großdeutſchen Reiches zu danken, der die tödliche Gefahr rechtzeitig erkannte, und dem deutſchen Volk, das ſich entſchloſſen in die Breſche warf, als die totalſte Kriegsmacht, die je erlebt wurde, bereits zum Marſch nach Weſten anſetzte. Dieſe Tatſachen müſſen auch die europäiſchen Nationen und die Neutralen, die nicht direkt am Krieg gegen die Sowjetunion beteiligt ſind, bedenken. Das deutſche Volk und ſeine Wehrmacht ſind es, die den ehernen Wall gegen den Anſturm aus dem Oſten errichtet haben. Jeder in Europa muß heute erkennen, worum es in dieſem Kampf geht und daß ein laues Beiſeiteſtehen im Hinblick auf die drohende Gefahr aus dem Oſten nicht mehr in Betracht kommen kann. Es geht um die heiligſten Kulturgüter Europas, und es muß eine Ehre für jeden anſtändig geſinnten Europäer ſein, an der Verteidigung dieſer ehrwürdigen europäiſchen Kultur ſelbſt teilzunehmen.

Die „Befreier"

Durch die Terrorangriffe der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter auf das weſtliche und ſüdöſtliche Europa bekommen Frankreich und die Balkanvölker einen Begriff von der verbrecheriſchen Geſinnung der plutokratiſchen Kriegsverbrecher, und es ſteigt angeſichts der Schandtaten dieſer angeblichen Kulturbringer der Haß in dieſen Ländern. Den britiſchen Luftgangſtern ſcheint allerdings in bezug auf die moraliſche Wirkung ihrer Terrorangriffe nicht ganz geheuer zu ſein, denn ſonſt würde wohl kaum die engliſche Zeitung „News Chronicle" den Verſuch machen, ſich wegen des Bombenterrors gegen den einſtigen Verbündeten Frankreichs zu entſchuldigen. Die engliſche Zeitung ſchreibt: „Sogar bei äußerſter Wachſamkeit müſſen einige Bomben daneben gehen. Außerdem liegen die Eiſenbahnzentren manchmal in dicht beſiedelten Wohngebieten, und dann laſſen ſich größere Opfer an Toten und Obdachloſen nicht vermeiden. Das britiſche Volk möchte daher ſeinen tapferen Verbündeten und Mitkämpfern in Frankreich ſagen, daß es ihren neuen Leiden gegenüber alles andere als gleichgültig iſt." Dieſer britiſche Zynismus und dieſe britiſche Schamloſigkeit ſind kaum noch zu übertreffen. Mit Recht ſtellt die franzöſiſche Preſſe feſt, daß die „Befreier" allein bei ihrem letzten Angriff auf Paris 592 Menſchen gemordet hätten und daß in der Woche vom 15. bis 22. April in Frankreich mehr als 1800 Perſonen durch die anglo-amerikaniſchen Bomben hingeſchlachtet wurden. Sarkaſtiſch ſchreibt der „Petit Pariſien" daß die Luftgangſter gekommen ſeien, wie es der britiſchen Tradition entſpreche. Die Franzoſen haben gerade auf dieſem Gebiet ihre üblen Erfahrungen mit den Briten gemacht die ſie einſt um des britiſchen Egoismus willen in den Krieg hetzten, dann während der Schlachten in Nordfrankreich und bei Dünkirchen Frankreich ſchnöde verrieten und jetzt zum Dank für die franzöſiſche Waffenhilfe obendrein Greiſe, Frauen und Kinder in Frankreich mit ihren Bomben ermorden.

Wie in Frankreich, ſo ſind auch in Ungarn, Bulgarien und Rumänien die Empörung und der Haß gegen die Kriegsverbrecher Rooſevelt und Churchill grenzenlos. Die rumäniſche Zeitung „Ordinea" ſtellt feſt, daß die anglo-amerikaniſchen Flieger ſich in keiner Weiſe bemüht zeigten, militäriſche Ziele auszumachen, ſondern daß ſie ihre Bomben einfach dort würfen, wo ſich die dichteſten Wohnviertel und Menſchenanſammlungen zeigten. Es komme ihnen lediglich darauf an, zu morden und zu zerſtören. Schärfer kann das unmenſchliche und jeglicher menſchlicher Geſittung hohnſprechende Verhalten der Anglo-Amerikaner nicht angeprangert werden. Die „Befreier" zeigen ſich in der Tat nicht als die Kulturbringer einer beſſeren Zeit, ſondern als die wahren Spießgeſellen des teufliſchen Bolſchewismus. Die Feinde der Menſchheit beweiſen mit ihren Terrorangriffen nur, daß ſie das Elend und das Chaos der Menſchheit wollen. Das rumäniſche Blatt hat auch darin recht, wenn es als auffallend bezeichnet, daß die Bombenüberfälle von den Anglo-Amerikanern ausgerechnet an religiöſen Feiertagen verübt würden. Die Luftgangſter hätten damit bewieſen, daß ſie jedes Gottesglaubens und jedes chriſtlichen Ideals ermangelten. Deshalb könnten die kleineren Völker niemals daran glauben, daß das Wunder der künftigen Organiſierung des Lebens der Menſchheit von Menſchen oder Völkern vollbracht werden könne, die die Religion und die Lehren Chriſti mißachteten. Rooſevelt und Churchill die einſt auf der „Potomac" heuchleriſch „Vorwärts, Soldaten Chriſti", ſangen, ſind alſo von den Völkern Europas völlig durchſchaut, und es wird einſt keine Gnade walten, wenn ſie ihre unmenſchlichen, gemeinen Verbrechen ſühnen werden müſſen.

Gerhard Hoefs.

Kommuniſten in England immer regſamer

Chaotiſche Zuſtände in der britiſchen Arbeiterſchaft

Der Abgeordnete Marton meint in der Zeitſchrift „New Leader", in der ganzen Politik der britiſchen Arbeiterklaſſe herrſche ein großes Chaos. Die Labourparty habe nämlich die Gewalt über ſie verloren und ſich durch alle möglichen internen kleinen Streitereien das Vertrauen der Arbeiterſchaft verſcherzt. Weiter ſei von der Labourparty nicht auf die Ereigniſſe in der Sowjetunion und deren Rückwirkungen auf England geachtet worden. Die Kommuniſtiſche Partei in England werde immer regſamer und manövriere ſich langſam aber ſicher in eine Angriffsſtellung gegen die Labourparty. Zum Teil aus der Verwirrung, die die Kommuniſtiſche Partei anrichtete, reſultiere es daß die britiſche Arbeiterſchaft von heute keine allgemeine Vorſtellung mehr davon habe, in welcher Richtung ſie ſich eigentlich bewegen ſolle. Dieſer chaotiſche Zuſtand in den Köpfen der Arbeiterſchaft gebe das beſte Operationsfeld für die Kommuniſten ab.

Steigende Bolſchewiſierung Nordafrikas

Die Geſellſchaft für franzöſiſch-ſowjetiſche Annäherung in Algier hat ſich mit der Begründung, daß das Hauptziel, die Wiederherſtellung der diplomatiſchen Beziehungen, erreicht ſei, nunmehr die Bezeichnung „France-UdSSR" zugelegt. Der Generalſekretär der Vereinigung forderte in einer Verſammlung „Vertiefung der Freundſchaft mit der Sowjetunion durch eingehendes Studium des ſowjetiſchen Staatslebens".

Dieſe kurze Meldung zeigt erneut, mit welchem Eifer die Beauftragten Moskaus bemüht ſind, die reſtloſe Bolſchewiſierung Nordafrikas durchzuführen.

Schwere Verluſte bolſchewiſtiſcher Banden

Verbände der Waffen-ſſ brachten den kommuniſtiſchen Banden im Drina-Gebiet im Verlauf eines örtlich begrenzten Unternehmens neuerlich ſchwere Verluſte bei. Die Banden verloren über 500 Tote, mindeſtens 280 Verwundete und 330 Gefangene, ferner zahlreiche Waffen, darunter Granatwerfer und Maſchinengewehre ſowie Infanteriemunition, Pferde und Verpflegungsfahrzeuge. Bei weiteren örtlichen Säuberungskämpfen vernichteten bosniſch-mohammedaniſche Freiwillige 55 Banditen und brachten 92 Gefangene ein. Außerdem fiel den Freiwilligen ein Materiallager mit reichen Beſtänden in die Hand.

Heldentod eines Eichenlaubträgers

Oberleutnant Joſef Zwernemann aus Kirchworbis Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader und Sieger in 126 Luftkämpfen, ſtarb im Angriff auf feindliche Bomber den Heldentod. Mit Oberleutnant Zwernemann, der gerade das 28. Lebensjahr vollendet hatte, iſt ein ungewöhnlich ſchneidiger Jagdflieger gefallen. Im Weſtfeldzug, im Einſatz gegen England, über Kreta und im Kampf gegen die Sowjetunion bewährte er ſich. Nach 5[illegible] Luftſiegen erhielt der damalige Oberfeldwebel, ein Schüler und Kampfgefährte des jetzigen Oberſtleutnants Hermann Graf, am 23. Juni 1942 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Als ihm der Führer am 31. Oktober 1942 das Eichenlaub verlieh, hatte er 10[illegible] Abſchüſſe erzielt.

Judenſperre in engliſchen Klubs

„Breitet ſich jetzt der Antiſemitismus in der Feſtung der Freiheit ſelbſt aus?" heißt es in einer Zuſchrift an die engliſche Zeitung „News Chronicle". Der Leſer fragt, was denn eigentlich in England los ſei und weiſt darauf hin, daß jetzt liberale Arbeiterklubs neuen Mitgliedern einen Fragebogen vorlegten, in dem auch gefragt werde: Von Geburt jüdiſch? Antwort: Ja oder nein. Ein Jude werde in dieſe Klubs nicht mehr aufgenommen.

Polniſche jüdiſche Soldaten verurteilt

Etwa 30 polniſche jüdiſche Soldaten wurden nach einer Londoner Reutermeldung von Kriegsgerichten, die ſich aus polniſchen Offizieren zuſammenſetzten, zu Gefängnisſtrafen von einem bis zu drei Jahren verurteilt. Die Soldaten ſtanden unter der Anklage der Deſertion. Die Verhandlungen fanden in einer ſchottiſchen Stadt ſtatt. Die Angeklagten behaupteten, von nichtjüdiſchen polniſchen Soldaten ſchlecht behandelt worden zu ſein. Sie reiſten nach London in der Abſicht, in die britiſche Armee einzutreten. Während der Verhandlungen fragte man jeden Angeklagten, ob er bereit ſei, zur polniſchen Armee zurückzukehren. Alle Angeklagten lehnten dies ab.

Geſchrei um zwei Damenhüte

Womit man ſich in New York befaßt

Mit dem hyſteriſchen Schrei „Die Deutſchen machen Invaſion in New York!" rief eine Dame der New-Yorker „Geſellſchaft" in dem beſonders eleganten und natürlich auch beſonders teuren Nachtlokal „Marocco" einen Skandal hervor. Mit den Fingern wies ſie auf zwei andere Damen, welche die neueſten europäiſchen Hutmodeſchöpfungen zur Schau trugen.

Der Vorfall hat eine lebhafte Preſſe- und Rundfunkkampagne zur Folge gehabt und dazu geführt, daß ſich auch die amtliche Gegenſpionage, die Geheime Bundespolizei und wahrſcheinlich ſogar die USA-Regierung ſelbſt mit der Angelegenheit befaſſen. Die Urſache liegt darin, daß die USA-Modeinduſtrie unter dem Vorwand des Krieges eine Monopolſtellung erlangen will und nichts unverſucht läßt, um europäiſche Modeſchöpfungen, die durch Zeitſchriften aus neutralen europäiſchen Ländern auch in den USA bekannt werden, als „antipatriotiſch" und „pronaziſtiſch" zu ſtempeln. Erbarmungslos wird die Einfallsloſigkeit der USA-Modeſchöpfer dadurch aufgezeigt, daß ſich jetzt mehrere Sachverſtändige damit beſchäftigen — in Ermangelung eines Verbotes, europäiſche Modelle zu kopieren —, an Hand umſtändlicher Abmeſſungen nachzuweiſen, daß die beſagten zwei Damen für ihre Hüte mehr Seide und Tüll verbraucht haben, als in den USA zugelaſſen iſt. Jedenfalls bringt die Angelegenheit mit ihren für europäiſche Begriffe unverſtändlichen Auswirkungen die geiſtige Seite der „amerikaniſchen Lebensart", die mit Hilfe von Terrorbombern und Commandomördern den widerſtrebenden Völkern aufoktroyiert werden ſoll, deutlich und warnend zur Darſtellung. Europa bedankt ſich für den Import ſolcher Skandal-„Ziviliſation"!

Die Vernichtungsſchlacht in Indien

Wie Domei meldet, gelangte mit der Einnahme des wichtigen feindlichen Stützpunktes im Kaladantal, Paletwa, die Vernichtungsſchlacht der japaniſchen Truppen gegen die britiſchen Diviſionen, die wirkungsloſe Manöver unternehmen, um den japaniſchen Vormarſch nach Imphal aufzuhalten, in ihr Endſtadium. Mit dem Einſatz der britiſch-indiſchen 7. und 5. Diviſion in dieſen Kampfraum verſuchte der Feind ſeit einiger Zeit, einen wichtigen Vorpoſten für die Wiedereinnahme Birmas zu ſchaffen. Die japaniſchen Einheiten rieben aber die britiſch-indiſche 7. Diviſion auf und zerſchlugen die 5. Diviſion. Mit der Einnahme von Paletwa ſei nunmehr das Schickſal dieſer beiden Diviſionen ſowie auch der 26. Diviſion endgültig beſiegelt.

167 angloamikaniſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Schwerer Terrorangriff gegen München ſowie Frie richshafen, Mannheim und Karlsruhe. Sowjet. Kavall Diviſion eingeſchloſſen und vernichtet.

Aus dem Führerhauptquartier, den 24. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Sewaſtopol ſetzte der Feind au geſtern ſeine heftigen Angriffe fort. Sie ſcheiterten na zähem Ringen am Widerſtand unſerer Truppen, von Kampf-Fähren der Krigsmarine mit guter W kung unterſtützt wurden. Die Sowjets verloren in Lu kämpfen 32, durch Flakartillerie und Sicherungsfa zeuge der Kriegsmarine weitere 24 Flugzeuge.

Zwiſchen den Karpathen und dem oberen Dnj wehrten deutſche und ungariſche Truppen ſtarke fein Gegenangriffe ab. Ungariſche Verbände vernichte dort 24 Panzer.

Südweſtlich Kowel wurde nach mehrtägigen har Kämpfen unter ſchwierigen Geländeverhältniſſen Maſſe einer bolſchewiſtiſchen Kavallaerie-Diviſion ei geſchloſſen und vernichtet. Die Sowjets verloren dab mehrere Tauſend Tote und zahlreiche Gefangene. Geſchütze ſowie zahlreiche andere Waffen wurden e beutet.

Der Utffz. Knipfel in einer ſchweren Panzer-A im Oſten ſchoß in der Zeit von Juni 1942 bis Ma 1944 101 Panzer ab.

Das Schlachtgeſchwader „Immelmann" hat unter Führung ſeines Kommodores Oberſtleutnant S beſonders bewährt.

Im Landekopf von Nettuno wurde ein vorübe gehend verloren gegangener Stützpunkt im Gegenang zurückgewonnen An der Nordfront des Brückenkop wurden örtliche Angriffe des Feindes abgewieſen.

Schlachtflieger griffen Kraftfahrzeuganſammlun und Mannſchaftslager hinter der Caſſinofront erfo reich an. Ein Verband ſchwerer deutſcher Kampfflu zeuge bombardierten in der letzten Nacht die Haf anlagen von Neapel mit guter Wirkung.

Nordamerikaniſche Bomber richteten am geſtrig Tage Angriffe gegen Orte in Rumänien, beſonde auf das Stadtgebiet von Bukareſt. Deutſche und r mäniſche Luftverteidigungskräfte vernichteten dabei feindliche Flugzeuge.

Bei der Abwehr feindlicher Angriffe auf verſchiede Orte im Raum von München und Friedrichsha wurden 97 nordamerikaniſche Flugzeuge zum Abſt gebracht.

Britiſche Bomber führten in der vergangenen Na unter Verletzung ſchweizeriſchen Hoheitsgebietes ei ſchweren Terrorangriff auf München. Es entſtand Schäden in den Wohnvierteln und Verluſte unter d Bevölkerung. Unerſetzliche Kulturbauten fielen de feindlichen Terror zum Opfer. Auch die Städte Kar ruhe und Mannheim waren das Ziel britiſcher Terr flieger. Bei ſchwierigen Abwehrbedingungen wurd 45 britiſche Bomber durch unſere Luftverteidigun kräfte abgeſchoſſen.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen Einzelzi in Oſt-England an.

*

12 USA-Flugzeuge, die in Luftkämpfen über Sü Deutſchland beſchädigt, mußten geſtern auf ſchweizeriſch Gebiet notlanden. Ein nordamerikaniſches Flugz ſtürzte ab, ein weiteres feindliches Flugzeug wurde v der ſchweiz. Jagdfliegern abgeſchoſſen, als es der Au forderung, zu landen, nicht folgte.

Britiſcher Bomber abgeſtürzt. Wieder berichtet die Londo Preſſe über den Abſturz eines britiſchen Bombers in Engla ſelbſt. Dieſe Maſchine ſei in der Nähe von Cobham (Kent) einen Heuſchober gefallen und habe mehrere auf dem Felde ar tende Frauen getötet.

Flecktyphus in Syrien. Aus Beirut wird gemeldet, da Saida Flecktyphusfälle auftraten. Ebenſo ſei Paläſtina wieder Typhus und Peſt bedroht.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

11. Fortſetzung.)

„Die Fünfte Kolonne . . .!"

C. G. Nells lächelte. Er wußte, daß es keine 5. Kolonne gab, aber ſie war eine ausgezeichnete Propagandaerfindung. Auf die alten Tanten beiderlei Geſchlechts wirkte das Märchen von der 5. Kolonne der Deutſchen, die angeblich an jedem Ort der weiten Welt wirkte und der man jedes Bergwerksunglück, jeden Zugzuſammenſtoß und jede Störung des elektriſchen Lichts zuſchreiben konnte. Von New York bis zum Kap, von Sydney bis Wladiwoſtok wurde das geglaubt.

C. G. Nells, ſeines Zeichens ſchlichter Zuckerexporteur in Batavia, glaubte nicht daran, aber er wußte, daß dieſe ſtillen, geduldigen und gehorſamen braunen Menſchen, die alles hinzunehmen ſchienen, ohne zu murren, gewiſſe Dinge nicht vergeſſen konnten und daß ihre Rache ſpät kommen konnte und lautlos und mit allen Anzeichen eines einwandfreien Unglücksfalles.

Er ſtoppte vor dem ſchmalen Haus mit dem geſchwungenen Barockgiebel, das nahe dem alten Stadthaus lag. Dem nächſten Farbigen, der vorbeikam, gab er ein Zeichen. Der öffnete den Schlag des Wagens, verneigte ſich, ohne daß ſein Gruß erwidert wurde, und C. G. Nells trat durch die enge Tür, auf der ein Meſſingſchild ſeinen Namen trug und die Bezeichnung „Zucker-Export, en gros".

„Endlich, Clarke!" Die Sekretärin, die an einer Schreibmaſchine in der Nähe des Fenſters ſaß, war aufgeſprungen als Nells ſein Büro betrat.

„Guten Morgen!" ſagte er gelangweilt, während er den Tropenhelm auf einen altmodiſchen Kleiderſtänder hing. Die Sekretärin trat näher, wie um ihm zu helfen, aber er winkte ab. In dem Halbdämmer dieſes altertümlichen Hauſes, ein Dämmer, der auch zur hellſten Tagesſtunde nicht wich, konnte man nicht erkennen, ob ſie jung oder alt, ſchön oder häßlich war. Das ſpielte auch keine Rolle. Für ihn nicht mehr. Einmal war das anders geweſen. Einmal hatte er dieſes Mädchen „Darling" genannt und „Sweetheart" und ihr geſagt, daß ſie das ſchönſte Mädchen des Empire wäre. Sie hatte es ihm geglaubt und Daiſy Smith war ſeine Geliebte geworden. Faſt ein halbes Jahr. Sie durfte ſich alſo nicht beklagen, daß er ſie ſogleich fortgeworfen hätte, und auch jetzt, wo es ſeit langem zwiſchen ihnen zu Ende war, durfte ſie ihn noch täglich ſehen, für ihn arbeiten und Geheimniſſe mit ihm teilen, die ſonſt niemand auf Java wußte und von denen auch in der übrigen Welt nur ein paar ſehr verſchwiegene Gentlemen in Londons Regierungsviertel eine Ahnung hatten.

„Was gibt es Neues, Daiſy? Ich bin in Eile."

„Du haſt immer Eile" wollte ſie erwidern, aber ſie ſagte es nicht. Man erreichte nichts, wenn man Clarke reizte. Viel beſſer war es, luſtig und guter Dinge zu ſein. „Ein dicker Holländer war hier und wollte Zucker beſtellen. 5000 Tonnen. Sein eigener iſt ihm nämlich verſenkt worden", ſagte ſie erzwungen lachend.

„Laß dieſe Witze, bitte". Nells hatte ſich in einen großväterlichen Schaukelſtuhl geſetzt und begonnen, einen Stoß Poſt zu durchblättern.

„Aber, wenn unſer Zucker verſenkt wird, ſo iſt dies doch kein Witz, Clarke."

„Nein, aber daß ſo ein Trottel tatſächlich zu uns kommt, um Zucker zu wollen, das iſt ein ſehr dummer Witz."

„Schließlich ſteht es ja an der Tür, Clarke."

„Schon gut, und weiter?"

„Hier ſind die Rapporte über die Tageskäufe der deutſchen Kolonie von Batavia und Surabaja, außerdem haben wir die Antwort der japaniſchen Schiffsagentur. Sie weigert ſich weiterhin, unſerer Aufforderung, keine Fahrkarten an Deutſche auszugeben, nachzukommen."

„Haſt du ihnen nicht geſagt, daß wir die Linie dann boykottieren würden?"

„Selbſtverſtändlich habe ich das getan, aber ich will dir die japaniſche Antwort gar nicht erſt wiederholen."

„Ich will ſie auch gar nicht hören. Wichtiger iſt, wer von den Deutſchen hier will mit der ‚Maſi Maru' reiſen?"

„Soviel ich weiß, niemand. Keiner von ihnen glaubt an einen bevorſtehenden Angriff auf Holland. Nur ein Dr. Ewert hat heute eine Kabine buchen laſſen."

C. G. Nells durchblätterte noch immer die Poſt, jetzt pfiff er leiſe vor ſich hin, dann forderte er eine Zigarette.

Daiſy ſchob ſie ihm zwiſchen die Lippen und er ließ ſie auch das Feuer halten.

„Du darfſt dir auch eine nehmen, Daiſy."

„Danke, Clarke." Sie lächelte glücklich. Es geſchah jetzt ſelten, daß er ſie mit dem Vornamen nannte.

„Uebrigens verſtehe ich nicht, wenn du ſagſt, heute ſei d Maſi gebucht worden. Die ‚Maſi Maru' iſt längſt ausverkau"

„Verzeih, ich habe mich wohl ſchlecht ausgedrückt. Ewert ließ heute die Karte, die bereits beſtellt war, durch ein Boy vom ‚Helvetia' abholen."

Nells nickte. Er legte die Poſt auf den Schreibtiſch zurü „Für morgen brauchen wir eine Demonſtration", ſagte er. „ braucht noch keine große Aktion zu ſein. Es genügt, wenn fünfzig beſtellſt. Gib jedem einen Gulden vorher und zweiten nachher. Sage ihnen, daß ihr Beteiligung überwa würde und ſich keiner einfallen laſſen ſoll, wegzubleiben. We wir fünfzig anheuern, werden es mindeſtens dreihundert ſe die aus Neugierde mitlaufen, wie?"

„Sicherlich, Clarke!" Daiſys Augen leuchteten, ſie w dankbar, von Clarke um ihre Meinung befragt worden zu ſei

„Sie ſollen nicht nur vor deutſchen Geſchäften demonſtri ren, ſondern auch vor den holländiſchen, deren Inhaber a deutſchfreundlich bekannt ſind. Haſt du die Liſte?"

„Gewiß, Clarke."

Er nickte ihr zu, griff den Tropenhelm und ging zur Tü

„Du willſt ſchon fort?"

„Ich muß."

„O Clarke, es iſt entſetzlich in dieſem Loch, aber beſonde furchtbar ohne dich. Ich halte es nicht mehr aus!"

Daiſy war aufgeſprungen und ſtand ſchweratmend v ihm. Jetzt, wo ſich die Augen an das Dämmerlicht gewöh hatten, ſah man, daß ſie noch immer hübſch war. Er läche ſie an. Es war ein betörendes Lächeln, weich und verführeri Die Frauen konnten dieſem Lächeln nicht widerſtehen. Ni die weißen und nicht die braunen. Auch Peggy Parker wür eines Tages dieſem Lächeln erliegen, und dann dieſe Klei Deutſche, ach nein, ſie war ja Schweizerin, und ſie war ſonders wichtig. Man konnte nicht genug Frauen zur Ve fügung haben, wenn es um die Sicherheit und Größe Gro britanniens ging. C. G. Nells fand die Formulierung ſo au gezeichnet, daß er ſie ſogleich an Daiſy erprobte.

„Natürlich haſt du es ſchwer", ſagte er, „aber du tuſt doch einmal um meinetwillen und zum anderen um der Grö und Sicherheit Großbritanniens willen. Vergiß das nie. En land erwartet, daß jede Frau ihre Pflicht tut."

nische Flugzeuge hoffen.

en München sowie Fri
Karlsruhe. Sowjet. Kaval
sen und vernichtet.

uartier, den 24. April 1944
Wehrmacht gibt bekannt:
pol setzte der Feind au
ffe fort. Sie scheiterten na
and unserer Truppen,
gsmarine mit guter W
e Sowjets verloren in Lu
llerie und Sicherungsfah
itere 24 Flugzeuge.
und dem oberen Dnje
ische Truppen starke fein
che Verbände vernichtet

e nach mehrtägigen har
Geländeverhältnissen
n Kavallaerie-Division
Die Sowjets verloren dab
zahlreiche Gefangene.
andere Waffen wurden

iner schweren Panzer-A
von Juni 1942 bis Ma

r „Immelmann" hat
nodores Oberstleutnant St

ttuno wurde ein vorübe
Stützpunkt im Gegenangr
ordfront des Brückenkopf
s Feindes abgewiesen.
Kraftfahrzeugansammlung
ter der Cassinofront erfo
werer deutscher Kampffl
r letzten Nacht die Hafe
uter Wirkung.
ber richteten am gestrig
in Rumänien, besonde
Bukarest. Deutsche und
kräfte vernichteten dabei

her Angriffe auf verschiede
nchen und Friedrichshaf
che Flugzeuge zum Absturz

n in der vergangenen Na
schen Hoheitsgebietes ein
München. Es entstand
teln und Verluste unter
Kulturbauten fielen de
fer. Auch die Städte Kar
n das Ziel britischer Terr
lbwehrbedingungen wurd
unsere Luftverteidigung

fflugzeuge griffen Einzelzie

*

e in Luftkämpfen über Sü
ten gestern auf schweizerisch
ordamerikanisches Flugz
dliches Flugzeug wurde v
bgeschossen, als es der Au
folgte.

t. Wieder berichtet die Londo
ritischen Bombers in Engla
er Nähe von Cobham (Kent)
abe mehrere auf dem Felde ar

Beirut wird gemeldet, da
. Ebenso sei Palästina wieder

---

nehmen Daisy."
lte glücklich. Es geschah jetzt
rnamen nannte
ht wenn du sagst heute sei
t Ware' ist längst ausverkauf
wohl schlecht ausgedrückt.
bereits bestellt war, durch ein

Kopf auf den Schreibtisch zurü
e Demonstration" sagte er
n zu sein. Es genügt wenn
einen Gulden vorher und
daß ihr Beteiligung übermä
lassen soll wegzubleiben. Me
es mindestens dreihundert f
nie?"
das Augen leuchteten, sie w
Meinung befragt worden zu sei
deutschen Geschäften demonstri
olländischen, deren Inhaber a
Hast du die Liste?"

Tropenhelm und ging zur Tü

in diesem Loch, aber besonde
es nicht mehr aus!"
und stand schweratmend v
an das Dämmerlicht gewöh
immer hübsch war. Er lächel
Lächeln, weich und verführeri
Lächeln nicht widerstehen. Ni
nen. Auch Peggy Parker wür
rliegen, und dann diese kle
Schweizerin und sie war
nicht genug Frauen zur Ve
ie Sicherheit und Größe Gro
fand die Formulierung so au
n Daisy erprobte.
ver" sagte er, „aber du tust
und zum anderen um der Grö
s willen. Vergiß das nie. En
iste Pflicht tut."

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 26. April

Fleischschmalz ausbraten oder auslassen

Es hält sich länger und ist ergiebiger.

Auf die Reichsfettkarten wird in der 62. und 63. Zuteilungsperiode an Stelle von Butterschmalz eine Fettsorte ausgegeben, die unter dem Namen „Fleischschmalz" in den Fleischerläden zu haben ist.

Was ist nun Fleischschmalz? Es ist ein Gemisch von 50 Prozent Schweinefett und 50 Prozent reinem Schweinefleisch ohne jeglichen Salzzusatz. Dieses Fett sieht aus wie „Hackepeter", ist nur feiner zerkleinert, hat aber auch nur wie die eben erwähnte Hackfleischsorte eine geringe Haltbarkeit und muß daher am Tage des Einkaufs Verwendung finden oder wenigstens durch Auslassen für kürzere Zeit haltbar gemacht werden.

Es besteht nun leicht die Gefahr, daß unsere Hausfrauen oder auch Alleinstehende sich über die zweckmäßige Verwendung dieses Fettes keine Gedanken machen, es als bloßen Brotaufstrich ansehen, allenfalls vielleicht noch zu einem Hackfleischgericht verwerten. Das aber wäre falsch. Denn dieses Fleischschmalz muß über die betreffende Zuteilungsperiode als Fett zum Kochen oder zur Herstellung von Brotaufstrich verwertet werden. Nur so wird es möglich sein, mit diesem Fett über die vorgeschriebene Zeit auszukommen.

Wir können Fleischschmalz regelrecht ausbraten. Nach etwa 15 Minuten erhalten wir ein gefügiges Fett mit schönen goldgelben Grieben, die wir, falls wie sie nicht im Fett haben möchten, durchgegossen für sich aufbewahren. Je nach Belieben können wir dieses reine Fett auch mit einer anderen Fettsorte zu einem „Fettopf" zusammengeben. Es ist dann für sämtliche Kochzwecke geeignet, sparsam in seiner Verarbeitung und vorzüglich im Geschmack. Die zurückgehaltenen Grieben sind auch noch fetthaltig, so daß wir Gemüse, Eintöpfe aller Art, Breie, Suppen und Tunken damit nicht nur würzen, sondern auch nahrhafter gestalten können. Die Grieben dürfen aber nicht mitgebraten, sondern in diesem Falle nur mitgekocht werden, da sie dann leicht zu hart werden.

Fleischschmalz kann zweitens ausgelassen werden, bis sich das Fett abgesondert hat, so daß sich Fett und Fleisch, wenn man die Fleischstücke mit einer Gabel hinunterdrückt, gleichstehen. Das dauert ungefähr 10 Minuten. Dieses Fleischschmalz hält sich auch etwas länger, aber nicht so gut wie das ausgebratene, weshalb wir also in der kommenden wärmeren Jahreszeit die erstere Art wählen werden. Uebrigens kann durch Zugabe von feingeschnittenen Zwiebeln oder, falls noch vorhanden, etwas Majoran oder Thymian ein gewürziger Geschmack erzielt werden. Das Fleischschmalz muß vor dem Ausbraten sowohl als auch vor dem Auslassen und bei der weiteren Verwendung mit zwei Gabeln gut verteilt werden, da sich sonst leicht zu große Brocken ergeben und das Fett sich nicht richtig erschließen kann.

Befolgen wir die Vorschriften genau, dann ergeben:

187 Gramm rohes Fleischschmalz ausgebraten (15 Minuten) 60 Gramm reines Fett und etwa 55 Gramm Grieben.

187 Gramm rohes Fleischschmalz ausgelassen (10 Minuten) 135 Gramm Fleischschmalz.

Zum Schluß sei nochmals darauf hingewiesen, Fleischschmalz von vornherein zweckmäßig zu verwenden, um dieses an sich ergiebige Fett gut über vier Wochen zu verteilen.

Arbeits- und Berufskleidung für Kraftwagenfahrer.

Die bisher bestehende Regelung hinsichtlich der Arbeits- und Berufskleidung für Kraftwagenfahrer ist erweitert worden. Es erhalten danach nunmehr Kraftwagenfahrer in Generatorfahrzeugen, soweit es sich um Lastkraftwagen handelt, als Berufsbekleidung eine Arbeitsschürze. Kraftwagenfahrer in Generatorfahrzeugen, soweit es sich um Lastkraftwagen handelt, erhalten ebenfalls eine Arbeitsschürze und als Arbeitsbekleidung eine Arbeitshose und eine ungefütterte Arbeitsjoppe. Kraftwagenfahrer in allen übrigen Fahrzeugen, aber nur soweit es sich um Lastkraftwagen handelt, erhalten als Arbeitsbekleidung ebenfalls eine Arbeitshose und eine ungefütterte Arbeitsjoppe. Bezugscheine über Lederbekleidung (nicht aber Ledermäntel) erhalten nur noch die in der Rüstungsindustrie beschäftigten Einfahrer von Landfahrzeugen. Die Einfahrer von Wasserfahrzeugen sowie Einflieger erhalten die Lederbekleidung von der Kriegsmarine bzw. von der Luftwaffe.

Der heutige Stand der Gemeinschaftsverpflegung

Das Problem, eine große Anzahl von Arbeitskräften gemeinschaftlich zu verpflegen, tauchte in Deutschland nach der Machtübernahme zum ersten Male bei der Durchführung der staatlichen Bauvorhaben auf. Der weitere Weg zur Gemeinschaftsverpflegung in den Betrieben wurde durch die planmäßige Gesundheitsführung des deutschen Arbeiters angeregt, die sich namentlich die Deutsche Arbeitsfront angelegen sein läßt. Die Erkenntnis, daß die übliche Brotmahlzeit bei noch so guter Zubereitung ein Absinken der Leistung nicht aufhält, also dem Körper nicht die Kraftreserven zuführen kann, wie dies durch eine warme Mahlzeit möglich ist, veranlaßte die zuständigen Stellen, neue Wege in der Ernährung großer Gemeinschaften zu gehen. Geschmack, Sättigung und das Vorhandensein wichtiger Nährstoffe in den Mahlzeiten sind von entscheidender Bedeutung. Nicht das Quantum macht den Wert des Essens aus, sondern die darin enthaltenen Nährwerte wie Eiweiß, Fette, Kohlehydrate usw. Sie bestimmen in hervorragendem Maße den Gesundheitszustand und fördern daher die Leistung. Im fünften Kriegsjahr haben sich trotz mancher technischer Schwierigkeiten eine ständig wachsende Zahl von Betrieben der Gemeinschaftsverpflegung angeschlossen, jedoch zwangen die Werkverhältnisse oft, neue Lösungen zu suchen. Aus Privatmittagstisch und Volksküche entstanden in Betrieben ohne eigene Küche, besonders in Großstädten, die „Fernverpflegungsbetriebe", die für ihre Gefolgschaftsmitglieder das Essen in sogenannten „Thermosphoren" heranführen. Für Betriebe ohne eigentlichen Speiseraum springen die „Gemeinschaftsgaststätten" als neueste Form der Gemeinschaftsverpflegung ein, womit das Gaststättengewerbe immer stärker in die sozialverantwortungsvolle Aufgabe eingeschaltet wird.

Aber nicht nur die Industrie, auch staatliche Einrichtungen haben auf dem Gebiet der Werkküchenverpflegung Vorbildliches geleistet. So hat beispielsweise die Deutsche Reichsbahn fahrbare Küchenwagen zusammengestellt, die täglich mehr als 1000 Gefolgschaftsmitglieder verpflegen und an beliebigen Haltepunkten eingesetzt werden können. In diesem Zusammenhang sei auch auf die in verschiedenen Großbetrieben eingerichteten Diätküchen hingewiesen, die Gefolgschaftsmitgliedern die Möglichkeit bieten, vorhandene Leiden auszukurieren und Verdauungsstörungen durch eine entsprechende Diät vorzubeugen.

Die gesamte Gemeinschaftsverpflegung wird von Gaubeauftragten der Deutschen Arbeitsfront überwacht, die mit den Werkküchen in enger Verbindung stehen, Küchenberatungen durrchführen und für den Einsatz von geschulten Lehrkräften Sorge tragen. Beschränkte sich die Deutsche Arbeitsfront anfänglich darauf, den Gedanken der Werksverpflegung in den Betrieben zu propagieren, so mußte sie neuerdings auch dazu übergehen, den Betrieben bei der Beschaffung der Einrichtung vom Herd bis zum Teller und Eßbesteck behilflich zu sein. Die Deutsche Arbeitsfront unterhält Lager, aus denen in solchen Fällen die erforderlichen Materialien ausgeliefert, ja Feldküchen und unter Umständen sogar Verpflegungszüge zur Verfügung gestellt werden können. Zusammenfassend darf heute gesagt werden, daß zwar der Weg der Eigenversorgung der Schaffenden bis zur heutigen Gemeinschaftsverpflegung ein sehr langwieriger war, daß aber das erreichte Ziel im Hinblick auf die Bedeutung der Schaffenskraft der Werktätigen nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Im Sommer gibt es wieder Speiseeis. Auch im kommenden Sommer bleibt die Herstellung von Speiseeis weiterhin erlaubt. Eine Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Zucker- und Süßwarenwirtschaft bestimmt nämlich, daß das Verbot der gewerbsmäßigen Herstellung von Zuckerwaren nicht für die Herstellung von Speiseeis, Speiseeiskonserven und Speiseeispulver gilt. Auch sonst wurde an der vorjährigen Regelung nichts geändert, so daß die Zulassung der Herstellung und des Verkaufs von Speiseeis bestehen bleibt. Naturgemäß kann das Speiseeis nur in einer Menge hergestellt werden, die der Rohstofflage angepaßt ist.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Der Mensch Grillparzer (1. Folge). — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00 bis 16.00: Bunte Melodien. — 16.00—17.00: Beliebte Operettenklänge. — 17.15—18.00: Unterhaltsame Musik am Nachmittag. 18.00—18.30: „Ein schönes Lied zur Abendstund" von der Rundfunkspielschar Hamburg. — 18.30—19.00: Der Zeitspiegel. — 1915 bis 19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Prof. Dr. Richard Harder: „Das altspartanische Kriegertum". — 20.15—21.10: Szenen aus dem 1. Akt der Oper „Cosi fan tutte" von Mozart in der Aufführung der Wiener Staatsoper, Leitung: Karl Böhm. 21.10—22.00: Cellokonzert von Haydn (Solist: Helmut Reimann). Orchestermusik von Cimarosa und Richard Trunk.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Sinfonische Musik von Haydn, Mozart und Dvorak. — 20.15—22.00: „Bunter Klang am Abend", volkstümliche Unterhaltung mit Solisten, Volksmusikgruppen und Orchestern.

Eieraufruf in der 61. Zuteilungsperiode (3.4.—30.4.)

Auf den Bestellscheinen Nr. 61 der Reichseierkarte werden auf den Abschnitt b **4 Eier** für jeden Versorgungsberechtigten aufgerufen.

Bimöhlen. Wir suchen zum 1. Mai einen Zeitungsausträger (in). Falls sich niemand meldet, machen wir unsere werten Leser in Bimöhlen schon jetzt darauf aufmerksam, daß sie die Zeitung zum 1. Mai bei der Post bestellen müssen.

Wiemersdorf. Silberhochzeit feiern am morgigen Donnerstag Herm. Ohlhoff und Frau.

Kaltenkirchen. Eine Dublette saß in der Falle. Meister Reineke hatte sich in letzter Zeit auf Schirnau recht unliebsam bemerkbar gemacht. Seine Art hatte etwa 20 Hühner auf dem Gewissen, von denen nachträglich noch eines im Acker vergraben gefunden wurde. In dem ihm gestellten Tellereisen saßen nun gleichzeitig ein magerer Fuchs und ein fetter streunender Kater.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet wurde der Obertruppführer im RAD. zur Zeit Uffz. Werner Christiansen von hier.

Elmshorn. Ein Kleinfeuer entstand in den Mittagsstunden in einem an der Turnstraße belegenen Holzschuppen. Es soll durch eine nicht vorschriftsmäßig eingebaute Feuerstelle des Schuppens, in dem eine Meerschweinzucht betrieben wurde, entstanden sein. Von der Feuerwehr konnte das Feuer schnell gelöscht und die darin befindlichen 80 Tiere, darunter 60 Muttertiere, gerettet werden.

Hühnerdiebstahl. In der Nacht zum Sonntag wurde auf dem Grundstück Gärtnerstraße 26 ein Einbruch verübt. Aus dem verschlossenen Stall wurden ein Hahn und zwei weiße Italiener-Hühner gestohlen.

Hamburg. Ein Lastkraftwagen kippte um. Auf der Kreuzung Hudtwalckerstraße—Sierichstraße bog am 21. April, gegen 9 Uhr 30, ein Lastkraftwagen, um einen Zusammenstoß mit einem anderen Lastkraftwagen zu vermeiden, so scharf rechts aus, daß er umkippte, seine Insassen, die teilweise schwer verletzt wurden, unter sich begrabend.

Moordorf. Wegen Blutschande standen ein 56jähr. angesehener Mann von hier und seine 31jährige verheiratete (und inzwischen geschiedene) Tochter vor dem Itzehoer Gericht. Die unter Anklage stehenden Fälle haben sich nach dem Tode seiner ersten Frau ereignet und dann, obschon er wieder geheiratet hatte, nachdem der Mann der Tochter (diese hatte auch inzwischen geheiratet) eingezogen worden war. Die Tochter erwartet jetzt ein Kind von ihrem Vater. Das Gericht erkannte gegen den Vater auf 2½ Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, gegen die Tochter, die sich nicht genügend gewehrt habe, auf 6 Monate Gefängnis.

Wilster. Schwere Verletzungen erlitt der Bauer O. in Ecklak, der von einem Pferd niedergeschlagen und von einer Egge mitgeschleift wurde.

Eckernförde. Am Sonntagnachmittag vergnügte sich die kleine Rita Gosch mit Spielkameradinnen damit, auf einem Tau zu schaukeln, das die Kinder zwischen zwei Steinpfeilern, die ein Gartengrundstück abgrenzen, befestigt hatten. Obwohl es sich um ziemlich starke Pfeiler handelte, hielt die Mauerung auf die Dauer dem Druck nicht aus. Als der Jubel der Kinder am größten war, stürzte der eine Pfeiler um und traf mit seinen kantigen Steinen die kleine Rita so unglücklich, daß das Kind sehr schwere Verletzungen am Kopf erlitt. Trotz ärztlicher Bemühungen ist das Kind seinen Verletzungen erlegen.

Mehr Milch — mehr Fett!

Der Zusammenbruch der Heimat war im ersten Weltkriege nicht zuletzt auf völlig unzulängliche Leistungen der Ernährungswirtschaft zurückzuführen, vor allem auf die überaus geringen Fettrationen. Sie standen mit 75 Gramm je Kopf und Woche auf dem Papier der Bezugskarten, konnten aber selbst in dieser lächerlich geringen Menge nicht immer zugeteilt werden. Ein Vergleich dieses Zustandes mit dem gegenwärtig geltenden Verbraucheranspruch, den die Fettkarte gewährt und der mit Sicherheit erfüllt wird, kennzeichnet in eindringlichster Weise den weiten Abstand zwischen der heutigen und der damaligen Versorgungslage. In diesem Kriege wird der Sieg auf keinen Fall durch Schwächen der Ernährungswirtschaft in Frage gestellt. Daß es möglich war, den hohen Stand der Fettversorgung in vier Kriegsjahren und darüber hinaus zu halten, das ist der zielbewußten Arbeit der nationalsozialistischen Agrarpolitik auf dem Gebiete der Milchwirtschaft zu danken, auf dem auch der unermüdliche Fleiß und die treue Pflichterfüllung des Landvolkes ihre höchsten Triumphe gefeiert haben. Allen Schwierigkeiten trotzend, wurde die Milcherzeugung während des Krieges durch Leistungen von überraschender Größe zum stärksten und beständigsten Tragpfeiler der deutschen Fettversorgung entwickelt. Aber dessenungeachtet schlummern in den Rindviehställen auch heute noch Reserven der Fettversorgung, die, durch geeignete Mittel mobilisiert, eine weitere Steigerung der Ergebnisse versprechen.

Im Bereich einer Landesbauernschaft konnten in den Jahren 1939 bis 1943 die Milchablieferung um 92 v. H., die Molkereibuttererzeugung um 115 v. H., und die Landbutterablieferung um 51 v. H. erhöht werden. Das sind vorbildliche Ergebnisse. Trotzdem sind die Möglichkeiten der Leistungssteigerung nicht erschöpft. Futterbau und Milchviehhaltung spielen in der Landwirtschaft des Gebietes eine bedeutende Rolle. Die gebirgige Struktur der Bodengestaltung begünstigt diese Betriebszweige, aber die ungünstige Verkehrslage der abseits und verstreut gelegenen Dörfer und Gehöfte verursacht Beförderungsschwierigkeiten, die den Leistungsaufschwung hemmen. Verkehrsverbesserungen würden in diesem Bezirk die Milcherfassung erleichtern, also die Ablieferung steigern, aber auch die Milcherzeugung verstärkt anregen. Ein anderes Beispiel aus der Wirklichkeit, das gänzlich anderen Verhältnissen entnommen ist, zeigt am Unterschied der Leistungen der einzelnen Betriebe innerhalb eines Dorfes Art und Größe der vorhandenen Reserven. Von 41 Betrieben des Dorfes haben elf einen Stalldurchschnitt von 3000 bis 5000 Kilogramm je Kuh und Jahr aufzuweisen. Aber diesen Betrieben mit guten Ergebnissen stehen neun andere gegenüber, bei denen der Stalldurchschnitt nur 1200 bis 2000 Kilogramm beträgt, also nicht die Hälfte dessen erreicht, was anderen Betrieben unter gleichen allgemeinen Erzeugungsbedingungen möglich ist. In der Mitte zwischen diesen Extremen liegt die Leistung von 21 Betrieben mit einem Stalldurchschnitt von 2000 bis 3000 Kilogramm je Kuh und Jahr. Würden nun die Betriebe der geringsten Leistungsstufe nur auf die Ergebnisse der mittleren Gruppe gebracht, diese aber den Leistungen der Spitzenbetriebe angenähert werden, dann wäre damit die Gesamterzeugungsmenge des Dorfes um ein beträchtliches Maß erhöht. Denkt man sich diese Steigerung multipliziert mit der Zahl der Dörfer des Großdeutschen Reiches, so erhält man eine Vorstellung der vorhandenen Möglichkeiten der Leistungssteigerung. Allerdings ist der Ertragsunterschied nur in wenigen Fällen so gewaltig wie in dem angeführten Beispiel. Aber Betriebe, deren Leistungen hinter dem Durchschnitt zurückbleiben, gibt es überall. Sie bilden auch heute noch eine bedeutende Reserve der Fettversorgung, und sie mit ihren Leistungen wenigstens an den Durchschnitt heranzubringen, ist das Mittel, um die Reserve nutzbar zu machen.

Die Maßnahmen zu diesem Zweck sind eingeleitet. Die Milchprüfer, Milchleistungsausschüsse und Molkereileiter werden sich in erster Linie der Betriebe mit unterdurchschnittlichen Leistungen beratend und helfend annehmen; Betriebe mit vorbildlichen Ergebnissen sollen, von den Landesbauernschaften als Beispielswirtschaften bezeichnet, den schwächeren Betrieben ihrer Umgebung ein anregendes Vorbild geben. Weder die vom grünen Tisch erlassene Vorschrift noch polizeilicher Druck, sondern Anleitung und Förderung sind die Mittel, deren sich die agrarpolitische Führung bedient, um Leistungssteigerungen zu erreichen. Dazu gesellt sich der Appell an die Haltung des Landvolkes, denn es ist kein Zweifel, daß gerade die Erzielung guter Leistungen in der Milchablieferung vornehmlich eine Sache des Willens der landwirtschaftlichen Betriebsleiter, ihrer Familienangehörigen und Gefolgschaftsmitglieder ist. Am Milchverbrauch in der bäuerlichen Wirtschaft und im Haushalt des Bauern und Deputanten läßt sich mancher ¼ Liter einsparen und der allgemeinen Fettversorgung zuführen. Wenn aber je Kuh und Tag nur ¼ Kilogramm Milch mehr abgeliefert wird, so ergibt das im Jahr eine Milliarde Kilogramm Milch oder 40 000 Tonnen Butter — genug, um rd. sechs Millionen Normalverbraucher ein Jahr lang mit Butter zu versorgen. Wie zahlreiche dünne Gerinnsel zum Bach und viele Bäche zum Strom zusammenfließen, so fällt auch die unscheinbarste Ablieferungsmenge, mit vielen anderen vereint, versorgungswirtschaftlich stark ins Gewicht. Das ist es, was die landwirtschaftlichen Betriebsführer sich selbst täglich und stündlich vor Augen halten und ihren Familienmitgliedern und Gefolgschaftsangehörigen einprägen müssen, damit es ihnen allen als Richtschnur des Handelns in der Milchablieferung jederzeit gegenwärtig ist.

Für
5 kg
ein Stück
Knochen = Kernseife

Knochen sind wertvollster Rohstoff,
jedoch im eigenen Haushalt wertlos. Jeder liefere die in Küchen und Verpflegungsstätten ausgekochten oder gebratenen Knochen regelmäßig an die Schulkinder für die Schulaltstoffsammlung oder an die Sammelstelle im Ortsgruppenbereich ab. Für ein Kilogramm Knochen wird eine Bezugsmarke ausgegeben. Ein Sammelbogen mit Bezugsmarken im Werte von 5 kg abgelieferter Knochen berechtigt zum Kaufe eines Stückes Kernseife.

DER REICHSKOMMISSAR FÜR ALTMATERIALVERWERTUNG

Das Schulgeld bei einzelnen umquartierten Schülern. Von zuständiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß das Schulgeld für Schüler und Schülerinnen, die aus luftgefährdeten Gebieten außerhalb des geschlossenen Schul- oder Klassenverbandes umquartiert sind, solange an den Unterhaltsträger der bisher besuchten Schule zu zahlen ist, wie nicht eine Abmeldung von dieser Schule durch den Erziehungsberechtigten erfolgt ist. Die Entscheidung darüber, ob der Schüler oder die Schülerin an der bisher besuchten Schule bleiben soll, ist der freien Entschließung des Erziehungsberechtigten überlassen, der also selbst darüber befinden kann, ob er das Schulgeld weiterbezahlen und damit die Anmeldung seines Kindes bestehen lassen oder ob er die Abmeldung vollziehen will. Der gleiche Grundsatz gilt auch für Schüler, die im laufenden Schuljahr in die erste Klasse der Höheren Schule aufgenommen worden sind.

Litauische Bauernfamilie überfallen und ermordet. Eine furchtbare Mordtat ereignete sich im Dorfe Lotscherai (Litauen) in der Nähe der lettischen Grenze, wo in der Nacht das Anwesen des Bauern Kalis von Banditen überfallen wurde, die den Bauern und seine Familie, insgesamt vier Personen, ermordeten. Die Raubmörder, die angeblich aus Lettland kamen, schlugen den Bauern, seine Frau, seinen Stiefsohn und die Stieftochter mit Axthieben nieder. Sie holten dann das Pferd aus dem Stall, spannten es vor den Wagen des Bauern, raubten den ganzen Vorrat an Fleisch und andere wertvolle Sachen und flohen damit, wie die Ermittlungen ergaben, nach Lettland. Die litauische und lettische Polizei haben gemeinsam die Verfolgung der Raubmörder aufgenommen.

Der „Fliegerberg" von Lichterfelde

Ein Jubiläum der Luftfahrtgeſchichte

Vor fünfzig Jahren, im Frühjahr 1894, ließ Otto Lilienthal in Berlin-Lichterfelde ſeinen berühmten „Fliegerberg" errichten.

Als Söhne eines Tuchkaufmanns, ſind Otto und Guſtav Lilienthal in der pommerſchen Kreisſtadt Anklam aufgewachſen. Schon als fünfzehnjährige Jungen ſtudierten beide die Flugbewegungen der Vögel und zogen daraus ihre Lehren. Beſonders die in den Sümpfen der Umgebung zahlreich lebenden Störche hatten es ihnen angetan. Otto und Guſtav Lilienthal beobachteten, daß ſie ſtets gegen den Wind aufzuſteigen pflegten, dieſer alſo den Vögeln den für den Anfang nötigen Auftrieb verleihen mußte. Im Jahre 1862 konſtruierte das Brüderpaar dann eine primitive Flugvorrichtung in Geſtalt zweier einfacher Holzbrettchen von je zwei Meter Länge, die mit Riemen an den Armen befeſtigt wurden. Heimlich wurden damit vor den Toren der Stadt die erſten Flugverſuche unternommen, die natürlich mißglücken mußten.

Später gingen dann Otto und Guſtav Lilienthal nach Berlin, wo erſterer Mechanik ſtudierte. Beide hatten dort lediglich eine einfache Schlafſtelle bei einem Droſchkenkutſcher und entwickelten ſich, wie einer der Luftfahrtpioniere einmal ſelbſt ſagte, zu „wahren Virtuoſen des billigen Lebens". Otto brachte es ſchließlich zu einem kleinen Fabrikbeſitzer, während Guſtav vorübergehend nach Auſtralien ging. Schon 1874 hatten die Brüder Flugverſuche mit gewölbten Flächen durchgeführt und deren Vorteile gegenüber den geraden klar erkannt. Im Jahre 1889 trat dann Otto Lilientahl mit ſeinem aufſehenerregenden Werk „Der Vogelflug als Grundlage der Fliegerkunſt" vor die Oeffentlichkeit. Hand in Hand mit dieſer literariſchen Tätigkeit gingen weitere praktiſche Verſuche.

Vor nunmehr fünfzig Jahren, 1894, ließ Otto Lilienthal am Karpfenteich in Berlin-Lichterfelde-Oſt unter einem Koſtenaufwand von 5000 Mark einen kegelförmigen Hügel von etwa fünfzehn Meter Höhe aufſchütten, der in der Folgezeit als „Fliegerberg" berühmt geworden iſt. Der kühne Luftfahrtpionier unternahm von ſeinem Gipfel aus jene „klaſſiſchen" Segelflüge, mit denen er ſeinen Namen unſterblich gemacht hat. Hierzu ſtrömten Zuſchauer von nah und fern herbei, um den ſeltſamen Mann zu bewundern, der ſich in den Kopf geſetzt hatte, mit den Vögeln in Wettbewerb zu treten. Selbſt Amateur- und Preſſephotographen fanden ſich ſchon zu dieſem aufregenden Schauſpiel ein. Meter um Meter mußte damals dem Luftmeer abgetrotzt werden und oft genug ließen Fehlſchläge den genialen Erfinder an ſeiner Idee verzweifeln. Otto Lilienthal hat in dieſen Jahren alle möglichen Flugmaſchinen konſtruiert. Er verwandte hierzu Leiſten aus Paliſadenholz, an denen er Gänſeſchwungfedern befeſtigte, und verſuchte ſowohl die Dampfkraft als auch Spiralfedern für den Auftrieb auszunutzen. Ein Modell war einer Taube nachgebildet, das andere wieder einem Storch. Die Dampfmaſchine war natürlich zu ſchwer für das leichte Flugzeug. Als ſie in Betrieb geſetzt werden ſollte, brachen die Flügel.

Schließlich gelangen dem großen Luftfahrtpionier mit einem Fledermausflügeln gleichenden Gebilde die erſten wirklichen Flüge. Im ganzen hat Otto Lilienthal in den letzten fünf Jahren ſeines Lebens nicht weniger als zweitauſend Flugverſuche unternommen und hierbei ſchon Strecken bis zu 350 Meter in der Luft zurückgelegt. Am 9. Auguſt 1896, einem Sonntag, wollte er in den Stöllner Bergen zwiſchen Rathenow und Neuſtadt a. d. Doſſe ſeinen neuen Gleitflugapparat, einen Eindecker, ausprobieren. Bei guter Witterung und leichtem Wind verliefen die erſten Flugverſuche vollkommen zufriedenſtellend. Nach einem erneuten Start ſtand jedoch der Eindecker, nachdem er etwa hundert Meter in der Luft zurückgelegt hatte, plötzlich ſtill und begann zu ſchwanken. Lilienthal ſtürzte ab, erhob ſich jedoch nach einer vorübergehenden Ohnmacht anſcheinend unverletzt aus den Trümmern. In Wirklichkeit hatte er einen Bruch der Schädeldecke und der Wirbelſäule davongetragen. Mit den Worten: „Opfer müſſen gebracht werden" verſchied der große deutſche Luftfahrtpionier ſchon am nächſten Tage in einer Berliner Klinik.

Heute iſt der „Fliegerberg" von Berlin-Lichterfelde eine Gedenkſtätte, wo ein Bronzeglobus, in den die großen Weltflüge eingezeichnet ſind, an Otto und Guſtav Lilienthal erinnert. Niemand weiß mehr, wie viele Schweißtropfen dort einſt vergoſſen wurden und wie oft der große deutſche Luftfahrtpionier an dieſem Ort dem Tode ins Angeſicht ſah. Jeder Flug, wenn er auch nur aus einer Höhe von fünfzehn Meter erfolgte, bedeutete einen Sprung ins Ungewiſſe, der mit Hals- und Beinbruch enden konnte. Doch hat Otto Lilienthal dieſe Gefahren nie geſcheut, weshalb er ſich ihnen auch ſo lange ausſetzte, bis ein tragiſcher Abſturz ſeinem bahnbrechenden Wirken ein jähes Ende bereitete. Die Stätte ſeines Todes ſchmückt heute ein rieſiger Findling mit Gedenktafel auf drei Meter hohem Sockel, der von einem goldenen Adler gekrönt wird.

Britiſche Piraten

Schweizer Dampfer angegriffen

Während erſt vor wenigen Tagen völkerrechtswidrige Angriffe britiſcher Flugzeuge den Untergang des im Dienſt des Internationalen Roten Kreuzes fahrenden ſchwediſchen Schiffes „Embla" verurſacht haben und noch am gleichen Tage der ſpaniſche Dampfer „Joſe Ellueca" ebenfalls von britiſchen Flugzeugen verſenkt wurde, griffen am 22. April nachmittags um 5.20 Uhr weſtlich der Rhonemündung 12 Flugzeuge vom Muſter „Beaufighter" den Schweizer Dampfer „Chaſſeral" mehrmals mit Bomben und Bordwaffen an. Das Schiff wurde von zwei Bomben getroffen und erlitt außerdem Schäden durch Bordwaffenbeſchuß. Die 30köpfige aus Schweizern und Portugieſen beſtehende Beſatzung hatte einen Toten und fünf Verletzte. Die „Chaſſeral" trug wie alle neutralen Schiffe auf den Bordwänden in helleuchtenden Farben die Hoheitszeichen der Schweiz, war unbewaffnet und fuhr allein.

Im Verlauf der ſofort eingeleiteten Rettungsaktionen, an der ſich auch ein deutſches Seenotflugzeug beteiligte, verließ die Reſtbeſatzung unter Mitnahme des Toten und der Verwundeten das Schiff. Trotzdem ſetzten kleine Fahrzeuge der deutſchen Kriegsmarine, die zur Hilfeleiſtung herbeigekommen waren, die Rettungsmaßnahmen fort. Es gelang ihnen, das Schiff vor dem Untergang zu bewahren und in den Hafen Sete einzuſchleppen.

Nach Mitteilung der Schiffseigner in Seattle (Waſhington) iſt mit dem Verluſt von 65 Beſatzungsmitgliedern eines „Liberty"-Schiffes zu rechnen. Das Heck des Schiffes brach auf der Höhe von Alaska auseinander.

Der „Bunker" im Weltkrieg geboren

In der Kriegsſprache des gegenwärtigen Krieges findet das Wort „Bunker" häufige Anwendung. Beſonders ſeit der Feind mit ſeinen Terrorangriffen aus der Luft auf die Zivilbevölkerung begann, ſind allenthalben in den bedrohten Gebieten Luftſchutzbunker entſtanden. Es iſt von Intereſſe, feſtzuſtellen, daß die Einführung des Begriffs des Bunkers in die Sprache des Krieges während des erſten Weltkrieges erfolgte. Urſprünglich bedeutete der „Bunker" einen Teil des Lade- oder Stauraums in Schiffen. Aus der Sprache der Seeleute iſt er dann in einem Gebiet, in dem im erſten Weltkrieg das Waſſer und das Land ſich zu kriegeriſchen Zwecken eng vermiſchten, in die Sprache des Soldaten hinübergewechſelt. Es war nämlich in Flandern, wo deutſche Soldaten 1917 wegen ſchwieriger Grundwaſſerverhältniſſe ſich veranlaßt ſahen, oberirdiſche, betonierte Unterſtände zu errichten. Da viele dieſer Soldaten von den Marinetruppen kamen, die hier infanteriſtiſchen Einſatz fanden, ergab es ſich von ſelbſt, daß dieſe Betonunterſtände den Spitznamen „Bunker" erhielten. Mittlerweile iſt der Bunker im allgemeinen wirklich ein Unterſtand und kein oberirdiſches Bauwerk mehr geworden, ganz ſo wie ſein Ahne, der Schiffsbunker, ja auch tief im Leib des Schiffes verborgen ruht.

Panzer marſch! Zum Sieg!

NSKK-Schule für Panzerfahrer der Wehrmacht

Einer der engſten Mitarbeiter des Generalinſpekteurs unſerer Panzerwaffe ſagt, er käme gerade von der Nettunofront und er hätte ſich dort wieder einmal davon überzeugen können, daß die zahlen- und materialmäßige Ueberlegenheit unſerer Gegner durch den überlegenen kämpferiſchen Geiſt und das beſſere kriegshandwerkliche Können unſerer Soldaten mehr als ausgeglichen werde. Er ſagt das zu jungen Panzerfahrern, die im Gelände einer Motorſchule des NSKK zum Appell angetreten ſind. Einſt, in Friedensjahren, wurde hier Dienſt am Motorſport geleiſtet. Jetzt bietet ſich ein eigenartiges Bild. Auf dem weiten, von Werkhallen und Baracken umſäumten Platz ſtehen nebeneinander aufgereiht Panzer verſchiedener Größen, von den kleinen „Horniſſen" bis zum 25-Tonner mit dem zwölfzylindrigen Motor und ſechs Vorwärts- und einem Rückwärtsgang. In und um jeden dieſer Kampfwagen herum herrſcht der eifrige Betrieb eines Lehrſaals. Man ſieht den erfahrenen, älteren Lehrer in der NSKK-Uniform, umgeben von ſeinen jungen Schülern, Rekruten, die, vor kurzem zur Panzerwaffe eingezogen, unmittelbar nach den erſten militäriſchen Gehverſuchen und ihrer Vereidigung hierher abkommandiert wurden, um das Panzerfahren zu erlernen.

Nachwuchs für Guderian

Denn in Zuſammenarbeit mit den Wehrmachtteilen hat das NSKK, im Rahmen ſeines vielfachen Kriegseinſatzes und trotz Abordnung der Mehrzahl ſeiner Angehörigen zum unmittelbaren Frontdienſt, nicht nur die fahrtechniſche Ausbildung von Kraftfahrern, Kraftfahrlehrern, Wehrmachtſchloſſern und Schirrmeiſtern am Kraftwagen und Generator übernommen, ſondern, gemäß einer Vereinbarung mit Generaloberſt Guderian, auch die Ausbildung von Panzerfahrern. Und der Oberſt konnte dem NSKK den Dank Guderians für die vorzügliche Art dieſer Ausbildung übermitteln. Acht Wochen dauert ſo ein Lehrgang. Täglich wird von morgens 7 bis 6 Uhr abends geſchult, und zwar zuſätzlich auch noch in Geländekunde, Sport und Weltanſchauung und im militäriſchen Ordnungsdienſt. Jetzt, an den Wagen, dringen die kleinen Lehrgemeinſchaften in die praktiſch-techniſchen Einzelheiten der Stahlkoloſſe ein. Da geht es um Kettenwechſel, Reinigen der Luftfilter, Abſchmieren, Beſeitigung von Vergaſerſtörungen, Oelwechſel, Auswechſeln von Kerzen oder von Leiträdern und viele wichtige Arbeiten und Reparaturen mehr, die der Panzerfahrer im Einſatz ohne weiteres ſelbſtändig ausführen muß.

Unterricht an den Uebungspanzern

(Weltbild.)

Daran ſchließt ſich der theoretiſche Unterricht in der Modellbaracke, eine bewährte Einrichtung des Leiters dieſer Motorſchule, des NSKK-Standartenführers E., der ſelbſt als Panzeroffizier reiche Fronterfahrungen ſammeln konnte. Jede Kabine der Modellbaracke iſt ausſchließlich auf einen Unterrichtsgegenſtand abgeſtellt, der im Modell, im Schnitt und Bild in ihr Aufſtellung fand. Nichts ſonſt lenkt die Schüler ab. Da gibt es Kabinen für jede einzelne Motorenart, ferner für die Kraftſtoff-Förderung, für das Schaltgetriebe, die elektriſche Anlage – und in einer Kabine ſteht ein faſt ſechs Meter langer Lehrpanzer. Junge Stimmen aller deutſchen Mundarten klingen auf, wenn der Lehrer prüft, was nun ſchon ſitzt. Und gebaſtelt wird, daß es eine wahre Freude iſt. „Nehmen Sie den Vergaſer auseinander!" Welcher „Herrenfahrer" aus der Vorkriegszeit wird bei dieſem Befehl nicht eine Gänſehaut bekommen. Aber der junge Panzerfahrer muß ihn ſogar wieder richtig zuſammenſetzen können.

Am ſchönſten iſt das Fahren im Gelände

Und dann kommt das Schönſte, das praktiſche Fahren im Gelände mit anſchließendem Reinigungsbad des Panzers in der Schwemmgrube. Jeder der Rekruten kommt im Laufe der acht Wochen etwa zehn Stunden an die Steuerknüppel des Panzers. Und das ideale Gelände des knietiefen märkiſchen Sandes mit 20 Meter ſteil abfallenden Böſchungen, mit reſpektablen Bodenwellen, Trichtern und allen möglichen ſonſtigen Tücken ſorgt dafür, daß er auch wirklich mitbekommt, was es heißt, einen Panzer im Gelände zu bewegen. Was das heißt? Der Oberſt mit dem Ritterkreuz ſagt es den jungen Soldaten, unter denen auch ſein eigener Sohn mit angetreten iſt, ſelbſt: „Panzerfahren iſt nicht Fahren um des Fortbewegens willen, ſondern ein Teil des Kampfes. Fünf Männer ſind im Panzer, fünf Kämpferherzen ſollen darin ſchlagen. Der Panzer iſt keine tote Maſchine, ſondern euer beſter Kamerad. Behandelt ihn gut. Er kann es euch mit der Rettung eures Lebens danken. Habt Vertrauen zu eurer Waffe. Der Panzer iſt heute, wie immer noch, ſchlachtentſcheidend!" Hunderte glänzender Augenpaare ſind auf den Frontoberſt gerichtet, gläubiges Vertrauen und feſter Kampfeswille ſprechen von friſchen Geſichtern. Man fühlt es eindringlich: Wenn dieſe jungen Männer nach acht Wochen mit dem Panzerführerſchein zur Truppe zurückkehren, um ihre militäriſche Spezialausbildung zu erhalten, dann werden ſie nicht nur gelernte, ſondern bewußte und gewollte zuverläſſige Panzerfahrer ſein, und ſie werden den Befehl, der eines baldigen Tages an ſie ergehn wird, getreulich erfüllen: Panzer marſch! Zum Sieg!

USA-Plutokraten wünſchen keine Verwundeten

Wie „New Republic" meldet, übernahm das USA-Kriegsdepartement im September vorigen Jahres in dem Luxuskurort Palm Beach (Florida) Breakershotel, um es als Soldatenhoſpital zu verwenden. 300 000 Dollar wurden für Erneuerungen des Hauſes ausgegeben, das 800 verwundete Soldaten aufnehmen konnte. Der Generalquartiermeiſter Generalleutnant Somerwell gab jedoch jetzt das Hotel an ſeine Eigentümer zurück, ohne den leitenden Generaloberarzt zuvor auch nur zu fragen. Die Verwundeten ſollen ſtatt deſſen in ein Lager irgendwo in Indiana gebracht werden.

Anſcheinend, ſo erklärt das USA-Blatt, haben einige der reichen Einwohner in Palm Beach dagegen proteſtiert, daß verwundete Soldaten das Bild ihres Ortes ſtören. General Somerwell unterwarf ſich dieſen Wünſchen und ſchloß das Hoſpital.

Starke Beteiligung am Wehrſchießen

Das Wehrſchießen des deutſchen Volkes, das unter Führ der SA in allen Gauen des Großdeutſchen Reiches durchge wird, findet in Stadt und Land großen Widerhall. Tauſen von Männern aller Berufe und Altersklaſſen liefern allſonntäg auf den Schießſtänden Beweiſe ihrer Wehrbereitſchaft. Da konnte ſich der Stabschef der SA Wilhelm Schepmann Bereich ſeiner alten SA-Gruppe Sachſen überzeugen. Auch Einheiten, die der Stabschef beſichtigte, machten in ihrer Ein bereitſchaft einen vorzüglichen Eindruck.

Der Leiter der franzöſiſchen Volkspartei und Oberleutnan der franzöſiſchen Freiwilligenlegion zum Kampf gegen den Bolſ wismus, Jacques Doriot, iſt nach einer Kundgebung der Le in Nancy bei einem Autounfall verletzt worden.

Die Labourparty hat, wie Exchange Telegraph meldet, ſchloſſen, für die künftigen Wahlen (die wohl erſt nach dem Kr ſtattfinden) in dem Wahlbezirk von Sir Stafford Cripps ei Kandidaten gegen Cripps aufzuſtellen.

Wie ein amerikaniſcher Kriegskorreſpondent aus Italien n einer New-Yorker TT-Meldung berichtet, führte ein USA-Bo ber mit zehnköpfiger Beſatzung aus neun verſchiede Ländern ſeinen erſten „Auftrag" aus. Außer Kanadiern, Me kanern, Irländern und Chineſen habe ſich, ſage und ſchreibe, Amerikaner an Bord befunden. So ſchicken auch die USA gle den Engländern lieber andere für ſich ins Feuer.

Allerlei Neuigkeiten

Witwe Rudolf Dieſels geſtorben. In Brannenburg a Inn iſt im 85. Lebensjahr Frau Martha Dieſel geſtorben. war die Witwe des großen Erfinders Rudolf Dieſel. Der von entwickelte Motor mit Schwerölantrieb hat Dieſels Namen einem Begriff in der ganzen Welt gemacht. Die Witwe des E finders hatte zuletzt in Remſcheid gelebt, bis der feindliche Bo benterror ſie ihres dortigen Hauſes beraubte. Seitdem wohnte bei ihrem Sohn Dr. Eugen Dieſel in Brannenburg. Es iſt kannt, daß Frau Dieſel ihrem Gatten einſtmals, als er um neue große Erfindung rang, eine beiſpielhafte Lebensgefäh und Stütze in ſeinem Kampfe war.

Wiener Bäuerinnen ſchenkten Oſtereier. Die Lande bauernſchaft Wien war an die Bäuerinnen und Landfrau ihrer Kreisbauernſchaften mit der Bitte herangetreten, unſe verwundeten Soldaten eine kleine Oſterfreude zu bereiten. Wie Landfrauen ſind mit vollem Herzen dieſer Bitte nachgekomm und haben wiederum gezeigt, wie eng ſie ſich mit unſeren Sold ten, vor allem unſeren Verwundeten, verbunden fühlen. ſtellten insgeſamt 5900 Stück Eier, 600 Kilogramm Bäcker und Kuchen ſowie Nüſſe, Aepfel, Wein, Zigaretten uſw. zur Ve fügung, die als Oſtergaben Verwundeten aus drei Lazaretten gute kamen.

Großfeuer in Boſton. Ein großes Feuer, das eine Schi werft und einen in der Nähe liegenden Kohlenlagerplatz erfa vernichtete in Boſton etwa 225 Boote und 2000 Tonnen Ko Mehr als 300 Feuerwehrleute bekämpften die Flammen.

Spaniens älteſte Frau 110 Jahre alt. Der bei Granada legene Ort Almunecar plant mit ſtaatlicher Unterſtützung offizielle Ehrung der hier wohnhaften älteſten Frau Spaniens. handelt ſich um die Bäuerin Dolores Fernandez Gonzalez, die reits das 110. Lebensjahr erreicht und eine Nachkommenſchaft 152 Kindern, Enkeln, Urenkeln und Ururenkeln hat. Die Grei iſt noch rüſtig und erinnert ſich auch der beſonderen Ereign in ihrem Leben in allen Einzelheiten.

Heroinhändler in Nanking hingerichtet. In Gegenwart 3000 Schülern und Studenten wurde ein Heroinhändler, den chineſiſche Jugend aufgegriffen und der Polizei übergeben ha in einer Vorſtadt Nankings auf einem beſonderen Platz ſchoſſen. Während der Vorbereitungen der Hinrichtung ſangen Zuſchauer Antiopiumlieder. Nach der Vollſtreckung des Urte marſchierten ſie durch die Hauptſtraße Nankings, wobei ſie Ereignis feierten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Sonntag, 30. April 1944, nachm. 2.30 Uhr, im Kaiſer

Der Feldherr

Freiheitsoratorium von G. Fr. Händel, in der Neuf
von Prof. H. Stephani.
Ausführende: Gertrud Fey, Sopran, Lübeck; Lisbeth Harbeck, Bad Bramſtedt; Wilhelm Koberg, Tenor, Hamburg; Kleinecke, Baß, Hamburg; die verſtärkte Kantorei; die tafel Kellinghuſen; Mitglieder des Orcheſters des Reichsſe Hamburg; am Cembalo: Helma Glißmann, Kellinghuſen
Leitung: Johannes Daniel
Eintrittspreiſe: 5.—, 4.— RM. (num.), 3.— RM. (unnum.).
ſind im Vorverkauf bei Warnemünde zu haben.

Am Freitag, 28. April, fährt ein Omnibus planmäßig
nach Segeberg
über Kaltenkirchen-Hartenholm uſw.
ab Bad Bramſtedt 8.00 Uhr,
ab Bad Segeberg 11.35 Uhr.
Heinr. Prahl, Omnibusbetrieb.

SPARE BEI DER SPARKASSE

Gesunde Kinder
sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung
DMW

Spargelpflanzen
ſtarke Qualität
Gärtnerei **Johs. Biehl,** Ruf 266.

Für Bimöhlen
zum 1. Mai
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (i
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrich

Die Stutenkörun
vom Verband der Züchter Holſteiner Pferdes findet in Bramſtedt am Freitag, 28 13.30 Uhr, bei Gaſtwirt Len ſtatt.
Hugo Voß, Diſtriktsvorſt

Geſucht:
2 Hausgehilfinnen
1 Büfettverkäuferi
1 jg. Mann fürs Hau Büfett,
für Hotelbetrieb im Seebad die Saiſon. Eintritt und G nach Vereinbarung. Offerten Angabe der Berufsgruppe er an **Hans Türke,** Strand-Ter Hotel und Reſtaurant, Seebad Ahlbeck.

Kontoriſtin
geſucht nach Hamburg-Bahre Wohngelegenheit, auch für paar. Angebote unter „R an die Exped. d. Bl.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 98 Donnerstag, den 27. April 1944 66. Jahrg.

Europäiſche Grenzſchlacht

57 Sowjetpanzer vernichtet

Eindrucksvoller Abwehrerfolg bei Sewaſtopol

Nach Beendigung ihrer Umgruppierungen griffen die Bolſchewiſten nördlich des Tſchernaja-Fluſſes und der Sſewernaja-Bucht im Nordoſten von Sewaſtopol von neuem an Starke Infanterie- und Panzerkräfte hatten ſie zu mehreren Stoßkeilen zuſammengefaßt. Die fortgeſetzten, von zahlreichen Schlachtfliegern unterſtützten Durchbruchsverſuche ſcheiterten am zähen Widerſtand unſerer tapfer kämpfenden Truppen. Grenadiere zerſchlugen die feindlichen Schützen-Regimenter durch zuſammengefaßtes Feuer noch vor der Hauptkampflinie. Dann gingen ſie zuſammen mit Panzerjägern die durchgeſtoßenen Panzer an, von denen ſie 2 vernichteten und weitere ſechs bewegungsunfähig ſchoſſen.

Nach dem Zuſammenbruch ſeines erſten Angriffs führte der Feind weitere Kräfte heran. Dieſe im Laufe des Nachmittags ſtürmenden Verbände mußten aber ebenſalls noch vor den Hinderniſſen im Abwehrfeuer zu Boden. Nur an einer Stelle erzielten die Sowjets einen geringfügigen Einbruch, der jedoch ſofort abgeriegelt wurde. Die Verluſte der Bolſchewiſten an Menſchen und Waffen waren außerordentlich hoch. Außer den am Vormittag in und hinter der Hauptkampflinie geſprengten oder zerſchoſſenen 4 Sowjetpanzern vernichteten unſere Truppen an den übrigen Brennpunkten noch weitere 23 Kampfwagen. Die Luftwaffe entlaſtete die Heeresverbände durch Abſchuß von 27 feindlichen Flugzeugen. Davon brachten die Schlachtflieger 16 und die übrigen 11 unſere Jäger zum Abſturz.

Weſentliche Unterſtützung fanden die Grenadiere wieder bei den im Erdkampf eingeſetzten Batterien der von Generalleutnant Pickert geführten Flakdiviſion der Luftwaffe, die in den letzten 8 Tagen nicht weniger als 105 feindliche Flugzeuge und 82 Panzer vernichtete. Weitere Flugzeugverluſte hatten die Bolſchewiſten im Seegebiet weſtlich von Sewaſtopol.

Neue Fortſchritte des Gegenangriffs bei Stanislau

Von größerer Bedeutung als die gegenwärtigen Kämpfe in Beſſarabien und in der Bukowina ſind jedoch die weiteren Angriffserfolge der deutſchen und ungariſchen Truppen im Raum ſüdlich Stanislau. Die von Delatyn aus den Karpaten entlang vordringenden Ungarn erreichten die an der Grenze zwiſchen Galizien und der Bukowina liegende Stadt Kuty und näherten ſich nördlich davon bis auf wenige Kilometer dem Bahn- und Straßenknotenpunkt Kolomea. Auch die von Norden her auf dem Südufer des Dnjeſtr angreifenden deutſchen Truppen kamen weiter vorwärts. Ein angeſetztes eigenes Umgehungsmanöver hatte den erwarteten Erfolg. Der Feind ſah ſich gezwungen, Truppen von ſeiner bisherigen Hauptverteidigungsſtellung abzuziehen. Dies nutzten unſere Verbände ſofort aus. Sie nahmen im Sturm die zuvor von der Luftwaffe heftig bombardierte Ortſchaft Bertniki, den Angelpunkt des feindlichen Widerſtandes, und hielten dieſen Platz unter Abſchuß mehrerer Panzer gegen alle feindlichen Gegenſtöße.

Im hohen Norden errangen unſere am Eismeer ſtationierten Flieger bei Vardoe einen neuen Erfolg. Sie ſchoſſen bei der Abwehr eines bolſchewiſtiſchen Luftangriffs gegen ein deutſches Geleit bei nur einem eigenen Verluſt 37 feindliche Flugzeuge ab. Drei weitere Sowjetbomber brachten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine durch Flaktreffer zum Abſturz. Die erfolgreichſten Jagdflieger des Tages waren Eichenlaubträger Major Ehrler mit 4, der Staffelkapitän Oberleutnant Berger mit 5 und die Oberfeldwebel Kunz und Linz mit 5 beziehungsweiſe 4 Abſchüſſen. Die Schiffe des Geleitzuges blieben unverſehrt.

Europäiſche Grenzſchlacht

Von Kriegsberichter Kiekheben-Schmidt

PK Im Süden der Oſtfront hat der Krieg durch die Einbeziehung rumäniſchen Grenzgebietes in die Abwehrkämpfe gegen die Sowjets zentraleuropäiſche Randzonen unmittelbar erfaßt. Dieſer Schauplatz der Ereigniſſe zwiſchen Dnjeſtr und Pruth trägt auf den erſten Blick zweifelsohne etwas Bedrohliches in ſich. Der deutſche Wehrmachtbericht gewährt in mehr als nur formeller Wahrheit einen Einblick in den Stand der Schlacht zwiſchen dem Schwarzen Meer und den Karpaten. Gerade durch ſeine knappe und beherrſchte Formulierung, ſeine kühle und ſtrenge Sprache wirkt er in dieſem Fall beſonders eindringlich — einerſeits die außerordentliche Härte der Kämpfe, mit der hier die deutſchen und verbündeten Truppen in einem Maße, wie es in dieſem ganzen Krieg noch nicht erreicht worden iſt, die gewaltige Schlacht durchſtehen müſſen, offen zu erkennen gebend, andererſeits die kriegspolitiſche Tragweite der gegenwärtigen Feldzugsphaſe nicht verhehlend.

Feſtſteht, daß gerade in dieſem Abſchnitt, dem infolge der Balkan- und Donaunähe mehr und mehr eine beſtimmende Rolle zufällt, ſcharf weitergekämpft wird. Die ſowjetiſche Angriffsſpitze bei Stanislau und die Luftangriffe der Anglo-Amerikaner auf Budapeſt, Bukareſt und Sofia haben andersartige Entſchlüſſe im Gefolge, als ſie bisher im breiten Spielraum der Ukraine gefaßt wurden. Die gewohnten Dimenſionen des öſtlichen Kriegsſchauplatzes und die ſeit mehr als zwei Jahren vertrauten Elemente und Bedingungen der dort geſchlagenen Schlachten werden allmählich durch andere Maße und Merkmale verdrängt. So werden beiſpielsweiſe die Kämpfe durch den Raum, in dem ſie jetzt ſtattfinden, gewiſſermaßen individualiſiert, das heißt aus einem Abſchnitt der Oſtfront iſt ein nahezu ſelbſtändiger Kriegsſchauplatz geworden.

Mit der Ueberſchreitung des Dnjeſtr und des Pruth ſtehen auch die Sowjets vor erheblich neuen Problemen. In verengten Kampfräumen und an verkürzten Fronten können ſich Maſſen von Streitkräften immer nur ſchwerfälliger bewegen als in Weiten, wie ſie die Steppen Südrußlands und der Ukraine beſitzen, vorausgeſetzt natürlich, daß die andere Seite ſo ſtark iſt oder ſich ſo ſtark machen kann, daß Maſſen nicht erdrückend wirken können. Selbſtverſtändlich verfügt das Reich mit ſeinen Bundesgenoſſen über ausreichende Subſtanzen und Reſerven, um den Gegner in eine ſolche Lage zu bringen, daß er ſeine Offenſive in dem geplanten Sinn und in dem bisherigen Umfang über eine beſtimmte Linie hinaus nicht fortſetzen kann.

Obwohl ſich die Infanterie-, Panzer- und Artillerieverbände in den anhaltenden ſchweren und ſchwerſten Kämpfen vielfach verſchoſſen haben und zuſammengeſchmolzen ſind und obwohl den Elementen des in dieſer Jahreszeit außergewöhnlichen Wetters — Schneeſtürme, Regengüſſe, und vor allem der unergründliche Schlamm — Opfer an Material gebracht werden mußten, bleibt auch hier jener abſolute Gewinn übrig, der bereits die Rechnung unſerer geſamten Operationen an der Oſtfront ſeit dem 5. Juli 1943 durchläuft: die Abnutzung der bolſchewiſtiſchen Kräfte, Verluſte, die man im Vergleich mit den eigenen als beachtlichen Vorteil buchen kann. Denn wie anders wäre die Lage, wenn ſich die Abſetzbewegungen ohne die gleichzeitige blutige Verminderung der anſtürmenden Maſſen des Gegners vollzogen hätten. Hätten die Sowjets nicht auch im Südabſchnitt jene außerordentlichen Einbußen erlitten, die der Wehrmachtbericht laufend verzeichnet hat, ſo ſtänden ſie heute mit einer Macht am Südoſttor Europas, die es ihnen leicht machte, die Tür aufzuſtoßen. Gewiß wollen ſie hinein und ſchaffen hier durch neue Konzentration bedeutender Kräfte einen Schwerpunkt. Ob ſie ihn jedoch ohne Vernachläſſigung oder gar Gefährdung ihrer anderen Fronten aufrechterhalten können, wird die nächſte Zeit lehren.

Mit dem linken Flügel an die für die Panzerſtreitkräfte des Gegners nur ſchwierig zu behandelnde Mauer der Karpaten, mit dem rechten an das Schwarze Meer angelehnt, haben die auf dem ſüdöſtlichen Kriegsſchauplatz operierende deutſche Heeresgruppe und die in ihrem Bereich kämpfenden verbündeten Armeen die Schlacht angenommen, die zu einer der entſcheidungvollſten dieſes Jahres werden wird. Dem Gewicht des mit maſſiver Wucht weiterdrückenden Gegners hat die deutſche Führung nördlich der Linie Kiſchinew—Jaſſy einen Riegel entgegengeſetzt, an dem die Lage zur Zeit einen Haltepunkt gefunden hat. Zur Verbeſſerung der in der genannten Linie verlaufenden Front — insbeſondere mit dem Zweck der Erhaltung und Konſolidierung der deutſch-rumäniſchen Kräfte und der Schaffung einer den veränderten Verhältniſſen angepaßten Operationsbaſis — ſind gegenwärtig an allen Abſchnitten lebhafte Bewegungen im Gange, die ſich je nach den taktiſchen Erforderniſſen im Wechſel bzw. in der Kontinuierlichkeit von Gegenſtoß und Abſetzung vollziehen.

Die im Süden der Oſtfront einem Höhepunkt zugeſchrittene Entwicklung hat das Heimatgebiet eines europäiſchen Volkes ergriffen, das bisher von den unmittelbaren Kriegsereigniſſen noch wenig berührt war. So iſt es verſtändlich, daß in Rumänien die bisherige perſönliche Beſchaulichkeit einer wachſenden Spannung gewichen iſt und daß man ſich der Tatſache, an einem totalen Kriege teilzunehmen, ſtärker bewußt wird. Die ſeit den Vorgängen im Jahre 1940 noch geſteigerte Abſcheu vor dem Bolſchewismus hat in der Bevölkerung das Bewußtſein, vor einer Alternative größter Konſequenz zu ſtehen, noch mehr hervortreten laſſen. Alle Hoffnungen auf eine gute Wendung des Schickſals werden in das Vertrauen auf die Standhaftigkeit der eigenen Wehrmacht geſetzt und liegen vor allem auch in der beruhigenden Feſtſtellung eines vermehrten Auftretens deutſcher Truppen. Mit den Rumänen und den mehr oder weniger von den Ereigniſſen betroffenen Polen, Ungarn und Slowaken teilt das auch auf dieſem Kriegsſchauplatz die Hauptlaſt wie die Hauptanſprüche tragende deutſche Volk die Erkenntnis, daß es am Dnjeſtr und Pruth um mehr als nur ein ſtrategiſches Objekt geht und daß eine „Invaſion“ über Donau und Karpaten mehr bedeutet als eine militäriſche Aktion.

So tragen dieſe Kämpfe eindeutig den Charakter einer europäiſchen Grenzſchlacht voller politiſcher Dramatik und voller militäriſcher Dynamik. Wir haben die Zuverſicht, daß Ablauf und Ausgang des epochalen Kräfteſpiels, in dem Heldentum Treue und Beſonnenheit die Hauptrollen führen, unter dem Zeichen unſeres Sieges ſtehen werden

Die Brillanten für Gille

Höchſte Auszeichnung für den Kommandeur der SS-Panzerdiviſion „Wiking“

Der Führer verlieh dem SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Herbert Gille, Kommandeur der SS-Panzerdiviſion „Winking“, als 12. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Im Mai 1943 übernahm der oft bewährte Truppenführer die ruhmreiche SS-Panzerdiviſion „Wiking“ als Diviſionskommandeur und trat damit ein ſtolzes und verantwortungsvolles Erbe an. In kurzer Zeit gewann der neue Diviſionskommandeur das reſtloſe Vertrauen ſeiner Männer, die bei ihm auch in harten Einſatztagen für ihre Geſchicke und Sorgen perſönliche Anteilnahme finden. Er iſt ſeinen „Wikingern“ Führer, Vater und Kamerad zugleich. So ſchweißt er die in der „Wiking“ vereinigten Freiwilligen aller germaniſchen Länder zu einer Kampfgemeinſchaft von außergewöhnlichem Kampfgeiſt zuſammen. Im Juli 1943 bewährte ſich die Diviſion in den harten Abwehrkämpfen am Donez.

Unvergeßlich und noch in lebendiger Erinnerung iſt das heldenhafte Ringen der SS-Panzerdiviſion „Wiking“ im Raum von Tſcherkaſſy. Nachdem ſie die letzte Front am Dnjepr zwiſchen Kanew und Tſcherkaſſy gehalten hatte, fügte ſie ſich in den Kampfring um Tſcherkaſſy ein und beſetzte die Brennpunkte Stablew und Olſchana. In dieſen harten Abwehrkämpfen haben alle Angehörigen der SS-Panzerdiviſion „Wiking“ unter der entſchloſſenen Führung ihres Kommandeurs das letzte an Widerſtandskraft und Entſchloſſenheit aufgebracht, ſowohl die jungen Rekruten wie die alten, erfahrenen Oſtkämpfer, ſowohl die Grabenkämpfer wie die Männer vom Troß. Beim Durchbruch durch den Keſſel von Tſcherkaſſy bildete die Diviſion den ſüdlichen Stoßkeil. Die Befreiung wurde mit der blanken Waffe erzwungen. Dieſe Leiſtung der „Wiking“ war außergewöhnlich, denn in unaufhörlichem Kampf mußte eine Strecke von 25 bis 30 Kilometer zurückgelegt werden. Der Führer zeichnete den Kommandeur mit den Schwertern zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes aus.

Kurze Zeit darauf trat die vom Gegner totgeſagte SS-Panzerdiviſion „Wiking“ zum entſcheidenden Unternehmen bei Kowel, zu deſſen Entſatz ſie herangeführt wurde, an. SS-Gruppenführer Gille ſelbſt übernahm das Kommando in der eingeſchloſſenen Stadt und brach mit der Beſatzung die Sturmflut der bolſchewiſtiſchen Offenſive. In Anerkennung ſeiner geſamten ſoldatiſchen Leiſtungen erhielt SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Herbert Gille jetzt die höchſte deutſche Tapferkeitsauszeichnung.

Abſchied von einem großen Soldaten

Feierlicher Staatsakt für Generaloberſt Hube in Anweſenheit des Führers — Der Reichsmarſchall gedachte des hervorragenden Offiziers

Generaloberſt Hans Hube, Oberbefehlshaber einer Armee, dem der Führer erſt am 20. April d. J. das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen hatte, iſt zur Großen Armee eingegangen. Ein tragiſches Geſchick löſchte jäh und unerwartet dieſes vorbildliche Soldatenleben aus, das mit der Verleihung der höchſten deutſchen Tapferkeitsauszeichnung ſeine ſichtbare Krönung erfahren hatte. Ergreifenden Ausdruck fand die Trauer über den Tod dieſes hervorragenden Offiziers, der in dieſem Kriege ſeine Truppen mit höchſter Tapferkeit und größter, auch unter den ſchwierigſten Kampfbedingungen nie ermüdender Energie geführt hatte und deſſen Name dem ganzen deutſchen Heer ſeit langem zu einem feſten Begriff geworden war, in einem vom Führer angeordneten Staatsakt, der am Mittwoch in Anweſenheit Adolf Hitlers im Moſaikſaal der Neuen Reichskanzlei in Berlin ſtattfand und bei dem Reichsmarſchall Hermann Göring die Perſönlichkeit dieſes glänzenden Soldaten in ihrer ganzen, beiſpielhaften Größe würdigte.

Im Anſchluß an den Staatsakt, an dem die Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile, Generalfeldmarſchälle, nahezu ſämtliche Reichsminiſter und Reichsleiter, zahlreiche hohe Vertreter von Wehrmacht, Staat und Partei ſowie der befreundeten und verbündeten Nationen teilnahmen, wurde dann Generaloberſt Hube auf dem Invalidenfriedhof an der Seite ſo vieler, ihm vorausgegangener Träger leuchtender Namen unter militäriſchen Ehren zur letzten Ruhe gebettet.

Generaloberſt Hans Hube †

Weltbild

Der Moſaikſaal hatte ein dem Ernſt der Stunde entſprechendes Gewand angelegt. Auf erhöhtem Podeſt inmitten von reichem Blumenſchmuck, vielen Kränzen und Lorbeergrün ruhte der mit der Reichskriegsflagge bedeckte Sarg, auf dem Stahlhelm und Degen lagen. Vier Generale des Heeres — ſämtlich Ritterkreuzträger — hielten die Ehrenwache. Neben ihnen ſtanden zwei Ritterkreuzträger der Panzerwaffe mit den Ordenskiſſen. Links und rechts hinter dem Sarg hatten die Traditionsfahnen des ehemaligen Infanterieregiments 26 ſowie des jetzigen Infanterieregiments 12, denen der Verſtorbene angehört hatte, Aufſtellung genommen. Von der Stirnwand grüßte ein goldgefaßtes Hakenkreuz, und ſilbern erſtrahlten ſechs Reichsadler von der Höhe trauerumflorter Pylonen.

Lautloſe Stille herrſchte in dem weiten Raum, als die Witwe des Dahingeſchiedenen, geführt von Generalleutnant Freiherrn von Thüngen, ſowie die übrigen Angehörigen erſchienen, die in der erſten Reihe vor der Bahre Platz nahmen. Kurz darauf trat der Führer in Begleitung des Reichmarſchalls Hermann Göring ein. Während ſich die große Trauergemeinde von ihren Sitzen erhob, ſchritt Adolf Hitler durch den breiten Mittelgang zum Katafalk, grüßte den toten Heerführer und wandte ſich dann der Witwe zu, der er tiefbewegt die Hand drückte.

Wuchtig und ergreifend hallten nun die heroiſchen Klänge der Trauermuſik aus der „Götterdämmerung“ von Richard Wagner, geſpielt von der Staatskapelle Berlin unter Leitung von Profeſſor Heger, auf und gaben der feierlich-ernſten Stunde den weihevollen Auftakt.

An der Bahre eines unſerer Beſten

Als die Töne verklungen waren, trat der Reichsmarſchall an das mit der Reichskriegsflagge umhüllte Rednerpodium und zeichnete in tiefempfundenen Worten des Dankes und höchſter Anerkennung das Lebensbild dieſes großen Soldaten und hervorragenden Offiziers.

„Ergriffen von der Gewalt des Todes“, ſo ſagte der Reichsmarſchall, „ſtehen wir wieder an der Bahre eines unſerer Beſten. Mir fällt die ſchmerzliche und ehrenvolle Pflicht zu, dem heimgegangenen Generaloberſten Hube die letzten Dankesworte zu ſprechen. Wie der Tapfere den Tapferen ſtets erkennt und beſonders ſchätzt, ſo war der Führer auch dieſem hervorragenden Soldaten und bewährten Heerführer beſonders eng verbunden. Tief und ſchmerzlich hat ihn der Verluſt eines ſo unerſchrockenen Kämpfers und eines ſo treuen Gefolgsmannes bewegt. Noch vor wenigen Tagen konnte der Führer den Dahingegangenen als Dank und Anerkennung für faſt unvergleichliche ſoldatiſche Leiſtungen zum Generaloberſten ernennen und ihm zugleich die höchſte deutſche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, perſönlich überreichen. Mitten aus der Bahn eines ſeltenen militäriſchen Aufſtiegs wurde Generaloberſt Hube uns durch einen tragiſchen Flugzeugunfall entriſſen. Ein Soldatenleben, klar und groß in ſeinen Linien und ſeinen Zielen, hat einen jähen, viel zu frühen Abſchluß gefunden. Er ſtarb in kampferfüllter Gegenwart, die ſeiner noch ſo ſehr bedurfte.

Mit ſeiner Gattin und Tochter ſtehen wir alle, die deutſche Wehrmacht und das deutſche Volk, in Trauer an der Bahre eines Mannes, der über drei Jahrzehnte die harte Pflicht des Offiziers nach wahrhaft preußiſch-deutſcher Tradition vorbildlich erfüllte.

Die beiden ſchwerſten Kriege unſerer Geſchichte ſahen ihn über acht Jahre in vorderſter Front. Bereits im erſten Weltkrieg hat der Heimgegangene ſich als Offizier ausgezeichnet; infolge ſchwerer Verwundung verlor er einen Arm. Trotzdem blieb er aktiver Soldat, ungebrochen an geiſtigem Schwung, zäher Willenskraft und körperlicher Leiſtung. In den Friedensjahren, die dem unglücklichen Ausgang des erſten Weltkrieges folgten, hat er ſich für die Ausbildung der geſamten deutſchen Infanterie als Kommandeur des Infanterieausbildungsſtabes und ſpäter der Infanterieſchule ganz beſondere Verdienſte erworben; er hat ſein ſoldatiſches Pflichtbewußtſein in die Herzen der jungen Waffenträger der Nation, die ihn anvertraut waren, feſt eingepflanzt. In den Kämpfen und Schlachten der letzten Jahre iſt dann der einarmige General an Einſatzfreudigkeit und Tapferkeit Hunderttauſenden deutſcher Soldaten

ein leuchtendes Vorbild

geworden.

Was Generaloberſt Hube in dieſem großen Schickſalskampf unſeres Volkes geleiſtet hat, gehört der Geſchichte an. Wenn dereinſt von dem kühnen Vormarſch durch Sowjetrußland in den Jahren 1941/42 berichtet werden wird, namentlich von dem Durchbruch durch die Stalinlinie, der Eroberung von Nikolajew und der Vernichtungsſchlacht von Kiew, von dem Vormarſch zur Wolga und den Operationen im Raum von Stalingrad, immer wird dann auch ſein Name genannt werden. Stets haben ſich im Vormarſch und Angriff ſein Heldenmut und ſeine Fähigkeiten als Kommandeur größerer Einheiten bewährt. Und als ihn das Vertrauen des Führers nach Sizilien entſandte, hat er ſich hier gegen die feindliche Uebermacht unter ungünſtigſten Bedingungen auch als Verteidiger beſonders ausgezeichnet. In voller Anerkennung dieſer Verdienſte und dieſer Fähigkeiten hat der Führer ihm dann den Oberbefehl über eine ſeiner bewährteſten Panzerarmeen übertragen. Erſt kürzlich iſt in der Oeffentlichkeit gewürdigt worden, was Generaloberſt Hube als Oberbefehlshaber in erfolgreichen Großoperationen in den vergangenen harten Wintermonaten im Kampf gegen den wilden Anſturm der ſowjetiſchen Maſſen erreicht hat.

Ich brauche es hier nicht im einzelnen zu wiederholen. Nur einer beſonderen Heldentat ſei heute an ſeiner Bahre gedacht, des Durchbruchs durch die Umklammerung im Raume von Kamenez-Podolſk. Dieſer von Generaloberſt Hube geführte Durchbruch iſt und bleibt eine der glänzendſten Waffentaten der ruhmvollen deutſchen Kriegsgeſchichte. Die neue Angriffsbewegung ſeiner Armee im Oſten war ſeine letzte große Tat. Sie erfüllte bis zur letzten Stunde ſeinen kühnen Geiſt. Wahrhaft, er war Frontkämpfer im beſten Sinne des Wortes.

Ueber ſeinem Grabe wehen heute die leuchtenden Banner des von unſerem Führer geſchaffenen Großdeutſchen Reiches, dem Generaloberſt Hube in unwandelbarer Treue diente, für das er lebte und für das er ſtarb. Zum letzten Male hallt zu ihm der Marſchtritt der deutſchen Infanterie, aus der von jeher größte Soldaten und Heerführer hervorgegangen ſind und aus deren Reihen auch er emporgeſtiegen iſt. Sein Geiſt aber wird immer mit ſeinen Soldaten weiterleben.

Mit dir, du unerſchrockener Soldat, kühner Panzergeneral und ausgezeichneter Heerführer, iſt einer der Beſten, die je das graue Ehrenkleid des Soldaten trugen, zur großen Armee abberufen. Dein Wirken reicht weit hinaus über die kurze Spanne dieſes Erdenlebens. Was du vollbrachteſt, dankt dir der Führer, dem du mit Leib und Seele verſchworen warſt, dankt dir das deutſche Volk, aus dem du geboren biſt. Solange ſich deutſche Jugend für Waffentaten begeiſtert, ſolange ſie mit ſtolzem Sinn und tapferem Herzen bereit iſt, für die höchſten Dinge dieſes Daſeins, für die Freiheit und Ehre des Vaterlandes, ihr Leben einzuſetzen, wird dein Name in höchſten Ehren gehalten und immer unvergeſſen bleiben. Das ſei dein ſchönſter Lohn für dein ſoldatiſches Leben voll Kampf, voll Pflichterfüllung und perſönlichem Einſatz. Und nun fahr wohl, mein tapferer Kamerad!"

Der letzte Gruß des Führers

Während das Lied vom guten Kameraden auftlang, die Fahnen ſich ſenkten und dumpf der Trauerſalut von 17 Schuß ertönte, ſchritt der Führer zur Bahre, legte einen rieſigen Lilienkranz nieder und entbot mit erhobener Rechten dem Toten ſeinen letzten Gruß. Ihm folgte der Reichsmarſchall, der ebenfalls einen großen Kranz niederlegte.

Unteroffiziere des Heeres trugen den Sarg unter den Klängen des Trauermarſches aus der „Eroica" von Beethoven auf den Ehrenhof. Als der Sarg am Eingangstor erſchien, erwies die aus drei Kompanien des Heeres, einer Kompanie der Waffen-ᛋᛋ und einer beſpannten Batterie beſtehende Trauerparade, die Ehrenbezeigung, bis der Sarg auf die Lafette gehoben war.

Ein erneutes Kommando. Die Trauerparade marſchierte in langſamem Schritt an dem Sarg vorüber. Dann ſetzte ſich auch das motoriſierte Ehrengeleit in Bewegung, dicht gefolgt von den vielen Wagen mit den Trauergäſten, vorbei an Tauſenden von Berlinern, die die Straßen ſäumten und dem Dahingeſchiedenen in ehrfurchtsvollem Schweigen ihren letzten Gruß entboten, nahm der Zug ſeinen Weg zum Invalidenfriedhof, dem Ehrenhain deutſcher Helden, wo Generaloberſt Hube ſeine letzte Ruheſtätte fand.

Die Beiſetzung auf dem Invalidenfriedhof

Nachdem der Sarg in die mit friſchem Grün ausgeſchlagene Gruft geſenkt worden war, würdigte Generaloberſt Guderian die hohen Verdienſte des toten Kameraden, während vier Generale mit gezogenem Degen an den Ecken des Grabes die Ehrenwache hielten. „Generaloberſt Hube", ſo ſagte Generaloberſt Guderian, „iſt heimberufen zur großen Armee. Im vorigen Krieg als begeiſterter Infanteriſt hervorragend tätig, in dieſem zur Panzertruppe übergetreten, einer unſerer beſten Panzerführer. Wenn je die Hauptforderung der Waffe „Panzer werden von vorn geführt" erfüllt wurde, dann durch unſeren Freund und Kameraden Generaloberſt Hube. So grüße iſt dich im Namen deiner alten Kriegsgefährten. Ruhe in Frieden!"

Unter dumpfem Trommelwirbel krachten drei Trauerſalven als letzter Gruß ſeiner Panzermänner über das Grab des Generaloberſten Hube, das alsbald von zahlreichen Blumenſpenden bedeckt war, unter ihnen der Kranz des Führers und des Reichsmarſchalls. Zum Abſchluß des Staatsbegräbniſſes erklang der Panzermarſch über den Invalidenfriedhof, dieſer Traditionsruheſtätte tapferer deutſcher Helden.

Tagesbefehl des Führers

Der Oberbefehlshaber einer Panzerarmee, Generaloberſt Hube, iſt am 21. April bei einem Flugzeugunfall ums Leben gekommen. Der Führer hat aus Anlaß des Todes von Generaloberſt Hube den folgenden Tagesbefehl an das Heer erlaſſen:

„Am 21. April 1944 iſt Generaloberſt Hube, nachdem er zum Generaloberſt befördert und ihm für ſeine hervorragende Tapferkeit und Führung ſeiner Armee das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen worden war, bei einem Flugzeugunfall tödlich verunglückt.

Seinen Soldaten ein in ſchwerſten Kämpfen hell leuchtendes Vorbild an Tapferkeit und unerſchütterlichem Glauben an den Sieg, war er ſeinem Vaterland ein Schild und Schwert an allen Fronten. Seine Panzerarmee hat auf den Schlachtfeldern dieſes Krieges hervorragenden Anteil an den entſcheidenden Erfolgen. Sein begeiſternder Glaube an unſer nationalſozialiſtiſches Soldatentum wurde zur Kraft und Stärke ſeiner Männer, die in ſeiner Perſon die Einheit von Soldatentum und Nationalſozialismus verkörpert fanden.

Immer nur an den Brennpunkten und zu den ſchwerſten Aufgaben eingeſetzt, hat Generaloberſt Hube ſich unſterblichen Ruhm in der Armee und im deutſchen Volke erworben. Ein jäher Tod hat ihn nach Verleihung der höchſten deutſchen Tapferkeitsauszeichnung aus dem Kampf um unſer Großdeutſches Reich herausgeriſſen.

Das Heer ſenkt vor dieſem großen Soldaten, der nur dem Volke und der Zukunft Großdeutſchlands lebte, die Reichskriegsflagge. Sein Name wird in ſeiner tapferen Armee, in unſerem Heer und im ganzen deutſchen Volk unvergeſſen bleiben.

Adolf Hitler"

Abwehrerfolg am unteren Dnjeſtr

Auf breiter Front angreifende Bolſchewiſten in ſchweren Kämpfen zurückgewieſen — Schwere Sowjetverluſte nordweſtlich Jaſſy Geländegewinne bei Luck

DNB **Aus dem Führerhauptquartier,** 26. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Sewaſtopol beſchränkten ſich die Sowjets geſtern infolge ihrer hohen Verluſte in den letzten Tagen auf örtliche Angriffe, die abgewieſen wurden. Am unteren Dnjeſtr traten die Bolſchewiſten auf breiter Front zum Angriff an. Unſere Truppen errangen in ſchweren Kämpfen, wirkungsvoll unterſtützt durch Verbände der Luftwaffe, einen vollen Abwehrerfolg. Oertliche Einbrüche wurden aufgefangen oder durch ſchwungvolle Gegenangriffe bereinigt. Der Feind verlor zahlreiche Panzer. In den Kämpfen hat ſich die brandenburgiſche 257. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Freiherr von Mauchenheim, genannt Bechtolsheim, beſonders bewährt.

Nordweſtlich Jaſſy ſtießen deutſche und rumäniſche Truppen überraſchend vor und fügten dem Feind ſchwere Verluſte an Menſchen und Material zu. Die Bolſchewiſten verloren 22 Panzer, 70 Geſchütze und über 600 Gefangene.

Zwiſchen den Karpaten und dem oberen Dnjeſtr wehrten ungariſche Truppen feindliche Gegenangriffe ab. Südweſtlich und nordöſtlich Luck brachten eigene Angriffsunternehmen Geländegewinn.

Im Landekopf von Nettuno wurden feindliche Vorſtöße blutig abgewieſen. An der italieniſchen Südfront wurden im Abſchnitt einer Infanteriediviſion in der Zeit vom 1. März bis 24. April 30 feindliche Panzer, mehrere Geſchütze ſowie zahlreiche Bunker durch Stoßtrupps geſprengt.

Im oberitalieniſchen Raum ſchoſſen deutſche und italieniſche Jäger 13 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, ab.

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte beſchoſſen Baſtia auf Korſika mit guter Wirkung.

Vor der nordnorwegiſchen Küſte brachten Sicherungsfahrzeuge eines deutſchen Geleits im Seegebiet von Bodoe drei angreifende feindliche Flugzeuge zum Abſturz. Ueber den beſetzten Weſtgebieten wurden geſtern 16 britiſch-nordamerikaniſche Flugzeuge vernichtet.

In der vergangenen Nacht warfen feindliche Störflugzeuge Bomben auf Orte in Weſtdeutſchland.

Eigene ſchwere Kampfverbände griffen in der vergangenen Nacht Anſammlungen in den Häfen der engliſchen Südoſtküſte mit guter Wirkung an.

---

77 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen

Fortſetzung der Abwehr- und Angriffskämpfe im Süden der Oſtfront

Im Raum von Sewaſtopol ſetzten die Bolſchewiſten tr ihrer hohen Verluſte in den vorausgegangenen Kämpfen am Mo tag ihre von Norden und Süden her angeſetzten Durchbruch verſuche unter noch ſchärferer Zuſammenfaſſung ihrer Kräfte Angriffsſchwerpunkten fort. Etwa 100 Panzer und ſehr ſta Fliegerverbände unterſtützten die den ganzen Tag über nach hef ger Artillerievorbereitung anſtürmende Infanterie. Der nör liche Stoßkeil brach in dem von zahlreichen Schluchten zerriſſene Waldgelände nördlich der Sſerwenajabucht nach ſchweren Käm fen zuſammen.

Zur Abwehr der im ſüdlichen Vorfeld eingeleiteten Angri ſchoſſen unſere Grenadiere in enger Zuſammenarbeit mit d wendig geführten Artillerie die feindlichen Schützenwellen no vor der Hauptkampflinie zuſammen. Der aus 18 Pa zern beſtehende Panzerkeil traf im Zwiſchengelände auf Pakrieg und wurde bis auf den letzten Kampfwagen vernichtet. Beſonde ſchwer war das Ringen am ſogenannten Oelberg, wo unſe Grenadiere durch das perſönliche Beiſpiel ihrer Führer, unt ihnen des Kommandierenden Generals, mitgeriſſen, aus den e bitterten Abwehrkämpfen zu Gegenſtößen übergingen und dort örtlich eingebrochenen Feind im Kampf Mann gegen Ma zurückdrängten und abriegelten.

Neben den von See her durch Kempffähren Kriegsmarine wirkſam unterſtützten Heeresverbänden ha auch die Luftwaffe hervorragenden Anteil an dem neuen Erfo Schlacht- und Jagdflieger griffen fortgeſetzt Feld- und Artiller ſtellungen an und zerſtörten mehrere Panzer und Geſchütze. D fühlbare Entlaſtung verſchafften ſie jedoch unſeren Grenadie durch die Abwehr der in die Erdkämpfe eingreifenden Bombe und Schlachtfliegerſtaffeln des Feindes. Nicht weniger a 55 Sowjetflugzeuge ſchoſſen unſere Jäger und Flakartilleriſte aus den dicht gedrängt anfliegenden Verbänden heraus, u weitere drei brachten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine zu Abſturz. Als die abgeſchlagenen bolſchewiſtiſchen Staffeln a drehten, ſtießen ihnen unſere Jäger nach und verfolgten ſie b zu ihren Flugplätzen. Dort zerſtörten ſie noch weitere Flugze am Boden.

Im Raum öſtlich Stanislau verſtärkte ſich der eindli Widerſtand gegen die angreifenden deutſchen und ungariſch Verbände. Die Sowjets führten eine Reihe von Gegenangri gegen die nach Kuty und bis dicht vor Kolomea vorgeſtoße ungariſchen Truppen. Sie ſcheiterten unter Verluſt von 24 Pa zern. Im Nachſtoß gegen den wieder zurückweichenden Fei ſchoben ſich die Ungarn noch näher an Kolomea heran. A unſere, die Linie Bortniki—Luka haltenden Verbände ſucht die Bolſchewiſten wieder zurückzudrängen. Die Gegenſtöße bli ben aber ebenfalls erfolglos. Die Luftwaffe unterſtützte tatkrä die Abwehr- und Angriffskämpfe zwiſchen den Karpaten u dem oberen Dnjeſtr. Kampf- und Schlachtflieger ſetzten meh Panzer und Geſchütze außer Gefecht, und Jäger vernichteten i Tiefangriff gegen den Flugplatz von Kolomea fünf ſtartber ſowjetiſche Flugzeuge.

Die ſeit einigen Tagen ſüdweſtlich Luzk laufenden ige Angriffe zur Schließung einer Frontlücke machten gute Fo ſchritte. Unſere Truppen erzielten unter Abwehr einiger Geg ſtöße weitere Stellungsverbeſſerungen. Dabei drang eindli Kavallerie vorübergehend in die neuen vorverlegten Linien Sie wurde unter Gefangennahme von 70 Reitern vernichtet. ſüdweſtlich Kowel aufgeriebene mit Banden durchſetzte olſ wiſtiſche Kavalleriediviſion war der letzte Reſt jener bolſchewi ſchen Verbände, die Kowel von Süden her abſchnüren ſollt Durch Gegenſtöße wurde die Kampfgruppe, die ſich in unüberſi lichen Wäldern feſtgeſetzt hatte, von ihren Verbindungen ab ſchnitten und ſchließlich nach zehntägigen Kämpfen bis auf gerin Reſte vernichtet. Ueber die im Wehrmachtbericht vom 25. Apr genannten Zahlen hinaus zerſtörten oder erbeuteten unſere Tru pen 89 Maſchinengewehre und Granatwerfer, einige hundert Han feuerwaffen, darunter 16 Panzerbüchſen ſowie über 200 beſpann Fahrzeuge und mehrere hundert Pferde.

Beim Sichern der eigenen Luftangriffe und bei der Abw feindlicher Geſchwader vernichteten unſere Jäger und Flakartill riſten zuſammen mit der Bordflak von Sicherungsfahrzeugen Kriegsmarine an der Oſtfront insgeſamt 77 ſowjetiſ Flugzeuge. Nur ein einziges eigenes Flugzeug ging v loren.

Der ungariſche Wehrmachtbericht

Der Heeresbericht des ungariſchen Genera ſtabschefs lautet:

Die ſüdlich vom Pruth vordringenden Honvedtruppen hab kleinere ſowjetiſche Kampfeinheiten zerſchlagen und neue wichti Gebietsabſchnitte erobert. Nördlich vom Pruth wurden von ſtark ſowjetiſchen Panzerverbänden unterſtützte feindliche Gegenangri unter hohen blutigen Verluſten für den Feind zurückgeſchlage Dabei wurden 35 ſchwere feindliche Panzer vernichtet. Im Rau von Kowel hat eine ungariſche Kampfgruppe an der Zerſchl gung einer eingeſchloſſenen feindlichen Kampfgruppe teilgenomme Dabei wurden zahlreiche Gefangene und reiche Beute eingebra

Der USA-Senat nahm das **Marine-Haushalt geſetz in Rekordhöhe** an; es belief ſich auf annäher 32 645 000 000 Dollar. Die Vorlage geht nun zum Weißen Hau

---

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

12. Fortſetzung.)

Es war ein guter Witz, dachte ſich C. G. Nells, das Nelſonwort, wonach in England alle Frauen erwartungsgemäß ihre Pflicht zu erfüllen hätten, ſo zu variieren, daß man es im Klub entzückend finden würde. Dann aber ſagte er ganz ernſt und ſchloß ſuggeſtiv und geheimnisvoll: „Ich habe ſogar noch einen beſonderen Auftrag für dich, Daiſy. Du mußt erfahren, ob dieſer Dr. Ewert die Karte für die ‚Bali Mary' ſelbſt gebucht hat oder ob das ein anderer für ihn tat."

„Morgen weißt du es, Clarke. Und vergißt du auch nicht, was du verſprochen haſt?"

„Eine Gehaltserhöhung. Natürlich. Im nächſten Jahr Kind."

„Nein, Clarke, das meinte ich nicht. Du haſt geſagt, daß du mich nach dem Kriege beſtimmt heiraten würdeſt, nicht wahr?"

„Natürlich, Herz, ſobald die Friedensglocken läuten."

Er ſtreichelte mechaniſch ihr Kinn, nickte ihr zu und ging. „Mein Gott", dachte er auf der Treppe, „wenn ich jede Frau hätte heiraten wollen, der ich das einmal verſprach, dann hätte ich einen Harem wie der Sultan von Djokjakarta. Zehn Haupt- und zweihundert Nebenfrauen, von den Tänzerinnen ganz zu ſchweigen." C. G. Nells verſuchte, über den witzigen Gedanken zu lachen, aber es wollte nur ſchlecht gelingen. Es war gar nicht gut, an den Harem des Sultans von Djokjakarta zu denken.

*

„Sämtliche periodiſchen, gewöhnlichen und außergewöhnlichen Urlaube werden aufgehoben. Alle Arbeiter der Verteidigungsinduſtrie haben auf ihre Poſten zurückzukehren, auch die Studienurlaube werden rückgängig gemacht. Die Urlaube für Mitglieder des paſſiven Luftſchutzes, der Fliegerabwehr und der Scheinwerferabteilungen fallen weg."

Die Menſchen riſſen den Zeitungsboys die Blätter aus den Händen. Sogar ſolche, die zweifellos gar nicht leſen konnten, kauften ſich die erſte Zeitung ihres Lebens, um mit entgeiſterten Augen auf die ſchwarzen Zeilen zu ſtarren. Auch Erwin Rauſchenplatt kaufte eine Nummer. Er kannte die Nachrichten, die dort ſtanden, zwar ſeit einigen Stunden, aber man mußte doch eine Erinnerung haben. Im Haag ſchien man ja recht nervös geworden zu ſein, konnte man denken, hätte man es nicht beſſer gewußt. Dank der Radioſprüche des Senders „P. G. C. 1111" und dank dieſem Fräulein Winterhalder, das an einem Abend an Bord der „Remſcheid" gekommen und einen halbverbrannten Zettel recht freiwillig vergeſſen hatte ... Uebrigens ſchien es hier in Batavia ſelbſt keine Schwierigkeiten mehr zu geben. In Tandjong-Priok, in dem verfaulten Dreckhauſen da draußen, war es anders geweſen, als man mit dem Beiboot der „Remſcheid" am Pier längsſeit gekommen war.

Da hatten Soldaten geſtanden, mit Tropenhelmen und aufgepflanzten Bajonetten und Wickelgamaſchen und nackten Füßen. Ja, ſie waren ja mächtig ſtolz, dieſe großen Kinder, daß ſie im Dienſte Ihrer Majeſtät der Königin lauter Sachen tragen durften, die ſonſt nur für den weißen Mann beſtimmt waren, aber Schuhe ließen ſie ſich deshalb noch lange nicht anziehen, nein, ſo weit ging die Liebe nicht. Aber ſie fällten doch ſehr pflichteifrig die Bajonette und riefen ihr „Stop!" und daß man nicht weitergehen dürfe. Kinder, Kinder, als wenn das Erwin Rauſchenplatt nicht ohnehin gewußt hätte, aber zum lauteren Vergnügen war man wirklich nicht an Land gekommen. Es galt, endlich Dr. Ewert zu finden und ihm einiges auszurichten. So hatte man denn herzlich gelacht, dem farbigen Unteroffizier auf die Schulter geklopft, dann auf die Kokarde an der weißen Mütze gewieſen und gefragt, ob der Herr Leutnant denn dies Zeichen noch immer nicht kenne. Die Kokarde zeigte die eingeſtellte Kontorflagge der Hamburger Reederei, aber die Beförderung zum Leutnant bewirkte, daß der Soldat mit den ſanften Antilopenaugen doch an einen Irrtum glaubte und Rauſchenplatt paſſieren ließ.

Jetzt aber ſteckte man in einem Taxi, um hinaus nach Weltevreden zu fahren, aber das Taxi kam nicht recht voran, überall ſchrie und geſtikulierte es durcheinander, braune Menſchen, gelbe Menſchen, Miſchlinge aller Schattierungen und ſogar ein paar Weiße. Ging es wirklich nur um die Zeitungen? Die waren ja längſt den Jungen entriſſen worden, aber das Gebrüll hörte nicht auf, und nun krachten plötzlich Fenſterſcheiben, und in der Tür eines Bürohauſes ſtand ein weißer Mann, der ſich verzweifelt wehrte. Sein Tropen anzug war in Fetzen geriſſen, von der Stirne quoll Blu und der Mann wehrte ſich mit Fußtritten und Fauſtſchläge gegen ein halbes Dutzend Halunken, die ihn zu Boden reiß wollten.

Zum Teufel, was war denn da los, und warum griff die Polizei nicht ein? — Auf der anderen Straßenſeite ſtan den zwei braune Verkehrspoliziſten, ſie hatten ihre Poſte verlaſſen und ſahen ſich mit verſchränkten Armen das Schau ſpiel an. Man ſah ihre weißen Zähne leuchten. Die Bur ſchen lachten.

Rauſchenplatt war aufgeſprungen. „Was bedeutet das?" ſchrie er den Fahrer an.

„Ein Deutſcher, Sir, nur ein Deutſcher!"

Dieſes „nur" hätte verdient, daß man dem Kerl die unters Kinn hieb, wenn aber ſchon die Fäuſte ſprech mußten, dann waren ſie dort drüben nötiger. Ohne die Tü zu öffnen, ſprang Rauſchenplatt aus dem Wagen. In drei Sätzen war er am Hauseingang, und zwei malaiiſche Kohlen trimmer fühlten plötzlich einen grauſamen Griff im Nacke und flogen die Stufen abwärts. Jetzt war Raum geſchaffen und Erwin Rauſchenplatt konnte die vier, die übrigblieben, mit ein paar ſehr ſicheren Hieben auf die Straße beförder Sekunden ſpäter ſaß er mit dem blutenden und erſchöpfte Mann wieder im Wagen. Um ihn johlte zwar das braune Pack, und es ſchien ſogar, als wenn die weißen Männer, di ſich abſeits gehalten, jetzt Befehle flüſterten, aber als Rauſchen platt dem Kornett, der neben dem Fahrer ſaß, zuſchrie, augen blicklich und mit höchſten Touren davonzubrauſen, da ſchien es dieſem angeſichts der Männer, die noch immer am Boden lagen, wohl doch ratſamer, zu gehorchen. Mit der Wildhei eines Tigers ſprang plötzlich das alte Taxi an und di Menge ſtob auseinander.

Jetzt erſt fand der Landsmann die erſten Worte. Er ſtammelte einen Dank und bat, wenn möglich, nach Welte vreden gebracht zu werden. Dort hatte er Freunde. Es waren Holländer, aber gottlob dachten ja nicht alle Bürger der Vereinigten Niederlande von den Deutſchen ſo, wie es die Revolverpreſſe und dieſer Mob ihnen gern befohlen hätte.

„Nach Weltevreden wollte ich auch. Und ſind Sie dort ſicher?"

„So ſicher, wie man es heutzutage überhaupt hoffen darf, Herr •

zeuge abgeſchoſſen

Angriffskämpfe im Süden der
front

ol ſetzten die Bolſchewiſten
usgegangenen Kämpfen am Mo
den her angeſetzten Durchbruch
Zuſammenfaſſung ihrer Kräfte
wa 100 Panzer und ſehr ſta
den ganzen Tag über nach hef
irmende Infanterie. Der nö
zahlreichen Schluchten zerriſſen
oenajabucht nach ſchweren Käm

en Vorfeld eingeleiteten Angri
enger Zuſammenarbeit mit
feindlichen Schützenwellen no
ie zuſammen. Der aus 18 Pa
im Zwiſchengelände auf Pakrie
ampfwagen vernichtet. Beſonde
enannten Oelberg, ſo unſe
he Beiſpiel ihrer Führer, unt
enerals, mitgeriſſen, aus den
egenſtößen übergingen und
d im Kampf Mann gegen Ma

durch Kempffähren
terſtützten Heeresverbänden ha
en Anteil an dem neuen Erfol
fortgeſetzt Feld- und Artiller
hrere Panzer und Geſchütze
ſie jedoch unſeren Grenadie
rdkämpfe eingreifenden Bombe
Feindes. Nicht weniger a
ſere Jäger und Flakartilleriſte
genden Verbänden heraus, u
fahrzeuge der Kriegsmarine zu
en bolſchewiſtiſchen Staffeln a
äger nach und verfolgten ſie
törten ſie noch weitere Flugze

lau verſtärkte ſich der eindli
den deutſchen und ungariſch
eine Reihe von Gegenangri
cht vor Kolomea vorgeſtoßen
erten unter Verluſt von 24 Pa
wieder zurückweichenden Fei
äher an Kolomea heran. A
uka haltenden Verbände ſuch
udrängen. Die Gegenſtöße
e Luftwaffe unterſtützte atkrä
pfe zwiſchen den Karpaten u
nd Schlachtflieger ſetzten meh
fecht, und Jäger vernichteten
von Kolomea fünf ſtartber

weſtlich Luzk laufenden
Frontlücke machten gute Fo
en unter Abwehr einiger Geg
ungen. Dabei drang eindli
neuen vorverlegten Linien
von 70 Reitern vernichtet.
mit Banden durchſetzte
der letzte Reſt jener bolſchewi
Süden her abſchnüren ſollt
pfgruppe, die ſich in unüberſ
von ihren Verbindungen ab
tägigen Kämpfen bis auf gerin
Wehrmachtbericht vom 25. Apr
ten oder erbeuteten unſere Tru
anatwerfer, einige hundert Han
büchſen ſowie über 200 ſpann
Pferde.
Luftangriffe und bei der Abw
en unſere Jäger und Flakartill
ak von Sicherungsfahrzeugen
insgeſamt 77 ſowjetiſch
es eigenes Flugzeug ging v

Wehrmachtbericht

s ungariſchen Genera

dringenden Honvedtruppen hab
en zerſchlagen und neue wicht
h vom Pruth wurden von ſtark
terſtützte feindliche Gegenangri
für den Feind zurückgeſchlage
he Panzer vernichtet. Im Rau
e Kampfgruppe an der Zerſchl
chen Kampfgruppe teilgenomme
ne und reiche Beute eingebrac

das Marine-Haushalts
es belief ſich auf annähern
age geht nun zum Weißen Hau

weifelt wehrte. Sein Troben
von der Stirne quoll Blu
Fußtritten und Fauſtſchläge
nken, die ihn zu Boden reiß

nn da los, und warum arf
der anderen Straßenſeite Ban
iſten, ſie hatten ihre Maſte
rſchränkten Armen das Schau
en Zähne leuchten. Die Bu

ungen. „Was bedeutet das"

ein Deutſcher!"
, daß man dem Kerl die
r ſchon die Fäuſte ſprech
rüben nötiger. Ohne die
t aus dem Wagen. In dre
, und zwei malaiiſche Kohlen
grauſamen Griff im Nacke
Jetzt war Raum geſchaffen
te die hier die
en auf die Straße befördert
em blutenden und erſchöpfte
ihn ſahlte zwar das braun
wenn die weißen Männer, di
e flüſterten aber als Rauſchen
m Fahrer ſah, zuſchrie, augen
en davonzubrauſen, da ſchie
er, die noch immer am Bode
gehorchen. Mit der Mildhe
das alte Tarl an und di

mann die erſten Worte
, wenn möglich nach Mel
Dort hatte er Freunde
dachten ja nicht alle Afra
an den Deutſchen ſo, wie es
Gott ihnen gern befohlen hätte
ich auch Und ſind Sie dor

heutzutage überhaupt hoffe

Sowjet. Aſpirationen auf die Türkei

Liſſabon. Die Nachricht von der geplanten Entſendung ſowjetiſcher Truppen auf den italieniſchen Kriegsſchauplatz fällt zuſammen mit einer Indiskretion des Militärkritikers der „New York Times", Hanſon Baldwin, daß Moskau für ſich das Recht einer freien Durchfahrt ſeiner Kriegs- und Handelsſchiffe durch die Dardanellen gefordert habe. Dieſe Enthüllung der „New York Temes", die von den bekannten nordamerikaniſchen Zeitſchriften „Harpers Magazine" und „Time" beſtätigt wird, iſt die Folge des Handels, den die Angloamerikaner durch die von Rooſevelt angekündigte Abtretung von Kriegsſchiffen an die Sowjets getätigt haben.

In der politiſchen Zeitſchriftenliteratur der USA. werden die bolſchewiſtiſchen Anſprüche im Mittelmeer im Zuſammenhang mit den Meerengen-Forderungen des Kreml eingehend beſprochen. Man erklärt ganz offen, daß der Kreml den größten Teil der europäiſchen Türkei und die aſiatiſche Küſte des Bosperus in die Sowjetunion einzugliedern beabſichtige. Die Frage, wie ſich die Türkei, die ſich durch ihre Allianz mit England den Rücken geſtärkt zu haben glaubt, zu den bolſchewiſtiſchen Forderungen auf den Bosperus ſtellen werde, beantwortet der USA-Kommentator Raymond Molley in der Neuyorker Zeitſchrift „News Week" mit der dunklen Prophezeiung, daß man in der Türkei demnächſt „heftige innenpolitiſche Erſchütterungen" erwarten könne. Moskaus Hand im ganzen Mittleren Oſten ſei immer deutlicher zu ſpüren.

Um ſeine Stellung im Mittelmeer zu feſtigen, verſuche Moskau, ſo erklärt „Harpers Magazine", einen feſten maritimen Stützpunkt im öſtlichen Mittelmeer zu bekommen. Der Mittlere Oſten ſei für Moskau inſofern von größten Bedeutung, weil er ihm eine hervorragende ſtrategiſche Stellung an einem der hauptſächlichſten Verbindungswege des Welthandels eröffne. Bezeichnend für die expanſioniſtiſchen ſowjetiſchen Ziele auch im Mittleren Orient ſei die wachſende Unterſtützung, die der miliante jüdiſche Zionismus durch die bolſchewiſtiſchen Machthaber in dem Beſtreben erfahre, Paläſtina zu einem Mittelpunkt des bolſchewiſtiſchen Einfluſſes im Mittleren Oſten und im öſtlichen Mittelmeer zu machen. Die Moskauer Pläne, die auf Koſten Englands durchgeführt werden ſollten, ſähen die Schaffung eines bolſchewiſtiſchen Flottenſtützpunktes in Paläſtina und die Einrichtung von Fluglinien von Moskau nach Paläſtina vor. Die mit allen Mitteln betriebene Förderung eines jüdiſchen Paläſtina das ſich außenpolitiſch völlig nach Moskau orientiere, liege ebenſoſehr in den Herrſchaftsplänen des Kreml wie die Ueberſiedlung des zioniſtiſchen Generalſtabes von London und Waſhington nach Moskau, das ſich zur zukünftigen politiſchen, militäriſchen und wirtſchaftlichen Metropole des Nahen und Mittleren Oſtens machen wolle.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. April

Leiſtungsſteigerung durch Felderſchau

Der Reichsnährſtand hat für dieſes Jahr im Dienſte der Leiſtungsſteigerung auch eine Aktivierung der Felderſchau vorgeſehen. Noch mehr als früher ſei es nötig, gegenſeitig voneinander durch Erfahrungsaustauſch zu lernen. Die beſte Möglichkeit hierfür böten die Felderſchauen, der Gang oder die Fahrt über Aecker, Wieſen und Weiden, zu der ſich die Betriebsführer und natürlich auch die den Betriebsführer vertretenden Frauen zuſammenfinden. Faſt in jeder Ortsbauernſchaft gebe es Betriebsführer, deren Land noch nicht voll in Ordnung iſt. Sie gelte es zu ermitteln und zu fördern, um die in dieſen Betrieben noch liegenden Leiſtungsreſerven zu erſchließen. Auch in der gegenſeitigen Kritik bei dieſen Felderſchauen liege ein Mittel, den einzelnen zu höherer Leiſtung zu ermahnen. In allen Gauen ſeien ſolche Felderſchauen ſeit Jahren bekannt, aber doch noch nicht allgemein üblich. Es gebe Kreisbauernſchaften, in denen jede Ortsbauernſchaft ihre Felderſchau durchführt. Die beſte Zeit liege in der Spanne zwiſchen der Heu- und Getreideernte. Den Wirtſchaftsberatern ſolle dabei die Aufgabe zu, bei der Löſung der dabei auftretenden Fragen mitzuhelfen, auf Fehler aufmerkſam zu machen und falſche Anſichten richtigzuſtellen.

Auch im Laden macht der Ton die Muſik

Wie jeder ſelber behandelt werden will, ſo muß er dem anderen entgegenkommen. Das gilt auch im Laden. Wenn ſich der Kunde bemühen muß, den Kaufmann nicht durch unnötige Fragen und Reden aufzuhalten und zu belaſten, ſo muß ſich der Kaufmann ſagen, daß richtige und erſchöpfende Auskünfte nicht nur für den Kunden, ſondern auch für den Kaufmann ſelber beſſer ſind. Denn unzureichende Auskünfte geben erfahrungsgemäß Anlaß zu neuen Fragen. Ein Kunde, dem man aufgeſchloſſen, freundlich und hilfsbereit entgegenkommt, wird leichter dafür Verſtändnis haben, wenn nicht alle ſeine Wünſche erfüllt werden können, und ſich mit einer in verbindlicher Form gegebenen Ablehnung zufrieden geben, als wenn er abweiſend und unfreundlich behandelt wird. Der Ton, der im Laden herrſcht, iſt ebenſo wichtig wie die Befolgung der Vorſchriften.

„Gut Holz!"

Von der Eiche bis zum Sumpfbaum

Eine Eiche mit einem Stammdurchmeſſer von 3 Meter iſt nach der Zahl ihrer Jahresringe etwa 1500 Jahre alt. In Deutſchland gibt es ſogar Eichen, deren Stammdurchmeſſer noch größer ſind.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Die chemiſche Nutzung der Kohle. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Muſikaliſche Kurzweil von der Kapelle Erich Börſchel. — 15.30—16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 17.00: Aus Oper und Konzert. — 17.15—18.30: Hamburgs Sendung „Ja, wenn die Muſik nicht wär'". — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr. Goebbels-Aufſatz: „Unſer Sozialismus". — 20.15—21.00: Unterhaltung mit der Kapelle Willi Buß. — 21.00—22.00: „Liebesklänge in Dur und Moll" aus Operetten, Lied- und Orcheſtermuſik.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Chor-, Orcheſter- und Kammermuſik von Hans Lang, Schubert, Weber und Schumann. — 19.00—19.15: Wir raten mit Muſik (Die Reiſe nach Nordweſt). — 20.15—21.00: Liedſendung „Aus der Blumenwelt" — 21.00—22.00: Konzert der Münchener Philharmoniker, Leitung Oswald Kabaſta.

Die Militär- und Angeſtellten-Renten werden am Freitag, dem 28. 4., und die Invaliden- u. Unfallrenten am Sonnabend, dem 29. 4., ausgezahlt.

Zur Aufführung des Oratoriums „Der Feldherr" von Händel. Als man Händel einſt über den Sinn ſeiner Oratorien fragte, erwiderte er: „Ich würde es bedauern, wenn ich meine Zuhörer nur unterhalten hätte, ich wünſchte ſie beſſer zu machen."

In einer wilden Sumpfgegend des Oſtens trafen ſich am 18.4. zwei Bramſtedter und ſandten herzliche Grüße: Oberleutnant Helmut Schnack und Leutnant Henry Horſt.

Eine Warnung für alle Reiſenden.

In der Nähe des Bahnhofs Großenhain ſtürzte eine Frau aus dem fahrenden Zug. Sie hatte ſich an die ſchlecht verſchloſſene Tür angelehnt. Der Lokomotivführer eines folgenden Zuges ſah die erheblich verletzte Frau zwiſchen den beiden Gleiſen der zweigleiſigen Strecke liegen. Sie wurde in das Großenhainer Stadtkrankenhaus gebracht. Der Fall iſt eine Warnung für alle Reiſenden, ſich, ehe man ſich an die Tür lehnt, was man nach Möglichkeit vermeiden ſollte, immer erſt zu vergewiſſern, ob das Abteil auch richtig geſchloſſen iſt.

Hamburg. Teurer Alkohol. Der 55jährige Angeklagte Heinrich Br. war im Auftrage einer Baufirma auf einem bombenzerſtörten Grundſtück in Hamburg bei Aufräumungsarbeiten tätig. In dem zerſtörten Gebäude (in dem ſich die Geſchäftsräume einer Weinhandelsfirma befunden hatten) ſtand auch ein großer Bottich mit einem Faſſungsvermögen von etwa 30 000 Liter; er erhielt nach den Angriffen noch ungefähr 7000 Liter Miſch-Alkohol, doch war der Deckel des Bottichs durch Steine und Schutt durchſchlagen und der Alkohol ſtark verunreinigt worden. Auch war Regenwaſſer in den Bottich gelaufen und hatte den Alkohol erheblich verdünnt. Seit Oktober 1943 entwendete der Angeklagte nun — zunächſt in einfachen Flaſchen, dann nach und nach in 6 Korbflaſchen — nicht weniger als 80 Liter. Er verkaufte den Alkohol flaſchenweiſe an Dritte zum Preiſe von 20 bis 30 RM je Flaſche, obgleich er in dem minderwertigen Zuſtand nur noch eine RM je Liter wert war. Auf dieſe Weiſe erzielte er in kurzer Zeit unberechtigte Einnahmen in Höhe von 1500 RM. Bei dem Abtransport einer gefüllten Korbflaſche wurde er abgefaßt und feſtgenommen.

Der Angeklagte wurde jetzt von dem Hanſeatiſchen Sondergericht, Kammer I, als Volksſchädling wegen fortgeſetzten Diebſtahls, wegen Betruges zum Nachteil ſeiner Käufer und Preisverbrechens zu insgeſamt zwei Jahren Zuchthaus und Geldſtrafen in Höhe von zuſammen 2500 Reichsmark verurteilt. Bei der Strafzumeſſung mußte als beſonders erſchwerend ins Gewicht fallen, daß der Angeklagte den Alkohol bei Aufräumungsarbeiten auf einem bombenzerſtörten Grundſtück entwendete und damit außergewöhnliche Kriegsverhältniſſe ausnutzte, ferner, daß er den minderwertigen Alkohol betrügeriſch zu hohen Ueberpreiſen verkaufte, um ſich gewiſſenlos zu bereichern.

Tragiſcher Unfall eines Kindes. Durch eine Verkettung unglücklicher Zuſammenhänge kam das fünfjährige Töchterchen des Arbeiters Coordes in Eſens (Oſtfr.) ums Leben. Ohne daß es von den anderen Anweſenden bemerkt wurde, wurde das Kind beim Herausholen von Möbeln aus einem Haus in dieſem eingeſchloſſen. Es wollte ſich dann durch das Küchenfenſter wieder ins Freie begeben, muß dabei beim Sprung aus dem Fenſter in eine darunterliegende Regenziſterne gefallen und ertrunken ſein. Die Familie hat ſchon ein kleines Mädchen bei dem Terrorangriff auf Eſens verloren.

Hamburg. Gebrauchsdiebſtahl von Kraftfahrzeugen. In letzter Zeit mehren ſich die Fälle, daß ſich junge Burſchen in den Abendſtunden oder nachts an parkende Kraftwagen heranmachen, ſie in Betrieb ſetzen und damit Schwarz- und Vergnügungsfahrten unternehmen. Nach dem Verbrauch des Betriebſtoffes laſſen ſie die Fahrzeuge irgendwo ſtehen. Es gelang, eine Anzahl Jugendliche wegen ſolcher Straftaten feſtzunehmen und dem Jugendrichter vorzuführen. In einem Fall hat ein 17jähriger Burſche innerhalb von vier Wochen 17 Perſonenkraftwagen auf dieſe Weiſe mißbräuchlich benutzt.

Huſum. Ein Räuber fraß den andern. Alles Leben iſt Raub, dieſe Behauptung konnte einmal wieder an einem Hecht feſtgeſtellt werden, der dem Schuhmachermeiſter Karl Hegemann am Sonntag in einer Wehle der Südermarſch an den Angelhaken ging. Der 90 Zentimeter lange und 8 Pfund ſchwere Fiſch hatte in ſeinem Magen einen kleinen, dreiviertel Pfund ſchweren Hecht, und dieſer wiederum hatte als „Magenfüllung" einen anderen kleinen Fiſch in ſich. Nun mußte auch der große Räuber als willkommene zuſätzliche Mahlzeit den Weg alles Fleiſches gehen.

Tondern. Ein ſchwerer Sandſturm fegte in den letzten Wochen über den Kreis Tondern hin und verurſachte auf den leichteren Böden große Schäden. Ein erheblicher Teil der in den letzten Tagen beendeten Saat wurde, zum Teil mit der Ackerkrume zuſammen, fortgeweht. Die Luft war ſtellenweiſe gelb von Sand.

Hadersleben. In der Nähe von Hobro in Jütland wurde ein bekannter däniſcher Rennfahrer auf ſeinem Fahrrad im Walde von einem Hirſch angefallen. Das Tier ſtürzte ſich auf den Rennfahrer und ſtieß ihn mit dem Geweih vom Rade, ſo daß er bewußtlos liegen blieb. Auch der Hirſch muß durch den Anprall ſtark verletzt worden ſein, denn man fand auf ſeiner Fährte zahlreiche Schweißſpuren.

Mit der Feuerwehr gegen Krähen. Zur zwangsweiſen Entfernung der in den Bäumen des hieſigen Kirchhofs, und Amtshausgartens entſtandenen Kolonien von Krähenneſtern, deren Inſaſſen mit der Zeit recht unangenehme Gäſte geworden ſind, wurde die Feuerwehr zur Hilfe gerufen, die von ihren Leitern aus mit der Waſſerſpritze die zahlreichen Neſter zerſtörte und entfernte..

Kartoffelanbaufläche — wenn möglich, ausweiten!

ZdR. Die Kartoffel nimmt in der Nahrungsverſorgung des deutſchen Volkes eine führende Stellung ein. Sie kann und muß heute als ein Eckpfeiler in der Ernährung bezeichnet werden. Es iſt daher auch in dieſem Anbaujahr alles daranzuſetzen, um eine ausreichende Kartoffelernte zu erzielen. Erſte Grundbedingung hierzu iſt es, eine Anbaufläche zu erreichen, die zumindeſt der des vergangenen Jahres gleichkommt. In einigen Gebieten unſerer Provinz, vornehmlich auf beſſeren Böden, wird ſogar eine Ausweitung des hier nur beſcheidenen Kartoffelbaues erforderlich ſein. Die durch den Krieg bedingten zunehmenden Schwierigkeiten eines mehr Arbeit erfordernden Hackfruchtbaues müſſen dabei unter allen Umſtänden überwunden werden. Die Saatgutverſorgung — als weitere Vorausſetzung für den Anbauerfolg — iſt in unſerer Provinz im großen und ganzen als geſichert zu betrachten. Hier und da auftretende nicht vermeidbare örtliche Bedarfslücken müſſen durch verſtärkte Heranziehung von eigenen überlagerten Kartoffeln ausgeglichen werden. Wo dieſe Möglichkeiten fehlen, wird, ſoweit angängig, durch Handelsſaatgut ausgeglichen werden müſſen. Iſt auch dies nicht durchführbar, dann muß das zur Verfügung ſtehende Saatgut durch Schneiden großer Knollen, und zwar in der Längsrichtung, und durch etwas weiteres Legen der Knollen innerhalb der Reihen geſtreckt werden. Es wäre auf jeden Fall ein unverantwortliches Verhalten, wenn der eine oder andere Betriebsleiter infolge verſpäteter, nicht mehr voll auszuführender Beſtellung ſeitens ſeines Saatguthändlers verſucht, ſich von dem ihm auferlegten Anbauſoll freizumachen, ohne daß von den erwähnten Ausweichmöglichkeiten Gebrauch gemacht wurde.

Der Erfolg hängt aber nicht einzig und allein von der zu erreichenden Anbaufläche ab. Es ſind vielmehr durch richtige Sortenwahl, zweckmäßige Düngeraufteilung und durch ſorgfältige Anbautechnik weitere Vorausſetzungen für eine befriedigende Ernte zu ſchaffen. Es ſei hier nochmals daran erinnert, daß mehr als bislang ſogenannte Maſſenkartoffeln wie Ackerſegen, Voran, Oſtbote, Priska, Merkur im Anbau zu bevorzugen ſind. In der Handelsdüngeraufteilung werden wir mit Ausnahme der Frühkartoffeln den verknappten Phosphorſäuredünger für ſtärker anſpruchsvolle Kulturen aufſparen müſſen. In der Kalidüngung dürfen wir dagegen keine Einſparungen vornehmen, da Kulturen mit hohen Stärkewerterträgen, und dazu gehört die Kartoffel, hohe Kalianſprüche ſtellen. Mitentſcheidend iſt die ausreichende Stickſtoffverſorgung, wo neben dem Handelsdüngerſtickſtoff, am beſten in Form von ſchwefelſaurem Ammoniak, eine gut verrottete Stallmiſtgabe mithilft, den Nährſtoffbedarf einigermaßen zu decken. N.

Kurze Nachrichten

König Michael von Rumänien beſuchte, wie amtlich mitgeteilt wird, unmittelbar nach den Bombenangriffen die heimgeſuchten Gebiete der Städte Bukareſt und Plojeſchti.

In Tel Aviv (Paläſtina) ſtreikten die Rabbiner und Angeſtellten des Synagogenrates, weil ihre Teuerungszulage durch die jüdiſche Stadtverwaltung geſtrichen wurde.

United Preß meldet aus New York: Wallſtreet litt in der abgelaufenen Woche unter „Invaſionsfieber". Auf Grund der Preiſe aller hier gehandelten Papiere büßten dieſe insgeſamt ungefähr eine Milliarde Dollar ein.

Das Mitglied des USA-Repräſentantenhauſes Celler ſchrieb an den polniſchen „Botſchafter" der Exilregierung in London einen Brief, worin er die polniſche Armee des Antiſemitismus bezichtigte, weil ſie 30 jüdiſche Soldaten wegen Deſertierens zu Gefängnisſtrafen von 1 bis 3 Jahren verurteilt hatte.

Der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin traf in Waſhington ein, wo er noch am gleichen Tage eine längere Unterredung mit Cordell Hull hatte. Nach Beſprechungen mit mehreren USA-Generalen iſt für die nächſten Tage eine Zuſammenkunft mit Rooſevelt vorgeſehen.

Wien pflegt das Grab des Schrammel-Muſikers. Zufolge einer Verfügung des Bürgermeiſters wurde das Grab des Schrammelmuſikers Georg Danziger auf dem Ottakringer Friedhof in die Obhut der Stadt Wien übernommen.

Ein ungewöhnlicher Unfall. In Prerau (Böhmen-Mähren) wollte ein Mann eine Fliege aus dem Geſicht verſcheuchen und vergaß dabei, daß er in der Hand einen ſcharfgeſpitzten Tintenſtift hielt, den er ſich in das rechte Auge bohrte. Die Heilung des ſchwerverletzten Auges dürfte längere Zeit in Anſpruch nehmen.

Wieder ein engliſcher Bomber abgeſtürzt. Wie die „Times" berichtet, ſtürzte ein engliſcher Bomber, der auf engliſchem Boden notzulanden verſuchte, ab und tötete dabei zwei, und verletzte mehrere weitere Perſonen. Nicht weniger als ſechs Häuſer in Wallington (Grafſchaft Surrey) wurden bei ſeinem Abſturz in Brand geſetzt und mehr oder weniger zerſtört. Auch einige Inſaſſen des Bombers ſind ums Leben gekommen.

Heuſchreckenplage in Nordafrika. In weiten Gebieten von Franzöſiſch-Nordafrika hat die durch lange Trockenheit geförderte Heuſchreckenplage einen ſolchen Umfang angenommen, daß Truppenteile zu ihrer Bekämpfung eingeſetzt werden mußten. Man befürchtet für die betroffenen Gebiete eine Hungerkataſtrophe.

„Schande des 8. September auslöſchen!"

Der Duce bei den neuen italieniſchen Diviſionen

Der Duce beſichtigte auf einem Truppenübungsplatz eine der neuaufgeſtellten italieniſchen Diviſionen, die unter deutſcher Anleitung nach den neueſten Erfahrungen ausgebildet und mit den beſten Waffen ausgerüſtet wurden.

Der Duce befand ſich in der Begleitung des Marſchalls Graziani und wurde von Generalfeldmarſchall Keitel empfangen. „Es iſt eine Ehre für euch", rief Muſſolini ſeinen Soldaten zu, „auf dieſem Truppenübungsplatz ausgebildet zu werden. Es iſt die gleiche harte Schule, aus der jene deutſchen Armeen kommen, die nun ſchon fünf Jahre lang gegen jede Uebermacht ſiegreich und unerſchüttert kämpfen. Ihr ſollt die Schande des 8. September auslöſchen, die nur durch Kampf und Blut wiedergutgemacht werden kann. Ich bin ſicher, daß es für euch ein Feſttag ſein wird, wenn ihr gegen die Feinde Italiens jenſeits des Garigliano kämpfen werdet."

Muſſolini nahm an mehreren Gefechtsübungen teil und unterrichtete ſich eingehend über Ausbildungsſtand und Schlagkraft der neuen Verbände. Er wurde dabei von ſeinen Soldaten immer wieder begeiſtert begrüßt.

Erneuter Angriff auf Caſtel Gandolfo

Das päpſtliche Schloß beſchädigt

Der päpſtliche Sommerſitz Caſtel Gandolfo iſt erneut das Ziel anglo-amerikaniſcher Luftangriffe geworden. Die Bomben fielen dicht bei dem päpſtlichen Schloß nieder und richteten größere Schäden an. Unter den 4500 Flüchtlingen, die dort Schutz geſucht hatten, brach in Erinnerung an die früheren ſchweren Angriffe auf Caſtel Gandolfo eine Panik aus. Durch den erneuten Bombenangriff wurde zum erſtenmal das päpſtliche Schloß ſelbſt beſchädigt, deſſen Räume Flüchtlinge und Bombengeſchädigte beherbergen.

Der „Oſſervatore Romano" berichtet zu den Luftangriff Einzelheiten, in denen vermerkt wird, daß einzelne Flugzeuge, die lange Zeit hindurch den Park und das Papſtſchloß von Caſtel Gandolfo überflogen, Sprengbomben abgeworfen hätten. Eine der Bomben, die in der Nähe des päpſtlichen Schloſſes niederfiel, habe die Fenſterſcheiben zertrümmert. Weitere Bomben fielen bei einem zweiten Angriff auf den Hof des Schloſſes. Es wurden Zerſtörungen in der Küche der Flüchtlinge angerichtet. Glücklicherweiſe haben, ſo ſchließt das Vatikanblatt, die Flüchtlinge, von denen im päpſtlichen Schloß und in den Gärten noch immer 4500 Schutz geſucht haben, keinen Schaden genommen.

Die Schwerter für General Jordan

Der Führer verlieh am 20. April das Eichenlaub mit Schwertern an General der Infanterie Hans Jordan aus Scheuer (Kreis Raſtatt/Baden), Kommandierender General eines Armeekorps, als 64. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Seit dem 1. November 1942 ſteht General der Infanterie Jordan an der Spitze eines Armeekorps, mit dem er in den Abwehrſchlachten von Witebſk immer wieder den Anſturm der Bolſchewiſten erfolgreich abgewehrt hat. Wenn der Feind ſeine Abſicht, die deutſche Front in dieſem Abſchnitt zu durchbrechen, nicht erreichte, ſo iſt das neben der Tapferkeit der hier kämpfenden deutſchen Soldaten vor allem der wendigen, entſchloſſenen Führung ihres Kommandierenden Generals zu danken. Seine vorausſchauenden Maßnahmen ſorgten ſtets dafür, daß an den beſonders bedrohten Punkten Reſerven bereitſtanden; auch in ſchwierigſten Lagen vereitelte er alle feindlichen Durchbruchsverſuche. Wiederholt griff er dabei ſelbſt in vorderſter Linie ein, ſetzte Gegenſtöße an und riß durch ſein Vorbild die Grenadiere zu höchſten Leiſtungen mit. Nachdem er am 11. Februar 1944 im Wehrmachtbericht genannt worden war, erhielt er nunmehr vom Führer die neue hohe Tapferkeitsauszeichnung.

Eichenlaub für Major Wilhelm Drewes

Der Führer verlieh am 20. April das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Wilhelm Drewes, am 26. Mai 1907 in Ilſter/Munſterlager geboren, Bataillonskommandeur in einem Panzerregiment der bereits mehrfach im Wehrmachtbericht genannten ſchleſiſchen 5. Panzerdiviſion, als 458. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Ende September 1943 vereitelte Major Drewes am Dnjepr wiederholt gefährliche Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten durch entſchloſſen geführte Gegenangriffe und erhielt dafür am 27. Oktober das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Beſonders zeichnete er ſich Anfang April d. J. bei den Angriffen aus, die zu der am 6. April gemeldeten Befreiung der in der Stadt Kowel zäh ausharrenden deutſchen Beſatzung führten.

Zwei weitere Eichenlaubträger

Der Führer verlieh am 20. April 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Karl Lothar Schulz, Kommandeur eines Fallſchirmjägerregiments, am 30. April 1907 in Königsberg (Oſtpr.) geboren, als 459., und an Leutnant Günther Schack, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, Sohn eines Superintendenten aus Oſtpreußen, als 460. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

In jüngſter Zeit hat ſich Oberſt Schulz an der Spitze ſeines Regiments in den ſchweren Kämpfen an der italieniſchen Front erneut in vorbildlicher Weiſe ausgezeichnet. — Leutnant Schack hat insgeſamt 134 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Im Dienſte der europäiſchen Kultur

Unerſetzliche kulturelle Werte am Landekopf Nettuno gerettet

Von Kriegsberichter Kurt Gaſper

PK. Vor wenigen Wochen ſetzte der Feind ſeine Stoßbrigaden noch gegen die Via Appia an und verſuchte, uns dieſen Lebensnerv abzuſchnüren. Inzwiſchen ſind die Anglo-Amerikaner weit von ihrem Ziele abgedrängt. Damals wurden zahlreiche Orte in Schutt und Aſche gelegt und dabei auch manche Kulturwerte der Vernichtung preisgegeben. Einer ſpäteren Zeit muß es überlaſſen bleiben, das ganze verheerende Ausmaß der anglo-amerikaniſchen Kulturbarbarei wertend zu überprüfen; heute aber ſchon verdient feſtgehalten zu werden, daß es deutſche Soldaten waren, die in den Tagen des feindlichen Angriffs ſich unerſetzlicher Kulturwerte annahmen, ſie vor weiteren Bombenſchäden und plündernder Bevölkerung in Sicherheit brachten und jetzt den rechtmäßigen Beſitzern wieder zuführten. In Caſſino bargen Deutſche eine der größten Bibliotheken der Welt, und am Landekopf von Nettuno konnten wiederum deutſche Soldaten eine Kulturtat von Bedeutung vollbringen.

Angehörige eines Kommandos entdeckten in dem durch Bombentreffer faſt völlig zerſtörten Palazzo Cinetti in Velletri eine Bibliothek von drei- bis viertauſend Bänden, die ſich bei näherer und gewiſſenhafter Unterſuchung als eine in Jahrhunderten zuſammengetragene Bücherſammlung großen Stiles von beträchtlichem Wert erwies. Sie umfaßt vor allem franzöſiſche, lateiniſche, italieniſche und engliſche Klaſſiker, vielbändige Geſchichtswerke und naturkundliche Veröffentlichungen in verſchiedenen Sprachen, daneben Liebhaberdrucke, Prachtwerke hiſtoriſchen und landſchaftlichen Inhalts, ſchließlich einige bis ins 16. Jahrhundert datierte Urkunden. Da die Bibliothek mit ihren bis ins 16. Jahrhundert hinabreichenden Einbänden und dem Bildſchmuck auch buchtechniſch einen unerſetzlichen Wert darſtellt, hielt es das deutſche Kommando für richtig, dieſe Bibliothek umgehend ſicherzuſtellen. Mit Unterſtützung anderer deutſcher Dienſtſtellen wurde ſie nunmehr nach Rom gebracht und der Beſitzerin, Prinzeſſin Cinetti, zugeſtellt.

Während in Süditalien berüchtigte Kulturkommiſſionen aus Waſhington und London das gequälte Land bereiſen und ſyſtematiſch der wichtigſten kulturellen Zeugniſſe einer glanzvollen Vergangenheit berauben, ſieht der deutſche Soldat einen beſonderen Ehrgeiz darin, auch unter oftmals ſchwierigen Umſtänden kulturelle Werte vor der Vernichtung zu ſchützen und ſie den rechtmäßigen Beſitzern wieder zuzuführen. An dieſer Tatſache kann niemand vorbeigehen. Wichtiger noch aber erſcheint uns die Gewißheit, aus Trümmern wertvolle Schätze geborgen und ſie als Dokumente unſeres Kampfes im Dienſte der europäiſchen Kultur gerettet zu haben.

Deutſche Kriegsgefangene feierten Führergeburtstag

Die amerikaniſche Militärbehörde gab bekannt, daß die deutſchen Kriegsgefangenen im Fort Louis in Waſhington am 20. April eine Feier zum Führergeburtstag veranſtalteten. Sie erklärten den Tag zum Feiertag. Die Feier erreichte ihren Höhepunkt mit der Hiſſung der Hakenkreuzfahne.

*

Dieſe kleine Meldung, die der Sender Boſton verbreitete, kennzeichnet erneut die aufrechte Haltung unſerer Kriegsgefangenen, die in Feindkreiſen immer wieder Erſtaunen hervorruft. Vergeblich verſucht die anglo-amerikaniſche Propaganda, bei den Kriegsgefangenen das nationalſozialiſtiſche Regime in Mißkredit zu bringen und ihm die „Segnungen" der Demokratie entgegenzuſtellen. Alle dieſe Bemühungen ſcheitern an der unerſchütterlichen deutſchen Treue zum Führer, mit dem ſich auch die Kriegsgefangenen fern von der Heimat unlöslich verbunden fühlen.

Tſchungking ſoll für die USA kämpfen

Vizepräſident Wallace als Bittſteller bei Tſchiangkaiſchek

Die japaniſche Zeitung „Aſahi" beſchäftigt ſich mit dem angekündigten Beſuch des amerikaniſchen Vizepräſidenten Wallace in Tſchungking-China und meint, bisher hätten ſich meiſt nur tſchungking-chineſiſche Vertreter ins Ausland begeben. Jetzt habe offenbar die Rolle des Bittſtellers gewechſelt, und zwar ſtünde das im Zuſammenhang mit den angekündigten Operationen des Admirals Nimitz im Pazifik, für die die USA eine Verſtärkung der tſchungking-chineſiſchen Kampfkraft für unbedingt notwendig hielten.

Das Blatt verweiſt dann darauf, daß ſich die mit amerikaniſchen Waffen ausgerüſteten tſchungking-chineſiſchen Truppen auf Befehl Tſchiangkaiſcheks zurückhielten, während die unter gewaltigen Schwierigkeiten nach Tſchungking transportierten USA-Kriegsmaterialien in den Kämpfen gegen bolſchewiſtiſche Streitkräfte oder in der Aeußeren Mongolei verwendet würden. Dieſes trüge jedoch nicht zur Stärkung, ſondern zur Schwächung der amerikaniſchen Poſitionen in Tſchungking-China bei.

Das Blatt berichtet dann, daß die Nordamerikaner über die geringe Aktivität Tſchungkings entrüſtet ſeien und daß man Tſchiangkaiſchek aus Waſhington bereits mit dem warnenden Beiſpiel Jugoſlawiens gedroht habe. Derart kraſſe Maßnahmen, ſo meint „Aſahi", würden jedoch eine Aufgabe der Nimitz-Strategie bedeuten. Es ſei deshalb die Miſſion des Vizepräſidenten Wallace, für den rückhaltloſen Einſatz Tſchungkings für die Intereſſen der USA zu ſorgen und Tſchungking in eine „fortſchrittliche Demokratie" zu verwandeln. Notwendig ſei es auch, daß Wallace die Streitigkeiten Tſchungkings mit der kommuniſtiſchen Partei ſchlichte. In dieſer Weiſe würde die Miſſion des USA-Vizepräſidenten wahrſcheinlich auch von den chineſiſchen Bolſchewiſten gewertet; denn ſie hätten die Ankündigung von dem Beſuch Wallaces mit großer Begeiſterung aufgenommen.

Im Steinbruch zum Verhungern gezwungen

Brutale Behandlung der rumäniſchen Bevölkerung durch die Sowjets

Der aus Storojinet bei Czernowitz geflüchtete Rumäne Victor Eneſcu gab rumäniſchen Behörden in Bukareſt zu Protokoll, mit welcher Brutalität die Sowjets nach Einnahme der Ortſchaften um Czernowitz gegen die Zivilbevölkerung vorgingen. Er ſelbſt ſei zuſammen mit ſeiner Frau von den Sowjets mitten aus der Arbeit heraus auf Laſtwagen geladen worden und habe ſich ſchon am gleichen Abend zuſammen mit vielen anderen Dorfbewohnern in unmittelbarer Nähe der vorderſten Linie befunden. Sie hätten während der Nacht und ohne Beleuchtung ein großes Minenfeld räumen müſſen. Die während der Arbeit fortgeſetzt detonierenden Minen und die rückſichtsloſe Antreiberei der Sowjetſoldaten hätten ihm den Mut gegeben, trotz der ſtarken Bewachung zu fliehen. Seine Ehefrau wurde dabei erſchoſſen. Er ſelbſt kam aber nur wenige Kilometer weit und wurde noch in der gleichen Nacht wieder eingefangen. Die Sowjets brachten ihn zuſammen mit noch anderen Geflüchteten in einen großen Steinbruch und kümmerten ſich tagelang nicht mehr um das Schickſal der dort Eingekerkerten. Viele ſeien an Erſchöpfung geſtorben, andere bei dem Verſuch erſchoſſen worden, auch nur den Kopf aus dem Steinbruchloch herauszuheben. Zufällig ſei er ſelbſt mit einem Sowjetwachtpoſten in Berührung gekommen, der mit den Rumänen ſympathiſiert, und der ihm eine beſtimmte Richtung und Zeit geraten habe, zu der er ſich entfernen ſolle. So ſei ihm unter erheblichen Schwierigkeiten die Flucht gelungen.

Der Rumäne wies beſonders auf den Haß hin, mit dem die Sowjetſoldaten der rumäniſchen Bevölkerung in den von ihnen beſetzten Gebieten entgegentraten.

Jüdiſcher Aelteſtenrat für den Stadtſowjet

Wie aus Czernowitz gemeldet wird, hielt der jüdiſche Aelteſtenrat eine außerordentliche Sitzung ab, in der er ſich mit der durch die bolſchewiſtiſche Beſetzung der Stadt geſchaffenen Lage beſchäftigte. Als Vorſitzender des Aelteſtenrates teilte der Oberrabbiner Roſenbaum dem Stadtſowjet mit, daß die jüdiſche Gemeinde beſchloſſen habe, ſich mit allen Kräften für die Sowjets einzuſetzen. Gleichzeitig richtete der Aelteſtenrat von Czernowitz ein Ergebenheitstelegramm an Stalin.

Schreckensregiment auch im Raum von Czernowitz

Wie die Zeitung „Viradat" meldet, traf in Jaſſy der aus Czernowitz geflüchtete polniſche Lehrer Stanſilaw Ziella ein, der ſich nach abenteuerlicher Flucht durch die Linien der beiden kämpfenden Heere durchgeſchlagen hat. Der Pole berichtete, daß im Gefolge der ſowjetiſchen Armee ein wahres Schreckensregiment einziehe. Die kämpfende Truppe werde von den Sowjetkommiſſaren und ihrem verbrecheriſchen Gefolge, die ſofort die Leitung auch in den kleinſten Ortſchaften an ſich reißen, begleitet. Da es ſich bei den Kommiſſaren faſt durchweg um die gleichen Männer handelt, die ſeinerzeit in dieſen Gebieten tätig waren, finde eine blutige Abrechnung mit all den Bewohnern Galiziens und der Bukowina ſtatt, die angeblich oder tatſächlich mit den deutſchen oder den rumäniſchen Behörden zuſammengearbeitet haben.

„Diplomatenſchule" in Kolumbien

Ausbildungsſtellen für Sowjetagenten in Südamerika

Nachdem die Bemühungen der Vereinigten Staaten, die ſüdamerikaniſchen Regierungen zur Wiederaufnahme der diplomatiſchen Beziehungen zur Sowjetunion zu gewinnen, in verſchiedenen Ländern Erfolg gehabt haben, beginnt es in ganz Südamerika von Sowjetagenten zu wimmeln, die ſämtlich die diplomatiſche Immunität für ſich in Anſpruch nehmen. Moskau hat, wie amerikaniſche Zeitungen berichten, die Anerkennung durch einige der kleineren ſüdamerikaniſchen Republiken dazu benutzt, Ausbildungsſtellen für Agenten in Südamerika einzurichten.

So erſchien bekanntlich zur allgemeinen Ueberraſchung Kolumbiens der neue Sowjetgeſandte mit einem Stab von nicht weniger als 34 Perſonen, der natürlich in gar keinem Verhältnis zu der Aufgabe einer Sowjetgeſandtſchaft in Kolumbien ſteht. In Amerika vermutet man auf Grund von ſowjetiſchen Andeutungen, daß Moskau in Kolumbien eine Art „Diplomatenſchule" zur Ausbildung von Vertretern für andere ſüdamerikaniſche Republiken errichten will, die, wie man annimmt, in nächſter Zeit die Beziehungen zur Sowjetunion wieder aufnehmen werden.

Die überaus rege Tätigkeit der Sowjetdiplomatie erweckt in ſüdamerikaniſchen Kreiſen wachſendes Mißtrauen.

Finnland lehnt ab

Erneute finniſch-ſowjetiſche Fühlungnahme geſcheitert

Die nach der finniſchen ablehnenden Antwort vom 17. April durch ſchwediſche Stellen aufs neue betriebene Fühlungnahme zwiſchen Finnland und der Sowjetunion über die ſowjetiſchen Bedingungen eines ſowjetiſch-finniſchen Waffenſtillſtandes ſind nach einem amtlichen finniſchen Kommuniqué als geſcheitert zu betrachten. In der finniſchen Verlautbarung, in der noch einmal der Gang der durch Schwedens Betreiben zuſtande gekommenen Fühlungnahmen mit der Sowjetunion dargelegt wird, wird darauf hingewieſen, daß nach eingehender Prüfung der bolſchewiſtiſchen Bedingungen durch Regierung und Reichstag ſich für Finnland keine Möglichkeiten zu Verhandlungen ergeben.

Finnland würde ſich ſelbſt die Schlinge um den Hals legen

Die finniſche Preſſe nimmt in ausführlichen Kommentaren zu der Ablehnung der ſowjetiſchen Waffenſtillſtandsbedingungen Stellung. „Hufvudſtadtsbladet" führt in ſeinem Leitaufſatz aus, daß das Eingehen auf die ſowjetiſchen Bedingungen gleichbedeutend damit wäre, daß Finnland ſich ſelbſt die Schlinge um den Hals legte, die von ſeinem Feinde nach Belieben zugezogen werden könne. Auf dieſe Bedingungen habe die finniſche Regierung die einzige für das Beſte des finniſchen Volkes mögliche Antwort erteilt, nämlich ein klares Nein. Dem finniſchen Volke bleibe nunmehr nur noch die eine Möglichkeit: einig und entſchloſſen den Krieg weiterzuführen, um ſeine nationalen Werte und ſeine Zukunft zu erhalten. „Uuſi Suomi" ſtellt feſt, es ſei allen jetzt offenbar geworden, daß die neuen Bedingungen ausſchließlich als weſentliche Verſchärfung der urſprünglich bereits als unannehmbar abgelehnten Bedingungen zu werten geweſen ſeien.

Im Londoner Omnibusſtreik, der wieder aufflackerte, blieben Tauſende von Fahrern und Schaffnern ihren Arbeitsſtätten fern, berichtet „Daily Mail". Die Regierung ergreife möglicherweiſe draſtiſche Maßnahmen und behandele die Streikenden genau ſo wie kürzlich die in den Ausſtand getretenen Lehrlinge der am Tyne gelegenen Schiffswerften: Sie ziehe ſie kurzerhand zum Militär ein. Dieſer Omnibusſtreik ſei der größte ſeiner Art ſeit ſieben Jahren; mehr Arbeiter beteiligten ſich an dieſem Ausſtand als im Krönungsjahr 1937. Die Streikenden empörten ſich über den Einſatz von Truppen und betrachteten ſie als Streikbrecher.

Amoklauf gegen die Kunſtſtadt München

Ohne Einſchränkung darf München als die Hauptſtadt de deutſchen Kunſt bezeichnet werden, und es blieb den Anglo-Ame kanern vorbehalten, gegen die ehrwürdigen Kunſtſtätten in Mü chen einen beſonderen Terrorangriff geführt zu haben, der, dem Ausmaß der Zerſtörungen gemeſſen, es bewußt auf die Kun und Kulturſtätten abgeſehen hatte. Für dieſes Verbrechen gi es auch nicht den Schimmer einer Entſchuldigung mehr, ode wollen die Engländer etwa behaupten, daß in den Galerien u Kunſtdenkmälern Tanks oder Flugzeuge hergeſtellt würden? München war für uns zum Symbol der neuen deutſchen Kunſt ge worden, zum Sinnbild einer von der jüdiſchen Entartung ge reinigten Kunſt, und hinter dieſem Angriff haben wir daher a einen bewußten Ausbruch der jüdiſchen Ha Inſtinkte zu ſuchen. Es ſollte ein Wallfahrtsort der deutſch Kunſt vernichtet werden, zu dem jährlich Hunderttauſende de ſcher Menſchen aus allen Schichten der Bevölkerung ſtrömten, u im Anblick der Bauten des neuen Deutſchland und in der B trachtung der erhabenen Kunſtwerke die Seelen zu erheben. D Kulturwille des deutſchen Volkes, der ſich gerade in München v aller Welt offenbarte, ſtrahlte weit über die Grenzen des De ſchen Reiches hinaus und ſtrafte alle dieſe Gangſter Lügen, di Deutſchland als ein Land der Barbarei hinſtellen wollten, um ih eigene ſchöpferiſche Unfähigkeit dadurch zu verdecken. Es iſt de Haß der Minderwertigen, der ſich hier in ſinnloſer Zerſtöru austobte.

Was dieſe Gangſter mit ihren Verbrechen erreichen wollte haben ſie nicht geſchafft. Im Gegenteil, eine Welle der Empörung geht durch ganz Deutſchland und Europa und kla dieſe Schandbuben an, die moraliſch und menſchlich verkommen ſind, als es jemals die raubenden und ſengenden Scharen de Hunnen waren. Von der Kaiſerpfalz zu Aachen bis zum Köl Dom, von der Peterskirche bis Monte Caſſino, von der Kath drale von Rouen bis München zieht ſich die breite Spur ihr ruchloſen Verbrechen und ſchreit nach Vergeltung. Das ſind kei militäriſchen Operationen mehr, ſondern das iſt der Amokla einer entmenſchten Horde gegen die Kultur Europas, eine Or des Haſſes der jüdiſchen Unterwelt gegen die ewige Schöpferkr nordiſchen Menſchentums.

In Breslau wurde in einem eindrucksvollen Akt die Deut Rumäniſche Geſellſchaft Niederſchleſiens in Anweſenh des rumäniſchen Geſandten, General Jan Gheorghe und des Prä denten der Deutſch-Rumäniſchen Geſellſchaft, Botſchafter von Schulenburg, gegründet.

Der britiſche Staatsminiſter für den Mittleren Oſten, Lor Moyne, eröffnete eine Konferenz von Vertretern der Länd des Nahen und Mittleren Oſtens, die laut Reuter dem Zwecke einberufen worden war, ſie über „die Gefahr d Inflation" aufzuklären.

Dunkle Zukunft Englands

Die Londoner City fürchtet die amerikaniſche Konkurrenz

Nächſt der Hochſpannung in Erwartung der Invaſion, die du den Druck auf die neutralen Mächte zur Einſtellung des Wa verkehrs mit Deutſchland und durch die Sperrung des Dipl matenverkehrs eine beträchtliche Steigerung erfahren hat, beſch tigt die engliſche Oeffentlichkeit das Verhältnis Großbritanni zu den Vereinigten Staaten und zur Sowjetunion. Weit m aber werden in den breiten Maſſen die Fragen nach der Sic ſtellung des Arbeitsplatzes, der Wohnung und des ſozialen A ſtieges erörtert. Es iſt kein Zweifel, daß ſich das engliſche V in ſeiner Geſamtheit heute viel mehr mit ſeiner ſozial- und wi ſchaftspolitiſchen Zukunft als mit den großen außenpolitiſ Auseinanderſetzungen beſchäftigt, die ſich unter der politiſchen A tivität Moskaus und dem Schwergewicht Waſhingtons immer m zuſpitzen. Das Bewußtſein, daß London als „interalliierte Ka tale depoſſediert" iſt und ſeine Rolle als Weltkreditgeber nie m wieder ſpielen wird, laſtet auf den Citykreiſen, die voller Sor auf das Aufkommen der Vereinigten Staaten als reichſte W macht, die Verdrängung von den ſüdamerikaniſchen Märkten die künftige Ueberlegenheit US-Amerikas in der Welthandelsſch fahrt und im Weltluftverkehr blicken; denn darüber ſind ſich Briten einig, daß die Nachkriegszeit für England hart wer wird.

Englands Monopolſtellung ſoll gebrochen werden

„Die amerikaniſchen Vertreter bei den britiſch-amerikaniſc Oelverhandlungen dürften das Ziel verfolgen, die Mo polſtellung, die mehrere britiſche Unternehmen auf dem Weltm bisher beſaßen, zu lockern" erklärt United Preß in einem „Aftontidningen" gebrachten Bericht aus Waſhington. Unterrich Kreiſe Waſhingtons äußerten, daß die amerikaniſche Delega die Abſicht habe, von den Engländern aufgebaute Handelsſper zu beſeitigen und im übrigen eine Reihe von Kartellabkomm und Beſchränkungen, die in den von den Engländern beherr Zonen beſtehen, aufzulockern. Dieſe Kartellabkommen und ſchränkungen hätten nämlich bisher die amerikaniſchen Geſellſc ten daran gehindert, ihre Produkte abſetzen zu können.

Deutlicher Wink des Kremls

Moskau fordert Bruch mit Peter von Jugoſlawien

Das ſchwediſche Blatt „Ny Dag" gibt in einer Moska Eigenmeldung einen Artikel der neueſten Nummer der ſow amtlichen Zeitſchrift „Woina i Rabotſchij Klaß" wieder, in dem neut und noch ſchärfer als bisher verlangt wird, daß ſowohl Sowjetregierung als auch die Regierungen der übrigen alliier Länder ihre Beziehungen zu König Peter und der „bankrot jugoſlawiſchen Gruppe von Beamten und Poliziſten" in Kairo brechen ſollen. Nachdem die Alliierten die Armee Titos als nationale Freiheitsarmee des jugoſlawiſchen Volkes rka hätten, ſei es jetzt an der Zeit, auch die proviſoriſche Regierun anzuerkennen, die vom gleichen Volk gebildet worden ſei.

Der Artikel der Sowjetzeitſchrift läßt den Druck erkennen, de Moskau auf die Anglo-Amerikaner und ihre Mitläufer ausüb um ſie zur Unterſtützung des Bandenhäuptlings Tito und zu Bruch mit Peter von Jugoſlawien zu zwingen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Roland-Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend, Sonntag abends 19.30 Uhr,
Winnie Markus O. W. Fiſcher Siegfried Br
Sommerliebe
Ein reizender Wien-Film, die Geſchichte einer jun Schauſpielerin, die zwiſchen Liebe und Karriere ſchwa
Im Beiprogramm **Die Wochenſch**
Der Film iſt für Jugendliche unter 18 Jahre nicht zugelaſſe

Für Bimöhlen
zum 1. Mai
ein zuverläſſiger
Zeitungs-austräger (in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Wiemersdorf.
Stutenkörung
findet am Freitag, 28. A
13.30 Uhr, bei Gaſtwirt Lem
in Bad Bramſtedt ſtatt.
Wilh. Bußmann, Diſtrikt

Wachthund
zu kaufen geſucht.
Näheres in der E

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 99 — Freitag, den 28. April 1944 — 66. Jahrg.

„Invaſion ein grauſames Erwachen„

Sozialismus wird ſiegen!

Zum Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes

Wenn wir den Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes im fünften Kriegsjahr in einem unmittelbaren Gefühl ſeiner beſonderen Bedeutung begehen, ſo geſchieht das, weil wir uns an dieſem Tage der tieferen Untergründe des neuen Weltkrieges ſehr klar bewußt ſind. Die Furcht vor dem großartigen Beiſpiel, das Deutſchland mit dem neuen Aufſtieg allein aus der Kraft der geſammelten nationalen Leidenſchaft und des friedlichen Werkes ſeiner Hirne und Fäuſte und aus der befreienden Kraft eines echten Sozialismus vor der ganzen Welt bot, ſchweißte unter jüdiſcher Führung die plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Einheitsfront zuſammen. Die Angſt vor dem Sozialismus trieb die Todfeinde aller Schaffenden zu dem verbrecheriſchen letzten Mittel eines neuen Weltkrieges. Der Haß gegen das neue Deutſchland Adolf Hitlers, das die Löſung für das entſcheidende Problem unſeres Jahrhunderts, die ſoziale Frage, gefunden hatte und dieſe Löſung mit ſo weithin ſichtbaren einzigartigen Erfolgen in die Wirklichkeit ſeines nationalen Lebens überſetzte, begründete die Einheitsfront unſerer Gegner, die ja keine gemeinſame Front für etwas, ſondern nur gegen etwas iſt, und gegen den Sozialismus zuallererſt.

Kriege beſchleunigen und vollenden in den gewaltigen Entladungen ihrer ungeheuren Energien Entwicklungen, deren Wachſen und Ausreifen ſonſt Jahre oder Jahrzehnte gedauert hätte. Sie verdichten Entſcheidungen von hiſtoriſchen Ausmaßen und führen ſie, gleichſam in Zeitrafferaufnahme, beſchleunigt ihrer Löſung zu. Es iſt nicht zum erſten Male in der Geſchichte, daß durch die Entfeſſelung von Kriegen zur Ausmerzung einer Idee nun gerade dieſer Idee, indem ſie ihre ganze Kraft zu erweiſen hatte, zu ihrem vollſtändigen Siege verholfen wurde. Und es iſt nicht das erſtemal, daß durch die Kriegsbrandſtifter, die durch ihre Aggreſſion eine von ihnen gefürchtete Entwicklung zu unterbinden beabſichtigten, dieſe Entwicklung in den Feuern des Krieges erſt recht beſchleunigt und — unter Opfern freilich, wie ſie die Geſchichte als Blutzoll allem Großen abfordert — zu um ſo ſchnellerer Erfüllung geführt wurde.

Wir wiſſen, daß es in dieſem neuen Weltkriege, der in ſeinen tieferen Gründen ein weltgeſchichtlicher Ideenkampf iſt, nicht anders ſein wird: die Ideen der völkiſchen Freiheit über Gold und internationalen Finanzkapitalismus hinaus, der nationalen Gemeinſchaft über alle internationalen Irrlehren hinweg und der ſozialiſtiſchen Gerechtigkeit, ausgeweitete auf den ganzen Kontinent, auf das ganze „neue Europa", werden durch dieſen Krieg, der zur Unterdrückung und Vernichtung dieſer Ideen von den jüdiſchen Weltbandſtiftern und ihren Trabanten entfeſſelt worden iſt, ihrer um ſo ſchnelleren und allgemeineren Erfüllung nach dem Kriege zugeführt. Die friedliche Entwicklung, die durch den Krieg der jüdiſch-plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Einheitsfront mit ſeiner tödlichen Bedrohung ſo jäh unterbrochen wurde, wird letzten Endes durch den Krieg auch beſchleunigt worden ſein, und die Vollendung unſeres echten Sozialismus wird ebenſo unaufhaltſam ſein wie die feſte Begründung der neuen Einheit Europas!

Das Wort von Deutſchlands ärmſtem Sohn, der auch ſein getreueſter war, findet in dieſer Zeit der großen Bewährung ſeine ſtolzeſte und ſchönſte Erfüllung. Die Maſſe der — dank der Plutokratien und der ſyſtematiſchen Verelendung Deutſchlands nach Verſailles — armen Söhne Deutſchlands iſt es, die jetzt an allen Fronten und in den Werkhallen der Heimat ihre unermeßliche Treue tagtäglich beweiſt. Und wenn je auf Erden Treue belohnt wurde, ſo wird dieſe Treue nach dem Siege nach Recht und Billigkeit belohnt werden durch die reſtloſe Erfüllung des deutſchen Sozialismus.

Der Nationalſozialismus hat die Parole von Adel und Ehre der Arbeit geprägt. Es iſt durch den Krieg aus dieſer Parole längſt das innere Geſetz unſerer Bewährung an der Front und in der Heimat geworden. Die Arbeit iſt heute im Zeichen der großen und unabdingbaren deutſchen Entſcheidung die einzige Ehre und iſt der große Adel der Menſchen in der Heimat. Allein das Maß ihrer Leiſtung und der Hingabe an ihre Aufgabe iſt es, das die Heimat würdig ſein läßt der Taten der Front. Nur dem wahrhaft würdigen Volke wird das Schickſal den Sieg ſchenken — und würdig werden wir gleicherweiſe durch den Kampf unſerer Soldaten ſein und durch die Arbeit des ganzen deutſchen Volkes!

Darum gibt es für die Heimat nur eine einzige Parole zum Nationalen Feiertag des fünften Kriegsjahres: In klarem Bekenntnis des weltgeſchichtlichen Geſchehens trotz allem Bombenterror, trotz allem Schwerem, was ein ſolcher Krieg in ſeinen fünften Jahre von uns in härteſtem Maße fordert, noch mehr und entſchloſſener arbeiten, jeder an ſeinem Platze, wo immer er ſtehen mag, bis hinunter zum Einſatz im freiwilligen Ehrendienſt als jüngſtem Glied unſeres Arbeitslebens! Es geht um den Sieg und mit dem Sieg und ſeiner Erfüllung um den deutſchen Sozialismus als die unveränderliche und unverrückbare Grundlage unſeres nationalen Lebens von morgen.

Der Sozialismus aber in ſeiner echten und gültigen Form der höchſten nationalen Lebensgemeinſchaft und tiefſten nationalen Kraftentfaltung, dem der Gegner nichts als Bluff, verlogene Verſprechungen und ungedeckte Schecks auf eine ferne Zukunft entgegenſtellen kann, wird ſiegen und mit dem Siege in beſchleunigter Entwicklung ſeine reſtloſe Erfüllung finden!

Kurt Maßmann

Das Streikfieber in England

Ausführliche Berichte in der Londoner Preſſe

Die Londoner Preſſe beſchäftigt ſich ausführlich in Wort und Bild mit den Streiks in England. Aus den Nachrichten geht hervor, daß Truppen herangezogen werden mußten, um in London den Betrieb der wichtigſten Omnibuslinien aufrechtzuerhalten und in Mancheſter die beſtreikten Gaswerke zu ſichern. Der politiſche Mitarbeiter des „Daily Telegraph" weiß zu berichten, daß das Kriegskabinett Sonderſitzungen abgehalten hat und daß dem Arbeitsminiſter Bevin Sondervollmachten verliehen wurden. Bevin darf, ſo heißt es, in Zukunft bei Streiks nach eigenem Gutdünken Truppen heranziehen und auch auf die Arbeiter der zivilen Verteidigungsorganiſation zurückgreifen.

Ganz Mancheſter ſei ohne Gas, berichtet „Daily Telegraph". Die Haushalte der Stadt, Hoſpitäler, Gaſtſtätten, Bäckereien und Betriebe, berichtet „Daily Mail", litten am ſchwerſten unter dem Streik. Warme Mahlzeiten gebe es faſt gar nicht mehr. Ein „Daily-Mail"-Korreſpondent habe einer der geſchloſſenen Streikverſammlungen beigewohnt, die durch allgemeines Durcheinander und große Unruhe gekennzeichnet ſeien. Zuweilen hätten ſechs Redner auf einmal zu ſprechen verſucht. Einer habe den anderen angegriffen und beide hätten ſich ſchließlich niedergeſchrien. Der Erfolg ſei geweſen, daß nichts beſchloſſen wurde, abgeſehen davon, den Streik fortzuſetzen. Der Korreſpondent gibt einen kleinen Ausſchnitt aus der ſtürmiſchen Verſammlung. So habe ein Redner gerufen: „Wenn wir den Saal verlaſſen, werden wir womöglich verhaftet, aber das ſtört uns nicht, dann werden andere ſtreiken und den Kampf fortſetzen. Wir ſtreiken bis ins Gefängnis hinein. Es iſt doch nur alles ein großer Bluff". Ein anderer wieder habe ſich darüber beklagt, daß er in ſeiner 30jährigen Berufstätigkeit immer ſchäbig behandelt worden ſei. Die Gewerkſchaften hätten die Arbeiter verraten. „Mancheſter Guardian" teilt u. a. mit, die in den Gaswerken eingeſetzten Truppen ſeien in feldmarſchmäßiger Ausrüſtung zur Arbeitsübernahme erſchienen. Maſchinengewehre und Karabiner hätten ſie dabei mit ſich geführt. Die Streikenden ſeien empört über den Einſatz von Truppen und betrachteten ſie als Streikbrecher. Das Kriegskabinett treffe, ſo ſchließt „Daily Mail", mit dieſem Streik ein neuer Schlag, nachdem es ſich gerade erſt von den Nöten und Sorgen erholt, die der Bergarbeiter- und Lehrlingsſtreik mit ſich gebracht habe.

Einzelne Blätter unterſuchen die Urſache der Streikunruhen und kommentieren die Meldungen in ſehr ſcharfer Form. So heißt es in einem Leitartikel der „Daily Mail" vom 22. April: „Das Ausmaß der Arbeiterunruhen in England, wie man ſie heute erlebt, hat in jüngſter Zeit beträchtlich zugenommen. Es iſt eine Prüfung der eigentlichen Urſache notwendig geworden, um einmal feſtzuſtellen, welche falſchen Vorſtellungen beſtehen und wie ſie ſich wegräumen laſſen. Wir haben einen ausgedehnten Bergarbeiterſtreik gerade hinter uns und darüber hinaus mehrere Arbeitsniederlegungen in der Metallinduſtrie. Jetzt wird das öffentliche Verkehrsweſen Londons durch einen Streik geſtört, bei dem es nach dem oberflächlichen Anſchein nur um nebenſächliche Gründe geht. Anderswo im Lande gibt es urplötzlich kein Gas mehr, da es auch dort zu Arbeitsniederlegungen kam. In jedem dieſer Fälle werden kriegswichtige Betriebe beſtreikt, d. h. Betriebe, die nicht nur das Alltagsleben der Nation in Gang halten müſſen, ſondern von deren Tätigkeit die erfolgreiche Tätigkeit der Kriegsanſtrengung abhängt, d. h. unſere Exiſtenz. Aus dem Hintergrund des totalen Krieges betrachtet, ſind dieſe Streiks entſetzlich. Ein weiterer ſtörender Faktor iſt die Anſicht, daß dieſer Krieg ſo etwas wie ein „Rede-Krieg" wird." Die Leute in England, bemerkt „Daily Mail" weiter, hätten ſchon ſo viel und ſo lange vom Beginn der Invaſionsoperationen gehört, daß ſie in einen Zuſtand geraten ſeien, in dem „nichterfüllte Erwartungen ihre Herzen krank machten". Sie empfänden es jetzt als Verhöhnung, wenn man von ihnen noch größere Kraftanſtrengungen verlange. Mit ſo „kriegsmüden Menſchen" hätten die Agitatoren, die Heimatloſen, die Gewiſſenloſen und feindlichen Agenten und Unruheſtifter aus Veranlagung ein leichtes Spiel. Es ſei ſehr einfach, dieſen Leuten einzureden, daß alles bald vorüber ſei, daß die großen Unternehmer viel Fett in dieſem Kriege anſetzten und daß es bei alledem ohnehin gleichgültig ſei, was der einzelne Arbeiter jetzt noch leiſte.

Die Londoner Zeitſchrift „Sphere" ſtellt reſigniert feſt, England ſei im Kampf gegen Deutſchland auf den letzten Platz der vier großen Verbündeten zurückgefallen. Statt Arbeit verzeichne die Chronik für Februar, März und April Steiks in der Heimat und ermüdendes Geſchwätz in den Parlamenten. „Daily Expreß" meldet, eine organiſierte Gruppe von Anarchiſten treibe ungehindert in den Fabriken umſtürzleriſche Agitation. Dieſe Anarchiſten hätten eine eigene Zeitung, die die Arbeiter gegen Churchill und Bevin aufwiegelt.

Zunehmende Beſorgnis in England über die Streikbewegung

In ausführlichen Kommentaren nimmt die engliſche Preſſe zu der ſteigenden Welle der Streikbewegung in Großbritannien Stellung. Die Streiks ſind zu einer ſtändigen Erſcheinung des innerengliſchen Lebens geworden und ſchränken die Leiſtung der britiſchen Kriegs- und Verkehrswirtſchaft in einer Weiſe ein, die in leitenden Stellen des engliſchen Wirtſchaftslebens je länger je mehr Sorge macht. Die Streiks ſind der Ausdruck einer inneren Gärung, die aus der Unzufriedenheit der breiten Maſſe mit der ſozialpolitiſchen Zukunftloſigkeit infolge der Tatenloſigkeit der Regierung herrührt. Wenn die angeſehene Londoner „Financial News" feſtſtellte, daß die ganze Atmoſphäre in der Arbeitsfrage von Grund auf vergiftet iſt, ſo kennzeichnet dies die ſchwierige, ja tragiſche Lage, in der ſich das ſozialpolitiſche Problem Englands befindet.

Engliſches Volk muß Plutokratenkrieg bezahlen!

„Von jeden 100 Pfund Sterling, die der Krieg im Jahre 194 koſtet, wird die britiſche Bevölkerung 52 Pfund Sterling aus ihrer Taſche bezahlen. Zum erſtenmal in der britiſchen Geſchichte wird die Beſteuerung 2000 Millionen Pfund Sterling aufbringen", ſchreibt Reuter in einem Kommentar zu dem „ſchwindelerregenden" Haushaltsvoranſchlag in Höhe von 6000 Millionen Pfund Sterling. Dies bedeute, daß Großbritannien die harte Steuerpolitik fortführen werde, die zu Beginn des Krieges eingeführt wurde und ſich ſeitdem immer mehr verſchärft habe: Bis zu höchſtmöglichen perſönlichen Belaſtung für den Krieg zu bezahlen und gleichzeitig den Zivilverbrauch auf das notwendigſte Minimum herabzudrücken. Das neue Verhältnis des Steueraufkommens gegenüber den Ausgaben — 52 Prozent — ſei der höchſte Prozentſatz, der in dieſem oder einem früheren Kriege erreicht worden ſei. Die Einkommenſteuer werde vorausſichtlich bis zum Ende des Krieges auf dem ungeheuren Niveau von 10 Schilling zum Pfund bleiben.

Der liberale Unterhausabgeordnete Clement Davies griff in einer Rede in ſeinem Wahlbezirk in Nordwales die Wohnungsverhältniſſe der dortigen Gegend auf das heftigſte an. Clement Davies bezeichnete ſie als einfach „abſtoßend". „Es gibt Häuſer, in denen Menſchen leben, deren Ausſehen jeden vernünftigen Beobachter nicht nur einfach krank, ſondern verrückt vor Zorn machen müßte." Allein der Bezirk Angleſey brauche mindeſtens einen Zuſchuß von zwei Millionen Pfund, um ſeine Wohnungsverhältniſſe und ſeine Waſſerverſorgung einigermaßen in Ordnung zu bringen. Aber die Regierung lege tatenlos die Hände in den Schoß und bezeichne jeden als einen böswilligen Kritiker, der öffentlich auf dieſe Zuſtände hinweiſe und ihre Abſtellung verlange.

Moskau drängt auf Invaſion

In der ſowjetiſchen Zeitſchrift „Woina i Rabotſchij Klaß" übt der ſowjetiſche Konteradmiral Frolow in einem Artikel über den Italienfeldzug ſcharfe Kritik an dem Vorgehen der anglo-amerikaniſchen Verbündeten auf dieſem Kriegsſchauplatz. In einem anderen Artikel der gleichen Zeitſchrift wird geſagt, daß nun ſchon übermäßig viel Zeit verſtrichen ſei ſeit dem Tage, an dem die Welt von den alliierten Plänen erfahren habe, Deutſchland von Oſten, Süden und Weſten her anzugreifen. Von Oſten her habe es an ſolchen Schlägen nicht gefehlt. Das laſſe ſich aber nicht von Süden und vor allem nicht von Weſten ſagen.

Deutlicher konnte dieſes weitverbreitete Sowjetblatt den Anglo-Amerikanern gegenüber nicht werden. Es iſt der unverblümte Ruf nach der wirklichen zweiten Front, nach der Invaſion der anglo-amerikaniſchen Verbündeten im Weſten. Stalin kann nicht länger auf die tatſächliche Eröffnung der zweiten Front warten. Er braucht die Invaſion in dieſem Augenblick dringender als je, weshalb er nochmals ſehr deutlich durch das ſowjetamtliche Blatt den Ruf nach der Invaſion vernehmen läßt.

„Invaſion ein grauſames Erwachen"

Engliſcher Luftfahrtkorreſpondent über die Stärke der deutſchen Luftwaffe

Der Vorſtellung der führenden alliierten Militärs, ſie könnten die deutſche Luftwaffe vernichten, um danach ungeſtörter nach Europa einfallen zu können, widerſpricht der Luftfahrtkorreſpondent der Londoner Zeitung „Star". Die beſte Antwort auf ſolche Phantaſievorſtellungen, ſchreibt er, geben die Deutſchen ſelbſt. Sie beſäßen nicht nur hervorragende Flakmannſchaften und eine erſtklaſſige Armee, ſondern auch immer ſtärker werdende Jagdgeſchwader. Zwar bildeten ſich die Alliierten ein, ſie zerſtörten der Reihe nach mit ihren Bombenangriffen die deutſchen Produktionszentren und vorwiegend die Flugzeugwerke, doch verfügten die Deutſchen nach wie vor über Jagdgeſchwader, die zu einer außerordentlich großen Gefahr für die alliierten Angriffsflüge würden.

Nichts ſtütze die von amtlichen Kreiſen aufgeſtellte Behauptung, die deutſche Jägerproduktion ſei infolge der Luftangriffe geſunken, es ſehe im Gegenteil danach aus, als ob ſie weiter anſteige. Alles deute darauf hin, daß die Deutſchen ſchon längſt ihre Rüſtungsbetriebe unter der Erde beſäßen oder an ſolchen Stellen der weiten Gebiete, die ſie beherrſchten, an die die alliierte Luftwaffe aber nicht herankönne. Der Korreſpondent ſchreibt abſchließend, all den Gerüchten über die Schwäche der deutſchen Luftwaffe werde ein jähes Ende geſetzt, ſobald die anglo-amerikaniſche Invaſion einmal beginne, denn dann werde es für die Illuſioniſten ein grauſames Erwachen geben.

„Noch nie hat Deutſchland über ſo viele Kämpfer verfügt"

Die portugieſiſche Zeitſchrift „Esfera" beſchäftigt ſich mit den Terrorangriffen auf Deutſchland und kommt zu folgenden Feſtſtellungen: Zweifellos hat die gemeinſame Gefahr und das gemeinſame Erlebnis die Einigkeit des deutſchen Volkes nur noch vertieft. Das gemeinſame Leiden hat dem deutſchen Volk eine moraliſche Stärke gegeben, die zweifellos ſeine ſtärkſte Waffe ſein wird. Deutſchland hat den Alliierten jene pſychologiſche Taktik zu verdanken, die wahrſcheinlich der größte Fehler der Anglo-Amerikaner in dieſem Kriege geweſen iſt, wenn die Terrorangriffe noch etwas anderes beabſichtigen als die Zerſtörung kultureller Wahrzeichen und vieler der edelſten Schöpfungen des menſchlichen Geiſtes. Wenn die Alliierten glaubten, auf dieſe Weiſe die Einigkeit des deutſchen Volkes zu unterwühlen, ſo muß geſagt werden, daß dieſer Erfolg nicht erzielt worden iſt, ſondern daß dieſe Taktik ſich gegen diejenigen richtet, die ſie anwenden. Der innere Zuſammenhalt des deutſchen Volkes iſt heute ſtärker als bei Ausbruch des Krieges. Noch nie hat Deutſchland über ſo viele Kämpfer verfügt, denn alle ſeine Söhne haben jetzt verſtanden, worum es geht.

Unerſetzliche Werte vernichtet

Terrorangriffe auf München eine britiſche Kulturſchande

Der nächtliche Terrorangriff der britiſchen Luftwaffe auf München beweiſt erneut mit aller Eindringlichkeit die infame verbrecheriſche Taktik der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter, die nach wohlvorbereitetem Plan ſyſtematiſch deutſche Kulturſtätten und unerſetzliche Kulturwerte in Schutt und Aſche legen.

Wenn die Feindpropaganda trotz einwandfreier Beweiſe immer wieder behauptet, durch die Angriffe würden ausſchließlich militäriſche Ziele getroffen, ſo ſei demgegenüber feſtgeſtellt, daß in München u. a. die Alte Pinakothek, das Wittelsbacher Palais, die Akademie der Bildenden Künſte, die Bayriſche Staatsbibliothek, das Odeon mit der Akademie der Tonkunſt und die Bonifazius-Baſilika Opfer der Mordbrenner geworden ſind. Oder wollte Bomber Harris, der Oberbefehlshaber der britiſchen Terrorbomber, der Welt einreden, daß in der Pinakothek Tanks gebaut oder in der Bonifazius-Baſilika Kriegsmaterial hergeſtellt werden? Die Liſte unerſetzlicher Werte vergrößert das Schuldkonto der Kulturſchänder, die ganz bewußt und nach einem beſonderen Syſtem eine verbrecheriſche Taktik verfolgen, die ihresgleichen in der Geſchichte ſucht.

Mit einer Barbarei ohnegleichen werden mutwillig weltbekannte Kunſtſtätten vernichtet, die für die geſamte europäiſche Menſchheit von größter Bedeutung ſind. Aber durch ſolche Schurkereien erweiſen ſich die engliſchen Luftbanditen als die typiſchen Vertreter einer kulturloſen Nation, die vor der Kunſt nicht die geringſte Achtung hat und zur Kultur keinen eigenen Beitrag zu liefern wußte.

Weder mit Lüge noch durch Fälſchung kann ſich die britiſche Luftwaffe von der ungeheuren Kulturſchande freiſprechen, die in der ganzen ziviliſierten Welt Abſcheu und Empörung hervorruft.

Wenn die Abwehr durch den Abſchuß von 167 Feindflugzeugen in den letzten 24 Stunden einen neuen eindrucksvollen Erfolg verzeichnen kann, ſo beweiſt das, daß die Mordbrenner ihre Verbrechen mit einem hohen Preis bezahlen müſſen. Rechnet man noch 13 in der Schweiz niedergegangene Feindflugzeuge hinzu, ſo hat die anglo-amerikaniſche Luftwaffe wieder den Verluſt von 180 Flugzeugen zu verzeichnen. Das bedeutet nicht nur einen neuen empfindlichen Ausfall von Flugzeugen, ſondern auch an ausgebildetem Perſonal. Die Luftgangſter haben alſo wiederum die ungebrochene Kraft und die bewährte Taktik der deutſchen Abwehr zu ſpüren bekommen und werden ſich darüber klar ſein, daß die deutſche Luftwaffe, die ſie ſchon lange zerſchlagen haben wollen, weiter ſehr rege und bereit iſt, ihnen das verbrecheriſche Handwerk zu legen.

Sowjet-Durchbruchsverſuche geſcheitert

Drei feindliche Schnellboote im Seegebiet nördlich Elba verſenkt — Nächtliches Seegefecht weſtlich des Golfes von St. Malo — 49 Terrorbomber über Reichsgebiet abgeſchoſſen — Schiffsanſammlungen an der engliſchen Südküſte erneut bombardiert

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 27. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Sewaſtopol führten die Sowjets auch geſtern nur vergebliche örtliche Angriffe.

Eine Schlachtfliegergruppe unter Führung des Majors Frank vernichtete in der Zeit vom 12. bis 26. April über der Krim in Luftkämpfen 106 feindliche Flugzeuge und zerſtörte 28 weitere am Boden.

Am unteren Dnjeſtr ſetzten die Bolſchewiſten ihre Angriffe fort. Alle Durchbruchsverſuche wurden unter hohen Verluſten für den Feind zerſchlagen. Verbände der Luftwaffe griffen wirkſam in dieſe Kämpfe ein.

Nördlich Jaſſy traten die Sowjets mit ſtarken Kräften zum Angriff an. Sie ſcheiterten am zähen Widerſtand der deutſchen und rumäniſchen Truppen. Oertliche Einbrüche wurden abgeriegelt. In dieſem Kampfraum hat ſich am 25 April ein Sturmgeſchützverband der Panzergrenadierdiviſion „Großdeutſchland" unter Führung von Oberleutnant Diddens beſonders ausgezeichnet.

Im Landekopf von Nettuno führten örtliche eigene Angriffe zu Stellungsverbeſſerungen. Feindliche Gegenſtöße blieben ohne Erfolg. Von der Südfront wird nur beiderſeitige Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

In der Nacht zum 25. April kam es im Seegebiet nördlich Elba zu wiederholten harten Gefechten zwiſchen leichten Seeſtreitkräften und feindlichen Zerſtörern, Schnellbooten und Jagdbombern. Hierbei wurden drei feindliche Schnellboote verſenkt, zwei davon durch Kampffähren der Kriegsmarine. Zwei feindliche Flugzeuge wurden zum Abſturz gebracht.

Die Inſel Mljet im Adriatiſchen Meer wurde nach harten Kämpfen von kommuniſtiſchen Banden geſäubert.

Nordamerikaniſche Bomber flogen geſtern in den Raum von Braunſchweig ein und warfen aus einer geſchloſſenen Wolkendecke planlos Bomben, die nur geringe Schäden anrichteten. Trotz ſchwieriger Abwehrbedingungen wurden acht feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

In der vergangenen Nacht drangen einzelne feindliche Flugzeuge in den mittel- und norddeutſchen Raum ein. Britiſche Bomberverbände führten Terrorangriffe gegen Orte im Ruhrgebiet und in Südweſtdeutſchland. Es entſtanden zum Teil erhebliche Schäden vor allem in Eſſen und Schweinfurt. Die Bevölkerung hatte Verluſte. Luftſtreitkräfte vernichteten 41 viermotorige Terrorbomber.

In der Nacht zum 26. April ſtießen deutſche Torpedoboote weſtlich des Golfs von St. Malo auf einen Verband britiſcher Kreuzer und Zerſtörer. In hartem Kampf wurden den feindlichen Einheiten ſchwere Beſchädigungen durch Torpedo- und Artillerietreffer zugefügt. Ein eigenes Torpedoboot ging verloren.

Schwere deutſche Kampffliegerverbände ſetzten in der vergangenen Nacht die Angriffe gegen Schiffsanſammlungen an der engliſchen Südküſte mit guter Wirkung fort.

In Angriff und Abwehr erfolgreich

Ueberraſchender Vorſtoß deutſcher und rumäniſcher Truppen nordweſtlich Jaſſy

Mit den vom unteren Dnjeſtr gemeldeten feindlichen und den eigenen Angriffen nordweſtlich Jaſſy iſt die mehrtägige Kampfpauſe in den Hauptabſchnitten der ſüdlichen Oſtfront zu Ende gegangen. Die am Sonntag begonnenen bolſchewiſtiſchen Angriffe im nordöſtlichen und ſüdöſtlichen Vorfeld von Sewaſtopol haben ihren erſten Höhepunkt allerdings überſchritten. Unter dem Eindruck ihrer ungewöhnlich ſchweren Verluſte während der beiden letzten Tage beſchränkten ſich die Bolſchewiſten am 25. April auf örtliche Vorſtöße in Bataillonsſtärke. Sie ſcheiterten im zuſammengefaßten, durch Bombenwürfe unſerer Schlachtflieger verſtärkten Abwehrfeuer. Erneute Bereitſtellungen des Feindes wurden durch Artillerie und Schlachtflieger zerſprengt.

Am unteren Dnjeſtr griffen die Bolſchewiſten nach Abſchluß ihrer Umgruppierungen in der Nacht zum Dienstag auf der ganzen Frontbreite zwiſchen Dnjeſtr—Liman und Neutmündung nach heftiger, überfallartiger Feuervorbereitung mit ſtarken von Panzern und Bombern unterſtützten Infanterieverbänden an. Der Hauptſtoß erfolgte wie vor einer Woche wieder beiderſeits Tighina. Er ſollte, wie am 19. April, zur Wegnahme einiger beherrſchender Höhen als Ausgangsſtellung für weitere Angriffe in Richtung auf Kiſchinew führen. Der Feind muß eine ſolche Vergrößerung ſeines dortigen Brückenkopfes erſtreben weil der ſeit einigen Tagen um etwa 3 Meter geſtiegene Dnjeſtr um das acht- bis zehnfache breiter geworden iſt und das Hochwaſſer andere Ueberſetzſtellen gefährdet oder bereits wertlos gemacht hat. Im erſten Anlauf konnten die ſowjetiſchen Stoßkeile an einigen Stellen in unſere Linien eindringen. Unſere Grenadiere und Panzergrenadiere, unter ihnen die im Wehrmachtbericht genannte brandenburgiſche 257. Infanteriediviſion traten ſofort zu Gegenſtößen an. Die Sowjets verſuchten, die ſich entwickelnden Gegenangriffe mit raſch herangeführten Verſtärkungen aufzuhalten. Dennoch gelang es unſeren, von der Luftwaffe tatkräftig unterſtützten Truppen, die Einbrüche abzuriegeln oder im Nachſtoß gegen den zurückweichenden Feind die alte Hauptkampflinie wiederherzuſtellen. Sie ſchoſſen dabei im Brennpunkt der Kämpfe 18 von 60 angreifenden Sowjetpanzern ab. Trotz ihrer Heftigkeit hatten die bolſchewiſtiſchen Angriffe noch nicht den Charakter von Durchbruchsverſuchen. Es ſteht jedoch außer Zweifel, daß die Sowjets in den kommenden Tagen ihre Anſtrengungen fortſetzen werden, um die deutſch-rumäniſche Abwehrfront am unteren Dnjeſtr zu durchſtoßen.

Abſchied von einem großen Soldaten

Für den tödlich verunglückten Generaloberſt Hans Hube fand im Moſaikſaal der Neuen Reichskanzlei in Berlin ein Staatsakt ſtatt. Oben: Der Führer und der Reichsmarſchall mit den Angehörigen während des Staatsaktes. — Unten: Nach dem Staatsakt wird der Sarg zur Lafette getragen. — Weltbild.

Ebenſo wie in Transniſtrien hat der Feind, wie bereits mehrfach gemeldet, im Raum zwiſchen Pruth und Siretul ſtarke Kräfte zu Vorſtößen in ſüdlicher Richtung zuſammengezogen. Unſere Luftwaffe bombardierte dieſe Truppenanſammlungen auch am Dienstag mit ſtarker Wirkung und unterbrach durch Zerſtörung einer weiteren Brücke wiederum eine rückwärtige Verbindung der Bolſchewiſten.

Die Gegenmaßnahmen der deutſchen und rumäniſchen Truppen, die ſich in der vergangenen Woche auf erfolgreiche Panzerjagden beſchränkt hatten, verdichteten ſich zu einem harten, nördlich der Bahnlinie Jaſſy—Targa—Frumos—Pascan geführten Schlag. Im Zuſammenwirken mit rumäniſchen Einheiten ſowie mit Kampf- und Schlachtfliegergeſchwadern griff die Panzergrenadierdiviſion „Großdeutſchland" ſtarke ſowjetiſche Kräfte an. Sie nahm unter Abſchuß von 22 Panzern in harten durch Wälder und Schluchten erſchwerten Kämpfen ein beherrſchendes Höhengelände und verbeſſerte dadurch weſentlich ihre Stellungen. Unter den im Verlauf des erfolgreichen Unternehmens vernichteten oder erbeuteten 70 feindlichen Geſchützen befanden ſich zahlreiche ſchwere Panzerabwehrkanonen neueſter Konſtruktion. Die blutigen Verluſte der Bolſchewiſten betrugen ein mehrfaches der im Wehrmachtbericht gemeldeten Gefangenenzahl.

Erfolgreiche Bereinigung eines Einbruchs

An der ſüditalieniſchen Front herrſchte am Dienstag wiederum rege beiderſeitige Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Bei Maſſa Albaneſe brach ein eigener Stoßtrupp in die feindlichen Linien ein, fügte dem Gegner empfindliche Verluſte zu und kehrte mit zahlreichen Gefangenen zurück. Südlich Caſſino vernichteten unſere Fallſchirmjäger in der Nähe des Bahnhofs einen feindlichen Panzer. Auch nördlich Orſogna waren unſere Stoßtrupps erfolgreich. In heftigem feindlichem Abwehrfeuer arbeiteten ſie ſich an ein zum Stützpunkt ausgebautes Haus heran und ſprengten es ſamt der Beſatzung.

Im Landekopf von Nettuno nahm die Stoß- und Spähtrupptätigkeit beiderſeits zu. Nach ſtarkem Artilleriefeuer führte der Feind in den Morgenſtunden des 25. April einen ſtärkeren von Panzern unterſtützten Vorſtoß im Raum von Coli del Pozzo. Unſere Grenadiere wieſen den Angriff unter Abſchuß eines Panzers für den Gegner verluſtreich ab. Ein zweiter ſtarker Angriff gegen unſere Gefechtsvorpoſten blieb bereits im deutſchen Sperrfeuer liegen.

Auch die Bereinigung des vom Feind am 24. April erzielten Einbruchs in den Stützpunkt an der Nordſpitze des Waldes von Vallizella Grandi führte zu einem neuen Erfolg. Unſere Grenadiere warfen den Gegner, der ſich eingenebelt hatte, zurück und brachten in harten Nahkämpfen die alten Stellungen wieder in deutſche Hand. Die Verluſte der Anglo-Amerikaner waren hierbei ſo ſchwer, daß ſie um Waffenruhe zur Bergung ihrer zahlreichen Toten und Verwundeten baten. Insgeſamt verlor der Feind geſtern ſieben Panzer. Fernkampfbatterien ſetzten ihr Feuer auf Ausladeplätze, Munitionslager und Nachſchubwege des Gegners im Raum von Anzio und Nettuno mit guter Wirkung fort.

Der Dank des Führers

DNB **Führerhauptquartier,** 27. April. Der Führer gibt bekannt:

Anläßlich meines 55. Geburtstages ſind mir ſo viele gute Wünſche zugedacht worden, daß es mir unmöglich iſt, in jedem einzelnen Falle perſönlich zu danken. Ich bitte deshalb auf dieſem Wege alle jene, die mir Geburtstagsglückwünſche überſandt haben, meinen herzlichſten Dank entgegennehmen zu wollen.

Adolf Hitler

Wie Churchill Frankreich hinterging

Schon 1932 konſpirierte Churchill mit Waſhington

Das Spiel der Anglo-Amerikaner auf Koſten Frankreichs — auf das Jahr 1932 zurückgehend und von Churchill lebhaft betrieben — wird aus einem Bericht des ſeinerzeitigen franzöſiſchen Botſchafters in Waſhington an den damaligen Miniſterpräſidenten und Außenminiſter Laval erſichtlich. Die „Pariſer Zeitung" veröffentlicht den Bericht des Botſchafters Claudel vom 18. Februar 1932, in dem es u. a. heißt:

„Winſton Churchill befindet ſich zur Zeit in Amerika, wohin er mit dem Wunſch gekommen iſt, durch mit großem Tamtam organiſierte Vorträge ſeine perſönliche Kaſſe zu füllen. Gegenſtand ſeiner Vorträge war die Frage der Annäherung zwiſchen England und Amerika. Winſton Churchill hat bei ſeinen Zuhörern keinen Zweifel hinterlaſſen, daß dieſe Aufgabe auf Koſten Frankreichs gehen würde. Seine Vorträge waren ebenſo wie ſeine Privatgeſpräche voller böswilliger Anſpielungen an unſere Adreſſe, um nicht von Verleumdungen zu reden. Rüſtungen, Schulden, Reparationen, Goldfrage — wir haben aus ſeinem Munde wieder alle Vorwürfe vernommen, die in den ſchmerzenden Köpfen ſeiner Landsleute gären und die allmählich auch bei den Amerikanern, die heute denſelben Prüfungen unterworfen ſind, einen günſtigen Nährboden finden.

Die „Pariſer Zeitung" ſchreibt dazu: „Hier zeigt ſich ſchon 1932 das Zuſammenſpiel Waſhingtons mit Churchill, das ihm dann auch 1940 als Vertrauensmann Rooſevelts zu Macht und Amt verhalf. Daß aber dieſer Bund im Zeichen der Freundſchaft für Frankreich geſchloſſen worden ſei, läßt ſich an Hand dieſes Berichts nicht gerade behaupten. Im Gegenteil, ſtellt der franzöſiſche Botſchafter feſt, daß dieſe anglo-amerikaniſche Union auf Koſten Frankreichs ihre Geſchäfte machen wollte. Daß dies keine irrige Prophezeiung war, haben dieſe Kriegsjahre erwieſen. Der Vorſchlag Churchills an Reynaud, das franzöſiſche Empire in England aufgeben zu laſſen, der Verſuch Rooſevelts durch Leahy und Murphy das nordafrikaniſche Kolonialreich zur Wallſtreetkolonie zu machen — all dies iſt bereits bei dieſem Amerikabeſuch Churchills vor 12 Jahren umriſſen und vorausgezeigt. Es war ein Prophetie; daß die Regierungen Frankreichs am Vorabend des Krieges ſie nicht beachtet haben, war der Sturz in die Kataſtrophe. Der „Frankreich-Freund" Churchill aber iſt durch ſeine eigenen Worte widerlegt."

Die engliſche Regierung beantwortet die Weigerung Irlands, ſeine Beziehungen zu den Achſenmächten abzubrechen, mit brutalen Erpreſſermethoden. — Die Handelsverbindungen zwiſchen Portugal und Eire wurden unterbrochen, da die engliſchen Behörden ſich weigerten, Navicerts (Paſſierſcheine) für nach Liſſabon beſtimmte Schiffe auszuſtellen, teilen die irländiſchen Zeitungen am Mittwoch nach einer Aſſociated Preß-Meldung aus Dublin mit. Schiffe, die zwiſchen Eire und Portugal verkehren, wurden aufgelegt und die Beſatzungen abgemuſtert.

Ein irländiſches Blatt weiſt darauf hin, daß eine längere Dauer dieſer Unterbrechung ernſte Folgen haben könne, da Weizen, Papier und eine Menge Rohſtoffe für den iriſchen Freiſtaat von Amerika nach Liſſabon verſchifft und dort auf irländiſche Schiffe umgeladen werden. Ohne Navicerts aber könnten die die engliſchen Blockadelinie nicht paſſieren.

Schwediſcher Proteſt in Waſhington

Das ſchwediſche Außenminiſterium teilt mit: Die ſchwediſche Geſandtſchaft in Waſhington hat laut Inſtruktion Proteſt bei der amerikaniſchen Regierung erhoben anläßlich der Ueberfliegung ſchwediſchen Gebiets am 15. 4. in der Nähe der Laholmsbucht in Südweſtſchweden durch eine große Anzahl von Flugzeugen.

Ueber 300 000 ungariſche Juden interniert

In den von Juden dicht beſiedelten nordöſtlichen Landesteilen Ungarns ſowie in den öſtlichen Gebieten, die als militäriſches Operationsgebiet deklariert worden ſind, wurden die Juden in Sammellagern interniert. Es handelt ſich um mehr als 300 000, die in mehreren Lagern untergebracht ſind. Die Wohnungen der Juden wurden von den ungariſchen Behörden verſiegelt, und auf jeden unberechtigten Aneignungsverſuch jüdiſcher Vermögenswerte wird die Todesſtrafe angedroht. Die Internierung der Juden bezieht ſich auf Juden beiderlei Geſchlechts und jeden Alters. Ausgenommen ſind lediglich Aerzte, Apotheker und die in den Kriegs- und Rüſtungsbetrieben beſchäftigten Arbeiter.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

13. Fortſetzung.)

„Rauſchenplatt" ſagte der Funker der ‚Remſcheid', und auch der andere nannte ſeinen Namen.

„Zunächſt aber will ich Sie zu einem Arzt fahren, Landsmann", fuhr Rauſchenplatt fort. Er hatte den Namen des anderen, wie immer bei einer ſolchen Vorſtellung, nicht verſtanden.

„Es ſoll ſchon vorgekommen ſein, daß man ſich weigerte, einem Deutſchen ärztliche Hilfe zukommen zu laſſen."

„Ich fahre Sie zu keinem Einheimiſchen, ich fahre Sie zu einem deutſchen Arzt." Rauſchenplatt wußte zwar nicht ſicher, ob Gerd Ewert im ‚Helvetia' wohnte, aber es war anzunehmen.

Eine halbe Stunde ſpäter war der fremde Landsmann verbunden und in der Obhut ſeiner Freunde. Jetzt erſt kamen Gerd und Rauſchenplatt dazu, ſich recht zu begrüßen. Sie ſaßen auf der Holzveranda des kleinen Bungalow, das den verrückten Namen „Rütli" führte. Es waren die „Pojamaſtunden", die Stunden zwiſchen 14 und 16 Uhr, in denen kein weißer Mann es riskieren konnte, etwas zu tun, das anſtrengender war, als ein Glas Eiswaſſer an die Lippen zu führen.

Gerd Ewert wollte vor allem wiſſen, was ſich auf der „Remſcheid" getan, aber es hatte ſich nichts getan. Gar nichts. Ein Tag verlief wie der andere. Viel wichtiger erſchien es Rauſchenplatt, von ſeinem Doktor zu hören, wie es im Dſchungel geweſen, was er für Beobachtungen und Entdeckungen gemacht hatte. Aber Gerds Antwort klang ſehr ähnlich wie zuvor die des Funkers. Auch im Dſchungel hatte ſich nichts getan, gar nichts. Man hatte beobachtet, Abſtriche gemacht, Ratten geimpft, man war vielleicht dem Endreſultat ein gutes Stück näher, aber das würde erſt die letzte Reaktion erweiſen. Da, hinter ihnen, in ſeinem Schlafzimmer, ſtünde ein netter kleiner Rattenſtall mit zwei geimpften Tieren, erſt in früheſtens vierzehn Tagen würde man ſagen können, wie weit man gekommen war.

„Vor allem aber, Jungens, muß ich zu euch an Bord", ſchloß Gerd. „Und da ſcheint es mir noch ein eigenes Problem, wie man die Kiſte hinaufbekommt, denn, wie ich die Herren hier kenne, werden ſie einem mehr Schwierigkeiten als nötig machen."

Rauſchenplatt machte Gerd Ewert mit der bitteren Tatſache vertraut, daß er zwiſchen zwei Möglichkeiten zu entſcheiden habe: entweder zurückzubleiben oder mit dem Japaner zu fahren, falls für dieſen überhaupt noch eine Karte zu erhalten ſei.

„Was heißt das?" entrüſtete ſich Ewert.

„Daß wir heute nacht abhauen und daß der Alte meint, es ſei wichtiger, wenn ſo einer wie du der Menſchheit im allgemeinen und den Tropenforſchungsinſtituten im beſonderen erhalten bleibt."

„Ihr lauft aus? Heute nacht? Die ‚Remſcheid'?" Gerd hatte ſich in ſeinem Sonnenſtuhl aufgerichtet, Rauſchenplatt aber blieb ruhig liegen, blinzelte nur mit den Lidern und winkte leicht mit der Hand ab.

„Jawohl, aber wenn wir auch deutſch ſnacken, es iſt vielleicht beſſer, wenn du trotzdem leiſe bleibſt. Ich fürchte, die Jungens hier werden noch früh genug merken, daß unſer alter Eimer nicht mehr vorſchriftsmäßig an ſeinem Platz liegt."

„Wir müſſen alſo ſofort an Bord, denn du glaubſt wohl ſelbſt nicht, Erwin, daß ich mich fortſchicken laſſe unter ſo einer blödſinnigen Begründung."

„Fortſchicken laſſen mußt du dich. 'ne andere Begründung darfſt du dir allein ausſuchen."

„Der Alte hat einfach kein Recht ...!" rief Gerd, und er kümmerte ſich nicht darum, daß ſeine Worte überall gehört werden konnten.

„Sicher nicht, Gerd. Vorgeſetzte haben überhaupt nie recht. Aber die Befehlsgewalt und die Verantwortung, die hat er ja wohl nun mal. Und außerdem hat er eine private Bitte an dich. Ob wir durchkommen iſt ja ziemlich fragwürdig, aber bei dir haben wir einige Hoffnung, vorausgeſetzt, daß du mit dem Japaner mitkommſt und nicht einen Amerikaner nehmen mußt. Und da wollten dich der Alte und einige andere von der Mannſchaft bitten, daß du an ihre diverſen Herzallerliebſten daheim die nun einmal nötigen Abſchiedsbrieflein mitnimmſt, willſt du?"

Gerd antwortete nicht ſogleich. Er konnte ſich noch immer nicht darüber beruhigen, daß man ihn auf der „Remſcheid" nicht mehr haben wollte. Wenn es aber ein Befehl war ... Er ſchluckte. Es gab ſo manchen Befehl, den man hinunterſchlucken mußte.

Erwin Rauſchenplatt richtete ſich nun auch auf und zog ein kleines Bündel Briefe aus der Taſche.

„Is ja nur für den Fall der Fälle", ſagte er gleichmütig, um ſogleich noch einmal in die Taſche zu fahren. Diesmal war es ein Stoß Banknoten, den er hervorholte. „Und das iſt ein ſchöner Gruß vom Zahlmeiſter. Er meint, damit müßteſt du dreimal über Japan und Mandſchukuo nach Hauſe kommen. Aber eine Quittung will er haben. Wahrſcheinlich meint er, er müſſe mit dem alten Meergreis Neptun abrechnen, wenn wir erſt unten ſind."

Gerd nahm die Briefe an ſich, dann unterſchrieb er die Quittung, ohne zuvor nachzuzählen.

„Ich bringe dich noch bis zum Ausgang, Erwin."

Erwin Rauſchenplatt nickte. Schweigend gingen ſie die Kieswege entlang. Es war noch immer drückend heiß. Selbſt die Vögel im Schatten der Mangobäume ſaßen ſtumm und wie gelähmt.

„Um eins beneid' ich dich, Gerd" ſagte Rauſchenplatt ſchließlich, als ſie in der kühlen Halle ſtanden und auf das Taxi warteten, das der Portier holen ließ. „Wenn mich ein Mädel ſo gern hätte, wie die Fräulein Winterhalder ..."

Gerd lachte. „Gern? Wir zanken uns, wo wir uns ſehen, Erwin."

„Das wird dann mal die wahre Liebe, Gerd."

„Glaube ich kaum, Erwin, aber wenn ich das nun deiner Braut ſagte, wenn ich heimkommen ſollte?"

„Ich habe viele Brautens, aber keine eine Braut, mein Lieber." Das Taxi war da. „Grüß den Käptn und die anderen. Mach's gut, Erwin."

„Mach's gut, Gerd." Gerd Ewert ſah dem Taxi nach. Bis zur Kurve ſchwenkte Rauſchenplatt ſeine weiße Mütze, deren Kokarde die alte Kontorflagge ihrer Hamburger Reederei trug. Auch von ihm war ein Brief unter dem kleinen Bündel, das er Gerd anvertraut hatte, aber dieſer Brief trug keinen Mädchennamen. Er war an eine alte Frau irgendwo in einer kleinen Stadt Norddeutſchlands gerichtet.

*

Man hat berechnet, daß im Laufe eines Sommers von 180 Tagen ein Hektar Buchenwald 3,6 Millionen Liter Waſſer braucht, das die zarten Faſerwurzeln dem Erdreich entnehmen.

*

Friſches Holz enthält durchſchnittlich 45 Prozent Waſſer.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. April

„Arbeit iſt des Bürgers Zierde"

Der Nationalfeiertag des deutſchen Volkes am Maibeginn iſt dem heiligen Begriffe der Arbeit geweiht. Arbeit iſt der Segen der Menſchheit, iſt das Lebensfundament des Volkes, der Familie und des einzelnen. So erklärt es ſich von ſelbſt, daß im deutſchen Schrifttum, aus anonymem Munde und aus dem Gabenſchatze der Denker und Dichter das Lob der Arbeit freudig geſungen wird. Und hiermit zeigt unſer Volk, unbewußt und ſich ſelbſt ehrend, eine tiefſittliche Veranlagung. „Arbeit macht froh und geſund", lautet ein altes Sprichwort, und wie geradezu auf unſere Zeit gemünzt erſcheint der Volksſpruch: „Arbeit iſt die ſtärkſte Rüſtung!" — „Arbeit hat bittere Wurzel und ſüße Frucht", iſt eine alte Weisheit unſerer ſchaffensfrohen Nation, und ganz gerecht urteilt der Volksmund, wenn er unter Bezug auf Arbeitsfähige ſagt: „Wer nicht arbeitet, ſoll auch nicht eſſen". Der alte Volksgenoſſe hingegen hat ſich durch ſeines Lebens Tätigkeit die Ruhe und Koſt des Alters verdient, dennoch iſt er am glücklichſten und am beſten dran, wenn er noch Nützliches zu ſchaffen vermag, ſo daß auch dies Volkswort beſtens begründet iſt, das da heißt: „Arbeit iſt des Alters beſte Zukoſt". Für die wirtſchaftliche Segnung redlicher Arbeit ſorgt unermüdliches Schaffen von ſelbſt: „Wo Arbeit das Haus bewacht, kommt Armut nicht hinein!"

Die Dienſtzeit der weiblichen Jugend im RAD

Der Führer hat am 8. 4. 1944 den Erlaß über die Dauer der Dienſtzeit im Reichsarbeitsdienſt der weiblichen Jugend vollzogen. Danach beträgt die Dienſtzeit für die in der Luftverteidigung eingeſetzten und für alle für dieſen Einſatz vorgeſehenen Arbeitsdienſtpflichtigen 1½ Jahre, wird alſo um ein halbes Jahr verlängert. Für alle übrigen Dienſtpflichtigen bleibt die einjährige Dienſtzeit (einſchließlich Kriegshilfsdienſt) beſtehen. Der Reichsarbeitsführer Reichsminiſter Hierl hat die zur Durchführung erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorſchriften erlaſſen. Die zur Zeit im Kriegshilfsdienſt befindlichen Arbeitsdienſtpflichtigen werden zwiſchen 15. und 20. Mai entlaſſen. Alle Arbeitsmaiden im Luftwaffeneinſatz kommen nach Erlaß des Führers im Herbſt 1944 zur Entlaſſung. In der Tatſache, daß für die kommenden Monate nicht auf ihre Hilfeleiſtung verzichtet wird, ſondern eine Verlängerung des Luftwaffeneinſatzes vom Führer befohlen wurde, liegt eine hervorragende Anerkennung der Tüchtigkeit und Pflichttreue der Arbeitsmaiden.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Franz Schubert. — 9.05—9.30: „Wir ſingen vor — und ihr macht mit!" Singeleitung: Willi Träder. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.30—16.00: Frontberichte. — 16.00—17.00: Buntes Nachmittagskonzert. — 17.15—18.00: Heitere Muſik. — 18.00 bis 18.30: Tänzeriſche Klänge. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.00—19.15: Maria Anne Grantz: Patente für Frauen. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15—22.00: „Viele ſchöne, farbenbunte Töne", Unterhaltungsſendung mit Soliſten, der Kapelle Willy Steiner und dem Berliner Rundfunkorcheſter. Leitung: C. J. Topitz. — 22.20—24.00: Das deutſche Tanz- und Unterhaltungsorcheſter ſpielt unter Leitung ſeiner Dirigenten Barnabas von Geczy und Willi Stech.

Deutſchlandſender: 17.15—18.00: Sinfoniſche Muſik von Joſeph Haydn und Franz Schmidt. — 18.00—18.30: Soliſtenſendung „Auch kleine Dinge können uns entzücken". — 20.15—22.00 Große Melodienfolge aus Oper und Konzert mit Hamburger Künſtlern.

Immer ſtärkere Teilnahme am Wehrſchießen

Dem Aufruf des Stabschefs zum Wehrſchießen des deutſchen Volkes leiſten Sonntag für Sonntag immer zahlreichere Teilnehmer begeiſtert Folge. Die von den SA-Gruppen einlaufenden Teilmeldungen laſſen jetzt ſchon erkennen, daß das Wehrſchießen zu einer alle deutſchen Männer erfaſſenden wehrpolitiſchen Kundgebung wird. Im Bereich einer SA-Gruppe fanden ſich aus einem Landkreis an einem Tage allein 10 000 Schützen ein. In den Standorten derſelben Gruppe traten am gleichen Tage 32 255 Männer an. Hunderten von ihnen konnte für hervorragende Leiſtungen die Anerkennungsurkunde des Stabschefs der SA ausgehändigt werden.

Deutſches Wehrſchießen. Am Sonntag, den 30. 4. 44, findet von 8.30 Uhr bis 12 Uhr auf dem Rolandſchützenplatz das Deutſche Wehrſchießen der SA für Bad Bramſtedt und die umliegenden Gemeinden ſtatt. Die Bedingungen ſind: 5 Schuß liegend freihändig auf der Bruſtringſcheibe. Wer 52 Ringe erzielt, erhält eine Urkunde des Stabschefs. Eigene K. K. Gewehre dürfen benutzt werden.

Jeder deutſche Volksgenoſſe ſollte es als ſeine Pflicht anſehen, ſich an dem Wehrſchießen zu beteiligen und ſeinen Stolz darin ſetzen, dieſe Urkunde zu erwerben, um auf dieſe Weiſe ſeine Wehrfähigkeit zu bekunden.

Pferdemuſterung. In der Zeit vom 9. Mai bis 12. Juli 1944 findet im Kreiſe Segeberg eine Pferdevormuſterung ſtatt.

Mittwoch, 28.6.: Lentföhrden 8 Uhr b. Spritzenhaus (79), Bad Bramſtedt 13,30 Uhr Bürgermeiſterei (91) Hitzhuſen 17 Uhr Sportplatz (46) zuſ. 216.

Donnerstag, 29.6.: Weddelbrook 8 Uhr b. Spritzenhaus (136), Bimöhlen 15 Uhr Dorfplatz (63) zuſ. 199.

Freitag, 20.6.: Wiemersdorf 7 Uhr b. Bürgermeiſter (115) zuſ. 115.

NSV-Kindergarten Bad Bramſtedt. Wir bitten alle Mütter bei Voralarm ihre Kinder ſofort abzuholen. Wenn nach 20 Uhr Vollalarm erfolgt, kommen die Kinder morgens 1 Std. ſpäter an die Kirche. (9½ Uhr.)

Zur Aufführung des Oratoriums „Der Feldherr" von Händel. Erſtmalig für Bramſtedt wird in einem Konzert ein Cembalo benutzt. Es ſtammt aus der Werkſtatt der Firma Kemper-Lübeck und wird vom Lübecker Kirchenrat zur Verfügung geſtellt.

Bimöhlen. Da ſich kein Austräger meldet, müſſen wir zu unſerem Bedauern unſere w. Leſer in Bimöhlen bitten, die „Bramſtedter Nachrichten" bei der Poſt zu beſtellen. Der Verlag.

Neumünſter. Ein Kind ermordet. Das 7jährige Mädchen der Eheleute R. in Gadeland ſollte geſtern morgen von einer Pflegerin abgeholt und in einem Heim untergebracht werden. Als die in ſchlechtem Ruf ſtehende Mutter der Pflegerin erklärte, das Mädel ſei fortgelaufen, holte die Pflegerin einen Gendarmen hinzu. Man ſuchte nach dem Kind und fand es in der Wohnung tot auf. Es war erdroſſelt worden. Die Mutter war kurz vor der Aufdeckung des Verbrechens geflüchtet und iſt bisher noch nicht gefunden. Der auswärts arbeitende Vater des Kindes hatte am frühen Morgen die Wohnung verlaſſen.

NSKK-Brigadeführer Schmidt.

Kiel. Der Führer der NSKK-Gruppe Nordmark, Theodor Schmidt, wurde wie bereits berichtet, vom Führer zum NSKK-Brigadeführer befördert. NSKK-Brigadeführer Schmidt wurde am 1. September 1943 mit der Führung der Motorgruppe Nordmark betraut, nachdem er als Kompaniechef den Feldzug in Frankreich und im Oſten mitgemacht hat. Nach ſeiner Verwundung führte er die NSKK-Gruppe Danzig-Weſtpreußen.

Brunsbüttelkoog. Bei dem Feuer in den Fernſicht-Lichtſpielen mußten einige Menſchen, die im 1. Stock ſchliefen, wegen des ſtarken Qualms von der Feuerwehr aus d. Fenſter ins Freie gebracht werden. Das ſchnelle Zupacken der Feuerwehr konnte den Brand eindämmen.

Hamburg. Todesſtrafe für Wehrdienſtentziehung. Die Juſtizpreſſeſtelle Hamburg teilt mit: Der 29jährige Angeklagte Guſtav Huter hatte bereits zwei Vorſtrafen wegen Obdachloſigkeit trotz Unterkommensauflage hinter ſich. Er war ſtets ohne feſte Arbeit und trieb ſich umher. So mußte er dann zwei Jahre in einem Konzentrationslager zubringen. Bei der Muſterung für den Wehrdienſt wurde der Angeklagte, der Jahrgang 1915 iſt, für kriegsverwendungsfähig befunden, aber zunächſt wegen eines leichten Herzfehlers zur Erſatzreſerve I zurückgeſtellt. Als er ſich nun beim Wehrmeldeamt ſtellen ſollte, um ſeinen Einberufungsbefehl entgegenzunehmen, leiſtete er der Aufforderung des Wehrmeldeamtes keine Folge, gab ſeine Wohnung, für die er polizeilich gemeldet war, auf und hielt ſich verborgen. Polizeilich meldete er ſich nicht an und wechſelte häufiger ſeine Wohnungen, hatte auch keine feſte Arbeit. Als die Terrorangriffe Ende Juli 1943 über Hamburg hereinbrachen, nutzte der Angeklagte, der keinen Bombenſchaden erlitten hatte, die Situation gewiſſenlos für ſich aus. Schon nach dem zweiten Angriff ging er zur Feſtſtellungsbehörde u. gab ſich als total bombengeſchädigt aus. Er erſchwindelte dann nach und nach nicht weniger als 1500 Reichsmark, mit denen er ein angenehmes und bequemes Leben führte. Er ließ ſich auch eine ganze Reihe von Bezugsſcheinen ausſtellen, die er ausnutzte; einen Bezugsſchein für einen Anzug verkaufte er an einen Unbekannten für 100 Reichsmark

Der Angeklagte wurde jetzt von dem Hanſeatiſchen Sondergericht, Kammer I, als Volksſchädling wegen Wehrdienſtentziehung, Urkundenfälſchung und Betrug zum Nachteil des Reiches zum Tode und dauernden Ehrverluſt verurteilt. In der Begründung des Urteils heißt es, daß der Angeklagte der perſönlichen Gefahr an der Front entfliehen wollte und daß ihm hierfür jedes Mittel der Täuſchung recht war. Anſtatt ſeinen Wehrdienſt zu erfüllen, wie es ſelbſtverſtändliche Ehrenpflicht eines jeden deutſchen Mannes iſt, zog er es vor, ſich in der Großſtadt verborgen zu halten. Während viele deutſche Männer ſeines Alters Blut und Leben für unſer Vaterland hergeben müſſen, führte Huter in der Heimat ein bequemes Bummelleben auf Koſten der Allgemeinheit. Es kam nicht in Frage, daß er etwa durch hohe Zuchthausſtrafe und die damit verbundene Wehrunwürdigkeit ſein Leben über dieſen Krieg hinüberretten könnte. Das Gericht verhängte die für Wehrdienſtentziehung im Geſetz angedrohte und nach dem Wehrempfinden einzig mögliche Todesſtrafe.

Hamburg. Ab Mai wieder „Planten und Blomen". Die erholungſuchende Hamburger Bevölkerung hat inmitten der zerſtörten Stadt neben anderen weiten Grünflächen in dem einzigartigen Park „Planten und Blomen" eine Stätte mit vielfachen Möglichkeiten ſchönen Urlaubserlebens. Durch eine Arbeitsgemeinſchaft mit dem Botaniſchen Garten unter Leitung des Amtes für Gartenweſen iſt das herrliche Grüngelände mit den vielen exotiſchen Bäumen und Sträuchern in das zur Zeit in voller Frühlingsblüte ſtehende Gartengelände von „Planten un Blomen" einbezogen.

„Planten un Blomen" öffnet am 29. April die Pforten

Burg. Feſtgenommen wurde ein bei einem Bäckermeiſtrr ſeit kurzer Zeit beſchäftigter junger Mann. Er hatte verſchiedene Behälter erbrochen und ſich Nahrungs- und Genußmittel angeeignet, auch der Räucherkammer, die er aufgebrochen hatte, hat er einen Beſuch abgeſtattet. Der erſt 20jährige war erſt vor 14 Tagen aus der Strafhaft entlaſſen worden.

Der Schweinediebſtahl in Brickeln, von dem im März berichtet wurde, konnte nun aufgeklärt werden. Die Diebe, ſie hatten das Schwein auf der Weide abgeſchlachtet, ſind zwei auswärtige Männer, die die Tat eingeſtanden haben.

Weſterland. Poſtkarte nahezu 30 Jahre unterwegs. Eine an einen Adreſſaten in Weſterland gerichtete Poſtkarte iſt faſt ein halbes Menſchenalter unterwegs geweſen. Sie ſtammt von einem Verwandten des Empfängers und wurde 1915 von einem Lazarett in Luckenwalde aus abgeſandt. Der ſehr deutliche Poſtſtempel trägt das Datum: „28.1.15 6—7 N." ein zweiter, auch einwandfreier Poſtſtempel lautet: „Hamburg 18.4.44". Die Karte iſt alſo reichlich 29 Jahre unterwegs geweſen und konnte erſt jetzt durch einen beſonderen Zufall dem Empfangsort zugeleitet werden. Inzwiſchen iſt der eigentliche Empfänger verſtorben, doch wurde die Poſtkarte den Angehörigen zugeſtellt.

Die Begeiſterung, mit der unſere Soldaten 1915 ins Feld zogen, zeigt klar der Inhalt der Karte, in dem es u.a. heißt: „...Es wird ja wohl allmählich beſſer mit mir, aber ins Feld geht es wohl gar nicht wieder. Das iſt das Schlimmſte!"

Rendsburger Ferkelmarkt vom 27. April 1944

Zufuhr: 85 Stück, die verkauft wurden. Preiſe: Leichte Ferkel (bis 20 kg.) 1,40—1,65 RM, mittelſchwere Ferkel (bis 35 kg.) 1,40 RM das ½ Kg. Lebendgewicht. Schwere Ferkel waren nicht am Markt. An der Rampe wurden eine Anzahl gelieferter Ferkel nach aus-wärts verladen.

Der neue deutſche Weg zur Volksbildung

Zum 10. Jahrestag des Reichserziehungsminiſteriums

Am 1. Mai 1944 ſind zehn Jahre vergangen, ſeit das Reichsminiſterium für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung errichtet und damit zum erſten Male in der deutſchen Geſchichte eine eigene Reichswiſſenſchafts- und Reichsſchulverwaltung geſchaffen wurde. Der neue Weg, der nun dem deutſchen Volke zu den Schulen, zur Wiſſenſchaft und Kunſt, zu ſeiner geſamten Volksbildung überhaupt erſchloſſen wurde, wird durch eine Reihe von grundlegenden Reformen und Aufbaumaßnahmen charakteriſiert, deren Erfolge zur kulturellen und geiſtigen Erſtarkung der Nation in einem Grade beigetragen haben, der mitentſcheidend für die hohe ſeeliſche Kriegskraft iſt, die die Nation jetzt beweiſt.

In der Wiſſenſchaft übernahm mit ſeiner Errichtung das Reich ſelbſt die Steigerung und planvolle Lenkung des Hochſchulweſens und ſchuf ſo die Vorausſetzungen für den geſchloſſenen Einſatz der deutſchen Wiſſenſchaft und Hochſchulen auch für die Aufgaben des Krieges. Zugleich wurde der Zugang zu den Hochſchulen unabhängig vom Geldbeutel für die Könner aller Volksſchichten freigemacht durch die Begabtenförderung. Dazu iſt eine Sonderförderung für Kriegsteilnehmer getreten.

Für den Ausbau des Schulweſens im Reich wurde eine einheitliche Grundlage geſchaffen, auf der Volksſchule, Hauptſchule und Berufsſchule ſtehen. — Von den Maßnahmen des neuzeitlichen Ausbaues des Unterrichts ſei hier nur der bereits 1934 begonnene Einbau der Luftfahrt als Unterrichtsprinzip von der Volksſchule bis zur Hochſchule erwähnt, der die deutſche Jugend für den Luftfahrtgedanken gewinnen und zur Sicherung des Nachwuchſes für die Luftwaffe beitragen ſoll. Sehr bedeutſam iſt ferner die Förderung des landwirtſchaftlichen Schulweſens mit dem Ergebnis, daß im Winter 1943/44 ſchon 630 000 Landkinder die neue einheitliche Landwirtſchaftliche Berufsſchule beſuchen konnten. Ein einheitliches Reichsberufsſchulrecht, das im größten Teil des Reiches bereits gilt, wird nach Beendigung des Krieges überall eingeführt werden.

Die Aufbauarbeit des Reichserziehungsminiſteriums wurde auch im Kriege fortgeführt als ein wertvoller Beitrag der ſtändig vervollkommneten geiſtigen Rüſtung des deutſchen Volkes. Wenn man nun noch einzelne Fragen betrachtet, ſo hebt ſich in der Muſikerziehung die Tatſache heraus, daß trotz des Krieges eine Entwicklung nahezu abgeſchloſſen werden konnte, die u. a. in Zuſammenarbeit mit der Hitler-Jugend über die Jugendmuſikſchulen den Grund zu einer wahren und umfaſſenden Volksmuſikkultur legt. Der Ausbau des Volksbüchereiweſens wird deutlich aus dem Anwachſen der von den Gemeinden unterhaltenen öffentlichen Büchereien von 6700 in 1933 auf gegenwärtig annähernd 25 000. Die Muſeen wurden volkstümlicher geſtaltet, die Eintrittspreiſe geſenkt, die Zahl der Führungen und Vorträge geſteigert. Eine Reichsmuſeumsverwaltung und eine Reichsſchlöſſerverwaltung geſchaffen und vor allem das Heimatmuſeum mit ſtarken Impulſen bedacht.

Nicht zuletzt aber widmete ſich auch das Reichserziehungsminiſterium mit ſeinem Chef, Bernhard Ruſt, den Aufgaben der körperlichen Ertüchtigung.

Drei Ritterkreuzträger ſtarben den Heldentod

Ritterkreuzträger Oberleutnant Rudolf Loechner iſt in Ausübung ſeines Dienſtes tödlich verunglückt. Er war am 17. April 1915 in Düſſeldorf geboren und erhielt im Juli des vergangenen Jahres das Ritterkreuz als Kompanieführer in einer oſtpreußiſchen ſchnellen Abteilung, nachdem er mit ſeiner Panzerjägerkompanie während der Winterſchlacht ſüdlich des Ladogaſees tagelang ſchwere Angriffe gegen einen kampfwichtigen Höhenblock abgewehrt hatte, obwohl der Großteil ſeiner Pakgeſchütze im Trommelfeuer ausgefallen war. — Oberleutnant d. R. Günter Amelung, geboren am 8. April 1914 in Berlin, iſt als Schwadronchef in einer Aufklärungsabteilung bei den Kämpfen im Südoſten gefallen. Er hatte das Ritterkreuz als Leutnant und Schwadronsführer im Januar 1943 erhalten, nachdem er im Verlauf der Kämpfe ſüdöſtlich des Ilmenſees zahlenmäßig weit überlegene eingebrochene Feindkräfte zurückgeworfen und die gewonnene Stellung gegen alle Angriffe der Sowjets gehalten hatte. — Oberfeldwebel Joſef Schwabenberger traf als ſtellvertretenden Kompanieführer im Oſten die tödliche Kugel. Er war am 6. März 1920 in Linz geboren und erhielt im September des vergangenen Jahres als Zugführer in einem niederſächſiſchen Grenadierregiment das Ritterkreuz. In den Kämpfen ſüdweſtlich Wjasma wies er den Angriff eines ſowjetiſchen Bataillons blutig ab und warf wenig ſpäter in mutig geführtem Gegenſtoß ſtarke Feindkräfte, die ſich in unüberſichtlichem Gelände nahe an ſeine Stellung herangeſchoben hatten, ſo nachdrücklich zurück, daß der Gegner in dieſem Abſchnitt ſeine Angriffe einſtellte.

Beerenobſt bringt ſchnell Obſterträge.

ZdR. Die baldige Erhöhung der Obſternten iſt nach den Ausfällen an Obſtbäumen, verurſacht durch die anormal harten Froſtwinter, eine dringende Forderung der Volksernährung. Das Beerenobſt bringt uns dazu am ſchnellſten eine Ernte, die zum Friſchgenuß wie als Vorratsverſorgung in Form von Saft, Marmelade, Brotaufſtrich gleich hohe Bedeutung haben. Es wird daher auf die vermehrte Neuanpflanzung von Beerenobſt aller Art immer wieder hingewieſen.

Erdbeeren tragen bereits im 1. Jahr nach der Pflanzung. Jungpflanzen aus geprüften Beſtänden beſtbewährter Sorten ſind ausreichend wieder zur Auguſtpflanzung vorhanden. Man wählt am beſten eine frühe und eine ſpäte Sorte, um die Ernte in die Länge zu ziehen und beſſer bewältigen zu können. Guter, humusreicher, unkrautfreier Boden, alljährliche Düngung mit kurzem Dung zum Winter und zweimaliges Hacken im Frühjahr ſind Grundbedingung. Reihenabſtand 0,80 Meter bei 25 cm Entfernung in der Reihe. Noch beſſer im 1. Jahr Reihen auf 35×40 cm Abſtand, dazwiſchen eine frühe Salat- oder Frühkohlrabikultur. Dann wird im Auguſt eine um die andere Reihe nach der erſten Ernte entfernt, ſo daß im 2. Jahr die Reihen auf 7—80cm ſtehen, wiederum mit einem frühen Gemüſezwiſchenbau von Radies, Spinat, Salat oder Kohlrabi.

Himbeeren. Pflanzzeit im Herbſt oder Frühjahr. Guter humusreicher, warmer Boden und ausreichende Kali-, Kalk- und Humusdüngung erforderlich. Reihenabſtand 1,30—1,50 m und 0,50 m in der Reihe. Gut bewurzelte einjährige Ausläufer von etwas über 1 m Höhe ſind die beſten. Im Frühjahr, nach dem Pflanzen, müſſen die Pflanzruten ganz kurz auf 2—3 der unterſten Knoſpen zurückgeſchnitten werden, damit die jungen Erſatz-Fruchtruten ſtark austreiben können. Beſte Sorten: Preußen und Deutſchland, Hornet und Marlborough, beſonders für ſandige Böden, wachſen aufrecht ohne Draht. Die beiden erſtgenannten zieht man praktiſch zwiſchen 2 übereinander geſpannten Doppeldrähten von 30—40 cm Seitenabſtand ohne Anheften.

Brombeeren in aufrechten, winterfeſten Sorten, wie Wilſons Frühe oder Taylors Frühe, werden wie Himbeeren angebaut.

Johannisbeeren. Die allein im größeren Anbau lohnenden roten Sorten baut man auch vorteilhaft in einer frühen und einer ſpäteren Sorte an, um Ernteſpitzen zu vermeiden. Frühe Vierländer, Rote Holländiſche, Heros. Reihenentfernung 1,50—2,0 m. in der Reihe 1,50 m. Gute Bodenbearbeitung im Winter und mehrmaliges Hacken mit Pferdehacke zur Unkrautfreihaltung. Alle 3—4 Jahre Stallmiſt, dazwiſchen Kalimagneſia (kein chlorhaltiges Kali!), Stickſtoff und Phosphorſäure. Beſte Pflanzzeit Herbſt.

Stachelbeeren haben dieſelbe Anbauweiſe. Gute Sorten: Hanſa (grün), Beſte Grüne, Rote Triumphbeere, Rote Preisbeere, Früheſte Gelbe.

Dr. H.

Sowjetgreuel in Odeſſa

Serienweiſe Erſchießung von Kindern erwieſen

Türkiſche Journaliſten befaſſen ſich in Sonderartikeln mit den Schilderungen von rumäniſchen Flüchtlingen, denen es gelang, nach mühevoller Flucht aus der Hölle von Odeſſa zu entkommen. Es ſei kein Zweifel, ſo ſchreibt ein türkiſcher Berichterſtatter, daß zur Zeit unter der Bevölkerung von Odeſſa eine furchtbare Hungersnot herrſcht, die durch die Plünderungen der Nahrungsmittelvorräte durch die Sowjets und die willkürliche Verbrennung ganzer Stadtteile entſtanden ſei. Die Nachrichten, die von der ſerienweiſen Erſchießung von Kindern ſprechen, ſeien beſtimmt nicht übertrieben, denn man kenne die Methoden der Sowjets von Galizien her. Wenn heute Rumänien und Ungarn entſchloſſen zu den Waffen gegriffen hätten, um ihr Vaterland und ihre Angehörigen gegen dieſe Horden zu verteidigen, ſo hätten die Sowjets dieſe Haltung der Balkanvölker ihrem eigenen Unvermögen zuzuſchreiben, ein beſetztes Land für ſich zu gewinnen.

Polniſche Frauen von den Sowjets vergewaltigt

Die ungariſche Zeitung „Nemzeti Ujſag" berichtet aus Lemberg: „Im Raum von Tarnopol fanden bolſchewiſtiſche Soldaten in den Dörfern Gaja und Wileti, etwa fünf Kilometer ſüdlich Tarnopol, bei ihrer Plünderung Alkohol. Sie ſtürzten ſich ſofort auf die Vorräte der Bauern und erzwangen auch mit Waffengewalt die Herausgabe von Lebensmitteln. Die Bauern mußten ſich mit Pferd und Wagen in die Sowjet-Transportkolonne einreihen und abmarſchieren. Als die polniſchen Bauern fort waren, näherte ſich das Gelage allmählich ſeinem Höhepunkt. Die Sowjetſoldaten begannen nun die polniſchen Frauen zu vergewaltigen. Frauen, die ſich dabei zur Wehr zu ſetzen verſuchten, wurden einfach niedergeſchoſſen. Ein ſowjetiſcher Unteroffizier verſuchte dem Morden mit den zyniſchen Worten Einhalt zu gebieten: „Schießt ſie nicht gleich nieder, ſie werden noch in den ſibiriſchen Bergwerken gebraucht".

Junge Frauen durch Genickſchüſſe erſchoſſen

Nach Ausſagen des bei Floreſti in Gefangenſchaft geratenen Garderotarmiſten Kondrati Michaltſchuk aus Weſſely Bodol im Chorolſchen Kreiſe des Gebiets Poltawa hatten die Soldaten ſeiner Pionierabteilung den Befehl erhalten, alle Zivilperſonen, die ſich bei Annäherung der Sowjettruppen verſteckten, zu erſchießen.

Der Gefangene war in der Stadt Soroca am 4. April Zeuge, wie die Sondertruppen des NKWD die rumäniſche Zivilbevölkerung terroriſierte. Alle Einwohner, die im Verdacht ſtanden, mit den rumäniſchen Verwaltungsbehörden gearbeitet zu haben, wurden zum Tode verurteilt und auf beſtialiſche Weiſe ermordet. Vor ſeinen Augen wurden zwei junge Frauen, die als Maſchinenſchreiberinnen bei der örtlichen Polizei angeſtellt waren, durch Genickſchüſſe von den Agenten des NKWD erſchoſſen.

80jähriger Prieſter von den Sowjets ermordet

Wie gemeldet wird, wurde der Prieſter der örtlichen Kirche von Duboſſary, Theodoſius Alexandru, vor den Augen der zurückgebliebenen Mitglieder ſeiner Gemeinde auf die grauenhafteſte Weiſe ermordet. Um ſeine Verurteilung zu begründen, beſchuldigten ihn die Agenten des NKWD, Waffen in der Kirche verſteckt zu haben. Als Vorwand diente die Behauptung, daß im Altar deutſche Piſtolen und Munition gefunden worden ſeien. Der faſt 80jährige Greis wurde gezwungen, ſein eigenes Grab zu graben und wurde dann vor den Augen der entſetzten Einwohner erſchoſſen. Einige der Anweſenden, die ihren Abſcheu nicht verbergen konnten, wurden auf der Stelle verhaftet und abgeführt. Ihr Schickſal iſt unbekannt.

Das Völkerrecht bewußt verletzt

Wieder zwei japaniſche Lazarettſchiffe von USA-Bombern angegriffen

Die japaniſche Regierung hat durch Vermittlung der Schutzmacht bei der USA-Regierung Proteſt eingelegt wegen der völkerrechtswidrigen Angriffe auf die japaniſchen Lazarettſchiffe „Yoſhing Maru" und „Tachibana Maru", die im Pazifik am 26. Januar und 14. März bombardiert wurden.

Das Lazarettſchiff „Yoſhing Maru" befand ſich am 26. Januar etwa 40 Seemeilen nördlich von Rabaul, als ein feindliches Flugzeug im Tiefflug über das Schiff hinwegflog und Bomben auslöſte. Seine Kennzeichen als Lazarettſchiff waren zur Zeit des feindlichen Angriffs gut erleuchtet und bis zu einer Höhe von 4000 Meter und mehr zu erkennen. Es wird deshalb hervorgehoben, daß der feindliche Pilot zweifellos das Lazarettſchiff bewußt angriff.

Das Lazarettſchiff „Tachibana Maru" wurde am 14. März von einem USA-Bomber zweimal angegriffen. Das feindliche Flugzeug überflog das Lazarettſchiff in einer Höhe von weniger als 200 Meter, warf Bomben ab und beſchoß das Schiff mit Bordwaffen. Das Lazarettſchiff war deutlich mit ſechs roten Kreuzen gekennzeichnet. Wie erwieſen iſt, war auch das kleinſte dieſer Kennzeichen mit dem bloßen Auge von einer Entfernung von 2500 Meter zu ſehen.

In zuſtändigen Kreiſen wird darauf hingewieſen, daß die jüngſten völkerrechtswidrigen Angriffe gegen die Lazarettſchiffe „Yoſhing Maru" und „Tachibana Maru" wiederum von amerikaniſchen Flugzeugen durchgeführt wurden, obwohl die Regierung der USA wiederholt ihrer Bereitwilligkeit Ausdruck verlieh, die Haager Abmachungen über Lazarettſchiffe zu reſpektieren. Die Umſtände, unter denen die Angriffe durchgeführt wurden, zeigten eindeutig, daß dieſe unmenſchlichen Handlungen aus dem verabſcheuungswürdigſten und grauſamſten Motiv, nämlich der Luſt am Töten und Verletzen unbeſchützter Perſonen, begangen wurden.

Staatschef Marſchall Pétain traf, von Vichy kommend, in Paris ein, um an einer feierlichen Meſſe für die Toten der jüngſten engliſchen und amerikaniſchen Bombenangriffe in der Kathedrale von Notre Dame teilzunehmen.

Der Gouverneur von New York, Dewey, der die Hoffnungen Willkies auf die Präſidentſchaft in Wisconſin vernichtete, trug bei den Primärwahlen in Pennſylvanien einen weiteren überwältigenden Sieg davon.

Todesurteile des Militärgerichts in Algier

Nach Berichten aus Algier wurde der Prozeß gegen 41 Angehörige der franzöſiſch-afrikaniſchen Falange abgeſchloſſen. 3[illegible] Angeklagte wurden in Abweſenheit zum Tode verurteilt. Sie befinden ſich augenblicklich in Frankreich. Zwei Angeklagte wurden vorgeführt; ſie erhielten vom Militärgericht zehn bis 15 Jahre Zwangsarbeit.

Keine Lebensmittel für die Süditaliener

— aber Bier für die Anglo-Amerikaner

Wie aus Süditalien gemeldet wird, iſt in Neapel ein USA-Frachter mit 20 000 Gallonen Bier (über 90 000 Liter) für die anglo-amerikaniſchen Truppen eingetroffen. Unter der Bevölkerung von Neapel hat das Eintreffen dieſer großen Bierladung Empörung hervorgerufen. Die Italiener hatten erwartet, daß die Beſatzungsbehörden zur Linderung der ſeit Monaten andauernden Hungersnot den nur in geringem Maße für nichtmilitäriſche Zwecke zur Verfügung ſtehenden Frachtraum zum Transport von Lebensmitteln für die Zivilbevölkerung verwenden würden. Es ereigneten ſich wiederholte erregte Kundgebungen gegen die Beſatzungsbehörden.

Längere Gültigkeit für Urlauber-, Reiſe- und Gaſtſtättenmarken. Die Gültigkeit der gemäß ihrem Aufdruck bis zum 14. November 1943 laufenden Urlauberkarten (die mit grünem Druck auf gelbem Papier hergeſtellt ſind) war zunächſt bis zum 30. April 1944 verlängert worden. Wie der Reichsernährungsminiſter mitteilt, können dieſe Urlauberkarten auch über den 30. April 1944 hinaus zum Wareneinkauf verwendet werden. Neue Urlauberkarten ſind in Vorbereitung. Ueber den Zeitpunkt ihres Inkrafttretens und des Ungültigwerdens der gegenwärtigen Urlauberkarten werden die Verbraucher rechtzeitig unterrichtet. Das gleiche gilt für die Reiſe- und Gaſtſtättenmarken.

Auch die Jugend hat ſich bewährt

Reichsminiſter Dr. Thierack und Reichsjugendführer Axmann über Maßnahmen der Jugendbetreuung

Die zur wirkſamen Kriegsbetreuung der Jugend erforderliche Zuſammenarbeit aller Stellen von Partei, Staat und Wehrmacht wird durch die im Jahre 1941 erfolgte Gründung einer Reichsarbeitsgemeinſchaft für Jugendbetreuung gewährleiſtet. Unter Beteiligung von Oberbefehlsleiter Hilgenfeld, Obergeneralarbeitsführer Dr. Decker, Stellv. Gauleiter Schach und weiterer Vertreter der Parteikanzlei, NSV, Deutſchen Arbeitsfront, aller maßgeblichen Miniſterien, der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienſtes fand in Berlin die 5. Vollſitzung der Reichsarbeitsgemeinſchaft ſtatt, auf der der Reichsminiſter der Juſtiz, Dr. Thierack, und der Reichsjugendführer der NSDAP und Jugendführer des Deutſchen Reiches, Artur Axmann, ſprachen.

Als Leiter der Arbeitsgemeinſchaft erläuterte einleitend Gebietsführer Schröder die bisher durch die Reichsarbeitsgemeinſchaft und die in allen Gauen beſtehenden Gauarbeitsgemeinſchaften veranlaßten Maßnahmen. Zur Unterſtützung des Elternhauſes dienen als Hilfe von Partei und Staat u. a. die Errichtung von Jugendmittagstiſchen und Jugendfreizeitheimen, die Förderung des betrieblichen Jugendſparens, die Erſtellung von Richtlinien zur Betreuung der Jugend am Arbeitsplatz, die Sicherung des Jugendſchutzes bei Terrorangriffen und Maßnahmen zur Erhaltung und Hebung der Jugendgeſundheit.

Reichsminiſter Dr. Thierack, der im beſonderen auf Erſcheinungsformen der Jugendgefährdung und deren Bekämpfung einging, erinnerte daran, daß in jedem Kriege eine natürliche Schwächung der Erziehungskräfte in Elternhaus, Schule und Jugendorganiſation eintritt. Eine ſolche Schwächung der Erziehungskräfte durch das Fehlen der an der Front ſtehenden Väter, Lehrer und Jugendführer und der im Arbeitseinſatz ſtehenden Mütter ergibt logiſcherweiſe eine Erhöhung der Gefährdung unſerer Jugend. Trotz vielfacher Gefahrenquellen, die dieſer totale Krieg für die Erziehung der Jugend eröffnet, liegt die Jugendkriminalität auch im 5. Kriegsjahr weit unter dem Ausmaß des erſten Weltkrieges. Nach einer Darſtellung aller kriegsbedingten Formen der Jugendführung und den erzieheriſchen Gegenmaßnahmen betonte Reichsminiſter Dr. Thierack, daß die Haltung und Einſatzbereitſchaft der deutſchen Jugend in ihrer Geſamtheit für das ganze Volk eine Freude ſei.

Reichsjugendführer Axmann ſtellte feſt, daß einer Ausleſe der Beſten der deutſchen Jugend nach der Machtergreifung durch den Nationalſozialismus die Verantwortung für die geſamte Jugend unſeres Volkes mit übertragen worden iſt. Durch ihre Arbeit und ihr Vorbild ſei die Geſamtheit der deutſchen Volksjugend in Haltung, Geſundheit, Kampfkraft und Einſatzbereitſchaft vorwärtsgeführt worden. Der beſte Wertmeſſer für den Erfolg der weltanſchaulichen Erziehung der nationalſozialiſtiſchen Jugendbewegung ſei der tapfere Einſatz der Jugend an der Front und in der Heimat. Das höchſte Prinzip dieſer Jugend ſei auch im 5. Kriegsjahr noch die Freiwilligkeit des Dienens. Der reale Ausdruck hierfür ſei die fortlaufend anſteigende Zahl der Kriegsfreiwilligen für unſere Front. Der Reichsjugendführer unterſtrich die erzieheriſche Macht des Vorbildes und ſchloß ſeine Ausführungen mit der Feſtſtellung, daß der nationalſozialiſtiſche Geiſt in dieſem Kriege die letzte Entſcheidung erzwingen werde.

Deutſche Arbeit ſichert den Endſieg

Der 1. Mai iſt nicht nur der Tag der Freude über den Sieg des ewigen Lebens, ſondern auch der Feiertag der nationalen Arbeit. Unſer Bild zeigt: Unermüdlich ſchaffen die Rüſtungsarbeiter und -arbeiterinnen für den Endſieg. Von kundigen Händen ſachgemäß dirigiert wird der ſchwere Geſchützturm auf den Panzer geſetzt. (Wb)

70 Jahre Bäckermeiſter. Zu Oſtern waren es 70 Jahre geweſen, daß der Kaufbeurer Bäckermeiſter Otto Loſch ſeinen Beruf ausübt. 1874 war er nämlich in der Bäckerei Hafner in Kaufbeuren als Lehrling eingetreten, ſpäter arbeitete er in Lindau und Wien, wo er beſonders die Kunſt der Herſtellung der ſo ſchmackhaften „Kaiſerſemmel" lernte. 1888 gründete er in Kaufbeuren ein Geſchäft, das er zu beachtlicher Höhe brachte. Mit zunehmendem Alter übergab er die Bäckerei an ſeinen Sohn, aber noch heute, mit 83 Jahren, ſteht der alte Meiſter Loſch vom frühen Morgen an in der Backſtube und hilft unentwegt mit, das tägliche Brot zu backen.

Lohnzettel für die Steuer

Der Arbeitgeber braucht für das Kalenderjahr 1943 Lohnſteuerbeſcheinigungen auf der Steuerkarte allgemein nicht auszuſchreiben. Er muß aber für jeden Arbeitnehmer, deſſen Arbeitslohn 8400 RM überſtiegen hat, einen Lohnzettel ausſchreiben und dem Finanzamt einſenden. Ebenſo muß er anderen Arbeitnehmern auf Antrag eine Lohnſteuerbeſcheinigung ausſtellen, wenn ſie eine Einkommenſteuererklärung abgeben müſſen. Bei vielen Arbeitgebern ſind die Unterlagen für dieſe Lohnzettel vernichtet worden, und häufig iſt es nicht möglich, ſie wiederherzuſtellen. In der „Deutſchen Steuer-Zeitung" wird darauf hingewieſen, daß die Finanzämter dieſe Schwierigkeiten ſelbſtverſtändlich berückſichtigen. Sie werden in dieſen Fällen die Ausſchreibung der Beſcheinigungen in der Regel nicht verlangen können und müſſen ſich auf andere Weiſe davon überzeugen, ob die Angaben des Arbeitnehmers in der Einkommenſteuererklärung richtig ſind. Das kann beiſpielsweiſe dadurch geſchehen, daß das Finanzamt vom Arbeitnehmer die Vorlage eines Gehaltszettels für einen Lohnzahlungszeitraum oder mehrere des Kalenderjahres 1943 fordert.

Eine kleine Thermometer-Mathemati

Vor 200 Jahren ſtarb Celſius

Das Wort vom Propheten, der nichts in ſeinem Vaterla gilt, ſcheint auch auf die Urheber einer einheitlichen, vergle baren Temperaturmeſſung zuzutreffen. Die Thermometerſkala ſchwediſchen Aſtronomen und Phyſikers Anders Celſius fand in Frankreich Eingang, die des franzöſiſchen Phyſikers und logen Réaumur erfreute ſich lange Zeit in Deutſchland herrſchender Beliebtheit, während die Skala des verdienſtvo deutſchen Glasbläſers und Mechanikers aus Danzig, Fahren in den Vereinigten Staaten faſt ausſchließliche Verbreitung und dort heute noch im praktiſchen Gebrauch iſt.

Die Wiederkehr ſeines 200. Todestages lenkt die Blicke den Schöpfer der älteſten Thermometerſkala, Celſius. Skala wird in Deutſchland im praktiſchen Leben vorwiegend nutzt und iſt für alle wiſſenſchaftlichen Temperaturmeſſungen der ganzen Erde maßgebend.

Die Bedeutung und Vielſeitigkeit dieſes Forſchers, der 27. November 1701 in Upſala geboren wurde und am 25. A 1744 dort ſtarb, wird aus ſeinen aſtronomiſchen und phyſi ſchen Unterſuchungen erſichtlich. Nach einer mehrjährigen wiſſ ſchaftlichen Reiſe, die ihn nach Deutſchland, Frankreich und Ital führte, nahm er an einer auf ſeinen Vorſchlag unternomme Expedition des franzöſiſchen Phyſikers und Mathematikers M pertuis nach Lappland teil, die der genauen Meſſung eines meridiangrades diente. Er beſchäftigte ſich weiter mit Theorie der Jupiter-Monde, beobachtete den täglichen Gang magnetiſchen Deklination und erkannte den Zuſammenh zwiſchen Nordlicht und Stand der Magnetnadel. Auch ermitt er die wahre Länge des alten römiſchen Fußes und befürwor die Einführung des Gregorianiſchen Kalenders. Schließlich w ihm die Leitung der erſten in Schweden errichteten Sternwart Upſala übertragen. Im Jahre 1742 ſchlug er in einer Sch „Ueber die Wärmemeſſung" die hundertteilige Thermometerſk vor, die den Temperaturunterſchied zwiſchen dem Gefrierp und dem Siedepunkt des Waſſers in hundert Grade einteilt. ſchrieb allerdings die Zahl Null an den Siedepunkt und die 100 an den Gefrierpunkt. Von ſeinem Nachfolger Strömer w die Skala im Jahre 1750 umgekehrt und ſtimmt ſo mit der heute geläufigen Bezeichnungsweiſe überein.

Wenn aus Amerika nicht ſelten Nachrichten von anſchei unmöglich hohen Lufttemperaturen eintreffen, ſo muß man ſich gegenwärtigen, daß man, wie oben erwähnt, in Amerika Wärmegrade nach Fahrenheit angibt und muß ſie zur Vergleich mit unſeren Bezeichnungen in Celſius-Grade umrechnen. Umrechnung von Réaumur-Graden in Celſius-Grade iſt ſehr fach. Réaumur teilte den Abſtand zwiſchen dem Gefrierp und dem Siedepunkt des Waſſers in 80 Gradeinheiten, ſo 80 Grad R gleich 100 Grad C. ſind, oder 1 Grad R. gl 100/80 gleich 5/4 Grad C. Man fügt alſo den Réaumur-Gra noch ein Viertel der Gradzahl hinzu und hat denn Celſius-Gra z. B. 20 Grad R. gleich 20 plus 5 gleich 25 Grad C.

Im Gegenſatz zu den Réaumur-Graden liegen die Fahr heitiſchen Grade dichter. Fahrenheit teilte nämlich die Te peraturdifferenz zwiſchen dem Gefrierpunkt und dem Siedep in 180 Grade. Es ſind alſo 180 Grad F. gleich 100 Grad C. o 1 Grad F. gleich 100/80 gleich 5/9 Grad C. Nun iſt noch zu achten, daß der Ausgangspunkt der Fahrenheitiſchen Skala n beim Gefrierpunkt des Waſſers liegt, ſondern 32 Fahrenheit Grade darunter. Fahrenheit wollte nämlich die Plus- und Min grade vermeiden und nahm als Nullpunkt die tiefſte Tempera eines ſehr ſtrengen Winters. Aus dieſen beiden Gründen ſcheinen die Temperaturangaben nach Fahrenheit uns ſo h Der Gefrierpunkt des Waſſers erhält bei Fahrenheit alſo Zahl 32, der Siedepunkt 212. Wenn alſo z. B. Hitzegrade 95 Grad F. gemeldet werden, ſo muß man zunächſt 32 abzieh um den gleichen Ausgangspunkt der Zählung wie beim Celſ Thermometer zu gewinnen, dann muß man von 95—32 gleich Fahrenheitiſchen Graden 5/9 nehmen und bekommt dann 5 . 63 di diert durch 9 gleich 5 . 7 gleich 35 Grad C. und kommt ſo eine hochſommerliche Temperatur, wie ſie an beſonders warm Tagen auch bei uns auftritt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Deutſches Wehrſchießen
Rolandſchützenplatz
Sonntag, den 30. April 1944, 8.30—12 Uh

Krieger-kameradſchaft Bad Bramſtedt
Sonntag, den 30. April 1944, 8.30 Uhr
Antreten zum
dtſch. Wehrſchießen
auf dem Schießſtand.
Der Kameradſchaftsführer.

Einige Schafe
mit u. ohne Lämmer zu verkaufen
Karl Schmidt, Schäfer.

Studienrat ſucht
Landaufenthalt
Nähe Kaltenk. Bahn. Zuſchriften erb. unt. H.G.32096 Ala, Hambg.1

Torfſtück
in Bimöhlen zu vergeben. Schriftl. Ang. unter „R66" an die Exped.

Gebr. Schrank
zu kaufen geſucht.
Faſt neue weinrote
Pumps
Gr. 38 gegen gleichwertige Gr. 37 zu tauſchen geſucht.
Schäferberg 1.

Schädlingsbekämpfung.
Zur Bekämpfung von Schädlingen aller Art, insbeſondere Ratten, Mäuſe, Kakerlaken, Küchenſchaben uſw. empfiehlt ſich geprüfter Schädlingsbekämpfer. Off. ſind zu richten unter A.J. 24 an die Exped.

Anzeigen
bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Für erwieſene Aufmerk ſamkeiten und Geſchenke unſerer
Silber-Hochzeit
danken wir herzlich
Karl Buchner u. Fra
geb. Weideman
Weddelbrook

Dankſagung.
Für die herzliche Antei nahme beim Heldentode un ſeres zweiten lieben Sohne Herrmann, ſagen wir unſer innigſten Dank.
Otto Eiwig u. Fam
Hitzhuſen, 27. 4. 44.

Achtung Sportfiſch
Wieſenſperre
Ab 2. Mai 44 ſind ſämtlich unſeren Pachtgewäſſern liege Futterwieſen geſperrt. Zuwi handelnde können mit dem A ſchluß aus unſerm Verein rech
Zwecks Schonung des For und Hechtbeſtandes iſt unſere P ſtrecke der Bramau für jegliche von Raubfiſchangel auf ein J geſperrt.
Angelverein Hecht v. 1
Hans Kaiſer, Glückſtädterſt

R. f. H.
Alle Schulen und Einhe der HJ. werden gebe **Huflattenblüten** zu ſa meln und gut getrocknet zuliefern bei der Kreiſ
Bürgerſchule Bad Segebe

Tüchtige
Kontoriſtin
geſucht nach Hamburg-Bahren Wohngelegenheit, auch für E paar. Angebote unter „R an die Exped. d. Bl.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 100 Sonnabend, den 29. April 1944 66. Jahrg.

Gelaſſene Entſchloſſenheit

Bei unſern Gegnern macht ſich ſchon ſeit Jahr und Tag eine immer ſtärker zutage tretende Nervoſität und im Zuſammenhang damit ein unverkennbarer Wirrwarr bemerkbar. Sie erklären in Reden und Zeitungsartikeln zwar täglich, daß ſie den Sieg ſo gut wie in der Taſche haben, ſie ſind ſich bloß nicht darüber im klaren, auf welche Weiſe ſie ihn erringen können. Hungerkrieg und Söldnerheere hatten ſich als ungeeignete Kriegsmethoden erwieſen. So ergab ſich zwangsläufig für Engländer, Amerikaner und andere kriegslüſterne Regierungen die Notwendigkeit, das Blut ihrer eigenen Völker in die Waagſchale zu werfen. Das aber bedeutet für ſie einen Eingriff in die Lebensſubſtanz ihrer Völker. Daß der Krieg dadurch eine ganz andere Wendung nahm und Entbehrungen, ungeheure Belaſtungen und ſchließlich ſtarke Blutopfer ſeine ſtändigen Begleiterſcheinungen für ſie wurden, das hat die Kriegsſtimmung in der Maſſe der Völker ſtark beeinträchtigt, ſo daß nur auf diktatoriſchem Wege unter Ausſchaltung der Parlamente die Kriegspolitik ihrer Regierung fortgeſetzt werden konnte. Man hat deshalb auf der Feindſeite eine militäriſche Entlaſtung durch die Entfaltung eines rückſichtsloſen Nervenkrieges verſucht. Mit Terrorbombern, Verleumdungen, deprimierenden Gerüchten und ſchließlich durch Androhungen völliger Vernichtung des deutſchen Volkes bei Fortbeſtehen ſeines Freiheitswillens hat man dieſen Nervenkrieg vorwärtszutreiben verſucht. Schon nach wenigen Monaten hat man in London, Waſhington und Moskau einſehen müſſen, daß das deutſche Volk durch nichts in ſeiner Siegesgewißheit und Kampfentſchloſſenheit zu erſchüttern iſt. Dieſe Standhaftigkeit des deutſchen Volkes bedeutet mehr als eine gewonnene Schlacht. Sie wurde entſcheidend für die ganze Entwicklung dieſes Krieges. Das konnte nicht deutlicher zum Ausdruck gebracht werden als durch die feindliche Preſſe, die in ihren Stimmungsberichten und in ihren militäriſchen Kommentaren eine ausgeſprochen peſſimiſtiſche Note erkennen ließ. Ein zum letzten entſchloſſenes Volk iſt die ſchärfſte Waffe, die eine Nation im Kampf um ihre Freiheit einzuſetzen vermag. Dieſer Krieg hat zahlreiche Beweiſe für die geiſtige, ſeeliſche und moraliſche Ueberlegenheit des deutſchen Volkes gebracht, daß nicht der geringſte Anlaß vorhanden iſt zu der Sorge, daß unſere Gegner durch ihre zahlenmäßige Ueberlegenheit uns ſchließlich doch zu Boden werfen könnten. Wäre die zahlenmäßige Ueberlegenheit ausſchlaggebend für die Entwicklung des Krieges, dann hätte dieſer Krieg längſt zugunſten unſerer Feinde abgeſchloſſen ſein müſſen. Das war ja auch die falſche Rechnung, die man in London und Waſhington aufgemacht hatte, anzunehmen, daß das Maſſenaufgebot der Bolſchewiſten Deutſchland zermalmen würde. Der Sieg wird nicht von den ſtärkſten, ſondern von den beſten Bataillonen errungen. Dafür hat in den letzten Wochen unſer unvergleichliches Oſtheer geradezu klaſſiſche Beiſpiele geliefert. Wenn eine Truppe in Führung und Mannſchaft von einem ſolchen Heldengeiſt erfüllt iſt, wie wir es bei Tſcherkaſſy, Kowel, Tarnopol, bei Witebſk und Narwa, bei Caſſino und Nettuno uſw. erlebt haben, dann brauchen wir um den endgültigen deutſchen Sieg nicht zu bangen.

Italiens neuer Umbruch

Der Sturz Italiens durch den Verrat des Hauſes Savoyen und der Badogliokreaturen ſchien das Schickſal dieſes Landes endgültig entſchieden zu haben. Wahrſcheinlich hätte die Entwicklung auch eine andere Richtung genommen, wenn nicht durch die blitzſchnell vom Führer angeordneten Maßnahme zur Befreiung des Duce und zum Aufbau einer ſtarken deutſchen Widerſtandslinie in Süditalien die Pläne unſerer Feinde in weſentlichen Punkten zunichte gemacht worden wären. Trotzdem konnte nicht überſehen werden, daß die Elemente, die mit Emanuel, Umberto und Badoglio den Verrat am Faſchismus und an dem deutſchen Verbündeten ſeit Jahren betrieben hatten, das italieniſche Volk nicht nur parteipolitiſch aufgeſplittert, ſondern auch in ſeiner Widerſtandskraft und ſeinem Widerſtandswillen gelähmt hatten. Man wird deshalb auch in Deutſchland begreifen, vor welch gewaltiger Aufgabe der Duce ſtand, als er nach ſeiner Befreiung wieder die politiſche Leitung Italiens in ſeine Hand nahm. Er mußte auf allen Gebieten von vorn anfangen. Die Faſchiſtiſche Partei mußte von allen unzuverläſſigen Elementen geſäubert und auch der Verwaltungsapparat auf eine neue Grundlage geſtellt werden. Das Gift des Verrats hatte ſich ſchon zu weit durchgefreſſen. Es iſt deshalb auch nicht überraſchend, daß der Duce ein Zuſammentreffen mit dem Führer ſo lange hinausgeſchoben hatte, bis er ſeinem Freund Adolf Hitler mit gutem Gewiſſen erklären konnte, daß Italien die Kriſe erfolgreich überwunden hat, die das Leben der Nation und den Beſtand des Staates ernſtlich bedroht hatte. Deshalb hat die Zuſammenkunft zwiſchen Führer und Duce am 22. und 23. April geſchichtliche Bedeutung. Wenn in dem darüber ausgegebenen gemeinſamen Kommuniqué der Entſchluß der republikaniſch-faſchiſtiſchen Regierung als der einzigen Vertretung des geſamten italieniſchen Volkes zum Ausdruck kommt, „den Kampfeinſatz an der Seite der Verbündeten des Dreimächtepaktes weiter zu aktivieren“, dann bedeutet das, daß der Duce mit ſeiner Perſon und ſeinem Preſtige für die Ueberwindung der Verratsfolgen eines Emanuel und Badoglio einſteht. Die Erklärung, daß die republikaniſch-faſchiſtiſche Regierung die einzige Vertretung des geſamten italieniſchen Volkes verkörpert, gibt nicht nur eine Charakteriſierung des heutigen Italiens, ſondern auch einen Hinweis auf die politiſchen Ziele der Regierung des Duce für die Wiederaufrichtung Italiens als Machtfaktor der Weltpolitik. Es entſpricht der Treuetradition Deutſchlands, wenn in der amtlichen Verlautbarung erklärt wird, daß die Reichsregierung das Beſtreben der Regierung des Duce wirkſam unterſtützen wird. Der Anfang zu einem neuen, geläuterten Italien auf der Grundlage der faſchiſtiſchen Idee unter Ausſchaltung aller dynaſtiſchen Beſtrebungen iſt getan. In Deutſchland hat man volles Verſtändnis dafür, daß die Auswirkungen dieſes neuen Umbruchs in der Richtung ſtaatlicher und politiſcher Macht nach einem ſo tiefen Fall ſich erſt langſam entwickeln und konſolidieren können. Für Deutſchland iſt es eine Genugtuung, heute feſtſtellen zu können, daß der Freundſchaftsdienſt und der Treuebeweis des Führers gegenüber Muſſolini nicht nur zum Segen des italieniſchen, ſondern auch des deutſchen Volkes ſeine vollen Früchte.

Feindliche Invaſionsſchmerzen

Churchill und Rooſevelt haben dem Machthaber des Kreml zugeſagt, daß ſie unter Einſatz aller ihnen zur Verfügung ſtehenden militäriſchen Mittel einen Großangriff gegen Europa zur Entlaſtung der Bolſchewiſten durchführen werden. Sie haben in der Oeffentlichkeit ſchon vor Monaten prophezeit, daß mit dieſer Großinvaſion der Krieg entſchieden und das Schickſal der Achſenmächte beſiegelt würde. Man iſt ſo weit gegangen, daß man Termine für dieſe Operationen angab — „im Herbſt, wenn die Blätter fallen“ —, und man hat ſelbſtverſtändlich auch aller Welt verkündet, welches dann das Schickſal Deutſchlands und ſeiner Verbündeten ſein werde. Die Blätter ſind gefallen. Die Natur hat ſich inzwiſchen mit neuem Laub geſchmückt und damit kundgetan, daß man den Prophezeiungen gewiſſer feindlicher Staatsmänner nicht allzuviel Glauben beimeſſen darf. Aber die Welt hat das Wort Churchills und Rooſevelts, ſie erwartet, daß dieſes Wort eingelöſt wird. Denn hiermit ſteht und fällt nicht nur die politiſche Glaubwürdigkeit dieſer Kriegsverbrecher, ſondern auch ihre Stellung als ausſchlaggebend ſein wollende Faktoren der Weltpolitik. Jedenfalls haben ſie ſich nicht nur eingebildet, ſondern es durch ihre Agitationszentralen den Völkern immer wieder eingehämmert, daß das Schickſal der Welt und das Leben der Völker allein von ihrem Willen abhängt. Sie haben ſich in der zurückliegenden Zeit tatſächlich auch einen Machteinfluß auf die Geſchicke der Menſchheit angemaßt, der aber nicht zum Beſten, ſondern zum Verderb von Völkern und Staaten geworden iſt. Mit ihren Invaſionsoperationen wollen ſie die Weltdiktatur Alljudas auch über Europa aufrichten. Angeblich iſt für dieſes Großunternehmen auch alles bis zum letzten fix und fertig vorbereitet. Es fehlt, wie es kürzlich in einer engliſchen Zeitung hieß, nur noch das Kommando „Los!“ Von dieſem Kommando aber hängt das Schickſal Tauſender von Menſchen ab, die dazu auserſehen wurden, den Sprung auf den europäiſchen Kontinent zu tun. Bisher hatte man in Reden und Preſſe ſehr zuverſichtlich getan, jetzt aber mehren ſich die Stimmen, daß dieſes Unternehmen auch ſchief ausgehen könnte. Und, merkwürdig, plötzlich iſt man im Weißen Haus ebenſo wie im Hauptquartier Churchills ſehr ſchweigſam geworden. Offenbar hat man noch einmal eine Nachkalkulation vorgenommen und feſtgeſtellt, was man bereits in der Preſſe andeutete, daß das Unternehmen auch ſchief gehen könnte. Wir ſind überzeugt, daß Churchill und Rooſevelt, gedrängt durch Moskau, eines Tages das Kommando „Los!“ geben werden. Deutſchland und ſeine Verbündeten ſind jeden Tag darauf vorbereitet. Dann gilt kein Prahlen mehr, ſondern nur die Tat. Die deutſchen Soldaten haben in Hunderten von Schlachten bewieſen, daß ſie ſich nicht bluffen laſſen, daß ſie jede Lage als eine Realität nehmen, mit der ſie fertig zu werden haben und bisher auch fertig geworden ſind. Man ſoll in London und Waſhington nicht glauben, daß wir Monate hindurch nur bangen Herzens auf das Losbrechen des Sturmes gewartet hätten. Wir haben uns vorbereitet, gründlich vorbereitet.

Sowjet. Stellungsſyſteme bei Kowel durchbrochen

68 angloamerikaniſche Flugzeuge abeſchoſſen. Terrorangriff auf Friedrichshafen. Deutſche Schnellboote verſenkten 3 britiſche Dampfer mit 9100 BRT.

Aus dem Führerhauptquartier, den 28. April 1944: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Sewaſtopol brachen örtliche Angriffe der Bolſchewiſten in zuſammengefaßtem Feuer aller Waffen zuſammen. Uffz Winter in einem Grenadier-Regiment vernichtete am 23. und 24. April 18, Uffz. Reder in einer Panzerjäger-Abteilung 16 feindl. Panzer.

Am unteren Dnjeſtr verſuchte der Feind den ganzen Tag über vergeblich ſeine Brückenköpfe zu erweitern.

Nördlich Jaſſy wurden erneute Durchbruchsverſuche ſtarker feindl. Kräfte in harten Kämpfen vereitelt.

Südweſtlich Kowel durchbrachen Verbände des Heeres und der Waffen-SS, durch die Luftwaffe hervorragend unterſtützt, tiefgegliederte feindl. Stellungsſyſteme und warfen die Sowjets an den Turja-Abſchnitt zurück.

Schwere Kampffliegerverbände bekämpften in der vergangenen Nacht die Nachſchubverbindungen der Sowjets im Raum von Sarny.

Im hohen Norden wurden mehrere mit ſtarker Artillerievorbereitung geführte feindliche Vorſtöße unter hohen Verluſten für die Sowjets abgewieſen.

Bei dem am 26. April gemeldeten Angriff feindl. Flugzeuge auf ein deutſches Geleit bei Bodoe hat ſich die Zahl der von Einheiten der Kriegsmarine abgeſchoſſenen Flugzeuge von drei auf elf erhöht.

Aus Italien wird rege eigene Stoßtrupptätigkeit gemeldet. Mehrere feindlichen Vorſtöße wurden zerſchlagen.

Im adriatiſchen Meer wurde die Inſel Korcula von kommuniſtiſchen Banden wieder geſäubert.

Deutſche Schnellbootsgruppen unter Führung von Korvetten-Kapitän Klug und Kapitänleutnant v. Mirbach verſenkten in den Morgenſtunden des 28. 4. an der engliſchen Südküſte aus einem von Zerſtörern und zahlreichen Kleinkampf-Schiffen ſtark geſicherten britiſchen Geleitzug drei Schiffe mit zuſammen 9 100 BRT und torpedierten ein weiteres von 200 BRT, mit deſſen Sinken zu rechnen iſt. Im Verlauf der harten Gefechte wurde ferner ein Zerſtörer torpediert, deſſen Sinken infolge der einſetzenden Abwehr nicht beobachtet werden konnte, jedoch mit Sicherheit anzunehmen iſt. Die eigenen Verbände kehrten ohne Beſchädigungen und Perſonalausfälle in ihre Stützpunkte zurück.

Ueber den beſetzten Weſtgebieten wurden geſtern 21 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Britiſche Bomberverbände führten in der Nacht Terrorangriffe gegen Orte in Weſt- und Südweſt-Deutſchland, beſonders gegen die Stadt Friedrichshafen. Es entſtanden Schäden in Wohnvierteln und Verluſte unter der Bevölkerung.

Luftverteidigungskräfte vernichteten hierbei 47 viermotorige Terror-Bomber.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Ziele in Oſtengland, Schiffsanſammlungen und andere kriegswichtige Ziele im Bereich der engliſchen Südweſtküſte mit guter Wirkung an.

Er iſt nicht weit gekommen

So endete ein Terrorbomber durch die deutſche Luftverteidigung. Einige hundert Meter entfernt trudelte das Leitwerk zu Boden.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Schwarz Wb).

Nordamerik. Truppen landeten auf Neuguinea

Tokio. Im von Japanern beſetzten Teil von Neuguinea landeten unter dem Schutz eines ſtarken feindl. Flottenverbandes amerikaniſche Truppen. Die japan. Verbände ſtellten ſich den Gegner zum Kampf. Ein erbittertes Ringen mit dem zahlenmäßig weit überlegenen Landungstruppen, die ſich ſtändig weiter verſtärken, iſt im Gange.

Marineminiſter Knox †

Waſhington. Der Marinemiſter der USA iſt im Alter von 70 Jahren geſtorben.

Hermetiſche Abſperrung der engliſchen Inſel

Stockholm. Ab heute um Mitternacht iſt die Sperre für den geſamten Reiſeverkehr aus England und nach England in Kraft getreten. Die Abſperrung der Inſel iſt damit vollkommen geworden. Die Spannung in Erwartung der Invaſion hat einen ſolchen Höhepunkt erreicht, daß die Zeitungen es für notwendig erachten, ärztliche Ratſchläge gegen die „zweite Front-Nervoſität“ zu veröffentlichen, meldet „Svenska Dagbladets“ Londoner Vertreter. Dieſes engliſche Fieber hat in England die Form einer regelrechten Epidemie angenommen, während man auf dem europäiſchen Feſtland etwa kommenden Ereigniſſen mit größter Ruhe entgegenſieht. Im Mittelpunkt der Betrachtungen ſteht die Offenſive der britiſchen und nordamerikaniſchen Luftwaffe gegen Deutſchland und die beſetzten Gebiete. Die von den amtlichen Stellen veröffentlichten Zahlen und die eingeſetzten Verbände haben nach engliſchem Urteil nun einen ſolchen Stand erreicht, daß man den Höhepunkt der „Aufweichungsvorbereitungen“ für erreicht glaubt. Wielange ein ſolcher Höchſteinſatz aufrechterhalten werden könne und müſſe, um nach den Berechnungen der Oberſten Führung der Weſtmächte die entſprechenden Garantien für das große Wagnis zu ſchaffen, darüber gehen allerdings die Spekulationen weit auseinander.

Dr. Conti über die Aufgaben der Geſundheitsberufe

Die Sicherſtellung eines mit gutem fachlichem Wiſſen, fleißigem Streben und weltanſchaulicher Feſtigung ausgeſtatteten Nachwuchſes für die Geſundheitsberufe iſt im Kriege wichtiger denn je. Der Kriegsberufswettkampf 1944 gewinnt deshalb auch gerade für die Geſundheitsberufe eine Bedeutung, die Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti durch ſein Erſcheinen bei der Durchführung des Reichsentſcheides dieſer Wettkampfgruppe in Breslau unterſtrich. Der Reichsgeſundheitsführer wohnte allen Prüfungen bei und ſprach zu den Schülern jeder einzelnen Berufsgruppe. Er erklärte, daß das ganze deutſche Volk und beſonders ſeine Jugend von Leiſtungswillen, Lebenswillen und Siegeswillen erfüllt ſein müſſe. Durch die Steigerung des beruflichen Wiſſens diene der einzelne ſeinem Volke, ſchaffe ſich Selbſtvertrauen und Freude an der Arbeit. Alle Geſundheitsberufe hätten die Aufgabe, in unſerem Volke eine Geſundheitsregulierung zu erwecken. Der einzelne müſſe wieder lernen, ſich ſelbſt zu helfen und den Arzt dann aufzuſuchen, wenn es wirklich notwendig iſt.

---

neter-Mathemati
ſtarb Celſius
: nichts in ſeinem Vaterla
einer einheitlichen, vergle
n. Die Thermometerſkala
ers Anders Celſius fand zu
anzöſiſchen Phyſikers und
e Zeit in Deutſchland
die Skala des verdienſtvo
ikers aus Danzig, Fahrenh
sſchließliche Verbreitung
Gebrauch iſt.
odestages lenkt die Blicke
meterſkala, Celſius. S
ktiſchen Leben vorwiegend
chen Temperaturmeſſungen

keit dieſes Forſchers, der
oren wurde und am 25. A
aſtronomiſchen und phyſi
ach einer mehrjährigen wiſ
chland, Frankreich und Ita
nen Vorſchlag unternomme
ers und Mathematikers M
r. genauen Meſſung eines
äftigte ſich weiter mit
chtete den täglichen Gang
erkannte den Zuſammenh
Magnetnadel. Auch ermitt
iſchen Fußes und befürwor
Kalenders. Schließlich wu
eden errichteten Sternwar
742 ſchlug er in einer Sch
undertteilige Thermometerſk
ed zwiſchen dem Gefrierp
in hundert Grade einteilt.
den Siedepunkt und die F
nem Nachfolger Strömer w
rt und ſtimmt ſo mit der
e überein.
en Nachrichten von auſchein
eintreffen, ſo muß man ſich
ben erwähnt, in Amerika
t und muß ſie zur Vergleich
Celſius-Grade umrechnen.
in Celſius-Grade iſt ſehr
and zwiſchen dem Gefrierp
in 80 Gradeinheiten, ſo
ſind, oder 1 Grad R. a
fügt alſo den Reaumur-Gra
zu und hat dann Celſius-Gr
gleich 25 Grad C.
ur-Graden liegen die Fah
nheit teilte nämlich die T
frierpunkt und dem Siedep
Grad F. gleich 100 Grad C. o
Grad C. Nun iſt noch zu
er Fahrenheitſchen Skala n
iegt, ſondern 32 Fahrenhei
nämlich die Plus- und Min
ullpunkt die tiefſte Tempera
us dieſen beiden Gründen
nach Fahrenheit uns ſo h
hält bei Fahrenheit alſo
Wenn alſo z. B. Hitzegrade
muß man zunächſt 32 abzieh
der Zählung wie beim Celſ
muß man von 95—32 gleich
n und bekommt dann 5, 63 di
35 Grad C. und kommt ſo
wie ſie an beſonders warm

Bad Bramſtedt. — Druck
mſted
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Lehrſchießen
itzenplatz
1944, 8.30—12 Uh

Für erwieſene Aufmerk
ſamkeiten und Geſchenke
unſerer
Silber-Hochzeit
danken wir herzlich
Karl Buchner u. Fra
geb. Weideman
Weddelbrook

Danksagung.
Für die herzliche Antei
nahme beim Heldentode u
ſeres zweiten lieben Sohne
Herrmann, ſagen wir unſer
innigſten Dank.
Otto Ewig u. Fam
Hitzhuſen, 27. 4. 44.

Achtung Sportfiſch
Wieſenſperre
Ab 2. Mai 44 ſind ſämtlich
unſeren Pachtgewäſſern liege
Futterwieſen geſperrt. Zuwid
handelnde können mit dem A
ſchluß aus unſerm Verein rech
Zwecks Schonung des Fore
und Hechtbeſtandes iſt unſere P
ſtrecke der Bramau für jegliche
von Raubfiſchangel auf ein J
geſperrt.
Angelverein Hecht v. 1
Hans Kaiſer, Glückſtädterſt

R. f. H.
Alle Schulen und Einhe
der HJ. werden gebe
Huflattenblüten zu ſa
meln und gut getrocknet
zuliefern bei der Kreisſt
Bürgerſchule Bad Segeber

Tüchtige
Kontoriſtin
geſucht nach Hamburg-Bahren
Wohngelegenheit, auch für E
paar. Angebote unter „R
an die Expd. d. Bl.

Die britiſche Luftkriegsſchuld

In der Schriftenreihe des Inſtituts zur Erforſchung und Förderung des internationalen Preſſeweſens der Union nationaler Journaliſtenverbände iſt ſoeben eine wiſſenſchaftliche Sammlung von feindlichen Preſſeſtimmen und Nachrichten unter dem Titel „Reuter fälſcht die Luftkriegsſchuld“ veröffentlicht worden. Die Bearbeiter der Publikation, Gerhard Habermacher und Walther Koerber, widerlegen die ſpäteren Verſuche der feindlichen Propaganda, die Schuld am Luftkrieg Deutſchland zuzuſchieben, ſchlagend an Hand der eigenen Veröffentlichungen der britiſchen Preſſe und entwerfen ein lückenloſes Bild der Schuld Englands am Ausbruch des Luftkrieges.

Ausgehend von den bekannten lange vor dieſem Krieg gegebenen Empfehlungen führender engliſcher Staatsmänner und Militärſchriftſteller, den Mord an Frauen und Kindern in die engliſche Kriegführung aufzunehmen, wird noch einmal die Tatſache mit einwandfreien Belegen bewieſen, daß der erſte getötete Ziviliſt dieſes Luftkrieges eine däniſche Frau war, die bei einem Angriff engliſcher Flugzeuge auf die Stadt Esbjerg am 4. September 1939 von engliſchen Bomben getroffen wurde. Die engliſche Regierung hat ſeinerzeit geleugnet, daß engliſche Flieger in dem fraglichen Gebiet waren, hat ſich dann aber unter dem Druck der eindeutigen Tatſachen zu dem Geſtändnis bequemt, daß einer von den Piloten nicht zurückgekehrter Flugzeuge deutſche Schiffe mit däniſchem Feſtland verwechſelt haben könnte. Demgegenüber iſt von däniſcher Seite nachgewieſen worden, daß das engliſche Flugzeug mit direktem Kurs auf den Esbjerger Hafen zuflog und die Bomben über der Stadt ausgelöſt hat. Dem Flugzeugführer war alſo ſehr wohl bewußt, daß er ſich über Land befand, und ſomit iſt einwandfrei feſtgelegt worden, daß die Briten mit dem Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung begonnen haben.

Auf deutſches Gebiet fielen die erſten Bomben am 12. Januar 1940 bei einem engliſchen Luftangriff auf die Inſel Sylt und trafen ländliche Siedlungen bei Weſterland, ohne daß von deutſcher Seite irgendein Angriff auf engliſches Gebiet erfolgt war. Ein ſchon am 10. Januar auf die Inſel Sylt geplanter Angriff verfehlte ſein Ziel und richtete ſich wieder gegen däniſches Gebiet, und zwar die Inſel Röm. Für die britiſchen Verſuche, ſich von der Schuld am Luftterror freizuſprechen, ſpielt der engliſche Luftangriff vom 20. März 1940 eine beſondere Rolle. Um dieſen Ueberfall als Vergeltung für den deutſchen Luftangriff auf den engliſchen Kriegshafen von Scapa Flow friſieren zu können, bekam die engliſche Propaganda von oben den Wink, den Angriff auf Sylt vom 12. Januar zu leugnen. Dafür aber ſtellte ſich der damalige Miniſterpräſident Chamberlain am 20. März vor das Unterhaus, um unter dreiſter Verſchweigung früherer britiſcher Terrorangriffe auf däniſches und deutſches Gebiet zu erklären, der Angriff auf Sylt am 20. März ſei die „Antwort auf den Angriff auf unſere Orkneys“. Weiter fügte er dazu die freche Lüge, daß die deutſchen Flieger mit dem Angriff auf Scapa Flow die Bombardierung von Landzielen begonnen und damit Opfer unter der Zivilbevölkerung verurſacht hätten. Indem Chamberlain dieſe unverſchämte Fälſchung als Tatſache ausgab, glaubte er die Schuld am Luftkrieg Deutſchland zuſchreiben zu können. Was aber den deutſchen Angriff auf Scapa Flow anbetrifft, der am 16. März 1940 erfolgte, ſo galt er rein militäriſchen Zielen, denn in Scapa Flow lag bekanntlich ein Teil der engliſchen Flotte.

Zuſammenfaſſend ſei nochmals klar und eindeutig feſtgeſtellt. Die erſten engliſchen Bombenwürfe erfolgten am 4., am 10. und am 12. September 1939 auf deutſches und däniſches Gebiet, der deutſche Angriff auf Scapa Flow aber erfolgte erſt ſechs Monate nach dem Ueberfall auf Esbjerg und zwei Monate nach den Terrorangriffen auf Röm und Sylt am 10. bzw. 12. Januar 1940.

In dieſem Zuſammenhang iſt die Feſtſtellung intereſſant, daß auch der erſte Angriff mit Bordwaffen auf die Zivilbevölkerung von engliſcher Seite erfolgt iſt, und zwar richtete er ſich wieder gegen däniſche Staatsangehörige, gegen fünf Oſterſpaziergänger, darunter zwei Kinder, die Oſtern 1940 bei Rymindegab von einem einwandfrei als engliſche Maſchine gekennzeichneten Flugzeug mit MG-Feuer beſchoſſen wurden.

Mit Angriffen auf den Badeort Wennigſtedt auf Sylt und die kleine Stadt Heide in Schleswig-Holſtein in der Nacht zum 24. 4. 1940 hatte, wie das Oberkommando der Wehrmacht ſeinerzeit ausdrücklich feſtſtellte, der Feind den Luftkrieg gegen unverteidigte Orte ohne militäriſche Bedeutung eröffnet. Es wurde der Welt ſehr bald klar, daß es ſich nicht um einzelne Uebergriffe von engliſcher Seite handelte, ſondern um eine planmäßige Eröffnung des Luftkrieges gegen die Zivilbevölkerung.

Als Datum des Ueberganges von Einzelangriffen zu einer planmäßigen Terroroffenſive gegen offene Städte und Siedlungen muß der 10. Mai 1940 angeſehen werden. An dieſem Tage belegte die engliſche Luftwaffe die Stadt Freiburg i. Br. mit Bomben. Dabei wurden auf einem Kinderſpielplatz 13 Kinder im Alter von fünf und zwölf Jahren getötet. Insgeſamt forderte dieſer Terrorüberfall auf eine Stadt, die keinerlei militäriſche Anlagen aufwies, 57 Tote unter der Zivilbevölkerung, darunter 2 Kinder. Der Angriff auf Freiburg war ein typiſcher Terrorüberfall auf die Zivilbevölkerung. Einen militäriſchen Sinn und Zweck hat er nicht gehabt. Der Hauptdelegierte des amerikaniſchen Roten Kreuzes in Europa, Wayne Chatfield Taylor, der gleich nach dem Bombardement Freiburg beſuchte, ſtellte ſelbſt eindeutig feſt, daß Freiburg den Charakter einer offenen Stadt trage.

Das britiſche Luftfahrtminiſterium leugnete den Angriff auf die Stadt Freiburg und behauptete, die engliſche und die deutſche Luftwaffe hätten „nach dem franzöſiſchen Waffenſtillſtandsangebot in der Nacht zum 19. Juni 1940 gleichzeitig mit dem Angriff auf offene Städte begonnen“. Demgegenüber liegt in dieſer genannten Publikation auch ein bemerkenswertes Dokument vor, das ebenfalls ausführlich zitiert wird. Die einflußreiche politiſche Zeitſchrift „The Round Table“ veröffentlichte in der Ausgabe vom Dezember 1940 einen Aufſatz unter der Ueberſchrift „The Strategy of War“ („Die Kriegsſtrategie“), in dem es hieß: „Seit dem 10. Mai haben unſere Bomber Nacht für Nacht faſt ohne Unterbrechung und faſt ungeſtört vom Feind in ſtändig wachſender Zahl alle Teile Deutſchlands und auch Italiens überflogen, um ihre Bomben abzuladen“. Es iſt auffällig und bemerkenswert zugleich, daß gerade das Datum des britiſchen Terrorangriffes auf Freiburg, der angeblich nie ſtattgefunden haben ſoll, als Beginn der Luftoffenſive gegen deutſche Städte genannt wird.

Nachdem die britiſche Luftwaffe in immer ſteigendem Maße den Terrorangriff als „Mittel zur wirkungsvollen Führung des Krieges“ angewendet hatte, war von deutſcher Seite bereits nach den Terrorangriffen auf Wennigſtedt und Heide durch das Deutſche Nachrichtenbüro am 25. April 1940 eine deutliche amtliche Warnung erfolgt, die den Engländern zu verſtehen gab, daß es, ſollten ſie mit ihren Angriffen auf nichtmilitäriſche Ziele fortfahren, eines Tages für ſie ein böſes Erwachen geben würde und daß „dann Bombe mit Bombe vergolten“ werden würde. Aber erſt in der Nacht vom 19. zum 20. Juni begann die angekündigte deutſche Vergeltung mit einem Angriff auf das engliſche Stickſtoffgroßwerk Billingham, alſo auf ein bedeutendes militäriſches Objekt. Dieſer erſte Gegenſchlag erfolgte wohlgemerkt, als bereits, beginnend mit dem Angriff auf Sylt am 12. Januar 1940, fünf Monate lang deutſche Städte und Dörfer in Einzelangriffen mit Bomben belegt wurden und ſechs Wochen nach Beginn der ſyſtematiſchen britiſchen Terrorangriffe gegen deutſche Städte, die mit dem Angriff auf Freiburg i. Br. am 10. Mai 1940 eröffnet wurden.

Auch an die Tatſache, daß die Engländer mit den Terrorangriffen auf die Hauptſtadt des gegneriſchen Landes begonnen haben, wird durch die Zuſammenſtellung der damaligen Reutermeldungen eindringlich erinnert. Der erſte britiſche Terrorüberfall auf Berlin erfolgte in der Nacht zum 26. Auguſt 1940, wogegen die deutſche Luftwaffe erſt nach insgeſamt ſieben engliſchen Angriffen auf Berlin zum Gegenſchlag gegen London am 7. September 1940 ausholte. Bemerkenswerterweiſe iſt von amtlicher Seite damals bereits das verſteckte Geſtändnis gemacht worden, daß Bomben abgeworfen wurden, ohne daß die Ziele durch die Wolkendecke erkennbar waren.

Die Engländer ſelbſt haben zugegeben, daß vor Beginn der deutſchen Luftangriffe auf London, die mit dem erſten Vergeltungsſchlag am 7. September 1940 einſetzten, ſechs Angriffe auf Berlin durchgeführt worden ſeien. Sie haben dabei einen Angriff unterſchlagen. Als nach dieſen ſieben Angriffen die deutſche Luftwaffe den Befehl erhielt, auch London anzugreifen, geſchah das immer noch mit der Beſchränkung auf militäriſche Ziele.

Die Feindagitation hat in dreifacher Weiſe England von der einwandfreien Schuld am Luftkrieg freizuſprechen verſucht. Sie hat ihn moraliſch rechtfertigen wollen, indem ſie ihn zur „Durchſetzung rein humanitärer Ziele“ für notwendig erklärte. Dann hat ſie mit der Methode der Fälſchung gearbeitet, um Deutſchland die Luftkriegsſchuld zuzuſchieben, und ſchließlich wurde der Terrorkrieg gegen Frauen und Kinder verherrlicht als Mittel zur Verkürzung des Krieges durch „Zermürbung der Nerven und Moral der deutſchen Heimat“. Alle Winkelzüge der feindlichen Propaganda ſcheitern aber an den unwiderlegbaren Tatſachen, die England als den Alleinſchuldigen am Luftterror gegen die Zivilbevölkerung brandmarken und das ungeheuerliche Verbrechen Churchills und ſeiner Helfershelfer für alle Zeiten eindeutig feſtſtellen.

Die dritte Abwehrſchlacht bei Pleskau

Kämpfe an allen wichtigen Abſchnitten im Süden der Oſtfront

Infolge der neuen bolſchewiſtiſchen Angriffe im Raum von Jaſſy ſtehen unſere Truppen im Süden der Oſtfront nunmehr an allen wichtigen Abſchnitten zwiſchen Sewaſtopol und Luzk im Kampf.

Im Raum von Sewaſtopol hat ſich der Feind von ſeinen ſchweren am Sonntag und Montag erlittenen Verluſten immer noch nicht wieder erholen können. Wie am Vortage beſchränkte er ſich auch am 26. April auf örtliche, von heftigem Artilleriefeuer begleitete Vorſtöße nördlich Balakleja und ſüdlich der Bahnlinie Bachtſchiſſarai—Sewaſtopol. Deutſche und rumäniſche Truppen wieſen ſämtliche Angriffe ab. Im ſüdöſtlichen Vorfeld der Stadt mußten ſie an einigen Stellen zu Gegenſtößen übergehen. Am nördlichen Brennpunkt gelang es dagegen unſeren ſchweren Waffen, den ſich vor dem Oelbergabſchnitt bereitſtellenden Feind rechtzeitig zu faſſen und zu ſchlagen.

Am unteren Dnjeſtr ſetzte der Feind unter ſchwerpunktmäßiger Zuſammenfaſſung zahlreicher Diviſionen ſeine Durchbruchsverſuche fort. Zwiſchen Dnjeſtr—Liman und Tiraſpol verſuchten die Bolſchewiſten das verſumpfte Seegebiet der Flußniederung zu überwinden, um diesſeits des Dnjeſtr feſten Boden für weitere Vorſtöße zu gewinnen. Die von Schlachtfliegern unterſtützten Angriffe brachen im Feuer zuſammen. Bei Tighina und im geringeren Umfang auch bei Grigoriopol und im Mündungsgebiet des Reut trieben die Sowjets mit Panzern durchſetzte Keile vor. Zu ihrer Abwehr traten Grenadiere, Panzergrenadiere und Panzerjäger zu Gegenſtößen an, die der Feind durch weitere Angriffe aufzufangen ſuchte. Beim Zuſammenprall der eigenen und feindlichen Kräfte entwickelten ſich erbitterte Nahkämpfe. Unſere Truppen gewannen im Zuſammenwirken mit Kampf- und Schlachtfliegerverbänden die Oberhand und brachten dem Feind, der ſich oft von drei Seiten gleichzeitig angegriffen ſah, äußerſt ſchwere Verluſte bei. Weitere Stellungsverluſte hatte der Feind durch den immer noch ſteigenden Dnjeſtr. Das Hochwaſſer zwang ihn zum Räumen einiger vorgeſchobener Stützpunkte.

Nördlich Jaſſy haben die Bolſchewiſten nunmehr ebenfalls anzugreifen begonnen. Deutſche und rumäniſche Truppen ſetzten den von 60 bis 70 Panzern und ſtarken Schlachtfliegerverbänden unterſtützten Anſturm der feindlichen Infanterie zähen Widerſtand entgegen und ſchoſſen zahlreiche Sowjetpanzer ab. Das Ergebnis des feindlichen Maſſenaufgebots waren nur zwei örtliche, ſofort abgeriegelte Einbrüche. Dem Durchbruchsverſuch in Richtung auf Jaſſy blieb der Erfolg verſagt. Weiter weſtlich ſetzten unſere Truppen ihre am Vortage von der Panzergrenadierdiviſion „Großdeutſchland“ begonnenen örtlichen Angriffsunternehmen zur Frontverbeſſerung fort.

Zwiſchen Karpaten und oberem Dnjeſtr gewannen die ſeit Mitte April laufenden Angriffe deutſcher und ungariſcher Truppen trotz des durch Regenfälle erneut tief aufgeweichten Geländes in harten Kämpfen weiter Boden. Auch ſüdweſtlich Luzk nahmen unſere Truppen eine zeitweilig verlorene Höhe wieder in Beſitz. Nordweſtlich der Stadt kam der eigene Angriff trotz heftiger feindlicher Gegenſtöße weiter gut vorwärts.

Im Abſchnitt zwiſchen Pripjet und Narwa blieb es, von örtlicher Stoß- und Spähtruppunternehmen abgeſehen, weiterhin ruhig. Die hier ſeit Mitte April andauernde Kampfpauſe iſt nicht allein auf die völlige Verſchlammung des Geländes durch die Schneeſchmelze zurückzuführen, ſondern iſt vor allem in den ſchweren Verluſten des Feindes begründet. Dies zeigt insbeſondere der Verlauf der Kämpfe im Raum ſüdlich Pleskau. Hier hatte der Feind während der vom 31. März bis 15. April dauernden dritten Abwehrſchlacht insgeſamt 23 Diviſionen eingeſetzt, die er zum Teil nach kurzer Auffriſchung mehrfach in den Kampf warf. Außerdem waren über 500 Panzer ſowie ſtarke Artillerie- und Kampffliegerverbände an dem Durchbruchsverſuch beteiligt. Trotz dieſes Maſſenaufwandes kam der Feind über örtlich begrenzte Anfangserfolge nicht hinaus.

Die vierzehntägigen vergeblichen Durchbruchsverſuche koſteten dem Feind nach den jetzt vorliegenden Abſchlußmeldungen rund 60 000 Mann an Toten und Verwundeten, 404 Panzer, 121 Flugzeuge, große Mengen an Maſchinen- und Handfeuerwaffen und mehrere hundert Gefangene.

Unerſättlicher USA-Imperialismus

Die Londoner „Times“ veröffentlicht die kürzlich von Walter Lippman gehaltene Rede vor der Vereinigung der amerikaniſchen Zeitungsherausgeber. Unter Bezugnahme auf Europa brachte Lippman folgendes zum Ausdruck:

„Die Vereinigten Staaten müſſen danach ſtreben, alle wirklichen Gewinne, die ſie mit Blut, Kapital und Arbeit errungen haben, zu behalten. Im Pazifik müſſen die USA die Marſhallinſeln ſowie alle japaniſchen Inſeln, die noch zwiſchen Hawai und den Philippinen erobert werden, für ſtändig behalten.“

Die amerikaniſchen Stützpunkte in Auſtralien und Neuſeeland würden, ſo meinte Lippman, Paſſiva und nicht Aktiva darſtellen, wenn die auſtraliſche und neuſeeländiſche Unterſtützung nicht für die Zukunft geſichert wäre. Von dem gleichen Prinzip könnten die USA ſeiner Meinung nach ableiten, was ſie vom europäiſchen Krieg zu erwarten hätten.

„Unverhüllte Prügeljungenpolitik“

Unverminderter Druck auf die neutralen Länder

Im Zuge des anglo-amerikaniſchen Generalangriffs auf die Neutralität der kleinen Staaten, der darauf abzielt, die neutralen Länder zur Einſtellung ihres Wirtſchaftsverkehrs mit Deutſchland zu zwingen, kündigt Reuter weitere Schritte gegen Schweden an. Die Erklärungen Cordell Hulls und des parlamentariſchen Sekretärs im USA-Miniſterium für den Wirtſchaftskrieg, Dingle Foot, werden in ſchwediſchen Kreiſen als Vorbereitung dieſes neuen Erpreſſungsmanövers angeſehen.

Indes werden auch die übrigen neutralen Staaten weiter unter ſtärkſtem Druck gehalten. Das beweiſt eine in ziemlich herausforderndem Ton gehaltene Erklärung Edens im Unterhaus betreffend Portugal. England habe der portugieſiſchen Regierung, ſo drückt ſich Eden aus, klargemacht, daß es ein Recht auf Einſtellung der Lieferungen an Deutſchland habe. Mit derſelben Methode arbeitet man gegen Spanien, von dem, wie der Reuter-Korreſpondent Randal Neale erklärte, ebenfalls die völlige Einſtellung der Lieferungen gefordert wird. Man hofft, ſo erklärt der Reuter-Korreſpondent dazu, in Kürze das Ziel erreichen zu können.

Die brüske Art, mit der London und Waſhington mit den Neutralen umgehen, hat in der Preſſe dieſer Staaten zum Teil recht ſcharfe Kritiken ausgelöſt. Selbſt ein Blatt wie die Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ ſpricht von der anglo-amerikaniſchen Politik gegen die Neutralen als von einer „unverhüllten Prügeljungenpolitik“.

Bombenfahrten gegen Briſtol

Zuſammengefaßter Angriff auf Englands wichtigſten Hafen

Von Kriegsberichter Dr. Harald Janſen

PK. Bei einem Kampfgeſchwader im Weſten, April 1944. – Die Inſel Wight ſieht aus wie ein Klecks im Waſſer. Ein ſchwarzer Fleck, der mit glänzenden, ſilbernen Schnüren an den Himmel gebunden, nun vergeſſen ſchaukelt in der nächtlichen Dünung des Kanals. Aber die aus Licht gewobenen Silberſchnüre ſind nur langarmige Scheinwerfer, und die Nacht hat nichts anderes im Sinn als Kurſe, Luvwinkel und Winde, als das hundertfache Mahlen der Motore der deutſchen Kampfflugzeuge, die gegen Briſtol fliegen.

Küſte voraus. Ein grauer Streifen Land und eine grell leuchtende Front aus Lichtdomen und Richtſcheinwerfern, zwiſchen denen das rote, zuckende Spiel der Flakgranaten tanzt. Rein in die Sperre und durch. Kurvend und Höhe wechſelnd jagt das ſchwere Kampfflugzeug daher, weicht Flakmaſſierungen aus, macht ein paar Bogen, bleibt aber auf der Straße der Kampfflugzeuge, die ſich nun quer über Land aufrollt bis in den Weſten der engliſchen Inſel, bis zu den Docks und Speichern von Briſtol! Was iſt Stadt und Hafen? Englands Tor gegen Weſten, Speicherkammer für Geleitzüge aus Ueberſee und eine exponierte Laderampe für Amerika. Am River Avon und um den Floating Harbour ſtauen ſich die bis hinüber zum Cumberlandbaſin — bis ins Herz der Stadt hineinreichend — die weiträumigen Lagerſchuppen, Getreidedepots mit Großmühlen und Kühlhäuſern. Hier unten atmet eine Lunge Englands, pulſt ein breiter Strom ſeines Nachſchubs.

Ausdehnte Brände im Zielraum

Der Beobachter, Oberfeldwebel Chr., ein ruhiger Pommer, hat das Kartenblatt auf den Knien, ſtreift mit der Rechten den Aermel über der Armbanduhr zurück. Es iſt ... 2.03 Uhr. Seit ein paar Minuten ſchon rollt der Angriff. Auf die Kanzel zu wächſt ein Lichtfeld. Ein dünner Dunſtſchleier, der von unten heraus ſich faſt magiſch beleuchtet, an Helligkeit gewinnt. Leuchtdome und das Berſten ſchwerer Flakkaliber miſcht ſich mit dem ſprühenden Weiß friſch gefallener Brandbombenfelder und dem Glutrot ſich entwickelnder Brände. Briſtols Hafen und Lagerſchuppen liegen inmitten der Angriffsſchneiſe. Brandbomben torkeln zu Tauſenden hinunter, Sprengbomben grellen, und aus der Tiefe werfen Detonationen ihre dunklen Pilze hoch, daß ſie bis auf die Höhe der tauſenden Meter erkennbar ſind.

Ueber dem Zielraum! Es iſt an Bord wie ein prickelndes Fieber, immer das gleiche. Um den Knüppel ein paar geballte Fäuſte, der Leutnant, 23 Jahre und 23. Feindflug heute. Langſam vorgerückt jetzt, Gleitflug. Der Beobachter hat die Augen am Bombenviſier — rrraus! In der Wanne Zählen des Bordſchützen — „eins, drei, vier, alles gefallen“, in Meſſerkurve ſetzt das ſchwere Kampfflugzeug ab. Alle Augen ſuchen von Bord den Zielſektor. Dort bricht es grellend hoch. Die Reihe liegt gut. Feuer ſetzt ... ein Schrei dazwiſchen „Jäger“. Unter ihnen weg fegt ein Einmotoriger, klar auszumachen auf dem hellen Grund daher. Abflug. Flak und Sperren, Kurven und Kämpfen, dann iſt die See wieder da. Die weite graue See, die einen verführen kann, einmal die Augen zuzumachen, um das Licht, die Flak und all den Feuerzauber herauszuwiſchen, dieſelbe See, die von Küſte zu Küſte durchkämmt wird und durchſucht von Nachtjägern.

Nachtjäger ſchießt aus 30 Meter Entfernung

Der Schütze in der Wanne hatte die Augen aufgehalten und ihn, den Jäger, entdeckt, wie er von unten anſetzte, mit einem Stoß heraufſchnellte, auf gleiche Höhe zog. Mit einem Schlag fliegen die Gashebel vor auf volle Kampfleiſtung. Die Zelle zittert im Trommeln der Motore. Der Jäger klebt an. Sechzig Meter, fünfzig, dreißig Meter — eine Feuergarbe flammt unter der Wanne durch. Leuchtſpur ſprüht um die Kanzel, Beſchuß aus allen Rohren. Bis in die Kabine, bis in das Toben der Motore hören ſie das Raſſeln der Kanonen. Da aber ſtürzen ſie. Kurvenkampf um das Leben. Eins zu eins. Sieger iſt der Beſſere. Ein ſchweres Kampfflugzeug gegen einen wendigen Jäger. Sie ſteigen und fallen in jähem Abſchwung wieder um tauſend Meter herunter. Grau und weit geht die See unter den Flugzeugen weg. Fern wird ein Leuchtdom angemacht. Dort iſt die eigene Küſte, rufen die Lichtzeichen unſerer Flak. Neuer Anſatz des Gegners. Der Flugzeugführer reißt den Knüppel herum. Abſchwung links. Der Atem ſtockt in der Plötzlichkeit des Sturzes, ein Druck preßt ſich auf den Magen, mit einer ſteilen Biege kurvt die Maſchine aus. Frei, abgeſchüttelt.

Flugplatz im Weſten. Rumpelnd rollen die ſchweren Laufräder über die Betonbahnen. Zäh ſein und hart, und etwas Können, das iſt alles und gilt alles im Strom der deutſchen Kampfflugzeuge, die gegen England fliegen.

Ukrainer für die Sowjets vogelfrei!

Ein ganzes Volk von der Ausrottung bedroht

Aus den frontnahen Gebieten von Kowel und Luzk werden immer mehr Ukrainer in die deutſchen Betreuungsſtellen eingeliefert, die erſchütternde Bilder von dem unmenſchlichen Terror der Sowjets gegen die ukrainiſche Bevölkerung wiedergeben. Das ganze ukrainiſche Volk iſt offenkundig in Gefahr, von ſeinen entmenſchten „Befreiern“ ausgerottet zu werden. Die Sowjets kämmen ſeit langem die Dörfer aus, die ſie wieder beſetzt haben. Die Männer von 16 bis 65 Jahren werden in die vorderſte Frontlinie geworfen. Den Frauen ſteht das ſchreckliche Los der Zwangsarbeit und Verſchickung bevor. Zuweilen ergibt es ſich, daß die Männer in unmittelbarer Nähe ihres Heimatortes an der Front verbluten und die Frauen noch die Möglichkeit haben, unter den Leichenbergen nach ihren Männern zu ſuchen.

Der Ukrainer Mikola Chwiljowy, geboren am 6. September 1885 in Sarny, wurde aus ſeinem Dorf verſchleppt und trotz ſeines vorgeſchrittenen Alters in vorderſter Linie im Frontgebiet von Tarnopol eingeſetzt. Auf dem Wege zur Front wurden die ukrainiſchen Soldaten Zeugen unmenſchlicher Szenen. In einem von den Sowjets niedergebrannten Dorf waren die Straßen mit den Leichen der Gemordeten überſät. An einer Scheunentür war eine Frau etwa in Mannshöhe angenagelt. Die Leiche wies keinerlei Bekleidung auf, und es war an den friſchen Spuren noch zu erkennen, daß die Bedauernswerte das Opfer viehiſcher Gewaltverbrecher geworden war. Chwiljowy geriet bei einem Gegenſtoß deutſcher Truppen in Gefangenſchaft.

Der Ruſſe Sergej Iwanow, geboren am 26. April 190 in Woroneſch, geriet ebenfalls im Frontgebiet von Tarnopol in deutſche Hand, ohne jemals zuvor unter deutſcher Verwaltung gelebt zu haben. Er kam mit einer Erſatzeinheit an die Front. In einem Dorfe war der alte Dorfprieſter unter wüſtem Johlen durch die Straße gejagt worden, indem ihm beſondere Kommandos der NKWD zunächſt ganze Kübel von Jauche in das Geſicht goſſen. Daraufhin wurde der vor Aufregung und Anſtrengung halb beſinnungsloſe Greis mit dem Kopf nach unten an einem Gartenzaun aufgehängt. Seine Peiniger hielten vor der Stätte dieſer Mordtat Wache, bis der Prieſter verſtorben war.

Die erſt ſiebzehnjährige Natalja Sergejewa Sorokt, die mit ihrer Mutter vor den Sowjets geflüchtet war, mußte zuſehen, wie der bedauernswerten Frau von alkoholiſierten Angehörigen eines Spezialkommandos Holzpflöckchen unter die Fingernägel getrieben wurden, ſo daß ſie unter der Einwirkung der viehiſchen Mißhandlungen wahnſinnig wurde.

Den Gipfel aber erklomm die Teufelei der NKWD-Kommandos in einem Fall, den die Sergejewa vor dem Tode der Mutter miterlebte. Einer etwa vierzigjährigen Ukrainerin, der die NKWD-Juden Zuſammenarbeit mit einer nationalen ukrainiſchen Gruppe vorwarfen, wurden die Kleider vom Leibe geriſſen und die Aufſchrift „Ukrainiſche Schlange“ mit einer glühenden Ofengabel auf den Rücken gebrannt. Sodann wurde die Frau mit Stiefeln zu Tode getrampelt.

Zum Militär- und Arbeitsdienſt gepreßt.

Ein rumäniſcher orthodoxer Prieſter aus Czernowitz, der ſich noch fünf Tage nach der Beſetzung durch die Sowjets in de

gegen Briſtol

nglands wichtigſten Hafen

Harald Janſen

er im Weſten, April 1944. –
in Klecks im Waſſer. Ei
ſilbernen Schnüren an de
aukelt in der nächtlichen Dü
icht gewobenen Silberſchnür
und die Nacht hat nichts an
und Winde, als das hunder
utſchen Kampfflugzeuge, di

reifen Land und eine gre
Nichtſcheinwerfern, zwiſche
Flakgranaten tanzt. Rein i
nd Höhe wechſelnd jagt da
Flakmaſſierungen aus, mach
Straße der Kampfflugzeuge
ollt bis in den Weſten de
nd Speichern von Briſto
Tor gegen Weſten, Speicher
e und eine exponierte Lade
lvon und um den Floatin
zum Cumberlandbaſſin – bi
– die weiträumigen Lager
ühlen und Kühlhäuſern. Hie
ulſt ein breiter Strom ſeine

im Zielraum

hr., ein ruhiger Pommer, ha
t mit der Rechten den Aerme
iſt … 2.03 Uhr. Seit ei
f. Auf die Kanzel zu wächſ
leier, der von unten herau
ligkeit gewinnt. Leuchtdom
miſcht ſich mit dem ſprühen
mbenfelder und dem Glutro
Hafen und Lagerſchuppen lie
Brandbomben torkeln zu Tau
en, und aus der Tiefe werfe
ch, daß ſie bis auf die Höh

an Bord wie ein prickelnde
n Knüppel ein paar geballt
23. Feindflug heute. Lang
r Beobachter hat die Auge
er Wanne Zählen des Bord
gefallen", in Meſſerkurve ſetz
Augen ſuchen von Bord de
hoch. Die Reihe liegt gu
„Jäger". Unter ihnen we
achen auf dem hellen Grund
Kurven und Kämpfen, dan
graue See, die einen ver
nachen, um das Licht, die Fla
biſchen, dieſelbe See, die vo
d durchſucht von Nachtjägern

Meter Entfernung

e die Augen aufgehalten un
on unten anſetzte, mit einen
Höhe zog. Mit einem Schla
e Kampfleiſtung. Die Zell
Der Jäger klebt an. Sechzi
ne Feuergarbe flammt unte
um die Kanzel, Beſchuß au
bis in das Toben der Motor
Da aber ſtürzen ſie. Kurven
. Sieger iſt der Beſſere. Ei
wendigen Jäger. Sie ſteige
eder um tauſend Meter her
e unter den Flugzeugen weg
t. Dort iſt die eigene Küſte
Neuer Anſatz des Gegner
pel herum. Abſchwung link
des Sturzes, ein Druck preß
en Biege kurvt die Maſchin

rollen die ſchweren Laufräde
nd hart, und etwas Können
om der deutſchen Kampfflug

wjets vogelfrei!

Ausrottung bedroht

von Kowel und Luzk werde
tiſchen Betreuungsſtellen ein
n dem unmenſchlichen Terro
evölkerung wiedergeben. Da
ig in Gefahr, von ſeinen ent
zu werden. Die Sowjet
, die ſie wieder beſetzt haben
werden in die vorderſte Front
s ſchreckliche Los der Zwangs
weilen ergibt es ſich, daß di
es Heimatortes an der Fron
Möglichkeit haben, unter de
zu ſuchen.

ow n, geboren am 6. Septem
em Dorf verſchleppt und trot
rderſter Linie im Frontgebie
Wege zur Front wurden di
nſchlicher Szenen. In einem
Dorf waren die Straßen mi
. An einer Scheunentür wa
genagelt. Die Leiche wie
an den friſchen Spuren noc
das Opfer viehiſcher Gewalt
on geriet bei einem Gegenſto
t.

geboren am 26. April 190
Frontgebiet von Tarnopol in
unter deutſcher Verwaltung
Erſatzeinheit an die Front
rſprieſter unter wüſte
orden, indem ihm eſonder
nze Kübel von Jauche in da
er vor Aufregung und An
s mit dem Kopf nac
gehängt. Seine Peiniger
tat Wache, bis der Prieſte

a Sergejewa Sorokt, di
geflüchtet war, mußte zuſehen
alkoholiſierten Angehörigen
en unter die Fingernägel ge
r Einwirkung der teiliſche
rde.

eufelei der NKWD-Komman
a vor dem Tode der Mutter
hrigen Ukrainerin, der di
einer nationalen ukrainiſche
ider vom Leibe geriſſen un
e" mit einer glühenden
rannt. Sodann wurde di
etrampelt.

itsdienſt gepreßt.

eſter aus Czernowitz, de
ng durch die Sowjets in de

Stadt aufhielt und ſich ſchließlich nach den rumäniſchen Linien durchſchlug, berichtete den rumäniſchen Behörden über ſeine Eindrücke aus der Stadt. Die erſte Maßnahme der Sowjets ſei die ſofortige Einberufung der männlichen Bevölkerung von 16 Jahren an aufwärts zum Militär- oder Arbeitsdienſt geweſen. Sie ſeien dann notdürftig eingekleidet und gleich in Fronteinheiten eingereiht worden. Vom bolſchewiſtiſchen Standpunkt aus weniger zuverläſſige Elemente ſeien zu Arbeitsbataillonen zuſammengefaßt und vorwiegend im Straßenbau eingeſetzt worden.

Exploſive Füllfederhalter über Frankreich abgeworfen

Anglo-amerikaniſche Bomber haben in einer der letzten Nächte über dem franzöſiſchen Departement Charente exploſive Füllfederhalter und Keksſchachteln abgeworfen. Die Bürgermeiſter zahlreicher Gemeinden haben die Bevölkerung auf die Gefahren hingewieſen, die mit dem Anſichnehmen dieſer Gegenſtände verbunden ſind. Unglücksfälle ſind bisher nicht bekanntgeworden.

Kurze Nachrichten

Das Sommerpalais in Algier, die bisherige „Reſidenz" Girauds, iſt zum Sitz mehrerer Inſtitutionen des Algier-Komitees beſtimmt worden. Damit wird die Kaltſtellung Girauds aller Oeffentlichkeit offenbar. Er iſt ſozuſagen exmittiert.

Reuter zufolge trat am Mittwochabend die griechiſche „Regierung" unter Venizelos zurück. Der König beauftragte Papandreou, den Leiter der griechiſchen Sozialdemokraten, der am 15. April in Kairo anlangte, mit der Bildung des neuen „Kabinetts".

Nach kurzen Verhandlungen beſchloß der Ausſchuß für auswärtige Beziehungen im USA-Senat, den Geſetzesantrag zur Verlängerung des Pacht- und Leihabkommens um ein weiteres Jahr anzunehmen.

Sowjetiſche Kavalleriediviſion vernichtet

3000 gefallene Bolſchewiſten, große Beute

Wie der Wehrmachtbericht vom 25. April meldete, wurde ſüdlich Kowel die Maſſe einer ſowjetiſchen Kavalleriediviſion vernichtet. Dies war das Ergebnis faſt zehntägiger durch unüberſichtliche Wälder und verſumpftes Gelände erſchwerter harter Kämpfe. Sie wurden am 15. April durch den Angriff der Schijägerbrigade Nr. 1 eingeleitet, die in ſchneidigem Vorſtoß den Turjaabſchnitt erreichte und damit der vorgeprellten bolſchewiſtiſchen Kavallerie den Rückzug nach Oſten abſchnitt. Die von Oberſt Lippert geführte Kampfgruppe, in der Schulter an Schulter mit deutſchen Verbänden auch Teile der ungariſchen 19. leichten Diviſion mit großer Bravour fochten, drängte in den folgenden Tagen den durch Banden verſtärkten Feind auf immer engeren Raum zuſammen. Die vor der Vernichtung ſtehenden Bolſchewiſten ſetzten ſich verzweifelt zur Wehr. Sie verſuchten nach Norden auszubrechen, doch wurden ſie von Flakeinheiten der Luftwaffe und Verbänden des Heeres zurückgeſchlagen. Die blutigen Verluſte des Feindes waren außerordentlich hoch.

In dem bereinigten Keſſel wurden über 3000 gefallene Bolſchewiſten gezählt. Außerdem verlor der Feind 38 Geſchütze, 88 Maſchinengewehre und Granatwerfer, 202 Fahrzeuge, mehrere hundert Pferde, ein Pferdelazarett, ein Feldlazarett mit hundert Verwundeten, 466 Gefangene und große Mengen an Munition, Geräten und Lebensmitteln.

Japaniſche U-Boote torpedierten Flugzeugträger

Die Torpedierung eines großen feindlichen Flugzeugträgers in den Gewäſſern öſtlich der Marſchallinſeln wird vom kaiſerlich Japaniſchen Hauptquartier bekanntgegeben. Wie die Meldung weiter beſagt, wurde von japaniſchen U-Booten ein Angriff gegen mehrere feindliche Flugzeugträger durchgeführt und einer davon von zwei Torpedos getroffen. Weitere Einzelheiten ſtehen noch aus.

132 deutſche Heimkehrer aus Braſilien, die am [illegible] April in Liſſabon gelandet waren, haben inzwiſchen die Heimreiſe angetreten. Ein erſter Tranport traf in Saarbrücken ein.

Der Verband der bulgariſchen Unteroffiziere hat einen Aufruf an das bulgariſche Volk erlaſſen, in dem u. a. darauf hingewieſen wird, daß das bulgariſche Volk niemals in die Knie [illegible] werde.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. April

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00–8.30: Günther Ramin ſpielt Orgelwerke von Bach. — 8.30–9.00: Muſikaliſcher Morgengruß. — 9.00–10.00: „Unſer Schatzkäſtlein", Sprecherin: Guſti Huber. — 10.30–11.00: Buntes Unterhaltungskonzert. — 11.05–11.30 Lied- und Chormuſik von Reinhardt und Zelter. — 11.30 bis 12.30: Beſchwingte Muſik unſere Zeit. — 12.40–14.00 Das deutſche Volkskonzert. — 15.00–15.30: Urſula Burg erzählt Märchen der Brüder Grimm. — 15.30–16.00: Soliſtenmuſik von Mozart. — 16.00–18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00 bis 19.00: „Unſterbliche Muſik deutſcher Meiſter": Strauß-Walzer geſpielt von den Wiener Philharmonikern, Ouvertüre und Finale (1. Akt) aus der Operette „Die Fledermaus", Soliſten, Chor und Orcheſter der Wiener Staatsoper. — 19.00–20.00: Der Zeitſpiegel am Sonntag. — 20.15–22.00: „Wir begrüßen den Mai"

Deutſchlandſender: 9.00–10.00: Unterhaltungsklänge am Sonntagmorgen. — 11.40–12.30: Sinfoniſche und Soliſtenmuſik von Händel, Mozart, Schubert und Liszt. — 15.30–18.00 „Der Widerſpenſtigen Zähmung", komiſche Oper von Hermann Goetz, Sonderaufführung der Staatsoper Dresden. — 20.15–21.00 „Ich denke dein", Liebeslieder und Serenaden von Johannes Brahms. — 21.00–22.00: Ballettmuſik aus zwei Jahrhunderten

Brotgetreide aus dem Walde. Ein Erlaß des Reichsforſtmeiſters beſtimmt, daß je nach den Verhältniſſen die landwirtſchaftliche Zwiſchennutzung im Walde im forſtlichen Eigenbetrieb oder durch Vergebung der Flächen an Forſtperſonal ſowie an Kreis- oder Ortsbauernſchaften oder einzelne Bauern, Landwirte und ſonſtige private Anlieger durchzuführen iſt. Dabei wird gerade im Weſten und Süden des Reiches eine weitere Ausdehnung des Kartoffelanbaues möglich. Stockrodung und Geſpannarbeiten können auf Staatskoſten erfolgen. Die Gewährung von Prämien für beſonders gute Ernteerfolge behält ſich der Reichsforſtmeiſter vor. Auch im Privatwald iſt die Zwiſchennutzung erwünſcht

UNSERE LUFTWAFFE

SPRACHROHR
DER
LUFTKRIEGSFÜHRUNG

ist die Luftnachrichtentruppe. Der Führung am nächsten, ist sie eng verwoben mit dem Kampfgeschehen. Gleicherweise mit fliegenden Verbänden und Flakartillerie am Erfolg beteiligt, tritt sie jedoch, der Führung geheimste Dienerin, kaum an die Öffentlichkeit. Zur LN-Truppe gehören, heißt den Pulsschlag des Luftkriegs steuern.

JUNG DIE WAFFE JUNG IHR GEIST
JUNG IHRE TRÄGER

Zugunſten der Eierablieferungspflicht keine Einſchränkung für beſtehende Hühnerhaltungen. Im Zuſammenhang mit der neuen Anordnung über die Kleintierhaltung wird vom Reichsnährſtand darauf hingewieſen, daß die Hühnerhaltungen, die auf geſunder Futterbaſis beruhen, nur inſofern berührt werden, als die Hühnerbeſtände gegenüber dem Stand vom 3. Dezember 1943 eine Erweiterung nicht erfahren dürfen. Zur Gewinnung des notwendigen Nachwuchſes iſt dabei eine vorübergehende Erhöhung des Hühnerbeſtandes innerhalb gewiſſer Grenzen zuläſſig. Nur Betriebe oder Perſonen, die im Zeitpunkt der Viehzählung vom 3. Dezember 1943 keine Hühner (einſchl. Zwerghühner), Enten, Gänſe, Truthühner, Perlhühner oder Kaninchen gehalten haben, dürfen künftig dieſe Kleintiere nicht halten. Schon beſtehende Hühnerhaltungen mit entſprechender Futtergrundlage — und dies ſind vor allem die bäuerlichen Betriebe — haben, wie ausdrücklich feſtgeſtellt ſei, eine Einſchränkung gegenüber dem derzeitigen Umfang nicht zu befürchten. Damit wird der beſonderen Bedeutung der Hühnerhaltung für die Eierverſorgung Rechnung getragen. Bei Verſtößen gegen die Eierablieferungspflicht kann die Hühnerhaltung unterſagt werden.

Am 1. Mai Arbeitsruhe

Berlin. Der nationale Feiertag des deutſchen Volkes am 1. Mai iſt auch in dieſem Jahr ein Tag der Arbeitsruhe. Er dient ausſchließlich der Entſpannung der ſchaffenden Bevölkerung. Veranſtaltungen finden nicht ſtatt. Beflaggung unterbleibt.

Zur Aufführung des Oratoriums „Der Feldherr" von Händel. Händel gehört ebenſo gut wie Bach, Goethe oder Kant zu den größten Erziehern der Menſchheit. Glücklicherweiſe ſind wir weit entfernt von den Zeiten, wo Muſik den meiſten nur Genuß war. Wir empfinden heute Muſik als eine der großen Mächte, die unſere ſittliche Kraft aufrütteln, feſtigen, zum Handeln anſpornen. Händel oder Bach vernachläſſigen, hieße eine der größten Kulturmächte untergehen laſſen, keine Muſik tut uns ſo not wie gerade dieſe.

Hitler-Jugend! Alle Jungen der Gefolgſchaft 11/822 treten am Sonntag, den 30. 4. 44 um 8.45 Uhr auf dem Bleek an. Der Bannführer kommt.

B.D.M. Am Montag, 1. 5. 44. 14 Uhr, treten ſämtliche Mädel in Dienſtkleidung bei der Volksſchule an. Turn- und Träiningszeug iſt mitzubringen.

Bimöhlen. Da ſich kein Austräger meldet, müſſen wir zu unſerem Bedauern unſere w. Leſer in Bimöhlen bitten, die „Bramſtedter Nachrichten" bei der Poſt zu beſtellen.

Der Verlag.

Neumünſter. Die Mörderin gefaßt. Geſtern nachmittag iſt es der Polizei gelungen, die flüchtig gewordene Mutter des ermordeten ſiebenjährigen Mädchens R. aus Gadeland, in Booſtedt zu faſſen und dem Unterſuchungsgefängnis zuzuführen. — Tod auf den Schienen. Bei Gleisarbeiten auf dem Bahnhof Neumünſter wurde ein ausländiſcher Arbeiter von einer Lokomotive erfaßt und überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Elmshorn. Von einem ſchweren Unfall betroffen wurde der langjährige Autobuskraftfahrer Hans Semmelhaak. Auf der Ladung eines Laſtkraftwagens fuhr er ſtehend durch die Straßenunterführung im Zuge der Reichsſtraße — Steindamm und rief dem Fahrer eines Autos etwas zu. Hierbei beachtete er nicht die Brücke und ſtieß mit dem Kopf gegen die eiſernen Träger. Beſinnungslos wurde er dem Krankenhaus zugeführt, wo Kopfverletzungen und Kieferſchäden feſtgeſtellt wurden

Wilſter. In Haft geriet ein junges Mädchen wegen verbotenen Umganges mit einem Kriegsgefangenen.

Brunsbüttelkoog. Beſonders große Heringsſchwärme halten ſich zur Zeit im Nord-Oſtſee-Kanal auf. An einigen Stellen ſtehen die Heringe ſo dicht, daß ſie mit Eimern gefangen werden konnten. Auch die Zander ſcheinen in dieſem Jahre reichlich im Kanal zu ſein.

Harburg. Gelegenheit macht Diebe. Durch die günſtige Gelegenheit, den Anreiz und ſeine Raucherleidenſchaft konnte der 32jährige W. der Verſuchung nicht widerſtehen. Als Güterbodenarbeiter in Harburg hatte er oft mit beſchädigten Sendungen und Packungen zu tun, aus denen die Waren herausfielen. Vieles will er davon abgegeben haben, mußte aber zugeben, beſonders Rauchwaren für ſich behalten zu haben. Beim Nachſuchen im Haus fand man 900 Zigaretten, davon eine Packung von 250 Stück. Günſtig für ihn war ſeine bisherige Unbeſcholtenheit und ſein offenes Geſtändnis vor dem Harburger Amtsgericht; erſchwerend, daß er durch ſein Verhalten Anſehen und Vertrauen zur Reichsbahn erheblich geſchädigt hatte. Das Gericht erkannte auf drei Monate Gefängnis.

Wegen einer ähnlichen Sache hatten ſich drei auf dem Güterbahnhof in Wilhelmsburg Beſchäftigte zu verantworten. Zwei von ihnen waren geſtändig, ſich an Waren aus den Sendungen vergriffen zu haben.

Heide. Beim Beſteigen des Zugabteils geriet ein zweijähriges Kind mit der Hand zwiſchen Tür und Wagen. Mehrere Finger wurden dem Kinde gequetſcht. Die Mutter mußte ärztliche Hilfe in Anſpruch nehmen.

Apenrade. Reicher Bernſteinfund. Wie vom Limfjord berichtet wird, fand dort ein Knabe ein Stück Bernſtein, das das anſehnliche Gewicht von einem Kilogramm aufwies und von vorzüglicher Qualität iſt.

Tondern. Ein Kind im Arm der toten Mutter. Eine Einwohnerin von Arild wurde des Morgens tot im Bette liegend, in den Armen ihr ruhig ſchlafendes Kind, aufgefunden. Die Todesurſache iſt noch unbekannt.

Nordſchleswig. Ein Landmann aus einem kleinen Ort Seelands teilte der Polizei mit, daß ihm 200 Küken geſtohlen worden ſeien. Einige blutige Tiere hätten zwar vor dem Hühnerhaus gelegen, da aber keine Ratten oder Marder in der Nähe ſeien, müſſe es ſich um einen Diebſtahl handeln. In der folgenden Nacht verſchwanden weitere 80 Küken. Eine genauere Unterſuchung führte zu der Feſtſtellung, daß ſich unter einem Reiſig- und Abfallhaufen ein dichtbevölkertes Rattenlager befand. Die Räuber hatten die Küken in ihre Höhlen geſchleppt und bis auf die Federn und Knochen in zwei Nächten verzehrt.

Die Steuerbehandlung der Beihilfen

Bei Verſetzung und Abordnung

Nachdem der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz die Arbeitsbedingungen geordnet hat, die im Zuſammenhang mit Betriebsverlagerungen ſich für verſetzte oder abgeordnete Gefolgſchaftsmitglieder ergeben, berichtet nun Oberregierungsrat Berlitz vom Reichsfinanzminiſterium in der „Deutſchen Steuer-Zeitung" über die ſteuerliche Behandlung der mannigfachen beſonderen Vergütungen, die dem Arbeitnehmer bei anderweitigem Einſatz außerhab ſeines Wohnorts im Zuſammenhange mit den Betriebsverlagerungen zuſtehen oder gewährt werden können. Bei der Verſetzung, d. h. dem dauernden anderweitigen Einſatz, gilt folgendes:

Die tatſächlich nachgewieſenen Umzugskoſten werden erſetzt; dieſer Betrag iſt immer ſteuerfrei, und zwar einſchl. der Fahrgelder für die Angehörigen des Arbeitnehmers vom bisherigen zum neuen Wohnort. Höhere Fahrtkoſten zwiſchen Wohnung und Arbeitsſtätte am neuen Betriebsort darf der Arbeitgeber, ſoweit ſie über die bisherigen Fahrtkoſten hinausgehen, erſtatten. Fahrtkoſten von der Wohnung zur Arbeitsſtätte und zurück ſind als Werbungskoſten ſteuerfrei. Soweit der Arbeitnehmer ſie erſtattet erhält, kann er Werbungskoſten naturgemäß nicht geltend machen. Wegezeitentſchädigung unterliegt als Arbeitslohn dem Lohnſteuerabzug. Das geſtaffelte Verſetzungsgeld, das eine Trennungsentſchädigung darſtellt und in Tagesbeträgen gewährt wird, iſt in allen ſeinen Formen lohnſteuerfrei. Ueberſteigt es jedoch die vorgeſehenen Sätze, dann wird Steuerfreiheit nur gewährt, wenn die zuſtändige Arbeitseinſatzbehörde dem erhöhten Satz zuſtimmte oder wenn der erhöhte Satz auf der Arbeitsſtätte ſchon bisher zuläſſig war. Zur Vermeidung von Verſchlechterungen der Lebenshaltung der Familien aus etwaigem kleinerem Arbeitseinkommen am neuen Betriebsort hat der Arbeitgeber verheirateten Arbeitnehmern und Gleichgeſtellten Unterhaltsbeihilfe zu gewähren. Sie iſt als echter Lohnausgleich Arbeitslohn und unterliegt dem Lohnſteuerabzug. Verſetzungsgeld und Unterhaltsbeihilfe fallen fort, ſobald der verſetzte Arbeitnehmer ſeinen Familienwohnſitz in die neue Betriebsgemeinde verlegt. Dem Arbeitnehmer kann nach der Ueberſiedlung eine Ueberſiedlungsbeihilfe gewährt werden, um die beſonderen Belaſtungen auszugleichen, die ſich regelmäßig in der erſten Zeit nach dem Umzug ergeben. Die Ueberſiedlungsbeihilfe iſt gleichfalls Lohnausgleich und damit lohnſteuerpflichtig.

Für den Fall der Abordnung, d. h. eines vorübergehenden anderweitigen Einſatzes, iſt zu beachten: Auch hier können Mehrkoſten an Fahrgeld erſtattet werden mit den ſteuerlichen Wirkungen wie oben geſchildert. Wegezeitentſchädigungen abgeordneter Arbeitnehmer unterliegen in jedem Fall dem Lohnſteuerabzug. Zum Ausgleich von Mehraufwendungen wegen der Unmöglichkeit der täglichen Heimfahrt bekommt der abgeordnete Arbeitnehmer ein geſtaffeltes Tagegeld als Abordnungsgeld, das Verheirateten und Gleichgeſtellten zuſteht. Es gehört zu den Auslöſungen und iſt ſteuerfrei. Auch Fahrtauslagen, die der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer für eine Geſchäftsreiſe erſtattet, ſind lohnſteuerfrei. Reiſekoſtenentſchädigungen, alſo Tage- und Uebernachtungsgelder bei Geſchäftsreiſen, ſind nach einer neuen Entſcheidung des Reichsfinanzminiſters lohnſteuerfrei, ſoweit ſie in einem Geſetz, einer Anordnung einer oberſten Reichsbehörde, in einer Tarifordnung oder einer Betriebsordnung oder einer Treuhänderanordnung ihrer Höhe nach feſtgelegt oder ſoweit ſie nicht höher ſind als die Reiſekoſtenentſchädigungen der vergleichbaren Beamten.

Der Tabakpflanzer im Dienſte des Rauchers

Deutſchland und auch Europa konnten ſelbſt in Friedenszeiten den Rohtabakbedarf nur mit Hilfe großer überſeeiſcher Zufuhren decken, eine Einfuhr, die ſeit Kriegsbeginn faſt völlig ſtockt. Erfreulicherweiſe verfügte die deutſche Tabakwirtſchaft zu Kriegsbeginn über nicht unerhebliche Vorräte an Auslandstabaken. Außerdem ſtand gerade in Deutſchland der Tabakbau bei Kriegsausbruch auf einer beachtlichen Höhe. Dr. Meisner-Karlsruhe berichtet über die Leiſtungen der deutſchen Tabakpflanzer im „Forſchungsdienſt". Für rund 70 000 klein- und mittelbäuerliche Betriebe mit rund 350 000 Menſchen iſt der Tabakbau eine Daſeinsfrage. Das Schwergewicht des deutſchen Tabakbaues liegt in der Südweſtecke des Reiches, wo der Tabakbau ſeit rund 250 Jahren heimiſch iſt. Die Geſamtanbaufläche in Deutſchland beträgt gegenwärtig rund 16 000 Hektar. Sie erbringt eine Ernte von 800 000 Zentner dachreifer Rohtabake, die nach erfolgter Fermentation eine verarbeitungsreife Menge von 650 000 Zentnern ergibt. Deutſchland braucht zur Verſorgung ſeiner Bevölkerung mit Tabakwaren aller Art im Jahresdurchſchnitt etwa 2,5 Millionen Zentner Rohtabak. Der notwendige Bedarf wurde durch Einfuhren vor allem aus den europäiſchen Tabakländern gedeckt. Der Bericht ergibt, daß der deutſche Tabakbau auf einer ſehr kleinen landwirtſchaftlichen Nutzfläche eine Tabakernte erzeugt, die, gemeſſen an dem Einfuhrbedarf ein gutes Viertel darſtellt, wodurch immerhin Deviſen im Werte von 60 Millionen Reichsmark für die deutſche Nationalwirtſchaft geſpart werden

---

Beſtandsaufnahme alter Bauerntrachten. Zur Sicherung alter Bauernkultur läßt die „Mittelſtelle deutſche Tracht" in der Reichsfrauenführung gegenwärtig in einigen Gauen eine Beſtandsaufnahme der alten bunten Bauerntrachten durchführen. Eine Malerin hält dieſe Trachten bis in die kleinſten Einzelheiten feſt. Auf dieſe Weiſe wird ein wertvolles Stück deutſchen Bauernbrauchtums für die Zukunft bewahrt.

Saatenpflege bei Wintergetreide.

ZdR. Die Maßnahmen zur Saatenpflege ſind von ſo erheblichem Einfluß auf den Ertrag der Ackerfrüchte, daß ſie auch in der heutigen Zeit ſchärfſter Arbeitsanſpannung nicht vernachläſſigt werden dürfen. Dieſe Pflegemaßnahmen haben mehrere Aufgaben. Sie dienen der Erhaltung der Bodengare, ſollen unnötige Waſſerverdunſtung verhindern und ſollen das Unkraut als unnützen Zehrer an Nährſtoffen und Waſſer bekämpfen. Auf dieſe Aufgaben müſſen die Pflegearbeiten eingeſtellt werden und die hierfür geeigneten Geräte zum Einſatz kommen. Zeitlich zuerſt müſſen die Pflegearbeiten bei den Wintergetreidearten vorgenommen werden. Von den Getreidearten lohnt am meiſten der Weizen die aufgewendeten Frühjahrspflegearbeiten, da er infolge ſeiner langſamen Entwicklung ſich nur ſchwer des Unkrautes erwehren kann. Außerdem ſteht gerade der Weizen meiſt auf den ſchwereren Böden, die ſtärker zur Verkruſtung neigen und deshalb der Auflockerung beſonders bedürfen. Als erſtes Gerät wird deshalb die Formwalze angeſetzt, die die Kruſten bricht und zugleich die durch den Winter gelockerten Pflanzen wieder an den Boden drückt. Der Walze muß aber unbedingt die Egge folgen, damit zwecks Waſſereinſparung wieder eine lockere Oberfläche gebildet wird. Auch die Unkräuter werden durch dieſen Eggenſtrich zum größten Teil vernichtet. In manchen Bezirken iſt es auch üblich, nach der Walze den Weizen zu hacken. Jedenfalls lohnt der Weizen eine pflegende Bearbeitung unter den Getreidearten am meiſten und iſt auch am wenigſten empfindlich gegen etwaige Störungen. Bei Roggen nämlich iſt hier mit gewiſſer Vorſicht zu verfahren, insbeſondere, wenn Kälterückſchläge nach den vorgenommenen lockernden Pflegemaßnahmen zu befürchten ſind. Auch hier iſt der Bedarf des Roggens nach beſonderen Lockerungs- und Unkrautbekämpfungsmaßnahmen nicht ſo groß, da er infolge der ſchnellen Frühjahrsentwicklung den Unkräutern meiſt ſchnell entwächſt. Gegen die Kornblume müſſen ohnehin wirkſamere Bekämpfungsmaßnahmen als die Egge ſie darſtellt, angewendet werden. Wohl aber bedarf auch der Roggen auf aufgefrorenem Boden der Andrückung durch die Walze. Dieſes gilt beſonders auf Moor und bei ſtark humoſen Böden. Bei der Wintergerſte iſt rechtzeitiges Kruſtenbrechen beſonders wichtig, da ſie ſehr ſtarkes Verlangen nach Bodengare hat. Wer Saaten eggt, ſoll nach einem alten Bauernwort nicht nach rückwärts, ſondern ſtets nach vorn ſchauen, da geeggte Saaten oft einen ſchlechten Eindruck machen, ſich aber ſpäter um ſo beſſer entwickeln.

C M

Der erſte deutſche Großadmiral

Hans von Koeſter — Der „alte Deſſauer" der deutſchen Flotte

Wenn in der deutſchen Kriegsmarine der Name des Großadmirals **Hans von Koeſter** fällt, deſſen 100. Geburtstags wir am 29. April gedenken wollen, dann leuchten die Augen aller Befahrenen auf. Hunderte von kleinen und großen Begebenheiten, ein ganzer Strauß von Anekdoten wird dann lebendig, und man muß ſchon zum Vergleich den tapferen Leopold von Anhalt-Deſſau oder etwa den humorvollen Feldmarſchall Graf Friedrich Heinrich von Wrangel heranziehen, um die Perſönlichkeit des großen Exerziermeiſters unſerer modernen deutſchen Schlachtflotte gebührend zu würdigen. Der Mann, der als erſter für würdig befunden wurde, den höchſten Rang eines deutſchen Seeoffiziers, den des Großadmirals, zu bekleiden, hat in einem Jahrhundert nichts an Popularität im beſten Sinne des Wortes verloren. „Hannes", wie ihn der Seemann liebevoll genannt hat, lebt im Geiſte noch heute auf den Kreuzern und Schlachtſchiffen ebenſo wie auf den Zerſtörern, Schnellbooten und Unterſeebooten fort. Und jeder empfindet: ohne die ganz perſönliche Leiſtung, ohne das einzigartige Vorbild dieſes einen Mannes wäre die deutſche Kriegsmarine von heute gar nicht zu denken.

Hans Koeſter kam, wie ſo viele deutſche Admirale, gar nicht von der Küſte. In einem hochgeiſtigen Haus der mecklenburgiſchen Stadt Schwerin wuchs er wohlbehütet als Sohn eines bedeutenden Schriftſtellers und Politikers und einer hochkünſtleriſch veranlagten Frau, einer Berliner Opernſängerin auf. Zu der Zeit, als der ſpätere König Wilhelm als Regent die gewaltige Armeereform Preußens 1858 und 1859 in Angriff nahm, zog es den Vierzehnjährigen zum Dienſt in der preußiſchen Marine, die unter dem älteren Prinzen Adalbert damals zum erſten Male ſo etwas wie Geſtalt bekam.

Auf Preußens erſtes Kriegsſchiff, die kleine Korvette „Amazone", wurde der junge Seekadett Koeſter verſetzt. War es Zufall oder war es Fügung, daß Hans Koeſter — ſehr zu ſeinem Aerger — nicht unter den Kadetten war, die dann im November 1861 auf dieſer gleichen „Amazone" die Ausreiſe antraten? Die „Amazone" ging damals mit der geſamten Beſatzung unter, und ſie nahm faſt den geſamten Offiziernachwuchs mit in die Tiefe. Sooft ſpäter der Kapitän und Admiral Koeſter nach Berlin kam, jedesmal pflegte er das Denkmal zu beſuchen, das in der Nähe des Invalidenfriedhofes für ſeine Kameraden von der „Amazone" errichtet worden war.

Ihn ſelbſt konnte freilich dieſe Erfahrung nicht abſchrecken. Er erkannte ſchon zu Beginn ſeiner Marinedienſtzeit, daß Preußen-Deutſchlands Seemacht nur dann zu hervorragenden Leiſtungen befähigt ſein würde, wenn hier alter preußiſcher Offiziergeiſt mit gründlichſter ſeemänniſcher Schulung, höchſtes Pflichtbewußtſein mit unerſchrockener Meiſterung jeder Situation eine Ehe eingingen. Der Fähnrich und Leutnant Koeſter hat ſich dabei wahrhaftig nichts geſchenkt. Er war in der Takelage ebenſo zu Hauſe wie auf dem ſturmgepeitſchten Deck der ſo kleinen und beſcheidenen Segelkorvetten. Wenn Koeſter ſpäter die gründlichſte und unerbittlichſte Schulung jedes einzelnen Seeoffiziers mit wahrem Fanatismus betrieb, ſo konnte er immer wieder darauf hinweiſen, daß er ſelbſt niemals mehr verlangte, als er notfalls auch zu leiſten vermochte.

Man hat Hans Koeſter ſpäter mit vollem Recht als den „klaſſiſchen Erſten Offizier" der Marine bezeichnet. Er hat dieſes Amt nicht nur jahrzehntelang mit aller Pflichttreue verſehen, ſondern er hat dem Erſten Offizier, der immer in der deutſchen Marine die volle Verantwortung für den Borddienſt trug, auch die gültige Prägung verliehen. Koeſter war Erſter Offizier auf Segelſchonern ebenſo wie auf Fregatten und Panzerſchiffen. Auch ſeine Landkommandos ſtanden abſolut im Zeichen dieſer Aufgabe. Zu einer Zeit, als die wenigen deutſchen Kriegsſchiffe eine wahrhaft beſcheidene Rolle neben den Geſchwadern der großen Seemächte ſpielten, bewies er im praktiſchen Dienſt, daß es vor allem auf die Qualität der geleiſteten Arbeit, auf die Präziſion in der Ausführung gegebener Befehle ankomme.

Wer da weiß, wie ſchwer es für einen Flottenführer iſt, einen großen gemiſchten Verband von Kriegsſchiffen im wahrſten Sinne des Wortes in die Hand zu bekommen, der muß immer wieder darüber ſtaunen, wie Koeſter ganze Schlachtſchiffgeſchwader auf dem freien Meer mit der Präziſion eines Uhrwerks manövrieren ließ. Die berühmte Gefechtskehrtwendung, die zweimal in der Seeſchlacht im Skagerrak durchgeführt wurde, geht auf Koeſterſche Manöver zurück. Und es iſt ein ſchönes Zeichen kameradſchaftlicher Verbundenheit, daß Koeſters Schüler Scheer und Hipper nach der größten Flottenbewegung der Neuzeit dem Altmeiſter ihren Dank telegraphiſch ausſprechen ließen.

In den Jahren von 1893 bis 1906 hat der Admiral Hans Koeſter an der Spitze der aktiven Schlachtflotte ſein großes Erziehungswerk durchgeführt und vollendet. Wer die Flottenmanöver dieſer Zeit aufmerkſam verfolgt, dem iſt völlig klar, daß hier ein wahrhaft genialer Erzieher am Werke geweſen iſt. Man darf ſchon ſagen: hier hat nach ſchweren, beſonders durch die Knauſrigkeit der Parlamente verwirrten Anfängen die deutſche Kriegsflotte jene Prägung erhalten, die ſie von allen anderen unterſcheidet. Alfred von Tirpitz aber, der geniale Schöpfer der Flottenreform, fand in dem erſten Großadmiral und dem erſten Generalinſpekteur der Marine einen Helfer und Verwirklicher, wie er idealer nicht gedacht werden kann.

Einer der ſchönſten Bräuche der deutſchen Kriegsmarine iſt zweifellos jene Ehrung, die man einem beſonders verdienten ausſcheidenden Admiral bereitet. Wir können uns vorſtellen, welche Gefühle den weit über ſechzigjährigen Großadmiral bewegten, als er 1906 nach der Verleihung des perſönlichen Adels und des flaggſchiff niederholen ließ. Weithin hallten die melodiſchen Rufe der Bootsmannspfeifen: „Admiral geht von Bord!"

In einer ſchlichten Gig verließ Koeſter ſeine Flotte. Das Boot aber wurde ausnahmslos von Offizieren gerudert, während der alte Exerziermeiſter der Marine ſelbſt am Steuer ſaß. Jüngere Kräfte ſollten nach dem Wunſch des Großadmirals nun das Kommando führen, während er ſelbſt ſich in einer deutſchen Kriegshafenſtadt niederließ. Hier lebte er noch über zwei Jahrzehnte, äußerlich nur ein ſchlichter Penſionär, in Wahrheit aber der getreue Eckehard der Flotte.

Eitel Kaſper.

Die Marktkarte bringt es an den Tag

D In der deutſchen Landwirtſchaft ſind jahrein, jahraus mehr als drei Millionen Betriebe tätig, um das Volk und die Wehrmacht mit Nahrungsmitteln zu verſorgen. Ihrer **Erzeugungskraft** das Ziel zu weiſen und das Maß zu ſetzen, iſt die Aufgabe der **ernährungswirtſchaftlichen Führung**. Jeder Betrieb iſt nach Größe, Boden, Klima und Lage verſchieden; ebenſo verſchieden wie die Grundbedingungen der Erzeugung ſind die Leiſtungsmöglichkeiten; jeder Betrieb verlangt daher den ſelbſtändig ſchaffenden Betriebsführer. Trotzdem müſſen alle Betriebe von einem **einheitlichen Willen** gelenkt und auf eine gemeinſame Aufgabe verpflichtet werden. Iſt es ſchon nicht leicht, einen allgemeinen Erzeugungsplan aufzuſtellen, ſo iſt es noch ſchwieriger, ihn zu verwirklichen. Anordnungen und Befehle, am grünen Tiſch erdacht und mit polizeilichen Maßregeln durchgeſetzt, würden ihren Zweck nicht erreichen. Entſcheidend für den Erfolg der deutſchen Kriegsernährungswirtſchaft iſt und bleibt vielmehr die **innere Haltung** des Landvolkes, ſein pflichtbewußtes Mitgehen mit den Weiſungen der Führung und die Möglichkeit, durch den Appell an den Leiſtungswillen die gewünſchte Wirkung auszulöſen.

Das ſchließt indeſſen nicht aus, daß die Führung Mittel braucht, um ſich über die Ergebniſſe ihrer Lenkungsmanöver zu unterrichten und von der Befolgung ihrer Weiſungen zu überzeugen. Da die Verſorgung von Front und Heimat erſt durch die Marktleiſtung der Millionenzahl landwirtſchaftlicher Betriebe endgültig geſichert wird, ergab ſich das zwingende Bedürfnis, die Einhaltung der Lieferverpflichtungen auf Grund von Meldungen ſtändig zu verfolgen. Die Frage, ob jeder Wirtſchaftsverband als Träger der Bewirtſchaftung in der Landesbauernſchaft die Ueberwachung jeweils für ſein Spezialgebiet durchführen oder **eine** Stelle die Geſamtleiſtung der Betriebe zuſammenfaſſen ſollte, wurde in letzterem Sinne beantwortet. Konnte man ſich doch von einer ſolchen Löſung eine wertvolle Arbeitshilfe für die Reichsnährſtandsdienſtſtellen verſprechen, bei denen auch die Arbeit aller Wirtſchaftsverbände zuſammenläuft und die mit der landwirtſchaftlichen Praxis in unmittelbarer Fühlung ſtehen. Auf dieſe Weiſe hat ſich Schritt für Schritt die Marktleiſtungskartei bei der Kreisbauernſchaft entwickelt. Für jeden Betrieb wird **eine** Karte geführt, auf der die Lieferverpflichtungen oder Liefererwartungen ſowie die Ablieferungen regelmäßig verzeichnet werden. Nachdem der äußere Rahmen gegeben iſt, kommt es darauf an, die Einrichtung ſo zu nutzen, daß der Zweck erreicht wird und das Ergebnis die aufgewendete Mühe lohnt. Die einlaufenden Zahlen ſollen nicht nur eingetragen, ſie müſſen auch in die Arbeit eingeſpannt werden; die Aufzeichnungen ſollen als Grundſtoff für Meldungen nach oben hin, zugleich aber als Mittel, ſäumige Erzeuger zur Pflichterfüllung anzuhalten, benutzt werden.

Die „**Marktkarte**", eine Zwillingsſchweſter der Hofkarte, erfüllt dieſe Aufgabe jedoch nur, wenn ſie laufend ausgewertet wird. Würde man ihren Inhalt erſt am Ende des Wirtſchaftsjahres prüfen, ſo wäre es zu ſpät; denn was bis zu dieſem Zeitpunkt nicht abgeliefert wurde, kann nachträglich nicht mehr aus den Betrieben herausgeholt werden. Zweck der Aufzeichnungen iſt, dem Verlauf der Ablieferungen ſtändig auf der Spur zu bleiben und nachläſſigen Höfen, die an der Hand der Kartei leicht zu erkennen ſind, zur rechten Zeit die nötige Aufmerkſamkeit zu widmen. Wie der Ortsbauernführer dank ſeiner Stellung im Dorfe über die Veranlagung und Leiſtung ſeiner Betriebe genau unterrichtet iſt, ſo muß der Kreisbauernführer auf Grund der Marktleiſtungskarten den Stand der Ablieferungen kennen. Die Höfe müſſen wiſſen, daß man ſie auch höheren Ortes nicht aus dem Auge verliert. Wird in der Kreisbauernſchaft kein Antragſteller beſchieden, ohne daß ſeine Marktleiſtungskarte vorgelegen hat, ſo iſt es möglich, die Betriebe, die mit ihren Leiſtungen ſchuldhaft unter dem Durchſchnitt ihrer Ortsbauernſchaft liegen und ſomit die Ernährungsſicherung gefährden, von Vergünſtigungen oder beſonderen Unterſtützungen auszuſchließen. Schließlich kann nach den Karten eine Endabrechnung vorgenommen werden, die nicht bloß die Begründung für verdiente Ordnungsſtrafen geben, ſondern, was wichtiger iſt, den Maßſtab liefern ſoll, nach dem die für die Kreisbauernſchaft geltenden neuen Umlagen gerecht aufgeteilt und Sonderzuweiſungen vergeben werden. Entſprechend ausgebaut und lebendig geführt, kann die Marktleiſtungskartei in Verbindung mit der Hofkartei auch zu Gegenüberſtellungen von Betrieben dienen, deren Erzeugungsmöglichkeiten nicht weſentlich voneinander abweichen. Sie erſchließt damit den Weg zum landwirtſchaftlichen Betriebsvergleich.

Wie nun aber der Kreisbauernführer wiſſen muß, was die einzelnen Ortsbauernſchaften und Betriebe leiſten, ſo muß in der gleichen Weiſe der Landesbauernführer über ſeine Kreisbauernſchaften und endlich der Reichsbauernführer über die Landesbauernſchaften unterrichtet ſein. Die Hauptvereinigungen aber haben für ihr Gebiet auf Grund des gleichen Materials an Hand der Endſumme, die ſich für jedes Erzeugnis ergibt, die aufgeſtellte Planung zu überprüfen und gegebenenfalls neue Schlüſſe zu ziehen. Indem ſie von unten nach oben weitergereicht wird, verdichtet ſich die **Marktleiſtungskartei** zu einer klaren Ueberſicht der Leiſtungen unſerer Landwirtſchaft, die der Führung wertvolle Unterlagen für ihre Entſchlüſſe bietet.

Sozialverſicherung in den beſetzten Oſtgebieten. Der Reichsarbeitsminiſter hat die Beſtimmungen über die Sozialverſicherung in den beſetzten Gebieten auf die beſetzten Oſtgebiete ausgedehnt. Somit genießen in den beſetzten Oſtgebieten nicht nur die deutſchen Staatsangehörigen, ſondern auch deutſche Volkszugehörige und ausländiſche Arbeitskräfte — ausſchließlich der einheimiſchen Arbeitskräfte — in allen Verſicherungszweigen den Schutz der Reichsverſicherung.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

onntag, 30. April 1944, nachm. 2.30 Uhr, im Kaiſerſaal:

Der Feldherr

Freiheitsoratorium von G. Fr. Händel, in der Neufaſſung von Prof. H. Stephani.

Ausführende: Gertrud Fey, Sopran, Lübeck; Lisbeth Harbeck, Alt, Bad Bramſtedt; Wilhelm Koberg, Tenor, Hamburg; Robert Kleinecke, Baß, Hamburg; die verſtärkte Kantorei; die Liedertafel Kellinghuſen; Mitglieder des Orcheſters des Reichsſenders Hamburg; am Cembalo: Helma Glißmann, Kellinghuſen.
Leitung: Johannes Daniel

Eintrittspreiſe: 5,—, 4.— RM. (num.), 3.— RM. (unnum.). Karten ſind im Vorverkauf bei Warnemünde zu haben.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule

Priv. Oberſchule für Jungen u. Mädchen (Kl. 1—6) Bad Bramſtedt
Neuanmeldungen für das Schuljahr 1944-45 unter Vorlage von Geburts- und Impfſchein ſowie des letzten Schulzeugniſſes an den Leiter der Schule erbeten.
Am Bahnhof 16, Anruf 250 Dr. Heine.

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926/28 können ſich für die

Führer- oder Unterführerlaufbahn der Waffen-SS

bewerben. Ihnen ſtehen folgende Laufbahnen offen:
SS-Führer und Unterführer im Truppendienſt, bzw. Verwaltungsdienſt, Waffen- und Munitionsdienſt, Techniſcher Dienſt, Feuerwerkerdienſt, Sanitätsdienſt, Veterinärdienſt, Wehrgeologe, Muſikerdienſt und Sonderdienſte.

Bewerber ſetzen ſich ſofort mit dem Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38 in Verbindung. Auskunft und Beratung außerdem durch den Werbeführer: Uſcha. Auguſt Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp 3, Sprechz. Sonnabend, 19—21 Uhr, Fernruf 101, ſowie durch ſämtliche Dienſtſtellen der Polizei und Gendarmerie.

NS-Reichsbund deutſcher Schweſtern

Zu ſofort und zum Oktober werden **Krankenpflegeſchülerinnen** des NS-Reichsbundes Deutſcher Schweſtern in folgenden Ausbildungsſtätten aufgenommen:
Kreiskrankenhaus Bad Oldesloe
Städt. Krankenhaus Huſum.
Zweijährige fachliche Ausbildung mit ſtaatl. Abſchlußprüfung, Aufnahmealter 18—35 Jahre. Vorausſetzung: Gute, abgeſchloſſene Schulbildung, charakterliche Eignung und hauswirtſchaftliche Kenntniſſe.
Für Mädel unter 18 erfolgt Einſatz als NSV.-Vorſchülerin.
Auskunft erteilt:
NS.-Reichsbund Deutſcher Schweſtern
Gaudienſtſtelle Schleswig-Holſtein
Kiel, Klinke 21 / Telefon: 9670.

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:

Franz Willhöft
Luiſe Willhöft
geb. Rieß

Habichhorſt bei Hamburg — Hitzhuſen
29. April 1944

Achtung! Achtung!

Alle Schuhe,

die länger als 14 Tage bei mir zur Reparatur ſind, bitte abholen, da ich für nichts hafte.
Jul. Timm, Schuhmachermeiſter.

Wohnungstauſch.
Biete
3-Zimmer-Wohnung
(Einfamilienhaus) in der Umgeg. von Bad Bramſtedt. Suche:
2-Zimmer-Wohnung
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Am 30. April u. 1. Mai
Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Grund

Gepr. Schädlingsbekämpfer
Krämer kommt und vertilgt
Ratten, Schwaben, Wanzen
uſw. Beſtellungen erbitte bei der Geſchäftsſtelle dieſer Zeitung.
Ganze Gemeinden kleine Preiſe.

Für Bimöhlen
zum 1. Mai
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Suche im Auftrage einen
Bauplatz
auf 10 Jahre gegen gute Jahrespacht zu pachten.
Jul. Schnoor, Grundſtücksvermittlung. Tel. 74.

Abwechslung im Küchenzettel ist heute auch noch möglich! Es ist nur nötig, daß sich die Hausfrau etwas genauer überlegt, was sie auf den Tisch bringen will und sie wird beispielsweise manches Mal lieber von den zugeteilten Eiern ein oder zwei Stück für später in
Garantol
„zurücklegen", denn dann halten sie sich besser!

SPARE BEI DER SPARKASSE

Hiermit fordere ich die Perſon die mir die
Kinderſtiefel
mit dem Namen Ehlers mitgenommen hat, auf, ſelbige ſofort wieder hier abzugeben, da ſie erkannt iſt. **Jul. Timm.**

Durch Fernunterricht
Buchführung, Lohnbuchh. Durchſchreibebuchf.
Bilanzbuchhalterprüfung
[illegible]
Dr. Jaenicke
Seeſtadt Roſtock Ur
495 L

Wegen Hühneraugen
bleibt man nicht einfach vom Dienst fort
Bückeburger

PROBAT PFLASTER
HÜHNERAUGEN- UND BALLENPFLASTER sind die millionenfach bewährten Radikalmittel
In Apotheken und Drogerien zu haben

Dem Endsieg entgegen!
Ein Ziel, das uns bereitwillig auf vieles verzichten läßt. Es ist gut, wenn die hochwertigen Fette und Oele, aus denen früher eine so reine Seife wie z. B. Sunlicht Seife hergestellt wurde, heute kriegswichtigen Aufgaben dienen. Sunlicht Seife aber kommt um so eher wieder, je ernster wir die Mahnung nehmen:
Alles für den Sieg!

Piano-Vermietung
12—30 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich
Fr. Trübger
Hamburg Schanzenstr. 117
Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl. Tausch in neuwertige Pianos

Nur für große Taſſen!
1 Tablette der Süßſtoff-Sacharin-G-Packung entſpricht der Süßkraft von 1½ Stück Würfelzucker, alſo der Menge, wie man ſie zum Süßen einer größeren Taſſe Kaffee braucht. Und bei kleineren Taſſen? Da teilt man eben eine Tablette und kommt dann auch länger mit dem heute ſo raren Süßſtoff aus.
Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35
Süßſtoff iſt im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beſchränkt lieferbar.

DEUTSCHE MAIZENA WERKE HAMBURG DMW
HOCHWERTIGE NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 30. April 1944:
kein Gottesdienſt

Zur Milch
in Flasche und Brei die gehaltvolle, sparsam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's Nährſpeiſe

Vertrauen!
BAYER
ARZNEIMITTEL

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

vertvolle Arbeitshilfe für di
chen, bei denen auch di
ammenläuft und die mit de
nittelbarer Fühlung ſtehen
Schritt die Marktleiſtungs
twickelt. Für jeden Betrie
ie Lieferverpflichtungen ode
ungen regelmäßig verzeichne
men gegeben iſt, kommt es
ußen, daß der Zweck erreich
ndete Mühe lohnt. Die ein
eingetragen, ſie müſſen auc
ie Aufzeichnungen ſollen al
hin, zugleich aber als Mitte
g anzuhalten, benutzt werde
illingsſchweſter der Hofkart
enn ſie laufend ausgewerte
ſt am Ende des Wirtſchaft
denn was bis zu dieſem Zei
nachträglich nicht mehr au
. Zweck der Aufzeichnunge
ſtändig auf der Spur z
an der Hand der Kartei leich
ie nötige Aufmerkſamkeit z
er dank ſeiner Stellung i
eiſtung ſeiner Betriebe gena
bauernführer auf Grund de
Ablieferungen kennen. Di
höheren Ortes nicht aus de
auernſchaft kein Antragſtelle
tungskarte vorgelegen hat,
t ihren Leiſtungen ſchuldha
auernſchaft liegen und ſom
von Vergünſtigungen ode
ließen. Schließlich kann na
rgenommen werden, die nich
Ordnungsſtrafen geben, ſo
ab liefern ſoll, nach dem b
neuen Umlagen gerecht au
geben werden. Entſprechen
n die Marktleiſtungskartei
zu Gegenüberſtellungen vo
möglichkeiten nicht weſentli
ſt damit den Weg zum lan

nführer wiſſen muß, was b
Betriebe leiſten, ſo muß i
ernführer über ſeine Kreis
Reichsbauernführer über b
in. Die Hauptvereinigunge
rund des gleichen Materia
ir jedes Erzeugnis ergibt, b
n und gegebenenfalls neu
unten nach oben weitergereich
eiſtungskartei zu An
ſerer Landwirtſchaft, die b
ihre Entſchlüſſe bietet.

ten Oſtgebieten. Der Reich
en über die Sozialverſicherun
eſetzten Oſtgebiete ausgedehn
ſtgebieten nicht nur die deu
auch deutſche Volkszugehöri
ausſchließlich der einheimiſch
rungszweigen den Schutz de

Bad Bramſtedt. — Druck un
nſted
r. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Kirchliche Anzeige
onntag, 30. April 1944:
kein Gottesdienſt

Zur Milch
in Flasche und Brei die gehaltvolle, sparsam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's Nährſpeiſe

Vertrauen!
BAYER
ARZNEIMITTEL

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Arbeit im Kampf

Gedanken zum 1. Mai.

Von Dr. Wilhelm Feldner.

Es gehört zur Eigenart des gegenwärtigen Krieges, daß er immer mehr Daſeinsgebiete in ſeinen Bereich zieht und die gewohnten Lebensformen einer Bewährungsprobe unterwirft. Für gewöhnlich ſteht im Krieg Menſch gegen Menſch. Diesmal ſucht der Gegner neben dem Menſchen auch das Werk zu treffen: abſichtlich richten ſie den Sturm ihrer Bomben gegen den Schaffenden wie das Geſchaffene. Auch die Arbeit ſteht heute im Kampf, auch ſie iſt das Ziel dauernden Angriffs. Gewiß, es war immer ſchon ſo, daß Häuſer und Dörfer und Städte von der Furie des Krieges verſchlungen wurden, wenn ſie in ſeine verſengende Nähe gerieten und die Schlacht über ſie wegging. Heute aber wird zerſtört, um zu zerſtören.

Auch das trifft uns, wenn auch nicht tödlich; wir wollen es nicht leugnen. Der Deutſche hat ein eigenes Verhältnis zu allem, was er geſchaffen oder was er einmal in den Kreis ſeines Lebens hereingenommen. So iſt uns das Haus mehr als ein Verbund von Steinen und Holz mit einem beſtimmten Wert, — es iſt ein Stück unſeres Lebens, ein Stück unſer ſelbſt; und wenn es in Flammen und Rauch aufgeht, fühlen wir uns nicht bloß äußerlich, ſondern auch innerlich ärmer. Dieſe Einheit von Menſch und Werk iſt es, die trotz aller erlebter Schrecken viele an den Trümmern ihres Heims zurückhält und ſie die primitivſten Daſeinsbedingungen auf ſich nehmen läßt, in verbiſſener Auflehnung gegen die Abſicht des Feindes, dem Schaffenden das Leben in der gewohnten Umgebung und damit das Schaffen unmöglich zu machen.

Er ſucht wohl ſeine Barbarei mit der verlogenen Begründung zu rechtfertigen, man wolle damit den Krieg treffen. Das iſt eine billige Ausflucht. Wer ſo rechnet, nimmt ſich das Recht zu jeder Zerſtörung, denn ſchließlich dient alles Leben der Selbſtbehauptung, die Arbeit wie das Gewehr, das Kind an der Bruſt wie der Hammer in der Fauſt. Der Jude freilich rechnet und handelt ſo, denn er kennt nicht den Kampf, er kennt nur Vernichtung. Das zeigt ſeine ganze Geſchichte. Der Soldat dagegen denkt anders, er erhebt die Waffe nur gegen die Waffe, ſo wie der Schaffende nur den Wert ſeines Werkes gegen das andere Werk ſetzt, — heute aber richtet der Gegner die Waffe gegen das Werk.

Wir haben in dieſem Kampf oft nur unſeren Willen dagegenzuſetzen. Auch das iſt Waffe, und der Feind täuſcht ſich, wenn er glaubt, dem deutſchen Arbeiter den Hammer aus der Hand ſchlagen zu können. Diesmal ſpürt dieſer ſo deutlich wie nie: es geht auch um mich! Und deshalb kämpft er mit der Waffe, die ihm zunächſt zur Verfügung ſteht, mit ſeinem ganzen verbiſſenen Trotz. Wenn der Weg zur Arbeit mit Trümmern beſät iſt — er ſteigt darüber hinweg: er muß auf ſeinem Poſten ſein wie der Soldat auf dem ſeinigen. Und wenn die Verkehrsmittel zerſtört ſind, dann geht er zu Fuß, und wenn der Weg weit iſt, dann bricht er eine oder zwei und, wenn es ſein muß, auch drei Stunden früher auf, um rechtzeitig an ſeinem Platz zu ſtehen. Das iſt das große deutſche Wunder. Drüben bei den Gegnern ein Streik nach dem andern, weil Lebensbedingungen wie Lebensausſichten für den Schaffenden dort gleich troſtlos ſind.

Gewiß, auch wir müſſen hart arbeiten, viele wahrſcheinlich härter als je, wir müſſen auf vieles verzichten, und manche Erleichterung des Arbeitslebens iſt wieder dem Kriege zum Opfer gefallen. Aber wir wiſſen nicht minder: wenn auch die Laſt oft geblieben — der Geiſt iſt anders geworden! Bei uns iſt der Menſch mehr als die Wirtſchaft, ſein Leben mehr als deren Geſetze. Die Gegner reden wohl auch von einer ſchöneren Zukunft des arbeitenden Menſchen und der Welt, aber man glaubt ihnen nicht mehr.

Diesmal haben wir lange genug ſtandgehalten, um dem Schickſal die Möglichkeit zu geben, jene Pläne der Menſchheitsbeglückung als törichte Phraſe zu entlarven. Statt von der Atlantik-Charta ſprechen ſie jetzt von dem Oel des Nahen Oſtens. Das iſt die Wahrheit. Vielleicht hätte ſich auch im Erſten Weltkrieg die Lüge der Feinde enthüllt, wenn wir dem Spruch der Vorſehung nicht durch die Revolte vorgegriffen. Heute werden die Gegner gezwungen, ihren Potemkin-Sozialismus wieder ſelbſt abzutragen und das trügeriſche Bild einer von Not befreiten Welt mit eigener Hand zu zerſtören. Das iſt auch ein Sieg, und nicht der ſchlechteſte.

Bei uns ging die Entwicklung den umgekehrten Weg: unſere Weltanſchauung wie unſer Wollen werden durch den Gang der Ereigniſſe gerechtfertigt. Nun zweifelt wohl niemand mehr an der Richtigkeit der Erkenntnis Adolf Hitlers, daß Arbeit Dienſt an der Gemeinſchaft iſt, am Leben des Volkes, nicht Mittel perſönlicher Bereicherung. Das ſind mehr als gefällige, wohlklingende Worte. Der Krieg, der allen falſchen Werten den Glanz nimmt, unterwirft auch dieſe Wahrheit ſeiner unbeſtechlichen Prüfung. Wir haben ſie längſt beſtanden. Die Anforderungen, die heute an den Deutſchen geſtellt werden, ſind groß, ſehr groß, — ſie könnten nicht erfüllt werden ohne eine neue Arbeitsgeſinnung. Die alte materialiſtiſch-marxiſtiſche hat völlig verſagt: ihr war einſt der Streik in den Rüſtungsbetrieben zu verdanken, der die Kraft der Front im Erſten Weltkrieg entſcheidend lähmte. Heute iſt das unmöglich, — ſtatt weniger wird heute mehr produziert: das Zeichen eines neuen Geiſtes und der Beweis, daß unſere deutſche Revolution vom Volke verſtanden iſt!

Ans Werk!

**Ans Werk, ans Werk mit Herz und Hand,
Zu bauen das Haus, das Vaterland!
Ans Werk, ans Werk, und laßt auch nicht Ruh,
Gegraben, gehämmert zu und zu!
Mit Händen hart, mit Händen weich
Behauen die Steine zum Bau für das Reich;
Ans Werk, ans Werk, sei's Tag, sei's Nacht,
Keine Rast, bis das Haus zustand' gebracht —
Ans Werk, ans Werk!**

**Ihr Meister vom Bau, ihr Gesellen gut,
Die die Fugen ihr kittet mit Herzensblut,
Laßt nimmer euch irren und haltet euch recht,
Es ist keine Stunde zum Bau zu schlecht!
Laßt nimmer euch täuschen durch falsches Wort,
Laßt schaufeln und hämmern, laßt mauern uns fort!
Ans Werk, ans Werk durch Tag und Nacht,
Bis das Vaterhaus unter Dach gebracht —
Ans Werk, ans Werk!**

**Keine Hand ist so schwach, keine Kraft so gering,
Sie mag tun zu dem Bau ein gewaltig Ding;
Mancher Geist gar stolz, von gar hellem Schein,
Mag doch nur verwirrend leuchten darein!
Oh, bietet die Herzen, oh, bietet die Hand,
Daß sich hebe der Herd im Vaterland!
Ans Werk, ans Werk, es ist Gottes Will'!
Fluch dem, der dem Ruf nicht folgen will:
Ans Werk, ans Werk!**

Wilhelm Raabe (1831—1910).

* * *

Germaniſche Maifeier

Mainacht und Maitag.

Kein Feſt aus der Vorzeit unſeres Volkes iſt in Vergeſſenheit geraten, keine Erinnerung an die Bräuche unſerer Vorfahren verlorengegangen. Das Volk hat mit zäher Kraft die uralten Ueberlieferungen, die beim Vordringen des Chriſtentums in Deutſchland lebendig waren, erhalten. Faſt alle Feſte ſind freilich in chriſtlichem Geiſt umgeformt worden, ſo daß ihre urſprüngliche Form nicht auf den erſten Blick zu erkennen iſt. Anders verhält es ſich mit der Maifeier des Germanentums, die die Kirche ſtillſchweigend geduldet hat. Dieſe Feier iſt durch die Jahrhunderte beſtehen geblieben, wir finden ſie im ganzen Mittelalter, wo Alt und Jung ins Freie hinauszogen, um der Freude über das Wiedererwachen der Natur Ausdruck zu geben. Dieſe Feiern waren wahre Volksfeſte unter freiem Himmel. Schon etwas rein Aeußerliches machte ſie dazu: das mittelalterliche Volk konnte ſich kein Feſt ohne Tanz vorſtellen, und getanzt wurde damals immer nur im Freien.

Das Wahrzeichen der germaniſchen Maifeier war der Feuerſtoß, der in der Mainacht vom Herzen Deutſchlands bis hoch hinauf in den ſkandinaviſchen Norden von Hügel zu Hügel aufflammte. Dieſer Feuerſtoß war geradezu eine Art Kalender, indem ſein Glanz den Bewohnern entlegener Gegenden zum Bewußtſein brachte, daß der Maitag wirklich gekommen war. Der Sinn dieſes Brauches war klar: heilſam war die Flamme gegen alle unholden Geiſter, und ſie ſollte die Schädlinge abwehren, die den keimenden Saaten oder dem Vieh gefährlich werden konnten.

Das Maifeuer war kein gewöhnliches Feuer, ſondern ein „Notfeuer"; es wurde ſo gewonnen, wie einſt in Urzeiten der ehrwürdige Funke gewonnen worden war: indem zwei Holzſtücke aneinandergerieben wurden. Darin lag des Maifeuers Segens- und Wirkungskraft, und die Druiden ſelbſt haben den heiligen Funken entzündet. Jedenfalls war dieſes Feuer eine uralte heidniſch-germaniſche Sitte, die denn auch auf einer Kirchenverſammlung des Jahres 742 den getauften Deutſchen ausdrücklich unterſagt wurde. Aber die Vorſtellung von der Heiligkeit und Wirkſamkeit des „Notfeuers" hat ſolange fortgelebt, daß noch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts in den nordiſchen Ländern Spuren dieſes Brauchs zu entdecken waren.

Zur Maifeier fanden ſich die Gaugenoſſen von weit und breit ein. Die Mainacht war den alten Germanen eine große „Wachnacht", in der niemand ſchlief, weil die „Unholden" umgingen, um in Haus und Hof Unheil zu ſtiften. Von dieſem alten Glauben leitet ſich die Hexenfahrt in der Walpurgisnacht ab. Wer aber nicht Vieh und Haus zu hüten brauchte, eilte zu dem weithin leuchtenden Schein der ſegensreichen Flamme, wo ſich ein luſtiges Leben entfaltete. Die Burſchen fällten den Maibaum im Wald, die Mädchen ſuchten Blumen, aus denen ſie Kränze wanden. So lange erhielt ſich dieſe Form der Maifeier, bis allerlei Ausſchreitungen einen Widerſtand dagegen aufleben ließen. Und da man das alte Germanenfeſt nicht ganz verbieten wollte, wurde darauf gedrungen, daß es wenigſtens am Tage gefeiert wurde.

Auch der Maitag hatte ſeine Feier. Sie geht wohl darauf zurück, daß das große Frühlingsfeſt der Germanen mit einer Heerſchau verbunden war. Von weither fanden ſich die Waffenpflichtigen ein, und es wurde der „Maigraf" gewählt. Noch in geſchichtlicher Zeit wurde am Rhein ein „Maikönig" gewählt, der ſelbſt wieder zwei Maigrafen ernannte. Vielleicht erklärt ſich die älteſte Geſtalt des Brauches ſo: Der Waffenherr, der ſeine Getreuen gemuſtert hatte, gab für dieſen Tag ſeine Gewalt an den Maigrafen ab, der den Mairitt anführte. Noch bis tief ins 16. Jahrhundert haben zahlreiche Reiter und Schützen in voller Waffenrüſtung am Mairitt teilgenommen. Um den Maibaum aber entwickelte ſich jenes fröhliche Treiben mit Spiel und Tanz, Sang und Gelage, das auf künſtleriſchen Darſtellungen des Mittelalters ſo häufig wiederkehrt.

Das Heer der Schaffenden und Kämpfenden

Von Oskar G. Foerſter.

Altes völkiſches Brauchtum und feſtliches Gemeinſchaftsgut unſerer Tage verbinden ſich in der Feier des 1. Mai, wie ſie ſeit 1933 in den Gauen des Reiches begangen wird. Dieſer Tag gehört ſeit den Anfängen unſeres völkiſchen Seins zu den Hoch-Zeiten unſeres Brauchtums. Wenn wir all jene Ueberlieferungen überſchauen, die Volk und Jugend in den erſten Tagen des Mai zu frohen Feiern vereinen, ſo finden wir auch in ihnen Richtkräfte germaniſcher Volkheit: Arterhaltung, raſſiſche Ausleſe, Kampfgeiſt und Ertüchtigung des Körpers und des Geiſtes.

All jene brauchtümlichen Sitten und Spiele, die den Sieg des Frühlings über alles Alte, Verbrauchte und Finſtere verſinnbildlichen, gewinnen bei näherer Betrachtung einen höheren Sinn, der im Laufe der Jahrhunderte hier und da verlorenging. Wenn z. B. in der Walpurgisnacht noch heute die Burſchen in ſüddeutſchen Gegenden einem reinen Mädchen einen Maibaum oder einen grünen Birkenzweig vor die Tür ſetzen und einem untreuen oder unkeuſchen Mädchen einen Strohmann oder einen kahlen Aſt, ſo ſind dies Reſte alter Bräuche, in denen ſich der Sinn der Ahnen für Ehre und Sittenreinheit offenbarte. Wettkämpfe wie Saatenreiten, Topfſchlagen, Wettreiten, Ringelſtechen, Tonnenabſchlagen u. a. aber ſind Reſte jenes alten germaniſchen Volksſports, bei dem die germaniſche Jugend in der kraftvollſten Zeit des Jahres ihr Können, ihre körperliche und charakterliche Stärke vor der Dorfgemeinſchaft zeigte. Der beſte und tüchtigſte Burſche und das ehrenhafteſte und geſündeſte Mädchen wurden dann zu Maikönig und Maikönigin ausgerufen — eine Sitte, die im Brauch des „Mailehens" noch in niederrheiniſchen Dörfern erhalten iſt. Bewußte Blutausleſe und Raſſenzucht, Ausleſe der Geſunden und Starken — das war der urſprüngliche Sinn dieſes Maibrauches.

Es iſt kein Zufall, daß gerade das Brauchtum des deutſchen Frühlings die alten Gedanken germaniſchen Raſſeſtolzes birgt. Der ewig unveränderliche Kreislauf von Werden und Vergehen, den der naturverbundene Germane ſtärker erlebte als ſpätere landfremde Geſchlechter, öffnete ihm den Blick für die natürlichen Geſetzmäßigkeiten in Leben und Schickſal des Menſchen und des Volkes. Wie der Lichtgott nur darum der Winterdämonen Herr werden konnte, weil unerſchütterlicher Kampfgeiſt und die Kraft des Reinen und Edlen ſich in ihm verkörperten, ſo konnte auch die Jugend des Volkes nur dann Heimat und Volkstum verteidigen, wenn ſie früh an Kampf und Reinheit ihres völkiſchen Weſens gewöhnt wurde.

An dieſem Tage nun, an dem wertvollſtes Gedanken- und Erziehungsgut unſerer kämpferiſchen Ahnen zu uns herüberſchimmert, begeht das deutſche Volk zugleich den „Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes". Die alten Gedanken der Ausleſe und des kampfbereiten Einſatzes haben eine neue Prägung in ihm erfahren. In jenem völkiſchen Frühling, der vor elf Jahren aus dem Dunkel des Niedergangs leuchtend aufſtieg und eine neue völkiſche Gemeinſchaft erblühen ließ, gab der Führer das Loſungswort, als er die Deutſchen aufrief, ſchaffend mitzukämpfen am Aufbau des neuen Reiches, und das Wort vom „Adel der Arbeit" prägte.

In den Stürmen der völkiſchen Erneuerung wurde dieſer neue Adel geſchaffen, eine Ausleſe der Tüchtigen, Arbeitswilligen, Geſunden und Starken, verbunden mit der Ausmerzung der Aſozialen, Untüchtigen und Vaterlandsloſen. Der 1. Mai iſt ſeitdem der Ehrentag der deutſchen Arbeiter, der Schaffenden der Fauſt und des Geiſtes, der Gemeinſchaft aller, die am Aufbau des Vaterlandes mitarbeiten, der Tag des großen völkiſchen Bekenntniſſes zu Volk, Reich und Führer geworden.

Ein Millionenheer arbeitsloſer deutſcher Menſchen fand durch die Tat des Führers zur Arbeit zurück, damit aber zum ſinnerfüllten Leben in einer Gemeinſchaft, die auf den alten Geſetzen der Raſſe und der Volkheit aufgebaut iſt. Dieſes Heer der Schaffenden iſt in den vergangenen Jahren zu dem Bewußtſein geführt worden, daß ſeine Arbeit Kampf bedeutet — Kampf für Größe und Zukunft des Reiches. Unzählige Männer dieſes Heeres ſtehen heute als Soldaten an der Front und kämpfen für die Erhaltung der Gemeinſchaft, die ihnen Arbeit, Leben, Glück und Ehre gab. Millionen anderer Männer und Frauen aber ſtehen, zum Teil in freiwilligem Einſatz, in jener inneren Front, die in opferwilliger Treue dem kämpfenden Heer die Waffen ſchmiedet. Weder die Dauer des Krieges noch ſeine Schrecken, weder notwendige Einſchränkungen, perſönliche Opfer und Härten noch Bombenterror und ſchmerzliche Verluſte haben Kraft, Widerſtandswillen und gläubige Tapferkeit des Herzens in den Schaffenden unſeres Volkes beeinträchtigen oder gar brechen können.

Die Jahre des Kampfes um den Neuaufbau und um die Erhaltung des Reiches haben eine Ausleſe der Tapferen und Starken begründen helfen — ein hartes, kampfbereites und entſchloſſenes Geſchlecht, das durch den Krieg nur noch härter und entſchloſſener geworden iſt. Das Heer der Arbeit ſteht heute geſchloſſen, in gleicher Kraft und im gleichen Glauben an den Sieg treu und ſtandhaft neben dem Heer der kämpfenden Kameraden.

So erfüllt ſich in der Maifeier des fünften Kriegsjahres die ſymboliſche Mahnung der Ahnen. Ein Volk, das kraft ſeines Schaffens und ſeiner Rückkehr zu ewigen Volkstugenden wieder zu den jungen Völkern der Welt zählt, erfüllt in ſchwerer Kampfzeit ſeine Aufgabe:

„Ans Werk, ans Werk, mit Herz und Hand,
zu bauen das Haus: das Vaterland!"

Die Jacht „Elektra"

Ein ſchwimmendes Laboratorium — Zu Marconis 70. Geburtstag

Wenn heute über Länder und Meere hinweg die Rundfunkſender Nachrichten verbreiten, die in Empfangsgeräten hörbar gemacht werden, ſo iſt dieſe raſche und bewunderungswürdige Entwicklung im Laufe von rund vier Jahrzehnten nur durch die raſtloſe, hingebungsvolle Arbeit bahnbrechender Erfinder möglich geworden. Eine der bedeutendſten Perſönlichkeiten, die auf dieſem Gebiet mit größtem Erfolg ſchöpferiſch tätig war, iſt der italieniſche Forſcher und Erfinder Guglielmo Marconi, der vor nun 70 Jahren am 25. April 1874 in Griffone bei Bologna als Sohn eines italieniſchen Landwirts und einer iriſchen Mutter geboren wurde. Er zeigte ſchon früh techniſche Begabung, ſtudierte Phyſik und beſchäftigte ſich unter dem Eindruck der Theorien von Maxwell und Hertz mit Verſuchen, drahtlos Signale zu übertragen. 1897 gelang ihm die Uebertragung von elektromagnetiſchen Wellen über eine 5 Kilometer lange Strecke. 1899 wurde bereits der Aermelkanal überbrückt, und 1902 vermochte Marconi ſogar Wellen über den Atlantik nach Amerika hinüberzuſenden. Die große Schar wiſſenſchaftlicher Zweifler hatte dies wegen der Erdkrümmung für unmöglich erklärt.

Der Eindruck dieſer Ueberwindung des Raumes ohne Draht war gewaltig. In allen Ländern wandten ſich Männer der Wiſſenſchaft und der Technik dieſem neuerſchloſſenen Gebiete zu. Marconi erkannte bald auch die wirtſchaftlichen Möglichkeiten der neuen Erfindung und verſtand es, Vertrauen für das neue geheimnisvolle Gebiet zu erwecken. So gründete er die Marconi-Geſellſchaft, deren erſter Konſtrukteur und Ingenieur er wurde. Er hatte ein Laboratorium auf ſeiner Jacht „Elektra" eingerichtet und führte auf ihr, von neugierigen Blicken ungeſtört, ſeine meiſten Experimente durch. 1909 wurde ihm gemeinſam mit dem Deutſchen Karl Ferdinand Braun, dem Schöpfer der Braunſchen Röhre, der Nobel-Preis für Phyſik verliehen. Marconi entwarf den Bau von Großſtationen in aller Welt. Auch Schiffe wurden mit den immer wieder verbeſſerten Geräten ausgerüſtet, die neueſten Nachrichten auf ihnen empfangen und in Bordzeitungen verbreitet.

Im Laufe der Entwicklung bildeten ſich die Funkſyſteme von Marconi und von Telefunken heraus. Später wandte ſich Marconi vor allem der Kurzwellentechnik zu und erfand hier u. a. die Spiegelantenne. Im Jahre 1930 ließ er von ſeiner im Hafen von Genua liegenden „Elektra" aus in Sydney die Beleuchtung einer großen Ausſtellung funkentelegraphiſch aufflammen. Die Entfernung betrug 20 000 Kilometer, umſpannte alſo den halben Erdkreis. 1934 ſteuerte er von der italieniſchen Küſte aus ſeine Jacht drahtlos durch Ultrakurzwellen und führte ſpäter eine Blindfahrt durch Nebel unter Einhaltung einer vorbeſtimmten Fahrtrichtung durch. Auch das große Fernſehen und die drahtloſe Uebertragung von Bildern auf große Entfernungen beſchäftigten ihn.

Sein Vaterland bedachte ihn mit den höchſten Auszeichnungen: Grafenſtand, Ehrenpräſident der Römiſchen Akademie, Senator und Ehrenbürger vieler Städte. In Rom ſetzte am 20. Juli 1937 der Tod durch eine plötzliche Herzſchwäche dem Schaffen des unermüdlichen Erfinders ein Ziel.

Die Hoſe des Gefreiten

Im Vogtland macht gegenwärtig eine kleine Geſchichte die Runde, die komiſch genug iſt, um weiterverbreitet zu werden. Der Gefreite W. war aus dem Oſten in Urlaub gekommen, und wie das ſo iſt, hefteten ſich der Mutter Augen nach der erſten Wiederſehensfreude auf die total verdreckte Uniform. So ſtieg denn unſer Gefreiter in den ungewohnten Zivilanzug, und die Mutter machte ſich daran, der Uniform wieder einen feldgrauen Grundton zu geben. Nach alter vogtländiſcher Sitte ging die Frau mit der Hoſe zum Bach, um ſie dort über Nacht weichen zu laſſen. Ein ſchwerer Stein bewahrte das Kleidungsſtück vor dem Abtreiben. Am nächſten Morgen konnte die Mutter mit leuchtenden Augen die reinigende Wirkung des weichen Bergwaſſers feſtſtellen. Die Hoſe hatte wieder ihren feldgrauen Ton angenommen. Aber o Schreck, als ſie ſie aus dem Waſſer zog, fehlte ein halbes Hoſenbein. Das Geſicht des Gefreiten ſoll wenig geiſtreich ausgeſehen haben, als er ſein Beinkleid wiederſah. Wie er auch überlegte, einen Paſſus über anderthalb Hoſenbeine gab es in der Dienſtordnung nicht. „Wußtet Ihr denn nicht, daß hier Ratten ſind, denen ruſſiſcher Dreck ein gefundenes Freſſen iſt?" war ſeine vorwurfsvolle Frage. Dann aber ſetzte er ſich in den Autobus, um zum nächſten Wehrmachtſtandort zu fahren. Der Kammerbulle brüllte zwar gewaltig, als er aber die [illegible] Geſchichte hörte, mußte er doch lachen. „Du kriegſt ne neue Hoſe, dieſer Fall ſteht einzig in der deutſchen Wehrmacht da! [illegible] hau die Nager auf die Pfoten, denn wir laſſen weder unſere Wehrmacht noch unſere Klamotten vernagen!" So geſchehen in Siebenbrunn im Vogtland.

Waffen eines unbekannten Stammes

Ein ſchwediſcher Forſcher namens Lanſing hatte ſchon ſeit längerer Zeit das Innere Perus bereiſt, um nach Spuren alter Kultur zu ſuchen, wobei mehrere Umſtände auf eine ganz beſtimmte Gegend hinwieſen. Aber noch war es ihm nicht gelungen, etwas Poſitives über die Beſiedelung durch Ureinwohner zu erfahren, ja ſeine Ausbeute konnte man als geradezu kläglich bezeichnen. Da kam ihm der Zufall zu Hilfe. Eines Tages durchſtreifte er nämlich wieder die Gegend. In Gedanken achtete er nicht des Weges, und das ſollte ſein Glück ſein. Denn auf einmal ſtolperte er und ſtürzte einen Abhang hinunter, wobei er ſich im Fallen an einem kleinen Felsgeſtein feſthielt. Dies gab jedoch dem Druck nach und rollte bergab. Dabei kam eine kleine Höhlung zum Vorſchein, und der erſtaunte Wiſſenſchaftler bemerkte darin ſeltſame Gegenſtände, die ſich ſpäter, als er ſich von der anhaftenden Erde befreit hatte, als hochintereſſante Funde herausſtellten. Es waren Teile von Waffen und Schmuckſachen eines bis dahin noch unbekannten Stammes, der vor Jahrhunderten dort gehauſt hatte. Nun begann erſt ſo richtig die Arbeit des Forſchers, und bei weiteren Grabungen, die er in der Folgezeit anſtellen ließ, machte er reiche wiſſenſchaftliche Beute.

Die Anfänge des militäriſchen Funks in Deutſchland

Von Bruno H. R. Sander

Im Gefolge der Naturwiſſenſchaften hat die Militärtechnik innerhalb der letzten Jahrzehnte gewaltige Fortſchritte gemacht. Die deutſche militäriſche Funkerei z. B. nahm ihren Anfang erſt um die Jahrhundertwende. Heute funkt nicht nur der Spähtrupp das Ergebnis ſeiner Aufklärung an die rückwärtige Befehlsſtelle, leitet der Kommandeur eine Panzerdiviſion aus ſeinem Befehlswagen den Kampf ſeiner Einheiten, beſtimmt der Geſchwaderchef aus dem Flugzeug den Einſatz ſeiner Bomber, bleibt das im Atlantik operierende U-Boot in Verbindung mit der Heimat, ſondern wir ſelbſt ſitzen an unſerem Empfänger, um den OKW-Bericht oder Stimmen von Frontſoldaten aus der Hauptkampflinie, aus dem Unterſtand, von einem Kriegsſchiff oder gar einem Flugzeug in der Luft zu hören.

Die Uranfänge der Funkerei in der deutſchen Wehrmacht ſind zurückzuführen auf den Kommandeur des 1884 gegründeten Luftſchifferbataillons in Berlin-Tegel, Major Klußmann, der ſich für die marconiſche Erfindung der geerdeten Senderantenne, der Telegraphie ohne Draht (1895/96), beſonders intereſſierte. Wie Major Klußmann in einem Antrag an das Kriegsminiſterium betonte, hielt er die Ausbildung im militäriſchen Intereſſe für ſehr wichtig. Seine Truppe mit ihren Drachen und Ballonen ſei die geeignete Formation dafür. Er habe bereits von der Kirche in Wilmersdorf zu einem etwa 200 Meter entfernten Stall eine gut arbeitende Verbindung. Der damalige Kriegsminiſter v. Goßlar genehmigte den Antrag und Major Klußmann übergab Hauptmann von Tſchudi die Spezialbearbeitung. Von Tſchudi förderte in Verbindung mit den Profeſſoren Braun und Slaby — eine Gedenktafel an der Sacrower Heilandskirche bei Potsdam erinnert an ſeinen erſten Verſuch — ſowie dem Grafen Arco vom Garde-Schützen-Bataillon, die Funkerei derart, daß nach etwa Jahresfriſt beſondere Telegraphen- und Funkerformationen aufgeſtellt wurden. Aus dem Koblenzer Telegraphen-Bataillon iſt übrigens der berühmte Weltkriegsflieger Hauptmann Oswald Boelcke hervorgegangen.

Wenige Jahre vor dem erſten Weltkriege war ein bevorzugtes Problem die drahtloſe Telegraphie vom Luftſchiff aus, das Prof. Meißner beſonders gefördert hat. Während er vor Kriegsbeginn ſeine Verſuche in der Manzeller Zeppelinhalle an iſoliert aufgehängten Luftſchiffen unternahm, um die allgemein verbreitete Befürchtung zu entkräften, daß durch Reſonanzerſcheinungen Exploſionsgefahr beſtehe, probierte er im erſten Kriegsjahre die mittlerweile entwickelten Funkgeräte an den feindlichen Fronten ſelbſt aus, und zwar als Ziviliſt im Korb eines Artillerie-Beobachterballons. Da man gleich zwei Empfänger zur Aufnahme ſeiner Sendungen hinter den deutſchen Linien aufgeſtellt hatte, ſtörten ſie ſich gegenſeitig durch andauerndes Pfeifen und Quietſchen bei der Einſtellung, ſo daß bei beiden kein Wort zu verſtehen war. Durch die Meißnerſche Erfindung der Rückkoppelung, die für die Entwicklung der geſamten Rundfunktechnik von entſcheidender Bedeutung wurde, verbeſſerte er die techniſchen Einrichtungen derart, daß in der Nachrichtengebung mehr und mehr drahtloſe Funkgeräte mit Erfolg eingeſetzt werden konnten. Noch 1915 konnte Profeſſor Meißner den erſten brauchbaren Vakuumſender fertigſtellen, dank fortlaufender Verbeſſerungen der Röhren- und der damit verbundenen Vakuumtechnik. Dieſer Urſprungsſender wurde Grundlage für Millionen deutſcher Funkgeräte, die heute allenthalben dieſſeits und jenſeits der Fronten alltäglich betrieben werden und [illegible] deutſchen Nachrichtenübermittlung die [illegible] Weltſtellung vermitteln.

Anekdoten

Warum Profeſſor Münter umſattelte

Unter den vielen Profeſſoren der älteſten Univerſität Preußens, Greifswald, waren viele Originale. So auch Profeſſor Münter, der urſprünglich Arzt und dann zu den Naturwiſſenſchaften übergegangen war. Er brachte z. B. die „Lehre vom elektriſchen Licht, das keinen Schatten wirft“ auf und fand zahlreiche Hörer ſowie eine Verwarnung des Rektorats. In die luſtige Studentenſtadt am ſchiffbaren Ryck brachte er viele Münchhauſiaden und man verſtand nicht, wie der ehemalige Arzt eine der beſten Praktiken in Vorpommern hatte aufgeben können, um eine abhängige Dozententätigkeit an der Univerſität zu entfalten, die ihm doch viel weniger einbrachte als ſeine berühmte Beſchäftigung als Chirurg. Aber auch dafür wußte Münter für die Neugierigen, die ihn nach dieſem Wechſel fragten, eine Erklärung zu geben.

Eines Tages, ſo erzählte er, ſei der Prediger von Wiek bei ihm erſchienen, der ihn aufforderte, ſich ein anderes Arbeitsfeld zu ſuchen. Er führte an der Hand einen total verhungert ausſehenden Mann:

„Sehen Sie ſich bitte dieſe Leiche auf Urlaub an“, ſo hatte der energiſche Prediger geſprochen, „es iſt der Totengräber Ihres Bezirks, Vater von ſechs unmündigen Kindern, dem Verhungern nahe, denn ſolange Sie hier in der Gegend praktizieren, hat der Mann keine Arbeit mehr!“

„Ja, meine Herren“, meinte Münter dann weiter, „ſollte ich mein Gewiſſen ſo belaſten. Ich mußte umſatteln, um nicht am Hungertode einer ganzen Familie ſchuldig zu werden.“

Der Federheld

Einſt improviſierte Voltaire in einer Geſellſchaft bei Friedrich dem Großen eine Fabel, deren Nutzanwendung die Anweſenden ſelbſt erraten ſollten:

„Ein Mann reiſte in Geſellſchaft ſeiner drei Söhne und wurde im Walde plötzlich durch die Kugel eines im Gebüſch ihm auflauernden Meuchelmörders niedergeſchoſſen. Die Söhne ſehen den Mörder ihres Vaters das Weite ſuchen. Der älteſte Sohn eilt ihm nach und ſtreckt ihn zu Boden, der zweite wirft ſich neben des Vaters Körper nieder und ſucht ſeine Wunde zu verbinden. Der dritte aber — fällt in Ohnmacht. Welcher von den dreien“, fragte nun Voltaire, „liebte ſeinen Vater am meiſten?“

Die Anweſenden entſchieden ſich bald für den einen, bald für den anderen, bis Voltaire erklärte:

„Sie liebten ihn alle drei gleich. Nur die Stände, denen ſie angehörten, hatten Einfluß auf die verſchiedenen Aeußerungen ihrer Liebe. Der älteſte Sohn war nämlich Soldat, daher lag ihm nichts näher, als daß er die Tat rächen wollte; der zweite war Arzt, weshalb er die Wunde zu verbinden ſuchte; der dritte endlich, der in Ohnmacht fiel —“

„— war ein Federheld Ihres Schlages!“ ergänzte Friedrich der Große.

„Wir zwei beide!“

Ein wackerer Märker hatte vor dem Zelt Friedrichs des Großen Feldwache bezogen.

Der König, dem der ruhige, durch nichts zu erſchütternde Burſche gefiel, unterhielt ſich mit ihm und forderte ihn ſchließlich auf, mit ihm eine Pfeife zu rauchen. Der Märker lehnte den Vorſchlag aber mit der Bemerkung ab, daß ihm das Rauchen auf Poſten ſtreng verboten ſei.

„Rauche nur, mein Sohn“, beſchwichtigte der König die vorgebrachten Bedenken, „ich erlaube es dir, ich bin ja der König!“

Schließlich ließ ſich der Märker denn auch bewegen, ſeine Pfeife aus der Taſche zu holen und ſie mit dem ihm vom König angebotenen Tabak zu [illegible]. Wie die beiden nun gemütlich ſchmauchten, kam ein Hauptmann vorbei, der vor Entſetzen über des Märkers Betragen ganz blaß wurde. In Gegenwart des Königs herrſchte er ihn an: „Kerl, was erlaubt Er ſich. Arretiert ihn!“

Der König wartete geſpannt, was der Märker nun zu ſeiner Entſchuldigung vorbringe. Aber der legte Friedrich gelaſſen die Hand auf die Schulter und raunte ihm zu: „Siehſte wohl, nun kriegen wir beide den Buckel voll!“

Bismarck hatte die Lacher auf ſeiner Seite

Das hatte übrigens der Altreichskanzler ſehr oft! Aber die kleine Hiſtorie, die nach Magdeburgerforth hinüberſpielte, legte doch Zeugnis ab von der überragenden Perſönlichkeit Bismarcks. Es war im Jahre 1848 geweſen, als Bismarck als Abgeordneter im Landtag eine Rede gehalten hatte, die einigen Einwohnern aus der Perle des Jerichower Landes gar nicht zugeſagt hatte und zu der ſie dann im „Jerichower Kreisblatt“ unter Namensnennung Stellung nahmen. Bismarck nahm daraufhin zu der Sachlage in einem Brief Stellung, den ſich die Magdeburgerforther Herren hinter den Spiegel ſtecken konnten. Der Briefinhalt wurde auch ſchnell im Reiche bekannt und herzlich hat man darüber allſeits gelacht. Der Brief lautete:

„Die Herren Eckelt, Fricke, Wiere, Börner, Biermann, Baum, Banſe, Schwerdtner, Schöttler, Stein, Hoffmann, Klaue, Müller, Hörtels und Schröder aus Magdeburgerforth fühlen ſich gedungen, in dem „Jerichowſchen Kreisblatt“ Nr. 40 ausdrücklich zu erklären, „daß ſie nicht ſo dumm ſeien, wie ich glaubte“. Das iſt möglich; denn den Herren fehlt dabei jeder Maßſtab, da ich meine Anſicht über den Grad von Klugheit, der ihnen beiwohnt, noch niemals geäußert habe und auch jetzt damit zurückhalte. Bevor ich das fragliche Kreisblatt las, konnte ich eine geringe Meinung von dem Verſtande jener Herren nicht haben, da mir derſelbe nirgends noch zu Geſicht gekommen war. Die Herren erklären ferner, daß ſie mich wegen meiner politiſchen Geſinnung verachten: das tut mir leid; ich verachte niemand wegen ſeiner Anſichten, und jene 15 Herren verachte ich auch im übrigen nicht, da ich ſie nicht kenne. Wenn die Herren aber verſichern, durch meine letzte Landtagsrede nicht aufgeregt worden zu ſein, ſo beteure ich feierlich, daß ich nie, namentlich auch nicht, als ich zum Landtag ſpach, die Abſicht gehabt habe, die Herren Eckelt, Fricke, Wiere, Börner, Biermann, Baum, Banſe, Schwerdtner, Schöttler, Stein, Hoffmann, Klaue, Müller, Hörtels und Schröder aufzuregen. Eine ſolche Gefahr möchte ich ungern über mein Vaterland herbeiziehen!“

Es kann wohl behauptet werden, daß dieſe Antwort alles enthielt, um den Magdeburgerforther Herren, die das „Jerichower Kreisblatt“ im Jahre 1848 gegen Bismarck bemühten, klarzumachen, daß ſie ſich mit ihrer Klugheit ſelbſt gefangen hatten.

HUMOR

Der einzige Fall

Der Würzburger Anatom Braus war wegen ſeines ſcharfen Witzes gefürchtet. Einmal erklärte er bei einer Prüfung: „Im allgemeinen kommt die Urſache vor der Wirkung. Kann mir aber jemand einen Fall nennen, wo die Urſache hinter der Wirkung kommt?“ Alle ſchwiegen. Braus aber bemerkte trocken: „Ich kann mir auch nur einen einzigen ſolchen Fall denken. Wenn nämlich der Kandidat Meuſel hinter dem Sarg eines ſeiner Patienten geht!“

Der Entlaſſungsgrund

„Was ſoll ich dem Mädchen ins Zeugnis ſchreiben, ſchließlich hat es doch dauernd geſtohlen?“

„Schreib' doch ruhig: „Entlaſſen, weil ſie alles ſehr leicht [illegible]

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

14. Fortſetzung.)

Dr. Ohara war als erſter mit dem Zahlmeiſter von Bord gegangen. Man hatte auf dem Hafenamt die notwendigen Formalitäten erledigt. Es befanden ſich keine Kranken an Bord mit Ausnahme eines Amerikaners, der an der Bar zuviel Reiswein getrunken, vom hohen Hocker gekippt und ſich dabei das Schlüſſelbein gebrochen hatte. Die Paſſagiere konnten, nachdem Dr. Ohara die „Bali Maru“ wieder betreten hatte, ungehindert von Bord gehen.

Auch Ohara hätte das tun können, für zwei Tage war er frei, und viele der Offiziere ſprangen in die Rickſchas oder Autos und brauſten davon dem Innern zu und den Bergen. Tandjong-Priok war ein verdammt ungeſunder Hafen. Aber Dr. Ohara blieb an Bord. Er ging in ſeine Kabine, es war ein heller, nicht zu enger Raum, der direkt an das Ordinationszimmer grenzte, legte die Uniform ab, duſchte zum drittenmal an dieſem Tage und ſtreifte dann einen weiten, weichen Kimono aus ſchwarzer Seide über, der mit roten Ringen geſäumt war. Er ſetzte ſich auf die Baſtmatte unter das Bullauge und ließ ſich einen heißen Tee bringen. Heißer Tee war das beſte gegen dieſe ſchwüle Tropenhitze. Dann griff er zu einem der Blockbücher, die auf dem kleinen Geſtell dicht neben ihm lagen. Es war das „Manyoſhu“ eine Sammlung Gedichte. Die Verſe waren älter als ein Jahrtauſend, aber ſie leuchteten noch immer in unvergänglicher Leidenſchaft und Schönheit: „Da gürtete er das Schwert / Um ſeinen erhabenen Leib, / Da faßte er den Bogen / In die erlauchte Hand / Und führte das Heer des Kaiſers.“ So las Dr. Ohara, und für Sekunden hatte er ganz vergeſſen, daß er Schiffsarzt auf einem der ſchönſten Handelsſchiffe Japans war, und daß er den meiſten Teil ſeiner Zeit damit verbrachte, ſpleenigen Engländerinnen und alten Yankeeſchachteln zu beweiſen, daß ſie wirklich nicht nahe am Sterben ſeien, ſondern die Welt das Glück habe, ſich noch lange ihrer unſchätzbaren Gegenwart erfreuen zu dürfen. Leiſe wiederholte er die letzte Zeile des Gedichtes, als die Tür einen Spaltweit geöffnet wurde und Muraſaki in die Kabine ſpähte. Faſt hätte er ſie nicht ſogleich erkannt, denn ſie trug nicht die weiße europäiſche Schweſterntracht wie ſonſt, auch ſie war in weiche Seide gehüllt, ihre Friſur war verändert, ein dunkler Kamm ſteckte in dem gewellten Haar, deſſen Farbe an den Glanz ſchwarzer Lackarbeiten erinnerte. „Was gibt es, Miß Mura?“ fragte Ohara, indem er den Gedichtband beiſeite legte.

„Jetzt bin ich nicht Miß Mura“, erwiderte ſie mit einem kleinen beleidigten Lächeln, und auch Ohara lächelte. Da die weißen Paſſagiere der „Bali Maru“ den Namen Muraſaki nicht behalten konnten, nannten ſie die Aſſiſtentenſchweſter nur mit den erſten zwei Silben. Muraſaki aber bedeutete „Veilchen“ und Dr. Ohara ſcherzte oft mit ſeiner Hilfe, indem auch er ſie „Miß Mura!“ oder das abgebrochene Veilchen nannte.

„Im Ordinationszimmer, Doktor Ohara, wartet ein Herr, der Sie perſönlich zu ſprechen wünſcht.“

„Ein Japaner?“

„Nein, ein Europäer. Soweit ich ihn verſtand, iſt er auch Arzt, ſogar Schiffsarzt, und hier iſt ſeine Karte. Er hielt mich wohl für eine Stewardeß und bat mich, ihn anzumelden.“

Ohara warf einen Blick auf die Viſitenkarte, dann ſprang er auf. „Ich komme ſchon. Im Ordinationszimmer ſagten Sie, Schweſter?“

Gerd Ewert begrüßte Dr. Ohara auf Engliſch, indem er ſein Bedauern ausſprach, nicht Japaniſch zu können.

„Aber Sie ſind kein Engländer, nicht wahr?“

„Ich bin Deutſcher.“

„O, ſo ſprechen wir doch Deutſch. Es wird Ihnen angenehmer ſein und mir auch.“ Ohara bat Dr. Ewert Platz zu nehmen, er bot ihm eine Zigarette an, während er ſich ſelbſt eine kleine Pfeife ſtopfte. Dann erzählte er, daß er in Heidelberg und Bonn ſtudiert habe.

„Sie ſprechen wundervoll deutſch, Herr Kollege.“

Ohara verneinte kopfſchüttelnd. „Ich ſpreche nicht einmal gut japaniſch. Ich habe ſoeben ein Gedicht geleſen. Ein japaniſches Gedicht aus der Zeit der großen Blüte, und ich erfuhr wieder, daß ich mich mit keinem Könner vergleichen darf. Auch mit der ärztlichen Kunſt geht es mir nicht beſſer. Sie langt eben für die beſcheidenen Funktionen eines Schiffsarztes.“

„Ich bin auch Schiffsarzt, Herr Kollege. Ich weiß, daß die Funktion keineswegs beſcheiden iſt.“

Dr. Ohara und Gerd Ewert plauderten noch eine ganze Weile zuſammen und erſterer ſchien durchaus nicht neugierig, den Grund von Ewerts Kommen zu erfahren. Als dann aber der geheimnisvolle Name der rätſelhaften Krankheit fiel, als Gerd von den Gologolofällen erzählte, die er ſelbſt beobachtet habe, da ſpannten ſich Oharas Züge, und er war mehr als ein gewandter Weltmann, der einen Beſucher liebenswürdig zu empfangen weiß.

„Ich habe zu Ihnen Vertrauen, Doktor“, fuhr Gerd fort. „Warum ich es habe, weiß ich nicht, aber es geht wohl zwiſchen den einzelnen wie zwiſchen den Völkern, entweder man ſympathiſiert ſofort miteinander oder gar nicht.“

„Ich bin nur ein Geringer meines Landes und meines Standes, aber Ihr Vertrauen beglückt mich. Sie dürfen über alles ſprechen und meiner Verſchwiegenheit gewiß ſein.“ Mit lautloſen Schritten ging Ohara zur Tür und öffnete ſie ſchnell. Auf dem Gang ſtand Muraſaki, ſie ſchien nicht überraſcht. Sie lächelte ihrem Chef zu und ſagte, daß ſie ſich gedacht habe, daß es vielleicht beſſer ſei, wenn ſie hier ſtünde. Es ſeien ſchon Engländer und Amerikaner an Bord, um ihre Kabinen zu beſichtigen und das Gepäck verſtauen zu laſſen, und da Dr. Ohara einen deutſchen Gaſt habe, ſei es wohl beſſer, ein wenig vorſichtig zu ſein.

„Woher wiſſen Sie, Muraſaki, daß mein Beſuch Deutſcher iſt?“

„Einmal ſprach er ein ſo gutes Engliſch, wie man es hier nie von Briten hört, und zum anderen kann ich ſtets einen Deutſchen von einem Engländer unterſcheiden.“

„Dann können Sie mehr als ich, Schweſter.“

„Ich war 1936 zur Olympia in Berlin, Doktor. Ich habe eine ſilberne Medaille gewonnen und drei Monate in Deutſchland gelebt.“

Dr. Ohara wollte erwidern, daß auch er einſt lange in Deutſchland gelebt habe, aber er nickte ſeiner Aſſiſtentin nur zu und ſchloß die Tür.

„Verzeihen Sie die Störung, Herr Kollege“, ſagt Ohara, und Gerd ſprach weiter von ſeinen Beobachtungen. Erſt als er auf die Tierverſuche kam, wurde ſein Bericht zögernder. Schließlich aber mußte es ja geſagt werden. Er wollte einen Käfig mit geimpften Ratten an Bord nehmen, und er wiſſe wohl, daß dies nach den Paſſagierbeſtimmungen nicht möglich ſei.

Dr. Ohara ſtopfte das kleine Pfeifchen erneut, er rauchte langſam und ſchien über etwas nachzudenken.

„Es iſt in der Tat nicht möglich, Kollege, daß Sie als privater Reiſender derlei mitnehmen. Aber vielleicht iſt es möglich, daß Sie mir die Tiere ſchenken. Als Arzt habe ich ſelbſtverſtändlich das Recht zur Mitnahme, und ſpäter in Kobe kann es mir niemand verbieten, Ihnen Ihr Geſchenk zurückzugeben.“

Gerd ſprang auf, er ſtreckte Dr. Ohara die Hand entgegen, und ſo ſpontan war dieſe Geſte, daß der japaniſche Arzt ein leiſes Lächeln nicht verbergen konnte.

„Ich danke Ihnen, Doktor Ohara!“

„Zu danken hat nur der, der ein Geſchenk empfängt, und das bin ja wohl ich.“

Er geleitete ſeinen Gaſt bis zur Reling, und ſie beſprachen, wie man den Käfig am beſten und unauffälligſten an Bord bringen laſſen könnte. Als ſie ſich eben trennen wollten, wurde Dr. Ewert gegrüßt. Es war Mr. Nells, der ihn grüßte, ſehr höflich, ſehr liebenswürdig; es ſchien, als hätte er die Abſicht, Gerd anzuſprechen, aber der knappe und kühle Dank, den er für ſeinen Gruß empfing, ließ ihn ſich kurz abwenden.

„Ich gäbe etwas darum, wenn ich wüßte, ob dieſer Nells wirklich Ire iſt, wie er behauptet, und zum anderen gäbe ich etwas darum, zu erfahren, ob er auch mit uns fährt.“

„Sie können die Paſſagierliſte beim Zahlmeiſter oder auf der Agentur einſehen, Kollege. So werden Sie beides erfahren.“

Gerd dankte noch einmal, dann ging er an Land. Vor der Agentur, die noch offen war, ließ Gerd ſein Taxi halten. Er ſprang aus dem Wagen und ließ den Fahrer warten. Nach wenigen Minuten kehrte er wieder zurück. Nein, den Namen Mr. E. G. Nells hatte er nicht auf der Liſte gefunden, wohl aber hatten Reginald Parker und ſeine Frau Plätze gebucht.

*

Obſchon man es längſt aus dem Lautſprecher wußte, brachten die Zeitungen dennoch Extrablätter heraus. „Nazibanden überfallen Holland!“ — „Hitlers Horden überſchritten die Grenze!“ — „Engliſche Hilfe naht!“, das war der Schlagzeilenton der Blätter, die in Viertelſtundenabſchnitten von den braunen Boys ausgerufen wurden. Heute ließ man die Jungens auch durch die Hotelhalle und die Gartenwege der Bungalowſtraße jagen.

Gerd Ewert ſaß in der Halle des „Helvetia“ und wartete auf Dr. Ohara, der verſprochen hatte, das ſeltſame „Geſchenk“ ſelbſt abzuholen. Die Tiſche in ſeiner Nähe waren freigeblieben, und Gerd wußte, daß dies kein Zufall war. Es war wohl auch kein Zufall, daß die braunen Boys gefliſſentlich ſeinen Ruf überhörten, während an den anderen Plätzen unwahrſcheinliche Mengen von Whiskyſoda und eisgekühltem Gin ſerviert wurden. Der ganze Boden war mit Zeitungen bedeckt. Man überflog die Schlagzeilen der neueſten Nummer, die in zehn Minuten ſchon veraltet war, rief dem Nebenmann zu, was dieſer längſt wußte, und ließ das Blatt fallen. — „Whisky! Whisky!“ — „Champagner, Boy!“ — „Auf den Sieg!“ Irgendwo lallte eine Frauenſtimme in falſcher Melodie: „Wir hängen unſere ſchmutzige Wäſche an der Siegfriedlinie auf!“ — Unbändiges Gelächter! Dazu ſchrie der Lautſprecher in einer Stärke, die hier ſonſt nicht üblich war: „Erklärung des belgiſchen Außenminiſters Spaak gegenüber dem Nazibotſchafter in Brüſſel — —“

Das hörte man nun ſchon zum drittenmal, aber keinem von dieſen Herren und Damen ſchien es zu viel zu werden. „Die deutſche Armee iſt zum zweitenmal innerhalb von 25 Jahren in unſer Land eingefallen. Deutſchland begeht gegen das neutrale und loyale Belgien einen verbrecheriſchen Angriffsakt ...“

Ach ja, wie loyal und neutral ihr waret, das haben wir geſehen! Und überhaupt war es vielleicht das beſte, aufzuſtehen und hinunter ins Bungalow zu gehen, der Portier konnte ja Dr. Ohara Beſcheid geben. Aber vielleicht hätte das nach Kneifen ausgeſehen. Nein, man mußte hierbleiben. Gerd Ewert empfand keine Furcht, aber ein großes Gefühl von Verlaſſenheit ließ ſich nicht bannen.

„Erklärung der britiſchen Regierung zum Ueberfall auf Belgien und Holland!“ Kennen wir auch ſchon, lieber Herr Winterhalder, wollen Sie nicht ſo freundlich ſein, einmal einen deutſchen Sender heranzuholen? Nein, das dachte man nur, das ſagte man nicht. Man hielt dummerweiſe das Maul und mußte es ſich in die Ohren blaſen laſſen, was da verkündet wurde.

„Die britiſche und die franzöſiſche Regierung haben ſofort alle Maßnahmen zur Hilfeleiſtung an Belgien und Holland mit allen ihnen zu Gebote ſtehenden Mitteln ergriffen ...“ Ein kleiner Malayenjunge ſtand vor ihm, die Kinderärmchen konnten den Rieſenſtoß des „Batavia Telegraaf“ kaum umſpannen. „Pleaſe, Sir!“

Gerd ſchüttelte verneinend den Kopf. Erwartete hier wirklich jemand, daß er ſich dies Zeug kaufen ſollte?

„Das größte Verbrechen der Weltgeſchichte!“ knallte die rote Schlagzeile. Bisher glaubte ich immer, das ſei der Verſailler Vertrag geweſen, dachte Gerd und ſchob eine Zigarette zwiſchen die Lippen. Keiner der Boys ſprang herzu, um ihm Feuer zu geben. Nein, er winkte ihnen nicht, er griff in die Taſche und ließ ſein eigenes Feuerzeug aufflammen.

Der Zeitungsjunge hatte die Halle durcheilt. An jedem Tiſch warf man ihm Geld zu, riß die letzte Ausgabe des „Batavia Telegraaf“ an ſich. Auch dort in der Ecke, wo Parker Regan und dieſer Mr. Nells ſaßen.

Hoffentlich kam Ohara pünktlich. Es fehlten allerdings noch ein paar Minuten.

Da kam der Kleine mit den Reſten ſeiner Zeitungen zurück. Er ſchoß auf Dr. Ewerts Tiſch zu und legte ihm ein Exemplar hin.

„Ich will deine Zeitung nicht!“

„Koſtet nichts, Sir. Iſt bereits bezahlt!“ Der Junge ſchwirrte durch die Drehtür.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 101 Dienstag, den 2. Mai 1944 66. Jahrg.

17 Bombengeſchwader verloren

1392 Terrorflugzeuge im April

Einen neuen Rekord in der Abwehr angloamerik. Terrorflieger konnten unſere Luftverteidigungskräfte im Monat April verzeichnen. Im vergangenen Monat wurden über dem Reichsgebiet 1392 Terror-Flugzeuge vernichtet, davon 1126 viermotorige Bomber und 266 Fernjagdflugzeuge. Das bedeutet für unſere Gegner der Verluſt von 17 vollſtändigen Bomben-Geſchwadern ſowie über 11 000 Mann fliegendes Perſonal. In den obigen Zahlen ſind nicht enthalten die feindl. Flugzeugverluſte über den beſetzten Weſtgebieten, über Italien und den Balkanſtaaten. Ferner ſind nicht mitgerechnet die Abſchüſſe bezw. Verluſte über den neutralen Staaten und die ſogen. „ſtillen" Verluſte, die nach engliſchen Angaben ſehr hoch ſein ſollen. Im April verloren die Angloamerikaner bei ihren Terrorangiffen über Deutſchland im Durchſchnitt pro Tag 58 Flugzeuge. Die Nordamerikaner haben mit 80 v. H. den größten Teil dieſer Verluſte zu tragen.

Ueber Dänemark wurden am Sonntag zwei brit. Bomber, über Schweden ein feindlicher Bomber abgeſchoſſen.

129 Flugzeuge bei Terrorangriff gegen Berlin abgeſchoſſen

An den Mittagsſtunden des 29. April unternahmen nordamerikaniſche Bomberverbände unter ſehr ſtarkem Jagdſchutz einen neuen Terrorangriff gegen die Reichshauptſtadt. Unſere Luftverteidigungskräfte errangen wieder einen neuen großen Erfolg. Bereits auf dem Anflug wurden die Verbände von unſeren Jägern zum Kampf geſtellt. Zahlreiche Feind-Bomber mußten daher bereits über dem Elbegebiet ihre Bomben im Notwurf löſen. 129 feindl. Flugzeuge, davon 121 viermotorige Bomber, kehrten nicht in ihren Heimathafen zurück. In den Wohnvierteln von Berlin entſtanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluſte.

Neuer Kinderraub der Sowjets

Furchtbare Verbrechen der ſowjetiſchen Sonderkommandos in Nowgorod-Wolynſk — Frauen zu Tode geſchleift — Abſcheuliche ſadiſtiſche Mißhandlungen

Die deutſchen Auffangſtellen für die Flüchtlinge aus den von den Sowjets wieder eingenommenen Gebieten füllen ſich immer mehr mit Menſchen, die Augenzeugen der entſetzlichſten Szenen waren und denen die furchtbaren Erlebniſſe noch deutlich an den Geſichtern abzuleſen ſind. Die Sowjets ſcheinen entſchloſſen zu ſein, die Bevölkerung beſonders in den Grenzgebieten völlig auszurotten.

Die frühere Medizinſtudentin Irina Saitſchikowa, geboren am 23. November 1918 in Kobeljaki (Gebiet Poltawa) wurde Augenzeugin von Schreckensſzenen, die den Ort Nowgorod-Wolynſk an der Strecke Rowno—Kiew zu trauriger Berühmtheit kommen laſſen nud die nur den ſadiſtiſchen Gehirnen der NKWD-Juden entſprungen ſein konnten.

Den kämpfenden Sowjettruppen folgten diesmal einige Kommandos des NKWD auf dem Fuße. Eines der Kommandos blieb zurück und machte ſich ſogleich an die „Säuberung" des Ortes. Die wehrloſen Frauen wurden aus den Kellern herausgeholt und unter der Anſchuldigung, ſie hätten während des Kampfes aus den Kellerlöchern auf die anrückenden Sowjets geſchoſſen, an der Ausfallſtraße nach Kiew zuſammengetrieben.

In roheſter Weiſe wurden die Kinder den Müttern entriſſen und zum Teil in hohem Bogen auf Laſtkraftwagen geworfen. Wenn ſich die verzweifelten Mütter den NKWD-Söldlingen in den Arm warfen, wurden ſie in brutalſter Weiſe niedergeſchlagen, zahlreiche erſchoſſen. Die Laſtkraftwagen ſetzten ſich dann in Richtung Kiew in Bewegung. Etwa 40 bis 50 Kinder in unmündigem Alter und zahlreiche Greiſe und Kranke wurden auf den offenen Wagen eng zuſammengepfercht entführt. Ihr Schickſal iſt gänzlich ungewiß, da die NKWD-Miliztonäre keinerlei Angaben über das Ziel des Transports machten, ſondern die unglücklichen Mütter mit Hohn und Spott überſchütteten.

Die zurückbleibenden Frauen wurden nun im Fußmarſch den ganzen Tag über frontwärts getrieben, um, wie man ihnen ſagte, bei der Wiederherſtellung von Bahnkörpern mitzuhelfen. Gegen Abend wurde in einem Dorf geraſtet. Bald hatten ſich die Sklavenjäger des NKWD am Wodka berauſcht und holten nun einzelne Frauen in die Kate. Frauen, die ſich widerſetzten, wurden in der roheſten Weiſe vergewaltigt. Die verzweifelten Hilferufe der Frauen verhallten ungehört, da das Dorf ſonſt menſchenleer war. Unter Johlen und Schreien brachten die betrunkenen NKWD-Banditen ein Pferd herbei, das offenbar bei der Sowjettruppe verlorengegangen war, denn es ſchleppte noch das Geſchirr und das Wagſcheit eines Karrens mit ſich.

Unter Begleitumſtänden, die mit Worten nicht wiederzugeben ſind, wurden einige Frauen völlig unbekleidet aus der Kate gezerrt und an das Wagſcheit gebunden. Daraufhin wurde das Pferd durch Hiebe mit einem Prügel in Galopp geſetzt. Die unglücklichen Opfer wurden ſchon nach kurzer Strecke zu Tode geſchleift.

Bei dem verzweifelten Verſuch, ihr Leben zu retten, verſetzte die Augenzeugin Saitſchikowa einem der NKWD-Henker einen Schlag ins Geſicht. Sie wurde daraufhin ebenfalls in die Kate gezerrt, in abſcheulicher Weiſe mißhandelt und ſchließlich von mehreren der Verbrecher auf einer Bank feſtgehalten. Sie riſſen ihr die Bluſe ab und brachten mit einer ätzenden Flüſſigkeit und glühenden Nägeln ſchmerzhafte Tätowierungen am Oberkörper an. Die Frau verlor die Beſinnung und wurde ſpäter von den Beſtien hinter das Haus geworfen. Zum Glück erwachte ſie durch die nächtliche Kälte wieder, verſteckte ſich in einem Walde in der Nähe des Dorfes und ſchlug ſich unter furchtbarſten Entbehrungen in die Nähe der Front durch.

Triumph des Leiſtungswillens der Jugend

Feierlicher Abſchluß des Kriegsberufswettkampfes — Ehrung der Reichsſieger und -ſiegerinnen — Anſprachen Backes und Leys

In einem ſich ſtändig ſteigernden Ausmaß treten in jedem Jahre die jugendlichen Schaffenden aller Berufe unſerer großdeutſchen Volksgemeinſchaft im Reichsberufswettkampf zuſammen, um ihre Kräfte und ihr Können zu meſſen. Gerade im fünften Kriegsjahr iſt der Reichsberufswettkampf der deutſchen Jugend zu einer Kundgebung des Leiſtungswillens und der Einſatzbereitſchaft unſerer Jungen und Mädel geworden. Aus rund 2,5 Millionen Teilnehmern am Kriegsberufswettkampf 1944 ſetzten ſich im Laufe der Orts- und Gauwettkämpfe 73 Reichsſieger und -ſiegerinnen an die Spitze, die am Freitag durch Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, Reichsjugendführer Axmann und Reichsminiſter Backe in feierlicher Weiſe geehrt und ausgezeichnet wurden.

Am Freitag wurden die Reichsſieger und -ſiegerinnen in Anweſenheit führender Vertreter aus Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtſchaft im Rathaus in Dresden von Oberbürgermeiſter Dr. Nieland empfangen. Von einem Reichsſieger zum andern ſchreitend, zeichnete Dr. Ley die hier angetretenen Beſten unſerer Berufsjugend durch ehrende Worte aus und überreichte ihnen die Siegerdiplome und -abzeichen. Reichsjugendführer Artur Axmann beſchloß den feierlichen Empfang mit einer kurzen Anſprache.

Den Höhepunkt des feierlichen Abſchluſſes des Kriegsberufswettkampfes der deutſchen Jugend 1944 bildete eine Großkundgebung am Freitagnachmittag. 20 000 Schaffende, überwiegend Jugendliche, zumeiſt in ihrer Arbeitskleidung, füllten eine gewaltige Werkhalle, die kurz zuvor noch vom Lied der Arbeit erfüllt geweſen war. Wieder waren zahlreiche führende Männer aus Partei, Staat und Wirtſchaft Gäſte der Jugend, die hier ein eindrucksvolles Bekenntnis zu Arbeit und Leiſtung im Dienſte des Volkes ablegte. Stürmiſche Heilrufe begrüßten Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley. Sie galten auch Reichsjugendführer Axmann und den Reichsminiſtern Backe und Dr. Dorpmüller ſowie Staatsſekretär Kepler und Gauleiter Martin Mutſchmann, die gemeinſam die Kundgebungsſtätte betraten.

Reichsſtatthalter und Gauleiter Martin Mutſchmann eröffnete die Großkundgebung des Kriegsberufswettkampfes mit herzlichen Willkommensworten.

Reichsjugendführer Artur Axmann ſtellte ſeine Ausführungen unter das Leitwort: Dieſer Krieg bringt den deutſchen Sozialſtaat. „Die Beſten", ſo führte der Reichsjugendführer aus, „die wir heute hier ehren, ſtammen aus allen Teilen des Reiches, aus Stadt und Land, aus allen Schichten unſeres Volkes. Dieſe Tatſache beweiſt, daß die Begabung nicht ein Vorrecht irgendwelcher Stände iſt, ſondern im ganzen deutſchen Volke lebt. Indem wir die ſiegreichen Wettkämpfer ehren, bekennen wir uns feierlich zum deutſchen Sozialismus."

Der Reichsjugendführer ſchloß ſeine Ausführungen mit dem Hinweis darauf, daß in dieſem Kampf der Wert des Menſchen entſcheide. Deshalb müſſe jeder Deutſche in dieſem gewaltigen Ringen eine Feſtung des Könnens und des Glaubens ſein. Für die Jugend gelte es, bei aller Härte des Krieges durch Haltung, Charakter, Geſinnung und Leiſtung zu beweiſen, daß ſie mit Recht den Namen unſeres Führers trägt.

Der ſtolze Erfolg der Landjugend

Anſchließend ergriff Reichsernährungsminiſter Backe das Wort und führte u. a. aus:

Die Geſchichte unſeres Volkes hat immer wieder gezeigt, daß Zeiten, in denen der Kampf und damit die Ausleſe ruhte, ſtets Zeiten größten völkiſchen Verfalls waren. Denn es kam in dieſen Zeiten nicht zu der Bildung einer Führungsſchicht oder zu ihrer dauernden Erneuerung.

Der durch den Nationalſozialismus erkämpfte Umbruch ſtellt die ewig gültigen Geſetze des Kampfes und der Ausleſe wieder her, die Jahrhunderte, ja Jahrtauſende lang durch artfremde und lebensverneinenden Ideen unterbrochen waren. Dieſer Umbruch ſtellt daher dem deutſchen Volke und darüber hinaus allen ſich zu unſeren Idealen bekennenden verwandten Völkern ungeheure einmalige Aufgaben, die in um ſo kürzerer Zeit gelöſt werden müſſen, je länger die Zeiten des Verfalls eine ſolche Löſung nicht zuließen. Die Meiſterung dieſer Aufgabe erfordert eine dazu befähigte Mannſchaft, eine Führungsſchicht, die nur im Kampf entſteht. Daher bejahen wir den Kampf als Grundlage der Ausleſe.

Die Leiſtung iſt Maßſtab guten Erbgutes. Sie zeigt ſomit wer zum Führen berufen iſt. Dazu gehört auch beſte Berufsausbildung und Berufsgeſinnung als Ausdruck der Leiſtung auf dieſem Gebiet. Das iſt der Sinn des Berufswettkampfes.

Wie in dieſem Kriege, ſo wird es auch im Frieden darauf ankommen, dem Maſſenaufgebot unſerer Feinde die qualifizierte Arbeitskraft entgegenzuſetzen, die infolge ihres größten Berufskönnens dieſem immer überlegen ſein wird. Es kommt daher in erſter Linie darauf an, noch mehr junge Qualitätsarbeiter zu gewinnen.

Das gilt für alle Berufe, insbeſondere aber für die Landarbeit, die gerade heute ein vielſeitiges Berufswiſſen vorausſetzt. Hier iſt der Kriegsberufswettkampf zu einem entſcheidenden Faktor für das bäuerliche Berufserziehungswerk geworden. Die Berufsertüchtigung iſt heute neben der Wehrertüchtigung das Kernſtück des Kriegseinſatzes der deutſchen Jugend.

Nahrung iſt eine der wichtigſten Waffen im Kampfe gegen unſere Feinde. Sie hat in dieſem Kriege die Aushungerungspläne unſerer Feinde zunichte gemacht. Unſer Landvolk und mit ihm ſeine Jugend muß auch weiterhin mit allen Mitteln bemüht ſein, die Ernährung für Front und Heimat zu ſichern.

Die ländliche Jugend iſt dieſem Rufe mit Begeiſterung gefolgt. Wenn 1934 67 000 Jungen und Mädel vom Lande am Reichsberufswettkampf teilnahmen und 1938 bereits 290 000, ſo haben ſich im Kriegsjahr 1944 über 600 000 Jungen und Mädel der Gruppe Nährſtand freiwillig zu dieſem Leiſtungswettkampf zuſammengefunden, was beweiſt, daß gerade unſere ländliche Jugend von dem kämpferiſchen Gedanken unſeres [illegible] und vom Willen zur Leiſtung im Dienſte der Volksgemeinſchaft beſeelt iſt. Dieſe Haltung unſerer Jugend zur bäuerlichen Arbeit in ihrer ganzen Härte, aber auch in ihrer Schönheit, bedeutet einen großen Erfolg der gemeinſamen Erziehungsarbeit von Partei, Hitler-Jugend und Reichsnährſtand. Ich möchte daher an dieſer Stelle den Jugendberufswarten und Jugendberufswartinnen danken für ihre jahrelange Arbeit, in der ſie tauſende ihrer Kameraden politiſch und beruflich ausgerichtet haben.

Wer ſich auf dem Landvolkgebiet durch hohe Auffaſſung ſeiner Berufsarbeit, durch Einſatzfreudigkeit, Zielſtrebigkeit und Beharrlichkeit auszeichnet, dient nicht nur der Ernährungsſicherung in dieſem Kriege, ſondern entwickelt in ſich die Fähigkeiten, die notwendig ſind, damit der eine einſt Pionierarbeit im deutſchen Oſten leiſtet, der andere aber in der Heimat deſſen Aufgabe übernimmt.

Ihr jungen Menſchen — ſo ſchloß der Miniſter —, die ihr nun als Reichsſieger vor uns ſteht und darüber hinaus alle ihr Jungen und Mädel, die ihr in den Gauen den Sieg errungen, habt euch nicht nur die verdiente Anerkennung eurer Leiſtung erkämpft, ſondern damit zugleich die Verpflichtung übernommen, weiterhin für alle eure Kameraden ſichtbar eine Mannſchaft der Leiſtung zu bleiben.

Jedem Deutſchen die gleiche Chance

Dann trat, von der Jugend ſtürmiſch begrüßt, Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley vor die Verſammlung und erklärte in ſeiner Anſprache u. a.:

Durch den Reichsberufswettkampf wird ein nationalſozialiſtiſches Ziel verwirklicht, das zu den höchſten Idealen der Staatspolitik gehört. Es wird in Zukunft keinen Deutſchen mehr geben, der behaupten kann, daß er, obwohl zu Höchſtem und zu größter Verantwortung befähigt, verhindert geweſen ſei, das zu werden, wozu er das Zeug in ſich trage. Alle deutſchen Jungen und Mädel können am Reichsberufswettkampf teilnehmen und damit die Leiter beſteigen, die ſie über den Orts-, Gau- und Reichsentſcheid zum Reichsſieger emporklettern läßt. Haben ſie in unermüdlicher Arbeit und beharrlicher Zähigkeit die letzte Stufe erreicht, ſo ſorgen Partei, Staat und Wirtſchaft dafür, daß den entdeckten Talenten und den begabten Jungen und Mädeln genügend Mittel zur Verfügung geſtellt werden, um ihnen jede Förderung zuteil werden zu laſſen, die ſie kraft ihres Könnens und ihrer Fähigkeiten verlangen können. Die bolſchewiſtiſche Nivellierung geht ſo weit, daß ſie Arbeiter, die es in ihrem Fach zu überdurchſchnittlichen Leiſtungen gebracht haben, als läſtig empfindet und in einen anderen Beruf verſetzt, wo ſie wieder von vorne anfangen müſſen. In den Geldſackplutokratien unterdrückt die Armut Fähigkeit und Perſönlichkeit. Wir Nationalſozialiſten dagegen handeln aus der Erkenntnis, daß die gewaltſame Niederhaltung der Begabten und Fähigen allmählich zu einer Rebellion führen muß. Wir geben daher jedem Deutſchen die gleiche Chance für ſeine perſönliche Entwicklung. Je höher die Raſſe ſteht, um ſo ſchwerer iſt ihr Exiſtenzkampf, um ſo größer aber auch die Mittel, die ihr die Natur mitgibt. Es liegt an uns, dieſe natürlichen Abwehr- und Verteidigungsmittel zu entdecken, zu heben und zu fördern; deshalb wird ſich das Volk behaupten und demjenigen wird die Führung zufallen, dem es gelingt, alle Fähigkeiten ſeines Blutes und ſeiner Raſſe ſo einzuſetzen, daß ſie den höchſten Effekt in dieſem Exiſtenzkampf darbieten kann. Deshalb muß unſere Parole lauten:

„Die Beſten an die Führung und die Fähigſten an den Platz, den ſie ausfüllen können."

Alles, was wir in der Lohnfrage, für Freizeit und Erholung, für die Vermittlung von Bildung und Kultur tun können, kann immer nur eine Folge der Berufserziehung und der Leiſtungsertüchtigung des einzelnen Menſchen ſein.

Wer etwas gelernt hat, wer ſeinen Beruf beherrſcht, der macht ſeinen Lebensweg, wird gut verdienen und ſich damit die materiellen Vorausſetzungen ſchaffen, um ſich das Leben ſo angenehm zu machen, wie es möglich iſt. Wer einen ordentlichen Beruf erlernt hat und dieſen Beruf beherrſcht, meiſtert die Dinge des Lebens und wird als Herr den Problemen gegenüberſtehen.

Man kann heute ſchon ohne weiteres ſagen, daß Deutſchland durch ſeine Maßnahmen auf dem Gebiete der Berufserziehung, durch Einrichtung von vielen Tauſenden von Lehrwerkſtätten, durch Erſtellen von einheitlichem Lehrſtoff und durch den Reichsberufswettkampf zum erſten Berufsland der Welt geworden iſt. Hierin iſt auch unſer Vorſprung in der Leiſtung gegenüber unſeren Gegnern zu ſuchen.

Wenn es erſt bedenklich erſchien, im fünften Kriegsjahr einen Reichsberufswettkampf durchzuführen, iſt man durch die Tatſachen eines Beſſeren belehrt worden. Jetzt, nachdem der Reichsberufswettkampf 1944 abgeſchloſſen iſt, können wir mit Genugtuung feſtſtellen, daß er überhaupt den größten Erfolg gezeigt hat, den bisher ein Reichsberufswettkampf hatte. Alle Teilnehmer, Prüflinge und Bewerter waren bei ihren Arbeiten mit größtem Ernſt tätig. Nach dem Siege wird der Reichsberufswettkampf der Jugendlichen wieder in den Reichsberufswettkampf aller Schaffenden einmünden, und es iſt mein unverrückbares Ziel, daß alle Deutſchen Jahr um Jahr um die beſten Leiſtungen in ihrem Beruf und in ihrem Betrieb kämpfen ſollen. Ich danke allen Mitarbeitern für ihren Einſatz und wünſche den Siegern aus dem Reichsberufswettkampf, daß ſie durch die Hilfe des Begabtenförderungswerkes alle das erreichen, was ſie ſich vom Leben erſehnen und erhoffen.

Das Schickſal der verſchleppten Eſten

Nach Swerdlowſk deportiert und zu 50 Prozent zugrunde gegangen

Durch einen von den Sowjets in Eſtland abgeſetzten Fallſchirmſpringer, der ſich ſofort den Behörden geſtellt hat, ſind nähere Angaben über das Schickſal der im Sommer 1941 verſchleppten Eſten bekanntgeworden.

Nach dieſen Angaben ſind die aus den Kreiſen Dorpat, Werro, Petſchur, Narwa und Weſenberg Verſchleppten in das Gebiet von Swerdlowſk deportiert worden, wo ſie ſchwerſte Wald- und Erdarbeiten verrichten müſſen. Von den in einem Zwangslager untergebrachten 700 Eſten ſollen etwa 50 Prozent den unerträglichen Lebensverhältniſſen zum Opfer gefallen ſein.

Der letzte eſtniſche Kriegsminiſter Lill iſt in der Deportation geſtorben. Miniſterpräſident Eenpalu wurde noch 1942 in einem Gefängnis geſehen. Auch der frühere eſtniſche Sozialminiſter Kaſk ſoll in einem ſibiriſchen Gefängnis geſehen worden ſein.

Der Fallſchirmſpringer — es ſoll ſich um den früheren Bürgermeiſter von Dorpat handeln — konnte noch Angaben über das Schickſal von weiteren 400 Eſten in der Sowjetunion machen. Er ſelbſt wurde ſeinerzeit von den Sowjets mobiliſiert. Es gelang ihm, dieſen Einſatz zu erhalten, wo er die Gelegenheit wahrnahm, ſich den Wehrmachtsbehörden zu ſtellen.

Dank an die ſchaffende Heimat

Der Reichsorganiſationsleiter und Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, Dr. Ley, erließ zum Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes folgenden Aufruf an alle ſchaffenden Volksgenoſſen:

Arbeitskameraden, Arbeitskameradinnen, Betriebsführer und Gefolgſchaften!

Wieder liegt ein Jahr des Kampfes, der Arbeit und der Opfer hinter uns. Mit der zunehmenden Härte des Kampfes nach außen hin ſtiegen auch die Anforderungen, die in der Heimat an jeden ſchaffenden Menſchen geſtellt werden müſſen.

Der Nationale Feiertag des deutſchen Volkes am 1. Mai 1944 gibt mir Anlaß, allen ſchaffenden Menſchen erneut Anerkennung und Dank für die außerordentlichen Leiſtungen auszuſprechen, die ſie in den Werkſtätten und Laboratorien, in den Fabrikhallen und Kontoren, wie überhaupt an allen Arbeitsplätzen daheim vollbrachten.

Auch unſere tapferen Soldaten müſſen wiſſen, daß die Heimat mit Hingabe unermüdlich an allem ſchafft, was die Wehrmacht für ihren ſchweren Kampf benötigt. Gewiß war es bei dem Terror der Anglobarbaren nicht immer einfach, alle jene Kampfmittel, die gegen den Feind eingeſetzt werden, bereitzuſtellen. Trotzdem iſt dies gelungen. Daran erkennt man die „Haltung" des deutſchen Arbeiters. Sie dokumentiert ſich in ſeiner Leiſtung. Denn: Worte und Gelöbniſſe nützen nichts, wenn dahinter nicht effektive Einſatzbereitſchaft jedes einzelnen ſteht. Die äußeren Umſtände der Arbeit in der Heimat im Laufe des fünften Kriegsjahres ſind ſchwer. Viele ſchaffende Volksgenoſſen wurden durch den gegneriſchen Luftterror ihrer Wohnſtätten beraubt, oft ſind die Familien, Frauen und Kinder, evakuiert, ſo daß der Arbeiter in ſeiner perſönlichen Lebensführung vielfach auf ſich ſelbſt geſtellt iſt. Ebenſo natürlich iſt es, daß die angeſpannte Arbeit während der fünfundfünfzig Monate, die hinter uns liegen, für die Menſchen daheim eine geradezu einmalige Belaſtung bedeutet.

In den Betrieben tragen die deutſchen Arbeitskameraden erhöhte Verantwortung, weil an Stelle der zu den Fahnen einrückenden Männer überwiegend Frauen und ausländiſche Arbeiter treten, die erſt angelernt, unterwieſen und ſchrittweiſe zu Leiſtungen emporgeführt werden müſſen.

Es iſt dabei klar, daß trotz der Ernährungszulagen für Lang-, Schwer- und Schwerſtarbeiter die Strapazen langer und anſtrengendſter Arbeit manchmal faſt übermenſchliche ſind.

Ich erwähne alle dieſe Umſtände, weil ſie beweiſen, um wieviel ſchwerer die Tatſache der ſtändig ſteigenden Leiſtung in der deutſchen Rüſtungsproduktion wiegt. Der deutſche Arbeiter und die deutſche Arbeiterin, der Meiſter, Ingenieur und Betriebsführer, ſie alle erzielen Ergebniſſe, die auch im Vergleich zu der entſprechenden Rüſtung beim Gegner Bewunderung verdienen. Um nur ein Beiſpiel herauszugreifen, verweiſe ich auf die in Deutſchland während jedes Kriegsjahres rapide geſtiegene Kohlenförderung. Von Jahr zu Jahr wurde der letzte Rekordſtand übertroffen. Im vergangenen Jahr ſtieg die Kohlenförderung erneut an. Sowohl in der Sowjetunion, als auch in England und den USA. iſt die Bergung der Kohle dagegen in jedem Jahre geſunken.

Außer den ſelbſtloſen Leiſtungen unſerer Arbeiter und Ingenieure ſteckt in dem hohen Stand unſerer Rüſtungsfertigung auch ein ungewöhnlicher Erfolg der Unternehmer und Betriebsführer, die von Reichsminiſter Speer und deſſen Mitarbeitern durch techniſchen Erfahrungsaustauſch und immer neue organiſatoriſche und techniſche Impulſe in den Stand verſetzt wurden, ihre eigene Begabung voll zur Geltung zu bringen.

Auch die Mannſchaftsführung im Betrieb, wie überhaupt die Führung und Betreuung der Schaffenden durch die Deutſche Arbeitsfront im Auftrage der Partei, wirken ſich in der Leiſtungsbereitſchaft und im Leiſtungswillen aller Schaffenden aus.

Arbeitskameraden und Arbeitskameradinnen! In dieſer Zeit müſſen unſere Gegner wiſſen: Jeder Terrorangriff des Gegners macht uns verbiſſener und zäher. Dieſe Mittel können nur dazu beitragen, den Widerſtandswillen und die Widerſtandskraft der Nation immer weiter zu ſtärken. Jede auf die Heimat fallende Bombe des Feindes iſt wie ein Hammerſchlag, der die Nation auf dem Amboß der Zeit härter und feſter zuſammenſchmiedet.

Die ſchaffende Heimat kennt nur einen Ehrgeiz: Die Erfüllung der ihr vom Führer geſtellten Aufgabe, unſerer tapferen Soldaten würdig zu ſein. Deshalb wird ſich auch der November 1918 nicht wiederholen. Diesmal werden die Feinde des deutſchen Volkes geſchlagen und beſiegt. Das deutſche Volk macht in dieſen Kriegsmonaten wieder gut, was vor rund fünfundzwanzig Jahren durch jüdiſche Aufwiegler verbrochen wurde.

Trotz aller beſtehenden und weiteren Belaſtungen wird das deutſche Volk nicht zerbrechen. Wenn außer der tapferen Haltung der Front und der Heimat dafür noch eine feſte Garantie beſteht, dann iſt es das einmalige Glück unſerer Generation, einen Adolf Hitler zu beſitzen.

Der Sieg iſt unſer!
Alles für Deutſchland!
Es lebe der Führer!

Neue Pioniere der Arbeit ernannt

Für hervorragende Bewährung bei Erfüllung wirtſchaftlicher, techniſcher und ſozialer Aufgaben.

Der Führer hat einige hervorragende Männer des deutſchen Arbeitslebens durch Ernennung zum „Pionier der Arbeit" ausgezeichnet. Die Verleihung dieſer höchſten Auszeichnung als Ehrung für hervorragende Bewährung bei Erfüllung wirtſchaftlicher, techniſcher und ſozialer Aufgaben erfolgte an neun Perſönlichkeiten, von denen einige ſchon bisher kraft ihrer langjährigen Leiſtungen für die deutſche Volksgemeinſchaft der breiten Oeffentlichkeit bekannt und vertraut ſind. Unter den Pionieren der Arbeit befinden ſich außerdem mehrere Arbeiter. Dieſe Tatſache iſt um ſo bemerkenswerter, als zum erſtenmal am 1. Mai 1943 ein Arbeiter zum Pionier der Arbeit ernannt wurde, und zwar der Bergmann Konrad Grebe aus Weſtfalen. Diesmal ſind bereits vier Arbeiter durch ihre vom Führer vollzogene Ernennung zum Pionier der Arbeit als leuchtendes Beiſpiel an Charakter und Leiſtung aus der großen Zahl ihrer Arbeitskameraden herausgehoben worden.

Der Führer ernannte folgende Perſönlichkeiten zum Pionier der Arbeit:

Reichsminiſter Dr.-Ing. e. h. Dorpmüller, Kommerzienrat Dr. rer. pol. Dr.-Ing. e. h. Hermann Röchling, Dr.-Ing. e. h. Albert Vögler, Profeſſor Dr.-Ing. e. h. Claudius Dornier, Dipl.-Ing. Helmut Stein, Dreher Ernſt Becker, Uhrmachermeiſter John Schwarzer, Horizontalbohrer Peter Küſters, Werkmeiſter Eugen Wieczorek.

Reichsminiſtr Dr.-Ing. e. h. Dr. Dorpmüller.

In Reichsverkehrsminiſter Dr.-Ing. e. h. Dorpmüller vereinigen ſich überragendes Fachwiſſen mit vielſeitigen organiſatoriſchen Fähigkeiten. Selbſt Sohn eines Eiſenbahners und von Jugend auf mit der Eiſenbahn verbunden, ſtieg er zum Leiter des größten Verkehrsunternehmens des Kontinents, der Deutſchen Reichsbahn, empor. Seit 1937 iſt er Reichsverkehrsminiſter und leitet als ſolcher das geſamte deutſche Verkehrsweſen, Reichsbahn, Waſſerſtraßenverwaltung, Schiffahrt und Kraftverkehr. Durch intenſive ſoziale Betreuungsarbeit formte er die Gefolgſchaft der Reichsbahn zu einer Gemeinſchaft, die im Kriege ſelbſt die größten Transportaufgaben im Großdeutſchen Reich und in den von unſeren Truppen beſetzten Gebieten jederzeit meiſtert.

Kommerzienrat Dr. e. h. Röchling.

Kommerzienrat Dr. rer. pol. Dr.-Ing. e. h. Hermann Röchling, Wehrwirtſchaftsführer, iſt ein Vorkämpfer der Rationaliſierung und des ſozialen Fortſchritts auf dem Gebiet der Eiſenhüttentechnik. Frühzeitig erkannte er die Bedeutung eines offenen Erfahrungsaustauſches und einer echten Gemeinſchaftsarbeit der Betriebe als Vorausſetzung für eine allgemeine Leiſtungsſteigerung. Er bekennt ſich zur bedingungsloſen Unterordnung der Intereſſen des Unternehmers unter die Intereſſen der Nation. Auf ſozialem Gebiet hat er beſonders durch die Arbeiterſiedlungen ſeiner Werke vorbildlich gewirkt.

Dr. Ing. e. h. Albert Vögler.

Dr.-Ing. e. h. Kommerzienrat Albert Vögler hat als weitplanender Forſcher und als tatkräftiger Unternehmer die Stahlerzeugung gefördert und damit der deutſchen Kriegsproduktion die unerläßliche Grundlage gegeben. Im Januar 1941 wurde er Präſident der Kaiſer-Wilhelm-Geſellſchaft zur Förderung der Wiſſenſchaften. In Anerkennung ſeiner hohen Verdienſte um die deutſche Wiſſenſchaft zeichnete ihn der Führer mit der Goethemedaille für Kunſt und Wiſſenſchaft aus. Mit der Auszeichnung „Pionier der Arbeit" ehrte der Führer den Mann, der immer beſtrebt war, ſeinen perſönlichen Einfluß auf die Geſtaltung der betrieblichen Sozialarbeit geltend zu machen.

Prof. Dr.-Ing. e. h. Claudius Dornier.

Profeſſor Dr.-Ing. e. h. Dornier gehört zu den Pionieren der deutſchen Luftfahrtinduſtrie. Ein alter Mitarbeiter des Grafen Zeppelin, entwickelte er als erſter 1911 ein Flugzeug unter Verwendung von Metall, 1914 ſchuf er das erſte Ganzmetallflugzeug. Sein Dornier-Wal eroberte ſich als modernes Verkehrsmittel die Welt. Alle damaligen Rekorde von Verkehrsflugzeugen wurden jedoch von dem zwölfmotorigen Luftrieſen Do X gebrochen. Durch neue Wege der Reihenfertigung und des Austauſchbaues beſchleunigte er die Fabrikation, und durch ein umfaſſendes Ausbildungsweſen zog er viele tüchtige Flugzeugbauer heran und hat ſo als Techniker und Menſchenführer für die Kriegführung entſcheidende Beiträge geliefert.

Dipl.-Ing. Helmut Stein.

Diplomingenieur Helmut Stein, Betriebsführer eines NS.-Muſterbetriebes, hat als Organiſator, Konſtrukteur, Techniker und hervorragender Menſchenführer ganz außerordentliche Leiſtungen erzielt. Durch vorbildliche Geſtaltung der Betriebsorganiſation und des Arbeitsablaufs hat er ſeiner Gefolgſchaft den Weg zu Höchſtleiſtungen geebnet. Durch Selbſtkontrolle und Selbſtkalkulation unterſtützt ſeine Gefolgſchaft ſein Streben nach Verwirklichung eines echten Leiſtungslohnes.

Spitzendreher Ernſt Becker.

In dieſem 71½ Jahre alten Dreher, der noch heute als Betriebsobmann tätig iſt und bis zu ſeinem 70. Lebensjahr als anerkannt guter Facharbeiter an der Drehbank geſtanden hat, wird jener unverwüſtliche, immer zupackende und nie nachlaſſende Arbeiter geehrt, dem es zu verdanken iſt, daß die deutſche Rüſtungsinduſtrie die kämpfende Front laufend mit den beſten Waffen verſorgen kann. Als politiſcher Beauftragter der Deutſchen Arbeitsfront und als Arbeiter hat er ſchon ſeit 1933 mitgeholfen, den Geiſt des Zuſammenhaltens und der Kameradſchaft in ſeiner Betriebsgemeinſchaft zu ſtärken und zu vertiefen.

Uhrmachermeiſter John Schwarzer

Dem konſtruktiven Geiſt dieſes Uhrmachermeiſters, der unermüdlich iſt in Planung und Durchführung neuer Geräte und Arbeitsverfahren, verdankt die deutſche Wehrmacht, vor allem die Kriegsmarine und die Luftwaffe, wertvolle Neuerungen. Selbſt von Jugend auf beſtrebt, im In- und Ausland ſein Wiſſen und Können zu erweitern, hat er ſich um das Ausbildungsweſen der Lehrlinge ſeines Gaues ſo wirkungsvoll bemüht, daß dieſe in ihren Prüfungsergebniſſen an der Spitze des Reiches liegen. Aus einer von ihm errichteten techniſchen Spezialſchule gingen beſtausgebildete Männer für einen beſtimmten Rüſtungsſektor und die Wehrmacht hervor.

Horizontalbohrer Peter Küſters

An der Horizontalbank ſchafft dieſer ausgezeichnete Facharbeiter an den größten und ſchwerſten Maſchinenteilen für die kriegswichtige Induſtrie. Sein überragendes fachliches Können, ſein unermüdlicher Arbeitseifer und ſein vorbildlicher Leiſtungswille wirken anfeuernd auf alle Arbeitskameraden. Als Hauptbetriebszellenobmann iſt er der beſte Amtswalter ſeines Betriebes, ein hervorragender Menſchenführer und ſtets hilfsbereiter Kamerad. Nach Terrorangriffen hat er ſich in ſchonungsloſem Einſatz bewährt.

Werkmeiſter Eugen Wieczorek

Eugen Wieczorek iſt heute Werkmeiſter in dem Betrieb, in dem er 1912 als Lehrling ſein Arbeitsleben begonnen hat. Im Verlauf des Krieges iſt er zu einem wahren Spezialiſten in der Ueberwindung von Leiſtungshemmniſſen geworden, die er mit ſcharfem Blick erkennt und abzuſtellen weiß. In den vergangenen Jahren hat er bereits mit beſtem Erfolg in den beſetzten Weſtgebieten Munitionsfabriken unter beſtändiger Feindeinwirkung wieder in Gang gebracht. Heute iſt er Führer eines Lehrtrupps, der zu überprüfen hat, in welchem Maße Leiſtungsſteigerungen erzielt werden können. Die von ihm durchgeführten Verbeſſerungen der Betriebsverfahren, Arbeitserleichterungen und Ueberwindungen von Leiſtungshemmniſſen ezielten erhebliche Leiſtungsſteigerungen gegenüber den bisherigen Arbeitsergebniſſen.

Eine frohe Welt der Arbeit und der Kultur

Dr. Ley: Die Betriebsgemeinſchaft iſt der große Wurf geweſen, um unſere nationalſozialiſtiſche Revolution in den Herzen zu befeſtigen.

Auf der Tagung der Reichsarbeitskammer, in der die Kriegsmuſterbetriebe und NS.-Muſterbetriebe ausgezeichnet wurden, ſtellte Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley den ſozialiſtiſchen Phraſen der Juden und der Plutokraten die ſozialiſtiſchen Taten Deutſchlands gegenüber. Während die Arbeiter der plutokratiſchen Länder, denen man das Paradies verſprochen habe, immer nur betrogen worden ſeien, habe Deutſchland als das einzige Land der Erde das wahrgemacht, was ſeine Führung verſprochen habe. Der unerſchütterliche Glaube des ſchaffenden deutſchen Menſchen an den Führer und an den Sieg des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands entſpringe der Gewißheit, daß Deutſchland in den letzten elf Jahren Großes geleiſtet habe. Dr. Ley fuhr dann fort:

1. **Wir fordern die Gemeinſchaft** und verlangen, daß der einzelne als Stand und Perſon ſeine Intereſſen den Intereſſen der Gemeinſchaft ein- und unterordnet. In Deutſchland iſt die Volksgemeinſchaft verwirklicht worden. Wir kennen keine Klaſſenunterſchiede mehr; Gewerkſchaften, Arbeitgeberverbände, ſtändiſche Organiſationen und beherrſchende Wirtſchaftsgebilde ſind bei uns vernichtet und exiſtieren nicht mehr. An ihre Stelle haben wir die Volksgemeinſchaft aller Klaſſen und Stände geſetzt. Der ſichtbarſte Ausdruck dieſer Volksgemeinſchaft iſt die Betriebsgemeinſchaft, in der Arbeiter, Angeſtellte, Betriebsführer und Unternehmer vertreten ſind.

Bürgertum und Proletariat ſind zu einer unzerbrechlichen Volksgemeinſchaft zuſammengeſchmolzen worden und werden jetzt unter den Schlägen eines harten Schickſals zu Stahl gehärtet.

Die Betriebsgemeinſchaft iſt der große Wurf geweſen, um unſere nationalſozialiſtiſche Revolution in den Herzen der breiten Maſſe zu befeſtigen und Arbeiter und Bauern zum Träger unſeres Staates und unſerer Gemeinſchaft zu machen.

2. **Im Mittelpunkt der ſozialiſtiſchen Ordnung ſteht der Menſch.** Im Mittelpunkt des Kapitaliſten ſteht das Geld. Im Mittelpunkt des kapitaliſtiſchen Unternehmers ſteht die Fabrik, die Maſchine und der Gewinn. Im Mittelpunkt des Bankiers ſteht der Zins. Im Mittelpunkt der Börſe ſteht die Spekulation. Im Mittelpunkt der verſchiedenen Parteien und Gruppen ſteht ihr Eigennutz und ihr perſönliches Intereſſe. Wir Nationalſozialiſten dagegen ſtellen in den Mittelpunkt unſeres Denkens und Handelns allein das Wohlergehen, die Geſundheit, Glück und Zufriedenheit des Menſchen. Alles, Wirtſchaft, Maſchine, Geld und ſelbſt der Staat, haben dem Volke zu dienen.

Deshalb war es unſere erſte Aufgabe, dem Arbeiter ſeine Ehre und Achtung zurückzugeben. In einer großzügigen Geſundheitsfürſorge, die ſich im Betriebsarztſyſtem, in der betrieblichen Revierſtube, in Vitaminaktionen, im Reichserholungswerk und anderen Maßnahmen dokumentiert, haben wir alles getan, um die Geſundheit und Arbeitskraft der Menſchen zu erhalten und zu fördern. So glauben wir in der Herſtellung der Ehre und in der Erhaltung der Geſundheit dem ſchaffenden Menſchen die Grundlagen für ein menſchenwürdiges Daſein in der Gemeinſchaft gegeben zu haben.

3. **Wir proklamieren das Recht auf Arbeit und die Pflicht zur Arbeit.** Wer wollte es leugnen, daß wir gerade dieſe Theſe hundertprozentig erfüllt haben.

Als wir zur Macht kamen, waren ſiebeneinhalb Millionen Menſchen arbeitslos und weitere Millionen als zu alt ausgeſteuert.

Wir kennen den Begriff arbeitslos nicht und wir werden ihn auch niemals wieder kennenlernen.

Die Staatsführung, wie die amerikaniſche und engliſche, die trotz unbegrenzter Möglichkeiten und einem unvorſtellbaren Reichtum das Problem im Frieden nie löſen konnten und die auch heute ſchon wieder für die Nachkriegszeit in banger Sorge um das Arbeitsloſenproblem ſind, beweiſen damit, daß ſie unfähig ſind, ein Volk führen zu können und der an ſie geſtellten Aufgaben gerecht zu werden. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß alsdann, wenn die Gemeinſchaft dem einzelnen das Recht auf Arbeit gibt, ſie auch von jedem einzelnen der Volksgemeinſchaft Arbeit verlangen kann. Wir kennen das müheloſe Einkommen nicht mehr und ſtellen den Grundſatz auf, wer nicht arbeitet, ſoll auch nicht eſſen, und wer von ſeinen Vätern Beſitz, Achtung und Tradition ererbte, hat die doppelte Pflicht, ſich dieſes Glückes durch vermehrten Einſatz würdig zu erweiſen.

4. **Wir fordern eine neue Geſellſchaftsordnung,** deren Rangſtufe allein nach der Leiſtung beſtimmt wird. Das nationalſozialiſtiſche Deutſchland hat die alte Geſellſchaft der bürgerlichen Vorurteile und des marxiſtiſchen Klaſſenhaſſes in revolutionärem Geiſte über den Haufen geworfen. Dagegen wächſt eine deutſche Jugend heran, die all die verſtaubten Vorurteile nicht mehr kennt und die allein im Wettkampf um die beſte Leiſtung und um ein Höchſtmaß von Können im Beruf verhaftet iſt. Der Unternehmer iſt bei uns wahrhaft ſozialiſtiſch, der dem Arbeiter durch modernſte Maſchinen, lichte Arbeitsplätze, eine vernünftige und ſaubere Arbeitsvorbereitung die größtmöglichſte Leiſtungschance bietet, und der Arbeiter iſt ein wahrer Sozialiſt, der dieſe ihm gebotene Chance ergreift. Wir verwerfen das patriarchaliſche Syſtem, das den Unternehmer als Patron anſieht und den Arbeiter als Knecht, ſondern wir huldigen der Auffaſſung, daß

Arbeiter und Unternehmer gleichberechtigte Soldaten der Arbeit

ſind, die einen Auftrag der Nation unter Hergabe all ihres Vermögens, Könnens und Kraft erfüllen müſſen. Unſer Nationalſozialismus kommt aus der Leiſtung und begründet damit eine neue Geſellſchaftsordnung nach Wiſſen, Können, Fleiß und Einſatz.

5. **Wir bieten jedem die gleiche Chance** und brechen mit dem Bildungsprivileg des Beſitzes, des Geldes und des Standes. Um die Leiſtung des einzelnen zu ermöglichen, war es notwendig, Vorausſetzungen zu ſchaffen, durch die jeder deutſche Menſch ſich nach ſeinen Fähigkeiten fortbilden und fortentwickeln kann. Ich glaube behaupten zu können, daß im heutigen Deutſchland kein Talent unentdeckt bleibt. Partei, Staat und Wirtſchaft, ſie alle bemühen ſich, ſchon in der Jugend eine Ausleſe der Beſten und Fähigſten zu betreiben.

Damit iſt das Privileg des Geldſacks und einer bevorrechteten Adels- und Bürgerſchicht endgültig gebrochen und allen deutſchen Menſchen bietet der nationalſozialiſtiſche Staat die gleiche Chance im Exiſtenzkampf des Lebens.

6. **Wir fordern ausreichende Freizeit und Erholung.** Gerade die Erfüllung dieſer ſozialiſtiſchen Theſe hat die Welt über die Beſtrebungen des Nationalſozialismus aufhorchen laſſen. Die nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" iſt heute ein für die geſamte Welt anerkannter Begriff geworden. Die Schaffenden ſehen darin die Erfüllung ihrer Sehnſucht, und der Kapitaliſt fürchtet dadurch die Brechung ſeiner kapitaliſtiſchen Herrſchaft.

Wir haben die Verſprechungen des Marxismus um die Jahrhundertwende erfüllt, der deutſche Arbeiter iſt zu Millionen auf eigenen Schiffen gefahren, er hat die ſchönſten Länder, Städte und Orte des Mittelmeeres, in Italien, der Adria bis nach Nordafrika, Madeira und der Azoren ſowie im Nordmeer bis zum Nordkap hinauf kennengelernt. Ganz zu ſchweigen, daß nun der deutſche Arbeiter zum erſtenmal ſein eigenes Vaterland in allen Gauen geſehen und lieben gelernt hat. „Kraft durch Freude" erſchloß Millionen deutſchen Menſchen die Segnungen des Sports, öffnete dem Werktätigen die Tempel der Kunſt, der Muſik und der Kultur. Aber nicht allein, daß wir die Freizeit und den Urlaub des einzelnen ſchön geſtalteten, wir trugen auch die Schönheit unſeres Denkens in die Betriebe und machten aus den dreckigen Fabriken von ehedem lichte und ſaubere Hallen, ausgeſtattet mit ſchönen Gemeinſchaftsräumen, Bibliotheken und hygieniſchen Einrichtungen aller Art. Dem haben unſere Feinde überhaupt nichts entgegenzuſetzen, und alles, was ſie im Kriege verſuchen nachzuahmen, iſt von vornherein zum Scheitern verurteilt, weil der Geiſt und die weltanſchauliche Erkenntnis fehlen, aus dem „Kraft durch Freude" geboren iſt.

7. **Wie fordern Sicherheit des Arbeitsvertrages,** des Alters, bei Krankheit, Unfall, Invalidität, Mutterſchaft und Sicherheit der Witwen und Waiſen, das heißt eine umfaſſende Sicherheit des ſchaffenden Menſchen.

Was England heute im Beveridgeplan plant, iſt bereits damals vor ſechzig Jahren von Deutſchland verwirklicht worden. Trotzdem genügen uns Nationalſozialiſten dieſe einmaligen Errungenſchaften noch nicht, und wir hätten, wenn dieſer unſelige Krieg nicht gekommen wäre, einen weiteren gewaltigen Fortſchritt zu einer wirklichen und totalen Verſorgung der ſchaffenden Menſchen getan. Es genügt uns nicht, den Schaffenden notdürftig gegen unvorhergeſehene Schickſalsſchläge zu verſichern, ſondern wir wollen alle Menſchen, die für die Gemeinſchaft Arbeit geleiſtet haben und damit einen Beitrag zur Entwicklung der Nation brachten, im Alter, im Falle der Invalidität, Krankheit, Mutterſchaft und dem Eintritt des Todes die Hinterbliebenen großzügig zu verſorgen, ſo wie Friedrich der Große bereits vor zweihundert Jahren ſeine Beamten und ſeine Soldaten durch eine Staatspenſion verſorgt hat.

Der Auftrag des Führers für dieſes umfaſſende Sozialwerk iſt bereits ſeit mehreren Jahren an mich erteilt, die Vorausſetzungen ſind geſchaffen und die Verkündung wird beim Ende des Krieges erfolgen.

Die bisherigen Erfolge der nationalſozialiſtiſchen Sozialpolitik verbürgen dem deutſchen Arbeiter, daß der Führer und die nationalſozialiſtiſche Bewegung auch hierin ihr Wort halten

kapitaliſten ſteht das Geld
n Unternehmers ſteht die
winn. Im Mittelpunkt des
telpunkt der Börſe ſteht die
verſchiedenen Parteien und
ihr perſönliches Intereſſe
ſtellen in den Mittelpun
llein das Wohlergehen.
heit des Menſchen. Alſo
elbſt der Staat, haben

Aufgabe, dem Arbeiter ſein
In einer großzügigen
riebsarztſyſtem, in der
inaktionen, im Reichsberu
en dokumentiert, haben wir
d Arbeitskraft der Menſchen
auben wir in der Herſtellun
er Geſundheit dem ſchaffen
ein menſchenwürdiges
u haben.

Recht auf Arbeit und
Wer wollte es leugnen, daß
ozentig erfüllt haben.
aren ſiebeneinhalb Millionen
Millionen als zu alt

los nicht und wir werden
er kennenlernen.

rikaniſche und engliſche, die
und einem unvorſtellbaren
n nie löſen konnten und die
achkriegszeit in banger Sorge
, beweiſen damit, daß ſie un
nen und der an ſie geſtellten
iſt ſelbſtverſtändlich, daß al
m einzelnen das Recht au
einzelnen der Volksgemein
ir kennen das müheloſe Ein
en Grundſatz auf, wer nicht
wer von ſeinen Vätern
bte, hat die doppelte Pflicht
rten Einſatz würdig zu

eſellſchaftsordnung
Leiſtung beſtimmt wird. Tat
hat die alte Geſellſchaft
marxiſtiſchen Klaſſenhaſſes
Haufen geworfen. Dagegen
, die all die verſtaubten Vor
allein im Wettkampf um
ſtmaß von Können im Beru
iſt bei uns wahrhaft ſozial
modernſte Maſchinen, licht
d ſaubere Arbeitsvorbereitung
e bietet, und der Arbeiter
hm gebotene Chance ergreift
ſche Syſtem, das den Unter
den Arbeiter als Knecht,
, daß

mer gleichberechtigte
er Arbeit

tion unter Hergabe all ihrer
aft erfüllen müſſen. Unter
der Leiſtung und begründe
dnung nach Wiſſen, Können

gleiche Chance und die
des Beſitzes, des Geldes un
des einzelnen zu ermöglichen
gen zu ſchaffen, durch die jeder
n Fähigkeiten fortbilden und
behaupten zu können, daß
nt unentdeckt bleibt. Par
ühen ſich, ſchon in der Jugend
higſten zu betreiben.

Geldſacks und einer bevorr
endgültig gebrochen und all
nationalſozialiſtiſche Staat
des Lebens.

ende Freizeit und E
ng dieſer ſozialiſtiſchen Th
ngen des Nationalſozialismus
nalſozialiſtiſche Gemeinſchaft
ein für die geſamte Welt
ie Schaffenden ſehen darin
der Kapitaliſt fürchtet dadurch
hen Herrſchaft.

ngen des Marxismus um
deutſche Arbeiter iſt zu Mi
hren, er hat die ſchönſten La
lmeeres, in Italien, der Adr
nd der Azoren ſowie im Nord
kennengelernt. Ganz zu ſchwe
iter zum erſtenmal ſein eige
ſehen und lieben gelernt
Millionen deutſchen Menſchen
nete dem Werktätigen die Tem
der Kultur. Aber nicht allein
Urlaub des einzelnen ſchön
chönheit unſeres Denkens in d
dreckigen Fabriken von ehede
geſtattet mit ſchönen Gemein
nd hygieniſchen Einrichtungen
nde überhaupt nichts entgegen
Kriege verſuchen nachzuahmen
tern verurteilt, weil der Gei
mnis fehlen, aus dem „Kra

heit des Arbeitsve
rankheit, Unfall, Invalidität
er Witwen und Waiſen, da
des ſchaffenden Menſchen.
Beveridgeplan plant, iſt
ahren von Deutſchland v
genügen uns Nationalſozia
enſchaften noch nicht, und wir
ieg nicht gekommen wäre, ein
zu einer wirklichen und totalen
enſchen getan. Es genügt un
irftig gegen unvorhergeſehen
ſondern wir wollen alle Men
Arbeit geleiſtet haben und da
klung der Nation brachten, in
t, Krankheit, Mutterſchaft und
nterbliebenen großzügig zu ve
Große bereits vor zweihundert
ne Soldaten durch eine Staat

ir dieſes umfaſſende Sozial
ren Jahren an mich erteilt
eſchaffen und die Verkün
des Krieges erfolgen.

nationalſozialiſtiſchen Sozial
Arbeiter, daß der Führer und
na auch hierin ihr Wort hal

---

werden, genau ſo, wie ſie es bei „Kraft durch Freude", bei der Begabtenausleſe, der Leiſtungsertüchtigung, der Schaffung der Betriebsgemeinſchaft uſw. getan haben.

8. **Wir fordern eine geſunde Familie und geſunde Kinder.**

Wäre die Regierung des Syſtemdeutſchlands auch nur noch zwanzig Jahre am Ruder geblieben, hätte das bereits den völkiſchen Tod der Nation bedeutet. Deshalb begann hier der Nationalſozialismus ſofort mit ſeinen Maßnahmen und ſetzte alle Kräfte ein, um den Volkstod zu verhindern. Die Frauenſchaft, die NS.-Volkswohlfahrt, der Staat und die Deutſche Arbeitsfront vereinigten ihre Kräfte, um den Geburtenrückgang zu ſtoppen und die rückläufige Bewegung wieder in eine vorwärtsläufige zu verwandeln. Ich erwähne in dieſem Zuſammenhang das große und einmalige Sozialwerk „Mutter und Kind" der NSV., ihre zu Tauſenden in allen Gauen, in der Stadt und auf dem Land errichteten Kindergärten, das Mutterſchutzgeſetz für die werktätigen Frauen, weltanſchauliche Erziehung und Aufklärung der jungen Mädchen und Frauen, um bei ihnen die Liebe zum Kinde zu wecken. Der nationalſozialiſtiſche Staat bemühte ſich, auch die materiellen Vorausſetzungen, wie Eheſtandsbeihilfen, Kindergeld u. a., für dieſe Beſtrebungen zu ſchaffen. Wenn uns umfaſſende Erfolge in der Schaffung von genügenden Wohnungen noch verſagt blieben, weil wir in der kurzen Zeit unſerer Macht unendlich viel vordringlichere Dinge ausführen mußten, ſo haben wir immerhin ein Vielfaches von dem an Wohnungen gebaut, was die Volksfrontregierung des Weimarer Syſtems baute. Iſt dieſer Krieg vorbei, ſo wird die geſamte Nation — das hat der Führer immer wieder geſagt — ihre ganze Kraft auf den Wohnungsbau werfen, und ich bin überzeugt, daß in kürzeſter Zeit geräumige, große und lichte Wohnungen für jeden ſchaffenden Menſchen vorhanden ſein werden. Das iſt unſer Gelöbnis, daß Deutſchland nichts unterläßt, um die Familie zu ſchützen, dem Volke geſunde Kinder in ſchönen und lichten Wohnungen zu ſchenken.

Auch der Arbeiter ſoll Eigentümer werden

9. **Wir fordern die Förderung der Perſönlichkeit, perſönliche Verantwortung und Schutz des Privateigentums. Auch dieſe Theſe hat der Nationalſozialismus bereits vollkommen verwirklicht.**

Nur wer die Verantwortung tragen will, iſt zum Führen berufen und ihm wird die Ehre zuteil, deutſche Menſchen irgendwo und irgendwann führen zu können. Deshalb kennen wir nicht Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Vorgeſetzte und Unternehmer, ſondern wir kennen nur Führer und Gefolgſchaft. Den wahrhaften Führer zeichnet die freiwillig übernommene Verantwortungsfreude aus und die Gefolgſchaft den durch Einſicht und Vernunft diktierten Gehorſam. Eng verbunden mit der Perſönlichkeit iſt das Privateigentum. Denn das Privateigentum iſt der ſichtbare Ausdruck des Perſönlichkeitsgedankens. Wir bejahen das Eigentum in jeder Form, ſoweit es durch Arbeit erworben und erſchafft iſt. Wir bejahen auch, daß man das Eigentum von Generation auf Generation vererbt, jedoch ermächtigt dieſes Erbe den Nachfolger nicht, ein müheloſes Daſein zu führen, ſondern es verpflichtet ihn, mehr zu tun, um das Erbe zu erhalten und zu vermehren. Im Privateigentum ſehen wir die Grundlagen für den Fortſchritt der Menſchheit und für die Entwicklung menſchlicher Kultur. Deshalb ſind wir die geſchworenen Feinde des bolſchewiſtiſchen Kollektivs und werden unſere nationalſozialiſtiſche Aufgabe gerade darin ſehen, auch die breite Maſſe der Arbeiter und Bauern zu Eigentümern ihrer Bauernhöfe, ihrer Siedlungshäuſer und ihrer Eigenheime zu machen. Als ſichtbarſten Ausdruck dieſer nationalſozialiſtiſchen Abſicht können das Erbhofgeſetz und die Marktordnung gelten, die den Bauer vor Spekulation und Konjunkturhyänen ſchützen und bewahren.

10. **Wir fordern eine nationalſozialiſtiſche Wirtſchaftsordnung als Vorausſetzung der nationalſozialiſtiſchen Freiheit. Auch dieſen Programmpunkt haben wie Nationalſozialiſten bereits in die Tat umgeſetzt.**

Die Arbeit iſt bei uns keine Ware mehr und wird nicht nach Angebot und Nachfrage, wie früher bei der Börſe, gehandelt. Profitgier und Spekulation mit der Arbeitskraft ſind ein für allemal gebannt. Das Gold iſt nicht mehr die Grundlage unſerer Währung und damit unſerer Wirtſchaftsordnung, ſondern allein die Arbeit. Wir erklären, eine Wirtſchaft iſt nur ſo viel wert, wie Arbeit in ihr ſteckt, denn nur Arbeit ſchafft Werte, und Werte decken den Bedarf des Menſchen und geben damit Kaufkraft. Ein Volk kann ſo viel verbrauchen, wie es ſelber erarbeitet hat. Eine ſolche nationale Wirtſchaft iſt kriſenfeſt und kennt keine Konjunkturſchwankungen. Fleiß, Können, Erfindergabe und Einſatz der Menſchen werden in einer derartig fundierten und gelenkten Wirtſchaft den Lebensſtandard der Menſchen ſtändig erhöhen. In dieſer nationalſozialiſtiſchen Wirtſchaftsordnung wird und muß der Lohn ein gerechter ſein, denn er kann immer nur dem entſprechen, was produziert wird, und der einzelne kann nur den Anteil am Geſamtlohngefüge haben, wie es ſeine Leiſtung verbürgt. In unſerer Wirtſchafts- und Sozialordnung wird es Lohnſtreitigkeiten überhaupt nicht geben können, da ſie ſinnlos ſind und nur von Böswilligen ausgehen könnten, die aber ſofort erkannt und ausgeſchaltet würden.

11. **Wir lehnen den Pazifismus und den Internationalismus ab und bekennen uns zu Mannestum und Kampf.**

Das war ſicherlich der größte Betrug des jüdiſchen Marxismus, zu behaupten, daß der Sozialiſt ein Pazifiſt ſein müſſe und zu glauben, daß die Beſſerſtellung der nationalen Arbeiterſchaft von internationalen Phantomen abhänge. Der Sozialiſt muß höchſten Kampfgeiſt in ſich tragen, wenn er ſeine Ideale verwirklichen will. Deshalb ſind wir fanatiſche Nationaliſten und Sozialiſten zugleich und bekennen uns zu einem kämpferiſchen Mannestum.

12. **Wir bekennen uns zu einem unerbittlichen und fanatiſchen Kampf gegen den Juden als den Vater des Kapitalismus und Bolſchewismus.**

Kapitalismus und Bolſchewismus ſind Kinder des jüdiſchen Denkens, entſtammen der gleichen Wurzel und ſind erfüllt mit dem gleichen antiſozialiſtiſchen Geiſte. Kapitalismus und Bolſchewismus ſind Todfeinde des ſozialiſtiſchen Gedankens, und der Sozialismus wird nicht eher in der Welt verwirklicht werden, bis der Jude vernichtet iſt. Auch dieſen letzten Programmpunkt hat Deutſchland mit Mut und Tatkraft verwirklicht und zum erſtenmal ſeit tauſend Jahren ein Land geſchaffen, das judenrein iſt. Wir haben die jüdiſche Peſt ſowohl im Innern als auch in den von unſeren Soldaten beſetzten Gebieten vernichtet, und wenn wir gar nicht anderes getan hätten, ſo wäre das die größte Tat aller Jahrhunderte.

Die größte Revolution aller Zeiten

Meine Kameraden!

Ich glaube, Ihnen hiermit den Beweis erbracht zu haben, daß Deutſchland tatſächlich die Mehrzahl ſeiner nationalſozialiſtiſchen Punkte bereits verwirklicht hat. Wir ſind uns aber auch bewußt, daß deshalb dieſer Krieg gekommen iſt, denn der Kapitalismus und der Bolſchewismus wiſſen, daß, wenn ſich das nationalſozialiſtiſche Deutſchland behauptet, in Ruhe fortfahren kann, dieſen Weg weiter zu begehen, daß damit der jüdiſche Kapitalismus und der jüdiſche Bolſchewismus ins Herz getroffen ſind. Denn beide Weltanſchauungen können nebeneinander nicht beſtehen.

Wir ſind überzeugt, daß unſere nationalſozialiſtiſchen Taten wie ein Fanal in der Menſchheit wirken werden und die Völker aufrütteln, um alsdann von ſich aus den Juden mit ſeinem Gold und ſeiner Schreckensherrſchaft zu entthronen. Das deutſche Beiſpiel wird Nachahmung finden und den wahren Sozialismus in der geſamten Welt verwirklichen.

Deshalb dieſer Krieg, denn der Jude will und muß mit allen Mitteln verſuchen, dieſes nationalſozialiſtiſche Beiſpiel der Welt auszurotten. Wenn es ihm gelänge, zu ſiegen, würde er Deutſchland und die nationalſozialiſtiſche Idee mit Stumpf und Stiel vernichten. Jedoch ich bin zutiefſt davon überzeugt, daß es dem Juden und ſeinen Helfershelfern nicht mehr gelingen wird, dieſe teufliſche Abſicht zu verwirklichen.

Deutſchland und Europa ſind erwacht und haben die kapitaliſtiſche ſowie die bolſchewiſtiſche Gefahr erkannt und ſcharen ſich um den Führer als dem Vorkämpfer des neuen und jungen Zeitalters, um endgültig die Macht des Goldes und des Juden zu brechen und eine ſtolze, frohe und gerechte Welt der Arbeit und der Kultur aufzubauen.

Meine Kameraden!

Wir leben in der größten Revolution aller Zeiten, wir haben alle Vorausſetzungen, und das Schickſal gab uns alle Chancen, um dieſen Krieg zu gewinnen. Es liegt jetzt nur an uns und an den Völkern dieſes Erdteils, zu kämpfen und zu ſiegen und damit die Tore in eine neue und beſſere Zukunft aufzubrechen zur Freiheit, zur menſchlichen Größe und zu höchſter Kultur.

---

20 Jahre Kantorei Bad Bramſtedt

Die Aufführung des Freiheits-Oratoriums „Der Feldherr" von G. Fr. Händel

Auf der Suche nach einem Werk, das im Zuſammenklang mit den gewaltigen und ſtrengen Akkorden unſerer Zeit geeignet erſchien, als ein Markſtein aus dem Schaffen der nun zwei Jahrzehnte beſtehenden Kantorei Bad Bramſtedt herauszuragen, hat deren verdienſtvoller Leiter Johannes Daniel nach dem Händel-Oratorium „Der Feldherr" gegriffen. Und damit hat er, was nach der vorgeſtrigen Aufführung im „Kaiſerſaal" ohne jede Einſchränkung geſagt werden kann, eine glückliche Hand gehabt. Zunächſt gibt es ſo leicht kein zweites Werk, das ſo echt und ſtark von den Regungen getragen wird, wie ſie das deutſche Volk in der Gegenwart täglich durchlebt. Wer fühlt ſich nicht unmittelbar in die Forderungen unſeres heroiſch geführten Kampfes gerückt, wenn Baß und Tenor die im Volk ſchlummernden Kräfte zum Streit gegen das Joch der Sklaverei aufrufen, wenn das Volk im Gebet ſeinen Opfermut bekundet mit der Bitte „Gewähr uns Freiheit oder edlen Tod", oder wenn ein unbändiges Vertrauen in die Gerechtigkeit des Gottesgerichts den Marſch in die Schlacht begleitet? Es iſt eigentlich nicht recht zu faſſen, daß, obwohl Oratorien in der jetzigen Kriegszeit noch zahlreich aufgeführt werden, Händels „Feldherr" ſo ſelten zu Gehör gebracht wird. Daß dieſes Werk ein nicht geringes Maß an Mitteln und Arbeit erfordert, ſoll nicht verſchwiegen werden, daß dieſe Schwierigkeiten aber ſelbſt unter ſehr begrenzten Möglichkeiten gemeiſtert werden können, hat die vorgeſtrige Aufführung in Bad Bramſtedt bewieſen.

Wie Händel in all ſeinen Oratorien durch die Chorpartien zur eindrucksvollſten Wirkung kommt, ſo ſtrahlen auch die Chöre dieſes Werkes in Wucht und Glanz einen muſikaliſchen Reichtum aus, dem man bewundernd gegenüberſteht. Johannes Daniel hat dieſem Weſenszug des „Feldherrn" in jeder Weiſe Rechnung getragen und hat den von der Bramſtedter Kantorei und der Liedertafel Kellinghuſen geſtellten Gemiſchten Chor in fleißigſter Schulung zu einem Klangkörper geformt, der allen Koſtbarkeiten erſchöpfend nachzugehen vermochte. Wenn auch die Männerſtimmen hier und da eine gewiſſe Fülle vermiſſen ließen, übrigens eine Erſcheinung, die unter den heutigen Umſtänden niemand als Mangel empfindet, ſo ließen die erfreulich ſtark beſetzten Frauenſtimmen eine Geſangskultur in die Erſcheinung treten, die von bannender Wirkung war. Stets folgte der Chor ſeinem ſorgſam abwägenden Leiter in beſter Diſziplin und brachte in aufgeſchloſſener Wendigkeit ein beachtlich hohes Maß ſtichfeſter Muſikalität zum Ausdruck. Waren die von banger Klage durchbebten Chöre zu Anfang des Werkes von erſchütternder Schwere erfüllt, ſo klang aus den Geſängen des zweiten Teils eine feierlich-kühne Entſchloſſenheit, ein aufrechtes Bekenntnis zum „Entweder-oder". Wie mitreißend dann der Schwur zum Feldherrn „Wir folgen Dir zum Siege! Selbſt zum Tod!", umtoſt von dem Feldgeſchrei der Schlacht. Wie ſtolz der Gruß an den heimkehrenden Sieger, der zu einem ſchier überſchäumenden Jubelgeſang geſteigert wurde, wie erlöſend und beglückend der Schlußchor „Rühmt, frohlockt, lobt und preiſt", zu dem alle Stimmen wahrhaft „wie die Engel hoch im Himmelsdom" harmoniſch einſtimmten. Eine prächtige Unterſtützung wurde dem Chor durch das Orcheſter zuteil, das Herr Daniel nach Bad Bramſtedt verpflichtet hatte. Auch hier ſtanden die Frauen zahlenmäßig im Vordergrund, denn die Streichergruppen, die das Niederdeutſche Kammerorcheſter Hamburg entſandt hatte, beſtanden faſt ausſchließlich aus Frauen. Die das Orcheſter ergänzenden Bläſer waren Mitglieder des Reichsſenders Hamburg. Obwohl alſo dem Dirigenten kein einheitlicher Klangkörper zur Verfügung ſtand, wurde das umfangreiche Werk in allen ſeinen Teilen in eine ſaubere, harmoniſch gebundene Muſik gekleidet, die ſich feſt in der Hand des Leiters wußte.

Eine beſonders feine und geglückte Rundung wurde der Aufführung durch die mitwirkenden Soliſten zuteil. Die Sopraniſtin **Gertrud Fey**-Lübeck erfreute durch einen Vortrag, bei dem ſich eine in Reinheit und Friſche ſtehende Stimme mit einer in klaren Linien abgeſteckten Ausdruckskraft zu köſtlichen Klangbildern vereinigten. Die von echter barocker Fülle und Lieblichkeit beſtimmte Arie „Dann klinget Laut und Harfenſchall" war eine beſonders edel geformte Gabe dieſer Sängerin. Die einheimiſche Altiſtin **Lisbeth Harbeck** ſang in der gleichen Sicherheit und Friſche die Partien der Altſtimme, ihr beſonders im Forte zur Klarheit durchſtoßendes Organ iſt von weicher, angenehm klingender Färbung. **Wilhelm Koberg**-Hamburg rief als Feldherr das Volk zum Kampfe auf. Sein Geſang verriet ein hohes Können, doch blieb er für dieſe Rolle etwas zu ſehr im Lyriſchen verhaftet. Die ſtrahlende Kraft des Feldherrn, der der Sonne befiehlt, ſtille zu ſtehen, fand durch ihn immerhin eine tief empfundene Andeutung. Der Baſſiſt **Robert Kleinecke** Hamburg wurde ſeiner Aufgabe, Seher und Künder zu ſein, in jeder Weiſe gerecht. Temperamentvoll und ausdrucksſtark geſtaltete ſeine ſchöne Stimme beſonders die Arie „Der Herr wirkt gewaltig".

Ein Beweis für die Stiltreue, mit der Johannes Daniel dieſes Oratorium einem weitgeſteckten Kreis von Muſikfreunden vermittelt hat, wurde es vorher doch ſchon in Kellinghuſen und in Kaltenkirchen mit dem gleichen Erfolg aufgeführt, war das im Mittelpunkt des Orcheſters ſtehende Cembalo, das von **Helma Glißmann** geſpielt wurde, der feine Klang dieſes Inſtruments wurde indeſſen nur bei den Rezitativen und bei einigen Soli hörbar.

Das den Kaiſerſaal bis auf den letzten Platz füllende Publikum hielt während der Aufführung mit ſeinen Beifallsbezeugungen faſt zu ſehr zurück, bereitete jedoch nach dem Verklingen des letzten „Amen" dem Dirigenten Johannes Daniel eine Dankeskundgebung, wie ſie ſo anhaltend und herzlich nur auf dem Boden eines langjährigen innigen Zuſammenwirkens zuſtande kommen kann. Blumen in reicher Fülle wurden zu den Soliſten und zum Dirigenten hinaufgereicht und dem letzteren wurden dazu durch Bürgermeiſter a. D. **Jenſen** und Konſiſtorialrat Dr. **Voß**, dem Obmann der Kirchenchöre Schleswig-Holſteins, unter Herausſtellung ſeiner vorbildlichen Kulturarbeit die herzlichſten Glückwünſche anläßlich ſeines 20jährigen Wirkens als Leiter der Kantorei Bad Bramſtedt zum Ausdruck gebracht.

Paul Sieck

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. Mai

Wer den Knochen nicht ehrt . . .

„Da ſchlag doch einer lang hin, Frau Lehmann!" ſagte die Nachbarin Heinrich empört, indem ſie ihre Fäuſte über die Hüften ſtemmte. „In den Mülleimer werfen Sie die ſchönen Knochen?" — Frau Lehmann tat, als könne ſie ſich die Entrüſtung nicht erklären. „Na und? Ach, Sie meinen wegen der Seifenprämie auf fünf Kilogramm Knochen? Aber Frau Heinrich, ich als Einzelperſon! Da kann ich ja ein ganzes Jahr ſammeln, bis ich zu einem Stück Kernſeife komme!" — „Ach ſo! Und darum beteiligen Sie ſich an der Knochenſammlung nicht? Da habe ich Sie ganz anders eingeſchätzt, Frau Lehmann! Hier geht es doch zunächſt um den guten Zweck! Das Knochenfett iſt für die Kriegswirtſchaft ein wichtiger Rohſtoff. Alſo iſt es unſere Pflicht, die Knochen zu ſammeln, ganz gleich, ob wir eine Gegenleiſtung dafür erhalten oder nicht! Und was Sie da vom „Ganzen-Jahr-Sammeln" reden, ſtimmt auch nicht! Nehmen Sie mal einen Bleiſtift und rechnen Sie nach! Vielleicht kommen Sie beim fleißigen Knochenſammeln viel eher zu Ihrer Prämie!" — Frau Lehmann überlegte. „Meinen Sie, Frau Heinrich?" — „Aber natürlich! Und wenn nicht, dann geben Sie uns die Knochen! Wenn wir unſer Stück Kernſeife bekommen, kriegen Sie Ihr Teil davon ab." — Nun bückte ſich Frau Lehmann über den Mülleimer. Knochen um Knochen fiſchte ſie aus ihm heraus. — „Sehen Sie," ſagte Frau Heinrich lachend, „ein paar Knochen nur, und ſchon waſche ich Ihnen den Kopf. Danke, Frau Lehmann. Jetzt heißt es: Wer den Knochen nicht ehrt, iſt der Seifenprämie nicht wert! Auf Wiederſehen!"

Alle bisherigen Sammlungen übertroffen.

Das Ergebnis der 7. Reichsſtraßenſammlung.

Die am 1. und 2. April als letzte Sammlung des Kriegswinterhilfswerks 1943/44 von der DAF. durchgeführte 7. Reichsſtraßenſammlung hatte einen glänzenden Erfolg. Das vorläufig feſtgeſtellte Ergebnis von 71 257 020,54 Reichsmark überſteigt das aller bisherigen Reichsſtraßenſammlungen.

Verdunkelungszeiten vom 30.4.—6.5.: 21.00—5.15 Uhr;
öſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 22.00—4.45 Uhr.

Flieger-HJ. Sämtliche Jungen der Jahrgänge 1928/29/30, die der Flieger-Schar Bad Bramſtedt angehören, treten morgen, den 3. 5. 44 um 8,45 Uhr, beim Hauptbahnhof Neumünſter zu einer Fliegerausleſeprüfung an. Tagesverpflegung und Bleiſtift ſind mitzubringen.

Bad Segeberg. Streichhölzer in Kinderhand haben wieder einmal erheblichen Schaden angerichtet. In Traventhal brannte die große Scheune des Bauern Willi Lüthje nieder. Die Nachforſchung nach der Entſtehung des Feuers ergab, daß ein fünfjähriger Junge ſeiner Mutter zwei Schachteln Streichhözer aus dem Küchenſchrank geholt und in der Scheune damit geſpielt hatte.

Verleihung des Schleswig-Holſteiniſchen Kunſtpreiſes für 1943.

Kiel. Der Gauleiter und Oberpräſident Hinrich Lohſe hat zum 1. Mai 1944, dem Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes, den Schleswig-Holſteiniſchen Kunſtpreis für das 1943 verliehen. Die Preisträger ſind: 1. In der Abteilung „Schrifttum" der Schriftſteller Robert Walter in Ahrensburg Kreis Stormarn. 2. In der Abteilung „Bildende Kunſt" der Bildhauer Walter Röſſler aus Kiel. Der Gauleiter hat den Preisträgern in einem herzlich gehaltenen Schreiben zugleich mit ſeinen perſönlichen Glückwünſchen die der Bevölkerung der Provinz Schleswig-Holſtein zum Ausdruck gebracht.

Kiel. Remonte-Ankauf für Schleswig-Holſtein. Zum Ankauf dreijähriger, vorkommendenfalls auch 4jähriger Remonten werden in dieſem Jahre in Bad Segeberg, Aſcheberg, Kreis Plön; Oldenburg i. H.; Staun, Kreis Eckernförde; Saxdorf, Kreis Eckernförde; Meldorf, Marne, Wilſter, Kellinghuſen, Krempe, Elmshorn und Haßlau in der Zeit zwiſchen dem 10. und 24. Juli 1944 Märkte abgehalten.

Tondern. Drei Fiſcher ertrunken. Drei Esbjerger Fiſcher, die mit dem Fiſchkutter „Gratia" in der Nordſee zum Fang unterwegs waren, ſind beim Untergang ihres Bootes ertrunken.

Von einem Füllen erſchlagen. Die zehnjährige Tochter eines Arbeiters in Bröns, Kreis Tondern, wurde auf dem Felde von einem Füllen ſo ſchwer geſchlagen, daß ſie kurz darauf im Krankenhaus ſtarb.

Voller Abwehrerfolg am unteren Dnjeſtr

Bei Jaſſy Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten abermals geſcheitert — 2000 Gefangene und große Mengen Waffen und Kriegsmaterial als Ergebnis der Säuberungskämpfe bei Kowel Zerſtörer der „Tribal"-Klaſſe in einem Seegefecht vor der bretoniſchen Küſte verſenkt.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 29. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am unteren Dnjeſtr errangen unſere Truppen auch geſtern wieder gegen heftige feindliche Angriffe einen vollen Abwehrerfolg.

Im Kampfgebiet von Jaſſy gelang es den Sowjets trotz Zuführung neuer Kräfte und ſtarker Schlachtfliegerunterſtützung wiederum nicht, unſere Stellungen zu durchbrechen. Deutſche und rumäniſche Verbände ſchlugen, teilweiſe in erfolgreichen Gegenangriffen, unter Abſchuß einer Anzahl Panzer alle feindlichen Angriffe ab. Bei den ſchweren Kämpfen der letzten Tage haben ſich das deutſche Grenadierregiment 208 unter Führung von Ritterkreuzträger Oberſt Fritz Müller und das rumäniſche Reiterregiment 11 unter Führung von Oberſt Cheruvin beſonders ausgezeichnet.

Südweſtlich Kowel wurde das am Vortage gewonnene Gelände von verſprengten feindlichen Kräften geſäubert und dabei eine eingeſchloſſene bolſchewiſtiſche Kampfgruppe vernichtet. Unter den etwa 2000 Gefangenen befindet ſich auch ein Diviſionskommandeur mit ſeinem Stabe. Große Mengen an Waffen und Kriegsmaterial fielen in unſere Hand. Die blutigen Verluſte der Sowjets ſind hoch.

Vom 26. bis 28. April verloren die Bolſchewiſten 105 Flugzeuge; 9 eigene Flugzeuge kehrten im gleichen Zeitraum nicht zurück.

In Italien fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung ſtatt. Kampfflieger griffen in der vergangenen Nacht feindliche Stellungen und Truppenunterkünfte im Landekopf von Nettuno mit guter Wirkung an.

Ueber den beſetzten Weſtgebieten wurden geſtern elf feindliche Flugzeuge vernichtet.

Vor der bretoniſchen Küſte kam es in der vergangenen Nacht zu einem Seegefecht zwiſchen deutſchen Torpedobooten und britiſchen Zerſtörern. In hartem Kampf wurde ein feindlicher Zerſtörer der „Tribal"-Klaſſe verſenkt und 47 Mann der Beſatzung als Gefangene eingebracht. Ein eigenes Boot erlitt Beſchädigungen.

In der vergangenen Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben in Nord- und Weſtdeutſchland.

Schwere deutſche Kampfflugzeuge ſetzten ihre Angriffe gegen Ziele an der engliſchen Südküſte fort.

Weiterer Geländegewinn bei Kowel

Starke Verbände deutſcher Kampfflugzeuge bombardierten Verkehrsknotenpunkt Zdolbunowo — Zwiſchen Witebſk und Polozk feindliche Bereitſtellungen zerſchlagen — Britiſche Jagdflieger griffen deutſches Lazarettſchiff an — Im April 153 820 BRT. verſenkt, 27 Zerſtörer und Geleitfahrzeuge, ein Minenräumboot und ſieben Schnellboote vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Sewaſtopol und an der Front zwiſchen Dnjeſtr-Mündung und den Karpaten fanden keine größeren Kampfhandlungen ſtatt. — Bei den Kämpfen am unteren Dnjeſtr hat ſich das brandenburgiſche Grenadierregiment 715 unter Führung von Oberſtleutnant Jordan beſonders bewährt. Südlich des oberen Dnjeſtr ſowie ſüdweſtlich Kowel konnten unſere Truppen in harten Kämpfen weiteres Gelände gewinnen.

Deutſche Kampf- und Schlachtfliegergeſchwader griffen im Raum von Kowel Batterieſtellungen, Panzeranſammlungen und Fahrzeugkolonnen der Sowjets an und vernichteten außer zahlreichen Fahrzeugen 23 feindliche Geſchütze.

Starke Verbände ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge führten in der letzten Nacht einen ſchweren und wirkungsvollen Angriff gegen den ſüdlich Rowno gelegenen Verkehrsknotenpunkt Edolbunowo. Die Bekämpfung des feindlichen Eiſenbahnverkehrs an mehreren Abſchnitten der Südfront wurde erfolgreich fortgeſetzt.

Zwiſchen Witebſk und Polozk wurden örtliche Angriffe der Bolſchewiſten abgewieſen und Bereitſtellungen durch Artilleriefeuer zerſchlagen.

Im hohen Norden hat ſich ein Verband deutſcher Nahaufklärer unter Hauptmann Hoppe bei ſchwierigen arktiſchen Wetterbedingungen beſonders ausgezeichnet.

Im Landekopf von Nettuno wurden bei einem Stoßtruppunternehmen mehrere feindliche Bunker geſprengt und die Beſatzungen in erbitterten Nahkämpfen unter ganz geringen eigenen Verluſten vernichtet. Ein Schlachtfliegerverband griff Artillerie- und Flakſtellungen mit guter Wirkung an. Deutſche und italieniſche Jäger ſowie Flakartillerie brachten über Norditalien ſieben feindliche Flugzeuge zum Abſturz.

Am 29. April griffen britiſche Jagdbomber ein im Hafen von St. Malo liegendes, deutlich gekennzeichnetes deutſches Lazarettſchiff an und beſchädigten es durch mehrmaligen Beſchuß mit Bordwaffen.

Bei Angriffen gegen Orte in den beſetzten Weſtgebieten verlor der Feind geſtern neun Flugzeuge.

Einzelne britiſche Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Orte in Weſtdeutſchland.

Im Kampf gegen die britiſch-nordamerikaniſchen Nachſchubverbindungen verſenkten Luftwaffe und Kriegsmarine im Monat April 23 Handels- und Transportſchiffe mit 153 82[illegible] BRT.; weitere 34 Schiffe mit zuſammen 227 000 BRT. wurden durch Bomben- und Torpedotreffer ſchwer beſchädigt. Mit dem Untergang vieler dieſer Schiffe kann gerechnet werden. — An feindlichen Kriegsſchiffen wurden 27 Zerſtörer und Geleitfahrzeuge, ein Minenräumboot und ſieben Schnellboote verſenkt ſowie fünf Zerſtörer und neun Schnellboote beſchädigt.

Der Wehrmachtbericht vom Sonntag

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Sewaſtopol und am unteren Dnjeſtr blieben auch geſtern örtliche Angriffe des Feindes erfolglos.

Im Schwarzen Meer verſenkte ein deutſches Unterſeeboot aus einem ſtark geſicherten Geleit einen Küſtenfrachter und zwei große Schleppfahrzeuge. Weſtlich Sewaſtopol vernichtete ein Sicherungsfahrzeug der Kriegsmarine ein bolſchewiſtiſches Schnellboot. Im Kampfgebiet von Jaſſy führten unſere Truppen, hervorragend unterſtützt durch deutſche und rumäniſche Schlachtfliegergeſchwader, erfolgreiche Gegenangriffe. 14 feindliche Panzer und 30 Geſchütze ſowie zahlreiche ſonſtige Waffen wurden vernichtet oder erbeutet.

Zwiſchen den Karpaten und dem oberen Dnjeſtr gewann unſer Angriff trotz zähen Widerſtandes der Sowjets weiter Boden. Ungariſche Verbände wehrten heftige feindliche Gegenangriffe ab.

Oeſtlich Polozk ſcheiterten wiederholte örtliche Angriffe der Bolſchewiſten.

Bei den Angriffskämpfen ſüdweſtlich Kowel hat ſich in den letzten Tagen die rheiniſch-moſelländiſche 342. Infanteriediviſion unter Führung von Generalmajor Nickel beſonders ausgezeichnet.

Im Landekopf von Nettuno ſowie an der italieniſchen Südfront wurden feindliche Vorſtöße abgewieſen. Boote einer italieniſchen MAS.-Flottille verſenkten vor Nettuno eine feindliche Korvette. Feindliche Tiefflieger griffen in Mittelitalien ein deutlich gekennzeichnetes Lazarett mit Bomben und Bordwaffen an.

Die ſeit Anfang Oktober 1943 auf dem Weſtbalkan zum Kampf gegen kommuniſtiſche Banden eingeſetzte 1. Koſakendiviſion hat ſich hervorragend geſchlagen und dem Feind ſchwere Verluſte an Menſchen und Material zugefügt.

Bei einem feindlichen Luftangriff auf den franzöſiſchen Hafen Toulon ſchoſſen Verteidigungskräfte der Luftwaffe und Marineflak 15 feindliche Bomber ab.

In harten Kämpfen gegen den feindlichen Geleitverkehr im Atlantik und Mittelmeer verſenkten unſere Unterſeeboote vier Schiffe mit 22 220 BRT. und fünf Geleitzerſtörer, davon zwei große Zerſtörer modernſter Bauart.

Vom 11. bis 30. April wurden durch Seeſtreitkräfte, Bordflak von Handelsſchiffen und Marineflak 101 feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Nordamerikaniſche Bomberverbände richteten in den geſtrigen Mittagsſtunden unter ſtarkem Jagdſchutz einen Terrorangriff gegen die Reichshauptſtadt. Es entſtanden Schäden in Wohnvierteln und Verluſte unter der Bevölkerung. Die deutſche Luftverteidigung ſchoß 129 nordamerikaniſche Terrorflugzeuge, darunter 121 viermotorige Bomber, ab. Oberleutnant Hans Heinrich Koenig, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, vernichtete in Luftkämpfen vier viermotorige Terrorbomber.

In der vergangenen Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf niederrheiniſches Gebiet.

Schwere deutſche Kampfverbände erzielten in der vergangenen Nacht bei einem Großangriff gegen Plymouth und Schiffsanſammlungen vor der engliſchen Südweſtküſte nachhaltige Wirkung.

Koſtſpieliger Terrorangriff auf Berlin

Ueber Mitteldeutſchland tobte eine der heftigſten Luftſchlachten dieſes Krieges

Die in den letzten Wochen und Monaten gewaltig geſteigerte Luftoffenſive der Anglo-Amerikaner gegen das Reichsgebiet, die beſonders im April eine bisher noch nicht gekannte Heftigkeit erreichte, wurde am Sonnabend mit einer großangelegten Unternehmung gegen die Reichshauptſtadt fortgeſetzt. Die US-amerikaniſchen Bomberverbände hatten bereits bei ihren früheren Tagesangriffen auf Berlin hohe Verluſte hinnehmen müſſen, die ſie mit 140 Maſchinen am 6. März und mit 112 Flugzeugen am 8. März einen erheblichen Prozentſatz der eingeflogenen Bombergeſchwader koſteten. Der darauffolgende Tagesangriff am 9. März hielt die feindlichen Flugzeugausfälle nur deshalb in erträglichen Grenzen, weil die Amerikaner damals eine faſt über dem geſamten europäiſchen Kontinent ausgebreitete Schlechtwetterzone ausnutzten, die unſeren Jagd- und Zerſtörergeſchwadern einen Start unmöglich machte.

Die Amerikaner wollten ſich aber dieſes Mal nicht allein auf den unmittelbar bei ihnen fliegenden Jagdſchutz verlaſſen, ſondern ſie ſetzten auch ſelbſtändig operierende Fernjagdverbände ein, die den Bombergruppen vorausflogen und die die Aufgabe hatten, die deutſchen Jagdkräfte ſchon während des Starts und beim Sammeln in der Luft zu ſtellen und ſie bei der Ausfindigmachung der Bomberverbände zu verhindern. Durch dieſes Manöver erreichten die Amerikaner aber keineswegs eine Zerſplitterung der deutſchen Jagdkräfte, die ſich durch die ſelbſtändigen Fernjagdeinheiten nicht an der Durchführung ihrer heftigen Angriffe gegen die viel wichtigeren Bomberpulks hindern ließen.

Einige von dem Angriff auf Berlin zurückgekehrte USA-Flieger ſagten aus, daß die nordamerikaniſchen Boeing-Bomber ſich einen Weg durch zwei Luftſchlachten bahnen mußten, die die erbittertſten waren, die die Luftwaffe je zur Verteidigung Berlins ausgetragen hat, ja auf dem An- und Abflug Jagdverbände in Wellen „wie die Beſeſſenen" angriffen.

Mit größtem Schneid ſtürzten ſich unſere Jäger, denen ſich nun auch ſchwerbewaffnete Zerſtörerflugzeuge zugeſellten, in immer neuen Angriffen auf die Bomberverbände. Und wiederum zeigte es ſich, daß der bei den Bombern fliegende, ſich ſtändig erneuernde Jagdſchutz, der auch diesmal wie ſchon bei früheren Angriffen an Zahl die der eingeſetzten Bomber übertraf, nicht imſtande war, die ungeſtümen Angriffe unſerer tapferen Jäger aufzuhalten.

Im Raum Braunſchweig—Magdeburg ſteigerte ſich die Luftſchlacht zu einem mit beſonderer Erbitterung geführten Zweikampf zwiſchen unſeren ſchnellen Jägern und den abwehrſtarken Bombern. Dieſe verſuchten hier, aus ihren auseinandergezogenen Pulks zu einer geſchloſſenen, enggegliederten Formation aufzuſchließen, um einmal eine ſtärkere Abwehrmaſſierung gegen die heftigen Jadgangriffe zu erreichen, und zum anderen, um durch einen nunmehr geſchloſſen durchzuführenden Verbandsflug eine größtmögliche Konzentration für den Angriff auf Berlin zu erzielen.

In dieſe Bereitſtellungsverſuche hinein wurde nun der Hauptſtoß der ſtarken deutſchen Jagdkräfte geführt, und aus dieſem Aufeinanderprallen der beiderſeitigen Verbände entwickelte ſich eine der erbittertſten Luftſchlachten dieſes Krieges. Von den deutſchen Geſchoſſen getroffen, zerplatzte brennend ein Viermotoriger nach dem anderen. Fallſchirme pendelten zur Erde, aber es waren nur wenige amerikaniſche Flieger, die dem Inferno der Luftſchlacht lebend entrinnen konnten. Die meiſten der Luftgangſter kamen bereits tot unten an. Ein amerikaniſcher Bordfunker ſagte hinterher: „Ich habe nie etwas Schlimmeres erlebt!"

Mit der Bombenlaſt in der Luft zerplatzt

Die Abſchüſſe, die die deutſchen Flieger hier erzielten, waren beſonders wertvoll, denn dieſe Terrorflugzeuge hatten ja noch ihre Bomben dabei, und mehr als einmal kam es vor, daß unter den wütenden Angriffen der deutſchen Jäger und Zerſtörer die Viermotorigen mit ihrer Bombenlaſt in der Luft zerbarſten. Andere Bomber, von weiteren Staffeln unſerer FW 190 und Me 109 hart bedrängt, löſten ihre Bomben im Notwurf. Damit war es den deutſchen Jägern gelungen, die Bomberverbände aufzuſprengen und ihnen die Bildung einer geſchloſſenen Angriffsformation unmöglich zu machen.

So bot ſich über der Reichshauptſtadt das Bild, daß die Geſchwader der 8. USA-Luftflotte in Einzelpulks ankamen. Obwohl die Bewölkung die deutſchen Jagdkräfte behinderte, wurden die Luftkämpfe bis über das Weichbild der Stadt ſelbſt fortgeſetzt, während die Bomber beim Erreichen des Berliner Sperrgürtels gleichzeitig von einem außerordentlich maſſierten Flakfeuer in Empfang genommen wurden. Wie heimgekehrte USA-Beſatzungen berichten, ſei dieſes Flakfeuer das heftigſte geweſen, das ſie je über Deutſchland erlebt hätten, und ein amerikaniſches Beſatzungsmitglied erklärte, die Deutſchen müßten „in jeder Straße und auf jedem Haus Berlins ein Flakgeſchütz" aufgeſtellt haben, ſo mörderiſch ſei der Feuerzauber geweſen.

Der Angriff ſelbſt trug einen ausgeſprochenen Terrorcharakter, da die Luftgangſter faſt ausnahmslos Wohngebiete bombardierten.

Auf dem Rückflug entſtand keine Pauſe in der weiter mit Erbitterung geführten Luftſchlacht. Durch immer neue Flankenſtöße der deutſchen Jagd- und Zerſtörerverbände hatte der Feind weiterhin ſchwere Verluſte beſonders an viermotorigen Flugzeugen.

Stark dezimiert und in breiter Front fliegend, wurde der Rückflug der USA-Verbände zur Flucht einer geſchlagenen Luftarmada. Zwar waren inzwiſchen neue Fernjagdverbände eingetroffen, die die ſchwer angeſchlagenen Bomber abholen ſollten, aber die Muſtangs, Thunderbolts und Lightnings wurden auch diesmal in den meiſten Fällen aus dem Bereich der Bomber gedrängt, ſo daß ſich die Beſatzungen der Viermotorigen auch jetzt den immer wieder angreifenden Focke-Wulf und Meſſerſchmitt gegenüberſahen.

In dieſer dreiſtündigen Luftſchlacht über Weſt- und Mitteldeutſchland zeichnete ſich der Oberleutnant Hans Heinrich Koenig, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, durch den in kurzer Zeit erzielten Abſchuß von vier viermotorigen Terrorbombern ganz beſonders aus. Insgeſamt verloren die Amerikaner 129 meiſt in tauſend Teile zerfetzte Flugzeuge nach dieſem Angriff auf Berlin. Damit haben ſie bei ihren vier bisherigen Tagesangriffen gegen Berlin insgeſamt faſt 400 Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, verloren. Das bedeutet, daß ſie jeder Flug etwa 100 Maſchinen, alſo jedesmal erheblich mehr als ein Geſchwader, gekoſtet hat.

Der Geburtstag des Tennos

Große Parade auf dem Yoyogi-Feld

Der 43. Geburtstag des Tennos wurde in Tokio mit einer großen Parade auf dem traditionellen Paradefeld von Yoyogi begangen. Der Tenno nahm den Vorbeimarſch ausgewählter Truppen ab, unter denen ſich zahlreiche motoriſierte Einheiten befanden. Die Luftwaffe überflog zur gleichen Zeit mit 500 Maſchinen das Paradefeld.

Glückwunſchtelegramm des Führers

Der Führer hat dem Tenno zum Geburtstag in einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm ſeine Glückwünſche übermittelt.

Gandhis Geſundheitszuſtand beſorgniserregend

Im Geſundheitszuſtand Mahatma Gandhis, der nun ſeit über 20 Monaten im britiſchen Kerker ſchmachtet und deſſen Frau erſt vor einigen Wochen den ſeeliſchen und geſundheitlichen Erſchütterungen der Inhaftierung erlegen iſt, ſcheint eine Kriſe eingetreten zu ſein. Reuter ſieht ſich genötigt — obwohl die britiſche Zenſur nur ſelten Meldung aus Indien hinausläßt —, der Weltöffentlichkeit von einem Kommuniqués der britiſch-indiſchen Regierung Kenntnis zu geben, in dem es heißt: „Obwohl die Fieberanfälle, die Gandhi gehabt hat, ſich nicht wiederholt haben, hat er ſich von den letzten Anfällen nicht erholt. Sein allgemeiner Geſundheitszuſtand iſt ſchwach und verurſacht einige Beſorgnis."

Raubüberfälle am laufenden Band

Die aus Algier eintreffenden Nachrichten und Zeitungen weiſen keinerlei Anzeichen auf, die darauf hindeuten könnten, daß das Komitee de Gaulles oder die anglo-amerikaniſchen Beſatzungsbehörden Fortſchritte in der Beilegung der chaotiſchen Zuſtände in Franzöſiſch-Nordafrika gemacht hätten. Die Raubüberfälle häuften ſich immer mehr, ſchreibt „Depeſche Algerienne". In den letzten drei Tagen ſeien 15 Raubüberfälle und ein Mord gemeldet worden. In Fez hielten die Unruhen weiter an. Da die gaulliſtiſchen Behörden noch immer nicht den Straßenterror der Senegaltruppen abgeſtellt hätten, weigerte ſich die eingeborene Bevölkerung, die Geſchäfte zu öffnen. 90 Prozent der Bevölkerung von Fez gehören zur marokkaniſchen Unabhängigkeitsbewegung, die die Gaulliſten mit allen Mitteln bekämpfe.

Goethemedaille für den Komponiſten und Sänger Wallnöfer

Der Führer hat dem Komponiſten und Sänger Adolf Wallnöfer in München aus Anlaß der Vollendung ſeines 90. Lebensjahres in Würdigung ſeines bahnbrechenden Einſatzes für das Werk Richard Wagners ſowie ſeines eigenen muſikaliſchen Schaffens die Goethemedaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Einer veröffentlichten Erklärung zufolge ſagte Ickes vor dem Ausſchuß des Repräſentantenhauſes, das neue Röhrenleitungsprojekt in Arabien ſtelle „eine der beſten finanziellen Transaktionen" der USA-Regierung dar. Die Regierung könne ſowohl mit einem Profit als auch mit der Sicherheit von Erdöllieferungen für militäriſche Zwecke nach dem Kriege rechnen.

Der republikaniſche Präſidentſchaftskandidat Gouverneur Bricker aus Ohio ſprach ſich für die „Beibehaltung gewiſſer ſtrategiſcher and militäriſcher Stützpunkte und Flugplätze, die mit nordamerikaniſchem Geld gebaut wurden", aus.

Der Staatsſekretär für das argentiniſche Erziehungsweſen ordnete an, daß alle Kommuniſten aus der Lehrerſchaft gelegentlich einer großen Unterſuchung, die ſich auf etwa 40 000 Mitglieder erſtreckt, ausgeſtoßen werden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Immer hoffend auf ein baldiges Wiederſehn erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, Klein-Ediths lieber Vater, mein lieber Sohn, unſer lieber Schwiegerſohn, Bruder, Schwager und Onkel,

der Obergefr.

Heinrich Silberbach

geb. am 31. 10. 1913, gefallen am 5. 4. 1944
im Oſten.

In tiefem Schmerz:
Frau **Alma Silberbach,**
geb. Stendorf,
Klein-Edith
und alle Angehörigen.

Wanne-Eickel,
Bad Bramſtedt, den 29. April 1944.

Ruhe ſanft in fremder Erde.

Bei Chiffre-Anzeigen
„Schriftl. Off. un
ter Nr. .. an d
Exped. d. Bl."
es zwecklos
verſuchen, den N
men trotz obig
eindeutiger A
gabe im Verl
zu erfragen.
Wir dürfen d
Namen nur a
geben, wenn in d
betr. Anzeige ſte
„Zu erfragen i
der Exped."

Jürgen-Fuhlendorf-Schule
Oberſchule für Jungen u. Mädchen

Mitglieder-Verſammlung
am Sonntag, den 7. Mai, 10 Uhr,
in der Gaſtw. „Zur Mühle" Dahnke

Tagesordnung:
1. Jahresbericht des Vorſitzenden.
2. Bericht des Schulleiters.
3. Kaſſenbericht und Entlaſtung.
4. Voranſchlag.
5. Wahl zum Kuratorium.
6. Sonſtiges.

Um regen Beſuch wird gebeten.
Der Vorſtand.

Gute Ferkel
verkauft **H. Kohfahl.**

Gute Ferkel
zu verkaufen
Georg Voß. Hitzhuſen.

12—15 gute
Ferkel
abzugeben. **Ad. Runge,** Bimöhlen

Schaffende Frauen in Waffenſchmieden

ſchloſſern, ſchweißen, bohren, dreh
fräſen, montieren — ſie ſind geſchi
Helferinnen im Arbeitseinſatz de
Rüſtung. Daheim aber verſorgen
noch ihren Haushalt. Dabei iſt Hen
ihr tüchtiger Helfer. Genügend lan
eingeweichte Wäſche wird gut du
geſtampft und dann nur kurz zu
Kochen gebracht. Ohne Reib- und Bü
arbeit wird ſo die Wäſche ſauber. Da
Waſchpulver reicht aus, die Wäſ
wird geſchont und man ſchlägt zu
gleich Kohlenklau ein Schnippch

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 102 · Mittwoch, den 3. Mai 1944 · 66. Jahrg.

Moskau drängt auf Entlaſtung

Geländegewinn zwiſchen Dnjeſtr und Karpathen

Sowjetiſche Angriffe abgewieſen.

Aus dem Führerhauptquartier, den 2. Mai 1944: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Sewaſtopol ſowie zwiſchen Dnjeſtrmündung und den Karpathen ſcheiterten örtliche Angriffe der Bolſchewiſten. Schlachtfliegergeſchwader führten wirkſame Tiefangriffe gegen Flugplätze der Sowjets auf der Krim und im ſüdlichen Frontabſchnitt und griffen feindliche Panzeranſammlungen und Truppenziele im Raum nordweſtlich Jaſſy mit gutem Erfolg an.

Zwiſchen den Karpathen und dem oberen Dnjeſtr brachten die Angriffe der deutſchen und ungariſchen Truppen weiteren Geländegewinn. Feindl. Gegenangriffe gegen die neugewonnenen Stellungen wurden abgewieſen.

Südweſtlich Kowel zerſchlugen unſere Truppen, von der Luftwaffe hervorragend unterſtützt, ſtärkere, von Panzern und Schlachtfliegern begleitete ſowjetiſche Angriffe.

Deutſche Kampffliegerverbände griffen in der Nacht feindl. Nachſchubbahnhöfe, insbeſondere Schepetowka, und Transportzüge mit gutem Erfolg an.

Beiderſeits Witebsk blieben örtliche Angriffe des Feindes erfolglos.

Im Landekopf von Nettuno und an der italieniſchen Südfront wurden örtlich feindl. Vorſtöße abgewieſen. Feindl. Bomber warfen geſtern mittag Bomben auf Florenz.

Auf dem Balkan wurden bei großen Wetter- und Geländeſchwierigkeiten der Kampf gegen kommuniſtiſche Banden mit Erfolg weitergeführt. In den harten Kämpfen verloren die Banditen im Monat April über 00 Tote, 3700 Gefangene ſowie zahlreiche Waffen und Munition.

Bei Angriffen auf einige Orte in Weſt-Deutſchland und auf die beſetzten Weſtgebiete verlor der Feind geſtern bei Tage und in der Nacht 22 Flugzeuge, darunter 16 viermotorige Bomber.

Churchill leugnet ſein Totengräberamt

Peinliche Fragen über die Liquidation des Empire

Winſton Churchill ſah ſich dieſer Tage im Unterhaus peinlichen Fragen gegenüber. Unter Hinweis auf den Vorſchlag eines Ausſchuſſes des amerikaniſchen Abgeordnetenhauſes, britiſches Pachtgebiet dauernd in Beſitz zu nehmen, wurde der britiſche Premierminiſter gefragt, was an dieſem Vorſchlag wahr ſei. Darauf beruhigte er das Haus und erklärte, es habe keine Entwicklung ſtattgefunden, die eine Reviſion der gegenwärtigen Lage in dieſer Hinſicht durch die Regierung oder durch das Unterhaus erfordern würde. Die Lage bleibe vielmehr unverändert. Die Frager gaben ſich aber mit dieſer reichlich unklaren Auslaſſung nicht zufrieden. Einer erinnerte Churchill daran, daß er einmal das Verſprechen abgelegt habe, nicht der Liquidator des britiſchen Empire zu ſein. Darauf hatte Churchill nur eine zyniſche Bemerkung, ohne jedoch ſein Ziel, die Frager zur Ruhe zu bringen, erreichen zu können. Auf erneute Anfrage mußte ſich Churchill ſchließlich zu der Erklärung bequemen: „Es beſteht nicht die geringſte Frage einer Abtretung britiſcher Gebiete.“

Allein daß Churchill ſich mit dem Thema befaſſen mußte, beweiſt, daß eine gewiſſe Unruhe in der engliſchen Oeffentlichkeit vorhanden iſt, die fraglos voll Sorge und Mißtrauen den ſtändig aus den USA herübertönenden Forderungen nach Erwerb von Stützpunkten in aller Welt gegenüberſteht. Bei den Stützpunktforderungen der USA-Imperialiſten werden wohlgemerkt, britiſche Gebiete nicht ausgenommen. So ſtellt gerade jetzt wieder die amerikaniſche Wochenzeitſchrift „United States News“ weitgehende Forderungen in bezug auf Stützpunkte, die die ganze Erdkugel umfaſſen, auf. Der Artikel verlangt, daß die USA Martinique und Dakar als amerikaniſche Stützpunkte behandeln. Ferner denke, ſo heißt es in dem Artikel weiter, der Präſident auch an Madagaskar, Neu-Kaledonien, Franzöſiſch-Guayana, Miquelon und St. Pierre. Die Vereinigten Staaten forderten weiter, ſo will die Wochenzeitſchrift wiſſen, daß ſie Luft- und Seeſtützpunkte in den früheren italieniſchen Beſitzungen in Afrika haben müßten, und ſie ſeien ganz beſonders ſtark intereſſiert an Weſtindien und Britiſch-Guayana. Der Krieg habe auch gezeigt, daß Hongkong, Singapur und Birma lebenswichtig für die Vereinigten Staaten ſeien. Schließlich zählt der Verfaſſer auch noch Niederländiſch-Indien als Intereſſenſphäre der USA auf und ſchließt damit, die große ſtrategiſche Bedeutung Grönlands, Islands und der Azoren für die Verteidigung im Atlantik hervorzuheben.

Alſo gerade die engliſchen Gebiete, die gewiſſermaßen die Säulen des Empire bilden, finden das beſondere Intereſſe der Expanſionsſtrategen im Rooſevelt-Lager.

Auch von Curtin wird Churchill geradezu dementiert, wenn der auſtraliſche Premierminiſter unter Betonung der „vollen Harmonie“ zwiſchen ihm und Rooſevelt betreffs der Nachkriegsprobleme erklärt: „Auſtralien wird in Zukunft auf die Vereinigten Staaten blicken, ſo wie es auf die anderen Großmächte mit größeren Hilfsquellen ſchaut.“ Das heißt alſo, daß Auſtralien ſich nach dem Kriege, da England ihm nichts mehr zu bieten hat, nach den USA hin orientieren wird. Wenn Churchill es auch nicht wahrhaben will, ſo wird er alſo, ob gewollt oder ungewollt, doch zum Liquidator des britiſchen Empire werden.

Stockholm. Moskau, das bisher dem Wettſtreit der Worte und Drohungen um die Invaſion mit kalter Undurchdringlichkeit gefolgt war, hat ſich wieder in die Debatte eingemengt. „Keine Reden mehr, ſondern Handlungen“, „Zweite Front ſofort“, ſo und ähnlich klingt es wieder vom Kreml herüber. Die geſamte Moskauer Preſſe hat ein Stichwort Stalins aufgenommen, daß eine Bezwingung Deutſchlands ohne Großoffenſive von Weſten her ein unmögliches Unterfangen bleibe. „Zum erſtenmal ſeit der Teheraner Konferenz hat am 30. April die Sowjetpreſſe wieder damit begonnen, Aufforderungen an die Weſtmächte zu veröffentlichen, nicht mehr länger mit dem verſprochenen Invaſionsunternehmen zu zögern, während gleichzeitig England und die USA mit ſcharfen Worten daran erinnert werden, daß die Sowjets immer ihre Verſprechen gegenüber den Angloamerikanern eingehalten hätten“, meldet der Aſſociated-Preß-Korreſpondant in Moskau und fährt fort: „Dieſe Artikel in der Sowjetpreſſe ſind ſehr bezeichnend für die nun immer ſtärker in der Sowjetunion ſich geltend machenden Erwartungen und Forderungen auf ſofortigen Invaſionsbeginn“. Die Führung dieſer Moskauer Aktion übernimmt die „Prawda“ mit einem Leitartikel, in dem es heißt, daß „nun die Zeit endgültig für die Angloamerikaner gekommen iſt, die verſprochene Zweite Front im Weſten aufzurichten“. Spitz erklärt die „Prawda“, daß die Sowjets ihre militäriſchen Verſprechen gegenüber den Angloamerikanern jederzeit auf den Punkt genau eingehalten hätten, und daß man in Moskau gerne einmal eine Gegenſeitigkeit in dieſer Haltung erleben möchte. Die Weſtmächte hätten nun nach ihren eigenen Angaben genug Streitkräfte zur Verfügung, um das verſprochene Großunternehmen zu ſtarten. „Die Zuſchauer gegenüber dieſen großen Vorbereitungen und den intenſivierten Invaſionsübungen der britiſch-nordamerikaniſchen Streitkräfte müſſen ſich die Frage ſtellen, was denn die Urſache dafür iſt, daß dieſe entſcheidende Aktion immer noch hinausgezögert wird“, ſtellt die „Prawda“ feſt.

Die engliſche Antwort

Stockholm. „Kommt die Entladung, das heißt der Invaſionsverſuch, nicht bald, dann explodiert das engliſche Volk aus der Hochſpannung von innen heraus“, das iſt die wohl ſarkaſtiſch gemeinte Anſicht eines ſchwediſchen Beobachters über die Stimmung in England. Das nervenzermürbende Frageſpiel „warum noch nicht, wann endlich?“ wird von den amtlichen Stellen mit der nicht gerade beruhigenden Feſtſtellung beantwortet, daß es eine Verzögerung, ein freiwilliges Aufſchieben oder Anpaſſen an gewünſchte Begleitumſtände nicht mehr gebe, da ſich das Invaſionsunternehmen ſelbſtändig gemacht habe und zumindeſt in ſeinen Hauptphaſen von ſeinen Schöpfern gar nicht mehr geändert werden könnte. Der Zeitpunkt ſeiner Auslöſung, ſo behauptet wenigſtens eine Aſſociated-Preß-Meldung aus London, ſei zwiſchen den Oberkommandos der Feindmächte und zwiſchen Churchill, Rooſevelt und Stalin „nicht nur auf den Tag, ſondern auch auf die Stunde, Minute und Sekunde genau feſtgelegt worden“. Dies ſoll wohl die engliſche Antwort auf die neuen Forderungen Moskaus ſein.

Die gaulliſtiſche Polizei wütet

Nationale Marokkaner ſpurlos verſchwunden

Die Bevölkerung Franzöſiſch-Marokkos zeigt ſich äußerſt beunruhigt über den Verbleib zahlreicher Nationaliſten, die von der gaulliſtiſchen Polizei ſeit den letzten Wirren verſchleppt worden ſind, ohne daß die Angehörigen Auskunft über ihren Aufenthalt erhalten konnten. So wurden aus Fez hunderte Feſtgenommener in Militärautos abtransportiert. Eine größere Kolonne ſoll zuletzt in Arfaoud geſichtet worden ſein. 20 bekannte Perſönlichkeiten, die in offenen Militärlaſtwagen unter ſcharfer Bewachung verſchleppt wurden, hat man in Boudnib geſichtet. Aus Rabat wird die Verhaftung Abdelhamid Bouklals gemeldet eines ehemaligen Schülers der Prinzenſchule Mulay Juſſef, der beſchuldigt wird, auf einem Vervielfältigungsapparat Flugblätter in marokkaniſcher Sprache angefertigt zu haben.

Juden machen ſich in Algier breit

Dem Zentralkomitee der „Liga für Menſchenrechte“ in Algier geht die Wiedereingliederung der Juden in das Verwaltungs- und Wirtſchaftsleben ſowie die Rückerſtattung der beſchlagnahmten jüdiſchen Vermögen noch immer nicht ſchnell genug. Infolgedeſſen hat es jetzt dem Algierkomitee eine Entſchließung übermittelt, in der de Gaulle und ſeine Mitarbeiter erſucht werden, ſich gefälligſt bei der Wiederherſtellung der jüdiſchen Rechte etwas mehr zu beeilen. Große Empörung herrſcht in Franzöſiſch-Marokko darüber, daß die Bevölkerung der Mellah (Judenſtadt) in den letzten Wochen Sonderzuteilungen von feinſtem Weizenmehl zur Herſtellung von Mazze erhielt, während ſich die franzöſiſchen und muſelmaniſchen Bevölkerungskreiſe mit ſehr ſchlechtem Brot begnügen müſſen.

Das wahre Gesicht des Bolschewismus

Wer die Bolſchewiſten kennt, wundert ſich nicht im geringſten darüber, daß ſie auch jetzt wieder in jenen Oſtgebieten, die ihnen in die Hände gefallen ſind, ein ſadiſtiſches Schreckensregiment aufgerichtet haben, das ſich in nichts von den Blutorgien aus den erſten Tagen der bolſchewiſtiſchen Revolution unterſcheidet. Dieſes jüdiſche Syſtem gründet ſeine Macht allein auf den paniſchen Schrecken, den es überall dort verbreitet, wo es hingelangt. In dieſem Syſtem iſt einer des anderen Spitzel, und keiner weiß, wann ihn ein Blutbefehl erreicht, wann er vorherbeſtimmt iſt, von den Handlangern Stalins liquidiert zu werden. Man könnte meinen, daß nach den Agitationsphraſen der Sowjets in der jüngſten Zeit die politiſche Klugheit es ihnen geraten erſcheinen ließe, ſich wenigſtens als tolerant zu tarnen. Aber dieſe Beſtien können von ihrer Art nicht laſſen. Wohin ſie auch kommen, herrſcht das Geſetz des Maſſenmordes, werden die Methoden von Katyn und Winniza erneut angewandt, und die Nachrichten aus Beſſarabien und der Bukowina laſſen einen das Blut erſtarren. Unzählige Tauſende aus jenen Gebieten haben es vorgezogen, ſich unter dem Schutz der deutſchen Truppen in Sicherheit zu bringen. Diejenigen, die zurückblieben, hatten ſich eingebildet, den Sowjets gegenüber nicht belaſtet zu ſein. Aber auch das hat ſie nicht retten können. Der Haß der jüdiſchen Kommiſſare, die ſadiſtiſche Mordluſt der Henkersknechte Stalins tobt ſich in ungezügelter Gier aus und gibt allen einen Vorgeſchmack deſſen, was mit Europa geſchehen würde, wenn ſich die Völker dieſes alten Kulturlandes nicht mit aller Macht der bolſchewiſtiſchen Vernichtungsflut entgegenſtemmten. Gegenüber dieſem Untermenſchentum gibt es nur eine Rettung: Kampf bis zur Vernichtung, Widerſtand bis zum Aeußerſten, Zuſammenraffung aller ordnungsliebenden Kräfte, um dieſe Flut des Haſſes, das Blut erſtarren. Unzählige Tauſende aus jenen Gebieten Europas abzuhalten. Das wahre Geſicht des Bolſchewismus hat ſich in den Schreckenstagen der Bukowina und Beſſarabiens aufs neue ſchonungslos enthüllt.

G. B.

Die Schwerter für SS-Gruppenführer Prieß

Höchſte Bewährung als Kommandeur der SS-„Totenkopf“-Diviſion

Der Führer verlieh am 24. 4. dem SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Hermann Prieß, Kommandeur der SS-Panzerdiviſion „Totenkopf“, als 65. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Als Kommandeur der SS-Panzerdiviſin „Totenkopf“ hat ſich SS-Gruppenführer Prieß im letzten Einſatz im Raum Balti beſonders ausgezeichnet. Mit ſeiner Diviſion weit vorausgeſtaffelt, zum Teil rechts und links von ſtarken Feindkräften umgangen und von den rückwärtigen Verbindungen abgeſchnitten, hat er mit ſeinem Entſchluß dazu beigetragen, daß eine wichtige Verſorgungsbahn offen gehalten werden konnte. Prieß wurde am 24. 5. 1901 in Marnitz (Mecklenburg) geboren

Portugal ſoll ausgehungert werden

England und die USA erfüllen ihre Weizenverpflichtungen nicht

Infolge der Brotknappheit, die darauf zurückzuführen iſt, daß England und die USA die Portugal zugeſagten Getreidemengen noch nicht oder nicht rechtzeitig geliefert haben, herrſcht in weiten Kreiſen der Bevölkerung Portugals eine verſtändliche Empörung gegen dieſe engliſchen Methoden. Die Unzufriedenheit hat ein ſolches Ausmaß erreicht, daß die britiſche Botſchaft in Liſſabon ſich zur Veröffentlichung einer Erklärung veranlaßt ſah, in der behauptet wird, daß England nicht an der Brotknappheit in Portugal ſchuld ſei.

Die portugieſiſche Zeitung „Diario de Noticia“ ſtellt demgegenüber feſt, daß nach den vertraglichen Abmachungen im März dieſes Jahres 16 000 Tonnen und im April weitere 82 000 Tonnen Weizen geliefert werden ſollen. Dieſe Lieferungen ſeien aber nicht eingehalten worden. Die Urſache der Verzögerung ſei, daß die für Portugal beſtimmten Schiffe in den urſprünglich vorgeſehenen Häfen nicht beliefert werden konnten und deshalb die weite Reiſe nach Argentinien antreten mußten, von wo Portugal nunmehr den Weizen bezieht.

Neuer Beweis für Kremlſchwindel

„Selbſtändige Republiken“ ohne eigenen Haushalt

Das auf der letzten Sitzung des Oberſten Sowjets Ende Januar den 16 Sowjetrepubliken zugeſtandene Recht, eigene Außenkommiſſariate zu errichten, wurde im Lager der Anglo-Amerikaner und ihres Gefolges als Beweis dafür hingeſtellt, daß damit die Bundesrepubliken der Sowjetunion wachſende Selbſtändigkeit bekämen. In dem auf der gleichen Sitzung des Oberſten Sowjets beſtätigten Budget der 16 Bundesrepubliken für 1944 ſind jedoch keine Poſten zu finden, aus denen dieſe Republiken die aus ihren neuen Rechten erwachſenden Ausgaben tragen könnten.

Das iſt ein neuer Beweis dafür, daß die angebliche Selbſtſtändigkeit dieſer Republiken nur eine Finte iſt für die demokratiſchen Schwachköpfe beſtimmt, die das Sowjetregime zu einer demokratiſchen Staatsform machen möchten und deshalb auf jeden Bluff des Kremls hereinfallen.

Ritterkreuz für U-Boot-Offizier

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an den Leitenden Ingenieur eines U-Bootes, Oberleutnant (Ing.) Georg Olſchewſki, geboren am 2. Juni 1911 als Sohn eines Maſchiniſten in Horſtmar, Kreis Steinfurt in Weſtfalen.

Reichsminiſter Goebbels vor Truppenkommandeuren

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach am Sonnabend vor den Kommandeuren der Führernachwuchsſchulen des Heeres und den Lehrgangsteilnehmern einer Kriegsſchule ſowie vor Offizieren, denen neben ihrer ſoldatiſchen Aufgabe im beſonderen die weltanſchauliche Erziehung der Truppe obliegt. Seine Ausführungen, die mit überzeugenden Argumenten unſeren feſten Glauben an den Sieg bekräftigten, vermittelten den Kommandeuren und angehenden Offizieren, unter denen die Mehrzahl hohe und höchſte Kriegsauszeichnungen trug, die Erkenntnis, daß ſie kraft unſerer politiſchen Ueberzeugung, verbunden mit einer harten Kriegsmoral, unſerem Volke höchſtes Widerſtandsvermögen verleihen und ſomit die Vorausſetzung für den Sieg unſerer Waffen bilden

Zwei Milliarden raubten die USA

Ein Erfinder über den Diebſtahl deutſcher Ideen

In einer Veranſtaltung der Techniſch-Literariſchen Geſellſchaft ſprach Oberingenieur Otto von Bronk über die Entwicklung der drahtloſen Telegraphie, die durch ſeine perſönlichen Patente mitbeſtimmt worden iſt. Sein Vortrag wurde zugleich zu einer Abrechnung mit den brutalen Raubmethoden, deren ſich das USA-Kapital ſchon im erſten Weltkriege gegenüber dem geiſtigen Eigentum deutſcher Erfinder ſchuldig gemacht hat. Otto von Bronk war 1906 erſtmals mit einer bedeutſamen Erfindung hervorgetreten. Es gelang ihm mit Hilfe der Thermozelle Bleiglanztellur, den Kohärer, einen Vorläufer des Detektors, aus den Empfangsgeräten der drahtloſen Technik zu verdrängen. Als die USA im erſten Weltkrieg in den Krieg gegen Deutſchland eintraten, begann ſogleich ihr ſyſtematiſcher Patentraub, und zwar mit der Beſchlagnahme der in Amerika genommenen Patente der Telefunken-Geſellſchaft. Nun wurde auch das Hochfrequenzverſtärker-Patent von Bronk für die amerikaniſche Induſtrie geraubt. Sein Wert wurde von den damaligen USA-Sachverſtändigen auf etwa zwei Milliarden Dollar geſchätzt. Das hinderte aber die USA-Regierung nicht, als Entſchädigung für das geſamte beſchlagnahmte deutſche Vermögen nur eine Summe von 1000 Millionen Dollar auszuſetzen, wovon dann überhaupt nur die Hälfte, und zwar ohne die inzwiſchen aufgelaufenen beträchtlichen Zinſen, zur Auszahlung kam. Ein weiteres Rückkoppelungspatent von Bronk aus dem Jahre 1913 führte dazu, daß in Verbindung mit der Hochfrequenzverſtärkung und Empfangsrückkoppelung die Reichweiten der drahtloſen Telephonie auf ein Vielfaches vergrößert werden konnten. Dabei war nun die Benutzung ſehr kleiner Antennen und des Empfangsrahmens als Richtungsempfänger möglich. Praktiſch waren damit alle Vorbereitungen für den Rundfunk geſchaffen. Bronk trat übrigens bereits 1902 auch mit einem Patent auf dem Gebiet des Fernſehens hervor, das noch heute von weſentlicher Bedeutung iſt.

Worüber die Holländer ſtaunen . . .

. . . und was wir ſelbſtverſtändlich finden . . .

ꞩ-PK. Auf der Fahrt in den Urlaub — quer durch Deutſchland — hält der Zug mitten in der Nacht. „Du", ſagt mein Kamerad, „hier müſſen wir umſteigen!" Müde und frierend ſtampfen wir am Bahnſteig auf und ab und rauchen eine Zigarette. Plötzlich heulen im Städtchen die Sirenen auf, und die ſpärliche Beleuchtung des Bahnhofs erliſcht vollends. Fliegeralarm! Wir werden vom Bahnſteig „verjagt" und begeben uns in den Keller, zur NSV, wo wir gemütlich eine Taſſe Kaffee ſchlürfen. „So, holländiſche Freiwillige ſeid ihr? Das iſt nett", ſagt die Schweſter, mit der wir ins Geſpräch kommen. Und wir finden, daß „Schweſter" eigentlich nicht die richtige Bezeichnung iſt — „Mutter" wäre beſſer, denn es ſind ausſchließlich Mütter, Hausfrauen mit einer großen Familie, die hier freiwillig und unentgeltlich Dienſt tun einmal in der Woche durch volle vierundzwanzig Stunden.

„In den letzten drei Monaten", ſo erzählt ſie, „haben wir mehr als 65 000 niederländiſche Gäſte gehabt. Viele Züge mit niederländiſchen Arbeitern kommen hier durch. Was meinen Sie, wie die Männer jedesmal ſtaunen über die kräftige Bohnenſuppe und den heißen Kaffee!" Sie erwähnt auch, wie den Frauen mit Kindern, den Mädchen geholfen wird, wenn ſie ins Reich fahren. Sie können in einem anſtändigen Bett übernachten, falls der Anſchluß zu lange dauert. Für junge Mütter ſtehen Milch und Kindernahrung immer bereit . . . „Und wiſſen Sie, was typiſch iſt", fährt die Schweſter fort, „wir merken es gleich, ob Deutſche oder Holländer in den Zügen ſind — nicht am Sprechen, ſondern am Staunen. Unſere Leute finden es ſelbſtverſtändlich, daß es eine NSV gibt, während Ihre Landsleute immer erſt fragen: „Was koſtet es?" und dann meiſt ganz erſtaunt ſind!"

Ein klein wenig Enttäuſchung liegt in der Stimme, als ſie das ſagt: „Unſere Leute finden es ſelbſtverſtändlich . . ." Aber dann tröſtet ſie mein Kamerad: „Das iſt es eben! Es iſt auch ſelbſtverſtändlich, daß der eine dem anderen hilft. So muß es ja ſein!"

ꞩ-Kriegsberichter **Bouke Beltman.**

Eine „luftige" Verlobung

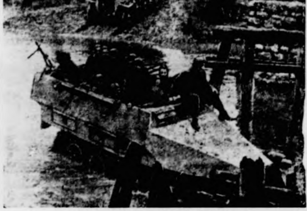
Eine eigenartige Verlobungsfeier, die in ihren äußeren Umſtänden an exzentriſche USA-Manieren erinnert, hielt der Sohn eines Bauunternehmers in der peruaniſchen Hauptſtadt ab. Er hatte eines Tages die Bauarbeiten bei der Ausbeſſerung eines Kirchturms beaufſichtigt und bei dieſer Gelegenheit hatte er, auf dem luftigen Gerüſt ſtehend, die Bekanntſchaft der Tochter des Türmers gemacht, die dort oben ihr Mädchenſtübchen bewohnte. Das Paar lernte ſich in der Folgezeit näher kennen und lieben, und ſchließlich kam man überein, bald zu heiraten. Da ſie ſich unter ſo merkwürdigen Umſtänden hoch über dem Straßengewimmel kennengelernt hatten, kamen ſie auf den ausgefallenen Gedanken, auch ihre Verlobungsfeier zwiſchen Himmel und Erde abzuhalten. So wurde tatſächlich auf dem Gerüſt, das man auf Wunſch des Paares trotz Beendigungen der Arbeiten noch hatte ſtehen laſſen, eine Feſttafel hergerichtet, und die ganze Brautgeſellſchaft nahm auf den luftigen Sitzen Platz. Die alkoholiſche Nachfeier verlegte man allerdings vorſichtshalber — in den Ratskeller. Dort konnte wenigſtens niemand hinunterfallen — höchſtens unter den Tiſch.

Schatzſucher in den Pyrenäen

Hoch oben in den Pyrenäen, wo der wilde Tet von den Bergen um Puigcerda herabfließt und der Blick von den ſpaniſchen Grenzbergen weit über die fruchtbare Hochebene der Cerdagne ſchweift, liegen ein paar kleine Gebirgsdörfer, deren Bewohner ſeit ſechs Jahren vom Fieber der Schatzſuche ergriffen und heute noch nicht geheilt ſind. Nach Francos endgültigem Siege ergoß ſich 1938 über die Grenzhöhen bei Bourg-Madame ein Menſchenſtrom nach Frankreich, Leute, die mit Recht in Nationalſpanien Strafe fürchteten, in Frankreich aber bereitwillige Aufnahme fanden. Am Schluß kam die „Internationale Brigade", die bis zuletzt den ſieghaften Truppen Francos ſtandzuhalten verſucht hatte. Geſchloſſen marſchierte ſie über die Grenze, geführt von ihrem Chef, deſſen Hände und Rücken mit Koffern und Säcken ſchwer bepackt waren. Unweit vom Pla de Salinas, oberhalb des franzöſiſchen Dorfes Valcebollère, ſchlug er ſich ſeitwärts in den Wald. Als er wieder herauskam und den ſteilen Bergpfad ins Tal hinabſtieg, waren ſeine Hände leer und ſein Rücken von der Laſt befreit. Die Leute von Valcebollère, von Osséja und den anderen umliegenden Dörfern wußten, wer dieſer Mann war, dieſer „General" Liſter, deſſen Banden allenthalben, wo ſie auch hinkamen, aus Städten und Dörfern, beſonders aber aus Kirchen und Klöſtern, alles zuſammenrafften, was ſie an goldenem und edelſteinbeſetztem Gerät fanden, die Kirchen ſelbſt aber ſamt Prieſtern und Nonnen den Flammen preisgaben. Trotz Schnee und Lawinengefahr kletterten damals, im Februar 1938, die jungen Burſchen aus den Gebirgsdörfern tagelang zwiſchen Felſen und Baumſtämmen umher, keine Felshöhlung, kein Spalt im ſteinigen Boden blieb undurchſucht. Man fand auch alles, was die flüchtenden Bewaffneten zurückließen: Waffen, Gerät, Kleidungsſtücke aller Art. Aber Liſters Koffer und Säcke mit dem ſicher beträchtlichen Beuteanteil des bolſchewiſtiſchen Räuberhauptmanns blieben verſchwunden. Seitdem verſuchen imer wieder einzelne ihr Glück, manchmal durchſtreifen auch größere Gruppen auf Schatzſuche die einſame Bergwelt. Wer weiß? Vielleicht kommt doch einmal einer zurück, ſchwer beladen mit Schätzen!

Chriſtine Koch 75 Jahre. Im Herzen des Sauerlandes, in Bracht, wohnt eine der größten heute lebenden Mundartdichterinnen, Chriſtine Koch, die jetzt ihren 75. Geburtsag beging. Nach dem Weltkriege wurden ihre erſten Dichtungen in Sauerländer Mundart bekannt. Sie füllen nur zwei Bändchen. Das allzeit Gültigkeit behaltende Dichtgut von Chriſtine Koch wurde ſpäter in dem Bande „Wille Räoſen" zuſammengefaßt, der ihren Ruhm begründete. Die Dichterin wurde vor einigen Jahren mit dem Klaus-Groth-Preis ausgezeichnet. Im Dreigeſtirn der Sauerländer Dichterinnen —Chriſtine Koch, Joſefa Berens-Totenohl und Maria Kahle — nimmt die Jubilarin den Altersrang ein. Ihre wenigen Gedichte werden im Sauerland lebendig bleiben, ſolange die ſauerländiſche Mundart klingt.

Die Indianer ſterben aus. Die in Waſhington erſcheinende Zeitſchrift „Science News Letter" hat kürzlich feſtgeſtellt, daß die romantiſchen Lederſtrumpfzeiten ihr Ende gefunden haben. In den Vereinigten Staaten gibt es nämlich im ganzen nur noch 342 000 Indianer, die 55 verſchiedenen Stämmen angehören und in ungefähr 200 verſchiedenen Dialekten ſprechen. Viele von dieſen Stämmen befinden ſich auf dem Ausſterbeetat.



Panzergrenadiere im Bandenkrieg

Selbſt geſprengte Brücken halten die Schützenpanzerwagen nicht auf. Sie fahren glatt durch den Fluß

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Dick (Wb.)

Vom „Butyron" zur Butter

Der ranzige Geſchmack war einſt beliebt

Seit uralter Zeit dient die aus Milch bereitete Butter unſeren Vorfahren als wichtiges und beliebtes Nahrungsmittel, insbeſondere in der Form als Brotaufſtrich, die ſie als „Smero" oder „Schmier" bezeichneten. Das Wort Butter, urſprünglich „Butyron", d. h. Kuhquark, wird zuerſt von dem griechiſchen Arzt Hippokrates erwähnt, dann von den Römern übernommen und durch dieſe kam die Bezeichnung zu den Germanen.

Seltſamerweiſe haben aber weder die Griechen noch die Römer Butter gegeſſen, ſondern dieſe lediglich in der Medizin verwandt und als — Haarpomade. Römiſche Schriftſteller berichten, daß nur die „Barbaren", Skythen, Traker und Germanen, Butter als Nahrungsmittel verwandten. Und in der Tat war die Butter bei allen germaniſchen Stämmen beliebt, beſonders auch die ranzige Butter, die ſie deshalb jahrelang lagern ließen, damit ſie den in damaliger Zeit ſo beliebten Geſchmack erhielt.

Einen ausgiebigeren Gebrauch der Butter machten die Hindus, denn ſie verwandten ſie nicht nur als Nahrungsmittel für Menſchen und Götter, ſondern auch als Heilſalbe für zahlreiche Krankheiten. Seltſamerweiſe bezeichneten die alemanniſchen Stämme die Butter als „Anke", in dem das altindiſche „anjana" (Butter) ſteckt, und dieſer Name hat noch heute in Süddeutſchland Geltung.

Als um die Mitte des 19. Jahrhunderts infolge allgemeiner Induſtrialiſierung und des damit verbundenen Anwachſens der Großſtädte ein merklicher Rückgang von Land- und Viehwirtſchaft zu beobachten war, ſtieg der Preis der Butter ins Maßloſe, und das Gewerbe der Butterfälſcher blühte wie nie zuvor. Allerdings gab es auch ſchon im Mittelalter Verfälſcher von Butter, aber die Strafe dafür war drakoniſcher.

In Frankreich kam man zuerſt auf den Gedanken, Erſatz für die immer teurer werdende Butter zu ſchaffen. Napoleon III. erließ ein Preisausſchreiben, um einen für die minderbemittelte Bevölkerung erſchwinglichen und möglichſt gleichwertigen Buttererſatz zu finden. Im Jahre 1896 erhielt dann der franzöſiſche Chemiker Mége Mouriés den Preis für künſtliche Butter, die aus Rindertalg hergeſtellt wurde.

Zwei Jahre ſpäter entſtand in Paris die erſte Kunſtbutterfabrik. Das Verfahren war damals einfach. Zunächſt wurde friſcher Rindertalg gewaſchen und dann bei möglichſt geringer Temperatur in Waſſer geſchmolzen. Bei der darauffolgenden Abkühlung ſonderte ſich das im Rindertalg enthaltene Stearin kriſtalliniſch ab und konnte durch Auspreſſen leicht entfernt werden. Der nun noch vorhandene Reſt, den man als Oleonmargarine bezeichnete, wurde unter Zuſatz von Milch verbuttert, gekirnt. Auch hier haben Verſuche, die Kunſtbutter zu verfälſchen, zu ſtrenger geſetzlicher Kontrolle geführt.

Ein vierzehnjähriges Laufwunder

Der Poſthalter eines kleinen franzöſiſchen Ortes, 22 Kilometer von Véſoul entfernt, verſäumte unlängſt den Wagen, der ſonſt die abgehende Poſt an die Bahn brachte. Da kein anderes Fahrzeug, nicht einmal ein Fahrrad zur Verfügung ſtand, erbot ſich der vierzehnjährige François Pignon, die Poſt im Dauerlauf nach Véſoul zu bringen. Aber es waren nur noch zwei Stunden bis zum Abgang des Poſtzuges. Konnte er in dieſer Zeit die 22 Kilometer ſchaffen? Nun, er ſchaffte es: kurz vor der Abfahrt des Zuges war er am Bahnhof Véſoul, und zwar ſo friſch und vergnügt wie im Augenblick, da er ſeinen Eillauf begonnen hatte. Sein Atem ging ſo leicht, wie wenn er eben aus ſeinem Bett gekrochen wäre. Dies erfuhr ein Lyoner Arzt, der ſich beſonders mit den Krankheiten der Milz beſchäftigt. Er packte ſeinen Handkoffer und machte ſich auf den Weg zu einem Beſuch auf dem Bauernhof der Familie Pignon. Die Unterſuchung ergab, daß der Junge keine Milz beſitzt und daher von dem gefürchteten Uebel der Langſtreckenläufer, dem „Stich in der Seite" überhaupt nicht betroffen werden kann. François lief vor dem Arzt in ſchnellem Tempo über eine Strecke von zehn Kilometern, ohne daß ſein Atem auch nur ein wenig beſchleunigt worden wäre. Der Junge verfügt auch über andere für einen Athleten höchſt wertvolle Vorzüge, ſo daß der ſportlich veranlagte Arzt ſich vorgenommen hat, aus dem Buben einen Marathonläufer zu machen, der ſeine Rivalen weit hinter ſich laſſen ſoll.

Kriegseinſatz der Deutſchen Reichsbahn

Reichsverkehrsminiſter Dr. Dorpmüller eröffnete in Dresden die Ausſtellung „Kriegseinſatz der Deutſchen Reichsbahn", in der Reichsbahnkriegsmaler und -bildberichter mit rund 450 Gemälden, Zeichnungen und Lichtbildern einen einzigartigen Leiſtungsbericht der Reichsbahn in den beſetzten Gebieten und in der Heimat geben. In der Eröffnungsfeier hielt Reichsverkehrsminiſter Dr. Dorpmüller eine Anſprache, in der er den kämpferiſchen Einſatz und die hohen Verdienſte des deutſchen Eiſenbahners bei der Bewältigung der außerordentlichen Aufgaben für die deutſche Kriegführung und Kriegswirtſchaft würdigte.

Admiraloberſtabsarzt z. V. Profeſſor Dr. Moosauer geſtorben. Kurz nach Vollendung des 67. Lebensjahres ſtarb nach kurzer Krankheit der Admiraloberſtabsarzt z. V. Profeſſor Dr. Sigmund Moosauer. Mit ihm verliert die Kriegsmarine einen ihrer tüchtigſten Sanitätsoffiziere und treueſten Kameraden.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

15. Fortſetzung.)

„Das größte Verbrechen der Weltgeſchichte!", las Gerd noch einmal, aber er rührte die Zeitung nicht an, er wandte ſich nur langſam um und fühlte, daß viele Augen ihn beobachteten. Haß, Hohn, Verachtung und eine tödliche Feindſchaft lag in dieſen Blicken. Nur als er Peggy ſtreifte, verſuchte dieſe zu lächeln, als handele es ſich um einen reizenden Scherz. Sollte Peggy . . .? Nein, der Pfeil kam nicht von ihr. Neben ihr, weit zurückgelehnt in ſeinen Korbſeſſel, lag C. G. Nells. Er ſah auf jede Bewegung Gerds, es war nicht mehr die Maske des liebenswürdigen Weltmannes, was man dort ſah, es war das Geſicht eines Mannes, der zu einem Kampf auf Tod und Leben entſchloſſen iſt.

Langſam ſtand Ewert auf, auch Nells erhob ſich ein wenig, aber der deutſche Arzt kam nicht auf ſeinen Tiſch zu, niemand begriff, was es bedeuten ſollte, daß dieſer Dr. Ewert nun zum Radioapparat ging, der neben dem Empfangstiſch ſtand.

„Etwas ſchlechte Verſtändigung, Portier, wie?" fragte Gerd und machte ſich an den Knöpfen zu ſchaffen.

Irgendwo ſchrillte ein Frauenlachen auf, irgendwo klatſchte jemand hyſteriſch in die Hände. Ein kleiner Malayenboy und eine Nummer des „Batavia Telegraaf" genügten, um dieſen Deutſchen in die Flucht zu ſchlagen. Da klang eine deutſche Stimme durch die Halle. Wollte dieſer Doktor eine Anſprache halten? Aber nein, er ſtand ruhig am Apparat, die Arme verſchränkt, die Zigarette zwiſchen den zuſammengepreßten Lippen. Dieſe deutſche Stimme kam aus dem Apparat.

„Aufhören! — Abſtellen!" Es waren nur einzelne, die das riefen, die anderen ſaßen wie gelähmt. Da erhob ſich C. G. Nells in ſeiner Ecke. Er ſtieß den Tiſch, der vor ihm ſtand, beiſeite und ging auf Gerd Ewert zu. Fünf Schritte vor Gerd blieb er ſtehen. Er wies mit der Hand zur Tür: „Hinaus!" Seine Stimme klang noch beherrſcht, aber es war etwas Gefährliches in ihr, wie ein Ziſchen einer Schlange.

Gerd Ewert löſte langſam die verſchränkten Arme. Wenn es denn ſein mußte, wenn es dieſer Herr für nötig hielt, hier den Farbigen das Schauſpiel zu bieten, daß ſich weiße Männer prügelten . . . Die Fäuſte gingen in Vorſtellung. „Go on!" Gerd wunderte ſich ſelbſt, wie ruhig er das ſagte. Er blickte für eine Sekunde auf ſeine Fäuſte und bemerkte den Siegelring. Vielleicht hätte man ihn abſtreifen ſollen, vielleicht war es nicht fair, mit dem Ring in der Hand zuzuſchlagen. Jetzt aber war das nicht mehr zu ändern. Da blickte er auf. C. G. Nells war nicht näher gekommen, aber ſeine Hand war in die Rocktaſche gefahren, und was Gerd Ewert da ſo anſtarrte, ſchwarz und gefährlich, das war die Mündung einer Piſtole. Der Entſicherungshebel knackte. Es war zu ſpät, um zuzuſpringen. Man muß es dennoch tun, man muß die Ehre höher ſetzen als das Leben, ſchoß es ihm durchs Hirn.

„Hinaus!" Noch einmal dieſes Wort, jetzt aber kaum noch beherrſcht. Das hübſche und etwas weiche Geſicht Mr. Nells war verzerrt, das eine Auge zugekniffen. Es waren nur fünf Schritte, und doch zielte er haargenau. Plötzlich aber fiel die Waffe zu Boden und Mr. Nells ſelbſt taumelte. Ein kleiner, geſchmeidiger Mann in der weißen Tropenuniform der japaniſchen Handelsmarine ſtand neben ihm. Blitzſchnell bückte er ſich nach der Waffe und lächelte. Niemand hatte bemerkt, daß Dr. Ohara in die Halle getreten war, alle hatten nur auf die beiden vor dem Radioapparat geblickt.

Der Japaner grüßte höflich nach allen Seiten. „Es iſt ſehr liebenswürdig, Sir", ſagte er zu Mr. Nells, der das Ganze nicht zu begreifen ſchien, und nur ſein Handgelenk umklammerte, das verteufelt ſchmerzte. „Es iſt ſehr liebenswürdig, Sir, daß Sie mir Ihre Waffe anvertrauen. Ich werde ſie dem Zahlmeiſter weitergeben. Leider geſtatten die Paſſagebedingungen unſeren Fahrgäſten nicht, Schußwaffen bei ſich zu führen. In Kobe wird Ihnen Ihr Eigentum ſelbſtverſtändlich wieder ausgehändigt." Dr. Ohara machte eine kleine, liebenswürdige Verbeugung, die allen und keinem zu gelten ſchien, dann wandte er ſich an Gerd. „Iſt es Ihnen recht, Kollege, wenn wir jetzt gehen?"

Sie durchquerten die Halle, ſie hörten das Raſcheln des Zeitungspapiers auf dem Boden und hörten, wie jemand den Radioapparat abſtellte. Eine Sekunde zögerten die beiden braunen Pagen an der Flügeltür, die zum Garten führte, aber Gerd und Dr. Ohara brauchten die Jungen nur anzuſehen, und die Tür flog auf. Sie gingen den Kiesweg entlang, dem Bungalow „Rütli" zu.

„Ich verſtehe Sie nicht ganz, lieber Kollege", ſagte Gerd, nachdem er Ohara gedankt hatte, „dieſer Herr gehört gar nicht zu Ihren Fahrgäſten. Er ſtand nicht in der Paſſagierliſte."

„Nein", erwiderte Ohara, „aber als ich dort ſeinen Namen nicht fand, erkundigte ich mich beim Kabinenſteward. Es iſt in der Tat ein Platz für ihn gebucht, nur, daß er zuerſt auf den Namen Parker lautete."

„Ach ſo", nickte Gerd; das Ganze war ihm etwas unverſtändlich.

„Wenn Sie übrigens vorziehen, ſchon heute auf der ‚Bal Maru' zu nächtigen, ſo ſtünde dem nichts im Wege, Kollege."

„Ich möchte nicht, daß man meinen könnte, ich hätte Angſt."

„So verlangen Sie wenigſten einen anderen Boy. Der Burſche, der Sie bedient, ſteht in engliſchen Dienſten."

„Ich glaube allmählich, das ſtehen ſie alle, Dr. Ohara."

Dr. Ohara lächelte wieder das feine Lächeln, das nicht zu enträtſeln war.

„Vielleicht doch nicht alle. Java iſt nicht die einzige engliſche Kolonie, deren Bewohner mit ihren Herren nicht ganz einverſtanden ſind."

Gerd blickte den kleinen Japaner vorſichtig von der Seite an, aber er ſagte nichts. Ohara ſchien Gedanken leſen zu können.

„Sie haben recht gehört, lieber Doktor Ewert. Die Engländer haben nie vergeſſen, daß ſie hier einmal fünf Jahre lang auch die ‚rechtmäßigen Herren' waren, bis ſie 1816 die Inſel den Holländern räumen mußten. Was an ihnen lag, haben ſie jeweils getan, um die Sultane zu Revolten zu bewegen, bis ſie ſich ſpäter entſannen, daß Gold das beſte Gift iſt. Sie haben ihren Handel mit Java betrieben und dafür geſorgt, daß ihre Sitten und Anſichten die alleingültigen wurden, oder irre ich?"

„Sie irren nicht", erwiderte Gerd und er ahnte, daß die kleine Karte auf den Tiſchen des Hotels „Helvetia" ja auch ein Import aus England war.

„Man ſpricht nicht vom Kriege."

„Nein, man führt ihn lieber oder läßt ihn durch andere führen."

— — Gemeinſam trugen Gerd und Dr. Ohara den Käfig, der in der eiſenbeſchlagenen Kiſte war, zu dem Taxi, das draußen wartete. Es gab ſicher viele Leute, die es ſhoking fanden, daß man derlei nicht durch die Boys beſorgen ließ, aber den beiden Aerzten ſchien es ziemlich gleichgültig zu ſein, ob und was andere Leute dachten.

„Fordern Sie den Boy Lingu zu Ihrer Bedienung", ſagte Ohara, ehe der Wagen anfuhr, und vielleicht war es wirklich beſſer, ſeinen Rat zu befolgen.

„Treffſichere" USA-Flieger

„Verſehentliche Bombenangriffe" beim Invaſionsmanöver

USA-Fliegern gelang nicht nur der Angriff auf die neutrale Stadt Schaffhauſen und kurz vorher auf ein ſchwediſches Lazarettſchiff, ſondern ſie zeigten nach „Daily Sketch" jetzt ihre Treffſicherheit auch bei einem „verſehentlichen Angriff mit ſcharfen Bomben" gegen USA-Truppen im Verlauf eines Invaſionsmanövers auf der engliſchen Inſel. Erfolg: 29 USA-Soldaten getötet und acht verletzt.

Es geht eben nichts über gewiſſenhafte Ausbildung!

zur Butter

ar einſt beliebt

ilch bereitete Butter unſere Nahrungsmittel, insbeſon. die ſie als „Smero“ od ter, urſprünglich „Butyron“, m griechiſchen Arzt Hippo. rn übernommen und dur rmanen.

die Griechen noch die Rö diglich in der Medizin ve iſche Schriftſteller berichte raker und Germanen. Bu Und in der Tat war d n beliebt, beſonders auch d ng lagern ließen, damit ſchmack erhielt.

r Butter machten die Hin ur als Nahrungsmittel fü als Heilſalbe für zahlreich hneten die alemanniſch em das altindiſche „anjana“ och heute in Süddeutſchla

underts infolge allgemeine erbundenen Anwachſens de on Land- und Viehwirtſcha er Butter ins Maßloſe, un wie nie zuvor. Allerdin fälſcher von Butter, aber d

uf den Gedanken, Erſatz fü zu ſchaffen. Napoleon III n für die minderbemittelte lichſt gleichwertigen Butte rhielt dann der franzöſiſch ür künſtliche Butter, die au

Paris die erſte Kunſtbutte s einfach. Zunächſt wur dann bei möglichſt gering Bei der darauffolgenden A talg enthaltene Stearin kr reſſen leicht entfernt werde man als Oleonmargari ilch verbuttert, gekirnt. Au zu verfälſchen, zu ſtreng

Laufwunder

anzöſiſchen Ortes, 22 Kilo te unlängſt den Wagen, de n brachte. Da kein ander zur Verfügung ſtand, e Pignon, die Poſt im Daue r es waren nur noch zw zuges. Konnte er in die an er ſchaffte es: kurz v Bahnhof Veſoul, und zwa enblick, da er ſeinen Eilla ſo leicht, wie wenn er e ies erfuhr ein Lyoner Ar en der Milz beſchäftigt. ſich auf den Weg zu eine milie Pignon. Die Unte ne Milz beſitzt und dah ſtreckenläufer, dem „Stich werden kann. François li über eine Strecke von zeh h nur ein wenig beſchleuni auch über andere für ein daß der ſportlich veranl m Buben einen Marath weit hinter ſich laſſen ſoll.

chen Reichsbahn

orpmüller eröffnete niatz der Deutſchen Reich ler- und -bildberichter m und Lichtbildern einen ei eichsbahn in den beſetzte n In der Eröffnungsfeie Dorpmüller eine Anſprach und die hohen Verdien er Bewältigung der außer deutſche Kriegführung un

rofeſſor Dr. Moosauer g 67. Lebensjahres ſtarb nac tabsarzt z. B. Profeſſor D iert die Kriegsmarine eine und treueſten Kameraden.

---

n, ſchon heute auf der ‚Bal n nichts im Wege, Kollege“ meinen könnte, ich hätte

n einen anderen Boy. Der engliſchen Dienſten.“

tehen ſie alle, Dr. Ohara.“

eine Lächeln, das nicht zu ent

a iſt nicht die einzige engliſche n Herren nicht ganz einver

r vorſichtig von der Seite a Gedanken leſen zu können. Doktor Ewert. Die Engländer einmal fünf Jahre lang auc bis ſie 1816 die Inſel de n ihnen lag, haben ſie jeweils zu bewegen, bis ſie ſich ſpäter iſt. Sie haben ihren Hande rgt, daß ihre Sitten und An der irre ich?“ Berd und er ahnte, daß di Hotels „Helvetia“ ja auch ei

.“

er läßt ihn durch andere führe d und Dr. Ohara den Käfig ar, zu dem Taxi, das draußen e, die es ſhoking fanden, daß eſorgen ließ, aber den beide ig zu ſein, ob und was ander

zu Ihrer Bedienung“, ſagte nd vielleicht war es wirklic

lSA-Flieger

“ beim Invaſionsmanöver

der Angriff auf die neutral auf ein ſchwediſches Lazarett ly Sketch“ jetzt ihre Treffſicher Angriff mit ſcharfen Bomben“ es Invaſionsmanövers auf de Soldaten getötet und acht ve

enhafte Ausbildung!

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. Mai

Die **Lebensverſicherung des Einberufenen.** Bekanntlich können ſicherte, die zum Wehrdienſt oder einem anderen gleichgeſtellten enſt einberufen ſind und denen Familienunterhalt gewährt rd, ihre Lebensverſicherung gegen Zahlung des Sicherungs- trages aufrechterhalten. Der Sicherungsbeitrag, der in der gel ein Viertel des vollen Verſicherungsbeitrages beträgt, wird Einberufenen im Rahmen der Vorſchriften über den ilienunterhalt als Beihilfe unter gewiſſen Vorausſetzungen währt. Um Zweifelsfragen zu klären, wird darauf aufmerkſam macht, daß Einberufene, die von der Fürſorgebehörde den Siche- ngsbeitrag gewährt bekommen, ſelbſtverſtändlich freiwillig n vollen Beitrag zu ihrer Lebensverſicherung leiſten nen, ohne deswegen des Anſpruchs auf den Sicherungsbeitrag luſtig zu gehen. Zahlen ſie nur den Sicherungsbeitrag, ſo iſt Differenz zum vollen Beitrag nur geſtundet. Der Verſicherte ſpäter ſelbſt für eine Bereinigung Sorge tragen. Bei dieſer e wird ſich jeder einberufene Verſicherte überlegen müſſen, ob für ihn nicht tragbar und deshalb auch richtiger iſt, jetzt ſchon willig nicht nur den Sicherungsbeitrag, ſondern auch den vollen trag zu zahlen, denn es liegt auf der Hand, daß es leichter iſt, während der beſchränkten Einkaufsmöglichkeiten laufend einen nen Beitrag zu zahlen, als ſpäter einmal nach dem Kriege — dazu im Zeitpunkt größerer Anſchaffungen — eine auf- ufene höhere Summe abzutragen.

Studium an Hoch- und Fachſchulen kriegswichtig. Das Stu- an den Hoch- und Fachſchulen iſt im totalen Krieg eine gswichtige Aufgabe. Die Führung des Reiches hat beſtimmt, der Lehr- und Forſchungsbetrieb an den deutſchen Hochſchulen ngeſchränkt weitergeführt wird. Vor wenigen Tagen hat ein s Semeſter begonnen. Eine große Zahl von Studentinnen Studenten, insbeſondere Kriegsverſehrte kehren zum Stu- an ihre Hochſchule zurück. Das Reichsſtudentenwerk, dem wirtſchaftliche Betreuung der Studierenden und damit die hnungsbeſchaffung obliegt, ſieht vor allem in der Unterbrin- der kriegsverſehrten Studenten eine vordringliche Aufgabe. wird gebeten, das Reichsſtudentenwerk dabei durch die Bereit- ung von möbliertem Wohnraum in den Hochſtädten zu unter- en und Zimmermeldungen an die örtlichen Studentenwerke zu en.

Poſtſendungen an Kriegsgefangene und Zivilinternierte. Poſt- ungen an Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Feindlän- und Ländern, nach denen der allgemeine Poſtdienſt nach Ab- der diplomatiſchen Beziehungen eingeſtellt wurde, ſind von Poſtbeförderung nicht ausgeſchloſſen worden. So ſind auch In- iertenſendungen an die in Argentinien internierten Angehöri- des Panzerſchiffes „Graf Spee“ weiter zugelaſſen.

Br **poſtdienſt mit Südfrankreich aufgenommen.** Der allge- e Briefpoſtdienſt zwiſchen dem Reich und dem Gebiet Süd- kreich iſt mit ſofortiger Wirkung in dem gleichen Umfange enommen worden wie zwiſchen dem Reich und dem altbeſetzten nkreich.

Wie**der Bodenbenutzungserhebung.** Nach einem Erlaß des ernährungsminiſters wird Ende Mai in der üblichen Weiſe anzen Reich eine Bodenbenutzungserhebung durchgeführt. Die enbenutzungserhebung dient der Ermittlung der Ernteflächen bildet damit eine unentbehrliche Grundlage für die kriegs- ſchaftlichen Ernährungsplanungen.

Ueber zwei Millionen Reichsmark **Eheſtandsdarlehen** Jahre 1943 ſind im Deutſchen Reich 51 578 Ehe- ndsdarlehen ausgezahlt worden. Die Zahl iſt ver- tnismäßig gering, weil zahlreiche jungvermählte Paare unte gegenwärtigen Verhältniſſen vorerſt keinen eigenen Haus gründen konnten und daher auf die Beantragung ode zahlung von Eheſtandsdarlehen verzichteten. Das Reich ha halb die Möglichkeit einer entſprechenden Vertagung des Dar antrags gegeben. Seit Einführung der Eheſtandsdarlehe Auguſt 1933 ſind bis Ende Dezember 1943 im Reichsgebie 635 Darlehen dieſer Art zur Auszahlung gekommen, außer im Protektorat noch weitere 1819. Für lebendgeborene Kin worden in dieſem erſten Jahrzehnt 2 514 723 Darlehensvierte ſſen. Von je 1000 RM der im Deutſchen Reich — ohne Pro torat — gewährten Eheſtandsdarlehen wurden alſo bisher in chnitt 302 RM durch Geburten getilgt.

Der Rundfunk am Donnerstag

eichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behal as dramatiſche Werk Grillparzers. — 12.35—12.45: Der ht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — —16.00: „Frohſinn am laufenden Band“. — 16.00—17.00 Oper und Konzert. — 17.15—18.00: Bunte Melodienfolge. —18.30: Volkslieder aus Schleſien. Die Rundfunkſpielſchar lan der Hitler-Jugend muſiziert. — 18.30—19.00: Der Zeit- el. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Profeſſor inand Heſtermann: „Das Wunder der lebendigen Sprache“. — —21.15: 1. Akt aus Wagners Oper „Der fliegende Hollän- Sonderaufführung der Staatsoper München, Leitung: Cle- Krauß. — 21.15—22.00: **Hans Pfitzner zum 75. Geburtstag** Mai: Klavierkonzert in Es-Dur, Werk 31. Soliſt: Walter eking.

eutſchlandſender: 17.15—18.30: Schöne Muſik zum Nachmittag: Cornelius, Spohr, Smetana u. a. — 20.15 22.00: Unterhaltſamer „Bunter Abend“ mit Hamburger nſtler.

Wer kauft Parfüm? — Die Männer!

und zwei Drittel der Duftſtoffe, die in Frankreich hergeſtellt en, gingen vor dem Kriege ins Ausland. Was die Par- e verdienen, weiß man nicht, denn ſie halten ihre Her- skoſten genau ſo geheim wie ihre Rezepte. Aber ihre Ge- müſſen verhältnismäßig hoch ſein, denn ſie brauchen nur es Anlagekapital. Die Blüten werden vielfach in einfachen llierapparaten unter Dampfdruck ausgepreßt, oder ſie werden Oele oder Alkohol ausgelaugt oder ſchließlich mit einfachen niſchen Preſſen behandelt, und die Rohſtoffe aus dem Mine- h ſind meiſt billige Nebenprodukte der chemiſchen Induſtrie. Frankreich ſpielt die Induſtrie der Wohlgerüche eine große betrugen doch ihre Jahresumſätze vor dem Kriege rund Milliarden Francs (Automobilinduſtrie 4, eiſenverarbeitende uſtrie und Schiffsbau je 5,6 und Elektroinduſtrie 3,5 Milliar- und davon entfielen nur 7 Prozent auf Auslandsrohſtoffe. Duftſtoffvertrieb iſt in Frankreich wie im Ausland gut orga- t. Die Erfahrung zeigt, daß die Mehrzahl der Parfüms nicht Frauen gekauft wird, ſondern von Männern. Marktſtudien Office Dourdin ergaben, daß nur 18 Prozent der Pariſerinnen Parfüms ſelbſt kaufen; 23 Prozent bekommen ſie vom Ehe- und 59 von Freunden geſchenkt. Da mehr als drei Viertel Parfümkäufe zu Geſchenkzwecken erfolgen, ſo iſt die Auf- ung ſehr wichtig. Ihre Koſten dürften heute die Hälfte der mtkoſten ausmachen. Dazu kommen noch die Reklamekoſten.

Standesamt Bad Bramſtedt. Geburten: Ein ge Rüdiger, dem Oberleutnant S. A. Sturmb. F. ner Ernſt Wilh. Steffen, ein Junge Otmar Wilh., Uffz. Werkskuppler Otmar Anton Widek, eine ter Helga, dem Uffz. Malermſt. Heinrich Karl Walter Schreyer, ein Junge Dieter Otto, dem gfr. Arb. Wilh. Herm. Sahling, Hitzhuſen, ein Junge bert, dem Obergfr. Autolackierer Günter Wilh. Fr. Glänzer.

Heiraten: SS-Unterſch. F. Tiſchlermſtr. Franz Fin- Bergen, mit der Kontoriſtin Marianne Luiſe Lan- Hitzhuſen, Uffz. techn. Kaufm. Kurt Auguſt Wilh. öder, Hamburg, mit Käthe Schubert geb. Lep- Bad Bramſtedt, Obergren. Vorarb. Franz Heinr. höft Havighorſt, mit der Hausgeh. Käthe Johanna ſe Rieß, Hitzhuſen.

Sterbefälle: Rentner Max Rob. Eugen Schneider, 71 Jahre, Rentnerin Luiſe Kath. Anna Angerſtein, 80 Jahre, Rentner Carl Herm. Fr. Schmidt, 71 Jahre, Schülerin Ruth Maria Steenbock, 13 Jahre, Gefr. Bauer Andreas Hinr. Tietjens, Hitzhuſen, 34 Jahre, Gefr. Jungbauer Guſt. Hinr. Kelting, Hitzhuſen, 21 J., Obergefr. landw. Geh. Heinr. Becker, Hitzhuſen, 32 J., Obergefr. Bäcker Otto Heinr. Johs. Elwig, Hitzhuſen, 36 Jahre.

Standesamt Großenaſpe. Heiraten: Gefr Friſeur Karl-Heinz Leiding, Hamburg, mit der Hausgehilfin Wilma Kath. Böttcher, Bad Brbmſtedt, Uffz. Kaufm. Carl-Heinz Bohnſack, Hamburg, mit der N.S. Schweſter Lilly Harms Schleswig.

Sterbefälle: Rentner Aug. Lud. Bülk, Großenaſpe, 82 Jahre, Oberſold. landw. Arb. Chriſtian Langholz, 28 Jahre, Obergefr. landw. Geh. Emil Fr. Lobſien 33 J., Rentnerin Maria Blöcker, 86 Jahre.

Harburg. Verdächtige Großmut. Die Großmut, die Heinrich M. gegenüber einem Freunde geübt haben wollte, wurde ihm zum Verhängnis. Er hatte ſich vor dem Harburger Amtsgericht wegen Kameradendiebſtahls zu verantworten. Im November war er mit zwei anderen Kameraden nach dem Oſten beordert worden, und die drei mußten in einer Stadt auf Weiterfahrt warten. Bei dieſer Gelegenheit unterſchätzten ſie die Wirkung des polniſchen Wodkas. Heinrichs Freund hatte recht ausgiebig an dem klaren Zeug genippt, und im Duſel wurden ihm für 850 Mark Zloty entwendet. Heinrich beſtritt entſchieden, der Täter geweſen zu ſein, gab aber zu, ſeinem Freund „aus Gutmütigkeit“ 750 bis 800 Mark zurückgegeben zu haben. Die Zeugenvernehmung erbrachte einen weiteren Diebſtahl, den der Angeklagte an einer Frau dort verübt hatte. Um ſeiner Verteidigung mehr Beweiskraft zu geben, warf der Angeklagte ſeine Brieftaſche mit Papieren auf den Fußboden des Gerichtsſaals, grabbelte dann alles wieder zuſammen und ſagte, ſo hätten Geld und Papiere ſeines Freundes herumgelegen, als er in der Trunkenheit ſeine Barſchaft verlor. Das Gericht durchſchaute aber das Theater und bezeichnete ihn als typiſchen Leichenfledderer, für den kein Anlaß vorlag, dem Geſchädigten den Betrag zu erſetzen, wenn er ihn nicht vorher beſtohlen hätte. Das Urteil lautete wegen Kameradendiebſtahls auf ein Jahr Gefängnis.

Kiel. Tödlich verunglückt. Ein 48jahriger Arbeiter zog ſich beim Sturz eine ſo ſchwere Gehirnerſchütterung zu, daß er bald nach der Einlieferung in eine Klinik geſtorben iſt. — Schwere Verbrennungen erlitt ein 20 Jahre altes Mädchen. Es iſt bald darauf in einem Krankenhaus den Verletzungen erlegen.

Eckernförde. Fünfjähriger Junge überfahren und ſchwer verletzt. Am 28. April um 14 Uhr iſt im Domſtag ein fünfjähriger Junge vor dem Hauſe ſeines Vaters von einem Laſtkraftwagen überfahren und ſo ſchwer verletzt worden, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Fahrer des Wagens hat gehalten und iſt, als er bemerkte, daß ſich ein Paſſant um das Kind bemühte, weiter gefahren. — 12jährige Junge vermißt. Ein Rentner auf dem Lande hatte einen 12jähr. Jungen beauftragt, beim Poſtamt ſeine Rente in Höhe von 79,- RM abzuheben. Das hat der Junge auch getan, iſt ſeitdem aber unauffindbar. Es handelt ſich um Heinrich Ohlſen aus Surendorf.

Rendsburg. Gegen einen Eiſenbahnzug fuhr Freitagnachmittag an dem ſchrankenloſen, durch Blinklicht gekennzeichneten Uebergang der Rendsburg—Huſumer Bahn, an der Schleswiger Chauſſee, ein aus Richtung Schleswig kommendes auswärtiges Lieferauto mit dem aus Richtung Rendsburg kommenden Perſonenzug zuſammen. Der Fahrer des Autos kam mit dem Schrecken davon, ein Mitfahrer erlitt leichte Verletzungen. Das Auto wurde ſchwer beſchädigt.

Garding. Viehtriften nach Eiderſtedt. Die Viehtriften von Magerochſen nach den Fettweiden Eiderſtedts haben ſtark eingeſetzt. Jungvieh und Pferde befinden ſich bereits auf den Marſchfennen.

Huſum. Ritterkreuzträger. Es erhielt das Ritterkreuz Oberleutnant Hans-Adolf Meyer, Staffelführer in einem Schlachtgeſchwader. Als Sohn eines Bauern am 19. September 1920 in Nordſtrand bei Huſum geboren, hat er ſich auf über 400 Feindflügen im Kampf gegen England, in Afrika und gegen die Sowjetunion als Einzelkämpfer und Verbandsführer hervorragend bewährt. Aus der Zahl ſeiner Erfolge ſeien die Verſenkung zweier Handelsſchiffe mit 11 000 BRT, ſowie die Vernichtung zahlreicher Panzer, Geſchütze, Fahrzeuge und mehrerer Munitionszüge hervorgehoben.

Datum. Nachts bahnte ſich ein Fuchs den Weg unter der Wand eines Gänſebrutſtalles an der Dockenhudener Chauſſee hindurch und verſchleppte eine Brutgans, die er in unmittelbarer Nähe des Gebäudes verzehrte.

Nordſchleswig. Wieder ſchwerer Sandſturm über Nordjütland. Ueber der Landſchaft Veudſyſſel in Nordjütland raſte vor wenigen Tagen abermals ein ſchwerer Sturm, der ungeheure Sandwolken mit ſich führte und auf den neubeſtellten Fluren teilweiſe ſchwere Schäden anrichtete.

Die beſte Butter Dänemarks. Der Meierei zu Oesby im Kreiſe Hadersleben wurde bei der jährlichen Lagerbeurteilung der Butter der erſte Preis verliehen. Bei allen Proben, die im letzten Jahre vorgenommen worden ſind, lag die Butter dieſer Meierei an der Spitze Dänemarks.

Lübbecke. Wieder ſchwerer Unfall beim Spielen mit aufgefundener Munition. Beim Spielen mit aufgefundener, wahrſcheinlich aus einem Flugzeuge ſtammender Munition, die plötzlich explodierte, wurde aus einer Gruppe ſchulentlaſſener Jungen einer ſo ſchwer verletzt, daß er ſein Augenlicht einbüßte.

Vom Rapsglanzkäfer.

ZdR. Ein Rapsglanzkäfer ſchadet noch nichts und fünf bis zehn machen auch noch nichts aus, und es können ſehr viele auf dem Feld ſein, und trotzdem kann das Feld noch einen guten Ertrag bringen. Man bewahre daher die Ruhe, wenn man die kleinen, flachen, grünlich-ſchwarzen Käfer zuerſt im Frühjahr bemerkt. Wichtiger als die Menge der Käfer iſt die Abwehrkraft des Rapſes. Iſt dieſe vorhanden, iſt der Raps gut durch den Winter gekommen, treibt er aus gut erhaltener, dicht auf dem Boden liegender Winterroſette mit ſtarkem Trieb frühzeitig aus, herrſcht gutes, warmes Wuchswetter zur Knoſpenzeit, ſo daß dieſe kurz bleibt und die Blüte ſich bald öffnet, dann bedarf es in den meiſten Fällen keiner Bekämpfung. Der Raps iſt in dieſem Jahre i. a. gut gekräftigt durch den Winter gekommen und verſpricht eine gute Entwicklung. Wie das Wetter jedoch zur Knoſpenzeit der Pflanzen wird, kann keiner vorausſagen. Es kann kalt, trocken und windig ſein und das Aufblühen lange hemmen. Dann freſſen die aus ihren Winterquartieren anfliegenden Käfer die jungen Knoſpen hohl, und je ſpäter die Blüten ſich öffnen, um ſo mehr Knoſpen werden vernichtet. In dieſem Falle kann man den Raps nur noch durch Abtötung der Käfer retten. Iſt der Raps groß genug, können Fanggeräte genommen werden, Stangen, an denen Wannen hängen, in die die Käfer durch Abſtreifen hineingeworfen werden. Als Fangflüſſigkeit für die Wannen nimmt man eine 1%ige Löſung eines frei im Handel befindlichen Gelbſpritzmittels (z. B. Selinon-Neu). Viele hundert ſolcher Geräte ſind vor einigen Jahren den Bauern und Landwirten mit ſtaatlicher Unterſtützung zur Verfügung geſtellt worden. Noch beſſeren Erfolg als mit Fanggeräten erreicht man mit feinpulveriſierten Stäubemitteln, durch deren Berührung die Käfer abgetötet werden. Von ganz vorzüglicher Wirkung iſt in dieſer Richtung das neue Mittel Stäube-Geſarol, das in größerer Menge zur Rapsglanzkäferbekämpfung in dieſem Jahre bereitgeſtellt iſt. Man braucht je Hektar 10 Kg und ſtäubt es am beſten mit Stäubebeuteln aus, die an einer langen Stange zu vier und fünf hängend leicht rüttelnd über das Feld getragen werden. Stäubebeutel ſind zur Zeit im Handel nicht mehr erhältlich, es empfiehlt ſich daher, ſolche in der eigenen Wirtſchaft anzufertigen. Da erfahrungsgemäß erſt beim Erſcheinen des Schädlings, beſonders unter den heutigen erſchwerenden Umſtänden, nicht mehr alle Verbraucher beliefert werden können, iſt es dringend geboten, ſich ſchon jetzt mit Geſarol einzudecken, auch auf die Gefahr hin, daß es zur Rapsglanzkäferbekämpfung nicht gebraucht wird; man hat mit der Anſchaffung keinen Verluſt, denn man kann es bis zum nächſten Jahre liegen laſſen. Geſarol iſt ein ſehr wertvoller Stoff, der vorerſt nur in beſchränkter Menge hergeſtellt werden kann. Aus dem Grunde darf das Mittel auch auf keinen Fall angewendet werden, wenn es nicht dringend geboten erſcheint. Daher ſoll es bis zur Rapsblüte auch ausſchließlich im Oelfruchtbau benutzt werden, obgleich es auch gegen Erdfloh, Rübenaaskäfer, Kohlweißling, Küchenſchabe, Stallfliege und viele andere Schädlinge wirkſam iſt. Um mit den bisher hergeſtellten Mengen des Mittels den denkbar höchſten Nutzeffekt zu erzielen, iſt ſein Erwerb bis auf weiteres nur auf Grund von Bezugsmarken bzw. durch einige als Bezirksverteiler eingeſetzte Stellen möglich. Anträge auf Zuweiſung von Bezugsmarken ſind unter Angabe der Oelfruchtanbaufläche an das Pflanzenſchutzamt Kiel, Fährſtr. 40, aus den Kreiſen Herzogt. Lauenburg, Eutin, Stormarn und Stadtkreis Lübeck an deſſen Bezirksſtelle in Lübeck, Schwartauer Allee 44—44a, zu richten. Bei dieſen genannten Stellen iſt auch eine ausführliche Anleitung für die Durchführung des Beutelſtäubeverfahrens erhältlich.

Dr. l.

Für 5 kg Knochen = ein Stück Kernseife

Knochen sind wertvollster Rohstoff,

jedoch im eigenen Haushalt wertlos. Jeder liefere die in Küchen und Verpflegungsstätten ausgekochten oder gebratenen Knochen regelmäßig an die Schulkinder für die Schulaltstoffsammlung oder an die Sammelstelle im Ortsgruppenbereich ab. Für ein Kilogramm Knochen wird eine Bezugsmarke ausgegeben. Ein Sammelbogen mit Bezugsmarken im Werte von 5 kg abgelieferter Knochen berechtigt zum Kaufe eines Stückes Kernseife.

DER REICHSKOMMISSAR FÜR ALTMATERIALVERWERTUNG

Mehr Leguminoſen im Sommergetreide!

ZdR. Um unſer Vieh ausreichend mit Eiweißfutter verſorgen zu können, werden wir Futterpflanzen mit hohem Eiweißgehalt bevorzugen müſſen. Hierzu rechnen die Körnerleguminoſen. Klima- und Bodenverhältniſſe laſſen nun nicht immer einen Legominoſenreinanbau zu. Hier können mit beſtem Erfolg Leguminoſen im Gemenge mit Getreide gebaut werden.

Auf bindigem Boden eignet ſich die Ackerbohne ſehr gut als Gemengefrucht. Beim üblichen Hafer/Bohnengemenge iſt als geeignete Haferſorte der Sieges- oder Adlerhafer zu nennen, als geeignete Bohnenſorte iſt Wadjacks kleine Thüringer, daneben Strubes Schlanſtedter anzuführen. Uebliche Ausſaatmengen im Hafer/Bohnenanbau ſind 220—240 Kg. je Hektar Ackerbohnen und 30—40 Kg. je Hektar Hafer.

Auf mittleren, d. h. weniger bindigen Böden, ſo z. B. lehmigem Sand, tritt im ſogenannten ſchweren Gemenge beſſer die Ackerbohne zugunſten der Futtererbſe zurück. Peragis Felderbſe ſowie Nordoſt Felderbſe ſind als brauchbar zu nennen. Ein geeignetes Hafer-Erbſengemenge ſetzt ſich aus etwa 100 Kg. je Hektar Erbſen und 50 Kg. je Hektar Hafer, bei gleichzeitiger Einſaat von Sommergerſte, 20 Kg. je Hektar Hafer und 30 Kg. je Hektar Sommergerſte zuſammen. Bei Gerſteeinſaat ſoll aber möglichſt kein Weizen danach folgen.

Auf leichteren Böden iſt als geeignete Leguminoſenmiſchfrucht die weniger anſpruchsvolle Peluſchke, auch Sanderbſe genannt, zu verwenden. Eine empfehlenswerte Ausſaatmiſchung ſetzt ſich aus 60—80 Kg. je Hektar Peluſchken und 90 Kg. je Hektar Hafer oder an Stelle des Hafers die gleiche Menge Sommerroggen zuſammen.

Auf Sandboden mit einigermaßen Bodenfriſche iſt die gelbe Süßlupine im Gemenge mit Hafer oder Sommerroggen anzubauen, ſofern nicht hier Süßlupinenreinanbau erfolgt. Als Gemengeſaat ſind 120—130 Kg je Hektar Süßlupinen mit einem Getreidezuſatz mit 20—40 Kg. je Hektar Hafer oder Sommerroggen zu empfehlen. Auf geſunden Kalkzuſtand des Bodens iſt mit Ausnahme der Süßlupine ſtets zu achten. Immerhin beſteht die Annahme einer ſogenannten Kalkfeindlichkeit bei Lupinen nicht zu recht. Auf verſauerten Böden wird man daher mit Erfolg keine Süßlupinen bauen können. Während der Kalibedarf möglichſt mit 1,5—2 Dz. je Hektar 40er Kalidüngeſalz oder das Dreifache an Kainit gedeckt wird, iſt die Phosphorſäuregabe der Verknappung wegen notgedrungen einzuſchränken. Hier kommt uns die Aufſchlußkraft der Leguminoſen wie auch das gute Durchwurzelungsvermögen des Hafers zugute. Bei Anbau in gut verrotteter Stallmiſtgabe, ſo z. B. Hafer-Bohnengemenge, hilft der Wirtſchaftsdünger mit, die mangelnde Phosphorſäuregabe auszugleichen. An Stickſtoffdünger werden wir hier noch am eheſten zugunſten ſtärker zehrender Kulturen einſparen können.

Wo auf Schlägen ſeit Jahren keine Leguminoſen gebaut wurden, iſt das Impfen nicht zu vergeſſen. N.

Kriegsverſehrte als Volkspfleger

Im heutigen Entſcheidungskampf um Deutſchlands Zukunft und darüber hinaus um die Erneuerung Europas durch Opfer Kampf und Arbeit iſt es im deutſchen Volksſtaat nicht nur ſelbſtverſtändlich, daß den Verwundeten die liebevollſte Pflege zuteil wird, eine Pflege, die die Ergebniſſe der wiſſenſchaftlichen Forſchungsarbeit ſoweit ausnutzt, daß ein überraſchend großer Hundertſatz von Verwundeten nach gründlicher Behandlung wieder voll leiſtungsfähig wird, ſondern darüber hinaus werden die Kriegsverſehrten auch beruflich in jeder Hinſicht gefördert.

So führt auch die NS-Volkswohlfahrt im Einvernehmen mit der Führungsſtelle des Begabtenförderungswerkes Sonderlehrgänge für ſolche Kriegsverſehrten durch, die ſich auf Grund früherer volkspflegeriſcher Tätigkeit für den Beruf des Volkspflegers entſcheiden oder eine Umſchulung auf dieſen Beruf wünſchen. Die NSV hat ausſchließlich für dieſe Lehrgänge ihre Reichsfachſchule für Volkspfleger in St. Kreuz im Elſaß zur Verfügung geſtellt.

Dem Sonderlehrgang geht eine praktiſche ſoziale Tätigkeit von ſechs Monaten in Einrichtungen der NSV voraus. Es folgen drei Monate fachliche theoretiſche Ausbildung in der Reichsfachſchule, nochmals drei Monate praktiſche Sozialarbeit und endlich ſechs Monate Schlußausbildung.

Bewerber, die nicht Abſchlußzeugniſſe einer Mittel- oder höheren Schule aufweiſen, ſondern den Nachweis einer abgeſchloſſenen Volksſchulbildung erbringen, haben vor Aufnahme in die Schule eine Aufnahmeprüfung abzulegen, die eine ausreichende Allgemeinbildung vorausſetzt.

Die Lehrgangsteilnehmer bilden als Angehörige des NS-Studentenbundes eine eigene Fachgruppe mit dem Prinzip der ſtudentiſchen Selbſtverwaltung. Mit Beginn des Vorpraktikums und während der Studienzeit erhält jeder Teilnehmer eine monatliche Vergütung von RM 175,—, ſoweit er verheiratet iſt von RM 190,—, in dieſem Falle außerdem noch Haushalt- und Kinderzulage. Zu zahlen ſind monatlich RM 20,— Schulgeld und RM 60,— für Verpflegung und Unterkunft. Dabei muß allerdings betont werden, daß 15 v. H. der Lehrgangsplätze Freiſtellen ſind und darüber hinaus die Möglichkeit gegeben iſt, Stipendien zu gewähren und Ermäßigung der Schulgeld- und Verpflegungskoſten eintreten zu laſſen.

Der Lehrplan ſieht in erſter Linie die beiden Hauptaufgabengebiete Volkskunde und Volkspflege mit all ihren Diſziplinen und Grenzgebieten vor, für die namhafte Fachkräfte verpflichtet ſind. Weltanſchauung, Menſchenkunde und Menſchenführung, muſiſche Erziehung, techniſche Fächer, Sport und Gymnaſtik bilden die Ergänzung der fachlichen Ausbildung. Der geſamte Unterricht aber, und das iſt weſentlich, ſteht in engſter Verbindung mit dem täglichen Leben.

Die Reichsfachſchule, die zugleich Heim für alle Lehrgangsteilnehmer iſt, liegt in einem herrlichen Park. Schlichte Unterrichtsräume, ein reich ausgeſtatteter Werkſtattraum, ein behaglicher Tagesraum, ein Saal für Feſt- und Feiergeſtaltung, Speiſeſaal und Leſezimmer geſtalten die Schule zu einem wirklichen Heim, zumal die zukünftigen Volkspfleger in hellen, freundlichen Schlafräumen mit 3 bis 6 Betten und jeweils anſchließenden Arbeitsräumen untergebracht ſind.

Die neunmonatige Ausbildung findet mit der ſtaatlichen Prüfung ihren Abſchluß. Nach Ableiſtung eines weiteren Jahres praktiſcher Arbeit erhält der Lehrgangsteilnehmer die „ſtaatliche Anerkennung als Volkspfleger“ und findet nun als fachlich und praktiſch vorgebildete Fach- und Führungskraft ein weites Tätigkeitsfeld. Er wird eingeſetzt als Kreis- oder Gauſtellenleiter, als Erzieher, Gruppenführer, Abteilungs- oder Heimleiter in Jugendheimſtätten. Sind ausgeſprochen organiſatoriſche Fähigkeiten vorhanden, kann er als Organiſationsverwalter Verwendung finden. Darüber hinaus ſtehen ihm aber auch die ſozialen Dienſtſtellen in der Hitler-Jugend, in der DAF., in den Gemeinden und im Staate offen.

Hans Bernſee-Berlin.

Ueble Nachrede. Der föderaliſtiſche amerikaniſche General Thomas Jonathan Jackſon, von ſeinen Landsleuten nach dem Siege bei Bull Run mit dem Ehrennamen „Stonewall“ benannt, hatte einen iriſchen Diener, der eine prachtvolle Type geweſen ſein muß. Leider pflegte er unmäßig dem Alkohol zuzuſprechen. „Pat“, ſagte Jackſon eines Abends ſtreng, „ich werde dich wegjagen müſſen. Du ſäufſt. Man erzählt ſchauderhafte Dinge von dir.“ — „Lieber Herr General“, verſetzte Pat mit abwehrender Handbewegung, „wenn ich alles glauben wollte, was man von Ihnen erzählt, wäre ich ſchon längſt von ſelber aus dem Dienſt gelaufen!“

Eine Stopfnadel in der Lunge. Einen überraſchenden mediziniſchen Befund förderte die Schirmbild-Röntgenunterſuchung bei einem zwanzigjährigen jungen Mann in Larvik (Norwegen) zutage. In ſeinem einen Lungenflügel konnte man eine lange Stopfnadel feſtſtellen. Sie iſt völlig eingekapſelt und daher auch praktiſch ungefährlich. Wie ſie dort hingekommen iſt, konnte nicht geklärt werden. Vielleicht hat ſich der junge Mann als Kind einmal die Nadel eingeſtochen, und ſie iſt dann weiter bis in die Lunge gewandert.

Der Paſtor bläſt vom Kirchturm. Der Gemeindepfarrer in Svindlinge auf Fünen hat Sinn für Reklame. Er ſteht auf dem Standpunkt, daß auch die Kirche Reklame machen muß, und er will nächſtens darüber in einer Reklamevereinigung einen Vortrag halten. Er hat aber auch praktiſch die Reklame ſchon verwirklicht. Jeden Sonntag vormittag wird in Zukunft ein Blasorcheſter vom Kirchturm die Gemeinde zuſammenblaſen, und in dieſem Orcheſter ſpielt der Pfarrer ſelbſt die Tuba. Wenige Minuten nach dem Blaskonzert begibt er ſich dann auf die Kanzel.

Schottiſch — Engliſch. Ein hochnäſiger Engländer ließ ſich einem ſchottiſchen Mitreiſenden gegenüber höchſt abfällig über Schottland aus. „Kein Engländer, der auch nur eine Spur von Geſchmack hat, würde es fertigbringen, in dieſem Lande zu bleiben“ ſagte er. — Der Schotte grinſte. „Ich will Ihnen“, verſetzte er, „nicht weit von Stirling ein Dorf zeigen, wo es mal eine große Meinungsverſchiedenheit gegeben hat. Da liegen ſeit 600 Jahren 30 000 Engländer, und ich habe nie gehört, daß einer von ihnen Miene gemacht hätte, wieder wegzugehen.“

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major Alfred Wolf, Abteilungskommandeur in einem württembergiſch-badiſchen Panzerregiment, geboren am 7. Juli 1914 in Möhringen auf den Fildern (Württemberg); Hauptmann Herbert Hodurek, Bataillonsführer in einem Gebirgsjägerregiment aus den deutſchen Alpengauen, geboren am 10. Februar 1915 in Salzburg; Hauptmann d. R. Alfred Rutkowſki, Führer eines rheiniſch-weſtfäliſchen Füſilierbataillons, geboren am 28. Dezember 1913 in Alt-Kiwitten; Oberleutnant d. R. Hermann Klein, Adjutant in einem pommerſch-mecklenburgiſchen Grenadierregiment, geboren am 19. Juli 1913 in Willich, Kreis Kempen; Leutnant Jakob Steckmeier, Kompanieführer in einem rhein-moſelländiſchen Grenadierregiment, geboren am 1. September 1915 in Schifferſtadt (Weſtmark); Oberfeldwebel Herbert Hoffmann, Kompanieführer in einem rheiniſch-weſtfäliſchen Grenadierregiment, geboren am 6. Juli 1914 in Rummenohl Ennepe an der Ruhr

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſtleutnant Hans Schmid, Kommandeur des am 23. März im OKW.-Bericht genannten württembergiſch-badiſchen Grenadierregiments 850, geboren am 1. Auguſt 1901 in Parsberg; Major d. R. Anton Strobel, Abteilungskommandeur in einem norddeutſchen Artillerieregiment, geboren am 20. Mai 1903 in Ingolſtadt; Hauptmann d. R. Helmut Krüger, Bataillonskommandeur in einem oſtpreußiſchen Grenadierregiment, geboren am 2. Dezember 1914 in Königsberg; Oberleutnant Hans Mehrle, Adjutant in einem württembergiſch-badiſchen Grenadierregiment, geboren am 15. April 1922 in Meckenbeuren (Kreis Friedrichshafen); Fahnenjunkeroberjäger Ulrich Laſchet, Gruppenführer in einem brandenburgiſchen Jägerregiment, geboren am 14. Dezember 1919 in Aachen

Neuer Staatsſekretär

im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda

Der Führer hat den Staatsſekretär im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda, Leopold Gutterer, auf deſſen Bitte aus geſundheitlichen Gründen in den Warteſtand verſetzt und gleichzeitig auf Vorſchlag von Reichsminiſter Dr. Goebbels den bisherigen Leiter des Miniſteramtes, Miniſterialdirektor Dr. Werner Naumann, zum Staatsſekretär im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda ernannt.

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat Leopold Gutterer zum Vorſitzenden des Vorſtandes der Ufa-Film-GmbH., der Dachgeſellſchaft ſämtlicher deutſcher Filmbetriebe, berufen. In einem Betriebsappell des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung und Propaganda hat Reichsminiſter Dr. Goebbels ihm ſeinen beſondesen Dank für ſeine bisherige treue, unermüdliche und erfolgreiche Mitarbeit in den Jahren des Friedens wie in den ſchweren Kriegszeiten zum Ausdruck gebracht und den neu ernannten Staatsſekretär, Dr. Werner Naumann, in ſein Amt eingeführt.

●

Staatsſekretär ᛋᛋ-Brigadeführer Dr. Werner Naumann wurde am 16. Juni 1909 in Guhrau (Schleſien) als Sohn eines Amtsgerichtsrates geboren. Als ſein Vater ſtarb, ſiedelte ſeine Mutter mit ihm in ihre Heimatſtadt Görlitz über. Schon als Tertianer fand er geſinnungsmäßig den Weg zum Führer und wurde trotz ſeiner Jugend bald einer der eifrigſten und unerſchrockenſten Verfechter des nationalſozialiſtiſchen Gedankengutes. 1937 wurde er zum Leiter des Reichspropagandaamtes in Breslau berufen. Nach noch nicht einjähriger Arbeit auf dieſem Poſten folgte er einem Ruf Dr. Goebbels in das Reichspropagandaminiſterium, wo er als Miniſterialdirektor und Chef des Miniſteramtes bald einer ſeiner engſten Mitarbeiter wurde.

Mit Ausbruch des Krieges hielt es dieſen Mann der Tat nicht mehr in der Heimat; er ging als Unteroffizier an die Front und machte die Feldzüge in Frankreich und Griechenland bei der kämpfenden Truppe mit, wurde mehrfach befördert und ſtand als ᛋᛋ-Hauptſturmführer und Batteriechef der Leibſtandarte an der Oſtfront, als am 15. September 1941 eine ſchwere Verwundung ſeinem weiteren Fronteinſatz ein Ende bereitete. Am 15. März 1942 nahm er — kaum notdürftig wiederhergeſtellt, ſeinen Dienſt im Reichspropagandaminiſterium wieder auf. Das Eiſerne Kreuz 1. und 2. Klaſſe ſowie das Silberne Verwundetenabzeichen zeugen heute neben dem Goldenen Parteiabzeichen von ſeinem Einſatz für Führer und Volk.

So iſt Staatsſekretär ᛋᛋ-Brigadeführer Dr. Naumann der Typ des nationalſozialiſtiſchen Kämpfers, der ſeinen Männern den Nationalſozialismus ſtets vorlebte und durch ſein eigenes Beiſpiel ſie immer wieder zu neuem vollem Einſatz brachte.

Marſchall Graziani als Gaſt bei Generalfeldmarſchall Frhr. v. Richthofen

Generalfeldmarſchall Frhr. v. Richthofen Chef einer Luftflotte, im Geſpräch mit ſeinem italieniſchen Gaſt.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Freytag (Wb.)

Kriegswirtſchaftsverbrecher zum Tode verurteilt

In mehrtägiger Verhandlung hatten ſich vor dem Sondergericht in Breslau der 36jährige Fritz Koſchny aus Breslau und fünf weitere Angeklagte zu verantworten. Koſchny, der Inhaber eines Breslauer Unternehmens für Tiefbau, Eiſenbahnbau und Kiesgewinnung iſt, hat in den Jahren 1939 bis 1942 bei Ausführung von Aufträgen für eine Dienſtſtelle Arbeiten berechnet, die tatſächlich gar nicht ausgeführt wurden. Dadurch erſchwindelte er ſich — nach den Feſtſtellungen des Gerichts — mindeſtens 250 000 RM. Der 33jährige Werner Schubert und der 46jährige Otto Weiſe aus Breslau haben ihn hierbei unterſtützt. Koſchny hat ferner unter Ausnutzung ſeiner Stellung als Betriebsführer große Mengen an Lebensmitteln und Kohlen der Kriegswirtſchaft entzogen. Mit ſeinem Wiſſen und Willen ſind von ſeinem Unternehmen laufend für ein von der Firma eingerichtetes Arbeitslager mehr Lebensmittelbezugſcheine vom Ernährungsamt angefordert worden, als nach der tatſächlichen Stärke der Belegſchaft erforderlich waren. Die zu Unrecht bezogenen Lebensmittel wurden von dem Angeklagten Koſchny und einigen ſeiner Angeſtellten, dem 30jährigen Adolf Schotte, dem 54jährigen Kurt Bunzek und dem 45jährigen Walter Gralka aus Breslau verbraucht. Koſchny und dieſe drei Mitangeklagten nahmen auch Lebensmittel an ſich, die für die Verpflegung der Arbeiter im Arbeitslager beſtimmt waren. Sie bezogen außerdem Lebensmittel auf ihnen nicht zuſtehende Schwerarbeiterzulagekarten. Schotte und Bunzek haben ebenſo wie Koſchny auch Kohle beiſeitegeſchafft. Der Hauptangeklagte hat ſchließlich noch mehrere Rechnungen zum Zwecke der Täuſchung fälſchlich angefertigt, wobei ihn Schotte unterſtützte. Koſchny iſt bereits wegen Anſtiftung zur Kuppelei mit drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverluſt vorbeſtraft. Das Sondergericht verurteilte ihn als Volksſchädling wegen fortgeſetzten Betruges, ferner wegen fortgeſetzter Beſtechung, fortgeſetzten Kriegswirtſchaftsverbrechens in einem beſonders ſchweren Falle und Urkundenfälſchung zum Tode ſowie zu 500 000 Reichsmark Geldſtrafe. Bunzek und Gralka wurden wegen fortgeſetzten Kriegswirtſchaftsverbrechens zu je fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverluſt verurteilt, Schotte wegen fortgeſetzten Kriegswirtſchaftsverbrechens und Beihilfe zur Urkundenfälſchung zu fünf Jahren und einem Monat Zuchthaus und zu fünf Jahren Ehrverluſt. Schubert und Weiſe erhielten wegen Beihilfe zum Betrug und wegen ſchwerer Beſtechlichkeit Zuchthausſtrafen von je zwei Jahren und je zwei Jahre Ehrverluſt.

Hunderte von Skeletten und Leichen

2 Millionen Menſchen fielen in Bengalen dem Hunger zum Opfer

Zwei Millionen Menſchen der 60-Millionen-Bevölkerung Bengalens verhungerten im Jahre 1943 oder fielen den mit der Hungersnot verbundenen Epidemien wie Malaria, Pocken und Cholera zum Opfer, teilte der indiſche Politiker P. C. Joſhi vor dem Indiſchen Kongreß mit.

Der Korreſpondent einer engliſchen Wochenzeitſchrift in Indien berichtete erſchütternde Einzelheiten. Er beſuchte beiſpielsweiſe kürzlich das Dorf Jalewhar, wo er dicht bei der Ortſchaft Felder entdeckte, die mit Hunderten von Skeletten und von Menſchen bedeckt waren, die den Hungertod geſtorben ſind.

Die Tragödie in Oberägypten Englands Schuld

Der Beiruter Nachrichtendienſt befaßt ſich mit der Lage in den oberägyptiſchen Elendsgebieten von Kena und Aſſiut. Er betont, daß das ganze Ausmaß der Tragödie von der unendlichen Armut und Hungersnot herrühre. Es ſei paradox, daß die Armut in einem ſolch reichen Land wie Aegypten in einer ſo kraſſen Form auftreten könne, daß ſie tödlich wirke. Die größte Schuld an dieſem Maſſenſterben hat die britiſche Regierung, die Aegypten ſeit Jahren ähnlich, wie ſie das in Indien tut, ſyſtematiſch ausbeutet und die Bevölkerung dadurch an den Bettelſtab bringt.

Allerlei Neuigkeiten

Todesſturz in die Badewanne. Während eine Frau in Büd heim bei Bingen das Badewaſſer für ihren Jungen richtete, ſ der Bub auf der Sofalehne. Die Frau hatte ſchon heißes Waſſ in die Badewanne gegoſſen und war dabei, weiteres Waſſer holen. In dieſem unbewachten Augenblick fiel der Junge rü lings über die Sofalehne in die Badewanne. Das vier Jahre a Kind ſtarb im Krankenhaus unter qualvollen Schmerzen.

Spaniſcher Grenzort Canfranc durch Feuer vernichtet. D in den Pyrenäen gelegene ſpaniſche Grenzort Canfranc wur am Dienstag durch Feuer völlig zerſtört. Das 800 Einwoh und 126 Häuſer zählende Dorf liegt 7 Kilometer von der franzö ſchen Grenze entfernt am Fluſſe Aragon und iſt als internationa Bahnſtation und Winterkurort bekannt. Das in einem Haus e ſtandene Feuer breitete ſich durch einen ſtarken Wind ſehr ſchn aus. Menſchen kamen nicht ums Leben, auch das Vieh kon zum größten Teil rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. N wenige Häuſer, die außerhalb des eigentlichen Dorfes lieg blieben erhalten.

Schwerer Unfall durch eine Fliegerbombe aus dem ſpaniſch Bürgerkrieg. Einige auf einem Landgut bei Talavera de l Reina beſchäftigte Feldarbeiter fanden eine Fliegerbombe a der Zeit des Bürgerkrieges. Bei dem von einigen Jugendlich unternommenen Verſuch, die Bombe unſchädlich zu machen, exp dierte dieſe und tötete vier junge Männer. Ein weiterer wur lebensgefährlich verletzt.

Die Fluten des Miſſiſſippi haben, wie Reuter aus New meldet, den kritiſchen Höchſtſtand erreicht. Faſt 8000 Milizſoldat bemühen ſich darum, die ſchwellenden Waſſer abzuhalten, die b reits ein Gebiet von 500 000 Acres überflutet haben.

Moskau reibt ſich die Hände

Mit ſichtlicher Freude wird aus Moskau über die raſch Fortſchritte der ſogenannten bolſchewiſtiſchen „Kulturpropaganda“ berichtet. Moskau erklärt, die Ueberſetzungen vo ſowjetiſchen Büchern in Weſteuropa und Amerika überſchwemmte geradezu den Büchermarkt. Das gleiche gelte für den franzöſiſch Sprachbezirk in Nordafrika. Engliſche Verlage veröffentlich Lenin- und Stalin-Biographien ſowie zahlreiche Bücher über d Sowjetarmee. Prominente jüdiſche Moskauer Autoren, wie I Ehrenburg und Großmann, würden eifrig überſetzt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag :Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Am 29. April erhielten wir die Nachricht,
daß unſer lieber Sohn und Bruder,
der Obergefreite

Karl Heinrich

im 25. Lebensjahr am 27. März im Nordabſchnitt der Oſtfront für ſein Vaterland gefallen iſt.

In tiefer Trauer: ſein Eltern
Carl Heinrich und Frau Auguſte,
geb. Behnke,
ſeine beiden Brüder
Hermann Heinrich,
Grenadier **Werner Heinrich,**
z. Zt. im Oſten
ſowie alle Verwandten und alle, die ihn gern hatten.

Bad Bramſteet, den 2. Mai 1944.
Ruhe ſanft in fremder Erde.

Bei Chiffre
Anzei
„Schriftl. O
ter Nr. .. a
Exped. d. B
es zwecklo
verſuchen, de
men trotz o
eindeutiger
gabe im Be
zu erfragen
Wir dürfe
Namen n
geben, wenn
betr. Anzeige
„Zu erfrage
der Exped“

NS-Reichsbund deutſcher Schweſte

Zu ſofort und zum Oktober werden **Krankenpflegeſchülerin** des NS-Reichsbundes Deutſcher Schweſtern in folgenden Ausbil ſtätten aufgenommen:

Kreiskrankenhaus Bad Oldesloe
Städt. Krankenhaus Huſum.

Zweijährige fachliche Ausbildung mit ſtaatl. Abſchlußprü Aufnahmealter 18—35 Jahre. Vorausſetzung: Gute, abgeſchlo Schulbildung, charakterliche Eignung und hauswirtſchaftliche Kenn

Für Mädel unter 18 erfolgt Einſatz als NSV.-Vorſchülerin.

Auskunft erteilt:

NS.-Reichsbund Deutſcher Schweſtern
Gaudienſtſtelle Schleswig-Holſtein
Kiel, Klinke 21 / Telefon: 9670.

Nach der Arbeit saubere Hände!
VIM
SPART SEIFE

Hausfrauen im Arbeitseinsatz nützen alte Hausfauenerfahrung: nach der Arbeit nehmen sie VIM von Sunlicht zum Reinigen der oft stark verschmutzten, öl- und rußverschmierten Hände.

Tragt bunte Wäsche statt weißer!

Bunte Blusen und Kleider, Schlüpfer, Unterwäsche, Oberhemden, Handtücher usw. schmutzen weniger als weiße. Darum statt weißer Sachen möglichst bunte nehmen. Dann braucht weniger gewaschen zu werden, und man kommt mit dem Waschpulver besser zurecht.

Kirchliche Anzei
Sonntag, 7. Mai 1944:
Kantate
9 Uhr **Kindergottesdienſt**
10 Uhr **Gottesdienſt**
Anmeldung des Konfirman
jahrgangs 1946
11.45 Uhr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtian

Tabakausgab
findet für ausländiſche Arbeite
Donnerstag, 4. Mai, 10 Uhr,
Rathaus, Zimmer 1, ſtatt.
Ortswaltung der DAF.

Einwohner, die neue ode
brauchte
Feuerherde
unbenutzt ſtehen haben, werde
beten. dies im Rathaus, Zim
Nr. 7, anzugeben.
Bad Bramſtedt, 28. April 1
Der Bürgermeiſter.

Der Betrieb auf der Linie
Bad Bramſtedt-Kaltenkirchen-Bad Segeberg
iſt planmäßig wieder aufgenom
Heinr. Prahl, Omnibusbetri

SPARE BEI DER SPARKASSE

Anzeigen
bitten wir ſtets einen Tag vo
aufgeben zu wollen. Wir kön
andernfalls keine Gewähr für
Aufnahme in der nächſten Ausg
übernehmen. Der Verla

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 103 — Donnerstag, den 4. Mai 1944 — 66. Jahrg.

Bolſchewiſtiſche Beſtien

Sämtliche Dorfbewohner lebendig begraben

Eine verabſcheuungswürdige Untat iſt von den bolſchewiſtiſchen Mordbrennern nach Ausſagen geflüchteter Rumänen aus Stefaneſch am Pruth in dem Dorf Cutani in Nordbeſſarabien begangen worden. Die etwa 130 Einwohner des Dorfes verſteckten ſich beim Herannahen der Sowjettruppen in vorher gut ausgehobene Erdhöhlen, wo ſie ſich in Sicherheit fühlten. Sehr bald aber wurden die gut getarnten Verſtecke von den plündernden bolſchewiſtiſchen Banditen entdeckt. Die Eingänge zu den Verſtecken, in denen ſich die um ihr Leben zitternden Menſchen befanden, wurden, nachdem man ihnen ihre letzte Habe geraubt hatte, von den Mordbrennern zugeſchüttet und feſtgeſtampft. Die Menſchen fanden in den Erdhöhlen einen qualvollen Erſtickungstod.

Grauſiges Drama im Kirchenhof

Im Raum von Zloczow (Oſtgalizien) fiel der Sergeant der Sowjetarmee, Grigorij Meelnitſchuk, in deutſche Hand. Seine Einheit rückte in den Tagen, als eben der Ort Kremenez von den Sowjets beſetzt worden war und ſich auch die weitere Umgebung in der Hand der Sowjets befand, aus dem rückwärtigen Gebiet an die Front vor. Dabei kam Melnitſchuk mit wenigen ſeiner Leute in das Dorf Potſchajef, das im Gebiet von Kremenez liegt. Potſchajef iſt berühmt wegen der dortigen hiſtoriſchen Kirchenburg, der Lawra von Potſchajef. Im Innenhof der Lawra waren etwa 200 Ziviliſten zuſammengetrieben, bewacht von ſchwerbewaffneten Milizionären. Plötzlich ſchoſſen die Bolſchewiſten mit Gewehren und Piſtolen blindlings im Hof herum, wobei die erſten Opfer unter den Ziviliſten fielen. Das Schreien und Jammern der wehrlos dieſem Maſſenmord ausgeſetzten Menſchen miſchte ſich in das Krachen der Gewehrſalven. Plötzlich erſchien der Führer des NKWD-Kommandos, der Jude Schapiro, und feuerte die Beſtien an, die Volksmenge bis auf den letzten Kopf zu liquidieren. Melnitſchuk verließ ſo ſchnell wie möglich den Schauplatz dieſes grauſigen Dramas, da ſein eigenes Leben bei der planloſen Schießerei auf dem Spiele ſtand. Im übrigen hat kein Ziviliſt lebendig den Hof der Lawra von Potſchajef verlaſſen können.

Mit Maſchinengewehren hingemäht

Vor der ſlowakiſchen Preſſe erſtattete der aus Radautz in der Bukowina vor den Bolſchewiſten geflüchtete Geiſtliche Monſignore Malec einen Bericht über das bolſchewiſtiſche Blutregiment. Die GPU, ſo führte Malec aus, übe ihre Schreckensherrſchaft heute genau ſo aus wie früher. Wer nicht nachweiſen könne, daß er gegen die Deutſchen gearbeitet, Brücken geſprengt oder deutſche Soldaten niedergemäht habe, werde ohne Unterſuchung und ohne Gerichtsverhandlung erſchoſſen. Furchtbar habe ſich die Schreckensherrſchaft in dem zweimal von den Bolſchewiſten beſetzten Schitomir ausgewirkt. Wer ſich nicht als Bolſchewiſt habe ausweiſen können, ſei niedergemacht worden. Dieſe Unglücklichen ſeien einfach mit Maſchinengewehren hingemäht worden. Ebenſo hätten die Bolſchewiſten in Transniſtrien gewütet. Was von der männlichen Bevölkerung, ſoweit ſie zurückgeblieben ſei, nicht liquidiert wurde, ſei ſofort von den Sowjets ausgehoben und innerhalb von wenigen Stunden an die Front gebracht worden.

Wer ſich der Ausplünderung widerſetzt, wird erſchoſſen

Im Raume von Tarnopol iſt der Leutnant der Verſorgungstruppen, Iwanenko, der vor dem Kriege Lehrer an einer Mittelſchule in der Stadt Wjatka geweſen iſt, zu den Deutſchen übergelaufen. Iwanenko gehörte dem Stabe der 118. Schützendiviſion an, wo er mit der Verſorgung der Truppe betraut war. Er gab an, daß die Verſorgung der Sowjetſoldaten an der 1. ukrainiſch-ſowjetiſchen Front ſehr mangelhaft iſt. Alle Soldaten ſind zu Marodeuren geworden. Anſtatt dagegen einzuſchreiten, empfehlen die Kommiſſare ihren Untergebenen, die Bevölkerung auszuplündern. Vor einem Monat hat Iwanenko ſelbſt einen Geheimbefehl geſehen, in dem anempfohlen wurde die Truppen auf Koſten der Bevölkerung zu verſorgen. Das Verſtecken von Lebensmitteln wird mit dem Tode beſtraft. Die Sowjetſoldaten und Kommandeure erſchießen auf Grund dieſer Verfügung alle, die ſich der Ausplünderung widerſetzen. Nach dem Paſſieren ſowjetiſcher Truppen bleibt in den Dörfern in der Regel weder Vieh noch Geflügel zurück. Alles wird von der Soldateska beſchlagnahmt oder geſtohlen. Die Dörfer, durch die Leutnant Iwanenko gekommen iſt, waren faſt menſchenleer — es waren zumeiſt wüſte Trümmerſtätten, in denen nur hungrige Hunde umherirrten.

Grauſige Funde in Lettland

Weitere Opfer der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Mordgier

Während aus dem Süden der Oſtfront in ſtändig ſteigender Zahl Meldungen über immer neue Greueltaten der Bolſchewiſten an Frauen und Kindern eintreffen, kommt aus Lettland die Nachricht von der Entdeckung weiterer bolſchewiſtiſcher, an unſchuldigen lettiſchen Menſchen verübter Mordtaten aus dem Jahre 1941.

Im Verlaufe der fortgeſetzten Suchaktion der lettiſchen landeseigenen Staatsanwaltſchaft nach weiteren Opfern des bolſchewiſtiſchen Blutterrors ſind am Jägelſee bei Riga vier Gräber gefunden worden, aus denen bisher 23 Leichen geborgen wurden. Da die unglücklichen Opfer jüdiſch-bolſchewiſtiſcher Mordgier aus dem Jahre 1941 ſchon völlig unkenntlich geworden ſind, war die Identifizierung mit Schwierigkeiten verbunden. Trotzdem iſt es der lettiſchen Staatsanwaltſchaft gelungen, etwa die Hälfte der Toten dem Namen nach feſtzuſtellen, da man in ihren Taſchen bolſchewiſtiſche Gerichtsurteile, Briefe und Quittungen fand. Unter den Leichen befindet ſich die des von den Bolſchewiſten am 30. September 1940 verhafteten und ſpurlos verſchollenen lettiſchen Generals Goppers, der in ſeinem Volk großes Anſehen genoß und als Führer der lettiſchen Pfadfinder bekannt war.

Der ermordete General wurde von ſeinem Sohn und durch zahnärztliche Prüfung ſeines Gebiſſes einwandfrei identifiziert. Unter den übrigen Märtyrern befinden ſich einige lettiſche Polizeibeamte, die durch ihre Uniformkleider erkenntlich ſind. Bei vier Perſonen fand man eine Schnur um den Hals. Der Tod iſt jedoch durch den üblichen Genickſchuß eingetreten. Sämtliche Leichen ſind unter der Leitung der Staatsanwaltſchaft photographiert worden, und ebenſo wurden Stoffproben ihrer Bekleidung und der Inhalt ihrer Taſchen als Beweismaterial ſichergeſtellt. Die Opfer bolſchewiſtiſcher Beſtialität ſind auf den Rigaer Waldfriedhof übergeführt worden, wo ihre früher exhuminierten Leidensgefährten bereits ruhen. Demnächſt findet dort eine feierliche Gedenkſtunde ſtatt.

*

Der erſte Generaldirektor der lettiſchen landeseigenen Verwaltung, General Dankers, wohnte der Exhumierung bei und betonte anſchließend, daß alle ſowjetiſchen Maskierungs- und Tarnungsverſuche auf die Dauer nicht ausreichten, um die jüdiſch-ſadiſtiſche Fratze des Bolſchewismus unſichtbar zu machen. Es wäre geradezu ein verbrecheriſcher Irrtum, zu glauben, der Bolſchewismus hätte ſein Geſicht geändert; er habe noch nie im Ernſt daran gedacht und werde es auch nie tun. Die Embleme von Hammer und Sichel müßten erſetzt werden durch die Drahtſchlinge als dem einzig wahren Kennzeichen der bolſchewiſtiſchen Gewaltherrſchaft, der ganze Völker zum Opfer fallen würden, wenn nicht eine gemeinſame Front der Waffen und Herzen ſich ihr entgegenſtellte. Es könne für alle Völker Europas jetzt nur das eine oberſte Geſetz geben: Alle und alles einzuſetzen zur Bezwingung des Weltfeindes Bolſchewismus.

Der Mord an dem Metropoliten Sergius

Die jüdiſch-bolſchewiſtiſche Mordtat an dem orthodoxen Metropoliten Sergius erfolgte 14 Kilometer von Kauen entfernt auf der Straße nach Wilna. Die Leichen wieſen zahlreiche Schußwunden auf, die des Metropoliten nicht weniger als dreißig. In der Nähe der Mordſtelle wurde auch die Leiche eines etwa achtjährigen Mädchens gefunden, das den Vorgang offenbar beobachtet hatte und das man als Zeugin beſeitigt hat.

Ein Appell an die Kulturwelt

Hilferuf der europäiſchen Ukrainer für ihre gequälten Volksangehörigen

Angeſichts der ſich in erſchreckendem Maße häufenden Augenzeugenberichte über die unmenſchlichen Untaten der ſowjetiſchen Sonderkommandos in den von den Sowjets beſetzten ukrainiſchen Gebieten, haben ſich die in allen Ländern Europas lebenden Ukrainer, die Staatsbürger der verſchiedenſten Länder ſind, ſpontan zu Wort gemeldet, um an das Gewiſſen der Kulturwelt zu appellieren und dazu beizutragen, daß dieſem Wüten der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Machthaber gegen wehrloſe Menſchen Einhalt geboten wird.

Für alle Ukrainer, die unter dem Bolſchewismus litten gab Rechtsanwalt Semenenko Erklärungen im großdeutſchen Rundfunk ab, die eine flammende Anklage gegen das jüdiſch-bolſchewiſtiſche Mordſyſtem darſtellen. Rechtsanwalt Semenenko war unter der deutſchen Verwaltung der Oberbürgermeiſter der Stadt Charkow und erlebte bis zum Einmarſch der deutſchen Truppen in die Sowjetunion durch alle Jahre die Schrecken des ſowjetiſchen Syſtems. Er muß deshalb als ein berufenener Beurteiler dieſes Schreckensregimes angeſehen werden. Semenenko kam auf die neuen und durch Augenzeugen erhärteten Berichte zu ſprechen, die faſt ſtündlich aus den rumäniſchen, galiziſchen und eſtniſchen Grenzgebieten einlaufen, wo die Sowjets einen Teil der Bevölkerung wieder unter ihre Gewalt bringen konnten. Der tiefere Grund, weshalb die Bolſchewiſten gerade die ukrainiſche Bevölkerung am ſchärfſten und unbarmherzigſten verfolgen, iſt darin zu erblicken, daß die Ukrainer in ihrem Weſen ein Bauernvolk ſind mit allen Eigenarten, die bodenverwurzelte Völker ſtets beſitzen. Die weiteren Ausführungen Semenenkos mündeten in dieſer Erkenntnis aus, daß jedem artbewußten Volke, das ſich ſeiner Kultur bewußt iſt, das gleiche grauſame Schickſal drohen würde, ſobald die Sowjets die Macht gewinnen könnten.

England fleht um ſein Leben

Halifax bittet bei den Amerikanern um gut Wetter

Der britiſche Botſchafter in USA, Lord Halifax, forderte in einer Rede vor der Handelskammer in Charleſton zur gerechten Löſung der Probleme auf dem Gebiete der Handelsmarine und des Exporthandels auf und erklärte, Großbritannien müſſe ſeine Schiffahrt und ſeinen Ueberſeehandel wieder auf die Höhe bringen, um überhaupt zu leben. Seiner Anſicht nach müſſe es nicht notwendigerweiſe zu einem Zuſammenſtoß zwiſchen den britiſchen und amerikaniſchen Nachkriegsintereſſen auf irgendeinem Gebiete kommen.

Die Rede ließ deutlich die Sorge um die kommenden Kampfereigniſſe erkennen. Wenn auch die Deutſchen eine Küſtenfront vom Norden Norwegens bis zu den Pyrenäen zu bewachen hätten, ſo meinte er, und wenn ſie auch nur vermuten könnten, wo vielleicht der anglo-amerikaniſche Angriff erfolgen werde, ſo hätten ſie viele Monate lang Zeit gehabt, ungeheure Feſtungen zu errichten und mit vielen Diviſionen gut ausgebildeter Männer zu beſetzen. „Wir dürfen ſicher ſein, daß die Deutſchen nichts verſäumt haben“, meinte Halifax, „was menſchlicher Erfindungsgeiſt zur Stärkung ihrer Verteidigung hervorbringen konnte. Sie werden uns ſicherlich nirgends ohne ſchwerſte und Kämpfe landen oder vorrücken laſſen.“

Halifax ſprach ſich für die Notwendigkeit der anglo-amerikaniſchen Zuſammenarbeit nach dem Kriege aus. Unter beſonderer Bezugnahme auf die Probleme der Handelsmarine und des Exporthandels geſtand Halifax ſehr kleinlaut, daß **die britiſche Handelsflotte nach dem Kriege viel kleiner** ſein würde als im Jahre 1939. Demgegenüber macht es ihm große Sorge, daß Amerika die größte Handelsflotte gebaut habe. Er vermute eine Vogelſtraußpolitik, wenn England vorgeben wollte, daß dieſe Lage kein Problem in ſich berge. Er bat geradezu flehentlich, man möge doch nach einer gerechten Löſung des Problems ſuchen, die zwiſchen Alliierten gerecht (fair) ſein könne und müſſe. Was von der Handelsmarine gelte, gelte auch vom Ausfuhrhandel. England verfüge weder über das nötige Material, noch über die Arbeitskräfte zu ſeiner Aufrechterhaltung, da es alles, was es beſeſſen habe, für den Krieg habe einſetzen müſſen, ſofern es ſeine Vorkriegseinfuhr überhaupt wieder erreichen wolle. England ſei gezwungen, Schiffahrt und Ueberſeehandel wieder in die Höhe zu bringen, nicht um gut zu leben, ſondern um überhaupt zu leben.

Immer wieder kam Halifax auf das Verhältnis USA-England zurück und bemühte ſich, den Amerikanern klar zu machen, daß ſie auch ein Intereſſe haben müßten, daß England lebenskräftig und ſtark ſei. „Sie werden verſtehen, was unſere Schiffahrt und unſer Exporthandel für uns bedeuten“, erklärte er. „Wir werden einſehen, daß auch Sie, um volle Beſchäftigungsmöglichkeit für ihr Volk zu finden, ſo verſicherte er den ſmarten USA-Männern, Schiffahrt und Export benötigen für die ungeheuren Güter, die Ihre auf den Frieden umgeſtellte Induſtrie zu erzeugen in der Lage ſein wird.“ Er wies ſie eindringlich darauf hin, daß es doch auf der ganzen Welt große Märkte gäbe, die nur auf ihre Entwicklung warteten, und meinte, es ſei für England und die USA von Vorteil, daß ſie ſich um die Ausdehnung der Weltwirtſchaft bemühen würden. Politiſche und wirtſchaftliche Probleme könnten Seite an Seite miteinander verlaufen.

*

Halifax' Ausführungen tragen deutlich das Kennzeichen ernſter Sorge um den Beſtand des Empire. Der Botſchafter, der genau die Pläne des USA-Imperialismus kennt und ſich völlig darüber klar iſt, daß England aus dieſem Krieg als Macht dritten Ranges hervorgeht, verſucht immer wieder faſt flehentlich bei den Amerikanern um gut Wetter zu bitten. Er rede nicht mehr von Englands Weltmachtsanſpruch, ſtellte keine Forderungen mehr. Nur leben laſſen ſolle man England. Selbſt auf das gute Leben will man verzichten. Selten hat eine Rede ſo den Zerfall Großbritanniens kundgetan, ſelten iſt mit ſolcher Deutlichkeit der Ausverkauf des Empire und ſeiner Abhängigkeit vom guten Willen des Dollarimperialismus zum Ausdruck gekommen. Aber weder die ſmarten Geſchäftemacher in USA noch die Drahtzieher in Waſhington werden ſich von Halifax weichmachen laſſen. Englands Schickſal liegt in den Händen der jüdiſch-imperialiſtiſchen Blutſauger in USA, die mit der gleichen Skrupelloſigkeit das Empire ausſaugen werden, wie ſie es mit jedem Land tun, das ſich der Gnade Rooſevelts und ſeiner Kumpane ausgeliefert hat. So iſt Halifax' flehentliches Bitten der ſtärkſte und eindeutigſte Beweis für Churchills Kataſtrophenpolitik.

Mit raſender Fahrt durch vier Feindpulks

Außerordentlicher Erfolg einer Jagdgruppe — Junger Nachwuchs bewährt ſich hervorragend

Von Kriegsberichter Klaus Krebs.

In den Mittagsſtunden des 29. April flogen amerikaniſche Terrorbomber in das Reichsgebiet ein. Sie wurden von Jägern der Reichsverteidigung ſchon auf dem Anflug erfaßt und zerſprengt.

PK. Vertretungsweiſe führt der Oberleutnant Koenig den Verband. Der junge und ſchneidige Offizier, deſſen Abſchußerfolge in den letzten Monaten immer größer wurden, bringt auch heute wieder ſeine Männer in günſtiger Poſition an den Feind. Ueber der norddeutſchen Tiefebene ſtellen ihn die Jäger des Brillantenträgers Oberſtleutnant Graf.

Das Loſungswort „Rangehen bis auf Rammnähe!“ führt ſie gegen den Feind, der in mehreren Pulks hintereinander auf Südoſtkurs fliegt. Immer wieder iſt es in dieſen Wochen des harten Abwehrkampfes das gleiche Erlebnis. Weit hinten am Horizont erkennt man die geſtaffelten Formationen der Viermotorigen. In raſender Geſchwindigkeit kommt man ihnen näher.

„Nur nicht zu zeitig ſchießen!“

denkt der junge Oberleutnant. „Erſt wenn ich den Burſchen groß im Viſier habe, darf ich auf die „Knöpfe“ drücken. Dann iſt der Abſchuß ſicher.“ — Und überwindet mit der Tapferkeit ſeines Herzens noch einmal 150 bis 200 Meter.

Greifbar nahe wachſen jetzt die plumpen hängebäuchigen Leiber der großen Maſchinen vor den deutſchen Jägern auf. Die Maſchinengewehre und Kanonen werfen ihre feurigen Garben gegen die Viermotorigen. Die Brand- und Sprengmunition ſchlägt in Rümpfe und Motoren ein, Kanzelglas ſplittert und tödliche Geſchoſſe richten ſich gegen Flugzeugführer und Beobachter. Blitzſchnell raſen die deutſchen Jäger durch den Feindpulk hindurch. Hier brennt eine Viermotorige dort trudelt eine ab. Noch aber gibt es kein Aufhalten.

Weiter raſen die Focke-Wulf 190, Furien des Schreckens gegen den zweiten und dritten Pulk. Ein feuriges Netz des Todes ſpannen die Garben der Bordwaffen vor ihre Motorſchnauzen, und in dieſem Todesnetz bleibt manche Viermotorige hängen.

Erſt als der Oberleutnant Koenig mit ſeinem Verband auch durch den vierten Pulk hindurch iſt, ſetzt er ſich in einer Seitenkurve ab und überblickt das Werk der Vernichtung, an dem er ſelbſt mit vier Abſchüſſen hervorragenden Anteil hat.

Weit unten lodern die Aufſchlagbrände

Darüber hängen wie ſchimmernde Pilze die Fallſchirme der abgeſprungenen Beſatzungen. An vielen Stellen ſieht man todwunde, torkelnde Terrorbomber zur Erde trudeln. Wie ein von übermenſchlicher Hand geſchleuderter Bannſtrahl ſind die Jäger durch den Feind geſtürmt, Verderben und Tod ſpeiend, Beiſpiel unvergänglichen heldiſchen Draufgängertums wie es in allen Jagdfliegern der Reichsverteidigung lebt.

Die jungen Flugzeugführer, die Unteroffiziere und Gefreiten, die erſt ſeit wenigen Wochen zu den Männern der Reichsverteidigung gehören, haben ſich hervorragend bewährt. An Draufgängertum und Schneid haben ſie den alten und erfahrenen Jägern nicht nachgeſtanden. Bleibt noch zu erwähnen, daß der Oberleutnant Koenig ein Schwerverſehrter iſt, der vor zwei Jahren ſchon als Nachtjäger ein Auge verlor. Trotz dieſer beſonderen Beeinträchtigung iſt er ein Vorbild heldiſchen Einſatzes nicht nur für ſeine Männer, ſondern für alle, die mit heißem Herzen Tag für Tag den todesmutigen Kampf unſerer Jäger verfolgen.

Sowjetische Durchbruchsversuche vereitelt

160 Sowjetpanzer am mittleren Sereth abgeschossen — Südwestlich Kowel bolschewistische Angriffe abgeschlagen — Terrorangriff auf Florenz

DNB **Aus dem Führerhauptquartier, 3. Mai.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Beiderseits des mittleren Sereths traten die Sowjets gestern auf schmaler Front mit starken Infanterie- und Panzerkräften und unter Einsatz von zahlreichen Schlachtfliegern zu dem dort erwarteten Angriff an. Der angestrebte Durchbruch wurde durch den zähen Widerstand und die sofort einsetzenden Gegenangriffe der deutschen und rumänischen Truppen vereitelt. In harten Kämpfen wurden 160 Panzer abgeschossen, davon 65 durch deutsche und rumänische Kampf- und Schlachtflieger, die die Kämpfe des Heeres hervorragend unterstützten. Der Gegner erlitt schwere blutige Verluste.

Zwischen den Karpaten und dem oberen Dnjestr scheiterten örtliche Angriffe der Bolschewisten. Ungarische Truppen vernichteten mehrere feindliche Einheiten.

Südwestlich Kowel setzte der Feind mit verstärkten Kräften seine Angriffe fort. Sie wurden in erbitterten Kämpfen abgeschlagen.

Das Schlachtgeschwader 77 unter Führung des Kommodore Eichenlaubträger Oberst Bruck hat sich bei den Kämpfen an der Ostfront besonders bewährt.

Im Landekopf von Nettuno wurden mehrere Angriffe verlustreich für den Gegner abgewiesen. Von der italienischen Südfront werden keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet.

Deutsche Kampfflieger bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung Munitions- und Versorgungsanlagen des Feindes im Landekopf von Nettuno.

Nordamerikanische Bomber richteten gestern einen Terrorangriff gegen Wohnviertel der Stadt Florenz. Zahlreiche Häuser wurden zerstört. Die Bevölkerung hatte Verluste. Fünf Feindflugzeuge wurden abgeschossen.

Einige britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf westdeutsches Gebiet.

Im Gegenstoß zurückgeworfen

Empfindliche bolschewistische Verluste am unteren Dnjestr

An zahlreichen Punkten des unteren Dnjestr versuchten die Bolschewisten erneut einzelne Stützpunkte aus der deutschen Hauptkampflinie herauszubrechen, um größere Bewegungsfreiheit auf dem Westufer zu gewinnen. Hierbei holten sich die Sowjets nur blutige Köpfe. Charakteristisch für diese überfallartigen Vorstöße war ein Gefecht nordwestlich Grigoriopol. Hier griffen acht Sowjetpanzer mit aufgesessener Infanterie an. Aus 300 Meter Entfernung eröffneten sie schlagartig das Feuer. Die Panzer überrollten die Gräben und bemächtigten sich dreier Stützpunkte. Bevor sich der Feind aber noch festsetzen konnte, traten oberbayerische Gebirgsjäger zum Gegenstoß an. Trotz heftigen feindlichen Abwehrfeuers jagten sie die Sowets wieder aus den Gräben hinaus und vernichteten fünf der acht angreifenden Panzers Zwei davon wurden durch Pak in Brand geschossen, die weiteren drei im Nahkampf gesprengt. Der sechste Panzer blieb bewegungsunfähig liegen, und die beiden restlichen drehten schleunigst ab. Damit war auch an dieser Stelle die ursprüngliche Hauptkampflinie wieder fest in unserer Hand.

Zwischen Dnjestr und Siretul beschränkten sich die Bolschewisten ebenfalls auf erfolglose örtliche Angriffe in Bataillonsstärke. Die große Zahl dieser Vorstöße und der starke Verkehr auf den Hauptnachschubstraßen läßt jedoch darauf schließen, daß im Raum westlich Jassy größere Kämpfe bevorstehen. Die Luftwaffe griff mit starken Verbänden die feindlichen Panzeransammlungen und Truppenbewegungen an und vernichtete auf einem Flugplatz sechs Sowjetflugzeuge am Boden. Wie verlustreich für den Feind auch diese örtlich begrenzten Kämpfe sind, ergibt sich aus einer Meldung der hier eingesetzten Panzergrenadierdivision „Großdeutschland". Sie vernichtete oder erbeutete im Laufe des April im rumänischen Grenzgebiet 122 Panzer, 156 Geschütze aller Kaliber und zahlreiche sonstige Waffen. Darüber hinaus hatte der Feind erhebliche blutige Verluste und verlor an die Division über 1400 Mann an Gefangenen.

Zwischen Karpaten und oberem Dnjestr verbesserten die weiterhin im Angriff stehenden deutschen und ungarischen Truppen ihre Stellungen. Sie nahmen im Zusammenwirken mit Fliegerverbänden mehrere Höhen, Waldungen und Ortschaften und wiesen bataillons- bis regimentsstarke Gegenstöße der Bolschewisten blutig ab.

Bei den aus dem Raum beiderseits Witebsk gemeldeten bolschewistischen Angriffen handelt es sich im wesentlichen um Fesselungs- und Entlastungsvorstöße zugunsten der Banden, die den ständig vordringenden eigenen Kräften verzweifelten Widerstand entgegensetzen. Dennoch machte die Säuberung des schwer passierbaren Wald- und Sumpfgebietes weitere Fortschritte. Im Zusammenwirken mit der Luftwaffe brachen die deutschen und landeseigenen Verbände mehrere Verteidigungsstellungen auf und vereitelten die Ausbruchsversuche eingekesselter Banditen. Nach harten Kämpfen, in die auch bolschewistische Schlachtflieger eingriffen, wurde vor allem eine Seenenge geöffnet und der Feind zur Aufgabe gut ausgebauter Stellungen gezwungen. Die Verluste der Banden sind erheblich. In dem gesäuberten Gelände wurden unter anderem zwei frische Massengräber mit je über 100 Toten entdeckt.

Harte Schläge der Luftwaffe gegen den feindlichen Nachschub

Die Luftwaffe unterstützte an allen Frontabschnitten die Kämpfe der Heeresverbände. Darüber hinaus setzten starke Kampffliegergeschwader in der Nacht zum 2. Mai bei günstigen Angriffsbedingungen ihre Operationen gegen rückwärtige Verbindungen, Verkehrsanlagen und Stapelplätze des Feindes fort. Das Hauptangriffsziel war erneut der Bahnhof Schepetowka. Die gut liegenden Bomben riefen zahlreiche heftige Explosionen hervor, die darauf schließen lassen, daß Munitionstransporte in die Luft flogen. Bei weiteren Angriffen brachten die Bomben der Kampfflieger in Waprjerka bei Tiraspol Betriebsstofflager zur Explosion, in Tarnopol setzten sie in den Lagerhallen an der Bahn und an Flugplatz Vorräte und abgestellte Flugzeuge in Brand, und auf zahlreichen Bahnstrecken zerstörten sie Betriebsanlagen und in Fahrt befindliche Züge. Beim Sichern der eigenen Angriffe, bei der Abwehr feindlicher Staffeln und bei Ueberfällen auf bolschewistische Feldflugplätze vernichteten Jäger, Schlachtflieger und Flakartilleristen 28 sowjetische Flugzeuge. Nur ein einziges eigenes Flugzeug ging verloren.

Sowjetische Angriffe an der Murmanfront abgeschlagen

An der Murmanfront stürmte kürzlich ein alpenländisches Gebirgsjägerbataillon stark befestigte feindliche Stützpunkte östlich der Lizabucht und rieb deren Besatzungen auf. Um diese Schlappe auszugleichen, griffen die Sowjets in der Nacht zum 26. April eine nur von schwachen deutschen Sicherungen besetzte Höhe an. Zwei bolschewistische Kompanien umgingen den Berg von der Seite her. Die steilen Hänge ermöglichten es ihnen, sich unbemerkt bis zum Drahthindernis vorzuarbeiten. Die deutsche Stützpunktbesatzung leistete den von heftigem feindlichem Artilleriefeuer unterstützten Sowjets entschlossenen Widerstand. Dennoch gelang es dem Feind, vorübergehend an mehreren Stellen in das angegriffene Grabenstück einzudringen. Aber schon wenige Minuten später traten die zurückgedrängten Gebirgsjäger zum Gegenstoß an und warfen nach kurzem, erbittertem Nahkampf die Bolschewisten wieder aus der Stellung heraus. Der Feind ließ zahlreiche Tote, darunter den Führer des Stoßtrupps zurück. Weitere feindliche Vorstöße blieben im deutschen Sperrfeuer liegen. Beim Morgengrauen stieß dann ein Gebirgsjägerzug dem abgeschlagenen Feind, der sich im Vorfeld festzusetzen versuchte, nach und brachte ihm erhebliche Verluste bei. Im Laufe des Tages rieben schließlich weitere Stoßtrupps die versprengten feindlichen Restgruppen auf.

Stoßtruppkämpfe bei Nettuno

Fallschirmjäger stürmen eine wichtige Höhe

Im Landekopf von Nettuno brachten unsere Grenadiere mehrere feindliche Vorstöße bei Campo di Cerne und im Raum von Cisterna zum Scheitern, während ein mit Panzern geführter Angriff des Gegners bei Borgo Sabetino im Feuer unserer Waffen liegen blieb. Im nördlichen Teil des Landekopfes gelang es Fallschirmjägern, eine seit Wochen hart umkämpfte Höhe im Handstreich zu nehmen. Der hierbei verwundete Feldwebel Matik führte seine Fallschirmjäger aus einem nächtlich vorgetriebenen Stichgraben zum überraschenden Sturm vor, zerschlug die feindliche Flankensicherung und brach trotz erbitterten Widerstandes in die Bunker ein. Nach kurzem Kampf war der Gegner geworfen und die Höhe in unserer Hand. Mehrere Gegenstöße des Feindes blieben erfolglos.

In einem anderen Abschnitt erschien fast regelmäßig gegen Abend ein schwerer USA-Panzer, der die deutschen Gräben unter Feuer nahm. Ein Gefreiter arbeitete sich daraufhin mit seiner Gruppe in heftigstem feindlichem Artilleriefeuer bis auf 50 Meter an die Hauptkampflinie des Gegners heran und wartete dort auf den USA-Panzer. Als der schwere Kampfwagen aus einer Mulde heraus zu seinem allabendlichen Angriff vorrollte, ließ er ihn bis auf wenige Meter herankommen und vernichtete ihn dann durch Nahkampfmittel.

Bei den täglichen Stoßtruppunternehmen gegen feindliche Stützpunkte und Bunker bewährte sich der „Goliath" immer wieder. Ein Leutnant griff bereits 22mal durch Goliath-Panzerladungen feindliche Stellungen wirkungsvoll an und sprengte mehrere Maschinengewehrnester. Die Goliath-Panzer mußten dabei oft in heftigem Artillerie- und Scharfschützenfeuer an ihre Ziele herangesteuert werden.

Fehlspekulationen

In dem feindlichen Invasionsrummel, der nach den angl amerikanischen Erklärungen einen Teil des sogenann Nervenkrieges ausmachen soll, spielte eine große Rolle Kalkulation, daß es gelingen könnte, deutsche Verbände deutsche Waffen von der Ostfront abzuziehen. Wie in so viel Dingen, war aber auch diese Hoffnung unserer Feinde grobe Fehlspekulation. Im Gegenteil, der deutsche Kamp wille ist verbissener, die Einheit geschlossener geworden, die deutsche Kriegführung hat sich niemals beirren lassen, notwendigen und entscheidenden Maßnahmen zu treffen hat niemals den Blick für das gesamtstrategische Gesch verloren.

So irrt sich auch der britische Luftmarschall Harris, kürzlich prahlerisch erklärte, die Luftangriffe hätten es zuw gebracht, daß die Deutschen keine kräftige Luftwaffe an Ostfront mehr besäßen. Wir verstehen es, wenn dieser ob britische Luftgangster, der die Kulturgüter Europas als „P kartenplunder" bezeichnet hat, angesichts der ungeheuren an amerikanischen Flugzeugverluste irgendwie vor dem engli und amerikanischen Volk diese Verluste zu rechtfertigen und den Tommys und Yankees Beruhigungspillen ver reichen möchte. Wir verstehen auch die politischen Hin gründe der Erklärung von Harris. Man sucht Stalin den Sowjets einzureden, daß die intensivierte Luftoffen der anglo-amerikanischen Luftbarbaren schon so etwas sei die immer wieder vom Kreml dringend geforderte zwei Front. Aber Harris und die englischen Politiker haben Glück, wenn sie derartige Ansichten von sich geben. Der Sowj general Federov, der den Titel „Held der Sowjetunion" tr hat dem britischen Luftmarschall Harris sofort eine gehö Abfuhr erteilt mit der Erklärung, daß „die deutschen Luftst kräfte an der Ostfront ebenso stark seien wie je zuvor." kann die Erklärung des Sowjetgenerals verstehen; denn Monat April sind an der Ostfront durch deutsche Jagd- Schlachtflieger sowie durch Flakartillerie 1319 Sowj flugzeuge vernichtet worden. Dem stehen nur eigene Flugzeugverluste in diesen vier Wochen gegenüber. Die Zahlen beweisen, daß die deutsche Luftwaffe in ungebroch Kraft an allen Fronten ihren Mann steht. Ob im Westen im Osten, ob im Norden oder im Süden, überall steht deutsche Luftwaffe in der erforderlichen, sogar ständig wach den Stärke bereit, um ihrerseits mitzuhelfen, den Anst der Weltfeinde gegen die Kultur Europas zu brechen.

Wenn man sagt, daß die deutsche Jagdwaffe auch im O stark geblieben ist, so muß man dabei berücksichtigen, daß Kurve der deutschen Jägererfolge sich natürlich stets nach Stärke der feindlichen Einsätze richtet. Die Ziffer von vernichteten Sowjetflugzeugen stellt nämlich einen beson hohen Prozentsatz der im April eingesetzten feindlichen Lu streitkräfte dar. Unsere eigenen Verluste sind gegenüber feindlichen dagegen durchweg außerordentlich niedrig. Ein Beispiele aus dem April mögen es beweisen. Am 1. Apr ist das Verlustverhältnis 45 : 7, am 2. April 50 : 1, am 7. Apr 67 : 3, am 8. April 67 : 7, am 11. April 20 : 1, am 15. Apr 56 : 0, am 19. April 66 : 1, am 22. April 26 : 2 und am 24. Apr 77 : 1. Unsere Gesamtverluste betragen damit nur 8 Pro der sowjetischen. So sieht es mit der „Schwächung" der de schen Luftwaffe im Osten aus, wie unsere Feinde es sich bis einzureden versuchten. Nicht einmal der verstärkte Ein amerikanischer Flugzeugmuster hat den Sowjets etwas genü Die USA-Hilfe hat sich als ziemlich wirkungslos erwiesen, bei es äußerst interessant ist, daß die Amerikaner an Sowjets nur Typen geliefert haben, die von den Amerikan selbst nicht mehr verwendet werden. Aber mögen unsere Flu zeuge auch besser sein als die des Feindes, das ist letzten End nicht das Entscheidende. Entscheidend ist bei allen die Kämpfen die bessere Ausbildung sowie die geistige und mo lische Ueberlegenheit unserer Soldaten und Flieger.

Was für die deutsche Luftwaffe gilt, gilt selbstverständ auch für alle anderen Teile der deutschen Wehrmacht. Die wehrerfolge der deutschen Luftwaffe sind nicht das ein was auf der Gegenseite gegenüber dem Invasionsrummel denken gibt Es ist auch die Kampfkraft des deutschen Sol ten, die sich allenthalben offenbart, die die Aussichten für erste Begegnung kampfungeübter anglo-amerikanischer Tr pen auf dem Kontinent nicht gerade verlockend erscheinen Die großmäuligen Reden des britischen Generals Mon gomery, der es kaum noch abwarten kann, seinen „Spa gang nach Berlin" anzutreten — er weiß es allerdings nicht, in welcher Form — und die Angebereien des britisch Luftmarschalls Harris werden also den britischen, kanadi und amerikanischen Soldaten nicht über die Sorgen hin bringen, die ihn vor der immer wieder angekündigten In sion befallen haben. Vor den Augen der anglo-amerikanis Soldaten steht der deutsche Abwehrerfolg von Dieppe, ste auch die heldenhaften Fallschirmjäger von Monte Cassino, trotz eines Materialaufwandes, wie ihn die Kriegsgeschi vorher nicht kannte, die anglo-amerikanischen Truppen einen Schritt vorwärtsgekommen sind. Die nur im Materiel sich bewegende Rechnung ist eben ein typischer anglo-ame kanischer Denkfehler, den sie schon an der Wirkung der Ter

---

Man spricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

16. **Fortsetzung.)**

Mr. C. G. Yells hatte sich Herrn Winterhalder melden lassen und wartete im Vorderzimmer. Er war es wahrhaftig nicht gewohnt, daß man ihn warten ließ und zumal nicht von einem „deutschen Oberkellner", wie er ihn bei sich nannte. Natürlich wußte er, daß Winterhalder Schweizer und Besitzer des Hotels „Helvetia" war, aber der Ausdruck „deutscher Oberkellner" machte Yells Spaß. Er blickte auf die Armbanduhr. Es waren schon zwei Minuten vergangen, seitdem der Boy mit der Karte in Winterhalders „Office" verschwunden war. Endlich! Die Tür ging auf... Aber es war nicht Winterhalder und nicht der Boy, der sie öffnete. Es war Claire. Sie grüßte ihn sehr freundlich und es konnte dem so klugen und erfahrenen Mr. Yells passieren, daß ihn diese Freundlichkeit nicht mißtrauisch machte, sondern erfreute. So dankte er mit seinem liebenswürdigsten Lächeln.

„Mein Vater läßt Sie bitten, noch eine Minute zu warten, Mr. Anthony, er hat ein Ferngespräch mit Surabaja laufen und er möchte Ihnen zur Verfügung stehen, wenn er durch nichts gestört wird."

„Eine Minute, Claire? Wenn Sie mir Gesellschaft leisten, würde ich mit Vergnügen eine Stunde warten."

Da ihn Claire mit dem Scherznamen „Anthony" anredete, so hatte er wohl auch das Recht, sie beim Vornamen zu nennen.

„Ich fürchte, Sie wollen sich verabschieden?" fragte Claire, „Sie fahren doch wohl mit der ‚Bali Maru', Mr. Anthony?"

„Warum sollte ich mit der ‚Bali Maru' fahren, Claire?"

„Aus demselben Grunde, aus dem so viele andere mit ihr fahren."

„Die etwas ängstlichen Gemüter. Nein, ich bleibe. Ich kehre erst nach Kriegsende für einige Zeit nach meiner Heimat nach England zurück. In etwa acht Wochen also."

„Ich glaubte, Ihre Heimat sei Irland", wollte Claire erwidern; aber es war wohl besser, das nicht zu sagen; da er aber ein paar Worte zu erwarten schien, fragte sie, ob man wirklich mit einem so baldigen Ende des Krieges rechnen dürfe.

C. G. Yells lachte belustigt.

„Eher etwas früher. Hitler ist fertig. Der Einfall in Holland und Belgien ist nur ein letzter Verzweiflungsschritt, weil man bei den Deutschen nichts mehr zu brechen und zu beißen hat. In spätestens vier Wochen stehen die Franzosen in München und wir in Köln. Es wird ein reizender Spaziergang. Der ganze Krieg ist reizend, finden Sie nicht auch?"

„Gewiß, man kann sich nichts Lustigeres denken."

Claire errötete; es war ihr unsagbar schwer, solche Worte zu sagen; aber der eleganteste Mann von Java, den man Anthony nannte, deutete dies Erröten falsch. Sie ist entzückend, dachte er, und verliebt ist sie auch. Sie wird es mir nicht allzu schwer machen, wenn wir erst allein sind...

Da öffnete Herr Winterhalder die Tür und Yells verabschiedete sich von Claire.

„Schade, daß das Gespräch schon da war", sagte er, und Claire nickte. — „Ja, wirklich schade."

Als C. G. Yells mit Herrn Winterhalder allein war, vertrat er keineswegs mehr die Ansicht, daß der Krieg in wenigen Wochen vorüber sei. Er setzte Claires Vater vielmehr sehr genau auseinander, daß er jetzt eigentlich erst begonnen habe. Freilich, die Deutschen würden bald geschlagen sein; aber es wäre Japan, das dann wohl glaube, daß seine Stunde gekommen, da Britannien in Europa zu engagiert sei, um Niederländisch-Indien mitverteidigen zu können. Und wenn Herr Winterhalder einen Rat annehmen wolle, könne man ihm nur sagen, es sei das beste, wenn er seine Tochter noch, solange es die Gelegenheit erlaubte, nach Europa schicke.

„Mit Luftangriffen auf Java ist in schwerstem Ausmaß zu rechnen, sogar eine Besetzung ist nicht ausgeschlossen."

Herr Winterhalder war ein Mann, der sich nur wenig um Politik kümmerte, er war im Grunde nur am Gang seines Geschäfts interessiert, jetzt aber stutzte er doch.

„Ja, aber glauben Sie denn, Mr. Yells, wenn es wirklich so wäre, daß die Japaner Hongkong und Singapur nehmen könnten, um in Java einzufallen?"

Mr. Anthony lachte. Nein, daran wäre natürlich nicht zu denken. Honkong und vor allem Singapur seien uneinnehmbar, keine Macht der Welt könne diese Stützpunkte brechen, aber der Angriff würde natürlich von Süden erfolgen. Auch dort würden die Japaner natürlich geschlagen werden; aber daß Niederländisch-Indien Kriegsschauplatz würde, das sei nun leider zu erwarten.

Herr Winterhalder nickte betroffen. Seine einzigen Sorgen waren bislang gewesen, wie er genug schottischen Whisky bekommen könnte, denn seine Gäste legten auf diesen großen Wert und die deutschen U-Boote desgleichen; aber bisher war immer noch alles gut gegangen. Man zahlte zwar mehr als zuvor, es gab Versicherungsaufschläge und ähnliches; aber das konnte man beim Umsatz an der Bar wieder hereinholen. Die Holländer waren zwar genau und sahen auf den Zent, aber dafür warfen die Amerikaner und Engländer um so verschwenderischer mit Dollar- und Pfundnoten um sich, und ihre Sparsamkeit begann erst bei Trinkgeldern; die aber interessierten Herrn Winterhalder nicht.

„In vierzehn Tagen geht die „Americana", nicht wahr

Die „Americana" war ein USA.-Dampfer, der in norm Zeiten viele Touristen brachte, heute freilich halb leer fuhr.

„Allerdings, Mr. Winterhalder; „aber in vierzehn Tagen es zu spät, und es ist sehr fraglich, ob die „Americana" überha noch Tandjong-Priok anlaufen kann. Sie müssen Ihre Tochter mit der „Bali Maru" heimsenden, es ist nach meinen Informa nen, die bisher noch nie getrogen haben, die letzte Gelegenheit."

„Aber, das wäre ja schon morgen!" Herr Winterhalder w völlig verwirrt. „Und wird es denn möglich sein, noch einen Pla für Claire zu bekommen?"

„Normalerweise natürlich nicht, Herr Winterhalder; aber habe leidliche Beziehungen, und wenn Sie mir einen klein Gegendienst erweisen wollen, bin ich bereit..."

„Jeden, Mr. Yells."

Herr Winterhalder war so erregt, daß seine Hand zitterte, als er die Whiskygläser füllte; aber es war wohl besser, bei diesem Ge spräch nicht nach dem Boy zu klingeln.

„Es ist eine kleine Gefälligkeit, die auch Ihnen zugute kom wird. Sie werden wissen, daß wir natürlich alle wehrfähig Deutschen internieren. Auch Dr. Ewert kann hier nicht ausgenom men werden. Wir möchten nun nicht, daß er bei Ihnen im Hot verhaftet wird, vielleicht sorgen Sie dafür, daß er spätestens mor gen früh das Haus verläßt. Er wird dann versuchen, die „Bal Maru" zu erreichen; aber es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen daß das Taxi ihn ganz woanders absetzt."

C. G. Yells lachte, als habe er einen sehr guten Witz gem doch er wurde schnell wieder ernst.

„Ich brauche einem Mann wie Ihnen nicht erst zu sagen, daß eine Warnung an Dr. Ewert für Sie den Ruin bedeuten würde?"

„Natürlich nicht", stammelte der Besitzer des „Helvetia"; er war vollkommen verwirrt.

„Freilich", fuhr er beklommen fort, „bisher war es meine Ab sicht, mich so strikt neutral wie möglich zu halten."

„Dies war die Absicht aller kleinen Neutralen, Herr Winter halder. Eine Absicht, die Ihnen verziehen wird, wenn Sie wenig stens jetzt in der Stunde der Entscheidung sich zur Sache des Rechts und der Freiheit bekennen. Also, ich darf mich auf Sie ver lassen?"

Es geschah selten, daß C. G. Yells die Hand zum Gruße bot und Herr Winterhalder durfte sich dieser Ehre überhaupt noch nicht rühmen, dennoch zögerte er, die dargebotene Hand zu ergreifen.

„Es fällt mir sehr schwer, Mr. Yells", stammelete er, „und wenn es nicht um Claires willen wäre..."

Angriffe auf die deutſche Bevölkerung hatten bemerken können. Unſere Feinde können es ſich geſagt ſein laſſen, daß weder die deutſche Führung noch das deutſche Volk durch den angloamerikaniſchen Theaterdonner um die Invaſion erſchüttert worden ſind. Viel eher kann man ſagen, daß die öffentliche Meinung in England und in den USA ſelbſt bisher das einzige Opfer wurde, die dieſe Form des feindlichen Nervenkrieges gefordert hat. Der Nervenkrieg war, was Deutſchland und Europa betreffen, ein Schlag ins Waſſer, und auch weitere Verſuche werden das gleiche Schickſal haben. Wir ſtehen bereit, wir warten eiskalt und bis an die Zähne gerüſtet auf die Landungsarmada und die Luftlandekommandos des Generals Eiſenhower, mag der „Tag D“ auch lauten, auf welches Datum dieſes Sommers er mag!

Hauptaufgabe: Bergung Verſchütteter

Zur Abwehr der feindlichen Terrorangriffe iſt in den luftgefährdeten Gebieten überall eine ſchlagkräftige Einrichtung ins Leben gerufen worden, deren unerſchrockenem Wirken die Erhaltung von vielen Menſchenleben und auch von Sachwerten zu danken iſt. In den kleineren Orten, die keine Luftſchutzpolizei haben, ſind die Hilfsorganiſationen unter dem Begriff „Luftſchutzwacht“ zuſammengefaßt worden. In den meiſten größeren Städten hat die Luftſchutzpolizei verſchiedene Fachdienſte gebildet, ſo den Feuerlöſch- und Entgiftungsdienſt, den Luftſchutzſanitätsdienſt und den Inſtandſetzungsdienſt. Gerade dieſer letztere Zweig der LS-Polizei iſt nach außen hin wenig bekannt geworden, obwohl er beſonders ſtark im Dienſt der Rettung von Menſchenleben ſteht. Es ſind die Männer in grauen Drillichanzügen mit dem weißen „I“ auf der grünen Armſcheibe am linken Unterarm. Ihre Hauptaufgabe heißt: Bergung Verſchütteter. Sie wird im wahrſten Sinne des Wortes „unter der Oberfläche“ erfüllt, nämlich in oder unter den Bautrümmern der durch die feindlichen Bomber zerſchmetterten zivilen Wohnſtätten. Der Verſuch, Verſchüttete aus Bautrümmern zu bergen, iſt oft ein Wettlauf mit dem Feuer, bei dem ſich die Männer des „ID“, des Inſtandſetzungsdienſtes, Zentimeter um Zentimeter in die Höhe der Kellerhöhle an die Verſchütteten heranarbeiten müſſen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Mai

Der älteſte Einwohner unſerer Stadt, Claus mann, Roſenſtraße 13, feiert am Sonnabend, dem Mai, in körperlicher und geiſtiger Friſche ſeinen Geburtstag.

Rolandlichtſpiele. Die Filmvorführungen beginnen ab Freitag dieſer Woche um 8 Uhr abends.

Das Wehrſchießen am Sonntag auf unſerm Roland-Schießſtand erfreute ſich einer regen Beteiligung. Von den 123 Schützen, welche die vorgeſchriebene Uebung 5 Schuß liegend freihändig ablegten, erreichten das geſteckte Ziel: mindeſtens 52 Ringe oder mehr. Am kommenden Sonntag wird das Schießen fortgeſetzt.

Die **Träger des Schleswig-Holſteiniſchen Kunſtpreiſes für 1943.** Der in Ahrensburg bei Hamburg lebende Dichter Robert Walter gehört zu den Stillen im Lande, die unbeirrt und ſich ſelber treu ihren Weg gehen. Walters Vorliebe gilt ſeltſamen Schickſalen, merkwürdigen Begebenheiten und abſonderlichen Menſchen. In dieſer Welt des Närriſchen, Käuziſchen, Alltäglichen und Anekdotiſchen weiß er ſich aus wie kaum ein zweiter. Das ſpürt man ſchon ſeinen Kurzgeſchichten an, die in einer eigenwilligen, bildhaften Sprache geſchrieben ſind, beſſer aber noch ſeinen ſpaßigen, von Eulenſpiegeleien durchwobenen Romanen, die ſchon durch ihren originellen Titel auffallen. Genannt ſeien: „Der Stein der Narren“, „Die geliade“, „Kilian Strohblumes Frühling“, „Michael verloren“ und ſein jüngſtes Werk „Die Bremer Stadtmuſikanten“. Auch als gediegener Komödiendichter iſt Robert Walter hervorgetreten. Am bekannteſten wurden „Die Hahnenkomönie“, „Der ſaturniſche Liebhaber“ „Die große Hebammenkunſt“ und „Der Generalſtab der Venus“. Großen Erfolg hatte auch das im Vorjahre, kurz vor dem 60. Geburtstag des Dichters aufgeführte Stegreifſpiel „Komödiantenprobe“.

Robert Walter wurde am 14. September 1883 in Hannover-Würfel geboren. Er hatte die Abſicht, Muſiker zu werden, ſollte aber Paſtor werden und wurde ſchließlich nichts von beiden, ſondern Lehrer und blieb es, bis er auf Veranlaſſung des Dichters Falke ſich als freier Schriftſteller in Hamburg niederließ.

Als Sohn eines Steinmetzmeiſters kam der Bildhauer Walter Rößler am 9. Juli 1904 in Kiel zur Welt. In der Werkſtatt des Vaters eignete er ſich ein ſolides handwerkliches Rüſtzeug an, ging nach Beſuch der Kieler Kunſtgewerbeſchule nach Köln und arbeitete dort längere Zeit unter Prof. Richard Rimerſchids Führung auf mancherlei künſtleriſchem Gebiet. Er entſchloß ſich darauf zum freien Künſtlerberuf und wurde Schüler des Dresdener Bildhauers Prof. Karl Albiker. Dieſem bekannten Meiſter verdankt er ſeine weſentliche künſtleriſche Ausbildung. Starke Anregungen fand er auch auf ſeinen Studienreiſen, die ihn nach Frankreich, Holland, Dänemark, Schweden und Italien führten. Die Akademie der Künſte in Dresden verlieh Rößler verſchiedentlich Preiſe, als bedeutendſten den Rompreis des Göpfert-Stipendiums. 1942 wurde Rößler als erſter gebürtiger Kieler mit dem Villa-Romane-Preis ausgezeichnet.

Von Rößlers Werken ſind am bekannteſten die Bildniſſe italieniſchen Philoſphen (1943 im „Haus der Deutſchen Kunſt“ ausgeſtellt.) und Guſtav Frenſſens ſowie die für die Reichsſtatthalterei in Dresden ausgeführten Porträtreliefs von Richard Wagner und Heinrich v. Treitſchke. Die Arbeiten des Künſtlers verraten ausgeprägtes Raumgefühl ſowie ſeinen Sinn für die glückliche Verſchmelzung von ſtatariſcher Ruhe und gelöſter Bewegtheit, von ſicherer Modellierung des Kopfes wie des Körpers und beſeeltem Ausdruck.

Heute nicht mehr angewandte Hausgeräte.

Sehen wir uns heute einen Haushalt auf dem Lande unſerer näheren Heimat an, ſo finden wir eine ganze Reihe von Hausgeräten, die wohl vormals im Hauſe unſerer Vorfahren ſo gut als unentbehrlich waren, die nun aber nahezu ganz verſchwunden ſind. Da war in der Wohnſtube die ſogen. Grützbank, eine einfache Lade, in der der Vorat an Mehl, Brot, Grütze und ähnlichen Dingen aufbewahrt wurde, und die zugleich als Sitzbank diente. Auf dem Tiſche ſtand in der Regel die große hölzerne Bierkanne, ſtets gefüllt für die eigenen Leute ſowie für nachbarliche Gäſte. Da der Ofen hoch ſtand, und die Diele mit Flieſen belegt war, brauchte man eine Fürkiek, um die Füße zu wärmen. Beſonderes Intereſſe fand die Beleuchtung, eine flache, oben offene Tranlampe, in welcher Binſenmark oder — in ſpäteren Jahren — Baumwollfäden den Docht bildeten. Bei beſonderen Gelegenheiten brauchte man hier und da ſelbſtgegoſſene oder gezogene Talglichter. An der Wand hing der Reſor, dreieckig mit einigen Regalen für die Taſſen und anderes Kaffeegeſchirr. Des weiteren fand man hier das Webebrett, das Spinnrad mit dem dazugehörigen Rocken, der Handſpreite ſowie das Haſpelholz mit Raſſelpinn und Winnpinn. Ebenſo unentbehrlich waren die Wollkratzen und die Flachshechel. Beim Nähen wurde neben dem Preßeiſen der Gniegelſteen (aus Glaßfluß) zum Glätten der Nähte oder als Unterlage beim Strümpfeſtopfen verwandt. In der Küche fanden ſich der s-förmige Grünkohlſtoßer die Pfeffermühle, die Senfmühle und nicht zuletzt die Lichtform ſowie Stahl, Stein und Schwamm zum Feuerſchlagen. Als Waage wurde der Beſemer, eine gedrehte Holzſtange mit ſchwerem Kolben und verſchiebbarem Griff benutzt. Alle dieſe Gegenſtände, zum Hausrat gehörig, ſind heute verſchwunden und haben als primitive Geräte für manche häusliche Betätigung modernen Einrichtungen und Apparaten Platz machen müſſen.

Neumünſter. Emil G. hatte während der Arbeit auf dem Güterboden eine Tüte gefunden, in der ſich bei näherem Zuſehen ¾ Pfund Bonbons befanden. Dieſe Tüte hatte ein anderer einer Sendung entnommen und bereitgeſtellt, um ſie in einem geeigneten Augenblick verſchwinden zu laſſen. Dieſes Verſchwindenlaſſen beſorgte nun Emil G.; er wurde jedoch dabei gefaßt und jetzt vor den Richter geſtellt. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis.

Der in Hohenweſtedt wohnende Wilhelm B. hat vor zwei Jahren auf ſeinem Grundſtück unter einem Koſtenaufwand von 2000 RM einen Stall errichtet, ohne ſich vorher die polizeiliche Genehmigung dazu geben zu laſſen. Auch die Verwendung des Baumaterials ſtand ihm damals ſchon ohne weiteres nicht zu. Jetzt zur Verantwortung vor das Amtsgericht in Neumünſter gezogen, gab er an, daß er über die Bauvorſchriften nicht im Bilde geweſen ſei. Das konnte ihm als Maurerpolier aber nicht geglaubt werden. Weiter wurde ihm bedeutet, daß er ſich glatt über die beſtehenden Beſtimmungen hinweggeſetzt und dazu beigetragen habe, die Lenkung der Bauwirtſchaft zu erſchweren. Er wurde zu einer Geldſtrafe von 800 RM verurteilt.

Die 21jährige Ehefrau Franziska Sch. ließ ſich im Auguſt vorigen Jahres eine Tat zu Schulden kommen, deren ſchwerwiegende Folgen ſie ſicher nicht bedacht hat. Ihr bei der Wehrmacht ſtehender Mann kam über Sonntag auf Urlaub, und da kam die junge Frau auf den Gedanken, ſeinen Urlaub um einen Tag zu verlängern, indem ſie in ſeinem Urlaubsſchein ein Datum änderte. Dieſe Urkundenfälſchung brachte ihr jetzt eine Gefängnisſtrafe von zwei Monaten ein.

Hamburg. Betrügeriſche Schadenanſprüche. Die Juſtizpreſſeſtelle Hamburg teilt mit: Das Hanſeatiſche Sondergericht II verurteilte die Geſchwiſter Hermann Mittelſtädt und Anna Wenk, geb. Mittelſtädt, als Volksſchädlinge zu je fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverluſt. Beide Angeklagten hatten bei den Terrorangriffen im Juli 1943 Totalſchaden erlitten, daraufhin aber auch alsbald die erforderlichen Bezugſcheine und einen Vorſchuß von je 5000 RM erhalten. Trotzdem ließen ſich beide auf die fingierten Namen „Leicht“ und „Heitmann“ weitere Betreuungskarten ausſtellen, auf die ſie weitere Vorſchüſſe, und zwar Mittelſtädt 5000 Reichsmark, die Wenk 4000 Reichsmark, erſchwindelten. Außerdem ließen ſich beide eine Menge weiterer Bezugſcheine für die angeblich mehrköpfigen Familien Leicht und Heitmann geben und nutzten dieſe aus. Damit nicht genug, meldeten ſie auch dieſe fingierten Familien unter falſcher Adreſſe polizeilich an und bezogen für ſie für vier Monate ſämtliche Lebensmittelkarten, bis der Schwindel herauskam. Nur dem Umſtand, daß ſie ſelber totalgeſchädigt ſind, haben die Angeklagten es zu verdanken, wenn das Sondergericht trotz des Umfangs und der Dreiſtigkeit dieſer Volksſchädlingstaten noch nicht auf die Todesſtrafe, ſondern auf die verhängten Zuchthausſtrafen erkannte.

Das Sondergericht II verurteilte weiter den 53jähr. Valentin Marceaux als Volksſchädling zu zwei Jahren Zuchthaus. M. hatte im April 1941 in Kiel ſeinen Koffer eingebüßt und einen Bombenangriff dazu benutzt, um ſich eine Entſchädigung von 150 RM bei der Feſtſtellungsbehörde zu erſchwindeln. Darüber hinaus hat er zwei Monate ſpäter in Hamburg verſucht, ſich auf denſelben fingierten Bombenſchaden nochmals eine Entſchädigungszahlung zu erſchwindeln.

Neubörm. Tödlich verunglückt. In Neubörm wurde der 68jährige Gaſtwirt Hinrich Huber von dem bei ihm ſtationierten Hengſt zu Tode getreten, als er den Stall reinigen wollte.

Tondern. In den letzten Tagen trieben an der jütiſchen Weſtküſte viele Wrackſtücke und Teile von Schiffsladungen an. So wurden mehrere Ballen Rohgummi, und vor allem viele Kiſten mit neuſeeländiſcher Butter ſowie Kiſten mit Paraffin an Land geſpült.

Ein Kalb mit dem Herzen im Halſe. Auf einem Bauerngehöft in Lügumkloſter wurde ein Kalb geboren, dem das Herz im Halſe ſitzt. Das Kleintier iſt inzwiſchen drei Wochen alt geworden. Es befindet ſich trotz der adnormen Herzlage in gutem Geſundheitszuſtand, doch nimmt man in Fachkreiſen an, daß — wie in gleichartigen früheren Fällen — doch über kurz oder lang Komplikationen eintreten werden.

Kein Fleckchen Kleingartenland ungenutzt!

Unbeſtellt darf Gartenland nicht bleiben, einmal wegen des dadurch entfallenden Ertrages, zum anderen weil Gartenboden ebenſo wie Acker nicht wie ein unbenutztes Werkzeug unbeachtet in die Ecke geſtellt werden darf, ſondern weil es ein lebendes Weſen iſt, das Pflege braucht, damit es nicht verwahrloſt. Wer ſein Gartenland nicht beſtellen will oder kann der braucht es durchaus nicht gleich aus der Hand zu geben und zu veräußern. Er findet ſicher einen Volksgenoſſen, der gern für ein oder zwei Jahre den Garten übernehmen möchte bis der Beſitzer ſelbſt wieder zu Spaten, Hacke und Gießkanne greifen kann.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Die Dynamomaſchine. — 12.23—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Muſikaliſche Kurzweil von der Kapelle Erich Börſchel. — 15.00—15.30: Kleines Konzert. — 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik. Junger Nachwuchs ſtellt ſich vor. — 16.00 bis 17.00: Beliebte Opern- und Konzertklänge. — 17.15—18.30 „Ja, wenn die Muſik nicht wär'!“ Unterhaltung aus Hamburg. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Aufſatz: „Die unſicheren Faktoren.“ — 20.15 bis 22.00: „Wiener Blut“, Operette von Johann Strauß.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Konzertſendung der Wiener Symphoniker: Bach, Haydn, Cherubini u. a. — 20.15—20.45: Liedſendung „An die Freunde“. — 20.45—21.00 Hubert Gieſen ſpielt Klaviermuſik von Chopin und Schubert — 21.00—22.00: Opernkonzert mit Werken von Hans Pfitzner (zum 75. Geburtstag).

Kurze Nachrichten

Auf einem Uebungsflug explodierte der Motor eines von England erworbenen portugieſiſchen Jagdflugzeuges. Das Flugzeug ſtürzte brennend ab. Der Pilot fand den Tod.

In Baltimore wurde der als Gegner Rooſevelts bekannte demokratiſche Senator Tydings mit doppelter Stimmenzahl gegen den Rooſeveltkandidaten Willis Jones wiedergewählt.

In Kairo mußten über 85 v. H. der ſtädtiſchen Autobuſſe aus dem Verkehr zurückgenommen werden, weil Reifen und Erſatzteile fehlten. Ein Schritt der ägyptiſchen Behörden bei den alliierten Militärs iſt bisher ohne Ergebnis geblieben.

In Peking konnten mehrere Agenten des Secret Service verhaftet werden.

Allerlei Neuigkeiten

Enkel Eichendorffs geſtorben. Im 85. Lebensjahr ſtarb auf Schloß Hünern im Kreiſe Ohlau Generalleutnant a. D. Hartwig-Erdmann Freiherr von Eichendorff, ein Enkel des oberſchleſiſchen Dichters Joſef Freiherr von Eichendorff. Der Verſtorbene wurde in Anweſenheit einer großen Zahl von Trauergäſten in Hünern beigeſetzt.

Däniſches Schiffsunglück in der Oſtſee. Das Motorſchiff „Cornwall“, das auf der Fahrt nach Dänemark mit einer Brikettladung war, iſt in der Oſtſee untergegangen. Der Kapitän kam ums Leben, der Steuermann wurde ſchwer verletzt. Die übrigen fünf Mann der Beſatzung wurden gerettet und in einen deutſchen Hafen gebracht.

Ein einzigartiges Muſeum. Die ſudetendeutſche Erzgebirgsſtadt Sebaſtiansberg iſt weithin bekannt durch ihr Torfmoormuſeum. Es iſt das im Großdeutſchen Reiche einzige öffentlich zugängliche Muſeum auf dem Gebiet der Torfmoorgewinnung und -forſchung. Alles was das heimiſche Torfmoor betrifft, iſt in dieſem Muſeum ausgeſtellt. Die Bewohner von Sebaſtiansberg leben ſeit jeher von Klöppelei und Korbwarenerzeugung durch Heimarbeit. In der Stadt beſteht die bekannte Korbmachergenoſſenſchaft und die Korbſchule, deren Erzeugniſſe weltbekannt ſind.

Elf Dörfer im Veſuvgebiet zerſtört. Durch den jüngſten Ausbruch des Veſuvs wurden im ganzen elf Dörfer mit einer Oberfläche von 143 Quadratkilometer zerſtört. Die Zahl der Toten beträgt 891. Der angerichtete Schaden beläuft ſich auf zwei Milliarden Lire.

Neuer Streik bei den Fordwerken. Wie Reuter meldet, beſchloſſen auf einer Maſſenverſammlung die Angeſtellten der Ford-Motor-Company in Kanada durch Abſtimmung zu ſtreiken. Dieſer neue Streik beginnt genau zwei Tage nach Beendigung der Arbeitsniederlegung, durch die das große Rüſtungswerk zehn Tage lang ſtillgelegt worden war.

Die Ueberſchwemmungskataſtrophe des Miſſiſſippi. Zehntauſend Soldaten und Ingenieure der amerikaniſchen Armee ſowie Perſonal der zivilen Wehrorganiſation, Freiwillige und Kriegsgefangene arbeiten zur Zeit Tag und Nacht, um die Ueberſchwemmungen der Flüſſe Miſſiſſippi, Miſſouri und Illinois aufzuhalten, berichtet „Stockholms Tidningen“ aus New York. Der Waſſerſtand iſt der höchſte ſeit 100 Jahren. In St. Louis hat der Strom einen Damm von 12 Meter Höhe geſprengt. Tauſende von Familien wurden obdachlos, und annähernd zwei Millionen Morgen Ackerland liegen unter Waſſer.

Keine Kellergitter vor dem Luftſchutzausſtieg

Der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat die Ortspolizeibehörden ermächtigt, Anordnungen zur Entfernung von Kellerfenſtergittern zu erlaſſen, um auch auf dieſe Weiſe jede Erſchwerung des Luftſchutzausſtiegs nach Möglichkeit zu beſeitigen. Danach können die Polizeibehörden verfügen, daß von den Kellerfenſtern alle feſt in das Mauerwerk eingelaſſenen Gitter entfernt und ſchwer bewegliche Gitter leicht herausnehmbar gemacht werden. In den letzteren Fällen wird es ſich z. B. um waagerechte Vergitterungen im Bürgerſteig handeln. Dieſe Maßnahmen gehen nach den Feſtſtellungen des Erlaſſes über die allgemeine Pflicht zum luftſchutzmäßigen Verhalten nicht hinaus. Entſchädigung wird deshalb nicht gewährt. Die Luftſchutzwarte können die Angehörigen der Luftſchutzgemeinſchaft im Rahmen ihrer Luftſchutzdienſtpflicht zur Mitwirkung bei der Beſeitigung der Gitter einſetzen. Wie der Erlaß noch hervorhebt, ſoll die Bevölkerung ſofort überall im Reichsgebiet zur Durchführung dieſer Maßnahme aufgefordert werden. Das gleiche gilt für die vielfach ſchon in Gang gekommene weitere Aktion, die Lage der Luftſchutzräume durch Pfeile, möglichſt mit Leuchtfarbe, ſonſt behelfsmäßig in anderer Weiſe an den Außenwänden der Häuſer zu kennzeichnen.

Invalidenrente erſt nach Entlaſſung aus dem Wehrdienſt. Eine Verordnung des Reichsarbeitsminiſters beſtimmt, daß bei Soldaten, die infolge einer Wehrdienſtbeſchädigung invalide geworden ſind, der Verſicherungsfall der Invalidität oder Berufsunfähigkeit nicht vor der Entlaſſung aus dem aktiven Wehrdienſt eintritt. Dies bedeutet, daß Verſicherte eine Rente während ihrer Zugehörigkeit zum aktiven Wehrdienſt künftig nicht mehr erhalten, der Lauf der Renten vielmehr erſt nach der Entlaſſung beginnen kann.

Rentenbeſcheide ins Luftſchutzgepäck. Kriegsbeſchädigte, Kriegerhinterbliebene und Bombengeſchädigte werden dringlichſt darauf hingewieſen, daß Rentenbeſcheide und Rentenausweiskarten für den Geldempfang unbedingt in das Luftſchutzgepäck gehören. Beſonders iſt auf die Ausweiskarte zu achten, da deren Verluſt langwierige Schwierigkeiten bei der Rentenzahlung mit ſich bringt. Jeder Wohnungs- und Aufenthaltswechſel iſt außerdem ſchriftlich dem zuſtändigen Verſorgungsamt anzuzeigen.

Keine Trillerpfeifen bei Verſchüttung verwenden. Wie die „Sirene“ mitteilt, haben Verſuche mit Horchgeräten an verſchiedenen Schadenſtellen und unter den verſchiedenſten Bedingungen ergeben, daß der Ton von Trillerpfeifen und anderen Pfeifen in dem durch den Verſtärker hervorgerufenen Geräuſch des Horchgeräts untergeht. Klopfen, Schaben und Rufen wurden dagegen deutlich wahrgenommen. Von der Verwendung von Pfeifen iſt daher im eigenen Intereſſe der Eingeſchloſſenen Abſtand zu nehmen. Klopfen, Schaben und Rufen ſollen beſonders dann angewandt werden, wenn die Verſchütteten bemerken, daß die durch die Bergungsarbeiten bedingten Geräuſche aufhören, da dann in der Regel die Horchgeräte in Tätigkeit geſetzt werden.

Jud Rothſchild finanzierte Aufſtand in Bolivien

Wie EFE aus La Paz meldet, hat die Verhaftung des jüdiſchen Millionärs Mauricio Rothſchild als des Verantwortlichen eines revolutionären Komplotts in ganz Bolivien großes Aufſehen erregt. Rothſchild beſitzt das drittgrößte Vermögen in Bolivien und iſt Inhaber zahlreicher Erzgruben. Außer Rothſchild, der das Komplott mit 20 Millionen bolivianiſchen Peſos finanziert haben ſoll, wurden mehrere führende Perſönlichkeiten der Republikaniſchen Partei verhaftet. Bis zur Abſetzung des Präſidenten Penaranda hatten die Millionäre Patino, Aramayo und Rothſchild maßgebenden Einfluß auf die Landespolitik gehabt.

Seegefecht in der Bucht von St. Brieux

Ein ganz moderner kanadiſcher Zerſtörer verſenkt

Nachdem deutſche Torpedoboote erſt in der Nacht zum 26. April weſtlich des Golfs von St. Malo mit einem überlegenen britiſchen Kreuzerverband in hartem Gefecht geſtanden hatten, ſtießen zwei dieſer Boote in den frühen Morgenſtunden des 29. April vor der bretoniſchen Nordküſte in der Bucht von St. Brieux erneut auf einen gemiſchten feindlichen Kreuzer- und Zerſtörerverband.

Eines unſerer Boote geriet im Verlaufe des Feuerwechſels in Brand und mußte ſich unter den Schutz der eigenen Küſte begeben. Damit lag die Kampfführung gegen den ſtark überlegenen Gegner allein bei dem zweiten Boot, das in günſtiger taktiſcher Lage ſeine Torpedos abſchoß, die eine feindliche Einheit trafen. Zuſammen mit Minenſuch- und Seenotbooten konnten 87 im Waſſer treibende Seeleute, die zur Beſatzung des verſenkten kanadiſchen Zerſtörers „Athabaskan“ gehörten, geborgen werden. Die geretteten Seeleute ſagten aus, daß außer ihrem Zerſtörer, der durch Torpedos verſenkt worden ſei, noch ein weiterer durch Artilleriefeuer vernichtet wurde.

Der Zerſtörer „Athabaskan“ war ein Kriegsneubau mit 1870 Tonnen Waſſerverdrängung und hatte, ſoweit bekannt, eine Bewaffnung von 8 Zwölfzentimeter- und 4 Vierzentimetergeſchützen ſowie 8 Maſchinengewehren und 4 Torpedorohren. Die Ausfälle unter ſeiner Beſatzung, die friedensmäßig 240 Mann betrug, ſtellen ſich unter Berückſichtigung der Geretteten auf etwa zwei Drittel.

Ueber den Weitergang der Inflation in Tſchungkingchina berichtet die Londoner „Times“. Danach belaufen ſich jetzt durchſchnittlich die Preiſe in Tſchungkingchina auf das Vielfache gegenüber der Zeit vor Ausbruch des chineſiſch-japaniſchen Krieges, alſo 1937.

Sowjets verloren im April 1319 Flugzeuge

Nur 106 eigene Verluſte

In den Kämpfen an der Oſtfront unterſtützt die Luftwaffe fortgeſetzt die hart kämpfenden Erdtruppen. Dazu kommt die Abwehr ſowjetiſcher Flugzeuge ſowie das Freikämpfen des Luftraumes für die eigenen Kampf- und Schlachtflugzeuge. In heftigen Luftkämpfen, die ſich dabei entwickelten, wurden im Laufe des Monats April durch deutſche Jäger 1010 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen. 222 Abſchüſſe erzielte die Flakartillerie der Luftwaffe, die außerdem vielfach mit hervorragender Wirkung in die Erdkämpfe eingriff. 87 weitere Sowjetflugzeuge wurden in Tiefangriffen deutſcher Schlachtflieger am Boden zerſtört. Die Sowjets büßten alſo im Laufe des Monats April 1944 insgeſamt 1319 Flugzeuge ein. Dem ſteht ein eigener Verluſt von nur 106 gegenüber.

Luftwaffe greift in die Erdkämpfe ein

Beachtliche Erfolge ſüdlich Kowel

Südlich des oberen Dnjeſtr ſtieß eine unſerer Angriffsgruppen in dem ausgedehnten Waldgelände, zu dem ſie ſich am Vortage den Zutritt erkämpft hatte, weiter vor, obwohl ſich die Bolſchewiſten mit Verbiſſenheit verteidigten. Beſonders um ein beherrſchendes Höhengelände entbrannte ein erbitterter Kampf, der von einer unſerer Panzergruppen ſchließlich zu unſeren Gunſten beendet wurde, ſo daß der Feind den Höhenrücken aufgeben mußte.

Südlich von Kowel gewannen unſere Angriffsunternehmen am Turja-Abſchnitt weiter Boden. Nach Ueberwindung hartnäckigen feindlichen Widerſtandes drangen unſere Grenadiere in mehrere Ortſchaften ein und ſäuberten ſie von verſprengten feindlichen Kräftegruppen. Die Sowjets zogen daraufhin neue, friſche Verbände heran und unternahmen mit ihnen Gegenangriffe; die Kampfhandlungen ſind zur Zeit noch im Gange. Die deutſche Luftwaffe griff mit ſtarken Kräften in die Erdkämpfe ein. Kampf- und Schlachtflieger zerſchlugen in dicht aufeinanderfolgenden Angriffen feindliche Stellungsſyſteme und ebneten den vorgehenden eigenen Truppen den Weg. Bei dieſen Angriffen wurden zahlreiche ſowjetiſche Flugzeuge, viele Geſchütze und eine ganze Anzahl Panzer zerſtört oder unbrauchbar gemacht.

In der Nacht zum 1. Mai waren die Bahnhofsanlagen eines ſüdlich von Rowno gelegenen ſowjetiſchen Verkehrsknotenpunktes Ziel eines zuſamengefaßten Angriffs ſtarker deutſcher Kampffliegergeſchwader. Bei guter Sicht waren die Ziele während der ganzen Dauer des Angriffs deutlich erkennbar, ſo daß die Bomben mitten in die Bahnhofsanlagen einſchlugen und unter den Gebäuden, den Gleisanlagen ſowie den abgeſtellten ſowjetiſchen Nachſchubzügen umfangreiche Zerſtörungen anrichteten. Es entſtanden zahlreiche Brände, darunter zwei Flächenbrände, und fünf größere Brandherde, die ſich dann ebenfalls zu Flächenbränden ausdehnten. Unter den zerſtörten Nachſchubzügen befand ſich auch ein mit Munition und Kraftſtoff beladener Zug.

Neuer Erfolg der japaniſchen Luftwaffe

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier gab bekannt, daß die japaniſche Luftflotte einen feindlichen Kreuzer verſenkte und zwei Flugzeugträger ſchwer beſchädigte, darüber hinaus auch 30 feindliche Flugzeuge während der Operationen vor Hollandia (Neuguinea) und der Inſel Tru am 27. April, 30. April und 1. Mai abſchoß.

Glückwünſche ausländiſcher Staatsoberhäupter

Auch in dieſem Jahr haben zahlreiche ausländiſche Staatsoberhäupter, Regierungschefs und Staatsmänner dem Führer mit in herzlichen Worten gehaltenen Telegrammen zum Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes Glückwünſche und Grüße übermittelt.

Die in Berlin beglaubigten ausländiſchen Vertreter brachten durch Eintragung in das in der Präſidialkanzlei ausgelegte Beſuchsbuch ihre eigenen und die Glückwünſche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker zum Ausdruck.

Bolſchewiſtengreuel auch in Süditalien

Eine 50jährige Frau, Marie Coſtantini, die ihrem Onkel, dem 78jährigen Prieſter Umberto Brigioli, in San Bartolomeo die Wirtſchaft führte, traf nach mühſeligen Irrwegen bei ihren Verwandten in Rom ein. Sie erzählte in erſchütternder Weiſe, wie eines Nachts, nachdem ein anglo-amerikaniſches Kommando dieſen kleinen Ort in der Nähe Neapels beſetzt hatte, zwei aus früheren Zeiten übel beleumundete Männer aus einem Nachbardorf, von denen der eine mehrere Jahre im Gefängnis geſeſſen hatte, in das Pfarrhaus eindrangen.

Sie erwachte von einem lauten Wortwechſel und eilte ihrem Onkel zu Hilfe, von dem die Banditen die Kirchenſchätze, vor allem eine koſtbare vergoldete Monſtranz, verlangten, die der Pfarrer längſt in ein ſicheres Verſteck gebracht hatte. Als er ſich weigerte, ſpien ſie ihm ins Geſicht und ſchlugen unter wüſten Gottesläſterungen auf ihn ein. Sie warf ſich dazwiſchen, empfing dabei jedoch einen Hieb, der ſie bewußtlos machte. Nach ihrem Erwachen ſah ſie ihren Onkel mit zertrümmertem Schädel am Boden liegen. Der Schreibtiſch war durchwühlt, auch ihre wenigen Habſeligkeiten und der Familienſchmuck fehlten.

Als ſie zum Gemeindevorſteher ging, um dieſes Verbrechen anzuzeigen, wurde ſie nicht vorgelaſſen. Ein alter Diener flüſterte ihr zu, ſie ſolle lieber das Weite ſuchen, denn der Poſten des Gemeindevorſtehers werde demnächſt an einen ſoeben aus dem Neapeler Gefängnis befreiten Kommuniſten vergeben werden. Darauf packte ſie ihr Bündel und verließ den Ort, der ihre Heimat geweſen war.

Humanity - Jewmanity

„Wer fragt denn überhaupt noch danach, ob die öffentliche Meinung recht hat oder nicht? Sie iſt da, ſie ſetzt ſich durch und das Urteil dieſer öffentlichen Meinung wird beeinflußt durch ein paar Drahtzieher, die ſich mit vielen Geldern in den verſchiedenen Ländern einen umfangreichen Preſſeapparat verſchafft haben, durch deſſen Schalltrichter ſie laut, was auch immer ſie wollen, verkünden laſſen.“ Dieſe Sätze ſchrieb einmal der kürzlich in den USA geſtorbene Preſſejude von geſtern, Georg Berhard, in der „Voſſiſchen Zeitung“. Es iſt eine Binſenwahrheit, daß die engliſch geſchriebene Weltpreſſe eine Domäne des Judentums darſtellt.

Wir wollen hier keine Debatte über die Frage beginnen, ob Engliſch ſchön klingt oder nicht; auf alle Fälle hat dieſe Sprache gewiſſe „ungewollte Schönheitsfehler“. Einer derſelben verdient es gerade, heute aufgezeigt zu werden: Man ſpricht engliſch: „Jumännity“, aber man ſchreibt dieſes Wort ganz anders und — das iſt jedoch außerordentlich wichtig! — je nachdem wie man es ſchreibt, erhält es einen ganz anderen Sinn und eine ganz andere Bedeutung. Schreibt man „Jumännity“ nämlich „Humanity“, ſo bedeutet das in deutſcher Ueberſetzung: Menſchlichkeit —, ſchreibt man es aber, wie man es auch könnte, „Jewmanity“, ſo bedeutet es — Judentum!

Als die ſogenannten „Demokratien“ 1939 gegen Deutſchland und den „Nazismus“ den Krieg eröffneten, riefen jüdiſche Staatsmänner, Politiker, Parlamentarier uſw. den Völkern ihrer Länder zu, man müſſe dieſen Krieg führen um der „Humanity“ (Menſchlichkeit) willen, die vom „Naziimperialismus“ bedroht ſei. Krieg „im Namen der Humanity“.

Die „demokratiſch“ regierten Völker hörten und glaubten dieſen Appell und bluten nun ſchon fünf Jahre lang um eine angeblich gefährdete „Humanity“; die „paar Drahtzieher“ aber grinſen heimlich, denn ſie wiſſen, daß dieſer Krieg in Wirklichkeit ein Krieg „for the Jewmanity“ iſt, denn dieſe und nicht die „Humanity“ iſt in Gefahr! In der „Weltpreſſe“ aber ſchreibt man auf jeden Fall, der Krieg habe den Sieg der „Humanity“ zum Ziele. Die Gojim, d. h. die Nichtjuden, leſen hier ja nur das geſchriebene Wort, die Eingeweihten jedoch leſen zwiſchen den Zeilen, leſen gewiſſermaßen den Klang des Wortes und wiſſen: dieſer Krieg ſoll den Sieg der „Jewmanity“ bewirken. Was das „gute Engliſch“ nicht alles klipp und klar verrät!

PD.

Umtaufe ſoll die Pleite verſchleiern

Die britiſch-amerikaniſche Militärverwaltung in den beſetzten Gebieten wird einen neuen Namen und auch ein anderes Ausſehen erhalten, berichtet der Londoner Korreſpondent von „Dagens Nyheter“. Dementſprechend werde die „Amgot“, die in Süditalien wenig populär geworden ſei, einen anderen Namen erhalten. Sie werde in Zukunft „Civil Affairs“ heißen und eine andere Zuſammenſetzung erhalten. Im Gegenſatz zu dem, was man dem neuen Namen nach erwarten ſollte, werde der militäriſche Einſchlag in der Verwaltung verſtärkt werden. Der Chef der „Civil Affairs“ ſoll direkt Eiſenhower unterſtellt werden.

Kurze Nachrichten

Der Poglavnik hat den bisherigen kroatiſchen Außenminiſter Dr. Peritſch ſeiner Pflichten entbunden und mit der Wahrnehmung der Geſchäfte des Außenminiſters bis auf weiteres Innenminiſter Dr. Lorkowitſch betraut.

Der frühere portugieſiſche Staatspräſident Dr. Bernardino Machado ſtarb im Alter von 93 Jahren in Porto. Machado war einer der älteſten noch lebenden Vorkämpfer der portugieſiſchen Republik.

Wie Reuter aus London meldet, eröffnete Churchill am Montag die Tagung der Empirepremierminiſter.

Allerlei Neuigkeiten

Geneſende Soldaten bauen Behelfsheim. Eine Geneſendenbatterie der Garniſon Verdun baute und finanzierte aus eigenen Kräften ein Behelfsheim für einen Bombengeſchädigten. Das Heim iſt nunmehr der Stadt übergeben worden. Das Heim, das mit Möbeln und Garten verſehen iſt, ſoll einem Soldaten als Wohnung dienen, deſſen Heim durch die angloamerikaniſchen Luftgangſter zerſtört worden iſt.

Weinfäſſer aus Beton. In Biſenz in Mähren hat der Weinbau in der letzten Zeit große Fortſchritte gemacht. Wer Gelegenheit hat, die Einrichtungen der dortigen Winzergenoſſenſchaften in Augenſchein zu nehmen, kann ſich überzeugen, wie man hier mit der Zeit geht, und zwar nicht nur in der Rebenzüchtung in den Weingärten, ſondern auch in den Weinkellern. So hat man ſich z. B. des alten Vorurteils begeben, daß der Wein nur in Holzfäſſern gut gärt, und hat drei rieſige Fäſſer aus Beton gebaut.

Ueber 100 Arten von Heilpflanzen werden in Deutſchland geerntet. Auf einer Tagung der Gaufachbearbeiter der Reichsarbeitsgemeinſchaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeſchaffung berichtete der Reichsgeſchäftsführer, daß mehr als 100 verſchiedene Drogen in den verſchiedenen deutſchen Gauen geerntet werden. Sie kommen in Form von Heilmitteln aller Art und als Teegetränke der Bevölkerung und in beſonderem Maße unſerer Wehrmacht zugute. Im vergangenen Jahre ſind alle Gaue ihrer Pflicht zur Heilpflanzenbeſchaffung in höchſtem Maße nachgekommen.

Durchbruch nach dem eingeſchloſſenen Kowel

Südtiroler ᛋᛋ-Oberſturmführer erhielt das Ritterkreuz

Der Führer verlieh dem am 3. April 1944 im OKW-Bericht genannten ᛋᛋ-Oberſturmführer Karl Nikoluſſi Leck, Kompaniechef in einem ᛋᛋ-Panzerregiment, geboren am 14. März 1917 in Pfatten bei Bozen (Südtirol) das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Am Morgen des 30. März 1944 trat ᛋᛋ-Oberſturmführer Nikoluſſi Leck mit der von ihm geführten Panzergruppe aus eigenem Entſchluß aus der derzeitigen Hauptkampflinie zum Durchſtoß in die 8 Kilometer entfernte, ſeit Tagen eingeſchloſſene Stadt Kowel an. Er brachte durch dieſe Tat der eingeſchloſſenen Kampfgruppe fühlbare Entlaſtung, da dieſe über keine Abwehrwaffen verfügte. In Kowel gelang es Nikoluſſi Leck 16 feindliche Panzer abzuſchießen.

Weiter verlieh der Führer das Ritterkreuz an ᛋᛋ-Oberführer Heinz Lammerding, Führer einer Kampfgruppe der ᛋᛋ-Panzerdiviſion „Das Reich“, geboren am 27. Auguſt 1905 in Dortmund, ſowie an den eſtniſchen ᛋᛋ-Freiwilligen Unterſcharführer Harald Nugiſeks, Gruppenführer in einer eſtniſchen ᛋᛋ-Freiwilligengrenadierdiviſion aus Torgel.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers der Waffen-ᛋᛋ

Bei den harten Abwehrkämpfen weſtlich Shepetowka fand am 11. 3. 1944 der ᛋᛋ-Hauptſturmführer Alfred Lex aus Fohnsdorf (Steiermark), Träger des Ritterkreuzes, den Heldentod. Lex zeichnete ſich im Sommer 1943 bei den Angriffskämpfen weſtlich Kiew beſonders aus. Er hat aus eigenem Entſchluß mit ſeiner Kompanie einen ſich erbittert wehrenden Gegner in der Flanke gefaßt und dieſen zur panikartigen Flucht gezwungen.

Neuer Gangſterüberfall auf einen Laſtzug der Vatikanſtadt. Am 29. April griffen zwölf feindliche Flugzeuge einen aus 35 Laſtkraftwagen und 17 Anhängern beſtehenden Laſtzug der Vatikanſtadt an, der ſich auf der Rückfahrt von Florenz mit einer Mehlladung für die päpſtliche Diözeſe befand. Der Angriff erfolgte in der Nähe von Chiuſi im Tiefflug, ſo daß die Beſatzungen die Abzeichen und Nummern der Angreifer deutlich erkennen konnten. Ein Wagen wurde in Brand geſetzt, ein zweiter unbrauchbar gemacht. Fünf weitere Wagen wurden beſchädigt.

Ein Jahr 1. Koſakendiviſion

Der Schrecken aller Banditen auf dem Balkan

In dieſen Tagen kann die 1. Koſakendiviſion auf
einjähriges Beſtehen zurückblicken. Sie hat ſich in dieſer kurz
Zeit bereits einen guten Namen in der deutſchen Wehrma
geſchaffen und iſt zum Schrecken aller Banditen auf dem B
kan geworden. Vor allem in der letzten Zeit konnte ſie im Kam
gegen die kommuniſtiſchen Banden im kroatiſchen Raum b
ſondere Erfolge erringen. Die Koſaken haben ſich nicht
im Schutz von wichtigen Bahnlinien bewährt, ſondern
in zahlreichen Einzelunternehmungen. Reiterſpähtrupps
Jagdkommandos in dem zum Teil gebirgigen Gelände
ſchwieriger Wegeverhältniſſe hervorragend geſchlagen.
Banditen verloren dabei 2672 Tote, 1418 Gefangene ſowie
große Zahl Verwundete. Erhebliche Mengen an Kriegsma
rial aller Art konnte die Diviſion erbeuten oder vernichte
Gleichzeitig wurden mehrere Verſorgungszentren der Bolſ
wiſten ausgehoben.

Fragen der deutſchen Seegeltung

Tagung der Marine-SA in Pommern

Vor einigen Tagen fand eine Arbeitstagung der Mari
SA-Sachbearbeiter der SA-Gruppe Pommern ſtatt. Au
dem Stabschef der SA, Wilhelm Schepmann, ſprach
noch Gauleiter Schwede-Coburg, Generaladmiral Wa
zecha, Konteradmiral Buſſe und Miniſterialdirek
Bergemann. Es wurden Fragen des deutſchen S
geltungsrechts, der Seekriegslage und Verwaltungs- u
Organiſationsfragen der allgemeinen Seeſchiffahrt behand
Der Stabschef betonte u. a., daß es eine der Hauptaufgab
der Marine-SA ſei, den Gedanken der deutſchen Seegeltu
in weiteſte Kreiſe des deutſchen Volkes zu tragen. Die A
beitstagung fand ihren Abſchluß in einer Großkundgeb
der Deutſchen Seegeltung, auf der Eichenlaubträger Korvet
kapitän Bleichrot ſprach.

Neuer Skandal um Rooſevelt

Willkürliche Beſetzung eines Waren-Verſandhauſes

Rooſevelt hatte vor einigen Tagen das größte Wa
Verſandhaus der USA in Chikago, Montgomery-Ward, du
Truppen beſetzen laſſen. Die Maßnahme wurde begründe
der vom Kongreß feſtgelegten Beſtimmung, nach der d
Kriegsſchlichtungsamt ein Recht zum Eingreifen hat, ſob
„eine weſentliche Beeinträchtigung der Kriegsanſtrengung
nachzuweiſen iſt“. Doch ſcheint dieſe Begründung auf ſchwa
Füßen zu ſtehen, denn Rooſevelt hat ſich inzwiſchen e
ſchloſſen, die Truppen aus dem Waren-Verſandhaus zurü
zuziehen.

Es wird nun geltend gemacht, daß die Firma nicht
Kriegsinduſtrie gehörte und deshalb Rooſevelt kei
Vollmacht gehabt habe, eine militäriſche Uebernah
dieſer Geſellſchaft zu verordnen. Alle 18 republikaniſchen K
greßmitglieder des Staates Illionis reichten der Regier
ſchriftliche Proteſte ein. Die Aktionäre von Montgomery Wa
verſammelten ſich zur Jahresverſammlung und empfingen
Generaldirektor Avery, der von der amerikaniſchen Wehrma
gewaltſam auf die Straße geſetzt worden war, mit lebhaft
Beifall.

Die politiſchen Beobachter in Waſhington weiſen dara
hin, daß keine Maßnahme des Präſidenten ſeit dem bekann
Veto gegen die Steuervorlage bisher auf einen derarti
innerpolitiſchen Widerſtand geſtoßen iſt. Im Haushaltsau
ſchuß des Repräſentantenhauſes ſtimmten die Republika
zuſammen mit den Demokraten aus den Südſtaaten für e
Reſolution, die eine Unterſuchung der Affäre durch
Kongreß in die Wege leitet. Aehnliche Forderungen wurd
von anderen Kongreßkreiſen erhoben, die mit einer Fl
von Proteſttelegrammen aus dem ganzen Lan
überſchüttet wurden.

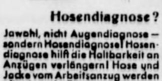
Moskau drängt auf Invaſion

Zum erſten Male ſeit der Teherankonferenz veröffentli
die Sowjetpreſſe wieder Aufforderungen an die Weſtmäch
nicht mehr länger mit der verſprochenen Invaſion zu wart
wobei daran erinnert wird, daß die Sowjets die ganze Z
hindurch ihre Verſprechungen gehalten hätten. Dieſe Au
forderungen, ſo heißt es in einer Moskauer Aſſociatedpr
meldung in „Stockholms Tidningen“, ſeien bezeichnend.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Roland-Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend, Sonntag abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 4
Großſtadtmelodie
Ein Berlin-Film mit Hilde Krahl, H. Weißner, Viola Ja
Im Beiprogramm **Die Wochenſch**
Der Film iſt für Jugendliche unter 18 Jahre nicht zugelaſſ
Die Filmvorführungen beginnen ab Freitag um 8

Wegeſchau.
Die Frühlingsſchau der Feldwege und Abzugsgräben findet am Sonntag, dem 14. Mai d. J. ſtatt.
Die Pflichtigen werden aufgefordert, die erforderlichen Arbeiten bis dahin auszuführen.
Bad Bramſtedt, 3. Mai 1944.
Der Bürgermeiſter.



Hosendiagnose?
Jawohl, nicht Augendiagnose — sondern Hosendiagnose! Hosendiagnose hilft die Haltbarkeit an Anzügen verlängern! Hose und Jacke vom Arbeitsanzug werden alle vierzehn Tage nachgesehen. Geplatzte Nähte sofort ausbessern, lockere Knöpfe annähen, dünne Stellen unterlegen. Beim Waschen wird nicht stark gerieben und gebürstet, sondern mit IMI spezial eingeweicht und gekocht. So hält der Anzug viel länger!
Guter Rat von IMI spezial

8 Läuferſchweine
ca. 50 Pfd. ſchwer, hat abzugeben
Guſtav Mohr, Eichenhof.

Landw. Berufsſchul
Bad Bramſtedt
Montag, den 8. Mai, um 14
Beginn des Unterric
und Anmeldung der neuen Be
ſchulpflichtigen. Die Schulleit

Wohnungstauſch.
Biete ſonnige
2-Zimmer-Wohnung
(part.) mit Stall in Bad B
ſtedt. Wohnung iſt neu über
Suche
2-3 Zimmer-Wohnung.
Schriftliche Angebote unter C
an die Exped.

Verloren
am Mittwoch nachm. ein
Portemonnaie
mit Inhalt. Bitte abzugeben
Dibbern, Maienbeck 3

Morgen, Freitag, 7—12 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 201—550
Julius Schulze, Roſenſtraße

Morgen, Freitag, ab 3 Uhr
marinierte Fiſche
Fiſchkarte Nr. 381 — 560.
Jul. Schulze, Roſenſtr

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 104 — Freitag, den 5. Mai 1944 — 66. Jahrg.

Die harte Wirklichkeit

Die rumäniſche Zeitung „Curentul" weiſt im Hinblick auf die Intenſivierung des Luftkrieges durch die Anglo-Amerikaner darauf hin, daß dies keine beſondere Ueberraſchung ſei, nachdem Deutſchland ſchon ſeit beinahe einem Jahr methodiſchen Luftangriffen ausgeſetzt ſei und die Kräfte zur Verteidigung der Feſtung Europa ſich ſchon ſeit drei Monaten an all den Punkten in ihren Stellungen befinden, die als Ziel einer Invaſion angeſehen würden. Der verſchärfte Luftkrieg kann in der Tat als ein Vorbote der von Stalin erneut dringend geforderten Entlaſtungsinvaſion angeſehen werden. Aber auch damit erreichen die Anglo-Amerikaner nicht das, was ſie eigentlich wollen. Denn letzten Endes handelt es ſich nach wie vor um verbrecheriſche Terrorangriffe, deren militäriſcher Wert ſehr problematiſch bleibt. Es ändert an dieſer Tatſache auch nichts, wenn beſonders die amerikaniſchen Luftgangſter nach ihrer Landung unſinnig hohe Zahlen abgeſchoſſener deutſcher Jäger und Zerſtörer melden. Dieſe Zahlenſpielerei kommt zu nichts, und das angeblich geſtellte Ziel, man werde innerhalb von ſechzig Tagen die deutſche Luftverteidigung zerſchlagen, wird damit nicht erreicht.

Die hohen Verluſte, die die nordamerikaniſchen Terrorgeſchwader bei ihren Angriffen auf deutſche Städte erleiden, ihr immer erneutes Hineinwagen in die „Hölle über Deutſchland", ihre mit ſo großem Aufwand geſtartete Luftoffenſive mit dem Ziel der Ausſchaltung der deutſchen Jägerproduktion und des Freikämpfens des Luftraumes über Deutſchland zeitigt nicht die erwarteten Früchte. Die harte Wirklichkeit ſieht anders aus und vernichtet von Tag zu Tag mehr die anglo-amerikaniſchen Wunſchträume.

Man nehme nur Kenntnis von den Berichten amerikaniſcher Flieger über den letzten Angriff auf Berlin, um feſtſtellen zu können, wie groß der Schock bei den amerikaniſchen Flugzeugbeſatzungen über die Stärke der deutſchen Abwehr und die hohen Verluſte der Luftgangſter iſt. Nach dem Sender London ſind ſich die amerikaniſchen Flieger darin einig, daß ſie bisher nichts Derartiges erlebt hätten, daß die deutſchen Jagdflugzeuge zu Hunderten gleichzeitig aufgeſtiegen ſeien, um die Bomberverbände anzugreifen. Ein Rudel allein habe die Amerikaner dreimal angegriffen. Inzwiſchen hätten kleinere Verbände der deutſchen Jagdflieger die beſchädigten USA-Kampfflugzeuge, die ſich aus den Verbänden gelöſt hatten, erledigt. Auch im Hauptquartier von General Spaatz, dem Befehlshaber der US-amerikaniſchen Bomberverbände in England, verheimlicht man nicht die Schwere der Luftſchlachten und die Stärke der deutſchen Abwehr. Man ſpricht laut Aſſociated Preß von den „erbittertſten Luftſchlachten, durch die ſich die Boeing-Bomber ihren Weg hätten bahnen müſſen", und daß beim An- und Abflug Verbände von 150 bis 200 Nazijägern in Wellen wie die Beſeſſenen angegriffen hätten. Ueber der Innenſtadt Berlins hätte die maſſierte Bodenabwehr „das größte Sperrfeuer geſchoſſen, das man dort je erlebt habe".

Es iſt bemerkenswert, daß auch die neue amerikaniſche Taktik nichts genutzt hat, die Ausfälle an Bombern zu verringern. Den amerikaniſchen Bombergruppen wird nämlich neuerdings neben ihrem normalen Jagdſchutz eine zuſätzliche Sicherung durch das Vorausſchicken von ſelbſtändig operierenden Fernjagdverbänden gegeben. Dieſe ſollen die deutſchen Jäger bereits in einer Zeit zum Kampf ſtellen, in der ſie noch nicht voll aktionsfähig ſind, d. h. beim Start, beim Anflug oder beim Sammeln in der Luft. Unſeren Jagdverbänden gelang es jedoch trotz aller feindlichen Zerſplitterungsverſuche, ihre geballte Angriffskraft gegen die Bombereinheiten in Anſatz zu bringen. Und es iſt dabei geblieben, daß die amerikaniſchen Bomberausfälle mindeſtens das Vierfache der Jägereinbuße ausmachen. Die Amerikaner haben im letzten Monat die größten Flugzeugausfälle gehabt, etwa 80 Prozent der feindlichen Geſamtverluſte, da die engliſchen Flieger ſich ſtark zurückhielten und nur ausgemachte Schlechtwetterlagen zu ihren Angriffen ausnutzten. Wenn bekanntgegeben worden iſt, daß im April 1392 feindliche Terrorflugzeuge über deutſchem Boden vernichtet worden ſind, ſo liegt die wirkliche feindliche Verluſtziffer viel höher, weil in dieſer Zahl die über neutralem Gebiet eingebüßten Flugzeuge und die bekannten „ſtillen Verluſte" nicht einbegriffen ſind. Die vom engliſchen Luftfahrtminiſter Sinclair veröffentlichten Verluſtziffern lagen bereits um 20 v. H. über den vom OKW veröffentlichten Abſchußziffern, ſo daß man ſich die Beunruhigung gut vorſtellen kann, die in anglo-amerikaniſchen Fliegerkreiſen über die hohen Verluſte bei den Angriffen auf deutſches Gebiet entſtanden iſt. Dem Feinde ſind ja nicht nur 11 000 Mann fliegendes Perſonal verlorengegangen, ſondern auch die materielle Einbuße iſt gewaltig. Sie beläuft ſich auf faſt 5000 hochentwickelte wertvolle Flugmotoren, auf etwa 14 000 Maſchinengewehre und auf faſt [illegible] Kanonen einſchließlich der ſtets reichlich mitgeführten Munition. Man halte ſich hierbei vor Augen, daß allein zum Bau eines viermotorigen Großbombers, der ein Eigengewicht von 30 Tonnen hat, rund 300 000 Arbeitsſtunden benötigt werden. Daran kann man ermeſſen, wie hart die amerikaniſchen Großbomberverluſte auch die anglo-amerikaniſche Flugzeugproduktion betroffen haben.

Das Eichenlaub für U-Jäger

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes dem Oberleutnant zur See d. R. Otto Pollmann, Kommandant eines U-Jägers, als 461. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberleutnant zur See d. R. Pollmann, der am 3. März 1915 in Weſermünde geboren wurde und von Beruf Handelsſchiffsoffizier iſt, ſteht durch ſeine ungewöhnlichen Erfolge in der Bekämpfung feindlicher Unterſeeboote ſeit dem Vorjahr an der Spitze aller U-Jäger. Bevor Pollmann Anfang 1943 ins Mittelmeer kam, bewährte er ſich bereits als Wachoffizier und Kommandant eines Sicherungsfahrzeuges in den Seegebieten von Norwegen, im Finnenbuſen, in der Nordſee, im Kanal und in der Biskaya. Im Mittelmeer wurde er bald der gefürchtete Gegner der britiſchen U-Boote. Ein U-Boot, das von Pollmanns U-Jägern einmal geſtellt wurde, war verloren. Durch ſein kühnes Zupacken beſonders in kritiſchen Lagen hat Pollmann viele Geleite, deren Schutz ihm anvertraut war, vor Verluſten oder Schäden bewahrt.

Aus allem aber iſt zu erkennen, daß die Feinde Deutſchlands ſich vollkomen verrechnet haben, als ſie glaubten, jemals die Luftherrſchaft über Europa erringen zu können. Der deutſche Soldat und der deutſche Arbeiter in der Heimat kämpfen hart und erbittert und kennen im felſenfeſten Glauben an den Führer nur das eine Ziel, den Endſieg über die Feinde Europas zu erſtreiten. Das merken die Anglo-Amerikaner bereits jetzt bei ihrer Luftoffenſive gegen die europäiſchen Nationen, und das werden ſie noch mehr feſtſtellen können, wenn ſie wirklich zu der immer wieder in alle Welt hinausgepoſaunten Invaſion ſchreiten werden.

Greuel über Greuel

Die Gläubigen in die Kirche gelockt und verbrannt

Unerhörte Freveltaten der Bolſchewiſten werden täglich aus den von ihnen beſetzten Gebieten gemeldet. Einem Einwohner aus dem transniſtriſchen Ort Rudniza gelang es, noch nach der bolſchewiſtiſchen Beſetzung zu flüchten. U. a. berichtete er auch bei ſeiner Vernehmung durch deutſche Soldaten von einer Untat der Bolſchewiſten, die unter beſonders heimtückiſchen Umſtänden erfolgte. Der Zeuge der bolſchewiſtiſchen Grauſamkeit, der 36jährige Nikolai Wladimirow, erzählte darüber folgendes:

„Als die ſowjetiſchen Truppen Rudniza beſetzt hatten, wandte ſich ihr Kommandeur in einem öffentlichen Aufruf an die Bevölkerung, in dem er die „ſowjetiſchen Rechte", vor allem auch die der „freien Religionsausübung" verkündete. Am nächſten Sonntag nach dem Abrücken der Truppen fand ſich daher eine zahlreiche Menge in der Kirche ein. Ich hatte mich verſpätet und wollte gerade mein Haus verlaſſen, als ich aus der Richtung einen Bekannten auf mich zulaufen ſah. Er war in höchſter Aufregung und ſtammelte keuchend: „Die Kirche brennt!" Bald konnte ich auch ſchon dichten Qualm feſtſtellen, aus dem dann helle Flammen ſchlugen. Als ich das brennende Gotteshaus erreicht hatte, hörte ich aus ſeinem Innern ein markerſchütterndes Schreien. Um die Kirche herum hatte eine Abteilung NKWD-Männer Aufſtellung genommen, die jedes Näherkommen verwehrten. Mir wurde ſofort alles furchtbar klar: die bolſchewiſtiſchen Mörder hatten die Türen der Kirche von außen verſchloſſen und dieſe dann mit allen Menſchen darin angezündet. So mußten die bedauernswerten Gläubigen von Rudniza eines elenden Todes ſterben, weil ſie den Verſprechungen der Bolſchewiſten Glauben geſchenkt hatten."

Maſſenerſchießungen unmittelbar neben dem Gefangenenlager

Der Sowjetarmiſt des 23. Brückenbaubataillons, Semjon Retſchiporenko, der im Raume von Duboſſary gefangengenommen wurde, erzählt, daß der Eiſenbahnknotenpunkt Rajdelnaja ſeit mehr als drei Wochen zur Stätte unerhörten Terrors geworden iſt. Die Bolſchewiſten haben hier eine Art von Etappengefängnis eingerichtet, in welches ſämtliche Häftlinge aus dem Odeſſagebiet und aus dem Bezirk Tiraſpol zunächſt gebracht werden. Das Gefangenenlager iſt mit Frauen, Kindern und Greiſen angefüllt, die in zerſtörten Eiſenbahnwerkſtätten untergebracht ſind. Dort befinden ſich bereits einige tauſend Menſchen, die täglich neuen Zuzug erhalten. Die Gefangenen ſchlafen unter freiem Himmel, viele von ihnen ſind gänzlich entkleidet, da die ſowjetiſchen Begleitmannſchaften die Verhafteten unterwegs der Kleidungsſtücke berauben. Alle Gefangenen bekommen nur einmal täglich eine Waſſerſuppe, ſonſt nichts. Jeden Tag werden einige Dutzend Gefangene zur Erſchießung abgeführt, viele von ihnen werden unmittelbar neben dem Lager hingerichtet. Die Bewohner der neben dem Bahnhof gelegenen Siedlung ſind geflüchtet, die ganze Gegend ſcheine ausgeſtorben zu ſein.

Mit Hunden zu Tode gehetzt

Bei einem rumäniſchen Truppenteil meldete ſich der vierzehnjährige geflüchtete Petre Manolace aus dem Dorfe Konzeſt. Nachdem das Dorf von den Sowjets beſetzt worden war, unternahmen die Kommiſſare der Sowjettruppen ſofort Hausſuchungen, angeblich nach Waffen, während tatſächlich Lebensmittel und alles, was ihnen in die Hände fiel, fortgenommen wurde. An die 40 Mann wurden dabei als Geiſeln verhaftet und in die Dorfſchule geſperrt. Fünf Soldaten mit zwei Hunden kamen auch in das Haus des Vaters Petre Manolaces, eines Bauern. Während der Durchſuchung aller Kiſten und Schränke ſchlug der eine der Soldaten der Mutter Petres ins Geſicht. Der ihr zu Hilfe eilende Vater wurde verprügelt und auf die Straße gezerrt. Dort hetzte man die Hunde auf ihn. Nach einer halben Stunde, als er ſich infolge der Hundebiſſe kaum mehr rühren konnte, wurde er gebunden und in eine Scheune geworfen.

Das ganze Dorf hatte man unterdeſſen ausgeplündert. Petre ſah, wie einige Männer und Frauen aus den Häuſern herausgeſchleppt und an den nächſten Bäumen aufgehängt wurden. Am Abend gelang es ihm, ſich zu ſeinem ſterbenden Vater in die Scheune zu ſchleichen. Dieſer bat Petre ſich zu ſeinem Onkel nach Bukareſt durchzuſchlagen. In der Nacht kroch der Junge aus dem Hauſe und begann, in Richtung der Front zu laufen. Als er an der Schule vorbeikam, ſah er, daß ſie in Flammen ſtand. Auch noch andere Häuſer brannten und mit ihnen ihre Bewohner, die man dort eingeſchloſſen hatte. Erſt nach einigen Tagen gelang es Petre, ſich durch die bolſchewiſtiſchen Linien zu ſchmuggeln und die die rumäniſche Front zu erreichen.

Schwere Pockenepidemie in Neapel

Das Geſchenk der „Befreier"

Eine ſchwere Pockenepidemie iſt im Raum von Neapel ausgebrochen. Immer wieder brechen in den von den Anglo-Amerikanern beſetzten Teilen Italiens Seuchen aus, die unter der ſchlecht verſorgten Bevölkerung regelmäßig zahlreiche Opfer fordern. Die Alliierten, die angeblich als „Befreier" kamen, ſind anſcheinend weder willens noch in der Lage, dieſe ſchweren Epidemien zu verhindern. Hungersnot und Seuchen ſind überall da, wo die Briten und Amerikaner ſich breitmachen, das traurige Schickſal der „befreiten" Völker

Trübe Stimmung in England

Man schwatzt in England, und zwar mehr als es den Briten eigentlich gut bekommen kann, nun schon seit Wochen, daß man am „Vorabend der Invasion" stände, aber man fühlt sich, trotzdem man den starken Mann zu markieren sucht, nicht wohl in seiner Haut, und wenn Churchill durch die Gewerkschaftsbonzen die wegen der chaotischen sozialen Zustände in England in stärkste Unruhe versetzte Arbeiterschaft beschwören läßt, daran zu denken, daß die Invasion jetzt der erste Punkt alles Denkens sei, so kommt damit zum Ausdruck, daß die Stimmung in England nicht so ist, wie sie es der Haupteinpeitscher der englischen öffentlichen Meinung Winston Churchill es sich wünscht. Die Stimmung ist vielmehr trübe, und bangen Herzens stellen sich die Tommys in Stadt und Land ständig die Frage, was nun werden soll, ob sie wirklich die Hoffnung hegen können, daß sie den Kampf um ihr Leben bestehen können. Aber nirgends, auch nicht in der Churchill-Regierung, weiß man irgendein Rezept für eine wirklich wirksame wirtschaftliche und soziale Hilfe für die englischen Arbeitermassen, und die Engländer, ja auch der Mann in USA, der sich noch einen einigermaßen nüchternen Verstand bewahrt hat, müssen angesichts des militärischen, wirtschaftlichen und politischen Wirrwarrs feststellen, daß sowohl die militärische wie die politische Kriegführung in London und Washington den Kopf verloren hat, und zwar nur, weil nunmehr die Kriegsverbrecher gezwungen sind, zu einer militärischen Entscheidung anzutreten, die sie immer vermeiden wollten.

Lassen wir die militärische Frage beiseite. Sie wird ja durch die deutschen Waffen und den deutschen Soldaten gelöst. Greifen wir nur kurz einmal die politische Seite heraus, und schon kann man die ungeheure Mißstimmung, die in England über den Gang der Ereignisse herrscht, herausfühlen. Der einfache Engländer, so schreibt ein englisches Blatt, stehe im Hinblick auf die anglo-amerikanischen Beziehungen vor einem Rätsel. Man spreche einerseits davon, daß die englischen und amerikanischen Soldaten wie echte Kameraden zusammenhielten, doch sogleich auch davon, daß aus jedem USA-Bericht das tiefe Mißtrauen gegen die Engländer und ihre Absichten herausklinge. Selbst Churchills Ansehen sei bei den Amerikanern gesunken, seit er kürzlich den Versuch gemacht habe, gegen die imperialen Machtgelüste Roosevelts aufzubegehren. Es herrscht also kein gerade gutes Einvernehmen zwischen Engländern und Amerikanern, so wie es zwischen Verbündeten sein sollte, von dem dritten Spießgesellen, dem Bolschewismus, ganz zu schweigen. Wenn man die Lage so beurteilt, dann versteht man die Frage der englischen Zeitung „Observer", welche Botschaften an die europäischen Völker die britischen Invasionstruppen eigentlich mitnähmen. Das englische Blatt fragt weiter: „Tröstungen und Garantien seien 1940 von dem belagerten England ausgegeben worden. Trete England aber heute noch für die Sicherheit der kleinen Nationen und die Herrschaft des Rechts der Welt ein? Bedeute Englands Sieg noch immer Sieg für Demokratie und Freiheit? Im Gegenteil, alte und neue Diktatoren machten sich in England fertig, um sich hinter den Invasionsarmeen nach Europa einzuschiffen. Die Atlantikcharta sehe England selbst für sich nicht mehr als bindend an." Der britische Soldat und das britische Volk wissen also nicht, wofür sie kämpfen. Soldaten jedoch, die kein Ideal und kein festes Ziel besitzen, die nicht von der eigenen gerechten Sache überzeugt sind, pflegen nicht gerade ausdauernd und hartnäckig zu kämpfen. Diese Feststellung möge am „Vorabend der Invasion" genügen!

Gerhard Hoefs.

Schweden wahrt ſeine Neutralität

Eine Erklärung des Miniſterpräſidenten Hanſſon

In einer Rede in Malmö anläßlich der Feier des 1. Mai unterſtrich der ſchwediſche Miniſterpräſident Hanſſon den unveränderten Willen Schwedens, die bisherige neutrale Linie weiter zu verfolgen, und ſpielte auf die engliſch-amerikaniſche Forderung an Schweden an, die Handelsbeziehungen mit Deutſchland einzuſchränken. Er habe oft darauf hingewieſen, führte Hanſſon aus, daß die Neutralität ein Mittel ſei, um das Ziel zu erreichen, das Schweden ſich geſteckt habe, nämlich, das Land mit bewahrter Freiheit und Selbſtändigkeit außerhalb des Krieges zu halten. Die überwältigende Mehrheit des ſchwediſchen Volkes ſtehe jetzt genau ſo beſtimmt wie bisher hinter dem Vorſatz der Staatsführung, das Land außerhalb des Konfliktes zu halten. Es ſei Schweden ſelbſt, das ſeine Neutralität wahren müſſe. Die Neutralen müßten ſelbſt beurteilen, wie ſie am beſten ihre Intereſſen wahren und ihren Idealen dienen könnten. Dies geſchehe nicht durch eine Teilnahme am Kampf. Keinerlei Umſtände könnten zu einem Verzicht auf das Recht zu eigener Beurteilung und zu dem Einverſtändnis führen, daß andere darüber entſcheiden ſollten, was richtig und recht in bezug auf Stellung, Intereſſen und Maßnahmne des Neutralen ſei. Dies könne und werde Schweden nicht tun.

Entſetzliches Bauernelend in Aegypten

Folgen der britiſchen Mißwirtſchaft

Nach einer Meldung aus Beirut kommt die Malariaepidemie in Oberägypten nicht nur in Kenen und Aſſuan ſondern überall dort, wo ſich Fellachen befinden, vor. In der Meldung wird das große Elend der ägyptiſchen Bauern geſchildert, die ihre Erzeugniſſe zu ſolch niedrigen Preiſen verkaufen müſſen, daß ſie dabei kaum das tägliche Brot für die nächſten Tage verdienen. Es wird darauf verwieſen, daß der Bauer in allen Ländern einen beträchtlichen Beſtandteil des Nationalvermögens erarbeite. Dieſer Bauer beſitze in Aegypten infolge der unglaublichen britiſchen Mißwirtſchaft nicht das Allernötigſte für ſeinen Unterhalt

Waſhington gibt Schiffsverluſte zu

Wie Reuter aus Waſhington meldet, wurde dort amtlich bekanntgegeben, daß ein USA-Schiff mit 498 Angehörigen der USA-Streitkräfte an Bord im Mittelmeer durch Feindeinwirkung verſenkt worden iſt.

Der Verräter König Emanuel ernannte den Juden Philiphot zum Verbindungsmann zu den Alliierten und zu den Bolſchewiſten ſowie den jüdiſchen Finanzmann Jung zum Finanzſachverſtändigen des hochkapitaliſtiſchen Savoyer Hauſes

Angriff auf Geleitzug im Nordmeer

Weitere bolſchewiſtiſche Durchbruchsverſuche öſtlich des Sereths vereitelt. — Sowjets verloren wieder 95 Panzer. — 8000. Luftſieg des Jagdgeſchwaders „Mölders“. — 51 viermotorige Bomber über Mittelfrankreich abgeſchoſſen.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 4. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Sewaſtopol und am unteren Dnjeſtr wurden örtliche Angriffe der Bolſchewiſten abgewieſen.

Oeſtlich des Sereths ſetzte der Feind ſeine Angriffe mit ſtarken Kräften fort. Alle Verſuche der Bolſchewiſten, unſere Stellungen zu durchſtoßen, wurden auch geſtern in erbitterten Kämpfen und durch entſchloſſene Gegenangriffe vereitelt. 64 feindliche Panzer wurden hierbei vernichtet.

Deutſche und rumäniſche Kampf- und Schlachtfliegerverbände fügten den angreifenden Sowjets ſchwere Verluſte zu. In wiederholten Einſätzen vernichteten ſie 31 weitere feindliche Panzer, zahlreiche Geſchütze und eine große Anzahl von Nachſchubfahrzeugen. Starke Kampffliegergeſchwader bekämpften in der letzten Nacht feindliche Verkehrs- und Truppenziele im Raum nordweſtlich Jaſſy.

Das unter Führung von Oberſtleutnant Nordmann ſtehende Jagdgeſchwader „Mölders“ meldet ſeinen 8000. Luftſieg.

Im Landekopf von Nettuno wurde ein nach ſtarker Artillerie- und Granatwerfervorbereitung geführter feindlicher Angriff abgewieſen.

Unterſeeboote griffen im Nordmeer einen nach England gehenden von Zerſtörern und Trägerflugzeugen ſtark geſicherten Geleitzug an. Sie verſenkten acht Zerſtörer und Geleitfahrzeuge und torpedierten fünf Schiffe mit 30 000 BRT. Zwei von dieſen Schiffen ſanken ſofort. Das Sinken der übrigen Schiffe iſt mit Sicherheit anzunehmen. In dieſen mehrtägigen Operationen haben ſich die Unterſeeboote unter Führung der Oberleutnante zur See Lange und Herrle beſonders ausgezeichnet.

Deutſche Schnellboote torpedierten in der Adria in der Nacht vom 2. zum 3. Mai ein feindliches Torpedoboot.

Bei der Abwehr britiſcher Bombenangriffe auf Mittelfrankreich wurden in der letzten Nacht 51 viermotorige feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Hauptmann Bergmann, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeſchwader, vernichtete allein ſechs viermotorige Bomber.

Einzelne britiſche Störflugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben im Raum von Mannheim.

Zerſtörtes Nachſchubzentrum

Kampfgeſchwader über Schepetowka — Vernichtete Munitionsbeſtände

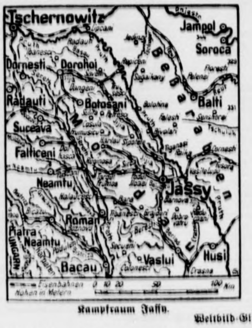
Von Kriegsberichter Jupp Müller-Marein

PK Die im Oſten operierenden ſchweren Kampfgeſchwader ſetzten auch in der vergangenen Woche ihre vernichtenden Schläge gegen den feindlichen Verſorgungsnachſchub fort. In dem einſt heiß umkämpften Schepetowka, zwiſchen Berditſchew und Rowno, hatten die Sowjets inzwiſchen die Gleisſtränge und Betriebsanlagen wieder zu einem Mittelpunkt ihres Fronttransports ausgebaut. So fanden die ſchweren deutſchen Kampfgeſchwader, die nach langem Flug durch Schlechtwetterzonen über dem Ziel die klarſte Sicht antrafen, eine ſtattliche Anſammlung von Transportzügen vor, die ſich zum Teil bemühten, aus dem Bahnhofsgelände auszulaufen, um den deutſchen Bomben zu entgehen. Aber vergeblich — die Bomben wühlten den engen Zielraum vollſtändig um, trafen Güterzüge, Gleiſe, Dämme, Lagergebäude. Gewaltige Exploſionen zeigten insbeſondere an, daß reiche Munitionsbeſtände und Brennſtofftanks getroffen waren. Weit über tauſend Meter hoch ſtanden die Qualmwolken. Das Brandfeld breitete ſich aus, ehe die deutſchen Kampfgeſchwader das Ziel verließen. Die Taktik dieſer Nachtangriffe auf Punktziele, das Können und Draufgängertum der Beſatzungen hat ſich erneut bewährt. Schepetowka wird das Stichwort für einen ſchweren Schlag bleiben

Großangriff am Sereth abgeſchlagen

Ueber 200 Sowjetpanzer außer Gefecht geſetzt

Die ſtarken, von der Luftaufklärung ſeit Tagen im Raum nordweſtlich Jaſſy beobachteten feindlichen Kräfte traten in den Morgenſtunden des 2. 5. beiderſeits des rumäniſchen Sereths zum erwarteten Großangriff an. Mit zahlreichen von etwa 350 Panzern und Hunderten von Schlachtfliegern unterſtützten Diviſionen verſuchten die Bolſchewiſten nach ſtarker Artillerievorbereitung die deutſch-rumäniſchen Linien nach Süden zu durchbrechen. Der heftigſte Stoß erfolgte am rechten deutſchen Flügel gegen die in den letzten Apriltagen vorverlegten Stellungen der Panzergrenadierdiviſion „Großdeutſchland“. Trotz des Maſſenanſturms hielten aber die Grenadiere und Füſiliere ihre Gräben und überließen die Vernichtung eingebrochener Panzerrudel den hinter ihnen ſtehenden eigenen Panzern und Sturmgeſchützen. Ueberall, wo es die Lage erforderte, traten Verbände des Heeres und der Waffen-SS und Schulter an Schulter mit ihnen rumäniſche Truppen zu ſofortigen Gegenangriffen an und ſtellten in allen Abſchnitten die alten Linien wieder her.



Kampfraum Jaſſy.

Weltbild-Glieſe

Beſonders hart waren die Kämpfe im Gefechtsſtreifen eines Füſilierregiments, wo 42 ſchwere Sowjetpanzer, gefolgt von ſtarker Infanterie, vorübergehend einbrechen konnten. Die in der vorderſten Schützenlinie liegenden Füſiliere vernichteten im Nahkampf zehn der Kampfwagen und weitere acht blieben zerſchoſſen oder geſprengt vor dem Regimentsgefechtsſtand liegen. Die Reſte des Panzerkeils zogen ſich vor dem dann einſetzenden Gegenangriff in entlegene Täler zurück. Von den insgeſamt 160 im Laufe des Tages vernichteten Sowjetpanzern wurde die Mehrzahl im Abſchnitt der Panzergrenadierdiviſion „Großdeutſchland“ zur Strecke gebracht. Das Panzerregiment dieſer Diviſion ſchoß davon 56 ab und erhöhte damit die Zahl der von ihm ſeit März vorigen Jahres vernichteten feindlichen Kampfwagen auf über 1000. Auch die rumäniſchen Verbände kämpften mit großer Bravour. Beiſpielhaft war die Haltung eines rumäniſchen Brigadekommandeurs, der trotz Verwundung in heftigſtem Artilleriefeuer die Führung ſeiner Truppe nicht abgab, bis auch in ſeinem Abſchnitt die Wucht der feindlichen Angriffe erlahmte.

Erfolgreiches Eingreifen der Luftwaffe

Weſentlichen Anteil an dem Abwehrerfolg hatte die Luftwaffe. Von dem Augenblick an, als der Feind zum Angriff antrat, bombardierten die Ju-88- und He-111-Geſchwader zuſammen mit Schlachtfliegern und rumäniſchen Staffeln die feindlichen Panzerverbände. Immer wieder gerieten die von unſeren Truppen zurückgeworfenen Panzergruppen in den Bombenhagel, der jeden Verſuch zur Bildung neuer Stoßkeile im Keime erſtickte.

Nicht weniger als 65 Panzer wurden durch unſere Flieger vernichtet und weitere 45 durch ſchwere Beſchädigungen außer Gefecht geſetzt. Mit über 200 zerſtörten oder bewegungsunfähig geſchoſſenen Panzern hat der Feind ſomit weit über die Hälfte ſeiner zum Angriff angeſetzten Kampfwagen verloren. Die zur Unterſtützung der Stoßdiviſion eingreifenden bolſchewiſtiſchen Fliegerverbände hatten ebenfalls empfindliche Verluſte. Meſſerſchmitt- und Focke-Wulf-Jäger drängten die feindlichen Geſchwader unter Abſchuß von 22 Sowjetflugzeugen immer wieder von ihren Zielen ab und zwangen ſie zum wirkungsloſen Notabwurf der Bomben. In der gemeinſamen Abwehr deutſcher und rumäniſcher Heeres- und Luftwaffenverbände brach ſomit der erſte Anſturm, mit dem die Bolſchewiſten den operativen Durchbruch nach Süden erzwingen wollten, ſchon im Vorfeld der eigentlichen Hauptkampfſtellungen blutig zuſammen. Noch in der Nacht führte der Feind zur Auffüllung der ſeinen Angriffsverbänden geſchlagenen Lücken weitere Kräfte heran. Wenn unſere Luftwaffe die anrückenden Reſerven auch wiederholt faſſen und ſchwer treffen konnte, ſo iſt doch mit weiteren Durchbruchsverſuchen der Sowjets zu rechnen.

Wie Reuter aus London meldet, iſt eine Abordnung des Bandenhäuptlings Tito in London eingetroffen.

Stoßtruppkämpfe in Süditalien

Starker feindlicher Gegenangriff bei Nettuno zuſammengebrochen

Von der ſüditalieniſchen Front wurde am Dienstag rege eigene Späh- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet. Der Feind griff öſtlich Pennepiedimonte unſere Gefechtsvorpoſten an wurde jedoch abgewieſen und mußte ſich wieder zurückziehen. Ebenſo ſcheiterten Späh- und Stoßtruppunternehmungen des Gegners bei Minturno, Caſtelforte, Caſſino und Vall[illegible]

Im Landekopf von Nettuno machte ein deutſcher Stoßtrupp bei einem überraſchenden Einbruch in die feindlichen Stellungen nördlich der Strada 82 eine Anzahl Gefangene. Bei Caſale Vecchio brach ein ſtarker feindlicher Gegenangriff im zuſammengefaßten Feuer aller Waffen zuſammen.

Ein eigener Stoßtrupp brachte vom Nordrand der Mi[illegible]ſchlucht Gefangene ein. In den frühen Morgenſtunden des Montag hatte der Feind mehrmals mit ſtarken Kräften unſere vorgeſchobenen Stellungen im Südweſtteil der Nordſpitze des Waldes Vallizelle Grandi angegriffen. Nach hartnäckigen Kämpfen gelang es ihm ſchließlich auch, ſich am Weſtrand des Waldes feſtzuſetzen. Er wurde jedoch bei einem erneuten Verſuch am Dienstagmorgen, durch Umfaſſung unſeren Stützpunkt im Walde zu nehmen, blutig abgeſchlagen. Unſere Soldaten warfen dabei den Gegner im ſofortigen Gegenſtoß auf ſeine Ausgangsſtellungen zurück. Einzelne in der Nacht in den Räumen Rubbiawäldchen, Borgo Podgora und Borgo Piave vorgehende Spähtrupps des Feindes wurden ſofort erkannt und abgewieſen. Im Oſtteil des Landekopfes wurde im Verlauf eines erfolgreichen Stoßtruppunternehmens ein vom Feind ſtützpunktartig ausgebautes Haus geſprengt.

Eigene Fernkampfbatterien legten Störungsfeuer auf Material- und Verſorgungslager des Gegners im Raum nördlich Nettuno und erzielten zahlreiche Treffer, die große Exploſionen und Brände hervorriefen. Weitere ſchwere Exploſionen und ausgedehnte Brände wurden nach einem Angriff unſerer Kampfflugzeuge beobachtet.

Der Stabschef der SA, Wilhelm Schepmann, legte am Todestage des verſtorbenen Stabschefs Viktor Lutze am Grabe einen Kranz nieder.

Die lieben USA-Gäſte

Bittere Worte in der engliſchen Preſſe

Als kürzlich amerikaniſche Truppen in einem Städtchen von Wales eintrafen, wo ſie für längere Zeit Quartier machen ſollten, berief, wie „Daily Herald“ berichtet, der Quartiermacher eine Einwohnerverſammlung ein und teilte ihr mit, daß das Leben des Städtchens ſehr bald ein völlig anderes, manchen Einwohnern vielleicht unerwünſchtes Ausſehen bekommen würde. Sie müßten ſich daran gewöhnen, daß in Zukunft ihre Lieblingslokale von USA-Soldaten überſchwemmt ſein würden. Sie möchten ſich nicht darüber aufregen, es nütze doch nichts. Ebenſo ſollten ſie es ſich abgewöhnen, Anſtoß daran zu nehmen, daß man viele amerikaniſche Soldaten mit Waliſer Mädchen zuſammen ſehen würde. „Daily Herald“ hebt dazu wörtlich hervor: „Die USA-Invaſion Englands ſchreitet immer weiter vor. In vielen Straßen ſieht man ſchon ein halbes Dutzend Yankees auf einen engliſchen Soldaten.“

Im Gegenſatz dazu ſehen ſich die Offiziere der alliierten Länder USA-Anpöbeleien ausgeſetzt, wenn ſie in den Uniformen ihrer Heimatſtaaten auftreten. Nach den „Times“ habe daher das amerikaniſche Kriegsminiſterium jetzt dieſen Offizieren das Tragen von amerikaniſchen Uniformen während ihres Aufenthaltes in den USA „geſtattet“.

„Die USA denken nur an ſich ſelbſt“

In einem zweiten Artikel des „Daily Herald“ ſtellt [illegible] USA-Vertreter bekümmert feſt: „Die Nordamerikaner denken nur an ſich ſelbſt. Sie haben ſich die große Maſſenmaſchinerie gebaut und wollen ſie auch nach dem Kriege auf vollen Touren laufen laſſen. Dazu brauchen und darum erwarten ſie freien und hundertprozentigen Zutritt zu allen Märkten in der Welt. Ihren eigenen Markt aber wollen ſie abriegeln; denn der USA-Arbeiter, ſo ſagen ſie, würde arbeitslos werden, wenn die Einfuhr von Waren geſtattet würde, die in anderen Ländern mit niedrigeren Löhnen produziert worden ſind. Sie bilden ſich ein, daß ſie ihre jetzige Proſperität ſtabiliſieren können, ſofern es ihnen gelingt, England auf den Weltmärkten unter Benutzung amerikaniſcher Schiffe zu ſchlagen.“

Abkommen zwiſchen Spanien und den Anglo-Amerikanern

Die Verhandlungen Spaniens mit England und Amerika über das Treibſtoffembargo und ſonſtige ſchwebende Wirtſchaftsfragen haben zu einem Abkommen geführt, wodurch die Beziehungen Spaniens zu den in Frage kommenden Ländern geregelt wurden. Dieſe Regelung hat eine beſtimmte Einſchränkung der ſpaniſchen Wolframlieferungen an Deutſchland zur Folge, während die Sperrung der anglo-amerikaniſchen Oellieferungen an Spanien wieder aufgehoben wurde.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

17. Fortſetzung.)

„Damit Sie mich weiter für einen Gentleman halten, Herr Winterhalder: Ihrer Tochter iſt die Kabine auf der „Bali Maru“ ſicher. Das „Helvetia“ hat allerdings dann ſeinen Skandal. Man wird Ewert eben hier verhaften, und es ſteht nicht in meiner Macht, den guten Ruf Ihres Hauſes zu ſchützen.“

„Geben Sie mir ein paar Stunden Bedenkzeit, Mr. Yells.“

„Sagen wir eine halbe.“

„Gewiß, gewiß.“ Winterhalder brachte ſeinen Beſucher bis zur Tür des Vorzimmers.

Mein Gott, eine halbe Stunde! In einer halben Stunde ſollte er ſich entſcheiden, ob er zum Judas werden wolle oder nicht!

C. G. Yells ſtreckte ihm nicht noch einmal die Hand zum Gruße hin; aber immerhin nickte er einen Gruß.

Der Mann, der ſich ſo gern Anthony nennen hörte, ging nicht hinaus auf die Terraſſe, wo die Kapelle alle Viertelſtunden zwiſchen Jazz und „Big apple“, dem neueſten Modetanz aus USA., die Nationalhymnen Frankreichs, Englands, Hollands und Belgiens intonieren mußte. Er ging zu dem großen Bungalow, das Mr. Parker gemietet hatte. Dort traf er den Amerikaner, ſeine Frau und ein paar junge Engländer auf der Holzterraſſe. Sie hatten Champagner kommen laſſen und feierten den Tag wie einen großen Sieg. Zuweilen ſchlugen ein paar Klänge bis hierher. Peggy machte aus ihrer Liebe und ihrem Mitleid für Frankreich keinen Hehl. Wenn die Marſeillaiſe erklang, ſummte ſie den Refrain mit und einer ihrer Verehrer, ein junker, ſchlakſiger Engländer, langwüchſig und rötlichblond ſetzte ergänzend den Kehrreim des neuen Kriegsſchlagers hinzu.

„Nein, nie, — nein nie —
Nie gewinnen ſie!“

Lachend trat Yells in dieſen Kreis, vielleicht war es Zufall daß er beim Niederſetzen Peggys entblößten Nacken berührte. Es war eine ſehr leichte und ſehr zärtliche Berührung. Peggys Augen ſchloſſen ſich halb, in dieſem Augenblick erinnerten ſie an Katzenaugen.

Es iſt eine Unverſchämtheit von Anthony, dachte ſie; aber er hat das Talent, Unverſchämtheiten zu begehen, die ich reizend finde. Schade, daß das meinem blonden Gerd ganz abgeht. Aber vielleicht kann man ſich ihn erziehen.

Reginald Parker hatte ſich zum Champagner Pilſner Bier kommen laſſen. Er mixte es allein. Die Boys, dieſe Eſel, verſtanden das nicht.

„Bier von den Tſchechen und Sekt von den Franzoſen — ich ſage immer, man muß etwas für die armen Nationen tun!“ Er lachte über ſeinen Witz und wandte ſich an Yells.

„Ich habe Sie lange nicht ſo luſtig geſehen, Anthony! Habt ihr die Nazis ſchon über den Rhein geworfen?“

„Noch nicht, Parker. Aber ich bin eben dem dümmſten Menſchen unſeres Jahrhunderts begegnet.“

Yells jagte die Boys mit einem Ruf von der Veranda, dann erzählte er von ſeiner Unterredung mit Winterhalder.

Alle lachten, und Parker ſchlug ſich auf die Schenkel.

„Japan in Kriege mit uns und euch! Japan bombardiert Java! Es iſt zum Heulen komiſch. Die gelbe Bande wird glücklich ſein, wenn wir ſie in Ruhe laſſen!“

„Und das hat er geglaubt?“ fragte Peggy lächelnd. Sie hatte es Anthony längſt verziehen, daß er eben ihren Nacken geſtreichelt hatte, ſie wich ſeinem taſtenden Fuß nicht aus.

„Wenn ich ihm erzählt hätte, die Deutſchen würden die Maginotlinie nehmen, hätte er es auch geglaubt.“

Sie lachten wieder und der junge Engländer mit den wäſſerigen Augen und dem rötlichen Haar, der ſchon ziemlich betrunken war, lallte das Lied von der ſchmutzigen Wäſche, die man an der Siegfriedlinie aufhängen würde.

Nur Peggy lächelte nicht mehr.

„Man glaubt nur, was man wünſcht“, ſagte ſie nachdenklich, und dann fragte ſie Anthony, warum in aller Welt er dem guten Winterhalder ſolche Märchen erzählte. Yells beugte ſich ein wenig vor, um Peggy leiſe antworten zu können, da aber erhob ſich Parker aus ſeinem Seſſel. Er tat es ſchwerfällig und mit einiger Anſtrengung.

„Aufſtehen, Boys, hört ihn nicht?“

Ja, da klangen die Anfangstakte des „Starſpanglet banner“! Zum erſten Male an dieſem Abend ſpielten ſie auf der Terraſſe die amerikaniſche Nationalhymne. Aber hatte man ſich nicht gerade deshalb hierher zurückgezogen, weil man es leid war, alle fünf Minuten einer Nationalhymne wegen aufſtehen zu müſſen?

„God ſave the King!“ — „Allons enfants de la patrie!“ — „Wilhelmus von Naſſauen!“, wie einen verrückten Cocktail hatte man die Muſik gemiſcht, es war die für dieſen Abend engagierte Bordkapelle eines niederländiſchen Dampfers. Und auch das längſt geſchlagene Polen hatten ſie nicht mit ihrem Gin-Patriotismus verſchont. „Noch iſt Polen nicht verloren!“

In drei Teufels Namen, das alles waren Länder, die dabei waren, aber warum jetzt die Amerikaner …

Zwei der jungen Engländer waren Parkers Aufforderung gefolgt. C. G. Yells aber blieb ſitzen. Wenn nicht einmal Parkers Frau ſich erhob …

„Aufſtehen, Peggy! Aufſtehen, Sie, ſchöner junger Mann, jetzt wird nicht mehr mit meiner Frau geflirtet!“ Es klang gar nicht mehr gutmütig, wie Reginald Parker das ſagte.

„Sternenbeſäte Banner …“ klang es von der Terraſſe. Peggy aber ſagte kühl: „Setz dich, du biſt betrunken!“

„Vielleicht bin ich betrunken, aber wenn es um mein Geld geht, dann bin ich verflucht nüchtern. Und ihr alle wollt ja nur unſer Geld! Die Kleinen wie die Großen! Da kann ich wohl noch verlangen, daß ihr aufſteht, wenn man Amerikas Nationalhymne ſpielt!“

C. G. Yells begriff in dieſer Sekunde, daß es keinen Zweck hatte, ſich Reginald Parker zum Feinde zu machen. Er ſprang auf und machte das für Nationalhymnen vorgeſchriebene Geſicht: Ergriffenheit, Stolz und Ernſt. Nur die Verſe konnte er nicht mitſingen, er hatte ſie nie gelernt.

„Verzeihen Sie, Parker“, ſagte er, als die Hymne verklungen war, „ich hatte gar nicht begriffen, daß es „The ſtarter ſpangled banner“ war, was ſie dort ſpielten, ich war viel zu vertieft in das Geſpräch mit Mrs. Parker.“

„Vertieft ſchon, aber in den Anblick ihres Dekolletés“, brummte Parker und er beſtellte neuen Champagner.

„Sie ſind mir noch eine Antwort ſchuldig“, flüſterte Peggy, indem ſie einen ſcheuen Seitenblick auf Reginald warf. So hatte ſie ihn noch nie geſehen und ſie war erſchrocken, wie Yells und die anderen aufgeſtanden ſind, es hätte gar nicht des leichten Händedrucks Anthonys bedurft, der ihr damit ein Zeichen geben wollte, dieſem betrunkenen Yankee nicht länger zu widerſprechen.

„Richtig, Peggy Sie wollten wiſſen, warum ich dieſem Kuhglockenkellner dies japaniſche Märchen erzählte? — Ich möchte, daß ſeine Tochter mit uns fährt. Morgen.“

„Und weshalb?“ Eine kleine Falte lag auf Peggys Stirn. Sie liebte Anthony zwar nicht, ſie war nur manchmal ein wenig verliebt in ihn, aber jetzt war doch Eiferſucht in ihr. Es war natürlich lächerlich, auf dies Gaſtwirtsmädel eiferſüchtig zu ſein, aber …

Anthony bemerkte es ſofort. Keine Frau konnte vor ihm etwas verbergen.

Er lächelte.

„Sie werden nicht annehmen, Peggy, daß ich dies kleine beſcheidene Alpenveilchen überhaupt bemerke, wenn mich der Duft und die Schönheit einer Orchidee betäubt“, ſagte er.

Die Zornesfalte auf Peggys Stirn verſchwand, ihre Lippen öffneten ſich ein wenig.

(Fortſetzung folgt.)

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. Mai

Abgabe gebrauchter Schulbücher

Aufruf an Schuljugend und Elternſchaft

Reichserziehungsminiſter Ruſt und Reichsleiter Bouhler erlaſſen folgenden Aufruf an die deutſche Schuljugend und ihre Eltern:

Das Ringen um die Freiheit Deutſchlands und die Zukunft unſeres Volkes verlangt den Einſatz aller verfügbaren Kräfte für Rüſtung und Reichsverteidigung. Wie auf vielen anderen Lebensgebieten, ſo müſſen auch auf dem Gebiete der Verſorgung mit Schulbüchern im fünften Kriegsjahr Einſchränkungen in der Neuproduktion in Kauf genommen werden. Um ſo notwendiger iſt die Ausnutzung aller vorhandenen Beſtände für den Schulunterricht. Es iſt daher Pflicht der Eltern und Schüler, die nicht mehr gebrauchten Schulbücher möglichſt bis zum letzten Stück der Wiederbenutzung zuzuführen. An allen Schulen werden Sammelſtellen errichtet, die die gebrauchten Bücher entgegennehmen. Aber nur ſolche Bücher werden angenommen, die gegenwärtig zum Unterricht zugelaſſen ſind, keine, die bereits veraltet ſind und daher auch nicht mehr benutzt werden können.

Auf Antrag kann je nach dem Zuſtand des Buches eine Entſchädigung bis zur Hälfte des Anſchaffungspreiſes gewährt werden. Jungen und Mädel! Leiſtet euren Beitrag zur Steigerung der Wirtſchaftskraft unſeres Volkes durch Abgabe eurer alten Schulbücher! Eltern! Unterſtützt darin eure Kinder. Ihr helft damit zugleich der Schule und dem Unterricht.

*

Im Einvernehmen mit dem Sonderbeauftragten des Führers für das Schul- und Unterrichtsſchrifttum, Reichsleiter Bouhler, hat der Reichserziehungsminiſter Anordnungen zur Sicherſtellung der Verſorgung der Schulen mit Lernbüchern getroffen. Die für den Gebrauch an Volks-, Mittleren und Höheren Schulen eingeführten Lernbücher können vom Schuljahr 1944/45 ab für die Dauer des Krieges nicht mehr im Buchhandel erworben werden. Sie werden den Schülern und Schülerinnen von den Schulen für den Bedarfszeitraum leihweiſe überlaſſen. Zur reſtloſen Ausnutzung aller verfügbaren Beſtände an Schulbüchern werden an jeder Schule Leihbüchereien eingerichtet, denen die vorhandenen Beſtände, insbeſondere auch die von Schülern und ehemaligen Schülern abzugebenden, nicht mehr gebrauchten Lernbücher zuzuführen ſind. Als Erſatz für unbrauchbar gewordene Beſtände der bisher eingeführten Lernbücher können für die Dauer des Krieges nur beſtimmte als Kriegslernbücher reichseinheitlich zugelaſſene Bücher hergeſtellt werden. Auch dieſe Bücher werden nicht zum freien Handel zugelaſſen, ſondern können nur von den Schulträgern für die Leihbüchereien erworben werden. Zur Deckung ihrer Koſten können ſie Leihgebühren erheben, die für das Schuljahr oder auch darüber hinaus bei gebrauchten Büchern 25 v. H., bei nichtgebrauchten Büchern 50 v. H. des Nennwertes nicht überſteigen dürfen. Soweit Lernmittel bisher unentgeltlich zur Benutzung überlaſſen wurden, tritt keine Aenderung ein.

Diſziplin beim Strom

Es iſt ein Irrtum, anzunehmen, daß Kohlenklau im Sommer ungefährlich iſt und daß er ſein lichtſcheues Weſen nur in den dunklen Wintermonaten treibt. Freilich iſt der Winter die Hauptzeit ſeines ſchädlichen Tuns; da kann er unmittelbar auf Heizung und Lichtſtrom losgehen und kann durch Stromverbrauch in den Hauptbelaſtungszeiten der Elektrizitätswerke beſonderen Schaden ſtiften. Das iſt ihm ja im Sommer im allgemeinen nicht möglich. Aber es bleibt doch noch genug Gelegenheit für ihn, durch allerlei entbehrlichen Stromverbrauch im Haushalt und in den Betrieben eine Stromverſchwendung herbeizuführen, die ſich zwar aus vielen Kleinigkeiten zuſammenſetzt, im ganzen aber doch rieſige Summen erreicht, die der Rüſtungswirtſchaft verlorengehen. Darum achtet auch im Sommer auf ſorgſame Sparſamkeit mit Strom. Ueberlegt bei dem Einſchalten, vergeßt nicht das Ausſchalten, und vor allem: ſeid überzeugt, daß nur durch ſtrenge Diſziplin aller der Strom verfügbar bleibt, den die Rüſtung braucht.

Abgabe von Roggengrütze. Dem Kleinhandel wird z. Z. auf den Nährmittelbedarf ſchlüſſelmäßig Roggengrütze zugeteilt, die entſprechend anteilmäßig bis zu 25 % von den Verbrauchern aufgenommen werden muß.

Wehrſchießen der SA. Da die Beteiligung beim Wehrſchießen ſehr gut war, wird das Schießen am Sonntag, d. 7. 5. 44, fortgeſetzt. Jeder Volksgenoſſe, der noch nicht geſchoſſen hat, ſollte ſich noch am kommenden Sonntag am Schießen beteiligen und verſuchen, die Urkunde des Stabschefs zu erwerben. Bedingung: Schuß liegend freihändig auf 12er Bruſtringſcheibe. Mindeſtringzahl 52.

Erfaſſung von Zelten und Zeltplanen. Auf Grund des Reichsleiſtungsgeſetzes wird angeordnet: Alle Beſitzer von Zelten und Zeltplanen haben unverzüglich ihre Zelte und Zeltplanen dem Wirtſchaftsamt anzumelden.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Am Sonntag, dem Mai, 10 Uhr, findet im Gaſthaus „Zur Mühle" die Jahres-Mitglieder-Verſammlung der Jürgen-Fuhlendorf-Schule ſtatt. Die Erziehungsberechtigten der Schüler und Schülerinnen der Jürgen-Fuhlendorf-Schule ſind hierzu herzlich eingeladen. Es wird über die Entwicklung unſerer Oberſchule viel zu berichten ſein, das alle Beteiligten intereſſieren wird.

Für einen Verbeſſerungsvorſchlag wurde unſer Einwohner Aug. Süllau, von ſeiner Firma, bei der er beſchäftigt, mit einer Prämie von 50.— RM. und einer lobenden Anerkennung ausgezeichnet.

Flugzeugabſturzſtellen. Es wird nachdrücklich darauf hingewieſen, daß das Betreten von Flugzeugabſturzſtellen ſtrengſtens verboten iſt. Auch jedes Mitnehmen umherliegender, ſelbſt unbedeutender Teile als Erinnerungsſtück iſt ſtrafbar, abgeſehen davon, daß dadurch unter Umſtänden für die Wehrmacht wichtige Erkenntniſſe oder Unterſuchungen erſchwert oder unmöglich gemacht worden. Ganz beſonders wird vor dem Herumlaufen zwiſchen den Trümmern oder in der Nähe der Abſchuß-Stelle gewarnt, weil ſtets noch nach längerer Zeit Exploſionen von mitgeführtem Brennſtoff, Bomben oder Munition erfolgen können.

Die Landwachten, Polizei- und Gendarmerieposten haben Anweiſung, gegen Uebertretungen ſcharf einzuſchreiten. Zuwiderhandelnde werden ſtreng beſtraft.

Elmshorn. Wegen fortgeſetzten Diebſtahls ſtand eine 46jährige Ehefrau von hier vor Gericht. Seit Januar hatte ſie in dem Betrieb, in dem ſie beſchäftigt war, fortgeſetzt Schweineflomen und Fleiſch geſtohlen. Sie wurde ertappt, als ſie wiederum Schweineflomen zur Seite ſchaffen wollte. In ihrer Wohnung wurden dann erhebliche Mengen Flomen und Fleiſch, die eingeweckt waren, vorgefunden. Das Gericht verurteilte ſie zu 7 Monaten Gefängnis.

Rendsburger Ferkelmarkt vom 27. April 1944

Zufuhr: 81 Stück, die verkauft wurden. Preiſe: Leichte Ferkel (bis 20 kg.) 1,55—1,65 RM. Schwere mittelſchwere Ferkel waren nicht am Markt.

Arbeitstagung der Kleintierzüchter

Zu einer Tagung nach Ahrensburg waren Mittwoch alle Kreisbauernführer und deren Vertreter, ſowie die führenden Perſönlichkeiten der Provinz, die Kreisfachgruppenvorſitzer der Ausſtellungsgeflügelzüchter und der Kaninchenzüchter, ſowie ſchließlich die Berater und Beraterinnen geladen. Der Vorſitzer der landwirtſchaftlichen Geflügelzüchter Heiſe, Timmerhorn, eröffnete die Tagung und hieß insbeſondere den Reichsfachwart für Kleintierzucht Karl Vetter, Berlin, willkommen. Weiter gab er bekannt, daß im vergangenen Jahr das Eierablieferungsſoll im Gau Schleswig-Holſtein 130 % betragen habe.

Dann nahm Reichsfachwart Vetter das Wort zu ſeinen Ausführungen über die Arbeitsaufgaben der Ausſchüſſe im Kreis und in den Gemeinden zur Durchführung der Anordnung über die Kleintierhaltung vom 28. 3. d. J. Wir haben ja bereits mehrfach über die neuen einengenden Verfügungen berichtet und können uns deshalb hier auf einige beſonders wichtige Einzelheiten beſchränken. Reichsfachwart Vetter teilte die Kleintierhalter in drei Gruppen: Die rein ſtädtiſche, die ſtädtiſche mit ländlichem Einſchlag und ſchließlich ländliche Geflügelhaltung. Der Grund zu der Verordnung ſei durch die erſt jetzt zu Kleintierhaltern gewordenen Perſonen gegeben worden, da ſich unhaltbare und zum Teil unkontrollierbare Zuſtände herausgebildet hätten. Beſonders ſei dies bei Gänſen, Enten, Kaninchen uſw. der Fall geweſen. Sie ſeien als Tauſchobjekt benutzt oder zu unerhörten Preiſen umgeſetzt worden. Zur Ueberwachung der neuen Verordnung werden Arbeitsausſchüſſe für den Kreis und für die Gemeinden eingeſetzt. Dieſer Ausſchuß ſetzt ſich zuſammen aus einem Bauern, der der Landesfachgruppe landw. Geflügelzüchter angehört, als Vorſitzer, dem Vorſitzer der Kreisfachgruppe Ausſtellungsgeflügelzüchter, dem Kreisfachgruppenvorſitzer der Kaninchenzüchter, einem Geflügelzuchtberater und einem Vertreter der Kreisbauernſchaft. In den Gemeiden iſt die Zuſammenſetzung dieſelbe. Jeder Kleintierhalter und Züchter darf nun je Haushaltsperſon eine Gans, oder Ente uſw. für ſich verwerten. Alle anderen Tiere müſſen abgeliefert werden. Jede Penſionshaltung ſowie Neueinrichtung von Kleintierhaltungen iſt verboten.

Der Beſtand an Hühnern nach dem Stande vom 3.12.43 ſoll erhalten bleiben, eine Ausweitung kommt jedoch auf keinen Fall in Frage. Dieſelbe Stellung nehmen die Angorakaninchen ein. Hier iſt eine Vergrößerung der Beſtände nur mit Genehmigung des Kreisbauernführers geſtattet. Alle übrigen Gattungen müſſen auf den vorgeſchriebenen Stand zurückgeführt werden. Dies gilt für ſämtliche Kleintierhaltungen, ganz gleich, ob der Beſitzer auf dem Lande oder in der Stadt wohnt. Diejenigen, die ihr Ablieferungsſoll an Eiern nicht erfüllt haben, werden, wenn nicht eine andere Strafe angebracht erſcheint, mit einem Verbot des Haltens von Kleintieren beſtraft werden.

In der anſchließenden Ausſprache wurden noch Fragen mit örtlichem Einſchlag beantwortet.

In den Kreisarbeitsausſchuß innerhalb der Kreisbauernſchaft Segeberg wurden berufen: Bauer Ernſt Lohſe, Henſtedt; Schriftſetzer Rudolf Heße, Bad Segeberg; Lehrer Karl Schnoor, Bad Segeberg, und Geflügelzuchtberater Holzermann, Middelburg. Geſchäftsführer des Ausſchuſſes iſt Dr. Sambraus, Bad Segeberg.

Hamburg. Bombengeſchädigte um Wäſche beſtohlen. Die am 16. Mai 1911 in Hamburg geborene Frau Anni Döring, geb. Löhde, hat einer bombengeſchädigten Volksgenoſſin einen Koffer mit wertvoller Wäſche unterſchlagen. Die Geſchädigte hatte dieſen Koffer in der Nacht nach dem erſten Terrorangriff vom 25. Juli vorigen Jahres mit anderen Sachen aus ihrer Wohnung auf die Straße geſtellt. Als ſie im Laufe des Tages ihre Sachen in Sicherheit bringen wollte, war er verſchwunden. Die Angeklagte, die in der Nachbarſchaft wohnte und ſelbſt von dem Angriff verſchont geblieben war, hatte ihn an ſich genommen, um ihn vor Funkenflug ſicherzuſtellen. Im Gegenſatz zu dieſer, zunächſt offenbar guten Abſicht, und anſtatt den von ihrer Beſitzerin mit Namen und Anſchrift verſehenen Koffer dieſer abzuliefern, hat die Angeklagte ſich in der Folgezeit an den Inhalt des Koffer herangemacht und insbeſondere Wäſche in Benutzung genommen und zum Teil auch im Pfandhaus verſetzt.

Die Kammer 3 des Hanſeatiſchen Sondergerichts verurteilte die bereits wegen Diebſtahls vorbeſtrafte Angeklagte Döring, die ſich ohne Not die letztgerettete Habe ihrer bombengeſchädigten Volksgenoſſin angeeignet und ſich damit als übler Volksſchädling gezeigt hat, zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus.

Rendsburg. Zehn neue Wohnungen für Bombengeſchädigte konnten in Rendsburg vergeben werden. Man hat auf das hiſtoriſche Gebäude, eine der beiden noch vorhandenen Dänenbaracken in der Grafenſtraße, zurückgegriffen, das zum Abbruch beſtimmt und vor dem Kriege bereits geräumt war.

Heide. Recht reger Viehverſand nach den Fettweiden in Eiderſtedt herrſcht ſeit einigen Tagen auf unſerem Bahnhof. So wurde an einem Tage hier 22 Waggons und auf der Strecke Büſum nach Tiebenſee an demſelben Tage 50 Waggons Vieh, das ſind etwa 750 bis 1000 Stück, verladen. Noch nie war der Verſand ſo groß wie in dieſem Jahr.

Apenrade. Kürzlich ging durch die Preſſe die Mitteilung, daß eine Frau in Jütland einen Rekord aufgeſtellt habe, indem ſie vier Kindern in einem Jahr das Leben gab. Dieſer Rekord iſt von der Frau des Hofbeſitzers Hanſen-Hüdewadt bei Apenrade gebrochen worden, die vier Kinder in elf Monaten zur Welt brachte. Beide Zwillingspaare waren Mädchen.

„Die Luftwaffe kein Zaubermittel"

Engliſcher Sachverſtändiger warnt vor Ueberſchätzung der anglo-amerikaniſchen Luftgeſchwader

Der Einſatz der anglo-amerikaniſchen Flugzeuggeſchwader habe ſeine Grenzen, ſtellt der Luftfahrtkorreſpondent der „News Chronicle", Walker, in einem Sonderbericht feſt, der offenbar unter dem Eindruck der amerikaniſchen Luftniederlage bei dem letzten Angriff auf Berlin geſchrieben wurde.

Walker ſieht darin eine große Gefahr, daß man im alliierten Lager den militäriſchen Wert der alliierten Luftwaffe überſchätze. Er meint, man erwarte viel zu viel von ihr. Da gebe es Leute, die von der anglo-amerikaniſchen Luftwaffe ſo ſprechen, als ſei ſie etwas wie ein wundertätiges Zaubermittel, das man in Stunden militäriſcher Gefahr nur anzuwenden brauche, um den Kampf zugunſten Englands und der USA zu entſcheiden. Andere ſähen in der Luftwaffe ein Mittel, mit dem man Kriege unabhängig von anderen Wehrmachtteilen gewinnen könne, und einen Schlüſſel, der ohne weiteres die Tore nach Europa und den Weg nach Berlin öffne.

Hier lägen die Gefahren, ſagt Walker. Wie ſtark auch immer die anglo-amerikaniſche Luftwaffe ſei, ſo beſitze ſie aber niemals wundertätige Kräfte. Außerdem dürfe nicht überſehen werden, daß eine Armee noch immer ohne Schutz aus der Luft kämpfen könne. Das müſſe man ſich vor allem vor Beginn des Invaſionsverſuches vor Augen halten. Andernfalls würden die, die zu große Hoffnungen auf die anglo-amerikaniſche Luftwaffe ſetzten, ſpäter die erſten Enttäuſchten ſein, wenn ihre Erwartungen nicht in Erfüllung gingen. Walker weiſt auf das Beiſpiel Caſſino hin, wo man erlebt habe, daß ſich die engliſch-amerikaniſchen Bombengeſchwader nicht mit Erfolg als Erſatz für Artillerie einſetzen ließen.

„Invaſion ein Ende mit Schrecken — für die Angreifer"

Der militäriſche Mitarbeiter von der ſchwediſchen Zeitung „Dagspoſten" ironiſiert die großen Worte, die von alliierter Seite über die Invaſion und die angebliche Schwächung der deutſchen Luftwaffe gemacht werden. Bisher ſeien jedoch keine deutſchen Schwächezeichen zu bemerken. Das Gerede, daß die deutſche Luftwaffe über Europa ausgeſchaltet werden ſoll, habe ſich nicht bewahrheitet. Statt deſſen ſeien den engliſchen und amerikaniſchen Luftverbänden immer größere Verluſte zugefügt worden. Die deutſche Heimatfront habe das Vorbild eines hervorragenden Anpaſſungsvermögens gezeigt. Dazu komme, daß die anglo-amerikaniſche Kriegsleitung an die Berichte der amerikaniſchen Flieger über abgeſchoſſene deutſche Flugzeuge glaube, und daß ſie trotz der Erfahrungen in Italien annehme, daß die Amerikaner in Wirklichkeit ebenſo große Helden ſeien wie im Film. Alles ſpreche dafür, daß die Invaſion ein Ende mit Schrecken für die Angreifer haben werde.

USA-Verluſte im Mittelpazifik

75 Flugzeugabſchüſſe der Japaner

Wie von einem japaniſchen Stützpunkt im Mittelpazifik berichtet wird, hat ſich nach abſchließenden Feſtſtellungen die Zahl der von japaniſchen Luft- und Landſtreitkräften bei dem Feindangriff am 30. 4. und 1. 5. auf Truk und die Mortlockinſeln abgeſchoſſenen Flugzeuge von 30 auf 75 erhöht. Weitere 25 Flugzeuge wurden ſchwer beſchädigt.

Neuguinea, die größte Inſel des Pazifiſchen Ozeans und zugleich eine der unwirtſchaftlichſten, iſt durch die Ende April durchgeführte Landung feindlicher Kräfte bei Hollandia und Aitape erneut in den Vordergrund des Intereſſes gerückt. Wie erinnerlich, hat der Gegner nach den anfänglich gewaltigen Rückſchlägen des Großoſtaſienkrieges vor allem auf dieſer Inſel verſucht, durch den Einſatz von auſtraliſchen und amerikaniſchen Elitetruppen ebenfalls gegen die japaniſchen Stellungen auf ihrem Oſtzipfel im Gebiet von Finſchhafen einen Preſtigeerfolg zu erringen. Unter den größten Opfern iſt ihnen jedoch ſeit Beginn der Kämpfe zu Anfang des Jahres 1942 nicht eine einzige erfolgreiche Einkeſſelung gelungen, während ſich die japaniſchen Verteidiger als Meiſter im Dſchungelkrieg erwieſen und nach hartnäckigen Kämpfen nicht mehr als ihr ſtrategiſches Vorfeld verließen, um zwiſchen Madang und Wewak ſtarke Stellungen auszubauen und zu beziehen.

Nachdem der Feind nicht in der Lage war, in monatelangen Vorſtößen in die neuen Befeſtigungen einzubrechen, iſt er — den letzten Frontberichten aus dieſem Gebiet zufolge — offenſichtlich dazu übergegangen, die Zermürbung der japaniſchen Truppen durch maſſive Luftangriffe aufzunehmen. Dabei beſchränkt ſich der Feind nicht mehr auf Angriffe auf die wichtigſten militäriſchen Befeſtigungen, ſondern iſt jetzt zu Terrorangriffen übergegangen und führt mit Bomben und Bordwaffen ein Flächenfeuer auf Landſtraßen, Dörfer, Einwohnerſiedlungen und auch auf kleinſte Fiſcherboote durch.

Achtung —
Urlauber!

Wer von „draußen" kommt, bringt einen besseren Blick mit. Er sieht in jedem Ding sofort die praktische Brauchbarkeit, sieht, was nottut und was nicht. Sagt und zeigt denen zu Hause, wo jetzt Spinnstoffe überflüssig sind. Reste, Aufhebsel, Abgetragenes, Ausgewachsenes — alles nur irgend Entbehrliche wird jetzt, im 5. Kriegsjahr, dringend gebraucht, um Rohstoffe für die Spinnstoffwirtschaft zu schaffen, um so den stets steigenden Bedarf von Front und Heimatnotgebieten zu decken! Ein geübtes Landserauge findet überall noch etwas für die

Spinnstoff-, Wäsche- u. Kleidersammlung

7. Mai bis 27. Mai 1944

DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP FÜR ALTMATERIALERFASSUNG

Tarnopol-Kämpfer bei Dr. Goebbels

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing eine Abordnung der Kampfgruppe, die in Tarnopol 25 Tage lang einer vielfachen ſowjetiſchen Uebermacht ſtandhielt und ſich dann befehlsgemäß zu den deutſchen Linien durchſchlug. Dr. Goebbels unterhielt ſich mit jedem einzelnen der Tarnopolkämpfer und ließ ſich von dem heroiſchen Kampf berichten, den dieſe kleine Schar entſchloſſener Männer unter Führung des gefallenen Generalmajors v. Neindorff, rings vom Feinde umgeben, bis zur letzten Patrone führte.

Die Soldaten, von deren Bewährung ihre hohen Tapferkeitsauszeichnungen Beweis ablegten, berichteten von der vorbildlichen Haltung der Truppe, die ſelbſt in ausſichtslos erſcheinender Lage nicht ihren Mut und ihre Kampfentſchloſſenheit verlor. Die Männer von Tarnopol haben ſo ein leuchtendes Beiſpiel gegeben, was Mut, Ausdauer und Zähigkeit ſelbſt ſtärkſter feindlicher Uebermacht gegenüber vermögen. In dieſem Sinne ſprach Dr. Goebbels den tapferen Soldaten Dank und Anerkennung aus.

Ghettos in Ungarn

Ausschaltung des jüdischen Parasitentums — Wachsendes Aufbegehren der Völker gegen die hebräischen Mordbuben

Nach der Beseitigung der jüdisch versippten Kallay-Regierung in Ungarn hat man in einem weiteren europäischen Land erkannt, in welche Gefahr der jüdische Bolschewismus es bereits gebracht hatte. Jetzt, wo unter einer starken, zielbewußten nationalen Regierung vor allem die Judenfrage die ihr gebührende radikale Lösung erfährt, bemerkt man mit Erstaunen, wie groß tatsächlich der Machteinfluß des Judentums auch in Ungarn war. Aber die jüdischen Parasiten bilden keine Gefahr mehr für das ungarische Volk, weil man ihren überaus schädlichen Einfluß auf den Staat klar erkannt hat und infolgedessen durch die notwendigen Maßnahmen gegen das Judentum endlich reinen Tisch schafft. Wie aus Budapest gemeldet wird, wird nunmehr in der Landeshauptstadt und in größeren Städten eine Umsiedlung der Juden in Ghettos vorgenommen. Diese Umsiedlung wird in kürzester Frist durchgeführt. In Budapest wird das Ghetto im Gelände von Fabrikanlagen errichtet. In den übrigen Städten werden ebenfalls Ghettos in den Stadtteilen errichtet, wo sich Fabriken und Betriebe befinden. Die Umsiedlung muß auch hier binnen acht Tagen erfolgt sein.

Damit wird eine klare Scheidewand zum Judentum in Ungarn errichtet. Im Karpatengebiet sind die Juden bereits vor Wochen in besondere Lager übergeführt worden, um ihren volks- und staatsschädigenden Einfluß zu beseitigen. Auch die Einführung des Davidsterns, die Schließung der jüdischen Geschäfte, wobei die erschreckende Feststellung gemacht werden mußte, daß sich von allen Geschäften teilweise bis zu 80 und 90 Prozent in jüdischen Händen befanden, die Ausschließung der jüdischen Aerzte, Rechtsanwälte usw., alle diese Maßnahmen bringen dem ungarischen Volk zum Bewußtsein, daß es höchste Zeit war, das jüdische Schmarotzertum in Ungarn kaltzustellen.

Auch in anderen europäischen Ländern kommt man immer mehr zu der Ueberzeugung, daß dem Feinde der Menschheit, dem Judentum, energisch der Garaus gemacht werden muß. In Rumänien, in Italien und in Frankreich sind in der letzten Zeit Verordnungen herausgekommen, den hier und dort noch bestehenden Einfluß des Judentums zu beseitigen. Auch in diesen Ländern hat sich also die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß es eine unbedingte Notwendigkeit ist, die europäischen Völker von der jüdischen Pest zu befreien. Die jüdisch-bolschewistischen Morde an dem lettischen Metropoliten Sergius und die Auffindung der GPU-Opfer bei Riga — unter ihnen befand sich die Leiche des lettischen Generals Coppers — haben ja die sadistische Fratze des bolschewistischen Judentums aller Welt erneut enthüllt. Sogar in England und in den Vereinigten Staaten selbst, deren führende Politiker sich dem jüdischen Imperialismus völlig verschrieben haben, mehren sich die Anzeichen dafür, daß der Antisemitismus immer mehr an Boden gewinnt. Auch hier scheint man tatsächlich zu erkennen, zumindest in den gesunden, noch nicht vom Judentum infizierten Volkskreisen, daß die Herrschaft der Juden über ein Volk letzten Endes allein den Tod dieses Volkes bedeuten muß.

„Auf der Seite der Gerechtigkeit und Wahrheit"

Ministerpräsident Gailani an die arabische Welt

Anläßlich des dritten Jahrestages der Kriegserklärung der nationalen irakischen Regierung an England vom 2. Mai 1941 richtete Ministerpräsident Raschid Ali el Gailani eine Rundfunkansprache an die arabische Welt, in der er ausführte, daß die Araber im fünften Jahre dieses Krieges, in dem so viele kleine Völker die Falschheit ihrer demokratischen Verbündeten, deren gebrochene Versprechen und den Betrug mit der Atlantikcharta beklagten, diesen Gedenktag als Symbol über die ewige Feindschaft zwischen ihnen und ihren Unterdrückern in Erinnerung riefen, eine Feindschaft, die sie mit dem Schwerte und mit ihrem Blut besiegelt haben. Die Araber hätten sich in diesem Kampf auf die Seite der Gerechtigkeit und Wahrheit gestellt und der Verlogenheit und Brutalität ihrer Bedrücker Fehde geschworen, obwohl diese mit Versprechungen versucht hätten, die Stimmung der arabischen Völker zu beeinflussen. Dem jüdischen Eindringling sei ein wichtiger Teil der arabischen Erde ganz gegen jede Vereinbarung mit den damaligen Führern des arabischen Freiheitskampfes ausgeliefert worden. Durch diesen Betrug habe der Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit einen neuen Impuls bekommen. England, das sich in seinem Streben nach brutaler Weltherrschaft mit dem Judentum und dessen Auswüchsen, dem furchtbaren Bolschewismus, und dem amerikanischen Kapitalismus verbunden habe, gelte als der ewige Feind der arabischen Freiheit, dem der harte Kampf bis zum siegreichen Ende angesagt bleibe.

Die Seeschiffahrt im Kriegsberufswettkampf

Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP. Gauleiter Bohle empfing als Hoheitsträger der Seefahrt die diesjährigen Reichs- und Gausieger im Kriegsberufswettkampf, an dem sich seit der Schaffung des Seemannsberufes als Lehrberuf der seemännische Nachwuchs unserer Handelsmarine mit großem Eifer beteiligte. Reichssieger wurde Leichtmatrose Günther Kralapp-Leipzig von den Afrikalinien. Trotz der besonderen kriegsbedingten Erschwerungen in der Durchführung des Kriegsberufswettkampfes in der Seeschiffahrt war diesem ein voller Erfolg beschieden. Er zeigte den hohen Ausbildungsstand der seemännischen deutschen Jugend und erbrachte wertvolle Ergebnisse hinsichtlich der weiteren Berufsgestaltung.

Ausbruch von Seuchen in Imphal

30 000 Mann Verluste der eingeschlossenen britisch-indischen Armeegruppen

Ueber der Manipurebene schossen japanische Jäger während der letzten Tage weitere sechs Douglas-Transportflugzeuge ab, die vom Gegner zur Versorgung der eingeschlossenen Truppen bei Imphal eingesetzt waren. In Imphal selbst sind nach Schilderung indischer Ueberläufer Seuchen ausgebrochen, und zwar vor allem Cholera und schwarze Pocken. Die geringen Arzneimittel, die noch zur Verfügung stehen, wurden vom Militär beschlagnahmt und reichen noch nicht einmal aus, um die verwundeten und kranken Soldaten zu versorgen. So ist es, wie erklärt wird, verständlich, daß die Zahl der Kranken unter der Zivilbevölkerung ständig steigt, zumal kaum noch Trinkwasser erhältlich ist. Häuser, in denen sich Patienten mit ansteckenden Krankheiten befinden, müssen auf Anordnung der Engländer sofort in Brand gesteckt werden. Da auch die Lebensmittel knapp geworden sind, hat die Bevölkerung ungeheure Qualen auszustehen. Die Truppen selber haben daher die Stadt völlig geräumt und ihrem Schicksal überlassen. Die Lager der Streitkräfte wurden außerhalb des Stadtgebietes aufgeschlagen. Wie es weiter heißt, konnte bisher nur ein kleiner Teil der Verwundeten auf dem Luftwege abtransportiert werden.

Wie ein Frontbericht besagt, müssen die Verluste der von den Japanern eingeschlossenen vier feindlichen Armeegruppen an Toten, Verwundeten und Gefangenen seit dem 8. März auf annähernd 30 000 Mann geschätzt werden.

Verkommene Jugend im Plutokratenparadies

Beträchtliche Zunahme der Jugendkriminalität

„Staatsfeind Nr. 1 in den USA ist zur Zeit", wie United Preß aus Washington berichtet, „die 17jährige männliche Jugend." Die von dieser Altersgrenze begangene Anzahl Verbrechen stieg danach im vorigen Jahr um mehr als 25 v. H., wie das Büro der Sicherheitspolizei in Washington kürzlich bekanntgab. Auch die Anzahl der von jungen Mädchen begangenen Verbrechen ist gewachsen. Hier entfällt die größte Zunahme der Delikte auf das Gebiet der Gelegenheitsprostitution. Von jungen Mädchen begangene Einbruchsdiebstähle sind um 30 v. H. gestiegen. Bei 1 381 681 in den USA im Jahre 1943 begangenen Verbrechen liegt die größte Zunahme auf dem Gebiet der Autodiebstähle und Vergewaltigung.

Diese Meldung beweist eindringlich, wie es mit der Jugend im Rooseveltischen Plutokraten-„Paradies" aussieht. Die jüdisch-plutokratischen „Weltverbesserer" und Kriegshetzer, die aus dem Blut ihrer Soldaten riesige Kriegsgewinne ziehen, kümmern sich auch keinen Deut um die Erziehung ihrer eigenen Jugend und lassen sie verkommen. Aber sie wollen die Welt „verbessern".

Plutokraten haben kein Geld für unterernährte Kinder

Im britischen Unterhaus wurden erschreckende Angaben über den Ernährungszustand der Jugend der ärmeren englischen Volksschichten gemacht. Der Labour-Abgeordnete Dr. Haden Guest, ein Arzt, hob hervor, daß er sich wiederholt für Freimahlzeiten für Schulkinder der unteren Schichten eingesetzt habe. Alle Forderungen seien aber aussichtslos wegen der Kostenfrage, an der aus der bekannten sozialen Einstellung der britischen Plutokratie die Verwirklichung der sozialen Anregung von vornherein scheitere.

Bandenschlupfwinkel unter Wasser gesetzt

Die meisten Banditen fanden den Tod in der Save

Starke Bandenkräfte hatten in den Niederungen zwischen Save und Bosut Schlupfwinkel gefunden, sich dort festgesetzt und bedrohten von hier aus ständig die Bahnlinie Belgrad—Agram sowie die umliegenden Ortschaften. Sie leiteten hier auch den laufenden Nachschub von im nördlichen Serbien erpreßten Lebensmitteln und Fahrzeugen nach Bosnien über die Save. Diese Kräfte wurden von uns in den letzten Tagen eingeschlossen. Durch Pioniere wurden dann die Schleusen des Bosutflusses geöffnet, die Niederungen mit allen Schlupfwinkeln und Unterkünften der Banden dadurch unter Wasser gesetzt und die Fährstellen über die Save zugleich unbrauchbar gemacht. Die eingeschlossenen Bandengruppen versuchten vergeblich, sich auf einige höhergelegene aus dem Wasser ragende Stellen zu retten oder die deutsche Umzingelung zu durchstoßen, doch nur einigen gelang es, sich nachts durch das Wasser vor den deutschen Maschinengewehren in Sicherheit zu bringen. Die meisten Banditen fanden den Tod im Wasser, denn durch spätere Luftaufklärung wurden unzählige tote Banditen und zahlreiche Pferdekadaver im Wasser treibend gesichtet.

Bandeneinbruch nach Nordwestserbien vereitelt

Nach der Bombardierung serbischer Städte durch die anglo-amerikanische Luftwaffe versuchten in den letzten Apriltagen bolschewistische Bandengruppen über die Drina und den Ibar nach Nordwestserbien einzubrechen. Sie wurden jedoch in harten und für sie verlustreichen Kämpfen von deutschen Truppen zurückgeschlagen, nach Westen abgedrängt und mußten sich schwer angeschlagen in das Gebirgsgelände Bosniens zurückziehen. An der Abwehr der Banditen waren serbische Freiwilligenverbände erfolgreich beteiligt.

Bettwäsche bei Verwundetenbesuchen mitbringen! In vielen tausend Fällen haben sich die Mitglieder der NS-Frauenschaft bereiterklärt, Angehörigen von Verwundeten Privatquartiere zu geben und ihnen damit den Besuch des Mannes oder des Sohnes zu ermöglichen. Die deutsche Frauenorganisation will auch weiterhin gern diesen Kameradschaftsdienst in weitestem Umfange leisten. Sie ist dazu jedoch nur in der Lage, wenn die Gäste keine Bettwäsche in Anspruch nehmen. Es kann heute nicht erwartet werden, daß die Gastgeber genügend Wäschevorrat besitzen, um den oft vielmals im Monat wechselnden Besuchern stets ein gedecktes Bett zur Verfügung stellen zu können. Wenn die Angehörigen der Verwundeten nicht selbst das großzügige Gastwerk in Frage stellen wollen, müssen sie die kleine Mühe, eigene Wäsche mitzubringen, auf sich nehmen. Es empfiehlt sich also dringend, vor Antreten der Reise auch an die notwendige Wäsche zu denken.

Brückenkopf Nettuno immer weiter eingeengt.

Hier hat anglo-amerikanische Schiffsartillerie gewütet. Durch die mit Trümmern übersäten Straßen gehen unsere Grenadiere vor. Panzer rollen voraus und übernehmen die Flankensicherung.

PK-Aufnahme: ꝶ-Kriegsberichter Grönert (Wb.)

Verbesserung der rassischen Substanz

Das Rassenpolitische Amt der NSDAP, das im Mai das erste Jahrzehnt seiner Tätigkeit abschließt, hat eine Aufgabe zu erfüllen, die es nicht einfach macht, konkret umrissene Einzelleistungen bilanzmäßig aufzuweisen. Für seine Arbeit, die nach Generationen zählt, sind zehn Jahre ein nur kleiner Zeitraum. Das Ziel dieser Wirksamkeit aber, wie es der Leiter des Amtes, Hauptdienstleiter Dr. Walter Groß, zum 10. Jahrestag formuliert hat, lautet: Erhaltung und Verbesserung der rassischen Substanz des deutschen Volkes nach Zahl und Wert. Die Hauptaufgabe hat das Rassenpolitische Amt in den vergangenen Jahren in erster Linie in der weltanschaulich-rassenpolitischen Erziehung politischer Menschen, wie des Politikers, des Verwaltungsbeamten, Juristen, Volkspflegers, Arztes usw. erblickt, damit diese Männer und Frauen in der Praxis zur Durchführung der jeweils an sie gestellten Forderungen die erforderlichen Erkenntnisse anwenden können. Es geht bei der rassenpolitischen Erziehung in gar keiner Weise um überspannte Gedanken, sondern um die Nutzanwendung und Verbreitung einiger weniger, allerdings unumstößlicher politischer Gedanken, etwa die politische Nutzanwendung der wissenschaftlichen Erkenntnis von der überragenden Bedeutung der Vererbung im Leben des Menschen. In den letzten Jahren hat besonders die rassenpolitische Arbeit in den Gauen und Kreisen außerordentliche Bedeutung erlangt. Stichwortartig stellt sie sich hier wie folgt dar: Beratung des Gauleiters und seiner Dienststellen sowie der Gliederungsführer in allen rassenpolitischen Fragen; Ausarbeitung von Vorschlägen und Richtlinien für praktische rassen- und bevölkerungspolitische Maßnahmen; Bearbeitung aller einschlägigen Fragen in den Aufgabengebieten der Gauleitung, der Gliederungen und angeschlossenen Verbände; Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen von Staat und Gemeinde bei den Maßnahmen der Rassen- und Bevölkerungspolitik; Betreuung des Reichsbundes Deutsche Familie; Ehefragen; Förderung der förderungswürdigen Familien; Untersuchung und karteimäßige Erfassung der im Gau befindlichen asozialen Elemente; Juden- und jüdische Mischlingsfragen; Auskunft und Beratung in Fremdrassigenfragen usw.

Flak am Kanal

Fieberhaftes Arbeiten der Männer am E-Messer einer Batt
schwerer Flak während der Abwehr eines Angriffs feindl
Flugzeuge.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Kestner (Wb)

Britischer Gegenangriff in Indien gescheitert

Ein Versuch der anglo-amerikanischen Streitkräfte, d
Rollbahn zwischen Kohima und Imphal wieder i
ihren Besitz zu bringen, ist völlig gescheitert. Der Gegenan
wurde durchgeführt von starken Einheiten der 4. feindl
Armeegruppe. Obwohl der Gegner nach einer heftigen Ar
rievorbereitung Tanks und Flugzeuge zur Unterstützung der I
fanterie einsetzte, gelang es ihm nicht, die japanischen Stellu
gen zu durchbrechen. Nach den Verlusten mehrerer Pa
mußten sich die feindlichen Streitkräfte auf ihre Ausga
stellungen zurückziehen.

Massenobdachlosigkeit durch das Mississippihochwasser.
United Preß aus St. Louis meldet, haben die Fluten d
Mississippi den höchsten Wasserstand seit 100 Jahren erre
Auf seinem 300 Kilometer langen Lauf zwischen St. Lo
und Cairo (Illinois) ist der Strom an mindestens drei St
len über die Dämme getreten. Mehr als 6000 Familien
obdachlos geworden. In einer Ortschaft wurden hund
zu Hilfe gerufene Soldaten durch die Wassermassen ab
schnitten. Sie konnten erst später von der Küstenwache g
rettet werden. Ueber eine Million Acres sind bereits üb
schwemmt. Die Ernte von mindestens einer halben Milli
Acres ist vernichtet.

Wenn auch die meisten Himmelskörper gänzlich erkaltet
so besitzen manche doch eine ansehnliche Hitze. Die Wärmegra
mancher Sterne betragen etwa das Vierhundertfache der
temperatur.

•

Eine mexikanische Filmgesellschaft macht gegenwärtig in
teressante Versuche, um die Wirksamkeit von Drehbucheffekten h
auszubekommen. Um zu erfahren, was das Publikum wü
werden einige Filme vorgeführt, von denen jeder — zwei Sch
szenen besitzt. An Hand von Fragebogen entscheiden sich dann
Besucher für den zusagenderen Ausgang.

Hauptschriftleiter: Kuno Baustian, Bad Bramstedt. — Dru
Verlag Kuno Baustian, Bad Bramsted
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Fortsetzung d. Wehrschießen

Roland-Schützenplatz
Sonntag, den 7. Mai 1944, 9—12 Uhr, und 14—16

Amtl. Pferdeschätzungen im Kreise Segeb

finden statt am Donnerstag, den 11. Mai 1944.

Wittenborn, Gastw. Studt	8.0
Hasenmoor, Ortsbauernführer Möller,	8.30
Bad Bramstedt, Gastw. Lembke,	9.0
Lentföhrden, Gastwirtschaft,	12.0
Kaltenkirchen, Gastwirt Hüttmann,	13.0
Ulzburg, Gastw. Wittern,	15.0
Henstedt, Bezbf. Lentfer	15.30
Nahe, Gastw. Tidow,	16.30
Borstel, Borsteler Schmiede	17.30
Leezen, Gastw. Möller,	18.0

Kreisbauernschaft Segeb

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 7. Mai 1944:
Kantate
9 Uhr **Kindergottesdienst**
10 Uhr **Gottesdienst**
Anmeldung des Konfirmandenjahrgangs 1946
11.15 Uhr **Taufen**
Pastor M. Christiansen.

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

Tausche
neuen Handstaubsauger
gegen gute Radbereifung,
ev. Verkauf 15 RM.
Stau, Altonaerstraße 58.

Für erdl. erwiesene Au
merksamkeiten u. Gesch
zu unserer Kriegstrau
danken herzlich
Franz Willhöft
und Frau Luise,
geb. Ri
Havichhorst Hitzh
Mai 1944

Schädlingsbekämpfu
Zur Bekämpfung von Sch
lingen aller Art, insbesonder
ten, Mäuse, Kakerlaken, Kü
schaben usw. empfiehlt sich gep
Schädlingsbekämpfer. Off
richten unter A3. 24 an die G

Bekanntmachung

Es wurde wiederholt da
hingewiesen, daß bei Fliegera
am Tage sofort die Stra
räumen ist.
Belebte Straßen reizen die fe
lichen Flieger zum Angriff.
Warnung ist vornehmlich für
Neugierigen bestimmt, die es
unterlassen können, den Ueber
feindlicher Flieger mit Gläsern
auf offener Straße zu beoba
Die Polizeibeamten und
Stadtwacht sind angewiesen, m
stens gegen jede Uebertretung
zugehen.
Bad Bramstedt, 5. Mai 19
**Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde
und örtl. Luftschutzleiter**
Dittmann.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 105 Sonnabend, den 6. Mai 1944 66. Jahrg.

Unſere Arbeit macht uns frei

Ausplünderung und Verſchleppung

Die Sowjetmethoden im beſetzten Rumänien

Ueber das Vorgehen der Bolſchewiſten in den von ihnen beſetzten rumäniſchen Gebieten hat man in unterrichteten rumäniſchen Kreiſen an Hand von Berichten mehrerer geflüchteter Rumänen jetzt ein ziemlich lückenloſes Bild. Am Tage nach der Beſetzung wurden in den Städten und Dörfern Aufforderungen plakatiert, alle über beſtimmte geringfügige Mengen hinausgehenden Lebensmittelvorräte bei der Kolchoszentrale abzuliefern. Die Bauern erfuhren auf dieſem Wege gleichzeitig, daß die Kolchoswirtſchaft wieder eingeführt worden ſei. Die Aufforderung war mit Androhung der Todesſtrafe gegen diejenigen verbunden, die es wagen ſollten, die Vorräte verſteckt zu halten. Niemand werde, ſo hieß es in dem Aufruf, der Gewißheit entgehen, mit ſeinen verſteckten Vorräten denunziert und erſchoſſen zu werden. Die Vorräte werden dann ſofort der Sowjetarmee zur Verfügung geſtellt oder ins Innere der Sowjetunion geſchafft. Die Bukowina wurde weiter in dieſem Aufruf zur Sowjetprovinz erklärt. Zahlreiche in den letzten Jahren erlaſſene rumäniſche Geſetze wurden ſofort außer Kraft geſetzt. Eine der erſten Maßnahmen war die Wiedereinſetzung der Juden in die von Rumänen übernommenen Unternehmungen. Alle männlichen Bewohner im Alter von 16 bis [illegible] Jahren wurden ſofort eingezogen und an weit entfernte Frontabſchnitte geſchickt oder zu Arbeitsmannſchaften zuſammengefaßt und ins Innere verſchleppt. Die ſowjetiſchen Militärſtellen hatten offenbar aus naheliegenden Gründen Anweiſung, die Bewohner der rumäniſchen Gebiete nicht an der rumäniſchen Front kämpfen zu laſſen.

In Czernowitz wurde der Ausnahmezuſtand verhängt. Wer zwiſchen 19 und 7 Uhr auf der Straße angetroffen wird, wird erſchoſſen. Drei Tage nach dem Einrücken der Sowjets errichtete die GPU (NKWD) ihre Büros in allen Städten ein und begann ſofort mit einer „Säuberungsaktion". Tauſende von Bewohnern, vor allem ſolche, die mit Offizieren der rumäniſchen Armee verwandt ſind, wurden deportiert. Nach etwa einer Woche verlangte eine weitere Verordnung die Ablieferung von Kleidern, Schuhen und Wäſche bis auf je eine Garnitur Winter- und Sommerbekleidung.

In den von den Bolſchewiſten bereits beſetzten Städten der Moldau ging man mit etwas veränderten Methoden, aber mit den gleichen Abſichten vor. Hier mußte die Bevölkerung Fragebogen ausfüllen, und zwar hielt man für diejenigen, die ſich zum Kommunismus bekennen wollten, rote Fragebogen, für die anderen gelbe Fragebogen bereit. Wer einen roten Fragebogen ausfüllte in der Hoffnung, ſein Leben damit zu erleichtern, wurde ſofort in die Sowjetarmee eingereiht, und ebenfalls an andere Frontabſchnitte geſchickt. Wer einen gelben Fragebogen ausfüllte, wurde einer Arbeitsgemeinſchaft zugeteilt und ins Innere der Sowjetunion transportiert. Lebensmittel und Kleider mußten ebenfalls abgeliefert werden. Letzte Flüchtlinge berichten von Maſſenerſchießungen auf den Marktplätzen von Potoſchani und Dorchai.

Ergebnis der Woche

Unſere Arbeit macht uns frei

Wir kommen vom Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes, der der Ehre der Arbeit und der Achtung des Arbeiters gewidmet iſt. Es iſt dem deutſchen Volk nicht ſchwergefallen, dem im Jahre 1933 ergangenen Ruf des Führers zu folgen, mit Freude an die Arbeit zu gehen. Das deutſche Volk war immer arbeitsfreudig, arbeitswillig und fleißig. Und doch haben wir erſt unter der Führung Adolf Hitlers ganz begriffen, welcher Wert der Arbeit des einzelnen und damit des ganzen Volkes innewohnt. Gearbeitet wird auch in anderen Ländern. Dennoch iſt zwiſchen der deutſchen Arbeit und der der anderen, beſonders in den Ländern der Plutokratien und des Bolſchewismus, ein gewaltiger Unterſchied. Das hängt mit der ſozialen Idee zuſammen, die im Nationalſozialismus verkörpert iſt und die in der Arbeit des ſchaffenden deutſchen Menſchen die Grundlage für das nationale Leben, für die Zukunft und Freiheit der Nation erblickt. Unter deutſcher Arbeit iſt nicht lediglich die berufliche Tätigkeit des einzelnen, ſondern das Zuſammenſpiel aller wirtſchaftenden Kräfte zu ſehen. Wenn mit Beginn der Induſtrialiſierung Deutſchlands die Spannungen zwiſchen Arbeiter und Unternehmer immer größer wurden, ſo deshalb, weil man es damals nicht verſtand, die wirtſchaftlichen und ſozialen Intereſſen der beiden Faktoren zuſammenzuführen. Heute wiſſen wir beſſer als damals, daß ſich hinter dieſen Spannungen jene politiſchen ausbeuteriſchen Kräfte verbargen, denen wir heute im ſchwerſten Ringen um unſere Freiheit gegenüberſtehen: jüdiſcher Kapitalismus und jüdiſcher Bolſchewismus. Sie ſind die geſchworenen Feinde des Sozialismus und des arbeitsfrohen Menſchen. Sie ſehen in der Arbeit nur ein Mittel für ihre politiſchen und Profitintereſſen. Der Menſch aber iſt ihnen lediglich Werkzeug, Ausbeutungsobjekt. Wie wenig ſich hier in den plutokratiſchen und bolſchewiſtiſchen Ländern geändert hat, läßt ſich gerade jetzt im fünften Kriegsjahr am beſten beobachten. Wir ſind überraſcht darüber, daß die Bolſchewiſten uns mit ſtarker Material- und Waffenausrüſtung gegenübertreten. Auch ſie iſt natürlich das Ergebnis der Arbeit ſchaffender Menſchen. Aber unter welchen Umſtänden muß dieſe Arbeit geleiſtet werden! Die Arbeiter in den Rüſtungswerkſtätten Stalins ſind nichts wie Arbeitsſklaven, ſie müſſen unter härteſten Bedingungen ihr Arbeitspenſum ſchaffen. Sie ſelbſt ſind an dem Erfolg ihrer Arbeit unintereſſiert, weil ſie an dem Erfolg ihrer Arbeit nicht beteiligt ſind. Oder blicken wir nach England oder Amerika. Ihre Preſſe veröffentlicht in gewiſſen Zeitabſtänden die Agitationsmeldungen ihrer Produktionsminiſter über das „Anſteigen" der Produktion — wobei nebenbei erwähnt ſein mag, daß in England die Kohlenförderung und in den USA die Produktion des Schiffbaus unweſentlich zurückgegangen ſind! Aber in England reißen die Streiks ebenſowenig ab wie in den USA. Die dort ſchaffenden Menſchen mögen gute Engländer oder Amerikaner ſein, und trotzdem lehnen ſie ſich gegen den ausbeuteriſchen Kapitalismus, der dort auch die Politik beſtimmt, auf. Sie ſehen ihre berechtigten ſozialen Forderungen von ihm mit Füßen getreten, ſie kennen deshalb nicht die Freude an der Arbeit. Uns hat unſere Arbeit frei und froh gemacht, weil ſie den Geſetzen wahren Sozialismus unterworfen iſt. Der Kampf um unſere Freiheit gegen das jüdiſche Ausbeutungskapital iſt damit ein Kampf um unſere Arbeit, um unſer Brot, um Haus und Familie, um unſer ſozialiſtiſches Deutſchland. Deshalb haben wir auch in dieſem fünften Kriegsjahr in würdiger Form den Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes begangen.

„Unbarmherzige Entſchloſſenheit"

Rooſevelt hat kürzlich erklärt, daß er vorzüglich mit Stalin auskomme, da er „über eine außerordentlich unbarmherzige Entſchloſſenheit" verfüge. Damit hat ſich Rooſevelt ſelbſt beſtens charakteriſiert, denn auch er verfolgt ſeine politiſchen Machtziele mit unbarmherziger Entſchloſſenheit, mit zyniſcher Brutalität und mit den wildeſten Gangſtermethoden. Es entſpricht durchaus der inneren Einſtellung Rooſevelts, wenn ſeine Luftgangſter ſich zu Mördervereinigungen zuſammenſchloſſen, weil es ihnen ein beſonderes Vergnügen bereitet, Frauen und Kinder mit ihren Bomben und Bordwaffen zu töten. Wir ſehen keinen Unterſchied zwiſchen dieſen Kriegsmethoden Rooſevelts und den Ausrottungsmethoden Stalins. Eigentlich ſollte es für jeden echten Europäer unverſtändlich ſein, daß nicht die ganze Menſchheit ſich aufbäumt gegen ein Regime, wie es ſich ſoeben wieder in den von den Bolſchewiſten beſetzten Gebieten zeigt. Die Einzelheiten, die durch Flüchtlinge von dem beſtialiſchen Wüten der Horden Stalins unter jüdiſcher Führung überbracht werden, ſind ſo grauenhaft, daß man trotz aller bereits geſammelten Erfahrungen erneut darüber erſchreckt, daß ſolcher Taten Kreaturen in Menſchengeſtalt fähig ſind. Hier aber zeigt ſich die wahre jüdiſche Beſtie, die in der Sowjetunion ſeit Jahrzehnten rückſichtslos die nichtjüdiſchen Menſchen foltert und vernichtet. Aber gerade das iſt ganz nach dem Herzen des Judenknechts Rooſevelt, der von der unbarmherzigen Entſchloſſenheit Stalins begeiſtert iſt. Seine Kriegsmethoden und Ausrottungspläne gegen Europa entſpringen der gleichen Brutalität, weil ſie die gleiche Wurzel hat, nämlich den jüdiſchen Sadismus. Es gibt eben zwiſchen Plutokratie und Bolſchewismus in ihrem Machtſtreben keinen Unterſchied. Die engliſche Geſchichte gibt hierfür Tauſende von Beiſpielen. Der Menſch galt den Engländern nichts, der Profit, erwachſen aus ihrer Eroberungspolitik, war und iſt ihnen alles. Es erſcheint angebracht, daran zu erinnern, daß die jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Mächte auch in Deutſchland ſchon ihr Terrorregime verſucht hatten. Die Spartakiſtenherrſchaft in München, der Kommuniſtenaufſtand in Mitteldeutſchland, im Ruhrgebiet und in Hamburg dürften noch nicht vergeſſen ſein, vor allem auch nicht die Greuel, die damals unter jüdiſcher Anleitung gegen deutſche Menſchen ohne Unterſchied des Geſchlechts, des Berufs oder des Alters verübt wurden. Dieſe Erinnerung erſcheint deshalb angebracht, weil der eine oder andere der Auffaſſung ſein könnte, daß ſich in Deutſchland der Bolſchewismus ſicherlich nicht ſo benehmen würde, wie es da oder dort in der Sowjetunion geſchehen ſein mag. Man ſollte ſich nicht darüber hinwegtäuſchen, daß die Begeiſterung Rooſevelts über die unbarmherzige Entſchloſſenheit Stalins einen ſehr realen Hintergrund hat. Gerade weil das deutſche Volk ſich an der Front und in der Heimat allen andern Völkern in ſeiner kämpferiſchen Entſchloſſenheit und moraliſchen Unantaſtbarkeit weit überlegen erweiſt, würden ſich im Falle des von Rooſevelt und Stalin erhofften Sieges die unbarmherzige Entſchloſſenheit des Bolſchewismus und der jüdiſchen Plutokratie mit fanatiſcher Wolluſt darauf ſtürzen, das deutſche Volk in einem furchtbaren Blutbad untergehen zu laſſen. Wo Juden die Macht haben, kennen ſie weder moraliſche noch menſchliche Hemmungen. Sie zeigen nur ihre wahre Natur, die Beſtie.

„Zerfall des hochmütigen Empire"

Vor einigen Tagen iſt unter dem Vorſitz Churchills in London eine Dominienkonferenz zuſammengetreten. Das Pariſer „Oeuvre" beurteilt dieſe Konferenz treffend, wenn es unter dem Stichwort: „Churchill hat Sorgen" u. a. ſchreibt, daß ſich Churchill dem wachſenden Appetit Moskaus und Waſhingtons nach gewiſſen Einflußzonen und nach gewiſſen britiſchen Beſitzungen gegenüberſehe. Amerika ſolle England die Seeherrſchaft entreißen und die Luftherrſchaft in der Welt nach dem gemeinſamen Sieg beſitzen. Der Bolſchewismus aber wolle die Hegemonie in Europa, er dränge nach dem Nahen Orient und nach Indien, und er wolle ſich ferner in gefährlicherweiſe in das ſoziale Leben im Vereinigten Königreich einmiſchen. „Die ſchlimmſte Sorge aber iſt das Auseinanderſtreben der Dominien, der Zerfall des hochmütigen Empire künde ſich mit unheilvollem Krachen an." Wenn auch nicht in ſo draſtiſcher Form, aber inhaltlich findet man in der engliſchen Preſſe ähnliche Betrachtungen. So ſchrieb dieſer Tage die Londoner „Sunday Times", es ſei von Anfang an bedauerlich geweſen, daß England den USA. Stützpunkte auf 99 Jahre verpachtet habe. Das könnte ſich für die Zukunft als kataſtrophal erweiſen, wenn nämlich England in einem künftigen Krieg auf dieſe Stützpunkte nicht zurückgreifen könnte. In England iſt das Volk hellhörig geworden gegenüber jenen nordamerikaniſchen Machtbeſtrebungen, die es auf Koſten des engliſchen Weltreiches durchzuführen gedenkt. Der ſüdafrikaniſche Miniſterpräſident Smuts hatte bereits im November vorigen Jahres erklärt, daß England als armes Land aus dem Kriege hervorgehen werde. Jetzt hat dieſe Entwicklung einen Stand erreicht, daß es Churchill für notwendig hielt, die Premiers der engliſchen Dominien gewiſſermaßen auf Herz und Nieren zu prüfen, ob ſie gewillt und noch in der Lage ſind, den Beſtand des Empire zu garantieren. Zweifellos wird die Konferenz mit einer amtlichen Verlautbarung abſchließen, in der nichts darüber enthalten iſt, was trotz aller Kittungsverſuche nicht geleugnet werden kann, nämlich, daß ſich die Riſſe im Gebäude des engliſchen Weltreiches bis zur unmittelbaren Einſturzgefahr erweitert haben. Churchill erntet mit ſeiner Kriegspolitik das, was ihm der Führer bereits zu Beginn des jetzigen Krieges vorausſagte. Churchill, der glaubte, mit dem Krieg Englands Weltmachtſtellung zu verſtärken, iſt in Wirklichkeit ihr Totengräber geworden. Die Konferenz in London läßt ſich deshalb gewiſſermaßen mit dem letzten Konzilium der Empire-Aerzte vergleichen, die ſich mit mehr oder weniger Schadenfreude im Grunde darüber einig ſind, da der ſterbende Kranke nicht mehr zu neuem Leben erweckt werden kann.

Dieses Beispiel genügt

In seiner Ansprache auf der Tagung der Reichsarbeitskammer hat Dr. Ley noch einmal ausdrücklich betont, daß es uns nicht genügt, „den Schaffenden notdürftig gegen unvorhergesehene Schicksalsschläge zu versichern", sondern daß wir „alle Menschen, die für die Gemeinschaft Arbeit geleistet haben und damit einen Beitrag zur Entwicklung der Nation brachten, im Alter, im Fall der Invalidität, Krankheit, Mutterschaft und bei Eintritt des Todes die Hinterbliebenen großzügig versorgen wollen". Wie es in dieser Hinsicht in dem plutokratischen England bestellt ist, zeigen die Klagen des „New Leader" über die mangelhafte ärztliche Betreuung der englischen Arbeiterschaft. Für den Krieg der Juden kann nicht genug Geld ausgegeben werden, für die Gesundheitsfürsorge aber ist nichts vorhanden. Wörtlich heißt es in diesem Blatt: „Kein Arbeiter, der gleichzeitig Familienvater ist, kann es sich leisten, unter dem obwaltenden System krank zu werden. Werde er krank, dann leidet seine Familie mit und er findet nach seiner Erholung seinen Arbeitsplatz von anderen besetzt."

Die Möglichkeit, daß ein Arbeiter wegen Krankheit nach seiner Wiedergenesung seinen Arbeitsplatz nicht wieder erhalten könne, ist für uns überhaupt unvorstellbar. An diesem einzigen Beispiel erkennen wir zur Genüge, wie rückständig die Plutokratien in jeder sozialen Fürsorge sind und daß das Wort mehr als wahr ist, daß selbst die so zweifelhaften Versprechungen des Beveridge-Planes hinter dem zurückstehen, was in Deutschland schon vor 60 Jahren verwirklicht wurde.

Für den Krieg der Juden und Plutokraten aber darf der englische Arbeiter weiterhin seine Haut zu Markte tragen, auch wenn er nicht weiß, wofür er diesen Krieg führt und was aus seinen Angehörigen einmal werden soll. So sieht es in dem Lande aus, das sich das Recht anmaßt, die künftige Gestaltung und Neuordnung der Welt mitbestimmen zu dürfen.

Georg Beßler.

Granaten auf Flüchtlingsboot

Ueber 200 Polen von Bolſchewiſten im Dnjeſtr verſenkt

Einen Akt ſeltener Grauſamkeit verübten die Kommiſſare einer bolſchewiſtiſchen Artillerieabteilung an wehrloſen polniſchen Männern, Frauen und Kindern. Wie rumäniſche Journaliſten aus Jaſſy melden, verſuchte ein großes polniſches Fiſcherboot in der Nähe des polniſch-rumäniſchen Grenzortes Zaleſzeczki am Dnjeſtr mit etwa 200 Polen, in der Mehrzahl Frauen und Kinder, das rumäniſche Ufer zu erreichen. Die Sowjets entdeckten das flüchtende Boot und nahmen es ſofort unter Feuer. Nach mehreren Artillerietreffern ging das Boot unter. Nur drei Polen gelang es, ſich ſo lange über Waſſer zu halten, bis ſie von rumäniſchen Soldaten gerettet wurden.

Mittelalterliche Foltern in Beſſarabien

Der Melker Petre Dianu und der Gutsarbeiter Jon Popeſcu aus Tarigrad (Beſſarabien) an der Bahnlinie Balti—Atachi, ſagten nach ihrer Rettung aus den Klauen der bolſchewiſtiſchen Barbaren übereinſtimmend in Bukareſt unter Eid aus: „Mit den Bolſchewiſten kamen die Teufel in unſer Dorf. Unſer Dorfälteſter, ein 77jähriger alter Mann, wurde von dem jüdiſchen Kommiſſar Abram Droſkin einem Verhör unterzogen. Er konnte nichts ausſagen aus dem Grunde, weil er kein Wort Ruſſiſch verſtand. Darauf rief der Kommiſſar Droſkin höhniſch, daß er ihm Ruſſiſch ſchnell beibringen würde und ließ den alten Mann eine ſogenannte Halskrauſe anlegen, die aus einer ſtarken Eiſenſchelle beſtand. Mittels einer Schraube wurde das Folterinſtrument langſam feſtgezogen. Stundenlang quälte die Beſtie den Greis, bis der Tod ihn endlich von ſeinen Qualen erlöſte."

Ein Pfarrer lebendig gekreuzigt

Deutſche Soldaten fanden nach der Wiederbeſetzung einer von ihnen vorübergehend geräumten Ortſchaft bei Tarnopol in der Kirche ein Kruzifix, an dem der greiſe Pfarrer Jan Skowronek an Händen und Füßen angenagelt hing. Der noch ſchwache Lebenszeichen von ſich gebende Greis wurde durch die deutſchen Soldaten ſofort befreit und konnte noch vor ſeinem Tode ausſagen, daß ihn die Bolſchewiſten während einer Andacht überfielen, niederſchlugen und unter Schmähungen an ein eilig zuſammengezimmertes Kreuz nagelten.

Der Verrat an Europa erneut beſtätigt

USA und England nahmen Moskaus Landkarte an

„Rooſevelt und Churchill ſind dadurch, daß ſie zuſtimmten, die ſowjetiſchen Grenzprobleme bis nach dem Kriege zu vertagen, praktiſch übereingekommen, die von den Sowjets präſentierte Landkarte anzunehmen", erklärt „Chicago Daily Tribune" in einem Artikel, der auf Rooſevelts Erklärung hinweiſt, daß er vorzüglich mit Stalin auskomme, der „eine außerordentlich unbarmherzige Entſchloſſenheit mit einem handfeſten guten Humor vereinigt." „Unbarmherzig", das ſei eine Qualität, die vielerlei Dinge einſchließe, meint das Blatt dazu. „Chicago Daily Tribune" iſt davon überzeugt, daß die Sowjetarmeen, wenn ſie in dem Gebiet ſeien, das die Sowjetunion für ſich beanſpruche, eine Erörterung über die Beſetzung und den Beſitz dieſes Gebietes verhindern würden. Alle Behauptungen, daß die Sowjets in dieſem Krieg eine Veränderung durchgemacht hätten und daß ſie freundlich, tolerant und nicht mehr zur Diktatur geneigt ſeien, ſeien Erwartungen und Hoffnungen.

Der Artikel des USA-Blattes iſt eine erneute Beſtätigung für die Unterwerfung Rooſevelts und Churchills unter Stalins Diktat. Für die Hilfe der Sowjets in dem von ihnen angezettelten Krieg haben dieſe beiden Brandſtifter Europa an den Bolſchewismus verraten, und ihre Preſſe iſt ſchamlos genug, dieſes Verbrechen auch noch einzugeſtehen und gutzuheißen.

Anläßlich des 100. Geburtstages des Vorkämpfers des modernen Antiſemitismus in Frankreich, Eduard Drummont, fand an ſeiner Pariſer Grabſtätte eine Feier ſtatt, an der zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens, an ihrer Spitze der Generalkommiſſar für die Judenfragen, Baty de Clam, teilnahmen.

Neue Sowjetangriffe am Sereth abgeſchlagen

Oertliche Feindangriffe bei Kowel zuſammengebrochen

In Italien keine größeren Kampfhandlungen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 5. Mai 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Sewaſtopol griffen deutſche Schlachtflieger feindliche Artillerieſtellungen an und vernichteten 26 Werfer. In Luftkämpfen wurden durch Jäger 14, durch Schlachtflieger 15 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Dabei zeichnete ſich Leutnant Lambert erneut beſonders aus.

Oeſtlich des rumäniſchen Sereths griffen die Bolſchewiſten den ganzen Tag über auf ſchmaler Front in dicht aufeinanderfolgenden Wellen an. Sie wurden im Zuſammenwirken mit deutſchen und rumäniſchen Schlachtfliegerverbänden in harten Kämpfen abgeſchlagen und verloren dabei zahlreiche Panzer.

In der vergangenen Nacht griffen ſtarke deutſche Kampffliegerverbände mehrere Nachſchubbahnhöfe der Sowjets in der Nordukraine an.

Südweſtlich Kowel brachen heftige, von Schlachtfliegern unterſtützte örtliche Angriffe der Sowjets im zuſammengefaßten Feuer unſerer Waffen zuſammen. Der Feind erlitt hier beſonders hohe blutige Verluſte.

In Italien fanden außer reger beiderſeitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit keine größere Kampfhandlung ſtatt.

In der vergangenen Nacht warf ein ſchwächerer feindlicher Bomberverband Spreng- und Brandbomben auf das Stadtgebiet von Budapeſt. Vier der angreifenden Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Bei Einflügen nordamerikaniſcher Verbände in die beſetzten Weſtgebiete und nach Nordweſtdeutſchland wurden am geſtrigen Tage elf Flugzeuge zum Abſturz gebracht. Einzelne britiſche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben im Raum von Köln und Mannheim.

Fo

Schwere Abwehrkämpfe am Sereth

Feindliche Durchbruchsverſuche wiederum vereitelt

Am rumäniſchen Sereth ging das Ringen am 3. 5. mit kaum verminderter Heftigkeit weiter. Die maſſierten, von zahlreichen Panzern und Fliegern unterſtützten Angriffe begannen wieder in den frühen Morgenſtunden. Der Hauptſtoß richtete ſich gegen ein Höhengelände, das der Feind unter hohen Verluſten ſchließlich mit etwa 60 bis 70 Panzern vorübergehend erreichte. Dort fingen aber Panzergrenadiere und eigene Panzer den Stoß ab. Sie drängten in erbitterten Nah- und Panzerkämpfen die Sowjets nach Norden zurück und nahmen unter Abſchuß zahlreicher feindlicher Kampfwagen die Höhen wieder in Beſitz. Auch die in den Nachbarabſchnitten geführten zuſammenhangloſen Angriffe des Feindes brachen blutig zuſammen.

Die Luftwaffe unterſtützte die Abwehrkämpfe mit über 600 Flugzeugen. Durch Bomben und Bordwaffen vernichteten unſere Flieger 31 Panzer und brachten mehrere Batterien und einzeln feuernde Geſchütze zum Schweigen. Sichernde Jäger ſchoſſen hierbei 11 Sowjetflugzeuge ab. Weitere 64 bolſchewiſtiſche Panzer ſchoſſen Verbände des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ im Laufe der Abwehrkämpfe und Gegenangriffe ab. Die beiden erſten Tage der Schlacht nordweſtlich Jaſſy koſteten die Bolſchewiſten ſomit außer Tauſenden von Toten und Verwundeten 255 Panzer, ohne daß dieſen Ausfällen irgendein poſitives Ergebnis gegenüberſtünde.

Die Kämpfe an den übrigen Abſchnitten der Oſtfront hatten gegenüber der Schlacht am unteren Sereth nur untergeordnete Bedeutung. Vor Sewaſtopol und am unteren Dnjeſtr führte der Feind einige örtliche Angriffe, um unſere ſchweren Waffen und Fliegerverbände von der Bekämpfung weiterer Zuführungen abzulenken. Zwiſchen Karpaten und oberem Dnjeſtr nahmen deutſche und ungariſche Truppen nach Abwehr ſchwächerer feindlicher Gegenſtöße einige Ortſchaften und Höhen und verbeſſerten dadurch ihre Stellungen weſentlich. Südweſtlich Luzk ſtellten Verbände der Waffen-ᛋᛋ ſtarke Bandengruppen zum Kampf und zerſchlugen ſie. Die Verluſte des Feindes betrugen hier über mehrere hundert Tote, eine Reihe von Gefangenen ſowie zahlreiche Maſchinen- und Handfeuerwaffen. Unter der Beute befanden ſich außer Vorräten an Lebensmitteln und Munition auch 200 Pferde.

Südweſtlich Kowel haben die Bolſchewiſten ihre vergeblichen Angriffe gegen unſere an die Turja vorverlegten Stellungen abgebrochen.

Außer bei Jaſſy griff die Luftwaffe zur Unterſtützung der Heeresverbände in die Abwehr- und Angriffskämpfe bei Sewaſtopol, Kolomea und Luzk ein. Bei Nacht ſetzten ſtarke Kampffliegerverbände ihre Operationen gegen rückwärtige Verſorgungslinien des Feindes fort. Sie griffen unter anderem den wichtigen Bahnknotenpunkt Dſankoi im Nordoſten der Krim an, wo die Bombentreffer verheerende Brände und heftige Exploſionen in Munitions- und Treibſtofflagern hervorriefen. Jäger brachten gemeinſam mit der Flak im Süden der Oſtfront 24 Sowjetflugzeuge zum Abſturz.

Sechs Bomberabſchüſſe in 30 Minuten

Großer Erfolg der deutſchen Nachtjäger im Weſten

Die britiſchen Terrorverbände haben in der Nacht zum 4. Mai über den beſetzten Weſtgebieten innerhalb einer Stunde mehr als 50 Bombenflugzeuge, und zwar hauptſächlich viermotorige Flugzeuge verloren. An dieſem Abwehrerfolg ſind vor allem die in den beſetzten Weſtgebieten ſtationierten deutſchen Nachtjagdkräfte beteiligt.

Als die feindlichen Verbände kurz nach Mitternacht, von Nordweſten kommend, über das franzöſiſche Gebiet einflogen, nahmen die deutſchen Nachtjäger den Kampf ſchon mit den im Anflug befindlichen britiſchen Bombern auf und vernichteten eine große Anzahl von ihnen, bevor ſie ihr Ziel erreichen konnten. Mit welchem Schneid die deutſchen Nachtjäger ihren Kampf gegen den Feind geführt haben, beweiſt der Erfolg des 23jährigen Staffelkapitäns Hauptmann Bergmann, der innerhalb 30 Minuten nicht weniger als ſechs viermotorige Bomber in heftigen Luftkämpfen abſchoß. Die feindlichen Flugzeuge gerieten zudem in konzentriertes Flakfeuer. Mehrere wurden durch Volltreffer in der Luft zerriſſen und andere durch Splitterwirkung ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie kurze Zeit ſpäter abſtürzten. Es iſt damit zu rechnen, daß noch weitere britiſche Bomber auf dem Rückflug oder bei der Landung infolge ſchwerer Beſchädigung verlorengegangen ſind, zumal die über dem Kontinent herrſchende ſtürmiſche Wetterlage erhebliche Schwierigkeiten bot. Mit den bisher feſtgeſtellten abgeſchoſſenen Flugzeugen verloren die Briten innerhalb einer Stunde rund 350 Mann fliegenden Perſonals.

Hauptmann Helmut Bergmann, ein gebürtiger Bochumer, konnte bereits vor kurzer Zeit eine ähnliche Abſchußſerie erzielen. Damals waren es ſieben viermotorige feindliche Bomber, die den kühnen Angriffen des bewährten Nachtjägers zum Opfer fielen. Insgeſamt verzeichnet Hauptmann Bergmann nunmehr mit ſeinem jüngſten Erfolg 34 Luftſiege, davon 16 als Nachtjäger.

8000. Luftſieg des Jagdgeſchwaders Mölders

Jagdgeſchwader Mölders erzielte am 1. Mai 1944, wie auch der Wehrmachtbericht vom 4. Mai meldet, ſeinen 8000 Luftſieg ſeit Kriegsbeginn. Die große Zahl dieſer auf allen Kriegsſchauplätzen erfochtenen Luftſiege iſt Ausdruck des heldenmütigen Einſatzes ſowie Beweis für das hohe fliegeriſche Können der Jagdflieger. Der Geſchwaderkommodore, Eichenlaubträger Oberſtleutnant Nordmann, iſt an dem Geſamterfolg mit 78 Abſchüſſen beteiligt. Neben dem gefallenen Fliegerhelden Oberſt Mölders gingen ſeit Kriegsbeginn drei Träger des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz, neun Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz und 45 Ritterkreuzträger aus den Reihen des Geſchwaders hervor. An der Oſtfront griffen die Jagdflieger auch vielfach mit Bomben und Bordwaffen in die Kämpfe auf der Erde ein, womit ſie den Truppen des Heeres hervorragende Unterſtützung leiſteten.

Amerikaniſches Fliegerlatein

USA-Tagesbefehl gegen übertriebene Pilotenberichte

Wie ein ſpaniſcher Korreſpondent meldet, ſind die in England ſtationierten amerikaniſchen Flieger der 8. und 9. USA-Luftflotte in einem Tagesbefehl von ihrer oberſten Führung dazu aufgefordert worden, Uebertreibungen in den Berichten über ihren Einſatz zu unterlaſſen. Der völlige Mangel an Objektivität, der in den Berichten der vom Feindflug zurückgekehrten Beſatzungen immer wieder feſtzuſtellen ſei, irritiere, ſo heißt es in der militäriſchen Anweiſung, die öffentliche Meinung in den USA.

Damit wird von einer maßgeblichen Stelle beſtätigt, daß es ſich in Wirklichkeit bei den angeblich durch amerikaniſche Luftſtreitkräfte abgeſchoſſenen deutſchen Jägern um Phantaſieziffern handelt. Mit dieſen oft ins Aſtronomiſche gehenden Zahlenſpielereien verſuchen die amerikaniſchen Flieger ſeit langem, die ſteigende Verluſtkurve ihrer Jäger und vor allem ihrer Bomber zu vertuſchen. Faſt immer, wenn ſie ſelbſt eine ſchwere Niederlage erlitten hatten, flüchteten ſie in die Lüge von den angeblich zahlreichen Abſchüſſen deutſcher Jäger. Bei ihrem angeborenen Hang zu Uebertreibungen fiel es ihnen dabei nicht ſchwer, oft mehrere hundert deutſche Jäger bei einer letzten Luftſchlacht als vernichtet zu melden. Auch nach dem letzten verluſtreichen Terrorangriff auf Berlin warteten die amerikaniſchen Beſatzungen ſofort nach der Landung wieder mit ihrem üblichen Fliegerlatein auf und verbreiteten unſinnig hohe Zahlen abgeſchoſſener deutſcher Jäger und Zerſtörer.

Obwohl alſo führende amerikaniſche Luftwaffenkreiſe ihren Beſatzungen „völligen Mangel an Objektivität" vorwerfen müſſen, entblödet ſich der amerikaniſche Generalmajor Doolittle, Chef der 8. USA-Luftflotte in England, nicht, in ſeiner vor ein paar Tagen veröffentlichten Monatsbilanz über die Ergebniſſe des Luftkrieges im April wiederum mit Phantaſiezahlen von angeblich vernichteten deutſchen Flugzeugen zu operieren. Ohne Zweifel ſtützt er ſich dabei wieder auf die Berichte ſeiner Beſatzungen, die, wie es die Amerikaner ſelbſt zugegeben haben, voll von Uebertreibungen ſind. Aber anſcheinend weiß ſich Herr Doolittle keinen anderen Ausweg, um die hohen Verluſte ſeiner Geſchwader, die mit 1392 Flugzeugen im April einen Rekord darſtellen, irgendwie verſtändlich zu machen.

Um ſo mehr wird ſich Doolittle in der nächſten Zeit wundern, wenn ſich ſeinen Terrorgeſchwadern die ihm vermeintlich bereits zertrümmerten deutſchen Jagdſtreitkräfte wieder mit größter Erbitterung entgegenwerfen werden. Sie werden ihm eine andere Rechnung präſentieren als die, die er auf Grund der Meldungen ſeiner Beſatzungen aufgeſtellt hat.

Reuter meldet: Die Admiralität gibt bekannt, daß das britiſche U-Boot „Stonehenge" überfällig iſt und als verloren gelten muß.

Kraftmeiertum der Empirekonferenz

Sie möchten „nach Berlin marſchieren"

Nachdem das britiſche Unterhaus zwei Tage lang eine Ausſprache über die Stellung Englands zu den Dominions gehabt hatte, waren in London die Premierminiſter der Dominions zu Beratungen zuſammengetreten. Dabei iſt zum Ausdruck gekommen, daß dieſe Beratungen Churchills mit den Dominionsvertretern in keiner Weiſe geeignet ſind und waren, die Riſſe, die im britiſchen Weltreich aufklaffen, auch nur notdürftig wieder zu verkitten. Vielmehr war der düſtere Hintergrund dieſer Dominionskonferenz die für England nicht wegzudiskutierende Tatſache, daß die Zerſtörung des britiſchen Weltreiches durch keine Macht auf der Welt aufzuhalten iſt.

Es war im übrigen bezeichnend, daß Churchill auf dieſer Konferenz eine ſtärkere Beteiligung der Dominions und Indiens bei der britiſchen Truppengeſtellung für die Invaſion durchzuſetzen verſuchte, obwohl doch die Kanadier, Südafrikaner, Auſtralier und Neuſeeländer für die Kriegsverbrecher in London bereits ungeheure Blutopfer gebracht haben, während die Lords und Pfefferſäcke das Blut ihrer eigenen Söhne bisher geſchont haben. Man kann auch aus der Heranziehung weiterer indiſcher Truppen erkennen, daß den britiſchen Plutokraten das indiſche Kanonenfutter gut genug iſt, während ſie niemals daran denken, dem indiſchen Volk die verſprochene Freiheit und Selbſtverwaltung zu geben. Sie bleiben die alten Ausbeuter und Sklavenhalter, und wollen ſich nun anſchicken auch Europa zu unterjochen. Aber die Kraftmeierparolen, die auf der Empirekonferenz ausposaunt wurden, ſo daß man bis nach Berlin marſchieren wolle, ſind nicht allzu ernſt zu nehmen. Man hat ſchon mehr als einmal derartig großſprecheriſcher Töne aus dem jüdiſch-plutokratiſchen Lager gehört, angefangen von dem Lied, das die Tommy ihre Wäſche an der Siegfriedlinie trocknen wollten, bis zu dem „Spaziergang Montgomerys" nach der Reichshauptſtadt. Mit derartigen Großſprechereien iſt auch die Invaſion nicht erfolgreich zu geſtalten und der einfache Mann drüben in England ſcheint es in der Tat beſſer als ſeine jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Verführer erkannt zu haben, ein wie opferreiches und ſchweres Unternehmen die geplante Invaſion darſtellen muß.

„Nur noch Vaſall des Bolſchewismus"

England muß den Weg der Wahnſinnspolitik Churchills bis zum böſen Ende gehen, was es jedoch offenſichtlich nicht gern tut. Nachdem der engliſche Arbeitsminiſter Bevin kürzlich von dem größten Abenteuer in der engliſchen Geſchichte geſprochen hat, ſtellt jetzt die engliſche Zeitung „Daily Mail" im Reigen der beſorgten engliſchen und amerikaniſchen Invaſionsſtimmen feſt, daß die Jugend Englands den Sinn dieſes Krieges nicht mehr verſtehe, das Vertrauen verloren habe und England nur noch als Vaſall des Bolſchewismus ſehe. Die „Daily Mail" deckt dann die vielfältigen Widerſprüche der engliſchen Politik auf, die beſonders durch die Bindung an den Bolſchewismus entſtanden ſind und ſchließt: „Stalin hat die Tatſache kaum verheimlicht, daß er kämpft, um die Welt für den Bolſchewismus zu beanſpruchen". Aber England kann nicht mehr zurück, ſeit Churchill in Teheran ſeine Invaſionszuſage gegeben hat. England muß ſehenden Auges in ſein Unglück ſtürzen und ſeinem grauenhaften Ende entgegengehen.

Jüdiſche „Kulturhüter" für Europa

Wie „New York Times" erklärt, ſteht eine Miſſion kurz vor der Abreiſe nach England und dem Mittelmeerraum. Sie iſt mit der Vollmacht ausgeſtattet, „die kulturellen, künſtleriſchen und religiöſen Schätze Europas unter ihren Schutz zu nehmen". Die Miſſion wird ſehr gute „Unterlagen" mitnehmen, die von Kommiſſionen ausgearbeitet ſind, die ſich ſeit Auguſt in den USA mit der Angelegenheit befaßten.

Es handelt ſich hier ſicherlich um eine neue geplante Schiebung jener jüdiſchen „Kunſtſachverſtändigen", die bereits Süditalien von den meiſten ſeiner altehrwürdigen und wertvollen Kunſtſchätze befreit haben.

Ausnahmezuſtand in Iran?

Der von der iraniſchen Bevölkerung zum Teil in Zuſammenhang mit den neuen Rekrutierungen an den Tag gelegte Widerſtand findet ſeine Auswirkung in einem neuen Geſetzentwurf, der am Sonntag durch den Innenminiſter dem iraniſchen Parlament vorgelegt wurde. Danach ſoll der Ausnahmezuſtand für ganz Iran verhängt werden.

Admiral Koga gefallen

Heldentod des Oberbefehlshabers der japaniſchen Flotte

In vorderſter Front in Ausübung ſeiner ſoldatiſchen Pflichten hat Admiral Koga, Oberbefehlshaber der vereinigten japaniſchen Flotte, den Tod gefunden. Zu ſeinem Nachfolger wurde Admiral Soemu Toyoda ernannt. Die japaniſche Marine und mit ihr das geſamte Volk betrauern den Verluſt ſeines oberſten Flottenchefs, der nur ein Jahr nach Großadmiral Yamamoto dem Tenno und dem Lande auf dieſem verantwortungsvollen Poſten dienen konnte.

Wie aus einer ergänzenden Mitteilung des Kaiſerlichen Japaniſchen Hauptquartiers hervorgeht, ſtarb Admiral Mineichi Koga im März d. J. auf ſeinem Poſten, als an der Front von einem Flugzeug aus Operationen leitete. Sein Nachfolger Toyoda hat bereits den Oberbefehl über die vereinigte japaniſche Flotte übernommen. Flottenadmiral Koga wurde nachträglich vom Tenno zum Großadmiral ernannt und mit dem Orden vom Goldenen Drachen 1. Klaſſe ausgezeichnet. Aller Vorausſicht nach wird für Koga ein Staatsbegräbnis ſtattfinden.

Erfolgreich in zahlreichen Kämpfen

Während der einjährigen Führung der japaniſchen Flotte hat der verſtorbene Admiral Koga ſich in zahlreichen erfolgreichen Kämpfen größte Verdienſte um ſein Land erworben. Es ſei hier nur erinnert an die erſte bis ſechſte Luftſchlacht in den Gewäſſern von Bougainville, die Schlacht an den Gilbertinſeln und nicht zuletzt die Verluſte des Gegners in den Gewäſſern der Lungabucht. Für die ſtolzen Erfolge der japaniſchen Marine und ihrer Lufteinheiten wurde Admiral Koga zweimal in beſonderer Weiſe vom Tenno geehrt und ausgezeichnet. Geboren in der Provinz Saga auf der ſüdlichen Inſel Kyuſhu, von wo Japans großer Seeheld, Admiral Togo, ſtammt, bekleidete Koga zahlreiche Poſten als Marineoffizier und zeichnete ſich hierbei mehrfach ſo aus, daß ihm ſchließlich die oberſte Führung der kaiſerlichen Flotte übergeben wurde.

Der neue Oberbefehlshaber der japaniſchen Flotte

Admiral Soemu Toyoda, welcher nach dem Heldentod des Oberbefehlshabers der vereinigten japaniſchen Flotte, Admiral Koga, im März dieſes Jahres die Nachfolge angetreten hat, ſteht im gleichen Alter wie ſein Vorgänger und ſtammt auch von der Inſel Kyuſhu. Sein Werdegang brachte ihn auf den Poſten des Oberbefehlshabers der U-Boot-Flotte und danach auf den des Admiralſtabschefs der vereinigten Flotte. Seit Ausbruch des Chinakonflikts war er Oberbefehlshaber in den chineſiſchen Gewäſſern und wurde im 1941 zum Admiral befördert und gleichzeitig zum Chef der Flottenſtation in Kure. Anſchließend erfolgte ſeine Berufung in den Oberſten Kriegsrat und ſchließlich die Ernennung zum Chef der Flottenſtation Yokoſuka. Von dort iſt Admiral Toyoda nunmehr auf den höchſten Poſten in der Kaiſerlichen Marine berufen worden.

Stalins Schergen erhalten Orden

Höchſte Auszeichnungen für „Ausführung beſonderer Aufgaben"

Einer der gehaßteſten und gefürchtetſten Vertreter der „bolſchewiſtiſchen Ordnung" in dem wiederbeſetzten Kiewer Gebiet iſt der Kommiſſar der ſtaatlichen Sicherheit 2. Ranges Sſerow. Nachdem er eine jener „Sonderaufgaben", die in der Vernichtung von Tauſenden von Menſchenleben beſteht, in den Gebieten von Charkow und Poltawa „glänzend" gelöſt hatte, traf er mit den Sowjettruppen in Kiew ein und fand auch ſofort die Gelegenheit, ſich auszuzeichnen.

Ein größerer Transport von Einwohnern der Stadt Kiew, der in der Hauptſache aus Frauen und Kindern beſtand, hatte ſich auf dem Bahnhof verſammelt, um aus der Stadt zu flüchten. Ein ſowjetiſcher Vorſtoßtrupp beſetzte unerwartet den Bahnhof und umzingelte die vor Schrecken erſtarrten Flüchtlinge. Nach kurzer Zeit erſchien auch der berüchtigte Maſſenmörder Sſerow, ließ Maſchinengewehre aufſtellen und ein mörderiſches Feuer auf die Menge eröffnen.

Nicht weniger gefürchtet iſt ſeit der Wiederbeſetzung des Donbeckens und der Gebiete von Saporoſchje und Kirowograd der Kommiſſar der ſtaatlichen Sicherheit Tkatſchenko, der unter der wehrloſen Bevölkerung dieſer Gebiete bereits Tauſende von Menſchen umgebracht hat, und zwar unter dem Vorwande, daß ſie ſowjetfeindlich geſinnt ſind oder antibolſchewiſtiſche Partiſanen beherbergt hätten.

Durch ſeinen Einfallsreichtum in der Anwendung neuer Torturen von ſeinen Auftraggebern beſonders geſchätzt iſt der Kommiſſar der ſtaatlichen Sicherheit 2. Ranges, Kruglow, der in den Gebieten von Orlow und Smolenſk ſein Unweſen treibt.

Aus der langen Liſte der Staliniſchen Berufsfolterer ſeien dieſe drei hier aus folgendem Anlaß erwähnt: Laut Befehl des Vorſitzenden des Oberſten Rates der Sowjetunion erhielten dieſe drei Henker am 12. April d. J. für die „Ausführung beſonderer Aufgaben" die Suworow- und Kutuſow-Orden. Dies ſind die höchſten Auszeichnungen, die die Sowjetunion überhaupt zu vergeben hat und die bisher ausſchließlich Sowjetoffizieren für hervorragende militäriſche Leiſtungen verliehen wurden.

Die Ausrottung der Bevölkerung der wiederbeſetzten Gebiete, von denen die deutſche und die ausländiſche Preſſe in letzter Zeit ſo oft berichten muß, bedeutet alſo keineswegs Ausſchreitungen einzelner entarteter Menſchen, ſondern ein Vorgehen, das von Moskau gebilligt und als eine Heldentat bewertet wird.

Der geheimnisvolle „Herzſchlag"

Zwei neue Opfer des Secret Service

Reuter verbreitete zwei kurze lakoniſche Meldungen aus Philadelphia, wo gegenwärtig das ſogenannte Internationale Arbeitsamt einen Kongreß abhält. Nach der erſten Meldung iſt der ägyptiſche Delegierte Dr. Ramzi an Herzſchlag geſtorben. Nach der zweiten ſtarb am gleichen Tage auch der chileniſche Abgeſandte Brookmann — ebenfalls an Herzſchlag.

Ein ſeltſames Zuſammentreffen! Man hat nie davon gehört, das Klima in Philadelphia ſei ſo ungeſund, daß Menſchen dort häufiger als anderswo an Herzſchlag ſterben. Oder waren etwa die Verhandlungen auf dem ILO-Kongreß ſo aufregend? Gerade die ägyptiſche und die chileniſche Delegation waren es, die aus den Erfahrungen ihrer Länder heraus dem Churchill-Rooſeveltſchen Bluffmanöver mit größter Skepſis gegenüberſtanden, wodurch den offiziellen Drahtziehern recht unangenehme Schwierigkeiten entſtanden. Aegypten als Mitglied der arabiſchen Völkerfamilie, die durch rückſichtsloſe Beſchlagnahme ihrer Getreidevorräte für die anglo-amerikaniſchen Heeresverbände im Nahen Oſten in größte Not geraten iſt, hat Hunderttauſende von Todesopfern durch Hunger und Seuchen zu beklagen. Chile aber, das nach langem Widerſtreben dem Locken der Waſhingtoner „Gutnachbarſchaftspolitik" nachgab, durchſchaut mehr und mehr den Schwindel der Dollarimperialiſten. Gerade die Arbeiterſchaft beider Länder iſt es, die am unmittelbarſten durch den Betrug der plutokratiſchen Kriegsverbrecher betroffen wird.

In dieſer Situation griff man zum letzten Mittel, das den Churchill—Rooſevelt zur Verfügung ſteht: der Secret Service ſchaffte die unbequemen Kritiker beiſeite. Der Oeffentlichkeit wurde ein „harmloſes" Kommuniqué zugeleitet, genau ſo wie es in den früheren Fällen britiſchen Geheimtodes geſchehen iſt. Damit klärt ſich der geheimnisvolle „Herzſchlag" des ägyptiſchen und des chileniſchen ILO-Delegierten auf als neue Mordtat des Secret Service.

Auf dem ſpaniſchen Flughafen Prat de Llobregat landete ein viermotoriges anglo-amerikaniſches Bombenflugzeug, von deſſen zehnköpfiger Beſatzung ſieben Mann durch Flak und Jagdabwehr angeblich beim Angriff auf Genua verwundet worden waren.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. Mai

Das Herz der Heimat ſchlägt nur für euch!

Immer und immer wieder brandet der Sturm der bolſchewiſtiſchen Menſchenflut gegen die Abwehrmauer unſerer Soldaten. Aber keiner dieſer namenloſen Grenadiere iſt mürbe geworden, keiner dieſer Grenadiere hat auch nur einen Augenblick das Gefühl der Unterlegenheit gehabt, auch wenn es einmal wieder hieß, ein Stück heiß umſtrittenes Land aufzugeben. Er erkennt in dem Maſſeneinſatz der Sowjets, in dieſem ungeheuerlichen Blutopfer der Bolſchewiſten immer wieder das, was er ſchon immer im Oſten erfahren hat: ein Menſchenleben gilt nichts in der Sowjetunion. Und wenn ein Stalin ſeine eigenen Leute in ſinnloſeſter Weiſe in den Tod treibt, welche Rückſichten könnten da andere erwarten? Die Blutorgien dieſer Beſtien in den von den Sowjets wieder beſetzten Gebieten laſſen das Blut erſtarren. Niemals dürfen dieſe Mordbanditen, dieſe Folterknechte der Hölle, über die deutſche Heimat, über die geſegneten Fluren Europas kommen, das iſt der Gedanke, der jeden Soldaten im Oſten zu den höchſten Leiſtungen emporreißt.

Dieſer Soldat aber ſoll auch den Schwur der Heimat kennen, der da lautet: Das Herz der Heimat ſchlägt nur für euch! Die Heimat ſteht nicht beiſeite in eurem Heldenkampf, ſie trägt die Opfer dieſes Krieges in heroiſcher Haltung, und ſie weiß, daß ihr, trotz Bombenterror, täglich und ſtündlich oft viel Schwereres auszuhalten und durchzukämpfen habt. Diejenigen aber, die ihre Geſundheit und ihre geſunden Glieder für das Leben der Nation hingegeben haben, ſollen wiſſen, daß hinter ihnen die Gemeinſchaft der ganzen Nation ſteht, daß jeder einzelne es als ſeine Ehrenpflicht betrachtet, den Opfern dieſes Krieges zu helfen, die Wunden zu heilen und jedem die Rückkehr in die Gemeinſchaft des arbeitenden Volkes zu erleichtern. Das Herz der Heimat ſchlägt nur für euch! findet ſeine ſchönſte Erfüllung in den Spenden für das Deutſche Rote Kreuz.

So wie im Kriegswinterhilfswerk eine Sammlung die andere übertraf und erſt vor kurzem gemeldet werden konnte, daß die letzte Reichsſtraßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1943/44 das bisher überhaupt höchſte Ergebnis gebracht hat, ſo wollen wir uns auch bei den Sammlungen für das Deutſche Rote Kreuz immer wieder ſelbſt übertreffen. Und wenn am Sonntag wieder eine Hausſammlung veranſtaltet wird, dann wollen wir uns nicht fragen, was wir das letztemal gegeben haben, es ſei denn nur in der Abſicht, unſere Spende diesmal beſtimmt noch zu erhöhen, ja, wenn es irgend möglich iſt, zu verdoppeln. So wie die Front in ihren Anſtrengungen nie erlahmt, ſo erliſcht auch nie die helfende, tatbereite Liebe der Heimat! G. B.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelkonzert mit Werken von Bach, Mozart und Reger. — 9.00—10.00: Schöne alte Muſik. — 10.30 bis 11.00: Vom großen Vaterland: „Ich hab's gewagt ...", Vorbilder deutſchen Lebens. — 11.05—11.30: Die Rundfunkſpielſchar Wien muſiziert. — 11.30—12.30: Muſik zur Unterhaltung. — 12.40—14.00: Das deutſche Volkskonzert. — 15.00—15.30: Willy Reichert erzählt Märchen der Brüder Grimm. — 15.30—16.00: Soliſtenmuſik mit Erna Berger, Georg Hann, Michael Raucheiſen und Mitgliedern der Berliner Philharmoniker. — 16.00—18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00 bis 19.00: „Unſterbliche Muſik deutſcher Meiſter: Joſeph Haydn. Das Streichquartett, geſpielt vom Schneiderhan-Quartett, „Der Frühling" aus den „Jahreszeiten", Leitung Clemens Krauß. — 19.00—20.00: Der Zeitſpiegel am Sonntag. — 20.15—22.00: 2. und 3. Akt aus Wagners Oper „Der fliegende Holländer", Sonderaufführung der Staatsoper Dresden.

Deutſchlandſender: 9.00—10.00: „Unſer Schatzkäſtlein" mit [illegible] von Johannes Brahms, Sprecher: Marianne Hoppe und Will Quadflieg. — 10.30—11.00: Schöne Weiſen am Sonntagvormittag. — 11.00—12.30: Opern- und Konzertmuſik von Mozart, Schubert, Schumann und Pfitzner. — 20.15—21.00: „Ich denke dein", Liebeslieder und Serenaden von Robert Schumann und Karl Reinicke. — 21.00—22.00: Heitere, beſchwingte Melodienfolge.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Bismarcks Kampf mit dem preußiſchen Parlament. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Klingende Kurzweil von der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann. — 15.00—16.00: Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten. — 16.00—17.00: Buntes Nachmittagskonzert. — 17.15—18.30: „Dies und das für euch zum Spaß" aus unterhaltſamer Muſik. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—22.00 (auch für den Deutſchlandſender): Für jeden etwas.

Stundenpläne warnen vor Feuersgefahr. Die Brandſtiftungen durch Kinder und Jugendliche haben in den letzten Jahren wieder eine Steigerung erfahren. Beſonders ſind Kinder jüngeren Alters an dieſen Spielereien mit dem Feuer, die häufig genug einen ernſten Ausgang nehmen, beteiligt. Die Reichsarbeitsgemeinſchaft Schadenverhütung will künftig neben dem Einſatz bei den Abenden der NS-Frauenſchaft, in den Mütterberatungsſtellen, Müttererholungsheimen uſw. Propagandamittel auch in den unteren Schulklaſſen einſetzen, vor allem im erſten und zweiten Schuljahr. Zu dieſem Zweck ſollen eine Million bebilderte Stundenpläne mit aufklärenden Texten über die Lehrerſchaft an die Schulkinder verteilt werden. Der Reichserziehungsminiſter hat ſeine Zuſtimmung gegeben.

Keine Räumungsfriſt für unverträgliche Mieter. Ein zur Räumung verurteilter Mieter hat das Recht, zur Vermeidung von Härten die Verlängerung der ihm im Urteil gewährten Räumungsfriſten zu verlangen. Wie jedoch eine Entſcheidung des Amtsgerichts Auerbach (Vogtland) zeigt, ſteht dieſes Recht nur demjenigen Mieter zu, der ſich der Volksgemeinſchaft einfügt und ſeinen Verpflichtungen aus dem Mietverhältnis nachkommt. Es handelte ſich in dem vorliegenden Falle um einen Mieter, der zur Räumung verurteilt worden war, weil ſeine Frau den Vermieter erheblich beläſtigt hatte. Trotz der Verurteilung ſetzte die Frau des Mieters ihr Verhalten fort. Als das Urteil vollſtreckt werden ſollte und der Mieter das Gericht um die Verlängerung der Räumungsfriſt bat, wurde ſein Antrag zurückgewieſen, weil der Frieden der Hausgemeinſchaft durch das zänkiſche und ſtreitſüchtige Weſen der Frau in unerträglicher Weiſe geſtört wurde.

Mithilfe der Gemeinden beim Abräumen von Flugzeugſchrott. Die großen Abwehrerfolge unſerer Jagdflugzeuge und der Flak gegen die feindlichen Terrorangriffe haben zur Folge, daß in den Kampf- und Abſchußgebieten erhebliche Mengen von Schrott aus abgeſtürzten Feindmaſchinen anfallen. Die Bergung dieſer Flugzeugbrüche wird durch die Bergeorganiſation der Luftwaffe durchgeführt. Wie das Reichsinnenminiſterium mitteilt, ſoll zur Entlaſtung der Luftwaffendienſtſtellen in den Landkreiſen beim Abräumen von Flugzeugbrüchen, deren Zuſtand lediglich eine Verſchrottung zuläßt, unter Leitung des Bürgermeiſters eine Mithilfe der Gemeinden ſtattfinden. Sie erſtreckt ſich auf den Abtransport des Schrotts zum nächſten Bahnhof und die Verladung. Entſprechende Beauftragung der Gemeinden erfolgt ausſchließlich durch die Landräte.

Der Briefwechſel mit dem Ausland. — Beſtimmungen einhalten! Immer wieder werden von einzelnen Volksgenoſſen, die Briefwechſel mit dem nichtfeindlichen Ausland unterhalten, die hierzu erlaſſenen Beſtimmungen nicht genügend beachtet. Die Folge iſt, daß die Briefe zurückgeſandt werden müſſen, wodurch die Poſt unnötig belaſtet und der Abſender verärgert wird. Die hauptſächlichſten Verſtöße, die immer wieder beobachtet werden, ſind folgende: 1. die Briefe ſind länger als zwei Seiten; 2. die einzelnen Bogen der Briefe tragen nicht die volle Abſenderangabe; 3. unterhalb der Abſenderangabe iſt die Sprache, in der der Brief abgefaßt iſt, nicht vermerkt; 4. Briefe und Poſtkarten ſind derartig klein beſchrieben, daß die Schriftzeichen überhaupt nicht oder nur mit einer Lupe entziffert werden können. — Dieſe Verſtöße müſſen vermieden werden, da ſonſt damit zu rechnen iſt, daß die Sendungen ihren Empfänger nicht erreichen.

Spatzenlager in der Luftſchutzſirene. Als vor wenigen Tagen in einer Kreisgemeinde des Hanauer Landes das Alarmſignal gegeben werden ſollte, gab die Sirene keinen Laut von ſich. Fachleute konnten nur feſtſtellen, daß Strom vorhanden und die Leitung in Ordnung war. Als man weiterging und den Motor auf dem Dache nachprüfte, mußte feſtgeſtellt werden, daß in der Sirene Spatzen ihr Quartier aufgeſchlagen hatten und einer von ihnen durch den Antrieb der Sirene zermalmt worden war und ſo die Störung hervorgerufen hatte.

70 Jahre Landarbeiter auf einem Hof. In Rahden (Diepholz) konnte der Landarbeiter Heinrich Immoor auf eine 70jährige Tätigkeit als Landarbeiter in dem Bauernbetriebe Hermann Schwierking zurückblicken. In Anerkennung dieſer ſeltenen Treue und Schollenverbundenheit überbrachte der Landesgefolgſchaftswart von der Landesbauernſchaft Niederſachſen dem Jubilar die Glückwünſche des Landesbauernführers und übergab ihm ein Ehrengeſchenk des Reichsnährſtandes.

Sommerferien 1944 in Schleswig-Holſtein. Der Oberpräſident der Provinz Schleswig-Holſtein hat die Sommerferien 1944 für die Orte mit höheren Schulen vom Donnerstag, den 13. Juli, als letzten Schultag bis Dienstag, den 15. Auguſt, als erſten Schultag feſtgeſetzt.

100 Gramm Fleiſchzulage für die Woche vom 8.—14. Mai. Das Pflanzenwachstum hat in dieſem Jahr etwa zwei Wochen ſpäter als ſonſt eingeſetzt. Der Weideauftrieb wird ſich deshalb um eine entſprechende Friſt hinausſchieben. Zur Steigerung der Milchablieferung und Buttererzeugung iſt es notwendig, daß die nicht für die Nachzucht beſtimmten Kälber zu einem möglichſt frühen Zeitpunkt den Schlachtviehmärkten zugeführt werden. Dieſe Lage macht es möglich, daß in der Woche vom 8.—14. Mai den Nichtſelbſtverſorgern eine Fleiſchzulage von 100 Gramm gewährt wird. Die Einzelheiten werden örtlich bekanntgegeben.

Hitler-Jugend! Gefolgſchaft 11/822 nimmt geſchloſſen am morgigen Wehrſchießen teil. Die Scharen 1 und 2 treten morgen um 8,30 Uhr, Schar 3 (Weddelbrook) um 13,30 Uhr beim Schießſtand an.

Itzehoe. Eine 19jährige war über ein Jahr hier im Hauſe eines Gewerbetreibenden tätig. Nach und nach kamen im Hauſe allerlei Sachen weg. So wurden einer bombengeſchädigten Frau, die dort wohnte, ein Paar Handſchuhe geſtohlen; nach vielem Leugnen gab das Mädchen die Handſchuhe zurück. Im März vermißte dann die Tochter des Hauseigentümers einige Schmuckſachen, die man zum Teil in ihrer Manteltaſche fand. Ein Armband aber, das noch fehlte, gab ſie nicht heraus; die Polizei fand es dann. Die unehrliche Hausgenoſſin wurde zu 4 Monaten und 2 Wochen Gefängnis verurteilt. — Umherſtreifende Hunde haben in letzter Zeit wiederholt mehrere Schafe auf der Weide zerriſſen und getötet. Zwei Hunde, deren Beſitzer feſtgeſtellt ſind, haben in voriger Woche neun Schafe getötet. Abgeſehen von dem großen Verluſt, den zu erſetzen die Beſitzer der Hunde verpflichtet ſind, iſt der wirtſchaftliche Schaden groß und unerſetzlich. Beſitzer ſolcher Hunde, die zum Streifen neigen, tun gut, ſie feſtzulegen, da ſie andernfalls ſich noch ſtraffällig machen.

Elmshorn. Eingebrochen wurde in ein Gartenhaus an der Krückau auf Kaltenweide. Zunächſt verſuchten die Diebe die Tür aufzubrechen; als dies nicht gelang, zertrümmerten ſie ein Fenſter und ſtiegen ein. In dem Häuschen wurden Schränke erbrochen und Schubladen durchſtöbert; aber geſtohlen wurde nichts.

Hamburg. Das erſte Großküchenſchiff Deutſchlands. Weſerabwärts machte ein Schiff beſonderer Art „Weſermarſch" mit Namen, ſeine Probefahrt. Es iſt das größte und neueſte Küchenſchiff der NSV, aus dem Gedanken heraus entſtanden, den durch den feindlichen Terror getroffenen Städten des Nordſeegaues im Notfall umfaſſendſte ſofortige Hilfe zu bringen. An Bord des Schiffes befinden ſich zwanzig große Keſſel von je 200 Liter Faſſungsraum, die es ermöglichen, in einem Arbeitsgang für etwa 7000 Perſonen warmes Eſſen herzuſtellen. Das Küchenſchiff liegt ſtändig mit aufgebänktem Feuer in Alarmbereitſchaft an einem Platz, der günſtig zwiſchen einigen größeren Städten liegt, ohne dabei ſelbſt beſonders gefährdet zu ſein. Der Kapitän und der Koch des Schiffes ſind feſt angeſtellt, während die weitere Beſatzung aus alten im Ruheſtand lebenden Fahrensleuten beſteht, die ſich mit Begeiſterung zur Verfügung geſtellt haben.

Kiel. Waffen und Uhrendiebſtahl. In der Nacht zum 19. April wurden in der Innenſtadt aus einer Werkſtadt 1 Luftgewehr, 1 Doppellauf-Teſching, Modell 22, Kaliber 6 und 9 mm, und etwa 20 bis 25 alte Uhren entwendet.

Seitdem Schleswig-Holſtein als deutſche Provinz zu Preußen und dem Reich gehört, ſtanden der Provinz bisher insgeſamt 10 Oberpräſidenten vor. Der erſte, Graf von Scheel-Pleßen, bekleidete dieſes Amt von 1866 bis 1879. Ihm folgten 1879 bis 1880 von Bötticher, 1880 bis 1897 von Steinmann, 1897 bis 1901 von Köller, 1901 bis 1906 Freiherr von Willmowski, 1. Juli 1906 bis 20. Februar 1907 von Dewitz, 1907 bis Oktober 1914 von Bülow-Boſſee, 1914 bis Anfang 1919 Staatsminiſter a. D. von Moltke, 1919 bis 1932 der frühere Stadtverordnete in Altona, Kürbis, und ſeit der nationalſozialiſtiſchen Machtergreifung 1933 als zehnter Oberpräſident Gauleiter Hinrich Lohſe.

Heide. Der Friſeurkittel als „Luftballon". Von dem Hofgrundſtück eines hieſigen Frieſeurs entführte der Wind einen an der Wäſcheleine hängenden großen weißleinenen Kittel, der aufgeblaſen wie ein „Luftballon" hoch über die Häuſer wehte und auf dem Marktplatz landete.

Die Storchneſter auf dem Lande auch wieder bezogen. Allenthalben in der Marſch- Geeſt-gegend ſind, wie berichtet wird, die alten Storchneſter von den zurückgekehrten Störchen aufgeſucht und bezogen worden. Gegenüber den letzten Jahren iſt aber eine Abnahme der Störche feſtzuſtellen. Möglicherweiſe hängt das zuſammen mit dem vorjährigen Kriegsgeſchehen in Afrika und den gegenwärtigen Kriegshandlungen im Süden.

Schleswig. Käuze fallen Menſchen an. Fußgänger wurden hier verſchiedentlich in ſpäter Abendſtunde von Käuzen angefallen. So trug ein Mann bei einem ſolchen plötzlichen Ueberfall eine ſtark blutende Kopfwunde davon, die ein Schnabelhieb des aus einem Gebüſch hervorfliegenden Tieres verurſacht hatte.

Nordſchleswig. Aus einer Henne wurde ein Hahn. Auf Fühnen begann auf einem Bauernhof eine Henne plötzlich eigenartig zu krähen und ſtellte damit auch das Eierlegen ein. Die Beine des Tieres wurden länger, Kamm und Schwanz bildeten ſich weiter aus und das Tier zeigte lebhaftes Intereſſe für die übrigen Hennen, während es zugleich von den Hähnen als Nebenbuhler betrachtet und bekämpft wurde.

Der Bombenangriff während der Arbeitszeit

Abgeltung der Perſonenſchäden für Gefolgſchaftsmitglieder

In der Zeitſchrift „Die Berufsgenoſſenſchaft" erläutert Miniſterialdirektor z. D. Dr. Knoll die Frage, nach welchen Geſichtspunkten Kriegsperſonenſchäden betreut und abgegolten werden, die Gefolgſchaftsmitgliedern am Arbeitsplatz zuſtoßen. Danach wird auch der an ſeiner Maſchine werkende Arbeiter, wenn er beim feindlichen Fliegerangriff am Arbeitsplatz durch eine Bombe verletzt wird, nach der Perſonenſchädenverordnung verſorgt und nicht nach Unfallverſicherungsrecht. Dabei wird ihm nicht nur, wie ſonſt im allgemeinen, Verſorgung nach den Grundſätzen des Wehrmachtfürſorge- und -Verſorgungsgeſetzes gewährt, ſondern darüber hinaus die zuſätzliche höhere Leiſtung nach dem Einſatzfürſorge- und verſorgungsgeſetz. Für den durch Flakſplitter verletzten Arbeiter gilt dasſelbe. Ebenſo gilt die Perſonenſchädenverordnung, wenn die Verletzung durch Gebäudeteile erfolgt, die beim Angriff oder in ſeiner unmittelbaren Folge wegen Sprengbombenwirkung einſtürzen, oder wenn die Verletzung durch herumfliegende Splitter eines durch Flakbeſchuß zerſtörten Glasfenſters geſchieht.

Fürſorge und Verſorgung nach der Perſonenſchädenverordnung kommt auch in Betracht bei Schäden, die etwa anläßlich der Sprengung von Blindgängern oder im Zuſammenhang mit Maßnahmen des Fliegeralarms entſtehen. Da eine Doppelabgeltung nicht erfolgen kann, ſcheidet in derartigen Fällen die Entſchädigung nach Unfallverſicherungsrecht auch dann aus, wenn ſich die Schädigungen im übrigen rechtlich als Arbeitsunfälle darſtellen würden. Die reinen Verdunkelungsunfälle werden grundſätzlich nicht nach der Perſonenſchädenverordnung entſchädigt. Wer dagegen beim Aufſuchen des Schutzraums eine Körperverletzung durch feindliche Bomben oder durch Flakſplitter oder auch nur dadurch erleidet, daß er wegen der beſonderen Verhältniſſe des Fliegeralarms zu Fall kommt, wird nach der Perſonenſchädenverordnung entſchädigt.

Beſonderer Schutz hinſichtlich der Fürſorge und Verſorgung ſteht den Gefolgſchaftsmitgliedern zu, die Luftkriegsſchäden im Zuſammenhang mit ihrer Luftſchutzbetätigung erleiden. Dieſer Schutzbereich umfaßt auch die Beſeitigung von Fliegerſchäden. Er iſt, durch beſondere Beſtimmung des Reichsarbeitsminiſters durch entſprechende Ausdehnung der Unfallverſicherung noch auf folgende Beſchäftigungen erſtreckt worden: auf die ſelbſtändigen Handwerker im Sondereinſatz zur Behebung von Flieger- und Flakſchäden, auf die Perſonen, die im Wege der Selbſt- und Gemeinſchaftshilfe zur beſchleunigten Beſeitigung von Flieger- und Flakſchäden aufgerufen werden und auf diejenigen, die im Wege der Selbſt-, Nachbar- und Gemeinſchaftshilfe zur Errichtung von Behelfsheimen herangezogen werden.

Achtung — Pimpfe!

Unsere Jungen und Mädel waren immer schon die Eifrigsten; haben sie doch in der Schulaltstoffsammlung schon 1 000 000 Tonnen Altmaterial zusammengetragen. Jetzt gibt es einen Sonderauftrag, damit das an Kleidung, Wäsche und Spinnstoffen zusammenkommt, was auch zur Versorgung der heranwachsenden Jugend gebraucht wird. Bittet die Muttis und Tanten, die noch Kleidung oder Uniformteile von längst eingezogenen oder im Arbeitsdienst stehenden Jungen und Mädeln haben, sie abzugeben. Die Jugendkleidung und die HJ.-Uniformen werden unmittelbar über die HJ.-Formationen für die nutzbar gemacht, die so schnell aus ihren Kleidern herauswachsen. Helft euch selbst und ihr schafft kriegswichtige Rohstoffe durch jede Spende zur

Spinnstoff-, Wäsche- u. Kleidersammlung

7. Mai bis 27. Mai 1944

DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP. FÜR ALTMATERIALERFASSUNG

Siegreiche Heimkehr

Auf der erſten Feindfahrt zwei Zerſtörer verſenkt

Von Kriegsberichter Wilhelm Weiß

Wie der Wehrmachtbericht vor einigen Tagen meldete, verſenkten deutſche U-Boote in den Gewäſſern des Eismeeres 14 engliſche Zerſtörer und Korvetten. Mit zwei ſchmalen roten Wimpeln am Sehrohr, die von der Verſenkung zweier britiſcher Zerſtörer Zeugnis ablegen, iſt das erſte der ſiegreichen Boote jetzt in ſeinen Stützpunkt zurückgekehrt.

PK Bei der Kriegsmarine.

Die Rhythmen des Engelandliedes ſind verklungen. Mit jugendlichem Ungeſtüm drängt die Beſatzung des Bootes auf den Pier. Ueberſchüttet von Glückwünſchen der Kameraden und Werftarbeiter genießen ſie wieder einmal den Augenblick einer ſiegreichen Heimkehr. Es war die erſte Feindfahrt des Bootes, die trotz härteſter Kampfbedingungen und trotz des mitunter verwirrenden Ablaufs der einzelnen Kampfphaſen ein ſo glückliches und ſieghaftes Ende fand.

„Wir erhielten gleich beim erſtenmal einen ſchönen Querſchnitt durch ſämtliche Schwierigkeiten der U-Boot-Fahrer", berichtet der Kommandant, und ein Lächeln ſpielt dabei um ſeine Lippen. „Es war fürchterliches Wetter, unberechenbar, gefährlich und launiſch wie das Schickſal ſelbſt. Dem Ruf der Fühlungshalter folgend, ſtand

das Boot ſofort mitten im Kampfgetümmel.

Schon in der erſten Nacht, die dunkel und drohend über den Wogen lag, taſtete ſich „U — X" an einen Großzerſtörer der „Tribal"-Klaſſe heran, der, als er den deutſchen Wolf aufſpürte, mit Leuchtgranaten die Nacht zum Tage machte. Noch während gleißendes Licht ſich auf die See niederſenkte, hatte der Kommandant des Bootes den Angriff befohlen. Er wurde der erſte großartige Erfolg. Das Berſten der Schotten, das im Horchgerät ertönte wie der Schrei eines Todwunden, kündete das Ende des britiſchen Zerſtörers.

Im Morgendämmern hatten Trägerflugzeuge das deutſche Unterſeeboot erſpäht. Eine plötzlich aufkommende Schneebö, die ſchützend ihre Tarnung über das Boot ausbreitete, verhinderte den Angriff des ſchnellen und gefährlichen Gegners. Aber es war den engliſchen Maſchinen gelungen, drei Zerſtörer auf die Spur des über Waſſer operierenden deutſchen Fahrzeugs zu führen. Nur eine wagemutige Attacke konnte Rettung vor einer Kataſtrophe bringen. Als der erſte der mit voller Kraft heranbrauſenden Zerſtörer im Viſier lag, fegten deutſche Torpedos aus den Rohren und wieder traf einer mit tödlicher Sicherheit. Kaltblütiges Handeln und rechtes Draufgängertum hatten zum zweiten Male Früchte getragen. Der zweite britiſche Zerſtörer ging auf Tiefe.

Dann aber kam die Stunde der höchſten Bewährung.

Immer wieder krachten die Waſſerbomben und fügten dem Boot Schäden zu, die in ihrer Auswirkung vorerſt nicht zu überblicken waren. Stunden waren vergangen, als die feindlichen Zerſtörer „U — X" aus ihren Horchgeräten verloren hatten und die Verfolgung aufgaben. Während der Angriffshandlungen hatte die hervorragende Heimatausbildung des ſeemäniſchen Perſonals den Erfolg ſichergeſtellt. Jetzt mußten die Männer an den Maſchinen zeigen, daß auch ſie einen ebenbürtigen beiſpielloſen Ausbildungsſtand erreicht hatten. Und ſie bewieſen es! Schon nach wenigen Minuten ſchwamm das Boot, wie ſich bald feſtſtellen ließ, mit nur geringen Schäden wieder an der Waſſeroberfläche!"

Während die Kameraden den feindlichen Verband noch weiter erfolgreich bekämpften, führte Oberleutnant zur See W. ſein Boot von der erſten ſiegreich beſtandenen Feindfahrt in ſeinen Stützpunkt zurück.

Infernaliſcher Haß

Erinnerungen an den 7. Mai 1919

Es war vor 25 Jahren, am 7. Mai 1919, daß die berüchtigten „Großen Vier" der Verſailler Konferenz den Deutſchen die „alliierten Bedingungen für einen Frieden" überreichten, der angeblich die Grundlage einer neueren und beſſeren wahrhaft demokratiſchen Weltordnung enthalten ſollte. Es war **kein** Friede, ſondern die kalte, unbarmherzige Abrechnung, wie der haßerfüllte „Tiger" Clémenceau es ſelbſt ausſprach, mit den angeblich ſo böſen Deutſchen. Die jüdiſch-plutokratiſche Welt berauſchte ſich damals an Sadismus und untergründigſtem Haß. Und die Briten, die Amerikaner, die Juden und alle ihre Trabanten bekannten ſich zu dieſem Geiſt einer infernaliſchen Rachſucht. Sie hatten das deutſche Volk mit den 14 Punkten Wilſons belogen und betrogen, und als das deutſche Volk im Vertrauen auf die Verſprechungen des Feindes die Waffen niedergelegt hatte, da grinſten ſie über die Argloſigkeit und Treuherzigkeit der deutſchen Hoffnungen und zeigten ihr wahres teufliſches Geſicht und ihren Willen der Vernichtung, der Ausbeutung und der Verelendung des geſamten deutſchen Volkes, deſſen Führung, wie ſie vorher behauptet hatten, ſie nur bekämpft hätten, während dem Volke ſelbſt alle „Segnungen der Demokratie" nach dem Kriege zugute kommen ſollten.

Es iſt gut, im fünften Kriegsjahr des zweiten Weltkrieges ſich an jenen 7. Mai 1919 zu erinnern, weil auch heute die Feinde Deutſchlands ähnliche hinterhältige Agitationsmethoden anzuwenden ſuchen, wie ſie einſt Wilſon und Lloyd George vor 25 Jahren leider mit Erfolg anzuwenden verſtanden. Auch heute ſind unſere Feinde von einem teufliſchen Haß und von dem Trachten nach immer neuen Methoden erfüllt, um das deutſche Volk vernichtend zu ſchlagen und ſeinen lebendigen Blutlauf für immer zu unterbinden. Damals ſtellte Clémenceau die Theſe von den 20 Millionen Deutſchen auf, die es zuviel auf der Welt gäbe. Heute ſuchen die Engländer, Amerikaner und Bolſchewiſten dieſe brutale Forderung des „Tigers" noch zu übertreffen, wenn ſie nach ihrem vermeintlich in Ausſicht ſtehenden Sieg Millionen deutſcher Arbeiter in Deportationslager Sibiriens verſchleppen wollen, wenn ſie die deutſche Jugend fern vom Elternhaus in ihren Kolonien „erziehen" möchten, wenn ſie immer wieder neue Pläne der Zerſtörung der deutſchen Volkskraft und der deutſchen Wirtſchaft ſchmieden oder wenn im Gleichklang dieſer Haßgeſänge im „Mancheſter Guardian" A. J. P. Taylor feſtſtellt, daß vieles an Deutſchland falſch ſei, das Schlimmſte aber, daß es zu viele Deutſche auf der Welt gäbe, daß Deutſchland allzu ſtark, allzu gut organiſiert und allzu induſtriell aufgerüſtet ſei und daß man deshalb dieſe deutſche Stärke durch „geſchickte Abfaſſung der Friedensbedingungen" zerſchlagen müſſe. Es iſt alſo heute das gleiche wie damals. Unſere Feinde bekämpfen nicht, wie ſie vorgeben, etwa den Nationalſozialismus, ſondern ihr Krieg iſt ausſchließlich gegen das geſamte deutſche Volk gerichtet, wie ſie im erſten Weltkrieg nur gelogen hatten, daß nach dem Abdanken Wilhelms II. ſie die Abſicht hätten, Deutſchland Tagen des Glückes entgegenzuführen.

Es kam alles in Wirklichkeit ganz anders, wie es ſich das deutſche Volk erträumt hatte, als die Waffen im November 1919 niedergelegt worden waren. Sieben Monate lang weigerten ſich die angeblichen Sieger, an eine Heimſendung der deutſchen Kriegsgefangenen auch nur zu denken. Sieben Monate und darüber hinaus wütete die Hungerblockade gegen deutſche Frauen und Kinder weiter und ſieben Monate allein brauchte man dazu, um in den Sitzungsſälen der alten franzöſiſchen Königsreſidenz um Völkerleben zu feilſchen und zu handeln. Es tut gut, ſich immer wieder daran zu erinnern. Man achtete in Verſailles nicht im mindeſten die vielgeprieſenen Rechte der kleinen Nationen. Oft war man nahe genug daran, in den eigenen Reihen mit einem neuen Krieg zu beginnen, obwohl man immer nach außen hin die angebliche Einigkeit betonte. Sie ſtanden ſich ſo nahe, daß Clémenceau den Engländer Lloyd George als einen Eſel zu bezeichnen wagte und dieſer den Franzoſen als einen Bankrotteur. Später ſollte es ſich herausſtellen — es war Kennzeichen für die Feinde Deutſchlands —, daß ſowohl der „Tugendengel" Wilſon wie auch der franzöſiſche Unterhändler Deſchanel und andere dicht vor der Gehirnerweichung ſtand Das waren die Repräſentanten einer „neuen" Welt, von de jeder einen Mandel, ein Saſſon, einen Baruch und Strauß der Seite hatte, gegen die Menſchheit von Haß triefende, n der Weltherrſchaft gierende Vertreter Alljudas. In ihnen al verkörperten ſich die Minderwertigkeitsgefühle der alten plu kratiſchen Welt gegenüber jenem Land, das friedlich und p tiſch arglos ſeinen Weg gegangen war und das jetzt, und zw alle Deutſchen, wie Clémenceau im Auftrag des ganzen beu hungrigen Wolfsrudels der Feinde ſagte, zahlen, bluten u verelenden ſollte. Verſailles wurde ein reines Werkzeug d deutſchen Unterdrückung. Die Juden triumphierten und fe ten Wilſon, Clémenceau und Lloyd George als Engel. hetzten weiter gegen Deutſchland, das damals wahrhaftig „Nazideutſchland" war und ſuchten das jüdiſche Exempel Verſklavung bis zum ſicheren Ende durchzuexerzieren.

Ihre „beſſere Weltordnung" wurde kein Segen fü Menſchheit. Selbſt die ſogenannten „Sieger"-Staaten unter dem Diktat des Wahnſinns, wie man den Verſaill Frieden bezeichnen konnte. Er brachte die geſamte Menſch die Völker durcheinander, ſchuf nicht nur in Deutſchland, dern überall in der Welt Chaos, Elend und Not. Die Män von Verſailles waren ſo blindwütig, daß ſie ſelbſt die eig Völker zu einem namenloſen Heloten- und Sklaventum ſinken ließen. Wenn man ſich an das alles erinnert, dann man gefeit gegen all die Sirenenklänge, die jetzt wie zu uns herüberklingen. Beugen werden ſie uns nie wie Jeder Kampftag ſtärkt im Gegenteil die Fronten der Völ die in Verſailles ſo ſchamlos betrogen wurden. Jeder T bringt uns dem Endſieg näher und damit dem Morgen Menſchheit.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag :Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940

Hart und ſchwer traf uns die traurige Nachricht, daß unſer lieber guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Sanitätsobergefreite

Otto Henning

im Alter von 34 Jahren bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Oſten, am 7. 3. 1944 den Heldentod gefunden hat.

In tiefer Trauer: ſeine Eltern **Aug. Henning** u. Frau, geb. Blümel, **Frieda Dittmann,** geb. Henning; Obgefr. **Hans Henning,** z. Zt. i. F., u. Frau Anna, geb. Stölting; Obgefr. **Karl Dahle,** z. Zt. i. F., u. Frau **Grete,** geb. Henning; Obgefr. **Rudolf Röpert,** z. Zt. i. F., u. Frau Anne, geb. Henning; Obergefr. **Rudolf Stölting,** z. Zt. i. F., u. Frau Hertha, geb. Henning, und alle Verwandten.

Hitzhuſen den 5. Mai 1944.

Wir erhielten die erſchütternde Nachricht, daß am 19. April mein lieber Vater, mein guter Sohn, unſer Bruder, Schwager und Onkel

der Gefreite

Otto Sahling

im 35. Lebensjahre an der Oſtfront gefallen iſt.

In tiefer Trauer:
ſeine Tochter **Giſela Sahling,**
ſein Vater **Wilhelm Sahling**
und alle Angehörigen.

Hitzhuſen, den 5. Mai 1944.

Die Organiſation Todt
ſucht für Einſatz im Reichsgebiet und in den beſetzten Gebieten

techniſche u. Verwaltungskräfte aller Art, Sekretärinnen, Stenotypiſtinnen, Schreibkräfte, Nachrichtenführerinnen u. -helferinnen.

Beſoldung nach TO.A., außerdem Wehrſold, freie Dienſtkleidung, Verpflegung und Unterkunft. Schriftliche Bewerbungen an das Perſonalamt der Organiſation Todt-Zentrale, Referat P 21, Berlin-Charlottenburg 9.

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926/28 können ſich für

Führer- oder Unterführerlaufbahn der Waffen-SS

bewerben. Ihnen ſtehen folgende Laufbahnen offen:
SS-Führer und Unterführer im Truppendienſt, bzw. Verwal dienſt, Waffen- und Munitionsdienſt, Techniſcher Dienſt, werkerdienſt, Sanitätsdienſt, Veterinärdienſt, Wehrgeolog ſikerdienſt und Sonderdienſte.

Bewerber ſetzen ſich ſofort mit dem Ergänzungsamt der Waffen Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38 in bindung. Auskunft und Beratung außerdem durch den Werbe Uſcha. Auguſt Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp 3, Sprechz abend, 19—21 Uhr, Fernruf 101, ſowie durch ſämtliche Dienſt der Polizei und Gendarmerie.

NS-Reichsbund deutſcher Schweſter

Zu ſofort und zum Oktober werden **Krankenpflegeſchülerin** des NS-Reichsbundes Deutſcher Schweſtern in folgenden Ausbild ſtätten aufgenommen:

Kreiskrankenhaus Bad Oldesloe
Städt. Krankenhaus Huſum.

Zweijährige fachliche Ausbildung mit ſtaatl. Abſchlußprü Aufnahmealter 18—35 Jahre. Vorausſetzung: Gute, abgeſch Schulbildung, charakterliche Eignung und hauswirtſchaftliche Kenn Für Mädel unter 18 erfolgt Einſatz als NSV-Vorſchülerin.

Auskunft erteilt:
NS.-Reichsbund Deutſcher Schweſtern
Gaudienſtſtelle Schleswig-Holſtein
Kiel, Klinke 21 / Telefon: 9670.

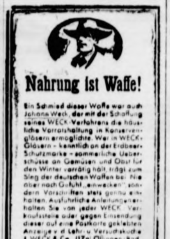
Solang' IDEE-KAFFEE Dir fehlt, nimm Koff dann hast Du gut gewählt.

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt

Montag, 8. Mai, 8 Uhr abends:
Uebung
Erſchein. aller Kameraden iſt Pflicht.
Der Oberzugführer.

Durch Fernunterricht
Landwirtſchaftliche Buchführung und Lohnbuchhaltung
Dr. Jaenicke
Seeſtadt Roſtock 1a



Nahrung ist Waffe!

Ein Schmied dieser Waffe war auch Johann Weck, der mit der Schaffung seines WECK-Verfahrens die häusliche Vorratshaltung in Konservengläsern ermöglichte. Wer in WECK-Gläsern – kenntlich an der Erdbeer-Schutzmarke – sommerliche Ueberschüsse an Gemüsen und Obst für den Winter vorrätig hält, trägt zum Sieg der deutschen Waffen bei. Nie aber nach Gefühl „einwecken", sondern Vorschriften stets genau einhalten. Ausführliche Anleitungen erhalten Sie von jeder WECK-Verkaufsstelle oder gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte geklebten Anzeige v. d. Lehr- u. Versuchsküche J. WECK & Co., (17a) Öflingen-Bad.

SPARE BEI DER SPARKASSE

Gesunde Kinder sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung

---

Jürgen-Fuhlendorf-Schule

Priv. Oberſchule für Jungen u. Mädchen (Kl. 1—6) Bad Br **Neuanmeldungen** für das Schuljahr 1944/45 unter Vor von Geburts- und Impfſchein ſowie des letzten Schulzeugniſſes Leiter der Schule erbeten.
Am Bahnhof 16, Anruf 250 Dr. Hein

Für die Einſtudierung des Oratoriums

„Die Jahreszeiten"

von Joſ. Haydn, das im kommenden Winter aufgeführt werden ſoll, werden ſtimmbegabte Damen und Herren um Mitwirkung gebeten. Die Chorproben finden jeden Dienstag von 19.30—21.30 Uhr im Gemeindehaus ſtatt.
J. Daniel, Chorleiter.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Maſch.Ob.Mt.
Heinz Kleeblatt
u. Frau Annemarie
geb. Krohn
B. Bramſtedt B. Bramſte
z. Zt. auf Urlaub
6. Mai 1944

Vertrauen!
BAYER
ARZNEIMITTEL

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Pianos in Miete

zur Zeit abzugeben,
12 bis 18 Mark pro Monat
Später evtl. Kauf möglich.

Wiepking & Co.
Pianohandlung
Hamburg 1, Schmiedeſtr. 7.

Gepr. Schädlingsbekämpf
Krämer kommt und vertilg
Ratten, Schwaben, Wanz
uſw. Beſtellungen erbitte b Geſchäftsſtelle dieſer Zeitung Ganze Gemeinden kleine P

Sparsam

im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die gedeihliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's Nährſpeiſe

Auch Arznei ins Luftschutzgepäck!

Der Kampf um den Sieg verlangt die schnellste Gesundung jedes Kranken. Ärztliche Verordnungen müssen deshalb auch im Ernstfall des Luftkrieges eingehalten werden.

ASTA
ARZNEIMITTEL

Handſchuh verloren

Gegen gute Belohnung abzugeben in der Geſchäftsſtelle d. Bl.

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vo aufgeben zu wollen. Wir kön andernfalls keine Gewähr für Aufnahme in der nächſten Au übernehmen. Der Verla

---

Ausgabe von Heringen

Auf Haushaltsausweis Nr. 561 bis 740 werden am Montag, dem 8. Mai 1944, bei Kaufmann S. S. Peters Heringe ausgegeben. Gefäße ſind mitzubringen.

Bad Bramſtedt, den 6. Mai 1944.
Der Bürgermeiſter

Brotgetreide dient heute nur der menschlichen Ernährung! Daran müssen alle Geflügelhalter ebenso denken wie der Verbraucher von Eiern, der sich immer erst überlegen möchte, ob die ihm zugeteilten Eier nicht zu einem späteren Zeitpunkt noch besser zu verwenden sind. Dann legt man sie erst mal in

Garantol
– dort halten sie sich.

ATA
ATA
mit Salmiak

In Haushalt, Werkstatt und Betrieb – überall ist Salmiak-ATA der flinke, seifesparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw.

Geteilte Tabletten –

doppelte Tabletten

Man nehme, ſo lautet die Anweiſung, 1 Tablette der Süßſtoff-G-Packung für 1½ Stück Würfelzucker. Aber wer auch an ſeine Mitmenſchen denkt und zu ihren Gunſten Süßſtoff ſparen will, der teilt die Tabletten und rechnet ſchon ½ Tablette für ein ganzes Stück Zucker. Wer ſo handelt, ſpürt nicht nur die Süße im Gaumen, ſondern auch im Herzen.

Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35

Süßſtoff iſt im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beſchränkt lieferbar.

Piano-Vermietung
12—30 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich

Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117

Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl. Tausch in neuwertige Pianos

Nehme noch ein einjähr.

Fohlen in Gras

Paul Griep, Fuhlendorf.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule
Oberſchule für Jungen u. Mädchen
Mitglieder-Verſammlung
am Sonntag, den 7. Mai, 10 Uhr, in der Gaſtw. „Zur Mühle" Dahnke

Tagesordnung:
1. Jahresbericht des Vorſitzenden.
2. Bericht des Schulleiters.
3. Kaſſenbericht und Entlaſtung.
4. Voranſchlag.
5. Wahl zum Kuratorium.
6. Sonſtiges.

Um regen Beſuch wird gebeten.
Der Vorſtand.

Heimarbeit

Frauen mit Nähmaſchine leichte, aber verſorgungs wichtige Heimarbeit geſuch Schriftl. Meldung erbe unter 11965 a. d. Exp. Blattes.

Für Bimöhlen
zum 1. Juni
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichte

Als Seydlitz noch ein Page war

Friedrich der Große sandte eines Tages der Königin aus Potsdam durch einen Pagen, einen jungen Herrn von Seydlitz, – beiläufig gesagt, den nachmaligen großen Reitergeneral – einige Kirschen, die in den Treibhäusern seines Schlosses Sanssouci frühzeitig gereift waren. Er fügte auch noch ein launiges Verschen bei, in dem er die Königin bat, sich die erste junge Frucht seines Gartens gut schmecken zu lassen.

Der Gärtner hatte die Kirschen, damit sie sich den weiten Weg bis Berlin frisch halten möchten, in eine große Tüte junger Grasspitzchen verpacken müssen, und dem jungen Seydlitz war vom Könige noch besonders aufgetragen worden, die Tüte ja nicht zu drücken, damit keine Kirsche verletzt werde! Seydlitz schwang sich aufs Pferd und galoppierte davon. Unterwegs aber konnte er es nicht lassen, immer wieder lüstern nach der Tüte zu schielen, aus der ganz zufällig ein Kirschenstiel aus dem Grase hervorlugte. Eine Kirsche bei dieser Jahreszeit! Die Sache war zu verführerisch; der junge Mann erlag auch endlich der großen Versuchung. „Eine Kirsche wird ja nicht groß schaden", dachte er, zupfte an dem hervorlugenden Stiele die daran sitzende Kirsche heraus und verspeiste sie. Beim Herausziehen der ersten Kirsche war der Stiel von einer zweiten ans Tageslicht gekommen, und Page Seydlitz konnte es nicht übers Herz bringen, er mußte auch diese nehmen. Ja, der zweiten war sogar eine dritte gefolgt – „bei solch großmächtiger Tüte", so tröstete sich der naschhafte Page, „wird man es nicht gleich bemerken, wenn auch drei Kirschen fehlen".

Jetzt zeigte sich kein Kirschenstiel mehr, und zur Rettung seiner Pagenehre muß es gesagt werden – Herr von Seydlitz stellte auch keine weiteren Nachforschungen an, sondern brachte die Tüte ohne weitere Entleerung der Königin.

Diese war nicht wenig überrascht, als sie die Tüte auseinanderbog denn sie fand nur junges Gras darin. Und das war so gekommen: Der König hatte überhaupt nur drei Kirschen hineingetan denn nur drei waren bis dahin reif geworden, und alle drei hatte der Page aufgegessen! Als die hohe Frau dazu den launigen Vers des Königs las, der sie ja bat, sich die junge Frucht des Gartens gut schmecken zu lassen, dachte sie nicht anders, als habe der König sich wieder einmal einen Scherz mit ihr erlauben wollen. Sie setzte sich deshalb hin, schrieb einen ebenfalls launigen Brief und lehnte freundlich und mild die Gabe ab, indem sie bemerkte, daß die junge Gartenfrucht wohl für junge Gänse schmackhaft sei, nicht aber für die Gemahlin des großen Königs.

Der alte Fritz war, als Seydlitz ihm in einem verschlossenen Umschlag diese Antwort überbrachte, anfänglich nicht wenig erstaunt. Doch als auf seine Frage, ob Seydlitz die Tüte der Königin selbst übergeben habe, der Page dies bejahte, hatte er die Sachlage sofort durchschaut. Rasch, ohne ein Wort zu verlieren, schrieb er einen Zettel, verschloß denselben mit Mundlack und befahl dem jungen Seydlitz, ihn nach der Hauptwache zu bringen, „aber sofort", bemerkte der König noch schelmisch lächelnd. Doch auch der Page hatte seinerseits sofort begriffen, daß in dem Zettel nichts Gutes für ihn stehen könne; und wie er ins Vorzimmer trat, sann er nach, wie er sich aus der Schlinge ziehen könne.

In diesem Augenblick kam der Hofbankier Ephraim Lippold ihm entgegen und verlangte Seine Majestät den König dringend zu sprechen. Seydlitz bedeutete ihm, daß er ihn nicht melden könne, da er sofort einen Zettel zur Hauptwache bringen müsse. Lippold wurde dringender; es seien Sachen von höchster Wichtigkeit, die er dem König vorzutragen habe, er solle ihn sofort melden. Der Page blieb kalt; die höchste Wichtigkeit sei für ihn die sofortige Ausführung des königlichen Befehls. Dann wolle er selbst den betreffenden Zettel auf die Wache bringen, erbot sich Lippold; nur solle der Page ihm versprechen, daß vor seiner Zurückkunft kein anderer zum König vorgelassen werde. Das gehe nicht an, versetzte der Page; der König habe ihn mit der Besorgung des Zettels beauftragt und nicht Lippold, folglich müsse auch er selbst den Befehl ausführen, sonst könnte der König sehr ungnädig werden. Oh, bei dem König wolle er, Lippold, den Pagen schon mit der Dringlichkeit der Geschäfte rechtfertigen, und alle Folgen nehme er auf sich; Seydlitz solle ihm nur den Zettel geben und ihn dem Könige melden. Der Page ließ sich endlich erweichen, und Lippold eilte mit dem Befehl auf die nahe gelegene Hauptwache.

Dieser Befehl enthielt nur die kurze Weisung: „Ueberbringer dieses erhält sofort fünfundzwanzig aus dem ff. Friedrich Rex." Jetzt half kein Deuteln und kein Lamentieren, Lippold wurde ohne Gnade aufs Stroh gelegt und bekam von derben Grenadieren Haselnußhiebe aufgezählt ohne Manko und Agio, aber vollwichtiger als alle Dukaten, die je durch seine Hände gegangen waren.

Der Page Seydlitz hatte unterdessen im Vorzimmer auf seinen königlichen Herrn gewartet. Als dieser nach einiger Zeit zurückkam, meldete er ihm, daß Lippold Seine Majestät in einer dringenden Finanzfrage zu sprechen verlangt habe. „Hat Er den Zettel nach der Hauptwache besorgt?" fragte ihn da der König und schaute ihn mit seinem durchdringenden Blicke an. „Zu Befehl nein, Majestät!" antwortete der Page. „Lippold wollte den Zettel durchaus selbst zur Hauptwache bringen, damit ich ihn rechtzeitig Eurer Majestät melden konnte, die Folgen wolle er auf sich nehmen, hat er gesagt und – – –"

Da sah der König ernsten Blickes in das blühende, jugendliche und schelmisch strahlende Gesicht des kühnen Knaben, dann stahl sich ein leises Lächeln über seine Züge, und endlich sagte er mit freundlicher Stimme: „Geh Er nach Hause, Monsieur, und zieh Er die Uniform an, zum Pagen wird Er mir zu gerieben. Adieu, Leutnant von Seydlitz!"

Karl-Otto Gebert.

Musikantenseelen

Von Jo Hanns Rösler

Franz Liszt war gerade 81 Jahre alt geworden. Da hörte er hinter seinem Rücken in Bayreuth ein Gespräch. Man fand sein Gesicht häßlich. Franz Liszt drehte sich um und trat zu den Sprechenden.

„Es ist die Rede von meinem Gesicht?" fragte er, „vergessen Sie dabei bitte nicht, daß es schon viel bedeutet, in meinem Alter überhaupt ein Gesicht zu haben."

*

Friedrich Wührer sitzt täglich acht Stunden am Klavier. Ununterbrochen laufen seine Finger über die schmalen Tasten.

„Haben Sie es wirklich nötig, Meister, täglich so lange und anstrengend zu üben? Sie führen ja das Leben eines Schwerarbeiters!"

Wührer lächelte: „Wenn ich einmal einen Tag nicht üben würde, würde ich es bei meinem nächsten Konzert allein bemerken. Wenn ich aber zwei Tage mit meinen Uebungen aussetze, hört es bei meinem nächsten Konzert meine Frau heraus. Wenn ich nun gar drei Tage nicht arbeiten wollte, bemerkt es bei meinem nächsten Konzert bereits das Publikum. Wenn ich also das Leben eines satten Künstlers führen wollte, wäre ich bald froh, den Posten eines Schwerarbeiters, von dem Sie sprechen, erhalten zu können."

*

Eine reiche Dame, die ihren Stolz dareinsetzte, möglichst viele Berühmtheiten in ihrem Salon zu versammeln, hatte auch seit Jahr und Tag Richard Wagner mit Einladungen überschüttet, jedoch ohne Erfolg. Eines Tages sandte sie nun Richard Wagner wieder eine Einladung zum Tee.

„Baronin X. ist kommenden Donnerstag zwischen 4 bis 7 Uhr zu Hause", stand vornehm darin.

Richard Wagner schickte die Karte zurück.

Darunter stand: „Richard Wagner ebenfalls!"

*

Oft besuchte Haydn die berühmte Sängerin Billington, deren Kunst ihn täglich neu begeisterte. Ueber dem Flügel der Sängerin hing ihr Porträt, von Reynold gemalt. Die Sängerin war als heilige Cäcilie dargestellt, wie sie mit andächtigem Gesicht dem Chor der Engel lauscht.

„Diese Auffassung des Malers ist falsch", bemerkte Haydn.

„Wieso, Meister?"

„Der Maler hat auf dem Bild gemalt, wie Sie den Engeln lauschen. Er hätte die Engel malen müssen, wie sie Ihnen lauschen, Madame."

Anekdoten

Eine irrsinnige Beförderung

Der Irrsinn, in den Zar Paul verfiel, zeigte sich in schnurriger wie in tragischer Weise in dem seltsamsten Durcheinander von Befehlen und Gegenbefehlen, die furchtbare Menschenverachtung verkündeten. Der Zar befahl einmal einem jungen Offizier – er war noch kaum Leutnant und stammte aus sehr guter Familie –, neben seinem Schlitten herzulaufen, um die Stärke seiner Beine zu erproben. Dann machte er halt und beförderte den Gedemütigten zum Oberleutnant. „Trab weiter, Hund, du wirst weiterbefördert!" Der junge Offizier mußte weiter neben dem Schlitten herlaufen, und lachend ernannte ihn Paul von Station zu Station zum Major, zum Obersten, zum General. „Jetzt aber Schluß!" brüllte der Zar, „sonst muß ich dich Lümmel für deine kräftigen Beine noch zum Feldmarschall machen." Erschöpft wurde der „General" in einen Schlitten gehoben. Er konnte sich aber seiner raschen Beförderung nicht freuen, denn er starb bald darauf.

*

Die erledigte Beschwerde

Ein Graf G. hatte in Berlin seine eigene Nichte geheiratet. Eine Abordnung der Berliner Geistlichkeit beschwerte sich bei Friedrich dem Großen. Der König ließ den Grafen rufen. Die Geistlichen waren voller Freude. Jetzt würde der verhaßte Graf ein anständiges Donnerwetter einstecken müssen. Der Graf kam.

„Haben Sie Ihre Nichte geheiratet?"

„Jawohl, Majestät, ich tat es!"

„So tun Sie es in Zukunft nicht wieder!" war das Urteil des Königs zum Aerger der Pastoren.

*

Warum Admiral Nelson sterben mußte

Krischan Wehnke, ein Hamburger Seemann, wußte ein so herrliches Garn zu spinnen, daß die Erinnerung daran nach mehr als hundert Jahren noch nicht verblaßt ist. Er habe, so erzählte er unter anderem, in der Schlacht bei Trafalgar an der Seite des britischen Admirals Nelson gefochten, und wenn es nach seinem bewährten Rat gegangen wäre, so hätte Nelson nicht an französischen Kugeln zu sterben brauchen. „Ich stand scha neben ihm auf Brücke", so erzählte er, „um die Franzosen, die schossen auf uns, daß es man so heulte und brummte. Nu hatte Nelson so'n ganz riesigen Orden auf Brust zu stecken, un ich sag: „Herr Admiral", sag ich, „tun Sie den großen Orden weg un stecken ihn in Tasche. Der blänkert scha so, daß die Franzosen da en Ziel an haben." – „Krischan", sagt er, „der Orden, der bleibt stecken." – No, die Franzosen, die trafen scha richtig mitten in Orden rein, un der Admiral, der fiel hin und fing an zu sterben. Dabei kickte er mir traurig an un sagte: „Och, Krischan Wehnke aus Hamburg, hätt ich man nach di hingehört!"

*

Wrangel und die Erbswurst

Im Jahre 1870 besuchte Wrangel die Erbswurstfabrik in Berlin und war sehr befriedigt. Plötzlich sagte er: „Nu, wir wollen mal kosten, wat Ihr hier zusammenbraut", nahm ein mit Erbswurst gefülltes Glas in die Hand und brachte ein Hoch auf „unseren geliebten Kenig und Kronprinzen und unser Armee" aus. Dann verließ er die Fabrik mit der Zusicherung: „Ik werde Ihrer Majestät die Kenigin von die Jroßartigkeit in die Soldatenfabrik Mitteilung machen!"

*

Keine geeigneten Gäste für Mackensen

Im Frühjahr 1917 erschienen bei Mackensens Armee fünf USA.-Offiziere, versehen mit allerhöchsten Empfehlungsschreiben, um „die Verhältnisse des Stellungskrieges kennenzulernen". Mackensen war als stets liebenswürdig bekannt, in diesem Falle jedoch erlebten die ungebetenen Gäste doch eine ziemliche Enttäuschung. Sie wurden weder im Stabsquartier des Befehlshabers untergebracht noch von ihm zum Essen geladen, und Mackensen gab folgende Erklärung dafür: „Ich pflege sonst alle ausländischen Offiziere, die zu offiziellem Besuch kommen, als meine Gäste zu behandeln. Im vorliegenden Falle kann ich es aber nicht tun. Seit ein paar Tagen schießen nämlich die Russen mit Artilleriemunition aus den USA. auf meine Soldaten!"

Das wohlfeile Mittagessen

Es ist ein altes Sprichwort: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selber darein. – Aber der Löwenwirt in einem gewissen Städtlein war schon vorher darin. Zu diesem kam ein wohlgekleideter Gast. Kurz und trotzig verlangte er für sein Geld eine gute Fleischsuppe. Hierauf forderte er ein Stück Rindfleisch und ein Gemüs', für sein Geld. Der Wirt fragte ganz höflich, ob ihm nicht auch ein Glas Wein beliebe? „O freilich, ja! erwiderte der Gast, wenn ich etwas Gutes haben kann für mein Geld. Nachdem er sich alles hatte wohlschmecken lassen, zog er einen abgeschliffenen Sechser aus der Tasche und sagte: „Hier, Herr Wirt, ist mein Geld." Der Wirt sagte: „Was soll das heißen? Seid Ihr mir nicht einen Taler schuldig?" Der Gast erwiderte: „Ich habe für keinen Taler Speise von Euch verlangt, sondern für mein Geld. Hier ist mein Geld. Mehr habe ich nicht. Habt Ihr mir zuviel dafür gegeben, so ist's Eure Schuld." – Dieser Einfall war eigentlich nicht weit her. Es gehörte nur Unverschämtheit dazu und ein unbekümmertes Gemüt, wie es am Ende ablaufen werde. Aber das Beste kommt noch. „Ihr seid ein durchtriebener Schalk!" erwiderte der Wirt, „und hättet wohl etwas anderes verdient. Aber ich schenke Euch das Mittagessen und hier noch ein Vierundzwanzigkreuzerstück dazu. Nur seid stille zur Sache und geht zu meinem Nachbarn, dem Bärenwirt, und macht es mit ihm ebenso." Das sagte er, weil er mit seinem Nachbarn, dem Bärenwirt, aus Brotneid in Unfrieden lebte, und einer dem anderen jeglichen Tort und Schimpf gerne antat und erwiderte. Aber der schlaue Gast griff lächelnd mit der eigenen Hand nach dem angebotenen Gelde, mit der anderen vorsichtig nach der Türe, wünschte dem Wirt einen guten Abend und sagte: „Bei Eurem Nachbarn, dem Herrn Bärenwirt, bin ich schon gewesen, und der hat mich zu Euch geschickt und kein anderer."

So waren im Grunde beide hintergangen, und der dritte hatte den Nutzen davon. Aber der listige Kunde hätte sich noch obendrein einen schönen Dank von beiden verdient, wenn sie eine gute Lehre daraus gezogen, und sich miteinander ausgesöhnt hätten. Denn Frieden ernährt, aber Unfrieden verzehrt.

Johann Peter Hebel

„Vater, das Klavier kann ich doch mitnehmen, wenn ich heirate?"

„Gewiß, mein Kind, aber sage es deinem Bräutigam nicht vorher."

*

Hans saß mit Lena im Kino. Das Liebespaar auf der Leinwand tauschte heiße Küsse.

Hans stieß die leise seufzende Lena an: „Du, das ist alles graue Theorie, die Praxis ist noch viel schöner!"

Silbenrätsel

Aus den 28 Silben: a — bar — be — bend — chit — da — e — e — ger — gi — gnei — i — la — land — land — le — laus — ma — mit — nau — raa — re — reb — ren — ri — san — se — so, sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch aus Schillers „Wallenstein" ergeben. Die Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Schmuckstein, 2. das christliche Europa des Mittelalters, 3. Berg in der Schweiz, 4. leichte Fußbekleidung, 5. Pflanzenschädling, 6. Einsiedler, 7. General der Freiheitskriege, 8. kartographische Wetterlinien, 9. deutsche Landschaft, 10. deutscher Schriftsteller.

Frühjahrsfeldzug gegen Mottenplage

Ein Paar hat 2500 Nachkommen im Jahr

In Stadt und Land hat jetzt wieder der Frühjahrsfeldzug gegen die Mottenplage begonnen, der gerade im Kriege mit größtem Nachdruck geführt werden muß.

Mit kampferähnlichen Mitteln und Zeitungspapier rückt die Hausfrau den Kleiderschädlingen zu Leibe und hat dabei doch nicht immer den erwünschten Erfolg. Das ist um so bedauerlicher, als in Deutschland jährlich Wollstoffe im Werte von etwa 100 Millionen RM durch Motten vernichtet oder unbrauchbar gemacht werden. Hierzu kommt noch, daß diese Insekten sich den Lebensbedingungen, die ihnen in unseren Häusern und Wohnungen geboten werden, vorzüglich angepaßt haben und immer mehr überhandnehmen. Ein einziges Mottenpaar kann es im Jahr unter besonders günstigen Verhältnissen auf nicht weniger als 2500 Nachkommen bringen. Früher war es nur eine Generation, die im Laufe von zwölf Monaten das Licht der Welt erblickte, heute aber sind es zwei oder mehr Geschlechterfolgen, die sich in diesem Zeitraum zu gefürchteten Stoffschädlingen entwickeln.

Zentralheizung als „Zuchtanstalt"

Dabei trägt der Mensch selbst die Schuld an diesen Verhältnissen. Einst war die Motte nur ein harmloser „Gesundheitspolizist" der Natur, der in den Pelzen gefallener Tiere seine Eier ablegte und hierdurch für schnelle Beseitigung der Kadaver sorgte. Noch vor 200 Jahren berichtete Reaumur, der ein ebenso guter Insektenforscher wie Physiker war, in einem großen entomologischen Werk wohl ausführlich über die Pelzmotte, aber mit keinem Wort über die Kleidermotte. Es scheint also dieses „Untier" damals noch gar nicht gegeben zu haben. Auch unsere Eltern und Großeltern hatten noch nicht so sehr unter Mottenplage zu leiden. Kleidungsstücke, Pelze, Möbel und Teppiche wurden zu ihrer Zeit noch mehrmals im Jahre kräftig ausgeklopft, wobei mit dem Staub auch die Motteneier beseitigt wurden.

Heute aber läßt man den Staubsauger diese unbequeme Arbeit verrichten, der nicht ausreicht, die Nachkommen der Schädlinge aus ihren Verstecken zu vertreiben. Doch auch durch die Zentralheizung, die überall in ständig zunehmendem Maße an die Stelle des guten, alten Ofens tritt, wird die Entwicklung der Mottenlarven stark begünstigt. Gase, durch die die Schädlinge abgetötet werden sollen, verflüchtigen sich beim Oeffnen der Schranktüren meist viel zu rasch, um wirksam sein zu können, ebenso sind die Schränke öfters undicht, was gleichfalls vielen Schädlingen das Leben rettet. Vielfach stellt man auch nur den Motten nach, die abends um die Lampe herumflattern. Diese aber sind ungefährlich; eigentliche Schädlinge sind nur die Larven, die sich nach vierzehn Tagen aus den winzigen Eiern entwickeln. Mit scharfen Kauwerkzeugen fressen sie sich in Pelze und Wollsachen, jedoch auch Bettfedern ein und befriedigen ihre ungeheure Freßlust. Man hat hierbei zwischen drei Mottenarten zu unterscheiden: der Kleider-, Pelz- und Teppichmotte. Alle drei sind sich nur an Schädlichkeit gleich, an Größe und Farbe jedoch verschieden. Am stärksten ist die Teppichmotte. Vom hellen Gelb bis zum Dunkelbraun spielen die Motten in allen Farbenarten.

Motten in der Zinkbüchse

Die Menschheit müßte den „Mottenkrieg" unbedingt verlieren, wenn ihr nicht die Wissenschaft zu Hilfe käme. Mit den raffiniertesten Hilfsmitteln der Chemie und Entomologie erforscht sie die Lebensgewohnheiten der Schädlinge. Neuerdings beschäftigt sich die Entomologie mit dem Problem, ob und in welcher Form es eine „Mottensprache" gibt. Wenn es gelänge, diese zu unterbinden, könnte man auch die Nachkommenschaft der schädlichen Insekten verhüten, da Männchen und Weibchen nicht mehr zueinander finden könnten. Bisher glaubte man, daß feine Duftstoffe wie bei vielen Schmetterlingsarten auch bei den Motten die Rolle eines „geheimen" Verständigungsmittels spielten. Von welcher Bedeutung diese Sexualgerüche für die praktische Schädlingsbekämpfung sein können, zeigt u. a. folgende Tatsache: Als man vierzehn Weibchen des Traubenwicklers in einen kleinen Käfig sperrte und daneben eine Falle anbrachte, fingen sich darin in einer einzigen Nacht nicht weniger als elfhundert Männchen. Durch neue Experimente wurde, jedoch der Nachweis erbracht, daß den Motten auf diese Art nicht beizukommen ist. Es zeigte sich hierbei, daß auch solche Kleiderschädlinge, die in verschiedenen fest verschlossenen Glasbehältern untergebracht sind, das andere Geschlecht, selbst bei vollkommener Abdunklung, anlocken. Nur bei gut isolierten Zinkbüchsen ist dies nicht der Fall. Das Rätsel der „Mottensprache", die also weder auf Augen – noch auf Dufteindrücken beruhen kann, trotzdem aber wohl vorhanden ist, bleibt somit noch ungelöst.

Teure Briefe von Goethe und Pasteur

Die Versteigerung von Autogrammen aus der Sammlung Pol Neveux in Paris brachte manche Ueberraschung und hohe Preise, obwohl nur Händler als Käufer erschienen waren. Pasteur und Goethe erzielten Rekordsummen. Zehn Seiten Manuskript des berühmten Bakteriologen wurden für 52 000 Francs zugeschlagen. Ein nur einseitiger Brief und ein kleines Billett von Johann Wolfgang von Goethe, beide an Charlotte Kestner gerichtet, wechselten für 31 000 Francs den Besitzer. Fast den gleichen Preis erzielte erstaunlicherweise ein Manuskript von sechs Seiten aus den Lebenserinnerungen des Schriftstellers Gérard de Nerval, der eigentlich nur durch eine gute Goetheübersetzung bekannt geworden ist und sich 1855 in geistiger Umnachtung erhängte. 21 Takte aus „Carmen" in der Handschrift von Georges Bizet kosteten schon erheblich weniger, nämlich 15 800, und ein allerdings sehr schönes Notenmanuskript von Johann Strauß, 26 Seiten Walzer 19 500 Francs. Daß ein Attest des mit der Einführung des Fallbeils in Zusammenhang stehenden Dr. Guillotin doppelt so teuer bewertet wurde wie drei Briefe von sieben Seiten aus der Hand des Chemikers Liebig, nimmt uns wunder. Die Briefe waren schon für 700 Francs zu haben.

Mit Bordwaffen und Bomben gegen Schiffbrüchige

An der Küste des Südpeloponnes wurde ein griechischer Motorsegler von britischen Flugzeugen angegriffen und versenkt. Die schiffbrüchige Besatzung wurde im Wasser treibend hierauf erneut von den englischen Flugzeugen angegriffen, mit Bordwaffen beschossen und mit kleinkalibrigen Wasserbomben beworfen. Der Kapitän und mehrere griechische Matrosen wurden getötet.

Nachdem die Nordamerikaner in den meisten Ländern Südamerikas ihre Gesandtschaften zum Range von Botschaften erhoben haben, sahen sich die Engländer gezwungen, den gleichen Schritt zu tun, um ihren Missionen ein Gegengewicht gegen die nordamerikanische Durchdringung Südamerikas zu verleihen.

Wie aus London gemeldet wird, gab die Admiralität bekannt, daß in bestimmten Gebieten an den Küsten Englands und Schottlands der Zivilbevölkerung der Besitz von Ferngläsern jeder Art verboten ist.

Die britische Labourparty hielt in London eine Geheimsitzung ab, in der über die kürzlich von der Regierung festgelegten Streikregulierungen verhandelt wurde.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker-Verlag, Berlin W 62.

18. Fortſetzung.)

Wie dumm ſelbſt die klügſten Frauen ſind, dachte C. G. Yells. Seit zehntauſend Jahren hören ſie ſich denſelben Unſinn an und es iſt ganz gleich, ob man ihn einer Herzogin oder einem kleinen Arbeitermädel erzählt. Sie laſſen ſich gerne mit Sternen, Blumen und anderen Naturprodukten vergleichen. Selbſt javaniſche Prinzeſſinnen bilden darin keine Ausnahme.

„Weshalb alſo?" fragte Peggy noch einmal, doch jetzt war es lediglich Neugier.

Anthony mußte erſt Parker und den anderen zutrinken, ehe er antworten konnte.

„Daß man hier mein Gepäck ziemlich ungeſchoren läßt, iſt ſelbſtverſtändlich, ich habe aber einige Papiere, die beſſer bei der Zollkontrolle in Japan nicht gefunden werden. Sie werden in Miß Winterhalders Handköfferchen völlig ſicher reiſen, zumal ſie ſelbſt nicht einmal eine Ahnung davon haben wird, was ſie da in Kobe von Bord bringt."

„Dieſen kleinen Liebesdienſt hätte auch ich Ihnen geleiſtet, Anthony."

„Gewiß, aber auch Ihr Gepäck wird man vielleicht ſehr genau anſehen. Schließlich ſind Sie Amerikanerin und zudem, ſollte es gefunden werden, ſo iſt es beſſer, wir laſſen das Alpenveilchen nicken ſtatt der Orchidee."

„Dr. Ewert würde darüber untröſtlich ſein," lachte Peggy. Anthonys Worte hatten ihr gezeigt, daß ſie auf dieſe Hotelierstochter nicht länger eiferſüchtig zu ſein brauchte. Wer war dieſe harmloſe Blondine ſchon? Ein Nichts! Ein Spielzeug!

„Ihr könnt überhaupt nichts machen, wenn ihr uns nicht habt!" es war Parkers Stimme, die das ziemlich laut feſtſtellte. Er war mit den anderen Engländern in eine finanzpolitiſche Debatte geraten. Ohne ſich von Yells abzuwenden, legte Peggy ihre Hand auf den Arm ihres Mannes, es ſchien ihn zu beruhigen, denn er ſprach gedämpfter weiter.

„Dr. Ewerts Kabine iſt für Fräulein Winterhalder beſtimmt, Peggy." Anthony lachte wie über einen ſehr guten Witz.

„Und unſer Doktor?"

„Wird nicht mit der „Bali Maru" fahren, ſondern hübſch zu Fuß in ſein Internierungslager marſchieren!"

„Aber, Anthony, ſind Sie toll! — Wir brauchen den Boy an Bord. Parker muß doch mit ihm zum Abſchluß kommen!"

„Dazu iſt wohl nach dem Kriege auch noch Zeit, Peggy. In ſpäteſtens drei Monaten iſt er beendet. Dann wird es auch für Mr. Parker leichter ſein, die Patente zu bekommen. Ewert wird froh ſein, ſie für ein paar Dollar und eine Büchſe Cornedbeef verkaufen zu können."

Mr. Parker mußte irgend etwas von dieſen Worten gehört haben. Er wandte ſich von ſeinem Gegenüber, dem jungen rothaarigen Engländer, dem er eben auseinandergeſetzt hatte, daß ſie ſchon 1918 geſchlagen worden wären, wenn es nicht Amerika gegeben hätte, ab und verlangte von Yells, augenblicklich dieſen deutſchen Doktor an ſeinem Tiſch zu ſehen.

Yells bedauerte, dieſen Wunſch nicht erfüllen zu können, da erhob ſich Parker ſelbſt. Er wollte zu ihm. Er ſei zwar ein verdammter Nazidoktor und Faſchiſt, aber er täte mehr als jeder andere hier auf der Inſel und was er mache, habe Hand und Fuß.

„Extrablatt! — Extrablatt!" Zwanzig Minuten hatte man Ruhe gehabt. Jetzt jagten die Zeitungsboys mit einer Sondernummer des „Batavia-Telegraph" wieder durch die Bungalowſtraße.

„Ich werde zu ihm gehen", ſagte Peggy und Parker ließ ſich ſo weit beruhigen, daß er wieder in den Korbſeſſel ſank. Peggy winkte einem der Boys. Zeitungen konnten Reginald Parker vor allem abbringen.

„Deutſche Schiffe in Batavia beſchlagnahmt!" las Parker und darunter, gleichfalls in großen Blocklettern: „Die „Remſcheid" ausgelaufen!"

13.

Gerd ſaß auf der Holzterraſſe vor ſeinem Bungalow. Er hatte das Licht löſchen laſſen, denn alle Augenblicke waren große Nachtſchmetterlinge gegen die Lampe geflogen. Es waren wundervolle Tiere, ſchimmernd wie Geſchmeide.

Gerd lag zurückgelehnt in ſeinem Gartenſtuhl, er rauchte und blickte zu den Sternen. Er kannte ſie alle. Manche Nacht hatte er auf der Brücke der „Remſcheid" verbracht, die jetzt ohne ihn unter dieſen Sternen dahinfuhr, einem ungewiſſen Schickſal entgegen. Dort auf dem Tiſch lag das Zeitungsblatt. Der Boy hatte es ihm gebracht. Es war der Boy, den ihm Ohara empfohlen hatte. Er war ein wundervoller Diener. Unſichtbar, wenn er ſtörte, und gleich zur Hand, wenn man ſeiner bedurfte.

„Herr Doktor?"

Gerd erkannte die Stimme nicht ſogleich, er taſtete nach dem Schaltknopf; aber die Stimme bat ihn, kein Licht zu machen. Jetzt erkannte er Winterhalder.

„Haben Sie ein paar Minuten Zeit für mich, Herr Doktor Ewert?"

„Selbſtverſtändlich, Herr Winterhalder."

„Wir wollen leiſe ſprechen, Herr Doktor."

Winterhalder kam auf die Veranda; der Boy, der ſich aus dem Dunkel des Hausſchattens löſte, rückte ſeinem Chef einen Stuhl zurecht.

„Danke, Lingu. Du kannſt wieder gehen, und wenn du hörſt, daß ſich jemand nähert, gib das Zeichen."

Dann waren ſie allein. Herr Winterhalder wollte zu ſprechen beginnen; aber es mußte ihm wohl ſehr ſchwerfallen. Gerd Ewert drängte ihn nicht, er deutete nur auf ſeine Zigarrentaſche, die auf dem Geländer lag, und Herr Winterhalder bediente ſich.

Geſtern, dachte Gerd, hat auf dieſem Stuhl dort Erwin Rauſchenplatt geſeſſen. Und heute iſt er fort. Er wird in ſeiner engen Funkbude ſitzen, die Kopfhörer umgeſchnallt und auf tauſend Stimmen lauſchen. Er weiß, daß in dieſer ſtillen Sternennacht kein Friede iſt, daß der Aether durchzuckt iſt von Wellen, die alle das gleiche ſagen: Krieg! Krieg! Krieg! Und daß durch die See, die ruhig iſt bis auf eine leichte Dünung, engliſche und holländiſche Kreuzer jagen, um ſich ihre Beute nicht entgehen zu laſſen.

Er riß ſich gewaltſam von dieſen Bildern los, Herr Winterhalder hatte zu ſprechen begonnen. Leiſe und etwas ſchwerfällig. Zuweilen verfiel er in ſeinen ſchweizeriſchen Dialekt, um ſich ſogleich zu verbeſſern.

„Ich habe über all das nachgedacht, was mir Mr. Yells erzählte", ſagte Louis Winterhalder, „aber ich komme zu keinem klaren Bild. Halten Sie es für möglich, daß Japan in den Krieg eingreift?"

„Heute und morgen nicht; aber wenn die Angelſachſen weiter die trockene Blockade gegen Japan betreiben, wird ihm nichts weiter übrigbleiben. Vorerſt aber hat das Zeit, lieber Herr Winterhalder."

Winterhalder nickte zuſtimmend. Dennoch, ſagte er, daß es ihm das beſte erſcheine, wenn Claire ſchon morgen reiſe; und etwas beklommen fügte er hinzu: „Sie reiſt dann doch wenigſtens nicht ohne Schutz, denn ich würde Sie, Herr Doktor, bitten, ſich meines Kindes ein wenig anzunehmen. Denn ſie iſt ja noch ein Kind, Gottlob oder leider."

Warum nur klopft das Herz plötzlich ſchneller? Gerd Ewert fühlte ſich plötzlich nicht mehr ſo einſam. Es war wohl gut, wenn man eine Aufgabe bekam, wenn man nicht immer nur an das eigene Schickſal zu denken hatte.

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, lieber Herr Winterhalder. Sie dürfen ſicher ſein, daß ich für Claire ſorgen werde, als wenn ſie meine kleine Schweſter wäre."

Einen Augenblick hatte er vor dem Wort „Schweſter" geſtockt. Aber das war doch richtig ſo, was ſollte er anders ſagen? Ja, wie Bruder und Schweſter würden ſie reiſen...

„Hat Claire bereits eine Kabine?" fragte Gerd.

„Ja, ſo gut wie ſicher, Herr Doktor, das heißt..." Winterhalder erzählte von Yells Vorſchlag.

„Und welchen Preis verlangt Mr. Yells dafür? Nein, ich meine natürlich nicht die Paſſage. Was ſollen Sie dafür..."

„Nichts, Herr Doktor."

„Das glaube ich nicht, es gibt keinen Engländer, der etwas umſonſt täte, Herr Winterhalder."

„Ich nehme an, daß Mr. Yells ſeine Kabine abtreten wird. Er bleibt vermutlich hier."

„Die Sorge ſeinen Platz loszuwerden, brauchte er bei der Nachfrage nicht zu haben. Nennen Sie mir den Preis, den Mr. Yells verlangte."

Louis Winterhalder brannte die Zigarre noch einmal an, obſchon ſie gar nicht erloſchen war.

„Sie haben recht, Doktor. Um dieſes Preiſes willen bin ich hier. Das andere hätte man ja nicht ſo diskret zu verhandeln brauchen. Um es Ihnen zu geſtehen, ich habe geſchwankt, ob ich den Preis bezahlen ſoll oder nicht. Ich will es nicht. Jetzt iſt der Würfel gefallen."

„Alſo, wen oder was ſollen Sie ihm dafür ans Meſſer liefern?"

„Ans Meſſer iſt übertrieben, Doktor Ewert."

„Gut, gut. Alſo nicht ans Meſſer..."

„Mr. Yells bat mich, Ihnen ſofort das Gaſtrecht zu entziehen, damit man Sie außerhalb des „Helvetia"... Sie verſtehen?"

In dieſem Augenblick ertönte ein leiſes Zirpen. Es konnte der Laut eines träumenden Vogels ſein oder das Sirren eines Inſekts.

Herr Winterhalder ſtand leiſe auf, er beugte ſich vor und bat Gerd, mit ihm ins Zimmer zu treten.

Gerd nickte. Die Tür ſtand offen, nur ein Moskitovorhang war beiſeite zu ſchieben.

Draußen näherten ſich Schritte. Selbſt durch den Schleier des Vorhangs konnte Gerd die beiden, die den Weg entlangkamen, erkennen. Es waren Peggy und Yells.

Beide blieben vor dem Bungalow ſtehen.

„Er ſchläft ſchon, Peggy", ſagte Yells halblaut. „Wir können alſo ruhig noch einen Mondſcheinbummel machen."

„Ich denke, Winterhalder wartet auf Sie, Anthony?"

„Natürlich, je länger ich ihn warten laſſe, deſto nervöſer wird er werden. Aller Erfolg beruht darauf, den andern warten zu laſſen, ſtatt ſelbſt zu warten."

„Danke, Anthony, das werde ich mir merken. Es iſt mein Fehler, daß ich es bin, die immer wartet. Auf den kleinen Deutſchen warte ich ſchon ſeit vier Jahren. Ich habe inzwiſchen aus Langeweile geheiratet."

Es war nicht ſehr nett, daß Peggy jetzt, da ſie im Mondſchein allein waren und eigentlich der erſte Kuß fällig geweſen wäre, von dieſem deutſchen Arzt redete, aber C. G. Yells war viel zu klug, um ſich ſeine Verſtimmung merken zu laſſen.

„Ich mache Ihnen einen Vorſchlag, Peggy. Ich laſſe Ihren Jungen noch nicht hochgehen. Sie bekommen ihn auf die „Bali Maru" und Mr. Parker kann mit ihm ſein Geſchäft machen, während Sie ſich Ihre Enttäuſchung holen. Denn er wird eine Enttäuſchung für Sie werden. Dieſer Dr. Ewert iſt kein Mann für eine Frau wie Sie, Peggy."

Sie widerſprach ihm nicht. C. G. Yells konnte alle Dinge ſo ſagen, daß man ihm glauben mußte. So hob Peggy nur müde die ſchönen nackten Schultern.

„Vielleicht, bis jetzt iſt alles im Leben eine Enttäuſchung geweſen. Und was fordern Sie dafür, Anthony?"

„Nichts, als daß ich Sie ſpäter tröſten darf, Peggy." Er beugte ſich zu ihr herab, und ſein kleines Edenbärtchen ſtreifte Peggys Rücken.

Peggy ſchien es nicht zu beachten.

„Nein, ich verlange etwas anderes, Anthony. Sie müſſen verhindern, daß Miß Winterhalder mit uns fährt. Ich will es nicht! Hören Sie, ich will es nicht!"

„Aber ich ſagte Ihnen doch, Peggy, daß ich nicht daran denke..."

Nein, du nicht, dachte Peggy, aber das wäre mir zur Stunde auch gleichgültig, nur wenn Gerd an Bord iſt, dann ſoll da keine ſein, die es wagt, mit ihr zu rivaliſieren. Sie ſagte es nicht. Sie verzog nur ihren wunderbar geſchminkten Mund zu einem trotzigen Kindermäulchen. Auf Reginald Parker wirkte dies immer, vielleicht würde auch Anthony dem nicht widerſtehen können.

„Alſo, Anthony?"

„Sie wiſſen doch, weshalb ich es tue, es geht wirklich nur um die Papiere..."

Es war ſcheußlich, ſo hinter dem Vorhang zu ſtehen und Zeuge dieſes Geſprächs zu ſein. Gerd taſtete ärgerlich nach dem Lichtſchalter. Hatte er es nötig, hier zu lauſchen? Es war Winterhalder, der ihm in den Arm fiel. Dabei trat er einen Schritt zurück, ſtieß an einen Tiſch, und ein Glas klirrte.

„Er iſt erwacht", flüſterte Yells.

„Hoffentlich", gab Peggy zurück, und es hätte nicht ihres Rates bedurft, ſie jetzt lieber allein zu laſſen.

„Alſo bis morgen, Peggy." Seine hohe Geſtalt eilte den Kiesweg entlang, dem Hauptgebäude zu.

Peggy wartete, bis Yells verſchwunden war, dann trat ſie auf die Veranda.

Gerd ſah, wie ſie ihre Handtaſche öffnete und den Taſchenſpiegel ſo hielt, daß ihn das Mondlicht traf. Sie pudrte ſich, nahm dann ein goldgerandetes Monokel und klemmte es ein. Gerd entſann ſich, daß dieſe Frau, die ſehr ſchön war, ſehr begehrenswert und die nur drei Schritte von ihm entfernt ſtand, einmal geſagt hatte, wenn ſie ein Monokel trüge, fühle ſie ſich jedem gewachſen. Er räuſperte ſich, und Peggy trat erſchrocken einen Schritt zurück. Da ſchlug er den Moskitovorhang beiſeite.

„Guten Abend, Mrs. Parker."

„Guten Abend, Gerd!" Sie ſah ihn an wie eine Erſcheinung.

„Ich ſtöre natürlich", kam es etwas zaghaft von ihren Lippen. Sie ſprach deutſch, und man antwortete engliſch. Es war eine verrückte Situation. Immer wieder brachte einen Peggy Parker in dieſe Lage. Und wie gern hätte man deutſch geſprochen! Dann aber hätte er „du" ſagen müſſen. Er wollte es nicht.

„Was darf ich für Sie tun, Mrs. Parker?"

Es war die förmlichſte Frage, die möglich war. Peggy ſchien ſie gar nicht zu beachten.

„Darf man eintreten, Gerd?"

„Das iſt leider unmöglich, Mrs. Parker."

„Ach ſo...!"

Es ſtand für Peggy feſt, daß Gerd eine Frau bei ſich hatte. Oder ein Mädchen. Natürlich ſo trieben ſie es hier ja alle. Nur im Sonnenlicht gaben ſie ſich moraliſch und beim Gottesdienſt, den man regelmäßig zu beſuchen hatte, wenn man in der Woche mit anſtändigen Aufträgen ſeriöſer Firmen rechnen wollte. Wer aber war bei ihm? Eines der kleinen Tanzmädchen? Das war ihr gleich, ſollte es aber.... ſie dachte einen Mädchennamen und daß dieſe Claire Winterhalder ſich hüten ſollte, Peggy Parkers Feindin zu werden.

„Oh, ich wollte nur Feuer für meine Zigarette. Mein Feuerzeug iſt nicht getankt."

Erſt jetzt merkte ſie, daß ſie keine Zigaretten bei ſich hatte. Sie hatte das Etui auf dem Tiſch liegen laſſen. Es war ſehr fair von Gerd, daß er ihre Frage überhörte.

„Darf ich Sie zu Ihrem Bungalow bringen, Mrs. Parker?"

Sie nickte. Immer ſprach er engliſch mit ihr, ſo gab ſie es auf, deutſch zu reden.

„Ich wäre Ihnen dankbar, Gerd. Aber wir müſſen einen kleinen Umweg machen, und dann müſſen Sie mich nennen, wie Sie mich früher nannten. Ich haſſe den Namen Parker."

„Bitte, gehen Sie ein paar Schritte voraus, Peggy. Ich bin gleich wieder zu Ihrer Verfügung."

Sie gehorchte, folgſam wie ein Schulmädchen. Gerd wandte ſich ins Zimmer zurück.

Dort ſtand Herr Winterhalder etwas verlegen und nervös zugleich.

„Die Bahn iſt gleich frei", ſagte Gerd leiſe. „Darf ich Ihnen etwas für Claire mitgeben?"

„Für meine Tochter?"

Gerd nickte, dann zog er das Ticket für die „Bali Maru" hervor.

„Ich glaube, es iſt beſſer, wenn Sie die Karte nicht Mr. Yells zu verdanken haben, meinen Sie nicht auch?"

„Ja, und Sie, Doktor — Und Sie? — Sie müſſen doch auch mit der „Bali Maru" fahren, oder wollen Sie nächſte Woche den Amerikaner nehmen?"

„Dann könnte ich ja Claire nicht betreuen, Herr Winterhalder. Nein, ich gedenke auch mit der „Bali Maru" zu fahren."

„Ja, aber wie denn, ohne Fahrkarte? Vielleicht als blinder Paſſagier?"

Gerd lächelte.

„Nein, Herr Winterhalder. Als einer mit ſehr offenen Augen."

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schußwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel

mit Damenbinden iſt nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Die Versorgung

Camelia

Alle Qualitätsartikel

enthalten wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet nutzlose Vergeudung dieser Rohstoffe.

Ein Beispiel: Die Ursache für die Entstehung von Pickeln, Pusteln und anderen Hautunreinigkeiten liegt in den tieferen Hautschichten. Eine in die Tiefe dringende Desinfektion beseitigt diese Erscheinungen. Pitralon wirkt in die Tiefe auch bei sparsamer Anwendung. Es öffnet die Poren und Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet die ins Unterhautzellgewebe eingedrungenen Entzündungserreger. 1—2 Tropfen Pitralon und ein kleines Stück Zellstoffwatte — auch sie ist ein wichtiger Rohstoff — genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Also, bitte denken Sie daran:

PITRALON

beseitigt Hautunreinigkeiten auch bei sparsamster Verwendung. Lingner-Werke, Dresden

YSAL

Ysale Burger

Deutsche Heilmittel aus friſchen Pflanzen

Für Christiani-Fernunterricht! Anfragen und Anmeldungen nicht vor August 1944 einreichen. Wegen Mangel an Kräften und Lehrmitteln müssen vorzeitig eingehende Anmeldungen unerledigt abgelegt werden.

Dr.-Ing. habil. P. Christiani, Konstanz 454

Kräuterkuren
gegen
Kropf Baſedow
Seit über 15 Jahren bewährt!
Verlangen Sie koſtenlos Broſchüre von
Friedr. Haſtreiter
Krailling bei München

Vor allem die Kinder brauchen den Döhler Vitasin-Pudding weil er das lebenswichtige Vitamin B_1 enthält. Die Mütter sparen ihn deshalb für die Kinder auf.

Lorenz Döhler Erfurt

lesen Sie auch die Erika-Kleinanzeiger.

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

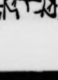
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

IN DIE
HAUSAPOTHEKE
gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.
Wenn jeder
ROCHE
ARZNEIMITTEL
nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.

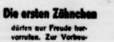
Rauchen und Feuermachen im Walde verboten!

...nehmen Sie doch Laxin!

Wer sich schon am Morgen nicht wohlfühlt und ohne Grund leicht gereizt ist, dem fehlt geregelte Verdauung. 1—2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel! — es regelt die Verdauung.



...ein neuer Mensch!



Die ersten Zähnchen

dürfen nur Freude hervorrufen. Zur Vorbeugung und Behebung örtlicher Beschwerden beim Zahndurchbruch mit dem altbewährten Dentinox vorsichtig das Zahnfleisch betupfen.

Dentinox

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 106 Montag, den 8. Mai 1944 66. Jahrg.

Abwehrerfolg vor Sewaſtopol

Rommel an der Mittelmeerküſte

Von Kriegsberichter Graf Podewils

PK. Feldmarſchall Rommel hat in den letzten Tagen erneut die Verteidigungsanlagen an der franzöſiſchen Mittelmeerküſte beſichtigt. Die Fahrt führte von den riffartigen Steilufern der Pyrenäen bis zu den Lagunen des Rhonedeltas. Nach Inſpektion der großen Häfen Marſeille und Toulon, welche beide als Feſtungen der modernen Küſtenverteidigung ausgebaut ſind, endete die Reiſe im Gebiet der franzöſiſchen Riviera.

Der Feldmarſchall konnte ſich von der gewaltigen Arbeit überzeugen, die in den letzten Monaten geleiſtet wurde, um den neueſten Methoden der amphybiſchen Kriegführung der Feindmächte die entſprechenden Gegenmittel in der Küſtenverteidigung entgegenzuſetzen. Von einem beherrſchenden Stützpunkt aus, das Mittelmeer zu ſeinen Füßen, ſprach Rommel zu den um ihn verſammelten Kommandeuren am Ende der Beſichtigungsfahrt. Die Ergänzung der bisherigen Verteidigungsanlagen durch einen Gürtel von Sperren verglich er mit einem vulkaniſchen Gebirge, das ſich vor dem Angreifer erhebe. Ueberzeugend entwickelte er, wie die mit Hilfe verſchiedenartiger und kombinierter Mittel nunmehr durchgeführte Sicherung der Küſtenzonen ſich folgerichtig aus den Erfahrungen des Land- und Seekrieges, beſonders aber aus ſeinen eigenen Erfahrungen in Wüſtenkämpfen ableiten laſſe. Der Gegner, mit deſſen bevorſtehendem Angriff zu rechnen ſei, werde ſein Wunder erleben. Dies gelte ganz beſonders auch für diejenigen Kräfte des Feindes, die weit hinter der Küſtenfront aus der Luft abſpringen oder gelandet werden ſollen. Gerade in dieſer Hinſicht hatte der landeinwärts gerichtete Teil der Beſichtigungsfahrt intereſſante Einblicke in ein Syſtem taktiſcher Maßnahmen geboten, das als vollkommen neuartig gelten darf.

Zum Schluß ſeiner Ausführungen ſagte der Marſchall wörtlich: „Vor dem Angriff auf El Alamein hat Montgomery ſeine Soldaten aufgefordert, die Deutſchen zu töten, wo ſie ſie treffen würden. In Auswirkung dieſes Befehles ſind verwundete und gefangene deutſche Soldaten bei El Alamein hingemordet worden. Wir deutſchen Offiziere richten an unſere Männer keine Aufforderungen, die jedem ſoldatiſchen Empfinden Hohn ſprechen. Wir führten und wir führen den Kampf anſtändig und werden uns nicht an Wehrloſen vergreifen. Der deutſche Soldat kennt ſeinen Kampfauftrag. Mit neuen Waffen ausgerüſtet, iſt er zum Aeußerſten entſchloſſen und erwartet den Gegner, der erleben wird, was der Zuſammenprall mit der Küſtenverteidigung und ihren Männern bedeutet. Jeder einzelne deutſche Soldat wird ſeinen Beitrag zu der Vergeltung leiſten, die er den Amerikanern und Engländern für ihre beſtialiſche Luftkriegführung in der Heimat ſchuldet.'

Die USA Zentrum des Weltjudentums

Das „Iſraelitiſche Wochenblatt" über den fortſchreitenden Verjudungsprozeß

Das in Bern erſcheinende „Iſraelitiſche Wochenblatt" veröffentlicht unter der Ueberſchrift „Wird Amerika ein Zentrum jüdiſcher Kultur?" einen Artikel, der ſenſationelle Eingeſtändniſſe über die Verjudung der USA enthält. Das jüdiſche Organ ſchreibt:

„Das prüfende und verſtehende Auge kann bereits die Konturen und Grundriſſe einer amerikaniſch-jüdiſchen Kultur in Amerika bemerken. Tatſache iſt, daß es bei den verſchiedenen Formen der jüdiſchen Kultur eine gibt, die durch die Bedingungen des Landes zu einer typiſchen Lebensform der jüdiſchen Bevölkerung Amerikas geworden iſt und ihr die jüdiſche Eigenart eben dieſer Bevölkerung verleiht. Das erklärt auch die Tatſache, daß ſich bis heute keine nennenswerten Aſſimilationstendenzen unter der jüdiſchen Bevölkerung Amerikas bemerkbar machten, geſchweige denn Religionswechſel. Mag auch die jiddiſche Sprache verſchwinden, die jüdiſche Kultur geht ihren Weg der Entfaltung. Das Intereſſante daran iſt, daß ſie ſich auch auf andere Teile des amerikaniſchen Lebens ausdehnt. Es gibt eine Reihe von bedeutenden amerikaniſchen Perſönlichkeiten, wie Rooſevelt, Wallace, Francis, Perkins, Senatoren und viele andere, die dem jüdiſchen Kulturleben beſondere Aufmerkſamkeit ſchenken, Freunde des Judentums geworden ſind und lebhaft die Annäherung der übrigen amerikaniſchen Bevölkerung an die Auffaſſungen und Lebensformen der Juden befürworten. Zahlenmäßig iſt das jüdiſche Zentrum in Amerika das größte der ganzen Welt, und bereits ſeit vielen Jahren iſt Amerika tonangebend in allen wichtigen Fragen innerhalb des Judentums geworden. Mit dieſer Zentraliſierung iſt auch gleichzeitig eine Konzentrierung jüdiſcher Kräfte auf amerikaniſchem Boden eingetreten, und dies wird bald ſeinen Einfluß auf das geſamte Judentum in der übrigen Welt bemerkbar machen."

*

Dieſen Ausführungen des Schweizer Judenblattes iſt wenig hinzuzufügen. Wir nehmen zur Kenntnis, daß es in verſchiedenen Punkten mit unſerer Auffaſſung übereinſtimmt, daß die ſogenannte jüdiſche „Kultur" — alſo jüdiſche Anſchauungen, jüdiſche Lebensweiſe, jüdiſche Moralauffaſſungen, jüdiſche „Kunſt" uſw. — ſich immer mehr im USA-Volk ausbreitet; daß Rooſevelt, Wallace und andere maßgebende Perſonen der gegenwärtigen Regierungsclique Freunde des Judentums ſind und die Ueberſchwemmung der USA mit jüdiſcher Weſensart fördern; und daß das Judentum von den USA aus die ganze Welt unter ſeinen Einfluß bringen will. Das alles haben wir ſchon immer behauptet. Wir freuen uns, dies von ſo kompetenter Seite, wie es das „Iſraelitiſche Wochenblatt" iſt, beſtätigt zu erhalten.

Gandhi wegen ſeiner Krankheit freigelaſſen

Wie Reuter meldet, gab das Miniſterium für Indien in London bekannt: „Angeſichts der ärztlichen Berichte über den Geſundheitszuſtand Gandhis hat die Regierung von Indien beſchloſſen, ihn bedingungslos freizulaſſen. Dieſer Beſchluß iſt einzig und allein auf Grund des ärztlichen Befundes gefaßt worden."

Stärkere bolſchewiſtiſche Angriffe öſtlich des Sereth zuſammengebrochen — Bahnhof Kiew-Darniza wirkungsvoll bombardiert — Beiderſeitige Stoßtrupptätigkeit in Italien — Fünf kommuniſtiſche Großbanden in Oſtbosnien zerſchlagen — 47 Feindflugzeuge bei Angriff auf Ploeſti und Turnu-Severin abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Mai Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Sewaſtopol trat der Feind unter beſonders heftigem Artilleriefeuer und rollendem Luftwaffeneinſatz mit ſtarken Kräften wieder zum Angriff an. Er ſcheiterte an dem zähen Widerſtand und den entſchloſſenen Gegenangriffen von Verbänden und Einheiten des Heeres und der Kriegsmarine ſowie rumäniſcher Truppen.

Deutſche Jagd- und Schlachtflugzeuge griffen in die Kämpfe wirkungsvoll ein und ſchoſſen ohne eigenen Verluſt 30 ſowjetiſche Flugzeuge ab.

Oeſtlich des rumäniſchen Sereth brachen auch geſtern mehrere ſtärkere Angriffe der Bolſchewiſten im zuſammengefaßten Abwehrfeuer zuſammen. Kampf- und Schlachtfliegerverbände unterſtützten auch hier mit gutem Erfolg unſere Abwehr und vernichteten elf Panzer ſowie zahlreiche Geſchütze und Nachſchubfahrzeuge des Feindes.

Die Bekämpfung des ſowjetiſchen Eiſenbahnverkehrs wurde bei Tag und Nacht erfolgreich fortgeſetzt. Starke Verbände deutſcher Kampfflugzeuge führten in der vergangenen Nacht einen zuſammengefaßten Angriff auf den Bahnhof Kiew-Darnieza. Es entſtanden ſchwere Zerſtörungen in den Bahnhofsanlagen.

Aus dem Landekopf von Nettuno und von der italieniſchen Südfront wird lebhafte beiderſeitige Stoßtrupptätigkeit gemeldet. Mehrere feindliche Stützpunkte wurden mit ihren Beſatzungen in die Luft geſprengt.

In Oſtbosnien zerſchlugen deutſche Truppen unter ſchwierigen Geländeverhältniſſen und gegen ſtellenweiſe harten Widerſtand fünf kommuniſtiſche Großbanden. Gleichzeitig vereitelten deutſche und bulgariſche Truppen, unterſtützt von Einheiten des ſerbiſchen Freiwilligenkorps und nationalen ſerbiſchen Verbänden, den Verſuch kommuniſtiſcher Banden, in Serbien Fuß zu faſſen.

Nordamerikaniſche Bomber führten im Laufe des geſtrigen Tages Angriffe gegen Ploeſti und Turnu-Severin, die Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung zur Folge hatten. Durch deutſche und rumäniſche Luftverteidigungskräfte wurden 47 der angreifenden Flugzeuge, in der Maſſe viermotorige Bomber, zum Abſturz gebracht.

Die Schlacht im Vorfeld v. Sewaſtopol

Berlin, 6 Mai

Im Süden der Oſtfront hat ſich am Freitag das Schwergewicht der bolſchewiſtiſchen Angriffe in das nördliche Vorfeld von Sewaſtopol verlagert. Der Feind hat die ſeit dem 25. April andauernde, nur von örtlichen Vorſtößen unterbrochene Kampfpauſe zum Heranführen ſtarker Verbände, vor allem zahlreicher Batterien benutzt. Trotz energiſcher Bekämpfung der erkannten Bereitſtellungen und neu in Stellung gebrachter Geſchütze durch Artillerie und Schlachtflieger, begann in den frühen Morgenſtunden der erwartete Angriff. Er wurde durch ſehr ſchweres Feuer und heftige Bombardierung der Feldbefeſtigungen eingeleitet und laufend unterſtützt. Durch rieſigen Munitionsaufwand gelang es dem Feind, einige vorgeſchobene Gräben und Stützpunkte einzuebnen. In dieſe Stellen ſtürmten dann die Maſſen der ſowjetiſchen Infanterie.

Im zähen Widerſtand deutſcher und rumäniſcher Truppen und der Schulter an Schulter mit ihnen kämpfenden Marineeinheiten jedoch brachen die bolſchewiſtiſchen Angriffe zuſammen. Ueberall wo der Feind über zerſchoſſene Vorfeldſtellungen hinweg in unſere Kampflinien eindrang, gingen Grenadiere, Pioniere und Jäger zu entſchloſſenen Gegenangriffen über und ſtellten die Lage wieder her. Das ganze vom Feind unter ſchwerſten Verluſten an Menſchen und Material erreichte Ergebnis waren zwei abgeriegelte örtliche Einbrüche, deren Bereinigung im Gange iſt.

Mörder ſeines Volkes

Badoglio befürwortete Bombenangriffe auf italieniſche Städte

Der Verrätermarſchall Badoglio hat, wie „Regime Faſciſta" berichtet, in einer einem engliſchen Journaliſten gegebenen Erklärung offen zugegeben, daß er Terrorangriffe der engliſch-amerikaniſchen Bombenflieger auf italieniſche Städte beim alliierten Kommando befürwortet habe. Weder der Exkönig noch er hätten jemals um eine Einſtellung der Bombenangriffe auf Italien nachgeſucht. Er habe vielmehr General Montgomery die Bombardierung von Mailand, Ancona, Bologna und anderer Städte empfohlen, da „das italieniſche Volk nur auf dieſe Weiſe dazu gebracht werden könne, ſich für die Anglo-Amerikaner zu erklären und die Deutſchen zu haſſen."

Hierzu bemerkt „Regime Faſciſta", daß der brutale Zynismus dieſer Erklärung des Verräters Badoglio nicht zu überbieten ſei. Am Tage der entſcheidenden Abrechnung werde das italieniſche Volk dieſe Erklärung Badoglios nicht vergeſſen. Aus der Erklärung Badoglios gehe offen hervor, daß die Terrorangriffe auf das italieniſche Volk auf Vorſchlag Badoglios erfolgten, der damit ebenſo wie der frühere König zum Mörder an ſeinem eigenen Volk geworden ſei.

Er sammelt für seine Henker

Der Erzbischof von Canterbury hat in England einen neuen Ausschuß gebildet, der Geld für die Sowjetunion sammeln soll. Dieser famose Erzbischof, der schon öfter von seinem Deutschenhaß reden gemacht hat, hat stets in gleichem Atemzug, wahrscheinlich getreu seiner „christlichen Ueberzeugung", Lobe an die Bolschewisten ausgeteilt, die in der Sowjetunion den Priestermord geradezu zu einem System erhoben haben. Denn an den Schandtaten und an der Hinschlachtung der Geistlichen in der Sowjetunion vermag es nichts zu ändern, wenn Stalin zur Tarnung der bolschewistischen Mordgier hier und dort wieder Metropoliten eingesetzt hat, die in Wirklichkeit nur Strohpuppen in seiner Hand darstellen. Der Bolschewismus bleibt ebenso gottlos wie weltrevolutionär, auch wenn angeblich die Komintern aufgelöst oder Kirchen in der Sowjetunion wieder eröffnet sein sollen. Hier spielen sich nur die Juden in London, Moskau und Washington Agitationsmätzchen in die Hand, um dadurch die Zweifel, die in den anglo-amerikanischen Völkern über die wahren Kriegsziele der bolschewistisch-plutokratischen Bonzen entstanden sind, zu ersticken.

Man kann es vielleicht als eine Farce bezeichnen, wenn der höchste englische Geistliche für den gottlosen Bolschewismus englische Pfund sammelt, und man könnte es vielleicht auch eine „politische Burleske" nennen, wenn von raffinierten Sowjetagenten der Besuch eines amerikanisch-polnischen Priesters namens Orlemansky bei Stalin zu durchsichtigen Agitationszwecken inszeniert worden ist. Man könnte es, wenn es nicht letzten Endes keine menschliche Komödie, sondern in Wirklichkeit eine tiefernste Tragödie wäre. Denn hier biedern sich bei den Sowjets angebliche Vertreter des „Christentums" an, die, wenn der Bolschewismus die Macht hätte, seine weltrevolutionären Pläne durchzuführen, den bolschewistischen Henkern als erste Opfer anheimfallen würden. Ein gefangener Sowjetoffizier hat dem Vertreter der rumänischen Zeitung „Curentul" von der bolschewistischen Absicht in Kenntnis gesetzt, auch gegen England später Krieg führen und es schlagen zu wollen, weil England ein Nest alter Traditionen sei, die eine Revolution wie die bolschewistische nur stören könnten. England würde nur als kapitalistischer Staat Intrigen schaffen und darum sei es die Absicht der Sowjets, das britische Empire zu zerstören. An diesen sowjetischen Absichten und Plänen ist nicht zu zweifeln.

Es ist also geradezu eine britische Perversität, wenn die Briten, nur um ihrem Haß gegen die europäische Kultur und Zivilisation frönen zu können, den Bolschewismus loben, fördern und seinen Sieg wünschen, obwohl dadurch die Briten die Bolschewisten als Henker in ihr eigenes Land hineinlassen würden. Hierzu können wir allerdings nur bemerken, daß die britischen Plutokraten kein anderes Schicksal verdienen und wir ihnen keine einzige Träne nachweinen würden, wenn der von ihnen verbrochene Krieg diese Folgen für sie haben würde. Daß der Bolschewismus in Deutschland und in Europa sein Ziel des Chaos nicht erreichen wird, dafür sorgt die ungebrochene Widerstandskraft des deutschen Volkes und der deutschen Soldaten. Wir wissen, was der Bolschewismus bedeutet und werden ihn deshalb an den Grenzen Europas zurückschlagen. G. H.

Endgültiger Ausverkauf

Attlee zu Churchills Stützpunktſchacher

Auf eine Frage im Unterhaus antwortete der ſtellvertretende Premierminiſter Attlee, es ſei bei der Verpachtung von Marine- und Flugſtützpunkten an die Vereinigten Staaten durch England keineswegs vorgeſehen geweſen, daß England — falls es irgendwann in einen Krieg verwickelt ſein ſollte, an dem die Vereinigten Staaten nicht teilnehmen — dieſe Stützpunkte wieder beſetzt. „Das Abkommen über die Stützpunkte enthält keine derartige Klauſel", ſagte er, „und es iſt auch nicht angebracht, von einer Wiederbeſetzung der Stützpunkte zu ſprechen, da dieſe noch nicht als ſolche exiſtierten, ehe die Regierung der Vereinigten Staaten ſie gemäß dem Abkommen erbaute".

Eine Antwort an die Engländer, welche erſt jetzt ganz allmählich die Tragweite der Churchillſchen Abmachungen begreifen. Ihnen bedeutet Attlee, daß nichts mehr zu ändern iſt — die Stützpunkte ſind dahin!

Opfer britiſcher Gewaltherrſchaft

Gandhi freigelaſſen, aber geſundheitlich ruiniert

In den letzten Wochen hatte ſich der Geſundheitszuſtand des Mahatma infolge der jahrelangen Einkerkerung derart verſchlechtert, daß die Aerzte das Schlimmſte befürchteten. Gandhi, der ſich ſeit Auguſt 1942 wieder im britiſchen Gefängnis befindet und 74 Jahre alt iſt, hat durch die brutalen Gewaltmethoden der Engländer körperlich ſehr gelitten. Seine Geſundheit iſt, nachdem er jetzt endlich freigegeben worden iſt, vollkommen ruiniert. Wie Reuter aus Waſhington berichtet, richtete der Präſident der indiſchen Liga in Amerika, Sirdarji Singh, einen ſcharfen Angriff gegen die britiſche Regierung, die Gandhi erſt zu einem Zeitpunkt aus der anſtrengenden Kerkerhaft entlaſſen habe, als ſein Zuſtand ſchon Anlaß zu großen Beſorgniſſen gab.

Nach Korreſpondentenberichten aus London hat Indienminiſter Amery es bisher abgelehnt, ſich zur Freilaſſung Gandhis zu äußern. In den Berichten wird darauf hingewieſen, daß die britiſche Regierung zunächſt teilnahmslos der Verſchlimmerung des Krankheitszuſtandes Gandhis zuſah. Erſt als der Blutdruck immer rapider fiel, die Nieren nur noch ſehr ſchlecht arbeiteten und ſich die Ohnmachtsanfälle häuften, wurde der Entſchluß zur ſchnellen Freilaſſung Gandhis gefaßt. Man wollte im Hinblick auf die kritiſche Stimmung in weiteſten Kreiſen Indiens auf jeden Fall einen Kerkertod des Mahatma vermeiden.

Das Bukareſter Militärgericht ſprach drei Todesurteile wegen Diebſtahls während eines Luftalarms aus. Zwei der Verurteilten ſind Juden.

Der Pariſer „Matin" ſtellt zu der Bombardierung der franzöſiſchen Städte und Dörfer feſt, daß die Anglo-Amerikaner aus reiner Mordluſt bombardieren.

Jeder zweite Schwede glaubt an ſowjetiſche Gewaltpläne, ſtellt das Stockholmer Blatt „Dagens Nyheter" auf Grund einer Rundfrage feſt.

Die Sowjetvertretung bei der „Regierung" Badoglio iſt bereits 60 Perſonen ſtark, meldet die römiſche Agentur La Correſpondenza. Unter ihnen befinden ſich ſechs Frauen. Sitz der Sowjetbotſchaft iſt Neapel.

Einführung des Gauleiters Albert Hoffmann

Dr. Ley über die Aufgaben der Partei und der DAF

Der vom Führer ernannte neue Gauleiter des Gaues Weſtfalen-Süd, Albert Hoffmann, wurde von Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley in ſein Amt eingeführt. Dr. Ley würdigte bei dieſer Gelegenheit die Verdienſte Albert Hoffmanns um den Gau, der von Anfang an ganz beſonders unter dem Bombenterror zu leiden hatte. Der Reichsorganiſationsleiter überbrachte ſodann dem Gauleiter die Glückwünſche des Führers und der Partei und überreichte ihm die Urkunde.

Auch der neue Gauobmann der DAF., NSKK-Oberführer Sonnenſchein, wurde von Dr. Ley in ſeiner Eigenſchaft als Reichsleiter der Deutſchen Arbeitsfront in ſein Amt eingeführt. Dr. Ley wies in dieſem Zuſammenhang auf die Stellung der Deutſchen Arbeitsfront innerhalb der Partei hin, die, aufs engſte an die NSDAP angelehnt, ganz beſondere Aufgaben habe. Zwei Grundſätze ſind heute herauszuſtellen: Aus ihrem politiſchen Auftrag in den Betrieben ergibt ſich für die DAF vor allem die verantwortungsvolle Aufgabe der Mannſchaftsführung und damit die ſoziale Betreuungsarbeit. Alsdann habe ſie aus der Betriebsgemeinſchaft eine Leiſtungsgemeinſchaft zu formen.

Bekenntnis zum gemeinſamen Kampf

Oſtarbeiter gegen bolſchewiſtiſche Untaten

Angeſichts der ungeheuren Verbrechen, die von den Sowjets in allen Gebieten verübt werden, die unter ihre Gewalt gerieten, hat ſich der in Deutſchland lebenden Oſtarbeiter eine große Empörung bemächtigt. Die Oſtarbeiter eines großen Berliner Schwellenwerkes brachten in einer Entſchließung zum Ausdruck, daß Stalin alle Angehörigen der Völker des Oſtens als Todfeinde betrachte, die einmal außerhalb ſeines Machtbereiches gelebt hätten, ganz gleichgültig wie ihre perſönliche Einſtellung zum Bolſchewismus ſein mochte. Es gebe infolgedeſſen für alle dieſe Arbeiter aus den Reihen der Oſtvölker kein Zurück. Alle Oſtarbeiter ſeien in dem Gedanken verbunden, ihre Leiſtung noch zu ſteigern, um den kämpfenden Soldaten an der Front, unter denen ſich auch zahlreiche Freiwillige aus den Reihen der Oſtvölker befinden, die Waffen zu liefern. Sie wollten auf dieſe Weiſe dazu beitragen, daß die Verbrechen der Sowjets ihre Sühne finden. Die Entſchließungen der Oſtarbeiter mündeten in ein kraftvolles Bekenntnis zum gemeinſamen Kampf gegen den jüdiſchen Bolſchewismus aus.

Neue Oſtabzeichen in den Landesfarben

Die im Reich eingeſetzten Arbeiter aus dem Oſten werden demnächſt neue Oſtabzeichen in den Landesfarben tragen, es ſind Volkstumsabzeichen, durch die ſie als Ruſſen, Ukrainer und Weißruthenen charakteriſiert werden. Ein Sonnenblumenkranz auf rotem Grund, in der Mitte das blaue Andreaskreuz, iſt für den ruſſiſchen, der Dreizack auf blaugelbem Grund für den ukrainiſchen Arbeiter vorgeſehen. Der Weißruthene wird ſeine Landesfarben — rot und weiß — tragen.

Dieſe Neuerung ſtellt eine äußere Anerkennung dar für im Kampf gegen den Bolſchewismus geleiſtete Arbeit. Die im Reich eingeſetzten Arbeiter aus dem Oſten tragen damit die gleichen Farben wie die Legionäre, die heute mit der Waffe in der Hand an der Seite Deutſchlands gegen den Bolſchewismus im Felde ſtehen. Die neuen Abzeichen verpflichten ſomit Ruſſen, Ukrainer und Weißruthenen erneut zu ausgezeichneter Haltung und beſter Arbeitsleiſtung.

Säuberung der ungariſchen Regierungspartei

Das Präſidium der alten ungariſchen Regierungspartei der ſogenannten Partei Ungariſches Leben, iſt zurückgetreten. Den Rücktritt hat Miniſterpräſident Sztojay, der in ſeiner Eigenſchaft als Regierungschef zugleich Parteiführer iſt, zur Kenntnis genommen. Inzwiſchen wurde ein Geſchäftsführungsausſchuß gebildet, in dem der frühere Ackerbauminiſter Graf Michael Teleki den Vorſitz übernommen hat. Außerdem wurde ein aus ſechs Abgeordneten beſtehender Ausſchuß gebildet, der darüber zu entſcheiden hat, wer von den etwa 250 Abgeordneten die weltanſchaulichen Vorausſetzungen und den guten Willen zur Mitarbeit mit der neuen Regierung mitbringt.

Juden beherrſchten den ungariſchen Handel

Die gewaltige Verjudung des Budapeſter Handels geht mit erſchreckender Deutlichkeit aus der Angabe hervor, daß ſich rund 60 Prozent der Budapeſter Kaufläden in jüdiſchen Händen befanden, ſo daß jetzt von den etwa 30 000 Geſchäften 18 000 geſchloſſen werden mußten. Neben dem Handel waren es vor allem das Geldweſen und die Induſtrie, die ſtark verjudet waren. Dieſe Zahlen beweiſen, wie tief bereits die Juden in das ungariſche Wirtſchaftsleben eingedrungen waren und wie notwendig neben der Schließung der jüdiſchen Geſchäfte die Verordnungen über das Verbot der Beſchäftigung von Juden in induſtriellen, gewerblichen, handels- und landwirtſchaftlichen Betrieben war.

Nach einer im Londoner „Daily Herald“ erſchienenen Meldung hat die braſilianiſche Staatsbank auf Druck Titos ſich geweigert, der jugoſlawiſchen Regierung Exkönig Peters die Summe von 2 400 000 Pfund Sterling auszuzahlen, die ſie für das Konto der jugoſlawiſchen Staatsbank in Verwahrung hat.

80 Prozent der Toten Opfer der Malaria

Erregte Senatsdebatte in Kairo

Die ägyptiſche Oppoſition griff nach Berichten aus Kairo die Regierung neuerdings im Senat wegen der Verbreitung der Malariaepidemie an. Ein Senator ſtellte feſt, daß die Behauptung der Regierung, die Epidemie ſei nun überwunden, den Tatſachen widerſpreche. Als der Senator einen Geheimbericht verleſen wollte, wurde er daran gehindert. Unter Verzicht auf die Mitteilung des Geheimberichtes teilte er nun mit, daß die Malaria bereits 1943 ihren Einzug in Aegypten gehalten habe und daß ihr Auftreten der Oeffentlichkeit ſtets geheimgehalten wurde. Sogar in den Thronreden von 1942 und 1943 habe ſie keinerlei Erwähnung gefunden. Ein ihm, dem Senator, befreundeter Militärarzt, der in einem Malariadiſtrikte arbeite, habe ihm mitgeteilt, daß 69 Prozent der Bevölkerung in ſeinem Diſtrikt von der Malaria befallen und 80 Prozent mangels Heilmitteln geſtorben ſeien. Die geringen zur Verfügung geſtellten Mengen von Chinin uſw., ſo fuhr der Senator fort, ſeien von den mit der Verteilung betrauten Stellen unterſchlagen worden. Ein anderer Senator beſchuldigte die anglo-ägyptiſche Preſſezenſur, durch ihre Verſchweigungstaktik die Verbreitung der Epidemie gefördert zu haben.

Die Debatte, in der ſich noch zwei oppoſitionelle Senatoren zum Worte gemeldet hatten, wurde durch den Präſidenten abgebrochen und ihre Fortſetzung auf einen ſpäteren Zeitpunkt verſchoben.

Gelehriger Schüler der Bolſchewiſten

Eine intereſſante Feſtſtellung der „Daily Mail“

Die engliſche Zeitung „Daily Mail“ befaßt ſich mit dem „fortſchreitenden Verfall der politiſchen Moral im Lager der Alliierten“, wie ſie es nennt, und kommt dabei zu der Erkenntnis, daß es am beſten wäre, wenn alle Verbündeten Englands den gleichen Standard internationaler Moral akzeptieren würden. Dabei entſchlüpft der „Daily Mail“ das Geſtändnis, daß England ſelbſt einige der ſowjetiſchen Methoden habe ausleihen müſſen, um den Krieg zu führen, und daß es viel von dieſen Methoden zweifellos beibehalten werde.

Da hat die „Daily Mail“ ein wahres Wort geſprochen. Zweifellos haben die Briten ihrem bolſchewiſtiſchen Verbündeten manches abgeguckt. Zu den ausgeliehenen Methoden, von denen das Londoner Blatt ſpricht, gehört auch offenbar der „britiſche Geheimtod“, die berüchtigte Methode des Secret Service, unbequeme Männer und Kritiker aus dem Wege zu räumen. Es iſt ein ſehr offenes Bekenntnis, wenn die „Daily Mail“ erklärt, man werde viele dieſer Methoden beibehalten. Da zeigt ſich wieder die Seelenverwandtſchaft der Plutokraten und des Bolſchewismus.

Kurze Nachrichten

Englands Stahlproduktion iſt infolge des Streiks der Kohlenbergleute um drei Viertel geſunken, berichtet „Daily Expreß“.

Im Muſeum des Schloſſes von Malmaiſon wurde in der Nacht ein Einbruch verübt. Es wurden wertvolle hiſtoriſche Gegenſtände und Erinnerungsſtücke an Napoleon und die Kaiſerin Joſephine entwendet.

In London ſtellt man eine zunehmende Aktivität der Sowjetdiplomatie in allen oſteuropäiſchen Fragen feſt, berichtet „Dagens Nyheter“ aus London. Man erwarte als nächſten Schritt ein Abkommen Moskaus mit Tito nach dem Muſter der Abmachung mit Beneſch.

Brand in türkiſchen Petroleumlagern. In Izmir (Türkei) brach ein großer Brand in den Petroleumlagern der Steauna Romana aus. Ueber die Urſache und das Ausmaß des Schadens liegen noch keine Einzelheiten vor.

Schweres Unwetter über Teneriffa. Ueber der Hauptſtadt der Kanariſchen Inſeln, Santa Cruz de Teneriffa, ging ein außerordentlich ſchweres Unwetter mit Hagelſchlag nieder. Ein Teil der Wohnviertel wurde von den Waſſermaſſen völlig überſchwemmt, die Straßenbahnverbindungen wurden geſtört und die Telephonleitungen unterbrochen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten Prozentrechnung und Gleichungen. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Beſchwingte Weiſen. — 16.00—17.00: Aus der Welt der Oper. — 17.15—18.30: Muſikaliſche Kurzweil am Nachmittag. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel 19.00—19.15: Wir raten mit Muſik. — 19.15—19.30: Frontberichte 20.15—21.00: Abendkonzert mit Werken von Couperin, Haydn und Beethoven. — 21.00—22.00: Melodien aus Oper und Konzert.

Deutſchlandſender: 17.15—18.00: Aus dem ſinfoniſchen Schaffen von Felix Woyrich. — 18.00—18.30: Suite h-moll für Flöte und Streichorcheſter von Joh. Seb. Bach. — 20.15—22.00: „Wenn Liebe erwacht“, Operette von Eduard Künnecke.

Selbſt in New York kein Bedarf mehr für Juden-„Kunſt“. Die von der USA-Regierung in den Jahren 1935 bis 1942 für die Summe von 35 Millionen Dollar aufgekauften „Kunſtwerke“ an Bildern, Zeichnungen und Skulpturen werden gegenwärtig zu 10 Cents das Kilo in dem ſogenannten New-Yorker Künſtlerviertel Greenwich Village öffentlich verkauft, meldet EFE aus New York. Bei dieſen „Kunſtwerken“ handelt es ſich um die auch in Deutſchland in der Syſtemzeit ſattſam bekannten Auswüchſe von Expreſſionismus, Kubismus, Dadaismus und Superrealismus, die in den Jahren nach der Machtergreifung im Reich in den Ausſtellungen für entartete Kunſt gezeigt wurden. Jetzt ſcheine auch die USA-Regierung der „Schmiererei“ überdrüſſig zu ſein.

Kämpferiſche Berufserziehung

Ländliche Jugend im Reichswettkampf

Die ländliche Jugend iſt außerordentlich ſtark in die des Landvolks zur Sicherung der Ernährung eingeſpannt. jungen Kräften, die oftmals an Stelle von Erwachſenen verantwortu volle Aufgaben übernehmen mußten, iſt es kaum noch möglich, länger mehr zu arbeiten. Auf entſcheidende Poſten geſtellt, haben ſie erfa daß es ihnen nur durch erhöhtes Berufswiſſen gelingen ihre Arbeitskraft weiter zu verbeſſern und ihre Leiſtung zu ſteigern. von dieſer Erkenntnis ausgehend, hat ſich die Jugend des Landvolks großer Zahl und mit brennendem Eifer an dem Kriegsberufsw beteiligt. 600 000 Jungen und Mädel waren am 7. März in den Dör aller deutſchen Gaue zum Ortswettkampf erſchienen, etwa 12 000 gehörige der ländlichen Jugend hatten in den Gauwettkämpfen Kräfte gemeſſen und 600 Jungen und Mädel, darunter eine volksdeutſche Jugendliche aus den Südoſtländern Europas ſowie Norwegerin und ein Holländer vom germaniſchen Landdienſt der Jugend, hatten in den Gauwettkämpfen die Berechtigung zur Teil am Reichswettkampf der Gruppe Nährſtand erworben. Er wurde 22. April in Poſen eröffnet, in den folgenden Tagen in einigen Dör des Reichsgaues Wartheland durchgeführt und am 25. April mit Verkündung der 29 Reichsſieger abgeſchloſſen.

Nur eine kurze, aber ereignisreiche Spanne Zeit lag zwiſchen Ortswettkampf und dem Reichswettkampf. Der Weg vom Beginn zum Höhepunkt und Ausklang des Kriegsberufswettkampfes wird allen Jugendlichen, die ihn zurückgelegt haben, als aufrüttelndes nis in Erinnerung bleiben. Sie konnten nicht alle Reichsſieger wer Doch jeder iſt ein Kämpfer, der durch ſeine Teilnahme bewieſen daß er ſich ehrlich um die beſte Leiſtung in ſeinem ländlichen Beruf müht, und die Berechtigung zur Teilnahme am Reichswettkampf iſt ſchon verpflichtende Auszeichnung. Reichsſieger zu werden, iſt ein Ziel, aber auch die Anforderungen waren nicht gering, die an alle wurden, die zum Wettſtreit angetreten waren. In hellen räumen ſaßen ſie beiſammen, um unter den Augen der Prüfer Prüferinnen ihre theoretiſchen Aufgaben zu löſen. Landmädel ten die Koſten des Anſtrichs eines Küchenſchrankes; gegeben waren die Maße des Schrankes und der Preis für 1 Quadratmeter Eine andere Gruppe hatte in ſchriftlicher Darſtellung die Frage antworten: „Wie mußt du es einrichten, um während des ganzen Salat und Rohkoſt auf den Tiſch zu bringen?“ Die theoretiſchen gaben der Berufsgruppe Bauern bewegten ſich zwiſchen den Tage des Berufs und den allgemeinen Problemen des Bauerntums. Jungen mußten erklären, bei welchen Arbeiten der Einſatz des wirtſchaftlich iſt, aber auch einen Aufſatz über das Thema ſchafft der deutſche Bauer die Vorausſetzung für den Endſieg?“

Die praktiſchen Aufgaben führten die Jungen dieſer rufsgruppe auf den Acker, um Stallmiſt einzupflügen, und in den wo ſie ein ſachkundiges Urteil über die Beſchaffenheit einer Kuh geben hatten. Ihrer heutigen Bedeutung für die Landwirtſchaft ſprechend forderte die Technik ihr Recht. Die Jungen hatten einen mäher arbeitsfertig zu machen und ein Vielfachgerät oder eine maſchine einzuſtellen; Verwendung der Maſchinen und Zweckbeſtimm ihrer Teile waren zu erklären. Die Mädel bereiteten unterdeſſen in Küche Gebäck und Speiſen, richteten im Stall Futter für ein Maſt her und machten im Garten ein Gemüſebeet ſaatfertig. Jungen Mädel griffen ihre Arbeiten in der Weiſe an, die ſie in der Heimat lernt hatten. Sie wurden dabei nicht geſtört, nur mußten ſie Rede Antwort zu ſtehen wiſſen, wenn der Prüfer oder die Prüferin eine gründung für ihre Arbeitsweiſe verlangten. Bei den Spezialbe in der Landwirtſchaft konzentrierte ſich die Aufgabenſtellung auf die ſonderen Erforderniſſe des Faches. Die Angehörigen des Gärtnerbe hatten ein Beet zum Auspflanzen von Freilandgemüſe vorzubereiten Erdmiſchungen für beſtimmte Gemüſe- und Blumengarten herzuſt Die Melker mußten ſich den Aufgaben der Rindviehhaltung, die den Anforderungen der Schafzucht, die Schweinewärter den Arbeiten Aufzucht und Maſt des Borſtenviehs gewachſen zeigen — und ſo Die Aufgabenſtellung des Reichswettkampfes enthüllte ſomit von die Vielſeitigkeit der Aufgliederung und der Leiſtungsanforderungen landwirtſchaftlichen Berufe. Zur Löſung der weltanſchaulichen Au des Reichswettkampfes wurden die Teilnehmer nur nach den jahren in Leiſtungsklaſſen eingeteilt, und in jeder Leiſtungsklaſſe fünf Fragen zu löſen, die ſich auf den Krieg und die Feinde des auf das Werk des Führers und den Kampf der Partei, auf logiſche und politiſche Einzelfragen bezogen.

Die Prüfer und Prüferinnen, welche die Jungen und Mädel Landvolks auf ihren Wegen durch die Stätten des Reichswettkampfes gleiteten, übten ihre verantwortliche Tätigkeit mit peinlichſter aus. Bauern und Lehrkräfte, Praxis und Schule begegneten im Kreiſe der Prüfer, ſie ergänzten ſich wechſelſeitig zum Vorteil gerechten Ausleſe. Die Jungen und Mädel gingen unbefan Sinnes an ihre Wettkampfaufgaben, freimütig gaben ſie auf alle der Prüfer Beſcheid. Sie haben, wie ihnen der Reichsobmann Reichsnährſtandes, Bauer Guſtav Behrens, bei der Eröffnung Reichswettkampfes beſtätigte, ihren Beruf nicht ergriffen, um materielle Glücksgüter zu erwerben. Sie haben ihn gewählt, um zuwachſen in die Aufgabe, die der Führer dem deutſchen Bauerntum ſtellt hat: die Ernährung des Volkes zu ſichern und Blutsquell der zu ſein. Im Geiſte dieſer Aufgabe haben ſie den Kriegsberufswe ausgetragen, in ihrem Leiſtungswillen geſtärkt, gehen ſie aus dem ſtreit hervor. Im gleichen Geiſt werden ſie in der Heimat für hohe Leiſtung im Beruf und eine aufrechte Haltung gegen den großen Aufgaben des deutſchen Bauerntums eintreten.

Eden unter Moskaus Fittichen

Wie der Londoner „Obſerver“ mitteilt, wandte ſich die Sowjetregierung naheſtehende bolſchewiſtiſche Zeitſch „Woina i Rabotſchij Klaß“ ſcharf gegen eine Reihe engli Zeitungen und Zeitſchriften, weil ſie in jüngſter Zeit Au miniſter Eden „beſchoſſen“. — Der ſchöne Anthony, Liebl der Frauen und der ... Bolſchewiſten! Dieſen Schutzen hätte ſich der geſchniegelte Eton Boy früher wohl auch träumen laſſen. Aber ein ſo brauchbares Werkzeug, das Europa überantwortet hat — denken die Sowjets — einſtweilen nicht „beſchoſſen“ werden. Hirnloſe „Politi ſeines Schlages hat Moskau gern und nimmt ſie gnädigſt ſeine Fittiche.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

19. Fortſetzung.)

Louis Winterhalder wollte noch etwas erwidern, aber Yell hatte ihn bereits verlaſſen. Er wartet noch ein paar Minuten plötzlich hörte er wieder das leiſe Zirpen. Sekunden ſpäter hob Pigu den Vorhang.

Winterhalder nickte ihm zu und ging. Er ging zum Hauptgebäude, in dem die Halle, der Speiſeſaal und ſein Privatkontor lagen.

„Mr. Yells wartet auf Sie, Herr Winterhalder“, ſagte der Portier, und in ſeiner Stimme war etwas wie ein Vorwurf. Wie konnte es geſchehen, daß ſein Chef einen ſo großen Herrn wie Mr. Yells warten laſſen konnte!

„Sagen Sie ihm, daß ich keine Zeit hätte, ihn zu empfangen“ erwiderte Louis Winterhalder und ging mit recht jugendlichen Schritten auf die Tür zu, die zu Claires Zimmer führte. Seit langem war er zum erſtenmal wieder mit ſich zufrieden.

Ich glaube, die Deutſchen nennen das Zivilcourage, dachte er und pfiff leiſe und fröhlich vor ſich hin.

14.

Schon jetzt, obwohl ihr Vater noch bei ihr auf der „Bali Maru“ war, kam ſich Claire unendlich verlaſſen vor. Die Boys ſchleppten Koffer herbei, eine kleine japaniſche Stewardeß ordnete die Kleider in den weißlackierten Schränken, eine andere ſtellte Blumen in Gläſer und Vaſen. Unendlich viele Blumen hatte Claire bekommen. Abſchiedsbrauch. Jeder bekam ſie. Noch ehe ſie verblüht waren, würden die Menſchen, die ſie an Bord geſandt hatten, Claire Winterhalder längſt vergeſſen haben. Papa ſtand am Bullauge und blickte etwas verlegen über den Pier. Er hatte Dr. Ewert noch nicht geſehen und befürchtete, daß es ihm vielleicht doch nicht gelungen ſein könnte, einen Platz zu bekommen.

Die Kabinentür ſtand offen. Es war ſo heiß, daß man alle Türen offen ließ, obſchon überall die Propeller kreiſten und die dicke, ſtickige Hafenluft Tandjong-Pricks durcheinanderwirbelten. Kleine Malaien huſchten über die endloſen Gänge; man hörte Engliſch, Amerikaniſch, Holländiſch, man hörte Japaniſch und Chineſiſch. Ein javaniſcher Sultan kam mit ſechs Frauen vorbei. Er blieb an der offenen Tür zu Claires Kabine ſtehen und muſterte Claire wohlgefällig.

Es ſieht aus, als wollte er Papa fragen, wieviel ich koſte, dachte Claire und warf die Tür zu. Aber wenige Sekunden ſpäter ſtand ſie wieder offen. Amerikaner riefen mit lauter Stimme nach der Bar, und als ihnen geſagt wurde, daß ſie noch nicht geöffnet ſei, verfluchten ſie Japan, die „Bali Maru“ und den Barkeeper im beſonderen. Ihre Frauen, die grell bemalt waren und an zerzauſte Vögel erinnerten, forderten mit ſchrillen Stimmen Friſeure, Maſſeure und Pedikeuſe herbei, ein langer Engländer der immer gebückt ging, um nicht gegen die Gangdecke zu ſtoßen, verlangte die „Times“, aber es müſſe die neueſte Ausgabe ſein „mit unſeren Siegen!“ Er ſchien faſt entſchloſſen zu ſein, nicht ohne „Times“ und „neueſte Siege“ abfahren zu wollen.

„Es iſt das gleiche Geſindel wie bei uns im Hotel, Papa“, ſagte Claire, „nur daß man hier das Pack noch auf viel engeren Raum beiſammen hat.“

Herr Winterhalder hob beſchwörend die Hand.

„Du redeſt dich noch um deinen Kopf, Claire. Vergiß nicht, daß wir bislang von dieſen Menſchen, die du „Geſindel“ und „Pack“ nennſt, gelebt haben.“

„Ja, leider, Papa.“ Claire trat zu der zweiten Stewardeß, die eben ſechs große Tigerorchideen in einem mattgrünen Glaſe ordnete. Sie machte das mit wenigen zarten und doch prägnanten Griffen. Kein Volk der Erde hatte die Kunſt, Blumen zu ordnen, ſo in den Fingerſpitzen wie die Japaner. Die ſechs Orchideen glichen ſechs Schlangenköpfen, deren Stiele zu einem einzigen Leib verſchlungen ſchienen. Mit einem kleinen Goldhäkchen befeſtigte ſie die Viſitenkarte, die den Blumen beigegeben war, am Rande des Glaſes. Claire hatte ihr gleichgültig zugeſehen und es war wohl nur Zufall, daß ſie den Namen auf der Karte las.

„Werfen Sie die Blumen hinaus, bitte“, ſagte ſie, während ihre Hand ſchon die Viſitenkarte zerriß. Eine Sekunde zögerte die kleine Dienerin. Blumen fortwerfen ſchien ihr wie eine große Sünde. Da ergriff Claire ſelbſt die Tigerorchideen.

„Einen Augenblick, Papa.“

Herr Winterhalder trat zur Seite und Claire ließ die Giftſchlange mit den ſechs Köpfen in das ölige Hafenwaſſer fallen. Die Fetzen der Viſitenkarte flatterten hinterher.

„Was tuſt du da, Claire?“

„Nichts, Papa. Auf die Aufmerkſamkeit eines Erpre lege ich keinen Wert.“

„Ich verſtehe dich nicht, Claire.“

„Du haſt mich oft nicht verſtanden in der letzten Papa. Aber darüber, daß Mr. Yells ein Erpreſſer iſt, wir uns wohl einig.“

Herr Winterhalder wollte Claire erneut beſchwören, ſichtig zu ſein, aber er gab es auf. Vielleicht war das nur, um über die Abſchiedsſtunde hinwegzukommen.

„Wir wollen uns einmal an Deck umtun, Claire, viell daß wir Dr. Ewert dort ſehen.“

„Ich warte nicht auf ihn. Ich kann auch ohne dieſen fahren, den du mir da als Beſchützer zugedacht haſt. Ich ſchließlich kein Kind mehr.“

Dennoch folgte ſie, als Winterhalder nun in den trat und ſich mit hundert Entſchuldigungen in drei Weltſpr einen Weg bahnte.

Oben an Deck herrſchte ein noch größeres Gedränge. ſchien, als hätte es ſich alle Welt in den Kopf geſetzt, mit „Bali Maru“ zu fahren. Es gab hyſteriſches Gelächter hyſteriſche Tränen. Damen, die ſich allabendlich in mo Kritik über die gegenſeitigen Toiletten ergangen hatten, ten ſich, als ſeien ſie unzertrennliche Schweſtern geweſen. leute und Exporteure in Reis, Zucker, Gummi und Kopra, jedem anderen den Konkurs auf den Leib gewünſcht tauſchten Geſchäftsgeheimniſſe und die Adreſſen verſchwie Häuſer in Hongkong und Schanghai.

„Wiſſen Sie, ob Seide bei der Landung in Kobe verz werden muß!“

„Zigaretten ſchmuggeln iſt nicht gefährlich, machen Sie Beamten nur ſchöne Augen, Ellinore.“

„Worauf wartet denn der braune Lümmel? Das Trin geld für die Kollis iſt doch einbegriffen?“

„Die Bridgeſpiele an Bord ſind ſehr billig und ſehr Kaufen Sie gleich ein Dutzend.“

„Na ja, für etwas müſſen ja auch die Japaner gut

„Was gibt es denn dort am Pier?“

Wahrſcheinlich ein deutſches Schwein. Wir haben geſehen, wie ſie drei herausholten. Oh, es war luſtig!“

„Ein reizender Krieg, Gwendoline ...“

(Fortſetzung folgt.)

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Mai

Eisheilige und „kalte Sophie"

Der Mai heißt zwar der „Wonnemonat", aber doch iſt er oft voller Rückſchläge, die ihrem Charakter nach auf die eben erſt überwundene kalte Jahreszeit zurückweiſen. Ja, mit einer geradezu unheimlichen Pünktlichkeit erſcheinen im zweiten Monatsdrittel immer wieder die vom Volksmunde ſo genannten „Eisheiligen", deren man im allgemeinen drei Stück zählt. Aber das gilt nicht überall; denn tatſächlich haben im deutſchen Volkstum vier „Eismänner" Anſpruch auf dieſen zweifelhaften Ehrennamen, und was das ſchlimmſte: die froſtigen vier Brüder ſchleppen noch eine ebenſo gefürchtete Schweſter mit ſich denn die „kalte Sophie", wie man von der Kalenderfrau des 15. Mai ſagt, folgt unmittelbar den ſich auf die Tage vom 11 bis zum 14 Mai verteilenden Kalendermännern Mamertus Pankratius, Servatius und Bonifatius. „Ehe Pankraz und Servaz nicht vorbei, iſt nicht ſicher vor Froſt der Mai", lautet eine alte Bauernregel, die ſich, wie die meiſten ihres Schlages oft auf bewährte Erfahrungen ſtützt, und wirklich iſt zum Troſte aller Menſchen mit Ueberwindung der „geſtrengen Herren" faſt gewiß der letzte Nachklang der rauhen Jahreszeit vorbei; der Bann iſt gebrochen Aber ſolange ſie herrſchen toben ſie ſich aus, und der alljährliche Schaden, den ſie — einmal hier, ein andermal dort — anrichten, rechtfertigt durchaus dieſen Volksvers: „Pankratius, Servatius, Bonifatius bringen dem Bauern viel Aergernis". Und — wie geſagt — ſetzt auch der 15 Mai, der begrifflich dazu gehört, dieſes Treiben noch fort, denn: „Kaum ſind die kalten Brüder vorbei, ſo kommt ihre Schweſter die kalte Sophei". Auch wenn ſich der erſte der „Eismänner" gelinde zeigt, iſt das noch keine Verſicherung, daß es diesmal gut gehen werde. Dennoch überwindet die nordiſche Natur dieſe Klippe immer wieder und läßt uns einem gedeihlichen Jahre entgegenſehen.

Die Briefträgerin auf dem Markenbild. Der Reichspoſtminiſter [illegible] jetzt Sondermarken „Kameradſchaftsblock der Deutſchen Reichspoſt" heraus. Die Marken zeigen zum Teil die gleichen Bilder wie die der Ausgabe 1939, jedoch in neuen Farben, und zwar: 6 plus 4 Rpf Briefträgerin in dunkelblauer Farbe, 8 plus 12 Rpf Poſtkutſche in ſchwarzgrauer Farbe, 12 plus 18 Rpf Feldpoſt im Oſten in roter Farbe, 16 plus 24 Rpf Geländefahrer in grüner Farbe, 20 plus 30 Rpf Poſtkutſche in hellblauer Farbe, 24 plus 36 Rpf Segelflugwerkſtätten in dunkelvioletter Farbe.

Verdunkelungszeiten vom 7.5.—13.5.: 21.15—5.00 Uhr. [illegible] der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 22.15—4.30 Uhr.

Seinen 80 Geburtstag feiert heute Tiſchlermeiſter Karl Graf, Landweg.

Fleiſchſonderzuteilung. In der 62. Zuteilungsperiode erhalten alle Nichtſelbſtverſorger in Fleiſch eine Sonderzuteilung von 100 Gramm Rind- oder Kalbfleiſch. Stattdeſſen kann auch Hammelfleiſch abgegeben werden. Dieſe Sonderzuteilung darf alſo nicht in Schweinefleiſch oder Fleiſchwaren aller Art erfolgen. Die Sonderzuteilung wird auf die mit einem „F" gekennzeichneten Abſchnitte aller Reichsfettkarten mit Ausnahme der Karten SV 2, SV 4, SV 6 und SV 7 ausgegeben. Inhaber der AZ-Karten erhalten die Sonderzuteilung auf Abſchnitt W 10. Ausländiſchen Landarbeitern, die nicht in die Selbſtverſorgergemeinſchaft aufgenommen ſind und keine zum Bezug der Sonderzuteilung berechtigende Karte beſitzen, wie Italiener, Slowaken, Ungarn, Kroaten, Polen und Oſtarbeiter, iſt die Sonderzuteilung auf Berechtigungsſcheine zu gewähren. Die Sonderzuteilung muß von allen Berechtigten bis zum Ablauf der 2. Woche der 62. Zuteilungsperiode (14. Mai 1944) bezogen werden. Bei der Feſtſtellung des Bedarfs ſind die F- und W 10-Abſchnitte geſondert abzurechnen.

Wiemersdorf. Uffz. W. Hünemörder erhielt das Kriegsverdienſtkreuz 2. Kl. mit Schwertern.

Haſeldorf. Von der Flut überraſcht. Ein mit Arbeiten am Außendeich beſchäftigter hieſiger Einwohner wurde dieſer Tage von der Flut überraſcht, die ſo ſchnell eintrat, daß er ſich nur durch Erklettern eines Baumes retten konnte. Er mußte dort oben, von der Waſſerflut umgeben, ſtundenlang ausharren und konnte erſt nach Zurückfluten des Waſſers aus der unfreiwilligen Gefangenſchaft befreit werden.

Rendsburg. Soldaten-Unterkünfte vor 250 Jahren. Die friedensmäßigen Unterkünfte für unſere Soldaten, die Kaſernen, ſind, was jeder, der einmal in ihnen untergebracht war, beſtätigen wird, in jeder Weiſe zweckmäßig und hygieniſch einwandfrei eingerichtet. Auch jetzt im Kriege iſt von dieſen Grundſätzen nur wenig abgewichen worden.

In der guten alten Zeit—ſagen wir einmal in der Zeit vor 250 Jahren—ſtand es damit anders. Zu jener Zeit, Ende des 17. Jahrhunderes, begann man zum Beiſpiel die Feſtung Rendsburg zu erweitern und zu einer Feſtung erſter Klaſſe auszubauen. Das brachte eine erhebliche Verſtärkung der Garniſon mit ſich. Bis dahin wohnten die Soldaten recht und ſchlecht in Bürgerquartieren, und man kann ruhig behaupten, daß ſie da mehr ſchlecht als recht wohnten. In Verſchlägen, auf Dachböden und in dumpfigen Kellern waren ſie untergebracht. Es mag kein Vergnügen geweſen ſein, in ſolchen Löchern zu hauſen. Dieſer Zuſtand war nach der Vergrößerung der Garniſon ganz unhaltbar geworden, ſo daß man ſich entſchloß, zur Unterbringung der Soldaten Baracken maſſiver Bauart zu errichten. Bis zum Jahre 1700 waran bereits 20 davon fertig, und in folgenden Jahren kamen noch einige hinzu.

Die Infanterie-Baracken lagen hinter den alten Wällen um den Stadtteil Neuwerk herum, alſo in dem heutigen Anlagenring, der ſich im Halbkreis um das Neuwerk zieht. Alle Baracken waren 34 Fuß breit, die meiſten 110 oder 132 Fuß lang, eine ſogar zweiſtöckig. Dieſe diente noch bis nach Ende des Weltkrieges als Bezirkskommando und wurde ſpäter abgebrochen Heute ſtehen noch zwei dieſer alten Baracken, Dänenbaracken, wie ſie im Volksmunde heißen, die beide, nachdem jetzt die eine zum Abbruch bereits beſtimmte wieder inſtandgeſetzt iſt, Wohnungen enthalten. Zur Zeit ihrer Entſtehung waren dieſe Baracken gerade keine neuzeitlichen Wohnungen. Die Fußböden waren mit roten Mauerſteinen gepflaſtert, und die ganze Inneneinrichtung war ſehr einfach. Immer je zwei erd- und nagelfeſte Betten ſtanden übereinander, und je zwei Soldaten teilten ein Bett. Das Bettzeug wurde von den Bürgern der Stadt mieteweiſe geſtellt. Das war gewiſſermaßen ein Ueberbleibſel der alten Pflicht, Soldaten ins Quartier zu nehmen. Die Belegung war ſehr eng. Das Kaſernen-Reglement von 1756 ſetzt auch voraus, daß in jeder Mannſchaftsſtube mindeſtens eine Soldatenfrau liegen mußte, die täglich die Stube zu fegen und alle drei Monate bei gutem Wetter die Fenſter zu waſchen hatte. Normal war, daß einem Kommandier-Sergeanten (-Feldwebel) in die ihm und ſeiner Familie zugewieſenen Stube noch zwei Gemeine gelegt wurden. Einem Fourier (Sergeanten) wurden vier, einem Unteroffizier noch ſechs Gemeine zugelegt. Erſt im Jahre 1843 räumte man grundſätzlich jedem verheirateten Unteroffizier eine Stube ein. Das war ſchon ein großer Fortſchritt, den man heute im Zeichen moderner Kaſernen allerdings kaum als ſolchen empfindet. Es waren damals andere Zeiten mit anderen Anſchauungen und geringeren Anſprüchen, die ſogenannten guten, alten Zeiten, aus der die beiden alten Dänen-Baracken noch in unſere Tage hineinragen.

Kiel. Plünderer hingerichtet. Die Juſtizpreſſeſtelle am Oberlandesgericht Kiel teilt mit: Am 4. Mai 1944 iſt der 46jährige Schloſſer Paul Potſchmela hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als Volksſchädling wegen Plünderns zum Tode verurteilt hat. Potſchmela hat nach dem Terrorangriff auf Hamburg Kleidungsſtücke und Silberſachen in erheblichem Wert aus dem Keller eines zerſtörten Hauſes geſtohlen.

Kappeln. Aus der Schlei gerettet. Kinder ſpielten an der Schlei auf den dort aufgeſtapelten Fiſchkiſten. Dieſe gerieten ins Rutſchen. Dabei ſtürzte ein ſechsjähriger Junge in die Schlei. Durch die Hilferufe der Spielkameraden auf den Unfall aufmerkſam gemacht, gelang es einem in der Nähe Beſchäftigten, den Kleinen, der ſchon ein paarmal untergetaucht war, noch rechtzeitig zu retten.

Schleswig. Zwei Kleinkinder in Schleswig vermißt. In Schleswig werden ein 3½- und ein 4½ jähriges Mädchen, die aus einem Kindergarten nachmittags entlaſſen worden waren, vermißt. Sie hatten gemeinſam den Weg nach Hauſe angetreten, wo ſie aber nicht eingetroffen ſind.

Hadersleben. Schwerer Zuſammenſtoß. — Neun Schwerverletzte. Auf der Bahnſtation Bindballe bei Vejle ſtieß ein vollbeſetzter Motorzug in voller Fahrt auf einen dort haltenden Güterzug, da der Führer des Motorzuges auf der abſchüſſigen Strecke die Fahrt nicht rechtzeitig vermindern konnte. Insgeſammt wurden 19 Perſonen verletzt, darunter neun ſchwer. Der angerichtete Materialſchaden iſt beträchtlich.

Aktivierung des betrieblichen Vorſchlagweſens in Schleswig-Holſtein.

Kiel. Der deutſche Menſch, der ſich nicht damit begnügt, in althergebrachten Bahnen zu denken und zu arbeiten, war von jeher darauf bedacht, ſich ſinnvoll in den Rhythmus der Arbeit einzugliedern und darüber hinaus Leiſtungen zu vollbringen, die auf Grund ſeiner Erfahrung zu einer Steigerung in mengen- und gütemäßiger Hinſicht führten. Dieſem Beſtreben kommt das betriebliche Vorſchlagweſen entgegen, mit deſſen Hilfe gute Einfälle zur Arbeitsverbeſſerung und -erleichterung geprüft und ausgewertet werden.

Abſchließend gab Gauobmann Bannemann allen Mitarbeitern ſeinem Dank für die bisher geleiſtete Arbeit Ausdruck und erklärte die Ausſtellung für eröffnet.

Ein Rundgang durch die Ausſtellung ſtellte die Tatſache eindeutig unter Beweis, daß das betriebliche Vorſchlagsweſen im Gau Schleswig-Holſtein gute Erfolge gezeitigt hat. So konnten, wie Gauabteilungsleiter Horn erklärte, bisher rund 2 750 000 Arbeitsſtunden, faſt 7 Millionen Kilogramm Material, rund 2¼ Million kg Kohlen eingeſpart werden. Die durch Muſter und ſchematiſche Darſtellungen überſichtlich aufgebaute Schau vermittelte einen guten Ueberblick über die Verbeſſerungsvorſchläge auf den verſchiedenſten Gebieten. In den weitaus meiſten Fällen handelt es ſich vorerſt um Vorſchläge in der Induſtrie, die vielfach von den Männern der Praxis eingereicht und verwertet wurden. Arbeiten, die früher nur von Facharbeitern ausgeführt wurden, konnten auf Grund von Vorſchlägen nunmehr Kräften übertragen werden, die bisher in anderen Berufen gearbeitet hatten. Hier werden Konſtruktionsarbeiten durch eine einfache Vorrichtung erſpart, dort wird wieder eine Arbeit vereinfacht, die bisher gegenüber zwölf Teilen nur zwei Teile nötig machen. Die Erſetzung eines wichtigen Rohſtoffes durch den Sparſtoff zeugt ebenfalls von der Findigkeit eines Gefolgſchaftsmitgliedes. In einem anderen Betrieb haben ſich ſämtliche Gefolgſchaftsmitglieder an einer neuen Aktion beteiligt und dadurch eine vorbildliche Arbeitsgemeinſchaftsleiſtung gezeigt.

Durch einen anderen Verbeſſerungsvorſchlag konnten z. B. 86 Proz. der bisherigen Waſſermengen geſpart werden. Ein anderer hat durch jahrelanges Prüfen eine Arbeit ſoweit vorwärtsgebracht, daß ſie ſogar zum Reichspatent angemeldet werden konnte. So laſſen ſich noch viele andere Beiſpiele von Verbeſſerungsvorſchlägen anführen, die alle von dem Gedanken „größere Leiſtung ohne Mehrarbeit" geleiſtet werden.

Auch das Handwerk iſt mit Verbeſſerungsvorſchlägen vertreten, die das Gebiet der Landwirtſchaft berühren. Hier gilt es, noch mancherlei Probleme im Hinblick auf den vorwiegend landwirtſchaftlichen Charakter des Gaues zu löſen. Jeder Verbeſſerungsvorſchlag, der ſich als brauchbar erweiſt, erfährt neben der ideellen auch die materielle Anerkennung. Er iſt ein ſchöpferiſcher Beitrag zur Leiſtungsſteigerung und dient nicht nur der Betriebsgemeinſchaft, ſondern darüber hinaus der Allgemeinheit. Dieſem hohen Ziel zu dienen, wird jeder Schaffende durch die Ausſtellung aufgerufen, die gleichzeitig belehren und anregen will. Die Ausſtellung dauert bis 21. Mai 1944.

Neue Vorſchriften über Rechtsanwaltsgebühren

Durch Verordnung vom 21 April 1944 hat der Reichsminiſter der Juſtiz die Gebühren der Rechtsanwälte in Strafſachen grundlegend neu geregelt. Während bisher der Rechtsanwalt in Strafſachen ſeine Gebühren in der Regel frei vereinbarte, ſind künftig entſprechend der veränderten Stellung des Rechtsanwalts in der nationalſozialiſtiſchen Rechtspflege Gebührenvereinbarungen in Strafſachen, einſchließlich Privatklageſachen, unzuläſſig

Die Verordnung hat dafür Rahmengebühren mit feſter Mindeſt- und Höchſtgrenzen eingeführt (im amtsgerichtlichen Verfahren z. B. eine Gebühr von 40 bis 400 RM). Der Rechtsanwalt beſtimmt innerhalb des Rahmens nach den Umſtänden des Einzelfalles, u. a. unter Berückſichtigung der Vermögens- und Einkommensverhältniſſe des Zahlungspflichtigen, die angemeſſene Gebühr. Im Streitfall ſetzt das Gericht die Gebühr durch Beſchluß feſt. Bei Strafſachen außergewöhnlichen Umfangs kann der geſetzliche Höchſtſatz überſchritten werden. Hierzu iſt jedoch die Genehmigung der zuſtändigen Juſtizverwaltungsbehörde erforderlich. — Außerhalb des Bereichs der Strafſachen ſind Gebührenvereinbarungen der Rechtsanwälte weiterhin ſtatthaft. Die Vereinbarung muß aber ſtets ſchriftlich und in beſonderer, andere Vereinbarungen nicht enthaltender Urkunde getroffen werden. Vereinbarte Gebühren, die unangemeſſen hoch oder ſonſt volkswirtſchaftlich nicht gerechtfertigt ſind, kann der Oberlandesgerichtspräſident auf den angemeſſenen Betrag herabſetzen. Soweit keine Vereinbarungen getroffen ſind, ſind die geſetzlichen Gebühren zu erheben, die unverändert geblieben ſind.

Berufsaufklärung für den Schulſchlußjahrgang 1945. Gegenwärtig wird zum ſechſten Male in Zuſammenarbeit der Hitler-Jugend und der Arbeitsämter mit Unterſtützung von Partei, Staat und Wirtſchaft eine Aufklärungsaktion zur Berufswahl der Jugend begonnen. Sie will der Oeffentlichkeit die beſondere Bedeutung der Berufswahl als wichtige Lebensentſcheidung bewußt machen und die Aufmerkſamkeit der 1945 zur Schulentlaſſung kommenden Jungen und Mädel und ihrer Eltern auf die Berufe lenken, die vordringlich Nachwuchs benötigen. In allen Gebieten werden entſprechende Veranſtaltungen durchgeführt, Kundgebungen, Elternabende und Filmſtunden. Der ſichere Sieg unſerer Waffen eröffnet für jedermann in jedem Beruf die denkbar beſten Zukunftsausſichten. Zu den Facharbeitern, die die Aufbauſchlachten nach dem Kriege ſchlagen werden, zählen in erſter Linie jene Jungen, die heute vor der Berufswahl ſtehen. Für den Aufbau im Frieden wird allem anderen voran ein tüchtiger Nachwuchs in der Landwirtſchaft, im Bergbau, in den Bauberufen gebraucht; es werden Kaufleute benötigt, es muß genügend Nachwuchs in den Verkehrsberufen ſein, man braucht Jungen für die Binnenſchiffahrt und ſolche, die zur See fahren wollen. Es kommt hinzu der Bedarf an tüchtigen Lehrern, Ingenieuren, Technikern, Chemikern und Beamten. Um der Jugend eine richtige Vorſtellung vom Berufsleben zu vermitteln, wird danach geſtrebt werden, daß Fachleute im Rahmen der Berufsaufklärungsaktion den Jugendlichen aus der Arbeitswelt erzählen. Meiſter und Lehrgeſellen, ältere Berufstätige, Sieger aus dem Kriegsberufswettkampf, Männer, die ſich in der Kriegswirtſchaft durch Leiſtungen ausgezeichnet haben, werden dazu immer gern bereit ſein. Auch Berufsbeſichtigungen im Betriebe oder auf dem Lande ſind vorgeſehen.

Verzeichnis der Poſtämter mit Poſtleitzahl erſchienen. Das vor einiger Zeit angekündigte, für den Handgebrauch beſtimmte Verzeichnis der Poſtämter des Reichspoſtgebiets mit Angabe der Poſtleitzahl iſt jetzt erſchienen und kann durch die Poſtämter bezogen werden (Preis 10 Rpf). Das Verzeichnis enthält die Namen ſämtlicher Poſtämter im Reich (ausſchließlich Generalgouvernement und Protektorat Böhmen und Mähren). Die Poſtleitzahl ſoll bei allen Poſtſendungen — auch bei Paketen — in der Anſchrift und bei den Abſenderangaben in einer kreisförmigen Umrandung oder — bei Maſchinenſchrift — in Klammern links neben der Bezeichnung des Poſtorts niedergeſchrieben werden. Ihre Angabe trägt weſentlich zur ſchnellen und ſicheren Beförderung der Sendungen bei.

Die Abgeltung von Bagatellſchäden aus feindlichen Angriffen. Zur Frage der Behandlung der ſog. „Bagatellſchäden" hat das Reichskriegsſchädenamt erneut Stellung genommen. Nach den Beſtimmungen zur Kriegsſachſchädenverordnung kann die Feſtſtellungsbehörde Schäden, die ſo gering ſind, daß ſie im Hinblick auf die wirtſchaftliche Lage des Geſchädigten eine Entſchädigung nicht rechtfertigen, unberückſichtigt laſſen. Die Bagatellvorſchrift wird jedoch z. B. in Frage kommen, wenn bei einem Schadensobjekt von vielen tauſend Reichsmark Gegenſtände, die nur wenige Reichsmark wert ſind, aufgeführt werden oder wenn nach einem Großangriff, der zahlloſe Volksgenoſſen um Heim und Habe brachte, ein einzelner nur wegen geringfügiger Gegenſtände Erſatz beantragt oder wenn ein reicher Hausbeſitzer einige wenige Dachziegel auswechſeln laſſen muß und dafür Entſchädigung fordert. Selbſtverſtändlich iſt es andererſeits durchaus möglich, daß eine Häufung kleinerer Schäden insgeſamt eine Summe ergibt, die eine weitere Ablehnung der Entſchädigung nicht mehr in Frage kommen läßt.

Die 10 Gebote intenſivſter Milchleiſtungswirtſchaft.

ZdR. Hat mit über 700 000 Tonnen die **molkereimäßige Buttererzeugung** auch ſchon einen beachtlichen **Höchſtſtand** erreicht, ſo zwingen uns die harten Kriegsverhältniſſe **trotzdem, noch weitere Produktionsreſerven** aus der Milch- und Fettwirtſchaft herauszuholen, denn ſie iſt die **ausſchließliche Grundlage** unſerer Verſorgung mit Milchfett. Deshalb ſollen nachfolgend alle Möglichkeiten dargetan werden, die uns in die Lage verſetzen, eine Steigerung der Milchablieferung ſicherzuſtellen. Sie ſind in folgenden 10 Geboten zuſammengefaßt:

1. Denkt daran, den **eigenen Vollmilchverbrauch** im **Haushalt** auf die **Mindeſtmenge** herunterzudrücken. Ihr wißt genau, mit wie wenig Milch der Städter auskommen muß, es liegt an Euch, auch mit gutem Beiſpiel voranzugehen.
2. Auch die **Umquartierten** haben nur Anſpruch auf die Milchquote, die ihnen aus ihren **Karten** zuſtehen; auch ſie müſſen wiſſen, daß ein ungerechtfertigter Vollmilchverbrauch unſere Fettbilanz nicht unerheblich ſtören kann.
3. Die **Milchprüfer** werden von Hof zu Hof gehen und, je nach den einzelnen betriebswirtſchaftlichen Verhältniſſen, Anregungen für beſſere Erfaſſung der Milch geben.
4. Die **Milchleiſtungsprämien** werden auch für das Wirtſchaftsjahr 1944 beibehalten, wobei die Ortslieferkartei einen monatlichen Ueberblick über die Milchleiſtungskraft des Dorfes erbringt und dem Milchprüfer die Möglichkeit gibt, feſtzuſtellen, wo noch Milchleiſtungsreſerven herausgeholt werden können.
5. Es wird alles getan, um die Rücklieferung **einwandfreier Magermilch** zu ſichern. Dies bietet Gewähr dafür, daß der Bauernhof der reſtloſen Ablieferung ſeiner Vollmilch nachkommen kann.
6. Nur dann beſteht aber die Möglichkeit, ungehindert die Milchſchwemme aufzufangen, wenn ſich die dafür benötigten **Transportmittel** in abſolut **transportfähigem** Zuſtand befinden. Es iſt alſo notwendig, beſchädigte Wagen raſcheſt inſtandzuſetzen, um transportmäßig der Ablieferungspflicht gerecht werden zu können.
7. Das dem Landvolk auferlegte **Landbutterkontingent** iſt ſchneller abzuliefern. Seine Höhe wird in Zukunft im Einvernehmen mit dem Kreisleiſtungsausſchuß feſtgeſetzt. 75 vH. des Ablieferungsſolls müſſen auf alle Fälle ſofort nach der Schwemme erfüllt ſein.
8. Gegen **Schwarzbuttern** wird mit allen zu Gebote ſtehenden Mitteln vorgegangen werden. Die Sicherſtellung der Zentrifugen und Butterfäſſer wird noch einmal grundlegend überprüft.
9. Aus der Einrichtung von **Beiſpielsbetrieben** ſoll den übrigen Bauernwirtſchaften gezeigt werden, welche Leiſtungsreſerven in ihren Betrieben noch mobiliſiert werden können. Sie ſollen ſich an ihnen überzeugen, was geleiſtet werden kann und wo ihrerſeits Fehler vorliegen, die, abgeſtellt, die Leiſtungsſteigerung verwirklichen helfen.
10. Eine enge Zuſammenarbeit zwiſchen **Molkereileitern** und **Milchleiſtungsausſchüſſen** iſt notwendig, damit die Milcherfaſſungs- und Ablieferungspflicht ſowie die Rücklieferung der Magermilch einen Zuſtand Wirklichkeit werden läßt, ſo daß wir von dem Begriff der **totalen Milchablieferung** ſprechen können.

Denken wir nur daran, pro Kuh und Tag wäre es uns möglich, ein Viertel Liter Milch mehr abzuliefern, ſo würde allein dieſe Mehrablieferung aus den Kuhbeſtänden des Altreichs eine Erzeugungsſteigerung von 40 000 Tonnen Butter bedeuten. Werden aber dieſe oben angeführten Maßnahmen in die Praxis umgeſetzt, ſo dürfte eine ſolche gerechtfertigte Mehrleiſtung nicht nur weſentlich unſerer Fettwirtſchaft zugute kommen. Eine noch höhere Mehrablieferung aber iſt überall bei den Betrieben möglich, die bisher unter dem Durchſchnitt erzeugt und abgeliefert haben.

Gebt Altſpinnſtoffe!

Aufruf zur „Spinnſtoff-, Wäſche- und Kleiderſammlung 1944"

Der Reichskommiſſar für die Altmaterialerfaſſung, Hans Heck, erläßt folgenden Aufruf zur Spinnſtoff-, Wäſche- und Kleiderſammlung 1944:

In dem unerbittlich harten Kampf um die Freiheit des deutſchen Volkes und um die Zukunft Europas wird mit der längeren Dauer des Krieges von einem jeden von uns, der ſich aus der Schickſalsgemeinſchaft nicht ſelbſt ausſchließt, das Letzte an Krafteinſatz und freiwilliger Bereitſchaft zur Sicherung des Endſieges gefordert. Millionen Männer und Frauen haben ſich in dieſer Erkenntnis in vorbildlicher Tatbereitſchaft für die Rüſtung, Rohſtoffverſorgung und Ernährung eingeſetzt und vollbringen täglich überragende Leiſtungen, die erſt nach dem Kriege einmal voll gewürdigt und der Oeffentlichkeit mitgeteilt werden können. Auch auf dem Gebiet der Verſorgung und Bekleidung iſt es trotz aller Schwierigkeiten gelungen, durch die Auswertung neuer Erfindungen und vor allem durch eine wohldurchdachte Planung und Lenkung zu erreichen, daß Front und Heimat weit beſſer ausgerüſtet und verſorgt ſind als im Erſten Weltkriege. Kein Soldat an der Front und kein Rüſtungsarbeiter in der Heimat braucht in Lumpen gekleidet zu gehen. Darüber hinaus war es möglich, durch freiwillige Spenden aus der Textilreſerve der deutſchen Haushaltungen Millionen ausländiſcher Arbeiter, die zum Teil total abgeriſſen zum Arbeitseinſatz nach Deutſchland kamen, mit brauchbarer Arbeitskleidung zu verſorgen.

Wenn auch eine nicht unerhebliche Anzahl Volksgenoſſen infolge Feindterror ihr letztes Hab und Gut verloren hat, ſo iſt, gemeſſen am Geſamtbeſitz des deutſchen Volkes an Spinnſtofferzeugniſſen aller Art aus der Vorkriegszeit, doch nur ein verhältnismäßig kleiner Teil vernichtet worden. Durch freiwillige Spenden zur „Spinnſtoff-, Wäſche- und Kleiderſammlung 1944" aus den Haushaltungen und Betrieben wird es auch weiterhin möglich ſein, unſere Soldaten, Rüſtungsarbeiter und Fliegergeſchädigten trotz erhöhter Anforderungen mit allen notwendigen Spinnſtofferzeugniſſen ausreichend zu verſorgen.

Als der für die Erfaſſung und Verwertung von Altmaterial zuſtändige Reichskommiſſar und gleichzeitig Reichsbeauftragter der NSDAP. rufe ich deshalb alle deutſchen Männer und Frauen, die noch nicht oder nur unweſentlich vom Feindterror betroffen wurden, auf, alles, was ſie an Altſpinnſtoffen (Lumpen, Hadern), Wäſche und Kleidung aller Art im eigenen Haushalt oder in der Betriebsgemeinſchaft entbehren können, in der Zeit vom 7. bis 27. Mai in den Annahmeſtellen der Partei abzugeben. Das iſt eine Ehrenpflicht! Die deutſche Schickſalsgemeinſchaft wird ſich auch bei dieſer Sammlung bewähren, weil das nationalſozialiſtiſche Deutſchland noch niemals verſagt hat, wenn es zu außerordentlichen Leiſtungen aufgerufen wurde. Gebt darum freudig und großzügig eure Spende zur „Spinnſtoff-, Wäſche und Kleiderſammlung 1944" als Bauſtein zum deutſchen Endſieg!"

Aus Groſchen wurde ein Vermögen

Unſere Jugend ſammelte bisher 35 Millionen Reichsmark im HJ-Sparen

Die Reichsjugendführung hat in Zuſammenarbeit mit dem Deutſchen Sparkaſſen- und Giroverband und dem Verband der Landwirtſchaftlichen Genoſſenſchaften, Raiffeiſen, zu denen ſpäter, für die neuen Gebiete, auch die Poſtſparkaſſen traten, vor nun rund ſechs Jahren das HJ-Sparen eingeführt. Ein Ueberblick über das dabei bisher erzielte Ergebnis zeigt, daß die Sparfreude, die das deutſche Volk gerade auch in den gegenwärtigen Kriegszeiten bewußt in der Abſicht betätigt, nach dem Siege den jetzt zurückgeſtellten zivilen Bedarf wieder befriedigen zu können, ſchon in unſeren zehn- bis achtzehnjährigen Jungen und Mädeln ſtark lebendig iſt. Denn obwohl die Sparmarken mit dem Zeichen der Hitler-Jugend und der Umſchrift „Sparen hilft dem Volk", die die Jugendlichen bei ihren HJ-Einheitenführern je nach Wunſch erwerben können, nur auf 10 und 20 und 50 Reichspfennig lauten, ſo ſind aus dieſen kleinſten Beträgen durch das HJ-Sparen bisher doch ſchon rund 35 Millionen Reichsmark Guthaben bei den genannten Sparinſtituten angeſammelt worden.

Der Neuzugang weiſt eine erfreuliche Stetigkeit auf; der einmal geweckte Sparwille iſt alſo von Dauer. Um ſeine Realiſierung weiter zu fördern und zu erleichtern, wird die Einführung von Sparmarken zu einer und zwei Reichsmark vorbereitet.

Das neuerlich eingeführte Jugendſparen im Betriebe, das nach Erledigung der techniſchen Vorbereitungen anlaufen wird, iſt eine Ergänzung des HJ-Sparens, über deren beſondere Bedingungen jüngſt berichtet wurde. Hier ſind die Deutſche Arbeitsfront, vertreten durch ihr Jugendamt, die Betriebsführer und die Kreditinſtitute (Banken, Sparkaſſen und Kreditgenoſſenſchaften) die Träger.

„Mutter Benz" geſtorben

Zwei Tage nach Vollendung ihres 95. Lebensjahres iſt Frau Berta Benz, die Witwe des großen deutſchen Kraftfahrpioniers Dr. Carl Benz, in Ladenburg a. N. geſtorben. Frau Berta Benz, die als Lebens- und Schickſalsgefährtin ihres Mannes an deſſen ſchöpferiſcher Arbeit hervorragenden Anteil hatte, wird in der Geſchichte der Kraftfahrt als „Mutter Benz" unvergeſſen bleiben. Mit unerſchütterlichem Glauben hatte ſie durch faſt ſechs Jahrzehnte ihrem Mann zuverſichtlich und tapfer zur Seite geſtanden und nach Carl Benz' eigener Ausſage ihm „wie eine zweite Triebfeder gegen hemmende Widerſtände immer wieder neue Spannkraft verliehen". Ihr, die ſich auch nach dem Tode ihres Mannes ſtets aufs engſte mit der deutſchen Kraftfahrt verbunden gefühlt hat, gebührt ein hohes Maß von Anteil am unvergänglichen Ruhm von Carl Benz.

Hitzewelle im Sudan. Der anglo-ägyptiſche Sudan wird derzeit von einer Hitzewelle von noch nie dageweſener Stärke heimgeſucht.

Front und kämpfende Heimat

Stoßtrupp der Panzergrenadierdiviſion „Feldherrnhalle" beſuchte München

Im Geiſte der überaus engen Verbundenheit zwiſchen Front und Heimat empfing die Hauptſtadt der Bewegung den Beſuch eines Stoßtrupps der Panzergrenadierdiviſion „Feldherrnhalle" und eines Stoßtrupps der SA-Standarte „Feldherrnhalle". Der Stoßtrupp der Panzergrenadierdiviſion „Feldherrnhalle", der noch vor wenigen Tagen im Fronteinſatz im Oſten ſtand, traf unter Führung des Ritterkreuzträgers Sturmbannführer Major Schoening und mehrerer anderer Ritterkreuzträger mit 25 Unteroffizieren und Mannſchaften ein.

In Gegenwart des Führerkorps der Oberſten SA-Führung empfing dann der Stabschef der SA Wilhelm Schepmann die Männer des Stoßtrupps der Diviſion, die ſich aus Freiwilligen der SA zuſammenſetzt. Stabschef Schepmann gab ſeiner beſonderen Freude Ausdruck, die feldgrauen Gäſte hier empfangen zu können. Die SA und mit ihr die Partei und das deutſche Volk blicken mit Stolz auf ſie als würdige Vertreter der im ſchweren Oſteinſatz befindlichen Diviſion, die in aller Oeffentlichkeit ſichtbar den geſamten Kriegseinſatz der SA verkörpert, von der 81 v. H. in den drei Wehrmachtteilen und der Waffen-SS vor dem Feind ſtehen. Die Haltung der Panzergrenadierdiviſion „Feldherrnhalle" iſt die Haltung der geſamten SA. Die wenigen noch in der Heimat befindlichen älteren SA-Männer geben der Front die Gewähr, daß ſich ein November 1918 nicht mehr wiederholt. Der Geiſt der Feldherrnhalle bleibt allem Terror und allen Belaſtungen zum Trotz lebendig.

Im Anſchluß an den Empfang beim Stabschef begab ſich der Stoßtrupp zur Feldherrnhalle, wo der Führer des Stoßtrupps zur Ehrung der am 9. November 1923 gefallenen Vorkämpfer der Bewegung einen Kranz niederlegte. Eine weitere Kranzniederlegung an den Gräbern der Opfer des feindlichen Luftterrors im Ehrenhain des Nordfriedhofs bekundete die enge Zuſamengehörigkeit der kämpfenden Front mit der kämpfenden Heimat.

Heimiſche Kräfte tragen den Arbeitseinſatz

Die Dienſtverpflichtung nach der Göring-Verordnung

D Die ausreichende Verſorgung der Landwirtſchaft mit Arbeitskräften iſt eine notwendige Vorausſetzung des Erfolges der Erzeugungsſchlacht 1944, und um ſie herbeizuführen, ſind beſondere Maßnahmen unentbehrlich. Der Zuſtrom ausländiſcher Kräfte muß, ohne erſchöpft zu ſein, mit der Zeit ſchwächer fließen; überdies ſind die bodenſtändigen Kräfte dem Ausländereinſatz bei weitem vorzuziehen. Sie müſſen durch vorbildliche Leiſtungen den Fremden ein Beiſpiel geben und in ihrer Mitte einen feſten Kern bilden, der den geſamten Arbeitseinſatz trägt. Es kann auch nicht geduldet werden, daß die Leiſtungsbereitſchaft der arbeitswilligen heimiſchen Kräfte durch das Aergernis erregende Verhalten derjenigen, die ſich ihrer Verpflichtung bisher entzogen haben, beeinträchtigt wird. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat daher nach den Vorſchlägen des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft und in Uebereinſtimmung mit ihm Vorſchriften zur Durchführung der Göring-Verordnung für den Einſatz nichtſtändiger Hilfskräfte in der Landwirtſchaft im Jahre 1944 erlaſſen, die Klarheit über den Umfang der Arbeitsverpflichtung ſchaffen und die Maßnahmen gegen pflichtwidriges Verhalten beſchleunigen.

Zur geordneten Lenkung des Arbeitseinſatzes gehört eine Ueberſicht der verfügbaren Arbeitskräfte. Die Arbeitsämter haben daher die Verzeichniſſe der in Betracht kommenden Hilfskräfte überprüft und vervollſtändigt. Sie haben feſtgeſtellt, in welchem Umfange der einzelnen Kraft nach Lebensalter, Geſundheit und häuslichen Pflichten eine Mitarbeit zugemutet werden kann, und demgemäß die wöchentlich abzuleiſtende Anzahl von vollen oder halben Tagewerken angeſetzt. Sie erfolgt in dieſem Jahr grundſätzlich im Wege der Dienſtverpflichtung, wenn nicht die Kräfte bereits im letzten Jahr zur Arbeit erſchienen ſind, und zwar in der Regel nicht mehr zur Verfügung des Ortsbauernführers, wie bisher, ſondern nach dem Vorſchlag des Ortsbauernführers unmittelbar durch das Arbeitsamt zugunſten eines beſtimmten landwirtſchaftlichen oder Gartenbaubetriebes. Dadurch wird ein engeres Arbeitsverhältnis von längerer Dauer hergeſtellt. Im Dienſtpflichtbeſcheid wird der Umfang der Arbeitspflicht angegeben, und in dieſem Umfange fordert der Betriebsführer die Arbeitsleiſtung nach den Erforderniſſen ſeines Betriebes an.

Der Betriebsführer ſelbſt — nicht mehr, wie bisher, der Ortsbauernführer — iſt auch berechtigt und verpflichtet, im Falle von Arbeitsverweigerung oder Bummelei beim Arbeitsamt Anzeige zu erſtatten, nachdem die betrieblichen Ordnungsmaßnahmen erſchöpft ſind. Die Arbeitsämter aber verhängen auf Grund der ordnungsmäßig erſtatteten Anzeige ohne weitere Erörterungen eine Ordnungsſtrafe. Einwendungen des Beſchuldigten können nur im Beſchwerdeverfahren nachgeprüft werden. Iſt die beſtrafte Perſon Selbſtverſorger, ſo wird die Beſtrafung dem Ernährungsamt mitgeteilt, das ihr die Selbſtverſorgerſätze entzieht und erſt nach ſechs Monaten wieder gewährt, wenn das Arbeitsamt dem Beſtraften beſcheinigt, daß er keinen weiteren Grund zur Klage gegeben hat. Empfängt eine beſtrafte Perſon Familienunterhalt, ſo wird auch der Landrat von der Beſtrafung verſtändigt; er kann den Familienunterhalt kürzen oder ſperren, wenn ein Unterhaltsberechtigter die ihm zugewieſene Arbeit ohne hinreichenden Grund verweigert.

Soweit die Beſtimmungen des neuen Erlaſſes. Die Betriebsführer werden alſo demnächſt eine größere Zahl von nichtſtändigen dienſtverpflichteten deutſchen Hilfskräften in den Arbeitsgang einzuordnen haben. Aber die Pflicht der Betriebsführer, dieſe Arbeitskräfte anzuſetzen, ſelbſt wenn damit gewiſſe Schwierigkeiten verbunden ſein ſollten, iſt ebenſo bindend wie die Pflicht der Hilfskräfte, die Arbeit aufzunehmen. Der bäuerliche Betrieb kann durch die Anfuhr von Brennholz oder Kohlen, durch Geſpannhilfe bei Ackerarbeiten auf Kleinparzellen und dergleichen mehr als Gegendienſt für die Mitarbeit den Verpflichteten manche willkommene Hilfe leiſten. Wie der Betriebsführer gegenüber Verfehlungen eine unnachgiebige Haltung wahren muß, ſo kann er durch zweckmäßige Arbeitseinteilung und Entlohnung, durch Beteiligung an den Anbauprämien nach Leiſtung und Rückſichtnahme auf begründete Wünſche die Arbeitsfreude beleben, den Arbeitswillen ſtärken. Aus der Dienſtverpflichtung iſt auf ſolche Weiſe ein Vertrauensverhältnis zu geſtalten. Das wird viele Kräfte, die dem Arbeitseinſatz bisher noch ferngeblieben ſind, beſtimmen, ſich nunmehr freiwillig zur Verfügung zu ſtellen. Denn der Ruf: „Freiwillige vor!" ſoll auch angeſichts der verſchärften Beſtimmungen über die Dienſtverpflichtung nicht verſtummen.

Der Atlantikwall in Bereitſchaft

Die neue Deutſche Wochenſchau

Wieder zieht eine Fülle von Bildern in der neuen Deutſchen Wochenſchau an uns vorüber. Deutſchland mußte von zwei hervorragenden Perſönlichkeiten Abſchied nehmen: von Gauleiter Adolf Wagner und dem Brillantenträger Generaloberſt Hube. Wir erleben die feierlichen Staatsakte, in denen der Führer einem der getreueſten politiſchen Mitkämpfer und einem der hervorragendſten Soldaten dieſes Krieges die letzte Ehrung erweiſt. Bilder von der Feier des fünften Jahrestages der Befreiung Barcelonas von der Herrſchaft der Roten ſowie vom Einzug der SS-Sturmbrigade Wallonien mit dem Ritterkreuzträger Léon Degrelle an der Spitze wechſeln ab mit Aufnahmen von der Abſchlußprüfung der Adolf-Hitler-Schüler auf einer Ordensburg, mit meiſterhaften Ausſchnitten aus dem Fußballſtädtekampf Berlin—München. Einen intereſſanten Einblick erhalten wir ferner in eine Sperrwaffenſchule der Kriegsmarine, in der unter Verwendung modernſter Hilfsmittel der techniſche Nachwuchs für die Minenwaffe ausgebildet wird. Andere Bilder wieder zeigen den Werdegang der Scharfſchützen, dieſer Spezialiſten der deutſchen Infanterie.

An der Front ſehen wir deutſche und ungariſche Truppen erfolgreich Schulter an Schulter im Vorfeld der Karpaten kämpfen. Ungariſche Soldaten werden ausgezeichnet von dem Kommandeur eines deutſchen Panzerregiments Oberſt Lippert, Olympiaſieger von 1936.

Den großartigen Abſchluß der Deutſchen Wochenſchau bildet der neueſte Bericht über den Atlantikwall. Wieder werden wir von der Abwehrbereitſchaft dieſes gewaltigſten Feſtungsgürtels aller Zeiten tief beeindruckt und beſtaunen mit Recht das vielfach und tief gegliederte Syſtem von Gräben, Riegeln und Sperren, von Bunkern, MG-Ständen und ſchweren Batterien und können angeſichts dieſer Bilder ſehr wohl begreifen, daß die Nerven der Anglo-Amerikaner vom Invaſionsfieber leicht angegriffen ſind.

G. Beßler.

Allerlei Neuigkeiten

Mädel helfen dem Zuckerbäcker. Der Betriebsführer einer Zuckerwarenfabrik trat an die Mädelſchaft mit der Bitte um Unterſtützung bei der Erledigung eines dringenden NSV-Auftrags heran. In kürzeſter Friſt waren 400 000 Beutel Keks für die Verwundetenbetreuung in Lazaretten zu liefern. Ueber die Schulen konnten der Fabrik in wenigen Tagen 100 BDM-Mädel zur Verfügung geſtellt werden. Sie wurden an den Nachmittagen wechſelweiſe einige Stunden zum Einpacken der Keks eingeſetzt.

Die Virginia als Federhalter. Im Poſtamt Bad Reichenhall legte ein paſſionierter Virginaraucher, der auch heute noch über dieſes beliebte Kraut verfügt, ſeinen Glimmſtengel für einen Augenblick beiſeite, um eine Zahlkarte auszufüllen. Als er dann ſeine Virginia wieder in den Mund ſtecken wollte, war ſie über und über mit Tinte beſchmiert. Eine Frau hatte inzwiſchen den Rauchſtengel für einen Federhalter gehalten und in das Tintenfaß getaucht.

Umquartierte errichtet ein ländliche Muſikſchule. Wie glücklich ſich die Umquartierung manchmal für ein ganzes Dorf auswirken kann, zeigt das Beiſpiel des Dorfes Fleyh im Erzgebirge. Eine bombengeſchädigte Muſiklehrerin errichtete in dem kleinen Dorf eine ländliche Muſikſchule. Von nah und fern kamen Schüler und Schülerinnen mit Muſikſchulementen, die bis dahin ein unbeachtetes Daſein geführt hatten. Geigen und Flöten, Ziehharmonikas und Trompeten, ja ſelbſt einige Klaviere erwachten zu neuem Leben. Auch Aeltere beteiligten ſich an dem Unterricht. So iſt aus dem Dorf ein muſikaliſcher Ort geworden, faſt in jedem Haus wird muſiziert.

Linz in Holzmoſaik. Der einſtige erſte Flötiſt der Linzer Theaterkapelle, Oskar Wettengel, hatte ſich eine eigenartige Liebhaberei erkoren: er beſchäftigte ſich in ſeinen Mußeſtunden mit Holzeinlegearbeiten. Er brachte es zu außerordentlicher Vollendung. Sein bedeutendſtes Werk iſt ein zwei Meter langes Geſamtbild von Linz, das aus tauſenden farbigen Hölzern in dreijähriger mühſamer Arbeit zuſammengeſetzt wurde.

Engliſche „Theaterkultur". Die großen Kaſſenerfolge der Londoner Weſtendbühnen ſeien Mordgeſchichten, meldet „Daily Expreß". Morde gäben ſo z. B. zur Zeit das Thema für nicht weniger als ſieben Stücke ab, die man im Londoner Weſten vorführe. 2000, 8000 und 4000 Pfund Sterling brächten ſolche Vorführungen wöchentlich als Reingewinn ein.

Wie die Bukareſter Zeitungen melden, wurden bei einem nomadiſierenden Zigeuner, der in der Gegend von Craiova aufgegriffen wurde, Goldmünzen im Werte von über zwei Millionen Lei gefunden.

Die engliſche Handelsflotte wird nach dem Kriege nicht nur weſentlich kleiner ſein als die amerikaniſche, es werden ihr vor allen gerade die wichtigen Spezialſchiffe fehlen. Auf dieſes Problem hat der Leiter der engliſchen Cunard-Linie auf der Generalverſammlung der Geſellſchaft nachdrücklich hingewieſen.

Keine militäriſchen Ziele

Der Erzbiſchof von Paris zu den Terrorangriffen

Der Erzbiſchof von Paris, Kardinal Suart, verurteil erneut die Terrorangriffe der engliſch-amerikaniſchen Luf waffe. „Man muß feſtſtellen", ſo ſchreibt der Prälat, „da die Schäden die Zivilbevölkerung ſchmerzlich treffen und da die beſchädigten Gebäude in keinerlei Beziehung zu militär ſchen Zielen ſtehen."

Einen ausgeſprochenen Terrorcharakter tragen auch di feindlichen Angriffe gegen die norditalieniſche Sta Aleſſandria. Anglo-amerikaniſche Bomber zerſtörte und beſchädigten zahlreiche Wohnhäuſer, beſonders in Ar beitervierteln. Die begleitenden feindlichen Jagdflugzeug ſchoſſen aus geringer Höhe mit Maſchinengewehre auf die Bevölkerung, die gerade zur Mittagsſtund Straßen und Plätze der Stadt belebte. Schwer beſchädig wurden der Dom und die größte Kirche der Stadt, währen die Bibliotheca del Riſorgimento, die 50 000 Bände umfaß und die Pinakothek Trotti völlig zerſtört wurden. Es ſin viele Opfer zu beklagen.

Zum anglo-amerikaniſchen Terrorangriff auf Floren ſchreibt das ungariſche Blatt „Függetlenſeg", die Anführe des Luftterrors handelten auf Befehl des hinter ihnen ſtehen den Weltjudentums, deſſen haßerfülltes Ziel ſeit alter her die Vernichtung der abendländiſchen Kultur ſei, damit e über die der hiſtoriſchen Tradition beraubten Völker um leichter ſeine Weltdiktatur errichten könne.

USA-Waffenfabriken und Gangſter Hand in Han

Wie aus New York berichtet wird, haben die Gangſte banden in den Vereinigten Staaten die beſten Beziehungen z den USA-Waffenfabriken. Die Polizei von New York ſei ſe überraſcht geweſen, als ſie gelegentlich einer Hausdurchſuchun bei dem Gangſter Harry Napoli das neue, noch nicht bekann gegebene Modell des amerikaniſchen automatiſchen Arme gewehrs bereits vorfand.

Kurze Nachrichten

Der Abſchuß von 57 anglo-amerikaniſchen Bombern über Frankr hat ſeinen Eindruck in der franzöſiſchen Oeffentlic keit nicht verfehlt. „Der deutſche Jagdſchutz bewährt ſich auch üb Frankreich". Die letzten Verluſte der Alliierten über Frankreich zeig daß die deutſche Jagdabwehr, die von der anglo-amerikaniſchen Agita als ohnmächtig hingeſtellt werde, über dem europäiſchen Weſten Wa halte.

Einem Bericht des Verwaltungsausſchuſſes des Budapeſter G meinderats zufolge wurden auf Grund der neuen Judenverordnun 417 Juden aus dem Dienſt der Stadtverwaltung e laſſen. Weiter iſt dem Bericht zu entnehmen, daß für die Ausgebomb bisher 3000 Judenwohnungen beſchlagnahmt wurden.

Wie amtlich in Agram bekanntgegeben wurde, hat der Pogla Dr. Mehmed Alajbegovitſch ſeiner Pflichten als Miniſter für d Verſorgung der geſchädigten Gebiete enthoben und zum Außenminiſ ernannt.

Ein anglo-amerikaniſches Jagdflugzeug überflog bei ſtark bewölk Himmel in niedriger Höhe das Zentrum von Brüſſel und nah die Straßen der Stadt unter Maſchinengewehrfeuer, wodurch zahlrei Opfer verurſacht wurden. Vor einem Geſchäft, vor dem Frauen a ſtanden, um ihre Einkäufe zu machen, konnte der Luftgangſter beſond große „Erfolge" erzielen.

Der britiſche Botſchafter in den USA, Lord Halifax, hielt ſch wieder, diesmal in Waſhington, eine weinerliche Rede, in der u. a. erklärte, es ſei unbedingt nötig, daß die Einigkeit zwiſchen Englä dern und Amerikanern beſtehen bleibe. Gleichzeitig richtete er eine Wa nung an die beiden Nationen, die „Flüſterkampagne" gegeneinand endlich einzuſtellen.

Antwort Vichys an Algier

Der franzöſiſche Oberſtleutnant Chriſtofini wur vom Algierkomitee widerrechtlich zum Tode verurteilt und hi gerichtet, weil er den Befehlen des Marſchall Pétain folgen ſich gegen die engliſch-nordamerikaniſche Beſetzung zur We geſetzt hatte. Als Antwort auf die Erſchießung dieſes fran ſiſchen Patrioten hat, wie von zuſtändiger Stelle in Vich mitgeteilt wird, die franzöſiſche Regierung nunmehr unverzü lich das Kriegsgericht zuſammentreten laſſen, um eine Anza Chefs der bewaffneten Widerſtandsbewegung in Ober-Savo aburteilen zu laſſen, was bisher noch aufgeſchoben word war.

Zehn der Angeklagten wurden inzwiſchen von dem fran zöſiſchen Kriegsgericht in Annecy zum Tode verurteilt. Fün wurden ſogleich hingerichtet. Zwei der Angeklagten wu den dem gewöhnlichen Gericht übergeben.

Plutokraten von der Reiſeſperre nach Eire ausgenommen

Zu den Perſonen auf engliſchem Boden, die während d jetzigen Reiſeſperre eine Ausreiſeerlaubnis nach Eire erhalt haben, gehören nach „Daily Telegraph" die Angehörigen d Lords Charles Cavendiſh, der ſich auf ſein eireiſch Schloß Lismore Caſtle zurückziehen und dort in Sicherhe leben will. Die Ausreiſe dieſer hochariſtokratiſchen Familie b ſtätigt neben anderen Ausnahmegenehmigungen, daß es d engliſche Plutokratie vorzieht, die Neutralität Eires für ih perſönliche Sicherheit auszunutzen, um dort den üblichen eng liſchen Geſellſchaftsſpielen um Rennplatz und Fuchshetzjagd mi rieſigen Hundemeuten nachgehen zu können. Echt engliſch-plut kratiſch!

Mohammedaniſche Bandendiviſion löſte ſich auf

Nach der Ermordung des muſelmaniſchen Bandenführe Husko Miljkowitſch durch ſeine eigene Leibgarde löſte ſich d ſogenannte mohammedaniſche Bandendiviſion Nordweſtbo niens auf. 242 Ueberläufer wurden allein bei dem Ort Cazi gezählt. Darunter befanden ſich zahlreiche Führer, ein A und drei Kommiſſare. Von einer deutſch-kroatiſchen Legio wurden mehrere Gefangene, darunter ſieben Kommiſſare ei gebracht. 19 weitere Kommiſſare wurden von ihren eigene Leuten erſchoſſen, weil ſie die Fortſetzung des ausſichtslo Kampfes durch brutalen Terror erzwingen wollten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag :Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

Zum ſofortigen Antritt im Re
werden geſucht:
Malerpoliere,
Malergehilfen,
Eiſenanſtreicher,
Kriegsverſehrte und ungelernte
Arbeiter.
Beyer & Co.,
Malereibetrieb, Dresden A 2
Zwickauer Str. 62.
Fernſpr. 41 242 und 41 243

Frau
über 45 Jahre für Arbeit ein
Stubenmädchens in angeneh
Haushalt in Villenvorort vo
Dresden geſucht, Köchin vorhand
Auskunft durch **W. Liebert,**
Hamburg-Eidelſtedt, Reichsbah
ſtraße 99, Telefon 581 747.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 107 Dienstag, den 9. Mai 1944 66. Jahrg.

Wofür kämpfen wir?

Von Reichspressechef Dr. Dietrich

Dieser Tage ist die neue Soldatenzeitung „Front und Heimat" erschienen, deren erster Ausgabe wir den folgenden Artikel des Reichspressechefs entnehmen:

Wenn der Soldat in Stunden der Besinnung in langen Winternächten oder vor großen Einsätzen, nach harten Kämpfen oder in der Bereitstellung, wenn er auf langen Märschen und weiten Fahrten sich seine Gedanken macht über den tieferen Sinn des gewaltigen Geschehens, in das er hineingestellt ist, dann erhebt sich über allen Fragen, die ihn bewegen, immer wieder die entscheidende und schicksalhafte Frage nach der Zukunft, nach dem letzten Ziel des harten und blutigen Weges, auf dem er marschieren muß. Und wer hätte mehr Recht, diese Frage zu stellen, als der Soldat, der fern der Heimat Jahr um Jahr kämpft und blutet und Tag für Tag sein Leben einsetzt? Und ebenso wie jeden Soldaten, so bewegt Millionen und aber Millionen Menschen in der Heimat die gleiche Frage: „Wofür kämpfen wir? Wofür opfern wir? Wofür ertragen wir diese Schwierigkeiten?" Und je nachdem, welche Antwort sie darauf finden, formt sich ihr Wille, das Schwere tapfer zu ertragen, härtet sich ihre Entschlossenheit, das Notwendige mutig zu vollbringen, und erwächst ihnen die Kraft, auch das Letzte daranzusetzen, um diesen Kampf siegreich durchzustehen.

Wenn wir uns diese Frage vorlegen, dann erkennen wir zunächst eines ganz klar:

Wir Deutsche kämpfen in diesem uns aufgezwungenen Kriege um unser Leben, um das Leben unseres Volkes, um das Leben jedes einzelnen und um das Leben unserer Kinder. Wir verteidigen in diesem Kampf unsere persönliche Freiheit, unsere soziale Existenz, unsere gesamte Kultur und alle Errungenschaften unserer Zivilisation. — Mit einem Wort: **Wir kämpfen um alles, was das menschliche Leben überhaupt lebenswert macht!**

Wir wissen, daß die Ueberlebenden ein Sklavendasein erwartet, das schlimmer ist als der Tod, wenn wir uns den Belastungen dieses Krieges nicht gewachsen zeigen; wenn wir in ihm unterliegen, dann wird uns trotz aller gegenteiligen Vorspiegelungen der feindlichen Propaganda nichts vor einem solchen Los bewahren. Das sagt uns unsere Vernunft, das lesen wir aus den tausend haßerfüllten Drohungen unserer Gegner, und das bestätigen uns schließlich alle Erfahrungen und Tatsachen. Und um uns und unser Volk vor all dem zu bewahren, darum kämpfen wir und tun entschlossen unsere Pflicht.

Aber dieser Krieg geht noch um weit mehr als nur um unser persönliches Schicksal. In der Verteidigung unserer Existenz und aller ihrer Werte ist der Sinn dieses Kampfes keineswegs in seiner ganzen Größe und Bedeutung erfaßt. Im Spiegel der großen Entwicklungen der Geschichte gewinnen die Ereignisse oft ein anderes Gesicht, als es dem begrenzten Blick der Gegenwart erscheint. Wir stehen nicht nur um unserer Selbsterhaltung willen in diesem gewaltigsten Ringen aller Zeiten, sondern sind im großen Ablauf des Weltgeschehens der [illegible] des Schicksals und die Vollstrecker einer Aufgabe geworden, die größer und gewaltiger ist, als sie sich [illegible] von uns vorzustellen vermögen.

Erst allmählich beginnt es uns klarzuwerden, daß wir uns mitten in einer der gewaltigsten sozialen Umwälzungen im Leben der Völker befinden, die jemals die Geschicke der Menschheit bewegt hat. Politische, soziale und technische Umgestaltungen, die sonst Jahrhunderte zu ihrer Entwicklung und Reife brauchten, vollziehen sich heute in immer schnellerem Rhythmus im Verlauf weniger Jahrzehnte.

Die Welt nimmt mit revolutionärer Schnelligkeit ein neues Gesicht an. Das Schicksal hat unsere Generation mitten in diesen **gigantischen Umformungsprozeß** hineingestellt. Wir können uns ihm nicht entziehen oder als unbeteiligte Betrachter von ihm fernhalten, wir müssen ihn mitgestalten, ob wir es wollen oder nicht. Denn nicht wir haben uns diese Aufgabe gestellt, sondern das Leben zwingt uns, sie zu erfüllen.

Als im Jahre 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, da wußten wir es nicht, und niemand konnte es ahnen, daß mit ihm eine Umwälzung von ungeheurem Ausmaß ausgelöst wurde, daß mit diesem Krieg eine ganze Zeit dahinging und ein neues Zeitalter im Zusammenleben der Völker begann. Damals zogen wir in der Vorstellungswelt des alten kaiserlichen Deutschlands in den Krieg. Die Ereignisse zogen tagein, tagaus, jahrein, jahraus an uns vorüber, ohne daß wir eine Vorstellung davon hatten, daß wir als andere Menschen aus diesem Kriege herauskommen würden, als wir hineingingen. Heute wissen und erkennen wir allerdings rückschauend, daß damals in den Augusttagen des Jahres 1914 eine vergangene und nie wiederkehrende Welt zu Ende gegangen war und eine neue Welt sozialer und gesellschaftlicher Entwicklung heraufzog mit anderen Vorstellungen, anderen Formen und anderen Begriffen als die vergangene.

Seit drei Jahrzehnten stehen wir nun in diesem weltenwendenden Umformungsprozeß. Im nationalsozialistischen Deutschland hatte er im Frieden bereits sichtbare Gestalt angenommen; aber, wie sich die bürgerliche Welt im Innern Deutschlands vor 1933 gegen diese Entwicklung zu neuen Formen des menschlichen Lebens gestemmt hatte, ohne sie aufhalten zu können, so suchten nach 1933 auch die herrschenden Schichten anderer Völker dieser fortschrittlichen, sozialen und gesellschaftlichen Entwicklung, die im Großdeutschen Reich ihre erste Form gefunden hatte, entgegenzutreten.

Der Zweite Weltkrieg brach aus. Und auch die Völker, die ihn vom Zaune brachen, werden aus diesem Erdenkrieg in anderer Form und Gestaltung herauskommen, als sie in ihn eintraten. Auch sie wußten es nicht, wohin die Reise geht, als sie uns diesen Krieg aufzwangen. Sie beginnen es jetzt zu ahnen, und einmal werden sie es wissen.

Unter den schweren Erschütterungen dieses Krieges versinkt die alte Welt endgültig, und eine neue wird aus ihr hervorgehen, die den sozialen und Fortschrittsforderungen der Mensch[illegible] einen neuen Weg durch die Jahrhunderte zu weisen vermag.

Durch seinen großen Führer hat Deutschland die sozialen Ideen unseres Jahrhunderts hervorgebracht, die bestimmt sind, der arbeitenden Menschheit das Tor in eine bessere Zukunft zu öffnen. Aber als das deutsche Volk begann, diese epochemachenden Ideen tatkräftig in die Wirklichkeit umzusetzen und damit allen Völkern ein Beispiel gab, da fielen die kapitalistischen Ausbeuter und bolschewistischen Sklavenhalter über das Reich her, um sofort diesen einzigartigen Versuch der sozialen Befreiung aller schaffenden Menschen im Blute eines rücksichtslosen Ausrottungskrieges ein für allemal zu ersticken.

Deshalb kämpfen wir heute mit aller Leidenschaft und Entschlossenheit gegen die Mächte des menschlichen Rückschritts und der sozialen Finsternis den gigantischen Kampf für eine neue und bessere Welt. Das Rad der Geschichte rollt. Wer nicht mit ihm vorwärtsstrebt, über den geht es am Ende hinweg, mag es auch manchmal eine Zeitlang so scheinen, als könnten die Geister der Vergangenheit es noch einmal zum Stillstand bringen.

Auf diesem Wege gibt es kein Zurück. Man muß auf ihm vorwärts marschieren, oder man geht zugrunde.

In diesem großen Weltgeschehen ist der deutsche Soldat der Streiter für die Rechte des arbeitenden Volkes und den sozialen Aufstieg der Nation. Er kämpft in der großen Armee der schicksalhaften Revolution, der am Ende der Sieg gehören wird, weil sie das Banner der Zukunft trägt.

Ungarisches Land diente ihnen nur zur Ausbeutung

Jüdische Bankiers und Industrielle als Gutsbesitzer

Sowenig der Jude in Ungarn geneigt war, den Grund und Boden in mühevoller Arbeit selbst zu beackern, so angenehm dünkte ihm diejenige Art der landwirtschaftlichen Betätigung, die der kapitalistischen Raffgier seiner Rassegenossen in den Städten möglichst angenähert war. So ist es auch verständlich, daß die Juden den kleinen Bodenbesitz so gut wie ganz mieden und sich auf die großen Besitzungen stürzten: Je größer der Betrieb, um so kapitalistischer die Betriebsführung, um so geeigneter die Anlage für jüdisches Kapital. So wurden oft reich gewordene Juden Gutsbesitzer, Kaufleute, Bankiers und Industrielle in einer Person. Zudem verschaffte ihnen die Teilhaberschaft an der ungarischen Erde einen politischen Einfluß, den sie bis in die letzte Zeit in raffinierter Weise auszunutzen verstanden.

In Betracht ziehen muß man bei dieser sich ständig steigernden jüdischen Durchdringung des ungarischen Bodens noch die Tatsache, daß sich an der Ausbeutung des Landes auch zahlreiche namenlose Grundherren in Gestalt von Aktiengesellschaften beteiligten, hinter deren nichtssagenden Namen sich meistens Juden verbargen. Der Wert des jüdischen Bodenbesitzes wurde 1941 auf Grund der Steuerakten auf 898 Millionen Pengö geschätzt. Die landwirtschaftliche Ausrüstung betrug 17 v. H. des Bodenwertes, also 170 Millionen, das Betriebskapital 300 Millionen, so daß alles in allem sich auf 1,[illegible] Milliarden Pengö belief — höchste Zeit also, daß auch hier durch geeignete Maßnahmen Wandel geschaffen und dem ungarischen Volke sein Grund und Boden wieder zurückgegeben wird.

Island will unabhängige Republik werden

Die Antwort auf die Botschaft des dänischen Königs

Die Entschlossenheit Islands, sich nicht von der Realisierung seines jahrhundertelang verfolgten Zieles, eine unabhängige Republik zu werden, abbringen zu lassen, kommt in der Antwortnote auf die Botschaft König Christians zum Ausdruck, die das Kabinett und alle vier politischen Parteien Islands abfaßten.

„Die isländische Nation", so heißt es in der Antwortnote, „hat das Recht, ihre Regierungsformen zu bestimmen, und dieses Recht steht ihr allein zu. Der Alting und das Kabinett sind entschlossen, Island den Status einer unabhängigen Republik zu verschaffen, der seit Jahrhunderten das Ziel der Isländer ist. Das Kabinett und die politischen Parteien sind sich in der Ansicht einig, daß die Botschaft König Christians in keiner Weise ihren Standpunkt hinsichtlich der Errichtung einer Republik in Island ändern kann und fordern dringend alle Isländer auf, für die Errichtung einer Republik zu stimmen, und zwar diese Entwicklung so einstimmig zu befürworten, daß kein Zweifel über das Bestreben der Isländer entstehen kann." Die Ausrufung der Republik soll am 17. und 18. Juni erfolgen.

Juden verdienen am Krieg

Große Londer Börsenschiebungen

„Zur Zeit werden an der Londoner Börse Millionengewinne auf Grund von Gerüchten erzielt, die die hinter der Kursbewegung stehenden Drahtzieher in die Welt setzen" schreibt das englische Blatt „Daily Herald". Auf diese Weise seien in der vergangenen Woche die Industriewerte um rund 100 Millionen Pfund Sterling gestiegen. Z. B. werde von dem einen oder anderen englischen Rüstungswerk behauptet, die Regierung sei im Begriff, das Unternehmen in Staatsbesitz zu überführen. Daraufhin schnellten die Kurse eine Weile steil in die Höhe, die interessierten Aktionäre stießen aber schnell genug ihre Aktienpakete ab, bevor ein Dementi der Direktoren jener Gesellschaft die Kurse wieder zum Fallen bringe.

Nichts kann stärker die jüdische Welt kennzeichnen, in der die Plutokraten der anglo-amerikanischen Welt vollständig aufgegangen sind, als diese Meldung. Gaunerei und Schiebertum sind es, die allein den Ausschlag bei den ungeheuren Gewinnen geben, die an der Börse von London erzielt werden, ohne daß ein einziger von denen, in deren Taschen die Millionen fließen, auch nur einmal seine Hände mit ehrlicher Arbeit beschmutzt hätte. Es ist das gleiche jüdische Ideal, das vor 130 Jahren den Londoner Rothschild zu seinem berühmten Börsencoup mit der falschen Nachricht von einem Siege Napoleons bei Waterloo veranlaßt hatte. In dieser mit jüdischem Geist verseuchten Atmosphäre leben die Feinde des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches.

Das Wetter im Luftkrieg

Einige Antworten auf viel gestellte Fragen

Von Kriegsberichter Wolfgang Küchler

PK. Die Beziehungen des Luftkrieges zum Wetter haben jeden der Gegner gezwungen, die Wetterkunde als einen wichtigen Faktor in die Luftkriegführung einzuschalten. Die genaue Kenntnis der wechselnden Wetterlagen des Jahres und die Wettervorhersagen schaffen fast immer erst die Voraussetzung für den Einsatz der beiderseitigen Luftstreitkräfte. Bei schwierigen Wetterlagen wird die Entscheidung, ob ein geplanter Angriff auch wirklich durchgeführt bzw. ob ein Start der Verteidigungskräfte verantwortet werden kann, letzten Endes sehr oft vom Gutachten der Meteorologen abhängen.

Böse Ueberraschung für die Briten

Für die Vorausbestimmung des Wetters, das im Gebiet des Gegners zu erwarten ist, ist die Zugrichtung der Hoch- und Tiefdruckgebiete ein wichtiger Faktor. Zieht beispielsweise ein Tiefdruckgebiet mit großen Wolkenmassen vom Atlantik über England zum europäischen Kontinent hinüber, so kann auf Grund der durch zahlreiche Meldungen vieler verschiedener Wetterstationen ermittelten Marschgeschwindigkeit dieses Tiefdruckgebietes ziemlich genau der Zeitpunkt festgestellt werden, wann die Wolkenmassen und damit die Schlechtwetterzone das Zielgebiet erreicht haben. Wenn die nachfolgende Aufheiterung rechtzeitig genug die englische Insel erreicht, wird der Feind eine solche Wetterlage meist ausnutzen, da sie ihm die geringeren Verluste verspricht als bei klarem Wetter.

Aber nicht immer ist der von unseren Feinden so oft zitierte „General Wetter" im Bunde mit den Anglo-Amerikanern. Auch die beste Wettervorhersage ist nie so hundertprozentig sicher, daß sie vor bösen Ueberraschungen schützt. Der Nachtangriff gegen Berlin in den Abendstunden des 24. März ist dafür ein gutes Beispiel. Die starken britischen Kampfverbände, die offenbar unter günstigen Wetterbedingungen von ihren Flugplätzen in England gestartet waren, näherten sich in der angenehmen Erwartung Berlin, die über Deutschland liegende Schlechtwetterzone würde ihr Vorhaben begünstigen und einen Start der deutschen Nachtjäger unmöglich machen. Aber auf halbem Wege riß plötzlich unvermutet die geschlossene Wolkendecke auf, und zwar zu beträchtlichen Lücken. Dies war das Signal zum sofortigen Start unserer Nachtjäger, die bis dahin untätig zusehen mußten, wie der Feind ungehindert ins Reichsgebiet einflog. Trotz der verhältnismäßig kurzen Zeitspanne, die für den Ansatz der Verbände nun nur noch zur Verfügung stand, wurden diese so geschickt an den britischen Bomberstrom herangeführt, daß ihr Kampfeinsatz einen bis dahin noch nie erreichten nächtlichen Jagderfolg brachte. Zum ersten Male wurde mit 112 Abschüssen viermotoriger Terrorbomber bei Nacht die Hundertgrenze überschritten und damit ein hoher Prozentsatz der eingeflogenen Maschinen vernichtet.

Wetterbedingte Möglichkeiten

Insgesamt können folgende wetterbedingte Kombinationen bei der Durchführung von Angriffen und den Möglichkeiten der Verteidigung auftreten:

1. Der Feind hat gutes Start- und Landewetter, das Wetter im Zielraum ist ebenfalls gut, so daß sowohl der Angreifer wie der Verteidiger unter den gleichen Bedingungen kämpfen. Diese Möglichkeit wird von den Anglo-Amerikanern nur noch selten ausgenutzt — im Gegensatz zu früher —, da unser Abwehrsystem inzwischen so verfeinert worden ist, daß bei günstigen Abwehrbedingungen die Verluste des Angreifers das von den Feinden selbst als „erträglich" festgesetzte Maß meist weit übersteigen.

2. Die entgegengesetzte Möglichkeit ist die, daß sowohl die Flugplätze in England wie die Horste der deutschen Tag- und Nachtjäger im Nebel liegen. Ein Angriff ist nicht möglich.

3. Der Feind hat gutes Startwetter und kann auch bei der Rückkehr mit günstigem Wetter rechnen, so daß seine Landung gesichert ist. Ueber den angeflogenen Gebieten aber liegt eine Wolkenschicht, und die deutschen Jäger haben nur sehr beschränkte oder — bei Nebel — überhaupt keine Einsatzmöglichkeiten. Dies ist die von den Anglo-Amerikanern zur Zeit am meisten bevorzugte Wetterlage, da sie ihnen verhältnismäßig geringe Verluste verheißt.

4. Der Feind hat gutes Startwetter, und auch die Bedingungen über dem Zielraum sind für ihn günstig, doch muß er mit einem Witterungsumschlag oder mit bevorstehendem Bodennebel rechnen. Er wird also nicht zu einem Angriff starten, da die Landung der zurückkehrenden Bomberformationen unweigerlich mit einer Katastrophe enden würde.

Gefährlicher Nebel

Der Nebel ist der gefährlichste Feind der Fliegerei. Die Gefährlichkeit des Nebels erhöht sich noch dadurch, daß er sich meist ziemlich rasch bildet und nicht immer „vorausberechnet" werden kann. Von den Fliegern werden vor allem die sogenannten Nebeleinbrüche gefürchtet — fließende Nebelmassen, die sehr schnell lawinenartig weite Gebiete überdecken können.

Obwohl die Luftfahrt in ihrer mehr als 30jährigen Geschichte bereits viele schwierige Klippen des Wetters überwunden hat und z. B. manche Schlechtwetterflüge, wie sie im Weltkrieg noch kaum möglich waren, den Flieger von heute überhaupt nicht mehr beunruhigen, so ist doch besonders der Nebel auch heute noch der gefährlichste Gegner der Fliegerei geblieben. Ein Start im Nebel wäre zwar allenfalls noch möglich, auch der Flug durch den Nebel bzw. durch große, zusammenhängende Wolkenmassive wäre noch nicht das schlimmste — denn unsere Blindfluginstrumente sind bis in die letzten Feinheiten vervollkommnet worden —, aber eine Landung bei Bodennebel und damit bei einer Sicht von vielleicht nur wenigen hundert Metern stellt den Flieger immer noch vor ein fast unlösbares Problem.

So kann sehr oft das Wetter, und vor allem eben der Nebel, zum Feind Nr. 1 unserer Tag- und Nachtjäger werden, wenn die deutschen Flugplätze in einer undurchsichtigen „Waschküche" liegen, unsere Jäger also nicht starten können, während der Feind über den deutschen Städten Tod und Feuer ausspeit. So war es z. B. bei dem Tagesangriff der Amerikaner auf Berlin am 9. März. Ueber England herrschte klares Wetter mit hoher, aufgerissener Bewölkung. Ueber dem gesamten Kontinent aber lag eine geschlossene Wolkendecke, die bis in eine Höhe von 4000 Meter hinaufreichte und in der außerdem noch stärkste Vereisungsgefahr bestand. Die Amerikaner konnten also über England auf Höhe gehen und über den Wolken nach Deutſchland einfliegen. Hätte die deutſche Luftkriegführung nun geſagt: wir können es nicht zulaſſen, daß der Feind ungehindert die Reichshauptſtadt angreift, und hätte ſie die Jäger ſtarten laſſen, dann wären bereits beim Durchziehen durch die Wolken und dann ſpäter bei der Landung wahrſcheinlich ſo viel Abſtürze und Ausfälle eingetreten — ganz abgeſehen davon, daß bei den gegebenen Wetterverhältniſſen das Ausfindigmachen des Feindverbands auch noch ein Problem für ſich geweſen wäre —, daß unſere eigenen Verluſte die eventuell möglichen Erfolge vielleicht überſtiegen hätten Bei einer ſolchen Wetterlage muß alſo, ſo bitter das auch iſt von einem Start der Jäger und Zerſtörer abgeſehen und die Abwehr allein der Flakartillerie überlaſſen werden.

Zweiter Feind: die Vereiſung

Ein zweiter Feind macht der Fliegerei noch immer viel zu ſchaffen: die Vereiſung. Sie entſteht faſt immer in Wolken um 0 Grad und darunter. Es kann nämlich oft vorkommen, daß die Nebeltröpfchen, die an ſich das Kennzeichen des Waſſergehalts der Wolken über 0 Grad ſind, auch in Temperaturen unter 0 Grad beſtehen bleiben, ohne daß ſie dabei zu Eis kriſtalliſieren. In ſolchen „unterkühlten" Wolken kommt das Waſſer noch bis zu ſehr tiefen Temperaturen flüſſig vor. Geringfügige Erſchütterungen — in dieſem Fall wenn Flugzeuge durch die Wolken fliegen — genügen aber ſchon, um dieſe unterkühlten Waſſertröpfchen ſchlagartig erſtarren zu laſſen. In kürzeſter Zeit ſind vor allem die Stirnſeiten, Tragflächen, Propeller und Leitwerk des Flugzeuges mit einer oft mehrere Zentimeter dick werdenden Eiskruſte überzogen. Das Eis vergrößert nun aber nicht nur das Gewicht des Flugzeugs, ſondern es verändert auch die Profile von Tragflächen und Leitwerk ganz erheblich, ſo daß Geſchwindigkeit und Auftrieb ſinken, der Benzinverbrauch ſteigt und insgeſamt die Flugeigenſchaften weſentlich verſchlechtert werden. Sehr oft iſt der Abſturz des Flugzeugs die Folge davon

Die Vereiſung iſt nicht etwa nur an beſonders kalten Tagen oder in großen Höhen mit ſehr tiefer Temperatur zu befürchten, ſondern ſie tritt meiſt in hohen Wolkengebirgen an Wintertagen mit milderer Bodentemperatur auf. Selbſtverſtändlich ſind heute alle modernen Flugzeuge mit wirkſamen Enteiſungsanlagen verſehen, aber die Vereiſung bleibt trotzdem immer noch ein gefährlicher Feind des Fliegers.

Wie entſtehen Kondensſtreifen?

Neben der Vereiſung gibt es nun noch eine dritte, auch durch das Wetter bedingte Erſcheinung, die dem Flieger ebenfalls unerwünſcht iſt Das ſind die Kondensſtreifen, die beiſpielsweiſe einen nahenden Bomberverband ſchon von weitem verraten Für die Bildung von Kondensſtreifen iſt eine möglichſt kalte und möglichſt trockene Atmoſphäre notwendig. In dieſe Atmoſphäre wird nun durch die Auspuffgaſe der Flugzeuge Waſſerdampf geblaſen. Man erklärt die Entſtehung der Kondensſtreifen durch die Bildung von Nebeltröpfchen um die feinen Rußteilchen dieſer Auspuffgaſe. Die Kondensſtreifen ſind alſo nichts weiter als künſtliche Wolken Sie treten meiſt in einer Temperatur von etwa Minus 40 Grad auf, d. h. in Höhen zwiſchen 6000 und 9000 Meter.

Sewaſtopol: Feindangriffe abgewieſen

Stärkere Feindvorſtöße im Landekopf Nettuno zuſammengebrochen — Spaniſcher Rote-Kreuz-Dampfer von britiſchen Flugzeugen angegriffen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 7. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Sewaſtopol ſetzte der Feind ſeine mit ſehr ſtarker Artillerie und Schlachtflieger unterſtützten Angriffe, beſonders im Nordabſchnitt, fort. Sie wurden in wechſelvollen Kämpfen abgewieſen, örtliche Einbrüche abgeriegelt. Ueber der Krim wurden durch Jagd- und Schlachtflieger wiederum 34 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen. In den Kämpfen der letzten Wochen hat ſich Hauptmann von Lücken, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet.

Nördlich Jaſſy, öſtlich Polozk ſowie ſüdlich Pleskau blieben ſchwächere Angriffe der Bolſchewiſten ohne Erfolg.

In der Zeit vom 4. bis 6. Mai verloren die Sowjets an der Oſtfront 140 Flugzeuge.

Im Landekopf von Nettuno brachen mehrere ſtärkere Vorſtöße des Feindes im zuſammengefaßten Abwehrfeuer oder im Nahkampf zuſammen.

Im Kampf gegen kommuniſtiſche Banden auf dem Balkan verlor der Gegner im Monat April 11 380 Tote, 3871 Gefangene und zahlreiche Ueberläufer.

Nordamerikaniſche Bomber führten geſtern wieder einen Angriff gegen mehrere Orte in Rumänien. Beſonders im Stadtgebiet von Kronſtadt entſtanden Gebäudeſchäden und Verluſte unter der Bevölkerung. 23 feindliche Flugzeuge, meiſt viermotorige Bomber, wurden abgeſchoſſen. Hierbei zeichneten ſich rumäniſche Jagdflieger beſonders aus.

Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe auf eigene Geleite vernichteten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine, Bordflak und Marineartillerie vor der norwegiſchen und holländiſchen Küſte ſowie im Schwarzen Meer 15 Bomben und Torpedoflugzeuge.

Vor der ſüdfranzöſiſchen Küſte griffen britiſche Flugzeuge den im Dienſte des Roten Kreuzes fahrenden ſpaniſchen Dampfer „Chriſtian" trotz deutlicher Kennzeichnung an. Die Beſatzung hatte Verluſte, auch der Kommiſſar des Internationalen Roten Kreuzes wurde verwundet.

Bei Angriffen feindlicher Bomberverbände gegen die beſetzten Weſtgebiete wurden fünf feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britiſche Flugzeuge Bomben in Weſt- und Südweſtdeutſchland.

Abwehrſieg zwiſchen Pruth und Moldau

Der erſtrebte bolſchewiſtiſche Durchbruch geſcheitert. — Das Ringen bei Sewaſtopol. — 130 ſowjetiſche Flugzeuge geſtern abgeſchoſſen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 8. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Sewaſtopol griff der Feind auch geſtern unter heftigem Artilleriefeuer mit ſtarken Kräften an. Während ihm im Südabſchnitt nach erbitterten Kämpfen ein Einbruch gelang, zerſchlugen unſere Truppen im Nordabſchnitt alle feindlichen Angriffe. — Bei der Abwehr ſtarker Angriffe feindlicher Schlacht- und Kampfflieger vernichteten unſere Jagd- und Schlachtfliegerverbände ſowie Flakartillerie der Luftwaffe 130 ſowjetiſche Flugzeuge. Leutnant Lambert erzielte in Luftkämpfen allein 14 Abſchüſſe. — Die 9. Flakdiviſion unter Führung von Generalleutnant Pickert hat ſich bei den ſchweren Abwehrkämpfen auf der Krim erneut beſonders ausgezeichnet. Sie konnte am geſtrigen Tage ihren 1400. Flugzeugabſchuß melden.

Oeſtlich des rumäniſchen Sereths nahmen Panzergrenadiere in harten Kämpfen ein beherrſchendes Höhengelände. Fünfzehn feindliche Panzer und 41 Geſchütze wurden vernichtet, zahlreiche Gefangene eingebracht.

Zwiſchen Pruth und Moldau hat die am 26. April begonnene Abwehrſchlacht ihren vorläufigen Abſchluß gefunden. Der mit 20 Schützen- und mehreren Panzerdiviſionen angeſtrebte Durchbruchsverſuch der Bolſchewiſten ſcheiterte an der zähen und verbiſſenen Abwehr der unter Führung des Generals der Infanterie Wöhler ſtehenden deutſchen und rumäniſchen Truppen, die von Verbänden der deutſchen und rumäniſchen Luftwaffe in vorbildlicher Waffenkameradſchaft hervorragend unterſtützt wurden. Der Feind verlor, neben hohen blutigen Verluſten, 386 Panzer, 92 Geſchütze und 100 Flugzeuge. In dieſen Kämpfen hat ſich die Panzergrenadierdiviſion „Großdeutſchland" unter Generalleutnant von Manteuffel beſonders ausgezeichnet.

Im Landekopf von Nettuno führte der Gegner örtliche Vorſtöße, die abgewieſen wurden. Fernkampfartillerie bekämpfte mit guter Wirkung Betriebsſtoff- und Munitionslager des Feindes.

Britiſch-nordamerikaniſche Bomberverbände richteten am geſtrigen Tage und in der letzten Nacht Terrorangriffe gegen das Stadtgebiet von Bukareſt, wo ſie Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung verurſachten. Deutſche und rumäniſche Luftverteidigungskräfte ſchoſſen 14 feindliche Flugzeuge ab.

Bei geſchloſſener Wolkendecke führten zahlreiche nordamerikaniſche Bomber einen Terrorangriff auf die Reichshauptſtadt und gegen mehrere Orte in Weſtdeutſchland. Beſonders im Stadtgebiet von Berlin entſtanden Schäden an Wohngebäuden und Kultureinrichtungen ſowie Perſonenverluſte.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britiſche Flugzeuge Bomben im Raum von Köln und Düſſeldorf. Durch Luftverteidigungskräfte wurden bei dieſen Angriffen ſowie über den beſetzten Weſtgebieten 26 feindliche Flugzeuge, darunter 17 viermotorige Bomber, zum Abſturz gebracht.

Abwehrkampf vor Sewaſtopol

Feindliche Vorſtöße nördlich Jaſſy geſcheitert

Das Schwergewicht der Kämpfe an der Oſtfront lag auch am 6. Mai im nördlichen Vorfeld von Sewaſtopol. Die Bolſchewiſten ſetzten hier ihre am Vortage begonnenen Angriffe gegen unſere Stellungen nach beſonders ſtarkem Artilleriebeſchuß und mit Unterſtützung durch zahlreiche Fliegerverbände fort. Es entwickelten ſich ſchwere wechſelvolle Kämpfe doch konnte der Feind keine weſentlichen Erfolge erzielen. Der größte Teil der Vorſtöße wurde von unſeren Grenadieren blutig abgeſchlagen, die einige örtliche Einbrüche ſehr bald abriegelten. Ein Verſuch des Feindes, in einer Schlucht mit mehreren Panzern durchzubrechen, um dadurch in unſeren Rücken zu gelangen, brach unter Abſchuß von vier Sowjetpanzern zuſammen. Schwächere Angriffe der Bolſchewiſten in Bataillonsſtärke richteten ſich gegen den Südabſchnitt der Verteidigungsfront nördlich Balakleja, ſie blieben aber ohne jede Wirkung. Schlachtflugzeuge und Jäger hatten an dieſem Abwehrerfolg unſerer Truppen wiederum weſentlichen Anteil Die Schlachtfliegerſtaffeln erzielten zahlreiche Volltreffer in den feindlichen Batterie- und Granatwerferſtellungen, während in den gleichzeitig ſtattfindenden Luftkämpfen 34 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen werden konnten.

Im Kampfraum nördlich Jaſſy kam es nur zu örtlichen Vorſtößen der Sowjets in Bataillonsſtärke, die ſämtlich abgeſchlagen wurden. Im Raum von Grigoriopol hatten die Bolſchewiſten durch Bombentreffer in ihren Stellungen und rückwärtigen Lagern erhebliche Verluſte. Oeſtlich des Sereth lagen die Bomben deutſcher und rumäniſcher Schlachtflieger feindlichen Panzeranſammlungen, wobei zwei Sowjetpanz in die Luft flogen und weitere ſchwere Beſchädigungen litten.

Eine Staffel ſchneller deutſcher Kampfflugzeuge unt Führung des erſt vor wenigen Tagen mit dem Ritterkreu ausgezeichneten Hauptmanns von Eichel-Streiber griff übe raſchend einen ſtark belegten Nachſchubbahnhof der Sowje an. Volltreffer beſchädigten vier Nachſchubzüge ſchwer, währen im Bahnhofsgelände und in den ausgedehnten Gleisanlage ſtarke Verwüſtungen entſtanden. Eine wichtige Eiſenbah brücke in der Nähe des Bahnhofs erhielt ebenfalls mehre Volltreffer, wodurch der Nachſchubverkehr über dieſe Brü unterbrochen wurde.

Hohe Verluſte der Banditen

Erfolgreiche Kämpfe gegen die bolſchewiſtiſchen Banden weſtlich Witebſk

Während es im Raum von Witebſk nur zu geringe Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung kam, ſind auch a 5. Mai im rückwärtigen Gebiet des mittleren Fron abſchnitts die bolſchewiſtiſchen Banden weiter zuſammen gedrängt worden. Die Bandenführer ſammlen ihre dezimierte Kräfte immer wieder, um mit ſtarken Teilen den Einſchließungsring zu durchſtoßen und um vor allem über eine Eiſenbahnlinie hinweg in nordweſtlicher Richtung ein anderes u wegſames Wald- und Sumpfgebiet zu erreichen. In d Nacht zum 5. Mai wurden ſo mehrere Ausbruchsverſuche d Feindes unter hohen Verluſten abgeſchlagen. Eine Grupp von etwa 100 Banditen konnte durch die Beſatzung eine Panzerzuges aufgerieben werden. In den anderen Abſchnitte der Einſchließungsfront hatten unſere Sicherungstruppen i den überſchwemmten und verſumpften Wäldern ebenfalls har Kämpfe mit ſtärkeren Verbänden der Banditen zu beſtehen, i die auch ſowjetiſche Schlachtflieger eingriffen. Etwa 300 Bo ſchewiſten verſuchten, in ſüdlicher Richtung durchzuſtoßen, wu den jedoch mit hohen Verluſten zurückgeſchlagen. Allein vo den Stellungen einer unſerer Kampfgruppen blieben in de letzten beiden Tagen 467 Tote liegen.

Im Bereich von zwei anderen Kampfgruppen wurden 50 Banditen ſowie über 700 als Ziviliſten getarnte Bandenmi glieder gefangengenommen. Außerdem zählte man hier run 1400 tote Bolſchewiſten. Ein weiterer Sicherungs verband brachte 260 Gefangene und 120 Ueberläufer ei Unſeren Truppen fielen außerdem zahlreiche Waffen, Mun tion, Sprengſtoff uſw. in die Hände.

Ein oſtpreußiſches ᛋᛋ-Polizeiregiment ſtieß inner halb einer Woche 20 Kilometer tief in das durch zahlreich Sperren und Stützpunkte geſicherte urwaldartige Sumpfgebi vor. Gegen zähen feindlichen Widerſtand nahm es zwei ve moorte Flußübergänge und 20 durch Bunker befeſtigte Or ſchaften. Trotz denkbar ungünſtiger Kampfbedingungen triebe die ᛋᛋ-Poliziſten die Banditen aus ihren Schlupfwinkeln u ſäuberten das unüberſichtliche Waldgelände.

Schwere Verluſte der Banden auch in Bosnien

Der Verſuch ſtarker kommuniſtiſcher Kräfte, in ſerbiſches Ge biet einzubrechen, wurde in mehrwöchigen zum Teil hart Kämpfen von deutſchen und bulgariſchen Truppen gemein mit ſerbiſchen Freiwilligen und nationalen Verbänden ze ſchlagen. Allein in der Zeit vom 20. 3 bis 3. 5. verloren d Banden 1900 Tote Mehr als 2200 Banditen wurden ve wundet. Von ihnen iſt ein großer Teil bei den Rückzugskämp umgekommen. Darüber hinaus brachten unſere Grenadie zahlreiche Gefangene ein, fingen zwei Verpflegungskolonne der Banden ab und erbeuteten umfangreiche Mengen a Schnellfeuerwaffen, Gewehren und Munition.

Verbände der deutſchen Polizei ſtellten in Zuſammenarbe mit nationalen „Cetniks" im Gebiet von Smederevo eine ko muniſtiſche Bande und vernichteten ſie nach kurzem, hefti Kampf. Der Feind ließ dabei über 200 Tote zurück.

Meiſterſchulen fördern Soldaten. Ein großer Teil der Meiſterna wuchsgeſellen des Handwerks beſchäftigt ſich auch während des Arbei und Wehrdienſtes nach Möglichkeit mit beruflicher Arbeit, um ſich wei zubilden. Die Meiſterſchulen des Handwerks kommen dieſem Stre dadurch entgegen, daß ſie auf dem Wege des Briefwechſels Anregun und Korrekturen der überſandten Arbeiten geben. Der Reichserziehung miniſter begrüßt in einem Erlaß dieſe Forderung und erſucht alle Meiſte ſchulen, nach Kräften die Meiſternachwuchsgeſellen und ſonſtigen St dierenden, die ſich an ſie wenden, zu fördern.

Juden betrügen ſich gegenſeitig

An 40 beſitzloſen Juden, die, wie aus Bukareſt gemelde wird, aus Transniſtrien geflüchtet waren, leiſtete ſich de Präſident der Zioniſtiſchen Auswanderungsorganiſatio Dr. Hentzer, zuſammen mit anderen reichen Juden eine bezeichnenden Betrug. Hentzer veranlaßte die Transniſtri Juden, ſich mit ihren Papieren und Schiffskarten nach Coſtanz zu begeben, von wo ſie angeblich mit dem Dampfer „Milca nach Paläſtina fahren ſollten. In Coſtanza aber wurden die jüdiſchen Auswanderer von anderen Juden in ein Magaz geſperrt und ihrer Papiere beraubt. Man ließ ſie erſt wiede los, als der Dampfer abgefahren war und mit ihm ſtatt de armen 40 reiche Juden, die ſich auf dieſe Weiſe der Papie ihrer ärmeren Raſſegenoſſen bemächtigt und ſich mit ihnen au dem Staube gemacht hatten. Hentzer, der dieſen Streich au gedeckt und ſich dafür mit ein bis zwei Millionen Lei p Platz hatte bezahlen laſſen, wurde verhaftet.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

20. **Fortſetzung.)**

Erſt Sekunden ſpäter begriff Claire, was ſie dort neben ihr geſagt hatten. Sie drängte ſich an die Reling. drüben in der trägen, glotzenden Menge am Pier war eine Bewegung zu merken. Holländiſche Nationalſoldaten rannten auf ein Taxi zu, das über das Pflaſter holperte. Seltſam, am Volant ſaß ein weißer Mann und er ſchien vom Autofahren keine Ahnung zu haben, denn er ſtoppte nicht, als ihm jetzt der Sergeant entgegentrat und die Hand hob, er fuhr weiter, ſtreifte die ſchilfgrüne Uniform mit dem Kotflügel und ſteuerte von der Fahrbahn weg, gerade auf die „Bali Maru" zu. Die Sirene kreiſchte und die Leute ſprangen auseinander. Das Taxi ſtand mit den Vorderrädern auf den Bohlen des Gangway. Der Kerl am Steuer ſchien verrückt zu ſein. In der Tat, völlig verrückt, denn er öffnete nun nicht die Tür, ſondern ſprang über den Motor hinweg auf die Planken.

Er griff zum Geländer, um nicht zu ſtürzen und jetzt ſtand er da, ſchweißgebadet, mit verſchobenem Tropenhelm und etwas außer Atem. Er ſtand und lächelte auch noch, als jetzt die Kolonialſoldaten das Taxi umringten, es zurückſchoben, ſo daß nun der Aufgang zur „Bali Maru" wieder frei war. Jetzt ſtürzte der Sergeant, der ihn ſoeben vergeblich zum Halten aufgefordert hatte, Gerd Ewert nach.

„Verhaftet!" ſchrie er. „Verhaftet!" Und dann, wie zur Rechtfertigung: „Ein Deutſcher! Ein Deutſcher!" Auch ein paar Soldaten drängten nun auf den ſchmalen Brettergang.

„Sie ſind hier auf japaniſchem Boden, Sergeant! Beeilen Sie ſich, ihn zu verlaſſen!" Ganz ruhig wurden dieſe Worte geſagt und dennoch waren ſie überall zu hören,, trotz des Stimmengewirrs, der raſſelnden Kranketten, der Schlepperſirenen.

Der Sergeant wich einen Schritt zurück, aber der japaniſche Offizier, der neben Gerd ſtand, folgte ihm nicht, er hob nur wie zur Unterſtützung ſeiner Worte die Hand.

„Es iſt ein Deutſcher Sir"

Der Japaner antwortete nicht. Er wartete, bis die Kolonialſoldaten wieder am Pier ſtanden, dann drückte er Dr. Ohara die Hand.

„Tankaſai."

„Ewert."

„Ich habe viel Ausgezeichnetes von Ihnen gehört, Herr Doktor, und es iſt mir eine Ehre, Sie begrüßen zu dürfen."

Tankaſai, Erſter Offizier der „Bali Maru", ſagte es deutſch. Am Pier pfiffen und gröhlten ſie.

„Gebt den Deutſchen raus!" — „Heraus mit dem Nazi!"

Gerd und Tankaſai fühlten, daß viele Hunderte auf ſie, nur auf ſie blickten. Dort am Ufer und dann an den Relingen des A-Decks, des B-Decks und C-Decks, die geſtaffelt wie Ränge in einem Opernhaus übereinander lagen.

Und auch die Operngläſer fehlten nicht.

Alte Damen beugten ſich wie aus Logenbrüſtungen vor, und während ihre ſchmalen Lippen empörte Worte ſprachen ſtellten ſie ſehr genau die Gläſerſchärfe ein und ſie ſahen, daß dieſer Deutſche mit dem leicht verrutſchten Tropenhelm, unter deſſen Rand eine widerſtrebende blonde Locke hervorquoll, ein verdammt hübſcher Burſche war. Das war ganz gegen jedes Programm, das ſie ſich von jungen Deutſchen gemacht hatten.

Peggy Parker, die mit ihrem Mann und C. G. Yells an der Brüſtung des C-Decks lehnt, jubelte.

Ich habe ihn. Ich habe ihn!" lachte ſie. „Ich habe gerade geknipſt, als er über die Kühlerhaube ſetzte!"

Parker und Yells überhörten Peggys Jubel. „Ich wette, er hat nicht einmal ſein Taxi bezahlt!" ſagte Yells. Er wandte ſich gelangweilt ab und auch die Köpfe der anderen beugten ſich nicht mehr mit der gleichen Spannung vor wie noch eben Tankaſai und Gerd waren an Bord getreten.

„Die Kabinenfrage iſt noch nicht völlig geklärt, Herr Doktor", ſagte Tankaſai, „Ihr Gepäck hat einſtweilen der Zahlmeiſter in Verwahrung und nach dem Abendeſſen werden wir alles regeln."

Wie ein Spalier ſtanden rechts und links die Fahrgäſte. Sie ſtanden ſchweigend, bis die beiden vorüber waren. In all dieſen Augen war eine tödliche Feindſchaft, bei den Holländern lag ſie offen und unverkennbar, bei den Engländern aber nahm ſie alle Formen der Verachtung und Gleichgültigkeit an. Er war gut konſerviert, kaum bemerkbar, dieſer engliſche Haß, aber Gerd konnte ihn faſt körperlich fühlen. Und plötzlich ſtan Claire vor ihm. Sie verſuchte, zu lächeln, aber es gelang i nicht gut. Sie war ſehr blaß und ihre Hand, die ſie i entgegenſtreckte, verriet im Zucken des Pulſes, wie ſehr i Herz klopfte.

Sie ſagten nur ein paar belangloſe Worte. Wie gut, da es das Wetter gab! Vom Wetter konnte man immer red und von der Kabine und wie Claire untergekommen wär

„Ich habe nun die Kabine, die ich einmal für Sie beſtellte Doktor. Ich glaube, ich habe Ihnen dafür noch nicht einma gedankt!"

„Aber ich habe es getan und ich tue es nochmals." Claire Vater war inzwiſchen zu ihnen getreten und der Erſte Offizie der „Bali Maru" bat um die Erlaubnis, ſich verabſchieden zu dürfen, er ſei im Dienſt und habe ihn nur unterbrochen um die Freude genießen zu dürfen, Dr. Ewert perſönlich a Bord geleiten zu können.

„Das war wohl auch ſehr nötig!" lachte Claire, aber i Lachen klang nicht unbeſchwert.

„Und Sie, Herr Doktor, wie haben Sie es möglich gemacht noch einen Platz auf der „Bali Maru" zu bekommen?" wollte Herr Winterhalder wiſſen.

Ja, wie hatte man es möglich gemacht!" Gar nichts hatt man dazu tun können. Zur Agentur gehen und die erwartete Antwort bekommen? Nein, es waren nicht in letzter Stund Karten zurückgegeben worden. Sonſt immer, diesmal nicht. Al mußte man ſich wohl oder übel damit abfinden, hier zu bleiben was ja doch nichts anderes bedeutete, als irgendwohin ins Innere geſchleppt zu werden, um dort in einer höllenheißen Blechbaracke hinter Stacheldraht und unter farbiger Bewachung dahinzudämmern. Die „Remſcheid" war fort. Es hatte zwar im „Bataviatelegraaf" geſtanden, aber es war trotzdem wahr un am meiſten hatten ſich die guten Leute darüber empört, da die „Remſcheid" ohne Lotſen ausgelaufen war. Blieb eigentlich nur noch die Sorge um die Ratten. Man war noch ein mal zur „Bali Maru", hatte Dr. Ohara erzählt, daß es nu leider doch nichts ſei mit der Reiſe, und ihn gebeten, die geimpften Tiere zu beobachten, ſeine Erfahrungen aufzuzeichnen und dieſe ſamt anderen Papieren beim Deutſchen Konſulat in Kobe hinterlegen zu laſſen.

(Fortſetzung folgt.)

ſuſte. Oeſtlich des Sereth
umäniſcher Schlachtflieger
wobei zwei Sowjetpan
ſchwere Beſchädigungen

her Kampfflugzeuge unt
Lagen mit dem Ritterkre
Eichel-Streiber griff über
hſchubbahnhof der Sowje
chſchubzüge ſchwer, währen
ausgedehnten Gleisanlage
Eine wichtige Eiſenbah
s erhielt ebenfalls mehre
bverkehr über dieſe Brü

er Banditen

lſchewiſtiſchen Banden we
ebſk

Witebſk nur zu gering
edeutung kam, ſind auch
des mittleren Fron
Banden weiter zuſammen
r ſammlen ihre dezimierte
arken Teilen den Einſchli
vor allem über eine Eiſe
r Richtung ein anderes
iet zu erreichen. In
rere Ausbruchsverſuche
abgeſchlagen. Eine Grupp
durch die Beſatzung ein
In den anderen Abſchnitt
iſere Sicherungstruppen
ten Wäldern ebenfalls
er Banditen zu beſtehen,
eingriffen. Etwa 300 B
Richtung durchzuſtoßen,
urückgeſchlagen. Allein
npfgruppen blieben in
en.
Kampfgruppen wurden 5
iliſten getarnte Bandenm
rdem zählte man hier
Ein weiterer Sicherung
und 120 Ueberläufer
zahlreiche Waffen, Mun
de.
olizeiregiment ſtieß inn
ief in das durch zahlreich
urwaldartige Sumpfgeb
erſtand nahm es zwei
rch Bunker befeſtigte
Kampfbedingungen trieb
ihren Schlupfwinkeln
dgelände.

en auch in Bosnien

cher Kräfte, in ſerbiſches
wöchigen zum Teil bar
riſchen Truppen gemein
nationalen Verbänden
20. 3 bis 3. 5. verloren
2200 Banditen wurden
eil bei den Rückzugskämpf
rachten unſere Grenadi
zwei Verpflegungskolonne
umfangreiche Mengen
Munition.
ſtellten in Zuſammenar
t von Smederevo eine ko
ſie nach kurzem, heſti
200 Tote zurück.

in großer Teil der Meiſter
ſich auch während des Arb
eruflicher Arbeit, um ſich w
werks kommen dieſem Stre
des Briefwechſels Anregun
n geben. Der Reichserziehung
rderung und erſucht alle Meiſt
uchsgeſellen und ſonſtigen
ern

ch gegenſeitig

ie aus Bukareſt gemeld
et waren, leiſtete ſich
Auswanderungsorganiſation
deren reichen Juden ein
eranlaßte die Transniſtri
Schiffskarten nach Coſtan
mit dem Dampfer „Milca
Coſtanza aber wurden die
en Juden in ein Magaz
. Man ließ ſie erſt wied
war und mit ihm ſtatt
uf dieſe Weiſe der Papier
tigt und ſich mit ihnen
zer, der dieſen Streich au
s zwei Millionen Lei
verhaftet.

ühlen. Und plötzlich ſta
lächeln, aber es gelang
nd ihre Hand, die ſie
des Pulſes, wie ſehr

gloſe Worte. Wie gut,
konnte man immer red
laire untergekommen wär
ich einmal für Sie beſtellt
en dafür noch nicht einm

h tue es nochmals." Clai
reten und der Erſte Offiz
rlaubnis, ſich verabſchied
habe ihn nur unterbroch
n, Dr. Ewert perſönlich

ig!" lachte Claire, aber

ben Sie es möglich gema
laru" zu bekommen? wol

gemacht!" Gar nichts ha
ur gehen und die erwart
ren nicht in letzter Stun
immer, diesmal nicht. A
it abfinden, hier zu bleiben
utete, als irgendwohin
dort in einer höllenheißen
d unter farbiger Bewachung
war fort. Es hatte zwar
es war trotzdem wahr
Leute darüber empört, d
laufen war. Blieb eigen
latten. Man war noch
Ohara erzählt, daß es
e, und ihn gebeten, die
Erfahrungen aufzuzeichne
beim Deutſchen Konſulat

(Fortſetzung folgt.)

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. Mai

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten ... und Stahlbeton. — 11.30—12.00: Ueber Land und Meer. — 12.3 12.45: Der Bericht zur Lage. — 15.30—16.00: Soliſtenmuſik von Joſ — 16.00—17.00: Ausgewählte Opern- und Konzertmuſik. — 17.1 18.30: Bunter Melodienſtrauß. — 18.30—19.00: Der Zeitſpiegel —19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Auftrittsarien und -lieder Opern und Operetten. — 21.00—22.00: Die bunte Stunde. Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Orcheſter- und Chormuſik Schubert, Reſpighi, L. F. Kauffmann und Hermann Simon. — 20.1 21.00: „Meiſterwerke deutſcher Kammermuſik": Streichquartett cis Werk 131, von Beethoven, geſpielt vom Schneiderhan-Quartett —22.00: Hugo Wolf, ein Bild ſeines Lebens von Joachim von rad.

Schlüſſelabgabe und Luftſchutzbereitſchaft

Bei feindlichen Luftangriffen müſſen die Selbſtſchutzkräfte unbehindert an jeden einzelnen Brandherd herankommen können. Wer alſo verreiſt oder auch nur für eine Nacht ſeine Wohnung verläßt, muß im eigenen Intereſſe, aber auch in dem der Hausgemeinſchaft für die Betretbarkeit ſeiner Häuslichkeit bei Luftangriffen ſorgen. In der 10. Durchführungsverordnung zum Luftſchutzgeſetz iſt dieſe Sorge zur Pflicht erhoben worden. Man erfüllt dieſe Pflicht in der Regel durch Hinterlegung der Schlüſſel bei einem Nachbarn. Wer aber vielleicht als neu Zugezogener noch keine Verbindung mit den Nachbarn hat, wird nicht ohne weiteres ſeine Wohnungsſchlüſſel gleich einem Dritten aushändigen wollen. Um dennoch ſeine Pflicht zu erfüllen und im Falle des Schadens das Betreten der Wohnung durch Selbſtſchutzkräfte zu ermöglichen, wird er am beſten die Schlüſſel in einem verſchloſſenen Briefumſchlag dem Nachbarn oder Luftſchutzwart geben. Es wird hierzu in der „Sirene" bemerkt, daß auf dieſe Weiſe das Hausrecht des Bewohners geſichert iſt. Wenn nämlich während der Abweſenheit des Wohnungsinhabers ein Luftangriff nicht erfolgt, dann erhält er den Schlüſſel in dem von ihm ſelbſt verſchloſſenen Briefumſchlag zurück und weiß alſo, daß während ſeiner Abweſenheit niemand widerrechtlich ſeine Häuslichkeit betrat. Sollte er aber, vielleicht aus der erfolgten Oeffnung des verſchloſſenen Briefumſchlags, Kenntnis davon erhalten, daß ſeine Wohnung doch betreten wurde, obwohl während ſeiner Abweſenheit kein Luftangriff erfolgte, ſo liegt eine ſtrafbare Handlung des betr. Nachbarn oder Luftſchutzwartes vor. Denn durch widerrechtliches Eindringen in die Wohnung wurde Hausfriedensbruch begangen. Wird in Friedenszeiten Hausfriedensbruch nur auf Antrag verfolgt, ſo kann ein Mißbrauch der im Intereſſe der Luftſchutzbereitſchaft eingeräumten Verfügungsgewalt über den Wohnungsſchlüſſel unter Umſtänden unter die Volksſchädlingsverordnung fallen.

Zerbrochenes Geſchirr nicht fortwerfen

Im großen Bereich des deutſchen Handwerks gibt es noch manche Fachgruppe, mit der mancher Menſch bisher keinerlei Berührungspunkte hatte und deshalb auch kaum ihre Arbeit kannte. Zu ihnen gehören vielleicht auch die Porzellanmaler und -brenner. Nun kommt Kunde, daß auch dieſe Handwerksbetriebe ſich verſtärkt für die Allgemeinheit einſetzen wollen und helfen, manchen Schaden, der in den Haushalten im Laufe der Kriegsjahre eingetreten iſt, zu beheben. Es wird unſeren Hausfrauen beſonders angenehm ſein, zu erfahren, daß zerbrochenes Gebrauchsgeſchirr von den Porzellanmalern wieder inſtand geſetzt wird. Da der Bedarf der Porzellanmaler nicht ſehr ſtark verbreitet iſt — in ganz Deutſchland gibt es etwa [illegible] Betriebe —, wird die Abnahme und Anlieferung nicht immer ganz einfach ſein. Die Adreſſen erfährt man durch das Branchentelephonbuch. Wenn die Betriebe vielfach nur wenige Menſchen beſchäftigen, ſo können ſie aber arbeitsmäßig doch den Großteil der Reparaturen ſchnell erledigen. Es iſt wohl ſelbſtverſtändlich, daß nur Gebrauchsgeſchirr — Taſſen, Teller, Kannen uſw. — zur Reparatur angenommen werden kann, da [illegible] und Kunſtgegenſtände und der Verzierung dienende für ſpäter zurückzuſtellen.

Was iſt Plündern?

Von zuſtändiger Stelle wird über die Begriffsbeſtimmung des Plünderns, wie ſie bei der Rechtſprechung Anwendung findet, mitgeteilt:

Es entſpricht dem geſunden Volksempfinden, daß Plünderer mit dem Tode beſtraft werden. Ehrloſe Geſellen, die ſich bei Bombenangriffen aus der Not der anderen einen perſönlichen Vorteil verſchaffen, ſind Geſchwüre am Volkskörper, die rückſichtslos ausgeſchnitten werden müſſen. Das Verbrechen wird dabei nicht nach dem Wert des geplünderten Gegenſtandes gemeſſen, ſondern nach der gemeinen Geſinnung, die aus der Handlung des Plünderers ſpricht. Der Bombengeſchädigte hat Anſpruch auf den Schutz des Staates bis zum letzten Stück ſeines Beſitzes. Jeder Gegenſtand, den jemand für mitnehmenswert hält, hat auch noch Wert für den urſprünglichen Beſitzer. Es kann dem einzelnen nicht überlaſſen werden, darüber zu entſcheiden, ob eine Sache wertlos oder herrenlos iſt. Infolgedeſſen iſt der Begriff „Plündern" ſehr weit zu faſſen. Er gilt während des Angriffs und danach, und zwar für jeden Ort für das Entwenden von Gegenſtänden aus infolge von Fliegerangriffen geräumten, offenen wie geſchloſſenen Wohnungen und auch für jeden anderen vorläufigen Unterbringungsort von gerettetem Beſitz. Das Rechtsempfinden des Volkes verlangt, daß jede Straßenecke ein ungefährdeter Abſtellplatz für jedes Gut ſein muß.

Bei erwieſener Plünderung iſt der Richter verpflichtet, nach dem Geſetz auf die Todesſtrafe zu erkennen. Die Rettung und Sicherſtellung gefährdeter Gegenſtände iſt für jeden ſelbſtverſtändliche Pflicht, aber das gerettete Gut gehört, ſofern eine unmittelbare Rückgabe an den Beſitzer nicht möglich iſt, auf das nächſte Polizeirevier, die nächſte Sammel- oder Parteidienſtſtelle und nicht in die Privatwohnung oder Unterkunft des Retters, der dann nach geraumer Zeit der Verſuchung unterliegen kann, ſich für immer an die „Aufbewahrung" zu gewöhnen.

Auszeichnung. Mit dem E.K. I. Klaſſe wurde ausgezeichnet der Gefr. Hans Blunck, Dahlkamp 29. Obergefr. Willi Beeken erhielt das Kriegsverdienſtkreuz 2. Klaſſe mit Schwertern.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Die Mitgliederverſammlung am vergangenen Sonntag im „Gaſthaus zur Mühle" wurde von dem Vorſitzenden des Schulvorſtandes, Kohfahl, mit Worten der Begrüßung eröffnet. Er gedachte zuerſt der Schüler, die ihr Leben für Volk und Vaterland hingegeben haben. Nach Erörterung einiger innerer Schulangelegenheiten widmete Kohfahl dem Leiter der J.-F.-Schule, Dr. Heine, der nach ſeinem [illegible] Geburtstag um ſeine Entlaſſung aus ſeinem Amt gebeten hat, Worte herzlichen Dankes für ſeine Amtstätigkeit, während der er in enger Fühlungnahme und Zuſammenarbeit mit Vorſtand, Kuratorium, Stadtverwaltung und Partei unſere Jürgen-Fuhlendorf-Schule ausgebaut hat, ſo daß ſie jetzt als Oberſchule mit Klaſſe —6 allen ſtaatlichen Oberſchulen in jeder Hinſicht gleichgeſtellt iſt.

Der Schulleiter Dr. Heine dankte darauf dem Vorſ. für ſeine anerkennenden Worte und gab in großen Zügen ein Bild von dem Leben, dem Wachſen und Gedeihen der Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Er berichtete von den Schwierigkeiten, die der Krieg im Schulleben mit ſich bringt, und ihrer Ueberwindung, von der erheblich vermehrten Schülerzahl, die durch Hamburger Schüler und Schülerinnen noch geſteigert wurde, von der ernſten hingebenden Arbeit aller Lehrkräfte in vertrauensvoller Zuſammenarbeit mit dem Schulleiter. Er ſprach allen Stellen, die die Entwicklung der Schule gefördert hatten, herzlichen Dank aus, dem Vorſtand und Kuratorium, Bürgermeiſter Dittmann, Ortsgruppenleiter Dr. Johannſſen, Landrat Dr. v. Mohl in Segeberg, Oberſtudiendirektor Dr. Michael, Bad Oldesloe, ein langjähriger Betreuer unſerer Schule, ſowie dem Oberpräſidium, Abt. für höheres Schulweſen. Dr Heine ſchloß ſeine Ausführungen mit den beſten Wünſchen für die Jürgen-Fuhlendorf-Schule.

Der Kaſſenleiter Quiſtorff berichtete ſodann über die Kaſſenverhältniſſe der letzten beiden Schuljahre, die dank der größeren Schülerzahl und den Zuſchüſſen der Stadt Bad Bramſtedt, des Kreiſes und des Staates ein günſtiges Bild ergaben. Der Voranſchlag der Schuljahre 1944/45 fand ebenſo wie die Rechnungslegung die Zuſtimmung der Mitgliederverſammlung. Bürgermeiſter Dittman ſicherte weiterhin Unterſtützung der Jürgen-Fuhlendorf-Schule ſeitens der Stadtverwaltung zu.

Satzungsgemäß fanden Wahlen für das Kuratorium und den Vorſtand ſtatt. Der Vorſitzende dankte ſeinen Mitarbeitern im Vorſtand und Kuratorium ſowie allen Freunden und Förderern der J.-F.-Schule und ſchloß die Mitgliederverſammlung, der Wehrmacht und ihres oberſten Kriegsherrn gedenkend, mit der Führerehrung.

Das Deutſche Wehrſchießen der SA fand am 30. 4. 44 und am 7. 5. 44 auf dem Rolandſchützenplatz in Bad Bramſtedt ſtatt. Die Beteiligung war recht gut Von 244 Teilnehmern erfüllten 13 die Bedingungen: bei 5 Schuß liegend freihändig 52 auf 12er Bruſtringſcheibe, und zwar die Volksgenoſſen: W. Horſt (Rolandſchützenverein) 58 Ringe, O. Kruſe (Kriegerkameradſchaft) 56 Rg., A. Schild (SA) 55 Rg., E. Luhn (SA) 54 Rg., J. Hamann (Kriegerkameradſchaft) 53 Rg., H. Reimers (HJ) 53 Rg., P. Zilinſki (HJ) 53 Rg., H. Dehn (Pol. Leiter) 52 Rg., H. H. Heims (HJ) 52 Rg. W. Lübbers (Kriegerkameradſchaft Hitzhuſen) 52 Rg., H. Martens (SA) 52 Rg., H. Viehmann (Kriegerkameradſchaft Weddelbrook) 52 Rg., A. Warnemünde (Rolandſchützenverein) 52 Rg.

Fleiſchſonderzuteilung. Die Sonderzuteilung von 100 Gramm Fleiſch iſt auch allen Urlaubern zu gewähren, ſofern der Urlaub mindeſtens 7 Tage beträgt und ganz oder zum Teil in die Zeit vom 5. bis 14. Mai 1944 fällt.

Für Kriegsverſehrte und zwar für Kunſtarmträger, hat der Kriegsverſehrte Willibald Wacker in Pinneberg, Paulſtraße, einen ſogen. „Fahrrad- und Autolenker" konſtruiert, ein kleines Hilfsgerät, das an jeder Fahrradlenkſtange oder Autoſteuerung angebracht werden kann und das dem Verſehrten eine weitere vielſeitige Benutzung ſeines Kunſtarmes bei der Bedienung von Steuerungsgeräten in Technik und Landwirtſchaft gibt. Intereſſenten wollen ſich an das für ſie zuſtändige Verſorgungsamt wenden, wo ſie dieſes Hilfsgerät koſtenlos beziehen können.

Kellinghuſen. Ein Schadenfeuer brach Sonnabend 15 Uhr in der „Stumpfen Ecke" bei einem Ofen aus; es konnte ſchnell gelöſcht werden. Die alarmierte Feuerwehr brauchte nicht erſt in Tätigkeit zu treten.

Bredenbek. Als der 40jährige Melker Friedrich J. in Georgenthal einen Bullen an der Stange führte, wurde das Tier wild und griff ihn an. Dabei erlitt J. einen Bruch des rechten Schlüſſelbeins und Prellungen des Bruſtkorbes. Der Verletzte kam in das Rendsburger Krankenhaus.

Hamburg. Vom Rehbock angefallen. Ein auf Rügen zu Beſuch weilender Hamburger wurde auf einem Spaziergang im Ralower Wald mehrmals von einem Rehbock angefallen und verletzt. Er konnte ſich des Angreifers nur dadurch erwehren, daß er ihn mit einem Taſchenmeſſer zur Strecke brachte (!)

Hamburg. Todesurteil gegen Plünderer. Der am 6. Mai 1602 in Breslau geborene Elektroarbeiter Richard Hoppe war ſeinen Mitarbeitern in einem hieſigen Betrieb dadurch aufgefallen, daß er nach Arbeitsſchluß häufig nach ſtundenlangem Fortbleiben mit größeren Paketen zurückkam, die er in einem von ihm unter Verſchluß gehaltenen Raum des Betriebes verbrachte. Eine Anfang Oktober vorigen Jahres vorgenommene Durchſuchung dieſes Raumes förderte ein kleines Warenlager von Wäſche, Kleidungsſtücken und Haushaltsgegenſtänden ans Licht. Eine Nachprüfung der Gegenſtände, die Kennzeichnung der Wäſche mit verſchiedenen Monogrammen und beſonders die Auffindung zweier offenſichtlich erbrochener Koffer ließen keinen Zweifel aufkommen, daß es ſich um Eigentum bombengeſchädigter Volksgenoſſen handelte.

In der vor dem Hanſeatiſchen Sondergericht, Kammer III, geführten Hauptverhandlung verſuchte Hoppe vergeblich, ſich unter dauernden und erheblichen Widerſprüchen mit der Behauptung herauszureden, er habe dieſe Sachen teils von einer bombengeſchädigten Familie, die gerade Hamburg verlaſſen wollte, teils von einem trotz eifriger Nachforſchung der Polizei unbekannt gebliebenen Mann mit Namen Schulz für 470 Reichsmark angekauft. Das Gericht ſtellte nach eingehender Beweisaufnahme feſt, daß Hoppe in den auf den Terrorangriff folgenden Wochen fortgeſetzt geplündert hat. Es verurteilte dieſen Volksſchädling, der wegen Diebſtahls und als Einbrecher bereits wiederholt mit Gefängnis- und Zuchthausſtrafen vorbeſtraft iſt, ferner während ſeiner Plündereien auch ſeinen Arbeitgeber erheblich beſtohlen und gleichzeitig aus unerſättlicher Habgier durch Anmeldung eines angeblichen eigenen Bombenſchadens in Höhe von 40 000 Reichmark verſucht hat, die Feſtſtellungsbehörde zu betrügen, gemäß § 1 der Volksſchädlingsverordnung zum Tode und dauerndem Ehrverluſt.

Wie der Truppenzahlmeiſter entſtand

Der Landsknechts-Quartiermeiſter ſteckte das Lager ab

Die OKH-Zeitſchrift „Die Heeresverwaltung" veröffentlicht einen von Oberſtabsintendant Raſch, zur Zeit im Felde, verfaßten Ueberblick über ein gut Stück Soldatengeſchichte, bei dem es um die gerade im gegenwärtigen Kriege immer wieder ſo bedeutſame Sicherung des Nachſchubs geht. Den Anlaß bildet die Tatſache, daß jetzt genau 60 Jahre vergangen ſind, ſeit durch Kabinettsorder der Truppenzahlmeiſter in der preußiſchen Armee eingeführt (und von dort ſpäter in die deutſche Wehrmacht übernommen) wurde. Er hat ſich aus dem Quartiermeiſter des Landesheeres entwickelt. Dieſer Quartiermeiſter zog mit den Fourieren der Fähnlein dem Landsknechtsregiment voraus, um das Lager abzuſtecken oder die Quartiere vorzubereiten. Daneben hatte er noch Adjutantenaufgaben beim Oberſt zu erfüllen, bekam das gleiche Gehalt wie ein Hauptmann, dem er alſo im Range gleichſtand.

Der Regiments-Quartiermeiſter war in der Regel ein erfahrener und geſchickter Kriegsmann, der nebenher häufig noch ein Fähnlein führte. So erhielt z. B. der ſpätere brandenburgiſche General von Schlaberndorf als Anerkennung für die in der Schlacht bei Fehrbellin und bei der Eroberung von Wolgaſt bewieſene Tapferkeit außer einer Kompanie die Regiments-Quartiermeiſterſtelle. Als mit Einführung des ſtehenden Heeres in der Hälfte des 18. Jahrhunderts die Verwaltungsangelegenheiten des Regiments wuchſen, war der Regiments-Quartiermeiſter ſo ſtark an den Schreibtiſch gebunden, daß Offiziere für dieſen Poſten ſchwer zu gewinnen waren. Man nahm daher häufig junge Leute, die Jura ſtudiert hatten.

In den Armeen Friedrichs des Großen war der Regiments-Quartiermeiſter kein Offizier, ſondern ein Truppenbeamter mit juriſtiſcher Vorbildung, der 3000 Taler Kaution ſtellen mußte. Zu ſeinen Hauptaufgaben gehörte die Verwaltung der Regimentskaſſe und der Abſchluß von Lieferungsverträgen für Bekleidung und Verpflegung. Sein Amt galt als Sprungbrett für höhere Staatspoſten. So wurde der ehemalige Regiments-Quartiermeiſter Michaelis ſpäter Generalpoſtmeiſter. Der ſpätere Begriff des Zahlmeiſters fand ſich bei den Landsknechtsheeren ſchon im „Pfennigmeiſter", der allerdings nur die Kriegskaſſe zu führen hatte.

Zur Zeit Friedrichs des Großen wirkte der „Kriegszahlmeiſter Koeppen an entſcheidender Stelle bei der auch heute noch bewunderten Kriegsfinanzierung des Siebenjährigen Krieges mit. Er hatte als Rendant der Generalkriegskaſſe die Münzangelegenheiten übernommen. Nach 1806 waren wieder Offiziere Träger der Truppenverwaltung, bis vor 90 Jahren der Truppenzahlmeiſter eingeführt wurde, und zwar Militärbeamter mit Offiziersrang.

Nach dem Erſten Weltkrieg wurden die Spezialaufbahnen: Intendantur, Zahlmeiſter, Militärmagazin, Militärgarniſonverwaltung, Lazarett und Montierungsdepot ſowie Militärbekleidungsdienſt zu einer Einheitslaufbahn zuſammengefaßt, wodurch ein einheitliches Beamtenkorps der Heeresverwaltung entſtand. Mit der gegenwärtigen Bildung des Verwaltungsdienſtes im Truppenſonderdienſt hat eine lange, für die Staats- und Wehrverfaſſung charakteriſtiſche Entwicklung ihren Abſchluß gefunden.

Weinberg unter Glas. Im Weinberg unter Glas in Bad Neuenahr blühen die Trauben zwei bis drei Monate früher als draußen. Der Beſitzer des Weinberges, Bick, hat in dieſem Jahr aus wirtſchaftlichen Gründen mit dem Anheizen der Weinhäuſer einen ganzen Monat ſpäter begonnen, denn ſonſt fand die Blüte ſeiner Reben unter Glas ſchon meiſtens Ende März ſtatt. Was die Trauben angeht, ſo ſind dieſe zwei bis drei Monate früher reif als im Weinberg, wobei Vorausſetzung iſt, daß die neben der Beheizung des Weinberges vielen ſchwierigen Arbeiten gewiſſenhaft und pünktlich verrichtet werden, als da ſind Lüftung, Temperaturbeobachtung, Berieſeln, Binden, Ausbeeren uſw. — Im vorigen Jahr konnten die erſten Trauben am 18. Juni geſchnitten werden; in dieſem Jahr wird man drei bis vier Wochen ſpäter damit rechnen können. Die Geſcheine werden nun in einigen Tagen nach gut verlaufener Blüte ſich zu jungen Träubchen entwickeln.

Silberlinge ... Als der franzöſiſche Marſchall Davouſt im Jahre 1813 den Silberbeſtand der Hamburger Bank weggenommen und dabei Silberbarren im Werte von ſieben Millionen Mark Banco erbeutet hatte, ließ er daraus Münzen prägen. In der Eile gab es dabei einen währungstechniſchen Unglücksfall: In die Münzen kam mehr Silber hinein, als ihrem Kurswert entſprach. Der Fehler ſtellte ſich alsbald heraus, und auf Befehl des Marſchalls ſollte der geſamte Münzbeſtand wieder eingezogen werden. Der Verſuch mißlang. Die Hamburger Juden hatten innerhalb weniger Tage die ganze Emiſſion an ſich gebracht und ſpurlos verſchwinden laſſen.

Saatenpflege bei Sommergetreide.

JdR. Während die Pflegemaßnahmen bei Wintergetreide vorwiegend auf die Zerſtörung der während des Winters eingetretenen Bodenverkruſtung gerichtet ſind, ſtehen bei Sommergetreide die Unkrautbekämpfung und die Verhinderung von Waſſerverluſten durch Unterbrechung der Haarröhrchen im Vordergrund. Deshalb beginnen die Pflegearbeiten für die Sommergetreidearten eigentlich ſchon lange vor der Ausſaat, und zwar mit dem Abſchleppen des Ackers. Dieſe Arbeit iſt auf allen ſchwereren Böden unumgänglich notwendig, während man auf den ausgeſprochenen Sandböden beſſer auf das Schleppen verzichtet. Durch das Abſchleppen wird eine feine Krümelſchicht auf der ganzen Fläche gebildet, die die Waſſerverdunſtung unterbindet. Gleichzeitig aber werden unzählige Unkrautſamen zum Keimen gebracht, die dann den ſpäteren, ohnehin notwendigen Bearbeitungsmaßnahmen zum Opfer fallen. Weil Sommergetreidearten den Boden erſt recht ſpät beſchatten, iſt bei allen Bodenbearbeitungsmaßnahmen vor der Saat und der ſpäteren Pflege darauf zu achten, daß nicht unnötige Waſſerverluſte durch einen unzweckmäßigen oder vielleicht ſogar überflüſſigen Bearbeitungsgang entſtehen. Die Beachtung dieſes Hinweiſes iſt vor allem auf den leichten Böden notwendig, weil gerade dieſe am raſcheſten unter Waſſermangel im Frühjahr leiden. Außerdem muß, weil die Getreidearten und die Unkräuter gleichzeitig keimen, das Getreide alſo die Unkräuter nicht von ſich aus zu unterdrücken vermag, immer wieder darauf geachtet werden, daß durch die Frühjahrsarbeiten die Samenunkräuter weitgehend ſchon vor der Saat vernichtet werden. Aber auch zur Vernichtung der Wurzelunkräuter iſt vor der Ausſaat jede Gelegenheit wahrzunehmen, da nach der Ausſaat gegen ſie nicht mehr viel auszurichten iſt. Nach den Verſuchen von Korsmo ſind durch das Unkrauteggen allein ſchon die Getreideerträge um 10—15% im Mittel von mehreren tauſend Verſuchen erhöht worden, während das Zuſammenwirken von Bearbeitungsgeräten und chemiſcher Unkrautbekämpfung die Erträge um 20—25% zu erhöhen vermochte. Ein Walzenſtrich bei der Frühjahrspflege der Getreidearten iſt immer gefährlich. Wird er nach der Saat gegeben, muß ſtets noch die Egge als letztes Gerät folgen, da ſonſt ungeheure Waſſerverluſte auftreten. Die Verwendung von Druckrollen dagegen bietet weit weniger Gefahr, verſorgt im Gegenteil das geſäte Korn mit aufſteigender Feuchtigkeit und fördert dadurch die Keimung. Oft fragt der Bauer nach dem richtigen Zeitpunkt für den Eggenſtrich, insbeſondere bei Hafer. Der erſte Eggenſtrich erfolgt meiſtens ſofort nach der Saat. Dann kann wieder vom zehnten Tag nach der Saat an geeggt werden, bis die Saat geſpitzt hat. Dann muß eine Pauſe eintreten. Ein weiterer Eggenſtrich iſt erſt nach Bildung des dritten Blattes zweckmäßig. Zu dieſem Zeitpunkt ſind auch die Samenunkräuter ſoweit entwickelt, daß ſie für die Bekämpfung mit der Egge oder dem noch lange nicht weit genug verbreiteten Unkrautſtriegel in dem günſtigſten Wachstumszuſtand ſind. Während das Hacken bei Sommergetreide weniger üblich iſt, müſſen die Sommerölfrüchte unbedingt gehackt werden, was wegen ihres weiteren Reihenabſtandes keine Schwierigkeiten macht. M. U

Faules Dementi aus London

Exchange will deutſchen U-Boot-Erfolg abſtreiten

Der Marinemitarbeiter der britiſchen Nachrichtenagentur Exchange will von zuſtändiger Stelle erfahren haben, daß die deutſche Meldung über die Verſenkung von acht britiſchen Zerſtörern und fünf Handelsſchiffen aus einem von der Sowjetunion nach England fahrenden Geleitzug in den arktiſchen Gewäſſern in maßgeblichen Londoner Kreiſen abgeſtritten wird. Der deutſche Angriff, ſo heißt es, wird für möglich gehalten, genaue Berichte ſtünden jedoch noch aus.

Es iſt immer die alte Geſchichte: Wenn den Briten etwas unangenehm iſt und ſie eine Schlappe aber amtlich nicht dementieren wollen, dann wird eine Nachrichtenagentur vorgeſchoben, die ein Dementi fabrizieren muß. Schon daß man ſich in England mit der deutſchen Erfolgsmeldung in den arktiſchen Gewäſſern, die der deutſche Wehrmachtbericht vom 4. Mai bekanntgab, beſchäftigt, zeigt, daß der deutſche Schlag geſeſſen und eine ſtarke Wirkung an der Themſe ausgelöſt hat. Im übrigen wird von britiſcher Seite etwas abgeſtritten, was von deutſcher Seite niemals behauptet worden iſt. In dem genannten Wehrmachtbericht war nur von der Verſenkung von acht Zerſtörern und Geleitfahrzeugen die Rede, aber nirgends iſt auch nur ein Wort darüber zu finden, daß es acht britiſche Zerſtörer waren. Sollten es tatſächlich acht britiſche Zerſtörereinheiten geweſen ſein, ſo kann uns das nur angenehm ſein. Es iſt uns aber letzlich gleichgültig, welcher Nationalität die Zerſtörer waren: Zerſtörer ſind für uns Zerſtörer, mögen ſie die britiſche oder die nordamerikaniſche Flagge tragen. Sie werden auf jeden Fall der anglo-amerikaniſchen Geleitzugflotte fehlen. Und darauf allein kommt es an.

Sie ſuchen weiter zu erpreſſen

Wie der Londoner Nachrichtendienſt meldet, wurde in Waſhington bekanntgegeben, daß ein Sonderbeauftragter der USA-Regierung von dort nach Schweden abgereiſt ſei, um noch einmal zu verſuchen, die ſchwediſchen Handelsbeziehungen mit Deutſchland einzuſchränken. Zu gleicher Zeit meldet Reuter, daß in London zwiſchen Vertretern der Schweiz und den USA Verhandlungen ſtattfänden, um eine Einſchränkung der ſchweizeriſchen Ausfuhr nach Deutſchland herbeizuführen.

Beide Meldungen zuſammengefaßt ergeben, daß die anglo-amerikaniſche Offenſive gegen die Neutralität der kleinen Staaten unvermindert fortgeſetzt wird. Man verſucht weiter mit allen Druckmitteln dieſe Staaten zur Einſchränkung, wenn möglich, ſogar zum Abbruch ihrer Wirtſchaftsbeziehungen mit Deutſchland zu zwingen.

Knox' politiſches Teſtament

Aufdeckung der Ziele des USA-Imperialismus

Wie die „Daily Mail" meldet, hat der verſtorbene USA-Marineminiſter Knox ein politiſches Teſtament hinterlaſſen, wonach gleich nach Kriegsende eine anglo-amerikaniſche Marinepatrouille auf allen Meeren den Frieden aufrechterhalten ſolle, bis eine allgemeine internationale Organiſation auf die Beine geſtellt ſei. Die USA ſollen nach Knox' Plan den ganzen Pazifik bis Singapur und den Atlantik bis zu den Nord- und Südamerika ſchützenden Stützpunkten überwachen. Rooſevelt und Churchill, ſo bemerkt „Daily Mail" dazu, hatten den Plan in Quebec erfahren, und insbeſondere Churchill ſoll begeiſtert geweſen ſein. Auch die Londoner Admiralität habe dem Plan grundſätzlich zugeſtimmt.

Wenn Knox tatſächlich einen ſolchen Plan als ſein politiſches Vermächtnis hinterlaſſen hat, dann läßt das zwei Möglichkeiten zu: Entweder handelt es ſich hier um einen Querſchuß aus Waſhington, der gegen die Empirekonferenz und Churchills verzweifeltes Bemühen, den Beſtand des Empire zu retten, gerichtet iſt. Dafür würde der Zeitpunkt der Veröffentlichung ſprechen, die erſt jetzt, nach Knox' Tode und ausgerechnet in den Tagen der Londoner Dominionberatungen erfolgt. Es wäre aber auch ebenſo gut möglich, daß Churchill die Liqudierung des britiſchen Empire bereits als abgeſchloſſen anſieht und nur noch daran intereſſant iſt, die Bankrotterklärung für die Zeit des Krieges aufzuſchieben. Wie dem aber auch ſei, auf jeden Fall beweiſt die Meldung, daß man in den USA Englands Vorherrſchaft bereits als gebrochen betrachtet, ſo daß die USA die Abſicht zum Einbruch in die bisherige engliſche Einflußſphäre ganz offen eingeſtehen. Der Knox-Plan, der auch Churchills Beifall gefunden haben ſoll, wird auch in Frankreich ſehr intereſſieren: denn er deckt die Hintergründe der Beſetzung der franzöſiſchen Stützpunkte in Afrika auf und zeigt, daß auch das franzöſiſche Empire in die weitgeſteckten Ziele des USA-Imperialismus einbezogen iſt.

Die „Großen Drei" und die Kleinen

Unzufriedenheit bei den Exilvertretern in Waſhington

Die Waſhingtoner Vertreter der Exilcliquen beklagen ſich, ſo meldet „News Week", daß ſie zu den Beratungen der „Großen Drei" über die Zukunft Europas nicht hinzugezogen werden; ja, man ſage ihnen nicht einmal, was man beſpreche, ſondern teile ihnen lediglich die Entſcheidungen mit und verlange dann, daß ſie ſie unterſtützen. Die USA-Regierung kümmere ſich noch weniger um die kleinen Nationen, als London und Moskau.

Offenbar machen ſich dieſe Exilcliquen ernſte Gedanken darüber, was aus ihnen werden ſoll. Sie erkennen immer deutlicher, daß die „Großen Drei", die doch mit der Parole „Schutz den kleinen Staaten!" den Krieg vom Zaune gebrochen haben, längſt ihre Verſprechungen und Verſicherungen vergeſſen haben. Man hat in Waſhington, London und Moskau gar kein Intereſſe mehr an ihnen. Sie ſind den „Großen Drei" höchſtens läſtig. Die Furcht der Kleinen, daß ſie von den Großen nach und nach überfahren werden, iſt wirklich ſehr berechtigt.

Beiſpiel und Anſporn

Beileidstelegramm Dönitz' zum Heldentod des japaniſchen Oberbefehlshaber.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, hat an den Kaiſerlich Japaniſchen Marineminiſter das folgende Telegramm gerichtet:

„Der Oberbefehlshaber der japaniſchen Flottenſtreitkräfte Großadmiral Koga, iſt, dem unvergeßlichen Großadmiral Yamamoto auch im Tode folgend, im Kampf für Japans Größe vor dem Feinde gefallen. Die deutſche Kriegsmarine ſenkt in ehrfürchtiger Trauer die Flagge vor dem Heldentod des Großadmirals Koga. Sein tapferes Sterben wird für unſere verbündeten Kriegsmarinen Beiſpiel ſein und erneuter Anſporn zu hartem, zähem Kampf bis zum endgültigen Siege."

Dr. Ley vor den Reichsinnungsmeiſtern

Auf einer Tagung der Reichsinnungsmeiſter, Gauhandwerksmeiſter und der Beauftragten des Reichsminiſters für Rüſtungs- und Kriegsproduktion ſprach Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley über die Aufgaben, die dem Handwerk im Leben unſeres Volkes geſtellt ſind. Nicht nur als Faktor der Volkswirtſchaft, ſondern auch im kulturellen Leben haben die deutſchen Handwerker Aufgaben zu erfüllen, die nicht hoch genug eingeſchätzt werden können. Leiſtung und Können des einzelnen ſind hierbei entſcheidende Faktoren. Deshalb muß gerade dem Nachwuchs und ſeiner Erziehung ganz beſondere Aufmerkſamkeit geſchenkt werden. Die Schaffung guter und ſauberer Werkſtätten ſind hierfür Vorbedingung. Die Deutſche Arbeitsfront hat durch die Gründung der Sozialgewerke den Weg gewieſen, der allein geeignet iſt, die ſozialen Probleme innerhalb des Handwerks auf poſitiver Baſis zu löſen.

Reichshandwerksmeiſter Schramm umriß die Schwierigkeiten, die das Handwerk heute im Rahmen der Kriegswirtſchaft zu meiſtern hat und betonte, daß auch für die Arbeit im Handwerk immer die politiſchen Notwendigkeiten der Volkswirtſchaft richtungweiſend ſind.

Die erſten 4.5 Millionen

Ausſteuer für treue Hausgehilfinnen kinderreicher Haushaltungen

Der Beauftragte für den Vierjahresplan hatte durch Anordnung vom 12. Mai 1941 beſtimmt, daß Hausgehilfinnen, die langfriſtig in kinderreichen Haushaltungen tätig ſind, eine Ausſtattungsbeihilfe aus Mitteln des Reichsſtocks für Arbeitseinſatz erhalten können. Dieſe Maßnahme, die nun ſeit drei Jahren in Kraft iſt, hat dazu geführt, daß bis Ende März 1944 bereits rd. $4\frac{1}{2}$ Mill. RM Ausſteuer aus Reichsmitteln an etwa 7500 Hausgehilfinnen ausgezahlt werden konnten. Doch nimmt man an unterrichteter Stelle an, daß damit keineswegs alle bisher erwachſenen Berechtigungen abgegolten worden ſind, ſondern daß noch immer eine ganze Anzahl in Betracht kommender Hausgehilfinnen keine Kenntnis von der Verordnung haben und deshalb ihre Anſprüche beim zuſtändigen Arbeitsamt nicht anmeldeten. Es ſei daher darauf hingewieſen, daß die Ausſtattungsbeihilfe an deutſche Hausgehilfinnen gewährt wird, die mindeſtens vier Jahre als einzige ſtändige Hausgehilfin ganztägig in kinderreichen volksdeutſchen Haushaltungen deutſcher Staatsangehöriger tätig ſind. Auch für die Tätigkeit in kinderreichen volksdeutſchen Haushaltungen kann Ausſtattungsbeihilfe gegeben werden. Weibliche landwirtſchaftliche Geſindekräfte erhalten ſie, ſofern ſie neben der Beſchäftigung mit landwirtſchaftlichen Arbeiten auch in der Haushaltung oder bei der Kinderbetreuung tätig ſind. Als kinderreich gelten Haushaltungen mit mindeſtens drei Kindern unter 14 Jahren. Ueberſchreiten Kinder die Altersgrenze von 14 Jahren während der Dauer der Beſchäftigung der Hausgehilfin, ſo kann auch die weitere Beſchäftigung in dieſer Haushaltung angerechneat werden. Sind in der Haushaltung mehr als drei Kinder unter 14 Jahren vorhanden, dann kann Ausſtattungsbeihilfe auch Arbeitskräften gewährt werden, die nicht als einzige Hausgehilfin tätig ſind.

Die Hemmung des Friſtenablaufs für Wehrmachtangehörige. Zugunſten von Wehrmachtangehörigen ſind bereits durch die Vertragshilfeverordnung vom 30. November 1939 die Friſten gehemmt, die für die Beſchreitung des Rechtsweges oder die ſonſtige Geltendmachung von Rechten im gerichtlichen Verfahren vorgeſchrieben ſind. Wie das Reichsgericht in einer neuen Entſcheidung grundſätzlich darlegt, iſt damit der Wehrmachtangehörige allgemein der Gefahr des Rechtsverluſtes enthoben, und zwar auch dort, wo er im gegebenen Falle in der Lage iſt, die friſtgebundene Handlung rechtzeitig vorzunehmen oder ſich dazu eines Prozeßbevollmächtigten zu bedienen. Nach Sinn und Zweck dieſer allgemeinen Regelung kann es nun keinen Unterſchied ausmachen, ob das Geſetz den Rechtsverluſt in der Form einer terminmäßig beſtimmten Zeitſpanne, einer echten Ausſchlußfriſt oder in der Weiſe angeordnet hat, daß der Partei zur Pflicht gemacht wird, ihr Begehren bis zu einem anderweit beſtimmten Zeitpunkt geltend zu machen. Mag auch die Wortfaſſung der eingangs genannten Verordnung dies nicht unmittelbar decken, ſo zwingt doch, wie die „Reichsgerichtsbriefe" der Urteilsbegründung entnehmen, jedenfalls die ſachlich genau gleiche Rechts- und Bedürfnislage zu einer erweiterten ſinngemäßen Auslegung der Vorſchrift. Dieſes jüngſte Reichsgerichtsurteil bedeutet alſo eine von der Gerichtspraxis her vollzogene weitere Verbeſſerung des Schutzes von Wehrmachtangehörigen vor rechtlichen Verluſten aus verſäumten Friſten. Das Urteil iſt am 26. 2. 1944 ergangen und trägt das Aktenzeichen IV 272/43.

Poſtſparbuch ſtets geſichert unterbringen! Das Poſtſparbuch ermöglicht die Einzahlung und Abhebung von Spargeldern bei jeder Poſtdienſtſtelle des Großdeutſchen Reiches. Das iſt namentlich jetzt, wo viele Volksgenoſſen zur Aenderung des Wohnorts gezwungen ſind, für die Poſtſparer vorteilhaft. Das Poſtſparbuch ſollte daher, und zwar getrennt von der zugehörigen Ausweiskarte, bei Terrorangriffen ſtets geſichert untergebracht werden. Zur Abhebung von Sparbeträgen dienen in erſter Linie die Rückzahlungsſcheine, die in Heftform geliefert werden. Um Ungelegenheiten bei kriegsbedingten Verzögerungen in der Lieferung zu vermeiden, empfiehlt es ſich, neue Rückzahlungsſcheine rechtzeitig vor Verbrauch des alten Heftes zu beſtellen. Poſtſparer, die häufiger Sparbeträge abheben, können vorſorglich gleich zwei Hefte mit Rückzahlungsſcheinen beſtellen. Die Beſtellungen, zu denen die Rückſeite des Titelblatts der Hefte zu verwenden iſt, werden bei Benutzung der am Poſtſchalter erhältlichen beſonderen Poſtſparkartenbriefumſchläge gebührenfrei befördert.

England verhöhnt Gandhi auch noch

Durch unmenſchliche Behandlung an den Rand des Grabes gebracht.

Die britiſchen Machthaber in Indien beſitzen die für ihre Geiſteshaltung ſeit jeher typiſche Kaltſchnäuzigkeit, nach der Entlaſſung Gandhis ein Kommuniqué über ſeinen Geſundheitszuſtand zu veröffentlichen, aus dem klar hervorgeht, mit welchen brutalen Mitteln der greiſe indiſche Freiheitskämpfer im Kerker an den Rand des Grabes gebracht wurde. Wörtlich heißt es in dieſem Kommuniqué u. a.: „Gandhi hatte ſich ſeit dem 10. April unpäßlich gefühlt, als plötzlich am 14. April heftiges hohes Fieber einſetzte. Am folgenden Tag und am 16. April ſtieg die Fieberkurve noch an, und ſein Zuſtand war ſehr ernſt. Bei den ſehr hohen Fiebertemperaturen befand ſich Gandhi jedesmal in einem Zuſtand des Deliriums. Eine Blutprobe erwies eine ſchwere Malariainfektion. Infolge der Fieberanfälle ſank Gandhis Blutdruck ab und blieb hartnäckig auf dem niedrigen Stand. Gandhi iſt ſehr blutarm, und ſeine Nieren arbeiten ſchlecht."

Das alles hat die britiſchen Kerkermeiſter nicht davon abgehalten, den 74jährigen Gandhi weiterhin ſeiner Freiheit zu berauben, ihn von der Außenwelt völlig abzuſchließen, jede ordnungsgemäße Pflege zu unterbinden und ihn ſchon auf dieſe Weiſe zu quälen, bis ſie ihn endlich am 6. Mai aus Angſt, er könnte unter ihren blutigen Händen im Gefängnis ſterben, dem nach ihrer Meinung wohl ſo gut wie ſicheren Tode außerhalb des Kerkers überliefert haben. Nicht jedoch, ohne ihn auch noch mit ebenfalls typiſch britiſchem Hohn zu übergießen. In dem Kommuniqué heißt es nämlich weiter: „Er iſt ſehr ſchwach geworden, obwohl er trotz ſeiner phyſiſchen und geiſtigen Erſchöpfung noch guter Laune iſt. Seine Freunde und Anhänger, die ſehnſüchtig darauf warten, ihn wiederzuſehen, ſollten dieſen Tatſachen Rechnung tragen und jede Anſtrengung von ihm fernhalten."

Wenn Gandhis Geſundheitszuſtand ſich noch weiter verſchlimmern ſollte, ſind daran alſo, ſo möchten die Engländer der Welt wenigſtens weismachen, die Anſtrengungen des Wiederſehens mit ſeinen Freunden und nicht etwa diejenigen ſchuld, die er durch die unwürdige und unmenſchliche Behandlung in der britiſchen Gefangenſchaft erdulden mußte. Welcher Zynismus ſpricht aus dem „wohlmeinenden" britiſchen Rat, das Leben eines Mannes zu ſchonen, dem die Engländer ſelbſt ſeit Jahrzehnten mit den verwerflichſten Mitteln zugeſetzt haben.

Angſtproteſte polniſcher Juden in London

In London behandelte eine recht ſtürmiſche Verſammlung die antiſemitiſchen Erſcheinungen, die beim polniſchen Militär in England zutage getreten ſind. Etwa 50 polniſche Juden forderten den polniſchen Emigrantenausſchuß in London auf, Sofortmaßnahmen zu ergreifen, um jede Art von Antiſemitismus im Heer zu unterdrücken. Die Redner der Verſammlung hoben hervor, daß viele Zwiſchenfälle infolge der antiſemitiſchen Haltung von Offizieren und Soldaten vorgekommen ſeien.

Kommuniſtiſcher Einfluß auf die USA-Jugend

Bewegliche Klage des USA-Polizeichefs

Der Chef der USA-Bundespolizei, Edgar Hoover, erklärte auf einer Verſammlung der amerikaniſchen Klubs für männliche Jugend, die Kommuniſten verſuchten, ihren heimtückiſchen Einfluß auf die Erziehung der amerikaniſchen Jugend geltend zu machen. Weiter meinte er, daß fremde, unamerikaniſche Kräfte den Verſuch unternehmen, der USA-Jugend ihr unheilbringendes Gift einzuimpfen. Hoover meinte, die Jugendklubs könnten etwas gegen die bolſchewiſtiſche Verſeuchung der amerikaniſchen Jugendbewegung unternehmen.

Damit wandte er ſich ſichtlich an die falſche Adreſſe. Sonſt hätte er ſich nämlich bei den höchſten Regierungsſtellen beklagen müſſen, was allerdings kaum Erfolg verſpricht, da Rooſevelt und ſeine jüdiſchen Hintermänner bekanntlich die eifrigſten Verfechter bolſchewiſtiſcher Umtriebe in den USA ſind.

Neuer Piratenüberfall auf ein Rote-Kreuz-Schiff

Die britiſche Luftwaffe hat am Sonnabend erneut ein Schiff des Internationalen Roten Kreuzes überfallen. Zwei ſchnelle Flugzeuge griffen mit Bordwaffen und Bomben den Internationalen Rote-Kreuz-Dampfer „Chriſtina" an, der vor der Reede des Hafens Sete im Golf von Lyon vor Anker lag. Das Schiff war deutlich den internationalen Beſtimmungen gemäß mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet. Beſonders bei dem aus nächſter Nähe erfolgten wiederholten Bordwaffenbeſchuß mußten die britiſchen Luftpiraten unbedingt das Rote Kreuz erkennen. Von der Beſatzung wurden ein Mann getötet, drei verwundet, darunter der Kommiſſar des Internationalen Roten Kreuzes. Der Reſt der Beſatzung iſt von einem deutſchen Sicherungsfahrzeug gerettet worden, das den mit Schlagſeite treibenden Dampfer an Strand ſchleppte.

Im Mai beginnt auch in Ungarn der Einſatz von Frauen zum obligatoriſchen Arbeitsdienſt.

In Kairo wurde eine Geſellſchaft der Freunde der Sowjetunion gegründet. Die Geſellſchaft will „kulturelle Beziehungen" zwiſchen Aegypten und der Sowjetunion herſtellen.

Rooſevelt iſt nach einmonatigem Aufenthalt im Süden nach Waſhington zurückgekehrt.

Der nordamerikaniſche Fliegerleutnant Kepford, einer der bekannteſten USA-Flieger, erklärte, daß die anglo-amerikaniſchen Behauptungen über die Minderwertigkeit der japaniſchen Flieger Lügen ſeien. Die japaniſchen Flieger ſeien äußerſt harte Kämpfer.

Saigon (Franz.-Indochina) wurde in der Nacht vom 5. zum 6. Mai von anglo-amerikaniſchen Terrorbombern angegriffen. Dichtbevölkerte Wohnviertel wurden getroffen. Bisher wurden 213 Tote und 356 Verletzte gezählt, darunter zahlreiche Frauen und

Am 5. Mai wurde erneut eine im Verſorgungsdienſt der Stadt Rom eingeſetzte Kraftwagenkolonne der Vatikanſtadt von Feindflugzeugen angegriffen. Einer der Vatikanwagen wurde von MG-Geſchoſſen getroffen, die u. a. die Reifen durchlöcherten.

Unter Führung des Provinzialchefs und Zivilgouverneurs von Alicante trafen nach Zurücklegung eines elftägigen Fußmarſches von [illegible] Kilometer am Sonntag 60 alte Kämpfer vor den Toren Madrids ein, um General Franco den Ehrenbürgertitel der Stadt zu überbringen. In Alicante wurde der Gründer der Falange, José Antonio, vor ſieben Jahren von den Bolſchewiſten erſchoſſen.

Wie Reuter meldet, erſcheinen jetzt auch iriſche Firmen in der Schwarzen Liſte der USA. Eine Ergänzung dieſer Aufſtellung, die von Außenminiſter Hull herausgegeben wurde, zählt die Namen von 30 Firmen in Eire auf.

Nach einer Taßmeldung berichtet der „Star" (Ottawa) von einer Kundgebung des „Nationalrates der ſowjetiſch-kanadiſchen Freundſchaft" in Ottawa. Der Erzbiſchof von York, Gerbett, habe in ſeiner Rede das kanadiſche Volk aufgefordert, den Sowjets weitgehend zu helfen und dabei ſeine Bewunderung für den Bolſchewismus ausgedrückt.

Wie Reuter aus Waſhington meldet, erklärte der demokratiſche Senator Ellender aus Louiſiana, es ſei nunmehr dringend erforderlich, daß ſich die USA für eine „nationale Politik" bezüglich der endgültigen Leih- und Pachtregelung entſcheiden. Andernfalls beſtünde die Möglichkeit, daß ſchließlich die Alliierten und nicht die USA dieſe Stützpunkte beſäßen.

Die Urne Kogas in Tokio eingetroffen

Die Urne mit den ſterblichen Ueberreſten Großadmiral Kogas traf in der japaniſchen Hauptſtadt ein. Nach einer ſchlichten Gedenkſtunde im Bahnhofsgebäude wurde die Urne von einer Ehrenkompanie begleitet, nach dem Haus des verſtorbenen Großadmirals gebracht, wo man ſie in feierlicher Weiſe aufbahrte.

Feindliche Angriffe auf Imphal abgeſchlagen

Starke feindliche Truppenteile, die von Artillerie- und Panzerkorps unterſtützt wurden, verſuchten am 4. Mai die indo-japaniſchen Stellungen zu durchbrechen, um die beim Stützpunkt Imphal eingeſchloſſenen feindlichen Verbände zu verſtärken. Sie wurden, wie Domei von der vorgeſchobenen Front in Indien berichtet, zurückgeworfen.

Am 8. Mai nahm der feindliche Angriff auf Palel, das ſüdöſtliche Tor nach Imphal, an Heftigkeit zu. Die japaniſchen Truppen hielten jedoch die Befeſtigung und fügten dem Feind ſchwere Verluſte zu.

Der ehemalige eſtniſche Admiral Pitka erklärte im Rundfunk, der Kampf gegen den Bolſchewismus ſei die erſte Grundlage für die Frage, was aus Eſtland werde und wie ſich die eſtniſche Zukunft geſtalte. „Unſer einziger Waffenbruder", ſo betonte der Admiral, „iſt und bleibt das deutſche Volk und die mit ihm verbündeten Nationen".

In ſchnellem Vormarſch im Norden und Süden erobern erſtklaſſige motoriſierte japaniſche Truppen das reſtliche Stück der Bahn Peking-Hankau und in nunmehr zweieinhalb Wochen dauernden Operationen ſind Tſchungking zwei Drittel der 300 Kilometer langen Strecke verloren gegangen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Manfred

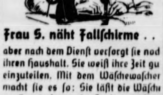
Unſere Hildegard hat ein Brüderlein bekommen.

In dankbarer Freude

Grete Loeſing,
geb. Kanngießer

Molkereimeiſter
Alfred Loeſing

Bad Bramſtedt,
9. Mai 1944.



Frau S. näht Fallſchirme . .

aber nach dem Dienſt verſorgt ſie noch ihren Haushalt. Sie weiß ihre Zeit gut einzuteilen. Mit dem Wäſchewaſchen macht ſie es ſo: Sie läßt die Wäſche genügend lange in Henko weichen. Gut durchgeſtampft, wird die Wäſche dann bis zum Kochen gebracht; hierauf läßt man ſie ziehen. Heute kommt es darauf an, leichter zu arbeiten, die Wäſche zu ſchonen, mit dem Waſchpulver auszukommen und wenig Kohle zu verbrauchen.

Der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion,
Chef der Transporteinheiten Sp
Berlin NW 40, Alſenſtr. 4,
Telefon 11 65 81, ſucht

Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Ingenieure, Maſchinenbuchhalter (-innen), Adrema-Präger (-innen), rechner (-innen), Buchhalter und Lohnbuchhalter (-innen), gelernte Kaufleute, Zahntechniker (-helfer), Anlernlinge für Zahntechniker, Köche, Schuhmacher, Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Schneider (innen), Bügler (innen).

Einſatz im Reich und den beſetzten Gebieten. Meldung auch über das zuſtändige Arbeitsamt.

Milchſchaf oder -Ziege und Mutterlämmer
zu kaufen geſucht. R 124
Roederhof Somm

Tauſch.
1 Pa. Gummiſtiefel
faſt neu, Gr. 43, gegen ebenſolche Gr. 36 oder 37 zu tauſchen.
Landweg 53

Werdet Mitglied der NS

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 108 — Mittwoch, den 10. Mai 1944 — 66. Jahrg.

Harte Kämpfe vor Sewaſtopol

Luftſchlacht über Schlechtwetterzonen

neuter Terrorangriff auf Berlin koſtete die Amerikaner 86 Flugzeuge

Nach den hohen Verluſten, die die USA-Luftwaffe bei dem Tagesangriff auf die Reichshauptſtadt am 29. April erlitten hatte, führten die Amerikaner ihre darauffolgenden Angriffe vom Sonntag und Montag im Schutze eines für die deutſche Abwehr beſonders ungünſtigen Wetters durch. Beſonders der Sonntagangriff, der bei einer über ganz Deutſchland ausgebreiteten geſchloſſenen Wolkendecke erfolgte, ſtand im Zeichen ſtark beeinträchtigter Abwehrbedingungen. Ohne jede Erdſicht warfen die amerikaniſchen Terrorflugzeuge Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin.

Der Terrorcharakter dieſes Angriffs wird von den Amerikanern ſelbſt durch die gewundene Erklärung zugegeben, daß „wahrſcheinlich in der Lage geweſen ſeien, eine leidliche Genauigkeit zu erzielen". Nach den bisherigen Erfahrungen wiſſen wir, was ſolche Ausflüchte zu bedeuten haben: beſagen, daß die Bomben wahllos irgendwohin geworfen wurden.

Auch bei ihrem Montagangriff gegen die Reichshauptſtadt und Orte in Mitteldeutſchland glaubten die USA-Flieger ſich wieder das ſchlechte Wetter zum Verbündeten machen zu können. Sie hatten nach dem Sonntagangriff voreilig in die Welt hinausgepoſaunt, daß „die Luftwaffe wieder einmal Schwäche bewieſen habe" und hofften auch diesmal, infolge des ſchlechten Wetters mit geringen Verluſten davonkommen. Dieſe Hoffnung erwies ſich als

eine peinliche Fehlrechnung.

on der teilweiſe ſtarken Behinderung durch Schlechtwettergebiete konnte die deutſche Luftverteidigung bei dieſem Angriff der Nordamerikaner wieder einen beachtlichen Abwehrerfolg verzeichnen. Bereits beim Einflug in das Reichsgebiet nahmen ſtarke deutſche Jagdſtreitkräfte die Bekämpfung der amerikaniſchen Bomberformationen auf, die wie immer von zahlreichen Fernjagdverbänden umgeben waren. Die Luftkämpfe, die immer wieder durch das Vorſtoßen der deutſchen Jäger und Zerſtörer durch die Jagdſperren gegen die Bomberpulke gekennzeichnet waren, ſetzten ſich auf dem ganzen Flugweg der amerikaniſchen Verbände fort. Beſonders im Raum weſtlich der Elbe entwickelten ſich wieder ausgedehnte Luftſchlachten.

Während einige amerikaniſche Bomberverbände hier zu tien auf mitteldeutſche Orte abzweigten, drangen die ren Teilkräfte des Feindes wiederum zur Reichshauptſtadt vor. Sie waren bis über das Zielgebiet, über dem eine dichtgeſchloſſene Wolkendecke lag, weiteren laufenden Angriffen der deutſchen Jagdflieger ausgeſetzt.

Wiederum Ausfall von 700 Mann fliegenden Perſonals

Gleichzeitig wurden die Angreifer bei Erreichen der Berliner Sperrzone von einem konzentrierten Flakfeuer in Empfang genommen, das ſie ſelbſt in ihren Berichten als „außerordentlich ſtark" anerkennen müſſen. Wie am Tage vorher wurden die Bomben ohne jede Erdſicht ausgelöſt. Auch der Rückflug der angeſchlagenen Feindverbände ſtand im Zeichen heftiger Luftgefechte. Einige ſchwer angeſchoſſene Bomber, die aus ihren Formationen ausſcheren mußten, verſuchten, ſich mit Nordkurs auf See oder auf ſchwediſches Gebiet zu retten. Aber nur wenigen Maſchinen gelang dieſer Verſuch. Eine von ihnen ſtürzte an der ſchwediſchen Südoſtküſte ins Waſſer und ſank, während eine andere in Südſchweden notlanden mußte.

Insgeſamt mußten die Nordamerikaner den erneuten Verſuch, unter Ausnutzung einer geſchloſſenen Wolkendecke die Wohngebiete von Berlin zu zerſtören, mit dem Verluſt von Flugzeugen, von denen 68 viermotorige Bomber ſind, bezahlen. Das bedeutet für den Feind wiederum den Ausfall von 700 Mann fliegenden Perſonals. Die deutſche Luftverteidigung hat damit bewieſen, daß ſie, wenn es die Wetterbedingungen nur irgendwie möglich machen, den feindlichen Einflügen mit uneingeſchränkter Kraft entgegentritt.

Harte Kämpfe vor Sewaſtopol

Zunehmende Heftigkeit der Schlacht

Der von zahlreichen Panzern und ungewöhnlich ſtarken Fliegerkräften unterſtützte Anſturm der Sowjets am Vorfeld von Sewaſtopol richtete ſich am Sonntag nicht allein gegen die Sperrſtellungen nördlich der Sſewernaja, ſondern mit noch größerer Wucht als bisher gegen das ſüdliche Vorfeld im Abſchnitt Balaklawa. Sehr heftiger Beſchuß der Hauptkampflinie, der Feuerſtellungen und der rückwärtigen Verbindungen ging den Angriffen voraus. Trotz des ſchweren Vorbereitungsfeuers hatten die Bolſchewiſten im zuſammengefaßten Sperr- und Vernichtungsfeuer unſerer Artillerie ſehr hohe Verluſte.

Da die feindlichen Batterien unſere gut gedeckt ſtehenden Geſchütze nicht auszuſchalten vermochten, ſetzten die Bolſchewiſten beträchtliche Fliegerkräfte ein, um durch Angriffe aus der Luft die Geſchütze zum Schweigen zu bringen. Auch dieſer Verſuch mißlang. Die in zahlreichen Wellen anfliegenden Geſchwader gerieten in die Sperrfeuerzonen der Flak oder wurden von unſeren angreifenden Jägern abgedrängt. Unſere Artilleriſten feuerten weiter, was die Rohre hergaben, und zwangen mit ihren Salven die vorgehenden Bolſchewiſten immer wieder zu Boden. Ueber die niedergebrochenen vorderſten Schützenwellen hinweg ſtürmten aber fortgeſetzt neue Kräfte. Ihnen gelang es ſchließlich, im Südabſchnitt das von Einſchlägen zerwühlte Vorfeld zu überwinden und in unſere Stellungen einzubrechen. Die harten Kämpfe zur Abriegelung der eingedrungenen Bolſchewiſten ſind noch in vollem Gange. Im Nordabſchnitt ſcheiterte dagegen der Anſturm. Unſere Truppen behaupteten dort ihre bisherigen Stellungen.

Erfolgreiche Schlachtflieger über der Krim

Trotz der nahezu pauſenlos angreifenden bolſchewiſtiſchen Bombengeſchwader ſtarteten unſere von Jägern geſicherten Kampf- und Schlachtfliegerkräfte zu entlaſtenden Angriffen gegen feindliche Truppenanſammlungen, Artillerieſtellungen und Startplätze. Von den 90 in Luftkämpfen abgeſchoſſenen ſowjetiſchen Flugzeugen kommen 41 auf das Konto unſerer Schlachtflieger, die bei der Durchführung ihrer Bombenangriffe noch ſieben weitere am Boden zerſtörten. Die erfolgreichſten Jagdflieger waren außer Leutnant Lambert mit den bereits gemeldeten 14 Abſchüſſen, Hauptmann Blackmann und Leutnant Düttmann mit je neun und Unteroffizier Voga mit acht Luftſiegen. Die auf der Krim ſtehenden Flakverbände der Luftwaffe unter Generalleutnant Pückert erhöhten durch 33 Abſchüſſe die Zahl der von ihnen vernichteten feindlichen Flugzeuge auf über 1400. Von dieſen entfallen 500 auf die Batterien eines einzigen Flakregiments.

Gegenangriffe auf dem Oſtufer des Sereths

In gleichem Maße wie der Druck des Feindes gegen Sewaſtopol zunahm, flauten ſeine Angriffe am mittleren rumäniſchen Sereth ab. Hier ſehen ſich die Sowjets unter dem Eindruck ihrer ſchweren Verluſte während der jüngſten viertägigen Offenſive gezwungen, eine Kampfpauſe zur Umgruppierung ihrer ſchwer angeſchlagenen Verbände einzulegen. Dieſe Lage nutzten vermiſchte Stoßgruppen der Panzergrenadierdiviſion „Großdeutſchland" und einer weiteren Panzerdiviſion zu Gegenangriffen auf dem Oſtufer des Sereths aus. Unter Führung des mit dem Eichenlaub und Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichneten Generalleutnants von Manteuffel, der mitten im feindlichen Feuer die Panzergrenadiere, Füſiliere und Panzer aus den vorderſten Linien zum Angriff anſetzte, entriſſen unſere von Schlachtfliegern unterſtützten Truppen dem Feind eine Reihe von feſtungsartig ausgebauten Bergkuppen und Ortſchaften und warfen ihn unter Abſchuß von 15 Panzern nach Norden zurück. Die Verluſte der Bolſchewiſten waren erheblich. Der Kampf um eine einzige Höhe koſtete den Feind über 180 Tote und an die 100 Gefangene. Unter den im Wehrmachtbericht als vernichtet oder erbeutet gemeldeten 41 Geſchützen befindet ſich auch eine vollſtändige ſchwere Flakbatterie. Dieſer Erfolg iſt um ſo bedeutſamer, als er von Truppen erkämpft wurde, die in ihrem Abſchnitt ſoeben erſt dem viertägigen Anſturm von ſechs auf ſchmalſtem Raum zuſammengeballten Sowjetdiviſionen ſtandgehalten hatten.

Schwerſte Blutopfer der Bolſchewiſten

Mit dieſen Kämpfen iſt der am 26. April zwiſchen Pruth und Moldau begonnene bolſchewiſtiſche Maſſenangriff von insgeſamt etwa 20 Schützen- und mehreren Panzerdiviſionen, die zuerſt bei Jaſſy und ſpäter bei Targul-Frumos die deutſche Front durchſtoßen wollten, zum vorläufigen Abſchluß gekommen. Der beabſichtigte Durchbruch in den Rücken unſerer am unteren Dnjeſtr ſtehenden Kräfte iſt fürs erſte am zähen Widerſtand der unter General Wöhler ſtehenden deutſchen und rumäniſchen Truppen und der unter den Luftangriffen deutſcher und rumäniſcher Kampf- und Schlachtfliegergeſchwader geſcheitert. Am Beginn wie am Ende der großen Schlacht, die in den Tagen vom 26. bis 28. April bei Jaſſy und vom 2. bis 5. Mai zwiſchen Targul-Frumos und Moldau ihren Höhepunkt erreichte, ſtehen ſomit erfolgreiche eigene Angriffe. Die erſten Schläge unſerer Truppen galten jedesmal dem erkannten feindlichen Aufmarſch. Durch Vernichtung ſtarker Teilkräfte und durch Vertiefen des Vorfeldes wurden an den Brennpunkten der dann folgenden Kämpfe günſtige Vorausſetzungen für die erfolgreiche Abwehr geſchaffen. Der jüngſte Gegenangriff aber beſeitigte den letzten Reſt des vom Feind mit gewaltigen Verluſten erkauften geringfügigen Bodengewinnes.

Die Sowjets haben ſomit ihre Diviſionen umſonſt verbluten laſſen und rieſige Mengen von Waffen und Material nutzlos geopfert. Auch dem ſchwerſten Anſturm hielten unſere Truppen ſtand. Immer wieder gingen ſie zu Gegenſtößen über, fingen die feindlichen Angriffe ab und beſchränkten die Kämpfe auf das Vorfeld. Der bisherige Erfolg iſt zugleich ein Beiſpiel für die Ueberlegenheit der deutſchen Führung, die geſtützt auf den unerſchütterlichen Kampfgeiſt unſerer Soldaten ſelbſt aus härteſten Abwehrkämpfen zu neuen Angriffen überzugehen und den Feind ſchwer zu treffen vermag.

Rommel: „Wir ſind bereit!"

Frankreichs Küſte in Abwehrbereitſchaft

Von Kriegsberichter Luis Koch.

PK. Niemand weiß in dieſem Augenblick, zu welchem Zeitpunkt die große Schlacht an der Weſtküſte, vielleicht auch bei gleichzeitiger Landung an der franzöſiſchen Südküſte und damit der große Akt des gewaltigen Dramas des Zweiten Weltkrieges beginnen wird. Selbſt der Gegner kennt die Stunde ſeines Angriffs nicht genau; denn er muß ſeine Stunde X abhängig machen von der Wetterlage, die ihm bei günſtigen Tarnverhältniſſen für die Seeoperationen den gleichzeitigen geballten Einſatz ſeiner Luftwaffe ermöglicht. Wartet man drüben ſchließlich nicht auch auf das Stichwort Stalins, der als erſter das Wort von der notwendigen Front ſeiner kapitaliſtiſch-demokratiſchen Kriegspartner ausſprach und jetzt durch ſeine Preſſe immer gebieteriſcher die Forderung zum Beginn der Invaſion im Weſten ausſprechen läßt? Nur eines ſcheint in dem Meer von Meinungen, Vermutungen, phantaſtiſchen Vorausſagen klar und unumſtößlich: Die entſcheidende Stunde wird kommen, und es will uns ſcheinen, als ob ſie bald kommt. Im Gefolge dieſer gewiſſen Erwartung gibt es unſererſeits dann noch eine Gewißheit: Wir ſind bereit, man kann uns nicht überraſchen. Ueberraſcht ſein aber wird der Gegner durch die Wucht und Wahl der deutſchen vielfältigen Abwehrmittel.

Im Mittelpunkt der deutſchen Vorbereitungen, ebenſo aber auch der Betrachtungen auf der Gegenſeite, ſteht vor allem ein Mann, der nach dem Afrikafeldzug einer der volkstümlichſten Generale blieb. Das deutſche Volk hat dieſen Mann verehren und lieben gelernt — der Gegner lernte ihn achten und fürchten. Schilderungen über ſeine Perſon und ſeine Kampfmethoden nahmen in der feindlichen Preſſe mehr Raum ein als Würdigungen eigener Generale. Sein Wagemut, ſeine kühne wechſelnde Kampfesweiſe, ſeine Beweglichkeit auch in ſchwerſten Stunden und ſein perſönlicher Einſatz in vorderſter Front zwangen auch dem Gegner Bewunderung und Achtung ab. Keiner aber kennt Feldmarſchall Rommel beſſer als der engliſche Gegner, und General Montgomery iſt jetzt unter Eiſenhowers Führung dabei, ſich zu einem neuen Gang mit ihm zu ſtellen. Hinter den großſprecheriſchen Worten, die man von jenſeits des Kanals für die bevorſtehenden Landungsaktionen hat, ſteckt die Unſicherheit der Beurteilung der Lage und der Verſuch, die fürchterliche Drohung, die in dem Namen des Feldmarſchalls liegt, durch allzu lautes Schreien zu übertönen.

Beſſere Führung und beſſere Ausbildung entſcheiden den Kampf

Beim Zuſammenbruch des italieniſchen Heeres nach dem Verrat Badoglios ſchafft Marſchall Rommel mit der Sicherung der Nachſchublinien und der Befriedung Oberitaliens zunächſt die Vorausſetzung für den heldenhaften Kampf unſerer Diviſionen im ſüditalieniſchen Raum bei Salerno und ſchließlich an der weitgeſteckten Front von Pescara bis Gaeta. Dann gilt ſeine Sorge der von Landungen bedrohten Küſte, am Treffpunkt der italieniſchen und der franzöſiſchen Riviera. In wenigen Wochen wird hier ſo viel Vorbildliches geſchaffen, daß es kein Gegner mehr im Handſtreich wagen kann, durch eine Landung deutſche Nachſchublinien im Norden zu gefährden oder gar zu einer Feſſelung unſerer Kräfte zu kommen. Seit den Septembertagen 1942 in Alamein, über die Kämpfe an der Marethſtellung in Tuneſien bis zur Sicherung des oberitalieniſchen Raumes einſchließlich der Gewährleiſtung der Verteidigungsbereitſchaft der liguriſchen Küſte hat ſich, mit wenigen Ausnahmen, Marſchall Rommel in der Abwehr bewähren müſſen.

Verteidigung bedeutet nicht Starrheit des Kampfes. Auch die Verteidigung kann ebenſo wie ein kühner und klug durchdachter Angriff große ſchöpferiſche Kräfte auslöſen. In der Formel: große Maſſe gegen kleine Kräfte, die beide menſchlicher Führung unterliegen, wird immer die beſſere Führung, das beſſer durchdachte Syſtem und die liſtenreichere Handhabung der Waffen den Ausſchlag geben. Heute kann im Weſten Europas ſchon lange nicht mehr von einem Mißverhältnis der Erdkräfte die Rede ſein. Wichtiger für uns aber iſt, daß unſere Diviſionen nicht auf der Wacht mit „Gewehr bei Fuß" geſtanden haben, ſondern größte Arbeitsleiſtungen im Zuſammenarbeiten mit Arbeitsdienſt und Organiſation Todt vollbracht wurden.

„Mit dieſer Mannſchaft kann ich alles machen!"

Auf immer neuen Beſichtigungsreiſen nutzt Marſchall Rommel jeden Tag bis zur Stunde des feindlichen Angriffs, um aus dem Guten des Vorgeſtern das Beſſere von geſtern und das Vollkommene von heute werden zu laſſen. Denn es gibt kein Minenfeld und keine Sperre, die nicht hier und da noch eine dichtere Verlegung der Sperrmittel und eine noch zweckmäßigere Tarnung und Anbringung vertragen würde. Es gibt auch kein Roſten der Gehirne im Ausdenken neuer Möglichkeiten, von denen wir aus begreiflichen Gründen in dieſer Stunde noch nichts zu ſagen vermögen. Nach dem Abſchluß einer über einige tauſend Kilometer gehenden Beſichtigungsfahrt hatten wir Gelegenheit, mit dem Generalfeldmarſchall ſelbſt über die Verteidigungsbereitſchaft der franzöſiſchen Küſte zu ſprechen. Rommel hielt nicht mit Worten der Anerkennung für die Leiſtungen der Truppen in den vergangenen Monaten zurück, die nach den Vorbereitungen der Arbeiten der letzten Jahre nun dem Atlantikwall ſowohl nach der See als auch nach dem Lande hin jenen Wirkungsgrad gegeben habe, der notwendig ſei, um jeden Verſuch der Landung zu einem blutigen Abenteuer für den Angreifer werden zu laſſen. „Vor allem", ſo ſagte der Marſchall, „bin ich beglückt über den Geiſt, mit dem dieſe Arbeit vollführt wurde. Die alten Frontſoldaten werden hier von den Vertretern der jüngeren und jüngſten Jahrgänge glatt erreicht. Die Jungen brennen darauf, ſich mit dem Gegner zu meſſen. Wie anders iſt das heute, im fünften Kriegsjahr, als 1918! Mit dieſer Mannſchaft kann ich alles machen!"

Die letzte Hand zur Krönung des Werkes angelegt

Bei der letzten Fahrt galt die Ueberprüfung vor allem den flachen Küſten im Süden. Hier bietet ſich der Strand dem landenden Gegner mehr noch als der Steilküſte im Norden an.

Deshalb mußte auch die Vorſorge hier doppelt groß ſein, beſonders im Bereich der großen Häfen, die für den landenden Gegner aus Gründen des Nachſchubs in erſter Linie von Bedeutung ſind. Flache Küſtenſtreifen erlauben auf der anderen Seite aber auch die Anlage tiefgeſtaffelter Hinderniſſe ganz verſchiedenen Charakters. Dafür iſt nun gerade in den inſpizierten Gebieten in den vergangenen Wochen die letzte Hand zur Krönung des Werkes angelegt worden. Bei möglichen und vorausſichtlichen Luftlandungen auch im weiten Hinterland ſind auch dieſe Gebiete mit Ueberraſchungen für den Gegner geſpickt worden, der, um mit den Worten des Marſchalls zu reden, „ſchon ſein Wunder erleben wird"!

Heute ergehen von der in der Pracht blühender Tulpenfelder im Norden Hollands beginnenden Atlantikküſte bis tief hinunter nach dem Süden bei Hendaye und an der Mittelmeerküſte von Port Bou bis nach den ſchon in ſommerlicher Pracht ſchwelgenden Orten der franzöſiſchen Riviera einheitliche Befehle. Das Stadium des Experimentierens iſt längſt überwunden, und alle warten auf die Stunde der Bewährung.

Bei einem Hinweis auf die immer wieder erlebten Maſſierungen des Gegners an Menſchen und Material aller Art an den Südfronten in Europa und Nordafrika wies der Marſchall auf die zähe Tapferkeit des deutſchen Soldaten hin, der im Anſturm der Materialſchlacht nicht zerbricht, ſondern geläutert und ſtärker wird, weil er auch heute noch in einem tiefen Glauben an das Reich kämpft. Er ſelbſt kenne nur die eine Aufgabe, durch techniſche Mittel und durch klare Erkenntniſſe, die man aus der Analyſe der Materialſchlachten gewinnen könne, die Aufgabe ſeiner Soldaten, ſich erfolgreich an der See- und Landfront dem Gegner zu widerſetzen, zu erleichtern. Auch im dichteſten Bombenflächenwurf ſei bei ſinnvollem Handeln noch die Abwehr und der Gegenſtoß möglich. Technik und Geiſt der Führung müßten ſich verbinden, um der Tapferkeit des deutſchen Soldaten in dem kommenden ſchweren Entſcheidungskampf zu helfen.

Der Empfang wird für den Feind fürchterlich werden

„Der deutſche Soldat kennt heute ſeinen klaren Kampfauftrag. Er hat alte, bewährte und daneben auch neue Waffen in der Hand, und er iſt zum äußerſten Widerſtand entſchloſſen. Der Zuſammenprall mit der deutſchen Küſtenfront wird für den Gegner fürchterlich werden. Ich bin überzeugt, daß jeder einzelne deutſche Soldat dann ſeinen Beitrag zu jener Vergeltung leiſten wird, die er dem anglo-amerikaniſchen Geiſt für ſeine verbrecheriſche und beſtialiſche Luftkriegführung gegen unſere Heimat ſchuldet." Wie kurze, ſchwere Hammerſchläge fallen dieſe Worte des Feldmarſchalls. Er kennt die Schwere der Aufgabe. Aber er iſt der härteſten deutſchen Abwehr, die jeden landenden Gegner an der See- und Landfront vernichtend treffen wird, ſicher. Die deutſche Front im Weſten Europas ſteht. Nun mag die Stunde X kommen! Sie wird uns bereit und gerüſtet finden.

113 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen

Weiterhin ſchwere Kämpfe bei Sewaſtopol — 56 Sowjetflugzeuge vernichtet — Oertliche Feindvorſtöße bei Nettuno abgewieſen

DNB **Aus dem Führerhauptquartier, 9. Mai.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Sewaſtopol dauern die ſchweren Kämpfe an. Bei der Abwehr ſtarker feindlicher Luftangriffe wurden durch Schlacht- und Jagdflugzeuge 16, durch Flakartillerie der Luftwaffe 10 weitere Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen.

Nördlich Jaſſy blieben ſchwächere Angriffe der Bolſchewiſten erfolglos.

Deutſche und rumäniſche Fliegerverbände bekämpften nördlich Tiraſpol und öſtlich des Sereths feindliche Bereitſtellungen mit guter Wirkung.

Im Landekopf von Nettuno wurden einige örtliche Vorſtöße des Gegners abgewieſen.

Oberleutnant zur See d. Reſ. Pollmann, Kommandant eines Unterſeebootjägers, verſenkte im Mittelmeer ſein zwölftes feindliches Unterſeeboot.

Vor der nordnorwegiſchen Küſte wurde von leichten Sicherungsſtreitkräften der Kriegsmarine im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe ein ſowjetiſcher Schnellbootverband zerſprengt und dabei ein Schnellboot vernichtet. Bordflak, Sicherungsfahrzeuge und Marineflak ſowie zum Geleitſchutz eingeſetzte Jagdflieger brachten vor der norwegiſchen Küſte, über der Oſtſee und dem Kanal 13 feindliche Flugzeuge zum Abſturz.

Nordamerikaniſche Bomber richteten am geſtrigen Tage erneute Terrorangriffe gegen das Reichsgebiet. Sie warfen auf die Reichshauptſtadt und im Raum von Braunſchweig Spreng- und Brandbomben, die Gebäudeſchäden und Verluſte unter der Bevölkerung zur Folge hatten. Luftverteidigungskräfte vernichteten bei dieſen Angriffen 86 nordamerikaniſche Flugzeuge, darunter 68 viermotorige Bomber. — Ueber den beſetzten Weſtgebieten verlor der Feind weitere 14 Flugzeuge.

In der letzten Nacht warfen einige britiſche Flugzeuge Bomben auf Osnabrück.

Erhebliche Verluſte der Banden

Banditen verloren mehr Tote als Gefangene

Weſtlich Witebſk drängten unſere Grenadiere gemeinſam mit landeseigenen Verbänden die eingeſchloſſenen Banden weiter zuſammen und machten 1500 Gefangene. Außerdem verloren die Bolſchewiſten noch über 700 Tote. In der Nacht zum 6. Mai ſetzten die Banden ebenſo wie in den vorangegangenen Nächten ihre verzweifelten Ausbruchsverſuche in nördlicher und ſüdlicher Richtung fort. Aber nur einer Bandengruppe gelang es, zunächſt durchzubrechen. Sie wurde ſofort von unſeren Grenadieren zum Kampf geſtellt und vernichtet. Die Luftwaffe griff wiederholt in dieſe Kämpfe ein und fügte den eingeſchloſſenen Banden ebenfalls ſchwerſte Verluſte zu. Unſere Flieger zerſtörten dabei außer Material- und Verſorgungslagern eine Großfunkſtelle der Banden. Dieſe Angriffe der Luftwaffe waren ſo wirkſam, daß ſich daraufhin zahlreiche Bandengruppen ergaben. Andere verſuchten, als harmloſe Ziviliſten verkleidet, durch die deutſchen Linien zu kommen.

In dieſen mehr als zwei Wochen unter ſchwierigſten Verhältniſſen in verſchlammtem und verſumpftem Gelände andauernden Kämpfen verloren die Banden bisher insgeſamt 3500 Gefangene und 270 Ueberläufer. Die Zahl der feſtgeſtellten Toten beträgt 3800. Zu dieſen Ausfällen müſſen aber noch die Toten und Verwundeten hinzugerechnet werden, die von den Bolſchewiſten mitgeſchleppt und in die Sümpfe geworfen wurden, um die tatſächlichen Verluſte zu verſchleiern. Nicht eingerechnet in dieſe Ziffern iſt auch die erhebliche Zahl von bandenverdächtigen und bandenfreundlichen Zivilperſonen. Es handelt ſich hierbei um Zehntauſende, die in dem Bandengebiet erfaßt und ſichergeſtellt wurden.

Amerikaner ſchießen auf ihre eigenen Leute

Wie Domei aus Rabaul meldet, beſchoſſen und töteten USA-Flieger ihre eigenen Männer, die von den japaniſchen Garniſonverbänden abgeſchoſſen waren und in der Bucht von Rabaul auf dem Waſſer trieben.

Am 1. Mai unternahmen USA-Flugzeuge einen Angriff auf Rabaul. Ein feindliches Flugzeug ging in Flammen auf und ſtürzte ab. Den Beſatzungsmitgliedern gelang es, mit dem Fallſchirm abzuſpringen. Sie trieben in der Bucht von Rabaul auf dem Waſſer. Plötzlich ſtieß ein feindliches Flugzeug herab und eröffnete heftiges Maſchinengewehrfeuer auf die im Waſſer treibenden Flieger. Die USA-Flieger konnten ſpäter tot geborgen werden.

Englands Hungerblockade ein Verſager

Die Blockade Europas ſei ein Verſager, erklärte das Parlamentsmitglied James Maxton auf einer Verſammlung in London. Soweit man beurteilen könne, leide das deutſche Volk keinen ernſten Mangel an Lebensmitteln. Nach faſt fünf Kriegsjahren ſei das deutſche Volk noch in der Lage, ſo viel Lebensmittel aufzubringen, um die Einſatzfähigkeit der Armee und der induſtriellen Bevölkerung ſicherzuſtellen.

Heftige Kämpfe in Oſtindien

Britiſche Verſtärkungen bei Imphal und Kohima zurückgeſchlagen

Japaniſche Truppen verlegten den aus der Umgebung von Imphal fliehenden feindlichen Truppen den Rückzug und verwickelten ſie in heftige Kämpfe. Feindliche Verſtärkungen, die von Imphal aus den Verſuch machten, ihre verlorenen Stellungen wiederzuerobern, erleiden täglich große Verluſte. Am 4. Mai verſuchten feindliche Verſtärkungstruppen, unterſtützt von 30 Tanks, die japaniſchen Stellungen bei Kohima wiederzubeſetzen, wurden jedoch zurückgeſchlagn, nachdem 14 Tanks vernichtet worden waren. Auch am 5. Mai verſuchten feindliche Truppen die Wiedereroberung der Stellungen von Kohima, wurden jedoch mit Leichtigkeit zurückgeſchlagen, nachdem ſie fünf Tanks und zahlreiches anderes Kriegsmaterial verloren hatten.

Birmeſiſch-indiſche Grenze auch im Süden überſchritten

Im ſüdlichen Grenzgebiet in Vorderindien drangen japaniſche Truppenteile gemeinſam mit frei-indiſchen Truppen über die ſüdliche birmeſiſch-indiſche Grenze in das indiſche Mutterland ein. Nach Meldungen von der Front in Vorderindien ſteigt die Zahl der indiſchen Soldaten und auch der Zivilbevölkerung, die heimlich zur japaniſchen Seite übergehen, wo ſie Schutz und Zuflucht finden.

Die Briten wenden jetzt die Verbrennungstaktik an und laſſen ihre Anlagen im Gebiet der Tſchinhöhen in Flammen aufgehen.

Zehn Tſchungkingdiviſionen vor ihrer Vernichtung

Von der Front in Nordchina wird gemeldet, daß für die zehn Tſchungkingdiviſionen in Stärke von 80 000 Mann, die in Nordhonan eingeſetzt waren, infolge des blitzſchnellen Zupackens japaniſcher motoriſierter Truppen im Gebirgsgebiet keine Möglichkeit mehr beſteht, ihrem Schickſal zu entrinnen. Seit dem 5. Mai entwickeln ſich japaniſche Vernichtungsaktionen gegen die vollſtändig eingekeſſelten Truppen. Die Aktionen ſcheinen ihren Höhepunkt bereits erreicht zu haben.

Japaniſche Luftwaffenerfolge im April

Die Erfolge der japaniſchen Armee- und Marineluftwaffe an allen Fronten im Monat April werden am Dienstag durch eine Verlautbarung des Kaiſerlichen Hauptquartiers bekanntgegeben. Insgeſamt wurden 474 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen und 242 beſchädigt.

„Von Urwaldbaum zu Urwaldbaum"

Auſtraliſche Enttäuſchung über die Kämpfe im Pazifik

In Auſtralien wächſt, wie amerikaniſche Korreſpondenten, die vom Kriegsſchauplatz im Südweſtpazifik berichten, die Enttäuſchung über die Ergebniſſe des diesjährigen Feldzuges gegen die Japaner vor allem auf Neu-Guinea. Die Berichte des alliierten Hauptquartiers finden bei der breiten Maſſe immer weniger Glauben. Ein kleines Urwaldſcharmützel werde zu einem Sieg von entſcheidender Bedeutung aufgebauſcht und immer wieder höre man, daß ganze japaniſche Diviſionen abgeſchnitten oder vernichtet ſeien. In Wahrheit hüpfe man zur Zeit nicht einmal von Inſel zu Inſel, wie man früher ſagte, ſondern höchſtens von Urwaldbaum zu Urwaldbaum.

Italieniſche Kriegsgefangene in der USA-Armee

Nach einer Exchange-Telegraph-Meldung aus Waſhington gab das USA-Kriegsdepartement bekannt, daß es allen italieniſchen Kriegsgefangenen in den Vereinigten Staaten geſtattet werde, unter amerikaniſchen Offizieren nichtkämpfende techniſche Truppenteile zu bilden, um ſo die italieniſche Mitkriegführung zu verſtärken. Man erwarte, daß dieſe Verfügung Tauſende von amerikaniſchen Soldaten für den Kampf freiſtellen werde. Nach Exchange plant England die Durchführung eines ähnlichen Programms.

Die Bekanntgabe des USA-Kriegsdepartements kennzeichnet den Zynismus der amerikaniſchen Kriegshetzer. Man gibt ihnen ſehr deutlich zu verſtehen, daß man ſie als Menſchen minderen Ranges betrachtet, aber man erwartet trotzdem, daß dieſe Italiener es ſich zur Ehre anrechnen, ſich in der USA-Armee etwa mit der Stelle eines Galeerenſklaven abzufinden. Ein neuer „Erfolg" der Badoglio-Verräter, die das italieniſche Volk den anglo-amerikaniſchen Ausbeutern ausgeliefert haben.

Der **Führer** hat dem Präſidenten der chineſiſchen Nationalregierung, Wang Ching Wei, zum Geburtstag in einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm ſeine Glückwünſche übermittelt.

Präſidentenkriſe in San Salvador

Der Präſident des mittelamerikaniſchen Staates San vador, Martinez, iſt zurückgetreten. Der Rücktritt folgte Konferenz des Kabinetts, das einberufen wurde, um die den Generalſtreik geſchaffene Lage zu erörtern. Im ſammenhang mit dem Rücktritt des Präſidenten ſind ſch Kämpfe im Lande im Gange. Der Präſident des Ober Gerichtshofes hat das Amt des Staatspräſidenten einſt übernommen. Eine neue Präſidentenwahl ſoll innerhal ſechs Monaten ſtattfinden.

Der **Führer** hat Profeſſor Hans Pfitzner zur Voll ſeines 75. Lebensjahres ein in herzlichen Worten gehaltenes Glück telegramm überſandt.

Auf dem Kongreß der Kommuniſtiſchen Partei Schwedens der kommuniſtiſche Reichstagsabgeordnete Hilding Hagberg, daß beiterklaſſe ihre Politik von der Sowjetunion beſtimmen laſſen mü

Im Rahmen eines feierlichen Aktes überreichte der ſpaniſche chef General Franco in Sevilla dem verdienten ſpaniſchen Gene Bürgerkrieges und Befreier Andaluſiens, Queipo de Llan höchſte ſpaniſche Tapferkeitsauszeichnung, das Großkreuz zum kranz von San Fernando.

Der Vorſitzende der parlamentariſchen Labourfraktion im Unterhaus, Greenwood, droht, wie die Londoner Preſſe mit ſeinem Rücktritt, wenn A. Bevan, der vor kurzem einen Angriff gegen den Arbeitsminiſter Bevin richtete, nicht aus der Party ausgeſchloſſen wird.

Das Staatsbegräbnis für den gefallenen Oberbefeh der japaniſchen Flotte, Großadmiral Koga, wird am 12. Tſukiji-Honganji-Tempel, Japans größtem buddhiſtiſchem Hei ſtattfinden.

Aus Hadramaut in Südarabien wird eine Hunger gemeldet, die hauptſächlich durch den Mangel an Transportmitte ſtanden iſt. Auch dieſe Hungersnot kommt auf das Konto der länder, die dieſes Gebiet bereits ſeit Kriegsbeginn nicht mehr rege verſorgt haben.

Zwei nordamerikaniſche Großbomber mußten Montag auf ſchwediſchem Gebiet zu Boden gehen. D notlandete in Schonen, der andere ſtürzte vor Pakallavik an der diſchen Südoſtküſte ins Waſſer und ging unter. Die zehnköpfi ſatzung rettete ſich im Gummiboot.

Eine bemerkenswerte Feſtſtellung trifft die kanadiſche „M Gazette" zur Londoner Konferenz der Empireminiſter. Das ſchreibt, man könne ſich mit London nicht über außenpolitiſch gelegenheiten verſtändigen.

Zwangsumſiedlung der Kaukaſusvö

Schulbeiſpiel bolſchewiſtiſcher Ausrottungspolitik

Wie ſich aus übereinſtimmenden Ausſagen von Flü lingen aus dem Kaukaſus ergibt, hat der Kreml eine Zwang umſiedlung einer Reihe kaukaſiſcher Kleinvölker und Stä angeordnet. Die Zwangsumſiedlung bezieht ſich vor auf die Volksſtämme der Balkaren, Kabardiner, Karatſch Bergoſſeten, Tſchetſchenen und Inguſchen. Es handelt ſich dieſen Völkern ausſchließlich um Mohammedaner. Zwangsumſiedlung erfolgt nach Sibirien und in den urali Raum. In der letzten Zeit hat ſich die Zwangsumſiedlu auch auf die Terekkoſaken erſtreckt.

Die Bevölkerung des Kaukaſus ſieht in dieſer gewaltſ Verpflanzung den unmenſchlichen Verſuch ei endgültigen Vernichtung der Völker des Kaukaſus, insbeſondere der mohammedaniſchen Stämme. in der ganzen Welt bekannte Seßhaftigkeit und Heima der Bevölkerung des Kaukaſus iſt im Kreml bei der Bol wiſierung der Sowjetunion ſtets als ein Element des W ſtandes angeſehen worden. Alle bisherigen Verſuche Bolſchewismus, das Rückgrat der kaukaſiſchen Völker zu br ſind daher trotz der Anwendung brutaler Terrormethoden ſcheitert. Nun hat Moskau zum äußerſten Mittel, zu zwangsmäßigen Ausſiedlung, gegriffen, die gleichbede mit der völkiſchen Vernichtung der nordkaukaſiſchen Stämme

Im übrigen ergibt ſich aus den Flüchtlingsaus weiterhin, daß im Kreml der Plan beſteht, in dem freiwer den nordkaukaſiſchen Raum Georgier aus Transkau anzuſiedeln. Auch das georgiſche Volk gehört zu denjen Völkern des Kaukaſus, die ſich bisher dem Bolſchewismu mit äußerſtem Widerſtand unterworfen haben. Die Geo ſehen daher in ihrer Zwangsumſiedlung in den nordkau chen Raum ebenfalls den Verſuch einer gewaltſamen plitterung und Vernichtung ihres Volkstums.

Pferde mit Pflug vom Erdboden verſchwunden. Beim in der Nähe von Dux bildete ſich plötzlich vor dem Pferdege ein ſechs Meter tiefes Loch, in das die Pferde mitſamt Pfluge ſtürzten. Der Kutſcher konnte ſich gerade noch durch ſpringen retten. Eines der Pferde erſtickte in den Erdm und auch das andere mußte wegen ſchwerer Verletzungen geſchlachtet werden. Das Loch war durch den Einſturz einer Kohlenbergbauſtrecke entſtanden.

Weinbrandflaſchen explodierten wie Handgranaten. Im Weinlager der Firma Ferreirinha in Gaia bei Porto bra Feuer aus, das das geſamte Lager zerſtörte, wobei 4000 mit gefüllten Weinbrandflaſchen verbrannten ſowie 700 Weinbrand. Außerdem wurden 400 000 leere Flaſchen vern Infolge der Hitze explodierten die Weinbrandflaſchen wie granaten, wodurch mehrere Feuerwehrleute und Arbeiter wurden. Der Weinbrand war für den Export nach Nordam beſtimmt.

Vulkanausbruch in Mexiko. Die Einwohner der kleinen Paranagaricutiro (Mexiko) verließen nach einer Reuterm die Stadt, als ein Lavaſtrom infolge eines neuen Ausbruches des kans Paricutin in die Straßen einzudringen begann. Die Lava bewegt ſich mit einer Stundengeſchwindigkeit von rund 25 Meter

---

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

21. Fortſetzung.)

Dr. Ohara hatte das zugeſagt, ſein Bedauern ausgeſprochen und nur beim Abſchied leiſe gefragt, ob es möglich wäre, Dr. Ewert kurz vor dem Auslaufen des Schiffes irgendwo telephoniſch erreichen zu können. Nein, nicht im Hotel, deſſen Leitungen natürlich ſchon überwacht würden. So hatte man eine kleine Kneipe in der Altſtadt ausgemacht, in der weiße Männer gerade noch verkehren konnten, wenn ſie auf ihren guten Ruf nicht allzuviel Rückſicht zu nehmen brauchten.

„Ich werde alles verſuchen, um etwas für Sie zu erreichen, Kollega", hatte Ohara hinzugeſetzt und ihm weitere Anweiſungen gegeben. Man würde ihn als Mr. Miller an den Apparat bitten laſſen und ein gleichgültiges Geſpräch über Pferdewetten führen. Das war dann das Zeichen, daß Oharas Plan geglückt ſei.

War das vor hundert Jahren geweſen? Nein, vor einer halben Stunde. „Ich rate Ihnen, Mr. Miller, auf „Mable" zu ſetzen, wieviel darf ich für Sie notieren?" Nicht einmal eine Antwort hatte Mr. Miller gegeben. Eingehängt hatte er, war auf die Straße geſtürzt und da ſtand ja auch zum Glück ein Taxi. Fahrer und Kornett hockten im Schatten des Wagens. „Hier, hundert Gulden, ich brauſe mit eurer Mühle zum Hafen, holt ſie euch dort wieder ab, am Pier der „Japan-Mail"." Und ſchon ſaß man am Steuer und ſchon karrte man durch dieſe kochenden, ſtickigen Straßen nach Tandjong-Prick. Ja, ſo war es geweſen, und nun wollte der gute Winterhalder alſo wiſſen, wie man es möglich gemacht hatte, doch noch einen Platz zu bekommen. Auch Claire ſchien das zu intereſſieren.

„Ich fürchte, Sie ſind nicht ſo gut untergekommen wie ich, Doktor?"

„Ausgezeichnet, Claire."

Dabei wußte man nicht, wo man ſchlafen würde, wie das Gepäck an Bord gekommen und ob man ſich zum Abendeſſen würde umziehen können. Gut, daß jetzt ein Trompetenſignal ertönte. „Alle Fremden von Bord", hieß dies Signal.

„Claire."

„Papa!"

Man mußte jetzt ſehr tapfer ſein. Nein, keine Tränen und nur ein flüchtiger Kuß. Sie geleiteten Winterhalder bis zur Gangway. Man ſah verweinte Geſichter, die zu lachen verſuchten, hörte dieſe ſchrecklich belangloſen und ſchrecklich ſchwermütigen Worte, die es an allen Hafenkais und Fernbahnſteigen der Erde gab.

„Schreib bald!" — „Telegraphiere!" — „Grüße Onkel Max und Tante Lo!" — „Haſt du „Baſano?" Es iſt zwar ein deutſches Präparat, aber das beſte gegen Seekrankheit. Beſſer als die engliſch — —"

„Bringen Sie mein Kind gut in die Heimat und kommen Sie gut durch dieſen Krieg, Herr Dr. Ewert. Ich danke Ihnen."

„Auch ich habe Ihnen zu danken, Herr Winterhalder. Die Rolle des Judas lag Ihnen wohl nicht."

„Schweigen Sie davon. Noch einmal, leb wohl, Claire!"

Wieder das Signal: „Alle Fremden von Bord!"

„Leb wohl, Papa, und auf Wiederſehen in einem beſſeren Europa."

„Geb's Gott, Kind!"

Louis Winterhalder ſtand ſchon drüben auf dem Pier. Die Brücke war eingezogen. Ein paar braune Boys, die bis zu allerletzt irgendwo irgend etwas zu tun gehabt hatten, erreichten auch ohne ſie das Land. Einer ſchien Gerd bekannt. Ja, richtig, es war Lingu. Was mochte der Boy noch auf der „Bali Maru" zu tun gehabt haben?

Und jetzt waren es nicht mehr drei Meter dunkles Waſſer, die das Schiff vom Pier trennten. Jetzt waren es ſchon fünf, ſechs, zehn ... Die „Bali Maru" hatte abgelegt.

Das winkte und rief letzte Grüße. Hier und drüben. Herr Winterhalder lüftete den Tropenhelm. Claire winkte ihm zu, aber ihre Linke taſtete nach Gerds Hand und umſchloß ſie feſt.

Und jetzt, da der trennende Waſſerſtreifen ſchon ſo breit war wie ein kleiner Fluß, jetzt gab es da drüben am Ufer noch eine Senſation. Es war wieder ein Taxi, das da über den Pier fuhr, aber es wurde von keinen Soldaten angehalten. Eine weiße Frau ſaß darin. Vielleicht noch ein Mädchen, und ſie ſprang heraus, ehe der Wagen hielt, wäre beinahe geſtürzt, taumelte weiter bis hart an die Pierſchwelle und ſchrie einen Namen zum Schiff herüber, immerfort, immerfort ...

„Clarke!" ſchrie dies weiße Mädchen. „Clarke! Cl

Einige an Bord lachten, nahmen den Ruf auf, ſehr bel und verlangten, daß dieſer Clarke ſich melden ſolle.

Immer breiter wurde der Streifen Waſſer.

„Du Schurke! Du Schurke! Du, du, du ...!"

Die Leute an der Reling lachten nicht mehr. Die Lady ſchien wahnſinnig geworden zu ſein, ſie ſchleuderte ihre taſche ins Waſſer und dann — — Und dann war es Winterhalder, der das Mädchen zurückriß und es auch losließ, als ſie ihn verwünſchte und ihn in die Hand zu verſuchte.

Die Handtaſche verſank, aber zwiſchen Fruchtſchalen, den Korken und Zigarettenreſten trieben ein paar Orchideen und die Fetzen einer zerriſſenen Karte auf dem öligen Brack am Pier von Tandjong-Prick.

19.

Obwohl es ſpät war und man die letzten Nächte wa wenig geſchlafen hatte, empfand Gerd noch keinerlei Müdi

„Sie aber müſſen jetzt ſchlafen, Claire", ſagte er u war auf Claire Winterhalders Widerſpruch gefaßt. Selt weiſe widerſprach ſie ihm nicht.

„Es wird das beſte ſein. Dann kann man vielleicht men, daß dies alles hier nicht wahr iſt, daß es keinen gibt und daß ich in meinem Zimmer in Papas „Helvetia" wachen würde. Erlauben Sie, geſtrenger Magiſter, mir dem noch eine Gute-Nacht-Zigarette?"

„Ich habe Ihnen nichts zu erlauben und nichts zu bieten, Claire."

„Oh, wenn Sie ſo denken, Doktor, ſo kann es doch ſehr nette Reiſe werden."

Sie dankte für das Feuer, das er ihr reichte, und gingen ſie das unendlich lange Promenadendeck entlang. See lag faſt ganz ſtill, nur zuweilen hob und ſenkte ſich „Bali Maru" in einer leichten Dünung. Durch die offe Glasfenſter der „Entrance Hall" hörte man Muſik. Es Tanzmuſik und auch hier auf dem C-Deck verſuchten ein junge Leute ein paar Tanzſchritte.

„Wo ſind Sie eigentlich untergekommen, Doktor?"

„Ausgezeichnet, Claire."

(Fortſetzung folgt.)

San Salvador

kanischen Staates San
Der Rücktritt folgte
erufen wurde, um die
Lage zu erörtern.
Präsidenten sind sch
Der Präsident des
taatspräsidenten einst
lenwahl soll innerhal

is Pitzner zur Voll
Worten gehaltenes Glück

chen Partei Schwedens
e Hilding Hagberg, daß
ation bestimmen lassen
überreichte der spanische
rdienten spanischen Gene
, Queipo de Llan
. das Großkreuz zum

en Labourfraktion im
e die Londoner Presse
der vor kurzem einen
richtete, nicht aus der

den gefallenen Oberbefeh
oga, wird am 12.
stem buddhistischem Hei

n wird eine Hunger
angel an Transportmitte
mmt auf das Konto der
gsbeginn nicht mehr rege

Großbomber mußte
et zu Boden gehen.
te vor Pakallavik an der
ng unter. Die zehnköpfi

rifft die kanadische „M
Empireminister. Das
nicht über außenpolitisch

r Kaukasusvöl

r Ausrottungspolitik

den Aussagen von Flü
at der Kreml eine Zwa
r Kleinvölker und Stä
ung bezieht sich vor
, Kabardiner, Karatsch
nischen. Es handelt sich
m Mohammedaner.
birien und in den urali
ich die Zwangsumsied

steht in dieser gewalt
ichen Versuch e
der Völker des
medanischen Stämme.
haftigkeit und Heimat
im Kreml bei der Bol
ls ein Element des W
bisherigen Versuche
ukasischen Völker zu br
utaler Terrormethoden
äußersten Mittel, zu
rissen, die gleichbede
nordkaukasischen Stämme
den Flüchtlingsaus
besteht, in dem freiwe
gier aus Transkauk
Volk gehört zu denjen
er dem Bolschewismu
rfen haben. Die Geo
ldung in den nordkau
h einer gewaltsamen
Volkstums.

verschwunden. Beim
ätzlich vor dem Pferdege
is die Pferde mitsamt
e sich gerade noch durch
erstickte in den Erdm
schwerer Verletzungen
urch den Einsturz einer

ie Handgranaten. In
n Gaia bei Porto
zerstörte, wobei 4000
brannten sowie 700
000 leere Flaschen vern
Weinbrandflaschen wie
rleute und Arbeiter
en Export nach Nordam

Einwohner der kleinen
sen nach einer Reuterm
des neuen Ausbruches des
ingen begann. Die Lava
igkeit von rund 25 Meter

Mädchen. „Clarke! Cl
den Ruf auf, sehr bel
h melden solle.
reifen Wasser.
u, du, du ...!"
nicht mehr. Die Lady
, sie schleuderte ihre
- Und dann war es
urückriß und es auch
ihn in die Hand zu

sischen Fruchtschalen,
ben ein paar Orchideenbl
e auf dem öligen Brack

die letzten Nächte wa
rd noch keinerlei Müd
, Claire", sagte er un
erspruch gefaßt. Selt

n kann man vielleicht
r ist, daß es keinen
r in Papas „Helvetia"
renger Magister, mir
?"

lauben und nichts zu

ktor, so kann es doch

s er ihr reichte, und
romenadendeck entlang.
len hob und senkte sich
nung. Durch die
hörte man Musik. Es
m C-Deck versuchten

ekommen, Doktor?"

(Fortsetzung folgt.)

Sadistische Phantasien

Berlin. Daß unsere Feinde unter dem Einfluß jüdischen Hetze in ihrer ohnmächtigen Wut das ze deutsche Volk am liebsten ausrotten möchten, das en sie oft genug bekundet. Im Mai-Heft der amerik. schrift „See" tobt ein Major Malcolm Wheeler olon seinen wütenden Haß gegen das deutsche Volk und faßt seine Forderungen nach völliger Aus- ung Deutschlands wie folgt zusammen:

„Die Freiheit der friedliebenden Völker fordert es, die militärische Junkerkaste ausgelöscht wird, daß ußen von seinen dort gebürtigen Einwohnern ge- ert und das Land an Bevölkerungen mit fried- eren Tendenzen verteilt wird. Auch andere strate- he deutsche Gebiete sollen durch Nichtdeutsche ölkert werden, und Korridore, mit friedlichen Rassen edelt, sollten errichtet werden, um die kriegliebenden nen voneinander zu trennen. Die deutsche Men- tät sollte durch die Verheiratung deutscher Frauen Mitgliedern der Besatzungskräfte geheilt werden. tsche Kinder sollten getrennt von ihren Nazi-Eltern gen werden".

Wir können nur dankbar sein für diese Offenherzig- en, die selbst die sadistischen Phantasien eines Van- rt noch in den Schatten stellen. Der deutsche Soldat die gebührende Antwort darauf geben!

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 10. Mai

Post für unsere Kriegsgefangenen

Das Deutsche Rote Kreuz verbindet sie mit der Heimat

Irgendwo in der Umgebung der Reichshauptstadt befindet das eigenartigste Postamt des Großdeutschen Reiches. Die amten der Reichspost, die hier ihre Pflicht erfüllen, haben usschließlich mit Adressaten im feindlichen Ausland zu n, nämlich mit unseren Kriegsgefangenen. Wir sprechen dem Spezialpostamt des Präsidiums des tschen Roten Kreuzes, von dem aus täglich plombierten Postsäcken Tausende von Paketen zu unseren gsgefangenen abgehen.

Die Pakete nehmen einen weiten Weg nach England, Ka- Australien, Nordafrika, zahlenmäßig überwiegend aber nach A, wo sich gegenwärtig, vor allem im mittleren Westen und der südlichen Hälfte der Vereinigten Staaten, der Hauptteil ter in die Hand der Westmächte gefallenen Kriegsgefan- en befindet. Damit die Bevölkerung dieser Feindländer t so leicht aus eigenem Augenschein den Unterschied zwi- der Feindagitation über die Zustände im Reich und der disziplinierten und unbeirrbar nationalsozialistischen unserer Kriegsgefangenen erkennen kann, hat man die fangenenlager in möglichst abgelegene Gebiete gelegt. den Fall aber besteht, entsprechend der Genfer Konven- eine ständige Verbindung zwischen der Heimat und un- Kriegsgefangenen in den westlichen Feindländern. Der unserer Soldaten in diese Gefangenenlager ist häufig ein weiter gewesen, er führte oft über drei Viertel des Erd- anges hinweg, und lang ist daher leider auch der Weg des und Briefverkehrs mit unseren Kriegsgefangenen.

Wenn eine Frau in Deutschland an ihren kriegsgefangenen in Kanada schreibt, geht der Brief in besonderen ge- enen Postsäcken als Kriegsgefangenenpost nach Lissabon von dort bei nächster Gelegenheit mit neutralen Hilfs- n nach Philadelphia, von wo aus der Weiterversand mit kanischen Schiffen nach Australien oder mit der Eisen- auf dem amerikanischen Kontinent erfolgt. Obwohl auch uftpost im Verkehr mit den Kriegsgefangenen benutzt n kann, braucht ein Brief doch zwischen sechs Wochen sechs Monaten vom Absender bis zum Empfänger. Man cht versuchen, die Kriegsgefangenenpost nach den USA da- zu verbessern, daß sie mit Schiffen des Internationalen ees vom Roten Kreuz unmittelbar von Marseille abge- wird. Neben den Sammelpaketen des DRK, die Tabak- teilen, Seife, Bücher, aber gelegentlich auch einmal Sämereien enthalten, damit die Kriegsgefangenen sich Gemüse anbauen können, haben die Angehörigen Ge- , selbst Pakete und Briefe zu senden. Je häufiger man Kriegsgefangenen schreibt — und seien es auch nur wenige —, um so besser hilft man ihnen, die Abgeschiedenheit riegsgefangenenlagers zu ertragen. Gegenüber der rela- einen Schar deutscher Kriegsgefangener, die im de Gaulle- h Nordafrikas geblieben sind, hat das Reich es über- en, allmonatlich einen ganzen Güterzug voll Lebens- , Bekleidungsstücke und Bedarfsgegenstände zu entsen- enn dort haben die Amerikaner so gründlich aufgekauft herrschen solche Zustände, daß die Gesamtversorgung er- lich wurde.

So stellt sich uns diese ganze Arbeit des DRK, die durch Spenden zum Kriegshilfswerk auch am kommenden Wochen- wieder von jedem Volksgenossen gefördert werden kann in langes und unzerreißbares Band der Liebe und der dar, das über das Deutsche Rote Kreuz von der Hei- zu den deutschen Kriegsgefangenen gewoben wird.

Eulen sind nützliche Tiere. Als eifrige Mäuse- sind bei der im vorigen Jahr herrschenden Mäuse- Hausstörche, Fischreiher, Lachmöven, Sturmmöven, und Nebelkrähen, Turmfalken Mäuse-Bussarde, anen, Krohnweihen sowie sämtliche Eulenarten be- chtet worden. Dabei verdient die Sumpfrohrohreule onders hervorgehoben zu werden, die, im Küsten- stellenweise in stärkeren Flügen auftretend, bis in den Winter hinein der Mäusejagd oblag. Leider sich die Klagen über gewissenlosen Abschuß von und die Vernichtung ihrer Bruten. Hierzu sei an erinnert, daß unsere Eulen ganzjährig geschützt

rbot des unberechtigten Grünfutterpflückens. Von Landwirten wird schon jetzt, da Weide und asplätze das erste frische Grün zeigen, darüber Klage ührt, daß von Kaninchenhaltern, die keine eigene ünanlage besitzen, Gras und anderes Grünkraut für rzwecke von Weiden und Ländereien abgepflückt entwendet wird. Es ergeht daher die dringende hnung, nur mit Erlaubnis des Verfügungsberech- auf dessen Grundstück Grünfutter zu pflücken. befugtes Abpflücken, ja schon unbefugtes Betreten tellter Aecker und noch nicht abgeernteter Weiden Wiesen ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.

Schnelsen. Unfall mit tödlichem Ausgang. Ein jähriger landwirtschaftlicher Arbeiter fiel, als er mit em leeren Düngerwagen in der Fehrsstraße fuhr, m Wagen. Dabei gingen ihm die Räder über die ust. Er wurde, aus Mund und Nase blutend, mit weren inneren Verletzungen aufgefunden. Im Kranken- us ist er zwei Stunden später verstorben.

Friesische Türen erzählen.

Betrachtet man einmal eingehend die Haustür eines alten Friesenhauses, dann zeigen sich folgende interessante Einzelheiten: Die Tür ist an sich zumeist schön gearbeitet und quergeteilt. Ueber ihr wölbt sich ein Rundbogen, der, ähnlich den Fensterbögen, oft weiß gekalkt ist und der zumeist eintönigen Fassade des Hauses zu einem freundlicheren Aussehen verhilft. Die Türöffnung ist meistens sehr niedrig, so daß es für jeden hochgewachsenen Menschen ratsam erscheint, sich rechtzeitig zu bücken, um nicht unsanft anzustoßen. Das muß verwunderlich erscheinen, zumal der Friese doch im allgemeinen recht groß ist. Daß es mit dieser niedrigen Tür des Friesenhauses etwas besonderes auf sich hat, zeigt am besten, daß dieselbe schon Anlaß zu einer Sage gab, die aus grauer Vorzeit stammt. Danach soll der Dänenkönig Gottfried, der kein Mittel unversucht ließ, die steifen Friesennacken zu beugen, den Befehl gegeben haben, die nach Norden führende Tür des Hauses, die nach Dänemark weist, so niedrig zu bauen, daß jeder Friese beim Hinaustreten ihm — dem König — eine Verbeugung machen mußte. Aber der Friese baute als Ersatz am Südende des Hauses eine Tür und, mußte er schon einmal die Nordertür benutzen, so ging er rückwärts hinaus, so daß die Reverenz erheblich anders ausfiel, als der König sich dieselbe gewünscht hatte. In Wirklichkeit aber findet die niedrige Tür ihre Erklärung in den überaus niedrigen Außenmauern. Auch die im Hause selbst befindlichen Türen haben Eigentümlichkeiten, wie man sie selten noch anderswo findet. Kaum zwei Türen sind gleichartig; jedes Stück wird für sich hergestellt und behandelt. Die eine Tür überrascht durch schöne Füllungen, eine andere durch feine Profile, durch prächtige Messingbeschläge oder eingeschnitzte, oft mit freudigen Farben hingezirkelte Sprüche und Widmungen. Eine Mahnung, die sehr oft wiederkehrt, sowohl auf den Inseln als auch auf dem friesischen Festlande lautet:

„So oft die Tür sich wend't
O Mensch, bedenk' das End!"

Eine üble Angewohnheit haben manche Reisende, indem sie Flaschen und sonstige Gegenstände aus den fahrenden Zügen auf die Strecke werfen. Durch dieses Vorhaben können gar zu leicht Personen, die berufsmäßig auf den Bahnstrecken zu schaffen haben, in größte Gefahr geraten. Papier und Verpackungen gehören in die Papierkörbe, und man kann ruhig bis zum nächsten Bahnhof warten, wo man sich überflüssiger Sachen entledigen kann.

Neumünster. Freitod. Eine 55jährige Anwohnerin der Adolf-Hitler-Straße hat ihrem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Eine schwere Krankheit veranlaßte die Frau zu diesem Schritt.

Der Bau von Behelfswohnungen, der auch von der Kreisleitung Neumünster der NSDAP mit allem Nachdruck aufgenommen und gefördert wurde, hat die ersten sichtbaren Erfolge zu verzeichnen. In der Vogelbeerallee in der Tungendorfer Siedlung, wo ein Plan über den Bau von 16 Behelfsheimen in acht Doppelhäusern ausgelegt worden ist, konnte das erste Doppelhaus gerichtet werden.

Preetz. Ein Fuchs stattete dem Gänsestall des Bauern Willi Lepthien in Wakendorf einen Besuch ab und holte sich einen Ganter, eine Gans und eine Pute. Der Besitzer stellte nun eine Falle auf und der sonst so schlaue Rotrock wurde gefangen.

Garding. Die in kräftigem Grün prangenden Marschfennen der Eiderstedter Fettweiden sind bereits durch den Auftrieb von Jungvieh recht belebt. Auch der Auftrieb von Magervieh hat infolge des guten Graswuchses stark eingesetzt. Täglich werden auf den Bahnhöfen Viehzüge mit Weidevieh entladen. Stellenweise sieht man auch schon Milchvieh auf den Weiden. Alles Vieh befindet sich durchweg in gutem Futterzustand.

Husum. Schafschur und Wollablieferung beginnen wieder. Da in Nordfriesland die Schafzucht seit Kriegsausbruch beträchtlich gesteigert ist, steht unsere Gegend, was Menge und Güte anbelangt, mit an erster Stelle.

Schleswig-Holsteinische und Westbank.

Die im Jahre 1943 stattgefundene Verschmelzung der Schleswig-Holsteinischen Bank, der Schleibank und der Westholsteinischen Bank ist in der Weise vorgenommen worden, daß die Westholsteinische Bank ihren Namen in „Schleswig-Holsteinische und Westbank" änderte und ihr Kapital von RM 2.835.000,— auf RM 5.300.000,— erhöhte. Auf RM 4.000,— Aktien der Schleswig-Holsteinischen Bank bezw. Schleibank entfallen RM 3.000,— Schleswig-Holsteinische und Westbank-Aktien.

Eine vergleichende Uebersicht der Jahre 1942 und 1943, die hinsichtlich 1942 auf der Zusammenfassung der vordem 3 Institute beruht, zeigt nachstehende Entwicklung:

Aktiva	1942	1943
	RM	RM
Barreserve, fällige Zins u. Dividendenscheine, Schecks und Wechsel	35474608,84	44539367,09
Schatzwechsel u. unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs u. der Länder	112532944,07	194680212,28
hiervon lombardfähig	62317966,03	127506819,81
Eigene Wertpapiere	60448078,35	52470381,18
hiervon lombardfähig	51902917,78	45499897,32
Bankguthaben	13918440,84	7374249,22
Vorschüsse auf verfrachtete oder eingelagerte Waren, Schuldner, Hypotheken, Grund- und Rentenschulden	58403118,76	46431928,66
Beteiligungen	1007046,07	430662,22
Grundstücke und Gebäude	3406801,—	3150000,—
Passiva	1942	1943
Jederzeit fällige Gelder	97789642,98	135714416,39
Zunahme 38,8 %		
Feste Gelder u. Gelder auf Kündigung	96286333,48	103415730,45
Zunahme [illegible] %		
Spareinlagen	69636253,73	95496551,90
Zunahme 37,1 %		
Rückstellungen	974052,22	1007085,34

Abschreibungen auf Gebäude und Geschäftsausstattung sind mit RM 298.612,69 vorgenommen. Hiervon entfallen auf zusätzliche Abschreibungen auf Grund des Besitzes von Steuergutscheinen I RM 234.405,—. Einschließlich des Gewinnvortrages beträgt der ausgewiesene Reingewinn RM 437.637,61, aus dem 6 % Dividende (= RM 318.000,—) gezahlt werden.

An Stelle des verstorbenen Aufsichtsratsvorsitzers Herrn Geheimrat Thomsen ist Herr Chr. C. Christiansen, Flensburg, zum Vorsitzer des Aufsichtsrats und zu dessen Stellvertreter Herr Ernst Carstens, Elmshorn, gewählt worden.

„Grenadiere der Luft"

100 000 Feindflüge des Schlachtgeschwaders 77

Von Kriegsberichter Lothar Philipp

Als zweites Geschwader hat das SG 77 unter Führung des Eichenlaubträgers Oberstleutnant Bruck die Zahl von 100 000 Feindflügen erreicht. In der Geschwadergeschichte spiegelt sich das Geschehen fast aller Schauplätze dieses Krieges. Hinter nüchternen Zahlen und Daten liegt die Entwicklung der Stukawaffe zur Schlachtfliegerei, steht das stille Heldentum und die Pflichterfüllung deutscher Soldaten.

PK Der Frühling kommt zögernd ins Land. Im Südabschnitt der Ostfront, der seit langem das Einsatzfeld des Schlachtgeschwaders 77 ist, im regelmäßigen Ablauf der Tage und des Einsatzes spürt man nur im Nebenbei, daß die Felder grün werden, daß Büsche und Bäume Knospen tragen und daß die Sonne wärmer scheint. Der rauhe Wind und die kalten Nächte gemahnen nur noch zu sehr an den Winter. Aber der Himmel ist hoch geworden, und immer seltener sind die Tage, da graues Gewölk den Einsatz einschränkte oder gar verhinderte. Eines wird gerade beim Schlachtverband besonders deutlich: Das Wetter ist der Freund, aber auch der Feind der Flieger. Jeder Schlachtflieger weiß das. Nimmt Nebel oder Regen die Erdsicht, kann er nicht Helfer und Kamerad des Grenadiers sein, der in schwerstem Abwehrkampf liegt, oder für einen Angriff dringend der Unterstützung aus der Luft bedarf. Diese enge Verbundenheit mit dem Heer drückt der Schlachtfliegerei ihren Stempel auf.

„Grenadiere der Luft" hat man die Schlachtflieger getauft, weil sie wirklich in der Welt des Infanteristen leben. Fast jeder Einsatz, der gefordert wird, gilt dem unmittelbaren Zweck, dem Infanteristen vorn in seinen Erdlöchern und Gräben, den Panzern und Artilleristen, den Pionieren und Panzergrenadieren ihre Aufgabe zu erleichtern, Absatzbewegungen zu ermöglichen oder feindliche Kräfte, die dem eigenen Angriff noch Widerstand leisten, zu zerschlagen. Wenn der Schlachtflieger im Sturz seine Bomben wirft, oft hart vor den eigenen Linien, wenn er im Tiefflug über feindliche Stellungen braust, mit Bordkanonen und Maschinengewehren Panzeransammlungen, Fahrzeuge, Widerstandsnester, Pakstellungen angreift, weiß er, daß er den Kameraden da unten Luft schafft, spürt er, daß er in ihren Reihen kämpft.

Oft genug wird der Schlachtflieger vom Boden aus unmittelbar auf Ziele angesetzt, dirigiert durch den Stukaleitoffizier. Häufig aber auch muß er im letzten Augenblick sein Ziel ändern, muß erkennen, wo sich neue Schwerpunkte gebildet haben, wo lohnendere Ziele sind, die beim Start als solche noch nicht zu erkennen waren. Rasches, sicheres Handeln, klare Erkenntnis der Lage und praktisches Verständnis müssen den Verbandsführer der Schlachtflieger auszeichnen, soll er seine Aufgabe wirkungsvoll durchführen. Oft schon hat das rasche und entschlossene Eingreifen eines Schlachtverbandes die Schlacht entscheidend beeinflußt.

Als Stuka begann es. Operativ eingesetzt, hat sich die junge Luftwaffe vor allem im Westfeldzug, auf dem Balkan und auf Kreta unvergänglichen Ruhm erworben. In den harten Monaten des ersten Ostwinters 1941/42 traten dann die Ju 87 zum ersten Male auch als Verteidigungswaffe in Erscheinung und bestanden diese unerhörte Belastungsprobe ebenso wie der Grenadier. Und in diesem Winter wurde sie noch mehr als bisher zum engsten Kameraden des Infanteristen.

65 000 Tonnen Bomben geworfen

Hunderttausendmal hat jetzt das Geschwader seinen Kurs gegen den Feind genommen. Auf hunderttausend Feindflügen hat es eine Flugstrecke zurückgelegt, die 30mal um den Aequator reicht, hat es eine Bombenlast von 65 000 Tonnen geworfen, unzählige Panzer, Fahrzeuge, Geschütze vernichtet. Hunderttausendmal haben die Warte die Flugzeuge startfertig gemacht, getankt, munitioniert, beladen, hunderttausendmal haben sie die Rückkehr „ihrer" Besatzung erwartet. Wer das Geschwadertagebuch aufschlägt, findet ein Spiegelbild fast des gesamten Kriegsgeschehens vor: Polenfeldzug, Westfeldzug, Balkan, Kreta, Osten. Halbvergessene Namen steigen in der Erinnerung auf: Kutno, Warschau, Modlin als erste Etappe, Eben Emael, die Maasübergänge, Dünkirchen, der Marsch auf Paris und bis zu den Pyrenäen sind die nächsten Stationen, dann Belgrad, Metaxaslinie und Kreta, und dann der Krieg im Osten, vor allem im Südabschnitt: die Zitadelle von Brest Litowsk, Uebergang über Pruth und Dnjestr, dann Dnjepr, der Kessel von Kiew, die Eroberung der Krim mit dem Höhepunkt Sewastopol, Kaukasus, Pjatigorsk, Tuapse, Stalingrad.

Es folgt die für das Geschwader vielleicht härteste Zeit der Winterschlacht 1942/43 und der Sommer 1943: Bjelgorod, Charkow, Kursk, Poltawa, Mius sind Namen, die sich allen, die dabei waren, unvergessen einprägten. Schließlich der Winter 1943/44 mit der weiteren Zurücknahme der Front!

Einen Eichenlaubträger, den Kommodore, und zahlreiche Ritterkreuzträger verzeichnet das Geschwader mit Stolz in seinen Reihen. Der Kommodore und seine Gruppenkommandeure stehen auch an der Spitze ihrer Männer.

Als die fliegenden Besatzungen nach dem 100 000. Feindflug an diesem kalten Frühlingsmorgen im offenen Viereck antraten und der Kommandierende General des Korps zu ihnen sprach, als er ihnen und dem Bodenpersonal Dank und Anerkennung aussprach, als der eigene Kommodore sie beglückwünschte, da fühlten sie, daß damit der Dank der Heimat der Front dargebracht wurde. Aber sie sprachen nicht darüber. Wenig später waren die Maschinen wieder betankt und beladen zu neuem Einsatz.

100 000 Einsätze, das sind nicht nur Millionen von Flugkilometern und Tausende von Tonnen abgeworfener Bomben. Das bedeutet höchste Einsatzbereitschaft der fliegenden Besatzungen, unermüdliche in einer Zahl überhaupt nicht erfaßbare Arbeit und Mühe des Bodenpersonals und immerwährende Spannung und Ueberlegenheit der Führung. 100 000 Einsätze das bedeutet aber auch die Grundsteinlegung einer Tradition für das Geschwader und für die deutsche Luftwaffe überhaupt.

Achtung — Junggesellen!

Wer allein steht, hat es heute wahrhaftig nicht leicht — und doch hat der „aus dem Koffer" Lebende den anderen etwas voraus: Er ist ein Meister der Beschränkung und weiß, was man unbedingt braucht und was nur unnützer Ballast ist. In einem Haushalt sammeln sich immer wieder alte Wäsche- und Kleidungsstücke, Stoffreste, Flicklumpen — all das gehört heute dringender denn je in die Spinnstoffsammlung, die Neues aus Altem schafft für den gewaltigen Bedarf von Front und Heimatnotgebieten. Junggesellen, Sachverständige für Ueberflüssiges — helft bei der

Spinnstoff-, Wäsche- u. Kleidersammlung

7. Mai bis 27. Mai 1944

R REICHSBEAUFTRAGTE DER N.S.D.A.P. FÜR ALTMATERIALERFASSUNG

Das Tor Rumäniens blieb verſchloſſen

Groß angelegter Panzerdurchbruch nordweſtlich Jaſſy geſcheitert — Der entſcheidende Abwehrerfolg der Diviſion Großdeutſchland

Von Kriegsberichter Heinz Thiel

Wie im Wehrmachtbericht gemeldet wurde, traten die Sowjets am Sereth nordweſtlich Jaſſy zum Großangriff an, um hier auf 10 Kilometer Breite mit über 300 Panzern das Tor nach Rumänien und zum Balkan aufzuſtoßen. Die Durchbruchsverſuche ſcheiterten am ſtählernen Abwehrwillen deutſcher und rumäniſcher Verbände, bei denen ſich beſonders die Panzergrenadierdiviſion Großdeutſchland unter Führung des Schwerterträgers Generalleutnant von Manteuffel auszeichnete. Unſer Bericht gibt einen Ueberblick über die entſcheidenden Kämpfe mit denen die Sowjets mehr als nur eine Schlacht verloren.

PK. Wer die augenblicklichen ſchweren Abwehrkämpfe im Kampfraum Jaſſy und am unteren Sereth in ihrer vollen Bedeutung verſtehen und werten will, braucht nur einen Blick auf die Karte zu tun. Von Norden nach Süden bilden die Oſtkarpaten einen natürlichen Grenzwall, der ſich nach Oſten in die Vorkarpaten fortſetzt und nur von drei, die fruchtbare Hochebene der Moldau durchziehenden Flüſſen, dem Dnjeſtr, dem Pruth und dem Sereth, unterbrochen wird. In dem unwegſamen Gelände Nordrumäniens bilden die nach Süden den Flüſſen folgenden Täler die einzig gangbaren Tore in das Herz Rumäniens. Es war vorauszuſehen, daß die Sowjets nach den Abſetzbewegungen der deutſchen Truppen — der durch den ſowjetiſchen Vorſtoß auf Kowel und Tarnopol bedingten Zurücknahme unſerer ſüdlichen Front über oberen und mittleren Dnjeſtr hinaus — alles daranſetzen würden am Pruth und Sereth den entſcheidenen Durchbruch nach Rumänien hinein zu erzwingen und die deutſche Südfront damit einzuſtürzen.

Schwungvolle deutſche Gegenangriffe

Die deutſchen Abſetzbewegungen ausnutzend, glaubten die Sowjets im April, oſtwärts des Sereths ſowohl wie am Pruth bei Jaſſy aus der Bewegung heraus auf leichte Weiſe einen Durchbruch erzwingen zu können. Aber während bei Jaſſy der erbitterte Widerſtandswille deutſcher Diviſionen ihren Plan zunichte machte, eilten ſchnelle deutſche Verbände ihnen voraus die Diviſion Großdeutſchland, in den Gefechtsabſchnitt oſtwärts des Sereths. In ſchwungvollen Gegenangriffen wurde der Schlüſſel der Front nordweſtlich Jaſſy, der Ort Tergul-Frumos, der auch in dieſen Tagen wieder als Baſis eines operativen ſowjetiſchen Durchbruchs nach Süden im Brennpunkt der Kämpfe ſteht, den Sowjets entriſſen und ihre Verbände nach Norden zurückgedrängt. Auch der zweite Verſuch wenig ſpäter, mit herangeführten ſtarken Kräften Jaſſy aus der deutſchen Abwehrfront herauszubrechen, ſcheiterte in gleicher Weiſe unter ſchweren blutigen und materiellen Verluſten für die Sowjets.

Aber die Wichtigkeit, die Tore Rumäniens zu beſetzen, und die Hoffnungen, die die Sowjets damit verbanden — Durchbruch in das Kernland und Aufrollen der deutſchen Südfront —, waren zu groß, als daß ſie ſich mit dem Ergebnis ihrer mißglückten Offenſive begnügt hätten. Konjew, der Oberbefehlshaber der zweiten Ukrainefront, verlegte nunmehr den Schwerpunkt ſeiner Kräfte an den Serethabſchnitt, wo überdies ein entſcheidender Erfolg, vom Gelände und den Nachſchubverbindungen her geſehen, noch günſtiger für einen operativen Durchbruch erſcheinen mußte als beiderſeits des Pruths. Alle verfügbaren Kräfte wurden Ende April in dieſem Raum maſſiert, und Marſchall Konjew proklamierte in einem Tagesbefehl, der ſpäter unter den erbeuteten Papieren gefunden wurde, als Fernziel ſeines Planes den Durchbruch in das rumäniſche Tiefland und in den Rücken der deutſchen Südfront. Die deutſche und die rumäniſche Truppenführung erkannte klar den Ernſt der Lage und traf ihre Vorbereitungen, um dem erwarteten Großangriff begegnen zu können.

300 Panzer gegen eine Diviſion

Mit der Maſſe zweier Panzerarmeen und von ſechs Schützendiviſionen, nach ſtarkem Artilleriefeuer und unter laufendem Einſatz von Schlachtfliegerverbänden traten die Sowjets am 2. Mai zum Angriff an. Daß die Sowjets eine operative Entſcheidung ſuchten, wurde der deutſchen Führung in dem Augenblick klar, als im entſcheidenden Abſchnitt von nur 10 Kilometer Breite 300 zum Teil überſchwere Panzer, denen Infanteriemaſſen folgten, gegen die Stellungen der Diviſion Großdeutſchland anrollten. 300 Panzer gegen eine Diviſion, deren Grenadiere und Füſiliere ſeit Juli vorigen Jahres ohne Pauſe an den Brennpunkten der Front im Abwehrkampf ſtehen! Selten zuvor iſt wohl in ſolchem Maße das Ringen des deutſchen Einzelkämpfers gegen Maſſe und Material deutlich geworden. Selten zuvor wohl aber auch iſt auf einem Schlachtfeld in ſolcher Art bewieſen worden, daß ſtärker als ſtählerne Panzerplatten das Herz des deutſchen Grenadiers, das mehr als hundert Gewehre der kämpferiſche Wille und die Treue zum Befehl iſt.

Im Zuſammenwirken mit jener Panzerdiviſion, die die Tradition der 1. oſtpreußiſchen Kavalleriediviſion übernommen hat, mit der ſſ-Panzerdiviſion Totenkopf, und mit Verbänden der rumäniſchen Wehrmacht ſchoben ſie allen weiteren Angriffen auf das wichtigſte Tor Rumäniens den ſtählernen Riegel ihrer tapferen Herzen vor. Deutſche und rumäniſche Kampffliegerverbände ſtürzten ſich in laufendem Einſatz auf die ſowjetiſchen Panzer. Wie die Artillerie mit Haubitzen, Mörſern und Werfern ihre Granaten in die Reihen der Angreifer jagte, ſo warfen ſie ihre Bomben in die Stoßkeile ſowjetiſcher Infanterie, in die neuen Bereitſtellungen und Anſammlungen. Und als der Abend ſich auf das Schlachtfeld ſenkte, waren über 160 Panzer vernichtet, 96 davon allein im Abſchnitt der Diviſion Großdeutſchland. Weitere 50 waren den Sowjets beſchädigt ausgefallen. Der Straßenknotenpunkt Tergul-Frumos, das Tagesziel des ſowjetiſchen Großangriffs, lag weit hinter den deutſchen Stellungen. 300 Panzer hatten nicht ausgereicht, auch nur einen Meter aus der Front der tapferen Grenadiere und Füſiliere Großdeutſchlands herauszuſprengen.

Das bolſchewiſtiſche Panzergrab am Sereth

Aber noch gab Marſchall Konjew den Kampf nicht auf. Unter Zuſammenfaſſung aller noch verbliebenen Panzer, zu denen letzte Reſerven hinzukamen, griffen die Sowjets mit dem nächſten Morgen von neuem an. Die hohen Verluſte des Vortages waren nicht ohne Auswirkung geblieben. Wenn auch die Kämpfe weiter mit unverminderter Härte geführt wurden, ſo konnten die Angriffe doch zu keiner entſcheidenden Wirkung mehr zuſammengefaßt werden. Und was am Tage zuvor 300 Panzer vergeblich verſucht hatten, blieb den reſtlichen 100, von denen am zweiten Tag wiederum über 70 abgeſchoſſen wurden, erſt recht verſagt.

Das Schwert in der Hand von Marſchall Konjew war ſtumpf geworden. Die gepanzerte Wucht ſeines entſcheidenden Durchbruchsverſuches löſte ſich in den nächſten Tagen in infanteriſtiſche Teilaktionen auf, wobei Artillerie und Schlachtflieger die fehlenden Panzer und an manchen Stellen ſelbſt die Infanterie erſetzen mußten. Damit hat dieſe entſcheidende Phaſe des Kampfes um das nördliche Tor Rumäniens ihren vorläufigen Abſchluß gefunden.

Die Sowjets haben nicht nur an keiner Stelle ihr Ziel erreicht, ſondern auch in wenigen Tagen Menſchen und Material zweier Panzerarmeen und mehrerer Schützendiviſionen eingebüßt. Das Tor Rumäniens blieb verſchloſſen. Führung und Truppe können ſtolz auf dieſen bedeutſamen und entſcheidenden Abwehrerfolg in einem Kampfraum ſein, in dem ein zahlenmäßig weit überlegener Gegner antrat, um alles zu gewinnen, und der mit nichts in ſeine Stellungen zurückkam. Der Sieg am Sereth iſt der Sieg des überlegenen Zuſammenwirkens aller Waffengattungen, ein Triumph deutſcher Führungskunſt, der Beweis des ungebrochenen Kampfwillens deutſcher Soldaten und ein Spiegel deutſch-rumäniſcher Waffenkameradſchaft.

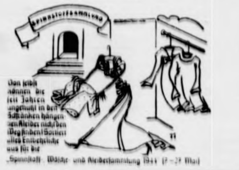
Möglichſt viele Behelfsheime

Dr. Ley: Die wichtigſte Bauaufgabe der Gegenwart

Eine Arbeitstagung des deutſchen Wohnungshilfswerks, in der die wichtigſten techniſchen und organiſatoriſchen Fragen des Behelfsheimbaus erörtert wurden, fand ihren Abſchluß in einer Anſprache von Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, in der er die Wichtigkeit umfaſſender Maßnahmen für die Durchführung des deutſchen Wohnungshilfswerks hervorhob. Die wichtigſte Bauaufgabe der Gegenwart ſei der Behelfsheimbau für die Bombengeſchädigten. Hier ergeben ſich für die gemeinnützigen Wohnungsbauunternehmen wie auch für die kommunalen Stellen die lohnendſten Aufgaben. Die Löſung des Problems erheiſche neue Methoden, die es uns ermöglichen, in kurzer Zeit möglichſt viele Behelfsheime zu errichten. Später werde wieder mit Ziegeln gebaut werden. Jetzt gelte es, mit einer behelfsmäßigen Bauweiſe raſcher ans Ziel zu kommen.

Der Reichsorganiſationsleiter forderte weiter eine aufgelockerte Bauweiſe für das neue Städtebild und eine baldige Inangriffnahme der Stadtplanungen. Nur mit vereinten Kräften aller in Frage kommenden Stellen laſſe ſich das gewünſchte Ziel erreichen und damit ein wichtiger Faktor des Sieges.

Die Tagung gab Zeugnis von dem Fortſchritt der Arbeiten des deutſchen Wohnungshilfswerks, wobei die Gauführungsſtäbe und ihre nachgeordneten Dienſtſtellen in die Lage verſetzt ſind, die Errichtung der Behelfsheime in kurzer Zeit zu ermöglichen.


Spinnſtoffſammlung
Von ſelbſt können die ſeit Jahren ungenutzt in den Schränken hängenden Kleider nicht den Weg finden! Sortiert alles Entbehrliche aus für die

„Spinnſtoff-, Wäſche- und Kleiderſammlung 1944 (7.—28. Mai)

Schleswig-Holſteiniſche u. Weſtbank, Hamburg-Altona, Huſum

Bilanz vom 31. Dezember 1943

Aktiva		RM
Barreſerve: Kaſſenbeſtand	2696673,23	
Reichsbank- u. Poſtſcheck-Guthaben	11716028,79	1441[illegible]702,02
Fällige Zins- u. Dividendenſcheine		392710,97
Schecks und Wechſel		29733954,10
Schatzwechſel u. unverzinsliche Reichsſchatzanweiſungen		194680212,28
Eigene Wertpapiere		
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweiſungen des Reichs u. d. Länder	40260530,04	
b) ſonſtige verzinsliche Wertpapiere	11630800,08	
c) börſengängige Dividendenwerte	181598,61	
d) ſonſtige Wertpapiere	397452,45	52470381,18
davon bei der Reichsbank beleihbar: 45499897,32		
Bankguthaben		7374249,22
Vorſchüſſe auf Waren		2181029,69
Schuldner		34404936,71
Hypotheken und Grundſchulden		9845962,26
Beteiligungen		430662,22
Grundſtücke und Gebäude (Abſchreibung: 288569,30)		3150000,—
Betriebsausſtattung		1,—
Rechnungsabgrenzung		2907,93
		349079709,58

Paſſiva		RM
Gläubiger		242086235,02
davon: Einlagen deutſcher Kreditinſtitute	2743262,22	
ſonſtige Gläubiger	239130146,84	
hiervon entfallen auf:		
a) jederzeit fällige Gelder	138457678,61	
b) Kündigung innerhalb 7 Tagen	1688867,93	
c) Kündigung bis zu 3 Monaten	13334632,81	
d) Kündigung bis zu 12 Monaten	60835308,81	
e) Kündigung darüber hinaus	27556920,90	
Akzeptverpflichtungen		150000,—
Spareinlagen		95496551,90
Aktienkapital		5300000,—
Rücklagen		4575598,15
Rückſtellungen		1007085,34
Rechnungsabgrenzung		9627,80
Unerhobene Dividenden		16973,76
Reingewinn		437637,61
Avale RM 4391731,86		
		349079709,58

Gewinn- und Verluſtrechnung vom 31. Dezember 1943

Aufwendungen			Erträge	
Perſonalaufwendung		2284489,23	Vortrag aus 1942	119637,61
Ausgaben für ſoziale Zwecke, Wohlfahrtseinricht. u. Penſionen		758954,94	Verfallene Dividenden	1610,33
Sonſtige Aufwend.		651932,79	Zinſen und Diskont	3934233,27
Steuern u. ähnl. Abg.		1219754,65	Proviſionen u. ſonſtige Erträgniſſe	1595900,70
Abſchreibungen auf:				
Gebäude	288569,30			
Geſchäftsausſtattung	10043,39	298612,69		
Reingewinn				
Gewinnvortrag aus d. Vorjahr	119637,61			
Gewinn 43	318000,—	437637,61		
Davon:				
6% Div.	318000,—			
Gewinnvortrag auf 1944	119637,61			
		RM 5651381,91		RM 5651381,91

Hamburg-Altona, z. Zt. Itzehoe / Huſum, im April 1944

Der Vorſtand

Claußen, Dreeſſen, Frahm, Oderberg; Stellv.: Hollerſen, Koch, Orth.

NS-Reichsbund deutſcher Schweſtern

Zu ſofort und zum Oktober werden **Krankenpflegeſchülerinnen** des NS-Reichsbundes Deutſcher Schweſtern in folgenden Ausbildungsſtätten aufgenommen:

Kreiskrankenhaus Bad Oldesloe
Städt. Krankenhaus Huſum.

Zweijährige fachliche Ausbildung mit ſtaatl. Abſchlußprüfung, Aufnahmealter 18—35 Jahre. Vorausſetzung: Gute, abgeſchloſſene Schulbildung, charakterliche Eignung und hauswirtſchaftliche Kenntniſſe.

Für Mädel unter 18 erfolgt Einſatz als NSV-Vorſchülerin.

Auskunft erteilt:

NS-Reichsbund Deutſcher Schweſtern
Gaudienſtſtelle Schleswig-Holſtein
Kiel, Klinke 21 / Telefon: 9670

400-Jahr-Feier der Albertus-Univerſität Königsberg (Pr.). Di Jahre 1544 von Herzog Albrecht gegründete Albertus-Univerſität Königsberg (Pr.) wird am 7. und 8. Juli 1944 ihre 400-Jahr mit einem Feſtakt begehen, der der Bedeutung ihrer Gründung un Ernſt ihrer Gegenwartsaufgaben angemeſſen ſein wird. Sie hofft, zahlreiche Altakademiker, die einſt ihre Studenten waren, an ihren V anſtaltungen teilnehmen werden. Die ehemaligen Studenten der Al tus-Univerſität werden aufgefordert, dem Rektorat der Albertina Namen, Anſchriften, Berufsſtellung und die Semeſter, während deren an der Albertina immatrikuliert waren, bis zum 1. Juni bekanntzu

Einen Toten zum Erben eingeſetzt. Vor einiger Zeit verſta Olmütz eine Frau. Nach ihrem Tode wurde ein letzter Wille funden, den ſie einige Jahre früher abgefaßt hatte. In dieſem Teſtam vermachte die Frau ihr geſamtes Vermögen einem Verwandten. ſtellte es ſich heraus, daß der Bedachte bereits vor zwei Jahren eb verſtorben war. Da vorläufig keine anderen Erben vorhanden ſin über die Erbſchaft anders verfügt werden. — Dieſer Fall unterſtre Mahnung, die letzte Willenserklärung von Zeit zu Zeit auf ihre keit zu überprüfen.

Ein Kalb mit dem Herzen im Halſe. Auf einem Bauerngeh Lugumkloſter wurde ein Kalb geboren, dem das Herz im ſitzt. Das Tier iſt inzwiſchen drei Wochen alt geworden. Es befinde trotz der abnormen Herzlage in gutem Geſundheitszuſtand, doch man in Fachkreiſen an, daß — wie in gleichartigen früheren Fä doch über kurz oder lang Komplikationen eintreten werden.

Vier Mädchen in elf Monaten geboren. Kürzlich wurde berichte eine Frau in Jütland einen Rekord aufgeſtellt habe, indem ſie vier dern in einem Jahr das Leben gab. Dieſer Rekord iſt von der des Hofbeſitzers Hanſen-Hüdewadt bei Apenrade gebrochen wo die vier Kinder in elf Monaten zur Welt brachte. Beide Zwilling waren Mädchen.

Die Deutſch-Italieniſche Geſellſchaft veranſtaltete in Berli Konzert für die in Deutſchland ſchaffenden italieniſchen Arbeitska raden, bei dem Staatsminiſter Dr. Meißner auf den wichtigen Be hinwies, den die italieniſchen Arbeiter durch ihre Arbeit zum endgü Sieg leiſteten.

Der 70jährige engliſche Oelſachverſtändige Major Frank Hol der erſte Engländer, der in Saudi-Arabien und auf den Barein nach Oel ſuchte, iſt mit beſonderen Vollmachten von der engliſch gierung ausgeſtattet worden, um mit Ibn Saud zu verhandeln

Beſtrafte Unredlichkeit. Bei der Auszahlung von Krankengeld den einem Mann irrtümlicherweiſe 50 RM. zuviel bezahlt. Anſta Ueberbetrag pflichtgemäß zurückzugeben, behielt er das Geld für ſich. Amtsgericht Ulm verurteilte den Angeklagten wegen Betruges zu Monaten Gefängnis.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden entſchlief ruhig und zufrieden meine liebe Frau, meine gute Mutter

Anne Chriſtine Lembke

Es trauern um ihr:
ihr Mann **Richard Lembke**
u. Sohn **Ernſt Auguſt Lembke**
ſowie alle Angehörigen.

Bad Bramſtedt, 9. Mai 1944.

Beerdigung am Freitag. Trauerfeier 13.30 Uhr in der Friedhofshalle.

Kranzſpenden dorthin erbeten.

Von Beileidsbeſuchen bitte abzuſehen.

Bei Chiffre- Anze

„Schriftl. ter Nr. Exped. d. B es zwecklo verſuchen, be men trotz eindeutiger gabe im B zu erfragen Wir dürfe Namen n geben, wenn betr. Anzei „Zu erfra der Exped."

Geſunde Kinder
sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung
DMW

Dankſagung.

Für die Beweiſe herzl Teilnahme beim Helde unſeres lieben Sohnes Ha danken wie herzlich.

Familie
H. Lindemann.
Hitzhuſen.

Säuglingswiegeſtund

am Donnerstag, 11. 5., 15 in der Beratungsſtelle für M u. Kind. (Gaſthaus Kruſe a.

Schw. Anna

SPARE BEI DER
SPARKASSE

Wie spart man Waschpulver?

In den Taschen von Schürzen, Kitteln, Berufsmänteln, Arbeitsjacken, in den Ecken der Bettbezüge und Kopfkissen sammelt sich leicht Staub und Schmutz. Vor der Wäsche müssen diese Stellen gründlich ausgebürstet werden. So wird unnötige Beschmutzung vermieden, und man spart Waschpulver.

Nahrung ist Waffe!

Ein Schmied dieser Waffe war Johann Weck, der mit der Schaf seines WECK-Verfahrens die h liche Vorratshaltung in Konse gläsern ermöglichte. Wer in WEC Gläsern – kenntlich an der Erdb Schutzmarke – sommerliche Ueb schüsse an Gemüsen und Ob den Winter vorrätig hält, trägt Sieg der deutschen Waffen be aber nach Gefühl „einwecken" dern Vorschriften stets genau halten. Ausführliche Anleitung halten Sie von jeder WECK kaufsstelle oder gegen Einsen dieser auf eine Postkarte geklebt Anzeige v. d. Lehr- u. Versuchs J. WECK & Co., (17a) Öflingen

Verkaufe zwei 2½jährige im Mai kalbende

Starken

Wilh. Bußmann, Wiemersdorf.

Frau

über 45 Jahre für Arbeit Stubenmädchens in angen Haushalt in Villenvoro Dresden geſucht, Köchin vorha Auskunft durch **W. Liebe** Hamburg-Eidelſtedt, Reich ſtraße 99, Telefon 581

Heimarbeit

Frauen mit Nähmaſchi leichte, aber verſorgu wichtige Heimarbeit gel Schriftl. Meldung erb unter 11965 a. d. Exp Blattes.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 109 Donnerstag, den 11. Mai 1944 66. Jahrg.

Verfallserſcheinungen in England

„Vorzügliche Vorarbeit für das Heer"

Generalinſpekteur für den Führernachwuchs des Heeres über den Reichsarbeitsdienſt

Die ſtändig wachſenden Anforderungen, die mit zunehmender Härte dieſes Krieges an den Soldaten herantreten, verlangen auch eine ſtändige Steigerung der die Jugend vorbereitenden Maßnahmen. Bei jedem Arbeitsmann ſoll zum Zeitpunkt ſeiner Entlaſſung aus dem RAD das Fundament gelegt ſein, auf dem die Wehrmacht weiter aufbauen kann.

Dieſer Tage nun konnte ſich Eichenlaubträger Generalleutnant Specht, in ſeiner Eigenſchaft als Generalinſpekteur für den Führernachwuchs des Heeres, von der Zweckmäßigkeit der Methodik überzeugen. Von Obergeneralarbeitsführer Decker begleitet, wurde dem in dieſem Kriege hochbewährten Offizier die Gelegenheit geboten, einen Blick in den Ausbildungsdienſt einer RAD-Abteilung zu tun. Die körperliche, geiſtige und politiſche Schulung, darunter Leibeserziehung, Waffenausbildung und Ordnungsübungen, machte den allgemeinen Zuſtand auch der künftigen Offiziersbewerber beurteilbar. Der General bezeichnete die Ordnungsübungen ſowie die Schießausbildung für das Beſte des Geſehenen. Die Leibeserziehung halte er für die körperliche Ertüchtigung als außerordentlich wertvoll. Die betriebene Grundausbildung ſpare dem Heer viel Arbeit.

Nach dem allgemeinen Zuſtand der jungen Mannſchaft befragt, erklärte der General, daß nach einer fünfwöchigen Anweſenheit im RAD der körperliche Zuſtand der Männer ſehr gut ſei. Beſondere Beachtung fand die Ausbildungsmethode des Schießdienſtes des RAD., die er als unbedingt zweckmäßig bezeichnete. Er führte aus, daß alles, was im RAD. gemacht werde, im Heer verwendet werden könne. Die Art der Durchführung des politiſchen Unterrichts fand ſeine beſondere Zuſtimmung.

Abſchließend kam Eichenlaubträger Generalleutnant Specht auf ſeine Erfahrungen mit dem Nachwuchs aus dem Reichsarbeitsdienſt zu ſprechen. Er ſagte, die Männer des Arbeitsdienſtes ſeien immer ſehr gut vorbereitet geweſen, und das Heer könne ſtets auf der Arbeit des Reichsarbeitsdienſtes aufbauen. Wörtlich fügte er hinzu: „In meiner Eigenſchaft als Generalinſpekteur für den Führernachwuchs des Heeres kann ich ſagen, daß die Ausbildung des Reichsarbeitsdienſtes, die körperliche wie auch die geiſtige und politiſche Erziehung, eine vorzügliche Vorarbeit für das Heer darſtellt."

Verfallserſcheinungen in England

Ernſte Befürchtungen eines engliſchen Geiſtlichen

Von ſicheren Zeichen für einen moraliſchen Verfall in England ſprach der engliſche Geiſtliche H. James „Mancheſter Guardian" zufolge, auf einer Jahresverſammlung in London. Der beſte Beweis hierfür ſei darin zu erblicken, daß ein Teil des Volkes in entſetzlicher Armut lebe, während der andere Teil genug zum Leben habe und gleichzeitig die breite Maſſe des Volkes von Befürchtungen und Problemen verſchiedenſter Art gequält werde. Mit größter Beſorgnis blicke man auf die heutige engliſche Jugend. Sie ſei voller Vorurteile, denn ſie ſei größtenteils nach den Lehren der Kommuniſten Ruſſell und [illegible]ane erzogen worden.

Düſtere Zukunftsausſichten entwirft auch der norwegiſche [illegible]direktor Beggerud im Osloer Rundfunk. Eine Verwirklichung der anglo-amerikaniſchen Nachkriegepläne würde, ſagte er, ein ſoziales Chaos und unbeſchreibliche Not über Europa bringen. Er erinnerte an eine Aeußerung von Sir John Orr, einem der führenden Männer des Geſundheitsweſens in England, der von der Tatſache ausging, daß

ein Drittel der engliſchen Bevölkerung unterernährt

Sir Williams Beveridge ſprach in ſeinen beſcheidenen, von den Plutokraten jetzt zu Fall gebrachten Reformplänen davon, daß der Hunger bei einem Drittel der Engländer zu Hauſe ſei. Demgegenüber herrſche bei einer kleinen Schicht, und vor allem bei den Juden, ein Ueberfluß und Luxus ohnegleichen. [illegible] dieſe ſozialen Gegenſätze die ſoziale Lage Englands vor dem Kriege, ſo könne man ſich über die düſtere Zukunft des engliſchen Arbeiters ein Bild machen, wenn man etwa die Aeußerungen von Smuts und Woolton zu Rate ziehe, die bekanntlich vorausſagten, England werde künftig ein armes Land ſein.

Vergegenwärtige man ſich dieſe Zuſammenhänge, dann könne man ermeſſen, wie es dem hungernden Drittel der engliſchen Bevölkerung im Falle eines Sieges der Plutokraten ergehen würde. Einen Fingerzeig über den ſozialen Niedergang, der den Anglo-Amerikanern auf dem Fuße folge, bekomme man ſchließlich, wenn man die Verhältniſſe in Süditalien, auf Sizilien oder ſogar in Indien in Betracht ziehe. Aus der ganzen Haltung der Plutokraten ergebe ſich klar und deutlich, daß ſie die Verwirklichung des Sozialismus in Europa mit allen Mitteln verhindern wollten.

Churchills Verrat an den kleinen Staaten

Es ſcheint, daß die Regierung Churchill nach der erſten ernſthaften Probe nicht nur Polen verlaſſen hat, ſondern auch den Gedanken an ein Europa, in dem die Nationen frei leben können." Dieſen Satz entnimmt der Hauptſchriftleiter der Liſſaboner Zeitung „Voz" der ſchottiſchen Zeitung „The New Alliance". Es ſei nur zu hoffen, daß die Neuordnung Europas nicht in dieſem Sinne erfolge.

„Umgekehrte Pacht- und Leihhilfe"

USA-Hypothek auf Englands Zukunft

Der USA-Senat, ſo meldet Reuter, nahm den Geſetzesantrag an, durch den das Pacht- und Leihprogramm um ein weiteres Jahr verlängert wird. Der Geſetzesantrag hat bereits die Zuſtimmung des Repräſentantenhauſes erhalten und geht nun dem Weißen Hauſe zur Unterzeichnung zu.

Senator Ellender machte dann den Vorſchlag, Großbritannien ſolle den USA die umgekehrte Pacht- und Leihhilfe berechnen. Er ſagte: „Wir müſſen jetzt eine Art Abkommen abſchließen, was unſere Verbündeten uns für die umgekehrte Pacht- und Leihhilfe berechnen dürfen. Wenn wir nicht ſelbſt ſchon die notwendigen Maßnahmen treffen, um dafür zu ſorgen, daß England uns unſere natürlichen Reſerven nach dem Kriege zurückgibt, werden wir in der Zukunft nicht mehr imſtande ſein, wieder einen Krieg zu führen.

Der Senat wacht im übrigen eiferſüchtig über die Wahrung ſeiner Rechte. Auf Vorſchlag des Senators Vandenberg wurde beſchloſſen, daß der Präſident namens der USA keinerlei Verpflichtungen hinſichtlich einer wirtſchaftlichen Politik, militäriſchen Politik oder irgendeiner Nachkriegspolitik übernehmen darf, bei der internationale Beziehungen berührt werden, es ſei denn, daß dies in Uebereinſtimmung mit dem feſtgeſetzten verfaſſungsmäßigen Verfahren geſchehe.

Wirtſchaftsſpürhunde der USA

„Freiheit", die die anglo-amerikaniſchen Plutokratien meinen

In einem Kommentar zu den Schwarzen Liſten und den ſonſtigen Erpreſſungsmanövern der anglo-amerikaniſchen „Menſchheitsbeglücker" ſchreibt die Zeitung „Waſhington Star":

„Keine nichtkriegführende Ecke der Welt iſt zu entfernt gelegen, um den Wirtſchaftsſpürhunden der USA zu entgehen. So z. B. führen Firmen in Schweden und der Schweiz ihre üblichen Geſchäfte mit dem Reich weiter, weil ſie vor der anglo-amerikaniſchen Blockade immun ſind. Man wird ſie erſuchen, dieſe Transaktionen einzuſtellen oder ſie auf die Schwarze Liſte ſetzen. Die „traditionelle Auffaſſung von Neutralität" bleibt dabei gänzlich unbeachtet (!). Die intereſſanteſte Neuerung bei der augenblicklichen Politik der Schwarzen Liſten iſt die Drohung, daß Zuwiderhandelnde auch während der Nachkriegszeit, wie ſchon während des Krieges ſelbſt, unter Strafe geſtellt werden. Eine klare Auslegung dieſer Drohung iſt die, daß die Anglo-Amerikaner die wirtſchaftliche Kontrolle über die ganze Welt anſtreben (!) und auch für eine beträchtliche Zeit nach Kriegsende wirtſchaftliche Sanktionen auferlegen werden."

In wenigen Sätzen das ganze „demokratiſche Freiheitsprogramm" der verjudeten Plutokratien, dem wir nichts hinzuzufügen haben.

Eichenlaub für General Decker

Der Führer verlieh am 4. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalmajor Karl Decker aus Borntin (Kr. Neuſtettin), Kommandeur der ſchleſiſchen 5. Panzerdiviſion, als 466. Soldaten der deutſchen Wehrmacht

Ende Februar 1944, als den Sowjets ein Einbruch nördlich Rogatſchew gelungen war, wurde die 5. Panzerdiviſion bataillonsweiſe, wie ſie gerade eintraf, in den Kampf geworfen. Um Zeit für den Antransport weiterer Teile zu gewinnen, baute Generalmajor Decker eine dünne ſtützpunktartige Abwehrfront auf, in der er den feindlichen Vormarſch zunächſt zum Stehen brachte. Als am nächſten Tag die Bolſchewiſten mit drei Diviſionen die ſchwachen Teile der 5. Panzerdiviſion angriffen und in umfaſſendem Stoß durch eine Lücke in der deutſchen Front mit ſtarken Kräften bereits gegen einen Schlüſſelpunkt der deutſchen Stellung am Drut vorgingen, eilte der Diviſionskommandeur mit ſeinen geringen Reſerven, einigen ſchweren Pakgeſchützen und einer Kompanie Pioniere an die gefährdete Stelle, richtete ſich eben noch vor dem Eintreffen der Sowjets zur Verteidigung ein und ſchlug, ſelber in vorderſter Linie kämpfend und die Pak perſönlich einſetzend, alle feindlichen Angriffe bis zum Eintreffen eigener Verſtärkungen ab.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſtleutnant Walter Klocke, Kommandeur eines württembergiſch-badiſchen Sturmregiments, geboren am 11. 12. 190 in Sölde, Kreis Hörde (Weſtf.); Hauptmann d. R. Hermann Schütz, Bataillonsführer in einem brandenburgiſchen Grenadierregiment, geboren am 8. 5. 1914 in Weinheim a. d. Bergſtraße; Hauptmann d. R. Alfred Montag, Batteriechef in einer norddeutſchen Sturmgeſchützbrigade, geboren am 15. 6. 1918 in Reitendorf (Sudetenland); Oberleutnant Wilhelm Voos, Kompaniechef in einem Hamburger Grenadierregiment, geboren am 27. 12. 1911 in Metz; Feldwebel Ernſt Born, Zugführer in einem Allenſteiner Grenadierregiment, geboren am 3. 2. 1916 in Klein Dankheim als Sohn des Landwirts B.

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Hermann Schmidt aus Buſendorf (Lothr.), Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader und Hauptmann Heinz Hinkes aus Elberfeld, Flugzeugführer in einem Transportgeſchwader.

Bekenntnis zum deutſchen Sozialismus

Gauleiter Bürckel ſprach zur geſamten deutſchen Jugend

In Anweſenheit des Reichsjugendführers Axmann ſprach Gauleiter Bürckel aus Anlaß der weltanſchaulichen Monatsappelle der Hitler-Jugend zur geſamten deutſchen Jugend. Der Appell im Monat Mai, Ausdruck der vom Reichsjugendführer als kriegswichtig erklärten weltanſchaulichen Erziehungsarbeit, ſtand unter dem Zeichen des Bekenntniſſes zum deutſchen Sozialismus.

Gauleiter Bürckel, von der Jugend begeiſtert begrüßt, bezeichnete die gegneriſchen Kräfte als zutiefſt jugendfremd und jugendfeindlich. Dieſes Greiſentum in ſeinen kapitaliſtiſchen und politiſchen Erſcheinungsformen könne kein revolutionäres Element, deſſen Träger immer die Jugend ſei, dulden, das für ſie eine Aenderung der jetzigen Verhältniſſe herbeiführen könne. Das eine ſtünde jedoch feſt: wenn es jemals einen Ausgleich unter den Völkern gebe, dann kann ihn nur eine revolutionäre Jugend ſchaffen.

Sodann erläuterte Gauleiter Bürckel der Jugend den Sinn dieſes Kampfes um die Schaffung eines neuen Sozialſtaates. Sozialismus, ſo ſagte er, iſt nichts anderes als Treue, Kameradſchaft und Hingabe zum Volk. Daher ſeien der Soldat, der ins Feld ziehe und ſein Blut opfere, der Arbeiter, der Tag und Nacht ſchufte für die kämpfende Front, und der Beamte, der mehr als ſeine Pflicht in dieſer ſchweren Zeit erfülle, die wahren Sozialiſten.

An die Jugend gewandt, ſagte er, daß es ihre Pflicht ſei, ohne Unterlaß mit dem Führer zu kämpfen und nach dieſem Kriege das ſozialiſtiſche Reich zu hüten und bei jeder Gefahr mit allen Krallen und Zähnen zu verteidigen. Das deutſche Volk ſei ſtolz auf ſeine Jugend, die durch ihre Haltung und Leiſtung in dieſem Kriege bewieſen habe, daß ſie die beſte Jugend dieſer Welt ſei. Gauleiter Bürckel ſchloß ſeinen Appell mit den Worten: „Führer, verlaß dich auf deine Jugend, und du, Jugend, haſt allen Grund, für deinen Führer zu beten: Gott erhalte ihn uns, weil wir ein ewiges Deutſchland brauchen!"

„Selbständigkeit" in Sibirien

Gleichzeitig mit der Verschärfung des Bombenkrieges hat auch die feindliche Agitationsmaschine mit Hochdruck eingesetzt, um die moralische Widerstandskraft der Achsenmächte und der mit ihnen verbündeten Völker zu unterhöhlen. Mit gleißnerischen Versprechungen will man den Eindruck erwecken, als ob es den Plutokratien nur darauf ankomme, den Grundsätzen der „Menschlichkeit" zum Siege zu verhelfen. Das deutsche Volk ist gegen diese scheinheiligen Maschenschaften gefeit, es ist einmal in seiner Gutgläubigkeit den Lockungen eines Wilson zum Opfer gefallen und hat bitter dafür büßen müssen. Aber auch die anderen europäischen Völker sind gewarnt.

Die baltischen Länder haben mit Verschleppung und Ermordung vieler Zehntausende von Esten, Letten und Litauern am eigenen Leibe erfahren müssen, wie es mit der „Menschlichkeit" des Bolschewismus bestellt ist. Die Massenmorde an über 10 000 polnischen Offizieren im Walde von Katyn, die blutige Hinmordung von Tausenden friedlichen Ukrainern in Winniza sowie die bolschewistischen Greueltaten in der wiedereroberten Ukraine, in Galizien und Bessarabien sprechen eine deutliche Sprache, die von keinem Volke überhört werden kann. Aber auch die von dem Verrätergeneral de Gaulle auf Geheiß Moskaus in Nordafrika durchgeführten Blutprozesse sowie das plutokratisch-bolschewistische Terror- und Hungerregiment in Süditalien zeigen deutlich, was von der sogenannten „Befreiung" zu halten ist. Gerade in diesen Tagen wird wieder ein drastisches Beispiel von dem rücksichtslosen Vorgehen der amerikanischen Soldateska gegen die süditalienische Bevölkerung berichtet. Als es in Sant Anselma di Calabria zu einem Zusammenstoß zwischen kanadischen und australischen Soldaten kam, wobei zwei Australier ihr Leben einbüßten, ließ der zum Schutz der Ordnung mit einem Polizeitrupp herbeieilende amerikanische Offizier sämtliche anwesenden Italiener verhaften und erschießen. 76 Italiener mußten infolge des rücksichtslosen Vorgehens der Amerikaner ihr Leben lassen.

Wie man sieht, stehen angelsächsischen Gangster ihren bolschewistischen Bundesgenossen in keiner Weise nach. Es kann daher nicht wundernehmen, wenn die neueste Ausgeburt des Moskauer Wahnsinns, die gesamte deutsche Armee nach dem Kriege als Arbeitssklaven in Stalins Judenstaat zu verschleppen, den vorbehaltlosen Beifall der plutokratischen Journaille gefunden hat. Die Durchführung dieses ruchlosen Vernichtungsplanes wird dem Massenmörder im Kreml ja niemals gelingen, um so sadistischer und brutaler unterdrückt er die Völker, die seinem Terror auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sind. Die soeben bekanntgewordene Zwangsumsiedlung der freiheitliebenden Kaukasusvölker nach Sibirien ist ein Schulbeispiel für die bolschewistische Ausrottungspolitik. Sie zeigt aber auch die ganze Lügenhaftigkeit der bolschewistischen Agitation, die der Welt nicht genug von der „Selbständigkeit" der einzelnen sowjetischen Teilrepubliken zu erzählen weiß. Mord, Terror und brutale Gewalt, das ist das wahre Gesicht des Bolschewismus! J. F.

Unſere Kriegsernährung iſt geſichert

Erſchließung neuer Leiſtungsreſerven

Ein führender Vertreter des Reichsnährſtandes äußerte ſich vor der Preſſe über die Ernährungslage Deutſchlands. Er ſtellte feſt, daß die Kriegsernährung des deutſchen Volkes, unabhängig von den militäriſchen Ereigniſſen im Oſten, auch weiterhin geſichert iſt.

Wir haben, ſo ſagte er u. a., nützliche Lehren aus den bitteren Erfahrungen des erſten Weltkrieges gezogen und rechtzeitig dafür geſorgt, daß uns diesmal nicht wieder die Hungerblockade des Feindes bezwingen kann. Das deutſche Landvolk konnte ſeine Leiſtungen ſtändig ſteigern, ſo daß trotz der Hereinnahme von Millionen ausländiſcher Arbeiter die Lebensmittelrationen im weſentlichen im gleichen Werte und in gleicher Höhe durchgehalten werden konnten. Im Gegenſatz zum erſten Weltkrieg haben wir uns auch vor ſchädlichen Eingriffen in die Subſtanz gehütet.

So konnte z. B. trotz Sonderzuteilungen an Kalbfleiſch der Rindviehbeſtand in gleicher Höhe wie 1935 bis 1939 gehalten werden. Bei der Schweinehaltung iſt eine Zunahme gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen. Geradezu erſtaunlich ſind die Leiſtungen bei der Buttererzeugung, wo das Reich heute an zweiter Stelle in der Welt, nicht weit hinter den USA, ſteht. Die Sicherung unſerer Kriegsernährung auch in Zukunft beruht auf der Tatſache, daß die wichtigſten Nahrungsmittel aus unſerem eigenen Boden kommen.

Wir beſitzen dabei noch erhebliche Leiſtungsreſerven durch die Möglichkeit weiterer Erzeugungsſteigerung im Warthegau, im Gau Danzig-Weſtpreußen, dem Generalgouvernement und dem Protektorat. Außerdem verwandeln ſich durch Umſtellung und Intenſivierung der Landwirtſchaft auch frühere Zuſchußgebiete wie Holland, Frankreich und Belgien in fruchtbare Hilfsquellen für uns. Ueber alles Lob erhaben iſt die Ablieferungsleiſtung des deutſchen Landvolkes.

Bomben und Geheimſender bei den Budapeſter Juden

Im Verwaltungsausſchuß des Budapeſter Stadtrates wurde bekanntgegeben, daß in dieſen Tagen bei den Juden eine größere Anzahl von Bombenhülſen gefunden wurde. Ferner entdeckte man immer wieder neue Geheimſenderanlagen in jüdiſchen Wohnungen. Unter dem Eindruck dieſer Mitteilungen, die für das verbrecheriſche Treiben der Juden weitere ſchwerwiegende Beweiſe darſtellen, wurde die größtmögliche Strenge gegen die Juden gefordert.

„Es war eine richtige Niederlage"

Engliſcher Grabgeſang auf die anglo-amerikaniſche Terroroffenſive

Die Briten ſind um eine Hoffnung ärmer geworden. Der von ihnen in ſchärfſtem Widerſpruch zu den elementarſten Grundſätzen des Völkerrechts und der Menſchlichkeit jahrelang mit brutaler Grauſamkeit durchgeführte Luftterror gegen die Zivilbevölkerung, hat ſich als ein großer Fehlſchlag erwieſen. Wenn ſie geglaubt haben, durch den erbarmungsloſen Mord an Frauen und Kindern und durch die frevelhafte Zerſtörung wertvoller Kulturſtätten die Widerſtandskraft des deutſchen Volkes erſchüttern zu können, ſo haben ſie ſich gründlich geirrt. Aber auch militäriſch haben die Briten ſich ſo ſtark verrechnet, daß ihre bekannteſten Sachverſtändigen heute das völlige Fiasko der Bombenoffenſive zugeben müſſen.

So geſteht der militäriſche Sachverſtändige Cyrill Falls, offenbar in höherem Auftrag, in der „Illuſtrated London News", daß die Verluſte der britiſchen Nachtbomber eine ſehr gefährliche Höhe erreicht hätten, und es ſei offenſichtlich, daß man ſich Ausfälle dieſes Umfanges nicht länger leiſten könne. „Es war nicht möglich", ſo ſagt er, „neue Waffen und Taktiken für die britiſchen Nachtbomber zu entwickeln. Wir konnten der erfolgreichen deutſchen Abwehrtechnik nichts Wirkſames entgegenſtellen. Seitdem ſind die Nachtangriffe der britiſchen Luftwaffe auf tief im Reich liegende Ziele ſeltener geworden.

Britiſcherſeits habe man", ſo fährt Cyrill Falls fort, „alles auf die Nachtbombenangriffe geſetzt und ſei einer verworrenen Lehre gefolgt, wonach Nachtbombardements allein den Endſieg ſicherſtellen könnten. Inzwiſchen habe ſich das als eine Unmöglichkeit herausgeſtellt. England habe weder das Menſchenmaterial noch die Hilfsquellen für dieſe Aufgabe beſeſſen. Wären ihm die Amerikaner nicht zu Hilfe gekommen, dann wäre es mit dieſer Technik ſchon früher geſcheitert."

Cyrill Falls ſtellt in ſeinem Artikel nun die Frage, ob es den nordamerikaniſchen Mordgangſtern gelungen ſei, mit ihren Bombern und Jagdflugzeugen einen Ausgleich für den Rückſchritt in den Einſatzmöglichkeiten der britiſchen Nachtbomber zu finden. Er ſagt dazu folgendes:

„Urſprünglich beſaßen die Nordamerikaner in ihren Bombern und Jagdflugzeugen Maſchinen, mit denen ſie bei den erſten Angriffen nennenswerte Verluſte zu vermeiden vermochten, doch kam ſchon bald der übliche Prozeß in Gang. Der Feind ermittelte die Schwächen der neuen Waffe, er fand neue Gegenwaffen und entwickelte neue Taktiken. Die deutſchen Jäger gewannen allmählich die Oberhand. Eines Tages wurden den amerikaniſchen Bomberformationen erſtaunliche Verluſte beigebracht, es war eine richtige Niederlage."

Auch von den gegenwärtigen Angriffsflügen der Anglo-Amerikaner gegen die weſteuropäiſchen Verbindungswege verſpricht ſich Cyrill Falls nicht viel. Das franzöſiſche Verkehrsnetz gehöre in Friedenszeiten mit zu den beſten in der Welt, ſei nicht leicht zu ſtören und könne verhältnismäßig ſchnell wieder in Ordnung gebracht werden. Vor allem nachdem es den Alliierten in Italien mit ihren Bombenangriffen nicht gelang, ein viel empfindlicheres Verkehrsnetz ſo weit zu zerſtören, daß der deutſche Nachſchub für die Front aufgehalten wurde, ſei es zweifelhaft, ob der Erfolg heute den hohen Einſatz gegen Frankreich rechtfertige.

Der deutſche Nachſchub kann nicht geſtört werden

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch der Militärſachverſtändige Liddell Hart, der ſich in einem Aufſatz der „Daily Mail" mit der Frage befaßt, ob die dauernde Steigerung des Bombenabwurfs über Deutſchland einen „Erfolg" gebracht habe. Liddell Hart macht dabei folgendes Zugeſtändnis: Es habe ſich herausgeſtellt, daß man mit Luftbombardements Ergebniſſe nur durch „plötzliche Schocks", aber nicht durch einen „ſich lange hinziehenden Druck erreichen könne. Damit gibt Liddell Hart offen zu, daß der Zweck der britiſchen und nordamerikaniſchen Luftbombardements die Erſchütterung der deutſchen Widerſtandskraft durch Schocks und nicht eine entſcheidende Schädigung der deutſchen Rüſtungskraft iſt. Liddell Hart ſagt dann, es ſei eine der bedeutendſten Lehren der Militärgeſchichte, daß nur plötzliche Schocks den Gegner aus dem Gleichgewicht brächten, wohingegen ein Druck dem Gegner Zeit genug gebe, ſich umzuſtellen. Die anglo-amerikaniſchen Mordgangſter wollten alſo die Nerven des deutſchen Volkes zerrütten, weil ſie wiſſen, daß ſie militäriſch mit dem Bombenkrieg faſt nichts erreicht haben. Liddell Hart ſtellt ausdrücklich feſt, indem er ſagt, daß in Mittelitalien trotz ſtärkſter Bombenangriffe der deutſche Nachſchub nicht habe behindert werden können; man müſſe befürchten, daß auch die Hoffnung, durch die dauernde Bombardierung über den beſetzten Weſtgebieten den deutſchen Nachſchub im Falle der Invaſion zu erſchweren, ſich als falſch erweiſen werde.

*

Lange Zeit hat die feindliche Agitation die Welt glauben machen wollen, daß der Bombenkrieg die Entſcheidung des Krieges bringen werde. Noch bis in die letzten Tage haben die Befehlshaber der amerikaniſchen Mordgangſter mit prahleriſcher Großmäuligkeit verkündet, daß die deutſche Jagdabwehr ſo gut wie ausgeſchaltet ſei und die deutſchen Städte und Rüſtungsbetriebe in Schutt und Trümmer zuſammengeſchlagen würden. Jetzt werden dieſe Lügen durch die Feindſeite ſelbſt widerlegt. Durch die Erklärungen der britiſchen Militärſachverſtändigen iſt die Sinnloſigkeit und der Mißerfolg des feindlichen eTrrorkrieges einwandfrei und in aller Form vor der Weltöffentlichkeit feſtgeſtellt. Noch deutlicher wird aber durch dieſes Eingeſtändnis der verbrecheriſche Charakter der anglo-amerikaniſchen Luftkriegführung unterſtrichen. Von deutſcher Seite war lange vor Kriegsausbruch alles geſchehen, um die Bevölkerung vor den Schrecken des Luftkrieges zu bewahren. Rechtzeitig hat der Führer die Völker vor der Bombardierung der Städte gewarnt und auf das Unheilvolle einer ſolchen Entwicklung hingewieſen. Das feindliche Ausland jedoch hat die deutſchen Vorſchläge keiner Antwort gewürdigt; denn die engliſche Politik hatte den Bombenkrieg von vornherein in ihre Rechnung eingeſtellt, nachdem ſie ſeine „ſegensreichen Wirkungen" — zu dieſer Feſtſtellung hat ſich tatſächlich ein engliſcher Staatsmann verſtiegen — an der zivilen Bevölkerung in Indien und in anderen Kolonien vielfach ausprobiert hatten. Kein anderer als Churchill ſelbſt hat dieſen Maſſenmord an Frauen und Kindern als ausſichtsreichſtes Kriegsmittel geprieſen und ſich damit vor der Weltgeſchichte für immer mit der furchtbaren Verantwortung für die Entfeſſelung des Luftterrors belaſtet. Wenn er jetzt durch ſeine Militärſachverſtändigen den Mißerfolg dieſer verbrecheriſchen Kriegführung feſtſtellen läßt, dann kann er ſich damit nie und nimmer von der fluchwürdigen Schuld der Ermordung tauſender Frauen und Kinder und der ſchonungsloſen Zerſtörung unerſetzlicher Kunſtſchätze und Kulturgüter freiſprechen! Englands Schuld am Luftterror bleibt beſtehen.

Invaſionsſorgen in England

Angſt vor ſchweren Blutopfern

Das Invaſionsthema nimmt in England und den USA weiterhin einen breiten Raum ein. Aus allen Preſſeveröffentlichungen tritt deutlich die Erkenntnis des anglo-amerikaniſchen Militärs hervor, daß die Invaſion ſchwerſte Opfer mit ſich bringen werde. Als einziger Intereſſent an der Invaſion um jeden Preis bleibt Winſton Churchill übrig, der ſich ſkrupellos über alle Bedenken hinwegſetzt und die Invaſion fordert ganz gleich, mit welchen Blutopfern ſie verbunden iſt und ob ſie eine politiſche Kataſtrophe zur Folge hat.

Die engliſchen Bedenken kommen in einem Artikel der „News Chronicle" zum Ausdruck, in dem darauf hingewieſen wird, daß die Deutſchen ſchon oft ihre Geſchicklichkeit bewieſen und durch die Tat gezeigt hätten, daß es ihnen nicht an klugen Einfällen fehle. Viele Monate hätten ihnen, ſo ſchreibt Cummings in ſeinem Artikel weiter, zur Verfügung geſtanden, um Pläne zur Störung einer Invaſion im Augenblick des Zuſammenpralls auszuarbeiten. Die Achſenmächte beſäßen noch genügend Gelegenheiten, die Anglo-Amerikaner aufs neue zu überraſchen. Cummings warnt nochmals eindringlich davor, leichtfertig zu handeln oder in der Wachſamkeit nachzulaſſen.

Die Nervoſität in England kommt auch in einem Artikel der engliſchen Wochenſchrift „Sphere" deutlich zum Ausdruck. Das Blatt erklärt, eine Teilnahme Generals Montgomery an einem Fußballſpiel, die Beſprechungen neuer Theaterſtücke, Bücher, Filme und Kunſtwerke, die Inſtandſetzung von Tennisplätzen und der Einzug des Frühlings könnten nicht darüber hinwegtäuſchen, daß es unter der Oberfläche in England brodele und koche. Das engliſche Volk könne die Ruhe nur mühſam ertragen. Sie beeinträchtige den Poſtverkehr, denn es würden weniger Briefe geſchrieben, weniger Rechnungen würden bezahlt und weniger Pläne gemacht.

Moskau wird ungeduldig

Indeſſen hält der Druck Moskaus auf die anglo-amerikaniſchen Verbündeten unvermindert an. Die Sowjets drängen auf Beginn der Invaſion. So hat die ſowjetamtliche Zeitſchrift „Woina i Rabotſchij Klaß" eben erſt wieder einen Artikel veröffentlicht, in dem die Nordamerikaner mehr oder weniger deutlich als Feiglinge beſchimpft werden, weil ſie immer wieder ihre Bedenken über die vorausſichtlichen Verluſte bei einer Invaſion zum Ausdruck bringen. Die Sowjetzeitſchrift macht den Nordamerikanern klar, daß mit ihren Terrorangriffen gegen Deutſchland der Krieg nicht zu gewinnen ſei.

Kampfflugzeuge gegen Schnellboote

Bolſchewiſtiſche Angriffe im Raum von Jaſſy, öſtlich des Sereths und auf dem Weſtufer der Moldau geſcheitert — Die Trümmer der Stadt Sewaſtopol geräumt

DNB **Aus dem Führerhauptquartier, 10. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Im Brückenkopf von Sewaſtopol ſtehen deutſche und rumäniſche Truppen weiterhin in ſchweren Kämpfen mit den vordringenden Bolſchewiſten. Im Zuge unſerer Abſetzbewegungen wurden die Trümmer der Stadt Sewaſtopol geräumt. Schlachtflugzeuge vernichteten am geſtrigen Tage 30 ſowjetiſche Panzer. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 19 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Im Raum von Jaſſy, öſtlich des Sereths und auf dem Weſtufer der Moldau ſcheiterten örtliche Angriffe der Bolſchewiſten.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge vernichteten nördlich Murmanſk drei ſowjetiſche Schnellboote ſowie zwei Handelsſchiffe mit insgeſamt 2600 BRT. — Bei Angriffen auf deutſche Stützpunkte im hohen Norden verloren die Bolſchewiſten 19 Flugzeuge.

An der italieniſchen Südfront wurden mehrere feindliche Vorſtöße abgewehrt. Stoßtrupps ſprengten zahlreiche feindliche Kampfſtände. — Kampfflugzeuge griffen Schiffsziele am Landekopf von Nettuno mit gutem Erfolg an. Zwei Frachter mit insgeſamt 5000 BRT, zwei größere Landungsfahrzeuge und ein Zerſtörer wurden ſchwer getroffen. Die Vernichtung eines Teiles dieſer Schiffe iſt wahrſcheinlich.

Bei ſeinen Angriffen gegen Orte in den beſetzten Weſtgebieten und den Vorſtößen in den Raum von Luxemburg und Saarbrücken verlor der Feind geſtern 19 Flugzeuge.

Einzelne britiſche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin.

Die Kämpfe bei Sewaſtopol

Blutige Verluſte der Sowjets — 46 Abſchüſſe

Der Schwerpunkt der Kämpfe an der Oſtfront lag am 8. Mai wieder im Raum von Sewaſtopol. Die Bolſchewiſten drückten mit großer Gewalt aus ihrem am Vortage erzielten Einbruchsraum gegen die Höhenzüge ſüdöſtlich der Stadt. Mit zahlreichen überhöht ſtehenden Batterien und ſtarken Fliegerkräften unterſtützten ſie ihre immer wieder vorſtürmende Infanterie. Um den Angriffen gegen die Flanke unſeres zäh haltenden Nordabſchnitts zu begegnen, bezogen unſere Truppen am Inkermann neue Stellungen. Gleichzeitig ſammelten ſich im mittleren und nördlichen Abſchnitt im Schutze der tief eingeſchnittenen Schluchten des Kalkgebirges weitere Kräfte zu heftigen Gegenſchlägen. Der Feind verſuchte die durch ſeine Artillerie nicht zu faſſenden Bereitſtellungen durch Luftangriffe zu zerſprengen. Sichernde Flakbatterien trieben aber unter Abſchuß von zehn Sowjetflugzeugen die anfliegenden Bomberverbände immer wieder zurück.

Der dann vorgetragene Gegenangriff, den unſere Schlachtfliegerſtaffeln durch Bombenwürfe auf Widerſtandsneſter erleichterten, gewann am Südflügel an Boden. Als von den zurückgewonnenen Höhen aus unſere Stoßgruppen die nördlich von ihnen eingebrochenen Bolſchewiſten unter flankierendes Feuer nahmen, konzentrierte der Feind ſeine Stöße gegen die ihm wieder entriſſenen Stellungen. Hier und im mittleren Teil des Einbruchsraums, wo ſich die Sowjets durch den Gegenangriff ebenfalls abgeriegelt ſahen, entwickelten ſich ſchwere, noch bei Nacht anhaltende Kämpfe um Feldbefeſtigungen, Schluchten und Gehöfte.

Um den zeitweilig ins Stocken geratenen Angriff von neuem vorwärtszutreiben, führten die Bolſchewiſten weitere ſtarke Kräfte heran. Dieſe wurden beim Anmarſch von unſeren Schlachtfliegern angegriffen, die durch Bomben und Bordwaffenfeuer eine Reihe von Panzern und Laſtkraftwagen zerſtörten. Sowjetjäger verſuchten vergeblich, unſere Staffeln von ihren Zielen abzudrängen. Mit 30 Abſchüſſen durch unſere Schlachtflieger und 16 durch unſere Jäger ſetzten ſich unſere Flieger immer wieder gegen die ſtarke Abwehr des Feindes durch und brachten ihm blutige Verluſte an Menſchen und Material bei.

Die übrigen Kämpfe an der Oſtfront hatten nur untergeordnete Bedeutung. Im Raum zwiſchen Pruth und Moldau verhielt ſich der Feind unter dem Eindruck ſeiner hohen Verluſte in der von Moskau immer noch nicht zugegebenen ſchweren Niederlage in den Schlachten bei Jaſſy und am mittleren Sereth im allgemeinen ruhig. Ebenſo wie unſere Truppen am Vortage nördlich Targul-Frumos in ihrem Abſchnitt den letzten Reſt des mit rieſigen Verluſten erkauften Bodengewinns der Sowjets beſeitigten, ſäuberten nunmehr auch rumäniſche Truppen den einzigen vom Feind im Verlauf ſeiner Feſſelungsangriffe auf dem Weſtufer der Moldau erzielten Einbruch. Auch die im Karpatenvorland ſtehenden ungariſchen Truppen verbeſſerten ſüdlich Kolomea durch weitere örtliche Unternehmen erneut ihre Stellungen und wieſen unter Abſchuß einiger Panzer ſowjetiſche Gegenſtöße ab.

Die Sowjetregierung wünſcht ſich mit Großbritannien und den USA an der „vorübergehenden" Beſetzung Norwegens zu beteiligen, wenn dieſes Land „befreit" wird, wie die Londoner Zeitung „Daily Sketch" auf Grund „interner Informationen" wiſſen will.

Die Räumung Sewaſtopols

Zur Räumung der Stadt Sewaſtopol werden noch folgende Einzelheiten berichtet:

In der Nacht zum Dienstag war es den vordringenden Bolſchewiſten gelungen, von der Einbruchſtelle im Süden heraus beherrſchende Höhen zu gewinnen. Dadurch war es den Sowjets möglich, die im Tal liegende Stadt mit ihrer Artillerie ſchwer zu beſchießen. Am vorgeſtrigen Tage griffen die Bolſchewiſten nochmals an. Unſere Truppen leiſteten in den Trümmern der Stadt erbitterten Widerſtand. Der Beſatzung im Nordabſchnitt war es durch dieſen Zeitgewinn möglich, ſich vom Gegner abzuſetzen. Weſtlich der zerſchoſſenen Stadt wurden neue Stellungen bezogen. Der neue Brückenkopf umfaßt die Hafenanlagen und Flugplätze weſtlich Sewaſtopol. Durch den Zeitgewinn war es möglich, alle Vorräte aus der Stadt abzutransportieren und die militäriſchen Anlagen zu ſprengen.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

22. Fortſetzung.)

„Ich fragte nicht „wie?", ſondern wo, Doktor!"

„Das werde ich Ihnen morgen erzählen können, beim Frühſtück."

„Danke, das genügt mir. Ich ſtelle alſo feſt, Ihre Kabine haben Sie mir geopfert und Sie ſelbſt wiſſen noch nicht, wo Sie ſchlafen werden, vielleicht im Rettungsboot, ja?"

Claires Worte ſollten beluſtigt klingen, aber Gerd hörte doch, daß ſie beſorgt um ihn war. So beruhigte er ſie ſchnell. Der Zahlmeiſter hatte ihm erklärt, daß man mit ein paar Paſſagieren verhandele, die über recht reichliche Räumlichkeiten verfügten. Sollten ſie ſich weigern, eine überflüſſige Kabine abzugeben, die doch nur als Ankleideraum benutzt würde, ſo hätte die Linie die Möglichkeit, angeſichts außerordentlicher Umſtände dieſe Kabine zu beſchlagnahmen, natürlich gegen Erſtattung der Unkoſten. Bis jetzt war noch keine Einigung erzielt worden, aber in einer Stunde mußte ſich alles entſcheiden.

„Sind dieſe Herrſchaften vielleicht Engländer, Doktor?"

„Nein, der Zahlmeiſter ſagte etwas von Amerikanern."

„Gratuliere. Dann erſcheint es mir wirklich wahrſcheinlich, daß Sie im Rettungsboot ſchlafen werden."

„Mir wäre das ziemlich gleichgültig, Claire, nur laſſen Sie dieſen Doktortitel weg, den Hinz und Kunz gebraucht. Wenn ich Sie mit dem Vornamen nenne, ſo ſollten Sie es auch tun."

„Soll das ein Heiratsantrag ſein, Gerd?"

„Nein. Ich bin kein Mann, der ſich in der Lage befindet, einen Heiratsantrag machen zu können."

„Das freut mich, denn ich bin durchaus in der Lage, zu jedem Heiratsantrag „Nein" zu ſagen. Ich will meine Unabhängigkeit und Freiheit, ja, das will ich."

„Dann ſind wir uns ja vollkommen einig, Claire."

„Gewiß, mein lieber, lieber Gerd, und jetzt dürfen Sie mich noch bis zu meiner Kabine bringen, denn allein fände ich ſie nie und dann: Gute Nacht!" —

Der Zahlmeiſter hatte Gerd gefragt, wo er ihn um 22 Uhr erreichen könne, und Gerd hatte die Herrenbar genannt. Es war noch eine Viertelſtunde Zeit, als er die Bar betrat. Sie war um dieſe Stunde noch leer. Alles promenierte draußen auf Deck oder tanzte in der Halle.

Hinter dem Bartiſch ſaß der Mixer und flocht aus Strohhalmen wunderliche Tierchen, Gazellen, Kormorane, Elefanten und Füchſe. Der Elefant war das Glückstier der Engländer, und für die Japner war es der Fuchs.

Gerd kletterte auf einen hohen Barhocker, und der japaniſche Mixer legte mit einem knabenhaften Lächeln ſeine Spielerei beiſeite.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Sir? Darf es ein Whisky ſein?"

„Danke, ich möchte auf einem japaniſchen Schiff eigentlich etwas Japaniſches trinken, was raten Sie mir, Mixer?"

„Ich rate Ihnen zu einem „Bali-Special", er beſteht aus Sake, Eis und ein paar Tropfen Chryſanthemenſaft. Er iſt meine Erfindung."

Gerd ſah, wie der Mixer ſeinen „Bali-Special" mit faſt andächtigen Bewegungen bereitete, er wurde in keinem Glas, ſondern in einer kleinen henkelloſen Porzellanſchale gereicht.

„Ausgezeichnet!" lobte Gerd, nachdem er getrunken hatte.

Der Mixer ſtrahlte.

„Es iſt ſelten, Sir, daß einer unſerer engliſchen Gäſte Verſtändnis für den „Bali-Special" hat."

„Ich bin kein Engländer, ich bin Deutſcher."

Der Mixer ſchien etwas erwidern zu wollen; aber jetzt flog die Tür der Herrenbar auf, und ein junger Mann ſchlenderte herein. Er hatte die Tür mit dem Fuß aufgeſtoßen, ſeine Hände ſteckten in den Taſchen der Smokinghoſe, und nun rief der hübſche junge Mann erfreut Gerds Namen.

Da erſt erkannte Gerd, daß es Peggy war. Sie ſchüttelte ihm die Hand und ſprang auf den Hocker neben dem ſeinen.

„Mir dasſelbe, Mixer. — Aber ich habe einen guten Inſtinkt. Natürlich, der einzige Raum an Bord, der für Frauen verboten iſt. Da muß man dich finden! Ich ſuche dich ſeit langem, Gerd, es iſt ſehr wichtig!"

Peggy kippte den „Bali-Special" herunter und ſchüttelte ſich, wie eine naſſe Katze.

„Es iſt fürchterlich, was du da trinkſt. Komm, ich lade dich zu einem Gin ein, Gerd."

„Verzeihen Sie, aber ich laſſe mich nicht von einer Frau laden, ſelbſt dann nicht, wenn ſie in die Herrenbar kommt."

Es war das alte, ermüdende Spiel. Peggy ſprach deutſch, um das Du gebrauchen zu können, und er ſah ſich gezwungen, engliſch zu antworten. Es war zu verrückt.

„Ich bin ja gar keine Frau, Gerd. Ich bin ein junger Mann aus gutem Hauſe, der allerlei Geſchäftliches mit dir zu beſprechen hat. Im übrigen rede endlich in deiner Mutterſprache, dieſer gelbe Affe verſteht jedes engliſche Wort."

Hoffentlich verſteht er kein deutſches, dachte Gerd beſorgt, aber der Mann, der da hinter dem Bartiſch, hinter Glas und Nickel den Gin mit den Angoſturatropfen verſah, lächelte nur ſein ewiges Höflichkeitslächeln. Es brauchte ja niemand zu wiſſen, daß er auf der Militärakademie in Tokio neben Engliſch auch Deutſch, Franzöſiſch und Ruſſiſch getrieben hatte.

„Gut, reden wir deutſch, Peggy! Dann muß ich dir aber auch ſagen dürfen, daß es wenig anſtändig iſt, einen anderen, nur weil er einem fremden Volke und einem einfachen Stande angehört, einen „gelben Affen" zu nennen."

„Du biſt entzückend, wenn du mich ſchulmeiſterſt, Gerd. Wenn du befiehlſt, kann ich ja den gelben Nicht-Affen um Verzeihung bitten."

„Es iſt nicht nötig, denn er hat dich ja gottlob nicht verſtanden. Aber jetzt, warum willſt du mich ſprechen? Ich habe um 22 Uhr eine Verabredung."

„Hier?"

Gerd nickte.

„Nun, dann brauche ich ja nicht eiferſüchtig zu ſein. In dieſen Männerkral wird ſich ja ſo leicht keine ander Frau wagen. Alſo ſchnell: Du haſt doch keine Kabine, nicht wahr?"

„Woher weißt du das?"

„Ich weiß es. Und ich bin gekommen, um dir meine anzubieten. — Nein, du brauchſt dich nicht moraliſch zu entrüſten. Wir haben drei Kabinen mit dazugehörigem Sitting Room genommen, wenn wir uns um eines Freundes willen einſchränken, iſt das Opfer nicht allzu groß."

„Ich danke dir, Peggy, aber ich möchte dein Anerbieten nicht annehmen. Ich weiß, daß mir die Schiffsleitung ſchon ein Bett beſorgt."

Heimatliche Rundschau

Bad Bramſtedt, den 11. Mai

Die „Spätzle-Einheit"

„Paßt auf, Jungs", meinte der junge Unteroffizier mit [illegible] Eiſernen Kreuzen und dem Silbernen Verwundeten-[illegible], „gleich ſind wir in X., und da gibt's einen prima [illegible]. Den brauen die Spätzle, und irgend etwas haben ſie für uns Landſer meiſt auch noch..."

Die anderen im überfüllten Abteil ſpitzen die Ohren, die [illegible] aller Feldgrauen iſt geweckt — nur der Obergefreite in einer Ecke ſchmunzelt vergnüglich vor ſich hin: er iſt die Strecke ſchon oft gefahren und weiß daher auch, was es mit den „Spätzle" für eine Bewandtnis hat. Württemberger [illegible] ſind es, die als Helferinnen im Deutſchen Roten Kreuz [illegible] und unermüdlich nun ſchon ſeit Jahren ihren Dienſt ver[illegible].

Die „Spätzle-Einheit" iſt nur eine der vielen Verpflegungseinheiten des DRK., wie ſie dem Frontſoldaten auf ſeinen Fahrten kreuz und quer durch Europa immer wieder [illegible]. Die „VE", wie ſie kurz genannt werden, ſind für das leibliche Wohl der im geſchloſſenen Transport oder einzeln fahrenden Wehrmachtangehörigen verantwortlich, und ſie ſorgen ebenſo für ein je nach der Jahreszeit warmes oder kühles Erfriſchungsgetränk oder eine Suppe wie für die Marſchverpflegung, die jedem Landſer auf langer Fahrt zuſteht. Die [illegible] notwendigen Lebensmittel werden von der Wehrmacht [illegible], aber all das, was darüber hinaus auf den DRK.-Verpflegungsſtellen ausgegeben werden kann, wird aus Mitteln des Roten Kreuzes beſchafft. Wenn wir alſo am kommenden Wochenende unſer Scherflein in die bekannten roten Sammelbüchſen ſtecken, ſo ſchaffen wir (abgeſehen von den [illegible] Aufgaben des DRK) damit vielleicht die Vorausſetzung, daß irgendwo auf einem der primitiven öſtlichen Bahnhöfe die VE einen feſtlichen Sonntagskuchen für die Soldaten backt, die dort oft ſtundenlang auf den nächſten Anſchluß warten müſſen. Oder wir helfen mit, den Verwundeten, die im Lazarettzug von der Südfront gegen Norden rollen, eine beſondere Freude in Geſtalt einer Taſſe Kakao zu bereiten.

Es iſt meiſt nur eine Kleinigkeit, die von den Verpflegungseinheiten des DRK als zuſätzliche Gabe auf den Bahnhöfen ausgegeben wird, aber ſie iſt deswegen nicht weniger willkommen. Denn beſonders der aus ſchwerem Einſatz kommende Soldat freut ſich dankbar und aufgeſchloſſen dieſer erſten Heimatgrüße, die für ihn mehr als für manchen von uns ein Geſchenk bedeuten.

J. Altgelt

Bei dem kürzlichen Unwetter in **Madeira** ging ein großes Fiſcherboot unter, wobei zwölf Mitglieder der Beſatzung ums Leben kamen. Der Sturm richtete auch in der Landwirtſchaft große Verwüſtungen an

---

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Chemiſche Nutzung der Kohle; 11.00—11.30 Uhr: Ausgewählte [illegible]; 11.30—12.00 Uhr: „Wer ſchaffen will, muß fröhlich ſein", Sendung des RAD; 12.35—12.45 Uhr: Bericht zur Lage; [illegible] Uhr: Klingende Kleinigkeiten von der Kapelle Erich [illegible]; 15.00—15.30 Uhr: Aus Oper und Konzert; 15.30—16.00 Uhr: Muſik von Beethoven und Schumann; 16.00—17.00 Uhr: Buntes Nachmittagskonzert; 17.15—18.30 Uhr: Die Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann ſpielt; 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel; 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte; 19.45—20.00 Uhr: Dr.-Goebbels-Aufſatz „Die Partei im Kriege"; 20.15—21.00 Uhr: Beſchwingtes Unterhaltungskonzert; 21.00—22.00 Uhr: Melodien „Zwiſchen Ernſt und Scherz". Deutſchlandſender: 17.15—18.30: Klaſſiſches Konzert des Orcheſters des Stadttheaters Krakau; 19.00—19.15 Uhr: Wir raten mit [illegible]; 19.15—21.00 Uhr: Liedſendung „Aus der Heimat"; 21.00—22.00 Uhr: Konzert der Wiener Philharmoniker mit Werken von Strauß und [illegible]

Die geſundheitliche Betreuung der Arbeitsmaiden

Die Neuregelung der Dienſtzeit im Reichsarbeitsdienſt der weiblichen Jugend und die jetzt wieder ſtattfindenden Muſterungen geben Veranlaſſung, einmal — zur Beruhigung mancher Arbeitsmaidenmütter — auf die geſundheitlichen Sicherungen hinzuweiſen, die für die Mädel im Arbeitsdienſt getroffen ſind. Die Arbeit in den Lagern beſteht nach wie vor in der Hilfe für die überlaſtete Bauersfrau und Mutter. Durch die Einführung des Kriegshilfsdienſtes und den neuen Einſatz der Maiden im Dienſt der Luftverteidigung wurde die unmittelbare Bindung der Arbeit an das Kriegsgeſchehen noch ſtärker betont. Mit Rückſicht auf die für die meiſten Mädel ungewohnte körperliche Arbeit und die Umſtellung auf das Lagerleben muß die Ausleſe nach einheitlichen Geſichtspunkten erfolgen. Dieſem Zweck dienen die **Richtlinien**, die der Reichsarbeitsdienſt für die Beurteilung der Dienſt- und Arbeitsfähigkeit herausgab. Sie ſind den Aerzten und Aerztinnen, welche die Muſterungs- und Einſtellungsunterſuchungen durchführen, eine gute Hilfe. Sofort nach dem Eintreffen im Lager nimmt der **Lagerarzt** eine gründliche Unterſuchung vor. Nur wenn alle geſundheitlichen Vorausſetzungen erfüllt ſind, bleibt das Mädel im Lager.

Als Lagerärzte ſtehen ortsanſäſſige oder in der Nähe wohnende praktiſche Aerzte zur Verfügung. In Sprechſtunden und Geſundheitsappellen überwacht der Lagerarzt dauernd den Geſundheitszuſtand der Arbeitsmaiden. Körperliche Schäden werden ſchnellſtens erkannt und behoben. Leichterkrankte Arbeitsmaiden werden in der **Heilſtube** des Lagers behandelt. Dem Lagerarzt ſteht eine beſonders vorgebildete Geſundheitshelferin zur Seite. Alle Lager ſind ferner mit Heilmitteln und Heilbehelfen gut ausgerüſtet. Bei länger dauernden und ſchwereren Erkrankungen werden die Patienten in ein Krankenhaus oder in eine **Bezirksheilſtube** des weiblichen Arbeitsdienſtes überführt. Dieſe Bezirksheilſtuben mit einem Faſſungsvermögen bis 100 Betten ſind modern eingerichtet und geben den dort tätigen RAD-Aerztinnen die Möglichkeit zur Anwendung vielſeitiger Unterſuchungs- und Behandlungsmethoden.

Das Hauptaugenmerk der RAD-Aerztin liegt aber auf dem Gebiet der **Geſundheitsführung**. Sie iſt bemüht, Krankheiten vorzubeugen und die Leiſtungen durch Hebung des allgemeinen Geſundheitszuſtandes zu ſteigern. Die Arbeitsmaiden werden zu einer geſunden Lebensführung erzogen. Dieſem Ziel dienen ausreichende Waſch- und Duſchanlagen, der richtige Wechſel von Arbeit, Freizeit und Schlaf, zweckmäßige Ernährung und Kleidung und eine wohldurchdachte Leibeserziehung. Vor dem Einſatz der Arbeitsmaiden findet eine geſundheitliche Ueberprüfung der Außendienſtfamilie ſtatt, ſo daß auch hier eine geſundheitliche Gefährdung ausgeſchloſſen iſt. Der Reichsarbeitsdienſt ſcheut keine Mittel für die geſundheitliche Betreuung, ſo daß auch ängſtlichen Eltern die Gewißheit gegeben wird, daß für ihre Töchter beſtens geſorgt iſt.

Clemenceau und die Juden

Mehrere Tage nahm die Verſteigerung der wertvollen Bibliothek des verſtorbenen Pol Neveux in Paris in Anſpruch. Sie enthielt auch eine koſtbare Handſchriftenſammlung mit Autogrammen von Chateaubriand, Victor Hugo, Liszt, Renan und Clémenceau. Beſonders intereſſant waren die Briefe Clemenceaus an den Großvater von Pol Neveux, die allerdings aus den Jahren 1863—1875 ſtammen, alſo aus einer Zeit, da er noch nicht der „Tiger" war, ſondern als junger unpolitiſcher Menſch in den Vereinigten Staaten weilte. Einer von Clemenceaus Briefen aus New York vom 31. Oktober 187[illegible] enthält folgendes Urteil über die Juden: „Ich kann die Juden nicht leiden, weil ſie Orientalen ſind, und zwar degenerierte Orientalen, weil ſie mitten in unſerer Geſellſchaft alle Laſter einer ſeit zweitauſend Jahren verfaulten Raſſe ſpazieren führen, zu denen ſie alle Laſter unſerer Geſellſchaft hinzugefügt haben, ohne die Vorzüge derſelben anzunehmen. Man muß nach den USA kommen, um den Juden in ſeiner vollen Blüte zu ſehen. Ich muß geſtehen, daß ſich ſeit meiner Ankunft hier meinen Abneigungen gegen dieſe Raſſe noch weiteres hinzugeſellt haben."

Zur Mühlengeſchichte Schleswig-Holſteins.

Als Graf Rantzau, der damalige Herr des Landes, zu Anfang des 16. Jahrhunderts ſeine 40 Mühlen in Holſtein erbaute, waren die Windmühlen als Erwerbszweig noch nahezu unbekannt und nur vereinzelt zur Anwendung gekommen. Später wurden jedoch an mehreren Stellen des Landes Graupenmühlen erbaut. Beſonders wird eine ſolche erwähnt, die 1670 in Friedrichſtadt errichtet wurde. Des weiteren entſtanden 1610 in Schleswig je eine Hammer-, Stampf- und Walkmühle, welch' letztere ſpäter in eine Walzmühle umgebaut wurde. Auch hatten die Städte Neumünſter, Wandsbeck und Oldesloe 1620 je eine Walkmühle. In Plön wurde um dieſe Zeit eine Papiermühle errichtet. Im Jahre 1739 entſtand in Schleswig die erſte Graupenmühle, und im gleichen Jahre wurde in der Landſchaft Angeln eine neue Waſſermühle für die Rapsmüllerei gebaut zumal wegen Mangels des Rapsanbaues ſolche Mühlen bis dahin nur ſehr vereinzelt angelegt waren. Auf der Inſel Föhr wurde zu Alkerſum 1744 die erſte holländiſche Mühle erbaut, während auf der Inſel Sylt damals ſchon drei Roggen- und drei Graupenmühlen vorhanden waren.

Noch früher — 1711 — erbaute man zu Hattſtadt eine Graupen-Windmühle. 1843 erhielt Hadersleben die erſte neue Dampfkorn- und eine Graupenmühle. In Huſum wurde die erſte Mühle 1756 errichtet. Das Amt Flensburg hatte im Jahre 1723 bereits ſieben Erbpacht-Mühlen, während die Stadt Flensburg im Jahre 1817 vier Oelmühlen, zwei Wind- und zwei Roßmühlen beſaß. Im Jahre 1807 zählten Dänemark und die demſelben angeſchloſſenen Herzogtümer Schleswig und Holſtein nur acht Oelmühlen, doch war dieſe Zahl im Jahre 1833 für Schleswig auf 18 geſtiegen; in Holſtein fanden ſich zur Zeit ſogar 24 ſolcher Mühlen. Beſonders zahlreich waren die Oelmühlen in der Stadt Flensburg vertreten. Während die erſte Oelmühle dortſelbſt 1817 angelegt wurde, zählte ſie deren im Jahre 1847 bereits 15. Nach einer Aufſtellung aus dem Jahre 1860 beſchäftigten dieſe Mühlen gegen 100 Arbeiter und verarbeiteten 40 000 Tonnen Lein- und Rapsſaat. Später nahm dieſe Tätigkeit ab. Die Mühlen wurden abgebrochen oder auch zu Kornmühlen umgebaut. In Friedrichſtadt wurde die erſte Graupenmühle 1670 errichtet, während die Stadt Rendsburg bereits 1529 eine Waſſermühle hatte, die die Stadt durch ein Pumpwerk mit Waſſer verſorgte. In Altona wurde die erſte holländiſche Windmühle 1677 erbaut, während man auf der Geeſt derartige Mühlen-Anlagen erſt im Jahre 1744 vorfindet. Auf der Inſel Fehmarn errichtete man die erſte Mühle im Jahre 1787.

Ferien der Berufsſchulen. Der Regierungspräſident in Schleswig hat die diesjährigen Ferien der Berufsſchulen wie folgt feſtgeſetzt: Oſtern 1944: erſter Ferientag 6. April 1944, letzter Ferientag 17. April 1944; Pfingſten 1944: erſter Ferientag 23. Mai 1944, letzter Ferientag 30. Mai 1944; Sommer 1944: erſter Ferientag 16. Juli 1944, letzter Ferientag 13. Auguſt 1944; Herbſt 1944: erſter Ferientag 1. Oktober 1944, letzter Ferientag 15. Oktober 1944; Weihnachten 1944: erſter Ferientag 17. Dezember 1944, letzter Ferientag 7. Januar 1945.

Ein Rundfunkbaſtler nahm Teile eines Funkgerätes aus einer abgeſchoſſenen Feindmaſchine an ſich, ſtatt es unberührt liegen zu laſſen und die Fundſtelle zu melden und wollte es in einer Fachſtelle auseinandernehmen laſſen, um es für ſich zu verwerten. Ein 15jähr. Lehrling machte ſich aus Neugierde an dem Gerät zu ſchaffen, als er zufällig kurze Zeit allein in der Werkſtatt war, wobei das Gerät explodierte, Er erlitt mehrere ſchwere Verletzungen, insbeſondere beſteht wenig Hoffnung, das Augenlicht zu erhalten. Die Beteiligten haben nicht allein wegen der ernſten Folgen, ſondern auch wegen der Nichtablieferung von Beutegut, wodurch ſie wichtige Erkenntniſſe für die Wehrmacht verhinderten, mit ihrer Aburteilung als Volksſchädling zu rechnen. Es wird daher nochmals dringend davor gewarnt, aus Feindflugzeugen ſtammende Gegenſtände aller Art zu berühren oder an ſich zu nehmen.

Wriſt. Mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe und dem Kriegsverdienſtkreuz 2. Kl. mit Schwertern ausgezeichnet wurde Uffz. Alfred Sievers, Sohn des Reichsbahnaſſiſtenten Wilhelm Sievers.

Beim SA.-Wehrſchießen waren die Ergebniſſe zufriedenſtellend. Hauptſturmführer Guſtav Weiß und Guſtav Blunk (Kriegerkameradſchaft) erzielten als beſte Schützen 53 Ringe. Mehrere Teilnehmer errangen die Urkunde.

Neumünſter. Beſtrafte Hehlerei. Vor dem Strafrichter in Neumünſter mußten ſich geſtern in zwei Fällen die Angeklagten J. und W. wegen Hehlerei verantworten. Beide hatten Leder gekauft, das als geſtohlen erkannt wurde. Ueber die Herkunft des Leders und den Namen des Verkäufers gaben beide keine Auskunft. J. wurde zu zwei Monaten, W. zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Schleswig. Aus Neugier Briefe entwendet. In den Jahren 1942 und 1943 wurden aus dem Poſtbriefkaſten in Thumby mehrere Briefe entwendet. Nach umfangreichen Fahndungen ermittelte die Gendarmerie eine dortige Einwohnerin als Diebin, die aus purer Neugier die Briefe an ſich genommen hatte, um zu erfahren, was die Frauen ihren Männern an der Front ſchreiben. Die Angeklagte wurde wegen dieſes Vergehens und einiger anderer kleinerer Vergehen vom Amtsgericht Flensburg zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Hadersleben. Faſt der ganze Viehbeſtand bei einem Brand vernichtet. Auf dem reichlich 30 Hektar großen Hof des Bauern Lorenz Dethleſſen in Hünding-Damm entſtand in der Nacht auf Sonntag ein Brand, der das ganze Gehöft in Aſche legte. 18 Rinder, 2 Säue mit 12 Jungſchweinen ſowie eine Stute mit Fohlen kamen dabei um. Ein Teil des Inventars konnte gerettet werden.

Ein Doppeljubiläum im Geſchützweſen

Von der „Faulen Grete" bis zur „Dicken Berta"

Vor fünfhundert Jahren, im Frühjahr 1444, wurden die erſten Eiſen- und vor hundert Jahren, im Frühjahr 1844, die erſten Gußſtahlgeſchütze gegoſſen.

Es war ein mühevoller Weg von den erſten primitiven Kanonen des 14. Jahrhunderts bis zu den Ferngeſchützen der Gegenwart. In den Uranfängen der Kriegstechnik beſtand überhaupt kein bemerkenswerter Unterſchied zwiſchen Handfeuerwaffen und kleinkalibrigen Geſchützen. Später ſind auch auf dieſem Gebiet neben vielen ernſtzunehmenden Konſtruktionen zahlreiche Kurioſitäten zutage getreten. Kaiſer Maximilian war der erſte Kriegsherr, der den bis dahin willkürlich gehandhabten Geſchützbau in ein Syſtem brachte. Außer den ſogenannten „Ellbogengeſchützen", die aus zwei rechtwinklig zueinander angeordneten Rohren beſtanden, gab es unter ihm ſchon im 15. Jahrhundert in größerer Anzahl zuſammen auf Wagen montierte kleinkalibrige Rohre, die gleichzeitig oder nacheinander abgefeuert werden konnten. Dieſe „Totenorgeln", wie der Landsknecht derartige Kanonen nannte, waren die Vorläufer der ſpäteren Mitrailleuſen und heutigen Maſchinengewehre. Ebenſo kannte man im Mittelalter bereits kurze Geſchütze auf Räderlafetten, ſogenannte Kartaunen, die im Volksmund „Nachtigallen" oder „Scharfmetzen" hießen. Auch gab es damals ſchon bronzene Rieſengeſchütze, die manchmal die ſeltſamſten Namen trugen. So hatten die Genter eine „Tolle Grete", die Braunſchweiger eine „Faule Mette" und die Sachſen eine „Faule Magd". Die „Dicke Berta" des Erſten Weltkrieges mag der Nachwelt vielleicht nicht [illegible] erinnerungswürdig vorkommen.

Ein „Krupp" des Mittelalters

Die erſten Geſchütze waren großkalibrige Wurfungeheuer, die faſt ſtets einzeln hergeſtellt und verwendet wurden. „Fabrikmäßig" iſt die Kanonengießerei anſcheinend zuerſt im Siegerland betrieben worden, wo die Eiſenverhüttung ſeit grauer Vorzeit nachweisbar iſt. Jedenfalls wurden im Frühjahr 1444, alſo vor nunmehr fünfhundert Jahren, in einer Hütte bei Siegen gleich fünfzig Geſchützrohre auf einmal mit neunzig dazugehörigen Pulverkammern, die für den Grafen von Naſſau und die Stadt Siegen beſtimmt waren, aus Eiſen gegoſſen. Dies bedeutete natürlich ein Ereignis für die damalige Zeit, von dem man in vielen Ländern ſprach, und das zum Schluß in einem großen Volksfeſt ſeinen Höhepunkt erreichte. Leider wiſſen wir nicht, was aus den fünfzig Feuerſchlünden geworden iſt, wieviel Städte damit eingenommen oder dem Erdboden gleichgemacht wurden; blieben uns doch nur einzelne Geſchütze aus dem 15. Jahrhundert erhalten.

Ueberſpringen wir nun mehrere Jahrhunderte, ſo ergibt ſich der Anlaß zur Feier eines zweiten artilleriſtiſchen Jubiläums. Im Frühjahr 1844, alſo vor nunmehr hundert Jahren, wurden durch Alfred Krupp in Eſſen und Jakob Mayer in Bochum faſt gleichzeitig die Gußſtahlgeſchütze erfunden. Beide Männer bemühten ſich damals um die Anerkennung ihrer Neuerung durch das preußiſche Kriegsminiſterium und unternahmen damit auch die erſten bahnbrechenden Verſuche. Die Herſtellung von Kanonenrohren aus Gußſtahl anſtatt Bronze oder Eiſen hat geradezu revolutionär auf die Waffentechnik gewirkt.

Die gezogenen Hinterlader

Einen gewaltigen Aufſchwung nahm die Entwicklung der Gußſtahlgeſchütze namentlich ſeit der Einführung der gezogenen Hinterlader. Krupp wurde hierdurch zum „Kanonenkönig" von Eſſen. Schon bis zum Jahre 1894 lieferte dieſe deutſche Waffenſchmiede an vierunddreißig Staaten insgeſamt 25 000 Geſchütze. Viele Verbeſſerungen an den Geſchoſſen, Lafetten, Verſchlüſſen und Zündern gewährleiſteten immer größere Feuergeſchwindigkeiten und Schußweiten ſowie eine früher für unmöglich gehaltene Treffſicherheit. Heute beſtehen die Geſchützrohre faſt durchweg aus Gußſtahl, meiſt Elektro- oder Tiegelſtahl, von beträchtlicher Elaſtizität, Härte und hohem Schmelzpunkt. Deutſche Feldgeſchütze haben daher ſchon im Erſten Weltkrieg 15 000 bis 20 000 Schuß, 10-Zentimeter-Kanonen immerhin noch 10 000 bis 15 000 Schuß ausgehalten. Es würde zu weit führen, hier auch noch das Verfahren zu ſchildern, das beiſpielsweiſe ein ſchnelles „Neuſeelen" ausgeſchoſſener Rohre ermöglicht. Nur das ſei hier feſtgeſtellt, daß es ohne die deutſche Erfindung der modernen Gußſtahlgeſchütze auch keinen Krieg gäbe, in dem die Artillerie ein entſcheidendes Wort mitzuſprechen hat und oft der ſchwer kämpfenden Infanterie den Weg zum Sieg ebnet.

Erdbebenforſchung im Dienſte des Bergbaues

Die Kenntniſſe geophyſikaliſcher Vorgänge ſind zur Löſung beſtimmter bergmänniſcher Aufgaben und für Maßnahmen der bergbaulichen Sicherheit nicht zu entbehren. Infolgedeſſen hat die Weſtfäliſche Berggewerkſchaftskaſſe ſeit ihrer im Jahre 1864 erfolgten Neugründung erdmagnetiſche und metereologiſche ſowie ſeit 1908 auch ſeismiſche Beobachtungen und Unterſuchungen in eigenen, zu dieſem Zwecke errichteten Obſervatorien durchführen und für die Erforderniſſe des Bergbaues auswerten laſſen. Die Bedeutung der Erdbebenforſchung für den Bergbau wird auch von der Reichsanſtalt für Erdbebenforſchung unterſtrichen. So hat Regierungsrat Dr. Gerhard Krumbach für den bergbaulichen Sicherheitsdienſt einen ſinnreichen neuartigen Seismographen konſtruiert, der eine einwandfreie Aufzeichnung der Bodenbewegungen gewährleiſtet. Auch die Erdbebenwarte der Weſtfäliſchen Berggewerkſchaftskaſſe in Bochum befaßt ſich mit der Beobachtung aller tektoniſchen Bewegungen natürlichen und künſtlichen Urſprungs und der Feſtſtellung ihrer Einflüſſe auf den Grubenbau. In einem Beobachtungshaus werden Erdbeben und plötzlich eintretende Gebirgsbewegungen mit großen Fern- und Nahbebenſchreibern ſtändig aufgezeichnet. Aus den erdbebenkundlichen Arbeiten hat ſich den Bedürfniſſen der Bergbaubetriebe entſprechend eine Schalltechnik entwickelt. So werden u. a. die durch Eiſen- und Straßenbahnen oder Laſtkraftwagen erzeugten Verkehrserſchütterungen, ferner die durch den Betrieb von großen Maſchinen mit hin und her gehenden oder umlaufenden Maſſen, durch Fallhämmer, Rammen und Stampfer verurſachten Induſtrieerſchütterungen ſowie die bei Hoch- und Tiefbauten, in Steinbrüchen, Tagebauen und beim Grubenbetrieb ausgelöſten Spreng- und ſonſtigen Erſchütterungen unterſucht mit dem Ziel, die ſtörenden und ſchädlichen Wirkungen dieſer Erſchütterungen zu beſeitigen oder doch auf ein erträgliches Maß herabzumindern

TU'S AUCH!

Im edlen Wettſtreit will keiner zurückſtehen! Front und Heimat brauchen Spinnſtoffe. Darum gibt Jeder alles Entbehrliche zur: „Spinnſtoff-, Wäſche- und Kleiderſammlung 1944" (7.–27. Mai)

Neue Zwiſchenrunden-Paarungen in der Deutſchen Fußballmeiſterſchaft. Nach dem Ausgang der zweiten Vorrunde zur 5. Kriegsmeiſterſchaft des deutſchen Fußballſports hat das Reichsfachamt für die Zwiſchenrunde der „letzten Acht" nunmehr die Zuſammenſtellung der vier Paarungen vorgenommen. Danach ſpielen am 21. Mai: in Stettin: HSV Groß-Born—Hertha BSC Berlin; in Saarbrücken: KSG Saarbrücken—1. FC Nürnberg; in Dresden: Dresdner SC—Vienna Wien; in Hamburg oder Wilhelmshaven: LSV Hamburg oder Wilhelmshaven 05 gegen KSG Duisburg.

„Wir weichen nicht!“

Rumäniſche Preſſe brandmarkt die anglo-amerikaniſchen Mordbrenner

Die fortgeſetzten Terrorangriffe der anglo-amerikaniſchen Bomber auf die Wohnviertel von Bukareſt und einer Reihe anderer Städte und Ortſchaften Rumäniens finden in der rumäniſchen Preſſe empörte Verurteilung. „Frauen und Kinder“ ſo ſchreibt „Univerſul“, „zahlen in dieſen Tagen den Blutzoll den uns die Völker auferlegen, die behaupten, an der Spitze der Kulturwelt zu ſtehen. Das rumäniſche Volk wird heute im Namen einer Freiheit heimgeſucht, die — ſo wie ſie unſere Feinde verſtehen und zur Anwendung bringen — nichts anderes bedeutet als Unterjochung. Das rumäniſche Volk wird dieſe Greuel niemals vergeſſen. Statt ſeinen Schwung zu ſchwächen, ſtärken ſie ihn mehr und mehr.“

„Viatza“ ſchreibt: Täglich werden unſchuldige Menſchen von den Bomben derer erſchlagen, die behaupten, die Humanität zu verteidigen und Verteidiger der Freiheit zu ſein, nur weil wir unſeren Glauben, unſeren Boden und unſere Freiheit verteidigen. Aber wir weichen nicht! Wir widerſetzen uns und kämpfen weiter, wenn auch der Kampf ſchwer iſt.

Nur 340 japaniſche Kriegsgefangene in USA

Das USA-Staatsdepartement gab bekannt, daß ſich insgeſamt nur 340 Japaner als Kriegsgefangene in den USA befinden.

Dieſe lakoniſche Mitteilung ſpiegelt die bittere Enttäuſchung der Yankees über den Verlauf des Krieges im Pazifik. Rühmten ſie ſich doch, binnen 90 Tagen Japan vernichten zu können, und nun müſſen ſie nach 2½ Kampfjahren bekennen, daß es ihnen lediglich gelungen iſt, nicht mehr als 340 Japaner gefangenzunehmen. Aus der Meldung iſt aber auch zu erkennen, mit welcher todesverachtenden Erbitterung die japaniſchen Soldaten ihr Vaterland verteidigen. Ihre Ehrauffaſſung gebietet ihnen, das Leben gering zu achten, wenn es gilt, den Feind der Heimat fernzuhalten.

Der Führer der ägyptiſchen Unabhängigkeitspartei, **Makram Ebeid Paſcha**, wurde — nach einer Reutermeldung aus Kairo — verhaftet.

Rumäniſcher Nationalfeiertag

Mitten im ſchweren Ringen um die nationale Freiheit

Unter Führung ſeines Staatsführers Marſchalls **Antonescu** beging Rumänien am 10. Mai ſeinen **Nationalfeiertag**, der der Erinnerungstag der **rumäniſchen Wiedererweckung** und nationalen Freiheit iſt. Dieſer Tag, an dem ſich ſeit dem 10. Mai 1866 **alle** großen Ereigniſſe zur Konſolidierung des Rumänentums vollzogen, iſt im völkiſchen Leben Rumäniens feſt verankert und damit der bedeutendſte Feiertag des rumäniſchen Volkes.

Der diesjährige 10. Mai gewann noch ſeine beſondere Bedeutung dadurch, daß das rumäniſche Volk wiederum mitten in einem ſchweren Ringen um ſeine nationale Freiheit ſteht, die es gegen den Weltfeind Bolſchewismus zu verteidigen gilt, der ſeine Grenzen bedroht und Rumänien wie ganz Europa der Verſklavung und Verelendung zuführen möchte. Seit dem Beginn dieſes großen Kampfes ſteht das rumäniſche Volk unter ſeinem Marſchall treu an der Seite Großdeutſchlands, das zuſammen mit der rumäniſchen Armee in treuer Waffenkameradſchaft mithilft, Rumäniens Boden gegen den wilden Anſturm aus dem Oſten zu verteidigen. In dieſem **gemeinſamen Schickſalskampf** wird das rumäniſche Volk von ſeinem Marſchall Antonescu, deſſen hervorragende Leiſtungen im Kampf für die Freiheit im rumäniſchen Volk höchſte Anerkennung finden, zum endgültigen Sieg geführt werden.

Stürmiſche Arbeiterkundgebung in London

Ueber eine ſtürmiſche Arbeiterkundgebung auf dem Londoner Trafalgar Square berichtet „Daily Telegraph“. Der Generalſekretär der britiſchen Seemannsgewerkſchaft habe das Antiſtreikgeſetz Bevins zu verteidigen verſucht, doch hätten ihn die Arbeiter fortwährend unterbrochen und ſchließlich **niedergeſchrien**. Verſchiedene andere Redner hätten heftige Kritik an den Antiſtreikmaßnahmen der britiſchen Regierung geübt.

Kurze Nachrichten

Nach der Bombardierung der ſchweizeriſchen **Stadt Schaffhauſen** durch nordamerikaniſche Flugzeuge am 1. April ſind 1021 Gebäudetreffer feſtgeſtellt worden. Der Geſamtſchaden wird vorausſichtlich ungefähr 35 Millionen Franken betragen.

Die **Wühlarbeit der Bolſchewiſten in Schweden** wird beleuchtet durch die Mitteilung auf dem kommuniſtiſchen Parteikongreß in Stockholm, daß die Mitgliederzahl der Kommuniſtiſchen Partei Schwedens ſeit dem Jahre 1941/42 ſich verdoppelt habe.

Laut Reuterbericht aus Dublin werden in Irland allgemeine Wahlen vorausſichtlich am 30. Mai ſtattfinden.

Im Londoner „Daily Sketch“ wird wieder der Abſturz eines aus Deutſchland zurückkehrenden **Terrorbombers** auf ein Dorf bei Thirſk berichtet, bei dem zwei Perſonen in ihren Betten und eine auf der Landſtraße umkamen.

Der USA-Handelsminiſter veröffentlichte eine Verordnung, durch die die Beendigung der Beſchlagnahme der **Montgomery-Ward-Werke** in Chikago durch die Regierung bekanntgegeben wird.

Während der **Pachtleihdebatte** im Waſhingtoner Bundesſenat kam es erneut zu heftigen Angriffen gegen England. Eine Anzahl Senatoren forderte erneut die dauernde Uebernahme der Stützpunkte im Karibiſchen Meer.

Wachſende Streikwelle in den USA

Die USA-Regierung hat, wie United Preß in „Aftontidningen“ aus Waſhington berichtet, mit einer **ſtändig wachſenden Unruhe auf dem Arbeitsmarkt** zu rechnen. Nach einer amtlichen Erhebung der Lage wurden in den erſten drei Monaten dieſes Jahres in USA **insgeſamt 1030 Streiks** gezählt, davon 330 im Januar, 340 im Februar und 360 im März. Die entſprechenden Zahlen für das Jahr 1943 waren 195, 210 und 248. Die Zahl der Arbeitsſtreitigkeiten ſtieg auch weiterhin im April.

United Preß ſchreibt wörtlich: „Wenn nicht bald eine Aenderung eintritt, ſteht die amerikaniſche Regierung **vor ſchrecklichen Ausſichten**. Die Streiks haben bereits ernſtliche Rückwirkungen auf den Kriegseinſatz gehabt und dürfen nicht mit einer leichten Handbewegung abgetan werden.“

Wie aus Detroit gemeldet wird, mußten in den **Chrysler-Werken** 5000 Kriegsarbeiter nach Hauſe geſchickt werden, weil durch den Streik der Werks-LKW-Fahrer die Anlieferung des Materials beeinträchtigt worden war.

Schlechte Behandlung der USA-Neger in England

Das Problem der farbigen USA-Soldaten in England greift ein Korreſpondent der „News Chronicle“ auf. Er ſtellt feſt, daß dieſe Negerſoldaten heute von ihren britiſchen Gaſtgebern ſehr ſchlecht behandelt werden. Die Neger beklagen ſich ſelbſt darüber. Das Merkwürdige iſt, daß im Laufe der letzten zwei Jahre, die dieſe ſchwarzen Soldaten in England ſtehen, die britiſche Oeffentlichkeit die Unduldſamkeit der weißen Amerikaner in der Negerfrage übernommen hat. Trotzdem verlangt man aber von den Schwarzen, daß ſie nicht nur für die Demokratie kämpfen, ſondern auch ſterben. In aller Oeffentlichkeit geht die Diskriminierung der Farbigen vor ſich.

Dieſe Behandlung, ſchreibt „News Chronicle“, iſt völlig unangebracht, denn unter der ſchlechten Behandlung der Negerſoldaten in England leidet ihre Kampfmoral …

Der USA-Geheimdienſt gab die Verhaftung eines Mannes bekannt, der Drohungen gegen das Leben Rooſevelts geäußert haben ſoll.

Eine Umfrage unter der **auſtraliſchen** Bevölkerung, die lautete: „Sollen die USA nach dem Krieg den Gebrauch der Marine- und Luftſtützpunkte in den Gebieten des Commonwealth behalten?“ wurde Reuter zufolge von 65 v. H. mit Ja beantwortet.

Verraten und verkauft!

Jedem anſtändigen Menſchen kommt der Ekel hoch, wenn er auch nur einen kleinen Einblick in die ſchmutzigen politiſchen Manöver gewinnt, wie ſie auf der Feindſeite an der Tagesordnung ſind. Was ſollte wohl aus Europa werden, wenn die Spießgeſellen von Teheran ihre jüdiſchen Schachergeſchäfte mit den kleinen Völkern realiſieren könnten? Angefangen von dem geſamten Garantieſchwindel vor Ausbruch dieſes zweiten Weltkrieges bis zu dem ſchäbigen Orlemanſkitrick zieht ſich eine Kette der ſchamloſeſten Betrügereien an den kleinen Völkern Europas, die man alle unter der Rubrik zuſammenfaſſen kann: Veraten und verkauft! Und das im wahrſten Sinne des Wortes.

So hat jetzt erſt die bekannte katholiſche Autorität auf dem Gebiete der ſowjetiſch-polniſchen Frage, Monſignore Bojanowſki ſich nach einer amerikaniſchen Agenturmeldung aus Worceſter zu der Reiſe des polniſchen Paters Orlemanſki nach Moskau ſehr eindeutig dahin geäußert, daß dieſer Beſuch als der klare Beweis dafür anzuſehen ſei, daß man ſich in Moskau darüber geeinigt habe, Polen ſozuſagen an die Sowjetunion auszuleihen. Es kann kein Zweifel darüber beſtehen, daß dieſe „lendleaſe Polens an Sowjetrußland“ bereits in Teheran eine beſchloſſene Sache geweſen iſt. Orlemanſki ſoll nur den Strohmann für dieſes ſchmutzige Geſchäft abgeben und die ſechs Millionen Polen in Amerika einlullen und glauben machen, daß ausgerechnet Stalin ein Freund der Polen ſei. Darüber hinaus hat er den Auftrag, der amerikaniſchen Regierung die offizielle Zuſtimmung zu dieſem Völkerſchacher zu erleichtern und ſchmackhaft zu machen.

In dieſem Zuſammenhang iſt es äußerſt intereſſant zu erfahren, wie ſich der **Kreml** die Zukunft Polens denkt. Darüber gibt nun wieder ein Artikel der „Yorkſhire Poſt“ geradezu erſchöpfende Auskunft, in dem der Moskauer Mitarbeiter dieſes jüdiſchen Blattes die Stellungnahme des Kremls dahin feſtlegt, daß einmal die Befreiung Polens von den Deutſchen **nur** durch die Sowjetarmee verwirklicht werden kann, und zum anderen, daß jede polniſche Regierung, die ſich die Freundſchaft Moskaus erhalten will, einwilligen müſſe daß es **nur Grenzberichtigungen auf Koſten des Feindes**, nicht aber des verbündeten Sowjetrußlands geben könnte. Nach einer Reihe anderer Forderungen wird dann noch einmal ausdrücklich feſtgeſtellt, daß die Zukunft Europas Sowjetrußland ebenſoviel angehe wie England. Damit wird **der glatte Verkauf Polens an den Bolſchewismus** eingeſtanden, der unter „Grenzberichtigungen“ eine glatte Aufteilung Polens zugunſten der Sowjetunion verſteht. Darüber hinaus aber macht man den Polen von Moskau aus auch gleich klar, daß man keine polniſche Regierung dulden wird, die den „**klerikalen Faſchismus**“, ſprich „katholiſche Kirche“, beſtehen läßt, weil das Exilkomitee in London den Katholizismus als Inſtrument gegen den Bolſchewismus benutze. Darüber hinaus muß Polen von vornherein zuſtimmen, daß Moskau unter dem Gewand der „Union polniſcher Patrioten“ den „General“ **Derling** und das Mannweib **Waſſilewſka** bereithält, um eine moskauhörige polniſche Regierung zu bilden.

Damit ſtünde ja dann der vollkommenen Einverleibung Polens und der Wiederholung des Blutbades von Katyn nichts mehr im Wege. Ein Volk, das ſich mit dem Bolſchewismus oder mit Moskau einläßt, iſt **verraten und verkauft**. Es iſt dem Bluthaß der GPU, die ſich zu Täuſchungszwecken in die NKWD gemauſert hat, reſtlos ausgeliefert. Die Feſtſtellung, daß darüber hinaus die Zukunft Europas die Sowjetunion ebenſoviel angehe wie England, läßt erkennen daß die Bolſchewiſten gar nicht daran denken, bei der Liquidierung Polens etwa haltzumachen. Es kommen alle kleinen Völker dran, ſo wie man auch Deutſchland dem Haß und der Rache der Sowjets überlaſſen will. So hoffnungslos vertrottelt iſt ja kein Europäer, daß er bei dieſer Sachlage auch nur einen Pfifferling auf das angebliche Mitbeſtimmungsrecht der Briten geben würde, die, ſelbſt wenn ſie wollten, gar nicht die Macht beſitzen, den Sowjets auch nur die geringſten Vorſchriften zu machen.

Die Unverſehrheit Polens iſt dieſen Briten ja angeblich einmal ſo heilig geweſen, daß ſie wegen der Rückgabe der reindeutſchen Stadt Danzig dieſen verbrecheriſchen Krieg entfeſſelt haben. Daran wollen dieſe Gangſterpolitiker heute freilich nicht mehr erinnert ſein, die ja nicht nur zugeſehen haben, wie die Sowjets die Polen bei Katyn hingeſchlachtet haben, ſondern die ſich auch noch dazu hergaben, dieſes Verbrechen vor der Welt zu verſchleiern. Das Beiſpiel Polens iſt durch den Orlemanſki-Schwindel beſonders aktuell geworden, aber wir wollen darüber nicht vergeſſen, daß für den jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Blutterror an den Toren Europas alle Völker Zeugnis ablegen können, die auch nur eine kurze Friſt den Henkersknechten Stalins ausgeliefert waren. Soll man noch einmal an die Maſſenſchlächtereien von Winniza erinnern, wo Tauſende von Ukrainern aller Volksſchichten grundlos niedergemetzelt wurden, nur weil ſie mit eigenen Augen deutſche Ordnung kennengelernt hatten? Soll man noch einmal aufzeigen, wie die jüdiſchen Maſſenſchlächter in den baltiſchen Ländern gewütet haben? Seit dem Grauensregiment Bela Khuns in Ungarn, ſeit den Mordorgien der Bolſchewiſten in Spanien, bis zu den letzten Scheußlichkeiten dieſer Beſtien in der Bukowina iſt die Blutſpur des Bolſchewismus immer größer, immer entſetzlicher geworden. Es blieb der Verlogenheit der Anglo-Amerikaner vorbehalten, dieſen Bolſchewismus für hoffähig zu erklären und die durchſichtigen Tarnungsmanöver eines Stalin noch zu unterſtützen.

Dieſe Gangſter haben ſich des Verbrechens des Hochverrates an den Völkern Europas ſchuldig gemacht und unterſcheiden ſich von den Bluthunden Stalins in keiner Weiſe mehr. Ob man die Zivilbevölkerung mit Bomben auszurotten verſucht oder ob ihnen die NKDW Maſſengräber bereitet, bleibt ſich im Endeffekt gleich. In den Händen dieſer Weltverbrecher wäre Europa verraten und verkauft!

Mit Beſtien und Maſſenmördern kann man nicht verhandeln. Den beſtialiſchen Methoden des Bolſchewismus entrinnt man nicht durch Kompromiſſe, ſondern allein durch **Kampf, durch härteſten Widerſtand. Wer nicht dem Judentum verfallen iſt, wer nicht zu den Handlangern Stalins und Rooſevelts gehört, weiß, daß der Sieg der deutſchen Heere im Oſten und im Weſten der einzige und auch letzte Garant für den Beſtand und die Rettung Europas iſt. Es iſt daher auch eine Pflicht Europas, dieſen gigantiſchen Kampf der Deutſchen im wohlverſtandenen ureigenſten Intereſſe zu unterſtützen. Wer dieſe Pflicht noch nicht begriffen hat, wer hier ſich nicht klar entſcheidet, wird auch das Letzte verlieren, wird verraten und verkauft ſein, ſo wie die Polen jetzt verraten und verkauft werden ſollen!**

Das „Rollbahn-Kurhaus“

Vorbildliche Truppenbetreuung im Süden der Oſtfront

Der Kommandeur einer rheiniſch-weſtfäliſchen Infanteriediviſion im Süden der Oſtfront hat im Zuge der Truppenbetreuung neben anderen Einrichtungen auch ein Tagesheim an der Rollbahn, kurz „Rollbahn-Kurhaus“ genannt, errichten laſſen. Die täglichen Gäſte dieſes Tagesheims ſind jeweils 100 Männer aus den Gräben, Gefechtsſtänden und Feuerſtellungen. Von 9 Uhr bis 17 Uhr rollt ein pauſenloſes Programm: Empfang bei doppeltem Korn und Würſtchen; dann läuft die Wochenſchau, ein Kurzfilm und der Hauptfilm. Es folgt das Mittageſſen und anſchließend ein Bericht zur politiſchen und militäriſchen Lage. Den Höhepunkt des Tages bildet eine KdF-Vorführung. Um 16 Uhr verabſchiedet das „Rollbahn-Kurhaus“ ſeine Gäſte mit Kaffee und Kuchen. Die Pauſen füllt eine 10 Mann ſtarke Kapelle mit ſchmiſſiger Muſik. Wenn die Traiſine die Männer dann wieder nach vorn bringt, nehmen ſie die Erinnerung an frohe Stunden mit und das Bewußtſein, daß Truppenbetreuung Wirklichkeit iſt.

Terrorangriff auf Bukareſt

Der **rumäniſche Wehrmachtbericht** über di eigniſſe vom 7. Mai lautet: Auf der **Krim** ſetzte der ſeine Angriffe, von Artillerie und Luftwaffe kräftig unte beſonders im Nordabſchnitt des Brückenkopfes von Sewa pol fort. Sämtliche Angriffe wurden abgewieſen. Am ren **Dnjeſtr** und in der **Bukowina** kein Ereignis von deutung. In der **Moldau** wurden ſchwächere Angriffe Feindes vereitelt. In der Nacht zum 7. Mai wie auch Laufe des Tages bombardierte die anglo-amerikaniſche waffe **Bukareſt**, ſetzte Wohnviertel in Brand, Krankenhäuſer, Schulen und zahlreiche Wohngebäude und urſachte Opfer unter der Zivilbevölkerung. Mehrere feind Flugzeuge wurden abgeſchoſſen. Im Laufe des 6. Mai wu 23 viermotorige Feindbomber abgeſchoſſen. Die Jagdf haben ſich beſonders ausgezeichnet.

17 Fabriken Detroits ſtreiken

In **Detroit** (USA.) ſind vor einigen Wochen Fragen der Gewerkſchaftspolitik Streiks ausgebrochen. dem nun auch in dem Werk der Packard Motor Car Comp annähernd 900 Vorarbeiter die Arbeit niedergelegt ha wird, wie United Preß meldet, in insgeſamt 17 Fabriken Detroit geſtreikt. Wiederholte Verſuche ſeitens der Direkt und der Gewerkſchaftsführer zur Wiederaufnahme der Ar haben zu keinem poſitiven Reſultat geführt. In einz Werken erſchien ein Teil der Vorarbeiter, legte aber ſchon nächſten Tage die Arbeit wieder nieder.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940

Roland - Lichtſpiele

Freitag, Sonnabend, Sonntag abends 8 Uhr, Sonntag nachm

Marte Harell   Axel von Ambeſſer

Frauen ſind keine Engel

Ein heiterer Wien-Film

Im Beiprogramm   Die Wochen

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen

Lohnüberweiſung franzöſiſcher und belgiſcher Arbeiter

I. Bei der Behandlung der Lohnerſparniſſe der Arbeiter, innen und Angeſtellten aus **Frankreich** (im folgenden beiter“ genannt) haben die Einſatzbetriebe folgendes zu beach

1. Die Deutſche Bank leitet nach wie vor Lohnerſparniſſe ſolche Arbeiter weiter und gibt Arbeiterſchecks nur für ſolche aus, die im Beſitze eines in Deutſchland ausgeſtellten Bank ſind. Die Nummer dieſes Bankausweiſes iſt jeweils in Deutſchen Bank zu liefernden Ueberweiſungsaufträgen „A“ Vordrucken „Arbeiterſcheckbeſtellung“ anzugeben.

2. Für jeden bis zum 31. Dezember 1943 in Deutſchland gebenen Bankausweis hat der Einſatzbetrieb ſofort einen Vor

„Erſatzkarte Frankreich“

auszufüllen, ſofern die betreffenden Arbeiter noch Lohne überweiſen laſſen oder Arbeiterſchecks beſtellen wollen. Die ſind bei der Deutſchen Bank in Hamburg anzufordern. Die tig ausgefüllten, mit dem Stempel und der Unterſchrift des betriebes verſehenen Vordrucke ſind ſofort der vorerwähnten Ausgabeſtelle der Deutſchen Bank einzureichen. Eine Gewäh Weiterleitung von Lohnerſparniſſen oder die Ausſchreibung beiterſchecks kann in Zukunft nur dann übernommen werde der Deutſchen Bank dieſe Erſatzkarte vorliegt.

3. Um der Deutſchen Bank die Möglichkeit zu geben, ſchecks rechtzeitig zu liefern, ſind die Schecks mindeſtens einen vor der Abreiſe der Arbeiter zu beſtellen. Da der Zeitpunkt reiſe bei den meiſten Arbeitern nur kurzfriſtig feſtgeſetzt werd empfiehlt es ſich, die zur Verfügung ſtehenden Lohnerſpar Rahmen der Höchſtgrenzen ſchon mindeſtens einen Monat vorausſichtlichen Abreiſe der Arbeiter in Schecks anzulegen, vorgezogen wird, jeden Monat regelmäßig Lohnerſparnisüber durchzuführen.

4. Vom 1. März 1944 ab können nicht ausgenutzte Höchſtbeträge nachträglich nur noch drei Monate rückwirkend ſpruch genommen werden. Beiſpielsweiſe können im Monat Anſpruch genommen werden:

a) der Höchſtbetrag für März,
b) die Höchſtbeträge für die Monate Dezember, Jan Februar, ſoweit dieſe noch nicht ausgenutzt ſind.

An den übrigen Ueberweiſungsbeſtimmungen hat ſich nichts

II. Für die Lohnüberweiſungen der Arbeiter, Arbeiterinn Angeſtellten aus **Belgien** gilt das vorſtehend unter 1 4 ebenfalls.

(GBA. Vie 5760/45 v. 18. 2. 1944)

Lohnüberweiſungen ausländiſcher Arbeiter

Sämtliche Vordrucke und Merkblätter, welche zur Durch von Lohnerſparnisüberweiſungen ausländiſcher Gefolgſchaftsm aus den Ländern

Belgien, Bulgarien, Dänemark, Frankreich und Italie

von Einſatzbetrieben mit dem Sitz im Amtsbereich dieſes Arbe benötigt werden, ſind mit ſofortiger Wirkung nur noch

Filialen der Deutſchen Bank in Hamburg

anzufordern. Die Vordrucke für die Lohnerſparnisüberweiſun Arbeiter aus

Finnland, Norwegen, Serbien und Ungarn

ſind dagegen nach wie vor bei der

Deutſchen Bank, Berlin W 8, Abteilung Ausland 2,

anzufordern.

(GBA. Vie 5760/36 v. 5. 2. 1944)

Säurespritzer entlarvt.

Entstehen Säurespritzer von selbst? Nein, — meistens entstehen sie durch Unachtsamkeit. Man denkt vielleicht: „Macht nichts, dazu habe ich ja den Arbeitskittel!“ Aber auf diese Weise kommen jede Woche zehn Flecke zuviel drauf, und der Kittel ist nach kurzer Zeit durchlöchert. Deshalb Vorsicht vor Säureflecken! Jede Sache muß heute doppelt so lange halten als im Frieden — auch der Arbeitsanzug.

Guter Rat von IMI *spezial*

Zwei alte Handschuh

Räumt man in Schutt u. Glas u.
sind alte Handschuh guter Sch
Wenn man in Scherben dann
so braucht man nicht gleich

Hansaplast

Kl. blauer Kinderhandſchuh verloren

Abzugeben Schlüskamp 13.

Morgen, Freitag, 7—12

friſche Fiſche

Fiſchkarte Nr. 551—850

Julius Schulze, Roſenſtraß

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 110 Freitag, den 12. Mai 1944 66. Jahrg.

Ein Krieg der Weltanſchauungen

nberg: Kampf um eine gerechte ſoziale Ordnung Europas

Der Beauftragte des Führers für die Ueberwachung der geſamten geiſtigen und weltanſchaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP, Reichsleiter Roſenberg, berief den r des Hauptſchulungsamtes, die Schulungsbeauftragten Gliederungen der NSDAP ſowie ſeine Gaubeauftragten ſchulungsleiter) zu einer Arbeitstagung, um die Reichsungsthemen 1944/45 bekanntzugeben und mit ihrer Bearbeitung zu beginnen. Reichsleiter Roſenberg führte dabei aus:

Der Krieg, der heute das ganze Daſein umfaßt, habe auch Probleme des Lebens neu geſtellt. Pflicht einer dieſes des Volkes geſtaltenden großen Bewegung ſei es daher inmitten dieſer alle Nationen einſchließenden Auseinanderung das Bewußtſein des großen Schickſals zu vertiefen. Aus dem Grunde habe er ſeit drei Jahren der Geſamtbewegung genannte Reichsthemen geſtellt.

Ich habe nunmehr, ſo fuhr Reichsleiter Roſenberg fort führenden Schulungsbeauftragten der NSDAP und ihrer Gliederungen zu einer Arbeitstagung verſammelt und gebe n im Einvernehmen mit dem Reichsorganiſationsleiter die men des kommenden Winters bekannt zur Erarbeitung mit ihnen zuſammenhängenden Fragen:

1. Der Bolſchewismus, Ideologie und Wirklichkeit;
2. Der Reichsgedanke, ſein Kern und ſein Geſtaltenwandel;
3. Kämpfende Heimat.

Der Bolſchewismus iſt zweifellos ein ungeheure nomen unſerer Zeit, und zwar das Endergebnis eine Jahrzehnte langen Zerſetzung des volklichen und ſtaatliche aller Länder Europas, aber auch anderer nichteuropäi Staaten. Wir Nationalſozialiſten haben vom erſten Ta Beſtehens die Symptome dieſer Gefahr erkannt un mit allen Mitteln zunächſt innerpolitiſch dagegen gewehr dem Erfolg, daß der Führer und ſeine Bewegung Deutſch vor einem ſonſt nicht mehr vermeidbaren Untergang ge und dem ganzen Volk den Glauben gegeben haben, daß ale Gerechtigkeit nur mit nationaler Ehre und Freiheit zu wirklichen iſt. Aber die Weltgefahr als ſolche blieb be en, und der Krieg von 1941 hat dieſe Gefahr in ihrer ganzen offenbart. Erſt das Aufbrechen der Riegel durch den ſchen Vormarſch hat vieles unmittelbar vor Augen geführt früher nicht geſehen werden konnte. Hunderte von Fragen Soldaten angeſichts der bisherigen Erlebniſſe im Oſten die Notwendigkeit der Neubearbeitung aller bisherigen lagen: Um es vorweg zu nehmen:

In allem Weſentlichen hat der Nationalſozialismus di wiſtiſche Gefahr in ihrer jüdiſchen Führung und ihre brutalen Minderwertigkeit vollkommen richtig erkann hat deshalb erſt recht die Pflicht, dieſe ganze ſataniſch anſchauung" auf Grund der neuen Unterlagen noch ein zu überprüfen, die Aeußerungen unſerer Gegner zu er n und das Bild immer vollſtändiger zu machen.

Dieſer ganzen Welt eines brutalen, techniſch noch beſtiali Verfalls aller inneren Werte und des Vernichtungs der aufbrandenden Unterſtrömungen des Oſtens ſol bewußter Kontraſt das zweite Thema „Der Reichsgedanke" gegenübergeſtellt werden. Für die Reichsidee mehr Deutſche geſtritten und geblutet als für irgend anderen Gedanken. Im weſentlichen iſt es da ſtets de pf um Volk und Reich geweſen, der den größten Erſchei der deutſchen Geſchichte ihre Gepräge gegeben hat, un in die Heiligkeit des Kampfes ſo tief erfaßt worden wie in n Tagen, da zweitauſend Jahre dieſes Ringens auf den ſtehen, und zugleich auch alle Möglichkeiten der Zukunft iſt aber auch die Einheit aller Stämme ſo groß geweſen hat wie heute ein Symbol über allem Land geflattert wi er Adolf Hitler.

Inmitten dieſer beiden hiſtoriſchen Kontraſte ſteht nunmeh kämpfende Heimat. Es werden ſich eine Anzahl von fragen ergeben, deren ſich die Schulung jetzt ganz beſon anzunehmen hat. Ich denke hier vor allen Dingen an Leiſtung des Bauern, des Arbeiters und an die Opfer und Einſatz der deutſchen Frau.

Der Krieg von heute iſt auch ein Weltanſchauungskrieg. Die Fronten haben ſich klar geſchieden. Um die Seele jeden Europäers wird heute gerungen. Die jüdiſche Internationale und alle von ihr abhängigen Inſtitutionen haben ſozialen Gedanken und der Reichsidee den Krieg erklärt. s deutſche Volk aber kämpft mit ſeinen Verbündeten um Neugeſtaltung und eine gerechte ſoziale Ordnung für europäiſchen Nationen, um die Sicherheit eines Kontinentes dem die größten Kulturwerte über die Welt gegangen ſind.

Das ſind die „Kulturbringer"

Hunger, Not und Tod in Süditalien

Die Plutokraten, die — allerdings nur mit dem Munde — heit und Glück" den Menſchen verſprochen haben, zeigen immer wieder in dem Beiſpiel Italien aller Welt, daß dort, wo hinkommen, nur Hunger, Not und Tod ihre Begleiter ſind im anglo-amerikaniſchen Lager fehlt es nicht an Stimmen, die das Fiasko dieſer „Befreiungspolitik" erkennen. So beiſpielsweiſe die Londoner Zeitſchrift „New Statesman and Nation" ſcharfe Kritik an dem „Verſagen der lichen Verwaltung in den süditalieniſchen Gebieten. Es peinlich", ſo erklärt die Zeitſchrift, „daß unter der britiſchen ge ſich nicht nur in Bengalen, ſondern auch in Italien der Hunger breitmacht. Die Hungersnot, die in Süditalien wütet ganz beſonders dazu angetan, die ſchlechteſte Propaganda die Alliierten zu machen." Das Blatt wendet ſich gegen die Sendungen des britiſchen Rundfunks für die von den Deutſchen beſetzten europäiſchen Länder, in denen erzählt wird nach ihrer Befreiung durch die Invaſionsarmeen die ſchon beladen bereitliegenden Schiffe mit Lebensmitteln, Arz und Kleidungsſtücken eintreffen würden. „Leider" — erklärt „New Statesman and Nation" — „hören die Franzoſen auch die deutſchen Nachrichten, und die Deutſchen können die Vorgänge in Süditalien hinweiſen."

Die anglo-amerikaniſchen Kulturzerſtörungen

Aus dem Hauptquartier des Duce wird bekanntgegeben, daß die anglo-amerikaniſchen Terrorflieger in Italien bis jetzt folgende Zerſtörungen angerichtet haben: 21 Kirchen, 53 Krankenhäuſer, 315 Schulen, 27 Bibliotheken 36 Kunſtdenkmäler, 34 Theater, 78 Lichtſpielhäuſer, einen Konzertſaal, 117 ſonſtige kulturelle Einrichtungen, ſechs öffentliche Einrichtungen und neun ſoziale Fürſorgeanſtalten.

Zwangserziehung für die „Befreier Europas"

Um der Verwahrloſung der USA-Jugend, die ſich in einer immer mehr ſteigenden Zahl von Verbrechen kundgibt, zu begegnen, ſchlug der Leiter der Geheimen Bundespolizei, Edgar Hoover, „ein Jahr Schulung und Erziehung" nach dem Kriege vor. Mit dieſer Zwangserziehung hofft er der Ausbreitung der Verbrechen entgegentreten zu können. Er gab der Befürchtung Ausdruck, daß ein Teil der aus dem Feld zurückkehrenden USA-Soldaten, die zu geſetzwidrigen Handlungen neigten, den Umgang mit Gewehr und Meſſer einer anſtändigen Beſchäftigung vorziehen würden.

Man ſieht, wie die „Befreier Europas" in ihrer Heimat eingeſchätzt werden. Vorläufig ſtellt die Rooſevelt-Agitation ſie noch als „Kulturbringer" hin — nach dem Kriege ſollen ſie ins Erziehungshaus!

Moskaus Streikhetze in Portugal mißlungen

In den letzten Tagen hat die illegale Kommuniſtiſche Partei in Portugal durch Flugblätter zur Arbeitsniederlegung aufgefordert. Die überwiegende Mehrheit der Arbeiterſchaft lehnt jedoch ab, dieſer kommuniſtiſchen Parole Folge zu leiſten. Lediglich in einigen Fabriken der Umgebung Liſſabons erſchien ein Teil der Belegſchaft nicht, während in allen anderen Betrieben an dieſen Tagen genau ſo gearbeitet wurde wie ſonſt. Wer nicht zur Arbeit erſcheint, wird friſtlos entlaſſen. Die Fabriken, in denen der Streik größeren Umfang annahm, werden auf beſtimmte Zeit geſchloſſen. Die Preſſe unterſtreicht, die überwiegende Mehrzahl der portugieſiſchen Arbeiter habe bewieſen, daß ſie nichts mit den kommuniſtiſchen Parolen zu tun haben wolle.

Hilferuf Tſchungkings an Rooſevelt

Die USA ſollen noch mehr Truppen nach Indien ſchicken

Der chineſiſche Botſchafter in den USA übergab, ſo meldet Reuter aus Waſhington, Rooſevelt eine Botſchaft Tſchungkings, die als SOS-Ruf, ihm mehr Hilfe beim Abſtoppen des japaniſchen Vormarſches angedeihen zu laſſen, angeſehen wird. Einer Tſchungkingmeldung zufolge iſt eine Tſchungkinger Militärmiſſion unter General Shang Chen nach den USA abgereiſt.

In den Vereinigten Staaten wird die Behauptung des bekannten Waſhingtoner Korreſpondenten vieler USA-Blätter Drew Pearſon, England habe von den USA die Entſendung noch zahlreicherer Truppen nach Indien „zur Rettung des Empires" verlangt, lebhaft beſprochen. Die große engliſche Armee in Indien reiche, wie der britiſche Feldmarſchall Dill in Waſhington erklärt habe, kaum dazu, das Land vor einer inneren Revolution zu bewahren und müſſe über weiteſte Strecken verſtreut werden. Die Forderung Englands ſcheint in Waſhington auf heftigen Widerſtand geſtoßen zu ſein. Pearſon meint jedenfalls: „Wenn wir tagtäglich noch mehr Truppen nach Indien entſenden ſollten, um das Empire zu retten, werden nicht wenige Senatoren einfach platzen."

In London hat man zunächſt das übliche amtliche Dementi veröffentlicht. Den USA wird trotzdem nichts anderes übrig bleiben, als eines Tages den engliſchen Truppenforderungen zu entſprechen; aber ſie werden verſuchen, als Kaufpreis engliſche Kolonien und Dominions nicht für das Empire, ſondern für die USA zu „retten".

„Schlechte Nachrichten" aus Indien

Inzwiſchen wird die engliſche Oeffentlichkeit auf ſchlechte Nachrichten aus Indien vorbereitet. Der „Daily Telegraph" beklagt das langſame Vorankommen der Alliierten an der indiſch-birmaſchen Grenze. In drei aufeinanderfolgenden alliierten Feldzügen ſei man nicht mit den Japanern fertig geworden, ſondern habe ſich von ihnen herumſtoßen laſſen müſſen. Es ſeien fortgeſetzte Niederlagen geweſen die die Alliierten erlitten. Auch die Operationen, die dort ſchon ſeit geraumer Zeit unter der Führung des USA-Generals Stilwell in der nördlichen Ecke dieſes Kriegsſchauplatzes vor ſich gingen, drohten zu einer Kataſtrophe zu werden. Alliierterſeits verſchleiße man nur unnötig wertvolle Kräfte und Tſchungking-China verblute dennoch.

Straßenkämpfe in Sewaſtopol

Letzte erbitterte Gegenwehr vor der Räumung der Stadt

Vor der Räumung Sewaſtopols tobten noch erbitterte Straßenkämpfe in den Trümmern der Stadt. Die Bolſchewiſten verſtärkten im Laufe des 9. Mai die Wucht ihrer Angriffe noch weiter. Um den wirkſamen Bombardierungen unſerer Schlachtflieger zu entgehen, verlegte der Feind ſeine neuen mit maſſiertem Einſatz von Menſchen und Material geführten Vorſtöße in die Nachtſtunden. Die zur Auffüllung der ſchwer mitgenommenen Stoßdiviſionen herangeführten feindlichen Verbände griffen bei Nacht aus dem Einbruchsraum im Südabſchnitt heraus nach Nordweſten an. Gleichzeitig ſtürmten weitere ſtarke Kräfte auf dem Nordufer der Sſewernaja-Bucht vor. Die Angriffe von Norden wurden durch energiſche Gegenſtöße aufgefangen. Im Südabſchnitt vermochte der Feind dagegen unter ſchweren Verluſten einige Höhen zu gewinnen, von denen aus die im Flachland liegende Stadt durch Artillerie beherrſcht werden kann.

Am Dienstagmorgen ſtellten ſich die Sowjets in den von Südoſten bis zum Stadtrand führenden Schluchten erneut bereit. Sofort griffen unſere von Jägern geſicherten Schlachtflieger dieſe Truppenanſammlungen an. Sie vernichteten trotz heftiger Abwehr zahlreiche Panzer durch Bombentreffer, während die begleitenden Jäger 9 Sowjetflugzeuge zum Abſturz brachten. Dennoch kam der feindliche Angriff ins Rollen. An den Trümmern alter Befeſtigungen, in den Steilhängen der Schluchten und in den Ruinen von Gehöften und Häuſern ſetzten ſich unſere Truppen erbittert zur Wehr. Immer wieder verſuchte der Feind, durch Artillerie und Bomber ihren Widerſtand zu brechen, wobei unſere gegen Erd- und Luftziele kämpfende Flak 10 ſowjetiſche Flugzeuge vernichtete. Die Grenadiere behaupteten aber trotz des immer ſchwerer werdenden Druckes ihre Linien, bis die Stadt von den Kräften durchſchritten war, die bisher im Nord- und Oſtabſchnitt geriegelt hatten. Dann gaben auch ſie nach, lieferten dem Feind ſchwere, von Schlachtfliegern unterſtützte Straßenkämpfe und ſetzten ſich hart weſtlich von Sewaſtopol von neuem feſt. Durch hochgehende Minen, Bombenwürfe und Artilleriefeuer hatten die in die Stadtbezirke eingedrungenen Bolſchewiſten erhebliche Verluſte.

In der Nacht zum 10. 5. bereitete der Feind weitere Vorſtöße gegen den jetzigen die Hafenanlagen und Flugplätze zwiſchen Stadt und Kap Cherſon umfaſſenden Brückenkopf vor. Unſere Kampfflieger bombardierten die erkannten Truppenbewegungen, ſo daß die Sowjets den beabſichtigten Angriff noch nicht durchzuführen vermochten. Trotz der Räumung von Sewaſtopol gingen die Kämpfe weiter. Immer noch waren hier ſtarke feindliche Kräfte gebunden. Der Sinn des Widerſtandes im Südweſten der Krim wurde damit erfüllt. Die bolſchewiſtiſchen Armeen, die ſonſt im Süden der Oſtfront in Erſcheinung getreten wären, ſind ſo lange weitab von dieſen Abſchnitten feſtgelegt worden, als ſich unſere, auf den unteren Dnjeſtr und den Raum zwiſchen Pruth und Moldau zurückgenommenen Linien gefeſtigt haben. Außerdem iſt die notwendige Zeit zum Abtransport der in Sewaſtopol lagernden Beſtände und zur Zerſtörung der militäriſchen Anlagen gewonnen worden.

Großkampftag eines Jagdgeſchwaders

35 Luftſiege gegen Amerikas Luftgangſter — Schwerterträger Oberſtleutnant Ihlefeld im Kampf mit USA-Jägern

Von Kriegsberichter Karl-Klaus Krebs

PK. Die in den Vormittagsſtunden des 8. Mai nach Nordweſtdeutſchland eingeflogenen amerikaniſchen Terrorbomber wurden erneut von den Tagjägern der Reichsverteidigung bereits auf dem Anflug geſtellt, zerſprengt und an einem planmäßigen Angriff gehindert. Das unter der Führung des Schwerterträgers Oberſtleutnant Ihlefeld ſtehende Jagdgeſchwader erzielte dabei 35 Abſchüſſe, davon 25 viermotorige Terrorbomber.

Genau von vorn iſt das Geſchwader des Oberſtleutnants Ihlefeld in die Pulks der Viermotorigen „hineingefahren". Der im erſten Pulk rechts außen fliegende Bomber wird vom Kommodore Ihlefeld angegriffen und beginnt ſofort über die ganze Breite der linken Fläche zu brennen. Wenig ſpäter reißt der Feuerſtrom die Fläche vom Rumpf, das Flugzeug trudelt um ſeine Längsachſe, kippt in die alte Lage zurück und ſtürzt ſenkrecht nach unten. Acht Fallſchirme pendeln in der Luft. Aber längſt ſind es im Anſturm der deutſchen Tagjäger mehr geworden, denn aus allen übrigen Feindpulks purzeln die Maſchinen heraus. So wie Oberſtleutnant Ihlefeld Minuten nach ſeinem erſten Abſchuß die zweite vernichtet, ſo erzielt auch Eichenlaubträger Major Hackl zwei Abſchüſſe viermotoriger Terrorbomber.

Der Kommodore aber hat beim Angriff auf den zweiten Feindbomber ſelbſt ſchwere Treffer abbekommen. Er drückt nach unten weg und „der Teufel ſoll wiſſen, wie es kam", ſagt er ſpäter, befindet er ſich plötzlich in einer Staffel amerikaniſcher Jäger. Was ſich in den nächſten Minuten abſpielt, gehört zu den kühnſten und ſeltenſten dieſer an harten und heldiſchen Kämpfen wahrlich nicht armen Zeit. Im ſchnellen Entſchluß meiſtert Oberſtleutnant Ihlefeld die Ueberraſchung und hängt ſich in den Klumpen Feindjäger hinein. Wild wird gekurvt. Noch kann keiner ſchießen, denn er gefährdet ja die eigenen Leute, wenn er den Deutſchen ins Viſier nimmt. Immer tiefer kommt man. Der Kommodore ſpürt, wie der Steuerdruck ſeiner Maſchine nachläßt. Als er erneut anſetzt, um wegzudrücken, donnern und krachen die Garben der feindlichen Bordwaffen in das Flugzeug. Es pufft merkwürdig dumpf und dann beginnt der Vogel auch ſchon zu brennen.

In allerletzter Sekunde gelingt es dem Oberſtleutnant, die Kabine abzuwerfen und herauszuſpringen. Mit wahnſinniger Geſchwindigkeit kommt er — gerade als ſich der Fallſchirm geöffnet hat — an den Boden heran. Glücklicherweiſe iſt dieſer weich und moorig, ſo daß es nur eine geringe Stauchung gibt. Eine knappe Stunde ſpäter iſt der Oberſtleutnant wieder auf ſeinem Heimathafen. Sein Geſchwader erzielte an dieſem Großkampftag über 30 Abſchüſſe, davon mehr als zwei Dutzend viermotoriger Terrorbomber. Eine ganze Staffel des feindlichen Jagdſchutzes wurde aufgerieben.

Die Jagdflieger der Reichsverteidigung haben erneut bewieſen, daß ſie ihren kämpferiſchen Grundſatz „Rangehen bis auf Rammnähe!" mit eiſerner Härte durchführen und den Feind ſtellen, wo immer er die Grenzen des Reiches überfliegen mag.

„Verſteifung des deutſchen Widerſtandes"

Was amerikaniſche Piloten erzählen

Ueber den Montagsangriff nordamerikaniſcher Terrorbomber auf Berlin und Braunſchweig bringt die Londoner Preſſe im Rahmen ihrer Meldungen Ausſagen von Bomberbeſatzungen, in denen von einer „Verſteifung des deutſchen Widerſtandes" die Rede iſt. Mehrere hundert deutſche Jäger hätten nach Ausſage einer Beſatzung die alliierten Bomberverbände über Braunſchweig in ſchwere Luftkämpfe verwickelt. Ein Funker ſagte: „Sie griffen uns immer wieder an. Es waren ſo viele deutſche Jagdmaſchinen, die ſich auf uns ſtürzten, daß unſere Bordſchützen ſich nicht ſchnell genug eines der Flugzeuge ausſuchen konnten, um das Feuer zu konzentrieren." Von unten und oben ſeien ganze Schwärme deutſcher Jäger über die Bomber hergefallen. „Sie durchbrachen unſere Formationen, und wenige Minuten ſpäter kamen weitere Meſſerſchmitt und Focke-Wulf in gerader Linie von vorn auf uns zu." Von „entſetzlich vielen deutſchen Jägern" ſprach der Pilot Leutnant Martin Stone; aus allen Richtungen hätten die deutſchen Jägerformationen die Bomber angegriffen.

Feindlicher Brückenkopf am Dnjeſtr ausgeräumt

Erbitterte Feindangriffe weſtlich Sewaſtopol abgewehrt – Feindliche Angriffe bei Nettuno zuſammengebrochen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Mai. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum weſtlich Sewaſtopol wehrten unſere Truppen geſtern zuſammen mit rumäniſchen Gebirgsjägerbataillonen erbitterte Angriffe ſtarker feindlicher Kräfte ab. 20 ſowjetiſche Panzer wurden vernichtet.

Am unteren Dnjeſtr durchbrachen unſere Diviſionen, von deutſchen und rumäniſchen Schlachtfliegern wirkſam unterſtützt, eine feindliche Brückenkopfſtellung auf dem Weſtufer des Fluſſes, ſtießen bis tief in die Artillerieſtellungen durch und räumten den geſamten Brückenkopf aus. Die Bolſchewiſten hatten ſchwere blutige Verluſte und verloren über 500 Gefangene, 163 Geſchütze und Granatwerfer ſowie zahlreiche andere Waffen.

Starke Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht die Bahnhöfe Schepetowka und Proſkurow mit gutem Erfolg an. Es entſtanden Großbrände und Zerſtörungen.

Das unter Führung von Major Antrup ſtehende Kampfgeſchwader hat ſich im Einſatz an der Oſtfront beſonders bewährt.

Im Landekopf von Nettuno brachen mehrere feindliche Angriffe im zuſammengefaßten Abwehrfeuer zuſammen. In den Kämpfen der letzten Tage hat ſich hier die 10. Kompanie des Brandenburgiſchen Grenadierregiments (mot.) 8 unter Führung von Oberleutnant Thielmann beſonders ausgezeichnet.

Kampffähren der Kriegsmarine verſenkten in der Nacht zum 10. Mai ſüdöſtlich der Inſel Elba ein feindliches Schnellboot und beſchädigten mehrere andere ſchwer.

Starke Kampffliegerverbände führten in der vergangenen Nacht einen Angriff gegen den feindlichen Inſelſtützpunkt Liſſa, der im Hafengebiet Exploſionen und zahlreiche Brände hervorrief.

Ein ſchwächerer feindlicher Bomberverband griff in der vergangenen Nacht das Stadtgebiet von Budapeſt an.

Durch die Angriffe nordamerikaniſcher Bomber gegen Südoſtdeutſchland entſtanden beſonders in Wiener Neuſtadt Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung. Hierbei ſowie bei Angriffen auf Orte in den beſetzten Weſtgebieten wurden 69 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, vernichtet.

Einige britiſche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf ſüdweſtdeutſches Gebiet.

Krieg nach dem Kriege

Maſſive engliſche Drohungen gegen die Neutralen

Im Zuge der anglo-amerikaniſchen Großoffenſive gegen die Neutralität der kleinen Staaten hat der britiſche Blockademiniſter Lord Selborne in einer Rede vor dem Oberhaus jetzt ganz nüchtern und mit typiſch britiſcher Brutalität den Krieg nach dem Kriege verkündet.

Selborne vertritt den Standpunkt, daß England und die USA ohne Rückſicht, ob es ſich um große oder kleine Firmen handelt, die nötigen Schritte unternehmen muß, um dieſe Firmen zum Abbruch ihrer Handelsbeziehungen zu Deutſchland zu zwingen. Der britiſche Blockademiniſter bekennt ſich zur Methode der Schwarzen Liſten und erklärt wörtlich folgendes: „Die Schwarze Liſte iſt eine äußerſt mächtige Waffe. Sie bedeutet, daß die Zerſtörung des Außenhandels häufig zum Zuſammenbruch einer Firma führt. Dabei möchte ich hervorheben, daß das Ende des Krieges nicht notwendigerweiſe auch das Ende der Schwarzen Liſte bedeutet. Wir werden es nicht ſo leicht vergeſſen, was einige neutrale Firmen in dieſem Krieg getan haben.“

Dieſe Erklärung Selbornes iſt eine ganz maſſive Sanktionsdrohung gegen die neutralen Firmen. Wo Englands Waffen und Diplomatie verſagen, da ſetzt es den Terror ein, mit dem es nun die kleinen Staaten zur Aufgabe ihrer Neutralität zwingen will. Aber trotz allem wird den Briten die erſtrebte Blockade Deutſchlands nicht gelingen, ſie werden bald auch auf dieſem Gebiet erkennen müſſen, daß ihre Waffen an der ungeſchwächten deutſchen Widerſtandskraft zerbrechen werden. Daß England aber nach dem Kriege nicht mehr der mächtige Staat iſt, als der es ſich vor 1939 fühlte, iſt den neutralen Staaten wohl ebenſo klar wie uns. Infolgedeſſen ſind die wüſten Drohungen eines Lord Selborne und anderer plutokratiſcher Kriegsverbrecher nichts weiter als Zeichen der britiſchen Ohnmacht und der Ausweglosigkeit der engliſchen Kriegspolitik.

Der Machthunger des Kreml

Anſprüche auf Norwegen geltend gemacht

Die Bolſchewiſten haben jetzt mit aller Deutlichkeit erklärt, daß ſie im Falle einer Niederringung Deutſchlands Europa für ſich beanſpruchen, nicht etwa nur die oſteuropäiſchen Staaten und den Balkan, ſondern auch Mitteleuropa und Skandinavien.

Wie ſchon kurz gemeldet, hat der Londoner „Daily Sketch“ dieſe Forderung Moskaus „nach Beteiligung bei der Beſetzung Norwegens“ auf Grund beſonderer Informationen erfahren. Das Blatt ſchreibt, Moskau habe dieſen Wunſch im beratenden Ausſchuß für Europa laut werden laſſen. **Zwar tut die Londoner Zeitung ſo, als ob England ſich neben dem norwegiſchen Emigrantenklub ebenfalls an der Beſetzung Norwegens beteiligen werde; aber jeder weiß, daß England — ſiehe das Beiſpiel Iran — in ſolchen Fällen von dem erheblich robuſteren Verbündeten nach Kremlmethoden k. o. geſchlagen wird. Praktiſch würden alſo im Falle ihres Sieges die Bolſchewiſten allein Norwegen beſetzen und es für ihre Intereſſenſphäre erklären, was ſicherlich in Schweden beſonderes Interſſe finden wird.**

Die Forderung der Sowjets, an einer etwaigen Beſetzung Norwegens teilzunehmen, wird in der norwegiſchen Preſſe in großer Aufmachung verzeichnet. „Nationen“ weiſt in dieſem Zuſammenhang auf die erneut bewieſene Ohnmacht Englands und der USA hin, die beide dem bolſchewiſtiſchen Vordringen keinen Einhalt gebieten könnten und wollten. „Aftenpoſten“ betont, es gehe aus Meldungen neutraler Zeitungen mit aller Deutlichkeit hervor, daß die ſowjetiſche Forderung bezüglich Norwegen von England und den USA bereits anerkannt worden ſei. Norwegen würde alſo dem Bolſchewismus ausgeliefert, wenn es den Alliierten gelinge, Deutſchland zu ſchlagen. „Morgenpoſten“ erinnert daran, daß die ſowjetiſchen Anſprüche auf Norwegen ſchon ſeit einiger Zeit in Berichten der Feindpreſſe zum Ausdruck gekommen ſeien. Es beſtehe kein Zweifel mehr, daß Norwegen eines der Opfer ſein ſoll, die dem Bolſchewismus überlaſſen werden. Das Blatt verweiſt auf den traditionellen Drang der Sowjets nach eisfreien Häfen am Nordatlantik. Als Norweger könne man nur den Ereigniſſen und Tatſachen ins Auge ſehen und feſtſtellen, daß es auch für Norwegen kein anderes Bollwerk gegen die Bedrohung aus dem Oſten gibt als die deutſche Wehrmacht.

Die Auslandspreſſe bei Reichsminiſter Ruſt

Reichsminiſter Ruſt empfing anläßlich des zehnjährigen Beſtehens des Reichsminiſteriums für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung Vertreter der ausländiſchen Preſſe. Er gab einen Ueberblick über die ſeit Gründung ſeines Miniſteriums ſchrittweiſe durchgeführte Vereinheitlichung des deutſchen Schul- und Hochſchulweſens. Er betonte dabei, daß der Reichtum des kulturellen Lebens im Reich gerade vom nationalſozialiſtiſchen Staate her pflegliche Förderung erfahren und der Krieg die Regſamkeit auf allen Gebieten der Forſchung und Lehre noch intenſiviert habe. Der anglo-amerikaniſche Bombenterror habe zwar eine große Anzahl wertvollſter europäiſcher Kultur- und Kunſtwerke vernichten können, damit aber nur den Geiſt und den Willen ſteigern können, der ſie ſchuf.

Volksabwehr gegen Mordtyrannei

Weißruthenien ſammelt ſich im „Kampfbund gegen den Bolſchewismus“

Unter dem Eindruck der neuen blutigen Terrorwelle, die mit dem Bolſchewismus in den jenſeits der Front gelegenen Gebieten eingezogen iſt, wurden in Bobruiſk, aber auch in zahlreichen anderen Städten und vielen Ortſchaften Weißrutheniens ſpontane Kundgebungen veranſtaltet, an denen ſich alle Schichten der Bevölkerung beteiligten und die einhellig und eindeutig gegen eine Rückkehr unter die ſowjetiſche Mordtyrannei Stellung nahmen. In Bobruiſk wurde in einer ſolchen Großkundgebung die feierliche Proklamation der Gründung eines „Kampfbundes gegen den Bolſchewismus“ vollzogen und faſt geſchloſſen zeichneten ſich Menſchen aus allen Bevölkerungsſchichten in die Mitgliederliſten ein. In anderen Orten ſind ganze Betriebe und Verbände, Arbeiter, Angeſtellte und Bauern dem Kampfbund beigetreten, der von dem Willen aller aufbaubereiten Kräfte getragen wird.

Forreſtal zum USA-Marineminiſter ernannt

Der bisherige Unterſtaatsſekretär im USA-Marineminiſterium James Forreſtal iſt von Rooſevelt als Nachfolger des verſtorbenen Oberſten Knox zum Marineminiſter ernannt worden.

Stützpunkte, die die Engländer in dieſem Krieg verloren haben, wie z. B. Singapur, ſollen nach ihrer Wiedereroberung nicht mehr engliſch werden, ſondern in nordamerikaniſchen Beſitz übergehen, ſo heißt es u. a. im politiſchen Teſtament des vor kurzem verſtorbenen USA-Marineminiſters Knox, berichtet „Daily Mail“. Das Blatt weiß ferner zu berichten, daß Rooſevelt von dieſem Plan ſeines intimen Freundes Knox ſehr begeiſtert ſei.

USA-Senat lehnt Einladung nach England ab

Der Vorſitzende des Ausſchuſſes für auswärtige Angelegenheiten im USA-Senat legte laut Reuter-Meldung aus Waſhington dem Senat eine Entſchließung vor, in der die Einladung des britiſchen Parlaments, eine Abordnung von Senatoren und Abgeordneten zum Beſuch Londons zu entſenden, abgelehnt wird. In der Entſchließung heißt es u. a., daß die öffentlichen Intereſſen es zur Zeit praktiſch unmöglich machten, eine Abordnung nach London zu ſchicken.

Generalangriff der Japaner

Von der vorderindiſchen Front wird berichtet: D japaniſchen Truppen begannen bei Buthidaung den Ge ralangriff gegen die aus Buthidaung vertriebenen Reſttrupp der 26. britiſch-indiſchen Diviſion, nachdem ſie in der zum 4. Mai unbemerkt den Mayi-Fluß überſchritt hatten. Seit dem 7. Mai ſind die britiſch-indiſchen Trupp in reſtloſer Flucht.

Die deutſch-bulgariſche Waffenkameradſchaft

Der „Tag der Tapferkeit“, das höchſte Feſt der bulgariſch Wehrmacht, wurde auch in Saloniki feſtlich begangen. Un freiem Himmel fand vor der St. Georgskirche im Beiſein Befehlshabers einer deutſchen Heeresgruppe, Generalobe Löhr, ein Feſtgottesdienſt ſtatt, an dem Ehrenabordnunge der bulgariſchen und deutſchen Wehrmacht teilnahmen. E Vorbeimarſch der bulgariſchen und deutſchen Ehrenabord gen beſchloß den Feſtakt. Bei einem kameradſchaftlichen Z ſammenſein würdigten Generaloberſt Löhr und Generalma Nadailoff die deutſch-bulgariſche Waffenkameradſchaft

Neuer Kotau vor Stalin

Umbildung der polniſchen Exilregierung bevorſtehend

In gut unterrichteten Kreiſen Londons verlautet, daß Umbildung der polniſchen Emigrantenregierung in Lond unmittelbar bevorſtehe. Man will kommuniſtiſche Vertre in die neue „Regierung“ hineinbringen, um ſo den Wün Stalins entgegenzukommen. Nach unbeſtätigten Meldun ſoll der polniſche Prieſter Orlemanſki, der kürzlich Sta beſuchte, einen dahingehenden Vorſchlag Stalins zur Lö des polniſch-bolſchewiſtiſchen Konflikts mitgebracht hab Unter der Vorausſetzung, daß Kommuniſten in die Regie eintreten, ſoll Moskau bereit ſein, die diplomatiſchen ziehungen zur polniſchen Exilregierung wieder aufzuneh

Die polniſche Exilregierung in London hat ſich auf ſchen Druck hin damit einverſtanden erklären müſſen, die 21 jüdiſche Soldaten der polniſchen Armee, die wegen Fahn flucht vors Kriegsgericht geſtellt worden waren, verhäng Strafen aufzuheben.

Die Ohnmacht der ILO

Völliges Verſagen der „Internationalen Arbeitskonfer

Die völlige Ergebnisloſigkeit der Tagung der ILO in P ladelphia wird von einem USA-Beobachter im „Manche Guardian“ in dürren Worten feſtgeſtellt. Ueber 48 Län ſeien dort vertreten und zerbrächen ſich den Kopf um die mulierung einer gemeinſamen Arbeiterpolitik in einer W die bisher für gemeinſame Politik in allen anderen Din kaum irgendwelches Intereſſe gezeigt habe. Es werde im der Debatten immer klarer, daß die ILO völlig ohnm ſei und keinerlei Beſchlüſſe durchführen könne, ſelbſt wenn Delegierten unter ſich einig würden. Nationale Politi Fragen wie Haushalt, Steuern, Währung und Außenh würden die Schickſale der Arbeiter beſtimmen, nicht theore Erörterungen in Philadelphia, beſonders, da die Sowjet ter dort nicht vertreten ſeien und niemand wiſſe, wa Sowjetregierung im eigenen Lande ſowie in den an Ländern zu tun wünſche.

Tarnungsmanöver der ſchwediſchen Kommuniſten

Auf dem zur Zeit ſtattfindenden 12. Kongreß der Kom niſtiſchen Partei Schwedens wurden „neue Parteigeſetze“ genommen. So wurde die Organiſationsſtruktur geän und einige internationale Bezeichnungen wurden durch ſchwediſche erſetzt.

Von „neuen Parteigeſetzen“ kann hier keine Rede denn an den grundlegenden Prinzipien der Partei ändert wie ausdrücklich betont wird, nichts. Die Kommuniſtiſche tei Schwedens wird in gleicher Weiſe von Moskau aus ge wie die kommuniſtiſchen Parteien in anderen Ländern.

Kurze Nachrichten

Nach einer Meldung aus London hat die Parlamentsfrakt Labour-Partei den Antrag auf Ausſchluß Bevans abgelehnt. Führer der Parlamentsfraktion der Labour-Partei, Greenwood, ſeinen Rücktritt angeboten haben.

Die Regierung von Eire blieb bei der 2. Leſung des Ver geſetzes mit 63 : 64 Stimmen in der Minderheit.

In dem Metallarbeiterverband der Boforswerke, dem wichti ſchwediſchen Rüſtungszentrum, ergaben die Wahlen für die Vertreter Gewerkſchaftskongreß, wie „Ny Dag“ berichtet, einen kommuniſt Sieg.

Zwei feindliche Zerſtörer griffen die Inſel Shortland Salomonengruppe ſüdlich Bougainville an. In dem ſofort einſetze Abwehrfeuer erzielte die japaniſche Artillerie einen Volltreffer auf dieſer Kriegsſchiffe und ſetzte es in Brand. Auf japaniſcher Seite ſtanden keine Verluſte.

Bei einer im Zentralpark von Havanna ſtattgefundenen verſammlung der kubaniſchen Oppoſitionsparteien kam es zu blu Zwiſchenfällen, wobei mehrere Perſonen getötet und ſchwer ve wurden.

Gandhi reiſte einer Reutermeldung zufolge nach Bombay.

Der Sowjetbotſchafter in Mexiko, Umanſky, gab bekannt, daß den der Sowjetunion und Coſtarica diplomatiſche Bezie en aufgenommen wurden.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

23. Fortſetzung.)

„Ein Bett, ja! Eine Hängematte vielleicht! Sie können ja gar nichts machen, die „Bali Maru“ iſt reſtlos beſetzt. Du mußt nur das große Opfer bringen und eine Weile an unſeren Tiſch kommen, um mit meinem Manne zu reden. Der Form halber. Du brauchſt keine Angſt zu haben, es iſt kein Engländer in der Nähe, und deine blütenweiße Ehre wird nicht verletzt werden.“

Sie nahm das Glas mit Gin und Angoſturatropfen, und als ihr Gerd mechaniſch zutrank, legte ſie ihren kleinen Finger gegen den ſeinen. Es war wie ein ganz leiſer elektriſcher Schlag für Gerd.

Er trank ſchnell, und es ſchien, als hätte der kleine elektriſche Schlag in ihm Gedanken ausgelöſt, die bislang verborgen waren. Peggy hatte in der Tat recht. Wenn er ihr Anerbieten annahm, ſo erſparte er ſeinen japaniſchen Freunden mancherlei Schwierigkeiten. Zudem war es wohl nicht gut, die Leute jeden Augenblick vor den Kopf zu ſtoßen, und als jetzt Peggy das Glas niederſetzte und wieder zu ſprechen begann, ſchien es, als ſpinne ſie ſeine eigenen Gedanken weiter.

„Weißt du, Gerd““, ſagte ſie, „daß man auch des Guten zuviel tun kann? Du haſt eine hölliſche Angſt, dich jemandem zu verpflichten, wenn es kein Deutſcher iſt. Weshalb? Wollt ihr nicht Sympathien werben und zeigen, daß ihr gar nicht ſo ſeid, wie manche Leute und manche Zeitungen euch hinzuſtellen belieben?“

Gerd nickte. Natürlich hatte ſie recht.

„Du mußt mir nur ſagen, was du oder dein Mann dafür verlangen, Peggy?“

Sie lachte.

„Da du dir nichts ſchenken läßt, verlangen wir die Paſſage. Es ſind, glaube ich, 49 Pfund.“

„Das iſt ſelbſtverſtändlich, Peggy. Und ſonſt, was verlangt ihr ſonſt noch von mir?“

„Nichts. Eine Plauderſtunde mit meinem Mann.“

Er will meine Entdeckungen kaufen und einen Vertrag machen, wie?“

„Sicher will er das. Wenn Mr. Parker irgendwo hört, daß ein Mann ein neues Inſektenpulver erfunden hat, will er es kaufen. Aber du brauchſt doch auf ſeinen Vorſchlag nicht einzugehen.“

Gerd nickte. Peggy hatte vollkommen recht. Sie hätte ſich erſparen können, das Gologoloſerum mit Inſenktenpulver in einem Atem zu nennen; aber das war nun einmal ihre Art. Vielleicht war man wirklich etwas ſchulmeiſterlich und wollte an allen Menſchen herumerziehen. Schließlich war Peggy ja nicht ſeine Frau und Claire, die ihm denſelben Vorwurf gemacht hatte, auch nicht.

„Ich danke dir, Peggy. Unter dieſen Umſtänden nehme ich gern an. Wollen wir noch einen Gin darauf trinken?“

Peggy nickte, ſie zog ihr goldgerandetes Einglas hervor, klemmte es ins Auge und ſchrieb ein paar Zeilen auf einen Bon, den ſie dem Mixer gab.

Gerd achtete nicht darauf; er ſah auf die Uhr. Es war genau 22 Uhr, und im ſelben Augenblick betrat der Zahlmeiſter die Herrenbar.

„Hallo“, rief Peggy dem Eintretenden entgegen, „Sie ſehen, wir ſind uns ſchon völlig einig. Sie brauchen ſich nicht mehr zu bemühen. Nehmen Sie einen Drink mit uns?“

Für eine Sekunde ſchien der Zahlmeiſter verwundert, eine Dame in der Herrenbar anzutreffen; dieſe Dame aber trug einen weißen Tropenſmoking und ſchwarze Herrenhoſen, ſie benahm ſich überhaupt wie ein fröhlicher junger Mann, und ſo blieb nichts anderes übrig, als zu verſichern, daß man im Dienſt ſei und leider keine Einladung annehmen könne.

„Die Herrſchaften haben ſich alſo verſtändigt?“ fragte der Zahlmeiſter der „Bali Maru“, und Gerd beſtätigte es mit ein paar Worten.

„Selbſtverſtändlich!“ rief der junge Mann, der eigentlich eine Dame und die Gemahlin Mr. R. Parkers war, „wir können den Jungen ja nicht in den Rauch hängen. In Kriegszeiten muß einer dem anderen beiſtehen! So, Gerd, und nun wollen wir zu Mr. Parker, er braucht nicht den ganzen Sekt allein zu trinken!“

Der Zahlmeiſter hatte ſich mit der Bemerkung, daß er Gerds Gepäck in die freigewordene Kabine bringen laſſen würde, verabſchiedet.

„Einen Augenblick noch, Peggy. Ich möchte nur noch meine Rechnung bezahlen.“

„Iſt bereits geſchehen, Sir“ ſagt der Mixer und er blickt lächelnd auf den Bon, den ihm Peggy zugeſchoben hatte. Ger wollte proteſtieren; da es ihm aber doch nichts geholfen hätt ſprang er von ſeinem hohen Seſſel und faßte den Beſchluß, ſi an Mr. Parkers Tiſch mit Champagner zu revanchieren.

Er öffnete die Tür; ſie aber trat zurück, machte eine tadello Verbeugung und ſagte lächelnd: „Nach Ihnen, mein Herr, ich bi der Jüngere.“

Gerd lächelte. Es geſchah jetzt ſo ſelten, daß man lächel konnte; aber war das nicht vielleicht töricht? War nicht auch da Mißtrauen, das er allen ſeit Ausbruch des Krieges entgegen gebracht, ſehr töricht? Gewiß, die Menſchen waren erregt, un wiſſend, von Leidenſchaften, von falſchem Haß und falſcher Lieb zerriſſen; aber mußte man deshalb den einzelnen entgelten laſſe wofür ſelbſt die vielen kaum konnten?

Und Peggy! Peggy war wirklich eine bezaubernde Frau. Fa noch ein Mädchen, obſchon ſie gut zehn Jahre älter als Claire war. Claire, die man wie ein Bruder zu ſchützen verſprochen hatte. Ach, es war gar nicht ſo leicht, immer nur Bruder zu ſein …

Nein, Peggy war nett und im Grunde hilfsbereit und der „Bali-Special“ und die beiden Gin mit Angoſtura, die man ge trunken hatte, waren ausgezeichnet. Dumm nur, daß Peggy bezahlt hatte. So ſchnell war das gegangen, ſie hatte einfach ihren Namen auf einen Bon geſchrieben. Nun, man würde ſich mit Champagner revanchieren. Mit franzöſiſchem. „Ein rechter deutſcher Mann mag keinen Franzen leiden, doch ſeine Weine trinkt er gern!“ War das nicht aus „Fauſt“? Herrgott, würde man noch einmal in einem Theater ſitzen und den „Fauſt“ ſehen können …

Reginald Parker hatte einen Tiſch in einer Niſche gewählt und Peggy hatte die Wahrheit geſprochen, Mr. C. G. Nells war weit und breit nicht zu ſehen. Es ſchienen überhaupt keine Engländer da zu ſein.

Parkers Freude ſchien aufrichtig und herzlich. Er bewies ſie dadurch, daß er Gerd verſchiedentlich auf die Schulter klopfte und die einzigen deutſchen Brocken kaute, die ihm zur Verfügung ſtanden. Es waren dies „Mein Jung“, „Gemütlichkeit“ und „ſchneidig“.

•

Ein ſog. Grüner Strahl macht ſich beim Untergang der Sonne bisweilen bemerkbar. Dies wurde zwar von mehreren Himmelsforſchern beobachtet, während Laien dies noch nie zu ſehen bekamen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. Mai

Zum Knochen-Wettſammeln um die Kernſeife

ie neue Parole: „Für 5 Kilo Knochen ein Stück Kern- e!", geht die Hausfrau in allerperſönlichſtem Sinne an. ie Strohwitwer ſind angeſprochen, und alle, die es lieben, mit Hilfe der Seife eine angenehme Atmoſphäre und Um- t zu ſchaffen, werden ein fleißiges Wettſammeln veranſtal- Tatſächlich nämlich erhält jeder ein Stück Kernſeife mit em Fettgehalt — welch ſelige Erinnerung an Zeiten, da die e noch reſtlos für den zivilen Sektor bereitſtand! —, wenn Kilo Knochen abliefert. Aber es iſt gar nicht notwendig, ſo lange im Haushalt zu horten, bis 5 Kilo beiſammen ſind. wiſchen können ſie zweckmäßiger der Verarbeitung zugeführt den. Aus dieſem Grund wird bei Ablieferung von 1 Kilo grüne Bezugsmarke ausgehändigt, die auf eine Sammel- te geklebt und ſo als Anwartſchaft auf einen Teil des Seife aufgehoben wird. Sind die Sammelbogen mit Marken beklebt (oder für eine 5-Kilo-Bezugsmarke), kann Stück Kernſeife in jedem Geſchäft, das Seife führt, gekauft den.

ie Sammlung erfolgt entweder durch die Schulkinder wie her oder man trägt die Knochen zu beſonders in jeder Ge- nde eingerichtete Sammelſtellen. Wer ſich einmal darüber eworden iſt, welch beſonders wichtiger Rohſtoff für die wirtſchaft das Knochenfett darſtellt, der wird jeden en ſorgfältig aufheben und zur Sammelſtelle tragen.

ei einem Einkauf von Fleiſch verabfolgt der Schlächter ein Viertel des Gewichts an Knochen — das macht in m Vier-Perſonen-Haushalt monatlich mindeſtens 1 Kilo chenanfall. Jeden vierten oder fünften Monat kann ſich ein Vier-Perſonen-Haushalt zuſätzlich ein Stück Kernſeife en. Und wenn nun noch die Bekannten — Junggeſellen trohwitwer — abgegraſt werden, wer will da ermeſſen, Aufatmen durch die hausfrauliche Bruſt geht, daß man was gründlicher waſchen und ſich mit einem Stück Kern- ſauberhalten kann. Da in vielen Haushalten Jugendliche rößter Ration oder Lang- bzw. Schwerarbeiterkarten vor- en ſind, ſteigert ſich die Häufigkeit der Sonder-Seifen entſprechend.

oldat führt keine zivilen Titel. Eine Verfügung des Chefs des ſtellt feſt, daß im Dienſt der Wehrmacht und im dienſtlichen mili Schriftverkehr für Soldaten die Aufführung ziviler Titel zu ſchieben hat. In Verbindung mit dem Namen iſt vielmehr i ſchriften, Anſchriften und in der Anrede nur der militäriſche Dienſt anzuwenden. Lediglich Soldaten der Sonderlaufbahnen, z. B. der - und Veterinärlaufbahn, Soldaten der Kraftfahrparktrupp der Ingenieur-Offizierlaufbahn der Kriegsmarine, Hochſchuloffi ſoweit ſie auf ihrem Fach tätig ſind, und ähnliche können Titel i ung mit ihrem Namen und Dienſtgrad führen.

Geld in Kinderhand. Es liegt nun einmal in den hältniſſen begründet, daß in Kriegszeiten die Kinder und mehr Geld in die Hand bekommen als das ormalen Zeiten üblich wäre. Das iſt an und für icht bedenkenerregend. Bedenklich aber und geradezu hrlich für die Entwicklung des kindlichen Weſens n es ſein, wenn man dies Geld in Kinderhand ſich der verkehrten Seite auswirken läßt. Wenn man Eiſenbahn fährt oder häufiger die Straßenbahn t oder bei Einkäufen in Geſchäften darauf achtet, iel Kinder Geld in Geldtäſchchen haben, dann man ſich doch manchmal wundern. Daß Kinder Groſchen oder die Groſchen für Straßenbahn- ung auch auf kürzeſte Strecken einfach für nichts n, ergibt ſich aus den Beſchwerden über Bahn- üllung in den verſchiedenſten Städten. Daß die tſcheine fürs Kino ſehr ſchnell aus der Taſche Kinder in die Kinokaſſe wandern, dürfte ebenfalls landläufige Erſcheinung ſein. Es wird eben viel verdient in Deutſchland. Das zeigt ſich bei den achſenen und leider auch bei der Jugend.

Hier wäre aber doch zu bedenken, daß das Kind vom Geld ganz falſche Vorſtellungen machen muß, n es dieſes in ſolcher Menge zur freien Verfügung ie Hand bekommt. Die Wertſchätzung des Geldes ſchwerverdienter Arbeitslohn wird dadurch nicht ben. Wie leicht kann ſich in der doch noch kritik- Kinderſeele etwas bilden, das ſpäter zur Ver- endungsſucht ausartet, weil dieſer ſorgloſe Umgang dem Gelde dem Kinde ſpäter zur Gewohnheit wird, dann, wenn es ſelber anfängt, Geld zu verdienen. Geld in ſolchen Mengen gehört nicht in Kinderhand. auf ſollten trotz der Kriegszeiten und ihrer erhöhten lüſſigkeit die Mütter achten. Hier drohen durch Geld, durch den ſorgloſen Umgang mit dieſem ungsmittel, erzieheriſche Gefahren für die Kinder, vielleicht im ſpäteren Leben ſich nie wieder ganz heilen laſſen.

NSKK im Verkehrsfahndungsdienſt. Auf einem ell der NSKK-Motorgruppe „Nordmark" in Neu- ſter dankte Brigadeführer Schmidt Führern und nern des NSKK für die bisher geleiſtete Arbeit gab einige Richtlinien für den weiteren Einſatz. Leiter der Kriegsfahndungsſtelle der Kriminal- zeileitſtelle Kiel, Kriminalkommiſſar Mann, ſtellte ſeinen Ausführungen die Verkehrsfahndung als tige Kriegsaufgabe des NSKK heraus und ver- s dabei auf Einzelheiten, die bei den Einſätzen zu hten ſind.

Sitzung des Amtsgerichts Bad Segeberg in lling. In den Ricklinger Krankenanſtalten fand n in Gegenwart der Gefolgſchaft eine Verhand- des Amtsgerichts Bad Segeberg gegen zwei treue Küchenhilfen ſtatt. Beide Angeklagte hatten Lebensmittel angeeignet. Bei einer Durchſuchung den im Koffer der einen Küchenhilfe mehrere Pfund ter, dazu Fleiſch und Eier gefunden. Die andere hatte am Tage vorher eine ähnliche Menge nach Hamburg mitgenommen. Obwohl beide Angeklagte bisher unbeſtraft waren — [illegible] eine war bereits 15 Jahre im Krankenhaus tätig, verurteilte das Gericht ſie zu je 4 Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß der Diebſtahl bezugsbeſchränkter Erzeugniſſe auch eine Gefährdung der Kriegswirtſchaft darſtellt und daher in der Regel nur mit Freiheitsſtrafen geahndet werden kann. Da das Gericht die ſofortige Vollſtreckung anordnete, wurden die Angeklagten zur Strafhaft abgeführt.

Was geflickt, was halb zerriſſen, trägſt Du nicht mehr ſelbſt! Heraus mit allem Ballaſt und hinderlichen Gelumpe zur: „Spinnſtoff-, Wäſche- u Kleiderſammlung 1944" vom 7.–27. Mai

Annahmeſtelle Bad Bramſtedt: Parteiheim, geöffnet entags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

Neumünſter. Als der Bauer Ströh in Flintbek eines Tages im März mit dem Dungſtreuen beſchäftigt war, legte er ſeine Winterjoppe, in der ſich das Frühſtück befand, nach allgemeiner Uebung an den Wall. Zur Frühſtückszeit war die Jacke verſchwunden. Der Verdacht fiel auf den Holländer Adrianus Verkade, der in Flintbek wohnt und der von den zwiſchenfahrenden Mädchen des Bauern auf den nach Bönhuſen führenden Wegen geſehen worden war. Ein Beamter der Gendarmerie brachte denn auch die Joppe bei Verkade an den Tag. Das Frühſtück war inzwiſchen ſchon verzehrt worden. Jetzt hatte ſich V. vor dem Amtsgericht in Neumünſter zu verantworten und wurde wegen Diebſtahl zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Unter der Anklage der Hehlerei ſtanden zwei junge Männer vor dem Amtsgericht. Bei ihnen hatte man Leder vorgefunden, das von Diebſtählen herrührte. Der eine wollte es von einem Franzoſen, der andere von einem Unbekannten gekauft haben. In beiden Fällen hatten ſie ſich jedenfalls Waren angeeignet, die auf rechtmäßiger Weiſe nicht erworben ſein konnten. Sie wurden zu Gefängnisſtrafen verurteilt.

Elmshorn. Wegen Diebſtahls und Hehlerei wurde im Schnellverfahren gegen fünf fremdſtaatliche Zivilarbeiter, ſämtlich im jugendlichen Alter, verhandelt. Die fünf Angeklagten waren in einem hieſigen Fleiſchwarenbetrieb beſchäftigt. Vier Angeklagte hatten im April mehrere Würſte geſtohlen. Einer von ihnen gab dem fünften Angeklagten Würſte gegen Zigaretten ab. Das Gericht verurteilte drei Angeklagte zu vier Monaten und einen zu drei Monaten Gefängnis, ein weiterer Angeklagter erhielt wegen Hehlerei und ein anderer wegen Diebſtahls und Begünſtigung vier Monate Gefängnis.

Hamburg. Der verſchwundene Rehbraten. Eines Tages war der Rehbraten verſchwunden, und die Familie X. hatte ſich ſo gefreut, ihrem Soldaten, der auf Urlaub kommen ſollte, etwas Gutes vorſetzen zu können. Auf die Hausangeſtellte, Fräulein Wilma, hatte man zunächſt gar keinen Verdacht, als aber noch mehr Eßwaren und andere Sachen wegkamen, ſtellte man ſie auf die Probe und konnte ſie glatt des Naſchens von Plätzchen überführen. Daraufhin wurde ihr die Stellung gekündigt, und Fräulein Wilma zog mit allerhand geſtohlenem Kram zu den Eltern ihres Freundes. Dieſe Leute fanden es recht ſonderbar, daß ſie mit einem elektriſchen Bügeleiſen ankam, und ſtellten ſie deshalb zur Rede. Da ſie aber keine erſchöpfende Auskunft bekamen, wandten ſie ſich an ihren früheren Arbeitgeber und erfuhren nun den ganzen Sachverhalt. Das Bügeleiſen und zwei ebenfalls geſtohlene Oberhemden legte Fräulein Wilma einige Tage ſpäter dem Beſtohlenen vor die Tür. Bei einer Hausſuchung fand die Polizei außerdem entwendete Löffel, Gabeln, Taſſen, Pelzbeſatz, eine Schüſſel, ein Bild und eine gebrannte Kachel.

„Sie nehmen wohl alles mit, was nicht niet- und nagelfeſt iſt", ſagte der Richter des Hamburge Schnellgerichts. Fräulein Wilma erklärte aber, nicht geſtohlen zu haben, das Geſchirr hätte ſie mit Eſſen mitgenommen und vergeſſen, es wieder abzugeben, die übrigen Sachen wären ihr auch nur ſo in die Taſche gerutſcht. Trotz ihres Beſtreitens nahm ſie das Urteil von fünf Monaten Gefängnis wegen fortgeſetzter Unterſchlagung und Diebſtahls an. Straferſchwerend wirkte für ſie der große Vertrauensmißbrauch, den ſie begangen hatte.

Leck. Jugendliche zum Diebſtahl verleitet. Wegen Anſtiftung zum Diebſtahl wurde der 67jährige P. J. in Leck vom Flensburger Gericht zu 6 Monaten Gefängnis und in die Koſten verurteilt. Der Angeklagte war geſtändig, den 16jährigen Schlachterlehrling P. in Leck überredet zu haben, ihm drei Mettwürſte, drei Leberwürſte und ein halbes Kilo Talg zu beſorgen, die der Lehrling ſeinem Meiſter entwendete. Durch dieſe niederträchtige Handlungsweiſe führte er den jugendlichen P. auf die Bahn des Verbrechens.

Hadersleben. Ungewöhnlich reicher Altertumsfund. Ausgrabungen, die auf Veranlaſſung des däniſchen Nationalmuſeums in Skrydſtrup, weſtlich von Hadersleben, vorgenommen wurden, förderten ungewöhnlich wertvolle Altertümer aus der Bronzezeit zutage. In der Grabſtelle einer Verſtorbenen fand man, nahe dem 1935 entdeckten Frauengrab, einen Holzſarg aus dem jüngeren Bronzezeitalter, enthaltend zwei Goldringe, einen ſehr ſchweren Halsſchmuck, eine Gürtelplatte mit ſchönen Spiralverzierungen, zwei Finger- und zwei Armringe, einen Knöchelring, einen Dolch, ſowie Reſte eines Trinkgefäßes. Es handelt ſich um einen der reichſten Funde, die bisher in Dänemark gemacht ſind.

Tondern. In Seth fand ein Hofbeſitzer frühmorgens in ſeinem Hühnerſtall 25 Hühner tot am Boden liegen. Wahrſcheinlich iſt ein Marder durch die durch den Sturm aufgeriſſene Tür in den Stall gelangt und hat dort das Blutbad angerichtet.

Rendsburger Ferkelmarkt. Zufuhr 116 Stück, die verkauft wurden. Es wurden gezahlt für leichte Ware (bis 20 kg) 1,55 — 1,65 RM., für mittelſchwere Ware (bis 35 kg) 1,40 RM., für das ½ kg Lebendgewicht. Schwere Ware war nicht am Markt. An der Rampe wurde eine Anzahl gelieferter Ferkel nach auswärts verladen.

Aus der Geſchichte des Spargels

Vor 400 Jahren kam er nach Deutſchland

Der Spargel war bereits in vorgeſchichtlicher Zeit als Delikateſſe bekannt und berühmt. Schon im 4. Jahrtauſend v. Chr. waren die Aegypter, wie die Bilder in den Pyramidengräbern beweiſen, eifrige Spargelzüchter. Unter den Opfergaben finden ſich immer wieder lange, ſaftige Spargelbündel, die ganz nach heutiger Art zuſammengebunden ſind.

Im kaiſerlichen Rom fehlte der Spargel auf keiner feſtlichen Tafel. Dieſe köſtlichen, weißen Stangen wurden ſtets von Ravenna bezogen, jener Stadt, die noch heute den beſten Spargel liefert. „Müſſen Spargel", klagt Plinius, „bis zu ſolcher Dicke gezüchtet werden, daß der Tiſch der Armen ſie nicht mehr faßt?" Ein Beweis dafür, wie groß bereits im alten Rom die Spargelkultur war. Der römiſche Kaiſer Auguſtus pflegte, wenn er eine Angelegenheit ſchnell erledigt haben wollte, die Redensart zu gebrauchen: „Verwende nicht mehr Zeit dazu, als nötig iſt, Spargel zu kochen!" Redensarten verbreiteten ſich im alten Rom ebenſo ſchnell wie bei uns. Aber das Sprichwort war damals die einzige Gelegenheit, bei der das Volk den Spargel in den Mund bekam. Und ſo blieb es durch die Jahrhunderte.

Die Griechen ſchätzten den Spargel nicht beſonders. Sie weichten nämlich die Pfeifen in Waſſer ein und wuſchen ſich damit als Schutz gegen den böſen Blick und andere Behexung Geſicht und Hände. Wie Plutarch berichtet, diente der griechiſche Spargel — und zwar ſein Kraut — als Brautſchmuck. Allerdings bekränzten nur die Böotier ihre Bräute mit Spargel, jener Stamm, der keineswegs im Rufe ſtand, das Pulver erfunden zu haben. Aber wenn auch dieſe „Schildbürger Griechenlands" oft zur allgemeinen Erheiterung der Hellenen beitrugen, ſo hatte dieſer Brauch doch einen tieferen Sinn: ebenſo wie der Spargel durch langen Anbau veredelt worden war, ſoll der Menſch in der Ehe feiner, freundlicher und milder werden.

Von Rom aus verbreitete ſich der Spargel über Spanien nach Gallien und Britannien. Nur in Germanien wollte man zunächſt noch nichts davon wiſſen. Als dann vor 400 Jahren die Holländer den Spargel in Deutſchland einführten und am Niederrhein die erſten Spargelfelder entſtanden, kam dieſer Leckerbiſſen auch hier zu Ehren.

Bereits um das Jahr 1539 berichtet Hieronymus Bock, der Vater der deutſchen Botanik, in ſeinem „New Kreutterbuch": „Ein gemeiner Salat bei den Walen und Hiſpaniern iſt nunmehr auch wie andere Leckerbißlein in Teutſchland kommen, ein gar liebliche Speiſe für die Leckermäuler, doch nit zuviel." Und der Nürnberger Patrizier Paul Behaim zog vermutlich als erſter in Deutſchland den Spargel als Salat- und Gemüſepflanze. Die Spargelkulturen am Niederrhein und ſpäter auch in Süddeutſchland blieben nicht die einzigen, denn ihnen folgten ſehr bald ſolche um Dresden, Erfurt, Braunſchweig, in der Mark Brandenburg uſw., die alle bis auf unſere Gegenwart ihre Bedeutung als Spargelland beibehielten.

Wie beliebt der Spargel in Süddeutſchland ſchon ſehr bald war, geht daraus hervor, daß bereits ein Nürnberger Kochbuch von 1752 nicht weniger als 16 verſchiedene Spargelgerichte behandelt, unter denen ſich ein merkwürdiges Rezept befindet, nach dem man den Spargel ähnlich wie Roſtbratwürſte auf dem Roſte brät.

Wie alle friſchen Gemüſe, enthält auch der Spargel wertvolle Vitamine. Trotz ſeines hohen Waſſergehalts, nämlich 93 v. H., birgt der Spargel 2 v. H. Eiweiß, 3½ v. H. Kohlehydrate und ½ v. H. Fett, ſo daß er immerhin ein nicht zu verachtendes Nahrungsmittel darſtellt.

Die verſchiedenen Spargelſorten, die heute den Markt beherrſchen, werden nach der Farbe der Köpfe und nach ihrer Heimat benannt. Aber wie verſchiedene Landſtriche nicht immer verſchiedene Sorten produzieren und mancher Beelitzer als Braunſchweiger oder Lößnitzer unterlaufen mag, ebenſowenig ſind die Farben der Köpfe ein ſicheres Unterſcheidungsmerkmal. Auch der weißköpfige Spargel wird grün, wenn er nicht geſtochen wird, ſobald er das Erdreich verläßt, und der „violette" bleibt weiß unter der Erde. Schmackhaft ſind jedoch beide Sorten.

In Süddeutſchland, Italien und in Frankreich zieht man die grünen Köpfe ihres herzhafteren Geſchmacks wegen vor. Doch überall, im Norden wie im Süden, liebt man den Spargel und am meiſten — die Spargelköpfe. Jener biedere Königsberger, der in einem Berliner Hotel an der Tafel ſaß, hatte ſo unrecht nicht, als er mit kühnem Schnitt allen Spargeln die Köpfe abſchnitt und auf ſeinen Teller häufte. Und als ihm ſein Tiſchnachbar entſetzt in den Arm fiel und erregt ſagte: „Um des Himmels willen! Lieber Herr! Sie ſchneiden ja dem Spargel ſämtliche Köpfe ab!", meinte der Oſtpreuße gemütlich: „Aber ja doch, Mannche! Das iſt doch das Beſte!"

UNSERE LUFTWAFFE
JAGDFLIEGER
DAS GEBOT DER STUNDE!
JUNG DIE WAFFE JUNG IHR GEIST JUNG IHRE TRÄGER

Tag und Nacht werfen sich unsere Jäger den feindlichen Bomberpulks entgegen. Furchtlos und verwegen krallen sie sich am Feind fest. Jeden Abschuß erkauft der Jäger unter Einsatz seines Lebens, das er in die Waagschale wirft als kühner Flieger und tapferer Soldat.

Im Friedrich-Wilhelm-Weber-Haus zu Nieheim, das von der Friedrich-Wilhelm-Weber-Stiftung betreut wird, ſoll regelmäßig ein weſtfäliſcher Dichter oder Gelehrter ſeinen Wohnſitz haben, wie Eliſabeth Weber, die im vergangenen Jahr verſtorbene Tochter des Dreizehn-Linden-Dichters, in ihrem Teſtament beſtimmt hat. Gauleiter und Reichsſtatthalter Dr. Alfred Meyer hat nunmehr dem weſtfäliſchen Dichter und Vortragsmeiſter Dr. Friedrich Caſtelle zu ſeinem 65. Geburtstag im Friedrich-Wilhelm-Weber-Haus eine Stätte für ſein weiteres Schaffen zur Verfügung geſtellt.

Rechtsgleichheit. Unter der Regierung Karl Emanuels I von Sardinien kam zu Turin das Vergehen eines Finanzpräſidenten zur Aburteilung, der für mehrere hunderttauſend Gulden falſche Blankozettel in Umlauf geſetzt hatte. Er wurde zum Tode durch den Strang verurteilt. Da er indeſſen einem angeſehenen Grafenhauſe entſtammte, verſuchten einflußreiche Leute den König zu bereden, daß er die Strafe in die weniger ſchimpfliche Hinrichtung durch das Schwert verwandele. „Nein", ſagte König Emanuel, „bisher hat man immer nur Leinenhoſen gehängt, jetzt muß der Galgen auch einmal mit Sammethoſen verziert werden." Und ſo geſchah es.

Beſchränkter Theaterbeſuch Jugendlicher. Die Intendanz des Landsberger Stadttheaters hat eine bemerkenswerte Anordnung getroffen. Danach iſt Jugendlichen unter 14 Jahren der Beſuch auch im Beiſein Erwachſener unterſagt, ſofern es ſich nicht um Vorſtellungen des HJ.-Theater-Ringes oder ausgeſprochene Jugendvorführungen handelt. Die Maßnahme wurde notwendig, da ſehr oft Erwachſene zurücktreten mußten, während Jugendliche in großer Zahl das Theater füllten.

Nach Meldungen aus Rabaul verſenkten japaniſche Einheiten am 6. Mai bei den Salomonen ein feindliches Torpedoboot und jagten zwei weitere in die Flucht.

„Der Morgen, das iſt meine Freude!"

Kleines Erlebnis des Frühlings an der Front im Oſten

Von Unteroffizier Werner Reſpondek.

Der Gruppenführer ſtolpert, Schlaf in den Gliedern, aus dem Bunker, macht ein paar Kniebeugen, hängt die Maſchinenpiſtole um, wirft einen Blick auf die Uhr: zwei Uhr fünfzehn. Dann geht er die zwanzig Schritte bis zum Graben, biegt links ein, läuft die befohlene Grabenſtreife, langſam, von Kampfſtand zu Kampfſtand, von Poſten zu Poſten.. Wenn die Männer melden, laſſen ſie keinen Blick vom Vorfeld, über dem dichter Nebel lagert. Der Gruppenführer ſagt: Wachſam ſein! Und ſetzt ſeinen Weg fort.

Als er zu dem letzten Poſten kommt, verweilt er, alte Gewohnheit vor dem Rückweg, an der linken Naht des Zugabſchnitts, horcht und ſpäht ins Vorfeld. Kein Schuß fällt. Stille, wunderſame Stille, muß er denken. Und wundert ſich zugleich, daß er nicht anders denkt, nämlich: unheimliche, tückiſche, unberechenbare Stille! Und wundert ſich über noch mehr: daß er das Rauſchen des kleinen Fluſſes erſt jetzt vernimmt! Rauſcht er ſchon ſeit Tagen ſo? Hören die Ohren nur noch das Notwendige? Nur noch Knacken im Vorfeld, Stimmen im Ruſſengraben, Baugeräuſche? Nur noch das „Plöpp!" der Granatwerfer, den dumpfen Abſchuß der ſchweren Geſchütze, das Krachen der Einſchläge, das Tacken der Maſchinengewehre und das Berſten der ſowjetiſchen Exploſivgeſchoſſe?

Der Gruppenführer ſetzt ſich auf einen Stein. Und hört ſchon wieder etwas Neues: Vogelſtimmen! Sind die auch erſt ſeit heute lebendig? Ihm iſt, als hätte er eine neue, großartige Entdeckung gemacht! Ein Fluß rauſcht, Vögel ſingen! Und nun wird ihm ganz wunderſam ums Gemüt! Nun ſieht er die zerfetzten Baumkronen anders: von Leben erfüllt! Und er klettert auf einen Stein, ob wohl ein Vogel zu ſehen wäre! Er ſieht ihn nicht, und ſieht doch mehr und ſieht es anders: ohne den Blick des Kriegers! Sieht die Birken am Ruſſenhang und denkt nicht: Zielpunkt 48, ſondern: Maiengrün, junges taufriſches Maiengrün! Und ſieht den hellen Streifen über dem Scheitelpunkt des Berges und denkt nicht: da oben irgendwo ſteht manchmal das verfluchte Flachbahngeſchütz, ſondern: dort kommt die Sonne! Die Sonne kündet ſich an! Die Nacht iſt vorbei, die ſo lange um uns war! Und ſteigt dabei, ſo töricht das auch iſt, denn nun hat er keine Deckung mehr, auf einen noch größeren Stein, ob er die Sonne wohl ſähe... Da wird der helle Streifen noch lichter, das Grün der Birken noch kräftiger, morgendliche Kühle umſtreicht ihn... Eichendorff klingt auf in ihm. Wir lange hatte er dieſes Liedes nicht mehr gedacht? Sprach er es nun?

„Der Morgen, das iſt meine Freude!
Da ſteig ich in ſtiller Stund
auf den höchſten Berg in die Weite.
Grüß dich, Deutſchland, aus Herzensgrund!"

Wurde ihm an dieſem Morgen alles Schöne tauſendfach neu geſchenkt? Iſt denn...

Ein Schuß peitſcht auf, ſchmerzhaft laut! Ein ungezielter, törichter Schuß! Der Gruppenführer ſteht wieder im Graben! Der Traum von der Schönheit des Morgens zerreißt! Und noch mehr: mit der ſteigenden Sonne zerreißt auch der Nebelſchleier über dem Vorfeld! Nun beſcheint ſie, grell und gnadenlos, was vordem verhüllt war: häßliche Baumkrüppel im Vorfeld und dazwiſchen ſchmutzigweißen Bündeln ähnlich, zahlloſe Sowjets in Schneebekleidung, gefallen bei ſinnloſem Anſtürmen im Winter! Und davor ſtirbt der Traum vom frohen Morgen!

Was dennoch verbleibt, zerbirſt Sekunden ſpäter im Ziſchen und Krachen der Granaten aus der Sonnenſtellung. Der Gruppenführer läuft wieder ſeine Streife. „Alles in Ordnung?" Er hat wieder Auge und Ohr, Stimme und Schritt des Kriegers.

Der flämiſche Eulenſpiegel

Zum Gedenken Charles de Coſters

Es dürfte ein Kurioſum der Literaturgeſchichte ſein, daß ein Buch, das ein Dichter einer Volkheit ſchenkte, zwar aus ihrem eigenen Volksgute geſchöpft iſt, aber in einer fremden Sprache erſchien, und doch — das iſt das Seltſamſte — ungemein populär geworden iſt. „La Légende de Thyl Ulenſpiegel et de Lamme Goedzak" baut auf der alten niederdeutſchen Volksſage auf, behandelt in großen Zügen und minutiöſen Details die heroiſche Erhebung der germaniſchen Flamen gegen Rom und Habsburg zur Zeit Wilhelms des Schweigers von Oranien und iſt von Charles de Coſter, der vor 65 Jahren, am 7. Mai, verſtarb, in altertümlichem Franzöſiſch verfaßt worden. Das Werk hat ſolchen Einfluß auf die völkiſche Selbſtbewußtheit der deutſchblütigen Bewohner der geſamten Niederlande gewonnen, da dieſer „Ulenſpiegel" als „nationale Bibel" der Flamländer Hollands und Belgiens gilt. Das Buch konnte zu ſolcher Ehrenſtellung trotz der durch die politiſche Verwirrung jener Gegenden veranlaßten Abfaſſung in einer romaniſchen Sprache gelangen, weil der Dichter, geſchichtskundig und volksnah zugleich, in dieſem „Epos in Proſa" die Leiden und die durch ſie nicht gebrochene Urnatur der Flamen in den grauſigen Zeiten der Gegenreformation bildſtark und lebenswahr ſchildert, und damit dem Nationalwillen der Flamen zur völkiſchen, politiſchen und religiöſen Selbſtbehauptung das tragfähigſte Fundament gibt, nämlich die ſtolze Ueberlieferung der in Treue bis zum Tode erprobten Ahnen.

Charles de Coſter iſt in München geboren, und gewiß hat die anfangs ſeines Lebens in Deutſchland einſetzende Erziehung des Knaben weſentlich dazu beigetragen, das in ihm ſchlummernde, mit romaniſchem Blute gepaarte deutſche Weſenselement zum Durchklingen zu bringen. In Brüſſel ſtudierte er und drang, hiſtoriſchen Studien hingebend folgend, tief in die flämiſche Volksſeele ein. Aus dem Quellenſchatz der ſtaatlichen Archive ſchöpfte er den doppelt geſchauten Stoff des Till Eulenſpiegel, die geſchichtliche Ueberlieferung mit der ſagenhaften Berichterſtattung verknüpfend. So entſtand eines der großen Werke der Weltliteratur, denn auch dieſer gehört das franzöſiſch geſchriebene niederdeutſche Volksbuch an, weil es der geſamten Kulturwelt den Fluch der mit politiſchem Egoismus machtwütig tobenden Intoleranz hart- und engherziger Deſpoten ins Geſicht ſchreit.

Koſtbar iſt die holzſchnittartige Behandlung des bildhaften Stoffes, und auch da, wo er ins brutale Wirken der Inquiſition, der ſie fördernden Angeberei und Denunziation, der gemeinſten menſchlichen Rachſucht führt, bleibt der hochkünſtleriſche Charakter des Werkes ſtets gewahrt. Erquickend wirken dazwiſchen die Meiſterſtreiche und Wortklaubereien des Ulenſpiegels, und als Geſamtgemälde erſteht vor uns die große Volkserhebung, die ſchließlich doch das Recht erkämpft, denn „des Königs Siegel wurden zerbrochen", wie es am Ende des Buches heißt. Mit dem Habsburger Philipp II. aber — das weiß der Dichter — iſt noch nicht alle Tyrannis aus der Welt gewichen: in einer Art „Walpurgisnacht" am endgültigen Schluſſe des Geſamtbuches hält der Dichter eine Abrechnung mit den unſterblichen Untugenden des Menſchengeſchlechtes: „Hoffahrt, Vater des Ehrgeizes, Zorn, Quell der Grauſamkeit, ihr habt uns auf den Schlachtfeldern, in Gefängniſſen und bei Hinrichtungen getötet, um eure Zepter und Kronen zu behalten! Neid, du haſt viel edle und nützliche Gedanken im Keime zerſtört, Habſucht, du haſt das Blut des armen Volkes in Gold verwandelt, Wolluſt, Geſellin und Schweſter des Mordes, du haſt Nero, Meſſalina und Philipp, den König von Spanien geboren, die kaufſt die Tugend und bezahlſt die Verderbtheit, ihr gehört auf den Kehricht! Wir aber ſind die Vergeltung für die uralten Tränen und Schmerzen des Volkes, Vergeltung für die großen Herren, für nutzloſe Schlachten, für das in Gefängniſſen vergoſſene Blut. Wir ſind die Vergeltung für die gefeſſelte blutige Vergangenheit!" — Als Wegdeuter in eine beſſere Zeit gilt de Coſter ſeinen deutſchſtämmigen Flamen, als ein Anwalt freiheitsliebender Volkheit.

Drei Wochen Schluckenkrampf

Mit einem ungewöhnlichen mediziniſchen Tatbeſtand, der den behandelnden Aerzten viel Kopfzerbrechen bereitete, hatte man ſich im Gemeindekrankenhaus in Aarhus zu beſchäftigen. Dort war eine 21jährige, noch in der Ausbildung befindliche Krankenpflegerin eingeliefert worden. Sie war von einem ſo heftigen Schluckenkrampf befallen, daß ihr Körper Tag und Nacht auf das heftigſte erſchüttert wurde und ſie ſchließlich, um nicht die andern Patienten zu ſtören, in ein Einzelzimmer verlegt werden mußte. Dabei magerte ſie ſtark ab und wurde ſehr hinfällig. Die Aerzte ſetzten all ihr Können ein, um den Schlucken zum Stillſtand zu bringen. Nach etwa acht Tagen trat eine vorübergehende Beſſerung ein, dann aber nahm das alte Uebel ungehindert ſeinen Fortgang, bis ſchließlich nach rund drei Wochen der Schlucken plötzlich aufhörte und die bedauernswerte Patientin zur Ruhe und Erholung kam.

Helden des Alltags

Frauen fielen für Deutſchland

Von Kriegsberichter Dr. Johannes Neumann.

PK. Durch die halb aufgeſtoßene Tür des kleinen Schuppens fällt das erſte Tageslicht. Getrübt durch die dunklen Rauchſchwaden, die mit ſtickigem Brandgeruch den ganzen Hof erfüllen, verbreitet es in dem niedrigen Raum nur einen ſchwachen Schimmer. Wie ein dämmeriger Schleier ſchwebt es über den ſtummen Frauengeſtalten dahin, die als Opfer eines erneuten Terrorangriffs vor uns liegen.

Draußen auf dem Hofe praſſelt noch immer das Feuer ihres von einer ſchweren Sprengbombe getroffenen Wohnhauſes. Stundenlang ſchon, nein, faſt eine ganze Nacht hindurch, hielten die Männer der Feuerlöſchpolizei ihre ziſchenden Strahlrohre in die lodernden Flammen. Pauſenlos gehen ſie weiter dem Feuer zu Leibe. Manchmal ſcheint es, als wankten ſie vor Uebermüdung auf dem kleinen Halt, den ihnen die immer wieder gleitenden Trümmer bieten. Da legen ſie ſich mit ihren ſtarken Rohren, deren ungeſtüme Gewalt Fäuſte und Arme erzittern läßt, noch mehr hinein, und noch wütender peitſcht der giſchtige Strom aus dicken, roten Schläuchen in das brodelnde Wirrſal von brennenden Balken, glühenden Mauern und heillos ineinandergeſtürzten Treppenhäuſern. Ein faſt unerträglicher Qualm und eine nahezu ſiedende Hitze laſſen die Feuerwehrleute kaum noch atmen. Immer nur das Geſicht, rußgeſchwärzt und übernächtigt, auf einen ganz beſtimmten Punkt gerichtet, bohren ſich ihre faſt verquollenen Augen in das Chaos wüſteſter Zerſtörung.

Neben ihnen ſtehen die Männer der Luftſchutzpolizei. Auch ihre Geſichter ſind bleigrau. „Dort, ja dort", hören wir ſie haſtig ſprechen, und jede Gebärde verrät eine fieberhafte Aufregung. Ihr Führer weiſt uns auf eine beſtimmte Stelle hin. Von ihr aus ſoll die Bergung der noch unter den Trümmern eingeſchloſſenen Bewohner in Angriff genommen werden. Jede Minute iſt unendlich koſtbar. Auch uns bezwingt die gleiche Spannung, und eine tiefe Sorge um das Schickſal der Verſchütteten erfüllt alle, die hier als Hilfskräfte eingeſetzt ſind. Auch Soldaten beteiligen ſich an dieſem Einſatz. Hohl klingen die Picken und Aexte. Schaufeln und ſpitze Einreißhaken von beträchtlicher Länge blitzen im fahlen Licht der Brandſtelle auf. Immer mehr verliert der Brandherd von ſeinem wirren Bild. Die erſten Durchbruchsverſuche zur Schaffung eines Zuganges zeigen bereits den erwünſchten Erfolg. Ueber das gähnende Loch, das wie in eine unheimliche Höhle hineinführt, rieſelt das Löſchwaſſer. Mehrere Waſſerſtrahlen kreuzen ſich wie das Spiel von Fontänen. Fein ſprüht ein leiſer Regen zu uns herüber. Wohltuend wirkt dieſe Kühle und nimmt etwas von der immer größer werdenden Hitze. Noch einmal ziſcht es aus vielen Rohren.

Dann verſchwinden ein paar dunkle Geſtalten, über denen erneut ein Pulk von Brandwolken wild durcheinanderwirbelt in der Finſternis der entfeſſelten Erde. Minutenlanges Schweigen. Alle Blicke ſind auf den Eingang des Stollens gerichtet. Werden die Männer des Luftſchutzes abermals Erfolg haben? Noch ruhen auf ihnen die dankbaren Blicke der erſten Geretteten, als ſie dieſe unter höchſter Lebensgefahr aus einem benachbarten Keller lebend geborgen hatten. Sekunden werden zu Stunden. Wir aber warten...

Noch einmal ſtehen wir am Eingang des kleinen Schuppens. Auch ſie, die drei jungen Frauen, die jetzt zu den anderen Opfern gebettet worden ſind, fielen für Deutſchland. Ihr Heldentod iſt würdig dem ihrer grauen Kameraden an den Fronten. Still und ergriffen ſtehen wir vor ihnen, die als wehrloſe Menſchen ein infamer Terror hingemordet hat. Irgendwer hat ein paar leuchtende Frühlingsblumen zu ihren Füßen gelegt. Ihr friſcher Duft erfüllt den einſamen Raum.

Die Wahrheit über Bengalen

Englands Schuld an der Hungerkataſtrophe

Der Vertreter der indiſchen Arbeiter auf der ILO-Konferenz in Philadelphia hat ſich energiſch gegen den tendenziöſen Bericht des Vorſitzenden über die Urſachen der Hungersnot gewandt. Aſiab Ali erklärte einem Vertreter des Reuterbüros: „Der Vorſitzende hat Indien eine große Ungerechtigkeit angetan. Dies bezieht ſich insbeſondere auf die Provinz Bengalen, die ſchwer gelitten hat und es jetzt noch tut. Er ſchob die Schuld an der Hungersnot in erſter Linie einer örtlichen Mißernte und in zweiter Linie einer Schiffsraumknappheit zu. Ich komme nicht nur aus Bengalen, ſondern bin auch Mitglied der bengaliſchen geſetzgebenden Verſammlung ſeit ihrer Einſetzung im Jahre 1937, und ich erkläre mit voller Uebernahme der Verantwortung, daß die bengaliſche Hungersnot keineswegs auf irgendeine Mißernte zurückzuführen iſt. Die bengaliſche Hungersnot iſt ein glattes und einfaches Ergebnis des Krieges. Bis regelrechte Lebensmittelzufuhr von außerhalb ſichergeſtellt iſt, wird die Hungersnot genau ſo ſchwer bleiben, wie ſie im vergangenen Jahr geweſen iſt."

Die amtlichen britiſchen Angaben über das Ausmaß der Hungersnot werden jetzt auch von engliſcher Seite angezweifelt. So erklärte Lord Leverhulme in einer Verſammlung, die Hungertodesfälle in Bengalen allein hätten im letzten Jahre zwei Millionen überſchritten. Dagegen wird in der „Times" mit dem Hinweis auf eine Unterhausauskunft des Miniſters Amery polemiſiert, wonach die Geſamttodesziffer in Bengalen 1,8 Millionen betragen hätte, ein mehr von „nur" rund 700 000 gegenüber dem Vorjahr. Da auch Lord Leverhulme dieſe Aeußerung des Indienminiſters Amery bekannt geweſen ſein muß, hat er durch ſeine Enthüllung Amery erneut des Betruges überführt, an dem im übrigen ſowieſo niemals ein Zweifel beſtanden hat.

„Kunſt-Bädecker" für Luftgangſter

Unter dem Eindruck der zahlreichen Vorwürfe, die man den Amerikanern wegen mutwilliger Zerſtörung von Kunſtſchätzen gemacht hat, ſoll, wie die „New York Times" meldet, künftig der USA-Luftwaffe eine Art „Kunſt-Bädecker" mitgegeben werden, worin Kunſtwerke nach ihrem Wert mit einem bis drei Sternen verſehen ſind. Ob das allerdings bei der Kulturloſigkeit der Nordamerikaner etwas nutzen wird, iſt eine andere Frage.

Der Direktor des New-Yorker Metropolitanmuſeums, Henry Taylor, mußte bezeichnenderweiſe zugeben, daß die Bombardierung Roms „ſorgfältiger" hätte geſchehen und die St.-Lorenz-Baſilika hätte gerettet werden können. Auch aus London wurde, wie „Daily Mail" aus New York berichtet, den Amerikanern übrigens der Vorwurf rückſichtsloſer Bombardierung jahrhundertealter Kunſt- und Religionsſchätze gemacht.

Der zurückgetretene Präſident von San Salvador, General Martinez, übertrug nach einer Aſſociated-Preß-Meldung die Präſidentſchaf vor der Nationalverſammlung auf den jetzigen Verteidigungsminiſter General Menendez.

Das Eichenlaub für einen Regimentskommandeur

Der Führer verlieh am 4. Mai das Eichenlaub zum Ritte kreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſtleutnant d. R. Eri Lorenz aus Wattenſcheid, Kommandeur eines Grenadie regiments, als 467. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberſtleutnant Lorenz, der noch als Oberfeldwebel i Feld rückte, hat beide Eiſernen Kreuze zu Beginn des Fe zuges gegen die Sowjetunion und das Ritterkreuz am 14. N vember 1943 als Major und Bataillonskommandeur für ein auf ſeiner beſonderen Tapferkeit beruhenden Abwehrerfo ſeines Bataillons an der Wolchowfront erhalten. Als d Feind in der Nacht vom 12. zum 13. März 1944 nördli Proſkurow mit ſtarken Kräften in Tiranowka einbra lag Oberſtleutnant Lorenz, nunmehr Führer eines niede ſächſiſchen Grenadierregiments, mit einem ſchwachen Bataill im Oſtteil des Ortes. In ſtundenlangem erbittertem Na kampf wehrte er an der Spitze ſeiner Grenadiere die feindliche Angriffe ab und bereinigte, ſelber mit der Waffe in der Ha an den Brennpunkten kämpfend und ſeine Männer im wieder mit ſich reißend, alle Einbrüche der Bolſchewiſte Dann ging er an der Spitze weniger Leute ſelber zum Gegenangriff über, brachte dem Feind ſchwere blutige Verlu bei und warf ihn weit nach Oſten und Norden zurück.

Japaner beſetzten Tengfeng

Während ſich der Kampf um den Beſitz der Peking-Hankau-Bahn ſeinem Ende nähert, nachdem in kau drei Wochen dauernden Operationen nahezu die geſam Strecke von 300 Kilometer in japaniſche Hände gefallen dringen marſchierende japaniſche Kolonnen gleichzeitig we wärts vor. Die ganz ſüdlich marſchierende Kolonne erober am 6. Mai Tengfeng, nachdem das 85. Tſchungking-Armeekorps öſtlich von Tengfeng am 3. Mai eine ſchwe Niederlage erlitten hatte. Die inzwiſchen eingeſetzten zw weiteren Armeekorps konnten den japaniſchen Vormarſch ni aufhalten.

30 Feindpanzer bei Kohima zerſtört

Japaniſche Bomber belegten nach einem Frontbericht, v Jägern geſichert, am 8. Mai feindliche Artillerieſtellungen b Kohima mit Bomben, die große Schäden hervorriefen. Fern warfen japaniſche Flieger Bomben auf feindliche Tanks u Kraftwagenkolonnen, die ſich auf der Landſtraße Kohima—Di pur bewegten. 30 Panzer und zahlreiche Kraftwagen wurd zerſtört.

Kriegsverletzte beim Duce

Der Duce empfing in ſeinem Hauptquartier den Prä denten des nationalen Kriegsverletztenverbandes, den Träg der Goldenen Tapferkeitsmedaille Borſani, der ihm die un ſchütterliche Treue der Kriegsverletzten zum Duce und Faſchi mus zum Ausdruck brachte und betonte, daß das neue rep blikaniſche faſchiſtiſche Heer entſchloſſen ſei, dem Vaterland i Geiſte bedingungsloſer Opferbereitſchaft und ſoldatiſchen Mu zu dienen. Zur Rettung Italiens gebe es heute nur die ei Parole: Kampf bis zum Endſieg!

Der Duce erwiderte in einer kurzen Anſprache, die Kriegsverletzten ſeien für das ganze Volk ein Beiſpiel der Treue, Hi gabe und Opferbereitſchaft für das Vaterland. Sie hätten de Volk bereits den Weg des Kampfes und des Sieges gewie

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 14. Mai 1944:
kein Gottesdienſt

Der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion,
Chef der Transporteinheiten Speer,
Berlin NW 40, Alſenſtr. 4,
Telefon 11 65 81, ſucht

Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Ingenieure, Maſchinenbuchhalter (-innen), Adrema-Präger (-innen), Abrechner (-innen), Buchhalter und Lohnbuchhalter (-innen), gelernte Kaufleute, Zahntechniker (-helfer), Anlernlinge für Zahntechniker, Köche, Schuhmacher, Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Schneider (innen), Bügler (innen).

Einſatz im Reich und den beſetzten Gebieten. Meldung auch über das zuſtändige Arbeitsamt.

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:

Wachtmeiſter
Willi Springer
Friedel Springer
geb. Runge

Kellinghuſen Fuhlen
12. Mai 1944

Allen denen, die un unſerm tiefen Leid um fern geliebten Gefalle ihr Mitgefühl in Wor Schrift zeigten, danken allen herzlichſt.
Im Namen aller Famili angehörigen:
Chriſtina Krüger Wwe.
Eſchwege Bad Bram

Auch bei Weiß- und Wirsingkohl

ist die Bekämpfung der Kohlfliegen rentabel. Das beweisen mehrjährige Versuche mit dem neuen quecksilberfreien

Forbiat
»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

BAYER

Oeffentlicher Verka von Moorloſen

Forſtamt Segeberg ve örtlich abgeſteckte Moorloſe händig nur gegen Ba lung im Termin:

Montag, den 15. Mai:
a) 9 Uhr, Gaſtwirtſchaft v. W Bimöhlen, die vom Haſen
b) 14 Uhr, Gaſtwirtſchaft v. Re Haſenmoor, die vom becker Moor und Teil Haſenmoor;

Dienstag, den 16. Mai,
c) 9 Uhr, Gaſtwirtſchaft v. Nahe, die vom Naher-Lin Moor;
d) 11 Uhr, Gaſtwirtſchaft v. B Wakendorf 2, die vom W dorfer Moor;
e) 14 Uhr, Gaſtwirtſchaft v. Sch Henſtedt, die vom Ulzbu Henſtedter Moor.

Der Preuß. Forſtme

Schädlingsbekämpfung.

Zur Bekämpfung von Schädlingen aller Art, insbeſondere Ratten, Mäuſe, Kakerlaken, Küchenſchaben uſw. empfiehlt ſich geprüfter Schädlingsbekämpfer. Off. ſind zu richten unter A3. 24 an die Exped.

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Wiemersdorf

Die Gaufilmſtelle zeigt am S tag, 14. Mai, abends 20 Uh

„Jungfern von Bichersberg

Für Jugendliche ab 14 Jah zugelaſſen.
Nachm. 3 Uhr:
Jugendfilmſtunde
Hauptfilm: Fronttheater
Ortsgruppe der NSDA

Wer tauſcht?

Biete gut erh. **Kinderwagen**
Suche gut erh. **Damen-Fahr**
Frau **Chr. Uhlig,**
Schlüskamp 20, 1. E

gimentskommandeur

as Eichenlaub zum Ritte
Oberstleutnant d. R. Er
mandeur eines Grenadi
eutschen Wehrmacht.
ch als Oberfeldwebel i
euze zu Beginn des Fel
as Ritterkreuz am 14. M
onskommandeur für ein
beruhenden Abwehrerfo
ofront erhalten. Als d
13. März 1944 nördli
in Tiranowka einbra
hr Führer eines niede
einem schwachen Batail
nlangem erbittertem Na
Grenadiere die feindlich
it der Waffe in der Han
und seine Männer im
brüche der Bolschewiste
r Leute selber zum Gege
schwere blutige Verl
und Norden zurück.

Tengteng

den Besitz der Peking
nähert, nachdem in kau
nen nahezu die gesam
anische Hände gefallen
Kolonnen gleichzeitig we
hierende Kolonne erober
m das 85. Tschungting
am 3. Mai eine schwe
zwischen eingesetzten zw
apanischen Vormarsch n

hima zerstört

ch einem Frontbericht, b
iche Artilleriestellungen b
häden hervorriefen. Feine
auf feindliche Tanks u
Landstraße Kohima—Din
reiche Kraftwagen wurde

eim Duce

Hauptquartier den Pra
ztenverbandes, den Trä
orsani, der ihm die un
en zum Duce und Faschi
tonte, daß das neue re
ssen sei, dem Vaterland i
haft und soldatischen Mut
gebe es heute nur die ei

rzen Ansprache, die Krieg
in Beispiel der Treue, Hi
Vaterland. Sie hätten be
und des Sieges gewie

ad Bramstedt. — Druck
ed
5 vom 15. 11. 1940 gül

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:

Wachtmeister
Willi Springer
Friedel Springer
geb. Runge

Kellinghusen Fuhlenb
12. Mai 1944

Allen denen, die un
unserm tiefen Leid um u
sern geliebten Gefalle
ihr Mitgefühl in Wort u
Schrift zeigten, danken wi
allen herzlichst.
Im Namen aller Famili
angehörigen:
Christina Krüger Wwe.
Eschwege Bad Bramst

Oeffentlicher Verka
von Moorlosen

Forstamt Segeberg ver
lich abgesteckte Moorlo
ndig nur gegen Bar
ng im Termin:
ntag, den 15. Mai:
9 Uhr, Gastwirtschaft v. Wi
Bimöhlen, die vom Hasenm
14 Uhr, Gastwirtschaft v. Ne
Hasenmoor, die vom De
becker Moor und Teile v
Hasenmoor;
nstag, den 16. Mai,
9 Uhr, Gastwirtschaft v. Lü
Nahe, die vom Naher-Lind
Moor;
11 Uhr, Gastwirtschaft v. Bi
Wakendorf 2, die vom Wak
dorfer Moor;
14 Uhr, Gastwirtschaft v. Sche
Henstedt, die vom Ulzbur
Henstedter Moor.
Der Preuß. Forstmeist

Wiemersdorf
Gaufilmstelle zeigt am Sa
, 14. Mai, abends 20 Uhr:
Jungfern von
Bichersberg
Für Jugendliche ab 14 Jah
zugelassen.
chm. 3 Uhr:
Jugendfilmstunde
uptfilm: Frontthea
Ortsgruppe der NSDAP

er tauscht?
te gut erh. **Kinderwagen**
che gut erh. **Damen-Fahr**
u **Chr. Uhlig,**
Schlüskamp 20, 1. Et

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 111 Sonnabend, den 13. Mai 1944 66. Jahrg.

Sowj. Blutterror in Galizien

Gouverneur Dr. Wächter über das grausame Schreckensregiment

Der Gouverneur von Galizien, Dr. Wächter, entwarf den Vertretern der deutschen Presse ein Bild von den Verhältnissen in Galizien, jenes Gebietes, das wieder in den Blickpunkt der Oeffentlichkeit getreten ist, weil dort die neue Front hindurchgeht. Die Bevölkerung der Gebietsteile, die wieder von den Sowjets besetzt sind, hatte Gelegenheit, zweimal innerhalb fünf Jahren den Bolschewismus ohne Maske in seiner nackten Brutalität kennenzulernen. Und sie sind sich heute darüber einiger denn je, daß der Bolschewismus für ein Volk den Tod bedeutet.

Gouverneur Dr. Wächter gab einen geschichtlichen Abriß des galizischen Landes, das in seiner bewegten Geschichte immer wieder das Schlachtfeld der Völker war. Sein Boden ist blutgetränkt in den Kriegen der Chane, Mongolen, Türken und Russen. Immer wieder brach hier die Flut, die aus dem Osten heranbrandete, an der Abwehrkraft der europäischen Völker zusammen.

1941 der deutsche Soldat der Befreier

Als 1914 die zaristischen Armeen aus dem Osten anstürmten, kämpften die Bewohner der galizischen Landschaft für die Erhaltung ihrer europäischen Orientierung ebenso wie heute. Als 1918 die ersten Wellen des Bolschewismus nach Westen vordrangen, verteidigten die Völker dieses Raumes wiederum mit allen Kräften ihr Land gegen ihren ewigen Feind. Am schwersten wurde das Land getroffen, als 1939 der Bolschewismus in dem Bestreben, sich ein Sprungbrett nach Mitteleuropa zu schaffen, Galizien besetzte. Gouverneur Dr. Wächter erinnert an die furchtbaren Zeiten des bolschewistischen Terrors in den Jahren 1939 bis 1941 und an die Blutkeller in Lemberg, wo Tausende von Ukrainern und Polen hingeschlachtet wurden.

Als dann die deutschen Truppen nach Osten vordrangen, wurden sie in heller Freude von der einheimischen Bevölkerung als Befreier begrüßt, als Sendboten der alten europäischen Ordnung. Nicht nur die Intelligenz, auch das Bauerntum und vor allem die Arbeiterschaft, die mit eigenen Augen und am eigenen Leibe das Schreckensregiment des Bolschewismus erlebt hatten, stellten sich bedingungslos den Deutschen zur Verfügung. Unter der deutschen Verwaltung breitete sich der Segen der deutschen Organisation über das Land aus. Die Bevölkerung erkannte, daß nur unter deutscher Führung ihre Zukunft gesichert sei. Die deutschen Behörden gaben dem Land eine weitgehende Selbstverwaltung unter Beteiligung der Bevölkerung. Die Früchte der deutschen Verwaltung wurden sehr bald sichtbar. Noch nie hat das Bauernland Galizien in seiner ganzen Geschichte in so kurzer Zeit einen so großen Aufschwung wie in den zweieinhalb Jahren deutscher Verwaltungsführung im Generalgouvernement erlebt.

Wieder das Grauen der „Weltbeglücker“

In diese Epoche eines friedlichen und von echtem Gemeinschaftsgeist getragenen Aufbaues brach Anfang 1944 der Bolschewismus erneut ein. Die intensive Agitation hatte zur Folge, daß die Bevölkerung mit Spannung erwartete, wie sich der Bolschewismus bei seiner Wiederkehr zeigen würde, ob er wirklich nicht mehr kirchenfeindlich sei, ob das kalte Despotentum verschwunden war und statt dessen eine humanitäre Auffassung Platz gegriffen habe.

Es genügten aber Wochen, wenn nicht Tage, um der Bevölkerung klarzumachen, daß der Bolschewismus die gleiche Brutalität bewahrt und den gleichen blutigen Terror ausübte wie in den früheren Jahren. Mit dem Bolschewismus kam der grausame Terror und kam das Vernichtungssystem, das sich die Ausrottung alles europäischen Denkens und Trachtens zum Ziele gesetzt hatte.

Als die Sowjettruppen in Galizien eindrangen, fielen sie über die Bevölkerung her, raubten sie aus, vergewaltigten die Frauen, metzelten die Jugend, die sich ihnen zu entziehen suchte, nieder. Alle Werte, die dem Europäer lieb und teuer sind, wurden systematisch zerstört. Ob alt oder jung, ob Frauen oder Männer, alle wurden sie von den bolschewistischen Horden verschleppt, sofern nicht die männliche Bevölkerung von 15 bis [illegible] Jahren in rasch aufgestellten Verbänden zusammengestellt wurden, die rücksichtslos in den Tod geschickt wurden. Ohne Waffen und nach einer Ausbildung von höchstens [illegible] bis zehn Tagen wurden diese Todesbataillone an die Front geschickt. Die Frauen wurden eingefangen und zu Arbeitsbataillonen nach dem Osten verschleppt. Das Prinzip der Vernichtung der biologischen Substanz dieses gesunden galizischen Bauernvolkes wurde ganz offensichtlich. Der Bolschewismus schaffte das bäuerliche Eigentum ab und vernichtete bewußt jede industrielle und gewerbliche eigenständische Existenzmöglichkeit.

Wo aber der deutsche Soldat die Sowjettruppen nach Osten zurückdrängte, da wurde er wieder von der Bevölkerung als der Befreier begrüßt und mit überströmender Freude aufgenommen.

Erschütternde Augenzeugenberichte

Die Ausführungen des Generalgouverneurs Dr. Wächter wurden erhärtet durch Aussagen von Augenzeugen, die aus eigenem Erleben und eigener Erfahrung heraus das Schreckensregiment des Bolschewismus schilderten. Da schilderte der Schlächter Teretschuk, der in einem Dorf im Kreise Tarnopol wohnte, wie die Bolschewisten das Dorf überfielen, die Tiere wegschleppten und alles, was sie nicht mitnehmen konnten, erschossen und rücksichtslos vernichteten.

Die Kirche wurde ausgeplündert, als Unterkunft eingerichtet und später als Abort benutzt und verunreinigt. Die Bibliothek wurde verbrannt, sofern nicht das Papier zum Rauchen benutzt wurde. Die Menschen des Dorfes wurden zusammengetrieben wie das Vieh, die Hände der Verhafteten mit Stacheldraht gefesselt, und so wurden diese Unglücklichen weggeführt in eine ungewisse Zukunft.

Ausgeplündert, vergewaltigt, weggeschleppt

Aehnlich sind die Erlebnisse, die der Arbeiter Roman Stangret, der im Kreise Brzezany gebürtig ist, schildert. Auch in seinem Ort wurden alle Männer zusammengetrieben und sofort weggeschleppt in Richtung Zampol. Die gesamten Habseligkeiten der Einwohner wurden von den Sowjets beschlagnahmt, und es wurde eine Jagd auf die Männer veranstaltet, die zu militärischen Hilfsdiensten für die Sowjets gezwungen wurden. Dabei wurden selbst 75jährige Greise weggeschleppt. Obwohl die Sowjettruppen den Ort völlig ausgeplündert hatten, wurde die Bevölkerung dennoch gezwungen die bolschewistischen Soldaten zu verpflegen, und mit grausamsten Gewalttätigkeiten zu Zwangsarbeiten herangezogen. Stangret war selbst Augenzeuge, wie die Ehefrau eines Nachbarn von drei Bolschewisten vergewaltigt wurde.

Dieselben grausamen Erlebnisse schildert Iwan Hupp aus dem Kreise Zloczow, von Beruf Schmied. Als sein Ort von den Bolschewisten besetzt wurde, begann auch hier wieder das Plündern aller Wohnungen und Häuser. Vor allen Dingen fielen die bolschewistischen Horden über die Frauen her.

Er selbst hat durch das Fenster sehen können, wie im Nachbarhause ein Bolschewist eine 18jährige Mutter, die mit ihrem Säugling im Bett lag, vergewaltigte, und zwar in Gegenwart von fünf Familienangehörigen. Der Augenzeuge nennt auch noch eine ganze Reihe anderer Einwohner, darunter 14jährige Mädchen, die von den Sowjets in brutalster Weise genotzüchtigt wurden.

Eine Reihe von Bewohnern wurde zu Tode gemartert, einigen schnitt man Hautriemen von den Beinen, ehe man sie erschlug. Namentlich gegen die ukrainische Bevölkerung wurden schwerste Repressalien unternommen.

Arme und Beine gebrochen

Auch Josef Sloboda ist aus dem Kreise Zloczow, er ist Schneider von Beruf, hat eine bereits erwachsene Tochter die mit der Mutter im Ort zurückgeblieben ist. Sein Schwiegersohn ist von den Bolschewisten verschleppt worden. Wie alle Einwohner des Hauses sind auch er und seine Familie von den bolschewistischen Banden ausgeraubt worden. Einzelne Einwohner des Dorfes wurden auf bestialische Weise ermordet indem man ihnen die Arme und Beine brach und sie dann mit Karabinern und Knüppeln wie räudige Hunde totschlug. Alle Dorfbewohner, die gegen die rücksichtslose Requirierung von Vieh Einspruch erhoben, wurden kurzerhand erschlagen. Sloboda schilderte, wie nachts acht Bolschewisten in seine Wohnung drangen und dort seine Tochter, seine Schwägerin und seine Tante vergewaltigten.

Systematische Ausrottungspolitik Stalins

Die Ausführungen des Gouverneurs Dr. Wächter und die Aussagen der Augenzeugen beweisen aufs neue, daß der Bolschewismus mit derselben kalten Grausamkeit in den wiederbesetzten Gebieten auftaucht, mit der er Jahrzehnte das russische Volk terrorisiert. Je weiter die Bolschewisten nach Westen vordringen, um so furchtbarer wird seine Brutalität und entsetzlicher seine Ausschreitungen. Aus dem Gefühl heraus, daß die Bevölkerung dem Sowjetsystem als Todfeind gegenübersteht, betreibt Stalin in den westlichen Gebieten eine systematische Ausrottungspolitik.

Sowjetansturm auf der Krim vereitelt

Trotz pausenloser Angriffe ging der Abtransport weiter

Bei Sewastopol griffen die Bolschewisten am 10. Mai die neuen deutsch-rumänischen Stellungen nach heftiger Artillerievorbereitung mit starken, von zahlreichen Schlachtfliegerstaffeln unterstützten Kräften an. Die ersten Stöße, bei denen die Sowjets vor allem Infanterie einsetzten, erfolgten in den Mittagsstunden. Sie brachen im Abwehrfeuer zusammen. Die Bolschewisten verstärkten daraufhin den Beschuß auf Feldstellungen und Verbindungswege zu größter Wucht. Aber weder das starke Feuer noch die pausenlosen Angriffe der feindlichen Flieger vermochten den Widerstand der Verteidiger zu brechen.

Als die Bolschewisten dann gegen Abend von neuem und jetzt mit Panzerunterstützung angriffen, scheiterte auch dieser Ansturm unter Verlust von 20 Panzern. Damit wurde zugleich die Absicht des Feindes, unsere Truppen von den Einschiffungsstellen abzudrängen, vereitelt. Trotz Beschusses der Schiffsliegeplätze und einiger Luftangriffe gegen auslaufende Geleitzüge ging der Abtransport weiter. Bei seiner Sicherung schossen unsere Jäger über der See westlich der Krim drei feindliche Flugzeuge ab. In den Nachtstunden griffen schwere deutsche Kampffliegerverbände ein. Sie bombardierten in Stellung gebrachte sowjetische Batterien, die von den Höhen westlich Balaklawa aus unsere Widerstandslinien beschossen. Unter der Wirkung der Bomben ließ das feindliche Artilleriefeuer spürbar nach. Der Kampf um den am Kap Chersones gehaltenen Brückenkopf geht mit unverminderter Heftigkeit weiter.

Am unteren Dnjestr feindlichen Brückenkopf eingedrückt

Der im Wehrmachtbericht vom unteren Dnjestr gemeldete, erfolgreiche eigene Angriff richtete sich gegen stark ausgebaute feindliche Stellungen im Südteil der großen Flußschleife zwischen Teja und Grigoropol. Hier hatten die Bolschewisten schon vor längerer Zeit einen Brückenkopf bilden können, der als Sprungbrett für weitere Angriffe nach Westen in Richtung auf Kischinew dienen sollte. Seiner Bedeutung entsprechend, war er stark ausgebaut worden. Vor allem hatte der Feind die der Uebersetzstelle vorgelagerten Höhen schwer befestigt. Hunderte von deutschen Kampf- und Schlachtflugzeugen machten im Zusammenwirken mit rumänischen Fliegerkräften die feindlichen Stellungen sturmreif, in die dann 2 Uhr nachts die Grenadiere und Pioniere einbrachen. Unsere Truppen nahmen das beherrschende Höhengelände und drangen in weiteren, von Schlachtfliegern unterstützten Vorstößen mit Teilkräften bis zum Fluß vor. Damit ist der größte Teil des feindlichen Brückenkopfes in unserer Hand. Wie stark der Feind seine Stellungen befestigt hatte, zeigt schon die Zahl der vernichteten und erbeuteten Waffen. Außer den gemeldeten 130 Geschützen, 34 Granatwerfern und 500 Gefangenen verloren die Bolschewisten 156 Maschinengewehre, 37 Panzerbüchsen, 13 Flugzeuge und infolge ihres verzweifelten Widerstandes ein Mehrfaches der Gefangenenzahl an Toten.

Verbündete der Weltvernichtung

David- und Sowjetstern in trautem Verein

Eine kleine Nachricht nur, der mancher gar keine so große Beachtung schenken würde, wenn nicht die Erkenntnis der weltbedrohenden Gefahr des jüdischen Imperialismus in der Welt so große Fortschritte in der letzten Zeit gemacht hätte! Die Nachricht, die aus Lissabon verbreitet wird, besagt ganz kurz, daß der Sowjetbotschafter in Washington an den führenden Rabbiner des Zionismus, Dr. Stephen Wise, mit dem Vorschlag herangetreten sei, das Hauptquartier des Weltjudentums von New York nach Moskau zu verlegen.

Es ist nur eine kleine, aber um so sensationellere Nachricht die besonders bei den bisherigen Mäzenen des Zionismus Roosevelt und Churchill, geradezu einen Nervenschock hervorgerufen haben muß. Denn der eigenartige Schritt des Sowjetbotschafters muß ihnen doch trotz ihrer politischen Blindheit gegenüber Judentum und Bolschewismus deutlich vor Augen führen, daß das imperialistische Weltjudentum ebenso wie der Bolschewismus sich nicht mehr einen Deut um die amerikanischen oder englischen Belange kümmern, in Erkenntnis der anglo-amerikanischen Ohnmacht auf politischem und militärischem Gebiet ihre Sonderwege gehen und durch ihren Zusammenschluß die Voraussetzungen zu schaffen suchen, um ihren teuflischen Anschlag der jüdisch-bolschewistischen Verseuchung der Welt und des Hineinstürzens eben dieser Welt in das Chaos zu verwirklichen.

Der Nationalsozialismus, der von Anfang seines Bestehens an erkannt hat, daß der Davidstern und der Sowjetstern auf Grund ihrer jüdisch-ideologischen Gleichschaltung nicht voneinander zu trennen seien, kann durch die nunmehr beabsichtigte Vereinigung der Zentralen der Weltvernichtung in Moskau nicht überrascht und in Erstaunen versetzt werden. Wenn im Feindlager in der letzten Zeit Nachkriegspläne erörtert wurden, so waren dabei immer wieder die Vorschläge aus jüdischem wie aus nichtjüdischem Munde auffallend, die einer Auslieferung Deutschlands und Europas an den „siegreichen“ Bolschewismus das Wort zu reden suchten. Hier konnte man schon lange merken, wohin der Hase lief, und wenn jetzt der Bolschewismus und Alljuda ihre bisherige „wilde Ehe“ in eine offen zur Schau getragene und nach ihrer Ansicht damit sanktionierte Ehe umwandeln, so ist das für alle Einsichtigen in der Welt keine Ueberraschung, läßt aber noch deutlicher als bisher die immense Gefahr erkennen die nunmehr im verstärkten Maße von Moskau her der menschlichen Kultur droht.

Palästina—jüdische Sowjetrepublik

Es ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß der in den Vereinigten Staaten und in England wachsende Antisemitismus die Vereinigung des Zionismus mit dem Bolschewismus beschleunigt hat. Bei einem Fehlschlag der Invasion in Europa gar müssen die britischen und amerikanischen Juden befürchten, daß die judenfeindliche Welle in ihren Ländern lawinenartige Formen annehmen wird. Andererseits spekulieren die Juden selbstverständlich mit der Tatsache, daß, wenn überhaupt, nur noch die Sowjetunion nach der jüdischen Ansicht im Mittelmeerraum die Macht besitzt, den geplanten Judenstaat in Palästina zu verwirklichen. In diesem Punkt aber geraten sie auf den gleichen Weg mit Stalin, der einen Judenstaat Palästina gut für seine Pläne der Bolschewisierung des Mittelmeerraums gebrauchen kann. Es ist eine Wiederholung des Spiels mit de Gaulle, Badoglio. Auch Stephen Wise wird eine Schachfigur im Kampfe des Bolschewismus gegen die USA und England sein, wobei — und das ist eine aktuelle Folge — die Interessen der anglo-amerikanischen Oelmagnaten im Vorderen Orient torpediert werden sollen. Der Staat Zion des Weltjudentums soll eine sowjetische Republik am Mittelmeer werden. Im Besitz des sowjetischen Flottenstützpunktes Haifa und der berühmten englischen Palästina-Oelleitung hätte der Bolschewismus dann im östlichen Mittelmeerbecken die Ausgangsbasis für die völlige Bolschewisierung des Mittelmeerraums; nachdem die arabische Welt vorher dem bolschewistisch-jüdischen Moloch zum Opfer gefallen wäre. In diesem Zusammenhange verdienen auch die bolschewistischen Bestrebungen auf dem Balkan stärkste Beachtung, wo der Bolschewismus nicht nur mittels der Tito- und anderer kommunistischer Banden Serbien, Dalmatien und Griechenland für sich zu gewinnen sucht, sondern auch die Macht über die türkischen Dardanellen, um damit den Zugang vom Schwarzen zum Mittelmeer für sich offen zu haben.

Judentum und Bolschewismus sind ein großes Verhängnis für die Menschheit. Sie sind die treibenden Kräfte, die den ersten und jetzt den zweiten Weltkrieg verschuldet haben, nur um ihre Herrschaft über die Welt errichten zu können, nicht zum Glücke, sondern zur Knechtung, Ausbeutung und Schändung des gesamten nichtjüdischen Menschengeschlechtes. Nicht genug mit den Opfern dieser beiden Kriege, lechzt der jüdische Vampyr schon nach dem Blute eines dritten Weltkrieges, wie die zionistischen Erörterungen über die weiteren destruktiven Ziele des Judentums beweisen. Indem sich der Davidstern mit dem Sowjetstern vereinigt, wird nun damit durch die Juden in Moskau und in New York dokumentiert, daß sie durch die Bolschewisierung der gesamten Welt das Chaos auf der Erde herbeiführen wollen, um ihren jüdischen Ausbeuterstaat gründen zu können, in dem alle rassischen Unterschiede verwischt sein sollen, nur nicht das Blut der erträumten, hartherzigen „Herrenkaste“, die dann im gigantischen Ausmaße ihren ‚Tanz um das goldene Kalb‘ vollführen möchte, während die Welt in Trümmern liegt und die verelendete Menschheit allein für das jüdische Untermenschentum fronen muß. Wenn dieser Machtrausch des Judentums nicht triumphieren soll, müssen alle Kräfte zusammengefaßt werden, um die Vernichtungspläne der Feinde gegen die jungen, aufstrebenden Nationen zuschanden zu machen. Daß das aber gelingen wird, das verbürgen das scharfe Schwert Deutschlands, Japans und ihrer tapferen Verbündeten. **Hs.**

Reichsminister Herbert **Backe** spricht am Sonnabend, dem 13. Mai, von 19.45 bis 20.00 Uhr im Großdeutschen Rundfunk über die gegenwärtige Ernährungslage des deutschen Volkes.

Eine ungarische Flakbatterie im Kampfraum Ottynia schoß mit vier Geschützen, von denen obendrein während der Kämpfe zwei ausfielen, binnen drei Tagen [illegible] feindliche Flugzeuge ab.

Ergebnis der Woche

„Wir ſind bereit!"

Wir wiſſen, daß wir auf der Höhe dieſes Krieges ſtehen, der einer Kriſe zuſteuert, die in die Entſcheidung hineinführen mag. Wer ſich einer Kriſe gegenüberſieht und gewillt iſt, ſie zu meiſtern, der wird ſeine ganze Energie, ſeine phyſiſchen und ſeeliſchen Kräfte ſammeln, um für jede Lage, die ſich aus der Kriſe ergeben kann, gewappnet zu ſein. Generalfeldmarſchall Rommel hat nach Abſchluß einer neuen Inſpektionsreiſe durch die deutſchen Weſtbefeſtigungen ſein Urteil über die militäriſchen Anlagen und über die Einſatzmöglichkeit der bereitgeſtellten Diviſionen erklärt: „Wir ſind bereit!" Wenn eine Perſönlichkeit wie Rommel eine ſolche Feſtſtellung trifft, dann wiſſen wir, dann weiß es auch die Welt, daß hinter ihr ein Tatbeſtand ſteht, der unantaſtbar iſt. Unſer Weſtheer iſt bereit, in die Entſcheidung einzutreten, jene Entſcheidung, die der Angriff der Anglo-Amerikaner auf Europa bringen ſoll. Dieſer Entſcheidungkampf erfordert die ganze militäriſche Kraft des deutſchen Volkes, mehr noch, ſie erfordert die Bereitſchaft des ganzen deutſchen Volkes, der deutſchen kämpfenden Front in jeder Hinſicht den Rücken zu ſtärken. Niemand in Deutſchland wird ſich etwas vormachen darüber, was dieſes entſcheidende Ringen um den Sieg an kämpferiſchem Einſatz, an Heldentum und an Opferbereitſchaft von jedem einzelnen Soldaten an der Front bedeutet. Unſere Gegner werden alles aufbieten, was die Kriegstechnik an neuen Waffen geſtaltet hat. Sie werden nicht Hunderttauſende, ſondern Millionen von Kämpfern in dieſe Entſcheidungsſchlacht führen. Von ihnen iſt der größte Teil jahrelang nur auf dieſe Entſcheidungsſchlacht gedrillt worden. Das alles wiſſen wir, das wiſſen auch unſere Soldaten im Weſten Europas. Marſchall Rommel aber hat nach gewiſſenhafter, kritiſcher Prüfung der Kampfbereitſchaft des deutſchen Weſtheeres erklärt: „Wir ſind bereit!" Bereit ſein iſt alles! Dieſes Wort muß aber auch uns in der Heimat von jetzt ab jeden Morgen und jeden Abend vor Augen ſtehen. Wir dürfen uns nicht damit begnügen, daß unſere Soldaten es ſchon machen werden. Nein, jeder einzelne muß dort, wo ihm ſeine Aufgaben geſtellt ſind, das Letzte aus ſich herausholen. Unſere Soldaten kämpfen und, wenn es ſein muß, ſterben für uns. Das verlangt von uns, daß wir durch unſere Arbeit, durch unſere Haltung und durch unſere Geſinnung Vorausſetzungen ſchaffen, damit deutſches Heldentum an der Front nicht vergeblich vertan wird. Der kämpfenden Front müſſen ſtändig unſere Gedanken gelten. Wir müſſen dazu beitragen, daß ſie nicht nur alles, was ſie zum Kämpfen und Siegen gebrauchen, in reichlichem Maß erhalten, ſondern daß ſie durch unſere Haltung die Ueberzeugung gewinnen, daß ſie für eine gute Sache und für eine Heimat kämpfen, die nach dem Worte Rommels handelt: „Wir ſind bereit!"

Moskau wird ungeduldig

Dieſer Tage ſchrieb die ſowjetiſche Zeitſchrift „Woina i Rabotſchij Klaß" u. a., daß man den Feind nicht nur mit der Luftwaffe und kleineren Infanteriekräften vernichten könne, es müſſe vielmehr gefordert werden, daß die anglo-amerikaniſchen Verbündeten der Sowjetunion rückſichts- und bedingungslos gewaltige Truppenmaſſen einſetzen, um den Widerſtand Deutſchlands zu brechen, und zwar müſſe, ſo ſagt die genannte Zeitſchrift, dieſe Aktion ſo ſchnell wie möglich erfolgen. Wenn das in dieſer kraſſen Form in einem Organ der Sowjetregierung geſchrieben wird, dann bedeutet das eine entſchiedene Forderung Moskaus an London und Waſhington. Es bedeutet noch mehr, nämlich das Eingeſtändnis, daß die Verluſte der Bolſchewiſten während ihrer letzten monatelangen Großoffenſiven ſo gewaltig geweſen ſind, daß ſie die Schlagkraft der Sowjetarmee entſcheidend herabgemindert haben. Auf anglo-amerikaniſcher Seite hat man zwar ſchon ſeit Jahr und Tag dieſe „Invaſion", den Generalangriff auf Europa, angekündigt, eine willfährige Agitationspreſſe hat ihre Phantaſie unbekümmert um die Realitäten ſpielen laſſen, um der Welt einzureden, welche gewaltigen Kräfte und Mittel den Anglo-Amerikanern zur Verfügung ſtünden, um Deutſchland und ſeine Verbündeten im erſten Anlauf zu überrennen. Seit einigen Monaten überwiegt aber in der anglo-amerikaniſchen Preſſe eine ausgeſprochen peſſimiſtiſche Betrachtung über die bevorſtehende von Stalin geforderte „Zweite Front". Der franzöſiſche Arbeitsminiſter Déat kam in einem Leitaufſatz des Pariſer „Oeuvre" nach ausführlicher Darlegung des Für und Wider zu dem Schluß, daß Churchill und Rooſevelt, dem Druck Stalins nachgebend, die Operation unternehmen müßten. Sie ſeien jetzt gezwungen zu ſpielen, da ſie nicht anders könnten und ſie würden auf Grund dieſes auf ihnen laſtenden Zwanges verlieren. Der Stellvertretende Reichspreſſechef Helmut Sündermann ſtellt in einem Artikel zu dem gleichen Thema unter der Ueberſchrift „Churchills letzte Karte" u. a. feſt: „1. Die Invaſion im Weſten iſt das Eingeſtändnis, daß alle bisherigen Verſuche, Deutſchland und Europa niederzuringen, reſtlos geſcheitert ſind ... Es bleibt nur noch eines übrig: Der Kampf unter härteſter Bedingung! 2. Falls die Invaſion, militäriſch und politiſch geſehen, in knappen, aber ſie eine europäiſche Lebensfrage iſt —, zeichnet ſich eine weitere Möglichkeit für unſere Feinde, Deutſchland zu vernichten und Europa zu unterwerfen, nicht mehr ab. Wenn die Invaſion zu Ende iſt, iſt auch die letzte Karte Churchills ausgeſpielt." So weit Sündermann. Er umreißt das ganze Problem der Invaſion, militäriſch und politiſch geſehen, in knappen, aber überzeugenden Sätzen. Seine Löſung verlangt den Einſatz der Front wie der Heimat. Wer den Sieg davonträgt, wird der Neugeſtalter nicht nur Europas, ſondern der Welt ſein. Das Ringen der beiden Weltanſchauungen — hier Nationalſozialismus, dort jüdiſch-plutokratiſcher Bolſchewismus — iſt bis zur Entſcheidung gediehen. Mit der Invaſion ſpielt Churchill ſeinen letzten Trumpf aus.

Die Krim im Rahmen deutſcher Abſetzbewegungen

Der deutſche Wehrmachtbericht vom 10. Mai gab die Räumung der Trümmer der Stadt Sewaſtopol im Zuge unſerer Abſetzbewegungen bekannt. Das mag für manchen in der Heimat eine bittere Enttäuſchung geweſen ſein, weil ſich mit dem Beſitz der Krim Ueberlegungen nicht nur militäriſcher, ſondern auch politiſcher Art verbanden. Vom Laienſtandpunkt aus geſehen bedeuteten die deutſchen Abſetzbewegungen allgemein eine Enttäuſchung, weil mindeſtens in den Anfangsoperationen niemand den eigentlichen Grund dieſer Maßnahme zu erkennen vermochte. Heute iſt ſich wohl auch der kritiſchſte Beurteiler dieſer Maßnahme darüber einig, daß ſich dahinter nicht nur ein mutiger Entſchluß, ſondern eine weit vorausſchauende Strategie verbarg. Unter dieſem Geſichtspunkt gewinnt auch die jetzt durchgeführte Räumung der Krim ein anderes Geſicht. Die Krim bildete, als unſere Linien im Intereſſe des Aufbaus einer gewaltigen Abwehrfront im Weſten planmäßig zurückverlegt wurde, einen Flankenſchutz, der die einzelnen Phaſen unſerer Frontverlegungen im Südabſchnitt der Oſtfront programmgemäß durchführen ließ. Dieſer Flankenſchutz hatte ſeine Aufgabe in dem Augenblick erfüllt, als unſere Truppen den Dnjeſtr erreicht hatten und eine Flankenbedrohung von der Krim her nicht mehr befürchtet zu werden brauchte. Ein Blick auf die Karte beweiſt jedem, welche militäriſche Bedeutung die Krim hatte, als ſich unſere Truppen im Zuge der Abſetzbewegungen vom Dnjepr löſten. Die deutſche Südarmee wäre ohne die Flankendeckung von der Krim ſtändigen Bedrohungen vom Schwarzen Meer her ausgeſetzt geweſen. Heute haben die deutſchen Truppen im Südabſchnitt eine Linie erreicht, die des Flankenſchutzes von der Krim her nicht mehr bedarf. Es zeugt von der Tapferkeit und der kämpferiſchen Ueberlegenheit unſerer Krimkämpfer, daß ſie dieſen Stützpunkt hielten bis zu dem Augenblick, da die oberſte militäriſche Führung den Befehl zur Räumung geben konnte. Sie überlaſſen dem Gegner ein Gebiet, das für ihn militäriſch kaum noch Bedeutung hat, nachdem Sewaſtopol ſeine Bedeutung als Seefeſtung ſchon mit dem Augenblick verlor, als die deutſchen Truppen vor rund zwei Jahren nach zäheſten Kämpfen dem Gegner die Trümmer dieſer Seefeſtung entriſſen.

Geleitzugſchlacht vor Algier

Großer Erfolg der deutſchen Torpedoflieger — Sieben Frachter mit 49 000 BRT und ein Zerſtörer verſenkt — Weitere Schiffe ſchwer beſchädigt — 7 feindliche Schützendiviſionen am unteren Dnjeſtr zerſchlagen — Das kroatiſche Kernland von kommuniſtiſchen Banden freigekämpft

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 12. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In unſerem verengten Brückenkopf weſtlich Sewaſtopol leiſteten die deutſch-rumäniſchen Verbände auch geſtern dem mit überlegenen Kräften anſtürmenden Feind unter Abſchuß einer größeren Anzahl von Panzern hartnäckigen Widerſtand.

Vor Tuapſe verſenkte ein Unterſeeboot ein ſowjetiſches Torpedoboot.

Bei der geſtern gemeldeten Zerſchlagung des feindlichen Brückenkopfes am unteren Dnjeſtr haben die unter Führung des Generals der Infanterie Buſchenhagen ſtehenden Truppen ſieben feindliche Schützendiviſionen ſowie Teile einer Artillerie- und Flakdiviſion zerſchlagen. Außer Tauſenden von Gefallenen verloren die Bolſchewiſten 2600 Gefangene, über 600 Geſchütze und Granatwerfer, 334 Maſchinengewehre ſowie zahlreiche andere Waffen und Kriegsmaterial.

Im rückwärtigen Gebiet ſüdlich Polozk haben Verbände des Heeres und der Polizei zuſammen mit landeseigenen Freiwilligen bei ſchwierigen Witterungs- und Geländeverhältniſſen, hervorragend unterſtützt durch Kampf- und Schlachtflieger der Luftwaffe, ſtarke ſowjetiſche Banden in dreiwöchigen harten Kämpfen eingekeſſelt und zerſchlagen. Der Feind hatte hohe blutige Verluſte. Weit über 6000 Tote wurden gezählt, 6700 Gefangene wurden eingebracht, 102 Bandenlager, 264 Bunker und Kampfſtände zerſtört und zahlreiche ſchwere und leichte Waffen ſowie umfangreiches Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet.

Bei wiederholten Angriffen ſowjetiſcher Flugzeuge auf ein deutſches Geleit vor der nordnorwegiſchen Küſte wurden 16 feindliche Flugzeuge durch Jäger und Bordflak abgeſchoſſen. Ein eigenes Sicherungsflugzeug ging verloren.

In Italien führte der Feind ſüdlich Aprilia und öſtlich des Golfes von Gaeta zahlreiche ſchwächere Angriffe, die unter hohen blutigen Verluſten für ihn abgewieſen wurden.

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte verſenkten in der Adria ein größeres feindliches Motorſchiff.

Im Kampf gegen kommuniſtiſche Banden auf dem Balkan hat die mit deutſchem Ausbildungsperſonal durchſetzte 392. kroatiſche Infanteriediviſion unter Führung des Generalleutnants Rickel in den letzten vier Monaten einen großen Teil des kroatiſchen Kernlandes freigekämpft. Die Kommuniſten verloren in dieſen Kämpfen 3000 Tote und 1200 Gefangene. 16 Geſchütze, 185 Maſchiengewehre, zahlreiche Verſorgungslager und Munition wurden erbeutet oder vernichtet.

Verbände deutſcher Torpedoflieger griffen am Abend des 11. Mai im Seegebiet öſtlich Algier ein feindliches Nachſchubgeleit an und verſenkten ſieben Frachter mit 49 000 BRT und einen Zerſtörer. Zwölf weitere Frachter mit 86 000 BRT, ein großer Tanker, ein Leichter Kreuzer ſowie zwei Zerſtörer wurden beſchädigt.

Nordamerikaniſche Bomber griffen geſtern am ſpäten Nachmittag Orte in Südweſtdeutſchland an. Beſonders in Saarbrücken entſtanden Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung. 31 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet, 16 weitere Flugzeuge wurden bei Nachtangriffen über den beſetzten Weſtgebieten abgeſchoſſen.

Vorpoſtenboote beſchädigten in der Nacht zum 11. Mai vor der niederländiſchen Küſte zwei britiſche Schnellboote ſo ſchwer, daß mit ihrem Untergang zu rechnen iſt. Ein eigenes Vorpoſtenboot iſt geſunken.

*

Auf einen Schlag 20 Schiffe ausgeſchaltet

Vom Engpaß der Pforte von Gibraltar aus, entlang der Küſte Nordafrikas, führt die vielbefahrene Geleitzugſtraße des anglo-amerikaniſchen Nachſchubverkehrs für die Front in Süditalien. Hunderte von Kilometern iſt ſie von den Küſten Südfrankreichs und Norditaliens entfernt. Aber obwohl der Feind ſeine Geleite regelmäßig dicht unter der Küſte entlangfahren läßt, iſt er trotzdem nicht vor den Angriffen der deutſchen Kampf- und Torpedofliegergeſchwader ſicher.

Nachdem deutſche Fernaufklärer in den Tagesſtunden des 11. Mai das von Leichtern Kreuzern, Zerſtörern und durch Jagdflugzeuge ſtark geſicherte oſtwärtsgehende Großgeleit im Seegebiet von Algier aufgeſpürt hatten, erhob ſich in der Abenddämmerung desſelben Tages eine große Zahl deutſcher Kampf- und Torpedoflugzeuge von ihren Startplätzen, um dieſem wichtigen Geleitzug mit Nachſchubgütern für Sizilien und Italien einen ſchweren Schlag zu verſetzen. Bei gutem Angriffswetter pirſchten ſich unſere Flugzeuge an die Schiffe des Großgeleits heran. Mit ſicherem Blick wählten die tapferen Torpedoflieger die fetteſten Brocken aus dem Geleitzug aus und machten ſie zu lohnenden Zielen ihres Angriffs. Obwohl ſofort eine außerordentlich ſtarke Abwehr einſetzte, konnte der Feind den Erfolg des Angriffs nicht verhindern. Leichte und mittlere Schiffsflak eröffneten ein hölliſches Feuer auf die deutſchen Flugzeuge, während gleichzeitig zahlreiche feindliche Jagd- und Zerſtörerflugzeuge über dem Geleit kreiſten und die deutſchen Verbände von ihren Zielen abzudrängen verſuchten. In heftigen Luftkämpfen wurde dabei von den deutſchen Torpedofliegern eine Beaufighter abgeſchoſſen.

Trotz des ſtarken Flakfeuers und der wütenden Jagdangriffe nahmen die deutſchen Flugzeuge immer wieder Kurs auf die dicken Pötte des Geleitzuges. Die gut gezielten Aale bohrten ſich in die Schiffswände der Transporter und Geleitfahrzeuge. Hohe Waſſerſäulen ſtiegen über den von deutſchen Torpedos getroffenen feindlichen Schiffen hoch. Große Rauchpilze und ſtarke Exploſionswolken wölbten ſich bald an vielen Stellen über dem ſchwer getroffenen Geleit. Der lodernde Feuerſchein vom Treibſtoff des getroffenen 9000-BRT-Großtankers glühte in das Dunkle der beginnenden Nacht und war den deutſchen Torpedofliegern beim Abflug noch lange ein Zeichen des Erfolges ihres Angriffs. Mit dieſem Angriff haben die deutſchen Kampf- und Torpedoflieger auf einen Schlag 20 Schiffe mit rund 145 000 BRT ſowie fünf ſchnelle und wertvolle Geleitfahrzeuge ausgeſchaltet.

Bereits im April haben unſere Kampf- und Torpedofliegergeſchwader drei ſchwere Angriffe auf Geleitzüge vor der nordafrikaniſchen Küſte durchgeführt. Bei dieſen Angriffen hatten ſie neun Schiffe mit 75 000 BRT ſowie fünf Zerſtörer verſenkt und 32 Schiffe mit insgeſamt etwa 225 000 BRT ſowie drei Zerſtörer ſchwer beſchädigt. Durch die kühnen Schläge unſerer Flieger hat damit der Feind in kurzer Zeit eine hohe Einbuße an wertvollſtem Schiffsraum gehabt. Auch die Verluſte an wichtigen Geleitfahrzeugen durch dieſe Luftangriffe bedeuten einen empfindlichen Ausfall für den Gegner. Dieſe Erfolge unſerer Kampf- und Torpedoflieger ſind um ſo höher zu bewerten, da ſie durchweg gegen eine außerordentlich ſtarke und konzentrierte Abwehr geflogen werden müſſen. Zahlreiche Flakgeſchütze auf den Frachtern und Begleitſchiffen ſowie beſondere Flakzerſtörer, ſtarke Eskorten von ſichernden Jagdflugzeugen und das Ziehen von künſtlichen Nebelwänden ſollen den Geleitzügen einen ausreichenden Schutz gegen Luftangriffe gewähren. Durch den neuen Angriff haben unſere Kampf- und Torpedoflieger aber gezeigt, daß ſie auch mit dieſen ſchweren Hinderniſſen fertig zu werden verſtehen und trotz aller feindlicher Gegenwehr genau ihre Ziele zu treffen vermögen.

Die Moskauer Reiſe des Badoglio-Miniſters Togliatti, ſo erklärt das ſpaniſche Blatt „Arriba", zeige erneut, in welch unheilvoller Weiſe der Kommunismus bereits vom Mittelmeerraum Beſitz ergriffen habe.

Zehn Tſchungkingdiviſionen umzingelt

Eiſenbahnſtrecke Peking—Hankau unter japaniſcher Kontr

Zwei japaniſche Armee-Einheiten, die an der augenbli lichen großen Honanoffenſive beteiligt ſind und von verſchie nen Ausgangspunkten ihren Vormarſch begannen, haben einer Verlautbarung des Kaiſerlichen Hauptquartiers folge, vereinigt. Damit haben die Japaner die geſamte Eiſ bahnſtrecke Peking—Hankau unter ihre Kontrolle bracht. Seit dem Beginn der Honanoffenſive wurden 19 gefallene Tſchungkingſoldaten gezählt. Ferner ſind den Ja nern 4000 Gefangene in die Hände gefallen.

Das Schwergewicht der Kämpfe liegt im Augenblic Gebiet der Puningebirgskette ſüdlich von Loyang, wo Gros des Feindes aus etwa zehn Diviſionen beſteht, umzingelt ſind und ſchweren vernichtenden Angriffen au geſetzt werden. Man kann aber bereits annehmen, daß Schickſal dieſer Feindtruppen beſiegelt iſt.

Hohe Auszeichnung für Großadmiral Koga

Ritterkreuz mit Eichenlaub für den gefallenen japaniſchen Flottenchef

DNB. Führerhauptquartier, 12. Mai. Der Führer an den Tenno das nachfolgende Telegramm gerichtet:

„Euer Majeſtät! Unter dem tiefen Eindruck des helde haften Einſatzes Ihres Flottenchefs, des Großadmirals Koga, und in Würdigung ſeiner geſchichtlichen Verdienſte dem gemeinſamen Kampf unſerer Waffen habe ich dem fallenen Helden das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes Eichenlaub verliehen. Adolf Hitler"

Schwierigſte Transportleiſtungen durchgeführt

Oberquartiermeiſter erhielt das Ritterkreuz des Kriegsverdien kreuzes

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdien kreuzes mit Schwertern an Oberſt i. G. Eberhard Finckh Kupferzell (Württemberg), Oberquartiermeiſter einer Hee gruppe im Süden der Oſtfront.

Oberſt i. G. Finckh hat unter beſonders ſchwierigen Bedingungen Verſorgung der ſeiner Heeresgruppe unterſtehenden Armeen insbe während der Rückzugskämpfe vom Don zum Donez im Winter 194 und auf und über den Dnjepr im Sommer und Herbſt 1943 muſtergü durchgeführt. Daneben hat er den Abtransport der Maſſe vollſten Heeresgutes und großer Mengen wirtſchaftlicher Güter aus geräumten Gebieten ermöglicht. Obwohl die Räumung teilweiſe Feindeinwirkung und häufig ganz kurzfriſtig durchgeführt werden und gleichzeitig die wenigen in dieſem Gebiet vorhandenen Eiſenba durch ſtarke Truppenbewegungen belaſtet waren, gelang im Laufe Monats die Zurückführung von 300 000 Volksdeutſchen und ſonſtig Zivilperſonen, 320 000 Tonnen Heeresgut und Getreide und rund Million Stück Vieh über den Dnjepr.

Kroatien an der Seite Großdeutſchlands

Eine Erklärung des Außenminiſters Alajbegovitſch

Der neue kroatiſche Außenminiſter Alajbegovitſch gab anläßlich ſeines Amtsantritts dem Vertreter des D folgende Erklärung ab: Das kroatiſche Volk, welches vor über 1000 Jahren ſeinen Staat in einem Gebiet gründete, das immer einen Schnittpunkt verſchiedener Kulturen und poli ſcher Einflüſſe bildete, übernahm damit zugleich eine geſchi liche Aufgabe: die Verteidigung der weſtlichen Kul und Ziviliſation gegenüber den verſchiedenſten Anſtürmen, von Oſten her in dieſem Raum erfolgten, und opferte dafür durch Jahrhunderte das Blut und Leben ſeiner beſten Söh Auch in dem gegenwärtigen ſchickſalsentſcheidenden Ringen ſich das kroatiſche Volk dieſer ſeiner traditionellen Aufgabe gleich bewußt geweſen. Dieſe ſeine Ueberzeugung konnte das kroatiſche Volk wieder einmal nur an die Seite des Großdeutſchen Reiches, des Verteidigers Europas ſtellen. Dazu kommt noch die jahrhundertealte Zuſammen arbeit zwiſchen Kroaten und Deutſchen, die ſchon für ſich allein eine ſolche Entſcheidung herbeirufen mußte. Der Kroate immer ein guter Kämpfer und treuer Freund und Kamerad. Heute, wo er ſeinen eigenen, unabhängigen Staat wieder au gerichtet hat, iſt er beſonders feſt entſchloſſen, mit dem Gr deutſchen Reich, deſſen verſtändnisvoller Mithilfe er Wiederaufrichtung ſeines Staates in erſter Linie verdankt, ge meinſam auch die größten Opfer zu ertragen, um dadurch ſeine freie und ſichere Zukunft zu ſichern.

Kurze Nachrichten

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley hat den bisherigen kommiſſa Leiter des Fachamtes Bergbau der DAF, H. Siebert, endgültig der Leitung des Fachamtes Bergbau beauftragt. Siebert hat ſelbſt Jahre als aktiver Bergmann unter Tage gearbeitet.

16 Bukareſter Juden wurden vom Kriegsgericht zu Gefängnis verurteilt, weil ſie ihren Luftſchutzverpflichtungen nicht nachkamen.

Die Stadt Florenz wurde wieder an zwei aufeinanderfolgen Tagen von den Anglo-Amerikanern zum Ziel neuer Terrorangriffe macht, obwohl die Stadt mit Rückſicht auf ihre unerſetzlichen Kunſtwe jeglichen militäriſchen oder kriegswichtigen Charakters entkleidet iſt.

Im Oberhaus wies Lord Winſtor auf die Notwendigkeit ei engliſchen Fluglinie nach Südamerika hin. Alle dringende Poſt, und die Fluggäſte müßten zur Zeit über die USA nach Südamerika fördert werden.

James Forreſtal, der neue USA-Marineminiſter, iſt, wie Waſhington berichtet wird, Millionär und Präſident der Bank Di Read u. Co. in Wallſtreet.

Süditaliener wie Negerſklaven behandelt

Auf die unwürdige Behandlung der Bevölkerung des italieniſchen Gebietes durch die Anglo-Amerikaner weiſt römiſche Rundfunk hin. Schon geringfügige Vergehen ge die Beſtimmungen der Lebensmittelzuteilung, zu denen die ausgehungerte Bevölkerung leicht verleiten läßt, werd mit ſelten grauſamen Strafen geahndet, wie zeitweiſe En ziehung jeglicher Nahrung bei gleichzeitiger Einſchließung engen Käfigen ſowie die Auspeitſchung.

Die Anglo-Amerikaner wagen hier, ſo betont der römi Rundfunk, die freien Bürger eines Landes mit viele Jahrta ſende alten Kultur ebenſo ſchmählich zu behandeln, wie ſie früheren Jahrhunderten ihre Negerſklaven zu mißhandel pflegten. Nicht ohne Grund muß ſelbſt die USA-Zeitſchri „Time" auf Grund von Ausſagen amerikaniſcher Offiziere feſt ſtellen, daß das alliierte Preſtige in Italien tie geſunken ſei. In vielen Orten ſei der faſchiſtiſche Einflu nach wie vor groß und führe zu den unerfreulichſten Zwiſchen fällen. „In dem größten Teil des Gebietes, das Vikt Emanuel und Badoglio unterſteht", ſchreibt „Time" wörtli „ging die Sache ſchief".

Gangſter in Uniform

1800 USA Soldaten in England als Verbrecher abgeurteilt

Bis zum April d. J. wurden 1800 Angehörige der in England ſtationierten USA-Truppen wegen krimineller Handlun gen, wie beiſpielsweiſe Diebſtahl, Mord und Raubüberfall, vom Generalprofoß in Großbritannien abgeurteilt, berichtet die nordamerikaniſche Zeitſchrift „Time" vom 1. Mai. Die Poli zei des Generalprofoß führte regelmäßige Razzien in Rot Kreuz-Klubs, Tanzlokalen, Bahnhöfen uſw. durch, wobei ſie beiſpielsweiſe vor kurzem innerhalb von ſechs Stunden 1 nordamerikaniſche Soldaten, die keine Urlaubsgenehmigun hatten, drei davon in Zivil, feſtnahmen.

„Time" gibt einige Beiſpiele der abgeurteilten Fälle. S habe ein nordamerikaniſcher Soldat die erſten beiden Tag ſeiner Anweſenheit auf engliſchem Boden benutzt, ſich ein vollſtändige Offiziersuniform einſchließlich zahlreicher Orde zuſammenzuſtehlen. In dieſer Uniform habe er dann zeh Monate lang England bereiſt und ein angenehmes Leben ge führt. Er habe ſich ſo ſtark in ſeine Rolle eingelebt, daß er be ſeiner Feſtnahme die ihn verhaftenden Poliziſten ſtrammſtehe ließ.

Bandenbekämpfung

Zu der im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten ndenbekämpfung wird ergänzend berichtet: Da im tleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront nun nfalls die Schneeſchmelze eingetreten, benutzten unſere uppen die Kampfpauſe, um das rückwärtige Gebiet n Banden zu ſäubern. Im Raum ſüdlich Polosk ten ſich eine größere Bande von 18 000 Mann an- ammelt, die aus der Luft verſorgt, die Aufgabe hatte, einem Durchbruch der Bolſchewiſten im Abſchnitt itebsk den weiteren Vormarſch durch das Seengebiet er zu ſtellen. Zuſammen mit landeseigenen Frei- ligen gelang es, dieſe Bande, die ſtändig unſere wärtigen Verbindungen bedrohte, zu umzingeln zu vernichten.

Türkei ſtellte Chromerzausfuhr ein

achdem die türkiſche Regierung kürzlich die Chromerz- ſuhr nach Deutſchland entgegen den vertraglichen Ab- dungen eingeſtellt hat, hat die Reichsregierung der türki- n Regierung durch den Botſchafter von Papen ihre Auf- ſung über die durch dieſen Vertragsbruch geſchaffene Lage Ausdruck bringen laſſen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Mai

Kleine Schäden ſofort heilen!

An unſerem ſchönen Gartenzaun iſt eine Latte etwas locker worden. Das iſt ja nur eine Kleinigkeit, wird mancher ſagen. wiß! Es bleibt auch eine Kleinigkeit, wenn wir ſofort Ham- er und Nagel nehmen und die Latte wieder am Zaun be- tigen, und das Feſtmachen iſt dann nur eine Kleinigkeit. So t es tauſenderlei Kleinigkeiten, die kaum verdienen, erwähnt werden, wenn wir ohne Aufſchub den kleinen Schaden be- tigen. Nehmen wir uns aber immer die Zeit dazu? Tun t ſolch kleinen Schaden nicht auch ſehr häufig als Kleinigkeit und ſchieben die Inſtandſetzung immer wieder hinaus? Wie nell aber hat ſich ſolch eine Kleinigkeit zu einem großen haden ausgewachſen, den wir dann nur mit großer Mühe itigen können, oft genug ſogar nicht mehr mit eigener Kraft. t brauchen wir fremde Hilfe, ärgern uns häufig, daß der ndwerker uns ſo lange mit den Reparaturen warten läßt, r doch mit genug Arbeit überlaſtet iſt, und vergeſſen dann faſt mer, daß wir uns dieſen Aerger hätten ſelbſt erſparen kön- n, wenn wir uns ſofort an die Kleinigkeit herangewagt hät- n, als wir ſie bemerkten. Nicht immer iſt es der Mangel an it, mit dem wir das Hinauszögern einer Sache entſchuldigen nnen, häufig geſchieht es einfach aus Nachläſſigkeit und Träg- it. Bedenken wir darum immer, wenn wir eine kleine Scha- nsſtelle entdecken, daß wir uns mit ihrer ſofortigen Beſeiti- ng viel Zeit, Mühe, Arbeit, Aerger und auch manche Koſten ſparen. Schenken wir alſo auch den Kleinigkeiten unſere Be- tung!

Techniſche Schulung der Nutzkraftfahrzeugfahrer

Die außerordentlichen im Straßenverkehr zu bewältigenden Trans- aufgaben und die daraus folgende ſtarke Beanſpruchung der Nutz- fahrzeuge erfordern, daß dieſe Fahrzeuge beſonders ſorgfältig ge- t und kleinere Reparaturen, auch zur Entlaſtung der Werkſtätten durch den Kraftfahrzeugführer ausgeführt werden. Der Führer aber den Korpsführer des NSKK beauftragt, die Fahrer der Nutz- fahrzeuge einer techniſchen Schulung und handwerklichen Ausbildung das NSKK zu unterziehen. Zur Durchführung dieſes Auftrags Reichsverkehrsminiſter eine Anordnung erlaſſen. Danach haben die Fahrer der rot bewinkelten Nutzkraftfahrzeuge — Kraftomnibuſſe, ſtwagen und Zugmaſchinen — bis zum 31. Dezember 1944 einer iſchen Schulung und handwerklichen Ausbildung durch das NSKK unterziehen und ſich zu dieſem Zweck ſogleich, bis zum 31. Mai 44, bei der unteren Verwaltungsbehörde, dem Fahrbereitſchafts- , zur Teilnahme an einer ſolchen Schulung und Ausbildung zu den. Neben dem Kraftfahrzeugführer ſelbſt iſt der Kraftfahrzeug- für die Meldung verantwortlich. Die Fahrerlaubnis der Klaſſe 3 berechtigt vom 1. Januar 1945 an auf Kriegsdauer zum Führen rot bewinkelten Nutzkraftfahrzeugen der genannten Art nur, wenn ſcherſchein einen Vermerk trägt, daß der Inhaber durch das NSKK ult iſt.

Achtung!

An 5 Fingern abzuzählen:

Die 5 wichtigsten Gebote

der Erzeugungs- und Ablieferungsschlacht.

Noch mehr Milch,
noch mehr Fett,
noch mehr Gemüse,
noch mehr Kartoffeln,
noch mehr Brot.

Das Letzte leisten!

rbeitshilfsgeräte für Kriegsverſehrte. Der Reichsverkehrsminiſter die Errichtung einer „Reichsbahn-Fachſtelle zur Entwicklung von hilfsgeräten und Sonderarbeitsbedingungen für Verſehrte" bei Reichsbahnausbeſſerungswerk angeordnet. Dieſe neue Einrich- dient dem Zweck, den Einſatz von Kriegsverſehrten und Unfallver- für das zivile Arbeitsleben auch von der praktiſchen Seite her die Entwicklung von Hilfsgeräten und Sonderarbeitsbedingungen, den Beſonderheiten der Dienſtzweige der Reichsbahn entſprechen, n.

Woher kommen die Kälterückfälle?

Die Tage rund um die Eisheiligen

Im allgemeinen denken wir an die Eisheiligen oder die drei Geſtrengen" erſt dann, wenn ſie ſchon da ſind. Sie müſſen lerdings nicht immer das, was der Volksglaube ihnen an- ichnet, für alle Zeiten erfüllen. Auch bei ihnen beſtätigen mit- mer Ausnahmen die Regel. Allerdings, wenn wir die Eis- eiligen überſtanden haben, ſo iſt in den meiſten Fällen der rühling endgültig da, trotz Maikäfer und Butterblumen vor- er. Es iſt ein merkwürdiges Ding, mit welcher Regelmäßigkeit ahr für Jahr nach vorangegangenen ſchönen Tagen um te Mitte dieſes Monats ſich Kälterückfälle einſtellen, mitunter n einer Stärke, daß man tatſächlich mit dem Dichter ſingen ann: „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht."

Weshalb man aber gerade dieſe Kalenderheiligen als Schuldige mit den Kälterückfällen in Verbindung gebracht hat, iſt eigentlich nicht recht erklärlich. Mamertus war Erzbiſchof von Vienne, Pankraz wurde ſchon als 14jähriger Knabe bei einer Chriſtenverfolgung enthauptet, und Servaz, der letzte Biſchof von Tongern, ſtarb als hundertjähriger Greis zu Maaſtrich.

Dieſe mit einer Regelmäßigkeit ſondergleichen auftretenden Kälterückfälle laſſen ſich bis heute nicht einwandfrei erklären. Man führt die unfreundliche Witterung zunächſt auf die nördlichen und nordweſtlichen Winde zurück, die um dieſe Jahreszeit im nördlichen Teil des Atlantiſchen Ozeans vorherrſchend ſind und als beſonders kalte Winde auftreten, weil ſie von Grönland und Labrador herrühren. Hinzukommt, daß eine aus bisher noch unbekannter Urſache erſcheinende Depreſſion im Südoſten in Verbindung mit einem Hochdruckgebiet im Nordweſten Europas den Kälterückfall in dem einen oder anderen Gebiet Mitteleuropas bewirkt. Dann dringt, oft unerwartet, das Hochdruckgebiet von Nordweſten hervor und verſtärkt den Rückfall durch die kalten Winde. Während dieſer Zeit iſt meiſt auch die allgemeine Erwärmung der Erde noch nicht weit genug vorgeſchritten, ſo daß es daher viel leichter zu Froſttemperaturen kommt als in der ſpäteren Jahreszeit.

Der Volksglaube iſt daher im Recht, wenn er in dieſen Tagen ſchadenbringenden Froſt erwartet. Die Temperaturen liegen dann meiſt in der Nähe des Gefrierpunktes, ſo daß es bei plötzlicher Abkühlung zu Froſt und damit zu einer Schädigung der oft ſchon vorzeitigen Vegetation kommt. Immerhin bleibt uns auch hier ein Troſt, denn wenn wir bis St. Urban (25. Mai) von den Eisheiligen nichts geſpürt haben, dann können wir ſicher ſein, daß ſie uns in dieſem Jahre verſchonen.

Leiſtungsmelken in Schleswig-Holſtein

Die Fachſchaft Melker der Landesbauerſchaft Schleswig-Holſtein führte dem Gut Wulksfelde in Lauenburg die Unterweiſung der Kreisfachſchaftswarte im Leiſtungsmelken durch. Es wurden allgemein ſehr gute Ergebniſſe feſtgeſtellt und die Leiſtung des Vertreters des Kreiſes Flensburg als beſte anerkannt. Landesfachſchaftswart Weitenauer und der zu dieſer Veranſtaltung geladene Landesfachſchaftswart Bariarow von der Landesbauernſchaft Mecklenburg gaben die erforderlichen Erklärungen und Richtlinien, während Landesgefolgſchaftswart Diercks zum Abſchluß über die Entſtehung und Berufsziele der Fachſchaft ſprach.

Itzehoe. Todesſturz beim Fenſterputzen. Beim Fenſterputzen ſtürzte geſtern nachmittag eine 72jährige Einwohnerin, Frau Rethfeld, in der Bachſtraße im Freudenthaler Kratt aus dem Fenſter. Sie brach ſich das Genick und war auf der Stelle tot.

Hamburg. Diebiſcher Volksſchädling. Vor der Kammer III des Hanſeatiſchen Sondergerichts hatte ſich die 30jährige Bertha Wolf wegen Diebſtahls zu verantworten. Sie war als Hausangeſtellte bei einem Schlachtermeiſter beſchäftigt. Nach der erſten Terrornacht im Juli 1943 hatte ihr Arbeitgeber einen Teil ſeines Hausrats, insbeſondere auch Wäſche, Leibwäſche und Kleidungsſtücke, in einem Kellerraum eines Bankhauſes untergebracht und mit der Beaufſichtigung der Sachen die Angeklagte beauftragt. Dieſe hatte die Gelegenheit benutzt, um ſich verſchiedene Sachen anzueignen, die im September bei einer Durchſuchung des Zimmers der Wolf vorgefunden wurden, ebenſo wie ein Koffer, den ſie ſchon nach der erſten Terrornacht aus einer Gaſtwirtſchaft, in der ſie genächtigt hatte, geſtohlen hatte, angeblich weil ihr eigener bei der durch die Terrorangriffe verurſachten Verwirrung abhanden gekommen war. Auch einer ſpäteren Quartiergeberin hatte ſie Wäſcheſtücke und ein Kleid entwendet.

Bei den erſten beiden Diebſtählen hat die Angekagte die durch den Krieg verurſachten außergewöhnlichen Verhältniſſe ausgenutzt. Sie mußte daher als Volksſchädling verurteilt werden. Wegen der Gemeinheit der Taten, wobei die Angeklagte nicht davor zurückgeſchreckt war, Volksgenoſſen in der Zeit der Terrorangriffe zu beſtehlen, wurde gegen ſie auf drei Jahre Zuchthaus erkannt.

Weſſelburen. Ein Hühnerhalter hatte beim Glaſe Bier über die Legeträgheit ſeiner Hühner geklagt. Geraume Zeit ſpäter fand er zu ſeinem Erſtaunen ein Neſt voller Eier. Bei näherer Unterſuchung ſtellte ſich aber heraus, daß es weißgetünchte—Eierbriketts waren.

Rendsburg. Wegen Diebſtahls und Verwahrungsbruchs 4 Monate Gefängnis. Ein 67jähriger Einwohner aus Büdelsdorf hatte ſich am Donnerstag vor dem Rendsburger Amtsgericht wegen Diebſtahls zugleich mit gewinnſüchtigem Verwahrungsbruch zu verantworten. Er war beſchuldigt, am 13. Januar 1944 auf ſeiner Arbeitsſtäte in Rendsburg Weizen und Hafer geſtohlen zu haben. Es handelt ſich um einen Beutel mit Weizen und eine Tüte mit Hafer im Geſamtgewicht von etwa 2 Kg. Der Angeklagte gibt an, den Weizen aus einer Kiſte mit zuſammengefegten Abfällen im Keller genommen zu haben. Der Hafer hat angeblich auf dem Trittbrett eines Eiſenbahnwaggons gelegen. Der Angeklagte wurde im Sinne der Anklage für ſchuldig befunden und zu einer Gefängnisſtrafe von 4 Monaten verurteilt. Bei der Strafzumeſſung war zu berückſichtigen, daß der Angeklagte einmal, wenn auch vor längeren Jahren, vorbeſtraft iſt und daß es ſich um Wehrmachtsgut handelt, das während des Krieges ſelbſt in kleinen Mengen eines beſonderen Schutzes bedarf. Wenn die Strafe nicht höher ausgefallen iſt, ſo nur deshalb, weil der Angeklagte im vorgerückten Alter ſteht und ihm von ſeinem Arbeitgeber im übrigen das Zeugnis eines fleißigen und ordentlichen Arbeiters ausgeſtellt wtrd.

Eckernförde. Eine junge Frau ließ ihren dreijährigen Jungen und das anderthalbjährige Mädel allein im Zimmer, nachdem ſie ſich davon überzeugt hatte, daß beide im Seſſel ſaßen und miteinander ſpielten. Die Kinder haben ſpäter das Fenſter geöffnet, und das kleine Mädel iſt hinausgefallen und hat ſo ſchwere Verletzungen erlitten, daß es bald darauf geſtorben iſt.

Süderbrarup. Mehr als 400 Jahre auf einem Hof. Die Familie des Altbauern N. Marren in Güderott, der in dieſen Tagen 80 Jahre alt wurde, ſitzt nachweislich ſeit 1542, alſo reichlich 400 Jahre, auf dem heimatlichen Hofe, einem alten Bondengut der Sliesharde. Vor zwei Jahren wurde das 400jährige Hofjubiläum begangen.

Schutz des heimiſchen Kulturgutes

In bäuerlichen Bezirken wurde beobachtet, daß ſich die Kaufintereſſen gewiſſer Händler und ſtädtiſcher Kreiſe neuerdings ſtärker dem heimiſchen Kulturgut zuwenden, auch ſoweit es nicht ſchon den beſonderen Schutz künſtleriſcher Werte genießt. Um hier einen Riegel vorzuſchieben hat der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung eine Verordnung zum Schutze des heimiſchen Kulturgutes erlaſſen. Wo der heimiſche Beſitz an Zeugniſſen bodenſtändiger alter Kultur durch Aufkäufe in einem Maße bedroht wird, daß er in ſeinem Beſtande gefährdet erſcheint, können die Reichsſtatthalter, Landesregierungen oder Oberpräſidenten Verordnungen erlaſſen, wonach die Veräußerung oder Verbringung ſolcher Gegenſtände von der Genehmigung beſtimmter Stellen abhängig gemacht wird. Wer einer ſolchen Verordnung zuwiderhandelt, kann mit Geldſtrafe bis zu 150 RM oder Haft beſtraft werden, in ſchweren Fällen mit Geldſtrafe bis zu 10 000 RM oder Gefängnis bis zu zwei Jahren. Der Verſuch iſt ſtrafbar. Gegenſtände, auf die ſich die ſtrafbare Handlung bezieht, können eingezogen werden.

Erfaſſung denkmalwürdiger Bauernhöfe

Luftſchutz-Sicherungsurkunden für bäuerliches Kulturgut

In Erkenntnis der Hochwertigkeit unſerer bäuerlichen Bauüberlieferungen hatte die Forſchungsſtelle Deutſcher Bauernhof im Inſtitut für Deutſche Volkskunde bereits in der Vorkriegszeit die Aufſtellung einer „Stammrolle deutſcher Althöfe" begonnen. Um nun aber auch den aus den feindlichen Terrorangriffen drohenden Zerſtörungen dieſes wertvollen Kulturguts Rechnung zu tragen, hatte Reichsleiter Roſenberg bereits im Mai 1943 die Forſchungsſtelle Deutſcher Bauernhof beauftragt, in den beſonders luftbedrohten Gauen für die hervorragenden bäuerlichen Baudenkmale ein genaues zeichneriſches und photographiſches Abbild herzuſtellen, das im Verluſtfall urkundlich über die Bauwerte unterrichtet. Die Beſchaffung dieſer Sicherungsurkunden wurde als kriegswichtige Sofortmaßnahme anerkannt. In 16 Gauen wurden Gaubeauftragte eingeſetzt mit der Zielſetzung, die überdurchſchnittlich denkmalswürdigen Bauernhöfe und anderen ländlichen Bauwerte genau mit Zeichnung und Lichtbild zu erfaſſen.

In Erweiterung dieſer kriegsbedingten Sofortmaßnahme iſt nun der „NS-Landpoſt" zufolge die Erfaſſung des in den Weſtgebieten gefährdeten zeitlos ſchönen bäuerlichen Handwerksgutes und ländlichen Hausrates übernommen worden. Auch die brauchtümlichen Werte des Volkstums, wie Feiergerät, Schmuck und Trachten erfordern hierbei beſondere Beachtung. Es wurde deshalb die „Forſchungsſtelle Volkskunſt und bäuerliches Handwerk" des Inſtituts für Deutſche Volkskunde eingeſchaltet, die die in Bauernhäuſern und Bauernhausmuſeen aufbewahrten Werte vornehmlich bildmäßig erfaßt. Je Hoflandſchaft ſoll mindeſtens ein bäuerliches Anweſen durch die Erfaſſung geſichert werden. Auch ſonſtige hochwertige, einmalige Zeugen bäuerlicher Baugeſchichte ſind in dieſe Luftſchutzmaßnahme einbezogen, z. B. entſprechende Gaſthöfe, Mühlen, Speicher und Schmieden.

Auf dem Gebiet der Gemeinde Vian San Giacomo (Miſox) kam es zu einer Schießerei zwiſchen ſchweizeriſchen Grenzwächtern und Schmugglern, von denen zwei erſchoſſen wurden.

Achtung Jahrgang 84!

Früher war man mit 60 reif für den Ruhestand, man überließ die Tagesarbeit den Jüngeren und lebte seinen Erinnerungen. Heute wird der Jahrgang 84 dringend gebraucht, und auch die gesammelten „Andenken" an dazum[illegible] können besser verwertet werden, besonders wenn sie Spinnstoffe enthalten. Gebt euren Herzen einen Stoß: jedes entbehrliche Kleidungsstück, alte Wäsche, auch Vergilbtes, Brüchiggewordenes kann heute Verwendung finden, um Rohstoffe für die Spinnstoffwirtschaft zu schaffen. Front und Heimatnotgebiete warten auf Ersatz für Verlorenes — helft mit bei der Beschaffung des Nötigsten!

Spinnstoff-, Wäsche- u. Kleidersammlung

7. Mai bis 27. Mai 1944

DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP FÜR ALTMATERIALERFASSUNG

Annahmeſtelle Bad Bramſtedt: Parteiheim, geöffnet wochentags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

Quartettſpiel als Kohlenklauprämie. Die Jugend gehört zu den aktivſten Kämpfern gegen den Erzſchelm Kohlenklau. Das hat ſich anläßlich des gegenwärtig durchgeführten Kohlenklauwettbewerbs eindeutig gezeigt. Dieſer Schüler- und Schülerinnenwettbewerb, der in allen Gauen unter dem Stichwort „Hilf mit!"-Aktion läuft und bis zum Beginn der großen Ferien beendet ſein ſoll, iſt freiwillig. Die Teilnehmer ſchildern in einem Aufſatz, einem Gedicht oder aber in einer Zeichnung oder durch eine Baſtelarbeit den Kohlenklau und ſeine Schliche. Die beſten Arbeiten erhalten eine Auszeichnung in Form wertvoller und unterhaltſamer Bücher. Auch viele zehntauſend Kohlenklau-Quartettſpiele werden als Prämie verteilt. Dieſe Spiele zeigen in Bild und Wort die vielfältigen Verwendungsarten unſerer koſtbaren Kohle. An dieſer hübſchen Prämie wird die Jugend viel Freude haben.

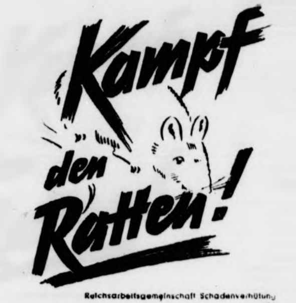
Zinsverluſte infolge verzögerter Ueberweiſung. Nutzungsentſchädigung wird nur gewährt, wenn ein Kriegsſachſchaden den Verluſt einer Nutzung verurſacht und dieſer Nutzungsverluſt den Entgang von Einnahmen oder zuſätzliche Ausgaben unmittelbar zur Folge hat. Der Präſident des Reichskriegsſchädenamts hat, wie die „Deutſche Verwaltung" mitteilt, klargeſtellt, daß der verſpätete Beginn der Verzinſung überwieſener Geldbeträge, wenn die Ueberweiſung infolge Vernichtung der Zahlkarten und anderer Ueberweiſungspapiere verzögert wird, nicht die unmittelbare Folge des Verluſtes eines dem Eigentümer an dieſen Papieren zuſtehenden Nutzungsrechtes iſt. Die Vorſchriften über die Nutzungsentſchädigung können deshalb auf ſolche Tatbeſtände nicht angewendet werden.

Deutſche Bücherſpende an eine finniſche Univerſität. Im Namen des Auswärtigen Amtes und des Reichsgeſundheitsführers Dr. Conti überreichte die deutſche Geſandtſchaft in Finnland der finniſchen Univerſität Turko eine wertvolle deutſche Bücherſpende, die mehrere hundert Werke aller Zweige der mediziniſchen Wiſſenſchaft umfaßt. Dieſe Schenkung ſtellt einen bedeutenden Beitrag zur Förderung der deutſch-finniſchen kulturellen Zuſammenarbeit, insbeſondere zur Vertiefung und Erweiterung der Beziehungen zwiſchen der deutſchen und finniſchen Wiſſenſchaft, dar.

Ein Volk braucht Spinnſtoffe!

Ein Wettbewerb im Deutſchen Rundfunk

Der Reichsbeauftragte der NSDAP. für Altmaterialerfaſſung veranſtaltet zu der Spinnſtoff-, Wäſche- und Kleiderſammlung 1944 laut Ankündigung im Zeitgeſchehen vom 9. Mai unter dem Motto „Ein Volk braucht Spinnſtoffe!" einen Wettbewerb unter den Hörern und Hörerinnen des Deutſchen Rundfunks, zu dem alle Volksgenoſſen in der Heimat und an der Front aufgerufen werden. Jeder ſoll in origineller oder ganz einfacher Form, in Proſa oder Verſen mitteilen, welche Erfahrungen er in ſeinem Haushalt bei dem Herausſuchen der Spende zur Spinnſtoff-, Wäſche- und Kleiderſammlung machte. Es ſollen ſo Anregungen über den Rundfunk gegeben werden, die aus dem praktiſchen Leben kommen, wie jede Haushaltung, jeder Betrieb und ſelbſt jeder Junggeſelle die textile Rohſtoffverſorgung ſtärken kann. Die Einſendungen ſind ausſchließlich an folgende Anſchrift zu ſenden: Der Reichsbeauftragte der NSDAP. für Altmaterialerfaſſung „Wettbewerb", Berlin NW 7, Neuſtädtiſche Kirchſtraße 4/5. Die Vorſchläge ſollen möglichſt kurz ſein — Poſtkarte genügt — und inhaltlich ſich mit den Spenden des Volkes zur Spinnſtoff-, Wäſche- und Kleiderſammlung 1944 befaſſen. Wenn der Gedanke oder die gemachte Erfahrung eine große Anzahl Volksgenoſſen anregen könnte, in gleicher Weiſe eine Spende zur Annahmeſtelle zu bringen, auch wenn ſie vielleicht den Weg ſchon gemacht haben, dann wird dieſe Anregung u. a. im Rundfunk und in der Preſſe bekanntgegeben. Dazu erhält jeder, der einen praktiſchen Vorſchlag — möglichſt ſofort — macht, eine Prämie von mindeſtens 25 RM. Der Reichsbeauftragte behält ſich dabei vor, für beſonders wirkſame Vorſchläge eine Sonderprämie bis zu 500 RM zu zahlen.


Kampf den Ratten!

Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung
103

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Am 11. Mai wurde mein lieber Mann, unſer guter Vater, Schwiegervater und Großvater,

Andreas Müller

Oberpoſtſekretär a. D.
kurz nach Vollendung ſeines 58. Lebensjahres von ſeinem ſchweren Leiden erlöſt.

In tiefem Schmerz: **Karoline Müller,** geb. Steffen; Uffz. **Walter Schnell** u. Frau Erika, geb. Müller; Oberleutnant **Gerhard Müller** u. Frau Helga, geb. Mühlen; **Hildegard Albrecht,** geb. Müller; **Giſela Müller, Hedwig Müller** ſowie Elſi, Gerd, Horſt-Dieter u. Gernot als Enkelkinder.

Bad Bramſtedt, 11. Mai 1944.

Beerdigung am Montag, 15. Mai 1944.
Trauerfeier 10 Uhr in der Friedhofshalle.
Bitte keine Beileidsbeſuche.

Bei Chiffre-Anzeigen

„Schriftl. Off. unter Nr. . . an die Exped. d. Bl“ iſt es zwecklos zu verſuchen, den Namen trotz obiger eindeutiger Angabe im Verlag zu erfragen.
Wir dürfen den Namen nur angeben, wenn in der betr. Anzeige ſteht „Zu erfragen in der Exped“

Die Juſtizverwaltung ſtellt laufend **Anwärter für den gehobenen Juſtizdienſt** (Rechtpflegerlaufbahn) ein. Dieſe Laufbahn, die gute Aufſtiegsmöglichkeiten — Aufſtieg auch in den höheren Dienſt — bietet, ſteht jedem deutſchen Jungen offen, der entweder das Reifezeugnis einer höheren Lehranſtalt erlangt hat — dann unmittelbarer Eintritt als Rechtpflegeranwärter — oder ſechs Klaſſen einer höheren Lehranſtalt oder vier Klaſſen einer Aufbauſchule abſolviert, oder das Reifezeugnis einer Mittelſchule oder das Abſchlußzeugnis einer höheren Handelsſchule erlangt hat — dann ein Jahr Lehrzeit als Juſtizſchüler, demnächſt Uebernahme als Rechtpflegeranwärter. Für im Wehrdienſt ſtehende Bewerber keine Lehrzeit. Auskunft erteilen: **Das Reichsjuſtizminiſterium in Berlin, jedes Gericht und die Berufsberatungsſtellen der Arbeitsämter.**

Polizeiverordnung, betr. Rattenbekämpfung

Auf Grund des Polizeiverwaltungsgeſetzes vom 1.6.1931 — G.-S.S.77 — und des § 30 des Feld- und Forſtpolizeigeſetzes vom 31. Januar 1936 — G. S.S. 83 wird für den Regierungsbezirk Schleswig folgende Polizeiverordnung erlaſſen:

§ 1. Die Eigentümer von bebauten oder unbebauten Grundſtücken, landwirtſchaftlich genutzten Flächen, Lager- und Schuttplätzen, Gärten, Parkanlagen, Friedhöfen und Schiffsräumen ſowie die Unterhaltungspflichtigen von Dämmen, Ufern und Wegen ſind verpflichtet, die vorgeſchriebenen Maßnahmen zur Vertilgung von Ratten auf ihre Koſten durchzuführen. Neben dem Eigentümer iſt derjenige verpflichtet, der die tatſächliche Gewalt über die vorbezeichneten Flächen hat. Er iſt an Stelle des Eigentümers verpflichtet, wenn er die tatſächliche Gewalt gegen den Willen des Eigentümers ausübt oder auf einen im Einverſtändnis mit dem Eigentümer der genannten Flächen ſchriftlich oder protokollariſch geſtellten Antrag von der zuſtändigen Polizeibehörde als allein polizeipflichtig anerkannt iſt.

§ 2. Die Kreispolizeibehörden und, ſoweit auf Grund des § 6 des Polizeiverwaltungsgeſetzes vom 1.6.1931 — G. — S.S. 77 — ſtaatliche Polizeibehörden beſtellt ſind, die Ortspolizeibehörden beſtimmen, durch örtliche Bekanntmachung in den Kreisblättern, zu welcher Zeit, an welchen Stellen und mit welchen Mitteln die Ratten zu vertilgen ſind. Die Polizeibehörden können aus beſonderen Gründen die Bekämpfung der Ratten ſelbſt übernehmen.

§ 3. Den zur Auslegung von Bekämpfungsmitteln von den Kreispolizeibehörden Verpflichteten oder deren Beauftragten und Bevollmächtigten ſowie den mit der Nachprüfung dieſer Maßnahme Beauftragten iſt das Betreten der Räume und Grundſtücke, in und auf denen Rattenbekämpfungsmittel ausgelegt werden müſſen, zu geſtatten.

§ 4. Die zur Rattenbekämpfung getroffenen Maßnahmen werden außer durch Polizeibeamte durch Beauftragte der Reichsarbeitsgemeinſchaft Schadenverhütung überwacht.

§ 5. Die gemäß § 1 Verpflichteten haben den Polizeibeamten und den Beauftragten der Reichsarbeitsgemeinſchaft Schadenverhütung die zur Rattenbekämpfung getroffenen Maßnahmen vorzuzeigen, ihnen insbeſondere Zugang zu Kellern, Schuppen, Höfen und dergl. zu verſchaffen.

§ 6. Für jeden Fall der Nichtbefolgung dieſer Polizeiverordnung wird hiermit die Feſtſetzung eines Zwangsgeldes bis zu 150 RM., im Falle der Nichtbeitreibbarkeit die Feſtſetzung einer Zwangshaft bis zu drei Wochen angedroht. Soweit die Nichtbefolgung dieſer Polizeiverordnung nach Reichs- und Landesrecht mit Strafe bedroht iſt, bleibt die Anordnung der Strafe unberührt.

§ 7. Dieſe Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft und am 1. Januar 1973 außer Kraft. Meine Polizeiverordnung vom 27. 10. 1937 — Amtsblatt Seite 393 — und meine Polizeiverordnung vom 3. 3. 1939 — Amtsblatt Seite 96 — werden hierdurch aufgehoben.

Schleswig, den 10. Februar 1943.

Der Regierungspräſident. In Vertretung: gez. Schwemann.

Die Rattenvertilgung für Bad Bramſtedt wird in der Zeit vom 22.—27. Mai 1944 durchgeführt.

Die Vertilgung hat im geſamten Polizeibezirk zu erfolgen und wird gemäß § 2 der Verordnung durch einen Beauftragten der Ortspolizeibehörde vorgenommen.

Auf § 1 und § 6 der Verordnung wird beſonders hingewieſen.

Bad Bramſtedt, den 10. Mai 1944.

**Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde**
Dittmann

NS-Reichsbund deutſcher Schweſtern

Zu ſofort und zum Oktober werden **Krankenpflegeſchülerinnen** des NS-Reichsbundes Deutſcher Schweſtern in folgenden Ausbildungsſtätten aufgenommen:

Kreiskrankenhaus Bad Oldesloe
Städt. Krankenhaus Huſum.

Zweijährige fachliche Ausbildung mit ſtaatl. Abſchlußprüfung, Aufnahmealter 18—35 Jahre. Vorausſetzung: Gute, abgeſchloſſene Schulbildung, charakterliche Eignung und hauswirtſchaftliche Kenntniſſe.

Für Mädel unter 18 erfolgt Einſatz als NSV.-Vorſchülerin.

Auskunft erteilt:

NS.-Reichsbund Deutſcher Schweſtern
Gaudienſtſtelle Schleswig-Holſtein
Kiel, Klinke 21 / Telefon: 9670.

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926/28 können ſich für die

Führer- oder Unterführerlaufbahn der Waffen-SS

bewerben. Ihnen ſtehen folgende Laufbahnen offen:

SS-Führer und Unterführer im Truppendienſt, bzw. Verwaltungsdienſt, Waffen- und Munitionsdienſt, Techniſcher Dienſt, Feuerwerkerdienſt, Sanitätsdienſt, Veterinärdienſt, Wehrgeologe, Muſikerdienſt und Sonderdienſte.

Bewerber ſetzen ſich ſofort mit dem Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38 in Verbindung. Auskunft und Beratung außerdem durch den Werbeführer: Uſcha. Auguſt Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp 3, Sprechz. Sonnabend, 19—21 Uhr, Fernruf 101, ſowie durch ſämtliche Dienſtſtellen der Polizei und Gendarmerie.

Ihre Vermählung
geben bekannt:

Hans Heitmann
Oblt. u. Bttr.-Chef in einem Pz.Art.Rg.

Gerda Heitmann
geb. Hahn

Neumünſter, 13. Mai 1944
Holſtenſtr. 42

Impfung 1944.

Die diesjährige öffentliche Impfung findt ſtatt am

Dienstag, dem 16. Mai 1944,
um 8 Uhr (nicht 8.35 Uhr),

im Kaiſerſaal. Den Angehörigen der Impflinge wird zur Pflicht gemacht, die vorzuſtellenden Kinder mit reingewaſchenem Körper und in reinen Kleidern zum Impftermin zu bringen.

Eltern und Pflegeeltern, die ihre Kinder oder Pflegekinder ohne geſetzlichen Grund von der Impfung bezw. Nachſchau fernhalten, werden mit Haft oder Geldſtrafe beſtraft. Impfpflichtig ſind alle im Jahre 1943 und früher geborenen Kinder, die noch nicht geimpft ſind.

Bad Bramſtedt, 10. Mai 1944.

**Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde**
Dittmann.

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Bauſchutt

hat abzugeben
Gaſthof zur Mühle

Pauly's Nährſpeiſe

die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! Weil so kraftreich, nie mehr als vorgeschrieben nehmen!

Bückeburger
Hühneraugen- und Ballen-
PFLASTER
PROBAT
Bewährtes u. zuverlässiges Mittel gegen
HÜHNER-Augen,
Zu haben in Apotheken und Drogerien

Krieger-kameradſchaft Bad Bramſtedt

Montag, den
15. Mai 1944,
10.00 Uhr

Antreten zur Beerdigung unſeres Kameraden

Andreas Müller

Der Kameradſchaftsführer.

Plano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich
F. R. Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117
Plano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl.
Tausch in neuwertige Planos

Vertrauen!
BAYER
ARZNEIMITTEL

1844-1944
TRADITION VERPFLICHTET!
MAGDEBURGER
Feuerversicherungs-Gesellschaft
Bezirksverwaltung
Hamburg, Gr. Bäckerstr. 21
Telefon 34 65 88
Auskunft
erteilen unsere Ortsvertreter

Frau Sch.
ſt Eiſenbahn-Schaffnerin –
ber ihr Haushalt geht weiter. Am Waſchtag macht ſie es ſo: Wenn ſi fort iſt, läßt ſie die Wäſche länger, da heißt gründlicher in Henko weiche Danach wird ſie gut durchgeſtamp und kurz zum Kochen gebracht. Da längere Einweichen mit Henko lö den Schmutz ſchon vor dem Koche So wird die Wäſche geſchont, wenige Waſchpulver und Kohle gebraucht. Viel berufstätige Frauen wiſſen ſich heut auf dieſe einfache Weiſe zu helfer

Pianos in Miete

zur Zeit abzugeben,
12 bis 18 Mark pro Mon.
Später evtl. Kauf möglich.
Wiepking & Co.
Pianohandlung
Hamburg 1, Schmiedeſtr. 7

Kurtaxe.

Vom 15. Mai bis 31. Auguſt d. Js. iſt nach der Kurtaxordnung vom 12. April 1939 die Kurtaxe zu erheben und an die Stadtkaſſe abzuführen.

Bad Bramſtedt, 10. Mai 1944.

Der Bürgermeiſter.
Dittmann

Denkst Du daran?

Viele unserer Volksfürsorge-Versicherten haben Wohnungswechsel vornehmen müssen. Zur Wahrung aller Ansprüche darf die Verbindung mit uns nicht abreißen. Geben Sie uns jede Adressenänderung unter Angabe der Nummer des Versicherungsscheines auf. — Im übrigen erfüllen wir nach wie vor alle weiteren Wünsche auf Neuversicherung.

DER BETREUUNGSDIENST
DER »VOLKSFÜRSORGE«

Nächste Geschäftsstelle:
Hamburg, An d. Alster 57-71,
Gartenhaus

Eier aus des Nachbars Garten!

Manches Ei, was uns heute zugeteilt wird, hat ein Schrebergärtner pünktlich und zuverlässig im Rahmen seiner Ablieferungspflicht für uns abgegeben. Wir wollen uns dieser Mühe dankbar erweisen und jedes Ei nur dann verwenden, wenn es wirklich gebraucht wird.
Wenn wir es erst in
Garantol
einlegen, dann hält es sich!

Neues aus Altem!
Dafür gibt es noch immer
Brauns'
STOFFARBEN
wenn auch nicht in unbeschränkten Mengen.
Sparsam damit umgehen durch genaue Beachtung der Gebrauchsanleitung

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.G.
DMW
HAMBURG

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion,
Chef der Transporteinheiten Speer,
Berlin NW 40, Alſenſtr. 4,
Telefon 11 65 81, ſucht

Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Ingenieure, Maſchinenbuchhalter (-innen), Adrema-Präger (-innen), Abrechner (-innen), Buchhalter und Lohnbuchhalter (-innen), gelernte Kaufleute, Zahntechniker (-helfer), Anlernlinge für Zahntechniker, Köche, Schuhmacher, Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Schneider (innen), Bügler (innen).

Einſatz im Reich und den beſetzten Gebieten. Meldung auch über das zuſtändige Arbeitsamt.

Ärztl. Sonntagsdien
Dr. Grund

Freiwillig
Feuerweh
Bad Bramſte

Montag, 15. Mai, 8 Uhr
Uebung
Erſchein. aller Kameraden iſt
Der Oberzugführer

SPARE BEI DER
SPARKASSE

Werkzeuge säubern,

dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und wertvolles Rohmaterial gespart. — Müssen wir unsere eigenen, uns von der Natur geschenkten weit wertvölleren „Werkzeuge“ nicht ebenso pfleglich behandeln! Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit

TraumaPlast

Allzuſüß iſt fad

Es iſt ein Kennzeichen für alle ſchmecker, daß ſie ſehr vorſichtig zen. Sie wiſſen nur zu gut, daß zu Saure, zu Salzige oder zu die Geſchmacksnerven abſtumpft. das gilt natürlich auch für Saccharin. Wer daher klug rechnet nicht 1 Tablette der G für 1½ Stück Würfelzucker, gleich für 2 Stück.

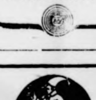
Deutſche Süßſtoff-Geſell m. b. H. Berlin W

Süßſtoff iſt im Rahmen der bish Zuteilung nur beſchränkt lie

Krankheit-
keine Privatsache!

Jeder Kranke läßt eine Lücke in der Kampffront der Heimat offen. Der Wille zur schnellen Gesundung ist deshalb Pflicht, er muß die Kunst der Ärzte und die Wirkung bewährter Arzneimittel unterstützen!

ASTA
ARZNEIMITTEL



Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Achtung! Achtung!
Warum quälen
Ich länge und weite Ihre Sch
2—3 Nr. Längen: 50—70 P
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermei
Maienbeeck 53.

rztl. Sonntagsdien
Dr. Grund

Freiwillig
Feuerweh
Bad Bramſted
ntag, 15. Mai, 8 Uhr
Uebung
hein. aller Kameraden iſt
Der Oberzugführer

SPARE BEI DER
SPARKASSE

Werkzeuge ſäubern,
dann geordnet weglegen! So
werden sie geschont und wertvolles
Rohmaterial gespart. — Müssen
wir unsere eigenen, uns von der
Natur geschenkten weit wert-
volleren „Werkzeuge" nicht
ebenso pfleglich behandeln?
Selbst eine kleine Verletzung kann
böse Folgen haben. Darum auch
solche Wunden schützen mit
TraumaPlast

llzuſüß iſt fade
iſt ein Kennzeichen für alle
mecker, daß ſie ſehr vorſichtig
. Sie wiſſen nur zu gut, daß
Saure, zu Salzige oder zu
Geſchmacksnerven abſtumpft.
s gilt natürlich auch für
ccharin. Wer daher klug
hnet nicht 1 Tablette der G
: 1½ Stück Würfelzucker,
gleich für 2 Stück.
eutſche Süßſtoff-Geſell
b. H. Berlin W
üßſtoff iſt im Rahmen der bis
teilung nur beſchränkt lie

Krankheit-
eine Privatsache!
Jeder Kranke läßt eine Lücke
in der Kampffront der Heimat
offen. Der Wille zur schnellen
Gesundung ist deshalb Pflicht,
er muß die Kunst der Ärzte
und die Wirkung bewährter
Arzneimittel unterstützen!
ASTA
ARZNEIMITTEL

Erfolg jeder Mehrleistung wird
h gesteigert durch haushalten-
Verbrauch der erzeugten Güter.
n deshalb niemand mehr kauft,
er braucht, dann werden nicht
ige alles, sondern alle genug
alten. — Dies gilt ebenso für
RMOL, das auch heute in
gendem Maße hergestellt wird.
ARMOL-WERK
C.A.&L.SCHMIDGALL
WIEN

Achtung! Achtung!
Warum quälen
Ich länge und weite Ihre Schu
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pf
Weiten: 40 Pfg.
us Timm, Schuhmachermei
Maienbeeck 53.

Der große Sturm

Von A. Moreno.

Das, was Oswaldo am tiefſten beeindruckt hatte, war der abweſende und verſtörte Ausdruck geweſen, der Grazias liebliches Geſicht nach dem Tode des Vaters ſo völlig veränderte. Als er ſie auf den Stufen ihres beſcheidenen und nun vereinſamten Hauſes kauernd antraf, ſchien ihr Blick in eine unendliche, troſtlos öde Weite zu ſchweifen ...

„Grazia", hatte er ſie angeſprochen, indem er ſich zaghaft an ihrer Seite niederließ, „was wird nun aus dir werden? Wirſt du wieder nach dem Süden zurückkehren?"

„Wozu? Ich habe dort wie hier keine Menſchenſeele ...", hatte Grazia geantwortet, und ihre Stimme hatte wie erloſchen geklungen. Da war es wie ein heißer Strom durch Oswaldos Seele geflutet, doch nur ein paar armſelige, geſtammelte Worte kamen über ſeine Lippen:

„Dann wäre es dir vielleicht recht, mich zu begleiten, zu den Bergwerken im Weſten ...? Mit zwei geſunden Armen kann man dort leicht ſein Glück machen ..."

„Was ſollte ich in den Bergwerken?"

„Du ſelber ſollſt nichts — doch ich würde für uns beide arbeiten ... Du brauchteſt nur mitzukommen, Grazia ... als mein Weib ... wenn du magſt ...

Plötzlich erſchienen ihm ſeine Worte vermeſſen und ungeheuerlich. Scheu blickte er auf die kindlich zarte Geſtalt des Mädchens, das er erſt vor wenigen Tagen in einem Winkel der Oſteria zum erſtenmal geſehen hatte. Schon damals hatte er bei Grazias Anblick einen jähen, ſchmerzhaften Stich durch ſein Herz geſpürt. Und wenn der alte Vasco es nicht plötzlich ſo eilig gehabt hätte, aus dem Leben zu ſcheiden, hätte er ſicherlich mit ihm geſprochen. Er war ein rauher Menſch geweſen, dieſer Vasco, habgierig und berechnend. Der gefüllte Geldbeutel mit dem ganzen letzten Jahresverdienſt, den Oswaldo in der Taſche trug, hätte ihn beſtimmt überzeugt. Sehr viel ſchwieriger ſchien es, mit dem Mädchen ſelbſt zu ſprechen.

„Was meinſt du dazu, Grazia? Oder haſt du andere Pläne?"

„Nein."

Dieſe einſilbige Verneinung war die einzige Antwort, die Oswaldo auf ſeinen Antrag als Zuſtimmung erhielt.

Es gab eine Hochzeit ohne jegliche Feſtſtimmung, doch Grazia bekam ihr Brautkleid und ihren goldenen Ring.

Dann unternahmen ſie gemeinſam die weite Reiſe nach dem Weſten. Zuerſt in lärmenden, rüttelnden Eiſenbahnzügen, dann auf ſchwankenden Karren und ſchließlich zu Fuß — eine endloſe Straße entlang, umſäumt von verkrüppelten Bäumen, deren knorrige Aeſte die beiden gewaltſam zurückhalten zu wollen ſchienen. Doch das gemeinſame Schickſal trieb ſie weiter.

Sie ſprachen nur wenige nebenſächliche Worte miteinander, wie zwei Wanderer, die nur eine Wegſtrecke gemeinſam zurücklegen, ſie ſprechen, um ſich die Zeit zu verkürzen. Jeder Schritt mußte zudem gegen einen heftig und ſtoßweiſe wehenden Wind erkämpft werden. Es erſchien ihnen wie der rauhe Gruß jener fremden Erde, die ihre zukünftige Heimat werden ſollte.

„Nur Mut ...", flüſterte Oswaldo ihr zu, doch ſie ſchien ſeiner kaum zu achten. Dort in der Ferne erwartete ſie ihr eigenes Häuschen, windumweht und tief in den Sand gebettet, lag es mitten in einer öden, troſtloſen Ebene. Es war das beſte Haus in der großen, weitverſtreuten Siedlung, die das Grubendorf bildete. Oswaldo blickte Grazia forſchend an, doch ihre Augen glichen mehr denn je totem grauem Geſtein.

Dennoch wurde ſie ihm kein ſchlechter Kamerad. Sie ſorgte für ſeine Kleidung, für Nahrung und Wärme und klagte nie über die Einſamkeit, zu der ſie tagtäglich verurteilt war, während er ſeiner Arbeit im Bergwerk nachging. Oswaldo erfuhr es bald, daß die Kameraden ihn um ſeine Frau beneideten. Oft hatten ihre Lobreden einen faſt bitteren Nebenklang. „Du haſt es wahrhaftig verſtanden, dir die richtige Frau für dieſes Leben auszuſuchen ...!" Er antwortete nicht. Was wußten ſie ſchon von ſeinen Abenden in dem kleinen einſamen Haus an der Seite der ſchweigſamen Frau mit dem fremden, abweſenden Blick! — „Woran denkſt du, Grazia?" — „An nichts ..." war die ſtets gleiche traurige Antwort, und die Falten auf des Mannes Stirn wurden noch tiefer.

Der Wind, der unaufhörlich gegen Türen und Fenſterladen anſtürmte, erzeugte oft derartige Klagelaute, daß Grazia zuſammenfuhr. Dabei hatten die wirklichen Stürme noch gar nicht begonnen, ſie kauerten noch ſprungbereit auf den Höhen der fernen Berge, und erſt der Frühling ſollte ſie ganz entfeſſeln.

Eines Morgens, als Oswaldo prüfend nach den Bergen geblickt hatte, legte er die Hand auf Grazias Schulter und ſagte: „Gib acht, Grazia, es ſteht ein Föhnſturm über den Bergen!" Und dabei wies er auf die flache weiße Wolke, die über den Gipfeln hing.

Als er gegangen war, verſchloß Grazia doppelt ſorgſam Türen und Fenſter und wickelte ſich feſt in ihr ſchwarzes Schultertuch. In ihrem Blick lag Angſt. Noch immer hing die Wolke reglos und unheilverkündend über den Bergen, nur ein fahles Licht verbreitete ſich ringsumher. Doch dann ging plötzlich ein langgezogenes Stöhnen durch das Dorf. Das Unwetter begann und nahm das kleine Haus zwiſchen ſeine Zangen. Die Arbeit entfiel Grazias Händen, wie gelähmt ſtarrte ſie mit weit aufgeriſſenen Augen auf die Tür, die unter dem Anprall des Sturmes erzitterte. Brauſendes Geheul erfüllte die Luft. Grazia lief zum Fenſter: nichts Lebendiges war auf der Straße zu ſehen, über die der Sturm wirbelnd dahinfegte. Immer ungeſtümer wurden die Stöße des Sturmes, das kleine Haus ſchien zu wanken. Sie ſtemmte ſich mit ausgebreiteten Armen gegen die Tür, ihr Herz erbebte angſtvoll bei jedem neuen Sturmſtoß, bis ſich endlich von ihren blaſſen Lippen der lange zurückgehaltene Schrei löſte: „Oswaldo ...!" — „Hier bin ich!" rief eine erſtickte Stimme von draußen her, und herein taumelte ihr Mann. Sein Geſicht war gerötet, ſein Atem keuchte, doch um ſeinen Mund ſtand ein glückliches Lächeln ... Wild aufſchluchzend warf ſich die Frau an ſeine Bruſt, und ihre Lippen boten ihm willig ein koſtbares, langerſehntes Geſchenk.

Aus dem Italieniſchen von Eliſabeth Nürnberg.

Eine Broſche liegt auf dem Tiſch

Von Hans Karl Breslauer.

Ab und zu beſuche ich den alten Herrn, mit dem ich vor einigen Jahren im Leſeſaal bekannt geworden bin. Dann ſitzen wir in ſeinem Arbeitszimmer, ſprechen von dem und jenem oder ſitzen uns ſchweigend gegenüber und träumen dem Rauch einer Zigarette nach. Als ich ihn unlängſt aufſuchte, ſchob ich, um für meine Zigarettendoſe Platz zu bekommen, eine unſcheinbare Damenbroſche, eine ſicherlich nicht wertvolle Silberfiligranarbeit, von der Tiſchkante, wo ſie lag, der Tiſchmitte zu, und der alte Herr ſagte mit einem entſchuldigenden Lächeln: „Wenn es Ihnen nichts ausmacht, dann möchte ich Sie bitten, ſich hierher zu ſetzen — es iſt nur —", er legte die Broſche fürſorglich wieder auf ihren alten Platz zurück und fuhr, mich mit ſeinen guten Augen anſehend, nach einer kleinen Pauſe fort: „Es iſt Ihnen gewiß ſchon aufgefallen, daß die Broſche immer hier liegt, nicht wahr? Und — Ihnen kann ich es ja ſagen — ſolange ich am Leben bin, ſoll ſie auch hier liegenbleiben ...

Ich werde Ihnen die Geſchichte dieſer Broſche erzählen ... Ich war verheiratet ... glücklich verheiratet ... Aber jeder Menſch hat ſeine Eigenheiten, und auch ich bin keine Ausnahme. Eines Tages kam meine Frau, die mir alles war, nach Hauſe und brachte dieſe Broſche mit. Kind, ſagte ich verdrießlich, da ſie mich in meiner Arbeit geſtört hatte, mußt du alles zuſammenkaufen? Du haſt ſchönere Schmuckſtücke und trägſt ſie nicht! Sie erklärte mir, daß ihr die Broſche gefallen habe; ich widerſprach, ein Wort gab das andere, und es entſtand ein häßlicher Zank. Als meine Frau die Broſche auf den Tiſch legte und verſchüchtert ſagte, daß ſie noch ein paar Beſorgungen zu machen habe, ſchwieg ich hartnäckig und fand auch auf ihre weiteren verſöhnlichen Worte keine Antwort. Kaum war ſie fort, tat mir meine Hemmungsloſigkeit leid, ich ſah ein, daß ich wieder einmal zu weit gegangen war, und nahm mir vor, mich zu ändern. Das erſte war, daß ich ihr einen Brief ſchrieb, gewiſſermaßen als Bekenntnis meiner Schuld. Den wollte ich ihr geben — und dann ſollte eine frohe Verſöhnung gefeiert werden."

Der alte Herr nahm ein vergilbtes Blatt aus der Schreibtiſchlade. „Leſen Sie ſelbſt", ſagte er, und ich las:

„Liebes! Dieſe Zeilen ſollen Dir das ſagen, was auszuſprechen mir nicht leichtfallen würde. Ich weiß, daß ich oft Dich gekränkt habe. Irgend etwas in mir ließ mich oft etwas ſagen, was ich, kaum daß es ausgeſprochen war, gerne wieder zurückgenommen hätte. Manchmal, wenn Du nicht zu Hauſe warſt, malte ich mir aus, wie ich Dich mit lieben guten Worten empfangen wollte, und wenn Du eine Minute nach der vereinbarten Zeit kamſt, häufte ich, irgendeiner geſchäftlichen Unannehmlichkeit wegen verärgert, Vorwurf auf Vorwurf oder verbohrte mich, obwohl es mich danach verlangte, mit Dir zu ſprechen und Dich wieder lachen zu ſehen, in ein eigenſinniges Schweigen. Iſt es nicht vorgekommen, daß ich mich nicht zu Tiſch ſetzte, wenn Du mich nach ſo einem Verdruß mit freundlichen Worten zum Eſſen holteſt? Ich muß ihr wehtun, ſagte ich mir, aber wenn ſie mich noch einmal ruft, dann gehe ich! Und dann ging ich doch nicht! ... Es ſind ja keine Zerwürfniſſe, die zu Kataſtrophen führen, aber auch dieſe Kleinigkeiten rauben uns Stunden unſerer Jugend, unſeres Glücks! Ich erinnere mich, daß ich einmal ein harmloſes Wort — Du hatteſt es ſcherzend gebraucht — bewußt mißdeutete und zum Anlaß nahm, einen ganzen Tag den wilden Mann zu ſpielen, und dabei war mir, wenn ich Deine traurigen Augen ſah, wie einem Miſſetäter zumute, den es hinzieht, ſein Vergehen zu bekennen. Aber ich tat es nicht. Wie oft habe ich mich mit Vorwürfen gequält, wenn ich dann wieder allein war. Und wenn ich heute alles überdenke, dann ſage ich mir, daß viele Ehen glücklicher ſein könnten, wenn man zur richtigen Zeit das richtige Wort finden wollte!

Nie iſt man lächerlich, wenn man das Gefühl ſprechen läßt, von dem man weiß, daß es Freude bereiten kann. Und noch tauſendmal ſchlechter iſt es, das mit ruhiger Ueberlegung zu tun, was man ſchon bereut, während man es begeht.

Liebes, ich weiß, daß es noch nicht zu ſpät iſt — und weil ich es weiß, habe ich Dir dieſe Zeilen geſchrieben, die mir in Zukunft ein Wegweiſer ſein ſollen —"

„Ich glaube", ſagte ich, von dem Brief aufſehend, daß ſo ein offenes Wort, gleichgültig, wer es ausſpricht, ſo mancher Ehe heilſam wäre!" — „Wenn es nicht zu ſpät kommt!" erwiderte der alte Herr leiſe. „Ich kam zu ſpät damit. Meine Frau iſt an jenem Nachmittag nicht nach Hauſe gekommen." — „Wie meinen Sie das?" fragte ich, beſtrebt, nicht neugierig zu ſcheinen. „War ſie ſo unverſöhnlich?"

Der alte Herr ſah an mir vorbei. „Ein Straßenbahnunfall. Sie war ſofort tot."

Ich fand kein Wort, das mir paſſend ſcheinen wollte, und er ſagte nach einer langen Pauſe: „Seit dieſem Tage liegt die Broſche dort, wo ſie ſie hingelegt hat. Viele, viele Jahre ſchon. Ein ewiger Mahner. Und vielleicht wäre es gut, wenn bei manchen Menſchen ſo eine Filigranbroſche auf dem Tiſch läge oder wenn ſie die Geſchichte dieſer Broſche kennen würden, ehe es zu ſpät iſt ... Man erwartet ja das Glück immer erſt dann, wenn es ſchon längſt vorbeigegangen iſt ..."

Humor

Denkſte ...!

„Weißt du, das Angeln finde ich doch ſchrecklich langweilig. Wenn du nun ſo den ganzen Tag da ſitzeſt, was denkſt du dir denn dabei eigentlich?"

„Na, ich denke zum Beiſpiel: Hoffentlich beißt einer an"

„Na, und wenn nun wirklich einer anbeißt?"

„Dann denke ich: Aha!"

*

Vor der Karlsbrücke in Prag ſtehen in der Moldau mächtige Holzpfeiler. Der Fremde betrachtete ſie verwundert.

„Wozu iſt das?"

„Das ſind Eisbrecher zum Schutz der Brückenpfeiler bei Eisgang."

Der Fremde dachte nach. Dann fragte er:

„Warum ſind ſie dann bloß auf der einen Seite?"

*

Das kurze Stück.

Wie es das Los berühmter Männer iſt, mußte auch Franz Liszt viele Einladungen über ſich ergehen laſſen. Er folgte ihnen oft nur ungern, zumal er wußte, daß die Einladungen oft weniger ſeiner Perſon als ſeinem Kunſtvortrag galt. Als er ſich einſt auf einer Feſtlichkeit der Bitte nicht länger entziehen konnte, etwas aus ſeinen Tonſchöpfungen zu Gehör zu bringen, ſetzte er ſich an das Inſtrument, ſpielte ein kurzes Präludium und wollte ſich wieder erheben.

„Ach, verehrter Meiſter, nur ein ſo kurzes Stück?" fragte die Dame des Hauſes.

„Ja, gnädige Frau, ich habe auch wirklich nur ſehr wenig gegeſſen", war die Antwort des ſonſt ſo beſcheidenen Komponiſten.

*

Buchhalter: „Unter welcher Rubrik ſoll ich die Summe verbuchen, mit der unſer Kaſſierer flüchtig geworden iſt?"

Chef: „Am beſten wohl unter Laufende Ausgaben!"

*

Bei einem der zahlreichen Aufenthalte der Kleinbahn ſieht ein Reiſender mit ſtiller Wut aus dem Fenſter und fragt einen Mann, der langſam daherkommt: „Wie lange dauert's hier wieder?"

Der Mann zuckte ſtumm die Achſeln.

Der Reiſende fragt weiter: „Gehören Sie auch zum Perſonal?"

Der Mann nickt: „Ich bin der Bremſer."

Der Reiſende erblaßt und ſtöhnt: „Gebremſt wird auch noch?"

*

„Ach, Sie pumpen dem Taucher Luft zu. Damit dürfen Sie wohl nicht aufhören, nicht wahr?"

„Nee, ſonſt kommt er rauf und haut mir die Jacke voll."

Silbenrätſel.

Aus den 42 Silben: a — arm — band — berg — buſch — dat — di — eis — en — erb — ge — hoch — il — kes — klep — la — li — li — ma — mel — mens — nau — oſt — per — phro — richt — ſe — ſe — ſe — ſel — ſem — ſen — ſie — te — tee — tel — ter — thal — tik — weis — win — wind ſind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchſtaben, von oben nach unten, und vorletzte Buchſtaben, von unten nach oben geleſen, einen Ausſpruch von Theodor Körner ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Südfrucht, 2. griechiſche Göttin, 3. berühmter Frauenarzt, geſt. 1865, 4. Jahreszeit, 5. Hülſenfrucht, 6. weiblicher Vorname, 7. Strauchdieb, 8. Phyſiker und Ingenieur, baute die erſte elektriſche Eiſenbahn, 9. kalte Luftbewegung, 10. Flugtechniker, 11. Kamelart, 12. landwirtſchaftliches Gerät, 13. Küchenutenſil, 14. Gefahr für die Schiffahrt, 15. Richtſtätte, 16. Schiffahrtskunde, 17. Schmuckſtück.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Granat, 2. Erinnye, 3. Rabatt, 4. Eisſchrank, 5. Chauſſee, 6. Tiſchlerei, 7. Interpunktion, 8. Germane, 9. Kohlgrub, 10. Elegie, 11. Ideal, 12. Tornado, 13. Edith, 14. Ramadan, 15. Wildſau, 16. Anderſen, 17. Regierung.

Für die Hausfrau

Warum Muſcheln geſund ſind

Pfahl- und Mießmuſchel — ein Volksnahrungsmittel

Erſt wenn unſere Koſt alle Beſtandteile enthält, die der Körper zu ſeinem Aufbau braucht, können wir ſie als vollwertig anſehen. Es genügt alſo nicht, wenn ſie die nötigen Mengen an Kohlehydraten Fett und Eiweiß aufweiſt, ſondern auch Vitamine und Mineralſalze müſſen in richtigem Verhältnis zueinander vorhanden ſein. Man ſollte der Nahrung zweckmäßigerweiſe die Lebensmittel beifügen, die alle jene Stoffe beherbergen, die ſonſt ſehr leicht fehlen können. Dabei iſt es heute beſonders wichtig, darauf zu achten, daß ein Nahrungsmittel gefunden wird, das mithilft, die Koſt reichhaltiger und auch abwechſlungsreicher zu geſtalten. Seemuſcheln, welche als Pfahl- und Mießmuſcheln friſch und in Konſerven frei verkauft werden, beſitzen alle dieſe gewünſchten guten Eigenſchaften.

Die Muſchel lebt in ihrem Schalenhaus und beſitzt alle Stoffe, die zum Leben notwendig ſind. Sie ſollte deshalb in unſerer Ernährung einen beſſeren Platz einnehmen, als ſie dies bisher tat. In der italieniſchen, ſpaniſchen und franzöſiſchen Küche wird ſie ſchon von jeher häufig verwandt. Da dieſe Völker wenig Kartoffeln und Schwarzbrot eſſen, haben ſie ihrer Ernährungsweiſe durch die Muſchel- und Schalentiere eine gute Ergänzung gegeben.

Die Pfahl- und Mießmuſchel iſt in der Oſtſee heimiſch. Dort haben wir oft Anſammlungen in ungeheuren Mengen. Sie iſt dann am beſten verträglich, wenn ſie unter fließendem Waſſer lebt. Nur durch ſolche Muſcheln, die in ſtehenden, unreinen Gewäſſern waren, konnten bisher Geſundheitsſchäden beobachtet werden.

Man hat in den letzten zehn Jahren begonnen, Muſcheln auf künſtlich angelegten Bänken zu züchten, die beſonders günſtige Lebensbedingungen bieten. Schon nach zwei Jahren ſind die Muſcheln dann ſo weit, daß ſie geerntet werden können. Es iſt beabſichtigt, die Muſchelzüchtung immer weiter auszubauen, um unſerer Ernährung einen wichtigen Zuſatz liefern zu können.

Während der warmen Jahreszeit iſt allerdings der Verſand wegen der leichten Verderblichkeit der Muſcheln ſchwierig, doch ſind Konſerven ja immer zu erhalten. Beſonders wichtig iſt, daß die Muſcheln im Frühjahr, Herbſt und Winter, alſo dann, wenn eine Ergänzung unſerer Nahrungsmittel beſonders erwünſcht iſt, in reichem Maße zur Verfügung ſtehen.

Die Muſcheln haben einen hohen Eiweißgehalt, enthalten Fette, Mineralſtoffe und alle wichtigen Vitamine. Von den Mineralſtoffen ſind beſonders Phosphor, Calzium und Jod zu erwähnen, die unſer Körper zu ſeinem Aufbau unbedingt nötig hat.

Es gibt verſchiedene Zubereitungsarten, die die Muſcheln ſehr ſchmackhaft machen und viel Abwechſlung in den Küchenzettel bringen. Es können die Muſcheln als Ragout, gekocht oder gebacken, als Sülze oder als Beimiſchung zu anderen Gerichten, wie Reis, Graupen, Gerſte, Grütze, gereicht werden.

Junger Rhabarber

Nachdem man ſchon hin und wieder friſchen Spinat und auch die erſten Salatköpfe bekommen konnte, iſt in dieſen Tagen auch der Freilandrhabarber auf dem Markt erſchienen. Den erſten jungen Treibhausrhabarber wird man am liebſten als Kompott zubereiten, ſelbſtverſtändlich ohne die äußere Schale abzuziehen. Auch darf man, wie es üblich iſt, um angeblich Zucker zu ſparen, das Kochwaſſer nicht wegſchütten. Um den Säuregehalt des Rhabarbers zu verringern, wird man ihn im offenen Topf kochen, da mit den entweichenden Dämpfen auch Säure verlorengeht. Wer noch Süßſtoff zur Verfügung hat, kann Rhabarber zum Teil mit Süßſtoff abſchmecken. Rhabarber ſchmeckt ſehr gut auch als Beigabe zum dicken Grützbrei, zu dem man Roggengrütze verwenden kann. Ebenſo wie Apfelgrütze kann man auch Rhabarbergrütze zubereiten. Mehlklöße Grießklöße mit Rhabarber und einer kräftigen Suppe als Vorſpeiſe bilden eine ſättigende Mahlzeit. Auch ein Auflauf aus gekochten Nudeln oder Grützbrei und eingeſchichteten gezuckerten rohen Rhabarberſtücken dient zur Vervollſtändigung einer Mahlzeit, zu der es eine Reſteſuppe gibt, und in Verbindung mit Kartoffeln wird Rhabarber wie „Himmel und Erde" zubereitet.

Wenn die Suppe verſalzen iſt ... Wenn das gute Eintopfgericht einmal ein wenig angebrannt iſt, retten wir es, indem wir das Gericht vorſichtig in einen anderen Kochtopf gießen, den angebrannten Bodenſatz aber unberührt laſſen. Dieſe häßlichen Kruſte gehen wir dann hinterher nicht etwa mit einem ſpitzen Meſſer zuleibe, ſondern wir füllen den Topf mit warmem Waſſer und laſſen ihn zunächſt ein paar Stunden ſtehen. Meiſt wird ſich die Kruſte dann von ſelbſt löſen, und was bleibt, reiben wir mit Scheuerſand und einer Bürſte ab. Hat ſich das Fleiſch im Schmortopf angeſetzt und ſchmeckt die Tunke dadurch brandig, ſo iſt es empfehlenswert, ein oder zwei ganze Zwiebeln in die Tunke zu tun und eine Zeitlang mitzukochen. Vor dem Andicken ſeiht man die Soße noch durch ein dünnmaſchiges Sieb. In den meiſten Fällen wird man dann kaum noch etwas von dem brandigen Geſchmack ſpüren. Iſt die Suppe verſalzen, reiben wir eine Kartoffel oder etwas rohes Gemüſe hinein, fügen wohl auch etwas mit Milch gequirltes Mehl bei und kochen nochmals auf.

Gekochter Honig. ½ Liter Buttermilch oder Molke, 250 Gramm Zucker, evtl. Zitronengeſchmack oder Vanillezucker. Buttermilch oder Molke und Zucker bringt man unter Rühren zum Kochen und kocht etwa ½ Stunde, bis die Maſſe dicklich und honigähnlich wird. Nach Belieben kann man noch 250 Gramm geriebene Aepfel mitkochen.

Hilferufe aus der Mordvilla

Rauch von entſetzlichem Geſtank ſtieg aus dem Schlot — Wie Dr. Petiot ſich verriet

Die Nachbarn des Maſſenmörders Petiot in der Rue le Sueur von Paris wurden vom Unterſuchungsrichter als Zeugen vernommen. Es ergaben ſich dabei zwei neue Einzelheiten: Mehrere Perſonen hatten einige Male aus der Mordvilla nachts Hilferufe gehört. Als eine Nachbarin einmal ihr Fenſter öffnete, hörte ſie keine Rufe mehr, aber Schritte auf dem Pflaſter des Hofes. Eigentümlich iſt ferner, daß mehrere Perſonen ausſagten, Dr. Petiot ſei in der Zeit in der Straße geſehen worden, als er, den Gerichtsakten zufolge, im Gefängnis ſaß. Auf entſprechende Einwände des Unterſuchungsrichters behaupten die Zeugen, daß es Dr. Petiot wirklich geweſen ſei. Dieſen Ausſagen wird nun entgegengehalten, daß es wahrſcheinlich der Bruder des Arztes Maurice Petiot, geweſen ſein wird, ferner, daß bei der Verdunkelung nachts ein Irrtum möglich iſt.

Die Zeugen ſprachen weiter von einem Doppelgänger. Ueber die Gewohnheiten des Nachbarn Petiot ſagten die Zeugen aus, daß er ſeit zwei Jahren oft, im allgemeinen gegen 18 Uhr, in ſeine Villa mit einem Fahrrad, oft mit einem Anhänger verſehen, kam. Sechs Monate vor der Aufdeckung der Mordſache bis zum Bekanntwerden der Maſſenmorde kam faſt jede Nacht gegen 23 Uhr ein Pferdefuhrwerk, das vor der Mordvilla haltmachte. Die Zeugen äußerten ſich ſchließlich, wie es zur Aufdeckung der Mordſerie kam. Am 6. März, alſo fünf Tage vor dem Einſchreiten der Polizei, bemerkte ein in einem der Mordvilla gegenüberliegenden Haus wohnendes Ehepaar einen dichten Rauch, der aus dem Schlot aufſtieg und einen entſetzlichen Geſtank verbreitete. Als ſich das gleiche am 11. März ereignete, klopfte der Ehemann an die Tür der Villa, ohne Antwort zu bekommen. Hierauf wurde die Polizei benachrichtigt.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.
24. Fortſetzung.)

„Ich liebe die Gemütlichkeit, mein Junge", ſagte Parker, „und darum ſitzen wir hier. Hier gibt's keine Engländer. Unter uns, ich mag ſie nicht. Ich ſuche natürlich meine Geſchäfte mit ihnen, aber viel lieber würde ich ſie mit euch machen! Warum kauft ihr ſo wenig amerikaniſche Chemieprodukte und warum zahlt ihr nicht in Gold?"

„Unſere eigenen Chemieprodukte genießen keinen ganz ſchlechten Ruf, Mr. Parker, und das Gold haben uns die Amerikaner ſo nach und nach abgenommen."

„Ach, ſprechen wir nicht von Politik, ſprechen wir von ſchöneren Dingen! He, Steward, Champagner und Pilſener Bier. Ach ſo, das haben ſie hier nicht!"

Gerd duldete nicht, daß Parker den Sekt wählte; er tat es ſelbſt, und es wäre lächerlich geweſen, jetzt auf den Preis zu blicken.

Nein, ſie ſprachen nicht von Politik und nicht vom Kriege. Gerd mußte von ſeiner Reiſe ins Innere erzählen, die Mr. Parker beharrlich „eine gefährliche Expedition" nannte. Man ſtreifte auch Gerds Arbeiten und Mr. Parker machte ihm das erwartete Angebot. Es war ein glänzendes Angebot, aber auch zu dem glänzendſten Angebot konnte man „Nein" ſagen. Mr. Parker ſchüttelte zwar erſtaunt den Kopf; aber er war deshalb nicht böſe.

„Noch eine Flaſche, Boy!"

Und dann machte der hübſche junge Mann, der mit ihnen am Tiſch ſaß, ſeine drollige Verbeugung und bat den Herrn Doktor um den nächſten Tanz, und für zehn Minuten war man von Mr. Parkers Platz fort. Drängt ſich zwiſchen die Menge, die ſich in der Halle wiegte und kaum von der Stelle kam und das Ganze „Tanzen" nannte, und als man zurückkam, ſtand ſchon die dritte Flaſche im Eiskübel.

Um Mitternacht gab die „Bali Maru" den japaniſchen Nachrichtendienſt wieder. Zuerſt in japaniſcher, dann in engliſcher Sprache, und plötzlich wurde es in dem ſummenden lärmenden Schiff ſehr ſtill.

Zuerſt kamen japaniſche Nachrichten; es folgten die aus Europa. Sachlich, ohne Kommentar und in der Reihe ihres Eingangs.

„In einer Sonderſitzung des japaniſchen Kabinetts wurde am 11. Mai die neue Lage in Europa und ihre mögliche Auswirkung auf den Fernen Oſten, insbeſondere auf Holländiſch-Indien, geprüft und beſchloſſen, den in Betracht kommenden Staaten eine Note zu ſenden, in der betont wird, daß jede Rückwirkung der europäiſchen Lage auf den Status quo Holländiſch-Indiens im Hinblick auf die Stabiliſierung der Lage im Fernen Oſten unerwünſcht ſei und Japan jede Aenderung des Status quo Niederländiſch-Indiens als eine ernſte Angelegenheit betrachten würde."

„England: Neville Chamberlain hat Freitag abend auf den Poſten des Miniſterpräſidenten und des Erſten Lords des Schatzamtes verzichtet. Winſton Churchill hat die Betreuung des Königs angenommen, dieſen Poſten anzutreten."

„Zur ſtrategiſchen Lage in Belgien und Holland meldet Agentur Havas: Die Verteidigungslinien in Belgien und Holland liegen weit von der Grenze entfernt, und deswegen ſind ſowohl die holländiſchen wie die belgiſchen Truppen im Rückzug auf die Hauptverteidigungslinien begriffen."

Deutſchland: Das Oberkommando der deutſchen Wehrmacht gibt bekannt: Das ſtärkſte Fort der Feſtung Lüttich, Eben Emael, das die Uebergänge über die Maas und den Albert-Kanal bei und weſtlich Maaſtricht beherrſcht, hat ſich heute nachmittag ergeben. Der Kommandant und 1000 Mann wurden gefangengenommen."

Der Sektkelch in Gerds Hand begann zu zittern. Das war — das war ſo unfaßbar und ſo herrlich und doch wiederum ſo ſelbſtverſtändlich, und man mußte es runterſchlucken, konnte keinen Freund umarmen, mußte das Maul halten? Wo war Erwin Rauſchenplatt! Ach, der war fern, und ſelbſt Claire war fern. Sie ſchlief irgendwo auf dieſem rieſigen Schiff, und man konnte ja nicht einfach hingehen und ſie wecken. Das einzige, was man konnte, war, noch eine Flaſche zu beſtellen. Auf euer Glück und Wohl, Kameraden, ihr in der weiten, weiten unerreichbaren Ferne! Und leiſe, ganz leiſe die „Wacht am Rhein" pfeifen, ja, das konnte man.

„Steward, die Rechnung!"

Der japaniſche Stewart brachte die Rechnung in einem Umſchlag aus weichem Seidenpapier, dann mußte er fort, an einen anderen Tiſch. Reginald Parker nahm das Kuvert und zog die Rechnung hervor.

„Auf keinen Fall erlaube ich, daß Sie bezahlen, Mr. Parker. Erlauben Sie mir ..."

Parker zuckte die Achſeln, was wohl einen Dank bedeuten ſollte.

„Schreiben Sie nur Ihren Namen darunter", ſagte er gedehnt, „das genügt."

„Ja, natürlich den Namen und die Kabinennummer. Welche Nummer hat meine Kabine, Peggy?"

„Keine Ahnung, Gerd; aber die Kabinennummer iſt auch nicht nötig." Sie ſchob ihm lächelnd den Umſchlag mit der halb hervorgezogenen Rechnung hin und legte einen goldenen Füllhalter neben ſeine Hand. Dabei ſtreichelte ſie dieſe gebräunte Männerhand ganz leiſe und nur für einen Augenblick, und man hätte wohl kein Mann ſein dürfen, wenn man das nicht als ſehr nett und zärtlich von Peggy Parker empfunden hätte.

Als wollte er Gerd und ſeine Frau nicht ſtören, war der ſchwere Mr. Parker aufgeſtanden. War er verletzt? Aber nein, er flüſterte nur dem Steward, der am Nebentiſch ſtand und addierte, etwas zu und kam dann wohlgelaunt zurück.

„So, jetzt trinken wir noch eine letzte Cocktail-Runde, aber auf meine Rechnung, Doktor", ſagte er, und Gerd nickte. Er hätte jetzt zu allem Ja und Amen geſagt.

Zwanzig Minuten ſpäter brachen ſie auf. Man ging ein wenig unſicher, gewiß, aber das war wohl das Schiff, das ſo ſchlingerte! — —

„Hier ſind Sie zu Hauſe, Gerd, und hier wir."

Sie ſtanden vor den Luxuskabinen, die ein wenig abſeits der anderen gelegen waren.

„Und wer wohnt dort?" Gerd blickte auf die Kabine, die der ſeinen gegenüberlag.

„Keine Ahnung, Gerd, weshalb?"

„Oh, es war nur ſo eine Frage." Er beugte ſich über Peggys Hand und küßte ſie, dann fühlte er den kräftigen Händedruck Parkers, und dann war man allein.

Wirklich, eine verdammt ſchöne Kabine mit eigenem Bad und einem Salon als Vorzimmer, wie ihn nicht einmal der Alte auf der „Remſcheid" hatte. Ach, der Alte, und Rauſchenplatt und die anderen und die „Remſcheid".

Auf einmal fühlte ſich Gerd Ewert ſehr unglücklich, und es half auch nichts, daß er ſich für beſoffen erklärte. Vielleicht aber half ein Bad. Doch das hätte die nebenan ſtören können. Nein, am beſten, man ging noch einmal über Deck. Das machte immer nüchtern. Immer. Es waren ja nur ein paar Schritte. Natürlich war es eine Außenbordkabine und ...

Traumhaft ſchöne Nacht. Schwere Atemzüge des Meeres. Das hob und ſenkte ſich wie die Bruſt einer Schlafenden, zuweilen eine Silberwelle im Mondlicht und der ſchmale Giſchtſtreifen dort unten an der Kiellinie der „Bali Maru".

Er ſtand ganz verſunken im Schatten eines Rettungsbootes über die Reling gebeugt. Zuweilen hörte man Schritte. Sie entfernten ſich ſchnell, einmal aber kamen ſie näher.

„Uebrigens", ſagte eine Stimme in engliſcher Sprache, „die „Remſcheid hat ſich ſelbſt verſenkt."

16.

Die erſte Klaſſe der „Bali Maru" hatte zwei Speiſeſäle. Der eine glich dem Allerweltsſpeiſeraum, wie man ihn auf jedem Luxusdampfer irgendeiner großen, internationalen Linie fand und der, wären nicht die Bullaugen, die niedrigen Decken und die Schlingerborde an den Tiſchen geweſen, ebenſogut der Speiſeſaal eines Hotels in London oder New York hätte ſein können. Es gab blutige Steaks und franzöſiſche Gemüſe, alle Weine, die zwiſchen dem afrikaniſchen Kap und den Rebhängen Burgunds oder des Rheintales gekeltert waren, jeden Cocktail, den man von Los Angeles bis London-Weſtend je gemixt hatte. Das einzig Japaniſche ſchienen die höflichen, eiligen, immer lächelnden Stewards zu ſein. Ja und am Tiſch beim Eingang der Kapitän mit dem Erſten und Zweiten Offizier.

Und es gab den japaniſchen Speiſeſaal, der ein wenig ſchmäler und ſchlichter war, wo man auf Kiſſen und Matten ſaß, mit überkreuzten Füßen, wo kleine Tiſche vor dem Gaſt ſtanden und Heizöfen, auf denen man ſich ſeine Speiſen ſelbſt bereiten konnte oder zumindeſt zuſehen, wie ſie bereitet wurden, wo unzählige kleine Gerichte in unzähligen kleinen Gefäßen ſerviert wurden und faſt jeder Gaſt ſeine eigenen Eßſtäbchen mitgebracht hatte und wo man nie ein Wort Engliſch hörte.

Auch hier erſchien der Kapitän der „Bali Maru" jeden Tag und ſein ſonſt ſo ſcharfes Geſicht, das an das Bronzeantlitz einer Statue erinnerte, bekam einen weicheren Zug, wenn er hier auf der grauen Baſtmatte ſaß, wie die Götter in den goldenen Tempeln ſitzen, gelaſſen und voller Frieden.

„Würde man es als ſtörend empfinden, wenn ich heute mit Ihnen äße?" hatte Gerd den Schiffsarzt gefragt, und Dr. Ohara hatte ſich beeilt, zu verſichern, daß alle Anweſenden glücklich wären, ſeine Geſellſchaft genießen zu können.

„Auch wenn ich nicht allein käme, Doktor?"

„Selbſtverſtändlich wird uns Ihre Begleiterin willkommen ſein."

So ſaß Dr. Ewert dann neben Dr. Ohara, und es zeigte ſich, daß Claire die japaniſche Küche ſehr gut kannte. Taubeneierſuppe, Seeroſen-, Krabben- und Languſtengerichte waren ihr nicht fremd. Sie wußte eine gut zubereitete Haifiſchfloſſe zu ſchätzen, erklärte den Ba-Bo-Fan, den Acht-Früchte-Reis, für den beſten, der ihr je geboten wurde.

Sie ſagte das ſo ſpontan zu der Aſſiſtentin Dr. Oharas, die neben ihr ſaß, daß Muraſaki das Lob abwehrte. Sie wäre an den Herrlichkeiten völlig unſchuldig, und ihre Kochkunſt ſei ſehr gering.

„Aber das Rezept werden Sie mir geben können, Miß Muraſaki, nicht wahr? Wenn ich erſt verheiratet bin, muß es mindeſtens einmal in der Woche Ba-Bo-Fan geben, und einen Mann, der ihn nicht möchte, den würde ich auch nicht mögen."

Muraſaki lächelte wieder. Sie wunderte ſich über dieſes blonde Mädchen, das ſo lebhaft plauderte, wo hier doch Männer ſaßen, Männer, von deren Lippen ein einziges Wort mehr zählte als alles, was eine Frau je zu ſagen hatte.

„Sie ſind die einzige Ausländerin, die den Namen meiner Aſſiſtentin behalten hat", wandte ſich Dr. Ohara an Claire, „für alle Europäer iſt Muraſaki nur ‚Miß Mura'."

„Das iſt ſchrecklich! Nein, mein Vater war es, der mir ſagte, daß man eher einen Poſten auf der Rechnung als den Namen eines Menſchen vergeſſen dürfe. Und er hat recht. So habe ich trainiert und ich behalte jeden Namen, auch wenn der Betreffende Rauſchenplatt heißen ſollte!"

Muraſaki lächelte wieder. Der Name mußte für ihr Ohr unerhört beluſtigend geklungen haben.

Der einzige, der ernſt blieb, war Gerd. Er ſtocherte in dem berühmten Acht-Früchte-Reis, und er dachte darüber nach, was Claire eben geſagt hatte. „Wenn ich erſt verheiratet bin ..." So weit alſo war es mit Claire. Sie ſprach bereits von der Tatſache ihrer künftigen Heirat. Warum zum Teufel hatte ſie ſich dann nicht ihrem Verlobten anvertraut, warum mußte man ſelbſt hier als Beſchützer und „Bruder" fungieren?

Und zudem beſtand kein Anlaß, ſich über Rauſchenplatts Namen luſtig zu machen!

Rauſchenplatt und die „Remſcheid" das gehörte für ihn zuſammen. Und die „Remſcheid" hatte ſich ſelbſt verſenkt.

„In der Tat, Claire", ſagte er ärgerlich, „Ihr Gedächtnis iſt erſtaunlich. Ein einziges Mal habe ich Ihnen von meinem Freunde Erwin Rauſchenplatt erzählt, und Sie haben ſeinen Namen nicht vergeſſen."

„Ich habe ihn ſelbſt auch nicht vergeſſen, Gerd!"

„Ihn ſelbſt? Kennen Sie ihn denn?"

„Natürlich, ich ...!" Sie brach mitten im Satz ab. Sie wußte, daß ſie hier ruhig ſprechen konnte. Ohara, ſeine Aſſiſtentin, die chineſiſchen Diener, die übrigen Gäſte, da war wohl keine Gefahr. Aber all die letzten Monate hatte man auf Java nur flüſtern können, weil man nie wußte, ob ſich nicht irgendwer in der Nähe befand, der großes Intereſſe daran hatte, gerade das zu hören, was man leiſe ſagen mußte. Seit Kriegsbeginn war das ſo geweſen. Nein, eigentlich ſchon vorher. Schon 1937 und 1938 konnte es geſchehen, daß Bemerkungen, die man über Deutſchland machte, mit einem höflichen Lächeln und eiſigem Schweigen quittiert wurden und ein lautloſer Boykott gegen die deutſchen Firmen hatte eingeſetzt. Auf keinen Fall durfte C. G. Yells erfahren, daß ſie bei Rauſchenplatt an Bord der „Remſcheid" geweſen war. Dabei dachte ſie unwillkürlich: vielleicht weiß er es längſt, und vielleicht weiß er ſogar, daß ich es war, die Rauſchenplatt den Code auslieferte.

„Und darf man wiſſen, woher?" fragte Gerd.

„Nein, das darf man nicht wiſſen." Claire zwang ſich, die Antwort lachend zu geben; aber mit der Fröhlichkeit, die noch eben in ihr geweſen, war es vorbei.

So war es ihr ganz recht, daß Gerd aufſtand und erklärte, den Mokka in der Halle nehmen zu wollen.

„Kommen Sie mit, Claire?"

Es war ſicher nur eine Höflichkeitsfrage, und an ihrem Mitkommen lag ihm wohl in Wahrheit nichts.

„Danke, nein. Ich bleibe."

Muraſaki lächelte nicht mehr. Sie blickte mit ängſtlichen Augen von Gerd zu Claire. Aber nichts geſchah. Gerd verabſchiedete ſich und ging, und Claire wandte ſich ſogleich mit einem Scherzwort an Dr. Ohara.

Muraſaki kannte Europa und die Europäer; nichts war ihr fremd, und dennoch erſchauerte ſie jedesmal, wenn ſie ſah, wie eine Europäerin nicht gehorchte, ſondern das tat, was ſie ihre Selbſtändigkeit nannte. Sie war ein modernes Mädchen, ſie hatte das Gymnaſium beſucht, ſprach drei fremde Sprachen faſt fehlerlos, hatte Europa bereiſt und tat nun ſchon lange hier auf dieſem Schiff mit dem internationalſten Publikum, das man ſich denken konnte, ihren Dienſt, und dennoch erſchien ihr das Los jeder Frau beklagenswert, die ohne Gehorſam und Ehrfurcht den Männern gegenüberſtand.

Inzwiſchen war Gerd in die Halle gegangen, die von Engländern, Amerikanern und Holländern beſetzt war. Er nahm irgendwo Platz, wo ein leerer Seſſel ſtand und ließ ſich einen Kaffee bringen. Er fühlte ſich unendlich verlaſſen, und er konnte dabei nicht einmal ſagen, woher dieſes Gefühl kam.

Claire alſo dachte an eine baldige Heirat. Nach echter Frauenart hatte ſie davon geſchwiegen, um ihn nicht zu verlieren; aber wie gleichgültig er ihr im Grunde war, das zeigte ſich am beſten jetzt, als ſie ſeiner Aufforderung, mit in die Halle zu kommen, nicht gefolgt war.

Warum war man nicht bei den Kameraden auf der „Remſcheid" geblieben? Der Gedanke, daß dieſes Schiff, das er geliebt hatte, das er ſeit Jahren kannte, wo ihm keine Planke und kein Tau fremd war, auf dem Grund des Meeres lag, war ſchrecklich. Nur etwas wäre noch ſchrecklicher geweſen: zu denken nämlich, daß es den Briten gelungen wäre, die „Remſcheid" aufzubringen, die Flagge herunterzuholen und den Union Jack zu ſetzen.

Natürlich waren Rauſchenplatt und die anderen jetzt Gefangene. Vielleicht fuhren ſie jetzt durch dasſelbe Meer wie er. Aber nicht im Rauchſalon oder auf Promenadendecks, ſondern in irgendeinem Mannſchaftsverlies mit ſchlechter Ventilation und zugeſchraubten Bullaugen.

Gerd hatte die paar Briefe, die ihm Rauſchenplatt gegeben, in die Brieftaſche gelegt; jetzt zog er die Taſche hervor, nur um einen Blick auf die Adreſſen zu werfen. Es gab eine Miſſion, die man zu erfüllen hatte. Er ſchlug die Brieftaſche auf, und ein ſchmaler Zettel glitt heraus. Er achtete gar nicht darauf; erſt nachdem er die Adreſſen betrachtet hatte, warf er einen flüchtigen Blick auf das Blatt.

Zur Desinfektion und Wundverſorgung
gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schuß-Wunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Die Versorgung

Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE REFORMBINDE

Front und Heimat sind einander verbunden
Darum Deine Spende für das DEUTSCHE ROTE KREUZ

Reine Haut -
gesunde Haut

Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten.
Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.

PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN

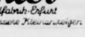
CTS
Bastian
Medizinische Bäder

... nehmen Sie doch Laxin!

Wer sich schon am Morgen nicht wohlfühlt und ohne Grund leicht gereizt ist, dem fehlt geregelte Verdauung. 1—2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel! — es regelt die Verdauung.

... ein neuer Mensch!

Die Frau im Kriegseinsatz
erfüllt mit Freude auch ihre häuslichen Pflichten. Sie versteht sich auf Sparen und Einteilen und kann deshalb ihre Kinder ab und zu mit einem
Döhler
Vitasin-Pudding
mit Vitamin B1
überraschen, den sie für besondere Gelegenheiten aufspart. Er ist nahrhaft und wohlschmeckend.



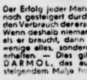
Döhler
Nährmittelfabrik-Erfurt
Lesen Sie auch unsere Kleinanzeigen

Verbrenne Deinen Kuchen nicht! Nimm's mit der Backzeit stets genau. Du triffst zugleich den Bösewicht, der Dich beraubt – den „Kohlenklau".

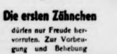
ZEITGEMÄSSE REZEPTE

Dazu helfen die „Zeitgemäßen Rezepte" von
Dr. August Oetker
Bielefeld.

Kinderjauchzen ist Dein Glück, ist Deine Freude. Denn frohe Kinder sind gesund. Erhalte Dir das Glück und Deinem Kinde die Gesundheit!
FISSAN
colloidfein
Wund- und Kinder-Puder
Hautpflege
mit aktiviertem Milcheiweiß



Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN



Die ersten Zähnchen
dürfen nur Freude hervorrufen. Zur Vorbeugung und Behebung örtlicher Beschwerden beim Zahndurchbruch mit dem altbewährten Dentinox vorsichtig das Zahnfleisch betupfen
Dentinox

Wenig
Wybert
wirken viel
Bei Bedarf nur 1 Tablette

Z. W. Nr. 20/1944

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 112 Montag, den 15. Mai 1944 66. Jahrg.

Die Macht des Willens

Von Reichspreſſechef Dr. Dietrich

Deutſche Soldaten, die ſeit vier Jahren im Kampfe ſtehen, ſo oft im Sturm die Fahne vorangetragen und in der teidigung unbeugſame Härte und höchſte Standhaftigkeit wieſen haben, vom Sinn und von der Bedeutung des illens im Leben der Völker zu ſprechen, könnte man als eine erflüſſige Selbſtverſtändlichkeit anſehen. Der Soldat ſelbſt n Daſein und Kampf — ſo werden viele mit Recht ein- nden — iſt ja die höchſte Verkörperung dieſes Willens zum ben und zur menſchlichen Selbſtbehauptung. Und trotzdem ſcheint es gerade in der heutigen Zeit äußerſter Anforde- ngen, die an uns geſtellt werden, und höchſter Kraftproben, wir noch zu beſtehen haben, nützlich und notwendig, uns chöpferiſchen, lebenſpendenden und energiſchen Kraft des llens vollauf bewußt zu werden, um ſie ſyſtematiſch und aufhörlich einzuſetzen in dieſem unerbittlichen Lebenskampf ſeres Volkes und dadurch immer neue Energien zu er- cken und immer neue Kräfte hervorzubringen im Ringen unſer aller Schickſal und im Kampf um den Sieg.

Der Wille iſt der Vater des Erfolges. Schon im Da- kampf jedes einzelnen beſtätigt ſich täglich das alte Wort ſich ein Weg findet, wo ein Wille iſt. Nur wer den feſten llen hat, ein Ziel zu erreichen, wird am Ende ſeinen Weg wärtsführen ſehen. Ohne den ſchöpferiſchen Antrieb, den hen und harten Einſatz des Willens wären alle großen rſönlichkeiten niemals das geworden, was ſie ſind. Nicht geniale Einfall und die leicht gewonnenen Fortſchritte im fang, ſondern der nie erlahmende zwingende Wille, alles das einmal erkannte Ziel zu ſetzen und alle Widrigkeiten, chläge und Schickſalsfügungen zu überwinden, verbürgt Erfolg. Die Kraft des Willens, von hohen Idealen auf- ien und von echten Führerperſönlichkeiten geformt und ägt, hat kleine Völker zu höchſten Leiſtungen befähigt und Höhe emporgehoben. Umgekehrt hat der Mangel an llen reiche und große Nationen vernichtet und ruhmlos zu- mmenbrechen laſſen.

Der Wille erzeugt Kräfte und weckt Energien. Er ie Seele alles Handelns und das Herz der Tat. Er anſpornend auf die Zögernden und mitreißend auf Gleichgültigen. Er überträgt ſich auf die Schwachen und die Schwankenden. Er iſt der Urſprung des Schöpferi- en, der Erzeuger alles Heldiſchen und der Motor der chlichen Entwicklung. Er erhebt ſich über die alt der Materie. Nicht menſchliche Schwäche be- mt die Grenze des Möglichen, ſondern der Wille des chen beſtimmt das Maß deſſen, weſſen er fähig iſt! Je ßer die Widerſtände, deſto entſchloſſener wird ſich der lle aufrichten. Was dem Mutloſen und Verzagten unmög- erſcheint, läßt der Wille des Tapferen Wirklichkeit werden.

Der Wille iſt eine Macht im Leben der Völker hat nicht nur unmittelbare, ſondern auch mittelbare Wir- gen. Wie Radiowellen im Aether, ſo ſtrahlt der Wille Energien aus in das geiſtige Kraftfeld im Ringen der tionen. Er iſt eine gewaltige Waffe in der Hand des es, das dieſe Waffe des Willens planlos und zielbewußt ſetzt. Je mehr Menſchen dieſen Willen zum Ausdruck gen und ausſtrahlen, um ſo geballter werden ſeine gleich- kosmiſchen Energien auf dem geiſtigen Kampfplatz dieſes enkrieges aufmarſchieren. Und je intenſiver, beſtändiger entſchloſſener dieſer Wille eines ganzen Volkes im Welt- pf der Geiſter zum Einſatz gelangt, um ſo ſichtbarer wird Wirkung, um ſo ſtärker ſeine Ueberzeugungskraft und um ößer die Macht ſeines Einfluſſes im Kraftfeld der ſeeli- Energien ſein. Ein Volk, das dieſen Willenseinſatz aufbringt oder im Willen erſchlafft, wird herabſinken zum Sklaven mächtiger Willensenergien werden. Eine ation aber, die dieſen Willen beſitzt, ihn zielbewußt in m bringt und ihn mit bedingungsloſer Entſchloſſenheit aufhörlich in den Kampfe wirft, wird unüberwindlich ſein.

Der Wille iſt das Grundelement des Sieges iſt das lodernde Feuer, mit dem wir unſer Schickſal ſchmie- müſſen. Er iſt die heiße, nie verlöſchende Glut unſerer zen, in der unſer ganzes Sinnen und Trachten, unſer Den- und Handeln, unſer Tun und Laſſen unaufhörlich einge- molzen werden muß zur Waffe des Sieges, zur Härte des noch und zum Stahl der Unbeugſamkeit.

Es genügt nicht, den Willen zu beſitzen, wir müſſen ihn laſſig betätigen — in Wort und Tat, in Rede und Schrift ſerem Werken und Wirken, in der Arbeit und im Einſatz der Front und in der Heimat. Gerade der Frontſoldat täglich und ſtündlich ſich im Kampfe bewähren und mit m Willen ſein Leben einſetzen muß, weiß, wie ausſchlag- bend die mitreißende Entſchloſſenheit des einzelnen für die heidung des Ganzen iſt. Ebenſo ſtark aber der Wille der Front iſt heute der Wille der imat auf ein einziges Ziel zuſammengefaßt. Auch die at weiß, daß heute alles unwichtig iſt gegenüber der einen n Aufgabe, alles daranzuſetzen, alle Leiden zu ertragen alle Anſtrengungen auf ſich zu nehmen, um den Sieg zu ngen.

Wir müſſen vom Willen zum Siege beſeſſen, von der twendigkeit, ihn unaufhörlich einzuſetzen, durchdrungen ſein müſſen wiſſen, daß durch die ſchöpferiſche Macht des llens unſer Schickſal — allen Widrigkeiten zum Trotz — unſere eigene Hand gelegt iſt. Deshalb muß der Wille zum der Inhalt unſeres ganzen Daſeins, das täglich Gebet rer Seele ſein. Immer daran denken, ſtets davon ſpre- en, und niemals müde werden, danach zu handeln! Wenn alle, ein Volk von hundert Millionen Deutſcher, an der ont und in der Heimat, in der Schlacht und im Bomben- ror, eine einzige Phalanx des Willens ſind und der Ent- loſſenheit, mit unſerem Leben unſere Freiheit zu verteidi- n, dann wird nichts auf der Welt uns brechen können werden wir vom Schickſal den Sieg erzwingen und kön- ihm mit gläubiger Zuverſicht entgegenſehen.

Zum **Beſuch der Ausſtellung „Unſer Heer"** in Wien trafen die **attachés der Staaten Spanien, Türkei,** Schweden und Schweiz ien ein. Die Gäſte äußerten ſich in Worten höchſter Anerkennung ie gebotene Schau und die Leiſtungen des deutſchen Heeres.

Der **frühere franzöſiſche Flottenbefehlshaber in Tuneſien, Vizeadmi-** errie, **wurde in Bizerta wegen „Verrats" zu lebenslänglichem** gnis **verurteilt.**

Ein Dnjeſtr-Brückenkopf beſeitigt

Der neue große Angriffserfolg im Süden der Oſtfront

Von Kriegsberichter Jürgen B. Darmer

PK. In gewohnter Kürze hat der OKW-Bericht vom 11. Mai von der Beſeitigung des Brückenkopfes auf dem Weſtufer des unteren Dnjeſtr Kunde gegeben, wobei unſere Infanterie- und Panzerdiviſionen ſchon am erſten Tage des Gegenangriffes die bolſchewiſtiſchen Stellungen tief durchbrachen und aufrollten. Wenn es eines Beweiſes dafür bedurft hätte, daß die deutſchen Abſetzbewegungen im Süden der Oſtfront kein Moment der Schwäche, ſondern eine bewußt durchgeführte operative Maßnahme geweſen ſind, ſo iſt er hier erbracht worden. Mit gewohntem Angriffsſchwung wurden nicht nur die gegneriſchen Stellungen auf breiter Front durchbrochen, ſondern es wurde ein zahlen- und materialmäßig weit überlegener Gegner geſchlagen und völlig vernichtet.

Die unzähligen vielen Windungen und Schleifen des unteren Dnjeſtr waren beim Beziehen dieſer Stellungen nicht alle beſetzt worden, vielmehr hatten wir auf den überragend hohen Bergen des Weſtufers zahlreiche Sehnenſtellungen an manchen Bogen des Fluſſes eingenommen, die den Bolſchewiſten von vornherein Gelegenheit zur Bildung kleinerer Brückenköpfe böten. Aus ihnen ſetzten ſie in den vergangenen Wochen immer wieder zu erfolgreichen Angriffen auf die deutſchen Stellungen an. Nur an einer einzigen Stelle, zwiſchen Tighina und Grigoriopol, hatten ſie dabei dank ihrer vielfachen Ueberlegenheit an Menſchen und Material unter maſſiertem Artillerie- und Salvengeſchützeinſatz einige Geländegewinne erzielen können.

Den ganzen April hindurch verſuchte der Gegner, gerade dieſen Brückenkopf durch ſtändig wiederholte Gegenangriffe nicht allein zu erweitern, vielmehr war ſein offenbares Ziel ein Durchbruch durch die deutſchen Linien, um ſo über den Raum von Kiſchinew vielleicht in den Rücken der deutſchen Front auf Jaſſy vorſtoßen zu können. Schon dieſes Vorhaben ſcheiterte an dem unerbittlichen Widerſtand der hier eingeſetzten Infanterie- und Panzerdiviſionen unter Führung des Ritterkreuzträgers General Buſchenhagen. Insgeſamt vierzehn Diviſionen hatten die Bolſchewiſten in dieſen kleinen Raum hineingeſteckt, ohne daß ihnen ein entſprechender Erfolg beſchieden geweſen wäre. Sie wurden von den deutſchen Verbänden, hinter denen die monatelangen ſchweren Kämpfe und Abſetzbewegungen im Süden der Oſtfront lagen, zerſchlagen.

Am 10. Mai begann auf der geſamten Front des Brückenkopfes der deutſche Gegenangriff. Die zahlenmäßig weit ſchwächeren deutſchen Infanterie- und Panzerdiviſionen trafen dabei auf gegneriſche Truppen, die erſt vor wenigen Tagen die durch die erfolgloſen Angriffe der letzten Zeit erſchöpften bolſchewiſtiſchen Verbände abgelöſt hatten. Fünf ſtarke Schützendiviſionen und mehrere weitere Infanteriediviſionen, eine Artilleriediviſion — dazu Granatwerferbrigaden, Pakregimenter, Flammenwerferbataillone und Teile von einer Flakdiviſion ſtanden im Brückenkopf.

Im erſten Morgengrauen erhoben ſich unſere Grenadiere aus ihren Gräben und Stellungen, brummten die Panzer und Sturmgeſchütze an. Der erſte Kampf war ſchwer und verluſtreich. Erbitterte Nahkämpfe entbrannten auf der geſamten Front des Brückenkopfes, ehe es gelang, in die erſten Grabenſyſteme der Bolſchewiſten einzudringen und den Gegner zu überwältigen. Aber als die Sonne höher ſtieg, war der alles weitere

entſcheidende Durchbruch gelungen.

Im Norden des Brückenkopfes kamen die Grenadiere am ſchnellſten voran. Schon um die Mittagsſtunde des erſten **Tages** waren ſie bis zur Hälfte des geſamten Brückenkopfes durchgeſtoßen, unterſtützt nicht allein von der Artillerie, den Sturmgeſchützen und den Panzern, ſondern ebenſo von den pauſenlos fliegenden Schlacht- und Kampffliegerverbänden des Majors Rudel, des Trägers der Brillanten zum Eichenlaub mit Schwertern.

Am Abend dieſes erſten Tages war das Schickſal des Brückenkopfes bereits entſchieden, wenn auch der zweite Tag noch weitere ſchwere Kämpfe brachte. Es war rückſichtsloſer Vernichtungskampf gegen den müde gewordenen Gegner, der ſich wohl ſtellenweiſe noch bis zum äußerſten wehrte, in der Maſſe aber doch nach kurzem Widerſtand geworfen wurde. Am Abend dieſes Tages ſtanden unſere Kompanie und Regimenter, die Kampfgruppen und Diviſionen überall am Ufer des Dnjeſtr.

In dem weiten Kampfraum aber lag das Kriegsgerät der vernichteten bolſchewiſtiſchen Diviſionen weit verſtreut umher — zwiſchen ihnen die noch ungezählten Toten des Kampfes, während ſich weiter rückwärts die Gefangenen zu langen Kolonnen formierten. Noch iſt die Aufräumung des Gefechtsfeldes nicht abgeſchloſſen, aber bis zum Abend des zweiten, entſcheidenden Angriffstages waren rund 200 Geſchütze aller Kaliber davon ein Viertel ſchwere Geſchütze, annähernd 300 Pak, 190 Granatwerfer und weit über 300 Maſchinengewehre gezählt, die zahlloſen erbeuteten Maſchinenpiſtolen, Gewehre, Panzerbüchſen und anderen Handfeuerwaffen nicht eingerechnet. Ueber 2600 Gefangene waren gemacht. Die blutigen Opfer des Gegners dürften die Zahl der Gefangenen noch weit überſteigen — unter ihnen befinden ſich viele hohe Offiziere der Bolſchewiſten. Wenigſtens zwölf voll aufgefüllte und ausgeſtattete Verbände der Bolſchewiſten wurden durch dieſen deutſchen Gegenangriff völlig zerſchlagen. Um am Dnjeſtr überhaupt eine Front aufbauen zu können, mußten die Bolſchewiſten bereits Kräfte aus dem Raume von Jaſſy abziehen, womit dieſer deutſche Erfolg ſeine beſondere Bedeutung erfährt.

Oſtſee ſoll den Sowjets frei gemacht werden

Ein Vorſchlag des jüdiſchen Buſenfreundes Rooſevelts Lippman

Die ſchwediſche Zeitung „Dagens Nyheter" veröffentlicht einen Artikel des bekannten jüdiſchen USA-Journaliſten Walter Lippman, der den Standpunkt vertritt, daß Dänemark Norwegen, Schweden Finnland und Polen dafür ſorgen müßten, daß die Oſtſee für den ſowjetruſſiſchen Verkehr offen gehalten und ein deutſche Kontrolle über dieſe Gewäſſer vermieden werde. Eine ſo rieſige Nation wie die Sowjetunion könne nicht eingeſchloſſen bleiben und müſſe auf irgendeine Weiſe offene und ſichere Wege zum Meer erhalten. Die Klugheit fordere, daß man Konflikte zwiſchen den eigenen Intereſſen und denen Sowjetrußlands vermeide.

Lippmans Vorſchlag geht alſo darauf hinaus, die Oſtſee den Sowjets frei zu machen und mutet den Oſtſeeſtaaten zu daß ſie einem ſolchen Plan ihre Zuſtimmung geben. Lippman der ſich hier zum Dolmetſcher der ſowjetiſchen Forderungen macht, iſt — **das verdient beſondere Beachtung — ein vertrauter Freund Rooſevelts. Man darf alſo annehmen, daß ſeine Auslaſſungen die Ideen Rooſevelts und ſeiner Hinter**männer wiedergeben.

„Eine Drohung gegen den ganzen Norden"

Die ſowjetiſchen Anſprüche auf Norwegen ſtehen nach wie vor im Vordergrund der norwegiſchen Preſſe. „Eine Drohung gegen den ganzen Norden" — „Das Schickſal des norwegiſchen Volkes ſteht auf dem Spiel" — „Die Gefahr öffnet die Augen" und ähnlich lauten die Schlagzeilen, unter denen die Blätter insbeſondere über das Echo in ſchwediſchen und finniſchen Zeitungen berichten. „Aftenpoſten" weiſt darauf hin, daß ſich eine ſiegreiche Sowjetunion niemals auf den Norden Norwegens beſchränken, ſondern auch den Süden des Landes in ihre Machtſphäre einbeziehen würde.

„Schwerer Rückſchlag für Tſchungking"

Ernſte Auswirkung der japaniſchen Honan-Offenſive

Die neue japaniſche Offenſive in Nordchina nimmt einen ausgezeichneten Verlauf. Am 18. April hatten die japaniſchen Truppen den Gelben Fluß an mehreren Stellen überſchritten und den Vormarſch nach Süden in die Provinz Honan angetreten, während gleichzeitig von Süden her aus der Richtung Hankau ſtarke Verbände nach Norden vordrangen. Mit der Vereinigung der beiden Gruppen haben die Japaner die wichtige Bahnſtrecke Peking—Hankau in ihre Gewalt gebracht und allen noch öſtlich dieſer Linie ſtehenden Tſchungkingtruppen — man ſpricht von 600 000 bis 800 000 Mann — den Rückzug nach Weſten abgeſchnitten.

Der proviſoriſche Sitz der Provinzialregierung von Honan die Stadt Luſhan, gleichzeitig das Hauptquartier der 32. Tſchungkingarmee, iſt von den Japanern erobert worden Gegenwärtig ſind heftige Kämpfe um die Provinzhauptſtadt Loyang, das ſechsmal die Hauptſtadt Chinas war, in Gange. Die große Bedeutung der japaniſchen Offenſiverfolge in Honan ergibt ſich aus den beſorgten Stimmen der Gegenſeite. So telegraphiert der Sondervertreter Reuters aus Tſchungking, daß die Japaner Loyang von allen vier Seiten angreifen. Der Fall der Stadt ſei, wie man glaube, früher oder ſpäter unvermeidlich.

Die engliſche Nachrichtenagentur Exchange Telegraph gibt in einer Meldung aus Tſchungking zu, daß die japaniſche Offenſive in der Provinz Honan zu einem „ſchweren Rückſchlag für die Tſchungkingſtreitkräfte geführt hat. Das Oberkommando in Tſchungking befindet ſich in ernſter Sorge". Der Verluſt der ſtrategiſch bedeutſamen Stellungen wäre weniger ſchmerzlich, erklärt Exchange weiter, wenn es den Japanern nicht gelungen wäre, in äußerſt ſchnellem Tempo das geſamte Gebiet zu beſetzen, das die großen fruchtbaren Weizenfelder einſchließt, aus denen ein weſentlicher Teil der Nordarmee Tſchungkings verſorgt werde. Im Oberkommando Tſchungking werde darauf hingewieſen, daß die Notwendigkeit „verſtärkter alliierter Hilfe unerläßlich geworden iſt".

*

Das „Schatzhaus Nordchinas"

Ueber die Bedeutung der neuen japaniſchen Offenſive machte der Sprecher der japaniſchen Armee erſtmalig genaue Angaben. Danach iſt dieſe Offenſive, die ſich mit dem ſchnellen Vormarſch der Japaner bereits auf ein Gebiet von der Größe Bayerns ausgedehnt hat, eine Teilaktion des großen, ſich über weite Gebiete Chinas erſtreckenden Operationsplanes. Dieſer Operationsplan hat weitgeſteckte, mit den Kämpfen in Birma und Indien im Zuſammenhang ſtehende Ziele. Aus dieſem Grunde läßt ſich an der Honanoffenſive als eine Teilaktion auch nicht der Maßſtab der früheren japaniſchen Einzelaktionen, die in den letzten 5½ Jahren, ſeit dem Fall Hankaus, an verſchiedenen Stellen der etwa 2500 Kilometer langen japaniſchen und chineſiſchen Front unternommen worden ſind, anlegen.

Die Honanoffenſive hat, wie ergänzend aus Tokio gemeldet wird, in dreieinhalb Wochen, ſeit ihrem Beginn, Ergebniſſe gezeitigt, die militäriſch, politiſch und wirtſchaftlich in gleichem Maße von Bedeutung ſind. Wie erfolgreich das Vordringen der Japaner bereits iſt, geht aus Frontberichten hervor, die betonen, daß die völlige Befriedung der eroberten Gebiete durch Abteilungen der chineſiſchen örtlichen Befriedungskorps in der nächſten Zeit zu erwarten ſei. Die geſamte Peking-Hankau-Bahn befinde ſich, ſo betonte der Sprecher, in japaniſchen Händen. Heute arbeiten bereits japaniſche Ingenieure an der Wiederinbetriebnahme der eroberten, faſt 300 Kilometer langen Strecke, deren Gleiſe teilweiſe von den Tſchungkingtruppen in den letzten Jahren abgetragen wurden, um die direkte ſtrategiſch wichtige Verbindung zwiſchen Peking and Hankau zu unterbrechen. Sich wieder militäriſchen Operationen zuwendend, erklärte der Sprecher, daß gegen die noch öſtlich der Peking-Hankau-Bahn ſtehenden Tſchungkingtruppen, deren Rückzug nach Weſten abgeſchnitten ſei, Operationen im Gange ſeien.

Das Zurückweichen der Tſchungkingſtreitkräfte bedeutet auch eine empfindliche politiſche Schlappe, denn, obwohl unter dem Befehl eines der engſten Mitarbeiter Tſchiangkaiſcheks, des jungen Generals Tangenpo ſtehend konnten ſie nur wiederum aufzeigen, daß Tſchungking trotz der von den Anglo-Amerikanern gelieferten modernen Waffen das ſchwächſte Glied der Antiachſenfront geblieben iſt. Das kann im jetzigen Augenblick, da im Lager der ſogenannten Verbündeten Tſchungkings wiederholt das Verlangen geäußert worden iſt, eine Art von bolſchewiſtiſcher „Titoregierung" neben oder über Tſchiangkaiſchek zu ſetzen weitgehende Folgen haben.

Endlich eröffnet die Honanoffenſive größte Möglichkeiten für die Verſtärkung der wirtſchaftlichen Struktur der chineſiſchen Nationalregierung. Die Honanebene, die ſich zu beiden Seiten der Peking-Hankau-Eiſenbahn erſtreckt, gehören zu den reichſten landwirtſchaftlichen Gebieten des Feſtlandes überhaupt. Durch Wiederherſtellung der Linie wären zwei Pforten in dieſes „Schatzhaus Nordchinas" geſchlagen, nämlich durch die Yangtſeeſchiffahrt und durch den Küſtenverkehr vom nördlichen Ende der Bahn aus. Zu den wichtigſten landwirtſchaftlichen Produkten, die hier angebaut werden, gehören Sojabohnen, Baumwolle, Hirſe, Reis und Weizen. Die Induſtrie beſchränkt ſich vor allem auf die Verarbeitung landwirtſchaftlicher Erzeugniſſe.

Die Erſchließung der Provinz Honan durch die jetzige japaniſche Großoffenſive bildet jedenfalls einen weiteren heftigen Schlag gegen die ohnedies geſchwächte wirtſchaftliche Organiſation Tſchungkings.

91 Terrorflugzeuge abgeſchoſſen

Nachtruppen bei Sewaſtopol decken den Abtransport der deutſch-rumäniſchen Verbände — Heftige Schlacht an der italieniſchen Südfront entbrannt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 13. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unſere Nachtruppen bei Sewaſtopol ſtanden geſtern noch in erbittertem Ringen gegen den zahlenmäßig weit überlegenen Feind und deckten mit beiſpielhafter Tapferkeit den Abtransport der deutſch-rumäniſchen Verbände.

Auf dem Weſtufer der Moldau ſchloſſen rumäniſche Verbände in harten Kämpfen Teile einer feindlichen Schützendiviſion ein und vernichteten ſie. Die Sowjets hatten hohe blutige Verluſte und verloren mehrere hundert Gefangene.

Starke Verbände deutſcher Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht den Eiſenbahnknotenpunkt Kalinkowitſchi an und erzielten durch Maſſenabwurf von Spreng- und Brandbomben ausgedehnte Brände und umfangreiche Zerſtörungen.

An der übrigen Oſtfront fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung ſtatt.

Aus dem Landekopf von Nettuno werden bei auflebender beiderſeitiger Artillerietätigkeit nur örtliche Kämpfe gemeldet.

An der Südfront trat der Feind öſtlich des Golfes von Gaeta bis in den Raum nordweſtlich Caſſino mit ſtarken Kräften, von heftigem Artilleriefeuer, zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterſtützt, zu einem Ablenkungs- und Feſſelungsangriff größten Stiles an. Es entwickelten ſich ſchwere Kämpfe, in deren Verlauf einige Höhenſtellungen mehrfach den Beſitzer wechſelten. Durch den Einſatz neuer Kräfte auf beiden Seiten nimmt die Schlacht an Heftigkeit dauernd zu.

Feindliche Bomberverbände führten geſtern Angriffe gegen mehrere Häfen an der italieniſchen Weſtküſte, beſonders gegen Genua. Durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden 13 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Kampffliegergeſchwader bombardierten in der Nacht zum 13. Mai zwei feindliche Flugplätze an der Oſtküſte Korſikas. In den Flugplatzanlagen und unter den abgeſtellten Flugzeugen entſtanden zahlreiche Brände und Zerſtörungen.

Starke nordamerikaniſche Bomberverbände richteten am geſtrigen Tage Angriffe gegen mehrere Orte in Mitteldeutſchland und gegen Brüx, die Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung zur Folge hatten. In heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 91 nordamerikaniſche Flugzeuge, darunter 78 viermotorige Bomber, abgeſchoſſen.

In der letzten Nacht griff ein ſchwächerer britiſcher Bomberverband Ziele im norddeutſchen Küſtengebiet und in Belgien an. 13 viermotorige Flugzeuge wurden durch Nachtjäger abgeſchoſſen.

Die anhaltenden ſtarken Angriffe britiſch-nordamerikaniſcher Bomber gegen die beſetzten Weſtgebiete können als Vorbereitung der Invaſion betrachtet werden. In der Zeit vom 1. bis 10. Mai verlor der Gegner dabei 182 Flugzeuge, darunter 120 viermotorige Bomber.

Kurze Nachrichten

Der deutſche Botſchafter Stahmer ſuchte den japaniſchen Außenminiſter Shigemitſu auf, um ihm im Auftrage des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop das Beileid der Reichsregierung zum Heldentod von Großadmiral Koga auszudrücken.

In Budapeſt wurde das neue ungariſche Inſtitut zur Erforſchung der Judenfrage eröffnet. Staatsſekretär Endre ſagte u. a., daß der Kampf gegen die Juden eine gemeinſame Sache aller Kulturvölker ſei.

Der Oberſte Spaniſche Marinerat iſt zu einer Sitzung nach Madrid einberufen worden. Die Kommandanten der Flottenſtützpunkte auf den Kanariſchen und den Baleareninſeln ſind zu dieſem Zwecke bereits in der ſpaniſchen Hauptſtadt eingetroffen.

Ueber große Diebſtähle in britiſchen Lebensmittellagern berichtet „Daily Telegraph". Beſonders im Stadtgebiet von London ſeien in der letzten Zeit große Lebensmittellager geplündert worden.

Wie Reuter meldet, iſt dem Prieſter Orlemanſky, der bekanntlich kürzlich Stalin in Moskau beſucht hatte, durch den zuſtändigen Biſchof für unbeſtimmte Zeit das Recht auf die Abhaltung der Meſſe oder jeder anderen kirchlichen Funktion verboten worden.

Ueber 700 Bomber in 12 Tagen

Schwerſte Verluſte der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter

Bei ſeinen Luftangriffen gegen das Reichsgebiet und die beſetzten Weſtgebiete hatte der Feind wieder erhebliche Verluſte. Durch die 91 im mitteldeutſchen Raum erneut vernichteten Flugzeuge hat ſich die Geſamtzahl der in den erſten zwölf Maitagen abgeſchoſſenen britiſchen und nordamerikaniſchen Bomber und Jäger auf 562 erhöht. Bemerkenswert iſt an dieſer Zahl, daß ſie in der Hauptſache die nordamerikaniſchen Luftſtreitkräfte betreffen. Die britiſchen Flieger hielten ſich dagegen ebenſo wie ſchon im April zurück. Sie beſchränkten ſich auf ſchwächere Angriffe gegen Ziele, die nicht im engſten Bereich konzentrierter deutſcher Abwehr lagen. Auch die Nordamerikaner zeigten ſich vorſichtig. Mit Ausnahme von zwei größeren Angriffen, bei denen ſie beſonders hohe Verluſte erlitten, wählten ſie meiſt ſolche Ziele, die ihnen durch die herrſchende Wetterlage mit nur geringen Ausfällen erreichbar ſchienen. Aber weder dieſe Zurückhaltung noch der ſtarke Jägerſchutz konnten die Abſchußerfolge unſerer Luftverteidigungskräfte verhindern.

Zuſammen mit den unvermeidbaren Ausfällen beim Start der ſchwerbeladenen Maſchinen und beim Rückflug der durch Treffer beſchädigten Flugzeuge haben die Briten und Nordamerikaner ſomit in den erſten zwölf Tagen dieſes Monats weit über 700 meiſt viermotorige Bombenflugzeuge verloren.

Ausgedehnte Luftſchlachten über Franken und Sachſen

Beſonders eindrucksvoll war der neue Erfolg, den die deutſche Luftverteidigung am 11. Mai im Kampf gegen nordamerikaniſche Bomberverbände und deren ſtarken Jagdſchutz errang. Mit mindeſtens 91 vernichteten Flugzeugen, davon 78 viermotorigen Bombern, verlor der Feind in knapp vier Stunden bei ſeinem Langſtreckenflug bis in den Raum Sachſens rund 800 Mann fliegenden Perſonals. Bereits beim Anflug kam es über dem Moſeltal zu ſcharfen Luftſchlachten, in deren Verlauf die tapfer angreifenden deutſchen Jäger immer wieder die Linien der USA-Fernjäger rings um die Bomberwellen durchbrechen konnten. Allein an einer Stelle ſtürzten mehr als ein Dutzend viermotorige Flugzeuge in kurzer Zeit ab, um irgendwo im Gebiet der Moſel aufzuſchlagen. Bei ihrem Weiterflug waren die USA-Bomber trotz ihres ſtarken Begleitſchutzes immer wieder heftigen deutſchen Jägerangriffen ausgeſetzt, ſo daß es wiederholt zu ausgedehnten Luftſchlachten gekommen iſt, ſo im Gebiet von Franken, Sachſen und der Saale. In ununterbrochenen Angriffen ſtürzten unſere Jagd- und Zerſtörerflieger gegen die feindlichen Pulks und ſetzten ihnen nachhaltig zu. In den meiſten Fällen iſt es den feindlichen Piloten nicht mehr gelungen, ſich durch Fallſchirmabſprung aus den brennenden oder bereits in der Luft zerplatzenden Maſchinen zu retten. Auch auf dem Rückflug der US-amerikaniſchen Verbände ſetzten die deutſchen Luftverteidigungskräfte den Kampf gegen die feindlichen Formationen mit großer Erbitterung fort. Mehrere viermotorige Flugzeuge wurden durch Volltreffer von Flakgranaten buchſtäblich in der Luft zerriſſen.

„Wolken deutſcher Jagdflugzeuge"

In den Londoner Sendungen für die USA kommt deutlich vernehmbar die Enttäuſchung über die unvermindert wirkungsvolle deutſche Luftabwehr zum Ausdruck. So heißt es in einer Londoner Meldung für New York u. a.: „Wolken deutſcher Jagdflugzeuge forderten die amerikaniſchen Luftflotten zum Kampf heraus, und über Deutſchland fanden ſtundenlang bittere Luftkämpfe ſtatt. Unſere eigenen Verluſte waren nicht leicht!" In einer Londoner Meldung nach Ueberſee wird von der Wildheit geſprochen, mit der die deutſchen Jagdpiloten kämpften. „Sie ſtürzten ſich", ſo heißt es in der Sendung wörtlich, „auf die Bomberverbände, Staffel auf Staffel, ſie griffen die Flugzeuge einzeln und paarweiſe an und waren über den ganzen Himmel verteilt."

Exchange Telegraph gibt einen dramatiſchen Bericht eines USA-Fliegers wieder, der ſich u. a. über ſeine Erlebniſſe folgendermaßen äußerte: „Der Himmel war ſo voller Fallſchirme, daß es ausſah, als ob es eine Treppe wäre, auf der man zu Fuß bis zum Erdboden hinabſteigen könnte. Die deutſche Flak war dicht konzentriert. Der Luftraum war mit lauter kleinen ſchwarzen Kugeln gefüllt, den Rauchwolken der explodierenden Granaten."

Der Feind hatte diesmal den Verluſt von 52 Flugzeugen zugegeben. Die Ziffer liegt wieder erheblich unter der im OKW-Bericht gemeldeten Abſchußziffer von 91 Feindmaſchinen. Aber ſeit Rooſevelt unter dem Eindruck der ſchweren Luftniederlage bei Schweinfurt geſtand, daß die USA-Luftwaffe den Verluſt von 60 Flugzeugen täglich ſich nicht leiſten könne, iſt damit für die Feindagitatoren die Höchſtgrenze der Verluſtziffer geſetzt, die ſie zugeben darf.

Die ſtillen Verluſte

Ueber den Abſturz eines mit Bomben beladenen viermotorigen USA-Bombers über der Stadt Chicheſter berichtet die Londoner Preſſe. Der Abſturz ſei von Tauſenden von Menſchen in den Straßen beobachtet worden. Durch die Wucht der Exploſion ſeien rund 200 Häuſer ſchwer beſchä und über 40 Perſonen mehr oder weniger ſchwer verletzt worden. Ausgedehnte Brände ſeien ausgebrochen, in denen zwei der im Fallſchirm abgeſprungenen Beſatzungsmitglieder umkamen.

Die letzten Krimkämpfer auf das Feſtland gebracht

Einzigartige Ueberſetzbewegung — Weiterer Feindbrückenkopf am unteren Dnjeſtr beſeitigt — Steigende Heftigkeit der Kämpfe in Süditalien — 41 Terrorflugzeuge bei Angriffen auf Stettin und Osnabrück vernichtet

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 14. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Von der Krim ſind am 13. Mai die letzten deutſch-rumäniſchen Truppen auf das Feſtland übergeführt worden.

Seit dem 1. November 1943 ſtürmten dort die Bolſchewiſten mit einer vielfachen Ueberlegenheit gegen unſere ſchwache Verteidigung an. Erſt im April war es notwendig geworden, unſere Truppen auf einen engen Verteidigungsring um Sewaſtopol zurückzunehmen. Auch dort ſcheiterten die weiteren Verſuche der Sowjets, mit 29 Schützendiviſionen, mehreren Artilleriediviſionen, Panzer- und Marinebrigaden den Ring zu ſprengen und die deutſchen Kräfte zu vernichten, unter ſchwerſten blutigen Verluſten für den Feind.

Jagd-, Schlacht- und Nahkampffliegerverbände haben den Abwehrkampf der Erdtruppen vorbildlich unterſtützt und dabei allein in der Zeit vom 8. April bis 12. Mai 604 feindliche Flugzeuge, 196 Panzer und 113 Geſchütze vernichtet.

In einer einzigartigen Ueberſetzbewegung haben Einheiten der deutſchen und rumäniſchen Kriegs- und Handelsmarine ſowie Transportverbände der Luftwaffe gegen ſtarke feindliche Abwehr die auf der Krim eingeſetzten verbündeten Truppen auf das Feſtland zurückgeführt.

Am unteren Dnjeſtr beſeitigten unſere Truppen einen weiteren feindlichen Brückenkopf und vernichteten dabei ſtarke ſowjetiſche Kräfte. Die Bolſchewiſten verloren zahlreiche Tote. 750 Gefangene wurden eingebracht, 44 Geſchütze ſowie zahlreiche weitere Waffen erbeutet oder vernichtet.

Der Bahnhof Faſtow wurde in der vergangenen Nacht durch ſtarke Geſchwader ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge angegriffen. Es entſtanden zahlreiche Brände und Exploſionen.

Von der übrigen Oſtfront werden außer lebhafter örtlicher Kampftätigkeit im Karpatenvorland keine beſonderen Ereigniſſe gemeldet.

Im Landekopf von Nettuno nur geringe örtliche Kampftätigkeit.

Die Kämpfe an der italieniſchen Südfront nahmen beſonders im Raum nördlich Caſtelforte und ſüdlich Caſſino mit ſteigender Heftigkeit ihren Fortgang. Unſere Truppen verteidigten ſich mit beiſpielhafter Tapferkeit, fügten dem Gegner ſchwere blutige Verluſte zu und brachten zahlreiche Gefangene ein. Nach harten Kämpfen gelang es dem von maſſierter Artillerie, ſtarken Panzer- und Schlachtfliegerverbänden unterſtützten Feind in einem Abſchnitt Gelände zu gewinnen. Die Schlacht geht weiter.

In den frühen Morgenſtunden des 14. Mai bombardierte ein ſtarker Kampffliegerverband das Hafengebiet von Neapel mit guter Wirkung.

Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe auf Oberitalien und den frontnahen Raum wurden zehn Flugzeuge abgeſchoſſen.

Nordamerikaniſche Bomber griffen unter ſtarkem Jagdſchutz mehrere Orte im Oſtſeegebiet und in Weſtdeutſchland an. Beſonders in den Städten Stettin und Osnabrück entſtanden Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung. Hierbei ſowie über den beſetzten Weſtgebieten wurden 41 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Vor der niederländiſchen Küſte ſchoſſen Vorpoſtenboote in der vergangenen Nacht ein britiſches Schnellboot in Brand und beſchädigten mehrere andere.

USA-Piloten ſind ſehr abgekämpft

Wie die unverminderte Abwehrſtärke der deutſchen Luftverteidigung auf die amerikaniſchen Flieger wirkt, möge ein aufſchlußreicher Bericht des engliſchen Rundfunkkommentators Robin Duff zeigen, der von einem amerikaniſchen Abſprunghafen nach der Rückkehr der Verbände von ihren Angriffen auf Deutſchland folgendes berichtet: „Während unſere Bomber Ziele in Deutſchland angriffen, mußten ſie zäh kämpfen, denn die Deutſchen hatten eine ſtarke Verteidigung eingeſetzt. Ich bin in dem Aufenthaltsraum, in dem die Piloten nach ihrem Einſatz zurückkehren. Heute erſcheinen ſie ſehr abgekämpft. Sie gehen krumm und laſſen den Kopf hängen. Es iſt eine recht ſchwere Aufgabe, der ſich die amerikaniſchen Flieger gegenüber ſehen. Sie ſind bedeutend älter geworden ſeit dem Tag, an dem ſie vor einigen Monaten kamen, viele ſind gar nicht mehr zurückgekehrt."

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

25. Fortſetzung.)

Wahrſcheinlich eine alte Rechnung. Hatte man nicht geſtern abend Champagner ...?

Nein, es war keine Rechnung. Es war ein Scheck über 500 Dollar.

„Merkwürdig", murelte Gerd, und er war eher beluſtigt als erſtaunt. Der Scheck war auf ſeinen Namen ausgeſtellt und von Mr Reginald Parker unterzeichnet.

Was ſollte das bedeuten?

Er hob ihn vorſichtig auf und hielt ihn gegen das Licht, ſo als wollte er ihn auf ſeine Echtheit prüfen. Da ſtand die Summe in Zahlen und in Buchſtaben. Die Anweiſung lautete auf eine amerikaniſche Bank.

Es war nicht mehr beluſtigend.

Ewert ſann angeſtrengt nach. Gewiß, er hatte geſtern ein wenig mehr als ſonſt getrunken, aber doch nicht ſo viel, daß er ſich nicht genau an alles hätte erinnern können. Von Geld war weder geſprochen worden, noch hatte ihm Parker einen Scheck gegeben. Vielleicht hatte Parker die Abſicht gehabt, mit ihm ins Geſchäft zu kommen. Davon hatte er ja auch zu ſprechen begonnen; aber als man das ablehnte, war er höflich und ſogleich auf ein anderes Thema gekommen.

Er ſah ſich nach Parker um; aber Peggys Mann war nirgends zu ſehen, nur Peggy ſelbſt konnte er ſchließlich entdecken. Aber ſie ſtand mit Mr. C. G. Yells zuſammen, der ſeine Mokkataſſe in der Hand hielt, den ſilbernen Löffel kreiſen ließ und über irgendein Scherzwort Peggys lachte.

Sie fühlte wohl ſeinen Blick, ſie ſah jetzt zu Gerds Platz hinüber und winkte lachend mit der Hand. Der ſchöne Anthony drehte ſich um, er tat das gleiche, was alle hier taten. Für die Amerikaner, die Engländer, Auſtralier, Holländer war Herr Dr. Gerd Ewert ein durchſichtiger Gegenſtand geworden. Sie nahmen ihn überhaupt nicht wahr. Sie ſahen nicht einmal an ihm vorbei. Sie ſahen durch ihn hindurch wie durch Glas. Kein Volk der Erde hat die Verachtung zu einer ſolchen Kunſt ausgebildet wie die Engländer, und alle, die ihnen hörig waren, bemühten ſich, dieſe große Kunſt zu erlernen.

Peggy allein hatte ein Ausnahme gemacht. Das war ſehr nett von ihr. Sie gefährdete ſich damit ſelbſt.

Gerd warf ein paar Zeilen auf eine Viſitenkarte, gab ſie dem nächſtſtehenden Boy mit der Bitte, ſie Mrs. Parker zu bringen, und ging an Deck.

Die See war ein wenig unruhig, der Himmel verhangen. Irgendwo in der Ferne ſah man eine Regenwand. Es war wie auf einem altjapaniſchen Bild.

Langſam ging er bis zum Heck, wo die japaniſche Handelsflagge flatterte. Der rote Sonnenball auf weißem Grund.

Hier wartete er, und er wartete nicht vergeblich. Peggy kam nach wenigen Minuten. Sie trug einen grauen Herrenanzug von wundervollem Schnitt, und ihr dunkles Haar, das von keinem Tuch geſchützt war, flatterte mit hundert kleinen aufbäumenden Schlänglein im Wind.

„Hallo, Gerd! Wie iſt dir der geſtrige Abend bekommen? Ich habe lange geſchlafen. Haſt du auch lange geſchlafen?"

„Verzeihe, wenn ich dich in einer ſehr wichtigen Unterhaltung ſtörte, Peggy; aber ich muß unbedingt und ſofort deinen Mann ſprechen."

„Du haſt mich gar nicht geſtört. Was Anthony erzählte, wußte iſt bereits. Der deutſche Vormarſch iſt auf der ganzen Linie zum Stoppen gekommen. Vom Elſaß aus dringen die Franzoſen ins Rheinland ein. Der Weſtwall iſt bereits durchbrochen — — — —'" Sie ſtockte mitten im Satz. „Verzeih, Gerd, wenn ich dich verletzte. Ich vergeſſe immer, daß du Deutſcher biſt. Du biſt ſo nett, daß man das gar nicht für möglich hält. Schade, daß du nicht Engländer biſt."

„Ich bedaure das gewiß nicht, Peggy, und verletzt haſt du mich auch nicht, nur etwas gelangweilt. Die Siege durch Rundfunk kenne ich nun zur Genüge. Wichtig iſt nur, daß ich ſofort Mr. Parker ſprechen kann."

„Sofort? Das wird nicht gehen. Mr. Parker ſchläft jetzt. Er ſchläft immer, wenn er auf Reiſen iſt, nach Tiſch. Vielleicht kann ich dir helfen?"

Ihre Frage klang ein wenig unſicher, und es war wohl kein Zufall, daß ſie jetzt das goldgerandete Einglas aus der Jackettaſche zog. Hatte ſie nicht einmal geſagt, daß ſie mit dem Monokel im Auge ſich jedem überlegen fühle?

Gerd zeigte den Scheck, den er in ſeiner Brieftaſche entdeckt hatte, und ſagte, daß er ſich ſein Vorhandenſein nicht erklären könne.

„Aber es iſt doch die Anzahlung, Gerd. Entſinnſt du dich nicht?"

„Was für eine Anzahlung?"

„Ihr habt doch geſtern einen Vertrag geſchloſſen. Mr. Parker und du. Mein Gott, ſo viel haſt du doch nicht getrunken, daß du dich deſſen nicht mehr entſinnen könnteſt!"

Gerd ſchwieg eine Weile. Er blickte nicht auf Peggy. Er ſah auf das knatternde Flaggentuch und auf die ferne Regenwand, die wie ein altes Bild wirkte. Und als er jetzt antwortete, ſprach er ganz langſam.

„Du haſt vollkommen recht. Ich war keineswegs betrunken geſtern, und ich weiß jedes Wort, das wir ſprachen. Nur von einem Vertrag weiß ich nicht das geringſte."

„Aber du haſt ihn ſelbſt unterſchrieben, Gerd."

Um ihre Lippen zuckte es. Es konnte Spott ſein, vielleicht aber auch etwas wie Furcht, obwohl man von Peggy Parker ſagte, daß Furcht ihr ein unbekannter Begriff ſei.

„Ich habe an dem ganzen Abend nur ein einziges Mal meinen Namen geſchrieben, und zwar auf den Bon für den Steward, mit dem ich den Champagner bezahlte."

„Du irrſt, Gerd. Der Champagner war längſt bezahlt. Noch ehe wir ihn tranken. Es iſt eine Angewohnheit meines Mannes, ehe er zu trinken beginnt, zu bezahlen."

„Wie kann man vorher bezahlen, wenn man nicht weiß, was die Zeche betragen wird!" wollte Gerd fragen; aber er tat es nicht. Sicher würde Peggy auch dafür eine Antwort haben. Es war ja ganz gleichgültig. Es ging nur darum, zu erfahren, was das für ein „Vertrag" war, den er angeblich geſchloſſen haben ſollte.

„Du haſt Mr. Parker die Ergebniſſe deiner Forſchungen über die Gologolokrankheit verkauft, Gerd. Entſinnſt du dich wirklich nicht?"

Er brauchte gar nicht zu fragen, ſie ſagte es ihm ohnehin, das was er wiſſen wollte und eigentlich ſchon wußte, ehe ſie ſprach. Er empfand plötzlich das unwiderſtehliche Bedürfnis, dieſe ſchöne und elegante Frau zu packen und ins Meer zu werfen. Wie eine tolle Katze müſſe man ſie erſäufen, dachte er, und die ſelbſtſichere Peggy, die nie Angſt hatte, trat einen Schritt zurück.

Er lächelte. Sie ſah wohl nicht, daß es ein verächtliches Lächeln war. Sie erwiderte es ſofort, und faſt hätte er ihr ins Geſicht geſpien.

Aber dann ſchien er doch ganz ruhig zu bleiben.

„Wenn ich einen Vertrag unterſchrieben habe, ſo müßte dein ſauberer Herr Gemahl wohl das gleiche getan haben? Einſeitige Verträge gibt es nicht."

„Natürlich nicht, Gerd. Mr. Parker hat auch unterſchrieben und dir den Vertrag ausgehändigt. Du haſt ihn in die linke Smokingtaſche geſteckt. Ich entſinne mich genau, denn ich fand es leichtſinnig von dir, ſo wichtiges Dokument in die Außentaſche des Smokings zu ſchieben."

Er lachte.

„Sehr leichtſinnig, in der Tat; aber an meine Innentaſche kamſt du wohl ſchlecht heran, wie?"

„Du biſt wahnſinnig, Gerd! Für was hältſt du mich?!"

imkämpfe
d gebracht

Weiterer Feindbrückenk
Steigende Heftigkeit de
ugzeuge bei Angriffen au
f vernichtet

tier, 14. Mai. Das Ob
ibt bekannt:
i die letzten deutſch-rumä
bergeführt worden.
ürmten dort die Bolſch
rlegenheit gegen unſe
April war es notwendi
engen Verteidigungsring
h dort ſcheiterten die we
Schützendiviſionen, mehr
ind Marinebrigaden be
Kräfte zu vernichten, unte
n Feind.
fliegerverbände haben be
dlich unterſtützt und habe
is 12. Mai 604 feindlich
chütze vernichtet.
ewegung haben Einheit
egs- und Handelsmarin
affe gegen ſtarke feindlich
ten verbündeten Truppe

eitigten unſere Truppe
pf und vernichteten dabe
ewiſſen verloren zahlreich
bracht, 44 Geſchütze ſowi
oder vernichtet.
in der vergangenen Nach
tſcher Kampfflugzeuge an
Brände und Exploſionen
den außer lebhafter ört
envorland keine be

ur geringe örtliche Kampf

en Südfront nahmen be
ſtelforte und ſüdlic
ihren Fortgang. Unſe
elhafter Tapferkeit, fügte
ſte zu und brachten zahl
ämpfen gelang es den
nzer- und Schlachtflieger
nem Abſchnitt Gelände

des 14. Mai bombardiert
Hafengebiet von Neape

ſtangriffe auf Oberitalie
zehn Flugzeuge ab

ſſen unter ſtarkem Jagd
gebiet und in We
den Städten Stetti
en und Verluſte unter de
den beſetzten Weſtgebiete
nichtet.
ſchoſſen Vorpoſtenboote
ſches Schnellboot
dere.

Häuſer ſchwer beſch
niger ſchwer verletzt wor
gebrochen, in denen zwe
Beſatzungsmitglieder um

abgekämpft

ſtärke der deutſchen Luft
Flieger wirkt, möge ei
n Rundfunkkommentator
amerikaniſchen Abſprun
e von ihren Angriffen au
Während unſere Bomber
ten ſie zäh kämpfen, dem
rteidigung eingeſetzt. Ja
m die Piloten nach ihre
n ſie ſehr abgekämpft.
hängen. Es iſt eine rech
niſchen Flieger gegenüber
vorden ſeit dem Tag, a
viele ſind gar nicht meh

---

f die ſeen? Regenwand
r jetzt antwortete, ſprach
war keineswegs betrunke
ls wir ſprachen. Nur
gſte."
rieben, Gert."
nnte Spott ſein, viell
an von Peggy Parker
f ſei.
ur ein einziges Mal mein
Bon für den Steward, m
r war längſt bezahlt. N
ewohnheit meines Mannes
wenn man nicht weiß, w
fragen; aber er tat es nicht.
Antwort haben. Es war
. zu erfahren, was das
geſchloſſen haben ſollte.
ſe deiner Forſchungen
Entſinnſt du dich wirkl
fagte es ihm ohnehin, da
n wußte, ehe ſie ſprach. Er
Bedürfnis, dieſe ſchöne u
zu werfen. Wie eine to
und die ſelbſtſichere Be
zurück.
daß es ein verächtli
und faſt hätte er ihr
ig zu bleiben.
rieben habe, ſo müßte
e getan haben? Einſeiti
er hat auch unterſchri
haſt ihn in die linke
au, denn ich fand es le
ent in die Außentaſche
ber an meine Innentaſche
as hältſt du mich?!"

Hervorragende Leiſtung der Krimkämpfer

Mit dem Abtransport der letzten Nachhuten weſtlich Se ſtopol hat der heldenhafte Kampf der deutſchen und rumä chen Diviſionen auf der Krim ſeinen Abſchluß gefunden er ſechs Monate haben die tapferen Verteidiger der Krim m Maſſenanſturm der Sowjets ſtandgehalten und die ihnen ellte Aufgabe als Flankenſchutz der Südfront glänzend ge n. Bei der Zurücknahme des Südflügels der Oſtfront wa Krimkämpfern der ſchwere Auftrag geſtellt worden, ein ächtliche Maſſe ſowjetiſcher Truppen ſo lange zu feſſeln, bi Abſetzbewegungen abgeſchloſſen waren. Allein auf den chub über See durch die Luft angewieſen, iſt dieſer Auf von den Krimkämpfern vorbildlich durchgeführt worden ch ſeiner Vollendung aber harrte der tapferen Soldaten di ſchwierigere Aufgabe, die Krim ohne Verluſte von Men und Material zu räumen. Seit Mitte April hat di ſche Führung hier einen hinhaltenden Kampf geführt un verſtanden, der außerordentlich großen Gefahr der Ueber lung oder gar Einkeſſelung zu entgehen. Sewaſtopol, da ngſt nicht mehr den Feſtungswert von 1942 beſaß, diente dazu, die ſowjetiſchen Verbände ſo lange feſtzuhalten, bi Gros der Truppen zurückgebracht worden war. Erſ nach wurden in einem völlig frei gewählten Zeitpunkt di ümmer der Stadt dem Feinde überlaſſen, und nunmeh en auch die letzten Truppenkontingente ſich in vorbildliche e von der Halbinſel Krim loslöſen können, wobei da ebenſo wie die Luftwaffe und vor allem auch die Ein ten der Kriegsmarine große Leiſtungen vollbracht haben Sowjets iſt weder irgendwelche nennenswerte Beute über en worden, noch iſt es ihnen gelungen, die Kampfkraft de imkämpfer zu ſchwächen, die in kurzer Friſt zu neuem Ein an anderen Punkten bereit ſein werden.

Der Führer hat dem früheren Präſidenten des Inſtituts für Infek ankheiten „Robert Koch", Geheimen Regierungsrat a. D. Pro Friedrich Karl Kleine, zu ſeinem 75. Geburtstag telegraphiſ herzlichen Glückwünſche übermittelt.

Neue Schlacht in Süditalien

Schwerpunkte des Feindangriffs bei Caſtelforte und San Angelo

Während gegenwärtig faſt an der ganzen Oſtfront Ruh rrſcht, hat in Süditalien nach faſt ſiebenwöchiger Pauſe ei uer Kampfabſchnitt begonnen. Nach ſchwerer Feuervorberei ng traten die Briten und Nordamerikaner in der Nacht zum eitag zwiſchen Minturno und Caſſino von neuem zum An iff an.

Die Stöße der von Panzern und ſtarken Bomberverbän unterſtützten feindlichen Truppen erfolgten weſtlich und rdlich Minturno, bei Caſtelforte, am Monte aio, im Liriabſchnitt ſowie nördlich und ſüdlich n Angelo. Der Angriffsſtreifen umfaßt ſomit etwa ein ertel der Front zwiſchen Adriatiſchem und Thyrrheniſchem eer. Als Schwerpunkte ſchälen ſich die Abſchnitte von Caſtel te und San Angelo heraus, woran erkennbar wird, daß der ind im Liriital aufwärts vorſtoßen will, um ſich damit die den von Caſſino und Minturno nach Rom führenden Stra n zu öffnen. Trotz erheblichen Aufgebots an Menſchen und affen gelang es aber dem Gegner nicht, unſere Linien zu chbrechen. Alles, was er bisher unter hohen Verluſten, vor lem an Panzern, erreichte, waren einige nach Metern zu be ende örtliche Einbrüche, die von unſeren ſofort zum genſtoß antretenden Truppen in erbitterten Kämpfen um äuſerruinen, Bergkuppen und Schluchten faſt überall wieder einigt wurden. Die noch laufenden Gegenangriffe mmen ebenfalls gut vorwärts. Mehrere hundert Gefan ne fielen bisher in unſere Hand. In den weiter nördlich an ließenden Abſchnitten blieb es bei einigen Feſſelungsvor ßen und Artilleriekämpfen.

Im Landekopf von Nettuno herrſcht dagegen nur ge ge Gefechtstätigkeit. Unſere Artillerie beſchoß wiederum ndliche Stützpunkte ſowie Munitions- und Betriebsſtofflager Hafengebiet von Anzio und Nettuno mit beobachteter Wir ng. Die zur Unterſtützung des neuen Angriffs eingeſetzten lich nordamerikaniſchen Bomberverbände dehnten ihre ge bis in den Raum von Genua aus. Die Bomber wurden n ihren Zielen abgedrängt und verloren durch Flakbeſchuß Flugzeuge.

Deutſcher Angriff auf die Feindflugplätze Korſikas

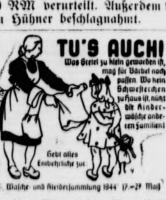
Starke Verbände der deutſchen Luftwaffe führten der Nacht einen ſchweren Angriff gegen die feindlichen ugplätze Berge-Porretta und Aliſtro auf Korſika Feind hatte hier erhebliche Kräfte zweimotoriger Flug uge zuſammengezogen und außerdem große Bomben- und triebsſtofflager ſowie Werften angelegt. Die Angriffe roll n mit äußerſter Heftigkeit in ſehr kurzer Zeit ab. Bomben weren und ſchwerſten Kalibers fielen in die Ziele und ver teten eine ſehr große Anzahl abgeſtellter Flugzeuge, ſetzten triebsſtofflager, Werften und Unterkünfte in Brand. Meh re Munitionslager explodierten. Dieſer völlig überraſchende griff traf die anglo-amerikaniſchen Fliegerkräfte und ihre denorganiſation auf Korſika ſehr empfindlich. Alle beteilig deutſchen Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. Mai

Zwei Brüder trafen ſich in Rußland an der Süd ont. Der Stabsgefr. Bruno Kiel und der Obergefr. inr. Kiel und grüßen gleichzeitig alle Bramſtedter.

Bad Segeberg. Wegen unrichtiger Angaben bei Viehzählung hatte ſich wieder ein Segeberger Ein ohner vor dem Amtsgericht zu verantworten. Der ngeklagte hatte bei der Zählung 8 Hühner angegeben. ei einer Nachprüfung wurden aber 14 vorgefunden. entſchuldigte ſich damit, daß er 6 Hühner an Ver andte, denen er ſie verſprochen hatte, habe abgeben ollen. Das Gericht wies darauf hin, daß bei der ählung nur danach gefragt iſt, wieviel Hühner am ähltage vorhanden ſind. Wenn der Hühnerhalter ſolche iere, die nach ſeiner Meinung in nächſter zeit aus irgend elchen Gründen ausſcheiden werden, nicht anzugeben raucht, wäre eine zuverläſſige Feſtſtellung überhaupt icht möglich. Der Angeklagte wurde unter Mitberück chtigung ſeiner günſtigen Verhältniſſe zu einer Geld rafe von 2 000 RM verurteilt. Außerdem wurden die verſchwiegenen Hühner beſchlagnahmt.


TU'S AUCH!
Was Gretel zu klein geworden iſt, mag für Bärbel noch paſſen. Wo kein Schweſterchen zu Haus iſt, nützt die Kinderwäſche anderen Familien!
Gebt alles Entbehrliche zur
„Spinnſtoff-, Wäſche- und Kleiderſammlung 1944" (7.–27. Mai)

Annahmeſtelle Bad Bramſtedt: Parteiheim, geöffnet entags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

Nortorf. Viel Glück im Unglück. Als am Nachmittag ein Viehtransportwagen im mäßigen Tempo die Bahnhofſtraße in Richtung Bahnhof durchfuhr, kam plötzlich aus der Kl. Mühlenſtraße der ca. 11jährige Sohn des Zigarrenhändlers W. mit ſeinem Fahrrad, um in die Bahnhofſtraße einzubiegen. Aus Schreck vor dem Auto verlor er die Gewalt über ſein Rad und geriet direkt vor den Laſtwagen. Der Laſtwagenfahrer bremſte ſofort ſcharf und verſuchte auszuweichen, konnte es jedoch nicht verhindern, daß der Junge ſamt dem Rade unter den Wagen kam. Groß war die Freude, als der Junge beim Halten unter dem Wagen hervorkroch und nur mit einer Beule am Kopf heimwärts laufen konnte. Sein Fahrrad war unter die Räder geraten, während er ſelbſt, unter der Mitte des Wagens liegend, gut davonkam.

Dem Gedenken eines ſchleswig-holſteiniſchen Hiſtorikers

Georg Waitz iſt einer der großen ſchleswig-holſteiniſchen Hiſtoriker, die durch ihre Forſchungsarbeit den politiſchen Kampf, der vor ca. 100 Jahren geführt wurde, ungeheuer geſtützt und gefördert haben. Ebenbürtig ſteht er neben den Profeſſoren Dahlmann, Falck und Droyſen, die in die Herzen der ſchleswig-holſteiniſchen Jugend die Ueberzeugung von dem guten Recht ihres Landes ſo feſt hineinhämmerten, daß ſie auch auf dem Schlachtfeld bis zum letzten Atemzug dafür eintrat. Georg Waitz wurde am 9. Oktober 1813 in Flensburg geboren, wo noch heute die Waitzſtraße an ihn erinnert. Er wurde ein Schüler des berühmten Hiſtorikers Leopold v. Ranke. 1842 wurde er Profeſſor in Kiel und kam 1846 als Abgeordneter in die holſteiniſchen Provinzialſtände, die damals in Itzehoe tagten. In dieſem Jahre hatte gerade der däniſche König Chriſtian der VIII. ſeinen „offenen Brief" veröffentlicht, der mit einem Federſtrich das ſchleswig-holſteiniſche Erbfolgegeſetz beſeitigen ſollte. Natürlich ſtand Georg Waitz in den Reihen der Männer, die ohne Rückſicht auf ihre Beamtenſtellung den „Offenen Brief" aufs ſchärfſte bekämpften und ihm jede hiſtoriſche, juriſtiſche und moraliſche Berechtigung abſprachen. Ebenſo wie auch Dahlmann gehörte auch Waitz der Frankfurter Nationalverſammlung an. Sein Schickſal war mit dem Schldswig-Holſteins verknüpft, und als die Dänen die Erhebung niedergeſchlagen hatten, mußte er wie ſo viele aus dem Lande flüchten. Er ging nach Göttingen, wo er ſeine Forſchungsarbeit fortſetzte. In der deutſchen Geſchichtsforſchung hat ſein Name einen guten Klang. An ſeine Tätigkeit in der engeren Heimat erinnert ſein Werk über „Schleswig-Holſteins Geſchichte". Am 24. Mai 1886 verſtarb er in Berlin, nur einen Tag ſpäter, nachdem ſein grßer Lehrmeiſter Leopold v. Ranke die Augen geſchloſſen hatte.

Heide. Kleine Kinder ſpielten auf dem Bahngeleiſe Große Aufregung verurſachten mehrere kleine noch nicht ſchulpflichtige Kinder, die vom Elternhaus fortgelaufen und hinter dem Gelände des einſtigen Kreisbahnhofs durch den Zaun der Reichsbahn gekrochen waren, um ſich auf den Bahngeleiſen zu tummeln. Zum Glück befanden ſich die kleinen Kinder auf einem Nebengeleis, als ein Güterzug vorüberfuhr, den die Knirpſe gar noch mit Steinen bewarfen. Größtes Unheil wäre geſchehen, wenn zufällig auch das Nebengeleiſe befahren worden wäre. Die unvorſichtigen Kinder wurden mit „Nachdruck" von einer am Kreisbahnhof wohnenden Frau von den Schienenſträngen der Reichsbahn vertrieben.

St. Peter. Fritz Wiſcher 75 Jahre alt. Fritz Wiſcher, einer der bekannteſten Freunde und Förderer der plattdeutſchen Sprache, konnte in ſeinem Altersheim in St. Peter ſeinen 75. Geburtstag begehen. Als Leiter des Plattdeutſchen Landesverbandes für Schleswig-Holſtein, Hamburg und Lübeck, der ſich unter ſeiner langjährigen Führung verdreifachte, als Herausgeber der wertvollen kleinen „Plattdütſchen Volksböker" und der Monatsſchrift „Moderſprak" ſowie als Verfaſſer mehrerer Bände humorvoller plattdeutſcher Geſchichten, nicht zuletzt aber auch durch ſeine unzähligen (insgeſamt 3000!) plattdeutſchen Vortragsabende iſt er eine vielen wohlbekannte Perſönlichkeit geworden. Im Ruheſtande in St. Peter lebend, nimmt er ſich dort mit jugendlicher Tatkraft jetzt auch der Kriegsaufgaben an. So organiſierte er den geſamten Luftſchutz für St.-Peter-Ording, hielt Schulungsvorträge und Uebungen ab und iſt ſogar „Bankvertreter" in dem Seebad geworden, weil es an Arbeitskräften fehlt. Den Verwundeten in den vier Nordſeelazaretten hält er immer noch hoch- und plattdeutſche Vorträge und immer noch, wie früher, frei aus dem Gedächtnis.

Malchow. Durch Unvorſichtigkeit die Mutter erſchoſſen. Ein junger Mann, der in der Wohnung ſeiner Eltern eine Schußwaffe reinigte, hatte ſich nicht vergewiſſert, daß im Lauf kein Geſchoß mehr ſteckte. Durch dieſe Unvorſichtigkeit richtete er großes Unheil an, denn plötzlich löſte ſich ein Schuß, der ſeine Mutter tötete.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten Vermeſſungsweſen; 12.35—12.45 Uhr: Bericht zur Lage; 14.15—15.00 Uhr: Allerlei von zwei bis drei; 15.00—16.00 Uhr: Bunter Melodienreigen; 16.00—17.00 Uhr: Aus der Welt der Oper; 17.15—18.30 Uhr: Muſikaliſche Kurzweil am Nachmittag; 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel; 19.00—19.15 Uhr: Wir raten mit Muſik; 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte; 20.15—21.00 Uhr: Abendkonzert mit Werken von Mozart Haydn, Telemann und G. Chriſt. Wagenſeil; 21.00—22.00 Uhr: Szenen aus dem „Ring des Nibelungen" von Wagner.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30 Uhr: Konzertſendung mit Werken von Cäſar Franck, Fritz Adam, Reger u. a.; 20.15—21.00 Uhr: Schöne Klänge im Abendlicht; 21.00—22.00 Uhr: „Eine Stunde für dich".

Bei Jegensdorf (Schweiz) ſtürzte ein amerikaniſches Bombenflugzeug brennend ab. Die Beſatzung war vorher mit Fallſchirmen abgeſprungen.

Der in dieſen Tagen mit dem Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz ausgezeichnete rumäniſche Geſchwadergeneral Jonescu und Ritterkreuzträger Brigadegeneral Mocinſki, wurden zu Diviſionsgeneralen befördert.

Der Chef der Amtsgruppe Fertigung im Techniſchen Amt des Reichsminiſters für Rüſtung und Kriegsproduktion, Oberſt Hans-Joachim Schaede, wurde am 14. Mai 50 Jahre alt. Oberſt Schaede hat an der kurzfriſtigen Erfüllung der von Reichsminiſter Speer durchgeführten wichtigen Rüſtungsſonderprogramme maßgeblich mitgewirkt.

Erzeugen, abliefern und ſparſam wirtſchaften

die Parole im Ernährungswirtſchaftsjahr 1944

Reichsernährungsminiſter Backe ſprach im Großdeutſchen Rundfunk über die Ernährungslage. Der Miniſter führte u. a. aus:

Entſcheidend für die Gleichmäßigkeit und die Sicherheit iſt in erſter Linie neben dem Beitrag der beſetzten Gebiete die Leiſtung unſerer deutſchen Landwirtſchaft. Das Ausland irrt, wenn es irgendwelche zur Zeit fehlende Einfuhrmöglichkeiten für maßgebend anſieht.

Klima- und Bodenverhältniſſe unſeres Raumes ſind ſo vielgeſtaltig, daß ſchlechte Ernten bei allen Kulturarten und in allen Teilen des Reiches ausgeſchloſſen ſind. Das hat auch das vergangene Jahr wieder einmal ſehr deutlich gezeigt, in dem einer ſchlechten Kartoffel- und Gemüſeernte eine ſehr gute Getreideernte gegenüberſtand, die einen Ausgleich der entſtandenen Ausfälle erlaubte. Der Saatenſtand des Wintergetreides, das ja unſer Brotgetreide iſt, der Oelfrüchte und der bisherige Witterungsverlauf dieſes Jahres laſſen uns durchaus

beruhigt in die Zukunft ſehen.

Auch der derzeitige Stand der deutſchen Viehwirtſchaft entſpricht auf der ganzen Linie unſeren Erwartungen. Der Rinderbeſtand iſt annähernd friedensmäßig. Es iſt ſogar zu erwarten, daß der Friedensſtand im Laufe dieſes Jahres erreicht wird. Die Schweinebeſtände ſind entſprechend unſerer Parole und in der berechtigten Hoffnung auf eine beſſere Futterlage nach dieſer Ernte wieder im Wachſen begriffen. Damit iſt der augenblickliche Stand der Fleiſch-, Butter- und Fettverſorgung für die weitere Zukunft als geſichert anzuſehen. Vor allem iſt auch die Verſorgung unſerer Böden mit natürlichem Dünger und damit der Erhaltung ihrer Produktionskraft geſichert.

Gewiß kann es einmal auf dem einen oder anderen Ernährungsgebiet ſchrammen — wie es eben in dieſem Jahr bei Kartoffeln und Gemüſe der Fall geweſen iſt —, aber insgeſamt geſehen, können wir mit Recht der Zuverſicht ſein, daß wir es auf dem Ernährungsgebiet nach wie vor ſchaffen werden. Vorausſetzung dafür iſt allerdings, daß Erzeuger und Verbraucher den Erforderniſſen des fünften Kriegsjahres in jeder Richtung Rechnung tragen. Das deutſche Landvolk darf auf keinen Fall in ſeinem Erzeugungswillen nachlaſſen, und es muß weiterhin den hohen Stand der Ablieferungsmoral ſich erhalten. Wir ſind ſtolz darauf, daß Schleichhandels- und verbotene Tauſchgeſchäfte bisher zu den Seltenheiten gehören. So muß es aber auf jeden Fall auch bleiben; denn nur das, was an Lebensmitteln in die Kanäle der

geregelten Ablieferung

fließt, kommt der Allgemeinheit wirklich zugute. Auch auf die allerkleinſte Menge kommt es dabei an.

Der Verbraucher ſeinerſeits muß ſich darüber klar ſein, daß er heute mehr als je ſparſam mit Nahrungsmitteln umgehen muß. Es geht insbeſondere nicht an, daß Lebensmittel, die für den menſchlichen Verzehr erzeugt und zugeteilt ſind, an Kleintiere verfüttert werden. Das erlaubt weder unſere Verſorgungs- noch unſere Transportlage. Wir können es uns nicht leiſten, Kartoffeln und Gemüſe mit großem Aufwand an Arbeit und Dünger zu erzeugen und über viele Kilometer heranzuſchaffen, damit ſie dann in den Kleintiermagen wandern. Die kürzlich erlaſſene Kleintieranordnung iſt deshalb keine am grünen Tiſch erdachte Maßnahme, ſondern ſie ſoll helfen, der Geſamtbevölkerung ihren notwendigen Bedarf an Nahrungsmitteln, insbeſondere Brot, Kartoffeln und Gemüſe zu ſichern.

Erzeugen, abliefern und ſparſam wirtſchaften — das muß im neuen Ernährungswirtſchaftsjahr unſer aller Parole ſein. Und ich bin ſicher, daß ſie befolgt wird.

Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß kleine und manchmal kleinſte Mehrablieferungen bei Getreide, Oelfrüchten, Kartoffeln und namentlich Milch bei der hohen Zahl unſerer deutſchen Betriebe große Summen ergeben, kleine und kleinſte Erſparniſſe in Millionen von Haushaltungen ebenfalls größte Mengen von Nahrungsgütern ausmachen. Hier iſt der Weg, von der Erzeuger- und der Verbraucherſeite her den Ausfall der Nahrungsmittel aus dem Oſten aufzufangen und auszugleichen. An uns ſelbſt liegt es daher, die Verſorgung der Geſamtheit zu gewährleiſten.

„Sie verſanken lautlos in der Tiefe ..."

Wie deutſche U-Boot-Rudel einen feindlichen Geleitzug faßten

Die Londoner Zeitung „Daily Expreß" veröffentlicht einen dramatiſchen Augenzeugenbericht britiſcher Seeleute über die letzte Geleitzugſchlacht im Nordmeer. Zu einer der ſchwerſten Geleitzugfahrten ſeit über einem Jahr ſei dieſe Seereiſe nach Nordrußland denn auch geworden. Auf der Höhe des Nordkaps hätten maſſierte deutſche U-Boot-Rudel den Geleitzug gefaßt und in ſtundenlange ununterbrochene Kämpfe verwickelt An Bord der Schiffe habe man allerlei mitgemacht, wozu ſchließlich auch noch eine ſtürmiſche See beitrug. Feindliche U-Boote und Stürme hätten bei Dunkelheit den Geleitzug auseinandergeriſſen, ſo daß jedes Schiff, ſo gut es konnte, auf eigene Fauſt die Fahrt fortſetzen mußte Ein wahres Picknick für die deutſchen U-Boote ſei es geweſen Sowie ein Schiff von einem Torpedo getroffen wurde, ſei es zurückgeblieben. Alles was man noch von ihm ſah, ſeien vielleicht ein paar Rettungsboote geweſen. Mit Erſtaunen ſtellt man feſt, wie lautlos ein ſolches Schiff in den Fluten verſchwand. An Bord dieſer Schiffe habe man dieſe Geleitzugfahrt ſchwer mit Menſchenverluſten bezahlen müſſen.

In dem Artikel heißt es ſchließlich, die durch das Nördliche Eismeer führende Geleitzugroute nach der Sowjetunion ſei kraft der deutſchen Angriffe noch immer die gefährlichſte der Welt.

Ueber Aufſtände ſiedelnder Inder in Kenya (Britiſch-Oſtafrika) berichtet „Daily Herald" vom 11. Mai. Rund 70 dieſer Inder ſeien in Nairobi vor ein Kriegsgericht geſtellt und 32 von ihnen zu je fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden.

Die japaniſchen Truppen, welche ſeit Monaten auf Kap Torokina auf der Inſel Bougainville fern von der Heimat in heftigen Kämpfen ſtehen, haben die Summe von 58 098 Yen für den Bau von Flugzeugen geſammelt.

Allerlei Neuigkeiten

Guillotine im einſtweiligen Ruheſtand. Sollte in Frankreich irgendwo ein Todesurteil vollſtreckt werden, ſo ging bisher der Scharfrichter mit der Guillotine auf Reiſen. Bei den heutigen Transportſchwierigkeiten iſt der Richtort aber meiſt kaum zu einem beſtimmten Zeitpunkt mit einem ſo ſchweren Inſtrument zu erreichen. Deshalb ſoll, wie verlautet, die Guillotine in die Rumpelkammer wandern und die bisherige echt franzöſiſche Hinrichtung durch das Erſchießen erſetzt werden, wie das ſchon ſeit längerer Zeit bei der Vollſtreckung von Todesurteilen der franzöſiſchen Sondergerichte ohnehin üblich iſt.

Männliche Hebammen unerwünſcht. Im franzöſiſchen Amtsblatt erſchien vor etlichen Tagen ein neues Geſetz, das die Ausübung des Hebammenberufs von einer ſtaatlichen Beſtallungsurkunde abhängig macht. Zu der Prüfung werden aber nach dem neuen Geſetz „nur Perſonen weiblichen Geſchlechts zugelaſſen".

Kapitän über Bord. Ein über dem Südatlantik operierendes Flugzeug machte den ſchwediſchen Dampfer „Hero" aus, der anſcheinend ſteuerlos auf hoher See trieb. Das Flugzeug fragte, wie Reuter meldet, ob Hilfe nötig ſei; das Schiff antwortete, es ſuche ſeinen Kapitän, der in plötzlicher geiſtiger Umnachtung über Bord geſprungen war.

Neuer Kriegsſchieberſkandal in den USA. Die USA-Preſſe berichtet über einen neuen großen Kriegsſchieberſkandal. Am Columbiafluß im Staate Waſhington habe eine geheimnisvolle Werft, die weder Trockendocks beſitze noch Schiffe baue, ein Vier-Millionen-Reichsmark-Ausbeſſerungsprogramm für Sowjetſchiffe in Auftrag genommen, wofür die USA-Regierung zwei Millionen Reichsmark vorgeſchoſſen habe. Gegenwärtig werde die Angelegenheit durch die USA-Staatsanwaltſchaft nachgeprüft.

Proteſt der ukrainiſchen Kirchenfürſten

Gegen die Ermordung des Metropoliten Sergius

Generalgouverneur Dr. Frank empfing auf der Burg in Krakau die ſich zur Zeit im Generalgouvernement aufhaltenden Häupter der autokephalen und autonomen orthodoxen Kirchen der Ukraine. Der Beſuch der Kirchenfürſten geht auf ihren Wunſch zurück, dem Generalgouverneur die Gefühle herzlicher Dankbarkeit auszudrücken, mit denen ſie von der Gaſtfreundſchaft und dem Entgegenkommen der deutſchen Behörden gegenüber allen kirchlichen und perſönlichen Fragen der orthodoxen Geiſtlichen und Gläubigen im Generalgouvernement ſeit jenem Tag Gebrauch machen, an dem ſie angeſichts der zu erwartenden Untaten der wiederkehrenden Bolſchewiſten ihre Heimat verlaſſen mußten.

Die Häupter der orthodoxen Kirchen der Ukraine unterſtrichen ihren feſten Glauben, daß ſie früher oder ſpäter in die vorläufig von ihnen verlaſſenen Diözeſen zurückkehren werden. Ihre Anſprachen klangen aus in einem feſten Bekenntnis zu der großen Sendung, die das Deutſche Reich im Kampf gegen den Bolſchewismus auf ſich genommen hat.

Anläßlich des Empfanges beim Generalgouverneur unterbreiteten die orthodoxen Kirchenfürſten im Namen des Epiſkopates der Geiſtlichkeit und der vielen Millionen Gläubigen ihrer Kirche Erklärungen über die Haltung der orthodoxen Kirchen gegenüber Moskau. Dieſe Reſolutionen, die nach ihrer Verleſung Dr. Frank ausgehändigt wurden, gaben auch dem tiefen Abſcheu Ausdruck, mit dem die orthodoxe Welt die hinterliſtige Ermordung des Metropoliten Sergius durch die bolſchewiſtiſchen Agenten aufnahm. Es wird dabei betont, daß dieſer brutale Racheakt Stalins gegenüber einem aufrechten Vertreter des orthodoxen Glaubens in den Herzen aller Gläubigen den ſtärkſten Widerhall gefunden hat. Der Vernichtungswille der Bolſchewiſten werde die Angehörigen der orthodoxen Kirchen in Zukunft zu noch größerer Opferbereitſchaft und Standhaftigkeit anfeuern im Kampf mit der Finſternis und dem Chaos.

Generalgouverneur Dr. Frank erwiderte die aufrichtigen Worte der orthodoxen Kirchenfürſten in herzlicher Form, aus der das große Gefühl hervorging, das von deutſcher Seite dem im gegenwärtigen Augenblick ſo tragiſchen Schickſal der orthodoxen Gläubigen unter dem Joch des Bolſchewismus entgegengebracht wird. Er ſagte wörtlich: „Mit tiefer Erſchütterung habe ich von Ihren Ausführungen Kenntnis genommen. Ich kann nur die eine Verſicherung abgeben: Ich habe Ihre Worte treuer Verbundenheit im Glauben an den Sieg der deutſchen Wehrmacht entgegengenommen. Sie werden wieder in Ihre Kirchen zurückkehren und Ihre heiligen Geſetze wieder erfüllen können in Ihrer Heimat. Zu allen Zeiten gab es in allen europäiſchen und ſonſtigen Kulturländern konfeſſionelle Streitigkeiten. Eines jedoch ſteht feſt: eine Gottloſenbewegung gab es nur einmal, nämlich im Bolſchewismus, und das iſt das entſcheidende in dieſer Zeit. Wer den Namen Gottes auf dieſer Erde behält, der muß gegen den jüdiſchen Bolſchewismus ſein. Sie haben mit tiefem Schmerz gegen die neue Schandtat des Bolſchewismus Proteſt erhoben. Auch ich und mit mir alle verbeugen ſich vor der ehrwürdigen Leiche dieſes Märtyrers Ihrer Kirche

Ich kann Sie" — ſo ſchloß Generalgouverneur Dr. Frank — „meines Dankes und meiner Anerkennung verſichern und der frohen Zuverſicht Ausdruck geben, daß es gemeinſamer Anſtrengung gelingen wird, Sie, meine Herren Biſchöfe, wieder in Ihre Rechte einzuſetzen, und meine beſten Wünſche begleiten Sie für Ihr heutiges Amt und für die Ihnen anvertrauten Völker."

Eine Erklärung ruſſiſcher Volksgruppen im Oſtland

Die drei Vertrauensmänner der ruſſiſchen Volksgruppen in den Generalbezirken Eſtland, Lettland und Litauen haben aus Anlaß der Ermordung und Beiſetzung des Exarchenmetropoliten Sergius durch eine bolſchewiſtiſche Terrorgruppe eine gemeinſame Erklärung veröffentlicht, in der, wie es darin heißt, „vor dem Angeſicht der ganzen ziviliſierten Welt die tiefe Empörung der im Oſtland lebenden Ruſſen wegen des unerhörten Verbrechens zum Ausdruck gebracht wird.

„Schau des bolſchewiſtiſchen Terrors"

Grauenvolle Ausſtellung in der ehemaligen GPU-Marterſtätte in Riga

Jeder Lette kennt das Gebäude in Riga, in dem das NKWD, wie die Abkürzung für „Volkskommiſſariat für innere Angelegenheiten" heißt, während der einjährigen Bolſchewiſtenherrſchaft in Lettland ſeinen Sitz hatte. Beim Aus- und Umbau dieſes Hauſes für ihre Zwecke hatten die Sowjets insbeſondere den Kellerräumen ihre Aufmerkſamkeit geſchenkt, die die in der UdSSR üblichen Marterſtätten gemäße Form erhielten. Hunderte und aber Hunderte aufrechter Letten jeden Alters und Geſchlechtes, jeden Standes und Berufes, die mit Vorliebe von den Milizen des NKWD nachts aus ihren Häuſern heraus verhaftet und hierher gebracht worden waren, hatten hier angefangen von einer teufliſchen Vernehmungsmethode über die Häftlingszellen bis zum Erſchießungsraum einen Leidensweg zu durchſchreiten, wie er grauenvoller in den Annalen der Menſchheitsgeſchichte nicht verzeichnet worden iſt. In dieſen Räumen veranſtaltet nun die landeseigene Verwaltung eine „Schau des bolſchewiſtiſchen Terrors", in der die Räume ſelbſt, Photomontagen, Dokumente uſw. dem Beſchauer die Methode und Praxis der grauenhaften bolſchewiſtiſchen Mordherrſchaft in eindringlicher Weiſe vor Augen führen.

Der erſte Generaldirektor, General Dankers, der die Ausſtellung eröffnete, wies darauf hin, daß ſich an den Methoden der Bolſchewiſten auch heute nichts geändert habe. Die beſtialiſche Roheit der Tſchekiſten in Nowgorod-Wolynſk, wo Greiſe und Kinder niedergeſchoſſen, Frauen ſadiſtiſch gefoltert und für Lebenszeit zu Krüppeln gemacht wurden, die Maſſenerſchießungen in Odeſſa, die Schreie der unglückſeligen Opfer in Oſtgalizien, die das Blut erſtarren laſſen — dafür wurden Zehntauſende jüdiſcher Tſchekiſten zu „Helden der Sowjetunion" befördert. General Dankers verwies auf das Zeugnis von Hungerburg und Merekuela in Eſtland, wo die Bolſchewiſten bei ihrem vorübergehenden Eindringen ſämtliche Zivileinwohner niedermachten und wo man bei den gefangenen Sowjetarmiſten den wörtlichen Befehl vorfand: „Sämtliche Wohnhäuſer und ſonſtigen Gebäude ſind zu vernichten, die eſtniſchen Einwohner ſind zu erſchießen. Auch Frauen und Kinder gelten als Gegner. Gefangene ſind nicht einzubringen".

All das zeige, was das lettiſche Volk zu erwarten hätte, wenn es den Bolſchewiſten nochmals gelänge, in Lettland einzudringen. Das aber werde niemals der Fall ſein. Neben den Völkern Europas ſtände auch das lettiſche Volk, um mit dem Schwert in der Hand für ſein Leben und für eine lichtere Zukunft zu kämpfen.

Churchill will Rooſevelt überbieten

Englands Kriegslieferungen an die Sowjetunion

Die Bekanntgabe der im Rahmen des Pacht- und Leihgeſetzes an die Sowjetunion herausgegangenen Kriegsmateriallieferungen der Vereinigten Staaten hat Churchill veranlaßt, auch Englands Lieferungen an Sowjetrußland öffentlich bekanntzugeben, um Großbritanniens Anteil an der Verſorgung der UdSSR gebührend herauszuſtellen. Faſt alle Kriegsſchiffe, ſo erklärte Churchill, die während des Transportes über die arktiſche Route durch Einwirkung der Deutſchen verlorengehen, gehören der britiſchen Kriegsmarine an! Ueber drei Fünftel der Moskau gelieferten Flugzeuge ſind engliſcher Herkunft.

Engliſcherſeits wird danach offenbar großer Wert darauf gelegt, die anglo-amerikaniſche Oeffentlichkeit wiſſen zu laſſen, daß Großbritannien es an Leiſtungen für die Sowjetunion nicht hat fehlen laſſen, Leiſtungen, die freilich keine Blutopfer erforderten und die von Moskau ſo dringend geforderte zweite Front nicht erſetzen können. Angeſichts der immer engeren Geſtaltung der Beziehungen zwiſchen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion überbieten ſich die beiden anglo-amerikaniſchen Bundesgenoſſen, ihre Solidarität mit der Sowjetunion vor der Welt zu unterſtreichen.

Der künftige Statthalter Stalins in den USA

Moskaus Weltrevolutionspläne für den amerikaniſchen Kontinent

Der berüchtigte kommuniſtiſche Unterführer und Präſident der in Philadelphia tagenden IAO, Lombardo Toledano — ſo heißt es in dem Bericht eines Korreſpondenten —, hat in einer Anſprache intereſſante Prophezeiungen über die künftige Entwicklung in Amerika gemacht, die klar erkennen laſſen, daß er als Statthalter Stalins für den amerikaniſchen Kontinent eingeſetzt werden ſoll. Toledano meinte, die augenblicklich in Amerika beſtehenden „Diktatoren", die nicht ganz den demokratiſchen Prinzipien entſprächen, müſſe man vorläufig noch beſtehen laſſen, bis der Zeitpunkt zu einem Aufſtand gekommen ſei. Gegenwärtig nämlich würden Aufſtände nur den Intereſſen des „internationalen Faſchismus" dienen.

Die Ausführungen Toledanos, ſo heißt es in dem Bericht weiter, zeigen klar, daß Moskau bereits ſeine „Weltrevolutionspläne" für den amerikaniſchen Kontinent aufgeſtellt hat, nur ſcheint Stalin der Augenblick noch nicht günſtig, weil er fürchtet, daß ſein Einfluß noch nicht mit dem notwendigen Nachdruck geltend gemacht werden kann. Anſcheinend will der Kreml ſeine Abſichten in dem Augenblick durchführen, wo der Krieg in Europa zu Ende iſt und die Angelſachſen ja noch weiter mit der Kriegführung im Fernen Oſten beſchäftigt ſein werden.

„Noch keine Zeit gehabt"

Faule britiſche Ausreden in Philadelphia

Auf der Tagung des Internationalen Arbeitsamtes in Philadelphia, die ſich bekanntlich nach völlig fruchtloſen Verhandlungen auf die Proklamation einer Reihe von frommen Wünſchen beſchränken mußte, hatte der indiſche Delegierte Jamadas Mehta laut „New York Times" verſucht, eine „Verkündigung von Grundſätzen für die Behandlung der Arbeiter in den kolonialen Gebieten" durchzuſetzen. Er war darin von dem auſtraliſchen Miniſter Beasley unterſtützt worden, der auf die Gefahr hinwies, die in Oſtaſien entſtehe, wenn man die Japaner ihre Theſe der großoſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre verbreiten laſſe, ohne ihnen mit Verſprechungen für die Beſſerung der ſozialen Verhältniſſe in Malaya und Indien entgegenzutreten.

Der engliſche Delegierte Leggett warnte vor „überſtürzten Beſchlüſſen", denn ſeine Regierung habe noch „keine Zeit gehabt", die Klagen des indiſchen Delegierten zu prüfen. Als der auſtraliſche Miniſter erwiderte, dieſes Argument ſei nicht ſtichhaltig, denn es handele ſich um ein Problem, das der britiſchen Regierung ſchon ſeit Jahrzehnten genau bekannt ſei, wies Leggett auf den „Britiſh Colonial Act" hin, der doch Verſprechungen in ſozialer Hinſicht enthalte. Der indiſche Delegierte entgegnete, Verſprechungen nützten nichts, ſofern nicht eine internationale Kontrolle einſetze, die dafür ſorge, daß ſie auch durchgeführt würden.

Juden unter ſich

Einzig daſtehender Betrug an Raſſegenoſſen

Der Präſident der zioniſtiſchen Auswanderungsorganiſation, Dr. Hentzer, hat ſich zuſammen mit anderen reichen Juden einen einzig daſtehenden Betrug gegenüber 40 mittelloſen Juden geleiſtet, die aus Transniſtrien geflüchtet waren. Hentzer veranlaßte 40 Transniſtrier-Juden, ſich mit ihren Papieren und Schiffskarten nach Conſtanza zu begeben, von wo ſie angeblich mit dem Dampfer „Milca" nach Paläſtina fahren ſollten. In Conſtanza aber wurden die 40 jüdiſchen Auswanderer von anderen Juden in ein Magazin geſteckt und ihrer Papiere beraubt. Man ließ ſie erſt wieder los, als der Dampfer abgefahren war und mit ihm an Stelle der armen 40 reiche Juden, die ſich auf dieſe Weiſe der Papiere ihrer ärmeren Raſſegenoſſen bemächtigt und ſich aus dem Staube gemacht hatten. Hentzer, der dieſen Streich ausheckte und ſich dafür ein bis zwei Millionen Lei pro Mann hatte bezahlen laſſen, wurde verhaftet.

Dem „Daily Expreß" zufolge hat der britiſche Botſchafter in Portugal, Campbell, der portugieſiſchen Regierung bedeutet, England würde die Lieferungen von Weizen und Kohle an Portugal einer Reviſion unterziehen müſſen, falls die Lieferungen nach Deutſchland nicht eingeſtellt würden.

Eichenlaub für Regimentskommandeur

Der Führer verlieh am 4. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſtleutnant Wilhelm Eggemann aus Achmer (Kr. Berſenbrück), Kommandeur eines norddeutſchen Grenadierregiments, als 468. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Im Februar 1944 ſtand Oberſtleutnant Eggemann als Kommandeur eines norddeutſchen Grenadierregiments ſüdweſtlich Narwa im Kampf mit den Sowjets, die mit großer Uebermacht den Narwafluß überſchritten hatten und in die Tiefe des deutſchen Hauptkampffeldes vorſtießen. Erneut war ihnen ein tiefer Einbruch gelungen. Oberſtleutnant Eggemann führte ſofort an der Spitze von Angehörigen des Nachbarregiments einen ſchwungvollen Gegenangriff und vernichtete die Angriffsſpitze der Bolſchewiſten. In der dadurch wiederhergeſtellten Abwehrfront ſchlug er mit ſeinen Grenadieren in den nächſten elf Tagen 39 ſowjetiſche Angriffe unter ſchweren Verluſten für den Feind ab.

Anfang März brach ein neuer Maſſenangriff des Feindes in die deutſchen Stellungen ein. Mit wenigen Männern baute Oberſtleutnant Eggemann eine notdürftige Sicherungslinie auf, ſammelte abgedrängte Grenadiere und bildete mit dieſer Kampfgruppe einen Igel. Mit den durch die anhaltende Kälte und zahlreiche Erfrierungen erſchöpften Männern hielt er trotz allmählich eintretender Munitionsknappheit vier Tage lang im Rücken des Feindes ſtand und wehrte bei Tag und Nacht ſtarke Angriffe nach allen Seiten ab. Der letzte Angriff der Bolſchewiſten wurde, da die Munition faſt völlig verſchoſſen war, mit der blanken Waffe abgeſchlagen. Tapferkeit und zähes Ausharren des Regimentskommandeurs feſſelten ſtarke ſowjetiſche Kräfte und bildeten die Grundlage für einen Gegenangriff zur Bereinigung des Einbruchs.

Eichenlaubträger Major Hupfer gefallen

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Oſten fand Eichenlaubträger Major und Regimentskommandeur Konrad Hupfer aus Altdorf bei Nürnberg den Heldentod.

Major Konrad Hupfer erhielt als der erſte Kompaniechef ſeines Regiments im Polenfeldzug das Eiſerne Kreuz 2. Klaſſe und ebenſo als erſter im Weſtfeldzug das Eiſerne Kreuz 1. Klaſſe. Wegen ſeines Draufgängertums und ſeiner umſichtigen Führung wurde ihm in den erſten Tagen des Oſtfeldzuges die Vorausabteilung ſeiner Diviſion anvertraut. Im Raum von Schatz ſtieß er mit ſeiner Abteilung tief in die ſowjetiſchen Linien, ſprengte eine feindliche Kolonne, überrannte mehrere feuerbereite Batterien und entwaffnete, ſeine Leute mit nach vorn reißend, über 1000 Sowjets. Damit eröffnete er der nachfolgenden Truppe den Weg zum Bug und wurde hierfür im September 1941 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Nach erheblicher Verwundung geneſen, führte der einſatzfreudige damalige Hauptmann in den Kämpfen im Kaukaſus ein Bataillon in einem bayeriſch-ſudetendeutſchen Grenadierregiment. Als es galt, eine mit ſtarken Feldbefeſtigungen und Bunkern geſpickte Höhe zu nehmen, ſtürmte der Ritterkreuzträger ſeinen Männern voran und ſchaffte das ſchier Unmögliche: 20 Bunker wurden ausgeräuchert und der für die Kampfführung entſcheidend wichtige, heiß umſtrittene Berg im Sturm in eigene Hand gebracht. Hierfür im Oktober 1942 mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet, erlitt dieſer vorbildliche Offizier nunmehr den Heldentod.

Slowakiſche Staatsmänner beim Führe

DBN Aus dem Führerhauptquartier, 12. Mai 19

Der Führer empfing heute den ſlowakiſchen Staatsp
ſidenten Dr. Tiſo, der mit dem ſlowakiſchen Miniſterp
denten Tuka, dem Kriegsminiſter Catlos und dem Pro
gandachef Tido Gaſpar am 12. Mai zu einem Beſuch
traf.

Der Führer hatte mit dem ſlowakiſchen Staatspräſiden
eine herzliche Ausſprache über die vom Geiſte
Freundſchaft beſtimmten Beziehungen des Reiches zur
wakei.

In den Beſprechungen mit dem ſlowakiſchen Staatsp
denten und ſeinem Miniſterpräſidenten, an denen Reichs
ſter des Auswärtigen von Ribbentrop und General
marſchall Keitel teilnahmen, gab der Führer ſeiner
ſchloſſenheit Ausdruck, den uns von den Feinden des R
und ſeiner Verbündeten aufgezwungenen Krieg im Oſten
Weſten bis zum ſiegreichen Ende kompromißlos
zuſchlagen und dann jene Grundſätze zu verwirklichen
den großen und kleinen Völkern ein anſtändiges und geſich
Leben frei von jüdiſchen Volksausſaugern und von kapit
ſcher und bolſchewiſtiſcher Unterdrückung gewährleiſten

Neuer Terrorangriff auf Caſtel Gandolfo

Ein neuer Terrorangriff der anglo-amerikaniſchen
gangſter auf das vatikaniſche Gebiet von Caſtel Gand
fand dieſer Tage, wobei zahlreiche Opfer unter der dort u
gebrachten Zivilbevölkerung zu beklagen waren und bet
liche Sachſchäden entſtanden, ſtatt. Dieſer neuerliche R
bruch veranlaßt das päpſtliche Organ „Oſſervatore Rom
zu einer bitteren Anklage gegen die Urheber des Verbrec
Neuerdings wurde eine Kraftfahrzeugkolonne der Vatikan
die aus der Provinz Lebensmittel für die Stadt Rom be
ſollte, auf der Rückfahrt von anglo-amerikaniſchen Fl
mehrfach mit MG-Feuer angegriffen, obwohl ſie wie
deutlich ſichtbar mit den Vatikanfarben kenntlich gemacht

„Herr Hull, laſſen Sie uns um Gottes willen in Ruhe!", ſchreibt
bekannte portugieſiſche Hiſtoriker Profeſſor Pimenta in der Zeitſch
„Esfera" im Zuſammenhang mit der Erpreſſungsnote des USA-
miniſters an die Neutralen.

Gegen die jüdiſche Vergiftung

Ausſchaltung der hebräiſchen Schmutzfinken in Ungarn

Die Budapeſter Zeitungen weiſen bei ihren
hüllungen des jüdiſchen Treibens in Ungarn darauf hin,
es die Juden waren, die während der Bolſchewiſtenherr
1919 das kulturelle und geiſtige Leben durch ihren zerſetzen
Einfluß vergifteten oder ganz unterdrückten, und die Ju
ſeien es auch jetzt wieder geweſen, die das ungariſche
geiſtig und ſeeliſch für den Bolſchewismus reif machen wo
Sie verherrlichten in üblen Agitationsſchriften 1919
„ſexuelle Aufklärung", „freie Liebe" und Abtreibung und b
ten dieſelbe Schmutzliteratur auch in den letzten Jahren w
in größten Auflagen auf den Markt. Die Redensart von
„Freiheit des Geiſtes" diente nur der Tarnung dieſer Ju
diktatur. Sie verhinderte, daß das ungariſche Volk mit
großen Ideen der Gegenwart bekannt gemacht wurde. Wäh
die nationale ungariſche Literatur unterdrückt wurde,
man der Oeffentlichkeit die Verfaſſer jüdiſcher Schriften
Hilfe der ebenfalls verjudeten Preſſe als führende Denker
Dichter von Weltruf vor. Bezeichnend für den hohen Grad
Verjudung auf dem Gebiet der Literatur ſei die Meld
daß zunächſt 115 Juden aus Ungarn und 34 Juden aus
Ausland jetzt auf die Liſte der unerlaubten Autoren kom
Von 200 Budapeſter Buchhandlungen und Antiquariaten
aßen die Juden 135, von 300 im Lande 200.

Bandenbekämpfung auf dem Balkan

Verbände der Waffen-ᛋᛋ fügten dieſer Tage kommun
ſchen Banden im mittleren Oſtbosnien bei einem Säube
rungsunternehmen neuerdings ſchwere Verluſte zu. In wen
gen Tagen verloren die Banditen 956 Tote, mindeſtens eben
viel Verwundete und 96 Gefangene. Größere Mengen
Munition und Sprengſtoff ſowie zahlreiche Waffen, über
Pferde und Verpflegungsgüter wurden erbeutet. — In We
kroatien haben Verbände einer deutſch-kroatiſchen Divi
den kommuniſtiſchen Banden vor einigen Tagen in der Näh
der weltberühmten ſtufenartig hintereinanderliegenden
durch breite Waſſerfälle miteinander verbundenen Plitv
Seen neuerlich ſchwere Verluſte zugefügt. Sie ſtießen mit
in eine größere Bandengruppe hinein und nahmen ihr neben
anderer Beute zwei Geſchütze und 40 Laſtkraftwagen ab.

Vorbild für die ganze deutſche Jugend!

Dr. Goebbels empfing Kriegsfreiwillige der Hitler-Jugend

Die Abordnung von Kriegsfreiwilligen der Hitler-Jugend
die auf Einladung des Reichsjugendführers in Berlin wei
ſtattete Reichsminiſter Dr. Goebbels einen Beſuch ab. Di
Kriegsfreiwilligen, die ſich auf den verſchiedenſten Kriegsſchau
plätzen hohe Auszeichnungen verdienten, hatten Gelegenheit,
längerer Unterhaltung dem Miniſter ihre Eindrücke und Er
fahrungen wiederzugeben. Dr. Goebbels bezeichnete in eine
abſchließenden Anſprache dieſe junge Mannſchaft als ein Vorbild für die ganze deutſche Jugend, die, aus der
Schule der Bewegung kommend, in dieſem erbitterten Kamp
unnachgiebig und treu ihr Volk und ihre weltanſchaulich
Ideale verteidigt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Schleswig-Holſteiniſche und Weſtbank

Durch gemeinſamen Beſchluß des Vorſtandes und des Aufſichts
rats iſt die Dividende für das Geſchäftsjahr 1943 auf 6 Proz. fe
geſetzt worden. Die Auszahlung wird abzüglich 15 Proz. Kapital
ertragſteuer vom 20. Mai 1944 ab vorgenommen.
Hamburg-Altona-Huſum, den 8. Mai 1944.

Dankſagung.

Allen denen, die unſerer lieben Entſchlafenen gedachten, Betriebsführer und Gefolgſchaft der Rheumaheilſtätte, Hern Paſtor Thies für ſeine troſtreichen Worte unſern herzlichen Dank.

R. Lembke und Sohn.
Bad Bramſtedt

Waſſer- und Bodenverband Schmalfelder Au-Wieſen

in Bad Bramſtedt

Am 21. Mai 1944, 14.30 Uhr, findet in der Gaſtwirtſchaft von F. Fick die diesjährige ordentliche

Mitgliederverſammlung

ſtatt. Tagesordnung:
1. Jahresbericht; 2. Beſchlußfaſſung über Auszahlung der Schulden des Verbandes; 3. Wahl des Ausſchuſſes; 4. Verſchiedenes.

Der Vorſteher: Koch.

**Wechſelrichter 100 Wa
für Wechſelſtromgerät**
zum Anſchluß an Gleichſtrom
geſucht.
Frau **Marianne Poſt,**
bei Bauer Tribbe, Kieler Chauſſ

Die Organiſation Tod
ſucht für Einſatz im Reichsgebie
und in den beſetzten Gebieten
**techniſche u. Verwaltungs
kräfte aller Art, Sekretär
innen, Stenotypiſtinnen
Schreibkräfte, Nachrichten
führerinnen u. -helferinnen**
Beſoldung nach TO.A., außerdem
Wehrſold, freie Dienſtkleidung
Verpflegung und Unterkunft.
Schriftliche Bewerbungen an das
Perſonalamt der Organiſation
Todt-Zentrale, Referat P 21
Berlin-Charlottenburg 9.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 118 — Dienstag, den 15. Mai 1944 — 66. Jahrg.

Der Tod als Spekulationsobjekt

Jüdiſche Kriegsgewinnler denken nur an ihren Profit

Nachdem die anglo-amerikaniſchen Truppen in Süditalien ihrer neuen Offenſive angetreten ſind, iſt es kennzeichnend für die Geiſteshaltung unſerer plutokratiſchen Feinde, wie ſie darauf reagieren. In der Stunde, wo Tauſende und abertauſende von anglo-amerikaniſchen Soldaten, die ſelber nicht wiſſen, wofür ſie kämpfen, in den Tod gehetzt werden, benutzt man die Offenſive in Süditalien einzig und allein als ein Spekulationsobjekt und ſucht, wie ſeinerzeit ein Rothſchild nach der Schlacht von Waterloo, die Todesernte des Schlachtfeldes in Gold umzumünzen. Wie die ſpaniſche Zeitung „Arriba" aus New York meldet, hält man dort die eingeleitete alliierte Offenſive in Süditalien für den Beginn der Schlacht um Europa. Obwohl man in politiſchen Kreiſen der USA noch einigen Zweifel daran hege, daß tatſächlich bereits die Endſchlacht begonnen habe, ſei auf Grund der neuen Kampfhandlungen an der New Yorker Wertpapierbörſe ein außerordentlich hohes Angebot zu verzeichnen geweſen, was einen allgemeinen Kursſturz hervorgerufen habe. Die vorwiegend jüdiſchen Spekulanten der New Yorker Börſe ſuchen alſo nach berüchtigtem Rezept bei dem hochſtmöglichen Tiefſtand der Wertpapiere dieſe dann in Maſſen wieder aufzukaufen, um bei einer ſpäter erwarteten Börſenhauſſe mühelos und fern vom Schuß ihren Profit zu ſcheffeln.

Nichts kann anſchaulicher die Gemeinheit Alljudas charakteriſieren als dieſe Tatſache. Die Juden und ihre Trabanten in England und Amerika, die die wahren Schuldigen und Organiſatoren des gegenwärtigen Krieges ſind, wie ſie auch den erſten Weltkrieg von 1914—1918 verbrochen haben, die Juden alſo, die mit Hilfe des Judenknechtes Rooſevelt die Verlängerung und Ausweitung dieſes Krieges herbeigeführt haben, machten dieſen Krieg ſo, wie es ihrem weltfeindlichen Unternehmertum entſpricht. Sie dokumentieren heute offen vor der Welt, daß es ein Krieg der Börſenſchieber und Rüſtungsgewinnler iſt, daß dieſer Krieg, der unſägliches Leid über die Menſchheit gebracht hat und bringt, in ihren Augen als nichts weiter als ein „großes Geſchäft" betrachtet wird. Hier haben die vielen anglo-amerikaniſchen Soldaten die Antwort auf ihre Frage, wofür ſie eigentlich kämpfen und ſterben: für die Kriegsgewinne und den Profit der jüdiſchen Börſenſpekulanten. Vor kurzem waren ja ſchon ähnliche Vorgänge an der Londoner Börſe zu verzeichnen geweſen, und man konnte dabei feſtſtellen, daß das Invaſionsgeſchrei der von Churchill und Rooſevelt inſpirierten Plutokratenpreſſe ſchimpfliche Handlangerdienſte ſchon wochenlang geleiſtet hat. Was wir ſchon lange wußten und was die Welt immer klarer erkennen wird, kann aus den New Yorker Meldungen erſehen werden, daß die Juden in dieſem Kriege um die Aufrechterhaltung ihrer bisherigen Ausbeutung der Menſchheit kämpfen und daß ſie um die noch ſtärkere Verſklavung und Ausplünderung der Schätze der Erde die Völker in dieſen Krieg geſtürzt haben.

Eitle Prahlereien der anglo-amerikaniſchen Maulheldengenerale

Wenn in der Meldung der ſpaniſchen Zeitung „Ariba" davon die Rede iſt, daß die Schlacht um Europa begonnen haben ſoll, ſo müſſen wir natürlich abwarten, inwieweit den Kampfhandlungen in Süditalien weitere und andere auf anderen Kriegsſchauplätzen folgen werden. Der Beginn der anglo-amerikaniſchen Offenſive in Italien iſt ja wiederum von Prahlereien der anglo-amerikaniſchen Maulheldengenerale begleitet worden. Wie ſeinerzeit Montgomery das Weihnachtsfeſt in Rom feiern wollte, das bis zur Gegenwart die Anglo-Amerikaner nur als Gefangene zu betreten vermochten, haben auch diesmal die Oberbefehlshaber der engliſchen und amerikaniſchen Truppen das große Wort in den Mund genommen, wie ſie die Deutſchen ſchlagen wollen. Die Zeit und die Tapferkeit der deutſchen Soldaten wird entſcheiden, inwiefern die Prahlhänſe in Wirklichkeit recht behalten konnten; denn auch das Landungsabenteuer bei Angio iſt bisher den Anglo-Amerikanern nicht gerade gut bekommen.

Immerhin gibt es auch einſichtige und bedenkliche anglo-amerikaniſche Stimmen, die nicht ſo optimiſtiſch die Zukunft beurteilen. So hat General Alexander, der die engliſchen Truppen in Süditalien befehligt, nicht verſchweigen können, daß die bisher errungenen Erfolge „wenig augenfällig ſind". Aehnlich äußerte ſich der Befehlshaber der 8. Britiſchen Armee, General Leeſe, der unterſtrich, daß man härteſte Kämpfe zu erwarten habe, und die Berichterſtatter ermahnte, „nicht wieder den Anfangserfolg zu übertreiben". Es iſt bezeichnend, wenn ein Reuter-Korreſpondent aus Süditalien alle hochgeſpannten Erwartungen mit der Feſtſtellung dämpft, daß ein ſchneller Durchbruch nicht möglich ſei. Wenn nur ein Viertel der Front zwiſchen Adriatiſchem und Tyrrheniſchem Meer bisher in Bewegung geraten iſt, ſo kann man im Hinblick hierauf keineswegs ſelbſtverſtändlich ſo ohne weiteres vom Beginn der Schlacht um Europa ſprechen. Dazu würde allein ein großer Truppeneinſatz auch an den anderen Küſten, beſonders im Weſten Europas, gehören, den Stalin immer wieder als entſcheidende Kriegsleiſtung von den anderen gefordert hat. Die nahe Zukunft wird zeigen, inwieweit das Invaſionsgeſchwätz des Feindes eine Realität in ſich verborgen hat.

Stalins Rechnung ging nicht auf

Die letzten Monate im Südabſchnitt der Oſtfront

Von Kriegsberichter Arthur Reiß

PK. Unter Einſatz ſtärkſter Kräfte und mit einem rieſigen Aufgebot von Material haben die Sowjets lange Monate hindurch verſucht, den Südteil der deutſchen Oſtfront zu zerſchlagen, unſere im Süden ſtehenden Truppen einzukeſſeln und zu vernichten. Aber das Maſſenaufgebot von Diviſionen, der Einſatz ungezählter Panzer und ſchwerer Waffen brachte dem Gegner nicht den angeſtrebten Erfolg. Er konnte ſeine operativen Pläne nicht verwirklichen.

Wir gaben Gelände auf und die Grenadiere zogen ſich kämpfend zurück. Das Land, durch das ſie ſich ſchlugen, gab ſelbſt die Antwort auf ihre Fragen. Man kann hier nicht nach Kilometern rechnen, und ein Blick auf die Entfernungen, die die Landkarte erkennen läßt, ſagt nur ſehr wenig. Das Gelände? Nur die Kameraden ſind nicht zu verſchmerzen, die in dieſen heißen Kämpfen gefallen ſind. Und getroffen hat die Grenadiere auch der Verluſt ſchwerer Waffen und Gefährte. Aber die nahm uns nicht der Gegner, die nahm uns der Schlamm. Der Gegner fand nur Trümmer, geſprengte, zerriſſene, verbogene Eiſen- und Metallſtücke. Dieſe Steppe, die wir aufgaben, iſt zwar fruchtbar, aber ſie gehört nicht zu den Gefilden, über denen die Waage des Kriegsgottes ſchwebt. Dieſe Steppe iſt, mit dem Auge des Soldaten geſehen, un Gelände, trotz der Flüſſe Land ohne Halt. Hier fallen keine Entſcheidungen.

Der Winter ſchien das Land im Süden der Oſtfront zunächſt vergeſſen zu haben. Die Grenadiere brauchten kaum Mäntel zum Schutz gegen die Kälte. Die zogen ſie nur an, um ſich gegen den Regen und den naſſen, ſchnell zergehenden Schnee zu ſchützen. Die Erdoberfläche war ein Meer von Schlamm, durch das ſich die Soldaten, die Gefährte und die ſchweren Waffen mühſam hindurchquälten. Ein paar kalte und klare Tage an der Jahreswende brachten keine Beſſerung. Auch der Januar war kein rechter Wintermonat. Der Schlamm wurde noch zäher. Anfang Februar ſangen Lerchen über den weiten Flächen, und jetzt war der Boden ſo grundlos, daß man ſich kaum noch fortbewegen konnte. Faſt bei jedem Schritt blieben die Stiefel ſtecken, und ſelbſt die Mulis und die Raupenſchlepper kamen nicht mehr vorwärts. Es waren harte Tage. Der Kampf wurde jedem Grenadier, der in ſeinem Schlammloch ſtand und das ſchwere Feuer des Gegners über ſich ergehen ließ, der Angriff auf Angriff der mit „Urrä" heranbrandenden Sowjets abwehrte, unendlich ſchwer. Und die Uebermacht des Gegners war erdrückend.

Dann kamen in der zweiten Hälfte des Februar Eisregen und Schneeſtürme, es kamen bitter kalte Tage, grauſame Nächte. Ueberall Schneewehen, wahre Berge von Schnee. Der wirbelnde Schnee nahm den Grenadieren die Sicht, und immer, wenn er fiel, griffen die Sowjets an. Unſere Linien waren ſehr dünn. Kompanien hatten Abſchnitte zu halten, in denen ſonſt ganze Regimenter ſtanden. War der Gegner links und rechts durchgebrochen? Die Grenadiere hielten und kämpften. Vor ihren Maſchinengewehren häuften ſich die Leichen der Sowjets. Aber die Steppe ſchien immer wieder neue Maſſen auszuſpeien, wenn das hölliſche Trommelfeuer der gegneriſchen Geſchütze ſchwieg. Ende Februar kamen ein paar klare Wintertage, und der Schnee, der über der unendlichen Ebene lag, gleißte und glitzerte. An dieſen wenigen klaren Tagen griffen die Sowjets nicht an.

Dafür wurde Anfang März der Schlamm wieder um ſo tiefer. Bewegungen ſchwerer Waffen und Gefährte wurden unmöglich. Und wieder kamen Schneegeſtöber und kalte Tage. Die Erde aber blieb weich, blieb ein zäher, grundloſer Brei. Dann wurde es wärmer, bis in den Tagen vor Oſtern ein neuer Schneeſturm losbrach, der mit ſeinen Verwehungen die Straßen ſperrte und dem Schlamm half, jede Bewegung zu erſticken. Jetzt iſt es warm und trocken. Die Wege ſind wieder paſſierbar. Die Elemente des öſtlichen Landes, der Schlamm, die Kälte und der Schnee, die tückiſch uns umklammerten, die uns anfielen wie wilde Tiere, ſind machtlos geworden.

Die Grenadiere fühlen nicht mehr das Quälende, Niederdrückende, das Graue, das melancholiſche Einerlei der Steppe. Jetzt ſind Berge da, Höhen und Täler, lebendige Waſſer. Auch hier ſind die Kämpfe hart. Oft genug ſprach der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht von den ſchweren Angriffen der Sowjets im Raume von Jaſſy. Aber die Grenadiere fühlten ſich trotzdem faſt wie befreit. Sie waren der rieſigen Ebene Herr geworden, und ſie fürchteten ſie nicht. Sie hatten ſich kämpfend mit ihr abgefunden.

Die letzten Kämpfe während der Abſetzbewegung im Süden der Oſtfront waren von faſt unvorſtellbarer Härte. Sie haben den Grenadieren das Letzte an Kraft und Einſatzbereitſchaft abgefordert. Die Grenadiere hatten keine Bunker, ſie hatten nur flache Schlammlöcher, die kaum Schutz boten vor dem ſchweren, oft ſtundenlangen Trommelfeuer der ſowjetiſchen Artillerie und Salvengeſchütze. Sie ſtanden tage- und nächtelang bis über die Knie in Waſſer, Schnee und Schlamm. Die Kompanien hatten Ausfälle, und wer noch ſchießen konnte, ſtand dauernd auf Poſten. Nur bei ganz klaren Tagen, an denen gute Sicht die Angriffe des Gegners früh erkennen ließ, fanden ſie etwas Schlaf. Kamen aber dunkle, verhängte Tage, kamen Schneeſtürme und Regen, dann gab es keine Ruhe, dann griffen die Sowjets an.

Die Steppe ſollte nach dem Willen Stalins das Grab der deutſchen Armee im Süden der Oſtfront werden. Er hatte ſeine ſtärkſten Kräfte eingeſetzt und weder Blut noch Material geſchont, um die deutſchen Truppen im Süden zu vernichten. Aber ſeine Rechnung ging nicht auf, ſeine Pläne ſcheiterten an der Standhaftigkeit und der Einſatzbereitſchaft der zähen, erfahrenen und mit allen Tücken der öſtlichen Ebene vertrauten deutſchen Grenadiere, die wieder einen an ſchwerſten Kämpfen reichen Oſtwinter und eine Schlammperiode durchgeſtanden haben, die an Grauſamkeit und Härte die ſchweren Monate des Winters 1941/42 faſt noch übertreffen.

Von der Krim zum Feſtland

Rückführung der letzten Nachhuten durch Schnellboote

In der Nacht zum Sonnabend durchbrachen am Kap Cherſones deutſche Schnellboote wiederholt die feindlichen Sperrfeuerzonen. Sie nahmen die letzten Nachhutgruppen auf und brachten ſie zu den größeren in einiger Entfernung von der Küſte wartenden Schiffen. Damit iſt der heroiſche Kampf der deutſchen und rumäniſchen Truppen auf der Krim beendet. Ueber ſechs Monate lang haben die von den Landverbindungen abgeſchnittenen nur über See und aus der Luft verſorgten Verbände dem bolſchewiſtiſchen Maſſenanſturm ſtandgehalten. Sie feſſelten mehrere ſowjetiſche Armeen und Luftflotten und erleichterten dadurch den Ausbau der neuen Verteidigungslinien im Süden der Oſtfront.

In der Zeit vom 1. November bis 8. April, dem erſten Abſchnitt des Kampfes auf der Krim, fügten ſie dem bei Perekop, am Siwaſch und bei Kertſch angreifenden Feind durch ihren hartnäckigen Widerſtand ſo ſchwere Verluſte zu, daß ſich dieſer gezwungen ſah, ſtarke Kräfte aus anderen Fronten zur Rückgewinnung der Halbinſel abzuziehen. Dieſe Maſſen griffen dann am 9. April gleichzeitig von Norden und Oſten an. Unſere Truppen ſetzten ſich unter ſchweren für den Feind äußerſt verluſtreichen Kämpfen in Richtung auf Sewaſtopol ab. Im Laufe dieſer Bewegungen ſchloſſen die ſcharf nachdrängenden Bolſchewiſten an der Südküſte der Krim wiederholt ſichernde Nachhuten ein. Verbände der Kriegsmarine befreiten in ſchneidigen Vorſtößen ihre Kameraden vom Meer aus der feindlichen Umklammerung und brachten ſie über See nach Sewaſtopol. Gleichzeitig begann der Abtransport der Verwundeten, der vor dem ſowjetiſchen Bluttervor fliehenden Krimbevölkerung und der in deutſcher Hand befindlichen Gefangenen. Hierbei waren neben Transportfliegerverbänden ſämtliche Sicherungs- und Transportfahrzeuge der Kriegsmarine und aller verfügbare Handelsſchiffsraum eingeſetzt. Trotz zahlreicher Angriffe feindlicher See- und Luftſtreitkräfte erfüllten ſie vorbildlich die ihnen geſtellte Aufgabe der Einſchiffung und Rückführung über den 220 Meilen langen Seeweg. Der im Vorfeld von Sewaſtopol wiederum aufgefangene Feind verſtärkte ſich aber noch weiter.

Trotz fortgeſetzter Schläge unſerer Schlachtflieger gegen die erkannten Bereitſtellungen traten am 5. 5. außer 29 von ſtarken Fliegerverbänden unterſtützten Schützendiviſionen noch 3 Artilleriediviſionen, 2 Marinebrigaden, 4 Panzerbrigaden und 6 Panzerdurchbruchsregimenter erneut zum Angriff an.

Die Kriegsmarine zeigte ſich jeder Lage gewachſen

Auch dieſer Uebermacht gelang es nicht, den Widerſtand der deutſchen Grenadiere, der rumäniſchen Gebirgsjäger und der Schulter an Schulter mit ihnen kämpfenden Einheiten der Marineartillerie zu überrennen. Hart weſtlich der Ruinen von Sewaſtopol wurde eine neue Hauptkampflinie gebildet, die der Feind auch trotz aller Anſtrengungen und Blutopfer nicht zu zerſchlagen vermochte. Von dem ſich allmählich verengenden Brückenkopf geſchützt, ging der Abtransport der frei werdenden Verbände weiter. Dieſe Aufgabe der Kriegsmarine wurde immer ſchwerer, da unſere Flieger nunmehr ohne frontnahe Startplätze den Schutz der Einſchiffungsſtellen gegen feindliche Luftangriffe nicht mehr mit gleicher Wirkung durchführen konnten. Die Beſatzungen der jetzt nur noch von leichten Seeſtreitkräften gegen Unter- und Ueberwaſſerangriffe geſicherten Handelsſchiffe zeigten ſich aber auch dieſer Lage gewachſen.

Als in letzter Stunde die Sowjets noch einmal verſuchten, die Nachhuten von den Einladeplätzen abzudrängen und dem Seekommandanten dadurch die Möglichkeit genommen war, ſeinen Auftrag an Land zu Ende zu führen, verlegte er ſeine Befehlsſtelle auf ein Schnellboot. Von hier aus leitete er den Durchbruch ſeiner Boote durch die feindlichen Sperrfeuerriegel, der zur Aufnahme auch der reſtlichen Kampfgruppen führte. Zum Gelingen der unſeren Krimtruppen und der Kriegsmarine geſtellten Aufgabe trug die Luftwaffe entſcheidend bei. In etwa 6300 Angriffsflügen unterſtützten Schlacht- und Jagdflieger den Abwehrkampf, die Abſetzbewegungen und die Transporte über See. Von den 604 insgeſamt abgeſchoſſenen Sowjetflugzeugen brachten die Schlachtflieger 247 zum Abſturz und zerſtörten 48 weitere am Boden. Die Flakartillerie vernichtete 201 Flugzeuge und 112 Panzer.

Rooſevelt verſchachert die Staatsinduſtrie

Liſſabon. Unter dem Schlagwort „Rooſevelt muß wiedergewählt werden, weil es das nordamerikaniſche Volk ſo will", hat der demokratiſche Parteiſtab den erwarteten Reklamefeldzug für eine vierte Amtsperiode des Präſidenten begonnen. Vorher hatte Roſevelt bei ſeinem ausgedehnten Ferienbeſuch auf dem Landſitz des Wirtſchaftsjuden Baruch in Florida den Preis ausgehandelt, den der Präſident für die Unterſtützung ſeiner Wahlpläne durch die Wallſtreet zu zahlen hat. Nachdem Wallſtreet ſchon als Gegenleiſtung für die Unterſtützung Rooſevelts bei den Wahlen 1936 und 1940 den Abbau des innenpolitiſchen Reformprogramms, des New Deal, erreicht und das Weiße Haus auf eine interventioniſtiſche Kriegspolitik feſtgelegt hatte, iſt Baruch jetzt einen Schritt weitergegangen und hat Rooſevelt zum Verzicht auf alle ſtaatskapitaliſtiſchen Pläne nach dem Kriege veranlaßt.

Das Inſtrument für dieſen hochkapitaliſtiſchen Kurs bildet der von Rooſevelt angenommene ſog. Baruch-Plan. Mit der Erfüllung dieſes Planes erklärt ſich der Präſident damit einverſtanden, die geſamten während des Krieges mit Staatsmitteln gebauten Fabriken nach Kriegsende dem USA-Bankkapital auszuliefern. Es handelt ſich dabei um etwa 1400 Werkanlagen mit einem Kapital von rund 130 Milliarden Dollar, das bisher der USA-Handelsminiſter Jeſſe Jones verwaltete. Dazu kommen die in Südamerika errichteten und von der Export-Import-Bank finanzierten Induſtriewerke mit einem Kapital von rund 5 Milliarden Dollar. Im gleichen Wahlgeſchäft übernimmt der Präſident die imperialiſtiſchen Kriegsziele der Plutokratie, die in erſter Linie die Schaffung neuer Exportmärkte und die Kontrolle der Weltrohſtoffe umfaſſen, um die dominierende Stellung der USA-Induſtrie zu ſichern. Rooſevelt hat dieſen Preis ohne Zögern bezahlt und damit ſein Bündnis mit der jüdiſchen Hochfinanz bekräftigt. Die wichtigſten Unterpfänder, die die USA für die Schaffung beſſerer Lebensbedingungen in Geſtalt der mit Regierungsgeldern im Kriege entſtandenen Induſtrie-Unternehmen gehabt hätten, ſind von Rooſevelt der Hochfinanz überantwortet worden.

Starker Luftangriff auf Briſtol

Weiterhin erbitterte Kämpfe an der Süditalienfront — Feind verlor 50 Panzer allein ſüdlich Caſſino — Geringe Kampftätigkeit an der Oſtfront

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am unteren Dnjeſtr wurden mehrere von Panzern unterſtützte örtliche Angriffe der Sowjets abgewieſen. An der übrigen Oſtfront nur geringe Kampftätigkeit zwiſchen Karpaten und oberem Dnjeſtr ſowie ſüdlich der Bereſina.

Deutſche Schnellboote verſenkten bei einem nächtlichen Vorſtoß im Finnenbuſen bei der Inſel Lavansſari einen ſowjetiſchen Bewacher.

An der ſüditalieniſchen Front ſetzte der Feind auch geſtern ſeine mit größtem Menſchen- und Materialeinſatz geführten Angriffe fort. Nach erbitterten Kämpfen, bei denen der Gegner allein ſüdlich Caſſino 50 Panzer verlor, ſetzten ſich unſere Truppen im ſüdlichſten Frontabſchnitt wenige Kilometer nach Weſten auf eine vorbereitete Riegelſtellung ab.

Der Obergefreite Albert Bruckner in einer Fallſchirmjägerkompanie ſchoß innerhalb 24 Stunden ſechs feindliche Panzer ab.

Italieniſche Schnellboote verſenkten im Seegebiet von Anzio eine feindliche Korvette.

Durch Bordflak eines deutſchen Dampfers wurde weſtlich Livorno ein feindliches Schnellboot verſenkt und ein weiteres ſchwer beſchädigt.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britiſche Flugzeuge Bomben auf Köln.

Ein ſtarker Verband ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge führte in den erſten Morgenſtunden des 15. Mai einen zuſammengefaßten Angriff auf Briſtol durch.

Der Kommodore eines Jagdgeſchwaders, Oberſt Walter Oeſau, der für 117 Luftſiege über britiſch-nordamerikaniſche Gegner vom Führer mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet worden war, fand im Luftkampf den Heldentod. Mit ihm verliert die Luftwaffe einen ihrer hervorragendſten Jagdflieger und Verbandsführer.

Feindliche Brückenköpfe geſäubert

Höhenkuppe öſtlich des Serethſ im Handſtreich genommen

Am unteren Dnjeſtr ſäuberten unſere Truppen das Gelände des an den Vortagen zerſchlagenen feindlichen Brückenkopfes ſüdlich Grigoriopol. Sie brachten dabei noch zahlreiche erbeutete Waffen ein, ſo daß ſich die Verluſte der Sowjets gegenüber den im Wehrmachtbericht vom 12. Mai gemeldeten Zahlen auf 173 Geſchütze, 242 Granatwerfer, 207 Maſchinengewehre und 55 Panzerbüchſen erhöhten.

Der ſüdöſtlich Tiraſpol beſeitigte zweite Brückenkopf des Feindes war weſentlich kleiner. Hier waren die Bolſchewiſten ſchon ſeit einiger Zeit auf einem langgeſtreckten ſchmalen Uferſtreifen zuſammengedrückt worden. Nach kurzer Feuervorbereitung brachen unſere Grenadiere in die aus mehreren hintereinanderliegenden Gräben beſtehende Hauptkampflinie ein. Sie warfen den diviſionsſtarken Feind in harten Nah- und Waldkämpfen zurück und rieben zwei ſowjetiſche Regimenter auf. Nur ſchwache Reſte der zerſchlagenen Sowjetdiviſionen konnten ſich unter Mitnahme eines kleinen Teils ihrer Waffen auf das Oſtufer in Sicherheit bringen.

Ebenſo wie am unteren Dnjeſtr, ſchoben unſere Truppen auch auf dem Kampffeld zwiſchen Pruth und Moldau ihre Linien im Gebirge öſtlich des Sereths in günſtigere Geländeabſchnitte vor. Nördlich Targul-Frumos hatte der Feind eine dicht vor der Hauptkampflinie liegende Höhenkuppe mit ſchweren Waffen geſpickt und hielt von hier aus alle Zugänge zu dem Bergmaſſiv unter flankierendem Artillerie- und Pakfeuer. Am letzten Freitag wurden nunmehr eigene Stoßgruppen zur Beſeitigung des ſtarken feindlichen Stützpunktes angeſetzt. Den hinter einer von Artillerie und Werfern geſchloſſenen Feuerwalze ſtürmenden Füſilieren gelang es, im erſten Anlauf alle feindlichen Sicherungen und Befeſtigungen zu überrennen und den Berg im Handſtreich zu nehmen. Sämtliche dort eingebauten Abwehrwaffen fielen in unſere Hand. Die von dem überraſchenden Schlag getroffenen Bolſchewiſten hatten erhebliche Verluſte und wichen fluchtartig zurück.

Volltreffer auf zwei Munitionsſchiffe

Bei dem erfolgreichen Angriff ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge gegen das Hafengebiet von Neapel in den frühen Morgenſtunden des 14. Mai explodierten nach Volltreffern zwei im mittleren Hafengebiet ankernde Schiffe, die wahrſcheinlich Munition an Bord hatten. Ein im öſtlichen Hafenbecken liegender Frachtdampfer von etwa 4000 BRT geriet in ſeiner ganzen Länge in Brand. Nach heftigen Detonationen im Bereich der Mole entwickelte ſich beſonders auf dem Molenkopf ein hellleuchtender Großbrand, der wahrſcheinlich von hier lagernden Treibſtoffvorräten und anderem leicht exploſivem Kriegsbedarf herrührte. Die heftige feindliche Abwehr vermochte nicht, den zuſammengefaßten Angriff zu verhindern.

Blutige Feindverluſte in Süditalien

Fortſetzung der Feindangriffe auf der geſamten Frontbreite

Am 13. Mai ſetzten die Briten und Amerikaner in Süditalien auf der geſamten Frontbreite vom Golf von Gaeta bis in den Raum von Caſſino ihre Angriffe mit ſtarker Unterſtützung von Artillerie, Panzern und Bombern fort.

Im Minturnoabſchnitt ſcheiterten die zum Teil mit Panzern geführten Vorſtöße unter ſofortiger Bereinigung örtlicher Einbrüche. Die Nordamerikaner hatten hier ſehr hohe Verluſte. Im Abſchnitt eines einzigen deutſchen Bataillons ließen ſie über 200 Tote und 106 Gefangene zurück. Die zum Ausgleich der hohen Verluſte herangeführten Infanterie- und Panzerverbände wurden ſchon in den Bereitſtellungsräumen durch deutſches Artilleriefeuer zerſchlagen. Aus den Verſuchen des Feindes, unter Einſatz marokkaniſcher Truppen den Angriff im Raum ſüdweſtlich San Andrea weiter vorzutragen, entwickelten ſich ſchwere, noch anhaltende Kämpfe. Trotz Zuſammenballung von zwei Regimentern und eines größeren Panzerverbandes auf ſchmalem Raum konnte der Gegner auch hier keine Erfolge erzielen. Beſonders hohe blutige Verluſte erlitt der Feind bei Caſtelforte, wo die Kämpfe an Heftigkeit zunahmen und unſere Truppen einen örtlichen Einbruch abriegelten. Hier blieben rund 160 Gefangene in unſerer Hand. Weitere 81 Gefangene aus indiſchen Einheiten wurden bei den Kämpfen ſüdlich Caſſino eingebracht. Nördlich Caſſino vorgetragene Angriffe polniſcher Verbände brachen ebenfalls blutig zuſammen. Bei Caſſino ſelbſt griffen zwei britiſche Regimenter an, ohne aber trotz erheblicher Verluſte auch nur einen Meter Boden gewinnen zu können.

Deutſche von Jägern geſicherte Schlachtflieger griffen zur Unterſtützung der Heeresverbände feindliche Bereitſtellungen bei Minturno und Caſſino an. Die inmitten abgeſtellter Kraftwagen und Panzer einſchlagenden Bomben verurſachten heftige Brände. Britiſche Jagdflieger, die ſich den deutſchen Staffeln in den Weg ſtellten, wurden in Luftkämpfen zurückgetrieben. Dabei ſchoſſen unſere Jäger ſieben und die Flakartillerie weitere drei feindliche Flugzeuge ab.

Umfangreiche Zerſtörungen im Hafen von Neapel

Schwere deutſche Kampfverbände griffen in den Morgenſtunden des 14. Mai den Hafen von Neapel an. Obwohl der Feind im letzten Augenblick verſuchte, den Hafen durch Vernebelung der Sicht zu entziehen, konnten die Ziele einwandfrei erkannt werden. Etwa eine halbe Stunde lang warfen unſere Flieger große Mengen von Spreng- und Brandbomben auf Verſorgungslager und Verladeeinrichtungen. Noch während des Angriffs entſtanden große Brände und heftige Exploſionen im Gebiet des Zentralhafens und an der Mole. Der überraſchende Schlag unſerer Kampfflieger verurſachte umfangreiche Zerſtörungen in dem für den Feind wichtigen ſüditalieniſchen Nachſchubſtützpunkt.

Anglo-amerikaniſche Schandtaten in Löwen

Die anglo-amerikaniſche Luftwaffe hat bei ihrem letzten Nachtbombardement auf Städte der beſetzten Gebiete auch die alte kunſtgeſchichtlich bekannte Stadt Löwen mit zahlloſen Spreng- und Brandbomben ſchwer heimgeſucht. Unter anderem wurden die St.-Peters-Kirche, eine gotiſche Kirche aus dem Jahre 1425, die St.-Michaelis-Kirche, ein Barockbau aus dem Jahre 1650, die ehemalige Jeſuiten-Kirche, die Gertrudis-Kirche, ein gotiſches Bauwerk aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, ſchwer getroffen. Auch die Faſſade des weltberühmten Rathauſes erlitt erhebliche Beſchädigungen. Mehrere Univerſitätsgebäude wurden völlig zerſtört. Ferner wurden auch ein Konvikt, die Benediktinerabtei und das College Americain, in dem ſich zur Zeit die berühmte Löwener Univerſitätsbibliothek befindet, ſchwer beſchädigt.

Löwen iſt der Welt aus den erſten Tagen des Weltkrieges von 1914/18 durch die ſeinerzeit von alliierter Seite geſtartete Greuelagitation allgemein bekannt. Trotz dieſer Greuelhetze ſind aber von den Deutſchen ſowohl in den Jahren 1914/18 wie im Jahre 1940 alle Kirchen und kunſtgeſchichtlich wertvollen Bauten geſchont worden. Den Anglo-Amerikanern blieb es jetzt vorbehalten, ein Zerſtörungswerk durchzuführen, das man nur als Kulturbarbarei bezeichnen kann und würdig ſich den Schandtaten anreiht, die die Sendboten Rooſevelts in Deutſchland und Italien mit ihren Terrorangriffen verüben.

Wieder 5 USA-Flugzeuge in Schweden notgelandet

Die ſchwediſche Sammlung amerikaniſcher Kriegsflugzeuge wurde um weitere fünf Maſchinen vermehrt. Einer amtlichen Mitteilung zufolge wurden vier Terrorbomber und ein amerikaniſches Jagdflugzeug im Laufe des 13. Mai durch das Eingreifen ſchwediſcher Jagdflugzeuge und Flak zur Landung auf ſchwediſchem Gebiet gezwungen. Die Beſatzungen wurden interniert.

Wie von ſchweizeriſcher Seite gemeldet wird, überflogen am 13. Mai vereinzelte „Flugzeuge unerkannter Nationalität" — das heißt anglo-amerikaniſche Terrorflugzeuge — den ſchweizeriſchen Luftraum zwiſchen Baſel und Pruntrut.

Eiſerner Ring um Imphal

Verzweifelte britiſche Gegenangriffe von den Japanern a gewieſen

Der militäriſche Kommentator Domeis berichtet über Kampflage in Indien, daß der in der Ebene von Imph eingeſchloſſene Feind in letzter Zeit in den Abſchnitten Kohima, Biſchenpur und Falel verzweifelte, aber folgloſe Gegenangriffe unternommen habe. Im Vertrauen ſeine reichen Vorräte an Waffen und Munition unterhalte Feind beſonders bei Kohima ſchweres Dauerfeuer gegen japaniſchen Stellungen. Die indo-japaniſchen Truppen herrſchten jedoch die Lage völlig. Sie hätten Einſicht in feindliche Lager. Alle drei Kampfabſchnitte würden zur von ſchweren Regenfällen heimgeſucht, die zuſammen mit topographiſchen Verhältniſſen die Bodenoperationen behinde ten. Inzwiſchen werde der um den Feind geſchloſſe eiſerne Ring jedoch immer noch verſtärkt, währen der Gegner Zeichen abnehmender Kampfmoral erſcheinen Da der Feind für ſeinen Nachſchub auf den Lufttranspor gewieſen ſei, würden die Luftkämpfe immer heftiger.

Hungertod wieder über Bengalen

Ganze Dörfer einfach vom Erdboden verſchwunden

In London iſt ein großer Zahlenſtreit über den wah Umfang der Todesfälle infolge der Hungersnot und Seuch in Indien ausgebrochen. Die anglo-indiſche Zeitſchrift „S tesman", die in Kalkutta erſcheint, erklärt dazu, die Wirklich keit ſei bedeutend ſchlimmer als derartige Zahlenſpielereie Es ſei faſt unmöglich, genaue Ziffern der Todesfälle zu e rechnen. Seit April 1943 hätten viele der verantwortlich Beamten in den indiſchen Städten ihre Wohnſtätten verlaſſe Infolgedeſſen ſeien alle Statiſtiken verlorengegangen, ganze Dörfer einfach vom Erdboden verſchwanden.

„Statesman" entwirft ein düſteres Bild der Sterblichke ziffer von Kalkutta, die in den letzten Monaten unausgeſe angeſtiegen ſei. Nachdem die Todesfälle im vergangenen tober einen Höhepunkt erreicht hätten, ſeien ſie eine Zeit l etwas abgeſunken, in den letzten Wochen aber wieder erne angeſtiegen. Im April ſeien ſie etwa doppelt ſo hoch wie normalen Zeiten geweſen. Die Urſache dieſes erneuten ſteigens liegt nach Anſicht des „Statesman" in der Schwächu der Widerſtandskraft der arbeitenden Schichten Bengalen folge der „fürchterlichen Erlebniſſe im Jahre 1943". Beſſerung ſei nicht zu erhoffen. Die für Lebensmittel ſeinen „verboten hoch" und machten es Maſſe der Bevölkerung Bengalens unmöglich, neue Leb kräfte zu ſammeln. In maßgebenden indiſchen Kreiſen man der Anſicht, daß auch in dieſem Jahr eine Hungers bevorſtehe.

Gandhis Geſundheitszuſtand immer ſchlechter

Gandhis Geſundheitszuſtand hat ſich, wie Aſſociated aus Juhu, dem augenblicklichen Wohnort Gandhis, mel ſtark verſchlechtert. Lange Zeit hindurch liegt er bewu los. In nächſter Umgebung des Mahatma wird man im beunruhigter über die Wendung der Erkrankung Gand

USA-Luftſtützpunkt in China bombardiert

Das Kaiſerliche Japaniſche Hauptquartier gab folgend Bericht heraus: „Unſere Luftſtreitkräfte in China griffen 12. Mai mit Bombern und Jägern den amerikaniſchen Flug platz Suichuan, der der vorgeſchobene Stützpunkt der US Luftſtreitkräfte iſt, dreimal an und verſetzten den feindlich Hauptſtreitkräften einen vernichtenden Schlag. diesen Angriffen wurden folgende Ergebniſſe erzielt: Sieb feindliche Jäger wurden abgeſchoſſen — drei davon wahrſche lich; am Boden zerſtört oder in Brand geworfen wurden ü 12 große Flugzeuge und 26 kleine Maſchinen, ſo daß ins ſamt über 45 feindliche Flugzeuge zerſtört wurden.

Im Luftkampf den Gegner gerammt

Höchſter Einſatz eines Staffelkapitäns mit dem Eichenlau belohnt

Der Führer hat am 12. Mai das Eichenlaub zum Rit kreuz des Eiſernen Kreuzes an den Leutnant Leopol Münſter, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, a 471. Soldaten der deutſchen Wehrmacht verliehen. Leutna Münſter iſt im heldenhaften Kampf gegen britiſch-nordame kaniſche Terrorbomber gefallen.

Leopold Münſter erhielt am 21. Dezember 1942 nach ſeine 52. Luftſieg das Ritterkreuz. Am 1. April 1944 wurde er weg Tapferkeit vor dem Feind zum Leutnant befördert. Im J nuar 1944 vertraute man dieſem draufgängeriſchen Jag flieger die Führung einer Staffel an, und er bewies auch dieſer Stelle vorbildliche Einſatzbereitſchaft. Als er bei ein heftigen Luftſchlacht in ausſichtsreicher Poſition hinter eine viermotorigen Terrorbomber ſaß und ſeine ſo ſichere Beu durch Verſchuß ſeiner geſamten Munition zu entkomme drohte, ſtürzte er ſich mit ſeiner Maſchine auf den Terro bomber und brachte damit ſein 95. feindliches Flugzeug zu Abſturz. Bei der Exploſion des Terrorbombers fand Leutna Münſter den Heldentod.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

26. Fortſetzung.)

„Das möchte ich Ihnen lieber nicht ſagen. Mrs Parker Mahlzeit."

Er ließ ſie ſtehen und ging auf der Backbordſeite den Weg zurück, den er vor einer Viertelſtunde auf der Steuerbordſeite gekommen war.

Alles war wie ſonſt. An der Reling lehnten plaudernd Pärchen, in den Liegeſtühlen räkelten ſich ältere Miſſis, die verdammt an eine beſonders böswillige Krokodilart erinnerten, und vor der Tafel, die den Kurs und die zurückgelegte Meilenzahl der letzten zwölf Stunden anzeigten, ſtanden junge Amerikaner und verſicherten ſich gegenſeitig, daß jedes amerikaniſche Schiff ſchneller liefe. Es war gar nicht erſichtlich, warum ſie ſich dann gedrängt hatten, mit der „Bali Maru" mitzukommen.

Ob Herr Parker ſchläft oder nicht, iſt mir völlig egal! dachte Gerd, ich werde in ſeine Kabine gehen, und wenn ich die Tür eintreten müßte. Ich werde ihn an ſeinen kurzen Beinen ziehen und ſo zurichten, daß er ſich beeilen wird, mit dieſen Betrugswiſch von „Vertrag" wieder herauszugeben!

Er hatte die Augen halb geſchloſſen und glaubte, daß zwei rote Sonnen vor ihm tanzten. Er ſtieß jemanden an und entſchuldigte ſich mechaniſch.

„I am ſorry!"

„Bittſchön, Gerd!" Claire ſagte es lachend, und dieſes frohe Lachen war es, was bewirkte, daß Gerd anhielt, die Augen öffnete und ſich umwandte.

Dann trat er zurück zu Claire, packte ihre Hand und zog ſie mit ſich fort. Sein Griff war ſehr feſt; aber Claire fühlte, daß dieſer Griff gar nicht ihr galt und daß es gut war, ihn nicht anzuhalten, nach nichts zu fragen und ihm zu folgen.

„Ich muß Sie allein ſprechen, Claire", ſagte er. „Wo gibt es hier einen Ort, um allein ſprechen zu können?"

„Wollen Sie mir einen Heiratsantrag machen oder handelt es ſich um etwas Wichtiges?"

Gewiß, ein Heiratsantrag wäre für Claire eine Bagatelle geweſen; ſie war ja ſchon verlobt mit jenem Unbekannten, der ein Leben lang Acht-Früchte-Reis von ihr ſerviert bekommen ſollte.

„Es handelt ſich um etwas ſehr Wichtiges."

Er ließ endlich ihre Hand los, und Claire rieb leiſe die Stelle, die er wie mit einer Handſchelle umſchloſſen hatte.

„Darf ich Sie bitten, in meine Kabine zu kommen, Gerd? Vorausgeſetzt, daß dann nicht doch ein Heiratsantrag daraus wird!"

„Zum Teufel, ich denke nicht daran, Sie heiraten zu wollen! Ausgerechnet Sie, Claire! Meinen Sie, es gibt keine anderen Frauen?"

„Gewiß, Gerd. Und Mrs. Parker brauchten Sie nicht einmal zu heiraten."

„Schweigen Sie von der. Ich hätte ſie um ein Haar den Haien vorgeworfen; aber die Bieſter taten mir leid. — Iſt es hier?"

Er ſtieß eine Tür auf und zog ſie im nächſten Moment wieder zu, das monotone „ſorry" murmelnd, das man hier tauſendmal am Tage ſagen mußte.

„Da wohne ich noch nicht, Gerd", lachte Claire. „Obwohl es Seine Hoheit der Sultan von Djokjakarta gern ſehen würde. Er ſucht zu ſeinen ſechs farbigen Frauen noch eine ſiebente. Eine weiße. Was man ja verſtehen kann, wie?"

Sie öffnete eine Tür, die auf der gegenüberliegenden Seite des Ganges lag, und bat Gert, einzutreten; dann ſchaltete ſie den Propeller an.

Wenn der Propeller ſurrte, konnte man ſicher ſein, daß nebenan niemand ein Wort verſtehen konnte.

Gerd hatte ſich in einen Seſſel geworfen. Er bedeckte das Geſicht mit den Händen und ſchloß die Augen. Er überlegte, ob es richtig war, hier bei dieſem jungen Mädchen zu ſitzen, das ſich jo doch nur ſehr peripheriſch für ihn intereſſierte, deſſen Gedanken bei Acht-Früchte-Reis, javaniſchem Sultan und ähnlichem Blödſinn weilten.

Immerhin, es war die einzige Frau, mit der er deutſch reden konnte! Mit Ausnahme Peggys natürlich! Oh, Peggy Parker, man hätte ſie doch den Haien zuſchmeißen ſollen. Kein Menſch an Bord hätte es bemerkt!

Auch Claire hatte ſich geſetzt. Sie nahm eine Zigarette, brannte ſie an, rauchte und ſchwieg. Er war ihr plötzlich ſehr dankbar. Auch für dieſes Schweigen. Es war viel, wenn ein Mädchen zur rechten Zeit zu ſchweigen verſtand.

Man hörte nur die eigenen Atemzüge, das Surren des Propellers und ganz fern und tief das Stampfen der Maſchinen, die mit äußerſter Kraft liefen.

„Bitte, Claire, geben Sie mir auch eine Zigarette, und dann werde ich Sie etwas fragen."

Sie reichte ihm die Packung mit dem hübſchen bunten Aufdruck. Es waren japaniſche Zigaretten, deren Tabak weizenblond leuchtete. Auch jetzt ſchwieg Claire weiter.

„Glauben Sie, daß ich mich betrinken kann, Claire?" fragte er, nachdem er die erſten Züge genommen hatte.

„Ich hoffe es, Gerd."

„Glauben Sie, daß ich mich ſo beſaufen kann, daß ich weiß, was ich rede oder tue, Claire?"

„Das glaube ich nicht, Gerd. Das kann nur paſſieren, Sie nüchtern ſind."

„Das verſtehe ich nicht."

„Aber ich, Gerd." Claire ſtrich wieder über ihr Hand das noch immer gerötet war.

Er nickte, es war ja wohl nicht wichtig, daß er das ver wichtig war nur, daß ſie ihn verſtand, und ſo begann er den gen Abend zu ſchildern, dann ſeine Entdeckung nach dem heuti Eſſen und das Geſpräch mit Peggy. Er ſprach ſtockend. In gro Pauſen und dennoch unterbrach ihn Claire nie. Das gefiel ihm gab überhaupt einiges, was ihm an dieſem ſchönen Mädchen gefi

„So, und nun lachen Sie mich aus, Claire", ſchloß er ſeine Bericht, indem er den Reſt der Zigarette durch das halboffene auge warf.

„Warum ſoll ich Sie denn auslachen, Gerd?"

Sie war aufgeſtanden und ging in der Kabine auf und

„Weil ich mich wie ein Eſel benommen habe!"

„Sie haben ſich nur wie ein anſtändiger Menſch benomm und das muß ja nicht unbedingt eine Eſelei ſein. Es wäre aber ſtimmt eine, wenn Sie jetzt zu Mr. Parker gingen, um ihn aus Bett zu holen."

„Es iſt die einzige Möglichkeit, ihm den Wiſch abzunehm

„Es iſt die einzige Möglichkeit, ihn aus dem Unrecht ins zu ſetzen. Glauben Sie mir, Gerd, niemand wird Ihnen verweh ihren Fiſch zu fangen, aber man ſoll ihn nicht mit dem eſſen!"

„Wenn man mir kein anderes Beſteck gibt!" Er rief es droh aber im ganzen war er doch merkwürdig ruhig geworden.

„Warten Sie doch, Gerd, bis man Ihnen eines gibt. heißt, hier an Bord der „Bali Maru" dürften es wohl Eßſtäb ſein."

„Sie ſprechen mir etwas rätſelhaft, liebe Claire. Ich ein ſimpler Schiffsarzt, der Ihrer bilderreichen Sprache nicht folgen vermag."

„Gut, ich kann es ja auch einfach ſagen. Gehen Sie Dr. Ohara."

„Die ganze Sache geht Dr. Ohara nichts an. Ich kann ih mit meinen Angelegenheiten behelligen."

Gerd ſagte es ſchroffer als es ſeine Abſicht war. Aber geſchah ja nur, weil man fühlte, daß dies junge Ding da ihm den einzig vernünftigen Rat gegeben hatte, den es überhaupt

„Ich glaube, es iſt auch Dr. Oharas Angelegenheit, Gerd

„Vielleicht."

(Fortſetzung folgt.)

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. Mai

Quartettſpiel als Kohlenklauprämie

Die Jugend erweiſt ſich immer wieder als beſonders aufgeſchloſſen den Erforderniſſen der Zeit gegenüber. Sie gehört heute auch zu den aktivſten Kämpfern gegen den Erz- Kohlenklau. Das hat ſich anläßlich des gegenwärtig durchgeführten Kohlenklau-Schulwettbewerbs eindeutig gezeigt. Der Schüler- und Schülerinnen-Wettbewerb, der in allen Gauen unter dem Stichwort „Hilf mit!“-Aktion läuft und mit Beginn der großen Ferien beendet ſein ſoll, iſt freiwillig. Die Teilnehmer ſchildern in einem Aufſatz, einem Gedicht oder aber in einer Zeichnung oder durch eine Baſtelarbeit den Kohlenklau und ſeine Schliche. Sie zeigen, wie man ihm erfolgreich das Handwerk legen kann und was alles für den einzelnen wie für die Volkswirtſchaft davon abhängt, daß dieſer Kampf überall und erfolgreich geführt wird. Mit großer Begeiſterung hat ſich die Schuljugend auf dieſe Aufgabe geſtürzt und hat viele zehntauſend gute Arbeiten aller Art, darunter auch illuſtrierte Mappen, Baſtelarbeiten aus Holz, Pappe, Stoff, ergötzliche und wohlgelungene Karikaturen des ſchwarzen Geſellen bereits abgeliefert. Die beſten Arbeiten erhalten eine Auszeichnung in Form wertvoller und unterhaltſamer Bücher. Auch viele zehntauſend Kohlenklau-Quartettſpiele werden als Prämie verteilt. Dieſe Spiele, die wie der beliebte „Schwarze Peter“ nach einfacher Regel geſpielt werden, ſind zugleich äußerſt lehrreich. Denn ſie zeigen in Bild und Wort die vielfältigen Verwendungsarten unſerer koſtbaren Kohle. An dieſer hübſchen Prämie wird die Jugend viel Freude haben — und viele Erwachſene nicht minder!

Wochen der ſchaffenden Jugend

In der Zeit von Mai bis Oktober wird in allen Gauen eine Woche der ſchaffenden Jugend durchgeführt. Sie ſteht unter dem Leitwort: „Wir blicken auf die Front — ihr Einſatz iſt unſer Vorbild!“ Sie ſoll in den Gauen die Jugendarbeit der Deutſchen Arbeitsfront in den Betrieben aktivieren, alle für die berufliche Erziehung und Betreuung verantwortlichen Perſonen einheitlich ausrichten ſowie überhaupt die Oeffentlichkeit über die Pflichten und Aufgaben der Jugendbetreuung aufklären. Die Woche der ſchaffenden Jugend wird in der Form von Jugendbetriebsappellen, Jugendberufsappellen, Betriebsbeſichtigungen, Ausſtellungen und Appellen der betrieblichen Führungskräfte vonſtatten. Dem Einſatz der Mädel im Arbeitsleben entſpricht es, wenn im Verlauf der Woche der ſchaffenden Jugend in jedem Gau ein Tag des berufstätigen Mädels durchzuführen iſt. In dieſem Zuſammenhang werden auch Arbeitskleiderausſtellungen durchgeführt und Hausfrauenappelle, auf denen man ſich in Zuſammenarbeit mit der NS-Frauenſchaft mit Fragen der jugendlichen Hausgehilfinnen und der Pflichtjahrmädel beſchäftigen wird.

Neuregelung des Zeitungsbezuges durch die Poſt

Um während des Krieges die Abſatzpoſtämter bei den Arbeiten für das Erneuern der Beſtellungen und das Einziehen der Zeitungsgelder zu entlaſten und die Buchungs- und Abrechnungsarbeiten zu vereinfachen, ſind die Vorſchriften über die Bezugszeiten der durch die Poſt zu liefernden Zeitungen ab 1. Juli geändert worden. Zum Monatsbezug ſind nur noch die mindeſtens ſechsmal wöchentlich erſcheinenden Zeitungen mit einem monatlichen Bezugspreis von mehr als 2 RM zugelaſſen. Zum Vierteljahresbezug ſind nur noch die mindeſtens [illegible]mal vierteljährlich erſcheinenden Zeitungen mit einem vierteljährlichen Bezugspreis von mehr als 2 RM zugelaſſen. Alle übrigen Zeitungen ſind zum Halbjahres- oder Jahresbezug anzumelden. Nach dem 1. Juli werden Beſtellungen auf die im Reichsgebiet erſcheinenden Zeitungen nur noch für die genannten Hauptbezugszeiten angenommen. Es können daher Zeitungen für reſtliche Monate eines Vierteljahres oder für reſtliche Vierteljahre nicht mehr bei den Poſtämtern, ſondern nur noch unmittelbar bei den Verlegern beſtellt werden. Zur Vermeidung von Zweifeln wird jedoch darauf aufmerkſam gemacht, daß Beſtellungen im Laufe der Bezugszeit gegen Zahlung des vollen Preiſes nach wie vor bis zum 20. des Monats, in dem die Bezugszeit endet, [illegible] ſind.

Endlich auch Tauwetter im Nordabſchnitt der Oſtfront
Die Gräben ſtehen voll Waſſer und Schlamm. Nur mit Gummiſtiefeln können ſich hier die Grenadiere bewegen.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Muthert (Wb.).

Todesſtrafe für gewerbsmäßige Abtreibung

Durch die Verordnung zum Schutz von Ehe, Familie und Mutterſchaft ſind die Strafbeſtimmungen für gewerbsmäßige Abtreibung verſchärft worden, und zwar ſieht das Geſetz jetzt in § 218 Abſ. 3 des Strafgeſetzbuches die Todesſtrafe vor, wenn durch fortgeſetzte Abtreibungen die Lebenskraft des deutſchen Volkes beeinträchtigt wird. Dieſe neue geſetzliche Beſtimmung brachte das Sondergericht Frankfurt a. d. O. gegen Heinrich Schulz aus Ballow, Kreis Weſt-Sternberg, zur Anwendung. Schulz hatte insgeſamt neun Abtreibungen vorgenommen und ſich damit beſonders ſchwer an der Zukunft ſeines Volkes verſündigt. Er wurde wegen gewerbsmäßiger Abtreibung als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt. Das Urteil iſt bereits vollſtreckt.

Die Gilde der Kooperativ-Geſellſchaft in London kritiſiert in einer Entſchließung ihrer Jahresverſammlung den „beunruhigenden Mangel an Tatkraft bei der Regierung“, eine Löſung der ſchwierigen Probleme in Indien herbeizuführen.

Dieſe Strümpfe können nicht mehr geſtopft oder repariert werden
Sie nützen aber der
„Spinnſtoff- Wäſche- u. Kleiderſammlung 1944“ vom 7.–29. Mai

Annahmeſtelle Bad Bramſtedt: Parteiheim, geöffnet wochentags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

Oefen und Herde aus Trümmerſtätten. In vielen vom Luftterror heimgeſuchten Städten ſind Suchaktionen in den Trümmerſtätten veranſtaltet worden. Auf dieſe Weiſe konnten z. B. ſo viele noch brauchbare Herde und Oefen geborgen werden, daß der Bedarf für ſämtliche in der Stadt oder ihrem Umkreis geplanten Behelfsheime und anderen Notwohnungen geſichert wurde. Aber außer den ganzen Oefen und Herden gibt es in den Trümmerhaufen auch Ofenrohre und Teile davon, die bei der Inſtandſetzung ſchadhafter Feuerſtätten in den wohnbar gebliebenen Wohnungen gute Dienſte leiſten können. Auch an gebrauchten Mauerſteinen und ſogar an noch verwendbaren Schamotteſteinen aus zerſtörten Oefen iſt in den Städten des Bombenterrors kein Mangel. Als Erſatz für die Schamotteſteine kann man ja auch als Notbehelf Ziegelſteine zur Vervollſtändigung des teilweiſe ausgebrannten „Futters“ im Ofen oder zur brennſtoffſparenden Verkleinerung des Feuerraums bei Oefen und Herden benutzen. Ohne Ermächtigung darf natürlich niemand auf fremden Trümmerſtätten nach Inſtandſetzungsmaterial ſuchen.

Beſtimmungen über Arbeitsruhe vor und nach hohen Feiertagen. Nach einer Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz finden die Beſtimmungen in Tarif-, Betriebs- oder Dienſtordnungen über eine Arbeitsruhe am Oſterſonnabend, Pfingſtſonnabend oder am Dienstag nach Pfingſten oder am 24. Dezember für die Dauer des Krieges keine Anwendung.

Das Recht zum Tragen einer Uniform. Im Einvernehmen mit dem Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei hat der Chef des OKW über das Recht zum Tragen einer Uniform folgendes beſtimmt: Tritt ein Offizier von einem Wehrmachtteil zu einem anderen Wehrmachtteil, zur Waffen-ᛋᛋ, Deutſchen Polizei oder umgekehrt über, ſo wird ihm bei der damit verbundenen Entlaſſung aus dem bisherigen Wehrmachtteil, der Waffen-ᛋᛋ oder Polizei künftig nicht mehr das Recht zum Tragen der bisherigen Uniform verliehen. Der neue Wehrmachtteil, Waffen-ᛋᛋ oder Polizei wird jedoch bei ſpäterem ehrenvollem Ausſcheiden, ſofern die Verleihung des Rechts zum Tragen einer Uniform beſtimmungsgemäß vorgeſehen und von einer Dienſtzeit abhängig iſt, die in Wehrmacht, Waffen-ᛋᛋ oder Polizei abgeleiſtete Dienſtzeit im geſamten anrechnen.

Einſchränkung unbegründeter Beſchwerden. In vielen Fällen verſuchen Gefolgſchaftsmitglieder und Betriebsführer bei Ablehnung ihrer Anträge auf Erhöhung der Bezüge durch die zuſtändigen Reichstreuhänder der Arbeit im Wege einer Dienſtaufſichtsbeſchwerde an den Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz eine Aenderung der Entſcheidung zu erreichen. Bei einer Unterſuchung dieſer Fälle hat ſich regelmäßig herausgeſtellt, daß die Beſchwerden unberechtigt waren. Da es im fünften Kriegsjahr nicht angängig iſt, oberſte Reichsbehörden mit Beſchwerden über ſolche Einzelentſcheidungen zu überhäufen, hat der Leiter der Reichswirtſchaftskammer an die Betriebsführer den Appell gerichtet, in dieſen Fragen Zurückhaltung zu üben und von Beſchwerden gegen Entſcheidungen des Reichstreuhänders über Gehaltserhöhungen grundſätzlich abzuſehen. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz wird künftig ſolche Beſchwerden ohne jede ſachliche Prüfung zurückweiſen oder an die zuſtändigen Reichstreuhänder weiterleiten.

Der N.S.-Kindergarten bleibt ab Mittwoch, den 17.5., bis auf weiteres geſchloſſen.

Hagen. Am 18. Mai d. J. begeht das Ehepaar Molkereimeiſter Carl Cohrt das Feſt der ſilbernen Hochzeit. Während dieſer 25 Jahre haben Cohrt's die Meierei in vorbildlicher Weiſe geführt. Dem beliebten Ehepaar wird es an Ehrungen nicht fehlen.

Kaltenkirchen. Von einem Laſtkraftwagen angefahren wurden auf der Dorfſtraße in Schmalfeld der Bauer Johann Krenenborg und der Schmiedemeiſter Reinke aus Schmalfeld. Beide wurden ſo ſchwer verletzt, daß ſie ins Kaltenkirchener Krankenhaus geſchafft werden mußten.

Ulzburg. Dem Schwerkriegsbeſchädigten Kurt Brix wurden auf dem Kieler Bahnhof bei einem durch Herzfehler verurſachten Schwindelanfall ſeine ganze Barſchaft und die Raucherkarte geſtohlen.

Bad Segeberg. Ein gemeiner Diebſtahl wurde in der Nacht zum Sonntag in der Hamburger Straße ausgeführt. Einem Bewohner wurden drei alte Häſinnen, Chinchilla geſtohlen. Eines davon hatte Junge, die beiden anderen ſollten in der nächſten Zeit werfen. Die Schlöſſer der Ställe ſind aufgebrochen worden.

Lübeck. Die 186. Abſatzveranſtaltung des Verbandes „Schwarzbunte Schleswig-Holſteiner“ in Lübeck nahm einen flotten Verlauf, ſo daß faſt alle Bullen ihren Beſitzer wechſelten. Von den 192 am Vortage gekörten Bullen wurden 122 in das Herdbuch aufgenommen. Mit 529 Leiſtungspunkten marſchierte der von H. Witt (Gahlendorf a. F.) gezüchtete Bulle Kat. Nr. 164 an der Spitze, der von dem Prämien-Bullen „Cuno“ aus der „Uwe“-Tochter „Dora“ gezogen war. Zur Befriedigung der Nachfrage nach brauchbaren Bullen hält der Verband am 24. Mai und 7. Juni weitere Abſatzveranſtaltungen in Lübeck ab.

Nortorf. Beim Fiſchen im Warder See konnten zwei Nortorfer Sportfiſcher einen 14pfündigen und einen faſt 19pfündigen Hecht fangen.

Weſtermoor. Ein Blitzſchlag hat das Geweſe von Johann Wendt eingeäſchert. Das Wohnhaus und die Stallungen brannten aus. Eine Scheune konnte von den Feuerwehren gehalten werden. Der Blitz ging quer durchs Haus. Durch beherztes Eingreifen der Nachbarn konnte das Mobiliar und das landwirtſchaftliche Inget gerettet werden, ebenſo das Kleinvieh. Das Großvieh war auf der Weide.

Hemmingſtedt. Als ein bei einem Bauern in unſerer Gegend tätiger ausländiſcher Arbeiter mit der Ringelwalze fuhr, ſcheuten die Pferde; er fiel vom Sitz und wurde eine ganze Strecke mitgeſchleift, wobei ihm beide Beine ſchwer beſchädigt wurden.

Eckernförde. Vom Wilderer angeſchoſſen? Am Schnaaper See wurde am Freitagabend ein Angler von einem Kleinkalibergeſchoß an der Schulter verletzt. Das Geſchoß mußte operativ entfernt werden. Vermutlich hat ein Wilderer den Schuß aus Richtung der Windebyer Tannen abgegeben.

Huſum. Den Urlaubsſchein gefälſcht. Die Urlaubsfreuden ſind bei vielen Soldaten oft nur von kurzer Dauer, und der Trennungsſchmerz iſt dann auf beiden Seiten immer recht groß. Das darf aber nicht dazu führen, daß die Frau einfach den Urlaubsſchein verlängert, wie es eine Soldatenfrau in der Nähe von Huſum tat. Ihr Mann war über Sonntag auf Urlaub gekommen, und ſeine junge Frau änderte das Datum auf dem Schein um einen Tag. Obwohl der Mann die ſo verlängerte Friſt nicht ausnutzte, wurde die Aenderung in dem Schein entdeckt und die Frau wegen Urkundenfälſchung zu einer Gefängnisſtrafe von zwei Monaten verurteilt.

Tönning. Dreijähriger durch Kartoffelwaſſer verbrüht. Am Donnerstagmittag fiel in einem Hauſe auf Hochſteg ein dreijähriger Knabe in einen mit heißem Kartoffelwaſſer gefüllten Behälter und zog ſich nicht unweſentliche Verbrühungen zu, ſo daß eine Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich wurde.

Einſatzbereite Jugend

HJ-Feuerwehrſcharen im Kampf gegen den Brandterror

„Bei der Brandbekämpfung haben ſich die Hitlerjungen H. und K. ganz beſonders ausgezeichnet.“ Derartige Formulierungen finden ſich immer wieder in den Feuerwehreinſatzberichten, die bei der Dienſtſtelle des Reichsinnenminiſteriums eingehen, und viele Verleihungen von hohen Auszeichnungen, Eiſernen Kreuzen und Kriegsverdienſtkreuzen mit und ohne Schwertern, zeugen heute von der entſchloſſenen Einſatzbereitſchaft, die die Jugend auch im Kampf gegen die vom Feind über dem Reichsgebiet abgeworfenen Brandſtiftungsmittel bewieſen hat.

Auf den Schultern der Jugend ruht heute ein nicht geringer Teil des Kampfes gegen die feindlichen Brandſtifter. Als zu Beginn des Krieges ein großer Teil der Männer der Freiwilligen Feuerwehren und der Feuerſchutzpolizei zu den Fahnen eilte, wurden die Feuerwehrſcharen der Hitler-Jugend gegründet, um damit die entſtandenen Lücken im Feuerſchutz zu ſchließen. Neben der körperlichen Eignung iſt für dieſen Dienſt die Vollendung des 15. Lebensjahres im allgemeinen Vorausſetzung. Wo geſchloſſene Feuerwehrſcharen noch nicht vorhanden ſind, werden auf Anforderung des zuſtändigen Feuerwehrführers bei der jeweiligen Bannführung aus der örtlichen HJ geeignete Ergänzungskräfte für die Feuerwehren herangezogen. Eine gewiſſenhafte und exakte Ausbildung, für die beſtbewährte Feuerwehrführer zur Verfügung ſtehen, hat zum Abſchluß das Ziel, jene Jungen, die die Prüfung beſtanden haben, in den Beſitz des Hitler-Jugend-Feuerwehrabzeichens zu bringen. Das Abzeichen ſelbſt iſt ſomit ein ausgeſprochenes Leiſtungsabzeichen und wird am linken Unterärmel des Dienſtrockes getragen. Ueber eine Million Hitlerjungen ſind während des Krieges ſchon im Feuerſchutz ausgebildet worden. Immer neue kommen hinzu, da durch die Einberufungen zum Arbeits- und Wehrdienſt ſtets wieder Lücken entſtehen, die geſchloſſen werden müſſen, um die Schlagkraft der Feuerwehren aufrechtzuerhalten. Die Jugend beweiſt, daß ſie im Rahmen der Landesverteidigung beſtrebt iſt, den jetzt im Waffendienſt ſtehenden Feuerwehrmann zu erſetzen, um damit zur Erringung des Endſieges beizutragen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30–7.45 Uhr: Eine geographiſche Betrachtung zum Hören und Behalten: Die USA; 11.30–12.00 Uhr: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen); 12.35–12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage; 12.45–14.00 Uhr: Konzert des Niederſachſenorcheſters, Leitung: Otto Ebel von Soſen; 14.15–15.00 Uhr: Unterhaltung mit bekannten Kapellen; 15.00–15.30 Uhr: Opernklänge; 15.30–16.00 Uhr: Soliſtenmuſik; 16.00–17.00 Uhr: Opernvorſpiele, Ballettmuſik, Konzertſtücke; 17.15–18.30 Uhr: Bunte muſikaliſche Unterhaltung; 18.30 bis 19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel; 19.15–19.30 Uhr: Frontberichte; 20.15 bis 21.00 Uhr: „Parade der Inſtrumente“ mit ſoliſtiſchen Darbietungen; 21.00–22.00 Uhr: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15–18.30 Uhr: Sinfoniſche Muſik von Dohnanyi, Richard Strauß, Cäſar Franck u. a.; 20.15–21.00 Uhr: Meiſterwerke deutſcher Kammermuſik: Klaviertrio Es-Dur (Werk 1) und Frühlingsſonate von Beethoven; 21.00–22.00 Uhr: „Polyphem“, Oper in einem Akt von Giovanni Bononcini.

„Der Bolſchewismus hat ſich nicht gewandelt“

Henriot über die bolſchewiſtiſche Gefahr

Der franzöſiſche Staatsſekretär Henriot erklärte in einer Rede in Lyon: Diejenigen Franzoſen, die noch vor ſechs Monaten die Landung der Anglo-Amerikaner gewünſcht hätten, fürchteten ſie heute. Denn ſie wüßten, daß alle franzöſiſchen Städte der Rache der Angreifer ausgeſetzt ſeien. Jenen Franzoſen, die ſich in der albernen Vorſtellung gefielen, der Bolſchewismus und Stalin hätten ſich gewandelt, müſſe geſagt werden, daß weder Grenier, Marty noch andere Algierkommuniſten ſich geändert hätten, und daß alle, die ihren Wünſchen nicht nachkamen, in kurzer Zeit verſchwunden ſeien. Hinter dem Rücken der anglo-amerikaniſchen Generale, die Frankreich zu beſetzen beabſichtigten, würden die Bolſchewiſten ihre Willkürherrſchaft auf franzöſiſchen Boden übertragen und das Land in einen Zuſtand verſetzen, über den man ſich keine Illuſionen machen ſollte.

*

Die Belgrader Zeitung „Novo Vreme“ ſchreibt zu dem bolſchewiſtiſchen Mord an dem Metropoliten der orthodoxen Kirche im Oſtland, Sergius, mit dieſer Bluttat hätten die Sowjets erneut bewieſen, daß ſie dieſelben Verbrecher geblieben ſeien wie in den erſten Jahren und Jahrzehnten ihrer Terrorherrſchaft über das unglückliche ruſſiſche Volk.

USA-Luftangriff auf Rabaul abgewehrt

Aus einem Verband von 176 Bombern und Jägern, der am Freitag einen Angriff auf japaniſche Stellungen bei Rabaul unternahm, wurden — wie Domei meldet — von den Japanern ſieben Flugzeuge abgeſchoſſen und fünf weitere ſchwer beſchädigt. Bei einem erneuten Angriffsverſuch am Sonnabend von etwa 90 Bombern und Jägern wurden vier weitere Feindflieger abgeſchoſſen und vier beſchädigt. Auf japaniſcher Seite gab es weder Schäden noch Verluſte.

Kurze Nachrichten

Marſchall Antonescu zeichnete bei einem Beſuch eines in vorderſter Linie eingeſetzten rumäniſchen Infanterieregiments vier bei der Abwehr ſowjetiſcher Panzerangriffe beſonders bewährte Einzelkämpfer aus.

Der britiſche Oberkommiſſar in Südafrika, R. Harlech, der den Poſten ſeit 1941 innehatte, iſt zurückgetreten, um ſich ſeinen Privatgeſchäften in England zu widmen.

In den Kairoer Mühlen iſt ein Großfeuer ausgebrochen, das 700 000 Pfund Schaden verurſacht hat. Mit den Mühlen ſind auch die umliegenden Häuſer abgebrannt.

Drei Obſtbäume für jedes neuvermählte Paar. Die Gemeinde Owingen (Kr. Hechingen) hat ſich entſchloſſen, ab ſofort an jedes neuvermählte Paar im Dorf, falls es Landwirtſchaft betreibt, drei Obſtbäume zu übergeben, die aus der Gemeindekaſſe bezahlt werden. Obſt braucht zwar eine gewiſſe Anzahl von Jahren, ehe es in ſeine ertragreichſte Zeit kommt, aber die Gemeinde hofft doch, daß nach Ablauf dieſer Mindeſtzahl von Jahren auch das Brautgeſchenk an Obſtbäumen zur Erſtarkung des Obſtbaumbeſtandes und damit des Obſtanfalls weſentlich beigetragen haben wird.

Engliſche Artillerie beſchießt Stadt in — Suſſex. Engliſche Artillerie beſchoß bei einer Uebung irrtümlich das kleine Städtchen Steyning in der Grafſchaft Suſſex. Während eines Zeitraumes von 1½ Stunden fielen fortwährend fehlgeleitete Granaten in das Städtchen und ſeine Umgebung. Auch die an der Uebung beteiligte Heimwehr geriet in den Beſchuß. Zwei Ziviliſten und ein Soldat wurden getötet, drei Einwohner des Städtchens ſowie ein Leutnant und ein Unteroffizier verletzt.

Wenn verſetzte Gefolgſchaftsmitglieder Fliegerſchaden haben. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat in einem Erlaß zu der Frage Stellung genommen, ob einem Gefolgſchaftsmitglied eines verlagerten Betriebes im Falle eines Bombenſchadens an ſeiner Wohnung die Fahrtkoſten zu ſeinem Heimatort vom Betriebsführer vergütet werden können. Er ſtellt klar, daß ein ſolches Gefolgſchaftsmitglied, wenn ſeine Anweſenheit zu Hauſe unbedingt erforderlich iſt, wie alle Gefolgſchaftsmitglieder grundſätzlich zunächſt Anſpruch auf Freiſtellung von der Arbeit im Rahmen der Beſtimmungen hat. Für die Fahrtkoſten beſteht kein Vergütungsanſpruch gegenüber dem Betriebsführer. Sie können aber, wenn die Reiſe zur Vorbereitung oder während des Entſchädigungsverfahrens erforderlich iſt, nach der Kriegsſachſchädenverordnung als Auslagen in angemeſſenem Umfang erſtattet werden. Dem Betriebsführer bleibt es überlaſſen, die Fahrtkoſten vorzuſtrecken, wenn nach Lage der Sache die Notwendigkeit der Reiſe anzunehmen iſt. Eine Gewähr für die Anerkennung der Fahrtkoſten kann er nicht übernehmen.

Möbel aus Frankreich für Bombengeſchädigte. Nachdem mit der Verlagerung der Uhrenreparaturen nach Frankreich eine Kriegseinrichtung ihre Zweckmäßigkeit erwieſen hat, meldet das „Deutſche Handwerk“ einen weiteren Beitrag zur Verſorgung deutſcher Bombengeſchädigter aus Frankreich. Die auf dem Zivilſektor noch tätigen franzöſiſchen Tiſchler und Kleinfabrikanten von Möbeln haben den Weg zur Maſſenproduktion von Betten und Schränken gefunden, wie ſie gegenwärtig für Bombengeſchädigte in Deutſchland am praktiſchſten ſind. Die erſten acht Güterzüge mit Einheitsmöbeln ſind kürzlich in das Reich abgegangen.

Plutokraten vergiften Aegypten mit Heroin. Aus einem von Paläſtina ſich der ägyptiſchen Grenze nähernden Schnellzug wurde kürzlich ein Paket aus dem Fenſter geworfen, das ſofort zu einem einige Kilometer entfernten Flugzeug gebracht wurde. Das Flugzeug warf dieſes Paket kurz hinter der ägyptiſchen Grenze ab. Die Unterſuchung ergab, daß auf dieſe Weiſe Heroin von Paläſtina nach Aegypten geſchmuggelt wird. Die Nationalität des Flugzeugs wurde noch nicht aufgeklärt. Es handelt ſich jedoch anſcheinend um eins aus dem britiſchen Grenzaufklärungsgeſchwader, deſſen Beſatzung von den Schmugglern beſtochen worden iſt.

Die Schwerter für U-Boot-Kommandant

Hohe Anerkennung für Kapitänleutnant Brandi

Der Führer verlieh am 9. Mai 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Kapitänleutnant Albrecht Brandi aus Dortmund, Kommandant eines U-Bootes, als 66. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Kapitänleutnant Brandi hat an ſeinen Namen, der bei der deutſchen U-Boot-Waffe einen ganz beſonderen Klang beſitzt, zwei Höchſtleiſtungen geknüpft. Er iſt der erfolgreichſte U-Boot-Kommandant des Mittelmeeres und zugleich der Kommandant, der die meiſten Kriegsſchiffe verſenkt hat, nämlich nicht weniger als drei Kreuzer und zwölf Zerſtörer. Zu dieſer bisher einmaligen Leiſtung kommt ein weiterer ſehr beachtlicher Verſenkungserfolg: 20 bewaffnete Fracht- und Transportſchiffe des Feindes mit zuſammen 115 000 BRT fielen dem Boot Brandis zum Opfer. Schließlich ſtehen auf dieſer überaus eindrucksvollen Erfolgsliſte noch zwei abgeſchoſſene Flugzeuge

Das brüchige Empire

Die Londoner Preſſe zur Mackenzie-King-Rede

Sehr aufſchlußreich iſt es, wie die Rede des kanadiſchen Miniſterpräſidenten Mackenzie King vor den Mitgliedern des Ober- und Unterhauſes von engliſchen Blättern beſprochen wird. Es fällt auf, daß faſt alle Zeitungen mit einem großen Aufwand an Worten die Kluft zuſchütten wollen, die ſich auf dieſer Empirekonferenz zwiſchen einigen Dominions und London auftat. Von einer ſtrafferen Zuſammenfaſſung des Empire und ſeiner ſtärkeren Bindung an England iſt kaum mehr die Rede, doch können einige Blätter ihre Enttäuſchung nur ſchwach verbergen. Man lenkt allgemein mit der neuen Völkerbundsidee ab, doch muß das Gefühl des Unbehagens hierüber Churchill bei der Einführung Makenzie Kings vor deſſen Rede überwältigt haben; denn „Daily Telegraph" ſagt von Churchill in einem Stimmungsbericht zu dieſer Sitzung, ſeine Geſichtszüge bei der Vorſtellung Mackenzie Kings ſeien ein Gemiſch von Lachen und Verbiſſenheit geweſen. Er habe tatſächlich damit ausgezeichnet illuſtriert, wie ſich am beſten „Lachen und Weinen" ſchauſpieleriſch darſtellen ließen.

Während „Daily Herald" ſchon in vollen Tönen den neuen Völkerbund einläutet und darüber völlig vergißt, was Mackenzie King eigentlich ſagte, wird aber „Mancheſter Guardian" noch einmal deutlich und ſchreibt, zwiſchen den Zeilen deſſen, was die engliſchen Premierminiſter in ihren einzelnen Londoner Reden ſagen, ſtünden intereſſante Meinungsverſchiedenheiten zu leſen, die keineswegs neu ſeien. Wenn z. B., fährt „Mancheſter Guardian" fort, die USA getreu die Politik verfolgten, die Cordell Hull feſtlegte, dann ſei England beſtimmt bereit, in Harmonie mit den Amerikanern zuſammenzuarbeiten. Aber in der Diskuſſion der pazifiſchen Stützpunkte beiſpielsweiſe platze man höchſtwahrſcheinlich aufeinander. Nicht behutſam genug könne man deshalb verfahren. Die britiſchen Völker ſeien in der Vergangenheit viel zu leicht bereit geweſen, die ganze Initiative den USA zu überlaſſen. Sie hätten befürchtet, ein eigener Plan würde als typiſch britiſch verſchrien.

„Kritiſcher Augenblick für England"

Engliſcher Biſchof über Zerſetzungserſcheinungen

Der Biſchof von Mancheſter, Dr. Marman, der in Mancheſter das Wort ergriff, ſprach „Mancheſter Guardian" zufolge von dem „kritiſchen Augenblick", in dem England zur Zeit befinde. Der Krieg gehe allmählich in eine Kriſe über. Das engliſche Volk brauche deshalb Mut, Vertrauen und Hoffnung. Gleichfalls brauche man in England Aufrichtigkeit im Charakter und im zu verfolgenden Ziel. Das ſei deshalb in der gegenwärtigen Zeit außerordentlich wichtig, weil man Anzeichen der Zerſetzung feſtſtelle. Um ſich davon zu überzeugen, brauche man nur einen Blick in Gerichtsverhandlungen, auf die Straßen und in die Haushalte zu tun und ſich einmal die engliſchen Jungen und Mädel anzuſehen. Sie hätten das alte Niveau verlaſſen.

„Mangelhaft bekleidet und ſchlecht ernährt"

Das britiſche Reuterbüro meldet: „Der Bericht der Labour-Partei über uneingeſchränkte Arbeitsmöglichkeit und über die finanzielle Politik, der auf der Parteikonferenz am Ende dieſes Monats vorgelegt werden ſoll, erklärt u. a.:

In Afrika, Indien und China lebt die halbe Bevölkerung der Welt in tiefſter Armut und iſt mangelhaft bekleidet und ſchlecht ernährt. Wir können ihr bei der Befriedigung ihres dringendſten Bedarfs behilflich ſein. Der Lebensſtandard der armen Leute in der Welt kann durch einen zur Hebung der internationalen Entwicklung eingeſetzten Ausſchuß behoben werden."

Es iſt ſicher nur einem Regiefehler zu verdanken, daß Reuter dieſes Eingeſtändnis der britiſchen Hunger- und Gewaltherrſchaft der ganzen Welt mitteilt. Die engliſche Labour-Partei ſtellt feſt, daß Afrika, Indien und China die Elendzellen der Welt ſind, und geſteht damit, daß überall dort, wo die Flagge Seiner britiſchen Majeſtät weht, Hunger und Not herrſchen. Die Labour-Partei möchte aber in ihrem aufſchlußreichen Bericht nicht den Vorſchlag zu einer Löſung dieſer Zuſtände ſchuldig bleiben und erklärt, daß „der Lebensſtandard der armen Leute in der Welt durch einen Ausſchuß behoben werden kann". Das iſt das ſoziale Programm des britiſchen Weltreichs, mit dem man die ganze Welt beglücken möchte.

Japan kämpft bis zum Sieg

Premierminiſter Tojo über die Lage

Der japaniſche Premierminiſter Tojo betonte in einer Rede die feſte Entſchloſſenheit Japans, bis zum Ende des großoſtaſiatiſchen Krieges zu kämpfen, um zu der Verwirklichung eines auf Gerechtigkeit und Moral gegründeten Großoſtaſien zu gelangen. Tojo erklärte u. a.: „Amerika und England, die ſich damit brüſten, die reichſten und mächtigſten Länder der Welt zu ſein, wenden jedes Atom ihrer Energie an, um Japan zu ſtürzen. Japan ſeinerſeits iſt entſchloſſen ihre zügelloſen Pläne zum Scheitern zu bringen, indem es bis zum Ende durchkämpft. Im Pazifik werden die Gegenangriffe des Feindes in größerem Umfange fortgeſetzt, die japaniſchen Heeres- und Flottenſtreitkräfte auf dieſem Kriegsſchauplatz bekämpfen den Feind jedoch unerſchrocken und fügen ihm ſchwere Verluſte zu.

Auf dem birmeſiſchen Kriegsſchauplatz haben japaniſche Streitkräfte Schulter an Schulter mit der indiſchen Nationalarmee die Grenze nach Indien überſchritten und bedrängen Imphal, den wichtigſten feindlichen Stützpunkt in dieſem Gebiet. Kürzlich haben die japaniſchen Streitkräfte den Tſchungkingtruppen niederſchmetternde Schläge zugefügt."

Bezüglich der Lage in Europa erklärte Tojo: „Deutſchland iſt vollkommen darauf vorbereitet, jeder Lage, die es vorfindet, entgegenzutreten. Deutſchland iſt zu einer Vervollkommnung ſeiner Poſition gelangt, die ihm erlaubt, Gegenangriffe zu unternehmen".

Die ſowjetiſchen Kirchenſchänder entlarvt

Deutſche Grenadiere, die einen am 7. Mai von ſowjetiſcher Infanterie vorübergehend beſetzten kleinen Ort ſüdweſtlich von Tarnopol wieder zurückeroberten, hatten Gelegenheit, die „Kirchenfreundlichkeit", von der die anglo-amerikaniſche Agitation ſo gerne immer wieder redet, um demokratiſche Schwachköpfe zu beruhigen, mit eigenen Augen zu ſehen. Die deutſchen Grenadiere fanden die Kirchentür aufgebrochen. Die Kirchengeräte waren zerſchlagen, die Ikonen mit Seitengewehren zerſtochen und der Altar und die Heiligenbilder in unvorſtellbarer Weiſe beſchmutzt. Und da will der Kreml der Welt einreden, daß der Bolſchewismus die Kirche und ihre Einrichtungen achte und ehre!

80000 Süditaliener verhungert!

Verrätergeneral Badoglio hat in einem Bittschreiben an die Westmächte darum gebettelt, die Bedürfnisse der süditalienischen Bevölkerung aus den ehemaligen italienischen Kolonien decken zu dürfen, nachdem in den vier ersten Monaten dieses Jahres in den von den Anglo-Amerikanern besetzten Gebieten Süditaliens 80 000 Menschen am Hunger gestorben seien. Der Verrätermarschall mußte zur Schande den Hohn hinzunehmen, als die Amgot ihm antwortete, das komme nicht in Frage, aber man plane eine verstärkte Verschickung italienischer Arbeitskräfte nach Nordafrika und England, um auf diese Weise die Zahl der unnützen Esser (!) in Süditalien noch mehr als bisher zu verringern.

Während die Italiener hungern, prassen die amerikanischen Offiziere und Soldaten. Die Amerikaner wollen eben entgegen ihren den Italienern gemachten Versprechungen, nachdem diese sich ergeben und die Waffen niedergelegt haben, einfach nicht helfen, sondern gewissermaßen die „Italiener im eigenen Saft schmoren" lassen, wie Churchill einmal zynisch ausgesprochen hat. Wie die USA-Zeitschrift „Time" berichtet, entstanden u. a. in Neapel immer mehr luxuriöse Nachtklubs, die „nur für Amerikaner" eingerichtet wurden. Die Zahl der Geschlechtskranken sei höher als in Nordafrika und England gestiegen und es gäbe nichts, was die einheimische Bevölkerung nicht für eine Portion Fleisch oder Bohnen tun würde.

Hungertod, Schande und Schmach ist das Schicksal Badoglio-Italiens. Es ist verdient! Wichtiger aber ist für die Welt die Erkenntnis, wie das „Glück" und die „Freiheit" aussehen die die westlichen Demokratien den Menschen in Wirklichkeit bringen. Und das ist eine Schande und Schmach für die Plutokraten, denen in Zukunft niemand in der Welt noch wird Glauben schenken, auch wenn er der Dümmste unter uns Erdenkindern wäre.

G. H.

Gegenſätze auf der Empirekonferenz

Kanada gegen einen engeren Zuſammenſchluß

Auf der Londoner Konferenz der Premierminiſter des britiſchen Empire haben ſich ziemlich ſtarke Gegenſätze ergeben. Während ſich auf der einen Seite ſtarke Unabhängigkeitsbeſtrebungen Kanadas und Neuſeelands bemerkbar machen, will Churchill die Dominions zu einer gemeinſamen Politik verpflichten, um ſo das Gewicht Englands im Rat der Alliierten zu verſtärken und das verarmte und ſchwache England vor dem ſowjetiſchen und amerikaniſchen Mühlſtein zu ſchützen. Außerdem will er verhindern, daß die Dominions in völliger Unabhängigkeit von London unter Umſtänden eine gegen England gerichtete Politik machen. Dieſer Kampf innerhalb der Empirekonferenz ſpielt ſich auch bei der Erörterung der Frage ab, ob ein ſtändiges Empire-Informationsſekretariat geſchaffen werden ſoll oder nicht. Deutlich zeigt ſich an einigen engliſchen Preſſekommentaren, daß Kanadas Miniſterpräſident, Mackenzie King, vom Miniſterpräſidenten Neuſeelands, Fraſer, gegen Churchills Beſtrebungen unterſtützt wird.

Abſtieg der britiſchen Wirtſchaft

Eine Milliarde Pfund Auslandsguthaben verloren

Daß Englands Wirtſchaft ſich im Niedergang befindet wird jetzt auch in ſteigendem Maße von amtlichen Stellen zugegeben. Nachdem bereits der britiſche Kriegsminiſter Grigg an der Schuldanhäufung ſcharfe Kritik geübt und den drohenden Bankrott Englands angekündigt hatte, entwarf jetzt der parlamentariſche Staatsſekretär des Produktionsminiſteriums Garro Jones, nach einem Bericht der „Financial News" ein recht dunkles Bild des Abſtiegs der britiſchen Wirtſchaft in einer Rede in Birmingham.

„Ich möchte daran erinnern", erklärte er, „daß unſer Land bereits Ueberſee-Inveſtitionen in Höhe von einer Milliarde Pfund verloren hat. Dazu muß noch die Laſt der nicht abgedeckten Auslandsverbindlichkeiten gerechnet werden, die weitere zwei Milliarden ausmachen. 90 Prozent dieſer Vermögenswerte haben wir unſeren verbündeten und befreundeten Mächten übertragen müſſen, deren Stellung im Außenhandel dadurch eine erhebliche Verbeſſerung erfahren hat, während unſere Stellung weſentlich geſchwächt wurde. Wenn wir ein Sinken unſeres Beſchäftigungsſtandards vermeiden wollen, iſt es unumgänglich notwendig, nicht nur die alte Höhe unſerer Vorkriegsexporte zu erreichen, ſondern auch einen Teil des Außenhandelsvolumens zurückzugewinnen, das wir zwiſchen beiden Weltkriegen verloren haben."

Aus dieſem Wehklagen ſpricht deutlich der Katzenjammer der britiſchen Plutokraten, die durch Churchills Krieg um einen großen Teil ihres Reichtums gebracht worden ſind. Schließlich aber haben ſie ihr Schickſal ſelbſt verſchuldet, denn ohne ihre Zuſtimmung hätte Churchill niemals ſeine verhängnisvolle Rolle als Totengräber des britiſchen Weltreiches ſpielen können.

Trommler des Siegeswillens

Dr. Ley vor den Schulungsbeauftragten der Partei

Auf einer Arbeitsbeſprechung der Schulungsbeauftragten der NSDAP ergriff Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley zu den grundſätzlichen Aufgaben der Schulung das Wort. Wir huldigen dem Ideal der Vernunft, Einſicht, Zucht, Tapferkeit, des Mutes und Fleißes. Die Schulung muß, ſo erklärte Dr. Ley, Hüterin der Klarheit unſerer Idee ſein. Zu den ſtärkſten Waffen der Nation gehören kameradſchaftliche Haltung, Gemeinſchaftsbewußtſein, Diſziplin und Treue ſowie vor allem der Antiſemitismus unſeres Volkes. Zu den großen Leiſtungen der Bewegung gehöre es, den Einfluß des Judentums in Deutſchland und den benachbarten Ländern ausgeſchaltet zu haben. Allein hierdurch hat der Nationalſozialismus den europäiſchen Völkern gegenüber geſchichtliche Verdienſte errungen.

Dr. Ley ſprach dann von der überragenden Stellung der Partei im politiſchen Leben des Volkes. Unſere Zeit verlangt, daß die lebende Generation alle Probleme löſt, die ſie ſieht. Dazu gehören ſtarke Nerven, Wille und Macht. Die Schulung muß der unaufhörlich antreibende Motor unſeres Widerſtandswillens ſein. Sie muß den Wall der Herzen und Hirne, den das deutſche Volk unſeren Gegnern entgegenſtellt, ſtändig vergrößern und verſtärken. Jeder Deutſche muß Trommler des Zieles ſein, dieſen Krieg mit einem totalen Sieg zu beenden.

Am Beginn des Sommerſemeſters des 5. Kriegsjahres erließ der Reichsſtudentenführer, Gauleiter Dr. Scheel, einen Tagesbefehl an die deutſchen Studenten und Studentinnen. Alle Kameradſchaften des Studentenbundes mit ihren Burſchen und Alten Herren werden durch den Tagesbefehl aufgerufen zu einer Leiſtungsprobe der ſtudentiſchen Kameradſchaften im Kriegsjahr 1944. Keine ſtudentiſche Generation habe jemals eine größere Stunde deutſcher Entſcheidung erlebt. „Die ſtudentiſchen Lebensgemeinſchaften", ſo ſchließt der Reichsſtudentenführer ſeinen Tagesbefehl, „müſſen ſich beſonders jetzt im Kriege als wirkſame Kraftquellen nationalſozialiſtiſchen Lebens- und Siegeswillens erweiſen, die weit über ihren Bereich hinaus Kraft und Zuverſicht ausſtrahlen."

Auch General Clark beim Juden Baruch

Der Befehlshaber der 5. USA-Armee in Italien, Generalleutnant Clark, kam, wie Reuter meldet, kürzlich insgeheim nach den USA und hatte auf Baruchs Landſitz eine Unterredung mit Präſident Rooſevelt. Es iſt bezeichnend, daß der Jude Baruch nicht nur Rooſevelt, ſondern, wie man ſo hintenherum erfährt, nun auch Clark bei ſich empfängt — ein Beweis mehr für die Judenhörigkeit der führenden amerikaniſchen Politiker, insbeſondere Rooſevelts.

Der Schutz der Kranken in den Luftnotgebieten

Bereits 15 000 Betten in Sonderkrankenhäuſern

Immer wieder ſind auch Krankenhäuſer das Ziel der feindl Terrorbomben geweſen. Weit vorausſchauend war ſchon vor Jahren Notwendigkeit erkannt worden, daß die Kranken luftſchutzſicher außerh der Städte untergebracht werden. Profeſſor Dr. Brandt, der Gene kommiſſar des Führers für das Sanitäts- und Geſundheitsweſen, w vom Führer mit der Durchführung einer entſprechenden Aktion be tragt. Inzwiſchen ſind in mehreren Bauwellen an zahlreichen Pl des Reiches Sonderkrankenhäuſer entſtanden, die trotz ihres provi ſchen Charakters alle Eigenſchaften einer neuzeitlichen Krankenhau lage vereinigen und dazu den Vorzug der Naturnähe haben, die Kranken neben dem Schutz vor dem Bombenterror im beſonderen zugute kommt.

Reichsminiſter Speer gab Vertretern der Preſſe Gelegenh ſolches im Entſtehen begriffenes Krankenhaus in der Umgebung Reichshauptſtadt kennenzulernen. In der Nähe zahlreicher luftbed Städte ſind ſolche Anlagen in den letzten Monaten fertiggeworden, w trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten der kurzfriſtige Bauter ſechs bis acht Monaten eingehalten werden konnte. Jede Anl 500 Betten, für den Ernſtfall ſogar 800. 15 000 Betten werden Form bereits in Deutſchland bewirtſchaftet, weitere tauſende Werden.

Auch in der Verwaltung dieſer Sonderkrankenhäuſer neue Wege gegangen. Sie bleiben in der Hand des Generalkom Dr. Brandt, dem der jeweilige Chefarzt in allen Dingen verantwo iſt. Bürokratiſche Hemmungen ſind dadurch vor allem in den fungsfragen ausgeſchaltet, aber auch bei der Aufnahme der Kran hier ohne Rückſicht darauf geſund gemacht werden, welcher Ko vorhanden iſt. Selbſtverſtändlich werden dieſe Krankenhäuſer Linie mit ſchweren Fällen und ſolchen von längerer D legt, während für den täglichen Durchgang nach wie vor die K häuſer in den Städten zur Verfügung bleiben.

3500 Vorarbeiter ſtreiken zur Zeit in ſechs großen Induſt nehmen in Detroit, meldet United Preß in „Aftontidningen".

Wie die Taß aus Moskau meldet, überreichte der Geſandte von guay, Frugoni, im Kreml Kalinin ſein Beglaubigungsſchreiben.

Hauptſchriftleiter; Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940

Am 15. Mai verſchied nach kurzer, ſchwerer Krankheit im Krankenhaus Neumünſter meine gute, über alles geliebte Frau, meiner Kinder treuſorgende liebe Mutter, unſere liebe Tochter, Schweſter, Schwägerin und Tante

Hertha Oppermann

geb. Holdorf

im blühenden Alter von 35 Jahren.

In tiefer Trauer:

Willi Oppermann, z. Zt. Wehrm.
Ruth und Wera,
Familie **Holdorf,**
Familie **Oppermann.**

Bimöhlen-Henſtedt, 16. Mai 1944.

Beerdigung am Freitag, 19. Mai, 13.30 Uhr, von der Friedhofshalle aus.

Du warſt ſo gut, Du ſtarbſt ſo früh,
vergeſſen werden wir Dich nie.

Bei Chiffre-
Anzei
"Schriftl.
ter Nr.
Exped. d. B
es zweckl
verſuchen, d
men trotz
eindeutige
gabe im B
zu erfragen
Wir dürfe
Namen n
geben, wenn
betr. Anzeige
„Zu erfrag
der Exped

3
CLARAX
SUNLICHT OMIN
USAL
von SUNLICHT

Sunlicht bringt, was die Wäsche braucht! Das gilt auch heute. CLARAX zum Einweichen und Wasserenthärten, OMIN zum Spülen und Bleichen, und USAL zum Reinigen der meist stark verschmutzten Berufs- und Küchenwäsche. Helfen die drei, ist's mit den Waschtagsorgen bald vorbei!

CLARAX
OMIN
USAL

Spätestens 3 bis 4 Tage
nach Auspflanzung sind alle Kohlarten zum Schutz gegen Kohlfliegen anzugießen mit dem ungiftigen

Forbiat
»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE
AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

Für Bimöhlen
zum 1. Juni
ein zuverläſſiger
Zeitungs-austräger (in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Anzeigen vermittelt
„Bramſtedter Nachrichten"

Steuerhebung

Die Hebung der
Grundſteuer
1. Vierteljah
Kanaliſationsgeb.
1. Vierteljahr
Hundeſteuer
1. Halbjah
ſowie Beiträge
landwirtſchaftl. B
rufsgenoſſenſch. 19
findet ſtatt am
Mittwoch, dem 17. 5.
Donnerstag, dem 18. 5
während der Kaſſenſtunden
Die Stadtkaſſe

Eine G
im Arbeitsanzug

Mit dem Arbeitsanzug ist wie mit dem Kopfhaar. Au der Arbeitsanzug bekommt der Zeit dünne Stellen. — muß die Hausfrau eingrei che diese Stellen durchsch wird Stoff untergelegt. machen wir an allen stark anspruchten Stellen: an d Knien, an den Ellenboge Hosenboden. So erreichen daß der Anzug doppelt lange hält!

Guter Rat von IMI

Ein Bohrer hin,
wertvolles Rohmaterial vergeudet! Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall" vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustoßen könnten. Selbst eine „kleine Verletzung" kann eitern, Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück

TraumaPlast

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 114 Mittwoch, den 17. Mai 1944 66. Jahrg.

Sehr harte Kämpfe in Süditalien

Trotz hoher Blutopfer kommt der Feind nicht vorwärts

Im Gegenſatz zu der Ruhe in den meiſten Abſchnitten der Oſtfront ſtehen die anhaltend ſchweren, vor vier Tagen begonnenen Kämpfe in Süditalien. Der mit großen Hoffnungen und Vorſchußlorbeeren begonnene Angriff der Briten und Nordamerikaner iſt trotz Zuſammenballung ſtarker Infanterie-, Panzer-, Artillerie- und Fliegerkräfte auf verhältnismäßig ſchmalem Raum und trotz hoher Blutopfer, vor allem [illegible] marokkaniſchen und polniſchen Truppen, bisher ohne ins Gewicht fallende Ergebniſſe geblieben. Sehr beträchtlich waren auch die Ausfälle der im Minturnoabſchnitt eingeſetzten Nordamerikaner am Colle San Martino und bei den Kämpfen um die nach vorübergehendem Verluſt von unſeren Truppen wiedergewonnene Ortſchaft Santa Maria Infante.

Im Lirital und ſüdlich Caſſino iſt der Gegner nach anfänglichen örtlichen Bodengewinnen ebenfalls aufgefangen und abgeriegelt. Hier entbrannten am Sonntag ſehr harte Kämpfe, als ſtarke feindliche Panzerkeile im Zuſammenwirken mit Bombern verſuchten, ihren kleinen Brückenkopf am Rapido zu erweitern. Ueber 50 vernichtete und zahlreiche weitere in Nahkämpfen ſchwer beſchädigte Britenpanzer blieben liegen. Die angeſchlagene feindliche Infanterie wich im Abwehrfeuer wieder auf ihre Ausgangsſtellungen zurück. In Caſſino, wo auch unſere Schlachtflieger wirkſam in die Erdkämpfe eingriffen, konnten die Briten gleichfalls keinen Schritt vorwärtskommen, und nördlich der Stadt warfen unſere Fallſchirmjäger den Feind von einer beherrſchenden Höhe wieder herunter. Auch am Sonntag war ſomit die deutſche Abwehr ſtärker als der feindliche Angriff, obwohl mehrere hundert britiſche und nordamerikaniſche Bomber die mit bedeutendem Aufwand an Menſchen und Material geführten Vorſtöße unterſtützten. Von ſeinem Ziel, die ſeit Monaten an ſtarre Linien gebundenen Kampfräume zu überwinden und ſich dadurch größere Bewegungsfreiheit zu verſchaffen, iſt der Gegner jedenfalls heute noch ebenſo weit entfernt wie zu Beginn ſeiner neuen Offenſive. Im Landekopf von Nettuno blieb es ruhig.

Im Oſten nur örtlich begrenzte Unternehmen

Nach Beendigung der Operationen auf der Krim beſchränkten ſich am 14. Mai die beiderſeitigen Kampfhandlungen an der Oſtfront auf örtlich begrenzte Unternehmen. Der Feind iſt anſcheinend bemüht, ſich günſtigſte Vorausſetzungen für neue Durchbruchsverſuche zu ſchaffen, während unſere Truppen ihre Verteidigungsſtellungen weiter verbeſſern und den Aufmarſch der Sowjets ſtören. Die beiden jüngſten feindlichen Angriffe am unteren Dnjeſtr, die zur Beſeitigung der feindlichen Brückenköpfe ſüdlich Grigoriopol und Raicäeti führten ſowie die erfolgreichen Vorſtöße rumäniſcher Infanterie nördlich des Dnjeſtr-Liman haben die bolſchewiſtiſchen Angriffsvorbereitungen empfindlich getroffen. Um neue Stützpunkte auf dem Weſtufer des Fluſſes zu gewinnen, führte der Feind an verſchiedenen Stellen von Panzern unterſtützte Angriffe mit Kräften bis zu Bataillonsſtärke. Sie wurden bis auf einen ſämtlich abgewieſen. Nur in der engen Flußſchleife zwiſchen Grigoriopol und Duboſari, wo unſere Truppen ihrerſeits immer noch einen Brückenkopf auf dem Oſtufer halten, gelang es den Sowjets, mit einigen Panzern und nachfolgender Infanterie in unſere Stellungen einzubrechen. Der Gegenſtoß iſt im Gange. Aufklärungsflieger beobachteten weitere Zuführungen des Feindes im Raum nordweſtlich Tiraſpol. Deutſche und rumäniſche Schlachtflugzeuge griffen dieſe Truppenanſammlungen an. Sie vernichteten zahlreiche Panzer und Laſtkraftwagen und ſetzten mehrere Geſchütze außer Gefecht.

Zurück aus Sewaſtopol

Der Abſprung von der Krim

Von Kriegsberichter Werner Hannemann.

PK Die Kais im Hafen von Konſtanza ſind noch in der Nacht zum Sonntag geſpenſtiſch hell beleuchtet. Der Uhrzeiger ſteht auf 3 Uhr. Viele Augen ſuchen immer wieder in der dunklen Nacht die weite Fläche des ſpiegelglatten Meeres ab. Da, endlich taucht aus dem Tiefſchwarz ein Blinkfeuer auf. Das letzte Schnellboot aus Sewaſtopol ſignaliſiert ſeine Ankunft.

Die große rumäniſche Stadt am Schwarzen Meer mit ihren vielen modernen Lagerhäuſern, Verwaltungsgebäuden und Hochbauten hat aufgeregte Wochen hinter ſich. Jetzt iſt es geſchafft! Die heldenhaften Verteidiger vom Kampfraum Sewaſtopol haben ſtatt des Meeres wieder die europäiſche Heimat im Rücken. Wer während dieſer letzten Tage auf der Krim der feindlichen Materialwalze die Stirn bot, kann allein ermeſſen, was das bedeutet. Er fühlt ſich wie neugeboren.

Wie ſehnſüchtig wurde dieſes letzte Schnellboot erwartet! Nun klettern ſie müde und abgekämpft an den Pier, nur von Wolldecken eingehüllt. Aber ſchon ſind helfende Hände bereit; das Räderwerk einer gewaltigen Betreuungs- und Auffangsorganiſation beginnt auch für ſie zu laufen. Wahrhaftig, die Rückführung unſerer Krimverbände auf das rumäniſche Feſtland iſt in allen ihren ſchweren und bitteren Phaſen eine

einzigartige Leiſtung deutſch-rumäniſcher Waffenkameradſchaft.

Der kühne Entſchluß, dem dieſe Frontbildung im Kampfraum Sewaſtopol zugrunde lag, feiert ſeine Krönung in der Abſetzbewegung über das weite Waſſer. Das ganze Unternehmen war ein Beweis für unſere militäriſche Fähigkeit. Vielleicht haben 24 Böllerſchüſſe in Moskau das „Reinfegen der Krim" verkündet, indeſſen verkündet kein Kremlkommentator die Ziffern der bolſchewiſtiſchen Verluſte.

„Soldaten der Krim! In kriſenreichen Wochen habt ihr zahlreiche Truppen der Bolſchewiſten gefeſſelt und zerſchlagen, als der Feind verſuchte, die ganze Südfront aufzureißen. Dadurch hat der Feind ſein Ziel nicht erreicht, und ihr habt weſentlich dazu beigetragen, daß am Dnjeſtr und am Sereth endlich eine feſte deutſch-rumäniſche Front entſtanden iſt." So leſen jetzt die Männer in Konſtanza in einem Tagesbefehl des Oberbefehlshabers, und der Wehrmachtbericht beſtätigt ihnen die Lage.

Die übermenſchliche Kräfteanſtrengung bei Sewaſtopol wäre ohne dieſes geiſtige Fundament, ohne dieſes Wiſſen um die große Aufgabe gar nicht möglich geweſen. Fünf Tage hämmerte die feindliche Artillerie aus tauſend Schlünden, zeichneten die ſowjetiſchen Schlachtflieger ihre Bombenkrater in die ſteinige Erde. Fünf Tage machten unſere Grenadiere kein Auge zu.

Es war ein Höllentanz,

wie wir ihn nur in wenigen Abſchnitten dieſes gigantiſchen Krieges erlebt haben. Aber dennoch blieb unſere Front ein Mühlſtein, der die feindliche Abnutzung ins Unermeßliche ſteigerte. Selbſt in den letzten Tagen, als unſere beiden Flugplätze nicht mehr angeflogen werden konnten, als ſich die ſowjetiſchen Schlachtflieger wie Horniſſenſchwärme am Himmel zeigten, wurde Zug um Zug die Frontverkürzung auf den Südweſtteil des Sewaſtopoler Vorgeländes durchgeführt. Um die Stadt ſelbſt iſt nicht gekämpft worden. Dies ſtand von jeher außerhalb der deutſchen operativen Planung.

Das tatſächlich letzte deutſche Widerſtandszentrum lag ſüdweſtlich von Sewaſtopol. Um dieſe Bunker waren die letzten deutſchen Feldſtellungen markiert. Das Gelände war ſchon einige Zeit vorher, ſoweit dies die Mittel noch erlaubten, als letzte Abſprungbaſis vorbereitet worden. Der Hauptverbandplatz und einige Befehlsſtände waren im Bunkerfeld untergebracht. Auf nächſte Entfernung davon hatten unſere verſchiedenen ſchweren Waffen im ſtark hügeligen Gelände ihre letzten Stellungen bezogen. Laufgräben liefen fächerartig bis zur Steilküſte, wo breit ausgelegte Holzſproſſen ins Waſſer führten. Schlauchboote, Pionierſturmboote und mittelgroße Fiſcherkähne verſahen den Zubringerverkehr auf die Geleitſchiffe und Kriegsfahrzeuge, die mehrere Kilometer weit draußen auf der Reede lagen. Wenn auch ſtarke feindliche Schlachtfliegerangriffe eine ſtändige Bedrohung für die Geleitſchiffe in dieſem Bezirk blieben, ſo war doch in dieſer Abſprungbaſis die Wirkung der feindlichen Artillerie weitgehend herabgemindert.

Die Ueberfahrt der Geleitzüge

von annähernd eineinhalb Tagen war nicht frei von gefahrvollen Stunden. Zwar hatte unſere Kriegsmarine durch die Schaffung eines Sperriegels den Einſatz großer ſowjetiſcher Flotteneinheiten völlig verhindert, dagegen mußte aber ſtändig mit feindlichen U-Boot-Angriffen und bis an die Grenze des deutſchen Jagdfliegerbereiches auch mit ſowjetiſchem Bombereinſatz gerechnet werden. Bei dieſen Aktionen führten die Sowjets häufig amerikaniſche Boſtonmaſchinen ins Treffen, die freilich im Vergleich zu den Schlachtfliegern erſtaunlich ſchlecht operierten.

Die rumäniſche Waffenkameradſchaft, die ſich auch bei dieſer Rückführung über das Schwarze Meer aufs neue bewährte, iſt über jedes Lob erhaben. Die Krim und der Kubanbrückenkopf ſind ganz beſondere Stationen des gemeinſamen Kampfes. Sie zählen zu den härteſten Epiſoden des geſamten Oſtkrieges. So blieb es ſelbſtverſtändlich, daß die rumäniſchen Marinekommandobehörden im Auffangraum mit einem Fanatismus ohnegleichen die deutſchen Maßnahmen unterſtützten.

Kanadiſche Fregatte im Nordatlantik verſenkt

Reuter gibt eine Meldung aus Ottawa wieder, wonach die im vergangenen Dezember in Dienſt geſtellte Fregatte „Valleyfield" im Nordatlantik verſenkt wurde. Fünf Mitglieder der Beſatzung wurden getötet, 121 werden vermißt.

Terrorkrieg ein großer Fehlſchlag

Cyrill Falls warnt vor Zukunftsilluſion

♣ **Der Luftterror ſollte nach der Auffaſſung der plutokratiſchen Kriegsverbrecher Deutſchlands beſiegeln. In Wirklichkeit hat er das deutſche Volk in ſeinem Widerſtandswillen und in ſeiner Kampfentſchloſſenheit nur noch beſtärkt, ſo daß heute ſelbſt die maßgebenden militäriſchen Sachverſtändigen Englands den Fehlſchlag des Terrorkrieges offen zugeben müſſen. Cyrill Falls, der bereits vor einigen Tagen in der „Illuſtrated London News" das bisherige Ergebnis der anglo-amerikaniſchen Terrorangriffe angeſichts der „beängſtigend gefährlichen Verluſte" der Luftgangſter als eine „richtige Niederlage" bezeichnet hatte, beſchäftigt ſich in einem zweiten Aufſatz mit dem Fehlſchlag der alliierten Terroroffenſive gegen Deutſchland. Er kommt auch diesmal zu einem vernichtenden Urteil über das unauslöſchliche Verbrechen der Luftgangſter.**

Mit ſcharfen Worten rechnet der militäriſche Mitarbeiter der „Times" mit den verantwortlichen Stellen — alſo auch mit Churchill, dem Haupturheber des Terrorkrieges — ab, die dem Luftterror kriegsentſcheidende Bedeutung beigemeſſen und dabei eine Reihe von Faktoren überſehen hätten, die den Gegner begünſtigten. Im weſentlichen nennt Cyrill Falls fünf Faktoren: Luftabwehr, moraliſche Widerſtandskraft, Aufteilung und Zerſtreuung kriegswichtiger Betriebe, ſonſtige Schutzmaßnahmen gegen Einwirkung von Bomben und ſchließlich Erholung von der Wirkung der Angriffe.

Im einzelnen kommt der militäriſche Sachverſtändige zu dem Ergebnis, daß ſich die ungeheuere Schlagkraft der ſchnellen deutſchen Jagdflugzeuge bei ihren Angriffen auf die Bomberverbände zuſehends verſtärke, wie auch das Feuer der Bodenabwehr immer wirkungsvoller werde. Hinzu komme, daß die Aufteilung der deutſchen Produktionsſtätten weſentlich geſteigert worden ſei, wie Deutſchland überhaupt in der Organiſierung und Tarnung der Rüſtungsinduſtrie beſondere Fähigkeiten bewieſen habe. Bemerkenswert ſei auch die ſchnelle Erholung des Gegners von den Einwirkungen der Luftangriffe und die erſtaunlich ſchnelle Wideringangbringung der Produktion der lebenswichtigen Betriebe.

Entſcheidend aber ſei die Widerſtandskraft des deutſchen Volkes

Das alles bedeutet, ſo folgert Falls, daß man die bisher gehegten Vorſtellungen über die Auswirkungen von Bombenangriffen revidieren müſſe. Es ſei ſehr gefährlich, daß es in England Leute gäbe, die ſich einbildeten, die deutſche Induſtrie ſei völlig zerſchlagen. Ja, es ſei reiner Wahnſinn, zu glauben, mit Luftangriffen ließe ſich allein der Endſieg erringen.

Angeſichts der Invaſionsplanung warnt Falls ſchließlich eindringlich vor einer Unterſchätzung der deutſchen Verteidigungskraft, wobei er vor allem auf die Bedeutung der Minenwaffe bei der Verteidigung der Atlantikküſte hinweiſt. Es klingt wenig zuverſichtlich, wenn Falls ſogar die Möglichkeit in Erwägung zieht, daß die Anglo-Amerikaner bei einer Invaſion zurückgeſchlagen werden könnten.

Im übrigen ſteht dieſe militäriſche Autorität mit ihrem vernichtenden Urteil über den Terrorkrieg keineswegs vereinzelt da. Die Londoner Zeitſchrift „Sphere" muß ebenfalls feſtſtellen, daß das deutſche Volk immer noch eine ungebrochene Widerſtandskraft beſitzt. Kein Volk hätte das ausgehalten, was das deutſche Volk in den letzten Monaten durchgemacht habe und wäre deſſenungeachtet immer noch entſchloſſen, den Feind zu bekämpfen, wo auch immer es ihn treffe.

Wenn das Londoner Blatt den Wunſch daran knüpft, daß dieſe Erkenntnis das engliſche Volk vor Zukunftsilluſionen bewahren müſſe, ſo glauben wir kaum, daß es damit großen Glauben finden wird. Die Hetze eines Churchill hat ſchon zu ſehr gewirkt. Um ſo ſchlimmer wird dann das Erwachen für England ſein.

Eine Erklärung Quislings

„Norwegens Schickſal an das Schickſal Deutſchlands und Europas geknüpft

✱ Unter freiem Himmel fand in Oslo eine Maſſenkundgebung gegen die bolſchewiſtiſche Bedrohung Norwegens ſtatt. „Verräter in London verkauften das Vaterland — Unſer Ziel iſt: Norwegen für die Norweger", ſo war auf den Spruchbändern dieſer Kundgebung zu leſen, die einen einzigen Proteſt gegen den geplanten bolſchewiſtiſchen Uebergriff auf Norwegen darſtellten. Miniſterpräſident Quisling hielt eine Anſprache. Dabei gab er im Namen des norwegiſchen Volkes eine Erklärung ab, in der es heißt:

1. Die überwiegende Mehrheit des norwegiſchen Volkes iſt immer gegen den Kommunismus eingeſtellt geweſen. Kein verantwortungsbewußter Norweger wünſcht ſowjetiſche Truppen auf norwegiſchem Boden. Wir verwerfen das „Abkommen", das eine Beſetzung unſeres Landes durch die Sowjetarmee geſtattet und erklären, daß wir uns mit allen Mitteln einer bolſchewiſtiſchen Beſetzung Norwegens oder eines Teiles davon widerſetzen werden.

2. Weiter erkläre ich, daß der Emigrantenausſchuß in London nicht das norwegiſche Volk vertritt und daß er kein geſetzmäßiges und moraliſches Recht hat, im Namen Norwegens Verträge abzuſchließen. Die Norweger, die Befehle oder Inſtruktionen des früheren Königs, des früheren Kronprinzen oder des Emigrantenausſchuſſes und ſeiner Organe befolgen, machen ſich des Vaterlandsverrats ſchuldig.

3. Die Lage erfordert weiter, daß ſich alle Norweger den gemeinſamen nationalen Beſtrebungen anſchließen, um das Vaterland zu ſichern und um nach Vermögen an dem Kampf gegen den Bolſchewismus und an der Arbeit für Norwegens Wiedergeburt mitzuhelfen.

Daher erkläre ich, daß alle die Norweger, die dieſen Beſtrebungen entgegenarbeiten oder die nicht loyal mitwirken, alle Folgen für ihre volksfeindliche und ſtaatsfeindliche Handlungsweiſe auf ſich nehmen müſſen.

4. Norwegens Schickſal iſt an das Schickſal Deutſchlands und Europas geknüpft. Ein jeder der verbündeten Staaten leiſtet die Kriegsproduktion, zu der er imſtande iſt und hält alle materiellen Hilfsmittel und das ganze Menſchenmaterial bereit, das zur Verfügung ſteht. Daher erkläre ich, daß Norwegen in enger Zuſammenarbeit mit Deutſchland und in wachſendem Maße an der Organiſation und dem Aufgebot aller europäiſchen Kräfte teilnimmt und daß wir in Norwegen alle unſere Hilfsquellen im gemeinſamen Kampf für Europas Sicherheit und Zukunft einſetzen. Wenn Europas Kraft zum geſamten Einſatz organiſiert werden kann, wird der Ausgang dieſes Weltkampfes nicht zweifelhaft ſein.

Die Erklärung ſchließt mit der Aufforderung an alle Norweger, für Europas Solidarität und Neuordnung zuſammenzuſtehen. Dies ſei auch gleichzeitig der einzige Weg zur Rettung Norwegens. „Nieder mit dem Bolſchewismus, nieder mit jedem Widerſtand gegen die Wiederaufrichtung Norwegens, hinweg mit aller Lauheit und Gleichgültigkeit gegenüber dem Schickſal des Vaterlandes und dem Wohl der Allgemeinheit. Es lebe Norwegen und unſere nationale Freiheit, es ſollen leben Europas verbündete Staaten und ihr Sieg über alle Invaſionsverſuche, es lebe das neue Europa!"

Moskaus Drohung, das gefährlichſte Alarmſignal

In ſeiner Anſprache brachte der Miniſterpräſident ſeinen Glauben an den deutſchen Sieg zum Ausdruck und betonte, daß der Norden einzig und allein von der deutſchen Wehrmacht beſchützt werde. Wenn die Sowjets an einer Beſetzung Norwegens teilnehmen wollten, ſo glaube kein Menſch, daß ſie das Land wieder räumen würden. Wie eine Meldung des feindlichen Nachrichtendienſtes beſage, wollten die Sowjets auch an der Verwaltung Norwegens teilnehmen, bis eine geſetzmäßige Regierung gebildet ſei. Was die Sowjets unter einer ſolchen „geſetzmäßigen" Regierung zu verſtehen pflegen, das ſei auf Grund der Erfahrungen in einer ganzen Reihe von Ländern hinreichend klar.

Der Miniſterpräſident ſchilderte weiter die Ohnmacht Englands und der USA., die nach ihrem eigenen Eingeſtändnis nicht in der Lage ſind, Skandinavien vor dem Bolſchewismus zu bewahren, und meinte daraufhin, daß die Sowjets die norwegiſche Küſte als Baſis ihrer Weltrevolution mißbrauchen würden, womit das Land auch in alle künftigen Auseinanderſetzungen verwickelt werden würde. Aus allen dieſen Gründen ſtellte die Drohung des Bolſchewismus das gefährlichſte Alarmſignal dar, das das norwegiſche Volk erreicht habe. Wenn die Gefahr wachſe, dann müſſe auch der Wille, ſie zu unterbinden, wachſen und härter werden.

Rommel in der Normandie

Bewährungsprobe der Verteidigungsanlagen bei ſchwerſten Bombenangriffen beſtanden

Feldmarſchall Rommel beſichtigte dieſer Tage die deutſchen Verteidigungsanlagen in der Normandie und überzeugte ſich dabei von der hohen Kampfkraft und Abwehrbereitſchaft ſämtlicher Feſtungswerke, Stützpunkte und ſonſtiger Verteidigungsanlagen. Seine Aufmerkſamkeit galt beſonders den in den letzten Monaten noch verſtärkten Sperren an der Land- und Seefront.

Auf dieſer Fahrt beſuchte der Feldmarſchall auch mehrere

---

in den Luftnotgebieten
Sonderkrankenhäuſern
kenhäuſer das Ziel der feindl
ſchauend war ſchon vor Jahre
ie Kranken luftſchutzſicher au
Profeſſor Dr. Brandt, der Gen
itäts- und Geſundheitsweſen,
einer entſprechenden Aktion
Bauweiſen an zahlreichen
ntſtanden, die trotz ihres
einer neuzeitlichen Krankenhau
ng der Naturnähe haben, die
Bombenterror im beſonderen

rtretern der Preſſe Gelegenh
rankenhaus in der Umgebung
der Nähe zahlreicher luftbed
ten Monaten fertiggeworde
ten der kurzfriſtige Bauterm
werden konnte. Jede An
00. 15 000 Betten werden
tſchaftet, weitere tauſende

dieſer Sonderkrankenhäuſer
n der Hand des Generalkom
rzt in allen Dingen verantw
dadurch vor allem in den
bei der Aufnahme der Kran
macht werden, welcher Koſt
den dieſe Krankenhäuſer
nd ſolchen von längerer
gang nach wie vor die K
bleiben.

it in ſechs großen Induſt
teß in „Aftontidningen".
überreichte der Geſandte von
in Beglaubigungsſchreiben.

, Bad Bramſtedt.— Druck
mſtedt
Nr. 5 vom 15. 11. 1940

nach kurzer,
n Kranken-
e gute, über
einer Kinder
tter, unſere
ägerin und

ann

ren.

. Zt. Wehrm

44.
Mai, 13 30

ſo früh,
e.

Bei Chiffre-
Anzei
„Schriftl. O
ter Nr.
Exped. d. B
es zweckl
verſuchen, de
men trotz
eindeutige
gabe im Be
zu erfrage
Wir dürfe
Namen n
geben, wenn
betr. Anzeige
„Zu erfrag
der Exped

Steuerhebung
Die Hebung der
Grundſteuer
1. Vierteljah
Kanaliſationsgeb.
1. Vierteljah
Hundeſteuer
1. Halbjah
ſowie Beiträge z
landwirtſchaftl. B
rufsgenoſſenſch. 194
ndet ſtatt am
Mittwoch, dem 17. 5.
Donnerstag, dem 18. 5
ährend der Kaſſenſtunden
Die Stadtkaſſe

Eine G
im Arbeitsanzug
it dem Arbeitsanzug ist
ie mit dem Kopfhaar. Au
er Arbeitsanzug bekommt
er Zeit dünne Stellen. — H
uß die Hausfrau eingrei
he diese Stellen durchsch
ird Stoff untergelegt. D
achen wir an allen stark
nspruchten Stellen: an de
nien, an den Ellenbogen
osenboden. So erreichen
uß der Anzug doppel
nge hält!
uter Rat von IMI

Ein Bohrer hin,
wertvolles Rohmaterial vergeudet
Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall" vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustoßen könnten. Selbst eine „kleine Verletzung" kann eitern, Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück
TraumaPlast

Abſchnitte an der normanniſchen Küſte, vor allem einen in der Nähe von Cherbourg gelegenen Punkt, den der Gegner in zwei aufeinanderfolgenden Nächten mit Bomben ſchwerſten Kalibers angegriffen hatte. Die Kampfanlagen zeigten trotz zahlreicher Bombentreffer nur geringfügige Materialſchäden. Perſonelle Ausfälle ſind überhaupt nicht entſtanden. Auch ſämtliche Waffen hatten ihre volle Wirkſamkeit behalten.

Die Beſichtigung beſtätigte ſomit wiederum die **hohe Kampfkraft** der deutſchen Feſtungsanlagen an der franzöſiſchen Küſte gegen jeden, auch überraſchenden Angriff von See her oder aus der Luft.

Ablehnung der Sirenengeſänge

Einmütige Ablehnung der feindlichen Preſſionsverſuche durch unſere Verbündeten

∾ Eine Aufforderung der Anglo-Amerikaner an unſere Bundesgenoſſen, aus dem Krieg auszutreten und ihr Schickſal „demütig" in die Hände der Alliierten, d. h. alſo der Bolſchewiſten, zu legen, hat in den verbündeten Ländern einen Sturm der Entrüſtung und Ablehnung hervorgerufen.

So ſtellt nach einer Meldung aus Budapeſt die Zeitung „Függetlenſeg" feſt: „Wir werden England zuliebe keinen Selbſtmord begehen, ſondern auch unter ſchweren Opfern bis zum Endſieg weiterkämpfen, weil wir leben wollen. Und zwar halten wir an der Seite des deutſchen Verbündeten aus wohlverſtandenen eigenen Intereſſen ebenſo aus, wie Deutſchland die Treue ſeinen Verbündeten hält, zum Unterſchied von England, das bisher alle ſeine Verbündeten im Stich gelaſſen hat. Weil aber England alle ſeine Verbündeten verrät, kann man ſich leicht vorſtellen, was es mit den Völkern anſtellen würde, die nicht einmal ſeine Freunde ſind."

„Magyarſag" nennt das jüngſte Feindangebot einen Cholerabazillus in Paſtetenform, in Moskau gebacken und von den Anglo-Amerikanern ſerviert.

Der pfeilkreuzleriſche „Oeßzetartas" ſchreibt: „Es intereſſiert uns nicht, warum die Anglo-Amerikaner ihre ſogenannten Friedensbedingungen allen europäiſchen Verbündeten Deutſchlands angeboten haben, nachdem Finnland ſchon einmal die Annahme verweigert hat. Das Vorgehen verrät aber, daß die Anglo-Amerikaner das Empfinden haben dürften, Europa ſei unbeſiegbar, und daß ſie nur deshalb zu einem derartigen kopfloſen und unrettbar dummen Verſuch greifen."

In Bukareſt wird darauf verwieſen, daß man auf der Feindſeite den Sinn des Kampfes, den Rumänien führe, vollkommen mißverſtehe. Rumänien verteidige ſeine Grenzen getreu ſeiner geſchichtlichen Aufgabe als europäiſcher Wachpoſten an der Donaumündung an der Seite der einzigen Macht, die, als es allein und verlaſſen daſtand, ſeinen Kampf verſtand und die ihn zu unterſtützen in der Lage war.

Die neue Schlacht bei Caſſino

Von Kriegsberichter Rudolf Brüning

PK Dunkel war die Nacht, als in der letzten Stunde des Freitagabend mit einem Artilleriefeuer von ungewöhnlicher Heftigkeit die ſüditalieniſche Front aus ihrer Ruhe geriſſen wurde. Die Stille der letzten Wochen ſeit jenen Märztagen, an denen die anglo-amerikaniſche Offenſive an dem Kampfgeiſt unſerer Fallſchirmjäger ſcheiterte, wurde von dem deutſchen Soldaten in Italien als Ruhe vor weiteren Stürmen betrachtet. Nach dem Scheitern des erſten feindlichen Angriffs war ſelbſtverſtändlich anzunehmen, daß der Gegner ſeine Vorſtöße in Richtung Rom zu einem gewiſſen Zeitpunkt wieder aufnehmen würde. Der deutſchen Führung blieben die Bewegungen der feindlichen Diviſionen und Brigaden nicht unbekannt. Durch ſtändiges Verſchieben der Frontdiviſionen, durch taktiſche Maßnahmen verſuchte der Gegner ſeine Abſichten zu verſchleiern. Er baute hier und dort Scheinſchwerpunkte, um endlich dann an den alten Kampfſtätten wieder loszuſchlagen.

Der in Blütenpracht ſtehende Frontabſchnitt nördlich Minturno, die weinbewachſenen Ufer des Garigliano, der die verbiſſenen Gegner auf Wochen trennte, das Bergmaſſiv von Caſſino mit der Stadt und die Bergwelt nördlich des Monte Cairo ſind in wenigen Stunden wieder in ein dröhnendes Schlachtfeld verwandelt worden.

Nach dem vorbereitenden Artilleriefeuer traten dann in den erſten Morgenſtunden des 12. Mai die feindlichen Diviſionen zum Angriff an. In den erſten Stunden bildete ſich eine Gruppe von Angriffszentren, die eine genaue Abſicht des Gegners nicht erkennen ließ. Unſere Truppen ſetzten den Feindverbänden, die eine wahre Völkerwelt zu der neuen Offenſive aufbieten, überall energiſchen Widerſtand entgegen und konnten an mehreren Punkten alle Vorſtöße abſchlagen und ohne größere Kraftanſtrengungen die Hauptkampflinie halten. So wurden in der Nähe des Nationalparks in den Abruzzen etwa 20 Kilometer nördlich Caſſinos Badoglioitaliener mit blutigen Verluſten abgewieſen. Am nordöſtlichen Fuß des Monte Cairo, in der Umgebung des Dörfchens Terelle, wurden von unſeren kampferprobten Fallſchirmjägern polniſche Einheiten abgewieſen.

General Alexander, der die feindlichen Angriffe leitet, ſcheint an zwei Schwerpunkten einen Erfolg anzuſtreben. Das Tal des Liri verſuchen von Panzern unterſtützte Teile der 8. britiſchen Armee, die aus dem adriatiſchen Raum in dieſen Kampfabſchnitt geworfen wurden, zu erreichen, während die 5. USA-Armee im Raum Minturno, nördlich der Mündung des Gariglianos, angreift.

In der Nacht zum Freitag konnten feindliche Einheiten nördlich und ſüdlich des Liri über den Rapido bzw. über den Garigliano überſetzen. In einer Zangenbewegung wird von Norden her über Pignataro und von Süden her über San Apollinare dem Lirital näher gerückt. In dem zerklüfteten, von Wein bewachſenen Gelände leiſten unſere Truppen tapferen Widerſtand. Durch üppige Vegetation, durch wucherndes Geſtrüpp und undurchſichtige Hecken, durch hügeliges Gelände und eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Straßen erhält das Kampfgebiet ſein eigentümliches Geſicht. Da die Hügel abſeits des Fluſſes dem feindlichen Vordringen einige Schwierigkeiten bieten, ſtrebt er mit ſeinen Einheiten dem Lirifluß zu, an deſſen Ufer er ein leichteres Fortkommen erhofft. Der Stoß nach Weſten hat offenbar die Abſicht, Caſſino ſüdlich zu umgehen, da an dieſer gefürchteten Trümmerſtadt die feindlichen Diviſionen ſich die Zähne im direkten Angriff ausbeißen würden. Der weitere Verlauf des feindlichen Angriffs iſt hier noch nicht abzuſehen, doch wächſt nach Herauskriſtalliſierung der Angriffspunkte die Kraft der deutſchen Abwehr. Grenadiere ſind bereits zu Gegenſtößen angetreten, das Lirital kämpft unter Parole Caſſino. Die Feſtung, deren überragende Berge im ganzen Kampfgebiet zu ſehen ſind, iſt das Symbol der deutſchen Abwehr.

Im Raum Minturno und am unteren Garigliano erfolgt der feindliche Vorſtoß in zwei Richtungen: einmal in Richtung der neuen Via Appia zum Meer hin und dann im Raum Caſtelforte in Richtung Norden und Weſten. Schon einmal verſuchte die fünfte Armee, die auch heute wieder hier angreift, die deutſche Front zu durchſtoßen. Am 17. Januar erfolgte das Ueberſetzen über die Gariglianomündung, und ſchließlich fanden nach Beſetzung Minturnos die weitgeſteckten gegneriſchen Pläne ein ſchnelles Ende. Das heißumkämpfte Caſtelforte, das mehrmals ſeinen Beſitzer wechſelte, blieb in deutſcher Hand. An der Via Appia ſteigern ſich die Schwierigkeiten bei dem ſich in Richtung Gaeta verengenden Küſtenſtreifen, der zwiſchen den ſteilen Bergen und der Küſte den gegneriſchen Operationen nur beſchränkten Spielraum läßt. Weſentlicher ſcheint deshalb der Stoß in Richtung Caſtelforte zu ſein.

Entgegen ſeinen ſonſtigen Gepflogenheiten, im Tal anzugreifen, verſucht der Gegner hier die Höhen zu gewinnen. Als Ziel dieſer Bemühungen hat Alexander eine Verbindung mit Nettuno genannt. Der Weg aber wird ſehr dornenreich werden. Caſtelforte wurde zwar vom Gegner erobert. Aber die bereits im Januar umkämpften Berge der Umgebung, der Monte Rotondo und der Monte Ziola, wurden gehalten. Nördlich davon wurde der Monte Faito von ſtürmenden Grenadieren zurückerobert.

Die Schlacht an der italieniſchen Südfront iſt wieder in aller Heftigkeit entbrannt. Der Gegner denkt in ſeinen weitläufigen Plänen ſchon an eine neue Schlacht um Rom. Er wird aber mit dem Widerſtand unſerer Grenadiere rechnen müſſen. Kampferprobte deutſche Regimenter, die den Gegner ſeit Wochen und Monaten kennen, unſere unverwüſtlichen Fallſchirmjäger ſind in der Abwehr vielfach zu Gegenſtößen bereits übergegangen. Vor zwei Monaten verſuchte der Gegner bei Caſſino auf kleinſtem Raum die Schleuſe nach Rom zu öffnen. Heute aber ſoll für ihn die Südfront von Rapido bis zum Tyrrheniſchen Meer zum Durchgang werden. Der deutſche Grenadier kämpft. Ihm ſteht Caſſino vor Augen. Die Tage der Ruhe ſind vergeſſen. Die neue Schlacht in Süditalien iſt entbrannt.

Rooſevelt fürchtet die Wahrheit

Noch immer keine Unterſuchung der Pearl-Harbour-Kataſtrophe

Ein republikaniſcher Abgeordneter aus Miſſouri hat, wie „Daily Expreß" meldet, eine Entſchließung eingebracht, die Verjährungsfriſt für das kriegsgerichtliche Verfahren gegen General Shorts und Admiral Kimmel um weitere ſechs Monate zu verlängern. Der Abgeordnete wies darauf hin, daß am 7. Juni die Verjährung einſetze und man dann die beiden Schuldigen an der Pearl-Harbour-Kataſtrophe nicht mehr zur Rechenſchaft ziehen könne.

Bekanntlich iſt das Verfahren immer wieder mit der Begründung ausgeſetzt worden, daß durch den Prozeß wichtige militäriſche Intereſſen gefährdet werden können. Die beiden Offiziere ſind einſtweilen zur Dispoſition geſtellt. Der Kommentator Drew Pearſon deutete vor einiger Zeit an, daß die Rooſevelt-Regierung gerade vor den Wahlen den Prozeß nicht wünſche, da zu viele unerfreuliche Dinge aufgedeckt werden könnten.

Das Ende des Dies-Komitees

Der Vorſitzende des Kongreßausſchuſſes zur Erforſchung „unamerikaniſcher Umtriebe", Abgeordneter Martin Dies, hat erklärt, daß er im Herbſt, nach Beendigung ſeines jetzigen Amtstermins, keine Wiederwahl für den Kongreß ſuchen, ſondern ſich aus Geſundheitsgründen ins Privatleben zurückziehen werde. Damit dürfte auch der nach ihm benannte Ausſchuß aufgelöſt werden, da ſich keines der Mitglieder dieſes Komitees bereit erklärt hat, die Stelle von Dies zu übernehmen und den Ausſchuß weiterzuführen. Dies war ſechs Jahre lang der Vorſitzende und die Seele dieſes Komitees. Er wurde oft von Linkskreiſen, beſonders von der CJO-Gewerkſchaft, ſowie von Rooſevelt und Kabinettsmitgliedern angegriffen, ſo daß ſich ſeine Wiederwahl wahrſcheinlich ſchwierig geſtaltet hätte.

Portsmouth bombardiert

Fortſetzung der feindlichen Angriffe an der italieniſchen Südfront — 2000 Feindflugzeuge von der Heeresflak ſeit Beginn des Oſtfeldzuges abgeſchoſſen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 16. Mai.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Von der Oſtfront wird nur örtliche Kampftätigkeit am unteren Dnjeſtr und im Karpatenvorland gemeldet.

Verbände der Heeresflakartillerie ſchoſſen ſeit Beginn des Oſtfeldzuges 2000 feindliche Flugzeuge ab; davon erzielten allein 300 Abſchüſſe die Heeresflakabteilungen und 279.

An der italieniſchen Südfront ſetzte der Feind ſeine Angriffe unter Einſatz neuer Infanterie- und Panzerdiviſionen gegen unſer Verteidigungsſyſtem mit Schwerpunkt ſüdlich Caſſino fort. Nach erbitterten wechſelvollen Kämpfen gingen einige Höhenſtellungen verloren. In anderen Abſchnitten wurden örtliche Einbrüche im Gegenangriff bereinigt oder abgeriegelt.

Ein ſtarker Kampffliegerverband bombardierte in den ſpäten Abendſtunden des 15. Mai feindliche Stützpunkte im Kampfgebiet von Caſſino mit guter Wirkung. Es entſtanden Brände und Exploſionen.

Bei Angriffen einzelner britiſcher Störflugzeuge auf den Raum von Köln und Mannheim ſowie bei Einflügen in die Kieler Bucht wurden in der vergangenen Nacht vier feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In den erſten Morgenſtunden des 16. Mai griffen ſtarke Verbände ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge die britiſche Hafenſtadt Portsmouth mit einer großen Zahl von Spreng- und Brandbomben an.

Verſprengte Bandengruppen aufgerieben

Nachdem der große Bandenkeſſel im rückwärtigen Gebiet weſtlich Witebſk zerſchlagen worden war, tauchten in den unwegſamen Wald- und Sumpfgebieten hier und da noch kleinere verſprengte Bandengruppen auf. Die Banditen plünderten auf ihrer Flucht die Bevölkerung in den Dörfern rückſichtslos aus. Am 12. 5. ſtießen verfolgende deutſche Truppen bei der Säuberung eines größeren Waldes wieder auf eine bolſchewiſtiſche Gruppe, die aufgerieben wurde und 152 Tote und 94 Gefangene verlor. Eine landeseigene Freiwilligenbrigade hat bei den Säuberungskämpfen in 22 Tagen rund 200 Quadratkilometer, zum größten Teil Wald- und Sumpfgebiet, von Teilen dreier Bandenbrigaden geſäubert und dabei faſt 400 Gefangene eingebracht. Die blutigen Verluſte des Feindes waren ſehr hoch.

1500 Abſchüſſe eines Nachtgeſchwaders

Ein deutſches Nachtjagdgeſchwader meldete vor einigen Tagen den Abſchuß des 1500. feindlichen Flugzeuges. Der größte Teil dieſer bei der Verteidigung des Reichsgebiets gegen nächtliche britiſche Terrorangriffe abgeſchoſſenen feindlichen Flugzeuge umfaßt viermotorige Bomber. Die hervorragenden Leiſtungen der Beſatzungen dieſes Nachtjagdgeſchwaders, an deſſen Spitze heute der 26jährige Eichenlaubträger Major ſteht, fanden darin ihre Anerkennung, daß 26 ſeiner Angehörigen das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erhielten, elf das Eichenlaub und zwei das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz.

„Soziale" Landlords

Wahre Paläſte für Rennpferde — Elendshütten für Landarbeiter

Der „Daily Worker" veröffentlicht Auszüge aus dem Bericht einer Frau Corbett Aſhby — die als Kandidatin der Oppoſitionsparteien aufgeſtellt worden war — über die Wohnverhältniſſe der Landarbeiter in ihrem Bezirk. In dieſem Bericht heißt es u. a., daß beiſpielsweiſe in Newmarket, das von jeher ein Mittelpunkt des engliſchen Pferdeſportes geweſen iſt, die Ställe der Rennpferde geradezu Paläſte im Vergleich zu den elenden Hütten ſeien, in denen die Landarbeiter mit ihren meiſt zahlreichen Familien hauſen müſſen. Beſonders ſchlimm aber ſei es in der Gegend von Bury St. Edmunds, wo beſonders reiche Landlords ſitzen; denn auf den Gütern dieſer konſervativen Großgrundbeſitzer würden ſich die Landarbeiter „zweifellos glücklich fühlen, wenn ſie in Schweineſtällen untergebracht" wären. Dieſe ſeien zwar nicht gerade menſchenwürdig, aber immer noch beſſer als die baufälligen, licht- und luftarmen Katen, in denen ſie leben müſſen.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

27. **Fortſetzung.)**

Gerd ſtand auf und ſuchte eigentlich nach einer Möglichkeit, ſich verabſchieden zu können. Sein Blick glitt über den kleinen Schreibtiſch unter dem Bullauge. Dort ſtand ein Bild, das Claires Vater zeigte, an dieſem aber lehnte eine kleine Amateurphotographie. Er konnte nur erkennen, daß es das Bild eines jungen Mannes war.

Vielleicht war es das beſte, geradewegs aufs Ziel loszugehen.

„Wer iſt denn das dort?" fragte er gleichgültig, während er ſich noch eine der weizenblonden Zigaretten aus der bunten Packung nahm.

„Das Bild dort? Mein Vater, Gerd."

„Das ſehe ich. Ich meine das andere."

„Das? — Ein — ein Bekannter."

Claire errötete ein wenig. Sie konnte alſo immerhin erröten, wenn ſie nicht die Wahrheit ſagte.

„Stellt man ſich das Bild eines Bekannten auf den Schreibtiſch?"

„Sie ſehen ja, daß ich es getan habe. Vielleicht betrachten Sie es ſich einmal genauer, lieber Gerd."

„Kein Intereſſe."

„Schade. Er ſieht nämlich auf dem Bilde viel beſſer aus als zuletzt im Leben — direkt intelligent."

„So?"

Gerd trat nun doch näher. Den Mann, den Claire für intelligent hielt, mußte man ſich anſehen. Ein ſchöner Eſel ſchien das zu ſein! Nach zwei Schritten mußte er erkennen, daß er es ſelbſt war.

Ja, es war ſein Bild. Eine Aufnahme, die er nie geſehen hatte, aber er entſann ſich nun, daß ihn Claire einmal auf der Terraſſe des „Helvetia" geknipſt hatte. Vor ſeiner Abreiſe ins Innere war das geweſen.

„Das Bild habe ich ja noch nicht einmal zu ſehen bekommen, Claire."

„Deswegen ſteht es hier. Ich wollte es nicht wieder vergeſſen und habe es deshalb herausgelegt!"

„Ach ſo, deshalb. — Im übrigen iſt es überbelichtet."

„Sie brauchen es nicht zu nehmen, lieber Gerd."

Immer wenn ſie „lieber Gerd" ſagte, hatte ihre Stimme den Klang von fröhlichem Spott. Es ärgerte ihn. Er war dagegen wehrlos.

„Gut, wenn ich nicht muß, nehme ich es auch nicht. Ich bin mir nicht ſo intereſſant. Aber für Ihren Rat und für die Zigaretten vielen Dank. Vielleicht ſpreche ich wirklich gelegentlich mit Dr. Ohara. Auf Wiederſehen, Claire."

„Auf Wiederſehen, lieber Gerd.

Er ging. Er beſchloß, Dr. Ohara nach der Nachmittagsſprechſtunde aufzuſuchen, aber da das noch zwei Stunden gedauert hätte, ging er ſogleich zu ihm. Er fragte Fräulein Murakaki, ob Dr. Ohara ein paar Minuten für ihn Zeit haben würde; und er wurde ſofort vorgelaſſen.

In großen Zügen erzählte er noch einmal dasſelbe, was er eben erſt Claire berichtet hatte, und einmal ſchien es ihm, als ob Dr. Ohara leiſe lächelte. Man mußte ſich zwingen, um bis zum Ende zu kommen.

Dr. Ohara machte eine kleine Pauſe, ehe er antwortete, und als er es tat, ſchwebte wieder das Lächeln um den ſtrengen und doch ſo freundlichen Mund.

„Ich bin nicht ſo überraſcht wie Sie, lieber Kollege", ſagte Ohara, „denn Mr. Parker war bereits bei mir."

„Er war bei Ihnen?"

„Ja. Er zeigte mir den Vertrag, durch den Sie ihm alle Rechte abtreten, und er verlangte die Auslieferung Ihrer ſchriftlichen Fixierungen und den Käfig mit den Ratten."

„Und?"

„Einmal machte ich ihn aufmerkſam, daß kein Paſſagier Tiere und noch dazu ſolche Tiere an Bord mitbringen oder beſitzen dürfe, und zum andern ſagte ich ihm, daß Sie keinerlei Verfügungsrecht mehr darüber beſäßen, da Sie die Ratten bereits mir geſchenkt hätten!"

„Doktor Ohara!"

„Stimmte das vielleicht nicht, lieber Kollege?"

„Natürlich! Natürlich! Und dann — und dann —?"

„Dann allerdings erlaubte ich mir eine kleine Lüge, indem ich nämlich hinzufügte, daß auch Ihre Arbeiten über die Gologolobakterien in meinem Beſitz wären. Wobei ich Ihnen doch raten möchte, ſie nicht in Ihrer Kabine aufzubewahren."

„Ja, und der Vertrag, Doktor? Er hat doch einen Vertrag?"

„Soviel ich weiß, kann man nicht einen Vertrag über eine Sache abſchließen, die einem nicht gehört."

„Dann — dann wäre alſo alles in Ordnung?"

„Ich glaube, Sie brauchen nur noch den Scheck an Mr. Parker zurückzugeben. Unſer Zahlmeiſter wird das gern für Sie übernehmen."

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken ſoll, Kollege."

„Ich weiß nicht, wofür ich Dank verdient hätte. Und nun wollen wir uns einmal die Tierchen anſehen, für deren Beſitz ſich die amerikaniſche Chemikalieninduſtrie, vertreten durch Reginald Parker, ſo ſehr intereſſiert."

17.

Am 14. Mai dieſes ſchickſalhaften Jahres 1940 kapitulierte Holland, wurde die Maas-Linie durchbrochen, am 17. Mai durchſtießen deutſche Panzer die franzöſiſchen Grenzbefeſtigungen und verfolgten den Feind bis an die Oiſe.

In gleichmäßigen, ruhigen Worten kamen dieſe Nachrichten aus dem Lautſprecher, in japaniſcher und in engliſcher Sprache. Selbſt die Meinungen aus Paris und London konnten den deutſchen Siegeszug nicht mehr leugnen, kaum noch verkleinern.

„Man ſpricht nicht vom Kriege?" — Auf den Tiſchen der „Bali Maru" ſtanden dieſe Kärtchen nicht. Man ſprach ſehr viel vom Kriege. Die kleine Gruppe der Franzoſen geſtikulierte wild, während ihre Damen öfter als ſonſt die Puderdoſen hervorholten, um die Spuren zu tilgen, die ihre Tränen hinterlaſſen hatten. Tränen, die ſie am Unglück Frankreichs geweint hatten. Das arme, unſchuldige Frankreich! Oh, wenn die Deutſchen erſt vor Paris ſtünden, dann würde die Wende kommen, die entſcheidende Wende!

„Der Angriff aus dem Rückzug!" Irgendwer hatte das berühmt gewordene Wort Marſchall Joffres in die Debatte geworfen, und die Damen, die ſich zwar nichts darunter vorſtellen konnten, empfanden es doch als Troſt. So war es 1914 geweſen. So würde es wieder ſein. Zuweilen fiel ein Wort gegen die Engländer, einmal konnte es auch geſchehen, daß ein dicker holländiſcher Pflanzer mit zornrotem Geſicht und erhobenen Fäuſten Mr. C. G. Hells und ſeinen Freunden zurief, daß ſie, ſie allein ſchuld wären, wenn die ruhmreiche Geſchichte der Niederlande wie eine blutige Operette geendet hätte, aber natürlich würdigte man den braven, dicken Mann keiner Antwort. Man ſah durch ihn hindurch, wie man durch alles hindurchſah, was irgendwie unangenehm ſein konnte. Es war gleich, ob es ſich um die Elendsviertel Londons, die Höllen der Walliſer Bergarbeiter, den Hunger indiſcher Kulis, um einen deutſchen Schiffsarzt oder die holländiſchen Patrioten handelte. Jede Antwort wäre einer Rechtfertigung gleichgekommen. England hatte ſich nicht zu rechtfertigen. Vor niemanden.

Dieſe Haltung trug ſchließlich unter den europäiſchen Gäſten der „Bali Maru" den Sieg davon. Es gab keine Vorwürfe, keine erhobenen Fäuſte mehr und zum Dank ſchenkten Mr. C. G. Hells und ſeine Freunde den Armen, Verirrten, die durch ein paar Radionachrichten nervös geworden waren, wieder ein Lächeln. Ein Lächeln, das Vertrauen, und ein Wort, das neue Hoffnung brachte.

„In ſeiner ganzen Geſchichte hat England noch nie einen Krieg geführt, den es verloren hätte."

ombardiert

fe an der italienischen
der Heeresflak seit Beg
abgeschossen

ptquartier, 16. Mai.
rmacht gibt bekannt:
r örtliche Kampftätigkeit
vorland gemeldet.
artillerie schossen
dliche Flugzeuge ab; davo
r Heeresflakabteilungen

üdfront setzte der Fei
r Infanterie- und Panze
ngssystem mit Schwerpun
) erbitterten wechselvolle
ngen verloren. Ju an
rüche im Gegenangrif

rverband bombardie
5. Mai feindliche Stützpun
uter Wirkung. Es entstand

scher Störflugzeuge auf
im sowie bei Einflügen
der vergangenen Nacht

des 16. Mai griffen
ampfflugzeuge die britis
einer großen Zahl

uppen aufgerieben

fiel im rückwärtigen Gebi
worden war, tauchten in
gebieten hier und da
n auf. Die Banditen
ferung in den Dörfern
verfolgende deutsche Trupp
n Waldes wieder auf
rieben wurde und 152 To
landeseigene Freiwill
kämpfen in 22 Tagen
n Teil Wald- und Sump
brigaden gesäubert und
Die blutigen Verluste

Nachtgeschwaders

wader meldete vor ei
indlichen Flugzeuges.
ung des Reichsgebiets
abgeschossenen feindl
omber. Die hervorrage
s Nachtjagdgeschwader
ichenlaubträger Major
ng, daß 26 seiner Ange
Kreuzes erhielten, el
laub mit Schwertern

auch der nach ihm benan
keines der Mitglieder die
Stelle von Dies zu
rzuführen. Dies war
die Seele dieses Komi
esonders von der CJO
nd Kabinettsmitgliedern
wahl wahrscheinlich schwi

ndlords

e — Elendshütten fü
iter

licht Auszüge aus dem
— die als Kandidatin
ben war — über die Wo
ihrem Bezirk. Ju die
lsweise in Newmarket,
nglischen Pferdesportes
e geradezu Paläste im
, in denen die Landarbe
ilien hausen müssen.
n der Gegend von
Landlords sitzen; denn
roßgrundbesitzer würden
ich fühlen, wenn sie in
ren. Diese seien zwar
immer noch besser als
Katen, in denen sie

itrie, vertreten durch

en Jahres 1940 kapitul
hbrochen, am 17. Mai
chen Grenzbefestigungen
ie.
ten kamen diese Nachrich
r und in englischer Spra
d London konnten den
kaum noch verkleinern.
?" — Auf den Tischen
nicht. Man sprach sehr
Franzosen gestikulierte
t die Puderdosen hervor
e Tränen hinterlassen hat
reichs geweint hatten.
wenn die Deutschen erst
ende kommen, die entich

!" Irgendwer hätte das
Joffres in die Debatte
ar nichts darunter vorst
. So war es 1914 gew
n fiel ein Wort gegen
ichen, daß ein dicker
sicht und erhobenen Fäust
en zurief, daß sie, sie a
Geschichte der Niederla
itte, aber natürlich würd
r Antwort. Man sah
hindurchsah, was irgend
ich, ob es sich um die Elen
lier Bergarbeiter, den
chen Schiffsarzt oder
Jede Antwort wäre
land hatte sich nicht zu

ter den europäischen Gä
s gab keine Vorwürfe,
t schenkten Mr. C. H.
irrten, die durch ein
waren, wieder ein Läch
Wort, das neue Hoffnun

at England noch nie
"

---

pans Sieg in der Provinz Honan

Mitte April etwa haben die Japaner in der chine-
n Provinz Honan einen Feldzug begonnen, der
heute zu der bemerkenswertesten und erfolgreichsten
ärischen Aktion seit Jahren entwickelt hat. Er hat
Japanern in wenigen Wochen nicht nur den Besitz
Provinzhauptstadt Loyang gebracht, sondern auch
Kontrolle über eines der landwirtschaftlich wert-
ten Gebiete sowie schließlich die Verfügung über
große Eisenbahnen, die in diesem an Verkehrs-
n nicht eben reichen Land von höchster Bedeutung
Diese beiden Eisenbahnen, die Peking-Hankau-
n von Norden nach Süden und die sogenannte
ghai-Bahn, vom Meer über Sutschau, Kaifang nach
, schneiden sich in Tschengtschau, das nun fest in
nischer Hand ist. Aber die Japaner haben dort
halt gemacht. Inzwischen sind sie in mehreren
rschkolonnen die Lunghai-Bahn, entlang und südlich
n über hundert Kilometer weiter nach Westen vor-
ungen. Durch Einschwenken von Norden und Süden
ist im Winkel der beiden großen Eisenbahnen eine
lammerung entstanden, in der etwa 70 000 Mann
unkingtruppen eingeschlossen sind.

Alle diese Aktionen vollziehen sich auf einem Boden,
bisher noch nicht Schlachtfeld in dem fast 7jährigen
g gewesen ist. Denn der erste große Versuch der
aner, 1938 über den westlichen Jangtse ins Innere
Landes vorzustoßen, ist mißlungen, da Tschiang-
chek damals die Flußdämme aufreißen ließ. So
es, daß Hankau, das nun schon sechs Jahre in
nischem Besitz ist, nach Norden hin ziemlich isoliert
und keine Bahnverbindung mit Peking hatte. In-
chen hat sich in Kilometerbreite der sog. „Neue
he Fluß" gebildet, der von den Japanern in Furten
rschritten worden ist, so daß die strategische Wir-
g der großen Wasserbarriere hinfällig geworden ist.
Die Tragweite des großen japanischen Sieges in
Provinz Honan wird sich erst mit der Zeit über-
n lassen. Der Einfluß Tschiangkaischeks ist weiter
n Ozean weggedrückt. Damit auch die Flugplätze
USA-Luftwaffe, die den Japanern lästig zu werden
len. Der Verlust wertvoller Gebiete voll Sojabohnen,
umwolle, Hirse, Reis und Weizen muß die Not
er Truppen, die ohnehin nur mit sinkender Moral
pfen, weiter steigern. Wenn nun die Japaner etwa
der Hankau-Kanton-Bahn sich bemächtigen würden,
n gewännen sie von Nord- nach Südchina eine
nbahnverbindung, die ihr ganzes Verteidigungs-
em stützen würde. Die Bestürzung in Tschunking
r den Lauf der Dinge ist groß. Kein Wunder, denn
e neue Niederlage hat strategisches Format.

Die Tragödie Tschungkingchinas

London meldet: „Die Versorgungslage ist chaotisch"

In einem Leitartikel unter der Ueberschrift „Die Tragödie
inas" schreibt „Daily Mail" am Dienstag nach einem Lon-
er Reuterbericht:

„Die **Versorgungslage in Tschungkingchina ist geradezu**
otisch. **Die Armee ist unterernährt und leidet an Seuchen**
ere **Kriegsausrüstung, Panzer und Artilleriegeschütze feh**
fast **völlig. Die chinesischen Truppen verfügen nur über gan**
nig **Kampfflugzeuge.**
Die militärischen Rückschläge sind nicht die schlimmsten
en für Tschungkingchina. Die traditionelle Korruption i
na ist keineswegs mit der Wurzel ausgerottet. Umfassende
rmationen über die Verhältnisse in Tschungchina sind nich
erhalten, da die Zensur eisern ist. Nur die unerschütter
Geduld, mit der das chinesische Volk alles trägt, hält es
mer noch aufrecht."

Ueber den Krieg in China schreibt die USA-Zeitschrif
me", dieser japanische Feldzug könnte, wie immer sic
h die augenblicklichen Gegenaktionen Lord Mountbatten
wickeln, kein 100prozentiger Mißerfolg werden, denn di
erationen in Manipur und Nordbirma hätten zu eine
lligen Unterbrechung der Lieferungen a
chungkingchina geführt. Die USA-Luftwaffenve
nde, die unter dem Befehl von General Chennault stehen
ten in den letzten sechs Wochen nichts mehr erhalten, d
Krieg in Manipur und Nordbirma alle diese Lieferunger
ogen habe.

Die **Operationen der Japaner in Birma weiter erfolgreich**

Die Säuberungsaktionen gegen die 6. Brigade der 81. süd
ikanischen Division auf dem linken Mayuufer verlaufen
ter erfolgreich für die Japaner. Es wurden, wie von der
maafront berichtet wird, mehrere Stützpunkte besetzt, so daß
feindlichen Truppen jetzt nicht mehr aus der Luft versorg
rden können. Japanische Truppen stoßen nun nach Norden
, um dem Feind den Rückzug überhaupt zu verlegen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 17. Mai

Aufforderung für Lenker von Nutzkraftfahrzeugen

Das **Nationalsozialistische Kraftfahrkorps** gibt
es bekannt:
Das Nutzkraftfahrzeug der Kriegsproduktion und Kriegswirtschaft ist
ertvolles Volksgut und seine Erhaltung von entscheidender Bedeutung.
Kraftfahrer dieser Nutzkraftfahrzeuge besitzen nicht durchweg das tech-
nische Wissen und handwerkliche Können, das nötig ist, um ein Nutzkraft-
zeug in dem Umfang pfleglich zu behandeln, wie es sein fast ununter-
chener Einsatz erfordert. Im Interesse der Allgemeinheit muß ver-
dert werden, daß kleine, leicht zu behebende Schäden bzw. Repara-
n infolge Unwissenheit oder Unvermögen den Ausfall eines Nutzkraft-
rzeuges für längere Zeit verursachen.

Einer Anordnung des Führers entsprechend wird daher das **Natio-
nalsozialistische Kraftfahrkorps** in enger Zusammenar-
beit mit dem Kraftfahrzeughandwerk und im Einvernehmen mit dem
Reichsverkehrsministerium und den übrigen beteiligten Reichsdienststellen
eine **zusätzliche technische Schulung** und handwerkliche Aus-
bildung aller Fahrer von Nutzkraftfahrzeugen sofort in Angriff nehmen.
Eine Anordnung des Reichsverkehrsministers bestimmt, daß von einem
Zeitpunkt ab nur diejenigen Kraftfahrer ein Nutzkraftfahrzeug führen dür-
fen, die den Nachweis über ihre erfolgte Nachschulung beim NSKK er-
bringen können.
An alle Kraftfahrer, die ein Nutzkraftfahrzeug regelmäßig oder zeit-
weise zu führen haben, ergeht daher die Aufforderung, sich bei den in
der Anordnung des Reichsverkehrsministers näher bezeichneten Stellen
umgehend **zur Schulung zu melden.** Die Betriebsführer wer-
den hierdurch aufgefordert, die Meldung dieses Kreises ihrer Betriebs-
angehörigen zu unterstützen.
Das Ziel dieser Aktion ist die **Verbesserung des tech-
nischen Wissens und handwerklichen Könnens** der
Kraftfahrer und damit pflegliche Behandlung und Werterhaltung wert-
vollen Volksgutes. Wie die ehrenamtlichen, in uneigennütziger Weise
tätigen Lehrkräfte des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps und des
Kraftfahrzeughandwerks sich für diese im Allgemeininteresse liegende Auf-
gabe zur Verfügung stellen, so wird auch von den Kraftfahrern, die es
angeht, erwartet, daß sie in gleicher Weise fristgerecht ihre Anmeldungen
zur Schulung vornehmen und zur Schulung selbst zur Verfügung stehen.

Das Entstehen der Buchdruckereien in Schleswig-Holstein

Der erste umfassende Bericht über die Geschichte der schleswig-holsteinischen Buchdruckereien stammt aus dem Jahre 1779. Damals erschien in den von dem Kieler Professor August Niemann herausgegebenen „Miscellaneen historischen, statistischen und ökonomischen Inhalts" ein Entwurf, der von dem Historiker Johann Adrian Bolten zusammengetragen, einen einigermaßen ausführlichen Bericht über das Buchdruckerwesen der cimbrischen Halbinsel Schleswig-Holstein brachte. Ein besonderes Verdienst um die schleswig-holsteinische Buchdruckereigeschichte hat sich dann der ehemalige Professor der Kieler Universität Adam Heinrich Lackmann erworben. Er war nicht nur ein großer Forscher der politischen Landesgeschichte, sondern auch ein besonderer Kenner der heimischen Literaturgeschichte, der Bücherkunde und speziell der Buchdruckergeschichte. In dieser Hinsicht hat er, jedenfalls veranlaßt durch die im Jahre 1740 hin und wieder begangenen 300jährigen Gedächtnisfeiern anläßlich der Erfindung der Buchdruckerkunst, eine sehr interessante Schrift herausgegeben. In diesem Buche, das 168 Quartseiten stark ist, wird nicht nur allgemein die Buchdruckerkunst und ihre Erfindung überhaupt behandelt, sondern es wird ganz besonders der Ursprung der Buchdruckerei in Kiel untersucht. Zugleich finden sich in diesem Werke verschiedene weitere interessante Nachrichten über die schleswig-holsteinische Buchdruckergeschichte. Aber auch der Verfasser der lübeckischen Buchdruckergeschichte, Johann Hinrich v. Seelen, hat sich um die Buchdruckereigeschichte der Heimat verdient gemacht. Neben anderen Werken schrieb er auch im Jahre 1752 die „Memorabilibus Flensburgensibus", eine Abhandlung über die Anfänge der Buchdruckerei in der Stadt Flensburg. — Die ersten Buchdruckereien entstanden in den verschiedensten Städten der Provinz wie folgt: Schleswig im Jahre 1486, Flensburg 1706, Hadersleben 1529 (?), Tondern 1731, Husum 1672, Kiel 1527, Glückstadt 1636, Plön 1676, Rendsburg 1860, Itzehoe 1780, Wandsbek 1598, Altona 1776. Des weiteren Heide 1775, Herausgabe der ersten Zeitung Dithmarschens, Ratzeburg 1808, Eckernförde 1814, Sonderburg 1817, Segeberg 1825, Apenrade 1826, Preetz 1828, Oldenburg i. H. 1828, Oldesloe 1839, Kappeln 1844, Tönning 1848, Neumünster 1848, Meldorf 1848, Bordesholm 1849, Elmshorn 1851, Burg a. Fehmarn 1854, Pinneberg 1857, Garding 1864, Uetersen 1864, Mölln 1866 und Bad Bramstedt 1878.

Neue Sonderlehrgänge für Kriegsversehrte. Im Juni d. J. werden in der Provinz Schlesien, im Reichsgau Wien, in Thüringen und in Baden weitere Sonderlehrgänge für Kriegsversehrte zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung stattfinden. Zu ihnen sind nur Wehrmachtangehörige der Versehrtenstufen 2 bis 4 zugelassen. Bewerber, die in den preußischen Ostprovinzen sowie in dem Reichsgau Danzig-Westpreußen und Wartheland beheimatet sind, können sich beim Oberpräsidenten in Breslau melden; Bewerber aus dem Sudetengau, den Alpen- und Donaugauen sowie den Ländern Bayern und Württemberg beim Reichsstatthalter in Wien; Bewerber aus der Rheinprovinz, Westfalen, Hessen-Nassau und den Ländern Baden, Hessen und Lippe sowie dem Gau Westmark bei dem badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts in Straßburg (Els.); Bewerber aus den übrigen Gauen des Reiches bei dem thüringischen Ministerium für Volksbildung in Weimar. Den Meldungen sind Lebenslauf, Schulabgangszeugnis und bei Teilnehmern, die noch im Wehrdienst stehen, eine Bescheinigung der militärischen Dienststelle über Erteilung des erforderlichen Urlaubs von sechs Monaten beizufügen.

„Milchspartage." Als ein weiteres Mittel zur Mobilisierung von Milchreserven wurden im Gebiet der Landesbauernschaft Weser-Ems Milchsparttage eingeführt, die sich gut bewähren.

Pinneberg. Am Damm hat eine geschiedene Ehefrau ihren früheren Ehemann in seiner Werkstatt erschossen und sich dann der Polizei gestellt. Das Motiv zur Tat dürfte in dem sehr gespannten Verhältnis zu suchen sein, das zwischen beiden bestand.

Lübeck. Aus der Wakenitz geborgen wurde die Leiche der geschiedenen Ehefrau Frieda Mallier, geb. Andersson, die zuletzt in der Königsstraße wohnte und nach den kriminalpolizeilichen Ermittelungen von einem inzwischen festgenommenen ausländischen Arbeiter ermordet worden ist.

Hamburg. Textilien gegen Lebensmittel. 2 Hamburger hatten sich im Herbst vorigen Jahres mit Kleidungsstücken, Schuhen und Handtüchern nach dem ländlichen Mecklenburg begeben, um dort diese begehrten Sachen gegen Lebensmittel umzutauschen, wobei sie überhöhte Preise in Anrechnung brachten. Sie wurden aber bald, nachdem sie eine Gans und zwanzig Eier erlangt hatten, von der Polizei angehalten. Beide wurden jetzt vom Amtsgericht Ludwigslust zu je neun Monaten Gefängnis verurteilt. Eine Ehefrau, die sich auf den Tauschhandel eingelassen hatte, erhielt gleichfalls eine Gefängnisstrafe.

Rendsburg. Kinder, die mit Streichhölzern spielten, hatten an der Wilhelmstraße zwei Lagerschuppen mit Holzvorräten, Kisten usw. in Brand gesetzt. Ein Schuppen ist gänzlich niedergebrannt, von dem anderen stehen nur noch die Grundmauern.

Heide. Rieseneier über 100 Gramm. Der Kraftwagenführer S. in der Feldstraße besitzt ein braves Leghuhn, das an den letzten Tagen in seiner „Produktionstätigkeit" mit Rieseneiern von über 100 Gramm Gewicht aufwartete. Das größte Ei wog 130 Gramm.

Schleswig. Schadenfeuer. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag entstand gegen 3 Uhr in der Fuhrbachschen Ziegelei, ein Brand, dem der Dachstuhl des Stallgebäudes zum Opfer fiel. Eine weitere Ausdehnung des Feuers, dessen Entstehungsursache unbekannt blieb, konnte verhindert werden.

Westerland. Mehr als 6000 Seehunde erlegt. In Westerland starb im Alter von 81 Jahren der über Schleswig-Holstein hinaus weitbekannte Seehundjäger Hermann Thiede. Er hat sich auch als geschickter Tierpräperator einen Namen gemacht. Mehr als 6000 Seehunde hat der große Seehundjäger im Laufe seines Lebens erlegt oder gefangen. Mehr als 500 davon gab er lebend an die verschiedenen Tierparks weiter.

Die neue Lebensmittelkartenzuteilung

Unverändert bleibende Gesamtfettration

Die Lebensmittelrationen des gegenwärtig laufenden 62. Zuteilungsabschnitts gelten mit folgenden Ausnahmen auch in der 63. Zuteilungsperiode vom 29. Mai bis 25. Juni 1944: Alle Inhaber von Reichsfettkarten sowie die Inhaber der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter erhalten innerhalb der **unverändert bleibenden Gesamtfettration** einheitlich je 100 Gramm Fleischschmalz. Die Butterration wird erhöht, die Margarineration zum Teil herabgesetzt. An die über 14 Jahre alten Versorgungsberechtigten wird auch die Ausgabe von Speiseöl wiederaufgenommen. Die Hälfte der Schlachtfettzulage für Schwer- und Schwerstarbeiter wird ebenfalls durch **Fleischschmalz** ersetzt. Die unveränderte Nährmittelration von 600 Gramm gelangt wieder in Höhe von 50 Gramm in Kartoffelstärkeerzeugnissen, im übrigen in Getreidenährmitteln zur Verteilung.

Werdende und stillende Mütter sowie Wöchnerinnen erhalten nach den geltenden Bestimmungen als Zulagen täglich einen halben Liter Vollmilch und 100 Gramm Nährmittel. Das Ausgabeverfahren dieser Zulagen wird nunmehr durch Einführung eines Sammelbezugsausweises vereinfacht. Zu diesem Zweck werden mit Wirkung vom 29. Mai 1944, dem Beginn der 63. Zuteilungsperiode, die „Berechtigungskarten für werdende und stillende Mütter, Wöchnerinnen M I und M II" eingeführt. Sie sind auf die jeweilige Zuteilungsperiode abgestellt und können von den Ernährungsämtern an Stelle von Berechtigungsscheinen bzw. Lebensmittel- und Reise- und Gaststättenmarken ausgegeben werden. Die Karte M I enthält Einzelabschnitte über 700 Gramm Nährmittel wöchentlich, während die Karte M II Einzelabschnitte über 500 Gramm Nährmittel und 125 Gramm Butter je Woche aufweist. Beide Karten enthalten außerdem einen Bestellschein und Tagesabschnitte über je einen halben Liter Vollmilch. Die Zuteilung von Brot an Stelle von Nährmitteln im Rahmen der Mütter-Lebensmittelzulagen, die nur auf Antrag erfolgt, geschieht wie bisher durch Ausgabe von Reisebrotmarken.

Zur Erleichterung des Wareneinkaufs und der Markenabrechnung wird ferner die bei den allgemeinen Lebensmittelkarten bestehende Regelung, wonach die Wochenabschnitte zu Beginn der Zuteilungsperiode anlaufen und sämtlich erst mit Ablauf der Zuteilungsperiode verfallen, auf **alle Abschnitte** der Wochenkarten (Zulagekarten) ausgegeben. Wegen Ablaufs der bisherigen werden ferner **neue Marmelade-** (wahlweise Zucker-) und **Reichseierkarten** sowie Haushaltsausweise für entrahmte **Frischmilch** ausgegeben. Da die Verbraucher den Zucker für die 63. und 64. Zuteilungsperiode auf Grund besonderer Zuckerkarte bereits in der 62. Zuteilungsperiode beziehen mußten, enthält die mit den Lebensmittelkarten des 63. Zuteilungsabschnitts auszugebende Reichszuckerkarte nur Abschnitte für die 65. und 66. Zuteilungsperiode.

Pfingstverkehr nur mit Zulassungskarten

Zur Steuerung des Pfingstreiseverkehrs werden zwischen dem 25. und 31. Mai 1944 (einschl.) Zulassungskarten für die meisten Reisezüge ausgegeben. Einzelheiten werden durch Aushänge auf den Bahnhöfen bekanntgemacht. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen muß die Zahl der Zulassungskarten **verringert** werden. Zulassungskarten werden vor allem für kriegswichtige Reisen vorbehalten und sind ferner für Fahrten zum Besuch der auswärts Beschäftigten bei ihren nächsten Familienangehörigen vorgesehen. Andere aufschiebbare Pfingstreisen müssen im fünften Kriegsjahr unbedingt **unterbleiben.**

Achtung – Erfinder

Die größten Erfindungen sind oft bei näherem Besehen furchtbar einfach, und kleine Erfindungen manchmal wichtiger als große. Der Gedanke, aus alten Spinnstoffen neue zu machen, ist auch so etwas ganz Simples, und doch: ohne ihn müßten Front und Heimatgebiete vielfach auf nötigsten Ersatz vergeblich warten. Heute braucht es aber ganz besonderen Erfindergeist, um immer wieder in Winkeln und Ecken altes Zeug, Kleidungsstücke, Wäsche, Stoffreste, alte Teppiche und sonstige Spinnstoffe zu entdecken, die der Spinnstoffsammlung zugeführt werden können. Wir müssen alles haben, was nur irgend entbehrlich ist — seid erfinderisch, setzt allen Ehrgeiz und guten Willen daran, alles zu finden für die

Spinnstoff-, Wäsche- u. Kleidersammlung

7. Mai bis 27. Mai 1944

DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP. FÜR ALTMATERIALERFASSUNG

Annahmestelle Bad Bramstedt: Parteiheim, geöffnet wochentags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

Algierfranzösischer Kniefall vor Moskau

Der Außenkommissar des Algierkomitees, **Massigli,** beklagte sich in einer Rede über die USA. Dies sei wahrhaft bedauerlich und beunruhige die Algierfranzosen. Massigli unterstrich, daß die Freundschafts- und Bündnisbeziehungen mit Sowjetrußland unbedingt verstärkt werden müßten.

Auch dieser kleine Satellit Churchills und Roosevelts hält es offensichtlich für an der Zeit, seinen Kotau vor Moskau zu machen.

In einer Wahlrede erklärte der irische Ministerpräsident **de Valera:** „Ich setze meinen Glauben in die Einparteiregierung. Ich hoffe, daß wir zu keiner Koalition gelangen werden. Die Koalition würde nämlich der rettende Strohhalm für die gesamte Freimaurerei sein. Die nationale Moral dürfe nicht geschwächt werden."

Der Sender Delhi meldete, daß Tausende von Indern aus Bombay und Umgebung sich nach Juhu zum Hause **Gandhis** begeben, um den hochverehrten Führer zu sehen. Die Volksmenge bete abends für die Genesung Gandhis.

Generalfeldmarschall Rommel an der französischen Mittelmeerküste

Generalfeldmarschall Rommel besichtigt in seiner Eigenschaft als Inspekteur der Küstenbefestigungen die französische Mittelmeerküste

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Kipper (Wb)

Die Jugend lebt im Reichsbewußtſein

Reichsfeier der weltanſchaulichen Feierſtunde „Sieg durch Glauben"

In Anweſenheit des Reichsleiters Alfred Roſenberg und des Gauleiters und Reichsſtatthalters Eigruber fand im Gau Oberdonau die Reichsfeier der weltanſchaulichen Feierſtunde „Sieg durch Glauben" ſtatt. Reichsjugendführer Axmann legte in einer Rede das Bekenntnis der deutſchen Jugend zum Reichsbewußtſein ab und erklärte, daß die Jugend Adolf Hitlers immer eine Reichsjugend ſein werde.

In ſeiner Anſprache ging der Reichsjugendführer auf die europäiſche Sendung des Reiches in der Vergangenheit ſowie in der Gegenwart ein. Alle Großen unſerer Geſchichte hätten der Idee des Reiches gedient, und die beſten Deutſchen hätten auf allen Schlachtfeldern für Europa geblutet. Heute erfülle ſich in Adolf Hitler ihre Sehnſucht. Die großen Entſcheidungen auf dieſer Erde ſeien ſtets aus dem Glauben, dem Wert des Charakters, dem feſten und beharrlichen Sinn in ſchwankenden Zeiten geboren worden.

Der Reichsjugendführer ſchloß ſeine Rede mit jenem Wort von Ernſt Moritz Arndt, daß unſere Enkel und Urenkel diejenigen als ihre Retter und Erhalter ſegnen werden, die auch in den dunkelſten Tagen nicht verzweifelten. „Wir glauben an den Führer, an unſer Volk und an das Reich. Dieſer Glaube befähigt die Beſten, für Deutſchland zu leben, zu kämpfen und zu fallen. Er ſchafft die große geſchichtliche Realität; in dieſem Glauben und in dieſer Wirklichkeit liegt unſer Sieg."

Deutſchland ſiegt durch friderizianiſche Haltung!

Aus Anlaß des Beſuches von Reichsleiter Reichsminiſter Roſenberg im Gau Oberdonau fand eine Großkundgebung ſtatt, in der Roſenberg in einer geſchichtlichen Unterſuchung ſich mit der Feindwelt auseinanderſetzte.

Der Reichsleiter zeichnete ein umfaſſendes Geſchichtsbild jenes germaniſch-deutſchen Führungsanſpruchs in Europa, im deutſchen Königtum und im deutſchen Kaiſerreich. Frankreich ſei biologiſch zu ſchwach geweſen, die Rolle, die ihm vom deutſchen Kaiſerreich hinterlaſſen worden war, auszufüllen. Dann habe ſich England bemüht, Europa zu beherrſchen, mit dem Ziel, durch das geſamte jüdiſche Finanzkapital der Alliierten aus Europa eine Kolonie der Hochfinanz der ganzen Welt zu machen. Schließlich ſei für Europa die letzte und größte Gefahr die aus dem Oſten geweſen, die das Ziel hatte, den alten Kontinent zu einer bolſchewiſtiſchen Sowjetrepublik zu machen.

Damit trete der Sinn unſeres Kampfes beſonders deutlich in Erſcheinung. Dieſer Sinn könne nur darin beſtehen, daß Adolf Hitler heute das Erbe des alten deutſchen Kaiſerreichs wieder antrete. Es gelte, dem Ruf nach ſozialer Gerechtigkeit zur Erfüllung zu verhelfen. Die Vorausſetzung der Säuberung des europäiſchen Kontinents ſei die ſoziale Revolution Adolf Hitlers. Das bedeute, daß wir nicht nur einen Verteidigungskrieg kämpfen. Die deutſche Wehrmacht trage in ihren Fahnen die Tradition der germaniſch-deutſchen Geſchichte, ebenſo wie ſie leidenſchaftlich die Gegenwart verteidige. Sie ſei mit der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung zugleich zu einer Fackelträgerin der ſozialen Revolution durch ganz Europa geworden.

Der Reichsleiter ging am Schluß ſeiner Rede auf jenen Ausſpruch Churchills ein, in dem er zwei Dinge genannt habe, die er hauptſächlich bekämpfen und vernichten wolle: das Preußentum und die Nazityrannei. Dieſe beiden Begriffe bedeuten für dieſe vom Judentum ausgehaltene Kreatur die lebendigen Vorwürfe ſeines Daſeins. Churchill und Genoſſen ſeien Repräſentanten einer Weltanſchauung, mit der das junge Europa niemals paktieren könne.

„Wie die nationalſozialiſtiſche Bewegung in den 25 Jahren ihres bisherigen Kampfes würdig vor der deutſchen Geſchichte beſtanden hat, ſo werden wir auch in dieſem Kriege eine friderizianiſche Haltung einnehmen!"

Attlee will es Vanſittart gleichmachen

„Waffenſtillſtandsbedingungen" der britiſchen Labour Party

Der Exekutivausſchuß der britiſchen Labour-Party, dem auch der ſtellvertretende Premierminiſter Attlee angehört, hat es für nötig befunden, ſogenannte „Waffenſtillſtandsbedingungen" zu verfaſſen, obgleich irgendeine Veranlaſſung dazu von keiner Seite gegeben worden war. Selbſtverſtändlich ſind dieſe „Bedingungen", die die Londoner Preſſe veröffentlicht, im ſattſam bekannten Stil Vanſittartſchen Haßgeſangs abgefaßt und ſtehen „ebenbürtig" neben den Ausbrüchen dieſes Deutſchenhaſſers. Es verlohnt ſich deshalb nicht, darauf einzugehen. Bemerkenswert iſt nur, daß die Labour Party erklärt, eine anglo-amerikaniſch-ſowjetruſſiſche Zuſammenarbeit müſſe den Kern der Weltorganiſation nach Kriegsende bilden.

Die Labour Party entblödet ſich alſo nicht, ſich zum Steigbügelhalter der Plutokraten und Kriegshetzer zu degradieren. Sie täte beſſer daran, ſich mit den zahlloſen Streiks in England und ihrer Beilegung, d. h. der ſchon ſprichwörtlich gewordenen ſozialen Rückſtändigkeit in England zu befaſſen, als derartig utopiſche Dinge zu erörtern, auf die die deutſche Wehrmacht mit Taten und nicht mit Worten antworten wird.

Der „Schimmelreiter von Tannenberg"

Er half den Einkreiſungsring um die Ruſſen zu ſchließen

Generalleutnant a. D. Karl Wilhelmi, der „Schimmelreiter von Tannenberg", konnte dieſer Tage in Bad Reichenhall ſein ſiebzigjähriges Militärjubiläum feiern.

Die ſtrenge Zucht des preußiſchen Kadettenkorps gab Generalleutnant a. D. Karl Wilhelmi die geiſtigen, körperlichen und ſittlichen Grundlagen für eine erfolgreiche militäriſche Laufbahn, die er 1874, alſo vor nunmehr 70 Jahren, im Weſtpreußiſchen Füſilierregiment Nr. 37 begann.

Am 22. April 1913 übernahm Wilhelmi als Generalmajor das Kommando der 73. Infanteriebrigade zu Lyck in Oſtpreußen, mit der er 1914 auch ins Feld zog und in der Schlacht bei Tannenberg eine große, mitentſcheidende Rolle ſpielte. Durch die deutſche 8. Armee unter dem genialen Oberbefehl Hindenburgs wurde dort vom 23. bis 31. Auguſt 1914 die zweite ruſſiſche Armee unter Samſonow eingekreiſt und vernichtet. Dabei beliefen ſich zu dieſer Zeit die feindlichen Streitkräfte in Oſtpreußen auf insgeſamt 800 000 Mann mit 1700 Geſchützen, denen Hindenburg nur 210 000 Mann mit 600 Geſchützen entgegenzuſtellen hatte. Trotzdem wurde der linke ruſſiſche Flügel über Uſdau und der rechte über Ortelsburg zurückgedrängt, während das ruſſiſche Zentrum in völliger Verkennung der Lage auf Allenſtein-Hohenſtein vordrängte.

Bei den ſchweren Kämpfen um Lana und Orlau ſprengte Wilhelmi, auf ſeinem weithin leuchtenden Schimmel reitend, in die vorderſte Feuerlinie und riß ſeine Soldaten zu ſiegreichem Sturmangriff mit, wobei ihm das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen wurde. Durch die hierdurch herbeigeführte Beſetzung der beiden Orte und die ruhmvollen Waffentaten anderer Heeresteile konnte der Einkreiſungsring bald geſchloſſen werden. Die Ruſſen verſuchten zwar noch einmal, ihn am 30. Auguſt bei Mlawa und Neidenburg-Ortelsburg von außen her zu ſprengen, doch mißlang ſelbſt dieſer letzte, verzweifelte Verſuch. Obwohl die Deutſchen auf zwei Fronten zu kämpfen hatten, war am 31. Auguſt das Schickſal der Armee Samſonow beſiegelt. Der ruſſiſche Oberbefehlshaber ſelbſt und 150 000 Mann waren gefallen, 93 000 Ruſſen wurden unverwundet gefangen und 300 Geſchütze erbeutet.

Wilhelmi aber, der ſpäter noch in weiteren hohen Kommandoſtellen und zuletzt als Militärgouverneur von Polen Verwendung fand, iſt in die Kriegsgeſchichte durch ſein beiſpielhaftes, kühnes Vorgehen als der „Schimmelreiter von Tannenberg" eingegangen. Als ſich 1936 die einſtigen Mitkämpfer auf dem Schlachtfeld wieder trafen, wurde in dem dortigen Reichsehrenmal mit der letzten Ruheſtätte Hindenburgs eine Porträtbüſte des tapferen Kommandeurs der 73. Brigade feierlich enthüllt. Im Jahre 1932 nahm dieſer, nachdem er ſeinen Ruheſtand zunächſt in Berlin verlebt hatte, für dauernd ſeinen Wohnſitz in Bad Reichenhall, dem weltbekannten Kurort in den bayeriſchen Hochalpen. Dort konnte Generalleutnant a. D. Wilhelmi jetzt in vollſter geiſtiger und körperlicher Rüſtigkeit faſt gleichzeitig mit ſeinem 87. Geburtsfeſt ſein 70jähriges Militärjubiläum feiern. Der Führer ſelbſt ſandte ihm hierzu ein Glückwunſchtelegramm.

Trotz ſeines hohen Alters fühlt ſich der „Schimmelreiter von Tannenberg" immer noch als Soldat. Es gibt kaum eine militäriſche Kundgebung, Kriegerehrung oder Parade in Bad Reichenhall und Umgebung, bei der nicht ſeine hohe, ſtraffe Geſtalt in der Uniform der alten Armee aus der Menge der übrigen Teilnehmer herausragt. Die jungen Soldaten der heutigen deutſchen Wehrmacht aber erblicken in Generalleutnant a. D. Wilhelmi ein beiſpielhaftes Vorbild, dem nachzueifern ſie allezeit beſtrebt ſind.

Dunkle USA-Aussenpolitik

Das deutsche Volk kämpft um sein Leben. Von dieser Notwendigkeit ist auch der letzte Volksgenosse in der Heimat und an der Front zutiefst überzeugt. Für die Erringung der Freiheit, für dieses höchste Kriegsziel, setzt die ganze Nation ihre zusammengeballte Kraft ein ein. Anders auf der Gegenseite. Vergebens fragen sich die Millionen in den feindlichen Ländern, wofür ihre Söhne eigentlich ihr Leben auf dem Schlachtfeld einsetzen. In zunehmendem Maße befaßt sich auch die öffentliche Meinung der Plutokratien mit dieser elementaren Frage. Aber so sehr sie auch die Kriegspolitik ihrer sogenannten Staatsmänner zu ergründen suchen, sie kommen zu keiner klaren Antwort.

Erst dieser Tage hat der USA-Publizist Paul Hunter in der „Liberty" das Fehlen einer eindeutigen amerikanischen Außenpolitik festgestellt. Er kommt lediglich zu dem blamablen Ergebnis, daß die Regierung Roosevelt „bemerkenswert unfähig ist, sich darüber klar zu werden, in welcher Art von Welt wir leben oder leben sollten oder auf welche wir hinarbeiten". Hunter findet die amerikanischen Ideen über die neue Welt dunkel und meint, die übrigen Völker hätten vergeblich auf die amerikanische Führung gewartet, so daß sie dieses Wartens allmählich überdrüssig werden. Es kommt einer vernichtenden Verurteilung gleich, wenn der USA-Publizist erklärt, die Atlantikcharta, die als Ziel der amerikanischen Außenpolitik hervorgehoben worden sei, sei überhaupt keine Politik, sondern eine Sammlung frommer Prinzipien, die niemals angewendet werden. Unter Hinweis auf Italien stellt er fest, daß die Bevölkerung überhaupt nicht wisse, ob sie die Amerikaner als Freunde willkommen heißen soll oder sie als Feinde bekämpfen soll. Es ist höchste Zeit, so schließt Hunter, daß die USA-Regierung der Oeffentlichkeit einen klaren Plan ihrer Außenpolitik vorlege.

Der Fragesteller wird allerdings vergeblich auf eine klare Antwort aus Washington warten müssen, denn die Nutznießer des von Roosevelt verbrecherisch heraufbeschworenen Krieges soll ja nicht das USA-Volk sein, das wider seinem Willen in den Krieg gehetzt worden ist. Aber wir können dem betrogenen USA-Volk eine um so deutlichere Antwort geben. Das Ziel Roosevelts und der hinter ihm stehenden Judenclique ist die Aufrichtung der jüdischen Weltherrschaft, und dieses Ziel werden die Juden und ihre plutokratisch-bolschewistischen Helfershelfer dank des entschlossenen Kampfes der jungen Völker niemals erreichen.

J. F.

Abermals hohe Bandenverluſte

Deutſche Truppen fügten den kommuniſtiſchen Banden auf dem Balkan auch in der vergangenen Woche überaus hohe Verluſte zu. Die Banditen verloren allein in einem Frontabſchnitt 2064 Tote, 264 Gefangene und 227 Ueberläufer. Während dieſer Kämpfe erbeuteten oder vernichteten unſere Soldaten 2 Panzer, 3 Geſchütze, 4 Granatwerfer, 104 Maſchinengewehre ſowie große Mengen Handfeuerwaffen, Munition und Gerät aller Art. Darüber hinaus räumten ſie mehrere Ausrüſtungs- und Verpflegungslager der Banditen aus und ſchoſſen ſieben Flugzeuge ab.

Nach dem Mißlingen ihrer Ueberfälle auf die Adria-Inſeln Hvar, Mljet und Korenia verſuchten die kommuniſtiſchen Banden vor einigen Tagen einen Handſtreich auf die kleine mitteldalmatiniſche Inſel Solta in der Bucht von Split. Sie wurden aber durch die Inſelbeſatzung in ſchwere verluſtreiche Kämpfe verwickelt und flüchteten nach dem Eintreffen deutſcher Verſtärkungen. Die Inſel war in kurzer Zeit frei vom Feinde.

Die Schau der jungen Herz

Zur neuen Folge der Filmſchau „Junges Europa"

Als vor eineinhalb Jahren zum erſten Male die Filmſchau der Hitler-Jugend „Junges Europa", gekoppelt mit der Deutſchen Wochenſchau, über die Leinwand lief, fand ſie beſonders freudige Aufnahme und Zuſtimmung. Nicht nur die Jugend ſah in dem vitalen Filmbericht ein getreues Abbild ihrer Erlebniswelt, ihrer Leiſtungen und ihres Kriegseinſatzes, auch den Erwachſenen teilte ſich die Begeiſterungsfähigkeit der Jugend, ihre Einſatzbereitſchaft und Lebensbejahung mit. Inzwiſchen ſind ſechs Folgen der Filmſchau „Junges Europa" der Oeffentlichkeit und im beſonderen der Jugend in den Jugendfilmſtunden vorgeführt worden, und die ſiebente Folge wird jetzt durch alle Lichtſpieltheater laufen. Sie hat das Prädikat ſtaatspolitiſch und künſtleriſch wertvoll erhalten.

Dieſe Anerkennung und Auszeichnung beweiſt auch nach außen hin, daß die Filmſchau der Hitler-Jugend trotz ihrem periodiſchen Erſcheinen keineswegs in der Geſtaltung nachgelaſſen hat und durch ihr hohes künſtleriſches Niveau nach wie vor den Ehrenplatz neben der Deutſchen Wochenſchau verdient. Das „Junge Europa" wendet die filmiſchen Möglichkeiten der Berichterſtattung geſchickt an. Den Filmſzenen liegen wohl zeitbedingte Geſchehniſſe zugrunde, wie in der neuen Folge zum Beiſpiel der Kriegsberufswettkampf der deutſchen Jugend, der Empfang und Beſuch von Eltern im KLV-Lager, die geſellige Betreuung von Fronturlaubern durch „Glaube und Schönheit", der Einſatz der rumäniſchen Jugend in der Rüſtungsproduktion u. a. m., aber niemals iſt ſie aktuell nur um des Aktuellen willen. Ihr liegt daran, immer wieder den Geiſt der Jugend zu dokumentieren und dadurch zu den Herzen aller zu ſprechen. Nicht zuletzt fördert ſie den Erfahrungs- und Gedankenaustauſch zwiſchen den europäiſchen Jugendorganiſationen und gibt uns durch ihre Filmberichte aus dem Ausland den ſichtbarſten Beweis für das Werden des neuen Europas. Es ſei an dieſer Stelle erwähnt, daß die Filmſchau in elf verſchiedenen Sprachen auch im Ausland gezeigt wird.

Was den Zuſchauer immer wieder beſonders anſpricht, iſt der außerordentlich lebendige Bewegungsrhythmus der Filmſchau. Mit ihrem Tempo, das keine Längen aufkommen läßt, hat ſie ſich auch rein äußerlich dem Schwung der Jugend und ihrer Zukunftsgläubigkeit angepaßt. Sowohl Kameraeinſtellung wie Schnitt verhelfen dabei der Filmſchau zu ihrer unmittelbaren Wirkung. Auch die Muſik erfüllt einzig und allein dramaturgiſche Zwecke. Sie wird eigens für jede Folge komponiert.

Aus der Vielfalt der Erſcheinungen holt das „Junge Europa" immer wieder das Geſicht der Jugend in den Vordergrund. Jungen und Mädel, denen wir auf der Leinwand oft Auge in Auge zu blicken ſcheinen, ſind Laien und kommen aus den Reihen der Jugendbewegung. Ideenträger der Filmſchau „Junges Europa" iſt die Reichsjugendführung, deren Filmarbeit in dieſen Tagen auf eine zehnjährige, erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken kann.

Barbara Radolni.

Durchweg neue Turnmeiſter. Die 18. Deutſchen Meiſterſchaften im Gerätturnen der Männer wurden durchgeführt in der Nibelungen Krems, der Gauhauptſtadt von Oberdonau. Die Reichstitelkämpfe den zu großen Ueberraſchungen, denn keiner der Vorjahrsmeiſter kon obwohl ſie alle am Start waren, ſich durchſetzen. — Ergebnis der ſchen Meiſterſchaft im Geräteturnen: Zehnkampf: 1. Gefr. Braun (WL-Dortmund), 2. Obergefr. Jakob Kiefer (WM-Bad nach), 3. Obergefr. Erich Wied (WM-Stuttgart), 4. Oberfeldw. Gauch (WM-Kiel). 5. Obergefr. Theo Wied (WM-Stuttgart). — Ein meiſter: Reck: Alfred Müller; Barren: Jakob Kiefer; Ringe: bert Finke (WM-Vogtland); Pferdſprung: Erich Wied und Gauch; Bodenturnen: Ernſt Braun.

Alles klar zur Zwiſchenrunde der Deutſchen Fußballmeiſter Erſt im Wiederholungsſpiel mit Wilhelmshaven 05 konnte der Hamburg ſich die weitere Teilnahme an der Deutſchen Fußballm ſchaft ſichern. Nach dem 1 : 1-Unentſchieden in Wilhelmshaven fiel mal in Hamburg der Sieg der Flakſoldaten mit 4 : 2 (3 : 1) recht zeugend aus. Nach der Entſcheidung in Hamburg iſt der Spielplan die Zwiſchenrunde der Deutſchen Meiſterſchaft am Sonntag, 21. Mai wie folgt: HSV Groß-Born—Hertha-BSC in Stettin; KSG Saarbr gegen 1. FC Nürnberg in Saarbrücken; Dresdner Sport Club— Wien in Dresden; LSV Hamburg—KSG Duisburg in Hambur

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Unſagbar hart traf uns die Nachricht, daß unſer herzensguter einziger Sohn und Bruder

der Grenadier

Hugo Hohmann

im blühenden Alter von 19 Jahren am 25. 4. 1944 im Oſten ſein blühendes Leben laſſen mußte.

In unſagbar tiefem Schmerz

Familie Hugo Hohmann
und ſeine Oma

Bad Bramſtedt, 16. Mai 1944.

Es gibt ein Leid, daß fremden Troſt nicht duldet und einen Schmerz, den ſelbſt die Zeit nicht heilt.

Bei Chiffre
Anze
"Schriftl. O
ter Nr.
Exped. d.
es zweckl
verſuchen, d
men trotz
eindeutig
gabe im
zu erfragen.
Wir dürfen
Namen
geben, wenn
betr. Anzeige
„Zu erfragen
der Exped."

NS-Reichsbund deutſcher Schweſte

Zu ſofort und zum Oktober werden **Krankenpflegeſchülerin** des NS-Reichsbundes Deutſcher Schweſtern in folgenden Ausbild ſtätten aufgenommen:

Kreiskrankenhaus Bad Oldesloe
Städt. Krankenhaus Huſum.

Zweijährige fachliche Ausbildung mit ſtaatl. Abſchluß Aufnahmealter 18—35 Jahre. Vorausſetzung: Gute, abge Schulbildung, charakterliche Eignung und hauswirtſchaftliche Ken

Für Mädel unter 18 erfolgt Einſatz als NSV.-Vorſchülerin

Auskunft erteilt:

NS.-Reichsbund Deutſcher Schweſtern
Gaudienſtſtelle Schleswig-Holſtein
Kiel, Klinke 21 / Telefon: 9670.

Entlaufen von der Weide

2 braune Arbeitspferde

(4jähr. Wallach und 7jähr. Stute) beide Pferde mit Halfter verſehen. Um Nachricht bittet

Frau **Th. Röper,** Wiemersdorf.

Wie ſpart man Küchentücher?

Um Küchentücher zu sparen, wird das Geschirr heiß gespült und anschließend an der Luft getrocknet. Töpfe und Bestecke werden mit heiß ausgespültem, ausgewrungenem Lappen abgerieben und dann gleichfalls an der Luft getrocknet. Auf diese Weise bleiben die Küchentücher viel länger sauber, und man spart Waschpulver.

SPARE BEI DER
SPARKASSE

Gesunde Kinder
sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung
DMW

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen.

Der Verlag

Ausgabe von Heringen

Auf Haushaltsausweis Nr. bis 920 werden am Freitag, 19. Mai 1944, bei Kaufm. S. S. Peters Heringe ausge Gefäße ſind mitzubringen.

Bad Bramſtedt, den 17. Mai

Der Bürgermeiſter

Die Organiſation T

braucht für ihren Front- Heimateinſatz dringend

Frontführer

Sofortige Meldung von nern aller Berufe an Kr **waltung der DAF** in Segeberg erwünſcht.

Steuerhebung

Die Hebung der

Grundſteuer
1. Vierteljahr
Kanaliſationsgeb.
1. Vierteljahr
Hundeſteuer
1. Halbjahr
ſowie Beiträge
landwirtſchaftl.
rufsgenoſſenſch.

findet ſtatt am

Mittwoch, dem 17. 5.
Donnerstag, dem 18.

während der Kaſſenſtunden

Die Stadtkaſſe

Der Reichsminiſter für Rü
und Kriegsproduktion.
Chef der Transporteinheiten S
Berlin NW 40, Alſenſtr. 4.
Telefon 11 65 81,

Kraftfahrer, Kraftfahranle linge, Fachkräfte der Au branche aller Art, Bulha ſeure, Stellmacher, Ingenieu Maſchinenbuchhalter (-inn Adrema-Präger (-innen), rechner (-innen), Buchhal und Lohnbuchhalter (-inn gelernte Kaufleute, Za techniker (-helfer), Anle linge für Zahntechniker, Kö Schuhmacher, Kontoriſtinn Stenotypiſtinnen, Schnei (innen), Bügler (innen).

Einſatz im Reich und den beſe Gebieten. Meldung auch über zuſtändige Arbeitsamt.

Suche umgehend guten

Hund

möglichſt Dackel, Foxterrier Wachtelhund, zu kaufen.

Rechtsanwalt Goth-

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 115 Donnerstag, den 18. Mai 1944 66. Jahrg.

Materialſchlacht größten Ausmaßes in Italien

affeneinſatz von Artillerie, Bombern u. Panzern. nunterbrochenes Trommelfeuer mit gewaltigem Munitions-Einſatz.

Aus dem Führerhauptquartier, den 17. Mai 1944:
as Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In dem gebirgigen Gelände der italieniſchen Südnt tobt auf einer Breite von 35 Klm. ein Materiallacht größten Ausmaßes. Ununterbrochenes Trommeluer mit gewaltigem Munitionseinſatz, ſtärkſte Luftaniffe, Einſatz der Panzer als bewegliche Artillerie, bittertes Ringen um jeden Stützpunkt und jede Höhe, e oft innerhalb kurzer Zeit mehrmals ihre Beſitzer echſeln, geben dieſen Kämpfen das Gepräge der gron Abwehrſchlachten des letzten Weltkrieges. Gegener einer großen feindl. Uebermacht leiſten unſere uppen nunmehr ſeit ſechs Tagen heldenhaften Widernd. Die im Zuge der Kampfführung vollzogenen bſetzbewegungen verlaufen planmäßig. Die äußerſt weren blutigen Verluſte des Feindes ſtehen in keinem erhältnis zu dem rein taktiſchen Geländegewinn, den erzielen konnte.

Im Landekopf von Nettuno fanden geſtern keine ämpfe von Bedeutung ſtatt. Seit Tagen ſich ſteigendes indl. Artilleriefeuer läßt jedoch auch dort den baldigen roßangriff erwarten.

An der Oſtfront kam es auch geſtern bis auf heftige tliche Kämpfe am unteren Dnjeſtr und im Karpathenorland zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung.

Starke Kampf- und Schlachtfliegerverbände griffen den letzten Tagen ſowjetiſche Bereitſtellungen und ruppenunterkünfte ſüdöſtlich Oſtrow und im Raum n Pleskau mit beobachteter guter Wirkung an.

Im Finnenbuſen wurden 13 ſowj. Bomber durch achtfahrzeuge der Kriegsmarine und durch Jäger geſchoſſen.

Deutſche Schnellboote beſchädigten bei einem nächthen Vorſtoß gegen ſowj. Bewachungsſtreitkräfte im tteil des Finnenbuſen mehrere feindl Fahrzeuge.

Bei einem Angriffsverſuch ſowjet. Bomber auf ein utſches Geleit vor der nordnorwegiſchen Küſte wurden rch Sicherungsſtreitkräfte und Bordflak 3, durch äger 21 weitere Flugzeuge vernichtet.

In der letzten Nacht warfen einige britiſche Fluguge Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin.

Durchgebrochene Feindkräfte eingeſchloſſen.

Zum Heeresbericht wird ergänzend gemeldet: n der großen Materialſchlacht an der ſüditalien. Front iffen unſere Kampfgeſchwader mit ſtarken Kräften in en Kampf ein. Sie bombardierten rückwärtige Verindungen des Feindes, Munitionslager und Truppenſammlungen mit guter Wirkung. Der Feind warf eue Diviſionen in den Kampf. Im Lire-Tal entwickelte h eine große Panzerſchlacht Durchgebrochene Feindäfte konnten eingekeſſelt werden.

Ganz Neapel bettelt

Hunger und Seuchen in Süditalien

Unter Todesgefahr gelang es einer Gruppe italieniſcher Arbeiter aus Neapel, ſich bis zu den deutſchen Stellungen durchzuſchlagen und über ihre Erlebniſſe unter der Herrſchaft der neuen Machthaber zu berichten.

Der 59jährige Schloſſer Pietro Alfini ſagte aus: Wenn unſer Land nicht bald von der bolſchewiſtiſchen Willkür befreit wird, gehen wir alle unter." Der 51jährige Erdarbeiter Alfonſo Donetti gab folgenden Bericht: „Ich bin nur ein einfacher Mann und verſtehe von Politik nichts, aber was die Bolſchewiſten jetzt in Neapel treiben, iſt unſer Tod. Seit Monaten gibt es in Neapel ſo gut wie nichts zu kaufen. Ganz Neapel bettelt. Kinder und Greiſe ſtehen den ganzen Tag vor den Quartieren der Amerikaner und Engländer und warten darauf, bis ihnen ein Stück Brot zugeworfen wird Die bolſchewiſtiſche Stadtverwaltung kümmert ſich um die Lage der Bevölkerung überhaupt nicht Da Neapel ſeit Monaten kein Trinkwaſſer beſitzt, leiden unter dieſem Zuſtand beſonders die dichtbevölkerten Arbeiterviertel; eine Epidemie löſt die andere ab. Die letzte Typhusepidemie forderte Hekatomben an Opfern."

Menſch und Tier zu Tode gequält

Der Viehhirt Comotti aus dem Bergſtädtchen Ariano im neapolitaniſchen Apennin erzählt folgendes: „Als mir mein jüngerer Bruder Franceſco die Nachricht aus Ariano brachte daß die Bolſchewiſten jetzt alles Vieh den Bauern fortnehmen, trieb ich meine Schafherde in die Berge, — mein Bruder blieb in der Hütte zurück. Schon am nächſten Tag erſchien bei ihm eine Bande bewaffneter Bolſchewiſten die das Vieh verlangte. Ich hatte mit meinem Bruder verabredet, er ſolle ihnen ſagen, ich ſei mit der Herde ſchon unten in der Stadt. Man glaubte es ihm nicht und es wurde nach mir geſucht Als die Bolſchewiſten mein Verſteck ausfindig gemacht hatten, feuerten ſie auf mich, trafen aber die Herde und töteten mehrere Tiere, der Reſt ſtob in wilder Flucht auseinander und ſtürzte in eine Felsſchlucht. Ich lief vor den rohen Geſellen davon, ſo ſchnell mich meine Beine tragen konnten. Am nächſten Tag kehrte ich in unſere Hütte zurück Dort bot ſich mir ein grauenhaftes Bild: Tiſch und Stühle waren zertrümmert, auf dem Boden lag in einer Blutlache mein Bruder, den die Mordbuben erſchoſſen hatten."

Sowjetiſche Stützpunktpläne an der Nordſee

Ein „Kielſtaat"

Stockholm. Im gleichen Augenblick, in dem das Londoner Norwegen-Abkommen Moskaus Drang zum Atlantik anerkennt, erfährt man neue Einzelheiten über den Triumph Stalins in Teheran über ſeine Gegenſpieler, und zwar was den Ausgang von der Oſtſee zur Nordſee betrifft. Forreſt Davis bringt in der „Saturday Evening Poſt" überaus aufſchlußreiche Einzelheiten über Vorſchläge, die Rooſevelt Stalin in Teheran gemacht habe. Rooſevelt habe Stalin die Beteiligung der Sowjetunion an einer „Internationaliſierung des Kiel-Kanals" vorgeſchlagen, wodurch die Sowjetunion freien und militäriſch geſicherten Zugang von der Oſtſee in die Nordſee erhalten würde.

Der Vorſchlag Rooſevelts ſei der Schlager der Teheran-Konferenz geweſen. Stalin habe ſich geradezu „entzückt" über dieſes Angebot gezeigt und die Freundſchaft ſei „äußerſt intim geworden". Der Vorſchlag Rooſevelts ſei eine Improviſation geweſen, offenbar in die Debatte geworfen, als Rooſevelt merkte, daß Stalin mit großen militäriſchen Forderungen hervortreten würde, ſo daß Rooſevelt raſch nach einer Ablenkung ſuchen mußte. Er ſchlug, „einer Augenblickseingebung Folge leiſtend", die Internationaliſierung des Kiel-Kanals durch die Bildung eines „Kielſtaates" unter der gemeinſamen Verwaltung und Militärkontrolle der Sowjets, Nordamerikaner und Briten vor.

Wörtlich heißt es in dieſer nordamerikaniſchen Enthüllung: „Der Vorſchlag Rooſevelts war deutlich eine Improviſation, aber er faſzinierte Stalin. Als Rooſevelt ſchloß, ſprang Stalin auf, wanderte mit ſchweren Schritten um den Verhandlungstiſch herum, ſchüttelte Rooſevelt ernſt die Hand und ſagte: „Das iſt die Löſung, das wird das Richtige ſein!" Churchill hingegen zeigte ſich reſerviert. Er meinte, daß die Idee brauchbar ſei, fügte aber hinzu: "Wir müſſen ſelbſtverſtändlich dieſe Frage jetzt noch nicht aufgreifen."

Es iſt ſchwer möglich, ſich eine treffendere Charakteriſierung der ganzen Atmoſphäre von Teheran vorzuſtellen: Rooſevelt über den Kopf Churchills hinweg die Verſteigerung des europäiſchen Kontinents führend, um dafür Vorteile auf dem ſowjetiſch-aſiatiſch-europäiſchen Abſatzmarkt der Nachkriegszeit für die USA-Exportinduſtrie einzuhandeln. Churchill als fünftes Rad am Wagen, von niemanden gefragt, aber ängſtlich bemüht, der ſauſenden Fahrt Rooſeveltſcher Konzeſſionspolitik die Bremſen anzulegen, beſonders in den Fällen, wo die Sowjets von Rooſevelt aufgefordert werden, den Sprung in die Nordſee direkt in die engliſchen Gewäſſer zu machen. Und der über ſo viel „Freigebigkeit" faſzinierte Stalin, kaum imſtande, ſeine Begeiſterung zu verbergen.

„Vermittler und Juden unerwünſcht"

Aus dem Anzeigenteil einer engliſchen Zeitung

Das Londoner Kommuniſtenblatt „Daily Worker" lamentiert verärgert wegen eines Inſerats, das kürzlich im „Surrey Comet" geſtanden haben ſoll. Durch dieſes Inſerat wurden Intereſſenten für Schmuck ſowie Gold- und Silberwaren geſucht, die aus einem alten Familiennachlaß ſtammten. Offenbar hat nun der Inſerent früher einmal ſchlechte Erfahrungen mit jüdiſchen Halsabſchneidern gemacht; jedenfalls war am Schluß der Anzeige ausdrücklich vermerkt, daß „Vermittler und Juden" unerwünſcht ſeien. Ueber dieſen Paſſus regt ſich das Kommuniſtenorgan furchtbar auf und fordert Unterſuchung. Nach Möglichkeit ſolle der Inſerent ſogar, wie der „Daily Worker" vorſchlägt, wegen „antiſemitiſcher Demonſtration" vor Gericht geſtellt werden.

Mit ſolchen Drohungen wird allerdings die ſtändig wachſende Judenfeindſchaft in England kaum unterdrückt werden können. Die Empörung der engliſchen Bevölkerung über das unverſchämte Gebaren der jüdiſchen Schmarotzer muß ſchon ſehr groß ſein, wenn ein engliſches Blatt den Mut dazu findet, eine Warnung vor den jüdiſchen Halsabſchneidern in ſeinem Anzeigenteil aufzunehmen.

In Oberitalien ſind 701 bisher in jüdiſchem Beſitz geweſene landwirtſchaftliche Betriebe mit insgeſamt 29 480 Hektar zugunſten des Staates beſchlagnahmt worden.

Ein Leichenzug wurde in einer Gemeinde in Nordweſtfrankreich durch anglo-amerikaniſche Flugzeuge mit Bordwaffen beſchoſſen. Fünf Perſonen wurden getötet und mehrere verletzt.

Die Kunst des Wartenkönnens

In einer Zeit, wo letzte und höchste Fragen des Volkes zur Entscheidung stehen, wo ein weltweites Ringen ausnahmslos alle in seinen Bann schlägt, da ruft jede einzelne Seele nach der befreienden und ordnenden Tat. Aktion heißt das Gebot der Stunde, und es gibt keinen, der nicht die Arme reckte, um selbst mit zuzupacken, um zu gestalten und das — was überholt und unwert ist — mit kräftiger Hand auszujäten. Kann man in solchen Momenten der Geschichte Gelassenheit und Zuwarten verlangen oder ist das nicht vielmehr ein Widerspruch in sich selbst?

Unsere Soldaten und mit ihnen alle großen Deutschen geben uns allen das Richtmaß. Keiner wird bestreiten, daß sie zuerst und vor allem Männer der Tat sind und waren, daß ihnen das Zupacken im Blut liegt. Und dennoch haben auch sie viele Stunden, wo ein höheres Pflichtbewußtsein gebietet, abzuwarten, Entwicklungen reifen zu lassen und — freilich nur scheinbar — Gewehr bei Fuß zu stehen, wo sie so gerne ihre Arme gebrauchen würden. Solch eine äußerliche Pause zwischen den Kämpfen kann kurz oder lange währen, auf jeden Fall stellt sie eine höchste Charakterprobe dar.

An einem ehrwürdigen deutschen Hansarathaus steht ein nachdenklicher Spruch: „Auch im Stillesein und in der Zuversicht wachsen die Kräfte". Wir wollen ihn gerade heute beherzigen und aus ihm lernen, daß auch für uns die Stunden der scheinbaren Stille nur ein Kräftesammeln bedeuten. Es geht um alles in diesem Krieg, und wir tragen in uns die Gewißheit, daß nie zuvor eine so unerhörte Ernte auf uns wartete als heute. Wir erringen sie durch die Tat ebenso wie durch die Zusammenballung aller Kräfte. Wann und wo der entscheidende Punkt erreicht sein wird, das können wir heute nicht wissen Nur das ist uns ganz klar: wir wissen an unserer Spitze einen Mann, der wie nie zuvor weise mit den Kräften haushält und der genau weiß, wann die Ernte reif ist zum Schnitt.

Wir haben Jahrhunderte und Jahrzehnte geduldig Stein um Stein zu dem großen Bauwerk zusammengetragen. Wie würden wir dastehen, wenn wir kurz vor dem Ziel ungeduldig wären. Wir haben denen zu danken, die voll Haltung und Stolz das Ihre beitragen, und wir reden den wenigen ins Gewissen, die sich über die Zusammenhänge noch nicht klar sind Was vor allem die deutschen Frauen gelassen und tapfer auf sich genommen haben, das wird einstmals ein besonders heldisches Kapitel unserer Geschichte sein. Wir sind getrost und zuversichtlicher denn je, wenn wir in die Zukunft blicken. Wir lernen täglich die harte und doch so große Kunst des Wartenkönnens, weil wir unserer sicher sind. Wir brechen nicht vorzeitig aus, wir marschieren alle in Reih und Glied bis zum Siege, der den deutschen Tag und damit den Morgen einer besseren, gerechteren Welt bringen wird. Eitel Kaper.

An der Narwafront

Dem Kampf gegen eiſige Kälte iſt nun auch an der Narwafront der gegen den Moraſt gefolgt. Der unter den Strahlen der Frühlingsſonne aufgeweichte Boden zeigt ſich als ein harter Widerſacher für unſere Flakartilleriſten, die hier den Luft- und Erdraum gegen feindliche Angriffe zu ſchützen haben.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Reimers (Wb).

Der Erfinder der Gierfähre

Gerade die breiten Flüſſe, deren Ufer um über Kilometerbreite voneinander entfernt ſind, kann man am leichteſten mit Gierfähren überſchreiten; in der Welt gibt es wohl Tauſende dieſer Fähren. Sie beſtehen aus einem Fahrzeug ohne eigene Antriebskraft, das an einem langen Drahtſeil verankert iſt; das Drahtſeil ſpaltet ſich kurz vor der Fähre; ein Ende iſt am Bug, eines am Heck befeſtigt. Verändert man die Länge dieſer Enden zueinander, ſo ändert ſich gleichzeitig der Anſtellwinkel der Fähre gegenüber der Strömung. Der Druck des Waſſers gegen das ſchräg geſtellte Boot drängt dieſes zum anderen Ufer hinüber. Die Gierfähre iſt eine alte Erfindung, und kaum jemand denkt noch an den klugen Kopf, dem ſie einſt entſprang, nämlich an Hendrick Heuck aus Nimwegen. Auch ſeine Vaterſtadt wurde an ihn erſt jetzt bei einem großen Aufräumen erinnert. Da ſtellte ſich aus den Akten heraus, daß Heuck 1657 die Gierfähre erfand und in Nimwegen praktiſch baute, um den Verkehr über den breiten Waal zu erleichtern. 1659 wurde ihm die „Gierponte", wie ſie damals genannt wurde, nochmals auf ſechs Jahre verpachtet. 1672 verließ der Erfinder ſeine Vaterſtadt, aber er kehrte ſchon fünf Jahre ſpäter zurück. Der Platz, an dem er damals ſein Haus baute, ſoll jetzt den Namen Hendrick-Heuck-Plein erhalten.

Der Vater des „Modells 98"

Dem beſten Soldaten der Welt die beſte Waffe!

Wenn heute in aller Welt der Name „Mauſer" zu einem Begriff für leiſtungsfähige deutſche Handwaffen geworden iſt, und wenn man vor allem immer wieder die Mauſerpiſtole oder den Mauſerkarabiner erwähnt, dann geſchieht es doch leider allzu oft, daß man das ganz eigenartige Verdienſt der beiden ſchwäbiſchen Brüder Paul und Wilhelm Mauſer um die Entwicklung des deutſchen Infanteriegewehrs, und zwar ſowohl des alten Modells 71 wie auch der verbeſſerten neueren Modelle 88 und 98, überſieht. Daß die rechtzeitige Einführung des Dreyſeſchen Zündnadelgewehrs, des erſten brauchbaren Hinterladers, auf die preußiſchen Siege in den Kriegen von 1864 und 1866 einen nachhaltigen Einfluß ausübte, daß weiß beinahe jedes Kind. Um ſo unbekannter iſt aber in weiteſten Kreiſen die Tatſache, daß es dann im Kriege von 1870 bis 1871 wirklich ſo etwas wie eine „Gewehrkriſe" im deutſchen Feldlager gegeben hat, weil ſich Dreyſes geniale Schöpfung dem ſchnellfeuernden Chaſſepot der Franzoſen doch nicht als gleichwertig erwies.

Die beiden Brüder Mauſer — wie der Thüringer Nikolaus Dreyſe von Haus aus ſehr arme, aber fleißige Büchſenmachergeſellen — hatten vielleicht als erſte erkannt, daß gerade der allzu empfindliche Zündnadelmechanismus bereits wieder die Quelle zu neuen Schwierigkeiten in ſich barg. Sie widmeten jede freie Stunde der Konſtruktion eines nicht nur modernen, ſondern auch robuſten Infanteriegewehrs, und ſie fochten den Kampf gegen eine Menge von ſkeptiſchen, kritiſchen und ablehnenden Inſtanzen durch. Im Jahre der Gründung des Zweiten Reiches wurde in der Tat das Mauſerſche Gewehr als „Modell 71" für das ganze deutſche Hoheitsgebiet eingeführt und nun in Maſſenproduktion gefertigt. Paul Mauſer vor allem war ſeiner ganzen Natur nach der gegebene Mann, den Kampf bis zum ſiegreichen Ende durchzufechten. Daß er dabei alle perſönlichen Intereſſen dem allgemeinen Wohl unterordnete, und daß er für ſeine Zeit muſtergültige Betriebe ſchuf und gerade den kleinen Erfindern neuer Verbeſſerungen den Weg ebnete, das macht ſein Bild um ſo ſympathiſcher.

Das „Modell 71" war gewiß nicht der Abſchluß und die Krönung der Entwicklung, aber es war eine höchſt brauchbare Waffe, und es konnte bekanntlich noch im Weltkriege bei den Schutztruppen Verwendung finden, als der Gegner beinahe mehr Geſchütze und Maſchinengewehre aufbieten konnte, als die Deutſchen überhaupt verwendbare Handwaffen beſaßen. Unabläſſig arbeitete der ſchwäbiſche Erfinder an der weiteren Verbeſſerung ſeiner Schöpfung, wobei er ſich als höchſt gelehriger Schüler der modernen Strategie erwies. Die Vergrößerung der Magazine, die weitere Verſtärkung und Vereinfachung der einzelnen Waffenteile ſchienen für ein modernes Schnellfeuergewehr beſonders notwendig. Das Modell 88 war bereits ein tüchtiger Schritt voran, und im Modell 98 wurde dann das klaſſiſche Infanteriegewehr geſchaffen, das ſich im Erſten Weltkrieg als unentbehrlicher Begleiter des Frontſoldaten millionenfach bewähren ſollte. Wohl gab es auch andere gute Gewehrkonſtruktionen. Werndl, Mannlicher, Maxim und andere trugen das Ihre bei, aber das Mauſerſche 98er Gewehr wurde ſelbſt vom Feind außerordentlich hoch geſchätzt, und es bewies eine Treffſicherheit und eine ſo ſinnreiche Konſtruktion, daß es mit Recht als „König unter den Handwaffen" in die Kriegsgeſchichte eingehen konnte.

An hohen Ehrungen für Paul Mauſer, der den kongenialen Bruder um Jahrzehnte überlebte, fehlte es nicht. Aus dem kleinen Büchſenmacherlehrling wurde der Geheimrat und Werksherr. Ungeheuer war das Anſehen, das dieſer ſchlichte Pionier des deutſchen Waffenbaues in aller Welt genoß. Er hatte ſelbſt noch den unmöglichen Zuſtand unterſchiedlicher Bewaffnung für die verſchiedenen deutſchen Länderkontingente erlebt, und er ſah nun, wie die einzigartige deutſche Infanterie reſtlos in ſeine Schule ging und wie auch ſeine anderen Erfindungen und Verbeſſerungen volles Verſtändnis fanden.

Gerade heute, wo ſich abermals alle ſchöpferiſchen deutſchen Kräfte regen, um nach den Worten unſeres Führers dem beſten Soldaten der Welt auch die beſten und neueſten Waffen in die Hand zu geben, da ſteht uns die Geſtalt Paul Mauſers, der vor 30 Jahren, am 19 Mai 1914, als Sechsundſiebzigjähriger dahinging, merkwürdig nahe. Auch Paul Mauſer hat immer den Standpunkt vertreten, daß auch die beſte Waffe ſtumpf und ſchartig wird, wenn ſie nicht von einem beſonders tüchtigen und tapferen Mann verwendet wird. Er hat ebenſo betont, daß man Opfer und Rückſchläge vermeidet, wenn man dem deutſchen Kämpfer die beſte Wehr gibt.

Eitel Kaper.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Rudolf Cleve aus Berlin, Batteriechef in einem Flakregiment, und an Feldwebel Hans Trummer aus Braunau am Inn, Bordfunker in einem Schlachtgeſchwader.

Die Ultrajakobiner

Die alte Londoner Zeitungstante „Times" beschäftigt sich mit der Entwicklung der Dinge in Französisch-Nordafrika, wo unter der Duldung der anglo-amerikanischen Plutokraten der Bolschewismus immer weiter und stärker um sich zu greifen vermag. Das ist kein Wunder bei der bereits stark anrüchigen Liebedienerei Roosevelts und Churchills vor ihrem die Knute schwingenden Herrn und Gebieter im Moskauer Kreml. Die „Times" kommt nun in ihren Spalten zu der bemerkenswerten Feststellung, daß das de-Gaulle-Regime als jakobinisch bezeichnet werden müsse und daß sich die Algierkommunisten geradezu als Ultrajakobiner gebärdeten. Die Dinge mußten also ihren vorausgesehenen und zwangsläufigen Verlauf nehmen; denn wer dem Teufel den kleinen Finger gereicht hat, den verschlingt er schließlich.

Die nordafrikanische Bevölkerung, von der zumindestens ein Teil seinerzeit die Ankunft der anglo-amerikanischen und gaullistischen „Befreier" begrüßt hatte, verdammt heute die Stunde, da die Anglo-Amerikaner und der französische Verrätergeneral de Gaulle ihren Fuß auf afrikanischen Boden setzten. Der nordafrikanische Poilu tut es, weil seit jener Stunde das bolschewistische Schreckensregiment in Algier und Tunis seinen Anfang nahm und unter dem heuchlerischen Gebaren einer verlogenen, allein im Dienste des Bolschewismus stehenden Justiz — mit der Förderung de Gaulles — die Menschen abgeschlachtet wurden. Aber das ist nicht alles. Die Franzosen, die es einst in Nordafrika nicht schlecht gehabt haben, müssen heute am eigenen Leibe erfahren, was von anglo-amerikanischen Versprechungen und von einer bolschewistischen Gewaltherrschaft zu halten ist. Der Korrespondent der englischen Zeitung „Daily Telegraph", der jetzt zum drittenmal Algier besuchte, berichtete über seine Erlebnisse so: Die Bevölkerung von Algier mache de Gaulle, der sich immer mehr zu einer autokratischen (!) Persönlichkeit entwickle, für die entsetzlichen Lebensverhältnisse in Nordafrika verantwortlich. Der normale Bürger erhalte weder Milch, noch Butter oder Käse, nur sehr wenig Kaffee, kein Frischgemüse, keinen Tee und außerordentlich wenig Fleisch. Die Schlächtereien seien häufig wochenlang geschlossen, der Schwarzhandel blühe und gedeihe. Die Franzosen, die aus Frankreich kämen, sagten, hätten sie das gewußt, wären sie in Frankreich geblieben. Dieser Zustand herrscht in einem Lande, in dem früher an nichts Mangel herrschte, sondern vielmehr „Milch und Honig" geradezu in Strömen flossen.

Doch jetzt ist es zu spät. Jetzt muß die nordafrikanische Bevölkerung die Leidenszeit durchmachen, die niemandem erspart bleibt, der unter das Joch der bolschewistischen Fremdherrschaft gerät. Nun ist es zu spät, gegen die „Ultrajakobiner" aufzubegehren, nachdem man ihnen in die Schlinge gegangen ist. Selbst die anglo-amerikanischen Hochkapitalisten können da nicht helfen, ja die jüdische Wallstreetfinanz will es nicht einmal, weil sie glaubt, unter den Fittichen des jüdischen Moskauklüngels auch ihren Profit sich sichern zu können. Mord und Hunger triumphieren in Nordafrika, wie überall dort, wo der Irrsinn des plutokratisch-bolschewistischen Menschenhasses umhergeistert.

Hs.

Nichts mehr entbehrlich?

Eine klare Gegenrechnung für Zweifler — Zur Spinnſtoffſammlung 1944

Von Hans Heck, Reichskommiſſar für Altmaterialverwertung

Als nach den erſten Beſprechungen über die Notwendigkeit einer neuen Spinnſtoffſammlung in engerem Kreiſe die Erfolgsausſichten mit mir beſprochen wurden, da fehlte es auch nicht an Aeußerungen, die jede Möglichkeit in Abrede ſtellten, daß das deutſche Volk im fünften Kriegsjahr noch Spinnſtoffe, Wäſche und Kleidung abgeben könnte. Man verwies mich auf die Sperrung der Kleiderkarte, den wachſenden Bedarf an alten Sachen für die Heranwachſenden, auf die Verluſte durch den Luftterror und überhaupt auf die Erſchöpfung der Spinnſtoffreſerven. Jeder, der von einer neuen Spinnſtoffſammlung hörte, hatte aus ſeiner perſönlichen Erfahrung heraus Argumente vorzubringen, die einen Erfolg ausſchließen ſollten. Die Fachleute, die die Verhältniſſe auf dem textilen Verſorgungsgebiete kennen und die Einſatzbereitſchaft des deutſchen Volkes richtig einſchätzen, kamen aber zu entgegengeſetzten Meinungen! Und dieſe behalten recht!

Wie liegen denn die Verhältniſſe? Tatſache iſt, daß im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland ein Ruf des Führers oder ſeiner Partei noch niemals zu einem Verſagen führte. Auch auf dem Gebiete der textilen Verſorgung wird ſich das deutſche Volk ſelbſt helfen, weil es weiß, daß nur dann, wenn es ſeinen unerſchütterlichen Siegeswillen und die wahre Gemeinſchaftsleiſtung durch die Tat beweiſt, die Freiheit der Nation garantiert werden kann.

Grundſätzlich ſei feſtgeſtellt, daß das Spinnſtoffpolſter des deutſchen Volkes noch große Reſerven für die Kriegführung zur Verfügung hat. In den letzten fünf Vorkriegsjahren wurden pro Kopf jedes Einwohners jährlich 10 Kilogramm Spinnſtoffe verbraucht, von denen 7 Kilogramm in die Haushaltungen wanderten und etwa 3 Kilogramm für techniſche Zwecke verbraucht wurden. Wenn nur die Vorräte von fünf Friedensjahren in den Schränken, Käſten und Tru am Anfang des Krieges vorhanden waren, ſo bedeutet dies, bei 80 Millionen Menſchen 2,8 Millionen Tonnen Spinnſto aller Art in Haushaltungen und Betrieben lagerten. Da noch größere Mengen aus früheren Jahren vorhanden waren die geſamten Spinnſtoffreſerven noch viel größer. in den fünf Kriegsjahren bisher an Altſpinnſtoffen zurückfl iſt mir genau bekannt; was gänzlich verbraucht oder vernich wurde, läßt ſich leicht abſchätzen. Auf der anderen Seite durch Neuerzeugung von textilen Rohſtoffen und Hereinnah von Naturfaſern aus dem Auslande in den erſten Kriegsjah noch bedeutende Mengen für Front und Heimat zur Verfüg geſtellt worden, wie ja auch die zurückgefloſſenen Altſpinnſto wieder als textile Rohſtoffe zu neuen Spinnſtoffwaren ver beitet wurden.

Auch die Zahl der durch Bombenterror vernichte Haushaltungen iſt mir bekannt. Dabei muß man berückſichtig daß gerade Textilien, Wäſche und Kleidung in großem Umfa durch Verlagerung auf das Land erhalten blieben. Es kom hinzu, daß die Fliegergeſchädigten mit den notwendi Spinnſtoffwaren verſorgt werden, ſo daß ſie die gänzlich brauchten Spinnſtoffe wieder für den Reißwolf zur Verfüg ſtellen können. Die in den Schadenſtellen lagernden Texti werden, ſoweit es die Umſtände erlauben (Einſturzgefa Mangel an Facharbeitern uſw.) geborgen. Auch dieſes M rial wird zur Sammlung erfaßt werden. Berückſichtigt man dieſen zu überſehenden Verluſten und dem natürlichen Abga des Beſtandes an Spinnſtoffen im deutſchen Volke nun die gänge in den erſten dreieinhalb Kriegsjahren und ſpäter beſondere an die Fliegergeſchädigten — auch dieſe Zahlen gen ja feſt, wenn ſie auch jetzt nicht veröffentlicht werden nen —, ſo ergibt ſich, daß das geſamte Spinnſtoffpolſter weſentlich geringer geworden iſt.

Wenn nun jede Haushaltung, die vom Luftterror verſch blieb, nur den zwanzigſten Teil ihres Beſtandes als abgetrag oder ſonſt entbehrlich zur Annahmeſtelle der „Spinnſto Wäſche- und Kleiderſammlung 1944" bringt, ſo würde das gebnis aller bisherigen Spinnſtoffſammlungen weit übertr ſen werden. Schließlich muß ja ein Teil der Garderobe u Haushaltſpinnſtoffe ſo weit abgetragen und ve braucht ſein, daß dieſe Spinnſtoffe nur noch als Rohſ für die Anfertigung neuer Stoffe verwendet werden können.

Nun mag eingewandt werden, daß man nicht viel abge kann, weil man keine Ausſicht hat, Neues als Erſatz zu kau Dazu iſt nur zu ſagen, daß in einem Kriege, in dem es um Freiheit des deutſchen Volkes und den Beſtand der Na geht, von Millionen größte Opfer gebracht werden, denen ge über ſich diejenigen ſchämen müſſen, die ihren Spinnſtoffbeſta erhalten wollen. Schließlich haben Hunderttauſende alles v loren: Millionen Soldaten kämpfen für uns, die auch mit Uniformen und Ausrüſtungsgegenſtänden verſehen ſein müſſ Da iſt jede eigennützige Zurückhaltung von entbehrlichen Spi ſtoffen und die Aufhebung von nicht benötigter Garderobe beſſere Zeiten ein Verbrechen gegen die Volks- und Ka gemeinſchaft.

Weil ich weiß, daß es immer nur einige wenige ſind, ſich den Forderungen des totalen Einſatzes aller Kräfte u Rohſtoffreſerven für den Sieg entziehen, deshalb bin ich überzeugt, daß die „Spinnſtoff-, Wäſche- und Kleiderſammlu 1944" auch im fünften Kriegsjahre ein Erfo werden wird! Ein Volk hilft ſich ſelbſt, weil es weiß, daß die Mobiliſierung der Spinnſtoffreſerven ein entſcheiden Beitrag zum Siege iſt, den alle Mächte der Welt dem deutſ Volke nicht mehr entreißen können!

Enkel Eichendorffs geſtorben. Im 85. Lebensjahr ſtarb Schloß Hünern im Kreiſe Ohlau Generalleutnant a. D. Ha wig-Erdmann Freiherr von Eichendorff, ein Enkel des ob ſchleſiſchen Dichters Joſef Freiherr von Eichendorff. Der V ſtorbene wurde in Anweſenheit einer großen Zahl von Trau gäſten in Hünern beigeſetzt.

Ein Typhusſerum. Vor der Aerzteakademie zu Paris b richtete der greiſe franzöſiſche Forſcher Prof. Hyacinthe Vince über ſeine langjährige Arbeiten auf dem Gebiet der Typhu bekämpfung. In den letzten Jahren hat er ſich völlig der Aufga gewidmet, ein Serum, ein Heilmittel, gegen Typhus zu finde Nach vorangegangenen langwierigen Tierverſuchen iſt er jet weit, daß er zum erſtenmal Menſchen mit ſeinem Typhusſeru behandeln konnte. Unter dem Beifall ſeines Kollegen melde Vincent der Akademie, daß von 77 Typhusfällen, die mit de neuen Serum behandelt wurden, 74 mit raſcher Geneſung end ten; nur in drei Fällen blieb das Serum ohne Erfolg. Die G ſundung erfolgte meiſt ſchon nach zwei oder drei Einſpritzunge vorzugsweiſe intravenös in Abſtänden von 24 Stunden gegeb ſpäteſtens jedoch nach der vierten.

Ueberholter Standpunkt. Als Peter der Große vor Frage ſtand, welche Stellung den Juden innerhalb des ruſſiſch Völkermoſaiks anzuweiſen ſei, gab er eine Antwort, die viellei nicht ganz der inneren Berechtigung entbehrt, aber von den heu gen ruſſiſchen Machthabern offenbar doch als eine völlig genügende Löſung eines wichtigen Problems angeſehen werde: „ brauche keine Juden in meinem Staate", ſagte er. „Jeder mein Ruſſen iſt Jude genug!"

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

28. Fortſetzung)

„Die britiſche Armee iſt die einzige, von der man mit Recht ſagt, ſie weiß nicht, wann ſie geſchlagen iſt."

C. G. Yells teilte dieſe Sentenzen ſparſam und gelangweilt aus. Deſto größeren Eindruck machten ſie auf ſeine Zuhörer.

„In der Tat, ſo iſt es!"

„Sie haben vollkommen recht, Mr. Yells."

C. G. Yells quittierte jedes Lob mit einem kleinen, höflichen Lächeln. Es war das Lächeln, das mitgeholfen hatte, für England die Welt zu gewinnen. Was er hier tat — an hundert, an tauſend Orten der Welt geſchah das gleiche. Die Welt ſah den deutſchen Siegeszug und aus den Radioapparaten auf fünf Kontinenten klang es wie Fanfarenton, aber jene, die in Angſt, Verzweiflung, Hoffnung oder Bangen dies miterlebt, ſie wurden zum Schweigen gebracht durch ein paar gelaſſene, faſt gelangweilte Worte, denen ſie wie hypnotiſiert verfielen. Es war gleich, ob man ſie zu einem Botſchafter oder zu einem Hafenarbeiter in Südafrika ſagte, es war gar nicht der Inhalt, es war nur der Ton, in dem ſie geſprochen wurden, der Ton von einer Selbſtſicherheit, die es in dieſer Form kein zweites Mal auf Erden gab.

Selbſt Reginald Parker, ſo klar und nüchtern er ſonſt dachte, vermochte ſich der Suggeſtion, die von C. G. Yells' Art und Haltung ausging, nicht zu entziehen, zumal da er jetzt, wo ſein Anſchlag auf dieſen deutſchen Doktor geſcheitert war, ohnehin Troſt brauchte. Troſt durch die Champagnercocktails an der Bar und Troſt durch die Worte dieſes Mannes mit dem ſchönen Apoſtelgeſicht und mit der Gelaſſenheit deſſen, der weiß, daß ihm nichts fehlſchlägt.

Erſt einige Tage nach ſeiner Niederlage beichtete er C. G. Yells die verteufelte Geſchichte, die doch Peggy ſo klug eingefädelt hatte.

Sie ſaßen an der Herrenbar und ſie ſaßen hier, weil die Herrenbar keinen Lautſprecher hatte. Lautſprecher konnten einen in dieſen Tagen nervös machen.

„Ich habe den Scheck zurückbekommen", ſtöhnte Parker, und er wollte wiſſen, ob man nicht doch auf Grund des unterſchriebenen Vertrages ein Rechtsmittel gegen dieſen verdammten Deutſchen in Händen habe.

C. G. Yells lächelte vorſichtig.

„Die Worte ‚Rechtsmittel' und ‚Deutſcher' ſollte man nie in einem Atem nennen, lieber Parker. Deutſche ſtehen außerhalb jeden Rechts und jeder Ziviliſation. Sie ſind Barbaren, denen nur die Gewalt imponiert. Gut, ſie ſollen ſie haben."

„Wollen Sie mit Dr. Ewert einen Boxkampf beginnen? Dann viel Glück! Ich werde helfen, Sie auszuzählen, lieber Anthony!"

C. G. Yells klopfte das leere Glas auf die Nickelplatte und rief dem japaniſchen Mixer ein paar Worte in franzöſiſcher Sprache zu, aber anſcheinend verſtand ihn der Mann nicht. Er bedauerte und bat, den Auftrag auf engliſch zu wiederholen."

C. G. Yells winkte ab, nur Parker ließ die Gläſer erneut füllen. Was ſollte das bedeuten? Um dem Barkeeper zu zeigen, daß man noch einen Drink wollte, brauchte man nicht franzöſiſch zu ſprechen.

„Sie ſprechen doch einigermaßen franzöſiſch, lieber Parker?" fragte C. G. Yells.

„Selbſtverſtändlich. Meine Frau iſt ja ſozuſagen Franzöſin, jeden Herbſt muß ſie nach Paris, ihrer Toiletten wegen. Das heißt, das dürfte nun wohl für einige Zeit vorbei ſein . . ."

C. G. Yells bemerkte, daß die letzten Worte ein Stich ſein ſollten. Die Deutſchen ſtanden vor Paris. Gewiß. Und man hatte nicht den Mut zu ſagen, daß es ihnen unmöglich wäre, Paris zu nehmen. Und wenn Parker behauptete, er könne franzöſiſch, weil Peggy eine franzöſiſche Mutter hatte, ſo war das gelinde übertrieben. Reginald Parker war ſehr ſelten mit Peggy in Paris. Er zog es vor, dort allein zu ſein. Doch weil er auch Wert darauf legte, nicht übers Ohr gehauen zu werden, hatte er ganz gut franzöſiſch gelernt.

„Um noch einmal auf dieſen Deutſchen zurückzukommen, lieber Parker", ſagte C. G. Yells und ſein Franzöſiſch war ſo tadellos wie ſein Oxford-Engliſch, „mit Güte iſt bei ihm nichts zu machen. Ich ſchlage vor, daß wir ihn in Hongkong hochgehen laſſen."

„Was verſtehen Sie unter hochgehen, Anthony?"

„Ich laſſe ihn durch unſere Jungens von Bord holen und dahin bringen, wohin er gehört, in ein Gefangenenlager. Da kann er dann ſeine ärztlichen Ambitionen an malariakranken Landsleuten austoben. Uns ſtört er nicht mehr."

„Dadurch gelangen weder Sie noch ich in den Beſitz der Aufzeichnungen und der Verſuchstiere. Sie vergeſſen, daß beides jetzt dieſem Schiffsarzt „gehört". Er hat es „geſchenkt" bekommen."

„Ich weiß", ſagte C. G. Yells gelangweilt. „Aber ich fürchte keine Schwierigkeiten. Wenn dieſer Herr mit ſeinem liebevollen Herzen für Deutſchland Schwierigkeiten macht, ſo gibt es andere Wege. Schließlich ſind die Japſe unſere zukünftigen Verbündeten, und von Verbündeten kann England erwarten, daß es unterſtützt wird."

„Was ſagten Sie?" Parker war ſo erſtaunt, daß er aus Ve ſehen engliſch ſprach, und C. G. Yells gab ihm einen leiſen Wi

„Selbſtverſtändlich. Wenn wir von der einen Seite drüc und Ihr Amerikaner von der anderen, was wollen dieſe Affen de machen? Außerdem ſind ſie durch den Chinafeldzug fertig. S können nicht mehr japſen, dieſe Japſe!"

Er lachte ſelbſt über ſein Wortſpiel und ſchob ſein Glas de Mixer hin. Der zarte, höfliche Mann in dem weißen Barkeep dreß füllte die beiden Gläſer mit einem freundlichen Lächeln, d gleiche Lächeln ſchenkte er einem Gaſt, der eben eintrat.

„Daß die Japaner fertig ſind, haben wir nun ſchon oft gen gehört. Die Deutſchen waren im letzten Winter auch fertig, An thony."

„Sie ſind es auch. Was jetzt geſchieht, iſt nur der letzte Sprun der Hungerleider . . ."

C. G. Yells unterbrach ſich. Der neue Gaſt, der eben g kommen war, hatte ein Glas Sodawaſſer beſtellt. Ein Glas Soda waſſer mit Eis. Ohne Whisky.

Langſam wandte er ſich auf ſeinem hohen Hocker um. Er hat ſich nicht verhört. Der Mann, der hier am gleichen Bartiſch ſa und nur ein Glas Waſſer verlangte, trug den europäiſchen Aben dreß, aber auf ſeinem Kopf ſaß ein grüner Fez. Er ſah aus wi ein umgeſtülpter Blumentopf. Ein lackierter Blumentopf oben drein, denn der Fez beſtand nicht aus Stoff, ſondern aus Zelluloi Dieſer Zelluloidfez, den man für ein paar Penny in jede Ramſchladen in Kairo kaufen konnte, war ſprichwörtlich auf Ja geweſen. Er war die Marotte des Sultans von Djokjakarta. De Mann hätte ſich mit Brillianten behängen können, aber er ta nicht. Er trug nur dieſes lächerliche Ding, und er achtete ſeh genau darauf, ob die Europäer über ihn lächelten.

C. G. Yells lächelte nicht. Er verbeugte ſich leicht vo Sultan, und er dachte an ein Feſt, das er im Palaſt mitgemach hatte. Er entſann ſich, daß er fünfmal den Frackkragen wechſel mußte an dieſem Abend, denn es war höllenheiß geweſen. Er entſann ſich auch der Prinzeſſin Goja, die ſehr ſchön geweſe ſehr ſchön . . .

Und ſie war die Schweſter dieſes Mannes, den man ſo höfli grüßte, als wäre er ein Gentleman.

Der Sultan von Djokjakarta erwiderte den Gruß höflich ein wenig herablaſſend. Yells hatte erwartet, daß der Fürſt anſprechen würde, aber er tat es nicht.

Vielleicht wäre es das beſte, es ſelbſt zu tun. Schließlich man hier nicht im St.-James-Palaſt.

„Nun, Hoheit", ſagte er, „was verſchafft uns die Freude, S hier an Bord zu ſehen."

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. Mai

Zuviel Geld in der Taſche?

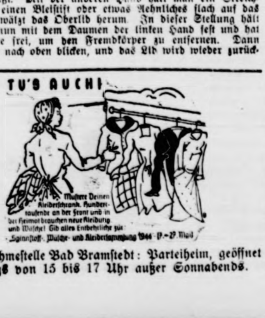
„Geld ſpielt keine Rolle!“ Wir hören dieſes Wort häufig, und zwar dort, wo irgendwelche Gegenſtände, die man nicht alle Tage kaufen kann, erſtanden werden. Nach dieſem Grundſatz handelt ſo mancher Kaufkraftathlet, der ſich einbildet, er müſſe ſein Geld um jeden Preis an den Mann bringen. Und dabei bedenken alle dieſe Leute, die heute über mehr Geld als früher frei verfügen können, weil im allgemeinen ſehr viel weniger als einſt in den Verbrauch hineingeſteckt werden kann, nicht, daß ſie durch ihr Verhalten gegen unſer gut eingeſpieltes Preisſyſtem anrennen und es ſehr leicht zum Einſturz bringen können, wenn einmal eine ganze Legion dieſer Zeitgenoſſen das gleiche unternehmen und zum anderen die Preisüberwachungsſtellen ſchlafen würden. Daß die Preisüberwachung nicht auf ihren Lorbeeren ausruht, dürfte ſich bereits herumgeſprochen haben, genau ſo wie es nicht unbekannt iſt, daß diejenigen, für die angeblich Geld keine Rolle ſpielt und die entweder von ſich aus höhere Preiſe bieten oder auch für Ueberſchreitungen der Preisgrenzen empfänglich ſind, häufig genug mit dem Staatsanwalt Bekanntſchaft machen. Doch welch ein Widerſpruch: Geld ſpielt keine Rolle! Selbſt ein Rooſevelt, der in den Dollars ſeiner Steuerzahler ſchwimmt, erreicht immer wieder die Schranken, die ſich bemerkbar machen, ſobald die bewilligten Kredite aufgezehrt ſind. Um wieviel raſcher leert ſich jedoch die Taſche eines Durchſchnittsbürgers, wenn er nach dieſem Rezept verfahren würde. Sind die Taſchen leer, dann merkt er, daß Geld doch eine Rolle ſpielt. Und wenn der Krieg vorüber und der allgemeine Bedarf wieder zu decken iſt, wird der Bruder Verſchwender das Nachſehen haben. Der Bruder Sparer aber kann ſich mit Hilfe ſeines in dieſen Zeiten angelegten Sparguthabens nun das kaufen, wonach ſein Herz ſich ſehnt. Wer alſo über eine zur Zeit unverwertbare Kaufkraft verfügt, halte ſich auch von allem fern, was nach Preistreiberei ausſieht und die Allgemeinheit ſchädigt. Er werde lieber ein Sparer, dann wird er ſich ſpäter freuen, ſein Geld nicht wahl- und bedenkenlos verausgabt und vor allem jenen Hyänen in den Rachen geworfen zu haben, die nur auf die Dummen warten.

Rhabarber-Einkochen ohne Zucker

Der Rhabarber eröffnet den Reigen der Erzeugniſſe, die im Laufe der warmen Jahreszeit für den Wintervorrat haltbar gemacht werden. Er iſt anſpruchslos beim Einkochen, verlangt weder ein Patentglas noch eine Beigabe von Zucker. Man wäſcht die Stiele und ſchneidet ſie, ohne ſie abzuziehen, in kleine Stückchen, die in Flaſchen gefüllt werden. Dieſe Flaſchen müſſen allerdings ſorgfältig geſäubert ſein. Man weicht ſie am Abend zuvor in kaltem Waſſer ein, reinigt ſie am nächſten Tag in heißem Sodawaſſer und ſpült mit heißem, klarem Waſſer nach. Zum Trocknen ſtülpt man ſie auf ein ſauberes Tuch. Die eingefüllten Rhabarberſtückchen übergießt man dann mit abgekochtem, wieder abgekühltem Waſſer, ſo daß ſie gut bedeckt ſind. Da ſie ziemlich viel Waſſer aufſaugen, muß man warten, bis ſie ganz durchtränkt ſind, bevor man die Flaſchen mit Korken verſchließt. Dieſe weicht man vorher einige Stunden ein und kocht ſie auf. Die geſchloſſenen Flaſchen taucht man in flüſſiges Kerzenwachs oder in einen dünnen Gipsbrei. Man hebt ſie liegend in einem luftigen, trockenen, kühlen Raum auf. Zum Verbrauch kocht man den Rhabarber auf und ſchmeckt ihn dann mit Zucker ab. Aus Gründen der Zuckererſparnis verarbeitet man Rhabarber zu Marmelade oder Saft mit anderen, weniger ſäurehaltigen Früchten, z. B. Erdbeeren und Himbeeren zuſammen, oder man miſcht ihn zum Sofortgebrauch mit der gekauften Marmelade. — Niemals ſollte man durch irgendwelche Zuſätze, wie Natron, verſuchen, die Säure zu mindern. Der Vitamingehalt wird dadurch ſtark herabgeſetzt, wenn nicht gar zerſtört.

Fremdkörper im Auge

Fliegt uns ein kleines Staubteilchen ins Auge, dann dürfen wir das Auge nicht heftig reiben, ſondern müſſen den Fremdkörper entfernen, was bei einiger Sachkenntnis mit leichter Mühe zu bewerkſtelligen iſt. Im allgemeinen iſt ein kleiner Fremdkörper im Auge ziemlich harmlos. Sollte jedoch etwa vierundzwanzig Stunden nach der Entfernung noch eine Rötung bemerkbar ſein, dann empfiehlt es ſich, einen Arzt aufzuſuchen, weil nämlich durch den Fremdkörper auch eine Infektion verurſacht werden kann. Um den Fremdkörper zu entfernen, zieht man zunächſt einmal Ober- und Unterlid auseinander, bewegt die Augen nach allen Seiten und ſucht im Spiegel den Lidſpaltenbereich ab. Wenn das eingedrungene Staubteilchen nicht feſthaftet, ſchwimmt es dann meiſtens mit den Tränen zum inneren Lidwinkel, wo man es leicht wegwiſchen kann. Sonſt hilft man mit einem Wattebauſch oder einem ſauberen Taſchentuch zart in dieſer Richtung nach. Hat man den Fremdkörper nicht gefunden, bittet man einen Mitmenſchen, der allerdings die notwendigen Handgriffe beherrſchen muß, um Beiſtand. Dieſer zieht zuerſt das Unterlid nach unten und läßt dazu nach oben blicken. Die ganze Seite des Unterlides wird dabei ſichtbar. Wird nichts gefunden, hat ſich der Fremdkörper unter das Oberlid geſchoben und muß von dort hervorgeholt werden. Zu dieſem Zweck packt man das Oberlid an der Wimperreihe, zieht es nach unten über die Wimpern des Unterlides und läßt es dann über dieſe wieder nach oben gleiten. Dabei wird der Fremdkörper oftmals abgeſtreift. Iſt man auf dieſe Weiſe nicht zum Ziel gekommen, muß das Oberlid umgekehrt werden. Man läßt nach unten blicken, dann packt man den Oberlidrand mit Daumen und Zeigefinger, indem man ihn mit dem Zeigefinger eine Spur nach oben einkippt und dann mit dem Daumen zufaßt. Mit der anderen Hand hält man ein Streichhölzchen, einen Bleiſtift oder etwas Aehnliches flach auf das Lid und wälzt das Oberlid herum. In dieſer Stellung hält man es nun mit dem Daumen der linken Hand feſt und hat die Rechte frei, um den Fremdkörper zu entfernen. Dann läßt man nach oben blicken, und das Lid wird wieder zurückgekippt.


TU'S AUCH!
Muſtere Deinen Kleiderſchrank. Hunderttauſende an der Front und in der Heimat brauchen neue Kleidung und Wäſche! Gib alles Entbehrliche zur
Spinnſtoff-, Wäſche- und Kleiderſammlung 1944 (7.–27. Mai)

Annahmeſtelle Bad Bramſtedt: Parteiheim, geöffnet wochentags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

Der Hörnumer Tabakskrieg.

Vor gut hundert Jahren ſtrandete an der Südſpitze Hörnums auf Sylt während eines ſchweren Sturmes eine Brigg aus Bremen, die mit Tabak beladen war. Die Mannſchaft derſelben hatte ſich ſelber an Land gerettet und glaubte zunächſt, auf einer unbewohnten Inſel zu ſein, da ſich in mehreren Tagen kein Menſch zeigte, der ihnen hätte helfen können. Wegen der Abgelegenheit der Südſpitze Hörnums konnte man von den Dörfern Sylts aus das geſtrandete Schiff nicht wahrnehmen, und der Strandvogt, damals der Inſpektor Meinert B. Decker, kam auf ſeinen Reviſionsgängen nicht ſo weit nach Süden, daß er den Strandungsfall der Bremer Brigg entdeckte. Die der Südſpitze Hörnums viel näher wohnenden Amrumer hatten aber ſehr bald das aufgelaufene Schiff bemerkt, ſchifften, als das Wetter ſich beſſerte, in großer Anzahl ſamt ihren Vögten nach Hörnum hinüber und begannen ſofort einen Teil der Schiffsladung zu löſchen und per Boot nach Amrum zu bringen. Schon hatten ſie einen bedeutenden Teil derſelben erbeutet, als endlich die Kunde von dem Schiffbruch auf Hörnum die Behörden Sylts erreichte. Der Landvogt Laſſen, der Zollkontrolleur Randel, der Strandinſpektor Decker und der Strandvogt Taken begaben ſich nunmehr auf den Weg nach Hörnum, um, wenn möglich, das Verſäumte nachzuholen und den Schaden wieder gutzumachen. Jedoch die eigenmächtig bergenden Amrumer und die von ihnen mitgebrachten Föhringer wollten nicht weichen und die Mannſchaft des geſtrandeten Schiffes hielt es mit ihnen. Da ſandte der Inſpektor Decker um Hilfe und kurz darauf ſtürmten etwa 200 Sylter Männer herbei, die gleich Wagen und Pferde zum Bergen mitgebracht und ſich auch ſchwer bewaffnet hatten. „Hurrah für Amrum“ ſchallte es ihnen entgegen, als aber immer mehr Sylter Männer ſich einfanden, hielten ſie es doch für beſſer, ſich mit der bisherigen Beute zu begnügen und ſich wieder auf Amrum zurückzuziehen. Der Reſt wurde von den Syltern geborgen. Das war der Hörnumer Tabakskrieg. — Der halb erblindete Vater des erwähnten Strandvogtes, der noch immer als verantwortlicher Strandvogt zeichnete, wurde abgeſetzt, ſein Sohn aber, der doch eigentlich durch ſeine Trägheit den ganzen Skandal veranlaßt hatte, wurde jetzt als verantwortlicher Strandvogt eingeſetzt.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Der Gleichſtromdynamo; 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 14.15—15.00 Uhr: Muſikaliſche Kurzweil mit der Kapelle Erich Börſchel; 15.00—15.30 Uhr: Schöne tänzeriſche Muſik; 15.30—16.00 Uhr: Soliſtenmuſik; 16.00—17.00 Uhr: Aus Oper und Konzert; 17.05—18.30 Uhr: Hamburgs Sendung „Ja, wenn die Muſik nicht wär!“; 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel; 19.00—19.15 Uhr: Frontberichte; 19.45—20.00 Uhr: Dr.-Goebbels-Aufſatz; 20.15—22.00 Uhr: „Wenn Liebe erwacht“, Operette von Eduard Künnecke.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30 Uhr: Sinfoniſche Muſik von Dvorak, Spohr und Beethoven; 19.00—19.15 Uhr: Wir raten mit Muſik; 20.15—20.45 Uhr: Liedſendung „Der Schäfer und die Schäferin“; 20.45—21.00 Uhr: Kleine beſchwingte Muſik; 21.00—22.00 Uhr: Konzert der Berliner Philharmoniker mit Werken von Weber, Sibelius und Ravel. Leitung: Wilhelm Furtwängler, Soliſt: Georg Kulenkampff.

Stromunterbrechung. Am kommenden Sonntag wird der Strom an einigen Straßen im nördlichen Stadtteil unterbrochen. (Siehe heutige Anz.)

Wein-Sonderzuteilung. Alle Verbraucher, die im Beſitz der vom Ernährungsamt Segeberg ausgegebenen roſa oder blauen Nähmittelkarte 62 für über 18 Jahre alte Verbraucher ſind, erhalten auf den Abſchnitt N 35 der genannten Karten als Sonderzuteilung eine Flaſche Wein. Der Wein muß dort bezogen werden, wo er ſ. Z. vorbeſtellt wurde. Aus dieſem Grunde haben die Verbraucher neben der Nährmittelkarte 62 auch die mit einem entſprechenden Vorbeſtellvermerk verſehene Nährmittelkarte 61 vorzulegen. — Wehrmachtsurlauber, welche die Heimatverpflegungszulage erhalten, ſind bei der Verteilung in gleichem Umfange wie bei der Oſterverteilung von Spirituoſen zu berückſichtigen. — Oſtarbeiter, Kiegsgefangene, Zivilgefangene, Polen Juden und Zigeuner ſind von dieſer Sonderzuteilung ausgeſchloſſen.

Albersdorf. Schlimmen Ausgang nahm für ein junges Mädchen der Verſuch, noch in letzter Minute auf den nach Heide fahrenden Zug zu ſpringen, der ſich bereits in Bewegung befand. Der Sprung mißlang, und die Unvorſichtige geriet unter die Räder, wobei ihr ein Bein und eine Hand abgefahren und mehrere Knochen gebrochen wurden. In ſchwerverletztem Zuſtande wurde die Unglückliche ins Heider Krankenhaus gebracht, wo ſie inzwiſchen ihren Verletzungen erlegen iſt.

Sörup. Eine Ueberraſchung im Schweineſtall. Eine ſeltene Ueberraſchung erlebte der Bauer Dethleffſen. Eine Sau (Angler Sattelſchwein) warf vor drei Wochen acht Ferkel und vor einigen Tagen wiederum acht kleine Borſtentiere, ein Fall, den der zuſtändige Tierarzt in jahrzehntelanger Praxis noch nicht zu verzeichnen gehabt hat.

Apenrade. Eine Seite für die deutſche Wehrmacht. Das Organ der deutſchen Volksgruppe in Nordſchleswig, die Nordſchleswigſche Zeitung in Apenrade, hat ſeine Erſcheinungsweiſe geändert. Die Zeitung wird jetzt des Nachts gedruckt und kommt frühmorgens heraus. Das Blatt teilt mit, daß ſeine Aufgabe in Zukunft eine doppelte ſei, der Einſatz für die Wehrmacht und der Einſatz für die in Dänemark wohnenden Deutſchen. Zu dieſem Zweck werde der Kopenhagener Dienſt erweitert und täglich eine Seite ausſchließlich für die Kameraden der Wehrmacht beſtimmt ſein.

Reiherhorſte und -Kolonien in Nordſchleswig. Man hat berechnet, daß es in Dänemark jetzt etwa 1500 Reiherhorſte gibt. In Nordſchleswig befinden ſich zwei große Reiherkolonien, nämlich eine in der Nähe von Arnkiel am Alſenſund auf Alſen und eine auf der Halbinſel Broacker in der Nähe von Schelde.

Norderney. Kind im Feuerlöſchteich ertrunken. In der Siedlung Nordholm auf der Inſel Norderney ſtürzte ein Kind beim Spiel in den Feuerlöſchteich und ertrank. Alle Wiederbelebungsverſuche waren erfolglos.

Strengſter Maßſtab iſt anzulegen

Die Verſorgung ausländiſcher Arbeiter mit Spinnſtoffwaren.

Faſt ſämtliche Betriebe des Großdeutſchen Reichs beſchäftigen zur Zeit ausländiſche Arbeitskräfte, die irgendwie auch mit Spinnſtoffwaren verſorgt werden müſſen. Die derzeitige Lage auf dem Spinnſtoffmarkt geſtattet aber — wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz wiederholt feſtgeſtellt hat — die Verſorgung nur in einem Umfange, der zur Aufrechterhaltung der Geſundheit und Arbeitseinſatzfähigkeit unbedingt erforderlich iſt. Gewiſſe Schönheitsbegriffe müſſen hintangeſtellt werden, und entſcheidend iſt lediglich, daß die Arbeitskraft zweckmäßig angezogen iſt.

Die ausländiſche Arbeitskraft erhält im allgemeinen keine Kleiderkarte. Nur dann, wenn Haushaltsgründung, das Nachkommenlaſſen der Familie und jahrelange Beſchäftigung an der gleichen Arbeitsſtelle erkennen laſſen, daß eine Rückkehr in die Heimat nicht ernſtlich beabſichtigt iſt, gilt etwas anderes. So erhalten polniſche Verbraucher und deren Ehefrauen, die als Arbeiter oder Angeſtellte in Induſtrie, Handwerk oder Landwirtſchaft eingeſetzt ſind und im Reichsgebiet einſchl. der eingegliederten Oſtgebiete ihren feſten Wohnſitz haben, die Spinnſtoffkarte für Polen, die bedeuetnd weniger Bezugsabſchnitte als die Reichskleiderkarte enthält. Perſonen polniſchen Volkstums die die deutſche Reichsangehörigkeit beſitzen und im Altreich zweifelsfrei anſäſſig ſind, erhalten die volle Reichskleiderkarte. Ehemals polniſche Staatsangehörige nichtpolniſchen Volkstums, insbeſondere Ukrainer erhalten, ſofern ſie im Reichsgebiet einſchl. der eingegliederten Oſtgebiete ihren feſten Wohnſitz haben, eine um ein Fünftel der normalen Bezugsabſchnitte gekürzte Reichskleiderkarte.

Die Verſorgung mit Bekleidung und Wäſche der Oſtarbeiter aus der Ukraine, Weißruthenien oder den Gebieten, die öſtlich an dieſe Gebiete und an die früheren Reichsſtaaten Lettland und Eſtland angrenzen und nach der Beſetzung in das Gebiet des Großdeutſchen Reiches einſchl. Böhmen und Mähren gebracht wurden, erfolgt zur Zeit grundſätzlich aus einem Sonderprogramm, das auf Veranlaſſung des Reichswirtſchaftsminiſters 1942 in die Produktion gegeben wurde. Für die Durchführung der Verſorgung, für die ſtrengſte Maßſtäbe anzulegen ſind, iſt ein beſtimmtes Bezugſcheinverfahren vorgeſehen. Ueber die zugeteilten Kleidungsſtücke ſtellt das Wirtſchaftsamt einen Bezugſchein aus, deſſen Einlöſung nur bei beſtimmten Auslieferungs- bzw. Ausgabeſtellen erfolgt. Die Abgabe erfolgt nur an den Betriebsführer, nicht an den einzelnen Oſtarbeiter.

Oeſtliche Arbeitskräfte (Bulgaren, Eſten, Griechen, Kroaten, Letten, Litauer, Polen aus dem Generalgouvernement, Rumänen, Ruſſen — ſoweit ſie nicht als „Oſtarbeiter“ anzuſehen ſind —, Serben, Slowaken, Slowenen und Ungarn) werden ebenfalls aus einem Sonderprogramm mit Oberbekleidung und Wäſche verſorgt. Die Bezugſcheinausgabe erfolgt auch hier über die Wirtſchaftsämter.

Weſtliche Arbeitskräfte (Belgier, Dänen, Franzoſen, Holländer, Italiener und Norweger) ſollen ſich grundſätzlich aus dem Heimatgebiet mit entſprechender Bekleidung verſorgen. Falls das praktiſch nicht durchführbar iſt, kann über Bezugſchein der Wirtſchaftsämter Wäſche und Oberbekleidung (Arbeitskleidung) zur Verfügung geſtellt werden. Auch hier ſind ſtrengſte Maßſtäbe anzulegen.

Erweiſt es ſich im Einzelfall als erforderlich, über die aus den Sonderprogrammen gelieferte Oberbekleidung für Oſtarbeiter und öſtliche Arbeitskräfte hinaus beſondere Arbeits- und Berufsbkleidung zu ſtellen, ſo darf lediglich betriebseigene Kleidung im ſogenannten Austauſchverfahren gegeben werden. Dieſes Austauſchverfahren beſteht darin, daß eine deutſche Arbeitskraft Neukleidung ohne Punkthingabe erhält und das gebrauchte Bekleidungsſtück an die ausländiſche Arbeitskraft abgibt. Weſtliche Arbeitskräfte erhalten im unbedingt notwendigen Umfange Arbeits- und Berufsbekleidung. Die Arbeitsbekleidung kann auch als „eigen“ gegeben werden, während Berufsbekleidung grundſätzlich nur als betriebseigen zur Verfügung zu ſtellen iſt.

Rapsfettherſtellung verfünffacht

Unter den Oelfrüchten, die von der deutſchen Landwirtſchaft in immer größerem Umfange angebaut werden, ſpielt der Raps die Hauptrolle. Der Raps iſt bisher hauptſächlich zu Speiſeöl verarbeitet und in gehärteter Form für die Margarineherſtellung benutzt worden. Aber daneben läßt er ſich auch zu einem unmittelbar im Haushalt brauchbaren Gebrauchsfett verarbeiten. Unter der Bezeichnung „Deutſches Rapsfett“ hat es ſich ſchon ſeit Jahren in Mitteldeutſchland gut bei den Hausfrauen eingeführt und wird von ihnen gern verwendet. Die zunehmende Nachfrage hat jetzt die Hauptvereinigung der deutſchen Milch-, Fett- und Eierwirtſchaft veranlaßt, die Rapsfettherſtellung bedeutend auszuweiten. Es wird künftig mehr als das Fünffache der bisherigen Menge hergeſtellt. Damit werden nunmehr außer den mitteldeutſchen Verbrauchern auch die Hausfrauen in anderen Gegenden des Reiches das Rapsfett kennen und ſchätzen lernen. Die Vorausſetzungen für dieſe vermehrte Rapsfettherſtellung ſind durch die vorjährige gute Rapsernte geſchaffen worden, die bisher die größte Fettausbeute brachte, die jemals in einem Jahr aus deutſchem Boden gewonnen werden konnte.

Konſervengläſer-Zuteilung.

Für den 9. Lieferzeitraum iſt die Abgabe von Einkochgläſern, Geleegläſern, Zubindehäfen uſw. geregelt worden. Der Lieferzeitraum erſtreckt ſich auf neun Monate gegenüber bisher ſechs Monaten, und zwar auf die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1944. Soweit Bezieher direkt vom Werk bezogen haben, erhalten ſie für den vorſtehend angegebenen Zeitraum 100 Prozent der Menge, auf die ſie im vergangenen Lieferzeitraum Anſpruch hatten. Sonderzuteilungen, z. B. für Fliegergeſchädigte, werden in den Quotenanſpruch nicht mit aufgenommen. Iſt jedoch durch die Gemeinſchaft Hohlglas eine Sonderzuteilung ausdrücklich als mit in die Quote rechnend erteilt worden, dann darf dieſe ſelbſtverſtändlich bei der Quotenberechnung mit einbezogen werden.

Soweit noch rückſtändige Aufträge, die das Winterhalbjahr betreffen, vorliegen, dürfen dieſe noch bis zum 30. September 1944 an die Beſteller zur Auslieferung kommen. Die gegenwärtigen Verhältniſſe haben es mit ſich gebracht, daß u. U. noch Aufträge für zwei bis drei Monate rückſtändig ſind. Es iſt deshalb auch kaum damit zu rechnen, daß für den 9. Lieferzeitraum vor Juni Lieferungen erfolgen.

Peterle, der Tröſter

○ Ueber zwei Jahre iſt Frau Beierleins Aelteſter nun ſchon draußen, und er hat trotz ſeiner Jugend ſchon ein gutes Stück von der Welt geſehen. Dänemark, Rußland, Italien und Afrika und nun wieder Rußland kennzeichnen die Stationen ſeines tapferen Soldatenlebens, das in der Verleihung beider Eiſerner Kreuze und verſchiedener Kampfabzeichen ſeine ſichtbare Krönung fand.

Der Abſchied von ihrem Jungen iſt Mutter Beierlein ſehr ſchwer geworden, und die wenigen Urlaubstage ſind, neben dem Urlaub des dienſtverpflichteten Mannes, die ſchönſten Sonnenzeiten des Jahres.

Weil auch der Mann durch den Krieg räumlich von ſeiner Familie getrennt iſt, hätte die Frau alle Angſt und Sorge um den „Großen“ allein tragen müſſen, wenn nicht Alfreds jüngere Schweſter wäre. Mit dem Frohſinn der Jugend half Urſula der Mutter über manch bange Stunde hinweg, und ſo wurden dieſe zwei Jahre der Zweiſamkeit für Mutter und Tochter zu einer Zeit gegenſeitigen Verſtehens und Zuſammenwachſens.

Aber nun iſt auch dieſes Küken flügge geworden und will das elterliche Neſt verlaſſen. Die Einberufung zum Arbeitsdienſt liegt vor — die Trennungsſtunde beginnt zu ſchlagen. So ſchwer dieſe auch für die Mutter iſt, kommt ihr doch keinen Augenblick der Gedanke, ſich nun aufs Altenteil zurückzuziehen und ein Leben beſchaulichen Nichtstuns zu beginnen. Soll ſie etwa Mitte der Vierzig, geſund und lebenstüchtig wie ſie iſt, nun nur noch ſich und ihrem Haushalt leben? Zunächſt taucht natürlich der Gedanke zu freiwilligem Einſatz in der Rüſtungsinduſtrie auf, der aber bald wieder verworfen wird. Denn der große Garten, der die zuſätzliche Ernährung von Mann und Kindern liefert, will gepflegt werden, was jetzt, da die Hilfe der Tochter ausfällt, vermehrte Arbeit bedeutet. Selbſtverſtändlich wird ſich Frau Beierlein mehr noch als bisher der NS-Frauenſchaft und der NSV zur Verfügung halten, aber in dem kleinen Ort iſt die Arbeit dieſer Organiſationen ſo gut eingeſpielt, daß eine reſtloſe Ausfüllung der freien Stunden damit auch nicht erreicht wird. Darauf aber kommt es hier an, denn Mutter Beierlein ſucht ja nicht nur eine Arbeit an ſich, es ſoll auch eine innerlich ausfüllende und über die Stunden der Einſamkeit und Sorge hinweghelfende Aufgabe ſein.

Die Tochter, mit der ſie alle Pläne noch einmal kurz vor der Trennung durchſpricht, fällt ihr um den Hals: „Mutti, ich hab's! Ich werde dir ein Töchterchen verſchaffen!“

Am nächſten Tag muß das Mädel, trotz aller noch vorliegenden Arbeit, unbedingt zur Kreisſtadt fahren; mittags kommt ſie glückſtrahlend lachend heim; „Mutti, ich habe das Töchterchen gefunden! Es heißt Peterle, iſt drei Jahre alt, und iſt gewiß ein reizender kleiner Kerl. Vor allem aber — er braucht dich, und das wollteſt du doch!“

Etwas überraſcht iſt Mutter Beierlein zuerſt doch. Ein kleines Kind, das ſeine Ordnung und Pflege nötig hat, ſoll ſie aufnehmen? Damit wäre ſie ja viel gebundener als bisher, könnte nicht mehr nach Gutdünken über ihren Tag verfügen. — Aber die Tochter läßt ſolche Gedanken gar nicht erſt aufkommen: „Du darfſt nicht nein ſagen, Mutti! Denke doch, Peterle braucht dich. Sein Vater iſt ganz vorn an der Front, die Mutter iſt Straßenbahnſchaffnerin, und die Stadt, wo er wohnt, iſt mehr als einmal im Wehrmachtbericht genannt. Wir wiſſen doch auch, was das bedeutet. Bei der NSV auf dem Kreis haben ſie geſagt, ſie ſuchten eine ganz beſonders liebevolle Pflegeſtelle für das Kind, weil es durch die vielen Alarme ſchon ganz nervös und kränklich geworden iſt. Kannſt du da überhaupt noch lange zögern?“

Die Frau ſieht das Mädel, das ſo eifrig mit blitzenden Augen vor ihr ſteht, nachdenklich an: ſie hat ja recht, was ſoll das lange Ueberlegen. Der eigene Mann verzichtet nun ſchon lange auf die häusliche Bequemlichkeit, um an kriegswichtiger Stelle ſeine Pflicht zu tun — der Junge ſetzt ſeit Jahr und Tag ſein Leben an vorderſter Front ein — auch Urſel geht voll freudiger Erwartung ihrem neuen Leben entgegen, und nur ſie, die den Kindern Vorbild ſein will, wird lange zaudern, nun, wo man ihre Hilfe wirklich braucht?

So kam das kleine Peterle zu ſeiner neuen Pflegemutter, mit der er bald eine innige Freundſchaft ſchloß. Es wurde eine glückliche Löſung für alle Teile — für Peterchens Eltern, die ihr Kind in beſter Obhut und Pflege wiſſen — für die NSV, die ſich der guten Pflegeſtelle freut, und beſonders für Frau Beierlein, der mit dem kleinen Kerl ein Tröſter ins Haus gekommen iſt, der allein ſchon durch ſein Daſein eine Freude iſt, ganz abgeſehen davon, daß er ſeine Pflegemutter ſo beſchäftigt, daß ihr keine Zeit zu nutzloſer Grübelei bleibt. J. N.

Schnecken als Delikateſſe

Schnecken werden in Frankreich gern als Delikateſſe gegeſſen, haben aber auch im Ausland, entſprechend präpariert, manche Liebhaber gefunden. Nun werden aber keineswegs alle Schneckenarten als eßbar befunden, ſondern nur die ſogenannten „großen Weißen“ und die „kleinen Grauen“. Es iſt deshalb nur natürlich, daß zuerſt ein gewiſſer Monſ. Blanchard und nach ihm manche andere Schneckenfarmen anlegten und damit ein recht gutes Geſchäft machten. Das Terrain dieſer Farmen iſt mit engem Maſchendraht umgeben, auf dem Tauſende und aber Tauſende von Schnecken umherkriechen. Der Boden muß feucht ſein, und die pralle Sonne darf ihn nicht beſcheinen. Die Nahrung macht dem Züchter keine Sorgen, denn die Tiere freſſen alles, grünen Salat ebenſo wie Unkraut. Aber die Menge an Grünzeug, die eine Schnecke täglich frißt, entſpricht etwa der Hälfte ihres Körpergewichts. Zweimal im Jahre iſt dann große Schneckenernte. Man hält ſie eine Woche in einem geſchloſſenen Topf und kocht ſie dann ab. Jetzt iſt der gaſtronomiſchen Kunſt ein weiter Spielraum gegeben. Man überſtreut die „Escargots“ mit geriebenem Käſe, es gibt auch Schnecken am Spieß, mit Wein übergoſſen, mit Trüffeln garniert uſw. Und immer erfreut ſich dieſes Gericht einer großen Beliebtheit.

„Schweres“ Geld

Die ſeltſamſten und größten Geldſtücke der Welt ſind ſicherlich, wie aus Japan berichtet wird, die auf der kleinen Inſelgruppe „Jap“, etwa 1300 Kilometer öſtlich der Philippinen, in Gebrauch befindlichen. Die Geldſtücke haben nämlich Mannesgröße. In der Mitte dieſer Münze befindet ſich ein Loch. Will man eines dieſer Geldſtücke in Zahlung geben, ſo ſchiebt man einen dicken Aſt durch dieſes Loch und läßt die ſchwere Münze von einigen Männern tragen. Das Geldſtück iſt aus Kalkſpat hergeſtellt, der ſorgfältig bearbeitet wird. Das größte Geldſtück dieſer Art auf den Inſeln, das ein japaniſcher Beſucher geſehen hat, hatte einen Durchmeſſer von 3½ Metern und wog mehr als eine Tonne. Es läßt ſich alſo ſchwer, wie das ſonſt zu geſchehen pflegt, im Geldbeutel oder in der Taſche tragen und wird auch nicht geſtohlen. Neben dem großen gibt es natürlich auch kleineres Steingeld von etwa 15 bis 20 Zentimeter Durchmeſſer, das dem Wert nach etwa unſeren Pfennigen entſpricht. Die Eingeborenen betrachten dieſe japaniſchen Münzen, die nur in den Häfen angenommen werden, mit großem Mißtrauen, weil ſie ſo klein ſind, und folglich wertlos werden könnten.

Neuherausgabe der Werke der Brüder Grimm. Die im Jahre 1942 in Kaſſel gegründete, ihre Wirkſamkeit aber über das ganze Reich erſtreckende Brüder-Grimm-Geſellſchaft bereitet eine von berufenen Fachgelehrten betreute Neuherausgabe der Werke von Jakob und Wilhelm Grimm vor. Die Veröffentlichung wird ſowohl in einer der Wiſſenſchaft dienenden, alle Forderungen der Forſchung erfüllenden wie in einer zur weiteren Verbreitung beſtimmten, im beſten Sinne volkstümlichen Bandreihe erfolgen. Nach den gleichen Grundſätzen bearbeitet wird in zwei Ausgaben auch der heute noch über zahlreiche Sonderausgaben verſtreute Briefwechſel der Brüder Grimm erſcheinen.

Sind wir vom Wetter abhängig?

Von wetterfühligen und wetterempfindlichen Menſchen

Es iſt eine bekannte Tatſache, daß viele Tiere unruhig werden oder aber auch umgekehrt ſtumpf und in ſich geſunken verharren, wenn ein Unwetter aufſteigt. Auch bei manchen Menſchen macht ſich eine Niedergeſchlagenheit oder Gereiztheit bemerkbar, ſobald ein Gewitter in der Luft liegt. Sie ſind „wetterfühlig“, wie die Wiſſenſchaft das jetzt nennt. Dieſe Eigenſchaft der Wetterfühligkeit iſt an die Raſſe gebunden. Bei nordiſchen Völkern findet man ſie oft, während bei mongoliſchen geradezu eine Wetterſtumpfheit vorhanden iſt. Mongolen reagieren auf Witterungseinflüſſe überhaupt nicht. Gelegentlich wurde die Anſicht vertreten, als ſei Wetterfühligkeit ein Zeichen von Degeneration. Dies iſt jedoch ein grundlegender Irrtum, ſie findet ſich im Gegenteil gerade bei den Menſchen, die noch beſonders naturverbunden ſind.

Die Wetterfühligkeit kann jedoch auch ausarten. Manche Menſchen, die wetterfühlig ſind, glauben nun auf Grund dieſer Eigenſchaft beſondere Vorrechte beanſpruchen zu dürfen. Sie geben an, Regen, Schnee, Hagel uſw. in der Luft zu ſpüren und erlauben ſich deswegen untätig, arbeitsunluſtig und launiſch zu ſein. Oft irren ſie ſich dann ſogar in ihrer Wettervorherſage, weil ſie ihre Fühligkeit überwerten. Bei dieſen Menſchen, die in beſonderem Maße von Witterungsumſchlägen abhängig ſind oder abhängig zu ſein glauben, handelt es ſich in der Regel um Sonderlinge, die auch in anderen Dingen leicht abwegig empfinden.

Dieſen Menſchen muß man klarmachen, daß ſie, auch wenn ſie unter den Witterungseinflüſſen zu leiden haben — oder vielmehr ihre Umgebung leiden laſſen —, weil ſie oft geradezu unleidlich ſind —, mit Hilfe ihres Willens die unangenehmen Zuſtände bezwingen können. Trotz Niedergeſchlagenheit und Unluſt zur Tätigkeit müſſen ſie ſich ſelbſt zu einer aktiven Arbeit zwingen, und ſie werden erſtaunt feſtſtellen, daß es auch ganz gut geht. Sie erleben dann ungefähr dasſelbe, was viele Sportler immer wieder behaupten, die der Anſicht ſind, daß Hitze durch eifriges Training am beſten überſtanden wird.

Es iſt immer der größte Fehler, den ein Menſch begehen kann, ſeinen Stimmungen völlig nachzugehen oder irgendwelche Mittel einzunehmen, die ſie vertreiben ſollen. Das meiſte, was man zu ſich nimmt, um unangenehme Wetterfühligkeit zu beſeitigen, iſt ſchädlich. Alkohol iſt z. B. in jedem Falle gefährlich. Es bringt vielleicht vorübergehende Linderung, aber dann iſt die Reizbarkeit oder auch umgekehrt die Ermüdung um ſo quälender.

Etwas ganz anderes als die Wetterfühligkeit, die immer den geſamten Organismus betrifft, iſt die Wetterempfindlichkeit. Wer hätte nicht ſchon jemanden ſagen hören, daß ſchlechtes Wetter kommen müſſe, da ihn das Hühnerauge ſchmerze. Und wer hätte nicht ſelbſt irgendwo ein „Barometer“, mit Hilfe deſſen er Witterungsumſchläge erahnt? Verwachſungen, Narben ſind faſt untrügliche Wettervorherſager. Ein Kribbeln, Reißen, Ziehen oder Brennen macht ſich oft bemerkbar, ſobald ſchlechtes Wetter im Anzuge iſt. Jedoch darf dabei nicht überſehen werden, daß auch beginnende Eiterungen oder chroniſche Entzündungen ſich oft zuerſt in beſonderer Wetterempfindlichkeit äußern.

Die Wetterempfindlichkeit iſt meiſtens auf irgendeine Schädigung von Organen oder Körperteilen zurückzuführen. In vielen Fällen iſt die Urſache dafür wohl kaum zu beheben, da Operationsnarben nicht beſeitigt werden und Amputationsſtümpfe leider nicht zu vollſtändigen Gliedmaßen wiederheranwachſen können. Manchmal jedoch helfen Empfindlichkeit bei Witterungsumſchlägen beginnende Erkrankungen zu erkennen und zu heilen.

Meiſtens werden Wetterfühligkeit und Wetterempfindlichkeit in denſelben Topf geworfen, es wird auch gern von Witterungsneuroſe geſprochen. Dieſes Wort ſollte möglichſt gar nicht gebraucht werden. Es handelt ſich bei Wetterfühligkeit und Wetterempfindlichkeit um zwei ganz verſchiedene Erſcheinungen, die auf verſchiedenen Urſachen beruhen und gar nichts miteinander zu tun haben.

Die zweite Vorrunde in der Handballmeiſterſchaft brachte folgende Ergebniſſe: Kriegsmarine Weſermünde—TV Haſſee Winterbeck 7 : 5; LSV Rahmel—SGOP Berlin 5 : 11; SGOP Recklinghauſen—LSV Hamburg 8 : 10; LSV Oſchatz—Jahn Obermünde 11 : 7; LSV Reinecke Brieg gegen Oſtbahn SG Krakau 13 : 4; VfL Haßloch—Eßlinger TSV 10 : 5; Studenten Komp. Graz—WTSV Schweinfurt 8 : 18; KSG Mellinghoven—SV Waldhof 5 : 4.

Lohnüberweiſung franzöſiſcher und belgiſcher Arbeiter.

I. Bei der Behandlung der Lohnerſparniſſe der Arbeiter, Arbeiterinnen und Angeſtellten aus Frankreich (im folgenden kurz „Arbeiter“ genannt) haben die Einſatzbetriebe folgendes zu beachten:

1. Die Deutſche Bank leitet nach wie vor Lohnerſparniſſe nur für ſolche Arbeiter weiter und gibt Arbeiterſchecks nur für ſolche Arbeiter aus, die im Beſitze eines in Deutſchland ausgeſtellten Bankausweiſes ſind. Die Nummer dieſes Bankausweiſes iſt jeweils in den der Deutſchen Bank zu liefernden Ueberweiſungsaufträgen „A“ oder den Vordrucken „Arbeiterſcheckbeſtellung“ anzugeben.

2. Für jeden bis zum 31. Dezember 1943 in Deutſchland ausgegebenen Bankausweis hat der Einſatzbetrieb ſofort einen Vordruck

„Erſatzkarte Frankreich“

auszufüllen, ſofern die betreffenden Arbeiter noch Lohnerſparniſſe überweiſen laſſen oder Arbeiterſchecks beſtellen wollen. Die Vordrucke ſind bei der Deutſchen Bank in Hamburg anzufordern. Die ſorgfältig ausgefüllten, mit dem Stempel und der Unterſchrift des Einſatzbetriebes verſehenen Vordrucke ſind ſofort der vorerwähnten Vordruck-Ausgabeſtelle der Deutſchen Bank einzureichen. Eine Gewähr für die Weiterleitung von Lohnerſparniſſen oder die Ausſchreibung von Arbeiterſchecks kann in Zukunft nur dann übernommen werden, wenn der Deutſchen Bank dieſe Erſatzkarte vorliegt.

3. Um der Deutſchen Bank die Möglichkeit zu geben, Arbeiterſchecks rechtzeitig zu liefern, ſind die Schecks mindeſtens einen Monat vor der Abreiſe der Arbeiter zu beſtellen. Da der Zeitpunkt der Abreiſe bei den meiſten Arbeitern nur kurzfriſtig feſtgeſetzt werden kann, empfiehlt es ſich, die zur Verfügung ſtehenden Lohnerſparniſſe im Rahmen der Höchſtgrenzen ſchon mindeſtens einen Monat vor der vorausſichtlichen Abreiſe der Arbeiter in Schecks anzulegen, falls nicht vorgezogen wird, jeden Monat regelmäßig Lohnerſparnisüberweiſungen durchzuführen.

4. Vom 1. März 1944 ab können nicht ausgenutzte monatliche Höchſtbeträge nachträglich nur noch drei Monate rückwirkend in Anſpruch genommen werden. Beiſpielsweiſe können im Monat März in Anſpruch genommen werden:

a) der Höchſtbetrag für März,
b) die Höchſtbeträge für die Monate Dezember, Januar und Februar, ſoweit dieſe noch nicht ausgenutzt ſind.

An den übrigen Ueberweiſungsbeſtimmungen hat ſich nichts geändert.

II. Für die Lohnüberweiſungen der Arbeiter, Arbeiterinnen und Angeſtellten aus Belgien gilt das vorſtehend unter 1-4 Geſagte ebenfalls.

(GBA. VIe 5760/45 v. 18. 2. 1944)

Lohnüberweiſungen ausländiſcher Arbeiter

Sämtliche Vordrucke und Merkblätter, welche zur Durchführung von Lohnerſparnisüberweiſungen ausländiſcher Gefolgſchaftsmitglieder aus den Ländern

Belgien, Bulgarien, Dänemark, Frankreich und Italien

von Einſatzbetrieben mit dem Sitz im Amtsbereich dieſes Arbeitsamts benötigt werden, ſind mit ſofortiger Wirkung nur noch bei den

Filialen der Deutſchen Bank in Hamburg

anzufordern. Die Vordrucke für die Lohnerſparnisüberweiſungen der Arbeiter aus

Finnland, Norwegen, Serbien und Ungarn

ſind dagegen nach wie vor bei der

Deutſchen Bank, Berlin W 8, Abteilung Ausland 2,

anzufordern.

(GBA. VIe 5760/36 v. 5. 2. 1944)

Einige Krötenarten beſitzen in ihrer Haut ein ſehr Gift. Dieſes iſt in ſeinen Auswirkungen dem im Saft des Fingerhutes vorhandenen Giftſtoff ähnlich.

•

In Peru hatten kürzlich ſämtliche Einwohner „Hausarrest“ wegen der Durchführung einer Volkszählung durfte dort niemand einen Tag lang ſeine Wohnung verlaſſen.

•

91 Prozent aller unverheirateten Frauen in der Türkei — ſtatiſtiſchen Angaben zufolge — Mitglied eines Tierſchutzvereins. Von ihnen beſitzen wiederum etwa 80 Prozent Hund, die übrigen Katzen und Vögel.

•

Gummiſchuhe ſind eine Erfindung indianiſcher Wilder amerikas; ſie goſſen den flüſſigen Kautſchukſaft um ein Fuß aus Ton, das ſie nach dem Erſtarren der Gummimaſſe zerſchl

•

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940

Nach längerer ſchwerer Krankheit entſchlief heute unſere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Bertha Hauſchildt

geb. Holm, im 71. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer: die Kinder
Hans Hauſchildt und Frau, geb. Hauſchildt
Johs. Fock und Frau, geb. Hauſchildt
Ernſt Hauſchildt und Frau, geb. Klahn
Helmut Krohn und Frau, geb. Hauſchildt
und 12 Enkelkinder.

Armſtedt, Hagen, Sievershütten, 17. Mai 44.
Beerdigung am Sonnabend, 20. Mai, 4 Uhr nachm., in Brokſtedt.

Bei Chiff
An
„Schriftl.
ter Nr.
Exped. d.
es zweckl
verſuchen,
men trotz
eindeutige
gabe im
zu erfrag
Wir dürf
Namen
geben, wen
betr. Anzei
„Zu erfra
der Exped

Beſſapan - ein rarer Film!

Wenn erſt des Sieges Werk getan, gibt's wieder reichlich Beſſapan. Jetzt ſchränkt man ſich im Knipſen ein. Erſt will der Krieg gewonnen ſein.

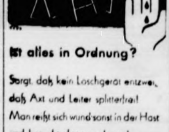
Vogtlände Kameras und Objektive

Sie legen Zeugnis vom hohen Stande weltbekannten deutſch Fototechnik und werd wieder, nach dem Krieg geſchehen, im Vord grund des Wettbewerb ſtehen.

Stromunterbrechung.

Sonntag, den 21. Mai 1944, morgens 8 Uhr, w folgende Straßen von der Abſchaltung betroffen:
Schlüskamp, Badeſteig, Altes Kurhaus, Bahnh
Bimöhlerſtr., Großenasperweg, Düſternhop, Lan
nördl. Seite bis Kielerſtr., ſüdl. Seite bis zur Ki
Die Stromunterbrechung wird wahrſcheinlich den ga Tag dauern.

Schleswig-Holſteiniſche Stromverſorgungs-
Betriebsſtelle Bad Bramſtedt.



Ist alles in Ordnung?

Sorgt, daß kein Löschgerät entzwei, daß Axt und Leiter splitterfrei! Man reißt sich wund sonst in der Hast und braucht dann auch noch

Hansaplast

ATA neu! **Salmiak**

Für alle groben Reinigungsarbeiten, beim Herd- u. Ofenputzen, Fleck-u. Rostentfernen ist Salmiak-ATA das Rechte.

Roland-Lichtſpi
Freitag, Sonnabend, Son
abends 8.00 Uhr.
Sonntag nachm. 4 Uh

Wien-Film mit **Rudolf For**
Heinrich George, Lil Dag
Ein Film um Wiens größtem
germeiſter — den Mann des V
den wahren Vater ſeiner
den kämpferiſchen Sozialiſten
Dr. Karl Lu
Für Jugendliche ab 14 Jahren zugel

Morgen, Freitag, 7—12 U
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 851—1100
Morgen, Freitag, ab 3 Uhr
marinierte Fiſche
Fiſchkarte Nr. 921—1100
Jul. Schulze, Roſenſtr

Prima
Milchkuh
kurz vor dem Kalben, zu verk
Johs. Gripp, Butendoor

Die Organiſation T
braucht für ihren Front-
Helmateinſatz dringend
Frontführer
Sofortige Meldung von
nern aller Berufe an **K**
waltung der DAF in
Segeberg erwünſcht.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 116 — Freitag den 19. Mai 1944 — 66. Jahrg.

Erbitterte Nahkämpfe in Süditalien

An der ſüditalieniſchen Front ſetzten die Briten Nordamerikaner ihre Angriffe mit ſehr ſtarken Infanterie-, Panzer-, Artillerie- und Luftwaffenverbänden fort. Der zähe Widerſtand unſerer Truppen verhinderte aber wiederum den vom Feind vor allem im Lirital erſtrebten Durchbruch. Die Hauptſtöße erfolgten weſtlich Minturno, im Raum Spigno—Caſtelnuovo ſowie zwiſchen dem Liriſluß und Caſſino. Im Küſtenabſchnitt drangen die nach ſehr heftiger Feuervorbereitung ſtürmenden Nordamerikaner zunächſt bis in die Gegend öſtlich Sonuri vor. Der ſofortige Gegenſtoß warf die Angreifer jedoch in oft erbitterten Nahkämpfen auf ihre Ausgangsſtellungen zurück. Auch am Colle San Martino ſcheiterten feindliche Angriffe in wechſelvollen, von Flakbatterien wirkſam unterſtützten Kämpfen.

In der Mitte des feindlichen von der Küſte bis in den Raum von Caſſino reichenden Angriffsſtreifens drängte der Gegner unſeren ſich hier abſetzenden Truppen ſtark nach. Seine langſam und nur unter erheblichen Verluſten vorwärtskommenden Spitzen erreichten die Gegend weſtlich von Caſtelnuovo, wo unſere Grenadiere den vordringenden Verbänden des Gegners in Gegenſtößen ein energiſches Halt geboten. Südlich davon wurde ein Stoß ſtarker Panzerkräfte und motoriſierter Infanterie in verbiſſenen Kämpfen aufgefangen, während bei San Giorgio heftige Angriffe bereits im Abwehrfeuer blutig zuſammenbrachen. Unſere aus erhöhten Stellungen feuernde Artillerie entlaſtete die hart kämpfenden Grenadiere und ſchoß zahlreiche feindliche Panzer zuſammen.

Seinen Hauptſtoß ſetzte der Feind nach Zuführung weiterer erheblicher Kräfte in den Mittagſtunden zwiſchen Liri und Caſſino an. Sehr ſchweres Artilleriefeuer ſollte den Durchbruch der aus dem Raum von San Angelo vorgehenden Infanterie- und Panzerverbände vorbereiten. Den in mehreren Wellen mit wechſelndem Schwerpunkt durchgeführten Angriff blieb jedoch der Erfolg verſagt. Südlich Pignataro ſcheiterte der feindliche Anſturm bereits im Feuer unſerer Geſchütze und Werfer. Der vorübergehend in die Ortſchaft ſelbſt eingedrungene und nach Norden weiter vorſtoßende Feind wurde in ſchneidigem Gegenangriff aus Pignataro wieder hinausgeworfen. Nordweſtlich San Angelo ſich der an einigen Stellen eingebrochene Gegner von unſeren Grenadieren, Pionieren und Fallſchirmjägern ſowie vom Sperrfeuer der ſchweren Waffen abgeriegelt.

Auch dieſer neue ſchwere Angriff, der die Briten hohe Verluſte an Menſchen und Panzern koſtete, blieb ſomit ohne Erfolg. Noch in der Nacht dauerten die erbitterten Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit an. Als die Briten bei Dunkelheit verſuchten, zur Auffüllung der in den Stoßdiviſionen entſtandenen Lücken Verſtärkungen heranzuführen, griffen bei Caſſino ſtarke Kampffliegerverbände die feindlichen Nachſchubwege an. Die trotz heftiger Abwehr gut in ihren Zielen liegenden Bomben trafen Panzer und Fahrzeuge, deren brennende Trümmer die Zuführungsſtraßen verſtopften.

Tag und Nacht am Feind

Unſere Flieger in den letzten Kämpfen auf der Krim

Von Kriegsberichter Richard Wolff.

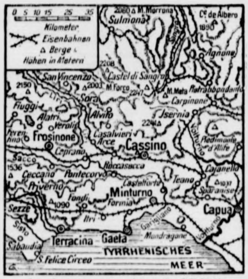
PK. Wenn einmal von dieſen letzten Kämpfen auf der Krim geſprochen werden wird, dann wird auch auferſtehen, wie unſere Flieger in den letzten Kämpfen um die Krim ihre Flugzeuge dem Gegner entgegenwarfen, wie ſie die kämpfende Truppe entlaſteten von dem würgenden Druck, mit dem die Sowjets ihre Diviſionen und Brigaden immer wieder in das Ringen trieben.

Tag um Tag, Stunde um Stunde waren unſere Jäger und Schlachtflieger am Feind. Mochten ſie Geleitſchutz oder Aufklärung, mochten ſie die eigene Front ſchirmen vor den Bomben und Bordwaffen anfliegender ſowjetiſcher Verbände oder über den Stellungen des Gegners ihre eigenen Waffen ſprechen laſſen — ſie warfen ſich mit einem einzigartigen Schwung dem Feind entgegen, wo er ſich zeigte. Was in den letzten drei Wochen von den deutſchen Schlachtfliegerverbänden an Erfolgen gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner errungen wurde, iſt ein einziges Hohelied der Todesverachtung und des deutſchen Soldatentums.

„Nach Cherſones zu fliegen, bedeutet, in den Tod zu fliegen", ſagte ein in den letzten Tagen abgeſchoſſener ſowjetiſcher Fliegeroberleutnant. Nichts könnte beſſer den Angriffsſchwung und die rückſichtsloſe Einſatzbereitſchaft unſerer Flieger kennzeichnen, als dieſes Eingeſtändnis eines Gegners. Sie waren gefürchtet als Feinde wegen ihres ungeſtümen Draufgängertums und ihres fliegeriſchen Könnens, mit denen ſie jede auch unvorhergeſehene Lage beherrſchten und meiſterten. Sie wurden im reifſten Sinne des Wortes geehrt von unſeren Soldaten, denen ſie Entlaſtung brachten.

Nur das innige Verwachſenſein mit ihren Flugzeugen, nur das mehr auf Inſtinkt als auf Gefühl beruhende Einsſein zwiſchen Viſier, Auge, Hand und Bordwaffe ließ außerordentliche Erfolge erwachſen. So ſteigerte — um ein Beiſpiel von vielen zu nennen — Leutnant Lambert innerhalb von drei Wochen ſeine Abſchüſſe um mehr als 70, ſo daß er die Geſamtzahl der von ihm vernichteten oder abgeſchoſſenen Feindflugzeuge auf über 90 erhöhte. Vernichtung oder Abſchuß von neun, zwölf oder ſogar vierzehn feindlichen Flugzeugen an einem einzigen Tage durch dieſen Schlachtflieger kennzeichnen die Verbiſſenheit, mit der unſere Jäger und Schlachtflieger Seite an Seite die Wellen anfliegender Feindverbände bekämpften und zerſprengten. Das ſtolzeſte Geſamtergebnis eines Großkampftages war der Abſchuß von insgeſamt 97 ſowjetiſchen Flugzeugen durch unſere fliegenden Verbände, ein Erfolg, der ohne einen einzigen Verluſt erkämpft werden konnte.

Seite an Seite mit dieſen Verbänden flogen Transportflieger ihre Einſätze im Kampf um Sewaſtopol. In ſtundenlangen Flügen über die gefährdete Weite des Schwarzen Meeres brachten ſie Waffen, Munition und Brennſtoff nach dem umkämpften Raum der Halbinſel Krim, ſchafften ſie Verwundete nach dem Feſtland in Sicherheit. Auch ihr Einſatz iſt wie der unſerer Jäger und Schlachtflieger ein ruhmvoller auf dem Blatt der Geſchichte, auf dem einſt der heldenmütige Kampf um den Raum Sewaſtopol verzeichnet ſein wird.



Der Kampfraum der Front in Süditalien

Weltbild-Glieſe

Sechs Tage Abwehrſchlacht in Süditalien

Grenadiere, Gebirgs- und Fallſchirmjäger widerſtehen den britiſch-nordamerikaniſchen Materialmaſſen

An der ſüditalieniſchen Front griffen die Briten, Nordamerikaner und ihre Hilfsvölker am ſechſten Tag der großen Materialſchlacht wieder mit ſehr ſtarken Infanterie-, Panzer-, Artillerie- und Fliegerkräften an. Die Kämpfe ſpielen ſich gegenwärtig beiderſeits der von Caſſino über Pignataro, San Giorgio und Auſonia nach Süden führenden Talſtraße ab, die etwa ſieben Kilometer öſtlich Formia bei der kleinen Ortſchaft San Croce die große Küſtenſtraße Neapel—Rom erreicht. Hinter der feindlichen Front liegen als Hauptnachſchubſtützpunkte die Städte Monturno„ Caſtelforte und San Apollinare. Dieſe Orte ſowie die kleinen von Truppen, Panzern und Kolonnen vollgeſtopften Dörfer in der Nähe der Kampfzone wurden von Ju-88-Verbänden in der Nacht bei wolkenloſem Himmel heftig bombardiert. Beſonders ſtark war die Wirkung der Bomben in Minturno, wo an vielen Punkten gleichzeitig Munitions- und Treibſtofflager in Flammen aufgingen. Auch den ganzen Tag über griffen Schlachtfliegerkräfte in die Kämpfe ein. Sie ſetzten Geſchütze, Panzer und andere ſchwere Waffen des Feindes außer Gefecht und wehrten gemeinſam mit der Flak die Angriffe der feindlichen Bomber ab. Die von der Luftwaffe fühlbar entlaſteten Gebirgsjäger, Grenadiere und Fallſchirmjäger leiſteten dem vor allem nordweſtlich Minturno, bei Caſtelnuovo und bei Pignataro angreifenden Feind erbitterten Widerſtand.

Im Küſtenabſchnitt verſuchten die von See her durch Schiffsartillerie unterſtützten Nordamerikaner, die am Vortage bei Spigno den Weſtrand des Monte-Petrella-Maſſivs erreicht hatten, ſich weiter ſüdlich gleichfalls näher an den Gebirgsſtock heranzuarbeiten. Beim Durchſchreiten des vorgelagerten Tales hatten ſie aber durch das Feuer unſerer überhöht ſtehenden Batterien ſo ſchwere Verluſte, daß ſie den Verſuch wieder aufgaben. Auch der bei Spigno ſelbſt angeſetzte feindliche Vorſtoß blieb an den ſteilen Berghängen unter wechſelvollen Einzelkämpfen um Widerſtandsneſter, Stützpunkte und Felſenneſter liegen.

Der zweite im Abſchnit Caſtelnuovo—San Giorgio nach heftigem Artilleriefeuer in der Hauptſache von Marokkanern geführte Angriff brach ebenfalls blutig zuſammen. Auch hier konnte der Gegner das Straßental nicht überwinden, da unſere in den zerklüfteten Berghängen weſtlich der Straße ſtehenden Geſchütze und Werfer trotz des ſchweren feindlichen Vernichtungsfeuers die anſtürmenden Wellen mit gut liegenden Salven eindeckten. Um den immer wieder liegenbleibenden Angriff vorwärtszureißen, verſuchte der Feind von der hart ſüdlich des Liri liegenden Ortſchaft San Giorgio aus nach Nordweſten vorzuſtoßen und das Flüßchen zu überſchreiten. Auch dieſes Unternehmen, das als Stoß in die Südflanke unſerer bei Pignataro haltenden Kräfte gedacht war, ſchlug fehl.

Bei Pignataro ſelbſt, das in der Mitte der etwa acht Kilometer breiten Ebene zwiſchen dem Liri und den Caſſinobergen liegt, erfolgte der dritte Hauptangriff. Hier verſuchten Inder, Neuſeeländer und einige britiſche Formationen, ihren vor vier Tagen gebildeten Brückenkopf auf dem Weſtufer des Rapido zu erweitern. Die britiſchen Vorſtöße ſcheiterten aber gleichfalls unter Verluſt zahlreicher Kampfwagen. Nachdem unſere Truppen ſomit alle feindlichen Angriffe abgeſchlagen oder aufgefangen und durch Gegenſtöße örtlich durchgebrochene feindliche Kampfgruppen eingekeſſelt hatten, ſetzten ſie ſich im Laufe der letzten Nacht auf neue Riegelſtellungen ab. Dort erwarten ſie, geſtützt auf gut ausgebaute Kampfanlagen, den weiteren Anſturm der Briten und Nordamerikaner.

Die Schwerter für Oberſt Heilmann

❖ Der Führer verlieh am 15. Mai 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Ludwig Heilmann, Kommandeur eines Fallſchirmjägerregiments, als 67. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberſt Ludwig Heilmann wurde am 9. Auguſt 1908 als Sohn eines ſtädtiſchen Arbeiters in Würzburg geboren, und trat nach Beſuch der Volksſchule 1921 als Schütze in das Infanterieregiment 21 ein. Nach zwölfjähriger Dienſtzeit ſchied er als Feldwebel aus dem Heere aus, wurde 1934 zu einem Auswahlkurſus für Unteroffiziere ſpäter einberufen und am 1. Juli 1934 zum Oberleutnant befördert. Fünf Jahre ſpäter trat er als Bataillonskommandeur in einem Fallſchirmjägerregiment zur Luftwaffe über. Zum Major befördert, ſprang er im Kampf um Kreta mit ſeinem Bataillon trotz ſtärkſten feindlichen Feuers in eine Stellung des Gegners, die ſtark verſchanzt war, ab, und hielt den Höhenzug gegen alle feindlichen Anſtürme. Am 14. Juni 1941 wurde ihm das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Auf Sizilien hielt er in harten Kämpfen den Angriff einer britiſchen Diviſion tagelang auf und fügte dem Gegner ſo ſtarke Verluſte zu, daß er die Angriffe einſtellte. Am 2. März 1944 erhielt er für ſeinen Einſatz an der italieniſchen Front das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Höhepunkt der Heuchelei

Lord Halifax: Indien iſt ſchuld an ſeinem Schickſal

❖ Da ſich auch in den USA einige Kreiſe mit Englands Indienpolitik und den Zuſtänden in Indien befaßt haben, hat ſich nunmehr, offenbar um dieſe Stimmen zu beſchwichtigen, der britiſche Botſchafter in den USA, Lord Halifax, auf einer Preſſekonferenz in Denver (Kolorado) bemüßigt gefühlt, Feſtſtellungen über Indien zu machen, die angeſichts der von England heraufbeſchworenen Zuſtände in dieſem gepeinigten und hungernden Land wie bitterer Hohn wirken.

Lord Halifax bekommt es fertig, die ganze Schuld an den einzig und allein von England geſchaffenen ungeheuerlichen Zuſtänden in Indien dieſem Land ſelbſt zuzuſchreiben. Angeſichts des britiſchen Polizeiknüppels und der Millionen zu Skeletten verhungerten Inder erklärt Lord Halifax: „Indien iſt ſo weit gebracht worden, daß nur noch ein letztes Hindernis auf dem Weg zur völligen Unabhängigkeit, die England Indien angeboten hat, zu nehmen iſt. Die Erreichung dieſes Zieles verzögere ſich nicht etwa, weil die Engländer nicht gewillt ſind, die Macht aus ihren Händen zu geben, ſondern weil eine Einigung zwiſchen den indiſchen Gruppen nicht zuſtande kommt." Seine Heucheleien krönt er dann mit der Behauptung, „daß er in vielen Beſprechungen, die er mit Gandhi führte, niemals gehört habe, daß dieſer irgendwelche praktiſchen Vorſchläge unterbreitete, die Indien in die Lage verſetzt hätten, das letzte Hindernis für die völlige Unabhängigkeit zu beſeitigen."

Wenn Lord Halifax ſchließlich darauf hinweiſt, „daß England nicht einen Cent Tributgeld aus Indien heraushole, ſondern daß im Gegenteil z. B. der Baumwollhandel Lancaſhires ſchwer darunter gelitten habe, daß die indiſche Regierung ſo hohe Zölle auf Baumwollwaren legte und daß die Engländer gar Indien die Einigkeit gebracht hätten, die es ermöglichte, ſchließlich ein völlig unabhängiger Staat zu werden", ſo wird England dieſer widerliche Zynismus ſicher einmal vergolten werden, England, das Indien wie eine Zitrone ausgepreßt, das indiſche Volk geknechtet und gepeinigt und Millionen Indern den Hungertod gebracht hat.

Abſurd aber klingt es, wenn dieſer ewig frömmelnde Halifax, der einer der erſten und typiſchen Vertreter derjenigen britiſchen Heuchler iſt, die in der einen Hand die Bibel und in der anderen die Hungerpeitſche ſchwingen und die den indiſchen Nationaliſtenführer Gandhi wegen ſeiner ſteten Einheitsbeſtrebungen in den Kerker warfen und ihn an den Rand des Todes brachten, abſchließend ſagt, „daß, ſolange Gandhi lebe, Millionen Inder Reſpekt vor dieſem ſelbſtloſen und heiligen Mann haben würden."

Wer Indien die Einigkeit und die Freiheit bringt, iſt nicht England, ſondern das indiſche Volk ſelbſt, das im Begriff ſteht, unter ſeinem Führer Subhas Chandra Boſe die engliſchen Unterdrücker aus Indien zu vertreiben, um dadurch die wirkliche Freiheit zu erringen und das engliſche Joch für alle Zeit abzuſchütteln.

Dreieinhalb Millionen Hungertote in Bengalen

Die beſte Widerlegung der Heucheleien des Lords Halifax iſt das Unterſuchungsergebnis des „Anthropologiſchen Inſtitutes der Univerſität Kalkutta", das auch die Behauptung des britiſchen Indienminiſters Amery, die Zahl der Verhungerten in Bengalen betrage „noch nicht einmal" eine Million Menſchen, Lügen ſtraft. Die wiſſenſchaftliche Enquete wurde, wie die in Madras erſcheinende indiſche Zeitung „Hindu" mitteilt, in zehn Hungerdiſtrikten Bengalens durchgeführt.

Der Leiter des Inſtituts, Profeſſor K. P. Chattopadhyaya ſtellt in ſeinem Abſchlußbericht feſt: „Es ſtellt eher eine zu vorſichtige Schätzung dar, wenn man zu dem Ergebnis kommt, daß zwei Drittel der geſamten Bevölkerung Bengalens mehr oder weniger von der Hungersnot betroffen ſind. Auf der Grundlage der Unterſuchungen kann man feſtſtellen, daß die wahrſcheinliche Geſamtzahl der über die normale Sterblichkeit hinausgehenden Fälle von Hungertod über 3½ Millionen beträgt."

Ein Dorf in Howrah erreichte die höchſte Sterblichkeitsziffer mit 22 v. H. Das bedeutet, daß faſt ein Viertel der Bevölkerung des Dorfes verhungert iſt.

Beſonders erſchütternd iſt die Feſtſtellung des Berichts, daß die Hungerſterblichkeit bei Kindern ganz beſonders hohe Ziffern erreicht. Der Anteil der Kinder bis zu fünf Jahren an den Geſamtopfern des Hungerſterbens ſchwankt zwiſchen 30 und 50 v. H. der geſamten Todesfälle.

Der wiſſenſchaftliche Unterſuchungsbericht entwirft ein düſteres Bild der zukünftigen Entwicklung. Bisher beträgt nämlich die Sterblichkeit unter den erwachſenen Männern etwa das Doppelte wie bei den erwachſenen Frauen. Die Folge dieſer unterſchiedlichen Ziffern iſt, daß zahlreiche Familien ihren Ernährer verloren haben und daher ebenfalls rettungslos dem Hungertode preisgegeben ſind. Außerdem habe die Unterſuchung ergeben, daß durch den Tod zahlloſer Kleinbauern die landwirtſchaftlich genutzte Fläche um 25 bis 30 v. H. zurückgegangen ſei, wodurch die Hungersnot in der Zukunft noch weiter verſchärft wird. Die weite Verbreitung von Malaria und anderen Krankheiten habe außerdem einen großen Teil der noch lebenden männlichen Bevölkerung arbeitsunfähig gemacht.

Englands Bevölkerung ſchrumpft weiter

Faſt jedes Dominion iſt bereits an England mit der Forderung herangetreten, nach Kriegsende die Auswanderung junger Engländer und Engländerinnen in die nur dünn bevölkerten Dominions zu begünſtigen. Jetzt wendet ſich der parlamentariſche Mitarbeiter des Londoner „Obſerver" gegen dieſen Plan, und ſtellt feſt, England könne es ſich überhaupt nicht leiſten, einem ſolchen Verlangen ſtattzugeben. Es brauche ſeine Jugend ſelbſt in einer Zeit, in der ſeine Bevölkerung ſtändig weiter ſchrumpfe und in der man jede Kraft dringend brauche, damit ſie mit dazu beitrage, daß England ſeine Vorkriegsſtellung zurückerobere.

Erbitterte Kämpfe in Süditalien

Schwerſte blutige Feindverluſte — Alle Feindangriffe bei Eſperia abgeſchlagen — Caſſino kampflos geräumt — Zuſammengefaßter Luftangriff auf Smolenſk

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 18. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der italieniſchen Südfront gelang es dem Feind geſtern nach erbitterten Kämpfen, bei denen er ſchwerſte blutige Verluſte erlitt, nördlich Formia in unſere Stellungen einzubrechen. Gegenmaßnahmen ſind im Gange. Im Raum von Eſperia wurden alle mit ſtärkſtem Artillerie- und Panzereinſatz geführten feindlichen Angriffe abgeſchlagen.

Caſſino, das die Anglo-Amerikaner ſeit Monaten unter Einſatz ſtarker Kräfte vergeblich berannt hatten, wurde in der vergangenen Nacht zugunſten einer weiter rückwärts gelegenen, kräfteſparenden Riegelſtellung kampflos geräumt.

Im Landekopf von Nettuno wurden bei auflebender Kampftätigkeit ſtarke Vorſtöße des Gegners ſüdlich Ciſterna und ſüdlich Littoria abgewieſen.

Ein ſtarker Verband deutſcher Kampfflugzeuge griff in der letzten Nacht mit beobachteter guter Wirkung feindliche Bereitſtellungen und Nachſchubwege im Kampfraum von Minturno an.

Nordamerikaniſche Bomber richteten Angriffe gegen mehrere Hafenſtädte an der italieniſchen Weſtküſte und auf der Inſel Elba. Dabei wurden durch Flakartillerie und in Luftkämpfen 17 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Von der Oſtfront werden bis auf lebhafte örtliche Kämpfe am unteren Dnjeſtr und im Karpatenvorland keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.

Im Schwarzen Meer verſenkte ein deutſcher Unterſeebootjäger ein ſowjetiſches Unterſeeboot und beſchädigte ein weiteres ſo ſchwer, daß deſſen Vernichtung wahrſcheinlich iſt.

Starke Verbände ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge führten in der vergangenen Nacht einen zuſammengefaßten Angriff gegen das Bahnhofsgebiet von Smolenſk. Durch Maſſenabwurf von Spreng- und Brandbomben entſtanden in den Zielräumen mehrere Großbrände und Exploſionen.

Bei einem Angriffsverſuch ſowjetiſcher Bomber auf einen ſüdfinniſchen Hafen wurden zehn feindliche Flugzeuge durch finniſche Jäger abgeſchoſſen.

Die Bekämpfung kommuniſtiſcher Banden auf dem Balkan wurde erfolgreich fortgeſetzt. In der Zeit vom 1. bis 15. Mai verloren die Kommuniſten über 5000 Tote, 1300 Gefangene und mehrere hundert Ueberläufer. Zahlreiche Geſchütze, Waffen und Kriegsgerät aller Art ſowie 34 Verſorgungslager wurden erbeutet oder vernichtet.

Bei der Abwehr eines feindlichen Unternehmens gegen die vor der dalmatiniſchen Küſte gelegene Inſel Solta hat ſich das 2. Bataillon eines hannoverſchen Grenadierregiments unter Führung von Hauptmann d. R. Mohrmann beſonders ausgezeichnet

Völlige Einſchließung Imphals

Den Engländern ſind ſämtliche Verſorgungswege abgeſchnitten

Die Umklammerung der britiſchen 4. Armee im Raume von Imphal durch die japaniſchen Truppen iſt vollendet, erklärte der Sprecher der japaniſchen Armee. Nachdem den Engländern nunmehr ſämtliche Verſorgungswege abgeſchnitten ſind, bleibt als einziger Ausweg die Verſorgung durch Flugzeuge, was jedoch bei weitem nicht ausreicht. Der Mangel an Treibſtoff bei den Eingeſchloſſenen macht ſich bereits dadurch bemerkbar, daß die Zahl der auf dem Schlachtfeld zurückgelaſſenen Panzer und Laſtwagen täglich wächſt. Die engliſchen Transportflugzeuge müſſen bei ihren Verſorgungsflügen die japaniſche Feuerlinie überqueren und ſind ferner den unausgeſetzten Angriffen der japaniſchen Jäger ausgeſetzt. Zwiſchen dem 15. April und dem 5. Mai wurden nicht weniger als 98 engliſche Großtransportflugzeuge im Gebiet von Imphal abgeſchoſſen.

Tſchungking erlitt ſchwere Einbußen

„Nippon Times“ beſchäftigt ſich mit den Auswirkungen der japaniſchen Operationen in der Provinz Honan. Zunächſt weiſt das Blatt auf die inſtändigen Hilferufe Tſchungkings in Amerika und England hin und gibt eine Aeußerung des Tſchungkingſprechers wieder, wonach Tſchungking keine Schlacht beginnen könne, wenn es ihm an den nötigſten Waffen fehle.

Als ſtrategiſchen Haupterfolg der Honanoperationen bezeichnet „Nippon Times“, daß Tſchungkings wichtigſte Baſis zwiſchen Nord- und Zentralchina völlig beſeitigt und Japans Kontrolle über die geſamte Peking-Hankau-Bahn erzielt worden ſei. Die japaniſchen Streitkräfte würden nun in der Lage ſein, von dieſer wichtigen Zentralſtellung aus nach allen Richtungen vorzuſtoßen, und zwar auch nach den Baſen der amerikaniſchen Luftwaffe. Zahlreiche Diviſionen unter direktem Befehl Tſchiangkaiſcheks ſeien zurückgeworfen worden und 19 500 Tote auf dem Schlachtfeld geblieben; die Zahl der Gefangenen liege über 4000, die reſtlichen 70 000 Mann ſeien in den Funiubergen hoffnungslos eingeſchloſſen.

Politiſch und wirtſchaftlich bedeute die Gewinnung der Honanebene, die eine wahre Kornkammer Tſchungkings darſtellt, einen weſentlichen Gewinn, Japan ſei in der Lage, dieſe Verſorgungsbaſis der chineſiſchen Nationalregierung in ihrem Bemühen um die Stabiliſierung der Lebenshaltung der chineſiſchen Maſſen zugute kommen zu laſſen. Schließlich ſei Japan durch die gleichzeitige Beherrſchung des Alten und Neuen Gelben Fluſſes in der Lage, den verheerenden Ueberſchwemmungen weiter Gebiete, die zum Teil von Tſchungking aus ſtrategiſchen Gründen herbeigeführt worden ſeien, Einhalt zu gebieten.

Unaufhaltſamer Wirtſchaftsniedergang in Tſchungkingchina

Von immer beſtürzenderen Berichten über das Wirtſchaftschaos in den tſchungking-chineſiſchen Gebieten ſpricht „News Chronicle“. Seit einiger Zeit ſinke die wirtſchaftliche Situation Tſchungkings ſehr ſchnell ab. Das gehe zum Teil auf den Verluſt der reichſten Teile Chinas und ſämtlicher Häfen an die Japaner zurück, doch laſſe ſich auch nicht leugnen, daß Mangel an Ehrlichkeit und Leiſtungsfähigkeit zum gegenwärtigen Chaos beitrügen. Die augenblickliche Situation werde durch eine ungeheure Inflation gekennzeichnet. Die Notenpreſſe ſtelle heute der Tſchungkingregierung den größten Teil ihrer Staatseinnahmen zur Verfügung, und unterdeſſen erreichten die Lebenshaltungskoſten geradezu ſchwindelnde Höhen.

Kurzſchluß auf der Empirekonferenz

Kein Wort über die Zukunft des britiſchen Reiches

∾ Die Londoner Konferenz der Premierminiſter der britiſchen Dominien, die nach den letzten Meldungen noch vierzehn Tage dauern ſollte, iſt ganz plötzlich beendet worden. Natürlich ſpricht die engliſche Agitation von einer „weitgehenden Einigung“, auch hat man eine langatmige gemeinſame Erklärung zur Kriegslage ausgegeben, doch kann trotz aller ſchönen Worte an dem vorzeitigen Abbruch der Konferenz kein Zweifel beſtehen.

Bezeichnenderweiſe iſt nach Abſchluß der Konferenzberatungen ein völlig nichtsſagender Bericht ausgegeben worden, der ſich auf die allgemeinen Phraſen beſchränkt wie „Kampf gegen Tyrannei und Unterdrückung“, aber auch nicht ein Wort über die Zukunft des britiſchen Weltreiches enthält. Das muß umſo mehr auffallen, als Churchill den umſtändlichen Konferenzapparat doch nur deshalb in Bewegung geſetzt hatte, um für die zukünftige Geſtaltung des britiſchen Empire Mittel und Wege zu finden und den Zuſammenhalt des reichlich brüchig gewordenen Weltreiches auf alle Fälle zu ſichern. Man weiß, daß beſonders in Kanada und auch in Neuſeeland ziemlich ernſt zu nehmende Beſtrebungen im Gange ſind, die auf eine Loslöſung dieſer Dominien vom Empire und auf eine engere Anlehnung an die USA im Gange ſind. Churchill wird ſicherlich hinter verſchloſſenen Konferenztüren alles getan haben, um dieſer Entwicklung entgegenzuarbeiten. Ein Erfolg ſcheint ihm aber nicht beſchieden geweſen zu ſein, ſonſt hätte er in dem Schlußbericht ſicher triumphierend davon geſprochen. Damit kann alſo Churchills Bemühen, dem durch ſeine Schuld verfallenden britiſchen Empire wenigſtens propagandiſtiſchen Auftrieb zu geben, als geſcheitert angeſehen werden. Durch ſeine verblendete Kriegspolitik iſt er zum Totengräber des Empire geworden, und nichts wird den Verfallsprozeß aufhalten können. Wenn jetzt die Premierminiſter von Neuſeeland und Auſtralien ihren Heimweg über Waſhington nehmen, um dort die Befehle Rooſevelts entgegenzunehmen, ſo iſt dies der beſte Beweis dafür, wie weit der Bankrott der Empirepolitik Churchills bereits gediehen iſt.

Bolſchewiſtiſche Barbarei

Sowjets ſchießen Sanitätsflugzeuge ab

Nachdem in den letzten Tagen mehrfach völkerrechtswidrige Kriegshandlungen der Anglo-Amerikaner gegen deutſche und ſchwediſche Rote-Kreuz-Schiffe gemeldet worden waren, wandte die bolſchewiſtiſche Kriegführung nun in zwei beſonders kraſſen Fällen eine Kampfmethode an, die aller Menſchlichkeit hohnſpricht.

Sowjetiſche Jäger ſchoſſen deutſche Sanitätsflugzeuge ab, die deutlich mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet waren und Verwundete transportierten. Am 20. 4. 44 wurde bei Czymkos ein Sanitäts-„Storch“ von zwei ſowjetiſchen Jägern bei klarſtem Wetter und aus nächſter Entfernung mit Bordwaffen beſchoſſen und zur Landung gezwungen. Zwei Schwerverwundete wurden dabei erneut getroffen. Der zweite Fall ereignete ſich am 21. 4. 44 über Nowo-Selki. Auch hier bekämpften zwei Sowjetjäger bei einwandfreier Sicht den deutlich gekennzeichneten „Storch“, der mehrfach getroffen abſtürzte. Zwei Verwundete und der Flugzeugführer büßten dabei ihr Leben ein.

Angeſichts der Tatſache, daß die Sowjets es ſeit jeher ablehnten, einer internationalen Abmachung zur Humaniſierung des Krieges beizutreten und der tauſendfachen Beiſpiele ihrer barbariſchen Kriegführung ſind dieſe neuen Akte der Verletzung primitivſter Menſchlichkeitsregeln ein weiteres Zeichen dafür, weſſen ſich die Völker zu verſehen hätten, wenn es den jüdiſchen „Menſchheitsbeglückern“ im Kreml gelänge, die Barbarei der Steppe über Europa zu bringen.

Hier hauſten die Bolſchewiſten

Friedhofsruhe in weiten Landſtrichen nach dem Abzug de Sowjets

Vor kurzem gelang es deutſchen Truppen an der Nar
front, einen bisher von den Bolſchewiſten beſetzten größe
Geländeſtreifen durch einen kräftig geführten Gegenſtoß wie
in ihre Hand zu bekommen. Es handelt ſich um ein we
beſiedeltes und teilweiſe verſumpftes Gelände, in dem ei
kleine eſtniſche Bauern auf verſtreuten Gehöften ſaßen. Sch
während des Vordringens im Gelände fiel den deutſchen S
daten auf, daß in dem ganzen Gebiet kein Menſch mehr
ſehen war. Ueber den völlig niedergebrannten Gehöften u
kleinen Siedlungen lag Friedhofsruhe, ſobald ſich der Kam
lärm verzogen hatte. Unmittelbar nach Beendigung
Kampfhandlungen wurden die verſtreuten Gehöfte und Si
lungen eingehend nach Bewohnern unterſucht. Dabei mach
die deutſchen Soldaten neben den Ruinen der niedergebra
ten Anweſen furchtbare Entdeckungen.

Wie die ſowjetiſchen Gefangenen ausſagten, wurden j
mehrere Tage, bevor die Sowjets dem deutſchen Druck wei
mußten, die Bewohner der Gegend in ihren Gehöften
geſperrt und durch Poſten bewacht, damit die „verräteriſ
Eſten“, wie die ſowjetiſchen Kommandeure ſich ausdrück
den Deutſchen keine Hilfeſtellung leiſten könnten. Alle M
ner und Frauen, die irgendwie zu Hilfsdienſten für die
wjetarmee geeignet erſchienen, waren ſchon ſeinerzeit bei
Beſetzung des Gebiets durch die Sowjets verſchleppt und z
Teil hingemordet worden. Da ſich nun die Sowjets neu
dings zum Rückzug genötigt ſahen, entſchloſſen ſie ſich,
Bevölkerung vollkommen auszurotten, um
Spuren ihrer Schandtaten zu verdecken.

Sataniſche Würger

In einem Gehöft des Gebietes wurde unmittelbar ne
dem niedergebrannten Stallgelände eine nur notdürftig
geſchüttete Grube wieder geöffnet. Darin fanden ſich
Leichen, die noch identifiziert werden konnten, da Verwan
der Familie im Gebiet des Generalkommiſſariats Eſtland au
findig gemacht werden konnten. Bei den Opfern der bolſ
wiſtiſchen Mordgier handelt es ſich um zwei Frauen im A
von 60 bis 65 Jahren, um einen Jungen im Alter von ze
Jahren und ein vierjähriges Kind. Die vier Opfer wa
mit einem bei den Sowjets gebräuchlichen Feldfernſprechla
aneinandergebunden, derart, daß das Kabel eine Schlinge
den Hals einer jeden Perſon bildete. Die Hände der Op
waren auf dem Rücken gefeſſelt. Dem Kind war der Tr
nach Durchbohren der Wangen wie eine Pferdetrenſe durch d
Mund gezogen worden. Die Beine der beiden Frauen wa
mit einer pechähnlichen Maſſe beſchmiert, die offenbar an
zündet worden war, denn die Kleider und die Haut der Op
wieſen noch deutlich erkennbare Brandſpuren auf. Das Ki
ſcheint unter den Mißhandlungen der ſataniſchen Würger
gleich geſtorben zu ſein. Dem Jungen und den beiden Frau
wurden die Augen ausgeſtochen und mit einem ſtum
fen Gegenſtand der Schädel zertrümmert.

Bei lebendigem Leibe ſkalpiert

In einem anderen Gehöft wurden ebenfalls die noch v
bliebenen Bewohner notdürftig verſcharrt aufgefunden.
Befund der hier aufgefundenen Leichen läßt darauf ſchlie
daß die drei Frauen vorgeſchrittenen Alters, die dort
ſowjetiſchen Beſtien zum Opfer fielen, durch Stiche m
Heugabeln, Fußtritte in das Geſicht und andere Tortu
um das Leben gebracht wurden. Bei einer der drei Frau
fehlte die Kopfhaut, die mit einem Meſſer abgetrennt word
war. Nachträgliche Feſtſtellungen ergaben, daß die Frau
lebendigem Leibe ſkalpiert worden war.

Achtjährige berauben Eiſenbahnzüge

Zunehmende Verwahrloſung der engliſchen Jugend

Die engliſche Preſſe beſchäftigt ſich erneut mit der wa
ſenden Kriminalität unter den Jugendlichen. In Baſin
ſtoke mußte, wie „News Chronicle“ berichtet, eine Bande
21 Jungen im Alter von 8 (!) bis 16 Jahren vor dem Jug
richter erſcheinen, die ſich „Schwarze Hand“ nannte, aus Ei
bahnzügen und Heimwehrlagern Zigaretten und Muniti
raubte; ſechs wurden außerdem wegen planmäßiger Taſch
diebſtähle bei Fußballveranſtaltungen und zwei wegen La
diebſtählen angeklagt. Ueber die Strafmaßnahme hin
ordnete der Richter das Verbot des Kinobeſuchs für
Bandenmtiglieder auf zwölf Monate an, weil ſie ihre
regungen „aus verdächtigen Filmen“ — gemeint ſind die
England ſtark aufgeführten USA-Gangſterfilme — geſchö
hätten.

Der hohe Grad der Verwahrloſung und Kriminalität
engliſchen Jugend von heute wird beſonders deutlich aus
Tatſache, daß Baſingſtoke nicht etwa ein Londoner Bezirk o
Vorort iſt, ſondern die reichlich 80 Kilometer von London e
fernte Kleinſtadt von 12 000 Einwohnern.

Ein Judenkomitee hat ſich nach einer Meldung aus New
telegraphiſch an Stalin gewandt und ihn gebeten, die Millionen J
in Ungarn zu retten.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

29. Fortſetzung.)

Der Sultan von Djokjakarta antwortete nicht, er trank ſein Eiswaſſer aus, legte eine Silberupie auf den Nickeltiſch, verneigte ſich und ging.

„Ich bin gewöhnt, daß man mir Antwort gibt, wenn ich etwas frage“, wollte Yells ſagen, aber er biß ſich auf die Lippen und ſchwieg. Es waren Zeiten, in denen es beſſer war, zu ſchweigen.

Dennoch bemerkte Parker die Verſtimmung.

„Vielleicht kann der Kerl gar kein Engliſch“, brummte er.

„Möglich. Er kann offenbar auch nicht ſchreiben, denn ſeit wann iſt es üblich, an Bord bar zu bezahlen.“

C. G. Yells wußte, daß der Sultan von Djokjakarta ausgezeichnet engliſch ſprach, und an ſeinen Schreibkenntniſſen war auch nicht zu zweifeln. Dieſes Verhalten eben war eine Warnung. Sollte Goja geſchwatzt haben?

Aber das war ja Unſinn. Man ſaß nicht hier, um ſich vor einem braunhäutigen Buſchhäuptling ins Bockshorn jagen zu laſſen. Schließlich konnte er ſich nur geehrt fühlen, wenn ein weißer Herr, der noch dazu ein Brite war, ſich ſeiner liebebedürftigen kleinen Schweſter etwas angenommen hatte!

Wichtig war nur, dieſen deutſchen Burſchen k. o. zu ſchlagen und mit dem ausgekochten Halunken und ſehr ehrenwerten Mr. Parker ins Geſchäft zu kommen.

„Sie wiſſen, lieber Parker, daß die Rechte und Patente auf England übergehen, wenn wir die Gologolounterſuchungen in unſerem Beſitz haben?“

Er ſprach wieder franzöſiſch, obwohl der Mixer jetzt etwas entfernter ſtand, ſeine Gläſer polierte und ſich offenbar gar nicht für das Geſpräch ſeiner Bargäſte intereſſierte.

Parker ſteckte ſich eine Havanna an und nickte.

„Wieviel wünſchen Sie alſo?“ fragte er dann.

„Machen Sie mir ein Angebot, Parker.“

„Ich werde Ihnen das Doppelte zahlen, was ich dem Jungen angeboten hätte, Anthony!“

„Wenn Sie Trinkgelder ausſtreuen wollen, wird Ihnen der Mixer dankbar ſein, Parker.“

„Wieviel fordern Sie alſo?“

„Gar nichts. Gar kein Bargeld, Parker. Das Pfund ſteht natürlich unerſchütterlich und der Dollar ebenfalls, aber es könnte geſchehen, daß doch Kursſchwankungen eintreten ...“

„Wenn die Deutſchen ſo weiter machen, beſtimmt, Anthony. Ich möchte heute nicht auf der Londoner Börſe geweſen ſein.“

„Und ich nicht auf der New Yorker. Aber laſſen wir das! Machen wir einen Vertrag, in dem Sie mich mit 50 Prozent an Ihrem Gologoloſerum, oder was es ſonſt ſein mag, beteiligen.“

„Fünfundzwanzig Prozent ſagten Sie? Darüber läßt ſich reden, Miſter Yells.“

„Ich ſagte fünfzig Prozent, Miſter Parker.“

Wenn C. G. Yells vor Parkers Namen ein „Miſter“ ſetzte, und Parker das ſcherzhafte „Anthony“ fortließ, ſo wußten beide, daß das Duell begonnen hatte.

„Für fünfzig Prozent laſſe ich die Konkurrenz damit glücklich werden. Ich weiß ja überhaupt noch nicht, ob das Zeug etwas taugt.“

„Vergeſſen Sie nicht, es handelt ſich ſchließlich um eine deutſche Entdeckung.“

Ohne es zu wollen, hatte C. G. Yells etwas geſagt, was nie über ſeine Lippen hätte kommen dürfen. Deutſche Entdeckungen und Erfindungen verſpottete man, machte ſich über ſie luſtig, tat das Seine, um ihren Abſatz zu verhindern, dann aber ſuchte man ſie zu kaufen oder doch zu kopieren. Und wenn es nicht anders ging, mußte man ſich ihrer mit Gewalt bemächtigen.

Gologolo war eine böſe Krankheit. Man brauchte von ihr ſo wenig zu ſprechen wie vom Kriege, aber ſie war da, wie der Krieg da war, und wenn aus den Einzelfällen erſt eine Epidemie wurde, ſo konnte England ſehr ſchön als Retter auftreten und beweiſen, daß ſeine Anweſenheit für Moſlims und Buddhiſten gleich wichtig war.

Nein, eine Beteiligung von mindeſtens 25 Prozent würde ihm auch jeder britiſche Konzern zahlen, es beſtand dann kein Anlaß, den Amerikanern das Geſchäft zu laſſen.

„Wir laufen übermorgen in Honkong an, Mr. Parker“, ſagte Yells abſchließend, „ich kann Ihnen ſechsunddreißig Stunden Nachdenkezeit laſſen, dann müſſen Sie ſich entſchloſſen haben.“

„Das wäre alſo ein engliſches Ultimatum, Miſter Yells?“

„Ultimaten ſtellen nur die totalitären Staaten, wir machen lediglich Vorſchläge, die man ablehnen oder, wozu ich Ihnen raten würde, akzeptieren kann.“

„Höher als 30 Prozent kann ich nicht gehen, Mr. Yells.“

„Niedriger als 40 Prozent kann ich nicht gehen, Mr. Parker.“

Sie zahlten, glitten von den hohen Hockern und gingen. Aber es war das erſtemal, daß jeder für ſich den Bon unterſchrieben hatte.

18.

Die „Bali Maru“ lag auf der Reede von Hongkong, aber erſt um 8 Uhr waren die Hafenbehörden zu erreichen. Noch durfte
niemand von Bord. Es blieben drei lange Stunden des Wart
und viele Paſſagiere lehnten an der Reling und blickten hinü
auf den Hafen und die Stadt, die noch in tiefer Dunkelheit lag
Eine Dunkelheit, die allerdings durch wundervolle Lichtgirland
geſchmückt war. Drüben die Berge glichen einer rieſigen chine
ſchen Truhe, die mit ſchwarzem Lack überzogen und mit ſeltſam
goldenen Schriftzeichen geziert war. Dieſe goldenen Schriftzeich
waren die unzähligen Lichter, die ſich von der Höhe des Victo
Peak herabſchlängelten bis zu den Bank- und Amüſierpaläſt
den Docks und Hafenkais und die dann noch einmal wiederkehrt
im Spiegel des Waſſers, das ruhig wie ein Binnenſee dalag u
nur kleine Wellen warf, wenn ein Polizeiboot vorbeifuhr.

Viele der Gäſte, die auf dieſes Bild blickten, waren noch i
Abendanzug. Man hatte durchgefeiert und ſah nun mit ſchla
trunkenen Augen auf dieſes Hongkong, das einer der größten Pf
ler des britiſchen Empire war. Denn hinter dieſen Amüſ
höllen und Banken und den weißen Villen auf dem Berg,
denen „man“ wohnte, wenn „man“ irgendwo zählen wollte, hint
den Sampans, den Flußbooten, in denen Hunderttauſende elen
Miſchlinge hauſten, hinter den chineſiſchen Vierteln und den in
ſchen Magazinen lag eine geheimnisvolle, unſichtbare Welt. Ei
Welt der Geſchütze, Laufgräben, Kaſematten, unterirdiſche Flu
häfen und getarnter Wetterſtationen, und vielleicht hätten nur d
Rüſtungswerke von Vickers u. Armſtrong Beſcheid darüber ge
können, wieviel hundert Millionen Pfund dieſes Hongkong ſch
gekoſtet hatte. Aber Vickers u. Armſtrong waren eine ſeri
Firma mit hohen Dividenden, und man durfte ihrer Verſchwieg
heit gewiß ſein.

Zu denen, die nicht ſchlafen gegangen waren, geſellten ſi
allmählich die Frühaufſteher. Sie hatten bereits gebadet u
gefrühſtückt, und ihre Ungeduld, endlich an Land gehen zu könne
war bedeutend größer als die der anderen. Sie waren ſo früh au
geſtanden, um den Sonnenaufgang zu ſehen, und ſie beſtürmt
den Erſten Offizier der „Bali Maru“, Tankaſai, mit der Fra
wann die Sonne aufgehen würde und wo der beſte Platz wä
um das Schauſpiel zu ſehen.

„Dürfen wir zu Ihnen auf die Brücke?“ bettelten e
paar amerikaniſche Flapper, und ſie zupften mit einer nach Holl
wood kopierten Art an ihren Kleidchen, die faſt noch Kinderklei
chen waren, während ihre friſchgeſchminkten Lippen Tankaſai b
denklich nahe kamen.

Tankaſai erklärte die Brücke für den denkbar ſchlechteſt
Standort; er nannte die Belichtungszeit und den Filter, der a
beſten geeignet war für die Aufnahmen, und ſchloß mit einem Sa
der alle anzugehen ſchien, alle dieſe amerikaniſchen, engliſche
holländiſchen Damen und Herren.

„Haben Sie keine Sorge, meine Herrſchaften, Sie alle werd
hier noch die Sonne aufgehen ſehen“, ſagte Tankaſai.

Bolſchewiſten

ſtrichen nach dem Abzug de
ets

en Truppen an der Nar
olſchewiſten beſetzten größe
g geführten Gegenſtoß wie
s handelt ſich um ein we
pftes Gelände, in dem ei
reuten Gehöften ſaßen. Sch
elände fiel den deutſchen T
Gebiet kein Menſch mehr
edergebrannten Gehöften u
sruhe, ſobald ſich der Kam
elbar nach Beendigung
erſtreuten Gehöfte und
rn unterſucht. Dabei mach
n Ruinen der niedergebran
ungen.
enen ausſagten, wurden ſ
dem deutſchen Druck weic
zend in ihren Gehöften
cht, damit die „verräteriſch
ommandeure ſich ausdrück
leiſten könnten. Alle M
zu Hilfsdienſten für die
varen ſchon ſeinerzeit bei
Sowjets verſchleppt und z
ſich nun die Sowjets neu
hen, entſchloſſen ſie ſich,
n auszurotten, um
decken.

Würger

tes wurde unmittelbar ne
inde eine nur notdürftig
et. Darin fanden ſich
erden konnten, da Verwal
ralkommiſſariats Eſtland a
Bei den Opfern der bolſ
ch um zwei Frauen im A
Jungen im Alter von
ind. Die vier Opfer wa
äuchlichen Feldfernſprechka
das Kabel eine Schlinge
ldete. Die Hände der Op
lt. Dem Kind war der Tr
e eine Pferdetrenſe durch
ine der beiden Frauen wa
eſchmiert, die offenbar an
eider und die Haut der Op
Brandſpuren auf. Das K
n der ſataniſchen Würger
ngen und den beiden Frau
chen und mit einem ſtum
rümmert.

Leibe ſkalpiert

urden ebenfalls die noch
verſcharrt aufgefunden.
Leichen läßt darauf ſchlie
tenen Alters, die dort
ſielen, durch Stiche
Geſicht und andere Tortu
Bei einer der drei Frau
m Meſſer abgetrennt word
n ergaben, daß die Frau
lert worden war.

en Eiſenbahnzüge

g der engliſchen Jugend

igt ſich erneut mit der wa
Jugendlichen. In Baſin
icle“ berichtet, eine Bande
s 16 Jahren vor dem Jug
rze Hand“ nannte, aus Ei
n Zigaretten und Munit
wegen planmäßiger Taſch
ngen und zwei wegen Lad
die Strafmaßnahme bina
ot des Kinobeſuchs für
onate an, weil ſie ihre
men“ — gemeint ſind die
A-Gangſterfilme — geſche

rloſung und Kriminalität
rd beſonders deutlich aus
wa ein Londoner Bezirk e
0 Kilometer von London e
wohnern.

nach einer Meldung aus New
ign gebeten, die Millionen Ju

---

i lange Stunden des Warte
er Reling und blickten hinü
noch in tiefer Dunkelheit lag
rch wundervolle Lichtgirland
gleichen einer rieſigen chine
überzogen und mit ſeltſam
Dieſe goldenen Schriftzeich
ſich von der Höhe des Victo
Bank- und Amüſierpaläſt
ann noch einmal wiederkehrt
wie ein Binnenſee dalag u
Polizeiboot vorbeifuhr.
Bild blickten, waren noch
iert und ſah nun mit ſchla
ng, das einer der größten Pf
Denn hinter dieſen Amüſi
zen Villen auf dem Berg,
irgendwo zählen wollte, hint
denen Hunderttauſende elen
eſiſchen Vierteln und den in
svolle, unſichtbare Welt. Ei
aſematten, unterirdiſche Flu
, und vielleicht hätten nur
ſtrong Beſcheid darüber ge
Pfund dieſes Hongkong ch
Armſtrong waren eine ſeri
man durfte ihrer Verſchwiege

gegangen waren, geſellten
hatten bereits gebadet u
lich an Land gehen zu könne
deren. Sie waren ſo früh au
zu ſehen, und ſie beſtürmt
eu“, Tankaſai, mit der Fra
und wo der beſte Platz wä

die Brücke?“ bettelten
zupften mit einer nach Holl
chen, die faſt noch Kinderklei
hminkten Lippen Tankaſai b

für den denkbar ſchlechteſt
zeit und den Filter, der
en, und ſchloß mit einem Sa
eſe amerikaniſchen, engliſche

Herrſchaften, Sie alle werd
“, ſagte Tankaſai.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. Mai

Leiſtungen im deutſchen Tabakbau

Deutſchland und auch Europa konnten ſelbſt in Friedens en den Rohtabakbedarf nur mit Hilfe großer überſeeiſcher ſuhren decken, eine Einfuhr, die ſeit Kriegsbeginn faſt völlig ſt. Erfreulicherweiſe verfügte die deutſche Tabakwirtſchaft Kriegsbeginn über nicht unerhebliche Vorräte an Auslands aken. Außerdem ſtand gerade in Deutſchland der Tabakbau Kriegsausbruch auf einer beachtlichen Höhe. Dr. Meißner lsruhe berichtet über die Leiſtungen der deutſchen Tabak anzer im „Forſchungsdienſt“. Für rund 70 000 klein- und ſelbäuerliche Betriebe mit rund 350 000 Menſchen iſt der bau eine Daſeinsfrage. Das Schwergewicht des deutſchen batbaues liegt in der Südweſtecke des Reiches, wo der abalbau ſeit rund 250 Jahren heimiſch iſt. Die Geſamtanbau he in Deutſchland beträgt gegenwärtig rund 16 000 Hektar erbringt eine Ernte von 800 000 Zentner dachreifer Roh ake, die nach erfolgter Fermentation eine verarbeitungsreife enge von 650 000 Zentnern ergibt. Deutſchland braucht zur rſorgung ſeiner Bevölkerung mit Tabakwaren aller Art im hresdurchſchnitt etwa 2,5 Millionen Zentner Rohtabak. Der wendige Bedarf wurde durch Einfuhren vor allem aus den opäiſchen Tabakbauländern gedeckt. Der Bericht ergibt, daß deutſche Tabakbau auf einer ſehr kleinen landwirtſchaft hen Nutzfläche eine Tabakernte erzeugt, die, gemeſſen an dem infuhrbedarf, ein gutes Viertel darſtellt, wodurch immerhin viſen im Werte von 60 Millionen RM. für die deutſche tionalwirtſchaft geſpart werden.

Der Galgen von Cambrai. Die franzöſiſche Stadt Douai für ihr Muſeum den Galgen des Henkers von Cambrai worben. Dieſes Hinrichtungsinſtrument, das aus einem ſenpfoſten und einem mit viel Geſchmack geſchmiedeten Quer lken beſteht und noch im achtzehnten Jahrhundert verwendet urde, iſt unlängſt in der Villa des Malers Duhem entdeckt orden.

Kriegsbeſchädigte können Vermeſſungszeichner werden. Die Ver ungsdienſtſtellen ſind in der Lage, eine größere Zahl Kriegsbeſchädigter nach entſprechender Ausbildung als Vermeſſungszeichner einzu len. In den Wehrmachtvermeſſungsſchulen werden entſprechende Lehr ne abgehalten.

Vati iſt auf Urlaub gekommen

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Scheerer (Wb)

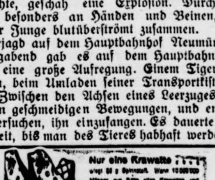
Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 7.30–7.45 Uhr: Zum Hören und Behal n: Franz Schubert (II); 9.10–9.30 Uhr: „Wir ſingen vor — und ihr cht mit“, Singeleitung: Willi Träder; 11.30–12.00 Uhr: Ueber Land d Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen); 14.15–15.00 Uhr: Allerlei von ei bis drei; 15.00–15.30 Uhr: Melodien rund um die Liebe; 15.30 s 16.00 Uhr: Frontberichte; 16.00–17.00 Uhr: Aus zeitgenöſſiſcher nterhaltungsmuſik; 17.15–18.00 Uhr: Heitere Melodienfolge; 18.00 s 18.30 Uhr: Beliebte Klänge, geſungen, geſpielt; 18.30–19.00 Uhr r Zeitſpiegel; 19.00–19.15 Uhr: Dr. Ilſe Öhling: Brauchtum zwiſchen utter und Kind; 19.15–19.30 Uhr: Frontberichte; 20.15–22.00 Uhr unter Notenwirbel“, Unterhaltung zum Wochenende mit zahlreichen liſten und Kapellen.

Deutſchlandſender: 17.15–18.00 Uhr: Sinfoniſche Muſik n Mozart und Haydn; 18.00–18.30 Uhr: Soliſtenſendung „Auch kleine inge können uns entzücken“; 20.15–22.00 Uhr: Beſchwingter Abend it Opern- und Konzertmuſik.

Neumünſter. Spiel mit gefundener Munition. Am adtrandgehölz hatte ein elfjähriger Junge zwei Patro n Fliegermunition gefunden, mit denen er zu Hauſe ielte. Trotz aller Warnung durch die Zeitung, ge ndene Geſchoßteile oder Sprengſtücke unberührt zu ſſen (und Meldung davon zu machen), duldete die utter bei dem Jungen dieſes gefährliche Spielzeug. ls nun geſtern der Junge ſich an den Hülſen zu ſchaf n machte, geſchah eine Exploſion. Durch zahlloſe plitter, beſonders an Händen und Beinen, verletzt, ach der Junge blutüberſtrömt zuſammen.

Tigerjagd auf dem Hauptbahnhof Neumünſter. Am ienstagabend gab es auf dem Hauptbahnhof Neu ünſter eine große Aufregung. Einem Tiger war es elungen, beim Umladen ſeiner Transportkiſte zu ent iehen. Zwiſchen den Achſen eines Leerzuges bewegte r ſich in geſchmeidigen Bewegungen, und entzog ſich llen Verſuchen, ihn einzufangen. Es dauerte eine ge aume Zeit, bis man des Tieres habhaft werden konnte.



Annahmeſtelle Bad Bramſtedt: Parteiheim, geöffnet ochentags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

Hausfrauen haltet die ausgeſonderten Lumpen, leidungs- und Wäſcheſtücke bereit! Euer Blockleiter ird in den nächſten Tagen zur Abholung vorſprechen!

Kiel. Vom Pferd erſchlagen. Durch den Hufſchlag eines Pferdes wurde ein Junge am Bauch ſo ſchwer verletzt, daß er in eine Klinik überführt werden mußte.

Meldorf. Oberſt Oeſaus Heimkehr. Mittwochnachmittag traf die Leiche des für Großdeutſchland gefallenen ruhmgekrönten Jagdflieger Oberſten Oeſau auf dem Bahnhof hier ein. Sie wurde unter ſtärkſter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung von der Partei eingeholt. SA.-Männer trugen den Sarg, der die ſterblichen Ueberreſte des kühnen Fliegers barg. Vorbei an der Bevölkerung, die ſtumm und ergriffen den Helden ſo vieler Luftſchlachten grüßte, ging der Zug zum Dom: der Sarg wurde vor dem Altar aufgebahrt. Eine Ehrenwache ſteht am Sarge.

Oberſt Oeſau fand den Heldentod

Der Kommodore eines Jagdgeſchwaders, Oberſt Walter Oeſau der für 117 Luftſiege über britiſch-nordamerikaniſche Gegner vom Führer mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet worden war, fand im Luftkampf den Heldentod. Mit ihm verliert die Luftwaffe einen ihrer hervorragendſten Jagdflieger und Verbandsführer.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Genzler (Wb)

Oldenburg i. H. Der im 50. Lebensjahre ſtehende Maurer Helmut Hagen aus Grömitz kehrte zurück und fuhr, da kein Poſtauto mehr am Neuſtädter Bahnhof war, auf Bitten mit einem Einſpännerfuhrwerk des Hofes Blocksberg nach Grömitz. Kurz vor dem Ziel ſcheute das Pferd plötzlich und raſte mit voller Wucht gegen einen Baumſtumpf bei der Toreinfahrt, kippte um, ung begrub die Inſaſſen unter ſich. Während die beiden Töchter vom Hof leichtere Verletzungen erlitten, wurden Hagen und die Milchkontrolleurin Junge in ſchwerverletztem Zuſtand in das Neuſtädter Krankenhaus gebracht, wo H. noch in derſelben Nacht ſeinen Verletzungen erlegen iſt.

Weſſelburen. Ein Tieridyll kann man bei dem Bauer Claus Rolfs in Poppenhuſen beobachten. Auf der Weide ſteht ein Hühnerhaus, worin ſich junge rebhuhnfarbige Küken befinden. Bereits nach einigen Tagen bemerkte der Bauer, daß ein Rebhuhnpaar ſich zu den Küken geſellt hatte. Die Tiere haben ſich derart an die Küken gewöhnt, daß ſie den ganzen Tag bei ihnen bleiben und abends mit ins Hühnerhaus gehen. Friedlich ſitzen Rebhühner und Küken zuſammen.

Huſum. Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete ſich am Montagnachmittag in der Hattſtedter Oſtermarſch. Die beiden kleinen Töchterchen des Bauern Hans Nikolaus Jenſen waren dort mit der Mutter zum Melken gegangen und während die Mutter bei den Kühen beſchäftigt war, krabbelten die beiden Kleinen bei der Schranke, die das Marſchbahngleis gegen den Feldweg abſperrt, auf das Gleis hinüber. Die kleinere der beiden, die noch nicht ganz vier Jahre alt iſt, wurde hier von dem heranbrauſenden nach Süden fahrenden 5-Uhr-Zug erfaßt und auf der Stelle zermalmt. Die Mutter erfuhr gleich darauf das Unglück durch das herbeieilende andere Töchterchen.

Hallig Langeneß. Bauer Sönke Hinrichſen hatte auf dem Feſtlande ein junges Pferd gekauft und es mit zur Hallig genommen. Das Pferd ging auf der Hallig eines Tages aber zu Waſſer und ſchwamm in der Richtung auf das Feſtland zu. Von Wyk aus wurde Schiffer Sönkſen mit ſeinem Motorboot angefordert. Dieſer fand nach längerem Suchen das völlig erſchöpfte Pferd in der Nähe der Hunnenwarft. Der Beſitzer konnte das Pferd von hier wieder abholen.

Flensburg. Am Montag, dem 15. Mai, gegen 11.15 Uhr fuhr ein Laſtkraftwagen über die Schiffbrücke in nördlicher Richtung. Ihm entgegen kam ein mit zwei Perſonen beſetztes Motorrad. Als der Laſtkraftwagen ohne vorherige Zeichengebung die Richtung änderte, ſtieß das Motorrad gegen den hinteren Teil des Kraftwagens. Der Fahrer der Wagens will das Kraftrad nicht geſehen haben. Die beiden auf dem Motorrad fahrenden Perſonen wurden bei dem Unfall ſo ſchwer verletzt, daß ſie bald danach ihren Verletzungen erlagen.

Nordſchleswig. Das Meer brachte Butter aus Neuſeeland. Die romantiſchen Zeiten, da bei Strandungen ganze Schiffsladungen an die Küſte geſpült wurden und in den freien Beſitz der Strandbewohner übergingen, ſind lange vorbei. Heute beſtehen auch hierfür geſetzliche Beſtimmungen, die trotzdem ſo viel für die Küſtenbewohner freigeben, daß jedesmal eitel Freude herrſcht, wenn wieder ein Strandgut gemeldet wird. In den letzten Tagen trieben an der Weſtküſte Nordſchleswigs viele Wrackſtücke und Teile von Schiffsladungen an. Es wurden mehrere Ballen Rohgummi ſowie zahlreiche Kiſten mit Butter aus Neuſeeland und mit Paraffin an Land geſpült.

Rendsburger Ferkelmarkt. Zufuhr 171 Stück, die verkauft wurden. Es wurden gezahlt für leichte Ware (bis 20 kg) 1,45 – 1,65 RM., für mittelſchwere Ware (bis 35 kg) 1,40 RM., für das ½ kg Lebendgewicht. Schwere Ware war nicht am Markt. An der Rampe wurde eine Anzahl gelieferter Ferkel nach auswärts verladen.

Welche Fettmarken dürfen verlangt werden?

Ein Markenkatalog für die Gaſtſtätten

Die Markenanforderungen in den Gaſtſtätten haben häufig zu Mißſtimmigkeiten zwiſchen Gaſtwirten und Gäſten geführt. Zum Teil liegt das an den Anſprüchen der Gäſte, die vom Gaſtwirt Zauberei verlangen und ſich nicht daran gewöhnen wollen, daß ſie auch in der Gaſtſtätte für ihre Marken nicht mehr verlangen können, als die tüchtige Hausfrau dafür bieten kann. Auch der Gaſtwirt bekommt für die Marken wie die Hausfrau nur das, was ihm zuſteht. Andererſeits muß zugegeben werden, daß in den Markenanforderungen manchmal erhebliche Unterſchiede auftraten. Mit einer neuen Anweiſung des Leiters der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtättengewerbe, die am 25. Mai in Kraft tritt, wird deshalb ein Markenkatalog aufgeſtellt, der auf dieſem umſtrittenen Gebiet Klarheit ſchaffen will.

Danach dürfen für Fleiſchſpeiſen, gekocht oder geſchmort, für 50 Gramm nur 5 Gramm Fett gefordert werden, für 100 Gramm 10 Gramm Fett. Für 100 Gramm gebratenes Fleiſch darf die Fettmarkenanforderung 10 bis 15 Gramm betragen. Magerer Schweinebraten darf unabhängig von der Portionsgröße nur 5 Gramm Fett erfordern, fetter Schweinebraten überhaupt keins. Für paniertes Steak ſind 15 bis 20 Gramm, für Schnitzel 10 bis 20 Gramm, für Kotelett und Roaſtbeef 10 bis 15 Gramm Fett vorgeſehen, für Fleiſchragout, Gulaſch, deutſches Beefſteak und Bratklops 10 Gramm. Gebratene Fiſchfilets ſtehen in dem Katalog mit 15 bis 20 Gramm Fett, Bratfiſch mit 15 bis 20 Gramm, gekochter Fiſch mit 5 bis 10 Gramm, Eierſpeiſen mit 10 bis 15 Gramm. Für Gemüſegerichte und Eintopfgerichte mit und ohne Fleiſch dürfen 5 bis 10 Gramm gefordert werden, für Gemüſe- oder Teigwarenbeilagen 5 Gramm, für Brot-, Mehl- und Nährmittelgerichte 5 bis 10 Gramm. Bratkartoffeln als ſelbſtändiges Gericht erfordern 10 bis 15 Gramm, Wild 10 Gramm Fettmarken. Gänſe- und Entenbraten iſt fettmarkenfrei. Ein geſtrichenes und belegtes Brot wird mit 5 bis 10 Gramm berechnet, das Gedeck mit bis zu 15 Gramm und in Ausnahmefällen 20 Gramm Fettmarken.

Keine Brotmarken für Suppen, Tunken und Gemüſegerichte

Der Katalog klärt dann noch weitere Markenabgaben. So dürfen für Suppen, Tunken und Gemüſegerichte Brotmarken nicht gefordert werden, für einen Teller Vollkornſchrotſuppe jedoch 50 Gramm. Werden Klopſe und ähnliche Speiſen unter Verwendung von Brot oder Mehl zubereitet, ſo dürfen 50 Gramm Brotmarken gefordert werden, zur Herſtellung von Klößen und anderen Gerichten ausſchließlich auf Brot- oder Mehlbaſis bis zu 100 Gramm Brotmarken. Für das Panieren von Fleiſch, Fiſch uſw. dürfen höchſten 20 Gramm Brotmarken gefordert werden.

Für einen Teller nährmittelhaltige Suppe dürfen Nährmittelmarken nicht verlangt werden. Ein nährmittelhaltiger Suppentopf mit etwa drei Tellern Inhalt iſt gegen 25 Gramm Nährmittel zu verabfolgen. Für eine nährmittelhaltige Nachſpeiſe können ebenfalls 25 Gramm verlangt werden, wenn die Portionen dieſe Forderung rechtfertigen. Im Rahmen des Gedecks können für einen Teller nährmittelhaltige Suppe und eine Portion Nachſpeiſe zuſammen 25 Gramm Nährmittel gefordert werden. Für Tunken und Gemüſegerichte iſt die Forderung von Nährmittelmarken nicht zuläſſig. An Käſemarken dürfen grundſätzlich nicht mehr als 30 Gramm gefordert werden. Die Portionen ſind entſprechend zu geſtalten, wobei darauf zu achten iſt, daß Quark und Sauermilchkäſe in entſprechend erhöhter Menge abgegeben wird.

Amerikaniſche Kabelgeſellſchaft als Großbetrüger. Die USA-Regierung hat einen Zivilprozeß gegen die „Anaconda Wire and Cable Company“ angeſtrengt. Die Regierung fordert Schadenerſatz für angeblich unberechtigte Geldforderungen, die die Geſellſchaft an die Regierung für minderwertige Feldtelephonkabel, iſolierte elektriſche Kabel und Unterſeekabel ſtellte, die in den Werken der Geſellſchaft in Marion (Indiana) für die amerikaniſchen bewaffneten Streitkräfte und die alliierten Regierungen hergeſtellt wurden.

50 bis 90 v. H. der Obſtblüte in England vernichtet. Der britiſche Nachrichtendienſt meldet, daß die Bevölkerung Englands infolge eines ſtarken Froſtes, der vor elf Nächten eintrat, weniger Früchte haben wird. Die Verluſte in den verſchiedenen Obſtzuchtgebieten ſchwanken zwiſchen 50 bis 90 v. H., und viele Obſtzüchter haben ſchweren Schaden erlitten. Auch ſind die Pflanzungen von Frühkartoffeln und anderen Gemüſearten entweder vernichtet oder ſchwer beſchädigt worden.

Gefängnis für Verdunkelungsſünder

Bei einem Terrorangriff auf eine Großſtadt wurde auch in einem in der Nähe gelegenen Ort Fliegeralarm gegeben. Während ſich der in einem dortigen Rüſtungsbetrieb eingeſetzte Werkluftſchutz, zu dem auch der Facharbeiter D. als Brandwache gehörte, luftſchutzbereit machte, ging D. nochmals in ſeinen im vierten Stockwerk gelegenen Arbeitsſaal zurück, in dem zunächſt unter voller Beleuchtung weitergearbeitet wurde. Er öffnete ein ordnungsmäßig verdunkeltes Fenſter, um zu ſehen, ob er etwas von dem Angriff beobachten könnte. Durch das weitgeöffnete Fenſter fiel heller Lichtſchein ins Freie, der von dem mehrere hundert Meter entfernt gelegenen Bahnhof geſehen wurde.

D. hatte ſich jetzt wegen eines ſchweren Verſtoßes gegen die Verdunkelungsvorſchriften vor dem Amtsgericht zu verantworten, das feſtſtellte, daß er überaus leichtfertig gehandelt hat, zumal ihm als langjährigem Angehörigen des Werkluftſchutzes die Luftſchutzbeſtimmungen genaueſtens bekannt waren. Er hätte durch ſein unerhörtes Verhalten nur zu leicht ſeine Betriebskameraden und den geſamten Betrieb gefährden können. Das Gericht, das ſeine Verhandlung in einem Verſammlungsraum des Werkes vor der Gefolgſchaft des Betriebes durchführte, verurteilte D. zu fünf Monaten Gefängnis.

40 Opfer einer Zugkataſtrophe in der Türkei. Infolge falſcher Weichenſtellung ſtieß auf einem Bahnhof in Oſtanatolien ein Zug mit einer Draiſine zuſammen. Mehrere Wagen entgleiſten. Vierzig Perſonen wurden getötet, mehrere andere ſchwer verletzt.

Von einer großen Heuſchreckenplage, die den Charakter einer Kataſtrophe annimmt, wird aus Nordafrika berichtet. Nicht nur Algerien wird heimgeſucht, ſondern auch Südmarokko. Die Zeitung „Echo du Maroc“ kritiſiert die mangelhaften Bekämpfungsmaßnahmen der Behörden und nimmt an, daß in dieſem Jahr keinerlei Ausfuhr erfolgen könne.

Wiederſehen im Luftſchutzkeller. Die drei Brüder Sebaſtian, Peter und Reinhold Jung konnten in einem Saarbrücker Luftſchutzkeller ein ſeltenes Wiederſehen feiern. Als Soldaten, die ſich ſchon lange nicht mehr geſehen hatten, fuhr der eine in Urlaub, während der zweite ihn gerade beendet und der dritte auf der Durchreiſe einen kurzen Aufenthalt hatte. Auf dieſe abſonderliche Weiſe ließ ein glücklicher Zufall das völlig unvorhergeſehene Wiederſehen zuſtande kommen.

Londoner Spekulantentum in voller Blüte

Churchill gibt den jüdiſchen Schiebern die Tips

Die Zeitung „Daily Herald“ beklagt ſich über das zunehmende Spekulantentum an der Londoner Börſe, das in der letzten Zeit die Kurſe um nicht weniger als 150 Millionen Pfund Sterling hochgetrieben habe. Zum Beweiſe dafür, wie das jüdiſche Schiebertum arbeitet, erwähnt „Daily Herald“ die Kupferhauſſe, die dadurch ausgelöſt wurde, daß die Regierung, nachdem ſie im Januar noch bekanntgegeben habe, ſie werde die Kupfereinfuhren aus Nordrhodeſien um 20 bis 25 Prozent gegenüber 1943 kürzen, jetzt plötzlich verkünde, ſie brauche alles Kupfer, das Nordrhodeſien produzieren könne. Dieſe Erklärung ſei das Signal für die Spekulanten geweſen, ſich auf die Kupferwerte zu ſtürzen.

Als beſonders groteske Erſcheinung an der Londoner Börſe bezeichnet „Daily Herald“ ſchließlich die Kursſteigerung der Gummiaktien. Hier ſei es den Börſenjobbern gelungen, die Gummiwerte derart in die Höhe zu treiben, daß ſie heute einen Stand erreicht hätten, der weit über dem vor der Eroberung der Gummiplantagen durch die Japaner liege.

„Paläſtina den Juden!“

1700 jüdiſche USA-Profeſſoren fordern den Paläſtinajudenſtaat

1700 jüdiſche Univerſitätsprofeſſoren ſandten im Namen der Judenſchaft — wie United Preß aus Waſhington berichtet — eine Bittſchrift an Rooſevelt, in der ſie ihn auffordern, ſeinen Einfluß und ſeine Macht geltend zu machen, damit die Tore Paläſtinas für die freie Einwanderung der Juden geöffnet werden und das jüdiſche Volk endlich aus Paläſtina wieder ein „freies demokratiſches jüdiſches Commonwealth“ ſchaffen könne. Zu den Unterzeichnern gehört auch der Jude Einſtein.

Der Vorſtoß der USA-Judenſchaft richtet ſich gegen die ſeit kurzem in Kraft befindliche Einſchränkung der jüdiſchen Einwanderung nach Paläſtina. Unter dem Druck Rooſevelts, der ſich auch diesmal als gefügiges Inſtrument in der Hand Judas erweiſen dürfte, wird die britiſche Regierung zweifellos dem jüdiſchen Drängen nachgeben, ohne Rückſicht darauf, daß ſie damit dem arabiſchen Volk die Heimat raubt. Aber über das Selbſtbeſtimmungsrecht der Völker hat man ſich in London ſtets ſkrupellos hinweggeſetzt.

Ungarn räumt auf

Die letzte Hochburg des Judentums in Europa beseitigt

Bis vor wenigen Wochen noch galt Ungarn als die letzte Hochburg des Judentums in Europa, von der aus die Juden ihre verlorene Machtstellung auf dem europäischen Festland wieder zurückzugewinnen hofften. In letzter Stunde hat sich das Ungartum auf seine nationalen Kräfte besonnen und durch restlose Ausmerzung der Juden und der ihnen hörigen vaterlandsverräterischen Elemente den Weg für eine Wiedergesundung Ungarns frei gemacht.

Wenn es je ein klassisches Beispiel für die vom Judentum ausgehende Volkszersetzung und die Unterwühlung aller festen Grundlagen des kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebens eines Staatskörpers gegeben hat, so hat das Ungarn der jüngsten Vergangenheit dieses Beispiel geliefert. Nicht nur, daß die Juden in Ungarn es verstanden hatten, systematisch alle Schlüsselstellungen in der Wirtschaft, in der Presse und vor allem auch in den freien Berufen zu besetzen, daß sie es fertig brachten, manche Berufe geradezu als ihr Monopol zu betrachten, nein, es gelang den Juden in Ungarn auch, die Geschichte des Landes zu verfälschen und so die Ungarn zu einer verkehrten geschichtlichen Schau zu führen. Jüdische Literatur, jüdisch bestimmte Theater und Vergnügungsstätten taten das Ihrige, um die Arbeit der jüdischen Geschichtsschreiber, die unter dem Deckmantel nationaler ungarischer Belange den Geist der Zersetzung und Ueberfremdung förderten, nach Kräften zu unterstützen.

Und was auf geistigem Gebiet sich für das ganze Ungartum verhängnisvoll auswirkte, nämlich die Verächtlichmachung der rassischen und völkischen Gesinnung, das wurde auf wirtschaftlichem Gebiet in Sklavenfesseln verwandelt. So gelang es dem Judentum, sich einen großen Prozentsatz des ungarischen Nationalvermögens anzueignen. Von den 269 in Budapest lebenden Millionären waren 175 Juden und nur 94 Nichtjuden. Wie immer, wo man den Juden freie Hand läßt oder ihr Treiben unter falschen Parolen duldet, war es den Juden sehr bald gelungen, in den maßgebenden Industrien die Schlüsselstellungen zu besetzen und damit selbstverständlich auch auf das Parlament einen sehr entscheidenden Einfluß auszuüben, da man weder mit Bestechungen raffiniertester Art sparte, noch sich davor scheute, alle möglichen Einflüsse und Druckmittel spielen zu lassen. Schon vor 10 Jahren waren von 244 Mitgliedern des ungarischen Abgeordnetenhauses nur 60 nicht Direktionsmitglieder von Aktiengesellschaften oder Banken, die bis vor kurzem die Domäne der Juden bildeten.

So kam es bald dazu, daß die Juden die Besitzer der großen Güter wurden, daß sie das Niveau der Landarbeiter und des ungarischen Bauerntums bestimmten, genau so, wie sie in der Industrie und im städtischen Bereich dafür sorgten, daß ihre Geschäfte auf Kosten des Volkes gingen, wobei sie zu Tarnzwecken den Klassenkampf schürten und alles taten, um die verschiedenen ungarischen Stände und Gesellschaftsschichten miteinander zu verfeinden. Das alles führte so weit, und die „Erfolge" machten die Juden in Ungarn so sicher, daß sie glaubten, wie in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg auch jetzt wieder in schicksalentscheidender Zeit Ungarn aus der europäischen Gemeinschaft herausbrechen zu können und die innere Front in Ungarn zu schwächen.

Wie groß die Gefahr der völligen Ueberfremdung Ungarns durch das Judentum gewesen war, ergibt sich aus einer höhnischen Bemerkung des in Zürich erscheinenden „Israelitischen Wochenblattes für die Schweiz", wonach die Zahl der Halb- und Vierteljuden in Ungarn sich überhaupt nicht schätzen lasse, aber es sei „eine beträchtliche Zahl, besonders im höheren Bürgertum". Das Blatt bestätigt damit die von ungarischer Seite gemachte Feststellung, daß die Zahl der 800 000 Juden längst nicht als Gesamtzahl der Juden in Ungarn anzusehen sei, daß man vielmehr bei der Tarnungs- und Assimilationstaktik der Juden und der damit verbundenen beträchtlichen Zahl von Mischehen mit wenigstens einer Million Trägern jüdischer Rassenmerkmale zu rechnen hat.

Inzwischen wurde der finanziellen Beherrschung des ungarischen Nationalvermögens durch das Judentum durch eine Regierungsverordnung ein Ende gemacht. Danach wird das gesamte Vermögen von Juden über einer Wertgrenze von 10 000 Pengö, wobei bei der Wertberechnung außer Wertpapieren und Guthaben auch Wohnungseinrichtungen, Kunstgegenstände usw. einzusetzen sind, erfaßt. Jeder Jude ist verpflichtet, sein vorhandenes Vermögen anzumelden. Unter diese Anmeldung fällt auch jüdisches Vermögen, das von Nichtjuden verwaltet wird. Mit dieser Regierungsmaßnahme wurde den Juden eine ihrer gefährlichsten Waffen, die in der Macht des Geldes liegt, aus den Händen genommen und ein weiterer Schritt zur nationalen Befreiung Ungarns getan.

Ueberaus gefährlich war auch das verräterische Spiel, das ungarfeindliche Elemente in Zusammenarbeit mit dem Secret Service unter den Fittichen des am 19. März von der politischen Bühne hinweggefegten Kallay-Regimes trieben. Nach außen „patriotisch" getarnt, wirkten die Juden nach innen in jeder Hinsicht zersetzend. Sie taten alles, um den gesunden Abwehrwillen der nichtjüdischen Bevölkerung zu lähmen und das Land den plutokratisch-bolschewistischen Henkern zu überantworten. Die kürzlich aufgefundenen Geheimsenderanlagen, Munitionslager und Maschinengewehre reden eine deutliche Sprache. Ungarn war drauf und dran, derselben jüdischen Judendiktatur unterworfen zu werden, die 1919 Bela Khun und Konsorten ausübten. Das ungarische Volk, das diese Entwicklung mit wachsender Empörung mit ansehen mußte, begrüßt die strengen Maßnahmen gegen das jüdische Parasitentum, das unter dem Deckmantel nationalungarischer Interessen nur jüdische, auf Knechtung und Ausbeutung ausgehende Ziele verfolgte.

An der Seite des Großdeutschen Reiches hat das ungarische Volk in Erinnerung an die traditionelle deutsch-ungarische Waffenkameradschaft jetzt entschlossen den Kampf gegen die jüdisch-plutokratisch-bolschewistische Front aufgenommen und leistet damit einen wertvollen Beitrag zur endgültigen Befreiung Europas aus den Fesseln des Judentums.

Stalins heuchlerische „Kirchenpolitik"

Enthüllungen orthodoxer Kirchenbischöfe aus Cholm und Kiew

Aufschlußreiche Enthüllungen über die heuchlerischen Methoden in Stalins Kirchenpolitik wurden auf einer Zusammenkunft hoher und höchster Würdenträger der autokephalen und autonomen griechisch-orthodoxen Kirche der Ukraine und des Generalgouvernements in Krakau gemacht. Wie schon in den Jahren 1926/27, so ist auch die jetzige kirchenfreundliche Einstellung Stalins nichts als ein infamer Betrug. Die Verfolgungen der Geistlichkeit gehen nach wie vor weiter.

Ein Wortführer auf der Krakauer Konferenz, der Erzbischof von Cholm und Podlachien, führte folgendes aus: „Meine im Nordosten des Generalgouvernements gelegene Diözese Cholm ist in diesen Tagen in immer steigendem Maße Flüchtlings- und Uebergangsort aus dem Osten geworden. Unter diesen Flüchtlingen befindet sich ein hoher Prozentsatz von Geistlichen der griechisch-orthodoxen Kirche. Im Cholmer Land selbst sind von bolschewistischen Banden 14 griechisch-orthodoxe Pfarrer ermordet worden."

Erzbischof Pantelejmon aus Kiew erklärte auf derselben Konferenz, daß sämtliche Erzbischöfe und Bischöfe der griechisch-orthodoxen Kirche aus der Ukraine vor den Sowjets geflüchtet seien. Das sei der beste Beweis dafür, daß Stalins sogenannte neue Kirchenpolitik in den Augen aller Würdenträger der griechisch-orthodoxen Kirchen als ein infamer Betrug angesehen wird. Es sei ihm berichtet worden, daß die Bolschewisten im Lawrakloster von Potschajew, wohin er vorübergehend geflüchtet gewesen sei, ein furchtbares Blutbad angerichtet haben.

Diese Beweise für das wahre Verhalten der Stalinschen Weltzerstörer sprechen für sich und machen weitere Kommentare überflüssig.

Europas Lebensgefahr aus dem Osten

Schwedischer Politiker über die Pflicht der europäischen Völker

Der als Rußlandkenner bekannte schwedische Politiker Dr. Essén, der aus eigener Anschauung als guter Kenner der Sowjetunion gilt, sprach in Helsinki zum Thema „Die Lebensgefahr Europas aus dem Osten".

Alle europäischen Völker müssen, so betonte der schwedische Politiker, früher oder später die Erkenntnis durchbringen, daß die Lebensgefahr Europas aus dem Osten nur durch gemeinsamen Einsatz aller Kräfte abgewendet werden könne. Es gehe darum, alle europäischen Abwehrkräfte zu sammeln. Es gibt keinen Ueberfluß mehr an Kraftelementen, auf Grund dessen sich Europa einst den Luxus erlauben zu könnten vermeinte, in blutigen Kriegen gegeneinander europäische Gleichgewichtsparolen durchzusetzen, fuhr der Redner fort, auf die Geschichte des letzten Weltkrieges zurückgreifend und dabei auch die Rolle Englands streifend, das sich in der für das britische Imperium seit 1919 akuten Wahl zwischen einem Einsatz für europäische Zusammenarbeit oder gegen Europa zu letzterem Verhängnis entschieden habe.

Allerdings profitiere aus diesem Entschluß Englands heute die Sowjetunion, unterstrich der Redner mit Nachdruck. Es sei nicht zuletzt das Hauptziel der sowjetischen Politik in der Zeit von 1918 bis 1939 gewesen, einen neuen Weltkrieg als europäischen Bürgerkrieg zu entfachen, um damit die Voraussetzungen zur bolschewistischen Herrschaft zu schaffen. Alle Sowjetkenner, so betonte Essén, sind sich in dieser Auffassung einig. Ein Erfolg dieser Politik aber wäre der Untergang Europas.

Wer diese Lebensgefahr Europas klar sieht, kann die verlogene Kriegsagitation der Feinde Deutschlands, die behaupten, Deutschland strebe nach Weltherrschaft, nicht gedankenlos ertragen, erklärte der Redner und fuhr fort: „Jeder muß vielmehr einsehen und zugeben, daß es sich von Beginn dieses Krieges an nur um eine Verteidigung Deutschlands, die gleichzeitig eine Verteidigung Europas wurde, gehandelt hat. Eines ist vielmehr gewiß und einzig entscheidend, die europäischen Völker müssen aus der klaren Erkenntnis ihrer Lebensgefahr Deutschland mit dem Einsatz aller Kräfte unterstützen, um Europa zu retten und zu sichern."

Der Geheimbefehl 0054

Wie Moskau die Verschleppung der Litauer durchführte

Die amerikanische Zeitschrift „The Weekly Review" veröffentlicht bisher unbekannte Einzelheiten über die sowjetischen Deportationen in den baltischen Ländern. Der Bericht stammt von dem in den USA naturalisierten Litauer Devine, der nach seiner Verschleppung durch die Bolschewisten durch die USA-Botschaft in Moskau befreit worden ist.

Nach den Erklärungen von Dr. Devine hat der sowjetische Volkskommissar für Litauen, Guzevitius, am 28. November 1940 unter der Nummer 0054 einen Geheimbefehl zur Klassifizierung aller Litauer erlassen, nach deren Ergebnissen dann die etappenweise Deportation der gesamten Bevölkerung und ihr Austausch mit der Bevölkerung aus dem Innern der Sowjetunion erfolgen sollte.

Nach Fertigstellung dieses „Katasters" erfolgte die Deportation nach Belieben der neuen „Tyrannen Litauens", wie in dem Bericht weiter ausgeführt wird. Die Sowjetregierung beabsichtigte, zunächst den dritten Teil der gesamten Bevölkerung Litauens zu deportieren. Nur der Einmarsch der deutschen Truppen verhinderte die vollständige Durchführung dieses Planes. Die Zeitschrift veröffentlicht dann Zahlen über diese Deportationen, die in viele Zehntausende gehen.

Die Ausführungen der „Weekly Review" werden von der Lissaboner Zeitung „A Voz" mit dem Kommentar wiedergegeben, man könne es den Verbündeten Deutschlands nicht verdenken, wenn sie unter diesen Umständen alle Aufforderungen der Anglo-Amerikaner ablehnen, den Kampf aufzugeben und sich der sowjetischen Besetzung zu unterwerfen.

Geschäfte mit Soldatenblut

Wie die Bankjuden am Krieg verdienen

Das Kriegsgeschäft der USA-Juden blüht. Die letzten Ausweise der amerikanischen Großbanken zeigen, daß sich ihre Reingewinne auch im ersten Viertel des Jahres 1944 weiter erhöht haben. Der Reingewinn beispielsweise der Mitgliedsbank des Distrikts der Federal Reserve Bank in New York steigerte sich gegenüber 1943 um rund 80 Prozent. Für die amerikanischen Großbanken hat sich der Krieg bisher als ein ausgezeichnetes Geschäft erwiesen.

Den britischen Plutokraten geht es natürlich ebenso gut. Der englische Rechnungshof untersucht zur Zeit Verträge, die englische Ministerien mit großen Firmen über Kriegsmateriallieferungen abgeschlossen haben. Ziel dieser Untersuchung ist es, den Anklagen der Oeffentlichkeit wegen ungeheurer Uebergewinne dieser Firmen nachzugehen. Es ergab sich, daß wenigstens 38 v. H. der in Frage kommenden Großfirmen Gewinne von 30 v. H. und weit darüber einheimsten. Den Plutokraten wird natürlich kein Härchen gekrümmt werden, denn Churchill und seine Spießgesellen sind an diesen Kriegsgewinnen stark beteiligt. Wenn der Rechnungshof sich mit diesen Skandalen befaßt, so geschieht das nur, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen. Eine Krähe hackt der anderen niemals die Augen aus.

Arbeitslosigkeit — Die Nachkriegssorge des USA-Arbeiters

Während sich die Plutokraten in England und den USA die Taschen füllen, solange noch die Kriegskonjunktur günstig ist, wächst unter den amerikanischen Arbeitern die Sorge vor der Nachkriegsarbeitslosigkeit von Monat zu Monat. Sie wird erhöht durch die Stellungnahme maßgebender Regierungskreise in dieser Frage. Schon das sogenannte Demobilmachungsgutachten, das von dem jüdischen Finanzmann Baruch auf Roosevelts Wunsch ausgearbeitet worden war, hatte die Frage der Behandlung der Rüstungsarbeiter nach Kriegsende vorsichtig beiseitegeschoben. Baruch hatte sich mündlich aber gegen eine Zahlung von Uebergangslöhnen an die bei Kriegsende zur Entlassung kommenden Arbeiter ausgesprochen. James Byrnes, der Leiter des amerikanischen Kriegsmobilmachungsamtes, der in den USA als „junger Mann" Baruchs gilt, hat nunmehr in einem Vortrag, den er dieser Tage in New York hielt, die Zahlung aller Entschädigungen als „volkswirtschaftlich untragbar" abgelehnt. Byrnes gab zu, daß bei Kriegsende mit einer überaus hohen Arbeitslosigkeit zu rechnen sei.

Dividenden — aber ungerechte Behandlung der Arbeiter

Die USA-Gewerkschaft CIO klagt in einem Bericht die sieben größten amerikanischen Flugzeugwerke der ungerechten Behandlung ihrer Arbeiter an. Obwohl der Gewinn dieser Gesellschaften, verglichen mit 1937, zehnmal so groß und ihre Dividende 6,5mal so groß sei. Die Flugzeuggesellschaften hätten nach Abzug der Steuern im Jahre 1942 1,79 Dollar für jeden investierten Dollar verdient.

Wallstreet sichert sich den Profit

Roosevelt hofft auf Riesengeschäfte mit Moskau — Londoner City in Unruhe

Die jüdischen Finanzhyänen Wallstreets wittern für die Nachkriegszeit große Verdienstmöglichkeiten im Ausfuhrhandel nach der Sowjetunion, in dem sie sich schon jetzt eine Vorrangstellung zu sichern suchen. Wie aus Washington gemeldet wird, begleiten die führenden Wirtschaftskreise der Vereinigten Staaten die Reise des Präsidenten der nordamerikanischen Handelskammer, Eric Johnston, nach der Sowjetunion mit großen Erwartungen. Johnston, der auf Einladung Stalins den sowjetischen Absatzmarkt auf seine Aufnahmefähigkeit für amerikanische Waren an Ort und Stelle inspizieren w beabsichtigt, für den künftigen Amerikahandel rechtzeitig e Vorzugsstellung in der Sowjetunion zu sichern und bere auf Kosten englischer Handelsinteressen ein Riesengeschäft i die Vereinigten Staaten im Bereich der ausgepumpten UdS für die Zukunft vor.

Die Londoner City verfolgt mit Unruhe die imm enger werdende Zusammenarbeit zwischen Moskau und W shington, aus der Wallstreet sich einen großen Profit zu siche sucht. Aber die Verflechtung der jüdischen Interessen zwisch Wallstreet und dem Bolschewismus ist zu eng, als daß d Briten das amerikanisch-sowjetische Nachkriegsgeschäft zu stör vermöchten. Diesen Eindruck hat man überall in der W Die USA haben England endgültig den Rang a laufen, stellt das Madrider Blatt „Pueblo" fest. Das r Anwachsen der nordamerikanischen Flotte und der USA-Fl gerei, die Anwesenheit der Sowjetunion in den Gebieten, bisher ausschließlich England unterstanden, und der St um die Verteilung des Erdöls, seien untrügliche Bew hierfür.

England hat große Oelsorgen

Eine Rede des Präsidenten des britischen Oil Co Board, Geoffrey Lloyd, beleuchtet die Hintergrün des großen Oelkampfes, der zwischen den Vereinigten Staa und England ausgebrochen ist. Geoffrey Lloyd verwies die ungeheuere Steigerung des Oelverbrauchs im mode Krieg. Der Kraftstoffverbrauch der britischen Luftwaffe seit Kriegsbeginn um das dreißigtausendfache gestieg Schließlich sei noch der ebenfalls stark angewachsene T stoffverbrauch von Flotte und Heer in Rechnung zu stell Unter diesen Umständen sei es, wie Geoffrey Lloyd sagte, zu verwundern, daß die britischen Versorgung quellen bis zum äußersten angespannt sind

Angesichts dieser Darlegung Geoffrey Lloyds versteht m warum England seine Oelreserven im Mittleren Orient heftig gegen die amerikanischen Ansprüche verteidigt. Inn halb des Empire werden die größten Anstrengungen gema den Oelverbrauch zu drosseln oder durch andere Stoffe zu setzen. So geht man jetzt versuchsweise in Australien da über, Weizen in Treibstoff zu verwandeln.

Zwangsarbeit in Nordafrika

Gaullisten wollen marokkanische Nationalisten aushungern

In der ostmarokkanischen Stadt Uschda wurden in d letzten Apriltagen 600 Marokkaner zwangsmobilisiert, die f Straßenarbeiten in der Sahara eingesetzt werden sollen. U die angeforderte Zahl von Arbeitskräften stellen zu könn gingen die gaullistischen Behörden so weit, muselmani Reisende aus den Zügen herauszuholen. Die Reisend wurden gewaltsam abgeführt.

In Fez, der Hochburg des marokkanischen Nationali mus, herrscht zur Zeit eine regelrechte Hungersnot. Im A schluß an die Unruhen der vergangenen Monate wurde d Muselmanenstadt nahezu von aller Versorgung a geschnitten. Die gaullistischen Behörden wollen a diese Weise die unbeugsame Bevölkerung der Stadt unter Dr setzen und für ihre Freiheitsliebe bestrafen.

Das rumänische Kriegsministerium veröffentlicht die Na eines Obersten, eines Oberstleutnants und mehrerer Majore, die bei Abwehr der bolschewistischen Angriffe an der Spitze ihrer Einheiten fi

Zur Räumung von Sewastopol bemerkt Liddel Hart der „Daily Mail", ein ungewöhnlich hoher Prozentsatz der deut Krimtruppen sei den Sowjets entkommen, denn diese beherrschten kein wegs das Schwarze Meer, ganz abgesehen davon, daß die deut Evakuierungsmaßnahmen mehrere Wochen hindurch planmäßig vo gingen.

Der englische Deutschenhasser Vansittart wiederholte, „Tim zufolge, in einer Rede in Sheffield seine Vernichtungspläne g Deutschland. Nach einem alliierten Sieg müsse man das Reich dez ren und Preußen aufteilen.

Ein englisches Flugzeug, das Südschweden überflog, wurd einer Mitteilung des schwedischen Wehrmachtstabes von der abgeschossen und stürzte ins Meer.

In London wurde eine neue interalliierte Agitationszentra Leben gerufen, die unter dem Namen „UNIO" (United National formation Organisation) arbeiten wird. „Ehrenpräsident" ist der lische Informationsminister Brendan Bracken. Man kann sich also vorstellen, was an Lügen und Verleumdungen dabei herauskommen w

Aus Meldungen der Londoner Presse ergibt sich, daß Engla zur Bekämpfung der Futtermittelknappheit gezwungen war, einen gro Teil seines Schweinebestandes zu schlachten.

Der hervorragendste englische Aufklärungsflieger, Geschwade mandant Adrian Warburton, wird einer Londoner Pressemeld zufolge vermißt. Er war Träger mehrerer hoher englischer und am kanischer Orden.

Reuter meldet aus Washington, der Unterstaatssekretär für Krieg, Patterson, erklärte, daß der gegenwärtige Streik in dre zehn Rüstungswerken im Gebiet von Detroit die Herstellu von Mustangjägern bedrohte und außerdem die Produktion der Rü werke behindere.

Der Chef des Schiffsbüros der USA-Marine, Konteradmi Cochrane, erklärte in Los Angeles, die USA-Marine sei die gro der Welt. Die Engländer werden das besonders gern hören.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u
Verlag Kuno Paustian, Bad Bramsted
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Wir erhielten heute die amtliche Benachrichtigung, daß unser einziger, tapferer und einsatzbereiter, lebensfroher lieber Junge und Bruder, der Gefr. in einem Grenadier-Reg.

Gerd Neumann

bei einem Angriff im Osten am 24. Januar 1944 im blühenden Alter von 19 Jahren den Heldentod für Großdeutschland gefunden hat.

In tiefem Schmerz:
Apotheker **Fritz Neumann** u. Frau
Margarete, geb. Wiegmann,
Irmgard Neumann,
z. Zt. Litzmannstadt, Res. Laz. 1
Margret Neumann.
Bad Bramstedt, 18. Mai 1944.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Bei Chiffre
Anzei
„Schriftl. Off
ter Nr. .. an
Exped. d. Bl
es zwecklos
versuchen, den
men trotz o
eindeutiger
gabe im B
zu erfragen
Wir dürfen
Namen nur
geben, wenn i
betr. Anzeige
„Zu erfragen
der Exped."

Kirchliche Anzeige
Sonntag, 21. Mai 1944:
(Exaudi)
9 Uhr **Kindergottesdienst**
nachm. 15 Uhr **Gottesdienst**
in der Kirche
Pastor Thies, Kaltenkirchen.

Schädlingsbekämpfung.
Zur Bekämpfung von Schädlingen aller Art, insbesondere Ratten, Mäuse, Kakerlaken, Küchenschaben usw. empfiehlt sich geprüfter Schädlingsbekämpfer. Off. sind zu richten unter A3. 24 an die Exped.

Werbet Mitglied der NSV!

Ihre Vermählung
geben bekannt:

Johann Fülscher
Anne Fülscher
geb. Karstens

Bad Bramstedt Weddelbrook
19. Mai 1944

Kaninchenkaste
zu verkaufen. Landweg 3

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 117 **Sonnabend, den 20. Mai 1944** **66. Jahrg.**

Ein ſenſationelles Dokument

Auslieferung des Balkans an den Bolſchewismus

Ein ſenſationelles Dokument — Sowjetrepublik an den Dardanellen mit Einſchluß Iſtanbuls

Die **Kairoer Vertreter der engliſchen Zeitungen „Daily Herald“ und „Daily Mail“ übermittelten ihren Blättern** am 13. 5. **ein in ihre Hände geratenes hochintereſſantes Dokument. Es ſtellt das Abkommen dar, das die griechiſchen und bulgariſchen Bolſchewiſten über die Gründung einer Union ſowjetiſcher Balkanrepubliken unterzeichnet haben. Der Korreſpondent der „Daily Mail“ ſchreibt in ſeiner Meldung:**

Dies Dokument, das ich erſt jetzt veröffentlichen kann, kam auf geheimen Wegen in meinen Beſitz, kurz nachdem es aus Mazedonien, wo ſicher Kopien des Originals gedruckt und in Umlauf gebracht worden ſind, in Aegypten eingetroffen war. Das Dokument, das die Ueberſchrift „Abkommen“ trägt und in Petritſi von Yanni Jonnidis für die griechiſche Kommuniſtiſche Partei und von Douſſian Daskaloff für die bulgariſche Kommuniſtiſche Partei unterzeichnet iſt, hat folgenden Wortlaut:

„Nach der Auflöſung der Kommuniſtiſchen Internationale beſchließen die griechiſche Kommuniſtiſche Partei und die bulgariſche Kommuniſtiſche Partei unter Berückſichtigung der Politik und der letzten Inſtruktionen der aufgelöſten Organiſation in den Wunſch, zur Sicherung einer ſchnellen und wirkſamen Aktion zuſammenzuarbeiten und mit dem Endziel, auf dem Balkan eine Union ſowjetiſcher ſozialiſtiſcher Republiken zu ſchaffen und ein für allemal den zwiſchen den Balkanvölkern herrſchenden Streit zu beſeitigen, hiermit durch ihre Vertreter und die Unterzeichner dieſes Abkommens — Kamerad Yanni Jonnidis von ſeiten der griechiſchen Kommuniſtiſchen Partei und Kamerad Douſſian Daskaloff von ſeiten der bulgariſchen Kommuniſtiſchen Partei — folgendes:

1. **Das Endziel beider Parteien iſt die Schaffung einer Union ſowjetiſcher ſozialiſtiſcher Republiken auf dem Balkan, die Griechenland, Mazedonien, Bulgarien und Serbien umfaſſen wird.**
2. **Die Kommuniſtiſchen Parteien von Griechenland und Bulgarien dürfen eine beliebige Taktik einſchlagen, die ſie für die Erreichung des eben erwähnten endgültigen Kontraktes für die geeignetſte halten.**
3. **Beide Parteien werden für die Sicherheit der nördlichen Grenzen der Union arbeiten, und zwar mit dem Ziel, die Donau zu erreichen, die die Grenze Bulgariens und Serbiens ſein wird. Dieſe Grenze wird dann nördlich von Fiume an der Adria enden.**
4. **Bulgarien wird ein Zugang zum Aegäiſchen Meer gegeben werden.**
5. **Iſtanbul und die Dardanellen werden unter der Kontrolle der Union der ruſſiſch-ſozialiſtiſch-ſowjetiſchen Republiken eine unabhängige autonome Republik bilden.**
6. **Griechiſch-, Serbiſch- und Bulgariſch-Mazedonien, das iſt das Gebiet zwiſchen dem Fluſſe Neſtoe und dem Berge Rodopi im Oſten, den Bergen Rila, Oſorkoff und Sar im Norden, den Albaniſchen Alpen und der Pindus-Gebirgskette im Weſten und dem Berge Umpus und dem Aegäiſchen Meer im Süden, mit der Inſel Thaſſos, wird eine unabhängige, autonome ſowjetiſch-ſozialiſtiſche Republik innerhalb der Union bilden.“**

*

Hierzu ſchreibt die „Deutſche Diplomatiſche Korreſpondenz“:

Die Londoner Zeitungen „Daily Mail“ und „Daily Herald“ erhielten dieſer Tage von ihren Vertretern in Kairo den Wortlaut eines politiſchen Dokuments übermittelt, das zu den ſenſationellſten gerechnet werden darf, was im gegenwärtigen Kriege über die geheimen Ziele unſerer Gegner bekanntgeworden iſt. Es handelt ſich um nichts weniger als um den genauen Plan der Auslieferung des geſamten Balkans an den Bolſchewismus in Form der Schaffung einer Balkanunion ſowjetiſch-ſozialiſtiſcher Republiken. Das Dokument iſt eine neue Beſtätigung jener Politik der Abdankung Englands und der Vereinigten Staaten zugunſten der Sowjets, die nach den Konferenzen von Moskau, Kairo und Teheran vor allem zu dem ſüdoſteuropäiſchen und Balkanraum offenſichtlich wurde.

Das Dokument gibt in der Einleitung glatt zu, daß die Kommuniſtiſchen Parteien Griechenlands und Bulgariens nach der angeblichen Auflöſung der Kommuniſtiſchen Internationale durch die Sowjetregierung angehalten worden ſind, nach Richtlinien zu arbeiten, die die Schaffung einer „Union ſowjetiſcher ſozialiſtiſcher Republiken auf dem Balkan“ zum Gegenſtand haben. Dieſer Staatenbund ſoll Griechenland, Mazedonien, Bulgarien und Jugoſlawien umfaſſen. Seine Grenzen ſind bis in Einzelheiten feſtgelegt.

Punkt 5, der ſenſationellſte der Dokumente, erwähnt die geplante Errichtung einer eigenen Sowjetrepublik an den Dardanellen mit Einſchluß Iſtanbuls. Den kommuniſtiſchen Parteien auf dem Balkan wird geſtattet, zur Erreichung dieſer Ziele eine „beliebige Taktik“ einzuſchlagen. Die Eindeutigkeit dieſes Sachverhalts löſt die letzten Rätſel, die über die Balkanpolitik der Sowjetunion und der angelſächſiſchen Mächte noch beſtanden haben mögen.

Vor allem wird nun deutlich, warum die Alliierten die Bewegung zugunſten Peters von Serbien fallenließen, dem General Mihailowitſch ihre Unterſtützung entzogen und dieſe dem Bandenführer Tito zuwendeten. Tito hat von Anfang an kein Hehl daraus gemacht, daß ſeine Aufgabe — die Entfeſſelung von Partiſanenbewegungen — ſich nicht auf das Gebiet des ehemaligen Jugoſlawiens beſchränkte, ſondern geſamtbalkaniſchen Charakter trage. Im Rahmen des vorliegenden Planes ordnen ſich die Machenſchaften Titos in ein Bild zuſammen, das deutlich den Bandenführer als Vorkämpfer des geplanten Bundes der Balkanſowjetrepubliken zeigt.

Ebenſo klar enthüllen ſich die Hintergründe der ſchleichenden Kriſe im griechiſchen Emigrantenlager. Gerade in den letzten Wochen iſt es aufgefallen, daß auch die weiteſtgehenden Konzeſſionen König Georgs nicht imſtande waren, die griechiſchen Emigranten und Partiſanen unter einen Hut zu bringen. Dies erſcheint natürlich, nachdem unter den griechiſchen Emigranten und Partiſanen die Parole zum Kampf für eine griechiſche Sowjetrepublik innerhalb einer von Moskau gelenkten Balkanföderation ausgegeben wurde. Sowohl die Bemühungen Georgs von Griechenland wie Peters von Jugoſlawien um Sammlung und Einigung von aufſtändiſchen Gruppen aus ihren Ländern ſind damit zwangsläufig zum Scheitern verurteilt, denn die angelſächſiſchen Mächte, von denen ſich die Balkankönige begünſtigt wähnten, haben ſich hinter ihrem Rücken längſt mit dem Sowjetplan einer Neuordnung des Balkans im Rahmen einer Sowjetföderation abgefunden.

Der Anſchlag auf die Dardanellen

Das intereſſanteſte Licht wirft der Fund der „Daily Mail“- und „Daily Herald“-Vertretung in Kairo auf die türkiſche Politik der Alliierten. Es werden nunmehr die letzten Zweifel behoben über die Rolle, die man in Moskau und Teheran der Türkei nach dem Kriege zugedacht hat. Wie ſchon der letzte Lippmann-Artikel zeigte, hat Rooſewelt den Anſpruch der Sowjetunion auf Zugänge nach den warmen Meeren prinzipiell anerkannt. Die jüngſten ſowjetiſch-türkiſchen Beſprechungen haben nach Exchange neuerlich die Frage einer „gemeinſamen Verteidigung der Meerengen im Bündnisfall“, das heißt einer Beteiligung der Sowjetunion an der türkiſchen Meerengenwacht über den Fall, daß die Türkei ſich am Kriege beteiligt, aufgeworfen. Großbritannien und die Vereinigten Staaten ſind hiermit einverſtanden.

Aus dieſem Grunde haben ſie auch in die Zuteilung eines Drittels der Badoglio-italieniſchen Kriegsflotte an die Sowjetunion eingewilligt und es liegt auf der Hand, daß hinter dem neueſten Wirtſchaftsdruck der Engländer und Amerikaner auf die Türkei ſich mehr und Schlimmeres verbirgt, nämlich die Bedrohung ihrer hiſtoriſchen Rolle als Wächter und Treuhänder der Meerengen zugunſten der ſowjetiſchen Aſpirationen, für die bekanntlich Molotow bei ſeinem Beſuch in Berlin 1940 vergebens die deutſche Zuſtimmung geſucht hat.

Es iſt klar, daß eine ſogenannte Dardanellenrepublik nur der Anfang der völligen Abſorbierung der Türkei durch die Sowjetunion wäre. Man kann die Beurteilung dieſes Dokumentes, das nunmehr aus engliſcher Quelle bekannt wird, ſoweit es die Türkei angeht, dem türkiſchen Volk ſelbſt überlaſſen. Stellt man es in den Geſamtzuſammenhang der von Norwegen bis zu den Meerengen und bis zum Mittelmeer zum Ausdruck kommenden diplomatiſchen und militäriſchen Forderungen der Sowjets und des auf der ganzen Linie ſich vollziehenden außenpolitiſchen Rückzuges der Engländer und Amerikaner, dann fügt es ſich harmoniſch in das Bild ein, das ſich über die letzten Ziele der Sowjetpolitik in Europa ergibt. Es beweiſt aber auch aufs neue die Tatſache, daß ſeit der deutſch-bolſchewiſtiſchen Auseinanderſetzung mehr als deutſche Intereſſen auf dem Spiele ſtehen, daß es dabei um die hiſtoriſche Rolle des Reiches zur Verteidigung der europäiſchen Integrität geht, daß kein Europäer von England und Amerika etwas zu erwarten hat und daß nur der deutſche Sieg Europa Sicherheit vor dem imperialiſtiſchen und bolſchewiſtiſchen Drange nach Weſten verſchaffen wird. Man hat bisher im Ausland vielfach die deutſche Warnung vor der bolſchewiſtiſchen Gefahr und ihren engliſch-amerikaniſchen Komplicen als Propaganda abtun wollen.

Hier liegt ein Dokument vor, das ſich die engliſche Preſſe direkt aus jener Zone verſchafft hat, die mit engliſch-amerikaniſcher Zuſtimmung genau nach dem Syſtem bolſchewiſiert werden ſoll, wie von deutſcher Seite immer vorausgeſagt wurde. Der Beweiskraft dieſes Dokuments haben ſich offenbar ſelbſt die Engländer nicht entziehen können, wenn ſie zweifellos auch alles verſuchen werden, es entweder dem engliſchen Volk zu verheimlichen oder es mit Hilfe der Bolſchewiken abzuleugnen.

Eichenlaub für Entſatz von Kowel

Der Führer verlieh am 14. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Max Sachſenheimer aus Mühlbach (Kreis Karlsruhe), Führer eines Freiburger Jägerregiments, als 472. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Major Sachſenheimer hat beide Eiſerne Kreuze als Kompaniechef im Weſtfeldzug und das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes als Hauptmann und Bataillonskommandeur am [illegible] April 1942 für Angriffs- und Abwehrerfolge am Ilmenſee erhalten. Seit Anfang Februar 1944 iſt er mit der Führung ſeines Jägerregiments beauftragt. Anfang April wurde der letzte Stoß zur Befreiung der in Kowel eingeſchloſſenen deutſchen Kräfte geführt. Die Bolſchewiſten wurden aus ihren ſtark ausgebauten Stellungen geworfen und erlitten ſchwere Verluſte an Menſchen und Material, während die eigenen Ausfälle dank der geſchickten Maßnahmen des Regimentsführers gering blieben.

Hohe Blutopfer der Hilfsvölker

Schwerſte Feindverluſte an der ſüditalieniſchen Front

Der nach faſt ſechswöchiger Kampfpauſe in der Nacht zum 12. 5. begonnene vierte Großangriff der Briten und Nordamerikaner im Weſtabſchnitt der ſüditalieniſchen Front hat dem Feind im Auruncigebirge und im Liriltal einige Geländegewinne gebracht, die aber in keinem Verhältnis zu ſeinen ſchweren Verluſten ſtehen. Die höchſten Opfer mußten bisher wieder einmal die Hilfsvölker bringen.

Nördlich Caſſino bezahlten polniſche Söldner ihren Verſuch, auf kürzeſtem Wege zur Via Caſſilina durchzuſtoßen, mit Maſſen von Toten! Am Ravido, wo die Nordamerikaner in einer einzigen Januarnacht 1000 Gefangene und 500 Tote verloren hatten, ließ man jetzt den Indern den Vortritt. Nordafrikaniſche Truppen de Gaulles durften in den ſchweren Kämpfen bei Auſonia und Caſtelnuovo für die Angelſachſen ſterben. Auch Verluſte der ſüdlich Caſſino eingeſetzten britiſchen Panzerformationen waren beträchtlich. Die gleichfalls ſchwer mitgenommenen Nordamerikaner ſtellten überdies das Hauptkontingent der bisher eingebrachten Gefangenen.

Die ſtärkſten Verluſte hatte der Gegner im Kampf gegen unſere Infanterie, die ſowohl bei Verteidigung ihrer Stützpunkte als auch bei Gegenſtößen für jeden Meter Boden dem Feind einen hohen Blutzoll abverlangte. So ließ der drei Tage lang vergeblich anſtürmende Feind an der nur von 1 Offizier, 29 Grenadieren und 1 Artilleriſten verteidigten Höhe 79 Hunderte von Toten und Verwundeten zurück. An anderer Stelle rieb eine zum Gegenſtoß angetretene, von der Artillerie gut unterſtützte Grenadierkompanie in den Ruinen eines kleinen Dorfes überlegene feindliche Kräfte auf, ſprengte 3 Panzer und 2 Geſchütze und brachten 200 Nordamerikaner, darunter 9 Offiziere als Gefangene ein.

In den Bergen bei Eſperia ſchlug ſich eine bereits umfaßte Kampfgruppe nach Verſchuß der letzten Patrone mit der blanken Waffe durch und baute unter Eingliederung örtlicher Kräfte ſüdlich der Stadt neue Sperriegel auf, vor denen eine Reihe von Angriffen blutig zuſammenbrach. Weſtlich Minturno griff eine kleine Gruppe ſächſiſcher Grenadiere die Ortſchaft San Maria Infante an, brachte ſie wieder in eigenen Beſitz und machte 250 Gefangene. Wenige Stunden ſpäter erledigten Grenadiere der gleichen Diviſion 6 ſchwere Panzer im Nahkampf. Der ſich in einer Fülle ſolcher Beiſpiele beweiſende Kampfwille unſerer Soldaten verhinderte auch am 17. 5. den vom Gegner durch erneuten Einſatz ſtarker Infanterie-, Panzer-, Artillerie- und Fliegerverbände erſtrebten Durchbruch. Im zuſammengefaßten Feuer von Artillerie und Werfern ſchlugen unſere Truppen bei Formia mehrere heftige Angriffe ab, während die weiter nördlich eingebrochenen gegneriſchen Kräfte mit Gegenſtößen aufgefangen und abgeriegelt wurden.

Caſſino blieb unbezwungen

Nordweſtlich Eſperia erlitt der Feind bei weiteren Vorſtößen ſchwere Verluſte an Panzern. Bei Pignatero, dem dritten Brennpunkt der Abwehrſchlacht, wo der Gegner ſeit den frühen Morgenſtunden des Vortages ununterbrochen angreift, ſind die erbitterten Nahkämpfe noch im Gange. Weitere Infanterie- und Panzerangriffe wurden nordweſtlich des kampflos geräumten und unbezwungen gebliebenen Bollwerkes Caſſino abgewieſen, das die Briten und Nordamerikaner im Januar, Ende Februar und ab Mitte März wochenlang mit ſtärkſten Kräften vergeblich berannt hatten. Die erbitterten Kämpfe, in die zur Unterſtützung der Heeresverbände ſchwere Kampffliegerſtaffeln durch Bombenangriffe auf die feindlichen Stützpunkte San Angelo, San Apollinare und San Giorgio ſowie durch Ueberfälle auf Kraftfahrzeuganſammlungen und ſich ſtauende Kolonnen eingriffen, gehen mit unverminderter Heftigkeit weiter.

Im Landekopf von Nettuno wieſen unſere Grenadiere mehrere Vorſtöße ſüdlich Ciſterna ſowie im Raum von Littoria ab. Als die Nordamerikaner nach heftiger Feuervorbereitung mit Panzern und Infanterie unſere Gefechtsvorpoſten erneut angriffen, wurden ſie verluſtreich zurückgeworfen. Beſonders empfindliche Ausfälle hatte der Feind im Sperrfeuer unſerer Artillerie. Bei zahlreichen Stoßtruppunternehmen zeigt ſich der neue Sprengladungsträger „Goliath“ immer wieder als wertvolle Ergänzungswaffe unſerer Pioniere. Die vom Gegner gefürchteten Goliathangriffe haben den Feind verſchiedentlich veranlaßt, bisher zäh verteidigte Häuſergruppen aufzugeben und ſelbſt zu ſprengen.

Die Rückkehr der Krimkämpfer

Herzliche Aufnahme in Rumänien

In den rumäniſchen Küſtenſtädten **wetteifert die Bevölkerung mit den Dienſtſtellen der deutſchen und rumäniſchen Wehrmacht in der Betreuung der von der Krim zurückgekehrten Truppen. Schon ſeit Wochen waren alle Vorbereitungen für die nach der Räumung der Krim notwendig werdenden Maßnahmen getroffen worden. Schulen wurden in Sammelunterkünfte verwandelt, in Hotels und Privathäuſern ſtanden zahlreiche Quartiere zur Verfügung und Lazarettzüge warteten in den Häfen auf das Einlaufen der Transportſchiffe. In ununterbrochener Folge trafen dann die Schiffe der deutſchen und rumäniſchen Kriegs- und Handelsflotte ein, die bei Sewaſtopol Truppen, Waffen und Gerät übernommen hatten.**

Noch befanden ſich aber ſtarke Nachhuten auf der Halbinſel, die in ihren Stützpunkten den Abtransport ſicherten. Um auch ſie im gegebenen Augenblick rechtzeitig in Sicherheit bringen zu können, lagen deutſche und rumäniſche Schnellboote bereit. Wo dieſe nicht nahe genug an den Strand anlaufen konnten, hatten unſere Männer Schlauchboote und Flöße zur Verfügung, auf denen ſie nach Erfüllung ihrer Aufgabe die größeren Boote und anſchließend die Transportſchiffe erreichten.

Die trotz ſtärkſter feindlicher Gegenwirkung gelungene Rückführung unſerer Truppen, unter denen ſich neben den rumäniſchen Verbänden auch zahlreiche kaukaſiſche, turkeſtaniſche, ruſſiſche, koſakiſche und tatariſche Freiwilligeneinheiten befanden, iſt eine einzigartige militäriſche Leiſtung. Beſonderen Anteil hieran hatte neben der Kriegsmarine u. a. ein Landungspionierregiment, das zunächſt die Verſorgungsfahrten über die Sernajabucht und zuletzt den Abtransport der nördlich dieſer Bucht ſtehenden Verbände auf Leichter und Transporter durchführte. Unter ſtärkſter Behinderung durch die feindliche Artillerie und Luftwaffe erfüllten die Pioniere in aufopferungsvollem Einſatz ihre Aufgabe. Hunderte von Kraftfahrzeugen, Geſchützen, Wagen und Pferden, Tauſende von deutſchen und rumäniſchen Soldaten und mehrere hundert Tonnen Munition wurden von ihnen auf Pionierfähren, Landungsbooten und Sturmbooten zu den auf See wartenden Schiffen übergeſetzt.

In den Orten des rumäniſchen Küſtenlandes und in den Sammelräumen weiter landeinwärts genießen nun unſere Krimkämpfer die verdiente Ruhe und ſammeln neue Kräfte zu ihrer Verwendung an anderen Fronten.

Weiter ſchwere Kämpfe in Süditalien

Der Feind unter hohen Verluſten abgewieſen — Im Oſten ſcheiterten mehrere Sowjetangriffe — Starke deutſche Kampfſliegerverbände griffen Verkehrsanlagen im Oſten an

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 19. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der italieniſchen Südfront dauern die ſchweren Kämpfe vor allem im Abſchnitt weſtlich und nordweſtlich Eſperia und bei Pontecorvo an. Der mit ſehr ſtarker Panzer- und Schlachtfliegerunterſtützung nach mehrſtündigem Artillerietrommelfeuer angreifende Feind wurde unter ſchwerſten Verluſten abgewieſen, ein örtlicher Einbruch bei S. Oliva in erbittertem Ringen abgeriegelt.

Im Oſten ſcheiterten wiederholte Angriffe der Bolſchewiſten am unteren Dnjeſtr, im Karpatenvorland ſowie ſüdöſtlich Witebſk und weſtlich Newel.

Starke deutſche Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht die Bahnhöfe Rowno, Sarny und Sdolbunowo mit guter Wirkung an. Durch Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben entſtanden in den Bahnhofsanlagen und unter abgeſtellten Zügen große Brände und Zerſtörungen.

Nordamerikaniſche Bomber führten am geſtrigen Tage Terrorangriffe gegen mehrere Orte in Südoſteuropa. Beſonders in den Städten Belgrad und Ploeſti entſtanden Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung. Durch deutſche und rumäniſche Luftverteidigungskräfte ſowie Marineflakartillerie wurden 35 Flugzeuge abgeſchoſſen.

Laderampe der Invaſion

Von Kriegsberichter Dr. Harald Janſen.

PK Es ſind drei gewichtige Dinge, die im militäriſchen Geſchehen des Weſtens in dieſer Woche durchaus im Vordergrund ſtanden. Die Auslöſung gab der Satz im Wehrmachtbericht vom 13. Mai: „Die anhaltenden ſtarken Angriffe britiſch-nordamerikaniſcher Bomber gegen die beſetzten Weſtgebiete können als Vorbereitung der Invaſion betrachtet werden.“

Dann kam die Nacht zum Montag und mit ihr ein zuſammengefaßter deutſcher Angriff gegen Briſtol. Die Kühl- und Stapelhäuſer dieſer Hafenſtadt ſind die Vorratskammer Englands, ſind das große Einfuhrtor für die „Beefs“ in argentiniſchen und amerikaniſchen Konſervendoſen und eine Zentrale der Weizenſilos.

Vierundzwanzig Stunden ſpäter rollte der zuſammengefaßte Angriff ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge über Portsmouth hinweg. Es iſt faſt unintereſſant, daß hier rieſige Staatswerften ſich um das große Becken des Royal Dockyard gruppieren, daß um das Todal-Baſſin im Weſten und das Baſſin 3 mit ſeinen ungewöhnlichen Ausmaßen ſich Docks, Kräne, Gleisanlagen, Laderampen und Werk an Werk der „Home Fleet“ ſtauen. Schon oft ſind über die Areale engliſcher Schiffs- und Schwerinduſtrie die deutſchen Bomben gewuchtet, haben Flächenbrände auf Wochen das ganze Leben des Hafens bis in ſeine feinſten Nervenſtränge getroffen.

Portsmouth, Plymouth, Briſtol, Hull, die Docks von London — das ſind die engliſchen Städte eines ewigen Wiederaufbaus, eines erneuten Zerſchlagenwerdens. Für England ſind es ſchon die Namen von Schlachtfeldern dieſes Krieges geworden und von Niederlagen. Denn wir müſſen uns einmal klarmachen: Deutſchland kann ſeine Schlüſſelinduſtrie dezentraliſieren, England aber lebt von der See und kann darum in den ſchottiſchen Highlands keine Ausweichwerften und keine Werke bauen. Englands Leben liegt auf dem Waſſer, ruht auf den Kielen ſeiner Schiffe. Und — das iſt das Entſcheidende für die Wertung der jüngſten deutſchen Bombenangriffe — es muß in ſeinen Häfen das geſamte Material für eine Invaſion konzentrieren. Hier ballt, drängt und ſtaut ſich alles, was über Nacht im Ablauf weniger Stunden an die Küſten des Kontinents geworfen werden ſoll. Munition, Verpflegung, Artillerie vom Feldgeſchütz bis zur ſchweren motoriſierten Haubitze, Panzer, Laſtwagen, Feldküchen, Flammenwerfer. Dieſe Großhäfen werden die Laderampe der für die Operationen unerläßlichen ſchweren und ſchwerſten Waffen ſein. Hier, einzig und allein in dieſen großen Häfen der britiſchen Küſte konnte die britiſche Invaſionsplanung die Fundamente der Brücke lagern, die nach Europa reichen ſoll und deren anderer Brückenkopf noch im Grau der Zukunft liegt. Darum bedeutet es ein völliges Mißverſtehen der Lage, die anglo-amerikaniſchen Luftangriffe auf unſer weſtliches Eiſenbahnnetz mit den deutſchen Angriffen gegen dieſe Abſprungbaſis der Invaſion, dieſe Warenhäuſer für Landedivisionen, zu vergleichen. Selbſt ein großer Güterbahnhof iſt eine Bagatelle neben der Umſchlagpotenz eines Welthafens, faßt doch allein ein 10 000-Tonnen-Frachter das Ladevermögen von 500 ſchweren Eiſenbahnwaggons.

Invaſion, Briſtol, Portsmouth — drei Dinge, die zu einer geraden Linie des Erkennens und Handelns gehören.

England fürchtet deutſchen Kampfgeiſt

Man bereitet vor auf blutigſte Verluſte bei einer Invaſion

Mehrere engliſche Blätter bereiten die Oeffentlichkeit auf auf blutigſte Verluſte bei einem Angriff auf Europa vor. Der „Mancheſter Guardian“ beſchäftigt ſich in ſeinem Leitartikel ausführlich mit der deutſchen Kampfmoral und erklärt, dieſe ſei weder an der Front noch in der Heimat zuſammengebrochen. „Der deutſche Soldat“, ſchreibt das Blatt, „wird den Kampf in voller Kenntnis des gewaltigen lückenloſen Schutzwalles aufnehmen, denn er ſelbſt hat das ungeheure Netzwerk von Drahtſperren, Bunkern, Fallen und Geſchützſtänden geſehen und weiß, welche Waffen dahinter verborgen ſind. Die Verteidiger werden ferner mit dem ſicheren Gefühl kämpfen, daß ſich nicht nur vor ihnen, ſondern auch hinter ihnen ſtark befeſtigte Stellungen befinden. Daß der Kampfgeiſt der deutſchen Wehrmacht trotz aller Bombardierung der deutſchen Städte nicht beeinträchtigt werden konnte, ſpricht für die große innere Diſziplin unſeres Gegners.

Engliſche Artillerie beſchießt eigene Städte

Das Unterhaus erörterte auf Grund einer Anfrage die kürzliche Beſchießung von Steyning (Suſſex) durch britiſche Artillerie. Dabei ergab ſich, daß Steyning kein Einzelfall iſt. Lord Winterton forderte den Kriegsminiſter auf, ſich vor Augen zu halten, daß die Bevölkerung in der Grafſchaft ſehr erregt bleibe, nicht nur wegen feindlicher Aktionen, ſondern auch wegen der dummen Art von Propaganda mit der Invaſion. Kriegsminiſter Grigg erwiderte, man müſſe ſich die ganze Angelegenheit noch einmal durch den Kopf gehen laſſen. Ein Konſervativer warf darauf dem Miniſter unnötige Geheimkrämerei vor. Durch Blockierung der Telephonleitungen ſei es den Zivilbehörden in Fällen wie dem von Steyning, unmöglich, ſich mit den zuſtändigen militäriſchen Stellen ſchnell in Verbindung zu ſetzen.

Der konſervative Konteradmiral Beamiſh verwies ebenfalls darauf, daß es in den vergangenen Monaten bei gleichen Anläſſen vorgekommen ſei, daß die Bevölkerung ſolcher Orte mit der zuſtändigen militäriſchen Stelle habe Fühlung nehmen wollen. Es ſei ihr aber weder über die Polizei noch über die Heimwehr geglückt. Das Artilleriefeuer habe daher angehalten und die Zahl der Opfer unter der Bevölkerung ſei entſprechend geſtiegen.

Ein ausländiſches Blatt prägte dieſer Tage das Wort „Invaſionitis“ für den gegenwärtigen Geiſteszuſtand in England. Von dieſer Epidemie ſcheinen übrigens nicht nur die Bevölkerung, ſondern vor allem die Regierung und die britiſche Wehrmacht befallen zu ſein, ſonſt könnten ſich ſolche Zwiſchenfälle, wie z. B. in Suſſex, wohl kaum abſpielen.

Maſſenmord im Steinbruch

Polniſche Flüchtlinge von den Bolſchewiſten ermordet

Bei der Rückkehr in zeitweiſe geräumte Gebiete ſtoßen unſere Oſtkämpfer immer wieder auf entſetzliche Spuren des bolſchewiſtiſchen Schreckensregiments. In der Gegend von Kowel fanden deutſche Truppen in einem Steinbruch die verſtümmelten Leichen von mehr als 130 Polen. Nach den bisherigen Feſtſtellungen handelt es ſich um polniſche Flüchtlinge aus der Gegend von Kowel, die auf ihrer Flucht von bolſchewiſtiſchen motoriſierten Vortruppen überraſcht wurden. Nach Ausſagen der zurückgebliebenen Bewohner des benachbarten Dorfes Turizyſk hatten die Bolſchewiſten die Unglücklichen ausgeraubt und auf die grauenhafteſte Weiſe mißhandelt. Darauf wurden die noch Lebenden in den 25 Meter tiefen Steinbruch hinuntergeſtoßen.

Bei der Wiederbeſetzung der oſtgaliziſchen Sammelgemeinde Toporow, deren Dörfer etwa drei Wochen von einer 4000 Mann ſtarken bolſchewiſtiſchen Bande beſetzt waren, berichtete der Bürgermeiſter folgende grauenhaften Einzelheiten: „In dieſer Zeit drangſalierten und erpreßten die Sowjets die Bevölkerung auf das ſchwerſte und ermordeten zahlreiche Perſonen unter grauſamen Martern. In Turze verſtümmelten die Bolſchewiſten den Pfarrer, die Pfarrfrau und einen Knecht beſtialiſch und warfen alle drei noch bei lebendigem Leibe in das Feuer des brennenden Pfarrhauſes. In Toporow erſchoſſen ſie einen alten Mann, einen Invaliden des Weltkrieges. Ein anderer Mann wurde tot aufgefunden, deſſen Körper nicht weniger als 60 Meſſerſtiche aufwies und der ganz mit Stacheldraht umwunden war. Einem dritten hackten die Unmenſchen Hände und Füße ab und ſtachen ihm die Augen aus. So verſtümmelt wurde er in eine Miſtgrube geworfen.“

Unter den zahlreichen rumäniſchen Flüchtlingen, denen es gelang, aus der bolſchewiſtiſchen Hölle zu entkommen, befand ſich der Dentiſt Petre Damian aus der beſſarabiſchen Stadt Balti. Wie er berichtet, hätten die Nahrungsmittel, die von den deutſch-rumäniſchen Truppen vor ihrem Abmarſch zurückgelaſſen worden waren, für die Bevölkerung von Balti lange Monate ausgereicht. Die Bolſchewiſten ſtürzten ſich wie die wilden Tiere auf die Lebensmittel und raubten alles, was ſie fanden. Damit wurde die Bevölkerung dem Hunger ausgeſetzt. Die männliche Bevölkerung wurde in Arbeitsbataillone eingereiht. Von einer Kolonne, die 150 Mann ſtark und beim Wiederaufbau der Eiſenbahnlinie Balti—Baleſti eingeſetzt war, wurden in einer Woche 19 Mann erſchoſſen, 92 ſtarben an Hunger und Erſchöpfung.

Stalins neue „Kirchenpolitik“ in der Praxis

In dem galiziſchen Dorfe Ulwocie bei Podhajie drangen die Sowjets in die Kirche ein, raubten die Ornate, die Kirchengeräte und die Altardecken. Letztere verwandten ſie als Satteldecken. Aus dem Kloſter Parchao in Wolhynien wurden ebenfalls die Kirchenſchätze geraubt. Von den Dorfbewohnern, die dies zu verhindern ſuchten, erſchoſſen die Bolſchewiſten kurzerhand über 100.

So alſo ſieht nach wie vor die „neue Linie“ in dem Verhalten der Bolſchewiſten der Kirche gegenüber aus. Stalin ſetzt mit großem agitatoriſchem Aufwand Metropoliten ein, während ſeine Trabanten — in der gleichen Weiſe wie ſeit 20 Jahren — die Kirche mit ihren Einrichtungen mißachten und ſchänden.

14 Millionen für eine Familie

Ungeheure Kriegsprofite der britiſchen Plutokraten

Die Birmingham Small Arms Company, der zweitgrößte engliſche Rüſtungskonzern, erſtattet ſoeben in den „Times“ ſeinen Jahresbericht. Maßgebender Großaktionär dieſes Rüſtungskonzerns iſt die Familie Chamberlain. Neville Chamberlain, der verſtorbene engliſche Premierminiſter, hatte den leitenden Direktorpoſten dieſes faſt ganz auf Aktien ſeines eigenen Beſitzes oder ſolchen von engſten Familienmitgliedern aufgebauten Unternehmens. Chamberlain trat zwar bei ſeinem Eintritt in die Regierung von ſeinem Direktorpoſten zurück, behielt als Hauptaktionär jedoch die Kontrolle des Unternehmens.

Dieſes verfügt nach dem Jahresbericht **über einen dividendenfähigen Reingewinn von mehr als 18 Millionen RM, die auf ein Aktienkapital von rund 50 Millionen RM ausgeſchüttet werden können. Fünf Millionen RM werden auf nächſtjährige Rechnung vorgetragen. Die Familie Chamberlain „begnügt“ ſich alſo mit dem müheloſen Jahresgewinn von 14 Millionen RM.**

Auf dieſem Hintergrund wird die ſcharfe Polemik des Jahresberichtes verſtändlich gegen die Verſuche der Bürokratie, die Geſchäftsgebarung der freien Unternehmerſchaft zu kontrollieren. Es gehe nicht an, ſo heißt es in dem Jahresbericht, die freie Unternehmerſchaft durch Verdächtigungen und Erweckung von Zweifeln und Vorurteilen zu bedrängen, denn England ſei „durch ſeine freie Unternehmerſchaft groß geworden“. Die engliſchen Soldaten, die bedauern, daß die Miniſterfamilie Chamberlain den Löwenanteil von 14 Millionen Jahresgewinn aus der Birmingham Small Arms einſtreicht, mögen ſich damit tröſten, daß Chamberlain auch 23 250 Aktien der Rüſtungsfirma Elliots Metal Co und 11 000 Aktien der Imperial Chemical Induſtries, des rieſigen engliſchen Chemiekonzerns des Juden Mond, an ſeine Familie vererbte. Danach läßt ſich ermeſſen, in weſſen Taſchen die engliſchen Soldaten mit jeden von ihnen abgegebenen Schuß hineinarbeiten.

Amerikaniſches Teilgeſtändnis

6000 Flugzeuge verloren

General Arnold, der Oberbefehlshaber der Armeeluftwaffe der USA, erklärte laut New-Yorker Meldungen vor Preſſevertretern in den USA u. a.: Die Luftwaffe der USA hat bisher 5954 Flugzeuge verloren. In ſeinen weiteren Erklärungen unterſtrich er, daß im Gebiet des Stillen Ozeans die umfaſſende Luftkriegführung gegen Japan auf ſehr große Schwierigkeiten ſtößt.

Das Teilgeſtändnis Arnolds mutet direkt lächerlich an. Wenn er den Verluſt von knapp 6000 USA-Flugzeugen zugibt, ſo handelt es ſich dabei nur um eine geringe Prozentzahl der tatſächlichen Einbuße, die die USA-Luftwaffe erlitten hat. Arnold will nur der Oeffentlichkeit in den USA mit ſolchen Mätzchen Sand in die Augen ſtreuen, da ja ſonſt niemand auf ſeinen Verkleinerungs-Schwindel hereinfällt.

Tſchungking muß ſich beugen

Zugeſtändniſſe an die chineſiſchen Bolſchewiſten.

Meldungen aus Tſchungking zufolge iſt es anſcheinend zu einer Art Abkommen zwiſchen dem Tſchungkingregime und den chineſiſchen Bolſchewiſten gekommen. Hierauf läßt, wie Domei meldet, die Ankunft des Vertreters der chineſiſchen Bolſchewiſten, Lin Tſuhan, in Tſchungking ſchließen. Man vermutet, daß es den chineſiſchen Bolſchewiſten bei den Vorverhandlungen gelungen iſt, beträchtliche Zugeſtändniſſe zu erhalten. Den Berichten zufolge ſollen die chineſiſchen Bolſchewiſten u. a. folgende Forderungen an Tſchungking geſtellt haben: Lieferung von Waffen und Munition, Freilaſſung von Yeh Tings und anderer chineſiſcher Bolſchewiſten, Umbildung des oberſten Verteidigungsrates und Zulaſſung von Mitgliedern der chineſiſchen Bolſchewiſten in den Rat.

Zweifellos hat das Tſchungkingregime gegenüber dieſen Forderungen Zugeſtändniſſe gemacht, die die chineſiſchen Bolſchewiſten befriedigen. Obwohl es heißt, daß das Problem der chineſiſchen Bolſchewiſten eine innere Angelegenheit Chinas iſt, hat man doch dem Druck von außen nachgegeben.

Die Schlacht zwiſchen Caſſino und dem Meer

Berlin. Das größte Intereſſe wendet ſich au heute wieder dem gewaltigen Kampf an der mitt italieniſchen Front zu. Die Erbittererung des Ringen hat dort im Laufe des Donnerstags womöglich no zugenommen, obwohl ſie nach der Schilderung de OKW-Berichts vom 17. Mai ſchon das Ausmaß d größten Materialſchlachten des Weltkrieges erreic hatte. Die Alliierten, die jetzt auf der ſchmalen Fro zwiſchen dem Meere bei Minturno und dem Caſſin Maſſiv Truppen aller Raſſen und Farben eingeſe haben, ſuchen mit ſtärkſtem Druck durch das Liri-T zur Via Caſilina vorzuſtoßen, deren Zugang die deu ſchen Bergſtellungen immer noch ſperren.

Der zangenförmige Angriff gegen die Trümmer d einſtigen Stadt Caſſino machte ſich im Laufe des 17. M fühlbar. Badoglio-Truppen und de-Gaulle-Soldat ſtießen von Cervaro nordöſtlich von Caſſino vor, währe ſich der Druck indiſcher Kräfte in dem tief eingeſchnitten Grunde des Liri ſüdlich der Stadt bemerkbar mach Ein Frontalangriff gegen Caſſino vom Süden h unterblieb jedoch nach den Erfahrungen, die die Al ierten bei ihrem Frühjahrsangriff gegen dieſe Sta gemacht haben, der ihnen unerhörte Verluſte und kein Gewinn eingebracht hatte. Immerhin machte ſich d feindliche Ueberlegenheit trotz der ſchweren Verluſte, d Pak und zuſammengefaßtes Artilleriefeuer, Nebelwer und andere Kampfmittel, vor allem auch die zahlreich Minenfelder, in die Maſſe der Angreifer riſſen, i Laufe des 17. Mai fühlbar, ſo daß die deutſche Führun in dem geſamten Südabſchnitt zwiſchen der Küſte un Caſſino die vorderſten deutſchen Stellungen in d Südhängen der Abruzzen aufgab und ſich nach Weſ und Norden auf das weitverzweigte tiefgegliederte Ve teidigungsſyſtem in der Gebirgslandſchaft abſetzte.

Im Verlauf dieſer Operation wurden in der Na zum 17. Mai auch die Trümmer der Stadt Caſſi von unſeren tapferen Verteidigern planmäßig geräum Zu ſpät erkannten die Briten dieſe rückläufige Bew gung, bei der alle ſchweren Waffen mitgenommen wu den. Ein Verſuch, die deutſchen Nachhuten zu übe rumpeln, brachte dem Gegner ſchwere Verluſte ein.

Mit dem Trümmerhaufen der Stadt Caſſino auch die Abtei und der Berg oberhalb der Stadt vo den deutſchen Fallſchirmjägern geräumt worden. Dam waren die britiſchen Panzerformationen, die auf d großen Via Caſilina in Richtung Aquino an Caſſi vorbeiſtoßen ſollten, durch das geſchickte Räumungsma növer der deutſchen Führung um ihren Erfolg gebrac Ein Abſchneiden der dort vorgeſchoben ſtehenden deu ſchen Verbänden war damit vereitelt. Es unterlie keinem Zweifel, daß man Caſſino als vorgeſchobe Igelſtellung noch geraume Zeit hätte halten könne Allein die deutſche Führung handelt niemals nach Pr ſtigegrundſätzen. Es beſtand die Gefahr der Einkreiſun das Riſiko hoher Opfer wäre aber niemals gerech fertigt geweſen. Vor allem war die Führung ſich b wußt, daß die wertvollen Kräfte der kampfbewährt Caſſino-Beſatzung nutzbringender in der Tiefe der deu ſchen Verteidigungszone verwendet werden können.

Ueber die Weiterentwicklung der großen Schlac läßt ſich noch nichts vermuten. Feſt ſteht nur, daß d Briten und Nordamerikaner nach ihrem Geländegewin der an der tiefſten Stelle knapp 20 Kilometer beträ haben erkennen müſſen, daß ſie nichts weiter erreic haben, als vor neuen deutſchen Stellungen in d Gebirgslandſchaft zu ſtehen, die ſie neues Blut un zahlloſe Materialverluſte koſten müſſen.

Ein Kennzeichen der gegenwärtigen Phaſe de Ringens iſt, daß die deutſche Abwehr in einem äußer tiefgegliederten, völlig aufgelockerten Stützpunktſyſte ſteht, das der Verteidigung höchſte Beweglichke garantiert und der Führung in Abwehr und Gege angriff weitgehende Möglichkeiten bietet. Die übe höhende Lage, die völlige Einſicht in die ungedeckt Bewegungen des Gegners bietet, die ausgiebige Be herrſchung des Vorgeländes durch deutſche Artiller und die in großem Umfang eingeſetzten Raketengeſchü garantieren dafür, daß das Unternehmen der Alliierte auch weiterhin äußerſt koſtſpielig bleiben wird.

Engliſche Artillerie

Genf. Das Unterhaus erörterte auf Grund ein Anfrage die kürzliche Beſchießung von Steyning (Suſſe durch britiſche Artillerie. Dabei ergab ſich, daß Ste ning kein Einzelfall iſt. Lord Winterton forderte de Kriegsminiſter auf, ſich vor Augen zu halten, daß di Bevölkerung in der Grafſchaft ſehr erregt bleibe, nic nur wegen feindlicher Aktionen, ſondern auch wege der dummen Art von Propaganda mit der Invaſion Kriegsminiſter Grigg erwiderte, man müſſe ſich di ganze Angelegenheit noch einmal durch den Kopf gehe laſſen. Ein Konſervativer warf darauf dem Miniſte unnötige Geheimniskrämerei vor. Durch Blockierun der Telephonleitungen ſei es den Zivilbehörden i Fällen, wie dem von Steyning, unmöglich, ſich mit zu ſtändigen militäriſchen Stellen ſchnell in Verbindung z ſetzen. Der konſervative Konteradmiral Beamiſh ver wies ebenfalls darauf, daß es in den vergangene Monaten bei gleichen Anläſſen vorgekommen ſei, da die Bevölkerung ſolcher Orte mit der zuſtändigen mili täriſchen Stelle habe Fühlung nehmen wollen. Es ſ ihr aber weder über die Polizei noch über die Heim wehr geglückt. Das Artilleriefeuer habe daher angehalte und die Zahl der Opfer unter der Bevölkerung ſei ent ſprechend geſtiegen.

Aus Dſchidda wird gemeldet, daß im engliſchen Protektorat Hadramaut (Arabien) eine Hungersnot auftrat, die die gleichen Ausmaße anzunehmen droht wie die in Bengalen.

Bei der lebhaften eigenen Stoßtrupptätigkeit der letzten Tage im Kampfraum von Witebſk wurden zahlreiche bolſchewiſtiſche Gefangene eingebracht, unter denen ſich auch mehrere weibliche Scharfſchützen befanden.

ſchen Caſſino
Meer

ntereſſe wendet ſich a
Kampf an der mitt
bitterung des Ringer
erstags womöglich n
ch der Schilderung d
ſchon das Ausmaß d
es Weltkrieges errei
auf der ſchmalen Fro
turno und dem Caſſin
und Farben eingeſe
ruck durch das Liri-T
deren Zugang die de
ch ſperren.
gegen die Trümmer d
ſich im Laufe des 17. M
und de-Gaulle-Soldat
von Caſſino vor, währe
dem tief eingeſchnitten
Stadt bemerkbar mach
Caſſino vom Süden h
fahrungen, die die A
griff gegen dieſe Sta
hörte Verluſte und kein
merhin machte ſich d
der ſchweren Verluſte, d
rtilleriefeuer, Nebelwer
allem auch die zahlreich
er Angreifer riſſen, i
daß die deutſche Führun
zwiſchen der Küſte u
hen Stellungen in d
gab und ſich nach Weſte
zeigte tiefgegliederte B
gslandſchaft abſetzte.
on wurden in der Na
mer der Stadt Caſſi
tern planmäßig geräum
dieſe rückläufige Bew
ſaffen mitgenommen wu
chen Nachhuten zu übe
ſchwere Verluſte ein.
der Stadt Caſſino
oberhalb der Stadt v
geräumt worden. Dam
ormationen, die auf d
ung Aquino an Caſſin
geſchickte Räumungsm
im ihren Erfolg gebrac
ſchoben ſtehenden de
vereitelt. Es unterlie
ſſino als vorgeſchobe
it hätte halten könne
andelt niemals nach V
e Gefahr der Einkreiſun
aber niemals gerech
r die Führung ſich b
ſte der kampfbewährte
der in der Tiefe der de
endet werden können.
ng der großen Schlac
Feſt ſteht nur, daß d
ch ihrem Geländegewin
p 20 Kilometer beträ
ie nichts weiter erreic
chen Stellungen in d
ie ſie neues Blut u
n müſſen.
genwärtigen Phaſe d
Abwehr in einem äußer
ckerten Stützpunktſyſte
höchſte Beweglichke
in Abwehr und Gege
keiten bietet. Die übe
ſicht in die ungedec
tet, die ausgiebige B
durch deutſche Artiller
ngeſetzten Raketengeſchü
ternehmen der Alliierte
ig bleiben wird.

rtillerie

rörterte auf Grund ein
ng von Steyning (Suſſe
ei ergab ſich, daß Ste
Winterton forderte de
ngen zu halten, daß di
ſehr erregt bleibe, nich
n, ſondern auch wege
anda mit der Invaſion
derte, man müſſe ſich di
al durch den Kopf gehe
darauf dem Miniſte
vor. Durch Blockierun
s den Zivilbehörden i
g, unmöglich, ſich mit zu
ſchnell in Verbindung z
eradmiral Beamiſh ve
s in den vergangene
n vorgekommen ſei, da
it der zuſtändigen mili
nehmen wollen. Es ſe
ei noch über die Heim
er habe daher angehalte
der Bevölkerung ſei ent

englischen Protektorat Hadra
at, die die gleichen Ausmaße an

pptätigkeit der letzten Tage im
reiche bolſchewiſtiſche Gefangene
ere weibliche Scharf

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. Mai

Geſchenk zum Muttertag

Eltern beſuchen ihre landverſchickten Kinder

Zum Muttertage hat es die Reichsjugendführung wieder einigen Eltern ermöglicht, ihre aus den Luftnotgebieten in anderen Teilen des Reiches untergebrachten Kinder zu beſuchen. Zugleich erhielt Preſſe Gelegenheit, Einblick in das ſegensreiche Werk der Erweiterten Kinderlandverſchickung zu nehmen.

Die Fahrt führte in reizvolle Gegenden des Gaues Baden und des Schwarzwaldes. Dort fühlen ſich die Jungen und Mädel ſicher und geborgen, betreut und geführt von den Lagerleitern ſowie den Lagermannſchaftsführern und Lagermädelſchaftsführerinnen. Der augenfälligſte Eindruck, der ſich bot, war der **ausgezeichnete Geſundheitszuſtand** aller Jungen und Mädel. Die Einwirkung von Licht, Luft und Sonne in Verbindung mit einer hervorragenden Verpflegung macht ſich in beträchtlicher Gewichtszunahme bemerkbar, die in vielen Fällen das übliche Maß bei weitem überſchreitet. Aus verſchiedenen Lagern iſt bemerkenswert, daß in ſechs bis zehn Monaten nicht ein einziger ernſter Krankheitsfall zu verzeichnen war.

Wie am Heimatort, ſo ſteht auch im KLV-Lager die **ſchuliſche** Erziehung im Vordergrund. Ein weſentlicher Vorteil bietet ſich den Erziehern im Lager durch die nahe Verbundenheit mit der Natur. Durch Wanderungen kann praktiſcher Anſchauungsunterricht erteilt werden, der in Schulräumen nie gegeben werden könnte. Neben der rein ſchuliſchen Erziehung werden die Jungen und Mädel für die Heilkräuter- und Beerenſammlung eingeſetzt, und ſchon jetzt wurden die Kinder im Rahmen mit den Ortsbauernführern für die Landwirtſchaft zur Verfügung geſtellt. So werden auch ſie ihren Beitrag zur Ernährungsſchlacht

Neben der ſchuliſchen Erziehung ſteht die **Freizeitgeſtaltung** im Vordergrunde. Sie ermöglicht den Kindern, ihren Wünſchen und Fertigkeiten entſprechend ſich zu betätigen. Eine beſondere Pflegeſtätte hat in dieſem Rahmen das deutſche Liedgut aus der älteren und neueren Zeit. Mit einem Liede auf den Lippen wird der Tag von den Jungen und Mädeln begonnen, mit einem frohen Geſang am Abend beendet.

Die **Eltern**, die jetzt Gelegenheit haben, ihre Kinder im KLV-Lager zu beſuchen, werden die Ueberzeugung mit nach Hauſe nehmen, daß alles getan wird, um ihre Kinder zu aufrechten deutſchen Menſchen zu erziehen. Wenn auch die Trennung vom Elternhaus oft ſchmerzlich iſt, ſo wird ſie doch mehr als aufgewogen durch die Gewißheit, daß das Kind ſich in guter Obhut befindet. Im übrigen erhalten alle Eltern, die ihre Kinder in KLV-Lagern haben, Gelegenheit, ihre Jungen und Mädel in gewiſſen Zeiträumen zu beſuchen.

Schwitzen bekämpft den Frühlingsſchnupfen

Immer wieder haben wir alljährlich im Frühjahr eine beſondere Häufung von Infektions- und Erkältungskrankheiten aller Art erlebt. Jede unnötige Erkrankung bedeutet aber eine Beeinträchtigung der deutſchen Produktionskraft im Kriege und iſt ſomit für den Feind von Nutzen. Dies unbedingt zu verhindern, ſetzt voraus, den richtigen Zeitpunkt der Abwehrmaßnahmen nicht zu verſäumen. Es iſt dies der Augenblick, in welchem Anzeichen einer aufkommenden Erkältung (Schnupfen, Niesreize, Kopfſchmerzen, Abgeſchlagenheit, beginnende Halsbeſchwerden o. ä.) erſtmalig bemerkt werden. Noch am gleichen Tage, unmittelbar nach Heimkehr von der Arbeit, iſt aber ohne jede Zimperlichkeit mit einer gründlichen Schwitzkur energiſch vorzugehen. Auch der, dem ein heißes Bad nicht zur Verfügung ſteht, kann die Schwitzkur durchführen. Auf einer Wolldecke im Bett als Unterlage wird der Patient von den Füßen bis zum Hals in ein ſtubenwarm-feuchtes, vollſtändig ausgewrungenes Laken gewickelt, dann mit einer weiteren Wolldecke und ſchließlich mit der Bettdecke bis oben hin zugedeckt; heißer deutſcher Tee wird auch in dieſem Falle einen recht kräftigen Schweißausbruch auslöſen. Zuſätzlich wird bei Schnupfen der Naſenrücken eingefettet und wiederholt erwärmte Watte aufgelegt. Mindeſtens eine Stunde wird geſchwitzt, dann der Patient abgerieben, die Wäſche gewechſelt. Bei Halsbeſchwerden wird vor und nach der Schwitzkur gegurgelt, z. B. mit einer Waſſerſtoffſuperoxydlöſung und einem Kamillenaufguß in ſtündlichem Wechſel (tagsüber bei der Arbeit desinfizierende Tabletten). Der Schwitzkur folgt ein langer erquickender Schlaf bis zum nächſten Morgen. Ein ſolches rechtzeitiges, energiſches Vorgehen hat Ausſicht auf vollen Erfolg, und ſelbſt in hartnäckigen Fällen (Schwitzkur am nächſten Abend wiederholen) wird es der etwaigen Erkrankung doch die Schwere nehmen, die ſonſt zu erwarten war. Grundſätzlich iſt bei Fieber Bettruhe erforderlich. Bei anhaltendem Fieber und bleibenden Krankheitserſcheinungen iſt für Arzthilfe zu ſorgen. Auch für dieſe gilt, daß ſie, wenn ſie nötig iſt, um ſo erfolgreicher ſein kann, je frühzeitiger ſie beginnt.

Planmäßige Rüſtungsſteigerung

Generaloberſt Fromm: „Bombenterror konnte die deutſche Produktion nicht treffen"

Generaloberſt **Fromm**, Chef der Heeresrüſtung und Befehlshaber des Erſatzheeres, beſuchte im Protektorat eine Gauſchule der Deutſchen Arbeitsfront des Sudetengaues. In einer Anſprache ſagte Generaloberſt Fromm u. a.: Der oberſten Führung der Wehrmacht iſt wohl bekannt, daß der vom Führer geſchaffenen Deutſchen Arbeitsfront in erſter Linie das Verdienſt zufällt, daß im fünften Kriegsjahr nicht nur im Gegenſatz zu den Jahren 1917/1918 Arbeitsfrieden und Arbeitswillen herrſchen, ſondern daß durch neue Leiſtungsſteigerung die deutſche Rüſtung ihre Erzeugungszahlen zu erhöhen imſtande iſt. Der Bombenterror hat die deutſche Produktion nicht zu treffen vermocht. Die deutſche Rüſtung vermochte in allen ihren Einzelprogrammen ihre planmäßige Steigerung durchzuführen. Die Leiſtung und das Opfer der deutſchen Arbeiter und Arbeiterinnen in den bombengefährdeten Gebieten ſind beiſpielhaft und einzigartig und können von uns Soldaten nur in anerkennenswerter Weiſe gewürdigt werden. Die deutſche Wehrmacht hat in den letzten Wochen und Monaten bewieſen, daß ſie hart und widerſtandsfähig iſt. Auch die kommenden Entſcheidungen werden zeigen, daß ſie ihre alte Kraft nicht verloren hat.

Anſchließend nahm Generaloberſt Fromm eine Ehrung der Reichsſieger der Wettkampfgruppe Heer im Reichsberufswettkampf vor und verlieh mehrere Kriegsauszeichnungen an verdienſtvolle Wehrkreisobmänner und Frauenwalterinnen des Deutſchen Reiches und der beſetzten Gebiete.

Zum Beſuch der Ausſtellung „Unſer Heer" traf am Donnerstag eine Abordnung rumäniſcher Frontkämpfer in Wien ein.

Der ehemalige japaniſche Außenminiſter und ſpätere Botſchafter in Waſhington bis zum Ausbruch des Oſtaſienkrieges, **Nomura**, wurde vom Tenno zum Mitglied des Geheimen Staatsrates, der höchſten d'n beratenden Körperſchaft, berufen.

Reuter meldet, daß die **Unruhen in Bengalen** wieder aufleben. Bei einem Aufſtand in Daccar wurden danach ſechs Perſonen getötet und 18 verwundet.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30 Uhr: Orgelkonzert; 9.00 bis 10.00 Uhr: Muſik zum Sonntagmorgen; 10.30—11.00 Uhr: Vom großen Vaterland: Eine Sendung zum Muttertag mit einer Anſprache der Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink und einer Dichtung von H. B. Hymmen; 11.05—11.30 Uhr: Eine Mutterkantate von Karl Heinz Klein, ausgeführt von der Rundfunkſpielſchar München; 11.30—12.30 Uhr: Mittagskonzert mit tänzeriſcher Muſik; 12.40—14.00 Uhr: Das deutſche Volkskonzert; 15.00—15.40. Uhr: Rumpelſtilzchen, ein Märchen von Alfred Prugel mit Muſik von Alexander Ecklebe; 15.40—16.00 Uhr: Soliſtenmuſik; 16.00—18.00 Uhr: Was ſich Soldaten wünſchen; 18.00 bis 19.00 Uhr: Unſterbliche Muſik deutſcher Meiſter: Franz Liszt, Fauſt-Sinfonie, 1. Teil und Schlußchor, Klavierkonzert Es-Dur und „Les Préludes". Leitung: Robert Heger, Soliſten: Erich Witte, Siegfried Grundeis; 19.00—20.00 Uhr: Der Zeitſpiegel am Sonntag; 20.15—22.00 Uhr: „Bunter Klang am Abend", Unterhaltungsſendung mit Soliſten und Orcheſtern.

Deutſchlandſender: 9.00—10.00 Uhr: Unſer Schatzkäſtlein, Sprecher: Heidemarie Hatheyer und Anton Reimer; 10.30—11.00 Uhr: Bunte Unterhaltungsklänge; 11.40—12.30 Uhr: Schöne Muſik zum Sonntag: Mozart, Beethoven, Dvorak u. a.; 20.15—21.00 Uhr: „Ich denke dein", Liebeslieder von Franz Schubert; 21.00—22.00 Uhr: Abendkonzert mit Opernmelodien.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Behören und Behalten: Gründung des kleindeutſchen Reiches (I); 12.35—12.45 Uhr: Bericht zur Lage; 14.15—15.00 Uhr: Die Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann ſpielt; 15.00—16.00 Uhr: Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten in Soliſtenmuſik alter Meiſter; 16.00—17.00 Uhr: Buntes Nachmittagskonzert; 17.15—18.30 Uhr: Unterhaltſame Muſik aus Wien; 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel; 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte; 20.15—22.00 Uhr (auch Deutſchlandſender): Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30 Uhr: Konzertſendung mit Werken von Beethoven, Händel, Dittersdorf und Haydn.

③

1. Noch mehr Milch.
2. Noch mehr Fett.
3. Noch mehr Gemüse.
4. Noch mehr Kartoffeln.
5. Noch mehr Brot.

Gemüse ist lebenswichtig für die Volksernährung. Daher:

Leistung im Gemüsebau steigern

durch: Intensivierung,
Vorverlegung der Frühgemüseernte,
Verstärkung der Gemischtkulturen.

Das Letzte leisten!

Das Wehrſchießen 1944 innerhalb der SA-Standarte war trotz des teilweiſe ungünſtigen Wetters ein voller Erfolg. In Orten ohne gedeckten Schießſtand war behelfsweiſe ein kleines Zelt aufgeſtellt für die Schreiber, in anderen Sturmgebieten reichten die vorhandenen Schießbahnen nicht aus, um den Andrang der Volksgenoſſen zum Wehrſchießen zu bewältigen. Geſchoſſen wurde auf 25 Schießſtänden mit einer Teilnehmerzahl von 4466, davon konnten 228 die Urkunde des Stabschefs der SA. Schepmann erwerben; ſie haben alſo 32 Ringe und mehr auf eine 10er Scheibe geſchoſſen. Mancher alte Soldat hat gezeigt, daß er Auge und Hand noch ſicher in der Gewalt hat und die Waffe führen, und mancher Junge hat bewieſen, daß er ſchon jetzt ein Gewehr handhaben kann. Was in vielen Fällen erreicht iſt: manche Volksgenoſſen haben Luſt bekommen am Schießen und werden es weiter betreiben in den Gliederungen der Partei oder in ihren Betriebsſportgemeinſchaften und Vereinen. Treffſicheres Schießen muß Allgemeingut des deutſchen Mannes werden.

HJ, DJ! Sämtliche Jg. des HJ- und DJ.-Standortes Bad Bramſtedt treten morgen um 9 Uhr bei der Kirche an. Die Schießmannſchaft tritt um 8 Uhr bei Gaſtwirt Lembke an.

Erfolgreiche Arbeit der Flensburger Tauſchzentrale

Die Flensburger Tauſchzentrale, die auf Anregung des Oberbürgermeiſters Dr. Kracht vor einem Jahr geſchaffen wurde, hat ſich außerordentlich bewährt. Die beiden großen Schaufenſter im Hauſe Holm 70 ſind die beſte Viſitenkarte dieſer Einrichtung. Nicht nur die Bevölkerung von Flensburg und der näheren Umgebung kommt hierher, ſondern der Kreis der „Kunden" dehnt ſich bis Eckernförde, Friedrichſtadt, Schleswig und Huſum weit über den Landkreis Flensburg hinaus. Dieſer Umſtand iſt ſehr wertvoll und wichtig für die Tauſchmöglichkeiten in der Zentrale. Nicht nur, daß mit dem Kundenkeis auch die Zahl der Tauſchmöglichkeiten wächſt, ſo ergänzen ſich die Wünſche der Stadt- und Landbevölkerung erfahrungsgemäß auf das beſte. Der Tauſch von Schuhen gegen Schuhe hat ſich ſehr gut entwickelt; es iſt dabei meiſt ſchon beim erſten Beſuch der Tauſchzentrale möglich, die Wünſche zu erfüllen. Nach einem Jahr ihres Beſtehens können Leiſtungszahlen genannt werden, die jeden in Erſtaunen ſetzen. In den zwölf Monaten wurden eingeliefert 18 714 Stücke, davon ſind getauſcht 13 567 Stücke, hauptſächlich Kleidung und beſonders Schuhe, aber auch ſonſtige Gegenſtände der verſchiedenſten Art. Der Schätzwert der eingelieferten Sachen beträgt 183 702,24 RM, davon wurden getauſcht Sachen im Wert von 82 394,30 RM. Dieſer Umſatz iſt der beſte Beweis dafür, daß die Einrichtung der Tauſchzentrale einem Bedürfnis der Kriegszeit entſpricht.

Sonderburg. Sperlinge in der Sirene. Seit einiger Zeit funktionierte eine Alarmſirene nicht mehr ordentlich; der Ton klang viel leiſer und unklar. Als man nach der Urſache forſchte, entdeckte man, daß ein Spatzenpaar ſich häuslich in der Sirene niedergelaſſen und ein Neſt gebaut hatte.

Untergang eines Fiſchkutters. Der Fiſchkutter „Odin" von hier, der einzige aus Sonderburg, der in der Nordſee fiſchte, iſt dort untergegangen und verloren. Die Mannſchaft konnte durch ein anderes Boot gerettet werden.

Norden. Mit der Verleihung des Ritterkreuzes an den Oberleutnant Gerhard Simons hat der zehnte Schüler der Hermann Lietz-Schule auf der Inſel Spiekeroog dieſe hohe Auszeichnung erhalten.

Norderney. Rettung aus Seenot. Wie von der Deutſchen Geſellſchaft zur Rettung Schiffbrüchiger mitgeteilt wird, gelang es der Mannſchaft der Rettungsſtation Norderney der Deutſchen Geſellſchaft zur Rettung Schiffbrüchiger, bei ſchwerem Wetter in ſchwieriger Rettungsfahrt mit dem Motorrettugsboot der Station die geſamte aus vier Mann beſtehende Beſatzung eines geſtrandeten deutſchen Fiſcherfahrzeuges glücklich zu bergen.

Stündlich ein Güterzug

Der Beitrag des Generalgouvernements zu Deutſchlands Ernährungsbilanz

Wohl auf keinem Gebiet traf das Wort von der polniſchen Wirtſchaft ſo zu, wie für die Landwirtſchaft im ehemaligen Polen. Deutſchland fand dort im Jahre 1939 eine Landwirtſchaft vor, deren Ertrag nur die Hälfte der deutſchen betrug, beiſpielsweiſe 10,5 Doppelzentner Getreide je Hektar gegen 20 im Reich, 90 Doppelzentner Kartoffeln gegen 240 im Reich, 900 Liter Milch je Kuh gegen 2800 im Reich. Wie ſich die Verhältniſſe ſeither geändert haben und welchen Beitrag heute das Generalgouvernement dank der auch dort geführten Erzeugungsſchlacht für Deutſchlands und Europas Ernährung liefern kann, zeigte Regierungsdirektor Albert von der Hauptabteilung Ernährung im Generalgouvernement in einem Vortrag vor Preſſevertretern.

Beiſpielsweiſe konnten in den letzten Jahren etwa eine Million Hektar waſſerwirtſchaftlich verbeſſert werden. Der Bau einer der größten Talſperren Europas ſicherte allein für die Zukunft 200 000 Hektar landwirtſchaftlicher Nutzfläche. Ein eigenes Stickſtoffwerk und eigene Kalkgewinnung ermöglichten eine weſentlich verbeſſerte Eigenverſorgung mit Düngemitteln. Durch Qualitätsſaatgut gelang eine **weſentliche Ertragsſteigerung**, und auch in der Viehwirtſchaft wurden in Anlehnung an die Maßnahmen des Reiches Reformen durchgeführt, um die Milchleiſtung der Kühe zu erhöhen, den Schweine- und Schafbeſtand zu vergrößern und daneben eine großzügige Pferdezucht aufzubauen.

1942 konnte das Generalgouvernement erſtmalig **größere Lieferungen an das Reich** tätigen, und 1943 haben ſie ſich nicht vermindert. Zur Erfüllung dieſer Leiſtungen iſt beiſpielsweiſe allein mit Getreide **ſtündlich ein Güterzug ins Reich** abzufertigen. Eine entſprechende Leiſtung wird bei der Kartoffel erreicht, zum erheblichen Teil indirekt durch Spritherſtellung. 330 lange Güterzüge liefert das Generalgouvernement mit Fleiſch, darüber hinaus Zucker, Fett, Honig uſw.

Auch in Zukunft kann das Generalgouvernement alle Forderungen des Reiches erfüllen, und es kann darüber hinaus weitere **große Reſerven** erſchließen und zu einem bedeutenden Faktor der europäiſchen Ernährungswirtſchaft werden, wenn es gelingt, der Landwirtſchaft dieſes Raumes die erforderlichen Betriebsmittel, Maſchinen, Dünger uſw. ausreichend zur Verfügung zu ſtellen.

Hauptmann Omert fiel im Luftkampf

Im Luftkampf fiel Hauptmann und Gruppenkommandeur **Emil Omert** aus Ginolfs (Rhön), ein hervorragender, bereits im März 1942 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichneter Jagdflieger. Ende 1939 zum Reſerveoffizier befördert, erhielt er das Ritterkreuz als Leutnant und Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader nach 40 Luftſiegen an der Oſtfront. Hauptmann Omert iſt 61mal Sieger im Luftkampf geblieben.

Achtung — Wohnungsinhaber

Wer jetzt in den Luftnotgebieten das Allernötigste für den Luftschutzkoffer zusammengesucht hat, wird dabei in Schränken und Kästen alle möglichen Aufhebsel entdeckt haben, an die er längst nicht mehr dachte, die er also auch niemals mehr wirklich brauchte. Wer seine Bestände noch nicht auf das Notwendigste durchgesehen hat, sollte dies jetzt nachholen. Alte Kleidungsstücke, Wäsche, Flicken, Stoffreste — alles, was nur irgend entbehrlich ist, wird heute dringender denn je gebraucht, um Rohstoffe für die Kriegswirtschaft zu schaffen. Immer mehr steigt der Bedarf von Front und Heimatnotgebieten — helft mit zum Ersetzen des Nötigsten gebt für die

Spinnstoff-, Wäsche- u. Kleidersammlung

7. Mai bis 27. Mai 1944

DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP. FÜR ALTMATERIALERFASSUNG

Annahmeſtelle Bad Bramſtedt: Parteiheim, geöffnet wochentags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

Die alliierten Behörden in Syrien und Libanon mußten für die alliierten und gaulliſtiſchen Truppen ein Ausgehverbot am Freitag ſowie an den übrigen mohammedaniſchen Feiertagen anordnen, um „Zwiſchenfälle" zu vermeiden.

Alle Kräfte für die Erzeugungsſchlacht

Erweiterte Anwendung der Göring-Verordnung

Der gute Auftakt der 5. Kriegserzeugungsſchlacht durch den Verlauf der Frühjahrsbeſtellung iſt vom Arbeitseinſatz her als ganz beſonderer Leiſtungsbeweis des deutſchen Landvolks zu werten, da viele Betriebe durchaus unzureichend beſetzt die Arbeit bewältigen mußten. Wie die „NS-Landpoſt" über den Arbeitseinſatz für die Erzeugungsſchlacht 1944 mitteilt, decken ſich die Vermittlungsaufträge und das Ergebnis der Ueberprüfung nahezu vollſtändig mit dem im Vorjahr anerkannten Bedarf. Die Deckung dieſes Bedarfs wird aber ſchwieriger als in den Vorjahren ſein. Es war deshalb notwendig, einen **gerechten Ausgleich unter den Betrieben durch Umſetzungen** herbeizuführen. Daneben müſſen unbedingt alle einheimiſchen Kraftquellen reſtlos erſchloſſen werden. Vor allem kommt es darauf an, alle in den Dörfern und Landſtädten anſäſſigen landarbeitskundigen Kräfte einzuſetzen.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz hat auf Anregung des Reichsbauernführers neue Durchführungsbeſtimmungen zur Göring-Verordnung erlaſſen. Danach werden **alle einſatzfähigen Kräfte** künftig **dienſtverpflichtet**, und zwar grundſätzlich für einen beſtimmten Betrieb. Nur dort wird zur Verfügung des Ortsbauernführers verpflichtet, wo eine größere Zahl kleinerer Höfe mit Kräften verſorgt werden muß. Im Verpflichtungsbeſcheid wird feſtgelegt, an wieviel Tagen oder Halbtagen in der Woche gearbeitet werden muß. Die Einſatzzeiten beſtimmt der Betriebsführer.

Leiſtungslohn für die Landwirtſchaft

In dieſem Zuſammenhang wird weiter mitgeteilt, daß auch weitgehend Vorſorge getroffen iſt, um Einſatzbereitſchaft und Leiſtung durch angemeſſene **Lohnzulagen** und **Leiſtungsprämien** wirkſam zu fördern. Nach einem Vorſchlag des Reichsminiſters Backe iſt vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz die Einführung geſtaffelter Leiſtungszulagen zu den Tariflöhnen geplant, die neue Wege zur Entwicklung eines **echten Leiſtungslohnes** in der Landwirtſchaft weiſen. Dieſer Leiſtungsgrundſatz ſollte von den Betriebsleitern ebenfalls ſtärker als bisher durch leiſtungsmäßig geſtaffelte Beteiligung der vorübergehend mitarbeitenden Gefolgſchaft an den Anbauprämien angewendet werden. Neben dieſen grundlegenden Maßnahmen iſt auch der kurzfriſtige **Einſatz von Aushilfen** vorbereitet. Hitler-Jugend, Partei, Wehrmacht und Reichsarbeitsdienſt werden, wenn es drängt, auch in dieſem Jahr einſpringen. Schließlich erwartet man aus dem **freiwilligen Einſatz** eine geſteigerte Bereitwilligkeit der Umquartierten, nach ihren, wenn auch geringen Kräften, mitzuhelfen.

Wünſchelrute keine Grundlage für die Baupolizei. Der Reichsarbeitsminiſter hat in einem Erlaß klargeſtellt, daß Baugrunduntersuchungen, die unter Benutzung der Wünſchelrute durchgeführt worden ſind, nicht als Grundlage für die baupolizeiliche Genehmigung von Bauvorhaben verwendet werden dürfen. Die Bodenſchichten und ihre zuläſſige Belaſtung ſind nach den geltenden Beſtimmungen zu ermitteln.

Ergebnis der Woche

Unſer Gold

In Waſhington iſt das internationale Großkapital bemüht, Vorausſetzungen zu ſchaffen, um die Welt nach dem Krieg unter die Diktatur des Dollars auf der Goldbaſis zu zwingen, nachdem es die Goldbeſtände der Welt in den Banktreſors der jüdiſchen Großbanken Amerikas aufgeſpeichert hat. In England iſt man von dieſen jüdiſch-amerikaniſchen Währungsplänen keineswegs erbaut, nachdem es unter der Kriegspolitik Churchills und Genoſſen nicht nur ſeinen Gold, ſondern auch ſeinen übrigen Reichtum an Amerika auszuliefern wußte. Uns in Deutſchland intereſſieren dieſe Beſtrebungen der Waſhingtoner Juden nur inſofern, als uns damit ein weiterer Beweis dafür geliefert wird, daß hinter dem jetzigen Krieg das politiſche und wirtſchaftliche Machtſtreben des internationalen Judentums ſteht. Unſere Währungsgrundlage iſt unſere Arbeit, ſie iſt das Gold, das ſtets ſeinen Wert behält, ſie iſt die Grundlage unſerer Wirtſchaft, unſerer künftigen Lebenshaltung, ſie iſt die Grundſäule unſerer nationalen Zukunft. Aber wir beſitzen noch ein anderes Gold, das gerade während des Krieges unſer Schickſal mit zu beſtimmen vermag, von dem das Leben und der Sieg unſerer Soldaten und unſerer Nation überhaupt mit abhängt. Dieſes Gold heißt Schweigen! Ueber die Schweigepflicht jedes Deutſchen während des Krieges iſt viel geſprochen und viel geſchrieben worden, und doch wird immer wieder aus Unüberlegtheit, aus Leichtſinn oder aus Renommierſucht gegen dieſes Gebot der Stunde verſtoßen. Man braucht nur einmal die Ohren zu ſpitzen in der Eiſen- oder Straßenbahn, im Laden, im Gaſthaus, ſogar daheim auch in der Familie. Man unterhält ſich dort oft über Dinge, die den Feind brennend intereſſieren. Deshalb hat er ſeine Agenten überall dort angeſetzt, wo er glaubt, aus unbedachten Geſprächen Nutzen für ſeine Kriegführung zu ziehen. Aus einzelnen Geſprächsfetzen, die er an Hunderten von Stellen zum gleichen Thema aufgefangen hat, ſtellt ſich der militäriſche Nachrichtendienſt des Feindes das Moſaik deutſcher Leiſtungen und deutſcher Erfindungen zuſammen, die mit Vorausſetzungen unſeres Sieges ſind. Mancher verſucht ſich damit zu entſchuldigen, daß etwa über beſtimmte Waffen nicht nur in der Preſſe geſchrieben wird, ſodernn auch Abbildungen erſcheinen, ſo daß man darüber eigentlich ein Geheimnis nicht mehr verraten kann. Das iſt ein grundſätzlicher Irrtum. Solche Veröffentlichungen oder Vorträge über an ſich geheimzuhaltende Dinge werden erſt dann erfolgen, wenn ſie durch Verbeſſerungen oder Neuerungen längſt überholt und durch beſſere Konſtruktionen erſetzt ſind. Aber gerade dieſe Verbeſſerungen ſind für den Gegner außerordentlich wertvoll. Sie enthalten die Ueberraſchungen, die die Ueberlegenheit unſerer Waffen und damit die Grundlagen des Sieges darſtellen. Deshalb ſoll jeder, auch wenn er glaubt, kein Geheimnis zu verraten, den Mund halten über Dinge, die mit dem Krieg und damit mit unſerem Sieg zuſammenhängen. Schweigen heißt hier in doppelter Hinſicht unſer Gold hüten, das Gold unſeres Sieges.

Von der Krim abgeſetzt

Am 14. Mai gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt, daß die letzten deutſch-rumäniſchen Truppen von der Krim auf das Feſtland übergeführt wurden. Damit wurde ein militäriſches Kapitel abgeſchloſſen, das in der Geſchichte des jetzigen Krieges eine Waffentat deutſchen Soldatentums behandelt, die für alle künftigen Zeiten Heldentum und kämpferiſche Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten der heutigen Zeit überliefert. Schon als der Führer nach der Einnahme Sewaſtopols am 1. Juli 1942 den Krimſchild für alle Angehörigen der Krimdiviſionen als beſondere Auszeichnung verlieh, wurden von der oberſten militäriſchen Führung die ſoldatiſch einmaligen Leiſtungen deutſcher Truppen in ihrem Kampf gegen bolſchewiſtiſche Ueberlegenheit beſonders hervorgehoben. Unſere Krimkämpfer von damals haben dann die weiteren Kämpfe der deutſchen Südarmee bis tief in den Kaukaſus hinein mitgemacht, haben im Rahmen der deutſchen Abſetzbewegungen Rückzugsſchlachten von unerhörter Härte erfolgreich geſchlagen, haben im Kubanbrückenkopf feindliche Armeen Monate um Monate gebunden und ſchließlich ſeit dem 1. November 1943 einer vielfachen feindlichen Ueberlegenheit als Flankenſchutz der deutſchen Südarmee ſtandgehalten und den Gegner gezwungen, immer neue Diviſionen in den Kampf zu werfen. Den Höhepunkt dieſes Heldenkampfes bildeten die Abwehrkämpfe der letzten Wochen in der Brückenkopfſtellung von Sewaſtopol. In Zuſammenarbeit mit deutſchen und rumäniſchen leichten Marineſtreitkräften und unter dem ſtändigen Waffenſchutz der deutſchen Kampf- und Schlachtflieger hat ein immer kleiner werdender Verband deutſcher Krimkämpfer die Rückführung der letzten Kampfverbände von der Krim ermöglicht. Aus PK-Berichten haben wir uns ein Bild machen können, in welcher Weiſe dieſe letzten Kämpfe auf der Krim mit geradezu leidenſchaftlicher Hingabe von Führung und Truppe durchgeführt wurden. Dieſe Rückführung der letzten Kämpfer auf der Krim ſtellte alle beteiligten Verbände der Infanterie, der Kriegsmarine und der Luftwaffe vor eine Aufgabe, die die ſtärkſte Bewährungsprobe von jedem einzelnen verlangte. Sie haben ſie beſtanden und aller Welt wieder einmal einen Beweis dafür erbracht, daß es für den deutſchen Soldaten ein Unmöglich nicht gibt. Sie haben bis zum letzten gekämpft und ſind dem weit überlegenen Gegner in einer vorbildlich durchgeführten Abſetzbewegung ſchließlich doch entſchlüpft. Sie haben Unvergleichliches geleiſtet, haben keine Minute den Glauben an ihren Sieg verloren, ſie vertrauten ihrer Führung und kämpften in dem Bewußtſein, mit ihrem Heldentum die Durchführung neuer Pläne der oberſten Führung für die Endentſcheidung zu ſichern. Daß faſt zu gleicher Zeit ſich auch die deutſche Italienfront gegen eine feindliche Uebermacht und in der größten Materialſchlacht dieſes Krieges bisher erfolgreich durchzuſetzen vermochte, iſt nur ein weiterer Beweis dafür, daß überall dort, wo der deutſche Soldat ſteht, ſich deutſches Heldentum, deutſcher Opfermut und deutſche kämpferiſche Ueberlegenheit immer wieder aufs neue bewähren.

Die am Kriege verdienen

Die feindliche Agitation hat monatelang hindurch erklärt, daß für den anglo-amerikaniſchen Generalangriff auf Europa Vorbereitungen von geradezu phantaſtiſchem Ausmaß getroffen ſind. Man hätte danach erwarten müſſen, daß nach dieſen großmäuligen Ankündigungen die Entſcheidungsſchlacht längſt hätte beginnen müſſen. Statt deſſen begann man in Preſſe und in Erklärungen ſowohl von politiſcher wie von militäriſcher Seite darauf hinzuweiſen, daß die ſogenannte Invaſion ungeheure Blutopfer von den Anglo-Amerikanern verlangen würde. Das wagt man dem amerikaniſchen Volk zu erklären, obwohl gerade von den Frontkämpfern dieſer Länder immer wieder die Frage erhoben wurde, wofür man eigentlich kämpfe. Dieſer Tage hat die regierungstreue amerikaniſche „CIO"-Gewerkſchaft in einer Betrachtung über die
Ungerechtigkeit der Löhne amerikaniſcher Arbeiter feſtge
daß die Gewinne von ſieben Flugzeugfabriken zehnmal
hoch ſeien wie im Jahre 1937, ſo daß die Dividende auf
Secheinhalbfache angeſtiegen ſei. Für jeden Dollar An
kapital hätten die Flugzeugaktionäre 1,79 Dollar verdient
die Kriegsgewinne der jüdiſch-amerikaniſchen Großkapital
kämpfen alſo die engliſchen und amerikaniſchen Solda
1940 erklärte Rooſevelt vor ſeiner Wiederwahl, daß „nie wie
Söhne amerikaniſcher Mütter auf die Schlachtfelder Euro
verſchickt" werden würden. Heute läßt er dieſen Müttern
mitteilen, daß die bevorſtehenden Entſcheidungskämpfe m
deſtens 500 000 amerikaniſchen Soldaten den Tod brin
würden, während eine gewiſſe Kriegsverbrecherclique Millio
und aber Millionen an dieſem Krieg verdient. Die M
talität der engliſchen Kriegstreiber iſt um kein Haar be
Im Londoner „Daily Herald" wurde darauf hingewie
daß Churchills Bemerkung über den Bau von Stahlhäu
nach dem Kriege eine gewaltige Hauſſe der Stahlaktien a
gelöſt hätte. Pikant an dieſer Mitteilung iſt die von
gleichen Blatt feſtgeſtellte Tatſache, daß Churchill eben
ein Aktienpaket der Birmingham-Steel-AG, alſo eines füh
den engliſchen Stahlwerkes beſitzt. Er hat durch eine o
ſichtlich tendenziöſe Bemerkung über den Bau von St
häuſern ſelbſt dafür geſorgt, daß ſich der Beſitz ſeiner St
aktien gut bezahlt macht. Dafür alſo kämpfen die engli
Soldaten und mit ihnen die Söldnerheere den mit in
Krieg hineingezogenen Vaſallenſtaaten. Es verlohnt ſich i
ſolche Tatſachen feſtzuſtellen und ſie zu vergleichen mit
Zielen, die Deutſchland mit ſeinem Kampf gegen jüdi
Bolſchewismus und jüdiſche Plutokratie verfolgt: die Be
ung der Völker von den jüdiſch-plutokratiſchen Unterdrü

Schandtaten der Luftgangſter auch in Italien

Wohnviertel, Kirchen, Krankenhäuſer die „kriegswichtigen Zi

Im Zuge der ununterbrochenen Terrorangriffe ge
Nord- und Mittelitalien erlitten Fidenza, Parma, Mod
und Faenza ſchwere Bombenangriffe. In Fidenza wu
ein ganzes Wohnviertel mit zahlreichen Häuſern vollſtän
zerſtört. Die Zahl der Opfer iſt groß. Ein ſchwerer Ter
angriff richtete ſich gegen Parma, wo die Kirche San Vi
und ein Kloſter zerſtört wurden. In Modena wurde hau
ſächlich das Zentrum der Stadt getroffen. Zwei Kirchen w
den zerſtört, eine weitere Kirche ſchwer beſchädigt. Ferner w
den Wohnviertel der Arbeiterbevölkerung durch Abw
ſchwerer Bomben dem Erdboden gleichgemacht. Das J
ſtaner-Kollegium in Modena und das Hoſpital San Pa
wurden vernichtet und ſchwere Schäden auch am erzbiſchöfli
Palazzo angerichtet. Die Zahl der Opfer wird als groß
zeichnet.

In der Nähe von Piacenza griffen amerikaniſche Bo
ber mit Bordwaffen auf dem Lande arbeitende Landarbe
an. Ferner wurde ein Krankenwagen, in dem ſich Verwun
befanden, von amerikaniſchen Bombern beſchoſſen.

Der chileniſche Staatspräſident Rios erklärte in einem In
view über die politiſche Kriſe in Chile: „In meinem Lande wi
keinen Kommuniſten in der Regierung zulaſſen."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

NS-Reichsbund deutſcher Schweſtern

Zu ſofort und zum Oktober werden **Krankenpflegeſchülerinnen** des NS-Reichsbundes Deutſcher Schweſtern in folgenden Ausbildungsſtätten aufgenommen:

Kreiskrankenhaus Bad Oldesloe
Städt. Krankenhaus Huſum.

Zweijährige fachliche Ausbildung mit ſtaatl. Abſchlußprüfung. Aufnahmealter 18—35 Jahre. Vorausſetzung: Gute, abgeſchloſſene Schulbildung, charakterliche Eignung und hauswirtſchaftliche Kenntniſſe. Für Mädel unter 18 erfolgt Einſatz als NSV-Vorſchülerin.

Auskunft erteilt:

NS-Reichsbund Deutſcher Schweſtern
Gaudienſtſtelle Schleswig-Holſtein
Kiel, Klinke 21 / Telefon: 9670.

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926/28 können ſich für die

Führer- oder Unterführerlaufbahn der Waffen-SS

bewerben. Ihnen ſtehen folgende Laufbahnen offen:
SS-Führer und Unterführer im Truppendienſt, bzw. Verwaltungsdienſt, Waffen- und Munitionsdienſt, Techniſcher Dienſt, Feuerwerkerdienſt, Sanitätsdienſt, Veterinärdienſt, Wehrgeologe, Muſikerdienſt und Sonderdienſte.

Bewerber ſetzen ſich ſofort mit dem Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38 in Verbindung. Auskunft und Beratung außerdem durch den Werbeführer: Uſcha. Auguſt Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp 3, Sprechz. Sonnabend, 19—21 Uhr, Fernruf 101, ſowie durch ſämtliche Dienſtſtellen der Polizei und Gendarmerie.

Wollablieferung.

Bekanntmachung der Reichswollverwertung Paderborn.

Nach reichsgeſetzlichen Vorſchriften iſt Schafwolle reſtlos und unverzüglich abzuliefern. Bei den unten aufgeführten amtl. Wollannahmeſtellen ſind kleinere Partien abzuliefern und für größere Poſten Säcke und Verſandpapiere anzufordern. Jeder ſonſtige An- und Verkauf, Umtauſch oder Verarbeitung iſt verboten. Auf Antrag erhält jeder Schafhalter, je nach Menge der abgelieferten Wolle, RWV-Strickgarn (ohne Anrechnung auf die Kleiderkarte). Wollannahmeſtellen in **Kellinghuſen,** Helmuth Holm, Hauptſtraße 38, in **Neumünſter,** Oskar Fehrmann, Rendsburger Straße 49, in **Bad Segeberg,** C. & F. Blunk, Kurhausſtraße 38.

Die Organiſation Todt
ſucht für Einſatz im Reichsgebiet und in den beſetzten Gebieten

techniſche u. Verwaltungskräfte aller Art, Sekretärinnen, Stenotypiſtinnen, Schreibkräfte, Nachrichtenführerinnen u. -helferinnen.

Beſoldung nach TO.A., außerdem Wehrſold, freie Dienſtkleidung, Verpflegung und Unterkunft. Schriftliche Bewerbungen an das Perſonalamt der Organiſation Todt-Zentrale, Referat P 21 Berlin-Charlottenburg 9.

Waſſer- und Bodenverband Schmalfelder Au-Wieſen
in Bad Bramſtedt

Am 21. Mai 1944, 14.30 Uhr, findet in der Gaſtwirtſchaft von J. Fick die diesjährige ordentliche

Mitgliederverſammlung

ſtatt. Tagesordnung:
1. Jahresbericht; 2. Beſchlußfaſſung über Auszahlung der Schulden des Verbandes; 3. Wahl des Ausſchuſſes; 4. Verſchiedenes.

Der Vorſteher: Koch.

Sonntag, d. 21. Mai 1944,
9.45 Uhr:

Kathol. Gottesdienſt
im Gemeindehaus.

Ihre Vermählung
geben bekannt:

Otto Blunk
Martha Blunk
geb. Kröger

Wiemersdorf Biſſenmoor
20. Mai 1944.

Pianos in Miete
zur Zeit abzugeben,
12 bis 18 Mark pro Mon.
Später evtl. Kauf möglich.
Wiepking & Co.
Pianohandlung
Hamburg 1, Schmiedeſtr. 7

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion,
Chef der Transporteinheiten Speer,
Berlin NW 40, Alſenſtr. 4,
Telefon 11 65 81, ſucht:

Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Ingenieure, Maſchinenbuchhalter (-innen), Adrema-Präger (-innen), Abrechner (-innen), Buchhalter und Lohnbuchhalter (-innen), gelernte Kaufleute, Zahntechniker (-helfer), Anlernlinge für Zahntechniker, Köche, Schuhmacher, Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Schneider (innen), Bügler (innen).

Einſatz im Reich und den beſetzten Gebieten. Meldung auch über das zuſtändige Arbeitsamt.

SPARE BEI DER
SPARKASSE

Wiſſen Sie?

Wissen Sie, daß das Wort Vitamine erst im Jahre 1913 geprägt wurde und daß es erst 1936 gelang, das Vitamin B_1, von dem 1897 die Erforschung der Vitamine ausgegangen war, synthetisch herzustellen?

Eine Großtat deutscher Forschung

BAYER
ARZNEIMITTEL

Die Organiſation Todt
braucht für ihren Front- und Heimateinſatz dringend

Frontführer

Sofortige Meldung von Männern aller Berufe an **Kreiswaltung der DAF** in Bad Segeberg erwünſcht.

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich
F. R. Trübger
Hamburg, [illegible]
Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl.
Tausch in neuwertige Pianos

Wir müssen einteilen – dafür ist Krieg!
Aber wer richtig einteilt, kommt auch aus – das weiß heute jede gute Hausfrau! Da sind beispielsweise die Eier, die wird niemand mehr sofort nach der Zuteilung aufbrauchen – damit sie weg sind – sondern man legt sie erst mal in
Garantol
da ist dann immer ein bescheidener aber kostbarer Vorrat im Hause!

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Werkzeuge säubern,
dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und wertvolles Rohmaterial gespart. — Müssen wir unsere eigenen, uns von der Natur geschenkten weit wertvolleren „Werkzeuge" nicht ebenso pfleglich behandeln? Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit
TraumaPlast

G-Packung hilft haushalten

Wer gewohnt iſt, den Süßungsgrad nach Zuckerſtücken zu bemeſſen, der muß ſich bei Süßſtoff-Saccharin an die G-Packung halten. Eine dieſer Tabletten entſpricht der Süßkraft von 1½ Stück Würfelzucker. Die rechnende Hausfrau läßt 1 Tablette für 2 Stück Zucker gelten.

Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35

Süßſtoff iſt im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beſchränkt lieferbar.

Kochdienſt in der Gemeinſchafts-Küche.

Viel Mühe und Fleiß ſteckt hinter der Leiſtung der tüchtigen Kochfrau, die nach ihrem Dienſt oft auch noch zu Hauſe die Wäſche beſorgen muß. Aber ſie ſchafft es; denn ſie verſteht Henko richtig auszunutzen. Sie läßt die Wäſche vor allem genügend lange in Henko weichen. Gutes Durchſtampfen nach gründlichem Einweichen iſt heute die Waſchregel aller berufstätigen Frauen, die ihre Wäſche ſchonen — Waſchpulver und Kohle ſparen.

Die Koh
flieg

vernichtet alljährlich etwa
Millionen Doppelzentner Ko
Schützt die Kohlsetzlinge m
dem ungiftigen
Forbia
-Bayer-
I. G. FARBENINDUST
AKTIENGESELLSCHA
Pflanzenschutz Abteilung
LEVERKUSEN

Geſundheit
aus Tropfen und Tabl
Jedes Arzneimittel verkörp
die Erfahrungen der Ärzte, d
Erkenntnisse der Forscher, d
Leistungen mod. Laboratori
Vertrauen zu ihnen erhöht ihr
Wirkung, der Wille zur Gesu
dung beschleunigt sie. Im Krieg
wird dieser Wille zur Pflich
ASTA
ARZNEIMITTEL

DEUTSCHE MAIZENA WERKE
DMW
HAMBURG

HOCHWERTIGE
NÄHRMITTEL

PHARM. PRÄPARATE

anischer Arbeiter feſtge
lugzeugfabriken zehnmal
daß die Dividende auf
Für jeden Dollar Anl
re 1,79 Dollar verdient.
erikaniſchen Großkapital
d amerikaniſchen Solda
Wiederwahl, daß „nie wi
die Schlachtfelder Euro
läßt er dieſen Müttern
Entſcheidungskämpfe u
Soldaten den Tod brin
gsverbrechercliqne Millio
Krieg verdient. Die M
er iſt um kein Haar be
wurde darauf hingewie
den Bau von Stahlbau
Hauſſe der Stahlaktien a
Mitteilung iſt die von
ye, daß Churchill ebenf
Steel-AG, alſo eines ſub
. Er hat durch eine gi
über den Bau von Au
ſich der Beſitz ſeiner S
alſo kämpfen die engliſ
ldnerbeere den mit in
ten. Es verlohnt ſich ſi
ſie zu vergleichen mit
em Kampf gegen jüdiſ
okratie verfolgt: die Be
lutokratiſchen Unterdrück

gſter auch in Italien
er die „kriegswichtigen Zi
henen Terrorangriffe
Fidenza, Parma, Mod
iffe. In Fidenza wu
lreichen Häuſern vollſtän
groß. Ein ſchwerer Ter
a, wo die Kirche San Pie
In Modena wurde hau
etroffen. Zwei Kirchen w
wer beſchädigt. Ferner w
evölkerung durch Abw
gleichgemacht. Das 2
das Hoſpital San Pa
äden auch am erzbiſchöfli
er Opfer wird als groß

griffen amerikaniſche Bo
nde arbeitende Landarbei
gen, in dem ſich Verwund
ubern beſchoſſen.

Rios erklärte in einem
„In meinem Lande wird
ulaſſen.“

Bad Bramſtedt. — Druck
ſted
r. 5 vom 15. 11. 1940

Die Kohlfliege

vernichtet alljährlich etwa
Millionen Doppelzentner Kohl
Schützt die Kohlsetzlinge
dem ungiftigen
Forbiat
»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE
AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN
BAYER

Gesundheit
aus Tropfen und Tabletten

Jedes Arzneimittel verkörpert die Erfahrungen der Ärzte, die Erkenntnisse der Forscher, die Leistungen mod. Laboratorien. Vertrauen zu ihnen erhöht ihre Wirkung, der Wille zur Gesundung beschleunigt sie. Im Krieg wird dieser Wille zur Pflicht!

ASTA
ARZNEIMITTEL

DEUTSCHE MAIZENA WERKE
DMW
HAMBURG

HOCHWERTIGE
NÄHRMITTEL

PHARM. PRÄPARATE

eſpräch mit dem Arbeitsamt

Aktuelle Humoreske von Hans Ulbrich-Rölke

Der Seidelgruber Waſtl, ſeines Zeichens Poſthalter der Poſthilfs- lle Hinterdupfing, ſaß mit gewichtiger Amtsmiene hinter ſeinem nen Schalterfenſterchen und preßte die Hörmuſchel des Telefons ſein rechtes Ohrwaſchl.

„Hier Arbeitsamt, Abt. B., Dr. Huber!“ ertönte es am an- ren Ende des Drahtes.

Der Seidelgruber Waſtl gab ſich einen äußerlichen Ruck und rde ganz Amtsperſon.

„Hier iſt die öffentliche Poſthilfsſtelle Hinterdupfing! — Ent- ldigens ſchon, Herr Doktor! — Unſer Gemeindevorſteher läßt Auskunft fragen!“

„Ja bitte, um was handelt es ſich?“

„Ja ſehns, Herr Doktor! Unſer Gemeindevorſteher hat vor- ſtern einen polniſchen Hilfsarbeiter angewieſen bekommen — —“

„Ja ja, den haben wir auf Anforderung hingeſchickt. Das hat Ordnung!“

„Nanaaa, nix hat ſeine Ordnung, Herr Doktor! Unſer Ge- meindevorſteher kann nämlich auf den Papieren den komiſchen men von dem Kerl [illegible] daß es oaner Sau grauſen kann!“

Just in dieſem Augenblick klopfte es beſcheiden an das kleine Schalterfenſter. Der Seidelgruber, den Hörer noch am Ohr, blickte und ſah eine qualmende Pfeife ſowie eine lange Haſennaſe, beide zuſammen im Geſicht des Großknechts Xaver, vom Bier- en hingen.

„Ich werde in den Akten nachſehen laſſen“ tönte es wieder aus Hörmuſchel. „Bleiben Sie ſolange am Apparat. Ich gebe dann den Namen durch!“

„Ja, 's iſt guat, 's iſt guat, Herr Doktor!“

Mit der linken Hand ſchob nun der Seidelgruber das Schalter- zurück und fragte:

„Na was willſt, Xaver?“ — „Dös Geld ſo i da für den Bauern hln!“

„Ja wart noch a biſſerl. — I hab jetzt grad a wichtig's Ge- da!“

Eine große Pauſe trat ein. Etwas unruhig rutſchte der Seidel- Waſtl auf ſeinem Stuhl herum und lauſchte geſpannt in Hörmuſchel. Aber außer einem leiſen Summen war noch zu vernehmen. Währenddem bohrte der Xaver gelangweilt m Daumen der rechten Hand in den unergründlichen Tiefen Pfeife herum. — „Zzzzichch pppffffft“ machte es andau- Wütend fuhr der Seidelgruber herum: „Sei doch amal ſtill im ſchmalzigen Pfeifenröhrl!“ Dabei rutſchte er immer un- auf ſeinem Stuhl herum.

„ kramentnoch amal! — Dauert dös aber lang!“ murmelte ſich hin.

„Hallo! — Hallo! — Sans da, Herr Doktor?“

Endlich ſchien im Waſtl ein energiſcher Entſchluß gereift zu ſein. inem Ruck ſtand er auf.

„Xaver! Haſt du ſchon amal telefoniert?“

Der Xaver grinſte verſtändnislos: — Ich? — Na! — Warum

„Paß auf, Xaver! — Ich muß jetzt mal ganz ſchnell auf'n Hof. Du nimmſt jetzt den Hörer da ans Ohrwaſchl, und wann nn oaner oan Namen durchſagt, ſchreibſt'n hier auf das rl! — Geh haſt mi verſtanden?“

Mit dieſen Worten reichte er dem Xaver Telefonhörer, Papier leiſtift durch das Schalterfenſter. Ehe der Xaver noch dazu uch nur die kleinſte Einwendung machen zu können, war der Poſthalter Seidelgruber bereits aus dem Zimmer, über den raſt und hinter einem Türchen mit einem geſchnitzten Herz unden.

„Sind Sie noch da?“ meldetet ſich nach einer Weile das Ar- mt.

„Ja, i bin no da! — Dös hoaßt, i bin eigentlich net i, — — —“ niſches Durcheinander packte den armen Xaver. — „Der is draußen am — — —“

„Alſo, ſagen Sie Ihrem Gemeindevorſteher, der Name iſt möglich!“

„Ja, wie moana Se“ ſtammelte der Xaver.

„Nehmen Sie Papier. Ich gebe Ihnen den Namen langſam

„ guat! — 's guat!“ hauchte der Xaver in die Hörmuſchel griff er nach Papier und Bleiſtift.

„Alſo ſchreiben Sie: S wie Siegfried! — T wie Theodor! — Rudolf! — Zacharias! — Siegmund! — Ypſilon! — Cäſar! Siegmund! — Georg! — Ludwig! — Ida! — Cäſar! — — — —

Hier warf der Xaver mit einem groben Fluch den Hörer durch Schalterfenſter auf den Tiſch zurück.

„Ja um Gotteswillen! Wa.. machſt denn da?“ fragte der eben Zimmer tretende Seidelgruber.

„Ah der tepperte Kerl da, der tepperte, halt' mi für narriſch! viele und ſo ſaublöde Vornamen hat doch koa vernünftiger ch net!!!“

d damit ſtampfte er wütend aus dem Schalterraum.

Freundſchaft mit dem Knaben Peter

Erzählung von Georg von Marin

Ich hatte einmal einen Freund, einen Freund wie keinen mehr im Leben, das nun zu zwei Dritteln hinter mir liegt. Er war ein lieber, guter Freund, der mich niemals enttäuſchte und deſſen Augen nicht lügen konnten, wenn ſie mir ſtrahlenblau ins Geſicht ſahen. Dieſer, mein Freund, war 9 Jahre alt, ein blaſſer ſanfter Knabe, einer Wäſcherin einziges Kind.

Unſere Bekanntſchaft ſchloſſen wir auf ſeltſame Weiſe. Es war im Frühling und mein Herz hatte Anteil an ihm — ich war verliebt. Mit ihr, um die ich warb, ſpazierte ich über eine in die ſelige Jahreszeit erwachende Wieſe. Noch dräute der Winter und in den tiefen Einſchnitten der Waſſerriſſe und auf den Wangen der Berge lag Schnee, an dem Ufer aber, das ein übermütiger Bachlauf ſtreichelte, trugen die Weiden wollige Kätzchen und in einem Winkel ſchlug das erſte Schneeglöckchen das Auge auf.

Wir wandelten zu zweit. Sie ſah zu Boden, denn ich ſprach von meinem Herzen und meinen Hoffnungen, gab den Gefühlen vollen Lauf und lenkte ihre Aufmerkſamkeit auf die Unvergänglichkeit meiner Empfindungen. Damals glaubte ich, ſie ſähe ſchamhaft zur Erde, ſpäter kam ich drauf, daß ihre Blicke nur den neuen Schuhen galten und dem Bemühen, ſie nicht kotig zu machen.

Mitten in dieſe empfindſame Weiſe ſprang der Drache oder er flog, wenn man es ſo haben will, in die Stimmung des Herzens. Kein Drache, der eines Siegfried oder eines St. Jörg bedurft hätte, o nein! Ein ſchlichter Drache aus Packpapier mit einem mächtigen Flatterſchwanz aus Zeitungsfetzen war es, der mir den Hut — 22 Mark hatte er gekoſtet, man denke — vom Kopfe zur Erde fegte.

Erſchrocken ſtand der Junge ſtill, der die Schnur des Drachens hielt und der in ſeiner übermütigen Freude, der erſten des erwachten Jahres nicht Acht gehabt hatte, was das fliegende Ungeheuer anrichten könnte.

Aus den blauen Wolken der Anbetung geriſſen, machte ich erſt eine dumme, dann eine ergrimmte Miene und wollte zu einer Strafpredigt anſetzen, als ich bemerkte, daß mich das Kind voller Angſt anſah. In ſeinem kleinen Geſichtlein ſtand geſchrieben: Nun wird er mich ſchlagen! Das Mündchen ſtand ſchreckhaft offen, die blauen Augenſterne wurden übergroß. Die mageren Wänglein bimb kullerte es blinkend zu Boden.

Da war mein Zorn wie fortgeblaſen. Ich nahm den Hut auf und als ich ſah, daß der Junge, wie zur Salzſäule erſtarrt, nicht von der Stelle wich, trat ich auf ihn zu und ſprach ihn an.

Meine Begleiterin machte erſt ein gelangweiltes, dann ein ſpöttiſches Geſicht, und als ſie mich das Kind nach dem Namen fragen hörte und die Worte der Begütigung vernahm, die ich dem kleinen Angſthaſen gab und merkte, daß es wohl eine längere Unterbrechung unſeres Geſpräches bedeute, ſtampfte ſie trotzig mit dem Fuß, diesmal ohne auf die Pfütze zu achten, die ſie verſpritzte; ſagte dann: „Wenn Ihnen der kleine Schmutzfink mehr bedeutet als ich, dann kann ich wohl gehen . . .“

Ich wandte mich ihr zu: Zwiſchen ihren Brauen lief ſenkrecht eine böſe Falte und der ſonſt ſo lieblich lockende Mund hatte einen harten Zug. Das war entſcheidend. Wir ſind nie mehr zu zweit in einen Frühling gegangen und ſpäter, nach wenigen Jahren erkannte ich, was aus mir geworden wäre: — das Opfer eines herzloſen ſchſüchtigen Menſchen.

Die Freundſchaft mit dem kleinen Peter aber blieb beſtehen. Ich erfuhr ſeine Adreſſe, hörte, daß er keinen Vater mehr habe — der war als Heizer bei einem Zugzuſammenſtoß ums Leben gekommen — und daß ſeine Mutter ſich am Waſchtrog um den Unterhalt mühte. Wer ihm den ſchönen Drachen gemacht habe? Ein Onkel! Aber der ſei nun fort und zu den Soldaten und wenn der Drache geſtorben wäre . .

„Dann bekommt der Peter von mir einen neuen!“ ergänzte ich den Satz und der Kleine lachte.

Zwei Jahre währten unſere Beziehungen. Manchen Drachen ließen wir zuſammen ſteigen an langer, langer Schnur, denn es war Peters höchſter Traum, ihn fliegen zu ſehen, „ganz hoch — über die Wolken“, wie er ſagte! Einmal gaben wir ihm auch einen Paſſagier mit, einen Maikäfer. Doch dieſer machte ſich ſelbſtändig und flog davon.

Eines Tages fehlte mein kleiner Freund auf der Wieſe. Ich ſuchte ihn daheim und fand ihn zu Bett. Bleich lag er da, kaum, daß das Fieber ſeine Wangen röten wollte. Bitter weinte die Mutter.

Auf meine Koſten kam der Arzt und ſchüttelte den Kopf, murmelte einen lateiniſchen Namen, ſchrieb ein Rezept und ſagte leiſe zu mir: Moribundus!

Ich fühlte das Herz ausſetzen und quälte mich dabei um ein Lächeln um Peterleins willen, deſſen Blick zwiſchen der Mutter und mir hin und her wanderte.

Peter lebte noch zwei Tage.

Ich blieb bei ihm.

Meinem Vorſtand ließ ich ſagen, ein ſchwerer Krankheitsfall in der Familie hielt mich dem Amt ferne.

„Willſt du etwas, Peterlein, was Süßes, Gutes?

Er ſchüttelte den Kopf.

Was wünſcht du dir, ſags?

Einen Adlerdrachen möchte ich! Einen großen, großen Adlerdrachen! Auf den ſetze ich mich dann — aber ich fliege nicht weg wie der Maikäfer — und du packſt die Schnur, Georg — —. Dann fliege ich hoch, hoch über die Wolken!

Ja, Peterlein, über die Wolken ſollſt du fliegen und der Adler wird dich tragen, gleich morgen! Gleich morgen!

Aber es war kein Adler, der ihn über die weißen Wolkenballen hinübertrug, die am blauen Himmel ſtanden. Engel waren es. Und Peterlein war einer von ihnen.

Damals habe ich geweint, wie nur noch einmal in meinem Leben: Beim Heimgang meiner Mutter — —

Als ich damals Leutnant war . . .

Von Erich Prützner

Der alte Studienrat Kinderling war in dem kleinen Landſtädtchen nicht nur ein geachteter Mann, weil er alle Eigenſchaften eines guten Pädagogen beſaß, ſondern auch geſchätzt wegen ſeines herzerfriſchenden Humors, den er ſich bis in das Alter bewahrt hatte. Wenn man ihn gelegentlich nach dem Rezept ſeines Jungbleibens fragte, dann antwortete er meiſtens mit Wilhelm Jordans bekannten Worten: „Im Kreiſe der Jugend muß man weilen, der Jugend Laſt und Freuden teilen. Wer das vermag, der wird bewahren ein junges Herz bei grauen Haaren!“

Ein paar Jahre vor Beginn dieſes Krieges wurde Studienrat Kinderling penſioniert. Als dann aber ſeine jüngeren Kollegen zur Wehrmacht einberufen und die Lehrkräfte knapp wurden, da holte man den bewährten Mathematiklehrer wieder an ſeinen alten Platz. Voller Stolz und in dem Bewußtſein, noch nicht „zum alten Eiſen“ zu zählen, tat er ſeine Pflicht. Oft konnte er zwiſchen den Stunden manche frühere Schüler begrüßen, die als Soldaten auf Urlaub in der Heimat weilten. Sie berichteten kurz dem ehemaligen Lehrer von ihrem bisherigen ſoldatiſchen Daſein, worauf dieſer ihnen auf die Schulter ſchlug und ſagte: „Ganz ſo wie ich es erwartet hatte. Heute abend müſſen Sie bei mir ein Glas Wein trinken, ich habe nämlich noch einen kleinen Vorrat, extra für meine Urlauber.“

Obwohl Walter Steffen ſeinen Urlaub diesmal ſehr vorſichtig eingeteilt und ſolche Beſuche nicht vorgeſehen hatte, konnte er die Einladung ſeines ehemaligen Lehrers nicht abſchlagen, er fühlte ſich ihm zu ſehr verpflichtet, denn ſchließlich war es doch der alte Studienrat, der ihm in der Mathematikſtunde das Rüſtzeug für einen guten Artillerieoffizier mitgegeben hatte.

So ſaßen ſie ſich gegenüber bei einem Glaſe gut temperierten Rotweins. Draußen pfiff der Wind um die Ecken, aber im Kamin kniſterten die Holzſcheite und gaben dem Junggeſellenheim eine wohlige Wärme. Walter Steffen erzählte von ſeinem bisherigen Kriegserleben und ſchilderte die Ereigniſſe des Weſtfeldzuges beſonders lebendig, weil er wußte, daß der alte Studienrat damals dabei war, als es im erſten Weltkrieg gegen Weſten ging. Dem jungen Offizier war es ſo, als wenn er mit einem guten Kameraden gemeinſame Erlebniſſe beſpräche. Es fielen Namen, die auch 1914/18 eine bedeutende Rolle geſpielt hatten.

„Und nun wollen Sie ſich in unſerem ſchönen Städchen wohl richtig erholen“, ſagte der Studienrat.

„Ja, und noch etwas mehr. Ich will mich nämlich verloben.“

„Das iſt recht ſo und wenn ich mich richtig erinnere, dann glaube ich auch Ihre Braut zu kennen. Es iſt doch die Tochter unſeres braven Schuhmachers aus der Breitenſtraße. Ein Prachtmädel, ſchon bei mir in der Klaſſe und ſicherlich als ſpätere Chemikerin erſt recht.“

Ehe Walter Steffen noch etwas erwidern konnte, öffnete Studienrat Kinderlin ſeinen Bücherſchrank, nahm eine Kaſſette heraus und ſtellte ſie vor ſich auf den Tiſch.

„Mein lieber, junger Freund“, ſagte er und nahm einen kräftigen Schluck aus ſeinem Glas, „als ich damals Leutnant war und für ein paar Tage in der Heimat weilte hatte ich denſelben Plan. Ich liebte ein Mädel und das Mädel liebte mich. Wir hatten den Tag unſerer Verlobung feſtgelegt. Als ich meinen Eltern von meinem Entſchluß Kenntnis gab, erklärten ſie ſofort, daß ſie zu dieſer Verlobung niemals ihre Einwilligung geben würden. Die Tochter eines Handwerkers ſei nicht die richtige Frau für mich und ich könne überhaupt noch eine weitaus beſſere Partie machen. Vielleicht war ich damals noch zu jung, um den Eltern entſprechend widerſprechen zu können. Ich fügte mich den Wünſchen meiner Eltern, aber vergeſſen konnte ich das Mädchen nie. In dieſen Kaſten verſchloß ich am letzten Urlaubstag die Verlobungsringe und damit mein Glück.“

„Und was wurde aus dem Mädchen?“ fragte Walter Steffen. Studienrat Kinderlin lehnte ſich in den Seſſel zurück, nahm behutſam die goldenen Ringe aus der Kaſſette und ſagte dann:

„Die Liebe und das Leben gehen ihre eigenen Wege. Ich ging damals an die Front zurück und teilte dem Mädchen meinen Entſchluß mit. Viele Jahre vergingen, ohne daß ich jemals von dem geliebten Mädchen etwas hörte. Eines Tages, ich war kurz vorher nach hier verſetzt, ſahen wir uns auf der Straße. Wir begrüßten uns als alte Freunde und ſind es auch bis auf den heutigen Tag geblieben. Und wenn Ihre Schwiegermutter aus ihrer Jugend erzählt, dann wird ſie mit einem geheimnisvollen Lächeln an unſere unglückliche Liebe denken. Damit dieſe goldenen Ringe aber ihrem eigentlichen Zweck zugeführt werden können, bitte ich Sie, dieſe Ringe als mein Geſchenk hinzunehmen.“

Geſpräch im Park

Liebesnovelle von Ludwig C. von Toth

Stephan von Takacs ließ ſeinen Blick über den lieblichen Körper r Aphrodite von Saluſt gleiten. Sie ſchien mit unendlich ſanften n aus dem dunkelnden Laubwerk in die ſonnige Lichtung des n Schloßteiches zu treten. Auf dem ſchreitenden ſteinernen Fuß ckte er eine zierliche Eidechſe, die offenbar kein eigenwilliges ral aus grünlichmatter Bronze war, denn der Hals des Tier- bebte und die runden, glitzernden Augen ſahen ihn aufmerk- n an. „Ich bin der Träger einer heiklen Miſſion“, bemerkte han. — „Und warum gerade Sie?“ fragte das Mädchen, das ihm auf der Bank ſaß und ihn nicht minder aufmerkſam be- chtete. Stephan zuckte die Achſeln. „Dieſelbe Frage habe ich n Vater geſtellt, Ilka! Er ſagt, ich wäre als Freund der milie und als Mann mit angegrauten Schläfen — — nun ja, er eben, ich wäre die geeignete Perſon, mit Ihnen ein ernſtes zu ſprechen!“ — „Damit meint er Ihren letzten Roman und e Unzahl Ihrer Damenbekanntſchaften“, ſagte Ilka. „Er ſieht Ihnen einen gewiegten Kenner der weiblichen Pſyche. Uebrigens vollem Recht. Jeder Frau wird ſchwach in Ihrer Nähe, mich chloſſen . . .“ — „Spotten Sie nicht“, ſagte er unwillig. — liebt Sie“, nickte Ilka. „Selbſt Iſolde blickt Sie be- ndernd an!“

Das Mädchen zeigte auf die Eidechſe, die inzwiſchen einer Mücke haft geworden war, deren Beine jedoch unzerkaut aus ihrem hingen, weil ſie in die Betrachtung des Mannes verſunken „Das will etwas bedeuten, Stephan“, ſagte Ilka. „Iſolde zu Aphroditens Füßen und weiß über Liebesdinge Beſcheid!“ phan blickte die Eidechſe ſtirnrunzelnd an und zwang ſich zu Lächeln. „Die Roſengirlanden meiner Sünden ſtehen nicht Diskuſſion, Ilka! Hingegen etwas anderes. Ich habe Sie als kleines Mädchen gekannt, nicht wahr, kaum ſpannenhoch Sie damals, ich bin Ihr väterlicher Freund und deshalb . .“ „Das ſtimmt nicht“, ſagte Ilka. — „Schön, aber jedenfalls bin Ihr Freund. Ihre Eltern machen ſich Sorgen um Sie, weil Sie den dritten Heiratsantrag ausgeſchlagen haben, lauter acht- wohlfundierte Partien. Auf ihre Fragen und Vorſtellungen rten Sie mit einem Achſelzucken. Ihre Eltern ſind der An- daß Sie im heiratsfähigen Alter ſtehen, außerdem liegt ihnen rlich daran, daß Ihr zukünftiger Gatte etwas von Landwirt- verſteht, damit er einmal das Gut übernehmen kann. Ich war der Anſicht, daß Sie für die Ehe noch viel zu jung ſind . .“ — „Das ſtimmt auch nicht“, bemerkte das Mädchen. — „Sie ſind reckend jung“, beharrte er, „aber ich habe nun einmal den Auftrag, Ihr Gewiſſen zu erforſchen!“ — „Sie reden wie ein Paſtor“, lächelte Ilka. „Warum ſind Sie ſo zornig, Stephan?“

Er ſchlug mit der Fauſt auf die Bank. „Ich bin nicht zornig. Ich bin guter Dinge. Und jetzt ſagen Sie mir, warum Sie von den Bewerbungen dieſer . . jungen Männer nichts wiſſen wollen?“ — Ilka zog mit der Fußſpitze ein Fragezeichen in den Wegkies und betrachtete ihr Werk. „Verſtehen Sie eigentlich etwas von Landwirtſchaft, Stephan?“ — „Was ſoll dieſe Frage? Sie weichen mir aus, Ilka! Sagen Sie mir lieber, warum Sie von den Bewerbungen . . .“ — Das Mädchen nickte. „Vater hat recht, ich kann Ihnen nichts verſchweigen, Stephan! Sie, mit Ihrem überlegenen Scharfblick, würden die Wahrheit ſofort erraten. Alſo, hören Sie: Es gibt einen Mann, den ich heiraten würde!“ — Stephan ſtarrte ſie an. „Was? Sie, ein halbes Kind, lieben einen . . . wer iſt dieſer Burſche . . .? Sie wollen es nicht ſagen? Schön. Ich darf aber wohl annehmen, daß er eine paſſende Partie iſt?“ — „Er paßt ſehr gut zu mir“, ſagte Ilka ſanft. „überaus gut . . . er weiß es bloß nicht!“ — „Nun, ein Geiſteskind ſcheint er nicht zu ſein“, bemerkte Stephan. „Es iſt bekanntlich keine Kunſt, in Mädchenaugen zu leſen . . . aber dieſe jungen Leute wiſſen wenig!“ — „Oh, er iſt nicht ſehr jung . . . er hat liebe graue Schläfen!“ — „Was hat er?“ rief Stephan aufgebracht. „Graue Schläfen? Der Menſch beſitzt ja eine unerhörte Anmaßung! Unſereiner würde ſich nicht im Traum . . liebt er Sie wenigſtens?“ — „Ach, wenn ich das wüßte“, ſeufzte Ilka. — „Was, in drei Teufels Namen, ſoll er ſonſt tun, als Sie lieben?“ ſagte er zornig. „Sie, ein junges, ſchönes, ſtrahlendes Geſchöpf und er, ein gewöhnlicher Mann . . . Was wird nun geſchehen?“ — „Ich fürchte, ich werde ihm einen Heiratsantrag machen müſſen!“ — „Das werden Sie nicht tun!“ ſchrie Stephan „Ich dulde nicht, daß Sie ſich einem alten Kamel an den Hals werfen . . .“ —

Er wurde plötzlich ſeiner Erregung gewahr und verſtummte erſchreckt. Sein Blick ging düſter über die ſteinerne Grazie der Göttin und haftete wieder auf der Eidechſe. Iſoldens Mäulchen öffnete ſich um ein Geringes und die Mückenbeine verſchwanden. Ihre Augenlider flatterten . . . er hatte wahrhaftig den Eindruck, als ob ihm das kluge Tier verſchlagen zublinzelte. Er drehte langſam den Kopf und ſtarrte in Ilkas Geſicht, über das ſich eine ſanfte Röte ſtahl.

„Ilka, verzeihen Sie den verrückten, ausgefallenen, herrlichen Gedanken . . . ich bitte Sie, Ilka . . meinen Sie vielleicht mich?“

In dieſem Augenblick huſchte Iſolde über den ſteinernen Fuß und verſchwand.

Unbeabſichtigte Wirkung

Eines Tage, an einem warmen Maimorgen, kam König Max II. von Bayern in Zivil und unerkannt auf ſeinem Spaziergang an dem Münchener Leihhaus vorbei. Da die Sonne es gut meinte, entledigte er ſich ahnungslos ſeines Ueberziehers, nahm ihn über den Arm und ſchickte ſich an, langſam weiterzugehen. Ein altes Mütterchen, welches den Vorgang beobachtet hatte, glaubte in dem vornehmen Herrn einen ſchüchtern-verſchämten Kunden des Leihhauſes vor ſich zu ſehen. Sie trat beſcheiden näher und flüſterte: „Lieber Herr, Sie wollen gewiß den Mantel verſetzen. Geben Sie her, ich werds für Sie beſorgen.“

Der König, ſich noch immer nicht der unbeabſichtigten Wirkung ſeiner Handlung bewußt, neugierig geworden, welches Schickſal ſeinem Ueberzieher bevorſtehen ſollte, flüſterte zurück: „Sie haben es erraten!“

„Gut“, rief die Frau und nahm das Kleidungsſtück an ſich. „Gehen Sie einſtweilen in der Sonne etwas ſpazieren — es dauert nicht lange!“ Dann verſchwand ſie in dem grauen Steinkaſten mit der Ueberſchrift: „Städtiſches Pfandhaus!“

Jetzt verſtand der König und ſpazierte ſchmunzelnd auf und ab. Nach etwa einer Viertelſtunde kam die gute Seele ſtrahlend zurück. „Hier iſt das Geld, lieber Herr. Elf Gulden haben wir bekommen, und da haben Sie den Pfandſchein“, womit ſie ihm Geld und Papier in die Hand drückte. „Der Schein koſtet noch einen Groſchen und ich ſelber habe einen Sechſer zu fordern.“

Lachend ſchob der König den Verſatzſchein in die Taſche, während er den Erlös der Alten mit den Worten überließ: „Das Geld behalten Sie nur für Ihre Mühewaltung, gute Frau. Einlöſen wird mir den Ueberzieher meine Frau.“

Sprachs und ging lachend davon, ehe ſich die Alte von ihrer Verblüffung erholen konnte. **K. Sch.**

Herz der Mutter

Und stehſt du mutterſeelenallein,
berufen zur höchſten Tat,
ſo wird dir dennoch zur Seite ſein
die Mutter als Kamerad.

Ihr Herz ſchlägt immer in deinem mit,
ſo warm, daß dein Blut es ſpürt.
Und wird dir ſchwerer einmal der Schritt,
die Mutter weiter dich führt.

Der Mutter ſind Freud und Leid vertraut,
und ihr Geheimnis iſt tief.
Sie hat Gott ſelber ins Herz geſchaut,
als er ihren Namen rief.

In ihrem Herzen ſpiegelt ſich klar
des Ewigen Angeſicht,
und ewig, wie es am Anfang war,
erfüllt es die Welt mit Licht.

Wo immer das Herz der Mutter ſchlägt,
wird nah dir die Heimat ſein,
die mit dir das Schickſal tapfer trägt,
wie nur die Mutter allein.

Karl Rheinfurth.

Mütter als Treuhänder

Mutter und Kind im deutſchen Volkstum

Das liebliche Wunder der Mutterſchaft wird nicht verringert oder ernüchtert durch die Erwägung der praktiſchen Bedeutung der deutſchen Mutter für den deutſchen Staat. Denn Erfüllung einer lebendigen Aufgabe iſt höchſtes menſchliches Ziel und erhabenſte Geſtaltung irdiſchen Daſeins.

Der Mutter lebensvollſte Pflicht iſt die Heranführung des von ihr der Familie und zugleich dem Volke geborenen Kindes zum Wege in die Welt. So weit und ſo hingebungsvoll ein Mutterherz dieſen ſelbſt mitzubegleiten vermag, den Hauptanteil an der Führung des Kindes ins Leben hinein leiſtete — mit nachhaltigſter, unumſtößlicher Wirkung! — bereits in den erſten Jahren des Kindes, etwa bis es zur Schule kommt, wo dann der Einfluß auch der ferneren Umwelt ſpürbarer wird, die Mutter. Deshalb legt der Volksmund mit Recht ſo viel Wert auf eine gute Kinderſtube, deren guter Geiſt in der Regel die Mutter iſt. Das Volksſprichwort hat die Erfahrung, daß bereits die früheſten Erziehungseinwirkungen ausſchlaggebend für Charakter und Lebenshaltung des Menſchen zu werden pflegen, mit dem Satze ausgedrückt: „Die beſte Studierſtube erſetzt keine ſchlechte Kinderſtube.“ Der als volkstümlicher Dichter und als hochangeſehener Schulmann der deutſchen Oſtmark bekannte und einflußreich ſchaffende Adalbert Stifter hat einmal geſagt: „Nur die Liebe kann erziehen. Darum muß die Mutter das meiſte an der Erziehung tun: denn ſie hat die meiſte Liebe. Ohne Liebe bleibt das beſte Erziehungsſyſtem ein totes Wiſſen!“ Erſt die Gemütsbildung gibt dem Lernenden und damit dem erfaßten Lehrſtoff den ſittlich wertvollen Kern, deshalb iſt eben die weibliche Fürſorge der Mutter am erſten dazu berufen, die Aufnahmefähigkeit des Gemütes zu erwecken. „Die Mutter iſt ein Ackermann, deren Saat die dauerhafteſten Früchte trägt“ — darin liegt eine tiefe Weisheit, und ganz gewiß trifft der große deutſche Volkserzieher Fröbel das rechte, wenn er bekennt: „Erziehung iſt Beiſpiel und Liebe, ſonſt nichts!“

An dem täglich vor Augen befindlichen Beiſpiele der mütterlichen Haltung ſchult ſich ſchon ganz unbewußt das Kleinkind. Das geht ja ſchon aus der Tatſache hervor, daß einmal die wichtigſten Kinderſpiele die Nachahmung des Tuns und Treibens im eigenen Elternhauſe zum Gegenſtande haben, andererſeits aber auch für jedes Kind als Begründung irgendeiner Richtigkeit die Formulierung gilt: „Mutter hat es geſagt!“ An dieſer rührenden Einſtellung des Kindes zur mütterlichen Autorität liegt es, wenn Kinder auch gegenüber den ungünſtigen Lebenseinflüſſen rein und brav bleiben, ſolange ſie ein gutes Beiſpiel in der Mutter vor Augen haben. Es ergibt ſich aber daraus um ſo mehr die Notwendigkeit für die Mutter, ihre Mutterpflichten alltäglich mit neuem Ernſt tätig zu erfüllen. Eine ſchlimme Mutter iſt es, die ſchwankend in ihrer Einwirkung auf die Kinder wird und vielleicht heute durchgehen läßt, was ſie geſtern tadelte und morgen wieder tadeln muß. Schlimmer noch liegt es, wenn die Mutter aus Bequemlichkeit oder in Ueberſchätzung des Wertes gerade ihres Kindes läſſig wird. „Ein verzogenes Kind iſt eine Strafe Gottes“ heißt es weiterhin, eine Strafe für die Läſſigkeit, die zur Schuld wird und werden muß! „Das Kind ſagt, was es gehört hat“, deshalb muß eben die Mutter auf ſich achten in jeder Minute, die ſie mit ihrem Liebling zuſammen verlebt. Und ſie tut recht an rechtzeitiger Strenge, denn: „Schlägt dich die Mutter nicht beizeiten, ſo kriegſt du Schläge von anderen Leuten!“

Der Ehrentag der deutſchen Mutter

Weltbild-NSV.

„... ihr Kind in den Armen“

Worte zum Muttertag im 5. Kriegsjahr

Vielleicht hätten die Menſchen längſt allen Glauben verloren, wenn die Mütter nicht wären, bei denen Hilfe, Troſt, Verſtändnis und Bereitſchaft iſt, wenn das Schickſal über einen weggeht und ſelbſt ein Gott nicht mehr zu hören und zu fühlen ſcheint. Bei der Mutter iſt immer Zuflucht, ob das Kind ſeinen kleinen Schmerz zu ihr trägt oder der längſt ihrer Fürſorge Entwachſene zu ihr kommt, nachdem ihn das Leben zerbrochen. Wie die Mütter die Quelle des Lebens ſind, ſo ſind ſie auch Quelle der Liebe.

Das empfindet keiner ſo ſtark wie der, der zu Zeiten jenſeits der beiden zu ſtehen gezwungen iſt: der Soldat. Die Frauen und Mütter in der Heimat ſind die ſtärkſten ſeeliſchen Reſerven der Kämpfenden: ſie verkörpern all das, was dem Leben Inhalt und Sinn gibt. Mit um ſo leidenſchaftlicherem Haß erfüllt ihn daher der Griff des Feindes nach den Frauen und Müttern. Wir haben es ſchon einmal erlebt, damals, er ihnen das Brot nahm und ſie durch Hunger und in Verzweiflung trieb. Heute ſucht er ſie unmittelbar zu ſen und — er trifft ſie.

Es gibt kein erſchütternderes und zugleich größeres als jenes, mit dem in dieſen Monaten manchmal der Tod Mutter bekanntgemacht wurde: „Sie ſtarb mit ih Kind in den Armen.“ Unter dem Krachen der Bo wurde ihr an Stelle des Lorbeerkranzes göttlichen Sch tums die Dornenkrone auf die Stirn gedrückt. Es iſt zu hoch gegriffen, wenn wir ſagen: von einem blind ra Feind wird hier Gott nicht bloß einmal, ſondern hund mal und tauſendmal gemordet und gei det, — immer wo eine Mutter unter Feuer und Ei zuſammenbricht!

Wir wiſſen auch, welches Untier hinter dem organi Mütter- und Kindermord ſteht: der Flächenmord iſt jüdiſche Taktik, ſeit je bekannt und doch von vielen noch völlig erkannt, weil ſie den Juden für eine Geſtalt der gangenheit halten und ſich über ſeine Untaten vor tauſend Jahren ereifern, ſtatt zu erkennen, daß ſeine derbliche Kraft noch heute über ihnen iſt. Vielleicht ſeh jetzt, daß die bethlehemitiſche Methode noch immer ſeine iſt: wenn man alles vernichtet, wird ſchon darunter ſein, man treffen will! Das iſt Judas Geſchäft mit dem Tod

Aber wir werden eines Tages die Gegenrechnung machen. Es ſoll ihnen und ihren Mitverſchworenen unvergeſſen bleiben: „Sie ſtarb mit ihrem Kind in den Armen.“ Der letzte Schutz — ſie verſuchte es. Wenn ſchon die ewigen Mächte Vernichtung drohten, — die Mutter wollte ſchützen und bergen. Jedes Wort über dieſes Opfer iſt zuviel. Ihm gegenüber verblaßt, was je über Gott und Schickſal geſchrieben. Es kann nur ſchweigend verehrt werden von der geſamten Nation.

Dr. Wilhelm Feldner.

„Die Mutter — Urquell alles Guten“

Der für unſer deutſches Denken ſo charakteriſtiſche, überreiche Sprichwortſchatz birgt auch eine Fülle von Würdigungen des heiligen Gedankens der Mutterſchaft. Damit bezeugt der Volksmund, daß ein ſtarkes Bewußtſein von der nationalen, kulturellen und perſönlichen Bedeutung der Mutter in allen Schichten unſerer Bevölkerung lebt. „Die Mutter iſt der Urquell alles Guten“, ſagt das deutſche Sprichwort und ſetzt damit gemeingültig die Verpflichtung, der Mutter die höchſte Dankbarkeit und Verehrung entgegenzubringen. „Mutterliebe geht über ſieben Jöcher“, heißt es im Tiroler Volksmunde, der damit zum Ausdruck bringt, daß die Liebe der Mutter keine Grenzen und keine Unüberwindlichkeiten kennt, eine Tatſache, die ſich ganz gewiß alltäglich tauſendmal bewahrheitet. „Und ſei die Mutter noch ſo arm, ſie gibt ihrem Kinde warm“, iſt eine weitere Würdigung der übermenſchlichen Kraft, die dem Mutterherzen innewohnt. Die germaniſchen Bewohner Islands, das man auch das nordiſche Thule nennt, haben eine altes Bekenntniswort: „Wenige ſind wie der Vater, keiner wie die Mutter!“ Damit unterſtreichen ſie einerſeits die unendliche Hingabe der mütterlichen Frau an Kinder und Enkel, andererſeits auch — das iſt eine Ehrenpflicht letzterer! — die Ehrfurcht, mit der der gutgeartete Menſch zu der Frau aufſchaut, die im Mittelpunkt der Familie und damit auch des Volkes, ja der geſamten Menſchheit ſteht. „Wenn du noch eine Mutter haſt, ſo danke Gott und ſei zufrieden“, ſagt ein zum Volkslied gewordenes Gedicht, und mit Ernſt mahnt der deutſche Muttertag, die Kinderpflichten zu erfüllen, ehe es zu ſpät iſt, denn „die Stunde kommt, die Stunde naht, wo du an Gräbern ſtehſt und klagſt!“ Der Muttertag findet unſer Volk bereit dazu, ein wenig von der Rieſenſchuld abzutragen, die jede Mutter auf ihres Kindes Haupt häufte.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

30. Fortſetzung.)

Mit dieſen Worten wollte er ſich zurückziehen, als ihm Yells den Weg vertrat. Er allein hatte verſtanden, was dieſe Worte beſagen ſollten.

„Verſprechen Sie ſich und den anderen keine Märchen, Mr. Tankaſai“, ſagte er, „das dort drüben iſt kein blühender Kirſchgarten, das iſt auch kein Port Arthur. Sie beißen auf Granit, wenn Sie das verſuchen, und Granit hat die Eigenſchaft, auch die feſteſten Zähne auszubrechen. Im übrigen wäre es geſcheiter, Sie geben bekannt, daß es hier verboten iſt, zu photographieren.“

„Oh, es handelt ſich nur um den Sonnenaufgang!“ ſagte Tankaſai mit ſeinem liebenswürdigſten Lächeln und eilte die ſteile Treppe abwärts.

C. G. Yells machte eine Bewegung, als wollte er dem Entſchwindenden einen Tritt verſetzen.

Ach, damit war es nicht getan.

Er wandte ſich an die Gruppe, die ſchon mit den Kameras und Entfernungsmeſſern hantierte, obwohl man noch zehn Minuten zu warten hatte, bis die Sonne kam.

„Meine Damen und Herren“ ſagte C. G. Yells mit gelangweiltem Akzent, „ich mache Sie darauf aufmerkſam, daß England es nicht wünſcht, daß man in der Nähe ſeiner Stützpunkte mit Photoapparaten hantiert. Wer dieſe Warnung überhört, wird ſich alle Konſequenzen ſelbſt zuzuſchreiben haben.“

„Aber wir liegen ja gar nicht im Hafen, wir ſind faſt noch auf hoher See.“

Es war Frau van Laack, die das ſagte. Frau van Laack, die Gattin des großen William van Laack, Hauptinhaber der Zuckerrohrplantagen in Südjava. Sie ſprach ein bemerkenswert ſchlechtes Engliſch, und vielleicht hätte man ihr in anderen Zeiten überhaupt nicht geantwortet. Jetzt aber galt es, etwas gutzumachen, und die ganze Aktion hatte ja viel mehr den Japanern gegolten als dieſen Puten, die nur ein paar überbelichtete Andenken für ihre Alben haben wollten.

„Gewiß“, ſagte C. G. Yells, „wir ſind noch nicht im Hafen, aber vergeſſen Sie nicht, alles Waſſer, das ſalzig iſt, gehört England.“

Er löſte ſich lachend von der Gruppe; ſie konnte ſeine Worte dahin deuten, daß C. G. Yells die Augen zudrücken würde, wenn ein paar Kleinkameras den roten Ball einfangen, der jetzt aus dem Meere ſtieg, am öſtlichen Horizont, dort, wo in weiter, weiter Ferne Japan lag.

Alle ſahen dem ſchönen Anthony bewundernd nach. So war England. Ihm gehörte alles. Die Häfen und die Länder und die Meere, und dennoch erlaubte England jedem, der zu ihm hielt, gern, ſeinen kleinen Freuden nachzugehen.

Die Hände in den Taſchen, ſchlenderte Yells das Promenadendeck entlang. Der Grund, daß er ſich ſo ſchnell von den hübſchen Flappers und verliebten Ehefrauen getrennt hatte, war nicht allein der gute Abgang, den er ſich verſchaffen wollte. Er hatte Claire entdeckt, die abſeits von den anderen an der Reling lehnte und über das Meer blickte. Sie ſah nicht in die Richtung, wo die Sonne als eine Feuerkugel aufſtieg, ſie ſah auch nicht hinüber zum Hafen und zur Stadt, in der die Lichter noch immer brannten, obſchon es ſofort taghell war und die Dämmerung fehlte, ſie blickte nach Weſten, nach dort, woher ſie und die „Bali Maru“ gekommen waren.

Einen halben Schritt hinter ihr blieb Yells ſtehen. Man ſollte ſie in den Arm nehmen und küſſen. Ein wenig würde ſie ſich wehren und dann ...

Da wandte ſich Claire um, und ſie konnte es nicht verhindern, daß ihre Schulter ein wenig zuckte und ſo verriet, daß ſie erſchrocken war.

C. G. Yells lächelte.

„Ich danke Ihnen, Claire, daß Sie Ihr Verſprechen nicht vergeſſen haben. Ich fürchtete ſchon, weil Sie ſich in letzter Zeit ſo ſelten bei uns ſehen ließen. Zuerſt aber einmal: Guten Morgen!“

„Guten Morgen, Mr. Yells!“ Claire ſah, daß ſie nicht an ihm vorbeikonnte. Er ſtand zu nah, und vielleicht war es auch beſſer, Yells nicht auszuweichen. Sie hatte ſich eben weit forttragen laſſen von ihren Träumen und Gedanken. Sie hatte an ihren Vater gedacht, an dieſen überſtürzten Abſchied, an den Krieg, an Dr. Ewert, an hundert kleine Phantaſtereien, die ſie mit dem Namen Gerd Ewert verband, und ſo war es wohl gut, der Wirklichkeit zu begegnen, der Wirklichkeit in Geſtalt dieſes Mr. Yells, den die Frauen den „ſchönen Anthony“ zu nennen pflegten.

Sie war ſchon wieder das ſtrahlende, fröhliche Mädchen, als ſie ſeinen Morgengruß zurückgab. Nur an ein Verſprechen, das ſie Yells gegeben haben ſollte, konnte ſie ſich nicht erinnern.

„Sie machen mich ſehr traurig, wenn Sie das nicht wiſſen, Claire. Sie verſprachen mir, den erſten Landausflug mit mir zu machen.“

Das iſt eine Lüge! ſchoß es in ihr auf, nie habe ich dieſem Manne etwas verſprochen, aber ſie ſchwieg.

„Entſinnen Sie ſich nicht mehr, Claire?“

„O doch!“ Es war wohl das beſte, Yells recht zu geben. Es war überhaupt gut, ihn nicht ganz fallen zu laſſen. Noch war man nicht am Ziel, noch konnte man nicht wiſſen, was dieſer elegante und liebenswürdige Mann plante. Vielleicht gab dieſer Ausflug, den ſie ihm angeblich verſprochen haben ſollte, ihr die Möglichkeit, etwas zu erfahren.

Eine Stunde ſpäter war der Weg an Land frei. Die „Bali Maru“ ſandte eigene Barkaſſen hinüber zum Kai, dennoch war das Schiff umgeben von Sampans, die ſich erboten, die Paſſagiere hinüberzubringen, während andere Boote, mit oſtaſiatiſchem Maſſenſchund beladen, auf Käufer warteten und andere nur mit Bettlern gefüllt waren, deren Kinder nach Kupfermünzen tauchten, die ihnen von der Reling zugeworfen wurden. Wie eine rieſige Maſſe aus Schlamm und Tank klebten ſich die Sampans an die weiße Steuerbordſeite der „Bali Marub“, und nur eine kleine Fahrrinne blieb für die Barkaſſen frei.

Wo aber war Gerd?

Claire hatte ihn nicht beim Frühſtück und nicht an Deck geſehen. Mußte man ihm nicht ſagen, daß man mit Mr. Yells an Land fuhr und warum man es tat?

Mr. Yells wartete ſchon auf ſie, dennoch ging ſie noch einmal zum Bug des B-Decks, wo die Luxuskabinen lagen, deren eine Gerd auf ſo ſeltſame Weiſe erhalten hatte.

Der ſchmale Gang mit den ſchweren Läufern war ganz ſtill und leer. Sie ſtand etwas ratlos vor den Türen mit den goldenen Nummern. Da tauchte eine Geſtalt auf, ein ſchlanker, dunkelhäutiger Mann, aber er ſchien nicht zu der Beſatzung zu gehören. Er trug einen hellen Vormittagsanzug und auf dem Kopf einen ſeltſamen grünen Fes. Er grüßte, indem er die Hand an die Stirn führte, und fragte in tadelloſem Engliſch, ob er der Dame dienen könne.

„Nein, danke. — Ja, bitte.“ Claire war durch das plötzliche Auftauchen des Sultans von Djokjakarta verwirrt, doch ſie verſuchte, über ihr Verſprechen zu lachen.

„Ich ſuche eine Kabine, Hoheit.“

Der Sultan lächelte nicht, er ſah Claire lange an und ſein dunkler Antilopenblick blieb undeutbar.

„Die Kabine von Miſter Yells, Miß Winterhalder?“

„Nein, nicht die Kabine von Mr. Yells. Wohnt er hier? Ich wußte es nicht.“

„Ich weiß es, und ich weiß auch, daß Sie bereit ſind, Mr. Yells auf einem Landausflug zu begleiten. Ich möchte Ihnen raten, es nicht zu tun, Miß Winterhalder.“

„Woher wiſſen Sie meinen Namen, Hoheit?“

„Ich weiß mehr als Ihren Namen. Von Menſchen, die mir nicht gleichgültig ſind, weiß ich immer alles.“

Es war lächerlich, ſich von dieſem exotiſchen Sultan hier Komplimente machen zu laſſen. Es war nicht der Ort und nicht die Stunde dazu. Sie ſuchte Gerd, ſie mußte ihn wenigſtens kurz geſprochen haben, ehe ſie zu Yells zurückkehrte, der am Gangway der „Bali Maru“ auf ihr Kommen wartete.

So tat Claire, als hätte ſie des Sultans Worte über

„Verzeihen Sie, Hoheit, aber ich bin ein wenig in Eile. ſuchte einen Bekannten. Einen deutſchen Arzt, ſeine Kabine auch hier in der Nähe ſein.“

„Dort, Nummer 103, Miß Winterhalder.“

„O danke, Hoheit.“ Sie wandte ſich ab, ging die paar Sch und hob die Hand, um anzuklopfen.

„Dr. Ewert iſt leider nicht in ſeiner Kabine, Miß Winterhalder.“

Claire ſah den Sultan Djokjakarta verwirrt an. Wo wußte er, daß es Gerd war, zu dem ſie hier wollte? Wo kannte er überhaupt den Namen und was ſuchte er eigentlich hier in dieſem Kabinengang, während doch die Appartements er mit ſeinen fünf Frauen bewohnte, in einem ganz anderen des Schiffes und auf einem anderen Deck lagen, Claires ei Kabine gegenüber.

„Wiſſen Sie das ſo genau, Hoheit, daß Dr. Ewert nicht da iſt?“ Und wie zum Proteſt klopfte ſie nun doch gegen die Tür.

Es kam kein Herein-Ruf.

Der Sultan ſchwieg und Claire klopfte noch einmal, dann öffnete ſie die Tür.

Die Tür war unverſchloſſen. Sie ſah in das kleine zimmer. Es wirkte ſo aufgeräumt, als ſei es überhaupt nicht bewohnt.

Sie zog enttäuſcht die Tür zu und wandte ſich zum Ausgang. Der Sultan blieb an ihrer Seite.

„Ich danke Ihnen, Hoheit, für Ihre Bemühungen, aber ich möchte Ihre Zeit nicht weiter in Anſpruch nehmen. Sicher wollen Sie ſo ſchnell wie möglich an Land.“

Als ſie auf dem offenen Deck ſtanden, und der Wind leiſe das Haar ergriff, war ihr freier. Irgend etwas hatte ſie in dem ſchmalen Kabinengang bedrückt.

„Nein,“ ſagte der Sultan von Djokjakarta, „freiwillig betrete ich keinen Boden, auf dem die engliſche Flagge weht.“ Und nach einer kleinen Pauſe ſetzte er hinzu: „Noch weht.“

Was hieß das? Wollte er ſie aushorchen?

„Sie werden ſie nicht herunterholen, Hoheit“, ſagte Claire, und ſie ſagte es in einem Ton, der nicht erkennen ließ, ob es ihr ernſt war oder ob ſie ſcherzte.

„Nein, ich nicht und keiner, der indiſches Blut in ſich hat. Vielleicht aber kommt die Rettung von einer anderen Seite. Vom Oſten. Dort, wo jetzt die Sonne ſteht.“

Claire zuckte die Achſeln. Sie war unſicher, was dies alles bedeuten könne. Sie war Schweizerin, ſie war neutral! Das mochte nicht immer leicht ſein, aber ſie war doch die Tochter ihres Vaters, und ſie wußte wohl, was es hieß, ſeine Aeußerungen in der Kontrolle zu haben.

„Ich verſtehe nichts von Politik, Hoheit“, ſagte ſie abſchließend, „und, offen geſagt, ich intereſſiere mich nicht ſehr dafür. Wichtig wäre nur, zu erfahren, wo Dr. Ewert iſt.“

„Iſt es Ihnen ſehr wichtig, das zu wiſſen, Miß Winterhalder?“

Sie wollte „Ja“ ſagen, aber es war wohl beſſer, mit einem „Nein“ zu antworten.

„Dann will ich es Ihnen ſagen, Miß Winterhalder. Dr. Ewert befindet ſich im Laboratorium von Dr. Ohara.“

Natürlich! Daß ſie daran nicht gedacht hatte!

„Wirklich? Ich danke Ihnen, Hoheit!“

Sie wollte gehen, aber er trat ihr in den Weg. Sie dachte daran, daß ihr an dieſem Morgen ſchon einmal ein Mann den Weg verſperrt hatte. Es war Mr. Yells geweſen. Er hatte es höflich und wohlerzogen getan und doch lag hinter dieſer korrekten Art etwas Drohendes und Brutales, während der Sultan mit dem grünen Zelluloidfes faſt ſcheu wirkte und ſo, als wollte er ſie zugleich um Verzeihung bitten.

„Schenken Sie mir nur noch ein paar Sekunden, Miß Winterhalder. Ich möchte Ihnen etwas ſagen. Etwas Wichtiges.“

„Ich werde doch „Nein“ ſagen müſſen, Hoheit.“

„Sie wiſſen ...?“

„Ich ahne es, Hoheit.“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 118 Montag, den 22. Mai 1944 66. Jahrg.

Abwehrſchlacht im dichteſten Feuerhagel

Die große Abwehrſchlacht in Süditalien

bitterte Kämpfe zwiſchen Gaeta und Pontecorvo — Ent- oſſene deutſche Gegenangriffe — An der Oſtfront nur ört- e Kämpfe — 71 Feindflugzeuge bei Terrorangriff auf Berlin und Braunſchweig abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Mai. Das Ober- mando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der italieniſchen Südfront hält die große wehrſchlacht ununterbrochen an. Unſere Truppen kämpfen im Abſchnitt zwiſchen Gaeta und Pontecorvo in ittertem Ringen mit weit überlegenen feindlichen In- terie- und Panzerkräften auf neue Stellungen zurück. Der ſpringende Frontbogen von Gaeta wurde geräumt. Einige hen nördlich Itri und der Ort Campodimole fielen hartem Kampf in Feindeshand. In anderen Abſchnitten hten unſere Panzergrenadiere in entſchloſſenen Gegen- griffen die feindlichen Angriffsſpitzen zum Stehen.

Beiderſeits Pontocorvo wurden alle Angriffe des Gegners ſtundenlangen Artillerietrommelfeuers und maſſierten nzereinſatzes abgeſchlagen. Im Raum ſüdöſtlich Aquino hen die von ſtarker Artillerie und zahlreichen Panzer- mpfwagen unterſtützten feindlichen Angriffe im zuſammen- aßten Feuer unſerer Waffen zum Teil im Nahkampf zu- mmen. In den Nordteil des Ortes eingedrungene feind- e Infanterie mit Panzern wurde im Gegenangriff ge- rfen. Der Feind verlor hierbei 30 Panzer. Die 1. Fall- mjägerdiviſion hat ſeit Beginn der Schlacht am 12. Mai Panzer abgeſchoſſen.

In der Adria beſchädigten Sicherungsfahrzeuge der egsmarine zwei feindliche Schnellboote.

Von der Oſtfront werden nur örtliche Kämpfe am eren Dnjeſtr, im Karpatenvorland und ſüdöſtlich Witebſk neldet.

Wachfahrzeuge der Kriegsmarine ſchoſſen über dem Fin- chen Meerbuſen fünf bolſchewiſtiſche Bomber ab.

Ein finniſcher Kampffliegerverband griff in der letzten cht einen feindlichen Nachſchubſtützpunkt hinter der Swir- nt mit gutem Erfolg an.

Nordamerikaniſche Bomber drangen geſtern unter ſtarkem gdſchutz in das Reichsgebiet ein und verurſachten durch loſen Bombenabwurf auf verſchiedene Wohnviertel der ichshauptſtadt ſowie auf Braunſchweig Ge- udeſchäden und Verluſte unter der Bevölkerung.

Jäger, Flakartillerie der Luftwaffe ſowie Einheiten und cherungsfahrzeuge der Kriegsmarine ſchoſſen 71 feindliche ugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, ab.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britiſche Flug- uge Bomben im Raum von Köln.

rbitterte Kämpfe in Süditalien

ftige feindliche Angriffe bei Pontecorvo zum Stehen ge- acht — Starke gegneriſche Angriffsgruppen im zuſammen- faßten Artillerie- und Werferfeuer zerſchlagen — Im Oſten keine Kampfhandlungen von Bedeutung

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 21. Mai 1944. Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nachdem der Feind am Vormittag des 20. Mai unſere uen Stellungen am Weſtflügel der italieniſchen Südfront nur ſchwächeren Aufklärungsvorſtößen abgetaſtet hatte, trat er den Nachmittagsſtunden erneut mit ſtarken Infanterie- und nzerkräften zum Großangriff an. Um den Ort Fondi ent- annten erbitterte Kämpfe. Am Abſchnitt Pico-Ponte- rvo erzielte der Gegner einen örtlichen Einbruch. Gegen- aßnahmen zur Abriegelung ſind im Gange. Beſonders heftige ndliche Angriffe wurden an den Stadträndern von Ponte- rvo zum Stehen gebracht. Im Abſchnitt von Piodimonto urden ſtarke feindliche Angriffsgruppen im zuſammengefaßten tillerieſeuer und Werferfeuer zerſchlagen, ein Einbruch im üdoſtteil des Ortes nach hartem Kampf im Gegenangriff eder beſeitigt.

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen der letzten Tage zeichnete h der Führer einer Kampfgruppe, Oberſt Nagel, durch beſon- e Tapferkeit aus.

Im Landekopf von Nettuno wurden ſtärkere feindliche fklärungsvorſtöße ſüdöſtlich Aprilio und ſüdlich Ciſterna ab- wieſen.

Im Oſten fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung tt.

Starke deutſche Kampffliegerverbände griffen in der letzten acht die Eiſenbahnknotenpunkte Schepetowka und Sdol- unowo mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben an. Es ſtanden Großbrände und Zerſtörungen.

Marine-Küſten-Batterien nahmen ſowjetiſche Stellungen f der Halbinſel Magerburg in der Narwa-Bucht mit ter Wirkung unter Feuer und verſenkten ein feindliches Nach- ubfahrzeug.

Wachfahrzeuge der Kriegsmarine ſchoſſen über dem Fin- chen Meerbuſen vier ſowjetiſche Bomber ab.

Bei Einflügen in die beſetzten Weſtgebiete und in das weſt- utſche Grenzgebiet verlor der Feind ſechs Flugzeuge.

In der letzten Nacht warfen einige britiſche Flugzeuge omben auf Orte im rheiniſch-weſtfäliſchen Raum.

bwehrſchlacht im dichteſten Feuerhagel

nzergrenadiere, Grenadiere, Gebirgs- und Fallſchirmjäger im Abwehrkampf zwiſchen Gaeta und der Via Caſilina

An der ſüditalieniſchen Front lag das Schwer- wicht der feindlichen Angriffe wieder im Küſtenabſchnitt d im Lirital. Die an der Küſtenſtraße über Formia hinaus rgeſtoßenen Nordamerikaner verſuchten, ſich die bei Itri ch Norden abzweigende Verbindungsſtraße zur Via Caſilina öffnen. Sie ballten in dem ſchmalen, vom Pontone durch- oſſenen Tal zwiſchen dem Monte Orſo und dem Monte etalo ſtarke Panzerkräfte zuſammen, deren Vorſtoß von ſchwerem Artilleriefeuer und heftigen Luftangriffen eingeleitet und laufend unterſtützt wurde. Die im Schutz der Qualmwolken von tauſenden krepierender Granaten und Bomben verrollenden Panzer konnten aber die deutſchen Sperrſtellungen nicht überwinden. Zahlreiche von ſchweren Waffen zerſchoſſene Kampfwagen blieben in der Talſohle liegen und hinderten die Fortführung der Angriffe.

Die im Schutz der Panzer mit vorgegangene feindliche Infanterie ſchob ſich darauf an den Berghängen entlang vor, um die Sperren zu umgehen. Gegenſtöße vereitelten den Umfaſſungsverſuch, doch ſind hier die harten Kämpfe noch im Gange.

Gleichzeitig ſtießen weiter nördlich im Raum des Monte Faggeto farbige Truppen vor, um die Straße Itri—Pico zu erreichen und dadurch dem bei Itri liegen gebliebenen Angriff der Nordamerikaner vorwärts zu helfen. Nach verbiſſenen, für die Angreifer verluſtreichen Kämpfen um Steilhänge und Felſenneſter erreichten ſie die Straße bei Campodimele. Dort wurden ſie aber durch energiſche Gegenangriffe abgefangen und in die Berge zurückgeworfen. Auch die bei San Oliva in Richtung auf Pico angeſetzten feindlichen Angriffe ſcheiterten.

Im Liritai ging das Ringen auf der ganzen Frontbreite zwiſchen den Nordhängen des Monte del Mandrone und den mehrere hundert Meter hohen Felsbarrieren nördlich der Via Caſelina mit unverminderter Heftigkeit weiter.

Brennpunkte waren hier die Ruinen von Pantecorvo und Aquino. In Eichenhainen, Weinbergen und Gärten haben Grenadiere und ſchwere Waffen Deckung und Tarnung vor dem pauſenloſen Artilleriefeuer und den fortgeſetzten Luftangriffen gefunden. Durch Rauchſchwaden, Staubwolken und Trümmer der Fliegerſicht entzogen, gingen Pak und Flakgeſchütze noch während des feindlichen Trommelfeuers an bedrohten Punkten in Stellung. Kaum waren die Batterien aufgefahren, als beiderſeits Pontecorvo maſſierte feindliche Panzerkräfte, teilweiſe mit aufgeſeſſener Infanterie, hinter einer ſich langſam vorſchiebenden Feuerwalze angriffen. Aber auch diesmal konnte der Feind weder durch ſeine Artillerie und Bomber noch durch ſeine Panzer den Widerſtand unſerer Soldaten brechen. Sie wieſen unter Abſchuß zahlreicher Kampfwagen alle Angriffe ab. Viele der vernichteten Panzer waren vom Blut der im Maſchinengewehrfeuer gefallenen aufgeſeſſenen Infanteriſten buchſtäblich überſtrömt.

Noch ſchwerer war der in den frühen Vormittagsſtunden geführte Angriff kanadiſcher Panzertruppen in Richtung auf Aquino. Nach ſehr heftiger Feuervorbereitung griffen hier nicht weniger als 270 Panzer an. Wieder verteidigten Fallſchirmjäger, die zuvor das Bollwerk Caſſino gehalten hatten, und Schulter an Schulter mit ihnen Panzergrenadiere und Gebirgsjäger mit verbiſſener Zähigkeit jeden Meter Boden. Im Zuſammenwirken mit panzerbrechenden Waffen und wendig geführten Werferbatterien gelang es ihnen, den an einer Stelle in das Städtchen eingedrungenen Panzerkeil wieder zurückzuwerfen und die Infanterie blutig abzuſchlagen. Der ſich im Schutz einer Wand von künſtlichem Nebel zurückziehende Feind hatte in den zweiſtündigen harten Kämpfen ſo ſchwere Verluſte an Menſchen und Panzern, daß er erſt am ſpäten Nachmittag ſeine weſentlich ſchwächer gewordenen Vorſtöße wieder aufnehmen konnte. Die zur gleichen Zeit in den Bergen nördlich der Via Caſilina bei Piedimonte und Villa San Lucia geführten Feſſelungsvorſtöße des Gegners blieben ebenfalls ohne Erfolg. Die neuen groß angelegten Angriffe der Briten, Nordamerikaner und ihrer Vaſallen haben ſomit am Freitag zwar zu örtlichen, durch Beſetzung neuer Verteidigungsſtellungen ausgeglichenen Bodengewinnen im Zentralmaſſiv des Auruncigebirges geführt, doch konnte der Feind trotz ſeies Maſſenaufgebotes und ſeiner ſchweren Opfer die deutſchen Hauptkampflinien wiederum nicht durchbrechen.

An den mittleren und nördlichen Abſchnitt der ſüditalieniſchen Front kam es nur zu örtlichen Gefechten. Bei Pizzone wurden einige ſchwächere Vorſtöße abgewieſen, und auch aus dem Landekopf von Nettuno werden nur Stoßtruppkämpfe aus dem Wäldchen Vallicelle Grandi und Artillerieduelle aus dem Raum von Ciſterna gemeldet.

Ebenſo wie es in Süditalien außerhalb der Angriffszone zwiſchen Gaeta und dem Cairogebirge bei geringfügigen Kämpfen blieb, hatten die Gefechte an der geſamten Oſtfront nur untergeordnete Bedeutung.

Zu entſcheidenden Schlägen bereit

Eine bedeutſame Erklärung Tojos

Als Ergebnis ſeiner anhaltenden Bemühungen in den beiden letzten Jahren hat Japan ſeine Kampfkraft auf einen derartigen Stand gebracht, daß es jetzt bereit iſt, die nächſte ſich bietende Gelegenheit zu ergreifen, um den feindlichen Truppen einen entſcheidenden Schlag zu verſetzen und um die Abſicht des Feindes, den Krieg fortzuſetzen, zu vereiteln, erklärte Premierminiſter General Hideki Tojo in einer Rede vor der ſtaatlichen Kadettenſchule.

Tojo ſprach in ſeiner Eigenſchaft als Generalſtabschef der Armee vor den Kadetten, die in Kürze ihre Abſchlußprüfung beſtehen werden und führte bei dieſer Gelegenheit weiter aus: „Die kaiſerlichen Truppen haben geduldig ihre Kampfkraft auf jenen Höhepunkt gebracht, daß ſie zur Zeit auf die Gelegenheit warten können, den feindlichen Truppen einen entſcheidenden Schlag zu verſetzen und ihnen den Willen zur Weiterführung des Krieges zu nehmen. Die Aufgabe, die Sie erwartet, iſt eine äußerſt wichtige, denn Sie begeben ſich in dieſem beſonderen Augenblick des Krieges an die vorderſte Front.“

Beobachter meſſen dieſer Erklärung Tojos eine beſondere Bedeutung bei, und zwar als Anzeichen dafür, daß die „Ausblutetaktiv“, die Japan ſeit Beginn der amerikaniſchen Gegenoffenſive auf Guadalcanar befolgt hat, ſich ihrem Ende nähert und daß der Tag einer großangelegten Offenſive der japaniſchen Truppen ſich nähert. Sie weiſen darauf hin, daß die Berichtigungen der Frontlinie und die Erhöhung der Kriegsproduktion in den beiden letzten Jahren jetzt ihre Früchte tragen und dadurch Tojo in die Lage verſetzen, dieſe bedeutſame Erklärung abzugeben.

„Mütter, ihr tragt das Vaterland!“

Anſprache der Reichsfrauenführerin zum Muttertag 1944

Aus Anlaß des Muttertages 1944 hielt die Reichsfrauenführerin eine Rundfunkanſprache, in der ſie u. a. ausführte:

Mit ganz beſonderen Gefühlen begehen wir dieſes Jahr den Tag der deutſchen Mütter. Unſere Heimat iſt weitgehend Kriegsgebiet geworden durch die Luftangriffe, und dadurch iſt zu den Sorgen und Belaſtungen, die jeder Krieg normalerweiſe für die Heimat mit ſich bringt, eine zuſätzliche große Kräfteanſpannung gekommen. So können wir gar nicht anders, ſelbſt wenn wir es wollten, als dieſen Tag in das Geſchehen unſerer Zeit hineinſtellen und aus ihm und der Gemeinſchaft, die uns heute ganz beſonders aneinanderbindet, eine Stärkung unſerer Unbeirrbarkeit und unſerer Zuverſicht mitnehmen. Der diesjährige Muttertag ſteht unter dem Wort: Mütter, ihr tragt das Vaterland —. Ein Wort, das alles in ſich birgt, was eine Mutter für ihr Volk nur bedeuten kann, als leibliche Trägerin des Vaterlandes, da ſie ihre Kinder manches Jahr ihres Lebens im wahrſten Sinne des Wortes in ihrem Schoße trägt und damit ſein Beſtehen überhaupt erſt garantiert, — aber ebenſoſehr als die Vertrauensträgerin und Nieverzagende ihres Volkes.

Gerade die letztere Miſſion weiſt uns zuerſt zu den Müttern, die in zwiefacher Form Leben gaben: Einſt, als ſie es als junge Frau gebaren, und heute, wenn ſie es laufend darbringen, — beides für ihr Vaterland. Für das neue werdende Europa geben ſie ihre Söhne, ſo wie ſie einſt für Deutſchland ihre eigenen Schmerzen ertragen haben. Ungleich ſchwerer aber als die eigenen Geburtswehen ſeinerzeit iſt das, was ſie heute geben: denn damals ſtand am Ende allen Schmerzes das greifbare Leben, heute ſteht ſie am Ende mit leeren Händen und muß ſich halten an das Wiſſen, daß hinter den leeren Händen trotzdem Großes ſteht: Das überperſönliche Leben ihres Volkes. Es iſt das ſchwerſte Opfer, das eine Mutter bringen kann; und es vollzieht ſich nicht erſt, wenn die Nachricht kommt, daß der, dem ſie einſt das Leben gab, vor dem Feind geblieben iſt. Sie gab ihn eigentlich von dem Augenblick an, als er zum erſtenmal im feldgrauen Rock vor ihr ſtand und trat damit an ihr Volk bewußt ab, was ſie bis dahin als ihr eigen betrachtet hatte.

Von dieſen Müttern führt eine natürliche Brücke zu den Frauen, die in den Kriegsjahren unſerem Volk Kinder geſchenkt haben und es laufend tun und die ebenfalls mehrfachen Belaſtungen ausgeſetzt ſind, wenn auch in anderer Art als die vorher genannten Mütter. Denn Kinder in normalen Friedenszeiten tragen, gebären und aufziehen, bringt wohl auch manche Mühe und Sorge mit ſich, — aber das Glück, ſich im Schutze einer geordneten Umgebung ihrer freuen zu können, überwiegt alles andere. Heute iſt es in ſehr vielen Fäelln ſo, daß die Sorge um die äußeren Vorausſetzungen, angefangen von der Wohnung, Kleidung, Ruhe und Geborgenheit bis zum Allein-auf-ſich-geſtellt-ſein, — ſchwer wiegt in der einen Waagſchale, auf deren anderen Seite der kleine Menſch mit all ſeinen tauſendfältigen Wundern liegt; doch ſo ſehr ſie ſcheinbar im erſten Augenblick alle Unruhe unſerer Zeit, ſo ſehr ſich vor allem Bombenterror und Krinderbringen widerſprechen, ſo notwendig iſt gerade mit zunehmender Schwere des Krieges der Ruf nach Kindern und nach bereiten über ſich hinausſchauenden Müttern.

Fanatiſcher Lebenswille gegen feindliche Vernichtungswut

Je härter ein Krieg wird, d. h., je mehr ein Gegner uns ſeinen Vernichtungswillen kundtut, deſto fanatiſcher muß und kann nur unſer Lebens- und Erhaltungswille ſein. Und wenn wir ſchon in Friedenszeiten von der Frau als der Mutter der Nation geſprochen haben, wenn der Führer ihr als ehrende Anerkennung das Mutterkreuz verliehen hat, ſo lehrt die Härte des Krieges uns, daß wir mit Bewußtſein und in voller Verantwortung mit dem Blick in die Zukunft hier, ebenbürtig dem Soldaten, etwas ganz allein in unſere eigene Entſcheidung geſtellt ſehen, was uns niemand anders abnehmen kann: Nämlich das ſtarke Weiterbeſtehen unſeres Volkes und damit die letzte Sinngebung dieſes Krieges und des heldenhaften Kampfes unſerer Männer und Brüder überhaupt. Sie werden, wenn ſie endgültig eines Tages nach Hauſe kommen, die Trümmer unſerer Städte vorfinden, aber als Blühendſtes, das alles ſonnig überſtrahlt, müſſen ſie unſere — ihre Kinder vorfinden!

Und ſo, wie der Soldat ja ſeinen Kampf heute unter unerhörten, — für ihn aber ganz ſelbſtverſtändlichen Erſchwerungen und Bedingungen trägt, ſo muß er uns, ſeine Frau an ſeiner Seite wiſſen, — und beſonders die Frauen, die das Glück haben, ihre Männer nicht nur für kurze Zeit, ſondern auf Grund ihrer heimatgebundenen Kriegsaufgaben bei ſich zu wiſſen, haben hier eine doppelte Verpflichtung und einen Dank an ihr Volk abzuſtatten.

Wir wiſſen alle, daß gerade vielleicht die beſorgte Mutter aus einem natürlichen, — in erſter Linie aber doch um die eigene Famile kreiſenden Denken heraus, die Zahl ihrer Kindern gern abhängig macht von den äußeren Umſtänden; ſie will ſich ordentlich um ſie kümmern können. Sie denkt vielleicht über dieſer gutgemeinten perſönlichen Sorge nur manchmal nicht daran, daß die heute zu Gebärenden die tragenden Säulen von morgen ſein müſſen, — und daß die letzte Krönung des gigantiſchen Kampfes ihres eigenen Mannes vom Schickſal nicht vollzogen wird mit der äußeren Beendigung dieſes Krieges, ſondern erſt dann, wenn das heute Erkämpfte von der nächſten Generation übernommen und gehalten werden muß, d. h. das, was uns das Mutterwerden und Mutterſein heute an äußeren Umſtänden erſchwert, vergeht eines Tages und iſt überwunden, was aber aus Furcht vor Erſchwerungen Jahr um Jahr nicht geboren wird, iſt eines Tages nicht vorhanden, ohne daß die Belaſtungen dieſes Krieges dadurch weſentlich verringert worden wären, denn immer wieder muß auch bei allem Erſchwerenden das kleine Wunder: Menſch, das wir Müter ja allein an uns geſchehen laſſen können, entſcheidend als größtes perſönliches Geſchenk in die Waagſchale geworfen werden.

Im Grunde genommen liegt dieſes Ueber-uns-hinaus-Denken inſtinktiv in jeder wirklichen Mutter, ohne allerdings meiſt in die Sphäre des Bewußtſeins zu dringen, — genau wie beim richtigen Soldaten; wie oft erleben und bewundern wir — gerade bei unſeren ganz jungen Schwerverwundeten —, daß, wenn ſie langſam die Brücke des Bewußtſeins zum Leben taſtend wieder überſchreiten, ihre erſte Lebensäußerung nicht dem eigenen Schmerz gilt, ſondern die Frage über ihre Lippen kommt: Wie iſt der Kampf ausgegangen, haben wir die Stellung gehalten, was iſt aus den Kameraden geworden . . .?, während zur gleichen Zeit in Hunderten von Stuben Mütter die gewaltigſte Auseinanderſetzung ihrer Kräfte an ſich geſchehen laſſen, die ihren ganzen Lebenswillen und ihre Lebensbejahung auf den Plan ruft, um neues Leben zu ſchenken; und ſelbſt bei der ſchwerſten Geburt wird auch hier die erſte Frage ſein: Lebt mein Kind und iſt es geſund? — und nicht unſer Verſtand iſt es, der hier fragt, ſondern unſer Urinſtinkt, der in die Zukunft ſchaut und ſie allein durch unſeren bedingungsloſen Einſatz geſichert weiß, denn eine andere Sicherung der Ewigkeit als der Einſatz ſeiner Müter und ſeiner Soldaten mit ihrem eigenen Blut gibt es für ein Volk nicht.

So ſtehen wir gerade am heutigen Tag im Geiſte Hand in Hand, — jeder wohl mitten in ſeinem Alltag mit all ſeiner Not, ſeinen Forderungen und ſeiner unerbittlichen Härte, — die Füße feſt auf dem Boden der Tatſachen, die es zu beſtehen gilt, die Hände bereit, zuzugreifen oder auch zuzuſchlagen — die Herzen feſt gepanzert gegen alle eigene oder fremde Furcht — weil unſer Lebenswille und unſer Lebensglaube größer iſt als alles andere, — unſer ſtärkſter Vertrauensbeweis dafür ſind unſere Kinder.

Deutſche Jugend geſund und ſtark

Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti und Reichsjugendführer Axmann über die Jugendgeſundheit im Kriege

In der Geſundheit der Jugend liegt eine kriegsentſcheidende Waffe. Mit höchſter Siegeszuverſicht blicken Front und Heimat auch im fünften Kriegsjahr auf die ſtraffen Geſtalten unſerer geſunden Jungen und Mädel. Neben der Hitler-Jugend, die von der Seite der politiſchen Erziehung die Jugend moraliſch ſauber bewahrt, wandten die Geſundheitspflege und mediziniſche Wiſſenſchaft alle Mittel auf, um den Nachwuchs für die nächſtliegenden beruflichen und militäriſchen Pflichten wie für die ſpätere Zukunft einwandfrei geſund zu erhalten. Daß der für den erfreulichen Stand der Jugendgeſundheit ſo wichtige Gleichſchritt von Jugendführung und Wiſſenſchaft auch weiterhin für Krieg und Frieden geſichert bleibt, bewies von neuem eine Dienſtbeſprechung der Gebietsärzte und -ärztinnen der Hitler-Jugend, die in Prag unter Mitwirkung von in aller Welt anerkannten wiſſenſchaftlichen Kapazitäten auf dem Gebiete der Kinder- und Jugendheilkunde ſtattfand.

Als Einführung gab der Reichsarzt der Hitler-Jugend, Hauptbannführer Profeſſor Dr. Liebenow, einen Ueberblick über die Entwicklung und den beſonders durch die Kinderlandverſchickung bedeutungsvoll gewordenen Aufgabenkreis der Jugendgeſundheitspflege.

Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti führte u. a. aus: „In einer Zeit, wo edelſtes deutſches Blut auf den Schlachtfeldern geopfert werden muß, hat ſich die Geſundheitsführung auf den Menſchen auszurichten, der von ſich aus geſund bleiben, der harten Maßſtab an ſich ſelbſt anlegen und ſich im Behauptungswillen der Heimat den Soldaten an der Front würdig erweiſen will.“ Es gebe keinen Platz mehr für weichliche Naturen, und noch nie in der Geſchichte ſei ſo wie jetzt der Lebenswille des einzelnen zu einem Element des Selbſterhaltungstriebes des Volkes geworden.

Durch Zuſammenfaſſung aller Kräfte und vorausſchauende Planung ſei es gelungen, die Widerſtandskraft des deutſchen Volkes zu erhalten. Das zeige auch die Tatſache, **daß Deutſchland, insbeſondere auch die Jugend, von jener Grippewelle verſchont geblieben ſei, die in den letzten Monaten in Amerika und vor allem in England zu bemerken war. Die erfreuliche Feſtſtellung aber, die man treffen könne, ſei die, daß Deutſchlands Jugend geſund und ſtark daſtehe und auch eine ſeeliſche Haltung zeige, die ſich den Sieg erkämpfen wird.**

Reichsjugendführer Axmann brachte zum Ausdruck, daß der ſchönſte Weſenszug der Jugend in der Freiwilligkeit liege, mit der ſie die von einer harten Zeit geſtellten Pflichten auf ſich nehme. Indem ſich der Jugendführer zum Anwalt der kämpferiſchen Natur im Menſchen mache, würden die heranwachſenden Jahrgänge ſchon frühzeitig zu einem auf höherer Leiſtung beruhenden Raſſenbewußtſein erzogen. Die Gemeinſchaftserziehung der Jugend entarte niemals zur Vermaſſung, ſondern bewahre durch ihre innige Wechſelwirkung mit der Bildung der jungen Perſönlichkeit in der politiſchen Einheit des Volkes die Vielgeſtaltigkeit und den Reichtum des deutſchen Weſens. Beiſpielgebend für die Entfaltung perſönlicher Werte in der Jugend ſeien in Verbindung mit der Begabtenförderung der berufliche, techniſche, muſiſche, ſportliche und vormilitäriſche Wettbewerb, der an die Tradition des Wettkampfes in den Blütezeiten nordiſchen Menſchentums erinnere. Für alle Aufgaben der Hitler-Jugend ſei die Geſundheit der Jugend die unerläßliche Vorausſetzung. Der gemeinſame Einſatz von Partei und Staat ſei auch in Zukunft Bürgſchaft dafür, daß trotz der Belaſtungen des Krieges ernſtliche Schädigungen der Jugendgeſundheit niemals entſtehen können.

Der ſchönſte Dank, ſo erklärte der Reichsjugendführer abſchließend, den die mediziniſche Wiſſenſchaft, Forſchung und Praxis, ſowie auch die Jugendführung empfangen könne, ſei die ſtändig wachſende Wehrkraft des deutſchen Volkes.

Loyang von den Japanern umzingelt

Tſchungking gibt militäriſche Niederlagen zu

Nach einwöchiger Pauſe im Honanfeldzug gibt der Militärſprecher in Tſchungking zu, daß japaniſche Truppen längs der Lunghai-Eiſenbahn weiter weſtwärts vorgedrungen ſind und Shenhſien, 130 Kilometer öſtlich Loyang, erreicht haben, wo ſie ſich mit japaniſchen Verbänden, die den Gelben Fluß überquerten, vereinigten. Der Militärſprecher gibt ferner bekannt, daß am Knie des Gelben Fluſſes in der Provinz Shanſi die Zuſammenziehung der japaniſchen Truppen beobachtet wurde, woraus er auf einen bevorſtehenden Angriff auf die Feſtung Tungkwan, das Einfalltor der japaniſchen Truppen nach der Provinz Shenſi, ſchließt. Parallel mit den Operationen längs der Lunghaibahn ſtoßen motoriſierte japaniſche Einheiten im Tal des Lo-Fluſſes ſüdlich von Loyang vor und erreichten Changhuichen, 110 Kilometer ſüdöſtlich von Loyang. Die Kämpfe innerhalb Loyangs, das von den Japanern umzingelt iſt, dauern an, ſo betonte der militäriſche Sprecher.

Schwere Verluſte der Engländer bei Imphal

Bei den ſchweren Kämpfen um die eingeſchloſſene Stadt Imphal ſcheinen die Engländer, wie bei vielen anderen Gelegenheiten, auch zuerſt darauf bedacht zu ſein, ihre eigenen Leute in Sicherheit zu bringen und die afrikaniſchen und indiſchen Truppen ſpäter ihrem Schickſal zu überlaſſen, wie aus den letzten Frontberichten von der indo-birmeſiſchen Grenze hervorgeht. In den Durchbruchskämpfen gegen die Japaner und Nationalinder waren, wie die Frontberichte beſagen, in überraſchend großer Zahl Engländer beteiligt. Infolgedeſſen waren auch die Verluſte der Engländer erheblich größer als bei allen ſonſtigen Kämpfen an der Birma-Front.

Am 11. Mai verſuchte eine Kolonne von nicht weniger als 400 Laſtwagen, die ausſchließlich mit Engländern beſetzt waren, einen Ausfall nach Norden, wurde aber unter ſchweren blutigen Verluſten am Entkommen gehindert. Am nächſten Tage verſuchten 200 Engländer mit einigen Panzern als Bedeckung einen Ausfall auf der Ukrulſtraße. Sie wurden aber ebenfalls nahezu völlig aufgerieben.

Die größten Sorgen der Alliierten

Deutſchland ſelbſt bei geſchloſſenem Einſatz aller Kräfte nicht zu beſiegen

Wenn man ſich frage, was den hohen alliierten Regierungsſtellen zur Zeit größte Sorge mache, dann ſei es die Befürchtung, ſchreibt die Kapſtadter Zeitung „Cape Argus“, daß alle ſogenannten Sowjetſiege und militäriſchen Unternehmen der Anglo-Amerikaner an Land, auf See und in der Luft nicht dazu ausreichten, die deutſche Widerſtandskraft zu brechen. Auch ſei alles, was bei den Alliierten über die gemeinſamen militäriſchen Kraftanſtrengungen der Verbündeten geſagt und geſchrieben werde, dazu angetan, die öffentliche Meinung in England und Amerika irrezuführen, die mehr und mehr dazu neige, die gewaltige Aufgabe zu unterſchätzen, die es für ſie noch in dieſem Krieg zu bewältigen gebe.

Zu den anglo-amerikaniſchen Terrorangriffen ſtellt das Blatt feſt: Die Idee, Deutſchland laſſe ſich mit Bombenangriffen niederkämpfen, iſt Wahnſinn. Dieſe Bombenangriffe richteten zwar in Deutſchland Zerſtörungen an, zeitigten aber keine entſcheidenden Erfolge.

Jüdiſche „Strategie“ nach Kriegsende

Unter der Ueberſchrift „Strategie nach Kriegsende“ veröffentlicht das in Zürich erſcheinende „Iſraelitiſche Wochenblatt“ einen Artikel, in dem das Judentum darauf aufmerkſam gemacht wird, daß der Antiſemitismus nach dem Kriege in der ganzen Welt immer mehr an Boden gewinnen wird. Die Hoffnungen der Hebräer richten ſich dem Artikel zufolge auf Moskau. Wörtlich ſchreibt das Blatt: Der Antiſemitismus wird nach dem Kriege weitergehen. Die Juden müſſen weiter wachſam bleiben. Die Rückkehr der Flüchtlinge nach dem Kriege in die bisherigen Länder des Antiſemitismus iſt unter dieſen Umſtänden eine fragliche Angelegenheit. Moskau hat im Falle Polen erklärt, daß eine Regierung, die den Antiſemitismus duldet, auf die ſowjetiſchen Sympathien nicht rechnen kann.“ Aus den weiteren Ausführungen der jüdiſchen Zeitſchrift geht hervor, daß die Sowjetjuden in Moskau den ganz beſonderen Schutz genießen werden. Die Bolſchewiſten ſollen alſo darüber wachen, daß den Juden nirgends ein Haar gekrümmt werde.

Rooſevelt, der Bolſchewiſtenfreund

USA Kommuniſten ſtimmen für ſeine Wiederwahl

Die Generalverſammlung der nordamerikaniſchen Kommuniſtiſchen Partei beſchloß nach einer Reutermeldung, keinen eigenen Präſidentſchaftskandidaten aufzuſtellen. Carl Browder, der Sekretär der nordamerikaniſchen Kommuniſtiſchen Partei, erklärte in dieſem Zuſammenhang, daß die amerikaniſchen Kommuniſten ſich für die Wiederwahl Rooſevelts einſetzen würden, denn ein Abtritt Rooſevelts wäre ein Unglück für das Land“.

Dank für Abtransporte der Krimkämpfe

Konteradmiral Macellario als erſter rumäniſcher Marineoffizier mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

In Anerkennung ihrer Verdienſte um die unter ſchwere Kämpfen durchgeführten Abtransporte der Krimkämpfer ve lieh der Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an de Kommandierenden Admiral Schwarzes Meer, Vizeadmir Brinkmann, an den Kommandierenden der Seeverteid gung Krim, Konteradmiral Otto Schulz, und an den Obe befehlshaber der rumäniſchen Seeſtreitkräfte, Konteradmir Macellario.

Bei der Ueberreichung des Ritterkreuzes an Konteradmi Macellario verlas Vizeadmiral Brinkmann in Anweſenhe der rumäniſchen Offiziere und Mannſchaften ein Telegram des Großadmirals Dönitz, das an den Miniſter und d Staatsſekretariat der Königlich Rumäniſchen Marine gerich war und das das Zuſammenwirken der rumäniſchen und d deutſchen Marine bei der Rückführung der tapferen Kri kämpfer unter ſchwerſter feindlicher Gegenwirkung als ein neuen Markſtein im gemeinſamen Kampf der verbünde Nationen bezeichnete. Weiter ſprach dieſes Telegramm d beteiligten Seeleuten der rumäniſchen Kriegs- und Hande marine Dank und beſondere Anerkennung aus. An Offizie Unteroffiziere und Mannſchaften der rumäniſchen Kriegs- u Handelsmarine wurden Eiſerne Kreuze verliehen. Die Ve leihung erfolgte unter feierlichen Formen vor dem Befehl gebäude des Kommandierenden Admirals Schwarzes Mee Konteradmiral Macellario iſt der erſte rumäniſche Mari offizier, der mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes au gezeichnet worden iſt.

Der Kommandierende Admiral Schwarzes Meer, Vi admiral Brinkmann, zeichnete ferner eine Anzahl ungariſch Seeleute der Handelsmarine durch die Ueberreichung d Eiſernen Kreuzes aus. Die Verleihung geſchah ebenfalls Anerkennung des tapferen und rückſichtsloſen Einſatzes bei d Abtransporten von der Krim.

Herzliche Begrüßung deutſcher Heimkehrer

Weiterer Austauſch von Schwerverwundeten und Sanitäte zwiſchen Deutſchland und England

Das Auswärtige Amt führte in letzter Zeit erneut Ve handlungen über die Heimſchaffung von weiteren ſchwerve wundeten deutſchen Soldaten und Sanitätsperſonal aus en liſcher Kriegsgefangenſchaft im Austauſch gegen britiſ Schwerverwundete und Sanitäter, die ſich in deutſcher Krieg gefangenſchaft befanden. Als Ergebnis dieſer Verhandlun trafen deutſche Heimkehrer jetzt mit den Dampfern „Gri holm“ und „Gravisca“ im Hafen von Barcelona ein.

Die Heimkehrer wurden in einer vor den Schiffen liege en, mit den Fahnen des Reiches ausgeſchmückten Halle Namen des Führers mit herzlichen Worten von Generalko Dr. Kroll empfangen. Dr. Kroll überbrachte den Heimke auch die Willkommengrüße des Reichsaußenminiſters. der Begrüßungsfeierlichkeit nahmen Vertreter des Auswä gen Amtes, der Deutſchen Botſchaft in Madrid, der Wehrma und der Reichsdeutſchen Gemeinſchaft in Spanien teil. V ſpaniſcher Seite ſah man die Spitzen der ſpaniſchen loka Behörden und der Falange ſowie Vertreter des ſpaniſ Außenminiſteriums. Außerdem waren Vertreter des In nationalen Roten Kreuzes anweſend.

Japaniſche Erfolge im Südpazifik

Ein feindliches Torpedoboot verſenkt, 26 Flugzeuge abgeſchoſſe

Die japaniſche Luftwaffe verſenkte in den Gewäſſern d Inſel Bougainville ein feindliches Torpedoboot. Bei einem Ei flugverſuch von 18 Feindmaſchinen über der Inſel Beale (nor weſtlich von Neuguinea) wurden in Luftkämpfen drei Maſchin des Gegners abgeſchoſſen und die anderen in die Flucht g ſchlagen. 46 Feindmaſchinen verſuchten die Salomonenin Buka anzugreifen. 13 feindliche Maſchinen wurden abgeſchoſſe Die den Japanern zugefügten Schäden ſind gering.

Bei einem Angriff feindlicher Maſchinen auf japani Stellungen in Neubritannien wurden 10 Feindmaſchinen ab ſchoſſen und 10 beſchädigt. Die angerichteten Schäden ſind äuße gering.

Wachſam und abwehrbereit

Militärverwaltung in feindgefährdeten Küſtengebieten Kroatiens

Wie amtlich bekanntgegeben wird, hat der Poglavnik in ſiebe das geſamte kroatiſche Küſtenland umfaſſende Großgeſpannſchafte die Einführung der Militärverwaltung verfügt. Die Militärve waltung unterſteht den Generalen Begitſch und Tomaſchewi Gleichzeitig wurde der Miniſter für die befreiten dalmatin ſchen Gebiete, Dr. Edo Bulat, ſeiner Amtspflichten entbun und zum Staatsminiſter beim Miniſterpräſidenten ernannt.

In der Einführung der Militärverwaltung in den beſon ders feindgefährdeten Gebieten ſieht man den ſicherſten Be bei jeder Begebenheit ſofort die Intereſſen der Bevölkeru und des Staates in dieſen Gebieten am beſten wahrnehme zu können. Die beiden erfahrenen und tatkräftigen Genera ſollen dafür bürgen, daß alle Aufgaben zur Zufriedenheit v Volk und Staat gelöſt werden.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

31. Fortſetzung.)

„Vielleicht, aber Sie wiſſen nicht, Miß Winterhalder, zu welchem Opfer ich fähig bin, wenn Sie mir Ihr Ja-Wort geben. Ich würde alle meine Hauptfrauen verſtoßen. Wenn Sie es fordern, müſſen ſie hier von Bord gehen und mit dem nächſten Schiff nach Java zurückkehren. Ich laſſe ſie vergiften oder ſchicke ſie zu der Eltern; wie Sie befehlen, Miß Winterhalder.“

Es war ſehr ſchwer, jetzt nicht zu lächeln. Claire wußte, daß dieſen reichen und mächtigen Mann nichts tiefer verwunden konnte als ein Lächeln in ſolchem Augenblick.

„Ich danke Ihnen, Hoheit, für das große Opfer, das Sie mir bringen wollen“, ſagte Claire ernſt, „aber ich vermag es leider nicht anzunehmen, ich gehöre mit meinem Herzen ſchon einem anderen Mann.“

Der Sultan mit dem grünen Zelluloidfes trat einen halben Schritt zur Seite. Er gab ihr den Weg frei, nur ſeine Hand blieb noch ein wenig erhoben, ſo, als wollte er Claire beſchwören, ſich jeden Schritt recht zu überlegen.

Er verſtand ſie nicht. Er verſtand die Frauen Javas nicht, die Lächeln und Gift in die Liebe trugen, die Kinder töten konnten, um den eigenen Sohn an die Stelle des Präſidenten zu bringen, die ſich von einem weißen Manne verführen ließen und . . . Und er verſtand dieſes weiße Mädchen nicht, das für ſeine großzügigen Vorſchläge nur ein „Nein“ hatte und die ſeltſame Erklärung, daß ihr Herz bereits einem anderen Manne gehöre. Wer mochte dieſer andere ſein? Wo gab es einen, der reicher war hier an Bord als der Sultan von Djokjakarta?

„Ich weiß es“, ſagte er traurig, „und Sie werden ſehr unglücklich werden, Miß Winterhalder.“

„Ich glaube, daß ich ſehr glücklich werde, Hoheit.“

„Das glaubte meine Schweſter auch.“

„Ich verſtehe Sie nicht, Hoheit.“

„Er wird es Ihnen nicht geſagt haben, daß er meine Schweſter, die kleine Goja unglücklich machte, Miß Winterhalder.“

„Von wem ſprechen Sie, Hoheit?“

„Von Mr. Yells. Welchem anderen könnte Ihr Herz gehören?“

„Sie irren ſich, Hoheit.“

„Wirklich?“ Der Sultan ſchlug wie ein erfreutes Kind in die Hände. „Wirklich? Aber warum machen Sie dann mit ihm einen Ausflug und helfen, die Papiere an Land zu bringen?“

„Was für Papiere, Hoheit?“

Oh, Sie wollten nicht lügen, Miß Winterhalder. Sie wiſſen es beſſer als ich. Was aber Dr. Ewert betrifft, ſo können Sie wirklich ruhig ſein. Er weiß von nichts, er wird Sie nicht verfolgen und ich — werde es auch nicht tun.“

So lautlos und ſchnell wie er vor einer Viertelſtunde im Kabinengang aufgetaucht war, ſo lautlos und ſchnell war jetzt der Sultan von Djokjakarta verſchwunden. Ueber die Deckbauten und Schornſteine der „Bali Maru“ glitt ein Schatten. Groß und ſchreckhaft. Claire war es, als ſei es des Sultans Schatten, aber das war natürlich ein Irrtum. Ein Flugzeug donnerte durch den klaren Morgen. Es trug die Kokarden der RAF auf ſeinen Tragflächen, es flog ſehr tief und ſeine drei ſilbernen Motore ſchienen das Lied zu ſingen von Englands Größe und Unbeſiegbarkeit. Es war der Schatten dieſes Flugzeuges, der über Deckbauten und Schlote ſtreifte.

Claire ſtrich ſich über die Stirn. Ihr war als ſei ſie hypnotiſiert worden. Was ſollten dieſe törichten Reden eines abgewieſenen Mannes? Sie wußte nichts von Papieren und Mr. Yells hatte keinerlei Anſinnen an ſie geſtellt. Hier phantaſierte die Eiferſucht. Nein, ſie brauchte ſich um Gerd nicht mehr zu ſorgen. Ihre Unruhe von vorhin war verflogen. Wenn Gerd bei Dr. Ohara arbeitete, ſo war es das beſte, ihn nicht zu ſtören.

Einige Sekunden blickte Claire dem Flugzeug nach, das ſeine oſtentative Schleife über der „Bali Maru“ beendet hatte und wieder landwärts flog.

Sie eilte in ihre Kabine, nahm den kleinen Handkoffer, den Photoapparat und ging zurück an Deck, wo Mr. Yells wartete. Er war es, der ihr geraten hatte, den kleinen Koffer zu nehmen. Es gab auf Hongkong ſchöne Dinge zu kaufen, die alle zollfrei waren, und wenn ſie vom Victoria Peak aus eine Aufnahme machen wollte, er würde dafür ſorgen, daß man ſie unbehelligt ließ.

Claire war lange fortgeblieben, aber C. G. Yells hatte geduldig gewartet. Er zeigte keinerlei Unwillen über ihr ſpätes Kommen. Er lächelte wie ſtets, nahm ihr den kleinen Koffer ab und ſtützte ſie, als ſie die ſchmalen, waſſerbeſpritzten Stufen der Gangway zur Barkaſſe abwärts ſtiegen.

Auf der kleinen Plattform ſtand Tankaſai, der Erſte Offizier. Es war ungewöhnlich, daß der Erſte die Manöver der Ausbootung überwachte, aber wenn die Japſe wollten, ſo konnten ſie von Mr. Yells aus einen Großadmiral hinſtellen, es intereſſierte ihn nicht.

Tankaſai grüßte ſehr höflich.

„Wir bedauern, Mr. Yells, Sie bitten zu müſſen, daß Sie ſich einer Viſitation unterziehen, bevor Sie an Land gehen. Wollen Sie ſo freundlich ſein und mir folgen?“

C. G. Yells wurde rot. Seine Fäuſte ballten ſich. Am liebſten hätte er den Erſten Offizier der „Bali Maru“ ins Waſſer geworfen.

„Sie vergeſſen, daß wir in einem engliſchen Hafen Sir!“ ſchrie er den Offizier an.

Tankaſai blieb vollkommen ruhig und liebenswürdig.

„Sie vergeſſen, daß Sie ſich an Bord eines japaniſchen Sch fes befinden, Mr. Yells. Hier iſt es nicht üblich, daß man ſchrei

„Aber was iſt denn geſchehen?“ Es war Claire, die ſich Tankaſai wandte. „Wollen Sie auch mich viſitieren?“

„Keineswegs, gnädiges Fräulein“, Tankaſai ſprach plötzl deutſch, „und es iſt auch nur eine Formſache, Mr. Yells wird wenigen Minuten zurück ſein.“

Yells reichte Claire den kleinen Handkoffer mit dem Phot apparat. „Fahren Sie ſchon an Land, Claire. Ich komme mit de nächſten Boot nach.“

Er drängte ſie faſt in die Barkaſſe, die eben längsſeits geko men war. Ein paar beleibte Holländerinnen wurden recht u ſtändlich in das tanzende Boot übernommen. Claire aber lehn die Hilfe der Matroſen ab und ſprang hinein.

Warum eigentlich tue ich das? dachte ſie. Warum habe mich bereit erklärt, mit C. G. Yells einen Landausflug zu mache und warum gehorche ich jetzt, wenn er mich hier ins Boot ſchick

Sie wurde plötzlich rot, ſie ſchämte ſich. Sie hatte die A wort gefunden. Es war, wollte man ehrlich ſein, dieſe feſte, b ſtimmte Art des ſchönen Anthony, die auch noch durch ſeine grö Liebenswürdigkeit durchdrang, die Art Englands, die den einz nen unter ihren Bann zwang und ganze Völker.

Sie ſaß allein auf der Bank der Barkaſſe, die dicken Hollän rinnen drängten ſich zu viert auf das Brett gegenüber. Sie e innerten an Hühner auf einer Stalleiter und Claire wußte wo warum keine den bequemeren Platz neben ihr gewählt hatte. war zwar keine Deutſche, aber ſie hatte ſich nicht von Gerd Ew diſtanziert, und das war wohl das wenigſte, was man erwa hatte.

Aber ihr habt England gehorcht, dachte Claire, euer Land in namenloſes Elend geſtürzt worden, aber wenn jetzt Mr. Ye hier ſäße, ihr würdet ihn mit euren ſanften Kuhaugen anſchma ten . . . Und bin ich ſo viel beſſer als ihr? — Die Barkaſſe wo eben ablegen, als ein Herr im grauen Sommeranzug ins Bo ſprang, der einen grünen Zelluloidfes trug.

Er ſetzte ſich neben Claire, grüßte nicht zu vertraut und ni zu reſerviert, ſo, als hätten ſie nicht vor ein paar Minuten erſt alltägliches Geſpräch geführt.

Das Boot ſchoß auf den Kai zu. Die Holländerinnen kreiſch wie Kinder auf einer Achterbahn, ſie achteten jetzt nicht auf Clai nud nicht auf den Sultan von Djokjakarta.

„Wollen Sie mir eine Bitte erfüllen, Miß Winterhalder fragte der Fürſt leiſe.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. Mai

Vorſicht bei aufgefundener Munition!

Zwei zwölfjährige Jungen fanden im Kreiſe Deſſau-Köthen in der Nähe eines abgeſchoſſenen Feindbombers Bordwaffenmunition, die ſie als „Spielzeug" an ſich nahmen. Einer der Jungen bemühte ſich, im Beiſein zahlreicher Spielkameraden einen Zünder „zum Knallen zu bringen", indem er ihn mehrfach auf das Straßenpflaſter warf. Die Wirkung blieb nicht aus, der Zünder explodierte und fünf Jungen wurden ſchwer verletzt. Ein ähnlicher Fall ereignete ſich in Osnabrück. Hier machten ſich vier Jungen daran, eine aufgefundene Patrone auseinanderzunehmen. Sie explodierte und tötete einen der Jungen ſofort, ein zweiter ſtarb auf dem Transport ins Krankenhaus, die beiden anderen wurden ſchwer verletzt. — Dieſe bedauerlichen Vorfälle geben Veranlaſſung, nochmal alle Eltern nachdrücklich auf ihre Pflicht hinzuweiſen, ihre Kinder vor dem Berühren oder gar Aufſammeln von Munition und Sprengkörpern zu warnen. Aehnliche Unglücksfälle können nur vermieden werden, wenn die nächſte Polizeidienſtſtelle von einem ſolchen Fund ſofort benachrichtigt wird. Sie veranlaßt die Entfernung und Unſchädlichmachung durch ausgebildete Kräfte.

Kriegswichtige Arbeiten auch zu Pfingſten

Ebenſo wie zu Oſtern dieſes Jahres müſſen auch zu Pfingſten kriegswichtige Arbeiten, die keinen Aufſchub dulden, ausgeführt werden. Die Feiertagsarbeit, die den Gewerbeaufſichtsämtern anzuzeigen iſt, iſt mit geſetzlichen oder tariflichen Zuſchlägen zu vergüten.

Kriegsbedingte Verkürzung der landwirtſchaftlichen Lehrzeit. Die frühzeitige Einberufung der männlichen Jugendlichen zum Reichsarbeitsdienſt und zum Wehrdienſt hat den Reichsbauernführer veranlaßt, für eine Verkürzung der auf drei oder vier Jahre feſtgeſetzten Lehrzeit für landwirtſchaftliche Berufe anzuordnen. Die Mindeſtdauer beträgt dabei in jedem Falle zweieinhalb Jahre, nach deren Ablauf der Landwirtſchaftslehrling nunmehr wegen vorzeitiger Einberufung zur Gehilfenprüfung zugelaſſen werden kann. Dem berechtigten Wunſch vieler Lehrlinge, die Lehre vor der Einberufung abſchließen zu können, iſt damit Rechnung getragen. Eine weitere Abkürzung der Lehre iſt nicht möglich. Man hofft, daß durch die Vertiefung der Lehre mit Hilfe von Ausbildungsplänen, regelmäßiger Ueberprüfung des Leiſtungsſtandes, Ausrichtung der Lehrherren uſw. die Abkürzung der Lehre weitgehend ausgeglichen werden kann.

Verdunkelungszeiten vom 21.5.—27.5.: 21.30—4.45 Uhr; an der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 22.30—4.15 Uhr.

Erholung für werktätige Jugend der Nordmark.

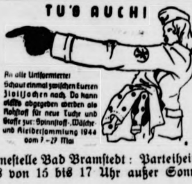
Mit dem erſten Zuge erreichen wir den Bahnhof in Huſum, der „Grauen Stadt am Meer". Sie macht ihrem Namen zu dieſer Tageszeit noch alle Ehre, denn ein dicker Nebel gibt ihr ein graues Ausſehen. Dann wandern wir durch die leeren Straßen und kommen ſchließlich an ein Schild: „Nach Schobüll 3 km" — das iſt eine wenig ermutigende Tatſache, zumal bei dem ſteifen Wind, der von der Nordſee herüberpfeift, eine Fußwanderung kein Vergnügen iſt. Aber ſchließlich marſchieren wir doch los und ſind nach dreiviertel Stunden Marſches in Schöbüll angekommen. Ein kleiner Kiefernwald iſt unſer Ziel, wo — rings umgeben von den Kiefern — ein Jugenderholungsheim der Hitlerjugend ſich verſteckt hat, das eine Anzahl ſchleswig-holſteiniſcher, werktätiger Jungen aufnimmt. Unter der Leitung eines Kriegseinſatzführers der Hitlerjugend erleben ſie eine dreiwöchige Urlaubszeit, die ihnen ihr Betrieb außer ihrem geſetzlichen Urlaub noch gewährt. Sie kommen auch ausſchließlich aus der Stadt, wo ſie ſonſt alltäglich am Schraubſtock, am Zeichentiſch oder an der Drehbank ſtehen. Einige von ihnen tragen die Uniform des Schnellkommandos der Hitlerjugend — ein Zeichen, daß ſie neben ihrem Beruf auch noch im Einſatz bei der Luftſchutzpolizei ihre Pflicht erfüllen.

Faſt zwei Wochen waren ſie ſchon da, als wir — die noch zu „früher" Morgenſtunde — gegen 8 Uhr in dem Erholungsheim ankamen. Sie waren gerade im Begriff aufzuſtehen, denn Ruhe iſt hier der oberſte Grundſatz. Auch nach dem Mittageſſen wird ihnen wiederum eine zweiſtündige Ruhepauſe gewährt. Vormittags beſchäftigen ſie ſich mit leichter Gartenarbeit — ein vollkommener Ausgleich für die ſchaffenden Jungen, die im Berufsleben im Staub der Werften oder in der ſchlechten Luft der Montagehallen tätig ſind.

Am Nachmittag wird Sport getrieben: Leichtathletik und Boxen wechſeln ſich ab und ſtählen den Körper. Von dem guten Eſſen konnten wir uns überzeugen. Es iſt deshalb auch kein Wunder, daß verſchiedene Jungen ſchon nach vierzehntägigem Aufenthalt eine entſprechende Gewichtszunahme verzeichnen können. Vor dem Schlafengehen entwickeln ſich unter der Heimgemeinſchaft aufregende Schachturniere. Auch ſie tragen dazu bei, der werktätigen Jugend der Städte Kraft für den Alltag durch Freude zu geben.

Gauarbeitstagung des Deutſchen Volksbildungswerkes in Schleswig-Holſtein.

Kiel. Dem Arbeitsplan 1944/45 galt eine Tagung des Deutſchen Volksbildungswerkes im Gau Schleswig-Holſtein, auf der die Richtlinien für die in Ausſicht genommenen Veranſtaltungen feſtgelegt wurden. Leitmotiv wird dieſes Mal die bäuerliche Haltung als ewiger Quell deutſcher Kraft ſein. Unter dieſem Gedanken ſtanden auch die Vorträge, mit denen die Arbeitstagung ausgefüllt war. Gauabteilungsleiter Mar[illegible], Bokſee, hob die beſondere Aufgabe für das Deutſche Volksbildungswerk hervor, den Blick auf das Bauerntum und ſeine ihm innewohnenden Kräfte zu lenken. Dieſe Ausführungen fanden ihre Ergänzung durch Worte des Gauobmannes Bannemann, der ſich zugleich mit dem Problem auf bäuerlichem Gebiet befaßte, während Landesgefolgſchaftswart Dierks einen Einblick in ſein Arbeitsgebiet vermittelte. Eine Feierſtunde „Saat und Ernte" ſowie Worte von Ritterkreuzträger Major Fechner und eine Anſprache des Leiters des Amtes „Feſt- und Feiergeſtaltung" in der Dienſtſtelle Roſenberg, Thilo Scheller, mit einer Leſung aus eigenen Werken bildeten Höhepunkte der eindrucksvollen Arbeitstagung.


TU'S AUCH!
An alle Uniformierten!
Schaut einmal zwiſchen euren Zivilſachen nach. Da kann manches abgegeben werden als Rohſtoff für neue Tuche und Stoffe zur: Spinnſtoff-, Wäſche- und Kleiderſammlung 1944 vom 7.–27. Mai

Annahmeſtelle Bad Bramſtedt: Parteiheim, geöffnet werktags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

Letzter Weg des Oberſten Walter Oeſau

Meldorf. Kränze des Führers und des Reichsmarſchalls. Unter ſtärkſter Anteilnahme der Bevölkerung wurde Oberſt Walter Oeſau, Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, der nach ſeinem 117. Luftſiege bei der Abwehr nordamerikaniſcher Luftangriffe auf das Reich den Heldentod gefunden hat, am Sonnabend feierlich beigeſetzt. Der erfolgreiche deutſche Jagdflieger fand ſeine letzte Ruheſtätte in ſeiner Heimatſtadt, deren Einwohner ſich mit den Angehörigen und zahlreichen Gäſten der Wehrmacht, der Partei und des Staates, an ihrer Spitze Generaloberſt Stumpff und Stellvertretender Gauleiter Sieh ſich in ſtolzer Trauer zu ſeinem Gedenken vereinten.

Ehrfurchtvolle Stille herrſchte im Meldorfer Dom, wo der tote Held inmitten einer Fülle von Kränzen und Blumen aufgebahrt war. An dem mit der Reichskriegsflagge und ſeinem Helm geſchmückten Sarge hielt eine von der Luftwaffe geſtellte Abordnung die Ehrenwache.

Der Wehrmachtpfarrer

zeichnete den Menſchen Walter Oeſau als einen begeiſterten Soldaten, der ſein Leben mit dem Höchſten, wozu ein Soldat imſtande iſt, krönte. An ſeiner Bahre ſtehen nicht nur die Menſchen ſeiner engeren Heimat, ſondern das ganze deutſche Volk, das ſtolz darauf iſt, einen ſolchen Helden beſeſſen zu haben, der wußte, daß Soldat ſein, dienen heißt.

Unter Bach'ſchen Klängen wurde dann der Sarg aus dem Dom getragen, dem ein Offizier der Luftwaffe das Kiſſen mit den hohen Tapferkeitsauszeichnungen vorantrug. Als der Sarg auf die Lafette gehoben wurde, erwieſen eine Ehrenkompanie der Luftwaffe und ein Ehrenzug des Heeres die militäriſchen Ehren.

An der Gruft nahm dann der Diviſionskommandeur der Diviſion, der Oberſt Oeſau als Kommodore eines Jagdgeſchwaders angehört hatte, Abſchied von ſeinem Waffengefährten, deſſen ſoldatiſchen Lebensweg er in markanten Strichen ſkizzierte. Er ſchilderte ihn als einen Mann, in dem ſich die höchſten ſoldatiſchen Tugenden vereinten und durch deſſen Schule viele junge Jagdflieger gegangen ſind, die heute zu unſeren Beſten mit zählten. Er war ein Kämpfer von Format, den Mut, Kühnheit und blitzſchnelles Handeln auszeichnete. Durch ſeinen kämpferiſchen Einſatz iſt ihm die Krone des Sieges nicht verſagt geblieben. Im unvergleichlichen Siegeszug eilte er von Erfolg zu Erfolg, aus ihnen neuen Mut und Stärke zur Erringung des Endſieges zu ſchöpfen.

Unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden und dem Ehrenſalut wurden dann die ſterblichen Ueberreſte des Oberſten Walter Oeſau in die Gruft geſenkt, an die nun der Stellvertretende Gauleiter Sieh trat. Aus ſeinen tiefempfundenen Worten ſprach das ſtolze Gefühl der Menſchen der engeren Heimat, die Walter Oeſau als einen der Ihren unter ſich aufwachſen ſahen.

Unter ehrenden Worten legte darauf Generaloberſt Stumpff den Kranz des Führes nieder, während General der Flieger Schmid den Kranz des Reichsmarſchalls niederlegte. Weitere Kranzſpenden des Gauleiters, der drei Wehrmachtteile, der Partei, des Staates und andere folgten. Sie alle waren der Dank und die Anerkennung für einen Heldenflieger, deſſen Name mit der deutſchen Jagdluftwaffe auf immer verbunden ſein wird.

Pinneberg. „Sternickel" flüchtig. Der Kriminalpolizei Hamburg iſt es gelungen, in Pinneberg einer Bande, die ſich ſeit längerer Zeit mit Schwarzſchlachtungen befaßte, auf die Spur zu kommen. Im Zuge dieſer Ermittlungen konnten bereits fünf Perſonen feſtgenommen werden. Der Haupttäter, der 59jährige Karl Vollmann aus Rumflether Deich, der zuletzt in Rellingen wohnte, iſt jedoch noch flüchtig. Vollmann führt den Spitznamen „Sternickel" und hält ſich hauptſächlich auf dem Lande auf, wo er ſich unerlaubt mit Viehhandel befaßt. Er iſt 1,70 m groß, ſchlank, bartlos, hat ovales, fahles Geſicht und graumeliertes Haar.

Itzehoe. Ein Jahr Gefängnis für Bummlerin. Vor dem Amtsgericht Itzehoe ſtand die 22jährige Elli W. unter der Anklage des Arbeitsvertragsbruchs. Die Angeklagte, die trotz ihrer Jugend ſchon eine ganze Reihe von Gefängnisſtrafen, darunter eine von 3 Monaten Gefängnis aus dem Jahre 1941 wegen Arbeitsvertragsbruchs, hinter ſich hat, war zuletzt bei dem Bauern V. in H. in Stellung. Nachdem ſie zunächſt einige Wochen fleißig gearbeitet hatte, verließ ſie nach einer durchbummelten Nacht ihre Arbeitsſtelle auf Nimmerwiederſehen. Wenige Tage ſpäter wurde ſie auf der Straße in Itzehoe polizeilich aufgegriffen. Das Amtsgericht verhängte gegen die geiſtig minderwertige Angeklagte, die ſich die einſchlägige Vorſtrafe nicht hatte zur Belehrung dienen laſſen und die aus ihrem Hang zum liederlichen Herumtreiben erneut arbeitsvertragsbrüchig geworden war, eine Gefängnisſtrafe von 1 Jahr. Weiter ordnete das Gericht die Unterbringung der Angeklagten in einem Arbeitshaus an.

Elmshorn. Der letzte Kampfgenoſſe von 1870/71. Der Rentner Peter Thormählen, Am Deich 4, iſt im 99. Lebensjahre aus dem Leben geſchieden. Mit ihm hat die Stadt ihren älteſten Einwohner verloren.

Ein Einbruch wurde in der Nacht zum Freitag wieder im Verkaufspavillon Ecke Reichen- und Dietrich-Eckart-Straße, wo erſt kürzlich ein größerer Tabakwarendiebſtahl ausgeführt wurde, verſucht. Die Eingangstür und ein Fenſter waren zertrümmert; eine zweite Tür, die in den Innenraum führt, widerſtand jedoch dem Einbrecher, und ſo mußte dieſer diesmal ohne Beute abziehen.

Eichenlaub für Generalleutnant Vogel

Der Führer verlieh am 14. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Emil Vogel, Kommandeur der württembergiſch-badiſchen 101. Jägerdiviſion, als 475. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Generalleutnant Vogel hat beide Eiſerne Kreuze im Polenfeldzug als erſter Generalſtabsoffizier eines Armeekorps, das Deutſche Kreuz in Gold im Frühjahr 1942 als Chef des Stabes eines Generalkommandos erhalten. In den ſchweren Abwehr- und Abſetzkämpfen im Weſtkaukaſus und im Kuban-Brückenkopf im Winter 1942/43 und im Frühjahr und Sommer 1943 erwarb er ſich das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Bei den Durchbruchskämpfen der Kräftegruppe des Generals der Panzertruppen Hube im Raum von Kamenez Podolſk zeichnete ſich die 101. Jäger-Diviſion unter Generalleutnant Vogel beſonders aus, ſo daß ſie am 29. März 1944 im Wehrmachtbericht genannt wurde. Als dem Feind am 29. März ein tiefer Einbruch gelang, dem keine Reſerven entgegengeſetzt werden konnten, griff der Diviſionskommandeur mit letzten zuſammengerafften Einheiten die einzelnen feindlichen Kräftegruppen nacheinander an und vernichtete ſie. Kurz darauf gelang es ihm, in viertägigen erbitterten Kämpfen einen Brückenkopf, den der Feind am Nordufer des Dnjeſtr gebildet hatte, zu zerſchlagen.

Feldwebel erhielt das Eichenlaub

Beim Durchbruch der Kampfgruppe Hube beſonders bewährt

Der Führer verlieh am 14. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Johann Schwerdfeger in einem württembergiſch-badiſchen Jägerregiment als 474. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberfeldwebel Schwerdfeger, am 24. November 1914 als Sohn eines Landwirts in Plein geboren, hat das Ritterkreuz vor genau einem Jahr erhalten für ſeinen Anteil an beſonderen Kampferfolgen ſeiner Kompanie im Weſtkaukaſus. Während der Durchbruchskämpfe der unter dem Oberbefehl des Generals der Panzertruppen Hube ſtehenden Kräftegruppe im Raum von Kamenez Podolſk führte Oberfeldwebel Schwerdfeger vertretungsweiſe eine Kompanie und zeichnete ſich bei den mehr als 14 Tage dauernden Nachhutkämpfen gegen mit zahlenmäßig überlegenden Kräften nachdrängenden Feind durch Draufgängertum, Entſchloſſenheit und Umſicht aus. Beſonderen Anteil hatte er am Erfolg ſeines Regiments bei der Vernichtung ſtarker, noch in einem Brückenkopf nördlich des Dnjeſtr ſtehender ſowjetiſcher Kräfte in der Nacht vom 8. zum 9. April 1944.

Kühner Einzelkämpfer erhielt das Eichenlaub

Der Führer verlieh am 14. 5. das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Martin Hruſtak in einem oſtpreußiſchen Grenadierregiment als 473. Soldaten der deutſchen Wehrmacht, geboren am 17. 10. 1913 in Tſchechen (Kr. Wiſchau).

Oberfeldwebel Hruſtak, der das Ritterkreuz erſt am 11. Dezember 1943 für ſein beſonders tapferes und umſichtiges Verhalten bei der Abwehr feindlicher Angriffe ſüdlich des Ladogaſees erhalten hatte, führte im März 1944 nach Ausfall ſeines Kompaniechefs vertretungsweiſe eine Kompanie in den Kämpfen ſüdweſtlich Narwa. Mehrfach ſchlugen die Grenadiere in der erſten Monatshälfte mit ſtarken Kräften geführte feindliche Angriffe zurück. Am 17. März ſetzten die Bolſchewiſten erneut zu einem Angriff gegen die Stellung der Kompanie Hruſtaks an, die, weit in ihren Einbruchsraum vorgeſchoben, einen Riegel für alle ſowjetiſchen Durchbruchsverſuche nach Norden und die Vorausſetzung für die ſpätere angriffsweiſe Bereinigung des Einbruchs bildete. Nach zweiſtündigem Trommelfeuer, das empfindliche Lücken in die dünnen Reihen der Verteidiger geriſſen hatte, rannten die Sowjets in Bataillonsſtärke auf ſchmalem Raum an. Oberfeldwebel Hruſtak erkannte eine Lücke in der Abwehrfront. Mangels ſofort greifbarer Reſerven eilte er perſönlich mit zwei Grenadieren an die bedrohte Stelle. Im ſowjetiſchen Feuer fielen die beiden aus, der Oberfeldwebel ſtand allein den angreifenden Bolſchewiſten gegenüber. Die Garben ſeiner Maſchinenpiſtole ſchlugen mit vernichtender Wirkung in deren Reihen. Alle Augenblicke wechſelte Hruſtak ſeine Stellung, um volle Beſetzung des Abſchnitts vorzutäuſchen. Immer wieder ſchlugen ſeine Kugeln aus anderer Richtung den Angreifern entgegen. Trotzdem drangen die feindlichen Spitzen infolge ihrer Uebermacht ſchließlich in das völlig zerſchoſſene Drahthindernis ein. Aber der tapfere Oberfeldwebel verlor den Mut nicht. Ganz auf ſich allein geſtellt, brachte er im Nahkampf den Bolſchewiſten ſo ſchwere Verluſte bei, daß ſie den Angriff an dieſer Stelle einſtellten. Sofort eilte Hruſtak nun zurück zum linken Flügel ſeiner Kompanie, wo ſich ebenfalls erbitterte Nahkämpfe entwickelt hatten. Sein Beiſpiel gab den ſchwerringenden Grenadieren neuen Auftrieb, der Feind wurde auch hier zurückgeſchlagen. Noch zweimal wiederholte er ohne jeden Erfolg ſeinen Anſturm, dann war der Durchbruchsverſuch endgültig geſcheitert.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten Die Entſtehung und Entwicklung des Menſchengeſchlechts (3. Folge); 12.3 bis 12.45 Uhr: Bericht zur Lage; 14.15—15.00 Uhr: Allerlei von zwei bis drei; 15.00—16.00 Uhr: Unterhaltungsmuſik von Kapellen und Soliſten; 16.00—17.00 Uhr: Opernſendung mit Künſtlern des Staatstheaters Braunſchweig, Leitung: Ewald Lindemann; 17.15—18.30 Uhr: Muſikaliſche Kurzweil am Nachmittag; 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel; 19.00 bis 19.15 Uhr: Wir raten mit Muſik; 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte; 20.15—21.00 Uhr: Abendkonzert mit Werken von Händel, Bach und Brahms, Leitung: Eigel Kruttge; 21.00—22.00 Uhr: Aus Oper und Konzert.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30 Uhr: Werke von Reger, Reznicek, Schumann und Graener; 20.15—22.00 Uhr: Operettenaufführung „Wie einſt im Mai".

„Heilmittel" für erkrankte Oefen und Herde

Kachelöfen und Kachelherde, bei denen der Lehm oder Schamott aus den Fugen gebröckelt iſt, eiſerne Feuerſtätten, die ihren Kitt aus den Fugen oder aus dem Türfalz verloren haben, Oefen mit ſtark ausgebranntem Schamottefutter und ähnliche „Invaliden" ſind ſchlechte Brenner, faule Heizer und arge Kohlenverſchwender. Kohlenklau hat ſeine helle Freude an ihnen. Jetzt im Frühjahr, wo wir mit dem Heizen aufgehört haben, iſt die rechte Zeit dazu, alle Feuerſtätten gründlich auf ſolche Mängel nachzuſehen und alle Undichtigkeiten zu beſeitigen. Offene Fugen werden bei Kachelöfen mit Schamotte, bei eiſernen Oefen und Herden mit Ofenkitt gut verſchmiert. Wo der Feuerraum zu ſtark ausgebrannt iſt und daher zuviel Kohle frißt, müſſen neue Schamotteſteine eingeſetzt werden. Bei ſchwierigeren Fällen dieſer Art muß natürlich der Fachmann die Arbeit übernehmen. Für die kleineren Reparaturen, die wir im Kriege ſelbſt ausführen, brauchen wir Lehm oder Schamottemehl, Schamotteſteine, zur Not tut es auch ein gewöhnlicher Ziegelſtein, ſowie Ofenkitt. Aber wo bekommen wir heute ſolches Material? Das iſt jetzt kein Problem mehr, ſeit alle Geſchäfte, die ſolche Stoffe auf Lager halten, durch ein kleines grellgelbes Plakat gekennzeichnet ſind, ſeien es nun Bauſtoffgeſchäfte, Ofenſetz- und Töpfermeiſter, Eiſenwarenhändler oder auch Drogerien.

Hundetreue. Eine Tat, die von einer wirklich unübertroffenen Opferfreudigkeit ſpricht, wird aus Oslo gemeldet. Danach verſuchte eine junge Amerikanerin, die in ihrem Freundeskreis als ſehr „nervös" bekannt war, ihren Hund auf wenig ſenſible Art und Weiſe loszuwerden. Der Hund hatte die Angewohnheit, ſehr viel und laut zu bellen, was ſie ihm nicht abgewöhnen konnte. Da ſie hierdurch immer nervöſer wurde, faßte ſie den Entſchluß, ihn verſchwinden zu laſſen. Sie fuhr mit ihm ein Stück flußabwärts, warf ihn ins Waſſer und vereitelte alle Bemühungen des armen Tieres, an dem Boot in die Höhe zu klimmen, mit immer leidenſchaftlicheren Stößen, bis ſie das Gleichgewicht verlor und ſelbſt ins Waſſer fiel. Der Hund aber packte ſie jetzt und hielt ſie unter Aufbietung ſeiner letzten Kräfte ſo lange über Waſſer, bis Hilfe herbeikam.

Gaulliſten fordern Auslieferung Noguès und Chatels

Das gaulliſtiſche Blatt „Petit Marocain" in Caſablanca fordert von der portugieſiſchen Regierung die Auslieferung des früheren franzöſiſchen Generalreſidenten in Marokko, Noguès, und des früheren franzöſiſchen Generalgouverneurs in Algerien, Châtel, die ſeinerzeit gemeinſam mit Darlan Franzöſiſch-Nordafrika den Briten und Nordamerikanern ausgeliefert haben und ſpäter vor einer Verfolgung von de Gaulle nach Portugal geflohen ſind. Hinter dieſer Forderung ſtehen die bolſchewiſtiſchen Kreiſe in Franzöſiſch-Nordafrika, deren Einfluß heute bereits ſo ſtark iſt, daß ſie es wagen können, ein derartiges Verlangen zu ſtellen.

„Der Hölle entronnen“

Aus Sowjetrußland zurückgekehrte Schweizer über die Zuſtände im Sowjet-„Paradies“

Aus Sowjetrußland zurückgekehrte Auslandsſchweizer, die über 25 Jahre in der Ukraine gelebt haben, ſind von einem Mitarbeiter der „Suiſſe“ interviewt worden. Sie erklärten u. a., daß die große Bolſchewiſierung eigentlich erſt im Jahre 1928 erfolgte. Damals ſeien viele ihrer Verwandten verſchleppt und von den ſelbſtherrlich und mit unbeſchränkter Vollmacht über Leben und Tod beſtimmenden Kommiſſaren ermordet worden.

Nach 1929 ſei das Leben ſchrecklich geworden. Selbſt die Tatſache einer Liebesgabe oder Geldſendung durch das Rote Kreuz hätte genügt, um als Bourgeois oder Spion hingerichtet zu werden. Die tägliche Arbeitszeit ſei infolge ungenügenden Verdienſtes von 8 auf 10 bis 12 Stunden angeſtiegen und es hätte keine Sonntage oder Ruhetage mehr gegeben. In allen ſtaatlichen Läden hätte man kaum mehr das Nötigſte kaufen können, und auch dann nur zu phantaſtiſchen Preiſen. Beſondere Bedeutung hätte der Schwarze Markt erhalten, auf dem man aber nur in Gold bezahlen konnte, da niemand die als wertlos betrachteten Rubelſcheine in Empfang nehmen wollte. Das Familienleben ſei auch in den kleinen Ortſchaften in die Brüche gegangen, um ſo mehr, als man an einem Tage ohne beſondere Vorſchriften und nur geſtützt auf eine gegenſeitige Erklärung heiraten, ſich am nächſten Tag aber ſchon wieder ſcheiden laſſen konnte. Zwei Tage nach der Scheidung ſeien beide Teile wieder heiratsfähig geweſen. Frau und Mann hätten zur Arbeit in die Staatsbetriebe gehen müſſen, die Kinder ſeien in ſtaatlichen Aufſichtshäuſern untergebracht worden und beſuchten vom 7. bis 12. Jahr die Schule, um hernach wieder vom 13. Jahre an bereits ſchwere Arbeit in Fabriken oder Kolchoſengütern zu verrichten. Die Schweizer hätten als Ausländer beſonders zu leiden gehabt und ſeien jetzt froh, dieſer Hölle entronnen zu ſein.

„London voll verantwortlich“

Heftige Anklage gegen die britiſche Indienpolitik

Der heuchleriſche Verſuch des britiſchen Botſchafters in Waſhington, Lord Halifax, den Indern ſelbſt die Schuld für die Hungerkataſtrophe zuzuſchreiben, ſtößt im indiſchen Volk auf ſchärfſten Widerſpruch. Pandit Hirday Nath Kunzru, der von einer ausgedehnten Rundreiſe durch die Hungergebiete nach Allahabad zurückgekehrt iſt, erklärte laut „Tribune“ vor der Preſſe u. a.:

Man kann mit Sicherheit ſagen, daß die Todesfälle infolge Hungers in Bengalen mehrere Millionen betragen. Ueberall hörte ich Klagen über hohe Preiſe und unzureichende Verſorgung. Mir wurde geſagt, daß der Reis auf dem Lande teuerer ſei als in den Städten. Die unbemittelte Bevölkerung iſt nicht in der Lage, ihn zu kaufen. Die Lage könnte ohne große Schwierigkeiten gemeiſtert werden. Die Provinzen in ihrer Geſamtheit beſitzen reichlich Nahrungsmittel. Wenn ſie aber durch das Verſagen der britiſchen Regierung die Mangelgebiete nicht erreichen, wird ſich Bengalen einer größeren Kataſtrophe gegenüberſehen als im vergangenen Jahr. Und dafür wird es keine Entſchuldigung geben. Der Krieg bildet keine Rechtfertigung dafür. Die notwendigen Transportmittel für die Ernährung der Bevölkerung müſſen beſchafft werden. Wenn England, das zwei Drittel ſeiner Nahrungsmittel einführt, trotz des Krieges ernährt werden kann, ſo iſt nicht einzuſehen, warum die Bevölkerung in Indien nicht ausreichend verſorgt werden kann mit Nahrungsmitteln, die in ihrem eigenen Lande wachſen. Wenn man die Lage ſich verſchlechtern läßt, wird die Verantwortlichkeit auf die Zentralregierung und die britiſche Regierung fallen.

England verdient am hungernden Indien

Die ganze Intereſſeloſigkeit des britiſchen Großkapitals an dem Elend der breiten indiſchen Volksmaſſen, über das ja häufig in letzter Zeit ſelbſt in der engliſchen Preſſe berichtet wurde, geht aus einer Jahresüberſicht über die wirtſchaftliche Lage Indiens hervor, die die Londoner Finanzzeitung „Financial News“ veröffentlicht. Die wirtſchaftlichen Bedingungen in Indien, heißt es darin, hätten dem Bankgeſchäft außergewöhnlich günſtige Gelegenheiten geboten. Sämtliche Indienbanken hätten daher größere Kapitalgewinne zu verzeichnen. Das Geſchäft ſei ſogar ſo gut, daß Bankkonzerne neue Filialen in Indien aufmachen, um ſich an dem Segen zu beteiligen. Unterdeſſen würden auch ſchon Gewinne vorbereitet, „um den Beſtand dieſer iStuation zu gewährleiſten“.

Hohe Mannſchaftsverluſte der britiſchen Bomberverbände

Die hohen Bomberverluſte, die die Briten bei ihren Terrorangriffen erleiden, werden von dem Luftfahrtkorreſpondenten des „Daily Herald“, Geſchwaderkommandant Charles Gray nicht abgeſtritten. Das Oberkommando der britiſchen Bomberverbände, ſo ſchreibt er, gebe zu, daß die Natur der Operationen gar nicht die Bildung eines Kerns in Hunderten von Flügen bewährter und mehrfach ausgezeichneter Bomberpiloten zulaſſe. Das Höchſte, was es zur Zeit auf dieſem Gebiete in den britiſchen Bombergeſchwadern gebe, ſei ein Geſchwaderkommandant, der bisher etwa 80 Feindflüge hinter ſich brachte, ohne dabei umzukommen.

Englands Hungermord in Indien

Heftige Kritik aus den USA an den engliſchen Gewaltmethoden

Die von der Columbiauniverſität in New York herausgegebene bekannte Vierteljahrszeitſchrift „Politica Science Quarterly“ bringt in ihrer Märznummer eine Darſtellung der engliſchen Politik gegenüber Indien von Albert Kane, die den Engländern ausnahmsweiſe auch einmal von USA-Seite die Unterdrückungs- und Hungermordpoiltik in Indien beſcheinigt.

Kane zählt die ſchweren Hungersnöte von 1898 1899 und 1900 auf und ſagt, daß die Engländer ſich dabei abſolut gefühllos gezeigt hätten. Der Verſuch von Lord Curzon, 1905 Bengalen aufzuteilen, habe weiteren Unmut erregt. Nach Darſtellung der weiteren Entwicklung kommt Kane zum neueren Zeitraum und zitiert Winſton Churchills Ausſprüche vom Dezember 1930: „Früher oder ſpäter werden wir Gandhi und den indiſchen Kongreß und alles, was ſie vorhaben, zerſchlagen müſſen.“ Und weiter zitiert er Winſton Churchill, der im März 1941 nach dem Abkommen zwiſchen Irwin und Gandhi eine Erklärung abgab, die Indien nie vergeſſen oder verzeihen wird: „Es wird einem übel, wenn man zuſehen muß, wie Gandhi, ein aufrühreriſcher Winkeladvokat, halbnackt die Stufen des Palaſtes des Vizekönigs hinaufgehen darf, um mit den Vertretern des Königs und Kaiſers als Gleichberechtigter zu verhandeln. Ich bin gegen jede Verhandlung mit Gandhi. Gandhinismus und alles, was dazu gehört, muß über kurz oder lang zerſtampft werden.“ Am 3. September 1939 proklamierte die engliſche Regierung Indien als kriegführenden Staat, ohne die Inder überhaupt zu fragen, ſo ſtellt Kane weiter feſt. Das erregte große Empörung in Indien, denn Indien war bereit, für die Demokratie zu kämpfen, nicht aber für die Erhaltung des ſchimpflichen Status quo.

Dann kommt Kane auf die inzwiſchen als Betrug entlarvte Atlantikcharta zu ſprechen, die nach den offiziellen Erklärungen von Wallace, Hull und Welles auf alle Völker der Welt Anwendung finden ſollte. Premierminiſter Churchill aber ſagte am 19. 9. 1943 im Unterhaus: „Wir dachten bei der Atlantikcharte nicht an die Völker, die der britiſchen Krone Gefolgſchaft ſchulden.“ — Dieſe und andere Erklärungen Churchills, z. B. ſeine Erklärung vom Dezember 1931, daß Indien weder in naher noch weiterer Zukunft je die Stellung eines Dominions erhalten werde, haben es zuwege gebracht, daß Indien heute nicht mit Begeiſterung an der Sache der Alliierten hängt.

Hamſterer und Profitjäger unter einer Decke mit korrupten britiſchen Behörden

In einer Studentenverſammlung in Lahore führte Frau Freda Bedi laut „Sunday Tribune“ über die Hungersnot und die Seuchen in Bengalen aus, die Behauptung der Regierung, daß alles in ſchönſter Ordnung ſei, ſei nichts als Betrug und Schwindel. Kein Wort davon ſei wahr.

Die Straßen ſeien voll lebender Geſpenſter. Die in den Dörfern herrſchenden Lebensbedingungen ſeien entſetzlich. Die Landarbeiter ohne Land kämpften kümmerlich um ihr Leben. Weit und breit in der Provinz gebe es Scharen von Bettlern. Mit geſchwollenen Füßen und aufgedunſenen Leibern irrten ſie umher und bettelten um eine Handvoll Reis. Der Maſſenmord des Volkes durch die Hungersnot habe viele Familien zerrüttet. Um den geringfügigſten Betrag verkauften die Frauen ſich ſelbſt. Eine völlig unfähige Regierung führe eine geradezu verbrecheriſche Mißwirtſchaft in dieſer Provinz. Der Reis verſchwinde auf dem Schwarzen Markt. Hamſterer und Profitjäger ſaugten der Bevölkerung das Blut aus und ſteckten unter einer Decke mit den Behörden, die von oben bis unten aus unfähigen Beamten beſtünden.

England opfert ſeine Schützlinge

König Peter mußte Puritſch und Mihailowitſch fallen laſſen

König Peter von Jugoſlawien hat, wie Exchange aus London meldet, Miniſterpräſident Puritſch und Kriegsminiſter General Mihailowitſch fallen laſſen. Er betraute den ehemaligen Ban von Kroatien, Dr. Iwan Subatſchitſch, mit der Regierungsneubildung, der die Bedingung ſtellte, daß Mihailowitſch der neuen Regierung nicht angehören dürfe. König Peter hat dieſe Bedingung angenommen.

Subatſchitſch war, wie es in der engliſchen Meldung weiter heißt, einer der erſten jugoſlawiſchen Politiker, die die Bedeutung des Freiheitskampfes Titos anerkannten. Tito-Anhänger in London erklärten, man könne bei der Verkündung der neuen Miniſterliſte mit einigen Ueberraſchungen rechnen.

Dr. Subatſchitſch, der Jugoſlawien nach dem Zuſammenbruch im April 1941 verlaſſen und ſich nach den Vereinigten Staaten begeben hatte, traf kürzlich, ſo ſchließt die Exchange-Meldung, auf Einladung von König Peter in London ein.

Noch bevor die Nachricht von der Entlaſſung Dr. Puritſchs bekannt wurde, wies „Daily Herald“ darauf hin, daß König Peters Regierung faſt am Ende ihrer finanziellen Hilfsquellen angelangt ſei. Alle fünf Staaten, bei denen die Guthaben der jugoſlawiſchen Nationalbank ruhten, Großbritannien, USA, Braſilien, die Türkei und die Schweiz, hätten ein techniſches Embargo über ſie verhängt, das auch den Wünſchen Titos entſpreche. Infolgedeſſen könne König Peters Finanzminiſter nicht mehr aus dem Haupteinkommen der Regierung ſchöpfen und ſei lediglich auf die Einkünfte der jugoſlawiſchen Schiffahrt angewieſen.

Die Abhalfterung Puritſchs und des Kriegsminiſters Mihailowitſch wirft ein grelles Licht auf die Art, mit der der junge jugoſlawiſche König Peter in London behandelt wird. Man diktiert ihm die Forderungen und liefert ihn dem Bolſchewismus aus. Entſprechend den Wünſchen des Bandenhäuptlings Tito wird dem König das Konto geſperrt, ſo daß er ganz der Gnade der Sowjets ausgeliefert iſt. Dieſes Beiſpiel iſt ein neuer Beweis für den gemeinen Verrat Englands an ſeinen Freunden und Schützlingen. Derſelbe Mihailowitſch, den die engliſche Preſſe einſt als den Retter ſeiner Nation feierte, wird heute kaltblütig Tito geopfert, weil Moskau es beliebt.

Attentat auf einen Lazarettzug

Wieder ein Verſtoß gegen die Genfer Konvention

Von Kriegsberichter Paul Broſzio

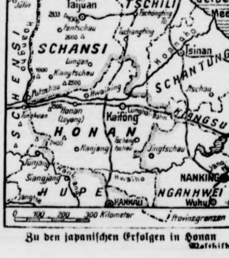
PK Kaum iſt die Meldung über den Anſchlag der Anglo-Amerikaner auf das ſchwediſche Lazarettſchiff durch die Weltpreſſe gegangen, da hören wir bereits von einer weiteren Verletzung der Genfer Konvention, bei der allem Völkerrecht zum Hohn am hellen Tage ein Lazarettzug von anglo-amerikaniſchen Jägern angegriffen wurde.

Der Lazarettzug fuhr in Oſtfriesland von einer Stadt zur anderen, um Verwundete in ein größeres Lazarett zu bringen. Es war nachmittags 16.30 Uhr, ſo wird verantwortlich von dem Zugführer berichtet, als der in voller Fahrt mit etwa 60 bis 70 Stundenkilometer befindliche Zug von zwei großen zweimotorigen Jägern mit doppeltem Leitwerk angegriffen wurde. Es war ſchönes, klares Wetter und die Maſchinen brauſten dicht über den Zug hinweg. Nach drei Feuerſtößen konnte der Zug zum Stillſtand gebracht werden. Die Jäger flogen weiter und ſofort wurde den getroffenen Verwundeten die erſte Hilfe zuteil. Da ſich Aerzte im Zuge befanden und da auch genügend Krankenpfleger und Hilfskräfte zur Stelle waren, konnten die Verletzten ſofort ſachgemäß behandelt werden. Der Zug hatte zwölf Wagen, von denen neun mehr oder weniger getroffen wurden, während die Lokomotive nur einen völlig wirkungsloſen Treffer in den Sandkaſten erhielt. Der Angriff forderte 13 Verletzte, 12 davon waren verwundete oder kranke Soldaten, der letzte der Zugführer. Geſchoſſen wurde mit — auch ein Verſtoß gegen die Genfer Konvention — Exploſivgeſchoſſen, die beſonders ſchwere Wunden reißen.

Alle Wagen waren über dem Dach mit dem Roten Kreuz auf weißem Grund gekennzeichnet. Da vor Abfahrt des Zuges der leitende Arzt angeordnet hatte, daß die Dächer nochmals abgewaſchen wurden, iſt es vollſtändig ausgeſchloſſen, daß das Zeichen des Roten Kreuzes auf den Wagen überſehen worden iſt. Die Schwerverwundeten wurden auf der nächſten größeren Station ausgeladen und ſofort, da inzwiſchen weitere Luftgefahr beſtand, in die Bunker gebracht.

Es iſt beſonders ſchamlos, auf einen unverteidigten Zug, gefüllt mit Verwundeten und Kranken, ein derartiges Attentat auszuführen. Der Zugführer, ein biederer Oſtfrieſe, ſagte dazu: „Damit haben wir nicht gerechnet. Man traut den Brüdern ja allerhand zu, aber das nun doch nicht ...“

Dieſer Angriff auf den Lazarettzug in Oſtfriesland ſetzt die Reihe der anderen Verletzungen der Genfer Konvention durch unſere Gegner würdig fort, über die in der letzten Zeit ſtändig zu berichten war.



Zu den japaniſchen Erfolgen in Honan

Weltbild-Glieſe

Ordnung im Kleintiergehege

Die Kleintierhaltung war durch eine allzu üppige Entw lung mit den allgemeinen ernährungswirtſchaftlichen Erforderniſſen Widerſtreit geraten. Die Bedeutung der Kleintierhaltung liegt darin, ſie Futtermittel, für die es keine zweckmäßigere Verwendungsmöglich gibt, in Fleiſch umſetzt. Ihre urſprüngliche Beſtimmung war es im Umgang mit der Natur und ihren Geſchöpfen Gelegenheit zur ſpannung nach des Tages Laſt zu geben. An dieſe für die Kleinviehh tung maßgebenden Geſichtspunkte hält ſich die Anordnung des Rei miniſters für Ernährung und Landwirtſchaft über die Kleintierhaltun Sie ſtellt drei Grundſätze für ihre künftige Regelung auf. erſte ſchreibt vor, daß nur dort Kleintiere gehalten werden dürf wo das notwendige Futter ſelbſt erzeugt wird, nach dem zw ten Grundſatz dürfen nur die Perſonen und Betriebe Kleintiere halt die zur Zeit des Inkrafttretens eine Kleintierhaltung be ſaßen. Damit wird die Frage beantwortet, wer künftig Kleinvi halten kann. Der dritte Grundſatz beſagt, daß der künftige Kleintie halter, derjenige alſo, der die Vorausſetzungen des erſten und zweit Grundſatzes erfüllt, nicht jede beliebige Anzahl von Klei tieren aufziehen und nach Gefallen verwerten kann. Dieſer Grund begrenzt ſomit den Umfang der Kleintierhaltung.

Die Vorſchriften der Anordnung beziehen ſich auf Hühner, einſchlie lich Zwerghühner, auf Groß- und Waſſergeflügel, als da ſind: Gän Enten, Truthühner und Perlhühner, auf Kaninchen und ſchließlich Angorakaninchen. Nur wenn die eigene Futtergrundlage gegeben iſt die Kleintierhaltung ſchon beim Inkrafttreten der Anordnung beſtand hat, dürfen fernerhin Kleintiere der genannten Arten gehalten werde Jede Neueinrichtung oder Erweiterung der Kleinviehhaltung iſt ver boten, bei Angorakaninchen iſt ſie von einer Genehmigung abhäng Das Erweiterungsverbot unterſagt auch die Ausdehnung der Haltung ſolche Kleintierarten, die nicht zu dem bisherigen Beſtand gehörten. alſo vorher Enten und Gänſe aufzog, muß ſich auch nachher auf die Gattungen beſchränken; er darf die Enten nicht gegen Puten auswechſel kann keine Perlhühner hinzunehmen — und ſo fort. Als ſelbſt erzeugtes Futter gelten auch Wirtſchafts- und Küchenabfälle, im eigenen Haushalt erübrigt oder anderwärts geſammelt werden, Futtermittel, die der Kleintierhalter rechtmäßig als Entgelt für wirtſchaftliche Arbeiten bezieht.

Die Frage, wer Kleintiere der genannten Arten halten darf, iſt mit geklärt. Die zweite Frage, wieviel Kleintiere derjenige aufzieh und beliebig verwerten darf, der die Bedingungen des erſten und zweite Grundſatzes erfüllt, wird durch die Vorſchriften beantwortet, die ſich dem dritten Grundſatz aufbauen. Sie gelten nicht einheitlich für alle Gruppen von Kleintierarten, auf die ſich die Anordnung bezieht. Für Hühnerhaltung hat der Reichsernährungsminiſter außer dem Verbot Neuerrichtung und Erweiterung keine weiteren einſchränkenden Beſtim nungen erlaſſen. Bei den anderen Gruppen regelt ſich die Frage Uebereinſtimmung mit dem urſprünglichen Zweck der Kleintierhaltun nach der Kopfſtärke der Haushaltungen.

Zur Zucht von Groß- und Waſſergeflügel iſt zunächſt eine be timmte Zahl von Zuchttieren zugelaſſen, und zwar bei Enten u Gänſen jeweils drei, bei Truthühnern wie bei Perlhühnern zwei Stü Im übrigen darf der Kleintierheger je Kopf der zu ſeinem Hausha hörenden Perſon im Kalenderjahr ein Stück Geflügel — und das ſofern er mehrere Arten nebeneinander halten darf, eine Ente oder Pute oder ein Perlhuhn — „beliebig verwerten“. Soviel Stück Geflüg aber, wie er nach Gefallen verwerten darf — ſo viel darf er aufzieh Er kann auch noch einige Jungtiere mehr heranfüttern, damit ihm, er bei der Aufzucht Verluſte hat, je Kopf des Haushaltsmitglied Stück im Kalenderjahr mit Sicherheit zur beliebigen Verwertung bleibt. Iſt der Betreffende nur ein „Halter“ von Geflügel, begnügt ſich damit, Bruteier zu kaufen und die daraus entſchlüpfenden Jun aufzuziehen, dann errechnet ſich nach dieſen Geſichtspunkten die Höchſtz der zur Aufzucht zugelaſſenen Tiere. Für den „Züchter“ kommt die Za der Zuchttiere hinzu. Bei der Kaninchenhaltung wird gleichfalls zwiſch Züchtern und Haltern unterſchieden. Zwei Zuchttiere ſind geſtatt Kaninchenzüchter dürfen jährlich die geſamte Nachzucht der zwei Zu kaninchen beliebig verwerten. Wer indeſſen Jungtiere kauft und aufzieh alſo lediglich „Halter“ und nicht „Züchter“ iſt, der darf wiederum je des Haushaltsmitgliedes im Kalenderjahr nur ein Kaninchen belie verwenden und muß ſeinen Beſtand danach bemeſſen. Für die zur Wo gewinnung betriebene Angorakaninchenzucht gelten beſonder Vorſchriften. Sie unterliegt keiner Beſchränkung ihres Beſtandes, zu achten iſt nur, daß der Kleintierbeſitzer von den aus der Angorakanin haltung hervorgehenden Schlachttieren im Kalenderjahr je Haush mitglied zwei Stück beliebig verwerten kann.

Die Vorſchriften, welche die Stärke des Beſtandes und die Zahl beliebig zu verwertenden Tiere beſtimmen, treten vom 1. Juni 1944 in Wirkſamkeit; bis dahin kann der Kleintierhalter nach freiem Ermeſſen über ſeinen Beſtand verfügen. Unter „beliebig verwerten“ verſteht die Anordnung den Verkauf der Tiere zu den feſt ten Preiſen, das Verſchenken, den Verbrauch zur Selbſtverſorgung und — für die Züchter — auch den Austauſch. Durch die Anwendung Vorſchriften wird die Erhaltung anſehnlicher Beſtände ſowie die Selb verſorgung der Kleintiere haltenden Familien gewährleiſtet. Der liche Zweck der Kleintierhaltung iſt erfüllt. Ergibt jedoch die Au eine größere Zahl von Kleintieren, als zur Zucht und beliebigen Ve wendung gehalten werden dürfen, ſo iſt der Erzeugungsüberſchuß all ich ſpäteſtens zum 31. Dezember für die regulären Zwecke der allgeme Verſorgung abzuliefern.

Im Rahmen der von der Leitung der Auslandsorganiſation NSDAP. zuſammen mit dem Oberkommando der Wehrmacht durch führten ausländiſchen Truppenbetreuung beſuchte eine Abordnung Kroatiſchen Legion die hiſtoriſchen Stätten von Potsdam.

Bei einem Angriff ſowjetiſcher Sturz- und Jagdbomber auf finniſchen Hafen Hamina wurden elf Feindflugzeuge abgeſchoſſen.

Der Streik in den großen Rüſtungswerken von Detroit (US hat ſich auf zwei weitere Werke ausgedehnt, ſo daß die Zahl der ſtre den Arbeiter am Mittwoch 65 000 Mann betrug.

Der Streit zwiſchen der Parlamentsfraktion der britiſchen Labour Partei und Bevan, der wegen ſeiner kürzlichen Revolte gegen die Part politik entſtanden war, iſt durch einen Brief Bevans an die Parteiführ beigelegt worden, in dem er ſich verpflichtet, in Zukunft die Satzung der Partei zu achten.

In der Nähe der italieniſchen Stadt Arezzo überfielen drei Band den Pfarrer Don Emilio Spinelli und ermordeten ihn. Der Pfar war Mitglied der Republikaniſch-Faſchiſtiſchen Partei und durch ſein aktiven Einſatz für die italieniſche [illegible] kannt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Zu Pfingsten backen wir: Gefüllte Törtchen!

Teig: 150 g Grieß, 1/8 l entrahmte Friſchmilch, 28 g Butter (Margarine), 125 g Zucker, 1 Ei, etwas Salz, 150 g Weizenmehl, 9 g (3 geſtr. Teel.) Dr. Oetker „Backin“.

Füllung: Kuchenkrümel (fallen beim Ausſtechen ab), etwa 1/8 l ſäuerlicher Fruchtſaft, 1–2 Eßl. rotes Gelee.

Grieß mit Milch 1/2 Stunde quellen laſſen, dann mit Grieß and übrigen Zutaten einen Rührteig herſtellen, den man 1 cm dick auf ein mit gefettetem Papier belegtes Blech ausſtreicht.

Backzeit: Etwa 20 Minuten bei ſtarker Hitze.

Aus dem erkalteten Gebäck mit Metallring oder Becher (Durchmeſſer etwa 6 cm) Platten ausſtechen. Die abfallenden Kuchenreſte zerkrümeln, ſo viel Saft zugeben, daß eine ſtreichfähige Maſſe entſteht, dann das Gelee unterrühren. Die Hälfte der Platten 2 cm dick mit Füllung beſtreichen, je 1 Platte darauf ſetzen. Die Törtchen evtl. mit Puderzucker beſtäuben. – Sie ſchmecken am beſten am nächſten Tag.

Dr. August Oetker

Für erwieſene Aufmerk ſamkeiten anläßlich unſerer
Vermählung
danken herzlich
Heinz Kleeblatt
und Frau, geb. Krohn
Bad Bramſtedt

Dankſagung.
Für die erwieſene Teilnahme beim Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen ſagen wir allen unſern herzlichen Dank.
Karoline Müller
und Kinder
Bad Bramſtedt

Die Organiſation Todt
braucht für ihren Front- und Heimateinſatz dringend
Frontführer
Sofortige Meldung von Männern aller Berufe an Kreiswaltung der DAF in Bad Segeberg erwünſcht.

Einjährige weiße Ziege
entlaufen
Gegen Belohnung abzugeben.
Peterſen, Gut Holm

Wegen Platzmangel nehme bi
zum 15. Juni
keine Aufträge
mehr an.
Heinr. Geller, Schmiedem

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 119 Dienstag, den 23. Mai 1944 66. Jahrg.

Schule jüdiſcher Grauſamkeit

Von den Makkabäern bis zu Bolſchewiſten und Plutokraten

Von Herbert Caſpers.

Die Kulturwelt wird neuerlich erſchüttert durch furchtbare Augenzeugenberichte aus den von den Bolſchewiſten beſetzten Randgebieten Oſteuropas über nicht zu ſchildernde Grauſamkeiten, denen die zurückgebliebene eingeſeſſene Bevölkerung durch die Sowjethorden und ihre jüdiſchen Politruks und Kommiſſare unterworfen wird. Die heutige Kriegskonſtellation aber bedingt es, daß nicht nur auf der Seite unſerer bolſchewiſtiſchen Feinde der altteſtamentariſche Blutrauſch der Juden dem Krieg ſein grauſiges Antlitz, vor allem für die unbeteiligte Zivilbevölkerung, gibt, ſondern daß die längſt nicht genügend erkannten ſtarken Verflechtungen des puritaniſchen Anglo-Amerikanismus mit der religiöſen Anſchauungswelt des Alten Teſtaments der Juden auch der Kriegführung von dieſer Seite jenen brutalen Akzent gibt, vor dem wir immer wieder ſchaudernd ſtehen.

Die Frauen Beſſarabiens, der Ukraine und Galiziens, die in den letzten Wochen an die Scheunentore und Haustüren ihres Beſitzes gekreuzigt wurden, ſind am Ende das Opfer derſelben geſchichtlichen Grauſamkeit, der durch britiſche und amerikaniſche Terrorbomben deutſche Kinder und Frauen unter den frommen Gebeten der Prieſter der anglikaniſchen Hochkirche unſchuldsvoll zum Opfer fielen; und die Kulturverbrechen an den unerſetzlichen Kunſtwerken Europas, am Kölner Dom, wie an der Kathedrale von Rouen, an den Koſtbarkeiten der Abtei Caſſino wie an der Münchener Pinakothek wurden bereits in der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Revolution von 1917 proklamiert.

Die Grauſamkeit der Juden nicht nur gegen den Feind ſeines Volkes, ſondern auch gegen das eigene Blut iſt von den Geſchichtſchreibern Judas ſelbſt offen anerkannt. Während Rooſevelt, Churchill und andere Judenknechte den Zioniſten zu ihrem hohen Purimfeſt Glückwünſche ausſprechen, vergißt die Oeffentlichkeit — oder ſie darf es in den Feindländern nicht mehr wiſſen —, daß der Urſprung dieſes hohen jüdiſchen Feſttages der Pogrom an 75 000 perſiſchen Ariern, ein Maſſenſchlachten, das im Buch Eſther, dem Lieblingsbuch der Juden, als nationale Heldentat gefeiert wird.

Die Schmerzensſchreie, die heute von den Opfern jüdiſch-bolſchewiſtiſcher Willkür her von den Oſtgrenzen Europas in die Kulturwelt gellen, die ſadiſtiſchen Verbrechen an den Balten, [illegible], an den Spaniern im Jahre der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft, an den Ungarn unter Bela Khun, an den Millionen von Angehörigen der ruſſiſchen Intelligenz: Prieſtern, Offizieren, Gelehrten, Beamten, Bauern —, ſie alle haben ihre klaſſiſche Vorbild in der Regierungszeit des Makkabäers Alexander Jannai, der in ſechs Jahren allein 50 000 ſeiner Untertanen ermorden ließ, und von dem der jüdiſche Hiſtoriker Kayſerling u. a. erzählt, daß er „800 gefangene Phariſäer, während er mit unzüchtigen Weibern zechte, vor ſeinen Augen kreuzigen, während ſie noch mit dem Tode kämpften, ihre Weiber und Kinder töten ließ“.

Das Wort der Verheißung im 5. Buch Moſes „Du wirſt alle Völker verzehren“, ſollte dann in der neueſten Zeit über Erwarten ſchnell dem Judentum durch die bolſchewiſtiſche Revolution nähergebracht werden. Der jüdiſchen Anpaſſungsfähigkeit kam in den weiten Räumen Rußlands und im Kunterbunt ſeines zuſammengepreßten Völker- und Raſſenmiſchmaſchs mit der dort gewachſenen Neigung für Heils- und Erlöſungspläne und dem aus einem religiös gefärbten Sendungsbewußtſein genährten Fanatismus die einmalige Gelegenheit, die Befürchtung Doſtojewſkis wahrzumachen: „Der Jude und ſein Kahal ſind eine Verſchwörung gegen Rußland.“ Hier konnte ſich der überlieferte Sadismus des Alten Teſtamentes hemmungslos wie in den Jahrhunderten der Makkabäer und der Arierpogrome auswirken vom Zarenmord über die Folterung und Abſchlachtung von Millionen von Ruſſen, Ukrainern, Ruthenen und anderen Völkern der Sowjetunion bis zu den Frauen, die man nun an der Oſtgrenze Europas öffentlich kreuzigte.

Im berühmten „Revaler Dokument“, das man am 9. November 1919 bei einem an der eſtniſchen Grenze gefallenen jüdiſchen Bataillonskommandeur der Roten Armee fand und das bisher ernſthaft von keiner Stelle beſtritten wurde, erklärt das Zentralkomitee der Alliance Iſraelite Univerſelle triumphierend: „Wir ſtehen am Anfang unſerer Weltherrſchaft ... Rußland iſt in den Staub geworfen. Es ſteht unter unſerer Herrſchaft ... Seid aber vorſichtig und ſchweigſam. Wir dürfen kein Mitleid mit unſeren Feinden haben: Alle ſeine beſten und führenden Elemente müſſen entfernt werden, damit das unterworfene Rußland keinen Führer mehr hat ... Krieg und Klaſſenkampf werden die Kulturwerte zerſtören, die die chriſtlichen Völker geſchaffen haben. Doch ſeid vorſichtig, Kinder Iſraels! Unſer Sieg iſt nah ...!“

Hier iſt die Brücke zur heutigen grauſigen Kriegführung der Plutokraten geſchlagen. Die Kulturwerte der ariſchen Völker zerſchlagen die Terrorflieger der Engländer und Amerikaner ſo erſchöpfend, wie es ſich vor 25 Jahren die iſrealitiſche Weltgemeinſchaft nicht beſſer geträumt haben dürfte. Und die Gräber der deutſchen Frauen und Kinder, die den Luft[illegible] der „Wohnblockknacker“ und Mitglieder „eingetragener Mördervereine“ aus Kanada und England, aus dem Raſſengemiſch der USA und ihren Negervierteln zum Opfer fielen, zeugen genau ſo für den jüdiſchen Sadismus wie die Maſſengräber von Katyn und Winniza. Die puritaniſche Geiſtesverwandtſchaft mit dem Judentum feierte immer ſchon in den Grauſamkeiten der anglo-amerikaniſchen Kriege Triumphe und der Segen puritaniſcher Prieſter deckte jedes dieſer Verbrechen. Bereits Oliver Cromwell rechtfertigte ſeine grauſamen Niedermetzelungen des freien iriſchen Volkes in verlogener Selbſtgerechtigkeit, „um mit der Hilfe Gottes den Glanz und den Ruhm engliſcher Freiheit in einer Nation aufrechtzuerhalten, in der wir das unbezweifelbare Recht haben, ſolches zu tun“. Die in hundert Jahren ununterbrochene Mordſerie an den Indern, die Schande des Opiumkrieges geadelter jüdiſcher Millionäre in England, das Kulturverbrechen der furchtbaren Konzentrationslager an den buriſchen Frauen und Kindern entſprechen ebenſoſehr der vom Alten Teſtament ge[illegible] Grauſamkeit wie die entſetzlichen Auswüchſe des Bruderkrieges zwiſchen den Nord- und Südſtaaten in den USA in der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

So ſind beide hoffnungslos in den Klauen Judas — Bolſchewiſten und Plutokraten. Von ihren Mäulern trieft das Blut, das im Rauſch ihrer Weltherrſchaftsverheißungen die Juden ſeit den Zeiten ihrer Propheten immer wieder vergoſſen, wenn ſie glaubten, feige und hinterhältig die Hand nach der Weltherrſchaft ausſtrecken zu können. Dieſer Krieg aber bringt den Krug zum Ueberlaufen, der die Schuld Judas an der Menſchheit enthält. Das Ende dieſes Krieges muß und wird mit den bolſchewiſtiſchen und anglo-amerikaniſchen Erben ihres grauſamen Geiſtes auch die Juden ſelber für alle Zeiten unſchädlich machen! Herbert Caſpers.

Gräßliche Zuſtände in Süditalien

Fleck- und Hungertyphus rafft die Bevölkerung hin

In einem Artikel, den Colin Roß für „Eſti Ujſag“ geſchrieben hat, läßt er ein 17jähriges Mädchen aus Neapel, dem es glückte, ſich halbverhungert zu den deutſchen Linien durchzuſchlagen, zu Worte kommen. Die grauenvollen und erſchütternden Schilderungen dieſes Mädchens, die die durch die anglo-amerikaniſche Beſetzung verurſachten Auswirkungen in das richtige Licht rücken, verdienen feſtgehalten zu werden.

Das Mädchen, ſo heißt es in der Schilderung, wurde von einem Laſtkraftwagenführer am Bergrand unmittelbar hinter der Front gefunden. Es iſt völlig abgemagert, zerfetzt und ſchmutzig, und das Entſetzen ſteht in ſeinen Zügen. Wie es durch die Front durchgelangen konnte, das weiß es nicht mehr. Es war Stubenmädchen im Altersheim von Neapel. Die Amerikaner beſchlagnahmten das Haus und jagten Inſaſſen und Perſonal auf die Straße mit den Worten: Geht betteln!

Was kann mit einem Mädchen, ſo fragt der Verfaſſer, geſchehen, das ſich nächtlich in den Straßen zwiſchen betrunkenen amerikaniſchen, engliſchen und Negerſoldaten herumtreiben muß? Wiederholt wurde es von Horden grölender amerikaniſcher Soldaten angegriffen, die ihm raubten, was es noch im Beſitz hatte. Ein andermal wurde es von betrunkenen Negerſoldaten angegriffen und vergewaltigt. Ein Weinkrampf ſchüttelte das Mädchen bei der bloßen Erinnerung an dieſe fürchterlichen Dinge, durch die es ſchwanger und geſchlechtskrank geworden war. Im Hauſe eines Italieners, in das das Mädchen einmal für kurze Zeit aufgenommen wurde, lebte die ganze Familie davon, daß die Tochter des Hauſes die Geliebte eines Negerleutnants war.

Korruption bei den Anglo-Amerikanern

Das Mädchen berichtete weiter, daß die ganze Gegend dort von allen Arten von Krankheiten ſchrecklich verſeucht ſei. Die Korruption in den Reihen der alliierten Soldaten ſei ungeheuer. Vor allem gebe es ſo gut wie gar keine Diſziplin. Sozuſagen jeder amerikaniſche Soldat ſei korrupt. Je höher ſein Rang ſei, deſto größer ſei ſeine Korruption. Ganze Hauseinrichtungen, namentlich wenn es ſich um Antiquitäten handele, werden von den Offizieren kurzweg eingepackt und nach Amerika geſchickt.

In Süditalien herrſchen zur Zeit Fleck- und Hungertyphus. Zehntauſende von Menſchen liegen krank auf der Straße herum, ohne jede Pflege. Allein im Monat Februar ſind in Neapel 70 000 Menſchen an Seuchen zugrunde gegangen. Die Lebensverhältniſſe der Italiener ſeien gräßlich. Ein Italiener müſſe ſozuſagen umſonſt arbeiten. Ein Arbeiter bekommt in Neapel 80 Lire am Tag, was nicht einmal für das Brot reicht. Wenn dann einer ſtiehlt, wird er unter den grauſamſten Mißhandlungen an den Pranger geſtellt und wandert hierauf ins Gefängnis.

Der Badoglio-Sumpf

Die engere Umgebung der Badoglio-Clique hauſt und amüſiert ſich in Poſillipo. Im Grunde genommen ſind aber auch dort die Verhältniſſe nicht anders als in den Straßen von Neapel. Die Herzoginnen und Gräfinnen verkaufen ſich ebenſo wie Bürgerfrauen und Straßenmädchen. Der einzige Unterſchied iſt nur, daß dort in Poſillipo die Preiſe dafür höher ſind als anderswo. Es iſt leicht verſtändlich, daß dieſe verkommenen moraliſchen Verhältniſſe ſich auch auf die weiblichen Hilfskräfte der amerikaniſchen Armee auswirken. Die Frauen der amerikaniſchen Wehrmacht trinken genau ſo viel wie die Männer. Eines ſchönen Tages waren ſie in ihrem Quartier im Palais des Herzogs von Sera Capriolo dermaßen betrunken, daß ſie durch Unvorſichtigkeit das ganze Haus in Brand ſteckten.

Der Kronprinz Umberto amüſiert ſich großartig in Poſillipo jeden Tag mit einer anderen Frau, und der frühere König Viktor Emanuel verſchachert inzwiſchen ſein Land an Stalin.

Erholungsdorf für Grabenkämpfer im Oſten

Sonderzug „Sorgenfrei“ — Urlauberdampfer „Torpedo Heimat“

Die Fürſorge deutſcher Truppenführung hat unſeren Grenadieren im vorderſten Graben im Laufe dieſes Krieges hervorragende Betreuungseinrichtungen geſchaffen, die ihnen immer wieder Erholung und Entſpannung nach harten Kämpfen bieten. Eine rheiniſch-pfälziſche Diviſion hat im Abſchnitt ſüdlich der Bereſina eine ganze Ortſchaft als Erholungsdorf für Grabenkämpfer eingerichtet. In kurzer Zeit wurde die zerfallene Kolchosgemeinde ſo verwandelt, daß man heute durch eine deutſche Bauernſiedlung zu gehen meint. Das Erholungsdorf umfaßt einen eigenen Sportplatz und zehn Häuſer, in denen ſchmucke Unterkünfte, Leſe- und Schreibräume, ein Speiſeſaal mit Bühne, eine Sauna und ein Kinoraum untergebracht ſind. Das Dorf liegt ſechs Kilometer hinter der Hauptkampflinie und empfängt ſeine Beſucher jeweils für drei Tage. Den Gäſten wird zunächſt die Gelegenheit für ein Saunabad gegeben. Nach einem guten Eſſen folgt am erſten Abend eine Filmvorführung, am zweiten Tage folgen Vorträge und Ausſprachestunde, und am dritten Tag Vorführungen mit anſchließendem Kameradſchaftsabend. Die Darbietungen werden hierbei von Künſtlerkameraden der Diviſion ſelbſt beſtritten.

In einem anderen Abſchnitt der Oſtfront wurde im Auftrage des Oberbefehlshabers einer Armee ein Sonderzug als „Erholungsheim auf Schienen“ ſeiner Beſtimmung übergeben. Der Zug führt den Namen „Sorgenfrei“ und ſteht verdienten Grabenkämpfern zur Verfügung. Dieſelbe Armee hat im Bereich eines weitverzweigten Stromes einen Schiffsverkehr eingerichtet, der die Urlauber über viele Kilometer hinweg zum Fronturlauberzug bringt. Die Reiſe führt an breitgeſteckten Wäldern und Sumpfniederungen vorbei und erfreut ſich großer Beliebtheit. Der Dampfer, der für dieſe Zwecke verwandt wird, erhielt den Namen „Torpedo Heimat“.

Die Kulturbarbaren weiter am Werke

Aus dem italieniſchen Hauptquartier wird eine weitere Ueberſicht über die in den letzten Tagen durchgeführten Terrorangriffe anglo-amerikaniſcher Bombenflieger gegen italieniſche Städte Nord- und Mittelitaliens veröffentlicht. Wiederum ſind neben zahlreichen Menſchen den feindlichen Bombenangriffen viele Wohnviertel, Kirchen und wertvolle Kunſtſchätze zum Opfer gefallen.

Zwiſchen Chiuſi und Cettona wurde eine Autokolonne des Vatikans, die ſichtbar die Abzeichen des Vatikans trug und Lebensmittel für die Bevölkerung von Rom transportierte, angegriffen. In Livorno warfen feindliche Bombenflieger wahllos ſchwere Bomben auf Kirchen, kulturelle Einrichtungen und Wohnviertel der Bevölkerung. Hierbei wurde die Kathedrale aus dem ſechzehnten Jahrhundert zerſtört. Schwer getroffen wurde in Livorno ferner die wertvolle Sammlung von Dokumenten aus dem früheren Mittelalter. Die Bomben trafen ferner einen Friedhof und richteten auch dort ſchwere Zerſtörungen an. Ein beſonders ſchwerer Terrorangiff richtete ſich gegen Genua und die an der Küſte liegenden Ortſchaften. In Parma wurden der Gouverneurpalaſt, der frühere Sitz der Herzöge von Parma, ebenſo die Pinakothek, das ſtaatliche Archiv und das Teatro Farneſe vollſtändig zerſtört.

Nächtliche „Gerichte“ der Sowjets

280 Dorfbewohner grauenvoll hingerichtet

Wie in zahlreichen anderen ukrainiſchen Ortſchaften des rückwärtigen Gebietes im Frontabſchnitt ſüdweſtlich Gomel, ſo iſt auch im Dorfe Stwaſki die Bevölkerung von Banditen grauenvoll hingemordet worden. Der Dorfälteſte von Stwaſki berichtete darüber:

„Die von den Sowjets bewaffneten Banditen hielten, als die Bolſchewiſten vorübergehend in dieſen Abſchnitt eingedrungen waren, nächtliche ‚Gerichte‘ über die Einwohnerſchaft ab und vollzogen die Urteile anſchließend an den unglücklichen Opfern, deren Schreie man weithin hörte. Bis jetzt ſind 280 Einwohner des Dorfes feſtgeſtellt worden, die ſämtlich ermordet wurden. Inzwiſchen haben wir auch bereits Gräber entdeckt, in denen die Banditen ihre Opfer verſcharrten. In einem dieſer Gräber lagen zwei Greiſe erſchlagen, mit gebrochenen Knochen und ausgerenkten Gliedern.

Am 17. Mai öffneten wir im Beiſein eines deutſchen Truppenarztes und der Verwandten das Grab, in dem die von den Banditen hingeſchlachtete Familie Tichonjuk lag. Der 45jährige Iwan Tichonjuk und der 12jährige Pjotr wieſen klaffende Schädelwunden auf, die ihnen, wie der deutſche Truppenarzt erkannte, mit einem Beil beigebracht worden waren. Die 35jährige Markawa und die achtjährige Maria Tichonjuk und das vierjährige Töchterchen Nin waren durch Bajonettſtiche in den Kopf getötet. Mit Bajonetten haben die vertierten Mörder ſogar mehrere Säuglinge aufgeſpießt, wie ich und einige andere Einwohner von Stwaſki mit anſehen mußten.“

Keſſeltreiben der Bolſchewiſten gegen die Bevölkerung

In der Ortſchaft Sztun im rückwärtigen Gebiet ſüdweſtlich Kowel hatten vor einiger Zeit ſowjetiſche Banditen zuſammen mit durchgeſickerten regulären Truppen der Bolſchewiſten die Bevölkerung in erſchreckender Weiſe drangſaliert und terroriſiert. Die Witwe des ſeit 24 Jahren im Ort amtierenden und nun von den Sowjetbanditen ermordeten Prieſters Nikola Kornjewa berichtet:

„Eines Tages veranſtalteten die Bolſchewiſten ein richtiges Keſſeltreiben, ſie holten die Bevölkerung aus ihren Häuſern, raubten, plünderten und brannten die Anweſen nieder, während etwa 70 Einwohner zum Markt getrieben und dann aus dem Ort geführt wurden. Die meiſten der Verſchleppten hat man ſpäter erſchlagen aufgefunden. Meinen Mann hatten die Bolſchewiſten auch mitgenommen. Außerhalb des Dorfes haben wir ihn dann mit grauſigen Verſtümmelungen, ausgeſtochenen Augen, abgeſchnittener Naſe und einem in den Leib geſchnittenen Kreuz aufgefunden.

Ich ſelbſt bin nur dadurch einem ebenſo grauenvollen Tode entronnen, daß ich mich noch rechtzeitig verſtecken konnte. Dafür haben ſie meine 19jährige Tochter erſchoſſen; das Kind hatte ſich geweigert, ihnen mein Verſteck zu verraten. Mit meinen eigenen Augen mußte ich ſehen, wie ein vier Wochen alter Säugling, nachdem die Eltern ermordet waren, auf den Pfahl eines Gartenzaunes aufgeſpießt wurde und ſtarb.“

Obwohl die Bande inzwiſchen vernichtet und die Gefahr damit beſeitigt iſt, weigern ſich viele der damals geflüchteten und mittlerweile zurückgekehrten Einwohner, abſeits der Ortſchaft liegende leerſtehende Gehöfte zu beziehen. Sie hauſen lieber in Notquartieren, um in der Nähe der deutſchen Truppen zu ſein, unter deren Schutz ſie ſich allein ſicher fühlen.

Schnelle Fortſchritte der Japaner in Honan

Die japaniſchen Operationen in der Provinz Honan machen ſchnelle Fortſchritte, ſo gibt der Tſchungkinger militäriſche Sprecher zu. Reuter ſpricht in einem Sonderbericht aus Tſchungking bereits von einer Bedrohung Sians, der Hauptſtadt der Provinz Schenſi, von wo der alte Einfallweg nach der Provinz Szechwan führe. Die japaniſchen Truppen marſchieren in zwei Kolonnen nach Weſten vor, eine längs der Lunghaibahn, die Taying erreicht, und die zweite Kolonne im zur Lunghaibahn nahezu parallel laufenden Bette des Lofluſſes. Die letztere iſt nach Angaben des Tſchungkinger Militärſprechers motoriſiert. Man befürchtet in Tſchungking, daß die Feſtung Tungkwan am Knie des Gelben Fluſſes umgangen werde. In Tſchungking forderte man mit allem Nachdruck, daß die USA-Luftwaffe in China, die ſich bisher auf Guerillatätigkeit im Honanfeldzug beſchränkte, endlich voll eingeſetzt werde.

Weiterhin erbitterte Kämpfe in Süditalien

Erfolgreiche deutſche Gegenangriffe — Nur örtliche Kämpfe an der Oſtfront — 65 Feindflugzeuge abgeſchoſſen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 22. Mai 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der italieniſchen Südfront griffen ſtarke feindliche Infanterie- und Panzerkräfte weiter mit Schwerpunkt im Abſchnitt Lenola—Pontecorvo an. Wiederholt in den Ort Pico eingedrungener Feind wurde in ſofortigem Gegenſtoß wieder zurückgeworfen. Auch im Raum nordweſtlich Pontecorvo warfen Gegenangriffe den Gegner nach Süden und beſeitigten ſeine geſtern errungenen Brückenköpfe über den Liri. Um Pontecorvo toben erbitterte Kämpfe, in denen der Feind ſchwere blutige Verluſte erlitt, ohne Erfolge zu erzielen.

Ein deutſcher Kampffliegerverband griff in der vergangenen Nacht motoriſierte Kolonnen des Gegners im Raum von Fondi mit gutem Erfolge an.

Bei den ſchweren Kämpfen der letzten Tage hat ſich eine Flakbatterie der Luftwaffe unter Führung von Oberleutnant Barg durch beſondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Von der Oſtfront werden nur örtliche Kämpfe gemeldet. Am unteren Dnjeſtr wurde ſüdlich Duboſari eine Flußſchleife freigekämpft und die dort eingeſchloſſene bolſchewiſtiſche Kampfgruppe vernichtet.

Nordamerikaniſche Jagdfliegerverbände führten geſtern Angriffe auf Ortſchaften und Perſonenzüge in Nord- und Mitteldeutſchland. Es entſtanden Verluſte unter der Bevölkerung. Leichte Flakbatterien der Luftwaffe und Marineflak ſchoſſen 32 feindliche Flugzeuge ab.

In der letzten Nacht richteten britiſche Bomber ohne Erdſicht einen Terrorangriff gegen das Stadtgebiet von Duisburg und mehrere andere Orte im rheiniſch-weſtfäliſchen Raum. Es entſtanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluſte. Trotz ſchwieriger Abwehrbedingungen wurden 33 viermotorige Terrorbomber vernichtet.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen Einzelziele in Oſtengland erfolgreich an.

Soldat aus innerem Wollen

Reichsleiter von Schirach übergab ein Offiziersbewerberlager

In einer Garniſonſtadt der Mark Brandenburg erfolgte die feierliche Uebergabe des auf Anregung des Reichsleiters von Schirach geſchaffenen neuen Offiziersbewerberlagers an die Panzergrenadierdiviſion Großdeutſchland. Ziel der Lehrgänge wird es ſein, neben allen militäriſchen Fertigkeiten den jungen Soldaten auch eine politiſche Schulung angedeihen zu laſſen. Die Uebergabe des Lagers an die Truppe wurde durch Reichsleiter von Schirach in feierlichem Rahmen vor den in Paradeaufſtellung angetretenen Offiziersbewerbern vollzogen. Der Reichsleiter ſprach von der Bedeutung dieſer ſoldatiſchen Feierſtunde, die einen neuen Abſchnitt in der Geſchichte der nationalſozialiſtiſchen Erziehung des Nachwuchſes unſerer Armee einleite, und übergab dem Chef des Erſatzheeres die Anlage, der ſie dem Kommandanten der Panzergrenadierdiviſion Großdeutſchland anvertraute.

Vor Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht fand ſpäter eine Kundgebung ſtatt, in deren Mittelpunkt eine Anſprache von Reichsleiter von Schirach ſtand. Was die deutſche Jugend ſeit Ausbruch des Krieges an Einſatz und Opfermut geleiſtet habe, könne nicht genug gewürdigt werden. Der Redner verwies auf die Tapferkeit der im Felde ſtehenden jungen Nationalſozialiſten, die ihre Bekräftigung durch viele hohe Auszeichnungen erfahre. Daß die Führung durch die Jugend richtig geweſen ſei, erhärte die Tatſache, daß es keinen Jugendführer an der Front gebe, der nicht auch dort ſeine Einheit führe.

Auf die vormilitäriſche Schulung der Hitler-Jugend eingehend, ſtellte der Reichsleiter feſt, daß es nicht ihre Aufgabe ſei, die militäriſche Ausbildung vorwegzunehmen. Hier ſolle lediglich eine Grundlage geſchaffen werden, auf der die militäriſche Ausbildung einzuſetzen habe. Die heutige Generation ſteht bedingungslos zum Führer und zur nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung. Der Hitlerjunge werde nicht Soldat aus einem Muß, ſondern aus innerem Wollen.

Die Mordſache Petiot. Nach vorübergehender Stille lebte die Mordſache Petiot wieder auf, und zwar durch die Gegenüberſtellung von zwei Schleppern, deren Ausſagen ſtark voneinander abwichen, trotzdem ſie im Grunde die gleichen Zubringerdienſte für den Arzt machten. Es handelt ſich um die beiden Schlepper Fourrier und Pintard, die zugeben mußten, von Petiot Summen bis zu 9000 Franken erhalten zu haben, wobei ſie gleich die für den Arzt bezeichnende Einzelheit mitteilten, daß dieſer ſeine Honorare für die Paßvermittlung je nach der zu belegenden Schiffsklaſſe berechnete und 25 000, 35 000 oder 50 000 Franken forderte.

Judeninvaſion in Paläſtina. „Tagspoſten" berichtet aus Ankara, daß nach Meldungen aus Jeruſalem 2700 Juden ſeit dem 1. April 1944 in Paläſtina eingewandert ſind, obgleich von dieſem Zeitpunkt ab jede jüdiſche Einwanderung geſperrt werden ſollte. In der vorigen Woche durchfuhren 800 Balkanjuden die Türkei auf der Reiſe nach Paläſtina.

Gewinne aus der Not des Volkes

Immer mehr häufen sich die Fälle rücksichtsloser Ausbeutung der Völker, die im Namen Judas Krieg führen, eben durch die Juden selbst. Churchill freilich, der sich selbst an Blutdividenden bereichert, ist nicht der Mann, um gegen die jüdische Pest aufzutreten. „In mehr als 80 Prozent der berichteten Fälle von Schiebungen", so melden die Briten selbst, „trugen die beschuldigten Personen jüdische Namen. Der Brite Douglas Reed geht gegen das beispiellose korrupte Auftreten der Juden in England vor und deckt die Betrugsmanöver der Blum, Israel, Cohn und Konsorten schonungslos auf. Schließlich heißt es bei Douglas Reed:

„Als ich 1941/42 durch London wanderte, sahen meine Augen die Verwirklichung von etwas, das ich schon seit Jahren vor dem Kriege gesehen, vorausgesagt und wovor ich gewarnt hatte, etwas Gefährliches für unser Land, die Invasion der befreundeten Fremden (friendly aliens), welches der Name war, den sich die fremden Juden, die während der letzten neun Jahre nach England kamen, selbst zulegten. Sie kamen zu Zwanzigtausenden an während dieser Jahre, sie wurden eingeführt nicht als Teilhaber unserer Last, sondern als eine bevorrechtigte und zivilisierte Klasse. Sie forderten alle Bürgerrechte und erhielten sie, aber entzogen sich der Bürde . . ."

„So sahen Teile Londons allmählich aus, wie ähnliche Teile von Berlin, Wien, Budapest, Bukarest und andere europäische Städte nach dem letzten Kriege aussahen, nämlich wie ein ausländischer Ort, bevölkert von Wesen, die in Herkunft und Lebensart fremd sind. In Golders Green und St. Johns Wood und Hambead begannen fremde Namen die britischen auszutreiben; man sah sich fast veranlaßt, in einigen dieser Straßen nach dem Schild des britischen Konsuls Ausschau zu halten, und ich denke, daß ein Einheimischer, der einen Fremden nach dem Wege fragt und eine Antwort in gutem Englisch erhält, dem Menschen um den Hals fallen und weinen würde. In Westend begannen frei geborene Bürger gewisse Hotels und Restaurants zu meiden, weil sie sich dort durch die lauten Neulinge verdrängt fühlten . . ."

„Das britische Volk ist zu den Waffen gerufen worden, um seine Inselfestung unversehrt zu erhalten gegen die rassische Diskriminierung; zu gleicher Zeit werden sie aufgefordert, das Fallgitter hochzuziehen, die Zugbrücke hinabzulassen, um das jüdische überlegene Auftrumpfen einzulassen."

G. B.

„Indiens Freiheitskampf nicht aufzuhalten"

Subhas Chandra Boſe erläutert die Grundſätze ſeines Kampfes

Der Oberkommandierende der indiſchen Nationalarmee Subhas Chandra Boſe, erklärte in einer Unterredung, die er in ſeinem Hauptquartier an der indiſchen Front einem Kriegsberichterſtatter von „Yomiuri Hochi" gewährte: „Wie ſehr die Engländer auch verſuchen mögen, unſeren Marſch nach Indien aufzuhalten, ſie werden uns nicht davon abhalten, unſere Unabhängkeit zu gewinnen."

Boſe erzählte, wie er am 26. Mai 1942 aus Kalkutta entkam und daß die britiſchen Behörden einen hohen Preis auf ſeinen Kopf ausgeſetzt hatten. Dann beſchrieb er, wie die Briten jetzt verzweifelt verſuchten, ſeine Rückkehr nach Indien zu verhindern, dadurch, daß ſie die indiſch-birmeſiſche Grenze mit einem Netz von Feſtungen ausbauten. Sie ſeien aber unwirkſam geweſen, fuhr Boſe fort und verſicherte, daß die britiſche Herrſchaft in Indien zuſammenbrechen werde, da die Inder bereits in engſter Zuſammenarbeit mit den japaniſchen Streitkräften auf dem Boden des Mutterlandes kämpften.

Zu Mahatma Gandhis Freilaſſung erklärte Boſe: „Es geht klar daraus hervor, daß die britiſchen Tyrannen in Indien eine neue Niederlage erlitten haben. Ich bin deſſen ſicher, daß der Mahatma ſich freuen wird, wenn er von meiner Rückkehr nach Indien hört, und wenn die indiſchen Truppen und ich Kalkutta betreten werden, wird der Mahatma wahrſcheinlich ſeine Glückwünſche drahten, wie er mir vor meiner Flucht verſprochen hat."

Boſe lobte dann die indiſchen Soldaten und ſagte, ſie folgten den Spuren früherer indiſcher Märtyrer, die mehr als ein Jahrhundert lang gegen die britiſchen Tyrannen gekämpft haben. „Die Liebe zu ihrem Heimatland iſt tief in ihrem Blut verwurzelt, und ſo haben ſie zu den Waffen gegriffen, um ihr Land zu befreien. Gott hat uns dieſe Gelegenheit gegeben, damit wir unſere Freiheit erringen. Unſere Soldaten kämpfen ſchon auf indiſchem Boden, und diejenigen, die im Kampf gefallen ſind, ruhen in Frieden — deſſen bin ich ſicher — in der Erde des Mutterlandes. Sie wiſſen, daß ihr Kampf nicht umſonſt geweſen ſein wird."

Beſtellung von Bezirksfahrbereitſchaftsleitern bei den Reichsverteidigungskommiſſaren. Nach einer im Reichsverkehrsblatt B Nr. 12 veröffentlichten Anordnung des Reichsverkehrsminiſters werden in den Reichsverteidigungsbezirken, in denen keine Bevollmächtigten für den Nahverkehr eingeſetzt ſind, Bezirksfahrbereitſchaftsleiter beſtellt. Sie ſind Sachbearbeiter und Fachberater des Reichsverteidigungskommiſſars für die Angelegenheiten des Straßenverkehrs. Ihre Aufgaben beſtimmt der Reichsverkehrsminiſter.

Was ukrainiſche Ueberläufer berichten

Mit welcher Brutalität die Sowjets die neu eingezogenen Ukrainer aus den wiederbeſetzten Gebieten behandeln, erg ſich aus der Ausſage des in dieſen Tagen ſüdlich der Bere übergelaufenen ſowjetiſchen Schützen Alexej Prokoff.

Er erklärte: „Ich wurde mit mehreren Dorfgenoſſen ei Baukompanie zugeteilt, wir hatten die vorderſten Gräben a zuheben. Nachts bekamen wir den Befehl, uns an die deu Hauptkampflinie heranzuarbeiten, um einen deutſchen daten zu fangen. Dabei wurde uns geſagt, daß wir von eigenen Maſchinengewehren beſchoſſen den, wenn wir ohne Beute zurückkämen. So krochen wir der Dunkelheit in das Niemandsland und blieben etwa Meter vor den deutſchen Stellungen liegen. Da die Aufm ſamkeit der deutſchen Poſten jedes weitere Vorgehen hinderte, verbrachten wir die Nacht, an die Erde gepreßt, Vorfeld. Weil wir uns jedoch fürchteten, ohne gefan Deutſche wiederzukommen, ſind wir dann lieber bei der Gelegenheit zu den Deutſchen übergelaufen."

Vereidigung eines eſtniſchen Regiments. Im Stadion Dorpat traten in dieſen Tagen die Männer eines eſtni Selbſtſchutzregimentes zur feierlichen Vereidigung an. Anſprachen des Feldkommandanten von Dorpat und des ſchen Regimentskommandeurs legten die jungen Sold unter den Klängen der eſtniſchen Nationalhymne Fahneneid ab. Anſchließend marſchierte das eſtniſche ment unter Vorantritt einer deutſchen Ehrenkompanie die feſtlich geſchmückten, von der Bevölkerung umſäum Straßen. Mit einem Vorbeimarſch fand die eindruc militäriſche Feier ihren Abſchluß.

Finnland beging am Sonntag als Nationalfeiertag den gedenktag. Die Hauptfeier fand in dem in Südoſtfinnland gelegen Lappeenranta in Anweſenheit des Staatspräſidenten, Marſchall Ma heims und der Regierung ſtatt. Auch die geſamte Preſſe ſtand im der Heldenehrung und würdigte den Einſatz der für die Freih Landes Gefallenen.

Die ganze ungariſche Nation beging am Sonntag ihren dengedenktag. In Budapeſt fand vor dem Heldendenkmal Großkundgebung ſtatt. Honvedminiſter Cſatay, der bei dem lichen Akt den Reichsverweſer vertrat, hielt die Gedenkrede. E waren die Waffenattachés aller verbündeten Länder, darunter Großdeutſchen Reiches mit einer zahlreichen Abordnung der in U ſtationierten Truppen.

Sturmgeſchütze für die Front.

Unter Führung des Reichsminiſters für Rüſtung und produktion und Chefs der OT, Reichsminiſter Speer, die Rüſtungswerke in ſelbſtverantwortlicher Tätigke ſtändig ſteigenden Produktionsziffern die für den End erforderlichen Waffen. — Unſer Bild: Ausſchnitte aus Werk, in dem Sturmgeſchütze in Maſſenanfertigung ent

Aufnahme: OT-Kriegsberichter Hartmann

Anläßlich der in Madrid erfolgten Eröffnung eines Aſyls für umriß der ſpaniſche Innenminiſter Blas Perez die ſoziale Aufba ſeit der Machtergreifung. Das größte Werk ſei die Schaffung Auxilio Social (ſpaniſche NSV.-Organiſation) geweſen.

Goethe-Medaille für Prof. Dr. Flechſig. Der Führer hat Muſeumsdirektor a. D. Profeſſor Dr. Eduard Flechſig in Brau aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in Würdigung Verdienſte auf dem Gebiete der Kunſtwiſſenſchaft die Goethe-Me für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

32. Fortſetzung.)

„Wollen Sie mir eine Frage beantworten, Hoheit?" fragte Claire zurück.

„Jede, Miß Winterhalder."

„Sagten Sie nicht, daß ſie keinen Boden betreten würden, auf dem die engliſche Flagge weht?"

„Das tue ich auch nicht, Miß Winterhalder."

Er machte eine kleine Pauſe, als zögere er, fortzufahren. Claire blickte den ſeltſamen Mann verwundert an. Als er weiterſprach, geſchah es noch leiſer als zuvor.

Ich kehre mit der gleichen Barkaſſe an Bord der „Bali Maru" zurück, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir Ihren kleinen Handkoffer da anvertrauen würden. Nehmen Sie ihn nicht mit an Land, ich beſchwöre Sie."

Seine Worte hatten eine ſuggeſtive Kraft, faſt hätte ihm Claire wortlos den Koffer überlaſſen. Was aber bedeutete das? Konnte ſie ſich keines Mannes Wort widerſetzen? War es ganz gleichgültig, wer etwas von ihr forderte? Mr. Yells oder der Sultan von Djokjakarta?

Nein, ſie fühlte, daß es nicht gleichgültig, daß es etwas anderes war.

„Wollen Sie mir ſagen, warum Sie das von mir verlangen, Hoheit?"

„Ich werde es ſpäter ſagen, Miß Winterhalder. Ich ſage nur, es geſchieht vielleicht nur um Ihretwillen."

Die Barkaſſe wendete ſcharf, dann legte ſie längsſeits am Kai an, und ein Schwarm von Händlern, Bettlern, Gauklern, Wahrſagern und Fremdenführern ſtob auf die Stelle zu, wie Möwen hinzuſtürzen, wenn irgend etwas über Bord geworfen wird.

Es dauerte einige Zeit, ehe die dicken Holländerinnen am Kai ſtanden.

Wortlos gab Claire dem braunen Mann mit dem grünen Zelluloidfez ihren Handkoffer.

„Schließen Sie ihn ab und verwahren Sie den Schlüſſel, wenn Sie mir mißtrauen, Miß Winterhalder."

Claire ſchüttelte nur verneinend den Kopf.

„Wünſchen Sie auch meinen Photoapparat?" fragte ſie.

Nein. Nur würde ich Ihnen raten, nichts zu photographieren, auch nicht, wenn es Ihnen Mr. Yells geſtatten ſollte."

Trotz des ſchwankenden Bootes verneigte ſich der Sultan von Djokjakarta tief vor Claire und half ihr, mit den Matroſen an Land zu kommen.

„Ich fahre zurück", ſagte er dann; und er ſagte es japaniſch.

Dr. Oharas Laboratorium lag hinter dem Operationszimmer. Es war ein ſchmaler Raum mit nur einem Bullauge; aber er bot Platz genug, um einige Experimente durchzuführen. Man hatte die beiden Ratten betäubt, ehe man ihnen eine winzige Blutprobe entnahm, die Dr. Ewert jetzt unter dem Mikroſkop unterſuchte.

Die beiden Aerzte unterhielten ſich in ihrer Berufsſprache, die jedem Fremden ſo geheimnisvoll erſcheint, die auch von Muraſaki nicht völlig verſtanden wurde und der ſie doch mit einer faſt andächtigen Hingabe lauſchte.

Sie hatte heute Urlaub; ſie hätte an Land gehen und ſich die Schönheiten Hongkongs anſehen können, doch ſie war aus eigenem Entſchluß geblieben. Sie hatte ſogar darum bitten müſſen, bleiben zu dürfen.

Sie ſaß an einer kleinen Reiſeſchreibmaſchine und tippte begeiſtert und etwas ungewohnt die Zahlen und Buchſtaben, die ihr Ohara und Ewert abwechſelnd zuriefen.

Plötzlich trat eine Pauſe in den Arbeiten der beiden Männer ein.

„Wie ſchade, daß der Zahlmeiſter an Land iſt", ſagte Dr. Ohara, „wir können jetzt nicht weiter, wenn wir die neuen Ergebniſſe mit Ihren bisherigen Aufzeichnungen vergleichen wollen, lieber Kollege."

Gerd Ewert lachte.

„Keine Sorge, Kollege; die Aufzeichnungen kann ich ſofort holen."

Ohara, der ſonſt ſo gern lächelte, blieb ernſt.

„Haben Sie Ihre Papiere nicht dem Purſer gegeben, wie ich Ihnen riet?"

„Nein, ein paarmal habe ich es vergeſſen, und einmal, als ich doch daran dachte, war ſein Büro geſchloſſen. Ich hätte eine Viertelſtunde warten müſſen, und da ließ ich es; entſchuldigen Sie mich für fünf Minuten . . ."

Gerd ſtreifte den weißen Kittel ab und eilte hinaus.

Dr. Ohara nahm eine Zigarette, und Muraſaki beeilte ſich, ihm Feuer zu geben. Sie blickte faſt ängſtlich auf ihn, während er ſchweigend rauchte.

„Es gibt wenig gute Eigenſchaften, die ich bei den Deutſchen nicht gefunden hätte", ſagte Ohara, un des war, als ſpräche er zu ſich ſelbſt; „aber von den ſo notwendigen weniger guten fehlen ihnen verſchiedene, unter anderem das Mißtrauen. Mißtrauen kann zuweilen Pflicht ſein, nicht wahr, Muraſaki?"

„Sie befürchten, Dr. Ohara?"

„Ich befürchte nicht mehr, ich weiß. Mr. Yells hat geſtern über geſprochen, daß er nicht bis Kobe warten werde, um die piere an Land zu bringen. Hongkong erſcheine ihm ſicherer."

Ohara rauchte langſam weiter. Muraſaki blickte ihn bei an; aber natürlich ſtellte ſie keine Frage. Ohara lächelte tr Er ſchien ihre Gedanken erraten zu haben.

„Es war in der Bar, wo Yells das ſagte. Er ſprach franzö mit ſeinem amerikaniſchen Partner, und er nahm wohl an, unſer Mixer ihn nicht verſtehen würde. — Er ſprach allerdings ſeinen Papieren; doch man braucht nicht klug zu um zu wiſſen, was er ſeine Papiere nannte."

Er unterbrach ſich; man hörte, wie die Tür zum Operatio zimmer nebenan geöffnet wurde, und Ohara erhob ſich. Aber war nicht Gerd Ewert, der eintrat. Es war Tankaſai, der Offizier der „Bali Maru". Er brauchte kaum etwas zu ſa Ohara wußte auch ſo, daß die Leibesviſitation an Mr. Yells erf los verlaufen war. Man hatte ſich bei ihm entſchuldigt, und hatte etwas gemurmelt, was keinen Zweifel darüber ließ, daß entſchloſſen war, auf ſeine Weiſe die „Bali Maru" entgelten laſſen, was man ihm da am hellen Tag und vor aller Augen gemutet hatte.

Ohara nickte zerſtreut; dann entſchuldigte er ſich bei ſei Kameraden. Da Dr Ewert nicht zurückkehrte, war es wohl beſte, nach ihm zu ſehen.

Die Tür der Kabine 103 am Bug des C.-Decks der „ Maru" ſtand offen; der kleine Vorraum befand ſich nicht mehr der gewohnten tadelloſen Ordnung; die Schubfächer vor Wandſpiegel waren aufgeriſſen; die Türen des eingebauten Klei ſchranks klafften; Wäſche und Anzüge lagen auf dem Boden.

Dr. Ohara trat in den Nebenraum, deſſen Eingang nur Vorhang bedeckte. Auch hier war ein ähnliches Chaos entſtan der Teppich zurückgeſchlagen, Käſten geöffnet; ein paar Ko lagen auf dem Fußboden. Regungslos ſaß Gerd Ewert auf Rand des Bettes, deſſen Matratze zurückgeſchlagen war.

Es war ſtickig heiß, und der Schweiß rann in Strömen Gerd Ewerts Geſicht. Gut, daß der Schweiß floß, ſo konnte nicht erkennen, ob es nicht doch vielleicht ein paar Tränen wa

„Es iſt aus, Kollege", ſagte Gerd tonlos, „die Arbeit Monaten dahin. Und ich ausgerechnet ich muß mein we Leben auf der „Bali Maru" in Sicherheit bringen! Nicht ein war mir vergönnt, mit meinen Kameraden auf der „Remſch unterzugehen! Sie haben den ſchlechteſten Mann geſchickt!"

Dr. Ohara fragte nicht, ob er ſich ſetzen dürfe, er nahm o Aufforderung neben Gerd Platz und hielt ihm das geöffnete hin. Gerd griff mechaniſch danach, ohne zu danken.

Warum die Verzögerung?

Stockholm. In einem Artikel „Warum die Ver- erung?“ unterſucht der militäriſche Mitarbeiter von gens Nyheter“ die militäriſche Lage. Das ſchwedi- Blatt, das zu den deutſchfeindlichen Blättern gehört deshalb beſtimmt nicht mangelnder Objektivität enüber den Angloamerikanern und ihren Kriegsſichten verdächtig iſt, kommt zu dem Schluß, das immte ſtrategiſche Vorausſetzungen, die vom anglo- rikaniſchen Oberkommando als unerläßlich für die löſung eines Großangriffs auf Europa angeſehen rden, entgegen den Berechnungen nicht erfüllt hätten. zu gehöre vor allem die moraliſch und wehrwirt- ftlich erwartete Auswirkung des Luftterrors. Der ge vorausgeſagte innere deutſche Auflöſungsprozeß nicht nur nicht eingetreten, ſondern „es ſtellt ſich lmehr die Frage, ob dieſe Bombardierung nicht eutend mehr den Haß gegen den Feind geweckt und ſtärkt hat“. Auch die wehrwirtſchaftlichen Folgen der toffenſive hätten ſich bei weitem nicht in dem von Angloamerikanern erwarteten Umfang eingeſtellt. ch ungünſtiger dürfte das Verhältnis zwiſchen dem gloamerikaniſchen Einſatz und den Dauerwirkungen , was das deutſche Verkehrsweſen betreffe. Was das „ſo außerordentlich ausgedehnte und vielfältige enbahnnetz in Deutſchland und Weſteuropa zutreffe, te auch bezüglich der Behauptung der Angloameri- er, die deutſche Rüſtungsinduſtrie in Grund und den geſchlagen zu haben oder ſchlagen zu wollen. weden könne den Widerſpruch zwiſchen den Be- uptungen der Angloamerikaner und der Wirklichkeit hältnismäßig leicht durch die Erfahrungen nachweiſen, ß die deutſchen Lieferungen an Schweden nicht nach- aſſen haben, ſondern geſtiegen ſeien.

Nicht minder oberflächlich und falſch ſeien die Be- uptungen der Gegner Deutſchlands, daß die militäri- e Schlagkraft des Reiches erſchüttert oder entſcheidend ſchwächt worden ſei. Gewiß ſei Deutſchland nach dem fgeben gewaltiger Räume auf allen Fronten zur ſenſive übergegangen; aber auch nicht das geringſte zeichen liege dafür vor, das als Beweis einer Locke- ng oder gar Auflöſung gelten könne. Seit der deut- en Abſetzbewegung hätten weder die Sowjets trotz er gewaltigen Offenſive noch die weſtlichen Alliierten nals mehr eine nennenswerte Gefangenenzahl melden nnen. Deutſchlands Stärke ſei zu einem ſehr großen il auf ſeine Kriegserfahrung zurückzuführen. Gerade rch dieſe unleugbare Ueberlegenheit in der Kriegs- ahrung, und zwar nicht nur, was die Führung, ſon- n auch was jeden einzelnen Mann der Truppe be- ffe, ſei die Lage der Angloamerikaner am Vorabend es großen Wagniſſes ſehr kritiſch, um nicht zu ſagen, günſtig.

„Die weſtlichen Alliierten und die Sowjets haben alſo“, ſo erklärt das ſchwediſche Blatt, „nach allen zeichen zu ſchließen, mit einem Deutſchland zu tun, s nach wie vor ſowohl den Willen als auch die aft beſitzt, den Kampf weiterzuführen. Das Deutſche eich iſt nicht vom Sturm erſchüttert. Das wichtigſte erkmal dafüe, daß auch die Angloamerikaner dieſe kenntnis teilen, liegt eben in ihrem gegenwärtigen gern.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. Mai

Eine halbe Milliarde Kubikmeter Waſſer zuviel

Weit iſt das Reich des Kohlenklau! Kohlenklau hat ſein gründe auch an jedem Waſſerhahn, wenn man ihn dabe hört. Ueberall, wo wir in Stadt und Land das Waſſer erf Einſatz von Strom und anderer Energie in die Häuſe fördern“ müſſen, erntet der „Schwarze“ immer, wenn Waſſe nnütz verbraucht wird. In der Regel ſind zur Förderung vo nem Kubikmeter Waſſer eine halbe Kilowattſtunde und meh ktriſchen Stroms nötig. Fachleute haben ausgerechnet, daſ lein in den deutſchen gewerblichen Betrieben jährlich etwa ein halbe Milliarde Kubikmeter Waſſer eingeſpart werden könnte enn alle Verluſtquellen, durch die Waſſer unnütz vergeude ird oder verlorengeht, rechtzeitig verſtopft würden. Die Förde ung dieſer halben Milliarde Kubikmeter Waſſer entſprich inem Energieaufwand von nicht weniger als 250 Millione ilowattſtunden, die ihrerſeits wieder etwa vier Millione entner Kohle gleichzuſetzen ſind. Dieſe Zahlen ſteigern ſic och beträchtlich, wenn man die große Waſſerverſchwendun inzunimmt, die in den meiſten der 20 Millionen deutſche haushalte täglich vor ſich geht. Es iſt im Krieg eine maßloſe erſchwendung koſtbarer Energie und von Kohle, das Geſchir n der Küche unter ſtändig laufendem Waſſer zu ſpülen ode ropfende Waſſerhähne wochen- und monatelang zu dulden hne Abhilfe zu ſchaffen. Wo man die Badewanne zur Brandbombenbekämpfung mit Waſſer gefüllt hat, läßt man dieſe Waſſermenge vor der Bereitung des Bades nicht einfach weg aufen, ſondern benutzt es zum Aufwiſchen der Wohnung, zum Einweichen der Wäſche oder zum Gießen der Zimmerpflanzen und freut ſich, damit dem Kohlenklau wieder einmal eins gewiſcht zu haben!

ung von Bezirksforſtverbänden. Um den kleinen Waldbeſitz Zuſammenfaſſung zu größerer Leiſtungsſtufe zu bringen, wurde die ung von Forſtverbänden angeordnet. Vielfach iſt darüber hinaus Zuſammenſchluß zu Forſtverbänden höherer Ordnung notwendig worden. Der Reichsforſtmeiſter hat entſprechende Anordnungen erlaſſen. Das Schwergewicht ſoll weiterhin bei den örtlichen Forſtverbänden liegen. Bezirksforſtverbände ſind nur zu bilden, wenn der Umfang der Aufgaben notwendig macht. Die Bildung von Bezirksforſtverbänden iſt im Kriege auf kriegswichtige Aufgaben zu beſchränken.

TU'S AUCH!

SAMMELSTELLE

Im 5. Kriegsjahr iſt es nicht mehr möglich, Staat zu machen! Nach dem Siege kann jeder wieder alles haben, um Feſte zu feiern. Jetzt gehören alle entbehrlichen Spinnſtoffe in die „Spinnſtoff-, Wäſche- u. Kleiderſammlung 1944“

Annahmeſtelle Bad Bramſtedt: Parteiheim, geöffnet chentags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

wenn man ſein Geld nicht der Sparkaſſe anvertraut. Eine in Brünn wohnhafte Frau hatte wegen der Luftgefahr ihren Schmuck und ihr Bargeld im Geſamtwerte von 140 000 Kronen einer auf dem Lande wohnenden Freundin anvertraut. Durch eine Indiskretion hörten der 87jährige Friedrich B. und der 41 Jahre alte Johann K. von dieſer „Gelegenheit“ und ſie hofften, durch einen Einbruch in die Wohnung der Schatzhüterin leichte Beute machen zu können. Der Plan wurde auch alsbald ausgeführt, doch wurden die Täter gefaßt und nunmehr vom Kreisſtrafgericht Brünn zu je 15 Monaten ſchwerem Kerker verurteilt.

Die kluge Bruthenne. Folgende nette Geſchichte wird aus einem bayeriſchen Dorf berichtet: Hatte da eine Frau von einer Bäuerin, deren Hof etwa einen Kilometer entfernt iſt, eine Bruthenne geborgt zum Eierausbrüten und Kükenaufziehen. Die Henne erfüllte ohne Tadel ihre Mutterpflichten. Aber eines Tages, als die Küken ſchon etwas größer waren, glaubte die Henne verduften zu können. Sie wanderte allein den Weg zu ihrer Bäuerin zurück und fand auch hin. Das Erſtaunen der Bäuerin über die Heimkehr der Henne kann man ſich vorſtellen.

Aufruf von Eiern. Auf den Beſtellſchein Nr. 62 der Reichseierkarte werden für jeden Verſorgungsberechtigten **7 Eier** mit Wirkung vom 26.5.1944 ausgegeben, und zwar auf den Abſchnitt a 3 Eier, Abſchnitt b 4 Eier. Die Kleinverteiler haben mit der Abgabe der aufgerufenen 4 Eier auf Abſchnitt b erſt dann zu beginnen, wenn ihre Abnehmer ſämtlich die Zuteilung auf Abſchnitt a erhalten haben.

Hitzhuſen. Uffz. Hans Lübbers wurde mit dem E.K. 2. Kl. ausgezeichnet.

Weſſelburen. Ueber hundert große Ratten konnte ein Einwohner aus Hillgroven auf ſeinem Hofe in ganz kurzer Zeit durch Fallen und Kugelbüchſe erledigen.

Heide. Die Schafſchur hat begonnen. Die erſten geſchorenen Schafe ſieht man ſchon an den Außendeichen und in den Kögen unſerer Landſchaft. Während allgemein die Schafhalter in der Zeit von Ende Mai bis Anfang Juni die Schafſchur vornehmen, hat man bereits an einigen Stellen ſchon jetzt damit angefangen, die Schafe zu ſcheren. Viele Tauſende von Schafen ſind im Sommer beſonders im Norden der Provinz an den Deichen und auf den Vorländereien der Weſtküſte anzutreffen, wo ſie gräſen. Durch ſtändige Vermehrung der Schafe haben allenthalben in den letzten Jahren die Beſtände an Zahl zugenommen. Geſchorene Schafböcke und Schafe ſind auch in Nordfriesland ſchon eingetroffen. Mit der frühen Schur verfolgt man den Zweck einer beſſeren und dichteren Wollbildung im kommenden Herbſt.

Hamburg. Ueber 42 000 Wehrſchützen in Hamburg. Das Deutſche Wehrſchießen 1944 fand im Bereich der SA-Gruppe Hanſa ſeinen Abſchluß. Insgeſamt haben auf 321 Ständen bezw. Orten 73 075 Teilnehmer geſchoſſen. Davon im Gaugebiet Hamburg 42 837. 1132 Schützen haben 32 Ringe und darüber erzielt und ſomit eine Urkunde erhalten.

Rendsburg. Aus einem Krankenhauſe entwichen und aufgegriffen. Aufgegriffen wurde von der Rendsburger Krimininalpolizei die 21jährige geſchiedene Frau Elfriede P. aus Huſum, die aus einem Kieler Krankenhaus entwichen war. Sie wurde dem Krankenhaus wieder zugeführt.

Tangſtedt. Der Einwohner M. aus Glashütte war auf dem Wittmoor mit dem Torfgraben beſchäftigt und wollte in einer auf dem Moor ſtehenden Hütte Frühſtück eſſen. Beim Betreten der Hütte bemerkte er dort ein Fahrrad und ſonſtige entwendete Sachen, darunter auch Lebensmittel. Von weitem ſah er beim Heraustreten aus der Hütte einen verdächtigen Mann, der die Hütte beobachtete, ſich ſchließlich aber aus dem Staube machte. Einige Wäſcheſtücke waren in der Nacht vorher bei dem Bäckermeiſter B. in Glashütte entwendet worden und konnten dem Beſitzer wieder ausgehändigt werden, während für die anderen Sachen, insbeſondere für das Fahrrad, der Beſitzer noch zu ermitteln iſt.

Northeim. Daß wildernde Hunde nicht nur den Kleintieren gefährlich werden können, mußte ein Einwohner in Bühle erfahren, dem nachts auf der Weide zwei wertvolle Aufzuchtrinder von wildernden Hunden ſo geriſſen wurden, daß ſie eingingen. Ein beträchtlicher Schaden für die Volkswirtſchaft, der dem Hundebeſitzer teuer zu ſtehen kommt, der ſeinen Hund nachts nicht ſicher feſthält.

Apenrade. Strafen am laufenden Band. In den letzten Wochen hatten ſich 59 Genoſſenſchaftler der Meierei in Klipleff im Süden des Kreiſes Apenrade vor Gericht zu verantworten, weil ſie Butter von der Meierei entnommen hatten, ohne Marken abzuliefern. 46 wurden zu Strafen von 60 bis 500 Kronen verurteilt, 13 zu Strafen von insgeſammt 2005 Kronen. Der aus fünf Bauern beſtehende Vorſtand mußte 5200 Kronen bezahlen, ſo daß die Geſammtſumme der in den Staatsſäckel fließenden Strafen 15 000 Kronen betrug.

Kampf gegen wilde Kaninchen. In Nordſchleswig haben ſich in den letzten Jahren die wilden Kaninchen ſtark vermehrt und richten großen Schaden an. Fünf Kirchſpiele haben in der letzten Zeit dank den energiſchen Maßnahmen, darunter Prämienzahlung für erlegte Tiere, eine ſehr ſtarke Abnahme der Tiere erreicht. Eine völlige Ausrottung wird ſich aber kaum durchführen laſſen, weil ſtets Zuzug vom Süden kommt.

Sonderburg. Feuer in der Sonderburger Kammgarnſpinnerei. Die Kammgarnſpinnerei in Sonderburg wurde von einem gefährlichen Brand betroffen. Das Feuer entſtand in der Reinigungsanlage beim Rohſtofflager in einem Gebäude am Ahlmannsweg. Es griff ſchnell um ſich und erfaßte die Dachkonſtruktion. Die eigene Motorſpritze des Betriebes wurde ſofort mit gutem Erfolg eingeſetzt. Auch die freiwilligen Feuerwehren leiſteten Hilfe. So gelang es, den Brand auf ſeinen Herd zu beſchränken. Das Dach des betroffenen Gebäudes wurde zerſtört. Jedoch konnten die großen Lagervorräte geſchützt werden.

Kolding. Gefährliches Kabel. Auf dem Gut Bögelund bei Kolding war der Verwalter Sörenſen damit beſchäftigt, eine Jauchepumpe mit einem Elektrokabel zu verbinden. Dabei kam er mit dem Kabel in Berührung, das ſtromführend geworden war. Der Starkſtrom tötete den Mann auf der Stelle.

Stammhalter auf Beſtellung?

Zur Frage der Knabengeburten im Kriege.

Der Leiter des Raſſenpolitiſchen Amtes bei der Gauleitung Thüringen der NSDAP, Staatsrat Profeſſor Dr. Aſtel, nimmt in der Zeitſchrift „Völkiſcher Wille“ das Wort zu der verſchiedentlich erörterten Frage, ob im Kriege tatſächlich mehr Knaben geboren werden und ob es überhaupt eine Möglichkeit der Einwirkung auf die Geburt von Mädel oder Junge gibt. Die von anderer Seite vorgebrachte Behauptung, daß nach dem vorigen Kriege auffallend viele Mädchen geboren wurden, weiſt der Referent als falſch zurück. Tatſache iſt gerade das Gegenteil. Noch bis in das Jahr 1927, das neunte Jahr nach jenem Kriege, ſind verhältnismäßig gerade weniger Mädchen geboren worden. Nach 1927 ſtabiliſierte ſich die alte Friedensproportion: 106 Knaben auf 100 Mädchen. In jedem der Jahre 1933 bis 1939 kamen tatſächlich genau 106 Knaben auf 100 Mädchen. Für die ſehr geringen Abweichungen im Sinne eines Knabenüberſchuſſes und die relative Vermehrung der Knabengeburten im Kriege gibt es eine Reihe von Erklärungsverſuchen, die auf exakten Forſchungen beruhen, wenngleich das Problem der relativen Vermehrung der Knabengeburten im Kriege durch die Vererbungswiſſenſchaft noch nicht reſtlos geklärt iſt. Man befindet ſich aber hierzu auf erfolgsmöglichem Wege.

Die in der Oeffentlichkeit oft auftauchende Theſe, daß die Frau wegen „unzureichender Hingabe“ die Schuld daran trage, wenn der Wunſch nach einem männlichen Erben beſteht, aber immer nur Mädchen geboren werden, weiſt der Referent als unſinnig zurück. Die Entſcheidung über das Geſchlecht kann gar nicht von der Einſtellung der Frau abhängen, weil alle ihre Eizellen in dieſer Hinſicht gleich ſind. Das Geſchlecht wird vielmehr durch diejenige Zelle des Mannes beſtimmt, die befruchtend wirkt. Aber auch der Mann iſt nicht verantwortlich dafür, ob Knabe oder Mädchen, denn er kann nichts dazu tun, daß gerade die eine oder andere Sorte Zellen aktiv wird. Dennoch ſind ſowohl die Frau wie auch der Mann nicht völlig machtlos dagegen, daß ihnen nur Mädchen oder nur Knaben geboren werden. Das ergibt ſich aus der vom Referenten gegebenen vergleichenden Aufſtellung. Danach kommt eine Ehe mit nur Töchtern auf je zwei Einkindehen, aber nur auf je vier Zweikindehen oder gar auf nur je neun Dreikindehen oder 18 Vierkindehen, 37 Fünfkindehen, 77 Sechskindehen, 16 Siebenkindehen oder 333 Achtkindehen. Der Kinderreichtum erweiſt ſich hier alſo als ein recht zuverläſſiges Mittel, den Stammhalter zu bekommen. Bloß „auf Beſtellung“ hin iſt er nicht zu erlangen. Das Mittel des Kinderreichtums aber hilft, wie die Zahlenaufſtellung beweiſt, mit um ſo größerer Zuverläſſigkeit, je mehr die Kinderzahl anſteigt. Ein ſolches Anſteigen der Zahl geſunder Kinder iſt zugleich eine Lebensfrage für die Erhaltung unſeres Volkstums, gerade erſt recht im Kriege.

„In vino veritas“. In Grünſtadt ſaß ein rechter Weinkenner bei einer feinen Flaſche, die mit viel gutem Willen herausgeputzt war: Das Schild der Flaſche trug Kronen und Wappen, Trauben und Römer und dazu noch die alten Worte „In vino veritas“ (Im Wein iſt Wahrheit). Da reizte es den Weinfreund, die niedliche Bedienerin zu fragen, was denn das lateiniſche Wort wohl bedeute. Einen Augenblick war die Unſchuld ein bißchen verlegen. „In fino Febritas ...“ las ſie nachdenklich. Aber dann blieb ſie doch die Auskunft nicht ſchuldig: „Na alſo, des ſoll heeße, daß de Woi leicht gezuckert iß!“.

Heiratsrückzahlung und Weiterarbeit

Heiratende weibliche Mitglieder der Rentenverſicherung erhalten auf Antrag die Hälfte der entrichteten Beiträge erſtattet, wobei als unterer anrechnungsfähiger Termin der 1. Januar 1924 feſtgeſetzt worden iſt. Es wird nun im Reichsarbeitsblatt auf einige weſentliche Kriegserleichterungen für dieſe Heiratsrückzahlung hingewieſen. So hängt der Erſtattungsanſpruch nicht mehr davon ab, daß die Wartezeit erfüllt und die Anwartſchaft erhalten iſt. Eine Mindeſtzahl von Beiträgen braucht alſo nicht nachgewieſen zu ſein. Auch iſt es für die Erſtattung nicht mehr Vorausſetzung, daß die Verſicherte ihre Berufstätigkeit aufgibt; ſie kann vielmehr die Erſtattung auch dann beantragen, wenn ſie die Abſicht hat, nach wie vor in ihrem Beruf zu bleiben. Ferner braucht der Erſtattungsantrag nicht alsbald nach der Heirat geſtellt zu werden. Viele weibliche Verſicherte ſetzen auch nach der Heirat, gerade im Kriege, die Berufstätigkeit fort. Ihnen kommt die Vorſchrift entgegen, daß der Erſtattungsantrag noch binnen drei Jahren nach der Heirat geſtellt werden kann und daß nicht nur die bis zur Heirat entrichteten Beiträge, ſondern darüber hinaus auch die Beiträge bis zum Ablauf der Woche erſtattet werden, in der der Antrag geſtellt wird. Die dreijährige Antragsfriſt iſt im Kriege noch beſonders bis zum Ablauf des auf das Kriegsende folgenden Kalenderjahres verlängert worden. Der Erſtattungsantrag wird, ſoweit es ſich um die Invalidenverſicherung handelt, an die zuſtändige Landesverſicherungsanſtalt, hinſichtlich der Angeſtelltenverſicherung an die Reichsverſicherungsanſtalt für Angeſtellte in Berlin-Wilmersdorf gerichtet. Es kann aber der Antrag auch bei einem anderen Verſicherungsträger, Verſicherungsamt oder einer ſonſtigen Behörde oder bei einer Rechtsberatungsſtelle der DAF eingereicht werden. Dabei empfiehlt ſich, dem Antrag die Heiratsurkunde und die letzte Quittungs- oder Verſicherungskarte beizulegen.

Der Zeitriecher

Vor hundert Jahren ahnte man noch nichts von den Bequemlichkeiten der elektriſchen Beleuchtung, ja kannte nicht einmal Streichhölzer, ſondern war auf das Schlagfeuerzeug angewieſen, um ein Licht anzünden zu können. Das Hantieren damit war umſtändlich und mühſelig. Man mußte durch ſtreichendes Zuſammenſchlagen eines Stahlſtücks und eines Feuerſteins Funken erzeugen, dieſe auf Zunder fallenlaſſen, bis er zum Glimmen kam, wobei Anblaſen half, und in ihn einen mit Schwefel imprägnierten Faden halten. Dann endlich entſtand eine bläuliche, ſcharf riechende Flamme, an der man das Licht entzünden konnte.

Zur Zeit des Schlagfeuerzeugs lebte in Nürnberg ein Mann, der einen ſehr unruhigen Schlaf hatte. Sooft er in der Nacht aufwachte, wollte er gleich wiſſen, wie ſpät es war. Um ſich mit der umſtändlichen Hantierung des genannten Lichtanzünders nicht abmühen zu müſſen, baute er ſich eine Uhr mit großem waagerechtem Zifferblatt und brachte neben jeder der zwölf Stundenziffern eine napfartige Vertiefung an. In dieſe zwölf Näpfe füllte er zwölf verſchiedene Eſſenzen von ſehr ausgeprägtem Geruch.

Wachte nun unſer Nürnberger in der Nacht auf, ſo taſtete er ſich mit der Hand auf dem Zifferblatt der neben ſeinem Bett ſtehenden Uhr an dem Stundenzeiger entlang nach dem zunächſtgelegenen Napf, tauchte einen Finger hinein, roch dann daran und ſtellte auf dieſe Weiſe nicht mit dem Auge, ſondern mit der Naſe die ungefähre Nachtſtunde feſt. Allerdings mußte dieſer „Zeitriecher“ die Nummernfolge der zwölf Gerüche genau im Kopfe haben und über eine feine Naſe verfügen, ſonſt wären Irrtümer in der Feſtſtellung der gerochenen Zeit unausbleiblich geweſen. — Wie peinlich aber, wenn er einmal einen Schnupfen hatte!

Uns, die wir gewohnt ſind, mit einer einfachen Schalterdrehung ſofort von einer Glühbirne ausreichendes elektriſches Licht zu erhalten, ſcheint dieſe abſonderliche Uhr, an der man die Zeit nicht ablas, ſondern abroch, eitel Geflunker zu ſein. Sie iſt aber durch eine Chronik beglaubigt und ſoll, wie aus Uhrmacherkreiſen verſichert wird, nicht die einzige ihrer Art geblieben ſein.

Das britiſche Gemüt. Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts ſaß der Herzog von Devonſhire abends in ſeinem Klub am Kamin und las die Zeitung. Ihm gegenüber ſaß ein anderer alter Herr und las ebenfalls die Zeitung. Die beiden unterhielten ſich ausgezeichnet, denn ſie redeten kein Wort miteinander. Nach etlichen Stunden entfiel dem — vom Chroniſten nicht genannten — alten Herrn das Blatt, und ein Klubdiener ſprang herzu, um es aufzuheben. Als er es dem Beſitzer zurückgeben wollte, ſtieß er plötzlich einen entſetzten Schrei aus. Der Herzog von Devonſhire ſah flüchtig von ſeinem Blatte auf. „Was haben Sie denn?“ fragte er ungehalten. „Ach ſo, ja. Er iſt ſchon ſeit anderthalb Stunden tot.“

Erfolgreiche Sozialarbeit

Arbeitsbeſprechung der Leiter der Gaurechtsberatungsſtellen

Das Amt für Rechtsberatungsſtellen der Deutſchen Arbeitsfront hatte die Leiter der Gaurechtsberatungsſtellen zu einer Arbeitsbeſprechung zuſammengerufen. Die Tagung fand in Anweſenheit des Geſchäftsführers der DAF, Oberbefehlsleiter Marrenbach und des Gauobmannes der DAF in Thüringen, Miniſterpräſident Marſchler, ſtatt.

Die Rechtsberatungsſtellen der Deutſchen Arbeitsfront betreuen ſeit zehn Jahren ihre Mitglieder auf den Gebieten des Arbeits- und Sozialrechts, des Sozialverſicherungsrechts, des Steuerrechts und ſeit Jahresfriſt auch auf dem Gebiete des Gefolgſchaftserfinderrechts. Sie ſtehen dem Gefolgsmann wie dem Betriebsführer koſtenlos mit Rat und Tat zur Seite. Ihr Ziel iſt, ſtreitende Parteien bei ſorgfältiger Abwägung von Recht und Unrecht zu überzeugen und wieder zuſammenzuführen und ſo den Arbeitsfrieden zu erhalten. Dies iſt beſonders in der Kriegszeit, die von dem einzelnen eine weitgehende Zurückſtellung perſönlicher Wünſche zugunſten des Allgemeinwohls verlangt, oft eine ſchwierige aber um ſo dankbarere Aufgabe. Daß ſie weitgehend von Erfolg geweſen iſt beweiſt der ſtändige Rückgang arbeitsgerichtlicher Streitigkeiten zugunſten einer friedlichen Beilegung; andererſeits ſteht dem arbeitenden Menſchen im Prozeßfalle, ſoweit dieſer unvermeidbar oder zweckmäßig erſcheint, in dem Rechtsberater der DAF ein im Fachwiſſen geſchulter und in der Praxis geübter Prozeßvertreter zur Seite.

Die neue Flagge der italieniſchen Sozialrepublik

Durch eine im italieniſchen Geſetzblatt veröffentlichte Verordnung des Duce wird die Flagge der italieniſchen Sozialrepublik eingeführt. Die Flagge beſteht aus der bisherigen Trikolore mit den drei vertikal nebeneinander gegliederten Feldern grünweißrot. Das Savoyer Kreuz in der Mitte der Flagge fällt weg. An der Spitze der Fahnenſtange befindet ſich das Zeichen des Liktorenbündels, der Faſcio.

Die Kriegsflagge der italieniſchen Wehrmacht zeigt in der Mitte, über die drei Farbfelder hinausgehend, einen ſchwarzen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der auf einem horizontal gelagerten faſchiſtiſchen Liktorenbündel ſteht. Das Fahnentuch muß 1,50 Meter lang und einen Meter breit ſein.

Ausbeutungskonferenz unter Patenſchaft Morgenthaus

Neuer Trick der amerikaniſchen Finanzjuden

Wie Exchange aus Waſhington meldet, beabſichtigt Rooſevelt eine ſogenannte internationale „Währungskonferenz" in allernächſter Zeit einzuberufen. Er würde, ſo heißt es, damit dem dringenden Wunſch nordamerikaniſcher Finanzleute, insbeſondere des Finanzminiſters Morgenthau, Rechnung tragen, die größten Wert darauf legen, Währungsfragen noch im Laufe des Krieges zu regeln.

Es iſt bezeichnend, daß die Anregung zu der Konferenz von dem Finanzjuden Morgenthau ausgeht, der als Sprecher und Verfechter des internationalen Weltjudentums nichts unverſucht läßt, um noch während dieſes Krieges herauszuholen, was herauszuſchlagen iſt. Die jüdiſchen Kriegsverbrecher, die den Krieg nur vom Zaune gebrochen haben, um ihre Geſchäfte zu beleben, haben lediglich das Intereſſe, den Einfluß, den der Dollarimperialismus auf die von Waſhington abhängigen Staaten, nicht zuletzt England, gewonnen hat, nach allen Regeln der jüdiſchen Kunſt auszumünzen. Was Morgenthau unter „Währungskonferenz" verſteht, iſt klar. Er würde die Konferenz nur dazu benutzen, um die Teilnehmer in goldene Feſſeln zu legen, aus denen es ſo lange keine Befreiung gibt, wie die jüdiſchen Ausbeuter aus ihren Opfern noch etwas herauspreſſen können.

Moskauer Unverſchämtheiten

Niederträchtige Anwürfe gegen das Rote Kreuz

Wie die „Neue Züricher Zeitung" meldet, hat die ſowjetamtliche Zeitſchrift „Woina i Rabotſchij Klaß" auf einen vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes erlaſſenen Appell an die Kriegsführenden, die Regeln des Kriegsrechtes zu wahren, mit einem maſſiven Angriff gegen das Rote Kreuz geantwortet. Der Moskauer Nachrichtendienſt hat dieſe unverſchämte Antwort auch in engliſcher Sprache verbreitet.

Die ſowjetiſche Zeitſchrift, deren Artikel unter dem Titel „Inhumaner Humanitarismus" erſchien, ſchreckt nicht davor zurück, dem Roten Kreuz Parteilichkeit zugunſten von „Verbrechern, die man bekämpfen müſſe", vorzuwerfen.

Durchſichtiges Tarnungsmanöver

USA-Kommuniſtenpartei beſchließt „Auflöſung"

Wie Reuter meldet, ſoll die ſeit fünfundzwanzig Jahren beſtehende Partei der USA-Kommuniſten den „einſtimmigen Beſchluß" gefaßt haben, ſich als politiſche Partei „aufzulöſen". Daß dieſe angebliche Auflöſung nur aus Tarnungsgründen erfolgt, geht aus dem weiteren Inhalt der Meldung hervor, nachdem dafür eine „neue nicht parteiiſch aufgezogene Organiſation" gebildet werden ſoll.

Genau wie ſeinerzeit bei der „Auflöſung" der Komintern wird alſo auch hier nur das Firmenſchild geändert, um unter einem neuen Namen um ſo ungeſtörter die Befehle Moskaus ausführen zu können. Da weite Kreiſe der USA den Kommunismus ablehnen, wird auch Herr Rooſevelt erfreut ſein, daß die Kommuniſten, die, wie an anderer Stelle gemeldet, unter Verzicht eines eigenen Kandidaten für die Wiederwahl des Kriegshetzers und Bolſchewiſtenfreundes im Weißen Haus ſtimmen werden, ſich ein neues Tarnmäntelchen anziehen wollen, das Rooſevelt ermöglicht, ſich noch mehr als bisher für die Jünger Stalins einzuſetzen, nachdem ſeine Frau ſich ſchon vor längerer Zeit als erſte Kommuniſtin der USA bezeichnete.

Die erſten SA-Bergabzeichen verliehen

Der Stabschef der SA, Wilhelm Schepmann, verlieh erſtmalig Männern der SA, Gruppe Alpenland, das SA-Bergabzeichen.

Hierbei führte der Stabschef aus, daß das SA-Bergabzeichen Symbol ſei für Härte gegen ſich ſelbſt und für nie erlahmenden Willen, angeſtrebte Ziele zu erreichen. In unermüdlicher, faſt über ein Jahr währender Ausbildungszeit hatten ſich zahlreiche Männer auf die ſchwere Leiſtungsprüfung vorbereitet. Es galt, Strapazen höchſten Ausmaßes zu ertragen, Gefahren und Hochgebirgsſchwierigkeiten zu überwinden, Unbilden der Witterung auf ſich zu nehmen und unter Erfüllung bergmäßiger Aufgaben ſchwierige Hochgebirge zu erzwingen.

Die Männer, die dieſe Prüfung beſtanden haben, werden auch im großen Schickſalskampf unſeres Volkes ihren Mann ſtehen und Kraft finden, in unüberwindbarer [illegible] ihre Aufgaben zu erfüllen.

Bolſchewiſten rotten die Handwerksinnungen aus

Der Schneidermeiſter Vinca Tanaſescu aus Faleſti berichtete nach ſeiner Flucht vor rumäniſchen Preſſevertretern über die Lage der Handwerker in den von den Sowjets beſetzten Gebieten folgendes:

„Faleſti iſt als Stadt des ſoliden Handwerks bekannt. Vor allem hatten die Schuhmacher und Schneider von Faleſti in ganz Rumänien einen guten Ruf. Wir waren alle in den nationalen Innungen organiſiert. Dieſe traten für die gerechten Lebensbedingungen des Handwerkers ein. Als die Bolſchewiſten kamen, war es um das Handwerk geſchehen. Die Innungen wurden mit der Begründung, ſie ſeien ein Inſtitut für die Ausbeutung des kleinen Mannes, aufgelöſt und das Vermögen geraubt. Als der Innungsvorſtand gegen die räuberiſche Maßnahme der Sowjets bei dem Stadtkommiſſar Einſpruch erhob, wurde es ihm als Auflehnung gegen de Sowjetmacht ausgelegt. Als Volksfeind wurde er daraufhin zu Zwangarbeit verurteilt. Die Werkſtätten wurden geſchloſſen, alle Werkzeuge und ſämtliches Material wurde beſchlagnahmt. Unter Drohungen wurden die Handwerker aufgefordert, eine Liſte zu unterſchreiben, wonach die Auflöſung der Handwerksinnungen und die Verhaftung des Vorſtandes auf Wunſch aller Mitglieder erfolgte. Wer ſeine Unterſchrift verweigerte, erfuhr dieſelbe Behandlung wie der Vorſtand."

Da muss etwas stinken ...

Wie englische und amerikanische Schüler über die USA bzw. über das englische Empire denken, zeigt ein Experiment, das die Londoner Zeitung „Daily Mail" mit 15- bis 18jährigen Nordamerikanern und gleichaltrigen englischen höheren Schülern angestellt hat. So äußerte sich ein junger Amerikaner über England folgendermaßen: „Das Empire ist etwas, wogegen wir kämpfen, wenn ein Land die halbe Welt beherrscht, dann muß wirklich etwas stinken." Dafür bescheinigt ein Engländer den USA ihren niedrigen Kulturstand mit der Bemerkung: „In den USA rasen die Menschen unmöglich umher, und es kommt daher zu vielen Schlägereien. Ihre Regierungsmethode ist nur ein wenig besser als unsere eigene."

Wenn so schon die Jugend beider Länder resigniert, braucht man sich über nichts mehr weiter zu wundern. Die politische Massenverdummung der Yankees ist übrigens noch durch einen amerikanischen Forscher festgestellt worden, der langwierige Untersuchungen beim USA-Volk darüber anstellte und darüber schreibt, daß von 90 Millionen Erwachsenen weniger als die Hälfte gewußt hätte, daß die USA der Genfer Liga nicht beigetreten sind, und daß wenigstens 54 Millionen noch nie etwas von der Atlantikcharta gehört haben, während 27 Millionen Amerikaner keine Ahnung davon haben, daß die Philippinen von den Japanern erobert worden sind.

Wir wundern uns nicht darüber, denn wir wissen, daß diese Massenverdummung den Juden und politischen Gangstern vom Schlage eines Roosevelt die beste Möglichkeit gibt, ungestört ihr verbrecherisches politisches Spiel zu treiben. Eine so urteilslose Masse ist für Verhetzungen und für die wildeste Agitation bei weitem zugänglicher als ein politisch aufgeschlossenes Volk, das von seiner Regierung verlangt, daß die Aeußerungen und Bekundungen der Führung auch Hand und Fuß haben. Die Gangsterpolitiker in England und in den USA freilich möchten die ganze Welt unter Mitwirkung des Bolschewismus diesem allgemeinen Verdummungsprozeß unterwerfen. Europa bedankt sich jedenfalls für solche Segnungen und hält es mit jenem USA-Schüler, der zu der Ueberzeugung kam, daß hier wirklich etwas stinken muß.

G. Beßler.

Geſchändet und verſtümmelt

— Die Ukrainerin Raja Sinaieviczi Zwianel hatte bei einem Sowjetkommiſſar Klage darüber geführt, daß ihr durch eine ſchwere Verwundung behinderter Mann Fedor bei der vorübergehenden Beſetzung durch die Bolſchewiſten ſofort in eine ſowjetiſche Kompanie gepreßt worden war. Der Kommiſſar ging zum Schein auf die Beſchwerde ein, ließ die Frau aber nachts aus ihrer Wohnung holen. Sie wurde mit einem Panje-Wagen, auf dem ſich bereits andere Ukrainer befanden, unter Bewachung von vier ſowjetiſchen Poliziſten, darunter zwei Juden, fortgeſchafft. Zwei Tage ſpäter wurde die Leiche der Ukrainerin in einem Waldſtück am oberen Dnjeſtr an einem Baum feſtgebunden, geſchändet und verſtümmelt von ihrer Schweſter Nadja aufgefunden.

Beſtellung von Bezirksfahrbereitſchaftsleitern bei den Reichsverteidigungskommiſſaren. Nach einer im Reichsverkehrsblatt B Nr. 12 veröffentlichten Anordnung des Reichsverkehrsminiſters werden in den Reichsverteidigungsbezirken, in denen keine Bevollmächtigten für den Nahverkehr eingeſetzt ſind, Bezirksfahrbereitſchaftsleiter beſtellt. Sie ſind Sachbearbeiter und Fachberater des Reichsverteidigungskommiſſars für die Angelegenheiten des Straßenverkehrs. Ihre Aufgaben beſtimmt der Reichsverkehrsminiſter.

Aus allen Teilen Norwegens werden weitere Proteſtkundgebungen gegen die bolſchewiſtiſchen Abſichten auf Norwegen und gegen den Verrat der Londoner Emigrantenregierung gemeldet.

Verdienter Fußtritt

Engländer verhafteten Papandreu

Meldungen aus Beirut zufolge haben die Engländer den griechiſchen Premierminiſter Papandreu nach einer Zuſammenkunft mit griechiſchen Emigrantengruppen im Libanon verhaftet.

Griechen, Polen, Serben odere Angehörige kleiner Länder, die zu Verrätern ihrer Völker wurden, indem ſie nach London flüchteten, empfangen jetzt am laufenden Bande ihren Lohn für ihre treue Gefolgſchaft, da Churchills Freigiebigkeit mit Fußtritten täglich aufs neue bewieſen wird. Vorgeſtern waren es polniſche „Generale", die geopfert wurden, geſtern ſind der jugoſlawiſche „Miniſterpräſident" und der „Kriegsminiſter" auf Wunſch Moskaus abſerviert worden, und heute meldet die türkiſche Zeitung die Verhaftung des Griechen Papandreu. Für drei Tage eine wirklich eindrucksvolle Bilanz.

Der Sozialrummel in England

Auch die Labour Party kommt mit einem „Plan" heraus

In England, wo auf ſozialem Gebiet für die Bevölkerung nicht nur nichts getan wird, ſondern alle irgendwie auftauchenden Pläne von den kapitaliſtiſch-jüdiſchen Kreiſen wieder ſabotiert werden, iſt ſeit geraumer Zeit, nachdem der ſogenannte Beveridgeplan auch wieder in der Verſenkung verſchwunden iſt, ein neues Plänemachen, ein neuer Sozialrummel in Gang geſetzt, um den immer lauter werdenden ſozialen Forderungen der engliſchen Arbeiterſchaft dem Schein nach zu entſprechen. So wie bisher aber auch alle Pläne lediglich Pläne blieben, wird es auch mit einem Plan ſein, mit dem jetzt im Rahmen von Plänen über die Verſicherung der Arbeitsloſigkeit nach dem Kriege der Exekutivausſchuß der Labour Party herauskommt, wie die Londoner Preſſe meldet.

In der Vergangenheit habe die Schuld der Arbeitsloſigkeit mehr bei der Finanz als bei der Induſtrie gelegen, wird in dem Bericht u. a. feſtgeſtellt. Deshalb müſſe man in Zukunft bei der Bekämpfung der Arbeitsloſigkeit den Hebel bei der Finanz anſetzen. Wenn es dann weiter heißt, „daß notwendigenfalls das Geld geborgt werden müſſe, um die öffentlichen Ausgaben zu decken", ſo zeigt das deutlich, daß die kapitaliſtiſch-jüdiſchen Plutokraten kein Geld für ſoziale Zwecke auswerfen wollen. Dafür habe ſie nichts übrig, obwohl ſich gerade jetzt infolge der Kriegskonjunktur ein Dividendenſegen über ſie ergießt. So tritt die Drapers and General Inſurance Geſellſchaft mit der Ausſchüttung einer für ein Verſicherungsunternehmen rieſigen Dividende von 100 v. H. (!) vor ihre Aktionäre, die ſich ſelbſtverſtändlich von der Invaſion, bei der ſie nicht mitzubluten brauchen, weitere Gewinnerhöhungen verſprechen.

Allerlei Neuigkeiten

Bremen ehrt Anton Kippenberg. In Würdigung ſeiner Verdienſte um die Förderung deutſcher Geiſtesgüter verlieh der Regierende Bürgermeiſter der Hanſeſtadt Bremen, SA-Obergruppenführer Böhnker, dem Inhaber und Leiter des Inſel-Verlags, Prof. Dr. Anton Kippenberg, die bremiſche Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft in Bronze. Gleichzeitig überſandte das Wiſſenſchaftliche Amt der Hanſeſtadt, die Wittheit zu Bremen, Anton Kippenberg als ihrem korreſpondierenden Mitglied eine künſtleriſch ausgeführte Adreſſe.

Beſtohlene trug ahnungslos die Diebesbeute. Eine leichtgläubige und vertrauensſelige Güſtrowerin hatte eine fremde Frau, die mit einer erfundenen Geſchichte ihr Mitleid zu erregen wußte, in ihrer Wohnung übernachten laſſen. Am anderen Morgen lieh ſie dem Beſuch noch ihren Koffer und trug ihn ſelbſt zum Bahnhof, ohne zu ahnen, daß der Gaſt hinter ihrem Rücken den Koffer mit ihren eigenen Sachen vollgeſtopft hatte: Wäſche, Kleidung, Schmuckſachen und auch eine Mettwurſt war nicht verſchmäht worden. Die allzu gutmütige Frau fiel aus allen Wolken, als ſie bei der Rückkehr in ihre Wohnung das Fehlen dieſer Gegenſtände bemerkte. Die Polizei fahndet nun nach der Diebin.

Ehrenburg-Pamphlete werden eingeſtampft

Maßnahmen zur Säuberung der ungariſchen Literatu

Nach einer kürzlich erlaſſenen Regierungsverordnung ha die ungariſchen Verlage, Buchhändler und Leihbibliotheken in ihrem Beſitz befindlichen Werke jüdiſcher Schri ſteller abzuliefern und einſtampfen zu laſſen. Es wurde reits eine Namensliſte veröffentlicht, die die von der Ver nung betroffenen Autoren enthält.

Aus ihr geht bezeichnenderweiſe hervor, daß neben ber tigten jüdiſchen Machwerken, die vor 1933 auch in Deutſchl die Buchläden überſchwemmten, bis vor kurzem auch die Bü des gefeierten Sowjetjuden und Stalin-Agenten Ilja (Il Ehrenburg in Ungarn unter dem Kallay-Regime Verb tung fanden. Er iſt es bekanntlich, der mit ſadiſtiſcher Fre in einem ſeiner Pamphlete die Zertrümmerung Europas d den Bolſchewismus ſchilderte und der zum Bombenter zyniſch bemerkte: „Wir leſen mit Freude die Nachrichten die Zerſtörung der europäiſchen Städte".

Wenn die Kolportagegeſchichten Jud Ehrenburgs und ä ſorten jetzt vom ungariſchen Büchermarkt verſchwinden, ſo freit ſich Ungarn damit von einer Schund- und Schm literatur, der endlich die Behandlung widerfährt, die ſie dient.

32 feindliche Flugzeuge von den Japanern abgeſchoſ

Bei feindlichen Luftangriffen am 20. und 21. Mai Minami-Toriſhima (Markus) ſchoß die japaniſche V eidigung mehr als 32 Flugzeuge ab, während die Beſcha ungen in den japaniſchen Stellungen als unbedeutend beze net werden. Die Markusinſel iſt drei Quadratkilometer gr und liegt etwa 1500 Flugkilometer von Tokio entfernt. iſt als Vorpoſten der Boningruppe im inneren Verteidigung gürtel der japaniſch-pazifiſchen Inſeln zu betrachten. W rend der Zeit des Angriffes wurden Oſt- und Nordjapan un Luftwarnung geſtellt. Dies war der erſte Alarm ſeit d 1. September des letzten Jahres.

Ein magerer Troſt

In der „Times" heißt es im Zuſammenhang mit Tſchungkingreiſe des USA-Vizepräſidenten Henry Wallac daß dieſer dem chineſiſchen Volk vor allem die Verſicheru bringen werde, „daß man für ſeine gegenwärtige ſchwere mitfühlendes Verſtändnis habe". — Ein wahrhaft mage Troſt nach all den bis jetzt unerfüllten Verſprechung der USA.

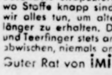
Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

3000 bis 5000 Kohlköpfe

können je ¼ Hektar mehr geerntet werden bei planmäßiger, zweimaliger Behandlung mit dem ungiftigen

Forbiat

»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN



Wieso spart ein Lappen alle paar Jahre einen Anzug?

Wer täglich Öl- und Teerfinger am Arbeitsanzug abwischt, dem geht der Anzug doppelt so schnell entzwei. Das ist ja klar: die Öl- und Teerflecken müssen gründlich herausgewaschen werden und dabei wird der Anzug jedes Mal besonders strapaziert! Heute, wo Stoffe knapp sind, müssen wir alles tun, um alte Sachen länger zu erhalten. Daher Öl- und Teerfinger stets am Lappen abwischen, niemals am Anzug!

Guter Rat von IMI spezial

Ein Bohrer hin,

wertvolles Rohmaterial vergeudet! Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall" vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustoßen könnten. Selbst eine „kleine Verletzung" kann eitern, Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück

TraumaPlast

Tauſch. Biete an eine neue
Wäſchetruhe
Suche guterhaltenen
Seſſel
ev. Wertausgleich. Wo? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Wir haben uns verlob

Thea Sievers

Dipl. Ing.
Hubert Janſen

Bad Bramſtedt Gut Hab
z. Zt. Bückeburg z. Zt. Bück
Georgſtr. 10

im Mai 1944

Dankſagung

Für freundlich erwieſe
Aufmerkſamkeiten zu unſere
Hochzeit
danken wir herzlich
Otto Blunk u. Frau
geb. Kröge
Wiemersdorf

Zum Anſchluß von Wech
ſtromradio an Gleichſtro
Wechſelrichte
100 Watt
geſucht.
Frau **M. Poſt,** b. Ba
Tribbe, Kielerſtra

Gleichſtrom-Radio
gegen gute Bezahlung
einige Monate zu leihen
ſucht, evtl. leihweiſer A
tauſch gegen Wechſelſtro
radio.
Frau **M. Poſt,** b. Ba
Tribbe, Kielerſtraße.

Küchenſchran
oder anderen Schrank
Geſchirr abſtellen zu lei
oder zu kaufen geſucht.
Frau **M. Poſt,** b. Ba
Tribbe, Kielerſtraße.

Oeffentliche
Steuer-Mahnung

Die am 17. ds. Mts. fäl
gewordenen
Staats- u. Gemeindeſteuern
ſind nun **binnen 3 Tagen**
die Stadtkaſſe zu entricht
Vom folgenden Tage ab w
den die Rückſtände im We
der Zwangsvollſtreckung ein
zogen.
Bei nicht pünktlicher Einza
lung wird aufgrund des Steu
ſäumnisgeſetzes vom 24. 12.
R. G. Bl. Seite 1271 ein e
maliger Säumniszuſchlag v
2% erhoben.
Eine Behändigung von Mah
zetteln findet nicht ſtatt.

Die Stadtkaſſe

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 120 — **Mittwoch, den 24. Mai 1944** — **66. Jahrg.**

Vom Terror zum reinen Mord

Der Feind blutig abgewiesen

Süditalien neue Durchbruchsversuche der Briten und Nord- erikaner im Nordteil des Aurunzigebirges gescheitert — Wachsende Gefechtstätigkeit im Landekopf von Nettuno

An der süditalienischen Front stehen unsere Truppen nmehr zehn volle Tage in schwersten Abwehr- pfen. Am Dienstag und Freitag letzter Woche erreichte Ringen eine Härte, die mit den großen Materialschlachten Ersten Weltkrieges an der Somme, bei Verdun oder in ndern zu vergleichen ist. 700 bis 800 feindliche Panzer, unter solche von 60 Tonnen Gewicht, die durch eine weit ßere Anzahl von Geschützen und Bombern unterstützt rden, standen an diesen Tagen im Angriff.

Meist versuchte der Feind, seine Ziele durch Frontal- griffe zu erreichen, bei denen er auf den Flügeln starke nzerkräfte zusammenballte. Wiederholt gelang es ihm, übrige Verteidigungspunkte hufeisenförmig zu umfassen. keinem Falle aber konnte er stärkere deutsche Kräfte ab- ühren, da unsere hartnäckig und zäh kämpfenden Grena- e und Jäger oft aus aussichtslos erscheinenden Positionen Gegenangriff antraten und dem Gegner sehr hohe Ver- e beibrachten. Wohl haben die Briten, die Nordamerikaner ihre Hilfsvölker unter Strömen von Blut das ntralgebiet des Aurunzigebirges durchschreiten und der Küstenstraße den Raum von Findi erreichen können. dem westlich anschließenden Ausonigebiet stehen sie r wieder vor der gleichen Aufgabe wie bisher, nämlich unter schweren Opfern an Menschen und Waffen die zahl- chen tief eingeschnittenen Täler zwischen bis zu tausend er hohen Bergen öffnen zu müssen. Die zu diesem Zweck Raum von Fondi zusammengezogenen Kräfte und die dort stauenden Nachschubkolonnen wurden bei Nacht durch ere deutsche Kampfflugzeuge wirksam angegriffen. Unsere ieger warfen auf die im Schein von Leuchtbomben gut er- nbaren Kolonnen, Materialstapel und Zeltlager große ngen schwerer Sprengbomben ab, die ausgedehnte Brände, plosionen und Zerstörungen hervorriefen.

Die bis jetzt im allgemeinen nach Westen gerichtete An- iffsfront ist nach dem Abfangen des im Küstenraum ge- tten feindlichen Stoßes bei Fondi nach Norden ein- schwenkt. Auf die Straße Itri—Pico gestützt, griff der gner am Sonntag in Richtung Lenola—Pico und ntecorvo an. Am linken Flügel erfolgte der Stoß damerikanischer Truppen gegen Lenola von Süden, und ichzeitig griffen farbige Truppen östlich der Ortschaft den nte Appiolo an. Weitere starke Kräfte drangen von den gegen Pico vor und ein dritter Teil versuchte, west- von Pontecorvo vorbeizustoßen und dort den Liri zu schreiten.

Im Abschnitt von Lenola sind die Kämpfe noch im nge. Der einige Male in Pivo eingedrungene Feind wurde ch Gegenstöße ins Gebirge zurückgetrieben, und westlich ntecorvo drückten unsere Panzergrenadiere die von far- en Truppen unter schweren Verlusten gebildeten Brücken- fe auf dem Nordufer des Liri wieder ein. Die Versuche des gners, die seit Tagen vergeblich berannte Verteidi- ngslinie Pontecorvo—Aquino von Süden her ch starke Flankenstöße zu umfassen oder zu zerschlagen, sind mit ebenso gescheitert wie die vorausgegangenen und am nntag wiederholten Frontalangriffe. Auch die nördlich der a Casilina, in den Bergen bei Piedimonte und Villa n Lucia angreifenden polnischen Söldner blieben unter weren Verlusten im deutschen Feuer liegen oder wurden in tlichen Gegenangriffen zurückgetrieben. Infolge ungünsti- n Wetters war der Einsatz der feindlichen Fliegerkräfte ge- er als an den Vortagen. In Luftkämpfen und durch Flak- chuß verlor der Gegner sechs Flugzeuge, drei weitere liche Maschinen wurden mit Infanteriewaffen zum Absturz bracht. Die erneuten Anstrengungen der Briten und Nord- erikaner, unter rücksichtsloser Opferung vor allem de gaullicher und polnischer Verbände zu einem entscheidenden folg zu kommen, scheiterten somit wieder am Widerstand eter von Artillerie und Werfern hervorragend unterstützter enadiere, Panzergrenadiere, Gebirgs- und Fallschirmjäger.

Außerhalb des Kampfraumes zwischen Küste und Monte ir kam es nur zu örtlichen Gefechten. Bei Arielli ver- ichteten Pioniertrupps drei feindliche Panzer und südwestlich ona räumten die Briten nach wirksamem Artilleriebeschuß Zeltlager. Im Landekopf von Nettuno lebte die Kampf- tätigkeit stärker auf. Westlich Littoria scheiterten insgesamt vor allem bei Borgo Piave und südwestlich orgo Podgora angesetzte feindliche Angriffe in Batail- nstärke, während unsere Artillerie bei Ponte Rotto so- e in den Räumen von Cerreto Alto, Borgo Sabotino und mpo Portiere erkannte Bereitstellungen und Panzer- sammlungen des Gegners zersprengte.

Vom Terror zum reinen Mord

Die heuchlerische Agitation unserer Feinde hatte sich früher mer noch den Anschein geben wollen, als ob sie ihren Terror cht gegen die Zivilbevölkerung richte. Man tat so, als ob die ivilbevölkerung nur bei Angriffen auf kriegswichtige Ziele dauerlicherweise in Mitleidenschaft gezogen werde. Schließ- gab man kaltblütig zu, daß der Terror eben mit zu ihren mpfmethoden gehöre, daß man die deutschen Städte aus- dieren wolle, um den Widerstandswillen der Zivilbevölkerung brechen. Mit dieser verbrecherischen Kampfesweise hofften Feinde, um die letzte militärische Entscheidung herumzu- mmen, getreu den Plänen des britischen Militärsachverstän- gen Fuller, der in seinem Buche „Ueber den zukünftigen rieg", das schon lange vor diesem Kriege in England er- ienen war, den Satz prägte: „Wenn die Land- und See- erationen nicht mehr weiterkommen, dann haben die Flieger Operationen durch Angriffe auf den Widerstandswillen der ivilbevölkerung im Fluß zu halten."

Im Laufe dieses nun schon seit 1½ Jahren verstärkten rrorkrieges ist es aber den Anglo-Amerikanern nicht gelun- n, den Widerstandswillen des deutschen Volkes zu zerbrechen. m Gegenteil, das deutsche Volk ist mehr denn je gegen diese Verbrecherbanden zusammengeschweißt worden, und der Feind wird, was immer er auch noch an Verbrechen aussinnen mag, weder die Nerven der Arbeiter noch der Frauen und Kinder erschüttern, er offenbart durch seine Terrormethoden nur die absolute Verworfenheit seiner Kampfes- und Denkungsweise.

In seiner blinden Wut, daß er durch militärische Operationen nicht zum Ziele gelangen kann, hat er nun auch die letzte Scheu und Scham beiseitegestellt und ist zum offenen Mord übergegangen. Mit einer nicht mehr zu überbietenden verbrecherischen Abscheulichkeit sind die feindlichen Luftgangster dazu übergegangen, bei ihren Tagesangriffen im Tiefflug mit Bordwaffen friedliche Spaziergänger, pflügende und säende Bauern, Ausflüglerzüge und einzelne Gehöfte anzugreifen.

So wird aus Hützel (Kreis Soltau) ein Tiefangriff auf den Kleinbahnhof gemeldet. In Langenhagen (Kreis Harburg-Land) griffen die Luftgangster die Feldmark an.

Die gleichen Meldungen kommen aus dem Gau Mecklenburg, wo die feindlichen Jagdflieger bis dicht über den Erdboden herabstießen und fahrende Autos auf den Straßen, Gehöfte und Scheunen unter Feuer nahmen. Dabei wurde in Wieberetdorf (Kreis Ludwigslust) ein Gehöft mit Bordwaffen beschossen und ein Bauer getötet. Bei einem Tiefangriff der Luftgangster in Krateburg (Kreis Stargard) wurde eine Frau schwer verhundet, im Kreis Malchin wurde ein Rittergut beschossen und zwei Personen wurden verletzt. In der Stadt Hagenow schossen die Terrorflieger auf die Wohnhäuser.

Bis in die Nähe der Reichshauptstadt drangen die amerikanischen Mordgesellen vor und griffen mehrfach sonntägliche Spaziergänger mit Bordwaffen an. So wurden in einem Ausflüglerzug der Strecke Bernau—Eberswalde drei Fahrgäste getötet, einer schwer und einer leicht verletzt. An der Straße Lindenberg—Schwanebeck wurde ein Lastkraftwagen beschossen und geriet in Brand. Ausflügler, die die an Sonntagen besonders stark überfüllte Heidekrautbahn benutzten, wurden von den Mordbanditen überfallen, dabei wurden vier Personen verletzt. In Neu-Löwenberg schossen die Tiefflieger einen Bauernhof und in Wellsickendorf (Kreis Jüterbog-Luckenwalde) eine Mühle, eine Scheune, einen Stall und die Kirche des Ortes in Brand. In Appendorf (Kreis Westprignitz) hielten die Mordgangster zwischen eine Gruppe von Zivilisten. In Lehnitz bei Berlin wurden Schnitterunterkünfte unter Feuer genommen und dabei ein Landarbeiter getötet und zwei verletzt. Das Bahnauto Neuruppin—Wildberg wurde auf der Straße angegriffen, durch Schüsse aus den Bordwaffen wurden fünf Insassen getötet und sechs schwer verletzt.

Wenn diese Banditen so schlagartig und so systematisch zum unmenschlichsten Massenmord übergehen, dann ist zugleich auch der Beweis dafür erbracht, daß diese Luftgangster nicht etwa nur aus eigener verbrecherischer Neigung so handeln, sondern auf ausdrücklichen Befehl. Noch nie ist in der Kriegsgeschichte der kämpfende Soldat in gleicher Weise zum kaltblütigen, gefühllosen Mörder degradiert worden wie hier. Der Haß hat sich zum Wahnsinn gesteigert, und der Abscheu, den jeder Kulturmensch über diese neuesten Methoden dieser Lufthunnen empfindet, ist nicht mehr in Worte zu fassen.

Erst dieser Tage ist den Anglo-Amerikanern in einem ungewöhnlich scharfen Hirtenbrief des Primas von Belgien und Erzbischofs von Mecheln, Kardinal van Roey, bescheinigt worden, daß sie ihre Spreng- und Brandbomben „blindlings und auf gut Glück und unterschiedslos auf ganze Quadratkilometer dichtbebauter Wohngebiete" geworfen haben und daß sich ein solches Verhalten nicht mehr „vor der Vernunft und dem menschlichen Gewissen" rechtfertigen lasse. Aber mit Hirtenbriefen kann man notorische Mörder nicht mehr bekehren. Sie müssen der Verfemung der gesamten Kulturwelt ausgeliefert werden.

Was immer diese Mörder und ihre Hintermänner an Gründen für ihre Verbrechen anführen werden, sie haben das Recht verwirkt, über Kultur und Zivilisation zu entscheiden, denn ihren verbrecherischen Mitteln entsprechen auch ihre Ziele. Wer so jede Menschlichkeit und jede Regung des Gewissens in sich abtötet, ist unfähig und unwürdig, eine neue Ordnung zu gestalten. — Wir werden uns auch gegen diese neuesten Mordmethoden zu schützen wissen, aber wir werden für diese Untaten Rechenschaft und Sühne fordern. Hier gibt es kein Paktieren mehr. Für die Völker Europas kann es nur noch eine Zukunft geben, wenn dieser unmenschlichen Barbarei für alle Zeiten das Handwerk gelegt wird.

Neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh am 14. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Rudolf Freiherr von Waldenfels, Kommandeur der rheinisch-westfälischen 6. Panzerdivision, als 476. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Bei den Durchbruchskämpfen der Gruppe Hube gehörte die 6. Panzerdivision zum Stoßkeil, der den vom Feind eingeschlossenen Verbänden den Weg nach Westen freischlug. Bei diesen Kämpfen, besonders an den beiden letzten Tagen, an denen der sowjetische Einschließungsring durch die Erstürmung von Buczacz endgültig gesprengt wurde, zeichnete sich Generalmajor Freiherr von Waldenfels durch selbständige kühne Entschlüsse, wendige Führung seiner Truppen und persönliche Tapferkeit besonders aus; immer wieder hat er in den entscheidenden Phasen des Kampfes selber in vorderster Linie mitgekämpft. Generalmajor Freiherr von Waldenfels wurde am 23. 9. 1895 als Sohn des späteren Generalleutnants Freiherr v. W. in Ingolstadt geboren.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als 479. Soldaten der deutschen Wehrmacht an ϟϟ-Hauptsturmführer Walther Schmidt, Bataillonskommandeur in einem Panzerregiment der ϟϟ-Panzerdivision „Wiking".

„New York Telegram" erklärt, in amtlichen französischen Kreisen in New York rechne man damit, daß de Gaulle in Kürze die Kontrolle über die 2 Milliarden Dollar französisches Gold fordern wird, die sich seit dem Zusammenbruch Frankreichs in den USA befinden.

Am Ende dieses Schicksalkampfes steht der Sieg

Wegbereitung für eine glückliche Zukunft der Achsenvölker — Telegrammwechsel zum 5. Jahrestag der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Freundschafts- und Bündnispaktes

♣ Aus Anlaß des 5. Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Freundschafts- und Bündnispaktes fand ein Telegrammwechsel zwischen dem Führer und dem Duce statt. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und der Duce sowie der Unterstaatssekretär im italienischen Außenministerium, Mazzolini, tauschten gleichzeitig Telegramme aus.

Der Führer an den Duce:

Duce! In dem vor fünf Jahren abgeschlossenen Freundschafts- und Bündnispakt haben unsere beiden Völker ihren Willen bekundet, für alle Zeit zur Wahrung und Sicherung ihrer Lebensrechte in Freundschaft und Eintracht zusammenzustehen. Im Gedenken an diese geschichtliche Stunde übermittle ich Ihnen, auch im Namen des ganzen deutschen Volkes, meine aufrichtigsten und herzlichsten Grüße und Wünsche. Zugleich gebe ich meiner unbeirrbaren Gewißheit Ausdruck, daß ungeachtet aller Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt, am Ende dieses schicksalhaften Kampfes der Sieg der Dreierpaktmächte als sicherste Gewähr für eine glückliche und freie Zukunft unserer Völker stehen wird.

Adolf Hitler.

Der Duce an den Führer:

Zum Jahrestag der Unterzeichnung des Freundschafts- und Bündnispaktes zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien, die durch gemeinsame Ideale geeint und durch den Willen, den ihnen vom Schicksal vorgezeichneten Weg bis ans Ende zu gehen, verbunden sind, möchte ich Ihnen, Führer, erneut auch im Namen der italienischen Sozialrepublik den tiefen Glauben an den Sieg der Waffen des Reiches und seiner Verbündeten aussprechen, während die neuen Formationen des republikanischen Italien im Begriffe stehen, sich für die gemeinsame Sache einzusetzen.

Mussolini.

Reichsaußenminister von Ribbentrop an den Duce:

Zum 5. Jahrestage der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Freundschafts- und Bündnispaktes bitte ich Sie, Duce, meine aufrichtigsten und herzlichsten Grüße entgegenzunehmen. Es ist heute mehr denn je meine Ueberzeugung, daß der schicksalhafte Kampf für Europas Freiheit mit unserem Siege über den gemeinsamen Feind enden und damit einer glücklichen Zukunft unserer Völker den Weg bereiten wird.

Der Duce an den Reichsaußenminister:

Aus Anlaß der Wiederkehr des Tages, an dem zwischen unseren beiden Ländern der Freundschafts- und Bündnispakt abgeschlossen wurde, möchte ich Ihnen, Exzellenz, die Versicherung abgeben, daß das republikanische Italien fest im Glauben seinen Weg an der Seite des befreundeten Deutschlands bis zu jenem Siege fortsetzen wird, der den zähen heldenhaften Willen des Reiches und seiner Verbündeten zu einer gerechten und besseren Welt krönen wird.

Der Reichsaußenminister an Unterstaatssekretär Mazzolini:

Anläßlich des Tages, an dem sich der Abschluß des deutsch-italienischen Freundschafts- und Bündnispaktes zum 5. Mal jährt, sende ich Eurer Exzellenz meine aufrichtigsten Grüße und Wünsche. Den vereinten Kräften unserer Völker wird es — dies ist meine feste Ueberzeugung — zusammen mit unseren japanischen Verbündeten gelingen, den endgültigen Sieg davonzutragen.

Mazzolini an Ribbentrop:

Anläßlich der Wiederkehr des historischen Tages, an dem die Gemeinsamkeit des Schicksals zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien hergestellt wurde, möchte ich Ihnen, Exzellenz, meinen Glauben an den Sieg und meinen Willen, begeistert an der Mission der Kultur und Gerechtigkeit mitzuarbeiten, zu der unsere unsterblichen Länder mit ihren Verbündeten berufen sind, erneut bestätigen.

Anläßlich der 5. Wiederkehr des deutsch-italienischen Freundschafts- und Bündnispaktes fand eine Feierstunde statt, an der in Vertretung des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes

Folgen der Churchill-Politik

Lissabon. „Wenn wir wollten, dann könnten wir das Empire schon jetzt vernichten", erklärt die nordamerikanische Wochenschrift „News Week". Sie stellt fest, daß „Existenz und Sicherheit der englischen Dominien und Kolonialländer immer mehr von Roosevelt als von Churchill abhängig werden". Die Kraft des Empire werde nicht mehr von der von London ausgeübten Macht repräsentiert. Die USA verhandelten jetzt direkt mit den britischen Dominien, was so lange keine Bedrohung des Empire bedeute, als London bereit sei, einträchtig mit Washington zusammenzuarbeiten. „Aber die USA fordern", so betont das Blatt, „daß die Interessen des Empire auf die der Vereinigten Staaten abgestimmt werden".

„Sollen wir deshalb eine große Anzahl Soldaten zur Eroberung von Birma und Malakka opfern", fragt „New York Saturday Daily News", „nur um diese Länder den Briten zurückzugeben? Muß Niederländisch-Indien wieder zu den Niederlanden kommen, wenn wir es mit unserem Blut und unserem Schweiß erobert haben? Was die Engländer und Niederländer an Japan verloren haben, ist verloren. Wenn wir es den Japaner wieder entreißen können, dann haben wir nach den historischen Regeln und Präzedenzfällen das Recht, es auch zu behalten."

von Steengracht, der italieniſche Botſchafter Filippo Anfuſo, zahlreiche Vertreter der faſchiſtiſchen Organiſationen ſowie von Staat, Partei und Wehrmacht teilnahmen. Die Feier wurde eingeleitet von Muſikvorträgen der italieniſchen Meiſtergeigerin Pina Carmirelli.

In ſeiner Begrüßungsanſprache hob der Präſident der Deutſch-Italieniſchen Geſellſchaft, Staatsminiſter Dr. Meißner, hervor, daß der deutſch-italieniſche Bündnispakt vom 22. 5. 1939 auch heute eine lebendige politiſche Wirklichkeit ſei, da er auf einer geſchichtlichen Notwendigkeit und auf dem revolutionären Lebenswillen zweier junger Völker begründet ſei. Der ſtärkſte Garant dieſer Kampfgemeinſchaft ſei die in harten Proben bewährte Freundſchaft des Führers und des Duce.

Der Leiter der kulturpolitiſchen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Profeſſor Dr. Six, zeichnete in großen Linien die Geſchichte der für die europäiſche Kultur entſcheidenden deutſch-italieniſchen Kulturbeziehungen. Auf dem von der Geſchichte vorgezeichneten Weg ſeien Deutſchland und Italien inmitten des Krieges und trotz der ſchweren Bedrohung, die der 25. Juli für die deutſch-italieniſchen Beziehungen auch auf geiſtigem Gebiet gebracht habe, heute von dem feſten Willen beſeelt, die überlieferten Grundlagen der europäiſchen Kultur zu ſichern.

Botſchafter Anfuſo betonte, daß die beſten Kräfte Italiens nach der ſchweren durch den Badoglio-Verrat heraufbeſchworenen Kriſe heute mehr als je entſchloſſen ſeien, ihre durch den vor fünf Jahren abgeſchloſſenen Freundſchafts- und Bündnispakt eingegangenen Verpflichtungen einzulöſen, auch gegen die Kräfte in Italien, die ſich dieſer Verpflichtung nicht mehr erinnern wollten.

Gedämpfter Siegesjubel

In Italien nach wie vor geſchloſſene Verteidigungslinie

Preſſe und Rundfunk in London haben offenſichtlich Anweiſung erhalten, den durch die Beſetzung von Monte Caſſino erneut hervorgerufenen Optimismus der breiten Maſſen nach Möglichkeit zu dämpfen, um ſpätere Enttäuſchungen auszuſchalten. Die Berichterſtattung der letzten Tage ſtand in keinem Verhältnis zu dieſem taktiſch eng begrenzten Einzelerfolg, der nicht einmal durch die eigenen Truppen in offenem Kampf erzwungen worden iſt.

Der engliſche Rundfunkſprecher Thomas Cadett gibt in ſeiner Lagebetrachtung vom Montagmorgen zu, es ſei auch diesmal unmöglich geweſen, Monte Caſſino im Frontalangriff zu erobern. Der Rundfunkſprecher Godfrey Talbot erklärt: „Nach ſieben Tagen erbitterten Kampfes muß man ſagen, daß die Deutſchen auch nach ihrer Abſetzbewegung nach wie vor über eine geſchloſſene Verteidigungslinie bis zum Meere verfügen. Sie halten dieſe Linie noch genau ſo energiſch wie am Beginn der Schlacht.“ Der Funkkorreſpondent Vaughan Thomas, der ſich im Brückenkopf von Anzio befindet, ſagt in ſeinem Montagsſtimmungsbild, die bei Anzio und Nettuno ſtehenden engliſchen Truppen ſtünden den überoptimiſtiſchen Prophezeiungen gewiſſer Londoner Blätter ſehr kritiſch gegenüber, ſie wüßten ganz genau, daß die Berichte über einen bevorſtehenden Zuſammenbruch der deutſchen Front in Italien Legenden ſeien.

Das zu früh verteilte Bärenfell

Es erinnere an die Geſchichte vom Fell des Bären, das man verteilt, bevor der Bär erlegt ſei, wenn man heutzutage die mannigfachen alliierten Pläne über das höre, was mit Deutſchland nach dem Kriege geſchehen ſoll, ſchreibt Arthur Bryant in der „Illuſtrated London News“. Sei es doch eindeutig klar, daß keinerlei alliierte Erklärungen den Deutſchen ſo lange etwas anhaben könnten, als die alliierten Truppen nicht den Sieg errängen. Aber entgegen aller Logik ergingen ſich internationale Konferenzen in wüſten Auseinanderſetzungen über die Beſtrafung der Deutſchen. Zu allem Ueberfluß ſchöſſen ſie auch noch am eigentlichen Ziel vorbei, denn was ſchließlich eine Rolle ſpiele, wenn man aus der Geſchichte der letzten 30 Jahre etwas lernte, ſei nicht, was mit Deutſchland nach dieſem Kriege geſchehe, ſondern welches das Schickſal der Alliierten ſei. Sie müßten zunächſt dafür ſorgen, daß ſie Verbündete blieben und nicht nach ihrem Endſieg auseinanderfielen. Bildeten ſie ſich aber ein, ſie könnten das deutſche Volk dadurch für alle Ewigkeit knechten, daß ſie ein oder zwei Generationen der Deutſchen politiſch und wirtſchaftlich knebelten, dann lebten ſie in dem gleichen Narrenparadies, aus dem der jetzige Weltkrieg entſtand.

„Sphere“ beklagt die Schweigſamkeit der Sowjets

Die Sowjets ſtellen ihre Verbündeten vor immer neue Rätſel, ſchreibt die engliſche Wochenſchrift „Sphere“ (20. 5.), obwohl ſie alliierte Militärmiſſionen, die in die Sowjetunion kämen, ausgezeichnet behandeln. Die Sowjets ließen dieſe Miſſionen beobachten und betreuen, ohne ihnen aber auch nur irgendein Geheimnis anzuvertrauen. Ja, ſie ließen die Alliierten ſogar ſpüren, daß das Sowjetrußland von heute auf die ordengeſpickten britiſchen und USA-Offiziere in den Straßen Moskaus wie auf „komiſche Amateurſtrategen“ herabblicke und in ihnen Leute ſehe, die gern ſchwätzten und beſonders großzügig in der Abgabe von Verſprechen ſeien. Furcht überfalle aber einen, wenn man ſehe, wie gern Engländer und Amerikaner in der Sowjetunion eine „wohltätige Demokratie“ erblickten. Dieſe landläufige Verkennung der Sowjets habe ihre Urſache darin, daß man zu wenig von ihnen wiſſe. Solange man mit Moskau verbündet ſei, müſſe man deshalb jederzeit mit Ueberraſchungen rechnen.

Schepmann ſprach vor einer Verwaltungsakademie

Vor einem großen Zuhörerkreis einer Verwaltungsakademie ſprach der Stabschef der SA Wilhelm Schepmann über die Aufgaben der SA. Im Volke tief verwurzelt, ſo erklärte der Stabschef, fühlt die SA ſich beſonders berufen, ihre große vom Führer klar umriſſene Aufgabe zu erfüllen. Genau wie in der Kampfzeit ſteht ſie auch heute wieder mit in vorderſter Linie im Kampf gegen den Bolſchewismus. So iſt ſie mit der Garant dafür, daß am Ende dieſes weltumfaſſenden Ringens der deutſche Sieg und damit die Rettung der europäiſchen Kultur vor dem Untergang ſteht.

„Das Nachtgeſchirr für die Klubſeſſelſtrategen“

Im „Daily Herald“ ſpricht ein Sergeant in einem offenen Brief ſehr draſtiſch aus, was der engliſche Soldat denkt. Er ſpricht: „Wenn das Parlament lieber die Inflation vermeiden will als den Krieg gewinnen, dann iſt das ſeine Angelegenheit. Aber dieſe Politik ſollte nicht auf Koſten von Tommy Atkins (Spitzname für den engliſchen Soldaten) gemacht werden. Er iſt ohnehin ſchon das Nachtgeſchirr für wirklich allzuviel Klubſeſſelſtrategen.“

Die Front blickt auf die Jugend

Schwerterträger Oberſtleutnant Bärenfänger zur ſchaffenden Jugend

Auf dem Reichsappell der ſchaffenden Jugend ſprach der erſte aus der Infanterie hervorgegangene Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, Oberſtleutnant Bärenfänger, zu der in der Rüſtung und Kriegsproduktion wie der Landwirtſchaft eingeſetzten Jugend.

Als Sprecher einer kampferprobten und bewährten Front wandte ſich Oberſtleutnant Bärenfänger an die in den Betrieben für den Sieg arbeitende Millionengemeinſchaft der berufstätigen deutſchen Jugend. Seine Worte waren Ausdruck einer unlösbaren Kameradſchaft zwiſchen der Front und einer Jugend, deren Ehre es iſt, mit ganzer Kraft in der Heimat der Front zu dienen, um ſchließlich ſelbſt einmal als Kriegsfreiwillige in deren Reihen einzurücken

Oberſtleutnant Bärenfänger erklärte vor der Jugend der Rüſtungswerke: Eure Begeiſterung beweiſt mir, als dem Vertreter der Front, für die ich zu euch ſpreche, daß eure Herzen dem namenloſen Grenadier gehören. Ich bin ſtolz darauf, gerade der Infanterie anzugehören, die die letzte Entſcheidung auf dem Schlachtfeld herbeiführt.

Nach 4½ Jahren ununterbrochenen Fronteinſatzes ſtehe ich hier, um euch nicht nur mahnende, ſondern auch anerkennende Worte zuzurufen. Gerade der Frontſoldat, der Tag und Nacht bereit iſt, für eure Zukunft ſein Leben in die Schanze zu ſchlagen, hat hierzu ein Recht. Blickt auf die Front und ſeht bei Arbeit und Dienſt in ihrem Einſatz euer Vorbild. So wie es an der Front auf jeden einzelnen Grenadier ankommt, genau ſo wichtig und entſcheidend iſt eure Arbeit in der Heimat.

Ein neues Subjekt Rooſevelts

Nachdem der in Bolſchewismus machende Pater Orlemanſki ſeiner kirchlichen Würden entkleidet worden iſt, hat Rooſevelt ein neues Subjekt gefunden, um Polen dem Bolſchewismus in die Hände zu ſpielen. Es iſt der Profeſſor Oscar Lange, der früher an der Univerſität Krakau tätig war. Er iſt, mit allen möglichen Empfehlungen verſehen, von Rooſevelt zu Stalin geſchickt worden, um mit dem Diktator im Kreml die Marſchroute feſtzulegen, die Polen in die Arme des Bolſchewismus führen ſoll.

Neue Kautſchukkriſe in den USA

Eine neue Kautſchukkriſe iſt, wie die Wochenſchrift „Time“ und andere Organe der amerikaniſchen Preſſe berichten, über die USA hereingebrochen. Dieſe Kriſe kam nicht nur weiteren Kreiſen des amerikaniſchen Volkes, ſondern auch den vielen maßgeblichen Stellen der USA-Rüſtungsproduktion völlig überraſchend. Man hatte für 1944 damit gerechnet, ein Produktionsziel in Höhe von 800 000 Tonnen künſtlichen Kautſchuks zu erreichen. Dieſes Mindeſtziel kann, wie ſich jetzt herausſtellt, bei weitem nicht erreicht werden. Die monatliche Produktion beträgt nach „Time“ zur Zeit 50 000 Tonnen. Eine derartige Produktion, von der man nicht einmal weiß, ob ſie durchgehalten werden kann, iſt aber nach Anſicht der verantwortlichen Stellen ungenügend, um auf der einen Seite das amerikaniſche Straßentransportweſen im jetzigen Umfang aufrechtzuerhalten und gleichzeitig die Bedürfniſſe der Wehrmacht auf der anderen Seite zu befriedigen. Schwierig hat ſich vor allem die Produktion des künſtlichen Kautſchuks auf Erdölbaſis geſtaltet. Hier ſind nach „Time“ die dafür notwendigen Werke erſt ſechs bis neun Monate nach dem urſprünglich vorgeſehenen Termin fertiggeſtellt worden.

Auch bei Nettuno ſchwere Kämpf

An der Südfront der Feind zurückgeworfen — Durchbruch verſuche zerſchlagen — Geringe örtliche Kampftätigkeit i Oſten — Bei Terrorangriffen auf Kiel, Dortmund und Braunſchweig 68 Bomber abgeſchoſſen — Portsmouth erneut bombardiert

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 23 Mai. Das Obe kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Landekopf von Nettuno ſteigerte der Feind ſe Artillerietätigkeit in den frühen Morgenſtunden des heutig Tages bis zum Trommelfeuer. Unter Einſatz v Schlachtfliegern ſowie ſtarken Infanterie- und Panzerkräf trat er ſodann ſüdweſtlich und weſtlich Aprilia und im ſchnitt Cieſterna—Littoria zum Angriff an. D Kämpfe ſind in vollem Gange.

An der Südfront wurde ein Verſuch des Feindes, in überraſchendem Vorſtoß in den Beſitz von Terracina ſetzen, vereitelt. Nordöſtlich Terracina konnte der Gegner in den Beſitz einer Höhe ſetzen. Der Schwerpunkt des Gro angriffs lag auch geſtern im Abſchnitt Lenola—Pontecorvo und bei Piedimonte. Unſere tapferen Truppen warf den mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften nach heftig Artillerie- und Jagdbombervorbereitung angreifenden Fei in harten Kämpfen zurück und fügten ihm ſchwere Verluſte Wo ihm an einzelnen Stellen örtliche Einbrüche gelangen, wu den dieſe abgeriegelt oder im Gegenſtoß bereinigt. Beſonde erbittert tobten die Kämpfe bei Pontecorvo und bei Piedimonte. Alle durch ſtärkſtes Artilleriefeuer und rollend Fliegereinſatz unterſtützten Durchbruchsverſuche des Feind wurden dort im zuſammengefaßten Werfer- und Artilleriefeu zerſchlagen. Die in dieſem Abſchnitt eingeſetzten Trupp unter dem Befehl des Generals der Gebirgstruppen Feuerſtein haben ſich in den tagelangen ſchweren Kämpfen hervorragend geſchlagen und beſonders ausgezeichnet.

Im Oſten verlief der Tag bei geringer örtlicher Kam tätigkeit ruhig.

Nach Säuberung der Flußſchleiſe am unteren Dnje wurden die Kämpfe ſüdlich Duboſari beendet. Infanterie und Panzerverbände zerſchlugen hier, von deutſch-rumäniſch Kampf- und Schlachtfliegern hervorragend unterſtützt, me rere ſowjetiſche Schützendiviſionen und eine Panzerbrigade. D Feind hatte hohe blutige Verluſte und verlor außerdem Gefangene, 47 Panzer, 71 Geſchütze und umfangreich Kriegsmaterial.

Ein Kampffliegerverband führte in der letzten Nacht ein Angriff gegen den Bahnhof Dſhankoi auf der nördlich Krim, der Brände und Exploſionen hervorrief.

Nordamerikaniſche Bomber richteten am geſtrigen Ta einen Terrorangriff gegen das Stadtgebiet von Kiel. E entſtanden beſonders in Wohnvierteln Schäden und Verlu unter der Bevölkerung. Bei ſchwierigen Abwehrbedingung wurden 22 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In der vergangenen Nacht griffen britiſche Bomber me rere deutſche Städte an. Beſonders in Dortmund u Braunſchweig wurden Schäden in Wohngebieten u Perſonenverluſte verurſacht. Luftverteidigungskräfte vernich ten 46 viermotorige Bomber.

Starke Verbände ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge gr fen in der letzten Nacht erneut den britiſchen Hafen Portsmouth an. Ausgedehnte Brände und Zerſtörungen wurden den Zielräumen beobachtet. — Schnelle Kampfflugzeuge ſe ten die Bekämpfung von Einzelzielen in Oſtengland fo

Stalins Agenten am Werk

Verſtärkte kommuniſtiſche Agitation in Nordafrika

Seit einer Woche aus Nordafrika eintreffende Nachrich beſagen, daß ein ſtetes Anſteigen der kommuniſtiſchen Agitati zu beobachten iſt. Der mit der Leitung der Kommuniſtiſch Partei beauftragte ehemalige Abgeordnete Croizet hat, ſtützt auf ſeine in Tunis geſammelten Erfahrungen, jetzt ſe Amt übernommen und bekanntgegeben, daß er einen g angelegten Werbefeldzug für den Bolſchewismus in a Nordafrika durchführen werde.

Bei ſeiner Ankunft in Marokko wurde er offiziell von d diſſidentiſchen Behörden empfangen, was ihn aber nicht hi derte, eine Kampagne gegen de Gaulle zu ſtarten, um von i die Rückreiſegenehmigung von Thorez zu erzwingen. Di Kampagne nimmt von Tag zu Tag ſtärkere Ausmaße a Ueberall werden in Maſſenverſammlungen kommuniſtiſ Forderungen im Beiſein diſſidentiſcher Beamten erhoben.

Der Sender Ankara meldet, daß der Militärhaushaltsvoran der Türkei für dieſes Jahr der höchſte der letzten fünf Jahre iſt un auf insgeſamt 521 Millionen türkiſche Pfund beläuft.

Der ſtellvertretende Kommandeur der 110. Brigade Tſchungking Generalmajor Tſchiang Tſchuen, der im Honanfeldzug gefangen genommen wurde, erklärte ſeine Bereitwilligkeit, in die Armee der Nanking-Regierung einzutreten.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigh by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

33. **Fortſetzung.)**

„Ich möchte Ihnen zweierlei ſagen, lieber Kollega“, ſagte Ohara mit einer Stimme, die etwas ſehr Beruhigendes hatte, „einmal, Ihre Kameraden von der „Remſcheid“ ſind nicht untergegangen ...“

„Dann ſind ſie gefangen.“

„Sie ſind nach der Verſenkung in zwei Kuttern nach Portugieſiſch-Timor gekommen und geſtern in Delhi gelandet.“

„Mein Gott, iſt das wahr?“ Für eine Sekunde ſchien alles andere für Gerd vergeſſen zu ſein.

Ohara nickte.

„Und warum ſagen Sie mir das erſt jetzt, Dr. Ohara?“

„Um mich in der Tugend des Schweigens zu üben, die bei mir noch ſehr unvollkommen iſt, ſonſt hätte ich auch eben nicht darüber geſprochen. Doch ich tat es — ſozuſagen als Arzt. Sie verzeihen mir?“

„Rauſchenplatt, der Alte, die anderen alle, ſie ſind gerettet?“

„Wir bekamen heute den Funkſpruch, aber ich wollte es Ihnen erſt in Kobe erzählen, um Ihre Gedanken nicht von der eigenen Arbeit abzulenken, vergeben Sie, wenn ich es dennoch tat.“

Gerd lachte, aber dieſes Lachen klang nicht froh.

„Sie ſehen, ich habe mich von der eigenen Arbeit ablenken laſſen! Aus Faulheit, aus Gleichgültigkeit, aus — der Himmel weiß, aus welch anderen Gründen noch, die mich alle nicht freiſprechen können.“

„Aus mangelndem Mißtrauen, Kollega. Ihre einzige Schuld.“

„Oh, ich war mißtrauiſch genug. Ich hatte die Papiere unten in meinem Koffer, bedeckt mit Reiſeproſpekten, und dieſer Koffer war abgeſchloſſen. Immer.“

„Auch abgeſchloſſene Koffer laſſen ſich öffnen und Reiſeproſpekte finden ihre Intereſſenten. Deswegen werden ſie ja vermutlich gedruckt. Haben Sie einen beſtimmten Verdacht, Dr. Ewert?“

„Ich glaube, darüber ſind wir uns einig.“

„Sie ſind nie auf den Gedanken gekommen, daß es Miß Parkers geweſen ſein könnte?“

„Sie?“ Die Zigarette entfiel faſt Gerds Lippen, er ſchob ſie zurecht und kniff die Lippen zuſammen. Was wollte Ohara mit dieſen Worten ſagen?

„Es iſt ausgemacht, daß man allgemein erzählen wird, daß ich es war, der Ihre Papiere entwendete. Natürlich wird man es nicht laut ſagen, aber man wird es an Bord flüſtern und ſpäter in die Welt funken. „Ernſte Spannungen zwiſchen Japan und Deutſchland. Schwerer Zwiſchenfall. Japaniſcher Schiffsarzt beſtiehlt deutſchen Kollegen!“ Reuter, Havas und die amerikaniſchen Agenturen werden ſich das nicht entgehen laſſen. Ich leſe ſchon die Schlagzeilen!“

„Das iſt ausgemacht, ſagten Sie?“ Das wiſſen Sie, Dr. Ohara, und Sie greifen nicht ein?“

Ohara lächelte wieder.

„Nein. Ich greife nicht ein. Es geht nicht um mein perſönliches Schickſal. Ich habe zu warten, wie Japan wartet — auf ſeine Stunde.“

Gerd ſchwieg lange. Dieſer Arzt, der kaum älter als er war, erſchien ihm unendlich weiſe, unendlich erhaben über dem Getriebe und Kampf des Tages.

„Ich könnte viel von Ihnen lernen, wenn ich nicht ein zu ſchlechter Schüler wäre“, ſagte er.

„Was ich von Ihnen lernen könnte, Dr. Ewert, das waren Sie im Begriff, mir gütigſt vermitteln zu wollen, als wir in meinem beſcheidenen Laboratorium das entſcheidende Experiment begannen.“

„Es hat keinen Zweck mehr. Werfen wir die Ratten über Bord. Das iſt das einzige, was uns zu tun übrigbleibt.“

„Sie würden an Land ſchwimmen und in Hongkong die Gologolopeſt verbreiten. Das täte mir zwar um die Engländer nicht beſonders leid, aber die Engländer würden am wenigſten von ihr betroffen werden.“

Dr. Ohara lächelte, und auch Gerd lachte.

„Ich denke aber“, fuhr Dr. Ohara fort, „daß wir die Experimente noch nicht abzubrechen brauchen. Wenn die Papiere bei Mr. Yells bei Mr. Parker und Mrs. Parker nicht gefunden wurden, ſo müſſen ſie ſich irgendwo noch an Bord befinden.“

„Sie haben auch das Ehepaar Parker unterſuchen laſſen, Doktor?“ Gerd ſchien bei dem Gedanken ehrlich entſetzt zu ſein.

„Wir mußten wohl. Waren Sie geſtern abend zwiſchen zehn und elf Uhr in Ihrer Kabine?“

„Nein.“ Gerd wußte nicht, was dieſe Frage bedeuten konnte.

„Aber Mrs. Parker war es, lieber Kollege.“

„Ich weiß beſtimmt, daß meine Kabine geſtern abend abgeſchloſſen war.“

„Gewiß, aber die Verbindungstür zum Nachbarraum ließ ſich nur von Mrs. Parker öffnen, denn dieſe Nachbarkabine gehörte ihr. Jemand, der nicht genannt zu werden wünſcht, hörte, wie die Tür geöffnet wurde. Leider gab er uns erſt heute früh davon Nachricht.“

Gerd ſchüttelte den Kopf. Das alles war kaum zu begrei Hatte Peggy ihn nicht geküßt, hatte ſie ihn nicht wiſſen laſſe daß ſie jederzeit bereit ſei, ſeine Geliebte zu werden?

„Ich verſtehe das nicht“, ſagte er. „Ich glaubte gewiß ſein, daß ich Mrs. Parker nicht unſympathiſch wäre.“

„Keineswegs. Sie ſind ihr zweifellos ſehr ſympathiſch Kollega. Aber was hat das eine mit dem anderen zu tun?“

„Bisher glaubte ich, es hätte ſehr viel damit zu tun. Wi aber wollen wir jetzt auf dieſem rieſigen Schiff meine Aufzeich gen wiederfinden, vorausgeſetzt, daß ſie nicht längſt über Bo geworfen ſind?“

„Man findet nur, indem man das Suchen läßt. Ich glaub die Dinge, die zu einem gehören, kommen von ſelbſt zurück. Ma muß ihnen nur Zeit laſſen.“

Dr. Ohara ſtand auf und drückte den Klingelknopf.

„Wir wollen hier ein wenig Ordnung machen laſſen, meine Sie nicht auch?“

Gerd Ewert nickte.

20.

Es war leer auf dem großen Schiff. Alle Paſſagiere hatte die Möglichkeit, einen ganzen Tag auf dem Feſtland zu verbringe ausgenützt. Sie waren früh gefahren und würden erſt ſpät zurü kommen. Nur Gerd mußte bleiben, und auch die kleine Grupp Italiener war in Hongkong nicht an Land gegangen. Italien be fand ſich zwar noch nicht im Kriege mit Frankreich und Englan aber die Radionachrichten der letzten Tage ließen kaum einen Zwei fel darüber, daß die Stunde ſeines Eintritts jeden Augenblick e folgen konnte. Dann aber war es keineswegs zu empfehlen, auf engliſchem Boden zu befinden.

Gerd Ewert ging das lange Promenadendeck auf und a Er warf keinen Blick hinüber zum Ufer, er ſah nur auf die Lau planke und ſpielte das alte Kinderſpiel, mit keinem Schritt daneb zu treten. Mechaniſch nahm er die Mahlzeiten in dem große leeren Speiſeſaal, warf ſich dann in einen Deckſtuhl, merkte, daß doch nicht ſchlafen würde, und ſprang wieder auf.

Wieder der Gang vom Bug zum Heck, der Käfiggang, w er es nannte. Die Italiener grüßten zwar ſehr freundlich, abe die Verſtändigung mit ihnen war etwas ſchwierig. So blieb ma allein. Auch Claire war fort. Natürlich war ſie fort. Wie ſollt man ihr das verdenken? Nur hätte ſie wenigſtens „Auf Wieder ſehen“ ſagen können. Jedesmal, wenn er die Mitte des Prome nadendecks erreicht hatte, kam ihm ein hoher, dunkler Mann i einem hellen Sommeranzug entgegen, der gleichfalls auf und a prominierte. Der dunkle Mann in dem hellen Sommeranzug tru einen grünen Fes, der wie ein friſch geſtrichener Gartenzau glänzte.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. Mai

rſatz der Produktionsmehrkoſten bei Betriebsverlagerung. Zur e des Erſatzes der Produktionsmehrkoſten, die aus Betriebsverlagen entſtehen, hat der Präſident des Reichskriegsſchädenamtes auf die nordnung über die Entſchädigung von Nutzungsſchäden verwieſen. ch ſind zuſätzliche, unter Umſtänden erſtattungsfähige Ausgaben die bei der Verlagerung oder Stillegung gewerblicher Betriebe entnden Produktionsmehrkoſten. Der Präſident des Reichskriegsſchädens erklärt, daß alſo die Koſten für die Gewährung einer Trennungsädigung, des Verſetzungsgeldes, Abordnungsgeldes oder der Trenzulage an mitverlagerte Gefolgſchafter ſowie die Fahrkoſten bechtigt werden können, ſoweit ihre Gewährung nach Lage der Sache tfertigt erſcheint. Ebenſo werden nach dem Beſcheid des Präſidenten Reichskriegsſchädenamtes auch Zuſchüſſe zu den Mieten angeſetzt en können, und zwar auch, ſoweit die Arbeiter und Angeſtellten nicht erkseigenen Wohnungen gewohnt haben. Die Beihilfen nach der nordnung ſollen aber nur gegeben werden, um beſtehende Betriebe zuerhalten und zu vermeiden, daß ein Betrieb durch die Nutzungsen in Zahlungsſchwierigkeiten gerät oder ſeine Reſerven aufbraucht e Beihilfen bezwecken alſo nicht ohne weiteres den Ausgleich eines andenen Schadens wie die Sachentſchädigung. Erſatzanträge der Bee werden daher immer ſehr eingehend geprüft werden. Mit Erſatz nicht gerechnet werden, ſoweit der Betrieb die Mehrkoſten ganz oder eile tragen kann.

„Kunſtſchaffen der Bremer Flak.“ Eine bemerkenswerte Ausſtellun Werken der Malerei, Plaſtik und Holzſchnitzerei wird gegenwärtig in eitheim der Bremer Flak gezeigt, die Künſtler und künſtleriſch bte Männer, die in den Einheiten der Bremer Flak ſtehen, in ihrer ich ja ſo knappen Freizeit geſchaffen haben. Die Ausſtellung iſt ein rucksvoller Beweis dafür, daß trotz Krieg und ſtärkſter dienſtlicher ſtung der Wille zur Kultur in allen Schichten unſeres Volkes leben iſt und der ſchöpferiſche Drang zum künſtleriſchen Schaffen auch in Einheiten unſerer Flak eine Pflegeſtätte gefunden hat.

Der 1943er wird Qualitätswein. Nach einer Mitteilung von unter teter Stelle hat ſich der neue Wein während des Winters ausgezeichne wickelt. Der erſte und der zweite Abſtich haben nachgewieſen, daß e bei dem 1943er um einen Qualitätswein handelt, der ſeinen Vor ger, den ebenfalls ſehr guten 1942er Wein, meiſt in der Qualitä trifft.

Verlorengeglaubte Partitur Smetanas aufgefunden. Dem Prager čelni Liſt“ iſt es nach einer Mitteilung dieſes Blattes geglückt Grund eines Hinweiſes des Filmregiſſeurs Dr. L. Brom in der nienſchriften ſeiner Gattin, einer geborenen Urbankova, der Tochte bekannten Verlegers gleichen Namens, ein wertvolles Smetana ſkript aufzufinden. Es enthält das Vorſpiel zu Matthias Koteckỳ uſt“, das Smetana für eine Silveſterfeier im Jahre 1862 niede ieben hat. Da es ſich um eine Kompoſition handelt, die bisher nie gehört wurde und die durch lange Zeit für verloren galt, erreg Fund in der muſikaliſchen Welt große Aufmerkſamkeit, zumal es ſich ein eigenhändiges Manuſkript Smetanas handelt, das ungekürzt und mit inſtrumentierten Singſtimmen erhalten blieb.

„Heimatringe“ für unſere Dörfer

Selbſthilfeorganiſation der Dorfgeborenen und Verwurzelten

Stadt und Land ſind ſich durch die Terrorangriffe beſchleunigt nähermmen. Bei der Umquartierung und Kinderlandverſchickung erhielt Großſtädter zum erſtenmal einen richtigen Einblick in Arbeit und des Landvolks und hat vielfach daraus hohe Achtung für das ntum gewonnen. Andererſeits hat das Landvolk erkannt, daß es in der Stadt nicht nur beneidenswerte Lebensverhältniſſe gibt. Der ter hat mehr denn je geſehen, daß dem Landvolk nach dieſem Kriege geben werden muß, was dem Städter ſelbſtverſtändlich iſt: eine Bewertung ſeiner Arbeit, beſſere Wohn- und Verkehrsverhältniſſe, nitäre und kulturelle Betreuung und gute Berufsausbildung.

Das Dorf kann aber in einzelnen Fällen auch ſchon zur Selbſtgreifen und einen „Heimatring“ gründen, dem zunächſt alle im Geborenen und Verwurzelten angehören und dem ſich dann auch Menſchen anſchließen ſollen, die aus dem Dorfe abgewandert ſind deren Vorfahren aus dem Dorfe ſtammen. Aus der Gemeinſchaft aus, ſo wird hierzu vom Reichsnährſtand bemerkt, läßt ſich manches te für das Heimatdorf ſchaffen. Der Heimatring kann ſo für die Verbeſſerung und Verſchönerung ſeines Dorfes eintreten, um es inem würdigen Mittelpunkt des Heimatbewußtſeins zu geſtalten. iſt z. B. zu denken an den Bau eines Badeteiches, einer Waſch- eines Turn- und Sportplatzes, einer Waſſerleitung oder auch Landvolkheims. Wenn nun der Heimatring die ſtädtiſchen Menſchen er in das Dorf zurückführt, ſo können aus den Beiträgen ſeiner Mit- die Mittel beſchafft werden, um größere Gemeinſchaftsaufgaben durchzuführen. Wenn dann die Städter mit ihren Kindern auf nna des Heimatringes künftig öfter in das Dorf kommen, um dort Ferien zu verleben oder Erntehilfe zu leiſten, dann wird mancher liche für den bäuerlichen Beruf gewonnen werden.

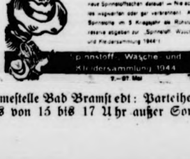
Schwerſtarbeiterzulage für U-Boot-Fronturlauber. Zur Heimatver gszulage für Fronturlauber hat das OKH ergänzend beſtimmt Beſatzungen der Front-U-Boote iſt während des Erholungsurlaubs imatverpflegungszulage für Fronturlauber die Lebensmittelzu g für Schwerſtarbeiter — ſtatt bisher für Schwerarbeiter — zuzu ; außerdem erhalten ſie zuſätzlich zwei Eier wöchentlich. Di ſetzung für dieſe Regelung iſt, daß die Verpflegungskarte die ent ende Beſcheinigung enthält. Wehrmachtangehörige, die von ihrer heit in ein Kriegslazarett aufgenommen werden, von dieſem nach handlungsabſchluß Erholungsurlaub erhalten und dann zur Feld zurückkehren, ſteht, wie weiter geklärt wird, die Heimatverpfle zulage für Fronturlauber zu, wenn die ſonſtigen allgemeinen Vor ungen vorliegen. Wehrmachtangehörige, die einem Heimatlazarett wieſen wurden, erhalten zwar bei Beurlaubung zur Familie unter ung ambulanter Behandlung Verpflegungszulagen, bei Entlaſ aus der Lazarettbehandlung und Beurlaubung durch den Erſatz nteil haben ſie jedoch keinen Anſpruch auf Heimatverpflegungs-

Sonderunterſtützung für erkrankte Dienſtverpflichtete. Der Generalmächtigte für den Arbeitseinſatz hat ſich damit einverſtanden er daß die Arbeitsämter im Falle der Erkrankung dienſtverpflichteter, er ſelbſtändiger Gewerbetreibender, die während ihrer Selbſtändigkeit oder ein unverhältnismäßig geringes Krankengeld bezogen hätten, Lebenshaltung aber auch bei Erkrankung in höherer Weiſe ge war als jetzt, nach pflichtgemäßem Ermeſſen einen Betrag als bis Krankengeld feſtſetzen, falls das frühere Einkommen im Krank falle infolge der Dienſtverpflichtung weggefallen iſt. Dabei iſt zu ſichtigen, daß aus dem früheren Einkommen nicht nur die Lebens tungskoſten, ſondern auch die Auslagen für Behandlung und Arznei ſtritten waren. Im weſentlichen werden dieſe Koſten jetzt durch die nverſicherung gedeckt ſein. Es kommt alſo als bisheriges Kranken in dieſem Sinne nur ein Betrag in Frage, der das frühere Ein men im Krankheitsfalle nicht überſchreitet, in der Regel aber auch mehr als die Hälfte beträgt.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Eine literaturgeſchichtliche tung zum Hören und Behalten: Naturalismus als Zeiterſcheinung 35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage; 14.15—15.00: Allerlei von zwei drei; 15.00—16.00 Uhr: Muſik zur Unterhaltung; 16.00—17.00 Uhr rettenkonzert; 17.15—17.50 Uhr: Ballettmuſik und muſikaliſche turen; 17.50—18.00 Uhr: Die Erzählung des Zeitſpiegels; 18.00 bis Uhr: „Ein ſchönes Lied zur Abendſtund'“, Jugendſendung; 18.30 19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel; 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte; 20.15 21.15 Uhr: 2. Akt aus Nicolais Oper „Die luſtigen Weiber von ndſor“, Leitung: Artur Rother; 21.15—22.00 Uhr: Abendkonzert mit ken von Franz Benda, Karl Stamitz und Leopold Mozart.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30 Uhr: Sinfoniſche Muſik n Haydn, Weber und Wolf, Leitung: Lovro von Matacic; 20.15 bis 00 Uhr: „Viele ſchöne farbenbunte Töne“, Unterhaltungsſendung mit m Breslauer Rundfunkorcheſter unter Leitung von C. J. Topitz, der pelle Willy Steiner und Soliſten.



Annahmeſtelle Bad Bramſtedt: Parteiheim, geöffnet chentags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

Kinder ſpenden für die Spinnſtoffſammlung

Als Elſe den Aufruf für die Spinnſtoffſammlung aus der Zeitung vorgeleſen hatte, da war der Mutter der Verluſt ihres Hab und Gut wieder beſonders ſchwer zum Bewußtſein gekommen. Mit wieviel Freude hatten die Kinder und ſie bei den früheren Spinnſtoffſammlungen miteinander unter ihren Sachen ausgewählt. Wie begeiſtert hatten die beiden Großen die Spende für die Winterſachenſammlung für die Front zur Sammelſtelle gebracht. Und nun hatten ſie gar nichts zu geben, hatten nur das Notwendigſte bei dem Terror retten können. — „Ich helfe dafür in der Sammelſtelle, und ihr bringt auch ein Opfer und bleibt derweil hübſch allein und artig zu Hauſe“, ſchloß Mutter das Geſpräch. Eine Weile war es ſtill in der kleinen Stube. Dann hob die Lieſel plötzlich das Blondköpfchen: „Mutti, iſt ein Teddyanzug auch Spinnſtoff?“ „Aber gewiß, Kind“, antwortete die Mutter. „Dann geben wir Teddys Anzug“, entſchied Lieſel. „Teddy hat ein dickes warmes Fell und im Winter kommt er mit unter meine Bettdecke.“ Gerührt ſtrich die Mutter ihrem Töchterchen über das heiße Geſichtchen. — In der Sammelſtelle fühlte ſich manch einer beſchämt, als das Kind mit ſeiner Spende an den Tiſch trat.

Er kaufte den Wind. Es gibt überall ſpleenige Menſchen, aber auf den Gedanken, den Wind, der über ſein ausgedehntes Beſitztum bläſt, zu kaufen oder dafür 10 000 Dollar zu bezahlen, kann nur ein verrückter Amerikaner kommen. Ein gewiſſer Mr. Schlugger hatte ſich für das teure Geld vom Bezirksamt beſtätigen laſſen, daß der Wind, der über ſeine Ländereien trieb, ausſchließlich ihm gehöre. Er war aber doch nicht ganz ſo verrückt, wie man annehmen ſollte. Es gab nämlich in der Umgebung eine ganze Reihe von Windmühlen, von denen er jetzt Bezahlung für die Benutzung ſeines Windes verlangte und ihnen, da ſie nicht zahlen wollten, einen Prozeß anhing. Das Urteil wird mit Intereſſe erwartet.

NSV. Kindergarten. Wir bitten alle Kinder, am Donnerstag, dem 25. 5., um 14 Uhr, in den Kindergarten, Kirchenbleeck 13, zu ſchicken.

Turnerinnen. Am Donnerstag abend 8 Uhr beginnt der Turn- und Sportbetrieb der Turnerinnen wieder regelmäßig auf dem Rolandplatz. Es wird erwartet, daß alle Turnerinnen pünktlich und regelmäßig erſcheinen.

Wegen Vergehens gegen die Kriegswirtſchaftsbeſtimmungen wurden die Mühlenbetriebe von E. M. in Großenaſpe und B. S. in Bimöhlen im Kreiſe Segeberg vom Getreidewirtſchaftsverband mit ſofortiger Wirkung geſchloſſen. Beide Müller haben Weizen bezw. Roggen und Brotgetreidegemenge ſchwarz verarbeitet. Sie und die beteiligten Selbſtverſorger wurden deswegen außerdem mit erheblichen Ordnungsſtrafen belegt. Der Bauer E. L. in Heidmühlen-R. mußte wegen Verfütterung von Roggen zu einer Ordnungsſtrafe von 20.000.— RM herangezogen werden. Nur der Umſtand, daß der beſte Roggen aus dem betr. Abdruſch mit 4.— RM Preisabſchlag bewertet worden iſt und demgemäß für die menſchliche Ernährung nicht mehr brauchbar war, bewahrte L. vor einer Anklage beim Sondergericht mit Freiheitsſtrafe.

Hohenweſtedt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an SS.-Oberſturmführer Willi Hein, Kompanieführer in einem SS.-Panzerregiment, geb. am 26. April 1917 in Hohenweſtedt als Sohn des Malermeiſters Hein. — SS.-Oberſturmführer Hein verhinderte am 29. Januar im ſüdweſtlichen Eckpfeiler des Keſſels einen feindlichen Durchbruch, der die Gefahr einer Teilung des Keſſels bedeutet hätte. Nach Abwehr mehrerer feindlicher Angriffe ſchlug Hein mit dem letzten unbeſchädigten Sturmgeſchütz ſeiner Kompanie den Angriff zweier ſowjetiſcher Batoillone ab und rollte einen Pakriegel des Gegners von der Flanke her auf.

Pinneberg. Von der geſchiedenen Ehefrau erſchoſſen. In Pinneberg hat, wie berichtet, eine 56jährige geſchiedene Ehefrau ihren 57jährigen Ehemann erſchoſſen. Beide waren 31 Jahre verheiratet geweſen, bis im Herbſt 1943 die Ehe geſchieden wurde. Der Ehemann hatte inzwiſchen mit einer anderen Frau eine neue Ehe geſchloſſen. Als Folge der Scheidung ergaben ſich wegen des Unterhalts, der bis zur Scheidung von beiden noch gemeinſam bewohnten Wohnung und der Teilung des Hausſtandes Streitigkeiten, die in letzter Zeit heftige Formen annahmen. Am Tage der Tat will die Frau von ihrem früheren Ehemann auf dem Hof beläſtigt und geſtoßen worden ſein, worüber ſie ſich ſehr erregt haben will. Im Anſchluß daran holte ſie eine in der Wohnung aufbewahrte Schußwaffe und begab ſich hiermit in die auf dem Hof liegende Werkſtatt, wo ſie mehrere Schüſſe auf den Mann abgab, der durch einen Bruſtſchuß ſofort getötet wurde. Die Täterin ſtellte ſich ſelbſt der Polizei. Sie wurde feſtgenommen.

Heide. Der Waſſerturm, das Wahrzeichen unſerer Kreisſtadt, beſteht jetzt 40 Jahre. Seine Fertigſtellung erfuhr der Waſſerturm Ende April 1904. Die Stadtvertretung hatte endlich mit den Gemeinſchaftspumpen, die an den Straßen, auf den Höfen und am Markt ſtanden, Schluß gemacht. So wurde denn der Bau der ſtädtiſchen Waſſerleitung beſchloſſen. Im März 1903 begann der Maurermeiſter Johs. Olde mit den Ausſchachtungsarbeiten. Reichlich hundert Arbeiter waren zudem mit dem Legen des Rohrnetzes beſchäftigt. Dieſe Arbeiten führte eine auswärtige Firma aus. Am Waſſerturm war Ende Auguſt die letzte Steinſchicht gemauert. Einen Monat ſpäter war auch das 250 Kubikmeter Waſſer faſſende Baſſin, das eine Höhe von 6 und eine Weite von 9 Metern hatte, eingebaut. Die Geſamthöhe des Turmes mit Baſſin betrug 50 Meter, überragte alſo den Heider Kirchturm. 154 Stufen führten zur Höhe hinauf. Von der Höhe des Turmes hat man einen Ausblick bis nach Huſum und bis nach St. Michaelisdonn. In Büſum einfahrende Fiſcherboote kann man deutlich erkennen. Am 31. Oktober 1903 war das Richtfeſt des Waſſerturmes, während das Pumpwerk wenige Tage ſpäter probeweiſe in Betrieb genommen wurde. Am 11. Dezember 1903 wurde mit dem Oeffnen der Hausanſchlüſſe ſtraßenweiſe in der Stadt begonnen. Angeſchloſſen war zunächſt 374 Hausleitungen. Heute ſind 2000 Hausanſchlüſſe vorhanden bei 3800 Haushaltungen.

Meiſter des Birſchens und Tarnens

Der Heeresſcharfſchütze als Jäger des Schlachtfeldes

Wenn die Geſchichte dieſes Krieges geſchrieben wird, dann gebührt ein ruhmreiches Kapitel auch dem Scharfſchützen des Heeres, über deſſen geheimnisvolles Wirken die Oeffentlichkeit bisher wenig erfahren hat. Er iſt ein hochwertiger und verwegener Einzelkämpfer. Raffiniert getarnt, entzieht er ſich geſchickt dem Zugriff des Gegners, taucht hier und dort wie ein ungreifbares Schemen auf, und wo er ſeine unfehlbaren Schüſſe anbringt, herrſcht Schrecken und Verwirrung in den Reihen des Feindes. Trotz der weitgehenden Motoriſierung und der Einführung maſchineller Waffen verbürgt der ſauber angebrachte Einzelſchuß aus der Handfeuerwaffe auch heute noch den größten tatſächlichen Erfolg.

Wenn vorgeſchobene Beobachter das feindliche Feuer leiten, MG-Neſter zu vernichten, wenn Baumſchützen und Meldegänger oder gar Führer feindlicher Verbände unſchädlich zu machen, wenn Schießſcharten und Sehſchlitze zu blenden ſind, dann erhält der Scharfſchütze ſeinen Auftrag. Ruhig und überlegen macht er ſein Ziel ausfindig, beſchleicht es mit indianerhafter Gewandtheit, lauert ihm mit eiſerner Geduld oft tagelang auf und muß manchmal auch noch ein dramatiſches Duell Mann gegen Mann beſtehen, bis er ſeinen Feind auf die Decke ſtrecken kann. Höchſter perſönlicher Mut muß ſich bei ihm mit einer überragenden Schießkunſt und ſchnellſter Entſchlußfähigkeit paaren, denn meiſtens entſcheidet der erſte Schuß über Leben und Tod.

Ausweis zur bevorzugten Abfertigung und Einzelhandel. Zu der kürzlichen Verlautbarung des Reichsminiſters des Innern über den Ausweis zur bevorzugten Abfertigung an Amtsſtellen wird von zuſtändiger Einzelhandelsſtelle auf folgendes hingewieſen: Der Anſpruch auf bevorzugte Abfertigung nach dieſem Erlaß des Reichsinnenminiſters (vom 14. 4. 1944) beſteht nur bei Erledigung eigener Angelegenheiten oder Dienſtaufträge, und zwar nur bei Amtsſtellen ſowie bei Dienſtſtellen der Partei, ihrer Gliederungen und angeſchloſſenen Verbände. Bei anderen Stellen, z. B. Einzelhandelsgeſchäften, gelten dieſe Ausweiſe nicht. Der Einzelhandelskaufmann muß alſo etwa an ihn geſtellte Anſinnen von Kunden, auf Grund dieſes Ausweiſes bevorzugt bedient zu werden, ablehnen. Soweit im Einzelhandel die bevorzugte Bedienung von Kunden anerkannt wird, ſind an die betreffenden Volksgenoſſen beſondere Ausweiſe ausgegeben worden bzw. werden im Bedarfsfall ausgegeben.

Johannisbrotſchmuggel von Portugal nach Nordafrika. Wie „Lisboa“ aus Olhao meldet, wurde eine groß angelegte unerlaubte Ausfuhr von Johannisbrot von den ſüdportugieſiſchen Häfen aus aufgedeckt. Der Frachter „Santo Antoninho“, der ausfahren wollte, wurde angehalten und mußte ſeine Ladung wieder löſchen, da man vermutet, daß er auch noch andere für die portugieſiſche Ernährungswirtſchaft wichtige Produkte geladen hat, deren Ausfuhr ebenfalls verboten iſt. Wie bekannt wurde, hat der Schmuggler die portugieſiſchen Zollbehörden mit gefälſchten Papieren getäuſcht und die Produkte nach Nordafrika verſchoben.

Achtung — Hausfrauen!

Mit Recht nennt man euch besonders praktisch und wirtschaftlich — gerade heute erweist sich täglich eure besondere Findigkeit, aus der geringsten Kleinigkeit noch etwas zu machen. Trotzdem: in Kisten und Schränken habt ihr noch allerlei Spinnstoffe — brüchige Stoffreste, Verfärbtes, Vertragenes —, aus dem selbst ihr beim besten Willen nichts Brauchbares mehr zaubern könnt. Im großen aber läßt sich auch das noch verwerten, ja es hat sogar unschätzbaren Wert für die Kriegswirtschaft. Gebt uns alle Spinnstoffe, die ihr entbehren könnt, wir brauchen sie dringender als je zuvor für den gewaltigen Bedarf von Front und Heimat. Macht eurem Ruf Ehre — helft uns Rohstoffe schaffen durch die

Spinnstoff-, Wäsche- u. Kleidersammlung

7. Mai bis 27. Mai 1944

DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP FÜR ALTMATERIALERFASSUNG

Einzelkämpfer dieſes Schlages können nur in einer Spezialausbildung herangezogen werden, die nicht das geringſte mehr zu tun hat mit dem kaſernenhofmäßigen Exerzierbetrieb früherer Jahrzehnte. Vor allem gilt es, die dem Kulturmenſchen verlorengegangenen Naturinſtinkte wiederzuerwecken, Auge und Ohr durch ſtändige Beobachtung zu ſchärfen und dem Scharfſchützen eine ſchlangenhafte Beweglichkeit zu verleihen, die ihn inſtand ſetzt, ſich unbemerkt vom Feinde in der freien Natur an ſein Ziel heranzuarbeiten. In unſerer heutigen Wehrmacht kann jeder begabte Schütze ſchon während der Ausbildung zum Scharfſchützen aufſteigen. Vorausſetzung iſt allerdings, daß er ſich freiwillig zur Sonderausbildung meldet und damit ſeine leidenſchaftliche Liebe zur Waffe bekundet. Mit ihr muß der Scharfſchütze beſonders eng verbunden ſein. Er erhält daher auch ein ausgeſuchtes Gewehr mit beſten Schießeigenſchaften, das außerdem mit einem Zielfernrohr ausgerüſtet iſt.

Bei mehrfacher Vergrößerung bringt das lichtſtarke Objektiv das Ziel entſprechend näher heran und ermöglicht auch noch bei ſchlechter Beleuchtung ein ſicheres Zielen. Mit dieſer Waffe übt und ſchießt der Scharfſchütze, bis er die unfehlbare Sicherheit erlangt hat und in der Lage iſt, jedes Ziel innerhalb der Entfernung von mehreren hundert Metern mit dem erſten Schuß zu fällen. Die beſten Schießleiſtungen werden durch Freizeit und Urlaub belohnt.

Neben dem Schießen ſteht im Vordergrund der Ausbildung die Tarnung. Mit den verſchiedenſten Mitteln wird eine völlige Anpaſſung an die Umgebung erreicht und je nach Bedarf Gras, Laub, Rindenteile, Aeſte oder Sträucher ſo geſchickt an Kopf, Schultern, Bruſt und Rücken befeſtigt, daß ſelbſt ein geübtes Auge getäuſcht wird. Wenn ein gleichfalls gut getarntes gegneriſches Ziel belauert werden ſoll, dann gräbt ſich der Scharfſchütze des Nachts in günſtiger Schußpoſition ein. Der ihm zugeteilte zweite Scharfſchütze oder Zielbeobachter beſeitigt alle Spuren friſchen Sandes und fügt über dem Schützenloch die Grasnarbe wieder ſo unauffällig zuſammen, daß auf wenige Meter Entfernung nichts mehr von der lauernden Gefahr zu entdecken iſt. Durch planmäßige Ausbildung wird das Erkennen ſelbſt geringſter Veränderungen im Blickfeld des Scharfſchützen geübt und das Ohr für die Stimmen und Rufe der Tiere in der Natur geſchult: muß doch zuweilen, wenn das geſprochene oder geflüſterte Wort zum Verräter würde, ein nachgeahmter Tierlaut die Verſtändigung erſetzen. Beſonders erfindungsreich iſt der Scharfſchütze in Kriegsliſten, durch die er den Gegner zum Schießen veranlaßt, um ſo die — gleichfalls gut getarnte feindliche Stellung zu erkennen.

Aehnlich wie beim Flieger müſſen auch die Abſchüſſe des Heeresſcharfſchützen beſtätigt werden. Wenn man erfährt, wie viele Feinde an einem Tage von einem Scharfſchützen abgeſchoſſen werden können, dann erkennt man, was dieſer „Jäger des Schlachtfeldes“ für die vorderſten Linien bedeutet. — Die Scharfſchützen kommen aus den verſchiedenſten Berufsſtänden. Neben der ländlichen Bevölkerung und dem Forſtfach ſtellen auch Handwerk und Induſtriearbeiterſchaft tüchtige Scharfſchützen.

Morgen (Donnerstag) ab 7 Uhr
friſche Fiſche Fiſchkarte Nr. 1101—1350
Jul. Schulze, Roſenſtraße, Fernruf 159

Wer erfand die Schutzpockenimpfung?

Ein intereſſantes Kapitel der Medizin

Vor hundertfünfundſiebzig Jahren, 1769, wies der deutſche Amtmann Jobſt Böſe erſtmals die Schutzkraft der Kuhpocken gegen die Menſchenpocken nach.

Die Blattern oder Pocken waren einſtmals eine Volksſeuche von der die Menſchheit ſeit Jahrtauſenden kaum weniger heimgeſucht wurde als durch Cholera und Peſt. Nach Europa ſcheint dieſe ſchwere Krankheit, die in China und Indien beheimatet iſt, von Arabien her um das 6. Jahrhundert eingeſchleppt worden zu ſein. Seitdem iſt auch Deutſchland wie die übrigen europäiſchen Länder bis zum 18. Jahrhundert immer wieder von ſchweren Pockenepidemien heimgeſucht worden. Der Erreger der Seuche iſt ein filtrierbares Virus, das gegen Eintrocknung und Kälte ſehr widerſtandsfähig iſt. Seine Uebertragung erfolgt im weſentlichen durch Tröpfcheninfektion, jedoch auch durch Einatmen von damit behaftetem Staub. Deutſchland hat noch eine größere Pockenepidemie von 1870 bis 1873 erlebt. Erſt mit der Einführung der Schutzimpfung iſt dieſe verheerende Seuche aus Europa verſchwunden. Man hat ſeitdem nur noch vereinzelte Pockenfälle feſtgeſtellt, die meiſt aus dem Oſten eingeſchleppt wurden.

Bäuerin belehrte einen Mediziner

Lange Zeit galt der engliſche Arzt Edward Jenner als der große Wohltäter der Menſchheit, der durch die Entwicklung der Schutzpockenimpfung dieſe Seuche überwand. In Wirklichkeit war er nur ein geſchickter Nachahmer fremder Methoden, die von Deutſchen begründet worden waren. Schon 1769, alſo vor nunmehr hundertfünfundſiebzig Jahren, wies der Amtmann Jobſt Böſe in den „Allgemeinen Unterhaltungen“, die in Göttingen erſchienen, erſtmals die Schutzkraft der Kuhpocken gegen die Menſchenpocken nach. Ferner impfte 1791 der Schullehrer Plett zu Haſſelburg in Holſtein drei Kinder mit gutem Erfolg, ohne jedoch ſeine Entdeckung weiter zu verfolgen. Er hatte wie auch der wackere Pächter Jenſen die Beobachtung gemacht, daß die Milchmädchen, die aus dem Kuhſtall her mit Viehpocken an den Händen behaftet waren, von den Menſchenpocken verſchont blieben.

Der engliſche Arzt Edward Jenner, der zu Berkely in Glouceſter lebte, trat erſt einige Jahre ſpäter auf den Plan. Er wurde durch eine Bäuerin auf die Schutzkraft der in jener Gegend öfters herrſchenden Kuhpocken gegen die Menſchenpocken aufmerkſam gemacht und baute hierauf ſeine Unterſuchungen auf. Im Jahre 1796 führte er ſeine erſte Impfung durch, deren Ergebniſſe er 1798 in einer bald auch in deutſcher Sprache erſchienenen Schrift veröffentlichte. Die Kunde dieſer mediziniſchen Neuentdeckung verbreitete ſich hierdurch raſch über ganz Europa. Schon 1799 impften die berühmteſten Aerzte ihrer Zeit. 1800 kam Kuhpockenlymphe nach Konſtantinopel, von wo ſie nach dem Orient gelangte. Jenner aber ſandte dieſes „Wundermittel“ gar nach den Vereinigten Staaten.

Jenner im falſchen Ruhmesglanz

Jahrzehntelang ſonnte ſich der engliſche Arzt, der übrigens in der Lady Montague im eigenen Lande eine zeitliche Vorläuferin gehabt hat, in falſchem Ruhmesglanze. Man ernannte ihn nicht nur zum Präſidenten einer ihm zu Ehren begründeten wiſſenſchaftlichen Geſellſchaft, der „Royal Jennerian Soziety“ ſondern errichtete ihm auch zwei pompöſe Denkmäler in Genua und am Trafalguar Square zu London. Der deutſche Amtmann Jobſt Böſe, der ſchlichte Pächter Jenſen und der Schullehrer Plett aber gerieten mit ihren Taten faſt völlig in Vergeſſenheit. Als Laien kannten ſie natürlich nicht die Mittel und Wege, ihren Gedankengängen zu allgemeiner Anerkennung zu verhelfen.

So hat uns die Natur ſelbſt in den harmloſen Kuhpocken, einem auf das Euter beſchränkten Ausſchlag, ein Mittel in die Hand gegeben, eine der ſchlimmſten Volksſeuchen vergangener Zeiten zu überwinden. In den meiſten Kulturſtaaten iſt heute die geſetzliche Zwangsimpfung eingeführt, die in Deutſchland ſeit dem 8. April 1874 beſteht. Eine Wiederkehr der einſt ſo gefürchteten und weitverbreiteten Pocken als Volksſeuche iſt damit ausgeſchloſſen, die Gefahr, vor der noch unſere Großeltern zitterten, für alle Zeiten gebannt. Schon von Kindheit an hat jetzt jeder Menſch den Impfſtoff im Blut, der ihn gegen dieſe einſt vielfach tödlich verlaufende Krankheit ſchützt.

Sport

Vor einem völlig neuen Endſpiel!

Die letzten vier: Dresden, Hamburg, Groß-Born, Nürnberg

Die in die Zwiſchenrunde gelegten Hoffnungen gingen am Sonntag in vollem Maße in Erfüllung. Wie erwartet werden konnte, lieferten ſich unſere beiden erfolgreichſten Vereinsmannſchaften des Vorjahres, Dresdner SC und Vienna Wien, einen Kampf, der durch die Fülle techniſcher und taktiſcher Feinheiten, aber auch durch die Kampffreudigkeit beider Klubs ſich eines vorweggenommenen Endſpiels zur fünften Kriegsmeiſterſchaft des deutſchen Fußballſports vollauf würdig erwies. Die Dresdner erhärteten ihre Favoritenrolle zwar durch einen bei 12 : 1 Ecken und mit 3 : 2 (1 : 1) Toren erzielten Sieg, wurden aber von der techniſch und körperlich in beſter Verfaſſung ſpielenden Wiener Vienna nach langer Zeit mal wieder zur Entfaltung ihres auch heute noch großen Könnens gezwungen. Auf beiden Seiten wirkten mit Richard Hofmann und Fritz Gſchweidl zwei vor über einem Jahrzehnt ſtürmiſch gefeierte Spielerperſönlichkeiten mit. Beide aber wurden diesmal überſtrahlt von dem eleganten und beſtens aufgelegten Helmut Schön, der nicht nur durch ſeine beiden Tore, ſondern auch durch die geſchickte Art ſeiner Mannſchaftsführung größten Anteil am Siege des Deutſchen Meiſters hatte.

Was Schön den Dresdnern war, wurde der frühere Saarbrückener Sold der jungen Wehrmachtelf des HSV Groß-Born. Zwar merkte man dem Pommernmeiſter diesmal deutlich das Fehlen des routinierten Mittelſtürmers Edmund Conen an, trotzdem aber glückte ihm dank der großen Arbeitsleiſtung eines Sold ein knapper 3 : 2 (2 : 1)-Sieg über den Berliner Altmeiſter Hertha BSC, der den 12 000 Zuſchauern — für Stettin nahezu ein Rekord — nicht ganz ſo gut gefiel wie vor vierzehn Tagen in Berlin gegen Holſtein Kiel.

Auch der Sieg des LSV Hamburg über die KSG Duisburg mußte als „programmäßig“ angeſprochen werden. Die „Flakkanoniere“ waren in guter körperlicher Verfaſſung, hielten das vor der Pauſe von den eifrigen und wuchtigen Duisburgern vorgelegte Tempo mit, hatten in der Abwehr einſchließlich Gärtner einen ſtarken Block zur Stelle und nutzten die wenigen guten Torchancen entſchluß- und ſchußſtark aus. So konnte man den 3 : 0 (2 : 0)-Erfolg als durchaus verdient anſprechen, wenn er zahlenmäßig den 22 000 Zuſchauern auch etwas hoch ſchien und Duisburgs Widerſtand nicht voll widerſpiegelte. — Die Ueberraſchung des Tages gab es auf dem Saarbrücker Kieſelhumes, wo der vorjährige Endſpielgegner des Dresdner SC, die KSG Saarbrücken, vom 1. FC Nürnberg mit 5 : 1 aus dem Wettbewerb geſpielt wurde. Der „Club“ muß nach ſeinem wertvollen Sieg über VfR Mannheim und ſeinem eindrucksvollen Sieg in Saarbrücken als überaus gefährlicher Widerſacher der Sachſen angeſprochen werden, zumal er als einziger der vier Zwiſchenrundenſieger auswärts gewann. Behält die zu neuem Ehrgeiz erwachte „Club“-Garde dieſen Schwung und ihre Sturmkraft, ſo muß man ihr auch für die Vorſchlußrunde am 4. Juni beſte Ausſichten einräumen.

Alles in allem kann man auch nach der Zwiſchenrunde die Feſtſtellung treffen, daß der Verlauf dieſer fünften Kriegsmeiſterſchaft trotz der großen Schwierigkeiten, die als Spiegel der Zeit hingenommen und überwunden werden müſſen und keinerlei Vergleiche zu den großen Friedenswettbewerben zulaſſen, nicht ſchöner ſein konnte, als er war, denn vor uns liegt ein völlig neues Endſpiel!

Richard Vogt ſiegte durch k. o. über den niederländiſchen Schwergewichtsboxer Rudolf Quentemeyer in der fünften Runde. Auch der Mannheimer Julius Schmidt kam bei den Boxkämpfen in Breslau vor 6000 Zuſchauern in der zweiten Runde gegen Elvers zum entſcheidenden Erfolg. Im dritten Schwergewichtskampf trug der Berliner Sendel nur einen knappen Punktſieg über Gerard van Loon davon. Willy Quentemeyer überraſchte durch einen Punktſieg über den Wiener Mittelgewichtler Reiff.

Giſela Graß erzielte beim Jugend-Schwimmvergleichskampf Sachſen-Niederſachſen-Düſſeldorf in Döbeln, wo ſie Sachſen zum Geſamtſieg verhalf, zwei hervorragende Staffelzwiſchenzeiten. 100 Meter Bruſt legte ſie in 1 : 20,2 zurück, für 100 Meter Kraul benötigte ſie 1 : 14,0.

Sieben Meter im Weitſprung. Beim Mehrkampftag der Turngemeinde in Berlin wartete Kohlhoff (BT) mit der beſten Leiſtung des Tages auf. Er gewann den Dreikampf mit einem Weitſprung von genau 7 Metern, einem 100-Meter-Lauf in 11,2 Sek. und Kugelſtoß mit 10 Metern, zuſammen 77,5 Punkten.

Ritterkreuzträger Generalleutnant Landgraf geſtorben

Generalleutnant Franz Landgraf aus München, erhielt im Juni 1940 als Oberſt und Kommandeur einer Panzerbrigade das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, nachdem er am erſten Schlachttag in Frankreich die feindliche Hauptkampflinie durchbrochen und unter Abſchuß von 65 Panzern und Vernichtung von ſieben Feindbatterien einen tiefen Einbruch erzielt hatte. Nun iſt dieſer in vielen Kämpfen bewährte vorbildliche Panzerführer, inzwiſchen zum Generalleutnant befördert, in Stuttgart geſtorben.

Bewährung der Oſtfreiwilligen

Freiwillige aus den Reihen der Oſtvölker, die ſchon bisher in beſonderen Verbänden zuſammengeſchloſſen waren, haben innerhalb der kämpfenden Truppe eine tapfere Haltung gezeigt und ſich vielfach ausgezeichnet. Auch bei den Kämpfen auf der Krim haben ſich Freiwilligenverbände aus dem Oſten voll bewährt. Zwei ihrer Bataillone ſind im Wehrmachtbericht vom 17. 11. 1943 genannt worden. Dieſe Freiwilligen werden jetzt in ihren Bezügen und ihrer Uniformierung den deutſchen Soldaten und den Freiwilligen aus anderen europäiſchen Ländern gleichgeſtellt. Sie unterſcheiden ſich von ihnen durch ihre Kokarde und ſind an ihrem Aermelwappen zu erkennen. Neben den beſonderen Tapferkeits- und Verdienſtauszeichnungen, die bisher ſchon für Freiwillige aus den Reihen der Oſtvölker beſtanden, können ihnen nunmehr auch für Leiſtungen, die den Waffentaten deutſcher Soldaten entſprechen, deutſche Tapferkeitsauszeichnungen und Kampfabzeichen verliehen werden.

Berühmte Hofnarren und ihre Ausſprüche

Jakob Gundling wurde in einem Weinfaß begraben

Zu den abſonderlichſten und zugleich intereſſanteſten Kulturerſcheinungen der Vergangenheit gehören wohl die Hofnarren, deren Vorläufer bereits bei den alten Griechen und Römern zu finden waren. Sie würzten deren Feſte und Gaſtmähler als „moriones“ — mißgeſtaltete Dummköpfe — oder „ſcurrae“ — witzige Spottvögel — durch ihre dreiſten Späße. Seit dem 15. Jahrhundert gab es an jedem Adels- oder Fürſtenhof ſolche berufsmäßigen Luſtigmacher, die erſt im 18. Jahrhundert allmählich ausſtarben. Es handelt ſich dabei meiſt weniger um hurmorbegabte Idioten, Krüppel oder Zwerge, als feingebildete, witzige Hofleute, die das Vorrecht hatten, durch beißenden Sarkasmus und geiſtreichen Tadel die Geſellſchaft zu unterhalten und zu geißeln.

Manche von dieſen „Narren“ hatten unmittelbaren Einfluß auf die Regierungsgeſchäfte und ſpielten im geheimen die Rolle von Miniſtern. Aber alle waren die Träger des politiſchen Witzes, wie er heute nur noch von beſtimmten Zeitſchriften gepflegt und vertreten wird. Gewöhnlich war eine beſondere Tracht für Hofnarren Vorſchrift. Sie beſtand aus der Gugel oder Narrenkappe, einem kugel- oder turbanähnlichen Kopfputz, mit rotem Hahnenkamm, Eſelsohren und Schellen, einem breiten Halskragen und dem Narrenzepter, einer Art Keule mit Narrenkopf.

Bittere Wahrheiten „durch die Blume“

Wohl der berühmteſte und klügſte Hofnarr war Kunz von der Roſen, ein ſehr beherzter und tapferer Mann, der bei Kaiſer Maximilian I. in hohem Anſehen ſtand. Als ſein Herr eines Tages von ſeinen eigenen Söhnen gefangengenommen worden war, ließ er nicht davon ab, ihn zu befreien. Dieſer Edelmann antwortete dem Kaiſer, dem die Mittel zum Beginn eines neuen Feldzuges fehlten, auf ſeine Klagen: „Wenn Ihr ſo nötig Geld für Eure Kriege braucht, ſo werdet ein Amtmann. Er wollte dem Herrſcher auf dieſe Weiſe die Habſucht, den Geiz und Reichtum ſeiner Amtleute klarmachen.

Ein Hofnarr des Kaiſers Karl V. namens Nelle trug während der Sitzungen und ſonſtigen Zuſammenkünfte des Reichstags zu Regensburg im Jahre 1513 ſtändig ein Buch unter dem Arm. Als ihn ſein Herr fragte, was darin enthalten ſei, antwortete der Witzbold, er hätte die Reichstagsakten darin niedergeſchrieben. Nachdem die Schlußſitzung ſtattgefunden hatte, blätterte der Kaiſer neugierig in dem Buch in der Meinung, darin beſonders intereſſante Aufzeichnungen zu finden. Doch war es zu ſeinem Erſtaunen vollkommen leer. Als der Herrſcher nichts als weißes Papier vorfand, fragte er Nelle unwillig, was das bedeuten ſolle. „Weil auf dem Reichstag nichts verrichtet worden iſt“, erwiderte der weiſe Narr, „habe ich auch nichts in das Buch hineinſchreiben können.“

Der Markgraf Friedrich von Baden befragte einmal ſeinen Spaßmacher Klaus, ob er in die ihm vorgeſchlagene Teilung ſeiner Länder einwilligen ſolle. Der Hofnarr entfernte ſich daraufhin ſtillſchweigend, nahm des Fürſten beſten Kleiderrock, ſchnitt ihn der Länge nach mitten auseinander und trat dann, nur mit der einen Hälfte angetan, vor ſeinen Brotherrn. Voll Zorn warf ihm dieſer vor, daß er das gute Stück verdorben habe und wollte ſich ſchon an ihm vergreifen, als der aufrichtige Berater einwarf: „Mein Fritz, wie mir dieſer Rock ſteht, ſo wird es auch dir anſtehen, wenn du deine Länder teilen willſt.“

Das Tabakskollegium Friedrich Wilhelm I.

Am Dresdener Hofe ſpielte einſt eine große Rolle ein geiſtreicher Witzbold, der Profeſſor Taubmann, deſſen Einfälle und Poſſen, wie auch die anderer Hofnarren, ſogar im Druck erſchienen. Eines Tages meinte Kurfürſt Chriſtian II., daß es ſein Luſtigmacher doch eigentlich ſehr gut bei ihm habe. „Etwas fehlt mir aber doch“ entgegnete Taubmann, „nämlich die Wahrheit. Dieſe liegt nicht mehr krank zu Bett, ſondern iſt ſogar ohne Beichtvater geſtorben.“ Heute noch wird in der ſächſiſchen Landeshauptſtadt das jetzt in eine Gaſtſtätte umgewandelte „Narrenhäuſl“ am Nordende der Auguſtusbrücke gezeigt. Es gehörte einſt dem letzten Hofnarren Auguſt des Starken, Joſef Fröhlich, der mit dem Bauwerk ſeinem Nachbarn Balthaſar Perlmoſer, einem berühmten Bildhauer, mit dem er in Feindſchaft lebte, eine „Brille“ vor die Naſe ſetzen und hierdurch den Blick nach der Altſtadt verſperren wollte.

Kein eigentlicher Hofnarr mehr, doch eine Art Erſatz dafür war der ſchrullenhafte Pedant Paul Gundling, der am Hofe Friedrich Wilhelms I. von Preußen lebte. Er iſt durch die unzähligen Poſſen, die man mit ihm namentlich in dem berühmten Tabakskollegium trieb, bekannt geworden. Einmal ſuchte er ſich dieſem Schickſal durch die Flucht zu entziehen, wurde aber wieder zurückgebracht. Um den Gelehrtenſtand lächerlich zu machen, übertrug der König Gundling mehrere hohe Hof- und Staatsämter, ernannte ihn zum Präſidenten der Akademie der Wiſſenſchaften und erhob ihn 1724 gar in den Freiherrnſtand. Sechs Jahre ſpäter wurde dieſes Original zu Bornſtedt in einem — Weinfaß begraben. So lebten und ſtarben die höfiſchen Spaßmacher der guten alten Zeit, die das Recht hatten, jedermann zu duzen und ſelbſt der Kaiſer ihren Gevatter nannten.

Vorſicht beim Genuß der Lorchel!

Der Genuß der Lorchel, Frühlingslorchel (Helvella oder Gyromitra eſculenta), die fälſchlich meiſt als Morchel bezeichnet wird, verurſacht faſt alljährlich im Frühjahr zahlreiche, in einzelnen Fällen ſogar tödlich verlaufende Erkrankungen. Um die ſchädliche Wirkung dieſes Pilzes zu vermeiden, iſt es erforderlich, die zerkleinerten friſchen Pilze mit einer reichlichen Menge Waſſer zum Kochen zu bringen, mindeſtens fünf Minuten im Kochen zu erhalten, das Kochwaſſer wegzuſchütten und die Pilze auf einem Sieb abtropfen zu laſſen. Einfaches Abwaſchen iſt nutzlos, auch Abbrühen ſchützt nicht vor Erkrankungen. Größere Mengen als ein Pfund zubereiteter friſcher Lorcheln ſollen von einer Perſon bei einer Mahlzeit nicht genoſſen werden. Auch iſt zu vermeiden, eine zweite Lorchelmahlzeit kurz nach der erſten einzunehmen. Daher kaufe und bereite man nur ſo viele Lorcheln zu, wie zu einer Mahlzeit erforderlich ſind, damit kein Reſt bleibt, der zum nochmaligen Genuß von Lorcheln am gleichen oder folgenden Tage verleitet. Einen etwa geſammelten Ueberſchuß trockne man ſcharf, um ihn gelegentlich zum Würzen von Speiſen zu verwenden. Getrocknete Lorcheln, wie ſie auch im Handel erhältlich ſind, haben ihre Giftigkeit verloren und bedürfen keiner beſonderen Vorbehandlung.

Strand mit Ebbe und Flut im Laboratorium

Um 1900 begann man zunächſt in Deutſchland, Labo torien für Modellverſuche mit ſtrömendem Waſſer zu errich Auch die Niederlande beſitzen ſeit 1933, nachdem ſchon Jahre lang eine vorläufige Einrichtung verwendet wor war, ein modernes Inſtitut für Waſſerlaufkunde, das Dienſte ſowohl der Wiſſenſchaft wie der Praxis ſteht wiſſenſchaftliches Material über Strandbildung, Eroſion der Küſte, Hafenbau uſw. ſammelt. Der 80 Meter lange 18 Meter breite Hauptſaal des Laboratoriums enthält eine fallende Sandebene, einen kleinformatigen Seeſtrand, an künſtlich erzeugte Wellen ſchlagen. Hier wird die Brand nachgeahmt, ſpäter tritt die Ebbe ein. Auf dem nunm trockenen Strande ſind bizarre Fäden genau markiert und photographiſch feſtgelegt worden. In einem anderen dieſes Laboratoriums wird die Wirkung der Ebbe- und ſtrömungen an der Küſte mit Hilfe eines Modells auf Hundertſtel des wahren Maßſtabes unterſucht. Die Quer weiſt eine Vorrichtung auf, mit der man das Verhalten Süßwaſſer auf einer Grundlage von Salzwaſſer unterſu kann. Was in der Natur ein oder zwei Jahrhunderte be ſprucht, geht hier in einer oder zwei Stunden vor ſich. werden in dem Laboratorium zahlreiche Probleme, die der Waſſerbaukunde zuſammenhängen — dazu gehören Waſſerleitungen, Schleuſenbau, Berieſelung uſw. — eingeh unterſucht und gelöſt.

3000 Jahre alte Zahnkronen. Daß die zahnärztliche Ku nicht erſt „von geſtern“ iſt, wiſſen wir längſt. Nicht allgem bekannt iſt aber, daß ſchon die alten Griechen die Kunſt Herſtellung künſtlicher Gebiſſe beherrſchten, wie kürzlich machte Funde bei Theben, die dem griechiſchen Natio muſeum zugeführt wurden, erneut bewieſen. Dort hat nämlich ein Gebiß ans Tageslicht befördert, das nachweis aus der Zeit um die Mitte des vierten Jahrhunderts v. ſtammt. Sogar Zähne mit Goldfüllung ſind in ande Gräbern aufgefunden worden. In etruskiſchen Grabſtä hat man übrigens Zahnkronen aus Gold gefunden, die Alter von rund 3000 Jahren beſitzen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 g

Wollablieferung.

Bekanntmachung der Reichswollverwertung Paderbo

Nach reichsgeſetzlichen Vorſchriften iſt Schafwolle reſtlos un verzüglich abzuliefern. Bei den unten aufgeführten amtl. nahmeſtellen ſind kleinere Partien abzuliefern und für größere Säcke und Verſandpapiere anzufordern. Jeder ſonſtige An kauf, Umtauſch oder Verarbeitung iſt verboten. Auf Antrag jeder Schafhalter, je nach Menge der abgelieferten Wolle, Strickgarn (ohne Anrechnung auf die Kleiderkarte). Wollann ſtellen in **Kellinghuſen,** Helmuth Holm, Hauptſtraße 38, in münſter, Oskar Fehrmann, Rendsburger Straße 49, in **Bad** berg, C. & F. Blunk, Kurhausſtraße 38.

NS-Reichsbund deutſcher Schweſte

Zu ſofort und zum Oktober werden **Krankenpflegeſchüleri** des NS-Reichsbundes Deutſcher Schweſtern in folgenden Ausbil ſtätten aufgenommen:

Kreiskrankenhaus Bad Oldesloe
Städt. Krankenhaus Huſum.

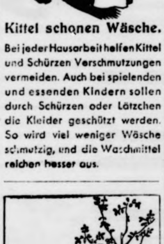
Zweijährige fachliche Ausbildung mit ſtaatl. Abſchluß Aufnahmealter 18—35 Jahre. Vorausſetzung: Gute, abge Schulbildung, charakterliche Eignung und hauswirtſchaftliche Ken

Für Mädel unter 18 erfolgt Einſatz als NSV.-Vorſchülerin

Auskunft erteilt:

NS.-Reichsbund Deutſcher Schweſtern
Gaudienſtſtelle Schleswig-Holſtein
Kiel, Klinke 21 / Telefon: 9670.

SPARE BEI DER SPARKASSE



Kittel schonen Wäsche.

Bei jeder Hausarbeit helfen Kittel und Schürzen Verschmutzungen vermeiden. Auch bei spielenden und essenden Kindern sollen durch Schürzen oder Lätzchen die Kleider geschützt werden. So wird viel weniger Wäsche schmutzig, und die Waschmittel reichen besser aus.

Gesunde Kinder
sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung
DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.G. HAMBURG
DMW

Von der Weide entlaufen eine

braune Fuchsſtute

das linke Hinterbein dick, weißer Bleß. Um Nachricht bittet
Johs. Steenbock, Bimöhlen.

Für die vielen Aufm ſamkeiten und Geſche anläßlich unſerer
Kriegstrauung
danken wir recht herzli
Willi Springer
u. Frau, geb. Rung
Kellinghuſen, Tuhlend
24. 5. 194

Kleiderſchrank
Kommode
Blockwagen
Waldzither
(Boehm) gut erhalten, zu ka geſucht. Angebote unter an die Exped. d. Bl.

Für Stadtbezir
Düſternhoop, Roſenſtraße, der Lieth baldmöglichſt
ein zuverläſſiger
Zeitungs-austräger (i
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachricht

Der Reichsminiſter für Rüſtu und Kriegsproduktion,
Chef der Transporteinheiten S
Berlin NW 40, Alſenſtr. 4.
Telefon 11 65 81, ſu

Kraftfahrer, Kraftfahranle linge, Fachkräfte der Au branche aller Art, Bulld feure, Stellmacher, Ingenie Maſchinenbuchhalter (-inne Adrema-Präger (-innen), rechner (-innen), Buchhal und Lohnbuchhalter (-inne gelernte Kaufleute, Za techniker (-helfer), Anle linge für Zahntechniker, Kö Schuhmacher, Kontoriſtinn Stenotypiſtinnen, Schnei (innen), Bügler (innen).

Einſatz im Reich und den beſe Gebieten. Meldung auch über zuſtändige Arbeitsamt.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 121 — Donnerstag, den 25. Mai 1944 — 66. Jahrg.

Schwere Abwehrkämpfe bei Nettuno

Ein frecher Verleumdungsverſuch

Neue anglo-amerikaniſche Greuelhetze um Monte Caſſino

Exchange Telegraph verſucht unter Heranziehung eines Berichtes eines Vertreters der USA-Nachrichtenagentur Aſſociated Preß nachträglich die Rechtmäßigkeit für die verbrecheriſche Bombardierung des **Kloſters von Monte Caſſino** durch die Anglo-Amerikaner zu konſtruieren. Wie erinnerlich, wurde das Kloſter damals von den engliſchen und amerikaniſchen Truppen vollkommen in Trümmer gelegt, obwohl ſich kein deutſcher Soldat nachweislich in dem Kloſter befand. Es handelte ſich alſo bei der Vernichtung des ehrwürdigen Kloſters um eins der vielen Kulturverbrechen der Anglo-Amerikaner, die zur Kriegführung der Gegner gehören.

Nachdem nun der Kriegskorreſpondent von Aſſociated Preß, der zuſammen mit den alliierten Truppen als erſter zu den Trümmern von Monte Caſſino gelangt ſein will, berichtet hatte, er habe in einigen Sälen des Kloſters „Torniſter, Decken, Gewehre, Munitionskiſten und anderes aus dem Waffenbeſtand der deutſchen Armee" und in einem Raum gegenüber der Kapelle „leichte Granaten für Minenwerfer" gefunden, benutzt die engliſche Nachrichtenagentur dieſen Bericht, um daran eine üble Greuelhetze zu knüpfen. Zuſammen mit der USA-Nachrichtenagentur bemüht ſich Exchange Telegraph, den deutſchen Truppen ein Kriegsverbrechen anzuhängen und die Dinge ſo darzuſtellen, als ſei die Auffindung einiger militäriſcher Ausrüſtungsgegenſtände ein Beweis dafür, daß das Kloſter von Monte Caſſino doch von den Deutſchen zu militäriſchen Zwecken benutzt worden iſt.

Die Greuelfabrikanten haben dabei nur überſehen, daß der deutſche Wehrmachtbericht vom 16. Februar, der die ruchloſe Zerſtörung des hiſtoriſchen Bauwerks durch das verbrecheriſche anglo-amerikaniſche Bombardement verzeichnete, aller Welt bekanntgab, daß die „Ruinen nunmehr in die deutſche Verteidigungslinie einbezogen" worden ſeien. Es bedeutet demnach nichts, wenn in den Trümmern von Caſſino ein paar Torniſter oder Munitionskiſten zurückgeblieben ſind. Der Beweis der feindlichen Brunnenvergifter iſt alſo gründlich mißlungen. Daß von der feindlichen Agitation der Fall des Kloſters Monte Caſſino noch einmal aufs Tapet gebracht wird, iſt nur ein Beweis für das ſchlechte Gewiſſen der Kriegsverbrecher, die ſich von ihrer ungeheuerlichen Schuld nachträglich noch zu befreien verſuchen. Wer aber lügt, muß ein gutes Gedächtnis haben. Das iſt eine alte Erfahrungstatſache. Hätten ſich die Greuelfabrikanten an die Mitteilung des Oberkommandos der deutſchen Wehrmacht erinnert, dann hätten ſie vielleicht ihren plumpen Verſuch einer Entlaſtung nicht unternommen. So erinnern ſie die Kulturwelt nur noch einmal daran, daß es anglo-amerikaniſche Truppen waren, die ein hiſtoriſches Bauwerk ſkrupellos in Schutt und Aſche legten, ohne daß ſie eine Erklärung für dieſes ungeheuerliche Verbrechen geben konnten.

Neuer Mordauftrag des Kremls

Juden mit der Ausrottung der Polen und Beſſarabier beauftragt

Der Buchdrucker Tudor Sbarcea aus Soroca in Nordbeſſarabien, der ſich ſofort nach der Beſetzung Beſſarabiens durch die Sowjets Anfang April freiwillig in die bolſchewiſtiſche Armee gemeldet hatte und jetzt wieder als Ueberläufer nördlich Orhei zu den rumäniſchen Stellungen gelangte, ſoll hier als Augenzeuge für die brutale Vernichtungswut der bolſchewiſtiſchen Untermenſchen angeführt werden. Sbarcea ſagte aus:

„Ich bereue es nicht, daß ich freiwillig zu den Sowjets gegangen bin, denn jetzt kann ich meine Landsleute über die wahren bolſchewiſtiſchen GPU-Methoden unterrichten. Die eigentlichen Herrſcher in der Sowjetunion ſind die Juden. Die meiſten leitenden Poſten, ſei es im NKWD oder in der Zivilverwaltung, ſind von Juden beſetzt. Wer ſich ihrer Macht nicht unterwirft, wird rückſichtslos von ihnen liquidiert. Sogar höhere politiſche Offiziere der Armee, die ſich Befehlen der Juden widerſetzt haben, wurden auf der Stelle erſchoſſen. Ich habe mit eigenen Augen einen Befehl in rumäniſcher Sprache geleſen, der an die Juden in den von den Bolſchewiſten beſetzten Gebieten gerichtet war und in dem dieſe aufgefordert werden, die zwangsweiſe Umſiedlung nach „Sibirien und dem Ural" zu fördern. Dieſer Geheimbefehl beſagte:

Da ſich die Bauern, Arbeiter und Bürger der beſetzten Gebiete der Ukraine, Galizien, Beſſarabien und des Buchenlandes vom bolſchewiſtiſchen Standpunkt aus als unzuverläſſige Elemente erwieſen hätten, ſollten die Juden dafür Sorge tragen, daß die Einwohner dieſer Gebiete in kürzeſter Friſt ausgerottet würden. Unterzeichnet war der Befehl mit dem Namen des Juden Mechlis."

Inſtruktion für politiſche Kinder

„Sphere" über England und die Sowjetunion

Die engliſche Wochenſchrift „Sphere" befaßt ſich mit dem Verhältnis Großbritanniens und der Sowjetunion und ſtellt ihre Betrachtungen über die Eigenart der Sowjets an. Zunächſt könnte der Artikel den Eindruck erwecken, als wolle das engliſche Blatt ſich zuſtimmend zu den Beſorgniſſen des engliſchen Bürgertums gegenüber dem Bolſchewismus ausſprechen, aber mit jedem Satz wird es dann deutlicher, daß es ſich bei dieſem ganzen Artikel um einen echt jüdiſchen Trick handelt, durch den der biedere Engländer davon überzeugt werden ſoll, daß der Bolſchewismus eine völlig harmloſe Angelegenheit iſt, mit der man ſich durchaus befreunden könne. Am Schluß des Aufſatzes wird denn auch ganz offen die Theſe aufgeſtellt, daß es im Laufe von Generationen möglich ſein werde, mit den Sowjets zur engſten Verſtändigung zu gelangen, wenn man im Laufe dieſer langen Zeit die Geduld aufbringe, ſich mit Ueberraſchungen abzufinden und immer wieder Oel auf die Wogen gieße.

Nachdem Churchill das Schickſal Englands in die Hände des Bolſchewismus gelegt hat, bleibt ihm nichts anders übrig, als im Volke dieſe unnatürliche Ehe zu vertreten und zu propagieren. Mit echt jüdiſcher Rabuliſtik verſucht „Sphere", den Engländern und ihren Verbündeten den Vorteil einer ſolchen Verſtändigung klarzumachen, etwa nach der Methode, mit der man politiſchen Kindern die Ideen einträufelt, mit denen man ſie zu päppeln gedenkt. Es iſt eine ſtarke Zumutung, den Völkern zu empfehlen, daß ſie Geduld haben und ſich mit Ueberraſchungen abfinden ſollten.

An Ueberraſchungen von ſeiten Moskaus fehlt es allerdings nicht, daran dürften ſich die Freunde der Sowjets mit der Zeit gewöhnt haben. Und was die Geduld auf lange Zeit anbetrifft, ſo wäre es am beſten, wenn die Völker die Geduld der polniſchen Offiziere von Katyn mitbrächten, die jetzt eine ganze Ewigkeit lang Zeit haben, mit den Sowjets zu einer engſten Verſtändigung zu gelangen.

Schwere Abwehrkämpfe bei Nettuno

Neue feindliche Durchbruchsverſuche an der ſüditalieniſchen Front zerſchlagen

Der in den frühen Morgenſtunden des 23. Mai begonnene Angriff der Briten und Nordamerikaner im Landekopf von Nettuno war nach der immer lebhafter gewordenen Gefechtstätigkeit der letzten Tage zu erwarten. Am Sonntag häuften ſich bereits die Erkundungsvorſtöße im öſtlichen Abſchnitt, wo ſich der Gegner zwiſchen Littoria und Ciſterna beiderſeits der Ortſchaften Borgo Piave und Borgo Podgora in günſtigere Ausgangsſtellungen vorzuſchieben verſuchte. Gleichzeitig ließ das wachſend ſchwere Artilleriefeuer bei Aprilia erkennen, daß auch an der Nordoſtecke des Landekopfes große Unternehmen bevorſtanden. Am Montag flauten die Kämpfe noch einmal bis auf Stoßtruppkämpfe und Artillerieduelle ab. In der Nacht zum Dienstag brach jedoch der von heftigem Trommelfeuer eingeleitete Angriff ſtarker, von Panzern und Fliegerverbänden unterſtützter Kräfte los. Unſere Truppen ſtehen ſomit jetzt auch im öſtlichen und nordweſtlichen Teil des Landekopfes in ſchweren Kämpfen und ſetzen den erneuten Verſuchen des Feindes, ſeine Landeſtelle zu erweitern, zäheſten Widerſtand entgegen.

Im großen geſehen, ſteht der Angriff aus dem Landekopf heraus in engem Zuſammenhang mit den Vorſtößen der Nordamerikaner gegen Terracina. Dieſe Stadt liegt ebenſo wie Ciſterna an der die Pontiniſchen Sümpfe ſchnurgerade durchſchneidenden **Via Appia**. Die Entfernung der beiden Orte voneinander beträgt faſt 50 Kilometer. Es iſt offenſichtlich, daß der Gegner die Abſicht hat, die Verbindung zwiſchen der Hauptfront und dem vorgeſchobenen Landekopf herzuſtellen. Um dieſes Ziel zu erreichen, drückte er ſtark gegen Terracina und die nordweſtlich davon liegenden Höhen des Ortes. Nach Scheitern eines mit zwei Kompanien verſuchten Handſtreiches gegen Terracina griffen die Nordamerikaner mit Infanterie und Panzern in den Bergen weſtlich von Monte San Biagio an.

Eigene Gegenangriffe brachten jedoch den vordringenden Feind zum Stehen. Weiter nördlich entriſſen ihm unſere Truppen den weſtlich Lenola liegenden und vorübergehend verlorengegangenen Monte Monſicardi und ſchlugen weitere ſtarke Angriffe unter hohen Verluſten für die farbigen Hilfstruppen des Gegners ab. Auch nördlich und öſtlich **Lenola** brachen am **Monte Trella**, am **Monte Appiola** ſowie von **Pico** feindliche, von Jagdbombern unterſtützte Panzervorſtöße blutig zuſammen.

Die Hauptangriffe des 22. Mai führten die Briten und Nordamerikaner im Laufe des Vormittags gegen Pontecorvo und bei Piedimonte. Mit allen Mitteln und unter Einſatz ſtarker Infanterie-, Panzer- und Fliegerverbände verſuchten ſie, zwiſchen beiden Orten unſere das Lirital ſperrende Hauptkampflinie zu durchbrechen. Der bei Pontecorvo angreifende Feind wurde vom zuſammengefaßten Feuer aller Waffen in Gegenſtößen und Nahkämpfen am Südrand des Ortes zu Boden gezwungen. Er verlegte darauf vorübergehend den Schwerpunkt weiter nach Weſten an den Liri, um durch Bildung von Brückenköpfen auf dem nördlichen Flußufer den liegengebliebenen Angriff wieder vorwärtszureißen. Als auch dieſer Verſuch ſcheiterte, wechſelte der Gegner nochmals die Stoßrichtung und ſtürmte jetzt nach heftigem Trommelfeuer von Oſten her gegen Pontecorvo an unter gleichzeitigem Anſatz bataillonsſtarker Feſſelungsangriffe bei Aquino. Doch auch diesmal mußte der Gegner unter dem Eindruck ſeiner ſchweren Verluſte den Angriff abbrechen. Das gleiche Schickſal hatten die Verſuche der Briten, die deutſchen Sperrſtellungen im Lirital durch Flankenſtöße von Norden her zu öffnen. Hieraus entwickelten ſich die erbitterten Kämpfe bei Piedimonte, bei denen unſere Gebirgsjäger den angreifenden kanadiſchen und polniſchen Verbänden ſehr ſchwere Verluſte beibrachten. Stärkſte Unterſtützung fanden dort wie bei Aquino und Pontecorvo unſere Truppen durch Artillerie, Flakgeſchütze, Werferbatterien und panzerbrechende Waffen. Als ſich zum Beiſpiel ein feindliches Infanteriebataillon etwa 600 Meter hinter der Panzerwelle erhob, um den Kampfwagen zu folgen, ſchlugen die Salven der Werfer mitten in die noch nicht entfalteten Maſſen der Briten ein. Das Bataillon wurde vollſtändig zerſchlagen, ſo daß der Angriff an dieſer Stelle überhaupt nicht zum Tragen kam. Trotz aller großen Anſtrengungen iſt es dem Feind wiederum nicht gelungen, den Durchbruch durch das Lirital zu erzwingen.

Schneidiger Einſatz italieniſcher Bataillone bei Nettuno.

Seite an Seite mit den deutſchen Grenadieren kämpfen im Landekopf von **Nettuno** auch italieniſche Soldaten, unter ihnen der Sizilianer **Coce**, der dieſer Tage für beſondere Tapferkeit vor dem Feind zum Feldwebel befördert wurde. Feldwebel Coce hat bei einem Stoßtruppunternehmen mehrere USA-Soldaten mit der Maſchinenpiſtole niedergekämpft und zahlreiche weitere mit dem Kolben außer Gefecht geſetzt. Seine Gruppe kehrte dann mit zahlreichen Gefangenen ſowie erbeuteten Maſchinengewehren und ſonſtigen Waffen zurück. **Die italieniſchen Bataillone haben ſich in den vergangenen beiden Monaten im Landekopf von Nettuno in zahlloſen Stoß- und Spähtruppunternehmen durch Schneid und Tapferkeit die Achtung ihrer deutſchen Kameraden erworben und gemeinſam mit ihnen dem Feind ſchwerſte Verluſte zugefügt.**

„Die Sowjetregierung beabſichtigt, den Leiter des ſogenannten Befreiungsrates **Titos**, Iwan Ribar, demnächſt nach Moskau kommen zu laſſen", meldet „Daily Sketch".

Der türkiſche Finanzminiſter erklärte vor dem Parlament, daß 54 v. H. aller Staatsausgaben der Landesverteidigung zugute kommen.

Konzentration der Kräfte

Dr. Goebbels vor den Leitern der Reichspropagandaämter

Reichsminiſter Dr. **Goebbels** hatte die Leiter der Reichspropagandaämter zu einer Arbeitstagung zuſammengerufen, die am Montag und Dienstag in Berlin ſtattfand, um ihnen Unterlagen und Richtlinien für ihre weitere Arbeit in den Gauen zu vermitteln. Die wichtigſten Fragen unſerer militäriſchen und politiſchen Kriegführung wurden in verſchiedenen Referaten beleuchtet. So ſprachen der Stellvertretende Chef des Wehrmachtführungsſtabes, General **Warlimont**, über die militäriſche Lage, Staatsſekretär Dr. **Naumann** über die Aufgaben der Propaganda im Kriege, Unterſtaatsſekretär **Henke** vom Auswärtigen Amt über Fragen der Außenpolitik und Gauleiter **Greiſer** über volkstumspolitiſche Fragen.

Im Mittelpunkt der Tagung ſtand eine Rede von Reichsminiſter Dr. **Goebbels**. In einem umfaſſenden Ueberblick über die augenblickliche Kriegslage ſtellte Dr. Goebbels einleitend feſt, daß der Krieg mit unerhörter Intenſität zur Entſcheidung drängt. Beide Lager der kriegführenden Mächte konzentrieren ihre Kräfte für dieſe Entſcheidung.

Bei ſolchen langandauernden erbitterten Auseinanderſetzungen, ſo wies Dr. Goebbels an Hand zahlreicher geſchichtlicher Beiſpiele nach, entſcheiden nicht allein die Technik der Waffen und des Materials, ſondern vor allem auch die ſeeliſche Härte, die fanatiſche Ausdauer und der bedingungsloſe Glaube an die Idee und an den Sieg.

Nach einem Ueberblick über die Lage an den Fronten und einer klaren Analyſe der bevorſtehenden militäriſchen und politiſchen Entwicklungen gab der Miniſter ſeiner feſten Ueberzeugung Ausdruck, daß wir dieſen Krieg nicht allein deswegen beſtehen werden, weil wir dem Anſturm der Feinde die geſchloſſene Abwehrkraft unſerer Waffen entgegenzuſetzen haben, ſondern weil das deutſche Volk vor allem über eine im barbariſchen Luftterror des Feindes bewieſene und erhärtete **moraliſche Stärke** und einen unerſchütterlichen Glauben an den Führer und die große Zukunft unſeres Volkes verfügt.

Neuer japaniſcher Vorſtoß

Erfolgsbericht des japaniſchen Hauptquartiers

Das Kaiſerliche Hauptquartier gab am Mittwoch bekannt:

Die Einheiten unſerer Armee im Honan-Abſchnitt haben, in engem Zuſammenwirken mit ſtarken Einheiten, die vom Schanſiabſchnitt aus einen ſeparaten neuen Vorſtoß in ſüdlicher Richtung unternommen hatten, bereits die Hauptmacht der feindlichen Einheiten in der erſten Kriegszone vernichtet und ſetzen gegenwärtig ihre Operationen fort.

Ein Teil unſerer Einheiten beobachtet augenblicklich die Bewegungen der feindlichen Streitkräfte in **Loyang**. Die Stärke der Feindkräfte, die im gleichen Gebiet bereits iſoliert wurden, wird auf ungefähr drei Diviſionen geſchätzt.

Die Ergebniſſe, die ſeit Beginn der gegenwärtigen Operationen bis zum 21. Mai erzielt wurden, ſind folgende: 34 800 Feindleichen wurden auf den Schlachtfeldern gezählt; die Anzahl der feindlichen Gefangenen beläuft ſich auf etwa 9400 Mann. Es wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Die Kriegsbeute umfaßt 206 Geſchütze verſchiedener Art, 725 ſchwere und leichte Maſchinengewehre, 11 000 Gewehre, 108 Motorfahrzeuge, ſechs Lokomotiven, 123 Eiſenbahnwaggons.

Reuter muß geſtehen:

Einwandfreie Behandlung der Gefangenen durch Japan

Reuter meldet, daß nach dem erſten offiziellen Bericht aus neutralen Quellen die Japaner bei der Behandlung der engliſchen, auſtraliſchen und amerikaniſchen Kriegsgefangenen in Japan die internationalen Beſtimmungen befolgen. Dieſe Verſicherung habe der apoſtoliſche Delegierte in Japan, Erzbiſchof Paul **Marella**, in ſeinem Bericht an den Vatikan abgegeben. Erzbiſchof Marella habe verſchiedene Kriegsgefangenen- und Internierungslager beſucht und mit holländiſchen, indiſchen, chineſiſchen und philippiniſchen Gefangenen ſowie mit Engländern, Auſtraliern und Amerikanern geſprochen.

In ſeinem Bericht heißt es, daß die „Schwierigkeiten, über die die Gefangenen klagen, ſich aus der ungeheuren Verſchiedenheit zwiſchen der Mentalität der Japaner und ihrer eigenen ergeben. Im allgemeinen ſowie beſonders in bezug auf die Ernährung und Kleidung werden die Gefangenen auf die gleiche Art wie die japaniſchen Soldaten behandelt."

Sowjets ſchürten Streikbewegung in Iran

Fabriken unter Militärkontrolle geſtellt

Nach Angaben des Teheraner Nachrichtendienſtes fand in Isfahan eine umfangreiche Streikbewegung ſtatt. Die Eindämmung der Streikbewegung erfolgte erſt nach der kürzlich gemeldeten Einführung von Zwangsmaßnahmen zur Unterſtellung aller ſtaatlichen und privaten Fabriken einſchließlich der Arbeiterſchaft unter Militärkontrolle. Das Wirtſchaftsminiſterium gab bekannt, daß die Arbeiterſchaft ab 18. Mai die Arbeit wieder aufgenommen habe.

Gelegentlich einer zehntägigen Reiſe durch den Südiran in Richtung Schiras nahm der Schah in Isfahan keinen Aufenthalt, während er nach offiziellen Berichten bei den Durchfahrten durch die übrigen Städte und Dörfer allſeits jubelnd von der Bevölkerung begrüßt wurde. Erſt nach mehrfachen Anfragen des Parlaments erteilte die Regierung eine Auskunft, obgleich die Isfahner Mißſtände gern vertuſcht worden wären. Die Aufklärung wurde jedoch in einer nichtöffentlichen Sitzung erteilt.

Die ernſte Situation geht daraus hervor, daß die Regierung anſchließend die Vertrauensfrage ſtellen mußte, die mit 73 von 90 Stimmen für die Regierung ausfiel, weil die Zuſtände in Isfahan unterdeſſen eine Beruhigung erfahren hatten. Ueber die Gründe der Streikbewegung wurde der Oeffentlichkeit nichts mitgeteilt.

In den letzten Monaten vor der neuen Ernte hatte die gut bevölkerte Provinz Isfahan trotz ihrer bekannten Fruchtbarkeit ernſte Verſorgungsſchwierigkeiten. Oft war tagelang kein Brot zu erhalten, das das Hauptnahrungsmittel iſt. Außerdem ſtieg trotz der Notmaßnahmen die Teuerung an. Die daraus entſtandenen Lohnforderungen ſchufen neue Beunruhigung, die in ſteigendem Maße durch die Sowjetagenten geſchürt wurde, deren Tätigkeit im Induſtriegebiet von Isfahan ebenſo bemerkbar iſt wie im Oelgebiet von Abadan.

Zunehmend heftige Kämpfe in Italien

Schwerpunkt der Kämpfe: Nettuno und Pico-Pontecorvo — Nur geringe Kampfhandlungen an der Ostfront — Deutscher Luftangriff gegen Schepetowka

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 24. Mai 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind setzte seinen Großangriff aus dem Landekopf von Nettuno mit zunehmender Heftigkeit fort. Unter Einsatz sehr starker Artillerie- und Panzerkräfte sowie mit Unterstützung zahlreicher Schlachtfliegerverbände gelangen ihm in mehreren Abschnitten tiefere Einbrüche in unsere Front. Besonders beiderseits Cisterna sind schwere Kämpfe im Gange.

Am Westflügel der Südfront und in dem zerklüfteten Gebirgsgelände zwischen Sonnino und Vallecorsa wird erbittert gekämpft. Der Schwerpunkt der Kämpfe des gestrigen Tages lag wiederum im Raum Pico-Pontecorvo. Dem hier auf breiter Front angreifenden Feind warfen sich unsere tapferen Truppen an den Brennpunkten der Kämpfe entgegen und brachten ihn zum Stehen. Hierbei wurden 51 feindliche Panzer vernichtet. Im Abschnitt Piedimonte führte der Feind gestern nur schwächere erfolglose Angriffe.

An der Ostfront kam es neben erfolgreichen eigenen Stoßtruppunternehmungen nur zu geringen Kampfhandlungen.

Starke deutsche Kampffliegergeschwader führten in der letzten Nacht einen zusammengefaßten Angriff gegen den Bahnknotenpunkt Schepetowka. Starke Brände und Explosionen wurden beobachtet.

Nordamerikanische Bomber griffen gestern mehrere Orte in den besetzten Westgebieten und in Südwestdeutschland an. Im Stadtgebiet von Saarbrücken entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste. Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Berlin und im rheinisch-westfälischen Gebiet.

In der Nacht zum 23. Mai kam es in verschiedenen Seegebieten des Kanals zu zahlreichen Gefechten zwischen Sicherungsfahrzeugen der Kriegsmarine und britischen Schnellbooten, bei denen mehrere feindliche Boote beschädigt wurden.

In den Mittagsstunden des gestrigen Tages versenkte ein feindliches Unterseeboot in dem spanischen Hafen Salta Caballos bei Bilbao unter Bruch des Völkerrechts einen dort liegenden deutschen Dampfer.

Das Eichenlaub für Oberst Fritz Müller

Auszeichnung für Abwehrerfolg im Brückenkopf Nikopol

Der Führer verlieh am 14. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Fritz Müller, Kommandeur eines rheinisch-westfälischen Grenadierregiments, als 477. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst Müller hat — damals noch Hauptmann und Bataillonskommandeur in einem Glatzer Jägerregiment — im Frühling und Sommer 1942 südlich des Ilmensees innerhalb acht Monaten das Deutsche Kreuz in Gold und das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhalten. Als Regimentskommandeur hat er sich vor allem bei den schweren Abwehrkämpfen im Brückenkopf Nikopol ausgezeichnet.

Ausschreitungen der Badogliotruppen in Italien

Der Zwischenfall von Foglianise im besetzten Süditalien zieht immer weitere Kreise. Eine Gruppe von sogenannten Badogliofallschirmjägern, die, ohne zum Einsatz zu kommen, hinter der Front herumlungern, hatten unter Führung eines Leutnants inmitten der Stadt mehrere Privathäuser erbrochen und ausgeplündert. Die Bevölkerung, die sich gegen diese Gewalttat zur Wehr setzen wollte, wurde durch die Fallschirmjäger mit Handgranaten und Maschinenpistolen vom Tatort ferngehalten. Die Empörung der Bevölkerung über diese Gewalttat war so nachhaltig, daß die Militärgerichte Badoglios gegen die Täter einschreiten mußten. Leutnant Mazzanti, Obfw. Mazzucco und Uffz. Limondi wurden mit je vier Jahren, der Fallschirmjäger Raimond mit acht Jahren Gefängnis für die Plünderung bestraft.

Der Respekt vor der deutschen Wehrmacht

Für jeden von der Front zurückkehrenden Amerikaner ist es ein Schock, daß die Leute daheim aus einer merkwürdigen Ueberlegung heraus die Japaner fürchten und zugleich hassen, dahingegen die heutige deutsche Wehrmacht mit einer Handbewegung abtun, schreibt Quentin Reynolds in einem Vorwort zu seinem soeben im Verlage Randomhouse New York erschienenen Buch „The Curtain rises". Er wisse, daß die Deutschen in den letzten Monaten die Focke Wulf 200 eingesetzt hätten. Ein wundervolles schweres Flugzeug, das so gut bewaffnet ist, daß wir ihm nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen haben. Besatzungen und Kommandos von U-Boot-Jägern fürchten es und suchen das Weite, wenn es nur auftaucht, anstatt ein Gefecht zu riskieren. Ich weiß, daß kein Kampfflugzeug der Welt es mit der deutschen Focke Wulf aufnehmen kann. Unsere Piloten haben mir das bestätigt. Unsere Frontgenerale betonen, das deutsche Heer sei stark wie immer, und haben dafür wertvolle Erfahrungen.

Der „Lieblingstraum" des toten Britengenerals

Bei einer Gedenkfeier für den an der Burmafront gefallenen britischen Generalmajor Wingate leistete sich Oberrabbiner Hertz in London die überraschende „Enthüllung": „Es war ein Lieblingstraum des Toten, daß die jüdischen Freischärler, mit denen zusammen er in Palästina so erfolgreich den arabischen Terror bekämpft hatte, den Kern einer jüdischen Armee unter seiner Führung bilden sollten."

Gewiß hat sich Wingate den Dank der Juden und eine traurige Berühmtheit erworben durch die Art, wie er mit aller Grausamkeit britischer Kolonialkriegsmethoden die Araber in Palästina niederknüppelte, die ihre Freiheit und ihren angestammten Boden verteidigten. Und wahrscheinlich hat er sich dabei auch gern der Unterstützung durch die Heckenschützen und Mordbrenner der jüdischen Terrororganisation „Hagana" bedient. Hingegen ist auch sein Ausspruch bekannt, daß jüdische Truppen höchstens als Maultiertreiberkorps in der Etappe Verwendung finden könnten. Demnach ist kaum anzunehmen, daß er den Worten des ehrenwerten Rabbi vorbehaltlos zugestimmt hätte. Aber ein Toter kann sich nicht mehr wehren gegen die Absichten und angeblichen „Lieblingsträume", die jüdische Chutzpe ihm unterschiebt, — er kann sich höchstens im Grabe umdrehen ...

Jüdisch-bolschewistische Jugendverderber

In welcher Weise die Bolschewisten um das „Wohl der Kinder" in den von ihnen besetzten Gebieten „besorgt" sind, beweisen uns die Aussagen der Flüchtlinge aus der Bukowina und Bessarabien. Nachdem die plündernde Soldateska die Eltern entweder zur Zwangsarbeit verschleppt oder liquidiert hatte, begann für die Kinder ein grausames Leben. Man zwang sie, sich den Räuberbanden bei ihren Plünderungen anzuschließen und ein Vagabundenleben zu führen. Sogar der Gebrauch von Waffen gegen die friedliche Bevölkerung wurde ihnen beigebracht. Die furchtbaren Flüche und Gotteslästerungen waren ihre tägliche Umgangsform. Durch reichlichen Alkoholgenuß machte sich bei den Kindern eine immer schlimmer werdende Verblödung bemerkbar. Wurden die jungen Verbrecher krank, was durch die schlechte, unzureichende Verpflegung sehr oft der Fall war, waren sie den bolschewistischen Banditen bei ihren Raubzügen hindernd im Wege. Ohne Erbarmen entledigten sie sich dann ihrer durch Genickschuß.

3,3 Millionen beteiligten sich bereits am SA-Wehrschießen. Wie stark im deutschen Volke der Wille zur Wehrbereitschaft ist, geht aus der ständig steigenden Zahl der Teilnehmer an dem von der SA durchgeführten Wehrschießen hervor. Bis zum 19. Mai betrug diese Teilnehmerzahl über 3,3 Millionen. Da das Wehrschießen in einigen SA-Gruppen noch bis zum 31. Mai läuft, ist mit ihrem weiteren Anwachsen zu rechnen.

Roosevelts Kriegsplan schon 1941 fertig

Amerikanischer General plauderte aus der Schule

Der Chef der USA-Heeresluftflotte, General Arnold, ging in einer Rede in Chikago, wie Reuter meldet, auf den Terrorluftkrieg gegen Deutschland ein und benutzte die Gelegenheit, um sich dabei gebührend ins rechte Licht zu rücken. Ueberlassen wir es Arnold, den USA-Bürger in Illusionen zu wiegen und beschränken wir uns auf folgende interessante Feststellung, die er im Laufe seiner Ausführungen machte: „Ich entsinne mich", so erklärte Arnold, „auf einen Tag im Sommer 1941, wo ein Brief von Präsident Roosevelt auf meinen Tisch flatterte. Der Brief war an den Kriegsminister gerichtet, und darin forderte der Präsident, doch einmal festzustellen, was für die Niederringung Deutschlands gebraucht werden würde, falls die USA in den Krieg verwickelt würden."

Dieser Satz verdient festgehalten zu werden. Arnold sprach von einem Tag im Sommer 1941. Damals also hat sich Roosevelt bereits sehr intensiv mit dem Gedanken beschäftigt, alles nur mögliche vorzubereiten, um im Falle eines Kriegseintritts der USA an der Niederringung Deutschlands mithelfen zu können. Da die USA erst im Dezember 1941 in den Krieg eintraten, bedeutet diese Erklärung Arnolds einen wichtigen Beitrag zur Frage der Kriegsschuld Roosevelts. Wenn uns Arnold auch nichts Neues damit erzählt, daß Roosevelt sich schon Monate vor Kriegseintritt der USA mit den Kriegsvorbereitungen beschäftigte, so verdient doch jede Aeußerung festgenagelt zu werden, die Roosevelt als einen infamen Heuchler entlarvt, der nicht nur den USA-Bürgern, sondern auch der Welt einzureden versucht hat, daß die Vereinigten Staaten sich aus dem Kriege heraushalten würden, während er gleichzeitig im geheimen mit seinen jüdischen Helfershelfern und den USA-Militärs emsig an der Arbeit war, um die letzten Vorbereitungen für den von vornherein beabsichtigten Krieg gegen Deutschland und seine Verbündeten zu Ende zu führen. Da hat also der General Arnold einmal aus der Schule geplaudert, und wir werden sein Zeugnis gewissenhaft zu den vielen anderen legen, durch die das Kriegsverbrechen Roosevelts und seiner Komplicen eindeutig festgestellt wird.

Wieder müssen die Hilfsvölker bluten

London muß die schweren Verluste der Anglo-Amerikaner Süditalien zugeben

Der britische Nachrichtendienst bereitet die englische u amerikanische Oeffentlichkeit erneut auf schwere Verluste d britischen und amerikanischen Infanterie bei den Kämpfen Süditalien vor. Ein Kriegsberichter im Hauptquartier Gener Alexanders erklärte u. a., daß seiner Meinung nach die Hau arbeit bei den jetzigen Kämpfen von der Infanterie g leistet werden müsse. Die Natur des Schlachtfeldes sei der schwierig, daß viele entscheidende Punkte nur von der Infa terie erreicht werden könnten und daß dementsprechend Ueberlegenheit der englisch-amerikanischen Streitkräfte auf de Gebiete des schweren Kriegsmaterials und der Luftwaffe ni in vollem Maße zum Einsatz gelangen könne.

In einem anderen Bericht heißt es, die Infanterie ha unter solchen Verhältnissen in den ersten Tagen der Schla allerschwerste Verluste gehabt. Immer wieder wi auf die Kampferfahrenheit der deutschen Truppen hi gewiesen. — Hieraus erklärt sich wohl auch, warum da alliierte Oberkommando in erster Hinsicht polnische Söldn gaullistische Truppen, Inder und an einigen Punkten Kan dier und Südafrikaner in den Kampf wirft, die eigentlich amerikanischen und englischen Einheiten aber möglichst scho

Wie die Gangster die Neutralen schützen

Nachdem sich Schweden erfolgreich gegen die Zumutun seine Handelsbeziehungen mit Deutschland abzubrechen, weh versuchen es die Kriegsverbrecher im Weißen Hause, auf de Weg über die berüchtigten Schwarzen Listen zum Ziele zu ko men. Das USA-Außenministerium gibt ganz offen zu, d „weitere 38 schwedische Firmen" auf die Schwar Liste gesetzt worden seien und hebt in einer Erklärung da hervor, daß auf diese Liste die Namen solcher Firmen in ne tralen Ländern gesetzt würden, „die dem Feind dadurch g holfen haben, daß sie sich in einen Handel mit den Fein staaten einließen oder ihnen sonst Hilfe gewährten". Unt Bruch aller Völkerrechtsbestimmungen versuchen Roosevelt u seine Handlanger, die neutralen Staaten in die feindlic Kriegsfront zu zwingen. Diese Gangstertaktik paßt verdam schlecht zu den Freiheitsparolen, mit denen England und USA in den Krieg zogen und sich den Anschein gaben, als se sie als Beschützer der kleinen Staaten berufen, eine bess Weltmoral einzuführen.

Forrestal fordert USA-Luft- und Seeherrschaft

Der USA-Marineminister Forrestal erklärte laut Reu ter am Dienstagabend in einer Rede u. a.: „Ich bin für ei Art von internationaler Ordnung, durch die der Krieg al Mittel, um internationale Meinungsverschiedenheiten zu löse ausgeschaltet wird. Der Grundstein, wenn nicht das gan Fundament, in jedem Rahmenwerk einer internationalen Or nung muß jedoch die Erhaltung der Macht der USA-Flotte zu See und in der Luft sein."

Imredy ungarischer Wirtschaftsminister

Das amtliche Nachrichtenbüro MTI meldet: Der Reich verweser hat auf Vorschlag des Ministerpräsidenten den Reich tagsabgeordneten, Ministerpräsidenten a. D. Kgl. Ungarisch Geheimen Rat Dr. Bela v. Imredy zum Kgl. Ungarische Wirtschaftsminister ohne Portefeuille ernannt.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, umfaßt de Aufgabenkreis des Wirtschaftsministers Bela v. Imredy di Unterstützung des Ministerpräsidenten in der Sicherung de Einklangs zwischen den verschiedenen Wirtschaftsportefeuille und den Mitgliedern der Regierung durch Beratung auf de Gebiet der Wirtschaftspolitik. Darüber hinaus gehört di Durchführung von Regierungsaufgaben wirtschaftlicher Natu die sich von Zeit zu Zeit ergeben, in seinen Wirtschaftsberei

MG-Feuer der Luftgangster auf die Bewohner Lüttich

Am Montagnachmittag war die Umgebung Lüttich wiederum das Ziel anglo-amerikanischer Luftangriffe. I einem Stadtteil von Lüttich wurde die Bevölkerung m Maschinengewehren beschossen. Es gab zahlreiche Tote un Verletzte. Während der Beisetzungsfeierlichkeiten einer Anza Opfer des letzten Bombardements auf Brüssel auf de Brüsseler Friedhof Evere beschoß ein anglo-amerikanische Flugzeug die zur Feier versammelte Menge mit Bordwaffe Wie aus Gefangenenaussagen hervorgeht, waren an de Terrorangriffen auf Loewen hauptsächlich Negerpilote beteiligt, die vor dem Start in England betrunken gema worden sein sollen. Die Antwerpener „Vegazet" vermutet, da sich die anglo-amerikanische Führung mit der Betrunkenhe ihrer Piloten ein Alibi schaffen will gegen den Vorwurf de Terrorabsichten.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz de Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Rabben, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader, geboren am 26. 8. 1918 i Oldenburg; Feldwebel Fechner, Flugzeugführer in eine Schlachtgeschwader, geboren am 1. 11. 1918 in Hofme (Mecklenburg).

Man spricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

34. **Fortsetzung.)**

Gerd Ewert kannte den Sultan von Djokjakarta vom Sehen, aber es war kein Anlaß, ihn zu grüßen.

Plötzlich blieb der Fremde vor ihm stehen.

„Wenn Sie gestatten", sagte er, „können wir unseren Spaziergang zusammen machen."

Gerd nickte. Natürlich, man konnte auch zu zweit dieses öde Deck entlanglaufen.

Der Fremde zog eine Visitenkarte. Es war eine jener kleinen Karten, wie sie in England Mode waren; sie war ganz bedruckt mit den vielen Namen und Titeln, und sie trug in ihrer linken oberen Ecke eine geschlossene Krone.

Der braune Herr mit dem Zelluloidfez schien sehr stolz auf seine Visitenkarte mit der goldenen Krone zu sein. Gerd steckte sie mit einem Dankwort ein und gab dem Sultan seine Karte. Sie trug keine Krone und keine langen Titel. Einzig Dr. med. Gerhard Ewert stand darauf.

So, dachte er, nun ist wohl alles Wichtige zwischen uns mitgeteilt worden, und er nahm mit seinem Begleiter schweigend den Deckgang wieder auf.

Der höfliche Herr mit dem grünen Fez aber schien sich verpflichtet zu fühlen, ein Gespräch zu beginnen.

„Wenn ich recht unterrichtet bin, Dr. Ewert", sagte der Sultan, „so haben Sie mir und meiner Heimat einen großen Dienst erwiesen; ich möchte die Gelegenheit benutzen, Ihnen zu danken."

„Ich wüßte nicht, Hoheit, für was Sie mir zu danken hätten."

„Man hat mir von Ihren Untersuchungen berichtet. Auch in meinem Sultanat sind Fälle von Gologolo vorgekommen, allerdings erst drei; aber bei diesen Krankheiten, die uns die Dämonen senden, weiß man nicht, ob es morgen nicht dreißigtausend sein werden."

„Es werden nicht dreißigtausend sein, Hoheit", sagte Dr. Ewert, und erst während des Satzes fiel ihm die Torheit seiner Worte ein.

„Ich bin sehr glücklich, Dr. Ewert. Ihre Experimente sind also abgeschlossen. Sie benötigen Ihre Aufzeichnungen nicht mehr?"

Gerd blieb plötzlich stehen, während der lange Sultan noch ein paar Schritte weiter machte, und sich dann erstaunt nach ihm umsah.

„Was wissen Sie von meinen Aufzeichnungen? Wahrlich, hier scheint ja die ganze „Bali Maru" orientiert zu sein!"

Langsam ging der Sultan von Djokjakarta zu Gerd zurück.

„Keineswegs. Aber einige sind daran interessiert. Ich war es vom Tage Ihrer Landung an, und Koja hat mir stets über Ihre Arbeiten berichtet, soweit der bescheidene Verstand eines Mädchens derlei erlaubt."

Koja. Gerd Ewert entsann sich keiner Koja.

Der Sultan winkte ab. Natürlich, wie sollte solch ein armes Geschöpf seiner Beachtung wert gewesen sein.

„Sie war die Dienerin meiner Schwester Goja. Meine Schwester lebt nicht mehr. Da nahm ich ihre Dienerin zu mir, und sie ging in Ihr Lager. Sie werden es kaum bemerkt haben."

Doch, er entsann sich nun genau. Koja, die Kleine, die Betel kaute und nachts in sein Zelt kommen wollte. Koja, die ohne Kaste war und anscheinend ohne Heimat.

„Sie sorgte auch dafür", fuhr der Sultan gleichmütig fort, „daß Ihr Koch zur Hölle mußte. Entsinnen Sie sich auch an ihn nicht mehr? Er stand im Dienste Ihrer Feinde, Dr. Ewert, und darum war es gut, daß er starb."

„Verzeihen Sie, Hoheit; aber ihre Nachrichten sind etwas ungewöhnlich."

„Ich bedaure, Sie damit langweilen zu müssen, schließlich hat das ja alles nichts mit Ihren Papieren zu tun, die Ihnen entwendet wurden."

„Das wissen Sie?!"

„Ich war zufällig Zeuge, wie man den Plan besprach und seine Ausführung. Es war ein geschickter Plan, denn darauf, daß Miß Winterhalder sie an Land bringen sollte, konnte man so leicht nicht verfallen ..."

„Claire!" Es war nicht sehr korrekt, jetzt den Vornamen zu nennen; aber zum Teufel, man pfiff auf alle Korrektheit, wenn das Herz plötzlich schmerzte, als wäre es von einem tiefen Nadelstich getroffen worden.

„Oh, Sie sind es, der so glücklich ist, von Miß Winterhalder „Claire" sagen zu dürfen? Ich beneide Sie darum, Dr. Ewert."

Gerd antwortete nicht sogleich. Er trat an die Reling und starrte hinüber zum Pier, wo kleine Spielzeugautos mit weißen Herrchen am Volant entlangflitzten, und wo eine weiße Barkasse schaukelte, die am Heck die japanische Flagge führte.

Er sah das alles, und er sah es doch nicht.

Verrat überall. Diebstahl und Betrug. Die „Bali Maru" schien eine Gangsterhöhle zu beherbergen. Keinem Mann war zu trauen und keiner Frau.

Peggy — das hatte einen rasend vor Zorn gemacht, aber geschmerzt hatte es nicht. Claire — das war ein tiefer Schmerz, der nie aufhören würde.

Seine Hände umklammerten das sonnenheiße Geländer, aber wenn es glühendes Eisen gewesen wäre, man hätte wohl trotzdem daran Halt gesucht.

Der Sultan war neben ihn getreten.

„Allerdings", sagte er, „hatte Miß Winterhalder selbst kei Ahnung von der Aufgabe, die sie zu erfüllen hatte. Ich erlaub mir deshalb, ein wenig die Vorsehung zu spielen."

Was? Was sagte der Mann mit dem lächerlichen Fez da? Etwas, was keineswegs lächerlich war.

Gerd schwankte leise, aber er hielt sich ja fest, und vielleic stand man überhaupt kerzengerade, vielleicht war es nur die „Ba Maru", die sich ein wenig zur Seite legte. War nicht eine leich Dünung? Nein, die See lag still, geschützt durch die Ufer u Berge.

* * *

„Ich habe mir erlaubt, den kleinen Koffer Miß Winterhalder der Ihre Papiere birgt, wieder mit an Bord zu nehmen."

Lauter Märchen! Orientalische Märchen! Märchen aus Tau sendundeiner Nacht! So stellt sich ein Schuljunge die Trope vor, mit allmächtigen Sultanen und Zauberkoffern.

Oh, die Tropen waren eine Hölle! Gologolo und Gift u Verrat und 40 Grad im Schatten, das waren die Tropen. Spion Schiffe, die sich selbst versenken mußten, Frauen, die sich eine anboten wie Dirnen und wie Dirnen zu stehlen suchten, das ware die Tropen! Und über allem der Union Jack und die dicke Brie tasche und das Scheckbuch Mr. Reginald Parkers!

Aber hatte es einen Zweck, dem Mann an seiner Seite da zu sagen? Man konnte so tun, als glaube man sein Märchen, u sehr höflich und doch ein wenig ironisch fragen, wo sich denn die rätselhafte Handkoffer Miß Winterhalders befände. Ja, man sa Miß Winterhalder, nicht mehr „Claire".

„Ich habe ihn selbstverständlich sofort beim Purser deponie Dr. Ewert."

Ausgezeichnet! Ganz natürlich, das —! Konnte man nic gleich hingehen und ihn abholen? Das ganze schöne Märche würde dann zerplatzen, wie einem als Junge die schönsten Seife blasen zersprangen.

„Sie müssen sich ein wenig gedulden, Dr. Ewert. Der Koffe wurde natürlich auf den Namen Miß Winterhalders deponiert aber wenn ich nicht irre, kommt dort die erste Barkasse zurü Vielleicht bringt sie bereits Miß Winterhalder, denn das Dinne wird sie ja an Bord nehmen wollen."

Nein, die erste Barkasse brachte Claire nicht; sie brachte ne holländischen Pflanzerfrauen und viel zu grell geschminkten Fra zösinnen nur Mr. und Mrs. Parker. Als sie beidrehte, blick Peggy nach oben; sie winkte Gerd einen Gruß zu, doch der dreh den Kopf beiseite, und da man ja doch ein deutscher Barbar u Abschaum der Erde war, durfte man wohl auch ins Wasser spuck Als er sich umwandte, war der Sultan von Djokjakarta ve schwunden.

Vielleicht war er überhaupt nur eine Traumgestalt gewesen.

„Der Vorhang geht auf“

Liſſabon. Das Fieber und Rätſelraten über die täriſchen Ereigniſſe in Europa haben in den USA n Höhepunkt erreicht. In dieſem Augenblick erſcheint ben ein neuer Beſtſeller, ein Buch von dem USA- rnaliſten Quentin Reynolds, das überall raſenden aß findet. Es führt den Titel „Der Vorhang geht und räumt mit harten Worten mit der von ſhington reichlich genährten Wunſchvorſtellung weiter iſe auf, daß der Krieg in Europa ſo gut wie ge- nen ſei und es nur noch größere „Säuberungs- onen“ bedürfte, um die Entſcheidung zu erzwin- . Reynolds geht ſcharf mit allen Propheten ins icht, die wie nach dem italieniſchen Zuſammenbruch Gemüter mit der Fata Morgana eines neuen 1918 eines deutſchen Zuſammenbruchs, der den Anglo- rikanern den ſchweren Opfergang der zweiten Front aren könne, zu vernebeln verſuchen. Reynolds ſtellt daß weder die amerikaniſchen noch die britiſchen täriſchen Stellen über Informationen verfügen, die Erwartung eines neuen 1918 berechtigt erſcheinen en. Deutſchland zeige im Gegenteil auf allen Ge- en neue Initiative und habe die Angloamerikaner den letzten Monaten mit ſeinen Jagdflugzeugen über- ht. Dieſe ſeien ſo wendig und hervorragend be- fnet, daß man ihnen nichts Gleichwertiges entgegen en könne. Aus den Ausſagen der Piloten gehe vor, daß ſich kein Jagdflugzeug der Welt mit den iſchen Focke-Wulf-Maſchinen vergleichen könne. Es auch völlig verfehlt, ſchon von der endgültigen Ban- g der U-Boot-Gefahr zu ſprechen.

Reynolds Buch ſchließt mit der Feſtſtellung, daß Auffaſſung der Generalität „Deutſchland ſo ſtark immer“ ſei. „Die Generale glauben nicht, daß wir Krieg verlieren können“, ſchreibt Quentin Rey- ds, „aber ſie ſehen auch noch keine Möglichkeit, wie den Krieg gewinnen können. Ich für mein Teil ſehe e Möglichkeit auch nicht.“ Reynolds Buch „Der Vor- g geht auf“ wird in Hunderttauſenden von Exem- ren in den USA verkauft. Es bildet das Geſprächs- ma für die vielen, die ſich ſorgenvoll fragen: Was hieht, wenn über dem waffenſtarrenden Atlantik- l der „Vorhang aufgeht“?

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. Mai

Feierſtunde zum Muttertag im Lazarett Bad Bramſtedt

Die Kreisfrauenſchaftsleiterin führte am Vortage Muttertages, eine Feierſtunde im Lazarett Bad amſtedt durch, die dieſes Mal beſonders den Schwe- n und den Frauen, die dort Betreuungsarbeit lei- , galt.

Die Kreisjugendführerien begrüßte die Soldaten und s kurz auf den Muttertag hin. Dann brachten die gendgruppe Booſtedt und einige Mitglieder des Ju- dgruppen-Muſikkreiſes eine Sprechfolge mit Liedern Flötenmuſik zu Gehör.

Der Höhepunkt der Feierſtunde bildete die Anſprache Kreisfrauenſchaftsleiterin. Sie wußte die Soldaten bewegten Worten zu feſſeln und brachte ihnen viele danken zum Muttertag nahe. Die Kreisfrauenſchafts- erin gedachte nicht nur der Mütter, ſondern gleich- ig aller ſchaffenden Frauen, die ihre mütterlichen äfte in den Dienſt der Volksgemeinſchaft ſtellen, zu nen auch die Schweſtern und die Frauen, die in die- Lazarett Betreuungsarbeit leiſten, gehören. Die wundeten dankten der Kreisfrauenſchaftsleiterin für Worte mit reichem Beifall.

Der Oberſtabsarzt ergriff dann das Wort und dankte Kreisfrauenſchaftsleiterin für ihre ergreifenden Worte ſchloß die Feierſtunde mit einem Gruß an den hrer.

Feindlicher Terror gegen Reiſezüge

Bei den ſtarken Tageseinflügen feindlicher Jagd- bände am letzten Sonntag wurden auch im Bezirk Reichsbahndirektion Hamburg eine größere Anzahl iſezüge im Tiefangriff auf Bahnhöfen und freier ecke angegriffen. Leider ſind dabei auch Tote und letzte zu beklagen.

U. a. wurde auf der Kieler Strecke ein Perſonenzug Bordwaffen beſchoſſen. Schon beim Anflug der ndlichen Flieger entſtand unter den Reiſenden ein rcheinander. Zahlreiche Perſonen ſuchten in Gräben r ſonſtwie Schutz, aber unbarmherzig ſchoſſen die inde in wiederholtem Anflug auf die Reiſenden und n Zug. Mehrere Reiſende wurden tödlich getroffen, dere wurden ſchwer verletzt.

Ebenſo erging es einem D-Zug auf der Berliner ecke, der gleichfals in mehrfachem Angriff ſtark be- oſſen wurde. Auch hier ſind Tote und Schwerver- te unter den Reiſenden zu beklagen.

Von einem in der Nähe Hamburgs von drei Feind- ſchinen angegriffenen und mit Eiſenbahn-Flak- ſchützen verſehenen Zug wurde ein Feindflieger ab- ſchoſſen, die beiden anderen wurden von ihrem Vor- ben abgedrängt. Hier ſind nur einige Verletzte zu lagen.

Die Reichsbahn hat durch die Bereitſtellung von ſenbahnwagen, die mit Maſchinengewehren und Flak ſetzt ſind, Maßnahmen in die Wege geleitet, um der- tig gemeinen Angriffen auf wehrloſe Reiſende zu gegnen und nach Möglichkeit zu unterbinden.

Kiel. Zum Polizeipräſidenten ernannt. Der Führer t den vor einiger Zeit mit der Wahrnehmung der ienſtgeſchäfte des Polizeipräſidenten in Kiel beauf- agten SS-Oberführer Regierungsdirektor Langoſch nmehr mit Wirkung vom 1. Februar 1944 zum Po- izeipräſidenten ernannt. Damit iſt die ſeit dem Helden- de des SA-Obergruppenführers und Polizeipräſidenten Meyer-Quade kommiſchiſſar verwaltete Stelle endgültig wieder beſetzt worden. SS-Oberführer Polizeipräſident Langoſch führt zugleich auch die Schutzſtaffel im Gaubereich Schleswig-Holſtein.

Neuſtadt. Friedhofsräuber. In dieſen Tagen entwendeten Friedhofsräuber eine größere Anzahl Blumen von einem Grab auf dem Neuſtädter Friedhof. Am Vorabend zum Muttertag wurden ebenfalls auf dem Neuen Friedhof von einem Familiengrab etwa 50 bis 60 langſtielige Tulpen geſtohlen.

Aſcheffel. Einbruchsdiebſtahl in Aſcheffel. In Greves Gaſthof wurde in der vergangenen Woche ein Einbruch verübt. Aus einem verſchloſſenen Stallraum wurden nach Aufbrechen des Schloſſes zwei guterhaltene Fahrräder, Marke „Sturmvogel“, geſtohlen. Anſcheinend waren die Einbrecher mit der Oertlichkeit vertraut und konnten unbemerkt einbrechen und ungehindert mit den Rädern davonfahren. Der Verluſt der Räder iſt umſo fühlbarer, als Erſatz in dieſer Zeit ſchwer zu beſchaffen iſt.

Arbeitstagung der deutſchen Volksgruppe in Nordſchleswig. Die Kreis- und Ortsgruppe der Partei traten in Tingleff zu einer Arbeitstagung zuſammen, an der auch die Leiter der der Partei angeſchloſſenen Organiſationen, die Leiterinnen der Frauenſchaft, die Leiter der S. K. und der Jugendverbände teilnahmen. Parteiführer Dr. Möller ſprach über den Arbeits- und Kriegseinſatz der Volksgruppe in längeren Ausführungen. Er erwähnte, daß tauſende Freiwillige im Waffendienſt ſtänden und weitere Tauſende in der Rüſtungsinduſtrie tätig ſeien. Weiter teilte er mit, daß ſich in deutſchen Schulen 3975 befänden, was einen kleinen Rückgang bedeute. Auch die Büchereien hätten infolge der Abweſenheit ſo vieler Freiwilliger einen kleinen Rückgang zu verzeichnen. Die „Nordſchleswigſche Zeitung“ ſei jetzt das Organ aller Deutſchen, auch der deutſchen Wehrmacht, in Dänemark. Die NS-Frauenſchaft habe in bewährter Weiſe weitergearbeitet. Die Arbeit des Winterhilfswerks habe im letzten Jahre 230 000 Kronen ergeben. Die deutſche Selbſthilfe Nordſchleswig habe 1943 250 000 Kronen aufgebracht. Sie beſitze außerdem 30 Häuſer, die in erſter Linie für Familien von Freiwilligen beſtimmt ſeien. Auch die Kinderlandverſchickung werde weiter ausgebaut.

Der Leiter der deutſchen Berufsgruppen, Hanſen Damm, Sonderburg, ſprach über die deutſche Wirtſchaft in Nordſchleswig. Die Berufsgruppen umfaſſen jetzt 90 bis 95 Prozent aller deutſchen Betriebe in Nordſchleswig. 107 Mitglieder der Gruppe Handwerk haben in Flensburg die Meiſterprüfung beſtanden, andere werden demnächſt folgen. Durch die Arbeitsfront der Volksdeutſchen ſind 3720 Arbeitskameraden in Verdienſt gebracht. Am Berufswettkampf haben ſich 347 junge Nordſchleswiger beteiligt. Als dritter Redner ſprach Pg. Larſen über die Betreuungsarbeit der Freiwilligen durch die Volksgruppe. Zum Schluß ſpricht der Parteiführer dann Ausführungen von großer Bedeutung über das deutſch-däniſche Verhältnis. Seine Ausführungen zeigten den immer wieder zum Ausdruck kommenden Verſtändigungswillen der Volksgruppe, ſie waren ferner getragen von abſoluter Siegesgewißheit in dem uns aufgezwungenen Kriege.

Paſtoren und Lehrer als Gaſtwirte.

So paradox der Titel über dieſe Zeilen klingen mag, ſo beruht das hier angedeutete auf Wahrheit. Die Unſitte, daß die Landpfarrer den Bierausſchank betrieben und die Gaſtwirte abgaben, iſt in deutſchen Landen im 16. und 17. Jahrhundert ziemlich verbreitet geweſen. Beſonders in der Provinz Schleswig-Holſtein konnte man mehrfach Krugwirte antreffen, die gleichzeitig als Paſtoren das Seelſorgeramt und Lehrer die Jugend unterrichteten, und nichts Anſtößiges darin fanden, in ihrer Freizeit den Gemeindeangehörigen berauſchende Getränke zu verabfolgen. In einigen Fällen haben dieſelben ſogar nachweisbar Eingaben an die Regierung gemacht, ihnen die Konzeſſion auf ihre Schankſtätte zu belaſſen, andernfalls ſie nicht in der Lage wären, ihre Familie zu ernähren. Nachſtehend einige Beiſpiele: In Viöl (Kreis Huſum) heißt es 1612 in der Beſtallung des Diakonus Chr. Martenſen: Die Krügerei hat er ebenergeſtalt wie ſeinem ſel. Vater bei deſſen Lebzeiten vergönnt wurde, zu genießen, doch daß er die Gebühren entrichtet. — In Oſtenfeld wurde um die Wende des 16. Jahrhunderts der Angliter Lammert Lamp als Küſter und Lehrer angeſtellt:

Als diweilen er von den beſtimmten Einkünften nicht leben konnte, wurde ihm vergönnt, einen Krug zu halten. — Auch in Schobüll hat noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts (1837) der Küſter die Kruggerechtigkeit gehabt. — Hans Caſpar Eccard, von 1693—1735 Küſter und Schulmeiſter in Sieſeby, beklagte ſich bei den Kirchenpatronen über ſein geringes Einkommen. Er bekam die Erlaubnis, Bier zu brauen und Branntwein zu brennen. — Der Lehrer Johann Thieſſen in Boel betrieb um 1815 in ſeinem Wohnzimmer eine Schankwirtſchaft und einen Krämerladen; das Schulzimmer diente am Sonntag als Gaſtzimmer. — Noch im Jahre 1899 wird aus Gr. Zecher im Herzogtum Lauenburg gemeldet, daß die dortige Schule, die Wohnung des Lehrers und die Dorfkneipe ſich unter einem Dach befanden. Wahrſcheinlich iſt hier früher der Lehrer auch Wirt geweſen. Um 1610 war es dem Paſtor in Quickborn geſtattet, einen Ausſchank zu unterhalten. — Aus einer alten Akte des Dreiengelharden-Amtsgerichts zu Schleswig geht hervor, daß „von unendlichen Zeiten her mit der Küſterbeſtellung zu Süderbrarup die Gerechtigkeit den Kirchſpielkrug zu halten und dabei frei und ungehindert zu malzen, zu brauen und Branntwein zu brennen, als ein Solarium fixum verbunden geweſen ſei. — Als dieſe Sitte überhand nahm, hat es nach alten Schriftſtücken den Gemeinden manchen harten Kampf gekoſtet, um ihre Seelſorger und Lehrer von dieſem „Nebenberuf“ abzubringen, da die Einnahme desſelben in der Regel höher war als ihre Beſoldung von Amts wegen.

Überall Nachsehen!
Es gibt noch viel alten Spinnstoff, der in Schränken, Kästen, Truhen und Kisten ungenutzt herumliegt! Also überall nachsehen und alten Spinnstoff zur „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944“!
Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944
7.–21. Mai

Annahmeſtelle Bad Bramſtedt: Parteiheim, geöffnet wochentags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

Intenſivierung der Abwehr

Bildung von Schnell-Löſchtrupps in den Betrieben

Der Reichsminiſter der Luftfahrt hat eine weitere Intenſivierung der Abwehr des Brandterrors bei feindlichen Fliegerangriffen angeordnet. Es kommt darauf an, unter Vermeidung unnötiger Verluſte das rechtzeitige Erkennen und ſofortige Bekämpfen entſtehender Brände bei Tage und bei Nacht zu gewährleiſten. Zu dieſem Zweck beſtimmt die Anordnung, die im Einvernehmen auch mit den ſonſt maßgebenden Stellen ergangen iſt, daß die bisher als Brandwachen eingeteilten LS-Kräfte ſämtlicher Betriebe des Werkluftſchutzes und des Erweiterten Selbſtſchutzes ſpäteſtens bei Fliegeralarm in geeigneter Deckung, alſo in LS-Räumen oder in außerhalb der Trümmerſchatten der Gebäude befindlichen LS-Deckungsgräben, notfalls in ſplitterſicheren Erdgeſchoſſen bereitzuſtellen und dort zu Schnell-Löſchtrupps zuſammenzufaſſen ſind. Die bisherigen Hydrantentrupps des Werkluftſchutzes und die Feuerlöſchtrupps des Erweiterten Selbſtſchutzes fallen fort. Soweit ſie nicht auf Kraftſpritzengruppen umgeſtellt werden können, ſind ſie in die Schnell-Löſchtrupps einzubeziehen. Für jeden Schnell-Löſchtrupp iſt ein Führer zu beſtimmen, und zwar im Verhältnis von etwa 1 zu 8. Die Zahl der aufzuſtellenden Trupps und der Umfang ihrer Wachbereiche richtet ſich nach den örtlichen Verhältniſſen. Die Schnell-Löſchtrupps überwachen ihre Bereiche durch wiederholte Kontrollgänge zu zwei bis drei Mann während des Fliegeralarms und nach der Entwarnung ſo lange, bis mit dem Entſtehen von Bränden nicht mehr zu rechnen iſt. Sie haben feſtgeſtellte Brandbomben oder Entſtehungsbrände ſofort mit dem vorhandenen Kleinlöſchgerät, den LS-Handſpritzen, Hydrantengerät uſw. zu bekämpfen. Hierbei iſt mit der Befehlsſtelle, notfalls durch Melder, ſtändig Fühlung zu halten.

Ausnahmsweiſe können Brandwachen in der bisherigen Art zu zwei bis drei Mann in beſonders brandgefährdeten und wichtigen Betriebsteilen aufgeſtellt werden. Für dieſe Brandwachen, zu denen nur beſonders ausgeſuchte Männer einzuteilen ſind, muß vorſchriftsmäßiger Splitterſchutz vorhanden ſein, und zwar in Form von Splitterſchutzzellen oder von LS-Kleindeckungsgräben außerhalb der Trümmerſchatten. Die Brandwachen müſſen auch die Bedienung der Hydrantengeräte beherrſchen. Die zur Notbelegſchaft eingeteilten Gefolgſchaftsmitglieder übernehmen an ihren Arbeitsplätzen gleichzeitig die Aufgaben der Brandwachen. Die Durchführung der neuen Anordnung wird überprüft. Betriebe oder Dienſtſtellen des Erweiterten Selbſtſchutzes können bei der Durchführung den Reichsluftſchutzbund in Anſpruch nehmen. Bei dieſer Gelegenheit ſoll feſtgeſtellt werden, ob im Einzelfall überhaupt die Zugehörigkeit der Betriebe oder Dienſtſtellen zum Erweiterten Selbſtſchutz noch notwendig iſt. Vielfach wird eine Ueberführung in den einfachen Selbſtſchutz möglich ſein, beſonders, wenn die Gefolgſchaftszahl nicht ausreicht, um die nötigen LS-Kräfte zu ſtellen. Etwaige Hilfeleiſtung iſt dann innerhalb der Selbſtſchutzbereiche ſowie durch Selbſtſchutztrupps ſicherzuſtellen.

Warum Knochenſammlung?

Kein Geringerer als Juſtus Liebig hat den außerordentlichen Wert mineraliſcher Düngerarten für die Landwirtſchaft zuerſt erkannt und auf die Knochen als Phosphorſäureſpender hingewieſen. Er hat auch eine Methode ausgearbeitet, die den unlöslichen phosphorſauren Kalk der Knochen in löslichen umwandelt, und wurde ſo der Gründer der Superphosphatinduſtrie in Deutſchland. Der phosphorſaure Kalk iſt das mineraliſche Gerüſt der Knochen, aber nicht ihr einziger Beſtandteil. Extrahiert man ſie mit geeigneten Löſungsmitteln unter Druck, dann ſpenden ſie bis zu 16 v. H. Fett, das zu Seife verarbeitet wird. Mit dem flüſſigen Anteil des Fettes einem feinen Oel, das nicht ranzig wird, ſchmiert man Uhren Fahrräder und Nähmaſchinen. Bei der Verſeifung des Fettes entſteht auch Glyzerin, das vielſeitigſte techniſche Verwertung findet. Die Fettextraktion geſchieht unter möglichſter Schonung der Leimſubſtanz der Knochen, eines Glutin genannten Eiweißſtoffes, der mit kochendem Waſſer aus den Knochen herausgelöſt wird. In ſeiner reinſten Form bildet er die Gelatine im übrigen den glasharten, zähen Schreinerleim. Zwei kurze Beiſpiele zeigen draſtiſch den ganzen Wert dieſes bisher immer noch viel zuwenig geſammelten Rohſtoffs Knochen. Aus einem einzigen Waggon Knochen gewinnen wir rund 4000 Kilogramm landwirtſchaftlich verwertbarer Stoffe (Phosphatdünger und Futtermehle), 1500 Kilogramm Leim und Gelatine und 1000 Kilogramm Fett! Dieſe Zahlen ſprechen eine ſo überzeugende Sprache, daß jeder ſich verpflichtet fühlen ſollte, den geſamten Knochenabfall zu den Sammelſtellen zu tragen, zumal ihm ja dort auch noch als Belohnung ſeiner kleinen Mühe ein Stück Kernſeife winkt.

Meiſterſchulen helfen ländliche Kulturgüter erfaſſen

Der Reichserziehungsminiſter hat die Meiſterſchulen für das geſtaltende Handwerk in die Aktion zur Erfaſſung ländlicher Kulturgüter in den Luftnotgebieten eingeſchaltet. Die Erfaſſung hervorragender ländlicher Handwerksarbeiten geſchieht auf Anordnung des Reichsleiters Roſenberg in Zuſammenarbeit mit dem Reichsamt für das Landvolk durch die Forſchungsſtelle Deutſcher Bauernhof. Die Aktion erſtreckt ſich gegenwärtig auf die Luftgefahrgebiete Nordweſt-, Weſt- und Süddeutſchlands. Neben den Bauernhöfen ſelbſt ſollen auch Innenräume, Möbel und ſonſtiger Hausrat maßſtäblich aufgezeichnet und photographiert werden. Wie der Reichserziehungsminiſter feſtſtellt, iſt die Aufnahme guter alter handwerklicher Arbeiten jeweils in den Rahmenlehrplänen für die einzelnen Berufe an den Meiſterſchulen vorgeſehen. Der Miniſter empfiehlt, die in den Rahmenlehrplänen geforderten Aufnahmearbeiten während des Sommerſemeſters 1944 im Benehmen mit der Forſchungsſtelle Deutſcher Bauernhof durchzuführen. Auch als Ferienarbeiten eigneten ſich derartige Aufnahmen, die am beſten von Schülerarbeitsgemeinſchaften unter jeweiliger Führung einer Lehrkraft durchgeführt würden. Die Auslagen würden von der Forſchungsſtelle Deutſcher Bauernhof übernommen, in deren Eigentum auch die Zeichnungen und Photos übergehen. Den Meiſterſchulen wird empfohlen, davon Lichtpauſen und Abzüge für ſich anzufertigen.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten Chemiſche Nutzung der Kohle (3. Folge); 11.30—12.00 Uhr: „Wer ſchaffen will, muß fröhlich ſein“, eine Sendung des RAD; 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage; 14.15—15.00 Uhr: Muſikaliſche Kurzweil mit der Kapelle Erich Börſchel; 15.00—15.30 Uhr: Aus Werken von Mozart 15.30—16.00 Uhr: Soliſtenmuſik von Beethoven; 16.00—17.00 Uhr: Buntes Nachmittagskonzert; 17.15—18.30 Uhr: Hamburgs Unterhaltungsſendung „Ja, wenn die Muſik nicht wär!“; 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel; 1915—19.30 Uhr: Frontberichte; 19.45—20.00 Uhr: Dr.-Goebbels Aufſatz; 20.15—21.00 Uhr: Beliebte Unterhaltungsklänge unſerer Zeit 21.00—22.00 Uhr: Eine Stunde mit Fred Raymond, eine Melodienfolge aus ſeinen Operetten und Tänzen.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30 Uhr: Sinfoniſche Muſik von Rudolf Petzold, Schubert und Liszt; 19.00—19.15 Uhr: Wir raten mit Muſik; 20.15—21.00 Uhr: Liedſendung „Der Mond“; 21.00—22.00 Uhr: Konzert der Preußiſchen Staatskapelle mit Werken von Händel und Mozart, Leitung: Robert Heger.

Bekannte Eſten, die die Bolſchewiſten umbrachten

Das ſchwediſche Nachrichtenbüro TT berichtet aus Tallinn, daß nach Mitteilungen des Eſtniſchen Zentralbüros folgende bekannte Eſten während der Bolſchewiſtenherrſchaft nach der Sowjetunion geſchafft wurden und dort ermordet wurden oder in den ſibiriſchen Lagern elend umkamen: Der frühere Unterrichtsminiſter Mikhel Punk, der Chef der Bank von Eſtland, J. Jaakſan, Profeſſor Saral, der frühere Miniſter Kerem und General Lill.

Die Gier nach den Weltrohſtoffen

Als in Auswirkung des Liberalismus die Weltarbeitsteilung, von England ausgehend, verwirklicht wurde, war dem europäiſchen Kontinent als altem Kulturgebiet mit ſeiner geiſtig hochſtehenden Bevölkerung zwangsläufig die Aufgabe zugewieſen, in erſter Linie hochwertige Fertigwaren in die weniger entwickelten Länder auszuführen. Das anfänglich günſtige Preisverhältnis zwiſchen europäiſchen Fertigwaren und überſeeiſchen Rohſtoffen führte zur ſtärkſten Induſtrialiſierung in Europa, die auf dieſem Gebiet zwar ein bedeutendes Uebergewicht brachte, aber mit dem Verluſt der Nahrungsfreiheit erkauft werden mußte. Als ſich die überſeeiſchen Länder im Verlauf mehrerer Jahrzehnte durch den Aufbau eigener Induſtrien vom europäiſchen Export emanzipierten, entſtand für Europa ein gefährliches Abhängigkeitsverhältnis bei Rohſtoffen und Nahrungsmitteln. Dieſes wurde erſt gemildert, als Deutſchland wieder erſtarkte, ſich durch die Erfolge der Erzeugungsſchlacht und des Vierjahresplanes von den internationalen Wirtſchaftsfeſſeln löſte und dabei auch die anderen europäiſchen Länder die Gefahr der wirtſchaftlichen Abhängigkeit erkennen ließ. Der gegenwärtige Krieg mit ſeinen Folgewirkungen trug weſentlich dazu bei, dieſen Vorgang zu beſchleunigen. Das war die Baſis, auf der die Idee einer europäiſchen Großraumwirtſchaft verwirklicht werden konnte. Auch in anderen Kontinenten zeigten ſich gleichlaufende Entwicklungen, die zum großräumigen Zuſammenſchluß führten.

Mit dem Verſuch der USA, als Nutznießer dieſes Krieges nicht nur die Gegner, ſondern auch die Neutralen und ſelbſt den engliſchen Partner um die wirtſchaftlich und ſtrategiſch wichtigſten Poſitionen zu bringen, iſt die Entwicklung in ein neues Stadium getreten. Die Verdrängung Englands aus Südamerika und dem Nahen Oſten, das Eindringen in Oſtaſien, die immer ſtärkere Bindung Auſtraliens und Kanadas an die USA deuten an, wohin die Entwicklung gedrängt werden ſoll. Reſtloſe Klarheit über die Abſichten der USA ſchien es aber erſt zu geben, als prominente Vertreter der US-amerikaniſchen Politik und Wirtſchaft ohne Zurückhaltung erklärten, daß es das Ziel ſein müſſe, ihr Land zum Beherrſcher der Welt zu machen. Wenn man Pläne über die Aufteilung Deutſchlands bringt und ein reſtloſes Abhängigkeitsverhältnis Europas von den USA ſowie die Vernichtung der Induſtrie, die Verringerung der Agrarproduktion uſw. fordert, ſo war mancher geneigt, darin eine krankhafte Ueberſchätzung der vorhandenen Kraft zu erblicken, auf deren militäriſche und politiſche Auswirkungen man ſich einzuſtellen hatte. Auch den krankhaften Ehrgeiz eines Franklin D. Rooſevelt und ſeine Unfähigkeit, die Probleme ſeines Landes zu löſen, ſchob man nicht zu Unrecht die Schuld an den Machtgelüſten der USA zu. Das wird ſelbſt von Amerikanern beſtätigt. So äußerte ein Profeſſor an der Columbia-Univerſität in einem Vortrag in New York:

„Es muß die vergeſſene Tatſache anerkannt werden, daß zwiſchen der großen Depreſſion zu Anfang der 30er Jahre und dem großen Krieg zu Anfang der 40er Jahre ein enger Kauſalzuſammenhang beſteht. Unſere kapitaliſtiſche Ordnung wußte nicht, wie die Arbeitsloſigkeit zu überwinden iſt außer durch die Bewaffnung des Volkes und ſeine Entſendung, um ſich gegenſeitig abzuſchießen. Die Proſperität kehrte zurück, ſobald das Morden einſetzte ...“

Die gleichen Gründe für das vom Weltjudentum betriebene Expanſionsbeſtreben der Yankees offenbarte kürzlich ein berufener und wohlinformierter Vertreter des Kapitalismus, William L. Batt, in einem Vortrag vor der Handelsgeſellſchaft Chikago. Batt iſt Vizepräſident des Ausſchuſſes für Kriegsproduktion, Mitglied der Inſtitutionen, deren Aufgabe die Gleichſchaltung der alliierten Kriegswirtſchaft iſt, Präſident der amerikaniſchen Kugellagerfabriken und Experte für die europäiſchen Exportbedürfniſſe. Dieſe Aufzählung mag genügen, um darzulegen, daß der Vortragende wohlunterrichtet ſein muß, und ſeinen Worten gerade als Regierungsvertreter eine beſondere Bedeutung beizumeſſen iſt.

Batt verwarf die bisherige Handelspolitik, deren Sinn darin läge, die eigene Wirtſchaft durch prohibitive Zölle zu ſchützen, um dadurch die vornehmliche Bezahlung der ausgeführten Güter durch Geld oder Deviſen zu erzwingen. Die Einſtellung hat ſich ſehr ſtörend und ausfuhrhemmend ausgewirkt. Die erſte Vorausſetzung für ein geſundes Exportgeſchäft der USA ſei die Sicherung einer ausgeglichenen Handelsbilanz, mithin auch die Steigerung der Einfuhr, um den anderen Ländern Deviſen für den Ankauf amerikaniſcher Waren zukommen laſſen zu können.

Dieſe Ausführungen böten nichts Bemerkenswertes, wenn Batt nicht eine intereſſante Erklärung für die notwendige Umſtellung der Handelspolitik gegeben hätte. Er machte nämlich folgende Ausführungen: Die veränderte Rohſtofflage der amerikaniſchen Wirtſchaft erfordere eine Planung auf lange Sicht. Man lebe noch immer im Glauben an die unerſchöpflichen Rohſtoffquellen des amerikaniſchen Kontinents. Dieſe Vorſtellung ſei irrig, denn bisher habe die USA-Wirtſchaft immer aus dem Vollen ſchöpfen können; dadurch ſeien viele Rohſtoffe verſchleudert worden, und nun mache ſich bereits eine Erſchöpfung bei dieſen bemerkbar.

Dieſe Ausführungen Batts ſind der Schlüſſel zum Verſtändnis der US-amerikaniſchen Expanſionsbeſtrebungen. Es iſt einfacher und liegt auch durchaus im Sinne des jüdiſchen US-Kapitalismus, abhängige Länder und Kolonien zur Hergabe ihrer Rohſtoffe zu zwingen (deren Preis man ſelbſtverſtändlich beſtimmt), als im reellen Austauſch mit gleichwertigen Partnern die notwendigen Mengen zu beziehen.

Eine zweite Folge iſt nicht minder wichtig. Europa iſt ſeit Jahrzehnten in verſchiedener Hinſicht rohſtoffabhängig. Der Import wurde faſt ausſchließlich durch den Export von Induſtriewaren beglichen. Wenn die USA nunmehr ſeit fünf Jahren mit allen politiſchen, wirtſchaftlichen und militäriſchen Machtmitteln verſuchen, ihr ſtrategiſches Rohſtoff-Potential durch die Einbeziehung bzw. Beherrſchung neuer Räume zu vergrößern, andererſeits der Wille nach einer merkantiliſtiſchen Handelspolitik nur allzu deutlich ſichtbar wird, ſo iſt daraus für den Amerikaner nur eine Konſequenz zu ziehen: Zwiſchen Europa und den USA iſt unter dieſen Umſtänden auch in Zukunft eine Anknüpfung engerer Handelsbeziehungen praktiſch unmöglich. Für die USA-Juden gibt es deshalb nur eine Löſung: Die Vernichtung Großdeutſchlands als Kernſtück Europas und die Unterdrückung aller europäiſchen Länder, die kraft ihrer menſchlichen Fähigkeiten und ihres Wirtſchaftspotentials in der Lage waren, im Weltgeſchehen eine Rolle zu ſpielen. Zu dieſen gehört auch England, das aber bereits „auf kaltem Wege“ ſeiner Macht entblößt wird.

Dieſe Tatſachen muß ſich jeder Europäer vor Augen halten. Es iſt eine Illuſion, annehmen zu wollen, daß die ſogenannte neutrale Haltung oder die freundſchaftliche Einſtellung gegenüber den Alliierten vor dieſer Entwicklung ſchützen könne. Entweder Europa gewinnt dieſen Krieg, dann wird es mit der friedensmäßigen Umſtellung der Wirtſchaft wieder Handelsbeziehungen mit den Ländern anknüpfen, die in gleicher Weiſe zu geben und nehmen bereit ſind, oder die USA-Juden gehen als Sieger hervor, dann wird Europas Wirtſchaft völlig zerſchlagen und jeder Aufſtieg und jede Befreiung von den angelegten Feſſeln mit allen Mitteln verhindert; denn ein ſtarkes Europa wird zwangsläufig zu Ländern in Beziehung treten, die die USA ſchon heute als ihre Domänen betrachten.

H. Gerdesmann

Im Zentralrat in Neu-Delhi beklagte ſich ein indiſcher Kongreßabgeordneter über die Mißhandlung der indiſchen Soldaten in Südafrika und proteſtierte gegen die ausländiſchen Truppen in Indien und gegen die Mithilfe der Reſervebank an der engliſch-amerikaniſchen Goldſpekulation in Indien. Ein andere Abgeordneter erklärte, die engliſchen Dominien und die USA ſchüfen die Geſellſchaft zur Ausbeutung Indiens. Indien werde Stück um Stück an die USA verkauft.

Die Helden von Tſcherkaſſy

Vier neue Ritterkreuzträger in der ᛋᛋ-Panzerdiviſion „Wiking“

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an folgende Angehörige der ᛋᛋ-Panzerdiviſion „Wiking“, die ſich bei den ſchweren Kämpfen im Keſſel von Tſcherkaſſy beſonders ausgezeichnet haben: ᛋᛋ-Oberſturmführer Willi Hein, Kompanieführer in einem ᛋᛋ-Panzerregiment, geboren am 26. 4. 1917 in Hohenweſtedt/Holſtein; ᛋᛋ-Oberſturmführer Werner Meyer, Kompanieführer im ᛋᛋ-Panzergrenadierregiment „Germania“, geboren am 18. 8. 1919 in Paſewalk; ᛋᛋ-Oberſturmführer Heinrich Debus, ſtellv. Abteilungsführer einer ᛋᛋ-Panzeraufklärungsabteilung, geboren am 30. 6. 1921 in Eckelshauſen, Kreis Biedenkopf/Lahn; ᛋᛋ-Unterſcharführer Gerhard Fiſcher, ſtellv. Zugführer in der Panzerjägerabteilung, geboren am 12. 11. 1922 in Wildbach.

Der Sieg belohnt die Opfer

Der Reichskriegsopferführer vor Wiener Kriegsopfern und Hinterbliebenen

Reichskriegsopferführer SA-Obergruppenführer Oberlindober, der zur Zeit in Wien weilt und in ſeiner Eigenſchaft als Ehrenpräſident der deutſch-rumäniſchen Geſellſchaft eine Abordnung rumäniſcher Frontkämpfer in der Ausſtellung „Unſer Heer“ begrüßt hatte, ſprach auf einer Kundgebung vor den Wiener Kriegsopfern und Hinterbliebenen in Gegenwart zahlreicher Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht.

Der Reichskriegsopferführer ſprach von der zunehmenden Härte dieſes um Weltanſchauungen geführten Krieges, der jedem einzelnen Opfer auferlege, Opfer, für die gerade der Frontſoldat und Kriegsverſehrte des erſten Weltkrieges das größte Verſtändnis aufbringe. Den materiellen Kriegszielen der jüdiſch-plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Weltbrandſtifter ſtellt der Reichskriegsopferführer das hohe Ideal des im Nationalſozialismus geeinten deutſchen Volkes gegenüber, das um Freiheit und Ehre ringe und ſich durch keine Drohung und keinen Bombenterror beirren oder gar niederzwingen laſſe. Im Feuer unſerer zerſtörten Wohnſtätten härte ſich der Wille des deutſchen Volkes, zu kämpfen, den ihm gebührenden Sieg zu erringen, weil dieſer Sieg nur dem gehören könne, der dem verbrecheriſchen Vernichtungswillen des Weltjudentums ein Ideal der Sauberkeit und Ehre entgegenſtelle.

Der Sieg aber würde einſt auch den Kriegsverſehrten und Hinterbliebenen, die im Reiche Adolf Hitlers den ihnen gebührenden Ehrenplatz einnehmen, den Lohn für ihre Opfer bringen.

Goethemedaille für Prof. Dr. Bucherer. Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Dr. Hans Theodor Bucherer in München aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Entwicklung der Chemie und Technologie organiſcher Farbſtoffe die Goethemedaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Heute völlig wertlos

Anglo-amerikaniſche Ohrfeigen für die „Emigrantencliquen“

Der Mohr hat ſeine Schuldigkeit getan — ſo könnte die Ueberſchrift eines Artikels lauten, den Paul Hunter in der „Liberty“ veröffentlicht. Von anglo-amerikaniſcher Seite wird hier einmal ganz eindeutig feſtgeſtellt, daß irgendwelche Wünſche der ſogenannten Regierungen der in London bzw. in Kairo ſitzenden Emigrantencliquen auch nicht die geringſte Ausſicht haben, verwirklicht zu werden, wenn es den Anglo-Amerikanern nicht in den Kram paßt. Schon die von Hunter gewählte Ueberſchrift „Zum Argumentieren werden wir ſpäter Zeit haben“, iſt deutlich genug.

Ganz kraß tritt aber die Einſtellung der „alliierten Befreier“ in folgendem Satz zutage: „Dieſe Exilregierungen ſind für den Kriegseinſatz der Vereinigten Nationen wertvoll geweſen. Sie haben dazu beigetragen, alle Kräfte, die ihr Land für das gemeinſame Ziel aufbringen konnte, zu vereinen.“ Mit anderen Worten wird hier alſo ausgedrückt, daß die Exiſtenz der Emigranten-„Regierungen“ für England und die USA heute völlig wertlos ſei. Nur ſo lange waren ſie alſo gut, als ſie dazu beitragen konnten, ihre Völker in den Krieg zu hetzen. Jetzt, ſo meint Hunter, „iſt es Zeit, Streitigkeiten zu vergeſſen, bis eine endgültige Beilegung möglich iſt“.

Am aufſchlußreichſten iſt jedoch Hunters klares Bekenntnis: „Weder wir, die Engländer, noch die Sowjets vergießen Blut und geben unſer Geld aus, um einen Status aufrechtzuerhalten, über den Europas Staatsmänner nur vage Verhandlungen geführt haben“.

Damit wird alſo zugegeben, daß die den einzelnen kleinen Partnern gegebenen Garantien völlig wertlos ſind. Man hat ja nur „vage Verhandlungen“ geführt, es gibt alſo überhaupt keine Garantien, es ſei denn die eine, daß die Anglo-Amerikaner ohne Einſchränkung willens ſind, Europa dem Bolſchewismus auszuliefern.

14 Maſſengräber in Slowenien

14 Maſſengräber mit 250 zum Teil verſtümmelten Leichen wurden bei einer Nachſäuberung im Gebiet der ſüdoſtſloweniſchen Eichenwälder bei dem Städchen Naſchitze entdeckt. Die bolſchewiſtiſchen Banditen hatten während ihrer Terrorherrſchaft von ihnen gemeuchelte Volksdeutſche, Uſtaſchen und Bauern, die ſich ihrer „Errettung“ widerſetzten, nach teilweiſe grauſamen Martern dort verſcharrt. Außerdem fand man verſchiedene mit Genickſchuß getötete Peſonen, die nach den früher erbeuteten Feindpapieren und auf Grund ihrer Ausweiſe als ſolche Banditen erkannt werden konnten, die von ihren Kommiſſaren wegen mißfälliger Aeußerungen zum Tode verurteilt worden waren.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:

Ludwig Henkel
Feldwebel in einem Pion. Bat

Ruth-Marie Henkel
geb. Peterſen

Dortmund Bad Bramſtedt
z. Zt. Oldenburg

25. Mai 1944

Die Organiſation Todt
braucht für ihren Front- und Heimateinſatz dringend

Frontführer

Sofortige Meldung von Männern aller Berufe an **Kreiswaltung der DAF** in Bad Segeberg erwünſcht.

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen.
Der Verlag

Die beiden Schweſtern

Ein Berlinfilm
mit
Giſela Uhlen
Marina v. Ditmar
Ida Wüſt
O. W. Fiſcher
E. Ponto

von Freitag bis einſchließlich Pfingſtmontag, abends 8 Uhr,

Roland - Lichtſpiele

Der Film iſt für Jugendliche ab 14 Jahre zugelaſſen
Die Sonntag-Nachmittag-Vorſtellung fällt aus.

Beſſapan - ein rarer Film!

Man kriegt ihn, doch nicht überall. Nun: dieſer kriegsbedingte Fall darf niemanden in Harniſch bringen. Erſt müſſen wir den Sieg erringen!

Vogtlände
Kameras
und Objektiv

Längſt aller Welt be
kannt als ſtolze Leiſtun
der vielgerühmten
deutſchen Fototechnik
Sie werden wieder ihr
Rolle ſpielen wie nach
ſo manchem Kriege ſcho
geſtützt auf hunder
Jahre Tradition

Haushaltsſatzung

der Stadtgemeinde Bad Bramſtedt, Kreis Segeberg, Regierungs
Schleswig, für das Rechnungsjahr 1944.

I. Auf Grund der §§ 83 ff. der Deutſchen Gemeindeordnung
30. 1. 1935 (RGBl. I. S. 49) wird nach Beratung mit den R
herren folgende Haushaltsſatzung erlaſſen:

§ 1. Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1944 wird
ordentlichen Haushaltsplan
in den Ausgaben auf 86
und im außerordentlichen Haushaltsplan
in den Ausgaben auf 60 1
feſtgeſetzt.

§ 2. Die Steuerſätze (Hebeſätze) für die Gemeindeſteuern, di
jedes Rechnungsjahr neu feſtzuſetzen ſind, werden wie
feſtgeſetzt:
1. Grundſteuer
a) für die land- und forſtwirtſchaftlichen Betriebe Hebeſatz 120 v
b) für die Grundſtücke Hebeſatz 170 v
2. Gewerbeſteuer
nach dem Gewerbeertrag und nach dem Gewerbekapital Hebeſatz 220 v
3. Zweigſtellenſteuer Hebeſatz 265 v

§ 3. Der Höchſtbetrag der Kaſſenkredite, die im laufen
Rechnungsjahr zur Aufrechterhaltung des Betriebes
Stadtkaſſe in Anſpruch genommen werden dürfen, wird
40 000,— RM
feſtgeſetzt. In dieſem Höchſtbetrag ſind keine Kaſſenkre
enthalten, die auf Grund früherer Ermächtigung aufgenom
und noch nicht zurückgezahlt ſind.

Bad Bramſtedt, den 4. April 1944

(L. S.) Der Bürgermeiſter: gez. Dittmann

II. Die nach § 80 der Deutſchen Gemeindeordnung erforder
Genehmigung der Aufſichtsbehörde — Landrat zu Bad Segeber
iſt unterm 11. Mai 1944 — G. A. 2a — erteilt worden.

Bad Bramſtedt, den 23. Mai 1944.

Der Bürgermeiſter: Dittmann.

Der lockere, feine
NIVEA
KINDER
PUDER
trocknet
glättet
beruhigt
Streudose 65 Pf
Beutel 40 Pf
Beiersdorf
Spart Verpackung! Nehmt die Beutel zum Nachfüllen der Papp-Streudosen!

Seife sparen
beim Händewaschen
Gerade Hände sind oft be
sonders stark beschmutz
Viel Seife wäre nötig, si
wieder sauber zu machen
Nehmen Sie darum VIM zu
Händewaschen! Dieses Uni
versalputzmittel der Sunlich
hat sich auch hier besonder
bewährt.
VIM spa
Seif
VIM schäumt auch in kal
Wasser! Und der Ka
lieu hat das Nachseh

Ein Feſtgebäck: Käſetorte!

Teig: 175 g Weizenmehl, 8 g (1 geſtr. Teel.) Dr. Oetker „Backin“, 50 g Zucker, 3½ Eßl. Waſſer, 50 g Butter (Margarine).

Belag: ¼ l entrahmte Friſchmilch, etwas Salz, 60 g Grieß, 250–375 g durch ein Sieb geſtrichener Quark (Topfen), 1 Ei, 125 g Zucker, 5–6 Tropfen Dr. Oetker Back-Aroma Zitrone (nach Belieben), ½ Päckchen Dr. Oetker Puddingpulver Vanille-Geſchmack oder 25 g Dr. Oetker „Guſtin“, 3 g (1 geſtr. Teel.) Dr. Oetker „Backin“.

Man ſtellt einen Knetteig her (ſiehe „Die richtige Teigbereitung“), mit dem man den Boden und den Rand (etwa 3 cm hoch) einer Springform belegt. Aus Milch, Salz und Grieß wird ein Grießbrei bereitet, den man 2 Minuten kochen läßt. Nach dem Erkalten rührt man die übrigen Zutaten darunter (das Eiweiß vorher zu ſteifem Schnee ſchlagen). Man füllt den Belag auf den Tortenboden und ſtreicht ihn vorſichtig glatt. **Backzeit:** Etwa 60 Minuten bei guter Mittelhitze.

Dr. August Oetker

Herzlichſt danken wir, zugleich im Namen unſerer Eltern, für die Aufmerkſamkeiten und Glückwünſche zu unſerer Vermählung

Hans Heitmann
und Frau Gerda
Neumünſter, 24. 5. 1944
Holſtenſtr. 42

Dankſagung.

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer

Silberhochzeit

danken herzlich

C. Cohrt u. Frau
Hagen

Als Prüferin für Luftſchutzgeräte

arbeitet Frau A. im Rüſtungswerk. Genau ſo gewiſſenhaft verſorgt ſie daneben aber auch ihren Haushalt. Wenn ſie im Werk ſchafft, überläßt ſie am Waſchtag die Einweicharbeit Henko. Die genügend lange eingeweichte Wäſche braucht ſie nur gut durchzuſtampfen und dann kurz zum Kochen zu bringen. So wird aller Schmutz ohne Reib- und Bürſtarbeit entfernt. Zugleich kommt man beſſer mit dem Waſchpulver zurecht und ſpart Kohlen.

Velour-Teppich
2,5 mal 3,5 m, faſt neu
zu tauſchen geſucht
gegen gleichwertigen Tepp
2 mal 3 m
Oberſtberger,
Altes Kurhaus, Verwaltg

R.f.H.

Alle Schulen und Einheiten ſa
meln jetzt große Mengen: Tau
neſſeln, Brenneſſeln, Gundelrebe
Huflattichblätter. Die getrockneten
Kräuter bitte bei den Sammelſtell
abgeben. Die Nebenſammelſtell
werden gebeten, die angeſchloſſen
Schulen zu benachrichtigen.

Kreisfachbearbeiter.

Werbet Mitglied der NS

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 122 Freitag, den 26. Mai 1944 66. Jahrg.

Wie Stalins Henkersknechte wüten

ropa ſoll in eine Wüſte des Grauens verwandelt werden

Eine Welle des Entſetzens brauſt über die Länder, die er- t unter die Geißel des Bolſchewismus gelangt, und die tbare Geſchichte bolſchewiſtiſche Greuel wird durch die rdbanditen Stalins durch neue Morde, Quälereien und iliſche Schandtaten um ein neues Kapitel bereichert, das alle kulturbewußten Menſchen wie ein Alarmruf wirken ß, denn noch nie iſt es allen ſo deutlich geworden, daß nur ch die Niederwerfung des Bolſchewismus die Menſchheit dieſer furchtbaren Peſt befreit werden kann. In demſelben genblick, indem das Leid unzähliger hingemarterter Men- n zum Himmel ſchreit, ſtellt ſich der frühere USA-Botſchaf- in London, Joſeph Kennedy, hin und erklärt auf einem pfang einer Schiffahrtsgeſellſchaft:

„Stalin hält in ſeinen Händen die Macht für die zukünf- Geſtaltung Europas und Aſiens. Die Antworten auf ſe ndwichtige Fragen wie die amerikaniſche Stellung gegen- r anderen Ländern und die Geſchwindigkeit der Wieder- bung der Nachkriegswirtſchaft und des ſozialen Lebens den nicht vom USA-Außenminiſterium oder vom Londoner enminiſterium gegeben, ſondern von Stalin."

Deutlicher konnte es all den Illuſioniſten nicht geſagt wer- , die noch immer glaubten, daß die Anglo-Amerikaner i Lage ſeien, auf die Bolſchewiſten irgendwelchen Einfluß szuüben. Davon kann gar keine Rede ſein. Wenn Stali ſeinen Horden triumphieren würde, dann wäre die Wel zig allein ſeinem Blutdiktat und Henkerregiment unter- rfen, und die menſchliche Kultur würde in Strömen vo t in einem grauenvollen Chaos untergehen. Die folgende tialitäten ſind nur ein kleiner Ausſchnitt aus den jüngſte handtaten, die ſich tagtäglich noch erneuern, aber auch ſi en ſchon das Blut erſtarren:

Mit Kolbenſtößen und Bajonettſtichen

Der 65jährige Angehörige eines Strafbataillons, Joſi anenko aus Gebnik, dem es gelang, während eines Ge is zu den rumäniſchen Truppen überzulaufen, erzählte, wi Bolſchewiſten in ſeiner Heimatſtadt Zwangsrekrutierunge rnahmen.

Ich bin meinem Beruf nach Poſtbote und arbeitete i ter Zeit als Schreiber beim Bürgermeiſter meiner Heimat dt. Als die Bolſchewiſten in Gebnik einrückten, machten ſi neben den üblichen Plünderungen und anderen Gewalt n auch ſofort auf die Suche nach neuen Rekruten.

Da faſt alle Männer ſchon vorher eingezogen waren lten ſie ſich an die ſechzigjährigen Greiſe und vor allem a Frauen. Fahndungskommandos ſtöberten überall die ſich ſteckt Haltenden auf und trieben ſelbſt Mädchen von ſech n Jahren zu den Sammelſtellen der Rekrutierungen. Dor ußten ſie ſich ſofort in die Muſterrolle ſchreiben laſſen, wa ter allen möglichen Quälereien, Fauſtſchlägen, Kolbenſtöße d ſogar Bajonettſtichen vor ſich ging. Beſonders zeichnete dabei der jüdiſche Kommiſſar und zwei Flinten iber aus. Wenn die geängſtigten Mädchen nicht raſch genu die vorgelegten Fragen antworteten, ſchlugen die Flinten iber ſie mit den Gewehrkolben, wozu der Kommiſſar wider lachte.

Als ich ſah, wie auch meine ſiebzehnjährige Tochter ſ ßhandelt wurde, und von meinem Tiſch aufſprang, wo ic Schreiber fungieren mußte, riß mich einer der Bolſche- en zu Boden und verletzte mit einem wuchtigen Schla nen Arm. Ich fiel ohnmächtig um und weiß nicht, wa noch geſchehen war. Als ich aus der Ohnmacht erwachte ich feſt, daß alle Frauen ſchon abgeführt waren. Ic rde gefeſſelt und mit mehreren anderen Dorfbewohner Militärbewachung nach Uman übergeführt, wo wir i örtliche Strafbataillon eingereiht wurden. Trotz meine ten, mich in ein Lazarett zu ſchicken, wurde ich erſt in Uman Arzt unterſucht und mein Arm verbunden.

Lebendig in den Backofen geworfen

Der Bäckerlehrling Lazar Covrig aus Capreſti, de einer deutſchen Aufklärungsabteilung nördlich Jaſſy auf nden wurde, ſchilderte dem Stabsarzt eines Feldlazaretts Erlebnis, das an Grauen alles Vorſtellbare übertrifft. ch war der Lehrling des Bäckermeiſters Remus Vintil Gas. Die bolſchewiſtiſchen Banditen ſtahlen uns die hlvorräte und Backwaren, dann zertrümmerten ſie die beneinrichtung. Mein Meiſter, der als „ſelbſtändiger Unter hmer" von den Bolſchewiſten als „Volksfeind" angeſehen rde, wurde ſchwer mißhandelt. Der aus unſerer Stad mmende Jude Iſaak Lewy hob ſich in Schmähungen gegen inen Meiſter beſonders hervor. Er beſchuldigte ihn, an die den nur ſchlechtes und verſchimmeltes Brot verkauft z ben. Mein Meiſter geriet darüber ſo in Wut, daß er ſich den Juden ſtürzte und ihm eine Ohrfeige verſetzte. Die lſchewiſten banden meinen Meiſter, ſchleppten ihn in die ſtube und warfen ihn in den glühenden Backofen."

Schlimmer als die wilden Tiere

Die aus Zalozce in Oſtgalizien geflüchtete Hebamme bulka berichtete einem deutſchen Truppenarzt folgendes: e Bolſchewiſten ſind ſchlimmer als die wilden iere — ſie morden alles, was ihnen in den Weg kommt. h war bei der Frau des Dorfſchmiedes Rochus Hruba, vor ein paar Stunden entbunden hatte, als in das Haus Bande Bolſchewiſten eindrang, die ohne Rückſicht auf die öchnerin nach angeblich verſteckten Waffen ſuchte. Als ſie der Waffen noch irgendwelche Wertgegenſtände fanden, lugen ſie alles kurz und klein.

Eine dieſer Beſtien ſchrie: „Polen ſind keine enſchen, ſie können ruhig krepieren!" Miß s neugeborene Kind aus den Armen der verzweifelte utter und warf es unter den gemeinſten Schmähungen aus m Fenſter.

Ich wollte ſehen, ob ich das Kind noch retten könnte und auf den Hof, wurde jedoch gleich beim Ausgang von einem lſchewiſten angehalten. Er befahl mir, ins Haus zurück gehen. Als ich trotzdem an ihm vorbeilaufen wollte, ſchlug mich mit dem Gewehrkolben zu Boden. Ich weiß nicht wie lange ich bewußtlos auf dem Hof gelegen hatte. Als ich erwachte, ſtand das Haus bereits in Flammen. Mir gelang es nicht mehr, aus dem brennenden Hauſe die Wöchnerin zu retten. Die Leiche des unglücklichen Säuglings war vom Hof verſchwunden. Ich war wie wahnſinnig und lief, laut um Hilfe rufend, nach Hauſe. Bald darauf gelang es mir, aus der bolſchewiſtiſchen Hölle zu entkommen."

Eine Schule angezündet und flüchtende Kinder beſchoſſen

Nach der Wiedereinnahme der Ortſchaft Leſnice in der Gegend von Brody durch motoriſierte deutſche Truppen machten dieſe in einem bis auf das letzte Bauernhaus niedergebrannten Dorf einen grauenhaften Fund.

In den Ruinen des Schulgebäudes fanden ſie eine große Anzahl verkohlter Knochenreſte, die darauf ſchließen laſſen, daß ſich hier ein furchtbares Drama abgeſpielt haben muß. Die zweiundſiebzigjährige Bäuerin Anna Badura, die, in einem Erdloch verſteckt, Zeugin der Untat war, beſtätigte die Annahme, daß die ſadiſtiſchen Unholde Haus für Haus anſteckten und auf die aus den brennenden Häuſern ſich rettenden Menſchen geſchoſſen haben. Vor dem von den Deutſchen erbauten ſteinernen Schulhaus, in dem der Lehrer Wojcech Zwelinſki mit den Kindern des Dorfes verſammelt war, machten die Banditen nicht halt. Sie warfen einige Handgranaten durch die Fenſter, nach kurzer Zeit ſtand das Gebäude in Flammen. Auf die ins Freie ſtürzenden, ſchreienden Kinder eröffneten ſie eine wilde Schießerei.

Weder vor Frauen noch Kindern machen die jüdiſchen Schergen Stalins halt. In ihrem zügelloſen Haß gegen alles, was Menſchenantlitz trägt, raſen dieſe Beſtien gegen unſchuldige Opfer und verwandeln alles Land, das ſie betreten in eine Wüſte des Grauens, in der die Menſchen gehetzt und gepeinigt nicht mehr zu atmen wagen und in ewiger Angſt nur des Augenblickes harren, an dem ſie als Opfer der jüdiſchen Kommiſſare auserkoren werden. Von den Engländern und Amerikanern aber werden die Klagen und Nöte der bedrängten Völker kaltlächelnd überhört, ja, ſie haben ſogar noch ihre Unterſchrift dazu hergegeben, um ihr Einverſtändnis zu bekunden, daß über Europa auch in Zukunft Stalin allein nach ſeinem Ermeſſen ſchalten und walten ſoll.

„Es gibt nur eine Rettung", ſo klingt es aus allen verantwortungsbewußten Stimmen der europäiſchen Nationen uns entgegen, nämlich, „den Sieg der deutſchen Waffen".

Kolchoswirtſchaft mit Genickſchuß

Der Ukrainer Fedor Griſchtſchenko, der mit einigen Kameraden an der Dnjeſtrfront übergelaufen war, machte über die Schickſale ſeines Heimatdorfes Cudivla folgende Ausſagen:

„In unſer Dorf war gleich nach dem Einmarſch der Sowjettruppen ein jüdiſcher Kommiſſar mit einer Abteilung NKWD-Truppen eingezogen. Dieſe trieben uns zuſammen und der Kommiſſar hielt eine große Rede über das ſchöne freie Leben in der Sowjetunion. Am Ende erklärte er, daß bei uns in Kürze wieder die Kolchoswirtſchaft eingeführt werden ſoll. Die Mehrzahl der Bauern wußte durch ihre früheren Erfahrungen, was dies zu bedeuten hat, und konnte nicht ihren Schreck verbergen. Der Kommiſſar bemerkte den Eindruck, den ſeine Rede auf uns gemacht hatte und ließ nun die Maske fallen. In gemeinſter Weiſe beſchimpfte er uns und drohte, uns als Volksfeinde und Saboteure erſchießen zu laſſen. Gleichzeitig ſtürzten ſich die Schergen des NKWD auf uns und legten uns unter roheſten Mißhandlungen in Feſſeln.

Die beſondere Wut des Juden richtete ſich gegen den 70jährigen Petro Golubenko, der, in der vorderſten Reihe ſtehend, ſeinen Nachbarn zugeraunt hatte, „nun iſt unſer Ende gekommen". „Du alter Gauner wirſt ſchon ſehen, was es heißt, das Volk gegen die Sowjetbehörden aufzuwiegeln" ſchrie der Kommiſſar.

Er ließ einen Strick kommen und befahl, den Unglücklichen auf der Stelle an einem Baum aufzuknüpfen. Entſetzt mußten wir dieſem ſchrecklichen Schauſpiel beiwohnen. Der Kommiſſar ordnete an, daß die Leiche nicht vom Baum abgeſchnitten werden darf, um als abſchreckendes Beiſpiel für die Bevölkerung zu dienen. Wir ſelbſt wurden am nächſten Tage unter ſchweren Mißhandlungen in tagelangen Märſchen ohne jede Verpflegung oder Fürſorge für unſere Wunden einem Sammellager zugetrieben. Wer unterwegs zuſammenbrach, endete durch Genickſchuß. Im Lager wurden wir einem Strafbataillon zugeteilt und ohne Ausbildung an die Front geſchickt. Wir benützten die erſte Gelegenheit zum Ueberlaufen und haben nur den Wunſch, fortan in den Reihen der Freiwilligenverbände gegen unſere Peiniger zu kämpfen."

Tyrannei und Terror

Schweizer Blatt warnt vor dem Bolſchewismus

Die in Freiburg in der Schweiz erſcheinende Zeitung „Liberté" warnt eindringlich vor dem Bolſchewismus. Unter der Ueberſchrift „Sein wahres Geſicht" ſchreibt das Blatt:

In vielen intellektuellen Kreiſen ſucht man ſich heute davon zu überzeugen, daß der Bolſchewismus im Begriffe ſei, zahm, menſchlich und ſogar „chriſtlich" zu werden. Man entwirft Idylle, die an die Hirtenſzene vor der Franzöſiſchen Revolution und an die Sentimentalität und die Tränen Rouſſeaus an der Schwelle der Guillotine erinnern. Das alles ſei rührend, aber es liege darin eine Zweideutigkeit, die uns furchtbar teuer zu ſtehen kommen werde.

Mit Ausnahme einiger äußerlicher Konzeſſionen gibt es, ſo ſchließt das Blatt, nicht den Schatten eines Beweiſes, daß die Sowjets ſich von ihrem Weg abwenden würden. Der Bolſchewismus hält die Karte der Tyrannei und des Terrors bereit. Diejenigen, die das nicht glauben wollen, werden es an ihrem eigenen Leibe erfahren.

Loyang in den Händen der Japaner

Frontmeldungen aus der vorderſten Linie beſagen, daß nach dem Generalangriff vom Mittwoch Loyang in die Hände japaniſcher Heeresverbände gefallen iſt.

139 Terrorflugzeuge abgeſchoſſen

Heftigkeit der großen Abwehrſchlacht in Italien nimmt zu — Planmäßiger Verlauf unſerer Bewegungen — 50 Feindpanzer vernichtet — Feindliches Torpedoſchnellboot verſenkt — Keine beſonderen Ereigniſſe im Oſten

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 25. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Italien nimmt die große Abwehrſchlacht durch vermehrten Einſatz feindlicher Panzerverbände an Heftigkeit zu. Am äußerſten Weſtflügel des Landekopfes von Nettuno wurden Angriffe abgewieſen und eine hinter unſerer Front gelandete feindliche Kräftegruppe im Gegenangriff vernichtet. Südöſtlich Aprilia ſind weiter ſchwere Kämpfe im Gange. Im Raum beiderſeits Ciſterna gelang es, die feindlichen Einbrüche nach erbittertem Ringen vor den Artillerieſtellungen aufzufangen und abzuriegeln. Starke Angriffe überlegener feindlicher Kräfte gegen Ciſterna ſelbſt wurden unter Abſchuß von 17 Panzern zum Teil im Gegenſtoß abgeſchlagen. Aus dem Raum von Littoria ſetzen ſich unſere Truppen befehlsgemäß nach Nordoſten auf die Gebirgsränder ab, um ſich dort mit den aus dem Abſchnitt von Terracina nach Norden zurückgenommenen Verbänden zu vereinigen. Die Bewegungen verlaufen trotz ſtarken feindlichen Nachdrängens planmäßig.

Im Abſchnitt beiderſeits des Liri griff der Feind weiter mit überlegenen Kräften, von rollenden Jagdbombern angegriffen und ſtarken Panzerverbänden unterſtützt, an. Unſere Truppen leiſteten ihm erbitterten Widerſtand und fingen die feindlichen Angriffsſpitzen im Raum ſüdweſtlich San Giovanni und Roccaſecca auf. 50 feindliche Panzerkampfwagen wurden dabei abgeſchoſſen. Erneute, durch Panzer unterſtützte feindliche Angriffe gegen den Ort Piedimonte brachen verluſtreich zuſammen.

Sicherungsfahrzeuge und Kampffähren der Kriegsmarine verſenkten in der Nacht zum 24. Mai im Seegebiet von Livorno ein feindliches Torpedoſchnellboot.

Aus dem Oſten werden keine beſonderen Ereigniſſe gemeldet.

Britiſch-nordamerikaniſche Fliegerverbände führten im Laufe des geſtrigen Tages und in der vergangenen Nacht mehrere Terrorangriffe durch. Unſere Luftverteidigungskräfte vernichteten 139 feindliche Flugzeuge, darunter 115 viermotorige Bomber. Weitere 16 Flugzeuge wurden über dem italieniſchen Raum und den beſetzten Weſtgebieten abgeſchoſſen. Von dieſen bei Tage unter ſtarkem Jagdſchutz durchgeführten Angriffen wurden Berlin, Wiener-Neuſtadt und mehrere Orte im Raum von Wien betroffen. Bei Nacht war Aachen das Ziel eines britiſchen Terrorangriffes. Beſonders in den Wohnvierteln der Reichshauptſtadt und in Aachen entſtanden Schäden und Perſonenverluſte.

Einzelne britiſche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen in den frühen Morgenſtunden des heutigen Tages wiederum Einzelziele in Oſtengland mit gutem Erfolg an.

Das Geſetz des Zwanges

Alles, was heute an den Fronten des Krieges geſchieht, darf nur im engſten Zuſammenhang geſehen werden. Es kann kaum noch ein Zweifel darüber beſtehen, daß die Anglo-Amerikaner unter ungeheurem Einſatz und Opfern die größten Anſtrengungen machen, um die geplante Invaſion vorzubereiten. Sie befinden ſich dabei ebenſo in einer politiſchen wie militäriſchen Zwangslage.

Trotz geſteigerter Terrorangriffe mußten die Gegner erkennen, daß ſie weder den Widerſtandswillen des deutſchen Volkes zu brechen vermögen, noch ſich ſchwerſter Niederlagen entziehen können, wenn die Abwehrbedingungen auch nur einigermaßen den Einſatz unſerer Jagdwaffe zulaſſen. In wütenden Luftſchlachten wurden die Bombermaſſen der Feinde bei ihren letzten Terrorflügen dermaßen gelichtet, daß über dem Reichsgebiet und in den beſetzten Weſtgebieten insgeſamt 155 Feindflugzeuge vernichtet werden konnten. Bei derartig hohen Abſchußziffern muß mit Sicherheit auch die Höhe der ſtillen Verluſte beim Rückflug und bei der Landung als beträchtlich angeſehen werden, ſo daß neben der materiellen Einbuße die Feinde auch wieder ſchwerſte und nicht ohne weiteres erſetzbare Mannſchaftsverluſte hinnehmen mußten.

In der Erkenntnis der Größe und Gefährlichkeit ihres Wagniſſes haben die Gegner unter dem größten Einſatz von Menſchen und Material ihre Offenſive in Italien geſtartet, die das Ziel verfolgt, uns zu zwingen, vom Weſten Diviſionen abzuziehen, um ſo unſere Abwehrfront für die Invaſion zu ſchwächen. Die deutſche Führung aber hat ſich in kalter Berechnung ebenſo wie im Oſten entſchloſſen, lieber Gelände preiszugeben, als unſere Vorkehrungen gegen die Invaſion auch nur um einen Bruchteil zu gefährden. Die dazu vorgeſehenen Maßnahmen werden dabei mit ungeheurer Kühnheit und Umſicht getroffen, ſo daß es den Anglo-Amerikanern nicht gelang, die erforderlichen Abſetzbewegungen empfindlich zu ſtören. Im Gegenteil, der Heldenmut und die rückſichtsloſe Entſchloſſenheit unſerer Italienkämpfer fordert den Feinden einen Aufwand an Material und eine Höhe an blutigen Opfern ab, die im kraſſen Gegenſatz zu ihren eigentlichen Abſichten ſtehen. Sie können ſich daher auch der erreichten Geländegewinne, die im Geſamtgeſchehen keinerlei entſcheidende Rolle ſpielen, nur wenig erfreuen. Im Gegenteil, ſie müſſen erkennen, daß unſere Verteidiger in Süditalien durch ihre bewegliche Kriegführung eine vielfache Uebermacht an der Südfront feſſeln, ſo daß alle erhofften Vorteile der Anglo-Amerikaner dadurch glatt aufgewogen werden. Unſere überlegene Kampfführung und die beiſpielloſe Tapferkeit unſerer Grenadiere zeigen deutlich, daß wir uns auch allen etwa noch kommenden Schwierigkeiten gewachſen zeigen werden.

Die politiſche Zwangslage der Anglo-Amerikaner iſt darin zu erkennen, daß ſie ſich ſowohl gegenüber dem eigenen Volke wie gegenüber Moskau ſo feſtgelegt haben, daß jede weitere Verzögerung der Invaſion ihren politiſchen wie militäriſchen Kredit immer mehr erſchüttern muß, während das deutſche Volk in unerſchütterlichem Vertrauen auf ſeine Führung und auf ſeine Wehrmacht ſich wappnet, durch ſeinen eigenen Einſatz und durch ſeine Opferwilligkeit, alle Anſtrengungen der Feinde zuſchanden zu machen.

Zu den ſchweren Verluſten der angloamerik. Luftgangſter im heutigen Wehrmachtsbericht werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Bei dem Angriff der Luftgangſter auf die Reichshauptſtadt errangen unſere Luftverteidigungskräfte wieder einen großen Abwehrerfolg. Insgeſamt wurden bei dieſem Angriff 74 feindliche Flugzeuge, davon 55 viermotorige Bomber, abgeſchoſſen. Nachdem bereits in der Lübecker Bucht die erſten Maſchinen herunter mußten, ſtießen unſere Jäger mit der Maſſe der Feind-Bomber im Vorfeld von Berlin zuſammen. Hierbei entwickelten ſich ſtarke Luftkämpfe. Die Nordamerikaner hatten ihre ohnehin ſehr ſtarken Jagdverbände weiter verſtärkt. Daher wog jeder Abſchuß unſerer ſchneidigen Jäger beſonders ſchwer.

Bei dem von Süditalien aus unternommenen Feindangriff auf den Wiener Raum verloren die Angloamerikaner 36 Flugzeuge, davon 31 Viermotorige. Bereits bei Agram wurde der Feind von unſeren Jägern geſtellt.

In der Nacht galt der feindliche Angriff der Stadt Aachen. Bei den dort erzielten Abſchüſſen war der Oberleutnant Schnaufer mit 5 Siegen innerhalb 14 Minuten beteiligt. Damit hat dieſer bekannte Jagdflieger ſeine Abſchüſſe auf 74 Nachtjagdſiege erhöht.

Auf ſchwediſchem Gebiet ſind 5 bei dem letzten Angriff auf Berlin beſchädigte USA-Bomber notgelandet.

Schwerſte feindliche Panzerverluſte

Die harten Kämpfe beiderſeits Ciſterna und im Lirital

Die Hauptangriffe der Briten und Nordamerikaner an der ſüditalieniſchen Front lagen am Dienstag im Nordteil des Landekopfes von Nettuno, in den Bergen zwiſchen Terracina und Lenola, ferner bei Pico ſowie an der Straße Pontecorvo—Aquino. Der nach ſchwerer Feuervorbereitung durch Artillerie und Bomber in den ſpäten Abendſtunden des Montags bei Aprilia und am folgenden Morgen bei Ciſterna begonnene feindliche Angriff zur Erweiterung des Landekopfes von Nettuno führte hart ſüdweſtlich Ciſterna und bei Corano, das etwa in der Mitte zwiſchen Aprilia und Ciſterna liegt, zu erbitterten, noch anhaltenden Kämpfen gegen vorgedrungene nordamerikaniſche Panzerkräfte.

Im Weſtteil des Landekopfes griffen die Briten im Schutze künſtlichen Nebels ſüdöſtlich L'Americano und nordweſtlich der Molettamündung an. Vorübergehend konnten ſie ein kleines Waldſtück an der Küſte in Beſitz nehmen. Der nach Abriegelung der Einbruchsſtelle eingeleitete Gegenangriff warf hier den Feind aber wieder zurück. Auch ſüdlich Aprilia ſcheiterten ſämtliche britiſchen Vorſtöße. Den im Oſtabſchnitt bei Borgo Piave angeſetzten feindlichen Angriffen blieb gleichfalls der Erfolg verſagt.

An den Brennpunkten beiderſeits Ciſterna nimmt die Wucht der britiſch-nordamerikaniſchen Angriffe noch zu. Daran iſt zu erkennen, welche Bedeutung die gegneriſche Führung den Durchbruchsverſuchen am Nettunoabſchnitt beimißt.

An der Hauptfront führten die Kämpfe der letzten Tage zu einer gewiſſen Schwenkung in der Hauptkampflinie. Die urſprünglich von den Caſſinobergen nach Süden verlaufenden Verteidigungslinien ziehen ſich jetzt von Südweſten nach Nordoſten. An der Küſte ſtehen unſere Truppen einige Kilometer öſtlich Terracina, und am Cairomaſſiv erreichen die neuen Linien unweit Caſſino die alten Stellungen im Quellgebiet des Rapido.

Durch ſein Maſſenaufgebot an Panzern, Geſchützen und Flugzeugen hat der Feind zwar unſeren Südflügel zurückdrücken können, aber der operative Durchbruch iſt ihm weder an der Küſte noch im Lirital gelungen. Die bisherigen Geländegewinne koſteten ihm ſchwere Verluſte. Nach vorliegenden noch unvollſtändigen Meldungen vernichteten unſere Truppen bis zum 20. Mai bereits 255 Panzer. Die im Wehrmachtbericht vom 24. Mai erwähnten 51 Abſchüſſe ſind in dieſer Zahl noch nicht enthalten. Die meiſten dieſer Kampfwagen wurden im Lirital und im Küſtenabſchnitt außer Gefecht geſetzt. Artillerie, Werfer, eigene Panzer, Pakgeſchütze und Infanterie waren in gleicher Weiſe an dieſen Abſchüſſen beteiligt. Unſere Artilleriſten hatten beſondere Erfolge bei Aquino, die Panzermänner bei Pontecorvo und die Panzerjäger eines Fallſchirmjägerregiments ſüdlich Caſſino.

Als hervorragende Schützen und Nahkämpfer erwieſen ſich wieder Unteroffizier Oberſt und Gefreiter Keiſer mit ſieben erzielten Abſchüſſen ſowie Feldwebel Caſparij und Gefreiter Buſſas, die gemeinſam mit drei Kameraden zwölf ſchwere nordamerikaniſche Panzer ſprengten und dabei ſelbſt **vier Kampfwagen zur Strecke brachten. Trotz dieſer ſchweren täglich anwachſenden Panzerverluſte, die im Hinblick auf die langen Nachſchubwege des Feindes über See weſentlich ſchwerer ins Gewicht fallen als etwa eine gleich hohe Abſchußzahl an der Oſtfront, ging die Schlacht auch am 23. Mai mit unverminderter Wucht weiter.**

Im Küſtenabſchnitt ſtießen die Nordamerikaner, denen unſere Truppen bei Terracina das weitere Vordringen verwehrten, aus dem Fondibecken in das Auſonigebirge hinein. Nur unter ſchwerſten Verluſten, die vor allen die farbigen Truppen de Gaulles zu tragen hatten, konnte der Feind in den zerklüfteten Gebirgen beiderſeits Lenola geringe Bodengewinne erzielen. Im Raum von Pico ſchob ſich der Gegner an den Matricabach heran. Sofortige energiſche Gegenangriffe verhinderten aber ſein weiteres Vordringen. Auch hier waren es gaulliſtiſche Hilfstruppen, die im deutſchen Feuer verbluteten.

Im Bereich der britiſchen 8. Armee griff der Gegner nach zweiſtündigem Trommelfeuer mit Schwerpunkt bei Pontecorvo an. Den fortgeſetzt anſtürmenden Infanterie- und Panzerverbänden blieb jedoch der erſtrebte Durchbruchserfolg wiederum verſagt. Beſonders als der Feind die zwiſchen den von deutſchen Verteidigern immer noch zäh gehaltenen Trümmer von Pontecorvo und Aquino überſchreiten wollte, entwickelten ſich ſchwere Panzerkämpfe, die unſere Truppen unter Abſchuß zahlreicher Panzer zu ihren Gunſten entſchieden. Auf dem Nordflügel des Angriffsraums verſuchten polniſche von Panzern begleitete Söldner, Bergkuppen bei Piedimonte zu ſtürmen. Die Vorſtöße ſcheiterten am Widerſtand der Verteidiger.

In den frühen Morgenſtunden des 24. Mai bombardierten ſchwere Kampfflugzeuge Aufmarſchplätze der nordamerikaniſchen Truppen im Raum von Fondi. Die in großen Mengen abgeworfenen Spreng- und Brandbomben trafen Munitionswagen und Kraftwagenkolonnen. Immer weiter um ſich greifende Brände vernichteten beträchtliche Vorräte an Waffen, Munition, Treibſtoff und Gerät. Sämtliche an dem halbſtündigen Bombenangriff beteiligten Flugzeuge kehrten zu ihren Startplätzen zurück.

Die Geſamtlage an der ſüditalieniſchen Front hat ſich ſomit im Laufe des Dienstags nur unweſentlich verändert. Unſere zäh und tapfer kämpfenden Truppen brachten die ſtarken Durchbruchsverſuche des Feindes in der Nettunoebene und im Lirital zum Stehen, in den Bergen zwiſchen Terracina und Pontecorvo feſſelten ſie ſtarke gegneriſche Kräfte in erbitterten Kämpfen um einzelne Höhen.

London gibt ſehr hohe Blutopfer zu

In London verheimlicht man nach dem Berichterſtatter von „Aftonbladet" nicht, daß die Kämpfe der Alliierten in Italien dieſen ſehr viel Blut gekoſtet haben. Die ſchlimmſten Vernichter der alliierten Kampfwagen ſeien die furchtbaren, auf Kraftwagen montierten 88er deutſchen Pakgeſchütze. Dieſe ſeien in kleinen Wäldern und Olivenhainen verſteckt. Die deutſche Infanterie habe härteſten Widerſtand geleiſtet. Sie habe ſich überrollen laſſen und dann mit Maſchinengewehren und Handgranaten die vorrückenden Kanadier bekämpft.

Japans Flotte zum tödlichen Schlag bereit

Tojos kürzliche Erklärung, Japan ſei heute materiell und perſonell beſſer gerüſtet denn je, träfe in vollem Umfange auch auf die japaniſche Flotte zu, erklärte der japaniſche Marineſprecher, Kapitän zur See Matſuſhima, am Dienstag. Welche verzweifelten Anſtrengungen der Feind auch anſtellen möge, ein wirkſamer Angriff gegen das japaniſche Feſtland ſei praktiſch unmöglich. Die japaniſche Flotte liege klar zum Austeilen tödlicher Schläge.

Alter Schwindel unter neuen Schildern

Warum die Bolſchewiſten in den USA die kommuniſtiſche Organiſation ändern

Die Bolſchewiſten in den USA haben nach New-Yorker Berichten ein neues Tarnhemd angelegt. Sie löſten ihre Organiſation auf und riefen die „Kommuniſtiſche Politiſche Vereinigung" ins Leben. Daß das nur ein neuer Name für die alte Organiſation in Wirklichkeit iſt, beweiſt die Tatſache, daß Earl Browder, der ſeit 1930 Generalſekretär der Kommuniſtiſchen Partei in den USA iſt, wieder einſtimmig zum Präſidenten der Kommuniſtiſchen Politiſchen Vereinigung gewählt wurde.

Browder ſelbſt ließ vor Preſſevertretern die Katze aus dem Sack. „Durch Abänderung der Struktur ihrer Vereinigung hoffen die Kommuniſten", ſo erklärte er, „eine Zuſammenarbeit mit breiteren Schichten in den USA herbeiführen, um wirkſamer an der Löſung der Aufgabe mitzuhelfen, denen die USA gegenüberſtänden. Die politiſche Parteiorganiſation hat ein Hindernis für eine ſolche Zuſammenarbeit dargeſtellt."

Bezeichnend iſt auch, daß die neue Organiſation von einem Nationalausſchuß geleitet wird, dem bei einer Stärke von 40 Mann alle 27 Mitglieder der Leitung der aufgelöſten Kommuniſtiſchen Partei angehören.

Der Bolſchewismus kennt keine Demarkationslini

Auf einer Kundgebung der Naſjonal Samling in Gjø ſprach Miniſter Fugleſang über die bolſchewiſtiſche drohung Norwegens, die ſoeben im Londoner Abkommen ſchen der norwegiſchen Emigrantenregierung und den Sowj ihren ſichtbaren Ausdruck gefunden habe, und erklärte, w Norwegen betreffe, ſo würde ſeine Bolſchewiſierung den Unt gang des norwegiſchen Volkes bedeuten, weshalb die ſchän liche Handlungsweiſe der Emigrantenregierung nur als verrat bezeichnet werden könne. Jeder Norweger müſſe Stellung nehmen entweder für oder gegen den Bolſchew Die großgermaniſche Zuſammenarbeit mit Deutſchland das Zuſammenwirken aller europäiſchen Völker bilde die zige Grundlage für eine Rettung Europas. Niemand da daran glauben, daß es für den internationalen Bolſchewism irgendeine Demarkationslinie innerhalb Europas geben kön denn ſein Ziel ſei nach wie vor nicht nur die bolſchew Revolutionierung Europas, ſondern die der ganzen We

Die Balkanpolitik der Sowjets

Ein intereſſanter Beitrag zum Kairoer Dokument

Ein Korreſpondent der „Times" gibt einen Ueberblick ü die ruſſiſche Politik auf dem Balkan während des letzten Ja hunderts, der ſehr aufſchlußreich und beſonders intereſſant weil er ein Licht wirft auf das kürzlich von der deutſch Preſſe veröffentlichte Kairoer Dokument.

Der „Times"-Korreſpondent kommt zu der Schlußfolg rung, daß „Rußlands generelle Intereſſen in Südoſteuro zweifach geweſen und im großen und ganzen dieſelb blieben ſeien. Und zwar ſei es Rußland erſtens um die gänge und zweitens um die Sicherheit zu tun. lange ſchwebende Frage der Ausgänge, ſo meint der „Time Korreſpondent, werde „durch internationale Klugheit gel werden müſſen, wenn ſie nicht einer internationalen Strei macht überlaſſen wird." Dieſe Feſtſtellung zeigt, daß „Times" hier an der Wirklichkeit vollkommen vorbeige Denn es gibt nach den tatſächlichen Gegebenheiten nur die Alternative: Löſung durch eine Sowjetſtreitmacht oder der gerechten europäiſchen Sache.

Was die Sicherheit in der Balkanzone anbelangt, ſo mei der „Times"-Korreſpondent, daß ſie für Moskau hauptſächli eine Angelegenheit der Regime ſei, die an ſeinen Gren regierten. Dieſe Regime müßten „Moskau freundſchaftlich ſinnt und frei genug ſein, ſo daß ſie nicht die Werkzeu äußerer Intereſſen werden" könnten. Wenn wir uns wenig diplomatiſch ausdrücken wollen, dann heißt das, ſie ſollen n die Werkzeuge des Sowjetregimes ſein.

Es entſtehe immer, führt der „Times"-Korreſpondent w ter aus, eine ſchwierige Situation, wenn eine Anzahl kleine Staaten im Schatten eines um ſo viel größeren Staates leb Die kleinen Staaten ſeien gern ſehr wachſam, die großen ziemlich ungeduldig, und dieſes ſchwer herzuſtellende Glei gewicht des Vertrauens werde durch nichts heimtückiſcher ge ſtört als durch das Eindringen äußerer, politiſcher Anſcha ungen. Es iſt daher, folgert die „Times", durchaus nicht pa dox, wenn man ſage, daß der Hauptſchlüſſel für die Bezieh gen der Sowjetunion zu Südoſteuropa in der Politik d Weſtens liege, d. h. darin, daß auch England dort auf Einflußnahme verzichtet. Dies aber hat es längſt getan.

Fortſchreitende Sowjetiſierung Süditaliens

In zuſtändigen italieniſchen politiſchen Kreiſen wird Meldung eines Badoglio-Senders, wonach der Badogli „Innenminiſter" Aldiſio in den letzten Tagen wiederh von dem Vertreter der Sowjetregierung in dem beraten Italienausſchuß, Bogomolow, empfangen wurde und ihm lange Unterhaltungen hatte, als ein Zeichen der fo ſchreitenden Sowjetiſierung Süditaliens angeſehen. Das doglio-Regime ſei heute noch nicht in der Lage, ſelbſtändi Entſchlüſſe zu faſſen. Anordnungen könne es nur treffen, we es die Zuſtimmung der Vertreter des Kremls erhalte. Es ſich, daß die anglo-amerikaniſchen Beſatzungsbehörden auf rein techniſchen Verwaltungsaufgaben zurückgedrängt ſei während die politiſche Leitung und die Beſtimmung der all meinen Richtlinien der Badoglio-Politik von den eng zuſa men arbeitenden ſowjetiſchen und italieniſchen Kommun ausgingen.

Abeſſinien ein zweites Liberia?

Nicht ohne Beunruhigung meldet das engliſche Fach für afrikaniſche Wirtſchaftsfragen „Weſt Africa", daß USA Foreign Economic Adminiſtration große Pläne „Erſchließung Abeſſiniens" ausgearbeitet hat. fürchtet in London, daß Abeſſinien ebenſo abhängig von USA-Wirtſchaft gemacht werden ſoll wie Liberia. Der der Foreign Economic Adminiſtration, Crowley, entſandt Abordnung erfahrener Landwirtſchaftsfachleute, Berg- Bauingenieure nach Abeſſinien. Aufgabe dieſer Komm ſolle die Vorbereitung der Erſchließung des Landes ſowie Feſtſtellung der Möglichkeiten für amerikaniſche Kapital anlagen ſein. Ferner ſolle die Kommiſſion begabte Abeſſinier techniſch im amerikaniſchen Sinne und für die dienung von Maſchinen aus den USA ſchulen.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

35. Fortſetzung.)

Aber mit der vierten Barkaſſe, die von drüben kam, kam Claire. Sie ſaß nicht, wie die anderen Leute, ſie ſtand vorn am Bug des hüpfenden Bootes, der Wind durchwehte ihr helles Haar und legte die Sommerſeide ihres Kleides feſt um die ſchlanke und ſchöne Geſtalt. Sie erinnerte Gerd an eine Galionsfigur, er konnte den Blick nicht von ihr abwenden, und als jetzt das Boot näherkam, fühlte er, daß auch ſie ihn anſah. Unverwandt. Sie hob keine grüßende Hand wie die ſchöne Peggy, und ſie lächelte nicht, aber es ſchien, als ob ſie ihre Lippen bewegte.

Langſam löſte er ſich von der Reling und ging ihr entgegen. Sie war mit einem Sprung die erſte an Bord, ſie nahm zwei Stufen des Gangway auf einmal, aber als ſie nun bei ihm war, blieb ſie nicht ſtehen, ſondern ſie flüſterte nur: „Gehen ſie ſofort in meine Kabine, Gerd, und warten Sie dort auf mich."

Er wollte etwas erwidern, doch ſie war ſchon vorüber, dann kamen die anderen Paſſagiere, alle bepackt mit unförmigen Dingen und Paketen, den Errungenſchaften des Landausflugs, die ſie ſchnell den Boys zuwarfen, um ſie in die Kabine tragen zu laſſen.

Erſt jetzt merkte Gerd, daß ihm Claire während ihres ſchnellen Vorübergehens etwas in die Hand gedrückt hatte. Es war ein Schlüſſel. Der Schlüſſel zu ihrer Kabine.

Er ſteckte ihn ein, ging eine Treppe abwärts und dann den langen Kabinengang entlang. Es war ganz ſtill dort, kein Menſch zu ſehen, nur die Ventilatoren ſurrten, aber er blickte ſich doch vorſichtig um, ehe er die Türe aufſchloß und eintrat. Vorſicht war nie überflüſſig.

21.

Die Nacht kam ſchnell und am Himmel ſtanden nur wenig Sterne, aber die „Bali Maru" lag doch vom Bug bis zum Heck in ein grellweißes Licht getaucht. Die Strahlen der Scheinwerfer lagen auf ihr, Scheinwerfer von den Küſtenbatterien, Scheinwerfer oben vom Victoria Peak, Scheinwerfer des engliſchen Kreuzers, der ſich vor die „Bali Maru" und die Hafenausfahrt gelegt hatte. Wieder kamen Barkaſſen längsſeits, aber es waren nicht die der „Bali Maru", es waren engliſche Hafenbarkaſſen, mit britiſchen Marineſoldaten beſetzt.

Die Paſſagiere liefen aufgeregt durcheinander. Das war eine wundervolle Senſation! Sie kamen, um den Deutſchen zu holen! Wo ſteckte er denn, der verdammte Burſche?

Man kannte genau alle Verbrechen, deren dieſer Dr. Ewert bereits überführt war. Er hatte Spionage getrieben, er hatte eine Höllenmaſchine konſtruiert, er beſaß einen Geheimſender für deutſche Kaperſchiffe. Er war gar kein Arzt, ſondern Chef der 5. Kolonne Oſtaſiens. Er hatte verſucht, in die Kabine einer Engländerin einzudringen, um — — — Keiner ſprach aus, was hinter dieſem „um" kommen ſollte, aber alle wußten Beſcheid, einige Damen erröteten und andere ſeufzten. Es war nicht klar, ob ſie die arme Engländerin bedauerten oder beneideten.

Der engliſche Offizier, der die Aktion leitete, begrüßte Tankaſai, der ihn am Gangway erwartete, kalt und höflich. Tankaſai gab den Gruß in gleicher Weiſe zurück.

„Ehe wir zur Aktion ſchreiten, fordere ich Sie zum letztenmal auf, uns den deutſchen Staatsangehörigen Dr. Ewert freiwillig auszuliefern."

„Dazu ſind wir nicht berechtigt, Sir, ſo wenig, wie Sie berechtigt ſind, mit Gewalt an Bord der „Bali Maru" zu dringen und ..."

Der Engländer winkte ab. Er erteilte ſeine Befehle. Alle Paſſagiere hatten ſich in ihre Kabinen zu begeben oder dafür zu ſorgen, daß dieſe offen ſtanden.

Die Kommandos verteilten ſich über das Schiff. Niemand konnte ihnen Mangel an Gründlichkeit vorwerfen. Alle Deckeingänge blieben beſetzt, man ſtieg ins Kartenhaus hinauf und hinab in die Laderäume. Möbelſtücke wurden beiſeitegerückt und Schrankkoffer mußten geöffnet werden ... Die Unterſuchung in den Kabinen wurde von Offizieren vorgenommen, hier kannte man ſeine Leute, hier genügte es zumeiſt, die Tür zu öffnen, einen Blick in den Raum zu werfen und mit einem „I am sorry" die Tür wieder zu ſchließen.

„Haben Sie die Kabine von Miß Winterhalder bereits durchſucht?" fragte C. G. Dells den Offizier, der den Gang entlangkam.

„Wer iſt das?"

Dells nannte die Nummer und der Offizier nickte. Wenn dieſe Ziviliſten ſich bloß halb ſoviel um ihre Sachen kümmern würden wie um die anderer Leute. Alles Unglück, das über England gekommen war, ſtammte von Ziviliſten ... Dennoch warf er einen Blick auf ſeine Liſte. Der Name Miß Winterhalders war dort angekreuzt, neben ein paar italieniſchen Namen der einzige, der ein Zeichen trug. Das waren jene, die verdächtig ſchienen, mit dieſem verdammten Deutſchen, der ſich endlich bequemen ſollte, aus ſeinem Schlupfwinkel hervorzukommen, zu ſympathiſieren.

Ja, er hatte die Tür aufgeriſſen und zwei Damen gefunden, die bei einer Partie Halma ſaßen. Halma war ein idiotiſches Spiel. Damals, auf Fort Elizabeth, hatten ſie jeden Abend mit der Kommandeuſe Halma ſpielen müſſen. Wie einer das freiwillig ta ... Die eine der Damen, es war wohl Miß Winterhalder geweſen, war aufgeſprungen und hatte gefragt, ob der Seniorleutnant die Päſſe zu ſehen wünſche. Wahrlich nicht! Ein Deutſchen wollte man feſtnehmen, und Seniorleutnant war m früheſtens in fünf Jahren, weil einem ja doch ſtets andere bei Beförderung vorgezogen wurden. Jene Herren, die gute Bezieh gen zu den Ziviliſten in London hatten ... Dennoch kehrte Offizier jetzt noch einmal zurück. Wenn dieſer Dells, der gleich ſehr gute Beziehungen zu London haben mußte, es ausdrü wünſchte ... Da tauchte eine Geſtalt vor ihm auf, ein lang brauner Mann im weißen Tropenſmoking, und auf dem einen grünen Fes. Der Leutnant Seiner Majeſtät des Kö von England und Kaiſers von Indien hatte den Sultan von jakarta zwar nie geſehen, aber er erkannte ihn doch ſofort. Die 50-Cent-Ding von Zelluloid war ſprichwörtlich zwiſchen Surab und Batavia, zwiſchen Singapur und Hongkong. Alle Bild reporter trachteten danach, die neueſte Aufnahme des Sultans ihr Blatt zu bekommen.

Ganz mechaniſch grüßte der Offizier und wollte vorbei.

„Auf ein Wort!" flüſterte der Sultan. „Sie ſuchen Deutſchen?"

„Selbſtverſtändlich, Hoheit. Hätten wir ihn nur erſt funden!"

„Darf ich Ihrer Diskretion ſicher ſein?"

„Vollkommen, Hoheit."

„Ihr Wort?"

„Mein Wort, Hoheit."

Der Sultan nickte. Er nahm die angebotene Hand nicht ſchien es für überflüſſig zu halten, und, gottlob, entſann ſich kleine Leutnant in dieſem Augenblick nicht, daß man vom von Djokjakarta erzählte, daß er nie einem Engländer die gereicht habe. Er wartete nur geſpannt, was ihm der Mann dem grünen Zelluloidfes zu berichten hatte.

„Er iſt gar nicht mehr an Bord", flüſterte der Sultan. iſt heute früh, ehe noch ein anderer an Land kam, davon. Kuli verkleidet auf einem Sampan. Ich fürchte ſogar, die Japa haben ihn unterſtützt."

Wenn man etwas gegen die Japaner ſagte, durfte man ſein, leichter Glauben zu finden.

„Damned!" Der kleine Marineleutnant Seiner Majeſtät Königs von England und Kaiſers von Indien war einen Mo verwirrt. Er wußte nicht, was er zu tun hatte, aber er zw keinen Augenblick an den Worten des Sultans.

„Ich danke Ihnen, Hoheit. England wird Ihnen das nie ver geſſen."

„Das weiß ich."

Der Leutnant ſtürzte davon, er ſuchte ſeinen Vorgeſetzten, die Aktion leitete, und fünf Minuten ſpäter ſchrillten Pfeifen ſignale über das Deck der „Bali Maru".

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. Mai

Der abgeänderte Romanſchluß

Ein bekannter ſchwediſcher Schriftſteller, deſſen neueſter Roman in einer großen ſchwediſchen Tageszeitung in Fortſetzungen lief, war nicht wenig erſtaunt, als er eines Tages den Beſuch eines äußerſt erregten Herrn gemeldet erhielt, der in einer unaufſchiebbaren Angelegenheit um eine Unterredung bat. Der Beſucher wußte offenbar ſelbſt nicht, wie er ſein merkwürdiges Anliegen vorbringen ſollte. Nach einigen verlegenen Sätzen platzte er ſchließlich mit der klaren Frage heraus, ob die Heldin ſeines gegenwärtig in der „D. N." erſcheinenden Romans am Schluß ſterben werde. Der Schriftſteller erwiderte, daß er ſie leider ſterben laſſen müßte, da nach den von ihm beſchriebenen Symptomen der Auszehrung ein anderes Ende nicht nur kitſchig, ſondern auch mediziniſch unwahrſcheinlich geweſen wäre. Der Mann verhielt eine Weile den Atem, dann ſagte er mit feſter, eindringlicher Stimme: „Sie müſſen ſie aber dennoch leben laſſen!" Und ehe der Schriftſteller weitere Einwendungen machen konnte, erklärte ihm ſein Beſucher, er habe eine einzige Tochter, die vor drei Jahren an der Tuberkuloſe erkrankt ſei und die nun alle jene Anzeichen, die in dem Roman ſo anſchaulich beſchrieben ſeien, an ſich ſelbſt beobachten könne. Sie verſchlinge jede Fortſetzung des Romans, der wegen der Schickſalsähnlichkeit ſo tiefen Eindruck auf ſie mache, — „und wenn das Mädchen Ihres Romans am Schluß ſtirbt, dann wird wohl auch mein Kind zugrunde gehen. Der Ausgang Ihrer Erzählung entſcheidet alſo über ein Menſchenleben!" Der Schriftſteller, der einerſeits über die außerordentliche Wirkung ſeines Romans nicht ungehalten war, andererſeits aber auch eine ſo ſtarke pſychologiſche Reſonanz gerade bei kranken Menſchen nicht für ausgeſchloſſen hielt, verſprach unter dieſen beſonderen Umſtänden eine Aenderung. Und in der Tat, der gute Ausgang des Romans gab der Tochter des alten Mannes wieder ſo viel ſeeliſche Kräfte und ſo viel Lebensmut, daß ſie die Krankheit überwand und ſchließlich völlig geſundete. Wer weiß, wie vielen anderen der abgeänderte Romanſchluß ebenfalls neuen Mut gegeben

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten [illegible] Wagner; 9.10—9.30 Uhr: Wir ſingen vor — und ihr macht mit. Leitung: Hellmuth Seidler; 11.30—12.00 Uhr: Ueber Land und [illegible] Berlin, Leipzig, Poſen); 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur [illegible] 14.15—15.00 Uhr: Allerlei von zwei bis drei; 15.00—16.00 Uhr: Kapelle Willy Steiner ſpielt; 16.00—17.00 Uhr: Operettenmuſik und [illegible] Klänge; 17.15—18.00 Uhr: Beliebte Melodien, bekannte Ka[illegible] 18.00—18.30 Uhr: Muſikaliſche Kurzweil; 18.30—19.00 Uhr: Der [illegible]; 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte; 20.15—22.00 Uhr: „Farben-[illegible] Klänge", Wochenendunterhaltung mit Hamburger Soliſten und [illegible]

Deutſchlandſender: Orcheſter- und Kammermuſik: Mozart, [illegible], E. T. A. Hoffmann; 18.00—18.30 Uhr: Soliſtenſendung: „Kleine Dinge können uns entzücken"; 20.15—22.00 Uhr: Bunte [illegible] aus Oper, Konzert und Operette.

An **der Oſtfront** trafen ſich der Obergefr. Max [illegible]phalen und ſein Schwager Uffz. Julius Kreutz.

Die **neuen Lebensmittelkarten bereits Pfingſtſonnabend gültig**. Mit Rückſicht darauf, daß die 63. Zuteilungsperiode am Pfingſtmontag beginnt, an dem die Lebensmittelgeſchäfte geſchloſſen bleiben, hat der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft beſtimmt, daß die Abſchnitte für die erſte Woche der Lebensmittelkarten 63 ausnahmsweiſe bereits vom Sonnabend, 27. 5., zum Warenbezug gültig ſind. Die Verbraucher können ſomit diejenigen Abſchnitte, die gemäß ihrem Aufdruck vom Beginn der 63. Zuteilungsperiode ab gelten, ſchon am Pfingſtſonnabend zum Wareneinkauf verwenden. Bei den zu Beginn der 2. und 4. Zuteilungswoche fällig werdenden Abſchnitte iſt der Vorgriff nach wie vor verboten.

Höchſtpreis für den Einheitskinderwagen 39 RM. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat die Wirtſchaftsgruppe Fahrzeuginduſtrie, Fachgruppe Fahrräder und Kinderwagen, davon unterrichtet, daß er den Betrag von 39 RM als Höchſtpreis für den Verkauf des Einheitskinderwagens an den Verbraucher feſtgeſetzt

Bad Segeberg. Der Wendehals im Kreiſe Segeberg. In den letzten Jahren iſt im Kreiſe Segeberg als ſeltener Durchzügler der zur Familie der Spechte gehörende Wendehals beobachtet worden, der vereinzelt auch im Gau Schleswig-Holſtein als Brutvogel feſtgeſtellt wurde. Aus der Segeberger Gegend ſind bisher nur drei Beobachtungen auf dem Frühjahrszug bekannt geworden. Ende April 1939 wurde er am Warder See bei Wenſin geſehen, ein weiterer Vogel rief Mitte Mai des vergangene Jahres bei Borſtel, und in dieſem Jahre ſtellte ſich dieſer ſeltene Gaſt am 7. Mai am gleichen Ort wieder ein und war in den nächſten Tagen wiederholt zu hören. Obwohl ſeine Rufe ſich durch verhältnismäßige Lautſtärke auszeichnen, gelingt es doch nur ſelten, den Standort des Vogels auszumachen, da das rindenfarbige Gefieder des reichlich ſpatzengroßen Vogels eine ausgezeichnete Schutzfarbe iſt. Der Wendehals iſt als ſpechtartiger Vogel Höhlenbrüter, doch iſt er nicht in der Lage, ſich ſeine Höhle ſelbſt zu zimmern, ſondern muß ſich mit alten Spechthöhlen begnügen. Außerdem nimmt er auch gern Niſtkäſten an.

Elmshorn. Aus dem Zug geſtürzt. Am Montagabend ſtürzte auf der Strecke Torneſch—Elmshorn ein Mann aus dem Zuge. In der Nähe des Bahndammes unweit der Station Torneſch wurde der Verunglückte, der ſich erhebliche Verletzungen zugezogen hatte, aufgefunden.

Hamburg. Poſtmarder zum Tode verurteilt. Der [illegible]jährige Poſtangeſtellte Friedrich Meißner hatte ſich vor der Kammer II des Hanſeatiſchen Sondergerichts wegen Entwendung von Poſtbriefſendungen zu verantworten. Meißner hat auf der Briefverteilſtelle des Poſtamtes Hamburg 1 insgeſamt mindeſtens hundert Briefſendungen, darunter auch Feldpoſtbriefe, an ſich genommen. Er entwendete die Briefe, um ſich die darin enthaltenen Zigaretten anzueignen. Nach ſeinen Angaben ſollen immer 5 bis 6 Zigaretten in einem Brief geweſen ſein. M. war, wie alle Poſtbedienſteten, wiederholt durch ſeine Vorgeſetzten auf die Folgen des Vergreifens an Poſtgut hingewieſen worden. Wer trotzdem Poſtſendungen entwendet, nimmt bewußt die ſchwerſte Strafe in Kauf. Mit Rückſicht auf die Menge der entwendeten Briefſendungen verurteilte das Sondergericht den Angeklagten als Volksſchädling zum Tode und dauernden Ehrverluſt. Dabei ging das Gericht davon aus, daß die Tätigkeit des Angeklagten geeignet iſt, das gerade heute notwendige Vertrauen zur Sicherheit und Zuverläſſigkeit der öffentlichen Verkehrsbetriebe zu erſchüttern. Das Band zwiſchen Front und Heimat, das durch zahlreiche Feldpoſtſendungen feſt geknüpft wird, darf nicht angetaſtet werden. Jeder Angriff erfordert ſchärfſte Abwehr. Volksſchädlinge, wie der Angeklagte, der ſich fortgeſetzt derart an Poſtſendungen vergriff, haben in Kriegszeiten ihr Leben verwirkt.

Alte Pantoffel!..
enthalten viel Spinnstoff! Daher abgeben, damit neue daraus werden, die Hunderttausenden fehlen! – Nicht wie früher, alte Pantoffeln hinter den Ofen stecken. Nein! Nein! Nein! Alte Pantoffeln immer zur „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944" [illegible]

Annahmeſtelle Bad Bramſtedt: Parteiheim, geöffnet werktags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

Nordſeebad Büſum. Die Seefiſcherei iſt unter den Einwirkungen des Krieges einſchneidenden Beſchränkungen unterworfen. Andererſeits hat der Krieg, der für die Fiſche eine Art Schonzeit bedeutet, auf den Fiſchſtand ſelbſt günſtig gewirkt und hat in der Nordſee eine beträchtliche Vermehrung der Fiſche mit ſich gebracht. Dagegen hat man das Ausbleiben der Heringsſchwärme im Winter an der deutſchen Nordſeeküſte auf Kriegseinwirkungen, wie Exploſionen von Minen oder Waſſerbomben zurückgeführt. Solche Annahme beruht jedoch nach den Erfahrungen vieler Jahrzehnte auf einem Irrtum. Wäre dieſe Anſicht richtig, ſo müßte die geſamte Fiſcherei an der Nordſeeküſte überhaupt während des Krieges geringer geworden ſein. Das Umgekehrte iſt der Fall. Es haben nicht nur die Schollenfänge beträchtlich zugenommen, ſondern die Kutter fingen außerdem auch große Mengen Kabeljau. Dagegen ſind große Heringsfänge an der Nordſeeküſte während des ganzen Krieges nicht gemacht worden, auch die Sprottenfänge waren im Durchſchnitt gering. Man muß aber berückſichtigen, daß während der ſtrengen Winter 1939—1942 wegen der Vereiſung eine Fiſcherei auf Heringe an der Nordſeeküſte überhaupt nicht möglich war, weshalb auch nicht feſtgeſtellt werden konnte, ob und in welchem Umfange ſich Heringsſchwärme an der Nordſeeküſte, zeigten. Nimmt man aber die Jahre des erſten Weltkrieges zum Vergleich, dann kann man feſtſtellen, daß damals ſehr große Heringsfänge an der deutſchen Nordſeeküſte, vor der Elbmündung und bei Büſum gemacht wurden. Dieſen heringsreichen Wintern folgten dann aber Jahre, in denen ſich überhaupt kein Hering an der Nordſeeküſte ſehen ließ. Es ergibt ſich ſomit, wie „Die deutſche Fiſchwirtſchaft" feſtſtellt, daß der Verlauf der Heringsfiſcherei im Bereich der deutſchen Nordſeeküſte äußerſt unregelmäßig iſt. Gewöhnlich folgt einer Periode reicher Heringswinter eine auf einige Winter ſich erſtreckende heringsarme Periode. Auf welche Urſachen dies zurückzuführen iſt, ob insbeſondere die Heringsſchwärme in eine andere Richtung wandern, weiß man bis heute noch nicht. Allerdings können durch Minen- und ſonſtige Exploſionen Fiſchſchwärme getroffen werden. Bei der ungeheuren Weite der See kann eine derartige Einwirkung aber nur äußerſt gering ſein. Jedenfalls iſt der Schaden, der durch Kriegseinwirkung in der Fiſcherei angerichtet wird, verſchwindend gering gegenüber dem gewaltigen Vorteil der Schonung und Erholung der geſamten Nutzfiſcherei.

Inſel Sylt. Der Seehund iſt bekanntlich im Waſſer, aber begnügt ſich nicht etwa nur mit dem Waſſer als Nahrung, ſondern iſt ein arger Fiſchräuber. Ein erlegter Seehund hatte in ſich die Skelette von 72 Heringen, 154 Aalquappen und 20 Dorſchen, dazu noch als Nebenbeigabe 33 Angelhaken. Vermutlich hat er die an ausgelegten Angelſchnüren zappelnden Aalquappen oder Dorſche verputzt und dabei die Haken mit in Kauf genommen. Die Fiſcher ſind nicht gut auf ihn zu ſprechen, denn wenn er auf ſeinen Fiſchjagden in ein Netz gerät, befreit er ſich in der Regel durch gewaltſames Zerreißen des Netzes. Während der Kriegszeit ruht die Seehundsjagd in unſeren Gewäſſern faſt ganz, ſo daß eine ſtarke Vermehrung feſtzuſtellen iſt. Das kann man auch auf den bekannten Sandbänken im Wattenmeer beobachtet, auf denen ſich die Seehunde zu ſonnen pflegen. Hier ſuchten früher auch die Seehundsjäger an das Wild heranzukommen.

Apenrade. „Das Mädchen von der Büffelkoppel" geſtorben. Im Alter von 87 Jahren ſtarb im Altersheim in Gravenſtein Fräulein Marie Fink, weithin bekannt unter dem Namen „Das Mädchen von der Büffelkoppel". Sie war die Tochter des Ehepaares Fink, das 1864 in ſeinem kleinen Garten in Büffelkoppel zwiſchen Gravenſtein und Düppel zwei gefallene däniſche Soldaten beerdigt hatte. Die Tat iſt durch ein bekanntes Gedicht von Holger Drachmann der Nachwelt überliefert worden. — Im Moor tödlich verunglückt. Im Holmer Moor im Südweſten des Kreiſes wurde der bei Torfarbeiten beſchäftigte 31jährige Fiſcher Popp von einem Torfauto überfahren und ſo ſchwer verletzt, daß er bald darauf ſtarb.

Schleswig. Der Tiſchlermeiſter H. Schütt in Hollmühle geriet bei Arbeiten an der Kreisſäge mit der Hand in die Säge. Der Ringfinger der rechten Hand wurde ihm abgeſchnitten, ein anderer Finger erheblich verletzt.

Rendsburger Ferkelmarkt. Zufuhr 114 Stück, die verkauft wurden. Es wurden gezahlt für leichte Ware (bis 20 kg) 1,40 — 1,60 RM., für mittelſchwere Ware (bis 35 kg) 1,30 RM., für das ½ kg Lebendgewicht. Schwere Ware war nicht am Markt. An der Rampe wurde eine Anzahl gelieferter Ferkel nach auswärts verladen.

Das große Schulbuchſammeln

Bedarfsſicherung auch für KLV-Schulen und Gaſtſchulen

Im Rahmen der kürzlich vom Reichserziehungsminiſter angeordneten Kriegsmaßnahmen zur Verſorgung der deutſchen Schuljugend mit Lernbüchern wird ſicher wieder einmal der während des Krieges ſchon bei ſo vielen Rohſtoff- und Altſtoffſammlungen bewährte Sammeleifer der Jugend erweiſen. Der Appell an die Abgabefreudigkeit entbehrlicher Lernbücher geht aber nicht nur an die Schuljugend, ſondern auch an die Elternſchaft. Der Reichserziehungsminiſter hat ſeinerſeits ergänzende Anordnungen getroffen, die zum Zwecke der möglichſt reſtloſen Verwertung vorhandener Lernbuchbeſtände noch folgendes beſtimmen:

Soweit nötig und angängig, wird innerhalb eines von der Schulaufſichtsbehörde feſtzuſetzenden Bereiches ein Austauſch der Lernbuchbeſtände unter den Schulen gleicher Art erfolgen. Als Richtlinie gilt dafür, daß die Schüler jeder Klaſſe bzw. jeder Unterrichtsgemeinſchaft in jedem Unterrichtsfach das gleiche Lernbuch benutzen können. Die Leitung und Ueberwachung des Austauſchs wird bei den Volks-, Haupt- und Mittelſchulen den Schulräten übertragen, bei den Höheren Schulen beſonderen „Buchbeauftragten". Die Schulräte und Buchbeauftragten arbeiten auf das engſte mit dem Beauftragten des Börſenvereins der deutſchen Buchhändler zuſammen, der zur Beratung und Unterſtützung der Schulen bei der techniſchen Abwicklung des Austauſches der Altbeſtände für jeden Stadt- oder Landkreis eingeſetzt wird. Der aus gebrauchten Lernbüchern nicht gedeckte Reſtbedarf iſt, ſoweit möglich, aus den bei den Verlegern und Sortimentern vorhandenen Beſtänden an bisher zugelaſſenen Lernbüchern zu decken. Was dann noch fehlt, wird durch die neuen Kriegslernbücher ausgeglichen, die für die Kriegsdauer im geſamten Reichsgebiet zum Unterricht zugelaſſen ſind. Beſondere Beſtimmungen dienen der Bedarfsdeckung der in den KLV-Lagern befindlichen Schulen. Der Lernbuchbedarf von Gaſtkindern wird von den Gaſtſchulen mitberückſichtigt, die auch die Koſten dafür tragen und die Leihgebühr erhalten. Für die örtlich eingeſetzten Luftwaffenhelfer ſind hinſichtlich der Lernbücher die Schulen zuſtändig, denen ſie angehören. Dagegen wird eine beſondere Regelung noch für die Deckung des Lernbuchbedarfs der überörtlich eingeſetzten Luftwaffenhelfer ergehen, die vielfach verſchiedenen Schulen und Klaſſen angehören.

10 Jahre Jugendfilmarbeit der HJ

In der Reichshauptſtadt beging die Hitler-Jugend an derſelben Stelle, an der ſie nach ſchwerſten Terrorangriffen ihren unbeugſamen Widerſtandswillen bekundet hatte, eine feſtliche Filmveranſtaltung. Mit dieſer Veranſtaltung blickte die Hitler-Jugend auf ein zehnjähriges Beſtehen ihrer Jugendfilmarbeit zurück. In zehnjähriger Arbeit hat eine imponierende Organiſation den Jungen und Mädeln die Tore der deutſchen Filmtheater geöffnet. In Tauſenden von Veranſtaltungen ſind in dieſen Filmſtunden rund 40 Millionen Jugendliche erfaßt worden. Auf der Grundlage dieſer Beſucherorganiſation wuchs der Wunſch nach eigenen Filmen, nach wahren Jugendfilmen. Jetzt, da die Jugend die zehnjährige Wiederkehr ihrer erſten Jugendfilmſtunde feierte, konnte dieſes Jahrzehnt einer unermüdlichen, auch im Kriege nicht unterbrochenen Filmarbeit der Hitler-Jugend mit der Uraufführung eines Filmwerkes begonnen werden, das den Durchbruch zum deutſchen Jugendfilm darſtellen dürfte. Dieſer Ufa-Film „Junge Adler", aus der Jugend heraus entſtanden, iſt ein ſchönes Denkmal unſerer einſatzbereiten und opferwilligen Jugend. Der Uraufführung, die eingeleitet wurde mit der Filmſchau der Hitler-Jugend „Junges Europa", wohnten auf Einladung des Reichsjugendführers Axmann zahlreiche Vertreter aus Partei, Staat und Wehrmacht bei. Die Anweſenheit zahlreicher Diplomaten, voran der Kaiſerlich Japaniſche Botſchafter Oſhima, ließ bereits erkennen, daß die Bedeutung dieſes Films über die Grenzen des Reiches hinaus reichen wird.

UNSERE LUFTWAFFE

IM BEREICH DER FLAKWAFFEN

Terrorbomber nähern sich ihrem Zielgebiet. Die bodengebundene Luftabwehr tritt in Funktion. Flakartillerie zersprengt den feindlichen Verband, hindert ihn am gezielten Bombenwurf. „Im Bereich der Flakwaffen" – das bedeutet nach dem Zeugnis des Gegners: „den Teufel erleben!" Flakartillerie bereitet den Terrorfliegern die Hölle!

JUNG DIE WAFFE JUNG IHR GEIST
JUNG IHRE TRAGER

„Neutralität iſt nur eine Poſe"

USA-Generalſtab für ſcharfes Vorgehen gegen die Neutralen

In neutralen Kreiſen befürchtet man, daß ſich der Druck der USA auf die kleineren Staaten, durch den ſie zur Aufgabe ihrer Neutralität gezwungen werden ſollen, in den nächſten Wochen noch verſtärken wird.

Mit beſonderer Unruhe ſind die Mitteilungen der Londoner „Daily Mail" entgegengenommen worden, denen zufolge der USA-Generalſtab unter Führung ſeines Chefs, General Marſhall, immer ungeſtümer auf ſchärferes Anpacken der Neutralen hinarbeite. In der Umgebung Marſhalls ſolle man auf dem Standpunkt ſtehen, daß die Methoden des Staatsdepartements „allzu vorſichtig" ſeien. Jedenfalls hätten die bisherigen Ergebniſſe der verſchiedenen Aktionen des Staatsſekretärs Hull gegen die Neutralen die maßgebenden Generalſtabsperſönlichkeiten enttäuſcht. Man erkläre dort, der Widerſtand kleinerer Länder wie Schweden uſw. müſſe mit bedeutend radikaleren Mitteln gebrochen werden, als ſie bisher angewandt worden ſeien. Die neutralen Staaten müßten vollkommen in die Blockadefront der Alliierten einſchwenken, und wenn ſie das nicht täten, müßten ſie mit entſprechenden „Strafmaßnahmen" belegt werden. Neutralität ſei nach Anſicht des USA-Generalſtabes heute „nur noch eine Poſe", die ſich Waſhington nicht gefallen laſſen dürfe.

Kurze Nachrichten

Der von der faſchiſtiſch-republikaniſchen Regierung unter Anklage geſtellte frühere italieniſche Wirtſchaftsführer Graf Volpi di Miſurata iſt an der Schweizer Grenze nach einer Mitteilung in der Preſſekonferenz des Chefs des eidgenöſſiſchen Juſtiz- und Polizeidepartements abgewieſen worden, als er über die Grenze in die Schweiz flüchten wollte.

Das bulgariſche Volk feierte den Tag der Brüder Kyrill und Methodi, der Begründer des bulgariſch-ſlawiſchen Volkstums, als Tag der bulgariſchen Kultur. Aus dieſem Anlaß hielt Kultusminiſter Profeſſor Jotzoff eine Anſprache über den bulgariſchen Rundfunk.

Luftmarſchall Sir Arthur Cunningham erklärte am Mittwoch in einer Anſprache an die ſeinem Befehl unterſtehenden Spitfire-Staffeln: „Man kann den Prozeß der Niederringung der Deutſchen nicht abkürzen, und mit Bombardierungen allein kann man es nicht ſchaffen."

Der vereinigte Rohſtoffausſchuß unterbreitete in dieſen Tagen, wie „Times" am 22. 5. meldet, ſeinen zweiten Jahresbericht. In ihm wird u. a. mitgeteilt, daß es England noch immer an beſtimmten lebenswichtigen Rohſtoffen mangele.

Am Mittwoch traf, wie die Taß amtlich meldet, der diplomatiſche Vertreter des Badoglio-Regimes Italiens bei der Sowjetregierung, Pietro Quadroni, in Moskau ein.

An der Oſtküſte der ſchwediſchen Landſchaft Schonen ſtürzten, wie „Stockholms Tidningen" aus Malmö berichtet, zwei amerikaniſche Bomber ins Meer. Von den Beſatzungen konnten nur drei Mann gerettet werden.

Mehr als 15 000 Sägewerksarbeiter ſind in den nordamerikaniſchen Staaten Oregon und Waſhington in den Streik getreten, meldet „Dagens Nyheter" aus New York. Dieſer Streik zwang fünfzig Sägewerke in der Nähe von Portland, Seattle und Takomah vorübergehend ihren Betrieb einzuſtellen. Der Streik iſt auf Lohnſchwierigkeiten zurückzuführen.

Zupacken und handeln

Vom alltäglichen Kriegsdienſt an der inneren Front

Von Oberſtleutnant Dr. Ellenbeck

Die Kriegführung im großen iſt Sache des Führers und der von ihm beauftragten maßgebenden Perſönlichkeiten auf militäriſchem, politiſchem und wirtſchaftlichem Gebiet. Für jeden anſtändigen Deutſchen iſt es Ehrenſache, in dem Pflichtenkreis dieſer Kriegführung, ſei es als Soldat oder in der Arbeit daheim, eingeſpannt zu ſein.

Neben der Kriegführung im großen aber gibt es auch eine „Kriegführung im kleinen", den Kriegsdienſt an der inneren Front, bei dem alle Volksgenoſſen verantwortlich handelnd mitſchalten müſſen. Es iſt für die Geſamtführung des Krieges von großer Bedeutung, daß wir alle die Aufgaben des Kriegsdienſtes an der inneren Front erkennen und ſie mit Hingabe und geſundem Menſchenverſtand löſen. Welche Aufgaben ſind gemeint?

Tief greifen die Forderungen des totalen Krieges in das Gefüge des Volkslebens ein. Manche unvermeidlichen Maßnahmen wirken ſich hart aus, ſie ſind alles andere als volkstümlich und fordern Verzicht und noch einmal Verzicht. Immer wieder bedingen unvorhergeſehene Entwicklungen neue Eingriffe, vom Volk in allen ſeinen Teilen muß ein verſtändnisvolles Eingehen auf die Anordnungen der Führung, müſſen Elaſtizität und Anpaſſungsfähigkeit erwartet werden. Das iſt nicht jedermanns Sache; ſo entſtehen oft Reibungsflächen und Gereiztheiten an Stellen, wo man dergleichen im Frieden nicht kannte. Es iſt zudem in Kriegszeiten nur zu natürlich, daß mehr diskutiert wird als im Frieden, daß Gerüchte auftauchen, ja daß wilde Räuberpiſtolen erzählt werden, zumal die Agitation der Feinde ſich aufs äußerſte bemüht, durch das Verbreiten aller möglichen Latrinenparolen Nervoſität zu erzeugen.

Die Führung muß ſich daher darauf verlaſſen können, daß eine möglichſt große Zahl verantwortungsbewußter, vernünftiger Menſchen überall auf dem Poſten iſt, von ſich aus einſpringt und hilft, Reibungsflächen zu beſeitigen, Mißſtände zu beſſern, Gerüchte zu bekämpfen, Mut und Zuverſicht zu ſtärken und ſo dazu beiträgt, unſer 85-Millionen-Volk gut durch den Krieg durchzuſteuern. Für die Willensbildung eines Volkes ſind die ſtillen Helfer im Lande äußerſt wichtig, die dieſen Kriegsdienſt an der inneren Front verſehen, der im einzelnen weder befohlen noch organiſiert werden kann, der aber doch geſchehen muß. In einem Volk entzündet ſich ein Wille am anderen, ein hochgemuter Menſch kann maßgebend für zahlreiche Mitmenſchen werden, die wieder ihrerſeits auf ihre Angehörigen und Bekannten wirken.

Einige Beiſpiele: Irgendwo klappt etwas nicht, es iſt ſchließlich kein Wunder; viele geſchulte Kräfte ſind eingezogen, die Erſatzkraft ſucht ſchlecht und recht fertig zu werden. Und nun, wie geſagt, klappt es nicht. Da iſt nun der Volksgenoſſe X. Er weiß nichts Beſſeres zu tun als zu ſchimpfen und nach irgendeiner Obrigkeit zu ſchreien, die den Schaden beheben ſoll. Er vermehrt alſo das Uebel und iſt für die Kriegführung an der inneren Front ein miſerabler Soldat. Der Volksgenoſſe Y ſchimpft nicht, er wartet auch nicht ab, ob ein anderer zupackt, ſondern er packt ſelbſt zu und hilft und bringt die Geſchichte in Ordnung. Je größer der Einſatz an geſundem Menſchenverſtand und freiwilliger Hilfsbereitſchaft iſt, über den unſer Volk verfügen kann, um ſo mehr kommt die Auswirkung ſolchen Handelns auch der Kriegführung im großen zugute.

Vor einem Schalter drängen ſich die Menſchen. Der übermüdete Beamte iſt gereizt, gereizt ſind die Wartenden. Der Zeitgenoſſe Miesepeter verſchärft mit biſſigen Bemerkungen die Spannung, bis ein Rieſenkrach da iſt. Ein anderer Volksgenoſſe glättet mit einer begütigenden oder humorvollen Bemerkung die erregten Wogen; noch lange freuen ſich alle Beteiligten daran, wie nett er die Sache hingekriegt hat.

In einem Eiſenbahnabteil reiſen zehn Volksgenoſſen zuſammen. Ein fader Schwätzer legt los und gibt ein böſes Gerücht zum beſten. Zwei an ſich ſchon bekümmerte Frauen glauben, was der dumme Kerl ſagt, ihre ſorgenvolle Stimmung wird noch bedrückter. Wir ſitzen dabei, wir erkennen, wie ſaudumm das iſt, was da geredet wird. Was tun wir? Wenn wir jetzt ſchweigen, ſo ſind wir politiſche Deſerteure und Drückeberger. Wir dürfen nicht ſchweigen! Dieſes Eiſenbahnabteil iſt in dieſem Augenblick eine der Millionen Zellen deutſcher Willensbildung. Der Schwätzer gefährdet die Kraft dieſer Zelle. Unter allen Umſtänden muß er zurechtgewieſen werden; läßt er ſich belehren, ſo tun wir es im Guten. Wird er frech, ſo müſſen wir energiſch handeln.

Rückſichten darf es in ſolch einem Falle nicht geben; auch wenn die Schwätzlieſe eine beſonders hübſche junge Dame iſt, ſo iſt ſie dennoch ein Schädling, den wir bekämpfen müſſen. Wir müſſen den Fall ſo erledigen, daß der blöde Geſelle — männlichen oder weiblichen Geſchlechts — ſo bald nicht wieder eine Lippe riskiert. Alle Mitreiſenden aber müſſen beim Ausſteigen das Abteil mit neuem Auftrieb und mit klaren Geſichtspunkten verlaſſen.

Oft kommen die Aufgaben dieſes Kriegsdienſtes des Alltags an der inneren Front auf uns zu. Iſt das aber nicht der Fall, ſo müſſen wir ſie uns ſuchen. Es iſt ein kümmerlicher und ſchäbiger Geſichtspunkt, zu ſagen, man habe gerade genug am Hals und werde ſich den Teufel um andere Dinge kümmern. Denn gerade deshalb müſſen wir uns überall einſetzen, damit nicht eines Tages der Teufel in Deutſchland umgeht und uns alle zugrunde richtet. Wenn wir uns jeden Tag fragen, ob wir nicht irgendeinen Menſchen wiſſen, der unſeres Troſtes, unſerer Hilfe, unſeres Rates bedarf, ſo ergeben ſich Aufgaben in Hülle und Fülle.

Manche Menſchen entwickeln ein beſonderes Geſchick, immer jemanden herauszufinden, dem es beſſer geht als ihnen ſelbſt, und dann verzehren ſie ſich in Neid und Mißgunſt. Wir Nationalſozialiſten wollen die herausſpüren, denen es ſchlechter geht als uns — man findet immer welche —, und bei denen müſſen wir dann helfend einſpringen.

Am wichtigſten iſt, unſeren ganz unerſchütterlichen Glauben an den Sieg und die Kraft unſerer gerechten Sache vorzuleben. Dieſer Glaube iſt weniger eine Gefühlsangelegenheit als eine Forderung an den Willen. Wenn wir alle Pflichten des Tages unter den Geſichtspunkt ſtellen: Ich will die Freiheit meines Vaterlandes, ich will den deutſchen Sieg, ich will dem Führer helfen, ſo gut ich kann, ſo machen wir es ganz von ſelbſt richtig.

Denke keiner, er ſtehe an ſo unwichtiger Stelle, daß ſein Wirken in dieſem gigantiſchen Krieg völlig belanglos wäre. Das iſt nicht wahr. Gerade wer eine beſcheidene Funktion erfüllt, aber groß iſt im Glauben und Wollen, deſſen Beiſpiel wirkt weit. Und der Führer muß mit der Zuverläſſigkeit jedes einzelnen unter uns unbedingt rechnen können. Sorgen wir dafür, die großen Sorgen dieſes Krieges dadurch zu mindern, indem wir unſerem Volk ſeine kleinen Sorgen abnehmen.

„Daran erkenn' ich meine Pappenheimer"

Zum 350. Geburtstag des Grafen Pappenheim

Der Name des Grafen Gottfried Heinrich von Pappenheim, der vor 350 Jahren am 29. Mai 1594 geboren wurde, wäre dem allgemeinen Bewußtſein ſchon völlig entſchwunden und nur noch Hiſtorikern geläufig, wenn ihn nicht der Marſch der Pappenheimer Küraſſiere und das noch bekanntere Schillerwort: „Daran erkenn' ich meine Pappenheimer" lebendig erhalten hätte. Dieſen Ausſpruch tut Wallenſtein in Schillers Tragödie, als ihm ein Gefreiter der Pappenheimſchen Küraſſiere die Treue ſeiner Kameraden für ihren vergötterten Feldherrn gegenüber den Intrigen des Wiener Hofes zum Ausdruck bringt. Dieſer Ausſpruch, der Truppen als gleich kriegstüchtig, zuverläſſig und durch ein beſonderes Vertrauensverhältnis mit ihrem Führer verbunden kennzeichnen will, iſt zum geflügelten Wort geworden. Dabei hat ſich die urſprüngliche Bedeutung des Zitats gewandelt. Es wird heute meiſt nicht als Ausdruck einer rühmenswerten Eigenſchaft, ſondern in tadelndem Sinne gebraucht.

Graf Pappenheim, in Pappenheim an der Altmühl in Franken geboren, entſtammte einem reichsgräflichen Geſchlecht. Im Dreißigjährigen Kriege trat er unter die Fahnen der katholiſchen Liga unter Herzog Maximilian I. von Bayern und zeichnete ſich in der Schlacht am Weißen Berge im Jahre 1620 aus. Er entwickelte ſich allmählich zum bedeutendſten Unterfeldherrn des militäriſchen Führers der Liga Tilly. An der Erſtürmung und Plünderung Magdeburgs durch Tilly im Jahre 1631 hatte er weſentlichen Anteil. Gegenüber dem Feldherrngenie eines Guſtav Adolfs unterlag Tilly in der Schlacht bei Breitenfeld. Dieſe folgenreiche Niederlage hat Pappenheim durch ſein Ungeſtüm und ſeine vorzeitige Angriffsluſt mitverſchuldet. Als der Kaiſer ſich genötigt ſah, Wallenſtein wieder in Gnaden aufzunehmen und mit dem Oberkommando zu betrauen, wurde neben anderen namhaften Unterführern auch Pappenheim von Wallenſtein übernommen. Aber nur kurze Zeit dauerte ihre Zuſammenarbeit.

In der Schlacht bei Lützen wurde Pappenheim, der an der Spitze ſeiner Küraſſiere in die Entſcheidung eingreifen wollte, tödlich verwundet; er ſtarb, nachdem er noch den Heldentod ſeines großen Gegners, des Schwedenkönigs Guſtav Adolf, erfahren hatte, auf der Pleißenburg bei Leipzig. Seine Soldaten, deren Abgott er war, wollten an ſeinen Tod gar nicht glauben. Er war in ihrer Mitte im Kugelregen und im Nahgefecht ſo oft unverletzt geblieben, daß ſie ihn für kugelfeſt hielten. Pappenheim, der nur ein Alter von 38 Jahre erreicht hat, war ein tapferer, unerſchrockener Kämpfer. Er war aber nicht nur ein von ſeinen Gegnern gefürchteter Haudegen, ſondern auch ein eleganter Kavalier, der ſowohl Feſtungen als auch Herzen zu erobern verſtand.

75 Jahre finniſches Theater. Am 10. Mai beging Finnland die 75-Jahr-Feier ſeines nationalen Theaters. Am 10. Mai 1869 wurde nämlich „Lea", eines der ſchönſten Schauſpiele des Dichters Aleksis Kivi, zum erſtenmal aufgeführt. Ein ſtändiges Theater wurde allerdings erſt drei Jahre ſpäter eröffnet. Bis dahin war die Theaterkunſt in finniſcher Sprache nur von der akademiſchen Jugend in Liebhaberaufführungen gepflegt worden. Aus Anlaß des Jubiläums fand im Nationaltheater zu Helſinki eine Neuaufführung der „Lea" ſtatt.

Reichsminiſter Dr. Lammers 65 Jahre alt

Wie die meiſten der im politiſchen Führerkorps vereinigten Männer hat der Weltkrieg auch Dr. Hans-Heinrich Lammers in ſeine harte Schule genommen. Als Hauptmann frontbewährt, mit dem EK I ausgezeichnet, trat Dr. Lammers, als er dem Vaterland nicht mehr mit der Waffe dienen konnte, in die Verwaltung beſetzter Gebiete ein. Dem Fronterlebnis verdankt er den unbedingten Einſatz der eigenen Perſon und die Härte und Unbeugſamkeit eines männlichen Charakters, der das für richtig Erkannte beharrlich verfolgt.

Für einen ſolchen Charakter war allerdings die Syſtemzeit nicht der geeignete Boden, und da der aufrechte Mann es unter ſeiner Würde hielt, ſeine ſtreng nationale Geſinnung zu verbergen, und es ſtets verſchmähte, das Mäntelchen nach dem gerade wehenden Winde zu hängen, erfuhr er Anfeindungen von ſo niedriger Geſinnung, daß ſie einen anderen wohl zur Strecke gebracht hätten. Dr. Lammers aber dokumentierte ſeine Ueberzeugung offen damit, daß er lange vor der Machtergreifung in die Nationalſozialiſtiſche Partei eintrat. Nach der Machtübernahme ernannte der Führer Dr. Lammers zum Staatsſekretär in der Reichskanzlei, bald darauf folgte die Ernennung zum Chef der Reichskanzlei und ſpäter die zum Reichsminiſter. Dr. Lammers brachte für ſeine hervorgehobene und exponierte Stellung nicht nur den bewährten kampfgeſtählten Charakter mit, ſondern auch das gediegene wiſſenſchaftliche Rüſtzeug wie auch die politiſche Erfahrung, die er ſich ſeit 1920 als Referent im Innenminiſterium erworben hatte. Die gewaltigen neuen Aufgaben, welche die nationalſozialiſtiſche Politik auf allen Gebieten ſtellte, machten auch eine innere Reform der Reichskanzlei notwendig. Aus einem langſam nach überkommenen Methoden arbeitenden Beamten- und Verwaltungsapparat ſchuf Dr. Lammers in enger Zuſammenarbeit mit dem Führer ein ſchlagfertiges Inſtrument der innerſtaatlichen Politik.

Dr. Lammers iſt außerdem Mitglied des Geheimen Kabinettsrats und des Miniſterrats für die Reichsverteidigung. Ferner liegt ihm ob, alle Geſetze und Erlaſſe des Führers im Reichsgeſetzblatt gegenzuzeichnen.

Eine Fülle von Aufgaben und eine gewaltige Bürde von Arbeit liegen alſo auf den Schultern des nunmehr 65jährigen Mannes. Allein er iſt die Perſönlichkeit, ſie zu bewältigen. Seine geſunde, urkräftige, ſportliche Natur, ſein von ſchleſiſchem Humor gewürzter, unbeirrbarer Optimismus und ſein tief gegründeter Glaube an die deutſche Sendung geben Dr. Lammers in jeder auch noch ſo ſchwierigen Situation die Kraft, auch die ſchwerſten Hinderniſſe zu überwinden und Herr der Lage zu bleiben.

„Nacha tät's mi do freun!"

Als der Gefreite P. dein Feldpoſtpäckchen bekam

○ Der Gefreite P. iſt ein tüchtiger Soldat, ein lieber, treuer Kerl und Kamerad in der Einheit. Sie haben ihn alle recht gern, nur wenn es zum Poſtverteilen geht, dann ſchauen ſie ſich manchmal verſtohlen nach ihm um. Seit ſeiner Zugehörigkeit zu der Einheit hat er, außer den allgemeinen Liebesgaben noch nie eine Poſt bekommen. Er hat niemand mehr zu Hauſe und die paar Verwandten, die noch irgendwo leben, die kennt er nicht. So geſchieht denn jeden Tag beim Poſtverteiler dasſelbe: er tritt mit an in der Reihe, weil es der Dienſt verlangt, und während die anderen erwartungsvoll nach dem Poſtverteiler ſchauen, ſtarrt er abſeits in eine Ecke und ſeine Augen werden groß und dunkel.

Da — eines Tages, wiederum zur Poſtverteilung angetreten, gibt es uns allen einen Ruck. Der Feldwebel hat ſeinen Namen gerufen, den Namen, den wir beim Poſtverteilen noch nie hörten, und alle ſchauten nach ihm. Er ſchüttelt erſt den Kopf, ſeine großen Augen werden noch größer und der Ausdruck von Ungläubigkeit und Abwehr wird zum Staunen. Er hält plötzlich ein Päckchen in der Hand, fährt mit den Händen zögernd um die Umhüllung, dreht und wendet es und ſchüttelt noch immer den Kopf und denkt gar nicht daran, nachzuſchauen, woher das wohl kommen könnte. Wir umringen ihn alle nach dem Wegtreten und ſtaunen mit ihm ob dieſes ſeltenen Ereigniſſes. „Siehgſt", ſagt er wie zu ſich ſelber, „und wenn do gar nix drina wäret, nacha tät's mi do freun!" Dann lieſt er den Abſender: „Kreisamtsleitung für Volkswohlfahrt", öffnet behutſam und viel zu langſam für uns das Päckchen. Zigaretten kommen heraus, eine Rolle Keks, ein paar brauchbare Gegenſtände und ein Buch, darin ein Brief: „Lieber Kamerad P.! Wir haben von der Reichsleitung erfahren, daß Du als einſamer Soldat keine Poſt erhältſt, und haben deshalb Deine Betreuung übernommen. Sende uns regelmäßig monatlich eine Päckchenmarke und Du erhältſt dann pünktlich von der NSV Dein Feldpoſtpäckchen."

Sollen wir die Freude des Gefreiten P. noch weiter ſchildern? Wir ſahen nur ſeine Augen, die ſich ſo freudig aufgehellt hatten. Bei der Kreisamtsleitung für Volkswohlfahrt aber liegt ein Brief: „Habe heute Ihr Schreiben mit Inhalt erhalten. Eine beſondere Freude wurde mir dadurch zuteil, die mir an der vorderſten Front neue Kraft und den Glauben an die Zukunft geſchenkt hat. Haben Sie herzlichen Dank dafür. Mein einziger Wunſch iſt der ſichere Sieg für unſere Großdeutſche Heimat, und dem gehen wir mit großer Zuverſicht entgegen."

Wir ſagten, es ſei „Dein" Päckchen geweſen, das der Gefreite P. empfing. Das braucht nicht wörtlich genommen zu werden. Aber Tatſache iſt, daß, wenn wir uns jederzeit mit dem Wirken unſeres großen deutſchen Sozialwerkes in der NS-Volkswohlfahrt verbunden fühlen, wir auch das Bewußtſein haben können, vielen vielen ſolch einſamen Soldaten eine Freude bereiten zu helfen, die im Felde der Poſtempfang und die Grüße aus der Heimat bedeuten.

Keine Neutralität mehr nach dem Kriege

Daß die Engländer, die in diesem Kriege immer wied versuchten, die neutralen Staaten unter Druck zu setzen, Selbstbestimmungsrecht der Völker ganz außer Kurs setz möchten, ist jedem, der die anglo-amerikanischen Begriffe Freiheit kennt, nicht verwunderlich. Jetzt hat der Chef Labour-Fraktion, Arthur Greenwood, diese englische A fassung von der Neutralität noch in einer Unterhausrede der Bemerkung unterstrichen, daß nach diesem Krieg keine Neutralität mehr möglich sein werde.

Deutlicher kann die auf absolute Gewalt ausgerichte Politik der Briten nicht charakterisiert werden. Die Ang Amerikaner geben sich außerdem noch die erdenklichste Mü mit ihrem Bombenterror gegen ihre früheren Verbündeten mit ihren ständigen Verletzungen des Völkerrechts gegenü den Neutralen diese Auffassung sinnfällig zu unterstreich Eine Politik, die die wirtschaftliche und politische Bevormu dung und Unterjochung der gesamten Welt zum Ziele h kann ja gar nicht anders handeln. Der Machtkampf der v bündeten Gangster um die Absatzmärkte der Zukunft soll dem Rücken der Neutralen ausgetragen werden, und jed der sich diesem Diktat des Weltjudentums nicht fügen w wird von vornherein als böswillig angesehen. Die Neutral haben nach der Meinung dieser „Weltverbesserer" nur Wahl, entweder dem Bolschewismus oder dem Dollarimper lismus ausgeliefert zu werden.

Es ist nur gut, daß auch hier die Feinde die Rechnung oh den Wirt gemacht haben. Man sollte aber niemals vergess daß der Verwirklichung ihrer machtpolitischen Absichten he einzig und allein die deutsche Wehrmacht und der Wille d deutschen Volkes entgegenstehen, unter allen Umständen ei künftige Neuordnung der Beziehungen der Völker untere ander zu garantieren, die jedem Volke den ihm gebührend Anteil an dem Aufbau einer neuen Welt zukommen läßt. N auf einer solchen Ordnung kann ein dauernder Frieden g deihen, während die rücksichtslose Ausbeutungs- und Mac politik der Verschwörer von Teheran schon den Keim ein neuen Krieges in sich trägt.

Schon heute können sie ihre Gegensätze kaum noch v bergen, denn mit einem Siege der Alliierten würde der Kr nicht zu Ende sein, sondern erst der Kampf um die Beute b ginnen, der natürlich wieder auf Kosten der Neutralen, den man das Recht auf Neutralität schon von vornherein abspr ausgefochten werden würde. Wer sich auch nur einen Funk gesunden Menschenverstandes bewahrt hat, bedankt sich f eine solche Neuordnung von Moskaus, Washingtons od Londons Gnaden.
G. B

Hungermord und Schulden

Was die britiſche Finanzpolitik verrät

Im engliſchen Oberhaus fand eine Debatte über den genannten „Internationalen Währungsplan" ſtatt, in de Verlauf — Reuter zufolge — der bekannte britiſche Fina ſachverſtändige Lord Keynes erklärte: „Wir haben durch den Krieg eine Verſchuldung anderen Länd gegenüber aufgeladen, die uns zum Taumeln bringen wi Lord Nathan ergänzte dieſe Feſtſtellung Lord Keynes den Worten: „Unſere Verſchuldung beträgt bereits 15 Millionen Pfund Sterling, die wir zum gro Teil Juden ſchulden."

Die Feſtſtellungen Lord Keynes', der es als viel genann britiſcher Finanzſachverſtändiger ja wiſſen muß, laſſen kla kennen, wie ſtark England, das einſt der Geldgeber der W war, durch den von ihm ohne Grund angezettelten Krieg dem Gebiet der Finanzen ins Rutſchen geraten wird.

Wenn nun dazu Lord Nathan noch erklärt, daß der gr Teil der ungeheuren Schuld Englands anderen Ländern ge über allein Indien geſchuldet wird, ſo iſt das typiſch Englands Ausbeutungs- und Unterdrückungspolitik in Ind und der beſte Beweis für die große Schuld Englan an den unglaublichen Zuſtänden in Indien. Die jüdiſch-pl kratiſchen Finanzhyänen und Profitgeier preſſen zwar das V aus wie eine Zitrone, bezahlen aber nichts für die Waren. Wunder, daß die Inder dabei zugrunde gehen. Millionen m ten bereits durch Englands Hungermordpolitik ihr Le laſſen. Daß die vorgenannten Feſtſtellungen der engliſch Lords ausgerechnet bei der Debatte über den ſogenann Internationalen Währungsplan oder, beſſer geſagt, Welta beutungsplan gemacht wurden, der erneut die Welt in Nachkriegszeit in goldene Feſſeln legen und die Völker um Früchte ihrer Arbeit bringen will, iſt ebenfalls bezeichnend die britiſchen Weltausbeuter.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Für freundl. Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer
Silberhochzeit
danken wir herzlich
Hugo Märkel
und Frau
Bad Bramſtedt

Für Stadtbezirk
Düſternhoop, Roſenſtraße, Unter der Lieth baldmöglichſt
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Schädlingsbekämpfung.
Zur Bekämpfung von Schädlingen aller Art, insbeſondere Ratten, Mäuſe, Kakerlaken, Küchenſchaben uſw. empfiehlt ſich geprüfter Schädlingsbekämpfer. Off. ſind zu richten unter NZ. 24 an die Exped.

Lagerraum
Garage od. dergl. für Lagerung neuer Möbel (2 Zim.) geſucht. Angeb. unter H. G. 12203 an Ala, Hamburg 1.

Gefunden
einige Maſchinenteile
(Zahnräder)
Der Amtsvorſteher als Ortspolizeibehörde Wiemersdorf.

Kirchliche Anzei
Pfingſtſonntag:
kein Gottesdienſt
Pfingſtmontag:
9 Uhr **Kindergottesdienſt**
vorm. 10 U. **Feſtgottesdie**
11.15 Uhr **Taufen**
Paſtor Thies, Kaltenkirch

Pfingſtmontag, den 29.
10 Uhr: Feierlicher
Kathol. Gottesdienſt
im Gemeindehaus

Ihre Verlobung
geben bekannt:
Ilſe Möller
Heinrich Schliecker
Hitzhuſen
Neuhof
im Altenland
im Mai 1944

Tauſch. Biete an zwei
faſt neue
Damen-Schnürſtiefel
Gr. 39-40. Suche dunk
runden
Eichentiſch oder Seſſ
Angebote an die Exp. d.

Photohaus Hoffman
An beiden Pfingſttagen
geſchloſſen

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 128 Sonnabend, den 27. Mai 1944 66. Jahrg.

Durchbruchsverſuche in Süditalien geſcheitert

Verſtärkte Abwehr im Lepini- und Auſonigebirge

Neue feindliche Durchbruchsverſuche bei Ciſterna und im Lirital geſcheitert

In **Süditalien ſteigerte ſich am 24. Mai die Wucht der britiſch-nordamerikaniſchen Angriffe noch weiter. Nach wie vor blieben aber die Stöße und Durchbruchsverſuche auf den Landekopf von Nettuno, den Küſtenabſchnitt und das Lirital beſchränkt. Dieſe Begrenzung des Kampfraumes läßt erkennen, daß der Feind, wie es ſchon der Wehrmachtbericht vom 13. Mai ausſprach, die ſüditalieniſche Front trotz des gewaltigen Kräfteeinſatzes letzten Endes doch nur als Nebenkriegsſchauplatz betrachtet.**

Im Atlantik und nicht in Italien, ja nicht einmal an der Oſtfront ſucht der Gegner die Entſcheidung, und deshalb läßt er zur Schonung ſeiner Invaſionstruppen Südafrikaner, Marokkaner, Algerier, Inder und Polen in Süditalien verbluten. Um den Abſichten der Briten und Nordamerikaner zu begegnen, beſchränkt ſich die deutſche Führung auf hinhaltende, die feindlichen Stoßdiviſionen zermürbende Abwehrkämpfe. Unter Anwendung aller techniſchen Hilfsmittel zwingt ſie mit einem Minimum an Kräften den Gegner immer wieder zu verluſtreichen Angriffen. Sie läßt die Truppe ihre Stellungen und Widerſtandsneſter, wie dies der Kampf um Caſſino ſo eindringlich zeigte, nur ſo lange verteidigen, als es die Lage erfordert, um dann die nachſtoßenden Angreifer vor neuen Stützpunkten, Panzerſperren und Minenfeldern aufzufangen. Unſere Verbände erhalten ſich damit ihre volle Kampfkraft.

Die **täglich gemeldeten hohen Verluſte des Feindes, der am Mittwoch 51, am Donnerstag ſogar 67 Panzer, insgeſamt ſeit Beginn der Kämpfe rund 400 Kampfwagen einbüßte, beweiſen, in wie hohem Maße ihnen dies gelang.**

Auch die am Mittwoch erfolgten Frontverkürzungen dienten dieſem Zweck. Unſere in den Pontiniſchen Sümpfen ſtehenden Kräfte hätten bei weiterem Vordringen des Feindes ſowohl aus dem Landekopf wie von den Höhen nördlich Terracina und von See her unter Artilleriefeuer genommen werden können. Von den neuen Stellungen am Südrand des Lepinigebirges aus beherrſchen ſie dagegen das vorliegende deckungsloſe Flachland, das der Feind nunmehr nur unter hohen Verluſten durchſchreiten kann. Die Frontbegradigung am oberen Lirital verfolgte die gleiche Abſicht. Durch den Einſatz eines ganzen kanadiſchen Panzerkorps war der Feind am Dienstag, wenn auch unter ſehr ſchweren Verluſten, an der Straße Pontecorvo—Aquino eingebrochen. Die Panzer ſtießen unter fortgeſetzten harten Kämpfen zunächſt nach Nordweſten auf Rocca Secca vor und ſchwenkten dann am Meliafluß nach Südweſten ab. Da der Gegner gleichzeitig nördlich Pico den ganzen Tag über mit ſtarken Infanterie-, Panzer- und Fliegerkräften angriff, gerieten die Verteidiger des Pontecorvoabſchnittes in Gefahr, abgeſchnitten zu werden. Unſere Truppen wehrten die Umklammerung unter Abſchuß von 50 Panzern ab und beſetzten ſüdlich Rocca Secca und San Giovanni neue Linien. Dieſe Stellungen lehnen ſich an Höhenrücken an, von denen aus die im vorgelagerten Lirital vorgehenden feindlichen Kräfte wirkſam unter Feuer genommen werden können.

In den übrigen Abſchnitten unſerer nunmehr in flachem Bogen vom Malettafluß über Ciſterna, Sonnino, San Giovanni und Piedimonte zum Quellgebiet des Ma[illegible] verlaufenden Stellungen kam es nur am Nordrand des übrigen Landekopfes zu ſchweren Kämpfen. Die Vorſtöße der Nordamerikaner und der farbigen Hilfstruppen bei Sonnino und Paſona ſowie die Angriffe polniſcher Einheiten bei Piedimonte hatten demgegenüber nur örtliche Bedeutung. Die Hauptangriffe an der Landekopffront führte der Gegner im Raum Viadarello—Foſſo—dei Prefetti und an der Straße Carano—Spaccaſaſſi, öſtlich bei Lazzaria und gegen Ciſterna ſelbſt. Obwohl die feindliche Infanterie von ſtarkem Artilleriefeuer und zahlreichen Panzern unterſtützt wurde und bei Prefetti allein in den Morgenſtunden viermal in Maſſen angriff, ſcheiterten ſämtliche Durchbruchsverſuche am Widerſtand unſerer Truppen. Dieſe gingen wiederholt zu Gegenangriffen über und vernichteten bei Carano ſowie bei Ciſterna zahlreiche britiſche Panzer. Die ſchweren Kämpfe des Mittwochs brachten den Briten und Nordamerikanern ſomit zwar einige Bodengewinne, doch verhinderte die beiſpielhafte Tapferkeit unſerer Grenadiere, Panzergrenadiere, Gebirgs- und Fallſchirmjäger wiederum den vom Feind an verſchiedenen Stellen verſuchten Durchbruch.

Schwere, aber erfolgreiche Luftkämpfe

103 Abſchüſſe bei USA-Doppelangriff gegen Berlin und Südoſtdeutſchland

Von unſerem WK-Luftwaffenkorreſpondenten.

Bei den Doppelangriffen nordamerikaniſcher Bomberverbände gegen die Reichshauptſtadt und gegen Südoſtdeutſchland am Mittwoch kam es zu außerordentlich ſchweren und in dieſer Härte bisher ſelten erlebten Luftkämpfen der deutſchen Verteidigungskräfte mit den feindlichen Bombern und Fernjägern.

Schon die letzten Unternehmungen der feindlichen Luftoffenſive hatten die heftigen Bemühungen des USA-Luftwaffenkommandos erkennen laſſen, die in den letzten Monaten rapide angeſtiegenen Verluſte, beſonders an viermotorigen Bombern, durch umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen wieder auf ein erträgliches Maß herabzudrücken.

Neben Ablenkungsvorſtößen ſelbſtändig operierender Fernjagdverbände ſowie Ausnutzung von Wetterlagen, die der Abwehr in ſtarkem Maße hinderlich waren, konzentrierten ſich die Schutzmaßnahmen der Amerikaner beſonders auf eine außerordentlich intenſivierte Verſtärkung des Jägergeleits. Nachdem der Jagdſchutz bisher das Ausbluten der Bomberverbände nicht in dem von den Amerikanern gewünſchten Maß hatte verhindern können, wurde bei den neuerlichen Tagesangriffen eine Maſſeneskorte von Fernjägern mitgeſchickt, die ſich ſowohl beim An- wie beim Abflug in mehreren Wellen ablöſten und den Bombern bis in den Zielraum hinein Schutz geben ſollten. Der Langſtreckenjäger wurde zum A und O der amerikaniſchen Bomberangriffe, und ſeine erhöhte Verwendung ließ bemerkenswerte Rückſchlüſſe auf die nachhaltige Wirkung der deutſchen Luftverteidigung zu.

Die gegneriſchen Behauptungen von den angeblich geringen Eigenverluſten bei den Angriffen auf Deutſchland werden durch die neuerliche Erhöhung des Jagdſchutzes von ſelbſt Lügen geſtraft. Heute iſt es ſo, daß das amerikaniſche Bomberkommando für einen Angriff mehr Jäger als Bomber einſetzen muß, um ſo wenigſtens zu verſuchen, das Riſiko der Viermotorigen bei Langſtreckenflügen einigermaßen zu decken.

Auch der Mittwochangriff der Amerikaner war wieder durch das große Kontingent an Fernjägern gekennzeichnet, das den Viermotorigen bis in den Raum der Reichshauptſtadt eine gewiſſe Sicherheit vor den ungeſtümen Angriffen der deutſchen Jäger geben ſollte. Es iſt bezeichnend, daß die Feindformationen nicht in direktem Kurs nach Berlin flogen, ſondern wieder den Weg über die Nordſee nahmen, um auf dieſe Weiſe erſt möglichſt ſpät mit den deutſchen Abwehrkräften in Berührung zu kommen. Dennoch wurden die amerikaniſchen Bombergruppen bereits bei ihrem Anflug von Nordweſten her von den deutſchen Jägern und der Flakartillerie wirkungsvoll bekämpft. Dabei kam es auch zu außerordentlich heftigen Zuſammenſtößen mit den feindlichen Jagdformationen, die den deutſchen Jägern immer wieder den Weg zu den eigentlichen Zielen, den Bombern, verlegen wollten. Unſere kühn angreifenden Jäger wurden dadurch vor ſchwere Aufgaben geſtellt. Jeder Abſchuß mußte von ihnen in hartem Kampf erzwungen werden. Obwohl die ſtarke Bewölkung den Einſatz der deutſchen Jäger teilweiſe ſtark beeinträchtigte, ſtellten ſie den Gegner bereits auf dem Anflug mehrfach zu erbitterten Luftkämpfen, bei denen ſie ſich rückſichtslos einſetzten und oft bis auf Rammnähe an die feindlichen Flugzeuge heranflogen, um ihnen dann den Todesſtoß zu verſetzen. Hart nördlich Berlin erreichte das Ringen der deutſchen Jäger mit den USA-Bombern und Fernjägern ſeinen Höhepunkt. Die Luftkämpfe ſetzten ſich dann bis über den Kern des Stadtgebietes fort, wo nun auch die Flak mit einem ſchweren Vernichtungsfeuer in die Kämpfe eingriff. So konnten allein über Berlin ſelbſt und im engeren Umkreis der Reichshauptſtadt mehrere Abſchüſſe von viermotorigen Bombern beobachtet werden. Ohne Erdſicht löſten die Amerikaner ihre Bomben aus. Durch ihre wahlloſe Bombardierung wurden wieder wie bei den Angriffen vorher faſt ausſchließlich Wohngebiete getroffen.

Auf dem Rückflug der USA-Bomber kam es erneut zu Luftgefechten, in denen die deutſchen Jäger durch immer neue Flankenſtöße durch die feindlichen Jagdſperren hindurch die bereits angeſchlagenen Bomberpulks fortlaufend beunruhigten. Eine Zahl weiterer Bomber fiel hier den deutſchen Kanonen und Maſchinengewehren zum Opfer.

Daß es den Amerikanern auch diesmal nicht gelungen iſt, mit dem verſtärkten Jagdſchutz einen zuſätzlichen Sicherheitskoeffizienten für die Bomber einzuſchalten, beweiſt die Zahl von 48 abgeſchoſſenen vermotorigen Flugzeugen gegenüber 19 vernichteten USA-Jägern.

Auch die von Italien aus geſtarteten Bomberverbände der 15. USA-Luftflotte, die gegen den Wiener Raum operierten, waren ſtändigen Angriffen deutſcher Jagd- und Zerſtörergeſchwader ausgeſetzt. Sie wurden von unſeren Verteidigungskräften bereits beim Anflug über den Alpen geſtellt. Obwohl auch hier ſtarke Fernjagdverbände einen Ring um die Bombergruppe zu ziehen verſuchten, konnten unſere Jäger immer wieder zu den Bombern vordringen. Beſonders im Wiener Becken führten die ſtändigen deutſchen Jagdangriffe zu Abſchußerfolgen, während ſich beim Rückflug im Gebiet des Neuſiedlerſees nochmals ein Höhepunkt der Luftſchlacht entwickelte. Insgeſamt führten die Attacken der Jäger und Zerſtörer zur Vernichtung von 31 Bombern und 5 Jägern über Südoſtdeutſchland.

Durch den Ausfall von zuſammen 103 Flugzeugen allein bei dem USA-Doppelangriff auf Berlin und Südoſtdeutſchland, wobei mit 79 Bombern wieder ein beachtlicher Prozentſatz an Viermotorigen vernichtet wurde, haben die Amerikaner für ihre Terrorangriffe auf Deutſchland damit wieder einen hohen Preis zahlen müſſen. Weder die Verſtärkung des Jagdſchutzes noch die ſchon früher mehrfach geübte Streutaktik, mit der durch zeitlich koordinierte Angriffe auf räumlich weit auseinanderliegende Ziele eine Zerſplitterung der deutſchen Luftverteidigung erreicht werden ſoll, haben dieſe hohen Ausfälle verhindern können, bei denen die Amerikaner wiederum etwa 800 Mann wertvollen fliegenden Perſonals einbüßten.

In 14 Minuten fünf Terrorbomber abgeſchoſſen

Bei dem britiſchen Terrorangriff auf Aachen in der Nacht zum 25. Mai ſchoß Ritterkreuzträger Oberleutnant Schnaufer in der kurzen Zeitſpanne von 14 Minuten fünf viermotorige Terrorbomber ab. Dem 22jährigen Gruppenkommandeur, der damit die Zahl ſeiner Nachtjagdſiege auf 72 erhöhte und nun zu den erfolgreichſten deutſchen Nachtjägern gehört, gelangen bereits mehrfach derartige Abſchußſerien. So vernichtete er in der Nacht zum 16. Dezember 1943 innerhalb von 40 Minuten vier feindliche Bomber, und am 25. März 1944 brachte er ebenfalls vier Terrorbomber in kurzer Zeit zur Strecke.

Im Bomberſtrom der Briten

Mit Kaskaden vom Himmel geſchoſſen — Siegreiche Nachtjagd über den beſetzten Weſtgebieten

Von Kriegsberichter Hans Graewe

PK. Der Brite hat günſtiges Abſprungwetter und gute Angriffsmöglichkeiten. Alſo wird er kommen. Kurz vor Mitternacht fliegen ſtarke Verbände über See an. Die Terrorgeſchwader nähern ſich dem Reichsgebiet. In der Bereitſchaftsbaracke der Nachtjagdgruppe iſt tiefe Ruhe eingekehrt. Lange ſchon befinden ſich die Beſatzungen in den Flugzeugen, denn es iſt Sitzbereitſchaft. Jeden Augenblick erwarten die Männer, die Nacht um Nacht mit ſtarkem Herzen bereit ſind, auf den verhaßten Feind loszuſtürmen, den Startbefehl. Der Brite ſoll abermals auf eine harte Abwehr treffen.

Wir ſitzen mit dem Staffelkapitän, Oberleutnant Gr., und ſeinem Bordfunker, Feldwebel K., in der Kabine der „Emil-Ypern“. Die Gedanken wandern weſtwärts in die Heimat, dorthin will der Brite den Tod tragen. Haßerfüllt ſind die Herzen, ſtark iſt der Wille, den Mordbuben einen Schlag zu verſetzen.

„Wir wollen alles tun, was in unſeren Kräften ſteht!“ ſagt der Staffelkapitän. Wenige Tage zuvor holte er den 25. Terrorbomber vom nächtlichen Himmel. Schlecht war das Wetter, aber es gelang ihm doch, die tödliche Geſchoßgarbe in den Leib eines Viermotorigen zu jagen. Im Steilflug ſauſte der Terrorbomber in die vernichtende Tiefe. Der Kommandeur, Ritterkreuzträger Oberleutnant Schnaufer, holte in jener Nacht vier Viermotorige herunter. Andere Kameraden der Gruppe waren gleichfalls erfolgreich. Sie alle kennen auch diesmal nur ein Ziel, den Feind zu treffen.

Heute ſind die Abwehrbedingungen günſtig. Selbſt wenn die ſchmale Sichel des Mondes da oben verſchwunden iſt, ſteht eine gute Jagd bevor. Der Himmel iſt voller Sterne. Wolken fehlen. Die Gedanken reißen ab: Startbefehl. Unmittelbar darauf heulen die vieltauſendpferdigen Motoren auf. Die „Emil-Ypern“ raſt von dannen. Sekunden ſpäter liegt die glühende Befeuerung des Platzes unter uns und wird kleiner, verſchwindet. Dunkelheit iſt um uns. Das Flugzeug raſt durch die Nacht. Fern ſchießt die Flak. Scheinwerfer greifen in den Himmel. Kaskaden fallen, erhellen mit magiſchem Schein die Dunkelheit. Dort muß der Brite ſein.

Oberleutnant Gr. ändert den Kurs, fliegt mit Vollgas hin. Er will an den Bomberſtrom.

Vierzig Minuten ſind ſie nun ſchon oben. Ob man den Feind trifft? Andere Gedanken gibt es nicht. Dann kommt der Augenblick. Ruhig und klar klingt die Stimme des Bordfunkers: „Ich habe einen, Herr Oberleutnant!“

Der Staffelkapitän ſieht den Bomber, fliegt ihn an. Ruhig und gelaſſen hallen ſeine Worte in der Eigenverſtändigung wider: „Schaut ihn euch an, Kameraden!“ Wir ſehen ihn gleichfalls, erkennen ſeine vier Motoren, die Tragflächen, das Leitwerk. Blitzſchnell arbeiten die Gedanken. Das iſt einer von ihnen, die Bomben und Phosphor nach Deutſchland tragen wollen, die das Leben unſerer Mütter und Frauen, unſerer Greiſe und Kinder bedrohen. Oberleutnant Gr. greift an. Jeder Schuß ſitzt. Rieſige Flammen erhellen die Nacht, greifen um ſich. Ein leuchtendes Fanal des Sieges am nächtlichen Himmel — Sekunden ſpäter ſtürzt die brennende Maſchine ab.

Ein einziger Jubelſchrei erfüllt die Enge der Kabine.

Tief unten lodert der Brand des abgeſchoſſenen Terrorbombers auf, erhellt weit die Umgebung. Niemals mehr iſt er dabei, wenn Deutſchland angegriffen wird. Acht Minuten ſpäter erkennt Oberleutnant Gr. einen zweiten Viermotorigen. Die Beſatzung des Bombers muß Unheil gewittert haben. Der Flugzeugführer kurvelt wie wild, fliegt Abwehrbewegungen. Doch er wird ſeinem Schickſal nicht entgehen. Oberleutnant Gr. ſetzt ſein ganzes fliegeriſches Können ein, läßt nicht mehr von dem Wild. Das iſt Draufgängertum, iſt unübertrefflicher Siegeswille.

Endlich hat er den Bomber. Dicht iſt er rangegangen. Wäre noch die Sichel des Mondes ſichtbar, würde man die Hoheitszeichen des feindlichen Flugzeuges erkennen können. Dann ſprechen die Bordwaffen, übertönen für wenige Augenblicke das Donnern der Motoren. Wieder reicht der erſte Angriff aus. Abermals ſchießen rieſige Flammen aus dem Bomber. Wie vom Blitz getroffen, raſt er brennend nach unten. Dort leuchtet es bald auf. Grün — rot — gelb! Das muß ein „Pfadfinder“ geweſen ſein, deſſen Kaskaden nun auf dem Boden des beſetzten Weſtgebietes abbrennen. Innerhalb zehn Minuten der zweite ſtolze Sieg.

Die „Emil-Ypern“ ſtürmt weiter durch die Nacht. Seitwärts und hinter uns ſehen wir Abſchüſſe. Da waren die Kameraden am Werk, hatten gleichfalls Erfolge. Inzwiſchen aber iſt der Luftraum frei vom Feind. Der Befehl ruft uns zurück. Frohe Gewißheit iſt in uns. Der Brite — das ſahen wir — hat ſeinen Angriff teuer bezahlen müſſen. Unſere Nachtjäger werden weiterhin hart auf ihn zuſchlagen, wann immer er kommt.

Staatsführer Marſchall Antoneſcu rief in einer zum Heldengedenktag des rumäniſchen Volkes gehaltenen Anſprache das Volk in ſeiner Geſamtheit auf, zur Sicherheit ſeiner Lebensrechte alle Opfer zu bringen, die die Stunde verlange.

Die Sowjets noch immer dieſelben

Die Anglo-Amerikaner Schrittmacher der bolſchewiſtiſchen Weltrevolution

Ueber das anglo-amerikaniſch-bolſchewiſtiſche Verhältnis ſchreibt „Ajan Suunta“ u. a.:

Obgleich die Weſtmächte als die Verbündeten der Sowjetunion noch immer die ſogenannte „reine Demokratie“ zu vertreten glauben, ſtelle ſich die Sowjetunion in dieſer Hinſicht nur in einer formloſen Agitation dazu. Tatſächlich vertreten alſo dieſe beiden Lager der Alliierten zwei verſchiedene Ideologien, die zueinander wie Feuer und Waſſer ſtänden. Trotzdem aber verkünde man immer noch neue Pläne für eine Weltordnung und Verwirklichung der Atlantikdeklaration durch eine Zuſammenarbeit.

Indeſſen iſt die Sowjetunion — ſo ſchreibt „Ajan Suunta“ weiter — immer noch dieſelbe ſtaliniſtiſche Sowjetunion wie vor dem Kriege. Sie iſt nach wie vor bolſchewiſtiſch. Somit iſt die Auflöſung der Dritten Internationale nur eine Farce geweſen. Ebenſo war die angebliche Einführung der „Religionsfreiheit“ nur eine weitere Farce. Die intenſivierte Tätigkeit der Sowjetunion in allen Ländern und jetzt auch beſonders im Mittelmeergebiet müßte eigentlich auch den weſtlichen Verbündeten überzeugend beweiſen, daß ſie die Weltrevolution anſtrebt mit dem Ziel, ihre Macht der ganzen Welt aufzuzwingen.

Es entſtehe zwangsläufig die Frage, wie die Anglo-Amerikaner unter dieſen Umſtänden den kleinen Völkern die in der Atlantikdeklaration in Ausſicht geſtellte Sicherheit garantieren wollen. Wie glaube man dann, Eſtland, Lettland, Litauen, Polen und all die anderen Länder vor dem ſowjetruſſiſchen Imperialismus ſchützen zu können, wenn man für die Sowjetunion direkt oder indirekt Schrittmacherdienſte leiſte.

Schwere Kämpſe bei Velletri

Zahlreiche Feindpanzer vernichtet — Beſatzung von Ciſterna ſchlug alle Angriffe zurück. — Unvermindert heftige Schlacht am Liri — Ruhiger Tag im Oſten — Am Donnerstag 115 Feindflugzeuge abgeſchoſſen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 26. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Ciſterna ſind ſtarke feindliche Panzerverbände nach Norden vorgeſtoßen. Dadurch haben ſich die ſchweren Kämpfe in den Raum ſüdlich und öſtlich Velletri verlagert, wo erbittert gerungen wird. 80 feindliche Panzer wurden dort vernichtet. Die tapfere Beſatzung von Ciſterna ſchlug auch geſtern während des ganzen Tages alle feindlichen Angriffe zurück.

Im Raum öſtlich Littoria und nördlich Terracina ſetzen ſich unſere Truppen aus der Küſtenebene auf die dahinter liegende Höhenſtufe ab. Schwächere feindliche Vorſtöße wurden zerſchlagen. Oeſtlich des Liri ſetzte der Gegner mit ſtarken Kräften ſeine Angriffe gegen den Melfa-Abſchnitt fort. Er konnte nach wechſelvollen Kämpfen, in denen 43 feindliche Panzer abgeſchoſſen wurden, auf dem Norduſer des Fluſſes Fuß faſſen. Die Schlacht geht auch hier mit unverminderter Heftigkeit weiter.

Ueber dem italieniſchen Raum wurden geſtern in heftigen Luftkämpfen gegen weit überlegene feindliche Fliegerkräfte und durch Flakartillerie 18 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Ein Kampffliegerverband griff in der letzten Nacht feindliche Bereitſtellungen und Verkehrsknotenpunkte im Raum weſtlich Caſſino mit guter Wirkung an.

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen der letzten Wochen hat ſich eine Kampfgruppe unter Führung von Oberſt Bode durch beſondere Tapferkeit ausgezeichnet.

An der Front im Oſten verlief der Tag bei geringer örtlicher Gefechtstätigkeit ruhig.

Der Bahnhof Dſhankoi auf der Krim wurde in der vergangenen Nacht erneut von einem deutſchen Kampffliegerverband wirkſam bombardiert.

Deutſch-rumäniſche Schlachtfliegerverbände richteten wirkſame Angriffe gegen ſowjetiſche Truppenanſammlungen und Batterieſtellungen im Raum ſüdlich Duboſari.

Ein ſowjetiſches Schnellboot, das aus dem Finniſchen Meerbuſen auszubrechen verſuchte, ſank nach Minentreffer.

Bei der Abwehr eines ſowjetiſchen Luftangriffes auf ein eigenes Geleit in den nordnorwegiſchen Gewäſſern ſchoſſen unſere Jäger von 80 angreifenden Flugzeugen 69 ab. Ein weiteres Flugzeug wurde durch die Sicherungsfahrzeuge des Geleites zum Abſturz gebracht.

Nordamerikaniſche Bomber griffen mehrere Orte in den beſetzten Weſtgebieten ſowie Städte im ſüdweſtdeutſchen Grenzgebiet an. Beſonders in Mülhauſen entſtanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluſte. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 27 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Der Kampf um die Dnjeſtr-Schleife

Pioniere als Helfer der Panzergrenadiere

Bei der in den Wehrmachtberichten vom 22. und 23. Mai gemeldeten Bereinigung des deutſchen Dnjeſtr-Brückenkopfes ſüdlich Duboſari hatten auch Pioniere an dem erfolgreichen deutſchen Gegenangriff entſcheidenden Anteil. Zur Wiederherſtellung der vom Feind durchbrochenen Sehnenſtellung mußte der Gegenſtoß aus der Schleife ſüdlich Grigoriopol heraus nach Norden über den Dnjeſtr hinweg vorgetragen werden. Pioniere und Panzergrenadiere löſten im Verein mit Artillerie und Fliegern die ſich daraus ergebende Aufgabe, den Fluß mit ganz ſtarken Gruppen zu überſchreiten. Schwere Waffen legten eine Feuerglocke über die Ueberſetzſtelle, während Schlachtflieger die feindlichen Artillerieſtellungen bombardierten, um das Abwehrfeuer der Bolſchewiſten niederzuhalten.

In fieberhafter pauſenloſer Arbeit bereiteten die Pioniere die Ueberſetzſtellen vor, zimmerten Stege und Flöße und legten die Zufahrtwege zu den Ueberſetzſtellen an. Dann ſetzten ſie trotz fortgeſetztem Beſchuß und laufenden Luftangriffen die Panzergrenadiere auf Floßſäcken und Fähren über den Fluß. Dieſe arbeiteten ſich ſchrittweiſe in ſchweren wechſelvollen Nahkämpfen gegen die vom Feind beſetzten Höhen vor und erweiterten die Landeſtellen ſo weit, daß am nächſten Tage Sturmgeſchütze, Artillerie und Schützenpanzerwagen über den Dnjeſtr gebracht werden konnten. Erſt als nun auch die ſchweren Waffen in die harten, bei Tag und Nacht andauernden Kämpfe eingreifen konnten, wurde der Feind Stück für Stück zurückgedrängt und im Verein mit den immer wieder nachſtrömenden Truppen aus der Sehnenſtellung herausgeworfen.

In tagelangem erbittertem Ringen gelang es ſo trotz der Unüberſichtlichkeit des Dſchungelgeländes, das an Führung und Truppe große Anforderungen ſtellte, die Maſſe der Bolſchewiſten nach Südoſten abzudrängen und einzuſchließen. Nur geringe Reſte der von dem deutſchen Stoß getroffenen Sowjets konnten in dem unwegſamen Buſchgelände nach Norden entkommen.

Durch die gemeldete Vernichtung ſtarker Teile von vier Schützendiviſionen verloren die Sowjets im Kampf gegen die Verbände unter Ritterkreuzträger General Buſchenhagen innerhalb von zehn Tagen, zuſammen mit ihren Ausfällen bei der Bereinigung des feindlichen Brückenkopfes ſüdlich Grigoriopol über 4600 Gefangene und ein Vielfaches dieſer Zahl an Toten. Darüber hinaus erbeuteten oder vernichteten unſere Truppen 505 Geſchütze, 201 Granatwerfer, 551 Maſchinengewehre, 286 Flammenwerfer, 320 Panzerbüchſen und Maſchinenpiſtolen ſowie 47 Panzer und 14 Flugzeuge.

Trotz dieſer ſchweren Verluſte verſuchen die Bolſchewiſten immer wieder, auf dem Weſtufer des Dnjeſtr Fuß zu faſſen. Vor allem bemühen ſie ſich ſüdlich Grigoriopol die kleine Ortſchaft Serpeni als Ausgangspunkt für weitere Angriffe zurückzugewinnen. Dieſe Verſuche führten zu heftigen Stoßtruppkämpfen, in denen unſere Grenadiere und Panzergrenadiere am Dienstag und Mittwoch 19 Panzer und Selbſtfahrlafetten vernichteten.

Zenſuren für die kleinen Staaten

Churchill über die britiſche Erpreſſerpolitik

Winſton Churchill mußte zur Beruhigung der öffentlichen Meinung vor dem britiſchen Unterhaus einen ſeit langem angekündigten Ueberblick über die außenpolitiſche Lage Englands geben. Seine Ausführungen zeichneten ſich durch den gewohnten Phraſenreichtum und das Bemühen aus, allen akuten Problemen aus dem Wege zu gehen oder ſie durch nichtsſagende Redensarten zu verſchleiern. Mit einer Wichtigtuerei, die im umgekehrten Verhältnis zu der Machtſtellung ſteht, die das britiſche Empire dank Churchills Kataſtrophenpolitik mehr und mehr verſpielt, erteilte Churchill in überheblicher und zyniſcher Sprache den neutralen und kleineren Nationen Zenſuren, wobei er teils lobte, teils tadelte.

In langatmigen Erörterungen befaßte ſich der Totengräber des engliſchen Weltreiches mit den Beziehungen Englands zu den Völkern, von denen er ſich mit Hilfe ſeiner Erpreſſerpolitik die Förderung ſeines Krieges verſpricht. Dabei zeigte ſich erneut das unverhüllte Beſtreben, fremde Völker ohne Rückſicht auf ihre Lebensintereſſen für die jüdiſch-plutokratiſchen Ausbeutungsziele der Anglo-Amerikaner und ihrer bolſchewiſtiſchen Verbündeten einzuſpannen und bluten zu laſſen.

Das die britiſche Oeffentlichkeit am ſtärkſten beſchäftigende Problem, nämlich der wachſende Zerfall des Empires und die Frage der Zukunft des britiſchen Weltreiches erwähnte Churchill mit keinem Wort. Immerhin mußte er zugeben, daß die Empirekonferenz, von der er ſich einen neuen Auftrieb ſeiner verbrecheriſchen Kriegspolitik verſprochen hatte, ein Fehlſchlag geweſen iſt, und daß der Verſuch, einen feſten Empireblock den Machtgelüſten des USA-Imperialismus und dem Machtvorſprung der Sowjetunion entgegenzuſetzen, geſcheitert iſt. Churchill ſah ſich zu dem Eingeſtändnis gezwungen, daß England mit zwei großen Verbündeten arbeite, die, wie er wörtlich erklärte, „in gewiſſer Weiſe an Macht das britiſche Empire weit übertreffen". Die reſtloſe Kapitulation der britiſchen Kataſtrophenpolitik vor den Forderungen des bolſchewiſtiſchen Verbündeten kam insbeſondere in der Feſtſtellung Churchills zum Ausdruck, daß er in bezug auf Tito und Polen ſich dem Machtſtreben des Kremls widerſtandslos beugen mußte.

Geradezu widerlich klingt aus dem Munde des britiſchen Premierminiſters ſein geheucheltes Mitgefühl mit den Bewohnern Süditaliens, wo dank der anglo-amerikaniſchen Kriegführung Not, Elend und Terror über das Land hereingebrochen ſind.

Den ſonſt üblichen Verſuch, die Atlantikcharta als den Mittelpunkt der britiſchen Außenpolitik hinzuſtellen, unterließ Churchill angeſichts ſeiner wachſenden Abhängigkeit von Moskau. Er hat eingeſehen, daß auch mit dem phraſenreichſten Wortſchwall dieſes Wahngebilde nicht mehr zu verteidigen iſt, da es an allen Ecken und Enden den Wünſchen und Forderungen der Bolſchewiſten widerſpricht.

Zum Schluß ſtieß Churchill die dem deutſchen Volke aus engliſchem Munde gewohnten Vernichtungs- und Ausrottungsdrohungen aus und beſtand erneut auf einer bedingungsloſen Kapitulation und Zerſtückelung Deutſchlands. In hohlen Sätzen verſprach er dem engliſchen Volke die künftige Weltordnung durch einen „Weltrat" und ähnliche Phantaſiegebilde in der Hoffnung, durch derartige Verſprechungen eine Verſchleierung der plutokratiſch-jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Kriegsziele zu erreichen, in deren Dienſt die Verbrecherpolitik Churchills geſtellt iſt.

Englands Schuld an Indiens Elend

Zehntauſende verelendeter indiſcher Frauen ſchufften in den Bergwerken für die Profite der engliſchen Ausbeuter — Heikle Fragen an Indienminiſter Amery

Im Rahmen einer Debatte im engliſchen Unterhaus über die Zenſur von Preſſemeldungen aus Indien wurde Indienminiſter Amery, dem von ſeinen eigenen Landsleuten wiederholt beſtätigt worden iſt, daß er völlig unfähig für den Poſten des Indienminiſters ſei und der in jeder Weiſe und bei allen Gelegenheiten Englands große Schuld an der Hungerkataſtrophe und den allenthalben ungeheuerlichen Zuſtänden in Indien zu vertuſchen ſucht, wiederum von verſchiedenen Abgeordneten geſtellt.

So fragte der Labour-Abgeordnete Sorenſen bei der Beſprechung einer zenſierten Meldung: „Handelt es ſich um eine aus Indien nach England geſandte Nachricht, in der das Wort ‚Hunger' entfernt worden iſt?" Der Unabhängige Driberg ergänzte dieſe Frage mit den Worten: „Iſt es nicht ſo, daß dieſe Zenſur verhindert hat, daß das britiſche Volk etwas von der Hungersnot in Indien erfuhr?" Amery, dieſer Hauptmitverantwortliche an Englands Unterdrückungs- und Ausbeutungspolitik in Indien, Vertuſchungspolitiker erſten Ranges, hütete ſich jedoch wie immer, auf ſolch heikle Fragen eine klare Antwort zu geben, ſondern wich all dieſen Fragen faſt mit jüdiſcher Geſchicklichkeit aus.

Auch bei der Behandlung der Frage der Untertagearbeit der Frauen in indiſchen Bergwerken ſollte Amery hinſichtlich der übermäßig ſchweren Untertagearbeit der an ſich ſchon ausgehungerten und bis zur letzten Kraft ausgepreßten indiſchen Frauen Farbe bekennen. Amery mußte auf verſchiedene Fragen zugeben, „daß Zehntauſende indiſcher Frauen Untertage beſchäftigt ſind und daß die Kohlenlage Indiens immer noch ſehr geſpannt ſei, daß es aber notwendig ſei, für beſonders wichtige Kriegszwecke Kohlen aus Indien auszuführen."

So beſtätigte Amery erneut, daß die britiſch-plutokratiſchen Ausbeuter nicht nur das indiſche Volk verhungern laſſen, ſondern daß die völlig ausgehungerten und verelendeten Inder, ob abgemagert bis zu Skeletten, und dazu noch Frauen, ſich um der Profite ihrer engliſchen Zwingherren willen totſchuften müſſen, damit dieſe den von ihnen ſinnlos vom Zaune gebrochenen Krieg fortführen können.

Die Leibgarde des Poglavnik zeichnete ſich aus

Die Leibgarde des Poglavnik, die ſeit Wochen erfolgreich bei Säuberungskämpfen gegen kommuniſtiſche Balkanbanden in Nordweſtkroatien kämpft und dabei beträchtliche Erfolge, vor allem bei Svanec erzielen konnte, hat dem Feind im Kalnikgebirge erneut ſchwere Verluſte zugefügt. Insgeſamt büßten die Banditen bei dieſem einen Unternehmen über 1500 Tote und zahlreiche Waffen ein.

Nachkriegspläne der USA-Großkapitaliſten

Sie möchten die ſtaatlichen Rüſtungswerke geſchenkt haben

Die Arbeiter ſollen auf die Straße geſetzt werden

Die Kreiſe des amerikaniſchen „Großen Geſchäfts" ſuchen immer zielbewußter ihre während des Krieges gemachten rieſigen Gewinne in die Nachkriegszeit zu retten und ſich für die Uebergangsjahre nach Kriegsende eine möglichſt ſtarke Stellung zu ſichern. Die verſchiedenartigſten Ausſchüſſe ſind zu dieſem Zweck gebildet worden.

Rührig iſt nach einem Bericht der „Times" vor allem der Ausſchuß für wirtſchaftliche Entwicklung, der für ein völlig freies Unternehmertum auf privatkapitaliſtiſcher Grundlage eintritt. Allerdings verlangt auch er für die Uebergangszeit Staatshilfe. Dieſe Staatshilfe ſoll vor allem in radikalen Steuerermäßigungen beſtehen. Dagegen wendet ſich der Ausſchuß gegen die Zahlung von Uebergangsgebühren an die arbeitslos werdenden Rüſtungsarbeiter. Er befindet ſich damit in Uebereinſtimmung mit dem ſogenannten Baruch-Bericht, der bisher die Grundlage aller Erörterungen über die amerikaniſche Nachkriegswirtſchaft bildet. Gleichzeitig ſtreben die Unternehmer die Uebernahme der mit Regierungsgeldern gebauten rieſigen Rüſtungswerke an. Sie wollen dieſe Rüſtungswerke entweder ganz geſchenkt haben oder nur für eine Art „Anerkennungspreis" erwerben.

All dieſe Fragen ſpielen im gegenwärtigen Wahlkampf hinter den Kuliſſen eine außerordentlich große Rolle, denn das „Große Geſchäft" will, bevor es ſich politiſch feſtlegt, unbedingt möglichſt bindende Zuſicherungen der Regierung haben. Rooſevelt iſt, wie unterrichtete Beobachter erklären, bereit, dem Privatkapital ſo weit wie irgend möglich entgegenzukommen.

Wie engliſche Regierungsſtellen in Seehotels hauſten

Die britiſche Regierung hat jetzt einige bei Kriegsausbruch angeblich zu Bürozwecken beſchlagnahmte Hotels in engliſchen Seebadeorten ihren Eigentümern zurückgegeben, meldet „Daily Expreß". Die Eigentümer ſeien aber geradezu verzweifelt geweſen, als ſie ihre Hotels jetzt betraten. Es habe ſich ihnen ein Bild der Zerſtörung geboten. Sie könnten dieſe Hotels nicht einmal inſtand ſetzen, da der Staat Geldausgaben und Materialaufwand für ſolche Zwecke verbiete. Sie müßten damit bis nach Kriegsende warten. Auch erfolge erſt dann eine Entſchädigung auf Vorkriegsbaſis. Damit, ſo ſagen die Hotelbeſitzer, könnten ſie aber nicht die Inſtandſetzungsarbeiten durchführen, die ſich nach bisherigen vorausſichtlichen Schätzungen auf 100 000 bis 150 000 Pfund Sterling im einzelnen Fall ſtellten. Die Regierungsſtellen, die in dieſen Hotels untergebracht ſeien, hätten dort fürchterlich gehauſt. Nicht ſelten ſeien Wäſche und Einrichtungsgegenſtände geſtohlen worden.

Blick auf die Front

Der Krieg drängt, wie Reichsminiſter Dr. Goebbels a einer Arbeitstagung der Leiter der Reichspropagandaämter klärte, mit unerhörter Intenſität zur Entſcheidung. Darin li für jeden einzelnen von uns ein Appell, alle ſeeliſchen u phyſiſchen Kräfte einzuſetzen, um dieſen Krieg ſiegreich ab ſchließen. Auf einem Reichsappell der ſchaffenden Juge ſprach Oberſtleutnant Bärenfänger. Er rief ſeinen jugendlich Zuhörern zu: „Blickt auf die Front und ſeht auf Arbeit u Dienſt in ihrem Einſatz euer Vorbild. So wie es an der Fr auf jeden einzelnen Grenadier ankommt, genau ſo wichtig u entſcheidend iſt eure Arbeit in der Heimat." Dieſe Mahnu gilt nicht nur für die Jugend, ſie iſt an jeden einzelnen richtet. Je näher wir der Entſcheidung des Krieges komm um ſo mehr ballen ſich Anforderungen, Laſten und Leiden beiden Lagern der Kriegführenden zuſammen. Das deutſ Volk in ſeiner Geſamtheit hat bisher den Beweis gelief daß es an ſeinen Sieg glaubt, weil unſer Sieg über Leben u Tod der Nation entſcheidet. Dr. Goebbels hat ſeiner Ueb zeugung über den Ausgang des Krieges dahin Ausdruck geben, daß er nicht allein ſiegreich deswegen beſtanden werd wird, weil wir dem Anſturm der Feinde die geſchloſſene wehrkraft unſerer Waffen entgegenzuſetzen haben, „ſonde weil das deutſche Volk vor allem über eine im barbariſch Luftterror des Feindes bewieſene und erhärtete moraliſ Stärke und einen unerſchütterlichen Glauben an den Füh und die große Zukunft unſeres Volkes verfügt." Jeder e zelne muß ſich heute verpflichtet fühlen, ſein Letztes für dieſ Sieg einzuſetzen. Das gilt nicht nur für den Soldaten an Front, der uns, wie Oberſtleutnant Bärenfänger erklärte, leuchtendes Vorbild geworden iſt, das gilt nicht nur für Rüſtungsarbeiter, das gilt für jeden ſchaffenden Menſch gleichgültig, welche Aufgabe ihm zugewieſen iſt. Das gilt i beſondere auch für das deutſche Landvolk, das die Verantwo tung für die ausreichende Ernährung von Front und Heim trägt. An der Spitze der deutſchen Führung ſtehen Perſon die nicht vom grünen Tiſch aus ihre Anordnungen erlaſſ ſondern die nach reiflicher Ueberlegung und auf Grund pr tiſcher Erfahrung die Geſchicke des deutſchen Volkes lenk Unſere überlegene Kraft an der Front und in unſerer Ar für die Front gewinnen wir aus dem Vertrauen, das Führ und Volk miteinander verbindet. Das Wort des Oberſtle nants Bärenfänger, daß die Arbeit in der Heimat genau wichtig und entſcheidend iſt wie die Pflichterfüllung jedes e zelnen Grenadiers an der Front, ſoll und muß Richtſch ſein für uns alle.

Die Knechte der Hölle

Das Deutſche Oberkommando der Wehrmacht unterbrei in dieſen Tagen der großen Weltöffentlichkeit eine Liſte v ſyſtematiſchen Völkerrechtsverletzungen durch die Anglo-Am rikaner. Dieſe Liſte umfaßt den Zeitraum des letzten Vier jahres und enthält insgeſamt 20 beſonders kraſſe Fälle. M muß ſich vergegenwärtigen, daß ſich das Zuſammenleben Völker im 20. Jahrhundert mehr und mehr darauf aufba daß man gewiſſermaßen ein „Bürgerliches Geſetzbuch" ſ nach welchem Tun und Handeln der Völker mit- und zueinan richtlinienmäßig feſtgelegt worden iſt. Es waren Geſichtspun der Menſchlichkeit, des internationalen Rechtsbewußtſeins dem Ziel, Reibungsflächen zu vermeiden, Unklarheiten zu ſeitigen und das ganze Leben der Völker in ihren Beziehun zueinander auf Normen der Ziviliſation abzuſtellen. D Völkerrechtsbeſtimmungen verfolgten auch den Zweck ei „Humaniſierung" des Krieges. Krieg ſollte nur auf Schlachtfeld, d. h. alſo zwiſchen den beiderſeitigen Armeen führt werden. Die Zivilbevölkerung ſollte nicht davon in M leidenſchaft gezogen werden, wie auch das Privateigentum angetaſtet bleiben ſollte. Hinſichtlich der Behandlung von wundeten und Gefangenen wurden ganz eindeutige Richtlin aufgeſtellt, und das Rote Kreuz, das Zeichen menſchlicher und Betreuung für verwundete Soldaten, ſollte für alle führenden heilig und damit verbindlich ſein. Alle dieſe nationalen Abmachungen im Rahmen des Völkerrechts tra auch die Unterſchriften der Regierungen Englands und A rikas. Die Engländer aber haben ſich zwar immer zu einer führenden Kulturnationen gerechnet. Aber ſchon im Er Weltkrieg haben ſie ſich über völkerrechtliche Beſtimmungen hinweggeſetzt, wenn ſie den engliſchen Intereſſen entgeg ſtanden. Der „Baralong"-Fall iſt dafür das typiſche Be geworden. Im jetzigen Krieg haben die Engländer aber wahren Charakter und ihre verruchte Moral gezeigt. Sie in der Verneinung jeglichen Menſchenrechts und in der lehnung völkerrechtlicher Grundgeſetze mit den Bolſchewi auf einer Stufe. Der Angriff auf Lazarette, Krankentransp und Sanitätsformationen bedeutet für jedes ziviliſierte ein Verbrechen gegen die Menſchlichkeit. Nur Engländer u Amerikaner haben ſich in ihrer Gangſtermoral über alle Dinge hinweggeſetzt. Sie zeigen, was ihr „Chriſtentum" iſt und welche Meinung ſie von geſchloſſenen Verträgen ha Sie ſind durch die jüdiſche Schule gegangen. Daher der Sad mus, der ſich in ihrer Politik und in ihrer Kampfführu immer wieder beweiſt. Die Behandlung der Neutralen l auf der gleichen Linie. Sie erklären jeden neutralen Staat, ſich nicht ihrem Willen unterwirft, als Feind. Wir in Deut land können danach ermeſſen, welches Schickſal uns blüh würde, wenn die internationalen Gangſter anglo-amerikani bolſchewiſtiſcher Prägung ſiegen würden.

Die „Hebräiſche Botſchaft"

Es entſpricht der nicht zu übertreffenden jüdiſchen Fr heit, wenn jetzt in Waſhington auf einer Preſſekonferenz jü ſcher Drahtzieher mitgeteilt wurde, daß eine „Hebräiſche B ſchaft" als „diplomatiſche Vertretung" des jüdiſchen Volke richtet wurde. Bekanntlich wollen die Juden Paläſtina z Judenſtaat machen, und Rooſevelt als Ehrenzioniſt hat bereits ſeine Zuſtimmung gegeben, der ſich Churchill nicht ziehen kann. Obwohl wir noch weit von dieſem Judenſ entfernt ſind, hat das jüdiſche Weltkapital bereits eine „dip matiſche Vertretung" dieſes Judenſtaates in Waſhington a gemacht. Mit allem Pomp und entſprechender jüdiſcher R klame. Gibt es überhaupt ein jüdiſches Volk? Ein Staat m ſich auf ein Volk ſtützen können. Weder ſtaatsrechtlich n völkerrechtlich aber gibt es ein jüdiſches Volk, ſondern nur ei jüdiſche Raſſe, die ſich als Blutſauger in allen Ländern f gefreſſen hat. Es iſt die Schuld der einzelnen Völker, daß ſich dieſe Blutſauger gefallen und ſchließlich über den Ko wachſen ließen. Heute ſteht die ganze Welt unter der Jude diktatur, die dieſen Krieg entfachte, weil er den Juden d Weltherrſchaft bringen ſoll. Wie ſicher ſie ſich ihres Sieges ſi oder richtiger, wie die jüdiſche Agitation die Menſchheit v dem Judenſieg zu überzeugen ſucht, das beweiſen ſie mit d Errichtung einer „Hebräiſchen Botſchaft" in Waſhington. iſt ein echt jüdiſcher Reklametrick, ein echt jüdiſches Manöv vollendete Tatſachen zu ſchaffen, um dann ihren Wechſel d übrigen Völkern zu präſentieren. Wenn man bedenkt, we kleines Splitterchen die jüdiſche Raſſe im Rahmen der g ſamten Menſchheit darſtellt, dann kann man nur immer wied den Kopf ſchütteln darüber, daß ſich die Völker ſeit Jahrzehnt die jüdiſche Bevormundung, Ausbeutung und Tyranniſieru gefallen ließen. Deshalb muß es Ziel dieſes Krieges ſein, Macht der Juden unter allen Umſtänden zu brechen. Das En des Krieges muß und wird das Ende der jüdiſchen Vorher ſchaft bringen. Dieſe Erkenntnis iſt nicht nur in Europa, ſo dern in der ganzen Welt verbreitet, die unter der Judentyra nei leidet.

Das Ritterkreuz für Generalleutnant Boenicke

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehl habers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkre des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Boenicke, Ko mandeur einer Fliegerdiviſion.

ne ſtolze Bilanz japaniſcher Seeſiege

Tokio. Das japaniſche Oberkommando gibt eine ſammenſtellung der angloamerikaniſchen Verluſte im ziſik ſeit Kriegsausbruch bekannt:

Danach wurden durch die japaniſche Marine verſenkt: 18 Schlachtſchiffe, 28 Flugzeugträger, 444 Zerſtörer, Boote und andere Kriegsfahrzeuge.

710 Transporter wurden verſenkt oder aufgebracht, 0 feindl. Flugzeuge vernichtet.

Die Geſamtverluſte der Nordamerikaner an Toten Gefangenen betragen nach vorſichtiger Schätzung r eine Million Mann.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. Mai

Ueberall horcht der Mann mit dem Schatten!

Obergefreiter S. hatte Heimaturlaub. Zum Sonntag traf ſich mit ſeinem früheren Arbeitskollegen W. in einer Wirtaft. Ein Dritter ſetzte ſich an den Tiſch. Als die Bedienung n. ſtellte es ſich heraus, daß dieſer Dritte taubſtumm war d ſich nur durch Geſten verſtändigen konnte. So wie ſich der ann aus der Rüſtung für das Ergehen des Soldaten intererte, intereſſierte ſich umgekehrt der Soldat für die Arbeit Betrieb. W. erzählte u. a., daß in den nächſten Tagen ein her Offizier erwartet würde, dem eine neue Waffe vorgeut werden ſollte. Zwei Tage nach dem Zuſammenſein mit nem Kollegen mußte S. zurück zur Front. Einige Wochen ter las er in der Zeitung ſeiner Heimatſtadt, daß durch botage Schäden in einem dortigen Werk verurſacht worden en, der Täter jedoch gefaßt werden konnte. Es handelte ſich den ſchon lange geſuchten Agenten L., der in einer Gaſtte in der Nähe des Werkes als taubſtumm bekannt war und t die Geſpräche von Werksangehörigen belauſcht hatte. Unter getöteten Werksangehörigen befand ſich auch W., der Frau vier Kinder hinterließ...

„Spinnſtoff-, Wäſche- und Kleiderſammlung"

bis Sonntag, den 4. Juni 1944 verlängert!

Bericht auf den Annahmeſtellen der „Spinnſtoff-, ſche- und Kleiderſammlung 1944", die in jedem ruppenbereich errichtet ſind, zeigt, daß die berufliche Belaſtung Volksgenoſſen bisher hinderte, eine intenſive Muſterung ihrer ſtoff- und Kleiderbeſtände bisher vorzunehmen. Viele Haushalgen haben ihre Textilien außerhalb des Wohnortes ſichergeſtellt und vakuierte wollen von ihren Beſtänden am Wohnort noch Altſpinn- Wäſche und Kleidung herausſuchen. Hauptſächlich aus den Kreiſen Berufstätigen iſt deshalb der Wunſch geäußert worden, die Anſtellen noch länger offen zu laſſen.

r Reichsbeauftragte der NSDAP für Altmaterialerfaſſung, kommiſſar Heck, hat deshalb angeordnet, daß die „Spinnſtoff-, und Kleiderſammlung 1944" bis zum Sonntag, den 4. Juni verlängert wird, ſoweit in den einzelnen Gauen nicht anders bemt wird. Jeder Volksgenoſſe hat alſo die Möglichkeit, ſeiner Verung gegenüber Front und Heimat, die entbehrlichen Altſpinnſtoffe, und Kleidung herauszuſuchen und für die Rohſtoffverſorgung auf Annahmeſtellen zu bringen, nachzukommen.

Jeder, der ſchon geſpendet hat und nachträglich noch feſtſtellte, daß bei der erſten Generalmuſterung noch nicht alles herausgelegt hatte, entbehren kann, ſollte die Verlängerung benutzen, um denen noch helfen, die durch den Bombenterror alles verloren haben.

Schuhcreme auf Seifenkarte. Nach einer Anordnung des Reichstragten für Chemie darf Schuhcreme künftig an Verbraucher nur die hierfür vorgeſehenen Abſchnitte der Reichsſeifenkarte abgegeben Die Abſchnitte der Reichsſeifenkarte lauten über je etwa 3 Schuhcreme und ſind nur nach beſonderem Aufruf gültig. Dagibt es beſondere Bezugſcheine für Schuhcreme, die an Betriebe Beherbergungsgewerbes, an Anſtalten und Gemeinſchaftslager ſowie öffentliche Einrichtungen ausgegeben werden. Schuhcreme im dieſer Anordnung ſind alle farbigen und farbloſen Paſten, die der hpflege dienen. Nicht hierunter ſollen Lederfette, Lederöle, Putz und Putzwaſſer aller Art.

Reichsnährſtand fördert kinderreiche ſtädtiſche Familien. Das Land t nach wie vor die Wachstumsſchicht der Nation. Der entſcheidende dafür liegt in der engen Bindung der Landbevölkerung an den Dieſe Erkenntnis hat zu einer engen Zuſammenarbeit des nährſtandes mit dem Reichsbund Deutſche Familie, der ſich die iſche Stärkung unſeres Volkes zum Ziel geſetzt hat, geführt. Der bund betrachtet es als Aufgabe, möglichſt viel Jugendliche in die ichen Berufe zu empfehlen. Da die im Reichsbund zuſammengenen Familien eine erbbiologiſche Ausleſe darſtellen, iſt der Reichsand bereit, die Ausbildung von Jugendlichen aus dieſen Familien Bauern oder zu einem der vielen landwirtſchaftlichen Sonderberufe Weiſe zu unterſtützen und auch finanziell zu erleichtern, ſo daß ltern mit Eintritt der Jugendlichen in die landwirtſchaftliche Aus jede finanzielle Sorge abgenommen iſt. Bei freier Unterkunft erpflegung erhalten die Jugendlichen ſchon vom erſten Lehrjahr nambaftes Taſchengeld. Auf Antrag des Amtswalters des bundes Deutſche Familie gewährt ihnen der Reichsnährſtand zu der Lehre eine Beihilfe zur Bekleidung, ferner den Erlaß der ungsgebühren für die praktiſche Prüfung. Auch wird ihnen bei Beng der koſtenloſe Beſuch von Lehrgängen zugeſichert. Beſonders kinderreichen Eltern der Städte empfinden die hier eröffnete Aushren Kindern ein unabhängiges und freies Daſein zu verſchaffen ſtark.

Ehedarlehnsſcheine für die Soldatenfrau. Während grundſätzlich die deckungsſcheine des Eheſtandsdarlehens durch die Finanzkaſſe an Ehemann, als den Schuldner, ausgehändigt werden, ſoll hier gegen Soldatenfrauen doch großzügig verfahren werden. In der „Deut Steuerzeitung" wird dazu erklärt, daß in der Regel zwar die Ehe Einberufener ſich bis zur Erteilung des Eheſtandsdarlehns ids die ſchriftliche Zuſtimmung des Ehemannes zur Aushändigung Bedarfsdeckungsſcheine an ſie werden beſchaffen können; es komme ausnahmsweiſe vor, daß dies nicht rechtzeitig möglich iſt. Es be keine Bedenken, in ſolchen Fällen der Ehefrau die Bedarfsungsſcheine auszuhändigen. Vorausſetzung ſei, daß keine Tatſachen nnt ſind, die darauf ſchließen laſſen, daß der Ehemann mit dieſem hren nicht einverſtanden iſt. Wenn der Ehemann vermißt wird, n die Bedarfsdeckungsſcheine der Ehefrau in jedem Falle ausgeigt, ohne daß die Zuſtimmung des Ehemanns vorliegt. An eine Perſon dürfen die Bedarfsdeckungsſcheine nur ausgegeben werden, ſie außer dem Eheſtandsdarlehnsbeſcheid eine ſchriftliche Vollmacht hemanns oder, ſoweit die Aushändigung an die Ehefrau zuläſſig, ne ſchriftliche Vollmacht der Ehefrau vorlegt.

Das Flakkampfabzeichen verliehen wurde nach- glich dem für Führer und Vaterland gefallenen freiten Werner Süllau.

Nach dem Abſchluß s Kriegsberufswettkampfes — Gauvorausleſe.

Aus dem Kriegsberufswettkampf 1944, in dem außer beiden Reichsſiegern im Reichsnährſtand, Hans nning in Sellin, Kreis Plön, und Irmgard Ott in aisborſtel, Kreis Rendsburg, in den Wettkampfgruppen en und Metall: Rolf Lehmann aus Lübeck, Energie, rkehr und Verwaltung: Peter Soerenſen aus Flek- bei Eckernförde, Bau: Fritz Niemar aus Neu- nſter und Handwerk: Anneliese Benthin aus Neu- nſter Reichsſieger wurden, ſind insgeſamt 66 Jun- und Mädel im Gau Schleswig-Holſtein als Gau- er hervorgegangen. In dieſen Wochen iſt nun mit Gauvorausleſe begonnen worden, die ſich auf rund Teilnehmer erſtreckt. Anhand dieſer Vorausleſe wird Förderungswürdigkeit überprüft, um die Jugend- en dann an einem Reichsausleſelager teilnehmen laſſen.

Gauarbeitstagung der NSV.-Jugendhilfe. Vor igen Tagen fand in Neumünſter in Anweſenheit s Gauamtsleiters, Bereichsleiter Jenſen, unter Leitung s Gauſtellenleiters Fichtner eine Arbeitsbeſprechung aller Kreisſachbearbeiter und Kreisſachbearbeiterinnen für NSV.-Jugendhilfe ſowie der Heimleiter und Heimleiterinnen der NSV.-Jugendheimſtätten ſtatt. Die Arbeitsbeſprechung zeigte, welche Bedeutung die NSV.-Jugendhilfe in den letzten Jahren gerade auf dem Gebiet der vorbeugenden Jugendhilfe erreicht hat. Gauerziehungsberater Dr. Müller machte grundſätzliche Ausführungen über die Entwicklung der Erziehungsberatung. Landgerichtsdirektor Dr. Lange referierte über die Mitwirkung der NSV.-Jugendhilfe auf dem Gebiete der Jugendgerichtshilfe, unter Zugrundelegung des neuen Reichsjugendgerichtsgeſetzes. Beide Arbeitsgebiete müſſen zukünftig durch eine ſinnvolle Zuſammenarbeit mehr als bisher als Maßnahme einer vorbeugenden Erziehungshilfe in Erſcheinung treten. Ferner wurden Fragen der Heimerziehung und Einweiſung in Jugendheimſtätten der NSV., des Adoptions- und Pflegekinderweſens ſowie der Strafentlaſſenen-Betreuung Jugendlicher behandelt.

Bad Segeberg. An der Imkerſchule waren in der letzten Zeit drei Kurzlehrgänge, die bemerkenswert gut beſucht waren. Der erſte Lehrgang, ein reiner Frauenlehrgang, wies 63 Teilnehmerinnen auf. Einen ungewöhnlich ſtarken Beſuch mit 128 Teilnehmern hatte der Blätterſtock-Lehrgang, der ſich die Verbreitung des Blätterſtocks in unſerer Nordmark zur Aufgabe machte. Der letzte Lehrgang vereinigte 45 Anfänger. Gegenwärtig laufen wieder drei Lehrgänge: der übliche Sommerlehrgang, der vor allem die Ausbildung Jugendlicher vorſieht, ein 6-Wochen-Lehrgang für Kriegsverſehrte, die ſich nebenberuflich mit Bienenzucht beſchäftigen, und ein Jahreslehrgang für Kriegsverſehrte, die in imkerliche Organiſationen eintreten oder die Bienenzucht als Hauptberuf betreiben wollen.

Kellinghuſen. Für eine Bücherei, die hier in nächſter Zeit eröffnet wird, ſpendete ein Hamburger Betrieb 2000 RM. Die Bücherei wird im Rathausanbau untergebracht und ſoll von Mittelſchullehrer Bock betreut werden.

Hemdingen. Ein Raub der Flammen wurden nachts die Wohn- und Wirtſchaftsgebäude des Bauern Peter Hachmann. Das aus bisher unbekannter Urſache entſtandene Feuer verbreitete ſich raſch auf das geſamte Geweſe, von dem nur die Grundmauern und der feuerfeſte Teil des Viehhauſes erhalten blieben. Verluſte an Vieh ſind nicht eingetreten, auch konnten das Wirtſchaftsinventar und die Mobilien bis auf kleine Teile geborgen werden. Futter- ſowie Heu- und Strohvorräte waren nur in geringen Mengen vorhanden, die mit verbrannten.

Hamburg. Beim Spiel mit der Schußwaffe den Freund getötet. Trotz der wiederholten Hinweiſe in der Preſſe, Schußwaffen in der Wohnung ſtets ſo aufzubewahren, daß ſie von Unbefugten nicht erreicht werden können, konnte ein 15jähriger Lehrling in den Beſitz eines Karabiners gelangen, den der Onkel, ein Urlauber, im Flur der Wohnung abgeſtellt hatte. Beim Spiel mit der Waffe löſte ſich ein Schuß, durch den der 16 Jahre alte Kamerad des Lehrlings eine ſchwere Bauchverletzung erlitt, an deren Folgen er bald darauf verſtorben iſt.

Auf Grund dieſes Vorfalles, der wieder ein blühendes Menſchenleben vernichtete, werden Beſitzer von Schußwaffen nochmals eindringlich darauf hingewieſen, daß ſie wegen Unterlaſſung der Sorgfaltspflicht beſtraft werden können, wenn ſie ihre Waffen nicht ordnungsmäßig verwahren.

Hamburg. Beſtrafter Honigfälſcher. Als ein Händler im November die Pflichthoniglieferung im Gewicht von 132 Kilogramm von dem Wilhelmsburger Handwerker Eduard W. erhielt, der die Bienenzucht nebenbei mit 44 Völkern betreibt, kam ihm die Lieferung gleich merkwürdig vor. Neben der ſehr dünnen Subſtanz wies die Maſſe reichlich viel Schmutz auf. Die Unterſuchung durch einen Nahrungsmittelchemiker hatte das Ergebnis, daß der Honiggehalt in den zehn Behältern von 7 bis 50 v. H. ſchwankte. Rohzucker und Waſſer waren die übrigen Beſtandteile; am Boden der Gefäße befand ſich mehrfach ein dicker Zuckerſatz. In dem Verfahren gegen W. vor dem Hamburger Amtsgericht bekannte ſich dieſer nicht als ſchuldig. Es ſeien Diebe in ſeinem Schuppen eingedrungen, die den Honig aus den Kübeln entleert und dafür Bienenfutter, ein Gemiſch von Rohzucker, Waſſer, und Honigreſten, hineingefüllt hätten. Er habe den Inhalt vor der Ablieferung nicht mehr geprüft. Ein Bienenſachverſtändiger hielt es für unwahrſcheinlich, daß der Angeklagte auf einmal eine Menge von 170 Pfund Bienenfutter hergeſtellt habe. Die Möglichkeit des Verderbens ſei zu groß, zumal im November wenig Futter gebraucht werde. Das Gericht war weiter der Auffaſſung, daß, wenn der Honig wirklich geſtohlen worden ſei, die Diebe ſich kaum die Arbeit gemacht hätten, die Behälter wieder zu füllen. Hinzu kam noch ein häßliches Verhalten des W., dem einige Wochen vorher ein junger Mann etwa 20 Pfund Honig geſtohlen hatte; 17 bis 18 Pfund erhielt er zurück. Er ließ ſich aber von dem Vater des jungen Menſchen für den geſtohlenen Honig 200 RM. zahlen. Das Gericht nahm an, daß dieſer Vorfall den W. zu der üblen Fälſchung gereizt habe. Das Urteil lautete wegen Vergehens gegen das Lebensmittelgeſetz und Betruges auf vier Monate Gefängnis und Urteilsveröffentlichung.

Aus Mecklenburg. Falſcher „Bernſtein" am Oſtſeeſtrand. In der letzten Zeit wurden am Strande der Oſtſee mehrfach bernſteinähnliche Gebilde gefunden, die als erhärteter Phosphor feſtgeſtellt wurden. Alle Strandbeſucher werden dringend gewarnt, dieſe wahrſcheinlich von feindlichen Phosphorkaniſtern, die über der Oſtſee abgeworfen wurden, herrührenden, bräunlichgelb ausſehenden Gebilde an ſich zu nehmen, da ernſtliche Verbrennungen der Haut und der Bekleidung die Folge ſein können, weil der Phosphor ſich bei Erwärmung oder bei Reibung entzündet und unangenehme Wirkungen erzielt.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00–8.30 Uhr: Orgelkonzert; 8.30 bis 9.00 Uhr: Alpenklänge, geſpielt und geſungen; 9.00–10.00 Uhr: „Unſer Schatzkäſtlein", Sprecher: Lothar Müthel; 10.30–11.00 Uhr: Muſik zum Pfingſtſonntag; 11.05–11.30 Uhr: „Frühlingsfeier" von Gluck, alte und neue Chormuſik, der Berliner Konzertchor und das Kammerorcheſter des Deutſchen Opernhauſes, Leitung: Erich Steffen; 11.30–12.00 Uhr: Beſchwingte Muſik; 12.00–12.30 Uhr: Dreißig bunte Minuten; 12.4 bis 14.00 Uhr: Das Deutſche Volkskonzert; 14.15–15.00 Uhr: Unterhaltung mit der Kapelle Erich Börſchel und Soliſten; 15.00–15.35 Uhr: „Der geſtiefelte Kater", Märchenſpiel nach den Brüdern Grimm von Alfred Prugel mit Muſik von Hans Golling; 15.35–16.00 Uhr: Soliſtenmuſik; 16.00–18.00 Uhr: Was ſich Soldaten wünſchen; 18.00–19.0 Uhr: Unſterbliche Muſik deutſcher Meiſter: Sinfonie Nr. 7 in C-Dur von Franz Schubert, geſpielt von den Berliner Philharmonikern unter Leitung von Wilhelm Furtwängler; 19.00–20.00 Uhr: Bunter Melodienreigen; 20.15–22.00 Uhr: „Vorhang auf!" Unterhaltungsſendung mit zahlreichen Soliſten und Orcheſtern.

Deutſchlandſender: 9.00–10.00 Uhr: Unterhaltende Weiſen; 11.40–12.30 Uhr: Muſik von Beethoven, Franz Krommer und Robert Fuchs; 15.30–18.00 Uhr: „Der fliegende Holländer" von Richard Wagner, Sonderaufführung der Bayeriſchen Staatsoper München unter muſikaliſcher Leitung von Clemens Krauß; 20.15–21.00 Uhr: „Ich denk dein", Liebeslieder und Serenaden alter Meiſter; 21.00–22.00 Uhr: Abendkonzert mit Werken von Schubert, Dvorak, Liszt u. a.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8.30–9.00 Uhr: Morgenſingen der Rundfunkſpielſchar Berlin zum Pfingſtſonntag unter Leitung von Will Träder; 9.00–10.00 Uhr: Heitere Weiſen; 10.15–11.00 Uhr: Vom großen Vaterland. Eine Sendung von Franz Weichenmayr: „Wo faſſ ich dich, unendliche Natur?"; 11.05–12.00 Uhr: Aus Oper und Konzert; 12.00–14.00 Uhr: Marſchmuſik, Operettenmelodien, tänzeriſche Klänge; 14.15–15.00 Uhr: „Dornröschen", ein Märchenſpiel von Fritz Baſil mit Muſik von Ludwig Kuſche; 15.00–16.00 Uhr: Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten; 16.00–17.00 Uhr: Otto Dobrindt dirigiert; 17.15–18.30 Uhr: „Dies und das für euch zum Spaß" aus zeitgenöſſiſcher Unterhaltungsmuſik; 18.30–19.00 Uhr: Opernmelodien; 19.0 bis 20.00 Uhr: Der Zeitſpiegel am Pfingſtmontag; 20.15–22.00 Uhr (auch Deutſchlandſender): Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15–18.30 Uhr: Orcheſtermuſik von Pergoleſe, Mozart und Richard Trunk, Lieder von Schubert.

1
① Noch mehr Milch.
2. Noch mehr Fett.
3. Noch mehr Gemüse.
4. Noch mehr Kartoffeln.
5. Noch mehr Brot.
Achtung!

Auf jeden Liter Milch kommt es an.

Mehr Milch - Mehr Butter

½ Liter tägliche Mehrablieferung
je Kuh bringt 40000 t Butter mehr!
Daher: Sparsamster Verbrauch
in Stall und Haushalt.
Den letzten Tropfen zur Molkerei.

Das Letzte leisten!

„Opfer, die leicht vergeblich ſein können"

Im Rahmen eines Aufſatzes in „Morgontidningen" betont der amerikaniſche Journaliſt Marquis Child die hohen Verluſte, die der Luftkrieg in Europa die Vereinigten Staaten koſten. Hinzu komme noch der Verdacht, ſo heißt es u. a., daß die ganzen im amerikaniſchen Luftkrieg über Europa gebrachten Opfer leicht vergeblich ſein könnten.

Antibolſchewiſtiſche Rede des norwegiſchen Juſtizminiſters

In einer antibolſchewiſtiſchen Verſammlung in Fredrikſtad ſprach der norwegiſche Juſtizminiſter Riisnaes. Er forderte alle Norweger auf, die durch die ſowjetiſche Bedrohung des Landes entſtandene Lage ohne Illuſionen zu betrachten. Es gäbe eine ganze Reihe von Beiſpielen, die vor aller Welt zeigten, wie es den vom Bolſchewismus beanſpruchten Ländern ergeht, wenn die Drohungen von Moskau wahrgemacht werden können. Daraus müſſe auch der Norweger lernen. Im weiteren Verlauf ſeiner eindrucksvollen Rede verwies der Miniſter auf ein kürzlich von der „Prawda" veröffentlichtes Eingeſtändnis, in dem es heißt: „Europas kleine Nationen ſind ohne Lebensrechte; ihre Exiſtenz iſt unpraktiſch und abſurd."

Folgen des Alkoholſchwarzhandels

Alkoholvergiftungen engliſcher Offiziere

Der Labour-Lord Strabolgi machte, der Londoner Preſſe zufolge, im Oberhaus darauf aufmerkſam, daß ſich viele junge Offiziere in letzter Zeit in Londoner Nachtklubs ſchwere Vergiftungen nach Genuß von geſchmuggeltem Alkohol zuzogen. In einem Bataillon allein ſeien elf Offiziere längere Zeit hindurch krank geweſen.

Einem Korreſpondenten der „Daily Mail" machte Lord Strabolgi nach der Oberhausſitzung nähere Ausführungen zu dieſem Thema. Es ſei völlig unſinnig, ſagte er, wenn die Regierung behaupte, ſie wiſſe von dem ganzen Skandal nichts. In Wirklichkeit wolle ſie den Skandal nur vertuſchen, damit er nicht in die Oeffentlichkeit dringe und Tagesgeſpräch werde. Dabei werde ſie von Militärärzten unterſtützt, die ſolche Fälle von Vergiftungen in ihren Berichten als Grippekrankheit bemäntelten, doch ſeien ſie zum Teil ſo ſchwer, daß ſie zeitweilige Lähmungen zur Folge hätten. Der ganze Alkoholſchwarzhandel ſei ein großes Geſchäft für die Inhaber der Nachtklubs geworden, ihre Gewinne ſeien rieſenhaft. Was nur nach Alkohol ausſehe oder rieche, ſetzten ſie infolge der großen Whisky- und Ginknappheit in England ab. Meiſtens handele es ſich dabei um Methylalkohol oder Holzſprit.

Engliſche Soldaten fordern anſtändige Behandlung

„Daily Expreß" vom 23. Mai zufolge befaßt ſich der britiſche Oberſtleutnant L. Urrick mit der Einſtellung des engliſchen Soldaten. Die jungen Engländer, die heute zu Millionen ihr Leben riskierten, erwarteten nicht, ſo führt er aus, daß ihr Land nach dem Kriege ſo was wie ein Heimatparadies wäre, doch wünſchten ſie, daß ſie auf anſtändige Art ihr Brot verdienen könnten. Man dürfe ihnen nicht mit dem alten Zynismus und halben Wahrheiten begegnen, wie ſie beiſpielsweiſe in dem Schlagwort enthalten ſeien „Geſchäft iſt Geſchäft". Den Einwand, es fehle ihnen an Erfahrungen, ließen dieſe Jungen nicht gegen ſich gelten, die die blutigen Kämpfe des Krieges mitmachten. Sie bäumten ſich dagegen auf, wenn ihre weniger abenteuerluſtigen Kollegen ſich rechtzeitig alle guten Poſten ſicherten, bevor ſie, die durch das Dick und Dünn des Krieges gingen, demobiliſiert ſeien.

Inſel Taiwan eine „undurchdringliche Feſtung“

Dank ſeiner geographiſchen Lage iſt das Generalgouvernement Taiwan (Formoſa) im Laufe der Entwicklung von Großoſtaſien mehr in den Vordergrund auch der ſtrategiſchen Betrachtungen getreten. Der Plan des Feindes, die Zufahrtsſtraßen zwiſchen dem japaniſchen Mutterland und dem Süden zu durchſchneiden, gibt der Inſel die Bedeutung eines vorgelagerten Stützpunktes im japaniſchen inneren Verteidigungsgürtel. Die Inſel iſt dazu durch ihre wertvollen Bodenſchätze und die dort gewonnenen landwirtſchaftlichen Produkte ein wichtiger wirtſchaftlicher Beſtandteil Großjapans.

In einer Konferenz zwiſchen dem Generalgouverneur der Inſel und den beteiligten militäriſchen Stellen iſt jetzt ein Verteidigungsplan für Taiwan ausgearbeitet worden, demzufolge die Inſel in eine undurchdringliche Feſtung verwandelt werden ſoll, vor allem in Hinſicht auf etwa zu erwartende ſtarke feindliche Luftangriffe. Darüber hinaus wird die Selbſtverſorgung an Nahrungsmitteln und die völlige Einſtellung der Induſtrie der Inſel auf den Kriegseinſatz in kürzeſter Zeit durchgeführt werden.

Im Auftrage der USA

Spionage bei ſchwediſchen Induſtriewerken aufgedeckt

Vor einigen Tagen war von der Göteborger Polizei bei mehreren ſchwediſchen Induſtriewerken Spionage feſtgeſtellt worden. Wie ſich jetzt herausſtellt, ſtehen hinter dieſer Handelsſpionage amerikaniſche Auftraggeber. Eine amtliche polizeiliche Mitteilung darüber beſagt, daß die beiden verhafteten ſchwediſchen Staatsangehörigen in amerikaniſchem Auftrag die Lieferung ſchwediſcher Erzeugniſſe nach Deutſchland ausſpioniert hätten.

Es iſt noch nicht bekannt, ob die Auftraggeber in der USA-Geſandtſchaft ſitzen. Dieſer Fall erinnert an die ſeinerzeitige Bewaffnung norwegiſcher Schiffe in Göteborg durch ein Mitglied der britiſchen Geſandtſchaft. Man wird nicht fehlgehen, dieſe Spionage mit dem Beſuch des USA-Abgeſandten Griffta in Zuſammenhang zu bringen, der bekanntlich ſeit einiger Zeit auf die ſchwediſchen Firmen einen Druck auszuüben verſucht, um ſie zur Einſchränkung ihrer Ausfuhr nach Deutſchland zu zwingen. Vermutlich haben die USA-Unterdrücker ſich die Unterlagen für ihre Verhandlungen mit den ſchwediſchen Firmen auf dem Wege über die Handelsſpionage zu verſchaffen verſucht.

Morddrohungen jüdiſcher Gangſterbanden in Paläſtina

Die jüdiſchen Terrorbanden in Paläſtina machen nach einer Meldung des „Daily Expreß“ erneut von ſich reden. Durch die Poſt ſandten ſie an neun Polizeibeamte und Detektive in Tel Aviv und Haifa Drohbriefe, in welchen ſie dieſen ihre Ermordung für den Fall ankündigten, daß ſie ihre Arbeit gegen die beiden jüdiſchen Terrororganiſationen „Sterniſten“ und „Gun Zvai Leumi“ nicht einſtellten. Zwei Detektive ſeien bereits von dieſen Gangſtern ermordet worden.

Der Wolkenkratzer

Die Schwierigkeiten der Italienkämpfe für die Anglo-Amerikaner

Der amerikaniſche Preſſekorreſpondent John Daly, der kürzlich aus Italien zurückkehrte, beſchreibt nach einer Meldung aus Waſhington die furchtbaren Schwierigkeiten der alliierten Truppen an der italieniſchen Front. U. a. erklärte er, daß nirgends in der Welt die Soldaten der Alliierten größere Schwierigkeiten überwinden müßten als in Italien.

Um ſeinen amerikaniſchen Leſern die Härte der Kämpfe in den italieniſchen Bergen klarzumachen, wählte er ein anſchauliches Bild aus dem Großſtadtleben: Stellen Sie ſich vor, daß Sie auf das Dach eines Wolkenkratzers klettern müſſen, deſſen Fahrſtuhl nicht funktioniert. Während Sie die Treppe hinaufklettern, ſteht auf jedem Treppenabſatz jemand, der Handgranaten nach Ihnen wirft ſowie Feuer und brennendes Oel die Treppen hinunterſchüttet. Trotzdem läßt ſich dies noch lange nicht mit der Wirklichkeit der Kämpfe in Italien vergleichen.

Sztojay an die Ungarn in Amerika

Der ungariſche Miniſterpräſident Sztojay wandte ſich in einer Rundfunkbotſchaft an das in Amerika lebende Ungartum. „Die ungariſche Nation führe heute wieder ihren Kampf auf Leben und Tod in dem europäiſchen Freiheitskrieg, der die Ziviliſation und die Ideale des Kontinents gegenüber dem Bolſchewismus ſchützen will, Seite an Seite mit dem Deutſchen Reich ... Wir wollen alſo nur die uralten Rechte der ungariſchen Raſſe wiederherſtellen, wenn wir die Juden aus den Gebieten, wohin ſie eingeſickert ſind, verdrängen. Wir wollen, daß in einem erneuerten und vom Bolſchewismus befreiten Europa ein ſoziales Ungarn ſeine Söhne empfängt. Auch dafür kämpfen wir.“

Das Ritterkreuz nach dem Heldentod

Der Führer verlieh an Hauptmann d. R. Joach
Perſſon, Kompaniechef in einem Grenadierregiment, n
dem Heldentod das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Hau
mann d. R. Perſſon, der am 18. 3. 1917 in Hamburg gebo
wurde, eilte bei den ſchweren Kämpfen nördlich Newel,
ein Eckpfeiler der Front vor dem Angriff ſtarker ſowjetiſ
Kräfte gegen die ſeit Tagen in harten Kämpfen ſtehen
Grenadiere verlorenzugehen drohte, aus der Tiefe des Hau
kampffeldes, wo er mit ſeiner 14. Kompanie ſtand, nach vo
Er raffte alle nur erreichbaren Grenadiere zuſammen u
ſtürzte ſich, ſeinen Männern voraus, auf die Sowjets.
hartem Nahkampf brach der draufgängeriſche Offizier
zähen Widerſtand der Bolſchewiſten und brachte die Hau
kampflinie wieder in eigene Hand. Hierbei ſchwer verwun
ſtarb er kurz darauf den Heldentod.

Die Wirtſchaftsnot in Iran

Das iraniſche Parlament behandelte am Dienstag a
führlich die Lage der iraniſchen Induſtrie im Zuſammenha
mit den wirtſchaftlichen Schwierigkeiten, wie ſie bei den
lichen Streiks in Isfahan zum Ausdruck kamen. Die
geordneten forderten größere Aufmerkſamkeit der Regieru
für den Ausbau beziehungsweiſe Wiederaufbau der iraniſ
Fabriken, vornehmlich der Textilinduſtrie, die teilweiſe ſeit
Beſetzung nur die Hälfte des früheren Ertrag
bringt. Die einſeitige Bevorzugung des Aufbaues der P
vinz Mazenderan am Kaſpiſee ſowie die jetzt anſchließend
das Erdbeben erfolgte der Stadt Gorgan — beide Gegen
bezeichnenderweiſe in der von den Bolſchewiſten beſetz
Zone — wurden kritiſiert und das Intereſſe der Regieru
auch für andere Landesteile gefordert. Man lebe heute
Zeiten der Arbeit und nicht der Ruhe, deshalb dürfe
Regierung keine Mühe für den Wiederaufbau der iraniſ
Wirtſchaft ſcheuen.

---

556 Tote und 58 Gefangene verloren die bolſchewiſtiſchen Banden
Kroatien und Montenegro an einem Kampftage. Außerdem büßten
noch zahlreiche Waffen ſowie größere Mengen Benzin und Autoreifen

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Ihre Verlobung
geben bekannt:

Herta Steen
Werner Demelt

Weddelbrook Hamburg
z. Zt. Bad Bramſtedt

Pfingſten 1944

Ihre Verlobung
geben bekannt:

Ottili Müller
Hermann Peterſen

Flensburg Bad Bramſtedt
z. Zt. Hagen Altonaerſtr. 41

Pfingſten 1944

Ihre Vermählung
geben bekannt:

Karl Tramp
und Frau Käte
Goldewijk, geb. Hümpel

Lübeck-Carlshof,
Am Schellbruch 19a,
im April 1944.

Tüchtige Haustochter
bei Familienanſchluß und Gehalt geſucht. Die Möglichkeit zur Förderung im Klavierſpiel iſt gegeben.
Frau Paſtor **Hümpel,**
Lübeck-Carlshof. Am Schellbruch 19a
F. 22521

Verloren
beim Bahnhof eine grüne
Kinderſtrickjacke
Gegen Belohnung abzugeben bei **Kamenz,** Bimöhlerſtr. 3.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Zwillingskinderwagen
wieder eingetroffen. Bedarfsbeſcheinigung der NSV. einſenden.
Wilhelm Scheel, Neumünſter,
Friedrichſtr. 9-11, Fernruf 3187.

Zugelaufen
zwei Jungrinder
Die Ortspolizeibehörde

Aeltere
Fuchsſtute mit Bleſſe
linker Fuß dick, entlaufen.
Johs. Steenbock, Bimöhlen.
Tel. 280

Gute Ferkel und Läufer
verkauft **A. Kohfahl.**

NS-Reichsbund deutſcher Schweſtern

Zu ſofort und zum Oktober werden **Krankenpflegeſchülerinnen** des NS-Reichsbundes Deutſcher Schweſtern in folgenden Ausbildungsſtätten aufgenommen:

Kreiskrankenhaus Bad Oldesloe
Städt. Krankenhaus Huſum.

Zweijährige fachliche Ausbildung mit ſtaatl. Abſchlußprüfung. Aufnahmealter 18–35 Jahre. Vorausſetzung: Gute, abgeſchloſſene Schulbildung, charakterliche Eignung und hauswirtſchaftliche Kenntniſſe.
Für Mädel unter 18 erfolgt Einſatz als NSV.-Vorſchülerin.
Auskunft erteilt:

NS.-Reichsbund Deutſcher Schweſtern
Gaudienſtſtelle Schleswig-Holſtein
Kiel, Klinke 21 / Telefon: 9670.

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926/28 können ſich für die

Führer- oder Unterführerlaufbahn der Waffen-SS

bewerben. Ihnen ſtehen folgende Laufbahnen offen:
SS-Führer und Unterführer im Truppendienſt, bzw. Verwaltungsdienſt, Waffen- und Munitionsdienſt, Techniſcher Dienſt, Feuerwerkerdienſt, Sanitätsdienſt, Veterinärdienſt, Wehrgeologe, Muſikerdienſt und Sonderdienſte.

Bewerber ſetzen ſich ſofort mit dem Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38 in Verbindung. Auskunft und Beratung außerdem durch den Werbeführer: Uſcha. Auguſt Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp 3, Sprechz. Sonnabend, 19–21 Uhr, Fernruf 101, ſowie durch ſämtliche Dienſtſtellen der Polizei und Gendarmerie.

Dankſagung.
Für die vielen Beweiſe der Teilnahme, beſonders für die Kranzſpenden beim Heimgang unſerer lieben Mutter dankt herzlich im Namen der Familie
Ernſt Hauſchildt.
Armſtedt

Für die vielen Aufmerkſamkeiten und Geſchenke zu unſerer
goldenen Hochzeit
danken wir recht herzlich.
Wilhelm Oppermann
und Frau
Bimöhlen, den 26. 5. 1944.

Für Stadtbezirk
Düſternhoop, Roſenſtraße, Unter der Lieth baldmöglichſt
ein zuverläſſiger
Zeitungs=
austräger (in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Gefunden
einige Maſchinenteile
(Zahnräder)
Der Amtsvorſteher als Ortspolizeibehörde Wiemersdorf.

Lagerraum
Garage od. dergl. für Lagerung neuer Möbel (2 Zim.) geſucht. Angeb. unter H. G. 12203 an Ala, Hamburg 1.

Kleiderſchrank
Kommode
Blockwagen
Waldzither
(Boehm) gut erhalten, zu kaufen geſucht. Angebote unter „K 39“ an die Exped. d. Bl.

Pianos in Miete
zur Zeit abzugeben,
12 bis 18 Mark pro Mon.
Später evtl. Kauf möglich.
Wiepking & Co.
Pianohandlung
Hamburg 1, Schmiedeſtr. 7

Der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion,
Chef der Transporteinheiten Speer,
Berlin NW 40, Alſenſtr. 4,
Telefon 11 65 81, ſucht
Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Ingenieure, Maſchinenbuchhalter (-innen), Adrema-Präger (-innen), Abrechner (-innen), Buchhalter und Lohnbuchhalter (-innen), gelernte Kaufleute, Zahntechniker (-helfer), Anlernlinge für Zahntechniker, Köche, Schuhmacher, Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Schneider (innen), Bügler (innen).
Einſatz im Reich und den beſetzten Gebieten. Meldung auch über das zuſtändige Arbeitsamt.

Gepr. Schädlingsbekämpfer
Krämer kommt und vertilgt
Ratten, Schwaben, Wanzen
uſw. Beſtellungen erbitte bei der Geſchäftsſtelle dieſer Zeitung.
Ganze Gemeinden kleine Preiſe.

HERTEL
Dieses Zeichen bürgt für die Qualität meiner Erzeugnisse!
SONNEN-TEE
WALTER HERTEL
Fabrik pharm. Spezialitäten
HAMBURG-WANDSBEK

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Grund

Zur Milch
In Flasche und Brei die gehaltvolle, sparsam-ergiebige Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's Nährſpeiſe

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Gesunde Kinder
sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung
DMW

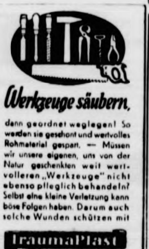
Nahrungsmittel weise einteilen!
Gerade jetzt, wo wir nicht im Überfluß schwelgen können, muß alles vollwertig verbraucht werden. Auch zugeteilte Eier sollten nur dann Verwendung finden, wenn es unbedingt nötig ist. Manches Ei in
Garantol
eingelegt, erfüllt zur rechten Zeit einen noch besseren Zweck! In GARANTOL halten sich Eier 1 Jahr lang!

Die Organiſation Todt
braucht für ihren Front- und Heimateinſatz dringend
Frontführer
Sofortige Meldung von Männern aller Berufe an **Kreiswaltung der DAF** in Bad Segeberg erwünſcht.

SPARE BEI DER
SPARKASSE

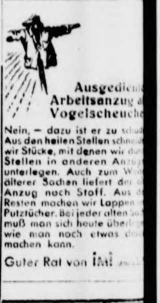
PROBAT
das bewährte und zuverlässige Mittel gegen
HÜHNERAUGEN
Bückeburger
HÜHNERAUGEN- u. BALLENPFLASTER
Zu haben in Apotheken und Drogerien

Welke, schlaffe Blätter
zeigen an, daß den Wurzelhals der Kohlstecklinge Kohlfliegenmaden zerstören. Tötet diese Schädlinge mit dem ungiftigen
Forbiat
»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN



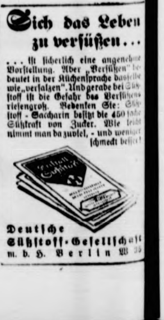
Werkzeuge säubern,
dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und wertvolles Rohmaterial gespart. — Müssen wir unsere eigenen, uns von der Natur geschenkten weit wertvolleren „Werkzeuge“ nicht ebenso pfleglich behandeln? Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit
TraumaPlast

Piano-Vermietung
12–20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich
Trübger
Hamburg Schanzenſtr.
Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl.
Tausch in neuwertige Piano



Ausgedient
Arbeitsanzug a
Vogelscheuche
Nein, — dazu ist er zu schad
Aus den heilen Stellen schneid
wir Stücke, mit denen wir die
Stellen in anderen Anzüg
unterlegen. Auch zum W
älterer Sachen liefert der
Anzug noch Stoff. Aus d
Resten machen wir Lappen
Putztücher. Bei jeder alten So
muß man sich heute überl
wie man noch etwas d
machen kann.
Guter Rat von IMI

Vertrauen!
BAYER
ARZNEIMITTEL



Sich das Leben zu verſüßen...
... iſt ſicherlich eine angenehme Vorſtellung. Aber „Verſüßen“ bedeutet in der Küchenſprache dasſelbe wie „verſalzen“. Und gerade bei Süßſtoff iſt die Gefahr des Verſüßens rieſengroß. Bedenken Sie: Süßſtoff - Saccharin beſitzt die 450fache Süßkraft von Zucker. Wie leicht nimmt man da zuviel, - und weniger ſchmeckt beſſer!
Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft
m. b. H. Berlin W 35

Das Feſt der Erneuerung

Die Front der Herzen ſteht für die Zukunft

Immer wieder iſt der über alle Schwierigkeiten der Jahrhunderte hinweg durchgebrochene Reichsgedanke in ſeinem natürlichen Kern deutſch, gleichzeitig aber nach der räumlichen Reichweite ſeiner ordnenden Herrſcherhände und in ſeinen kulturellen Ausſtrahlungen europäiſch. Nun muß aber die Rechtsbeſtändigkeit eines Erbes — und ſei es noch ſo bedeutend — immer aufs neue für ſich Zeugnis ablegen. Dies beweiſt uns u. a. in beſonderem Maße die Geſchichte aller pfingſtlichen Ueberlieferungen. Es ſcheint hier ein geheimnisvoller Zuſammenhang mit den natürlichen Bedingungen obzuwalten. Denn auch der fruchtbarſte Boden verſteppt, wenn nicht mit der Schöpfermacht des Frühlings ein neues Schaffen in raſtloſer Arbeit fleißiger Hände ihn durchdringt.

Pfingſten iſt das Feſt einer in die Zukunft weiſenden Erneuerung. Alles Werdende, alles Kommende, alles Neue im Bereich der Menſchheit hat ſeinen Urſprung im Geiſt. Hier bekommt die künftige Welt, längſt ehe ſie in das Netz ſichtbarer Beziehungen eintritt, ihre erſte Geſtalt. Dies gilt gerade in beſonderem Maße für unſere Zeit. Warum haben wir den gewaltigen Kampf mit ſeinen Rieſenlaſten auf uns genommen? Doch nur um der neuen Ordnung willen, die wir heraufführen wollen, um der Gerechtigkeit und der Freiheit der Menſchen halber, denen wir wieder eine wirkliche Heimat bereiten möchten.

So lebt unſere kommende Erneuerung ſchon in der Gegenwart. Das aber iſt Pfingſten: die Zukunft im Geiſt und Willen haben, nichts anderes ſehen als ſie, an nichts anderes glauben als an ſie. Pfingſten heißt: alles an ein neues Ziel ſetzen, das man noch nicht ſieht, aber an das man glaubt, und das man verwirklichen muß, weil man in ihm den Willen der Gottheit ſpürt. Prüfſtein für unſeren Geiſt iſt es, was wir für die Zukunft wagen, für eine Welt, die wir wohl ahnen, vielleicht aber ſelbſt nie mehr betreten werden.

Kein überheblicher Selbſtruhm iſt es, wenn wir feſtſtellen, daß ein ſo heroiſcher Geiſt heute unſer geſamtes Volk erfüllt. Taten ſprechen hier lauter als Worte. Immer mehr unterſtellt ſich unſer Volk dem Geſetz des Soldatiſchen, das Kampf, Einſatz, Opferbereitſchaft gebietet, ohne daß doch der einzelne die Gewähr hat, daß er noch mit eigenen Augen den Lorbeer ſchauen wird. Wenn wir zum Beginn des Krieges vielleicht meinten, daß derſelbe von nicht gar zu langer Dauer ſein würde, daß wir alſo in abſehbarer Zeit wieder in den Beſitz der gewohnten Friedensgüter und etlicher mehr kommen würden, ſo haben wir inzwiſchen gelernt, daß uns als unverrückbares Ziel das Schickſal dazu beſtimmt hat, nicht nur für unſere, ſondern darüber hinaus auch für die Zukunft des geſamten europäiſchen Kulturraums zu kämpfen. Hier wird handgreiflich die Wahrheit unſerer Weltanſchauung ſichtbar: Der einzelne kämpft — das Volk ſiegt — der einzelne ſtirbt — das Volk lebt. Der Sieg und das Leben des Volkes ſtehen über dem perſönlichen Daſein. Wir haben uns inzwiſchen längſt an die dunkle Drohung gewöhnt, deren Schatten auch in der Heimat nun ſtändig neben uns ſteht. Wir wiſſen nicht, ob wir den morgigen Tag noch erleben, ob wir das Glück, das wir aus dem endlichen Siege erwarten, noch ſelbſt genießen werden. Dennoch arbeiten und kämpfen wir. Das Ziel iſt größer als wir, ſo will es Pfingſten.

Jede Zukunft aber lebt in ihrer Keimzelle bereits in der Gegenwart. Das liegt in der Natur des Ewigen, Großen. So iſt denn auch in Wirklichkeit die neue Ordnung mit ihren Anfängen ſchon mitten unter uns. Wir erlebten den Geiſtesfrühling unſeres Volkes vor elf Jahren. Auch damals war dies nur möglich, weil der Geiſt, Wille und Glaube und damit der Sieg und die Zukunft auf der Seite der Kämpfer ſtanden.

Allerlei von Pfingſten und Mai

Germaniſche Wurzeln des Feſtes der Maien

Die Sitte des Schmuckes der Häuſer durch Pfingſtmaien erſtreckt ſich über alle deutſchen Gaue, nur ſind die dazu verwendeten Bäume hier und dort verſchiedener Art. Schon der Name aber deutet ganz klar darauf hin, daß es ſich bei dieſem Gebrauch um die Verpflanzung alten Maibrauchtums auf das weit jüngere chriſtliche Jahresfeſt handelt; denn wie käme man ſonſt dazu, von Pfingſtmaien zu reden, wenn der Feſttag gelegentlich ſogar in den Juni fällt? Alſo iſt die Beziehung zu dem höchſten germaniſchen Frühlingsfeſte durchaus erweisbar und noch gewiſſer wird die Verknüpfung alter und junger Volksſitten im Laufe der Jahrtauſende durch allerlei andere Symbolik, bei der erkennbar der alte Naturglaube und die faſt ebenſo alte Mythesfreude unſerer Urahnen überwiegt. Doch verweilen wir einen Augenblick bei den grünen Maibüſchen und Maibäumen, wie ſie noch heute vor den Türen der deutſchen Häuſer prangen, wenn das freundliche Feſt der Pfingſten über die lenzlichen Fluren unſeres Vaterlandes zieht.

Die Birke iſt unſtreitig der bevorzugte Pfingſtbaum. Woher kommt das? Nun, einmal eignet ſich der Baum mit dem leuchtend weißen Stamme, mit den graziöſen Zweigen und dem zierlich geformten, zartgrünen Frühlingslaub gewiß ganz beſonders zum Schmuck; aber nicht allein äſthetiſche Gründe ſind maßgeblich für die Wahl als Pfingſt- oder Maienſchmuck geweſen. Die Birke gehörte zu den heiligen Bäumen der Germanen, denen kein ſchadenſtiftender Naturdämon — nach altem Volksglauben — etwas anhaben konnte. Birke und Haſel, Wacholder und Weide ſind gefeit gegen die Alben, Hexen und Kobolde; deshalb eigneten ſie ſich nach feſtſtehender Vorſtellung zur Verwendung bei kultiſchen Gelegenheiten und Zwecken beſonders gut. Aus Birkenreis ſind die kräfteſpendenden Lebensruten gefertigt, und auch die geheimnisvolle Rolle des „Zauberbeſens" aus Birkenreiſern ſpiegelt die mythiſch-myſtiſchen Anſchauungen germaniſcher Vorwelt wider.

Birkenholz ſpielte bei der Entfachung der Maifeuer, die dann zu Pfingſtfeuern wurden, bis ſie auf Sonnenwende hinausgerückt wurden, eine gewiſſe feſtſtehende Rolle. Und ſelbſt ein rechter Butterquirl mußte aus Birkenholz — auch aus Haſel oder Ebereſche — gefertigt ſein, wenn er gut buttern ſollte; das bedeutet, daß ſeine Wirkſamkeit die hämiſchen Hexen vertreiben ſollte, die das Feſtwerden der Butter gern verhindern möchten. Birkenlaub gibt auch die traditionelle Umhüllung des „Pfingſtquack", „Pfingſtlümmels" oder „Pfingſtbutz", jener grotesken Figur, die in vielen deutſchen Landſchaften Mittelpunkt des pfingſtlichen Treibens iſt. Dieſe iſt ein Naturſymbol für die Kraft der Scholle: grün mit Birkenzweigen und anderem Laub umwunden, erſcheint ſie als „Sinnbild der Fruchtbarkeit", und wenn man ſie mancherorts ins Waſſer ſtößt oder mit Waſſer beſprengt, ſo offenbart ſich darin ein uralter „Waſſerzauber", deſſen Folge ſein ſollte, daß es im Jahre nicht am ſegnenden Naß fehle.

Da nun aber im Zuſammenhange mit dieſem Umhertreiben des Pfingſtdämons, wie er ſich in ſeiner pflanzlichen Gewandung zeigt, auch allerlei Gaben eingeſammelt werden, die nachher von der Dorfjugend gemeinſam verzehrt werden, ſo ergibt ſich zwanglos die Wahrſcheinlichkeit, daß mit dem „Feſte der Maien" ehedem Kultopfer verbunden geweſen ſind, die ſpäter zu gemeinſamen Schmauſereien der Markgenoſſen geführt haben.

Es iſt ebenfalls durchaus erklärlich, daß ſich dann neben die Birke auch das Schilf — ſpeziell die „Kalmus" genannte, aromatiſch duftende Sorte des Röhrichts — ſtellte; denn — was aus dem Waſſer kommt, trägt die Kraft des Waſſers in ſich! Und ſo mag ſich denn ergeben haben, daß — in Norddeutſchland beiſpielsweiſe — der Kalmus ein beliebter Pfingſtſchmuck des Hauſes wurde. Noch heute ſpielt im ſüddeutſchen Volkstum bei Frühlingsbräuchen der „Laubmann" neben dem „Strohmann" eine bemerkliche Rolle; mit ihnen wird das Symbol der waſſerfriſchen Fruchtbarkeit neben das Sinnbild der unergiebigen Dürre geſtellt. Und wenn beim Aufputz des oberdeutſchen „Waſſervogels" auch die Binſe eine Rolle ſpielt, ſo kann uns dies nur darin beſtärken, daß viel des pfingſtlichen Gebrauches auf die germaniſche Verehrung der Naturgottheiten zurückgeht, die im Lenz das Leben der Natur wiedererwecken und durch ſegnenden Regen ihr Gedeihen auch im heißen Sommer ſichern.

Kinderluſt zur Pfingſtzeit

Spiele im Freien — einſt und heute

Es iſt nicht zutreffend, wenn wir uns vorſtellen, daß die Welt unſerer Vorfahren in früheren Jahrhunderten ganz und gar anders ausſah als unſere heutige Umwelt. Gewiß — die Technik hat vielfältig in unſer Daſein eingegriffen und unſere Lebensführung entſcheidend verändert. Aber dennoch iſt das geiſtige Leben, alſo im Gegenſatz zur mehr äußerlichen Ziviliſation die innere Menſchheitskultur, ſich erſtaunlich gleich geblieben; das Denken und Wollen artgeſunder Nationen kreiſt noch um die gleichen Pole des Daſeins; und Streben aller wahrhaft national und human geſinnten Menſchen iſt es, auch in der heranwachſenden Jugend, als der Trägerin der Zukunft, den Sinn für die Kulturelemente zu wecken und zu pflegen, die uns von den Ahnen als heiliges Vermächtnis überkommen ſind.

Obwohl man gern behauptet, daß die Jugend vorwiegend fortſchrittlich, ja revolutionär veranlagt ſei, ſo ſtimmt dies doch nur ſehr bedingt. Das in feſtgefügter Tradition aufwachſende Kind iſt überaus überlieferungsgetreu, und das muß es auch — pſychologiſch geſehen — ſein, denn die früheſten Eindrücke haften am tiefſten in der Seele, und ſo beſtrebt ſich das Kind denn ja auch, Eltern und andere Geltungsperſonen des eigenen Umkreiſes in ihrem Tun geradezu nachzuahmen. Ein weiteres Zeichen des konſervativen Sinnes des Kindes aber iſt ſein getreues Feſthalten an kindlichen Sitten und Gebräuchen, deren Alter oft erſtaunlich hoch iſt. Das beweiſt uns beiſpielsweiſe das alljährlich mit mathematiſcher Sicherheit wieder einſetzende Treiben der Knaben und Mädchen bei ihren Spielen im Freien, wenn die ſchöne Jahreszeit — um Pfingſten herum — begonnen hat.

Das Kinderſpiel iſt als ein ernſthafter Beſtandteil der Volkskunde zu bewerten, und ſo hat ſich die Forſchung ihm denn ja auch mit Hingabe zugewandt. Stark beachtet wurde dabei von den zuſtändigen Gelehrten alles Schrifttumsmaterial und der etwas häufiger vorliegende alte Bildſtoff. Eine Perle im Schatze desſelben iſt ein vor faſt 400 Jahren entſtandenes, heute in Wiens Kunſthiſtoriſchem Muſeum aufbewahrtes Gemälde des flämiſchen, alſo niederdeutſchen Malers Peter Brueghel des Aelteren. Es führt uns in einem überraſchenden Gewimmel deutſcher Kinderwelt ein Bild des frohen Treibens vor Augen, das alljährlich immer wieder in der warmen Zeit Straßen, Plätze und Wieſen, Wald, Flur und Feld belebt.

Betrachten wir dieſe frohen Spiele der pfingſtlichen Zeit auf dem Gemälde einzeln, ſo werden wir mit Erſtaunen erkennen, daß die meiſten von ihnen, und zwar faſt alle, die ſich dort einwandfrei deuten laſſen, noch heute betrieben werden, ſoviel ſich auch — anſcheinend — in unſerem deutſchen Leben inzwiſchen verändert haben mag. Da ſehen wir die Kinder Reifen ſchlagen, Kreiſel treiben, Ball werfen, Murmeln oder Schnellers ſpielen. Da zeigen ſich Knaben gewandt im Bockſpringen, Reckturnen — zu ſehen iſt der alte Querbaum, nicht das Jahnſche Reck natürlich — und Baumklettern; ſie boxen, ringen und ſpielen Soldaten. Mädchen und Jungen mitſammen üben Geſellſchaftsſpiele wie Drittenabſchlagen und Plumpsſack; ſie „buddeln" im Sande und lenken „Pferde". Knaben reiten Huckepack aufeinander und führen Reiterkämpfe, andere — zu Fuß — Turniere mit Beſenſtielen aus. Kuchenbacken, Stelzengehen, Kopfſtehen, Friſchwachs Fußſtemmen, Sackhüpfen und Schiffchenſchwimmen — alles kehrt auf dem buntbewegten Bilde wieder, ſo wie es die deutſche Jugend dereinſt trieb und heute noch treibt.

Schwedenpfingſten

Hiſtoriſche Erzählung, nach einer altmärkiſchen Chronik

Bis ins vorige Jahrhundert hinein feierte man in einem Dorf der Altmark in den Pfingſttagen dies ſchönſte Frühlingsfeſt mit Umzügen in hiſtoriſchen Trachten und mit kriegeriſchen Wettſpielen. Es war dies die Erinnerungsfeier an die „Schwedenpfingſten" Anno 1675, ein für dieſes Dorf und ſeine Menſchen unvergeßliches Pfingſten, in dem ſich aufrechtes märkiſches Bauerntum ein Denkmal der Treue aufrichtete.

In jenen Tagen, an denen die Dorfjugend die Häuſer und Scheunen nach altem Brauch mit dem grünen Reiſig der Birken ſchmückte, trugen Flüchtlinge die Kunde ins Dorf, daß die Schweden in die Mark eingefallen ſeien und bereits in die Altmark vordrängen.

Lähmend fuhr der Schrecken allen in die Glieder. Die Aelteren hatten noch jene furchtbare Zeit miterlebt, in der dreißig Jahre lang die Kriegsfackel über dem Lande lohte. Der Schulze, Georg Bergmann, rief die Bauern in der Kirche zuſammen und forderte ſie auf, nun ihre Pflicht zu tun. „Des Kurfürſten Durchlaucht ſteht mit der Armee am Rhein", ſagte er, „der Weg bis zu uns iſt weit. Aber wir haben nicht vergeſſen, wie der Schwede Anno 44 im Lande hauſte und wie der Kurfürſt uns nach dem Kriege neues Korn gab und Geld zum Bauen. Er iſt ein guter Herr. Ich halte ihm die Treue."

Zwei Tage ſpäter, am Pfingſtſonntag, ſprengten hundert ſchwediſche Reiter über die Heide, die längs der Heerſtraße nach Stendal lag. Die Lanzenſpitzen blinkten in der Sonne, ein keckes Lied ſchwang ſich über das ebene Land. In der Nähe des Dorfes ließ der Rittmeiſter halten und ſpähte verblüfft nach den Wieſen, die ein grünes Band um das Dorf wanden. „Zum Teufel!" fluchte er, „hat der Brandenburger noch eines ſeiner Regimenter in der Altmark zurückgelaſſen?" ... Kein Zweifel — eine Truppe rückte aus den Wieſen über die Heide heran, und ein Blitzen und Funkeln wie von hundert Säbeln und Musketen ging von ihr aus. Ueber dem Haufen wehte eine große, helle Fahne.

Der Rittmeiſter zog den Degen. „Schwadron — zur Attacke!" Wie ein Sturmwind brach die Reiterſchar gegen den unbekannten Gegner los. Im Näherreiten erkannten die Schweden den unerwarteten Feind. „Hoho!" lachte der Rittmeiſter, „ſeht doch, armſelige Bäuerlein ſind es, die der Brandenburger gegen uns ſchickt! Denen wollen wir ein luſtiges Jagen bereiten!"

Doch unverſehens teilte ſich der dichte Haufe der Bauern und ſchwärmte zu einer dünnen Linie aus. „Drauf, Männer!" ſchrie Georg Bergmann, der ſelbſt noch Soldat im großen Krieg geweſen war, „jeder ſucht ſich ſeinen Mann! Hie gut Brandenburg allewege!"

Die Bauern, die aus den Nachbardörfern Zuzug bekommen hatten, ſchwangen ihre Senſen, Dreſchflegel und Aexte und folgten dem Schulzen, der in ſeiner Rechten einen im Kampf mit plündernden Marodeuren erbeuteten Reiterſäbel ſchwang und in der Linken die Fahne hielt, die ſich die Bauern gemacht hatten: ein weißes Tuch mit einer Inſchrift in großen, ungelenken Buchſtaben: „Wir ſind Bauern von geringem Gut und dienen unſerm Kurfürſten mit unſerm Blut!"

Gegen Roß und Reiter führten die Bauern nun ihre Waffen. Die Schweden ſahen ſich genötigt, einzeln gegen ſie zu kämpfen. Und es wurde ein heißer und blutiger Kampf. Die Bauern ſtritten für Heimat, Hof und Vaterland. Wie ein Schwur flatterte ihr Banner über ihnen, und ſein Träger ſchlug mit einem gewaltigen Streich den ſchwediſchen Rittmeiſter vom Roß. Hier und da ſtürzte einer der Bauern, von einer Lanze durchbohrt oder einem Säbelhieb getroffen. Doch ſtets trat ein anderer an ſeine Stelle, und die Schweden purzelten, wenn ihre Pferde mit durchſchnittenen Gelenken ſtürzten, den Bauern vor die Füße. Schon trabten zwei Dutzend Pferde reiterlos über die Heide. Da ergriff Entſetzen die ſchwediſchen Reiter, einer nach dem anderen löſte ſich aus dem wilden Kampf, wendete ſein Pferd und jagte davon. Vor der furchtbaren Wut der ſtumm und verbiſſen kämpfenden Bauern flohen die Schweden ...

Georg Bergmann, der Schulze, ſchüttelte die Fauſt hinter ihnen her. Blut floß aus einer breiten Stirnwunde über ſein Antlitz. Aber ſeine Fahne wehte leuchtend über das Feld des erſten Bauernſieges.

Ueberall im Lande ſtanden die Bauern auf und folgten ihren Fahnen. Als der Kurfürſt mit ſeiner Armee kam, nahm er den Hut vor dieſen Fahnen ab und ſprach: „Die Fähnlein ſollen aufbewahrt und wohl gehütet werden, daß ſie meinen Nachjahren Zeugnis geben von der Treue märkiſcher Bauern." Und allen Zeitgenoſſen, die den Glauben an das Reich in dieſer dunklen Zeit bewahrt hatten, ſchien es, als offenbare ſich in dieſem Pfingſtgeſchehen jener wehrhafte, unſterbliche deutſche Geiſt aufs neue, der einen neuen Frühling und ein neues Werden erſtreiten würde.

Oskar G. Foerſter.

Deutſche Pfingſten

Was die Menſchen ſage
wie ſie bitter klagen —
höre ich nicht mehr.
Denn das Glockenläuten
unerhörter Freuden
macht das Herz mir froh und ſchwer.

Meine Augen ſchauen
voller Lichtvertrauen
in ein fremdes Land.
Heil ſind alle Wunden,
und des Lebens Stunden
rinnen rein aus Gottes Hand.

Was die Menſchen ſagen
wie ſie bitter klagen, —
Herz, ertrag es noch!
Ueber allem Staube
glüht des Sieges Glaube, —
und des Geiſtes Kraft ſiegt doch!

Karl Rheinfurth

Das Edelweiß am linken Aermel

Wie die erſten SA-Bergabzeichen erworben wurden

Dieſer Tage wurden von Stabschef Schepmann die erſten Verleihungen von SA-Bergabzeichen vorgenommen.

An einem Abend ſammeln ſich in einem oberbayeriſchen Gebirgsort SA-Männer zur Durchführung des letzten Prüfungmarſches für den Erwerb des SA-Bergabzeichens. Sie gehören älteren Jahrgängen an und ſtehen tagtäglich in ſchwerer beruflicher Arbeit. Trotzdem ließ es ihnen keine Ruhe als vor 1¼ Jahren die Stiftung des SA-Bergabzeichens verkündet wurde. Es war ihnen eine Selbſtverſtändlichkeit, ſich den damit verbundenen Leiſtungsprüfungen zu unterziehen, um den Beweis ihrer Wehrbereitſchaft und Bergtüchtigkeit zu erbringen und ihren vor dem Feind ſtehenden Kameraden zu zeigen, daß ſie im gleichen Geiſt der Einſatzbereitſchaft und harten Kampfeswillens mit ihnen verbunden ſind.

Es war nicht immer leicht, nach des Tages harter Arbeit die karge Freizeit für die Ausbildung zum Erwerb des SA-Bergabzeichens zu opfern. Sieben Sommer- und drei Winter-Gebirgsmärſche liegen bereits hinter ihnen. Dazu kam manche Stunde theoretiſcher Ausbildung in den vielen Dingen, deren Kenntnis für einen tüchtigen Gebirgsjäger unerläßlich iſt. Nun gilt es, den letzten und ſchwerſten Gebirgsmarſch durchzuführen, der zugleich der abſchließende Prüfungsmarſch iſt.

Probe der Zähigkeit und des Wiſſens

Der Führer der Bergabzeichenabteilung meldet die angetretene Mannſchaft dem eingetroffenen SA-Führer, der die Prüfung abnimmt. Der nächtliche Aufſtieg auf eine 1200 Meter hoch gelegene Hütte beginnt. Die Dunkelheit ſtellt beſondere Anforderungen an die Männer; ohne Licht müſſen die Felle angeſchnallt werden, die Geländebeſchaffenheit iſt ſchwer zu erkennen. Gerade darum wird bei der Gebirgsausbildung dem Dienſt bei Nacht große Aufmerkſamkeit gewidmet. Bald geht es zwiſchen hohen Schneeemauern einen ſteilen, ſchmalen, teilweiſe vereiſten Pfad aufwärts. Mit 15 Pfund ſchwerem Ruckſack müſſen die Männer unter ſchwierigen Verhältniſſen 400 Meter Höhenunterſchied überwinden und dabei ihre Zähigkeit und Härte, aber auch ihre Marſchdiſziplin unter Beeweis ſtellen.

Spät in der Nacht wird die Hütte erreicht. Nach kurzer Ruhe auf Holzpritſchen wird in der Frühe des Sonntags der Marſch fortgeſetzt. Der prüfende SA-Führer ſtellt hierbei feſt, ob die Männer über das notwendige bergmäßige Wiſſen verfügen. Der Prüfling muß ausreichende Kenntnis der Wetterkunde, der alpinen Geländebezeichnungen und Fachausdrücke aufweiſen. Technik im Gehen und Schilauf im Gebirge, Kleidung und Kälteſchutz, alpine Gefahren und Notſignale, Anwendung und Behandlung des alpinen Gerätes, Biwakbau im Sommer und Winter, Erſte Hilfe bei Bergunfällen und Abtransport Verletzter ſind weitere Gegenſtände der Prüfung.

Allen Situationen gewachſen

Der Inhaber des SA-Bergabzeichens muß allen Situationen gewachſen ſein. Schon während des ſchwierigen Aufſtiegs und Marſches zeigten die Männer, wie man praktiſch mancherlei Schwierigkeiten überwindet. Eine eingelegte Uebung des Abtransportes Verletzter beſtätigt dies. In anſtrengendem Anſtieg geht es dem Ziel, dem 1870 Meter hohen Gipfel entgegen. Die Männer müſſen nach den harten Anforderungen der letzten Nacht und der kurzen Ruhe das Letzte hierbei einſetzen. Zur feſtgeſetzten Zeit iſt der Gipfel von allen erklommen.

Eine ſchwere Prüfung liegt hinter der Abteilung: die fünfzehnmonatige Ausbildung zum SA-Bergabzeichen hat ihre körperliche Leiſtungsfähigkeit, die Härte und Zähigkeit ihres Willens bedeutend geſteigert. Männer mit über 60 Jahren ſtehen in ihren Reihen. Hier werden die durch den Nationalſozialismus geweckten und in der SA lebendigen geiſtigen und ſeeliſchen Kräfte offenbar, die den einzelnen befähigen, als fanatiſcher Träger nationalſozialiſtiſchen Wehrwillens Leiſtungen zu vollbringen, die man in früheren Zeiten für unmöglich gehalten hätte. Was dieſe Männer beherrſcht, iſt der Wille, zum Kampf für des Reiches Freiheit und Größe jederzeit einſatzbereit und den anderen hierin Vorbild zu ſein. Das Bewußtſein, in dieſem Willen mit ihren kämpfenden Kameraden an der Front eins zu ſein, iſt ihnen der höchſte Lohn für ihre Mühe.

SA-Sturmbannführer Rehm.

Ein zugiges Projekt. Ein findiger Architekt macht gegenwärtig in Argentinien von ſich reden, der ein gigantiſches Projekt ausgearbeitet hat. Er will nämlich auf einem der ſchönſten Ausſichtspunkte der Sierra eine Windorgel erſtehen laſſen. Dazu ſollen rieſige Stollen verſchiedener Länge und Breite in den Fels getrieben werden, die dann beim Darüberſtreichen des Windes — und dort herrſcht faſt immer kräftiger Wind — volle harmoniſche Akkorde erklingen laſſen. Der unternehmungsluſtige Mann hofft, dadurch die dortige Gegend zu einem Anziehungspunkt für den Fremdenverkehr zu machen. Auch ſchon Geldgeber hat er angeblich für ſein Projekt gefunden. Wie aber, wenn es den Leuten dort oben — zu zugig iſt ...?

Ein „O" fiel ihr um den Hals. Als jüngſt ein Fräulein eine Straße in Prag entlangging, erhielt ſie plötzlich einen Schlag auf beide Schultern, der ſie in die Knie zwang. Hilfsbereite Paſſanten, die hinzuſprangen, ſahen, daß die Dame ein merkwürdiges Halsgehänge umhatte. Es war ein großes „O", das von einer Firmenbezeichnung eines Ladengeſchäftes der Paſſantin über den Kopf gefallen war. Erfreulicherweiſe kam das Fräulein mit dem Schrecken davon. Sie hatte auch keineswegs den Humor verloren, ſondern verſicherte, daß ſie durchaus Glück im Unglück gehabt habe, denn in der Firmenbezeichnung befinden ſich auch einige dicke Konſonanten. Und wenn ihr ſo einer auf den Kopf gefallen wäre ...

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.
35. Fortſetzung.)

Ja ſchnellen und kurzen Schritten trippelten die Matroſen die Treppe abwärts, ſprangen ſie in die Boote. Die Scheinwerfer erloſchen.

„Sie haben ihn!“

„Wo denn?“

„Da, in dem zweiten Boot.“

„Aber das iſt doch ein Engländer!“

„Sie haben ihm nur eine engliſche Mütze aufgeſetzt. Man will kein Aufſehen an Land erregen. England nimmt immer Rückſicht.“

„Er kommt in ein Lager.“

„Nein, vor ein Kriegsgericht.“

„Leutnant Bird meinte, er würde ſchon morgen früh erſchoſſen.“

Alle beugten ſich über die Reling. Irgendwo erklangen drei alkoholiſche Cherios. Dann, als die Boote kleiner wurden und die Maſchinen der „Bali Maru“ leiſe zu ſingen begannen, drängte alles fort von Deck in die hellen, erleuchteten Räume.

„Noch einen Drink vor dem Dinner! Ich habe es ja immer geſagt, die Engländer!“

„Einen doppelten Whisky mit möglichſt wenig Soda!“

„Einen Kognak!“

— — — Gerd Ewert wußte nicht, ob er lachen ſollte oder wütend werden. Es war die albernſte Maskerade ſeines Lebens geweſen. Einen Kognak wünſchte auch er, aber Claire konnte ihm die Bitte nicht erfüllen.

Er warf den weiten Kimono, den ihm Claire aufgedrängt hatte, ab, und verhedderte ſich in dem Schal, den er als Kopftuch hatte tragen müſſen, während er hier, den Rücken zur Tür gekehrt, mit Claire Halma ſpielte.

„Wenn Sie das einem Menſchen erzählen, Claire, dann ſpringe ich über Bord. So, und jetzt gehen wir zum Zahlmeiſter und holen Ihren Koffer, und dann kippe ich einen Kognak.“

„Bleiben Sie noch, Gerd“, bat ſie, „noch haben wir nicht die Dreimeilenzone hinter uns.“

Er willigte ärgerlich ein und ſtand etwas ratlos mit dem Schal und Kimono vor Claire.

Sie lachte herzlich, ohne ihn von den Sachen zu erlöſen.

„Sie ſollen nicht über mich lachen, Claire. Wenn Sie weiterlachen, dann erwürge ich Sie oder ...“

„Oder was?“ Sie lachte noch immer.

Er warf die lächerlichen Weiberſachen zu Boden und riß ſie in ſeine Arme.

„Oder das! Und das! Und das!“

Nein, Claire lachte nicht mehr. Unter ſeinen Küſſen ſchloß ſie die Augen und um ihre ſchönen halbgeöffneten Lippen lag ein Lächeln, das er nie an ihr bemerkt hatte. Das ſchönſte Mädchenlächeln, das er je geſehen hatte.

— — — Eine halbe Stunde ſpäter betraten ſie den großen Speiſeſaal. Man war ſchon bei den Vorſpeiſen, und ſie waren die letzten, die eintraten. Und plötzlich ſchien es, als ob zweiunddreißig Gabeln zugleich auf die Teller klirrten.

Der Deutſche war wieder da!

Der Mann, der eben verhaftet, eingeſperrt, in ein Lager abgeſchoben, vor ein Kriegsgericht geſtellt und erſchoſſen war, ging mit einer leichten Verbeugung, die alle und keinen zu meinen ſchien, durch die Stuhlreihen, begleitet von Miß Winterhalder, von der man doch erzählt habe, daß ſie ſich in ihrer Kabine eingeſchloſſen und erklärt habe, keinen Biſſen mehr zu ſich nehmen zu wollen. Und dieſe abgehärmte, verzweifelte Miß Winterhalder ſah blühend und ſchön aus wie nie zuvor, und ſie trug ein Abendkleid, das keine der Damen vorher an ihr bemerkt hatte.

„Faſt könnte man es für ein Brautkleid halten“, ſagte Frau van Laack in ihrem bemerkenswert ſchlechten Engliſch. Und die kleine Franzöſin ihr gegenüber flüſterte: „Wenn ein Mädchen glücklich iſt, wird jedes Kleid zum Brautkleid!“

Die kleine Franzöſin konnte es ſich nicht verhehlen, daß ſie dieſes Mädchen beneidete und daß ſie nicht traurig darüber war, daß dieſer entſetzliche und entzückende Boche den Engländern entkommen war.

Der einzige, der keine Notiz von dem Eintreten Gerds und Claires nahm, war C. G. Yells. Er winkte den Steward, der hinter ihm ſtand, und ließ ſich noch einmal Smoked Salmon vorlegen, und das war vielleicht das einzige Zeichen dafür, daß auch ihn das Erſcheinen Gerd Ewerts etwas anging, denn für gewöhnlich nahm C. G. Yells niemals zweimal dieſelbe Vorſpeiſe.

Peggy blickte auf Gerd Ewert und dann wieder auf Yells. Sie bewunderte beide, nur ihren eigenen Mann, der mit einem Stück Prager Schinken kämpfte, das ihm in die falſche Kehle gekommen war, konnte ſie nicht bewundern.

Gerd, das wußte ſie, war für immer für ſie verloren. Die kleine „Deutſche“, die Hotelierstochter, dieſe „Kellnerin“ hatte geſiegt, aber wenn Yells der Mann war, für den ſie ihn halten durfte, dann würde ſich Fräulein Winterhalder nicht lange ihres Sieges freuen dürfen.

„Was werden Sie jetzt tun, Anthony?“ Ihre Stimme klang ſpöttiſch, aber ihre Fußſpitze berührte zärtlich die Kappe ſeiner Lackſchuhe.

Yells blickte auf die Armbanduhr.

„In ein paar Stunden werden Sie meine Antwort haben, Peggy.“

Der Steward ſervierte eben die eisgekühlte Bouillon, aber Yells ließ die Taſſe ſtehen. Er zog einen goldenen Bleiſtift hervor und ſuchte in ſeinen Taſchen nach einem Zettel. Schließlich fand er eine kleine Karte. Wie mochte ſie in ſeine Taſche gekommen ſein? Vielleicht hatte man ſie gedankenlos eingeſteckt an jenem Abend auf der Terraſſe im „Helvetia“.

„Man ſpricht nicht vom Krieg“, ſtand auf dem feinen Karton, aber die Rückſeite war unbedruckt, und Yells warf ſchnell ein paar Zeilen darauf.

Eine Sekunde überlegte er, ob er dem Steward winken ſollte, aber es war wohl richtiger, das Radiogramm ſelbſt zur Funkſtation zu bringen. Er entſchuldigte ſich bei Peggy und Mr. Parker und ſtand auf. Das Radiogramm war in keinem Code abgefaßt. Es war in engliſcher Sprache an die Firma William Robinſon in Singapur gerichtet und enthielt lediglich einige geſchäftliche Informationen. Der Funkoffizier konnte die Annahme ſchlecht verweigern, aber als Yells gegangen war, äußerte er ſich doch zu ſeinen Kameraden, daß es mehr als wahrſcheinlich ſei, daß man in dieſer Nacht noch einige Ueberraſchungen erleben würde.

— — — — Gerd Ewert hatte eine Flaſche Rheinwein beſtellt gehabt, aber mit dem letzten Schluck den er und Claire tranken, war das Glück dieſer Stunde wieder beſchattet. Beſchattet von dem Gedanken an die Aufzeichnungen, die ſich nach der Meinung des Sultans von Djokjakarta in Claires Handköfferchen befinden ſollten.

Das Büro des Zahlmeiſters war geſchloſſen. Erſt morgen früh würde man ... Als man den Mokka in der Halle trank, trat Dr. Ohara, der wie ſtets in dem japaniſchen Speiſeſaal gegeſſen hatte, zu Gerd.

„Ich glaube“, ſagte er, „es wäre gut, wenn wir die entſcheidende Probe noch heute abend machen würden.“

„Ich glaube es auch, Kollega, aber ich brauche dazu die Tabelle B, und die befindet ſich unter den Papieren, die jetzt nun tatſächlich Ihr Purſer in Gewahrſam hat.“

Claire nickte.

„Aber Sie müſſen mich dann fünf Minuten dulden. Der Koffer iſt nämlich verſchloſſen.“

Sie tranken ihren Kaffee, rauchten noch eine Zigarette, und gingen dann zu dritt den langen Gang entlang, der zu den Räumen Oharas führte. Ohara ging voran, aber plötzlich blieb er ſtehen.

„Was war das? Haben Sie es gehört?“

Es war ein ſchrecklicher gedämpfter Schrei, der da die Stille des läuferbelegten Ganges durchdrang. Noch wußte man nicht, aus welcher Kabine er kam, aber jetzt ertönte er wieder, und nun wußte Ohara, er kam aus ſeinem Laboratorium.

Er ſtürzte vor, wollte die Tür aufreißen, doch die Tür war verſchloſſen. Sie war immer verſchloſſen; es ſchien endlos zu dauern, ehe man den richtigen Schlüſſel fand und öffnen konnte.

Der Raum lag im Dunkel, aber man ſah, daß das Bullauge, das auf das Promenadendeck führte, offenſtand; man ſah den Schatten eines Mannes, der am Boden lag und ſich in Schmerzen zu winden ſchien. Als das elektriſche Licht aufflammte, erkannten ſie Yells. Sein Geſicht war ſchmerzverzerrt und ſo weiß wie das Dinnerjackett, das er trug; über den Aermelaufſchlag dieſes Jacketts floß Blut. Neben ihm aber lag der Käfig, der die geimpften Ratten barg, und die Tiere jagten wie Tanzmäuſe die Stube auf und ab.

Es dauerte Sekunden, ehe Worte gefunden wurden, und das waren ganz ſinnloſe, törichte Worte, Fragen, die keiner Antwort mehr bedurften.

Der Schmerz ſchien jetzt nachgelaſſen zu haben. Yells verſuchte, ſich aufzurichten; es gelang ihm nicht, aber er vermochte doch ein paar Worte zu murmeln.

„Es iſt aus, nicht wahr? Sie dürfen mir ruhig ſagen, daß es aus iſt.“

„Wenn wir ſofort operieren, beſteht die Möglichkeit, Sie zu retten, Mr. Yells“, ſagte Gerd, und er wunderte ſich, wie ruhig und ſachlich ſeine Stimme klang.

Yells lächelte. Es war ein böſes und trauriges Lächeln. Es war nicht mehr das Lächeln, das die Frauen zwiſchen Batavia und Schanghai verwirren konnte.

„Gut, dann ſterbe ich wenigſtens in der Narkoſe.“

„Sie werden nicht ſterben, aber es kann Ihren Arm koſten.“

„Sie werden ſich Ihre Rache nicht entgehen laſſen, Dr. Ewert.“

Gerd wurde blaß. Hätte dieſer Mann da nicht hilflos vor ihm am Boden gelegen, er hätte Luſt gehabt, ihm ins Geſicht zu ſchlagen.

„Wollen Sie zu behaupten wagen, ich würde als Arzt, als deutſcher Arzt, einen Kranken vernichten? Wollen Sie das zu behaupten wagen?“

„Im Kriege ſind alle Mittel erlaubt, Dr. Ewert.“

„Vielleicht für Sie, Mr. Yells, für mich nicht.“

Dr. Ohara hatte die Tür zum Operationszimmer geöffnet, er telephonierte nach Muraſaki und begann, ohne auf Yells zu achten, alles für die Operation vorzubereiten.

Zehn Minuten ſpäter lag C. G. Yells auf dem Operationstiſch.

Gerd, Ohara und Muraſaki hantierten ſchweigend. Sie verſtändigten ſich durch Zeichen und Blicke, und ſolange Yells noch bei Bewußtſein war, verfolgte er dieſe lautloſe Zwieſprache mit jedem Blick. Es war unfaßbar, es war nicht zu begreifen, aber dieſe beiden Aerzte ſchienen wirklich die Abſicht zu haben, lediglich eine Operation vorzunehmen.

Noch jetzt empfand er ſie als Feinde. Englands Feinde waren ſeine Feinde, aber zu der kleinen Japanerin, die da in weißer Schweſterntracht, die Schutzbinde vor den Lippen, hantierte, zu ihr konnte man wohl ſprechen.

„Wollen Sie Miß Winterhalder etwas ausrichten, Schweſter, falls ich nicht ...“

„Sie dürfen jetzt nicht ſprechen. Atmen Sie tief, und zählen Sie. Sie werden dann einſchlafen ...“

„Miß Winterhalder wird ihren Koffer leer finden. Sie ſoll nicht erſchrecken ...“

Leer? Der Koffer war leer? Für eine Sekunde zögerte Dr. Ewert in ſeinen Hantierungen. „Wo, wo ſind meine Papiere? Antworten Sie, Yells, oder ...“ Nein, das ſchrie man nur in Gedanken. Seine Lippen ſchloſſen ſich nur noch feſter. Der hier vor ihm lag, war jetzt kein Feind, kein Engländer. Es war nicht Mr. Yells, der mit allem und jedem Mittel gegen ihn operiert hatte. Es war nur ein Kranker, der hilflos dalag. Ein Menſch, um deſſen Leben es ging. Wenn er genaß, ſo war es denkbar, daß es eine Situation gab, in der man ihn niederſchießen konnte, jetzt nicht.

„Der Koffer iſt nicht Miß Winterhalders Koffer, ich habe ihn vertauſcht. Schon in Batavia. Es iſt ein Koffer mit einem doppelten Boden, wenn ſie ihn öffnen will, muß ...“

Yells Stimme, die ſchon leiſe geworden war, erloſch jetzt ganz. Er atmete ruhig.

„Ich glaube, wir können ans Werk gehen“, ſagte Dr. Ohara. Gerd nickte.

„Schön wäre es, wenn wir den Arm retten könnten, Dr. Ohara.“

„Wir wollen es jedenfalls verſuchen.“

22.

Claire Winterhalder, die auf die Bitte Gerds ſogleich gegangen war, als man ſich für die Operation vorbereitete, hatte erſt eine Weile draußen im Gang gewartet. Hier war es ſtill, aber entſetzlich heiß, obwohl überall die Ventilatoren kreiſten. Zuweilen huſchten lachende Fahrgäſte über den Gang. Türen klappten, Gelächter angetrunkener Frauen, heiße Männerſtimmen. Es war wie jede Nacht. All dieſe Menſchen, die in dieſer Nacht durch die Straße von Formoſa fuhren, benahmen ſich, wie ſie ſich überall benahmen, bei „Claridge“ in London, im „Ritz“ von Paris oder in den Nachtklubs von New York oder Palm Beach. Sie kannten nichts als ſich, und ſie kannten ſich ſchlecht. Sie wußten nur das monotone Spiel zwiſchen Alkohol und Liebe, wenn man das, was ſie trieben, Lieben nennen durfte. Sie hielten ſich für die Gipfel der Menſchlichkeit, die Spitzen der Ziviliſation, die Führer der Zeit, und ſie wußten gar nicht, daß ſie einer Vergangenheit angehörten, die tiefer verſunken lag als jedes Wrack, das hier irgendwo tauſend Klafter tief vermodern mochte.

Langſam ging Claire Winterhalder zurück an Bord. Sie ſuchte einen Deckſtuhl, der abſeits ſtand; aber als ſie ſich eben hingelegt hatte, merkte ſie, daß ſie nicht allein war.

Der Sultan von Djokjakarta war neben ſie getreten. Unvermutet und lautlos wie ſtets.

„Wiſſen Sie, ob er tot iſt?“ fragte der Sultan und bot Claire eine Zigarette an. Sie dankte, und der Sultan fragte, ob es ſie ſtören würde, wenn er ſelbſt rauche.

„Wiſſen Sie, ob er tot iſt?“ fragte er noch einmal, während die Flamme des Feuerzeugs ſein Geſicht erhellte. Es war in dieſem Augenblick nicht mehr beherrſcht und höflich, es zeigte einen Ausdruck, vor dem man erſchrak.

„Wen meinen Sie, Hoheit?“

„Yells.“

„Er iſt nicht tot. Dr. Ohara und Dr. Ewert ſind eben dabei, ihn zu operieren. Sie hoffen, ihn retten zu können.“

„Retten?“ Die kleine Feuerzeugflamme ſchwankte, dann erloſch ſie. Mit ihr ſchien auch des Sultans Stimme erloſchen zu ſein. Er ließ ſich auf einen Deckſtuhl fallen, der neben dem Claires ſtand. Die Glut ſeiner Zigarette leuchtete auf und wurde wieder ſchwächer. Wie das Zeichen eines fernen Blinklichts ſchien es. Schließlich warf der Sultan von Djokjakarta die Zigarette in hohem Bogen über die Reling.

„Ich verſtehe nicht, wie man ſeinen Feind retten kann. Der Iſlam befiehlt, ſeinen Feind zu töten“, ſagte er dann. „Was an mir lag, ich wollte ihn töten. Als ich erfuhr, daß er den Käfig an ſich bringen wollte, entfernte ich eine der Gitterſtangen. Die Ratten konnten dadurch nicht hinaus, aber die Oeffnung war breit genug, die ſpitzen Schnauzen hindurchzuſchieben ...“

Claire fröſtelte.

„Sie erfuhren, Hoheit? Wie erfuhren Sie es?“ Sie ſagte es nur, um überhaupt zu ſprechen. Es war nicht ſehr wichtig, eine Antwort darauf zu bekommen.

„Ich habe zwei Stunden im Kleiderſchrank von Mrs. Peggy Parker geſtanden, als man das beſprach. Ich hätte auch meine Leute gehabt, aber die wichtigen Dinge ſoll man ſelbſt tun, Miß Winterhalder.“

Der Engländer winkte ab. Er erteilte ſeine Befehle. Al-

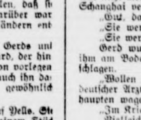
„Ich verſtehe es nicht, Hoheit. Ich verſtehe ſo vieles nicht, was hier geſchieht. Was hatte Mr. Yells getan, daß Sie das taten?“

„Mir? Nichts. Oder alles, Miß Winterhalder. Er hat meine Schweſter Goja gezwungen, ſich zu töten. Er hat ſie verführt und verlaſſen. Er hätte das gleiche auch mit Ihnen getan, wenn ...“

„Wenn Gerd Ewert nicht geweſen wäre, wollen Sie ſagen?“

„Wenn Dr. Ewert nicht geweſen wäre, ſo war ich da, Miß Winterhalder.“

Zur Desinfektion und Wundverſorgung
gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schußwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

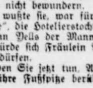

Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.
Camelia

Dentaquick,
das
neue, erfrischende
und schäumende
Zahnpflegemittel
in fester Form
Ganz wenig Dentaquick auf die angefeuchtete Zahnbürste gebracht, genügt zur täglichen Zahnpflege. Die Ergiebigkeit von Dentaquick garantiert sparsamen Verbrauch.
BIOLABOR

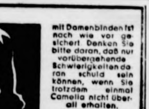
Reine Haut - gesunde Haut
Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten. Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.
PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN

Für Christiani-Fernunterricht! Anfragen und Anmeldungen nicht vor August 1944 einreichen. Wegen Mangel an Kräften und Lehrmitteln müssen vorzeitig eingehende Anmeldungen unerledigt abgelegt werden.
Dr.-Ing. habil. P. Christiani, Konstanz 464

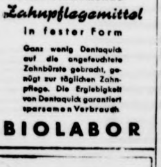
Laßt bei offenem Licht kleine Kinder nie unbeaufſichtigt!

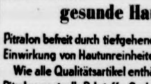

Gut backen
können Sie auch mit wenigen Zutaten wenn Sie die Döhler Backfein Sparrezepte beachten Verlangen Sie diese kostenlos von
Döhler
Nährmittelfabrik · Erfurt
Lesen Sie auch unsere Kleinanzeigen

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

... nehmen Sie doch Laxin!

Wer sich schon am Morgen nicht wohlfühlt und ohne Grund leicht gereizt ist, dem fehlt geregelte Verdauung. 1—2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel! — es regelt die Verdauung.

... ein neuer Mensch!


Wenig Wybert wirken viel
Bei Bedarf nur 1 Tablette


Die ersten Zähnchen
dürfen nur Freude hervorrufen. Zur Vorbeugung und Behebung örtlicher Beschwerden beim Zahndurchbruch mit dem altbewährten Dentinox vorsichtig das Zahnfleisch betupfen.
Dentinox

3 HERZBLÄTTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 124 — Dienstag, den 30. Mai 1944 — 66. Jahrg.

Erfolgreiche Abwehrkämpfe in Italien

Erbittertes Ringen in Italien

n der Oſtfront nur örtliche Kämpfe — 37 Sowjetflugzeuge vor der nordnorwegiſchen Küſte abgeſchoſſen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 27. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe geſtern im Raum von Velletri. Südlich und ſüdweſtlich des Ortes wurden feindliche Angriffe abgewieſen, geringe örtliche Einbrüche abgeriegelt und erneute Bereitſtellungen mehrerer Bataillone mit Panzern durch zuſammengefaßtes Artilleriefeuer zerſchlagen. Oeſtlich Velletri greift der Feind unter Einſatz von ſehr ſtarken Panzerkräften weiter nach Nordoſten an. Erbitterte Kämpfe ſind hier im Gange.

Angriffe des Gegners gegen Caſtro dei Volſci ſcheiterten unter Abſchuß einer Anzahl feindlicher Panzer.

In den Kämpfen der letzten Tage hat ſich die ſchon bei aſſino bewährte 90. Panzergrenadierdiviſion unter Führung von Generalmajor Baade mit unterſtellten Verbänden des Heeres und der Luftwaffe erneut beſonders ausgezeichnet.

Als Einzelkämpfer haben ſich der Jäger Fries, Richtſchütze in einer Fallſchirmpanzerjägerkompanie, durch Abſchuß von 17 feindlichen Panzern innerhalb von zwei Tagen, der Obergefreite Schrems in der Sturmkompanie eines Jägerregiments durch Vernichtung von drei feindlichen Panzern im Nahkampf hervorgetan.

Bei dem im Wehrmachtbericht vom 25. Mai gemeldeten Gefecht deutſcher Sicherungsfahrzeuge und Kampffähren im Seegebiet vor Livorno wurden nach abſchließenden Meldungen ein weiteres feindliches Schnellboot verſenkt und eins in Brand geſchoſſen.

Von der Oſtfront werden nur örtliche Kämpfe am unteren Dnjeſtr, im Karpatenvorland und ſüdöſtlich Witebſk gemeldet.

Bei einem erneuten Angriffsverſuch ſowjetiſcher Flugzeuge gegen ein deutſches Geleit vor der nordnorwegiſchen Küſte ſchoſſen deutſche Jäger ohne eigene Verluſte feindliche Flugzeuge ab.

Im Finniſchen Meerbuſen verſenkten deutſche Schnellboote nordöſtlich der Inſel Seskär in nächtlichem Artilleriegefecht mit feindlichen Bewachungsfahrzeugen ein bolſchewiſtiſches Fahrzeug. Zwei weitere wurden ſo ſchwer beſchädigt, daß mit ihrer Vernichtung zu rechnen iſt.

Einzelne feindliche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Städte in Weſt- und Südweſtdeutſchland. Luftverteidigungskräfte ſchoſſen über dem Reichsgebiet, den beſetzten Weſtgebieten und im Mittelmeerraum 23 feindliche Flugzeuge ab.

---

einbruch ſüdlich Valmontone eingeengt — Im Abſchnitt Aprilia—Valmontone feindliche Durchbruchsangriffe in erbitterten Kämpfen zurückgeſchlagen — Bekämpfung des ſowjetiſchen Nachſchubverkehrs erfolgreich fortgeſetzt — 84 feindliche Terrorflugzeuge abgeſchoſſen — Wirkſame Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge gegen Torquay und Brighton

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 29. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der geſtrige Tag ſtand an der italieniſchen Front überall im Zeichen erfolgreicher Abwehrkämpfe. Im Abſchnitt Aprilia—Valmontone ſchlugen unſere Diviſionen die von ſtarken Panzerkräften unterſtützten Durchbruchsverſuche des Gegners in erbitterten Kämpfen zurück. Das bisher noch von unſeren Nachtruppen zäh verteidigte Trümmerfeld von Aprilia wurde dem Feinde überlaſſen. Oeſtlich anuvio bereinigten Panzergrenadiere im ſofortigen Gegenangriff einen feindlichen Einbruch. Bei den ſchweren Kämpfen im Raum von Velletri haben ſich die unter dem Befehl des Generals der Flieger Schlemm ſtehenden Truppen des Heeres und der Luftwaffe beſonders ausgezeichnet. Südlich Valmontone wurde der Einbruchsraum vom Vortage durch Angriffe von Oſten und Nordweſten her eingeengt. Im Abſchnitt Roccagorga—Caſtro dei Volſci ſchlugen unſere Nachtruppen in heftigen Kämpfen mit dem beſonders im Giuglianotal hart nachdrängenden Feind alle Angriffe zurück.

Aus dem Oſten werden keine beſonderen Ereigniſſe gemeldet.

Die Bekämpfung des ſowjetiſchen Nachſchubverkehrs wurde bei Tage und in der Nacht erfolgreich fortgeſetzt. Zahlreiche Bahnhöfe, beſonders Schepetowka und Koroſten, waren das Ziel ſchwerer Angriffe unſerer Luftwaffe.

Nordamerikaniſche Bomberverbände drangen in den Mittagsſtunden des geſtrigen Tages unter ſtarkem Jagdſchutz in das weſt- und mitteldeutſche Gebiet ein. Durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben entſtanden Schäden, beſonders in Wohngebieten von Köln und einigen Städten Mitteldeutſchlands.

In äußerſt harten Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 75 feindliche Flugzeuge, darunter 50 viermotorige Bomber, vernichtet. Neun weitere Flugzeuge verlor der Feind über den beſetzten Weſtgebieten und über dem Seegebiet um England.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britiſche Flugzeuge Bomben auf das Stadtgebiet von Mannheim.

Deutſche Kampfflugzeuge führten wirkſame Angriffe gegen die britiſchen Hafenſtädte Torquay und Brighton ſowie gegen Einzelziele in Oſtengland. Exploſionen und Brände wurden beobachtet.

Der Wehrmachtbericht vom Sonntag

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 28. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der italieniſchen Front ſetzte der Feind ſeinen Großangriff unter Einſatz neuer Verbände mit Schwerpunkt ſüdweſtlich Velletri, ſüdlich Valmontone, im Giuglianotal und bei Ceprano fort.

Beiderſeits Velletri ſcheiterten alle von ſtarken Panzerkräften unterſtützten Angriffe nach harten, wechſelvollen Kämpfen. Die auf Valmontone vorſtoßende feindliche Angriffsgruppe wurde im Gegenangriff ſüdweſtlich des Ortes nach erbittertem Kampf zum Stehen gebracht. Verſuche marokkaniſcher Gebirgstruppen, das Giuglianotal durch Vorſtoß über die das Tal begrenzenden Höhen zu öffnen, blieben ohne Erfolg. Südweſtlich Ceprano warfen unſere Truppen im Gegenſtoß den mit ſtarken Kräften über den Sacco vorgedrungenen Feind zurück. Bei Ceprano ſelbſt griff der Gegner unter Einſatz von vielen Hunderten von Panzern weiter an. In beiſpielhaftem Kampf zerſchlugen Panzergrenadiere und Fallſchirmjäger die erſten feindlichen Angriffswellen und leiſteten dem in den Ort eingedrungenen Feind hartnäckigen Widerſtand. Ein weiteres Vorſtoßen des Gegners wurde durch zuſammengefaßtes Artilleriefeuer verhindert.

Von britiſchen Schnellbooten, die deutſche Geleite nördlich der Inſel Elba angriffen, wurde ein feindliches Boot durch unſere Sicherungsfahrzeuge in Brand geſchoſſen und ein weiteres beſchädigt.

In den Kämpfen an der italieniſchen Front zeichneten ſich Kampffliegerverbände unter Führung von Oberſtleutnant Helbig und in den ſchweren Kämpfen am Liriabſchnitt eine Flakabteilung unter Führung von Hauptmann Zimmerman beſonders aus.

Im Oſten kam es nur zu örtlichen Kämpfen im Karpatenvorland.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabſchnittes wurden nach mehrtägigem Kampf ſtarke ſowjetiſche Banden zerſchlagen. Der Feind hatte hohe blutige Verluſte und verlor außerdem 2500 Gefangene. 130 Bunker und Kampfſtände wurden zerſtört und zahlreiche Waffen erbeutet.

Starke Verbände deutſcher Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 28. Mai die Bahnhöfe Rowno und Sarny mit beobachteter guter Wirkung an.

Nordamerikaniſche Bomber drangen in das ſüdweſtdeutſche Reichsgebiet ein und führten Terrorangriffe gegen die Städte Mannheim und Ludwigshafen. Schwächere Angriffe richteten ſich gegen Saarbrücken und den Raum von Trier. Es entſtanden Schäden und Perſonenverluſte. Trotz ungünſtiger Abwehrbedingungen wurden durch Luftverteidigungskräfte hier und über den beſetzten Weſtgebieten 39 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Britiſche Bomber führten in der letzten Nacht einen Terrorangriff gegen die Stadt Aachen, der Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung verurſachte. 28 Terrorbomber wurden abgeſchoſſen. Einzelne britiſche Flugzeuge warfen Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südengland mit guter Wirkung an.

Die Kämpfe in Süditalien

Hartnäckiges Ringen

Auf dem italieniſchen Kriegsſchauplatz lag der Schwerpunkt der Kämpfe am Pfingſtſonnabend wieder auf dem Weſtflügel, wo der Gegner ſeine verfügbaren Reſerven einſetzte. Weſtlich Aprilia verſuchte der Feind bei Colli Buon Ripoſo die deutſchen Linien in nordweſtlicher Richtung zu durchbrechen. Nach ſchwerer Artillerievorbereitung ſetzten ſich die Panzer mit aufgeſeſſener Infanterie ſowie die auf Rädern und Kraftfahrzeugen verlaſteten Schützen in Bewegung. Die Sturmwellen gerieten aber bald in das konzentriſche deutſche Sperrfeuer, ſo daß nur Teile von ihnen an die eigentliche Kampflinie herankommen konnten. Hier wurden ſie durch unſere Grenadiere abgeſchlagen. Weitere ſtarke Angriffe ſcheiterten beiderſeits der von Aprilia nach Norden führenden Straße.

Südweſtlich Velletri leitete der Gegner heftige Stöße mit Infanterie und Panzern im Raum von Via Appia ein. Auch dieſe brachen unter hohen blutigen Verluſten für den Feind zuſammen. Den Hauptſtoß führten die Briten und Nordamerikaner im Tal zwiſchen den Albanerbergen und dem Lepinigebirge. Die von Cori aus vorgedrungenen Verbände waren bereits am Vortage ſüdlich von Valmentone aufgefangen und zum Stehen gebracht worden. Die deutſchen Eingreifreſerven ſtellten nunmehr auch die Maſſe dieſer Stoßtruppen im Raum von Artona zum Kampf. In ſchwerem Ringen gewannen ſie gegen den ſich verbiſſen verteidigenden Feind ſchrittweiſe an Boden. Die hin- und herwogenden Kämpfe ſind jedoch noch in vollem Gange. Am Südrand des Lepinigebirges ſchob ſich der Gegner gegen Sozze und Privorno vor. Seine Angriffe ſcheiterten jedoch am Widerſtand unſerer Truppen.

Am rechten Flügel des italieniſchen Angriffsgebietes entwickelte ſich ein Schwerpunkt im Raum Caſtro dei Volsci—Ceprano. Die am Freitag in den Volskerbergen unter ſchweren Kämpfen zurückgeworfenen gaulliſtiſchen Truppen verlegten ihre Stoßrichtung einige Kilometer nach Oſten und überſchritten ſüdweſtlich Ceprano den Saccofluß. Hier bereiteten ihnen unſere Gebirgs- und Fallſchirmjäger das gleiche Schickſal wie am Vortage und warfen ſie wieder auf den Kamm des Gebirges zurück. Die Verſuche, erneut die Berghänge nach Norden zu paſſieren, brachen im Artilleriefeuer zuſammen. Bei Ceprano ſelbſt griffen ſtarke kanadiſche Panzerverbände an. Sie verſuchten, hier die Via Caſilina zu erreichen. In hin- und herwogenden Kämpfen gelang es dem Feind gegen Abend bis an den Oſtrand heranzukommen. Dort aber hielten Fallſchirmjäger die Angriffswellen auf und behaupteten die Ortſchaft. In den ſpäten Abendſtunden nahm unſere Artillerie erneute gegneriſche Bereitſtellungen wirkſam unter Feuer und verhinderte dadurch die Einleitung weiterer Vorſtöße. Im oberen Lirital war der Druck des Gegners ſchwächer. In Minenfeldern und vor den von Nachtruppen zäh verteidigten Widerſtandsneſtern hatte der Feind empfindliche Ausfälle.

Die Luftwaffe unterſtützte die Abwehrkämpfe durch Angriffe auf rückwärtige Verbindungen und Bereitſtellungen der Briten und Nordamerikaner. In der Nacht zum Pfingſtſonntag bombardierten ſchwere deutſche Kampfflugzeuge feindliche Kolonnen auf der Via Appia; die zahlreichen Treffer verurſachten Verluſte unter den vom Feinde bereitgeſtellten Panzern und Exploſionen in Munitionslagern.

Gegenüber den Ereigniſſen in Italien treten die Kämpfe an der Oſtfront, die über den Charakter örtlicher Stellungskämpfe nicht hinausgingen, weſentlich zurück.

Das im Wehrmachtbericht erwähnte Unternehmen gegen bolſchewiſtiſche Banditen ſpielte ſich ſüdweſtlich von Witebſk und zwar ſüdlich des kürzlich bereinigten Bandengebietes ab.

Die am 20. 5. begonnene Säuberung koſtete die Sowjets wieder erhebliche Verluſte. Sie betragen über 650 Tote und rund 2500 Gefangene. Außerdem wurden 126 Bunker und Kampfſtände zerſtört und zahlreiche Waffen erbeutet. An den übrigen Abſchnitten der Oſtfront entwickelten ſich keine beſonderen Kampfhandlungen.

Die Luftwaffe griff in der Nacht zum Pfingſtſonntag ſowjetiſche Verkehrsknotenpunkte und Truppenbewegungen an. Starke Verbände ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge bombardierten um Mitternacht mit großen Mengen von Spreng- und Brandbomben die Bahnhöfe Rowno und Sarny. In den durch Leuchtbomben erhellten Zielgebieten entſtanden heftige Exploſionen und ausgedehnte Brände. In der Nähe des Bahnhofs Rowno wurden außerdem ſowjetiſche Truppenlager wirkſam getroffen. Von den mehreren hundert an den Angriffen beteiligten deutſchen Flugzeugen kehrte nur ein einziges Flugzeug nicht zu ſeinem Stützpunkt zurück. Weitere wirkungsvolle Angriffe richteten ſich bei Tarnopol, im Raume Putoſchka—Newel, ſüdlich Oſtrow und öſtlich Narwa gegen ſowjetiſche Bereitſtellungen und Panzeranſammlungen.

Der Führer empfing Botſchafter Oſhima

Der Führer empfing am Sonnabend den Kaiſerlich Japaniſchen Botſchafter Oſhima zu einer längeren Ausſprache über aktuelle Fragen der deutſch-japaniſchen Zuſammenarbeit in der gemeinſamen Kriegführung der beiden Völker. An der Beſprechung beim Führer nahm der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentop teil, der mit dem Botſchafter Oſhima noch eine längere herzliche Unterredung hatte.

Reichsminiſter Dr. Goebbels:

„Ein Wort zum feindlichen Luftterror“

Der „Völkiſche Beobachter“ veröffentlicht unter der Ueberſchrift „Ein Wort zum feindlichen Luftterror“ einen Artikel von Reichsminiſter Dr. Goebbels, der folgenden Wortlaut hat:

Es wird heute von keiner Seite mehr beſtritten, daß der feindliche Luftterror faſt ausſchließlich das Ziel verfolgt, die Moral der deutſchen Zivilbevölkerung zu brechen. Der Feind führt Krieg gegen Wehrloſe, in der Hauptſache Frauen und Kinder, um damit die Männer unſeres Landes zur Nachgiebigkeit zu zwingen.

Dieſe ſeine Abſicht wird einerſeits durch die Tatſachen ſelbſt, andererſeits durch die in Hülle und Fülle vorliegenden publiziſtiſchen Aeußerungen der Feindſeite bewieſen. Was die Tatſachen anlangt, ſo braucht man nur im Reichsgebiet oder in den beſetzten Gebieten eine oft bombardierte Stadt zu beſichtigen, um durch eigenen Augenſchein zweifelsfrei feſtzuſtellen, daß unſer Kriegspotential durch den feindlichen Luftterror vielleicht zu einem Prozent getroffen wird, die übrigen 99 Prozent aber eindeutig auf den zivilen Sektor entfallen. Kürzlich haben ſich die maßgebenden Vertreter des franzöſiſchen und belgiſchen Epiſkopats, die gewiß nicht in dem Verdacht ſtehen, nach deutſchen Befehlen zu handeln, an die internationale Oeffentlichkeit gewandt und in flammenden Proteſten Einſpruch gegen dieſe barbariſche Art der feindlichen Luftkriegführung eingelegt, die Greiſe, Frauen und Kinder tötet ſowie Kirchen, ehrwürdige Kulturdenkmäler und dichtbeſiedelte Wohnviertel der Zivilbevölkerung niederlegt, ohne daß dabei ein militäriſcher Zweck erſichtlich würde. Wir brauchen dem nichts mehr hinzuzufügen.

Unſere Feinde machen aus ihren dahin gehenden Abſichten auch gar keinen Hehl. Man braucht nicht lange in der britiſchen oder USA-Preſſe herumzuſuchen, um dafür beweiskräftige Unterlagen zu finden. „Legt die großen Städte in Trümmer, und ihr werdet den Willen zum Krieg zerſchmettern!“, ſo ſchrieb ſchon 1930 der engliſche Luftſachverſtändige J. M. Spaight in ſeinem Buche „Air Power and the Cities“.

„Deutſchland muß wüſter werden als die Sahara“

An dieſer Tendenz der britiſchen Luftkriegführung hat ſich ſeitdem nichts geändert. „Es iſt nicht möglich, eine Trennungslinie zwiſchen der Zivilbevölkerung und der kämpfenden zu ziehen.“ Mit dieſer feigen Ausrede ſucht die „Daily Mail“ dieſe rohe und gemeine Art der feindlichen Kriegführung öffentlich zu rechtfertigen. Sehr viel deutlicher wird ein maßgebender britiſcher Seeoffizier, der in der engliſchen Militärzeitſchrift „The Army Quarterly“ erklärt: „Gibt es denn überhaupt den Begriff des Nichtkämpfers? Ein kleines Kind iſt weder im Frieden noch im Krieg ein nützliches Glied der Volksgemeinſchaft. Niemand hat in Wirklichkeit das Recht, für ſich Unverletzlichkeit zu beanſpruchen, wenn er auch den Verſuch dazu im Namen der Menſchlichkeit machen kann. Deutſchland muß wüſter werden als die Sahara.“

Die bekannte Londoner Zeitung „News Chronicle“ darf in dieſem Chor des Haſſes nicht fehlen; ſie fügt hinzu: „Wir ſind dafür, jedes in Deutſchland lebende Weſen auszurotten: Mann, Frau, Kind, Vogel und Inſekt. Wir würden keinen Grashalm wachſen laſſen.“ Was dem angeſehenen britiſchen Schriftſteller H. G. Wells Veranlaſſung gibt, die Forderung aufzuſtellen: „Behandelt das deutſche Volk wie einen läſtigen Eingeborenenſtamm.“ Die USA-Publiziſten ſind nicht weniger robuſt. Einer ihrer erſten Wortführer, Raymond Clapper, ſchreibt mit ſichtlichem Behagen: „Terror und Brutalität ſind die beſte Seite des Luftkrieges.“ Man wird hier vielleicht einwenden, ſo dächten nicht alle maßgebenden Engländer und Amerikaner. Fehlgeſchoſſen! Sogar die angelikaniſche Hochkirche erklärt in ihrem amtlichen Organ „Church of England“ am 28. Mai 1943: „Es iſt eine perverſe Anſicht der Chriſtenheit, zu wähnen, daß Ziviliſten nicht getötet werden dürfen.“ Ja, ſogar der Erzbiſchof von York, Dr. Cyrill Garbett, ſegnet die barbariſchen Methoden des angloamerikaniſchen Luftterrors in ſeinem Hirtenbrief vom Juni 1943 mit den Worten: „Es iſt nur ein geringes Uebel, die deutſchen Ziviliſten zu bombardieren.“

Glatte Aufforderung zum Mord an Frauen und Kindern

Wir haben bisher davon Abſtand genommen, die niederträchtigſten dieſer Aeußerungen, von denen wir hier nur eine kleine Blütenleſe vorlegen und die insgeſamt eine glatte Aufforderung zum Mord an Frauen und Kindern darſtellen, dem deutſchen Volke zur Kenntnis zu bringen, da wir befürchten mußten, daß es angeſichts dieſer Zynismen zur Selbſthilfe ſchreiten und an den aus abgeſchoſſenen Feindflugzeugen abſpringenden Piloten Gleiches mit Gleichem vergelten würde. Unterdes aber ſind Umſtände eingetreten, die uns eine weitere Beibehaltung dieſer Rückſichtnahme für die Zukunft verbieten. Die anglo-amerikaniſchen Terrorflieger ſind in den letzten Wochen dazu übergegangen, neben der wahlloſen Bombardierung der Wohnviertel unſerer Städte die deutſche Zivilbevölkerung offen, direkt und ohne jede auch nur äußerliche Reſpektierung der internationalen Kriegsgeſetze anzugreifen, ſie mit Bordwaffen zu beſchießen und kaltblütig hinzumorden. Ausreden können hier nicht mehr vorgebracht werden, da die Feindflugzeuge in geringer Höhe über Dörfer, Aecker und Landſtraßen einherſtreichen und ihre Maſchinengewehrläufe in harmlos ihres Weges gehende Menſchengruppen hineinhalten. Das hat nichts mehr mit Krieg zu tun, das iſt nackter Mord. Es gibt keine völkerrechtliche Regelung, auf die ſich die Feindſeite dabei berufen könnte. Die anglo-amerikaniſchen Piloten ſtellen ſich mit einer ſolchen verbrecheriſchen Kampfesweiſe außerhalb aller international anerkannten Kriegsgeſetze. Am vergangenen Sonntag beiſpielsweiſe wurden, um nur eines aus tauſend Beiſpielen herauszugreifen, in ſächſiſchen Landkreiſen ſpielende Kindergruppen durch Bordwaffenbeſchuß angegriffen, wodurch unter ihnen erhebliche Verluſte entſtanden.

Niemand wird ſich darüber wundern, daß ſich der betroffenen Bevölkerung, die, wie in der ganzen Welt bekannt iſt, für jede ſoldatiſche Art der Kriegführung jedes Verſtändnis hat, angeſichts dieſer zyniſchen Verbrechen eine raſende Wut bemächtigt.

Es iſt nur mit Hilfe der bewaffneten Macht möglich, bei ſolchen Angriffen abgeſchoſſene Feindpiloten in ihrem Leben zu ſichern, da ſie ſonſt von der heimgeſuchten Bevölkerung totgeſchlagen würden. Wer hat hier recht, die Mörder, die nach ihren feigen Untaten noch eine humane Behandlung ſeitens ihrer Opfer erwarten, oder die Opfer, die ſich nach dem Grundſatz zur Wehr ſetzen wollen: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Dieſe Fragen dürften nicht ſchwer zu beantworten ſein. Jedenfalls wäre es zuviel von uns verlangt, wenn man von uns forderte, daß wir deutſche Soldaten zum Schutz für Kindermörder einſetzen, gegen die die von raſender Wut ergriffenen Eltern, die gerade ihr koſtbarſtes Gut durch den brutalen Zynismus des Feindes verloren haben, zur Selbſtwehr ſchreiten. Wenn die Engländer und Amerikaner, wie ſie das ja ſelbſt ſagen, uns wie läſtige Eingeborenenſtämme anſehen und behandeln wollen, ſo iſt es unſere Sache, ob wir uns das gefallen laſſen. Das deutſche Volk iſt in der ganzen Welt bekannt dafür, daß es dem Krieg gibt, was der Krieg von ihm verlangt. Aber was zuviel iſt, iſt zuviel; und

hier ſind die Grenzen des Erträglichen weit überſchritten.

Es erſcheint uns kaum noch möglich und erträglich, deutſche Polizei und Wehrmacht gegen das deutſche Volk einzuſetzen, wenn es Kindermörder ſo behandelt, wie ſie es verdienen. Auch die anglo-amerikaniſche Kriegswillkür muß irgendwo ein Ende haben. Die Piloten können ſich nicht darauf berufen, daß ſie als Soldaten auf Befehl handelten. Es iſt in keinem Kriegsgeſetz vorgeſehen, daß ein Soldat bei einem ſchimpflichen Verbrechen dadurch ſtraffrei wird, daß er ſich auf ſeinen Vorgeſetzten beruft, zumal, wenn deſſen Anordnungen in eklatantem Widerſpruch zu jeder menſchlichen Moral und jeder internationalen Uebung der Kriegführung ſteht. Unſer Jahrhundert hat zwar die Grenzen zwiſchen Krieg und Verbrechen auf der Feindſeite weitgehend verwiſcht; aber es wäre zuviel von uns verlangt, zu erwarten, daß wir uns als Opfer dieſer bodenloſen Barbarei ſchweigend darein fügen ſollten.

Wir treffen dieſe Feſtſtellungen in aller Sachlichkeit. Unſer Volk denkt in dieſen Fragen viel radikaler wie ſeine Regierung. Es iſt immer unſer Wunſch geweſen, daß der Krieg ſich in ritterlichen Formen abſpielt. Der Feind ſcheint das nicht zu wollen. Die ganze Welt iſt Zeuge dafür. Sie würde bei Anhalten dieſes empörenden Zuſtandes auch Zeuge dafür werden, daß wir Mittel und Wege zu finden wiſſen, um uns gegen dieſe Verbrechen zur Wehr zu ſetzen. Wir ſind das unſerem Volke ſchuldig, das anſtändig und tapfer ſein Leben verteidigt und keinesfalls verdient, dafür zum Freiwild feindlicher Menſchenjagden erklärt zu werden.

Wieder 5 USA-Terror-Bomber in der Schweiz notgelandet

Wie amtlich gemeldet wird, drangen am 27. Mai mittags von verſchiedenen Orten der nördlichen Schweizer Grenze mehrere amerikaniſche Bombenflugzeuge in den ſchweizeriſchen Luftraum ein. Fünf von ihnen mußten infolge Beſchädigungen notlanden.

Unbeugſamkeit verbürgt den Sieg

Dr. Goebbels beſuchte Luftnotgebiete

Reichsminiſter Dr. Goebbels beſuchte verſchiedene Städte eines vom feindlichen Luftterror betroffenen Gaues, um in ſeiner Eigenſchaft als Vorſitzender des Interminiſteriellen Luftkriegsſchädenausſchuſſes die von feindlichen Luftgangſtern angerichteten Schäden in Augenſchein zu nehmen und ſich vom Stand der eingeleiteten Hilfs- und Wiederherſtellungsmaßnahmen zu überzeugen.

In einer beſonders hart mitgenommenen Stadt ſprach Dr. Goebbels auf einer Verſammlung größtenteils bombengeſchädigter Volksgenoſſen. Er ſei, ſo führte der Miniſter in ſeiner Rede aus, als Gauleiter der ſchwergeprüften Reichshauptſtadt der letzte, der die Leiden und großen Belaſtungen, die der Bombenterror der Bevölkerung auferlege, leugnen oder verkleinern wolle. Trotzdem dürfe man bei der Beurteilung der allgemeinen Kriegslage über den Sorgen und Schwierigkeiten des Augenblicks nicht die großen, einer geſchichtlichen Wertung ſtandhaltenden Faktoren dieſes Krieges außer acht laſſen. Die verwüſteten Wohnviertel der Städte könnten nach ſiegreicher Beendigung dieſes Krieges ſchöner und großzügiger als zuvor wieder aufgebaut werden; ebenſo ſei das verlorene Privateigentum größtenteils erſetzbar.

„Alles, was wir an materiellen Werten in dieſem Schickſalskampf unſeres Volkes verlieren", ſagte Dr. Goebbels, „kann wieder gut gemacht werden. Nur die verlorene Freiheit iſt unerſetzlich. Gelänge es alſo dem Feind, unſerem Volk ſeine nationale Freiheit zu rauben, ſo gingen wir damit auch aller perſönlichen Rechte und alles deſſen verluſtig, was der einzelne heute noch an Werten beſitzt. Der Feind ſelbſt hat uns in zyniſcher Offenheit darüber nicht im unklaren gelaſſen."

Wir lebten in einem entſcheidenden Augenblick dieſes Krieges, in dem es nicht nur auf die Konzentration aller materiellen Machtmittel ankomme, ſondern vor allem auch auf die moraliſche Härte und die ſeeliſche Bereitſchaft, dieſen Krieg, koſte es, was es wolle, ſiegreich zu beſtehen.

Der Miniſter verwies auf die Kampfzeit der Bewegung, die auch nicht eine Aneinanderreihung glänzender Siege geweſen ſei. Und ſo wie jene Stürme der SA, die damals die härteſten Kämpfe auszutragen hatten, nach der Machtübernahme die Ehrenſtürme der Bewegung wurden, ſo werde es nach dem Endſieg den Bewohnern der Luftnotgebiete zur höchſten Ehre gereichen, in der Zeit ſchwerſter Belaſtungen in vorderſter Front der kämpfenden Heimat durch ihre unbeugſame Haltung den Vernichtungsabſichten unſerer Feinde getrotzt zu haben.

„Wenn ein Volk", ſo ſchloß Dr. Goebbels ſeine von ſtürmiſchem Beifall aufgenommene Rede, „feſt entſchloſſen iſt, alle Belaſtungen auf ſich zu nehmen, um für das eigene und das Lebensrecht der kommenden Generationen zu kämpfen, dann wird es dieſen Kampf und damit endgültig und unantaſtbar Freiheit, Sicherheit und Zukunft gewinnen."

Erfolgreichſter U-Boot-Kommandant des Mittelmeeres

Kapitänleutnant Brandi erhielt die Schwerter. — Nach Verſenkung von drei Zerſtörern in den Stützpunkt eingelaufen

Von Kriegsberichter Hans Weißert.

PK „Bewahrt euch den grenzenloſen Haß gegen England Vergeßt nicht, was es Deutſchland, unſeren Frauen und Kindern daheim angetan hat." Mit dieſen Worten begrüßt der Admiral das heimgekehrte U-Boot von Kapitänleutnant Brandi, das an dem Pier ſeines Stützpunktes im Mittelmeer feſtgemacht hat, während die Beſatzung an Deck angetreten iſt. Wochenlange Fahrt unter Waſſer in dem ſchwierigen Seegebiet des Mittelmeeres hat die Geſichter bleich gefärbt. Als das Boot einlief, flatterten die Wimpel, die die Geſamtverſenkungen anzeigen, vom Sehrohr, und daneben in rot die Verſenkungen auf der letzten Fahrt. Es waren drei Zerſtörer und ein Frachter, die Kapitänleutnant Brandi dieſes Mal in den Grund der Tiefe geſchickt hatte.

Damit iſt Kapitänleutnant Albrecht Brandi der erfolgreichſte U-Boot-Kommandant des Mittelmeeres und der Kommandant, der die meiſten Kriegsſchiffe verſenkt hat, und zwar ſind es drei Kreuzer und 12 Zerſtörer. 115 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraum ſind ferner durch die Torpedos von Albrecht Brandi geſunken. Mit ſeinen letzten Verſenkungen hat Kapitänleutnant Brandi bewieſen, daß es der deutſchen U-Bootwaffe möglich iſt, auch in ſtark und ſtändig aufgeklärten Seeräumen, wie es das Mittelmeer darſtellt, dem Feind ſchweren Schaden zuzufügen.

Kapitänleutnant Brandi wurde am 20. Juni 1914 als Sohn des Bergaſſeſſors Brandi in Dortmund geboren. Als Kommandant eines Minenſuchbootes nahm er an der Norwegenbeſetzung teil. Später meldete er ſich zur U-Bootwaffe und entwickelte ſich unter Korvettenkapitän Topp als Lehrmeiſter zu einem der ſchneidigſten Kommandanten. Sein ſprühender Witz und ſeine ſtändige gute Laune haben ihn weit über die U-Bootwaffe hinaus bekannt gemacht, ebenſo wie ſeine Erfolge, denen jetzt der Führer durch die Verleihung der Schwerter höchſte Anerkennung zollte.

Deutſchland und Europa ſind eins

„Was morgen ſein wird, kann ich nicht wiſſen, aber e Gewißheit drängt ſich mir auf, auf die wir unſere Zukun hoffnungen ſetzen können und das iſt das Bündnis mit Deut land"", erklärte in einem in Bukareſt gehaltenen Vortrag ü „Rumänien im neuen Europa", der bekannte rumäniſche tionaliſt und ehemalige Propagandaminiſter Profeſſor Nich Crainic. „Es gibt keine Macht der Welt", ſo fuhr Cra fort, „die die Lebenskraft des deutſchen Volkes vernichten k das immer die Feſtung Europas iſt und bleiben wird gehört nicht allzuviel Kühnheit dazu, zu ſagen: Deutſchla und Europa ſind eins. Wenn es kein Deutſchland gäbe, wü auch Europa nicht mehr exiſtieren. Auf dieſe große Wirkl keit inmitten des Kontinents gründen ſich die Lebenshoffn gen Rumäniens. Ich glaube an den Stern des Deutſ Reiches, weil ich überzeugt bin, daß die Sendung Europas die Kultur der Menſchheit noch nicht beendet iſt." Das ga rumäniſche Volk, ſo betonte der Vortragende, habe ſich mit eingeſchränkter Begeiſterung zu dem von Marſchall Antone als „heiliger Krieg" bezeichneten Befreiungskampf gegen Bolſchewismus bekannt.

Engländer preſſen Inder zum Militärdienſt

Wie Informationen aus dem birmeſiſch-indiſch Grenzgebiet beſagen, haben die britiſchen Militärbe den in Indien in letzter Zeit wieder größere „Aushebung von Indern zum Militärdienſt vorgenommen. Bemerkens iſt vor allem, daß es ſich hierbei durchweg um ältere Ja gänge handelt. Auf dieſe Weiſe hofft man anſcheinend Zahl der Deſerteure, die in den vergangenen Monaten zunahm, begrenzen zu können. Die Ueberläufer in die Frontabſchnitt werden auf annähernd 15 000 geſchätzt. Es ſich dabei in erſter Linie um junge Inder handeln, die ein und in kleinen Gruppen zu den japaniſchen bzw. natio indiſchen Streitkräften überlaufen.

Der Führer hat dem König von Afghaniſtan zum be afghaniſchen Unabhängigkeitstag telegraphiſch ſeine Glückwünſche mittelt.

In einer Rede vor dem Nationalkongreß der portugieſiſchen Einh partei „Uniao National" gab Miniſterpräſident Salazar ſeiner ſchloſſenheit zur Aufrechterhaltung der Neutralität Ausdruc wandte ſich gegen die Theſe, daß in der Welt kein Platz für die tralen ſei und bekannte ſich zum Recht des Friedens.

Nach einer New Yorker Meldung gab der Direktor de der geheimen Bundespolizei, Edgar Hoover, bekannt, daß die Zahl Fälle, in denen ſich Männer der Einberufung zum Militärdienſt zu ziehen ſuchten, in den erſten zehn Monaten dieſes Steuerjahres im gleich zu 1943 um 66 v. H. geſtiegen iſt.

EFE aus Waſhington zufolge wurde der Leutnant Swan der vor einigen Wochen aus ungeklärten Gründen in einer kantine zwei Mädchen, einen Hauptmann und einen Poliziſten ſchoß, vom Militärgericht zum Tode durch den Strang verurteilt.

Staatsgeheimnis weitererzählt

Todesſtrafe für Landesverrat

Welche ſchweren Folgen unverantwortliche Redereien über ge zuhaltende Dinge aus einem Rüſtungsbetrieb haben können, zeigt Fall des 54jährigen Betriebsingenieurs Alois Stern aus Stern mer in Niederbayern. Stern, der in einem wichtigen Rüſtungsbe beſchäftigt war, unterhielt ſich mit ehemaligen Arbeitskameraden machte hierbei nähere Angaben über die in ſeinem Betriebe herge Waffen. Er hatte ſich deshalb vor dem Volksgerichtshof wegen verrats zu verantworten. Der Volksgerichtshof ſtellte in der Ver lung feſt, daß Stern, der ſeit vielen Jahren in der Rüſtungs tätig iſt, mit ſeinen Erzählungen einem klaren Verbot zuwiderge delt hat. Er iſt bei ſeiner Einſtellung in das Rüſtungswerk durch ſchlag und ſchriftliche Erklärung zu unbedingter Verſchwiegenhe pflichtet worden. Hieran hätte er ſich unter allen Umſtänden müſſen, denn er wußte, welcher Schaden durch das Weitererzähle heimer Dinge aus ſeinem Werk für die Reichsſicherheit entſtehe Der Verteidigung des Angeklagten, er habe ſeine Mitteilungen „doch an vertrauenswürdige Perſonen" weitererzählt, konnte der Volksge hof keine Wirkung zubilligen, denn wenn dieſe Ausrede gelten dann gäbe es ſehr bald überhaupt kein gehütetes Geheimnis mehr. Rückſicht auf die beſondere Art ſeiner Erzählungen und die dadurch ge geführte ſchwere Gefährdung des Reichswohles mußte Stern trotz ger Unbeſcholtenheit zum Tode verurteilt werden. Das Urteil iſt zwiſchen vollſtreckt worden. Es mag allen denen eine eindringliche nung ſein, die in der Rüſtungsproduktion oder in einer ſonſtigen unſeren Abwehrkampf wichtigen Tätigkeit von Dingen Kenntnis erla die aus Gründen der Landesverteidigung unbedingt geheimge werden müſſen.

33 Raummeter Holz von einer faſt 600jährigen Eiche. I Schloßpark von Neuenburg im Kreiſe Tuckum mußte vor ei gen Monaten eine mächtige alte Eiche, deren Alter von Fo männern auf etwa 570 Jahre geſchätzt wurde, gefällt werde weil ſie vertrocknete. Mehrere Männer mußten ſich vier Tage mit Aexten und Sägen ſchwer mühen, ehe ihnen Baumrieſe erlag. Der Stubben der abgeſägten Eiche einen Durchmeſſer von 2,50 Meter. Drei Wochen erforde es, bis der gewaltige Stamm zerkleinert war; er ergab ni weniger als 33 Raummeter Holz.

Man ſpricht nicht vom Kriege

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

36. Fortſetzung.)

„Ich danke Ihnen, Hoheit." Sie ſtand auf und reichte dem Sultan die Hand. Auch der braune Mann mit dem grünen Zelluloidfez erhob ſich.

„Warum aber wollte Yells den Käfig an ſich nehmen? Das verſtehe ich nicht, Hoheit. Er konnte kaum hoffen, die Tiere ſo verbergen zu können, daß man ſie nicht fand, und zum anderen: was nutzten ihm die Verſuchstiere Dr. Ewerts, wenn er die Aufzeichnungen nicht hatte?"

„Und was nutzten Dr. Ewert die Aufzeichnungen ohne die Verſuchstiere? Er wollte den Käfig über Bord werfen, Miß Winterhalder."

Sie waren langſam das Promenadendeck zurückgegangen und ſtanden jetzt an der Treppe, die hinabführte zu dem Gang, an deſſen Ende Dr. Oharas Räume lagen.

„Ich habe eben Dinge geſagt, die niemand wiſſen dürfte", ſagte der Sultan, „ich gebe es nicht auf, dieſen Mann zu treffen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie über das, was ich Ihnen erzählte, ſchweigen könnten."

„Sie haben mir nichts erzählt. Sie haben zu dem Meer geſprochen und zu den Sternen und zu jenem über den Sternen, vor dem Sie Ihre Taten verantworten müſſen, Hoheit."

„Ich werde ſie verantworten, Miß Winterhalder." — — —

Claire ging zur Tür Dr. Oharas zurück, von wo ſie vor einer knappen Stunde gekommen war, und es ſchien ihr, als müſſe es ewig lange her ſein, daß ſie ſchon einmal hier geſtanden und gewartet hatte. Jetzt brauchte ſie nicht mehr zu warten. Sie hörte Oharas und Gerds Stimmen, und als ſie ſogar ein Lachen vernahm, trat ſie ein.

„Er iſt gerettet! Auch der Arm iſt gerettet!" ſagte Gerd, und die Freude des Arztes, der den Tod bezwungen hatte, leuchtete aus ſeinen Augen.

„Wie ſich das Unglück zutragen konnte, bleibt völlig unklar", ſagte Ohara und wandte ſich dem Laboratorium zu.

„Eine Käfigſtange hatte ſich gelockert", ſagte Claire ſchnell und errötete ein wenig. Sie war es nicht gewohnt, zu lügen.

„Woher weißt du denn das, Claire?"

„Ich habe es geſehen, als wir eintraten."

Gerd bemerkte ihr Erröten, aber er deutete es falſch.

„Dr. Ohara darf wiſſen, daß wir verlobt ſind, Claire", ſagte er lachend, und er ſchlug vor, eine Pauſe zu machen und dieſer verdammten Hitze mit einer neuen Flaſche Rheinwein zu begegnen. —

Man war müde und konnte ſich doch nicht trennen, und als man eben doch aufbrechen wollte, entſtand ein ſeltſames Geraune unter den Paſſagieren. Die Menſchen eilten auf Deck, und auch Dr. Ohara ſtand auf. Wollte er noch einmal nach dem Kranken ſehen? Das war nicht nötig. Murasaki wachte bei ihm. Nein, Ohara wollte nur einmal zur Brücke ſpringen, wo Tankaſai die Wache hielt.

Nach wenigen Minuten kam er zurück.

„Zwei engliſche Torpedoboote ſind hinter uns her. Sie nehmen Kurs auf die „Bali Maru" und haben uns aufgefordert, zu ſtoppen."

„Was bedeutet das?" rief Claire, und ihre Hand taſtete nach der Gerds.

„Daß man noch immer hofft, Dr. Ewert in die Hand zu bekommen."

„Aber wird ſind doch längſt aus der Dreimeilenzone heraus!" rief Claire, und es war wie ein Proteſt. Ein lächerlicher Proteſt, in dieſem Kriege und an England gerichtet.

Seltſam, wie ruhig Gerd blieb. Er ſtreichelte Claires Hand und verſicherte, daß er nicht noch einmal, mochte kommen, was da wolle, einen Kimono anziehen würde.

„Wir ſtehen in Funkverbindung mit einem unſerer Kreuzer, der in einer halben Stunde unſeren Kurs erreichen wird", ſagte Dr. Ohara leiſe, und er ſagte es wohl nur, um Claire zu beruhigen.

Er ſagte nicht, daß man Dr. Yells' Radiogramm, gleich nachdem es abgegangen war, an den nächſten japaniſchen Kreuzer gefunkt hatte, und daß man dort den harmloſen Inhalt ſehr bald richtig zu deuten wußte. Engliſche Torpedoboote ſollten von Hongkong auslaufen und alles daranſetzen, um dieſen deutſchen Arzt doch noch von Bord der „Bali Maru" zu holen.

Mit Dr. Ohara zuſammen traten ſie an Deck. Die ganze Reling war mit Paſſagieren beſetzt, die geſpannt auf die beiden Punkte ſahen, die im Mondlicht zu erkennen waren und die ſich mit unheimlicher Geſchwindigkeit näherten.

„Kommen Sie mit mir auf die Brücke", ſagte Ohara, und Gerd und Claire folgten ihm.

Tankaſai nahm ſich keine Zeit, ſeine Gäſte zu begrüßen; er ſtand, das Nachtglas vor den Augen, neben dem Kartenhaus und ſtarrte in das Dunkel. Plötzlich ſetzte er es ab, und ſein geſpanntes Geſicht löſte ſich in einem Lächeln.

„Sie ſind es", ſagte er, und kurz darauf glaubte auch Gerd, am Horizont die Lichter des japaniſchen Kreuzers aufblinken zu ſehen.

Die beiden engliſchen Torpedoboote fahren jetzt mit der Maru" auf gleicher Höhe; was ſie zuvor durch Radioſignale fordert hatten, verlangten ſie nun mit einem Blinkſpruch.

„Stoppen Sie ſofort!"

Statt jeder Antwort ging Tankaſai ins Kartenhaus un dem Wachoffizier den Befehl, die „Bali Maru" auf äußerſte fahren zu laſſen.

Unten auf Deck gab es Unruhe. Irgendwer mochte den offe Funkſpruch verſtanden haben. Die Paſſagiere drängten zur Brü Stimmen wurden laut, erregte Rufe, die „Bali Maru" ſofort pen zu laſſen.

Doch da geſchah etwas Seltſames, die Torpedoboote, die gle falls die Geſchwindigkeit erhöht hatten, drehten plötzlich ab.

So plötzlich geſchah das, daß es die meiſten Paſſagiere nicht bemerkten und ihre Forderung, die „Bali Maru" ſolle halten, weiterhin hinauf zur Brücke riefen.

Als ſich die Gruppe endlich löſte, war es nicht erſichtlich man über die Löſung erfreut oder enttäuſcht war.

„Der Klügere gibt nach", hörte Gerd eine Frauenſtim ſagen. Sie hatte dieſe Worte deutſch geſprochen, wohl um ge zu ſein, daß Gerd ſie beachtete; aber er ging weiter mit Claire Treppe abwärts und wandte ſich nicht nach Peggy Parker um.

Alle Müdigkeit ſchien verflogen, die Anſtrengungen und regungen der letzten Stunden waren vergeſſen.

Bis zum Morgen blieb der japaniſche Kreuzer in der der „Bali Maru". Als die Sonne auftauchte, ſchnell und Dämmerung, ſtanden Claire und Gerd wieder auf der Brücke. rote Ball glühte in einem tiefen, feuerfarbenen Rot. Es war m als ein Sonnenaufgang, was ſie da ſahen, und als jetzt die Fla geſetzt wurde, die Flagge Japans, die rote Sonne im weißen F da ſchien dies nur wie ein Abbild des großen Schauſpiels zu das ſich am Horizont begab.

Und plötzlich ertönte Geſang. Die Matroſen ſangen und Heizer tief in den Keſſelräumen, die Offiziere auf der Brücke der Arzt Ohara, der mit auf der Brücke geblieben war, ſangen die Nationalhymne Japans:

„Reich unſeres Himmliſchen,
Tauſend Geſchlechter währ',
Achttauſenmal!
Bis daß die Kieſel hier
Ewiger Felſen ſind,
Felſen, bemooſt!"

Gerd und Claire verſtanden nicht den Sinn dieſer fremd Worte, aber ſie ahnten ihre Größe und Schönheit.

— Ende. —

Bei dem engliſchen Luftangriff auf die ſüdſchwediſche Univerſi ſtadt Lund im Dezember v. J. wurden, wie TT meldet, Schaden Werte von 520 000 Kronen angerichtet.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. Mai

Sieh mal an!

Am Morgen hatte Frau Heinrich ihren Kindern einen Vortrag über den Wert der Spinnſtoffſammlung gehalten. „Heute backe ich Kuchen", ſagte ſie zum Schluß, „und wer mir aus dem Schuppen oder Keller oder ſonſtwoher die meiſten Lumpen zuſammenſucht, bekommt das ſchönſte Stück zum Kaffee!" — Ein Rieſenerfolg wurde es. Damit hatte Frau Heinrich nicht gerechnet. Heinz hatte im Schuppen hinter einer Tonne einen alten, verblichenen Uniformrock gefunden, der früher im Garten als Starenſchreck gedient hatte. Günther brachte mehrere [illegible] an. Von einem alten, ausrangierten Pumpenrohr hatte er ſie gewickelt. Den Vogel ſchien Inge abgeſchoſſen zu haben. Beim Suchen war ſie auf einen alten, aus vielen Flicken zuſammengeſetzten Teppichſtreifen geſtoßen. Zwiſchen Türpfoſten und Bretterwand hatte ihn die Mutter geklemmt, damals, als in der Kellerwand ein Loch klaffte und es im Stall zog. Das Loch war längſt zugemauert. Zum Schluß brachte Klein-Marga ihr Körbchen herbei. — „Aber nein, Kind!" Die Mutter faltete faſt andächtig die Hände. „Deine Puppenlappen? Die behalte man! Womit ſollſt du denn deine Püppchen anziehen?" Aber Klein Marga beſtand darauf. Es ſchien, als ſtanden ihr Tränen in den Augen, als ſie ſagte: „Nein, Mutti, meine Puppenlappen ſollen auch in den Krieg!" — Alle waren ſich einig: Klein-Marga bekommt das ſchönſte Stück Kuchen! — Als am Abend Frau Heinrich ihrem von der Arbeit heimkehrenden Mann hiervon berichtete, ſagte er beifällig: „Sieh mal an, dieſes Mädel. Erſt vier Jahre alt und hat ſchon begriffen, daß das, was wir für die Spinnſtoffſammlung zuſammenſuchen, Kriegsdienſt leiſten ſoll!"

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Trapez. Gleichungen; 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage; 14.15—15.00 Uhr: Allerlei von zwei bis drei; 15.00—16.00 Uhr: Bun[illegible] von der Kapelle Emil Boeres; 16.00—17.00 Uhr: Aus der Welt der Oper; 17.15—18.30 Uhr: Muſikaliſche Kurzweil am Nachmittag; 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel; 19.00—19.15 Uhr: Wir raten mit Muſik; 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte; 20.15—21.00 Uhr: Abendkonzert mit Werken von Weber, Liszt und Reger; 21.00—21.40 Uhr: Szenen der komiſchen Oper „Die Welt auf dem Mond" von Joſeph Haydn; 21.40—22.00 Uhr: Liebesliederwalzer von Johannes Brahms (1. Folge).

Deutſchlandſender: 17.15—18.30 Uhr: Muſik des 18. Jahrhunderts für Kammerorcheſter; 20.15—21.00 Uhr: Melodien der Landſchaft; 21.00—22.00 Uhr: Eine unterhaltſame „Stunde für dich".

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Eine Sendung über Werkſtoffe zum Hören und Behalten: Lehm, Stroh, Rohr; 11.30—12.00 Uhr: Über Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen); 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage; 12.45—14.00 Uhr: Konzert des Niederſachſenorcheſters, Leitung: Otto Ebel von Soſen; 15.00—15.30 Uhr: Dreißig Minuten mit Joſeph Haydn; 15.30—16.00 Uhr: Soliſtenmuſik; 16.00—17.00 Uhr: Buntes Nachmittagskonzert; 17.15—18.30 Uhr: Ein muſikaliſcher Spaziergang; 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitſpiegel; 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte; 19.45—20.00 Uhr: Stimmen unſerer Dichter; 20.15—21.00 Uhr: Melodien vom Morgen bis zur Mitternacht; 21.00 bis 22.00 Uhr: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15—18.30 Uhr: Orcheſter-, Chor- und Kammermuſik von Georg Benda, Paul Höffer, Joſeph Haydn u. a.; 20.15—21.00 Uhr: Klarinettenquintett von Mozart, geſpielt von der Kammermuſikvereinigung der Berliner Philharmoniker; 21.00—22.00 Uhr: „Die Pilger von Mekka", Singſpiel von Gluck.

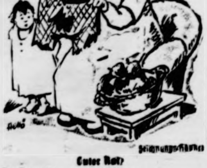
Schweigepflicht über Rüſtungsgegenſtände

Von Zeit zu Zeit entſpricht die deutſche Führung dem Bedürfnis der Öffentlichkeit, etwas über den Stand unſerer Rüſtung zu erfahren. Dann werden Geheimniſſe gelüftet, über die ſonſt Millionen Menſchen unter ſchwerſter Strafe zu ſchweigen verpflichtet ſind. Dennoch kann ſich niemand von der Schweigepflicht als entbunden betrachten, wenn im Film, im Bild, in der Zeitung oder im Rundfunk über den Gegenſtand der Geheimhaltung berichtet wird. Veröffentlichungen über Rüſtungsgegenſtände erfolgen im allgemeinen nur ſo weit, als der Feind mit Gewißheit darüber Kenntnis erhalten hat. Die Führung weiß genau, wann und unter welchen Umſtänden eine Waffe oder ein Gerät, das bisher geheimgehalten wurde, dem Feind in die Hand gefallen iſt. Sie weiß auch, welcher Ausführungstyp dieſe Waffe oder dieſes Gerät war. An Waffen und Geräten finden aber ſtändig Veränderungen und Verbeſſerungen ſtatt, die der Feind nicht erfährt. Niemand, der mit der Produktion ſolcher Waffen und Geräte beſchäftigt iſt, kann beurteilen, welche Kenntnis der Feind davon hat. Darum kann er auch nicht ſich ſelbſt von der Pflicht der Geheimhaltung entbinden. Zudem kommt es dem Feind nicht nur darauf an, etwas über die geheimgehaltenen Veränderungen und Verbeſſerungen zu erfahren, ſondern auch über den Herſtellungsort, über die Produktionszahlen und über Luftkriegsſchäden an Produktionsſtätten. Geſpräche darüber können leicht der feindlichen Luftwaffe Anhaltspunkte für ihre Tätigkeit geben.

Die Schwerter für Generaloberſt Hans Reinhardt

Der Führer verlieh am 26. Mai 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generaloberſt Hans Reinhardt aus Bautzen, Oberbefehlshaber einer Panzerarmee, als 68. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Generaloberſt Reinhardt gehört zu den erſten Soldaten des Heeres, die mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden ſind. Am 29. 10. 1939 wurde es dem damaligen Generalleutnant und Kommandeur einer Panzerdiviſion als Anerkennung ſeiner hervorragenden Leiſtungen im Polenfeldzug verliehen. Als General der Panzertruppen und Kommandierender General eines Panzerkorps nahm er am Weſtfeldzug und in den erſten Monaten am Feldzug gegen die Sowjetunion teil. Zu Beginn der Schlacht bei Wjasma Anfang Oktober 1941 wurde er zum Oberbefehlshaber einer Panzerarmee ernannt. Die raſche Einnahme von Kalinin, der Stoß von Norden gegen Moskau, das Auffangen der feindlichen Gegenoffenſive vor Moskau und die planmäßige Zurücknahme der Angriffstruppen trotz ſtärkſten feindlichen Nachdrängens und unerhörter Witterungsſchwierigkeiten ſind Erfolge, die nicht zuletzt auf dem perſönlichen Verdienſt des Oberbefehlshabers beruhen. Immer hat er ſeine Truppen, oft ſelbſt an ihrer Spitze kämpfend, mit nach vorn geriſſen und iſt wiederholt durch den Feind zu abgeſetzten Verbänden gefahren. Am 17. 2. 1942 erhielt er das Eichenlaub zum Ritterkreuz. Auch die Abwehrerfolge von Witebſk ſind neben der Tapferkeit aller hier kämpfenden deutſchen Truppen vor allem der Führungskunſt, der Energie und dem unermüdlichen Eingreifen des Oberbefehlshabers zu verdanken. Nunmehr bildet die Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern die äußere Anerkennung für die Kämpfer von Witebſk und ihren Oberbefehlshaber.



Guter Rat?

„Du Stromer,
was ſoll man denn da noch ſtopfen!"
„Mutti, ich weiß, eine Lücke in der Spinnſtoffbeſchaffung!"

Gib ſie zur „Spinnſtoff-, Wäſche-, und Kleiderſammlung 1944".

Annahmeſtelle Bad Bramſtedt: Parteiheim, geöffnet wochentags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

Sonderzuteilung von Käſe im 63. Zuteilungszeitraum

Im 63. Zuteilungszeitraum (vom 29. Mai bis 25. Juni 1944) erhalten alle Verbraucher auf den F-Abſchnitt der Reichsfettkarte 63 eine Sonderzuteilung in Höhe von 62,5 Gramm Käſe. Die Zuteilung erhalten auch die Selbſtverſorger, die die Reichsfettkarte SV 1 bis SV 7 beſitzen. Ausländiſche Zivilarbeiter können die Sonderzuteilung auf einen vom zuſtändigen Ernährungsamt zu beſtimmenden W-Abſchnitt der AZ-Wochenkarte für die erſte Woche beziehen. Der Käſe ſoll innerhalb der erſten beiden Wochen der 63. Zuteilungsperiode (30. Mai bis 10. Juni) ausgeliefert werden. Bei der Abgabe ſind die F-Abſchnitte zu entwerten, alſo nicht von den Karten abzutrennen. Die Verbraucher müſſen die Sonderzuteilung bei der Verteilerſtelle beziehen, bei der ſie den Käſebeſtellſchein für die 63. Zuteilungsperiode abgegeben haben.

Verdunkelungszeiten vom 28.5. — 3.6.: 21.45—4.30 Uhr;
öſtlich der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 22.45—4.00 Uhr.

NSV-Kindergarten. Wir bitten alle Mütter, den Beitrag von Mai umgehend im Kindergarten Kirchenbleek 13 einzuzahlen.

B.D.M. Heute, Dienstag um 20 Uhr, beim R.A.D.-Lager zum Abſchiedsabend unſerer Scharf. antreten.

Zeitungsausträger (in) geſucht. Für einen Stadtbezirk (Düſternhoop, Roſenſtraße, Unter d. Lieth) ſuchen wir baldmöglichſt einen Austräger (in). Wir bitten unſere w. Leſer dringend, uns in unſeren Bemühungen zu unterſtützen. Es iſt uns nicht möglich, die Bramſtedter Nachrichten ins Haus zu liefern, wenn ſich niemand für dieſe kleine Nebenbeſchäftigung meldet.

Verhalten bei Luftangriffen. In letzter Zeit iſt im Heimatgebiet, wie berichtet, durch die feindlichen Luftangriffe mehrfach im Tiefflug angegriffen worden. Mit weiteren Angriffen dieſer Art muß gerechnet werden. Die Flak iſt bei derartigen Angriffen gezwungen, entſprechend tief zu ſchießen. Es wird der Bevölkerung auch auf dem Lande dringend empfohlen, bei Fliegeralarm, unbedingt aber bei Flakbeſchuß, nicht an den Fenſtern herumzuſtehen, ſondern die Luftſchutzkeller aufzuſuchen. Wo ſolche nicht vorhanden ſind, bieten gegen leichten Flakbeſchuß auch im Hausinnern gelegene Räume, z. B. Flure, die durch mehrere Wände gegen äußere Einwirkung geſchützt ſind, ausreichend Sicherung.

Erfaſſung des Verkehrs mit Nutzkraftfahrzeugen innerhalb der Nahzone.

Der Verkehr mit Nutzkraftfahrzeugen alle Art war bisher in der Provinz Schleswig-Holſtein durch die Anordnung des Bevollmächtigten für den Nahverkehr in Hamburg vom 30. 9. 1942 geregelt. Dieſe Regelung wird durch die heute bekanntgemachte Anordnung des Bevollmächtigten für den Nahverkehr in Hamburg vom 18. 5. 1944 erſetzt. Zweck dieſer Anordnung iſt die Ausdehnung der bisher für Schleswig-Holſtein bereits gültigen Regelung auf den geſamten Bereich des Bevollmächtigten für den Nahverkehr. Die in der Anordnung veröffentlichte Pflicht zur Führung eines Fahrtenbuches und die Einführung eines Genehmigungszwanges für die Fahrten der Nutzkraftfahrzeuge innerhalb der Nahzone bedeuten alſo für Schleswig-Holſtein nichts Neues.

Die Verkehrsbeteiligten werden auf die Anordnung, die am 15. 6. 1944 in Kraft tritt, beſonders hingewieſen.

Schleswig. Schadenfeuer in Schleswig. In der Nacht zum Freitag wurde gegen 1. 45 Uhr ein bereits ſtark entwickeltes Feuer in dem Holzſägewerk der Firma Carl Söhrn, Busdorfer Straße, entdeckt. Das Feuer griff ſehr ſchnell um ſich, fand reiche Nahrung in den großen Holzbeſtänden und vernichtete das Sägewerk, zuſammen mit dem geſamten Holzlager.

Apenrade. Baroneſſe von Barner tödlich verunglückt. In Sandacker bei Gravenſtein wollte die 80jährige Baroneſſe von Barner Feuer im Ofen anſtecken, als die Flamme plötzlich zurückſchlug und ihre Kleidung in Brand ſetzte. Bemühungen ihrer Adoptivtochter, die Flammen zu löſchen, waren vergeblich. Als ein Arzt aus Gravenſtein zur Stelle kam, war alles Zeug auf dem Leibe der unglücklichen alten Dame verkohlt, der Tod war bereits eingetreten. Die Baroneſſe ſtammte aus einem uralten Mecklenburger Geſchlecht, deſſen einer Zweig nach Dänemark ausgewandert war. Sie hat ſich auch lange Jahre in Deutſchland aufgehalten, u. a. in Glücksburg bei Flensburg. Die Verunglückte hinterläßt nur die 40jährige Adoptivtochter Auguſta von Barner. Sie war ſelbſt unverheiratet geblieben.

Koſtbares Heizmaterial. Im benachbarten Oſterlügum hatte ein Bauer mehrere hundert Kronen in ſeinem Kachelofen untergebracht. In ſeiner Abweſenheit zündete ſeine zu Beſuch weilende Tochter Feuer im Ofen an, wobei die geſamten Geldſcheine verbrannten.

Der Marder im Taubenſchlag.—Die grauſam Glucke. Ein Marder ſtattete dem Taubenſchlag eines hieſigen Einwohners einen Beſuch ab und biß 15 wertvolle Tauben tot. Der gleiche Einwohner hatte auch noch das Unglück, daß eine Glucke allen ihren 14 Kücken die Augen aushackte.

Nach 28 Jahren ſeiner Verwundung erlegen. Dem 49jährigen Bauern Jacobſen aus Tingleff war 1916 ein Ohr durch einen Schuß ſchwer verletzt worden, ſo daß er anderthalb Jahre damit im Lazarett liegen mußte. Als vor einiger Zeit ſich das Ohr wieder entzündete, wurde es von dem hieſigen Spezialiſten Dr. Abild operiert. Die Operation förderte ein Stück von einer Röhre zu Tage, die im Ohr ſtecken geblieben war. Leider ſtellte ſich Blutvergiftung ein, der der Bauer jetzt, 28 Jahre nach ſeiner Verwundung, erlag.

Kopenhagen. Bei der Verlobung überfreſſen. Auf einem Fiſchkutter ſtürzte ein 22jähriger Fiſcher plötzlich um. Als man ihn an Land brachte, ergab ſich, daß ſeine Magenwand geſprengt war. Er hatte am Tage zuvor ſeine Verlobung gefeiert und ſich dabei ſo überladen, daß der Magen platzte. Im Krankenhaus iſt er nun geſtorben.

Luftgangſter morden Frauen und Kinder

Bei den geſtrigen Angriffen amerikaniſcher Mordgangſter auf Zivilperſonen, beſonders auf Frauen und Kinder, im Gebiete des Rheins wurde bei Remagen ein Perſonendampfer der Köln-Düſſeldorfer Schiffahrtsgeſellſchaft von 3 zweimotorigen Jägern im Tiefflug mit Bordwaffen angegriffen. Der Paſſagierdampfer „Oſtmark" war ohne weiteres aus der Höhe, in der die Mordgangſter über ihn hinwegflogen, als Ausflugdampfer zu erkennen. Bei dem Mordangriff wurden 6 Perſonen getötet, darunter 3 Frauen und 2 Kinder. 19 Perſonen, darunter 11 Frauen und 1 Kind, wurden ſchwer verletzt. Außerdem wurden noch zahlreiche Perſonen leicht verletzt.

Im Strandbad Sinzig im Kreiſe Ahrweiler beſchoſſen amerikaniſche Mordgangſter badende Perſonen mit Bordwaffen. — Bei den weiteren Angriffen auf Zivilperſonen wurde in Heſtrup bei Bentheim ein Kind durch Bordwaffenbeſchuß ſchwer verletzt.

Ordnung in Holland

Seyß-Inquart über die Entwicklung in vier Jahren Beſetzung

Es iſt in dieſen Wochen zum vierten Jahrestag der Beſetzung Hollands viel geſchrieben worden. Ein Beſuch beim Reichskommiſſar für die beſetzten niederländiſchen Gebiete Reichsminiſter Dr. Seyß-Inquart, gab Gelegenheit, ſeine Stellungnahme zu einer Reihe von Fragen und damit die Auffaſſungen der höchſten Inſtanz in dieſem Raum zu hören.

Anerkennend äußert ſich der Reichskommiſſar über die niederländiſchen Behörden, die als Verwaltungsorgane im großen und ganzen beibehalten wurden und inzwiſchen die Ordnung ſehr gut aufrechterhalten, auch ſchwierige Aufgaben, wie in letzter Zeit die umfangreichen Evakuierungen aus Ueberflutungsgebieten reibungslos unter Mitwirkung der Bevölkerung durchführten.

Dr. Seyß-Inquart verweilte ausführlicher beim Thema der allgemeinen Haltung der Niederländer, die er als ruhig und vernünftig bezeichnet. Obwohl die Belaſtungen teilweiſe ſchwer ſind, kam es außer einzelnen örtlichen Ausbrüchen in den Jahren 1941 und 1943 zu keinen nennenswerten Schwierigkeiten. In Verfolg der Beilegung von Streikbewegungen, die im Jahre 1941 direkt von Juden angezettelt wurden, wurde die Bereinigung der Judenfrage und damit die Beſeitigung der hauptſächlichſten Störenfriede vorgenommen. Anzeichen von allgemeinen Unruhen ſind nicht vorhanden.

Der Reichsminiſter ſpricht dabei vor allem von der ausgezeichneten Haltung der niederländiſchen Freiwilligen in der Waffen-ſſ. Dieſe Männer erweiſen mit ihrem Einſatz, der auch Opfer forderte, und mit ihrer Bewährung als Soldaten und Kameraden ihrem Volk den höchſten Dienſt, denn ſie haben gezeigt, daß im künftigen Aufbau Europas mit den Niederländern gerechnet werden kann, daß bei ihnen die erforderlichen Qualitäten vorhanden ſind und es nur auf den Durchbruch neuer Erkenntniſſe ankommt.

Der relativ ſehr große Beitrag Hollands zum Kampf um ein neues Europa liegt im übrigen beſonders auf wirtſchaftlichem Gebiet und im Arbeitseinſatz. Dr. Seyß-Inquart hebt die Leiſtung der niederländiſchen Landwirtſchaft, des Gewerbes und das gute Ergebnis des Arbeitseinſatzes in Holland ſelbſt hervor. Der Reichskommiſſar erinnert daran, daß es im Mai 1940 in den Niederlanden etwa 300 000 Arbeitsloſe gab, wozu noch über 200 000 demobiliſierte Soldaten kamen. In verhältnismäßig kurzer Zeit wurden dieſe Kräfte untergebracht, zum Teil in der Induſtrie des Reiches, ſonſt hier im Land. In der Folge wurden die Niederlande immer mehr in eine Gemeinſamkeit mit dem Reich gebracht durch Aufhebung der Zollgrenzen und der Beſchränkungen im Geldverkehr. In der inneren Politik der Niederlande ſpielt heute als einzige politiſche Gruppe nur die Nationalſozialiſtiſche Bewegung der Niederlande (NSB) eine Rolle, weil allein dieſe Bewegung ihrer Zielſetzung und antibolſchewiſtiſchen Haltung die notwendigen Konſequenzen gezogen hat. Die vom Leiter A. A. Muſſert gegründete und geführte NSB iſt eine rein niederländiſche Angelegenheit. Unter den gegenwärtigen Verhältniſſen ſieht ſie ihre Hauptaufgabe weniger im ſtaatlichen Bereich als in der politiſchen Aufklärungsarbeit. Sie hat ſich als kriſenfeſt erwieſen. In dieſen Tagen erſcheint eine Sammlung der vom Reichskommiſſar Reichsminiſter Dr. Seyß-Inquart in den vier Jahren ſeiner Amtsführung in den Niederlanden gehaltenen Reden. Auch dieſe Reden geben in ihrer Folge ein Bild der fortſchreitenden Beſeſtigung der Verhältniſſe im beſetzten Holland.

1 Million Mann USA-Verluſte im Pazifik

Eine glänzende japaniſche Erfolgsbilanz

„Die Geſamtverluſte der USA-Streitkräfte an Toten und Verwundeten von Kriegsbeginn bis zum 15. Mai dieſes Jahres betragen nach vorſichtigen Schätzungen über eine Million Offiziere und Mannſchaften", heißt es in einer offiziellen Bekanntmachung des Preſſebüros der japaniſchen Chinaſeeflotte, die anläßlich des japaniſchen Flottentages veröffentlicht wurde.

Wie äußerſt zurückhaltend und vorſichtig die Berechnungen angeſtellt wurden, erhellt daraus, daß der Berechnung nicht die bei einem ſchnell geſunkenen Kriegsſchiff im allgemeinen als Verluſt zu betrachtenden 80 v. H. der Beſatzung, ſondern nur 30 v. H. zugrunde gelegt wurden, was eindeutig beweiſt, daß die Zahl von einer Million eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ſcheint, und daß ſie ſomit ein Minimum darſtellt. Auch die übrigen Schätzungen gehen auf derartig vorſichtige Annahmen zurück. Die amerikaniſche Flotte hat danach insgeſamt 300 000 Tote und die amerikaniſche Armee bei Landoperationen etwa 100 000 Tote gehabt. Da die Zahl der Verwundeten meiſt das Doppelte der Toten beträgt, müſſen die Amerikaner in Heer und Flotte mindeſtens eine Million Mann im Pazifik verloren haben. Die mit der gleichen Bekanntmachung veröffentlichte Aufſtellung der tatſächlichen Schiffs- und Flugzeugverluſte der Amerikaner im Pazifik, die eine glänzende Erfolgsbilanz der Japaner darſtellt, enthält folgende Angaben:

Verſenkt wurden: 18 Schlachtſchiffe, 28 Flugzeugträger, 100 Kreuzer, 81 Zerſtörer, 183 U-Boote, 180 andere Kriegsſchiffe.

Zerſtört wurden: 17 Schlachtſchiffe, 16 Flugzeugträger, 58 Kreuzer, 54 Zerſtörer, 62 U-Boote, 56 andere Kriegsſchiffe.

Ferner wurden 710 Transporter verſenkt oder zerſtört, 7913 Flugzeuge abgeſchoſſen und 1750 Flugzeuge zerſtört.

Wieder ein Tſchunkinggeneral übergegangen

Noch ein weiterer Tſchungking-General, Wei Fong Lou, iſt zu den Nankingtruppen übergegangen und hat ſeine 4500 Mann dem Kommando der nationalen Befriedungsarmee unterſtellt. Wei war einer der Befehlshaber in der erſten Kriegszone Tſchungkings.

Päpſtliches Kloſter bombardiert

Nachdem erſt vor wenigen Tagen das Oberkommando der Wehrmacht eine Aufſtellung von Völkerrechtsbrüchen der angloamerikaniſchen Luftwaffe in Italien veröffentlicht hat, wird jetzt ein neuer flagranter Völkerrechtsbruch bekannt. Am 24. Mai nachmittags kurz nach 15 Uhr griffen anglo-amerikaniſche Flugzeuge das päpſtliche Kloſter Frattocchie, ſüdöſtlich von Rom, an. In das Kloſter, das durch die päpſtliche Flagge weithin gekennzeichnet war, fielen 16 Brand- und Phosphorbomben. Im Kloſter ſelbſt und in ſeiner unmittelbaren Nähe befanden ſich weder deutſche Truppen noch irgendwelche Einrichtungen oder Lager der deutſchen Wehrmacht.

Die lebenden Fackeln von Trembowla

Polniſche Männer und Frauen von NKWD-Schlächtern grauſam niedergemacht

Wieder liegen Ausſagen von Flüchtlingen vor, die erſchütternde Einzelheiten über bolſchewiſtiſche Verbrechen an wehrloſen Menſchen berichten. Dieſe Berichte zeigen, daß der Blutdurſt der Bolſchewiſten unerſättlich iſt. Beſonders grauenhaft iſt, daß alle Verbrechen unter jüdiſcher Anführung mit einem unvorſtellbaren Sadismus ausgeführt worden ſind.

Von den ungariſchen Militärbehörden in Stryj wurde der am 5. Auguſt 1910 in Boratſchewka bei Brjanſk geborene Sowjetſoldat Waſſilij Konjuchin verhört, der dabei ein grauſiges Vorkommnis ſchilderte, das ſich am 26. März im Gefängnishof von Trembowla abſpielte.

Am 25. März hatte ein Sonderkommando des NKWD etwa 250 meiſt polniſche Einwohner des Städtchens im Hofe des Gefängnisgebäudes zuſammengetrieben. Wie den Männern und Frauen mitgeteilt wurde, ſollten ſie zu Hilfsdienſten im frontnahen Gebiet herangezogen werden. Jeder ſollte Spaten oder anderes Schanzgerät und für einige Tage Verpflegung mitbringen. Bei den Verſammelten handelte es ſich vorwiegend um Frauen, ältere Männer und Jugendliche, da die zum Frontdienſt geeignete männliche Bevölkerung bereits vorher in die vorderſte Linie geworfen war.

Die Nacht zum 26. März verbrachten die Männer und Frauen unter ſcharfer Bewachung. Das Kommando, dem Konjuchin angehörte, hatte den Befehl, jeden Fluchtverſuch unter Anwendung der Schußwaffe zu unterbinden. Konjuchin bemerkte auch, daß ſich gegen Morgen des 26. März eine auffällige Geſchäftigkeit unter den NKWD-Angehörigen entfaltete. Es wurde ein Benzinfaß im Gefängnishof abgeladen, ferner ſchleppte man mehrere Eimer mit einer teerähnlichen Flüſſigkeit herein.

Gegen 7 Uhr morgens wurde das Wachkommando am Ausgang des Gefängnishofes zuſammengezogen, während ſchwerbewaffnete Milizionäre des NKWD die noch ahnungslos im Hofe lagernden Polen aufforderten, ſich an den Wänden des viereckigen Hofes aufzuſtellen, damit man beſſer abzählen könne. Mit Kolbenhieben, Fußtritten und Fauſtſchlägen wurden jetzt bereits diejenigen traktiert, die dem Befehl nicht auf der Stelle Folge geleiſtet hatten. Einige Milizionäre ergriffen die Spaten, die von den Eingeſchloſſenen mitgebracht worden waren, und ſchlugen blindwütend auf die Menge ein. Es gab eine ganze Reihe von Schwerverletzten. Die zu Tode erſchrockenen Männer und Frauen drängten ſich nun eng aneinander und preßten ſich an die Mauern. In dieſem Augenblick erſchien ein höherer Funktionär des NKWD und befahl Ruhe. Die Milizionäre hielten die zuſammengepferchte Maſſe mit dem Bajonett in Schach. In wenigen Worten erklärte der Kommiſſar, daß die Polen von Trembowla jetzt die Quittung dafür bekommen würden, daß ſie ſeinerzeit vor dem Einmarſch der deutſchen Truppen die leerſtehenden Wohnungen der geflüchteten Juden ausgeplündert hätten. Sie hätten dem Feind auf dieſe Weiſe Vorſchub geleiſtet, und für Verräter an der ſowjetiſchen Sache gebe es nur den Lohn, der jetzt ausbezahlt werde.

Die letzten Worte des Kommiſſars gingen bereits unter im Krachen der Gewehrſalven und in dem unbeſchreiblichen Johlen und Brüllen, mit dem ſich die NKWD-Henker auf ihre vor Schreck erſtarrten Opfer ſtürzten. Der Kommiſſar ergriff einen der Kübel mit der teerähnlichen Maſſe und leerte das Gefäß über den Perſonen, die ihm zunächſt ſtanden oder lagen. Seine Spießgeſellen folgten ſofort dem ſchaurigen Beiſpiel und begoſſen Lebende und Sterbende mit Benzin und Teer. Hier und dort ſchlugen die Flammen empor. Mit irrſinnigen Schreien jagten die brennenden Menſchen über den Hof. Die Schlächter des NKWD ſchoſſen auf dieſe lebenden Fackeln und ſchlugen auf ſie ein. In dem Hof verbreitete ſich ein unerträglicher Geruch. Einige Frauen verſuchten, ſich ſchützend über ihre Kinder zu werfen, und es ſpielten ſich Szenen menſchlichen Jammers ab, die mit Worten kaum zu beſchreiben ſind. Das grauſige Drama fand erſt ein Ende, als die letzten Opfer der ſataniſchen Mordgier verröchelt waren.

Nach dieſer Schreckensſzene bekam das Kommando, dem Konjuchin angehörte, den ausdrücklichen Befehl, kein Wort über den Vorfall irgendwann zu äußern. Wer dieſen Befehl nicht beachten würde, dem drohte unweigerlich die Erſchießung. Das Kommando wurde dann aufgelöſt, und Konjuchin kam wieder zu einer an der Front eingeſetzten Einheit.

Mit gefeſſelten Händen ins Waſſer geworfen

In der rumäniſchen Ortſchaft Todirenij wurden die Einwohner nach ihrer Ausplünderung unter Führung eines jüdiſchen Kommiſſars an den Sereth getrieben und je zehn mit gefeſſelten Händen ins tiefe Waſſer geſtoßen, wo ſie nun krampfhaft verſuchten, vorwärts zu kommen. Viele von ihnen mußten ſo elend ertrinken. Wenn aber ein beſſerer Schwimmer trotz der Behinderung durch Kleidung und Handfeſſel weiterkam, eröffneten ſofort ein paar zu dieſem Zweck poſtierte Scharfſchützen das Feuer auf ihn. Auf dieſe Weiſe entrannen nur ſehr wenige dem Tod.

170 Polen meuchlings ermordet

Die Ausſagen der überlebenden Bevölkerung des Dorfes Kurzina im Kreiſe Brody beſtätigen die Annahme der deutſchen Behörden, daß es ſich bei den bereits gemeldeten Leichenfunden von Kurzina um meuchlings von der bolſchewiſtiſchen Soldateska ermordete Polen handelt, die hier kurz vor ihrem Rückzug als polniſche Arbeiter zum Minenlegen gezwungen und dann einfach erſchoſſen wurden. Da es ſich ausnahmslos um Rückenſchüſſe handelt, muß angenommen werden, daß 170 verzweifelte Menſchen auf der Flucht von bolſchewiſtiſchen Untermenſchen erſchoſſen wurden.

Raum für über 300 000 Jugendliche in den Jugendwohnheimen. Wie das Jugendamt der Deutſchen Arbeitsfront mitteilt, beſtanden Ende 1942 insgeſamt 640 Jugendwohnheime in Deutſchland. Trotz der kriegsmäßigen Schwierigkeiten konnten im Jahre 1943 weitere 313 Heime fertiggeſtellt werden. 130 betriebliche Jugendwohnheime befanden ſich beim Jahreswechſel noch im Bau. Die Zahl der Jugendlichen, die in dieſen Wohnheimen untergebracht ſind, beläuft ſich gegenwärtig auf mehr als 300 000. Nach den vorliegenden Bedarfsmeldungen ſind für das laufende Jahr weitere 450 Jugendwohnheime notwendig.

Zwiſchen Mühlenſteinen zermalmt

Furchtbares Verbrechen der Sowjets bei Czortkow

Bei der deutſchen Eiſenbahnverwaltung in Lemberg meldete ſich der polniſche Hilfsheizer Jan Naworodſki, der früher unter der deutſchen Verwaltung auf dem Bahnhof Czortkow im Gebiet Stanislau beſchäftigt geweſen war. Naworodſki ſtammt aus Czortkow. Als am 5. März die deutſchen Truppen ſich von dort abſetzten, war es ihm nicht geglückt, noch rechtzeitig den letzten Zug zu erreichen. Auf der Wanderung nach den deutſchen Linien begab ſich Naworodſki, vom Hunger getrieben, in eine Mühle, zwei Wegſtunden nördlich Czortkow.

Als er gegen Abend des zweiten Fluchttages von dem Müller einige Lebensmittel erhalten hatte und im Begriff war, wieder in ſein Verſteck zurückzugehen, umſtellte ein berittener Trupp von etwa fünfzehn Bolſchewiſten die Mühle. Der Anführer, ein Sergeant, forderte ohne jede Vollmacht von dem Müller die Geſtellung eines Geſpanns und Mehl für ein ſowjetiſches Bataillon, das nachfolgen werde. Der Müller weigerte ſich, dem Trupp ohne jede ſchriftliche Anweiſung Mehl herauszugeben, und wies darauf hin, daß man ihn ſonſt zur Rechenſchaft ziehen könnte. Er beteuerte auch, daß er ein Geſpann zum Transport des Mehls nicht beſitze. Dieſer Hinweis genügte, um die Sowjets zu den brutalſten Mißhandlungen des wehrloſen Mannes zu veranlaſſen.

Während ein Teil der ſowjetiſchen Banditen ſämtliche noch vorhandenen Vorräte aus der Mühle ſchleppten und Naworodſki zwangen, ihnen dabei zu helfen, plünderten die anderen den Müller völlig aus, riſſen ihm alle Kleider vom Leibe und ſtachen mit Dolchen auf ihn ein. Bereits ſchwerverletzt und aus vielen Wunden blutend, ſchrie der Müller gellend um Hilfe. Plötzlich entdeckten die entmenſchten Henker, daß ihr Opfer Goldzähne im Munde hatte. Sie ſchlugen dem Müller mit dem Piſtolenknauf ſo lange in den Mund, bis das ganze Geſicht nur noch eine blutige Maſſe war, und brachen die Goldzähne aus dem Kiefer. Auch nach dieſer entſetzlichen Tortur gab der Mann noch Lebenszeichen von ſich. Die Beſtien ſchleuderten daraufhin ihr Opfer zwiſchen die laufenden Mühlſteine, ſo daß der Mann bei noch lebendigem Leibe buchſtäblich zu Brei zerrieben wurde.

Die Banditen zwangen Naworodſki, neben ihren Pferden herzulaufen, in der Abſicht, den unangenehmen Augenzeugen ebenfalls zu beſeitigen. Als der Trupp ſich über eine Brücke bewegte, ſprangen einige von ihren Pferden, verſetzten Naworodſki einen furchtbaren Hieb in das Geſicht und ſchleuderten ihn über das Brückengeländer in den Sereth hinab. Naworodſki konnte ſich jedoch trotz der erlittenen Verletzungen wieder aus dem Waſſer herausarbeiten.

Todesurteil gegen italieniſche Verräter-Admirale

Das italieniſche Sondertribunal für die Verteidigung des Staates hat in dem Verfahren gegen die des Verrats und der Sabotage angeklagten vier Admirale Campioni, Maſcherpa, Leonardi und Paveſi dieſe zum Tode verurteilt. Gegen die Admirale Leonardi und Paveſi erfolgte die Urteilsfällung in Abweſenheit der Angeklagten. Beide Angeklagte, Leonardi und Paveſi, ſind flüchtig und befinden ſich auf der Feindſeite. Das Urteil gegen die Admirale Campioni und Maſcherpa wurde in den frühen Morgenſtunden vollſtreckt.

Admiral Campioni war bis zum 8. September 1943 Gouverneur, Militärkommandant und Befehlshaber der italienſchen Flottenſtreitkräfte im Aegäiſchen Meer. Er verfügte über hinreichende Mittel, um die Beſitzergreifung ſeiner Gebiete durch den Feind und damit deren Abtrennung vom Mutterland zu verhindern. Er zog es jedoch vor, dem Verräter Badoglio zu folgen. Admiral Maſcherpa, Kommandant des italieniſchen Flottenſtützpunktes auf der Inſel Leros, hat gleichfalls am 12. September 1943 der Landung der Engländer keinen Widerſtand geleiſtet. Dasſelbe trifft für Admiral Leonardi als Kommandant des nördlich von Veracruz liegenden ſizilianiſchen Flottenſtützpunktes Auguſta zu. Der Admiral Paveſi hat als Kommandant des Flottenſtützpunktes auf Pantelleria bei Beginn der feindlichen Luftangriffe in den erſten Tagen des Juni 1943 die Inſel dem Feind übergeben, obwohl ein weiterer Widerſtand noch möglich war.

Die italieniſche Preſſe meldet die Vollſtreckung des Urteils in großer Aufmachung und unterſtreicht, daß die Todesurteile einen Schandfleck aus der Geſchichte der italieniſchen Marine tilgen.

Rooſevelt einer ungeſetzlichen Maßnahme überführt

Der Juſtizunterausſchuß des USA-Senats erklärte nach umfaſſender Unterſuchung der Beſchlagnahme des Montgomery-Ward-Konzerns in Chikago, Präſident Rooſevelt habe keine verfaſſungsmäßige Berechtigung gehabt, eine derartige Maßnahme zu treffen.

Die Beſchlagnahme dieſes größten Waren-Verſandhauſes der USA hatte ſeinerzeit im ganzen Land ungeheures Aufſehen erregt, doch mußte die von Rooſevelt angeordnete militäriſche Beſetzung einige Tage ſpäter unter dem Druck der öffentlichen Meinung wieder aufgehoben werden.

Auf 600 Feindflügen ausgezeichnet

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Panſe, Staffelführer in einem Schlachtgeſchwader. Oberleutnant Werner Panſe, am 19. Dezember 1921 in Berlin geboren, zeichnete ſich auf annähernd 600 Feindflügen aus.

Das Ritterkreuz nach dem Heldentod

In der harten Abwehrſchlacht nordweſtlich Newel führte Hauptmann Karl-Heinz Wunberger, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, an einem Tage unter perſönlich tapferſtem Einſatz drei Gegenangriffe in dem Abſchnitt ſeines linken Nachbarn, um dort die mit ſtarken Kräften eingebrochenen Bolſchewiſten wieder zurückzuſchlagen. Der ſchneidige Offizier, der wenig ſpäter bei weiterem tapferem Einſatz eine ſchwere Verwundung erlitt, der er kurz darauf erlag, wurde vom Führer nachträglich mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. — Hauptmann Wunberger wurde am 21. März 1914 in Salzwedel geboren.

Höchſtleiſtungen im Bergbau

Ausſprache des Reichsorganiſators Dr. Ley mit Betrieb führern und Obmännern des Bergbaus

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley hatte Betriebsführer, Betrieb männer und betriebliche Unterführer des Bergbaus aus den Gauen Aachen und Heſſen-Naſſau in einer rheiniſchen Stadt zu einer Arb tagung zuſammengerufen, um mit ihnen aktuelle Probleme der ſchenführung im Bergbau zu beſprechen. Schon in anderen Bergbaure ren hatten ſich ähnliche Ausſprachen und ein perſönlicher ſozialpoliti Erfahrungsaustauſch bewährt. Insbeſondere zeigte ſich, welche au ordentliche Bedeutung der Menſchenführung im Bergbau für die wei Steigerung der Kohlen- und Erzförderung ohne Mehreinſatz von ſchen und Material zukommt.

Dr. Ley betonte, daß gerade der deutſche Bergmann in vorbildli Haltung und mit größter Einſatzfreudigkeit an die Bewältigung Kriegsaufgaben herangegangen iſt. Auch die ausländiſchen Arbeitsk die im deutſchen Bergbau angelernt wurden, hätten gute Leiſtungen zuweiſen.

In den Ausſprachen zeigte ſich das enge Vertrauensverhältnis ſchen den für die Menſchenführung im Bergbau verantwortlichen ſönlichkeiten und dem Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, das als bolhaft für den Arbeitsfrieden und die gemeinſamen Anſtrengungen Schaffenden in der Heimat gelten darf. Am Schluß richtete Reichsorga ſationsleiter Dr. Ley einen Appell an die Männer des Bergbaus erklärte: „Die Zeit verlangt von uns den Einſatz ſämtlicher Kraft Nation, aber dieſer höchſte Einſatz wird uns dann auch den bringen."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.— Druck
Verlag :Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 g

Anordnung über die Lenkung des Einſa von Nutzkraftfahrzeugen im Nahverkehr.

Zur Erzielung eines möglichſt wirtſchaftlichen Einſatzes der kraftfahrzeuge im Straßenverkehr, insbeſondere zur Unterbind unnötiger Leerfahrten ordne ich auf Grund der dritten Verordn zur Durchführung der Verordnung zur Bekämpfung von Notſtän im Verkehr (Verkehrsregelnde Anordnungen) vom 5. 1. 1944 RG I S. 5 nach Anhören der zuſtändigen Behörden der Wirtſch verwaltung für die Gaue Hamburg, Schleswig-Holſtein, Oſt-Hann und Weſer-Ems folgendes an:

§ 1

Alle Fahrten mit Nutzkraftfahrzeugen (Laſtkraftwagen, maſchinen, Hilfsſchlepper, Behelfslieferwagen und Perſonenwa mit Anhängern, die der Güterbeförderung dienen) ſind mit Wi vom 15. 6. 1944 auch innerhalb der Nahverkehrszone (50 km Um vom Ortsmittelpunkt des Fahrzeugſtandortes) genehmigungspflic Von der Genehmigungspflicht ſind ausgenommen:

1) Die Fahrten, die die Wehrmacht, Waffen/SS, RAD, NSDAP, Deutſche Reichsbahn und Reichspoſt, ſowie das Deutſche Rote Kreuz mit Fahrzeugen ausführen.
2) Die Fahrten landwirtſchaftlicher Nutzkraftfahrzeuge, ſie nicht im Straßenverkehr verwendet oder zur fahrzeugſteuer herangezogen werden.

§ 2

Die Genehmigung wird erteilt durch den für den Fahrzeugſtan zuſtändigen Fahrbereitſchaftsleiter (Fbl.) oder die von mir beauftr Stelle

1) in Form einer Dauergenehmigung,
   wenn der Fahrzeughalter regelmäßig
      beſtimmte Güter befördert,
      dieſelbe Fahrſtrecke zu beſtimmten Zielplätzen
         oder
      einen beſtimmten Verkehrsraum (auch Stadtg
      bedient,
2) in Form einer Einzelgenehmigung durch Ausgabe Transportleitnummer für die nicht durch die Dauerge migung erfaßten Fahrten.

§ 3

Mit der Einführung der Genehmigungspflicht wird gleich die Führung eines Fahrtenbuches vorgeſchrieben.

In dieſes Fahrtenbuch ſind ſämtliche Fahrten einzutragen.

Die Ausgabe der Fahrtenbücher erfolgt durch den für den Stan des Fahrzeuges zuſtändigen Fahrbereitſchaftsleiter oder die von beauftragten Stellen, die gleichzeitig über den für das Fahr geſtellten Dauergenehmigungsantrag entſcheiden.

§ 4

Beſitzer und Fahrer von Nutzkraftfahrzeugen ſind verpfli auf Anordnung des zuſtändigen Fahrbereitſchaftsleiters oder der ihm beauftragten Dienſtſtelle Bei- oder Rückladungen mitzuneh

Der Fahrer hat ſich bei dem für den Ausgangsort der Rück zuſtändigen Fahrbereitſchaftsleiter zur Auslaſtung zu melden,

a) das Fahrzeug für die Rückfahrt ungenügend ausgelaſte
b) oder die Meldung vom Fbl des Standortes angeor worden iſt.

§ 5

Zuwiderhandlungen gegen die vorſtehenden Beſtimmungen we auf Grund der Verordnung zur Bekämpfung von Notſtänden Verkehr vom 19. 9. 1939 in Verordnung mit der 2. Verordnung Durchführung des Vierjahresplanes v. 5. 1. 1936 (RGBl. I L/936) ſtrafrechtlich verfolgt.

§ 6

Mit dem 15. Juni 1944 treten folgende verkehrsleitende An nungen außer Kraft.

1. Gemeinſame Anordnung des Fahrbereitſchaftsleiters des Wirtſchaftsamtes — Treibſtoffwirtſchaftsſtelle Bremen vom 30. 4. 1941,
2. Die Anordnung des Gruppenfahrbereitſchaftsleiters in vom 26. 6. 1942 über die Einführung eines Fahrtenbu für die Halter von Nutzkraftfahrzeugen im Regierun bezirk Aurich, ſowie in dem Landkreis Friesland und Stadtkreis Wilhelmshaven,
3. die Verordnung des Herrn Oberbürgermeiſters — Poli amt — der Stadt Oldenburg i. O. v.30.6. 1942 über Einführung eines Fahrtenbuches für Nutzkraftfahrzeuge
4. meine Anordnung über die Lenkung des Einſatzes Nutzkraftfahrzeugen im Nahverkehr in der Provinz Sch wig-Holſtein vom 30. 9. 1942.

Hamburg, am 18. 5. 1944.

Der Reichsſtatthalter in Hamburg
Staatsverwaltung — Bevollmächtigter für den Nahverkeh
Im Auftrag: gez. Dr. von Heppe.

Plötzlich und unerwartet entſchlief ſanft und ruhig unſere liebe Großmutter und Urgroßmutter

Anna Margaretha Lüders
geb. Biehl
im 85. Lebensjahre,
geb. 12. 10. 1859, geſt. 27. 5. 1944.

Die Hinterbliebenen:
Hans Hamann und Frau Minna, geb. Böje,
Emil Bruhns und Frau Emma, geb. Hamann,
Karl Müller und Frau Elfriede, geb. Hamann, und die Urenkel.

Bad Bramſtedt, Roſenſtr. 29, 28. 5. 44
Die Beſtattung hat bereits ſtattgefunden.

Am 28. Mai 1944 entſchlief nach kurzer, ſchwerer Krankheit meine über alles geliebte, unvergeßliche Frau, unſere herzensgute Mutti Frau

Chriſtine Wilk
geb. Krüger,
geb. 12. 1. 1913.

In unſagbarem Herzeleid
im Namen aller Angehörigen:
Auguſt Wilk
und ihre beiden Lieblinge
Rudolf und Chriſta.

Bad Bramſtedt, 29. Mai 1944.

Beerdigung am Donnerstag, 1. Juni 44.
Trauerfeier 10 Uhr in der Friedhofshalle.

Dankſagung.
Die herzliche Teilnahme an dem Heldentode unſeres unvergeßlichen Gerd hat uns wohlgetan und ſagen wir allen hierfür auf dieſem Wege innigen Dank.
Apotheker **Fritz Neumann** und Familie
Bad Bramſtedt,
30. Mai 1944.

Die Organiſation Todt
braucht für ihren Front- und Heimateinſatz dringend
Frontführer
Sofortige Meldung von Männern aller Berufe an **Kreiswaltung der DAF** in Bad Segeberg erwünſcht.

Für Stadtbezirk
Düſternhoop, Roſenſtraße, Unter der Lieth baldmöglichſt
ein zuverläſſiger
Zeitungs-austräger (in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Zu kaufen geſucht ein gut erhalt.
Damen-Fahrrad.
Feuerung kann mit in Zahlung gegeben werden. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Herrenarmbanduhr
verchromt, zu tauſchen geſucht gegen
Radio event. Zuzahlung. Zu erfragen in der Exped.

BLW

Wenn „ſie" den Lieferwagen fährt,
geht am Waſchtag die Hausar weiter. In der Zeit ihrer Abweſen weicht die Wäſche lange und gr in Henko. Das ſchont die Wäſche entfernt viel mehr Schmutz ohne und Bürſtarbeit. Durch gutes Dur ſtampfen nach dem Einweichen ſo viel Schmutz heraus, daß länger Kochen nicht mehr notwendig iſt.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 125 Mittwoch, den 31. Mai 1944 66. Jahrg.

Die Politik der Maſſengräber

„Ich komme aus einem Maſſengrab und verdanke nur einem Wunder, daß ich am Leben geblieben bin", ſo beginnt ein Rumäne ſeinen Bericht, nach dem er glücklich den Henkern Stalins entronnen war. Er gehörte einem Arbeitskommando an, das aus den zurückgebliebenen Einwohnern des Dorfes Obrienci zuſammengeſetzt worden war. Und dann erzählt er, ganz von dem Entſetzen ſeiner ſchrecklichen Erlebniſſe gepeinigt: „Wir wurden zum Ausbau einer Reſerveſtellung am Rande eines Waldes eingeſetzt. Nach einer Woche angeſtrengter Arbeit brachen viele von unſerer Mannſchaft zuſammen, da es über jede menſchliche Kraft ging, fünfzehn Stunden täglich Schützengräben und Unterkünfte herzuſtellen, ohne genügende Nahrung zu erhalten. Da wir ſowieſo ſahen, daß wir nicht dem Tode entrinnen können, erklärten wir eines Nachmittags, nicht zur Arbeit gehen zu können. Der politiſche Kommiſſar Soloweitſchik befahl uns, trotzdem er unſeren völlig erſchöpften Zuſtand ſah, auf der Stelle die Arbeit aufzunehmen. Obgleich er uns mit dem Tode drohte, waren wir nicht imſtande, bis zum Arbeitsort zu gehen. Darauf wurden wir von den herbeigerufenen NKWD-Truppen umzingelt, gefeſſelt und mit Kolbenhieben zu einem drei Kilometer entfernten und abgelegenen Steinbruch getrieben. Endlich kamen wir bis zu der genannten Grube, wo man uns am Rande des Abgrundes aufſtellte. Die Bolſchewiſten fingen nun an, die Gefeſſelten durch Genickſchüſſe umzulegen. Als mein Nachbar tot in den Graben fiel, ſtürzte ich mich ſelbſt hinab, und der für mich beſtimmte Schuß hat mir nur das linke Ohr abgeriſſen. Ich verlor nur auf kurze Zeit die Beſinnung und hörte, wie die bolſchewiſtiſchen Henker Erde in den Graben ſchaufelten und ſich dann, des Mordens müde, entfernten. Glücklicherweiſe war es inzwiſchen vollkommen dunkel geworden und ich konnte mich mit letztem Kraftaufwand aus den mich bedeckenden Erdſchichten herausgraben und aus der Grube klettern. Die ganze Nacht ſchleppte ich mich durch den Wald bis zu den rumäniſchen Linien, wo ich beſinnungslos liegenblieb."

Dies eine Beiſpiel ließe ſich aus der grauſamen Geſchichte des Bolſchewismus der jüngſten Tage noch verhundertfachen. Und dennoch gibt es Leute, die den Bolſchewismus noch nicht am eigenen Leibe verſpürten und die ſich dem törichten Wahne hingeben, daß es in Wirklichkeit vielleicht doch nicht ſo furchtbar grauſig ſein könne. Sie ſtellen ſich blind, weil ihnen die Belaſtungen dieſes Krieges zu groß erſcheinen. Sie bilden ſich ein, wenn nur der Krieg erſt zu Ende wäre, dann würden alle Völker Vernunft annehmen und man könne zu einem normalen Leben zurückkehren. Der Wunſch iſt da der Vater eines Gedankens, der jedoch niemals Wirklichkeit werden kann, wenn dieſer Krieg mit einem bolſchewiſtiſchen Sieg enden würde. Erinnern wir uns doch einmal daran, daß vor dieſem Kriege auch bei uns viele Menſchen lebten, die ſich die Zuſtände im bolſchewiſtiſchen Rußland nicht ſo vorſtellen konnten, wie ſie von Kennern des Bolſchewismus geſchildert wurden. Da fiel mit dem 22. Juni 1941 der Schleier von dieſem Lande. Unſere Soldaten marſchierten in das „Sowjetparadies" ein. Alle waren aufs tiefſte aufgewühlt und neugierig, wie ſie es dort vorfinden würden, und dann kamen die Feldpoſtbriefe deutſcher Arbeiter und ſchilderten das Land und ſeine Schrecken und kannten ſeitdem nur noch den einen Gedanken: Komme, was kommen mag, eines darf niemals über Deutſchland kommen, der Bolſchewismus. Millionen deutſcher Soldaten ſind ſeitdem gegen dieſes Sklavenſyſtem für immer gefeit, ſo wie alle jene Völker, die unter dem Blutjoch der GPU-Schergen geſeufzt haben. Sie wiſſen, daß die Bolſchewiſten nur eine Politik kennen, nämlich die Politik der Maſſengräber.

Was haben die Finnen, die Eſten, die Letten und Litauer erleben müſſen. Das kleine Finnland, aufs äußerſte geſchwächt durch einen furchtbaren Kampf gegen Moskau, griff wieder zu den Waffen. Wie ſehr auch dieſer Krieg auf dieſem gequälten Lande laſtete, und welche Verſprechungen ihnen auch von Moskau gemacht wurden, ſie lehnten ab, weil ſie wußten, was Verſprechungen aus Moskau zu bedeuten haben. Ueberall iſt das Bewußtſein in den kleinen Völkern lebendiger denn je, daß dieſe Weltpeſt den Untergang Europas bedeuten würde. Ein Sprecher der finniſchen Bauern erklärte erſt jetzt wieder, daß alles andere geringfügig und ohne Bedeutung ſei im Vergleich zu einem glücklichen Ausgang des Krieges, und äußerte ſich dann wörtlich: „Darum wird der finniſche Bauer, ſolange er atmet, ſich niemals freiwillig und ohne Kampf ergeben und bis zum letzten Atemzug gegen den Bolſchewismus kämpfen. Solange ſeine Söhne noch eine Patrone an der Front haben und ſolange er ſelbſt noch eine Scheibe Brot zum Eſſen beſitze, werde er den Kampf bis zum ſiegreichen Ende fortſetzen. Denn, ſo meint der finniſche Bauer abſchließend, was bedeuten Nachtwache, Bekümmernis, Arbeit und Mühe, wenn nur die Hoffnung der ganzen Nation in Erfüllung geht, daß Finnland, Deutſchland und ſeine Verbündeten aus dieſem Kampf gegen den Bolſchewismus ſiegreich hervorgehen."

Aber auch in den Ländern, die ſozuſagen weit ab von den Sowjets liegen, erkennt man deutlich die Gefahr. Correia Marques, der Hauptſchriftleiter der „Voz", verteidigt ſich gegen den Vorwurf, daß er die Gefahren, die ein bolſchewiſtiſcher Sieg für Europa bedeuten würde, zu ſchwarz ſehe, und ſchreibt, daß er mit ſeinen Befürchtungen durchaus nicht allein daſtehe, ſondern daß dieſelben ſogar von einzelnen engliſchen Journaliſten geteilt werden. Es gebe viele Leute, die ſich voller Angſt fragen, wohin die Welt ſteuert und was aus Europa werden ſoll, wenn Deutſchland beſiegt wird. In dieſem Falle würde es in Europa nur noch geſchwächte, aufgelöſte und wirtſchaftlich ruinierte Staaten geben. In Europa würde nur die Sowjetunion herrſchen mit ungefähr gleicher Bevölkerungszahl wie das übrige Europa und mit der ungeheuren Erneuerungskraft ihres Sklavenſyſtems. Wie der Londoner Korreſpondent einer argentiniſchen Zeitung ſchreibt, denkt man auch in London, daß der Preis für die Mitarbeit der Sowjets ein übermäßig hoher ſein wird. Nach Anſicht einer engliſchen führenden Perſönlichkeit werde die Sowjetunion die ſtärkſte Macht Europas ſein und ihren Willen ſowohl im Fernen wie im Nahen Oſten und im Balkanraum durchſetzen. Wenn England und Amerika ſich den ſowjetiſchen Wünſchen widerſetzen ſollten, ſo wird Moskau ſeine eigenen Wege gehen.

England und Amerika aber haben ſich ſchon längſt dem Diktat Moskaus gebeugt, wie erſt die jüngſte Churchillrede beweiſt, in der er die ſcheinheiligen Tarnungsmanöver Stalins noch deckt. Was wir auch noch zu ertragen haben. Schlimmer als jeder Bombenterror, grauſamer als dieſer grauſame Krieg wäre ein Frieden von Moskaus Gnaden, denn dieſer würde bedeuten, daß die Politik der Maſſengräber in ganz Europa verewigt werden würde. Ja, Katyn und Winniza würden noch verblaſſen, wenn der Haß der Steppe und das Judentum ſich in Europa ungehemmt austaſen dürfte. Ohne Vernichtung des Bolſchewismus gibt es keinen Frieden und kein Glück mehr in der Welt.

Das Kulturverbrechen von Tivoli und Florenz

Die ungeheuerlichen Kulturverbrechen der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter häufen ſich von Tag und Tag. Nunmehr wurde auch die weltberühmte Vila d'Eſte in Tivoli bei einem erneuten Terrorangriff am 27. Mai zerſtört, daneben vier Kirchen, Nationalkonvikt und Rathaus. Die Zahl der Opfer der Angriffe vom Freitag und Sonnabend iſt noch nicht feſtſtellbar. Auch die Stadt Florenz erlitt am Sonnabend wieder einen ſchweren Terrorangriff der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter, bei dem abermals unerſetzliche Kulturgüter zerſtört wurden.

Ein neuer Ableger der Komintern

„Arbeiterverband" als Tarnung für Juden und Emigranten

Ein ſpaniſcher Korreſpondent in Mexiko lüftet im Zuſammenhang mit der ILO-Konferenz in Philadelphia den Schleier über den eigentlichen Zweck des von Vincento Lombardo Toledano geleiteten „Arbeiterverbandes Südamerika (CTAL). Lombardo ſei ein Fall unverſchämter Frechheit. Durch eine völlig verlogene Eigenpropaganda habe er ſich über Rooſevelt hinaus den Glorienſchein des mächtigſten Mannes des amerikaniſchen Kontinents verſchafft. Er tue ſo, als ob er alle Arbeiter Mittel- und Südamerikas hinter ſich habe, doch gehörten in Wirklichkeit 14 von den 20 lateinamerikaniſchen Staaten, unter ihnen Argentinien, Braſilien und Bolivien überhaupt nicht zu dem Verband.

Die Filialen der CTAL ſeien nichts anderes als Ableger der Komintern, die ſich geſchickt als Arbeiterorganiſation tarnten. An ihrer Spitze ſtehe Lombardo mit einem ſich aus internationalen Juden und Emigranten aller Länder zuſammenſetzenden Generalſtab, was alles andere ſei als „amerikaniſch". Lombardo agitiere mit Vorliebe die ſchwachen Länder. So habe er in Paraguay den Generalſtreik und die Sprengung von Brücken und Eiſenbahnen inſzeniert, und, als er damit dank des ſchnellen Zugreifens des Generals Morinigo Schiffbruch erlitt, dieſen als „Faſchiſtenfreund" bezeichnet. In Ekuador habe Lombardo verſucht, die Wahlen mit Hilfe der CTAL zu fälſchen, aber keinen Erfolg damit gehabt. In Kolumbien habe er den Chef der Republikaniſchen Partei umbringen laſſen. Seine Freunde laſſe er ſtets, wenn ſie in die Hände der Polizei fielen, im Stich.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Adolf Fiſcher, Kommandeur eines Grenadierregiments, geboren am 23. 7. 1893 in Schwerte (Ruhr); Hauptmann Heinz Finke, Bataillonskommandeur in einem Liegnitzer Grenadierregiment, geboren am 8. 2. 1920 in Alt-Jauer; Hauptmann d. R. Walter Schindler, Bataillonskommandeur in einem Aſchaffenburger Grenadierregiment, geboren am 29. 6. 1917 in Hausmening (Amſtetten); Leutnant Franz Lorenz, Kompanieführer in einem norddeutſchen Grenadierregiment, geboren am 7. 9. 1912 zu Langerfeld (Schwelm); Oberwachtmeiſter Joſef Rohrbacher, Zugführer in einer heſſiſch-thüringiſchen Sturmgeſchützbrigade, geboren am 24. 5. 1920 in Viernheim; Gefreiten Wilhelm Stefani, Richtſchütze in einem brandenburgiſchen Grenadierregiment, geboren am 2. 3. 1921 in Thülen, Kreis Brilon.

Weitere Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major Herbert Sichelſchmidt, Kommandeur einer ſächſiſchen Sturmgeſchützbrigade, geboren am 4. Juli 1909 in Eſſen-Kray; Hauptmann Burghardt von Saldern, Bataillonskommandeur in einem Liegnitzer Grenadierregiment, geboren am 9. März 1916 in Breslau; Oberleutnant d. R. Emil Bäuerle, Kompaniechef in einem Ulmer Jägerregiment, geboren am 10. Mai 1917 in Neu-Ulm; Leutnant d. R. Friedrich Zempel, Schwadronsführer in einem rhein-moſelländiſchen Füſilierbataillon, geboren am 24. März 1913 in Einswarden (Kreis Oldenburg); Feldwebel Wolfgang Stocker, Zugführer in einem fränkiſch-ſudetendeutſchen Grenadierregiment, geboren am 29. Juli 1914 in Grünhaid-Schönwald (Bayern); Unteroffizier Otto Kümmling, Zugführer in einem heſſiſch-thüringiſchen Grenadierregiment, geboren am 12. Februar 1922 in Tilleda bei Sangershauſen.

Das Ritterkreuz nach dem Heldentod

Bei dem Unternehmen eines Allenſteiner Grenadier-Regiments auf eine Inſel im Peipus-See griff die Grenadier-Kompanie, in der Feldwebel Ernſt Born einen Zug führte, nach Einbruch in die Mitte der Feindſtellung die Sowjets im Rücken an. Um die Bolſchewiſten zu täuſchen, ließ Feldwebel Born aus eigenem Entſchluß eine Gruppe frontal vorgehen, um ſich dann ſelbſt mit dem Reſt ſeines Zuges mit Wucht in die Flanke der Sowjets zu werfen. Im zähen Nahkampf vernichtete er die Bedienung zweier ſowjetiſcher Maſchinengewehre und hatte damit weſentlichen Anteil an der ſchnellen Niederringung des Feindes. Durch ſeine über den Rahmen ſeiner Aufgabe weit hinausreichende Leiſtung und ſeine ungewöhnliche Tapferkeit erſparte er ſeiner Truppe Verluſte und wurde hierfür mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Drei Tage ſpäter traf ihn die tödliche Kugel. Der tapfere Feldwebel hat die hohe Auszeichnung nicht mehr erlebt.

Das leuchtende Vorbild

Gegenwärtig weilt eine Abordnung frontbewährter Kriegsfreiwilliger der Hitler-Jugend im Reich, um zu ihren jungen Kameraden zu sprechen.

Im Zeichen der letzten Entscheidung, um die das Ringen dieser Jahre geht, rief der Reichsjugendführer zu Beginn dieses Jahres die deutsche Jugend in ihrer Gesamtheit auf, sich freiwillig zur Front zu melden, ihren Geist der Begeisterung und des Glaubens hinauszutragen und neben einer vorzüglichen Ausbildung als entscheidende Waffe mit in den Kampf zu nehmen, an dessen Ende nur der Sieg des nationalsozialistischen Reiches als Verkörperung des Glaubens unseres deutschen Volkes stehen kann. Diesem Ziele dienen die engen Bande, die zwischen der Jugend in der Heimat und ihren Kameraden an der Front geknüpft werden, und um deretwillen auch die kriegsfreiwilligen Hitler-Jugend-Führer, die jetzt in allen Teilen der Wehrmacht und mit den verschiedensten Dienstgraden kämpfen, zu ihrer eigenen Ueberraschung plötzlich in die Heimat gerufen wurden.

Wir sahen sie, diese kampferprobten Männer, die das Eiserne Kreuz und das Infanteriesturmabzeichen, die Nahkampfspange oder das Panzervernichtungsabzeichen, den Narvikschild oder das Verwundetenabzeichen trugen, die von der Ostfront oder aus dem Norden gekommen sind, vom Atlantikwall oder der Südfront. Ganze Kämpfer sind es, die den Beweis ihrer jugendlichen Bewährung schon in den Jahren des Kampfes um die Macht erbracht haben und zur Erinnerung an diese Zeit ein Zeichen gemeinsam tragen, das sie besonders eng aneinander bindet, unter dem sie aber auch heute, wenn sie in die Kameradschaften und Scharen ihrer Heimat gehen, um dort zu den Jungen zu sprechen, von ihren jungen Kameraden als Teil ihrer Gemeinschaft angesehen werden: das Ehrenzeichen der Hitler-Jugend.

Wir spüren, wie diese Männer, die den Krieg in seiner ganzen Tiefe und Härte erlebten, immer noch mit dem Herzen bei der Jugend stehen, wie ihre Gedanken um die Fragen der Jugenderziehung kreisen, wie aus ihnen der ehemalige Bann- oder Gefolgschaftsführer spricht. Manch einer von ihnen wird, wenn der Krieg beendet ist, wieder die braune Uniform der Jugend Adolf Hitlers anziehen und diese Jugend führen im Geiste der nationalsozialistischen Kampfzeit und im Geiste unserer sieghaften deutschen Wehrmacht.

In den Stunden aber, in denen die Freiwilligen aus den Reihen der Hitler-Jugend unter ihren jungen Kameraden weilen, wird das Band zwischen der kämpfenden Front und der gläubigen Heimat noch enger geknüpft. Und wie könnte die Jugend mehr begeistert werden als durch diese unmittelbare Verbindung mit der Front, als durch das kämpferische Vorbild, dem nachzueifern die schönste und erhabenste Aufgabe für die Jugend eines heldischen Volkes ist. K. G. M.

Nun auch fliegende Särge

„Freudenbotſchaft" für die USA-Flieger

Der jüdiſche USA-Schiffsbauer Kaiſer, der für die in Seemannskreiſen berüchtigten „Liberty"-Schiffsſärge verantwortlich iſt, von denen nach amtlichen USA-Eingeſtändniſſen ſchon mehrere auf der erſten Fahrt bereits auseinandergebrochen ſind, wird von der hochkapitaliſtiſchen USA-Preſſe jetzt als „Erneuerer" von zwei Brewſter Flugzeugfabriken gerühmt. Dieſe Unternehmungen, die infolge ſchlechter Leitung und ſtändiger Arbeiterunruhen leiſtungsunfähig geworden ſeien, ſollen unter Kaiſers Geſchäftsführung nunmehr nach ſieben Monaten die dreifache Anzahl von Marineflugzeugen herſtellen unter gleichzeitiger Beſchränkung der Belegſchaft um ein Drittel.

Vermutlich hören wir nunmehr bald auch von auseinandergebrochenen Kaiſer-Flugzeugen, denn Fixigkeit im Flugzeugbau bedeutet keine Lebensverſicherung für die Beſatzung. Ob daher die USA-Flieger mit beſonderer Begeiſterung in die Kaiſer-Flugzeuge ſteigen werden, dürfte bezweifelt werden.

Kataſtrophale Wirtſchaftslage in Tſchungking

Ueber die kataſtrophale Wirtſchaftslage in Tſchungking-China, das ohne die Ergreifung draſtiſcher Maßnahmen vor dem wirtſchaftlichen Zuſammenbruch ſtehe, berichten fünf chineſiſche Profeſſoren in einem von der „Takung Pao" veröffentlichten Artikel, wie UP aus Tſchungking meldet. Die durchſchnittliche Preisſteigerung erreichte, wie der Bericht ausführt, das fünfhundertfache der Vorkriegspreiſe, in einzelnen Bezirken ſogar das tauſendfache. Die Preisaufwärtsbewegung gehe mit zunehmender Geſchwindigkeit weiter und erreiche zur Zeit von Monat zu Monat die hundertfache Steigerung. Dagegen ſeien die Kaufkraft und das Einkommen der Feſtbeſoldeten auf 50 Prozent des Vorkriegsſatzes herabgeſunken. Die Fabriken müßten ihren Betrieb einſtellen und die Induſtrieerzeugung nähme ab. Die Bevölkerung ſei am Bettelſtabe mit Ausnahme einiger, die ungeheure Reichtümer anhäuften. Die ganze ſoziale Struktur des Landes ſei gefährdet.

Ehering durch die Ohren gezogen. Gewiß, die Aeußerlichkeiten unſerer Kleidung und unſeres Schmuckes ſind — in Friedenszeiten wenigſtens — einem modiſch bedingten Wechſel unterworfen. Warum ſoll man nun nicht auch einmal eine neue Mode für das Tragen des Eheringes einführen? In Mexiko jedenfalls hat man es jetzt mit einer Aenderung dieſer Art verſucht. Man erinnerte ſich an die alte Sitte der mittelamerikaniſchen Indianerſtämme, bei denen ausſchließlich die verheirateten Männer und Frauen das Recht zum Tragen von Ohrringen haben, und übernahm daraus die „Mode", nun auch die üblichen Finger-Eheringe ſtatt auf dem Finger in einer leicht veränderten Form als Ohrringe zu tragen. Dieſe modiſche Abart hat ſich nicht nur bei den Frauen, ſondern ebenſo bei den Männern bereits breitgemacht. Man muß dabei allerdings berückſichtigen, daß das Tragen von Ohrringen auch in ſüdamerikaniſchen Staaten, ebenſo wie in anderen ſüdlichen Ländern, für Männer nicht ſo ganz ungewöhnlich iſt.

Solingen ehrt Hans Pfitzner. Der Oberbürgermeiſter von Solingen hat Profeſſor Dr. Hans Pfitzner, dem der Muſikpreis 1943 der Stadt Solingen verliehen wurde, mitgeteilt, daß zu Ehren des Komponiſten in Solingen eine Straße den Namen Hans Pfitzner erhalten wird.

Die Ernährung nach Luftangriffen

Die vielſeitigen Erfahrungen der Ernährungsſtäbe im Reich bilden die Grundlage der Ernährungsſicherung nach Luftangriffen. Sie haben gezeigt, daß im Vordergrund aller Maßnahmen zur Wiederherſtellung der Arbeitsmöglichkeit die Sicherſtellung der Lebensmittelverſorgung für Luftgeſchädigte ſtehen muß. Bisher konnte in allen Fällen nach Terrorangriffen die Lebensmittelverſorgung bis zum letzten Verbraucher durchgeführt werden, da nunmehr die Führungsſtäbe zu einer Leiſtungsgemeinſchaft zuſammengeſchloſſen ſind und mit Menſchen in der Ernährungswirtſchaft rechnen können, die im Laufe der Jahre auf eine gemeinſame Aufgabe eingearbeitet ſind. Trotz der nach den einzelnen Angriffen völlig verſchieden gelagerten örtlichen Verhältniſſe konnten, wie Landwirtſchaftsrat O. Rabitſch in der „Fleiſcherzeitung“ ausführt, alle dringlichen Schwierigkeiten gemeiſtert werden. Wenn aber auch in der Vorplanung alle denkbaren Möglichkeiten bis ins einzelne berückſichtigt ſind, in der Praxis traten immer wieder Fälle ein, die nicht erwartet wurden, und dennoch blieben die grundlegenden Sicherungsmaßnahmen gewährleiſtet.

An erſter Stelle ſteht die Verſorgung der Obdachloſen, dann folgt die Fortführung der Geſamtverſorgung ſowie die Betreuung der betroffenen Betriebe, vor allem der Großverbraucherzentren. Bei der Verteilung der Lebensmittel muß unbedingt an folgender Rangfolge feſtgehalten werden, und zwar für die Kaltverſorgung: Brot, Butter, Wurſt und Marmelade, für die Warmverſorgung: zuerſt Fleiſch und Kartoffeln, dann Gemüſe. Für Kinder und Jugendliche muß auch die Milchverſorgung als erſtrangig bezeichnet werden. Bei allen Maßnahmen, die zur ſchnellen Abwicklung der Herbeiſchaffung eingeleitet werden, ſind die Dienſtſtellen der Ernährungswirtſchaft angewieſen, nicht ſelbſt zu wirtſchaften, ſondern ausſchließlich die Erfaſſungs- und Verteilerbetriebe einzuſetzen.

Die vordringlichen Fragen der Zuteilung werden durch engſte Zuſammenarbeit mit den Fachſchaften, Fachgruppen, Innungen mit dem Landesernährungsamt oder den Ernährungsämtern durchgeführt. Die allerorts gewiſſenhaft durchgeführte Vorratshaltung bietet gerade nach Angriffen die beſte Gewähr dafür, daß auch bei Vernichtung einzelner Vorratslager immer noch genügend Lebensmittel vorhanden ſind, die dann durch eine planmäßig geſteuerte Erfaſſung und Zuleitung in die beſchädigten Gebiete gelangen. Die Anſicht, daß bei Großangriffen die kartenmäßige Grundlage für Zuteilungen nicht mehr in Frage kommen würde, iſt irrig, zumal, reichseinheitlich, und zwar aus grundſätzlichen Erwägungen, von einer kartenmäßigen Grundlage der Zuteilungen nicht abgegangen werden kann. Sicherlich erfordern es oft verſchiedene Umſtände, daß mitunter Obdachloſe vorübergehend ohne Karten verpflegt werden müſſen. Aber auch eine ſolche Verpflegungsmaßnahme im Rationsumfang muß eine kartenmäßige Grundlage haben.

Ueberall dort, wo die Ausgabe von Lebensmittelkarten und Bezugſcheinen unmöglich geworden war, wird durch Improviſierung von Verteilungsſtellen die Ernährungswirtſchaft in kürzeſter Zeit in normale Bahnen gelenkt. Wenn da und dort die einen oder anderen Lebensmittel nach einem Angriff überhaupt nicht greifbar ſind, ſo liegt dies etwa nicht an dem Nichtvorhandenſein, ſondern vielmehr an der Schwierigkeit der Steuerung der dazu benötigten Transporte. Derartige Mangelerſcheinungen ſind daher auch meiſt kurzfriſtig. Die Einſatzſtäbe der Ernährungswirtſchaft vertreten nach wie vor den Standpunkt, daß gerade in den erſten 48 Stunden nach dem Angriff die Ernährung reſtlos geſichert ſein muß, weil nur dadurch bereits ſehr viel für die Weiterarbeit gewonnen iſt. Zum Ausgleich der etwa ausgefallenen Verkaufsſtellen wird vielfach der ambulante Handel mit dem Verkauf von Lebensmitteln beauftragt. Weſentlich iſt bei allen ernährungspolitiſchen Maßnahmen, daß gerade der Verbraucher, ſoweit es ihm noch irgend möglich iſt, von häuslichen Vorräten Gebrauch macht, da er dadurch nicht unnütz den Markt belaſtet.

Briefe nur zwei Seiten lang.

Bei dem Briefwechſel mit dem nichtfeindlichen Ausland iſt neben einer Reihe beſonderer Beſtimmungen zu beachten, daß die Briefe nicht länger als zwei Seiten ſind. Die einzelnen Bogen müſſen jeweils die volle Abſenderangabe und einen Vermerk darüber tragen, in welcher Sprache der Brief abgefaßt iſt.

Abruzzendorf

Von Kriegsberichter **Walter Enz**

PK Was im Haus überflüſſig iſt, Kartoffelſchalen und Aufwaſchwaſſer, das fliegt in hohem Bogen durch die Fenſterhöhlen und ſammelt ſich auf der verhuzzelten, holprigen, treppenſtellen Gaſſe. Irgendwo zwiſchen dem buckligen und höckrigen Geſtein der Gaſſe verſickert und verfault dann das Gerinnſel. Hühner gackern futterſuchend auf dieſen Gaſſen, mitunter huſcht eine Ratte querdrüber, und Hunde mit eingeklemmter Rute und ſcheuen Augen, als hätten ſie ein ſchlechtes Gewiſſen, fauchen bellend dazwiſchen. Manchmal klappern und rutſchen ſtädtiſche Stöckelſchuhe über das Holperpflaſter, und über roten Lippen rümpft ſich das bleichgepuderte Näschen eines Menſchenkindes, das einen vom Krieg heimgeſuchten bequemeren Gehſteig floh. Da werden die heimiſchen weichen Schnabelſchuhe, deren lederne Bänder man um die Füße ſchlingt, leichter fertig mit dem Treppab und Treppauf auf den Winkelgaſſen, in denen viele Kinder plärren.

Auf den tintenen Himmel ſind die weißen Wattebäuſche der rundlichen Wolken getupft. Mit dem bläulichen Rauch, der aus den roziegeligen Dächern ſich kringelt, ſpielen Bergwind und Winterſonne. Vor den offenen Türen ſitzen Frauen am Spinnrocken oder mit einem Strickſtrumpf aus weißer Schafwolle zwiſchen den Händen, hocken Halbwüchſige eng zuſammen und ſpielen mit ſchmutzigen Karten, laſſen ſich Männer, dickköpfige Pfeifen im Mundwinkel, die lederhäutigen Geſichter von einer gütigen Sonne erwärmen. Sie haben verwegen geſchwungene Filzhüte auf den Köpfen, und ihre Schnurrbärte ſind ſtörriſch und ſtachlig. Viel zu tun haben die Sonnenanbeter nicht. Sie ſchauen den Mädchen zu, wie ſie ſich auf den Haustreppen die langen Haare ſtrählen oder wie ſie in kupfernen Keſſeln auf den dunkelhaarigen Häuptern Waſſer vom Brunnen holen, oder ſie blicken einem Eſel nach, der dampfenden Miſt zu Felde trägt und auf deſſen knochigen Hinterbacken ein Junge reitet, der mit langgezogenem aaah — aaah — aaah den Vierbeiner antreibt.

Manchmal geht einer von den Soldaten, die am Rand des Abruzzendorfs einquartiert ſind, durch den Wirrwarr der Gaſſen; dann betteln ihn die Kartenſpieler um Zigaretten an, und die Frauen vor den Türen fragen, ob er ihnen nicht „Sale“ oder wenigſtens „Fiammiferi“ beſchaffen könne, Salz oder Streichhölzer. Manchmal kurven Flugzeuge hoch oben in dem blauſeidenen Himmel, ſie heften ihre ſchneeigen Kondensſchweife an die azurene Himmelsglocke, die, wie auf Löſchpapier ausfranſend, ſich zu ſeltſamem Figurenſpiel miſchen. Dann laufen die Leute in dem Abruzzendorf aufgeregt von ihren offenen Türen weg, irgendwohin in ein Kellergewölbe, aus dem der ſäuerliche Ruch von verſchüttetem Rotwein auf die Gaſſe dringt, oder in eine der Höhlen drober am Berg, an den ſich das Dorf wie der ſteinerne Horſt eines urweltlichen Raubvogels anſchmiegt.

Wenn der Tag in Dämmerung verſchwimmt, ſchreiten Männer mit dem Spaten über der Schulter von den Bergäckern zurück. Eine Schafherde drängt ſich durch das Gaſſengefilz. Hinter den Türen ſchwelen rauchige und beizende Feuer von Holzkohle, und aus den Hütten quält ſich Geruch von bruzzelnden Zwiebeln. Die Schneekronen auf den Bergſpitzen ringsum werden von der ſinkenden Sonne roſarot angepinſelt. Es wird plötzlich merklich kühl Und wenn dann die Dämmerung ſich in Dunkelheit verliert, laufen ſchnell noch ein paar Männer mit geheimnisvoll prallen Säcken über den Schultern zwiſchen den Häuſern hin und her, und man iſt verſucht, ein wenig an die Abruzzenräuber von Anno dazumal zu denken. Es drehen ſich in den Schlöſſern der derbhölzernen Türen die ſchweren Hausſchlüſſel — Schlüſſel, meine Lieben, Schlüſſel! Solche Schlüſſel, die in keine Taſchen paſſen, haben bei uns daheim nur früher die Vögte alter Burgen gehabt. Irgendwo grunzt hinter einer ſolchen dreimal verſchloſſenen und verriegelten Tür ein vorwitziges Schwein, ſorgſam behütet und verſteckt. Das Plärren der kleinen Rotznaſen will nicht aufhören. Vom Rand des Bergdorfs ruft ein Poſten: He da, Licht aus, Lutſche, Lutſche ...! Und droben knarrt und quietſcht ſchuldbewußt ein Fenſterladen in ſeinen ſperrigen Angeln, und es wird vollends dunkel. Ein Brunnen plätſchert, und der nächtliche Bergwind ſchlägt ganz ſacht und leis die Glocken im Turm an.

Amerika iſt bereits im Jahre 1000 oder 1001 von normänniſchen Wikingern und Grönländern entdeckt worden.

Alle deutſchen Bildhauer arbeiten für Poſen. Der Poſener Oberbürgermeiſter machte in einer Ratsherrenſitzung Mitteilung von einer umfaſſenden Denkmalsplanung. Infolge des wechſelvollen Schickſals der Stadt bis 1939 iſt die Gauhauptſtadt des Warthelandes gegenwärtig faſt gänzlich des plaſtiſchen Schmuckes beraubt. Um dieſe Lücke zu ſchließen und zugleich ein wirklich bedeutſames Kulturprogramm zu erfüllen, iſt die Stadtführung neue Wege gegangen. Mit den führenden deutſchen Bildhauern und hoffnungsvollen Nachwuchskräften wurde Verbindung aufgenommen und eine Reihe bedeutſamer Bildwerke in Auftrag gegeben. Die Aufträge ſind ſchon weit gediehen, die endgültige Ausführung in Bronze oder Stein und die Aufſtellung können natürlich erſt nach dem Kriege erfolgen. Unter den Aufträgen ſei ein großes Schiller-Denkmal erwähnt, ein Gneiſenau-Reiterſtandbild ein Standbild des Stadtgründers und ein Denkmal der Arbeit Dazukommen zahlreiche Plaſtiken für Plätze und Parkanlagen darunter auch eine Plaſtik „Mutter und Kind“.

94 nordamerik. Flugzeuge abgeſchoſſe

Aus dem Führerhauptquartier, den 30. Mai 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Schwerpunkt des feindlichen Großangriffs la gestern am äußerſten Weſtflügel der italieniſchen Fro von der Küſte bis in den Raum der Albaner-Berg Dem hier mit maſſierten Infanterie- und Panzerkräfte angreifenden Gegner gelangen an einigen Stellen ör liche Einbrüche, die durch Gegenangriffe ſofort bereinig oder abgeriegelt wurden. 25 feindliche Panzer wurde dabei abgeſchoſſen. Oeſtlich Velletri ſcheiterten zahlreich in Bataillonsſtärke geführte feindl. Angriffe. Südli und ſüdweſtlich Valmontone zerſchlugen unſere Truppe alle Angriffe, die der Gegner mit zuſammengefaßte Kräften führte und gewannen bei Fortſetzung des eigene Gegenangriffs weiteres Gelände zurück.

Im Raum beiderſeits Ceccano griff der Feind m überlegenen Kräften unſere Stellungen an und konn in den von Nachtruppen zäh verteidigten Ort eindrin gen. Oeſtlich des Sacco-Flußes wurden bei der Ab wehr feindlicher Angriffe bei Poſi 22 feindliche Pan zer abgeſchoſſen.

Kampf-Fähren der Kriegsmarine ſchoſſen am Go von Genua ein brit. Schnellboot in Brand.

Im Oſten kam es auch geſtern zu keinen Kampf handlungen von Bedeutung.

Ueber dem Finniſchen Meerbuſen ſchoſſen Wach fahrzeuge der Kriegsmarine 6 ſowjet. Bomber ab, weitere wurden im Luftkampf vernichtet.

In der letzten Nacht führten deutſche Kampfflugzeug wirkſame Angriffe gegen die Bahnknotenpunkte Kaſati und Shmerinka, die Brände und Explosionen in Be triebsſtoff- und Munitionslagern hervorrief

Nordamerikaniſche Bomberverbände drangen be Tage von Süden und Weſten in das nord-, mittel und ſüdoſt-deutſche Reichsgebiet ein. Beſonders i Leipzig, Poſen und Kottbus entſtanden Schäden. Di Bevölkerung hatte Verluſte. In heftigen Luftkämpfe und durch Flakartillerie wurden 94 feindl. Flugzeug vernichtet.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britiſch Flugzeuge Bomben im Raum von Wien und au Hannover.

Deutſche Kampfflugzeuge führten geſtern wirkſam Angriffe gegen die engliſchen Hafenſtädte Falmouth un Portsmouth.

Nur abgekochte Milch für Kinder

Man ſieht oft, daß Mütter ihren Kindern rohe Milch zu trinken geben, weil ſie glauben, daß dieſe beſonders geſund für ihre Kleinen iſt. Dagegen wäre auch nichts einzuwenden, wenn wir in normalen Zeiten lebten, wo der Staat mit einem umfangreichen Ueberwachungsapparat dafür ſorgte, daß jedem Verbraucher einwandfreie Friſchmilch zur Verfügung ſtand. Heute aber, wo eine ſolche Ueberwachung nicht möglich iſt, ſollte man lieber auf den Genuß von unaufgekochter Milch verzichten, weil damit unter Umſtänden eine große Gefahr für die Geſundheit unſerer Kinder verbunden ſein kann. Erfahrungsgemäß leidet nämlich ein Teil unſerer Milchkühe an Rindertuberkuloſe. Wird nun die rohe Milch ſolcher tuberkulöſer Tiere getrunken, ſo beſteht vor allem für Säuglinge und Kleinkinder die Gefahr, mit Rindertuberkuloſe angeſteckt zu werden, was praktiſch dasſelbe wie eine echte Tuberkuloſe bedeutet.

Manch eine Mutter wird nun beſorgt fragen: „Und wie verhält es ſich mit der ſogenannten Dickmilch, die doch nichts weiter iſt als rohe ſauer gewordene Milch?“ Nun, in dieſer Beziehung iſt nichts zu fürchten, da die für die menſchliche Geſundheit unſchädlichen Milchſäurebakterien, denen das Sauerwerden der Milch zu verdanken iſt, alle etwa urſprünglich in der Milch vorhandenen ſchädlichen Krankheitserreger vernichtet haben. Dickmilch iſt alſo eine ſehr geſunde Speiſe, weil ſie erlaubt, das Rohprodukt unerhitzt zu genießen. In jedem anderen Fall aber ſollte man von dem Genuß roher Milch aus den oben beſchriebenen Gründen lieber Abſtand nehmen.

Die Krone und die Tänzerin

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

1.

Abends gegen neun Uhr telephonierte Bert von Bremen aus mit Nell. Wenn er mit Nell ſprach, verlor ſeine Stimme den gewohnten harten Klang.

„Hör mal, Nell, es zieht ſich hier in die Länge. Alle Achtung vor den Bremern; ſie ſind noch zäher als wir.“

„Iſt doch gar nicht möglich“, antwortete Nell mit freundlicher Ironie.

„Tatſache, wenn du's auch nicht glauben willſt. Die Enkeworths ſind wie Leder. Aber das Schiff bekommen wir trotzdem, und zwar für den Preis, den wir wollen. Auch die Bedingungen ſollen ſie uns nicht vorſchreiben. Wir laſſen nicht locker. Was machſt du, Nell?“

„Eben hab' ich zum Grammophon getanzt. Den Chopin Walzer, du weißt ja. Wunderbar! Und jetzt lege ich mir eine Patience.“

„Glaubſt du, daß ſie aufgeht?“

„Sie muß aufgehen.“

„Wünſchſt du dir etwas?“

„Und ob! Immer das gleiche ...“

Er lachte.

Sie fragte: „Bleibt ihr die Nacht über in Bremen?“

„Ausgeſchloſſen. Sobald wir hier fertig ſind, fahren wir nach Hamburg zurück. Schlaf gut, Kind, ich wecke dich nicht ...“

Er ging wieder in das Sitzungszimmer zurück. Der große dunkelgetäfelte Raum war grau von Zigarrenrauch. Ueber den grünbezogenen Tiſch verſtreut lagen Zeichnungen und Tabellen. Rundherum auf den hochlehnigen Stühlen ſaßen die Schiffsmakler Enkeworth, Vater und Sohn; ein Prokuriſt und eine Stenotypiſtin der Firma; ferner Bert Helkens Bruder Jörn und die Anwälte und Sachverſtändigen, die man zugezogen hatte.

Der Kampf begann von neuem.

Endlich, um drei Uhr in der Nacht, waren die Verhandlungen abgeſchloſſen, und die Verträge wurden unterzeichnet. Jörn und Bert hatten ihr Ziel erreicht: die „Ilſe Marianne“, ein Frachtdampfer von viertauſend Tonnen, ein tüchtiges Schiff in gutem Zuſtand, hatte den Beſitzer gewechſelt und war von der hamburgiſchen Helken-Linie übernommen worden.

Die Anwälte und Sachverſtändigen verabſchiedeten ſich. Gleich darauf ſtanden die Helkens mit den Enkeworths auf der Straße. Die Frühlingsnacht war mild und dunkel. Brake, der Chauffeur der Brüder Helken, riß den Schlag des ſchweren Wagens auf.

„Jungs“, krähte der alte Enkeworth mit ſeiner hellen Stimme, die ſich leicht überſchlug, „wollt ihr wirklich ſchon nach Hamburg zurück? Iſt doch ſo ſchön in unſerem alten Bremen. Darf ich euch einen Vorſchlag machen? Wir fahren zu den Goffs, ihr kennt ſie ja. Die haben heute ein Gartenfeſt, vor fünf wird da nicht Schluß gemacht. Und dann iſt es hell, da kommt ihr beſſer über die Landſtraße.“

„Machen wir“, ſagte Jörn.

Bert gab ſich ſchweigend in ſein Schickſal.

Die Goffs waren Südamerika-Exporteure, ſie beſaßen draußen an der Weſer ein hübſches Landhaus. In den Bäumen hingen Lampions, jemand ſpielte leiſe Ziehharmonika. Die Brüder Helken wurden ſtürmiſch begrüßt. Das Inſtrument ſetzte kräftiger ein, und die Jugend begann auf der Terraſſe zu tanzen.

Bert traf einige Leute, die er kannte. Man ſprach über dies und jenes. Indeſſen tanzte Jörn mit Cora Enkeworth. Bert, der hin und wieder einen Blick zu den beiden hinüberwarf, ſtellte mit Genugtuung feſt, daß ſich die ſchlanke, große Cora lebhaft für Jörn intereſſierte und daß der Bruder ihr den Hof machte.

Prächtiges Mädel, dachte Bert, wirklich ein hübſcher Kerl und dabei ſo friſch und geſund. Und hat ſicher den feſten Charakter vom Vater. Die wäre etwas für Jörn, die würde ihn ſchon an die Kandarre nehmen. Nell müßte ſie einmal nach Hamburg einladen ...

Bald nach vier Uhr war allgemeiner Aufbruch: ein Wagen nach dem anderen ſetzte ſich in Bewegung. Es war ſchon hell.

Bert verabſchiedete ſich von Cora: „Wenn Sie einmal nach Hamburg kommen, müſſen Sie telephonieren. Meine Frau würde ſich ſehr freuen.“

Cora lächelte, dabei ſah ſie Jörn in die Augen.

Der Wagen der Helkens jagte über die Landſtraße. Sie waren ſchon eine Strecke gefahren, da fragte Bert: „Gefällt ſie dir?“

Jörn antwortete nicht. Er lehnte ſich zurück und ſchloß die Augen. Sein ſchmales, blaſſes Geſicht war ganz ohne Leben.

Um ſechs Uhr paſſierten ſie die Hamburger Elbbrücken. Brake fuhr wie der Teufel. Die beiden Brüder ſchliefen im Rückſitz. Es war der Morgen des 31. Mai 1939. Ueber den Strom lag dünner Nebel.

Brake durchraſte die Stadt und hielt an der Alſter vor dem Portal eines großen Hotels. Jörn ſtieg aus und reichte dem Bruder die Hand. Er war ſichtlich müde.

Bert ſah die hohe, etwas vorgeneigte Geſtalt des Bruders in der Drehtür verſchwinden. Jörn wohnte ſchon ſeit faſt zwei Jahren im Hotel — ſeit Berts Heirat.

Der Wagen durchquerte weiter die Stadt und erreichte ſchließlich die Elbchauſſee. In der Tiefe lag der Strom, er glitzerte in der Frühſonne; der Nebel hatte ſich zerteilt.

Nach kurzer Zeit hielt der Wagen vor einem Gartenportal in Oevelgönne.

Brake ſtieg aus und öffnete das Tor. Die weite Raſenfläche leuchtete in friſchem Grün. Im Hintergrund, breit und gewichtig, ſtand das Helken-Haus mit ſeinem Säulenvorbau, gelblich-weiß in neuem Oelanſtrich, ein Landſitz der neunziger Jahre. Der alte Mandus Helken, Großvater der beiden Brüder, der als Schiffsjunge ſeine Laufbahn begonnen und als Beſitzer einer eigenen Reederei ſeine Augen geſchloſſen hatte, war der Erbauer.

Brake fuhr auf dem breiten Kiesweg um den Raſen herum. Als er vor den Säulen hielt, trat Tirſch, der alte Diener heraus.

„Meine Frau ſchon auf?“ fragte Bert.

Tirſch nahm die ſchwere Aktentaſche in Empfang. „Sie iſt ſchon auf dem Balkon, Herr Helken.“

„In zwanzig Minuten anſtändiges Frühſtück, Tirſch. Hab noch nichts gehabt heute morgen.“

Bert lief über die breite weite Treppe nach oben und verſchwand in ſeinen Räumen. Er duſchte, raſierte ſich und kam in einem Leinenanzug wieder zum Vorſchein. Sein friſches gut geſchnittenes Geſicht hatte jetzt einen ſcharfen, angeſpannten Ausdruck angenommen. Er ging in ſein Arbeitszimmer hinüber und kramte aus einem Fach ſeines Schreibtiſches einen Brief hervor. Geſtern mittag, kurz vor ſeiner Abfahrt nach Bremen hatte er ihn erhalten, und nun las er ihn zum zweitenmal. Und wieder packte ihn ein Angſtgefühl ...

Ein verrückter Satz. Um das höfiſche Kauderwelſch zu verſpotten, das in der ſogenannten guten Geſellſchaft Mode war, ging um 1800 folgender arg verrückte Satz bei den Bauern gern von Mund zu Mund: „Dort auf jenes Feld könnten der hochvermögende Herr Baron einen Wagen von Hochdero hochgebietendem Miſt hinfahren laſſen.“

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 31. Mai

Lehmann hatte wiederholt verſucht, von ſeinem Wohnungsapparat aus zu telephonieren. Jedesmal erhielt er, wohnte in einer Frontſtadt, das Warnzeichen. Er ſich, denn er erkannte die Sperrmaßnahmen der Reichs- nach Fliegerangriffen als berechtigt an. Plötzlich … „Mutter!" rief er ſeiner Frau durch die geöffnete Tür zu, „die Sperre iſt aufgehoben, es tutet wieder. aber hinein in den Telephonreigen! Was wir verſäumt wird nachgeholt. Suche mir doch mal ſchnell die Liſte den Telephonnummern unſeres Bekanntenkreiſes heraus! ſange ſchon gleich mal mit Onkel Heinrich an." Frau Lehmann kam ins Zimmer und ſtemmte die Fäuſte über die Hüften. „Das ſieht dir mal wieder ähnlich, Mann!" ſagte vorwurfsvoll. „Dazu iſt doch die Aufhebung der Sperre da, daß du das Amt mit deiner Dauergeſprächsſerie wieder verſtopfſt!" — „Aber Mutter", ſuchte Lehmann dem Tadel ſeiner Frau zu begegnen, „wenn man ſein Telephon ſo lange entbehrt hat …" „… muß man das Verſäumte ſofort nachholen!" gab die Gattin der Fortſetzung eine zweifelnde Frageſtellung. „Da haſt du einen ganz falſchen Kontakt! Wenn es jeder ſo täte, wäre das Telephon im Handumdrehen blockiert, die wirklich wichtigen Privatgeſpräche fänden keine Verbindung. Warte, bis Onkel Heinrich gelegentlich anruft, dann kannſt du ihm immer noch dein kurzgefaßtes Herz ausſchütten. Nimmerſatt iſt heute auch am Telephon unerwünſcht, beſonders kurz nach Aufhebung der Sperre!"

Nachbars Tiere in unſerem Garten

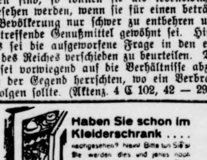
Wie oft kommt es vor, daß man in ſeinem Garten von fremden Tieren beläſtigt wird und ſich nicht dagegen wehren kann, da man ſich über die geſetzlichen Hilfsmittel und Befugniſſe nicht ganz im klaren iſt. Man ärgert ſich wohl, wenn Hühner, Tauben, Gänſe, Enten, Katzen und manchmal Hunde uſw. das eben friſch bepflanzte, geſäte oder umgegrabene Beet bearbeiten oder ſich gar den Kopfſalat, auch den Spinat uſw. ſchmecken laſſen oder ihre Viſitenkarte zwiſchen Gemüſe oder Blumen hinterlaſſen oder wenn fremde Katzen den unſerer Schädlingsbekämpfung ſo förderlichen Singvögeln nachſtellen u. a. m.; aber meiſtens bleibt es nur beim Aerger, anſtatt bei einer energiſchen Abwehr.

Wie kann man ſich dagegen ſchützen? Erſt eine ſachliche, gütliche Ausſprache, und erſt dann, wenn alle Verſuche gütlicher Einigung fehlgeſchlagen haben, iſt der gerichtliche Weg in Erwägung zu ziehen, und da kommt uns das ſogenannte Selbſthilferecht zu Hilfe. Meiſtens ſind undichte Zäune oder Hecken die Urſache aller diesbezüglichen Unannehmlichkeiten. Hierbei hängt es in erſter Linie davon ab, wem der Zaun gehört und wem die Inſtandhaltung obliegt; denn wenn der eigene Zaun undicht und ein Durchlaufen fremder Tiere ermöglicht, iſt man an dem entſtehenden Schaden in ſeinem Garten auch ſelbſt ſchuld. Sind beide Teile für den Zaun haftbar, ſo iſt die Inſtandhaltung und Ausbeſſerung unter gleichmäßiger Verteilung der Koſten ſelbſtverſtändlich.

Nun aber können Tauben und Hühner überfliegen und Katzen überklettern; dagegen ſind wir ſcheinbar machtlos, doch kann auch hier Abhilfe geſchaffen werden. Wir ſtellen zunächſt den Beſitzer ſolcher Eindringlinge feſt und bitten ihn, dafür zu ſorgen, daß ſeine Tiere eingeſperrt werden. Wenn eine ſolche Mahnung trotz zwei- bis dreimaliger mündlicher Vorſtellung nichts hilft, ſchreibt man dem Eigentümer der Tiere, daß man ſich ſelbſt helfe bzw. verteidige, wenn er nicht innerhalb einer beſtimmten Friſt (8 bis 14 Tage) dem Schaden abhilft. Dies gilt auch für umloſe Grundſtücke. Die Selbſthilfe beſteht im Wegfangen oder Töten der Tiere, zu dem der Geſchädigte allerdings nur dann berechtigt iſt, wenn der ſeinem Garten zugefügte Schaden im Verhältnis zu dem Wert ſteht, den das auf dem Wege der Notwehr getötete Tier darſtellt. Iſt letzteres nicht der Fall, dann iſt der Tötende ohne weiteres ſchadenerſatzpflichtig. Will oder darf man das Tier aber nicht töten, ſo kann man nach dem Geſetz den Eigentümer der Tiere für nachweisbar angerichteten Schaden jederzeit ſchadenerſatzpflichtig machen. Schließlich kann man ſich auch noch durch Auslegen von Gift und dergleichen in Feld oder Garten ſchützen, muß aber den Beſitzer der ſchadenden Tiere vorher auf die drohende Gefahr aufmerkſam machen. P. S.

Iſt Wein lebenswichtiger Bedarf?

Die Vorſchrift des § 1 der Kriegswirtſchaftsverordnung bedroht denjenigen mit Strafe, welcher Erzeugniſſe, die zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehören, vernichtet, beiſeiteſchafft oder zurückhält und dadurch böswillig die Deckung dieſes Bedarfes gefährdet. In einem Falle hatte ſich ein Angeklagter im Weinhandel in den Gang der Ware vom Erzeuger zum Verbraucher ungerechtfertigt eingefügt. Es war nun die Frage entſtanden, ob der Handlungsweiſe des Angeklagten ein Beiſeiteſchaffen der Ware gemäß § 1 (1) der Kriegswirtſchaftsverordnung zu finden und Wein zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung zu rechnen iſt. Das Reichsgericht, welches ſich ſchließlich mit der Angelegenheit zu beſchäftigen hatte, nahm an, daß vorliegend wohl von einem Beiſeiteſchaffen im Sinne der angeführten Geſetzesbeſtimmung geſprochen werden könne. Es bleibe aber zu prüfen, ob Wein dem lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung zuzurechnen ſei. Dieſe Frage könne nicht aus dem Grunde bejaht werden, weil Wein mitunter als Heil- und Stärkungsmittel für kranke Perſonen verwendet wird. Dieſe Art der Verwendung ſei noch nicht ausſchlaggebend für ſeine allgemeine Bedeutung. Der Wein werde vielmehr allgemein als Genußmittel angeſehen. Handle es ſich um Genußmittel, die nicht einer öffentlichen Bewirtſchaftung unterworfen ſind, ſo können ſie als lebenswichtig nur dann angeſehen werden, wenn ſie für einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung nur ſchwer zu entbehren und dieſer an das betreffende Genußmittel gewöhnt ſei. Hinſichtlich des Weins ſei die aufgeworfene Frage in den einzelnen Gegenden des Reiches verſchieden zu beurteilen. Die Entſcheidung ſei vorwiegend auf die Verhältniſſe abzuſtellen, wie ſie in der Gegend herrſchten, wo ein Verbrauch des Weins erfolgen ſollte. (Aktenz. 4 C 102, 42 — 29. 1. 43.)



Haben Sie schon im Kleiderschrank ….

nachgesehen? Nein! Bitte tun Sie's! Sie werden dies und jenes noch finden. Ungenutztes und als Rohstoff doch so Wertvolles! Etwas ist mit gutem Willen in jedem Schranke zu finden für die „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944" vom 7.-27. Mai

Annahmeſtelle Bad Bramſtedt: Parteiheim, geöffnet wochentags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

Gaſtſtättenromantik in der Provinz Schleswig-Holſtein

In früheren Zeiten, wo noch keine Eiſenbahnen die Provinz Schlewig-Holſtein durchfuhren, waren die einzigen Verkehrsmittel Pferd und Wagen. Die Wegeverhältniſſe waren zudem ſehr ſchlecht, und ſo kam es, daß ſich an den Hauptverkehrswegen Gaſtſtätten fanden, wo Menſch und Tier ſich nach meiſt mühſeliger Reiſe ausruhen und erquicken konnten. Unter den Verkehrswegen war der ſog. „alte Ochſenweg", urſprünglich für die aus dem Norden kommenden Viehtriften berechnet, wohl der bedeutendſte, aber auch die abzweigenden Wege nach dem Weſten, die in die Marſch führten, zeigten einen ſtarken Verkehr. Breite, ſtark beladene Planwagen brachten die Waren und oft galt es mehrere Tagesreiſen zurückzulegen, bevor man an das Ziel gelangte. Es entſprach daher auch einer dringenden Notwendigkeit, daß man in gewiſſen Abſtänden Gaſthäuſer einrichtete, und ſo kam es, daß die Wirtshäuſer, die heute noch an dieſen alten Wegen liegen, zumeiſt auf ein beträchtliches Alter zurückblicken können. Manche tragen noch die alten Bezeichnungen als „Budelhoch", „Flaſchenkrog", „Penningskrog", „Wunſchelkrog", „Koloniſtenkrog" uſw. Aber nicht nur als Raſtſtätten waren die Wirtshäuſer nötig, man fand auch hier Hilfe, wenn irgend ein Schaden eingetreten war. Endlich aber dienten die Gaſtſtätten als Nachrichtenübermittlung. Die Gaſtſtube ſelbſt war denkbar einfach eingerichtet, und nur wenig Inventar fand ſich hier an. Genannt ſeien aber doch einige Bilder, die ſich immer wieder an den Wänden anfanden, als eine Pumpe, unter deren Schwengel man leſen konnte: … wird nicht", alſo auf Kreide trinken gab es nicht. Eine andere Ausführung zeigte eine in ſchreienden Farben gemalte Roſe unter der in verſchnörkelter Kanzleiſchrift die Worte ſtanden: „Die Roſe blüht, der Dorn der ſticht, wer gleich bezahlt, vergißt es nicht". Noch heute ſind dieſe Bilder anzufinden. Eine ganze Anzahl der betreffenden Wirte bezogen ihre Getränke, zumeiſt Bier und Branntwein, aus Flensburg, und ſchon ſeit Jahren iſt an der Weſtküſte der Provinz, wo zumeiſt der Teepunſch getrunken wird, der „gehle Köm" aus Flensburg ſehr bekannt.

Aber auch in größeren Orten waren es beſtimmte Gegenden, wo ſich die ſogenannten „Ausſpannkrüge" befanden. In Flensburg z. B. waren es die Frieſiſche Straße, der Neumarkt, der Südermarkt und vor allem die Rote Straße, vereinzelt auch in der Neuſtadt, wo ſich dieſe Gaſtſtätten befanden. Wenn auch die damaligen ländlichen Gaſtſtätten mit den heutigen nicht zu vergleichen ſind, ſo waren ſie für den ganzen Verkehr, der ſich immer auf den Landſtraßen abwickelte, damals ganz unerläßlich.

Gute Fleiſchſchmalzgerichte

Geröſtete Grießſuppen. 20 Gramm friſches oder entſprechend weniger ausgebratenes Fleiſchſchmalz, eine Zwiebel, 50 Gramm Grieß, 1¼ Liter Waſſer, Salz, friſch gehackte Kräuter. Die fein geſchnittene Zwiebel wird im Fleiſchſchmalz angedünſtet, der Grieß dazugegeben und unter Umrühren hellbraun geröſtet. Man füllt mit heißem Waſſer auf, läßt gut durchkochen und ſchmeckt ab. Die Kräuter werden kurz vor dem Anrichten dazugegeben.

Braune Griebentunke zu Semmelklößen ohne Ei. 15 Gramm Grieben, 50 Gramm Mehl, ½ Liter Flüſſigkeit, Salz, Gewürze. Das Mehl wird auf der trockenen Pfanne gebräunt. Man läßt die Grieben im Topf heiß werden, nach Belieben auch mit einer fein geſchnittenen Zwiebel, gibt die Flüſſigkeit dazu, und wenn es kocht unter Umrühren das vorher angerührte, gebräunte Mehl. Die Tunke muß gut durchkochen und wird dazu herzhaft abgeſchmeckt.

Semmelklöße. Acht Brötchen, ⅜ Liter heiße Milch, 80 Gramm Mehl, Salz, Schnittlauch. Die in Würfel geſchnittenen Brötchen werden mit heißer Milch übergoſſen. Wenn ſie durchgeweicht ſind, vermiſcht man ſie mit den übrigen Zutaten, formt aus dem gut durchgekneteten Teig Klöße, die in kochendem Salzwaſſer langſam ziehen müſſen.

Heute neuer Roman. Wir beginnen heute mit dem Abdruck eines neuen Romans: „Die Krone und die Tänzerin" von Wilhelm Scheider.

Bad Segeberg. Oeffentliche Belobigung wegen Lebensrettung. Das Pflichtjahrmädchen Irene Hartmann in Bad Segeberg hat am 29.2.44 den Knaben Günter Harm vom Tode des Ertrinkens gerettet. In Anerkennung der bei dieſer Tat bewieſenen Entſchloſſenheit und Opferwilligkeit iſt der Retterin vom Regierungspräſidenten im Namen des Führers eine öffentliche Belobigung erteilt worden.

Neumünſter. Einbruchsdiebſtahl. In einem Milchgeſchäft an der Kieler Chauſſee wurde ein Einbruch verübt, bei dem dem Täter 20 Kilo Margarine, 4 Kilo Käſe, 15 Schachteln Schmierkäſe und eine Anzahl Lebensmittelkarten in die Hände fielen. — Gefährlicher Sturz. Beim Sturz vom Boden zog ſich am Sonnabendmittag der 8jährige Sohn der Familie Hellmers in der Hauptſtraße in Brachenfeld einen ſchweren Schädelbruch zu und wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Itzehoe. Ein Kind auf der Straße tödlich verunglückt. Am Pfingſtſonnabend vormittags wurde an der Ecke Feldſchmiedekamp- und Timm-Kröger Straße ein 1jähriges Kind, das in einem von einem Spielkameraden gezogenen kleinen Blockwagen ſaß, von dem Anhänger eines Laſtzuges angefahren und tödlich verletzt. Das Kind hatte an dem Tage Geburtstag und hatte den Blockwagen geſchenkt bekommen.

Schülldorf. Der Arbeiter Andre G. aus Wellſee bei Kiel fiel in der ſcharfen Kurve in Schülldorf vom Anhänger eines Laſtautos. Er erlitt eine Gehirnerſchütterung, eine Verletzung am Kopf und Hautabſchürfungen. Er kam mit dem Sanitätsauto in das Rendsburger Krankenhaus.

Sonderburg. Zucker als Kunſtdünger! Ein hieſiger Einwohner düngte ſeinen Garten aus einer 10 kg Tüte, die ſeiner Meinung nach Kali, tatſächlich aber Zucker enthielt. Der Irrtum ſtellte ſich erſt bei ſeiner Heimkehr heraus, als die Hausfrau ihren Zuckervorrat vermißte und ſtattdeſſen die 10 kg Kali vorfand.

Frühere Strafen für Wilderer

Grauſame Ahndung mittelalterlicher Wilddieberei

„Da iſt die Jägerei, das iſt das Schießen frei, Jagen, das iſt meine Luſt", ſingt ein altes Wildererlied und läßt erkennen, daß zu allen Zeiten das Jagen gewiſſen Menſchen ſo ſtark im Blute lag, daß ſie nicht darauf verzichteten, obwohl ſie wußten, daß die Strafen, die man den „Attrappierten" diktierte, recht hart, ja mitunter unmenſchlich waren. Die jeweiligen Landesherren in dem Gewirr deutſcher Kleinſtaaten ſahen eben das Jagen als eine Berechtigung an, die nur ihnen zuſtand. Wehe darum den anmaßlichen Untertanen, die ſich einen Eingriff in ſolch adlige Befugniſſe erlaubten. Grauſame Strafen trafen ſie ſelbſt, wenn ſie nur den Anſchein hervorriefen, als ob ſie „des Jagens Begier fröhnen" wollten.

Herzog Ulrich von Württemberg beſtimmte im Jahre 1517: Jedem, wer es auch ſei, der mit Büchſe, Armbruſt oder dergleichen Geſchoß in des Herzogs Gejägde und Wildbännen, in Hölzern oder ſonſt im Felde und an anderen Orten, die zum Waidwerk geſchickt, außerhalb rechter Straße oder ſonſt verdächtig gehend angetroffen wird, ſollen, obgleich er nicht ſchießt, beide Augen ausgeſtochen werden."

In anderen Ländern ging man nicht weniger grauſam mit Wilddieben um. Dem geiſtlichen Herrn des Biſtums Salzburg lagen vor allen Dingen die Hirſche ſeiner Wildbahn am Herzen. Da es vorkam, daß angeſchoſſene Tiere, die von Untertanen gefunden worden waren, nicht abgeliefert, ſondern verwertet wurden, ſo ließ er auch ſolche Fundunterſchlagung ſo grauſam beſtrafen, als ob ein Wildfrevel vorläge. Die ertappten Miſſetäter wurden in die Hirſchdecke eingenäht und auf offenem Markte „jedem zum Exempel" von Rüden zerriſſen (1537).

Nicht menſchlicher verfuhr im Heſſenland Landgraf Wilhelm IV. Er verordnete 1567, „daß Wilderer, ſo man fing, wie die wilden Säue gehetzt und an den Galgen, ſo auf hoher Warte ſtand, gehenkt werden ſollten", und in Brandenburg ließ man 1582 nicht nur die Wilderer, ſondern auch die Hehler mit des Seilers Tochter Hochzeit feiern.

1656 erließ der Landesherr von Salzburg ein Edikt, nach dem „jeder, der einen Steinbock wilderte, an Venedigs Galeeren zu verkaufen ſei". War es aber ein Hirſch oder eine Gemſe, die einer Wildererkugel zum Opfer fiel, ſo konnte der Täter gewärtig ſein, daß er ſeine rechte Hand einbüßen mußte.

In Bayern war man weniger ſtreng. Hier nahm man um dieſelbe Zeit Rückſicht darauf, ob einer aus Armut oder Gewohnheit wilderte. Im erſten Falle wurde eine Galgenſtrafe ausgeſprochen, wenn man zum 3. Male erwiſcht worden war. Gewohnheitsmäßige Wilderer mußten dieſer Strafe allerdings ſchon beim 2. Male gewärtig ſein, und ſolche, die ſich erdreiſteten, den Organen der Polizei Widerſtand zu leiſten, mußten ſchon beim erſten Male baumeln.

In der Folge wurden allerdings die Strafen milder, waren aber immer noch hart genug, denn noch 1737 beſtimmte der württembergiſche Landesherr als Strafe für die Wilderei das Abhauen der rechten Hand oder Zwangsarbeit mit aufgeſetzter Wildererkappe (das war ein eiſerner Stirnreifen mit einem Hirſchgeweih) auf Lebenszeit. Bei einem Rückfall allerdings drohte auch noch zu dieſer Zeit hier der Galgen.

Adel der Geſinnung

Als Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der als der Große Kurfürſt in die deutſche Geſchichte einging, als junger Kurprinz bei Wilhelm von Oranien weilte, zogen leichtſinnige junge Edelleute im Haag ihn in ihre Geſellſchaft. Der deutſche Prinz zog ſich raſch von dieſem zügelloſen Treiben zurück und ſagte: „Ich bin es meinem Lande, meiner Ehre und meinen Eltern ſchuldig, dieſe Stätte der Sittenloſigkeit zu meiden."

In Oraniens Feldlager angelangt, empfing er das Lob des Regenten: „Eure Flucht iſt heldenmütiger, als wenn ich eine Feſtung eroberte. Ihr werdet Großes tun, denn wer ſich ſelbſt beſiegt, iſt großer Taten fähig."

*

Der Freiherr vom Stein befand ſich einmal in einer Geſellſchaft von Offizieren, in der der Herzog von Weimar eine Reihe ſchlüpfriger Geſchichten erzählte. Der Herzog ſchloß mit dem Satz, daß wohl jeder Mann Aehnliches erlebt und auch Stein wohl nicht immer ganz ſittenrein gelebt habe.

„Wenn das wäre", entgegnete Stein, „ſo ginge das niemand etwas an. Aber ich habe immer Abſcheu vor ſchmutzigen Geſprächen gehabt und halte es nicht für paſſend, daß ein deutſcher Fürſt dergleichen vor jungen Offizieren ſo ausführe." Der Herzog verſtummte, es entſtand eine peinliche Stille, und erſt nach einigen Minuten ſetzte der Herzog das Geſpräch fort

*

In Magdeburg wurden der Königin Luiſe Offiziersfrauen vorgeſtellt, unter ihnen die Gattin eines bürgerlichen Hauptmanns. „Was ſind Sie für eine Geborene?" fragte die Königin unbefangen. Die Gefragte, unter den Damen die einzige Nichtadlige, antwortete verwirrt: „Ach, Majeſtät, ich bin gar keine Geborene …"

Spöttiſches Lächeln ging über die Geſichter. Luiſe aber ſagte laut und eindringlich: „Sie haben mir recht natürlich geantwortet, liebe Frau Hauptmann. Ich habe mit dem Ausdruck ‚von Geburt ſein' auch nie einen ſittlichen Begriff verbinden können, denn in der Geburt ſind alle Menſchen gleich. Was aber den Adel anbelangt, ſo gibt es einen, der angeboren iſt und einen zweiten, den man ſich erwirbt: den des ſtarken mutigen Herzens und des Verdienſtes. Ich danke Ihnen, daß Sie mir Gelegenheit gaben, dies einmal auszuſprechen. Alle preußiſchen Frauen ſollten das wiſſen und beachten."

*

Als Kommandierender General beſuchte Hindenburg einmal eine Theatervorſtellung für Soldaten, in der ein Luſtſpiel aufgeführt wurde, das erotiſche Probleme in ſehr zweideutiger und bis zur Zote herabreichender Form behandelte. Hindenburg verbot darauf den Beſuch des Theaterſtückes durch ſeine Soldaten.

Bald darauf ſagte er zu Offizieren ſeines Stabes: „Ich weiß wohl, daß einige Ihrer Kameraden mich einen Sittlichkeitsapoſtel nennen. Das bin ich keineswegs. Aber ich will nicht, daß man unſeren jungen Soldaten Mädchen und Frauen vorführt, die verkleidete Dirnen ſind. Der deutſche Soldat wird einmal für ſeine Frauen, Bräute und Mütter kämpfen müſſen; er wird nur dann freudig ſein Leben für ſie einſetzen, wenn er von ihrer Reinheit und Tugend überzeugt iſt. Gewiß gibt es ſolche Frauen, wie das Stück ſie ſchildert — aber danach darf man die deutſche Frau nicht beurteilen, genau ſowenig wie man den Wert einer Armee nach ihren Deſerteuren beurteilen kann."

Oskar G. Foerſter.

Bargeldloſer Fahrverkehr. Hore Beliſha, Großbritanniens ehemaliger jüdiſcher Kriegsminiſter, wurde während ſeiner Amtszeit einmal von einem Berichterſtatter über ſeine Jugendzeit ausgefragt. Das liebſte Spiel ſeiner Kinderjahre und zugleich ſeine ſchönſte Erinnerung daran ſeien, ſo ſagte Hore Beliſha mit denkwürdiger Offenheit, die vielen Male, da es ihm gelungen ſei, Autobus zu fahren und den Schaffner um das Fahrgeld zu prellen …"

Waſchpulver und Zuſatzwaſchmittel.

Ueber die Belieferung von „Fl"-Bezugsmarken für Waſchpulver beſteht zum Teil ſcheinbar noch Unklarheit. So haben ſich Einzelhändler verſchiedentlich geweigert, auf die Fl-Bezugsmarken über ein Normalpaket Waſch-(Seifen)-Pulver gleichzeitig eine Normaleinheit Zuſatzwaſchmittel oder Waſchhilfsmittel abzugeben. Es wird darauf hingewieſen, daß in einem Runderlaß der Reichsſtelle für induſtrielle Fette und Waſchmittel angeordnet iſt, daß auf die Bezugsmarken über Waſch-(Seifen-)Pulver gleichzeitig ein Paket Zuſatzwaſchmittel oder Waſchhilfsmittel auszugeben ſind.

Alles ſchon dageweſen …

Im alten Rom ſchon Taxameterdroſchken

Blättert man in dem dickleibigen Buch der Kulturgeſchichte, ſo kommt man zu der Ueberzeugung, daß faſt alle techniſchen und wiſſenſchaftlichen Errungenſchaften der Gegenwart in irgendeiner primitiven Form ſchon einmal dageweſen ſind. So iſt der Blitzableiter bereits von den alten Aegyptern um 1300 v. Ztw. erfunden worden. Unter Ramſes II. wurden damals in Medinet Abu und zweifellos auch an anderen Orten die Spitzen der an den Stadttoren angebrachten hohen Maſten zur Ableitung der feurigen Himmelsſtrahlen vergoldet. Auch ſteht es feſt, daß die griechiſchen und römiſchen Prieſter die Fähigkeit beſaßen, Blitze aus den Wolken herabzulocken, wobei ſie allerdings bisweilen erſchlagen wurden. Sie richteten zu dieſem Zweck metallbeſchlagene Stangen auf, weil ſie beobachtet hatten, daß in dieſe der Blitz gern hineinfuhr. Allerdings fehlte dieſen „Hexenmeiſtern" noch die metallene Ableitung in das waſſerhaltige Erdreich.

Eine Art Taxameterdroſchke wird bereits im 9. Kapitel des zehnten Buches von Vitruvius „de architectura" beſchrieben. Hierbei handelte es ſich um einen natürlich ſehr teuren Wagen, der an ſeinen Achſen Stunden- und Meilenzeiger beſaß. Wenn eine beſtimmte Strecke zurückgelegt war, fiel ein Steinchen mit deutlich vernehmbarem Ton in ein im Innern des Wagenbodens untergebrachtes Bronzegefäß. Zählte man dieſe Steinchen, dann wußte man auch, wie viele Meilen man ſchon gefahren war. Im Nachlaß des verſchwenderiſchen Commodus (auch Marcus Aurelius, 161—192 n. Ztw.) befanden ſich einige von dieſen Taxameterdroſchken, die Pertinax (126—193 n. Ztw.) mit anderen techniſchen Wunderwerken verſteigern ließ. Doch auch „Automobile" muß dieſer römiſche Kaiſer ſchon beſeſſen haben. Anders iſt jedenfalls die Beſchreibung, die uns Julius Capitolinus im 8. Kapitel ſeiner Biographie des Pertinax hinterließ, nicht zu verſtehen. Dieſer Schriftſteller ſpricht von vorſpannloſen Wagen neuartiger Konſtruktion, deren Räder ſich mittels eines ſinnreichen Mechanismus von ſelbſt um ihre Achſe drehten. Die Sitze waren ſo angebracht, daß ſie dem „Schofför" einen weitgehenden Schutz vor den Sonnenſtrahlen boten. Auch ließen ſie ſich ſo drehen, daß der Reiſende während der Fahrt ſtets Rückenwind hatte.

Beſonders erfindungsreich war man im Altertum in der Konſtruktion von Automaten. Archytas von Tarent (Mathematiker, Phyſiker und Philoſoph, Zeitgenoſſe des Plato, Hauptwirkſamkeit um 400—365 v. Ztw.) beſaß z. B. eine hölzerne Taube, die imſtande war, kürzere Strecken in der Luft umherzufliegen. Wenn ſie ſich nach beendetem Flug auf die Erde niedergelaſſen hatte, konnte ſie ſich allerdings nicht wieder erheben. Demetrius von Phaleron aber hatte eine kriechende Schnecke, mit der er ſich die Zeit vertrieb. Sogar Warenautomaten kannte man im Altertum. Heron von Alexandrien (griech. Mathematiker und Phyſiker, zwiſchen 150 und 100 v. Ztw.) berichtet von derartigen Einrichtungen, die in Tempeln aufgeſtellt waren und aus denen Weihwaſſer herausfloß, wenn man eine Drachme oder einen Obolus hineinwarf. Beſonders merkwürdig war der Automat, den der oſtrömiſche Kaiſer Theophilus, durch die Schriften des genialen Heron angeregt, ſich anfertigen ließ. Er ließ an beiden Seiten ſeines Thrones zwei Löwen aus reinem Gold anbringen. Sooft der Herrſcher nun auf dem Throne Platz nahm, erhoben ſie ſich mittels einer mechaniſchen Vorrichtung, brüllten laut und legten ſich dann wieder nieder.

Recht merkwürdig iſt es auch, daß in Gallien zur römiſchen Kaiſerzeit bereits Glasfenſter vorkamen. Jedermann konnte damals in Alexandrien wie Antiochia und Rom einen Anſchluß an die allgemeine Waſſerleitung in ſeinem Hauſe haben. Sogar eine nächtliche Straßenbeleuchtung war vorgeſehen. Auch das Giro- und Scheckweſen beſtand ſchon im Altertum. Bei den Babyloniern wurden gar regelrechte Wechſel ausgeſtellt. Ebenſo kannte man Hypotheken bereits im 6. Jahrhundert vor unſerer Zeitrechnung. Anſchlagſäulen für Reklamezwecke aber gab es in Herculanum. Man hat dort die Plakate, unter denen ſich ſogar ſchon Vergnügungsanzeigen befanden, mit Gummi feſtgeklebt.

Es ließen ſich noch viele ähnliche Beiſpiele anführen, wie die alten Aegypter, Babylonier, Griechen und Römer uns kulturelle Errungenſchaften vorwegnahmen, auf die wir heute beſonders ſtolz ſind. Manche davon gerieten im Mittelalter völlig in Vergeſſenheit und wurden erſt in der Gegenwart zu neuem Leben erweckt. Dies gilt namentlich für die Heilmethoden. So gab es im Altertum ſchon eine Elektrotherapie von allerdings noch recht primitiver Form. Bei langwierigen Kopfſchmerzen legte man nämlich auf das Haupt ſo lange einen lebenden Zitterrochen auf, bis an der behandelten Stelle Taubheit entſtand. Genügte ein Fiſch nicht, dann wurde die ſeltſame Prozedur einfach wiederholt. Wahrhaftig — man hat ſich im Altertum zu helfen gewußt, obwohl Technik und Wiſſenſchaft damals noch in den Kinderſchuhen ſteckten!

Richard Wagner ſchreibt 1846 an ſeine Mutter: „Liebſte Mutter! Nur in dem Bewußtſein, daß Du noch unter uns weilſt, können Deine Kinder ſich noch recht deutlich als eine Familie fühlen, obwohl das Leben ſie hierhin und dorthin zerſtreute — denken ſie an Dich, die alte Mutter, die keine anderen Bande auf der Welt hat, als die ſie an ihre Kinder knüpfen; ſo ſind ſie alle auch wieder eins, ſind Deine Kinder. Nun gebe Gott, daß uns dieſes Glück noch recht lange beſchieden ſein möge; daß Gott Dich noch recht lange bei klarem Bewußtſein erhalte, um Dir die einzige Freude, die Du auf der Welt haben kannſt — die Freude, dem Gedeihen Deiner Kinder mitfühlend — bis an Dein Ende zu teil werden laſſen.. Mein gutes Mutterchen, mag viel Wunderliches uns begegnet ſein, wie ſchnell verwiſcht ſich alles das. Wie wenn ich aus dem Qualm der Stadt hinaustrete in ein ſchönes belaubtes Tal, mich auf das Moos ſtrecke, dem ſchlanken Wuchs der Bäume zuſchaue, einem lieben Waldvogel lauſche, bis mir in traulichſten Behagen eine Träne entrinnt, ſo iſt mir, wenn ich meine Hand nach Dir ausſtrecke, um Dir zuzurufen: Gott erhalte Dich, Du gute, alte Mutter. — Dein Richard."

Schills Tod

Zur Erinnerung an den 31. Mai 1809

Alle deutſchen Patrioten verfolgen mit heißen Herzen den kühnen Zug in die Freiheit, den der preußiſche Major Ferdinand von Schill im Frühjahr 1809 auf eigene Verantwortung unternahm. Seine Huſaren, denen ſich ein paar hundert Freiwillige anſchloſſen, vermochten einige Wochen lang in ſiegreichen Gefechten und Ueberfällen Napoleons Beſatzungstruppen in Schrecken und Unordnung zu verſetzen. Dann entſandte Napoleon gegen den „Briganten Schill" in ſchäumender Wut eine ganze Armee, die die Freiſchar in dem von ihr beſetzten Stralſund einſchloß.

Am 31. Mai 1809 ſteht General Gratien mit 10 000 Franzoſen, Holländern und Dänen vor der Stadt; ein weiteres franzöſiſches Korps naht vom Süden her. Gleichzeitig am Triebſeeſer und am Knieper Tor beginnt der Sturm. Schills Infanteriſten ſind unerfahren im Bedienen der verwahrloſten alten Feſtungsgeſchütze, während der Gegner mit ſeinen Sechspfündern bald große Breſchen in das Mauerwerk ſchießt. So gelingt Holländern und Dänen am Knieper Tor ein Durchbruch. Die Schillſchen Kanoniere fallen im Kampf mit der Uebermacht. In höchſter Not reitet Schill mit einer Eskadron heran und treibt die Dänen davon. Aber als die Huſaren nun abſitzen, um die Kanonen neu zu laden, ſchlägt von der Stadt her Gewehrfeuer in ihre Reihen. Seitlich von ihnen ſind die Freiwilligen vor der Uebermacht gewichen, das Knieper Tor iſt erſtürmt.

Schill bleibt von der Schreckenskunde unerſchüttert. „So wollen wir den Feind wieder hinauswerfen!" ruft er. „Ihr alle ſollt zum Andenken an dieſen Tag ein Ehrenzeichen um den rechten Arm tragen!" Und noch einmal folgt die Freiſchar in alter, todverachtender Tapferkeit dem verehrten Führer. General Carteret der die Holländer und Dänen führt, wird vom Pferd geſchoſſen. Zwölf Schillſche Jäger halten die Mühlſtraße gegen eine ganze feindliche Kompanie. Man bietet ihnen Pardon an, — ſie verzichten und fechten bis zum Tode.

Schill ſelbſt ſammelt ſchließlich, nachdem die Gegenwehr am Knieper Tor ausſichtslos erſcheint, zwanzig Huſaren um ſich und reitet mit verhängtem Zügel zum Markt. Leutnant Trüſchler hält ihn unterwegs an: „Wohin geht der Rückzug, Herr Major?" Schill ſieht ihn zornig an: „Rückzug? Wollt und könnt ihr euch retten, ſo rettet euch! Wollt ihr aber ſterben, ſo ſterbt mit mir!" Franzoſen und Holländer ſchießen hinter den Kellervorſprüngen auf die kleine, wild durch die Straßen ſprengende Schar, einer nach dem andern von den Huſaren ſinkt vom Pferde, aber Schill ſieht nicht nach rechts und nicht nach links und reitet unaufhaltſam vorwärts, jeden niederhauend, der ſich ihm in den Weg ſtellt. So erreicht er, nur noch von einem Huſaren begleitet, den Alten Markt!

Auf dem Platz defilieren die Holländer und Dänen in ſiegestrunkenem Jubel gerade vor dem feindlichen Generalſtab vorüber. In dieſem Augenblick erſcheint Schill, reitet einen Zug holländiſcher Infanteriſten nieder, ſprengt den Stab auseinander und haut den holländiſchen Brigadegeneral vom Pferd mit dem Ruf: „Beſorg mir Quartier, Hundsfott!"

Schon biegt er in die Fährſtraße ein, verbreitet mit ſeinem Säbel den Tod um ſich, erhält ſelbſt einen Hieb gegen den Kopf und reitet ſchwankend weiter. Dann durchbohren zwei Kugeln ſeinen Kopf, er taumelt, will ſich noch einmal zuſammenreißen, — und ſtürzt einen Herzſchlag ſpäter entſeelt von ſeinem Pferde. Holländer reißen ihm die Uniform ab und tragen ihn unter Viktoriarufen zum Marktplatz.

In einem Hauſe am Alten Markt liegt Schills blutbedeckte Leiche, als Leutnant Brünnow, der 120 Huſaren, den Reſt der Freiſchar, vor der Stadt geſammelt hat und als Parlamentär in die Stadt kommt, ſeinen toten Kommandeur identifizieren ſoll. General Gratien iſt Soldat genug, um dem toten Gegner ſeine Achtung zu erweiſen. „Schill war kein Brigant, er kämpfte und ſtarb als Held!" ſagt er. Und obwohl Napoleon alle Unterhandlungen mit den „Schillſchen Briganten" verboten hat, gewährt er Leutnant Brünnow, der jede Kapitulation ablehnt, freien Abzug nach Preußen.

Die franzöſiſchen Machthaber aber geben ſich mit der Vernichtung des Freikorps nicht zufrieden. Der Oberkommandierende der franzöſiſchen Truppen, die am 1. Juni in Stralſund eintreffen, will „ein Exempel ſtatuieren", und ſo läßt man noch an Schills Leichnam Napoleons Rachſucht aus. Dem Toten wird der Kopf vom Rumpf getrennt und als Siegestrophäe nach Kaſſel zu König Jerome geſandt. Und zur gleichen Stunde, in der man die gefallenen Dänen und Holländer in Stralſund unter großem Pomp beerdigen läßt, wird Schills Leichnam in aller Stille wie der eines Verbrechers in einer Kirchhofsecke verſcharrt …

Dreieinhalb Monate ſpäter floß in Weſel das Blut der gefangenen Schillſchen Offiziere. Das heldenmütige Beiſpiel und das zu früh gebrachte Opfer Schills aber ließ in Millionen von deutſchen Herzen den Willen zur Befreiung emporwachſen und den Wunſch, ſich durch die große, kühne und befreiende Tat dieſes Opfers würdig zu erweiſen. Das Blut Schills und ſeiner Getreuen floß nicht umſonſt: es war der erſte Tropfen in der Waagſchale der Vergeltung. Oskar Georg Foerſter.

„Kriegserklärung" an die Schwarzdroſſel

Neben der Wühlmaus heute der größte Gartenſchädling

Der Reichsjägermeiſter hat eine energiſche Bekämpfung der Amſel oder Schwarzdroſſel als Gartenſchädling angeordnet.

Die munteren Amſeln gehören bekanntlich zu der Singvogelgattung der Droſſeln, die über die ganze Erde verbreitet iſt. In unſeren Gärten, Parkanlagen und Wäldern ſind die dreiſten „Schwarzröcke" mit orangegelbem Schnabel oft das ganze Jahr zu finden. Als Standvögel ziehen ſie gewöhnlich nicht wie die übrigen deutſchen Droſſelarten im Herbſt nach dem ſonnigen Süden. Jahraus, jahrein trifft man die Amſeln, die vielfach auch Kohlamſeln, Schwarzdroſſel, Amſelmerlen oder Merlen genannt werden, oft an derſelben Stelle. Als Aufenthaltsort bevorzugen ſie dichte Gebüſche an Flußufern oder in der Nähe menſchlicher Behauſungen, niſten am liebſten auf jungen Nadelbäumen niedrig über dem Boden oder auf dieſem und gelten nächſt der Singdroſſel, der „Nachtigal" des Nordens, als die beſten Sänger unter allen Droſſelarten. Dann erſt folgen die Miſtel- und die Wacholderdroſſel. Die männlichen Amſeln ſingen vom März bis zum Juli, vornehmlich in den Abendſtunden.

Dieſe „künſtleriſchen Talente" dürfen uns jedoch nicht darüber hinwegtäuſchen, daß die Schwarzdroſſel heute neben der Wühlmaus der größte Gartenſchädling iſt. Noch unſere Großväter kannten erſtere als einen ſcheuen, ſich zurückhaltenden Vogel, der die Menſchen mied. Dies iſt heute längſt nicht mehr der Fall. Die Amſel hält ſich jetzt gern in Gärten und Parkanlagen auf, wo ſie an den Beerenfrüchten und dem übrigen Obſt großen Schaden anrichtet. Soweit ſie es nicht einfach verzehrt, pickt ſie es von Bäumen und Sträuchern oder ſchädigt es durch Schnabelhiebe in ſeinem weiteren Wachstum.

Durch den Reichsjägermeiſter wurde daher neuerdings eine energiſche Bekämpfung der Schwarzdroſſel angeordnet. Eine völlige Ausrottung iſt nicht zu erwarten, beſitzt doch die Amſel eine für Singvögel ungeheure Vermehrungsfähigkeit. Von März bis Juli bringt ſie es gegenwärtig auf zwei bis drei Bruten von mindeſtens je vier blaugrünlich, hell zimt- oder matt roſtfarbig gefleckten Eiern. Doch hat man auch Gelege bis zu ſechs Eiern beobachtet. Schon im erſten Falle bedeutet dies bei einem einzigen Pärchen eine jährliche Nachkommenſchaft von acht bis zwölf Jungen, von der wohl im Laufe des Jahres und des erſten Winters noch ein Teil zugrunde gehen mag. Doch iſt auch der verbleibende Reſt noch ausreichend, der Amſel eine zahlenmäßige Vorherrſchaft unter allen Singvögeln zu ſichern. Der Menſch pflegt hierzu ſelbſt beizutragen, indem er die Schwarzdroſſel im Winter mitfüttert.

Die wichtigſten natürlichen Feinde dieſes Vogels ſind die Hauskatzen und der Sperber. Erſtere ſind jedoch in ihrer Bewegungsfreiheit heute meiſt ſo beſchränkt, daß ſie dieſem Gartenſchädling nicht viel anhaben können, während letzterer vielfach ſtark zurückgegangen iſt. Daher muß der Menſch eingreifen, um die Natur jetzt auf dieſem Gebiet etwas zu korrigeren. Gerade im Kriege können wir es uns am allerwenigſten leiſten, einen beträchtlichen Teil der Gartenerträge den Schwarzdroſſeln zu überlaſſen.

Bevor ſich die Amſel zu ihrem Ruheplatz begibt, kündigt ſie dies meiſt durch verſchiedene Laute an. Damit läßt ſich die Zeit beſtimmen, zu der dieſer Gelbſchnabel mit der „Vorbereitung" für den nächtlichen Schlafzuſtand beginnt. Der Hauptfaktor, der hierbei wirkſam iſt, ſcheint der Helligkeitsgrad zu ſein. Dr. Kühlborn von der Zoologiſchen Staatsſammlung in München ſtellte zwei verſchiedene Rufe zur Nachtruhe feſt, einmal ein langgezogenes „ſſhieh" und dann ein kurzes „tik". Wenn eine Amſel allein war, ließ ſie meiſt das „ſſhieh" hören, wodurch häufig andere Vögel herbeigelockt wurden, worauf die Männchen prompt mit ihren „Tik-Tik"-Lauten einſetzten. „Tik" ſcheint demnach bei Männchen einen Behauptungsruf darzuſtellen, woraus zu ſchließen iſt, daß ein Männchen keinen Geſchlechtsgenoſſen in der Nähe ſeines Schlafplatzes duldet. Weibchen dagegen wurden meiſt gelitten.

Altenburgs jüngſtes Muſeum. Am 70. Geburtstag des Altenburger Uhrmachermeiſters Paul Kretſchmann eröffnete dieſer Altenburgs jüngſtes Muſeum, ſeine Sammlung alter Uhren. Von allen anderen Sammlungen dieſer Art unterſcheidet ſie ſich dadurch, daß ſie lebt. All die Koſtbarkeiten aus alter Zeit in verſchiedenartigſter Uhrengeſtalt geben noch, ſie ticken, ſchlagen oder ſpielen. In mühſeliger Kleinarbeit hat der Meiſter die alten verſchmutzten und verroſteten Werke wiederhergeſtellt.

Hungrige Sau fraß die Ziege. Eine Häuslerin in Steinhof im Elbegebiet hatte im Stall eine Sau und eine Ziege, die nur durch einen kleinen Verſchlag voneinander getrennt waren. Als die Sau dieſer Tage nicht rechtzeitig zu freſſen bekam, drückte ſie die Verſchalung ein und fiel über die Ziege her. Als die Häuslerin nach Hauſe kam, fand ſie von der Ziege nur noch kümmerliche Reſte vor. Auch Gänſe und Enten waren ſchon Opfer dieſer Sau geworden, die nun zur Strafe ſelbſt geſchlachtet wird.

Ritterkreuz für den erfolgreichſten Schlachtfliege

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshab der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkre des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Lambert, Flugze führer in einem Schlachtgeſchwader. Leutnant Auguſt La bert, am 18. Mai 1916 in Kleeſtadt (Heſſen) geboren, geh ſeit einem Jahr dem Schlachtgeſchwader an, in dem er in üb raſchend kurzer Zeit ſeine großen Erfolge errang. Er iſt 90 Flugzeugabſchüſſen der im Luftkampf erfolgreichſte deut Schlachtflieger.

Preisbildung für M/S-Seife.

Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat in ein Erlaß für die Reichsgruppe Handel, Gruppenarbeitsg ſchaft Seifen und Waſchmittel, angeordnet, daß die Pre für M/S-Seife, die auf Grund eines Bezugſcheines f die Nachfüllung von ordnungsmäßigen Luftſchutz-Hau apotheken ſowie für die Zuſammenſtellung behelfsmäß ger Luftſchutz-Hausapotheken vom Einzelhandel verka wird, bei einmaliger Abgabe unter 100 Kilogramm 1, Mark je Kilogramm beträgt.

Das „klingende Wunder" von Altenburg. Die im Jah 1739 von dem Orgelbaumeiſter Troſt, einem Schüler Silbe manns, erbaute Orgel der Schloßkirche zu Altenburg in Th ringen iſt in Künſtlerkreiſen als „klingendes Wunder" b zeichnet worden. Leider war dieſes klingende Wunder i Laufe der Zeit vernachläſſigt worden und daher verfallen. Je wurde die Orgel durch ihren Pfleger, den Stadtoberinſpekt Graichen, aus dieſem verfallenen Zuſtande erneut zum Tön gebracht. Einem Orgelbaumeiſter gelang es, die Ausbeſſeru gen ſo weit vorzunehmen, daß die urſprüngliche Klangſchönh der alten Orgel den Beſuchern der Sehenswürdigkeiten i Altenburger Schloß an den Sonntagen nun erneut zum E lebnis werden kann. Kein Geringerer als Johann Sebaſti Bach hat dieſe Orgel nach ihrer Errichtung durch Troſt ſel geſpielt und hervorragend beurteilt. Während des Somme halbjahres ſollen öffentliche Abendmuſiken in der Schloßki zu Altenburg veranſtaltet werden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag :Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

NS-Reichsbund deutſcher Schweſte

Zu ſofort und zum Oktober werden **Krankenpflegeſchülerin** des NS-Reichsbundes Deutſcher Schweſtern in folgenden Ausbild ſtätten aufgenommen:

Kreiskrankenhaus Bad Oldesloe
Städt. Krankenhaus Huſum.

Zweijährige fachliche Ausbildung mit ſtaatl. Abſchlußp Aufnahmealter 18—35 Jahre. Vorausſetzung: Gute, abgeſchlo Schulbildung, charakterliche Eignung und hauswirtſchaftliche Kenn Für Mädel unter 18 erfolgt Einſatz als NSV.-Vorſchülerin Auskunft erteilt:

NS.-Reichsbund Deutſcher Schweſtern
Gaudienſtſtelle Schleswig-Holſtein
Kiel, Klinke 21 / Telefon: 9670.

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926/28 können ſich für di

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 4. Juni 1944:
(Trinitatis)
9 Uhr **Kindergottesdienſt**
10 Uhr **Gottesdienſt**
11.30 Uhr **Taufen**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Als Verlobte grüßen:

Anne Tietjen
Uffz. **Otto Steffens**

Fitzbek Wiemersdorf
1. Juni 1944.

Alle Sänger
werden gebeten, am Freitag, dem 2. Juni, 20 U., im Kaiſerſaal zu erſcheinen, zwecks Beſprechung über eine event. Zuſammenlegung.
Bramſtedter Männer Chor.

Grundſtück
unbebaut oder bebaut, möglichſt mit Gartenhaus, im holſteiniſchen Landgebiet zu kaufen geſucht. Kaufpreis kann ſofort wieder angelegt werden. Jetziger Beſitzer bezw. Mieter können vorläufig wohnen bleiben. Evtl. Wohnungstauſch 30 Klm. von Hamburg. Angebote unter E. E. 264 an die Exped. d. Bl.

Mietshaus in Hamburg
RM. 7200.— Jahresmiete, zu tauſchen gegen größeres Villengrundſtück, mindeſtens gleichwertig, in holſteiniſchem Landgebiet. Angebote unter „U 33" an die Exped. d. Bl.

Für Stadtbezirk
Düſternhoop, Roſenſtraße, Unter der Lieth baldmöglichſt ein zuverläſſiger
Zeitungs-austräger (in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Handtücher spar
Schmutzige Hände zuerst gr lich abspülen, dann erst trocknen. Bei jeder schmutzi Hausarbeit alte Lappen zum wischen nehmen. Handtüche beiden Enden mit Aufhän versehen. So spart man Ha tücher im Gebrauch, und weniger zu waschen.

Ein Bohrer hin
wertvolles Rohmaterial vergeude Bei einiger Aufmerksamkeit hä dieser „Unfall" vermieden werde können. Noch wichtiger sind Un fälle, die uns selbst dabei zustoße könnten. Selbst eine „kleine Ve letzung" kann eitern, Schmerze verursachen und zu ihrer Behand lung kostbare Zeit in Anspruc nehmen. Darum auch kleine Wun den schützen mit einem Stüc
TraumaPlast

SPARE BEI DER
SPARKASSE

Heute nachm. und Donne morgen
Heringsſalat
ohne Karten. Gefäße mitbrin
S. S. Peter

Gefunden eine Geldbör
m. Inh. **Beſtmann,** Roſenſtr.

Anzeigen
bitten wir ſtets einen Tag vor aufgeben zu wollen. Wir kön andernfalls keine Gewähr für Aufnahme in der nächſten Ausg übernehmen. Der Verla

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 126 Donnerstag, den 1. Juni 1944 66. Jahrg.

Kopfjäger oder Soldaten

Was iſt das für ein Krieg, in dem es längſt keine Grenzen mehr gibt und Millionen Menſchen in der Heimat unmittelbar an den Fronten ſtehen? Wir klagen nicht mit einem ſolchen ohnmächtigen Aufſchrei das Schickſal an, ſondern wir kämpfen um ſo erbitterter und in grimmiger Entſchloſſenheit unſeren Kampf weiter. Wir wiſſen es nicht nur, ſondern wir haben es wahrhaftig bewieſen, daß der Luftterror uns nicht in die Knie zu zwingen vermag. Das iſt keine pathetiſche Phraſe, ſondern eine ſehr nüchterne Tatſache, hart zwar für uns, aber viel härter für unſere Feinde, deren vermeſſene Spekulationen faſt an unſerer unerſchütterlichen Haltung zuſchanden geworden ſind. Wir werden nicht ſchwach. Wir brauchen hinter ſolchen Satz kein Ausrufungszeichen zu ſetzen, denn er ſtellt nur eine ſchlichte und klare Ausſage dar. Wir halten durch? Warum? Weil wir nun wahrhaftig und ganz genau wiſſen, um was es geht. Wir ſtellen ſolche Fragen gar nicht mehr. Aber wir beantworten ſie Tag für Tag von neuem durch unſere Haltung, durch unſere Arbeit, durch unſere Pflicht, durch unſeren unerſchütterlichen Glauben an den Sieg.

Eine andere Frage iſt es, die ſich uns mitunter in all unſerem Ingrimm, in dem brennenden Haß nach einem neuen Verbrechen der Luftgangſter aufdrängt: Was ſind denn das für Weſen, die mit ihren Mordgeſchwadern unſere Städte mit ihren Frauen und Kindern überfallen? Was ſind das denn für Menſchen — oder richtiger: Un-Menſchen —, die wie Kopfjäger, aber durch ihre Flugzeuge und Waffen furchtbar gefährliche Kopfjäger, über unſere Frauen und Kinder und alle die Menſchen in der Heimat mit der ſyſtematiſchen Entfeſſelung einer Beſtialität hereinbrechen, wie ſie nur der furchtbare Bluthaß des ewigen Juden hervorzubringen vermag? Was ſind denn das für Flieger, die an den Fronten ſyſtematiſch Verbandplätze, Lazarettzüge und Verwundetentransporte überfallen?

Soldaten? Nein, dieſe Mörder haben längſt jedes anſtändige Soldatentum wie den letzten Reſt von Menſchentum in ſich ſelbſt verraten und geſchändet! In der Unterwelt der nordamerikaniſchen Großſtädte, in denen gleichſam als in den Brutſtätten des Verbrechens und des Laſters der Menſchentyp des „amerikaniſchen Jahrhunderts“ förmlich gezüchtet wird, bezeichnet man die Mordſpezialiſten einer Gang, einer förmlich geſchäftlich organiſierten und arbeitenden Verbrecherbande, als „Starkiller“. — wahrlich eine bezeichnende Wortprägung! Und nichts als „Starkiller“ in Uniform ſind die Luftgangſter, die fliegenden Mörder, die mit ihren Bomben unſere Frauen und Kinder abſichtlich erſchlagen und mit ihren Bordwaffen „auf bewegliche Ziele“, wie ſie es in ihrem vertierten Witz nennen mögen, Jagd machen, ſo wie ſnobiſtiſche anglo-amerikaniſche Großwildjäger vom Flugzeug aus Treibjagden veranſtalten.

Militäriſche Ziele bei Terrorangriffen mit Bomben und Bordwaffen? Mitunter ſtellt ſich ja ein engliſcher Miniſter, Kirchenfürſt oder ſonſt ein verlogener Heuchler und abgebrühter Mordhetzer hin und verkündet, daß „Luftangriffe nur gegen militäriſche Ziele in Deutſchland“ durchgeführt würden. Die Tatſachen der brutalen Wirklichkeit einerſeits und Erklärungen dieſer Art andererſeits ſind aber gar nicht einander ausſchließende Gegenſätze, wenn man nur den eiskalten Zynismus ſolcher Erklärungen recht begreift. Denn für unſere vom entfeſſelten jüdiſchen Bluthaß vorwärtsgetriebenen Feind iſt eben jeder deutſche Ziviliſt, jede Frau und jeder Säugling im Kinderwagen ein „militäriſches Ziel“, weil es ihnen ja darum geht, das ganze deutſche Volk zu treffen und auszurotten! Die Kopfjäger, die die weſtlichen „Alliierten“ des Bolſchewismus gegen uns ausgeſandt haben, ſind nur das ebenbürtige Gegenſtück zu den jüdiſchen Maſſenſchlächtern der GPU, den ſogenannten „Kommiſſaren der öffentlichen Sicherheit“ mit ihren Genickſchußrevolvern und ihrer Spezialausbildung im Menſchenfoltern.

Kopfjäger und Beſtien? Oft tut man gedankenlos manchen Tieren unrecht, wenn man mit ihren Namen Menſchen — oder jener Un-Menſchen — von der Art der bolſchewiſtiſchen Henker oder ihrer weſtlichen Helfershelfer belegt. So wird gewiß auch den wilden Kopfjägerſtämmen Unrecht zugefügt, wenn man die Bezeichnung für dieſe Wilden, die die zwar befremdliche Sitte haben, die Köpfe ihrer erſchlagenen Feinde als Trophäen aufzubewahren, auf die anglo-amerikaniſchen Luftgangſter und Mörder anwendet! Und die Kopfjäger dürften mit einigem Recht, wenn ſie Gottfried Auguſt Börgers Gedicht kennen würden, für ſich in Anſpruch nehmen, daß auch in dieſem Falle „wir Wilden doch beſſere Menſchen“ ſeien. Wahrhaftig! Wie den Tieren, und mögen ſie noch ſo reißend ſein, ſo fehlt den Kopfjägern, und mögen ſie noch ſo grauſam ſein, die zyniſche Gemeinheit und die entartete Scheußlichkeit des Mördertums dieſer Verbrecher in der Uniform von Soldaten!

Terror mit Bomben und Phosphor und Bordwaffen? Mit ſolchen Methoden wollen ſie unſere moraliſche Widerſtandskraft erſchüttern, unſeren Mut brechen und unſeren Willen lähmen? Mit Aktionen, wie die Engländer Eingeborenen-Stämme zu „befrieden“ pflegen, können ſie das deutſche Volk nicht in die Knie zwingen. Mit ihren Bomben und ihren Bordkanonen ſäen ſie nur eine Saat, die furchtbar aufgehen wird. Wir fordern den Luftgangſtern laufend einen hohen Blutzoll ab, aber es kommt die Stunde, wo das Schickſal, das ſie ſo ungeheuerlich und wahnwitzig vermeſſen herausgefordert haben, ihnen die Generalrechnung vorlegen wird, — und wir wollen ſie dann in der eiskalten und unerbittlichen Entſchloſſenheit eines furchtbaren Haſſes eintreiben! Irgendwann kommt einmal die Stunde der echten und unabdingbaren Entſcheidung, der ſie letzten Endes aus Feigheit, aus der Feigheit aller heimtückiſchen Mörder, durch ihren verſtärkten Mordterror ſo gerade ausweichen wollen, — und das wird dann unſere Stunde ſein?

Wenn ſie wüßten, mit welcher maßloſen Erbitterung, mit welch kaltem Haß, aber auch mit welch eherner Diſziplin des Wartenkönnens alle Deutſchen dieſe Stunde erwarten, ſo würde ſie vielleicht aus jenen Bezirken, in denen Schuld und Sühne nach ewigem Geſetz in unerbittlicher Gerechtigkeit in gleichen Verhältnis anwachſen bis zur Stunde des Gerichts ein eiſiger Schauer anwehen ...

Wir wiſſen, daß nicht die Kopfjäger des Weſtens und die Schlächter des Oſtens ihre blutigen Trophäen als die Zeichen des Sieges einer furchtbaren Menſchheitsſchändung vor ſich hertragen werden, ſondern wir wiſſen, daß es die Soldaten ſein werden, die Kämpfer Europas, die als die durch den Haß über ſich ſelbſt hinausgewachſenen Verteidiger einer allein menſchen- und lebenswürdigen Welt von morgen, wenn die Stunde der Entſcheidung da iſt, den Lorbeer als das alte Zeichen des gerechten Sieges um ihre Helme ſchlingen werden!

Geſcheiterter Panzerſturm der Kanadier

Eindrucksvolle Abwehrerfolge an allen Abſchnitten der italieniſchen Front

Auf dem italieniſchen Kriegsſchauplatz hielt auch am Pfingſtſonntag die von beiden Seiten mit unverminderter Heftigkeit geführte Schlacht an. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag ſüdlich und öſtlich der Albanerberge und im oberen Lirital. Beiderſeits der von Aprilia nach Norden führenden Straße griff der Gegner mit ſehr ſtarken Kräften an. Während die Panzervorſtöße weſtlich und öſtlich des Ortes abgeſchlagen werden konnten, wurden die Häuſertrümmer von Aprilia ſelbſt nach harten, wechſelvollen Kämpfen dem Feinde überlaſſen. Die Verluſte der Anglo-Amerikaner waren derart hoch, daß ſie von neuen Durchbruchsverſuchen an dieſer Stelle Abſtand nahmen.

Weitere ſtarke Angriffe gegen Velletri ſcheiterten ebenfalls unter ſchweren Verluſten. Einen örtlichen feindlichen Einbruch zwiſchen Velletri und der ſüdlich der Via Appia gelegenen Ortſchaft Lanuvio bereinigten unſere Panzergrenadiere in einem entſchloſſen geführten Gegenſtoß und entriſſen den Nordamerikanern den vorübergehend mit großen Opfern erkauften Geländegewinn.

Den von den Briten und Nordamerikanern im Tal zwiſchen den Albanerbergen und dem Lepinigebirge unternommenen Hauptſtoß hatten unſere Truppen bereits am Vortage weit vor Velmontone zum Stehen gebracht. Zwiſchen Ariens und Velmontone kam es dann am 28. Mai zu einem neuen, heftigen Angriff des Feindes, der wiederum im Feuer unſerer Abwehrwaffen blutig zuſammenbrach. Der Gegner ſammelt hier aber weitere ſtarke Kräfte, ſo daß mit neuen Angriffen nach Norden zu rechnen iſt, um auch hier die Via Caſilina zu erreichen.

Im Auſonigebirge drückt der Gegner ebenfalls nach Norden. In den Abſchnitten Priverno und ſüdlich Giugliano di Roma hatten Nordamerikaner und Marokkaner bei neuen vergeblichen Vorſtößen wiederum erhebliche Verluſte. Die von Roccagorga angreifenden Verbände wurden von unſeren Grenadieren am weiteren Vorgehen gehindert. Bei Caſtro dei Volſci vereitelten unſere Nachtruppen den Verſuch des Feindes, von den Gebirgskämmen in Saccotal herunterzuſteigen.

Südlich Arco ſammelte ſich das kanadiſche Panzerkorps, das vor einigen Tagen die Brückenköpfe am Melfafluß gebildet hatte, zu einem neuen Vorſtoß. Von Süden nach Oſten griffen dann etwa 400 Panzer, begleitet von ſtarken Infanteriekräften, den ſüdlich Arce liegenden Ort Ceprano an. Fallſchirmjäger, die bereits am Pfingſtſonnabend die feindlichen Vorſtöße am Ortsrand aufgefangen hatten, leiſteten wiederum ſo zähen Widerſtand, daß der Gegner die Ortſchaft nicht zu überrennen vermochte. Der Stoß der Kanadier, die ſich mit dieſem Angriff in den Beſitz des wichtigen Straßenknotenpunktes an der Via Caſilina bringen wollten, iſt damit erneut geſcheitert.

Starke feindliche Fliegerverbände unterſtützten alle Angriffe, während deutſche Jagdflieger und Flakartillerie der Luftwaffe die Abſchirmung des Luftraumes übernahmen. Unſere tapferen Truppen konnten ſomit gegenüber dem unter Einſatz ſeines geſamten Materials angreifenden Feind auch am Pfingſtſonntag eindrucksvolle Abwehrerfolge erzielen.

Die Kämpfe an der Oſtfront hatten dagegen nur örtlichen Charakter. Im Raum nordweſtlich Witebſk richteten ſich die Angriffe mehrerer hundert Kampf- und Schlachtflugzeuge gegen die feindlichen Stellungen und gegen weitere Truppenziele kurz hinter der Front. Durch Bombentreffer konnten zwei ſowjetiſche Batterieſtellungen vernichtet werden. Zuſammengefaßte Angriffe ſtarker Kampfverbände trafen in der Nacht zum Pfingſtmontag den feindlichen Eiſenbahnverkehr. In dem Eiſenbahnknotenpunkt Schepetowka entſtanden durch Spreng- und Brandbomben ſtarke Exploſionen und zahlreiche Brände, die größeren Umfang annahmen und weſentliche Teile der Bahnhofsanlagen, Lokomotivhallen und Lagerſchuppen zerſtörten. Auch der für den Nachſchubverkehr wichtige Bahnhof Koroſten-Nord erlitt erhebliche Beſchädigungen. Außer den Gleisanlagen wurden vor allem Stellwerke und Hallen getroffen. Einige abgeſtellte Transportzüge brannten aus.

Niederſachſen ſtürmten ſowjetiſchen Inſelſtützpunkt

In der Nacht zum Pfingſtſonntag griffen zwei niederſächſiſche Kompanien in der ſtark verſumpften Flußniederung des oberen Dnjepr eine von den Sowjets beſetzte Inſel an. Der fünf Kilometer lange Annäherungsweg durch das zum Teil noch überſchwemmte Gelände lag fortgeſetzt unter heftigem feindlichen Granatwerfer- und Maſchinengewehrfeuer. Drei verſtärkte Stoßtrupps von Grenadieren und Pionieren, unterſtützt von Flammenwerfern, arbeiteten ſich von mehreren Seiten an die Inſel heran, ſtürmten den ſowjetiſchen Stützpunkt und vernichteten die Inſelbeſatzung. Als die Bolſchewiſten in drei großen Schlauchbooten Verſtärkungen heranführten, um den Stützpunkt zu entſetzen, ließen die Niederſachſen den Feind bis auf wenige Meter herankommen und ſchoſſen ihn zuſammen. Die meiſten Sowjets ertranken dabei in den Fluten des Dnjepr. Artillerie unterſtützte das nächtliche Unternehmen durch gutliegendes Feuer und verhinderte dadurch eine weitere Annäherung des Feindes vom Oſtufer. Die Inſel befindet ſich nun feſt in deutſcher Hand.

Unſer Angriff auf Torquay und Brighton

Verbände ſchwerer und ſchneller deutſcher Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 29. Mai verſchiedene Ziele in Südweſt- und Südoſtengland mit guter Wirkung an. Die Hafenſtadt Torquay öſtlich Plymouth war kurz nach 1 Uhr das Ziel eines heftigen Bombardements. Durch Sprengbomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers ſowie durch den Abwurf zahlreicher Brandbomben entſtanden in den Hafenanlagen ſtarke Exploſionen und ausgedehnte Brände. Weitere ſchnelle Kampfflugzeuge führten kurz vor Mitternacht einen Angriff gegen Brighton ſowie gegen verſchiedene Einzelziele in Oſtengland. Hierbei wurde im engliſchen Luftraum ein viermotoriger britiſcher Bomber abgeſchoſſen. Von allen dieſen Operationen kehrten nur zwei deutſche Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Wahrheiten aus Freundesmund

Der engliſche Philosoph Bertrand Russel wirft in einem Artikel in der „Saturday Evening Post“ die Frage auf: „Können Amerikaner und Briten Freunde sein?“ Man macht in London, wie aus Russels Bemerkung klar hervorgeht, lediglich gute Miene zum bösen Spiel der Vettern von jenseits des großen Teiches. Bertrand Russel trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er erklärt: „Jetzt, nachdem die amerikanische Flotte stärker ist als die britische, ist Washington das herrschende Zentrum der Welt und New York das finanzielle Zentrum. Nachdem die Engländer 200 Jahre geherrscht haben, müssen sie es jetzt lernen, den zweiten Platz einzunehmen und es mit einer möglichst guten Miene tun. Die von ihnen früher an den Tag gelegte Arroganz ist auf dem Wege nach der anderen Seite des Atlantiks zusammen mit der Seemacht.“

Daß man so etwas in England nur mit süßsaurer Miene hört, ist mehr denn erklärlich, und Churchill kann wirklich stolz darauf sein, was er den Briten mit seiner Hetzpolitik alles eingebrockt hat. So leichtfertig ist wohl noch nie ein Weltreich aufs Spiel gesetzt worden. Gern bestätigen wir Russel, daß die Amerikaner auch die Arroganz der Briten geerbt haben. Wenn aber dieser Engländer von Washington als dem herrschenden und von New York als dem finanziellen Zentrum der Welt spricht, nimmt er jüdische Wunschträume vorweg, denn die Welt, soweit sie noch nicht judenhörig ist, denkt nicht daran, sich dem Imperialismus Roosevelts und den Finanzhyänen der Wallstreet zu beugen. Churchill aber werden diese „Wahrheiten aus Freundesmund“ viel zu denken geben. G. B.

Weitere Kulturverbrechen der Luftgangſter

Das berühmte Trappiſtenkloſter Frattocchie bei Albano ſüdöſtlich Rom wurde durch von feindlichen Fliegern abgeworfene Phosphorkaniſter und Brandbomben ſchwer beſchädigt. „Oſſervatore Romano“ äußert bittere Klagen über die feindlichen Bombenwürfe auf das Scholaſtika-Kloſter Subiaco, durch die der Großkreuzgang vollſtändig zerſtört wurde. Die Kloſteranlagen dienten bis vor kurzer Zeit als Lazarett und trugen deutlich erkennbar das Rote-Kreuz-Abzeichen. Das Vatikanblatt äußert ſeinen Abſchen vor dem Angriff auf die Wiege des abendländiſchen Mönchtums, der der unnützen Zerſtörung der Erzabtei von Monte Caſſino gleichzuſetzen ſei.

Neue japaniſche Offenſive in der Provinz Hunan

Tſchungkinger Amtskreiſe betonen den Ernſt der Lage infolge einer neuen japaniſchen Offenſive in der Provinz Hunan, meldet der NBC-Vertreter in Tſchungking. Die Bedeutung der neuen japaniſchen Aktion ſei nicht zu unterſchätzen, ſo heißt es ferner in einem Sonderbericht des Reuter-Korreſpondenten. Hunan ſei zweifellos die reichſte Provinz Chinas mit größeren Reisernten als ſelbſt Szetchuan. Es ſei ferner ein bedeutendes Verkehrszentrum, das als Bindeglied zwiſchen Süd- und Nordchina gelten könne. Schließlich ſei Hunan reich an Rohſtoffen. In Tſchungkinger militäriſchen Kreiſen ſei die Provinz Hunan als Aufmarſchgebiet für eine mögliche Gegenoffenſive in Richtung Hankau genannt worden.

Das japaniſche Kaiſerliche Hauptquartier gab folgenden Bericht heraus: „Unſere Einheiten im Mittelabſchnitt in China ſtarteten am 27. Mai Offenſivoperationen im Raum um den Tungtingſee gegen die Tſchungking-Streitkräfte in der 6. Kriegszone. Unſere Einheiten marſchieren unaufhörlich vorwärts und verſetzen dem Feind ſchwere Schläge.“

Starke Verluſte der Nordafrikaner im britiſchen Krieg

Südafrika hat bis zu Beginn dieſes Jahres nach Angaben der „Empire News“ der britiſchen Luftwaffe 5000 Piloten ſowie je 2000 Navigatoren, Beobachter und Heckſchützen — alſo insgeſamt 11 000 Mann fliegenden Perſonals — zur Verfügung geſtellt. Von dieſem ſüdafrikaniſchen Kontingent ſollen bisher über 60 v. H. durch Tod, Verwundung, Gefangenſchaft oder dadurch, daß die Leute vermißt werden, ausgeſchieden ſein. Dieſe Angaben beweiſen indirekt, wie hoch die durchſchnittlichen Verluſte in der britiſchen Luftwaffe ſind, und in welchem Maße die Dominionsvölker von den Briten für deren Krieg bluten müſſen.

Los von England!

Kanada ſoll Mitglied der panamerikaniſchen Vereinigung werden

Der Führer der „Cooperative Commonwealth Federation“ (Sozialiſtiſche Partei), M. J. Goldwell, erklärte im kanadiſchen Unterhaus, Kanada müſſe danach ſtreben, Mitglied der panamerikaniſchen Vereinigung zu werden.

Dieſe Erklärung dürfte Churchill, der erſt kürzlich mit der Konferenz der Miniſterpräſidenten der Domions den vergeblichen Verſuch eines beſſeren Zuſammenhalts des bröckelnden Empire machte, ſicherlich nicht in den Kram paſſen. Kanada wird aber zu den erſten gehören, die aus dem Ring des von Churchill zerſtörten und auseinanderfallenden Empire ausbrechen und ſich auf die USA-Seite ſchlagen werden, an die England infolge der Schuld Churchills, dieſes Totengräbers des Empire, bereits jetzt ſeine Macht verloren hat und an die zweite Stelle rücken mußte.

Der Tenno ehrt die Honan-Kämpfer

In einer eindrucksvollen Feierſtunde im Hauptquartier der japaniſchen Streitkräfte an der Honanfront wurde eine Anerkennungsbotſchaft des Tennos für die glorreichen und verdienſtvollen Leiſtungen der Offiziere und Mannſchaften der japaniſchen Armeeſtreitkräfte in China, die augenblicklich an den Operationen an der Honanfront teilnehmen, verleſen.

Hauptquartiere der Tſchungkingtruppen zerſtört

Japaniſche Streitkräfte an der Honanfront haben bei einem Ueberraſchungsangriff am 26. Mai die Hauptquartiere der 36. Armeegruppe und 47. Armee der Tſchungkingtruppen zerſtört. Dabei fanden 50 feindliche Soldaten, einſchließlich des Befehlshabers der 36. Armeegruppe, Generalleutnant Li Chiavueh, den Tod.

Spuren der ſpaniſchen Bolſchewiſtenherrſchaft werden beſeitigt

Im Beiſein des Biſchofs von Madrid und hoher Vertreter des Staates wurde der Grundſtein für eine neue Kapelle des vor den Toren Madrids gelegenen Wallfahrtsortes Cerro de los Angeles gelegt. Das auf einer Höhe genau im geographiſchen Mittelpunkt Spaniens befindliche Heiligtum mit ſeiner weithin ſichtbaren Herz-Jeſu-Statue wurde kurz nach Ausbruch des Bürgerkrieges von den ſpaniſchen Bolſchewiſten völlig zerſtört. Durch die Weltpreſſe ging damals ein Photo, auf dem man ſah, wie ein Peloton bolſchewiſtiſcher Milizen zur ſymboliſchen Erſchießung des Chriſtus von Los Angeles angetreten war. Die Zeitung „Ya“ erinnert in einer aus dieſem Anlaß veröffentlichten Sonderausgabe an die Verfolgungen, die die Pilger von Cerro de los Angeles während der Bolſchewiſtenherrſchaft erlitten; man bewarf ſie mit Steinen, verprügelte ſie, verbarrikadierte die Zufahrtsſtraßen und kippte die Wagen, in denen die Pilger ſaßen, in den Straßengraben.

Pfingſttagung von Naſjonal Samling

Im Nationalpark von Borre am Oslofjord fand in Anweſenheit von Miniſterpräſident Quisling eine Pfingſttagung von Naſjonal Samling ſtatt, die mit einem Aufmarſch der verſchiedenen Gliederungen ihren Höhepunkt erreichte. Miniſter Fuglesang wies in einer Anſprache auf den gemeinſamen Abwehrkampf der europäiſchen Länder hin und ſagte, Europa ſtehe heute zuſammen, um ſich in der Zukunft eine große und reiche Entwicklungsepoche zu ſichern. Auf die innere Lage Norwegens übergehend, ſtellte der Miniſter feſt, daß die innerpolitiſchen Gegner des neuen Norwegens bereit ſeien, das Land an den Bolſchewismus auszuliefern. Dieſe Gegner habe man nicht zu fürchten, denn ſie hätten ſich durch ihre Methoden ſelbſt gerichtet. Meuchelmord und Brandſtiftung ſeien ſtets von allen ehrlichen Norwegern verabſcheut worden. Die Kreiſe, die hinter dieſem Terror ſtünden, ſeien bekannt. Ihre Zeit ſei nicht nur in Norwegen, ſondern überall bald abgelaufen. Norwegen und Europa würden von dieſen negativen und deſtruktiven Elementen befreit werden.

Neue Geheimniſſe um den Maſſenmörder Petiot

Es ſcheint, als ob die Geheimniſſe um den Fall Petiot keine Ende nehmen wollen. Bei Zeugenvernehmungen ſtößt der Unterſuchungsrichter immer wieder auf neue Einzelheiten, die das Wiſſen um die Morde vervollſtändigen oder erweitern. Es ſoll nach den Ausſagen einer Zeugin Turpand der ſchon mehrfach genannte Schlepper Nezondet bei einem gemeinſamen Eſſen Anſpielungen auf ſeine vertraulichen Unterredungen mit dem Bruder des Mörders gemacht haben. Dieſer habe von 60 Leichen im Keller eines „benachbarten“ Gebäudes geſprochen und Nezondet gebeten, ihm bei der Zumauerung des Kellers behilflich zu ſein. Die gleiche Zeugin wußte von Nezondet auch von den ſchon mehrfach erwähnten Ankunftsbriefen der „Ausgewanderten“, deren Verfaſſer Petiot ſelbſt geweſen ſei. Ein weiterer Zeuge ſah auf dem Tiſch Petiots viele Wertſachen, deren Vorhandenſein der Arzt damit erklärt habe, daß ſie von weiblichen Patienten als Zahlung gegeben worden ſeien. — Schließlich berichtete ein Hotelbeſitzer als Zeuge noch, daß März 1942 ein Mann mittlerer Größe mit einer Baskenmütze bekleidet in ſein Hotel gekommen ſei, um einen gewiſſen van Bever zu treffen. Nach mehrmaligen vergeblichen Verſuchen habe er ihn endlich getroffen und mit ihm das Hotel verlaſſen. Van Bever ſei nie zurückgekehrt. Der Mann mit der Baskenmütze iſt nunmehr ein neues Moment in der an Geheimniſſen ſo reichen Angelegenheit.

Viermal Unterholzner in Karlshorſt

In Karlshorſt hatte der mehrfache deutſche Champion unſerer Hindernisreiter, J. Unterholzner, am Pfingſtſonntag eine vierfache Siegesſerie zu verzeichnen. Mit Totila holte er ſich das Jagdrennen der Vierjährigen und mit Meiſtertitel das Orcadian-Jagdrennen. Außer dieſen beiden Hauptprüfungen kehrte er noch mit Lord Wagram und Tornado ſiegreich zur Waage zurück. Im Orcadian-Jagdrennen wurde die Erfolgskette von Lilienſtein, der zuſammen mit dem Dresdener Trotzkopf, Manfred und Golden Weſt zu Fall kam, unterbrochen. Dadurch war der Weg für Meiſtertitel frei, der in dieſem Jahre ſchon drei erſte Preiſe einheimſte.

Ticino Jubiläumspreisſieger. In Hoppegarten wurde am zweiten Feſttag der mit 44 000 RM ausgeſtattete wertvolle Jubiläumspreis über 2200 Meter entſchieden. Ungeachtet ſeiner hohen Bürde von 64,5 Kilogramm löſte Ticino auch dieſe Aufgabe, und dadurch hat der Erlenhofer klar bewieſen, daß er zu der großen Klaſſe unſerer Ausnahmepferde zählt. Figaro machte für ſeinen Stallgefährten den Weg frei und führte bis zum Dahlwitzer Bogen. Dann kam Ticino auf und Otto Schmidt holte mit dem ſich treu ſtreckenden Hengſt noch drei Längen Vorſprung gegen Effendi und Figaro bis zu den Zielpfoſten heraus.

Am Pfingſtmontag erfolgte ein neuer Angriff auf Rom. Vor allem im Viertel San Paolo wurden ſchwere Zerſtörungen angerichtet. Bei der Bombardierung eines Krankenhauſes wurde auch eine Anzahl angloamerikaniſcher Gefangener, die hier verwundet lagen, getötet.

Glänzende Leichtathletikleiſtungen

Die leichtathletiſchen Bahneröffnungskämpfe in Freiburg im Breisgau, die unter Leitung von Reichsſportlehrer Richter (Leipzig) ſtanden, ſahen einige unſerer Spitzenkräfte am Start, die zu einem kurzfriſtigen Lehrgang in Freiburg weilten. Dabei gab es einige recht erfreuliche und vielverſprechende Leiſtungen. So lief der junge Leipziger Lehmann (WL) zum zweiten Male in dieſer Saiſon die 100 Meter in 10,6 Sekunden. Er gewann nach ſchönem Lauf vor Europas Weitſpringer Albert (Leipzig), der mit 10,8 Sekunden ebenfalls überraſchend ſchnell war. Albrecht befand ſich überhaupt ſchon in prächtiger Verfaſſung, gewann er doch die 400 Meter in 51,3 Sekunden und den Weitſprung mit 7,23 Meter, wobei alle Verſuche über 7 Meter lagen! Da er außerdem im Kugelſtoßen auf 11,54 Meter und im Hochſprung auf 1,65 Meter kam, erreichte er im Fünfkampf mit insgeſamt 3764 Punkten ebenfalls eine hervorragende Leiſtung. Zu einem Doppelerfolg kam auch der junge Heinker (Stud.-Komp. Freiburg), der über 100 Meter mit 11,4 Sekunden den dritten Platz belegt hatte, dafür aber im Kugelſtoßen mit 13,44 Meter und im Hochſprung mit 1,70 Meter jeweils nicht zu ſchlagen war. Auch das vierte weſtdeutſche Leichtathletikfeſt des VfL Marathon Krefeld hielt in allen ſeinen Teilen, was es verſprochen hatte. Die Leiſtungen, ſo u. a. der Hochſprung von Langhoff mit 1,88 Meter, der 800-Meter-Lauf von Lüders mit 1:58,1, die Doppelerfolge des Hamburgers Schonchow über 100 Meter in 11 und 200 Meter in 22,6 Sekunden, der 7-Meter-Weitſprung des 400-Meter-Siegers Scholz (Köln) ſtanden auf verhältnismäßig hoher Stufe. Auch die Frauen zeigten gute Leiſtungen, ſo lief Domgalla (Dinslaken) die 100 Meter und 80 Meter Hürden in 12,7 Sekunden und konnte auch im Weitſprung mit 5,44 Meter glänzen.

Gebiet Berlin viermal ſiegreich. In vier Vergleichskämpfen auf dem Reichsſportfeld ſtelle das HJ-Gebiet Berlin an den Pfingſttagen die ſiegreichen Mannſchaften. Die Ergebniſſe waren: Fußball: Berlin—Brandenburg 6:1, Handball, Berlin—Brandenburg 18:6 und Berlin—Niederſachſen 15:8. Hockey: Berlin—Brandenburg 9:0 und Niederſachſen—Mittelelbe 2:0. Im Gruppenſpiel zur Hockey-Jugendmeiſterſchaft ſetzte ſich das Gebiet Franken in Würzburg gegen Mainfranken mit 2:0 durch. In der Ausſcheidung der Handballmädel ſiegte Sachſen in Eger über Sudetenland mit 12:0 Toren, erreichte dadurch bereits die Schlußrunde.

Hoher Sieg von Schalke 04. Im Mittelpunkt des weſtfäliſchen Pfingſtfußball ſtand das Gaſtſpiel des ſechsfachen Deutſchen Meiſters Schalke 04 in Erkenſchwiek. Vor 4000 Zuſchauern errangen die Knappen, die u. a. ohne Szepan und mit dem Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Fritz Pliska als Mittelläufer antraten, nach ſchönem und flottem Spiel mit 7:1 (2:1) Toren einen eindrucksvollen Sieg, an dem Pliska durch ein kluges und ſtarkes Mittelläuferſpiel entſcheidenden Anteil hatte.

Wilhelmshaven 05 überfuhr Hertha-BSC 7:0. Auch in der Reichshauptſtadt bekam man nun einen Eindruck von der Spielſtärke des Weſer-Ems-Meiſters Wilhelmshaven 05. Die Kriegsmarine-Elf traf vor 8000 Zuſchauern auf eine ziemlich bunt zuſammengewürfelte Mannſchaft des Berliner Bereichsmeiſters und ſiegte mit nicht weniger als 7:0 (4:0) Toren! Auch das Gaſtſpiel einer deutſchen Soldaten-Elf aus Dänemark fand in der Reichshauptſtadt großes Intereſſe. Obwohl die Militärmannſchaft mit dem Schalker Rudi Gelleſch antreten konnte, wurde ſie von der geſchloſſener arbeitenden Blau-Weiß-Auswahl mit 5:1 (3:0) geſchlagen. Die Tore ſchoſſen hier auf Berliner Seite Hofmann, Graf, Riedrich (2) und Müller.

Beim Gleisbau.

Eine Aufnahme von Ittenbach aus der Ausſtellung „Kriegseinſatz der Deutſchen Reichsbahn“. Fronteiſenbahner haben hier ihren Einſatz mit Stift und Kamera feſtgehalten.

Weltbild.

Alle feindl. Durchbruchsverſuche geſcheitert

Aus dem Führerhauptquartier, den 31. Mai 19

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Süd- und Südoſtrand der Albaner-Berge ſch terten auch geſtern wieder alle mit ſtarken Infante und Panzerkräften geführten Durchbruchsverſuche d Feindes in erbitterten Kämpfen. Im Raum Lanu wurden dabei von 200 angreifenden Panzern 78 me im Nahkampf vernichtet.

Der Gefr. Fetter in der Panzerjägerkompanie ein Grenadier-Regimentes ſchoß mit ſeinem Geſchütz a nächſter Entfernung 11 Panzer ab. In den Lepin Bergen brachen marokkaniſche Gebirgstruppen in unſe Sicherungslinien ein und erreichten nach hartem Kam Carpineto. Im Abſchnitt beiderſeits Froſinone, ſü öſtlich Sora, ſowie bei und ſüdweſtlich Alfedena brachte unſere Nachtruppen in andauernden zähen Kämpf das Vorgehen überlegener feindl. Kräfte zum Stehe

Kampf- und Nacht-Schlachtflugzeuge griffen Ziele i Raum von Ciſterna ſowie feindl. Kolonnen und Ba terieſtellungen im Raum von Aprilia mit guter Wirkun an.

Ein Verband deutſcher Torpedoflugzeuge verſenkt in der Nacht zum 31. Mai aus einem feindl. Gele im Mittelmeer einen Transporter und 3 Frachter m 23.000 BRT., ein weiterer Transporter, 5 Frachte ſowie ein Tanker mit zuſammen 44.000 BRT wurde beſchädigt.

Im Oſten durchbrachen nördlich Jaſſy Infanteri u. Panzerverbände, von ſtarken deutſchen u. rumäniſche Kampf- und Schlachtfliegern hervorragend unterſtü ein ſtark ausgebautes und tief gegliedertes feindlich Stellungsſyſtem und warfen die Sowjets in harte Kämpfen in die dahinter liegende Flußniederung z rück. Das gewonnene Gelände wurde gegen wiede holte ſtarke Gegenangriffe der Bolſchewiſten gehalte Jagd- und Schlachtflieger vernichteten über dieſe Raum 69 feindl. Flugzeuge.

In der Nacht zum 31. Mai wurden die Eiſenbah knotenpunkte Kaſatin und Fraskop durch ſtarke Ve bände deutſcher Kampfflugzeuge wirkſam bombardie

Schlachtflugzeuge verſenkten im finniſchen Meerbuſ 3 ſowj. Sicherungsfahrzeuge, ein weiteres wurde b ſchädigt.

Nordamerikaniſche Bomber drangen bei Tage i das Reichsgebiet und verurſachten durch Abwurf v Spreng- und Brandbomben in einigen Orten Schäde und geringe Perſonenverluſte. Luftverteidigungskrä vernichteten 42 feindliche Flugzeuge.

In der vergangenen Nacht warfen einige britiſ Flugzeuge Bomben auf Orte im rheiniſch-weſtfäliſche Raum.

Im Kampf gegen die britiſch-nordamerikaniſche Terrorflieger zeichnete ſich eine Jagdgruppe unter Fü rung von Major Freitag beſonders aus.

U-Boote verſenkten ſieben Schiffe mit 29.500 BR ſowie acht Zerſtörer und Geleitfahrzeuge und ſchoſſe außerdem 6 feindl. Flugzeuge ab.

Seeſtreitkräfte, Bordflak von Handelsſchiffen und Ma rineflak-Artillerie vernichteten im Monat Mai 200 feind Flugzeuge.

Vogt verpaßte ko-Chance. Als Hauptbegegnung der Hamburger Bo kämpfe am zweiten Pfingſttag ſtand das Treffen der Halbſchwergewichtle Richard Vogt (78,5 Kilogramm) und Dorus Elten (Niederlande, 77 Kil gramm) auf der Karte. Der Deutſche Meiſter verſchaffte ſich glei Reſpekt, und ſchon in der zweiten Runde ſchien das vorzeitige Ende ge kommen, als Vogt ſeinen Gegner am Seil feſtnagelte und ihn bis „9 zu Boden ſchickte. Kaum war der Niederländer wieder hoch, als ih Vogt erneut mit einer Rechten erwiſchte. Der Gong aber rettete de jungen Gaſt. Vogt boxte dann wider Erwarten verhalten und verga ſo die große Chance eines neuen ko-Erfolges. Vogt gewann jedoch hau hoch nach Punkten.

Die Krone und die Tänzerin

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

(1. Fortſetzung.)

Der Brief ſtammte von ſeinem Freund Roland Hanſen. Hanſen hatte mit ihm zuſammen die Schule beſucht; ſeit einigen Monaten arbeitete er für ein hamburgiſches Exporthaus in Buenos Aires.

„Du kannſt es Dir vielleicht nicht vorſtellen, lieber Junge, aber es iſt wirklich ſo, und ich darf es Dir unmöglich verheimlichen. In der deutſchen Kolonie ſpricht man dauernd davon. Der Fall Kördiug, der doch drei Jahre zurückliegt, iſt zu neuem Leben erwacht. Man behauptet, es exiſtiere jemand, der Deinen Bruder Jörn damals in einem Motorboot auf dem Parana geſehen habe, und zwar ausgerechnet an dem Tage, als Kördiug in jenem verlaſſenen Bootshaus erſchoſſen wurde. Natürlich kann keiner den geheimnisvollen „Jemand“ mit Namen nennen. Aber das Gerücht iſt da, und es ſchweigt nicht. Alle Leute ſcheinen feſt überzeugt zu ſein, daß Nell damals ihren Mann mit Deinem Bruder betrog, und jeder läßt durchblicken, daß ſie Jörn zu der entſetzlichen Tat anſtiftete, um Kördiug loszuwerden und ſein Vermögen an ſich zu reißen. Kürzlich behauptete man ſogar, die Polizei ſei im Begriff, den immer noch nicht geklärten Fall wieder aufzunehmen . . .“

Hanſen ſchloß ſeinen Brief mit der Verſicherung, er ſei eifrig bemüht, den Urheber dieſer elenden Verleumdungen feſtzuſtellen. Dieſer Menſch verfolge anſcheinend das Ziel, dem Hauſe Helken zu ſchaden. Ueber die Tänzerin Lorena, die je ſeinerzeit auch in den Fall Kördiug verwickelt geweſen ſei habe er die gewünſchten Erkundigungen eingezogen und dabei erfahren, daß ſie ſich augenblicklich auf einer Europa-Tournee befinde. Sie gaſtiere mit ihrer Truppe angeblich in London Kopenhagen und Stockholm. Ob ſie auch nach Deutſchland kommen würde, hätte man ihm nicht ſagen können.

Bert ſaß eine Weile wie in einem Traum verſunken. Dann ſchob er den Brief wieder in die Schreibtiſchlade und ſchloß ab. Um den Balkon zu erreichen, der faſt ſo lang war wie die ganze Front des Hauſes, mußte er durch den großen Salon gehen. Die drei Glastüren ſtanden weit offen.

Er ſah Nell. Sie ſaß am Tiſch und lächelte ihm entgegen. Die Frühlingsſonne lag auf ihrem hellen Haar. Wie friſch ſie ausſah und wie jung, wie ein Mädel von achtzehn! Und doch lag ein fraulicher Zug um ihren Mund. Sie war vor kurzem vierundzwanzig geworden.

Bei dem Anblick ſeiner Frau fielen die Unruhe und letzte Angſt, die Bert eben noch gequält hatte, von ihm ab. Ein plötzlich ganz ſtarkes Glücksgefühl erfüllte ihn.

An der Tür ſtand Tirſch; er hatte eben das Frühſtück gebracht. Bert küßte Nell die Hand, ihre Augen ſtrahlten zu ihm auf, und er lauſchte ihrer weichen, dunkelſchwebenden Stimme, die ihn immer wieder erregte, wenn er ſie einige Stunden nicht gehört hatte.

Sie fragte: „Alles in Ordnung?“

„Ja, Nell, wir haben das Schiff.“

„Fein.“

Er trat an die Brüſtung und ſah hinunter.

Der Balkon befand ſich an der Rückfront des Hauſes. Der Garten war hier ſehr ſchmal und fiel jäh ab. Das Grundſtück lag auf den Elbhöhen. Unten ſchmiegten ſich die vielen kleinen Häuſer von Oevelgönne in das friſche Laub der Bäume.

Auf dem vorgelagerten Elbſtrand wimmelte es von Menſchen, die dem Training zweier bekannter Ruderklubs zuſahen. Der breite Strom glitzerte und funkelte in heiterem Sonnenlicht. Ein Schwarm vollbeſetzter Barkaſſen ſtrebte wie ein Rudel Hunde elbabwärts, dann kam ein Ausflugsdampfer mit Blasmuſik.

Als ſich Bert ſeiner Frau wieder zuwandte, war Tirſch verſchwunden. Sehr aufrecht ſaß Nell in ihrer ſchlanken Größe da, das Antlitz warm von Sonnenbräune überhaucht. Er beugte ſich über ſie und küßte ſie auf den Mund.

Während er frühſtückte, berichtete er ausführlich von den Verhandlungen in Bremen und von der anſchließenden Stunde auf dem Gartenfeſt der Familie Goff. Er unterließ es auch nicht, ihr von Jörn und von Cora Enkeworth zu erzählen. Dabei ſah er ihr vorſichtig prüfend ins Geſicht. Aber es berührte ſie anſcheinend überhaupt nicht. Sie lobte ihn:

„Man merkt es dir nicht an, daß du nicht geſchlafen haſt. Du hätteſt Jörn mitbringen ſollen.“

„War zu müde. Ich ſage dir, Nell, weiter nichts als Schlappheit. Er ſollte ſich wirklich etwas mehr zuſammennehmen.“

„Lieber Bert, die Menſchen können doch nicht alle gleich ſein.“

„Er braucht eine Frau, Nell, eine hübſche, praktiſche, flotte und energiſche Perſon, weiter nichts. Das iſt alles. Eine Frau, die ihn munter macht, die ihn aufpulvert; ſo geht es nicht weiter.“

„Du glaubſt alſo, Cora Enkeworth wäre die richtige für ihn?“

„Ich bin feſt davon überzeugt.“

„Du haſt ſie doch kaum kennengelernt.“

„Ich fühle, daß ſie zu ihm paßt. Außerdem ſind alle Enkeworths energiſche Leute.“

„Und ſie ſind etwas und haben etwas.“

„Nicht ausſchlaggebend.“

„Na — ich weiß nicht.“

„Nell — kann man die Cora nicht einmal nach Hambu einladen?“

„Du weißt, mein Lieber, wie wenig ich dieſe Din ſchätze.“

„Man muß aber etwas tun. Er kann nicht ſein ganze Leben damit zubringen . . .“

„Daß er mich anhimmelt, willſt du ſagen? Ja, Bert, d mit haſt du vielleicht recht, und wir wollen es uns überlege Uebrigens habe ich eine Ueberraſchung für dich.“

Sie reichte ihm die offen vor ihr liegende Zeitung u zeigte auf eine Stelle des Textes.

Es war die Ankündigung eines Gaſtſpiels der arge tiniſchen Tänzerin Conchita Lorena in Hamburg . . .

Sekundenlang ſtarrte er auf das Blatt, dann ſah er wiede auf. Er hatte ſich gut in der Gewalt. Lächelnd ſagte er:

„Was geht es uns an?“

„Verſtell' dich nicht, Bert, gleichgültig iſt es dir nicht. Abe wir wollen es trotzdem nicht weiter beachten.“

Sie ſtellten Liegeſtühle auf und verbrachten die nächſte Stunden auf dem Balkon. Der Himmel wölbte ſich ſeidig bla über ihnen. Sie lagen beide ausgeſtreckt in der milde Frühlingsſonne, mit geſchloſſenen Augen. Nach einer Weil flüſterte ſie:

„Schläfſt du, Bert?“

„Nein.“

„Du ſollteſt aber, Bert. Man ſoll niemals an das denke was lange vorüber iſt. Es führt zu nichts.“

Bert ſchloß die Augen und antwortete nicht.

2.

Bert Helken hatte ſeine Frau in Buenos Aires kenne gelernt, und zwar im Auguſt 1936. Dieſem Erlebnis waren ſelt ſame und erregende Dinge vorausgegangen. Das Schickſal hatt ihn damals nicht gleich nach Argentinien, ſondern zunächſt na Spanien geführt.

Mitte Juni, noch vor Ausbruch des Bürgerkrieges, war e nach Spanien gefahren. Damals lebte ſein Vater noch un ſtand auch noch an der Spitze des Unternehmens. Bert kannt Spanien von mehreren Reiſen her. Er liebte das Land wie ſ viele Deutſche. Wieder waren es geſchäftliche Gründe, die ih hinüberführten. Er machte die Fahrt auf einem Frachtdampfe der eigenen Linie, war einige Tage in La Coruna und fuh dann um die Halbi[illegible] herum nach Barcelona.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. Juni

Ein Mann von „Format"

Der Mann, der vor einigen Jahren den Ruhm in Anſpruch nehmen konnte, als der größte Menſch der Welt zu gelten, war der Anſtreicher Sayd Mohammed Ghaſi, wohnhaft in der Vorſtadt Nedra bei Kairo. Das letzte Maß, das man von ihm hörte, war vor fünf Jahren. Damals ſoll er gerade die Dreimetergrenze erreicht haben, obgleich er erſt 19 Jahre alt war. Das Erſtaunliche bei der ganzen Angelegenheit war die Schnelligkeit, mit der er von ſeinem 13. Lebensjahre ab zu wachſen anfing. In dieſem Alter iſt er angeblich von einem Fenſter des dritten Stockwerkes auf die Straße in einen Sandhaufen gefallen, und dieſem merkwürdigen Unfall, der ſonſt keinerlei Folgen für ihn hatte, ſchrieben die Aerzte ſein phänomenales Wachſen zu. Durchſchnittlich wuchs er jährlich 20 bis 30 Zentimeter, ſo daß er bereits mit 17 Jahren 2,28 Meter erreicht hatte. Als er jedoch 2,85 Meter groß war, fing er bereits beim Laufen gefährlich zu ſchwanken, etwa wie ein ſchlecht konſtruiertes Gerüſt. Inzwiſchen ſoll der junge Mann, wie ein ſchwediſches Blatt aus London erfährt, geheiratet haben, und zwar eine um 1,10 Meter kleinere Frau, die demzufolge immerhin eine noch recht „ſtattliche" Erſcheinung ſein mußte. Das Eheglück des ſeltſamen Paares ſteht aber gegenwärtig auf dem Spiel, da die Frau Scheidung beantragt hat: ihr Mann habe zu ſeiner anfänglichen Größe nun auch noch einen mächtigen Größenwahn bekommen, ſo daß er ſich nur noch langſam auf Erden wie ein Ungeheuer vorwärtsbewegen könne, klagt die Frau. Die Richter ſtehen nun vor der nicht leichten Aufgabe zu entſcheiden, ob der Frau ein weiteres Zuſammenleben mit einem Menſchen von ſo gewaltigen Ausmaßen zugemutet werden kann, denn anſonſten ſoll ihr übermenſchlicher Ehemann einen recht friedliebenden Charakter beſitzen.

Stammabſchnitte für die Sonderbezugsausweiſe ſorgfältig aufbewahren

Verbraucher, die nur zwei Zentner Kartoffeln eingekellert haben oder auf den Bezugsausweis angewieſen ſind, erhalten als Ausgleich für die fehlenden Kartoffeln Brot auf beſondere Bezugsausweiſe. Dieſe Sonderbezugsausweiſe für Brot werden jeweils für mehrere Zuteilungszeiträume ausgegeben. Zur Zeit iſt der Bezugsausweis für die 62. und 63. Zuteilungsperiode gültig. Beim Abholen des Bezugsausweiſes mußte ſtets der Stammabſchnitt des abgelaufenen Sonderbezugsausweiſes vorgelegt werden. Verbrauchern, die den Stammabſchnitt nicht mehr beſaßen, entſtanden Unannehmlichkeiten.

Mit den Lebensmittelkarten für die 64. Zuteilungsperiode wird an alle Verbraucher ein neuer Bezugsausweis für Speiſekartoffeln für die 64. bis [illegible] Zuteilungsperiode ausgegeben. Im 64. Zuteilungszeitraum können hierauf nur ſolche Verbraucher Kartoffeln beziehen, die für das laufende Kartoffelwirtſchaftsjahr nur drei Zentner Speiſekartoffeln erhalten haben; das ſind alle die Verbraucher, die bisher Anſpruch auf die Sonderbezugsausweiſe für Brot hatten. Um ſicherzuſtellen, daß nur dieſe Verbraucher im 64. Zuteilungszeitraum auf den neuen Bezugsausweis Kartoffeln beziehen können, muß beim Einkauf der Kartoffeln der Stammabſchnitt des Sonderbezugsausweiſes für Brot für die 62. und 63. Zuteilungsperiode mit vorgelegt werden. Wer dieſen Stammabſchnitt nicht mehr beſitzt, kann dann nicht damit rechnen, daß er Frühkartoffeln erhält. Der Stammabſchnitt des Sonderbezugsausweiſes für Brot muß daher ſorgfältig aufbewahrt werden.

Ein Univerſalkühlwagen der Reichsbahn

Zu Beginn des Krieges war die Erzeugung tiefgefrorener Lebensmittel gerade im Ausbau begriffen. Die bis zu dieſem Zeitpunkt vorhandenen Kühlwagen genügten ſowohl in der Iſolierung als auch in der Beeiſungseinrichtung nicht den Anſprüchen, die bei der Beförderung von Gefriergütern geſtellt werden müſſen. Verſuche führten zur Entwicklung eines Tiefkühlwagens, der aber den im Kriege beſonders unangenehmen Nachteil einſeitiger Einſatzmöglichkeit hat. Die Reichsbahn hat ſich deshalb zum Bau eines vielſeitig verwendbaren Kühlwagens entſchloſſen, des ſogenannten Univerſalkühlwagens. Im Univerſalkühlwagen können ſämtliche gefrorenen und friſchen Lebensmittel mit Ausnahme friſcher Fiſche befördert werden, für die auch weiterhin eine beſondere Wagenbauart erforderlich bleibt. Für den Friſchfleiſchtransport ſind 180 Fleiſchhaken vorhanden. Für Gefriergüter iſt Trockeneis als Kühlmittel vorgeſehen, das in drei im Dach liegenden Bunkern mitgeführt wird. Friſche Güter werden mit Waſſereis gekühlt, das in zwei Stirnwandbunkern untergebracht wird. Die Wandſtärke beträgt allſeitig 300 Millimeter. Die ſtarke Iſolierung in Verbindung mit dem großen Eisvorrat macht den Wagen für den Einſatz im europäiſchen Raum beſonders geeignet, da er lange Strecken ohne Zwiſchenbeeiſung zurücklegen kann. Bei einmaliger Beeiſung mit Waſſereis wurde im Mittel eine Ladetemperatur von plus 2,5 Grad erreicht und 11 Tage lang gehalten. Ein Verſuch mit Trockeneis ergab, daß die Laderaumtemperatur bei 21 Grad Außentemperatur vier Tage lang unter Null gehalten werden konnte, wobei der Tiefſtwert 16 Grad unter Null erreichte. Eine Anzahl Wagen iſt mit Dampfheizung ausgerüſtet und ſo auch für die Beförderung kälteempfindlicher Güter im Winter geeignet.

---

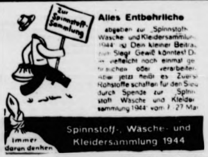
625 906 Eheſchließungen 1943. Im Kriegsjahr 1943 ſind im Reichsgebiet, ebenſo wie 1942, wiederum mehr Ehen geſchloſſen worden, als unter normalen Heiratsverhältniſſen erwartungsmäßig anzunehmen wäre. Insgeſamt wurden im Berichtsjahr 1943 nach den Feſtſtellungen des Statiſtiſchen Reichsamts 625 906 Eheſchließungen, 1 539 841 Lebendgeburten und 1 144 761 Sterbefälle gezählt. Die Zahl der Lebendgeborenen war im Berichtsjahr um 79 222 oder 6,4 Prozent größer als 1942, eine Entwicklung, die erneut beſtätigt, daß der Wille zum Kinde, der ſich auf das Vertrauen in die nationalſozialiſtiſche Staatsführung und den von ihr gewährleiſteten Familienſchutz ſtützt, auch im Kriege aufrechterhalten blieb, wenn naturgemäß auch die Geburtenziffer in ihrer Höhe keineswegs ausreichend iſt.

Obſtblüte verheißungsvoll. Der Mai war ſo kühl und naß, wie er ſein ſoll, um nach einer alten Bauernregel Scheune und Faß zu füllen. Manchmal hat er zwar der Kälte um einige Grad zuviel getan, aber geſchadet hat auch das in unſerer holſteiniſchen Gegend kaum ſehr viel. Während die engliſche Baumblüte nach einer ſchwediſchen Meldung durch drei Froſtnächte Mitte Mai zum größten Teil vernichtet worden iſt, haben wir hier nur geringeren Froſtſchaden in den Tallagen auf der Geeſt zu verzeichnen. An vereinzelten tiefen Stellen, wo der Wind nicht ankommen kann, haben auch bei uns neben den Tomaten manche empfindlichen Obſtblüten gelitten; vorwiegend iſt dieſe Erſcheinung in Mecklenburg und der Kurmark aufgetreten. Insgeſamt aber hat die Blüte einen guten Verlauf genommen. Die Erdbeeren ſtehen in wundervoller Blüte und ſie tragen, ſehr gut.

Die Obſtbaumblüte iſt faſt überall beendet, nur einige ſpäte Apfelſorten haben noch nicht ausgeblüht. Die Kirſchblüte ſcheint gut angeſetzt zu haben, die Birnenblüte ſogar ſehr gut. Ueber Pflaumen und Zwetſchen läßt ſich gegenwärtig noch nichts ſagen, weil die Anſätze nicht erkennbar ſind. Bei den Aepfeln iſt ohnehin nach der vorjährigen Rekordernte nur eine Drittelernte zu erwarten. Die Bäume ſtehen aber gut im Laub, ein Beweis, daß ſie kräftig und geſund ſind.

Auch die Sauerkirſchen, die bei uns gerade in einer kalten und ſtürmiſchen Woche geblüht haben, ſind nicht weſentlich geſchädigt worden. Die Inſekten haben in den frühen Morgenſtunden und abends doch Gelegenheit gehabt zu fliegen und für die Befruchtung der Blüten zu ſorgen.

So zeichnen ſich alſo die Ausſichten für die Obſternte, die natürlich durch mancherlei Zufälle noch beeinträchtigt werden kann, bei uns recht verheißungsvoll ab.



Alles Entbehrliche

abgeben zur „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944" ist Dein kleiner Beitrag zum Sieg! Gewiß könntest Du es vielleicht noch einmal gebrauchen oder verarbeiten. Aber jetzt heißt es: Zuerst Rohstoffe schaffen für den Sieg durch Spende zur „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944" vom 7.–27. Mai

immer daran denken

Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944

Annahmeſtelle Bad Bramſtedt: Parteiheim, geöffnet wochentags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

Hamburg. Dreijähriger Knabe vom Laſtwagen überfahren und getötet. Am Freitagnachmittag wurde im Lockſtedterweg ein dreijähriger Knabe von einem Laſtkraftwagen überfahren und ſo ſchwer verletzt, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus ſtarb. Das Kind war aus einem Garten auf die Straße und direkt vor den Laſtkraftzug gelaufen. Trotzdem der Fahrer ſofort ausbog, konnte er nicht verhindern, daß das Kind ſeitwärts gegen den Wagen lief und überfahren wurde.

Neumünſter. 2 Einwohnerinnen aus Neumünſter hatten ſich am Dienstag vor dem Amtsgericht Neumünſter wegen Vergehens gegen das keimende Leben zu verantworten. Die geſchiedene Käte D., die bei ſich ſelbſt einen Eingriff vorgenommen und eine Freundin zu dem gleichen Vergehen verleitet hatte, erhielt eine Gefängnisſtrafe von 8 Monaten, die Freundin W. wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die ebenfalls angeklagte Frau H., die ſich durch einen vor mehreren Jahren gegebenen Ratſchlag mitſchuldig gemacht hatte, wurde wegen Verjährung ihrer ſtrafbaren Handlung freigeſprochen.

Rendsburg. Aus dem Baum gefallen und ſchwer verletzt. Der achtjährige Schüler Rainer J. aus Klein-Flottbeck, z. Z. in Rendsburg, war auf einen Apfelbaum geklettert und fiel herunter. Dabei zog er ſich einen Schädelbruch zu. Er kam mit dem Sanitätsauto in das Rendsburger Krankenhaus.

Der orgauiſierte Mord

In unſerer Heimatprovinz griffen nordamerikaniſche Mordbanditen wieder wehrloſe Ziviliſten an. 10 Terrorflieger beſchoſſen bei Großenbrode Bauern auf dem Felde. In Friedrichſtadt wurde ein junges Mädchen ermordet, 4 Zivilperſonen in einer Gaſtwirtſchaft ſchwer verletzt.

Heide. Acht auf einen Schuß! Im benachbarten Aukrug verringerte ſich auf einem Bauerngehöft der Geflügelbeſtand von Tag zu Tag auf rätſelhafte Weiſe. Es gelang ſchließlich, die Räuber zur Strecke zu bringen. Eine ganze Wieſel-Familie — 8 Stück an der Zahl — war im Anmarſch und konnte mit einem Meiſterſchuß erlegt werden.

Leck. Wegen guter Leiſtungen und einwandfreier charakterlicher Haltung wurde der Holzhauer und Waldarbeiter Richard Boller beim Provinzialforſtamt bereits vor einigen Jahren zum Forſtſchutzgehilfen beſtellt. Nachdem er im Reichsberufswettkampf 1939 als Kreisſieger hervorgegangen war, erfuhr er weitere berufliche Förderung und hat nunmehr nach Ableiſtung eines Lehrganges die Forſtwartprüfung beſtanden, ſo daß er vom Oberpräſidenten Kiel in das Angeſtelltenverhältnis übernommen werden konnte.

Apenrade. Vor einiger Zeit wurde der Direktor der Stein- und Kiesfirma Poulſen u. Co. wegen Unterſchlagung in Haft genommen. Wie die Unterſuchung ergab, beziffert ſich die Geſamtſumme der unterſchlagenen Gelder auf über 3 Mill. Kronen; die Betrogenen ſind meiſt Kopenhagener Großkaufleute

Der Zahn in der Lunge. Das ſechsjährige Töchterchen eines hieſigen Einwohners wurde mit ſtarkem Fieber ins Krankenhaus eingeliefert. Eine Krankheitsurſache war zunächſt nicht feſtzuſtellen, doch ergab die Röntgen-Unterſuchung, daß das Kind einen Zahn in der Lunge hatte, der ihm vor ſechs Tagen ausgefallen war und den es unbewußt verſchluckt haben muß. Nach zweiſtündigem Bemühen gelang es, den Zahn aus der Lunge zu entfernen.

Aus Nordſchleswig. Brand durch Spielen mit Zündhölzern. In der Gärtnerei von Ravnkjaer in Hadersleben entſtand ein Brand, durch den ein Schaden von annähernd 3000 Kr. angerichtet worden iſt. Als Urſache wurde feſtgeſtellt, daß ein Knabe mit Zündhölzern geſpielt hatte. — Eine alte Brautkrone, die früher bei Hochzeiten benutzt und im Hoptruper Paſtorat aufbewahrt wurde, wird wieder in Gebrauch genommen werden. Zum erſten Male nach langer Zeit wurde ſie bei einer Trauung am 26. Mai benutzt.

Hadersleben. Am Strand bei Tiſted in Dänemark wollten drei junge Arbeiter die Reſte einer angetriebenen Sprengboje unterſuchen. Sie hielten den zylinderförmigen Metallgegenſtand für gänzlich ungefährlich. Durch das Hantieren an dem Sprengkörper wurde die Ladung zur Exploſion gebracht. Alle drei Perſonen wurden auf der Stelle getötet.

Soldatiſche Erlebnisdichtung

Detlev von Liliencron, ein ſangeskundiger Hauptmann

„Mit Trommeln und Pfeifen bin ich oft marſchiert!" beginnt ein Lied Detlev von Liliencrons, deſſen Eintritt in die Welt, die ihm ſo viele Leiden und Freuden bot, nun ein volles Jahrhundert zurückliegt; und ſeit 35 Jahren weilt er nun auch ſchon bei der großen Armee ſeiner Kriegskameraden, mit denen er focht und für die er ſang. Friſch aber iſt ſein Werk geblieben; denn es gründet ſich auf die Unwandelbarkeiten des Lebens, auf Männermut und Herzensgefühl, auf Naturliebe und eine unter Schmerzen erworbene Weltanſchauung. Es wird beſtehen bleiben, ſolange deutſches Weſen zwiſchen den Höhen und Tiefen des Seins den rechten Weg zu finden weiß.

Der am 3. Juni 1844 — vor hundert Jahren — in Kiel geborene Abkömmling eines holſteiniſchen Freiherrngeſchlechts, das durch die Heirat des Großvaters mit einer ſchönen Leibeigenen verarmt war, trat im Jahre 1863 in das Preußiſche Füſilierregiment Nr. 37 in Mainz ein. In den Kriegen von 1866 und 1870/71 zeichnete er ſich durch tollkühne Tapferkeit aus. Dieſer geborene Soldat mußte aber ſchon im Oktober 1871 als Premierleutnant (ſpäter wurde ihm der Charakter als Hauptmann verliehen) „Wunden und Schulden halber" den Abſchied nehmen. Ein nochmaliger Eintritt in den militäriſchen Dienſt war ebenſowenig von längerer Dauer wie die Tätigkeit als Hardesvogt auf der Inſel Pellworm und als Kirchſpielvogt in Kellinghuſen. Ja, auch die erſten beiden Ehen ſcheiterten.

Vor ſeinen Gläubigern entfloh Liliencron nach Amerika und mußte den bitteren Leidensweg durch alle möglichen Berufe nehmen. Endlich erkannte er ſeine wahre Berufung. Erſtes Aufſehen erregten die „Adjutantenritte" des Kriegsteilnehmers von 1866 und 1870, und man darf lange ſuchen, bis man ihnen und den folgenden Kriegsdichtungen in Poeſie und Proſa etwas Gleichſtarkes aus früherer und ſpäterer Zeit an die Seite zu ſtellen vermöchte. Selbſt die gewaltigen Geſchehniſſe der Weltkriege können die packenden Erlebniſſe auf Melderitt, Kriegsmarſch und Schlachtfeld nicht in den Schatten ſtellen. Denn wie ſich hier die ſoldatiſche Seele enthüllt, iſt gültig bleibend, iſt ewig. Die innere Haltung des Kämpfers vom General bis zum Rekruten, die wechſelnden Geſchehniſſe, die von außen an ſie herantraten, die Stimmung im Kugelregen wie das Idyll am Wachtfeuer — ſchöner, menſchlicher, zeitloſer bei aller hiſtoriſchen Deutlichkeit — können ſie nicht dargeſtellt werden. Ein Blick in die geſammelten „Kriegsnovellen" zeigt, daß der hundertjährige Hauptmann heute noch Kamerad jedes deutſchen Soldaten iſt.

Als dann etwas ſpäter die Sammlungen von Erzählungen „Unter flatternden Fahnen" und „Krieg und Frieden" erſchienen, hatte Deutſchland einen neuen Dichter. Einen Dichter, der eine ungewohnte, packende Sprache redete. Die Stoffe fand er außer in eigenen Feldzugserlebniſſen in der kriegeriſchen Vergangenheit der Nordmark, der er entſtammte. Mit am ſtärkſten ſind ſeine Balladen, in denen er den aufrechten Mann aus dem Volke zeigt.

Herrliche poetiſche Stimmungen gab ihm ſeine Verehrung für den großen Friedrich („Einſamer König, mir ein Gott") und die Beſchäftigung mit ſeiner Geſchichte („Ein Junker auch ein Knabe noch, der heut das erſte Pulver roch …"). Immer wieder wallt das Soldatenblut ſtürmiſch auf, und noch die Kämpfe in Deutſchſüdweſt („Kampf um die Waſſerſtelle") verfolgt Liliencron mit ſchöpferiſcher Anteilnahme.

Endlich fand der ruheloſe Wanderer nun auch die erſehnte Gattin und das gemütliche Heim. 1898 ſchloß er die dritte Ehe mit Anna Micheel, einer Marſchbauerntochter, die ihm einen Sohn und eine Tochter ſchenkte. Völlig ſichergeſtellt wurde aber erſt der Sechzigjährige durch den ſtändigen kaiſerlichen Dichterſold, den er ſich als feuriger Prediger aller ſoldatiſchen und vaterländiſchen Tugenden redlich verdient hatte. Als er krank wurde und — am 22. Juli 1909 — den Tod herannahen fühlte, ließ er ſich ſeinen Degen und andere ſoldatiſche Andenken bringen und ſchied, die Seele ſchon auf dem Wege nach Walhall, mit den Worten: „Warum laßt ihr mich auf dem Schlachtfelde allein liegen?"

Die Ausnahmeraucherkarten für Frauen Wehrmachtangehöriger. Als beſondere Vergünſtigung für Frontkämpfer beſteht die Regelung, daß auch weibliche Perſonen unter 25 und über 55 Jahre, die ſonſt Raucherkarten nicht erhalten, auf Antrag die Raucherkarte bekommen können, wenn ſie nachweiſen, daß ihr Ehemann oder mindeſtens ein unverheirateter Sohn einer Wehrmachteinheit mit Feldpoſtnummer angehört bzw., wenn die Einheit eine Feldpoſtnummer nicht führt, kriegsmäßig eingeſetzt iſt. Da nun bei den Kartenſtellen zu dieſer Regelung immer wieder unbegründete Anträge, geſtützt auf Verkennung der einſchlägigen Beſtimmungen, vorgelegt werden, gibt das OKW jetzt eine Klarſtellung bekannt. Es gelten danach als „kriegsmäßig eingeſetzt" nicht alle Wehrmachteinheiten ſchlechthin, ſondern nur ſolche, die im Heimatkriegsgebiet kämpferiſche Aufgaben zu erfüllen haben, z. B. Flakeinheiten der Luftwaffe und der Kriegsmarine. Erſatzeinheiten fallen nicht darunter. Der Reichswirtſchaftsminiſter hat die Dienſtſtellen angewieſen, bei der Ausgabe der Raucherkarten nicht kleinlich zu verfahren und auch in den Fällen Karten auszugeben, in denen Wehrmachtangehörige infolge Verwundung oder Erkrankung aus der kämpfenden Truppe vorübergehend ausgeſchieden ſind und die Verſagung der Raucherkarte eine unbillige Härte bedeuten würde. Verwundeten oder erkrankten Wehrmachtangehörigen jedoch, die zu einer Einheit des Erſatzheeres ohne kämpferiſche Aufgaben verſetzt ſind und mit einem Einſatz bei einer Feldeinheit nicht mehr rechnen können, können keine Beſcheinigungen zur Erlangung von Raucherkarten für Frauen und Mütter ausgeſtellt werden.

Zur Schulentlaſſung umquartierter Kinder. Im Anſchluß an ſeine Verfügung über die Schulentlaſſung zum Oſtertermin 1944 hat der Reichserziehungsminiſter im Einvernehmen mit dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz beſtimmt, daß in den Reichsgauen, in denen die Schulentlaſſung zum Herbſt ſtattfindet, die umquartierten Kinder, die ihre Volksſchulpflicht im Herbſt dieſes Jahres erfüllt haben, bereits am 10. Juni 1944 zu entlaſſen ſind.

Allerlei Neuigkeiten

Arbeitsmaid ſtellte USA-Terrorflieger. Bei einem Angriff auf Berlin ſprangen im Spreewald amerikaniſche Piloten mit dem Fallſchirm ab. Eine Arbeitsmaid beobachtete mit ihrer Bäuerin, daß vier Männer in ihrer Nähe zu Boden gingen. Sie fuhr mit dem Fahrrad darauf zu und nahm einen Mann der amerikaniſchen Flugzeugbeſatzung gefangen. Ihrem energiſchen Auftreten iſt es zu verdanken, daß dieſer Gefangene gemacht wurde. Sie blieb bei ihm, bis ein Bauer, der ein ganzes Stück entfernt von der Stelle arbeitete, herbeieilen konnte.

Bauplatzgeſchenk für den Ritterkreuzträger. Eine ſinnige Ehrung bereitete die Gemeinde Altwied ihrem tapferen Sohn, dem Ritterkreuzträger Oberleutnant Alfred Kutcher, anläßlich ſeines Urlaubs in der Heimat. In einer Ehrenkundgebung, an der Vertreter der Partei und Verwaltung und die Dorfgemeinſchaft ſtärkſten Anteil nahmen, wurde dem Ritterkreuzträger die Geſchenkurkunde für einen Bauplatz in ſeinem Heimatort überreicht.

Soldatenfrauen in den Eichenſchälwaldungen. In den Eichenſchälwaldungen des ſüdlichen Odenwaldes kann man täglich Soldatenfrauen, die aus Städten ſtammen, und in den Odenwalddörfern untergebracht ſind, bei der Gewinnung der heute einen wichtigen Rohſtoff darſtellenden Gerbrinde beobachten. Sie ſind ganz- oder halbtägig eingeſetzt. Mit ihren Leiſtungen ſind die Forſtämter durchaus zufrieden.

Rieſiger Waldbrand im Kanton Wallis. Im Kanton Wallis brach am Pfingſtſonnabend vermutlich infolge unvorſichtigen Verhaltens von Ausflüglern ein rieſiger Waldbrand im Gebiet des Aletſch- und Riederhornwaldes aus. Das im Verlaufe der beiden erſten Tage zerſtörte Gebiet hat eine Ausdehnung von rund 100 Hektar. Am Montag wurde das Feuer durch Wind erneut entfacht. Mehrere Weiler ſind bedroht. In der 3 Kilometer langen Brandzone herrſcht eine unerträgliche Hitze. Infolge der Trockenheit brennen die Baumwurzeln vielfach bis 1,20 Meter tief in der Erde.

Kriegsverſehrte im Gemeindedienſt. Bei der Eröffnung eines kommunalpolitiſchen Lehrganges für die Umſchulung von Kriegsverſehrten für den Gemeindedienſt, den das Gauamt für Kommunalpolitik des Gaues Sachſen veranſtaltet, umriß Gemeinſchaftsleiter Oſterburg vom Hauptamt für Kommunalpolitik der NSDAP Sinn und Zweck des Umſchulungswerkes. Die Kriegsverſehrten, ſo betonte er, die draußen an der Front höchſte Einſatzbereitſchaft bewieſen hätten, ſeien in ganz beſonderem Maße berufen, in den für die innere Front ſo bedeutungsvollen Gemeindeverwaltungen eingeſetzt zu werden. Sie fänden hier Gelegenheit, in gleichem kämpferiſchem Geiſt dem deutſchen Volk an bevorzugter Stelle zu dienen. Die kommunalpolitiſchen Aemter der Partei würden alles tun, die Kriegsverſehrten wieder auf einen vollgültigen Arbeitsplatz im Gemeindedienſt zu bringen. Beſondere Fürſorgemaßnahmen für ihr weiteres Fortkommen im neuen Beruf ſeien eingeleitet.

Vom Kirchturm herabgeſchleudert

Furchtbares Verbrechen der Sowjets in Kupjel

Bei der Betreuungsſtelle für Flüchtlinge in Lemberg trafen zwei Familien ukrainiſcher Nationalität ein, die in Kupjel, einem Bezirksſtädtchen nördlich der Eiſenbahnlinie Proſkurow—Tarnopol beheimatet waren. Es handelt ſich um den Schuhmacher Mikola Chruſchtſchenko, geboren am 4. März 1905 in Bjelaja Zerkoff, mit ſeiner Frau und ſeiner vierzehnjährigen Tochter, ſowie um den am 16. September 1900 in Mirgorod geborenen Tiſchler Anaſtaol Romaſchnjuk mit ſeiner Frau und ſeinem zehnjährigen Sohn. Beide Familien bezeugen übereinſtimmend einen Vorfall, der ſich beim Einmarſch der Sowjets in das Städtchen abſpielte und die Mordgier der Sowjets kennzeichnet.

Ein Spähtrupp der Sowjets war frühmorgens in das Städtchen eingedrungen. Am Tage vorher hatten ſich die deutſchen Truppen abgeſetzt und ein großer Teil der Bevölkerung war mit abgezogen. Vom Oſtrand der Stadt her durchſuchten die Sowjets Haus um Haus, plünderten die noch anweſenden Einwohner bis auf das Hemd aus und drangen bis zur Kirche vor. In dem Keller ſeines Hauſes nahe der Kirche griffen ſie dabei den Küſter auf, einen etwa 60jährigen Mann Sie hießen ihn, die Kirche zu öffnen, durchſuchten ſämtliche Räume und behaupteten, in der Kirche ſeien Waffen verſteckt Sie ſchleppten dabei den Küſter mit, der verzweifelt beteuerte, daß die Kirche nur religiöſen Zwecken gedient habe und niemals Waffenverſteck geweſen ſei.

Wütend über ihre ergebnisloſe Suche, riſſen ſie die Ikone und Kreuze von den Wänden und ſchlugen damit auf den Küſter ein, ſo daß er blutüberſtrömt zuſammenbrach. Als er daraufhin immer noch kein Waffenverſteck verraten konnte, zerrten zwei von den Beſtien ihr Opfer in den Kirchturm hinauf. Vor den Augen von Einwohnern, die ſich auf den Lärm von der Kirche her aus den umliegenden Häuſern gewagt hatten, ſchleuderten ſie den Küſter aus einem der Bogenfenſter des Kirchturms. Mit zerſchmetterten Gliedern blieb der Küſter liegen. Als die noch in der Kirche verbliebenen Sowjets bemerkten, daß ſich Augenzeugen in der Nähe befanden, feuerten ſie mit ihren Maſchinenpiſtolen auf die vor Schreck gelähmten Einwohner. Mehrere Schwerverwundete, die auf dem Pflaſter liegengeblieben waren, wurden zuſammengeſchlagen. Als der ſowjetiſche Spähtrupp ſich wieder zurückgezogen hatte, verbreitete ſich die Kunde von der Bluttat von Haus zu Haus Zahlreiche Familien rafften ihre Habſeligkeiten zuſammen und flüchteten von der Stätte des Grauens.

Plutokratiſche Sklavenhalter

Engliſche Arbeiter während der Arbeitszeit eingeſperrt

Nach einer Meldung des „Daily Worker“ hat es in Londoner Arbeiterkreiſen ungeheuer böſes Blut gemacht, als ſie erfuhren, daß in einem Rüſtungsbetrieb im Londoner Bezirk die Arbeiter der Nachtſchicht nunmehr in ihren Arbeitsräumen eingeſperrt werden. Fünf Minuten, nachdem die Nachtſchicht begonnen hat, werden alle Zu- und Ausgänge der Fabrik verſchloſſen, wobei ſogar ſchwere Ketten vorgelegt werden. Geöffnet werden die Türen erſt wieder am nächſten Morgen um 7 Uhr, ſie ſind alſo von abends 20 Uhr bis morgens 7 Uhr verſchloſſen, und niemand kann weder herein noch heraus.

„Ein kalter Schauer läuft einem über den Rücken, wenn man ſich überlegt, was paſſieren könnte, wenn während einer ſolchen Nachtſchicht das Werk von feindlichen Flugzeugen angegriffen würde“, ſo nimmt der „Daily Worker“ zu dieſem Fall Stellung. Seinen Angaben zufolge ſtellt ſich die betreffende Werkleitung auf den Standpunkt, daß ſie zu dieſer Maßnahme berechtigt ſei, weil ſich die Unſitte herausgebildet hatte, daß einzelne Arbeiter wiederholt ihre Arbeit im Stich ließen. Dieſe Begründung nennt das Blatt wörtlich einen „Akt plutokratiſcher Sklavenhalterei“.

Wie es den aus der Wehrmacht Entlaſſenen ergeht

Der „Daily Worker“ berichtet weiter von einem aus der engliſchen Wehrmacht Entlaſſenen, der inzwiſchen als Rüſtungsarbeiter in Leiceſterſhire zwar Arbeit, aber kein Unterkommen für ſich und ſeine Familie gefunden hat. In ſeiner Verzweiflung wandte ſich der Mann ſchließlich an eine öffentliche Wohlfahrtseinrichtung. Hier wurde ihm vorgeſchlagen, auf Arbeit und Lohn zu verzichten. Erſt dann könne er als Unterſtützungsberechtigter behandelt werden. Nach allem, was der Mann an Not und Elend auf der Wohnungsſuche in den letzten Monaten ſchon mitgemacht hatte, entſchloß er ſich, wenn auch ſchweren Herzens, wenigſtens einſtweilen auf Arbeit und Verdienſt zu verzichten und ſich als Unterſtützungsberechtigter zu betrachten. „Der Mann verliert alſo Arbeit und Lohn, und das Land einen tüchtigen Rüſtungsarbeiter“, ſo kommentiert das Blatt dieſen Fall, und ſetzt hinzu: „Stupidere Geſetze können wohl in keinem anderen Lande mehr exiſtieren.“

Sittenverderb durch alliierte Truppen auch in Aegypten

Wie berichtet, hat die ägyptiſche Kammer wiederholt Polizeimaßnahmen gegen den Sittenverderb durch die alliierten Truppen beſonders in den öffentlichen Bädern Aegyptens verlangt. Scheich Abdul Eyun, der bekanntlich ſeit Jahren den Kampf gegen dieſe Sittenverderbnis führt, hat, wie Roſe el-Juſſef berichtet, angekündigt, daß er in dieſem Jahre die Sittenloſigkeit in Alexandria ausmerzen werde, und bedauert, daß er nicht im Winter in Kairo geweſen ſei, um dort auch die Kabaretts und Nachtlokale der Hauptſtadt zu „reinigen“. — Unter Vorſitz des griechiſch-orthodoxen Patriarchen von Alexandrien Chriſtopherus II. fand in Alexandrien ein Kirchenrat ſtatt, der ſich ebenfalls nur mit der Bekämpfung der Unſittlichkeit in der Stadt befaßte.

Wie England Kinderreiche behandelt

Bezeichnend iſt auch der Fall einer Frau Lilly Brown in Nottingham für das unſoziale Verhalten des engliſchen Staates gegenüber kinderreichen Familien von Kriegsteilnehmern Der Mann von Frau Brown war über drei Jahre im Feld und wurde dann vor etwas mehr als einem halben Jahr mit einem ſchweren Nervenleiden entlaſſen. Die Rente, die ihm vom Miniſterium ausbezahlt wird, reicht noch nicht einmal zur Bezahlung der Miete. Die Browns haben jedoch ſieben Kinder, von denen das jüngſte jetzt ein Jahr alt iſt Damit die Familie nicht hungern muß, hat Frau Brown eine Stellung als Aſſiſtentin bei einem Chemiker annehmen müſſen, wo ſie von früh bis ſpät tätig iſt, während ſich niemand um die Kinder und den meiſt bettlägerigen Mann zu Hauſe kümmert. Alle Eingaben um entſprechende Erhöhung der Rente ihres Mannes wurden mit der Begründung abgelehnt, der Mann ſei trotz allem beſchränkt arbeitsfähig. Als nicht vollwertige Arbeitskraft bekommt der Mann jedoch nirgends Arbeit, noch nicht einmal aushilfsweiſe. „Wenn ich auch nur vorübergehend krank würde, wäre es um uns alle geſchehen: deshalb rackere ich mich weiter ab, obgleich ich ſelbſt ſchon nicht mehr kann“, erklärte Frau Brown dem Vertreter der Zeitung wörtlich. „Im übrigen haben wir von dieſem Krieg unſerer Plutokraten längſt die Naſe voll.“

Engliſche „Wohltaten“ nur mit Profit

In der Budget-Debatte in der ägyptiſchen Kammer forderte, wie ergänzend aus Kairo gemeldet wird, [illegible]ddine Barakat Paſcha, daß die ägyptiſche Regierung die 176 000 Suezkanal-Aktien wieder zurückkaufen ſoll, die ſie ſeinerzeit den Engländern abtreten mußte. Meguid Ibrahim Saleh Paſcha klagte, daß die Engländer ihre „Wohltaten“ für Aegypten nur ſo weit erſtrecken, als dies ihren Intereſſen zugute komme. Die Amerikaner hätten ſich bereit erklärt, Maſchinen gegen Dollarzahlung zu liefern. Aegypten beſitze aber keine Dollar, weil die ägyptiſche Regierung zugeſtimmt habe, daß die Beſatzungstruppen, auch die aus den USA, in engliſchen Schatzſcheinen bezahlt werden, daher auch mit dieſen in Aegypten zahlen. Der Banknotenumlauf von bereits 102 Millionen ägyptiſchen Pfund werde nur von ſechs Millionen Gold und in einer Million ägyptiſchen Scheinen gedeckt, dazu von 92 Millionen engliſchen Schatzſcheinen. Die Regierungs-Mehrheit ging über dieſe Kritiken mit Schweigen hinweg.

„England unter fremder Vormundſchaft“

Die bulgariſche Zeitung „Duma“ veröffentlicht einen Leitartikel unter dem Titel „Der Untergang eines Weltreiches“, in dem es u. a. heißt: „Nachdem Churchill einmal Großbritannien in den Krieg mit Deutſchland verwickelt hatte, ſpielte er ein waghalſiges Spiel, indem er ſich militäriſch mit den USA und den Sowjetruſſen verband So verwandelt ſich allmählich ſein Krieg gegen Deutſchland in einen Feldzug gegen Europa.“ Der Verfaſſer führt weiter aus, wie England in eine vollſtändige Abhängigkeit von ſeinen Verbündeten geraten ſei. Dies hätten auch die letzten Reden Churchills und Edens trotz aller Warnungen zugegeben. England würde ſein Imperium verlieren, ſowohl bei einem Siege der Alliierten wie bei einem unglücklichen Ausgang der Invaſion. Dabei hätte es heute keine Möglichkeiten mehr, ſich dieſen beiden Folgen zu entziehen Der Artikel ſchließt: „Die Stützen des britiſchen Weltreichs befinden ſich bereits heute in den Händen ſeiner Verbündeten. Statt mit der Vernichtung Deutſchlands wird dieſer Krieg unwiderſtehlich mit der Auflöſung des britiſchen Weltreiches enden. England, das ſich gern als Vormund anderer aufſpielt, ſteht heute hoffnungslos unter fremder Vormundſchaft. Es geht den fatalen Weg ſeines Unterganges, von dem es kein Zurück mehr gibt.“

Im ganzen Schulhaus nur ein Ofen

Schulverhältniſſe im „ſozialen“ England

Eine Debatte, die nach einer Meldung des „Daily Worker“ unlängſt im Unterhaus über die Frage der Dorfſchulen ſtattfand, gibt ein anſchauliches Bild der „ſozialen Verhältniſſe“ in England. Nach amtlichen Feſtſtellungen beſucht mehr als ein Drittel aller engliſchen Kinder Dorfſchulen, dennoch ſcheint aber bisher nichts geſchehen zu ſein, um dieſe Schulen in ſanitärer und hygieniſcher Beziehung auch nur einigermaßen moderneren Bedürfniſſen anzupaſſen. Nicht zuletzt aus dieſem Grunde ſei die Sterblichkeit in gewiſſen Altersklaſſen gerade unter den Landkindern in England ſo beſonders groß, ſtellten mehrere Abgeordnete feſt.

Ein Abgeordneter ſchilderte die Zuſtände in ſeiner Heimatdorfſchule im einzelnen wie folgt: Das ganze Schulhaus, das aus drei großen Klaſſenzimmern beſteht, beſitzt nur einen einzigen Ofen. Zwiſchen den Klaſſenzimmern beſtehen keine feſten Wände, ſo daß der Unterricht zwangsläufig gemeinſam ſtattfinden muß. Ventilationen gibt es nicht; dafür iſt der Bretterfußboden derart löcherig, daß feuchte, kalte Kellerluft die Räume erfüllt. Wenn es regnet, rinnt die Feuchtigkeit an den Wänden herunter, der Hauptkorridor iſt eine einzige Waſſerpfütze, und Kinder und Lehrer müſſen Schuhe und Strümpfe ausziehen, wenn ſie nach Beendigung des Unterrichts die Klaſſenzimmer verlaſſen wollen. Seit Jahrzehnten wurde um Abſtellung dieſer Mißſtände gebeten. Die Eingaben müſſen ſich bei den zuſtändigen Stellen bereits zu Bergen häufen, aber bis heute iſt noch nichts geſchehen, um dieſe tollen Zuſtände zu ändern.

Der britiſche Luftüberfall auf die „Wiril“

Rotkreuzflagge, ſchwediſche Flagge und Neutralitätszeichen waren weithin ſichtbar

„Stockholms Tidningen“ enthält eine ausführliche Meldung über den britiſchen Luftüberfall auf das ſchwediſche Rote-Kreuz-Schiff „Wiril“ im Hafen der griechiſchen Inſel Chios. Bei dieſem Angriff kamen mehrere Beſatzungsmitglieder des ſchwediſchen Schiffes ums Leben bzw. wurden ſchwer verwundet.

Am 7. Februar d. J. erſchienen über dem Hafen von Chios ſechs engliſche Flugzeuge in geringer Höhe und warfen Bomben auf den Hafen ſowie die dort liegenden Schiffe ab. Hierbei war das im Dienſte des Roten Kreuzes Frachtfahrten zwiſchen dem Piräus und den griechiſchen Inſeln ausführende ſchwediſche Motorſchiff „Wiril“ das Hauptziel. Die engliſchen Flieger griffen das ſchwediſche Schiff, das Lebensmittel für die griechiſche Bevölkerung an Bord hatte, nicht weniger als dreimal an, belegten es mit Bomben und beſchoſſen es mit Exploſivmunition, obgleich ſowohl die ſchwediſche Flagge als auch am Achtermaſt die Rote-Kreuz-Flagge ſowie auf den Ladeluken die ſchwediſchen Neutralitätszeichen deutlich zu ſehen waren. Die Rote-Kreuz-Flagge war ſogar noch auf einer beſonderen Stange, die man, um ſie beſonders gut ſichtbar zu machen, auf der Achtermaſtſpitze angebracht hatte.

Die man rief, die Geiſter…

Amerikas Angſt vor den zu Mördern ausgebildeten Stoßtrupps

Die ſogenannten „Commandos“ oder „Rangers“, wie ſie bei den USA-Truppen heißen, die Angehörigen der Stoßtrupps, haben bekanntlich ſowohl in England als auch in den USA eine „wiſſenſchaftliche Ausbildung“ zu Mördern erfahren. Inzwiſchen ſcheint den verantwortlichen Stellen allerdings doch angſt und bange vor den Folgen einer ſolchen „ſoldatiſchen Erziehung“ zu werden, jedenfalls berichtet der „Daily Mirror“, daß ſich beſonders in den USA die Stimmen gegen dieſe Art der Ausbildung zum Kriegshandwerk immer mehr häufen.

Mr. E. E. Conroy, der Leiter der New-Yorker Zweigſtelle der USA-Bundespolizei, hat nach Angaben des Blattes ſich zu dieſer Frage unlängſt mit folgenden Worten geäußert: „Es iſt nach meinem Dafürhalten ziemlich unwahrſcheinlich, daß dieſe Leute je wieder zu einem normalen bürgerlichen Leben nach dem Kriege zurückfinden. Mindeſtens wird ein großer Prozentſatz von ihnen Mörder bleiben. Wieder andere werden möglicherweiſe durch Not und Arbeitsloſigkeit dazu getrieben werden, die Kenntnis von Methoden, wie man andere Menſchen ſtill, heimlich und leiſe um die Ecke bringt, die man ſie mit allen Fineſſen gelehrt hat, auch in Zukunft zu verwerten. Jedenfalls dürfte für die Vereinigten Staaten nach dem Krieg ein jähes Anſteigen der Kurve von Verbrechen aller Art zu erwarten ſein.“

Kurze Nachrichten

Der Generalinſpekteur der Organiſation der vormilitäriſchen Jugenderziehung Rumäniens, General Alinescu, erklärte anläßlich einer deutſch-rumäniſchen Luftſchutzſchauübung: „Das Großdeutſche Reich und ſeine Verbündeten kämpfen für die Schaffung einer beſſeren Welt. Der Sieg kann nicht in einem einzigen Triumphzug errungen werden. Er wird zäh erkämpft, aber er iſt das Geſchenk des Schickſals an die tapferſten und ſtärkſten Herzen.“

1300 Offiziere der portugieſiſchen Wehrmacht verſammelten ſich anläßlich des 18. Jahrestages der nationalen Erhebung Portugals zu einer Huldigung für den Miniſterpräſidenten und Kriegsminiſter Dr. Oliveira Salazar. Die Veranſtaltung erhielt den Charakter einer Kundgebung der unverbrüchlichen Treue des Offizierkorps zu dem Lenker der portugieſiſchen Politik.

In Anweſenheit des Staatspräſidenten und des Miniſterpräſidenten wurde am Sonntag der größte Viadukt der Autobahn Liſſabon—Cascais eröffnet. Der Viadukt, einer der größten ſeiner Art in Europa, erhielt den Namen des kürzlich verſtorbenen Miniſters für öffentliche Arbeiten, Duarte Pacheco.

Nach Meldung einer nordamerikaniſchen Agentur wurde nach Niederſchlagung einer Militärrevolte in Guayaquil eine vorläufige Regierung gebildet, ohne vorerſt zu wiſſen, wie ſich die Dinge im übrigen Teil des Landes entwickelt haben. Die proviſoriſche Regierung hat ihren Sitz im Kommandanturpalaſt.

Wie Reuter aus New York meldet, iſt in Quito (Ekuador) ein Aufſtand ausgebrochen. Die Anführer ſeien Anhänger des früheren Präſidenten Piedro Vilasco Ibarra, der ſich zur Zeit im Exil befindet. Eine weitere Reutermeldung aus Guayaquil beſagt, daß dort das Militär die Lage beherrſche. Aus Quito liege noch keine Nachricht vor.

So behandeln die Engländer ihre farbigen Hilfsvöl

In der amerikaniſchen Wochenſchrift „Time“ wird
auf hingewieſen, in den Kreiſen der farbigen Hilfsvölker
lands und Amerikas ſei große Erregung darüber entſtan
daß die farbigen Truppen zwar immer wieder von den Alli
ten an den ſchwerſten Stellen der verſchiedenen Fronten
geſetzt würden, daß ihre Behandlung aber genau die gle
bleibe wie vor dem Krieg. Die ſüdafrikaniſchen Behörden
ten beiſpielsweiſe vor kurzem einen amerikaniſchen Ne
biſchof, der zum Beſuch der an der Mittelmeerfront kämp
den Negertruppen reiſte, bei der Zwiſchenlandung in Dur
jede Unterkunftsmöglichkeit verweigert. Das Hotel, in dem
Biſchof abgeſtiegen war, habe ihn binnen wenigen Stun
hinausgeworfen Der Biſchof ſei in der Stadt umhergeirrt
habe ſchließlich in einem Negerſpital in den Slums Un
kunft ſuchen müſſen. So habe man ſogar einen Biſchof
handelt, der zu den Negertruppen reiſte, die zur Zeit im
tigſten Einſatz ſtänden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.— Druck
Verlag :Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 g

Roland - Lichtſpiele
Freitag, Sonnabend, Sonntag abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 4
Verwehte Spuren
mit Kriſtina Söderbaum, Fritz von Dongen, Fried
Kayßler u.a.m.
Für Jugendliche nicht zugelaſſen
Im Beiprogramm **Die Wochenſch**

Beſſapan - ein rarer Film!

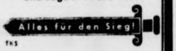
Erſt kommt der Propagandamann der Front mit ſeinen Bildberichten. Wer dieſer Logik folgen kann, wird jetzt auf manchen Film verzichten

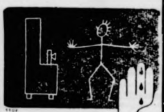
Vogtländer Kameras
und Objektive

Wo deutſche Gründlichkeit bewundert wird, ſind ſie verankert im Vertrauen der Fotofreunde aller Welt, die auf die Firmenmarke ſchauen. Und ihre große Zeit wird wiederkehren, zum Ruhm der deutſchen Foto-Optik!

Der Kriegseinsatz geht vor!

Das gilt auch für die hochwertigen Fette und Oele, aus denen im Frieden so reine Seifen wie z. B. Sunlicht Seife hergestellt wurden. Freuen wir uns also, daß unsere heutigen Ersatzwaschmittel ihre Aufgabe durchaus erfüllen und sagen wir uns stets:


Alles für den Sieg!



Wo war sie doch?
Wo ist sie nur?

Wo Deine Taschenlampe steckt,
such möglichst, eh Du angeeckt
Dennwenn Du Schrammen erstmal hast
Dann brauchst Du auch noch

Hansaplast

Wie bekommt man Hausfrauenhände sauber?

Nach jeder schmutzigen Hausarbeit – Schuhputzen, Heizen, Kartoffelschälen usw. – säubert ATA allein oder mit etwas Seife leicht die Hände. ATA, der treue Helfer bei allen Reinigungsarbeiten in Küche und Haus, sollte stets griffbereit an jedem Spülstein stehen.

Hergestellt in den Persil-Werken

Für die frdl. erwieſene Anteilnahme beim Heimgang unſerer lieben Entſchlafenen danken wir allen aufs herzlichſte.

Hans Hamann u. Fam.
Emil Bruhns u. Fam.
Karl Müller u. Fam.
Bad Bramſtedt, 1. 6. 194
Roſenſtraße 29.

Dankſagung.

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, unſerer guten Mutter, für die Kranz- und Blumenſpenden danken herzlich

Willi Oppermann
und Kinder.
Bimöhlen.

Ein Mutterſcha
mit zwei Lämmern
entlaufen
Um Nachricht bittet
H. Lehmann, Weddelbrook

Zugelaufen
4 Bullen
1 Quie
Ad. Harder, Biſſenmoor

Für Stadtbezirk
Düſternhoop, Roſenſtraße, Un
der Lieth baldmöglichſt
ein zuverläſſiger
Zeitungs=
austräger (i
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachricht

Die Organiſation To
braucht für ihren Front-
Heimateinſatz dringend
Frontführer
Sofortige Meldung von Mä
nern aller Berufe an **Kre**
waltung der DAF in B
Segeberg erwünſcht.

Morgen, Freitag, ab 7 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 1351—1550
Jul. Schulze, Roſenſtr

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 127 Freitag, den 2. Juni 1944 66. Jahrg.

Rekordhöhe der Rüſtung

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern für Edmund Geilenberg und Arthur Tix

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Reichsminiſters für Rüſtung und Kriegsproduktion und Chefs der OT, Albert Speer, das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern an Edmund Geilenberg, Leiter des Hauptausſchuſſes Munition, und Arthur Tix, Leiter des Hauptausſchuſſes Waffen beim Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion.

In einer durch Fliegerangriff beſchädigten Munitionsfabrik ſprach Reichsminiſter Albert Speer anläßlich einer Betriebsbeſichtigung zu den Arbeitern und dankte ihnen mit Worten hoher Anerkennung für die unerwartet ſchnelle Wiederingangſetzung der Produktion und die raſche Wiederaufnahme der Arbeit. Er betonte, daß er überall im Reich die gleiche hervorragende Haltung der Munitionsarbeiter gefunden habe. Ihnen allen gelte ſein Dank. Gerade in den letzten Monaten ſind auch auf dem Gebiet der Munitionsfertigung trotz der feindlichen Luftangriffe laufend immer höhere Produktionsleiſtungen vollbracht worden. Im Auftrage des Führers überreichte Reichsminiſter Speer am Schluß des Appells Direktor Edmund Geilenberg das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern.

Geilenberg hat mit außerordentlicher Tatkraft über den Rahmen ſeines Werkes hinaus als Leiter des Hauptausſchuſſes Munition beim Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion in zweijähriger Aufbauarbeit die Munitionserzeugung auf die heutige Rekordhöhe gebracht. Als Betriebsführer ſeines Werkes iſt er der Gefolgſchaft durch den bedingungsloſen Einſatz ſeiner Perſon ein jederzeit bewährtes Vorbild.

Am gleichen Tage ſprach Reichsminiſter Speer in einer ebenfalls von einem Bombenangriff betroffenen Waffenfabrik zu ſeinen Rüſtungsarbeitern. Er hob auch hier den unermüdlichen und ſelbſtloſen Einſatz des deutſchen Rüſtungsarbeiters hervor, durch den die deutſche Waffeninduſtrie in den letzten beiden Jahren — bisweilen unter ſchwierigſten Bedingungen — eine erhebliche Steigerung ihrer Produktion ſowohl an Zahl als auch an Güte der Waffen erreichen konnte. Vor der ſeinen Ausführungen aufmerkſam folgenden Belegſchaft des Werkes überreichte Reichsminiſter Speer dann im Auftrag des Führers Direktor Arthur Tix das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern.

Tix iſt Leiter des Hauptausſchuſſes Waffen beim Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion. In großzügiger Planung hat er hier mit beiſpielloſer Energie das Inſtrument geſchaffen, mit deſſen Hilfe es möglich war, die überragenden Erfolge auf dem Gebiet der Waffenfertigung zu erreichen. Stets in perſönlicher Berührung mit den Männern an der Werkbank und am Zeichentiſch gehört Tix zu den bewährteſten deutſchen Wehrwirtſchaftlern.

Die hohe Auszeichnung dieſer beiden Männer gilt zugleich der geſamten Munitions- und Waffeninduſtrie.

*

Edmund Geilenberg iſt am 13. 1 1902 in Buchholz bei Hattingen a. d. Ruhr in Weſtfalen als Sohn eines Gaſtwirts und Poſtagenten geboren. Nach dem Beſuch der Volksſchule und einer harten Lehrlingszeit arbeitete er als Schloſſer, Dreher, Former und Monteur vier Jahre lang bei verſchiedenen Werken und brachte es aus eigener Kraft ſo weit, daß er als Zweiundzwanzigjähriger ein Technikum beſuchen konnte. Nach dem Examen war er drei Jahre Betriebs- und Abteilungsleiter in Fabrikation und Konſtruktion. Seine anſchließende Tätigkeit zunächſt als Maſchinenſteiger, ſpäter als Abteilungsleiter und Direktionsaſſiſtent bei einer unſerer größten Rüſtungsfabriken bereiteten ihn auf neue große Aufgaben vor. Im Jahre 1939 übertrug der Reichsmarſchall Edmund Geilenberg die Führung eines der größten Unternehmen im Verband der Reichswerke Hermann Göring, das er in kürzeſter Friſt zu einem leiſtungsfähigen Rüſtungsgroßbetrieb machte. Reichsminiſter Speer beauftragte ihn mit der Leitung des Hauptausſchuſſes Munition, wobei er in hervorragender Arbeit die Leiſtungen in kurzer Zeit auf Rekordhöhe brachte. Für ſeine einmaligen Leiſtungen auf dieſem Gebiet wurde er auf Vorſchlag des Reichsminiſters für Rüſtung und Kriegsproduktion mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes ausgezeichnet. Inzwiſchen iſt Geilenberg vom Reichsminiſter Speer mit der Durchführung wichtiger Sonderaufgaben betraut worden.

Arthur Tix wurde am 16. Dezember 1897 in Darmſtadt geboren. Als Leutnant eines Feldartillerieregiments nahm er am erſten Weltkrieg teil. Anſchließend widmete er ſich bis zum Jahre 1922 dem Maſchinenbauſtudium an der Techniſchen Hochſchule ſeiner Vaterſtadt, wo er auch ſeine Diplomprüfung ablegte. Mit 25 Jahren trat Tix als Betriebsingenieur bei der Gußſtahlfabrik des Bochumer Vereins ein. Hier arbeitete er ſich 1929 zum Walzwerkchef, 1934 zum Betriebsdirektor, 1939 zum leitenden Direktor empor und übernahm im Jahre 1942 die Leitung eines großen deutſchen Werkes der Stahlverarbeitung. Auf Grund ſeines ausgezeichneten fachlichen Könnens und ſeiner beſonderen organiſatoriſchen Fähigkeiten übertrug ihm Reichsminiſter Speer die Führung des Hauptausſchuſſes Waffen im Reichsminiſterium für Rüſtung und Kriegsproduktion. Für ſeine hervorragenden Leiſtungen als Leiter dieſes Hauptausſchuſſes wurde er auf Vorſchlag von Reichsminiſter Speer mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern ausgezeichnet.

Fünf feindliche Angriffsſäulen

Harte Abwehrſchlacht an den Albaner-Bergen

An der italieniſchen Front lag das Schwergewicht der britiſch-nordamerikaniſchen Angriffe noch eindeutiger als bisher im Weſtabſchnitt. Beiderſeits Ardea, im Abſchnitt Campoleone—Lanuvio, ſüdöſtlich und öſtlich Velletri ſowie im Raum von Valmontone wurde wieder mit großer Erbitterung gekämpft.

Ein Blick auf die Karte erklärt, warum der Gegner gerade an dieſen Punkten ſeine Vorſtöße anſetzt. Zwiſchen Lepini-Gebirge und Rom liegt das kreisrunde 20 bis 22 Kilometer breite Maſſiv der Albaner-Berge. Es iſt eine natürliche Baſtion, die den Zutritt in die Rom ſüdlich vorgelagerte Campagna verwehrt. Am Südweſt- und Südrand des vulkaniſchen Gebirgsſtockes liegen wie ein Kranz die Orte Albano, Genzano, Lanuvio und Velletri. Bei Velletri erreicht die von Ciſterna kommende Via Appia die Gebirgsſchwelle. Nördlich der Albaner-Berge verläuft die Via Caſilina. Dort richteten ſich die von Süden kommenden Vorſtöße des Gegners gegen Valmontone. Mit fünf Angriffsſäulen drückte der Feind im Raum zwiſchen Küſte und Via Caſilina nach Weſten und Norden. Seine Abſicht iſt ſomit, die Albaner-Berge beiderſeits zu umfaſſen und ſich damit den Weg auf Rom zu öffnen. Der Wichtigkeit dieſes Planes entſpricht die Stärke der vom Gegner eingeſetzten Kräfte. Daß dieſe abgewieſen wurden, unterſtreicht dagegen die Bedeutung der von unſeren Truppen erzielten Abwehrerfolge.

Die verhältnismäßig ſchwächſten Angriffe führten britiſche Truppen im Küſtenabſchnitt beiderſeits Ardea. Sie brachen ſämtlich vor unſeren Linien zuſammen. Der ſchwerſte Stoß am Südrand der Albaner-Berge erfolgte aus dem Raum Aprilia in Richtung auf Colle Campoleone und Lanuvio. Obwohl der Feind ſehr ſtarke Infanterie- und Panzerkräfte ſowie Hunderte von Schützenpanzerwagen zur Ausnutzung etwaiger Anfangserfolge zuſammengezogen hatte und den Angriff durch zahlreiche Batterien und Fliegergeſchwader unterſtützte, konnte er nur an ſeinem rechten Flügel einen geringfügigen, durch Gegenſtöße ſofort abgeriegelten Einbruch erzielen. Von den 25 bei dieſen Kämpfen abgeſchoſſenen Panzern wurde eine Reihe durch Fallſchirmjäger vernichtet, die damit in den letzten drei Tagen allein 16 feindliche Panzer im Nahkampf zur Strecke brachten. Südlich Lanuvio ſtieß eine dritte Kampfgruppe vor. Sie brach aber ebenſo wie die öſtlich davon, und zwar beiderſeits der Straße Ciſterna—Velletri angeſetzte vierte Angriffsſäule im Abwehrfeuer oder in blutigen Nahkämpfen zuſammen.

Noch hartnäckiger und verbiſſener als am Südrand der Albaner-Berge griff der Feind ſüdlich Valmontone an. Die ſehr ſtarken im Raum von Artona zuſammengezogenen nordamerikaniſchen Panzerkräfte verſuchten ſich fächerförmig nach Norden und Nordweſten vorwärtszukämpfen. Unſere Truppen ſtießen jedoch in den ſich noch entwickelnden feindlichen Angriff hinein. Sie zwangen den Gegner, den anfänglich erzielten, nach Metern zu meſſenden Geländegewinn wieder aufzugeben und rückten dann ihrerſeits Schritt um Schritt vor.

In den mit großer Härte geführten Kämpfen hatten die Nordamerikaner erhebliche Verluſte an Menſchen und Material. Die vom Feind unter rückſichtsloſem Einſatz aller verfügbaren Kräfte unternommenen Durchbruchsverſuche in Richtung auf Rom ſind ſomit wiederum an der Tapferkeit unſerer Soldaten geſcheitert.

Die übrigen Kämpfe an der italieniſchen Front waren teilweiſe ebenfalls ſehr hart. Sie ſpielten ſich aber noch im Vorfeld der neuen Hauptverteidigungslinien ab, ſo daß ihnen vorerſt nur örtliche Bedeutung zukommt. Die feindlichen, im allgemeinen nach Norden gerichteten Stöße erfolgten beiderſeits Ceccano, bei Poſi und bei Ceprano. Alle dieſe Orte liegen noch ſüdlich der Via Caſilina. Weiter öſtlich drückten die Briten nördlich des Monte Ceiro gleichfalls ſcharf nach. Obwohl der Feind an den Brennpunkten ſeine Infanterie mit Panzern und Fliegern unterſtützte, konnte er keine ſeiner geſteckten Ziele erreichen, da unſere Truppen alle vorübergehend entſtandenen Einbrüche in ſofortigen Gegenſtößen wieder beſeitigten. Die Verluſte des am Nordrand des Auſoni-Gebirges im Sacco-Tal und nördlich des Monte Ceiro angreifenden Gegners waren ſchwer. Beſonders hohen Blutzoll mußten gaulliſtiſche Truppen bei Poſi und neuſeeländiſche Verbände im Gebirge nördlich Caſſino entrichten.

Schwere USA-Verluſte in den Albaner-Bergen

Der Kampf, den die Nordamerikaner in den Albaner-Bergen führen, iſt, wie aus einer AP-Meldung in „Aftonbladet" hervorgeht, außerordentlich ſchwierig. Sowohl die deutſche Artillerie wie Flieger bekämpfen pauſenlos die USA-Kampfwagenverbände. Von ihren hoch gelegenen vorteilhaften Stellungen können die Deutſchen jede feindliche Bewegung beobachten und mit Granaten überſchütten. Die Amerikaner hätten bei ihren Angriffen große Verluſte erlitten, beſonders, da die Deutſchen hartnäckig jeden Fußbreit Boden zäh verteidigten.

Kampf bis zur letzten Granate

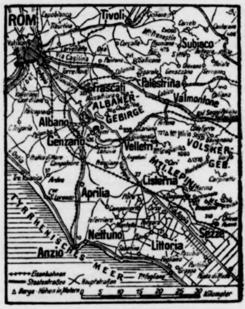
Erbitterte Gegenwehr im Vorfeld der Albanerberge

Von Kriegsberichter Heinz Werner Fiſcher

PK. Seit einigen Tagen tobt nun auch im Vorfeld der Albanerberge die große Schlacht; ſie wird mit äußerſter Erbitterung geführt. Als die neu herangeführten Diviſionen des Gegners auch aus dem Landekopf Nettuno heraus zur Offenſive antraten, war die Abſicht des Feindes durchſchaut. Neben den Grenadieren und Fallſchirmjägern waren es vor allem die Kanoniere eines Flakregiments, die ſich mit beiſpielloſer Tapferkeit und verbiſſener Härte fünf Tage lang dem mit einer außerordentlichen Uebermacht anrennenden Gegner entgegenſtemmten und ihn aufhielten. Schwerſte feindliche Panzer ſtießen immer wieder an der Spitze ſtarker Infanteriekräfte in dem unüberſichtlichen Weinberggelände im ſüdlichen Vorfeld der Albanerberge vor. Die Stellungen der einzelnen Flakbatterien wurden zu Feſtungen, an denen ſich die feindlichen Vorſtöße brachen und von denen jede einzeln unter blutigſten Verluſten für den Gegner niedergekämpft werden mußte. Zahlreiche Panzer des Feindes blieben rauchend und brennend vor den Batterieſtellungen liegen. Von einer Batterie, die nur noch zwei feuerbereite Geſchütze hatte, wurden fünf Panzer abgeſchoſſen, wobei das eine Geſchütz vom Batterieführer, das andere von einem Batterieoffizier bedient wurde. Bis zum letzten Geſchoß haben die von allen Seiten eingeſchloſſenen Kanoniere geſchoſſen, ſchweren Herzens dann noch ihre Geſchütze geſprengt und ſich dann **mit der blanken Waffe den Weg zurück freigekämpft.**

Die Abſetzbewegung des linken Flügels der Nettunofront war beſonders reich an dramatiſchen Ereigniſſen. Unter den ſchwierigſten Verhältniſſen, den pauſenlos rollenden Angriffen der feindlichen Bomber und Jagdbomber ſind die Batterien alle am hellen Tage in ſüdlicher Richtung über den Muſſolinikanal gezogen. Im wegearmen Gebirge, auf abſeitigen und ſchwierigen Bergpfaden iſt es dennoch gelungen, den Anſchluß an die von Terracina zurückgenommene Kräftegruppe zu finden, eine Leiſtung, die von jedem einzelnen, vor allem aber von den Kraftfahrern, das Letzte und Aeußerſte verlangte.

Das Bild dieſer Schlacht im ſüdlichen Vorfeld der Albanerberge wird alſo durch den Kräfte- und Materialeinſatz des Gegners und die ununterbrochen rollenden Luftangriffe der feindlichen Luftwaffe beſtimmt, ſowie durch die beiſpielhafte Tapferkeit, den erbitterten Widerſtandswillen und die ungebrochene Kampfkraft der deutſchen Kämpfer der Südfront. Allein und auf ſich geſtellt, haben dieſe Verteidiger den Straßenknotenpunkt Ciſterna gehalten und damit mehrere Tage den feindlichen Vorſtoß aufgehalten.



Kampfraum Süditalien.

Weltbild-Glieſe

Mit zwei Stoßrichtungen war der feindliche Angriff angeſetzt worden. Trotz ſtärkſter Panzerunterſtützung kam er infolge der erbitterten deutſchen Gegenwehr nur ſo langſam vorwärts, daß der Gegner die Abſetzbewegungen nicht bedrohen konnte.

Verbiſſener Einſatz der deutſchen Kämpfer

Auch beim feindlichen Stoß gegen Velletri und Genzano waren es die Kanoniere des gleichen Flakregiments, deren Kameraden den Durchbruch zum rechten Flügel der deutſchen Südfront erzwungen hatten. Sie ſtellten ſich der mit übermächtigen Kräften vorgetragenen feindlichen Offenſive tapfer entgegen. In dem ſtark gefalteten Gelände, in den von Norden nach Süden zu abfallenden Tälern, in den Weinbergen mit ihren natürlichen Höhlen, die hervorragende Bunker boten, inmitten einer grünenden und blühenden Landſchaft entwickelten ſich harte Kämpfe, in denen unſere Soldaten, ſelbſt auf verlorenem Poſten ſtehend, ausharrten, einer gegen viele, einzelne gegen Kompanien. Stundenlang haben drei deutſche Panzer den Vorſtoß von fünfzig Feindpanzern aufgehalten. Die Straßen am Hang der Albanerberge und bald auch die Täler ſelbſt lagen unter dem ſtändigen Beſchuß der feindlichen Artillerie. In zwanzig Meter Höhe jagten die Jagdbomber über die Straßen. Nachts hingen die Leuchtfallſchirme über den Bergen, indeſſen die gepeinigte Erde unter den Einſchlägen der Bomben dröhnte und fieberte. Dennoch kam der Feind nur langſam Schritt für Schritt vorwärts.

Ueberall wurde das Tempo des feindlichen Vormarſches beſtimmt durch den verbiſſenen Einſatz des deutſchen Kämpfers, der ſich in den Boden krallte, der nach allen Seiten ſchoß, der nie aufgab, und der damit die großen Pläne des Feindes zerſchlug.

De Valera wiedergewählt

Aus Dublin meldet Reuter die Wiederwahl des iriſchen Miniſterpräſidenten de Valera bei den allgemeinen Wahlen zum Parlament. Nach den bis jetzt vorliegenden Wahlergebniſſen erhielten die Partei de Valeras (Fianna Fail) bisher 42 Sitze, die Fine-Gael-Partei 11 Sitze und die übrigen Parteien gleichfalls 11 Sitze.

Gandhi widerruft nicht

Gandhi erklärte nach einer Reutermeldung aus Bombay in einem Brief an das Mitglied des Geheimen Staatsrats Jayakar, er könne die Auguſtentſchließung nicht widerrufen, da ſie für ihn die Lebensluft ſei. — Dieſe Entſchließung forderte die Engländer zum Verlaſſen Indiens auf und wurde von der Kongreßpartei im Auguſt 1942 verabſchiedet.

Das türkiſche Parlament beendete die Haushaltsausſprache mit einem Vertrauensvotum für die Regierung Saracoglu. Nur eine einzige Stimme war nicht für die Regierung.

Truppenſonderdienſt innerhalb der Wehrmacht

Der Führer hat mit Wirkung vom 1. Mai 1944 die Bildung des Truppenſonderdienſtes innerhalb der Wehrmacht befohlen. Damit werden diejenigen Wehrmachtbeamten, die als unmittelbare Helfer in der Truppe ſelbſt tätig ſind, in das Rechtsverhältnis als Offizier übergeführt. In Ausführung des Führerbefehls wurden daher die bisherigen Wehrmachtbeamten des Intendantur- und des Zahlmeiſterdienſtes ſowie die Wehrmachtrichter als Offiziere des Truppenſonderdienſtes übernommen. Dieſe Laufbahnen des Verwaltungsdienſtes bzw der Wehrmachtrichter ergänzen ſich in Zukunft ausſchließlich aus Truppenoffizieren. Die Offiziere des Truppenſonderdienſtes tragen die Uniform ihres Wehrmachteiles und führen mit einigen Ausnahmen ihre bisherige Dienſtgradbezeichnung weiter. Für Offiziere des Verwaltungsdienſtes, die als Laufbahnabzeichen den Merkurſtab tragen, iſt die Waffenfarbe beim Heer und der Luftwaffe hellblau, bei der Kriegsmarine kornblumenblau. Die Wehrmachtrichter haben als Laufbahnabzeichen das altdeutſche Gerichtsſchwert und als Waffenfarbe bei Heer und Luftwaffe weinrot, bei der Kriegsmarine karmeſinrot.

---

re farbigen Hilfsvöl
ſchrift „Time" wird
farbigen Hilfsvölker
regung darüber entſtan
ner wieder von den Au
verſchiedenen Fronten
ng aber genau die gle
afrikaniſchen Behörden
ten amerikaniſchen Re
Mittelmeerfront kämp
wiſchenlandung in Dur
rt. Das Hotel, in dem
binnen wenigen Stun
der Stadt umhergeirrt
tal in den Slums Un
n ſogar einen Biſchof
reiſte, die zur Zeit im

ad Bramſtedt.— Druck
eb
5 vom 15. 11. 1940 g

htſpiele
8 Uhr, Sonntag nachm. 4
Spuren
von Dongen, Fried
.m.
zugelaſſen
Die Wochenſch

Vogtländer
Kameras
und Objektive
So deutſche Gründlich-
it bewundert wird,
d ſie verankert im
ertrauen der Foto-
eunde aller Welt, die
f die Firmenmarke
auen. Und ihre große
it wird wiederkehren,
m Ruhm der deutſchen
Foto-Optik!

Für die frdl. erwieſene
nteilnahme beim Heim-
ng unſerer lieben Ent-
ſchlafenen danken wir allen
s herzlichſte.
ans Hamann u. Fam.
mil Bruhns u. Fam.
arl Müller u. Fam.
ad Bramſtedt, 1. 6. 1944
oſenſtraße 29

Dankſagung.
Für die vielen Beweiſe
rzlicher Teilnahme beim
eimgange meiner lieben
au, unſerer guten Mutter,
die Kranz- und Blumen-
enden danken herzlich
illi Oppermann
und Kinder
möhlen.

Mutterſcha
mit zwei Lämmern
entlaufen
achricht bittet
Lehmann, Weddelbrook

zelaufen
Bullen
Quie
ld. Harder, Biſſenmoor

Stadtbezirk
hoop, Roſenſtraße, Un
th baldmöglichſt
zuverläſſiger
itungs-
sträger (in
ucht.
der
mſtedter Nachricht

Organiſation To
ucht für ihren Front-
imateinſatz dringend
ntführer
fortige Meldung von Mi
n aller Berufe an Kre
ltung der DAF in B
geberg erwünſcht.

gen, Freitag, ab 7 Uhr
he Fiſche
chkarte Nr. 1351—1550
hulze, Roſenſtr

Der feindliche Großangriff in Italien

Weſtlich Velletri alle Angriffe zurückgeſchlagen — Fortſetzung des deutſchen Angriffs nördlich Jaſſy — 87 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen — 41 eingeflogene Feindflugzeuge vernichtet — 131 700 BRT im Mai durch Luftwaffe und Kriegsmarine verſenkt

DNB **Aus dem Führerhauptquartier, 1. Juni.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind führte auch geſtern ſeine Großangriffe vor allem gegen unſere Stellungen am Südhang der Albaner Berge und im Abſchnitt von Froſinone fort. Weſtlich Velletri ſchlugen unſere Truppen in erbitterten Kämpfen alle mit ſtarker Panzerunterſtützung geführten Angriffe zurück. 23 feindliche Panzer wurden dabei abgeſchoſſen. Oeſtlich Velletri ſind ſchwere Kämpfe mit in unſere Stellungen eingebrochenen feindlichen Kräften im Gange. Ein Fallſchirm-Sturmregiment unter Führung von Major Timm hat ſich dort beſonders ausgezeichnet.

Bei und weſtlich Froſinone ſcheiterten während des ganzen Tages ſtarke feindliche Angriffe.

Nachtſchlachtflugzeuge griffen das Stadtgebiet von Aprilia ſowie feindliche Batterien und Kolonnen im gleichen Raum mit guter Wirkung an.

Im Oſten ſetzten unſere Truppen ihren Angriff im Raum nördlich Jaſſy gegen zähen feindlichen Widerſtand und heftige Gegenangriffe fort. In harten Kämpfen wurden im Zuſammenwirken mit Kampf- und Schlachtfliegerverbänden 37 feindliche Panzer vernichtet. Jäger, Schlachtflugzeuge und Nahaufklärer ſchoſſen über dieſem Raum 87 feindliche Flugzeuge ab.

Auch im Karpatenvorland und im Raum ſüdöſtlich Brody verliefen örtliche Angriffsunternehmen deutſcher und ungariſcher Verbände trotz ſtarker feindlicher Gegenwehr erfolgreich.

Die Luftwaffe griff bei Tag und Nacht den ſowjetiſchen Eiſenbahnverkehr mit beobachteter Wirkung an. Zahlreiche Bahnanlagen wurden zerſtört und zwei Betriebſtoffzüge vernichtet.

Bei einem Stoßtruppunternehmen über den Pleskauer See hinweg wurden am Nordoſtufer mehrere ſowjetiſche Widerſtandsneſter zerſtört.

Nordamerikaniſche Bomberverbände warfen in Weſt- und Südweſtdeutſchland Bomben auf mehrere Orte. Beſonders in Osnabrück und Hamm entſtanden Gebäudeſchäden und Perſonenverluſte. Ueber dem Reichsgebiet und über den beſetzten Weſtgebieten wurden 13 feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Ein nach Rumänien einfliegender nordamerikaniſcher Bomberverband verurſachte im Raum Ploeſti Schäden und Verluſte unter der Bevölkerung. Deutſche und rumäniſche Luftverteidigungskräfte vernichteten 28 feindliche Flugzeuge.

Schnelle deutſche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht Einzelziele in Südoſtengland an.

Aus der britiſch-nordamerikaniſchen Nachſchubflotte wurden im Monat Mai durch Luftwaffe und Kriegsmarine 24 Handels- und Transportſchiffe mit zuſammen 131 700 BRT verſenkt und 23 weitere Schiffe mit 169 000 BRT beſchädigt. Außerdem wurden 17 Zerſtörer und Geleitfahrzeuge, zwei Unterſeeboote, acht Schnellboote und drei Sicherungsfahrzeuge verſenkt, ein Torpedoboot, zahlreiche Schnellboote und ſonſtige Fahrzeuge beſchädigt.

London fürchtet Moskaus Mißtrauen

Jede Preſſekritik an der Sowjetunion unterſagt

In neutralen Kreiſen wird die erneute ſcharfe Sprache der Moskauer „Prawda“ den vorſichtigen, ausweichenden und furchtſamen Ausführungen britiſcher Zeitungen gegenübergeſtellt, ſobald es ſich um Fragen handelt, die die Sowjetunion angehen. Es ſei, ſo wird erklärt, bemerkenswert, daß die Moskauer „Prawda“ beiſpielsweiſe ſich mit größter Rückſichtsloſigkeit in innerpolitiſche engliſche Verhältniſſe einmenge und ſelbſt gegen Blätter polemiſiere, die ſeit Jahren durch beſondere Sowjetfreundlichkeit auffielen, wie z. B. den „Mancheſter Guardian“. Man könne ſich vorſtellen, was man in Moskau antworten würde, wenn etwa ein engliſches Blatt wie die „Times“ in ähnlichen Tönen eine ſowjetiſche Stellungnahme kritiſieren würde. Man wage in England immer weniger auch nur die leiſeſte Kritik an der Sowjetunion und der von ihr vertretenen Politik, um ja nur nicht das „Mißtrauen“ Moskaus erneut herauszufordern. Foreign Office ermahne die Herausgeber der britiſchen Zeitungen jede Woche erneut, alle ſowjetiſchen Fragen mit äußerſter Vorſicht und Zurückhaltung zu behandeln, ſelbſt dann, wenn offenſichtlich engliſche Intereſſen durch ſowjetiſche Anſprüche gefährdet würden.

Schläge gegen den Feindnachſchub

Eindrucksvoller Abwehrerfolg am Weſtflügel der italieniſchen Front

Die hohen Verluſte der Briten, Nordamerikaner und ihrer Hilfsvölker auf dem italieniſchen Kriegsſchauplatz zwingen den Feind zu verſtärkten Anſtrengungen, um den für die Front dringend benötigten Nachſchub an Truppen, Waffen und Munition rechtzeitig heranzuſchaffen. Nacht für Nacht bombardiert jedoch die deutſche Luftwaffe die Verſorgungszentren und die rückwärtigen Verbindungen an Land und auf See. Die jüngſten Angriffe richteten ſich gegen das zum Heerlager gewordene Ciſterna, gegen Unterkünfte und Depots im Raum von Aprilia, vor allem aber gegen die Geleitſchiffahrt vor der nordafrikaniſchen Küſte. Im Frontgebiet flogen nach Treffern zahlreiche Munitionsdepots in die Luft und mehrere Materiallager ſowie parkende Fahrzeuge gingen in Flammen auf. Den wirkſamſten Schlag führten unſere Kampf- und Torpedoflugzeuge gegen ein ſtark geſichertes Geleit in den algeriſchen Gewäſſern. Obwohl ſich die Schiffe des raſch auseinanderſtiebenden Geleites durch Zickzackfahren dem Angriff zu entziehen verſuchten und heftiges Flakfeuer den herabſtoßenden Flugzeugen entgegenſchlug, wurden mindeſtens zehn feindliche Transporter und Frachtſchiffe mit einer Geſamttonnage von 67 000 BRT verſenkt oder beſchädigt.

Zwei zuſammen 23 000 BRT große Dampfer ſanken kurz vor Mitternacht noch während des Angriffs. Zwei weitere Frachter und ein großer Tanker mit zuſammen 14 000 BRT erhielten ſo ſchwere Treffer, daß auch mit ihrer Verſenkung zu rechnen iſt. Darüber hinaus erlitten drei Frachter und ein Transporter mit insgeſamt 30 000 BRT erhebliche Beſchädigungen. Dieſe Verluſte treffen den Feind in dieſem Augenblick beſonders empfindlich, da das an Bord der Schiffe befindliche Material die klaffenden Lücken füllen ſollte, die unſere Truppen vor allem in die feindlichen Panzerverbände geſchlagen haben.

78 Feindpanzer im Nahkampf vernichtet

Immer noch greift der Feind ebenſo hartnäckig wie vergeblich am Weſtflügel der Italienfront an, um am Albanergebirge durchzubrechen, während ſich weiter öſtlich an den Gebirgsabſchnitten die Schauplätze der Vorfeldkämpfe langſam nach Norden in Richtung auf unſere neuen Verteidigungslinien bewegen. Den ſchwerſten Angriff führten die Briten und Nordamerikaner am Südrand der Albanerberge im Raum Campoleone—Lanuvio. Hier ſtürmte die feindliche Infanterie, von ſehr ſtarken Panzerkräften und zuſammengefaßtem Artilleriefeuer zahlreicher in Frontnähe und im Hintergelände ſtehender Batterien unterſtützt, fortgeſetzt gegen unſere Stellungen an. Grenadiere, Panzergrenadiere und Fallſchirmjäger brachten jedoch im Zuſammenwirken mit ſchweren Waffen die Welle auf Welle angreifenden Panzer meiſt ſchon vor den eigenen Linien zum Stehen. Zwiſchen den Wracks der insgeſamt 78 vernichteten Panzer lieferten ſie der nachdrängenden feindlichen Infanterie erbitterte Nahkämpfe, in denen ſie den Angreifern ſchwerſte blutige Verluſte beibrachten und zahlreiche angeſchoſſene Kampfwagen ſprengten. Kein Fußbreit Boden ging verloren. Ebenſo wie bei Campoleone brachen auch ſüdweſtlich Velletri die von zahlreichen Panzern unterſtützten Angriffe des Feindes zuſammen.

In den Gebirgsabſchnitten ſetzten ſich unſere Truppen unter harten Nachhutkämpfen, mit denen ſie den Ablauf der Bewegungen feſt in der Hand behielten, weiter in die ſüdlichen Ausläufer des Apennins ab. Im Lepinigebirge brachten ſie den bis Carpinato vorgedrungenen Marokkanern, ſüdweſtlich Froſinone den bei Arnara vergeblich angreifenden Kanadiern und nördlich des Monte Cairo den weſtlich Alvito eingeſetzten indiſchen und polniſchen Einheiten ſehr erhebliche Verluſte bei.

Die geographiſche Lage der einzelnen Kampfplätze zueinander läßt erkennen, daß die urſprünglich zwiſchen Ortona und dem Golf von Gaeta von Norden nach Süden verlaufende Kampflinie nunmehr bei Alfedena einen Knick macht und von hier in einem flachen nach Süden vorſpringenden Bogen das Tyrrheniſche Meer im Raum von Ardea erreicht. Der Feind hat ſomit im bisherigen Verlauf ſeiner Offenſive zwar unter ſchweren Verluſten einige Gebirgszüge im Küſtenabſchnitt beſetzen können, aber der unter gewaltigem Kräfteeinſatz immer wieder verſuchte Durchbruch iſt ihm bisher nicht gelungen.

Zu gemeinnützigen Arbeiten können dem neuen rumäniſchen Geſetz zufolge alle Landesbewohner beider Geſchlechter im Alter von 18 bis 57 Jahren, die keine dauernde Beſchäftigung haben, einberufen werden.

In Jeruſalem hat der Beſuch von zwei Beamten der Sowjetbotſchaft in Kairo großes Aufſehen erregt. Man nimmt an, daß die Sowjetregierung durch Errichtung eines Sowjetkonſulats in Paläſtina einen neuen Stützpunkt für den Bolſchewismus gewinnen will.

„Tſchungkings Lage ſehr ernſt“

Japaniſcher Vormarſch auf Tſchangſcha

„Die militäriſche Lage in Tſchungkingchina iſt ſehr ernſt erklärte einer Aſſociated-Preß-Meldung aus Tſchungking zufolge der dortige Regierungsſprecher und kommentierte die neue japaniſche Offenſive in der Provinz Hunan. Der Sprecher beſtätigte, daß Tſchangſcha an der Bahnlinie Hankau—Kanton bedroht und die Zivilbevölkerung von dort evakuiert werde. Er richtete erneut eine dringende Forderung um ſofortige Hilfe an die Anglo-Amerikaner.

Inzwiſchen geht der japaniſche Vormarſch auf Tſchangſcha, der Hauptſtadt der ſüdchineſiſchen Provinz Hunan, mit unverminderter Schnelligkeit fort. Die letzten in Tſchungking eingetroffenen Frontberichte beſtätigen, daß die vorrückenden japaniſchen Truppen das Südufer des Milofluſſes 50 km nördlich Tſchangſcha erreichten. Andere japaniſche Formationen ſtoßen am Oſtufer des Tungtingſees weiter vor, um wohl die Verbindung mit den am Südufer des Milofluſſes ſtehenden japaniſchen Truppen herzuſtellen. Eine weſtlich vorrückende japaniſche Formation am Nordufer des Tungtingſees drängt die Tſchungkingtruppen ins Gebirge zurück. Militäriſche Kreiſe Tſchungkings unterſtreichen, daß die japaniſche Luftwaffe den Bodentruppen durch ununterbrochene Angriffe den Weg bahne.

62 Feindflugzeuge in Brand geworfen

Nach einem Bericht des Kaiſerlich Japaniſchen Hauptquartiers griffen auf dem chineſiſchen Kiegsſchauplatz ſtationierte japaniſche Luftſtreitkräfte am 29. und 30. Mai die feindlichen Flugplätze Hengyang und Liangſhan ſchwer an. Dabei wurden über 20 große und mehr als 42 kleine Flugzeuge beſchädigt oder in Brand geworfen.

Schwere USA-Verluſte in Weſt-Neuguinea

„Die bisher ſchwerſten japaniſchen Gegenangriffe“

Die Verlegung des Schwergewichts des feindlichen Einſatzes auf das Gebiet von Neuguinea wird durch die vom Kaiſerlich Japaniſchen Hauptquartier gemeldeten Landungen auf der Inſel Biak der Schoutengruppe erneut erſichtlich. Nach den früheren Landungen bei Eitape und Hollandia hat der Feind jetzt einen weiteren Sprung nach Weſten gemacht und verſucht auf der 220 Kilometer entfernten Inſel Fuß zu faſſen. Hierbei iſt er auf erbitterten Widerſtand der japaniſchen Streitkräfte geſtoßen, die den gelandeten auf ungefähr eine Diviſion geſchätzten Truppen die ſchwerſten Verluſte beigebracht haben, abgeſehen von der Verſenkung von neun Kriegsſchiffen und der ſchweren Beſchädigung von ſechs weiteren Einheiten.

Die japaniſchen Gegenangriffe werden im feindlichen Lager als die ſchwerſten in dieſem Kriege bezeichnet. So muß „New York Times“ zugeben, daß die auf der Inſel Biak gelandeten Amerikaner einen „äußerſt ſchweren Stand“ hätten. Eine Verſchlechterung der Lage ſei zu erwarten.

Japans Luftwaffe wird offenſiv

Japan wartet voll Vertrauen auf die anglo-amerikaniſche Gegenoffenſive, da es zur Zeit in der Lage iſt, ſo viel Flugzeuge und Kriegsſchiffe zu produzieren, wie für die Operationen erforderlich ſind, erklärte Kapitänleutnant Keizo Matſuſhima, der japaniſche Marineſprecher in Schanghai. Wenn auch zugegeben werden müſſe, daß die Japaner während des vergangenen Jahres im Pazifik ſich auf eine Defenſivſtrategie beſchränken mußten und ſich infolge des Mangels an Flugzeugen großen Schwierigkeiten im Luftkampf gegenüberſahen, ſo habe Japan jetzt dieſe Knappheit überwunden und ſei bereit, die bisherige „Defenſiv“- in eine „Offenſiv“-Taktik umzuwandeln.

USA-Transporter mit 1000 Mann geſtrandet

Wie Reuter aus Waſhington meldet, lief der Transporter „San Francisco“ mit tauſend Marineangehörigen an Bord bei den Faralloninſeln auf Strand. Hunderte von Perſonen ſeien mit ihren Rettungsweſten über Bord geſprungen. Zerſtörer ſeien mit Bergungsarbeiten beſchäftigt. Man glaube, daß Nebel und Regen Urſachen der Strandung geweſen ſeien.

Die Faralloninſeln liegen etwa 50 Kilometer weſtlich des „Goldenen Tors“ von San Franzisko.

Zuſammenbruch der Produktion und ſteigende Hungersnot

Der Präſident des allindiſchen Gewerkſchaftskongreſſes S. A. Dange, erklärte, daß die Produktion in Indien vor dem Zuſammenbruch ſtehe. Ueberall herrſcht eine große Mißwirtſchaft. Die Löhne und Arbeitsbedingungen müßten ſich beſſern, wenn die Produktion weitergehen ſolle, und zwar müſſe England zu dieſem Zweck eingreifen. Die Lage der Arbeiter ſei furchtbar. In Bombay hätten ſich die Lebenshaltungskoſten im Vergleich zu 1939 im Verhältnis von 100 : 236 geſteigert, während der Verdienſt nur um das 1,6fache geſtiegen iſt. Wenn es keine Lohnzulagen zum Ausgleich der Steigerung der Lebenshaltungskoſten gebe, werde eine buchſtäbliche Hungersnot die Folge ſein.

Die Krone und die Tänzerin

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

([illegible]. Fortſetzung.)

Er betrachtete dieſe Fahrt gleichzeitig als Urlaubsreiſe und ließ ſich Zeit. Es war ſeine Abſicht, mehrere Wochen in Spanien zu bleiben und einige Städte im Innern des Landes zu beſuchen, die er noch nicht kannte. Ferner wollte er ſeinem alten Freunde Peter Körding, den er ſchon von ſeiner Schulzeit her kannte, und der ſich augenblicklich in Toledo aufhielt, einen Beſuch abſtatten.

Am 3. Juli 1936 erreichte die „Iſabella Fontes“ — ſo hieß der Frachtdampfer der Helken-Linie — den Hafen von Barcelona. Die Stimmung in der kataloniſchen Hauptſtadt war damals bereits ſehr merkwürdig. Die von den Syndikaliſten angefachten Streiks wollten kein Ende nehmen. Das Volk war in fieberhafter Erregung, die Regierung untätig. Zahlloſe Leute erwarteten den unmittelbaren Ausbruch der Revolution.

Bert ordnete, ſo gut es unter dieſen Umſtänden ging, ſogleich nach der Ankunft ſeine geſchäftlichen Angelegenheiten. In ſeinem Hotel hatte er einen Brief Doktor Kördings vorgefunden, worin ihm dieſer mitteilte, daß er ſich nur noch wenige Tage in Toledo aufhalte, um dann nach Valencia abzureiſen, Bert möge ihn dort in ungefähr vierzehn Tagen beſuchen, er freue ſich ſchon auf das Wiederſehen. Seine Anſchrift würde er ihm in den nächſten Tagen mitteilen.

Von der unheimlichen Stimmung im Lande ſchrieb Körding kein Wort. Bert ſolle auf keinen Fall verabſäumen — ſo fuhr er fort — ſich in Barcelona die Lorena anzuſehen. Die Lorena ſei, falls es Bert noch nicht wiſſe, eine berühmte argentiniſche Ballerina, die jedes Jahr auf ihrer Spanien-Tournee in Barcelona gaſtiere, eine ebenſo ſchöne wie intereſſante Frau und eine ganz einmalige Künſtlerin. Er kenne ſie perſönlich von Buenos Aires her, wo ſie ihren ſtändigen Wohnſitz habe. Falls Bert ihre Bekanntſchaft zu machen wünſche, ſolle er ihr ruhig nach der Vorſtellung oder in ihrem Hotel ſeine Aufwartung machen; ſie würde ihn beſtimmt gern empfangen, er brauche nur den Namen Körding zu erwähnen.

Im übrigen könne er ſich mit ihr deutſch unterhalten. Mit ihrem bürgerlichen Namen heiße ſie Conchita Leupold, ſei die Tochter eines in Argentinien lebenden Deutſchen und einer Mutter ſpaniſcher Abkunft.

Bert erkundigte ſich beim Portier ſeines Hotels und erfuhr, daß die argentiniſche Tänzerin in einem eleganten Varieté des Paſeo de Garcia gaſtierte. In den Augen des Portiers erſchien ein verklärter Schimmer, und er beteuerte, daß die Lorena alle ſpaniſchen Ballerinas an Schönheit und Können überrage.

Doch erſt am vierten Tage ſeines Aufenthalts in Barcelona ließ ſich Bert eine Karte für das Varieté-Theater beſorgen.

Das Haus war überfüllt; von der revolutionären Stimmung war hier nichts zu ſpüren. Die Lorena bildete unzweifelhaft die Hauptattraktion des Abends. Sie hatte ihre eigene kleine Truppe und ihre eigenen Dekorationen aus Südamerika mitgebracht. Kaum ſtand ſie auf der Bühne, da jubelte das Publikum ihr in wilder Begeiſterung zu.

Ihre Kunſt — Bert erkannte es ſofort — unterſchied ſich nur wenig von derjenigen bekannter ſpaniſcher Tänzerinnen. Auch ihr dunkler Geſichtstyp war ſpaniſch. Allerdings unterſchied ſie ſich von den meiſten Ballerinas dadurch, daß ſie ſehr ſchlank war, beinahe knabenhaft ſchlank und ziemlich groß.

Sie hatte ein ſchmales, feingeſchnittenes Antlitz und große braune Augen, in denen es manchmal grün aufſchimmerte. Ihr Körper war unglaublich beweglich, wie ein Wirbelwind ſchoß ſie über die Bühne. Sie trug prachtvolle Nationalkoſtüme, die ſie zwiſchen den einzelnen Tänzen verblüffend raſch wechſelte; nur der keck in die Stirn gezogene Cordobeſer, ein grauer Silberzylinder, blieb immer der gleiche.

Bert, der in Spanien zwar ſchon einige berühmte Tänzerinnen geſehen hatte, aber von den Feinheiten dieſer Kunſt trotzdem nicht viel verſtand, weil er ſie mit den Augen des Mitteleuropäers anſah, war zunächſt etwas enttäuſcht. Die Figuren erſchienen ihm allzu abgezirkelt und ſauber, das ewig ſtarre Lächeln und die unbewegliche Haltung des Oberkörpers ſtörten ihn. Die Poſen waren zu ſchön, alles erſchien ihm zu gekonnt, zu routiniert, zu wenig von echter Leidenſchaft getragen. Auch die durch grelle Beleuchtungseffekte erhellten Dekorationen fand er geſchmacklos. Er begriff nicht, daß die Spanier ſo ſtark aus ſich herausgingen und wild applaudierten. Jedenfalls konnten ihn die erſten drei Tanznummern nicht begeiſtern.

Erſt bei der vierten, einer wirbelnden Sevillana, begann er, ſich langſam für die Lorena zu erwärmen.

In raſendem Tempo jagte ſie über die Bühne, die zum erſten Male hell beleuchtet war. Jetzt erſt ſah er den weißblühenden Zauber ihres Antlitzes, das ſich jäh und leidenſchaftlich aufſchloß. Ihre wilden, ſchwingenden Sprünge entzückten ihn. Plötzlich ſchleuderte ſie ſich mit einer einzigartigen Geſte hoch, und rauſchend ſchlug der lange, paillettenbeſetzte Rock aus violetter Seide zur Seite; gleich darauf ſtand ſie auf der Stelle, mit jenem unnachahmlichen, aufpeitſchenden Trippeln der ſpaniſchen Tänzerinnen, die ſchmalen Hände mit den Kaſtagnetten über den Kopf erhoben.

Während die Muſik ſchwieg und man nur den wilden Rhythmus der Kaſtagnetten vernahm, der den Körper in die Höhe zu reißen ſchien, ſah Bert nichts als das grüne Gefunkel ihrer Augen und den wie im höchſten Triumph lächelnden Mund.

Jubelnd ſetzte der Beifall ein.

Bert lehnte ſich zurück und ſchloß die Augen. Er befand ſich nach dieſer Tanzſzene in einem Zuſtand der Verzauberung.

Erſt als die Muſik von neuem begann, erwachte er aus dieſem ſeltſamen Zuſtand. Die dumpfpochenden, monotonen und aufreizenden erſten Takte eines Boleros ſchlugen an ſein Ohr. Er öffnete die Augen und ſah die Bühne in rotem Licht.

Im Hintergrunde lagerte eine Gruppe von Zigeunern um ein Lagerfeuer; ſie hatten Gitarren in den Händen und ſummten die Melodie. Dann erſchien die Lorena, ebenfalls als Zigeunerin gekleidet, in einem langen, weiten grellgelben Rock, ein knallrotes Seidentuch um die Hüften geſchlungen. Das glänzend dunkle Haar war im Mittelſcheitel friſiert, darüber trug ſie einen großen, ſtraßglitzernden Kamm.

Wie eine Katze huſchte ſie nach vorn, glitt in einer ſchleifenden Figur zur Seite, ſtand dann wie zum Sprung bereit, indem ſie die Hände mit den knatternden Kaſtagnetten über den Kopf erhob. Sekundenlang verharrte ſie ſo völlig regungslos, das Antlitz mit dem ein wenig zu großen Mund rot überhaucht. Die Augen funkelten gleißend. Dann lief ein Zucken über ihre Hüften, langſam gleitend ſchob ſie ſich zur Rampe vor und begann erſt jetzt, während die dumpfen Rhythmen der Muſik heftiger pochten, den Bolero zu tanzen . . .

Als ſie ihn beendet hatte und der ungeſtüme Beifall, der ſie immer wieder vor den Vorhang rief, verrauſcht war, erhob ſich Bert mechaniſch. Draußen nahm er einen Wagen und fuhr ans Meer, das im Mondlicht ſilbern glänzend dalag. —

Am nächſten Morgen empfing er ein kurzes Schreiben ſeines Freundes Körding aus Valencia. Es war ein ſehr merkwürdiger Brief. Körding ſchrieb, daß er aus beſtimmter Quelle von dem unmittelbar bevorſtehenden Ausbruch der Revolution erfahren habe. Er würde höchſtwahrſcheinlich ſchon in den nächſten Tagen von Valencia aus nach Barcelona reiſen, um von dort mit dem nächſten Dampfer nach Argentinien zurückzukehren.

Leider hätten ihn ſeine Bemühungen nicht zum Ziel geführt, und er müſſe die Angelegenheit wohl ſchon jetzt als geſcheitert anſehen. Auch Bert ſolle ſich auf eine baldige Abreiſe gefaßt machen. Seine Informationen ſeien völlig einwandfrei; man könne nicht mehr daran zweifeln, daß es nun „losgehe“.

Bert hatte an dieſem Vormittag noch eine letzte, abſchließende Unterredung mit einem Geſchäftsfreund; dann telephonierte er mit der Lorena.

Sie wohnte in einem der großen Hotels. Bert erwähnte Doktor Körding, und ſie erwiderte ihm mit freundlicher Gelaſſenheit, er möge in der Halle ihres Hotels auf ſie warten. Sie würde bald erſcheinen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. Juni

Viehzwiſchenzählung am 3. Juni

Am 3. Juni 1944 findet auf Anordnung des Reichsminiſters für ährung und Landwirtſchaft eine Viehzwiſchenzählung ſtatt, die ſich die Ermittlung der Rinder-, Schaf- und Schweinebe nde erſtreckt. Die Viehhalter haben ſich rechtzeitig über ihren Vieh nd zu unterrichten, damit ſie den Zählern genau Auskunft geben en. Gezählt wird jedes Stück Vieh, gleichgültig, wo es ſich be t und wem es gehört, ob geſund oder krank. Der Viehhalter hat ſeine Unterſchrift auf der Zählliſte die Richtigkeit der Angaben beſcheinigen. Er iſt auf Grund des Geſetzes über Viehzählungen flichtet, wahrheitsgemäße Angaben zu machen und den mit der Durch ung der Zählung beauftragten Zählern richtige Auskunft zu erteilen. ſonen, die falſche Angaben machen, werden ſtreng beſtraft, außerdem die Einziehung der Tiere angeordnet werden.

Jeder Viehhalter muß ſich darüber klar ſein, daß die Reichsregierung ſo umfangreiche Zählung, die erheblichen Aufwand an Zeit und mitteln erfordert, jetzt im Kriege nicht durchführen laſſen würde, n die Ergebniſſe dieſer Zählung nicht als Grundlage wichtiger, kriegs hrungswirtſchaftlicher Planungsmaßnahmen dringend benötigt wür Darum muß von jedem Viehhalter erwartet werden, daß er ſich ſeinen Viehbeſtand vorher ſorgfältig vergewiſſert und am Zähltage lut genaue Angaben darüber macht. Die Angaben werden auch dies wieder nachgeprüft.

Nachkontrolle der Bodenbenutzungserhebung 1944. Der Reichsernäh sminiſter hat angeordnet, daß im Gebiet des Großdeutſchen Reiches Nachkontrolle der Bodenbenutzungserhebung 1944 durchgeführt wird. zu haben die Ernährungsämter örtliche Kontrollen der Betriebsan durch Befragen der Betriebsinhaber und durch Begehen der Flur vorzunehmen. Die Nachprüfung findet unmittelbar im Anſchluß an Bodenbenutzungserhebung ſtatt. Sie ſoll bis ſpäteſtens 17. Juni 1944 ſchloſſen ſein. Insbeſondere wird ſich die Nachprüfung der einzelnen iebe auf Winterroggen, Hafer, Menggetreide, Kartoffeln und Oel te erſtrecken. Die Flächen dieſer Früchte ſollen ſo genau wie möglich, enenfalls durch Abſchreiten oder Nachmeſſen, kontrolliert werden.

Zuſätzlicher Lehrereinſatz als Pilzkontrolleure. Die möglichſt reſtloſe aſſung der Pilze im Reich und in den beſetzten Gebieten dient der ernährung und iſt deshalb eine kriegswichtige Maßnahme. Wie der Reichserziehungsminiſter in einem Erlaß betont, iſt das Gelingen Aktion in hohem Maße davon abhängig, daß in den verſchiedenen ichen Gegenden Deutſchlands geſchulte Kräfte mit ſicherer Arten nis als Pilzkontrolleure eingeſetzt werden. Es handelt ſich dabei um n als kriegswichtig anerkannten Einſatz. Soweit ſich Lehrer hierfür n und nicht durch andere, gleichartige Kräfte erſetzt werden können, et der Miniſter, Anträge auf Freiſtellung von Lehrern oder Lehrerin zu kriegswichtigen „Sammelaktion von Pilzen" für die Sommerferien die Monate September und Oktober dieſes Jahres entgegenkommend handeln.

Käſeabgabe in der 63. Zuteilungsperiode (29.5. — 25.6.1944)

Für die Abgabe von Käſe in der 63. Zuteilungs iode wird angeordnet:

Im Kreiſe Segeberg iſt auf die Käſeabſchnitte der chsfettkarten 63, ſowie der entſprechenden Reichs arten SV 1 — 7 zu verabfolgen:

Auf Käſeabſchnitt 1 62,5 Gramm Käſe, auf den ſchnitt F 63 62,5 Gramm Käſe, auf Käſeabſchnitt 2 Gramm Sauermilchkäſe, auf den Quarkabſchnitt 125 amm Speiſequark oder 100 Gramm Kochkäſe.

Auf die Käſeabſchnitte der Wochenkarte für aus diſche Zivilarbeiter ſind abzugeben: auf den Käſeabſchnitt der 1. Woche 62,5 Gramm ſe, auf den Abſchnitt W (1. Woche) 62,5 Gramm ſe, auf den Käſeabſchnitt der 3. Woche 94 Gramm uermilchkäſe, auf die Quarkabſchnitte der 2. und 4. che je 62,5 Gramm Quark oder 50 Gramm Koch

Anſtelle von 94 Gramm Sauermilchkäſe darf eine nge von 62,5 Gramm Käſe abgegeben werden. Die ltigkeit ſämtlicher Abſchnitte wird auf die geſamte teilungsperiode ausgedehnt.

Reichsjugendführer Axmann vor dem Landdienſt der Hitlerjugend.

Während ſeines Aufenthaltes in der Nordmark hnte der Reichsjugendführer Artur Axmann einer ddienſtkundgebung bei, an der 1500 Jungen und ädel teilnahmen. Fanfarenmärſche empfingen den Gaſt dem Feſtp'atz, der mit den Fahnen der Jugend chmückt war. Nach einem einleitenden Muſikſtück rüßte ein Landdienſtführer der Hitlerjugend den ichsjugendführer, der dann in ſeiner Anſprache den ddienſt als eine der erſten Aufgaben der Hitler gend kennzeichnete. Erſt jetzt nach der Machtergrei g habe man die hohe Bedeutung des Bauerntums annt und eingeſehen, daß es für unſer Volk die ensgrundlage ſei. Aus dieſem Grunde auch, ſo te er, ſtehe es im Mittelpunkt unſerer nationalſozia iſchen Weltanſchauung.

Der Reichsjugendführer gab einen Abriß der ge ichtlichen Stellung des Bauernſtandes als des Ur ndes unſeres Volkes. Alle Blüte- und Hochzeiten s Reiches verdanken wir ihm, der uns die Kraft gab, e Schickſalsſchläge zu ertragen. Der Reichsjugend hrer belegte mit Zahlenbeiſpielen die große Not ndigkeit, das Bauerntum geſund zu erhalten und g dann auf die Bedeutung des Landdienſtes der lerjugend ein. Nur die Beſten, ſo betonte er, ſollten dem Lande bleiben, die geſundeſte Jugend müſſe wieder mit dem Boden verbinden. Der Landdienſt ein realer Ausdruck für dieſe Abſicht und dieſes el. Ein großer Erfolg für die Hitlerjugend, ſo fuhr fort, ſei in dieſem Jahre der Kriegsreichsberufs ttkampf geworden, der die Leiſtungen des Land nſtes berufsmäßig wie politiſch zeigte. In ſeinen eiteren Ausführungen ſprach Reichsjugendführer Ax nn den Jungen und Mädeln des Landdienſtes der J ſeinen Dank für ihre harte Arbeit auf dem Lande s, die ihren Kriegseinſatz bedeute. Er wies abſchlie nd auf das große Endziel dieſes Krieges hin, der ſerem Volke die Freiheit bringen werden.

Lauter entbehrliche Sachen . . . .
Einmal im Jahr nur habe ich den Hut, dies Kleid den Schal getragen. Es liegt ungenutzt herum und könnte anderen aus der Not helfen! Darum zur „Spinnstoff-, Wäsche- u. Kleidersammlung 1944"
Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944
Immer daran denken
Annahmeſtelle Bad Bramſtedt: Parteiheim, geöffnet chentags von 15 bis 17 Uhr außer Sonnabends.

Eine hiſtoriſche Unterredung

Bismarck und der Herzog von Auguſtenburg am 1. Juni 1864

Die Kleinſtaaterei iſt Jahrhunderte hindurch ein Erdübel der Deutſchen geweſen.

Der erſte deutſche Staatsmann, der im 19. Jahrhundert zum Kampf gegen das Erdübel der Kleinſtaaterei antrat, war Otto von Bismarck. Wie die ſchleswig-holſteiniſche Frage in den Jahren 1863/64 ſein diplomatiſches Meiſterſtück wurde, ſo gab ſie ihm auch Gelegenheit zu ſeinem erſten entſcheidenden Schritt zur deutſchen Einigung. Bismarck war nicht gewillt zuzuſehen, wie im Norden Deutſchlands ein neues ſouveränes Herzogtum entſtand, das ſich bei der kommenden Entſcheidung über die Führung in Deutſchland auf Oeſterreichs Seite geſchlagen hätte. Die Entſcheidung über das Schickſal Schleswig-Holſteins: Herzogtum unter dem Auguſtenburger Friedrich VIII. oder ein Teil der norddeutſchen Großmacht Preußen, fiel am 1. Juni 1864 — heute vor 80 Jahren — in der hiſtoriſchen Unterredung zwiſchen Herzog Friedrich und Otto von Bismarck. Herzog Friedrich kam auf der Durchreiſe nach Berlin, um dem König Wilhelm ſeine Aufwartung zu machen. Gleichzeitig traf er mit dem damaligen preußiſchen Miniſterpräſidenten von Bismarck zuſammen. Die Unterredung fand in der Wilhelmſtraße ſtatt und dauerte von 9 Uhr abends bis Mitternacht.

In der Unterredung kam 'es zu unüberbrückbaren Gegenſätzen, die eine Einigung unmöglich machten. Der Herzog lehnte alle Eingriffe in die innere Politik und die Verfaſſung Schleswig-Holſteins ab. Außerdem gab es Meinungsverſchiedenheiten über die Abtretung eines größeren Gebietsteils an dem zu bauenden Nord-Oſtſee-Kanal, wo preußiſche Garniſonen ſtationiert werden ſollten. Der Herzog ließ nach Beendigung der Unterredung keinen Zweifel darüber, daß die Unterredung mit einem großen Mißerfolg geendet habe, und Bismark ſagte zu dem damaligen Fähnrich zur See von Eiſendecker, mit dem er wieder durch das Zimmer ging, indem er auf den Stuhl hindeutete, auf dem der Herzog geſeſſen hatte: „Hier hat er ſich um ſeinen Thron geredet." Als Bismark auf ſeinem Altersſitz in Friedrichsruh am 26. Mai 1895 zu einer Abordnung von Schleswig-Holſteinern ſprach, ſagte er über die Unterredung: „Ich habe damals nicht geurteilt wie ein geborener Schleswig-Holſteiner, ich habe geurteilt wie ein geborener Preuße, mit einer ſtarken deutſchen Empfindung."

Gebietsführer Maiforth dankte dem Reichsjugendführer im Namen aller Jungen und Mädel des Landdienſtes und verſprach ihm, daß ſie als Pioniere für ein neues deutſches Bauernreich auch weiterhin ihre Pflicht bis zum äußerſten erfüllen würden.

Mit den Liedern der Nation wurde die eindrucksvolle Kundgebung geſchloſſen, deren Erlebnis jedem Jungen und jedem Mädel ſtets in Erinnerung bleiben wird.

Halſtenbek. Erſt vor kurzem entſtanden in einer Nacht an fünf Stellen kleinere Feuer, beſonders in Schuppen der Baumſchulen. In der Nacht zum Montag, kurz vor Mitternacht, war eine Menge Packſtroh auf dem Grundſtück des Landhauſes „Quiſi ſana" in Brand geraten. Kaum hatte die Feuerlöſchpolizei die Löſchtätigkeit begonnen, ſo flammte an der Hallſtraße ein neues Feuer auf. — Großen Flurſchaden haben Jugendliche am Heideweg in den Baumſchulen angerichtet. Beete wurden zertreten, Gegenſtände vernichtet und verſchleppt. Die Geſchädigten werden die Erziehungsberechtigten unnachſichtig zur Verantwortung ziehen.

Hamburg. Beim Abſpringen von der fahrenden Straßenbahn ſchwer verletzt. Am 30. Mai ſprang eine 23jährige Frau am Lindenplatz aus einer in Richtung Horn fahrenden Straßenbahn ab, kam zu Fall und geriet unter den Anhänger, wobei ihr das rechte Bein abgefahren wurde. Daneben muß die Verunglückte auch mit einem Strafverfahren wegen Transportgefährdung rechnen.

Harburg. Vor der Oeffentlichkeit gerechtfertigt. Mit einem Fall ſchwerer verleumderiſcher Beleidigung hatte ſich das Harburger Amtsgericht zu beſchäftigen. Seit Mitte vorigen Jahres läuft in einem Vorort das Gerücht um, der dortige Ortsgruppenleiter wäre wegen Diebſtahls zu einer längeren Gefängnisſtrafe verurteilt worden. Schon vor einiger Zeit wurde eine Frau wegen Verbreitung dieſes Gerüchts vom Gericht belangt, aber das Geſchwätz ſchien ſich wie ein Geſchwür weiterzufreſſen. Der Anlaß war ein Gerichtsbericht vom Juni vorigen Jahres, nach dem ein gewiſſer K. wegen Diebſtahls im Kraftwerk Neuhof zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Der Buchſtabe K. genügte einigen nicht Gutgeſinnten, dieſen Diebſtahl mit dem Ortsgruppenleiter, deſſen Name auch mit K. beginnt, in Verbindung zu bringen. Im vorliegenden Falle hatten ſich zwei Männer in gereiften Jahren zu verantworten, die ihrer Stellung nach alle Urſache gehabt hätten, ſich an den Ortsgruppenleiter zu wenden und um Aufklärung zu erſuchen, anſtatt den „Klatſch", wie das Gericht die Erzählereien richtig kennzeichnete, weiterzutragen. Das Urteil lautete für beide auf je zwei Monate Gefängnis wegen Beleidigung.

Schleswig. Ein 15jähriger Schüler, der ſich beim Baden zu weit in die Schlei hinausgewagt hatte, geriet in die Gefahr des Ertrinkens. Ein Wehrmachtangehöriger, der ſich in der Nähe befand, konnte den Jungen noch im letzten Augenblick vor dem Tode des Ertrinkens retten.

Rendsburger Ferkelmarkt. Zufuhr 234 Stück. Markt nicht ganz geräumt. Es wurden gezahlt für leichte Ware (bis 20 kg) 1,20 — 1,40 RM., für mittelſchwere Ware (bis 35 kg) 1,30 — 1,40 RM., für das 1/2 kg Lebendgewicht. Schwere Ware war nicht am Markt. An der Rampe wurde eine Anzahl gelieferter Ferkel nach auswärts verladen.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 7.30 bis 7,45: Zum Hören und Behalten: Richard Wagner (2. Folge). — 9.10 bis 9.30: „Wir ſingen vor, und ihr macht mit", Singeleitung: Willi Träder. — 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00 bis 16.00: Muſikaliſche Kurzweil. — 16.00 bis 17.00: Operettenmelodien und tänzeriſche Klänge. — 17.15 bis 18.00: Bunte Melodien unſerer Zeit. — 18.00 bis 18.30: Volkstümliche Unterhaltung. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00: „Von allen Sendern, über alle Sender", große Unterhaltungsſendung mit Ausſchnitten aus beliebten Sendereihen.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.00: Ballettſuite von Gluck, ſinfoniſche Muſik von Telemann und Adalbert Gyrowetz. — 18.00 bis 18.30: Soliſtenſendung „Auch kleine Dinge können uns entzücken. — 20.15 bis 22.00: Große Melodienfolge aus Oper und Konzert.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.30: Orgelwerke von Joh. Seb. Bach. — 9.00 bis 10.00: Unterhaltung zum Sonntagmorgen. 10.30 bis 11.00: Vom großen Vaterland: „Wunder der Heiterkeit", eine Sendung von W. Fr. Könitzer. — 11.05 bis 11.30: Die Rundfunkſpielſchar Königsberg muſiziert. — 11.30 bis 12.00: Klingende Kleinigkeiten von der Kapelle Traverſa-Schöner. — 12.00 bis 12.30: Kleine Tafelmuſik. — 12.40 bis 14.00: Das Deutſche Volkskonzert. 14.15 bis 15.00: Die Kapelle Erich Börſchel ſpielt. — 15.00 bis 15.30: Tiermärchen der Brüder Grimm. — 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik. 16.00 bis 18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. — 18.00 bis 19.00: „Unſterbliche Muſik deutſcher Meiſter". Johannes Brahms: Klavierkonzert d-Moll und „Schickſalslied". Ausführende: Wilhelm Kempff, die Berliner Philharmoniker, der Wiener Staatsopernchor, Leitung: Hans Knappertsbuſch. — 19.00 bis 20.00: Der Zeitſpiegel am Sonntag. 20.15 bis 22.00: „Die klingende Film-Illuſtrierte — heute neu!", Zuſammenſtellung: Willy Dehmel.

Deutſchlandſender: 9.00 bis 10.00: „Unſer Schatzkäſtlein", Sprecher: Karl Wüſtenhagen. — 10.30 bis 11.00: Tänzeriſche Klänge. 11.40 bis 12.30: Schöne Muſik zum Sonntag. — 20.15 bis 21.00: „Ich denke dein", Liebeslieder und Serenaden von Richard Strauß. — 21.00 bis 22.00: Aus Oper und Konzert.

Neue Mordüberfälle der Luftgangſter

Schleswig-holſteiniſches Dorf im Tiefflug angegriffen

Die anglo-amerikaniſchen Luftgangſter verübten auch im Gau Schleswig-Holſtein Mordüberfälle auf wehrloſe Ziviliſten, Ausflügler und auf dem Felde arbeitende Bauern. So wurde das Dorf Großenbrode durch zehn feindliche Jagdflugzeuge im Tiefflug angegriffen und die arbeitende Bevölkerung beſchoſſen. Zwei Feindfluzeuge griffen um die Mittagszeit Friedrichſtadt mit Bordwaffen an und mordeten das 19jährige Mädchen Lucie Axelſen, das ſich auf einem Spaziergang befand, durch Herzſchuß. Die Gaſtwirtſchaft „Strandhalle" wurde beſchoſſen und dabei zwei Gäſte, Karl Krohn und Arthur Engel, ſchwer verletzt. In Uelsnitz wurde der 68jährige Bauer Auguſt Geidis bei der Feldarbeit von den feindlichen Mordbanditen überfallen und durch Bordwaffenbeſchuß ſchwer verletzt.

Terrorangriffe auf franzöſiſche Städte

Auch in den letzten Tagen erfolgte eine Reihe von Terrorangriffen anglo-amerikaniſcher Flugzeuge auf franzöſiſche Städte. So wurde Rouen im Laufe eines Tages dreimal angegriffen und Spreng- und Brandbomben auf das Zentrum der Stadt abgeworfen. Eine ganze Reihe wertvoller Gebäude wurde zerſtört. Die Stadt Nantes erlebte den zwanzigſten Bombenangriff innerhalb von anderthalb Monaten. Das Stadtviertel rund um die Kathedrale wurde zerſtört, dabei das Rathaus und ein Gefängnis. Ferner wurde ein Vorort von Reims ebenfalls erneut heftig angegriffen, wobei zahlreiche Wohnhäuſer zerſtört wurden. Im Zuſammenhang mit dem neuen Angriff auf Rouen weiſen einige Pariſer Blätter darauf hin, daß dieſe Bombardierung am gleichen Tage geſchah, an dem die Engländer im Jahre 1431 die Jungfrau von Orleans verbrannten.

Rückkehr zu brutaler heidniſcher Barbarei

Großen Eindruck haben die Anſprachen des Kardinals von Lyon, Gerlier, an den Gräbern von Lyon und St. Etienne gemacht, in die die Särge mit den Opfern des Luftterrors verſenkt wurden. „In welche Frevel ſtürzt ſich eine Ziviliſation", ſo ſagte der Kardinal u. a., „die glaubte, ſich ungeſtraft materialiſieren zu können, ohne ſich deſſen bewußt zu ſein, daß ſie trotz den glänzendſten Fortſchritten zu den Brutalitäten der heidniſchen Barbarei zurückkehrte." Er gab ferner ſeiner Enttäuſchung Ausdruck über die ablehnende Haltung der anglo-amerikaniſchen Geiſtlichkeit auf den Appell der franzöſiſchen Kardinäle und Biſchöfe, den Luftkrieg zu humaniſieren.

Die Blätter brandmarken in ihren Artikeln mit immer deutlicherer Sprache die anglo-amerikaniſche Barbarei und heben faſt übereinſtimmend hervor, daß die Franzoſen nunmehr verſtünden, was ſie von ihren früheren Alliierten zu erwarten hätten.

Durch Terrorangriffe zerſtörte Kulturdenkmäler in Parma

Von maßgebender italieniſcher Seite wird jetzt eine weitere Liſte der durch feindliche Terrorangriffe in den letzten Tagen angerichteten Zerſtörungen an Kulturdenkmälern bekanntgegeben. In Parma wurden durch Bombenangriff der berühmte aus dem 15. Jahrhundert ſtammende Palaſt Pilotta, der Sitz des Muſeums, der Kunſtgalerie, der Bibliothek, des Staatsarchivs, der Akademie der Künſte ſchwer beſchädigt, gleicherweiſe das berühmte aus dem 16. Jahrhundert ſtammende Theater Farneſe.

Schreckenstage Bombays

Dramatiſcher Bericht über die Exploſionskataſtrophe vom 14. April

Am 14. April d. J. ereignete ſich, wie ſeinerzeit gemeldet, im Hafen Bombay eine ſchwere Exploſion, bei der 360 Tote und 1815 Verletzte zu verzeichnen waren. Die britiſchen Zenſurſtellen gaben ſich alle Mühe, nähere Einzelheiten dieſer Kataſtrophe geheimzuhalten. Jetzt berichtete die USA-Zeitſchrift „Time" ausführlich über den Umfang des dramatiſchen Geſchehens. Der Bericht beſagt:

Zwei ſchwere Exploſionen erſchütterten am 14. April die Stadt Bombay. Sie hatten ihren Urſprung im Hafen. Das Unglück ereignete ſich an Bord eines 8000 Tonnen großen in Kanada gebauten ſogenannten Liberty-Schiffes. Ganze Schwärme von Deckarbeitern waren damit beſchäftigt, die Ladung dieſes Schiffes, beſtehend aus Schrott, Holz, Baumwolle und einer Reihe von Goldbarren im Werte von über vier Millionen Dollar ſowie ſchließlich 300 Kaniſter hocherploſiven Stoffes zu entladen. Plötzlich brach Feuer aus und die Entladungsarbeit mußte unterbrochen werden. Der Brand begann bei den Baumwollballen. Das Feuer griff ſehr ſchnell um ſich. Plötzlich ſchlug eine rieſig rote Stichflamme zum Himmel. Die Schiffsbrücke ſchmolz in der Glut und die Maſte des Schiffes fielen über Bord. Der Befehlshaber der Feuerwache gab darauf Befehl, das Schiff aufzugeben.

Kurze Zeit ſpäter erfolgte die erſte Exploſion, die von ſolcher Heftigkeit war, daß ein 4000-Tonnen-Schiff, das ſich in der Nähe des Unglücksſchiffes befand, durch die Luft auf eine Werft geworfen wurde. Alles, was ſich im Deck ſelbſt befand, darunter ſieben große Feuerlöſchzüge, verſchwanden buchſtäblich von der Oberfläche.

30 Minuten nach der erſten Exploſion erfolgte eine zweite, die noch furchtbarere Verwüſtugen anrichtete. Nun drohte das Großfeuer die ganze Stadt mit 1 500 000 Einwohnern zu verſchlingen. Amerikaniſche, britiſche und indiſche Truppen mußten fünf Tage lang zur Feuerbekämpfung eingeſetzt werden. Pioniere mußten Hunderte von Gebäuden in die Luft ſprengen, um den Flammen den weiteren Weg zu verſperren.

Schließlich wurde offiziell eine Verluſtliſte bekanntgegeben: 360 Tote, 1815 Verletzte. Aber im Hafen ſchwammen Stücke menſchlicher Körper und es iſt anzunehmen, daß die wirkliche Verluſtziffer niemals bekannt wird. Mindeſtens 50 000 Menſchen wurden obdachlos.

Ueberraschungsvorstoß bei Witebsk

Feindlicher Stützpunkt ausgehoben

Nordwestlich Witebsk unternahmen Grenadiere einer schlesischen Panzerdivision im Morgengrauen nach eingehender Artillerievorbereitung und mit Unterstützung von Sturmgeschützen und Schlachtfliegern einen Ueberraschungsvorstoß in die sowjetischen Linien. Das Gelände, in dem sich die Kämpfe abspielten, ist gekennzeichnet durch weite Sumpfstrecken, aus denen sich feste Hügel als Ausläufer einer Moränenlandschaft erheben. Diese Hügel sind auf beiden Seiten zu starken Stützpunkten ausgebaut. Einem von ihnen galt der Angriff. Bereits im ersten Ansturm setzten sich die Schlesier in den Besitz der feindlichen Stellungen und kesselten darüber hinaus die in einem Walde zurückgebliebenen Reste der Bolschewisten ein. Die in dem Stützpunkt zähen Widerstand leistenden Bolschewisten in Stärke von zwei Kompanien wurden niedergemacht. Kurze Zeit später war auch der Wald gesäubert.

Nicht weniger als achtmal versuchte der Feind in den nächsten vierundzwanzig Stunden in Gegenangriffen bis zu Bataillonsstärke die verlorenen Stellungen zurückzugewinnen. Artillerie und Schlachtflieger zerschlugen die Vorstöße aber meist schon, bevor sie noch zum Tragen kamen. Der gewonnene Stützpunkt blieb fest in der Hand der Schlesier.

Ebenso erfolgreich war in den Tagen vor Pfingsten ein Stoßtruppunternehmen donauländischer Jäger gegen einen kleinen Brückenkopf, den die Sowjets an einem Nebenfluß des oberen Dnjestr gebildet hatten. In der Nacht zum 26. Mai gingen die Jäger von zwei Seiten gegen den Stützpunkt vor. Völlige Finsternis erschwerte die Orientierung. Die von Süden her angesetzten Kräfte stießen dadurch am Ziel vorbei, ohne Widerstand zu finden. Als die andere Gruppe zur verabredeten Zeit die Bolschewisten angriff, zog sie das ganze feindliche Abwehrfeuer auf sich, so daß der Erfolg des Unternehmens in Frage gestellt war. Kurz entschlossen sprang ein junger Leutnant vor, brach mit drei Jägern in die feindliche Stellung ein, räucherte mit Handgranaten den Stützpunkt aus und richtete ihn sofort zur Verteidigung ein. Nur wenige der über den Fluß zurückflüchtenden Sowjets erreichten schwimmend das jenseitige Ufer. Der feindliche Brückenkopf war damit durch das beherzte Zupacken des jungen Offiziers und seiner Jäger beseitigt.

USA-Kreuzer versenkt

Bei einem feindlichen Landungsunternehmen im Südpazifik

Das Kaiserlich Japanische Hauptquartier gab am 31. Mai bekannt, daß am 27. Mai morgens zahlenmäßig bedeutende Streitkräfte des Gegners auf der Insel Biak bei Neu-Guinea gelandet sind, die von der japanischen Besatzung dieser Insel und der in diesem Kampfabschnitt eingesetzten japanischen Luftwaffe in heftige Kämpfe verwickelt wurden, die zur Zeit noch im Gange sind.

Wie erst jetzt bekannt wird, erzielte die japanische Luftwaffe folgende Erfolge: ein feindlicher Kreuzer und ein Transporter wurden augenblicklich versenkt. Außerdem wurden sieben feindliche Motorlandungswasserfahrzeuge bzw. andere Schiffe auf den Grund des Meeres geschickt. Ferner wurden drei feindliche Schiffe und drei Motorschiffe in Brand gesetzt oder schwer beschädigt.

Millionenverluste Tschungkings

Die jährlichen Personalverluste der Tschungkinger Armee an Toten, Verwundeten, Gefangenen, Kranken und Deserteuren betragen nach vorsichtigen Schätzungen 1,8 Millionen Mann, eine Zahl, die in diesem Jahre voraussichtlich überschritten wird, erklärte der stellvertretende japanische Armeesprecher. Er erwähnte vor allem die großen Verluste der Tschungkinger der ersten Kriegszone, während bei den Operationen im Honangebiet nach seinen Angaben eine Armee fast völlig vernichtet, drei Armeen auf ein Drittel und vier Armeen auf die Hälfte ihrer Kampfstärke reduziert seien. Der Sprecher schloß hieraus, daß Tschungking entgegen seinen Behauptungen zu einer Gegenoffensive in diesem Gebiet nicht in der Lage ist.

Verseucht und dem Untergang geweiht

Englands koloniale Mißwirtschaft in Westafrika

Ueber das, was er als Mitglied einer Regierungskommission vor kurzem in den westafrikanischen Kolonien Englands sah und erlebte, berichtete der Labour-Unterhausabgeordnete Creech-Jones „Manchester Guardian" zufolge auf einer Veranstaltung in London.

Zwei Dinge, so führte der Abgeordnete u. a. aus, hätten ihn, wo immer er in Westafrika hinkam, geradezu erschüttert: Erstens die furchtbaren Verhältnisse, unter denen die Eingeborenen in Nigeria, der Goldküste und in Sierre Leone lebten. Sie seien weitaus schlimmer als das, was er sich bisher darunter vorgestellt habe. Ganze Eingeborenenstämme seien von Krankheiten verseucht und dem Untergang geweiht. Die Eingeborenen lebten in schmutzigen Lehmhütten und stöberten in den ländlichen Bezirken wie in alter Zeit noch immer mit Speer und Axt bewaffnet nach Nahrung umher. Nichts gehöre ihnen außer ein paar Töpfen. Sie lebten ständig unter der Furcht einer ungewissen Zukunft. Für sie sei das Leben ein einziger Kampf gegen die Erbarmungslosigkeit und Armut der Natur. In den örtlichen Industrien sehe es trostlos aus. Besonders schlimm seien die Zustände in den Zinnminen. Mit Recht werde dagegen protestiert, daß hier die Eingeborenen Sklavenarbeit leisten müßten. In einigen Fabriken gebe es nicht eine einzige Maschine und sehr wenig Handwerkszeug. Die Farbigen dienten buchstäblich für alles und jedes als Transportmittel. Häuser zu ihrer Unterbringung gebe es nicht, geschweige denn eine gesundheitliche Betreuung bzw. ein geordnetes Ernährungssystem.

War Frau Petiot Mitwisserin?

Eine bemerkenswerte Zeugenaussage in der Pariser Mordsache

Sobald sich ein Vorhang in der Mordsache Petiot hebt, wird er sofort wieder durch einen neuen mysteriösen Schleier überzogen. Die Frau des Arztes Petiot bestritt bisher stets, etwas von den Morden ihres Mannes gewußt zu haben. Auf Grund einer Zeugenaussage ergibt sich aber, daß Frau Petiot einen Hausbesitzer namens Cogniard im April 1941 aufsuchte und ihm erklärte, ihr Mann sei Kriegsgefangener in Deutschland. Sie habe eine unbezahlte Rechnung ihres Mannes an den Hausbesitzer bei sich, um sie einzukassieren. Dieser erklärte daraufhin, dem Arzt Petiot nichts zu schulden. Drei Monate später kam Frau Petiot wieder zu Cogniard, um sich zu entschuldigen, wobei sie sagte, daß ihr Mann aus der Kriegsgefangenschaft zurück sei und daß er wisse, wie man ins Ausland kommen könne. Es ist aber klar erwiesen, daß Dr. Petiot nie Kriegsgefangener war. Der Untersuchungsrichter will Frau Petiot und den Hausbesitzer demnächst gegenüberstellen.

Jolanthe unter Alkohol. Ein Siedler bei Emden mußte in seinem Stall feststellen, daß das Schwein alle Zeichen der Trunkenheit aufwies. Nach langem Rätseln fand man auch die Ursache. In das Futterfaß war Zucker geraten, das Futter gärte und hatte Alkohol gebildet. Jolanthe bekam infolgedessen einen „saumäßigen" Rausch. Sie war auch am nächsten Tage noch durch kein Mittel zum Fressen zu bewegen und schlief ihr Räuschlein aus.

Folgenschwere Munitionsexplosion in England. Wie Reuter berichtet, explodierte in einer Ortschaft in Essex ein Munitionslager. Die Bevölkerung mußte evakuiert werden. Infolge der Größe der Gefahr mußte der Luftschutz des gesamten Bezirks mobilisiert werden. Alle Feuerwehren der bis zu 30 Meilen entfernten Ortschaften bekämpften das Feuer, das nach der Explosion ausbrach.

Die sieben Pfeile

Von Reichspressechef Dr. Dietrich.

Wohl jeder von uns kennt das alte Volksmärchen von dem Mann, der, als er zum Sterben kam, seinen sieben Söhnen noch eine letzte Lehre fürs Leben mit auf den Weg geben wollte. Er nahm sieben Pfeile und schnürte sie zu einem Bündel zusammen. Dann ließ er seine Söhne rufen und forderte jeden von ihnen auf, das Pfeilbündel zu zerbrechen, wobei er ihnen sagte, daß derjenige, dem das gelänge, sein Erbe werden solle. Alle sieben nacheinander mühten sich ab, die zusammengebundenen Pfeile durchzubrechen, aber keinem wollte es gelingen. Als auch der letzte enttäuscht das Pfeilbündel unversehrt wieder in die Hände des Vaters zurücklegte, löste dieser die Schnur, mit der er die Pfeile zusammengebunden hatte, und zerbrach nun vor den Augen seiner Söhne mit Leichtigkeit einen Pfeil nach dem anderen. „Seht", sagte er, „der einzelne Pfeil ist leicht zu brechen, aber das Pfeilbündel trotzt allen Versuchen, es zu zerstören. Wie keiner von euch die Kraft gehabt hat, es durchzubrechen, so wird euch auch niemand in eurem Leben vernichten können, wenn ihr zusammenhaltet. Wenn ihr euch aber trennt und ein jeder glaubt für sich allein bestehen zu können, dann werdet ihr bald alle zerbrochen sein wie diese sieben Pfeile, die ich einzeln mit Leichtigkeit zerbrach."

Volksmärchen enthalten tiefe Weisheiten — geboren aus den Erfahrungen von Generationen und gewonnen aus den Einsichten von vielen Jahrhunderten. In ihnen hat sich das Schicksalhafte der Menschen und Völker zur untrüglichen Wahrheit der einfachen Herzen verdichtet. Aus der Fabel von den sieben Pfeilen spricht eine der einfachsten, aber größten Erkenntnisse zu uns, die jemals Menschen bewegt und ihr Dasein gestaltet haben — die Erkenntnis, daß in der Einigkeit die Stärke liegt und in der Gemeinschaft sich die Kräfte vervielfachen. Aus dieser schlichten Weisheit ist zu allen Zeiten und Gelegenheiten im einzelnen oft die Lehre gezogen worden. Politisch ausgeformt aber und zum obersten Gesetz einer ganzen Nation erhoben hat sie erstmals der Nationalsozialismus. Er hat den Gedanken der Kraftgewinnung durch Konzentration in einer neuen Lebensordnung für unser Volk, als die Idee des Jahrhunderts, praktisch verwirklicht. Er hat die große Wendung vom Ich zum Wir vollzogen. Er hat die naturgegebene Gemeinschaft in den Mittelpunkt seines Denkens und Handelns gestellt und den Egoismus des einzelnen dem Wohle des Ganzen untergeordnet. Er hat das Gegeneinander zum Mit- und Füreinander werden lassen. Er hat die Lehre von der lebenspendenden Kraft der Gemeinschaft zum beherrschenden Prinzip seines Staatsgedankens und damit das Volk selbst zur unerschöpflichen Quelle seiner Kraft gemacht.

Was im Frieden geschaffen wurde, muß sich jetzt im Kriege bewähren. In den Jahren des friedlichen Aufbaues haben wir begonnen, die Volksgemeinschaft zu formen, heute muß sie im härtesten Kampfe ihre Probe bestehen. Damals haben wir von ihr gesprochen, heute müssen wir sie leben. Niemand kann sich heute der Unbedingtheit ihrer Forderungen entziehen. Front und Heimat stehen gleichermaßen unter ihrem Gesetz.

Die Gemeinschaft der Front heißt: Kameradschaft. In der wahren Frontkameradschaft sind alle die Tugenden lebendig, die den Geist einer Truppe stark und widerstandsfähig machen. Frontkameradschaft ist gelebter Nationalsozialismus. Er wurde in den Schützengräben des Ersten Weltkrieges geboren, und sein soldatischer Ursprung bildet auch heute das Fundament unserer militärischen Kraft. Kameradschaft macht stärker! Die seelischen Werte, die sich aus der inneren weltanschaulichen Verbundenheit zwischen Führung und Truppe, aus der echten nationalsozialistischen Kameradschaft von Offizier und Mann und dem Wissen um das gemeinsame Schicksal, das sie alle umschließt, ergeben, bringen jenen Geist höchsten Soldatentums hervor, dessen kämpferische Entschlossenheit sich vor keinen Schwierigkeiten beugt, der sich allen Stürmen gewachsen zeigt und mit dem Elan einer auf Tod und Leben verschworenen Gemeinschaft bereit ist — wenn es sein muß —, selbst den Teufel aus der Hölle zu holen. Die seelischen und materiellen Kräfte der Gemeinschaft geben einer solchen Truppe die Unüberwindlichkeit einer von Glauben und Zukunft erfüllten Revolutionsarmee.

Aber auch die Heimat hat in diesen schweren Kriegsjahren erfahren, was die Konzentration der Kräfte durch die Gemeinschaft bedeutet. Wie sich an der Front die Gemeinschaft als Kameradschaft bewährt, so zeigt die Heimat den Geist der Gemeinschaft in der Geschlossenheit ihrer Haltung. Unbeugsame Haltung und eiserne Disziplin sind die Feldzeichen der kämpfenden Heimat. Mit ihnen nimmt sie teil am Ringen der Front und mit ihnen wird sie Anteil haben auch an ihrem Siege. In ihrem Zeichen überwindet sie jede Schwierigkeit, jede Not und auch den wilden Terror unserer Gegner.

Millionen und aber Millionen in der Heimat in Bombennot und in Feuersturm haben das Gleichnis von der Fabel mit den sieben Pfeilen praktisch erlebt. Sie haben am eigenen Leibe erfahren, daß, wo sie einzeln hilflos und zerbrechlich, sie im festen Zusammenhalt der Gemeinschaft unüberwindlich waren. Aus der Gemeinschaft ihres Schicksals, aus dem Gleichklang ihrer tapferen Herzen und aus der Geschlossenheit des Willens, sich niemals aufzugeben, erwachsen ihr die Kräfte, auch diese schwersten Belastungen zu bestehen.

Mit allen Mitteln versucht der Gegner, diese Gemeinschaft auseinanderzubrechen. Er weiß, daß Kritik im Kampfe schwächt, und darum sucht er durch sie den Keim der Zersetzung in unser Volk zu tragen. Aber auch dieser Anschlag unserer Feinde wird durch unseren festen Zusammenhalt vereitelt. Für Front und Heimat gilt hier das gleiche Gesetz: In der Stunde der Gefahr muß jede Kritik schweigen! Wie in der Schlacht der einzelne Soldat nicht fragen kann, warum und weshalb, wenn er die Befehle seiner Vorgesetzten ausführt, so muß auch in der Heimat mitten im Kampf die Kritik verstummen. Bevor das Haus nicht gerettet ist, ist Wassertragen wichtiger als Besserwissen! Um wieviel mehr gilt dies beim Einsatz für die Existenz unseres ganzen Volkes.

Kritik im Kampf vermindert die Kraft des Einsatzes, verringert die Möglichkeiten des Erfolges und schadet damit jedem einzelnen Volksgenossen, auch demjenigen, der diese Kritik übt. Nicht, weil wir fürchten, oder aus überheblicher Selbstgefälligkeit lehnen wir sie ab, nicht weil unsere Empfindsamkeit sie nicht vertragen könnte, weisen wir sie zurück, sondern weil wir wissen, daß sie heute im Kriege schädlich ist, weil sie uns an unseren gemeinsamen Anstrengungen zum Siege hemmt, weil Verneinung schwächt und Bejahung stärkt — darum dürfen wir sie nicht dulden.

Durch Gemeinschaftsgeist und Selbstdisziplin müssen wir heute ausmerzen, was uns schwächt, um durch Kameradschaft und unbeugsame Haltung das zu gewinnen, was uns den Sieg bringt. Front und Heimat wissen heute beide, daß sich in der Gemeinschaft die Kräfte der einzelnen nicht addieren, sondern potenzieren. Deshalb wollen wir uns zu ihr bekennen!

Wie sich innerhalb unseres Volkes die Gemeinschaft als die große Ueberwinderin der Not und die kräftevermehrende Trägerin des Lebens und der Zukunft erweist, so ist das gleiche Gesetz in der Gemeinschaft der Völker des europäischen Kontinentes wirksam. Europa hat immer dann seine glücklichsten Zeiten erlebt, wenn seine Völker in einer festen Gemeinschaft gegen alle seine Feinde zusammengeschlossen standen. Die geeinte Kraft des Abendlandes rettete es vor dem Ansturm der Mongolen, der Sarazenen und der Heere des Halbmondes. Immer aber, wenn es von außen in seiner Einheit aufgespalten wurde nach dem Grundsatz „Teile und herrsche", verfiel es fremden Mächten und wurde zum furchtbaren Kampfplatz von Kräften, die nicht aus seinem Geist hervorgegangen waren. Deshalb ist die Vernichtung der europäischen Gemeinschaft seit Jahrhunderten das Grundziel der angelsächsischen Plutokratie und ebenso heute die Kampfparole des Bolschewismus. Wenn Europa sich selbst dieser Stärke der Gemeinschaft beraubt, wird jedes einzelne seiner kleinen Völker nacheinander zerbrochen werden, so wie es den sieben Pfeilen geschah, als das Band sich löste, das sie zusammenhielt. W es seinen Bedrohern die zusammengeballte Kraft einer w haft europäischen Völkergemeinschaft entgegensetzt, wird es überwindlich sein.

Neue Verbrechen der USA-Luftbandit

Wieder Kinder und Spaziergänger die Opfer

Wie weitere Meldungen aus den verschiedensten Gebie Deutschlands beweisen, haben die amerikanischen Luftbandi ihre bestialischen Verbrechen fortgesetzt und wiederum Kin Straßenpassanten und harmlose Spaziergänger mit Bo waffen angegriffen.

So beschoß ein USA-Jäger am Pfingstmontag Luckenwalde mehrere Einwohner, als diese gerade Marktplatz überquerten. In der Umgebung von Haßfu wurden am gleichen Tage Spaziergänger auf dem Felde schossen.

Ein weiterer Gangsterüberfall wird aus dem Kr Schweinitz gemeldet, wo USA-Jagdflieger über dem Ge des Kreises erschienen und eine ganze Reihe von Ortschaf mit Bordwaffen im Tiefflug angriffen. Dabei wurde Schlieben durch Schüsse aus einer Bordkanone die Toch des Bauern Paul Krause, ein kleines Kind, am Kopf verle

Aus der Stadt Wels wird gemeldet, daß nordame kanische Jagdflieger das Allgemeine Krankenhaus mit Bo waffen beschossen haben.

Torturen aus Teufels Gehirnen

Ueber dem offenen Feuer die Fußsohlen verkohlt

Die 55jährige Bäuerin Elena Gogeana aus Radau am Pruth, die zu Bekannten nach Bistritz geflüchtet war, w Zeugin eines sowjetischen Verbrechens, das an ihrem Ma begangen wurde. Ein Trupp Bolschewisten drang in ihr G höft ein, das abseits des Ortes lag, und durchsuchte das gan Haus. Von ihrem Mann verlangten die Bolschewisten da die Herausgabe von Waffen, die angeblich im Keller vers sein sollten.

Als der Mann beteuerte, daß er keine Waffen besitze u kein Waffenversteck kenne, schleppten ihn die bolschewistisch Teufel in den Hof. Einer der Banditen stieß die Frau Kellertreppe hinab. Im Keller hörte sie, daß der Mann v Schmerzen schrie und um Hilfe rief. Die Frau lief darauf wieder die Kellertreppe hinauf und sah, wie die Sowjets de Mann über einem offenen Feuer die Fußsohle verkohlen ließen. Von Entsetzen gepackt, wollte Bäuerin zurückrennen, wurde aber von einer Ohnmach fallen und stürzte die Kellertreppe hinunter.

Nachdem sie die Besinnung wiedererlangt hatte, wart sie, bis es auf dem Hof still geworden war. Dann lief herauf und fand den Mann mit durchschnitten Kehle, ausgestochenen Augen und anderen unbeschreibl Verstümmelungen vor. Mit Hilfe ihrer Nachbarn begrub den Mann und lief dann gänzlich verstört aus dem Ort. Rumänischee Truppen nahmn sie auf.

Moskaus Druck nachgegeben

Sosnkowski nicht mehr polnischer „Vizepräsident"

Die polnische Exilregierung in London beschloß jetzt, w der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter" berich den Posten des Oberbefehlshabers der polnischen Wehrma und des Vizepräsidenten voneinander zu trennen. Beide ha bisher der allgemein als antibolschewistisch bezeichnete Gene Sosnkowski inne.

Daß es sich hierbei wiederum um ein Nachgeben de sowjetischen Druck gegenüber handelt, ist zweifellos. Erst diesen Tagen hat bekanntlich die „Prawda" eine ihrer maß sten Schimpfkanonaden gegen die Exilpolen losgelassen u klar zum Ausdruck gebracht, daß Moskau die Londoner Ex regierung einfach ignoriert und nur noch den polnisch Sowjet in Moskau gelten lassen will, dessen Mitglieder ni mand kennt.

USA-Kommunisten tarnen sich weiter

Wenn man die Aeußerungen des amerikanischen Bols wistenhäuptlings Browder verfolgt, sagt der USA-Ve treter des „Daily Herald", so weiß man stets, welche Poli Stalin gerade treibt oder treiben will. Browder war jah lang Generalsekretär der Kommunistischen Partei in den US Jetzt ist diese in eine „politische Vereinigung" um wandelt worden, aber die Initialen sind die gleichen gebliebe CPA. (Früher Communist Party of America, jetzt Commun Political Association) und Browder hat jetzt den Titel Prä dent angenommen und diktiert der „Vereinigung", was sie tun hat. 1939 griff er England an, so sagt der englische Korr spondent, weil es einen imperialistischen Krieg führe: 1941 gri er England heftig an, weil es nicht sofort eine zweite Fro eröffne. Jetzt rede er plötzlich nett über England und tr dafür ein, daß die USA England einen Teil am Welthand abtreten.

In Jaffa gründeten Vertreter der arabischen Beamten un Gewerkschaften Palästinas die Union der arabischer Beamten und A gestellten mit dem Ziel der Verteidigung der arabischen Rechte jüdischen Terror.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.— Druck u
Verlag :Kuno Paustian, Bad Bramsted
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Zugelaufen
ein Pferd
Die Ortspolizeibehörde

VIM
Seifenartige
Bestandteile
VIM
VIM
spart
Seife

Dieser Zusatz ist es, der dem Universal-Putzmittel VIM von Sunlicht besondere Reinigungskraft gibt. Heute nimmt man VIM auch zum Händewaschen. Oel, Ruß und sonstige Arbeitsspuren sind im Nu wieder weg.

VIM schäumt auch in kaltem Wasser! Und der Kohlenklau hat das Nachsehen.

Zugelaufen
ein etwa 9 Monate alter
Bulle
Stick, Fuhlendorf.

Kirchliche Anzeig
Sonntag, 4. Juni 1944:
(Trinitatis)
9 Uhr **Kindergottesdienst**
10 Uhr **Gottesdienst**
11.30 Uhr **Taufen**
Pastor M. Christiansen.

Tabakausgabe
findet für ausländische Arbeiter a
Sonnabend, 3. Juni, 10 Uhr,
Rathaus, Zimmer 1, statt.
Ortswaltung der DAF.

Freiland-
Kohlpflanze
R. M. Sommer,
Glückstädterstraße

Schädlingsbekämpfun
Zur Bekämpfung von Schä lingen aller Art, insbesondere Ra ten, Mäuse, Kakerlaken, Küchen schaben usw. empfiehlt sich geprüft Schädlingsbekämpfer. Off. sind richten unter A3. 24 an die Exp

R.f.H.
Alle Schulen und Einheite werden gebeten, die Huflattich blüten sofort abzuliefern a die **Bürgerschule Bad Segeber**

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 128 Sonnabend, den 3. Juni 1944 66. Jahrg.

Wie einſt an der Somme

839 Terrorflugzeuge vernichtet

Deutſche Luftverteidigung auch im Mai erneut bewährt

Nach zahlreichen Großſchlachten in der Luft, die ſich im Zuge der verſtärkten feindlichen Luftoffenſive entwickelten, verzeichnet die abſchließende Monatsbilanz für den Monat Mai einen bemerkenswerten Geſamterfolg der deutſchen Luftverteidigung. Die deutſche Luftabwehr, die ſich im vergangenen Monat trotz härteſter Belaſtungsproben und angeſpannten Einſatzes erneut hervorragend bewährt hat, hat auf die Intenſivierung des feindlichen Luftterrors mit einer Erhöhung der Abſchüſſe anglo-amerikaniſcher Flugzeuge geantwortet. Mit der Vernichtung von 1839 Feindmaſchinen im Mai durch Luftwaffe und Kriegsmarine ſind die Reſultate der vorangegangenen Monate und auch das im April erzielte bisherige Höchſtergebnis von 1392 Terrorflugzeugen übertroffen worden.

An dem hervorragenden Abwehrerfolg, der die feindlichen Flugzeugverluſte bei Einflügen ins Reich, die beſetzten Weſtgebiete, Italien, den Mittelmeerraum und den Balkan umfaßt, iſt naturgemäß die Luftwaffe beſonders ſtark beteiligt, die mit fliegenden Verbänden und durch Flakartillerie insgeſamt der 1839 vernichteten anglo-amerikaniſchen Flugzeuge vom Himmel herunterholte. Daneben haben ſich aber auch Verbände der Kriegsmarine im Kampf gegen die feindlichen Luftgeſchwader erneut ausgezeichnet. Dieſe Abſchußzahlen beweiſen, daß den US-Amerikanern trotz ihrer heftigen Bemühungen eine Zerſplitterung der deutſchen Jagdkräfte und damit eine Verminderung der hohen Verluſte nicht gelungen iſt.

Wie im April verſuchte es die britiſche Luftwaffe auch im Mai nur mit einigen nächtlichen Großangriffen, die ſich noch dazu meiſt gegen Grenzgebiete oder küſtennahe Räume des Reiches richteten, in der Hoffnung, dadurch nicht mit der Hauptmaſſe der deutſchen Nachtjäger in Berührung zu kommen. Bei dieſen Nachtangriffen nutzten die Briten — die ſich im übrigen während des vergangenen Monats hauptſächlich auf nächtliche Einzelaktionen beſchränkten — außerdem meiſt Wetterlagen aus, die unſere Abwehr ſtark beeinträchtigten. Dennoch wurde aus den eingeflogenen Verbänden meiſt ein beachtlicher Prozentſatz von viermotorigen Bombern durch unſere Nachtjäger herausgeſchoſſen. Durch die Vorſichtsmaßnahmen haben die Briten ſelbſt der Schlagkraft der deutſchen Nachtjagd eine unfreiwillige Anerkennung gezollt.

Auch die Amerikaner unternahmen weitgehende Schutzmaßnahmen, um den Ausblutungsprozeß ihrer Bomberverbände einzudämmen. Ebenſo wie die Briten verlegten ſie einen großen Teil ihrer Angriffe in Grenz- und Küſtengebiete des Reiches — ſo wurden u. a. Saarbrücken, Kiel, Stettin, der Raum von Luxemburg uſw. angegriffen — unter gleichzeitiger Ausnutzung von Schlechtwetterlagen. Erſt im letzten Maidrittel ließen ſie es wieder auf ausgedehnte Langſtreckenoperationen ankommen, die aber faſt regelmäßig mit hohen Verluſten für die Angreifer endeten. Auch die von den Amerikanern gerade in der letzten Zeit mehrfach verſuchte Zerſplitterungstaktik, durch zeitlich gekoppelte Angriffe von Süden und Weſten her eine Zerſtreuung der deutſchen Jagdſtreitkräfte herbeizuführen, führte nicht zu der von ihnen erſehnten Reduzierung der Flugzeugverluſte. Entgegen den feindlichen Hoffnungen erwies ſich auch die deutſche Luftverteidigung im Süden des Reiches und im Balkanraum als außerordentlich ſchlagkräftig. Sie forderte den von Unteritalien geſtarteten Verbänden der 15. USA-Luftflotte faſt jedesmal einen hohen Preis für die Unternehmungen gegen Südoſtdeutſchland und die Balkanländer ab.

Luftſchlachten von nie erlebter Härte

Nach wie vor richteten die Amerikaner ihr hauptſächlichſtes Augenmerk jedoch auf einen weitgehenden Schutz der viermotorigen Bomber durch den Maſſeneinſatz von Langſtreckenjägern. Sämtliche Großeinflüge im Mai ſtanden im Zeichen dieſer Rieſeneskorte von Fernjägern, deren Zahl die der eingeſetzten Bomber oft noch weit übertraf. Damit geſtanden die Amerikaner praktiſch ſelbſt ein, wie wenig bisher der Jagdſchutz die Bomberverluſte hatte verhindern können. Aber auch der nun noch mehr maſſierte Einſatz der Muſtangs, Thunderbolts und Lightnings hatte nicht die gewünſchten Erfolge. Denn nach wie vor überwiegen bei den feindlichen Flugzeugverluſten die der viermotorigen Bomber. Auch im Maiergebnis liegen die viermotorigen Bomber mit 1026 Ausfällen wieder an der Spitze.

Allerdings muß geſagt werden, daß ſich gerade im Mai die Luftſchlachten am Himmel Europas in einer Härte von nie erlebtem Ausmaß abgeſpielt haben. Der OKW-Bericht wies neulich mit der Formulierung, daß bei Angriffen auf Mitteldeutſchland in „äußerſt harten“ Luftkämpfen und durch Flak 75 Feindflugzeuge abgeſchoſſen wurden, auf die außerordentliche Schwere der Luftkämpfe hin, die alles bisher Dageweſene in den Schatten ſtellten.

Immer wieder hatten unſere Jäger heftige Zuſammenſtöße mit den feindlichen Fernjagdverbänden, die die deutſchen Flieger nicht an die Bomber herankommen laſſen wollten. So mußten ſich die tapfer kämpfenden deutſchen Jäger und Zerſtörer jeden Abſchuß erſt nach härteſtem Kampf ertrotzen. Faſt Tag für Tag waren ſie ſchwerſten Belaſtungsproben ausgeſetzt, aber jedesmal warfen ſie ſich dem einfliegenden Feind von neuem mit ungebrochenem Kampfesmut und Angriffsſchwung entgegen. Die Leiſtungen dieſer Flieger ſind nicht hoch genug einzuſchätzen.

Mit 1839 Flugzeugverluſten im Mai haben die Anglo-Amerikaner wieder über 22 vollſtändige Geſchwader mit weit über 10 000 Mann fliegendem Perſonal eingebüßt. Jeder Tag ihrer Luftoffenſive koſtete unſere Feinde damit über 59 Maſchinen. Insgeſamt belaufen ſich die anglo-amerikaniſchen Flugzeugverluſte in den erſten fünf Monaten dieſes Jahres — im Januar wurden 806, im Februar 886, im März 1234, im April 1392 und im Mai 1839 Flugzeuge vernichtet — auf 6157 Flugzeuge, deren Mehrzahl aus viermotorigen Bombern beſteht.

Eichenlaubträger Major Otte gefallen

An der Oſtfront fiel Major Maximilian Otte aus Rawitſch (Poſen), Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeſchwader und Ritter des Eiſernen Kreuzes mit Eichenlaub, das ihm der Führer vor wenigen Wochen verliehen hatte.

Nacheinander war er Jagd-, Zerſtörer- und Sturzkampfflieger. Als ſolcher nahm er am Weſt- und Balkanfeldzug wie am Kampf gegen die Sowjetunion mit Auszeichnung teil. Für das, was er in den ſchweren Winterabwehrkämpfen 1941/42 an der Oſtfront leiſtete, verlieh der Führer dem damaligen Oberleutnant am 5. April 1942 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Weitere vorbildliche Leiſtungen des auf über 1000 Feindflügen bewährten hervorragenden Schlachtfliegers hatten am 24. März 1944 die Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes zur Folge.

„Nun aber weg aus dieſer Hölle ...“

USA-Terrorflieger berichtet über ſeine Angriffserlebniſſe

„Ich flog allein im Sargdreieck“, überſchreibt die engliſche Monatszeitſchrift „Engliſh Digeſt“ den Erlebnisbericht eines USA-Fliegers, der kürzlich in einem viermotorigen Bomber an einem Terrorangriff auf deutſches Gebiet teilnahm.

„Sargdreieck“, erklärte der Flieger einleitend, ſei die Bezeichnung der tief fliegenden Führungsgruppe, die für gewöhnlich aus drei Flugzeugen beſtehe. Die deutſchen Jäger ſtürzten ſich nämlich faſt immer zuerſt auf dieſes „Sargdreieck“, in dem übrigens jedes USA-Flugzeug einmal fliegen müſſe.

„Wir überquerten die holländiſche Küſte in Durchführung des Auftrages in großer Höhe. „Jäger unter uns“ rief der Mann am Turmgeſchütz. Ich ſah ſechs deutſche Jäger, die hintereinander zunächſt mit uns parallel flogen. Plötzlich ſchwenkte ihr Führungsflugzeug mehrere Meilen vor uns ein, kam direkt auf uns zu und feuerte auch bereits aus allen Rohren. Wie ein brennender Weihnachtsbaum ſah es aus, als ſeine ſämtlichen Bordwaffen auf einmal in Aktion traten. In einem unſerer Bomber krachte es, aber wir hatten noch Glück. Das Ganze ſpielt ſich ſchneller ab, als es ſich in Worten faſſen läßt. Dem erſten deutſchen Jäger folgten ſofort die anderen im Angriff.

Wenn wir in geſchloſſener Formation fliegen, liegen die Flügel unſerer Maſchinen meiſt nur wenige Meter auseinander und doch bringen es die Deutſchen fertig, ſich mit ihren Flugzeugen durch dieſe Enge hindurchzuzwängen und uns mit ihren Geſchützen zu beharken. Wir ſelbſt ſuchen dabei gar nicht ihnen zu entkommen, da das doch keinen Zweck hat. Zum Glück hatten es die anderen Deutſchen nicht mehr auf mein Flugzeug abgeſehen. Meine beiden Begleiter jedoch waren kurz hintereinander erledigt. Der eine Bomber explodierte, nachdem er bereits das Fahrgeſtell zur Notlandung ausgefahren hatte. Nur wenige Mitglieder der Beſatzung zählte ich, die ausſteigen konnten.

Dann griffen die Deutſchen zu unſerer großen Erlöſung die Hauptformation an. Wir konnten entkommen. Aber noch vielen unſerer Kameraden koſtete es das Leben. Schließlich waren wir durch den Jägergürtel, und die Flak übernahm den Beſchuß. Unſer Ziel kam in Sicht. Klein wie eine Zigarettenſchachtel ſah es aus. „Bomben weg!“, meldete der Bordſchütze und fügte hinzu: „Nun aber weg wie der Blitz aus dieſer Hölle!“

Wie einſt an der Somme

Neue feindliche Großangriffe an der italieniſchen Front

Das Ringen am Weſtflügel der italieniſchen Front ähnelt von Tag zu Tag mehr den großen Materialſchlachten des erſten Weltkrieges. Wie einſt an der Somme oder in Flandern, greift der Feind ununterbrochen nach ſchwerſter Feuervorbereitung an. Noch härter als damals iſt der Kampf dort, wo der Gegner ſeine Panzer und Fliegermaſſen zuſammenballt. In Trichtern, in flachen Hohlgräben, an Bächen, Hügeln und Bahndämmen haben ſich unſere Grenadiere, Panzergrenadiere und Fallſchirmjäger eingeniſtet und warten auf die anſtürmenden Infanterie- und Panzerwellen.

Elfmal hintereinander griffen die Nordamerikaner am Dienstag bei Campoleone an und ebenſooft am Mittwoch. Sie werfen immer neue Verbände in den Kampf, um durch pauſenloſe Vorſtöße unſere Truppen zu ermüden und dadurch ihre Widerſtandskraft zu zermürben. Die Breite der einzelnen Angriffsſtreifen iſt dabei verhältnismäßig gering. An dieſen Stellen erfolgt aber Stoß auf Stoß. Immer wieder ſtemmen ſich unſere Soldaten dem Anſturm entgegen und laſſen die Angriffswellen im Nahkampf zuſammenbrechen. Wenn der Gegner eindringt, finden ſie mit inſtinktiver Sicherheit den beſten Platz für den nächſten Riegel und ſetzen dort den Kampf fort. Die wenigen Meter Boden, die der Gegner in den letzten Tagen am Süd- und Oſtrand der Albanerberge gewann, koſteten ihn bereits über 200 Panzer und Tauſende an Toten und Verwundeten.

800 Feindpanzer außer Gefecht geſetzt

Im Küſtenabſchnitt waren die Ausfälle der bei Ardea angreifenden Briten ſo ſchwer, daß ſie am Mittwoch nur noch ſchwache Vorſtöße zu führen vermochten. Bei Lanuvio verloren die Nordamerikaner allein am 30. Mai die Waffenausrüſtung einer ganzen Panzerdiviſion und öſtlich Velletri wurden gleichfalls zahlreiche USA-Panzer vernichtet, ſo daß die Geſamtzahl der bereits in Italien abgeſchoſſenen feindlichen Kampfwagen über 800 beträgt. Aber trotz aller Anſtrengungen und Verluſte hat der Feind bis jetzt den um jeden Preis erſtrebten Durchbruch nicht erreicht. Mit vollem Erfolg ſetzt der deutſche Soldat mindeſtens ſeit 20 Tagen den Material- und Menſchenmaſſen des Gegners ſeinen Mut, ſeine kämpferiſche Ueberlegenheit und ſein unerſchütterliches Selbſtvertrauen entgegen.

Wie am Vortage erfolgte auch am 31. Mai der Hauptangriff im Raum Campoleone—Velletri mit Schwerpunkt beiderſeits der Bahnlinie Ciſterna—Rom. Als nach mehrſtündigem Trommelfeuer, das die deutſchen Linien ſturmreif machen ſollte, die Nordamerikaner ſchließlich angriffen, brachen die Wellen in erbitterten Kämpfen um jeden Fußbreit Boden blutig zuſammen. Nur ſüdweſtlich Lanuvio konnte der Feind an einigen Punkten in unſere Stellungen eindringen. Die Einbrüche wurden aber unverzüglich im Gegenſtoß bereinigt oder abgeriegelt.

Ein zweiter ſtarker Stoß erfolgte öſtlich Velletri in Richtung auf Lariano. Der Gegner verſuchte hier, durch Zuſammenfaſſung ſtarker Kräfte auf ſchmalem Raum unſere Linien zu durchſtoßen, um damit ſeine vor Velletri und Valmontone liegengebliebenen Angriffe wieder vorwärtszureißen. In ſchweren Abwehrkämpfen durchkreuzten jedoch unſere Truppen die gegneriſchen Pläne und riegelten die an einer Stelle eingebrochenen Nordamerikaner ab.

Schwere Verluſte der feindlichen Hilfsvölker

Weitere harte Kämpfe entwickelten ſich im Raum von Froſinone. Weſtlich der Stadt ſtießen Marokkaner, deren ſchwere Verluſte durch Zuführung friſcher Infanterie- und Panzerverbände ausgeglichen worden waren, von Supino am Nordrand des Lepinigebirges gegen Morolo, eine kleine am oberen Sacco gelegene Ortſchaft, vor. Andere Stoßkeile ſchoben ſich von Süden an Froſinone und gleichfalls von Süden näher an Sora heran. Die de gaulliſtiſchen, kanadiſchen und britiſchen Truppen trafen aber überall auf den zähen Widerſtand unſerer Nachtruppen, die den Feind durch Sprengungen und Minenfelder aufhielten und die Schlüſſelpunkte an Bergen und Straßen erfolgreich verteidigten. Beſonders ſchwer waren hier die Verluſte neuſeeländiſcher Einheiten, die bei Brocco, einem Bergſtädtchen ſüdweſtlich Sora, mehrfach ins Kreuzfeuer ſchwerer und leichter Waffen gerieten.

Frontverbeſſerung bei Jaſſy

Harte Kämpfe um Schloßberg und Ort Stanza

Starke Teile einer an der ſüdlichen Oſtfront im Raum von Jaſſy eingeſetzten Korpsgruppe traten in den frühen Morgenſtunden des 30. Mai zu einem örtlichen Angriff zur Frontverbeſſerung an. Der nach Norden und Nordweſten gerichtete Stoß ſollte beherrſchende Höhen vor der von Jijia und Pruth durchfloſſenen Niederung in Beſitz nehmen. Durch Artillerie und Luftwaffe hervorragend unterſtützt, gelang es unſeren Panzern, Panzergrenadieren und Grenadieren, die erſten feindlichen Stellungen zu durchbrechen. Im weiteren Verlauf der Kämpfe führte der wachſende Widerſtand der Bolſchewiſten zu ſchweren Gefechten um einzelne Höhen.

Am ſpäten Vormittag durchſtießen jedoch unſere Truppen das tief gegliederte, durch zahlreiche Minengürtel geſchützte feindliche Hauptkampffeld an mehreren Stellen und warfen die Sowjets über die Höhenſtufe in die Pruthniederung zurück. Einer der Panzerverbände mußte hierbei 1080 weit verſtreut liegende Minen beſeitigen. Mehrere feindliche Gegenangriffe gegen die neu gewonnenen Höhenſtellungen blieben ohne Erfolg. Den ſowjetiſchen Fliegerverbänden, die den deutſchen Angriff zu ſtören verſuchten, traten unſere Schlacht- und Jagdflieger wirkſam entgegen. Bis zum Abend des 30. Mai hatten ſie bereits 69 feindliche Flugzeuge vernichtet, und zwei weitere waren durch Panzergrenadiere mit ihren Hand- und Maſchinenwaffen abgeſchoſſen worden.

Obwohl der Feind in der Nacht weitere Verſtärkungen zuführte, machte der am folgenden Tag wieder aufgenommene Angriff gute Fortſchritte. Die Bolſchewiſten verſuchten vergeblich, das verlorene Höhengelände zurückzugewinnen. Oſtpreußiſche Panzer fingen den Gegenſtoß ab, vernichteten neunzehn Kampfwagen und trieben die übrigen zurück. Weitere achtzehn Sowjetpanzer, ferner zahlreiche Geſchütze und Granatwerfer vernichtete die Luftwaffe.

Ein äußerſt hartes Ringen, das den ganzen Tag über andauerte, entſpann ſich um den Schloßberg und die Ortſchaft Stanza. Hier hatte ſich der Feind in den Häuſerruinen und den tiefen Kellergewölben feſtgeſetzt, ſo daß ihn zunächſt auch nachhaltige Angriffe unſerer Schlachtflieger nicht zu vertreiben vermochten. Die ſowjetiſchen Verteidiger hatten den Befehl, dieſen wichtigen Stützpunkt um jeden Preis zu halten. Erſt als unſere Grenadiere konzentriſch angreifen konnten, wichen die Bolſchewiſten langſam zurück, wobei es zu erbitterten Nahkämpfen mit der blanken Waffe kam. Trotz mehreren vergeblichen Gegenangriffen des Feindes blieben die neu gewonnenen Stellungen feſt in unſerem Beſitz.

Das Unternehmen gegen den Brückenkopf hat für die Stadt Jaſſy bereits eine fühlbare Entlaſtung gebracht. Das bisherige Ergebnis wurde dabei trotz heftigſter Gegenwehr erreicht. Die Hartnäckigkeit des feindlichen Widerſtandes wird vor allem durch den Einſatz ſtarker Fliegerverbände unterſtrichen. Mit 156 Abſchüſſen innerhalb zweier Tage errang jedoch die deutſche Luftwaffe einen ebenſo eindrucksvollen Erfolg wie die Heeresverbände, die den Feind auf der ganzen Breite des Kampfabſchnittes auf den Pruth zurückdrängten.

Die Kathedrale von Rouen in Flammen

Die neueſte Schandtat der anglo-amerikaniſchen Lufthunnen

Im Weſtfeldzug 1940 war es dem ſelbſtloſen Einſatz der deutſchen Truppen zu danken, daß die Kathedrale der nordfranzöſiſchen Stadt Rouen, eines der wertvollſten Kulturdenkmäler Nordfrankreichs, vor der Zerſtörung bewahrt geblieben iſt. Was die deutſchen Soldaten damals unter Aufgebot ihrer letzten Kraft gerettet haben, das wird jetzt von den anglo-amerikaniſchen Luftbanditen brutal vernichtet. Bei dem letzten ſchweren Terrorangriff wurde das Stadtzentrum völlig in Trümmer gelegt und zahlreiche kulturhiſtoriſche Gebäude, darunter die Kathedrale und das Erzbiſchöfliche Palais, in Brand geſetzt.

In einem Bericht der Agentur OFI heißt es: Die Heftigkeit des Feuers war ſo ſtark, daß die Glocken der Kathedrale ſchmolzen, insbeſondere die berühmte Glocke „Jeanne d'Arc“, die mehr als 20 000 Kilogramm wog. Die Flammen breiten ſich weiter aus und drohen, die ganze Kathedrale und das angrenzende Erzbiſchöfliche Palais zu verſchlingen. Flammenbündel fielen von der Höhe herab und ſteckten neue Gebäude in Brand. Das Münzhaus, ein Prachtbau der Renaiſſance, iſt von den Flammen ſchon ergriffen.

Der „Petit Pariſien“ ſchreibt u. a.: „Nach einem neuen unmenſchlichen Angriff auf die Hauptſtadt der Normandie vollendete das Feuer an der Kathedrale das, was anglo-amerikaniſche Bomben bereits an dem unvergleichlichen Werk verſtümmelt hatten.“

Völliger Stimmungsumſchwung in Frankreich

Der anglo-amerikaniſche Bombenterror hat nicht nur in der Bevölkerung der betroffenen Städte, ſondern weit darüber hinaus im ganzen franzöſiſchen Volke tiefe Empörung ausgelöſt. Vor allem ſind die Kreiſe in Frankreich, die bisher in den Engländern und Amerikanern ihre Befreier ſahen, von ihrem Irrtum gründlich geheilt worden. Die öffentliche Meinung Frankreichs hat verſtanden, daß ſie in ihrem Vertrauen, das ſie in London und Waſhington geſetzt habe, betrogen worden ſei, heißt es in einer amtlichen franzöſiſchen Stellungnahme zu dem völligen Stimmungswechſel des Landes unter dem Eindruck des verbrecheriſchen Luftterrors der ehemaligen Verbündeten. Die feindſelige Stimmung, die ſich augenblicklich in ganz Frankreich gegen England und Amerika wende, ſei bezeichnend dafür, daß die Franzoſen ſich ihrer wahren Intereſſen bewußt werden.

Auch in Italien ſind wiederum zahlreiche Kulturdenkmäler der Vernichtungswut der anglo-amerikaniſchen Luftgangſter zum Opfer gefallen. In Parma, Mantua und Vicenza wurden viele Gebäude von großem künſtleriſchem und hiſtoriſchem Werte durch Spreng- und Brandbomben teils völlig zerſtört, teils ſchwer beſchädigt, darunter mehrere Dome und aus der Renaiſſancezeit ſtammende Paläſte. In Faenza wurde das Internationale Muſeum, das in zweiundzwanzig Sälen eine einzigartige, Werke aus den früheren Jahrhunderten bis in die Gegenwart umfaſſende Keramikenſammlung enthielt, vollkommen vernichtet.

„England allein verantwortlich"

Gegen den alliierten Bombenterror wendet ſich erneut die bekannte amerikaniſche Publiziſtin Vera Brittain, wie „News Chronicle" meldet. In der Zeitſchrift der von ihr geleiteten Organiſation macht ſie England allein als Urheber des Bombenterrors verantwortlich. Auf der Abrüſtungskonferenz von 1932 hätten ſich alle Länder für Abſchaffung der Luftbombardierung eingeſetzt. England jedoch ſei dagegen geweſen, wobei es behauptete, aufſäſſige Eingeborenenſtämme in Nordweſtindien weiterhin mit Bombern niederkämpfen zu wollen. Die Schriftſtellerin zitiert dann einen früheren Staatsſekretär im engliſchen Kriegsminiſterium, der zugab, England habe das ſogenannte „ſtrategiſche" Bombardieren vor Deutſchland angefangen.

Der Reichsjugendführer in der Nordmark

Aus Anlaß der Weihe neuer Fahnen der Hitler-Jugend weilte Reichsjugendführer Axmann in der Nordmark. In Anweſenheit eines Frontſtoßtrupps einer ſchleswig-holſteiniſchen Grenadierdiviſion ſprach der Reichsjugendführer zu 5000 Jungen und Mädeln der Hitler-Jugend. Der Reichsjugendführer ging dabei auf die raſſiſchen Werte des deutſchen Volkes ein, deſſen Beſtand die Beſten unſeres Volkes zu verteidigen hätten. Ehre, Tapferkeit, Opferſinn und Treue ſeien die Grundlagen für die Größe unſerer Nation. Die im harten Kriegseinſatz der Front und der Heimat ſtehende Jugend, ſo betonte er, müſſe treu, gehorſam und tapfer ſein und durch dieſe Haltung alle Kleinmütigen beſchämen.

Während ſeiner Beſichtigungsreiſe im Gebiet Nordmark beſichtigte der Reichsjugendführer verſchiedene Erziehungseinrichtungen der Hitler-Jugend ſowie Landdienſtlager und beſuchte nach einer Kundgebung mit der dörflichen Jugend und Bevölkerung Marinehelfer der Hitler-Jugend bei ihrem Einſatz.

Neubildung der bulgariſchen Regierung

Miniſterpräſident Boſchiloff hat, wie die Bulgariſche Nachrichtenagentur meldet, den Rücktritt ſeines Kabinetts erklärt, der vom Regentſchaftsrat angenommen wurde. Der frühere Miniſter Iwan Bagrianoff wurde von dem Regenten beauftragt, eine neue Regierung zu bilden.

Die neue Regierung ſetzt ſich wie folgt zuſammen: Miniſterpräſident und Außenminiſter: Iwan Bagrianoff, Innenminiſter: Profeſſor Alexander Staniſcheff, Unterrichtsminiſter: Profeſſor Mihail Arnaudoff, Finanzminiſter: Dimiter Sawoff, Juſtizminiſter: Ruſſi Ruſſeff, Kriegsminiſter: Generalleutnant Ruſſeff, Landwirtſchaftsminiſter: Profeſſor Dimiter Koſtoff, Eiſenbahnminiſter und zeitweiliger Miniſter für öffentliche Arbeiten: Borris Koliſcheff, Handelsminiſter: Chriſto Waſſileff.

Frontreiſe Marſchall Antonescus

Unerſchütterter Glaube der Bevölkerung an den Endſieg

Ein Frontbeſuch führte Marſchall Antonescu zu den in der Moldau eingeſetzten rumäniſchen Truppen. Dabei nahm der Marſchall überall in unmittelbaren Geſprächen von Mann zu Mann Fühlung mit den Soldaten, ließ ſich von Flüchtlingen über das Schickſal der Rumänen in den von den Sowjets beſetzten Gebieten berichten und prüfte eingehend Ausrüſtung und Verpflegung der rumäniſchen Verbände.

Ueber die Haltung der Bevölkerung heißt es in dem der rumäniſchen Preſſe zugeleiteten Bericht dann weiter: „Neben und um den Marſchall bekunden die Bewohner der Moldau ihren unerſchütterten Glauben an den Enderfolg und an den Sieg durch die Tat. Einen Kilometer hinter der Front beſtellen die Frauen dieſer Moldauer Rumänen unter dem Dröhnen der Geſchütze in aller Ruhe ihre Aecker. Sie geben ein bewundernswertes Beiſpiel der Zuverſicht und der Hartnäckigkeit, mit der dieſes Volk an ſeinem Boden hängt, der ſein Schickſal iſt."

Moskaus Drang nach dem Norden

Karelien Ausgangspunkt zur Bolſchewiſierung ganz Skandinaviens

In Verbindung mit der von den Bolſchewiſten geplanten Errichtung einer „Sowjetrepubik Lappland" veröffentlicht die norwegiſche Zeitung „Aftenpoſten" den offiziellen Verfaſſungsentwurf der „Kareliſchen autonomen Sowjetrepublik", der bemerkenswerte Eingeſtändniſſe über die Ziele des Bolſchewismus in Skandinavien enthält. Hier wird Karelien als Ausgangspunkt für eine ganz Skandinavien umfaſſende Sowjetrepublik bezeichnet. Karelien ſei die Baſis, von der aus „die revolutionäre Wirkſamkeit" gegen Finnland, Schweden und Norwegen betrieben werden könne, ſo heißt es. Das Dokument ſpricht ganz offen von einer kommuniſtiſch-bolſchewiſtiſchen Revolution in Skandinavien, die Karelien zu einem Teil der allgemeinen ſkandinaviſchen Sowjetrepublik machen werde und die eine „ſehr wichtige Etappe für die Weltrevolution" darſtelle.

Badoglio fürchtet den Faſchismus

Privatreiſeverkehr in Süditalien faſt völlig lahmgelegt

Aus dem beſetzten Süditalien wird gemeldet, daß der Innenminiſter der Badoglio-Regierung durch einen Runderlaß Reiſen der Zivilbevölkerung über den Umkreis von 12 Kilometer ohne eine Sondererlaubnis der anglo-amerikaniſchen Behörden unterſagt hat. Die Maßnahme wird damit begründet, daß nur durch die faſt völlige Einſchränkung des Reiſeverkehrs eine unterirdiſche Agitationstätigkeit ſowie Sabotageakte und Attentate gegen die Beſatzungsbehörden verhindert werden könnten.

Der Beſchluß der Badoglio-Regierung, den Reiſeverkehr im beſetzten Süditalien ſo gut wie völlig lahmzulegen, iſt als neuer Beweis der geſpannten inneren Lage in dem beſetzten Süditalien anzuſehen. Die anglo-amerikaniſchen Beſatzungsbehörden ſind in der letzten Zeit fortlaufend zu ſcharfen Maßnahmen übergegangen, um alle Unruhekeime und Widerſtandsneſter zu unterdrücken und den Faſchismus in Süditalien auszurotten. Die ſich in der letzten Zeit häufenden Zwangsmaßnahmen gegen die Zivilbevölkerung beleuchten hinreichend die Erfolgloſigkeit der gemeinſamen Verſuche Badoglios und der Beſatzungsbehörden, der inneren Lage in Süditalien Herr zu werden.

Im Meer ertränkt

Greueltaten bolſchewiſtiſcher Henker

Der Fiſcher Achmet Khozarow aus Karadza an der Weſtküſte der Krim, der in ſeinem Boot mit ſeiner Familie nach Rumänien flüchten konnte, berichtet den rumäniſchen Behörden in Sulima über ein grauenerregendes Erlebnis.

Am 26. Mai, frühmorgens, wollte Khozarow aufs Meer hinausfahren, um ſeine Netze auszulegen, als er mehrere Kraftwagen anrollen hörte. Gleichzeitig näherte ſich dem kleinen Fiſcherhafen das Hafenwachboot von Eupatoria. Daraufhin blieb Khozarow in ſeinem Schuppen, von wo aus er die Vorgänge genau beobachten konnte. Drei große Laſtwagen hielten an der Mole, an der außer dem Boote Khozarows noch zwei größere Fiſchkutter verankert lagen. Vom letzten Laſtwagen ſprangen gegen vierzig bewaffnete NKWD-Leute ab und befahlen den an den Händen gefeſſelten Männern, von den anderen Wagen abzuſpringen und in die Boote zu ſteigen. Die Matroſen des Hafenwachbootes nahmen die beiden Fiſcherboote ins Schlepptau.

„Nicht lange darauf", berichtete Khozarow weiter, „trat ich aus meinem Schuppen heraus und hörte mehrere Exploſionen, die wohl von Handgranaten herrührten, und ein ſtarkes Maſchinengewehrfeuer. Die Schiffe befanden ſich in dieſem Augenblick etwa 400 bis 500 Meter vom Ufer entfernt. Ich ſah deutlich, wie die beiden vollbeladenen Kutter plötzlich zu ſinken begannen, und hörte die verzweifelten Hilferufe der mit dem Tode ringenden Menſchen. Nachdem die beiden Boote mit ihren Inſaſſen geſunken und nur noch einige ſchwarze Punkte auf der Oberfläche des Waſſers zu ſehen waren, entſchwand das Motorboot mit Südoſtkurs in ſchneller Fahrt meinen Augen. Ich konnte noch beobachten, wie die wenigen, vom Maſchinengewehrfeuer nicht getroffenen Menſchen verzweifelte Anſtrengungen machten, ſich auf der Oberfläche zu halten. Doch bald verſchwanden auch ſie im Waſſer."

Durch Karbid vergiftet

Der ehemalige Gemeindeangeſtellte Alexandrew Simionescu aus Soldaneſti (Beſſarabien) ſagte vor rumäniſchen Kriegsberichtern folgendes aus:

„Sofort nach dem Einmarſch der Bolſchewiſten wurden alle Einwohner unſeres Dorfes zu Zwangsarbeiten herangeholt. Täglich mußten wir mehrere Güterzüge mit Waffen, Munition und ſonſtigem Kriegsgerät ausladen. Der ehemalige Kuhhirt Cosma, ein 70jähriger Mann, und ſein zwölfjähriger Enkel hatten die Aufgabe, die ausgeladenen Patronenkiſten zu den Laſtkraftwagen zu tragen. Durch dieſe ſchwere Arbeit vollſtändig erſchöpft, ließ Cosma eine Kiſte fallen, die entzwei ging. Der bolſchewiſtiſche Arbeitsaufſeher geriet in helle Wut und nannte den [illegible] einen Saboteur, der Sowjetgut abſichtlich habe vernichten wollen. Er ließ Cosma und ſeinen Enkel von der NKWD-[illegible] verhaften und zu einem Güterwagen ſchleppen, aus dem man am vorigen Tage begonnen hatte, Karbid auszuladen. Die Unglücklichen wurden in den Wagen geſperrt, in dem ſich noch Karbidreſte in größerer Menge befanden. Der Wagen wurde verſchloſſen und nachdem durch die Ventilationsklappen ein Eimer Waſſer auf den übriggebliebenen Karbid geſchüttet worden war, wurden alle Oeffnungen verſtopft. Der Greis und ſein Enkel ſtarben einen qualvollen Erſtickungstod."

Maſſengrab im Steinbruch

Zwei Laſtwagen voll Menſchen in den Abgrund geſtoßen

Bei der Auffang- und Betreuungsſtelle für Flüchtlinge in Lemberg treffen Tag für Tag aus den von den Bolſchewiſten wieder beſetzten Gebieten Hunderte von gequälten Menſchen, über die Hälfte davon Frauen und Kinder, ein, denen das furchtbare Erleben der hinter ihnen liegenden Fluchttage ins Geſicht gezeichnet iſt. Ihre Berichte liefern ein eindeutiges Zeugnis dafür, daß der Bolſchewismus, je weiter er ſeine Fühler nach dem Weſten ausſtreckt, deſto unerbittlicher und grauenhafter mit der Bevölkerung der von ihm beſetzten Gebiete verfährt.

Uber ein neues bolſchewiſtiſches Verbrechen berichtet der 46 Jahre alte ukrainiſche Holzfäller Philip Koloda aus Taraſowze im Gebiet Kamenez-Podolſk. Koloda war in einem Wald, der zwiſchen den Ortſchaften Marſchinze und Dumen liegt, mit dem Fällen von Bäumen beſchäftigt und hauſte in einer kleinen Kate am Waldrand. Als die Sowjets die Gegend wieder beſetzten, verſteckte er ſich.

Die Todesfracht rollt heran

Hierbei wurde er Zeuge eines abſcheulichen Verbrechens, das die Schergen des NKWD an der Bevölkerung dieſer Gegend begingen. Doch laſſen wir ihn ſelbſt ſprechen: „Was ich im Wald von Marſchinze erlebte, werde ich nie vergeſſen", ſo berichtet Koloda. „Es war ein trüber Morgen. Auf Nahrungsſuche durchſtreifte ich vorſichtig den Wald und gelangte hierbei an einen etwa 30 Meter tiefen Steinbruch. Plötzlich hörte ich von fern Motorengeräuſch und ſah, wie ein LKW die Schneiſe herauffuhr. Ihm folgte ein zweiter. Beide waren voll Menſchen beiderlei Geſchlechts. Am Rande der Grube machten ſie halt. Sofort ſprangen von den beiden Laſtkraftwagen acht oder zehn uniformierte Angehörige des NKWD herunter. Einige von ihnen entfernten ſich an eine andere Stelle des Steinbruchs. Sie führten zwei ſchwere Kiſten mit ſich. Die anderen ſtanden mittlerweile an den LKW, auf denen die Menſchen ſtumm und ergeben auf irgend etwas warteten. Plötzlich durchſchnitt ein greller Pfiff die Stille. Die NKWD.-Funktionäre ſprangen auf dieſes Kommando hin an die LKW und klappten die Seitenwände herunter. Die unglücklichen Menſchen waren alle gefeſſelt, jeweils vier oder fünf zuſammengebunden. Noch war kein Wort laut geworden, bis einer der Funktionäre plötzlich das Kommando gab:

„Herunter mit euch!"

Wer dem Befehl nur zögernd Folge leiſtete, wurde von den rohen Henkersknechten einfach heruntergeſtoßen. Herzzerbrechendes Weinen wurde laut, als die Männer und Frauen nun gruppenweiſe, ſo wie ſie zuſammengekettet waren, im ganzen etwa 80 bis 100 Perſonen, an den Rand des Steinbruchs gezerrt wurden. Jugendliche ſchrien, Greiſe brachen in die Knie.

Mir lief", ſo berichtet Koloda weiter, „der Schweiß von der Stirn, als ich nun das Folgende ſah: die gefeſſelten Gruppen wurden im Halbkreis um die Grube aufgeſtellt. Plötzlich raſſelte aus irgendeiner Ecke her mörderiſches MG-Feuer, zwei Minuten vielleicht, mir ſchien es eine Ewigkeit. Viele von den unglücklichen Opfern ſtürzten ſofort kopfüber in den Steinbruch und riſſen die an ſie Gefeſſelten mit hinab. Markerſchütternde Schreie hallten durch den Wald. Einige Gruppen waren am Rande der Grube liegengeblieben. Mit den Füßen ſtieß man ſie hinab. Für einen Augenblick war es ſtill, dann ließ eine dumpfe Detonation den Wald erzittern. Eine große Staubwolke erhob ſich über dem Steinbruch und legte ſich wie ein Schleier auf das Maſſengrab. Ich hörte nur noch, wie die Wagentüren zuklappten, die Motoren anliefen, und in weniger als einer Minute war das Todeskommando des NKWD wieder verſchwunden.

Ich wagte es nicht", ſo ſchloß Koloda, „mich der Grube noch einmal zu nähern. Ich war zutiefſt erſchüttert. Was die dort unten liegenden Menſchen verbrochen hatten, erfuhr ich nicht. Warum man ihre Leiber auf ſo grauſame und unmenſchliche Art zerfetzt und verſcharrt hat, weiß ich auch nicht. Am nächſten Tag ſchlich ich mich zu den Deutſchen durch."

Das Endergebnis der Wahlen in Irland

Wie Reuter aus Dublin meldet, hat die Partei de Valeras, Fianna Fail bei den Wahlen eine Mehrheit von 14 Sitzen gegenüber allen anderen Parteien erhalten. Das Endergebnis der Wahlen brachte der Fianna Fail-Partei 76 Sitze gegenüber 30 der Fine Gael und 32 Sitzen der übrigen vier Parteien.

Hervorragende deutſch Kampfmoral

Größte Heftigkeit der Kämpfe in Italien — Der Feind Stehen gebracht — Schwerſte Verluſte des Gegners — Sowjetgegenangriffe nördlich Jaſſy abgewehrt — Bahnkno punkte Koſatin und Faſtow bombardiert

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 2. Juni 1944. Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den ſchweren Kämpfen in Italien, die ſich ge beſonders im Raum von Velletri und Valmonton größter Heftigkeit ſteigerten, bewährte ſich die Kampfmoral ſerer Truppen immer wieder gegen die zahlenmäßige und rielle Ueberlegenheit des Feindes. So wurde dort auch wieder der mit maſſierten Infanterie- und Panzerkräften mit Unterſtützung ſtärkſter Luftſtreitkräfte angreifende zum Stehen gebracht. Ein inzwiſchen abgeriegelter Einbru den der Gegner nordöſtlich Velletri erzielen konnte, koſtete ſchwerſte blutige Verluſte.

In dieſem Frontabſchnitt haben ſich die 65. Infanter diviſion unter Generalleutnant Pfeiffer, die durch der 4. Fallſchirmjägerdiviſion verſtärkte 3. Panzergrena diviſion unter Generalmajor Hecker und eine aus Einhei des Heeres und der Fallſchirmtruppe zuſammengeſetzte Kam gruppe unter Generalleutnant Greiner, hervorragend ſtützt durch Artillerie und durch Flakartillerie der Luftwa beſonders ausgezeichnet.

Nachtſchlachtflugzeuge griffen feindliche Batterien und lonnen im Raum von Artena ſowie den Ort ſelbſt Bomben und Bordwaffen an.

Am Nordhang der Lepinerberge ſetzten ſich Diviſionen nach Abwehr zahlreicher feindlicher Angriffe das Norduſer des Saccofluſſes ab. Im Raum von wurden vor unſeren neuen Stellungen alle Angriffe des ners abgeſchlagen.

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte verſenkten vor Livor ein britiſches Schnellboot und beſchädigten ein weiteres Vor der dalmatiniſchen Küſte verſenkten ſie ſechs vollbe Küſtenmotorſchiffe und einen Tanker. Zahlreiche Gefange wurden eingebracht.

An der Oſtfront wehrten deutſche und rumäni Truppen nördlich Jaſſy ſtärkere Gegenangriffe der Sow ab und bereinigten einige Einbruchsſtellen. Starke deut und rumäniſche Kampf- und Schlachtfliegerverbände hierbei dem Feind ſchwere Menſchen- und Materialverlu

An der übrigen Front kam es außer örtlichen Gefech im Karpatenvorland zu keinen Kampfhandlungen Bedeutung.

In der vergangenen Nacht führten ſtarke deutſche fliegerverbände zuſammengefaßte Angriffe gegen die knotenpunkte Kaſatin und Faſtow.

Im Finniſchen Meerbuſen ſank ein ſowje Bewacher nach Minentreffer.

Bei einem Angriff von 40 britiſchen Flugzeugen auf deutſches Geleit vor der weſtnorwegiſchen Kü wurden durch Sicherungsfahrzeuge und Bordflak von Han ſchiffen 11 Flugzeuge vernichtet, 2 weitere in Brand geſcho

Kurze Nachrichten

Der in Stockholm liegende eſtniſche Dampfer „Tomas" wurd Grund einer Entſcheidung des Oberſten Schwediſchen Gerichtshofes Sowjetbehörden übergeben.

In den engliſchen Kohlenbzirken kam es im Mo Mai zu einer ganzen Reihe von Streiks. Nach einer Mitteilun des Grubenbeſitzerverbandes von Lancaſhire gingen dadurch allein einer Ortſchaft im Laufe der vier Wochen 24 000 Tonnen Kohle loren.

Die vom norwegiſchen Staat eingezogenen Landgüter künftig in erſter Linie den norwegiſchen Frontkämpf dieſes Krieges zugute kommen.

Der Aufruf für die freiwillige Meldung von britiſchen Landarbei innerhalb Großbritanniens wurde ſo ungenügend von der Bevölker befolgt, daß für den Monat Juni nur noch 10 Prozent der angefor Arbeitskräfte zur Verfügung ſtehen.

Engliſche Frauen wurden bei den Flugabwehrgeſchützen einge meldete Reuter kürzlich. Die Frauen, deren hauptſächliche Aufgabe Geſchütz in der Handhabung des Kommandogeräts beſteht, wurden allem ausgeſucht, weil, wie es in der Meldung heißt, „Frauen zum ein feines Fingerſpitzengefühl beſitzen".

Laut Reuter trafen der USA-Botſchafter Harriman und USA-Handelskammerpräſident Johnſton in Moskau ein.

Die Verluſte der bolſchewiſtiſchen Banden im Bereich einer wiegend im kroatiſchen Raum eingeſetzten Armee beliefen ſich für Zeit vom 21. bis 27. Mai auf 1447 gezählte Tote und 327 Gefange

Die Sowjetzeitung „Kraßnaja Swesda" veröffentlicht eine Re Kalinins vor den Komſomols-Funktionären der Sowjetarm Kalinin ſagte darin u. a., die Bolſchewiſten kämpften dafür, daß ganze Welt mit der Sowjetunion als mit einem ſtarken Machtfak rechne.

Die in Aegypten gebildete kommuniſtiſche Partei zählt bis 10 000 Mitglieder, wird aus Kairo gemeldet. Die Partei verfügt vier Zentralſtellen in Kairo, Port Said, Alexandria und Suez. Sowjetgeſandtſchaft in Kairo hat ſich an die engliſchen Behörden we der Gründung eines Generalkonſulats in Khartum im Sudan gewan

Nach einem vom Waſhingtoner Senat angenommenen Geſetz die USA-Staatsſchuld von 210 Milliarden auf 260 Milliard Dollar erhöht.

Das japaniſche Kriegsminiſterium gab bekannt, daß General Ha der Oberkommandierende der japaniſchen Expeditionsſtreitkräfte in Chi zum Feldmarſchall ernannt worden iſt.

Sie wollen ungeſtört mauſcheln

Rooſevelts „Währungskonferenz" in den „Weißen Bergen"

„Mancheſter Guardian" meldet, in britiſchen und ame kaniſchen Preſſekreiſen herrſche große Ueberraſchung über Beſchluß der USA-Regierung, die ſogenannte alliierte Wä rungskonferenz in Brettonwood (Newhampſhire) abzuhalten denn es handele ſich hier um einen luxuriöſen amerikaniſch Badeort, der nahe der kanadiſchen Grenze in den Weiße Bergen liege.

Für die UNRRA-Konferenz ſei damals Hot Springs ausgewählt worden, um die Preſſe von ihr fernzuhalten. Jet heiße es jedoch, die Preſſe ſei in Brettonwood zugelaſſe Der nächſte Ort liege jedoch etwa 100 Meilen von Bretton wood entfernt und man brauche von New York aus eine ga Nacht mit dem Sonderzug, um es zu erreichen. In Bretton wood gebe es nur ein großes Hotel mit 400 Räumen, da vollſtändig für die Konferenzteilnehmer beſchlagnahmt wurd Außerdem habe es ſchon in normalen Zeiten 25 Dollar ge koſtet, wollte man einen Tag in dieſem Hotel zubringen. An geſichts der beſchränkten Unterbringungsmöglichkeiten wer die Preſſe kaum über die Konferenz berichten.

Für Verdienſte um das Veterinärweſen

Der Führer verlieh in Anerkennung ſeiner Verdien um das Veterinärweſen der deutſchen Wehrmacht dem Genera oberſtabsveterinär Prof. Dr. Schulze aus Wittenberg da Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern. Di Auszeichnung wurde dem Beliehenen durch den Befehlshabe des Erſatzheeres, Generaloberſt Fromm, am 1. Juni überreich

Generaloberſtabsveterinär Prof. Dr. Schulze, der auf ei zehnjähriges erfolgreiches Wirken als Veterinärinſpekteur i Oberkommando des Heeres zurückblicken kann und als der fü rende Fachmann Deutſchlands für Pferdezucht gilt, hat ſich nic nur als Organiſator des deutſchen Veterinärdienſtes und Füh rer des Veterinäroffizierkorps, ſondern auch als Wiſſenſchaftle und Veterinärarzt hohe Verdienſte erworben.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. Juni

Unſer Dank

Jeden Tag gedenkeſt du der Deinen,
Die im Kampfe vor dem Feinde ſtehn.
Jeder Tag ſoll feſter uns vereinen,
Dann kann unſerm Volke nichts geſchehn.

Gibt die Front durch ihren Mut dir Stärke,
Wandle ſelber wieder deine Glaubenskraft
In der Heimat ſchaffensfrohe Werke,
Die kein Feindesterror niederrafft.

Laß zur Waffe werden dein Gedenken,
Jeder Tag ruft dich zu neuer Tat.
Alles, was der deutſchen Front wir ſchenken
Wird zu unſres Sieges ſchönſter Saat.

Denke aber auch an jede Wunde,
Die der Krieg tagtäglich unſrem Volke ſchlägt.
Dann erſt zeigſt du, daß zu jeder Stunde
Opfernd du die Opfer aller trägſt.

Heute ſollſt du freudig opfernd ſpenden
Für das Rote Kreuz im weißen Feld.
Gib aus vollem Herz mit vollen Händen
Deinen Dank für jeden deutſchen Held'

Georg Jeßler.

Die einzig maßgebliche Parole

as gehört in die Spinnſtoffſammlung? — Alles Ueberflüſſige!

Diejenigen, die an dem Erfolg der diesjährigen Spinn- ſf-, Wäſche- und Kleiderſammlung zweifeln wollten, ſind rch die bisher vorliegenden Ergebniſſe erfreulicherweiſe eines ſſeren belehrt worden. Einblicke in Sammelſtellen laſſen dies llig einwandfrei erkennen. Wer meinte, hier leere Räume rzufinden, hat ſich ganz gewaltig geirrt. Ein kurzer Aufent- lt zeigt, daß der Sinn der noch bis zum 4. Juni laufenden pinnſtoffſammlung von faſt allen Volksgenoſſen durchaus rig verſtanden worden iſt. Die Volksgenoſſen bringen, wie an von den ehrenamtlich eingeſetzten Parteigenoſſen oder auch n Mitgliedern der NS-Frauenſchaft hört, was ſie nur irgend tbehren können. Und es kommt auf dieſe Weiſe viel mehr ſammen, als erwartet wurde. Immer wieder ſind es natür- h in erſter Linie die Lumpen, die auf den Sammelſtellen ein- liefert werden. Daneben finden wir dann Kleider, Röcke, nze Anzüge, Bett- und Kinderwäſche, Zeltbahnen und SA- d HJ-Uniformen.

Vielfach iſt es aufgefallen, daß auch funkelnagelneue Wäſche- ücke, beſonders oft tadelloſe Herrenoberhemden und Kragen ler Formen und Größen eingeliefert werden. Auch ſonſt ben alle Arten von Kleidern und Wäſcheſtücken ein. Auch oße Haufen alter Damenſtrümpfe, Vorleger und Läufer hlen nicht, ebenſo alte Gardinen. Das Erſtaunlichſte iſt, daß großen Mengen auch vollkommen neue Stücke eingeliefer rden. Da ſind Handtücher, Tiſchdecken, noch nie getragene ter- und Oberwäſche, eine ganze Anzahl von Schlipſen amen- und Herrenſtrümpfe, Herrenſchlafanzüge neben echten denen Pullovern, Schals, Schürzen, Kinderſchuhe, Damen- ider aller Art, wollene Tücher u. a. m.

Das Wichtigſte bleibt immer, daß jeder das bringt, was tatſächlich entbehren kann. Die Helfer der Ortsgruppenleiter zählen, daß die Gebefreudigkeit faſt noch größer iſt als im rjahre, beſonders wenn man daran denkt, daß die Kleider- ne geſperrt iſt.

Es ſind auch zahlreiche Vorſchläge gemacht worden, wie an die Spinnſtoffſammlung noch weiterhin beleben könnte o wurde u. a. die Meinung laut, daß man zeitweilig oder nitig zu Filmvorſtellungen nur Beſucher mit Spendenſcheiner r Spinnſtoffſammlung zulaſſen ſollte, ein Vorſchlag, der gar cht ſo undiskutabel erſcheint. Es wäre das eine gerechte Be- hnung. Denn etwas Mühe und Ueberlegung gehört ſchon zu, nun wirklich auch alles im Augenblick nicht unbeding brauchte herauszuſuchen und ſich von ihm zu trennen. Ein nünftiger Wertmeſſer für die Unabdingbarkeit von Spinn- ſſen erſcheint der Geſichtspunkt, was man im Kataſtrophen- ll nicht oder doch vorerſt nicht würde retten wollen.

Die Verlängerung der Spinnſtoffſammlung bietet Gelegen- it, ſich und ſeinen Kleiderſchrank ſofort noch einmal gründ- h zu überprüfen. Es geht nunmehr um den Endſpurt, und dieſem wird gewiß keiner fehlen wollen.

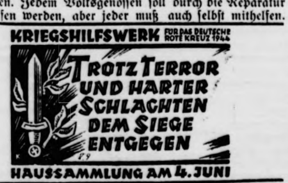
M-Gruppe 11 8/22 Antreten am Sonntag um 8 Uhr eck in tadelloſer Dienſtkleidung mit Turnzeug. ſcheinen iſt Pflicht!

eparatur muß helfen! Erſt recht beim Schuhwerk.

Jeder möchte wohl gern ein Paar neue Schuhe haben. er die Zuteilung iſt knapp, und ſo muß der Schuh- cher helfen und die alten Schuhe wieder inſtandſetzen. as iſt mitunter aber leichter geſagt als getan. Das huhwerk kommt oft in einem ſo heruntergeriſſenen ſtand zum Schuhmacher, daß er kaum oder überhaupt ht mehr helfen kann. Deshalb ſorge jeder Volks- noſſe dafür, daß das Schuhwerk geſchont wird und einer Verfaſſung zur Reparatur kommt, wo noch holfen werden kann.

Beim Bringen und Abholen der Schuhe müſſen hierfür feſtgeſetzten Tage beachtet werden, damit der eiſter in der Zwiſchenzeit ungeſtört arbeiten kann. den Schuhen iſt deutlich ſichtbar und leſerlich Name d Anſchrift des Kunden anzubringen. Der Name ll nach Möglichkeit in das Futter hineingeſchrieben er genäht werden. Außerdem iſt ein Anhänger mit amen und Anſchrift am Schuhwerk anzubringen.

Die Arbeit wird auch dadurch erleichtert, daß die hnürbänder herausgenommen werden. Und dann ch etwas. Die fertiggeſtellten Schuhe müſſen zum reinbarten Termin abgeholt werden. Es erſchwert e Ueberſicht und die Arbeit des Schuhmachermeiſters ßerordentlich, wenn in der Werkſtatt eine Menge rtiger Stiefel lagert, die nicht rechtzeitig abgeholt erden. Jedem Volksgenoſſen ſoll durch die Reparatur holfen werden, aber jeder muß auch ſelbſt mithelfen.


KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1944
TROTZ TERROR UND HARTER SCHLACHTEN DEM SIEGE ENTGEGEN
HAUSSAMMLUNG AM 4. JUNI

Viehzwiſchenzählung am 3. Juni 1944

Die für den 3. d. M. angeordnete Viehzwiſchen- hlung muß auf einen ſpäteren Tag verlegt werden, die Zählpapiere noch nicht eingegangen ſind. Stichtag bleibt jedoch der 3. Juni 1944. Der Tag der demnächſtigen Durchführung der Zählung wird bekannt gegeben.

Betreuung kriegsbeſchädigter Handwerker.

Je länger der Krieg dauert, deſto größer wird die Zahl derjenigen Männer, die im höchſten kämpferiſchen Einſatz ihr Blut und ihre Geſundheit opfern und in den Lazaretten der Heimat ihrer Geneſung entgegen gehen. Die Frage nach der Zukunft, vor allem nach der Wiederaufnahme der Arbeit liegt ihnen allen am Herzen. Soweit es irgend möglich iſt, wird der Verſehrte wieder in ſeinen alten Beruf zurückgeführt. Wo ſich dieſes jedoch in beſonderen ſchweren Fällen nicht ermöglichen läßt, wird angeſtrebt, den Kriegsbeſchädigten in einer anderen Tätigkeit unterzubringen. Auch kann eine Umſchulung auf andere Handwerksberufe erfolgen. Kriegsbeſchädigte Handweeker melden ſich für die Beratung in Fachfragen an die Kreishandwerkerſchaft, Bad Segeberg, Hamburger Straße 24.

Kiel. Ein in Kiel-Haſſee wohnender Schloſſer ſtürzte ſo unglücklich, daß er mit einer ſchweren Kopfverletzung liegen blieb, die ſeinen Tod zur Folge hatte.

Hamburg. Todesurteil gegen gemeinen Dieb. Die Kammer II des Hanſeatiſchen Sondergerichts verurteilte den 32jährigen Karl Köln als Volksſchädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher wegen Rückfalldiebſtahls zum Tode und dauernden Ehrverluſt. Köln, der ſeit ſeinem 16. Lebensjahre im ganzen elfmal faſt ausſchließlich wegen Diebſtahls auch mit Zuchthaus vorbeſtraft iſt, war nach Verbüßung ſeiner letzten Strafe in Vorbeugungshaft genommen worden. Aus dieſer entwich er bei Aufräumungsarbeiten nach den Bombenangriffen und fand bei ſeiner Stiefmutter in einer Schrebergartenlaube Unterkunft und Verpflegung. Anſtatt ſeiner Stiefmutter, die ihm auch mehrfach Geldbeträge gab, dankbar zu ſein, ſtahl er ihr aus ihrer Handtaſche 850 RM, die ſie als Entſchädigung für Bombenſchaden erhalte hatte. Das Gericht ſah in dem Angeklagten einen unverbeſſerlichen und hemmungsloſen Gewohnheitsdieb, zu deſſen Unſchädlichmachung auch die Sicherungsverwahrung nicht ausreicht, und verurteilte ihn deshalb zum Tode.

Lübeck. Nach längeren eingehenden Ermittlungen iſt es gelungen, eine Einbrecherbande feſtzunehmen, von der in den letzten Monaten ſieben Einbruchsdiebſtähle in Lübeck ausgeführt worden ſind. Die Feſtgenommenen waren u. a. in zwei Schlachterläden eingebrochen, wobei ihnen eine größere Menge Räucherwaren in die Hände fiel, in einen Zigarrenladen in der Schwartauer Allee, wo ſie 800 Zigaretten erbeuteten und dann in vier Lebensmittelkartenausgabeſtellen. In zwei Fällen konnten ſie größere Poſten Lebensmittelkarten an ſich bringen, von denen ein geringer Teil zu erheblichen Preiſen umgeſetzt wurde. Der größte Teil konnte jedoch beſchlagnahmt werden. — In der Nacht zum 26. Mai wurden aus dem Gebäude in der Moislinger Allee 1600 Zigaretten („Record“ und „Türkiſche Ernte“), 126 Zigarren („Gracioſa“ und „Perla“), zehn Pakete Tabak „Türkiſch Gold“, zwei Pakete Tabak „Grenzflieger“ und fünfzehn Päckchen Zigarettenpapier entwendet.

Schülperſiel. Das Einſtauen von Seewaſſer in den Schülperſieler Hauptkanal iſt heute erfolg. Das Einſtauen hat den Zweck, den Grundwaſſerſtand im Einſtauungsgebiet auf normaler Höhe zu halten und einem Verkrauten der Ströme vorzubeugen, da das Seewaſſer alles Unkraut, welches ſich in den Waſſerläufen befindet, zum Abſterben bringt.

Heide. Ertragreiche Schafſchur. Die heimiſchen Schäfereien ſind zur Zeit durchweg mit der Schafſchur ſtark in Anſchruch genommen. In der Marſch und an den Außendeichen werden die Schafe ihres dichten Wollpelzes entkleidet, wobei der Ertrag allgemein ein recht guter iſt. Erfreulicherweiſe iſt in der hieſigen Gegend eine Zunahme des Schafbeſtandes zu verzeichnen. Der Zuwachs an Lämmern war in dieſem Jahre durchaus zufriedenſtellend.

Leck. Ein tragiſches Geſchick kam über die aus Kiel nach Leck umquartierte Familie Schlachta. Der auf Urlaub hier befindliche Ehemann begab ſich am Dienstag mit dem Mittagszug nach Niebüll, um eine Angelegenheit zu erledigen. Da der Zug überfüllt war, hielt er ſich auf der Plattform eines Perſonenwagens auf. Durch einen Ruck in einer Kurve zwiſchen Lindholm und Niebüll ſtürzte er aus dem Zug und erlitt einen ſchweren Schädelbruch, der den ſofortigen Tod herbeiführte.

Schleswig. Vom Zuge tödlich überfahren. Auf dem Geleiſe vor dem Schleswiger Bahnhof wurde der Lehrer i. R. Friedrich Böhm aus Kappeln vom Zuge überfahren und auf der Stelle getötet. Der Hochbetagte, deſſen Gehör in letzter Zeit ſtark nachgelaſſen hatte, hat anſcheinend den rangierenden Zug nicht bemerkt. Böhm, der im Jahre 1856 in Röllum (Kr. Apenrade) geboren wurde, war lange Jahre Lehrer an der Loitmarker Schule, bis er dann im Jahre 1914 nach Kappeln verzog.

Apenrade. Eigenartiger Unfall. Als ein Bauer aus Gehlau im Süden des Kreiſes mit ſeinem Fuhrwerk ein Laſtauto paſſierte, löſte ſich plötzlich der Vorderreifen des Autos und wurde mit ſolcher Kraft gegen das bäuerliche Fuhrwerk geſchleudert, daß dem Bauern ein Bein gebrochen wurde.

Beim Baden in dem Flüßchen Vidau in der Nähe von Tondern wurde ein Hilfspoliziſt aus Tondern von einem Krampf betroffen, ſo daß er ertrinken mußte.

Kampf zwiſchen Aal und Möve. Am hieſigen Neuen Hafen konnte ein intereſſanter Kampf beobachtet werden. Eine Möve hatte in dem ſeichten Waſſer einen kräftigen Aal entdeckt und verſuchte nun, dieſen zu verſchlingen. Der Aal wehrte ſich kräftig und umſchlang den Hals der Möve in der Abſicht, ſeinen Feind zu erdroſſeln. Die Möve konnte frei kommen und ſchließlich ihrer Beute Herr werden.

Abiturium hinter Stacheldraht

Geiſtige Friſchhaltung unſerer Kriegsgefangenen

In der fürſorglichen Betreuung, die Deutſchland ſeinen in Kriegsgefangenſchaft geratenen Soldaten angedeihen läßt, kommt der geiſtigen Friſchhaltung mit zunehmender Dauer des Krieges eine wachſende Bedeutung bei. Im Mittelpunkt der geiſtigen Betreuung der Kriegsgefangenen ſtehen Maßnahmen der Schulen, Hochſchulen und Berufe, die es dieſen Soldaten ermöglichen, die Zeit ihrer unfreiwilligen Muße zur Vorbereitung eines für ſie und die Volksgemeinſchaft wirkſamen zivilen Berufslebens zu verwenden. In ihren Lagern haben unſere kriegsgefangenen Soldaten, die ja, entſprechend der Zuſammenſetzung des deutſchen Volksheeres, aus allen Schichten und Berufsſtänden ſtammen, ſich Arbeitsgemeinſchaften zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung und andere Schulabſchlußprüfungen ſowie zur Vorbereitung eines wiſſenſchaftlichen Studiums geſchaffen, die mit Fachkräften beſetzt ſind. Der Reichserziehungsminiſter hat ſich bereit erklärt, in den Lagern abgelegte Prüfungen — mit Ausnahme von Hochſchulprüfungen — unter beſtimmten Vorausſetzungen anzuerkennen. Es wird damit z. B. möglich, das Abiturium hinter Stacheldraht zu machen, und dieſe Möglichkeit iſt auch bereits praktiſch geworden. Innerhalb des Reichs arbeiten an der beruflichen Förderung der Kriegsgefangenen unter Steuerung durch das Deutſche Rote Kreuz mit: das Reichsſtudentenwerk, der Verein deutſcher Ingenieure, der Reichsnährſtand, der NS-Rechtswahrerbund, das Reichsforſtamt, die Reichsgeſundheitsführung und die Reichsgruppe Handwerk. Dazu kommen die Soldatenbriefe zur Berufsförderung für einige hundert Berufe. Mit der Studienbetreuung der Hoch- und Fachſchulen hat der Reichserziehungsminiſter beſtimmte Hoch- und Fachſchulen beſonders beauftragt. Sie ſtellen Lehrbriefe her, die fortlaufend in die Lager gehen, und es wird, ſoweit nicht eine Abſchlußprüfung im Lager zugelaſſen iſt, eine Möglichkeit ſpäterer Anrechnung des Selbſtſtudiums in der Kriegsgefangenſchaft auf das Studium je nach dem Leiſtungsſtand gegeben.

Die geiſtige Verſorgung unſerer Kriegsgefangenen umfaßt ferner die Förderung der Allgemeinbildung, die ſich auf Hören und Sehen ſtützt. So erhalten die Lager regelmäßig auch gute Bildwiedergaben von Kunſtwerken. Es gibt viele deutſche Kriegsgefangene, die in den Lagern ſelbſt künſtleriſch produktiv ſind. Der Befriedigung des Leſebedürfniſſes unſerer Kriegsgefangenen dient ein einzigartiger „Büchererport“. Denn vom Präſidium des DRK werden allmonatlich, teils durch Angehörige, teils vom Roten Kreuz bereitgeſtellt, etwa 100 000 Bücher in die Kriegsgefangenſchaft abgeſandt, und zwar von der leichteſten Lektüre bis zum ſchwerſten wiſſenſchaftlichen Werk. Dazu kommt die Muſikpflege durch Ueberſendung von Inſtrumenten und Noten ſowie als jüngere Neuerung die Förderung der Kräftigung unſerer Kriegsgefangenen durch Sport, der beſondere, zuſammen mit der Reichsſportführung herausgegebene Sportbriefe dienen.

Zeitungsſendungen ins Feld. Ab ſofort ſind Sendungen von Zeitungen und Zeitſchriften unter Streifband an Empfänger mit Feldpoſtnummer bis zum Gewicht von 100 Gramm ohne Verwendung von Päckchen-Zulaſſungsmarken zugelaſſen. Private Briefſendungen über 100 Gramm ſind weiterhin unzuläſſig. Briefe und päckchenartige Sendungen von 20 bis 100 Gramm müſſen wie bisher mit einer Päckchen-Zulaſſungsmarke verſehen werden.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Zum Hören und Behalten Gründung des kleindeutſchen Reiches (I. Teil). — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Klingende Kurzweil von der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann. — 15.00 bis 16.00: Schöne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten. — 16.00 bis 17.00: Buntes unterhaltſames Nachmittagskonzert. — 17.15 bis 18.30: „Dies und das für euch zum Spaß“ aus tänzeriſcher Muſik. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00 (auch Deutſchlandſender): Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Orcheſter- und Kammermuſik von Haydn, Mozart, Hans Griſch und Otokar Zich.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Eine mathematiſche Sendung zum Hören und Behalten. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage 14.15 bis 15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00 bis 16.00: Opernkonzert. — 16.00 bis 17.00: Heitere Klänge. — 17.15 bis 18.30: Muſikaliſche Kurzweil am Nachmittag. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel 19.00 bis 19.15: Wir raten mit Muſik. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte 20.15 bis 21.00: Muſik im Volkston. — 21.00 bis 22.00: „Eine Stunde für dich“ mit Unterhaltungsorcheſtern und Soliſten.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.00: Schöne Muſik zum ſpäten Nachmittag: Geminiani, Beethoven, Gerhard Maaß. — 18.00 bis 18.30: Hausmuſik. — 20.15 bis 22.00: Das Große Konzert. — Ewige Muſik Europas. Werke von Haydn, Beethoven, Dohnanyi, Ravel und Pfitzner.

Schwarze Liſte für ſchlechte Milchkühe. Das Tierzuchtamt Guben der Landesbauernſchaft Kurmark hat, um eine einheitliche Ausmerzung der ſchlechten Futterverwerter im Milchſtall zu erzielen, erſtmalig ein Deckverbot für ſämtliche Kühe eintragen laſſen, die in den letzten zwei bis drei Jahren im Durchſchnitt nicht mindeſtens 1000 Kilogramm Milch gegeben haben. Die Tiere, die nicht gedeckt werden dürfen, erhalten Nummern, die jedem Bullenhalter mitgeteilt werden.

In Oſtpreußen eine Wölfin erlegt. Ein Allenſteiner Jäger, den während ſeines Fronturlaubs die alte Jagdfreude packte, hatte ſich von Forſtamt Niederſee einen Hirſch zum Abſchuß geſichert. Auf den Anſtand aber kam ihm ein ſeltenes Wild vor die Büchſe. Es war eine ausgewachſene Wölfin, die nach Berichten von Einheimiſchen dort zwar ſchon geſpürt woren war, auf die man bisher jedoch nicht zum Schuß kommen konnte. Der Urlauber war hocherfreut über ſein großes Jagdglück.

60 Jahre Scherennagler in Solingen. Der Scherennagler Auguſt Ackermann aus Solingen konnte ein ſeltenes Berufsjubiläum begehen 60 Jahre iſt er jetzt als Heimarbeiter für eine Solinger Firma an den weltberühmten Solinger Scheren tätig und erfüllt auch heute noch in großer Rüſtigkeit ſeine Berufspflichten. Er iſt 75 Jahre alt.

Flamme drang in die Atmungsorgane. Ein Kraftwagenmechaniker aus Iglau arbeitete mit einem autogenen Schweißapparat, wobei er bemerkte, daß irgendwo aus dem Apparat Gas entwich. Durch Riechen wollte er die ſchadhafte Stelle feſtſtellen. Bevor ihm das aber gelang hatte er ziemlich viel Gas eingeatmet. Plötzlich entzündete ſich aus unbekannter Urſache das Gas, und die Flamme drang dem Mechaniker in die Atmungsorgane. Er erlitt ſchwere innere Verbrennungen ſowie eine Zerreißung der Luftröhre.

Chlorgas-Kataſtrophe in Brooklyn. Wie Reuter aus New York meldet, fiel in Brooklyn ein Behälter mit Chlorgas von einem Wagen ſo daß ſein Inhalt mitten in dem menſchengefüllten Geſchäftszentrum entwich. Die Chlordämpfe verbreiteten ſich ſehr ſchnell auf der Straße in den Läden und Wohnungen, viele Perſonen brachen zuſammen und einige von ihnen erblindeten zeitweilig. Mindeſtens 150 Perſonen mußten mit ſchweren Vergiftungen von der Straße aus in die Krankenhäuſer gebracht werden. Weitere 150 haben in den Läden und Wohnungen Schädigungen an ihrer Geſundheit erlitten.

Sklavenarbeit der indiſchen Frauen

Wie engliſche Plutokraten das indiſche Volk ausbeuten

Die Untertagearbeit von Frauen in indiſchen Kohlengruben bildete den Gegenſtand einer Interpellation des Abgeordneten Sapu in der indiſchen Zentralverſammlung. Sapu betonte, die Beſchäftigung von Frauen unter Tage ſtehe im Widerſpruch zu der internationalen Konvention, die auch Indien unterzeichnet habe. Die Grubenbeſitzer ſeien zumeiſt Engländer, die die Ausbeutung der indiſchen Arbeitskraft für den Profit der britiſchen Plutokraten betrieben. Es gebe weder menſchenwürdige Wohnungen für die indiſchen Bergarbeiter, noch Schulen für ihre Kinder.

Weiter wies Sapu darauf hin, daß die indiſchen Frauen nicht die körperliche Widerſtandskraft hätten, um die Arbeit in den Kohlengruben auszuhalten. Im übrigen, ſo betonte er, ſei die Bezahlung der indiſchen Arbeiter völlig unzureichend.

England verbietet Ausſprache über die Hungersnot

Mit einem Federſtrich iſt die britiſch-indiſche Regierung über eine peinliche Erörterung der Hungerkataſtrophe hinweggegangen. Als ein indiſcher Abgeordneter in der Zentralverſammlung eine Ausſprache über einen Antrag herbeiführen wollte, der ſich mit dem Hungerelend Tauſender von Menſchen und dem Verſagen der Regierungsſtellen befaßt, erklärte ein Regierungsvertreter, daß der Verſorgungsminiſter perſönlich das in Frage kommende Gebiet beſucht und feſtgeſtellt habe, daß die „Ernährung vollkommen in Ordnung“ ſei. Trotz des lebhaften Proteſtes der indiſchen Abgeordneten wurde von der Regierung eine Erörterung des Antrages kurzerhand abgelehnt.

Ergebnis der Woche

Unterdrückung, Ausrottung, Ausbeutung

Die engliſch-amerikaniſchen Zeitungen beſchäftigen ſich ſeit einiger Zeit mit ſogenannten Friedensplanungen nach dem Kriege. Im Rahmen dieſer Diskuſſion iſt jetzt das Projekt der Einberufung einer Konferenz zwecks „Einrichtung einer Organiſation des Friedens" aufgetaucht. Die Konferenz ſoll nach Waſhington einberufen werden. Die Wahl des Tagungsortes ſoll den Eindruck erwecken, als handle es ſich hier um eine Angelegenheit der Demokratien. Tatſächlich aber werden auch mit dieſer Konferenz nur die Geſchäfte der Bolſchewiſten und der Juden beſorgt. Die erſte Anregung für eine ſolche Konferenz iſt nämlich in Teheran von dem ſowjetiſchen Außenkommiſſar Molotow ausgegangen! Wenn daher der nordamerikaniſche Staatsſekretär Hull in dieſen Tagen in Vorbereitung der Waſhingtoner Konferenz die Botſchafter Englands, der Sowjetunion und Chinas zu ſich gebeten hat, dann iſt das nur der übliche alte Trick, durch Scheindemonſtrationen die Welt über ihre Auslieferung an den Bolſchewismus hinwegzutäuſchen. Weder ihrer Verangenheit noch ihrer inneren Einſtellung nach ſind die Demokratien dafür geeignet, eine friedliche Epoche der Geſchichte zu begründen. England iſt ſchließlich die Macht, die die meiſten Kriege geführt hat, und ſchließlich ſind es England und die Vereinigten Staaten, die dem Luftkrieg jene Entwicklung gegeben haben, durch die dieſe Mächte ſchwerſte Schuld auf ſich geladen haben. Wenn jetzt der Präſident der Vereinigten Staaten, Rooſevelt, darauf aufmerkſam macht, die Erfahrungen der Vergangenheit hätten gelehrt, daß es „kein allgemeines und für immer wirkſames Mittel zur Kriegsverhinderung gebe", dann bedeutet das geradezu eine Demaskierung. All die Phraſen vom ewigen Frieden, mit denen England und Nordamerika im Erſten Weltkrieg die Völker irregeführt haben und die man im Zweiten Weltkrieg neu aufzufriſchen verſuchte, waren nichts anderes als wider beſſeres Wiſſen abgegebene Erklärungen. Jetzt will man unter der Maske der Friedensſicherung auch für die Nachkriegszeit eine militäriſche Macht errichten, die es ermöglicht, jedes Volk niederzuſchlagen, das ſich gegen die Unterdrückung durch die Juden, gegen die ihm zugedachte Ausrottung und gegen ſeine Ausbeutung zur Wehr ſetzt. Wenn eine engliſche Wochenſchrift „Sphere" davon hat ſprechen können, daß die bolſchewiſtiſchen Intereſſen ſich von Wladiwoſtok bis Breſt erſtrecken, und wenn dabei die Unterwerfung Frankreichs und der Balkanſtaaten unter Moskau als natürliche Konſequenz gewertet werden konnte, dann bedeutet das, daß den Kernpunkt der neuen Friedensgeſtaltung die Errichtung von europäiſchen Sowjetrepubliken bilden wird. England und die Vereinigten Staaten haben Moskau völlig freie Hand in Europa gewährt in der Hoffnung, in den übrigen Weltteilen ſelbſt das Regiment an ſich reißen zu können.

Außerhalb der Kriegsgeſetze

Der Artikel des Reichsminiſters Dr. Goebbels „Ein Wort zum feindlichen Luftterror" hat jene Luftgangſter gebrandmarkt, die in geringer Höhe über deutſche Dörfer und Landſtädte, Felder und Landſtraßen hinwegbrauſen und ihre Bordwaffen gegen jedes lebende Weſen richten, gleichgültig, ob Mann, Frau oder Kind, was ihnen vor die Rohre kommt. Die Feſtſtellung des Miniſters, daß dies glatter Mord iſt, daß die engliſch-amerikaniſchen Piloten ſich durch dieſe Kampfesweiſe außerhalb der international anerkannten Kriegsgeſetze ſtellen, daß die Grenzen des Erträglichen weit überſchritten ſind und im deutſchen Volk ein fanatiſcher Haß gegen dieſe Kindesmörder wachgeworden iſt, ſtellen eine ſehr ernſte Warnung dar. Inzwiſchen iſt der amerikaniſchen Zeitſchrift „Liberty" in dem Bemühen, die Perſönlichkeit des Generals Arnold, des Chefs der amerikaniſchen Luftwaffe, zu glorifizieren, das Eingeſtändnis entſchlüpft, daß Arnold ſchon im Jahre 1938 den Bomberkrieg gegen Deutſchland vorbereitet hat. Noch vor der Heimkehr der Alpen- und der Donaugaue hat alſo Rooſevelt den Krieg gegen Deutſchland und zugleich auch gegen Japan organiſiert, wie denn auch, wie das Blatt berichtet, General Arnold ſogleich nach Beginn des Krieges in Europa davon überzeugt war, daß früher oder ſpäter auch die Amerikaner gegen die Deutſchen und die Japaner würden kämpfen müſſen. Als erſte Aufgabe der amerikaniſchen Luftflotte aber habe General Arnold das Bombardieren bezeichnet. Wenn das amerikaniſche Blatt noch eine frühere Erklärung Arnolds anführt, in der es hieß, Nordamerika wolle einen kurzen Krieg und werde am leichteſten durch das Dach an die Feſtung Europa herankommen, dann enthielt bereits dieſer Ausſpruch ein Bekenntnis zum Bombenterror gegen die europäiſche Zivilbevölkerung. Gegen dieſen Vernichtungswillen ſetzt ſich jetzt das deutſche Volk und mit ihm Europa zur Wehr. Mögen engliſche Zeitungen glauben, mit der Drohung, jedes lebende Weſen in Deutſchland auszurotten, „Mann, Frau, Kind, Vogel, Inſekt", wenn ein Schriftſteller, wie H. G. Wells, dazu aufrief, das deutſche Volk „wie einen läſtigen Eingeborenenſtamm" zu behandeln, dann haben die Briten und die Yankees dabei offenſichtlich vergeſſen, daß Deutſchland die führende Macht Europas iſt. Das aber beſagt, daß wir uns nicht nur an Macht von jenen Eingeborenenſtämmen in der afrikaniſchen Wildnis unterſcheiden, die von der britiſchen Kulturnation von Zeit zu Zeit dezimiert werden, ſondern auch unſere geiſtige Haltung iſt eine andere. Was den Briten in Afrika Vorteile gebracht haben mag, wird, in Europa gegen das deutſche Volk angewandt, dem Feind zum Verderben werden.

Härteſter Widerſtand in Italien

Trotz des Maſſeneinſatzes zahlenmäßig ſehr ſtarker Infanterie- und Panzerſtreitkräfte, trotz der Mobiliſierung aller Hilfsvölker iſt es den Engländern und den Amerikanern in Italien nicht gelungen, deutſche Verbände einzukeſſeln oder zu vernichten. Trotz eines Höchſtmaßes an Blut und Material ſind die Feinde nur ſchrittweiſe vorgekommen, wobei bereits deutſche Nachtruppen genügten, um Vorſtöße ſtarker feindlicher Kräfte zum Stehen zu bringen. Unterſtützt wird der tapfere Kampf unſerer Erdtruppen durch die deutſchen Kampf- und Torpedoflugzeuge, die in den algeriſchen Gewäſſern zehn feindliche Transporter und Frachtſchiffe mit einer Geſamttonnage von 67 000 BRT verſenkt und beſchädigt haben und dabei Material auf den Grund des Mittelmeeres hina ſchickt haben, das dazu beſtimmt war, klaffende Lücken feindlichen Nachſchub zu ſtopfen. Der harte Widerſtand, unſere Diviſionen dem ihnen zahlenmäßig weit überlege Feind in Italien entgegenſetzen, ſtellt dem Kampfesmut deutſchen Truppen das höchſte Zeugnis aus und zugleich m er alle feindlichen Pläne, uns durch die Forcierung des Ka ſes ſüdlich der Albaner Berge, die den Eingang in die vorgelagerte Champagne beherrſchen, zu Umdiſpoſitionen zwingen, zuſchanden.

Viehiſche Mordtat ſowjetiſcher Banditen

Ein eſtniſcher Ueberläufer, Viktor Rask, aus dem Geb Gatſchina, der von den Bolſchewiſten gezwungen war, ein Zeit in einer Banditenformation mitzukämpfen, berichtete genden von ihm ſelbſt erlebten Vorfall:

Bei dem Kampf am Peipusſee erreichten die Bandit formationen das Dorf Ode. Unterwegs trafen ſie einen e 60jährigen eſtniſchen Bauern mit ſeinem 17jährigen Sohn, mit einem Pferdefuhrwerk nach dem Dorf Muſtwäe fuhr um dort Steine abzuladen. Ohne jeden erſichtlichen Gru trat der Anführer der Bande an den eſtniſchen Bauer her drückte ihm ſeine Piſtole in den Nacken und ſtreckte ihn du einen Schuß nieder. Dem entſetzten Sohn rief der Band führer zu, daß er nun laufen ſolle, ſo ſchnell ihn die Be tragen könnten. Gleichzeitig erhielten die Banditen den fehl, auf den jungen Mann mit Maſchinenpiſtolen zu feue Nachdem der Entfliehende unter dem lauten Gelächter und johle ſeiner Peiniger etwa 100 Meter gelaufen war, brach zuſammen, da er von mehreren Kugeln getroffen worden w

Neue reichhaltige Bauxitvorkommen wurden auf der japaniſchen Inſel Schikoku entdeckt. Der Abbau und die wendung für die Kriegsinduſtrie ſind bereits in Angriff genommen.

In der arabiſchen Handelskammer in Jaffa fand eine Beratung arabiſchen Politiker Paläſtinas ſtatt, um die Schaffung einer „Ara ſchen Liga" zu beſprechen, welche die Paläſtina drohenden Gefah abwehren ſoll.

Nach einer Meldung aus Damaskus müſſen alle ſyriſ Schüler zwangsweiſe der britiſchen Pfadfinde Weltorganiſation beitreten. Der britiſche Seelenf mittels der Boyſcout-Organiſation wurde bereits im Irak mit Er begonnen und ſoll nun auch in Syrien die Jugend britiſchen Einflu unterwerfen.

Höchſtdividenden für die engliſche Plutokratie

Die Kriegskonjunktur treibt in der engliſchen Plutokr ſtändig wieder neue bemerkenswerte Dividendenblüten, u zwar nicht nur in der eigentlichen Kriegsinduſtrie, ſondern allen Wirtſchaftszweigen. So kündigen nach einem Bericht „Times" die Aſhanti Goldfields wiederum eine ſteuerf Ausſchüttung von 80 Prozent Dividende an. Das Whi unternehmen Walker (John) and Sons verteilt 40 Prozent, Kleiderfirma Terry (Joſeph) and Sons 25 Prozent Dividen Die anglo-amerikaniſchen Invaſionstruppen können dem der Ueberzeugung ſein, daß ihr Blut für die anglo-amerika ſchen Aktionäre nicht umſonſt fließen wird.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Führer- oder Unterführerlaufbahn der Waffen-SS

bewerben. Ihnen ſtehen folgende Laufbahnen offen:

SS-Führer und Unterführer im Truppendienſt, bzw. Verwaltungsdienſt, Waffen- und Munitionsdienſt, Techniſcher Dienſt, Feuerwerkerdienſt, Sanitätsdienſt, Veterinärdienſt, Wehrgeologe, Muſikerdienſt und Sonderdienſte.

Bewerber ſetzen ſich ſofort mit dem Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg 13, Mittelweg 38 in Verbindung. Auskunft und Beratung außerdem durch den Werbeführer: Uſcha. Auguſt Süllau, Bad Bramſtedt, Schlüskamp 3, Sprechz. Sonnabend, 19—21 Uhr, Fernruf 101, ſowie durch ſämtliche Dienſtſtellen der Polizei und Gendarmerie.

Die Juſtizverwaltung ſtellt laufend **Anwärter für den gehobenen Juſtizdienſt** (Rechtpflegerlaufbahn) ein. Dieſe Laufbahn, die gute Aufſtiegsmöglichkeiten — Aufſtieg auch in den höheren Dienſt — bietet, ſteht jedem deutſchen Jungen offen, der entweder das Reifezeugnis einer höheren Lehranſtalt erlangt hat — dann unmittelbarer Eintritt als Rechtpflegeranwärter — oder ſechs Klaſſen einer höheren Lehranſtalt oder vier Klaſſen einer Aufbauſchule abſolviert, oder das Reifezeugnis einer Mittelſchule oder das Abſchlußzeugnis einer höheren Handelsſchule erlangt hat — dann ein Jahr Lehrzeit als Juſtizſchüler, demnächſt Uebernahme als Rechtpflegeranwärter. Für im Wehrdienſt ſtehende Bewerber keine Lehrzeit. Auskunft erteilen: **Das Reichsjuſtizminiſterium in Berlin, jedes Gericht und die Berufsberatungsſtellen der Arbeitsämter.**

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:

**Jens Peterſen
und Frau Marie**
geb. Köhnke

Bad Bramſted: Hagen
Altonaerſtr. 41
z. Zt. Urlaub

Juni 1944

Allen, die meiner lieben Frau, unſerer lieben guten Mutter, Tochter, Schweſter u. Schwägerin die letzte Ehre erwieſen haben, ſowie Herrn Paſtor Thies für ſeine troſtvollen Worte ſagen wir hiermit unſern herzlichen Dank.

Auguſt Wilk und Kinder
Chriſtina Krüger Ww. u. Fam. Bad Bramſtedt, 3.6.44.

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt

Montag, 5. Juni, 8 Uhr abends:

Uebung

Erſchein. aller Kameraden iſt Pflicht.
Der Oberzugführer.

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen.
Der Verlag

Pianos in Miete
zur Zeit abzugeben,
12 bis 18 Mark pro Mon.
Später evtl. Kauf möglich.
Wiepking & Co.
Pianohandlung
Hamburg 1, Schmiedeſtr. 7

Werkzeuge säubern,
dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und wertvolles Rohmaterial gespart. — Müssen wir unsere eigenen, uns von der Natur geschenkten weit wertvolleren „Werkzeuge" nicht ebenso pfleglich behandeln? Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit
TraumaPlast

Briefmarkenſammlung
und beſſere Einzelmarken zum Wiederaufbau geſucht
Hans Schlumbohm & Co.,
z. Zt. Pattenſen 96,
b. Winſen a. d. Luhe.

**Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Anders**

Zwillingskinderwagen
wieder eingetroffen. Bedarfsbeſcheinigung der NSV. einſenden.
Wilhelm Scheel, Neumünſter, Friedrichſtr. 9-11, Fernruf 3187.

Wissen Sie?
Wissen Sie, daß der Begriff Hormone ganz jungen Datums ist und daß es 1904 das erste Mal gelang, ein Hormon, also einen lebenswichtigen körpereigenen Stoff, auf chemischem Wege künstlich herzustellen?
Eine Großtat deutscher Forschung
BAYER
ARZNEIMITTEL

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.
**DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL**
WIEN

SPARE BEI DER
SPARKASSE

Die Organiſation Todt
braucht für ihren Front- und Heimateinſatz dringend
Frontführer
Sofortige Meldung von Männern aller Berufe an **Kreiswaltung der DAF** in Bad Segeberg erwünſcht.

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich
F. R. Trübger
Hamburg, Schanzenstr. 117
Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl.
Tausch in neuwertige Pianos

Nahrung ist Waffe!
Ein Schmied dieser Waffe war auch Johann Weck, der mit der Schaffung seines WECK-Verfahrens die häusliche Vorratshaltung in Konservengläsern ermöglichte. Wer in WECK-Gläsern – kenntlich an der Erdbeer-Schutzmarke – sommerliche Ueberschüsse an Gemüsen und Obst für den Winter vorrätig hält, trägt zum Sieg der deutschen Waffen bei. Nie aber nach Gefühl „einwecken", sondern Vorschriften stets genau einhalten. Ausführliche Anleitungen erhalten Sie von jeder WECK-Verkaufsstelle oder gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte geklebten Anzeige v. d. Lehr- u. Versuchsküche J. WECK & Co., (17a) Öflingen/Bad.

Wer schneidet Löcher in Anzüge?
Absichtlich sicherlich niemand. Was soll man aber von einem Mann denken, der spitze Feilen, Bohrer und Messer in die Tasche steckt? Passiert das etwa selten? Guckt Euch mal im Betrieb um und haltet den Sünder an! Heute müssen wir alle mithelfen, daß die Sachen nicht unnötig kaputtgehen. Aber auch beim Waschen darauf achten, daß nicht unnötig gebürstet oder strapaziert wird.
Guter Rat von IMI spezial

Für die landw. Verbraucher
Abgabe von neuen Säcken
2 Ctr. Getreide (PZT Gewebe) 70x132 cm, 1 Ctr. Kartoffeln zum Binden (Papiergewebe) 60x100 cm. Nur kleine Mengen gegen Beſcheinigung des dringendſten Bedarfs. Näheres durch
Harald H. Prahl, Hitzhuſen, Telefon 53.

Sparsam
im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die gedeihliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's Nährſpeiſe

Helfer beim Waschen!
Mit den Waschmitteln kommt besser zurecht, wer sich die neuen Sunlicht Waschhilfsmittel richtig zunutze macht: CLARAX spart beim Einweichen viel Seife, OMIN macht beim Spülen die Wäsche weißer und weicher, und USAL ist für die Berufs- und Küchenwäsche bestimmt, die meist besonders stark verschmutzt ist.
**CLARAX OMIN
USAL**
VON SUNLICHT

Richtig würzen!
Viele ſonſt ſo erfahrene Hausfrauen begehen den Fehler, daß ſie Süßſtoff-Saccharin für ein Nahrungsmittel wie Zucker halten. Er iſt aber ein Genuß- und Würzmittel, und das bedeutet, daß man ihn nur auf das Sparſamſte verwenden darf, will man nicht wie mit Salz, Pfeffer etc. durch ein Zuviel den Geſchmack der Speiſe gefährden.
Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft m. b. H. Berlin W 35

Für Stadtbezirk
Düſternhoop, Roſenſtraße, Unter der Lieth baldmöglichſt ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (in)
geſucht.
Verlag der „Bramſtedter Nachrichten"

DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.G. HAMBURG
DMW
NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Auch Arznei ins Luftschutzgepäck
Der Kampf um den Sieg verlangt die schnellste Gesundung jedes Kranken. Ärztliche Verordnungen müssen deshalb auch im Ernstfall des Luftkrieges eingehalten werden.
ASTA
ARZNEIMITTEL

Man nehme-
das war früher sehr einfach – heute muß sich die Hausfrau schon überlegen, ob sie beispielsweise von den zugeteilten Eiern eines verwenden will. Das ist richtig so, denn unsere kostbarsten Werte sind die Nahrungsmittel. Deshalb sollten auch kleine Mengen Eier – schon 1 oder 2 Stück – lieber einige Zeit in
Garantol
eingelegt, als sofort verbraucht werden.

Den Graswuchs
einer Wieſe von 2 Tonnen ve kauft im ganzen oder geteilt
Herm. Ahlers, Butendoor

Vom „Bettvorleger" zum Großfeld

Beſeitigung von Ueberbleibſeln früherer Kleinſtaaterei

Der Reichsbauernführer hat neuerdings zur Ermöglichung einer intenſiveren Bewirtſchaftung und damit Sicherung der Volksernährung im Kriege einen groß angelegten Landnutzungstauſch angeregt.

Wer kurz nach der Frühjahrsbeſtellung von einem Berggipfel oder Flugzeug aus größere Gebiete überblickt, wird bald die Beobachtung machen, daß die landwirtſchaftlichen Nutzflächen in vielen Teilen unſeres Vaterlandes aneinandergereihten „Bettvorlegern" oder „Handtüchern" gleichen. Anſtatt ſtattlicher Aecker, Felder und Wieſen ſind es parzellenartige, ſchmale Streifen, die oft nicht einmal wohlgeordnet daliegen, ſondern kreuz und quer durcheinanderlaufen, ſo daß man unwillkürlich den Eindruck eines ſinnloſen Flickwerks hat. Es handelt ſich hierbei um letzte Ueberbleibſel aus der „guten, alten Zeit", die einſt durch die Freiteilbarkeit und -verkäuflichkeit des ländlichen Grundbeſitzes in einzelnen deutſchen Staaten, Württemberg, Baden, Heſſen-Naſſau, dem Rheinland und Württemberg, entſtanden. Viel beigetragen hat zu dieſer unheilvollen Zerſplitterung des Bodens auch die oft mehr als kurioſe Rechtspflege vergangener Jahrhunderte. So ſind beiſpielsweiſe in den Gebieten, in denen einſt das Mainzer Landrecht galt, durch fortgeſetzte Erbteilung die Parzellen ſo ſchmal geworden, daß man ſie nicht mehr der Breite nach teilen konnte, ſondern die entſtandenen einzelnen Beete bei weiteren Teilungen der Längsrichtung nach zerlegen mußte.

Durch die Flurbereinigung, die heute amtlich als „Umlegung" bezeichnet wird und bereits durch das Umlegungsgeſetz vom 26. Juni 1936 und die Reichsumlegungsordnung vom 16. Juni 1937 reichsgeſetzlich geregelt wurde, ſuchte man dieſen unhaltbaren Verhältniſſen entgegenzutreten. Man hat damit ſchon beachtenswerte Erfolge erzielt, doch laſſen ſich natürlich die Sünden und Verſäumniſſe früherer Generationen nicht innerhalb weniger Jahre wieder gutmachen. Der Reichsbauernführer hat daher neuerdings zur Ermöglichung einer intenſiveren Bewirtſchaftung und damit Sicherung der Volksernährung im Kriege einen groß angelegten Landnutzungsaustauſch angeregt. Dieſer iſt allerdings nicht ſo leicht durchzuführen, wie dies auf den erſten Blick den Anſchein haben mag. Der Bauer hängt zäh an den althergebrachten Arbeitsmethoden und dem von ſeinen Vorfahren ererbteen Grundbeſitz, den er ſelbſt Jahr für Jahr ſorgſam gepflegt hat und mit deſſen Ernteerträgen er vielleicht ganz zufrieden iſt. Er wird ſich mit einem Landaustauſch nur einverſtanden erklären, wenn er ſich davon beſondere Vorteile verſpricht. An ſolchen wird es nun in keinem Falle fehlen.

Sowohl der einzelne Landwirt ſelbſt als auch die Gemeinden und damit letzten Endes das ganze Volk haben von jedem Landnutzungstauſch erheblichen Nutzen. Zunächſt wird bei der Bewirtſchaftung zuſammenhängender Grundſtücke gegenüber den mehr oder minder weitverſtreut liegenden Parzellen ein großer Zeitgewinn erzielt. Pflug, Egge und Erntewagen wird ein gutes Stück Weg erſpart, wenn dieſe in unmittelbarer Nähe des Hofes eingeſetzt werden können, anſtatt vorher womöglich erſt das ganze Dorf durch- oder umfahren zu müſſen. Auch wird dabei das Arbeitsgerät geſchont und die jetzt im Kriege ohnehin ſchon überbeanſpruchte Kraft des Landvolks nicht unnötig verzettelt. Ferner kann nach erfolgtem Grundſtückstauſch an vielen Stellen, wo infolge der Kleinheit der Nutzfläche früher nicht daran zu denken war, anſtatt der menſchlichen oder tieriſchen Muskelkraft der Motor verwendet werden. Das bedeutet eine gewaltige Leiſtungsſteigerung, die gar nicht hoch genug eingeſchätzt werden kann. Wo aber ſchon vor dem Landnutzungstauſch der Motor vorwiegend das Feld beherrſchte, könnten nun große Mengen Oel und Treibſtoffe eingeſpart werden. Schließlich ſind bei der Parzellenwirtſchaft immer ſchmale Grenz- und Zwiſchenſtreifen vorhanden, die nicht beſtellt werden können, dagegen eine Quelle ewiger Streitigkeiten zwiſchen den Grundbeſitzern verkörpern und zudem vielen Schädlingen, namentlich Feldmäuſen, eine willkommene Zuflucht bieten.

Der Landnutzungstauſch bringt alſo eine ganze Reihe von Vorteilen mit ſich, von denen hier nur die wichtigſten angeführt werden konnten. Viele Bauern haben dies auch ſchon eingeſehen und entſprechend gehandelt. Urſprünglich nur als Kriegsmaßnahme gedacht, hat ſich der Landnutzungstauſch ſo bewährt, daß er wohl zu einer Dauereinrichtung werden dürfte. Jedenfalls wird der weitaus größte Teil der Grundſtücke, die jetzt unter dem Druck der Zeitverhältniſſe ausgewechſelt wurden, im Frieden nicht mehr zu dem früheren Bewirtſchafter oder Eigentümer zurückkehren, ſondern bei dem neuen Hof verbleiben.

Der Ritt eines Meiſters

Seydlitz, der bekannte Reitergeneral Friedrichs des Großen, war ſchon als Kornett mit ſeinem Pferde wie verwachſen. Er äußerte einmal als Adjutant des Königs, daß jeder Reiter ein Feigling ſei, der ſich mit ſeinem Pferde gefangennehmen ließe. Friedrich der Große hörte das kecke Wort etwas ſkeptiſch mit an und nahm ſich vor, dem jungen Kornett gelegentlich eine Lektion zu erteilen. Als der König einmal die Feſtung Glogau inſpizierte, befand ſich Kornett Seydlitz wieder in ſeiner nächſten Umgebung. Friedrich ritt mit ſeinem geſamten Stabe über die Oderbrücke. Mitten auf der Brücke machte er plötzlich halt, ließ auf beiden Seiten die Tore ſchließen und ſagte zu dem Kornett: „Seydlitz, Sie ſind mein Gefangener!" Dieſer ſtutzte und ſtemmte ſich in den Sattel. „Noch nicht!" rief er lachend, gab dem Pferde die Sporen und ſprang mit mächtigem Satz über das Geländer der Brücke in die Oder. Der Sprung gelang. Roß und Reiter erreichten wohlbehalten das Ufer. Der König war verblüfft über dieſe Tollkühnheit und ernannte Seydlitz ſofort zum Rittmeiſter. Niemand hatte dieſen Titel je mit größerem Recht geführt: es war in der Tat der Ritt eines Meiſters, der die Ernennung veranlaßt hatte.

Wie alt werden die Bäume?

Mehrere tauſend Jahre keine Seltenheit

Der auf den Nutzwert eingeſtellte Forſtbetrieb läßt den Baum meiſt nur ſo lange ſtehen, bis er an ſeiner Entwicklungsgrenze angelangt iſt, wo der jährliche Holzzuwachs geringer zu werden beginnt. Dieſem Schickſal entgehen nur wenige Bäume, die meiſt noch außerhalb des Forſtbetriebes ſtehen und mehr zur Ausſchmückung oder Belebung der Landſchaft gepflanzt wurden

Unter dieſen ſteht an erſter Stelle die Linde, die in unſerer Heimat nur ſelten in geſchloſſenen Beſtänden vorkommt, aber dafür in faſt keinem Dorfe fehlt. Es iſt allerdings nicht immer einfach, das Alter der Bäume richtig zu ſchätzen, weil das Kernholz mit zunehmendem Alter allmählich der Zerſtörung anheimfällt und die Jahresringe, ſofern ſie überhaupt noch erkennbar ſind, ſich verwiſchen. Es werden z. B. Linden mit vier- bis fünfhundert Jahren kernfaul, aber es gibt immerhin zahlreiche Linden, die völlig geſund ſind, ein weit höheres Alter erreichen. So wird von einer Linde berichtet, die bereits 1229 in einer Chronik erwähnt wird, die in Donndorf bei Bayreuth ſteht und die erſt 1849 die letzten Hauptäſte verlor. Linden von 400 bis 500 Jahren, deren Alter geſchichtlich verbürgt iſt, ſind in Deutſchland keine Seltenheiten. So ſteht eine Linde von 500 Jahren in Neuenſtadt am Kocher in Württemberg.

Das höchſte Alter eines deutſchen Baumes erreicht aber die Eibe, eine Taxusart, die leider im Ausſterben begriffen iſt. In früheren Zeiten war ſie ein häufig anzutreffender Baum, heute dagegen findet er ſich nur noch vereinzelt, ſo in Hennersdorf in Schleſien, mit einem Alter von 1500 Jahren und einer Höhe von nur 15 Metern. Unter günſtigen Umſtänden ſollen Eiben 2000 Jahre alt werden. Ein ähnliches Alter erreichen Kaſtanien und Platanen, Rileichen und Zedern. Allerdings ſchätzt man einzelne Libanonzedern auf 3000 Jahre bei einem Umfang von nur 12 Metern. Sie ſind wahrſcheinlich die Ueberreſte ausgedehnter Wälder, die im frühen Altertum, zur Zeit Hirams, exiſtierten und heute unter Naturſchutz ſtehen.

Ein hohes Alter erreichen auch Eichen, und zwar bis zu 1500 Jahren, während die Nadelbäume nur ein geringes Alter aufweiſen. Fichten bringen es, mit wenigen Ausnahmen, auf etwa 600 Jahre, ebenſo Lärchen, Silberpappeln auf 500, Buchen und Eſchen auf 200 bis 300 Jahre.

Dagegen gibt es viele erotiſche Bäume, die ein Alter von 6000 Jahren beſitzen, wie der berühmte Drachenbaum auf der Inſel Teneriffa, während der Durchſchnitt nur 250 Jahre beträgt. Auf dem Friedhof Santa Maria del Tule, einem mexikaniſchen Indianerdorf bei Oaxaca, ſteht die berühmte Sumpfzypreſſe, die von den Botanikern mit mehr als 6000 Jahren geſchätzt wird und als das älteſte Lebeweſen der Welt bezeichnet wird. Humboldt ſchätzte dieſen Baum allerdings nur auf 4000 Jahre, bei einem Umfang von 30 Metern. Man nimmt an, daß dies der Baum iſt, unter dem Cortez mit ſeiner ganzen Mannſchaft gelagert hatte und von dem er berichtet, daß er eines der größten Wunder dieſes Landes ſei.

Nach dem Herzen der Jugend

„Junge Adler" flügge — Durchbruch zum deutſchen Jugendfilm

In Deutſchland hat, ſehr zum Unterſchied von den feindlichen Ländern, die Kulturarbeit durch den Krieg keine Unterbrechung erfahren. Inmitten der Trümmerhaufen bombardierter Städte laden, zuweilen auf halbgeborſtenen Anſchlagſäulen, Plakate zum Kanzertbeſuch ein, und die Bühnen- und Lichtſpieltheater bieten Abend für Abend nach des Tages Arbeit den Menſchen Erholung und Unterhaltung. Vor allem aber ſind die ſchöpferiſchen Kräfte lebendiger denn je. Jahr für Jahr ſind neue Werke entſtanden, Bücher, die ihren Platz behaupten werden, Bühnenwerke, die künden von der dramatiſchen Spannung unſerer Tage, muſikaliſche Kompoſitionen, die wir nicht miſſen möchten, und Filmwerke, die uns echte Freude geſchenkt haben. Denn uns iſt die Kultur kein Luxus, kein Sport exkluſiver Kreiſe, ſondern Volksſache, Notwendigkeit und ein Ausdruck unſeres Seelenlebens.

Als das Dokument einer deutſchen Atmoſphäre kann auch der Ufa-Film „Junge Adler" angeſprochen werden, deſſen Uraufführung in Berlin Reichsjugendführer Axmann und zahlreiche Ehrengäſte, unter ihnen der japaniſche Botſchafter Graf Oſhima, beiwohnten. Dieſes Filmwerk erfüllt eine alte Sehnſucht der deutſchen Jugend und kann geradezu als Durchbruch zum deutſchen Jugendfilm gewertet werden, als eine wichtige Etappe in der zehnjährigen Filmarbeit, auf die die Hitler-Jugend in dieſem Jahr zurückblicken kann. Im Mittelpunkt der Handlung ſteht die Einfügung in die Gemeinſchaft, die Herausbildung jugendlicher Kameradſchaft. Dabei gibt es Püffe und Ohrfeigen, einen Boxkampf, „Strafaufträge", die plötzlich eine Wendung ins Kritiſche nehmen, aber auch viel Bravour, jugendliche Begeiſterung, Freude an der Arbeit, und alle Zeit ein beherztes Zupacken. Alles das iſt ſo recht nach dem Herzen der Jugend, zumal der Film auch auf einem Gebiet ſpielt, auf dem die moderne Jugend zu Hauſe iſt. Die „jungen Adler" ſind nämlich Lehrlinge in einem Flugzeugwerk und wollen einmal Flugzeugbauer werden. Die Maſſe der Darſteller hat die Jugend ſelbſt geſtellt. Aus den verſchiedenen Städten des Reiches hat man die Jungen zuſammengeholt und uns ſo prächtige Burſchen vor Augen geſtellt, alle unerſchrocken, unkompliziert, aufgeſchloſſen, wie ein Werkmeiſter oder Jugendlehrer ſie ſich beſſer nicht wünſchen kann. Die, die am meiſten unter ihnen hervortreten, heißen Ditmar Schönherr, Eberhard Krüger und Manfred Schrott. Ihnen zur Seite ſtehen als Erwachſene Willy Fritſch, Herbert Hübner, Albert Florath, Paul Henckels, Aribert Wäſcher und Gerta Böttcher.

Beachtung verdient noch, daß der Spielleiter, der Nachwuchsregiſſeur Alfred Weidenmann, bisher bekannt durch einige Buchwerke, ſein Kamerad Herbert Reinecker, mit dem er das Drehbuch geſchrieben hat, und der Kameramann Klaus von Rautenfels, dem wir eine prächtige Bildmontage verdanken, aus den Reihen der Hitler-Jugend hervorgegangen ſind. So zeigt dieſer Film ſo recht, daß die Jugendarbeit in Deutſchland nicht nur ſoldatiſch ausgerichtet iſt, ſondern auch muſiſch. Die Hitler-Jugend hat, um ein Wort aus dem Dialog zu zitieren, in ihrer Arbeit und in ihrer Freude an den geſtählten Körpern der Spartaner und der Römer niemals vergeſſen, daß obendrauf auch ein Kopf ſaß.

Alwin Schaper.

Boden-Winke für den Juni

In Frühkartoffelſchlägen kann durch das Auftreten der Krautfäule eine Schädigung der Pflanzen infolge des Befalles der Blätter entſtehen. In ſchweren Fällen kommt es bis zum völligen Abſterben des Kartoffelbaues. Das von der Biologiſchen Reichsanſtalt herausgegebene Flugblatt Nr. 61 enthält Angaben über die Lebensweiſe des Schadpilzes und die Möglichkeiten zu ſeiner Bekämpfung, die im weſentlichen in einer Spritzung mit Kupferpräparaten des Handels beſteht. — Auf den Kartoffelfeldern iſt weiterhin auf den Kartoffelkäfer zu achten, der im Juni mit der Eiablage beginnt (vgl Flugblatt Nr. 120). Jeder Kartoffelkäferfund und jede Beobachtung von Anzeichen, die auf das Vorhandenſein des Schädlings ſchließen laſſen, iſt ſofort der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Im Weizenfeld fallen kurz nach der Blüte einzelne Aehren durch blaugrüne Färbung auf. Urſache iſt ein Befall durch Weizenſtinkbrand, deſſen Bekämpfung, wie aus Flugblatt Nr. 26 erſichtlich, ausſchließlich durch Beizung des Saatgutes möglich iſt. Im Rübenbau kann die Herz und Trockenfäule Schäden verurſachen. Die Bekämpfung iſt durch Anwendung von Bor möglich, das in Form von borhaltigem Schlamm gegeben wird (vgl. Flugblatt Nr. 150). Im Obſtgarten iſt die Bekämpfung der „Obſtmade" wichtig. Sie erfolgt durch Spritzung mit arſenhaltigen Mitteln oder durch Anlegen von „Madenfallen" um die Stämme der Obſtbäume. Angaben über die Termine der Bekämpfung uſw. enthält das Flugblatt Nr. 40.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Hermann Haderecker aus Ingolſtadt, Führer eines Regensburger Grenadierregiments; Hauptmann Wilhelm Treckmann aus Heven (Kreis Hattingen-Ruhr), Bataillonskommandeur in einem Naumburger Grenadierregiment; Oberleutnant d. R. Willy Reber aus Wüſtegiersdorf (Kreis Waldenburg), Bataillonsadjutant in einem Görlitzer Grenadierregiment; Leutnant Auguſt Kiene aus Einbeck, Kompanieführer in einem Oppelner Panzergrenadierregiment; Wachtmeiſter Auguſt Humke aus Flakenholz (Kreis Hameln), Zugführer in einem heſſiſch-thüringiſchen Füſilierbataillon.

Vier Sanitätsoffiziere ausgezeichnet

Der Führer verlieh in Anerkennung ihrer Verdienſte um die Förderung der wehrmediziniſchen Forſchung und die ärztliche Betreuung verwundeter und kranker Soldaten das Ritterkreuz zum Verdienſtkreuz mit Schwertern an ϟϟ-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-ϟϟ Prof. Dr. Gebhardt, Oberſtarzt Prof. Dr. Gutzeit, Flottenarzt Prof. Dr. Bacmeiſter, Oberſtarzt Prof. Dr. Tönnies.

USA-Fliegergeneral vermißt

Der „Daily Herald" vom 30. Mai meldet, daß der USA-Brigadegeneral Ruſſel A. Willſon ſeit dem zweiten Tagesangriff auf Berlin vermißt werde. Sein Flugzeug ſei bereits vor dem Bombenabwurf in Brand geraten und kurz darauf in der Luft explodiert.

Straffe Luftſchutzdiſziplin

Schärfere Beſtrafung bei Verſtößen gegen die Luftſchutzpflicht

Die Härte der Terrorangriffe und die Erfahrungen in fünf Kriegsjahren haben gezeigt, daß die Bevölkerung den Sinn des totalen Einſatzes verſtanden hat und in beiſpielhafter Aufopferung ihre Luftſchutzpflicht erfüllt.

Dieſe vorbildliche Haltung unſeres Volkes macht es als ein Gebot der Gerechtigkeit erforderlich, etwa noch Säumige und Pflichtvergeſſene mit einer ſchärferen Handhabung der Luftſchutz-Strafbeſtimmungen zu der an ſich ſelbſtverſtändlichen Pflichterfüllung im Heimatkriegsgebiet anzuhalten. So wie der Soldat an der Front, ſo hat auch jeder in der Heimat an dem Platz, an den er geſtellt iſt, ſeine Pflicht zu tun.

Alle Luftſchutzſünder haben in Zukunft mit ſchärferen und ganz empfindlichen Strafen zu rechnen. Dies gilt insbeſondere auch bei Zuwiderhandlungen gegen das in verſchiedenen Orten erlaſſene Verbot für herangezogene und eingeteilte männliche Luftſchutzpflichtige, ſich nachts außerhalb ihres Selbſtſchutzbereiches aufzuhalten, ferner bei Verſtößen zum Luftſchutzdienſt herangezogener Gefolgſchaftsmitglieder von Betrieben gegen die Luftſchutzdienſtpflicht ſowie bei eigenmächtigem Verlaſſen des Betriebes durch nicht herangezogene Gefolgſchaftsmitglieder im Zuſammenhang mit Luftangriffen. Die für die Ueberwachung vorgeſehenen Organe werden im Intereſſe des Schutzes und der Sicherheit der übrigen Volksgenoſſen künftighin jede feſtgeſtellte Zuwiderhandlung und Diſziplinloſigkeit zur Anzeige bringen. Diejenigen Volksgenoſſen, die ihrer Luftſchutzpflicht nachkommen, werden dies in jeder Hinſicht begrüßen.

Mangel an Luftſchutzbereitſchaft ſchwächt unſere Abwehrkraft.

Wer ſeine Luftſchutzpflicht nicht erfüllt, iſt Saboteur; er verſündigt ſich an Leben und Eigentum der Volksgemeinſchaft! Er hilft dem Feind.

Ihn gilt es, mit aller Schärfe zu erziehen! Wir alle können dabei mithelfen. Jeder einzelne iſt im Recht, wenn er den ſäumigen und verantwortungsloſen, leichtſinnigen Luftſchutzſünder zur Erfüllung ſeiner Pflichten von ſich aus anhält.

Zu den Eigenſchaften des deutſchen Volkes gehört ſein Sinn für Ordnung und Diſziplin. Jetzt im Kriege kommt es darauf an, in der Stadt ſowohl wie auf dem Lande beſonders ſtraffe Luftſchutzdiſzplin zu bewahren, zum Schutze unſerer Kinder, zu unſerem eigenen Schutze und zum Schutze unſeres Eigentums.

Zahnbehandlung des Jahrganges 1927 abgeſchloſſen

Die neue Zahnſanierungspflicht, die im Rahmen der Jugenddienſtpflicht an beſtimmten Jahrgängen durchgeführt wird, hatte als erſten den männlichen Geburtsjahrgang 1927 erfaßt. Obermedizinalrat Dr. Gemsjäger vom Reichsinnenminiſterium ſtellt in der Zeitſchrift „Die Deutſche Sozialpolitik" feſt, daß die Aktion bei den Erziehungsberechtigten und bei den Jugendlichen ſelbſt auf volles Verſtändnis ſtieß. Wenn ſich die Jugendlichen der Zahnſanierung alsbald unterziehen konnten, ſo wurde ihnen dies in der Mehrzahl der Fälle durch das Entgegenkommen der Betriebsführer erleichtert, die die Jugendlichen auch während der Arbeitszeit für die Dauer der Behandlung beurlaubten. Daß Zahnärzte und Dentiſten trotz ihrer großen Ueberlaſtung die Durchführung der Zahnſanierung des Jahrgangs 1927 bereitwillig auf ſich genommen haben und ſie vordringlich erledigten, verdient weiteſtgehende Anerkennung. Eine Ueberprüfung der Erfaſſungsliſten, aus denen auch der Behandlungsbeginn uſw. hervorgeht, hat erkennen laſſen, daß der größte Teil der Jugendlichen bereits zahnſaniert iſt, ſo daß die Aktion für den genannten Jahrgang im allgemeinen als abgeſchloſſen betrachtet werden kann.

Die Mahnung des Herzens

○ Der Kampf des deutſchen Volkes um ſeine Zukunft und Freiheit ſpannt die Kräfte und die Opferwilligkeit eines jeden einzelnen aufs äußerſte ein, und wohl jeder hat ſchon einen Augenblick erlebt, in dem er gern ſagen möchte: Nun aber iſt es genug! Man iſt ja auch nur ein Menſch, und mehr als geht geht eben nicht! Dabei denkt man aber im Ernſte nicht daran, daß es nicht weitergeht, ſondern man reagiert den Unmut eines Augenblicks in Gedanken ab, deren man ſich ſofort ſchämt, wenn man auch nur einem Volksgenoſſen begegnet, der weit Schwereres als wir ſelbſt zu tragen hat. Und richten wir gar unſeren Blick auf die kämpfende Front, dann wiſſen wir, daß dort die ſchwerſten Opfer gebracht, ſo wie die vom Bombenterror bedrohten Städte der Heimat gegenüber unzähligen anderen Gemeinden Opfer bringen müſſen, die der kaum nachempfinden kann, der nicht aus eigenem Miterleben die Schrecken und das Grauen dieſes Krieges kennt.

Um ſo mehr aber ſollen wir der Mahnung des Herzens gehorchen, die uns gebietet, für alle Opfer dieſes Krieges einzuſpringen, mitzuhelfen, die Wunden ſo ſchnell als möglich zu heilen. Was wir gemeinſchaftlich tragen, werden wir auch leichter tragen. Wie oft ſchon hat ſich der Gemeinſchaftsgeiſt des nationalſoizaliſtiſchen Deutſchlands als eine Kraft erwieſen, der unſere Gegner nichts Gleichwertiges entgegenzuſtellen haben. Wenn es aber gilt, für unſere Verwundeten zu ſorgen, wenn es heißt, den Opfern dieſes Krieges zu helfen, die kämpfende Front und Heimat zu betreuen, dann ſoll unſere Opferbereitſchaft ſich immer wieder verdoppeln, dann ſoll die Mahnung des Herzens nie verſtummen, ſondern uns zu Taten rufen, die allen anderen Opfertaten dieſes Krieges würdig ſind.

Daran immer zu denken iſt unſere erſte Pflicht. Und wenn am Sonntag wieder die Spendenbeiträge für die dritte Hausſammlung des Kriegshilfswerkes des Deutſchen Roten Kreuzes geſammelt werden, dann ſteht nicht irgendein beliebiger Sammler vor uns, ſondern dieſer ehrenamtliche Helfer der deutſchen Volksgemeinſchaft iſt für uns der Vertreter aller jener, die freudig Leben und Geſundheit für uns einſetzten. Sie aber ſollen auch durch unſere Spenden erfahren, daß wir in unverbrüchlicher Treue und gleicher Opferbereitſchaft mit ihnen verbunden ſind. So wird die Mahnung des Herzens zu einem Befehl des Gewiſſens, dem wir immer gern gehorchen werden!

G. V.

Kennzeichen der Möbelſtücke — eine notwendige Luftſchutzmaßnahme

Nach jedem größerem Luftangriff ergibt es ſich, daß viele Möbelſtücke gerettet werden, aber ihrem Eigentümer nicht mehr zugeſtellt werden können, weil er nicht zu ermitteln iſt. Wenn z. B. bei Tagesalarm der Wohnungsinhaber während des Alarms nicht zu Hauſe iſt, kann es vorkommen, daß nach ſeiner Rückkehr die geretteten Sachen ſchon irgendwo untergeſtellt ſind, ohne daß es ihm möglich iſt, ſie ausfindig zu machen. Ebenſo verhält es ſich, wenn aus den Wohnungen Umquartierter Möbel gerettet werden. Deshalb empfiehlt es ſich dringend, ſämtliche Möbelſtücke, Teppiche uſw. ſoweit ſie nicht vorſorglich entfernt worden ſind, mit der Bezeichnung des Eigentümers und ſeiner Anſchrift zu verſehen. Dies kann durch Aufkleben eines Zettels an den Möbelſtücken auf der Innen- oder Unterſeite oder noch beſſer durch entſprechende Beſchriftung mit Blau- oder Rotſtift geſchehen. Die Bevölkerung der luftgefährdeten Gebiete wird daher aufgefordert, in ihrem eigenen Intereſſe ihre Möbelſtücke deutlich zu kennzeichnen.

Erweiterung der Reichstuberkuloſenhilfe. Seit dem 1. April 1943 wird die Reichstuberkuloſenhilfe durchgeführt. Ein neuer Durchführungserlaß erweitert die bisherigen Beſtimmungen. Der jeweilige Gaufürſorgeverband iſt verpflichtet, die notwendige ärztliche Behandlung außerhalb des Rahmens der öffentlichen Fürſorge zu gewähren. Der Gaufürſorgeverband ſtellt dem Kranken einen Koſtenübernahmeſchein aus, den der Kranke dem Arzt vorlegt. Zu den Leiſtungen der Tuberkuloſenhilfe gehört auch die Gewährung der Heilbehandlung für ſonſtige Krankheiten, an denen der Empfänger der Tuberkuloſenhilfe leidet, ſoweit dieſe Heilbehandlung für die Durchführung der Tuberkuloſenhilfe erforderlich iſt

---

Rekordfang eines däniſchen Fiſchkutters. Aus Esbjerg wird gemeldet, daß ein Kutter aus Hundeſted einen Fang von 21 000 Kilogramm Goldbutt eingebracht hat, der für 42 000 Kronen verkauft wurde. Der bisherige Rekordertrag eines Fanges, der 39 000 Kronen betrug, iſt alſo damit geſchlagen. Vor dem Kriege wurde als ein beſonders gutes Ergebnis angeſehen, wenn ein Kutter einen Fang im Werte von 40 000 Kronen im ganzen Jahr erzielte.

Große Betrügereien bei USA-Schiffswerft. Das USA-Juſtizminiſterium gab den bisher größten Betrugsfall in der Rüſtungsinduſtrie bekannt. 55 Angeſtellte der Bethlehem-Hingham-Schiffswerft in Boſton werden beſchuldigt, ſich auf betrügeriſche Weiſe eine Ueberzahlung von 800 000 Dollar für Schweißarbeiten zum Nachteil der Regierung verſchafft zu haben.

Rund um den Salat

Eine kleine Kulturgeſchichte

Mit dem Frühling beginnt auch die Zeit des grünen Salates, der in unſerer Gegenwart eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat, wenn auch nur zur Belebung und Verfeinerung unſeres Küchenzettels. Gerade in dieſer Zeit iſt der Kopfſalat beſonders ſchmackhaft und daher auch ein nur allzu gern geſehener Gaſt.

Während die alten Griechen und Römer den mit Eſſig und Oel zubereiteten Salat als beſondere Delikateſſe anſahen, dauerte es bei uns ſehr lange, bis er ſich einbürgerte. Dem erſten Beleg für ſeine Verwendung begegnen wir bei Ekkehard der in ſeinen „Benediktionen" den Salat als Gericht für die vornehmen Leute bezeichnete. Seinen geſundheitlichen Wert verkannte man damals aber völlig, und noch Wolfram von Eſchenbach ſingt im „Parſival": „Ein Sohn des Wirtes brachte dann / Noch Portulak und Lattich an. / Gar wohl mit Eſſig angerührt. / Zu großen Kräften ſicher führt / Die Speiſe nicht, ißt man ſie lange. / Und rot wird nie davon die Wange."

Aber ſchon der griechiſche Arzt Galenus (200 v. Chr.) ſchreibt über den Salat: „Viele Heilkundige haben den Gartenſalat allen anderen Gemüſen vorgezogen, weil er beſſere Säfte erzeugt. Gewöhnlich verzehrt man ihn roh, ſolange er noch jung iſt. Will er aber zur Sommerzeit Samen erzeugen, dann pflegt man ihn zu kochen und mit Olivenöl, Eſſig und anderen Zuſätzen zu genießen. Hat man ſchlechte Zähne, ſo kocht man ihn ſchon, bevor er Stengel treibt."

„Um einen guten Salat zu machen, ſind drei Perſonen nötig: Ein Verſchwender für Oel, ein Geizhals für Eſſig und ein Verrückter zum Rühren." Dieſe alte Weisheit ſtellt das Grundprinzip des Salatmachens dar, obwohl der Feinſchmecker noch eine ganze Anzahl eigener geheimer Regeln und feiner Kniffe kennt. Denn mit kaum einem anderen Gericht haben die Kenner ſich ſo ſehr beſchäftigt wie mit dem Salat. Bereits eines der älteſten deutſchen Kochbücher, das von Mar Rumpolt aus dem Jahre 1851, zählt fünfzig verſchiedene Salatarten auf, vom einfachen Kopfſalat, „in Waſſer gequellt und wiederum ausgekühlet, mit Eſſig, Oel und Salz angemacht", bis zu dem folgenden komplizierten Rezept: „Nimm Salat, der gequellt iſt, reib einen weißen Weck und Parmeſankäs, ſchneid Muscatnüß darunter. Nimm Eierdotter und friſche Butter, die unzerlaſſen iſt, ſchneid Ochſenmark darunter und thu den Salat darunter und ein wenig geſtoßenen Ingwer, ſo iſt es ein herrlich und gut Füll: mach einen Teig mit lauter Eiern, arbeit ihn wohl, treib ihn fein dünn aus, wie ein Schleier, daß er fein durchſichtig iſt, ſchlag die Füll darein." Ein Rezept, das wir uns für die Nachkriegszeit merken wollen.

Goethe konnte keinen Salat eſſen, den er nicht eigenhändig zubereitet hatte. Der franzöſiſche Schriftſteller Rouſſeau aber hat dem Salat auch eine überragende Rolle in ſeinen ſtaatsphiloſophiſchen Werken eingeräumt, indem er meinte, eine kluge Regierung ſollte bei ihren Unterlagen das Salateſſen zwangsweiſe einführen, da er die Weſensart der Menſchen mildere und zufrieden ſtimme.

Das 17. und 18. Jahrhundert war eine Glanzzeit für den Salat. Verhältnismäßig große Summen wurden für deſſen Zubereitung ausgegeben, und die Kunſt des Salatmachens entwickelte ſich zu einer wahren Wiſſenſchaft. Brillat-Savarin rühmt dem Salat Eigenſchaften nach, die die wenigſten von uns in ihm vermuten würden. „Einige Speiſen", ſo heißt es, „machen auf angenehme Weiſe zum Schlafen geneigt, ſo alle die, bei denen Milch die Hauptrolle ſpielen, ferner die ganze Familie der Lattichs (Salatpflanzen), wenn man ſie unmittelbar vor dem Schlafen ißt." In ſeinen „Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit" hat Herder jenen Völkern, die ſich von Pflanzen nähren, eine geſunde und heitere Sorgloſigkeit nachgerühmt. Wer ſich zu dieſer Anſicht bekennt, wird alſo nicht nur an den Wohlgeſchmack und die Bekömmlichkeit des Salates, ſondern auch an ſeine charakterbildende Eigenſchaft glauben.

Immerhin enthält der Salat als Rohkoſt beſtimmte Vitamine, die in gekochten oder gebratenen Pflanzenſtoffen nicht mehr enthalten ſind. Sein Gewebe enthält einen milchigen Saft, dem er auch ſeinen Namen (Lactua (Milchkraut) verdankt. Dieſer Name iſt dann verdeutſcht zu Lattich geworden.

Hundedünger, lauwarm angerührt

Ein ſpaniſcher Arzt, der kürzlich aus China zurückgekehrt iſt, berichtet über ſeltſame Erfahrungen, die er mit chineſiſchen „Aerzten" und Medizinmännern gemacht hat, wobei er die Aerzte ausnimmt, die wiſſenſchaftlich ausgebildet ſind und an einer Univerſität ſtudiert haben. Aber es wird in China mit der Heilwiſſenſchaft nicht ſo genau genommen. Jeder, der ſich dazu berufen fühlt, kann ſich als „Arzt" etablieren und ſeine Kunſt ausüben. Gerade dieſe Art von Heilkünſtlern genießt beim Publikum bei weitem das größere Vertrauen. Der ſpaniſche Arzt gibt zu, daß dieſe Quackſalber Mittel, die ſie aus verſchiedenen Kräutern zuſammenbrauen, mit gutem Erfolg anwenden. Die Zuſammenſetzung dieſer verſchiedenen Medizinen wird ſtreng geheim gehalten, und das Geheimnis vom Vater auf den Sohn vererbt. Aber manche dieſer Medizinen ſind von einer ſchauerlichen Unappetitlichkeit und in ihrer Anwendung nicht geheimnisvoll. So war der Arzt z. B. Zeuge, wie einer ſeiner chineſiſchen Kollegen einen an ſchweren Vergiftungserſcheinungen leidenden Patienten kurierte. Er ließ zuerſt einen ſchmutzigen Scheuerlappen abkochen und den Kranken dann die trübe Brühe trinken. Darauf wurde friſcher Hundedünger in einem Glas mit lauwarmem Waſſer angerührt, und auch dieſe „Medizin" mußte der Kranke herunterſchlucken. Worauf ſofort ein ſtarkes Erbrechen erfolgte und der Patient geheilt war.

Wie alt iſt die Hoſe?

Ein Verbot des Kaiſers Honorius

Wie alt unſere Hoſe iſt und woher ſie ſtammt, wiſſen wir nicht genau, denn noch heute iſt der Weg, den die Hoſe über die Welt machte, von der Kulturgeſchichtsforſchung nicht reſtlos erſchloſſen. Für Europa nimmt man an, daß die Hoſe germaniſchen Urſprungs iſt und von ihnen zunächſt zu den Kelten kam. Dabei behielten die auf den Inſeln iſolierten Stämme ihre alte Rocktracht länger als die Feſtlandbewohner, und ſo erklärt man auch die Tatſache, daß die keltiſchen Schotten auch heute Röckchen tragen.

Vor einigen Jahren fand man im Moor zwiſchen Eckernförde und Damendorf die Leiche eines aus dem 3. Jahrhundert ſtammenden Mannes, der mit einer Hoſe bekleidet war. Sie dürfte die bisher älteſte nachweisbare Hoſe aus germaniſcher Zeit ſein. Sie beſteht aus Wolle, iſt 115 Zentimeter lang und wurde vermutlich an den Knöcheln feſtgebunden.

Das gotiſche und auch althochdeutſche Wort „Hoſe" bedeutete urſprünglich Strumpf oder Gamaſche. Die kurze Hoſe entſtand in den römiſchen Militärlagern, wo die von den „Barbaren" übernommene lange Hoſe verkürzt wurde. Die Römer kannten lange Zeit hindurch keine Hoſen, denn als im 1. Jahrhundert ein gewiſſer Caecina in Hoſen durch Rom ſpazierte, erregte er nicht nur ein ungeheures Aufſehen, ſondern auch einen allgemeinen Entrüſtungsſturm, von dem Tacitus in ſeinen Annalen berichtet.

Da angeblich nur die Barbaren Hoſen trugen, ſo verbot Kaiſer Honorius noch im Jahre 397 d. Chr. die Sitte des Hoſentragens im Stadtbereich von Rom.

Neuerung im Ferndienſt

Kriegsbedingte Notwendigkeiten hatten dazu gezwungen, zur Lenkung des Ferndienſtes Kennziffern für die allerwichtigſten Ferngeſpräche einzuführen, um die bevorzugte Abwicklung dieſer Geſpräche zu ſichern. Bei der Zulaſſung mußte zur Sicherſtellung dieſes Verfahrens der Kreis der Teilnehmer ganz eng gezogen werden. Damit auch denjenigen Behörden, Betrieben, Organiſationen uſw., die in das Kennzifferverfahren nicht haben einbezogen werden können, die aber Ferngeſpräche in kriegs-, wehr- und lebenswichtigen Angelegenheiten führen müſſen, ein Vorrang in der Abwicklung dieſer Ferngeſpräche vor den nicht ſo wichtigen geſchäftlichen oder privaten Ferngeſprächen ermöglicht wird, ſoll den in Betracht kommenden Fernſprechteilnehmern auf Antrag die Berechtigung zur Führung ſolcher Geſpräche zuerkannt werden. Dieſe Geſpräche werden vom 1. Juni 1944 ab eingeführt und als Kwl-Geſpräche bezeichnet werden. Den zugelaſſenen Teilnehmern wird dafür eine Kwl-Nummer zugeteilt, die bei der Anmeldung außer der zugelaſſenen Rufnummer und den ſonſt erforderlichen Angaben der Anmeldebeamtin ohne Auffordern mitzuteilen iſt. Für nicht wichtige geſchäftliche und private Ferngeſpräche darf die Kwl-Nummer nicht angewandt werden. Die Anmeldung von Kwl-Geſprächen wird auf die Tagesſtunden von 8 bis 16 Uhr beſchränkt.

Anträge auf Zulaſſung zur Führung von Kwl-Geſprächen ſind an das Fernamt oder Fernſprechamt zu richten, das für den Wohnort des Antragſtellers in Betracht kommt, das iſt das Fernamt, bei dem die Ferngeſpräche für den Antragſteller angemeldet werden. Der Zeitpunkt oder die Reihenfolge des Eingangs ſolcher Anträge hat auf die Zulaſſung keinen Einfluß. Bei der Beurteilung der Notwendigkeit werden die Gauwirtſchaftskammern, Rüſtungskommandos, Landesbauernſchaften und die ſonſtigen für etwaige Beſcheinigungen in Betracht kommenden Stellen nötigenfalls beteiligt werden. Es wird daher erwartet, daß nur wirklich berechtigte Anträge geſtellt werden. Den Inhabern von Kennziffern wird eine Kwl-Nummer ohne Antrag zugeteilt.

Mit der Einführung dieſes neuen Verfahrens fallen die Inlands-Blitzgeſpräche allgemein weg. Daher können Kennziffergeſpräche und Kwl-Geſpräche nur noch als dringende Geſpräche gegen doppelte Gebühr geführt werden. Es wird noch darauf hingewieſen, daß die Geſprächszeit auch dieſer Geſpräche beſchränkt werden muß, wenn der Ferndienſt eine ſolche Maßnahme erfordert. Darum gilt auch für dieſe Geſpräche: „Faſſe dich kurz!"

Der Hausarbeitstag für ſchaffende Frauen

Um die einheitliche Durchführung der Freizeitanordnung ſicherzuſtellen, hat der Reichsminiſter in einem weiteren Erlaß Klarſtellungen insbeſondere zum Hausarbeitstag getroffen. Danach gilt die Freizeitanordnung in allen Wirtſchaftszweigen mit Ausnahme der Land- und Forſtwirtſchaft und der verwandten Wirtſchaftsgruppen. Sie findet keine Anwendung auf Heimarbeiterinnen. Heimarbeit ſoll aber an Heimarbeiterinnen nur in ſolchem Umfange und mit ſolchen Fertigungsfriſten ausgegeben werden, daß dieſe Frauen ebenfalls über die notwendige Freizeit zur Erledigung ihrer häuslichen und perſönlichen Angelegenheiten verfügen. Hausarbeitstage ſollen nur ſolche verheiratete und ledige Frauen mit eigenem Hausſtand erhalten, die durch häusliche Arbeiten ſtark beanſprucht werden. Den Frauen mit eigenem Hausſtand können Frauen ohne eigene Wohnung gleichgeſtellt werden, die alte oder gebrechliche Familienmitglieder zu betreuen haben, ferner Töchter, die bei Krankheit oder nach dem Tode der Mutter dem Vater die Wirtſchaft führen. Frauen, die wegen Betriebsverlagerungen außerhalb ihrer Wohnſtätte untergebracht ſind, verlieren den Anſpruch auf Hausarbeitstage nicht, wenn ſie ihre bisherige Wohnung und ihre Angehörigen weiter zu betreuen haben. Auch ſind Hausarbeitstage ſolchen weiblichen Gefolgſchaftern weiterzugewähren, die infolge eines Bombenſchadens ihre eigene Wohnung einbüßten, aber durch häusliche Pflichten weiterhin erheblich beanſprucht werden. Der Anſpruch auf einen Hausarbeitstag beſteht auch für Wochen, in die ein geſetzlicher Wochenfeiertag fällt. Der Hausarbeitstag kann auf jeden der Werktage, auf den Sonnabend auch dann gelegt werden, wenn der Sonnabendnachmittag üblicherweiſe arbeitsfrei iſt. Das Arbeitsentgelt mindert ſich dann um den Betrag der tatſächlich ausfallenden Arbeitsſtunden. Weibliche Gefolgſchafter, die regelmäßig nur an fünf Werktagen je Woche beſchäftigt werden, haben keinen Anſpruch auf Hausarbeitstage. Auch entfällt dieſer Anſpruch innerhalb eines vierwöchigen Zeitraums, wenn dieſer Zeitraum durch Urlaub unterbrochen oder verkürzt wird. Frauen, die Anſpruch auf zwei Hausarbeitstage innerhalb vier Wochen haben, behalten jedoch den Anſpruch auf einen Hausarbeitstag, wenn ſie in dieſem Zeitraum an mindeſtens zwölf Tagen arbeiten.

Die Krone und die Tänzerin

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

[illegible] Fortſetzung.)

Bert fuhr hin, ſetzte ſich in die Halle und begann, eine Madrider Zeitung zu leſen, die allzu deutlich die verworrene, unheimlich geſpannte innere Situation des Landes widerſpiegelte. Die Lorena erſchien erſt nach einer halben Stunde. Er ſah ſie plötzlich an der Treppe auftauchen und erkannte ſie ſofort.

In ihrem einfachen Koſtüm und dem kleinen Panamahut wirkte ſie auf eine unauffällige Weiſe elegant und ſehr damenhaft. Er trat raſch auf ſie zu, ſah ihren verwunderten Blick groß auf ſich gerichtet — vielleicht hatte ſie das Telephongeſpräch ſchon vergeſſen —, ſah ein etwas ſtarres, aber doch liebenswürdiges Lächeln und empfing einen kurzen Händedruck.

Und ſofort fiel die Unruhe, die ihn an dieſem Morgen ſo geſtört hatte, von ihm ab, um den gleichen Empfindungen wie geſtern abend Platz zu machen: Wieder fühlte er ſich auf ſeltſame Weiſe jeder nüchternen Wirklichkeit entrückt. Verwirrt antwortete er auf ihre freundlichen Fragen. Sie erkundigte ſich nach Körding. Langſam gingen ſie nebeneinander durch die Halle, und Bert hörte nun von ihr, daß ſie von Kördings Aufenthalt in Spanien nichts wußte. Sie fragte: „Ja, was macht er denn hier?"

„Keine Ahnung", antwortete Bert, „aber ich denke, er iſt auf der Jagd nach einem Kunſtwerk. Sie kennen vielleicht ſeine Paſſionen."

„Ich weiß, daß er ſammelt. Ich war einmal in ſeinem Haus. Kördings Verlobte iſt meine Schülerin. Iſt Ihnen das bekannt?"

„Nein."

Die Lorena ſprach ein recht gutes Deutſch; der fremde Akzent war kaum zu ſpüren. Ihre Unbefangenheit verwirrte Bert immer mehr. Sie behandelte ihn ſo, als kenne ſie ihn ſchon ſeit langem. Sie durchſchritten das Portal und ſtanden vor dem Hotel.

Er begann nun, über das geſtrige Erlebnis zu reden, über den „herrlichen Abend, den ſie ihm geſchenkt hätte". So ungefähr drückte er ſich aus. Sie forderte ihn auf, ſie ein Stück Weges zu begleiten. Sie gehe ins Theater, um dort, wie es ihre Gewohnheit ſei, mit ihrer Truppe zu proben. Es mache ihr Freude, wieder einmal nach Herzensluſt deutſch reden zu können. Während ſie das ſagte, hatte Bert die Empfindung, daß der glitzernde Blick der ſchönen Frau mit ganz beſonderem Wohlwollen auf ihm ruhte. Er war eine ſtarke Verlockung, der er ſpontan nachgab ...

Schon am Nachmittag war er abermals mit ihr zuſammen. Draußen brannte die Sonne aus wolkenloſem Himmel, aber er ſaß mit ihr in der kühlen Bar ſeines ausgezeichnet geführten Hotels. Den Abend verlebte er dann wie am Tage vorher im Zuſchauerraum des Varieté-Theaters am Paſeo de Gracia.

Die wenigen mit Conchita zuſammen verbrachten Stunden waren ihm zum einzigartigen Erlebnis geworden. Ihr Charme, die ſpieleriſche Leichtigkeit ihres Geiſtes, ihr lebhaftes, heiteres Geplauder, das über Tiefen und Abgründe ſorglos hinwegglitt — alles das entzückte ihn.

Hinzu kam noch der Liebreiz ihrer Erſcheinung, die Grazie ihrer knabenhaften und doch ſo weiblichen Schlankheit, das faſt blauſchwarze Haar, deſſen Duft er atmete, und der weiche lockende Schimmer ihrer braunen Augen, in denen es immer wieder grün aufblitzte. Sie verkörperte für ihn den Süden, der immer ſeine große Sehnſucht geweſen war.

Doch vor allen Dingen fühlte er, daß auch er ihr gefiel und daß ſie ſich ihm in ganz beſonderer Vertraulichkeit zuneigte ...

Auch am nächſten Tage war er wieder mit ihr zuſammen und das herzliche Einvernehmen wuchs. Am Abend, nach der Vorſtellung, holte er ſie ab, und ſie bat ihn um den Beſuch eines im unteren Teil der „Rambla" gelegenen Konzert-Cafés. „Dort treten Tänzerinnen auf", ſagte ſie, „vielleicht kann man etwas von ihnen lernen." — Und mit einem ſchelmiſchen Lächeln ſetzte ſie hinzu: „Ich war ſchon einmal da, aber man kann als Frau nicht allein hingehen. Die Ballerinas, die dort arbeiten, ſind alle Anfängerinnen; manchmal haben ſie Ideen und einige können ſchon ſehr viel. Die heutigen ‚großen Leute' haben alle dort angefangen."

Das Lokal lag in einer ſchmalen Nebengaſſe der lärmvollen Rambla, der großen Verkehrsader, die Barcelona durchſchnitt und zum Hafen hinunterführte. Es war ein richtiges Hafenlokal, niedrig, verräuchert und voller Matroſen. Als ſie eintraten, tobte ihnen eine wilde Muſik entgegen. Auf dem Podium, in grellgrünes Licht getaucht, ſtand eine üppige Perſon von vielleicht zwanzig Jahren und tanzte einen Fandango mit ausgeſprochen laſziven Gebärden. Gleichzeitig ſetzte das Gejohle betrunkener Matroſen ein. Sie blieben an der Tür ſtehen. Bert, der angewidert und doch gebannt auf das Bild ſchaute, fühlte Conchitas Hand an ſeinem Arm. Sie zog ihn zur Tür.

Draußen ſtand noch der offene Wagen mit dem ſie gekommen waren; ſie ſtiegen wieder ein, und Conchita rief den Schofför ein Wort zu, das Bert nicht verſtand. Während der Fahrt den Hafen entlang, über breite, palmenumſäumte Straßen und durch Vororte mit niedrigen Häuſern, ſprachen ſie kein Wort. Immer wieder kam das Meer zum Vorſchein, und der Mann und die Frau verloren ſich in dem Anblick des Mondes, der die weite Unendlichkeit beglänzte.

Schließlich ſtand der Wagen. Sie befanden ſich in einem Ort mit vielen Villen, gingen über eine völlig menſchenleere Promenade und kamen an die offene See. Der Mond ſchien tief am Horizont, warf eine funkelnde, glitzernde Bahn über das Waſſer. Sie traten an die Steinbrüſtung heran, und Conchita legte ihre Hand in Berts Arm.

Es geſchah zum erſtenmal. Sie blickten auf das ſtille, mit leiſem Wellenſchlag atmende Meer hinaus. Sie ſchwiegen immer noch. Nach einer Weile merkte Bert, daß Conchita ihn von der Seite anſah. Er wandte ſich ihr voll zu. Ihr ſchmales weißes Antlitz war dicht vor ihm, ſie lächelte und ſah mit ihren weichen, großen Blick, in dem ſich das Mondlicht widerſpiegelte, zu ihm auf. Ihre Lippen bewegten ſich, aber ſie ſagte nichts.

Da zog er ſie an ſich, und leidenſchaftlich erwiderte ſie ſeinen Kuß.

3

Die nächſten Tage waren wie ein Rauſch. Jede Stunde verbrachten ſie miteinander; ſie lebten nur ihrer Liebe. Conchita ſagte ihm, daß ſie einfach nicht begreife, wie es über ſie gekommen ſei, ſie könne es nicht faſſen.

Bert war ſtändig davon überzeugt, in einem phantaſtiſchen Traum zu leben, aus dem es kein Erwachen gab, und es ſchien ihm, als ſei Conchita in dem gleichen Traum befangen. Ja, die Verzauberung war ſo ſtark in ihm, daß er gar nicht zum Nachdenken kam und ſich nie die Mühe nahm, Conchitas Charakter, die Art ihres Lebens und Weſens auch nur flüchtig zu erforſchen. Seine Liebe war völlig blind, er kannte nur ihre ſchwebende Leichtigkeit, ihre ihm ganz hingegebene Leidenſchaft, ihre Zärtlichkeit, ihr überſtrömendes Sichverſchenken. Daß der Traum einmal enden könnte, kam ihm nicht zum Bewußtſein ...

Am Vormittag des 17. Juli, als er ſie wie jeden Morgen in der Halle ihres Hotels erwartete, teilte ſie ihm mit, daß ſie jetzt zum Hafen hinunterfahre, um Joſé Kaſtenreuth, ihren Manager und Impreſario, der erſt heute verſpätet aus Buenos Aires eintreffe und der den weiteren Verlauf ihrer Spanien-Tournee zu ordnen habe, vom Schiff abzuholen. Ende Juli beſchließe ſie das Gaſtſpiel in Barcelona. Sie wäre ſehr froh, nun endlich ihren trefflichen Joſé — ſie nannte ihn immer nur beim Vornamen — hier zu wiſſen.

„Du mußt natürlich mitkommen, Bert."

Eine nervöſe Unraſt, wie er ſie noch nie an ihr bemerkt hatte, fiel ihm auf. Während der Fahrt erzählte ſie immer wieder von Joſé, von ſeiner Umſicht und Tüchtigkeit. Er ſei genau ſo wie ſie deutſcher Abkunft, aber in Argentinien geboren. Seit dem Beginn ihrer künſtleriſchen Laufbahn betreue er ſie, und noch niemals habe er verſagt. Er ebne ihr nicht nur alle Wege, ſchließe nicht nur ſämtliche Verträge für ſie ab, ſondern verwalte auch ihr kleines Vermögen, das ſie redlich erarbeitet habe.

Dann ſtanden ſie auf dem Kai, an dem der große Südamerika-Dampfer lag. Ueber die Fallreeptreppe ſtürmten die Paſſagiere. Conchitas Erregung hatte ſich noch verſtärkt, und Bert wartete mit einiger Spannung. Endlich erſchien Kaſtenreuth, ein ſchmaler, kleiner, lächelnder Menſch von unſcheinbarem Aeußeren. Conchita jubelte, küßte ihn auf die Wange und machte ihn glückſtrahlend mit Bert bekannt. Bert ſah dem Mann offen ins Geſicht. Der Blick wurde von Kaſtenreuth ziemlich ſcheu, anſcheinend verlegen, erwidert. Er war vielleicht Anfang der fünfzig und hatte graue Schläfen. Als Bert ihm die Hand drückte und ſich nach der Fahrt erkundigte, antwortete er höflich und verbindlich.

Inzwiſchen hatte ſich aus der Menge der Paſſagiere ein großer, gut ausſehender Mann gelöſt, der ſich der Gruppe näherte. Er begrüßte Conchita. Bert ſah deutlich ihr jähes Erblaſſen. Lächelnd küßte der Fremde ihr die Hand. Sie war verwirrt, dann faßte ſie ſich, und in dem harten Kreoliſch der Argentinier, mit leicht bebender Stimme, brachte ſie einige Worte hervor. Gleich darauf wandte ſie ſich haſtig Bert zu und ſtellte ihm Erik Jul vor.

Kaſtenreuth begann in ſeiner ruhigen Art, die Situation zu erklären. Erik Jul habe zufällig mit ihm zuſammen die Ueberfahrt gemacht. Er bleibe nur wenige Tage in Barcelona und freue ſich, bei dieſer Gelegenheit wieder einmal Conchita begrüßen zu können. Jul beſtätigte Conchita gegenüber dieſe Worte, und Bert hörte, daß er ziemlich gut deutſch ſprach, allerdings mit ſkandinaviſchem Akzent. Er war Däne von Geburt.

Bert muſterte Jul und empfing einen ſeltſam ſinnenden abwägenden Blick. Jul war in ſeinem Alter, um die Mitte der dreißig, eine kräftige, große und ſchlanke Erſcheinung, ein ausgeſprochen nordiſcher Typ mit rötlich-blondem, vollem Haar, hellen Augenbrauen und einer breiten nachdenklichen Stirn. Eine große Ruhe ging von ihm aus; er ſprach langſam, zögernd und unbeſtimmt — vielleicht war das darauf zurückzuführen, daß ihm die Ausdrucksweiſe im Deutſchen einige Mühe machte. — Seine Haltung war läſſig und ſein grauer Flanellanzug ziemlich ſalopp. Bert, der gewohnt war, aus dem Aeußeren und dem Geſichtsſchnitt eines Menſchen gewiſſe Schlüſſe zu ziehen, wußte nicht recht, was er von Jul halten ſollte. Er erinnerte ihn irgendwie an einen Bildhauer in Hamburg, den er kannte. Vielleicht war dieſer Jul tatſächlich ein Künſtler.

Kaſtenreuth und Jul ſtiegen in demſelben Hotel ab, in dem auch Conchita wohnte. Die Frau ſaß noch einige Minuten mit Bert in der Halle. Sie war ſichtlich nervös, und ihre Gedanken waren abweſend. Schließlich erklärte ſie ihm, daß ſie den heutigen Tag ihrem Impreſario Kaſtenreuth widmen müſſe, um mit ihm zahlloſe geſchäftliche Dinge durchzuſprechen. Sie habe heute keine Zeit für ihn, und er ſolle ſie erſt am Abend nach der Vorſtellung erwarten.

Bert war enttäuſcht und beunruhigt zugleich. Er hatte das unbeſtimmte Verlangen, ſich nach Jul zu erkundigen. Sie ſah ihn groß und verwirrt an:

„Er iſt ein guter, alter Bekannter von mir." Und lächelnd ſetzte ſie hinzu: „Aber nicht eiferſüchtig ſein, Lieber. Er fährt ſchon morgen oder übermorgen weiter, und zwar nach Paris. Er iſt davon überzeugt, daß es hier losgeht. Die politiſche Lage gefällt ihm nicht."

Bert ſchränkte ein; ſie mißverſtehe ihn. Er wolle nur wiſſen, was für einen Beruf oder Beſchäftigung dieſer Jul habe, alles andere intereſſiere ihn nicht.

Sie entgegnete ihm ausweichend: ſie kenne Juls Verhältniſſe zu wenig. Vielleicht ſei er Ingenieur, ſeinerzeit wäre er an einer Minengeſellſchaft in Argentinien beteiligt geweſen. Er lebe nur vorübergehend in Buenos Aires und befinde ſich faſt immer auf Reiſen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 129 Montag, den 5. Juni 1944 66. Jahrg.

Ein humaner Vorſchlag — und ſeine Antwort

Abnutzungsſchlacht größten Stils

Stündlich wachſende Panzerverluſte der Anglo-Amerikaner in Italien

Das Ringen im Weſtabſchnitt der italieniſchen Front iſt zu einer Abnutzungsſchlacht größten Stils für die Angriffskräfte des Gegners geworden. Zum Ausgleich ihrer bisherigen hohen Verluſte mußten die Nordamerikaner ein ganz friſches Armeekorps in den Kampf werfen. Zum erſten Male im italieniſchen Feldzug tauchten auch überſchwere feindliche Panzer in dem Hügelland bei Valmontone auf. Aber auch ſie fielen den panzerbrechenden deutſchen Waffen, den Sprengladungen unſerer Pioniere und den Bomben unſerer Schlachtflugzeuge zum Opfer. Stündlich erhöht ſich die Zahl der vernichteten Panzer, die ſeit Beginn der Kämpfe, in der Nacht zum 12. 5., auf rund 1000 angeſtiegen iſt. Ueber 300 davon wurden im Raum einer deutſchen Armee innerhalb der letzten elf Kampftage zur Strecke gebracht.

Weder die feindlichen Panzerkeile noch die Schlachtfliegermaſſen oder das von See her durch Schiffsgeſchütze verſtärkte Trommelfeuer waren bisher imſtande, der anglo-amerikaniſchen Infanterie den Weg durch die deutſchen Stellungen freizuſchlagen. An keinem Tage und an keiner Stelle blieb ihr der gefürchtete Nahkampf erſpart, in dem ſich unſere Grenadiere, Panzergrenadiere und Fallſchirmjäger ſtets als überlegen erweiſen. Um jedes der alten Städtchen am Rand der Albanerberge, die unter den Bomben der Briten und Nordamerikaner in Trümmer fielen, wurde mit äußerſter Erbitterung gekämpft. Oft ging das Ringen mehrfach über ſie hinweg. Durch ihren hartnäckigen Widerſtand binden unſere Soldaten ſtarke feindliche Kräfte mitſamt deren Nachſchubflotten weitab von den Invaſionsräumen, und ſie zwingen den Feind das zu tun, wozu er die deutſche Führung veranlaſſen wollte, nämlich ſtarke Verbände von anderen Fronten abzuziehen und in den blutigen Kampf um bedeutungsloſe Geländeſtücke zu werfen.

Beiſpielhaft waren hierfür die Kämpfe zwiſchen Velletri und Valmontone. Ort und Bahnhof Lariano in der Mitte dieſes Abſchnittes mußte der Feind viermal ſtürmen, bis er ſein Uebergewicht an Menſchen und Material zur Geltung bringen konnte. Der gleichzeitige Stoß in das Tal zwiſchen Albanerbergen und Valmontone ſcheiterte. Im Raum von Lanuvio blieben alle Anſtrengungen vergeblich, und nördlich Velletri brachen ebenfalls ſämtliche Angriffe zuſammen. Erſt als der Feind gegen unſere unter fortgeſetzten Kämpfen ſchrittweiſe ausweichenden Truppen den Hang des Monte Artemiſio erklommen hatte, konnte er in Velletri eindringen. Doch mußte er die wenigen hundert Meter mit Dutzenden von Panzern und Strömen von Blut bezahlen. Als die Nordamerikaner weiter drückten, ſtießen ſie am Monte [illegible] auf neuen Widerſtand, deſſen Ueberwindung ſie wieder hohe Verluſte koſten wird.

Fünf Tage voll härteſter Kämpfe

Der Hauptſtoß erfolgte im Raum Valmontone in nordweſtlicher Richtung, um die natürliche Sperrbaſtion der Albanerberge von Oſten her zu umfaſſen. Fünf Tage härteſter Kämpfe gegen unſere Fallſchirmjäger hat der Feind aber gebraucht, um nur erſt ſeine Bereitſtellungsräume zu erkämpfen. Als er dann nach mehrſtündigem Trommelfeuer an dieſer Stelle mit allen verfügbaren Infanterie-, Panzer- und Fliegerkräften angriff, wurde er bei Rocca di Papa und bei Paleſtrina-Cave aufgefangen. Hier wiederholt ſich jetzt der gleiche, die Kräfte des Gegners zermürbende Wechſel von Angriff und Gegenſtoß, von Artillerieduellen und Nahkämpfen. Neben den Angriffen in den Räumen von Lanuvio und Valmontone führten gaulliſtiſche Verbände einige Vorſtöße am oberen Sacco im Abſchnitt öſtlich Artena—Valmontone. Sie ſcheiterten in erbitterten Kämpfen unter erheblichen Verluſten für die Marokkaner.

Weitere empfindliche Ausfälle hatten die Briten und Nordamerikaner durch erneute Angriffe unſerer Kampfflieger auf Truppenanſammlungen und Kolonnen an der Via Caſilina und nördlich Velletri ſowie durch Nachtſchlachtflieger, die erkannte Bereitſtellungen im frontnahen Gebiet mit Bomben und Bordwaffen unter Feuer nahmen. Von den übrigen Abſchnitten an der italieniſchen Front werden nur örtliche Kämpfe gemeldet.

Das Geſamtbild in Italien iſt ſomit unverändert geblieben. Der Feind ſieht ſich immer wieder zu neuen verluſtreichen Angriffen gezwungen und die deutſche Führung bleibt entſchloſſen, unter möglichſt geringem eigenem Einſatz dem Gegner größtmögliche Verluſte beizubringen.

Die ſcheinbare Ruhe an der Oſtfront

Der Feind taſtet unſere Stellungen ab — Ueberall ſind unſere Grenadiere auf der Wacht

Außerhalb der Kämpfe bei Jaſſy verharren weite Teile der Oſtfront in ſcheinbarer Ruhe. Aber überall liegt der Feind auf der Lauer, überall ſucht er durch kleinere Unternehmungen unſere Front abzutaſten, wenn die Gelegenheit ihm günſtig erſcheint. Zäh brennen dann heftige örtliche Kämpfe auf, die die Bolſchewiſten von der immer wachen Aufmerkſamkeit unſerer Kampftruppen und von ihrer Schlagkraft überzeugen.

Solch einen überraſchenden Angriff unternahmen am 2. Juni die Bolſchewiſten im Raum Dnjepr-Tſchauſev, aus dem ſeit Wochen keine Kampftätigkeit mehr gemeldet worden war. Dort legten ſie auf den ſchwach beſetzten Abſchnitt einer niederſchleſiſchen Grenadier-Kompanie einen plötzlichen Feuerüberfall, in deſſen Schutz ſich dann etwa 300 Mann an unſere Hauptkampflinie heranſchoben. Hier wurden ſie aber von 30 Grenadieren mit Maſchinengewehr- und Schützenfeuer empfangen. Die Angreifer zogen es zunächſt vor, ſich im Schutze künſtlichen Nebels zurückzuziehen, um nach neuer Vorbereitung den Vorſtoß ſtärker zu wiederholen. Jetzt aber empfing ſie außer der ſchwachen Grabenbeſatzung auch unſere Artillerie. Als die Bolſchewiſten ſchließlich in panikartiger Flucht verſchwanden, ließen ſie über 50 Tote zurück. Unſere Grenadiere hatten hier keine Verluſte. Ein kleiner Stoßtrupp blieb den flüchtenden Bolſchewiſten auf den Ferſen und drang in die feindlichen Stellungen ein. Er brachte wichtige Erkundungsergebniſſe heim.

Rom geräumt

Der Oberbefehlshaber der deutſchen Truppen in Italien, Generalfeldmarſchall Keſſelring, hat dem deutſchen Botſchafter beim Vatikan am 3.6.44, 23 Uhr, zur Weiterleitung an die gegneriſche Truppenleitung folgende Vorſchläge übergeben:

1. Die Stadt Rom wird durch die beteiligten Streitkräfte als offene Stadt erklärt.
2. Die Grenzen der offenen Stadt werden im einzelnen feſtgelegt.
3. Einzelmaßnahmen:
   a. Das deutſche OKW verpflichtet ſich, wie bisher keine militäriſchen Einrichtungen und keine Truppen in der Stadt Rom zu unterhalten.
   b. Ausgenommen ſind nur die zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung erforderlichen Polizeiverbände und Dienſtſtellen.
   c. Im Stadtgebiet werden keine Zerſtörungen vorgenommen.
   d. Die belaſſenen Vorräte ſind ausſchließlich für die Zivilbevölkerung beſtimmt.
   e. Die zur Aufrechterhaltung der Waſſer- und Stromverſorgung erforderlichen Arbeiten werden nach Abzug der deutſchen Truppen fortgeſetzt.
4. Vorausſetzung für das Abkommen iſt die uneingeſchränkte Zuſicherung der Gegenſeitigkeit.

Der Vatikan übernimmt die Kontrolle der Durchführung der einzelnen Maßnahmen des Abkommens.

Die Feindtruppen haben auf dieſen Vorſchlag des OKW., der zur Schonung der alten Kulturſtadt Rom und ihrer Bewohner gemacht war, bisher nicht geantwortet.

Der Oberbefehlshaber der Feindtruppen Alexander hat im Gegenteil die Bewohner Roms in einem Aufruf zum bewaffneten Widerſtand gegen die deutſchen Truppen aufgefordert.

Da ſich die Kampfhandlungen immer mehr der Stadt Rom nähern, hat der Führer die Zurücknahme der deutſchen Truppen nordweſtlich von Rom befohlen.

Der Kampf in Italien nimmt ſeinen Fortgang. Im engſten Einvernehmen mit dem faſchiſtiſchen Italien werden die notwendigen Vorausſetzungen geſchaffen, um den Sieg zu erzwingen.

Das Jahr der Invaſion wird den Gegnern an entſcheidender Stelle eine vernichtende Niederlage bringen.

Nördlich davon, im Raum nordweſtlich Witebſk, nahmen ſich unſere Grenadiere am gleichen Tage eines im Walde gelegenen bolſchewiſtiſchen Stützpunktes an, den die Sowjets ſtark ausgebaut hatten. Hier wurden zunächſt ſechs „Goliaths“ angeſetzt, die in den bolſchewiſtiſchen Widerſtand die erſte Breſche ſchlugen. Der Stützpunkt und der Ort Botſchkany wurden genommen. Mit insgeſamt 11 heftigen Gegenangriffen, die durch ſtarkes Artillerie-, Werfer- und Salvengeſchützfeuer und durch laufenden Einſatz von Schlachtfliegern unterſtützt wurden, ſuchten die Bolſchewiſten in Bataillons- und Kompanieſtärke vergeblich die verlorenen Stellungen wiederzugewinnen. Der Gegner ließ über 370 Tote zurück und erlitt durch unſere Artillerie und Schlachtflieger in ſeinen Bereitſtellungen nach Ausſage der Gefangenen weitere ſtarke Verluſte.

Barbariſche Untat

Kathedrale von Rouen nur ein Skelett geſchwärzter Steine

Die faſt völlige Zerſtörung der ehrwürdigen Kathedrale von Rouen durch die anglo-amerikaniſchen Terrorflieger hat in der geſamten franzöſiſchen Oeffentlichkeit tiefe Entrüſtung und Schmerz hervorgerufen. Die Blätter geißeln dieſe barbariſche Untat, die nicht einmal vor Heiligtümern haltmache. Das Regierungsblatt „Moniteur“ erklärt, nun wiſſe jeder Franzoſe, was er von der anglo-amerikaniſchen Befreiung zu erwarten habe. Die Zeitung „Avenir“ weiſt darauf hin, daß eines der größten Symbole der ganzen abendländiſchen Ziviliſation der anglo-amerikaniſchen Vernichtungswut zum Opfer gefallen ſei.

In den Berichten der Zeitungen wird die Zuſammenarbeit der franzöſiſchen Feuerwehren und der deutſchen Beſatzungstruppen zur Rettung der Kathedrale hervorgehoben. Der „Matin“ unterſtreicht, daß die großherzigen Retter, alle vereint in dem gleichen Elan der Menſchlichkeit, gegen den Brand kämpften. Bei Tagesanbruch ſei das Feuer eingedämmt geweſen, von der Kathedrale ſei nur ein Skelett geſchwärzter Steine übriggeblieben.

Einige Blätter ſtellen den Photoaufnahmen aus Rouen Aufnahmen vom brennenden Franzöſiſchen Dom in Berlin gegenüber mit dem Hinweis, daß beide Opfer der anglo-amerikaniſchen Bombardierungen ſind.

Auch in Rumänien überfallen die Luftgangſter Frauen und Kinder

Wie der rumäniſche Heeresbericht meldet, führte die engliſche Luftwaffe einen Terrorangriff auf den Weſtteil des Landes, bombardierte mehrere Ortſchaften ohne jede militäriſche Bedeutung, verurſachte Schäden und Verluſte unter der Zivilbevölkerung und tötete Kinder und Frauen.

Der rumäniſche Völkerrechtler Profeſſor Dascovici brandmarkt in einem Zeitungsaufſatz die Verbrechen der Luftbanditen. Er kommt dabei zu der Schlußfolgerung: „Die an den Verbrechen des Luftkriegs Schuldigen können nicht mehr verlangen, daß gegenüber Gefangenen Vorſchriften oder Kriegsgeſetze reſpektiert werden, wenn ſie kategoriſche Beſtimmungen der Haager Konvention verletzen.“

Abſchließend erklärt Dascovici, die Bombardierung der Univerſität Bukareſt ſowie der Krankenhäuſer und Kirchen beweiſe den Mangel jeden Gefühles für Anſtand und die totale Mißachtung der unter den ziviliſierten Völkern üblichen Ehrengeſetze der Kriegführung.

Eine Erklärung Henriots

Gefeſtigtes Europa nur durch franzöſiſch deutſche Verſtändigung möglich

∾ Der franzöſiſche Staatsſekretär Henriot wandte ſich in einer ſeiner letzten Rundfunkanſprachen erneut gegen jene Franzoſen, die, in der alten Vorſtellungswelt befangen, den Erbfeind immer noch in Deutſchland ſehen. Wenn England heute auch nicht mehr nach den franzöſiſchen Provinzen trachte, die es vor Jahrhunderten geraubt hatte, ſo dürfe man nicht vergeſſen, daß es heute nach den franzöſiſchen Kolonien ſtrebe. Mehr als je ſei Frankreich durch die Anglo-Amerikaner und durch den Bolſchewismus bedroht. Man diene Frankreich am beſten, indem man einer europäiſchen Konzeption diene. Ein gefeſtigtes Europa aber ſei möglich. Dies hätten Talleyrand, Napoleon, Victor Hugo und Lyautey erkannt. Marſchall Pétain und Präſident Laval befänden ſich auf der gleichen Linie.

Der Papſt gegen die Terrorangriffe

Eine Anſprache vor dem Kardinalskollegium

∾ Papſt Pius XII. hielt an die Mitglieder des Kardinalkollegiums eine Anſprache, in der er der durch den Krieg verurſachten ſchweren Leiden gedachte. Der Papſt prangerte u. a. die Terrormethoden bei den Luftangriffen auf Rom an und betonte, daß dieſe keineswegs nur der Umgebung der Stadt Rom gegolten hätten. Wer abſichtlich die Hand gegen die Ewige Stadt erhebe, ſo erklärte der Papſt ſehr nachdrücklich, der werde vor dem Urteil der Menſchheit als Mörder daſtehen.

Papſt Pius XII. zählte dann die Hilfsmaßnahmen auf, die der Vatikan ſowie die kirchlichen Organiſationen innerhalb Roms für die Bevölkerung bereits durchgeführt hätten, und erwähnte dabei, daß er auch eine päpſtliche Flotte für die Hilfeleiſtung an die Notleidenden habe ſchaffen und einſetzen wollen. Dieſer Plan aber ſei, ſo ſtellte der Papſt unter Anſpielung auf England feſt, daran geſcheitert, daß eine der großen ſeekriegführenden Mächte hierzu ihre Zuſtimmung verweigerte.

Papſt Pius XII. ſchloß ſeine Anſprache mit einer Bemerkung, die ſich auf die von anglo-amerikaniſcher Seite verkündeten zahlreichen blutrünſtigen ſogenannten „Nachkriegspläne“ bezogen. Er erklärte dazu, über die Geſtaltung eines kommenden Friedens ſeien in der letzten Zeit „zum größten Teil nur Worte der Unvernunft“ geäußert worden.

Hungersnot im Gebiet von Shitomir

Das Wüten der Bolſchewiſten in dem wiederbeſetzten Gebiet

Die von den Bolſchewiſten ausgegebene Parole, „Lieber Erde eſſen, als den Krieg verlieren“, iſt in den von den ſowjetiſchen Armeen vorübergehend wiederbeſetzten ukrainiſchen Gebieten zur furchtbaren Wirklichkeit geworden. In Lemberg trafen einige Frauen und Mädchen aus dem Bezirk Shitomir ein, denen es gelungen war, ſich zu den deutſchen Linien durchzuſchlagen. Sie berichten, daß in ihrem Dorf, nachdem die Bolſchewiſten den geſamten Viehbeſtand und Beſtand an Wirtſchaftsgütern beſchlagnahmt hatten und alle Männer vom 15. bis 60. Lebensjahr zum Kriegsdienſt gepreßt hatten, eine Hungersnot herrſcht, die jedes Vorſtellungsvermögen überſteigt.

Nach der Wiederbeſetzung durch die bolſchewiſtiſchen Truppen ſei die zurückgebliebene Bevölkerung, ausnahmslos Greiſe, Frauen und Mädchen, als Verräter der ſowjetiſchen Intereſſen rückſichtslos verfolgt worden. An die ſofort wieder eingeführten Kolchoſen mußte ſie zwei Zentner Getreide je Quadratmeter abliefern. Darüber hinaus wurden ſie gezwungen, das weiterhin in ihrem Beſitz befindliche Getreide und alle Nahrungsmittel „freiwillig“ an den Staat zu verkaufen, ſo daß ihr buchſtäblich nichts mehr zum Leben verblieb. Sämtliche Steuern für die Zeit der deutſchen Beſetzung mußten nachgezahlt und Kriegsanleihen gezeichnet werden.

Wieder herrſcht in der Ukraine eine Hungersnot, welche die des Jahres 1933 weit in den Schatten ſtellt. Die bolſchewiſtiſchen Machthaber verſuchen ihr mit der Maßnahme zu begegnen, alle noch verbliebenen Frauen und Mädchen zur Fronarbeit in die Kohlengebiete des Dons zu verſchicken.

200 Ukrainer von Bolſchewiſten erſchoſſen

Als die ſowjetiſchen Truppen in die Ortſchaft Kozow eindrangen, wurde die Bevölkerung nicht nur bis aufs Hemd ausgeplündert, ſondern ſie vergriffen ſich auch an Frauen und Mädchen. Eine Beſchwerde von Einwohnern beim ſowjetiſchen Ortskommandanten führte dazu, daß ein NKWD-Kommando erſchien und insgeſamt 200 Ziviliſten erſchoſſen wurden. Der Reſt wurde zur Zwangsarbeit in das ſowjetiſche Hinterland abgeſchoben.

Sofort nach der Wiederbeſetzung ukrainiſcher Gebiete haben die Sowjets planmäßig damit begonnen, die Bevölkerung auszurotten oder in das Innere der Sowjetunion zu verſchleppen. Ein Ziviliſt aus dem Dorfe Peczenyczyn, dem es dieſer Tage gelang, ſich zu den deutſchen Linien durchzuſchlagen, hat berichtet, daß zur Zeit die geſamte ukrainiſche Bevölkerung aus dem Raum Kolomea nach Sibirien verſchickt wird.

Auch Sardinien leidet ſchlimmſten Hunger

Die „Segnungen“ der anglo-amerikaniſchen Beſetzung

Sardinien leidet nach Ausſagen von Geflüchteten ſchlimmſten Hunger. Erſt ſeit Februar gelangen minimale Mengen Mehl zur Verteilung. Ein großer Teil der auf Sardinien befindlichen italieniſchen Soldaten iſt geflüchtet. Die auf der Inſel verbliebenen Soldaten erhalten häufig keinerlei Verpflegung. Die anglo-amerikaniſchen Beſatzungsſoldaten behandeln ſie wie Neger. Es beſteht keinerlei Poſtverbindung zwiſchen Sardinien und dem vom Feind beſetzten Süditalien. Handel und Wandel ſtockt überall, keinerlei Wiederaufbauarbeiten werden durchgeführt.

Erbitterte Kämpfe um die Albanerberge — Vergeblicher Versuch der Sowjets, das bei Jassy verlorene Gelände zurückzugewinnen — 2000. Flug Major Rudels gegen den Feind im Osten — 38 Feindflugzeuge bei Einflügen vernichtet

DNB **Aus dem Führerhauptquartier, 3. Juni 1944.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Um die Albanerberge wurde auch gestern erbittert gekämpft. Bei und westlich Lanuvio schlugen unsere Truppen in harten Kämpfen alle feindlichen Angriffe zurück. An den Südosthängen der Albanerberge und beiderseits der Via Casilina griff der Feind mit überlegenen Kräften während des ganzen Tages an. Unseren erbittert Widerstand leistenden Truppen gelang es, die feindlichen Angriffsspitzen in den Abendstunden östlich Bocca di Papa und südlich Palestrina-Cave zum Stehen zu bringen.

Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge griffen feindliche Kolonnen und Bereitstellungen im Raum von Valmontone mit gutem Erfolg an.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits und Bordflak schossen vor Kreta bei der Abwehr eines schweren Luftangriffs sechs feindliche Bomber ab.

An der Ostfront versuchten die Sowjets vergeblich, das nördlich Jassy in den letzten Tagen verlorene Gelände zurückzugewinnen. Bei der Abwehr ihrer Angriffe wurde eine aus 23 Panzern bestehende feindliche Kampfgruppe restlos vernichtet. Nordwestlich Jassy brachen deutsche und rumänische Truppen in harten Kämpfen in die stark ausgebauten feindlichen Stellungen ein und nahmen ein beherrschendes Höhengelände.

Starke Kampf- und Schlachtfliegerverbände griffen wiederholt wirksam in die Erdkämpfe ein und unterstützten die verbündeten Truppen in Angriff und Abwehr. 22 sowjetische Flugzeuge wurden über diesem Raum abgeschossen.

Major Rudel, mit dem höchsten deutschen Tapferkeitsorden ausgezeichnet, flog an der Ostfront zum 2000. Male gegen den Feind.

Nordamerikanische Bomberverbände griffen gestern mehrere Orte in Ungarn und Rumänien an. Fünf feindliche Flugzeuge wurden dabei vernichtet.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Ueber den besetzten Westgebieten und dem Reichsgebiet wurden bei Tage und in der Nacht 33 feindliche Flugzeuge, darunter 20 viermotorige Bomber, zum Absturz gebracht.

Schwere Kämpfe östlich Rom

Fortsetzung der feindlichen Durchbruchsversuche in Italien 400 Feindpanzer seit 12. Mai vernichtet — Die Sowjets bei Jassy weiter zurückgeworfen

DNB **Aus dem Führerhauptquartier, 4. Juni.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind setzte gestern seine heftigen, von starken Panzer- und Schlachtfliegerverbänden unterstützten Durchbruchsangriffe nördlich der Albanerberge beiderseits der Via Casilina fort. In äußerst schweren und verlustreichen Kämpfen gelang es ihm, unsere Abriegelungsfront bis in den Raum zehn Kilometer östlich Rom zurückzudrücken.

In heldenhaftem Kampf zerschlugen die Verteidiger des Monte Cavo bei Rocca di Papa unter Führung des Oberleutnants Schöngreen alle den ganzen Tag über gegen diese Schlüsselstellung geführten Angriffe des weit überlegenen Feindes Erst als die letzte Munition verschossen war, kämpfte sich die Besatzung befehlsgemäß auf die eigenen Linien zurück. — In Nahkämpfen zeichnete sich der Leutnant Brose eines Flakregiments besonders aus.

Die Fallschirmpanzerdivision „Hermann Göring" hat sich bei den schweren Kämpfen im Raum nordwestlich Valmontone heldenhaft geschlagen.

Westlich der Albanerberge setzten sich unsere Truppen auf den Tiber ab.

Die Ausweitung des feindlichen Einbruchs nach Nordosten wurde von den Besatzungen unserer Stützpunkte bei Zagarolo und Palestrina in zähem Kampf verhindert.

Auch beiderseits Cave und im Frontabschnitt südlich Paliano scheiterten alle feindlichen Angriffe in schweren Abwehrkämpfen.

Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge griffen auch in der vergangenen Nacht feindliche Kolonnen und Bereitstellungen im Raum von Valmontone wirksam an.

Im Abschnitt nördlich Frosinone konnte der Feind unseren Absetzbewegungen infolge der nachhaltigen Straßenzerstörungen nur langsam folgen. Auf dem Ostufer des Liri nördlich Sora wurden mehrfache starke feindliche Angriffe abgewiesen, ein Einbruch abgeriegelt.

Seit dem 12. Mai wurden im Bereich des hier eingesetzten Korps 400 feindliche Panzer vernichtet.

Geleitstreitkräfte der Kriegsmarine wehrten vor der westitalienischen Küste feindliche Schnellbootangriffe ab und beschädigten dabei mehrere Boote.

Deutsche Schnellboote versenkten in der Adria im Seegebiet vor Split vier feindliche Nachschubfahrzeuge und brachten zahlreiche Gefangene ein. In einem anschließenden Gefecht mit feindlichen Artillerieträgern beschädigten sie mehrere dieser schwerbewaffneten und gepanzerten Fahrzeuge.

Im Osten warfen deutsch-rumänische Truppen die Sowjets im Kampfraum nordwestlich Jassy, von rollenden Angriffen starker deutsch-rumänischer Kampf- und Schlachtfliegerverbände unterstützt, weiter zurück und nahmen mehrere Höhenstellungen. Starke von Schlachtfliegern und Panzern unterstützte Gegenangriffe des Feindes scheiterten. 25 feindliche Panzer wurden abgeschossen und 33 sowjetische Flugzeuge in Luftkämpfen vernichtet.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf die Städte Mannheim und Ludwigshafen.

Spanien bewundert den deutschen Soldaten

N Die militärischen Mitarbeiter der Madrider Zeitungen schenken dem heldenhaften Widerstand der deutschen Soldaten in Italien anerkennende Worte „Wenn die Anglo-Amerikaner in das militärisch längst evakuierte Rom einziehen sollten", schreibt „ABC", „dann haben damit die Anglo-Amerikaner keineswegs ihr Ziel erreicht, denn Alexander beabsichtigte, zwischen die deutschen Streitkräfte einen Keil zu treiben, um sie leichter aufreiben zu können. Nirgends ist es Alexander gelungen, deutsche Truppen einzukreisen." „Arriba" schreibt: „Der Kampf um Rom ist ein reiner Prestigekampf". Kriegsentscheidende Schlachten sind in Italien nicht zu erwarten Ihre zahlenmäßige Unterlegenheit auf diesem Kriegsschauplatz ersetzen die deutschen Soldaten durch Kühnheit und Genialität.

Am siebenten Todestag des am 3. Juni 1937 bei Alcocero (Provinz Burgos) tödlich verunglückten spanischen Generals Mol fand an dem an der Unglücksstätte errichteten Denkmal eine würdige Gedenkfeier statt.

Die USA befürchten soziale Katastrophe

Ein beachtenswerter Bericht des „Daily Herald".

N Daß man sich in den USA ernste Sorgen um die sozialen Fragen nach dem Kriege macht, beweist ein Artikel des Sonderberichterstatters des „Daily Herald", George Thomas, der soeben von der Ilo Konferenz in Philadelphia zurückgekehrt ist.

„Die USA müssen auf eine soziale Katastrophe nach diesem Kriege gefaßt sein", so heißt es in dem Bericht, „falls sie nicht umgehend einen endgültigen Plan für die Uebergangswirtschaft schaffen".

George Thomas verweist darauf, daß sich bereits in Form planlos gekündigter Kriegsaufträge und wachsender Streikwellen die ersten Risse im Gebäude der Kriegswirtschaft zeigten. Er erinnert an den Mahnruf, den kürzlich der demokratische Führer im Staate New York, Farley, erhob, als er erklärte, man müsse sich bei Kriegsende unweigerlich auf eine ungeheuerliche Arbeitslosigkeit gefaßt machen, und Regierung und Wirtschaft müßten daher rechtzeitig Pläne für die Uebergangswirtschaft ausarbeiten. Nach Farley tun aber Finanz und Wirtschaft nichts dergleichen, und mit ihrem Bemühen, verlorene Positionen gleich nach dem Kriege mit aller Gewalt wiederzuerobern, würde der drohenden Gefahr nicht begegnet werden können. Aber offenbar sei die Wirtschaft nur auf ihre eigenen Belange bedacht, selbst wenn damit Massenarbeitslosigkeit verbunden sei.

Die „stillen Verluste"

Zwei englische Bomber stießen beim Landen zusammen

Ueber die ausdrücklich als „glückliche Heimkehr" bezeichnete Landung eines Terror-Lancaster-Bombers berichtet „Daily Mail", er sei im Augenblick seiner Landevorbereitungen mit einem anderen Bomber zusammengestoßen, abgestürzt und in Brand geraten, so daß auch ein Teil der Besatzung sich nicht mehr retten konnte.

Ein ähnliches Schicksal hat naturgemäß auch den zweiten Bomber erreicht, Verluste, die in der amtlichen deutschen Berichterstattung über die Niederkämpfung von Terrorbombern natürlich nicht erscheinen, sondern in die lange Reihe der unbekannten „stillen Verluste" gehören.

Ein Beweis für die schweren Verluste der englischen Luftwaffe ist auch der schnellere Einsatz des Pilotennachwuchses. Ein „neues System" im Einsatz junger und unerfahrener Flugzeugbesatzungen kündigte der englische Luftfahrtminister in einer schriftlichen Antwort auf die Anfrage eines Unterhausabgeordneten „Yorkshire Post" zufolge an Man werde dabei schneller als bisher vorgehen müssen, bemerkte Sinclair, denn jedes Zögern in der Heranziehung junger und hochqualifizierter Flugzeugbesatzungen sei nicht mehr länger gerechtfertigt...

Major Rudel war 2000mal am Fei

Von Kriegsberichter Richard Wolff

Unsere Schlachtflieger sind die treuesten Helfer der Erdkampf oft schwer ringenden Truppe. Der nachfolg PK-Bericht schildert den Einsatz einer im Süden der front eingesetzten Schlachtfliegergruppe, bei welcher erfolgreichste deutsche Schlachtflieger, Major Rud seinen 2000. Feindflug gegen die Sowjets flog.

PK Es ist 4.30 Uhr. Major Rudel, der erfolgreic deutsche Schlachtflieger, wird — wie so oft schon — an der Sp seines Verbandes den sowjetischen Linien entgegenfliegen. Blick auf die Uhr — zur Sekunde genau startet das Flugzeug Kommandeurs; eine Ju 87 nach der anderen hebt sich und d nert im Verband nach Norden . . .

1½ Stunden nach seinem ersten Feindflug an diesem T hängt der Kommandeur schon wieder in der Luft. Im pau losen Einsatz der beiden letzten Tage hämmern auch heute Bomben unserer Schlachtfliegergruppen auf die Stellungen Sowjets, in Wellen, die nicht abzureißen scheinen, erfol Starts und Landungen. Die Warte haben alle Hände voll tun. Längst sind die Blusen und Hemden beiseitegeflogen. hellen Drillichhosen kleben unter der erbarmungslosen Glut Sonne an den schweißnassen Leibern. Aber es wird gescha zur rechten Zeit sind die Flugzeuge immer wieder einsatzklar.

Um die Mittagsstunde fällt die Gruppe von ihrem vier Einsatz wieder auf dem Feldflughafen ein. Diesmal lan Major Rudel als letzter. Blumen über Blumen leuchten i entgegen, als er aus seiner Ju 87 klettert. Das Geschwader, Gruppe, das Bodenpersonal — sie alle bringen ihm schlichte Ehrung dar, der soeben von seinem 2000. Fein flug zurückgekehrt ist und sich mit dieser Leistung an die Sp aller Flieger der Welt gestellt hat. Der Kommandierende neral eines Fliegerkorps, Ritterkreuzträger Generalleutn Deichmann, ist erschienen, um Major Rudel für die unerm liche Einsatzbereitschaft, die vorbildliche Führung seiner Gru und die Erfolge seine Anerkennung auszusprechen. Aus den wegten Worten, die der einsatzfreudigste Schlachtflieger unse Luftwaffe findet, klingt nur eines auf: Die Freude und Stolz, weiterhin seinen Besatzungen Vorbild, Führer und merad sein zu dürfen . . .

Die Zeit zwischen den Einsätzen ist nur kurz. Bald star Major Rudel zu seinem 2001. Feindflug gegen die Sowje Die Luft flimmert und zittert unter den glühenden Strahlen Sonne, die unerbittlich niederbrennt. Neue Landungen, ne Starts! Immer wieder! Die fliegenden Wellen unserer Ju spülen erbarmungslos über die sowjetischen Linien hinweg.

Allmählich löst sich die Hitze im verdämmernden Tag a Noch ein letzter Start — dann weht erfrischend die Kühle d Abends um die von den harten Kämpfen gezeichneten Gesich der Schlachtflieger des Majors Rudel.

De Gaulle ändert das Firmenschild

Er meldet seinen Anspruch als „rechtmäßige Regierung Frankreichs an

Das Algierkomitee nahm in einer Sitzung, die unter Vorsitz de Gaulles stattfand, eine Verordnung an, nach der das sogenannte Befreiungskomitee von jetzt an „Provisori Regierung der Französischen Republik" nenne.

Man wird annehmen müssen, daß die Abänderung Namens zumindest im Einvernehmen mit de Kreml, wenn nicht sogar auf dessen Geheiß hin vorgeno men worden ist. Soviel ist sicher: de Gaulle hat durch di Maßnahme die Regierungen in London und Washington eine vollendete Tatsache stellen und ihnen damit kundtun wo len, daß er mit Bestimmtheit darauf rechnet, im Falle ei siegreichen Invasion als die rechtmäßige Regierung Fra reichs anerkannt zu werden. Die Vermutung, daß Moskau dem jüngsten Streich de Gaulles die Hand im Spiele hat, hält durch die Taß-Meldung, nach der dem bevollmächtig Vertreter der Sowjetunion bei dem Algierkomitee, Botscha Bogomoloff, „für besondere Verdienste" der Lenin-Or verliehen worden sei, gewissermaßen ihre Bestätigung.

Vor den Offizieren einer Panzertruppenschule sprach der Stab der SA, **Schepmann**, über den Schicksalskampf des deutschen V und die Aufgabe, die der SA hierbei zufällt.

Die kommunistischen Banden auf dem westlichen Bal verloren — vornehmlich im kroatischen Raum — an einem Kampft 674 Tote. Davon fielen 447 Mann allein bei einer Säuberung im mit slawonischen Bergland.

Selbst ein so deutschfeindliches Blatt wie die jüdische „Göteb Handels- und Schiffahrtszeitung", die stets die Sache Englands vert bequemte sich zu dem Geständnis, daß das deutsche Volk gen gend mit Lebensmitteln versorgt sei und daher durch Hun nicht zur Kapitulation gezwungen werden könne.

Neue Schwarze Listen in den USA

Die neue Schwarze Liste, die das USA-Staats-Depart ment veröffentlichte, enthält die Namen von 84 finnisch Firmen. Sie trat am 1. Juni in Kraft. Die neue Liste enthält bezeichnenderweise auch 53 schwedische Firmen.

Die Krone und die Tänzerin

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

4. Fortsetzung.)

Bert spürte, daß sie log — es schmerzte ihn tief. Natürlich wußte sie viel mehr über Erik Jul. Sie war sicher seine Geliebte gewesen; alles in ihrem Benehmen deutete darauf hin Er erhob sich und verabschiedete sich kurz.

Als er dann auf der Straße stand, kam er sich dumm vor Hatte er ihr nicht Unrecht getan? Gewiß, Jul hatte ihr möglicherweise einmal nahe gestanden, aber vielleicht lag es sehr lange zurück Konnte man ihr verdenken, daß sie kein Verlangen hatte, über so alte, längst vergessene Dinge zu reden? Lächerlich, deswegen eifersüchtig zu sein! Sie liebte ihn, er wußte es doch; sie würde ihn niemals betrügen.

Am Abend ging er ins Theater. Er betrat erst dann den Zuschauerraum, als die Sevillana schon begonnen hatte. Und wieder vergaß er über dem traumhaften Erlebnis ihres Tanzes alles um sich her Als endlich der Vorhang gefallen und der Beifall verrauscht war, verließ er das Theater und wartete in der stillen, schmalen Gasse vor dem Bühnenausgang. Von neuem kamen ihm quälende Gedanken. Sollte er nicht ins Theater zurückgehen und Conchita in ihrer Garderobe aufsuchen? Vielleicht würde er Erik Jul bei ihr antreffen . .

Mit einem ärgerlichen Kopfschütteln schob er die Versuchung von sich Er hatte sie bisher noch nie hinter der Bühne besucht. Es war ja seiner unwürdig, sich so gehen zu lassen. Sie liebte ihn, jawohl, sie zeigte es ihm immer wieder; er konnte ihr vertrauen.

Plötzlich stand sie vor ihm. Sie küßte ihn auf die Wange Im Wagen schmiegte sie sich wie ein Kind an ihn. Erst als sie den Hafen erreichten, begann Conchita zu reden.

Sie war so heiter und unbefangen wie immer und sagte ihm, daß Jul schon morgen vormittag nach Paris abreise „Damit du dich beruhigst, Liebling . . ." Dann summte sie eine Melodie vor sich hin.

An diesem Abend war sie von besonders inniger Zärtlichkeit. Sie badeten im Meer und schwammen weit hinaus. Der Mond war schon untergegangen, aber die Sterne leuchteten.

Als er lange nach Mitternacht in sein Hotel zurückkehrte, fand er ein Telegramm seines Freundes Körding vor. Es hatte einen merkwürdigen Wortlaut.

4.

Doktor Peter Körding entstammte einer alten Hamburger Familie. Sein Vater, der eine kleine Segelmacherei betrieben hatte, ein am Hafen sehr bekanntes Original, eine Art Geisterseher, der sein Geld an Landstreicher verschenkte, die abends um ihn herumsaßen, um seinem Harmonikaspiel zu lauschen, war früh und vollkommen verarmt gestorben. Kördings Mutter, eine ganz anders geartete Frau, energisch und unternehmungslustig, hatte nach dem Tode ihres Mannes einen Fischhandel angefangen und es ihrem Sohne dadurch ermöglicht, das Gymnasium und später die Universität zu besuchen.

Seiner Neigung folgend, hatte Körding Germanistik und Kunstgeschichte studiert. Sein Spezialfach, dem er sich mit der ganzen Leidenschaft seines Wesens hingab, wurde die Kunst der Völkerwanderungszeit. Nach Abschluß seines Studiums kam ihm dann zum Bewußtsein, daß die ihm offenstehende Laufbahn eines Beamten keinesfalls seinen Wünschen entsprach. Der Erwerbssinn seiner Mutter war in ihm erwacht, er wollte sich dem Kunsthandel widmen, besaß allerdings nicht das nötige Anfangskapital. Gerade zu diesem Zeitpunkt erhielt er den Brief eines seit langem verschollenen Bruders seines Vaters.

Der Onkel teilte ihm mit, daß er in Buenos Aires eine ansehnliche Schuhfabrik besitze, daß er unverheiratet geblieben sei und mit dem Gedanken umgehe, sich zur Ruhe zu setzen. Es bedrücke ihn nun, sein Unternehmen unter Umständen fremden Menschen in die Hände geben zu müssen, und er habe deshalb den Wunsch, seinen Neffen kennenzulernen.

Körding hatte diesen Brief damals als Glücksfall angesehen. Vielleicht gelang es ihm, drüben etwas Geld zu machen und auf diese Weise eines Tages, nach seiner Rückkehr, doch noch mit seinem Kunsthandel in Deutschland beginnen zu können. Er fuhr also hinüber und wurde von dem Onkel, der ein alter, müder Mann war, herzlich aufgenommen. Nach kurzer Zeit hatte er sich vollkommen eingearbeitet und begann nun damit, den Betrieb zu erweitern. Drei Jahre später starb der Onkel. Körding wäre nun in der Lage gewesen, alles zu veräußern; er hatte den ganzen Besitz geerbt. Er hätte nach Deutschland zurückkehren können, um endlich den ersehnten Kunsthandel zu eröffnen. Er tat es aber nicht, er schob es auf.

Sein Erwerbssinn war zu stark zur Entfaltung gelangt. Er sah große Möglichkeiten in der weiteren Ausgestaltung seiner Fabrik — für den Kunsthandel war immer noch Zeit. Er betätigte sich damals schon als Kunstfreund und Sammler. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich weiter mit seinem Studium, er korrespondierte ständig mit den Seminaren einiger deutscher Hochschulen und überwies ihnen hin und wieder ansehnliche Summen für wissenschaftliche Zwecke. Daneben baute er sich in Buenos Aires ein schönes Haus und schmückte es mit allerlei Kunstschätzen.

1936 war es schon ein ganzes Jahrzehnt, daß er in d argentinischen Hauptstadt lebte. Er besaß einen ganzen Kom plex von Fabriken und seinen Plan, in Deutschland Kun händler zu werden, hatte er längst aufgegeben. Trotzdem g hörte seine Neigung nach wie vor seinem „Fach", wie er nannte. In seinem Hause am La Plata hatte er sich ein klein Museum eingerichtet. Er verstand es, immer wieder ne schöne Stück aus der Völkerwanderungszeit an sich zu bring Häufig reiste er nach Europa, um dieses oder jenes Stück erwerben; auch seine jetzige Reise nach Spanien war wohl diesem Zweck unternommen worden. Bert Helken war jede falls davon überzeugt, obwohl er nichts Genaueres wußte.

Mit Bert war Doktor Körding sehr eng befreundet. S kannten sich von der Schule her und waren immer miteinand in Verbindung geblieben. Körding kam alle zwei Jahre einm nach Hamburg; zunächst um seine alte Mutter zu besuchen, d dann aber bald gestorben war, später, um die Verbindung m der Heimat nicht zu verlieren und einige schöne Stunden m seinem Freunde Bert zu verleben. Bert brachte den Studie des Freundes ein gewisses, allerdings ziemlich laienhaft Interesse entgegen. Die beiden standen dauernd miteinand in Briefwechsel, und Bert hatte sich herzlich gefreut, als davon hörte, daß ihn seine Spanienreise wieder einmal m Körding zusammenführen würde . . .

Und nun, am Abend des 17. Juli, hatte Bert dieses sel same Telegramm erhalten.

Zwei Briefe waren ja vorangegangen. Bert wußte, da Körding Toledo verlassen hatte und daß er sich nun in Valen cia aufhielt. Anscheinend war er auf der Jagd nach eine Kunstwerk, und es wollte ihm nicht gelingen, das Stück z erwerben.

Das Telegramm hatte ungefähr folgenden Inhalt: Kör ding wünschte dringend die Anwesenheit des Freundes i Valencia. Er befinde sich in einer sehr unangenehmen, ve zwickten Lage und brauche unbedingt Rat und Hilfe. Vielleic wäre sogar eine gewisse persönliche Gefahr für ihn vorhanden und Bert müsse ihn daraus befreien Er erwarte seine Ankun schon morgen vormittag.

Bert rief Conchita noch in der Nacht an und teilte ihr de Sachverhalt mit Er reise am kommenden Morgen mit d ersten Zuge nach Valencia; sie dürfe ihn aber schon bald zurü erwarten.

Er schlief nur wenige Stunden und war rechtzeitig a Bahnhof. Doch die Abfahrt des Zuges verzögerte sich. Er sa aus dem Fenster seines Abteils und nahm eine gewisse Un ruhe unter den Leuten wahr. Eine Gruppe lebhaft diskutieren der Menschen stand um einen Soldaten herum, es kamen immer mehr Leute hinzu, die sich an diesem Gespräch beteiligten

Der Sieg die einzige Rettung

Baſeler „Nationalzeitung": Ein „Ueber-Verſailles" ſoll Deutſchland diktiert werden

In einem Artikel über die Pläne der Alliierten für den Fall eines Sieges über Deutſchland ſchreibt die Baſeler „Nationalzeitung" u. a.:

„Eines ſteht feſt: In politiſcher Hinſicht ſteht Deutſchland nach einer Niederlage äußerſt harten Friedensbedingungen entgegen — Friedensbedingungen, im Vergleich zu denen der Friede von 1919 ſehr milde erſcheinen wird." Das Blatt ſpricht von einem „Ueber-Verſailles" und ſtellt feſt: Waſhington, London und Moskau ſind ſich grundſätzlich darüber einig geworden, mit Deutſchland fürs erſte überhaupt keinen Friedensvertrag abzuſchließen. Statt deſſen gedenkt man zu einer vieljährigen Totalbeſetzung des Reiches zu ſchreiten."

Angeſichts ſolcher Zukunftsperſpektiven könne das deutſche Volk, ſchreibt das Schweizer Blatt weiter, nicht anders, als in einer Kapitulation eine untragbare Löſung erblicken. Zu alledem geſellten ſich noch äußerſt düſtere wirtſchaftliche Ausſichten. Demzufolge ſei für die Deutſchen der Sieg die einzige Rettung vor unfaßbarer Dauerverelendung.

Italien-Invaſion iſt keine zweite Front

Londoner Zeitſchrift über die Kämpfe in Italien

„Laßt uns der Wahrheit über den italieniſchen Feldzug ins Auge ſehen", erklärt Hauptmann F. O. Mikſche in der Londoner Zeitſchrift „Picture Poſt" und tritt den Beweis an, daß die Invaſion Italiens von allen Geſichtspunkten aus als Fehlſchlag für die alliierte Kriegführung zu bezeichnen iſt.

In ſeitenlangen Ausführungen ſtellt Hauptmann Mikſche, der bereits in Spanien gekämpft hat, u. a. feſt: „Das große Ziel der Strategie iſt es, die Hauptkräfte des Feindes zu vernichten. Das iſt in Italien unmöglich. Die Alliierten verſuchten, die italieniſche Kampflinie durch Frontalangriffe in Bewegung zu bringen, aber es wurde kein Durchbruch erzielt. Selbſt die Einnahme von Rom würde dem Kriege keine entſcheidende Wendung geben. Dte wichtigſte geographiſche Tatſache beſteht darin, daß die Lombardiſche Ebene noch 500 Kilometer nördlich von Rom liegt und daß ſich dahinter wiederum die faſt unpaſſierbaren Alpen erheben. Deshalb würde ſelbſt die Beſetzung ganz Italiens nicht entſcheidend ſein. Der Feldzug in Italien iſt jedenfalls kein Erſatz für eine wahre zweite Front.

Studentenunruhen in Neapel und Bari

Der faſchiſtiſche Einfluß in Süditalien keineswegs ausgerottet

In den letzten Tagen kam es in Neapel und Bari zu politiſchen Demonſtrationen der Studentenſchaft gegen den vom Erziehungsminiſter ernannten Rektor der Univerſität Neapel, Omodeo. Nach Berichten des feindlichen Nachrichtendienſtes ſollen die Demonſtrationen angeblich durch die neu eingeführte Examensregelung ausgelöſt worden ſein. Dagegen liegen von neutraler Seite Meldungen vor, daß unter der Studentenſchaft ſtarke faſchiſtiſche Strömungen vorhanden ſeien, gegen die von den anglo-amerikaniſchen Beſatzungsbehörden ſcharf vorgegangen werde.

Die in der letzten Zeit ſich häufenden politiſchen Unruhen unter der Studentenſchaft im beſetzten Gebiet Italiens laſſen, wie hier feſtgeſtellt wird, darauf ſchließen, daß trotz aller Säuberungsaktionen der faſchiſtiſche Einfluß unter der italieniſchen Jugend in Süditalien keineswegs ausgerottet iſt und der Geiſt des Faſchismus gerade unter der Studentenſchaft nach wie vor lebendig und tief verankert iſt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. Juni

Die neue Speiſekartenanweiſung

Vorranggäſte für das Stammgericht

Der Leiter der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtättengewerbe nimmt erläuternd zu der neuen Speiſekartenanweiſung Stellung. Von größter Wichtigkeit ſind danach die nunmehr ergangenen Einzelanweiſungen über die Höhe der zuläſſigen Markenanforderungen. Es iſt keineswegs tragbar, wenn ein Betrieb aus Nahrungsmitteln, die tiſchfertig und gänzlich markenfrei eingekauft ſind, Speiſen zubereitet und markenpflichtig an die Gäſte gibt. So müſſen z. B. tiſchfertig bezogene Salate, Marinaden uſw., auch wenn ſie Oel oder andere Fette enthalten, markenfrei an den Gaſt verabreicht werden, wenn nicht beim Bezug hierfür Fettmarken abgegeben werden mußten oder wenn ihnen nicht in der Küche noch irgendwelche Fettbeigabe zugeſetzt worden iſt. Das Stammgericht hat ſeinen politiſch-ſozialen Charakter nicht verloren. Man hat die Beſtimmung beibehalten, daß es möglichſt markenfrei abgegeben werden ſoll und hat im übrigen in beſtimmtem Rahmen die Forderung von Brot und Nährmittelkarten erlaubt. Das Gaſtſtättengewerbe hat nach wie vor die Pflicht, dieſes Gericht ſo gut, ſo ſchmackhaft und ſo reichlich wie möglich zu geſtalten. Andererſeits kann dieſe Pflicht nicht erfüllt werden, ohne daß der Gaſt ſich entſprechend verantwortungsbewußt verhält. Wer die Möglichkeit hat, zu Hauſe zu eſſen, darf nicht den Teil des Stammgerichts, den der Wirt noch ohne Marken abgeben kann, für ſich beanſpruchen und womöglich noch verſuchen, in einer anderen Gaſtſtätte ebenfalls noch ein markenfreies Gericht zu bekommen.

Zwiſchen den zuſtändigen Behörden beſteht völliges Einverſtändnis darüber, daß die vom Gaſtſtättengewerbe auch heute noch bereitgehaltenen Stammgerichte nicht ohne weiteres an alle Gäſte ausgegeben werden ſollen. Der Wirt darf vielmehr die wenigen markenfreien Stammgerichte, die die Marktlage ihm heute noch herzuſtellen erlaubt, denjenigen Gäſten vorbehalten, die in der Gaſtſtätte ihre einzige Verpflegungsmöglichkeit haben; in erſter Linie ſind dies Berufstätige, Durchreiſende und Wehrmachtangehörige.

Durch den Fortfall des Feldkuchengerichts ſind die Gäſte nicht benachteiligt. Im Gegenteil wird mit der Schaffung des Hausgerichts, das an jedem Tag der Woche als 5-Gramm-Fettgericht verabfolgt werden muß, auf den Umfang der dem Normalverbraucher zuſtehenden Rationen weitgehend Rückſicht genommen. Das Hausgericht iſt auf der Speiſekarte ausdrücklich als ſolches zu kennzeichnen.

Nichts ohne Ermächtigung wegnehmen!

Hübner hatte den Tiſchler beſtellt, damit ihm der eine alte Tür für die Kleingartenlaube zurechtſchneide. Da ſtand nun der Tiſchler und beſah ſich mit gerunzelter Stirn die Tür von allen Seiten. „Hm", machte er, „nicht ſo einfach, eine alte Tür zurechtzuſchnippern! Woher haben Sie denn die Tür, Herr Hübner?" Der Kleingärtner gab Auskunft: hinter der Stadt, nahe der Brücke, ſei noch eine Trümmerſtelle. Da läge alles Mögliche herum, Herde, Oefen, Steine, Fenſterkreuze uſw. „Haben Sie den Eigentümer gefragt, ob Sie die Tür nehmen dürfen?" — „Wieſo?" fragte Hübner verwundert. „Ob das nun herrenlos herumliegt, oder ..." Der Tiſchler unterbrach. „Apropos, herrenlos! Das ſtimmt nicht ganz, Herr Hübner. In unſeren vom Luftterror heimgeſuchten Städten ſind die Trümmerſtellen geſetzlich geſchütztes Eigentum der bisherigen Beſitzer. Beträchtliche Materialwerte liegen unter dem Schutt, die ſehr gut Verwendung zum Beiſpiel von Behelfsbauten finden können, aber natürlich im Rahmen einer planmäßigen Aktion. Aber einfach mitnehmen? So auf eigene Fauſt? Das geht nicht. Verſtändigen Sie ſich doch mit dem Eigentümer. Wenn er Ihnen die Tür überläßt, übernehme ich gern die Kopfſchmerzen der Umänderung für Ihre Laube. Sie aber ſind die Kopfſchmerzen um ein fremdes Stück an der Laube los!"

Verdunkelungszeiten vom 4.6. — 10.6.: 21.45—4.30 Uhr; auf der Reichsſtraße Neumünſter—Hamburg: 22.45—4.00 Uhr.

Tabakkleinpflanzer. Wir machen auf die im Anzeigenteil abgedruckte Bekanntmachung des Oberfinanzpräſidenten Nordmark in Kiel über Verſteuerung von Tabak durch Tabakkleinpflanzer beſonders aufmerkſam.

Kiel. Aus der Arbeit der SA-Gruppe Nordmark. SA-Gruppenführer Marnitz ſtellte auf einem Appell des Gruppenſtabes der Höheren und der z. V.-Führer der SA-Gruppe Nordmark in Anweſenheit des Stellvertretenden Gauleiters Sieh die Aufgaben der SA im Kriege heraus, die neben anderem die körperliche und geiſtig-weltanſchauliche Schulung des SA-Mannes zum Ziele haben. Nach einem Tätigkeitsbericht des Gruppenführers berichtete Standartenführer Gehlſen, der mit der Durchführung der weltanſchaulichen Schulung der SA-Männer im Gruppenbereich beauftragt iſt, über die erfolgreiche Arbeit auf dieſem Gebiet.

Eine 63 Jahre alte Frau erlitt bei einem Sturz aus dem Fenſter ihrer im 3. Stock belegenen Wohnung ſo ſchwere Verletzungen, daß ſie bald darauf geſtorben iſt.

Rehm. Stubenbrand dnrch ein Bügeleiſen. Bei dem Bauern R. verurſachte ein nicht ausgeſchaltetes Bügeleiſen einen Stubenbrand. Die alarmierte Feuerwehr brauchte nicht mehr in Tätigkeii zu treten, da Nachbarn das Feuer bereits gelöſcht hatten.

Ueterſen. Kürzlich verlor ein junges Mädchen aus Elmshorn auf dem Wege von der Gaſtſtätte Berg in Ueterſen ihre Armbanduhr mit Riemen. Als das Mädchen etwa acht Tage ſpäter mit der Eiſenbahn von Elmshorn nach Hamburg fuhr, ſtieg auf der Station Torneſch ein junger Mann in das gleiche Abteil ein. Zum größten Erſtaunen des jungen Mädchens trug der junge Mann die verloren gegangene Armbanduhr. Auf Vorhaltungen gab er an, daß er die Uhr für 80 RM. und 100 Zigaretten von einem andern jungen Mann gekauft hätte. — Aehnlich iſt die folgende Begebenheit: Ein hieſiges junges Mädchen hatte im Luftſchutzkeller oder auf dem Wege dorthin einen Unterrock verloren. Als das Mädchen einige Wochen ſpäter mit ſeiner Mutter nach Elmshorn gefahren war, bemerkte es dort eine ausländiſche Arbeiterin, die als „beſtes" Kleidungsſtück den verloren gegangenen Unterrock trug. Zu Rede geſtellt, erklärte ſie, den Rock in Ueterſen von einer anderen Ausländerin für 40 RM (!) gekauft zu haben. Nachforſchungen ergaben, daß dieſe Angaben der Wahrheit entſprachen. Für die Käuferin des Rockes endete ſchließlich die unangenehme Sache noch recht günſtig. Da ſie noch niemals in ihrem Leben ein derartig „feines" Kleidungsſtück getragen hatte, auf das ſie außerordentlich ſtolz geweſen ſei, wurde ihr der Unterrock von der Verliererin als Geſchenk überlaſſen.

Brunsbüttelkoog. Die Zeit für „Aalpötterer" und „Zanderfiſcher" iſt gekommen. Sobald es die Tide der Elbe erlaubt, kann man am Waſſer viele Sportfiſcher ſitzen ſehen. Es ſind die „Aalpötterer". Zeitweilig iſt der Fang recht lohnend. Andere „Pötterer" fahren mit Booten über die Elbe und fiſchen an der hannoverſchen Seite; dort iſt der Fang meiſtens recht lohnend. Auch die Zanderfiſcher im Kanal haben zeitweilig gute Ergebniſſe zu verzeichnen. An der Weſtküſte liegen die Fiſcher jetzt dem Schollenfang ob, der ergiebig iſt.

Bornhöved. Mehrere Schulentlaſſene aus den Nachbarorten Rendswühren und Schipphorſt hatten eine ſog. Pfingſttour unternommen. Dabei fand eines ein Ende Leitungs- oder Einfriedigungsdraht, mit dem dann die Starkſtromleitung der Ueberlandzentrale beworfen wurde. Plötzlich ſchlug eine große Flamme aus der Starkſtromleitung und tötete vier Kühe, die in unmittelbarer Nähe geweidet hatten. Dem Beſitzer der Kühe iſt dadurch ein bedeutender Schaden entſtaeden, ſo daß ein gerichtliches Nachſpiel die Folge ſein wird. Die unüberlegte Handlungsweiſe der Jugendlichen hätt leicht auch den Tod eines oder mehrerer der Beteiligten zur Folge haben können.

Büſum. Immer wieder die gleiche Leichtſinnigkeit Leichtſinnig handelte ein junger Menſch, der in voller Fahrt auf das Trittbrett des nach Büſum fahrenden Zuges ſprang. Beim Aufſpringen fiel er wieder zurück, ohne daß er Schaden davon nahm. Da der Zugführer den Vorfall bemerkte, hielt er den Zug an, ſo daß der junge Menſch wieder einſteigen konnte.

Ratzeburg. 200 Jahre Ratzeburger Jäger-Bataillon. Im Juni 1744 befahl Friedrich der Große dem Generalmajor Graf Hacke die Bildung eines ſelbſtändigen Jägerkorps zu Fuß. Die vier Jahre zuvor bei Ausbruch des erſten Schleſiſchen Krieges errichtete Abteilung von 60 Jägern genügte nicht mehr; zudem dienten dieſe Jäger nur als Führer von Kolonnen, namentlich durch Wälder und bei Aufklärungen ſowie zur Bedeckung von Ingenieur-Geographen. Auch verwendete Friedrich ſie als Kuriere.

Der Dienſt in einem Jägerbataillon, das urſprünglich aus Forſtleuten gebildet wurde, iſt für unſere Förſter eine Ehre geblieben. Bis zum Weltkriege gab es in Preußen 14, in Bayern und Sachſen je zwei Jägerbataillone. Die Jäger waren im Schießen beſonders ausgebildet. Während ſeiner Zeit die Hauptmaſſe des Fußvolkes noch das glatte Gewehr führte, waren die Jägerbataillone ſchon mit der gezogenen Büchſe bewaffnet. Auch Pommern, Mecklenburg und Schleswig-Holſtein haben manchen ſchmucken Jäger geſtellt.

Eldena. Einer jungen Mutter wurden zu einem 11 Monaten alten Jungen drei Mädes geboren. Mutter und Kinder ſind geſund.

Tondern. In Aſſens am Kleinen Belt trank eine junge Telephoniſtin in der Küche der Telephonzentrale verſehentlich aus einer Flaſche, die Gift enthielt. Nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus iſt die Unglückliche geſtorben.

Hadersleben. Liebesdrama in einem Odenſeer Hotel. Am zweiten Pfingſtag erſchoß ein 20jähriger Arbeiter im Hotel Axelhus ſeine dort beſchäftigt geweſene Braut. Der Täter verübte anſchließend Selbſtmord, indem er ſich die Schläfe durchſchoß.

Mehr Milch durch beſſere Weiden

D Die fette Weide zählt zu den Vorausſetzungen für befriedigende Leiſtungen des Milchviehs. Davon ausgehend hat der Reichsnährſtand die Landwirtſchaft in unermüdlicher Aufklärungsarbeit zur Verſtärkung der Grünlandwirtſchaft angehalten; viele Betriebe ſind auch dem Rufe gefolgt, doch bei weitem nicht alle. In den verſchiedenſten Gegenden Deutſchlands triff man auf Weideflächen mit Leiſtungen von 3000 bis 5000 Kilogramm Stärkewert je Hektar, unmittelbar daneben, alſo auf gleichem Boden und im ſelben Klima aber ſogenannte Hungerweiden mit Erträgen von etwa 500 bis 800 Kilogramm Stärkewert je Hektar. Vielfach hört man nun die Anſicht, die Leiſtungen unſeres Grünlandes, insbeſondere der Weiden, müßten im Kriege nachlaſſen, da es bei den herabgeſetzten Stickſtoffzuteilungen nicht mehr möglich ſei, nennenswerte Stickſtoffgaben für das Grünland zu erübrigen. Dieſe Auffaſſung kann jedoch allenfalls für intenſive Weidebetriebe zutreffen, die alles Erdenkliche zur Ertragsſteigerung ihrer Grünflächen getan haben. Ihnen mag es ſchwerfallen, die Leiſtungen der Weiden nach der Kürzung der Stickſtoffzuteilungen auf der erreichten Höhe zu halten. Für zahlreiche andere Betriebe gilt das aber nicht. Die Stickſtoffdüngung iſt ja nicht das einzige Mittel, ſondern nur einer unter vielen Faktoren zur Ertragsentwicklung der Futterpflanzen, und die Berechtigung, über Mangel an Stickſtoff zu klagen und ungenügende Ergebniſſe auf ihn zurückzuführen, beſteht erſt, nachdem alle ſonſtigen Möglichkeiten zur Leiſtungsſteigerung angewandt worden ſind.

Unterſucht man dieſe Frage, ſo iſt zu prüfen, was in den Betrieben für die Gewinnung, Pflege und ſachkundige Verwendung von Kompoſt geſchehen iſt, ob es noch eine Möglichkeit gibt, dem Weideland zur rechten Zeit die eine oder andere Fuhre Stallmiſt zuzuführen, und wie es mit der Aufbewahrung und dem Einſatz der Jauche beſtellt iſt. Hof und Straßenkehricht, Unkraut, Grabenaushub, Teichſchlamm und mancherlei andere Abfallſtoffe ſind in allen Betrieben vorhanden. Sie werden aber nicht überall ſorgfältig geſammelt und, zu Kompoſt verarbeitet, zur Weidedüngung benutzt. Viele Betriebe verwenden Stallmiſt, um den Roggen zu düngen, geizen aber mit ihm, wenn es gilt, das Weideland zu verbeſſern, andere laſſen beträchtliche Mengen ſtickſtoffreicher Jauche vom Hof ungenutzt in den nächſten Graben fließen. Alle dieſe Betriebe ſollten ihre Klagen über Mangel an Düngemitteln, namentlich an Stickſtoff, ſo lange zurückſtellen, bis ſie bewieſen haben, daß ſie die wirtſchaftseigenen Düngerreſerven ſachgemäß zu pflegen und zu verwenden wiſſen. Im übrigen weiß jeder erfahrene Landwirt, daß der Ertrag des Weidelandes in hohem Grade vom richtigen Beſatz mit Weidevieh und von einer rationellen Weidetechnik abhängt. Hohe Milchleiſtungen ſind nur zu erwarten, wenn ſtändig für junges, eiweißreiches Futter geſorgt iſt und die Tiere je nach Leiſtung auf die Weide getrieben werden. Die Bildung von Gruppen und der planmäßige Umtrieb dienen dem Zweck. Werden die zu Beginn der Weidezeit nicht benötigten Koppeln rechtzeitig gemäht, ſo gewinnt man hocheiweißhaltiges Heu oder Gärfutter für die Winterfütterung, gleichzeitig wird durch die wechſelweiſe Nutzung des Grünlandes als Wieſe und Weide die Grasnarbe erheblich verbeſſert.

Einer umſichtigen Betriebsleitung ſtehen alſo viele Mittel zur Steigerung der Erträge des Weidelandes zur Verfügung, und die großen Ertragsunterſchiede ſind keineswegs naturnotwendig, ſondern darin begründet, daß die leiſtungsmehrenden Möglichkeiten in vielen Betrieben voll, in ebenſo vielen anderen Wirtſchaften aber ungenügend oder gar nicht angewendet werden. Es kommt jedoch in dieſem Jahre mehr denn je darauf an, das Weideland auch in den Betrieben mit unterdurchſchnittlichen Leiſtungen ſo zu bewirtſchaften, daß ſie Höchſterträge vorbringen. Auch darin liegt noch eine beträchtliche Reſerve zur Steigerung der Milchleiſtungen und der Fetterzeugung.

Freiwilliger Ehrendienſt in der Praxis

Ueberall an den Anſchlagſtellen im Reiche ſah man in den vergangenen Wochen den Aufruf des Gauleiters Sauckel zum Freiwilligen Ehrendienſt, der auch dem letzten Volksgenoſſen die Möglichkeit geben ſoll, ſeine Kräfte einzuſetzen und damit zum Siege beizutragen. Ganz beſonders wendet ſich der Aufruf an die Frauen, die der Meldepflicht nicht unterliegen, an die Frauen, deren Kinder inzwiſchen umquartiert worden ſind und an die umquartierten Frauen in den Aufnahmegauen. Bei dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz liegen jetzt die erſten Ergebnisberichte der Gauarbeitsämter über den Freiwilligen Ehrendienſt vor. Es iſt natürlich, daß der Freiwillige Ehrendienſt nicht ſofort mit großen Anfangserfolgen aufwarten konnte. Da es ſich um eine auf rein freiwilliger Grundlage durchgeführte Aktion handelt, waren eine intenſive Werbung und auch entſprechende Vorbereitungen der Betriebe zur Schaffung geeigneter Arbeitsplätze notwendig. Nach dieſer Anlaufzeit entwickelt ſich der Freiwillige Ehrendienſt jetzt erfolgreich. Die Meldungen und Einſatzzahlen nehmen ſtändig zu.

Beim Einſatz des Freiwilligen Ehrendienſtes wird weitgehend auf die häuslichen und ſonſtigen Belaſtungen der Frauen Rückſicht genommen. Sie ſind deshalb meiſt in Halbtagsarbeit, häufig auch nur ſtundenweiſe eingeſetzt worden. In zahlreichen Fällen bietet die Heimarbeit Möglichkeiten, jetzt konnten auch Zuweiſungen in Vollarbeit erfolgen. In Zuſammenarbeit mit den Arbeitsämtern ſind die Betriebe bemüht, neue Arbeitsmöglichkeiten zu ſchaffen. So wurden in verſchiedenen Gauen Gemeinſchaftswerkſtätten für die Rüſtungsinduſtrie errichtet, denen die Werke geeignete Fertigungen übertragen und in denen die Frauen meiſt in dreiſtündigen Wechſelſchichten ihre Arbeit leiſten. In Franken wurde dafür die Bezeichnung Ehrendienſt der Arbeitsſäle gefunden. Auf der anderen Seite haben ſich die Betriebe auch bemüht, den Einſatz der Frauen durch Einrichtungen zu ihrer Entlaſtung von der häuslichen Arbeit zu erleichtern. So wurden zahlreiche neue Kindertagesſtätten von den Betrieben errichtet, Flick- und Nähſtuben und auch Wäſchereien.

Muſterſtück britiſcher Heuchelei

Verlogene Erklärung des alliierten Oberbefehlshabers im Mittelmeer

Der britiſche General Sir Henry Maitland-Wilſon fühlte ſich bemüßigt, über den Sender Algier eine Erklärung abzugeben, nach der alle nur möglichen Vorſichtsmaßnahmen getroffen ſeien und auch weiter getroffen würden, um „im Verlauf dieſes Kampfes unſchuldige Ziviliſten und die kulturellen und religiöſen Denkmäler von bleibendem Wert für die Menſchheit zu verſchonen".

Dieſe Erklärung iſt ein neues Muſterſtück anglo-amerikaniſcher Verlogenheit und Unverſchämtheit, die auf die Dummheit und das kurze Gedächtnis der Weltöffentlichkeit ſpekuliert. Wilſon iſt offenbar der Meinung, daß die Bombardierung des ehrwürdigen Kloſters von Monte Caſſino und des Caſtel Gandolfo, des Sommerſitzes des Papſtes, die anderen Schandtaten dieſer Art wie die Kulturbarbarei in Subbiaco, San Lorenzo — um nur einige der vielen von ihnen geſchändeten Orte zu nennen — bereits in Vergeſſenheit geraten ſeien. Mit derart heuchleriſchen Erklärungen wird General Wilſon die Kulturſchande der ihm unterſtellten Truppen, die auf das engliſche und das amerikaniſche Volk zurückfällt, beſtimmt nicht auslöſchen.

England von den USA an die Wand gedrückt

Den Anſchluß an das Nachkriegsgeſchäft verpaßt

Der Unterhausabgeordnete Elis Smith griff dieſer Tage nach einem Bericht der „Times" in einer Verſammlung in Lancaſhire die engliſche Regierung „mit beſonderer Schärfe an, weil ſie den Anſchluß an das Nachkriegsgeſchäft mit der Sowjetunion verpaßt habe". Die USA hätten es verſtanden, mit den Sowjets ſchon jetzt einen Lieferungsvertrag über weit mehr als ſechs Milliarden RM abzuſchließen, und Johnſton verhandele zur Zeit in Moskau über weitere Lieferungsverträge. Man müſſe ſich ernſtlich fragen, weshalb England bei dieſer Gelegenheit draußen gelaſſen worden ſei.

Die Frage läßt ſich erſchöpfend mit dem Hinweis beantworten, daß dieſer Krieg von den USA planmäßig auch gegen die engliſche Induſtrie geführt wird, die Zug um Zug — wie auch das Sowjetgeſchäft der USA beweiſt — hoffnungslos geſchlagen wird.

Chryſanthemen in Eſſig ſerviert. Der Japaner verſpeiſt beſonders gern den ganzen Sommer und Herbſt hindurch die friſchen Blüten von Chryſanthemen, die mitſamt den Blättern in Eſſig ſerviert werden. Der Geſchmack iſt ein wenig herb, aber ſehr erfriſchend und auch ſättigend. Japan gilt als das Land der Kirſchen und feiert das Feſt der Kirſchblüte. Da die reife japaniſche Kirſche aber nicht eßbar iſt, werden die Kirſchblüten meiſtens abgepflückt, mit heißem Waſſer gebrüht und das wohlriechende Getränk dann getrunken. Eine Delikateſſe iſt der Salat aus friſchen duftenden Lilien; aber nicht die Blüte wird gegeſſen, ſondern die Zwiebel wird in Scheiben geſchnitten und mit Zucker als Salat zubereitet.

Judengeſchäft mit Ruinen

Ein amerikaniſcher „Aufbauplan" für Italien

Dem Terror anglo-amerikaniſcher Luftpiraten ſind in faſt allen Teilen Europas unerſetzliche Kunſtſchätze und Bauten zum Opfer gefallen. Nicht nur in Deutſchland, ſondern auch in Italien, Belgien und Frankreich gähnt das Grauen aus zahlloſen Ruinen. Die herrliche Kathedrale von Rouen war das Ziel zerſtörender Bomben wie der Dom von Livorno. Der tauſendjährige Dom von Palermo iſt in ſeinem Hauptteil zerſtört, und das Kloſter von Monte Caſſino, das unvergleichliche Schätze aus fünfzehn Jahrhunderten barg, wurde zu einem formloſen Berg von Steinquadern. Es gibt heute keine einzige italieniſche Stadt von irgendeiner kunſthiſtoriſchen Bedeutung, die nicht ſchwere und ſchwerſte Zerſtörungen zu beklagen hätte.

Als Monte Caſſino in Trümmer fiel, ſchrieb ein USA-Blatt jüdiſch-großſprecheriſch, man werde ein neues und viel ſchöneres Kloſter Monte Caſſino an ſeiner Stelle aufbauen, auf die paar Millionen Dollar käme es wirklich nicht an. Inzwiſchen hat man in den USA jedoch viel nüchternere Rechnungen aufgeſtellt und herausgefunden, daß das ganze Gold von Fort Knox nicht ausreichen würde, um auch nur einen nennenswerten Teil des mutwillig angerichteten Schadens wiedergutzumachen. Außerdem will man ja auch gar nichts verſchenken, ſondern beſtenfalls gegen gute Bezahlung ausleihen. Langfriſtige Kredite und Materiallieferungen ſollen nach dem Kriege bereitgeſtellt werden, um in Italien profitſicher Geſchäfte machen zu können.

Für den Wiederaufbau der alten Paläſte, Kathedralen, Rathäuſer, Schlöſſer und Muſeen haben ſich die Amerikaner jedoch einen ganz anderen, typiſch jüdiſchen Plan zurechtgelegt, den eine jetzt in Neapel weilende Kommiſſion von USA-Sachverſtändigen und Banken- und Reiſebürovertretern ausgearbeitet hat. Man geht von den Erfahrungen aus, die man nach dem Erſten Weltkrieg in Nordfrankreich und Belgien gemacht hat und rechnet damit, daß ſich auch nach dieſem Krieg ein gewaltiger Strom von ſenſations- und andenkenhungrigen Touriſten aus USA und England nach Italien ergießen wird. Da man nach dem erhofften — wenn auch niemals erreichbaren Siege in ganz Europa keine normale Landwirtſchaft und erſt recht überhaupt keine Induſtrie dulden will, könnte aber Italien auch keine Anleihen von jenem Umfang zurückzahlen, wie ſie für einen umfaſſenden, raſchen Wiederaufbau nötig wären. Deshalb will man nach dem Kriege die verwüſteten Gebiete Italiens in ihrem troſtloſen Zuſtande belaſſen. Amerikaniſche Reiſebüros und Geſellſchaften ſollen dann überall auf eigene Koſten große Hotels mit allem Komfort errichten, von denen aus luxuriöſe Touriſtenautobuſſe die ausländiſchen Beſucher überallhin fahren ſollen, um die Stätten der ſchweren Kämpfe zu beſichtigen. Das Motto für die Fremdenverkehrswerbung ſoll dann etwa lauten: „Komm und ſieh, wo Rom geſtanden hat!"

Nach Anſicht jenes USA-Blattes würden ſich genug Italiener als Fremdenführer finden, die die Schrecken des Krieges ſelber miterlebt haben. Ehemalige italieniſche Offiziere könnten den Verlauf der Kämpfe an den Brennpunkten des Krieges, wie Catania, Salerno oder Monte Caſſino, für ein paar Groſchen ſchildern. Die zu erwartenden großen Einkünfte dieſer erſten Etappe des „Wiederaufbaues" würden bald ausreichen, um an den früher bevorzugten Fremdenverkehrszentren, wie Capri, Amalfi, Sorrent oder Iſchia, die größten Schuttmaſſen wegzuräumen und weitere noch elegantere Hotels aufzubauen, wo die Touriſten aus den USA ſorgloſe und glückliche Tage verleben können. Auch Italiener fänden hierbei Arbeit und Verdienſt und könnten ein beſcheidenes Leben beginnen. Als Schuhputzer Kellner, Portiers, Mandolinenſpieler und Bootsleute würden viele Italiener unterkommen.

Für die große Maſſe der Bevölkerung haben dieſe Reiſebüros und Fremdenverkehrsgeſellſchaften nach Art von Cook oder American Expreß Company natürlich nichts übrig. Dafür ſtudieren aber andere USA-Kapitalgeſellſchaften dieſes Problem nach ihrer Art. Eine Geſellſchaft will in dem dicht beſiedelten Neapel auf den Ruinen zwiſchen dem Mercato und der Univerſität Wolkenkratzer nach amerikaniſchem Vorbild bauen. Verhandlungen wegen des Ankaufs von Baugelände ſind mit dem kommuniſtiſchen Bürgermeiſter Reale bereits eingeleitet worden. Die Einrichtung ſoll aus den USA kommen und nur Standardmöbel und einfachſte, billigſte Bedarfsgegenſtände umfaſſen, wie ſie von dem USA-Warenhaus Marſchall Fields Inc. vertrieben werden. Eine andere Geſellſchaft will große Geſchäfte mit Wohnbaracken betreiben, die ihr hohen Gewinn verſprechen und die Möglichkeit, den Einwohnern das letzte Geld aus der Taſche zu ziehen.

Vor der Ueberbevölkerung der italieniſchen Halbinſel haben aber auch die Amerikaner Angſt. Eine Auswanderung in die ehemaligen italieniſchen Kolonien ſoll nicht mehr geſtattet werden. Die Kommiſſion in Neapel ſchlägt deshalb vor, daß die überſchüſſigen italieniſchen Arbeitskräfte in jenen tropiſchen Gegenden eingeſetzt werden ſollen, wo es ſchon zuwenig farbige Arbeitskräfte gibt wie z. B. in Nordnigeria, im Kongobecken, in Weſtafrika oder in den ſüdafrikaniſchen Goldbergwerken. Mit anderen Worten heißt das, daß Italiener die Neger erſetzen ſollen.

Im weſentlichen läuft alſo dieſer durchaus ernſtgemeinte jüdiſch-amerikaniſche „Wiederaufbauplan" für Italien darauf hinaus, daß das Land ein Tummelplatz und eine Vergnügungsſtätte amerikaniſcher Touriſten werden ſoll, während die einheimiſche Bevölkerung darbt und hungert. Alles, was aus dem hereinfließenden Geld wieder aufgebaut wird, ſoll nachher amerikaniſches Eigentum ſein. Das neue Monte Caſſino ſoll das Schild „American Property" tragen. Alle Waren und Bedarfsartikel haben aus den USA zu kommen. Für jene Italiener, die keinen Platz als Fremdenführer, Schuhputzer, Türſteher oder Kellner finden, ſoll es nur noch den Fiebertod in den Tropen als Ausweg geben.

Wahrlich, ein Wiederaufbauplan, nicht ſozial, nicht menſchenfreundlich, aber entſchieden amerikaniſch und jüdiſch!

Die Juden gaben Mordbefehle

„Keine Gnade für die Bevölkerung der beſetzten Oſtgebiete"

„Die Juden ſind die wahren Machthaber bei uns" berichtet der vor einigen Wochen in deutſche Gefangenſchaft geratene Wladimir Kuſnezow. „Sie bekleiden hohe politiſche und militäriſche Poſten und üben die Gewalt in der Armee und im NKWD aus. Vor dem Einmarſch in Polen wandte ſich der jüdiſche Kommiſſar Blumenfeld an uns mit einer Anſprache, deren Inhalt ſpäterhin auch in Form von ‚Geheimen Weiſungen' unter uns verteilt wurde.

Darin hieß es, daß jeder Sowjetſoldat wiſſen müſſe, daß die Einwohner der von uns wiederbeſetzten polniſchen Gebiete im geheimen Feinde der Sowjetunion ſeien. Daher dürfe ihnen keine Gnade gewährt werden; ihr Hab und Gut können ihnen enteignet werden, und falls bei dieſen Aktionen irgendwelche Schwierigkeiten entſtänden, ſeien die Leute ſofort zu liquidieren. Die Frauen ſeien als Freiwild zu betrachten und ſtünden uns zur Verfügung. Bei Liquidierung größerer Gruppen der Bevölkerung müſſe ſtets eine überzeugende Begründung, warum eine ſolche Strafaktion durchgeführt worden ſei, gefunden werden.

Als Folge dieſer Anordnung werden in jeder neu beſetzten Ortſchaft an erſter Stelle „Verſchwörungen gegen die Sowjetgewalt" aufgedeckt, danach folgen die ſchwerſten Strafen und Repreſſalien. Der Kommiſſar Blumenfeld hatte uns angedroht, daß er jeden niederſchießen würde, der ſeine Mordbefehle nicht ausführe."

250 Polen in die Luft geſprengt

Bei der Rückeroberung einer von den Bolſchewiſten vorübergehend beſetzten deutſchen Stellung in der Nähe von Kolomea machten Soldaten einer Panzeraufklärungsabteilung eine furchtbare Entdeckung. Sie fanden in den von den Bolſchewiſten verlaſſenen Stellungen die gräßlich verſtümmelten Leichen von mehr als 250 Polen. Nach Feſtſtellungen deutſcher militäriſcher Behörden wurden die wehrloſen Polen von den Sowjets vor ihrer Flucht zur Zerſtörung der Unterſtände und Erdbunker gezwungen, wobei man die Polen mit den vorher unterminierten Gräben in die Luft ſprengte.

106 000 Choleratote allein in Madras

Völliges Verſagen der britiſch-indiſchen Regierung

In der indiſchen Zentralverſammlung in Neu-Delhi richtete der Abgeordnete Gupta eine Reihe von Fragen an die Regierung über die Verbreitung von Peſt, Cholera und Blattern im Gebiet Madras, berichtet die indiſche Zeitung „Hindu".

In Beantwortung dieſer Anfrage gab der britiſch-indiſche Geſundheitsminiſter Tyſon zu, daß die Cholera im Gebiet in Madras in ſchwerer epidemiſcher Form graſſiere. Die Zahl der Todesopfer betrug im Jahre 1943 insgeſamt 106 04[illegible] gegenüber einem Durchſchnitt von nur rund 15 000 in den vorangegangenen fünf Jahren. Die Peſt herrſche beſonders im Diſtrikt Coimbatore, wo 1943 allein 3924 Todesfälle zu verzeichnen waren. Die Blattern herrſchten in allen Diſtrikten der Provinz. Hier betrug die Sterblichkeitsziffer 6536 im Jahre 1943. Die Zentralregierung unterſtütze die Regierung von Madras bei den Hilfsmaßnahmen, vor allem in der Beſchaffung von Arzneimitteln. Leider ſeien die verfügbaren Vorräte jedoch erſchöpft.

Mit anderen Worten, England überläßt das indiſche Volk ſeinem Schickſal.

Rooſevelt will nichts wiſſen

Rooſevelt, auf der Preſſekonferenz über die Fortſchritte bei der geplanten Oelleitung in Saudi-Arabien befragt, erklärte nach einer Reutermeldung aus Waſhington, die Verhandlungen zwiſchen Großbritannien und den USA ſeien noch im Gange. Es könne niemand wiſſen, ob der Bau der Leitung jemals zuſtande kommen werde. Man ſolle ſeine Aeußerung jedoch nicht dahin auslegen, daß die Planung aufgegeben worden ſei.

Rooſevelt wurde auch gebeten, ſich zu den Meldungen zu äußern, daß Pacht- und Leihmaterial, beſonders Panzer, von revolutionären Truppen gegen die eingeſetzten Regierungen in zwei ſüdamerikaniſchen Ländern verwandt wurden. Er antwortete, er könne dem Frageſteller hierüber nichts erzählen.

„Schwimmende Kaiſer-Särge"

Starke Unruhe unter den Angehörigen der USA-Soldaten

Der Untergang eines ſoeben erſt in Dienſt geſtellten Libertyſchiffes, das auf den kaliforniſchen Werften des jüdiſchen Schiffbauers Kaiſer gebaut worden war, hat in der geſamten amerikaniſchen Oeffentlichkeit größtes Aufſehen hervorgerufen. Die bereits früher geübte Kritik an den im Serienbau erzeugten Schiffen Kaiſers, die man als „Schwimmende Särge" bezeichnete, hat durch die Kataſtrophe neuen Auftrieb erhalten. An Bord des funkelnagelneuen Schiffes, das wenige Seemeilen weſtlich der Hafeneinfahrt von San Franzisko einfach auseinanderbrach, befanden ſich nicht weniger als tauſend Angehörige der amerikaniſchen Kriegsmarine, von denen zunächſt nur 200 als gerettet gemeldet wurden.

Da täglich amerikaniſche Truppentransporte auf Libertyſchiffen durchgeführt werden — obwohl von Regierungsſeite bereits einmal verſprochen wurde, Libertyſchiffe nicht mehr zu Truppentransporten zu benutzen —, herrſcht ſelbſtverſtändlich größte Unruhe unter den Angehörigen amerikaniſcher Soldaten. Mit böſer Ironie wird im Volke erklärt, Kaiſer habe bei ſeinem Schiffbau alle Rekorde der Schnelligkeit geſchlagen, ebenſo ſtelle die Ziffer der Menſchenverluſte aber gleichzeitig auch einen noch nie dageweſenen Rekord dar.

Auf ſeinem oſtpreußiſchen Beſitz Bledau ſtarb dieſer Tage Adolf von **Batocki**, einſt Oberpräſident der Provinz Oſtpreußen und ſpäter „Präſident des Kriegsernährungsamtes" im Erſten Weltkrieg.

In New York wurde eine Schule für die Ausbildung amerikaniſcher Frauen für die USA-Luftwaffe gegründet.

Ehrenmal für ᛋᛋ-Gefallene in Dänemark

Ein Ehrenmal für die gefallenen däniſchen ᛋᛋ-Männer wurde in Höveltgaard bei Birkeröd in Nord-Seeland eingeweiht. Der Gedenkfeier, für die der zweite Jahrestag des Heldentodes des Kommandeurs des Freikorps Dänemark, ᛋᛋ-Oberſturmbannführer von Schalburg, im Kampf gegen den Bolſchewimus genannt worden war, wohnten mit den Angehörigen der Gefallenen, die aus ganz Dänemark gekommen waren, zahlreiche deutſche und däniſche Gäſte bei.

Das Bündnis Japan-Deutſchland

Anſprache des deutſchen Botſchafters Stahmer

Im Rahmen der Preisverteilung zu dem Preisausſchreiben „Was verbindet Deutſchland und Japan gegen England und Amerika?", die im Deutſch-Japaniſchen Kulturinſtitut in Tokio vorgenommen wurde, hielt der deutſche Botſchafter, Stahmer, eine Anſprache.

Ungelöſte Probleme der jüngſten Vergangenheit, ſo ſagte er u. a., wie ſie alle großen Völker dieſer Erde betreffen, reiften durch neue Erkenntniſſe in dieſer Zeit ihrer Löſung entgegen. Dieſe Erkenntniſſe aber ſeien gewonnen aus der ſoldatiſchen Tradition jener Völker, die man einmal als Habenichtſe zu verſpotten wagte. Noch nie hätten Völker ſo bewußt, wie es Japan und Deutſchland heute tun, um ein geſchichtliches Ziel gerungen. Noch nie habe die ganz Tragweite politiſchen Geſchehens ſo klar vor Augen geſtanden wie heute, und noch nie ſei ein Bündnis ſo ſehr von den Völkern in ihrer Geſamtheit in allen ihren Gliedern bewußt empfunden und bejaht worden wie das Bündnis zwiſchen Japan und Deutſchland.

Kurze Nachrichten

Nach 40jähriger Tätigkeit an der Spitze des Schwediſchen Roten Kreuzes beabſichtigt Prinz Karl von Schweden, ſein Amt als Vorſitzender des Schwediſchen Roten Kreuzes niederzulegen, um die Leitung in jüngere Hände zu übergeben.

Die britiſche Regierung plane für die kommenden Monate, wie „Daily Telegraph" berichtet, eine Kohlenproduktionskampagne. Es ſollen ſo viele Kohlen zuſätzlich gefördert werden, wie man durch die Streiks verloren habe, alſo über drei Millionen Tonnen.

Die vor dem Militärgericht in Kairo angeklagten Goldſchmuggler Ralph und Albert Stern, die Gold im Werte von 10 000 Pfund Sterling mit einem amerikaniſchen Flugzeug aus Aegypten ſchmuggeln wollten, wurden, da ſie Juden ſind, nur zu je ſechs Monaten Zwangsarbeit verurteilt.

Engliſcher Munitionszug flog in die Luft. Wie Reuter aus Ipswich meldet, flog in Oſtanglia ein Munitionszug in die Luft, wobei es Tote und Verwundete gab. Die Flammen der in Brand geratenen Wagen ergriffen einen Gaſometer, die Eiſenbahnſtation wurde ſchwer beſchädigt und umfangreicher Schaden an vielen Gebäuden der kleinen Stadt verurſacht. Die Wucht der Exploſion wurde über 30 Kilometer weit verſpürt.

Heldentod eines Eichenlaubträgers

Unbeſiegt vom Feinde ſtarb nach 140 Luftſiegen Major Friedrich Karl Müller aus Berlin-Lichterfelde, einer unſerer tapferſten und ſchneidigſten Jagdflieger, als Kommodore eines Jagdgeſchwaders, den Heldentod.

Bei Kriegsausbruch zum Offizier befördert, flog er als Jagdflieger im Weſten, bewährte ſich im Frankreichfeldzug wie im Kampf gegen die Sowjetunion und tat ſich auch im Einſatz gegen England und im Mittelmeerraum hervor. Nach 52 Luftſiegen erhielt er am 19. September 1942 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Nach dem 100. Abſchuß verlieh ihm der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz.

Jüdischer Sadismus überschlägt si

Wenn sich heute die Völker Europas in ihrer großen M
zahl um Deutschland geschart haben, um den Kampf gegen
Bolschewismus zum siegreichen Ende zu führen, so geschieht
aus der Ueberzeugung heraus, daß nur eine klare Fronts
lung den europäischen Kontinent vor dem bolschewistisc
Chaos zu bewahren vermag. Moskau ist der Tod der
nungsliebenden Völker, der Feind jeden kulturellen und p
tischen Eigenlebens der europäischen Nationen. Es ist mehr
eitle Selbsttäuschung, wenn Churchill in seiner letzten Un
hausrede den Eindruck zu erwecken sucht, daß die blutrün
gen Mörder im Kreml sich plötzlich in religiöse und nation
Biedermänner verwandelt hätten, indem sie sich eine ne
Nationalhymne zugelegt und wieder ein kirchliches Oberha
eingesetzt hätten. Kein Geringerer als der Sowjetpräsid
Kalinin hat dieser Tage erklärt, daß die weltrevolutionä
Ziele der Sowjetunion unverändert geblieben sind. Ja,
furchtbare Schreckensregiment in den von Bolschewisten
setzten Gebieten ist ein sprechender Beweis dafür, daß Mosk
den Blutterror jetzt erst recht in geradezu sadistischer We
steigert. Das gleiche grausame Schicksal möchte der Bolsc
wismus, wenn er es könnte, auch dem deutschen Volke ber
ten. An unverhüllten Drohungen fehlt es wahrhaftig ni
Man erinnert sich noch an die zynische Ankündigung des
wjetbotschafters in London, Gusew, wonach die gesan
deutsche Wehrmacht in Zwangsarbeiterbataillone für die
wjetunion zusammengefaßt werden soll. Neuerdings hat
die englische Zeitschrift „Statist" diese Drohung dahin ergän
daß nicht die deutsche Wehrmacht, sondern das ganze deutsc
Volk in die Sowjetunion verschleppt werden soll, um
Sümpfe Sibiriens trockenzulegen. Aus dies
Drohungen spricht der brutale Vernichtungswille des jüdisch
Weltfeindes, Millionen von Deutschen zur Sklavenarbeit zu v
dammen und damit das ganze deutsche Volk dem biologisch
Tod auszuliefern. Der Sieg des deutschen Schwertes wird jed
verhindern, daß es jemals zu einer Verwirklichung dieser
jüdischem Sadismus eingegebenen Mordpläne kommen wi

J. F.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag :Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Statt Anſage

Kurz nach Vollendung ſeines 85. Lebensjahres entſchlief am 4. Juni mein lieber Mann und Vater

Ludwig Sinn

In ſtiller Trauer:
Charlotte Sinn, geb. Bünſow
Hans Sinn
Bad Bramſtedt, 4. Juni 1944.

Beiſetzung am Dienstag vorm. 10 Uhr von der Friedhofshalle aus.
Bitte keine Beſuche.

Bei Chiffre-
Anzei
"Schriftl. Off
ter Nr. .. an
Exped. d. Bl
es zwecklos
verſuchen, den
men trotz ob
eindeutiger
gabe im Be
zu erfragen.
Wir dürfen
Namen nur
geben, wenn in
betr. Anzeige
„Zu erfragen
der Exped."

Verſteuerung v. Tabak durch Tabakkleinpflan

Tabakkleinpflanzer ſind Perſonen, die im ganzen nicht mehr
200 Tabakpflanzen nur für den eigenen Hausbedarf anbauen
ſchriftlich erklären, daß ſie den ſelbſt gewonnenen Tabak ausſchlie
für den eigenen Hausbedarf verwenden werden. Sie müſſen Be
des bebauten Grundſtücks ſein. Für die Verſteuerung der Pfla
nach dem Tabakſteuergeſetz gelten folgende erleichterte Beſtimmun

1. Anbau und Aberntе von nicht mehr als 25 Tabakpflanzen
   von der Anmeldungspflicht und von der Verſteuerungspflicht bef
2. Der Anbau von 26 bis 200 Tabakpflanzen iſt der Zollſtelle
   15. Juni d. J. — bei ſpäterer Anpflanzung binnen drei Tagen
   ſchriftlich oder mündlich anzumelden. Die Anmeldung muß
   halten: Die Lage der Anbaufläche, die Zahl der Tabakpfla
   und die ſchriftliche Verſicherung, daß der Tabak nur für
   eigenen Hausbedarf verwendet wird.
3. Die Tabakſteuer beträgt für 26 bis 100 Pflanzen 4
   und „ 101 „ 200 „ 8
   Sie iſt zweckmäßig ſofort bei der Anmeldung zu entrichten. S
   wird ſie durch Steuerbeſcheid oder öffentliche Bekanntmach
   angefordert und iſt binnen einer Woche zu zahlen. Der An
   von mehr als 200 Pflanzen unterliegt den Vorſchriften über
   gewerblichen Tabakanbau.
4. Es iſt verboten, den Kleinpflanzertabak zu verkaufen, zu
   tauſchen oder ſonſtwie abzugeben. Der Umtauſch in verſteu
   Tabakerzeugniſſe bei einem Tabakwarenherſteller iſt geſta
   ſoweit er nach den Weiſungen der Fachuntergruppen der Fa
   gruppe Tabakinduſtrie möglich iſt.
5. Wer mehr als 25 Tabakpflanzen anbaut und ſie nicht anmeld
   wer beſtimmungswidrig Tabak anbaut oder wer Kleinpflanzerta
   verkauft, gegen Waren tauſcht oder ſonſtwie abgibt, macht
   ſtrafbar. Der Tabak wird zugunſten des Reichs eingezogen.

Kiel, 25. Mai 1944.
Der Oberfinanzpräſident Nordmark

Ausgabe von Apfelſinen

für Jugendliche bis 18 Jahre auf Nährmittelkarte N 29 der 63. Zuteilungsperiode, für werdende Mütter auf der Wöchnerinnenkarte Abſchnitt M 1, ab Dienstag bei Hartkopf und Karl Schulze.

Bad Bramſtedt, den 3. Juni 1944.
Der Bürgermeiſter

Dankſagung.

Für die vielen Glückwünſche und Aufmerkſamkeiten zu unſerer

Verlobung

danken recht herzlich

Herta Steen
Werner Demelt
Bad Bramſtedt

Wohnungstauſch
Tauſche ſonnige moderne 3 Zm. Wohn. Nähe Stadtpark in Hamburg gegen 2 Zm.-Wohnung in Bad Bramſtedt, ev. Notwohnung. Zu erfragen Bimöhlerſtr. 35.

Geſucht für 4—5 Wochen für Wehrmachtsangehörigen möbliertes
Doppelzimmer od. 2 Einzelzimmer
Eilangebote an die Exped. d. Bl.

Dankſagung.

Für die herzliche Teilnahme an dem Heldentode unſeres lieben unvergeßlichen Sohnes Otto danken wir hiermit allen recht herzlich.

August Henning
und Familie
Hitzhuſen, 5. Juni 1944.

Steckrübenpflanzen ſowie Weiß-, Rot-, Roſen- und Blumenkohlpflanzen
gibt ab **Ad. Schümann,**
Fuhlendorf Tel. 18.

Braune Sportſchuhe
Gr. 38 gegen Sportſchuhe oder Pumps Gr. 36½—37 abzugeben. Angebote unter 16420 an die Exp.

Für Stadtbezirk
Düſternhoop, Roſenſtraße, Un
der Lieth baldmöglichſt
ein zuverläſſiger
Zeitungs-austräger (in
geſucht.
Verlag der
„Bramſtedter Nachrichte

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 130 Dienstag, den 6. Juni 1944 66. Jahrg.

Invaſion in Nordfrankreich begonnen

Näheres ſiehe 2. Seite

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 5. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Trotz des Angebots der deutſchen Führung, die Stadt Rom zur Erhaltung ihrer kulturellen Werte nicht in die Kampfhandlungen einzubeziehen, ſtießen nordamerikaniſche Panzerverbände in den Mittagsſtunden des 4. Juni bis in das Stadtinnere vor, um ſich in den Beſitz der Tiber-Brücken zu ſetzen. Es kam zu erbitterten Straßenkämpfen, die in den Abendſtunden noch andauerten.

Angeſichts dieſer Haltung des Feindes war es unvermeidlich, daß Rom entgegen den klar bekundeten deutſchen Abſichten doch zum Kampfgebiet wurde. Die deutſche Führung wird aber auch jetzt noch beſtrebt ſein, die Kämpfe in und um Rom auf das für die Kriegführung unumgängliche Maß zu beſchränken.

Nordöſtlich der Stadt ſind heftige Kämpfe mit ſtarken feindlichen Angriffsgruppen im Gange.

In dem ſchweren Ringen ſüdlich Rom haben ſich die Flakverbände des Generals der Flieger Ritter von Pohl beſonders ausgezeichnet.

Bei und ſüdöſtlich Cave, ſüdlich Guarcino, und nördlich Sora ſchlugen unſere Truppen ſtarke von Panzern und Schlachtfliegern unterſtützte feindliche Angriffe blutig zurück.

In den ſchweren Kämpfen der letzten Wochen hat ſich die [illegible]. Infanteriediviſion unter Führung des Generalleutnants aapke hervorragend bewährt.

Italieniſche Torpedoflugzeuge griffen in der letzten Nacht Schiffsziele in der Bucht von Gibraltar an, beſchädigten einen Frachter mit 30 000 BRT ſchwer und erzielten Treffer auf zwei weiteren Frachtern

Beim Einflügen nordamerikaniſcher Bomberverbände in den norditalieniſchen Raum und über dem Frontgebiet wurden durch Flakartillerie der Luftwaffe, Jäger und Marineflak 19 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Ein deutſcher Unterſeebootjäger verſenkte in der Aegäis ein feindliches Unterſeeboot.

An der Oſtfront gewann der Angriff der deutſch-rumäniſchen Truppen im Kampfraum nordweſtlich Jaſſy trotz heftiger feindlicher Gegenwehr und wiederholter Gegenangriffe weiter Boden. Starke deutſch-rumäniſche Fliegerverbände griffen laufend mit guter Wirkung in die Kämpfe ein und vernichteten in Luftkämpfen 42 feindliche Flugzeuge.

Im Verlauf mehrerer Nachtgefechte verſenkten Sicherungsſtreitkräfte der Kriegsmarine im Finniſchen Meerbuſen vier ſowjetiſche Schnellboote und brachten Gefangene ein.

Einzelne britiſche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf das Stadtgebiet von Köln.

Zu den Straßenkämpfen in Rom

wird noch ergänzend berichtet:

Nachdem die deutſchen Truppen im Küſtenabſchnitt auf das Mündungsgebiet des Tiber zurückgenommen, die in den Albaner-Bergen kämpfenden dtſch. Verbände neue Stellungen im Nordweſten der italieniſchen Hauptſtadt bezogen, war die Abſicht der deutſchen Führung klar erkennbar, Rom aus dem Kampfgeſchehen herauszulaſſen. Trotzdem ſtießen feindliche Panzerkräfte in das Stadtgebiet vor. Unſere Sicherungen im Süden der Stadt ſchlugen zwar die Panzerſpitzen vorerſt ab, weitere Panzerkräfte des Feindes ſtießen jedoch nach und bedrohten damit unſere rückwärtigen Verbindungen. Als ſogar die Tiberbrücken von den feindlichen Panzerkräften bedroht wurden, waren unſere Truppen zur Abwehr gezwungen. Es entwickelten ſich erbitterte Straßenkämpfe.

Erbittertes Ringen in Italien

Die Leiſtungen des deutſchen Soldaten über jedes Lob erhaben

An der italieniſchen Front kam es im Küſtenabſchnitt des Tyrrheniſchen Meeres zu keinen größeren Kampfhandlungen. Unſere Truppen vollzogen hie die vorgeſehene Abſetzbewegung auf den Tiberunterlauf, ohne hieran vom Feinde wirkſam behindert werden zu können. Dagegen ging das erbitterte Ringen in den Albanerbergen ſelbſt, in deren Ausläufern ſowie in der Campagna den ganzen Tag über weiter. Beſonders ſchwer waren die Kämpfe bei Rocca di Papa und um den Monte Cavo. Von ſtärkſtem Artilleriefeuer unterſtützt, ſtürmten die feindlichen Truppen faſt ohne Unterbrechung gegen dieſen Bergſtock an, der von ſeiner deutſchen Beſatzung derart zäh verteidigt wurde, daß die anglo-amerikaniſchen Angriffswellen immer wieder unter ſchweren Verluſten zurückfluteten, bis es ihnen ſchließlich gelang, die deutſche Beſatzung abzuſchneiden. Aber ſelbſt noch zu dieſem Zeitpunkt dachten die deutſchen Verteidiger nicht daran, den Widerſtand aufzugeben. Sie hielten ihre Stellungen, bis die letzte Munitionsreſerve verbraucht war, und ſchlugen ſich dann mitten durch den Feind zu den eigenen Linien durch.

Zur gleichen Zeit erneuerten die Anglo-Amerikaner ihre Verſuche, aus dem Raum von Valmontone weiter nach Nordoſten vorzuſtoßen. Sie ſetzten zu dieſem Zweck ſchnell herangeführte neue Panzerkräfte ein, die jedoch durch die panzerbrechenden deutſchen Waffen ſo hohe Verluſte erlitten, daß alle Durchbruchsverſuche auf der Linie Zagarolo—Paleſtrina—Cave zum Erliegen kamen.

Im Berggelände des Val Roveto, ſüdöſtlich Balſorano, führten Verbände der britiſchen 8. Armee nach heftiger Artillerievorbereitung wiederholt ſtarke Angriffe gegen unſere Stellungen. Wie ſchon bisher, ſo wurden auch diesmal vorwiegend neuſeeländiſche Truppen eingeſetzt, die im Abwehrfeuer unſerer Waffen empfindliche Verluſte erlitten, ohne einen nennenswerten Erfolg erzielen zu können.

Auf Befehl des Führers:

Zurücknahme der Truppen nordweſtlich Roms

Der Kampf in Italien geht weiter bis zum Sieg

❖ DNB Aus dem Führerhauptquartier, 5. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Da ſich die Front im Zuge der Kampfhandlungen immer mehr der Stadt Rom näherte, beſtand die Gefahr einer Einbeziehung dieſes älteſten Kulturzentrums der Welt in die direkten Kampfhandlungen. Um dies zu vermeiden, hat der Führer die Zurücknahme der deutſchen Truppen nordweſtlich Roms befohlen.

Der Kampf in Italien wird fortgeſetzt in dem unerſchütterlichen Willen und mit dem Ziel, den feindlichen Angriff am Ende zu brechen und gemeinſam mit den Verbündeten den Sieg zu erzwingen. In engſter Zuſammenarbeit mit dem faſchiſtiſchen Italien und den anderen Verbündeten des Reiches werden die dafür notwendigen Vorausſetzungen geſchaffen. Das Jahr der Invaſion wird den Gegnern an der entſcheidendſten Stelle eine vernichtende Niederlage bringen.

General Alexander ſabotiert den Schutz Roms

Das Hauptquartier General Alexanders und Marſchall Badoglios hat folgende Proklamation an die Bevölkerung Roms gerichtet:

„Einwohner Roms! Die alliierten Armeen nähern ſich Rom, unterſtützt die Alliierten, kämpſt gegen unſere gemeinſamen Feinde, die Deutſchen und die Faſchiſten. Unterrichtet euch über Minenſperren und andere militäriſche Vorkehrungen des Feindes, ſo daß die Alliierten eure Stadt ohne Verluſt an Zeit, Menſchen und Material durchziehen können.“

Die Leiſtungen des in Italien kämpfenden deutſchen Soldaten aller Waffen, der in der ununterbrochenen Abwehr des feindlichen Maſſenanſturms faſt unvorſtellbare körperliche Anſtrengungen erträgt und durch das feindliche Trommelfeuer und ſtändige Luftangriffe ſtarken Belaſtungsproben ausgeſetzt iſt, ſind über jedes Lob erhaben. Immer wieder ſtellt er den unter Einſatz ſtärkſter materieller Mittel und ſeines geſamten Völkergemiſchs angreifenden Feind zum Kampf. Seit über drei Wochen trotzt er den anglo-amerikaniſchen Verſuchen, die deutſche Abwehrfront aufzubrechen. Jeden Meter Boden muß der Feind mit ſchweren Verluſten bezahlen, die ihn um ſo härter treffen, als ſeine Nachſchubtonnage durch die Invaſionsvorbereitungen ſtark in Anſpruch genommen iſt.

Aufruf des Duce

Unerſchütterliche Kampfentſchloſſenheit bis zum Siege

Der Duce hat folgenden Aufruf erlaſſen:

Italiener! Die anglo-amerikaniſchen Eindringlinge, denen der gemeine Verrat der Monarchie in Sizilien und Salerno die Tore des Vaterlandes geöffnet hat, ſind in Rom eingerückt.

Die Nachricht wird euch zutiefſt beunruhigen, ebenſo wie ſie jeden von uns ſchmerzt.

Wir beabſichtigen nicht, Zuflucht zu nehmen zu leichten propagandiſtiſchen Mitteln, um die Tragweite des Ereigniſſes abzuſchwächen und auch nicht die Verſpätung zu unterſtreichen mit der dieſes eingetreten iſt im Verhältnis zu den unverſchämten Vorherſagen der vorausgegangenen Zeit.

Die deutſche Wehrmacht hat Schritt für Schritt mit einem Heldenmut, der in der Erinnerung der Völker unſterblich bleiben wird, jeden Streifen des italieniſchen Bodens verteidigt.

Aus Ehrfurcht davor, was Rom in der Geſchichte und in der Kultur der Völker darſtellt, hat das deutſche Oberkommando, um der Bevölkerung, die bereits durch die Belagerung äußerſt ſchwer getroffen iſt, noch ſchwerere Leiden zu erſparen, darauf verzichtet, die Stadt zu verteidigen, was es hätte tun können.

Wir ſagen zu den Römern: Gebt den Eindringlingen moraliſch nicht nach, die in eure Stadtmauern die Männer der bedingungsloſen Kapitulation und eine Regierung zurückbringen, die von einem Moskauer Agenten geführt wird.

Euch Brüdern Süditaliens, die ihr ſchon ſeit mehreren Monaten unter der grauſamen und ſchimpflichen anglo-amerikaniſchen Unterdrückung leidet, ſagen wir: Tragt mit allen Mitteln dazu bei, um das Leben der Eindringlinge immer ſchwerer und unſicherer zu geſtalten. Den Italienern der Provinzen der italieniſchen ſozialen Republik rufen wir die höchſte Mahnung zu: Der Fall von Rom ſchwächt nicht unſere Kraft und umſo weniger unſeren Willen, der darauf gerichtet iſt, die Vorausſetzung zur Befreiung zu ſchaffen.

Zu dieſem Zweck, der gebieteriſch das Gewiſſen aller in der Erfüllung der Pflichten, ſei es im Kampf, ſei es in der Arbeit beherrſcht, werden Maßnahmen getroffen werden.

Den Verbündeten des Dreimächtepaktes und insbeſondere den deutſchen Kameraden erneuern wir in dieſer Stunde die Verſicherung unſeres unerſchütterlichen Willens, mit ihnen den Kampf bis zum Siege fortzuſetzen. Das Wort der Republik iſt ſehr verſchieden von jenem der Könige, die um das Schickſal der Krone und nicht um das Vaterland beſorgt ſind.

Soldaten, zu den Waffen! Arbeiter und Bauern, an die Arbeit! Die Republik wird von der Plutokratie und ihren Söldnern aller Raſſen bedroht. Verteidigt ſie! Es lebe Italien! Es lebe die italieniſche ſozialiſtiſche Republik.

Immer näher der Vergeltung und dem Siege

Die Kommandeure der Diviſionen des Republikaniſchen Heeres, die ſich in Deutſchland zur Ausbildung befinden, haben dem Duce folgende Botſchaft überſandt:

Duce! Die Ereigniſſe, die ſo ſehr das geplagte Vaterland treffen, gehören zur Geſchichte von geſtern. Sie ſind die tragiſchen Folgen des Verrats. Wir ſind die Geſchichte von morgen. Wir ſind die Befreiung, die in Vorbereitung iſt. Je tiefer der Abgrund iſt, von dem wir herausſteigen müſſen, deſto ruhiger und entſcheidender iſt unſer Wille. Jeder Augenblick unſerer harten und eifrigen Wache nähert uns der Vergeltung und dem Siege. Hierfür bereiten wir hier im Lande unſeres großen Verbündeten mächtige Waffen und treue Herzen vor. Für Rom, für den Duce werden wir Italien den Ruhm der Waffen zurückgeben und dem italieniſchen Volk die Sicherheit ſeiner Zukunft

Schlacht nördlich Jaſſy

Hervorragender Erfolg der deutſch-rumäniſchen Angriffstruppen

Von Kriegsberichter Herbert Niekamp.

PK Ein wolkenloſer Himmel ſpannt ſich über das Schlachtfeld am Pruth. Die Sonne glüht erbarmungslos. Wo vor Tagen noch grüne Wieſen und Felder, blühende Akazienhecken und Sträucher das Auge des Soldaten erfreuten, haben heute Granaten und Bomben die Erde umgeſtülpt, ziehen die Kettenſpuren der Panzer und Sturmgeſchütze, der Schützenpanzerwagen und Munitionskolonnen verwirrende Wege. Die zerſchlagenen Kampfſtände und die durch weiße Papierbänder gekennzeichneten, noch nicht geräumten Minenfelder wollen kein Ende nehmen an dem Weg nach vorn. Verlaſſene Pak- und Granatwerferſtellungen und hier und da ein ausgebrannter Feindpanzer vervollſtändigen dieſes Bild, das von dem erfolgreichen Angriff deutſcher und rumäniſcher Diviſionen vor Tagen blieb.

Die Bolſchewiſten verloren ihre Ausgangsſtellung

Der Durchbruch eines tief geſtaffelten Verteidigungsſyſtems der Sowjets und ihr Zurückwerfen in die Niederungen des Pruths haben viele Bolſchewiſten das Leben gekoſtet. Der Feuerſchlag unſerer ſchweren Waffen, der Panzerabteilungen der Bomben- und Feuerhagel der Kampf- und Schlachtflieger und der Sturm deutſcher und rumäniſcher Infanteriewellen riß tiefe Lücken in ihre Reihen und grub den ſowjetiſchen Diviſionen große Gräber. Die Bolſchewiſten mußten Schritt für Schritt dem Elan der vorpreſchenden Panzerkampfwagen und der angreiſenden verbündeten Infanterie weichen und dabei jenes Gelände aufgeben, das für ſie wohl eine der wichtigſten Ausgangsſtellungen war für die Verfolgung weiterer operativer Pläne, die ſich gegen Rumänien und darüber hinaus gegen den ganzen Balkan richteten. Es muß hier geſagt werden welch hohes Verdienſt den Soldaten der 11. rumäniſchen Infanteriediviſion unter ihrem Kommandeur General Raduleſcu an der Erringung dieſes Erfolges zukommt. Tapfer ſtürmten ſie an der Seite der deutſchen Grenadiere und Panzergrenadiere, tapfer halten ſie nun mit ihnen die errungenen Stellungen und verteidigen ſie gegen die fortdauernden Gegenangriffe der Bolſchewiſten.

Der Angriff der deutſchen und rumäniſchen Diviſionen und die Erreichung ſeines Zieles löſte eine Schlacht aus, die nun ſchon durch drei Tage nördlich Jaſſy brennt. Die Bolſchewiſten verſuchen, ihre Niederlage vom erſten Tag wettzumachen und die verlorene Brückenkopfſtellung am Pruth dicht vor den Toren von Jaſſy wiederzugewinnen.

Die Furie des Materialkampfes reitet über das Land

Erdbrocken wirbeln nach berſtenden Exploſionen durch die Luft und über der Hauptkampflinie ſteigt der Boden in hohen Wänden auf. Erde und Himmel ſcheinen eins zu ſein. Der Staub die Rauch- und Pulverwolken weichen nicht vom Kampffeld Unter ihnen liegen die verbündeten Soldaten in den Schützenlöchern und Granattrichtern. Sie ſind unkenntlich und nicht mehr voneinander zu unterſcheiden. Grau in Grau. Der Staub liegt über allem. Wenn die vielen hundert Rohrſchlünde für Minuten ſchweigen und das Leben in den Mulden und auf den Kuppen des Kampffeldes [illegible] wieder nach Atem ſchöpft prallen links oder rechts Panzer im Kampf um eine beherrſchende Höhe aufeinander und brauſen die Schlachtflieger über die Stellungen, einen Teppich reißenden Eiſens niederlaſſend.

Es iſt ein Kampf, dem der Einſatz aller Waffen gilt. Ja, Schlachtflieger haben die Sowjets in rauhen Mengen, aber unſere Jäger ſind hölliſch hinterher. Sie ſchießen ſo manchen ab. Und die deutſchen Schlachtflieger ſtehen den Sowjets nicht nach. In nicht abbrechenden Wellen ſtürzen ſie ſich auf den Feind, zerſchlagen ſeine Bereitſtellungen, greifen die Panzer an und unterſtützen ſo den Kampf der ſchwer ringenden Infanterie. Oft erleben es die Soldaten, daß 50, 60 ſowjetiſche Schlachtflugzeuge über ſie hinwegdonnern, während gleichzeitig 50, 60 deutſche Maſchinen ihren Feuer- und Bombenhagel drüben beim Gegner abladen. Danach kommt es meiſt zu Luftkämpfen, in denen ſie aber immer nur ſowjetiſche Flugzeuge abſtürzen ſehen. Dann geht ein Lachen über ihre von Schweiß und Dreck verkruſteten Geſichter. Dankbar ſchauen ſie zu den fliegenden Kameraden auf.

Die neu gewonnene HKL hält

Es orgelt und pfeift wieder — ein Feuerſchlag des Feindes. Der Boden zittert. Maſchinengewehre raſſeln, und über uns kräuſeln ſich die Watteballen der Flak. In dieſem Höllenlärm ſtehen die deutſchen und rumäniſchen Soldaten unerſchütterlich, nicht wankend und nicht weichend, das am erſten Tag Errungene haltend. Ja, ſie treten auch noch zum Angriff an, um noch eine Höhe, noch ein Tal zu gewinnen, das ihre Stellungen verbeſſert. Bei den mit ſtarken Kräften geführten Gegenangriffen der Sowjets tragen deren Panzerbrigaden das Hauptgewicht. Doch einen entſcheidenden Durchbruch konnten ſie nicht erzwingen. Sie büßten, von den deutſchen Panzern, Panzerjägern und Sturmgeſchützen zum Kampf geſtellt, allein an einem Tage 37 ihrer Panzerkampfwagen ein. Verſuchen ſie auch immer wieder, vorzuſtoßen, treiben auch immer wieder neue Feindwellen nach den Feuerſchlägen aus Hunderten von Rohren und den Bombenteppichen der Schlachtflieger zum Gegenangriff an: die neu gewonnene HKL nördlich Jaſſy hält, ja, wird in einigen Abſchnitten noch weiter vorgeſchoben.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Den Heldentod fand als Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader Major Kurt Carganico. Als erſter deutſcher Jagdflieger der Eismeerfront wurde er für ſeine hervorragenden Leiſtungen mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Major Horſt Carganico war der Sohn des jetzigen Generals Viktor Carganico, eines der älteſten deutſchen Militärflieger, Träger und Erbe eines bekannten Namens, den er in dieſem Kriege zu hohem Ruhm brachte. Major Carganico hat insgeſamt 60 Luftſiege errungen.

Die Gangſter ſchänden die Ewige Stadt

N Als die Anglo-Amerikaner den Krieg von Nordafrika und Sizilien auf das italieniſche Feſtland hinübertrugen, hoffte Churchill, wie er ſich damals wenig geſchmackvoll ausdrückte, einen entſcheidenden Stoß gegen den „weichen Unterleib“ Europas zu führen. Dieſe Hoffnung wurde noch mehr genährt durch den ſchmachvollen Verrat des Hauſes Savoyen und des geſinnungsloſen Marſchalls Badoglio, ſo daß es die allgemeine Meinung der Anglo-Amerikaner damals war, ſie könnten das italieniſche Feſtland nunmehr ohne alle Schwierigkeiten bis zum Brenner überrennen.

Die Ernüchterung folgte jedoch auf dem Fuße. Blitzartig hatte die deutſche Führung es verſtanden, die überaus ſchwierige Lage in Italien zu meiſtern und ſo die drohenden Auswirkungen des Badoglio-Verrates zu beſeitigen. Aus dem Sturm zum Brenner iſt jene für die Anglo-Amerikaner ſo außerordentlich blutige und opferreiche „Schneckenoffenſive“ gegen Rom geworden, bei der der heldenhafte Widerſtand der wenigen deutſchen Diviſionen, die in Italien kämpfen, die uneingeſchränkte Bewunderung der geſamten Welt gefunden hat. Erſt neun Monate nach dem Abſchluß des Verräter-Abkommens mit Badoglio und nach ſchwerſten militäriſchen Opfern betreten die Anglo-Amerikaner heute die Ewige Stadt, jedoch nicht als Sieger, ſondern nur deshalb, weil die deutſche Kriegführung mit Rückſicht auf die kulturelle, religiöſe und hiſtoriſche Bedeutung Roms alle Hebel in Bewegung geſetzt hatte, um dieſe Stadt vor militäriſchen Operationen zu bewahren. Deshalb wurde Rom durch den Oberbefehlshaber der deutſchen Truppen in Italien zur offenen Stadt erklärt und dem Gegner die Bedingungen unterbreitet, unter denen die Kriegführenden Rom als offene Stadt anerkennen ſollten. Die Anglo-Amerikaner, die ſich in heuchleriſcher Weiſe immer wieder damit brüſten, daß ſie die altehrwürdigen Kulturgüter in Italien ſchonen wollen, haben dieſe heuchleriſchen Behauptungen ſchon längſt durch ihren kulturſchänderiſchen Luftterror Lügen geſtraft und zeigen ihre wahre Geſinnung auch heute wieder darin, daß ſie auf den deutſchen Vorſchlag keine Antwort erteilten, ſondern im Gegenteil die deutſche Maßnahme geradezu ſabotierten, in der klaren Abſicht, Rom zum Kampfplatz machen zu wollen. Einen anderen Sinn konnte es gar nicht haben, wenn durch eine Proklamation des Generals Alexander und Marſchalls Badoglio die Römer zum Kampf gegen die Deutſchen aufgefordert werden.

Ja, das Unfaßliche iſt eingetreten, die Anglo-Amerikaner haben ſich über die deutſchen Vorſchläge einfach hinweggeſetzt und denken gar nicht daran, auf die kulturelle Tradition Roms die geringſte Rückſicht zu nehmen, ſondern ſie ſind mit ihren Panzern in die Stadt eingedrungen und haben ſofort den Kampf eröffnet. Wieder haben ſie damit eine nicht auszulöſchende Kulturſchande auf ſich geladen und müſſen allein für alle etwaigen Zerſtörungen in Rom verantwortlich gemacht werden. Trotz des barbariſchen Vorgehens der Gegner bleibt die deutſche Heerführung bemüht, die Ewige Stadt vor irgendwelchen Schäden zu bewahren. Das kann aber nur ſoweit geſchehen, als dadurch nicht die Sicherheit und das Leben unſerer Grenadiere gefährdet werden. Wenn alſo die Ewige Stadt mit ihrer uralten Tradition nicht kampflos geräumt werden konnte, ſo tragen dafür einzig und allein die Anglo-Amerikaner die Verantwortung.

Der Entſchluß zur Räumung Roms iſt der deutſchen Führung inſofern nicht ſchwergefallen, als die Ewige Stadt und ihr Beſitz für die Geſamtlage militäriſch ohne Bedeutung iſt. Es war alſo viel richtiger, Rom aufzugeben als hier Reſerven einzuſetzen, die an anderer Stelle der europäiſchen Front dringender gebraucht werden. Aus dem Befehl des Führers über Zurücknahme der deutſchen Truppen nordweſtlich Roms geht klar hervor, daß auch der Kampf in Italien mit der gleichen unerbittlichen Energie fortgeſetzt wird wie bisher. Die Ueberlegenheit unſerer Geſamtkriegführung erlaubt es uns jedoch, Rom liegenzulaſſen und ſchon lange vorgeſehene günſtigere Verteidigungslinien zu beziehen, die im Apennin ohne weiteres vorhanden ſind.

Der Führer ſelbſt hat darauf hingewieſen, daß dieſes Jahr das entſcheidende Invaſionsjahr ſein wird und daß es deshalb lediglich darauf ankommt, dem Gegner an der entſcheidenden Stelle eine vernichtende Niederlage beizubringen. Es iſt ohne Zweifel die Hauptabſicht der feindlichen Großoffenſive in Italien geweſen, die deutſche Kriegführung zu veranlaſſen, vom Weſten her Reſerven abzuziehen und nach Italien zu werfen. Wir haben aber den Anglo-Amerikanern dieſen Wunſch nicht erfüllt. Die Geſchichte wird einmal feſtſtellen, mit welch überlegenem Geſchick Generalfeldmarſchall Keſſelring mit ſeinen wenigen Diviſionen neun Monate lang die anglo-amerikaniſchen Truppen und ihre Hilfsvölker mit ihrer Uebermacht an Menſchen und Material aufgehalten hat und dem Gegner ſo ſchwere Verluſte beigebracht, daß geradezu ſeine Abſichten umgekehrt wurden. Nicht die deutſchen Reſerven wurden beanſprucht, ſondern der Feind wurde gezwungen, einen viel größeren Einſatz zu riskieren und weit mehr [illegible] aufzuwenden, als er ſich vorgenommen hatte, und trotz dieſes Rieſeneinſatzes iſt es ihm in keiner Phaſe des italieniſchen Feldzuges gelungen, die deutſche Front zu durchſtoßen oder gegen die Truppen Keſſelrings einen Vernichtungsſchlag zu führen. Der Feind hat wohl Gelände gewonnen, aber er ſteht nach wie vor vor der gleich ſchweren Aufgabe, die unzerſtörbare Verteidigungsfront Europas einzudrücken.

Durch den hochherzigen Entſchluß des Führers ſollten jedenfalls der Ewigen Stadt, dem älteſten Kulturzentrum der Welt, die Not und die Zerſtörungen des Kampfes erſpart werden. Die Hoffnung aber, daß die Gegner ſich wenigſtens Rom gegenüber auf die kulturelle Verantwortlichkeit der geſamten Menſchheit beſinnen würden, iſt wiederum enttäuſcht worden. Dieſen Gangſtern iſt nichts heilig, und ſie ſcheuen ſich nicht davor, auch die Ewige Stadt durch ihren Haß und ihre Vernichtungswut zu ſchänden. Das frevelhafte Eindringen der Anglo-Amerikaner in Rom iſt wahrlich für den Gegner kein Erfolg, deſſen er ſich rühmen darf, im Gegenteil, er hat durch die brüske und gewaltſame Ablehnung der deutſchen Vorſchläge erneut ſich vor aller Welt moraliſch belaſtet, und wenn wir Rom räumen, dann bedauern wir dies nur aus dem Grunde, weil wir die Ewige Stadt der Entwürdigung durch Bolſchewiſten, Neger und anglo-amerikaniſche Gangſter preisgeben müſſen. Dieſe Tatſache aber wird erſt recht den leidenſchaftlichen Willen aller europäiſchen Völker entfachen, den räuberiſchen Eindringlingen in Europa bei den wirklich entſcheidenden Kämpfen eine ſo vernichtende Niederlage zu bereiten, daß mit dem Endſieg der europäiſchen Waffen auch für Rom die Stunde der Befreiung wieder ſchlagen wird.

Die Stunde iſt da!

Die Invaſion in Nordfrankreich begonnen

Berlin, 6. Juni. Die ſeit langem erwartete Invaſion an der nordfranzöſiſchen Küſte hat in der letzten Nacht begonnen. Kurz nach Mitternacht landeten zahlreiche Fallſchirmtruppen an der nordfranzöſiſchen Küſte, beſonders an der Seinemündung. Bald darauf ſchoben ſich feindl. Landungsboote unter dem Schutz zahlreicher Bomben-Geſchwader ſowie leichter und ſchwerer Schiffseinheiten gegen die nordfranzöſiſche Küſte vor. Unſere Abwehr ließ ſich nicht überraſchen. Die Luftlandetruppen wurden trotz ſtarken Bombenhagels bereits im Anflug erfaßt, zum Teil aufgerieben oder gefangen genommen.

Die Landungsboote wurden ſofort von unſeren Geſchützen unter Feuer genommen, wenn ſie nicht bereits von Minentreffern zerriſſen.

Unſere ſchweren Geſchütze erzielten Treffer auf den auf hoher See kreuzenden Schlachtſchiffen.

Der Kampf iſt in vollem Gange. Wo ſich der Schwerpunkt des Ringens bilden wird, muß ſich erſt herausſtellen. Weitere Landungsunternehmen des Feindes an anderer Stelle ſind wahrſcheinlich.

„Block von Gleichgültigkeit und Unglauben“

Engliſcher Biſchof kennt ſeine Schäflein

Churchill hat in ſeiner letzten Rede wieder einmal den „chriſtlichen“ Geiſt der „Weltmiſſion“ des engliſchen Volkes in dieſem Kriege verkündet. Der Biſchof von Chelmsford iſt anderer Anſicht. Er bezeichnete nach einem Bericht der „Times“ die Auffaſſung, die Engländer ſeien ein aufrichtig chriſtliches Volk, als Heuchelei. Die Neunmalklugen behaupteten zwar immer wieder, daß das Volk „wenigſtens im tiefſten Herzen“ religiös ſei. Davon glaube er jedoch kein einziges Wort. Er habe ſich auch nicht von der Berechtigung des Geſchwätzes überzeugen können, wonach die Soldaten und Seeleute „vor religiöſem inneren Drang geradezu berſten“. Die Kirche ſtünde ganz im Gegenteil vor einem Block von Gleichgültigkeit und Unglauben.

Mine um Mine freigelegt

Tief gegliedertes ſowjetiſches Stellungsſyſtem durchbroche

Nachdem in den Kämpfen zur Einengung des bolſchew ſchen Brückenkopfes nördlich Jaſſy am 1. Juni eine übergehende Kampfpauſe eingetreten war, erneuerten Sowjets am darauffolgenden Tage unter Einſatz von Ar rie und einem Panzerverband ihre Gegenangriffe. Ihr war eine Höhenlinie ſüdöſtlich Stanca, die ſie mit ſtä bis zu Regimentsſtärke angriffen. Beſonders heftige Käm entbrannten um den in unſerem Beſitz befindlichen Schloß Stanca und die Höhen ſüdlich davon. Alle Angriffe Bolſchewiſten blieben erfolglos. 23 vorſtoßende ſowjet Panzer wurden ſämtlich abgeſchoſſen.

Eine rumäniſche Angriffsgruppe trat in den frühen genſtunden des 3. Juni zuſammen mit einer oſtpreußiſ Panzerdiviſion und der Panzergrenadierdiviſion Großdeu land ſüdweſtlich Stanca ebenfalls zum Angriff an. Sie du brachen das tief gegliederte Stellungsſyſtem der Bolſchewi das neben unzähligen Bunkern und Kampfſtänden, ne Hunderten von Pakgeſchütz- und Granatwerferſtellungen allem aus breiten Minenfeldern beſtand. Dieſer Minengü legte ſich hindernd vor die Panzerſpitzen und Infante wellen, ſo daß der Angriff ins Stocken zu geraten dro Doch deutſche Pioniere legten im ſchweren Artilleriefeuer Sowjets Mine um Mine frei und bahnten den angreifen Truppen den Weg, ſo daß Panzer und Grenadiere bis Mittag das Höhengelände ſüdlich Horleſti erreichen konn Insgeſamt räumten die Pioniere dabei 2000 Min aller Art.

In den ſpäten Nachmittagsſtunden des gleichen Tages eine andere oſtpreußiſche Panzerdiviſion in gut vorwä ſchreitendem Angriff weiter nach Norden vor zur Einna der Höhen nördlich Zahorna. Der Ort Horleſti wurde d durchſtoßen. Dieſe Kämpfe brachten Entlaſtung für den umkämpften bisherigen Schwerpunktraum Stanca und erm lichten die Errichtung einer neuen Hauptkampflinie.

Bewährte Nachtſchlachtflugzeuge

Seit einiger Zeit verzeichnet der Wehrmachtbericht faſt lich das Eingreifen deutſcher Nachtſchlachtflugzeuge ſowohl der Oſt- wie auch an der Südfront. Beſonders bei den ſchwe Kämpfen in Süditalien haben ſich die deutſchen Nachtſchla flieger bereits hervorragend bewährt und den erbitterten wehrkampf des Heeres gegen den Maſſenanſturm des Fein durch heftige Angriffsaktionen im frontalen Raum wirk unterſtützt.

Neben anderen Typen ſind es hauptſächlich die in die Krieg an allen Fronten vielfach bewährten Flugzeuge Muſter Ju 87, die zu dieſen Unternehmungen eingeſetzt wer Sie haben für dieſen Zweck eine beſondere Ausrüſtung Spezialbewaffnung erhalten, die ſie für den nächtlichen Schla fliegereinſatz beſonders geeignet machen.

Im Gegenſatz zu der engliſch-amerikaniſchen Methode Flächenbombardements und des Bombenteppichs, wobei d den Maſſenabwurf von Bomben auf einen beſtimmten R eine gewiſſe Breitenwirkung der Zerſtörung erzielt werden ſehen die deutſchen Nachtſchlachtflieger ihre hauptſächliche gabe in dem präziſe durchgeführten Angriff auf Pun ziele. Die Wirkſamkeit dieſer Angriffe wird noch dad erhöht, daß die Nachtſchlachtflugzeuge eine erhebli Bombenlaſt mitführen können.

Als ſolche Punktziele ſind in erſter Linie Artillerieſtell gen, Truppenlager, motoriſierte Kolonnen, MG-Neſter, ſtellungen, Fahrzeugansammlungen, aber auch Bahnhöfe Eiſenbahnziele ſowie andere ſtrategiſch wichtige Punkte an ſehen. Die genaue und einwandfreie Bekämpfung dieſer würde bei Tage durch die ſtarke feindliche Jagdabwehr ſchwert ſein. Auch bei Nacht verſucht der Gegner natürl durch Flakmaſſierungen an den ſtrategiſch beherrſchenden P ten und durch Nachtjäger den Ablauf der deutſchen Angriffe ſtören und die Nachtſchlachtflugzeuge von ihren Zielen ab drängen, um ſie damit am genauen Bombenwurf zu ver dern. Das fliegeriſche Geſchick und die kämpferiſche Härte Beſatzungen, die mit ſchnellen und wendigen Flugzeugen ope ren, haben dieſe feindlichen Störverſuche aber noch immer Scheitern gebracht. Die befohlenen Ziele wurden genau troffen, und angeſichts der ſtarken feindlichen Abwehr iſt es ſonders bemerkenswert, daß die deutſchen Nachtſchlachtfl zeuge ihre Unternehmungen regelmäßig mit nur gerin eigenen Verluſten durchführen konnten.

Bei den Beſatzungen der Nachtſchlachtſtaffeln handelt ſich um beſonders erfahrene und ausgeſuch Flieger. Fliegeriſche Entſchloſſenheit, ſchnelle Reaktio fähigkeit, verbunden mit einem gut ausgeprägten Nacht vermögen ſind die wichtigſten Vorausſetzungen, die den Er des Nachtſchlachtfliegers bedingen. Die meiſten der Flugz führer haben ſich bereits als Schlachtflieger am Tage gut währt. So ſind auch die deutſchen Nachtſchlachtflieger wie tagsüber fliegenden Kameraden die treuen Helfer der E truppen geworden, die ſie durch ihre Operationen im fro nahen Raum und gegen den feindlichen Nachſchub fühlbar ihren ſchweren Kämpfen entlaſten.

Die Krone und die Tänzerin

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

5 (Fortſetzung.)

Plötzlich ſah er Conchita, die eilig den Zug entlanglief. Er ſtieg aus, und ſie umarmte ihn. Sie war in ſtarker Erregung und beſchwor ihn, die Reiſe vorläufig zu verſchieben. In Spaniſch-Marokko ſei ein Militäraufſtand ausgebrochen, ſie habe ſoeben im Hotel davon gehört. Man betrachte dieſen Putſch als Auftakt und Signal für eine ausgebreitete Erhebung, und man ſei feſt davon überzeugt, daß die Bewegung ſofort auf das ſpaniſche Feſtland übergreifen werde. Drüben in Marokko ſtehe ein bekannter, durch die Kämpfe am Rif berühmter General an der Spitze des Unternehmens. Hier in Katalonien müſſe man mit der Reaktion der ſyndikaliſtiſchen Maſſen rechnen. Falls der Aufruhr wirklich losbreche, wären die im Lande befindlichen Deutſchen alle gefährdet, da die aufgehetzte Maſſe ſie ſchon jetzt als Landesfeinde anſehe. Deshalb flehe ſie ihn an, in Barcelona zu bleiben. Hier ſei er in der Lage, mit einem deutſchen Schiff das Land zu verlaſſen. Im übrigen habe ſie eben mit Jul darüber geſprochen; er teile ihre Anſicht voll und ganz.

Bert antwortete nicht.

„Iſt es denn ſo ſchrecklich wichtig mit Körding?“ fragte ſie.

Er gab ihr das Telegramm. Sie überflog es und zuckte die Achſeln.

Er fragte: „Wann reiſt Jul ab?“

„Selbſtverſtändlich noch heute morgen. Er fährt nach Frankreich. Er hat hier zwar noch Geſchäfte, wie er mir ſagt, aber er kümmert ſich nicht mehr darum. Er iſt davon überzeugt, daß in Spanien alles in Trümmer geht.“

„Vielleicht hat er recht. Aber ich muß nach Valencia. Du ſiehſt doch wohl ein, Conchita, daß ich Körding nicht im Stich laſſen kann.“

„Bert, es iſt dein Starrſinn. Aber das ſage ich dir: wenn du morgen nicht zurück biſt, komme ich nach Valencia. Vielleicht iſt es dort ſchon losgegangen und Körding irgendwie darin verwickelt. Ich habe Angſt um dich.“

Sie gab ihm das Telegramm zurück.

In dieſem Augenblick lief ein Schaffner vorüber und forderte zum Einſteigen auf. Bert betrat den Wagen. Dann ſtand er am Fenſter, und Conchita ſah lächelnd zu ihm auf.

„Ich habe ja jetzt deine Adreſſe“, ſagte ſie, „ich hole dich, wenn ich nichts von dir höre.“

Die Adreſſe hatte ſie in Kördings Telegramm geleſen.

Der Zug ſetzte ſich in Bewegung. Bert kam mit großer Verſpätung in Valencia an. Am Bahnhof hielt er nach Körding Ausſchau, ſah ihn aber nicht und nahm draußen auf der Straße eine Pferdedroſchke. Dem Kutſcher nannte er die angegebene Adreſſe.

Der Wagen hielt in einer ſchmalen Gaſſe vor einem großen, alten Hauſe. Das Portal wurde durch ein in Stein gehauenes Wappen gekrönt. Leute ſtanden herum, und Bert bemerkte, daß man ihn beobachtete, als er ausſtieg. Er zog an einem bronzenen Klingelzug. Ein livrierter Diener öffnete und ließ ihn, ohne daß er ein Wort geſagt hätte, ſofort ein. Auf der breiten Marmortreppe lief ihm Körding entgegen, drückte ihm die Hand und führte ihn in ein Zimmer, das im erſten Stock lag.

Körding war ziemlich erregt: „Du hätteſt nicht kommen dürfen“, ſagte er, „ich mach mir die ſchlimmſten Vorwürfe. Nun ſitzt du mit mir zuſammen in der Patſche. Haſt du die Leute nicht geſehen draußen? Das iſt die Wache. Das Haus wird bewacht.“

„Ich verſtehe dich nicht.“

„Bitte, ſetz' dich doch, Bert. Du ſollſt alles hören. Ich hätte dir nicht telegraphieren ſollen, es war ein vollkommen übereilter Schritt. Mag der Teufel wiſſen, wie das für uns ausgeht!“

Und nun hörte Bert von Peter Kördings Erlebniſſen.

Das Haus, ſo ſagte Körding, gehöre einem Marqués Pelayo. Im Beſitze der Familie Pelayo befinde ſich ſeit Jahrhunderten ein uraltes Erbſtück, eine unerhörte Koſtbarkeit: eine der Königskronen der Weſtgoten. Bert wiſſe ja, daß die Weſtgoten vor etwa dreizehnhundert Jahren ganz Spanien beherrſcht hätten. Es handle ſich hier um die Krone des Witiza, eines der letzten gotiſchen Herrſcher in Spanien. In Buenos habe er zufällig von dem Wunſch der Pelayos gehört, das Erbſtück zu veräußern. Die Familie ſei verſchuldet und brauche Geld. Deshalb ſei er nach Spanien gekommen und habe zuerſt in Toledo mit dem alten Marqués verhandelt, doch hätten ſich ſofort Schwierigkeiten ergeben.

„Der Alte“, ſo erzählte Körding, „hat einen Sohn, und der erhob ſofort Einſpruch gegen den Verkauf. Un ſo reiſte ich mit dem alten Herrn nach Valencia. Dieſes Haus hier gehört dem Jungen, Francisco Pelayo. Er behauptet, ſeine Familie ſtamme direkt von den Weſtgotenkönigen ab, was er freilich nicht beweiſen kann. Er iſt der Meinung, man ſolle lieber verhungern als die Krone hergeben.“

„Das kann ich verſtehen, Peter.“

„Ich ja auch. Und trotzdem — ich hatte mich ſo in die Sache verbiſſen — nun, du kennſt mich ja. Und deshalb ließ ich nicht locker. Du kannſt dir nicht vorſtellen, wie ſchön die Krone iſt. Sie iſt das ſchönſte, was es überhaupt in dieſer Art Gib mir doch was zu rauchen. Haſt du nichts bei dir? Sch Ich kann nichts beſorgen laſſen. Ich bin eingeſperrt. auch dich haben ſie in der Falle. Hat man dich draußen an halten?“

„Nein, aber erzähle weiter, Peter! Wir werden dann ſeh was zu machen iſt.“

„Wunderbar, was du für eine Ruhe haſt! Ja, die Kro Wenn die Syndikaliſten ſie erſt in die Finger bekommen, w ſie eingeſchmolzen, darauf kannſt du dich verlaſſen. Dann es aus mit der Herrlichkeit. Und deshalb muß ich ſie rett verſtehſt du?“ Bert machte eine Bewegung, aber Körding ihn nicht zu Worte kommen. „Unterbrich mich bitte nicht. wirſt jetzt alles hören. Alſo: die Revolution iſt ſchon aus brochen, das wird dir ja bekannt ſein. Die Nationalen hab in Marokko zugeſchlagen, hier in Valencia möchten ſie es a aber ſie ſind zu ſchwach. Hier ſind es die Offiziere der Victor Eugenia-Kaſerne und die Falangiſten in der Stadt. Zu ih gehört Francisco Pelayo. Natürlich iſt jeder einzelne Fal giſt den Syndikaliſten bekannt, und da ich ſeit Tagen dauer mit den Pelayos zuſammen bin, gehöre ich in den Augen Leute auch dazu.“

„Warum wohnſt du eigentlich hier?“ fragte Bert. „ Hotel wäre doch richtiger für dich geweſen. In dieſer Situati meine ich.“

„Du kennſt die Spanier nicht. Obwohl man mir die Krone ſchlug, lud man mich ein. Es iſt die landesübliche Gaſtfreun ſchaft. Hätte ich ſie abgelehnt, wäre man beleidigt gewe Und mir war es auch ganz recht; ſo konnte ich Francisco d ernd mit meinem Wunſch belagern. Er hatte ſofort ei Narren an mir gefreſſen. Unentwegt mußte ich ihm von ſei angeblichen Vorfahren, den Weſtgoten erzählen.“

„Iſt Francisco noch hier im Hauſe?“ fragte Bert.

„Nein. Man hat beide verhaftet, den Alten und den J gen. Hier in Valencia haben die Syndikaliſten ſchon das R in der Hand, natürlich mit Billigung dieſer famoſen Regieru in Madrid. Hier iſt für die Falangiſten alles verloren. herrſcht der Pöbel. Aber du ſollſt alles genau wiſſen. Be geſtern erſchien plötzlich Francisco bei mir im Zimmer, er w ganz außer ſich. Eben habe er Nachricht von dem Militärpu in Marokko, er müſſe ſofort in die Garniſon.“

„Der Zeitpunkt für dich, ſofort das Haus zu verlaſſen“, w Bert ein.

„Ich hab's aber nicht getan, ich konnte es einfach nicht. war mir ſo, als rücke plötzlich die Krone ganz nahe.“

„Hm . . . weiter!“

„Gute Nachbarſchaft" der USA

Umſtürzler werden in Südamerika mit Waffen ausgerüſtet

Auf der Preſſekonferenz im Weißen Haus wurde bekanntgegeben, daß die USA auf dem Wege der Pacht- und Leihlieferungen Panzer und anderes ſchweres Kriegsmaterial an die Revolutionäre von mindeſtens zwei ſüdamerikaniſchen Republiken geliefert haben. In ibero-amerikaniſchen Kreiſen hat dieſes Eingeſtändnis große Senſation hervorgerufen. Man erklärt, die Unterſtützung revolutionärer Elemente durch die USA ſei zwar ſeit langem bekannt geweſen, aber man habe ſelten einen ſo dokumentariſchen Beweis dafür erhalten, welchen Zielen die Pacht- und Leihlieferungen unter Umſtänden dienen müßten. Die Tatſache, daß die USA ihre Parteigänger beiſpielsweiſe in Ekuador gegen die eigene rechtmäßige Regierung mit Waffen und Kriegsmaterial ausrüſteten, werfe ein ſehr bezeichnendes Licht auf die Politik der „guten Nachbarſchaft", die von Rooſevelt proklamiert worden ſei.

Ibero-Amerika laufe Gefahr, ſo heißt es weiter, nach dem Kriege von den USA völlig abhängig zu werden. Waſhingtons Ziel ſei, in allen ibero-amerikaniſchen Republiken vom Rio Grande bis zum Kap Horn willfährige Puppenregierungen einzuſetzen und dann mit Hilfe der verſchiedenen großen Luft- und Marineſtützpunkte an der ſüdamerikaniſchen Küſte den ganzen Kontinent ſeiner Kontrolle zu unterwerfen. Die Vollendung des neuen großen Marineflughafens an der Mündung des Rio Plata auf dem Gebiete der Republik Uruguay ſei ein neuer Schritt auf dieſem Wege. Die USA hätten ſich dadurch die Kontrolle dieſer weltwirtſchaftlich ſo überaus wichtigen Waſſerſtraße geſichert.

Erweiterung des Kriegsſonderſtrafrechts

In jedem Falle nach dem geſunden Volksempfinden

Die Kriegsſonderſtrafrechtsverordnung, die eine Reihe von militäriſchen Sondertatbeſtänden regelt, wie Spionage, Freiſchärlerei, Zerſetzung der Wehrkraft, unerlaubte Entfernung und Fahnenflucht, hat durch eine Verordnung des OKW eine Ergänzung erfahren. Es kann danach bei allen Tätern, die durch eine vorſätzliche ſtrafbare Handlung einen ſchweren Nachteil oder eine ernſte Gefahr für die Kriegführung oder die Sicherheit des Reiches verſchuldet haben, unter Ueberſchreitung des regelmäßigen Strafrahmens die Strafe bis zur Höchſtgrenze der angedrohten Strafart erhöht oder auf zeitiges oder lebenslanges Zuchthaus oder auf Todesſtrafe erkannt werden, wenn der regelmäßige Strafrahmen nach geſundem Volksempfinden zur Sühne nicht ausreicht. Das gleiche gilt für alle fahrläſſigen ſtrafbaren Handlungen, durch die ein beſonders ſchwerer Nachteil oder eine beſonders ernſte Gefahr für die Kriegführung oder die Sicherheit des Reiches verſchuldet wurde. Bei ſtrafbaren Handlungen gegen die Manneszucht oder das Gebot ſoldatiſchen Mutes kann der regelmäßige Strafrahmen ebenſo überſchritten werden, wenn es die Aufrechterhaltung der Manneszucht oder die Sicherheit der Truppe erfordert.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. Juni

Kohlenklau hat ſich auf Sommerzeit eingeſtellt!

Die warme Sonne hat jetzt auch den Kohlenklau zu einer gewiſſen Umſtellung gezwungen. Er lauert jetzt nicht mehr ſo viel hinter den Zimmeröfen und Zentralheizungen, denn die ſind jetzt meiſt ſchon kaltgelegt. Sein Jagdrevier hat ſich nunmehr aus den Wohnungen heraus verlagert in die gewerblichen Betriebe, wo in den großen Induſtrieöfen auch im Sommer viel Kohle, Strom und Gas verbraucht werden. Zugleich erſcheint uns jetzt Kohlenklau auch in anderer Geſtalt. Wir ſehen ihn öfter auch im Freien. Da es ihm in der Sonne zu warm wird, hat er hier Schal und Joppe abgelegt und ſich die Hemdärmel hochgekrempelt. So ſteht er in unſeren Gärten und wütet arg mit dem Waſſer, weil ja auch zum Fördern des Waſſers Strom und daher Kohle gebraucht wird. Aber auch an jedem Lichtſchalter und an jedem Gas- und Waſſerhahn lauert der ſchwarze Burſche im Sommer wie im Winter. Auch Kohle ſelbſt klaut er ſich im Sommer noch aus den Wohnhäuſern. Er lauert nach wie vor in der Waſchküche, wenn dort der Heizkeſſel geheuert wird, er lauert in der Küche am Kohlenherd und am Badetag im Badezimmer. Daher: Aufgepaßt! Kohlenklau ſchläft keineswegs im Sommer. Er iſt genau ſo beutegierig wie im Winter und füllt ſeinen Sack, wenn wir ihm nicht gründlich das Handwerk legen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Zum Hören und Behalten: Die USA (III). — 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 15.00 bis 15.30: Kleines Konzert. — 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 17.00: Aus dem Reich der Operette. — 17.15 bis 18.30: Bunte, unterhaltſame Melodienfolge. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00: Präſident der Reichsknappſchaft Reinhard Jakob: „Sorge für den deutſchen Bergmann". — 20.15 bis 21.00: Soldaten ſpielen für Soldaten. — 21.00 bis 22.00: „Verliebtes Spiel" in der bunten Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Sinfoniſche Muſik von Brahms, Haydn, Klenau u. a. — 20.15 bis 21.00: Kammermuſik von Beethoven mit Walter Gieſeking, Siegfried Borries und Michael Rauchеiſen. — 21.00 bis 22.00: Franz Schubert, ein Komponiſtenbildnis von Alexander Schettler.

B. D. M. Der Dienſt heute Abend fällt aus.

Ablieferung von Geflügel und Kaninchen

Auf Grund der Durchführungsvorſchriften zur Anordnung über die Kleintierhaltung vom 28. März 1944 müſſen bekanntlich ab 1. Juli 1944 die zuviel gehaltenen Zuchttiere von Enten, Gänſen, Truthühnern, Perlhühnern und Kaninchen abgeliefert werden. Die Ablieferung dieſer Tiere darf nur an Perſonen oder an Stellen erfolgen, die bisher zum Aufkauf von Schlachtgeflügel zugelaſſen waren. Das ſind vornehmlich die Geflügelmäſtereien, Eierſammler und Kennzeichnungsſtellen. Anſchriften und Auskünfte ſind bei den örtlichen Arbeitsausſchüſſen für die Kleintierhaltung, bei den Kreisbauernſchaften und bei den zuſtändigen Milch-, Fett- und Eierwirtſchaftsverband zu erfragen.

Einfeld. Feuer durch Kinderhand. Am Sonnabendnachmittag entſtand auf dem Grundſtück des Bauern Wilhelm Bock in Einfeld ein Feuer, durch das das mit Pappe gedeckte Wirtſchaftsgebäude, Scheune und Stallungen zum größten Teil vernichtet wurden. Das Wohnhaus iſt erhalten geblieben. Mitverbrannt ſind etwa 12 bis 15 Zentner Getreide. Vieh kam nicht in den Flammen um. Das Feuer wurde durch Kinder verurſacht, die mit Streichhölzern geſpielt haben.

Rendsburg. Laſtzug mit einem Eiſenbahnzug zuſammengeſtoßen. Als am Sonntagvormittag gegen 8.15 Uhr ein aus Richtung Rendsburg kommendes auswärtiges Laſtauto mit zwei Anhängern den ſchrankenloſen Bahnübergang der Rendsburg—Huſumer Bahn an der Schleswiger Chauſſee bei Rendsburg paſſierte, ſtieß der erſte Anhänger mit dem aus Richtung Rendsburg kommenden und nach Huſum fahrenden Perſonenzug zuſammen. Dabei wurden die beiden Anhänger vom Motorwagen abgeriſſen und ſchwer beſchädigt, ſo daß ſie abgeſchleppt werden mußten. Perſonen wurden zum Glück nicht verletzt. Der Zug konnte nach kurzem Aufenthalt die Fahrt fortſetzen.

Kappeln. Fünf Pflegeheim-Inſaſſen 400 Jahre alt. Im hieſigen Städtiſchen Pflegeheim befinden ſich fünf Inſaſſen, die zuſammen ein Alter von 400 Jahren zählen.

Pinneberg. Einige kleinere Kinder hatten ſich in einem Sandhaufen eine Höhle gebaut. In dem Augenblick, als die 3jährige Tochter des Einwohners W. in dieſe Höhle hineinkriechen wollte, gab die loſe Sandmaſſe nach und begrub das Kind unter ſich. Auf das Schreien der Kinder eilten ſofort mehrere Frauen hinzu und befreiten die Kleine, die ſchon das Bewußtſein verloren hatte. Den Bemühungen eines herbeigerufenen Arztes gelang es, das Kind zu retten.

Elmshorn. Fahrläſſige Tötung führte einen 42jährigen Kraftfahrer aus Hamburg-Glinde vor das Gericht. Am 8. September v. J. hatte er eine Fahrt nach Garſtedt auszuführen und fuhr dabei in der Nähe von Garſtedt mit ſeinem Sattelſchlepper ohne Anhänger in einer Kurve gegen einen Baum, wobei das Fahrzeug ſtark beſchädigt wurde und ein Mitfahrer bedeutende Verletzungen erlitt. Die Verhandlung ergab, daß die Unfallſtelle eine Gefahrenquelle für ortsunkundige Verkehrsteilnehmer bildet. Ungünſtige Ueberſicht der zu beiden Seiten mit dichten Knicks bewachſenen Kurve läßt die Kraftfahrer immer wieder die Auffahrt zu einem in der Nähe liegenden Gehöft mit der Fortſetzung der Straße verwechſeln. So war es auch dem Angeklagten ergangen. Das Gericht ſtellte aber feſt, daß ſeine Geſchwindigkeit von 35 bis 40 klm. in der unüberſichtlichen Kurve in Anbetracht der ſchlechten Straßenlage für einen Sattelſchlepper ohne Anhänger zu hoch war und mit zu dem Unfall beigetragen hat. Es verurteilte ihn anſtelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von 1 Monat zu 150 RM. Geldſtrafe.

Hamburg. Durch die Unſitte, dicht hinter haltenden oder fahrenden Kraftfahrzeugen die Fahrbahn zu überſchreiten, iſt ein vierjähriger Knabe in Hamburg-Neugraben vor dem Hauſe Altwiedenthal Nr. 25 tödlich verunglückt. Er war in Begleitung eines gleichaltrigen Knaben dicht hinter einen in Richtung Harburg fahrenden Laſtwagen über den Fahrdamm gelaufen und wurde dabei von einem in gleichem Augenblick aus entgegengeſetzter Richtung kommenden Laſtwagen überfahren und auf der Stelle getötet. Der andere Junge konnte kurz vor dem Wagen den Bürgerſteig erreichen.

Eine verantwortungsloſe Mutter

Die Strafkammer des Hamburger Landgerichts verhandelte gegen die 24jährige Elfriede L., die angeklagt war, das Wohl ihres 15 Monate alten Kindes vorſätzlich durch Alleinlaſſen gefährdet zu haben, ſo daß es ſeit den Terrortagen als verſchollen gelten muß.

Elfriede L. hatte ſchon vor ihrer Ehe ein nicht gerade einwandfreies Leben geführt. Auch die Ehe vermochte ihr keinen Halt zu geben, und als ſie dann mit ihrem kleinen Kind allein und ihr Mann im Felde war, ging ſie mehr ihrem Vergnügen nach, als ſie verantworten konnte. Sie ließ den kleinen Jungen abends oft ſtundenlang allein, unterließ es auch, ihre Wohnungsſchlüſſel dem Luftſchutzwart oder anderen Hausbewohnern zu geben, obwohl Nachbarn ihr angeboten hatten, in ihrer Abweſenheit nach dem Kind zu ſehen. Bei Alarmen erſchien ſie nie im Luftſchutzkeller. Den Nachbarn fiel dies aber nicht weiter auf, denn ſie konnte mit dem Kind in einem öffentlichen Bunker ſein, zumal ſie den Jungen ordentlich kleidete und ihn am Tage auch ausfuhr. Von ihrem abendlichen Leben wußte im Hauſe niemand etwas.

Am Abend vor dem erſten Terrorangriff war ſie um 19 Uhr in ein Caffee gegangen, hatte da einen Bekannten getroffen und wurde um halbein Uhr vom Alarm auf der Straße überraſcht. Als ſie endlich aus dem Bunker kam, fand ſie ihr Haus brennend vor. Es ſeien alle Bewohner gerettet worden, ſagte man ihr, aber über ihr Kind konnte ihr niemand etwas Gewiſſes ſagen, und ihre Wohnung war nicht mehr betretbar. Hausbewohner teilten ihr mit, daß eine Frau mit einem in eine Wolldecke gewickelten Kind auf der Treppe geſtanden habe. Sie forſchte nun in Lagern und Kinderſammelſtätten nach dem Jungen, konnte ihn aber nirgends entdecken; und bis heute hat ſich nicht feſtſtellen laſſen, ob das Kind lebt oder umgekommen iſt. Elfriede L. fuhr nun zu ihrer Schwiegermutter in die Nähe von Lübeck und erzählte ihr eine erlogene Geſchichte, wie ſie zu Hauſe geweſen ſei und vergeblich verſucht habe, den Jungen aus der brennenden Küche zu retten.

Ein bezeichnendes Licht auf den Charakter der gewiſſenloſen Mutter warf es, daß ſie, im September in Haft genommen und im Oktober mit der Auflage entlaſſen, ihren Wohnort ſofort dem Gericht mitzuteilen, dieſe Mitteilung unterließ und ſich monatelang umhertrieb. Auf einer Arbeitsſtelle wurde ſie wegen unſoliden Lebenswandels entlaſſen. Zwei Zimmer kündigte man ihr, weil ſie Männerbeſuche empfing, und zwei ihr nachgewieſene Arbeitsſtellen nahm ſie garnicht erſt an. In der Verhandlung verſuchte ſie, ihr Leben in milderen Farben darzuſtellen, aber ein Fürſorger, der ſie vor ihrer Ehe betreut hatte, ſagte, daß ſie durch und durch verlogen ſei und man ihr kein Wort glauben könne.

Das Urteil lautete auf ein Jahr und ſechs Monate Gefängnis wegen Vernachläſſigung der Fürſorgepflicht gegen ihr fünfzehn Monate altes Kind, das ſie ohne ausreichende Wartung gelaſſen hatte. Wenn man hätte nachweiſen können, daß das Kind während der Angriffe umgekommen iſt, wäre ſie wegen fahrläſſiger Tötung zu verurteilen geweſen ſein. Bei dem Strafmaß war u. a. ihre bisherige Unbeſtraftheit berückſichtigt worden

Wittenberge. Roggen mit Gardemaß. Auf dem Acker eines Erbhofes an der Wahrenberger Straße ſteht ein prächtiger Roggenſchlag mit Halmen von durchſchnittlich 1,80 m Höhe.

Bulgarien will Gerechtigkeit

Eine Anſprache des neuen Miniſterpräſidenten

Miniſterpräſident Bagrianoff erinnerte in einer Rede das bulgariſche Volk daran, daß die Welt im Begriff ſei, einen der bedeutendſten Schritte auf dem Wege zum ſozialen Fortſchritt zu tun. In der Welt von morgen werde es mehr Gerechtigkeit für die Völker und für die Menſchen geben als geſtern. „Wollen wir Bulgaren", ſo erklärte Bagrianoff, „nun als Volk und als Menſchen etwas mehr als die Gerechtigkeit? Die Antwort auf dieſe Frage iſt der ganzen Welt bekannt: Gerechtigkeit unter den Völkern und unter den Menſchen. Wenn es ſo iſt, ſo wollen wir unſere Reihen feſter ſchließen, um im Kampfe auszuharren, und um die neue Welt der Gerechtigkeit zu erfüllen. Unſer Volk hat ſchwer gelitten. Es hat im voraus durch abgrundtiefes Leid die Gerechtigkeit bezahlt, der es treu bleibt, an die es glaubt und die es erwartet. In den heutigen Zeiten, in denen die Menſchen über die Schwelle der neuen Zeit treten, muß das bulgariſche Volk alle Anſtrengungen machen, ſich einen ehrenvollen Platz in dieſer neuen Welt zu ſichern.

Nationalchineſiſcher General ermordet

General Huangtawei wurde am 30. Mai in ſeiner Wohnung von Banditen niedergeſchoſſen und erlag am 1. Juni ſeinen Verletzungen. Der 58jährige General lebte im Ruheſtande, war bis zum letzten Jahr Oberbefehlshaber einer Kwangtunger Provinzarmee und Mitglied des Militärrates der chineſiſchen Nationalregierung.

Zunehmende Judenfeindlichkeit in Kanada

Ueber das Umſichgreifen des Antijudaismus in Kanada beklagt ſich die engliſche Judenzeitſchrift „Jewiſh Chronicle". Vor allem in der Provinz Ontario habe die Judenfeindlichkeit ſtark zugenommen. Nunmehr ſei das Parlament von Ontario gezwungen worden (!), ein Geſetz einzuführen, das jede antijüdiſche Demonſtration unter Strafe ſtelle. Im Lande aber ſeien weiter ſtarke Beſtrebungen im Gange, die jüdiſche Einwanderung nach Kanada zu unterbinden. Petitionen, die die Unterſchrift Hunderttauſender von Kanadiern trügen, würden zu dieſem Zweck beim Bundesparlament und bei der Bundesregierung in Ottawa eingereicht.

Sowjetanſprüche für Nachkriegs-Luftverkehr

Die Engländer und Amerikaner liebten es zwar in letzter Zeit, ſich lebhaft über die Geſtaltung des Nachkriegs-Luftverkehrs zu unterhalten und ſogar Konferenzen abzuhalten, bei denen Nachkriegspläne erörtert würden, heißt es im kommuniſtiſchen Londoner „Daily Worker", doch machten ſie bei alledem die Rechnung ohne den Wirt, der auch in dieſem Fall die Sowjetunion ſei. Bildeten ſie ſich wirklich ein, daß in einem Nachkriegsplan über die Geſtaltung des zivilen Luftverkehrs Sowjetrußland unberückſichtigt bleiben könne?

Der Ehrenlandesführer des deutſchen Kriegerbundes in der Slowakei, General der Infanterie Georg von Scharitzer, ein hervorragender Heerführer im Erſten Weltkrieg, der für ſeine hohen militäriſchen Leiſtungen an der Oſtfront und in den Iſonzoſchlachten als erfolgreicher Verteidiger von Trieſt zweimal den Maria-Thereſien-Orden erhielt, begeht am 6. Juni in Preßburg ſeinen 60. Geburtstag.

Beide Kammern des ſchwediſchen Reichstags lehnten den Antrag der Konſervativen Partei auf Verlängerung des Auflöſungsgeſetzes ab. Das Auflöſungsgeſetz gab der ſchwediſchen Regierung das Recht, im Kriegsfalle oder im Falle der Kriegsgefahr extreme Parteien zu verbieten.

Der Streik in den ſchottiſchen Kohlenbezirken hat ſich weiter ausgebreitet. Insgeſamt liegen jetzt neun Zechen ſtill.

„Die Tatſachen ſind fürchterlich"

Engliſche Eingeſtändniſſe über das Elend des indiſchen Volkes

Ueber die Verelendung des indiſchen Volkes macht „News Chronicle" einige Angaben: Die Tatſachen ſeien fürchterlich. Rechne man in England mit einem Durchſchnittsalter des Menſchen von 62 Jahren, ſo betrage es in Indien nur 26 Jahre. Ein Drittel der Inder ſei von heimtückiſchen Krankheiten befallen, die die Lebensdauer weſentlich verkürzen. Ein anderer hoher Prozentſatz lebe dauernd buchſtäblich am Rande des Hungertodes. Das Elend werfe ein bezeichnendes Licht auf die Geſinnung der Sprecher der alliierten Nationen, die immer wieder Hilfe zuſagten.

Eine erſchütternde Einzelepiſode aus der Hungerkataſtrophe von Bengalen wird in einer Rede des Gouverneurs dieſer Provinz vor der Vereinigung zur Bekämpfung der Tuberkuloſe geſchildert. Von den Birmeſen, die man vor der japaniſchen Beſetzung des Landes nach Bengalen evakuiert hatte, ſind in Kalkutta vom Dezember 1941 bis Juli 1942 nicht weniger als 978 Männer und Frauen, die ohne Obdach umherirrten, verhungert. In „großzügiger Weiſe" hat jetzt die Regierung, wie aus der Rede hervorgeht, für dieſe Verhungerten die — Beerdigungskoſten übernommen.

Waſhington triumphierte auf der Erdölkonferenz

„Die britiſche Regierung hat nichts unternommen, um die Ausnutzung der den amerikaniſchen Erdölgeſellſchaften im Mittleren Orient eingeräumten Konzeſſionen zu beeinträchtigen, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß dieſe Konzeſſionen von ihren amerikaniſchen Beſitzern ohne britiſchen Einſpruch ausgebeutet werden können."

Dies iſt die Schlußfolgerung, die „New York Times" zufolge von den Teilnehmern an der britiſch-amerikaniſchen Erdölkonferenz erreicht wurde, auf der alle Erdölfragen, beſonders die der Zeit nach dem Kriege, ausführlich beſprochen wurden.

Betrügeriſche engliſche Wohltätigkeitsgeſellſchaften. Die engliſche Regierung ſehe ſich jetzt gezwungen, berichtet „News Chronile", gegen getarnte Wohltätigkeitsgeſellſchaften vorzugehen, die zu Hunderten in engliſchen Hafenſtädten gegründet wurden und vorgäben, ſie unterſtützten die Seeleute der britiſchen Handelsmarine. Ein Regierungsausſchuß hätte die engliſchen Häfen bereiſt und Einblick in die wahre Sachlage getan. In Wirklichkeit handele es ſich bei dieſen Geſellſchaften um reine Gewinnunternehmen, die unter dem Schlagwort „Wir betreuen die Seeleute" freiwillige Spenden einkaſſierten, dieſe aber für ſich behielten.

Dort hinten liegen die neuen Minenfelder.
Der Führer der Stabskompanie berichtet dem Regimentskommandeur, der ſeine Stützpunkte an der ſüdfranzöſiſchen Küſte auf ihre vollkommene Bereitſchaft hin überprüft.
PK-Aufnahme: Kriegsberichter Kurth (Wb.)

Dutzendweiſe wurden ſie heruntergeholt

Von Kriegsberichter Otto Bohm

Der OKW-Bericht vom 26. 5. 44 meldete: Bei dem Luftangriff von 80 Flugzeugen auf ein Geleit in den nordnorwegiſchen Gewäſſern wurden 70 Angreifer abgeſchoſſen.

PK. Bei leichtem Oſtwind und faſt wolkenloſem Himmel wurde das mit Nordkurs fahrende Geleit am Nachmittag von feindlichen Aufklärern entdeckt. Da mit einem Luftangriff zu rechnen war, wurde im ganzen Geleit vom Führerboot erhöhte Alarmbereitſchaft befohlen. Kurz nach 21 Uhr erfolgte der erſte Fliegeralarm. Sechs feindliche Jäger, die ſich wahrſcheinlich für einen Angriff auf das gut geſicherte Geleit zu ſchwach fühlten, umflogen in weitem Abſtand die deutſchen Fahrzeuge.

Kaum waren die Jäger verſchwunden, als als zweite Welle 8 Bomber und 6 Jäger folgten, das Geleit in etwa 2000 Meter Höhe ebenfalls umflogen und ohne einen Angriff wieder verſchwanden. Eine halbe Stunde ſpäter flogen Torpedomaſchinen an und warfen trotz der ſchlagartig einſetzenden harten Abwehr Torpedos auf das Geleit. Ein Dampfer wurde trotz eines verſuchten Ausweichmanövers von 2 Torpedos getroffen, konnte jedoch ſeine Fahrt fortſetzen. Im ſelben Augenblick erfolgten Bombenabwürfe von Boſton-Flugzeugen, die das Geleit angeflogen hatten und von der Küſte her angriffen. In dieſer für das Geleit kritiſchen Situation, als ringsum am Horizont feindliche Maſchinen auftauchten, um das Geleit zu erledigen, griffen eigene Jäger in das Gefecht ein. Und jetzt ging es, wie der Seemann zu ſagen pflegt, „rund".

Ueberall am Horizont leuchteten die rot brennenden Fackeln der zuſammengeſchoſſenen Bomber und Torpedoflugzeuge, deren Trümmer klatſchend im Eismeer verſchwanden. Eine Maſchine, der es gelang, die Jagdſperre zu durchbrechen und an das Geleit heranzukommen, wurde von dem Abwehrfeuer der Sicherungsſtreitkräfte und der Bordflak buchſtäblich in der Luft zerfetzt. Kaum 200 Meter vom Geleit entfernt ſtürzte ſie als rot glühende Fackel ins Meer.

Der erſte Angriff, der bis gegen 22 Uhr dauerte, war abgeſchlagen. Nach fünfſtündiger Pauſe, gegen 3 Uhr morgens, wurde erneut Luftalarm gegeben, als wieder Bomber in 1000 Meter Höhe das Geleit anflogen. Bevor ſie jedoch herankommen konnten, wurden ſie von unſeren Jägern abgefangen.

Kaum waren die Flugzeuge außer Sicht, als U-Boot-Alarm gegeben wurde. Ein Viererfächer wurde auf das Geleit abgeſchoſſen. 3 Torpedos wurden von einem Sicherungsfahrzeug auf 3 Meter Entfernung und 1 Torpedo von einem Dampfer in 10 Meter Entfernung ausmanövriert. Sofort wurden U-Jäger zur Bekämpfung mit Waſſerbomben eingeſetzt. Einige Minuten ſpäter tauchte das U-Boot weit hinter dem Geleit auf und wurde mit ſchwerem Artilleriefeuer ſo eingedeckt, daß es unter Waſſer ablaufen mußte. Wieder nur Minuten ſpäter griffen erneut Bomber und danach weitere Maſchinen das Geleit mit Bomben- und Torpedobeſchuß ohne Erfolg an.

Nach den endgültigen Feſtſtellungen wurde von 80 angreifenden Flugzeugen insgeſamt 70 abgeſchoſſen.

Profeſſor Walter Brugmann gefallen

Reichsminiſter Speer nahm Abſchied von einem ſeiner engſten Mitarbeiter

Im Einſatzgebiet der OT an der Oſtfront fiel der Leiter einer OT-Einſatzgruppe, Profeſſor Walter Brugmann, Träger des Ritterkreuzes des Kriegsverdienſtkreuzes mit Schwertern. Mit ihm fielen der ſtellvertretende Einſatzgruppenleiter, ein OT-Einſatzleiter und der OT-Gruppenarzt. Reichsminiſter Speer nahm auf einem Heldenfriedhof der Oſtfront Abſchied von ſeinem Einſatzgruppenleiter und legte an ſeinem Grabe einen Kranz des Führers nieder.

In ſeiner Gedenkrede würdigte Reichsminiſter Speer die Verdienſte ſeines unerſetzlichen Mitarbeiters und ordnete an, daß dieſe Einſatzgruppe hinfort den Namen „Einſatzgruppe Brugmann" trage. Der Oberbefehlshaber einer Einſatzgruppe, Generalfeldmarſchall Modell, übermittelte den Dank der Truppe für den vorbildlichen Einſatz Brugmanns. Der Oberbürgermeiſter der Stadt der Reichsparteitage, Liebel, überbrachte den Abſchiedsgruß der Stadt Nürnberg, als deren Stadtbaurat Prof. Brugmann lange Jahre hindurch mit großem Erfolg gewirkt hat.

Araber zum Kriegsdienſt gezwungen

Ein franzöſiſcher Geſchäftsmann, der aus Rabat in Tanger eingetroffen iſt, berichtete über die Art und Weiſe, wie die Anglo-Amerikaner die Araber zum Kriegsdienſt preſſen. Die amerikaniſchen und gaulliſtiſchen Militärmiſſionen verlangen von jedem Eingeborenen eine gewiſſe Oelmenge. Da es nicht möglich iſt, die geforderte Oelmenge aufzubringen, weil ſie mehr beträgt, als die ganze Ernte des einzelnen einbringt, wird er in die Armee geſteckt. Auf dieſe Art und Weiſe iſt es gelungen, eine große Anzahl von Arabern im Alter zwiſchen 16 und 60 Jahren in die anglo-amerikaniſche Armee zu preſſen. Eine andere Art der Werbung ſei, heißt es weiter, die Männer aus irgendeinem Grunde einzuſperren und ſie dann vor die Wahl zu ſtellen, entweder im Gefängnis zu bleiben oder an die Front zu gehen. So habe ein Studentenaufſtand in Fez zur Verhaftung von 5000 jungen Leuten geführt.

Ritterkreuzträger tödlich verunglückt

An den Folgen eines Kraftfahrzeugunfalls ſtarb Generalmajor Johannes Hintz aus Metz, Kommandierender General eines Flakkorps, der ſich bereits im Weſtfeldzug das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erworben hatte.

Generalmajor Johannes Hintz machte den Weltkrieg 1915 bis 1918 beim Hannoverſchen Infanterieregiment Nr. 74 mit. Im Sommer 1933 kam er als Hauptmann zur Luftwaffe. Als Major und Führer einer Flakbatterie nahm er an den Kämpfen der Legion Condor im Spanienfeldzug teil. Als Kommandeur eines Flakregiments zeichnete er ſich im Weſtfeldzug ſo aus, daß er am 29. Juli 1940 außer der Reihe zum Oberſt befördert wurde und zehn Tage ſpäter das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erhielt. Im weiteren Verlauf des Krieges war Oberſt Hintz Kommandant eines Flakartillerie-Schießplatzes, Kommandeur einer Flakdiviſion und am 1. April 1943 Generalmajor geworden. Vor einigen Monaten wurde er Kommandierender General eines Flakkorps.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalmajor Wolfgang Lange aus Tübingen, Kommandeur einer Korpsabteilung; Hauptmann Rudolf Seyrl aus Wels (Niederöſterreich), Bataillonsführer in einem niederſächſiſchen Panzergrenadierregiment; Leutnant d. R. Wilhelm Denk aus Hengsberg, Kompanieführer in einem niederſächſiſchen Panzergrenadierregiment; Obergefreiten Adolf Teuwſen aus Dinslaken, MG-Schütze in einem fränkiſchen Luftwaffenjägerregiment.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Alfred Philippi aus Bübingen/Saarbrücken, Kommandeur eines ſächſiſchen Grenadierregiments; Hauptmann d. R. Rudolf Altſtadt aus Offenbach, Bataillonskommandeur in einem württembergiſch-badiſchen Grenadierregiment; Oberleutnant d. R. Günther Bergerhoff aus Klein-Gedula (Kr. Merſeburg), Adjutant in einem oſtpreußiſchen Grenadierregiment; Fahnenjunker-Oberfeldwebel Erwin Luedtke aus Prechlau/Schlochau, Zugführer in einem norddeutſchen Grenadierregiment; Gefreiten Franz Richter aus Petersfeld/Sudetengau, MG-Schütze in einem rheiniſch-weſtfäliſchen Panzergrenadierregiment.

Das Eichenlaub für Krimkämpfer

Der Führer verlieh am 25. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Willy Marienfeld aus Reppen, Kommandeur eines brandenburgiſchen Grenadierregiments, als 482. Soldaten der deutſchen Wehrmacht

Major Marienfeld hat das Ritterkreuz im Auguſt 1942, nachdem er bereits am 19. Mai 1942 im Wehrmachtbericht genannt worden war, für ſeinen Anteil an den Kämpfen auf der Krim und dem Angriff auf Sewaſtopol erhalten. Als Anfang April der ſowjetiſche Sturm gegen die Nordfront der Krim losbrach, ſtand er — nunmehr Kommandeur ſeines alten Regiments — in der Landenge von Perekop. Alle Angriffe der Bolſchewiſten wurden hier in ſchweren Kämpfen aufgefangen. Aber weiter öſtlich war der Feind zwiſchen den Salztümpeln des Sſiwaſh durchgebrochen. Seine Panzermaſſen überfluteten den freien Raum der Krimebene und drangen auch in den Rücken der noch ſüdlich Perekop haltenden deutſchen Kampfgruppe, die ſich zurückziehen mußte, da ſie dringend gebraucht wurde, um Sewaſtopol bis zur Durchführung einer planmäßigen Räumung der Krim zu halten. Mit verkehrter Front kämpfend, durchbrach Major Marienfeld in erbittertem Ringen den ſowjetiſchen Einſchließungsring und ermöglichte es ſo der Kampfgruppe, nach Süden durchzubrechen und die Verteidigung der Nordfront von Sewaſtopol zu übernehmen.

Bei der Erſatzwahl für den kürzlich verſtorbenen ſüdafrikaniſchen Landwirtſchaftsminiſter Oberſt Collins ſiegte der Kandidat der nationalen Oppoſition mit 3180 Stimmen über den Kandidaten der Smuts-Partei, der nur 2959 Stimmen erhielt. Dieſes Wahlergebnis zeigt, daß der Kreis derer, die die Kriegspolitik der Unionsregierung nicht mehr unterſtützen wollen, im Wachſen begriffen iſt.

Jüdische Namenstarnung für 10 Pfund

Ein englischer Major namens Alestair Menzies aus Aberdeen stellte unlängst in einer Zuschrift an die „Sunday Times" ärgerlich fest, daß die Juden in England ihren Ursprung durch Namensänderung gegen eine Gebühr von 10 Pfund tarnen könnten, wenn sie glaubten, mit geändertem Namen bessere Geschäfte machen zu können.

Damit spricht Mister Menzies eine Entwicklung in der Geschichte der jüdischen Durchdringung Englands an, die mit bloßen Klagen freilich nicht rückgängig zu machen ist. Die vor Jahrhunderten das Land überflutenden Juden hatten schnell erkannt, daß sie mit englischem Firnis ihre Eroberungs- und Ausbeutungsabsichten am unauffälligsten und erfolgreichsten verwirklichen konnten. Dementsprechend paßten sie ihre mitgebrachten jüdischen Namen teils durch eine den richtigen Klang fixierende englische Rechtschreibung, teils durch Uebersetzung der englischen Umwelt an; ein übriges tat die Adelung englischer Juden.

Aus Bernstein wurde Burnstine, aus Cohn Coine oder Cowen, aus Meyer Mier oder Myer. Jud Blumenthal nannte sich Bloomingdale, Jud Blaustein Bluestone usw. Die Adelsverleihungen in England bedeuteten fast immer Tarnung durch einen neuen Namen. Aus dem Juden Disraeli wurde ein Lord Beaconsfield. Der Jude Mond verwandelte sich in einen Lord Melchett, Rufus Isaacs, der 1921 bis 1926 Vizekönig von Indien war, wurde ein Lord Reading. Lord Burnhams Name war ursprünglich Levy, den er, um ihn dem Englischen anzugleichen, in Lawson abänderte. Ein Jude Stern wurde zum Lord Michelham erhoben, ein anderer Stern glänzte als Lord Wandsworth auf.

Mit Hilfe derartiger Namenstarnungen haben die Juden in England durch die Jahrhunderte ihre dunklen Geschäfte politischer und finanzieller Art — im Namen wie auf Kosten ihres Gastlandes — betrieben, mit derartigen Machenschaften suchen sie auch heute ihre Geld- und Machtpolitik zu tarnen und jeder antijüdischen Regung die Spitze abzubrechen. Die Unkosten von 10 Pfund dürften sich dabei allemal bezahlt machen!

Zunehmende Jugendkriminalität in den USA

Zahl der Autodiebſtähle und Vergewaltigungen am ſtärkſten geſtiegen

Nach amtlichen amerikaniſchen Feſtſtellungen haben die Fälle von Verbrechen von 17jährigen Knaben im letzten Jahre um mehr als 25 Prozent zugenommen, meldet United Preß aus Waſhington. Aber auch bei den gleichaltrigen Mädchen iſt die Kriminalität geſtiegen, und zwar meiſt auf dem Gebiet, welches das FBI als Vergehen gegen den öffentlichen Anſtand bezeichnet. Auch die Zahl der von Mädchen begangenen Einbrüche hat um 30 Prozent zugenommen. Von den insgeſamt 1 381 681 Verbrechen, die 1943 in den USA verübt wurden, haben Autodiebſtahl und Vergewaltigung die größte Zunahme zu verzeichnen.

Auch aus Kanada wird ein Ueberhandnehmen der Jugendkriminalität gemeldet. Die Zeitung „La Preſſe" betont, der Kampf gegen das Verbrechertum Jugendlicher ſei zu einer der oberſten Pflichten des ganzen Volkes geworden. Vor allem in den dicht bevölkerten Teilen des Landes wirke ſich die Jugendkriminalität auffallend ſtark aus. Alle bisher ergriffenen Mittel hätten nichts genützt.

Die ägyptiſchen Großmühlen in Alt-Kairo ſind niedergebrannt. Der Schaden beträgt 200 000 ägyptiſche Pfund. Der Brand hat 40 000 Ardub Getreide und Mais (1 Ardub = 150 Kilogramm), 10 000 Ardub Kleie und 30 000 Sack Mehl vernichtet. Die Mühlen belieferten hauptſächlich die britiſchen Truppen der Kairo- und Suezbezirke.

600 Jahre Torgauer Geharniſchte

In der Woche nach Pfingſten iſt alljährlich das Jubiläum der Torgauer Geharniſchten fällig. In dieſem Jahre wäre es die 600-Jahr-Feier, deren entprechende Ausgeſtaltung infolge der Kriegsverhältniſſe entfallen muß. Die Torgauer Geharniſchten erſcheinen in den Akten der Stadt bereits im 14. Jahrhundert. Das heute in ganz Mitteldeutſchland bekannte Feſt der Geharniſchten geht allerdings erſt auf eine Epiſode des 16. Jahrhunderts zurück, in deren Mittelpunkt die Kriegstüchtigkeit der gepanzerten Bürgerwehr von Torgau eine entſcheidende Rolle ſpielte. In einer Fehde mit der Stadt Wurzen hatte ſich die Torgauer Bürgerwehr ſo wacker geſchlagen, daß der Kurfürſt Friedrich von Sachſen die Tapferkeit der Bürger ſeiner Reſidenzſtadt Torgau zu verewigen beſchloß. Die im ruhmreichen Kampf getragenen Rüſtungen ſollen fortan im Beſitz der Torgauer Bürger verbleiben, und die Erinnerungen an ihre Bravour ſollte durch ein in echt mittelalterlichem Stil und mit Sinn für Prunk und Pracht aufgeſtelltes Feſtprogramm für das ſeither begangene „Auszugsfeſt" lebendig erhalten bleiben. Die Rüſtungen ſelbſt waren Prunkſtücke der Waffenſchmiedekunſt und ſtehen heute unter Muſeumsſchutz. Im Jahre 1938 haben die Torgauer zuletzt ſatzungsgetreu ihr Auszugsfeſt begangen, das in einem Großfilm in ſeiner ganzen mittelalterlichen Buntheit feſtgehalten wurde, der ſich im Beſitz des Landratsamts Torgau befindet.

Sie ſtahlen tauſend Pferdeſchwänze. In einem Geſtüt in Villa Franca de Ferrara (Portugal) haben Einbrecher — nicht etwa einen berühmten Hengſt, ſondern „nur" Mähnen und Schwänze von 1067 Pferden geſtohlen. Man weiß nicht, über was man ſich mehr wundern ſoll: über die techniſche Fixigkeit dieſer originellen Diebe — denn die 2000 oder 3000 erforderlichen „Scherenſchnitte", vermutlich nächtlicherweiſe an ſo kitzlichen Objekten ausgeführt, ſind eine wahrhaft achtunggebietende Leiſtung —, über das hervorragende Klappen einer Organiſation, die ſich auch auf das Transportproblem und die Beſchaffung des notwendigen Wagenparks erſtrecken mußte, oder über die idylliſchen Verhältniſſe, in deren Zeichen das genannte Geſtüt zu ſtehen ſcheint und die das Gelingen des groß angelegten Unternehmens ermöglichten.

Der Ton macht die Muſik

Als der Student der Rechtswiſſenſchaft Robert Sch mann ſein Semeſter in Leipzig beendet hatte, fuhr er n Heidelberg, wo er weiter zu ſtudieren gedachte. In Frankf unterbrach er die Reiſe und hatte das glühende Verlang endlich wieder einmal ein gutes Klavier unter die Finger bekommen. Kurz entſchloſſen betrat er die angeſehenſte Inſt mentenhandlung am Platze, gab ſich für den „Hofmeiſter ei engliſchen Lords" aus, der den Auftrag habe, für ſeinen He einen Flügel zu kaufen. Bereitwillig gab ihm der Inhab des Geſchäfts die Erlaubnis, die verſchiedenen Inſtrume auszuprobieren und Schumann ſetzte ſich hin und ſpie ſpielte, wohl an die drei Stunden lang, umgeben von ei erſtaunten und begeiſterten Zuhörerſchaft, denn alle Angeſt ten des Hauſes waren erſchienen, um ſich das meiſterha Spiel dieſes „Hofmeiſters" anzuhören. Endlich hatte Sch mann ſich ſatt geſpielt und empfahl ſich mit dem Bemerken, d er in zwei Tagen die Entſcheidung ſeines Lords bring werde. Vergeblich wartete der Geſchäftsinhaber am übern ſten Tag auf das Erſcheinen des „Hofmeiſters".

*

Johann Strauß mußte während eines Sommer ſpiels in Petersburg eine wahre Flut von Huldigungen ü ſich ergehen laſſen. Aus der Damenwelt gingen ihm nicht n täglich, man konnte ſchon ſagen, faſt ſtündlich Briefe, Blum und Angebinde zu. Es begab ſich, daß Strauß einmal v einem ruſſiſchen Offizier eine Forderung auf Piſtolen erhi Begründung: Strauß empfange täglich Blumen von der F des Offiziers. Der Walzerkönig nahm die Forderung an, ſuchte jedoch den Eiferſüchtigen, ihm zuvor erſt einmal in ſei Wohnung zu folgen. Dies geſchah; einige andere Herr ſchloſſen ſich an. Zu Hauſe öffnete Strauß drei unmöbli Zimmer ſeiner Wohnung, die nichts weiter enthielten als täglichen Blumenſpenden. Der Muſiker bat den Offizier, möge die Blumen ſeiner Frau herausſuchen. Mit ſchallend Gelächter wurde die Affäre begraben.

Turnen und Sport

Um die deutſche Fußballmeiſterſchaft

Dresdner SC und LSV Hamburg im Endſpiel

Dresdner SC und LSV Hamburg, fraglos die zur Zeit ſtärkſ deutſchen Vereinsmeiſterſchaften, qualifizierten ſich in Erfurt und Han ver durch Siege, die allerdings ſehr ſchwer erkämpft werden mußten den 1. FC Nürnberg bzw. HSV Groß-Born für das am 18. Juni z Austrag kommende neue Endſpiel um die „Victoria". In der Mi deutſchen Kampfbahn zu Erfurt mögen es 35 000 Zuſchauer geweſen die einen durchaus verdienten 3:1 (2:1)-Erfolg des Deutſchen Me erleben, der in ſtärkſter Beſetzung antreten konnte und den jun Franken eben doch in techniſcher und taktiſcher Hinſicht überlegen In der Hindenburg-Kampfbahn zu Hannover waren 25 000 Zuſcha Zeugen eines ganz großen Kampfſpiels. Während der LSV Ham die erſte Halbzeit klar für ſich hatte und nach 31 Minuten auch be mit 3:0 in Führung gelegen hatte, gehörte das Spiel nach der Pa den wie verwandelt wirkenden pommerſchen Soldaten, die ſchnel 3:2 herankamen und in einer ſtarken Viertelſtunde dann die ſon „eiſerne" Hamburger Abwehr förmlich durcheinanderwirbelte. Beh der ganz großen Tagesform Juriſſens dankten die Flakkanonier wenn ſie ſchließlich doch mit 3:2 (3:0) als glücklicher Sieger in das Endſpiel zogen.

Das größte Sportfeſt der Welt

Die deutſche Jugend im Reichsſportwettkampf

Die Fahnen der Hitler-Jugend wehten am Wochenende auf a deutſchen Sportplätzen. Die deutſche Jugend führte ihren alljährli Reichsſportwettkampf durch, der mit ſeinen Millionen Teilnehm ſchlechthin das größte Sportfeſt der Welt iſt. Die Spielwieſen der lä lichen Gebiete waren ebenſo belebt wie die Aſchenbahnen der Großſt anlagen. Vielen der angetretenen Pimpfe und Jungmädel war d Reichsſportwettkampf das erſte ſportliche Erlebnis. Wie ſtolz wa ſie über die im 75-Meter-Lauf erzielten Zeiten, über die angezei Metermarken im Weitſpringen und Schleuderballweitwerfen. Im Zei eines ſcharfen ſportlichen Wettbewerbs ſtand der Reichsſportwett der älteren Jungen und Mädel. Im Kampf um die 180 Punkte wur ſchnell 100-Meter-Zeiten gelaufen, oftmals ſechs Meter im Weitſpr bedeckt, die Keule bzw. der Schlagball über erſtaunliche Weiten ſchleudert. Groß iſt die Zahl der Urkunden, die an die glücklichen Si verteilt werden konnen. Geſchloſſen vor den übrigen Einheiten ſta zum Eintritt in die Wehrmacht aufmarſchierte Jahrgang der Hit Jugend, der zum großen Teil ſchon als Helfer bei der Luftwaffe der Kriegsmarine ſich im militäriſchen Einſatz befindet. Die Teilna dieſer Jungen war ein überzeugender Beweis für die niemals brechende Widerſtandskraft und den ſieghaften Glauben der Hit Jugend.

Deutſcher Hockeymeiſter wurde in Magdeburg im Wettbewerb Männer auf Anhieb hin die Elf des LSV Hamburg, die den Ti verteidiger TV 57 Sachſenhauſen nach zweimaliger Verlängerung bar knapp mit 1:0 bezwang. Bei den Frauen fiel der Titel zum dri Male an die Mädel des Harveſtehuder THC, die das Endſ gegen den SV 69 Düſſeldorf mit nicht weniger als 7:1 (4:0) gewann

Die Handball-Zwiſchenrunde verlief ohne große Ueberraſchung wenn man von dem vielleicht nicht überall erwarteten 11:5-Erfolg Reinecke Brieg über LSV Oſchatz abſieht. Im Mittelpunkt der Er niſſe ſtand hier aber nicht dieſes Spiel, ſondern die Begegnung zwi dem Vorjahrs-Zweiten Sturmartillerie Schweinfurt und dem L Hamburg, die in Schweinfurt mit dem erwartet knappen 9:8-Sieg Hamburger Flakkanoniere endete, die auch hier nach der deutſ Meiſterſchaft greifen. Außer Brieg und Hamburg qualifizierten ſich die SGOP Berlin, und als einziger Zivilverein der VfL Haßloch die Vorſchlußrunde, die am 18. Juni zum Austrag kommt.

Mit Irma Walter (Nürnberg) ſetzte ſich bei den 8. deutſchen Mei ſchaften im Geräteturnen der Frauen in Reichenbach im Vogtland 67 Bewerberinnen die Titelverteidigerin erfolgreich durch.

Poet gewann die Union. Das Ereignis im deutſchen Rennſport in Hoppegarten das Union-Rennen, die alljährlich letzte große Probe Dreijährigen auf den Deutſchlandpreis. Um die 75 000 Mark be ſich ein ſtattliches Feld von 13 Pferden. Der Grabitzer Poet beſtä durch einen leicht errungenen Sieg ſeinen Erfolg im Henckel-Ren

Der franzöſiſche Miniſter in den Kabinetten Tardieu und La André Mallarmé, iſt wegen antigaulliſtiſcher Betätigung in Al verhaftet worden. Er iſt früher Senator für Algier geweſen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Telefonieren, Stenographieren, Briefeschreiben,
und nach dem Dienst noch den Haushalt versorgen, das erfordert schon einige Umsicht. Aber unsere Frauen schaffen es! Während ihrer Dienstzeit weicht daheim die Wäsche genügend lange in Henko. Gut durchgestampft, wird sie nur noch kurz zum Kochen gebracht. Das erspart alles schwere Reiben und Bürsten, entfernt viel mehr Schmutz schon vor dem Kochen — und zugleich spart man Kohle.

Praxis wieder aufgenommen
Dr. Bruns, Augenarzt
Neumünſter

Dankſagung.
Für die innige Anteilnahme beim Heldentode unſeres lieben Sohnes Otto ſagen wir herzlichen Dank
Wilh. Sahling
und Familie
Hitzhuſen

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 131 Mittwoch, den 7. Juni 1944 66. Jahrg.

Invaſion auf Befehl Moskaus

Erbitterte Kämpfe an der Küſte zwiſchen Le Havre und Cherbourg — Feindliche Angriffe bei Rom zuſammengebrochen — Weitere deutſch-rumäniſche Erfolge nordweſtlich Jaſſy — 39 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen — Zentrum der Bandengruppen Titos in Kroatien zerſchlagen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der vergangenen Nacht hat der Feind ſeinen ſeit langem vorbereiteten und von uns erwarteten Angriff auf Weſteuropa begonnen.

Eingeleitet durch ſchwere Luftangriffe auf unſere Küſtenbefeſtigungen ſetzte er an mehreren Stellen der nordfranzöſiſchen Küſte zwiſchen Le Havre und Cherbourg Luftlandetruppen ab und landete gleichzeitig, unterſtützt durch ſtarke Seeſtreitkräfte, auch von See her. In den angegriffenen Küſtenſtreifen ſind erbitterte Kämpfe im Gange.

In Italien führte der Gegner aus Rom heraus mehrere vergebliche Vorſtöße gegen unſere Sicherungen weſtlich und nördlich der Stadt.

Oeſtlich der Stadt brachen die mit zuſammengefaßten Kräften während des ganzen Tages geführten feindlichen Angriffe bei und weſtlich Tivoli nach erbittertem Ringen zuſammen.

Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe ſchoſſen über dem oberitalieniſchen Raum acht feindliche Flugzeuge ab.

Im Oſten kämpften ſich die deutſch-rumäniſchen Truppen wirkſam unterſtützt durch ſtarke deutſch-rumäniſche Fliegerverbände, nordweſtlich Jaſſy gegen zähen feindlichen Widerſtand in harten Kämpfen weiter vor und wieſen wiederholte Gegenangriffe der Bolſchewiſten ab. 39 feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen vernichtet.

Von der übrigen Oſtfront wird nur örtliche Gefechtstätigkeit aus dem Kampfraum von Witebſk gemeldet.

In Kroatien haben Truppen des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ unter dem Oberbefehl des Generaloberſten Rendulic, unterſtützt durch ſtarke Kampf- und Schlachtfliegerverbände das Zentrum der Bandengruppen Titos überfallen und nach tagelangen ſchweren Kämpfen zerſchlagen. Der Feind verlor nach vorläufigen Meldungen 6240 Mann. Außerdem wurden zahlreiche Waffen aller Art und viele Verſorgungseinrichtungen erbeutet.

In dieſen Kämpfen haben ſich die 7. ᛋᛋ-Gebirgsdiviſion „Prinz Eugen" unter Führung des ᛋᛋ-Oberführers Kumm und das ᛋᛋ-Fallſchirmjäger-Bataillon 500 unter Führung des ᛋᛋ-Hauptſturmführers Rybka hervorragend bewährt.

Einige feindliche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf Osnabrück. Zwei Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Die lang erwartete Stunde

Alarm am Kanal — Der Beginn der Invaſion

Von Kriegsberichter Helmut Berndt

Pſt. Alarm am Kanal! Wie oft gellten hier in den letzten Tagen die Sirenen! Bomben fielen, der Boden zitterte — man nahm es gelaſſen hin. Man hatte ſich an die Angriffe der anglo-amerikaniſchen Bomber gewöhnt. Dieſes Mal aber gellten die Sirenen ſchriller und lauter als ſonſt.

Alarm, Alarm, Alarm!

Iſt das die Invaſion? Pauſenlos ſchwellen die Heultöne auf und ab. Iſt jetzt die Stunde H. gekommen, auf die jenſeits und diesſeits des Kanals und des Ozeans gewartet wird? Wird der 6. Juni mit ſeiner zweiten Morgenſtunde in der Geſchichte zählen?

Flugzeuge rauſchen in zahlreichen Geſchwadern über See hin, über Land und wieder zurück, feindliche Flugzeuge und eigene Flugzeuge. Pauſenlos ſchießt die Flak. Unter den heftigen Bombardements der Tage und Wochen vorher haben die deutſchen Batterien keineswegs ihre Kampfkraft verloren. Feuer loht hier und dort auf, Flugzeuge brechen nieder. Wie ſtrahlende Ketten des Todes wirbelt Leuchtſpurmunition in roter und grüner Farbe empor. Scheinwerferarme greifen bis an die Wolkendecke. Aus verſchiedenen Abſchnitten werden Luftlandetruppen gemeldet, die zum Teil Strohpuppen vor ſich her abwerfen. Zahlreiche Feinde wurden bereits gefangengenommen.

Aber nicht nur der Luftraum iſt in Aufruhr, die See desgleichen. Von hier kommt ja die eigentliche Schwere des Kampfes. Von hier werden Truppen und Material herangeſchafft.

Der aufdämmernde Tag klärt mehr und mehr die flüchtigen Eindrücke der Nacht. Landungsboote treiben der Küſte zu. Sie ſind mit Truppen beſetzt, zum Teil tragen ſie kleine Panzer. Der ſchwere Seegang macht den Booten ſehr zu ſchaffen. Vor allem aber werden ſie von der deutſchen Abwehr erfaßt. Die Geſchütze jagen aus den Rohren, was ſie ſchaffen können. Dies iſt die lang erwartete Stunde der Abrechnung. An dieſen Morgen ſollen die Anglo-Amerikaner ſtets mit Schrecken zurückdenken!

Der Angriffsraum erſtreckt ſich in mehreren Abſchnitten vom öſtlichen Teil der Halbinſel Cotentin, nicht allzufern von Cherbourg, bis nach Le Havre.

Die ganze Küſte iſt in Bewegung.

In unſerem Blickfeld wird überall erbittert gekämpft. Auch an Punkten außerhalb dieſes Raumes ſind Schiffsziele beobachtet worden. Schwere feindliche Seeſtreitkräfte ſtehen vor uns. Mit bloßem Auge können wir mehrere ſchwere Einheiten erkennen.

Auch auf See iſt es bereits zu den erſten Kämpfen zwiſchen unſeren und den feindlichen Seeſtreitkräften gekommen. Flugzeuge und Batterien ſchlugen dem Gegner Tod und Verderben entgegen. Feindliche Schiffe verſuchen ſich durch Vernebelung dem deutſchen Feuer zu entziehen, doch die moderne Kriegführung hat Mittel bereit, auch Nebel und Nacht zu durchdringen.

Wir, die wir den Auftakt zur Invaſion an Ort und Stelle miterleben, zweifeln nicht daran, daß die deutſche Abwehr den Ernſt und die Größe der Stunde feſten Sinnes erkannt hat.

Schwere Kämpfe an der Küſte

Berlin, 6.6. Wichtiger als die Beſprechung der Ereigniſſe im Kampf um Rom iſt die heute morgen in aller Frühe erfolgte Landung nordamerikaniſcher Truppen am Kanal. Wie wir vorausgeſehen, iſt die Landung nicht an einem Punkt erfolgt, ſondern bisher an zwei räumlich weit voneinander getrennten Abſchnitten. In den erſten Morgenſtunden wurden im Raum zwiſchen der Seine-Mündung und der Oſtküſte der Normandie zahlreiche Landungsboote und leichte Kriegsfahrzeuge der Alliierten beobachtet. Seeſtreitkräfte der deutſchen Kriegsmarine nahmen ſofort den Kampf mit den feindlichen Landungsſchiffen auf. Wenig ſpäter ſprangen aus zahlreichen Flugzeugen Fallſchirmtruppen der Angloamerikaner auf der Nordſpitze der normanniſchen Halbinſel ab. Von rein militäriſchen Standpunkt aus betrachtet, iſt dies Unternehmen nicht ohne weiteres zu verſtehen. Es kann nur ſein, daß die Führung der Alliierten glaubt, durch dieſe Vorausabteilung einen oder den anderen Flugplatz in Beſitz nehmen zu können, um dadurch die Baſen für weitere Anlandung von Luftlandetruppen zu ſchaffen.

Aus dem Raum von Caen, an der Orne-Mündung, am Südrand der Seinebucht, werden ſchon lebhafte Kämpfe mit alliierten Fallſchirmſpringern gemeldet, denen hier ein recht heißer Empfang geworden iſt.

Daß es ſich um die ſeit langem erwartete Invaſion der Briten und Nordamerikaner handelt, iſt wohl nicht zu bezweifeln, ſchon deshalb nicht, als eine über Le Havre erſchienene feindliche Luftflotte den dortigen Kriegshafen ſeit den frühen Morgenſtunden heftig bombardiert.

Nach einer anderen Meldung haben ſtarke Bomberverbände mit dem heutigen Morgen auch die Räume von Calais und Dünkirchen in ſchwerſtem Beſchuß angegriffen. Von Anlandungen der Engländer und Amerikaner iſt hier jedoch bisher noch nichts bekannt geworden. Alles ſpricht aber dafür, daß wir es hier mit einer äußerſt ernſt zu nehmenden dreidimenſionalen Unternehmung der Alliierten zu tun haben. Ob es ſich allerdings ſchon um die Front handelt, die die Großſchlacht dieſes Sommers bringen ſoll, oder ob vielleicht an anderen Stellen des Atlantikabſchnitts weitere Landungen erfolgen werden, die bei günſtiger Entwicklung mit einem der heute eingeleiteten Unternehmen zuſammenwachſen, bleibt abzuwarten. Möglich iſt es durchaus, daß auch hier ein Ablenkungs- und Feſſelungsunternehmen geplant iſt, das unter Einſatz großer Kampfmittel die deutſche Führung zu Truppenverſchiebungen verleiten ſoll.

Berlin. Die ſchweren Kämpfe mit den an der nordfranzöſiſchen Küſte gelandeten britiſch-nordamerikaniſchen Streitkräfte dauern an.

Die Verluſte der Feinde ſind äußerſt ſchwer und wachſen ſtündlich. Die zwiſchen Caen und Bayeux gelandeten Feindkräfte wurden in harten Kämpfen zurückgeworfen. Zahlreiche Landungsfahrzeuge konnten zerſchlagen, 35 Panzer vernichtet werden.

Die zu beiden Seiden von Cherbourg gelandeten feindlichen Fallſchirmjäger-Einheiten ſind von unſeren Truppen völlig vernichtet.

Ein beſonderes Mißgeſchick erlitten zwei Bataillone Briten und Kanadier an der Seinemündung. Ihr Verband mit den Frachtenſeglern hatte ſich verflogen und fielen ſofort bei der angeſetzten Landung unſere Truppen in die Hände. Im Nu waren die einzelnen Laſtenſegler überwältigt und die Feinde vernichtet. Nur ca 100 Mann gerieten in Gefangenſchaft.

Starke Feindkräfte ſind gegen die Kanalinſeln Jerſey und Guerneſey angeſetzt.

Weiter iſt ein ſtarker Schiffsverband gegen Calais und Dünkirchen im Kampf.

Im ganzen nordfranzöſiſchen Kampfraum wird nach einer ſpäteren Meldung des OKW. weiter erbittert gekämpft. Der Feind erlitt ſchwerſte Einbußen. Einzelne Fallſchirm-Verbände konnten vernichtet, andere abgeriegelt werden. Der Feind verſucht, im Schutze ſeiner Schiffsgeſchütze weitere Truppen nachzuziehen. Die Feindtruppen verteidigen ſich zäh und verſuchen mit allen Mitteln, die einmal erreichten Stellungen zu behaupten.

Anglo-Amerikaner an der Nordküſte von Frankreich

Ein vom Hauptquartier des USA-Generals Eiſenhower am Dienstag ausgegebenes Kommuniqué beſagt:

„Unter dem Kommando von General Eiſenhower haben Marineſtreitkräfte mit Unterſtützung ſtarker Luftſtreitkräfte mit der Landung alliierter Armeen an der Nordküſte von Frankreich am Dienstagmorgen begonnen."

Wo bleiben die 700 000 Worte?

Die Invaſion ſtartete kurz nach Mitternacht. Die Londoner Nachrichtenzentrale wollte täglich 700 000 Worte zur Invaſion über den größten Nachrichtenapparat der Welt verbreiten. Bis 9 Uhr früh fanden die Anglo-Amerikaner keine eigenen Worte, Reuter verbreitete nur die deutſchen Meldungen. Deutſche und anglo-amerikaniſche Invaſionsvorbereitungen ſcheinen zweierlei zu ſein, auch in der Nachrichtengebung.

Die Kraftprobe hat begonnen

NS In der Nacht zum 6. Juni hat die große Kraftprobe des Entſcheidungskampfes um die Feſtung Europa ihren Anfang genommen. Von dem Beginn dieſes Landungsunternehmens der Alliierten wurde die Welt zuerſt durch eine deutſche Meldung in Kenntnis geſetzt, die in knappen Worten über die erſten Kampfhandlungen berichtete und dem Ernſt der Stunde, aber auch der Zuverſicht der deutſchen Führung Rechnung trug. „Die Abwehr ließ ſich an keiner Stelle überraſchen." Dieſer Satz zeigt uns, wie die Wachſamkeit der deutſchen Männer am Atlantikwall auch durch die lange Wartezeit nicht beeinträchtigt werden konnte. Vom erſten Augenblick ihres Unternehmens an ſtießen die Feinde auf die volle Energie unſerer Abwehr, ſo daß vor allen Dingen ihre Luftlandetruppen gleich zu Beginn die ſchwerſten Verluſte hatten. Der Kampf gegen die Invaſionstruppen iſt in vollem Gange. Dieſer Satz muß uns heute genügen. Er enthält aber auch die Größe und Schwere des Ereigniſſes, wiſſen wir doch, daß der jetzt entbrannte Kampf für das Geſamtſchickſal Deutſchlands und Europas von ausſchlaggebender Bedeutung ſein wird. So wie das deutſche Volk mit unerſchütterlichem Vertrauen auf die Wehrmacht blickt, die jetzt auf dem Boden ihrer gewaltigen Siege von 1940 die größte Abwehrſchlacht aller Zeiten zu ſchlagen hat, ſo iſt ſich das deutſche Volk auch bewußt, daß es mit ſeiner Opferwilligkeit, mit ſeiner Ausdauer, mit ſeinem Mut und ſeiner ſchon ſo oft erprobten Tüchtigkeit den Kampf der Front mit ganzem Herzen unterſtützen muß.

Das Wagnis der Invaſion iſt von unſeren Feinden nur auf Befehl Moskaus geſtartet worden. Die weſtlichen Schleppenträger des Bolſchewismus haben befehlsgemäß den Ueberfall auf den Kontinent als gehorſame Knechte Stalins begonnen. Dieſes Unternehmen iſt den Alliierten in Teheran in allen Einzelheiten aufgezwungen worden. Immer wieder haben ſie trotzdem ſich dieſem Sprung auf den Kontinent zu entziehen verſucht und haben geglaubt, das deutſche Volk durch den Nervenkrieg und ihren barbariſchen Bombenterror noch vorher auf die Knie zwingen zu können. Die Standhaftigkeit der deutſchen Männer, Frauen und Kinder, die heroiſche Kraft, die wir der Zerſtörungswut der feindlichen Gangſterflieger entgegengeſetzt haben, der unbeugſame Arbeitswille des deutſchen Volkes, der mitten in Trümmern nur den einen Gedanken kannte, die Kriegsproduktion unter allen Umſtänden aufrechtzuerhalten, haben dieſe Abſichten des Feindes zerſchlagen.

Das deutſche Volk blickt den kommenden Kämpfen mit unerſchütterlichem Vertrauen entgegen. Wir wiſſen, daß die deutſche Führung in jahrelanger Vorbereitungsarbeit mit allen nur verfügbaren Mitteln den Wall am Kanal und am Atlantik aufgerichtet hat und daß dieſer Wall noch in den letzten Monaten auf Grund der neueſten Erfahrungen weiter ausgebaut und verſtärkt worden iſt. Wir haben unſere Zuverſicht zu einer erfolgreichen Abwehr der Invaſionstruppen nicht nur auf Eiſen und Beton geſtützt, ſondern wir blicken in gleichem gläubigem Vertrauen auf die zahlreichen deutſchen Diviſionen, die mit den modernſten Mitteln der Verteidigung ausgerüſtet im Weſten bereitgeſtanden haben, um mit den Feinden Europas abzurechnen. Die Anglo-Amerikaner treten dort unſeren in zahlreichen Schlachten bewährten Kriegern gegenüber, ſie treffen dort aber auch auf eine deutſche Jugend, die, von den beſten Frontkämpfern ausgebildet, von dem fanatiſchen Willen beſeelt iſt, hier die Probe ihres Lebens zu beſtehen. Die Größe der Gefahr hat den Mut des deutſchen Volkes nur noch erhöhen können. Die Erkenntnis, daß es hier um die Exiſtenz eines jeden einzelnen wie des ganzen Volkes geht, gibt uns die moraliſche Kraft, allen Belaſtungen, die uns noch auferlegt werden, uns gewachſen zu zeigen.

Das große Rätſelraten um den „Tag D", das die Nerven unſerer Gegner weit mehr angegriffen hat als uns, die wir ja eigentlich in Unſicherheit gewiegt werden ſollten, iſt vorüber. Der Feind hat in der Mitte der nordfranzöſiſchen Küſte ſeinen erſten Angriff unter Einſatz ungeheurer Machtmittel begonnen. Das deutſche Volk wird über den Gang der Ereigniſſe laufend immer ſo weit unterrichtet werden, wie es die militäriſchen Notwendigkeiten geſtatten. Für uns iſt die Invaſion nicht ein Ereignis, daß der Senſationsluſt der Maſſe zu dienen hat, das mit einem Tamtam begrüßt wird, wie ihn die Anglo-Amerikaner in ihren Ländern aufführen, um die Gehirne des Volkes zu vernebeln, ſondern für uns iſt dieſe Invaſion die größte Prüfung in unſerer Geſchichte, deren Beſtehen uns den Weg in eine freie, ſichere und glücklichere Zukunft eröffnet. Wenn wir in dieſem Kampf unſere Feinde niederſchlagen, dann können wir in dieſem Krieg nie mehr bezwungen werden. Dann haben wir die Möglichkeit, die großen Chancen zu nutzen, die uns die Vorſehung geboten hat. Angeſichts der weltgeſchichtlichen Bedeutung dieſes Kampfes, angeſichts der Tatſache, daß das europäiſche Geſchick jetzt für Jahrhunderte durch die Waffen entſchieden wird, erbitten wir von dem Ewigen die Kraft, allen Widerſtänden zu trotzen. Während unſere tapferen Soldaten in erbitterten und ſchwerſten Kämpfen am Atlantikwall ſich den Feinden entgegenwerfen, ſteht die Heimat nicht abwartend ſtill, ſondern rüſtet ſich noch mehr als bisher, ihre geſamte Kraft für die Erringung des Sieges einzuſetzen. Wenn Front und Heimat ſo unerſchütterlich zuſammenſtehen, werden die Vernichtungspläne des Verbrechertrios Rooſevelt, Churchill und Stalin zunichte gemacht werden, ſo wie wir ihnen alle Hoffnungen zerſchlagen haben, ſich mit politiſchen oder militäriſchen Verbrechertricks um dieſe letzte Entſcheidung herumdrücken zu können. Der Kampf wird ſchwer und hart ſein. Die weſtlichen Helfer des Bolſchewismus haben ihren Anſturm gegen Europa begonnen, aber die deutſchen Waffen und die deutſchen Herzen werden Europa und die europäiſche Kultur vor der Ueberflutung der weſtlichen Barbarei ebenſo zu ſchützen wiſſen, wie ſich die deutſchen Grenadiere erfolgreich dem Anſturm der Bolſchewiſten im Oſten entgegengeſtellt haben. Zeigen wir uns der Größe und der geſchichtlichen Bedeutung dieſer Stunde würdig, dann wird unſere Entſchloſſenheit mit dem größten Sieg der Weltgeſchichte belohnt werden!

Was aber die „Befreiung Roms“ anbelangt, ſo haben die Süditaliener dieſe Töne ſchon einmal gehört, aber den Sirenengeſängen aus Waſhington und London folgten Hunger und Typhus, nackter Raub und Vergewaltigung und ſchließlich als Krönung die Quartiermacher des Bolſchewismus. Daß es in Rom nicht anders werden wird, iſt vorauszuſehen, und die faſchiſtiſche Parteiamtliche Korreſpondenz bringt das klar zum Ausdruck, wenn ſie die Rückkehr der Badoglioverräter nach Rom „unter dem Schutz der anglo-amerikaniſchen Bajonette und unter der Verachtung der ziviliſierten Welt“ nur als das „Vorſpiel für das Eintreffen der Agenten Moskaus“ bezeichnet, die „auf den Trümmern des Verrats den Grund zur Bolſchewiſierung des beſetzten Italiens legen“.

Die Beſetzung Roms durch die Alliierten iſt keine Entſcheidung, ſondern nur ein Zwiſchenſpiel. Das Schickſal Europas und damit auch Roms wird an anderer Stelle ausgefochten und in dieſer Entſcheidungsſchlacht werden die Feinde die Gewalt der deutſchen Waffen und der deutſchen Herzen in voller Stärke zu fühlen bekommen.

Abwehr mit leidenſchaftlicher Entſchloſſenheit

Auf Anfrage des Deutſchen Nachrichtenbüros gab Reichspreſſechef Dr. Dietrich Dienstagmorgen folgende Aeußerung zum Beginn der Invaſion:

„Heute früh ſind unſere Gegner im Weſten zu ihrem blutigen Opfergang, vor dem ſie ſo lange ſich geſcheut haben, auf Befehl Moskaus angetreten. Der ſo oft angekündigte Angriff der weſtlichen Helfer des Bolſchewismus auf die Freiheit Europas hat begonnen. Wir werden ihnen einen heißen Empfang bereiten. Deutſchland iſt ſich der Bedeutung der Stunde bewußt. Es wird mit ganzer Kraft und mit leidenſchaftlicher Entſchloſſenheit kämpfen, um Europa, ſeine Kultur und das Leben ſeiner Völker vor dem Anſturm der Barbarei zu bewahren.“

Ungebrochener Siegeswille

Dr. Goebbels ſprach auf einer Maſſenkundgebung — „Wir haben allen Grund, feſten Mutes der Zukunft entgegenzuſehen“

Auf einem Kreistag der NSDAP in einer vom feindlichen Bombenterror ſchwer getroffenen Gauhauptſtadt ſprach Reichspropagandaleiter Reichsminiſter Dr. Goebbels zu Zehntauſenden von Volksgenoſſen, die ſich inmitten der von den feindlichen Luftgangſtern geſchändeten hiſtoriſchen Bauten auf dem größten Platz der Stadt zu einer eindrucksvollen Maſſenkundgebung verſammelt hatten. Die Fahnen in den Straßen, die begeiſterten Menſchenmengen und der Beifall, der immer wieder die Zuſtimmung zu den Worten des Miniſters kundtat, fügten ſich zum Bild einer kämpferiſchen Demonſtration ungebrochenen Siegeswillens und der fanatiſchen Bereitſchaft, in unerſchütterlicher Treue zum Führer dieſen Krieg allen Belaſtungen zum Trotz bis zum Siege durchzukämpfen.

Dieſe Stadt und ihre Bevölkerung habe, ſo ſagte Dr. Goebbels in ſeiner Rede, wie alle anderen vom Luftterror heimgeſuchten Städte des Reiches den feindlichen Verſuchen, ihre Moral zu brechen, eine hochgemute Tapferkeit und ein ſtandhaftes Herz entgegengeſetzt. Wenn der Feind geglaubt habe, die Heimat würde in dem Augenblick, da ſie unmittelbar in das Kriegsgeſchehen einbezogen wurde, ihre Zähigkeit und Ausdauer verlieren, ſo habe er ſich darin gründlich getäuſcht. Im Gegenteil ſei die Kampfentſchloſſenheit des deutſchen Volkes durch den feindlichen Terror nur gehärtet worden.

In dieſem Sinne forderte der Miniſter das geſamte deutſche Volk auf, auch in den kommenden entſcheidenden Wochen und Monaten die gleiche hohe Kriegsmoral zu beweiſen, die ſich bisher ſo hervorragend bewährt habe. Jedermann wiſſe, daß ein Volk für ein großes und edles Ziel auch ſchwere und manchmal unerträglich ſcheinende Opfer bringen müſſe. In dieſem Kriege werde nicht um ſtrategiſche Grenzen oder territoriale Vorrechte gekämpft, ſondern es gehe

um Sein oder Nichtſein unſeres Volkes.

Die weltgeſchichtliche Auseinanderſetzung, in der wir ſtehen, werde über die Neuverteilung der Machtverhältniſſe auf den Kontinenten entſcheiden. Ein Volk, das dabei verſage, ſinke in ein geſchichtsloſes Daſein zurück, ein tapferes, ſtandhaftes und entſchloſſenes Volk aber werde den Sieg und damit endgültig ſeine Freiheit und ſein Lebensrecht erkämpfen.

Wenn der Gegner ſich der Illuſion hingab, es fänden ſich in Deutſchland wie 1918 Parteien oder politiſche Gruppen, auf die er ſeine Hoffnung ſetzen könne, ſo wurde er durch die hervorragende Haltung des deutſchen Volkes im Bombenterror eines Beſſeren belehrt. Heute iſt das Ohr der Nation den feindlichen Parolen verſchloſſen. Auch die Nervenkampagne, die in jüngſter Zeit um die Frage der Invaſion vom Gegner eröffnet wurde, verfängt beim deutſchen Volk nicht. Er macht ſich damit höchſtens ſelbſt nervös, wie einige akute Fälle jener Krankheit beweiſen, die von den Anglo-Amerikanern ſelbſt als „Invaſionitis“ bezeichnet wird. Wir können all dieſen jüdiſchen Tricks und Einſchüchterungsverſuchen gegenüber nur feſtſtellen:

Wir ſind bereit! Wenn der Feind kommt, ſo werden unſere Soldaten ihm eine Lektion erteilen.

Nach einer eingehenden Darlegung der Kriegslage gab Dr. Goebbels ſeiner Ueberzeugung Ausdruck, daß wir allen Grund haben, feſten Mutes der Zukunft entgegenzuſehen. Dieſe Ueberzeugung ſei nicht nur in den Tatſachen ſelbſt begründet, ſondern auch in den Unwägbarkeiten, die in einer ſo umfaſſenden, weltweiten Auseinanderſetzung eine maßgebende Rolle ſpielen. Gewiß ſehne auch das deutſche Volk das Ende dieſes Krieges herbei; gleichzeitig ſei jedem Deutſchen klar, daß er nicht auf unſere Koſten, ſondern nur mit unſerem Sieg enden dürfe.

„Die deutſche Nation“, ſo erklärte Dr. Goebels unter begeiſterten Beifallskundgebungen der verſammelten Maſſen, „hört nur auf ein einziges Kommando, und das iſt das Kommando des Führers. Er iſt der ſtärkſte moraliſche Faktor unſeres Sieges. Unter ſeiner Führung haben wir noch alle, auch die ſchwerſten Kriſen überwunden. Ich bin der feſten Gewißheit, daß aus den gegenwärtigen Belaſtungen dieſes Krieges für uns der Sieg hervorgehen wird. Vorausſetzungen dafür ſind die Tapferkeit unſerer Herzen, die Standhaftigkeit unſerer Seelen und der bedingungsloſe Gehorſam und die Treue zum Führer, dem wir heute aufs neue geloben:

„Befiehl, wir folgen!“

Der neue kroatiſche Geſandte vom Führer empfangen

Der Führer empfing in Anweſenheit des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop den neuernannten Geſandten des Unabhängigen Staates Kroatien in Berlin, Dr. Vladimir Koſak, zur Ueberreichung ſeines Beglaubigungsſchreibens ſowie des Abberufungsſchreibens ſeines Vorgängers.

Feindlicher Kreuzer und Zerſtörer im Pazifik verſenkt

Aus dem Südweſt-Pazifik wird gemeldet, daß die japaniſche Luftwaffe am 2. Juni feindliche Schiffsziele ſüdlich der Inſel Biak angriff. Ein feindlicher Kreuzer und ein Zerſtörer wurden verſenkt. Die japaniſchen Flugzeuge kehrten alle unverſehrt zu ihrem Stützpunkt zurück.

Die Anglo-Amerikaner erzwangen Straßenkämpfe in Rom

So wurde die Schonung der Ewigen Stadt ſabotiert

Der Befehl des Führers an die deutſchen Truppen, ihre Linien bis in den Raum nordweſtlich Rom zurückzunehmen, ſollte verhindern, daß der Kampf über die Ewige Stadt hinwegginge. Im Zuge der dadurch erforderlichen Maßnahmen übermittelte Generalfeldmarſchall Keſſelring dem anglo-amerikaniſchen Oberkommando den Vorſchlag, Rom zur offenen Stadt zu erklären. Obwohl ſogar die Zuſicherung gegeben wurde, die Elektrizitäts- und Waſſerverſorgung für die um 300 000 bis 400 000 Flüchtlinge gewachſene Stadtbevölkerung aus den in unſerer Hand befindlichen Werken nördlich und öſtlich von Rom ungeſtört zu laſſen, beantwortete der Feind den Vorſchlag damit, da er mit Panzerkräften von Süden her in die Stadt einzudringen verſuchte. Unſere im Küſtenabſchnitt ſtehenden Truppen hatten bereits am Tage vorher im Mündungsgebiet des Tiber neue Linien beſetzt. Auch die Verbände, die bisher in den Albaner Bergen gekämpft hatten, waren nach Norden ausgewichen. Es zeichnete ſich ſomit die Abſicht ab, gemäß dem Befehl des Führers auf beiden Seiten an Rom vorbeizugehen und die Stadt dem Gegner kampflos zu überlaſſen.

Als aber ſtarke feindliche Panzerkeile beiderſeits der Via Appia und der Via Caſilina zum Angriff übergingen, war dieſer Plan nicht mehr aufrechtzuerhalten. Einige deutſche Truppenteile mußten, um Ueberflügelungen zu verhindern, ihren Widerſtand fortſetzen. Nachdem ſie zunächſt noch einmal im ſüdlichen Vorfeld die feindlichen Panzerſpitzen aufgehalten hatten, wurden ſie von der Uebermacht auf die Stadt zurückgedrängt. Noch in Rom ſelbſt verſuchten ſie, ſich vom Gegner zu löſen. Da der Feind jedoch neue Keile vortrieb und auch die Tiberbrücken innerhalb der Stadt zu gewinnen ſuchte, um dadurch eigene Teilkräfte abzuſchneiden, waren ſie gezwungen, ihre rückwärtigen Verbindungslinien zu verteidigen. Daraus ſind Straßenkämpfe entſtanden.

Neben dem Stoß auf Rom von Süden her führte der Gegner weitere Angriffe im Oſtteil der Campania, öſtlich der Albaner Berge ſowie am Sacco und im Südteil des Ernicigebirges. Nordöſtlich Rom ſind die Kam noch im Gange. Zwiſchen Paleſtrina und dem obe Liri, der bei Sora den Südrand des Ernicigebirges erre wieſen unſere Truppen jedoch alle Vorſtöße zurück. Der Fe hatte im Kampf um einige Schlüſſelſtellungen und Bergkup wieder erhebliche Verluſte, die ſich durch die Angriffe unſ Nachtſchlachtflieger noch weiter erhöhten. Beſonders hart w den die Nordamerikaner am Nordhang der Albaner Be durch Bombardierung von Batterieſtellungen und Kolon getroffen. Unter den 14 am Sonntag über Italien abgeſcho nen feindlichen Flugzeugen befinden ſich zehn viermotor Bomber. Dieſe wurden von unſerer Flak, teils im Fro gebiet, teils bei der Abwehr eines Angriffes auf Genua, v nichtet.

Von den Kämpfen an der Oſtfront nimmt das Un nehmen deutſcher und rumäniſcher Truppen zur Frontverbe rung im Raum nördlich Jaſſy das Hauptintereſſe in ſpruch. Hier brachten unſere Infanterie- und Panzerverbä im weiteren Vordringen dem Feind wieder erhebliche Verl bei. Nach bisher vorliegenden Meldungen haben die Bolſ wiſten in den nunmehr ſechstägigen Kämpfen über 100 Pan durch Abſchuß und zahlreiche weitere durch ſchwere Beſ gungen verloren. Darüber hinaus büßten ſie eine noch hö Zahl an Geſchützen ſowie 293 Flugzeuge, davon 21 du Beſchuß von der Erde aus und Tauſende an Toten, Verwun ten und Gefangenen ein.

„Beſondere Aufgaben“

Weißrutheniſche Bauern von Bolſchewiſten zu „Agitationszwecken“ hingemordet

Unweit der Stadt Polozk hatte vor einigen Wochen lettiſcher Freiwilligenverband mit Hilfe der örtlichen Bevö rung ein Banditenneſt ausgehoben. Die Moskauer He ſchützen waren mit Fallſchirmen in einem der dichten Wäl heruntergelaſſen worden und konnten während mehrerer Wo nicht dingfeſt gemacht werden. Sie hatten in dieſer Zeit e Anzahl von Ueberfällen auf Gehöfte und Dörfer vorgenomm die ſich durch beſondere Grauſamkeit auszeichneten. Nachd die Bewohner völlig ausgehungert waren, wurden ſie unbar herzig gehenkt, erſchoſſen oder zu Tode gequält.

Unterſuchungen ergaben, daß es ſich bei dieſer Bande etwa 100 Mann ausſchließlich um aus ſowjetiſchen Gefängni bedingt entlaſſene Schwerverbrecher handelte, die „beſond Aufgaben“ zu erfüllen hatten. Es war ihnen in Ausſicht ge worden, daß ſie nach Erledigung dieſer „Sondermiſſion“ n nur begnadigt, ſondern auch hohe Prämien erhalten würden

Alle Bemühungen, von den Leuten etwas über ihre heimnisvolle Tätigkeit zu erfahren, blieben erfolglos, bis lettiſchen Freiwilligen durch Zufall in einer mit Moos u Reiſig getarnten Grube einen ſeltſamen Fund machten. Es fanden ſich dort eine größere Anzahl von deutſchen Uniform und außerdem mehrere Photo- und zwei Filmapparate. Als Banditen ſich überführt glaubten, zwangen ſie drei ihrer noſſen, denen ihre jüdiſche Abſtammung ſehr deutlich anzuſe war, vorzutreten und eine Erklärung abzugeben. Es ſtellte heraus, daß es ſich um drei bekannte jüdiſche Ang hörige des Moskauer Informationsbüros h delte, die die Bande mit Uniformen verſorgt hatten und den Ueberfällen die Regie führten. Die Sträflinge erzähl daß ſie von dieſen drei Juden immer wieder angeſtachelt w den, mit der Bevölkerung, die ausnahmslos ſowjetfeindlich e geſtellt ſei, ſchonungslos zu verfahren, um ſo mehr, als da auch noch ein anderes im Intereſſe der Sowjetregierung lieg des Ziel verfolgt wurde. Obgleich ihnen dieſes nie von ih jüdiſchen Anführern offen erklärt worden war, genügten Tatſachen, daß ſie ihre blutigen Expeditionen in deutſchen U formen ausführen mußten und daß die roheſten Szene wie die Vergewaltigung von Frauen, das Foltern von Kinde und andere Mißhandlungen, gefilmt wurden, um ih keine Zweifel über den Zweck ihrer „Sonderaufgabe“ zu laſſ Wie aus den Schilderungen dieſer verkommenen Subjekte erkennen war, empfanden ſie ſogar einen gewiſſen Stolz, wichtige Rollen in ſenſationellen Filmen zu ſpielen, die da unter der Benennung „Deutſche Greueltaten“ in der Sow union und in den verbündeten Ländern England und No amerika gezeigt werden ſollten.

Unter der Ueberſchrift: „Wir brauchen den Geiſt von 1940“ wen ſich die engliſche Wochenſchrift „John Bull“ gegen die Krieg müdigkeit im heutigen England, von der die Zeit ſagt, ſie greife immer mehr um ſich. Von allen Seiten werde heute Regierungskoalition angegriffen und ſtarke Unzufriedenheit über die ihr ergriffenen Maßnahmen geäußert.

In Paläſtina werden häufig „Tagesbefehle der Ober Heeresleitung der jüdiſchen Bewegung“ angeſchlagen, die Terro akte gutheißen und ankündigen. So wurde nach dem Ueberfall eine Radioſtation triumphierend darauf hingewieſen, daß bei dieſer legenheit zum erſtenmal die jüdiſche Flagge gehißt wurde.

USA-Flugzeugträger im Atlantik verſenkt

Die USA-Marine gibt bekannt, daß der nordamerikani Geleit-Flugzeugträger „Block Island“ durch Feindei wirkung im Atlantik im Mai verſenkt wurde.

Die Krone und die Tänzerin

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

16. Fortſetzung)

„Francisco kam ſchon eine Stunde ſpäter zurück. Ich ſah ſofort, er hatte die Nerven verloren; er war kreidebleich im Geſicht. Alles wäre in Valencia aufgedeckt, man hätte bereits einige Falangiſten verhaftet. Auch er müſſe mit dem gleichen Los rechnen. Er ſei bereit, mir die Krone zu geben. Bevor ſie in die Hände dieſer Leute falle, ſolle ich ſie haben. Er gab mir die Krone und ich ihm einen Scheck, alles in Gegenwart des Dieners. Der Mann iſt ſeit dreißig Jahren im Haus, er ſollte, falls Francisco und ſein Vater verhaftet würden, den Scheck einlöſen und das Geld für die Familie verwahren. Natürlich machte ich mich ſofort für die Abreiſe fertig. Aber kaum hatte ich meine Koffer gepackt, als die Polizei ſchon erſchien und die Pelayos wegführte, den jungen Marqués, den alten und auch die Frau des jungen. Zu mir kam man auch ins Zimmer. Man gab mir den ſtrikteſten Befehl, das Haus nicht zu verlaſſen. Ich ſah aus dem Fenſter und entdeckte eine Wache vor dem Portal. Ich war gefangen. Was ſollte ich tun? Ich überlegte. Schließlich packte ich die Krone in einen kleinen Koffer, den ſollte mir der Diener in das Hotel bringen, in dem ich vorher gewohnt hatte. Auch das mißglückte. Sie ließen den Diener nicht hinaus. Plötzlich fiel mir das Telephon ein, es war noch in Ordnung. Ich verſuchte, Verbindung mit meinem Konſul zu bekommen; es klappte nicht, der Konſul war nicht in Valencia. Da kam mir die Idee, dir zu telegraphieren. Eine verrückte Idee, ich hätte es nicht tun ſollen. Ich dachte nur an die Krone und nicht daran, daß ich dich hineinreißen könnte, Bert, ich mache mir die ſchwerſten Vorwürfe. Mein Verſtand war umnebelt, das iſt der einzige Entſchuldigungsgrund. Ich rief den Direktor des Hotels an, in dem ich ein paar Tage gewohnt hatte. Ich diktierte ihm das Telegramm, und er verſprach mir, es ſofort aufzugeben.“

„Du biſt alſo ſchon ſeit geſtern eingeſperrt?“ fragte Bert.

„Seit geſtern abend. Ja. Nicht nur am Portal, auch im Garten hatten ſie Wachen aufgeſtellt. Es dauerte auch gar nicht lange, da ſchnitt man mir das Telephon ab. Ich hatte nämlich verſucht, mich mit Barcelona und Madrid in Verbindung zu ſetzen, und das war aufgefallen. Ich machte mich auf meine Verhaftung gefaßt. Die Krone gab ich dem Diener, er verſteckte ſie irgendwo. Um Mitternacht kam eine Horde ins Haus und durchſuchte alles. Man kam auch in mein Zimmer und verhörte mich. Man brüllte mich an: ich ſei eng befreundet mit dem jungen Pelayo und gehöre zweifellos auch zu den falangiſtiſchen Verſchwörern. Man durchſuchte mein Gepäck und zog wieder ab. In der Nacht verſuchte ich, mit der Krone zu flüchten, und zwar durch ein Fenſter des Erdgeſchoſſes. Ich wollte durch den Garten, mußte aber wieder zurück. Ueberall ſtanden Wachen. Dann wurde es hell, und ich ſah zu meinem größten Erſtaunen: die Wachen waren nicht mehr da. Ich nahm den Koffer mit der Krone und verließ das Haus. Kaum war ich einige Schritte gegangen, als aus dem nächſten Tor Leute auf mich zuſtürzten und mich zurückjagten. Die Bewachung war nur abgelöſt worden. Ja, mein Lieber, ich ſitze in der Klemme, und es iſt durchaus möglich, daß man mich verhaftet. Ich weiß auch nicht, wie du mir helfen ſollſt. Man hat dich zwar hereingelaſſen, aber ob du ungeſchoren wieder hinauskommſt, das erſcheint mir fraglich. Auf jeden Fall würde man dich durchſuchen und dabei die Krone finden. Ein vollkommen übereilter Schritt! Was hältſt du von der Sache? Herrlich, wie ruhig du biſt! Ich könnte aus der Haut fahren!“

Bert zuckte lächelnd die Achſeln: „Zeig mir die Krone. Ich möchte ſie wenigſtens geſehen haben.“

„Der Diener hat ſie, ich hole ſie dir.“

Körding verſchwand und kehrte mit einem kleinen, ſorgfältig verſchnürten Paket wieder zurück. Er wickelte es aus, und eine alte, bäuerlich bemalte Holzſchachtel kam zum Vorſchein. Darin, in Samt gebettet, lag die Krone.

Es war ein breiter, mit großen, roh bearbeiteten Saphiren und blaſſen Perlen beſetzter Goldreif. An einer Stelle des Reifens hing eine Kette, die aus dünnen Goldplättchen beſtand. Jedes der Plättchen war mit einem Netz granatbeſetzten Zellenwerks überſponnen. Deutlich konnte man darin einzelne krauſe Zeichen erkennen, die wie Buchſtaben wirkten.

Kördings blaue Träumeraugen leuchteten auf: „Iſt ſie nicht wunderbar? Die Krone des Witiza! Weſtgotenkönig um ſiebenhundert. Bald darauf kamen die Mauren, und es war aus mit der germaniſchen Herrlichkeit in Spanien. Das da, mein lieber Junge, iſt aber nicht nur ein herrliches Kunſtwerk, nein, es iſt viel mehr. Die Krone da iſt die Verkörperung einer Idee. Einer großartigen Idee, obwohl ſie ſich als falſch erwies.“

Bert nahm das Anhängſel in die Hand.

„Merkwürdig, nicht wahr?“ fuhr Körding fort, „aber es hat ſeine Bedeutung. Das Zellenwerk bildet Buchſtaben, es iſt der Name des Witiza. Wenn einer der Könige ſtarb, hing man ſeine Krone in der Kathedrale von Toledo auf. Deshalb bezeichnete man jede Krone mit dem Namen. Toledo war die germaniſche Reſidenz des großen Reiches, das man unterworfen hatte. Bisher fand man zwölf dieſer Kronen. Neun davon beſitzt Frankreich, drei liegen in Madrid. Dieſe hier die dreizehnte.“

„Kein ſehr günſtiges Omen, Peter!“

„Unſinn — du biſt doch nicht abergläubiſch?“

„Bisweilen ſchon —“

„Die Krone darf nicht in die Hände dieſer Leute fall Du mußt mir helfen, Bert, wir müſſen einen Ausweg find Sie ſchmelzen das Gold ein, verkaufen die Steine. Das d nicht geſchehen. Ich will die Krone einem deutſchen Muſe ſchenken, ſie gehört den Germanen. Verſtehſt du jetzt, wo ich kämpfe?“

In dieſem Augenblick hörte ſie Lärm unten auf der Die Gleich darauf polterten ſchwere Tritte die Treppe hera Körding packte das Holzkäſtchen mit der Krone und verba es in ſeinem Bett. Kaum war er damit fertig, als die T aufgeriſſen wurde. Einige derbe Geſtalten mit umgehängt Gewehr traten ein.

Wenige Minuten ſpäter war Bert allein. —

Man hatte die beiden Freunde kurz verhört, dann Ber Handtaſche durchſucht und ſchließlich Körding für verhaftet klärt. Bert erhielt die Weiſung, im Zimmer zu bleiben; je Schickſal würde ſich bald entſcheiden. Selbſtverſtändlich gehö auch er zu den Verſchwörern. Sein energiſches Verlangen u Benachrichtigung des deutſchen Konſuls wurde hohnlach abgeſchlagen.

Es war Abend geworden.

Bert wanderte ruhelos im Zimmer auf und ab. Auf de Schreibtiſch brannte eine Lampe mit einem grünen Seide ſchirm. Tagsüber waren verſchiedene Male johlende Menſche maſſen durch die ſchmale Gaſſe gezogen. Alles deutete dara hin, daß die Aufſtandsbewegung der Nationaliſten mißglü war ...

Berts Gedanken waren bei Conchita. Hatte ſie ihn ni gewarnt? Wenn ſie morgen nichts von ihm hörte, würde nach Valencia fahren. Das durfte auf keinen Fall geſchehe Dann lief auch ſie Gefahr, hier feſtgehalten zu werden. Soll man es nicht mit der Flucht verſuchen? Er warf einen raſche Blick auf das Bett. Dort, unter der Decke, lag noch immer Weſtgotenkrone. Natürlich mußte er ſie mitnehmen ...

Die Flucht! Es blieb kein anderer Ausweg. Wie ſtill im Hauſe war! Der Poſten vor der Tür rührte ſich nicht. Vie leicht war er auf ſeinem Stuhl eingeſchlafen.

Vorſichtig öffnete Bert die Tür. Richtig, dort ſaß Mann und ſchlief. Die Flinte hatte er an die Wand geſtel Bert ſchloß die Tür wieder und begann, über ſeine Flu nachzudenken. Abermals wanderte er im Zimmer auf und

Plötzlich blieb er ſtehen. Er lauſchte. Unten auf der Ga klangen Stimmen auf. Rauhe Männerorgane, dann die h Stimme einer Frau ...

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Juni

Blühen und Reifen

Alles im Leben iſt nur ein Uebergang. Dieſe Erkenntnis füllt uns mit Wehmut, wenn es nun Abſchied nehmen heißt von einem an blühender Schönheit und ſtrahlender Reinheit ſo reichen Frühling. Veilchen und Anemonen, Krokus, Hyazinthen und Narziſſen, Mandel- und Kirſchbäume, die Brautſträuße unſerer Apfel- und Birnbäume und die feierlichen Kerzen der Kaſtanien ſind verblüht. Ihr Lebenstag iſt vorüber.

Das große Entzücken, das uns beim Anblick der erſten Frühlingsboten überkam, ging aber nicht ſpurlos an uns vorüber. Es hat unſere Herzen wieder zu den Quellen der ewigen Jugend zurückgeführt und längſt Verſchüttetes zu neuem Leben erweckt. Alles Leben iſt ein Uebergang zu immer reiferer Form und Geſtalt. Im Juni erleben wir den Uebergang des blühenden Lebens in das reifende Leben. Wir wiſſen, daß die Blüte nicht die Erfüllung bedeutet, ſondern ihren Sinn erſt in der Frucht findet, die neue Keime in ſich birgt. Die Erde iſt eine junge Mutter geworden, und tauſend Geburten beſiegen täglich den Tod und rühmen die Ewigkeit des Lebens.

Ritterſporn und Lilien, Kornblumen und Mohn und die triumphierende Pracht der Roſen ſchenkt der Frühſommer im Juni der Erde. Sie ſind nicht auserſehen, nur auf Trümmern und Gräbern zu ruhen, ſondern ſollen die Herzen und Helme der Tapferen und Treuen bekränzen, die nicht wanken und weichen und den Sieg unſerem Volk erringen.

In der Erkenntnis, daß alles im Leben nur ein Uebergang iſt, liegt Zuverſicht und Troſt auch im Hinblick auf kritiſche Zeiten und Stunden der Heimſuchung. Vertraut und verbündet mit den Geſetzen und Mächten der Natur, wahren wir über alles Schwere hinaus einen ſtahlharten Glauben und unbeugſamen Willen, auszuharren, bis die Stunde der Entſcheidung und des Durchbruches zum Sieg reif geworden iſt.

Alles Leben iſt ein Uebergang in die Freiheit und Größe in die vollendete Geſtalt des Unvergänglichen. Dafür arbeiten, leiden und kämpfen wir. Dieſes Ziel verbürgt uns den Sieg.

Poſtſchließfachſendungen. Es iſt nicht genügend bekannt, daß bei Briefanſchriften die Angabe „Poſtfach" oder „Poſtſchließfach Nr. . . . ." die Wohnungsangabe erſetzt und zu einer ſchnellen Aushändigung der Poſtſendungen führt. Allen Briefverſendern wird dringend nahegelegt, in der Anſchrift von Sendungen an Poſtholer ſtatt der Wohnungsangabe nur „Poſtfach" oder „Poſtſchließfach Nr. . . ." vermerken und — wenn die eigenen Sendungen abgeholt werden — dieſe Vermerke in die Abſenderangaben auf der Außenſeite der Briefe und im Kopf der Briefbogen uſw. neben der Wohnungsangbae aufzunehmen. Es wird nochmals daran erinnert, auf allen Poſtſendungen ſtets die Poſtleitzahl deutlich und richtig anzugeben.

30 000 Heiratsanfragen aus dem Felde

Briefzentrale des Reichsbundes Deutſche Familie — Raſſenpolitiſch ausgerichtete Ehevermittlung

Zahlreiche Wünſche ehewilliger Soldaten haben zur Einrichtung der Briefzentrale des Reichsbundes Deutſche Familie unter Aufſicht des Raſſenpolitiſchen Amtes der NSDAP und damit zur Begründung einer raſſenpolitiſch ausgerichteten Ehevermittlung geführt. Die Briefzentrale hat auf Grund ihrer Erfahrungen die Form der Anſchriftenvermittlung gewählt. Man hat eine Einteilung der Teilnehmer an dieſer Ehevermittlung in ſechs Heiratskreiſe vollzogen, in deren Rahmen im weſentlichen die Anſchriften vermittelt werden. Maßgebend für die Einreihung in einen der ſechs Heiratskreiſe iſt der Beruf oder der Bildungsgang. Es werden jedoch die von dem einzelnen in einem Fragebogen geſtellten Wünſche natürlich weitgehend berückſichtigt. Nur will man von vornherein Fehlverbindungen dadurch ausſchalten, daß zu verſchiedene Vorausſetzungen zuſammengebracht werden. Ein weiteres wichtiges Hilfsmittel für die Bearbeitung in der Briefzentrale ſind Einſtufungen nach Sonderliſten über beſtimmte Heiratswünſche, z. B. gewünſchte Mithilfe im Beruf, dörfliche Herkunft, Vorhandenſein eines kleinen körperlichen Fehlers, Bevorzugung beſonderer Altersklaſſen, finanzielle Rückſicht uſw. Der Fragebogen zum Zwecke der Ehetüchtigkeit wünſcht Auskunft u. a. auch über die Schulbildung und etwaige Vorſtrafen. Die ärztliche Unterſuchung kann von jedem deutſchen Geſundheitsamt, Amt für Volksgeſundheit, jedem Betriebsarzt, jedem in Deutſchland beſtallten Arzt oder jedem Wehrmachtarzt erfolgen. Wenige Hinweiſe in Soldatenzeitungen und Tagespreſſe führten dazu, daß bisher etwa 30 000 Anfragen bei der Briefzentrale eingingen. Die Anfragenden ſtammen aus allen Wehrmachtteilen und aus allen ſozialen Schichten des zivilen Lebens.

Die Briefzentrale betrachtet ſich nur als Hilfe bei der Gattenwahl, befaßt ſich aber nicht mit unmittelbarer Ehevermittlung. Sie erweitert den Ehewilligen den Bekanntenkreis an ehefähigen Perſonen des anderen Geſchlechts, und zwar durch die Vermittlung eines Briefwechſels unter Deckanſchrift, der eine unbefangene gegenſeitige Prüfung ermöglicht, ſo daß die Verbindung zu einem nicht zuſagenden Partner jederzeit wieder unerkannt gelöſt werden kann. Auch wird eine vorſichtige Lenkung der Gattenwahl verſucht, etwa durch Hinweiſe auf frauenarme Gegenden oder Berufsgruppen. Vor allem aber werden die tauſendfachen Briefwechſelgeſuche von Soldaten an weibliche Organiſationen in der Heimat erfaßt und gelenkt.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30 bis 77.45: Eine Sendung über Werkſtoffe zum Hören und Behalten: Eiſen und Stahl. — 11.30 bis 11.40: Der Frauenſpiegel. — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 15.00 bis 15.30: Bekannte Klänge. — 15.30 bis 16.00: Kammermuſik von Spohr, Schubert und Beethoven. — 16.00 bis 17.00: Aus Konzert und Oper. — 17.15 bis 18.30: Unterhaltungsmuſik von der Kapelle Jan Hoffmann und Soliſten. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 19.45 bis 20.00: Dr.-Goebbels-Aufſatz. — 20.15 bis 21.00: Die Kapelle Emil Boeres ſpielt unterhaltſame Weiſen. — 21.00 bis 22.00: Volksweiſen, Ständchen, Operettenmelodien u. a.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Orcheſter-, Chor- und Soliſtenmuſik von Gluck, Pfitzner, Wolf, Beethoven u. a. — 19.00 bis 19.15: Wir raten mit Muſik. — 20.15 bis 21.00: „Die ſchöne Magelone", Liederzyklus von Johannes Brahms, II. Teil. — 21.00 bis 22.00: Konzert der Wiener Symphoniker mit Werken von Bach, Haydn und Reger. Leitung: Hans Knappertsbuſch.

Faſt 500 Schwarzhörer beſtraft. In der Zeit vom April 1943 bis März 1944 mußten, nach einer Mitteilung aus dem Reichspoſtminiſterium, gegen 497 Perſonen Strafverfahren wegen Schwarzhörens, d. h. wegen Abhörens des Rundfunks ohne Genehmigung der Deutſchen Reichspoſt, eingeleitet werden. 402 dieſer Strafverfahren führten bereits zur rechtskräftigen Verurteilung. 17 Perſonen erhielten Gefängnisſtrafen bis zu einem Jahr, die übrigen Perſonen bekamen Geldſtrafen bis zu 600 RM.

Gefährliches Baugerüſt. In einem Dorf in der Oberpfalz erlitt ein Landwirt in ſeinem Kuhſtall einen eigenartigen, aber ſelbſtverſchuldeten Unfall. Um an die Decke des Stalles zu gelangen, die er mit Kalkfarbe ſtreichen wollte, legte er, damit er den Bau eines Gerüſtes erſpare, einfach auf die im Stall ſtehenden zwei Kühe ein Brett und begann eifrig mit ſeiner Pinſelei an der Stalldecke. Den Kühen wurde es aber mit der Zeit ungemütlich, ſo daß ſie das Brett mitſamt dem Farbeimer und dem Bauer abwarfen. Der Mann erlitt dabei einen Schlüſſelbeinbruch.

Siameſiſche Zwillinge in Schweden geboren. Erſt jetzt wird bekanntgegeben, daß am 19. Mai in der ſchwediſchen Gemeinde Näßjö ein ſiameſiſches Zwillingspar geboren worden iſt, zwei Mädchen, die von der Bruſt bis zum Nabel zuſammengewachſen ſind, ſonſt aber normal entwickelt erſcheinen. Die Geburt wurde bisher geheimgehalten, um die erſten Tage der Weiterentwicklung der Zwillinge abzuwarten. Es ſcheint, daß ſie lebensfähig bleiben. Mit großem Intereſſe erwartet man eine Entſcheidung darüber, ob es möglich ſein wird, die beiden Mädchen durch eine Operation zu trennen.

NSV-Kindergarten Bad Bramſtedt. Am Sonnabend, dem 10.6.44, bleibt der Kindergarten geſchloſſen.

Storm-Liliencron-Geſellſchaft gegründet

Kiel. In Anweſenheit zahlreicher Gäſte fand am Sonntagmorgen im Schauſpielhaus eine Feierſtunde zu Ehren des Dichters Detlev von Liliencron ſtatt aus Anlaß ſeines 100. Geburtstages. Der Dichter Friedrich Ernſt Peters umriß Weſen und Werk Detlev von Liliencrons, und Staatsſchauſpieler Bernhard Minetti ließ ſeine Dichtungen lebendig werden.

Ihre weittragende Bedeutung über die Grenzen unſeres Gaues hinaus erhielt dieſe Feierſtunde, die die Gaukulturhauptſtelle in der Gaupropagandaleitung der NSDAP. gemeinſam mit der Stadt Kiel veranſtaltete, durch die Gründung einer Storm-Liliencron-Geſellſchaft und die Errichtung einer Liliencron-Ehrung durch die Stadt Kiel. Die Dankbarkeit und Verbundenheit der Geburtsſtadt mit dem Dichter fand durch Stadtrat Dr. Schmidt in einleitenden Grußworten Ausdruck. Zum ehrenden Gedächtnis an den großen Sohn der Gauhauptſtadt gab er die Stiftung einer Liliencron-Plakette durch den Oberbürgermeiſter bekannt, die einem Kieler Künſtler oder Wiſſenſchaftler für hervorragende Verdienſte um Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen werden ſoll und bei beſonderem Anlaß auch mit einer Dotation verbunden wird.

Gaukulturhauptſtellenleiter Dr. Kracht verkündete darauf die Gründung der Storm-Liliencron-Geſellſchaft. Sie ſolle, ſo betonte Dr. Kracht, das Gedankengut Liliencrons ebenſo wie das Werk Theodor Storms erneut zuſammenfaſſen und einer breiteren Oeffentlichkeit zugänglich machen, ſo daß neben der Flamme Hebbels in der Hebbel-Geſellſchaft nunmehr auch die beiden anderen großen Dichter unſeres Gaues würdige Verankerung gefunden haben, die ihnen gebührt. Die Aufgaben der Geſellſchaft, derem Leiter Dr. Hans Bernhard Jeſſen ein Arbeitsausſchuß und ein Kuratorium zur Seite ſtehen, liegen zunächſt in der Errichtung eines Storm- und eines Liliencron-Archivs, die beide als zentrale Sammlungs- und Forſchungsſtätte der Landesuniverſität angeſchloſſen werden. Weiter ſoll eine volkstümliche Ausgabe der Werke Liliencrons und Storms, deren letzere bereits der Kieler Dichter Wilhelm Lobſien bearbeitet, herausgegeben werden. Dazu ſoll Bild und Schriftenmaterial über beide Dichter geſammelt werden. Eine Hauptaufgabe der Geſellſchaft wird es ſein, alle Talente des Gaues Schleswig-Holſtein auf dem Gebiete des Schrifttums, des Theaters, der Muſik und der bildenden Kunſt zu unterſtützen. Neben der Ausſetzung eines jährlichen Preisausſchreibens iſt die Herausgabe eines Storm-Liliencron-Jahrbuches ſowie die Gründung von Ortskreiſen im Gau und im Reich geplant.

Preetz. Ein 4jähriger Junge einer hieſigen Familie wurde, nachdem er bereits eine Stunde von ſeinen Eltern vermißt worden war, in der Waſchküche des Hauſes in einer bis an den Rand mit Waſſer gefüllten Wanne tot aufgefunden.

Heide. Dem Gastod entriſſen. Eine hieſige junge Frau war in der Küche eingeſchlafen, während das Waſſer auf dem Gasherd erhitzt wurde. Das Waſſer kochte dann über und löſchte dabei die Flamme aus, ſo daß die Küche ſich mit Leuchtgas füllte. Als man die Frau bewußtlos fand und ſie nicht wieder wach zu kriegen war, ſchaffte man ſie ſchleunigſt ins Krankenhaus, wo die Wiederbelebungsverſuche von Erfolg gekrönt waren.

Huſum. Furchtbarer Ausgang eines Ausfluges. Am Pfingſtſonntag hatte der Beſitzer der Sollbrücker Mühle ſeinem ausländiſchen Kraftwagenführer erlaubt, mit einem eben aus der Reparatur gekommenen Laſtkraftwagen die erforderliche kleine Probefahrt zu machen. Der junge Mann fuhr nach dem einſam gelegenen Bondelum im Kirchſpiel Viöl, wo er vor dem Kruge eine Anzahl ihm bekannter junger Mädchen traf, eine Begegnung, die zum Verhängnis werden ſollte. Er lud ſie nämlich ein, mit ihm zuſammen die Probefahrt zu machen, und ſo wurde der Laſtwagen mit zweiundzwanzig jungen Mädchen und fünf Männern voll beſetzt. Die Mehrzahl von ihnen mußte dabei aufrecht ſtehen, während 5 Perſonen im Steuerhaus um den Fahrer verſtaut wurden. Die Fahrt ging dann über Ahrenviöl weiter und ſollte von dort über Treia zurückführen. Dabei wurde die Kurve vom Ahrenviöler Wege auf die Schleswiger Chauſſee zu ſchnell genommen. Der Wagen kippte in den Chauſſeegraben der Schleswiger Chauſſee hinein und die ganze Menſchenlaſt wurde hinausgeſchleudert, wobei es eine ganze Anzahl Verletzter gab. Ein junger Mann aus Bondelum, der 16jährige Peter Carſtenſen, erlitt eine ſehr ſchwere Kopfverletzung und zwei junge Mädchen, eines aus Hamburg, andere ſchwere Verletzungen, während die übrigen nicht ſo gefährliche Verletzungen erhielten und nur wenige ganz unbeſchädigt davon kamen. Im Huſumer Krankenhaus iſt jetzt der junge Carſtenſen ſeiner ſchweren Verletzung erlegen.

Ein vorbildlicher Kreuzeradmiral

Admiral Souchon, Führer der deutſchen „Mittelmeerdiviſion" im Erſten Weltkrieg

Admiral Wilhelm Souchon, der dieſer Tage ſeinen 80. Geburtstag feierte, hat ſich bereits in den erſten Tagen des Erſten Weltkrieges, vor nunmehr faſt dreißig Jahren, durch die ſchneidigen Taten der von ihm geführten deutſchen Mittelmeerdiviſion einen Namen in der ganzen Welt gemacht. Von allen Auslandsverbänden der damaligen Kriegsmarine war die Mittelmeerdiviſion der jüngſte und auch zahlenmäßig einer der kleinſten. Immerhin kam es Souchon zugute, daß die beiden Einheiten der Diviſion, der Schlachtkreuzer „Goeben" und der kleine Kreuzer „Breslau", im Gegenſatz zum oſtaſiatiſchen Kreuzergeſchwader Typen modernſter Bauart darſtellten.

Daß dem Wert dieſer Schiffe ein wahrhaft heldiſcher und ſtets einſatzbereiter Geiſt der Beſatzungen entſprach, ſollte ſich nur zu bald zeigen. Souchons Kreuzer hielten ſich bei Ausbruch der Feindſeligkeiten im weſtlichen Mittelmeer auf, und die von ihnen raſch durchgeführte ſehr wirkſame Beſchießung der franzöſiſchen Stützpunkte und Einſchiffungshäfen in Nordafrika, Philippeville und Bone, rangierte unter den erſten Kampfnachrichten überhaupt.

Die Briten, die damals eine wahrhaft überwältigende Anſammlung aller möglichen Einheiten im Mittelmeer beſaßen und dabei noch durch die ſtarke franzöſiſche Mittelmeerflotte unterſtützt wurden, gaben unverzüglich Anweiſung, die beiden weſtlichen deutſchen Schiffe unter allen Umſtänden zu ſtellen und ſchleunigſt zu vernichten. Die zweifelhafte Haltung, die ſchon damals das Haus Savoyen und die von ihm beſtimmte römiſche Politik einnahmen, bedeutete für Souchon eine weitere Erſchwerung ſeiner Poſition.

Sein Durchbruch aus der Meſſinaſtraße durch die verſammelten feindlichen Geſchwader ſtellt eine Kreuzertat dar, die in der geſamten Seekriegsgeſchichte ziemlich einzig daſtehen dürfte. Lange wurde hin- und hergerätſelt, wohin ſich Souchon im Mittelmeer begeben würde. Und es war eine mehr als peinliche Ueberraſchung für ſeine Feinde, daß er mit dem Erſcheinen ſeiner Schiffe vor Konſtantinopel die osmaniſch-türkiſche Regierung jener Tage zu dem Entſchluß bewog, an der Seite Deutſchlands gegen die heimtückiſchen Briten in den Krieg zu gehen.

Wenn man ſich klarmacht, daß ſchon bald darauf rieſige alliierte Geſchwader vor den Dardanellen erſchienen und daß die ruſſiſche Schwarzmeerflotte jener Tage einen nicht zu unterſchätzenden Faktor darſtellte, ſo kann man nur immer voll Staunen auf die Leiſtungen blicken, die die beiden deutſchen Schiffe unter Souchons Kommando in den folgenden Jahren vollbrachten. Souchon erwies ſich als ein geradezu klaſſiſcher Kreuzeradmiral, der kühn und entſchloſſen jede Gelegenheit beim Schopf packte, und der ſich auch durch die zahlreichen Minentreffer auf ſeinen Schiffen nicht einſchüchtern ließ. Souchon — und nicht die ruſſiſchen Admirale — beherrſchte das Schwarze Meer, gegen den Widerſtand ſtarker britiſcher Kräfte war Souchon auch der Herr über die Gewäſſer vor den Meerengen.

Als er dann ſpäter nach Deutſchland zurückberufen wurde, erſah man gerade dieſen Admiral dazu, eine äußerſt ſorgfältig vorbereitete und in ihrer Wirkung kaum zu unterſchätzende letzte Großaktion gegen die britiſche „Grand Fleet" zu führen. Daß der Verrat von 1918 dieſes Unternehmen unmöglich machte, nimmt der Perſönlichkeit Souchons nichts von ihrer Bedeutung. Wir Deutſchen wiſſen heute, daß Souchon im Gegenſatz zu allen Zauderern die Punkte durchaus klar erkannt hatte, wo England nicht nur verwundbar, ſondern auch ſterblich war. Der Geiſt, den dieſer Admiral auf „Goeben" und „Breslau" gepflegt hat, lebt in der heutigen deutſchen Marine fort.

Eitel Kaper.

Neue Ritterkreuzträger

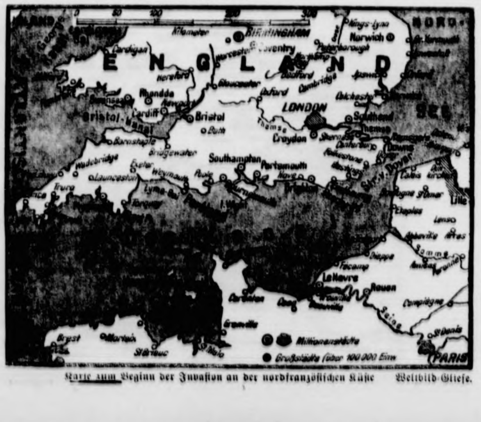
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt i. G. Karl Wagener aus Standorf/Niederſchleſien, Chef des Generalſtabes einer Panzerarmee; Hauptmann Otto Jedermann aus Wiesbaden, Bataillonskommandeur in einem norddeutſchen Grenadierregiment (mot.); Oberleutnant Kurt Funkel aus Schwedelbach/Pfalz, Kompaniechef in einem Idar-Oberſteiner Grenadierregiment; Oberfeldwebel Joſef Jakwert aus Krikau, Zugführer in einer rheiniſch-weſtfäliſchen Panzerjägerkompanie.

Feldwebel Hugo Großmann aus Surmau bei Sensburg (Oſtpreußen) übernahm nach Ausfall des Kompaniechefs die Führung der Kompanie in einer Hamburger Grenadierdiviſion und warf die mit ſtarken Kräften in ein Waldgelände eingebrochenen Sowjets mit nur wenigen Grenadieren ſo nachdrücklich zurück, daß nach hartem Kampf die alte Hauptkampflinie wieder in eigene Hand kam. Hierbei ſchwer verwundet, blieb er ſo lange in der Stellung, bis die Kompanie geordnet und die Abwehr gefeſtigt war. Der vorbildlich tapfere Feldwebel ſtarb an den Folgen ſeiner Verwundung und hat die Verleihung des Ritterkreuzes nicht mehr erlebt.

Höchſte Auszeichnung für Mannerheim

Der finniſche Staatspräſident ehrt den Marſchall von Finnland

Anläßlich des 77. Geburtstages des Marſchalls von Finnland, Mannerheim, ſowie des damit verbundenen traditionellen Flaggenfeſttages der finniſchen Wehrmacht überbrachte der Staatspräſident Finnlands, Ryti, in Begleitung des Miniſterpräſidenten Linkomies und des Kriegsminiſters Walden dem Marſchall an einem Frontabſchnitt perſönlich die Grüße und Wünſche der Staatsmacht und verlieh dem Marſchall Finnlands das Großkreuz der Finniſchen Weißen Roſe mit Kette, Schwertern und Edelſteinen. Nach einem bei dieſer Gelegenheit durchgeführten Beſuch mehrerer Fronttruppenabteilungen gab der Staatspräſident einen Empfang zu Ehren des Marſchalls, an dem die Generalität und das höhere Offizierkorps der finniſchen Wehrmacht teilnahmen.



Karte zum Beginn der Invaſion an der nordfranzöſiſchen Küſte Weltbild-Glieſe.

Schrankenloſer Yankee-Imperialismus

Rooſevelt fordert die Schlüſſelſtellungen der Weltherrſchaft

„United Staates News" veröffentlicht einen intereſſanten Artikel, der ein Symptom des unbegrenzen Dollarimperialismus iſt. Danach beſteht Rooſevelts Hauptſorge darin, ſich die Garantie dafür zu verſchaffen, daß die Vereinigten Staaten nicht aus den für ihre Verteidigung wichtigen Schlüſſelſtellungen ausgeſchaltet werden. Deshalb müßten ſie ſich, ſo heißt es in dem Artikel, für die ſtrategiſch wichtigen und von den Weltmächten kontrollierten Vorpoſten intereſſieren.

Das Blatt berichtet, Rooſevelt habe erklärt, **Dakar keiner Kontrolle überlaſſen zu können, die die Zufahrtsſtraßen der weſtlichen Hemiſphäre bedrohe. Rooſevelt denke auch, ſo heißt es weiter, an Madagaskar, an Neukaledonien, Franzöſiſch-Guayana, St. Pierre und Miquelon.** Der Artikel ſchließt mit der Feſtſtellung, **daß Rooſevelt keine vollſtändige Wiederherſtellung des geſamten franzöſiſchen Empires wünſche, ohne Garantien dafür zu bekommen, durch die die Sicherheit der Vereinigten Staaten gewährleiſtet werde.**

Kraſſer als in dieſem Artikel können die Tendenzen des USA-Imperialismus kaum charakteriſiert werden. Wenn uns auch dieſe Mitteilungen nicht überraſchen, ſo ſind ſie uns doch eine Beſtätigung dafür, daß es Rooſevelt und ſeinen Handlangern in dieſem Kriege um nichts anderes geht als um die Sicherung der Ziele des Yankee-Imperialismus, die gleichbedeutend ſind mit den Wünſchen des internationalen Judentums, die künftige Weltherrſchaft auszuüben. Für de Gaulle, der ſich ja als Verräter an der franzöſiſchen Sache beſondere Vorteile aus ſeinem Bündnis mit Rooſevelt verſprach, bedeuten Rooſevelts Erklärungen, daß er, der Frankreich verraten hat, jetzt wiederum von denen verraten wird, die ihn einſt als Werkzeug für ihre eigene Politik hatten benutzen wollen. Es zeigt ſich ſomit auch am Beiſpiel de Gaulles wieder, daß Verrat nur immer wieder Verrat gebiert.

Judenhochburg Salvador

240 jüdiſche Familien beherrſchen das Land

Wenn man wiſſe, daß das kleine 1,5-Millionen-Volk von Salvador von 300 Großkapitaliſten beherrſcht werde, wovon allein 80 Prozent Juden ſeien, könne man ſich alles andere erklären: das Elend der großen Maſſe, die unzureichende Verkehrsorganiſation, die ſchlecht gepflegten Städte, das Fehlen von Kultur, und auf der anderen Seite die prunkhaften „Privatfeſte" der jüdiſchen Herren, ſo heißt es u. a. in einem Korreſpondentenbericht aus Mittelamerika.

Die etwa 240 jüdiſchen Familien, von denen jede mehr als eine Million Dollar Vermögen hat, kümmerten ſich weder um ſoziale noch um kulturelle Probleme, ſondern lediglich um ihr eigenes Wohlleben auf Koſten des Volkes, und um das Anſteigen ihrer Gewinne. Die Juden ſeien es auch geweſen, die den Sturz des Präſidenten General Martinez vorbereiteten, um „freie Hand" für die vielverſprechendn Kriegsgeſchäfte zu haben. Es beſtünde begründete Ausſicht, daß bei den nächſten Präſidentſchaftswahlen der General Claramonn den Sieg davontragen werde, der neben ſeiner jüdiſchen Anhängerſchaft ſowohl von Mexiko als auch von dem Sowjetbotſchafter Umanſki und dem kommuniſtiſchen „Arbeiterführer" Lombardo Toledano geſtützt wird.

Scharfe Zenſur engliſcher Poſt in den USA

Die Briefe der USA-Soldaten aus England werden genau kontrolliert

Briefe aus England werden in den USA genau kontrolliert und daher ſehr lange zurückgehalten, bis ſie den Adreſſaten ausgeliefert werden, ſo gab laut „News Chronicle" der Leiter der Zenſur zu. Man müſſe, ſo ſagte er u. a., im Intereſſe der nationalen Sicherheit ſehr vorſichtig ſein und gehe im Einvernehmen mit der Armee und Marine vor.

Es handelt ſich alſo um Briefe von USA-Soldaten und Matroſen aus England, die viel Dinge über die Zuſtände in England ſchreiben, die weder die Angehörigen noch die Zeitungen in den USA erfahren dürfen.

Radikale Veränderungen in England gefordert

Radikale Veränderungen innerhalb Englands fordert in der engliſchen Wochenzeitſchrift „Leader" der Hauptſchriftleiter des „Daily Worker", William Ruſt. „Rückkehr in die Vorkriegszeit", ſo ſagt Ruſt u. a., „dürfe es nicht geben. Dazu ſeien engliſche Arbeiter und Soldaten feſt entſchloſſen. Zum anderen aber ſei es nur zu leicht, ein neues Großbritannien zu verkünden, das ſich nachher aber nicht verwirkliche. Lloyd George habe am Ende des Erſten Weltkrieges mit ſeinen Neuerungsplänen Schiffbruch erlitten, obwohl 196 Regierungsausſchüſſe für den Nachkriegswiederaufbau beſtanden. Das engliſche Volk glaube nicht mehr an Verſprechungen," ſo fährt Ruſt fort, „ſondern fordere immer ſtürmiſcher Taten. Dieſes Mal laſſe es ſich nicht wieder von ſeiner Regierung hinters Licht führen. Radikale Aenderungen müßten daher im geſamten engliſchen Wirtſchaftsleben durchgeführt werden." Ruſt verlangt ſchließlich eine neue Regierung und das Ende eines Parlaments, das von Müßiggängern beherrſcht werde.

Erbitterte Kämpfe bei Tſchangſcha

Die an der Hankaubahn ſüdwärts vorſtoßenden japaniſchen Truppen haben, wie aus Tſchungking gemeldet wird, Tſchangſcha erreicht. Unweit der Stadt finden erbitterte Kämpfe ſtatt. Die Provinzialhauptſtadt ſei ferner in Gefahr durch die öſtlich der Bahn vorrückenden japaniſchen Einheiten eingeſchloſſen zu werden.

Der deutſche Staatsminiſter für Böhmen und Mähren hat als Auszeichnung für Protektoratsangehörige, die ſich durch vorbildliche Haltung oder Pflichterfüllung und ſtete Einſatzbereitſchaft bewähren, den „Ehrenſchild des Protektorats Böhmen und Mähren mit dem Herzog-Wenzel-Adler" geſtiftet.

Das Offenſivziel nicht erreicht

Die Beſetzung Roms militäriſch und politiſch geſehen

Die Tatſache, daß ſich die Feinde Deutſchlands gezwungen geſehen haben, das große Wagnis der Invaſion zu ſtarten, iſt zugleich auch der indirekte Beweis dafür, wie recht die deutſche Führung gehandelt, daß ſie im Rahmen des geſamteuropäiſchen Freiheitskampfes den Kriegsſchauplatz in Italien nur als einen Nebenkriegsſchauplatz betrachtete und demgemäß ihre Kriegführung darauf einſtellte. Aus allen Betrachtungen der europäiſchen Preſſe zu der Beſetzung Roms durch die Alliierten geht hervor, daß für die Feinde nur ein recht zweifelhafter militäriſcher und politiſcher Erfolg übrigbleibt.

So ſchreibt zum Beiſpiel der Madrider Militärkritiker der „Hoja Oficial del Lunes": „Der Fall Roms hat allen politiſchen und diplomatiſchen Wert verloren wegen der ſeit Beginn der militäriſchen Operationen verſtrichenen Zeit. Die deutſche Abſetzbewegung hat den Vorſtoß der Alliierten in eine Schlacht verwandelt, in der die Angreifer geſchwächt und erſchöpft werden", und ebenſo ſtellt der militäriſche Mitarbeiter des rumäniſchen Blattes „Curentul" feſt, daß das Ziel der alliierten Offenſive in Süditalien nicht erreicht wurde, weil dieſes Ziel nicht Rom, ſondern die Einkreiſung und Vernichtung der deutſchen Streitkräfte geweſen ſei.

Einer ernſten Kritik gegenüber werden alſo die Senſationspoſaunen der Alliierten um den Fall Roms zu Mißtönen einer ſchlecht geblaſenen Kindertrompete. Wenn Rooſevelt anläßlich dieſes Ereigniſſes eine ſeiner phraſengeſchwollenen Reden losgelaſſen hat, ſo muß er ſelbſt Waſſer in den Wein ſeiner Tiraden gießen, indem er meint, daß es unklug wäre, die militäriſche Bedeutung der Einnahme Roms zu übertreiben und ſelbſt zugibt, daß der Sieg noch in weiter Ferne liege.

Das Hungergespenst vor den Toren Roms

Der Befehl des Führers zur Zurücknahme der deutschen Truppen nordwestlich Roms wird in die Geschichte als einer der großzügigsten Entschlüsse eingehen, die je ein Feldherr und Staatsmann gefaßt hat. Schon jetzt wird diese Entscheidung überall in der Welt, wo Verständnis und Verantwortungsgefühl für unersetzliche Kulturwerte zu finden ist, mit tiefstem Verständnis aufgenommen. So schreibt die größte norwegische Zeitung „Aftenposten" zur Räumung Roms, künftige Geschlechter würden diese einzig dastehende Aufopferung, die ohne Rücksicht auf Prestige und militärische Vorteile vorgenommen wurde, als einen unwiderleglichen Beweis dafür betrachten, daß Deutschland in diesem Kriege für die Bewährung der europäischen Kultur gegen die vereinte Barbarei kämpfte. Die Verteidigung Roms hätte durchaus im Bereich der militärischen Möglichkeiten gelegen. Die deutsche Führung hat aber bewußt darauf verzichtet, die Ewige Stadt in das Kampfgebiet einzubeziehen. Wenn es trotzdem zu Kampfhandlungen am Tiber gekommen ist, so fällt die Verantwortung dafür in vollem Umfang auf die gegnerische Kriegführung, die die deutschen Vorschläge unbeachtet gelassen und die Stadt entgegen den klar bekundeten deutschen Absichten zum Kampfgebiet gemacht hat. Roosevelt und Churchill werden für immer vor der Geschichte als die Feinde jeglicher Kultur dastehen. Im übrigen macht man sich im Feindlager schon jetzt allerhand Sorgen wegen der Besetzung Roms. So weist die „Times" wenige Stunden nach dem Eindringen der Anglo-Amerikaner in das Stadtgebiet darauf hin, daß die Einwohner der Stadt Rom ernsthaft unter Hunger zu leiden beginnen. Das Problem ihrer Ernährung werde eine Probe für die alliierte Organisation liefern. Nun, die Bevölkerung Süditaliens hat diese „Organisation" zur Genüge kennengelernt. Als Folgen des Einmarsches der „Befreier" haben sich in Süditalien, Sizilien und Sardinien sofort Hungersnot, Seuchen und bolschewistischer Terror eingestellt. Im Falle Roms wird es nicht anders sein. Die Einwohner Roms, die seit dem 9. September vergangenen Jahres bis jetzt die deutsche Kriegführung kaum gemerkt haben, werden es binnen kurzem verspüren, was es bedeutet, der Zwangs- und Terrorherrschaft anglo-amerikanischer Generale und der in ihrem Gefolge miteinziehenden bolschewistischen Agenten ausgeliefert zu sein. J. F.

Um ſo mehr möchten die Agitationsjuden Rooſevelts die Beſetzung Roms zu einem politiſchen Ereignis aufputzen, und ſie wagen es ſogar in ihrer dreiſten Ueberheblichkeit, von einer „Befreiung Roms" zu ſprechen. Das tun dieſe Verbrecher, die die Bemühungen Deutſchlands, die kulturellen Güter der Menſchheit zu ſchützen, damit beantworten, daß der Korreſpondent der „Times" den hochherzigen deutſchen Vorſchlag als „charakteriſtiſch für die deutſche Arroganz" bezeichnete. Deutlicher konnte der kalte Zynismus der Kulturſchänder nicht zutage treten, der im kraſſen Gegenſatz zu dem wahrhaft europäiſchen Verantwortungsbewußtſein der deutſchen Führung ſteht.

Hilfe in höchſter Not

Deutſche Soldaten retten erneut die Kathedrale von Rouen

Von Kriegsberichter Lutz Koch

PK. Am 30. und 31. Mai hatte die ſchon vorher durch anglo-amerikaniſche Terrorangriffe ſchwer mitgenommene Stadt Rouen zwei jeweils in drei Wellen durchgeführte ſchwerſte Bombardierungen hinnehmen müſſen. Noch am Donnerstagmorgen ſah es ſo aus, als ob die örtlich getroffenen Löſchmaßnahmen ausreichen würden, um die zahlreichen Brände der zweitägigen Angriffe, bei denen der Feind allerſchwerſte Bomben gegen das Stadtgebiet eingeſetzt hatte, auf ihren Herd beſchränken. Erſt als ſich in den Mittagsſtunden der leichte Wind zum Sturm erhob und die Flammen mit unheimlicher Gewalt neu um ſich fraßen, erkannte man die große Gefahr, die der Kathedrale drohte. Immer mehr kam das Großfeuer der benachbarten Häuſerblocks von der Seineſeite dem gotiſchen Prachtbau näher. Immer bedrohlicher wurde der Funkenwirbel, der ſich mit freſſenden Flammen auf Türme und Dächer der Seitenſchiffe warf. Die aus Paris und vielen anderen Städten herbeigeeilten franzöſiſchen Feuerwehren hatten alle Hände voll zu tun, um das Verderben von den neu bedrohten Wohnvierteln abzuhalten.

In dieſem Augenblick entſchloß ſich die deutſche Militärverwaltung von Rouen, die letzten Reſerven der Abwehr in den Kampf gegen das Feuer zu werfen. Sie forderte eine Luftſchutzkompanie von auswärts an, die wenige Stunden ſpäter vor der Kathedrale eintraf und ſofort mit ihren modernen Pumpen und Geräten den Kampf gegen das wütende Element aufnahm. Franzöſiſche Feuerwehrleute und verantwortliche Verwaltungsbeamte der Stadt haben uns im Lauf der letzten Nacht mehrfach verſichert, daß ſie bereits jede Hoffnung aufgegeben hatten, das Bauwerk, eines der ſchönſten in der „Stadt der hundert Glockentürme", wie Viktor Hugo einſt Rouen genannt hatte, vor dem Untergang retten zu können. Der ſechsgeſchoſſige linke Turm der mächtig ausholenden Faſſade brannte lichterloh, und auch das rechte Seitenſchiff ſtand in Flammen, während das Mittelſchiff und zahlreiche Anbauten, Stifte und Ordenshäuſer durch den ſtändigen Funkenflug in dem allgemeinen Flammenmeer, das die geſamten Anlagen der Kathedrale bedrohte, unterzugehen begannen. In dieſem Zuſtand begann unter Führung eines Oberleutnants der Generalangriff der Luftſchutzkompanie gegen die brennende Kathedrale. In mächtigen Schlauchleitungen wurden über 500 Meter hinweg durch motoriſierte Pumpſtationen der Kompanie gewaltige Waſſerſtrahlen in das Flammenmeer geworfen. Von einer hohen Drehleiter aus ging man vor allem dem Turm, der im Dach und den beiden oberen Stockwerken ausgebrannt war, mit den größten Waſſerſtrömen zuleibe, um die unteren Stockwerke und die Faſſade zu retten. Gleichzeitig ſetzte der Kampf auch an den anderen Feuerfronten, dem Seiten- und Mittelſchiff, ein.

Nach dreiſtündiger, verzweifelter Gegenwehr zeigte ſich, daß die Gewalt des Feuers nachließ und neue Bezirke der Kathedrale nicht mehr ergriffen wurden. Mitten im beißenden Rauch, der den Atem nahm und die Augen ſchmerzhaft brennen ließ, ſchaffte die deutſche Löſchmannſchaft mit höchſter Anſtrengung Stunde um Stunde weiter. Noch ſtürzten zwar brennende Dachſparren und glühende Balken in einem Meer von ſprühenden Funken in die Tiefe; aber die Gewalt des Großfeuers war nach ſechs Stunden gebrochen. Als das erſte Morgenlicht heraufdämmerte, das in der hellen Glut des Brandes unterging, hatten zum zweitenmal im Lauf von vier Jahren deutſche Soldaten das mächtige gotiſche Bauwerk gerettet.

Frauen im Feuerſchutz bewährt

Vor etwa Jahresfriſt erfolgte auf Befehl des Reichsführers ſ die Heranziehung von Frauen für den Feuerwehrdienſt. Sie wurde zunächſt auf Orte unter 1000 Einwohnern beſchränkt, in denen der Appel an die Frauen erging, ſich freiwillig für dieſen Dienſt zur Verfügung zu ſtellen. Dieſer Aufruf hatte den gewünſchten Erfolg. In großer Zahl meldeten ſich überall die Frauen und Mädchen. Nachdem die Beſchränkung auf die kleineren Orte fortgefallen iſt, ſtehen bereits über 50 000 Feuerwehrhelferinnen im Dienſt. Für den Einſatz im Feuerſchutz kommen die Jahrgänge von 17 bis 40 Jahren in Betracht. Entſprechende körperliche Eignung iſt ſelbſtverſtändliche Vorausſetzung für dieſen Dienſt, bei dem im übrigen auf die natürliche Eigenart der Frau weitgehend Rückſicht genommen wird. Jede Ueberbeanſpruchung der Frauen wird vermieden, beiſpielsweiſe werden ſie nicht im Rettungsdienſt und an der Leiter ausgebildet. Sie arbeiten ſtets in Verbindung mit erfahrenen Feuerwehrmännern. Zum Führen der Feuerlöſchfahrzeuge haben ſich vielfach auch Kraftfahrerinnen zur Verfügung geſtellt. Die Feuerwehrhelferin iſt mit Stahlhelm, Kombinationsanzug und Koppel ausgerüſtet. Mit dieſem Fraueneinſatz im Feuerſchutz wurden die beſten Erfahrungen erzielt. Da der feindliche Bombenterror vor dem Land und ſeinen Kleinſtädten nicht haltmacht, hat die Feuerwehrhelferin auch in der Verteidigung der Heimat ihren Platz. Die deutſche Frau ſteht auch hier in einem Kriegseinſatz, in dem ſie den an der Front kämpfenden Mann beſtens zu erſetzen und einen Beitrag zum deutſchen Siege zu leiſten vermag.

„Zweite Heimat"

○ Wenn man mit dem Bummelzug das Tal aufwärts durch eine friſchgrüne Wieſenlandſchaft, kann man den Wu nicht loswerden, hier einmal für längere Zeit Aufenthalt nehmen. An freundlichen Ortſchaften geht es vorbei un weiter hinein in die Berge. Wir laſſen den Zug noch paarmal verſchnaufen und ſteigen dann aus. Die Luft w uns gebirgskräftig an. Eine halbe Stunde haben wir etwa gehen, dann ſind wir am Ziel — einem langgeſtreckten D mit mächtigem Bergmaſſiv im Hintergrund. Hier auf die ſchönen Fleckchen Erde hat eine größere Anzahl Umquartie eine zweite Heimat gefunden. Der gute Wille, helfen wollen, hat dies zuwege gebracht. Hier und dort hatte ſich Raum gefunden, den man nicht unbedingt brauchte. Die Ha frau ſchränkte freiwillig ihre ſouveränen Rechte in der K ein. Man rückte noch etwas zuſammen und konnte ein Zimmer freigeben, aus denen eine ganze Wohnung gem wurde. Ehemalige Waſchküchen gaben praktiſche Kochküc ab. Manche konnten vollſtändige Wohnungen zur Verfügu ſtellen, die bisher Abſtellzwecken dienten. Nur zwei Ein zimmer ohne Küchenbenutzung wurden in dem Dorf ab geben. Beſonders anerkennenswert iſt, daß von 15 Wohn gen, die neu hergerichtet wurden, für 11 die Gaſtgeber ſe die Koſten der Inſtandſetzung trugen. Trotz Mangel an beitskräften und Material iſt das alles gelungen.

„Ganz einfach war es nicht", geſtand uns Frau L., dortige Sachbearbeiterin. „Auch die Beſchaffung der Ein tungen hat Mühe gemacht. Eine Sorge waren die Oefen Kochſtellen, die zum Teil von der NSV geliefert werden ko ten." Manch alter Ofen, der ſchon längſt ausgedient ha und in irgendeiner alten Speicher- oder Kellerecke von wa Jugendtagen träumte, war aufgeſtöbert worden. Blankgew und von den Schlacken ſeines düſteren Innenlebens be wärmt er heute das kleine Reich einer umquartierten Mu mit ihren Kindern.

Frau L. erzählte weiter: „Drei umquartierte Famil haben von zu Hauſe ein Stückchen Heimat mitgebracht; ſie ko ten ihre eigenen Möbel nachkommen laſſen. Für ſechs W nungen wurde die Einrichtung von den Gaſtgebern ge und die reſtlichen ſechs Wohnungen konnten auf dem Wege Nachbarſchaftshilfe möbliert werden." Von Haus zu H war da gefragt worden: „Habt ihr nicht einen Tiſch oder paar Stühle, die ihr entbehren könnt? Euer Mädel iſt ja ausgeſteuert. — Ihr habt doch gewiß noch die alte Wiege Jüngſten? — Vielleicht könnt ihr einen Kochtopf und ein Taſſen ſtiften, gute Mutter! — Und wie iſt es mit einer ſtelle — eure beiden Söhne ſind doch jetzt verheiratet!"

Und jeder hat tatſächlich mit irgend etwas — und w es nur ein Kinderſtühlchen oder ein bißchen Geſchirr für Küche war — zum Gelingen dieſer Gemeinſchaftshilfe be tragen. Die Umquartierten danken es ihnen. Sie fühlen wohl in ihrer neuen Heimat. „Wir wiſſen noch nicht, ob nach dem Kriege wieder in unſere Stadt zurückgehen", ſag einige Frauen. „Für die Kinder kann es ja gar nicht ſünderes geben als das Leben in ländlicher Umgebung u freier Natur."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag :Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940

Zugelaufen in Wiemersdorf
eine Sau.
Falls der Eigentümer des Tieres bis zum 12. d. Mts. nicht ermittelt, wird dasſelbe am 13. d. Mts., nachm. 5 Uhr, in der Gaſtwirtſchaft Stäcker in Wiemersdorf öffentlich verſteigert. Der Erlös tritt an Stelle des Tieres.
Der Amtsvorſteher als Ortspolizeibehörde Wiemersdorf.

Dr. Oetker
Backaromen
können nur noch gegen
Rückgabe von leeren
Dr. Oetker-Fläſchchen
verkauft werden. Helfen Sie
bitte Material und Arbeit
ſparen, indem Sie beim
Einkauf voller Fläſchchen
die gleiche Anzahl
gebrauchter zurückgeben!
Dr. August Oetker

Für die landw. Verbraucher
Abgabe von neuen Säcken
2 Ctr. Getreide (PZT Gewebe) 70x132 cm, 1 Ctr. Kartoffeln zum Binden (Papiergewebe) 60x100 cm. Nur kleine Mengen gegen Beſcheinigung des dringendſten Bedarfs. Näheres durch
Harald H. Prahl, Hitzhuſen, Telefon 53.

Briefmarkenſammlung
und beſſere Einzelmarken zum Wiederaufbau geſucht
Hans Schlumbohm & Co.,
z. Zt. Pattenſen 96,
b. Winſen a. d. Luhe.

SPARE BEI DER
SPARKASSE
DES KREISES SEGEBERG

Für Stadtbezirk
Düſternhoop, Roſenſtraße, Unter der Lieth baldmöglichſt
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (in)
geſucht.
Verlag der
„Bramſtedter Nachrichten"

Wohnungstauſ
Tauſche ſonnige moderne
Wohn. Nähe Stadtpark in
burg gegen 2 Zm.-Wohnung
Bad Bramſtedt, ev. Notwoh
Zu erfragen Bimöhlerſtr.

Säuglingswiegeſtund
am Donnerstag, 8. 6., 15
in der Beratungsſtelle für
u. Kind. (Gaſthaus Kruſe a. B
Schw. Anna

Junge Frau mit zwei Ki
ſucht
möbliertes Zimme
Wäſche kann geſtellt werden.
Frau **Quaſt**, Hamburg-Stel
Kielerſtraße 270.

Entlaufen eine Pu
Gegen Belohnung abzugeben
Dahlkamp

7 gute
Ferkel
zu verkaufen.
Heinr. Richelmann, Haſſelb

Der Reichsminiſter für Rüſ und Kriegsproduktion,
Chef der Transporteinheiten S
Berlin NW 40, Alſenſtr. 4,
Telefon 11 65 81,
Kraftfahrer, Kraftfahranl linge, Fachkräfte der A branche aller Art, Vulka feure, Stellmacher, Ingenie Maſchinenbuchhalter (-inn Adrema-Präger (-inn Zahntechniker (-helfer), lernlinge für Zahntechni Köche, Schuhmacher, Konto innen, Stenotypiſtinn Schneider.
Einſatz im Reich und den beſ Gebieten. Meldung auch über zuſtändige Arbeitsamt.

Kräftige
Steckrübenpflanzen
und ein Quantum **Roggenſtroh**
hat abzugeben
G. Lembcke, Fuhlendorf

Kohlpflanzen
alle Sorten, früh und ſpät,
gibt ab
W. Koch, Hitzhuſen

Die Organiſation To
braucht für ihren Front-
Heimateinſatz dringend
Frontführer
Sofortige Meldung von M
nern aller Berufe an **Kre waltung der DAF** in
Segeberg erwünſcht.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 132 Donnerstag, den 8. Juni 1944 66. Jahrg.

Schwerſte Verluſte der Landungstruppen

Feindliche Brückenköpfe zerſchlagen

Luftlandeverbände nach kurzem, hartem Kampf zum größten Teil aufgerieben — Schlachtſchiffverband mit gutem Erfolg angegriffen — Großangriff des Gegners weſtlich Rom — Schwere Kämpfe im Gange — Im Oſten Säuberungskämpfe bei Jaſſy — Schwere Verluſte der Banden auf dem Balkan — 125 Feindflugzeuge vernichtet

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 7. Juni. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Die feindliche Landungsaktion an der Nordküſte der Normandie zwiſchen Le Havre und Cherbourg wurde während des ganzen Tages durch ſtarke Seeſtreitkräfte unterſtützt. Zahlreiche im Rücken unſerer Küſtenbefeſtigungen abgeſetzte Luftlandeverbände ſollten dieſe Landung erleichtern und das Heranführen unſerer Reſerven verhindern. Sie wurden zum größten Teil nach kurzem, hartem Kampf aufgerieben, nachdem ſie ſchon beim Abſprung durch unſere Flak ſchwere Verluſte erlitten hatten. Es gelang dem Feind von See her, an mehreren Stellen Fuß zu faſſen. Die Mehrzahl ſeiner Brückenköpfe wurde jedoch im Gegenangriff zerſchlagen. Zahlreiche Landungsboote liegen ausgebrannt vor der Küſte.

Beiderſeits der Ornemündung und nördlich Carentan ſind heftige Kämpfe mit ſtärkerem Gegner entbrannt, dem es bis jetzt noch gelungen iſt, dieſe Brückenköpfe, wenn auch mit ſchweren Verluſten, zu behaupten.

In den frühen Morgenſtunden des 6. Juni griffen deutſche Torpedoboote in der Seinebucht einen feindlichen Schlachtſchiffverband, der zuſammen mit Kreuzern und Zerſtörern die Landungsflotte ſicherte, mit gutem Erfolg an. Leichte deutſche Seeſtreitkräfte ſtießen in der Nacht zum 7. Juni weſtlich Le Havre gegen einen britiſchen Zerſtörerverband vor und erzielten mehrere Torpedotreffer. Ein Zerſtörer blieb brennend liegen. Küſtenbatterien der Kriegsmarine fügten in ſchwerem Artillerieduell Schlachtſchiffen und Zerſtörern ſtarke Schäden zu. Auf den von der Kriegsmarine ausgelegten Minenſperren ſind mehrere feindliche Einheiten durch Minentreffer geſunken.

Die beiderſeitige Kampftätigkeit in der Luft war geſtern durch das Wetter ſtark behindert. Ueber dem Landungsraum wurden durch Luftverteidigungskräfte nach bisherigen Meldungen 104 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In Italien trat der Feind nach Verſammlung ſtarker Kräfte im Raum weſtlich Rom wieder zum Großangriff an. Mit überlegenen Infanterie- und Panzerverbänden gelang es ihm, beiderſeits der Küſtenſtraße vorſtoßend, nach erbittertem Kampf in unſere Stellungen einzubrechen. Auch nördlich Rom konnte der Gegner trotz heldenhaften Widerſtandes unſerer Truppen einen tieferen Einbruch erzielen. Schwere Kämpfe ſind hier noch im Gange.

Oeſtlich Rom führte der Feind wieder während des ganzen Tages heftige, aber vergebliche Angriffe gegen unſere Stellungen bei und weſtlich Tivoli.

Im Oſten kam es geſtern nur zu Säuberungskämpfen im Raum nordweſtlich Jaſſy. Starke Kampf- und Schlachtfliegerverbände griffen in die Erdkämpfe ein und fügten den Sowjets hohe Menſchen- und Materialverluſte zu.

Bei der Bekämpfung des feindlichen Nachſchubverkehrs durch die Luftwaffe wurden zahlreiche Bahnhöfe nachhaltig zerſtört und mehrere Eiſenbahnſtrecken unterbrochen. In der Nacht waren beſonders die Bahnknotenpunkte Proskurow und Shmerinka das Angriffsziel ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge, die ſtarke Exploſionen und ausgedehnte Brände hervorriefen.

Der Kampf gegen die kommuniſtiſchen Banden auf dem Balkan wurde im Monat Mai beſonders erfolgreich durchgeführt. Der Feind erlitt ſchwerſte blutige Verluſte und verlor außer 17 200 Toten 8700 Gefangene und Ueberläufer, zahlreiche Geſchütze, leichte und ſchwere Infanteriewaffen. Munitions- und Vorratslager wurden vernichtet oder erbeutet.

Nordamerikaniſche Bomberverbände warfen auf verſchiedene Städte in Südoſteuropa Bomben und verurſachten beſonders in Ploeſti, Kronſtadt, Turnu-Severin und Belgrad Schäden und Perſonenverluſte. Durch deutſche und rumäniſche Luftverteidigungskräfte wurden 21 feindliche Flugzeuge, darunter 13 viermotorige Bomber, vernichtet.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf das Stadtgebiet von Mannheim.

Auf Befehl Moskaus

Daß die Invaſion, wie wir es vom erſten Tage an behaupteten, lediglich auf den ſtrikten Befehl Moskaus ſich in das Abenteuer der Invaſion geſtürzt haben, wird von den Gegnern jetzt in einwandfreier Weiſe beſtätigt. In einer Preſſekonferenz in Waſhington, in der Rooſevelt die Preſſevertreter zugleich vor allzu großer Zuverſicht warnte, erklärte der Präſident der Vereinigten Staaten ſelbſt, daß die Entſcheidung für die geplanten Operationen in Teheran erfolgt ſei und daß bei dieſer Gangſterverſchwörung ihm auch der ungefähre Termin der Invaſion bekannt geweſen ſei. Das bedeutet aber nicht mehr und nicht weniger, als daß dieſes Unternehmen in Teheran den Anglo-Amerikanern von Stalin in ultimativer Weiſe aufgezwungen worden iſt. Dieſe Tatſache, daß die Aggreſſoren im Weſten für den Bolſchewismus und auf Befehl Moskaus marſchieren, gibt dem Invaſionsverſuch jenen großen politiſchen Hintergrund, der von ganz Europa nicht überſehen werden kann. Die verantwortungsbewußten Männer Europas wiſſen daher auch ganz genau, daß auf den alten Schlachtfeldern Frankreichs, daß an der Kanalküſte und am Atlantik die künftige Geſtaltung unſeres Kontinents entſchieden wird. Es geht einfach darum, ob auch in Zukunft die Völker Europas in einer großen Gemeinſchaft frei über ihr eigenes Schickſal beſtimmen ſollen, oder ob ſie unter die brutale Gewalt des Bolſchewismus geraten. Mit welcher zyniſchen Verantwortungsloſigkeit dieſes Unternehmen von den Feinden geſtartet worden iſt, zeigt auch das eigenartige Verhalten des Oberkommandierenden der Invaſionsarmeen, Montgomery, der an ſeine Truppen eine Anſprache hielt, die dann mit dem frivolen Wunſch endete: „Euch allen Hals- und Beinbruch, Waidmannsheil auf dem Feſtland!"

Und ſchon die erſten Kämpfe mit den Aggreſſoren des Kontinents haben gezeigt, daß ſie ſich auf alles andere als auf ein „fröhliches Jagen" gefaßt machen müſſen. Während die Invaſionstruppen für Juda und den Bolſchewismus marſchieren, weiß jeder einzelne deutſche Grenadier am Atlantikwall, daß er das Schickſal und die Zukunft ſeines Vaterlandes verteidigt. Er weiß, daß es um die höchſten Güter geht, die ein Volk überhaupt zu verteidigen hat, nämlich die Freiheit, das Lebensrecht und die Ehre der Nation. Ohne einen Sieg in dieſer Entſcheidungsſchlacht würden Deutſchland und ganz Europa nicht nur in hoffnungsloſe politiſche Ohnmacht verſinken, ſondern dem Untergang geweiht ſein, weil es den Aggreſſoren ja nicht allein um die Erweiterung ihrer Macht, ſondern um die vollkommene Vernichtung und Ausbeutung des alten Erdteils geht.

Noch am Vortag der Invaſion wurde von der amerikaniſchen Maſſenzeitſchrift „Life" die Frage aufgeworfen, wofür der USA-Soldat eigentlich kämpfe. Mit einer in den USA immerhin bemerkenswerten Offenheit wurden die Kriegsziele der USA gebrandmarkt, und es heißt in dieſer Zeitſchrift, daß die etwa 40 000 Toten der USA-Streitkräfte, die der Krieg bisher gekoſtet habe, die Tiſche in den New-Yorker Nachtlokalen nicht leerer gemacht hätten, ja daß ſie nicht einmal die nationale Einigkeit gebracht hätten und erklärt ſchließlich, daß die Invaſion mit den „Hollywood-Ideen" vom Kriege aufräumen werde. Schließlich wird der Leitartikler aber ganz deutlich und ſagt wörtlich: „Was iſt aus der Atlantikcharta geworden? In Europa werden USA-Soldaten ſterben — und wofür? Für weitere Intrigen, Landgier, für ein politiſches Durcheinander?" Der Schreiber dieſer Zeilen hätte getroſt noch ſagen dürfen, daß die USA-Soldaten, wenn ſie es genau wiſſen wollen, wofür ſie kämpfen, nur nach Moskau zu blicken brauchten und nach den jüdiſchen Handlangern Rooſevelts, für die allein dieſer Krieg vom Zaun gebrochen worden iſt.

Wir wiſſen, daß die Schergen Moskaus auch im Weſten alles daranſetzen werden, ihre verbrecheriſchen Ziele durchzuſetzen. Wir wiſſen, daß es um eine ernſte geſchichtliche Entſcheidung geht und daß wir damit einen Kampf begonnen haben, der die Geſchicke Deutſchlands und Europas für lange Zeiten entſcheiden wird. Aber das iſt ja gerade der bezeichnende Unterſchied zwiſchen uns und unſeren Gegnern, daß unſere Abwehrenergien durch die tiefe Erkenntnis des letzten Sinnes dieſes Kampfes aufs höchſte geſteigert werden. Der Gedanke an die ſchickſalhafte Entſcheidung, die hier ausgefochten wird, gibt unſeren Herzen die entſchloſſene Härte und die unüberwindliche Kraft, ſelbſt die ſchwerſten Prüfungen durchzuſtehen. Der Gegner mag bis an die Zähne bewaffnet ſein, er wird niemals die gleiche moraliſche Stärke aufbringen, alle Gefahren ſo bedingungslos durchzuſtehen wie wir, weil ihm die große tragende Idee des Kampfes fehlt, weil in den feindlichen Soldaten immer wieder die Ungewißheit nagt und ſie die Frage peinigt, warum und wofür. Schon jetzt wachſen die Verluſte der Aggreſſoren von Stunde zu Stunde. Von der prahleriſchen Behauptung Montgomerys vor der Invaſion, daß ſozuſagen „alles ohne Schwierigkeiten" gehen werde, iſt nichts mehr übriggeblieben. Aus den Ausſagen der erſten Gefangenen geht hervor, wie ſie geradezu von der furchtbaren Abwehr unſerer Grenadiere am Atlantikwall erſchüttert waren. Tauſende von feindlichen Fallſchirmjägern haben einen wahren Sprung in die Hölle getan, als ſie ſich von den feindlichen Flugzeugen loslöſten. Ehe ſie recht zur Beſinnung kamen, waren ſie zum großen Teil vernichtet und der Reſt gefangengenommen, als er kaum den Boden berührt hatte. Davon hatte man ihnen freilich nichts erzählt. So hatten ſie ſich das Waidmannsheil am Atlantikwall nicht vorgeſtellt. Da für ſie der Krieg keinen höheren Sinn hatte, glaubten ſie wenigſtens in ein großes Abenteuer marſchieren zu können, träumten ſie von einem Marſch auf Berlin. Das Erwachen war fürchterlich und noch vielen der Aggreſſoren wird es gleichermaßen gehen. So haben Rooſevelt und Churchill auf Moskaus Befehl die Blüte der amerikaniſchen und engliſchen Jugend in den Tod gehetzt, haben ſie anrennen laſſen gegen die ſchlachterprobten, im Stahlgewitter eines nunmehr fünfjährigen Krieges gehärteten Grenadiere des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands.

Ueber den weiteren militäriſchen Verlauf der Invaſion überlaſſen wir getroſt den Berichten des OKW das Wort. Aber eines können wir ſchon heute ſagen: Die unbeugſame Entſchloſſenheit unſerer Soldaten wird dafür ſorgen, daß die Gegner den Befehl Moskaus, der ſie in dieſes blutige Abenteuer ſtürzte, noch einmal verfluchen werden. Das Ende der Invaſion wird der deutſche Sieg ſein und damit werden auch ein für allemal die bolſchewiſtiſchen Angriffe, ob ſie vom Oſten kommen oder von den Trabanten Moskaus aus dem Weſten geſtartet werden, für alle Zeiten erledigt ſein.

Schwerſte Verluſte der Landungstruppen

In erbitterten Kämpfen zurückgeworfen, abgeriegelt oder vernichtet

An der nordfranzöſiſchen Küſte dauern die ſchweren Kämpfe mit den anglo-amerikaniſchen Landungstruppen an. Die auf der normanniſchen Halbinſel bis hinunter nach Carentan gelandeten feindlichen Einheiten hatten ſchwerſte Verluſte. Die zwiſchen Carentan und Bayeux gelandeten anglo-amerikaniſchen Fallſchirmjägereinheiten, die Luftlandetruppen und die über See herangebrachten Verbände wurden nach ſehr ſchweren Kämpfen zurückgeworfen. Im Gebiet der Ornemündung ſind die anglo-amerikaniſchen Landungstruppen vorläufig abgeriegelt. Im Schutz ihrer ſchweren Schiffsartillerie ziehen ſie hier weitere Truppen nach. Im Raum ſüdlich Le Havre wurden ſtarke Teile der feindlichen Luftlandetruppen vernichtet. Neue Aktionen der Briten und Nordamerikaner ſind zweifellos noch zu erwarten. Die Verluſte der Invaſionstruppen wachſen ſtündlich. Die Kämpfe ſind außerordentlich ſchwer, da die gelandeten britiſchen und nordamerikaniſchen Truppen ſich auf das zäheſte verteidigen und alles daranſetzen, um die einmal erreichten Poſitionen zu behaupten.

Beſonderes Mißgeſchick hatten die Invaſionstruppen im Bereich der Seinemündung. Hier gingen **zwei** Bataillone Luftlandetruppen, und zwar Engländer und Kanadier, nieder. Ein Teil von ihnen hatte ſich verflogen und fiel den deutſchen Truppen ſchon bei der Landung in die Hände. Die einzelnen Laſtenſegler wurden ſofort überwältigt. Die erſten Gefangenen in dieſem Kampfabſchnitt konnten vor dem Gefechtsſtand der Diviſion gemacht werden, vor dem ſie umherirrten. Es waren alles ſehr junge Kerle, die über das raſche Ende ihrer Unternehmung bitter enttäuſcht waren. „Das iſt der Anfang und das Ende unſeres Marſches auf Berlin", ſagte einer von ihnen. **Die zwei im Bereich dieſer Diviſion gelandeten Bataillone wurden größtenteils an Ort und Stelle aufgerieben. Der Reſt, rund 100 Mann, wurde in Gefangenſchaft abgeführt.**

Torpedoboote führten den erſten Abwehrſchlag

Ueber den Beginn des durch wochenlange Bombardierungen von Befeſtigungen und Verkehrswegen angekündigten Angriffs der Briten und Nordamerikaner auf die nordfranzöſiſche Küſtenwerke liegen noch folgende ergänzende Meldungen vor:

Kurz nach Mitternacht wurden bei Trouville, bei Caen und an der Nordoſtküſte der normanniſchen Halbinſel zahlreiche Fallſchirmſpringer und Laſtenſegler beobachtet. Gleichzeitig erfolgten heftige Luftangriffe auf die wichtigſten Küſtenplätze zwiſchen Cherbourg und Le Havre ſowie im Abſchnitt Calais—Dünkirchen. Die ſofort alarmierte Küſtenverteidigung nahm die Fallſchirmjäger ſchon beim Landen unter Feuer und rieb in Gegenſtößen ſtarke Teile der ſich laufend noch weiter verſtärkenden Luftlandetruppen auf. Andere Gruppen wurden durch hochgehende Minen vernichtet.

Während dieſer für den Gegner äußerſt verluſtreichen Kämpfe ſchoben ſich zahlreiche Landungsboote an die Küſte zwiſchen Orne- und Viremündung. Beim Hellwerden wurde ein ſtarker feindlicher Flottenverband im Seegebiet weſtlich Le Havre erkannt. An den beiden Flügeln durch Schlachtſchiffe, Kreuzer und Zerſtörer geſchützt, ſammelten ſich im Innern der Seinebucht zahlreiche Landungsfahrzeuge aller Art und Größe.

Deutſche Torpedoboote griffen dieſe Schiffsanſammlungen entſchloſſen an. Bei ihrer Annäherung verſuchten die feindlichen Streitkräfte, ſich durch Einnebeln der Sicht zu entziehen. Fliegerſtaffeln halfen ihnen dabei und legten im Tiefflug dicke Nebelbänke rings um die Schiffe. Dennoch ſchoſſen unſere Boote ihre Torpedos und ihre geſamte Artilleriemunition mitten zwiſchen die dicht gedrängt liegenden Fahrzeuge und erzielten ſchwere Treffer. Dann kehrten ſie zur Munitionsergänzung vollzählig zu ihrem Stützpunkt zurück. An anderen Stellen der Seinebucht ſtellten Vorpoſtenboote den Gegner ebenfalls erfolgreich zum Kampf. Im Sperrfeuer der Küſtenbatterien ſanken weitere Fahrzeuge, darunter ein größeres Kriegsſchiff.

Die feindliche Schiffsartillerie erwiderte das Feuer und beſchoß mit Spreng-, Rauch- und Nebelgranaten die Verteidigungswerke. Die Granaten wie die fortgeſetzt über den Bunkern abgeladenen Bomben blieben ohne Erfolg.

Inzwiſchen ging der Kampf gegen die im Raume von Caen abgeſetzten britiſchen Luftlandetruppen und gegen die bei Carentan abgeſetzten nordamerikaniſchen Verbände weiter. Zahlreiche Gefangene fielen dabei in dieſen erſten Stunden bereits in unſere Hand. Zur Ablenkung der Abwehr warfen britiſche Flugzeuge öſtlich der Orne lebensgroße, mit Sprengladungen verſehene Puppen ab. Das Täuſchungsmanöver wurde rechtzeitig erkannt. Ueber die Kampfzone hinweg flogen ununterbrochen feindliche Fluggeſchwader ein und bombardierten die Küſtenwerke ſowie die Bahn- und Straßenknotenpunkte im Raum zwiſchen Le Havre und Cherbourg. Aber ebenſo pauſenlos rollten die Salven der Batterien unſeres Atlantikwalls und der Geſchütze der [illegible]

Panzerkampf bei Caen

Schon bald nach Beginn des Unternehmens war zu erkennen, daß die Briten und Nordamerikaner ihren Hauptſtoß zunächſt gegen die Räume von Caen, Carentan und Cherbourg richteten. Unter dem Schutz maſſierter Bombenwürfe und dem ſchweren Feuer der Schiffsartillerie führte der Feind ſeinen zwiſchen Orne- und Viremündung ſowie am Oſtrand der normanniſchen Halbinſel aus der Luft und von See her gelandeten Kräften laufend Verſtärkungen und an einigen Stellen auch Panzer zu. Hierzu kamen aber auch dann die deutſchen Gegenſchläge. Beiderſeits Cherbourg waren die feindlichen Luftlandetruppen bereits zerſchlagen, bevor ſie ſich noch zum Kampf formieren konnten. Hohe blutige Verluſte hatte der Gegner vor allem im Raum von Caen, wo die Briten große Mengen von Sturmbooten einſetzten und die vernebelte Steilküſte mit Hilfe von Enterleitern zu überwinden verſuchten. Durch die Vorſtrandſperren und das Abwehrfeuer wurden zahlreiche Boote vernichtet, und nur unter ſchweren Verluſten konnte der Feind einen Teil ſeiner Panzer an Land bringen. Im Gegenſtoß waren hier bis zum Mittag auf ſchmalem Raum bereits 35 feindliche Panzer vernichtet.

Im ganzen Küſtenabſchnitt zwiſchen Cherbourg und Le Havre ſind die Kämpfe in vollem Gange. **Weitere Teiloperationen des Feindes richteten ſich gegen die Kanalinſeln Jerſey und Guernſey. Neue ſtarke Schiffsverbände** näherten ſich auch der Küſte zwiſchen **Calais und Dünkirchen**. Der große Waffengang an der **nordfranzöſiſchen Küſte** hat ſomit begonnen. Er fand **die deutſchen Truppen überall bereit.**

Von anglo-amerikaniſchen Bombereinheiten unterſtützte ſtarke kommuniſtiſche **Banden**, die die mitteldalmatiniſche **Adriainſel Bratſch** überfallen hatten, wurden von deutſchen Truppen wieder verjagt. **Dabei ließen die Banditen 147 Tote zurück.**

Zwiſchen Le Havre und Cherbourg

Schwere Kämpfe mit den Invaſionstruppen

Der PK-Bericht des Kriegsberichters Hans-Herbert Hirſch vermittelt ein anſchauliches Bild von dem dramatiſchen Verlauf der erſten Kämpfe mit den anlandenden Invaſionstruppen.

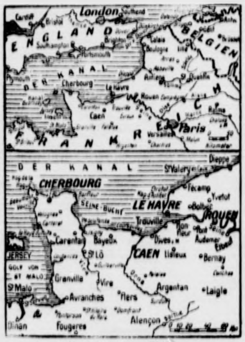
PK Kurz nach den Feindverbänden, die die Küſtenbefeſtigungen mit Bomben belegten, erſchienen andere Verbände, die über Land Fallſchirmjäger abſetzten, deren Einheiten noch vor der Landung ſchwerſten und für ſie äußerſt verluſtreichen Kämpfen ausgeſetzt waren, da ſie mitten in die Bunkerlinien und Befeſtigungsbauten des Atlantikwalles hineinſprangen. Mit den Fallſchirmjägern zugleich tauchten Feindverbände auf, die Laſtenſegler über den Ufern der Bretagne und der Normandie ausklinkten. Noch in der Landung wurden zahlreiche Segler in Brand geſchoſſen oder ſtürzten, von den Granaten unſerer Flak zerfetzt, mit ihren lebenden Laſten ab.

Im Morgengrauen erſchienen, unterſtützt durch ſchwere Seeſtreitkräfte, die feindlichen Landungsboote vor den Küſten, deren Beſatzungen ſofort von unſeren Soldaten bekämpft wurden, noch ehe ſie ihre Boote verlaſſen hatten. Etwa zur gleichen Zeit trafen feindliche Landungsboote bei Cherbourg, Le Havre und an anderen Punkten der Küſte ein. Schwere Seeſtreitkräfte, im geſamten Kanal aufgefahren, ſollten die Landungen ſchützen, doch vermochten ſie nicht zu verhindern, daß das deutſche Feuer rieſige Lücken in die Reihen der Boote riß und mit ihnen zahlreiche feindliche Soldaten den naſſen Tod erleiden mußten.

Die ſchweren Kämpfe vor und teilweiſe in den deutſchen Befeſtigungslinien dauerten an, als der verregnete Morgen des Dienstags heraufkam; ſie nahmen an Heftigkeit zu, als ſich die Artillerie der abwartend im Kanal liegenden feindlichen Seeſtreitkräfte mit unſeren Fernkampfbatterien wahre Duelle lieferte. Wieder traten ſchwere Verluſte für den Feind ein, der bereits die erſten Stunden ſeines Einbruchsverſuches nach Europa blutig bezahlen mußte.

Die deutſche Luftwaffe griff in die Kämpfe mit dem landenden und gelandeten Feind ein, vernichtete mit ſchweren Bordwaffen zahlreiche Landungsboote und beſchädigte andere Einheiten ſchwer. Begeiſtert wurden unſere Jäger begrüßt, die ſich mit einem Heldenmut ohnegleichen gegen eine zahlenmäßig ſehr überlegene Uebermacht auf ihre Ziele ſtürzten und vom Beginn des Büchſenlichtes bis zum letzten Dämmerſchein ununterbrochen am Feind lagen.

Eine Abordnung bewährter Oſtfrontkämpfer der Franzöſiſchen Legion beſuchte in dieſen Tagen die Stadt Potsdam, wo die hiſtoriſchen Stätten beſichtigt wurden.



Kampfraum im Weſten

Ueberſichts- und Lageſkizze

Weltbild-Gließ

2500 Jahre alte Hügelgräber. Auf der Flur Taltitz im Kreiſe Oelsnitz wurde von einem Plauener Muſeumspfleger eine Gruppe Hügelgräber feſtgeſtellt. Die ſachverſtändige Altersbeſtimmung verweiſt auf die Zeit von etwa 500 v. d. Z. Die Gräber gehören zu der Fundgruppe, die in Liebau und Taltitz bereits nachgewieſen wurde.

Klärung der Lage

Ueberaus ſtarkes Echo der Invaſion in der Preſſe Europas

Der Beginn der lang erwarteten Invaſion hat in der Preſſe Europas ein überaus ſtarkes Echo gefunden. In großen Schlagzeilen wird auf das Ereignis hingewieſen, dem die größte Bedeutung beigemeſſen wird. Allgemein wird die Auffaſſung vertreten, daß nunmehr der Kampf um das Sein oder Nichtſein Europas in ſein entſcheidendes Stadium eingetreten iſt. Nach der übereinſtimmenden Auffaſſung der europäiſchen Oeffentlichkeit haben ſich die Anglo-Amerikaner mit der Eröffnung des Großangriffs auf Weſteuropa dem Befehl Moskaus gebeugt, ſo daß man geradezu von einer ſowjetiſchen Offenſive in Weſteuropa ſprechen kann. Andererſeits haben die europäiſchen Nationen das feſte Vertrauen zu der deutſchen Führung und zu der deutſchen Wehrmacht, daß ſie, ebenſo wie ſie ſich von der Invaſion nicht haben überraſchen laſſen, auch der Bedrohung des europäiſchen Kontinents vom Weſten her Herr werden werden.

Paris: Deutſchland verteidigt Europa

In der Aufmachung der Pariſer Preſſe kommen die Bedeutung der militäriſchen Operation an der franzöſiſchen Küſte und ihr voller Abwehrerfolg am erſten Tage zum Ausdruck. Kartenſkizzen zeigen dem Leſer das Kampffeld und weiſen ihn darauf hin, daß Frankreich wieder einmal Schlachtfeld geworden iſt. Appelle von Staatschef Marſchall Pétain und Regierungschef Laval an das franzöſiſche Volk mit Mahnungen zur Ruhe und Beſonnenheit vervollſtändigen das Bild der Blätter, die im Zeichen eines wahrhaft epochemachenden Ereigniſſes ſtehen. Die Kommentare bringen übereinſtimmend zum Ausdruck, daß die Anglo-Amerikaner ſich auf Druck Moskaus in dieſes Invaſionsabenteuer ſtürzen mußten, durch das ſie in ſchwere verluſtreiche Kämpfe verwickelt würden, die von der deutſchen Heerführung bis in die letzte Einzelheit vorbereitet geweſen ſeien. Die deutſche Armee, ſo wird allgemein unterſtrichen, verteidige an der franzöſiſchen Küſte Frankreichs, das Reich und ſomit Europa. In allen Blättern kommt das Vertrauen auf die Schlagkraft der deutſchen Truppen auch im Hinblick auf zu erwartende weitere Landungen an anderen Küſtenſtrichen zum Ausdruck.

Ungarn glaubt an den deutſchen Sieg

Die ungariſche Preſſe ſchreibt u. a.: **Es** geht um die Entſcheidung der Frage, wem Europa gehören ſoll, den Engländern, der amerikaniſchen Plutokratie oder dem bolſchewiſtiſchen Terror. Es geht darum, ob Europa ein zum Elend verurteilter Erdteil und eine ausgebeutete Kolonie werden ſoll oder ob unſer Kontinent die Heimat der europäiſchen Kultur bleiben ſoll. Die ſelbſtbewußte ungariſche Nation wünſcht von ganzem Herzen ihren deutſchen Kameraden Glück. Wir Ungarn glauben und vertrauen unerſchütterlich darauf, daß die letzte große Probe den Sieg an die Fahnen der für Europas gerechte Sache kämpfenden Helden heften wird.

In der rumäniſchen Preſſe wird betont, daß für die deutſche Strategie die Entfeſſelung der Invaſion nur die große Klärung der Lage bedeuten kann. Es muß unterſtrichen werden, daß trotz der zahlreichen Ablenkungsverſuche des Feindes das deutſche Oberkommando ſich nicht dazu verleiten ließ, auch nur eine Diviſion aus Frankreich abzuziehen, ſo daß der alliierte Angriff auf gigantiſchen Widerſtand ſtößt. Dem alliierten Unternehmen ſtellt ſich ein mächtiger Verteidigungswall der Deutſchen entgegen, die kein Opfer für die Erringung des Erfolges ſcheuen.

In Sofia iſt man der Anſicht, daß die Schlacht im Weſten entſcheidend ſei. Die ſerbiſche Nachrichtenagentur Rudnik ſtellt feſt, daß dem Feind weder eine taktiſche noch eine ſtrategiſche Ueberraſchung gelang. Die großdeutſche Wehrmacht ſei für alle Eventualitäten gerüſtet geweſen.

Auch die ſchweizeriſchen Zeitungen meinen, daß die deutſche Abwehr bereit war und ſich nicht überraſchen ließ. Allgemein wird in der ſchwediſchen Preſſe zum Ausdruck gebracht, daß jetzt der Höhepunkt des Krieges, genau wie man erwartet habe, erreicht ſei.

Oslo: Triumph der deutſchen Führung

„Die Handlanger des Bolſchewismus ſtürmen gegen Europa vom Weſten an — Das Invaſionsblutbad in Gang geſetzt — Die große Kriegsprobe im Weſten", ſo lauten die Schlagzeilen der Osloer Preſſe. „Aftenpoſten" ſchreibt: Für den deutſchen Soldaten ſei damit der Tag der Abrechnung angebrochen. Er habe nun erſtmalig die Mächte in breiter Front vor ſich, die den Bombenterror verſchuldeten. „Fritt Folk" ſpricht von einem Triumph der deutſchen Führung, deren Anſicht ſich reſtlos bewahrheitet habe. Nun wiſſe es jedermann, daß es richtig war, im Oſten hinhaltend zu kämpfen, um zu der großen Abrechnung im Weſten gerüſtet zu ſein. Die deutſche Führung habe es verſtanden, auch in der Defenſive die ſtrategiſche Initiative zu behalten. Die deutſche Wehrmacht ſei in keiner Weiſe durch den Nervenkrieg geſchwächt, ſondern trete nun entſchloſſener als je zuvor an.

Neue Truppenverbände der Angloamerikaner gelandet

Berlin. In den Abendſtunden des 6. erfolgte die Landung der zweiten Angriffswelle fei Truppen an der nordfranzöſiſchen Küſte. Zahlre Bomben-Geſchwader mit Laſtenſeglern im Schlepp Gruppen von je 100 Flugzeugen ſetzten Luftlandetrup hinter unſeren Befeſtigungslinien ab im Abſchnitt Ornemündung, bei Le Havre, im Raum von Caen Carentan. Unſere Flakartillerie ſowie Kampfflugze erfaßten die Laſtenſegler bereits während des Abſprun Die Maſſe der Fallſchirmtruppen iſt aufgerieben. Verluſte des Gegners ſind ſehr hoch. Der Höhenrü der Normandie liegt beſät von den Trümmern abgeſchoſſenen Laſtenſeglern und den Leichen der fallenen Feinde. Unter dem Schutze ihrer Schiffsgeſch ſtießen gleichzeitig neue Wellen von Landungsbo vor, um neue Truppen und Material an Land zu ſe Unſere Küſtenartillerie ſowie deutſche Kampfflugze bekämpften die Landetruppen. Die blutigen Verl des Feindes ſind hoch. Ein Frachter von 6—7000 B erhielt einen Volltreffer und ſank. Leichte deut Seeſtreitkräfte griffen gleichfalls die Landungsfahrze an. Mehrere Kriegsſchiffe erhielten Torpedotreffer.

Mit einem Aufwand von rieſigen Luftſtreitkrä und Schiffen aller Größen, einem Maſſeneinſatz Menſchen und Material iſt es den Invaſoren bis nur gelungen, einen Küſtenſtreifen von 40 Klm Lä und wenigen Klm Tiefe in Beſitz zu nehmen. Di beſcheidenen Erfolg mußte er mit rieſigen Verlu bezahlen.

Deutſche Truppen treten zum Gegenangriff an

Berlin. In den geſtrigen Abendſtunden tr deutſche Truppen oſtwärts der Ornemündung gegen gelandeten britiſchen Luftlande-Truppen zum Gegen an. Der Gegner wurde zurückgedrückt. Auch weſtlich Ornemündung konnte unſer Gegenangriff die geſte Ziele erreichen. Innerhalb des vom Feinde beſe Küſtenſtreifens halten ſich noch immer deutſche St punkte, deren Beſatzung zäh und verbiſſen allen fei Angriffen trotzt. Der Gegner verſucht, dieſe Werke a zuſchalten, um die Verbindung zwiſchen ſeinen einzel Verbänden herzuſtellen.

Starke Feindkräfte im Raum von Bayaux verſu ihren Brückenkopf zu erweitern. Unſer Gegenangrif wann auch hier an Boden.

Im Raum von Caratan ſind unſere Truppen wechſelvollem Ringen mit ſtarken Kräften.

An der Weſtküſte der Halbinſel gelandete no amerikaniſche Truppen verſuchen in Verbindung den auf den Kanalinſeln Jerſey und Guerneſey gel deten Feindtruppen die Halbinſel Cotentin abzuſchnür um eine Baſis für weitere Operationen zu gewinn

Der einzige Erfolg des Feindes iſt bisher die ſetzung eines etwa 40 Klm langen Küſtenſtreifens, jedoch nur wenige Klm. tief iſt, ſowie einiger Stützpun

Churchill zur Invaſionsſchlacht

Er rechnet mit vielwöchigen Kämpfen

Wie Reuter meldet, kam Churchill im Unterhaus die Invaſion zu ſprechen. Er teilte mit, daß der Beginn Invaſion auf dem europäiſchen Kontinent ſtattgefunden ha Die Schlacht werde, ſo erklärte er weiter, fortwährend an U fang und Intenſität anwachſen, und zwar für viele Wo

Als die erſte Invaſionskonferenz im britiſchen Inf mationsminiſterium am Dienstagmorgen begann, ſaßen in London akkreditierten neutralen Journaliſten vor ve ſchloſſenen Türen. Zwei ſtarke amerikaniſche Mili poliziſten hatten nämlich vor den Konferenzſälen des Inf mationsminiſteriums Poſten bezogen. Niemand außer beſonders zugelaſſenen alliierten Kriegskorreſpondenten, in der Nacht alarmiert worden waren, wurde hereingelaſſ

Die Krone und die Tänzerin

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

7. Fortſetzung.)

Conchita! Sein Herz begann zu pochen. Ja, es war ihre Stimme! Sie hatte den Mittagszug genommen, ſie war ihm gefolgt. Raſch trat er ans offene Fenſter und beugte ſich hinaus.

Er hatte ſich nicht getäuſcht, ſie war es wirklich. Sie forderte Einlaß, verhandelte mit den Milizen. Sie liebte ihn, wollte ihn befreien. Dort ſtand ſie mit den Leuten im Lichtkreis der Laterne. Doch der Anführer der Milizen verweigerte ihr den Eintritt. Sie ſprach auf ihn ein. Er ſchüttelte den Kopf. Er könne es nicht geſtatten. Sie kämpfte weiter. Endlich erklärte ſich der Mann bereit, telephoniſch das Einverſtändnis ſeines Vorgeſetzten einzuholen. Sie müſſe warten.

Der Mann verſchwand. Conchitas Blick flog über die Faſſade des Hauſes. Sie entdeckte Bert und eilte ſofort unter ſein Fenſter. Er rief zu ihr hinunter, ſie ſolle von ihrem Plan ablaſſen. Sie könne ihm nicht helfen, ſie gefährde ſich nur ſelbſt. Auch ſie würde man in dieſe unglückliche Affäre hineinziehen. Er flehe ſie an, ſofort nach Barcelona zurückzukehren.

Indeſſen waren ihr die Milizen gefolgt. Einer der Männer, ein Hüne von Geſtalt, ſchrie ſie an: er verbiete es ihr, ſich mit Bert in einer fremden Sprache zu unterhalten. Als ſie trotzdem Bert antwortete und ihm einige raſche Fragen ſtellte, packte man ſie am Arm und zerrte ſie zum Haustor zurück.

Wenige Minuten ſpäter erſchien der Anführer von neuem. Und nun kam es zwiſchen ihm und Conchita zu einem ſcharfen Wortwechſel, dem Bert nicht folgen konnte. Gleich darauf mußte er erleben, daß man ſie abführte. Sie kam mit den Leuten unten an ſeinem Fenſter vorüber und rief hinauf:

„Verlaß dich auf mich, ich hole dich heraus!"

Bert verbrachte eine unruhige Nacht. Er ſorgte ſich um Conchita. Sie war allzu temperamentvoll und unvorſichtig mit Worten. Wenn man ſie reizte, würde ſie den Leuten einfach ins Geſicht ſchleudern, daß ſie zu den Nationaliſten ſtehe und von der „Syndikaliſtenbande" nichts halte. In Barcelona hatte ſie ſich verſchiedentlich anderen Leuten gegenüber ſo geäußert. Man würde ihr Unannehmlichkeiten machen.

Den Gedanken der Flucht hatte Bert aufgegeben. Falls man ihn erwiſchte, würde die Krone verloren ſein. Er durfte nicht ſo leichtfertig handeln. Vielleicht gelang es ihm, auch bei einer Verhaftung die Krone für Körding zu retten ...

Morgens gegen ſieben Uhr verlangte er von dem Poſten, man möge ihm den Diener ſchicken. Der Diener kam aber nicht, und ſchließlich vernahm er von der Wachablöſung, daß man auch den Diener heute nacht verhaftet habe.

Um acht Uhr hörte er Schritte auf dem Gang, dann klopfte es bei ihm an der Tür. Er öffnete und ſah Conchita. Ein fiebriger Glanz war in ihren Augen. Sie lächelte. Hinter ihr tauchte ein junger, eleganter Menſch auf, der eine Armbinde trug.

Der junge Mann trat vor und ſagte in einem außerordentlich ſchwachen Deutſch, daß er den Auftrag habe, die Begegnung zu überwachen. Er gebe zehn Minuten Zeit. Dabei verneigte er ſich lächelnd vor Conchita, ließ ſie eintreten und ſchloß die Tür.

Bert war mit ihr allein. Sie ſank ihm in die Arme, küßte ihn leidenſchaftlich und begann dann in engliſcher Sprache, die ſie gut beherrſchte, haſtig auf ihn einzureden. Dieſer Menſch — ſie deutete mit einer Kopfbewegung auf die Tür — leite die Unterſuchung gegen ſie; ſie wickle ihn aber bereits um den Finger, und ſie ſei feſt überzeugt, noch heute aus der Haft entlaſſen zu werden. Der eitle Pfau verſtehe übrigens kein Wort Engliſch, das habe ſie ſchon aus ihm herausgefragt. Wenn er wirklich an der Tür lauſche, komme er alſo nicht auf ſeine Rechnung. Bert ſolle ihr kurz ſagen, worum es ſich eigentlich handle, ſie begreife den ganzen Vorgang überhaupt nicht.

Bert berichtete ihr ebenfalls auf engliſch.

Sie ſchüttelte den Kopf: „Wo haſt du das Ding?"

Er zeigte auf das Bett.

„Und deshalb", fragte ſie, „ſetzt du dein Leben aufs Spiel?"

„Mein Leben? Bah, die werden mich ſchon wieder freilaſſen."

„Bert — du verkennſt die Situation. Hier ſteht augenblicklich alles auf dem Kopf. Es haben ſchon ſchwere Kämpfe ſtattgefunden. In allen möglichen Städten haben die Syndikaliſten einfach Leute erſchoſſen, von denen ſie annahmen, daß ſie zu den Verſchwörern gehörten. Die machen kurzen Prozeß. Ich habe Angſt um dich."

Sie klammerte ſich an ihn, ihre Hände bebten.

Er ſah ihr lächelnd ins Geſicht. „Aber Kind — du wirſt ſehen, daß ſie mich laufen laſſen. Meine einzige Sorge iſt die Krone. Ich muß ſie Körding erhalten, ich muß ſie für ihn retten. Man wird ſie mir ſicher bei meiner Verhaftung abnehmen. Willſt du ſie ſehen, Conchita? Sie iſt ſehr ſchön."

Er zog raſch das Holzkäſtchen aus dem Bett und öffnete es. Sie ſtarrte auf die Krone.

„Ja", ſagte ſie, „ſie iſt wundervoll!"

„Fühlſt du die Kraft, die von ihr ausgeht?"

„Wie meinſt du das?"

„Ich holte ſie heute nacht immer wieder hervor, ich ka mich nicht ſattſehen an ihr. Weißt du, Conchita, ich bin ja ſo ein ſo nüchterner Menſch — ich bin nicht wie Körding —, u doch fühle ich: ſie hat etwas Unwirkliches, etwas aus ei ganz anderen Welt. Vielleicht iſt es deshalb, weil das Vo das einmal an dieſe Krone glaubte, zugrunde ging — dam vor vielen hundert Jahren ..."

Es klopfte an die Tür. Conchita zuckte zuſammen.

„Beeilen Sie ſich!" rief draußen die Stimme des jun Menſchen.

„Sofort!", antwortete Conchita.

Dann flüſterte ſie erregt: „Willſt du ſie mir nicht m geben, Bert? Meine Handtaſche iſt groß genug. Du mußt nur aus dem Kaſten herausnehmen, ich verwahre ſie für di Willſt du? Man entläßt mich beſtimmt, in wenigen Stund bin ich frei. Du kannſt dich darauf verlaſſen!"

„Eine gute Idee!"

Sie öffnete ihre Handtaſche. Der nicht ſehr hohe R paßte genau hinein. Bert verbarg das Holzkäſtchen wieder Bett.

Sie umarmte ihn von neuem: „Du — ich werde alles ve ſuchen, auch dich freizubekommen. Man muß nur wollen, da gelingt es einem auch."

Er ſtrich ihr übers Haar: „Wie ſteht es in Barcelona

„Schlimm. Du kannſt es dir nicht vorſtellen. Die Syn kaliſten befehlen: ſie laufen bewaffnet durch die Straßen, nau ſo wie hier. Es ſollen ſchon viele Leute erſchoſſen word ſein. Trotzdem werden die Nationalen ſiegen: Sevilla iſt ſch in ihrer Hand, ein General hält dort Rundfunkanſprach

Es klopfte von neuem an die Tür.

„Ich komme ſchon", rief Conchita.

Und zu Bert: „Verlaß dich darauf, ich arbeite für di Ich kehre nicht eher nach Barcelona zurück, als bis du f biſt."

„Aber du mußt doch auftreten in Barcelona. Die Dir tion des Theaters wird dich zurückholen."

„O lala, wenn ich nicht will? Das laß nur meine So ſein!"

Sie nannte ein Hotel in Valencia: „Dort warte ich a dich."

Er fragte: „Iſt Jul abgereiſt?"

Sie lächelte: „Geſtern morgen ſchon, gleich nach dir, Na Frankreich. Du Dummer, du ... immer noch eiferſüchtig?"

Sie küßte ihn.

Wenige Sekunden ſpäter öffnete ſich die Tür.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Juni

Der Krieg als Wortbildner

Er fördert auch die Entſtehung einer neuen Umgangsſprache

Die Sprache iſt kein totes Kulturgut, ſondern wie alles Lebendige ſtändigen Wandlungen unterworfen. Darum ſpiegelt ſich auch in ihr das Zeitgeſchehen, das fortlaufend neue Wörter hervorbringt, während alte der Vergeſſenheit anheimfallen. Natürlich muß ſich die Rechtſchreibung dieſen Veränderungen möglichſt ſchnell anpaſſen. Dies hat ſchon der Gymnaſialdirektor und -lehrer Konrad Duden aus Hersfeld erkannt, der von 1829 bis 1911 lebte. Er kämpfte für den Fortſchritt der deutſchen Rechtſchreibung, deren Vereinheitlichung er ſich zum Ziele ſetzte. Dies iſt dem Gelehrten auch in beträchtlichem Maße gelungen. Als Schöpfer des ſogenannten „Duden“, der 1903 aus dem „Orthographiſchen Wörterbuch der deutſchen Sprache“ entſtand, hat er ſich ſelbſt ein unvergängliches wiſſenſchaftliches Denkmal geſetzt.

Schon vor Kriegsausbruch war eine Reihe ſprachlicher Neubildungen zu verzeichnen, unter denen hier nur die teilweiſe bis 1933 zurückgehenden Wörter Gleichſchaltung, Großaktion, Großfahrt, Hitler-Jugend, Kunſtſtoffe, Syſtemzeit, Vierjahresplan und Achſenmächte erwähnt ſeien. Ihnen folgten in den letzten Jahren unter anderem Abſchirmung, Anlernling, Bunker, Flak, Heckenſchütze, Konvoi, Krad, Geleitzug, Tanker, Stuka, Pak, Priſenhof und Plutokratie. Doch auch „weltpolitiſche Konſtellation“ und „Präventivkrieg“ ſind Wörter, die unſere Zeit hervorgebracht hat. Der eine Ausdruck ſtammt aus der Aſtronomie, der andere – praevenire heißt auf Deutſch zuvorkommen – ſpielte früher nur in der Medizin und im Strafrecht eine gewiſſe Rolle. Gleichfalls mit dem Krieg im Zuſammenhang ſtehen u. a. folgende Wörter: be- und entwickeln, dienſtverpflichtet, rückgeführt und umſchulen. Auch zahlreiche Abkürzungen für Batterie, Kompanie, Regiment, Bruttoregiſtertonnen, Reichsarbeitsdienſt, Techniſche Nothilfe und andere Begriffe oder Formationen tauchten auf, die richtig geſchrieben werden müſſen.

In Norddeutſchland geht der Vater mit Jungen und Mädchen in den Buſch, um Blau-, Bick- oder Kronbeeren zu ſuchen, in Süddeutſchland dagegen mit Buben und Mädeln oder Töchtern in den Wald, um Heidel-, Schwarz- oder Preiſelbeeren zu pflücken. Wenn ein Bayer in Berlin eine „Semmel“ haben will, muß er „Brötchen“ oder „Schrippe“ ſagen. Andererſeits bezeichnet man in Preußen das ſüddeutſche „Schwarzbrot“ zum Unterſchied von Weißbrot mit „Brot“. Ein Päckchen wird zwar im ganzen Reichsgebiet mit einem Bindfaden, im Norden aber mit einer Schnur und in Weſtmitteldeutſchland mit einer Kordel verſchnürt. Dem Norddeutſchen genügt dazu ein Ende, dem Süddeutſchen ein Stück oder ein Trumm Faden.

Man erkennt ſchon an dieſen wenigen Beiſpielen, wie landſchaftsgebunden in den einzelnen Gegenden die deutſche Umgangsſprache heute noch iſt. Seit einigen Jahren macht ſich jedoch überall eine zunehmende Vereinheitlichung durch den Austauſch von Arbeitskräften, die Wehrmacht, den Fremdenverkehr und Rundfunk geltend. **Es entſteht eine neue deutſche Umgangsſprache, wie man am beſten an Orten beobachten kann, an denen Söhne aller deutſchen Stämme gemeinſam mit volksdeutſchen Rückwanderern und Ausländern dauernd oder wenigſtens längere Zeit beſchäftigt ſind. Die Mundarten werden dort allmählich abgeſchliffen und verſchmelzen ſchließlich in einer neuen Gemeinſchaftsſprache, die ohne den Krieg wohl kaum ſo ſchnell zuſtande gekommen wäre.**

Der Wiſſenſchaft ſind natürlich dieſe Vorgänge kein Geheimnis geblieben. Namentlich das unter der Leitung von Dr. Eberhard Zwirner ſtehende Deutſche Sprucharchiv in Braunſchweig bemüht ſich, die von ihm beobachteten ſprachlichen Erſcheinungsformen fortlaufend zu unterſuchen und zu regiſtrieren. Es verfolgt durch Schallplattenaufnahmen vor allem die Entſtehung der neuen deutſchen Umgangsſprache. Da ſich dieſe Entwicklung vorausſichtlich auch nach dem Kriege fortſetzen wird, ſteht die Wiſſenſchaft auf dieſem Gebiet vor intereſſanten Aufgaben. **Wie uns Handſchriften des Mittelalters heute oft faſt unverſtändlich ſind, ſo wird die deutſche Sprache in kommenden Jahrhunderten wieder ein ſtark verändertes und weiterentwickeltes Geſamtbild bieten, das von jenem der Gegenwart in manchen Zügen abweichen dürfte.**

Grütze mit Rhabarber. 300 Gramm Gerſten- oder Roggengrütze, 1½ Liter Waſſer, 750 bis 1000 Gramm Rhabarber, eine Priſe Salz, Zucker nach Geſchmack. Die Grütze wird mit kalter Flüſſigkeit angeſetzt und langſam gargekocht. Die Rhabarberſtückchen gibt man zum Schluß dazu, kocht gar und ſchmeckt ab. – Man kann auch das fertige Kompott unter die ausgequollene Grütze miſchen. Beim Kochen von Kompott iſt zu beachten, daß man das Obſt erſt ſüßt, wenn man den Topf vom Herd genommen hat, da der Zucker während des Kochens an Süßkraft verlieren würde. Nicht ſehr bekannt wird den meiſten eine Kombination von Kartoffeln und Rhabarber ſein. Ebenſo wie man Apfelkartoffeln, auch „Himmel und Erde“ genannt, bereitet, ſo kann man auch Rhabarberkartoffeln herſtellen – eine Abwechſelung in dieſer gemüſearmen Jahreszeit! –

Rhabarberkartoffeln. 1 Kilogramm Kartoffeln, 375 bis 500 Gramm Rhabarber, Salz, Zucker, 20 Gramm Fett (Fleiſchſchmalz), Zwiebel oder Lauch. Die Kartoffeln werden dünn geſchält und mit wenig Waſſer und Salz faſt gar gekocht. Dann gibt man die Rhabarberſtückchen dazu, kocht gar, zerdrückt die Stangen und ſchmeckt mit Salz und Zucker ab. – Man kann auch das heiße Kompott an die zerdrückten Kartoffeln geben. Beim Anrichten werden in Fett gedünſtete Zwiebel- oder Lauchwürfel dazugegeben. – Rhabarberkartoffeln ſchmecken auch gut zu friſcher Wurſt. – Soll Rhabarber zur Süßſpeiſe verarbeitet werden, ſo kann man wie oben Rhabarbergrütze kochen (etwa ein Drittel der Menge) oder bereitet eine Rhabarberſpeiſe mit Grieß.

Verwaltungsaufgaben für kreisangehörige Gemeinden. Zur Erzielung einer weitergehenden Dezentraliſation und Vereinfachung im Sinne einer volksnahen Verwaltung hat der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung eine Verordnung erlaſſen. Danach können Verwaltungsaufgaben, für die an ſich der Landrat zuſtändig iſt, auf kreisangehörige Gemeinden übertragen werden, wenn dort eine ordnungsmäßige Bearbeitung gewährleiſtet iſt. In den Provinzen Rheinland und Weſtfalen gilt das gleiche für die Aemter, in Schleswig-Holſtein für die Kirchſpiel-Landgemeinden. Die Verordnung, die im Reichsgeſetzblatt Teil I, Nr. 28, veröffentlicht wurde, tritt am 1. Juli 1944 in Kraft.

Nicht rauchen bei Tomatenpflege!

Die Tomate iſt für eine beſonders große Zahl von Krankheiten empfänglich. Unter dieſen treten zuweilen auch die ſehr anſteckenden Viruskrankheiten in den Vordergrund. Sie können ſowohl im Freiland wie auch unter Glas beträchtlichen Schaden an den Tomatenpflanzen verurſachen. Das auch mit ſtärkeren Vergrößerungen nicht ſichtbare Virus gelangt durch kleinſte Wunden in die Pflanze, vermehrt ſich in ihr und dringt ſchließlich in alle ihre Teile vor, wobei beſonders die jungen, noch wachſenden Teile der Erkrankung unterliegen. Dieſe äußert ſich vorwiegend durch Kräuſelungen, Mißbildungen und oft auch Abſterbeerſcheinungen an den Blättern und Verfärbungen an den Früchten. Es hat ſich nun herausgeſtellt, daß als die gefährlichſten Viruskrankheiten der Tomaten diejenigen anzuſehen ſind, von denen auch die Tabakpflanze häufig befallen wird und daß der Anſteckungsſtoff das Virus, auch im verarbeiteten Tabak (Rauch- und Kautabak) noch in wirkſamer Form enthalten iſt. Es gelingt leicht mit Tabakſtaub oder Tabakſaft Anſteckungen an Tomaten hervorzurufen. Schon wenn Spuren davon an den Fingern haften, kann die Anſteckung durch Berühren der Blätter zuſtande kommen. **Daraus ergibt ſich die Lehre, bei Pflegearbeiten an Tomaten (Pikieren, Beſchneiden, Aufbinden) ſich des Tabakgenuſſes zu enthalten!**

Tierliebe und Naturfreude

Carl Hagenbeck als Mittler zwiſchen Tier und Menſch

Bereits aus dem europäiſchen Mittelalter ſind uns Bilder und Textberichte überkommen, die uns von der Zurſchauſtellung exotiſcher Tiere Kunde geben; auch hielten Fürſten ſich nicht ſelten „wilde Tiere“ in Gehegen, und ſelbſt die Mitführung von Kamelen und Elefanten als Prunkſtücke großer öffentlicher Aufzüge war ſtets eine Attraktion, die ihre Werbekraft zur politiſchen und anderen Zwecken bewährte. Die Vorführung von dreſſierten Tieren iſt ebenfalls altüblich geweſen und dürfte ſich aus den rohen Anfängen der antiken Tierkämpfe mit Menſchen entwickelt haben. Schiller in ſeinem „Handſchuh“ zeigt dann ja – ſich auf ein hiſtoriſches Vorkommnis ſtützend – die ſtarke Anziehungskraft, die Raubtiere ſogar auf „Ritter und Edelfrauen“ gehabt haben, und der im Gedicht geſchilderte Tiergarten des Königs Franz von Frankreich ſcheint ſchon recht gut beſetzt geweſen zu ſein. Immerhin datiert die moderne Tierſchau – und zwar in ihren Haupttypen „Tierpark“ und „Tierzirkus“ – erſt ſeit dem 19. Jahrhundert, wofern man als Kriterium der Neuzeitlichkeit wiſſenſchaftliche Umrahmung und humane, naturgemäße Behandlung betrachtet. Da iſt es denn ein deutſcher Mann geweſen, der dem Menſchen die rechte Art und Weiſe, ſich mit dem gefangenen Tiere abzugeben, beigebracht hat: der in allen Erdteilen berühmte **Carl Hagenbeck**, deſſen 100. Geburtstag auf den 10. Juni dieſes Jahres fällt.

Der Vater Hagenbecks beſaß eine Fiſchhandlung, und durch allerlei Zufälle kam er dazu, einen kleinen Handel mit lebenden Tieren verſchiedener Gattungen zu betreiben, wobei ſeine Familienangehörigen, vor allem ſein Sohn Carl, ihm tatkräftig an die Hand gingen. Zur Naturliebe kam hanſeatiſcher Unternehmungsgeiſt, der zur Folge hatte, daß die von dieſem jüngeren Hagenbeck noch bei des Vaters Lebzeiten ſelbſtändig übernommene und ausgebaute Tierhandelsfirma zu Weltanſehen gelangte. Carl Hagenbeck berichtet in ſeinem ſchönen, Kaiſer Wilhelm II. gewidmeten Erinnerungswerk „Von Tieren und Menſchen“ ausführlich und anſchaulich über die Sorgen, Nöte und Gefahren, die zu überwinden waren und überwunden wurden, ſo daß er mit berechtigtem Stolze ſchreiben durfte: „Alles, was wir heute in bezug auf den Tiertransport und auf die Tierbehandlung wiſſen, mußte damals erſt in der Praxis ausprobiert und mit Fehlſchlägen und Opfern bezahlt werden.“ Und doch gelang es in verhältnismäßig kurzer Zeit ſeinem rührigen Fleiß und ſeiner Einfühlung in die Seele des Tieres, ein Weltunternehmen auszugeſtalten, aus dem einmal die zoologiſchen Gärten in aller Herren Ländern ihre Ausſtellungsobjekte herbezogen, andererſeits die Dompteure der großen Zirkuſſe zugleich mit dem Tiermaterial beſte Ratſchläge für die Haltung und für die Abrichtung der Raubtiere heimnahmen. Denn es gereicht Carl Hagenbeck zur Ehre, daß er es war, der – ohne ſelbſt Tierbändiger im Fachſinne zu ſein – die quäleriſchen Methoden der alten Dreſſur abſchaffte und dafür die auf ſeeliſche Einfühlung gegründete ſogenannte „zahme Dreſſur“ eingeführt und gelehrt hat!

Hagenbeck hat erreicht, was er früh erſtrebt hat: „Seit Jugend war in mir der Wunſch rege, die ſinnloſe Art der Behandlung der Tiere durch eine vernunftsgemäßere zu erſetzen.“ Das zeigt ja auch ſeine Unterbringung der Tiere im Stellinger Freigelände: ſie kommt nicht nur der Geltung der einzelnen Arten zugute, die ſich hier ſtatt zwiſchen Holzwänden und Stahlſtäben in heimatgetreuer Umwelt zeigen dürfen, ſondern ſie hebt das ganze Niveau des Tierparks bedeutend: ſtatt Gefangener ſehen wir Gäſte vor uns! Die ſeeliſche und erzieheriſche Einwirkung auf die Beſchauer, zumal auf die Jugend, iſt offenbar und bedarf keiner weiteren Erklärung. Als Befreier der Tiere hat ſich Carl Hagenbeck ein Denkmal in der Menſchheitskultur geſetzt, das Beſtand behalten wird.

Bakteriengift in den Tränen

Tränen ſind giftig. Dieſe nicht unintereſſante Feſtſtellung hat ein engliſcher Biologe gemacht, der Tränenflüſſigkeit auf Bakterienkulturen goß, wobei die Tränen bereits nach einer Minute eine ſichtbare Spur hinterließen. Dieſe Spur aber war nichts anderes als eine Anhäufung von Bakterienleichen. Den Angaben des Forſchers zufolge ſoll das Bakteriengift in den Tränen ſogar ſo ſtark ſein, daß man die Tränen vierzigtauſendfach verdünnen könnte, ohne daß ſie die Fähigkeit verlören, die Bakterien zu töten und aufzulöſen. Es handelt ſich hier um einen keimtötenden Stoff, der in allen lebenden Geweben vorkommt und einen natürlichen Schutz des Körpers gegen Infektionen aller Art darſtellt. Gelingt es, dieſen Stoff in größeren Mengen zu gewinnen oder gar ihn künſtlich in Laboratorien herzuſtellen, dann hätte man mit ihm das langgeſuchte Mittel in der Hand, das die Krankheitserreger abtötet, ohne zugleich ein Gift für den Körper zu ſein.

Urlaub für Jugendliche ohne Einſchränkung.

Wenn die ſchaffende Jugend heute mitten im fünften Kriegsjahr geſund und friſch an ihrem Arbeitsplatz ſteht, ſo iſt dies ein Erfolg der Geſundheitsführung der Jugendlichen durch die Deutſche Arbeitsfront und den Betriebsführern. Der Urlaub, der einmal im Jahr zur längeren Entſpannung und Erholung gewährt wird, findet ſeinen beſten Helfer im Wehrertüchtigungslager. Die Gewährung des Urlaubs für berufstätige Jugendliche erfolgt auch im Jahre 1944 ohne Einſchränkung. Alle Jugendlichen bis zu 16 Jahren erhalten 15 Werktage, über 16 Jahre 12 Werktage Urlaub. Für die Jugendlichen im öffentlichen Dienſt iſt der Urlaub beſonders feſtgeſetzt. Bei Teilnahme an einem Lager oder einer Fahrt der Hitler-Jugend erhöht ſich der Urlaub allgemein auf 18 Werktage. Bei Teilnahme an einem Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend kann der Jugendliche bei beſonderen Leiſtungen im Betrieb und guter Haltung darüber hinaus einen zuſätzlichen Urlaub bis zu 6 Tagen zur freien Verwendung erhalten; desgl. kann bei Einberufung zum RAD. und Wehrmacht dem Jugendlichen zur Erledigung perſönlicher Angelegenheiten ein zuſätzlicher Urlaub bis zu 3 Tagen gewährt werden.

Bad Segeberg. In dem Revier von Bornhöved wurde von einem Hofbeſitzer ein Wildſchwein im Gewicht von 150 Pfund erlegt. Anſcheinend halten ſich in der dortigen Gegend noch mehrere Schwarzkittel auf, die ſchon im vergangenen Herbſt auf den Kartoffelfeldern erhebliche Schäden anrichteten. Das an ſich in Schleswig-Holſtein ſeltene Schwarzwild iſt vermutlich aus Lauenburg oder Mecklenburg zugewandert.

Trebel. Verhängnisvolle Schießübung. Mehrere Knaben in Trebel, Kr. Dannenberg, hatten ſich heimlich einen Revolver mit Munition verſchafft und damit in dem nahen Forſt Schießübungen vorgenommen. Bei dem Verſuch, eine Ladehemmung im Revolver zu beſeitigen, löſte ſich ein Schuß; die Kugel traf den 11jähr. Gerhard Teſſmann in das Herz und führte ſeinen ſofortigen Tod herbei. In ihrer Angſt verheimlichten die Jungen den Unglücksfall, und erſt am Abend, nachdem die Mutter nach dem Verbleib ihres Sohnes Nachforſchungen anſtellte, fand man deſſen Leiche im Walde.

Die entſcheidende Stunde des Krieges

Stockholm. Die erſten 24 Stunden des großen Abenteuers haben für das engliſche und amerikaniſche Volk, das in einer von jubelnder Erwartung und düſteren Vorahnungen gemiſchten Stimmung den Ereigniſſen entgegenſah, manche bittere Enttäuſchung gebracht. Zunächſt verſagte der Nachrichtendienſt, der ſeit Monaten bis ins kleinſte für dieſe Stunde H. ausgearbeitet war. Das zeigte ſich vor allem im ſog. „Invaſions-Rundfunkprogramm“. Stunden nach Eröffnung des Unternehmens, auf das Millionen und aber Millionen Briten und Nordamerikaner ſeit Monaten jede Stunde tagtäglich, jede Minute Tag und Nacht gewartet hatten, lebten ſie von den vom deutſchen Oberkommando ausgegebenen Meldungen.

In den USA wurde, wie ein ſchwediſcher Korreſpondent zugibt, die Bevölkerung im wahrſten Sinne des Wortes im Schlaf überraſcht. Die erſten Nachrichten kamen auch dort über den deutſchen Nachrichtendienſt. Zweifel und Mißtrauen machten ſich zunächſt geltend, weil vor einigen Tagen Neuyork durch eine Falſchmeldung über den Beginn der Invaſion, die zu einer peinlichen Fehlzündung der allgemeinen Begeiſterung geführt hatte, irregeführt worden war. Einige Taxichauffeure, die mit ihren kleinen Empfängern die Nachrichten vom Invaſionsbeginn aufgefangen hatten, verſuchten, mit ihren Signalhörnern Neuyork aufzuwecken. Einige Schiffe im Hafen fielen mit ihren Sirenen ein, und hier und da begann eine Kirchenglocke zu läuten. Paſſanten und Soldaten ſammelten ſich um die Taxis, um an deren Lautſprechern mitzuhören. Rooſevelt, ſo fügen die Berichte hinzu, war an ſeinem Schreibtiſch damit beſchäftigt, „ein Gebet zu verfaſſen“, das er ſpäter im Nachrichtendienſt vorlas und in dem er ſich und die nordamerikaniſchen Armeen als die himmliſchen Heerſcharen verherrlicht, die das ſündige und von Gott verworfene Europa zu befreien hätten, gegen das „Nordamerikas ſtolze Söhne den Kampf eingeleitet haben, um ihr Land, ihre Religion und ihre Ziviliſation zu retten.“

Sehr viel dramatiſcher war der Auftakt des großen Abenteuers in England. Hier explodierte die ſeit Monaten angeſtaute, unerträglich gewordene Erwartung in einem einzigen orkanartigen Getöſe. Auch hier allerdings kamen die erſten Nachrichten nicht vom Hauptquartier Eiſenhowers, ſondern vom deutſchen Oberkommando. Schließlich gab Churchill eine Erklärung im Unterhaus ab, ein Gemiſch von Mahnung zur Vorſicht und kühnen Behauptungen und prahleriſchen Vorausſagen. Dann trat die große Nachrichtenflaute ein. Bis heute vormittag, alſo über 24 Stunden, hat das engliſche Volk nichts Authentiſches und Offizielles mehr aus dem Hauptquartier Eiſenhowers erfahren. Churchill gab dann im Unterhaus in den frühen Nachmittagsſtunden eine zweite Erklärung ab, die weſentlich vorſichtiger formuliert war und einige ſeiner Anſpielungen zu widerrufen. Er glaube ſagen zu können, daß das Schwergewicht der erſten Operation bei den Luftlandetruppen liege, die äußerſt harte Kämpfe ausföchten. „Aber das Ergebnis der ſehr wertvollen erſten Schritte gibt natürlich keinen Anhaltspunkt dafür, wie ſich die Kämpfe weiterentwickeln werden. Der Feind wird ſeine Streitkräfte konzentrieren, und dann werden äußerſt harte Kämpfe entſtehen, deren Verlauf davon abhängig ſein wird, inwieweit wir neue Verſtärkungen und Material heranbringen bzw. inwieweit der Feind ſeine beweglichen Reſerven wird einſetzen können. Es iſt deshalb eine äußerſt kritiſche Phaſe, in die wir nun eintreten.“

Allmählich lüftet man im alliierten Lager den Schleier über die Vorgeſchichte des großen Wagniſſes. Dieſe Eingeſtändniſſe tragen deutlich den Stempel der Tatſache, daß es ſich nicht um ein freiwilliges Unternehmen handelt, ſondern um eine aus politiſchen Erwägungen aufgezwungene Entſcheidung. Es wird nicht länger verhehlt (und dies klingt beinahe wie ein Alibi), daß das Begehren Stalins dabei die Hauptrolle geſpielt hat. Das Treffen Churchills und Rooſevelts in Quebec habe der Aufgabe gegolten, die damals ſchon ſcharf formulierten ſowjetiſchen Forderungen zu beantworten. Damals ſchon ſeien die Grundlagen zu dem heutigen Unternehmen in rohen Umriſſen feſtgelegt worden. Im September 1943, auf der Konferenz in Moskau, ſei dann „ungefähr das Datum“ des Invaſionsbeginns feſtgelegt worden. Der Tag mußte „von den Wetterbedingungen“ und gewiſſen militäriſchen und politiſchen Umſtänden und Vorausſetzungen abhängig bleiben. Das Wetter habe nun den Alliierten allerdings einen böſen Streich geſpielt. Der Beginn der Invaſion war, ſo wird zugegeben, für die Nacht von Sonntag auf Montag feſtgeſetzt worden, mußte dann aber um 24 Stunden verſchoben werden. Deutlich gibt mna zu verſtehen, daß man mit Rückſicht auf das Wetter im Kanal eine längere Verſchiebung für wünſchenswert gehalten habe, daß dies aber infolge der ungeheuren Vorbereitungen, an die die Zündſchnur gelegt war, nicht mehr möglich geweſen ſei. Das Unternehmen hatte ſich, wie zu befürchten war, ſelbſtändig gemacht und mußte abrollen. Es wird auch zugegeben, die Spannung und pſychologiſche Belaſtung der Expeditionsſtreitkräfte hätten einen ſolchen Grad erreicht, daß längeres Abwarten nicht mehr ratſam ſchien mit Rückſicht auf die Kampfmoral. Das gleiche habe in noch höherem Maße für den „Nervenzuſtand“ des britiſchen Volkes gegolten, der bis zum äußerſten gereizt war. Alle dieſe Feſtſtellungen beſtätigen nur das Eingeſtändnis, daß es ſich um ein „erzwungenes Abenteuer“ handelt.

Seit dem 5. Juni kommen neue italieniſche Briefmarken von 20, 25 und 30 Centeſime zur Ausgabe. Sie ſtellen berühmte italieniſche Kunſtdenkmäler dar, die bei den Terrorangriffen der Anglo-Amerikaner zerſtört wurden.

Japaniſche Luftverbände griffen am 2. Juni die USA-Luftſtützpunkte Hengyang und Lingling in der Provinz Hunan an. Acht Feindflugzeuge wurden zerſtört, eins in Brand geworfen und ſchwere Beſchädigungen an den Flugplatzanlagen erzielt.

Güterzug zermalmte Flüchtlinge

Auf der Flucht vor den bolſchewiſtiſchen Menſchenjagdkommandos

Der ukrainiſche Ueberläufer Pawel Laſchtſchenko aus Nemirow am ukrainiſchen Bug gehörte zu dem von den Sowjets aufgeſtellten berüchtigten Menſchenjagdkommando, das die Aufgabe hatte, alle Flüchtlinge, die zu den Deutſchen ſich zu retten verſuchten, an ihrer Flucht zu hindern. Vor Kriegsberichtern erzählte Laſchtſchenko u. a. folgendes:

„Nachdem eine Bande Bolſchewiſten das beſſarabiſche Dorf Giulueſti vollſtändig ausgeplündert und teilweiſe in Brand geſteckt hatte, beſchloſſen die Einwohner, zu flüchten und, koſte es, was es wolle, zu den deutſch-rumäniſchen Stellungen zu gelangen. Die Straßen ſo viel wie möglich meidend, um den bolſchewiſtiſchen Menſchenjagdkommandos nicht in die Hände zu fallen, ſchlugen ſich die Flüchtlinge in Nächten langſam durch, bis ihnen der reißende Giulucul Halt gebot.

Am Ufer des Fluſſes entlang kamen wir“, ſo berichtete der Ueberläufer, „an die große, aber eingleiſige Eiſenbahnbrücke der Bahn Balti—Orhei. Unter großen Schwierigkeiten ſchafften wir die alten Leute auf den mindeſtens zehn Meter hohen Abhang und gelangten zwiſchen den Schienen bis auf die Brücke. Mitten auf der Brücke gewahrten wir einen nahenden Güterzug. Es wurde uns allen klar, daß es unſeren Tod bedeuten würde, wenn der Zug nicht anhielte; denn ein Ausweichen auf der ſchmalen Brücke war unmöglich, und ein Zurück gab es auch nicht mehr. Wir verſuchten durch Tücherſchwenken und durch Schreien den Zug zum Halten zu veranlaſſen. Der bolſchewiſtiſche Lokomotivführer ſah unſere gefährliche Lage, er allein hätte das Furchtbare abwenden können. Doch mit Volldampf raſte der Zug auf uns zu. Im letzten Augenblick ſprangen ich und noch vier jüngere Männer von der Brücke ins Waſſer und erreichten ſchwimmend das Ufer. Alle anderen wurden von der Lokomotive erfaßt und zermalmt.“

Alle Männer eines Dorfes bis auf einen hingemordet

Der 79 Jahre alte Bauer Anton Konewka aus Chritenko im Bezirk Brody erzählte den polniſchen Behörden in Lemberg nach ſeiner glücklichen Errettung folgendes:

„Am 21. Mai fuhr ein ſowjetiſcher Kradfahrer durch unſer Dorf und ſtürzte in der Kurve hinter der Kirche, ſo daß er tot liegenblieb. Wir beerdigten ihn auf dem Friedhof und meldeten es einer Abteilung ſowjetiſcher Kavalleriſten, die am Tage darauf durch das Dorf ritt. Die Bolſchewiſten glaubten an keinen Unfall, vielmehr beſchuldigten ſie uns des Mordes. Auf der Stelle verlangten ſie die Auslieferung der „Mörder“. Der Kommandant der Abteilung, der es ſehr eilig zu haben ſchien, ließ auf der Stelle alle Männer des Dorfes feſſeln, es waren ihrer 23, vor der Kirche aufſtellen, und ehe ſie begriffen, was geſchah, ſchoſſen die Banditen auf die Männer. Nach dieſem Mord befahl der Kommandant ſeiner Mannſchaft aufzuſitzen, und die Abteilung verließ im Galopp das Dorf. Meine Frau holte mich danach aus meinem Verſteck, in das ich mit meinen beiden Enkeln geflüchtet war und erzählte mir, was ſich in dieſer Zeit abgeſpielt hatte. Ich war der einzig überlebende Mann im Dorfe.“

Badoglio geht und kommt wieder

Reuter meldet, daß Emanuels Sohn Umberto den Rücktritt der Regierung Badoglios entgegengenommen und, wie erwartet, Badoglio unmittelbar darauf mit der Neubildung der Regierung beauftragt hat. Nach Reuter ſollen weitere politiſche Parteiführer in die neue Regierung einbezogen werden. Eine umgehende Verlegung der „Regierung“ nach Rom ſei nicht beabſichtigt; ſie werde weiter in Salerno bleiben.

Der General Bennuvenga, der von Badoglio zum neuen Gouverneur von Rom ernannt worden war, hat inzwiſchen ſein Amt dem amerikaniſchen Militärgouverneur General Hume übertragen müſſen.

Tſchungkingchina „verzweifelt ſchwach“

Engliſches Eingeſtändnis über die mangelhafte Hilfe der „Verbündeten“

Die Engländer ſeien über die Verhältniſſe in Tſchungkingchina aufs äußerſte beſtürzt, ſchreibt der diplomatiſche Mitarbeiter des „Obſerver“. Die Tſchungkingchineſen ſeien untereinander uneinig und ihr Land „verzweifelt ſchwach“. Mit dem Herzen ſtehe das Volk nicht in dieſem Krieg. Tſchungking ſei kriegsmüde. Die Hilfe, die ihm ſeine Verbündeten verſprachen, habe geringe Quantitäten nie überſchritten. Außerdem herrſche im Lande eine der Staatsführung völlig entglittene Inflation. In der Provinz Honan allein ſeien einer zweijährigen Hungersnot Hunderttauſende wenn nicht gar Millionen zum Opfer gefallen.

Der ſtellv. Kommandierende General des VI. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis VI, General der Infanterie Glokke, iſt mitten aus ſoldatiſcher Arbeit heraus einem Herzſchlag erlegen.

Bis 120 Prozent Dividendenausſchüttungen

Invaſionsſoldaten müſſen für die Aktionäre bluten

Die engliſche Regierung hat dem Drängen der Kapitaliſtengruppen nach Steuerermäßigungen bei Kriegskonjunkturüberſchüſſen nachgegeben, ſo daß nunmehr die meiſten engliſchen Aktiengeſellſchaften mit erheblichen Dividendenerhöhungen hervortreten können. So zahlt die Kolok Mangan-Geſellſchaft ihren Aktionären für 1943 nicht nur das volle Aktienkapital als Dividende aus, ſondern legt noch ein Fünftel des Kapitals an weiteren Dividenden hinzu, ſo daß die Rieſenausſchüttung von 120 Prozent zuſtande kommt. Außerdem zahlt das Unternehmen auch noch die Einkommenſteuer gleich an den engliſchen Fiskus, ſo daß die beglückten Aktionäre noch nicht einmal ihre Einkommenſteuererklärung mit dieſem müheloſen Gewinn zu belaſten brauchen.

Auch andere engliſche Unternehmungen fahren mit erheblichen Dividendenausſchüttungen fort.

Die Bekanntſchaft mit dieſen Ziffern macht es den Invaſionsſoldaten jedoch leicht, zu enträtſeln, für wen ſie eigentlich kämpfen ſollen und wem ſie durch ihr Blutopfer zu nützen haben: den Aktionären der engliſchen Plutokratie, die auch in der Regierung [illegible]n Kriegsämtern ſitzen.

Engliſche Arbeiter fürchten den Frieden

„Die engliſchen Bergleute in Südwales ſowie Werft- und Induſtriearbeiter am Clyde und Tyne fürchten mitten in dieſem blutigſten aller Kriege die Rückkehr des Friedens“, heißt es in der engliſchen Wochenſchrift „New Leader“. Dieſe erſchreckende Wahrheit laſſe erkennen, wie kläglich die kapitaliſtiſche engliſche Geſellſchaftsordnung verſagt und moraliſch bankrott gemacht habe; denn für jene Arbeiter bedeute der Weltfrieden Arbeitsloſigkeit und Elend.

Indianer für Zerſtörungsaufgaben

Jedes Mittel iſt den Handlangern des Bolſchewismus recht

Eine Gruppe von Indianern befand ſich, wie „Stockholms Tidningen“ aus London berichtet, unter den erſten in der Normandie gelandeten Fallſchirmtruppen. Dieſe Gruppe trägt den Namen „the dirty thirteen“ („Die ſchmutzigen Dreizehn“). Es ſoll ſich um Angehörige der Yaqui- und Irokeſenſtämme handeln, die beſonders für Zerſtörungsarbeiten (!) ausgebildet wurden. Dieſe Indianer gehen, ſo heißt es weiter in der Meldung, mit rot und ſchwarz angemalten Geſichtern und glatt raſierten Schädeln in den Kampf und führen ſtarke Sprengſtoffmengen mit.

Name und Ausbildung dieſer Gruppe ſind jedenfalls bezeichnend für Sinn und Ziel der anglo-amerikaniſchen Invaſion: Zerſtörung unſeres Kontinents, um die Blutherrſchaft des Bolſchewismus zu ſichern.

Oberſt Niemack erhielt die Schwerter

Der Führer verlieh am 4. Juni das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Horſt Niemack aus Hannover, Kommandeur eines Panzerfüſilierregiments, als 69. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberſt Niemack hat als Rittmeiſter und Kommandeur einer württembergiſch-badiſchen Aufklärungsabteilung während des Weſtfeldzuges innerhalb von knapp zwei Monaten das Eiſerne Kreuz II. und I. Klaſſe und das Ritterkreuz erhalten. Zu Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion hatte der damalige Rittmeiſter mit ſeiner Aufklärungsabteilung maßgeblichen Anteil an der raſchen Erzwingung des Njemenüberganges. Hierfür wurde er am 11. Auguſt 1941 mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet.

Am 2. Mai 1944 trat der Feind öſtlich des Sereths mit ſtarken Infanterie- und Panzerkräften zum entſcheidungſuchenden Angriff an. Das Panzerfüſilierregiment „Groß-Deutſchland“ unter ſeinem Kommandeur Oberſt Niemack ſtand im Brennpunkt der Kämpfe. Wenn in dieſem Kampfraum ein voller Abwehrerfolg errungen worden iſt, bei dem der Feind ungewöhnlich ſchwere Verluſte an Menſchen und Panzern hatte, ſo hat Oberſt Niemack daran erheblichen Anteil.

„Gigantiſcher Zuſammenſtoß“

Erklärung des Duce zur Invaſion

Der Duce gab anläßlich der Invaſion in Nordfrankreich dem DNB-Vertreter in Italien folgende Erklärung ab:

„18 Monate nach der erſten Ankündigung, die der engliſche Rundfunk an die franzöſiſche Bevölkerung richtete, hat die Invaſion des europäiſchen Kontinents begonnen. Der Krieg iſt damit in eine ſeiner kulminierenden Phaſen eingetreten und die Menſchen in allen fünf Erdteilen halten den Atem an angeſichts dieſes gigantiſchen Zuſammenſtoßes ohne Vorgang in der Geſchichte.

Es iſt überflüſſig zu ſagen, daß das Herz des italieniſchen Volkes die Ereigniſſe in der Gewißheit verfolgt, daß die Weisheit und Energie der Führung und der bereits legendäre Heldenmut des deutſchen Soldaten den feindlichen Verſuch zunichte machen werden.“

Neditſch: Londons Rechnung iſt falſch

Generaloberſt Milan Neditſch, der ſeit dem 28. Auguſt 1941 an der Spitze der ſerbiſchen Regierung ſteht, erklärte zum Beginn der Invaſion u. a.:

„Auf jeden Fall wird die Londoner Rechnung, welche Serbien und die Serben in eine mit der Invaſion verbundene Balkanaufſtandsbewegung einſetzt, falſch ſein. Wir werden wiſſen, daß die Anglo-Amerikaner uns an die Bolſchewiken verraten und verkauft haben. So wandelt ſich für uns wie auch für die anderen Südoſtvölker das Invaſionsproblem in den konkreten Fall des unerbittlich antibolſchewiſtiſchen Kampfes, welchen wir ſchon bald drei Jahre mit ſteigendem Erfolg führen. Die Invaſion ändert an Serbiens Standpunkt nichts. Wir ſind bereit, alles für das Wohl unſeres Volkes zu opfern.“

Kroatien kämpft für ſeine Freiheit

Der Poglavnik Dr. Ante Pavelitſch erklärte aus Anlaß des Invaſionsbeginns u. a.: Das kroatiſche Volk ſchuf ſeinen unabhängigen Staat, für den es durch Jahrhunderte lebte und kämpfte, auf den es ein Recht hat und für den es politiſch und wirtſchaftlich reif iſt. Die anglo-amerikaniſche Invaſion wird daher vom kroatiſchen Volk ſo aufgefaßt, als ob man es ſeines eigenen Staates berauben und anderen Völkern unterordnen wolle. Aus dieſem Grunde iſt das kroatiſche Volk bereit und entſchloſſen, alle ſeine Kräfte für den gemeinſamen Kampf einzuſetzen und mit dem deutſchen Volke gegen jede Invaſion zu ſtreiten, denn es weiß, es kämpft für ſeine Freiheit und ſeinen Beſtand.

Quisling: Es geht um Europas Schickſal

„In dieſem entſcheidenden Augenblick muß ſich jeder Europäer darüber klar ſein, worum es geht“, betonte der norwegiſche Miniſterpräſident Quisling. England und Amerika mit ihren kapitaliſtiſchen und imperialiſtiſchen Eigenintereſſen und der Weltimperialismus des Bolſchewismus verſuchten die rettende Neuordnung Europas mit allen Kräften zu hindern. Für jeden Europäer, der die Liebe zum eigenen Land und Volk mit dem Verſtändnis für das Schickſal Europas verbindet, ſei die Lage angeſichts dieſer Umſtände völlig klar.

Appell an das franzöſiſche Volk

Pétain: Nur ſtrengſte Diſziplin kann Frankreich retten

Der franzöſiſche Staatschef, Marſchall Pétain, hat im Zuſammenhang mit dem anglo-amerikaniſchen Landungsverſuch einen Appell an das franzöſiſche Volk gerichtet, in dem er alle franzöſiſchen Dienſtſtellen, Eiſenbahner und Arbeiter auffordert, auf ihrem Poſten zu verbleiben, um das Leben der Nation aufrechtzuerhalten und um die Aufgaben, die dem einzelnen zufallen, zu erfüllen. „Franzoſen!“ ſo heißt es u. a. in dem Appell, „verſchlimmert unſer Unglück nicht durch Taten, die tragiſche Repreſſalien über euch bringen könnten. Die unſchuldige franzöſiſche Bevölkerung würde die Folgen tragen. Nur durch Wahrung ſtrengſter Diſziplin kann Frankreich gerettet werden. Gehorcht alſo den Befehlen der Regierung, erfülle jeder ſeine Pflicht. Die Umſtände der Schlacht werden die deutſche Armee vielleicht veranlaſſen, in den Kampfzonen beſondere Maßnahmen zu ergreifen. Fügt euch dieſer Notwendigkeit.“

Gleichzeitig hat auch Miniſterpräſident Laval über den Rundfunk zur Invaſion geſprochen. Zu dem Verſuch außer Landes befindlicher Elemente, die franzöſiſche Bevölkerung zu unüberlegten Handlungen aufzureizen, erklärte der Miniſterpräſident: Die Franzoſen haben Befehle nur von der franzöſiſchen Regierung zu erhalten. An alle öffentlichen Dienſtſtellen wurden deshalb Anweiſungen gegeben. Jeder Ungehorſam gegen die Anweiſungen wird ein Verbrechen gegen das Vaterland darſtellen. Als wir den Waffenſtillſtand unterſchrieben, haben wir gewiſſe Verpflichtungen gegenüber Deutſchland, der Beſatzungsmacht, übernommen, und wir haben uns beſonders verpflichtet, keinerlei feindliche Aktion gegen Deutſchland zu unternehmen. Frankreich hat den Waffenſtillſtand unterzeichnet, es muß ſeine Unterſchrift halten. Ihr werdet euch weigern, den argliſtigen Appellen Gehör zu ſchenken, die man an euch richten wird. Diejenigen, die euch auffordern, die Arbeit niederzulegen, oder die euch zur Revolte aufwiegeln, ſind Feinde unſeres Vaterlandes. Zeigt eine würdige und diſziplinierte Haltung.“

Der Führer empfing in Anweſenheit des Reichsminiſters von Ribbentrop den neuernannten Königlich Ungariſchen Geſandten in Berlin, Dr. Alexander Hoffmann von Magyſötétág, zur Ueberreichung ſeines Beglaubigungsſchreibens.

Der frühere polniſche Außenminiſter Oberſt Beck iſt in der Nähe von Bukareſt geſtorben. Seit faſt zwei Jahren litt er an einer ſchweren Tuberkuloſe.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Zum Hören und Behalten: Richard Wagner (III. Folge). — 9.10 bis 9.30: „Wir ſingen vor und ihr macht mit“, Singeleitung: Gottfried Wolters. — 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.30 bis 16.00: Muſikaliſche Kurzweil. — 16.00 bis 17.00: Heitere Muſik, dargebracht von bekannten Kapellen und Soliſten. — 17.15 bis 18.00: Klingende Grüße. — 18.00 bis 18.30: Alpenklänge. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00: Unterhaltung zum Wochenende mit Hamburger Künſtlern.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.00: Sinfoniſche Muſik von Max Bruch und Schubert. — 18.00 bis 18.30: Soliſtenkonzert. — 20.15 bis 22.00: Beſchwingte Muſik: Opernmelodien, Konzertſtücke, Operettenlieder.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreu an Major d. R. Paul Stahl, Führer eines rheiniſch-weſtfä ſchen Panzergrenadierregiments; Hauptmann Wilhe Ahrens aus Goslar, Bataillonskommandeur in einem Brau ſchweiger Grenadierregiment; Leutnant d. R. Joſef Seib aus Hauenſtein (Kr. Pirmaſens), Kompanieführer in ein rheiniſch-moſelländiſchen Grenadierregiment; Feldwebel chard John aus Loos (Kr. Grünberg, Schleſien), Kompan truppführer in einem fränkiſch-ſächſiſchen Grenadierregiment.

Die Lieblingsgerichte unſerer Soldaten

Einen Einblick in die ihrer hohen Qualität nach bekannte deu Soldatenkoſt ermöglicht eine Betrachtung über das Fleiſch in der S datenverpflegung, die Generaloberſtabsintendant a. D. Geheim Pieszczek in der „Deutſchen Fleiſcher-Zeitung“ veröffentlicht. Da intereſſiert den Soldaten von allen Lebensmitteln, die zu ſeiner V pflegung geliefert werden, am meiſten das Fleiſch. Vor allen Flei arten wiederum ziehe der Soldat das Schweinefleiſch vor. Die Lieblin gerichte des Soldaten ſeien Schweinebraten, Schweinefleiſch mit Sau kraut, Erbſen mit Speck und Wurſt, die ohne Schweinefleiſch nicht ſchm haft hergeſtellt werden könnten. Auch Schweinefleiſchkonſerven ziehe Soldat allen anderen Konſerven vor. Grundſätzliche Regel ſei, daß Soldat mit friſchem Fleiſch verſorgt wird. Die Ausgabe von Gefri fleiſch, tiefgefrorenem Fleiſch in Ziegeln, von Konſervenfleiſch und Trockenfleiſch bilde die Ausnahme. Tiefgefrorenes Fleiſch in Ziegeln von den Truppen ſtets gern genommen worden. Im Felde ſei die be Löſung die Schlachtung der Tiere und die Verarbeitung des Fleiſ ſowie der Nachſchub zu den Verpflegungsämtern durch die Schlachter züge bzw. -kompanien. Größte Bedeutung hätten während dieſes Krie Fleiſch- und Wurſtkonſerven erhalten, die es gegenwärtig in ſo v ſchiedener Art und Güte gebe, daß von einer Beliebtheit bei den Solda geſprochen werden könne.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Jürgen-Fuhlendorf-Schule
Priv. Oberſchule für Jungen u. Mädchen (Kl. 1—6) Bad Bra
Neuanmeldungen für das Schuljahr 1944-45 unter B
von Geburts- und Impfſchein ſowie des letzten Schulzeugniſſe
gehend an den Leiter der Schule erbeten.
Am Bahnhof 16, Anruf 250 Dr. Hein

Wohnungstauſch
2 Zimmer-Wohnung
in Bad Bramſtedt gegen gleichwertige zu tauſchen geſucht.
König, Glückſtädterſtraße 42.

Morgen, Freitag, ab 7 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 1551—1650 und 1—150.
Jul. Schulze, Roſenſtr

Werkſtatträume
auch Saal oder dergleichen, für leichtere Fertigung und Lagerung, evtl. Zuſammenarbeit mit einer mechaniſchen oder dergl. Werkſtatt in Gegend mit guter Bahnverbindung geſucht. Ang. an
Oscar Goßler, Hamburg 36,
Gänſemarkt 35.

Ein Paar
Herren-Arbeitsſchuhe
Gr. 41 gegen
Damen-Schuhe Gr. 38 oder
Bettwäſche zu tauſchen geſucht.
Minna Böhm, Hitzhuſen.

Hosendiagnose?
Jawohl, nicht Augendiagnose — sondern Hosendiagnose! Hosendiagnose hilft die Haltbarkeit an Anzügen verlängern! Hose und Jacke vom Arbeitsanzug werden alle vierzehn Tage nachgesehen. Geplatzte Nähte sofort ausbessern, lockere Knöpfe annähen, dünne Stellen unterlegen. Beim Waschen wird nicht stark gerieben und gebürstet, sondern mit IMI *spezial* eingeweicht und gekocht. So hält der Anzug viel länger!
Guter Rat von IMI *spezial*

Der lockere, feine
NIVEA
KINDERPUDER

trocknet
glättet
beruhigt

Streudose 65 Pf. · Beutel 40 Pf.
Beiersdorf
Spart Verpackung! Nehmt die Beutel zum Nachfüllen der Papp-Streudosen!

Die Organiſation Todt
braucht für ihren Front- und Heimateinſatz dringend
Frontführer
Sofortige Meldung von Männern aller Berufe an **Kreisverwaltung der DAF** in Bad Segeberg erwünſcht.

Bekanntmachun
In meiner Parzelle
Kurhaus ſind große Ta
abgeſchlagen worden.
mir den Täter nachw
kann, erhält gute Belohn
Suche gleichzeitig jemand
die ſtändige Aufſicht ü
nimmt.
Otto Rave, Alton
Hinrich Lohſeſtraße 2

Wirtſchafterin (Bauern
mit Tochter von 1½ Jahren
ſucht Stellung
auf größerem frauenloſen Ba
hof. **Urſula Schulze,**
Heidmühlen über Neumü

Den andern auc etwas gönnen!
Es darf heute nicht se
daß nur die Stammkund
alle markenfreien Artik
— wie KNORR Suppe
und Soßenwürfel — f
sich allein in Anspru
nehmen und dadurch d
übrigen leer ausgehe
Daher sollte keine Hau
frau von ihrem Kaufman
Unmögliches erwarten
Denn für ihn ist es je
im Kriege erste Pflicht, d
knappen Vorräte gerec
zu verteilen. Diese kam
radschaftliche Einstellun
hilft allen!

Vogtlände
Kameras
und Objektive
Sie legen Zeugnis a
vom hohen Stande de
weltbekannten deutſche
Fototechnik und werde
wieder, nach dem Kriegs
geſchehen, im Vorder
grund des Wettbewerbe
ſtehen.

Beſſapan -
ein rarer
Film
Die aufſchlußreiche
Bildberichte gehören mi
zur Kriegsgeſchichte. Wi
hier nur angedeutet ſe
Auch Beſſapan hilft mi
dabei.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 133 Freitag, den 9. Juni 1944 66. Jahrg.

„Heißer als in der Hölle"

Schwere Einbußen der feindl. Landungsflotte

Berlin. Vom Kampfraum an der nordfranzöſiſchen Küſte wird berichtet:

Trotz ſchwerſter Luftangriffe und Beſchuß durch ſchwere Schiffsartillerie halten ſich deutſche Stützpunkte in entſcheidender Stelle innerhalb der vom Feinde beſetzten Küſtenſtreifen.

Der Feind erlitt ſchwerſte Verluſte. Manche Verbände haben 2/3 ihrer Mannſchaften verloren. Beſonders die Luftlandetruppen mußten ungeheure Blutopfer hinnehmen.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen mit gutem Erfolg die feindl. Landungsflotte an. Fünf große Transporter mit zuſammen 31.000 BRT wurden verſenkt, zahlreiche weitere Schiffe ſchwere beſchädigt.

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte verſenkten 2 Landungsſchiffe und 7 vollbeſetzte Landungsboote. Mit den Landungsſchiffen ſind je 40 ſchwere Panzer und rund 000 Mann untergegangen.

Neue feindl. Luftlande-Verbände zerſchlagen

Luftkämpfe größten Ausmaßes

Panzervorſtoß des Gegners zerſchlagen

Berlin, 9. 6. Der Gegner hat vorgeſtern weitere Luftlandetruppen eingeſetzt, um ſeine ſchweren Verluſte an der ganzen normanniſchen Küſte auszugleichen. Die neuen Luftlande-Verbände erlitten das gleiche Schickſal wie die am Vortage gelandeten. Sie wurden in der Maſſe von unſerer Abwehr zerſchlagen, oder hinter unſern Linien zuſammengedrängt und damit unſchädlich gemacht. Eine große Anzahl von Flugzeugen und Laſtenſeglern fiel unſerer Flakartillerie zum Opfer.

Aus dem Brückenkopf von Bayeux vom Entſatz eines Keſſels vorſtoßende feindl. Panzerkräfte ſtießen auf unſere Panzer-Bereitſtellungen. Eine große Anzahl feindl. Panzer wurde abgeſchoſſen. Der deutſche Gegenangriff gewann nach Norden weiter an Boden und drückt die feindl. Kräfte immer mehr zuſammen.

Starke britiſche Bomberverbände griffen in der vorletzten Nacht rückwärtige Ortſchaften des Angriffsraumes an. Die Zivilbevölkerung in Vire und Flers hatte erhebliche Verluſte.

Ueber der Normandie kam es zu Luftkämpfen größten Ausmaßes. Unſere Jäger erhöhten ihre Abſchußzahlen am vorgeſtrigen Tage auf 97.

Die deutſche Luftwaffe wird immer aktiver. Deutſche Kampfflugzeuge griffen feindliche Landeplätze u. Schiffsziele mit Bomben und Bordwaffen an.

Deutſche Nachtjäger ſchoſſen 35 feindliche Flugzeuge, darunter 34 viermotorige Bomber ab.

Neue Verſtärkungen von Bedeutung hat der Feind geſtern nicht gelandet.

Die erſten Verwundeten-Transporte in England

Stockholm. Durch Südengland rollten am Mittwoch die erſten Roten-Kreuz-Züge mit Verwundeten, nachdem zerſchoſſene Landungsboote mit Toten und Verletzten in verſchiedenen Häfen eingelaufen waren. Dies war eine erſte Mahnung an das engliſche Volk, welchen Preis es für die Rechnung zu zahlen hat, die Stalin den plutokratiſchen Völkern präſentiert. Die engliſchen Behörden gaben Beſtimmungen bekannt, die jeden Beſuch, auch von Sterbenden oder von hoffnungsloſen Fällen, in Lazaretten ſo gut wie völlig verhindern ſollen. Offenbar rechnet man mit großen Schwierigkeiten in dieſer Hinſicht, vor allem will man möglichen wilden Gerüchten und Befürchtungen in England vorgreifen.

Die engliſchen Maſſen forſchen in ihren Zeitungen vergeblich nach näherem Aufſchluß über die bisherigen Entwicklungen der Operationen. Wohl wird verſichert, an maßgeblichen Stellen herrſche Optimismus. Churchill verkündet um die Wette mit Rooſevelt und deſſen Mitarbeitern: alles geht gut. Aber Eiſenhowers neuer Kommunique beſchränkt ſich wieder auf die allgemeinen Formeln, die nichts beſagen, die ſtark vom Durchſchnitt abweichen, wird hervorgehoben, daß der ſchwerſte Teil der Operationen noch ausſtehe, „ans Land zu kommen, iſt ſtets möglich, da man ja den Vorteil hat, daß der Feind die Angriffsplätze nicht kennt, aber das Schwerſte beſteht in dem Zuſammentreffen mit den feindlichen Hauptkräften". Die militäriſchen Sachverſtändigen betonen, im Gegenſatz zu Churchills und Rooſevelts allgemeiner Stimmungsmache, die unerhörten Schwierigkeiten jeder Invaſion.

Orkan von Feuer und Stahl ſchlug den Anglo-Amerikanern entgegen

Die erſten britiſchen und nordamerikaniſchen Sturmtruppen, die an der franzöſiſchen Küſte anlangten, wurden faſt alle von dem furchtbaren deutſchen Sperrfeuer niedergelegt, berichten Augenzeugen des Beginns des alliierten Invaſionsunternehmens, die, wie United Preß in einer von „Dagens Nyheter" gebrachten Meldung aus London meldet, am Mittwoch von der Invaſionsküſte nach England zurückkehrten. Die erſte Phaſe der Invaſion ſei eine blutige Angelegenheit und furchtbarer geweſen, als ſich ſelbſt die hartgeſottenſten Kriegsveteranen hätten vorſtellen können. Die deutſchen Maſchinengewehre und Kanonen ſeien wie eine Senſe mit ihrem Geſchoßhagel über den Strandſtreifen dahingegangen.

Der britiſche Kriegsphotograph Bert Brandt, der eine halbe Stunde in dem zuerſt gebildeten alliierten Brückenkopf am Dienstag zubrachte, kehrte erſchüttert von dem Anblick der dort ſich abſpielenden Szenen an die engliſche Küſte zurück. Jenſeits des Kanals, ſo ſagte er, ſei es heißer als in der Hölle. Der Anziobrückenkopf ſei gar nichts dagegen geweſen. Die Deutſchen hätten über ein geſchickt angelegtes Syſtem von Maſchinengewehrneſtern an der Küſte verfügt. Die deutſchen Soldaten hätten große Kaltblütigkeit an den Tag gelegt. Sie hätten gewartet, bis die erſten alliierten Soldaten an Land kamen und dann einen Orkan von Feuer und Stahl über dem Gewimmel am Strande losbrechen laſſen. Gleichzeitig hätten die deutſchen Geſchütze das Feuer auf die ſich der Küſte nähernden Landungsboote eröffnet.

Der plötzliche deutſche Widerſtand habe Unordnung in die Schiffe gebracht, die ſchwere Ausrüſtung für die gelandeten Infanteriſten an Bord hatten. Die anglo-amerikaniſche Infanterie ſei dadurch in eine gefährliche Lage gekommen. Brandt zweifelt daran, daß die deutſche Küſtenbeſatzung überrumpelt wurde, da man deutſcherſeits geſchickt den entſcheidenden Zeitpunkt abgewartet habe, um das

Sperrfeuer mit verheerender Wirkung

zu eröffnen. An manchen Punkten der Küſte ſeien die Verluſte der zuerſt landenden alliierten Truppen unerhört geweſen. Durchſchnittlich dürfte nach Anſicht des britiſchen Kriegsphotographen ein großer Prozentſatz der erſten Welle der Alliierten gefallen ſein.

Solange Hochwaſſer herrſchte, hätten die Sturmboote der Alliierten unbehindert von den deutſchen Unterwaſſerhinderniſſen landen können. Als aber dann die Ebbe eintrat, ſeien viele Boote auf dieſen Hinderniſſen feſtgefahren und über der Waſſeroberfläche hängengeblieben. Dieſe Unterwaſſerhinderniſſe ſeien minierte Stahlpfähle geweſen. Mit zunehmender Ebbe ſeien dann unaufhörlich Exploſionen erfolgt, die die weitere Heranſchaffung von Truppen und Material erſchwert hätten.

Ebenſo ſei es am Strand geweſen, der bei der Exploſion der Minenfelder wie bei einem Erdbeben zu erzittern begonnen habe. Die ganze Szene ſei überhaupt unwirklich und unglaublich geweſen, und man habe ſeinen eigenen Augen nicht trauen können. Es habe gekracht, geblitzt und gedröhnt, Männer ſeien dem mörderiſchen deutſchen Feuer zum Opfer gefallen und neue Männer ſeien über die Körper der Gefallenen vorwärtsgeſtürmt. In der Luft hätten die Motoren von Hunderten von Flugzeugen geheult, und der ganze Himmel ſei von Flugzeugen bedeckt geweſen.

Einige der Landungsboote hätten Volltreffer erhalten und ſeien dadurch in Brand geraten, andere Landungsboote ſeien gekentert oder auf den Strandbänken feſtgefahren. Binnen kurzem ſei das Waſſer ein einziges Durcheinander von Trümmern und kämpfenden und toten Menſchenleibern geweſen. Am Strand ſelbſt hätten viele Tote im Waſſer gelegen.

Das Scharfſchützen- und Granatwerferfeuer der Deutſchen war, ſo meldet ein britiſcher Kriegskorreſpondent, das ernſteſte Hindernis für die erſten Landungstruppen an der Küſte Frankreichs, ſo berichten engliſch-amerikaniſche Verwundete bei ihrer Rückkehr von der Invaſionsfront. Alle Verwundeten, mit denen ich ſprach, ſagten einſtimmig, die deutſchen Scharfſchützen waren in „Hochform". — Ein engliſcher Unteroffizier war bei der erſten Welle. Als er etwa 50 Meter auf dem Strande vorgekommen war, verſpürte er einen Einſchuß im Stahlhelm. Es war die Kugel eines Scharfſchützen. Der Unteroffizier kam noch 70 Meter weiter, dann machte ihn ein Granatſplitter kampfunfähig. Der Verwundete erklärte: „Wir hatten die Aufgabe, eine kleine Ortſchaft und eine deutſche Geſchützſtellung zu nehmen, und kamen etwa 120 Meter am Strand voran, dann blieben wir im Feuer der deutſchen Scharfſchützen und der Granatwerfer liegen."

„Wildes Abwehrfeuer ſchlug uns entgegen"

Ueber das, was er bei Beginn der Invaſion ſah und erlebte, als er mit Landungsbooten auf die franzöſiſche Küſte zufuhr, berichtet der Kriegskorreſpondent Marſhall im engliſchen Nachrichtendienſt. Er ſei bisher, ſo wird erklärt, der einzige alliierte Kriegsberichter, dem es gelang, nach England zurückzukommen. Noch in ſtarker Erregung und unter vielem Stottern erzählt Marſhall: Sobald unſere Boote in die Nähe der franzöſiſchen Küſte kamen, ſchlug ihnen wildes Abwehrfeuer entgegen. Alle unſere Boote gerieten in Minenſperren. Die explodierenden Minen riſſen überall ſo ſtarke Löcher, daß unſere Fahrzeuge bald voll Waſſer ſtanden. Eine Reihe von Booten ging unter. Was noch lebte, watete an Land, wobei die feindlichen Unterwaſſerverhaue das Vorwärtskommen erheblich erſchwerten. Die Abwehr wurde immer ſchärfer. Ich konnte nur einen flüchtigen Eindruck gewinnen und mußte bald daran denken, umzukehren. Aber unbeſchädigte Landungsboote gab es nicht mehr; ſo fuhren wir in einem lecken Boot zurück. Schon bald kamen wir in Seenot, ſtiegen in ein Schiff der Kriegsmarine um, und nach nochmaligem Bootswechſel gelangte ich ſchließlich wieder auf engliſchen Boden zurück.

„... Nordamerikaner wurden niedergemäht"

Ein anderer USA-Kriegsberichterſtatter geſteht ſchwerſte Anfangsverluſte der Nordamerikaner. „Alle unſere erſten Sturmboote mit Fahrzeugen und Soldaten", ſo meldet ein USA-Reporter laut United Preß, „die Küſte um 6.35 Uhr morgens anliefen, ſchlug ihnen aus den getarnten deutſchen Stellungen kein Feuer entgegen. Plötzlich aber, als die Landerampen fielen, ſetzte auf die an Land gehenden Nordamerikaner ein wirkſames Kreuzfeuer der deutſchen ſchweren MG ein. Die Nordamerikaner wurden niedergemäht. Welle auf Welle der Amerikaner ging an die Küſte. Nur wenige von ihnen entkamen den Feuerſtößen. Sie gruben ſich ein und beantworteten dann das Feuer der Deutſchen mit ihren Karabinern. Die dringend benötigten Panzer wurden bei ſtürmiſchem Wellengang ausgebootet. Deutſche Beobachter auf den Hügelrücken lenkten das Granatwerferfeuer gegen die Angreifer. Unſere Verluſte an Menſchen waren ſehr ſchwer."

„Einſatz nach Frankreich kein Sonntagsausflug"

Ein USA-Kriegskorreſpondent, der an einem Transportflug des 9. USA-Fliegerkorps von England nach Frankreich teilnahm, meint in einer Aſſociated-Preß-Meldung, dieſer Einſatz ſei kein Sonntagsausflug geweſen. Der Rumpf des Transportflugzeuges, in dem er ſich ſelbſt befand, ſei bei ſeiner Rückkehr nach England übel zugerichtet geweſen. Das Flugzeug habe wie eine Konſervendoſe ausgeſehen, die mit einem billigen Büchſenöffner von einer Frau geöffnet worden war, die zum erſtenmal ſo etwas mache. Eine große Anzahl der amerikaniſchen Transportmaſchinen habe Tote und Verwundete an Bord gehabt, andere Maſchinen ſeien überhaupt nicht mehr nach England zurückgekommen.

Zweite Invaſionswelle

Neue ſchwere Verluſte der Angreifer an der normanniſchen Küſte

Nachdem die deutſchen Truppen am Nachmittag des 6. Juni die zwiſchen Cherbourg und Le Havre aus der Luft gelandeten Briten und Nordamerikaner teils ins Meer geworfen und teils auf ſchmale Küſtenſäume zurückgedrückt hatten, begann der Feind, wie erwartet, in den Abendſtunden die zweite Angriffswelle. An zahlreichen Stellen flogen ſchwere Bomber mit angehängten Laſtenſeglern in Gruppen von je hundert Flugzeugen und mehr in das normanniſche Küſtengebiet ein. Zahlreiche Staffeln gerieten in das Sperrfeuer der Flak oder die Geſchoßgarben der deutſchen Jäger. Die Maſſe der Laſtenſegler ging im Orneabſchnitt nieder. Die übrigen klinkten ſüdlich Le Havre, im Raum von Carentan ſowie an der Oſt- und Weſtküſte der Halbinſel Cotentin aus. Außerdem bombardierten ſchwere Verbände des Feindes die Abriegelung der Landeſtellen und das Hinterland. In harten nächtlichen Kämpfen rieben unſere Truppen die Maſſe der in ihrem Rücken gelandeten Fallſchirmeinheiten auf und ſäuberten das Hinterland von Verſprengten. Die Verluſte des Gegners an Menſchen und Waffen waren außerordentlich hoch. Die Höhenrücken im Innern der normanniſchen Halbinſel und das Gelände zwiſchen Orne und Vire ſind von zahlloſen abgeſtürzten Laſtenſeglern und gefallenen Fallſchirmſpringern bedeckt. Mehrfach gerieten geſchloſſene Einheiten in deutſche Gefangenſchaft.

Gleichzeitig legte der Feind mit ſchwerer Schiffsartillerie eine Feuerglocke über die alten Landeſtellen und begann Verſtärkungen an Land zu bringen. In einem Abſchnitt ſchoben ſich zwiſchen den ausgebrannten oder noch ſchwelenden Wracks von über dreißig großen Landungsfahrzeugen die vollbeſetzten Boote an den Strand heran. Die Küſtenverteidigung und unſere in Wellen angreifenden Kampfflugzeuge hielten unter den Briten und Nordamerikanern blutige Ernte. Von Bomben getroffen, ſank unter anderem ein etwa 6000 bis 7000 BRT großer Transporter. Während der Ausſchiffung griffen leichte deutſche Seeſtreitkräfte die in der Seinebucht zuſammengezogene feindliche Landungsflotte an. Mehrere der ſichernden Kriegsſchiffe erhielten Torpedotreffer. Weitere Schiffsverluſte hatte der Feind durch das Feuer ſchwerer Batterien und durch hochgehende Seeminen.

Das Ziel des Feindes: Abſchnürung der Normandie

Nach dem Niederkämpfen der hinter unſeren Küſtenbefeſtigungen aus der Luft abgeſetzten Truppen drückten unſere Verbände von neuem auf die Landeſtellen. Ein kleinerer Brückenkopf im Gebiet der Viremündung und nördlich davon ſowie die Widerſtandsneſter im Innern der normanniſchen Halbinſel wurden beſeitigt. Die Lage der einzelnen Landepunkte zueinander läßt Rückſchlüſſe auf die Abſichten des Gegners zu. Die Nordamerikaner verſuchen, durch ihre am Vire und gegenüber der Kanalinſel Jerſey an Land gebrachten oder abgeſetzten Kräfte die normanniſche Halbinſel mit Cherbourg abzuſchnüren. Aus den Vorſtößen der im Raum der Ornemündung ſtehenden Briten iſt weiterhin erkennbar, daß der Feind ſeinen dortigen Brückenkopf zu erweitern ſtrebt. Kennzeichnend für den bisherigen Ablauf der Kämpfe iſt neben dem rieſigen Aufgebot des Gegners an Menſchen, Waffen, Schiffen und Flugzeugen vor allem die Tatſache, daß er alle ſeine verfügbaren Kräfte immer nur in dem gleichen Raum einſetzt. Die ſowohl in den Morgen- wie in den Nachmittagsſtunden vor der Küſte zwiſchen Calais und Dünkirchen beobachteten feindlichen Verbände hatten offenbar nur die Aufgabe, zu täuſchen. Sie haben bislang jedenfalls keinen Landeverſuch gemacht.

In den erſten vierundzwanzig Stunden der Invaſion hat ſich der Feind durch rückſichtsloſes Opfern ſtarker Kräfte und durch Maſſeneinſatz ſeines von zwei Weltreichen bereitgeſtellten Materials eines etwa 40 Kilometer breiten, jedoch nur wenige Kilometer tiefen Küſtenſtreifens ſowie einiger kleiner Landeſtellen bemächtigen können. Dieſes Ergebnis mußte er mit rieſigen Verluſten an Menſchen ſowie zahlreichen Schiffen, Flugzeugen und Waffen bezahlen. Der Gegner hat die Stärke der deutſchen Abwehr zu ſpüren bekommen, und jeden Schritt weiter beantworten unſere Truppen durch immer härter werdende Gegenſchläge.

Landungsboote zeigten die weiße Flagge

In den Mittagsſtunden des 7. Juni geriet im Küſtenvorfeld des Hafens von Le Havre eine Gruppe feindlicher Landungsboote in den Feuerbereich einer deutſchen Marineküſtenbatterie. Schon nach wenigen Schüſſen lagen die Treffer trotz des die Ziele immer wieder verdeckenden künſtlichen Nebels mitten im feindlichen Verband. Auf kurze Entfernung von kaum mehr als 600 Metern war die Wirkung der deutſchen Granaten an Bord der Fahrzeuge verheerend. Unſere Artilleriebeobachter ſahen, wie die Beſatzungen der Landungsboote in großer Haſt auf Schlauchboote überſtiegen und ihre zerſchoſſenen Fahrzeuge treiben ließen

Schon an Bord hatten die Beſatzungen die weiße Flagge gezeigt und auch auf den der Küſte zuſteuernden Schlauchbooten wurden weiße Handtücher geſchwenkt, um ein Einſtellen des Feuers zu erreichen. Die an Land gekommenen Briten wurden gefangengenommen.

Deutſche Stützpunkte verteidigen ſich verbiſſen

In den Nachmittagsſtunden des 7. Juni traten deutſche Truppen öſtlich der Orne zu örtlichen Gegenſtößen an und warfen britiſche Fallſchirmjägereinheiten zurück. Auch weſtlich der Orne erreichten deutſche Gegenſtöße die geſteckten Ziele. Letzten Meldungen zufolge verteidigen ſich innerhalb des britiſch-nordamerikaniſchen Brückenkopfes immer noch deutſche Stützpunkte zäh und verbiſſen. Die Invaſionstruppen verſuchen, dieſe Werke auszuſchalten und die Verbindung zwiſchen den einzelnen Landeſtellen aufzunehmen. Im Raum von Bayeux griffen ſtärkere feindliche Kräfte in ſüdweſtlicher Richtung an. Teile der Panzerſpitzen wurden zurückgeſchlagen. Weiter nördlich wurde im gleichen Raum ein deutſcher Gegenſtoß gegen den Bereitſtellungsraum dieſer Panzerkräfte eingeſetzt, der unter harten Kämpfen an Boden gewinnt. Das wechſelvolle Ringen iſt an dieſer Stelle ſowie im Raum Carentan, wo nordamerikaniſche Verbände ihre Landepunkte auszuweiten verſuchen, noch in vollem Gange.

Heftiger Kampf um Bayeux

Der Feind öſtlich der Orne-Mündung von der Küſte abgedrängt
Schwerſte Verluſte der USA-Truppen nördlich Carentan
Heftige Kämpfe nordweſtlich Rom — Schwere Sowjetverluſte
im Raum von Jaſſy

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 8. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie verſuchte der Feind, die gebildeten Brückenköpfe zu verſtärken. Neue Landungsverſuche fanden aber nicht ſtatt. Oeſtlich der Orne-Mündung wurde der Feind auf engem Raum zuſammen- und von der Küſte abgedrängt.

Aus ſeinem Brückenkopf zwiſchen Caen und Bayeux trat der Feind in ſüdweſtlicher Richtung zum Angriff an. Gleichzeitig hat der Gegenangriff unſerer herangeführten Reſerven begonnen. Um die Stadt Bayeux iſt zurzeit ein heftiger Kampf im Gange. Ueberall im feindlichen Brückenkopf halten ſich eigene Stützpunkte in unerſchütterlicher Abwehr.

Die amerikaniſchen Truppen, die ſich nördlich Carentan am Fuß der Halbinſel von Cherbourg aus der Luft und von See feſtgeſetzt hatten, erlitten ſchwerſte Verluſte. Die eigenen konzentriſch geführten Gegenangriffe preſſen den Gegner immer mehr zuſammen.

In der Bucht von St. Martin an der Nordweſtſpitze der Halbinſel wurde ein feindlicher Landungsverſuch im Feuer der Küſtenbatterie zerſchlagen.

Kampffliegerverbände führten in der vergangenen Nacht Angriffe gegen die britiſch-nordamerikaniſche Landungsflotte vor den feindlichen Brückenköpfen. Brände und Exploſionen wurden beobachtet. Jagdflieger allein ſchoſſen über dem Landungsraum mindeſtens 89 feindliche Flugzeuge, darunter in der Nacht 30 viermotorige Bomber ab. Die Abſchußzahlen der Flak liegen noch nicht vor. Deutſche Kampfflugzeuge griffen Einzelziele in Südoſtengland an.

Schnellboote verſenkten bei einem Vorſtoß in die Seinebucht zwei feindliche Landungsſchiffe von zuſammen 000 BRT. In harten Artilleriegefechten mit Zerſtörern und Schnellbooten erzielten ſie zahlreiche Treffer auf den feindlichen Schiffen und wehrten auf der Rückfahrt in ihre Stützpunkte ſtarke Luftangriffe ab.

Eine andere Schnellbootsflottille griff in der vergangenen Nacht weſtlich Fécamp einen feindlichen Landungsverband an und verſenkte aus ihm ſieben vollbeladene Landungsfahrzeuge.

Unſere Sicherungsſtreitkräfte beſchädigten in Gefechten mit überlegenen feindlichen Verbänden durch Artillerietreffer mehrere Zerſtörer und Schnellboote, die darauf den Kampf abbrachen.

Die Marineküſtenbatterie Marcouf liegt ſeit Beginn der Invaſion im Schwerpunkt des Kampfes gegen die feindliche Landungsflotte im Oſtteil der Halbinſel Cherbourg. Trotz heftiger Beſchießung von See her und ſtarker Luftangriffe vernichtete ſie mehrere Landungsfahrzeuge und verſenkte durch Volltreffer ein feindliches Kriegsſchiff vom Kreuzertyp. Nachdem ſie von feindlichen Fallſchirmjägern eingeſchloſſen war, hielt ſich die Batterie gegen die überlegenen feindlichen Kräfte und ſprengte ſchließlich den Einſchließungsring. — Andere Marineküſtenbatterien zwangen vor Le Havre durch gutliegendes Feuer zwei feindliche Kreuzer zum Abdrehen.

Fernkampfbatterien beſchoſſen in der Nacht vor Dover einen großen feindlichen Geleitzug.

In Italien ſtieß der Gegner mit ſtarken Panzerkräften, denen Infanterie folgte, beiderſeits des Braccianoſees weiter vor. Hierbei kam es im Raum von Civitavecchia und bei Civita Caſtellana zu heftigen Kämpfen. Aus dem Frontabſchnitt nordöſtlich und öſtlich Rom werden keine beſonderen Kampfhandlungen gemeldet. Der Feind folgt unſeren Abſetzbewegungen nur zögernd.

An der Oſtfront ſcheiterten erneute Gegenangriffe der Sowjets nordweſtlich Jaſſy unter Abſchuß von 31 feindlichen Panzern. Bei den Kämpfen im Raum von Jaſſy haben deutſch-rumäniſche Truppen unter dem Befehl des rumäniſchen Generals der Kavallerie Racovita, des Generals der Panzertruppen v. Knobelsdorff ſowie des Generals der Infanterie Mieth, hervorragend unterſtützt durch ſtarke deutſch-rumäniſche Kampf- und Schlachtfliegerverbände, in harten Kämpfen die Bolſchewiſten aus tief gegliederten, zäh verteidigten Stellungen geworfen und die eigenen Stellungen dadurch bedeutend verbeſſert. Der Feind hatte ſchwerſte blutige Verluſte und verlor außerdem in der Zeit vom 30. Mai bis 7. Juni rund 1400 Gefangene, 209 Panzer, 410 Geſchütze und Granatwerfer ſowie zahlreiche ſonſtige Waffen. 323 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet, davon 50 durch Truppen des Heeres.

Der Kommandeur eines rumäniſchen Gebirgsjägerbataillons, Major Lunga, hat ſich bei dieſen Kämpfen beſonders ausgezeichnet.

Im Finniſchen Meerbuſen griffen deutſche Wachfahrzeuge die Sicherung eines ſowjetiſchen Räumverbandes an, verſenkten zwei Schnellboote und ſchoſſen drei weitere in Brand, von denen wahrſcheinlich eines geſunken iſt.

Einzelne britiſche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben im Raum von Köln.

*

Energiſche deutſche Gegenmaßnahmen

Im normanniſchen Küſtengebiet ſtanden die Abendſtunden des 7. Juni im Zeichen energiſcher deutſcher Gegenmaßnahmen. Britiſche Fallſchirmjäger hatten ſich öſtlich der Ornemündung des etwa 8 Kilometer ſüdlich der Küſte liegenden Ortes Varaville bemächtigt. Der hier angeſetzte deutſche Vorſtoß gewann die Ortſchaft zurück und drehte dann nach Weſten und Süden ein. Deutſche Kräfte überſchritten die Orne und drängten die britiſchen Fallſchirmjäger nach Süden ab. Die Verſuche feindlicher Panzer, zu den vorgeſchobenen Widerſtandsneſtern der Luftlandetruppen vorzuſtoßen, ſcheiterten unter Verluſt zahlreicher Kampfwagen.

Im Raum von Bayeux kam es zu harten für die Briten ſehr verluſtreichen Panzerkämpfen.

Heftiger Bombardierung ſtandgehalten

Der Brückenkopf der britiſch-nordamerikaniſchen Invaſionstruppen im Gebiet der Orne-Mündung zeigt bisher keineswegs eine geſchloſſene Kampffront. In der Nacht zum 8. Juni feuerten zahlreiche innerhalb des Brückenkopfgebietes liegende deutſche Werke unentwegt auf die angreifende feindliche Infanterie und auf die in der Seine-Bucht liegende Landungsflotte. Trotz heftiger Bombardierung und ſchweren Beſchuſſes durch Schiffsartillerie hat der Feind dieſe Befeſtigungen bis jetzt nicht ausſchalten können.

Auf dem Oſtufer der Orne nahmen die deutſchen Truppen die Verbindung zu einigen Stützpunkten wieder auf und im Weſtteil des feindlichen Landekopfes brach ein Angriff britiſcher Infanterie, die den Auftrag hatte, eine zwiſchen zwei Landepunkten liegende Verteidigungsanlage zu nehmen, im deutſchen Feuer zuſammen.

Sämtliche Bomben fielen ins Waſſer

Erfolgloſer britiſcher Luftangriff auf deutſche Zerſtörer

In den ſpäten Nachmittagsſtunden des 6. Juni und der darauffolgenden Nacht griffen etwa 50 bis 60 britiſche Jagdflugzeuge in der Biskaya eine deutſche Zerſtörergruppe an. Die Flugzeuge näherten ſich in großer Höhe, um dann zum Tiefflug aus den Wolken heraus anzuſetzen. Sie wurden rechtzeitig erkannt und von heftigem Abwehrfeuer empfangen. Das konzentrierte Feuer zerſchlug die erſte Welle der Tiefflieger und hinderte die folgenden Wellen am gezielten Bombenwurf. Obwohl die feindlichen Jäger bis in die Nacht hinein ihre Angriffe fortſetzen, konnten ſie keinerlei Erfolge erzielen. Sämtliche Bomben fielen ins Waſſer. Die Bordflak erzielte dagegen eine Reihe von Treffern. Mehrere britiſche Jagdflugzeuge drehten mit Rauch- und Oelfahnen ab.

Kreuzer und Zerſtörer verſenkt

Deutſches Lazarettſchiff bombardiert — Mehrere Brückenköpfe bereinigt

Von Kriegsberichter Adalbert **Schwartz**

Bei der Kriegsmarine, im Juni 1944.

PK. Der zweite **Kampftag** an der Weſtfront ſtand im Zeichen erbitterten Ringens in mehreren Räumen der Halbinſel Cotentin, an deren Nordküſte Hafen und Stadt Cherbourg liegen, und im Gebiet der Orne. Zur Stunde, bei einbrechender Dunkelheit, ſind die ſchweren Kämpfe noch überall im Gange. Eine Reihe der vom Feinde gebildeten Brückenköpfe konnte bereits reſtlos bereinigt werden. Die nach wie vor mit dem Mute der Verzweiflung in die Kämpfe geworfenen Landetruppen werden auch jetzt noch unen durch Landungen vieler Laſtenſegler ergänzt.

In den heutigen Abendſtunden liegt der Schwerpunkt feindlichen Landungen im Raume Houlgate bis A manches in einer Tiefe von etwa 10 Kilometer. Auch der Oſtſeite der Halbinſel Cotentin ſüdlich Azeville fin große Luftlandungen ſtatt.

Gegenſtöße verlaufen ſchon jetzt mit ſichtbaren Erfolgen

Dieſer zweite Kampftag brachte ſchon in den frü Morgenſtunden die klare Erkenntnis, daß es dem Feinde die Abſchnürung der Halbinſel Cotentin mit Hafen und Cherbourg geht. Die Vermutung liegt nahe, daß Art Umfang aller weiteren feindlichen Operationen von dem folg oder Mißerfolg der Kämpfe um die Halbinſel Coten ſehr weſentlich abhängen werden.

In den Vormittagsſtunden operierten etwa 600 feindl Jäger, Jagdbomber und zweimotorige Kampfflugzeuge i den verſchiedenen Kampfräumen zur Unterſtützung der dungen und Kämpfe. Sie wurden wirkſam durch Flak Artillerie bekämpft.

Hunderte von Transportflugzeugen und geſchlepp Laſtenſeglern landeten während des ganzen Tages in oft ringen Intervallen trotz ſchwerer Verluſte. Schwerpu dieſer Landungen waren im Raum um die kurz vorher b bardierte Stadt Granville und der Raum bis hinauf dem weiter nördlich gelegenen Coutances auf dem w lichen Teil der Halbinſel Cotentin. Hier ſind üb all erbitterte Kämpfe im Gange, die, wie geſagt, vielen Stellen ſchon jetzt Erfolge brachten.

Heldenmütige Abwehr einer Marineküſtenbatterie

Aus der zur Stunde nicht überſehbaren Fülle dramatiſ Kämpfe in den verſchiedenen Landungsräumen und in entſprechenden Küſtenvorfeldern ſeien einige Einzelheiten ausgegriffen.

Neben vielen anderen Einheiten und Einzelkämpfern wies die Marineküſtenbatterie Marcouf, im Zeichen wel Geiſtes die deutſchen Truppen die Weſtflanke des Kontine und damit Europa mit ſicherem Erfolg verteidigen wer Jeder Mann dieſer Batterie ſtand während des zwei Kampftages in heldenmütiger Abwehr gegen einen engen E ſchließungsring, den zahlenmäßig weit überlegene Fallſchi truppen einerſeits und mehrere ſchwere Seeſtreitkräfte ande ſeits bildeten. Obwohl nicht mehr alle Geſchütze klar wa hielten die Männer ihre Stellung und halten ſie zur Stu noch! Sie richteten ihre Rohre gegen die Seeziele und ſenkten einen feindlichen Kreuzer und ein Landung boot!

Eine Heeresküſtenbatterie konnte einen Zerſtörer ſenken. Deutſche Torpedoboote erzielten in den frühen M genſtunden Torpedotreffer auf zwei weiteren Zerſtörern, de Sinken wahrſcheinlich iſt aber wegen ſofort einſetzender Abwehr nicht beobachtet werden konnte.

Feindliche Bomber machten es ſich zur Aufgabe, das der Reede von St. Malo liegende deutſche Lazarettſ „Hürter“ anzugreifen. Das Schiff erlitt Beſchädigunge

In den Küſtenvorfeldern der eingangs erwähn Kampfräume treiben zahlreiche, teils von ihren Beſatzun verlaſſene Landungsboote. Hier und da kämpfen Schla boote gegen überkommende Seen und verſuchen verzwei das rettende Ufer zu erreichen. Vor Port en Beſſin ben mehrere verlaſſene Boote, brennend, beſchädigt. Di und jenes Boot machte Waſſer und ſank. Am Strand Landeräume liegen ebenfalls brennende und havarierte heiten.

Eiſenhower ſchweigt ſich aus

Nur ſpärliche Invaſionsnachrichten in London

Die Meldungen über den Verlauf der Invaſion wa am Mittwoch in London ſehr dünn geſät, berichtet der L doner Korreſpondent von „Stockholms Tidningen“. Bis wiſſe man in London auf Grund offizieller alliierter M dungen lediglich, daß die Landung an der franzöſiſchen Kü zwiſchen der Seine-Mündung und Cherbourg ſtattgefun habe. Eiſenhower wolle ſcheinbar noch immer keine Na richten freigeben.

Symboliſch für den Hintergrund der Invaſion

Der Sinn der amerikaniſch-engliſchen Offenſive im We erfährt dadurch eine tief ſymboliſche Deutung, daß der ame kaniſche Generalſtabschef Marſhall, der oberſte Leiter militäriſchen Operationen im Lager der Weſtmächte, ſeine le Anſprache vor Beginn der Invaſion auf ſowjetiſche Territorium hielt. Er ſprach auf der ſowjetiſchen Botſchaft Waſhington, wo ihm Botſchafter Gromyko einen ho Sowjetorden überreichte. Auch darin tritt der Charakter neuen Offenſive deutlich hervor, die Moskau unter ſtärk Druck den Weſtmächten abzwang.

Das britiſche Kriegskabinett tagt ſeit Montag n mittag faſt ununterbrochen, meldet „Exchange Telegraph“.

Die Krone und die Tänzerin

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

8. Fortſetzung.)

Noch am Vormittag erſchienen Milizen, erklärten Bert für verhaftet und führten ihn ins Gefängnis ab. In den nächſten Tagen wurde er Körding und auch den Pelayos verſchiedentlich gegenübergeſtellt. Man entließ ihn nicht. Erſt nach Ablauf vieler Tage, am 27. Juli, gab man ihn endlich frei. Unter Bewachung wurde er an die Bahn gebracht. Ueber Kördings Schickſal hatte er nichts erfahren können.

Als er am Bahnhof in Barcelona ankam, wurde er abermals verhaftet. Die Verfolgung aller Deutſchen war im Gange, der Pöbel beherrſchte die Straße. Wieder hielt man ihn über eine Woche lang im Gefängnis feſt, ohne ihn auch nur ein einziges Mal zu vernehmen.

Endlich ſetzte man ihn in Freiheit, nachdem er eine Erklärung unterzeichnet hatte, Spanien innerhalb dreier Tage zu verlaſſen. Er fuhr ſofort in das Hotel, in dem Conchita wohnte. Dort hörte er von ihrer Abreiſe. Man übergab ihm einen Brief, den ſie für ihn zurückgelaſſen hatte. Er riß den Umſchlag auf.

Der Brief war ziemlich lang und haſtig und undeutlich geſchrieben. Die Buchſtaben tanzten von ſeinen Augen. Er warf ſich in einen Seſſel der Halle und begann zu leſen.

Sie ſchrieb, man habe ſie tatſächlich an jenem Morgen aus der Haft entlaſſen, aber leider unter Bewachung an die Bahn geführt. Es ſei ihr verboten worden, nach Valencia zurückzukehren. Einige Tage ſpäter habe ſie trotzdem das Wagnis unternommen, nachdem ſie nichts mehr von Bert gehört hätte.

Es ſei ihr ſchlecht bekommen. Der „eitle Pfau“ habe ſie nicht vorgelaſſen. Nach Barcelona zurückgekehrt, hätte ſie dort Unſägliches ausſtehen müſſen, ſchließlich ſei ihre Ausweiſung erfolgt. Sie verlaſſe das Land in großer Verzweiflung, in entſetzlicher Unruhe und Angſt. Am 15. Auguſt komme ſie in Buenos Aires an, und Bert ſolle, falls es ihm möglich ſei, ihr ſofort dorthin depeſchieren.

Und nun müſſe ſie Mut faſſen, um ihm das Schlimmſte zu berichten: die Krone ſei ihr verlorengegangen. Eine Horde von Syndikaliſten habe ihr damals, als ſie das erſtemal von Valencia zurückgekommen ſei, in den Straßen Barcelonas das Gepäck geraubt. Es ſei während ihrer Fahrt ins Hotel geſchehen. Sie wäre darüber ganz verzweifelt, denn ſicher handle es ſich ja um ein Kunſtwerk von unſchätzbarem Wert. Sie flehe ihn an, wenn es ihm irgendwie möglich ſei, doch für ein paar Wochen nach Buenos Aires zu kommen. Sie müſſe ihm alles perſönlich berichten. Sie fühle, daß ſie nicht mehr ohne ihn leben könne. „Ich liebe dich, Bert, ich liebe dich unendlich …“

Bert ſaß, nachdem er den Brief geleſen hatte, eine Weile mit geſchloſſenen Augen im Seſſel. Dann raffte er ſich auf und fuhr in ſein Hotel. Auch dort übergab man ihm einen Brief. Er ſtammte von Körding.

Der Freund teilte ihm mit, daß er endlich am 3. Auguſt in Valencia aus der Haft entlaſſen worden ſei. Augenblicklich befinde er ſich in Barcelona, habe dort Paſſage für Buenos Aires belegt und begebe ſich jetzt an Bord des „General Aranda“, der am 5. Auguſt in See gehe. Er ſei voller Unruhe über Berts Schickſal, weil er ihn nicht in ſeinem Hotel angetroffen habe — Bert ſei doch aus der Haft entlaſſen worden? —, er hoffe aber, bei ſeiner Ankunft in Argentinien Nachricht von ihm vorzufinden. Die Krone halte er für verloren; Bert hätte ſie wohl damals kaum aus dem Hauſe bringen können. Uebrigens ſeien die Pelayos nicht mehr am Leben, auch nicht die Frau des jungen Marqués. Nach dem Aufſtand der Offiziere in der Victoria-Eugenia-Kaſerne, von dem Bert ſicher gehört hätte, habe man ſie ohne Gerichtsverhandlung einfach im Gefängnis erſchoſſen und ihren Beſitz für verfallen erklärt …

Bert fuhr ſofort zum Hafen hinunter. Heute war der 4. Auguſt, er würde Körding alſo auf dem „General Aranda“ antreffen, da das Schiff erſt morgen in See ging.

Die Decks waren menſchenleer, und er fand den Freund in ſeiner Kabine. Sie umarmten ſich. Körding ſah nicht gut aus, er hatte ſehr unter der Haft gelitten. Seine erſte Frage war: „Haſt du ſie?“

Er meinte die Krone. Alles drehte ſich für ihn einzig und allein um die Weſtgotenkrone.

„Nein“, antwortete Bert, „ich habe ſie nicht. Aber ich freue mich, dich geſund vor mir zu ſehen. Du hätteſt ja auch das Leben verlieren können wie die Pelayos. Doch bevor ich dir alles erzähle, brauche ich euren Funker. Er ſoll ſich mit irgendeinem Helken-Dampfer in Verbindung ſetzen, damit mein Vater erfährt, daß ich aus dem Hexenkeſſel heraus bin.“

Sie ſuchten den Funker auf, und die Morſezeichen flogen durch den Aether. Dann gingen ſie wieder in die Kabine hinunter, und Bert begann mit ſeinem Bericht. Er erzählte von Conchita und beichtete dem Freunde die Geſchichte ſeiner Leidenſchaft. Als er das plötzliche Auftauchen des Impreſario Kaſtenreuth und des Erik Jul erwähnte, wurde er von Körding unterbrochen.

„Teufel“, ſagte Körding ſichtlich betroffen, „das iſt ja ziemlich merkwürdig. Erik Jul? Der Name wurde von alten Pelayo erwähnt, als ich mit ihm in Toledo unterha delte. Iſt der Mann Däne?“

„Ja.“

„Bitte, Bert, erzähl' doch weiter! Was ſtarrſt du mich an? Es iſt ja ſchließlich nichts dabei, daß ſich auch noch anderer für die Krone intereſſierte, und daß dieſer and mit der Lorena bekannt iſt.“

„Jul intereſſierte ſich für die Krone?“

„Findeſt du das ſo verwunderlich? Er iſt anſchein Kunſthändler. Jedenfalls zeigte mir Pelayo einen Brief Jul, worin er anfragte, ob die Weſtgotenkrone tatſächlich käuflich ſei. Es waren nur wenige Zeilen. Am Kopf war däniſche Adreſſe aufgedruckt, aber Jul hatte ſie durchſtrich und Buenos Aires daruntergeſetzt.“

Bert ſteckte ſeine Pfeife in Brand. Dann berichtete er ſeiner Fahrt nach Barcelona: wie Conchita verſucht habe, in Barcelona zurückzuhalten, und wie es ihr dann in Vale cia gelungen ſei, zu ihm vorzudringen.

„Sie muß ſehr in dich verliebt ſein“, ſagte Körding. „ iſt überhaupt eine famoſe Frau. Schließlich riskierte ſie zie lich viel. Ich war hin und wieder mit ihr zuſammen. weißt, meine Braut nimmt bei ihr Stunden. Sie wird dir ſicher erzählt haben.“

„Hör mal zu, Peter, ich will's kurz machen.“ Bert ſperte ſich: „Als ſie mich in Valencia beſuchte … ich meine, ſie zu mir vordrang … da gab ich die Krone.“

„Bitte, ich verſtehe dich nicht.“

„Ich gab ihr die Krone. Es war doch eine Gelegenhe die ich ausnutzen mußte.“

Körding wurde blaß. Er lehnte ſich zurück und ſtarrte in die Augen. „Und was weiter?“

Bert gab ihm Conchitas Brief. Nachdem Körding geleſen hatte, begann er mit ſeinem Feuerzeug zu ſpielen.

„Es iſt mir natürlich ſehr unangenehm“, ſagte Bert. glaube faſt, ich bin dein Schuldner geworden.“

„Wieſo?“

Körding ſah auf. In ſeinem Blick war ein ſeltſam Glitzern.

„Ich hätte es mir überlegen ſollen“, antwortete Be „Die Krone wäre ſo oder ſo verloren geweſen. Ich ſie ja ſchon in Valencia aufgegeben. Uebrigens iſt der für mich ein doppelter. Ich erzählte dir doch, daß ich Scheck für die Krone gab. Der junge Pelayo nahm ihn gab ihn an den alten Diener weiter. Der Diener wurde verhaftet, man fand den Scheck und — das Papier verſchw Als ich geſtern nach Barcelona kam, rief ich ſofort die an. Der Scheck iſt vorgelegt und eingelöſt worden. Aber iſt nicht ſo wichtig, mein Junge! Willſt du einen Whisky?“

Dritte Invaſionswelle

Berlin, 9. 6. Der Feind verſtärkte ſeine Anſtrengungen, das Vordringen der deutſchen Verbände im feindl. Brückenkopf von Bayeux abzuwehren.

Starke britiſch-nordamerikan. Bomber-Geſchwader griffen fortgeſetzt unſere rückwärtigen Verbindungen an.

Geſtern nachmittag erfolgte unter dem Schutze ſeiner Schiffsgeſchütze die Landung weiterer Feindtruppen an den feindl. Stützpunkten. Auch die dritte Invaſionswelle erlitt unter dem ſtärkſten Feuer unſerer Abwehr ſehr ſchwere Verluſte.

Unſere Riegelſtellung am Fuße der Halbinſel von Cherbourg wurde aufrechterhalten.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. Juni

Sommerferien für verlegte Schulen

Im Einvernehmen mit dem Beauftragten des Führers für die erweiterte Kinderlandverſchickung hat der Reichserziehungsminiſter beſtimmt, daß die Sommerferien für die verlegten Schulen grundſätzlich in den gleichen Zeitraum zu legen ſind wie die Ferien der Schulen des Aufnahmegebietes. Es kann aber für verlegte Schulen die Feriendauer verkürzt werden, um die durch früheren Unterrichtsausfall entſtandenen Lücken auszugleichen. Für die in KLV-Lagern untergebrachten verlegten Schulen findet eine Unterrichtspauſe von drei Wochen ſtatt. Erforderlichenfalls kann für die umquartierten Schüler und Schülerinnen während der Ferien ein Förderunterricht eingerichtet werden; in den KLV-Lagern ſoll dieſer bis zu zwei Stunden am Vormittag dauern. Sind die Schulen erſt kürzlich aus Luftnotſtandsgebieten verlegt und waren dort geſchloſſen, ſo kann von Sommerferien ganz abgeſehen werden.

Zum Schutze vor der Luftgefahr können die Schüler und Schülerinnen verlegter Schulen auch während der Ferien oder der Unterrichtspauſe der KLV-Lager nur nach den allgemeinen Richtlinien des Beauftragten des Führers für die erweiterte Kinderlandverſchickung beurlaubt werden. Eine geſchloſſene Rückkehr der Kinder an den Heimatort kann angeſichts des fortdauernden feindlichen Bombenterrors nicht verantwortet werden. Die Kinder werden auch während der Unterrichtspauſe von ihren Lehrern betreut. Durch Schulwanderungen, Sport und Spiele im Freien, durch die Teilnahme am muſiſchen und techniſchen Wettbewerb der Hitler-Jugend wird ihnen eine abwechſlungsreiche und erholſame Ferienzeit beſchieden ſein.

Viel trinken löſcht nicht den Durſt

Wenn die Sonne es einmal beſonders gut mit uns meint und ihre Strahlen heiß herniederbrennen läßt, dann quält uns oftmals der Durſt. Mit welchem Genuß mag da wohl ſo mancher einen Becher kalten Quell- oder Brunnenwaſſers an den Mund ſetzen, um ihn gierig in einem Zuge zu leeren. Je kälter das Waſſer iſt, um ſo erfriſchender und wohltuender will uns der Trunk erſcheinen. Doch meiſtens iſt die Wirkung genau umgekehrt, und der überhitzte Körper reagiert auf eiskalte Getränke mit einem unangenehmen Magen- und Darmkatarrh. Es iſt daher immer beſſer, ſehr kaltes Waſſer vorher im Becher mit den Händen etwas anzuwärmen und es auch dann nur in kleinen Mengen, die man kurze Zeit im Munde behält, zu ſich zu nehmen. Man hüte ſich auch davor, an fremden Orten Waſſer zu trinken. Es bekommt — beſonders in größeren Mengen — nicht immer, weil die Mineralienzuſammenſetzung anders als gewohnt iſt. Auch vor dem Genuß alkoholiſcher Getränke bei der Arbeit im Sommer iſt nachdrücklichſt zu warnen. Bier wirkt keineswegs durſtlöſchend, ſondern ſteigert das Durſtempfinden, weil es erhitzend und ſchweißtreibend wirkt und dadurch immer neuen, vermehrten Durſt zur Folge hat. Zudem wirkt Alkohol ermüdend, ſchwächend und macht für Sonnenbrand, Sonnenſtich und Hitzſchlag empfänglich. Womit ſoll man aber nun ſeinen quälenden Durſt ſtillen, wenn die Sonne heiß herniederbrennt? Das weitaus beſte Mittel iſt Tee, und zwar kühler deutſcher Tee, den man — mit einer Temperatur von etwa 15 bis 20 Grad Celſius — in einer Thermosflaſche oder in einem kühl gelagerten Steinkrug aufbewahrt. Auch warmer Kaffee wirkt durſtlöſchend. Sehr zu empfehlen iſt ein Glas Obſtſaft, weil dadurch dem Körper die durch das Schwitzen verlorengegangenen Mineralien wieder zugeführt werden. Auf jeden Fall aber ſoll man — auch bei großer Hitze — dem Durſtgefühl nicht allzu willig nachgeben. Viel trinken verurſacht lediglich vermehrten Schweißausbruch und ſomit erneuten und noch größeren Durſt. Es genügt vielfach ſogar, wenn wir uns nur den Mund ausſpülen und ſomit die trockene Zunge etwas anfeuchten.

Einheitliche Ausrichtung der im Reichsbahndienſt ſtehenden Jugendlichen. In Anweſenheit des Staatsſekretärs im Reichsverkehrsminiſterium Dr.-Ing. Ganzenmüller und des Reichsjugendführers Axmann fand eine Dienſtbeſprechung der HJ-Beauftragten bei den Reichsbahndirektionen ſtatt. Im Mittelpunkt der Tagung ſtand die einheitliche Ausrichtung der im Reichsbahndienſt ſtehenden Jugendlichen. Als Ziel bei der Erziehungsarbeit bezeichnete Dr. Ganzenmüller die Heranbildung einer Jugend, die in gleicher Weiſe weltanſchaulich gefeſtigt und fachlich leiſtungsſtark ſei. Reichsjugendführer Axmann wies darauf hin, daß die Reichsbahn trotz der großen Anforderungen, die der Krieg an ſie ſtelle, ſtets mitgeholfen habe, die Kriegsaufgaben der HJ zu erfüllen. Aus den großen Anforderungen, die man an die Reichsbahn ſtelle, ergebe ſich ganz von ſelbſt die Forderung nach einem hochwertigen Nachwuchs. Die HJ werde bemüht ſein, durch erzieheriſchen Einfluß dieſen hochwertigen Nachwuchs heranzubilden.

Wiſſenſchaftliche Betreuung für unſere Soldaten in Kriegsgefangenſchaft. Im Rahmen der zahlreichen Maßnahmen zur beruflichen Förderung aller Berufsgruppen unſerer kriegsgefangenen Soldaten wurde ſei durch das Deutſche Rote Kreuz und den Reichsſtudentenführer auch ein weiterer Ausbau der Betreuungsmaßnahmen für die deutſchen Studenten und ſtudienwilligen Abiturienten in Kriegsgefangenſchaft durchgeführt. Ueber die Kriegsgefangenenſtudienhilfe des Reichsſtudentenführers, die vom Reichsſtudentenwerk getragen wird, iſt es jetzt ſelbſt den Abiturienten in Kriegsgefangenſchaft möglich, durch Fernimmatrikulation an einer deutſchen Hochſchule im Reich ſich einzuſchreiben und damit Student zu werden. Auch der Verſand wiſſenſchaftlicher Lehrbücher an unſere Kriegsgefangenen hat eine erhebliche Erweiterung erfahren. Neuerdings iſt auch die Anfertigung einer Diplom- oder Doktorarbeit in der Kriegsgefangenſchaft möglich. Auch die erſte Prüfung für das Lehramt an Volksſchulen ſowie die Reifeprüfung können in der Kriegsgefangenſchaft abgelegt werden.

Verbilligung der Reiſen mit Landkraftpoſten. Vom 1. Juli d. J. an werden Reiſen mit Kraftpoſten und Landkraftpoſten durch Herabſetzung der Grundgebühr von 5 auf 4 Rpf je Kilometer verbilligt. Vom gleichen Tage an wird das Zeitkartenverfahren im Kraftpoſtdienſt geändert. Die Zahl der Zeitkartenarten wird im Intereſſe einer glatten Dienſtabwicklung, die auch den Kraftpoſtreiſenden zugute kommt, auf 13 vermindert. Ferner treten am genannten Tage neue Vorſchriften über das Erſtatten von Fahrgebühren in Kraft.

Vornahme einer Viehzwiſchenzählung am 19. Juni 1944.

Auf Anordnung des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft findet im Großdeutſchen Reich eine Zwiſchenzählung von Rindvieh, Schweinen und Schafen ſtatt. Sie wird im Kreiſe Segeberg am 19. Juni durchgeführt.

Das Sozialwerk von Handwerkern des Kreiſes Segeberg

hielt Mittwoch abend im „Haus des Handwerks“ ſeine Generalverſammlung ab, die notwendig geworden war, um eine Namensänderung und eine Erweiterung des Sozialwerkes vorzunehmen. Hinzukommen ſollen nämlich die Banken, Handel und das Gaſtwirtsgewerbe.

Kreishandwerksmeiſter Pg. Diedrichſen eröffnete die Verſammlung und dann gab der ſtellvertretende Vorſitzende des Sozialwerkes Pg. Carl Meier einige Erläuterungen die die Zukunft des Sozialgewerkes betrafen. Maurermeiſter Pg. E. Deichmann erſtattete den Kaſſenbericht, der ein Vermögen von 2 810 RM auswies. Geſchäftsfüsrer des Sozialgewerks Pg. Friedrichs beleuchtete dann eingehend die durch die Beſtimmungen des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley erforderlich gewordenen Maßnahmen, ſowie ſie den Kreis Segeberg betreffen. Insgeſammt ſind heute bereits 988 Kreis-Sozialwerke in Groß-Deutſchland vorhanden. Dazu kommen noch die verſchiedenen Sozialgewerke des Handels. Jetzt ſollen alle dieſe Sozialgewerke zuſammengeſchloſſen werden, um den Kleinbetrieb genau ſo leiſtungsfähig zn machen wie die Großbetriebe. Die Sozialgewerke dienen der Erhaltung der Arbeitskraft der Schaffensfreudigkeit und der Vertiefung des wahrhaft nationalſozialiſtiſchen Geiſtes. Der Großbetrieb iſt finanziell beſſer geſtellt als der Kleinbetrieb, kann alſo für ſeine Arbeiterſchaft auch mehr leiſten; durch den Zuſammenſchluß der Kleinbetriebe auf dem Boden des Sozialgewerkes können aber die Kleinbetriebe auf ſozialem Gebiet dasſelbe leiſten, ſtehen alſo in Zukunft nicht mehr hinter den Großbetrieben zurück. Wenn z. B. der Lehrling im Großbetrieb durch die Unterbringung in in Lehrlingheimen, durch Mittagstiſch und finanzielle Entlaſtung der Eltern heute günſtiger geſtellt iſt, ſo muß eben auf Grund des Sozialgewerkes für den Lehrling des Kleinbetriebes dasſelbe möglich ſein.

Auch für den Kreis Segeberg ſind bereits Erhebungan eingeleitet, die die Einrichtung eines Mittagstiſches und event. ſpäter eines Lehrlingsheimes ins Auge faſſen. Notwendig iſt auch die Errichtung einer Baracke, um alle Ausländergruppen aufzunehmen. Als weitere Maßnahmen kommen in Frage die Errichtung einer Gemeinſchaftsküche, ärztliche Betreuung' Betriebsſport Teeverſorgung, Vitaminaktion, Einrichtung von Erholungsheimen, von denen bereits eines in Arnis an der Schlei beſteht, von KdF-Arbeitsgemeinſchaften, Einſetzung von Sozial-Betriebsbetreuungen, von Betreuungsſtellen, von Büchereien uſw.

In der Ausſprache wurde vor allem die Beſchaffung einer Baracke als beſonders vordringlich hingeſtellt. Als weitere Maßnahmen des Sozialgewerks kommt die Errichtung eines Mittagstiſches in Frage, die ſobald als möglich in Angriff genommen werden ſoll. Eine umfaſſende Werbung unter den Angehörigen der in Frage kommenden Berufsgruppen wird in aller Kürze einſetzen, um zunächſt einmal die Grundlage für alle notwendigen Maßnahmen zu ſchaffen. Die Bezeichnung „Sozialgewerk von Handwerkern“ wird in „Sozialgewerk der DAF. in Handwerk, Handel und Gewerbe des Kreiſes Segeberg e.G.m.b.H.“ abgeändert.

Der Blick nach dem Oſten.

Kiel. Vor der Verwaltungsakademie der Nordmark ſprach am Mittwochabend der Gruppenleiter für die deutſche Preſſe und Beauftragte der Reichsleitung der Reichslehrgemeinſchaft Roſenberg Dr. Hans Hohenſtein-Berlin in einem aufſchlußreichen Vortrag über die kauſalen Beziehungen zwiſchen dem Oſten und der Invaſion. Er legte nach einem umfaſſenden Ueberblick über die gegenwärtige militäriſche und politiſche Lage insbeſondere dar, daß die Ereigniſſe im Weſten und in Italien nur unter dem Geſichtspunkt des geſamten Kriegsgeſchehens zu betrachten ſeien. Es unterliege dabei keinem Zweifel, daß der Ueberfall auf den europäiſchen Kontinent im Weſten auf den Druck von Moskau erfolgt und von Stalin den jüdiſch-plutokratiſchen Weſtmächten in Teheran aufgezwungen ſei. Unter dem Blickwinkel geſehen ſei die Frage des Oſtens genau ſo aktuell wie vorher. Wenn auch der Oſten durch die Invaſion im Weſten im Augenblick überſchattet ſei, ſo dürfe niemals darüber vergeſſen werden, daß der tiefere Sinn dieſes gigantiſchen Ringens in der Ueberwindung des Bolſchewismus mit ſeinen jüdiſch-plutokratiſchen Befehlsempfängern liege. So geſehen ſei die Aufgabe im Oſten auch keine Miſſion, die allein der heutigen Generation geſtellt ſei, vielmehr ſei es ſchon immer, wenn der Expanſionsdrang des Oſtens früher drohend in Erſcheinung getreten ſei Deutſchland geweſen, daß den Damm gegen dieſe Gefahr aufgerichtet habe. Wie in früheren Zeiten gute Deutſche nach dem Oſtland gezogen ſeien, ſo ſei heute für Schleswig-Holſtein das Wirken ſeines Gauleiters Hinrich Lohſe im Reichskommiſſariat ſymbolhaft dafür, daß in Zeiten der Gefahr die beſten Kräfte ſich zur Verfügung ſtellten.

Gerade die Arbeit im Oſten bedinge Männer, die im Bewußtſein der geſchichtlichen Kräfte ihren Platz voll ausfüllen. Dr. Hohenſtein vermittelte in dieſem Zuſammenhang einen eingehenden Einblick in die vielfältigen Arbeitsgebiete und die ſtrukturellen Verhältniſſe des Oſtens. Dem kämpferiſchen Einſatz folge die wirtſchaftliche Durchdringung, die mehr und mehr in allen ihren Maßnahmen den Belangen der einzelnen Gebiete auch unter kriegsbedingten Verhältniſſnn gerecht werde. Sie hätten keinen anderen Zweck als endgültig den Bolſchewismus zu überwinden und gleichzeitig eine neue Ordnung im Oſten aufzurichten.

Bremen. Dreißig Tage ohne Futter. Bei einem Terrorangriff in der Umgebung Bremens wurde auch die Scheune mit den Stallungen eines Bauern getroffen. Bei den Aufräumungsarbeiten konnte man ſpäter einen noch lebenden Ganter unter den Trümmern hervorholen, während drei Gänſe eingegangen waren. Der Gänſerich hatte bereits dreißig Tage ohne jegliches Futter und Waſſer unter dem Schutt zugebracht. Das ihm gereichte Futter nahm er zunächſt nicht an, da vermutlich ſeine Kehle vom Mörtelſtaub verſtopft war. Auf die nahe Wümme geſetzt, ſpülte er ſeine „Kehle“ gründlich aus und kehrte dann zum Gehöft zurück.

Europäiſche Großraumwirtſchaft

Sinnvolle Arbeitsteilung und Feſtpreisordnung

Auf der Eröffnungstagung der neu gegründeten Thünen-Geſellſchaft in einer norddeutſchen Stadt ſprach Oberbefehlsleiter Reichsminiſter Backe vor den führenden Männern der landwirtſchaftlichen Praxis Wiſſenſchaft und Verwaltung Deutſchlands und anderer Länder über „Sinn und Geſetz wiſſenſchaftlicher Forſchung“. Im Rahmen einer ausführlichen Würdigung des Lebenswerkes Johann Heinrich von Thünens, der nächſt Albrecht Thaer der wichtigſte Begründer der landwirtſchaftlichen Wiſſenſchaften überhaupt iſt, ging der Redner auf die Bedeutung der Arbeitsteilung und Preisregelung beim Aufbau der europäiſchen Großraumwirtſchaft ein.

Im Gefühl unſerer großen Verantwortung für den geſamten Wirtſchaftsraum haben wir das Recht, für Deutſchland die wirtſchaftspolitiſche Führung zu beanſpruchen. Eine ſinnvolle Arbeitsteilung und Feſtpreisordnung auf dem Gebiet der Ernährungswirtſchaft iſt in Europa unter deutſcher Führung nur dann möglich, wenn Deutſchland als Schwerpunkt in der Mitte Europas nicht allein den Bedarf beſtimmt, d. h. den Hauptmarkt darſtellt, ſondern wenn es darüber hinaus auch in wirtſchaftspolitiſcher Hinſicht für alle europäiſchen Länder führungs- und richtunggebend wirkt.

Die europäiſche Großraumwirtſchaft muß ausgehen von der Ueberlegung, daß der Bedarf der Völker das Primäre zu ſein hat und daß dieſer Bedarf auf die ſinnvollſte und einfachſte Weiſe gedeckt werden müſſe zum Wohle der einzelnen europäiſchen Nationen und darüber hinaus zum Wohle des europäiſchen Menſchen überhaupt. Daraus ergibt ſich, daß die geſamte Wirtſchaft als Dienerin der Politik nur dann ſinnvoll geſtaltet werden kann, wenn ſie in einer feſten, klar umriſſenen Bindung an die politiſchen Erforderniſſe geſtaltet wird.

Die Erfolge der nach dieſen Grundſätzen ſeit der Machtübernahme ausgerichteten deutſchen Agrar- und Ernährungspolitik ſprechen hier eine nur zu deutliche Sprache. Nur die Einordnung aller wirtſchaftlichen Vorgänge auf dem Gebiet der landwirtſchaftlichen Erzeugung einerſeits und der Verſorgung des Volkes mit Nahrungsmitteln andererſeits in ein nach politiſchen Grundſätzen ausgerichtetes, wohldurchdachtes und klar geordnetes Ganzes hat uns in die Lage verſetzt, die Ernährung des deutſchen Volkes in dieſem ſchwerſten Krieg in einer Weiſe zu ſichern, die mit den Verhältniſſen des Erſten Weltkrieges gar nicht verglichen werden kann. Die Richtigkeit der hierbei angewandten wirtſchaftspolitiſchen Grundſätze hat ſich alſo eindeutig erwieſen. Es wird nicht bezweifelt werden können, daß ſie auch für die Aufrichtung der europäiſchen Großraumwirtſchaft die einzig ausſchlaggebenden ſein müſſen.

Degradierung eines USA-Generals

Er plauderte das ungefähre Invaſionsdatum aus

Das Oberſte Hauptquartier Eiſenhowers gab nach einer Londoner Reutermeldung bekannt, daß ein USA-Generalmajor zum Oberſtleutnant degradiert und nach den USA zurückgeſchickt wurde. Er hatte bei einem Cocktail das ungefähre Datum für die Invaſion enthüllt, indem er ſagte: „Auf mein Ehrenwort, die Invaſion wird vor dem 13. Juni erfolgen“.

Ueber den Zwiſchenfall, der ſich vor zwei Monaten ereignete, wurde aus Sicherheitsgründen bis jetzt Stillſchweigen bewahrt. Eine Dame, die dabei war, zeigte den General an, deſſen Name, Henry J. F. Miller, inzwiſchen in Waſhington der Militärpolizei angegeben wurde.

UNSERE LUFTWAFFE

KAMPFFLIEGER

steuern Bomben- und Minenflugzeuge gegen den Feind, Kampfflieger stürzen im Stuka auf den Gegner herab, Kampfflieger werfen den Lufttorpedo auf ihre schwimmende Beute. Die Kampffliegerbesatzung ist eine verschworene Gemeinschaft, die nur eine Aufgabe kennt: den Feind zerschmettern, wo er sich zeigt!

JUNG DIE WAFFE JUNG IHR GEIST
JUNG IHRE TRÄGER

Die Artillerie im Oſtfeldzug

Sie vernichtete bisher 20 000 Panzer

Seit Monaten ſteht unſere Infanterie in einem aufopferungsvollen Kampf gegen die Maſſen der Sowjets und ihre Panzer. Als treueſter Helfer ſteht der Infanterie in dieſem erbitterten Ringen gegen den ſtarken Gegner die Artillerie in bewährter Waffenbrüderſchaft zur Seite. Im Kampf gegen die feindlichen Panzer iſt vor allem die Sturmartillerie der Schildträger unſerer tapferen Grenadiere geworden. Dem Stoß der feindlichen Panzer gegen die Linien unſerer Infanterie im weiten Raum werfen ſich unſere Sturmgeſchütze kraftvoll entgegen.

Große Erfolge konnten die Sturmgeſchütze der Artillerie in dieſem unermüdlichen Kampf gegen die Panzer erringen. Sie haben ſeit Beginn des Oſtfeldzuges 15 000 feindliche Panzer vernichtet. Dieſe Zahl unterſtreicht nicht nur die Härte der Kämpfe und die Güte der deutſchen Waffen, ſondern ſie beweiſt zugleich die beſondere Bedeutung, die der jungen Sturmartillerie in den Abwehrſchlachten gegen den Bolſchewismus zukommt. Die Sturmartillerie iſt zur erfolgreichſten panzerbrechenden Waffe des deutſchen Heeres geworden.

Das Bild von der Maſſe des ſowjetiſchen Materials wird noch deutlicher, wenn man ſich vergegenwärtigt, daß darüber hinaus die Heeres- und Diviſionsartillerie — deren Hauptaufgaben auf anderen Gebieten liegen — als Bollwerke der Verteidigung in der Abwehrſchlacht weiter über 5000 Panzer zur Strecke gebracht haben, ſo daß alſo die Artillerie allein ſeit Beginn des Feldzuges im Oſten 20 000 Panzer vernichtete.

USA-Kreuzer für die Sowjetunion

Senator Walſh, der Vorſitzende des USA-Marineausſchuſſes im Senat, hat, wie der Waſhingtoner Korreſpondent der Londoner „Times“ meldet, beſtätigt, daß ein amerikaniſcher Kreuzer unter den Bedingungen des Leih- und Pachtvertrages an die Sowjetunion abgetreten wurde. Er hob dabei hervor, daß der Kreuzer „noch immer den Vereinigten Staaten gehöre“.

Das Frauenwerk der Deutſchen in Ungarn hat in dieſem Jahr ein beſonderes Sammelergebnis erzielen können. Der Volksgruppenführer Dr. Baſch konnte als Ergebnis der vom Frauenwerk veranſtalteten Sammlungen zehn Waggons mit Wäſche und Hausgerät für Bombengeſchädigte im Reich überreichen.

Am zweiten Tag

Von Kriegsberichter Alexander **Schmalfuß**

Im Weſten, 7. Juni.

PK Die Nacht war kalt und der Morgen iſt es auch. Dunſtig und regenfeucht bricht er aus der Niederung jenes normanniſchen Küſtenſtreifens, der jetzt zum Revier des Todes und der Vernichtung geworden iſt. Geſtern begann hier das Inferno, als die erſten feindlichen Flugzeuge mit Fallſchirmſpringern und Laſtenſeglern im unſicheren Zwielicht der ſturmtrüben Mondnacht angebrummt kamen. Seitdem iſt das Dröhnen in der Luft geblieben, das Dröhnen der Motoren der eigenen und feindlichen Bomber und Jagdflugzeuge, der Kampfwagen und Panzer, der Granaten bei Abſchuß und Einſchlag, das Dröhnen explodierender Bomben.

Das Höllenkonzert entſpricht der Größe der Entſcheidung,

um die gerungen wird. Regenböen peitſcht der Wind, der auch den Sand aufwirbelt, über den die deutſchen Soldaten in den Monaten des Wartens ſo oft geflucht haben, weil er immer und immer wieder zum Waffenreinigen zwang. Heute, nein ſchon geſtern iſt dieſe Not vergeſſen. Jetzt beherrſcht die deutſchen Soldaten nur der eine Gedanke noch, daß der Feind geſchlagen, und mehr als nur geſchlagen: daß er vernichtet werden muß! Seit die Invaſion begann, kämpfen ſie mit der Exaktheit, die ihrer gründlichen Ausbildung entſpricht aber zugleich auch mit der Verbiſſenheit deſſen, der Vergeltung üben will. Rachenehmend für die Hinmordung von Frauen und Kindern bei den grauenvollen Terrorangriffen britiſcher und amerikaniſcher Mordflieger auf deutſche Städte und Heimſtätten.

Dort, wo der Feind zur Landung anſetzte, hinterließ er mit geſtrandeten Booten und Leichen, die vor und zwiſchen dem granatenzerfetzten Geſpinſt der Drahtſperren liegen, Spuren des Todes Aber auch im Hinterland mußte der Gegner, ſoweit er es überhaupt erreichte, Federn laſſen. Abgeſchoſſene Flugzeuge, zerſplitterte Laſtenſegler, ausgebrannte Panzerwracks und bewegungsunfähig geſchoſſene Laſtwagen liegen auf den Feldern oder ſperren die Wege, bis ſie in den Straßengraben geſchubſt werden. Bombentrichter reihen ſich aneinander, denn der Feind iſt nicht ſparſam in der Verwendung ſeiner Munition. Auch die ſchweren Geſchütze der Schlachtſchiffe, Kreuzer und Zerſtörer, die hinter der Wand künſtlichen Nebels oder außerhalb der Sichtweite des trüben Junitages feuern, ſchonen ihre Granatenbeſtände nicht. Nur manchmal reißt der Himmel auf, um der Sonne einen flüchtigen Durchſchein auf die zernarbte Erde des Küſtenbereiches zwiſchen Le Havre und Cherbourg zu geſtatten.

Dort brüllt ſeit Invaſionsbeginn die Schlacht, die ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat Im Mörſer der Vernichtung ſind jetzt, und ſchon in den Wochen vor Beginn der Landung, bei den dauernden Bombardierungen Städte und Orte zerſtampft und Bäume entlaubt worden, als habe ein Erdbeben gewütet und ſei es ſchon Spätherbſt. Deutſche Soldaten kämpfen in dieſem Bezirk, deſſen Geographie vergewaltigt erſcheint, mit verbiſſenem Trotz Wenn die Granaten heranſchlürfen, wenn die Bomben aus den Schächten der Feindflugzeuge ſauſen, wenn die Maſchinengewehre rattern und die Granatwerfer, die Pak und die anderen Waffen ſich ins Konzert miſchen, ſpringen ſie in die Deckung ihrer Bunker und Kampfſtände, hocken ſie wohl mit angezogenen Knien in den eilig gegrabenen Erdlöchern. Aber den Feind behalten ſie im Auge, immer bleibt er das Ziel, das ſeit geſtern der Blick nur über Kimme und Korn noch ſucht. Ein gewaltiger Grimm hat ſie gepackt, unſere Soldaten, denn nun hat ſie ja endlich geſchlagen:

die ſo lange erwartete Stunde der Abrechnung!

Gefangengenommene Fallſchirmſpringer werden abgeführt Vielleicht aber kamen ſie auch mit einem der Laſtenſegler, die zu Hunderten einfliegen, aufs Feſtland. Nach hartnäckigem Widerſtand ſind ſie überwältigt worden. Sie ſind deprimiert und erklären, daß ſie nur deshalb ſo verbiſſen gekämpft hätten, weil ſie hinter ſich die Brücken, alle Brücken zur Briteninſel abgebrochen wußten, ſie kämen ſich wie Ausgeſetzte vor, wie Deportierte, denen nichts anderes übriggeblieben zu ſein ſchien als das Ringen um das nackte Daſein. Die franzöſiſchen Ziviliſten, die noch da ſind und die jetzt völlig verängſtigt zwiſchen den Trümmern ihrer Häuſer umherirren, ſehen die Gefangenen wie Tiere an, denen man wenigſtens Mitleid entgegenbringen möchte. Aber ſolche Regungen ſind in den Herzen jener Franzoſen, die durch den angloamerikaniſchen Bombenterror Heim und Angehörige verloren, längſt erloſchen Dieſe Burſchen wollten uns eine neue Zukunft bringen? Unausgeſprochen ſchimmert dieſe Frage aus den oft mit Tränen gefüllten Augen jener Zurückgebliebenen, die nicht wie andere Ziviliſten aus dieſem Bezirk voller Angſt und Schrecken vor dieſer „Zukunft" weiter ins Landesinnere gewandert ſind

Nach Sibirien vertrieben

Ein galiziſches Dorf mit 300 Höfen — heute ein unbewohntes Ruinenfeld

In dem galiziſchen Dorf Oſtachowce bei Zborow begann die „Befreiung" durch die Bolſchewiſten damit, daß der Bevölkerung die Bekleidung vom Leibe geriſſen und ſämtliches Vieh ſowie alle Lebensmittel geraubt wurden Anſchließend traf ein Terrorkommando der NKWD ein, das mit Hilfe jüdiſcher Denunzianten alle Ukrainer verhaftete, die zum Kirchenchor und zum ukrainiſchen geiſtlichen Verein gehörten Die Verhafteten wurden in rückwärtige Lager verſchleppt. Die Zurückgebliebenen erwartete ein trauriges Los Eines Tages wurde die geſamte Bevölkerung von Oſtachowce auf dem Dorfplatz zuſammengetrieben, um ohne Mitnahme von Gepäck oder ausreichender Bekleidung zum Abtransport nach Sibirien abgeführt zu werden. Das Dorf wurde abgebrannt. Heute iſt Oſtachowce, das früher über 300 Höfe zählte, ein unbewohntes Ruinenfeld.

In Paris völlig normales Leben

Ruhe und Beſonnenheit der Bevölkerung

In Frankreich ſind die Meldungen über die Invaſion der Anglo-Amerikaner allenthalben mit Ruhe und Beſonnenheit aufgenommen worden. Die durch den Rundfunk übertragenen Reden des Marſchalls Pétain und des Miniſterpräſidenten Laval haben weiter dazu beigetragen, der Bevölkerung das Gefühl der Sicherheit zu geben. In den Küſtengebieten wurde die Rede in den einzelnen Ortſchaften von Lautſprecherwagen übertragen. Im Anſchluß daran wurden die neueſten Nachrichten gegeben ſowie Verhaltungsmaßregeln für die Bevölkerung erteilt. In der franzöſiſchen Hauptſtadt herrſcht, genau wie in den anderen Städten, völlig normales Leben, um ſo mehr, als von den deutſchen Militärbehörden keinerlei Sonderanordnungen oder Beſchränkungen weder für die Ziviliſten noch für die deutſchen Soldaten getroffen wurden.

Der Leiter der franzöſiſchen Polizei und Generalſekretär der Miliz, Darnand, forderte in einer Rundfunkanſprache die ihm unterſtellten Verbände auf, unter rückſichtsloſem Einſatz ihres Lebens für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung des Landes zu ſorgen. Alle Freiſchärler und Angehörige der Widerſtandsgruppen, Saboteure und Verräter müßten als Feinde Frankreichs angeſehen und bekämpft werden.

Das Direktorium der von Doriot geleiteten franzöſiſchen Volkspartei richtet an die Angehörigen der Partei den Appell, den loyalen Kräften des franzöſiſchen Staates und den Sicherheitsorganen der europäiſchen Armeen ihre uneingeſchränkte Mitarbeit anzubieten und zu leiſten. Die Volkspartei habe ſich, getreu ihrem Grundſatz, alles für die Verteidigung der europäiſchen Kultur einzuſetzen, als mobiliſiert zu betrachten.

Unter der Ueberſchrift: „Ich bin nicht neutral" ſchreibt Arbeitsminiſter Déat im „Oeuvre". Frankreich ſei nicht kriegführend und nicht Verbündeter Deutſchlands. Er erkläre ſich aber mit dieſer zwangsweiſen Nichtkriegführung durchaus nicht neutral, und wenn ihm die Aufgabe zufalle, die juriſtiſche Lage ſeines Landes in dieſen Stunden feſtzulegen, würde er ſofort um die Ehre bitten, an der Seite Deutſchlands kämpfen zu dürfen.

Schwerſte Sowjetverluſte bei Kowel

Die Invaſionskämpfe im Weſten laſſen zur Zeit die Vorgänge an den übrigen Fronten zurücktreten. Trotzdem geht der Kampf um die europäiſche Freiheit an allen Fronten und auch gegen den bolſchewiſtiſchen Auftraggeber der Invaſion ſelber weiter. Von beſonderer Bedeutung waren die kürzlich abgeſchloſſenen Kämpfe bei Kowel.

Der Durchbruch durch den Einſchließungsring war nur die erſte Phaſe eines wochenlangen erbitterten Ringens. Nach der Befreiung der tapferen Beſatzung lag noch der ſowjetiſche Ring auf drei Seiten eng um die Stadt Vor allem beſtand noch ſüdlich der Stadt eine Frontlücke, durch die die Bolſchewiſten in der folgenden Zeit mit Kavallerie vorzuſtoßen ſuchten. In zehntägigen erbitterten Kämpfen wurde hier in ſchwer gangbarem Gelände von deutſchen und ungariſchen Truppen eine durch zahlreiche Banden verſtärkte bolſchewiſtiſche Kavalleriediviſion eingekeſſelt und in der Maſſe vernichtet.

Nach Abſchluß dieſer Kämpfe trat das Korps Hoßbach überraſchend gegen die mit ſtarken Kräften ſüdweſtlich und ſüdlich Kowel in einem tief gegliederten, ſtark ausgebauten Stellungsſyſtem ſtehenden Bolſchewiſten an, durchbrachen die Stellung, zerſchlugen mehrere Diviſionen und warfen in zweitägigen Kämpfen die Reſte der geſchlagenen Sowjets in wilder Flucht über die Turja.

In fünfwöchigen Kämpfen erlitten die Bolſchewiſten ſchwerſte Verluſte. Mehr als 3500 Gefangene wurden eingebracht, 15 000 tote Sowjets gezählt, 604 Geſchütze, 315 Granatwerfer, 924 Maſchinengewehre, 476 Panzerbüchſen und zahlreiche ſonſtige Waffen und Geräte wurden erbeutet oder vernichtet

Auf dem Schloß von Montjuich in Barcelona fand ein Feldgottesdienſt ſtatt für die vielen hundert Patrioten, die dort während des ſpaniſchen Bürgerkrieges von den Bolſchewiſten erſchoſſen wurden.

Nachtgefechte gegen die Invaſionsflotte

Ueberraſchungsangriff auf feindliche Zerſtörer in der Seinebucht

In der Nacht zum 7. Juni waren leichte deutſche Seeſtreitkräfte, Vorpoſtenboote und Schnellboote mit Erfolg am Feind. Leichte Seeſtreitkräfte ſtießen gegen die anglo-amerikaniſche Landungsflotte und deren Sicherungen in der Seinebucht vor. Weſtlich Le Havre ſichteten ſie drei feindliche Zerſtörer, die ſie wenige Minuten ſpäter im Paſſiergefecht mit Torpedos angriffen. Den Torpedoſchüſſen folgten zwei ſchwere Exploſionen auf feindlichen Booten, von denen eins brennend liegenblieb. Der Ueberraſchungsangriff gelang ſo vollkommen, daß die feindliche Zerſtörergruppe nicht die Zeit fand, auch nur einen Schuß auf unſere Einheiten abzugeben. Dieſe ſetzten ſich unbemerkt ab.

Außer dieſen leichten Seeſtreitkräften ſtanden auch Sicherungsverbände wiederum im Kampf. Sie wurden von feindlichen Zerſtörern ausgemacht, die durch Verſchuß von Leuchtgranaten den Gegenangriff eigener Schnellboote zu erleichtern ſuchten. Der erſte Vorſtoß wurde von unſeren Sicherungsfahrzeugen ohne beſondere Zwiſchenfälle raſch abgewieſen. Kurze Zeit ſpäter verſuchten vier britiſche Schnellboote und zwei Zerſtörer einen Angriff von achtern. Es kam zu einem heftigen Feuergefecht, in deſſen Verlauf trotz des herrſchenden Seeganges gute Treffer auf den feindlichen Schiffen erzielt wurden Nach einem Kampf von neun Minuten brachen die feindlichen Schnellboote das Gefecht ab und zogen ſich im Schutz künſtlichen Nebels zuſammen mit den Zerſtörern zurück. Unſere Fahrzeuge erlitten im Kampf gegen den überlegenen Feind nur oberflächliche Schäden.

Schnellbootverbände waren gleichfalls die ganze Nacht über am Gegner, um den feindlichen Antransport über See zur nordfranzöſiſchen Küſte zu ſtören. In weit ausgedehnten Operationen beunruhigten ſie trotz des ſchlechten Wetters die Seetransporte und banden dadurch zahlreiche ſichernde Kriegsſchiffe.

Britiſche Kreuzer vor Le Havre zum Abdrehen gezwungen

Am Vormittag des 7 Juni näherten ſich zwei britiſche Kreuzer der Einfahrt des Hafens von Le Havre und ſchoſſen mehrere Breitſeiten auf die Befeſtigungswerke bei Trouville ab Das gut liegende Feuer der deutſchen Küſtenartillerie zwang ſie zum Abdrehen. Unter dem Schutz ſtarker Qualmwolken zogen ſich die feindlichen Schiffe auf die hohe See zurück.

Tiefangriffe gegen Landungsboote

Die zweite Nacht an der Kanalküſte

Von Kriegsberichter Marten.

PK Schwer und dunkel heben ſich die Schatten unſerer Flugzeuge von dem verhangenen Horizont ab, als ſie in dieſer Nacht auf allen Plätzen des Weſtens an den Start rollen. Die Schlacht, die vor 24 Stunden ihren Anfang nahm deren Vernichtungswut ſich von Stunde zu Stunde ſteigerte, wird heute und in den nächſten Tagen zu einem Inferno anwachſen, das in der Geſchichte der Kriege nie ſeinesgleichen hatte. Die Beſatzungen der Kampfverbände nahmen dieſe Gewißheit mit als ſie die Flugbeſprechung verließen. Tiefangriffe gegen die Maſſe der noch in Bereitſchaft liegenden feindlichen Landungsboote!

In Caen loderten Brände. In der Höhe warteten Vereiſung und ſchlechte Sicht, als ſie die Küſte, um die bisher der Kampf ging, überflogen. Dunkel und bleiern die Fläche des Kanals dann die erſte Feindflak … Sie ſtießen ihr entgegen, fingen in 10, 20 Meter Höhe über dem Waſſerſpiegel ab; kein Boot konnte in dieſer Wolkennacht, über der ein Vollmond ſtand, verborgen bleiben!

Dicht über dem Waſſerſpiegel

Wie ſie ihre Angriffe flogen? „Dicht über dem Waſſerſpiegel", ſo erzählte ein Flugzeugführer, „erkannte ich vor mir Schiffe und ſchwere Einheiten, Flakkreuzer und die Menge der regungslos liegenden flachen Landungsboote. Ich konnte die Menſchen auf ihnen erkennen. Es blitzte von allen Seiten leichte Flak überall Meine Bomben, ſchwere Kaliber, fielen in eine dichte Anſammlung. Mit Bordwaffen aus der Kanzelbodenwanne ſchoſſen wir die nächſten ab. Waſſerfontänen ſprühten, Feuerſchein durchglühte die Nacht Wir flogen Nordkurs, fanden überall neue Ziele. Treffer im Leitwerk! Die Stimme des Funkers. Unſere Ju 88 hielt durch — in einer halben Stunde kommt der nächſte Einſatz."

Auf dem Gefechtsſtand eines Nachtjagdverbandes: überall das gleiche Bild angeſpannteſter Bereitſchaft.

Feindverbände werden gemeldet. Nun geben auch die Jäger bereits auf Höhe, der Wettlauf beginnt Wird es gelingen, den in verſchiedenen Höhen anfliegenden Feindverband vor Bombenwurf und Abſetzungen von Fallſchirmjägern und Luftlandetruppen zu erreichen, abzuſchießen? Nach kurzer Zeit liefen über den Funk die erſten Abſchußmeldungen ein.

Hohe blutige Verluſte der Invaſionstruppen

Als keine Feindverbände mehr kamen und die Berührung mit den Zurückfliegenden über dem Kanal verlorenging, ſtürzten ſich die Beſatzungen, zum erſtenmal wohl in der Geſchichte der Nachtjagd, auf die Landungsboote! Jeder Angriff wurde von dem Willen getragen, daß es um alles geht, mit jedem Ausfall des Feindes werden ſeine Ausſichten geringer, die Stellung der Kameraden auf der Erde leichter. Wer die ſchwere Beſtückung moderner Nachtjäger und die Zielgenauigkeit ihrer Kanonen kennt, der weiß, daß auch dieſe Einſätze den Anglo-Amerikanern hohe blutige Verluſte auferlegten, daß in dieſer zweiten Invaſionsnacht der Schrecken, der Tod in den menſchenvollen Prähmen zu Hauſe war.

Neue japaniſche Offenſive in China

Die Japaner ſind ſeit einigen Tagen zum Generalang gegen die Tſchungkingtruppen im Flußgebiet des Nukia angetreten. Als erſtes Opfer war die feindliche 130. Divi gezwungen, zahlreiche Stützpunkte aufzugeben Der Feind, eigentlich beabſichtigte, Birma wiederzuerobern, muß nun ſuchen, durch Ausweichmanöver dem japaniſchen Anſturm entgehen.

Japaniſche Truppen befinden ſich weiter im Vormarſch der Provinz Hunan. Am Mittwoch haben ſie nach hier liegenden Meldungen die Vororte von Tſchangtſcha erreicht

Die feindlichen Flugzeugverluſte an Fronten des großoſtaſiatiſchen Raumes belaufen ſich für 1944 auf das Neunfache der japaniſchen Einbuße. Der F verlor 908 Flugzeuge, die abgeſchoſſen oder ſchwer ſchädigt wurden, während die Japaner 63 Flugzeuge einbü und 48 Maſchinen am Boden beſchädigt wurden.

Japaniſche Internierte in den USA erſchoſſen

Scharfer japaniſcher Proteſt

Die japaniſche Regierung ließ der Regierung der einigten Staaten ſchärfſten Proteſt wegen der Erſchie japaniſcher Internierter übermitteln. Die japaniſche Re rung ſah ſich zu dieſem Schritt um ſo mehr veranlaßt, als zwiſchen bekannt wurde, daß ſeit Kriegsausbruch bereits Japaner getötet und zehn verwundet wurden.

Bei dem letzten Fall handelte es ſich bekanntlich um Internierten namens Okamoto in dem berüchtigten Tule Lake in Kalifornien, der von einem Wachtpoſten er wurde, obwohl er vollkommen unbewaffnet und in Weiſe aggreſſiv war.

Badoglio-„Regierung" bleibt in Palermo

In Moskau wird laut „Aftontidningen" erklärt, der Plan, Rom zum Sitz der italieniſchen „Regierung" machen, einſtweilen aufgegeben worden ſei, und daß doglio in Palermo bleiben werde.

Exploſionsſerie in England

Starke Beunruhigung in der engliſchen Oeffentlichkei

Sehr beſorgt fühle man ſich im britiſchen Kriegs- und ſorgungsminiſterium wie auch im Miniſterium für das Krie transportweſen über eine Reihe größerer Exploſionen, die in der vergangenen Woche in England ereigneten, mel „Daily Mail". Teile einer Stadt in Eſſex ſeien ſo d eine Exploſion dem Erdboden gleichgemacht worden, wäh bei einer anderen Exploſion in einer im Weſten Englands legenen Munitionsfabrik eine größere Anzahl Arbeiter Arbeiterinnen getötet und verletzt wurden. Weiter habe Stadt in Oſtengland ſchwer gelitten, als ein Munitions auf dem Bahnhof der Stadt in die Luft flog.

Alle Exploſionen ſeien innerhalb von vier Tagen er und hätten in der Oeffentlichkeit eine ſtarke Beunruhig ausgelöſt. Eine Regierungskommiſſion unterſuche zur Zeit Urſachen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Dankſagung.

Für die herzliche Teilnahme beim Heldentode unſeres lieben Sohnes und Bruders Obergefr. Karl Heinrich danken wir herzlich.

Carl Heinrich
und Frau, geb. Behnke.
Bad Bramſtedt

Pasta oder FESTE FORM?

Die Zusammensetzung entscheidet! Und die ist bei Solidox Zahnpasta und Solidox Zahnseife in ihrer zahnpflegenden Wirkung die gleiche. Solidox Zahnseife spart Tuben und andere wertvolle Rohstoffe - gibt den Zähnen die Pflege, die sie brauchen.

SOLIDOX
ZAHNSEIFE

Verkaufe
Roggenſtroh
G. Schleſſelmann, Wiemersdorf

friſche Fiſche

Die für heute (Freitag) aufgerufenen Nr. 1551—1650 u. 1—150 werden erſt am Mittwoch beliefert; außerdem die Nr. 151—450 ab 3 Uhr nachm.

Jul. Schulze, Roſenſtr

Schädlingsbekämpfung.

Zur Bekämpfung von Schädlingen aller Art, insbeſondere Ratten, Mäuſe, Kakerlaken, Küchenſchaben uſw. empfiehlt ſich geprüfter Schädlingsbekämpfer. Off. ſind zu richten unter A3. 24 an die Exped.

Kirchliche Anzei

Sonntag, 11. Juni 1944:
kein Gottesdienſt

Wir haben uns verlobt!

Lotte Baſſe

Gefr.
Heinrich Schroedter

Leer in Oſtfriesland
Bad Bramſted
Juni 1944

Dankſagung.

Für die vielen Aufmerkſamkeiten und Geſchenke zu unſerer

Silberhochzeit

danken herzlichſt.

Hinr. Kleinſang
und Frau
Weddelbrook

Verloren eine BdM-Mütze auf d Wege Roſenſtraße—Düſternh Abzug. b. **Bülk,** Roſenſtraße

Sonnabend: Verkauf von
Selleriepflanzen
Karl Baum, Gartenbaube

Runkelrüben- u. Mar ſtamm-Kohlpflanzen
abzugeben.
Heinr. Schmidt, Altonaerſtr.

Steckrübenpflanze
hat abzugeben
Hans Steffens, Fuhlendorf

Lagerraum

bis 100 qm für unſchädlic Güter in Schuppen, Scheu oder Diele geſucht. Angebo unter H. G. 12460 an A Hamburg 1.

Roland-Lichtſpiele

Freitag, Sonnabend, Sonntag abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 4 Uh

Brigitte Horney Joachim Gottſchalk

Eine Frau wie Du

Für Jugendliche nicht zugelaſſen

Im Beiprogramm **Die Wochenſcha**

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 134 Sonnabend, den 10. Juni 1944 66. Jahrg.

Feindliche Verluſte unüberſehbar ſchwer

Das Schwerſte kommt erſt

Stockholm. „Der deutſche Widerſtand nimmt an Härte und Schlagkraft ſtändig zu". Die britiſche 6. Luftdiviſion hält aus, und die Nordamerikaner arbeiten ſich ſchrittweiſe vor", „Starke deutſche Panzerverbände im Anmarſch gegen das Kampfgebiet". Das ſind einige der heutigen Londoner Schlagzeilen über die Kampflage an der Invaſionsfront. Sie haben im englichen Volk den raſch zunehmenden Eindruck beſtärkt, daß nun eine ſehr kritiſche Phaſe der Operationen begonnen hat. Die erſte Phaſe, einen Fußhalt an der Küſte zu finden, ſei nur mit ſchwerſten Opfern erkämpft worden. Nun habe die zweite Phaſe begonnen, der Verſuch zur Sicherung und Ausweitung dieſer Stützpunkte, gleichzeitig der Kampf gegen die taktiſchen deutſchen Reſerven. Die bisherigen Kämpfe ſeien ausſchließlich mit der deutſchen Küſtenbewachung geführt worden, wird ausdrücklich feſtgeſtellt.

Die Deutſchen kämpften mit der größten Erbitterung Zahlreiche motoriſierte deutſche Kampfgruppen und Geſchützſtellungen hielten ſich im Landungsraum teils in gut ausgebauten Bunkerſtellungen, teils in dem unüberſichtlichen, von kleinen Baumgruppen durchſetzten Gelände. Auch in den ſchon beſetzten Ortſchaften tauchten immer wieder deutſche Scharfſchützen auf. Deutſche Fallſchirmjäger bedrohten auch die ſchon als ſicher angenommenen Verbindungen im alliierten Landungsraum. Alle Anzeichen ſprächen dafür, daß die deutſche Führung einen großen Angriff gegen das Hauptlandungsgebiet vorbereite.

Alles hängt nun von der Schnelligkeit ab, mit der der Nachſchub an ſchwerem Material und die Truppenverſtärkungen, vor allem über die See, herangeführt werden", fügt Reuters Beobachter im Hauptquartier hinzu. Die Aufgabe ſei ſchwierig. Verſchiedene Umſtände hätten bewirkt, daß „das Ausladetempo an einigen wichtigen Punkten hinter dem Zeitprogramm zurückgeblieben ſei. Es werde fieberhaft gearbeitet, um dieſen gefährlichen Zeitverluſt wettzumachen. Während des Donnerstags habe man verſucht, zum erſtenmal Großtransporter an die offene Küſte heranzubringen. Die Tatſache, daß es den Alliierten bisher nicht geglückt iſt, einen Hafen zu erobern, wird offen als „hinter dem Programm" zugegeben und als eine der Hauptſchwächen der laufenden Operationen bezeichnet. In dem Wettlauf zwiſchen der deutſchen Maſſierung zum Gegenangriff und den Bemühungen Eiſenhowers und Montgomerys, das gewonnene Terrain offenſiv auszubauen, ſtelle dieſes Fehlen eines Hafens ein ſchweres Hindernis dar.

Das Schwergewicht der Berechnungen der alliierten Führung liegt auf dem rückſichtsloſen Einſatz ihrer Luftwaffe. Auch der deutſche Lufteinſatz werde, wie die engliſchen Berichte melden, von Tag zu Tag heftiger. Warnend meint der erwähnte militäriſche Sprecher, daß auch in dieſer Beziehung die britiſche Oeffentlichkeit ſich mit unangenehmen Ueberraſchungen vertraut machen müſſe. Eine erſte Andeutung darüber gibt das Nachtkommunique Eiſenhowers, in dem die bisher größten Verluſte an Flugzeugen als erſtes Teilgeſtändnis zugegeben werden, die von einer amtlichen britiſchen oder nordamerikaniſchen Stelle bekanntgegeben wurden, nämlich 289 Maſchinen „nicht eingerechnet die Segelflugzeuge und Frachtenſchlepper", wie ausdrücklich hinzugefügt wird, für die erſten zweieinhalb Invaſionstage. Die Ergänzung des letzten Kommuniques enthält Feſtſtellungen wie: „Unſere Streitkräfte konnten ſich halten" und „Größere Geländegewinne wurden nicht erzielt".

Zehntauſende an Toten und Verwundeten

Berlin 10.6. Nach drei Tagen und vier Nächten ſchwerſter Kämpfe ſind die Verluſte der Engländer und Nordamerikaner unüberſehbar ſchwer. Die Invaſoren haben Zehntauſende an Toten und Verwundeten verloren. Die Ausfälle wiegen um ſo ſchwerer, als es ſich diesmal um keine Hilfsvölker ſondern um Elitetruppen: Inſelbriten, Nordamerikaner und Kanadier handelt.

Die feindlichen Verluſte werden im Einzelnen angegeben:

Durch die deutſche Kriegsmarine wurden verſenkt: Ein Kreuzer, zwei Zerſtörer, zwei Panzer-Landungsſchiffe und zwei Panzer-Landungsboote.

Beſchädigt wurden: Ein Kreuzer und zwei Zerſtörer. Mit jedem der Landungsſchiffe gingen über 100 Panzer und etwa 1000 Mann unter.

In Verbindung mit der Artillerie wurden ganze Staffeln der Luftlandetransporte zum Abſturz gebracht. Verluſte ſeiner Flugwaffe gibt der Engländer ſelbſt mit 289 Maſchinen an, nicht gerechnet die zahlreichen Laſtenſegler.

Die ſchwediſche Preſſe ſchreibt:

Zwei der beſten Diviſionen der Engländer und Nordamerikaner ſind in den letzten Tagen an der nordfranzöſiſchen Küſte gelandet.

London gab geſtern keine neuen „Siegesmeldungen" heraus. Nordamerik. Regierungsblätter melden: Die zweite Front wäre auch jetzt nicht gekommen, wenn Stalin nicht darauf beſtanden hätte.

Franzöſiſche Zeitungen ſchreiben: Wir Franzoſen haben in den letzten Monaten zu viel geſehen und erlebt. Wir haben jeden Glauben an die Großmut der Engländer verloren, und erkennen ihr kaltherziges Mördertum. Frankreich ſieht ſein Ziel in einem geeinten Europa.

Die deutſchen Gegenſchläge

Schwerſte Verluſte der Invaſionstruppen — Unerſchütterlicher Widerſtand deutſcher Stützpunkte

„An der normanniſchen Küſte tobt die Hölle", ſo oder ähnlich lauten die Ausſagen der am zweiten Invaſionstag gefangenen Briten, Kanadier und Nordamerikaner, die dem deutſchen Feuer entgingen. Trotz pauſenloſer Luftangriffe und ſchwerſten Beſchuſſes durch Schiffsartillerie ſitzen an entſcheidenden Stellen unſere Stützpunkte wie Dornen im Fleiſch mitten zwiſchen den feindlichen Landeſtellen und feuern, was die Rohre hergeben. Vor ihnen türmen ſich die gefallenen Angreifer und am Strand liegen die Wracks zerſchoſſener Landungsboote und Kriegsſchiffe. Die Verluſte der Briten und Nordamerikaner ſind ſchwer. Von manchen feindlichen Verbänden lebte am zweiten Invaſionstage kaum noch ein Drittel der Mannſchaften. Beſonders hoch waren die Ausfälle der Luftlandetruppen. Kaum waren die von Flak und Jägern zerſprengten Verbände der Laſtenſegler gelandet, als ſchon unſere Abſchnittsreſerven angriffen.

Oft waren die Einheiten der Fallſchirmſpringer bereits aufgerieben, bevor ſie ſich noch zur Gegenwehr ſammeln konnten. Andere Laſtenſegler gingen mitſamt ihren Beſatzungen in Minenfeldern oder in künſtlichen Stauſeen verloren. Die deutſchen Gegenſchläge trafen die öſtlich der Orne abgeſetzten Einheiten vernichtend, und auf der Halbinſel Cotentin ſahen ſich die nordamerikaniſchen Landetruppen ſofort umſtellt und mußten ſich, verzweifelt kämpfend, zur Küſte durchſchlagen Die über See ankommenden Truppen koſtete ſchon die Ueberfahrt trotz Abſchirmung des Luftraums durch Hunderte von Jägern und Sicherung der Flügel durch Schlachtſchiffe Kreuzer und Torpedoboote ebenfalls ſchwerſte Verluſte.

Bomben mitten zwiſchen die Landungsflotten

Unſere wachſend aktiv werdende Luftwaffe warf ihre Bomben mitten zwiſchen die Landungsflotten und zerſchlug Boote. Waffen und Menſchen. Sie vernichtete am Mittwoch wieder fünf große Transporter mit einer Geſamttonnage von 31 000 BRT und beſchädigte zahlreiche weitere Schiffe ſchwer Gleichzeitig ſtießen Schnell- und Torpedoboote wiederholt von Oſten her in die Seinebucht hinein und verſenkten trotz heftiger Gegenwehr und tarnender Nebelwände zwei feindliche Landungsſchiffe mit zuſammen 4000 BRT und ſieben vollbeſetzte Landefahrzeuge. Mit jedem der beiden Landeſchiffe ſind 40 ſchwere Panzer und etwa 1060 Mann untergegangen. Die vernichteten Landungsboote gehörten dem 350 BRT großen Einheitstyp an, der elf leichte und drei ſchwerſte Panzer mit allen Bedienungsmannſchaften trägt. Weitere Treffer lagen auf britiſchen Torpedobooten, und an anderer Stelle feuerten unſere Vorpoſtenſchiffe in kurzer Zeit nicht weniger als 17 000 Granaten aller Kaliber auf einen Pulk von dreizehn Landungsbooten, der mit Sperrballonen über ſich die Küſte anſteuerte. Die in den Booten dicht gedrängt ſtehenden Beſatzungen hatten ſchwerſte Verluſte. Eins der Boote ſchlug um und ſank.

Vom deutſchen Zielfeuer durchſiebt

Die Angriffe unſerer Flieger ſowie der Schnell- und Torpedoboote waren aber nur das Vorſpiel. Als ſich die feindlichen Boote der Küſte näherten, gerieten viele auf überflutete Vorſtrandſperren. Die von den Hinderniſſen aufgehaltenen Fahrzeuge wurden vom Zielfeuer der Artillerie und ſchwerer Maſchinenwaffen durchſiebt. Mehrfach zeigten die Beſatzungen weiße Fahnen, ſprangen auf Schlauchboote über, arbeiteten ſich an Land und gaben ſich gefangen Solche Bilder boten vor allem die geſcheiterten Landeverſuche ſüdlich von Le Havre und in der Bucht von St. Martin

Auch die Ausfälle der als zweite Welle über See nachgeführten Verſtärkungen waren nicht geringer als die der beim erſten Anſturm eingeſetzten feindlichen Verbände. Sie ſollten die beſetzten ſchmalen Küſtenſäume vertiefen. Bei jedem Vorſtoß trafen ſie aber auf unſere Verteidigungswerke. Vor den Befeſtigungen nördlich Bayeux, die das Anlandegebiet der Invaſionstruppen in den größeren Brückenkopf nördlich Caen und den kleineren bei Viervielle zerſchneiden blieben ſie trotz Panzer-, Artillerie- und Bomberunterſtützung im Feuer liegen. Auch der aus dem größeren Brückenkopf über Bayeux in ſüdweſtlicher Richtung verſuchte Angriff britiſch-kanadiſcher Infanterie und Panzerkräfte koſtete den Feind Dutzende von Panzern. Der an dieſer Stelle angelaufene deutſche Gegenangriff wird noch weitere ſchwere Opfer von Feind fordern

Die Luftlandetruppen in ihrer Maſſe vernichtet

Als der Gegner unter dem Eindruck ſeiner Rückſchläge entlang der ganzen normanniſchen Küſte zwiſchen Caen und Valognes weitere Luftlandetruppen abſetzte, um dadurch den Angriff auf die Küſtenwerke zu erleichtern, war dieſen das gleiche Schickſal wie den in der vorausgegangenen Nacht gelandeten Fallſchirmeinheiten beſchieden. Sie wurden in ihrer Maſſe aufgerieben oder durch Abriegelung hinter den deutſchen Linien unſchädlich gemacht.

Als der Feind einen ſolchen Keſſel zu entſetzen verſuchte ſtießen ſeine Panzer in ſich entwickelnde eigene Gegenangriffe hinein. Bei dem Zuſammenprall kam es zu erbitterten Panzerkämpfen, in denen die deutſchen Truppen unter Vernichtung zahlreicher Kampfwagen langſam, aber ſtetig nach Norden Boden gewinnen. Auf der normanniſchen Halbinſel die immer mehr zum Maſſengrab nordamerikaniſcher Laſtenſegler und Fallſchirmſpringer wird, drückten unſere Verbände die feindlichen Luftlandeeinheiten zurück, riegelten ſie ab und preßten ſie immer mehr zuſammen.

In der Nacht zum 8. Juni brachte der Gegner weder aus der Luft noch über See ins Gewicht fallende Verſtärkungen heran. Im Zuſammenhang mit britiſchen Bombenangriffen gegen das Hinterland, bei denen die Zivilbevölkerung von St. Lo und Vire erhebliche Verluſte hatte, entſtanden dagegen über dem Invaſionsraum Luftkämpfe größten Ausmaßes. Hierbei erhöhten unſere Jäger die Zahl ihrer am Mittwoch erzielten Abſchüſſe auf 97. Zahlreiche weitere feindliche Flugzeuge und Laſtenſegler brachte die Flakartillerie zum Abſturz.

Die Geſamtlage an der nordfranzöſiſchen Küſte war am Mittwoch ſomit vor allem durch das Anlaufen der deutſchen Gegenmaßnahmen gekennzeichnet.

Fünf Schiffe von 31 000 BRT verſenkt

Zahlreiche Transporter und Kriegsſchiffe beſchädigt

Nachdem Verbände ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge bereits in der Nacht zum Mittwoch mit guter Wirkung Ausladungen und Schiffsanſammlungen der Anglo-Amerikaner an der normanniſchen Küſte angegriffen hatten, erzielten ſie in der Nacht zum 8. Juni im Kampf gegen den feindlichen Nachſchubverkehr über See bedeutende Erfolge.

Unſere Kampfflieger erſchienen von der Abenddämmerung an immer wieder über den Landeplätzen und Schiffsanſammlungen des Gegners und warfen große Mengen Sprengbomben auf die erkannten Ziele ab. Dabei wurden nach bisherigen Feſtſtellungen fünf Transport- und Frachtſchiffe mit insgeſamt 31 000 BRT verſenkt. Dieſe Schiffe hatten noch ihre geſamte Ladung an Bord, ſo daß bei den Anglo-Amerikanern beträchtliche Ausfälle an Menſchen und Material entſtanden. Außerdem erhielten drei Kreuzer durch Bombentreffer erhebliche Beſchädigungen, ebenſo ein Transportſchiff von 8000 BRT, zwei große Frachter mit zuſammen 26 000 BRT ſowie ein großes Landungsſpezialſchiff. Ein Teil dieſer Schiffseinheiten dürfte vernichtet worden ſein.

In Tiefangriffen unterſtützten ſchnelle Kampfflugzeuge und Schlachtflieger dieſe nächtlichen Einſätze deutſcher ſchwerer Kampfverbände, wobei ſie dem Feind ebenfalls empfindliche Verluſte beibrachten. Sie beſchädigten dicht vor der Küſte ein größeres Schiff.

Heftiger Panzerkampf ſüdöſtlich Bayeux

Feindlicher Kreuzer und Zerſtörer ſowie zwei große Landungsſchiffe von Schnellbooten verſenkt — Auch gute Erfolge unſerer Luftwaffe — Sechs Transporter verſenkt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 9. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Küſte der Normandie gelang dem Gegner, wenn auch unter hohen Verluſten durch die Angriffe der deutſchen Seeſtreitkräfte und der Luftwaffe, die Verſtärkung ſeines Landekopfes. Oeſtlich der Orne gewann unſer Gegenangriff weiter an Boden. Aus dem Landekopf weſtlich der Orne griffen feindliche Panzerkräfte Bayeux umfaſſend an und ſtießen weiter nach Weſten und Südweſten vor. Sie wurden etwa 10 Kilometer weſtlich der Stadt aufgefangen. Unſere aus dem Raum von Caen zum Gegenangriff angetretenen Panzerſpitzen ſtehen nunmehr ſüdöſtlich Bayeux in heftigem Kampf.

Aus dem Brückenkopf Ste. Mère Egliſe nach Norden und Süden vorſtoßender Feind konnte gegen unſere hartnäckigen Widerſtand leiſtenden Truppen nur wenig Boden gewinnen.

Vor der Oſtküſte der Halbinſel Cherbourg verſenkten Schnellbote in der Nacht zum 8. Juni einen feindlichen Kreuzer und einen Zerſtörer. Ein weiterer Zerſtörer und ein Panzerwagenlandungsboot wurden durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt.

In der letzten Nacht verſenkten unſere Schnellboote im gleichen Seegebiet aus einem feindlichen Verband zwei große Landungsſchiffe mit zuſammen 9200 BRT. Durch unſere Minenſperren erleidet die feindliche Landungsflotte laufend weitere ſchwere Verluſte.

Auch die Luftwaffe ſetzte mit Kampf- und Schlachtfliegerverbänden ihre Angriffe gegen die feindliche Landungsflotte mit gutem Erfolg fort. Sie verſenkte am 7. und in der Nacht zum 8. Juni ſechs Transporter mit insgeſamt 38 000 BRT und ein Landungsfahrzeug. Außerdem wurden vier Transportſchiffe mit über 30 000 BRT und acht Speziallandungsſchiffe ſchwer beſchädigt. Ein Schwerer und zwei Leichte Kreuzer erhielten Bombentreffer.

Jäger und Flakartillerie ſchoſſen 45 feindliche Flugzeuge ab.

An der italieniſchen Front hielt der ſtarke feindliche Druck gegen unſere Sicherungstruppen weſtlich des Tibers im Küſtenabſchnitt und beiderſeits des Vico-Sees während des ganzen Tages an, ohne daß der Feind nennenswerte Erfolge erzielen konnte. Die Stadt Tarquinia wurde von unſeren Truppen aufgegeben. Von der übrigen Front werden keine beſonderen Kampfhandlungen gemeldet.

Bei der erfolgreichen Abwehr eines feindlichen Bandenunternehmens gegen die vor der dalmatiniſchen Küſte gelegene Inſel Brac hat ſich ein Bataillon einer oſtmärkiſch-bayeriſchen Jägerdiviſion unter Führung von Hauptmann Thoerner beſonders bewährt.

Der engliſche Oberſtleutnant Tom Churchill, Kommandant der Inſel Liſſa, wurde gefangengenommen.

Im Oſten blieben auch geſtern wiederholte Gegenangriffe der Sowjets nordweſtlich Jaſſy erfolglos.

Nordweſtlich Tarnopol kam es zu örtlichen Kämpfen Unſere Grenadiere und Panzergrenadiere vernichteten dort ein ſowjetiſches Bataillon und ein Panzerabwehrregiment.

*

Im Kampf mit der dritten Angriffswelle

In den Nachmittags- und Abendſtunden des 8. 6. verſtärkten die britiſch-nordamerikaniſchen Invaſionsgruppen ihre Anſtrengungen, um die im Gegenangriff vordringenden deutſchen Kräfte aufzuhalten. Starke britiſche Bomberverbände griffen Bereitſtellungen und rückwärtige Verbindungen an. Zahlreiche neue Luftlandeeinheiten wurden in den Räumen von Caen, Bayeux und Carentan abgeſetzt. Auch von See her erfolgten im Schutz ſchwerer Schiffsartillerie an den bisherigen Brückenköpfen weitere Anlandungen. Die deutſchen Truppen warfen ſich in erbitterten Kämpfen auch dieſer dritten großen Angriffswelle entgegen. Sie hielten ihre Riegelſtellungen auf der Cherbourg-Halbinſel aufrecht An der Vire-Mündung griffen ſie die neuen Anlandungen des Feindes unverzüglich an. Die von allen Seiten berannten deutſchen Stützpunkte zwiſchen Arromanches und Port en Beſſin blieben intakt und ſetzten ihren Feuerkampf fort.

Oeſtlich der Orne vernichteten die deutſchen Truppen, obwohl der Gegner ſeine dort eingekeſſelten Luftlandeeinheiten durch Fallſchirmſpringer zu verſtärken ſuchte, weitere feindliche Kräfte.

Die Invaſionstruppen hatten in den Räumen nördlich Carentan, nördlich und ſüdweſtlich Bayeux, bei Caen und bei Verſuchen, an der Orne-Mündung den Fluß erneut zu überſchreiten, außerordentlich ſchwere Verluſte.

Frankreich in den entſcheidenden Stunden

Déat appelliert an ſeine Bewegung — Unerſchütterlicher Glaube an den deutſchen Sieg

Die von dem franzöſiſchen Arbeitsminiſter Déat geführte nationale Volksbewegung fordert ihre Mitglieder auf, ſich in dieſen entſcheidenden Stunden für die Verteidigung der inneren Ordnung Frankreichs bereitzuhalten. Gemäß dem Befehl Darnands ſollen ſich alle kampfbereiten Kräfte der Bewegung den Milizformationen anſchließen; die Angehörigen der allgemeinen Hilfsorganiſationen hätten ſich als mobiliſiert zu betrachten. Die Anhänger der Bewegung müßten bereit ſein, Angeſtellte der Regierung, die ſich ihrer Pflicht entzögen, zu erſetzen und im übrigen engſte Zuſammenarbeit mit allen für Europa im Kampf ſtehenden Kräften ſuchen. Die Bewegung verſichere ihren unerſchütterlichen Glauben an den Sieg der deutſchen Armee, der Beſchützerin und Wahrerin einer tauſendjährigen Kultur.

London ſchweigt noch immer

Die Vertreter der neutralen Preſſe völlig ausgeſchaltet

Die Klagen der neutralen Berichter aus London über den Mangel an genaueren Nachrichten über den Verlauf der militäriſchen Operationen an der Invaſionsfront wachſen ſtändig Dieſer Mangel, ſo heißt es, ſei eher noch größer geworden als geringer. Aus den Berichten verſchiedener Kriegskorreſpondenten erfahre die Oeffentlichkeit, daß die erſten Landungen im Gegenſatz zu den amtlichen Berichten außergewöhnlich verluſtreich verlaufen ſeien. Vor allem ein amerikaniſcher Bericht, in dem es u. a. heißt, die ſpäteren Angriffswellen hätten ſich buchſtäblich über Leichen an den Strand durchkämpfen müſſen, habe in der Oeffentlichkeit Beunruhigung hervorgerufen, da er im ſchärfſten Gegenſatz ſtehe zu der offiziöſen Verſicherung, die Verluſte ſeien „den Umſtänden nach leicht". Aber auch der Ausdruck „den Umſtänden nach" habe einen düſteren Klang. Unter dieſen Umſtänden ſei die allgemeine Nervoſität ſo groß, daß niemand, der dieſe Tage in England mitmachte, den dunklen unheilvollen Alpdruck jemals in ſeinem Leben vergeſſen werde, der zur Zeit über England liege. Die amerikaniſchen und engliſchen Zeitungs- und Rundfunkvertreter würden wenigſtens noch unterrichtet, wenn auch höchſt unzulänglich, die Vertreter der neutralen Preſſe aber habe man bisher ganz ausgeſchaltet und habe ihnen faſt keinerlei Informationen zukommen laſſen.

Die Angriffskämpfe nordweſtlich Jaſſy

Wirkſame Unterſtützung der Erdtruppen durch die Luftwaffe

Der am 30. Mai von deutſchen und rumäniſchen Truppen begonnene örtliche Vorſtoß nordweſtlich Jaſſy führte zur Inbeſitznahme der die Flußniederungen der Jijia und des Pruths beherrſchenden Höhenſtellungen. Anſchließend traten unſere Truppen in einem weiter weſtlich liegenden Abſchnitt ebenfalls zum Angriff an. Auch hier mußte der Feind ſeine mit allen Mitteln ausgebauten Stellungen ſchon bald räumen. Mit der Erreichung des Angriffszieles auf den Höhen oberhalb der Flußniederungen von Pruth und Jijia iſt den Bolſchewiſten bereits eine wichtige Operationsbaſis entriſſen worden. Alle zum Teil mit großer Wucht unternommenen Gegenangriffe der Sowjets wurden unter hohen blutigen Verluſten zurückgeſchlagen. Der Feind verlor mehr als 3500 Tote und außer den im Wehrmachtbericht genannten Materialeinbußen 117 Panzerbüchſen, 348 Maſchinengewehre, 332 Maſchinenpiſtolen ſowie tauſende ſonſtige Handfeuerwaffen. Pioniere beſeitigten in den erſten beiden Tagen allein 8290 Minen, ein Beweis, welchen Wert der Feind auf die Sicherung der für ihn wichtigen Höhenſtellungen gelegt hatte.

Das Vorgehen unſerer Panzer und Grenadiere wurde Tag für Tag von der Luftwaffe äußerſt wirkſam unterſtützt. Die Kampf-, Jagd- und Schlachtgeſchwader des unter Führung von Ritterkreuzträger Generalleutnant Deichmann ſtehenden Fliegerkorps hatten hierbei mit dem Abſchuß zahlreicher feindlicher Flugzeuge und mit der Vernichtung von 36 Panzern 55 Geſchützen und ſonſtiger ſchwerer Waffen beſonders gute Erfolge. Die Schlachtfliegerſtaffeln unter Führung von Major Rudel zerſchlugen Truppenbereitſtellungen, Panzeranſammlungen und Eingreifreſerven der Sowjets. Den ſowjetiſchen Fliegerkräften warfen ſich unſere Jagdſtaffeln entgegen. Bei dieſen Luftkämpfen, in denen 273 feindliche Flugzeuge vernichtet wurden, gelang es dem jungen Jagdflieger und Eichenlaubträger Leutnant Hartmann am 7. Juni hintereinander ſieben Sowjetflugzeuge zu vernichten, wobei er ſeinen 250. Luftſieg errang. Auch unſere Heeresverbände konnten durch den Abſchuß von 50 feindlichen Flugzeugen wiederum einen beachtenswerten Erfolg erzielen.

„Ein neues blutiges Salerno"

Die USA werden auf große Verluſte vorbereitet

Einige Andeutungen von inoffizieller, aber zuverläſſiger militäriſcher Seite, daß die amerikaniſchen Soldaten jeden Zoll Boden in den Brückenköpfen in der Normandie teuer bezahlen mußten, werden in Waſhington nach einer New-Yorker Eigenmeldung in „Stockholms Tidningen" als ein deutlicher Verſuch gedeutet, die Heimat auf größere Verluſtziffern vorzubereiten, als man nach den erſten Berichten erwartet hatte. Der militäriſche Mitarbeiter von „New York Times" berichtet von Bord des USA-Flaggſchiffes, daß die Landungen mitten in einem heftigen Kreuzfeuer unternommen werden mußten. Die Feuerſtellungen ſeien ſehr, ſehr ſtark geweſen

Ein amerikaniſcher Rundfunkreporter hebt nach einer Londoner TT-Meldung in „Stockholms Tidningen" ebenfalls hervor, daß die Verluſte der USA-Truppen im Brückenkopf der Normandie ſehr groß ſeien Dies ſei jedoch zu erwarten geweſen.

Ein Korreſpondent an Bord des amerikaniſchen Transportſchiffes „Thomas Jefferſon" erklärt, daß die Wetterverhältniſſe den Angriffsſpitzen ein neues blutiges Salerno bereiteten, indem ſie die richtige Zermürbung des feindlichen Verteidigungsſyſtems durch Bombenflugzeuge und Kriegsſchiffe unmöglich machten. Landungsboote ſeien infolge der ſtarken See gekentert. Die Deutſchen kämpften hartnäckig und hätten die amerikaniſchen Boote oft wieder aufs Meer hinausgetrieben. Von betonierten Maſchinengewehrneſtern, die wie Felsklippen ausſahen, ſowie von in den Felſen verſteckten Batterien ſchoſſen die Deutſchen mit Pakgranaten.

„Grauenhafte Erlebniſſe"

Der Reuter-Korreſpondent Campbell berichtet aus dem anglo-amerikaniſchen Brückenkopf in Frankreich: „Es iſt ein Wunder, daß ich noch am Leben bin und dieſen Bericht ſchreiben kann. Es iſt ein Wunder, daß ich 24 Stunden in dieſem Landekopf, der einen ganzen Sack voll böſer Ueberraſchungen bot, überlebt habe Bomben, Granaten, Gewehrkugeln und Minen, ganz zu ſchweigen von den heimtückiſchen Fallen, laſſen aus jeder einzelnen Stunde eine Ewigkeit voller grauenhafter Erlebniſſe werden. Die Leichen unſerer Gefallenen liegen umher, blutig und häßlich mit einem Stück Zeltbahn bedeckt oder halb im Sande vergraben. Der Landekopf hat entſchieden ein ungeſundes Klima. Am Mittwoch wurde ich eine Stunde lang durch das vernichtende Sperrfeuer der feindlichen Artillerie an den Erdboden gefeſſelt. Die an den Strand gezogenen Fahrzeuge erhielten das Schwergewicht des Beſchuſſes. Zum größten Teil verbrachte ich meine 24 Stunden, indem ich flach auf dem Geſicht lag und mein Geſicht in den Sand oder die Erde wühlte."

Vor der zuſtändigen Haustür gelandet

Wie der erſte anglo-amerikaniſche Invaſionsſoldat in deutſche Gefangenſchaft geriet

Von Kriegsberichter Günther Weber

PK Der engliſche Fallſchirmſpringer Raymond French 21jährig, aus Harrow, war der erſte Soldat von Eiſenhowers Invaſionsarmee, der in deutſche Gefangenſchaft geriet. French ſprang in der Nacht zum 6. Juni bald nach 12 Uhr aus ſeiner Maſchine. Starkes deutſches Feuer der Küſtenflugzeugabwehr hatte den Verband der Invaſionsflugzeuge von ihrem Ziel abgedrängt. French landete daher viele Kilometer von ſeinem Zielraum entfernt. Er fiel direkt vor das Quartier eines deutſchen Diviſionsſtabes. Ein Ordonnanzoffizier hatte den landenden Fallſchirmſpringer beobachtet. Der Offizier, der [illegible] Jahre lang in Briſtol und London ſtudierte und der 193[illegible] Kapitän der Briſtol-Univerſitäts-Tennismannſchaft war, lief dem landenden Engländer entgegen und rief ihm zu: „Stick jour hands up, old boy, jour Invaſion is ower". French antwortete: „Thank heaven, jes". Der deutſche Offizier teilte den engliſchen Fallſchirmſpringer dann mit, daß er zufällig vor der zuſtändigen Haustüre gelandet ſei, und daß man gleich mit der Vernehmung beginnen könne.

Nationalchineſiſche Truppen nahmen kürzlich in Operationen gegen chineſiſch-kommuniſtiſche Truppen in Südſchantung 8000 Offiziere und Mannſchaften der 8. kommuniſtiſchen Armee gefangen.

Juden und Moskau zufrieden

∾ Es iſt das erſte Mal, daß ſich der Auftraggeber der Invaſion, Stalin, einigermaßen zufrieden mit ſeinen Trabanten gezeigt hat. Die Bolſchewiſten freuen ſich diebiſch, daß die Anglo-Amerikaner nun endlich für Moskaus Intereſſen Blut fließen laſſen, und diebiſche Freude herrſcht vor allem auch bei den Juden, die allein die erſte „Invaſionsſchlacht" gewonnen haben. Sie kümmert es ja nicht, wieviel junge Menſchen ihr kühles Grab im Kanal gefunden haben, wie viele Tauſende in der Normandie ſchon in den Tod geſprungen ſind. Die Schlagzeile, die ihr Herz höher ſchlagen läßt, lautet: „Die größte Börſenhauſſe aller Zeiten". Solch ein gutes Geſchäft hat es für die Börſenjuden noch nie gegeben. Die 50 Millionen Pfund an Kursgewinnen, die an der Londoner Börſe gemacht wurden, haben die jüdiſchen Taſchen gefüllt und die der Judenfreunde, zu denen auch Churchill gehört, der ſchon mit der Skagerrakſchlacht im Jahre 1916 Spekulationsgewinne gemacht hat und gegen gute Tips an der Börſe nicht unempfänglich iſt. Mögen die „Soldaten Chriſti" in Maſſen ſterben und ſich einbilden, daß ſie zu einem „Kreuzzug für die Freiheit" ausgezogen ſind, das kümmert die Juden wenig. Sie rührt es nicht, wenn Blut in Strömen fließt. Die Hauptſache iſt, daß dieſes Blut Dividenden einbringt.

Ein einträgliches Geſchäft war auch der Invaſionsrummel in den USA. Natürlich auch ein Geſchäft, das hauptſächlich von Juden gemacht wurde. Mit einem rieſigen Tamtam feierten ſie den Beginn der Invaſion, und in Reklameſeiten der amerikaniſchen Zeitungen ſowie in den Lichtreklamen auf den Straßen prieſen ſie in geſchmackloſer Form alle möglichen „Invaſionsmittel" an, etwa mit den Worten: „Beruhigen Sie Ihre Nerven während der Invaſion mit Zigarettenmarke X" oder „Trinken Sie Pepſicola, damit Sie während der Invaſion nicht ſo ſchwitzen". Nur eines brachte man in den USA nicht fertig: man konnte keine tatſächlichen Meldungen von den Vorgängen auf dem Invaſionsſchauplatz geben. Wer über die wirklichen Vorgänge unterrichtet ſein wollte, mußte ſich ſchon auf das deutſche Nachrichtenmaterial ſtürzen, das ſich zwar nicht damit brüſtete, täglich 700 000 Worte Invaſion zu ſenden, aber hinter den wenigen Worten der deutſchen Nachrichten fand man die nüchterne Wirklichkeit, während auf der Feindſeite ein Phraſentrommelfeuer die Gehirne einnebelte. Die Amerikaner erfuhren nicht, wie es ihrer hingeſchlachteten Jugend auf dem Kriegsſchauplatz erging, ſondern die jüdiſchen Reporter überſchlugen ſich in Schilderungen, welche Farben und Marken von Schlafanzügen gewiſſe amerikaniſche Perſönlichkeiten beim Empfang der Nachricht von der geſtarteten Invaſion getragen haben, und ſie teilten der ſtaunenden Maſſe mit, daß einige verrückte Amerikaner den am Tage der Invaſion geborenen Kindern Namen wie „Invaſion", „Deday", d. h. der Tag D, und „Montgomery" gegeben haben.

Nichts kann deutlicher zeigen, daß hinter dem Angriff auf Europa das Judentum und der Bolſchewismus ſtecken, wie dieſe geradezu ſchmutzigen Begleitumſtände der Invaſion zeigen, die mit einem Zynismus ohnegleichen über die furchtbaren Blutopfer der Anglo-Amerikaner hinwegſehen, denn es ſind ja nicht Juden, die ihre Haut zu Markte tragen müſſen, weil die Juden Beſſeres zu tun haben, weil ſie ſich ſchon darauf vorbereiten, in Europa beſondere Geſchäfte zu machen und ſich lieber mit finanziellen Problemen beſchäftigen. So erfährt man, daß die Amerikaner ſchon in großem Umfang franzöſiſche Banknoten für die Invaſionsſtreitkräfte gedruckt haben. Eine Sache, über die de Gaulle ſich ſeine eigenen Gedanken machen ſoll. Aber dieſer Bannerträger Moskaus wird das Geſchäft der Juden auch nicht ſtören, denn dieſe Banknotendruckerei zeigt, daß in einem kraſſen Wirtſchaftsimperialismus ohnegleichen die Vereinigten Staaten die Franzoſen die Koſten für die Invaſion bezahlen laſſen wollen. Das ſind die wahren Ideale Rooſevelts und ſie enthüllen zugleich auch die wirklichen Abſichten dieſer Kriegsverbrecher. Wer ſo die Hintergründe erkennt und ſieht, wie die Trümpfe der Juden und Plutokraten ausgeſpielt werden, weiß, was Europa blühen würde, wenn nicht die deutſche Wehrmacht ſich als ehernes Bollwerk nicht nur der militäriſchen, ſondern auch dieſer jüdiſchen Invaſion entgegenſtemmen würde.

Schon ſeit Beginn des Krieges gegen die Sowjets tauchte auch ſogleich der Invaſionsgedanke auf. Der Kreml war es, der immer dringender dieſe Forderung an die Alliierten richtete und Churchill und Rooſevelt bemühten ſich, Stalin in aller Form zu beſänftigen, und verpflichteten ſich ſchließlich zu einem Angriff gegen Deutſchland vom Weſten aus. Die Zeit, die die Verbündeten der Sowjetunion für die Vorbereitungen dieſes Angriffs brauchten und während der die Sowjets allein alle Blutopfer zu tragen hatten, ließ ſich Moskau in erpreſſeriſcher Weiſe mit Konzeſſionen bezahlen. Dieſen ſtändigen Erpreſſungen des Kreml, die immer dreiſter wurden, je länger die Amerikaner den Termin der Invaſion hinausſchoben, führten ſchließlich dazu, daß durch das bekannte Komplott von Teheran ganz Europa dem Bolſchewismus ausgeliefert werden ſollte. Die Gangſterpolitiker in London und Waſhington wiſſen heute ſchon ganz genau, daß ſie ſelbſt für den unwahrſcheinlichen Fall eines Erfolges das Blut der Amerikaner und Engländer auf den Schlachtfeldern Frankreichs umſonſt opfern würden; denn die Bolſchewiſten allein wären es, die die Ernte dieſes verbrecheriſchen Angriffs gegen Europa einheimſen würden.

Die Invaſion als Börſengeſchäft, als widerlichſtes Mittel zu einem Rummel ohnegleichen in den USA, als ein Mittel, um für alle möglichen Gebrauchsartikel Reklame zu machen, die Invaſion als der ſchamloſeſte und verbrecheriſche Verſuch, vom Weſten her dem Bolſchewismus zum Sieg zu verhelfen, wird ſo zum grauenvollſten Verbrechen, das jemals von Staatsmännern gegenüber ihren eigenen Völkern und gegenüber der geſamten Menſchheit begangen worden iſt. Die Erkenntnis der Größe und Skrupelloſigkeit dieſer Verbrecher aber hat den Willen Europas, die Invaſoren hinauszujagen, ganz gleich, ob ſie vom Oſten oder vom Weſten kommen, nur ſtärken können.

Badoglio muß abtreten

Bonomi mit der Regierungsbildung betraut

∾ Reuter meldet: Umberto hat Ivanoe Bonomi mit der Bildung einer neuen Regierung betraut. Marſchall Badoglio iſt damit aus der politiſchen Arena verſchwunden. Bonomi ſtellte die Forderung, daß die Miniſter ihren Amtseid nicht auf die Dynaſtie, ſondern auf das Vaterland ablegen müſſen. Eine Tagung führender Politiker in Rom hat einſtimmig beſchloſſen, nicht unter Badoglio zu arbeiten. An der Sitzung nahmen auch Graf Sforza, Profeſſor Croce und Orlando teil.

Der Verräterkönig Viktor Emanuel und der ihm an Geſinnungslumperei ebenbürtige Marſchall Badoglio haben ihren Verräterlohn ſchnell erhalten. Zunächſt waren ſie gut genug, den Feinden Land und Volk auszuliefern. Mit dem Augenblick, in dem die Verräterclique des Hauſes Savoyen ihre Schuldigkeit getan hatte, bekam ſie den verdienten Fußtritt. Wie erinnerlich, hatte man Viktor Emanuel ſchon vor längerer Zeit die Zuſage abgezwungen, im Fall der Beſetzung Roms zurückzutreten und die Regentſchaft dem Kronprinzen Umberto zu überlaſſen. Kaum waren die erſten alliierten Truppen in der italieniſchen Hauptſtadt eingezogen, da wurde der Verräterkönig alsbald an die Vereinbarung erinnert und zur Abtretung der Regierungsbefugniſſe an ſeinen Sohn gezwungen. Den gleichen Dank des Hauſes Churchill hat jetzt auch der Verräter Badoglio erfahren. Ebenſo wie ſein Verräterkönig muß auch er ſang- und klanglos von der Bildfläche verſchwinden. Er teilt mit ihm das Schickſal, daß allen Verrätern einmal zuteil wird. Bezeichnend bei dieſem Szenenwechſel iſt die Tatſache, daß der Nachfolger Badoglios als erſte Amtshandlung verfügt hat, daß die neuen Miniſter den Treueid nicht mehr gegenüber der Dynaſtie abzulegen haben. Damit wird vor aller Welt dokumentiert, daß das Haus Savoyen abſerviert iſt. Wie das neue Kabinett im einzelnen zuſammengeſetzt wird, ſteht noch nicht feſt. Wahrſcheinlich wird man noch einige Freimaurer und Linksradikale Demokraten aufnehmen, die Mehrheit in dem neuen Kabinett werden aber zweifellos die Bolſchewiſten für ſich in Anſpruch nehmen, die ſich damit endgültig in Italien häuslich niederlaſſen wollen. Es iſt das gleiche Spiel, das wir bereits in zahlreichen anderen Ländern erlebt haben. Erſt wird eine ſogenannte „Volksfrontregierung" gebildet, und in kurzer Friſt reißen die Bolſchewiſten auf Befehl Moskaus die ganze Macht an ſich. Schuld an dieſer Entwicklung aber tragen die ſogenannten Demokratien, deren Wortführer Churchill und Rooſevelt für das ſchwere Verbrechen der Auslieferung Europas an Moskau verantwortlich ſind.

Indien muß Churchills Krieg bezahlen

Wie der britiſche Indienminiſter Amery im Unterhaus mitteilte, hat Indien für den Krieg ſeiner engliſchen Unterdrücker bisher etwa 600 Millionen Pfund Sterling aufbringen müſſen. Jetzt muß es jährlich 225 Millionen Pfund entrichten. Es hat auch aufzukommen für die Löhnung der zur Zeit in Indien ſtationierten britiſchen Truppen, die Koſten der Errichtung von Flugplätzen und militäriſchen Anlagen ſowie der Bauten für die „Königlich-indiſche" Flotte. Gleichzeitig gab Amery bekannt, daß in 130 indiſchen Städten und für mehr als 25 Millionen Inder die Lebensmittel wegen der ungünſtigen Ernte rationiert worden ſind. Dieſe Zahlen würden ſich wahrſcheinlich aber noch verdoppeln.

England iſt alſo nicht bereit, die Ernährung der indiſchen Bevölkerung durch Einfuhr ſicherzuſtellen, zwingt aber gleichzeitig die durch Hunger und Seuchen zermürbte indiſche Bevölkerung, noch Millionen für das britiſche Kriegsabenteuer aufzubringen.

Amerikaniſierung des engliſchen Filmweſens

Nach Berichten Londoner Zeitungen wurde dieſer Tage ein Abkommen zwiſchen dem amerikaniſchen Fox-Film-Konzern und der Gaumont Britiſh Picture Corporation abgeſchloſſen, das dem amerikaniſchen Konzern eine unmittelbare Kontrolle über die Finanzen des britiſchen Unternehmens ſichert.

Mit dieſem Vertrag gewinnt der amerikaniſche Film wiederum Raum auf der britiſchen Inſel. Seit Monaten haben die Klagen maßgebender britiſcher Kreiſe über die zunehmende Verdrängung britiſcher Filme nicht nur aus den Lichtſpielhäuſern der Dominions, ſondern auch der Kinotheater im britiſchen Mutterland ſelbſt immer mehr zugenommen. Schon ſeit längerer Zeit wird der britiſche Filmverleih völlig von den Amerikanern beherrſcht und dem Juden Ickman, dem Vertreter der amerikaniſchen Metro-Goldwyn-Geſellſchaft, fällt praktiſch das oberſte Entſcheidungsrecht im Filmverleih zu.

Die Meiſterſchaftskämpfe im Tennis der engliſchen Arbeiter-Sportvereinigung wurden von der engliſchen Regierung mit Rückſicht auf die „beengte innerengliſche Verkehrslage" verboten. Die großen Meiſterſchaftskämpfe der Oberſchicht in Wimbledon fanden dagegen trotz „beengter Verkehrslage" ſtatt.

Die Juden der Stadtverwaltung von Jeruſalem demonſtrieren gegen den arabiſchen Oberbürgermeiſter. Ihm wurde zum Vorwurf gemacht, er habe ſich an einer Verſammlung arabiſcher Bürgermeiſter Paläſtinas beteiligt.

Sammelſtelle für Frontzeitungen. Im Inſtitut für Zeitungswiſſenſchaft an der Univerſität Wien iſt als Zweigſtelle des Reichspreſſearchivs Berlin eine Sammelſtelle für Frontzeitungen errichtet worden. Ihre Aufgabe iſt es, dieſe wichtigen Dokumente der geiſtigen Kriegführung für eine ſpätere wiſſenſchaftliche Auswertung ſicherzuſtellen.

Mutterehrenkreuz aller Klaſſen. In einer einzigen Familie wird in Sprottau das Ehrenkreuz der deutſchen Mutter in allen drei Stufen getragen. Das Mutterehrenkreuz in Gold trägt die Witwe Emilie Leppich, Großmutter von 17 Enkelſöhnen und 10 Enkeltöchtern, die vier Söhne und 12 Töchter geboren und großgezogen hat und damit als kinderreichſte Mutter Niederſchleſiens gilt. Ihre älteſte Tochter Angela hat vier Mädel und zwei Jungen und iſt mit dem Mutterehrenkreuz in Silber ausgezeichnet. Nunmehr erhielt das 15. Kind der Witwe Leppich, die Frau des im Felde ſtehenden Schriftleiters Paul Krauſe in Sprottau das Mutterehrenkreuz in Bronze.

Frau Reineke auf Abwegen. Im Jagdgebiet von Adenau (Eifel) beobachtete ein Revierförſter zwei Tiere, die er aus der Entfernung zunächſt für Hunde hielt. Als er ſich ihnen vorſichtig genähert hatte, ſtellte er zu ſeiner großen Ueberraſchung feſt, daß es ſich um einen Fuchs und einen Hund handelte, die offenſichtlich Freundſchaft geſchloſſen hatten. Da eine ſolche Tierfreundſchaft faſt unglaubhaft anmutet, entſchloß ſich der Jäger, den Fuchsbau aufzuſpüren. Er ſtellte dann feſt, daß aus dem Fuchsbau der Hund und hinter ihm eine Füchſin herauskam, die den Hund noch eine kurze Strecke begleitete, um dann bellend zurückzulaufen. Daß ein Hund freiwillig einen Fuchsbau aufſucht, um im Innern ſein „Spielchen" zu treiben, dürfte zu den größten Seltenheiten der Tierwelt gehören.

Fahrbare Mütterſchule kocht Kindernahrung. Die fahrbare Mütterſchule des Gaues Köln-Aachen, die in den abgelegenen Orten ihres Gebietes ſeit Jahren Mütterſchulung vermittelt, hat jetzt eine neuzeitliche zuſätzliche Aufgabe übernommen. Sie wird nach Terrorangriffen jeweils in den am meiſten beſchädigten Teilen der Gauſtädte eingeſetzt, um dort in ihrer Küche Säuglings- und Kleinkindernahrung zuzubereiten.

„Das größte Geſchäft aller Zeiten"

Stockholm. Schwediſche Zeitungen berichten aus don: Am Tage des Invaſionsbeginns war Hoch- rieb an der Londoner Börſe. Die Spekulanten, allen an die Juden, machten „das größte Geſchäft aller iten". Vor lauter Börſenfieber überſchlugen ſich mlich die Geldhyänen. Eine Millarde Pfund haben Spekulanten an dieſem Tage „verdient". Und an nordfranzöſiſchen Küſte verbluteten während dieſer t tauſende junge Engländer und Amerikaner!

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. Juni

Kontrollgänge auch bei Tagesangriffen

Luftangriffe am Tage bringen die Gefahr mit ſich, daß kleinere ände, die in der Nacht leuchten würden, nicht ſofort entdeckt werden. „Sirene" weiſt darauf hin, daß die Kontrollgänge deshalb am Tage nders ſorgfältig durchgeführt werden müſſen. Auch am Tage darf der Schadenbekämpfung nicht erſt bis zur Entwarnung gewartet den. Die Selbſtſchutzkräfte müſſen ihre Häuſer ſtändig kontrollieren. che Kontrollgänge ſind beſonders in den Häuſern wichtig, deren wohner aus zwingenden Gründen einen nahen öffentlichen Luftſchutz- m aufgeſucht haben. Auch ſie dürfen auf keinen Fall ihr Haus un- bachtet laſſen.

In dieſem Zuſammenhang iſt der Hinweis wichtig, daß die höchſte fmerkſamkeit trotz einer Feuerſchutzmittel- andlung nicht erlahmen darf. Vielfach wird die Auffaſſung ver- n, daß durch den Anſtrich die Dachſtühle gegen Feuer unempfindlich orden ſeien. Durch die Imprägnierung erhält das Holz jedoch ledig- die Eigenſchaft ſchwererer Entflammbarkeit. Die Bedeutung des chutzmittels liegt alſo in einer Verzögerung des Ausbruchs terer Brände. Das darf niemals dazu verleiten, bei Kontrollgängen bei der Brandbekämpfung nachläſſig zu ſein.

Schließlich wird nochmals daran erinnert, daß alle Hausbewohner au den Dachboden, die Zugänge zum Dach und die Lage aller aſſerzapfſtellen kennen müſſen. Auch müſſen ſie über den ndort des Selbſtſchutztrupps, über die Brandmauerdurch- üche und alle ſonſtigen Rettungswege unterrichtet ſein. Jeder Haus- ohner muß mit der Luftſchutzhandſpritze umgehen können. Und end- iſt es notwendig, daß jede Luftſchutzgemeinſchaft Verbindung mit n Nachbarluftſchutzgemeinſchaften aufnimmt und ſich ſeitig über Lage und Beſchaffenheit der LS-Räume, Brandmauer- brüche und Rettungswege unterrichtet.

Wichtiger Stichtag in der Kleintierhaltung

ür die Kleintierhalter iſt der 1. Juni dieſes Jahres ein wichtiger ag geweſen, auf den aus dem Reichsnährſtand nochmals ausdrück- ingewieſen wird. Ab 1. Juni 1944 dürfen je Haushalt höchſtens folgende Zuchttiere gehalten werden: 3 Enten, 3 Gänſe, 2 Trut- ner, 2 Perlhühner, 2 Kaninchen. Sind an dieſem Stichtage mehr ttiere vorhanden, als gehalten werden dürfen, ſo dürfen die über- igen Zuchttiere bis zum 31. Auguſt 1944 zuſätzlich gehalten werden, ſie noch Küken führen oder Junge ſäugen. Vom 1. Juni bis Dezember 1944 darf der Kleintierhalter für ſich verwerten: Je ushalt die Nachzucht von zwei Zuchtkaninchen ſowie je Kopf des ushalts ein Stück Großgeflügel, alſo eine Gans oder eine Ente oder Truthahn oder ein Perlhuhn und zwei Angorakaninchen. Er darf er nur die Art oder die Arten halten und für ſich verwerten, die am 3. Dezember 1943 gehalten hat. Alle Kleintiere über die zuläſſige l hinaus ſind an die vom Reichsnährſtand beſtimmten Stellen ab- efern, und zwar wenn ſie ſchlachtreif ſind, ſpäteſtens am 31. Dezem- 1944.

Neue Brotmarken für Wehrmachtangehörige

Die Brotmarken für Wehrmachtangehörige – te Ausgabe – über 10 und 50 Gramm treten ebenſo wie Reiſe- Gaſtſtättenmarken der 5. Ausgabe und Lebensmittelmar- 3. Ausgabe mit Ablauf des 17. September 1944, alſo mit dem de der 66. Zuteilungsperiode, außer Kraft. Dieſer Tag iſt daher der an dem die Verbraucher auf die Marken Ware beziehen können. Grund eines Erlaſſes des Reichsernährungsminiſters werden neue marken für Wehrmachtangehörige über je 10 und 50 Gramm – Ausgabe – eingeführt. Die Marken ſind auf weißem Waſſer- npapier gedruckt und zeigen über einem Pflug den Aufdruck g Brot" bzw. „50 g Brot" und darunter die Bezeichnung „Für die rmacht". Die Druckfarbe der 10-Gramm-Marke iſt rot, der 50-Gramm- rke grün. Die Marken haben die gleiche Größe wie die Reiſe- und ſtättenmarken erhalten; ſie ſind in perforierten Bogen zu je Stück zuſammengefaßt. Die Ernährungsämter und Kartenſtellen die neuen Marken mit Beginn der 66. Zuteilungsperiode, alſo 21. Auguſt 1944, aus; von dieſem Tage an berechtigen die neuen ken zum Warenbezuge. Bis zum Ablauf des 17. September 1944 en alſo die Marken der 2. und 3. Ausgabe nebeneinander.

Keine Betriebsferien für Lebensmittelgeſchäfte. Von unterrichteter te wird betont, daß nach den geltenden Beſtimmungen die zeitweilige ließung von Einzelhandelsgeſchäften bis zu höchſtens 14 Tagen auch dieſem Jahre nur in beſonderen Ausnahmefällen, z. B. bei Er- ankungen und Unmöglichkeit der Beſchaffung einer Vertretung ge- migt werden darf. Die Schließung von Lebensmittelgeſchäften, ckereien, Fleiſchereien und von Geſchäften mit mehr als fünf im Ver- tätigen Gefolgſchaftsmitgliedern iſt überhaupt nicht zuläſſig. Auch ine Geſchäftsſchließung wegen „Betriebsferien" nicht erlaubt.

Ueber 9000 Begabte im Kriege ausgeleſen. Aus einem zuſammen- nden Bericht über die Ergebniſſe der Begabtenausleſe geht hervor, von Anfang 1941 bis zum 1. April 1944 durch die Einrichtung der tenausleſelager insgeſamt weit über 9000 männliche und weibliche ärter der Begabtenausleſe gegangen ſind; es handelt ſich um 6913 ngen, 371 Verſehrte und 2101 Mädel. Nach Abſchluß des Kriegs- ufswettkampfes wird 1944 durch Erfaſſung der Reichs-, Gau- und isſieger ſowie aller überdurchſchnittlichen Teilnehmer ein weiterer ſchub erfolgen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.30: Orgelmuſik. – 8.30 bis Ein frohes Lied zum Sonntagmorgen. – 9.00 bis 10.00: Unſer atzkäſtlein, Sprecher: Heidemarie Hatheyer und Friedrich Domin. 30 bis 11.00: Das Kriegstagebuch. – 11.05 bis 11.30: Chor- und ielmuſik von der Rundfunkſpielſchar Hamburg. – 11.30 bis 12.00: Kapelle Traverſa-Schöner ſpielt. – 12.00 bis 12.30: Beſchwingte lodien. – 12.40 bis 14.00: Das Deutſche Volkskonzert. – 14.15 bis Klingende Kurzweil von der Kapelle Erich Börſchel und Soliſten. bis 15.30: „Es war einmal", Märchen der Brüder Grimm. – 15.30 16.00: Soliſtenmuſik. – 16.00 bis 18.00: Was ſich Soldaten wünſchen. bis 19.00: „Unſterbliche Muſik deutſcher Meiſter". Mozart rinettenquintett, Sinfonie g-Moll. Es ſpielen die Kammermuſik- einigung der Berliner Philharmoniker, die Preußiſche Staatskapelle ter Leitung von Robert Heger. – 20.15 bis 22.00: Aus Werken von hard Strauß, eine Sendung zum 80. Geburtstag des Meiſters.

Deutſchlandſender: 9.00 bis 10.00: Bunte unterhaltſame länge. – 10.30 bis 11.00: Ballettmuſik und Ouvertüren. – 11.40 bis 30: Schöne Muſik zum Sonntag: Gluck, Händel, Haydn. – 20.15 bis 00: „Klingende Landſchaft", Muſik um Städte, Land und See.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Zum Hören und Behalten: e Gründung des kleindeutſchen Reiches (II. Folge). – 11.30 bis 11.40: auenſpiegel. – 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. – 14.15 bis 15.00: e Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann ſpielt. – 15.00 bis 16.00: höne Stimmen und bekannte Inſtrumentaliſten in Soliſtenmuſik von ethoven. – 16.00 bis 17.00: Otto Dobrindt dirigiert. – 17.15 bis 30: Unterhaltungsſendung „Dies und das für euch zum Spaß". 30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. – 19.15 bis 19.30: Frontberichte. – 20.15 22.00 (auch Deutſchlandſender): Für jeden etwas.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Orcheſter- und mmermuſik von Reinecke, Grieg, Thuille u. a.

Standesamt Bad Bramſtedt. Geburten: Ein Junge anfred, dem Molkereimeiſter Alfr. Jul. Loeſing, eine chter Erika, dem Ogefr. Maurer Karl Holdorf, ein nge Holger, dem techn. Angeſt. Ewald Groth, ein nge Helmut Johannes, dem Obgefr. Jungbauer ns Chr. Hauſchildt, Hitzhuſen, ein Junge Uwe Otto, m Verw.Maat Schlachter Ernſt Heinr. Otto Heyer.

Heiraten: Maſchinenobermaat Heinz Kleeblatt, mit der Hausgeh. Annemarie Krohn, Hptm. d. R. techn. Angeſt. Kurt Plato The. Friedr. Kröger, mit Olga Johanna Eliſabeth Eggert, geb. Schröder, Nützen, Kaufm. Johann Chr. Fülſcher, mit der Haustochter Anne Marg. Karſtens, Weddelbrook, Obgfr. Schuhm. Mſtr. Otto Johs. Blunk, Wiemersdorf, mit der Haust. Martha Kröger, Feldw. Bau-Student Auguſt Ludwig Henkel Dortmund, mit der Drogiſtin Ruth Marie Peterſen, Obgfr. Schloſſer Willy Beecken, mit der Hausgeh. Waldtraut Ethel Hella Schröder.

Sterbefälle: Rentnerin Margaretha Lüders 84 Jahre.

Standesamt Großenaſpe. Heiraten: Peter Heinr. Clauſen, Bauer, Scheggerott, mit der DRK-Schweſter Matha Rickert, Großenaſpe.

Sterbefälle: Claus Sellhorn, Altenteiler, 75 Jahre.

Hamburg. Warnung für Branntweinfälſcher. In den letzten Wochen wurden in der Nähe des Zeughausmarktes wiederholt Männer in betrunkenem Zuſtande aufgegriffen. Sie erregten naturgemäß bei den Anwohnern Aergernis und können in der jetzigen ernſten Zeit in der Oeffentlichkeit auch nicht geduldet werden. Die Kriminalpolizei ſtellte daher Ermittlungen an, wie dieſe Männer zu dem Alkohol kamen. Es ergab ſich, daß ſie ſich immer in einer Wirtſchaft am Zeughausmarkt zuſammenfanden und dort ohne Wiſſen der Eigentümerin des Lokals dem verabfolgten Heißgetränk aromatiſierten Brennſpiritus zuſetzten, den ſie in einem Betrieb entwendet hatten. Teilweiſe wurde dieſes üble Zuſatzgemiſch zu Wucherpreiſen unter der Hand verkauft. Abgeſehen davon, daß Brennſpiritus kriegswirtſchaftlichen Zwecken zu dienen hat, birgt der Genuß von Brennſpiritus ſchwere geſundheitliche Gefahren in ſich. Es konnten bisher drei Männer, darunter der Herſteller dieſes aromatiſierten Brennſprits, ermittelt und feſtgenommen werden; ſie wurden dem Richter vorgeführt. Sobald ſie ihre Strafe verbüßt haben, werden ſie zuſätzlich in polizeiliche Verwahrung genommen werden. Alle, die es angeht, mögen ſich dieſen Vorfall zur Warnung dienen laſſen.

Der Klapperſtorch im Warteſaal. Um die ſiebte Morgenſtunde ſchenkte eine junge Mutter im Warteſaal des Bahnhofs zu Verden einem Kinde das Leben. Erfreulicherweiſe befand ſich auf dem Bahnhof eine Hebamme aus Bremen, die ſofort helfend eingriff. Sie wollte nach Uelzen und war irrtümlicherweiſe nach Verden gefahren. Die junge Mutter und ihr neugeborenes Kind wurden nach einem Wöchnerinnenheim gebracht. Vor einiger Zeit iſt ſchon einmal im Warteſaal des gleichen Bahnhofs ein Kind geboren worden.

Fockbek. Dem 44jährigen Bauern Jakob E. ſchlug beim Antreten ſeines Motorrades der Hebel zurück und ihm gegen das linke Bein. Dabei erlitt er einen Bruch des Unterſchenkels.

Neuſtadt in Holſt. Auf tragiſche Weiſe den Tod gefunden hat der 15jährige kaufmänniſche Lehrling Bruno H. aus Haſſelburger Mühle. In einem Getreideſpeicher kam er auf den unglücklichen Gedanken, ſich einmal eine der Zellen eines Silos, aus dem Korn abgefahren wurde, von innen beſehen zu wollen, und das trotz der vorhandenen Warnſchilder und des ausdrücklichen Verbots eines dort beſchäftigten Arbeiters. Es dauerte auch nicht lange, da wurde der Junge von dem Sog des abfließenden Getreides erfaßt, aus dem es für ihn keine Rettung mehr geben ſollte. Der Arbeiter warf ihm auf ſeine Rufe noch ſchnell ein Tau zu, damit er ſich daran feſthalten könne, und eilte dann ſchleunigſt davon, um den Abflußſchieber abzuſtellen, doch es war bereits zu ſpät. Als er zurückkam, war der Lehrling in der Maſſe des Getreides verſchwunden und erſtickt. Erſt nach 3½ſtündigen anſtrengenden Bemühungen mehrerer Männer gelang es, die Leiche zu bergen.

Heide. Ein Handwerker aus Oeſterdeichſtrich war in einem größeren Betriebe der Umgegend beſchäftigt. Dort hatte er in unmittelbarer Nähe einer ſtillſtehenden Maſchine zu arbeiten. Ohne daß er etwas davon erfuhr, ſetzte die Maſchine ſich plötzlich in Bewegung. Sie erfaßte ihn. Er erlitt ſchwere Knochenbrüche und eine Gehirnerſchütterung, und wurde ſofort dem Meldorfer Krankenhauſe zugeführt, wo er eine Stunde nach ſeiner Einlieferung ſeinen Verletzungen erlag.

Heide. Auf der Chauſſee zwiſchen Hohenheide und Braaken wurde ein 20jähriger junger Mann mit einer blutenden Kopfverletzung beſinnungslos aufgefunden. Er war beim Reiten von ſeinem plötzlich ſcheuenden Pferd abgeworfen und beim Aufprall auf die Straßendecke ſchwer verletzt worden. Das Pferd konnte ſpäter eingefangen werden.

Huſum. Ein märchenhaftes Erlebnis hatte ein Huſumer Sportangler, als er dieſer Tage in der Hattſtedter Marſch bei der Arlauſchleuſe angelte. In weiter Ferne ſah er plötzlich auf dem Watt aus der Richtung Nordſtrand und Nordſtrandiſchmoor ſich zwei rätelhafte braune Punkte vorwärts bewegen, die ſich beim Näherkommen als zwei Rehe entpuppten. So ſchnell es der weiche Wattenſchlick nur erlaubte, ſtrebten die beiden ſcheuen Tiere des Waldes durch die für ſie ſo fremde Welt der Nordſeewatten dem „Feſtenwell" zu, wo ſie, das Tempo beſchleunigend, den Deich überquerten und dann, ſchnell querfeldein über Fennen und Gräben ſetzend, der fernen Geeſt zuſtrebten.

Apenrade. Verhängnisvolle Folgen überanſtrengten Ruderns. Etwa 50 Mitglieder des Aarhuſer Arbeiter-Ruderklubs wurden auf der Rückkehr von einer längeren Ruderfahrt von einem Unwetter überraſcht. Bei dem Verſuch, noch vor Eintritt des Unwetters das Land zu erreichen, überanſtrengten ſich die Anfänger unter den Sportlern derart, daß 12 von ihnen nach der Landung ſofort einem Krankenhaus zugeführt und andere völlig erſchöpft mit Kraftwagen heimgebracht werden mußten.

Invaſionsland Normandie

Für die erſte Phaſe der Invaſion hat ſich der Feind ein Gebiet ausgeſucht, das in der Geſchichte ſchon immer eine bedeutende Rolle geſpielt hat: die Normandie. Wenn die Anglo-Amerikaner dieſen Schauplatz für ihre erſten Landungen wählten, ſo ſprachen dafür verſchiedene Gründe. Für den Sprung über den Kanal brauchte der Gegner für die Bereitſtellung der dafür vorgeſehenen rieſigen Maſſen von Menſchen und Material geeignete Häfen, die genügend Platz für größere Landungsflotten gaben. Dieſe Häfen ſind in England beſonders in dem Mittelſtreifen des Kanals von Portsmouth über Southampton und Portland nach Plymouth vorhanden. Sie liegen aber auch zu der als erſten Landungsplatz gewählten Seinebucht am günſtigſten, ſo daß ſich Eiſenhower trotz der Gefahren, die die ſchwer befeſtigte Atlantikküſte ihnen entgegenſtellte, hier ſeinen erſten Vorſtoß anſetzte. Von der Inſel Wright bis zur Halbinſel Cotentin mit dem großen Hafen Cherbourg beträgt die Entfernung über den Kanal etwa 100 Kilometer. Von Cotentin aus ſchwingt ſich dann die Seinebucht im flachen Bogen nach Oſten bis zur Mündung der Seine mit dem bedeutenden Hafen Le Havre. An der weiteſten Stelle der Seinebucht beträgt die Entfernung bis zur engliſchen Küſte etwa 150 Kilometer, und dieſer Raum geſtattet auch die Entfaltung bedeutender Seeſtreitkräfte.

Die Hauptſtadt der Normandie iſt Rouen, jene hiſtoriſche franzöſiſche Stätte mit ihrer ehrwürdigen Kathedrale, die 1940 von den deutſchen Soldaten in Schutz genommen wurde und die ſich die anglo-amerikaniſchen Terrorflieger nicht ſcheuten, durch ihre Bomben zu ſchänden. In Rouen war es auch, wo die Jungfrau von Orléans 1431 von den Engländern auf dem Scheiterhauſen verbrannt worden iſt. Weitere bedeutende Orte der Normandie ſind der Kriegshafen Cherbourg im Norden der Halbinſel Cotentin, ferner an der Orne Caen, die Hauptſtadt des Departements Calvados, 16 Kilometer vom Meer entfernt am Einfluß des Odon in die hier ſchiffbare Orne. Caen iſt nach Rouen die bedeutendſte Kunſtſtadt der Normandie.

Der bereits ſtark eingeengte Brückenkopf des Feindes Carentan liegt im Departement Manche am Zuſammenfluß der Douve und Taute am Eingang eines acht Kilometer langen Kanals zum Meer. Coutances liegt ebenfalls im Departement Manche und beſitzt, maleriſch auf einem 92 Meter hohen Granathügel gelegen, eine der ſchönſten Kirchen Frankreichs, die frühgotiſche Kathedrale Notre Dame. Schließlich muß noch das heiß umkämpfte Bayeux erwähnt werden, das liebliche Biſchofsſtädtchen an der Aure im Departement Calvados inmitten der fruchtbaren Aure-Ebene. Bayeux liegt acht Kilometer vom Meer entfernt und iſt ebenfalls eine alte hiſtoriſche Stadt der Normandie und ſchon ſeit 360 Biſchofsſitz. Im Mittelpunkt ragt die gotiſch-normanniſche Kathredrale empor. Alte Patrizierhäuſer atmeten behaglichen Frieden, ehe die Invaſoren auf Befehl Moskaus ſie in ihren Zerſtörungsbereich zogen. Die Städte Vire und St. Lô, kleine Städte der Normandie an der Vire, ſind durch anglo-amerikaniſchen Gangſtermord mit den angeblichen „Befreiern" bekannt geworden, wie auch der Wallfahrtsort Liſieux mit der Kapelle, in der ſich das Grab der franzöſiſchen Nationalheiligen Thereſe von Liſieux befand, von dieſen Kulturbarbaren vernichtet wurde.

Eine Amſel, die einen Schlager ſingt. Amſeln ſind ähnlich wie Papageien ſehr gelehrige Schüler. Einer Frau in Törring war aufgefallen, daß eine Amſel, die ſie ſich hält, von anderen Vögeln Melodien ſtahl und ihr Repertoire damit bereicherte. So kam ſie auf die Idee, ſelbſt der Amſel eine Melodie beizubringen. Sie wählte dafür einen vielgeſungenen Schlager vom kleinen Kanarienvogel. Sie erreichte es, daß die Amſel die volkstümliche Weiſe von Anfang bis zu Ende ſingen lernte, und ſie flötet nun ihre neue Melodie von morgens bis abends.

Neue Sonnenerkenntniſſe von der Kamera enthüllt. Auf einer öffentlichen Sitzung der Akademie der Wiſſenſchaften zu Göttingen ſprach Profeſſor ten Bruggencate über „Neue Fragen der Sonnenphyſik", wobei er insbeſondere auf die die aſtronomiſche Wiſſenſchaft ſchon immer ſtark intereſſierenden Sonnenflecken ſowie auf die Vorgänge auf der Sonnenoberfläche, die als Eruptionen und Protuberanzen bekannt ſind, einging. Vieles entzieht ſich hier noch der Erkenntnis – und bei den allen menſchlichen Maßen ſpottenden ungeheuerlichen Dimenſionen und Entfernungen im Weltall wird wohl manches für immer verſchleiert bleiben, – doch hat hier u. a. die Photographie und ihre Entwicklung manches Neue zum Vorſchein gebracht. So konnte der Vortragende außer zahlreichen Zeichnungen und Lichtbildern auch einen wohl einzigartigen Film vorführen, der ganz vortrefflich Sonnenprotuberanzen in ihrem Ablauf ſichtbar macht.

Frauen an Kanonen

In der Südafrikaniſchen Union wurde der Beſchluß gefaßt, ein ausſchließlich aus Frauen beſtehendes Artilleriekorps zu ſchaffen. Die Ausbildung ſoll ſich auf leichte Artilleriegeſchütze und Flugabwehrkanonen erſtrecken. Sie beſteht aus theoretiſchem Unterricht in den techniſchen Dingen der Waffe und anſchließenden praktiſchen Ziel- und Schießübungen. Welche große Bedeutung dieſer Maßnahme beigelegt wird, ergibt ſich daraus, daß der verantwortliche Leiter der artilleriſtiſchen Fliegerabwehr Südafrikas, Oberſt Jopp, die Durchführung des Kurſes perſönlich überwacht. In dieſem Zuſammenhang wird in der ſüdafrikaniſchen Preſſe darauf hingewieſen, wie man eigentlich auf die Idee gekommen ſei, Frauen an Kanonen auszubilden. Danach hätten lange praktiſche Erfahrungen ergeben, daß Frauen beſonders beachtliche artilleriſtiſche Fähigkeiten an den Tag legten, daß ſie alſo eine beſondere Begabung für dieſen Zweig militäriſcher Betätigung von Natur mitbrächten.

Filmleidenſchaft und Spionage

Gerta P., die 21jährige Tochter eines Beamten, war dank ihrer Fähigkeiten, ihrer Umſicht und ihres Ehrgeizes raſch vorwärtsgekommen. Sie hatte alle Chancen, in wenigen Monaten Privatſekretärin des Betriebsführers in einem beachtlichen Rüſtungswerk zu werden. Anfang November des vergangenen Jahres wurde ihr – als Vertrauensperſon – wieder eine wichtige Aufgabe übertragen. Sie ſollte als Kurier geheimzuhaltende Zeichnungen und Pläne aus der 140 Kilometer entfernten Gauhauptſtadt abholen. Da ſie den Frühzug benutzte, war ſie ſchon am Vormittag im Beſitz der Dokumente und hatte noch vier Stunden Zeit bis zur Rückfahrt. Sie beſchloß, einen Rundgang durch die Stadt zu machen und anſchließend Verwandte aufzuſuchen. Beim Gang durch die Straßen feſſelte ſie jedoch vor einem Kino das rieſige Bild ihres Lieblingsdarſtellers ſo, daß ſie ſich kurzerhand in die Schlange der Wartenden vor der Kaſſe einreihte. Hier begann ein gut gekleideter Herr mit ihr eine Unterhaltung, löſte ihr die Karte und half ihr auch beim Ablegen der Garderobe. Als er auch ihre Aktentaſche erbat, verweigerte ſie die Herausgabe und behielt ſie auch während der Vorſtellung bei ſich. Nach Vorführungsſchluß war ihr der Fremde wieder an der Garderobe behilflich. Als ſie jedoch vom Spiegel zurücktrat, war er plötzlich in der Menge verſchwunden und mit ihm die Taſche. Für wenige Augenblicke nur hatte ſie ihm, der unmittelbar neben ihr ſtand, die Taſche zum Halten gegeben. Alle Nachforſchungen nach dem Fremden und nach der Taſche blieben erfolglos. Gerta P. hat durch ihre Unbedachtſamkeit eine ſchwere Schuld auf ſich genommen. Ueber die Folgen einer eventuellen Unbedachtſamkeit war ſie vorher unterrichtet und mehrmals belehrt worden. Die ihr auferlegte mehrjährige Zuchthausſtrafe erſcheint milde im Vergleich zu den Folgen, die ihr Leichtſinn für das Leben unſerer Soldaten haben kann.

Tödliches Stahlgewitter

Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten Invaſionsflotte

Von Kriegsberichter Harald Janſen

Bei einem Kampfgeſchwader im Weſten, 9. Juni.

PK Dritte Nacht der Landung. Caen brennt in hellen Flammen. Auf der Strandwaſſerlinie brennende, vernichtete Landungsboote. Kreuz und quer, angetrieben, aufgelaufen. Und zwiſchen ihnen und dahinter in Tiefe geſtaffelt ſchon die neue zur Landung anſetzende Welle. Flakgranaten ſteigen auf, ſtehen kreidig hell. Haſtig fahren Leuchtſpurgranaten. Von See und Land grellen die Einſchläge, ſtehen Sekunden, fallen in ſich zurück.

Schwere deutſche Kampfflugzeuge im Anmarſch

Jetzt ſchiebt ſich die Küſte heran. Klar erkennbar in ihrem Verlauf. Der Beobachter hat den Kopf an das Kanzelglas gepreßt, durchſucht mit den Augen den Küſtenraum. Stutzt, dreht den Kopf, ruft „vier Kilometer abgeſetzt vom Strand, parallel anlaufend — Schiffe“. Die Kanzelſchnauze des Kampfflugzeuges kippt nach vorn, in ſteilem Gleitwinkel wächſt die See heran. Und wieder die Stimme des Beobachters: „Fünfzehn Kilometer hinter erſter Linie zweite Landungswelle“. Aus einer Wolkenlücke gießt der Mond helles Licht über den Küſtenſtreifen. 0.30 Uhr. Es iſt Hochwaſſer, der flache Strand iſt dunkel und überflutet. Diagonal zum Kurs raſen die Schiffe heran. Der Flugzeugführer greift mit der Hand zum Kanzelglas, klappt das Bombenviſier herunter, hebt ſich leicht im Sitz an. So ſind ſie oft geflogen, die vier Mann an Bord, die Beſatzung des Geſchwaderkommodore Hogeback. Drei von ihnen tragen das Ritterkreuz.

Steiler wird der Gleitwinkel. Auf einmal baut ſich vor ihnen eine Wand aus ſtiebenden Leuchtſpurgarben. Von den Schiffen ſchießen ſie, von der Küſte. Ruhe an Bord, nur die Stimme des Beobachters, der die Höhenwerte durchgibt. Dann das „Ich werfe“ des Kommodore und von der Wanne die Meldung des Bordſchützen, des Ritterkreuzträgers Oberfeldwebel Glasner: „Bomben raus!“ Pauſe von Sekunden. Bis zwei Stichflammen hochplatzen, übers Schiffsdeck laufen und zu zwei Bränden zerfließen.

Der Funker, Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Lehnert, hat kein Auge aus der Nacht gelaſſen. Noch überm Ziel. Von rechts oben und links ſtoßen auf einmal zwei Schatten heran, holen Fahrt auf. „Nachtjäger“. In einer Kurve brechen ſie ab, weichen aus, kurbeln, kämpfen. Mit Vollgas wühlen die Motoren, im Tiefflug fegen Front und Stellungen unter ihnen weg.

Sie verlieren die Jäger und kommen zum Platz. Maſchinen landen, ſtarten, laden. Auf dem Gefechtsſtand ſchwingt in den Meldungen der Beſatzungen lachende kämpferiſche Freude. Sind alte Englandflieger, dieſe Männer vom Kampfgeſchwader, haben ihr Können und ihre Erfahrung ſich geholt von London bis Malta, von Briſtol bis Afrika, ſind Schiffsſpezialiſten und Sperrenbrecher und tragen ruhmvolle Namen wie „Merſeburger Raben“, „Wikinger“ und „Wildſchwäne“.

Splitterbomben auf Ausladungen

Zweiter Einſatz. Bomben rein in die Schächte. Sprit in die Tanks. Los. Kommodore als erſter. Hinter ihm über die Startbahn Maſchine um Maſchine. Die Motoren dröhnen. Stimmen und Rufe ſchluckt der Lärm. Ueber die Betonſtraße fegen die Staubhoſen der Starts. Tief unten ziehen die Flüſſe, kreuzen ſich Straßen, müſſen jetzt die Kolonnen der Panzer und Truppen ziehen. Und nun wieder die Küſte, der ſchmale, magere Raum eines Brückenkopfes.

In direktem Zielanflug zum Angriff angeſetzt. Klar erkennbar hebt ſich die Strandlinie ab. In einer ſchmalen Ausfräſung der Küſte, einer kleinen Bucht, ballt ſich die Ausladung. Noch tiefer herunter. Auf Vollkraft toben die Motoren. Wieder legt die Flak eine Feuerſperre. Zwiſchen Fläche und Leitwerk fegt eine geſchloſſene Garbe hindurch. Wurf. Andere Bomben ſind es diesmal. Splitter- und Brandbomben entfalten ſich im Flächenwurf. Unten entſteht auf hunderte Meter ein einziges, geſchloſſenes tödliches Stahlgewitter. Unter 500 Meter jagt das ſchwere Kampfflugzeug in weiter Kurve noch einmal ſeinen Zielſektor an. Hohe Stichflammen ſind aufgeſprungen. Helle Brände greifen aus. Es wird taghell. Eine große Ausladung von Munition und Granaten ſcheint in die Luft geflogen zu ſein.

Rückflug. Die Dämmerung beginnt bereits. Auf den Horſten im Weſten rollen, vom Nachtangriff zurückkommend, die ſchweren Kampfflugzeuge zu ihren Boxen.

Panzerſchlacht in Küſtennähe

Starke Einengung der feindlichen Brückenköpfe

Von Kriegsberichter Lutz Koch.

PK In der Nacht iſt es den von Land her gegen die See herangeführten deutſchen Kräften gelungen, die vom Gegner an verſchiedenen Küſtenſtellen, vor allem im Gebiet der Flußmündungen, gebildeten Brückenköpfe ſehr ſtark einzuengen. Dabei hat ſich die junge Mannſchaft unſerer erſtmalig am Atlantikwall im Kampf ſtehenden Soldaten hervorragend geſchlagen. Faſt an allen Stellen kam es zu erbitterten Nahkämpfen mit der blanken Waffe, wobei der ganze Haß gegenüber den Luftgangſtern, die friedliche deutſche Städte in Schutt und Trümmer legen, auch bei der Niederzwingung des Gegners ſich auswirkt. Engliſche und amerikaniſche Gefangene haben ausgeſagt, daß ſie niemals mit einem ſolch erbitterten deutſchen Widerſtand gerechnet hätten. Sie glaubten nach den vorangegangenen Bombenangriffen der Breitſeiten ihrer Schiffsgeſchütze und der Unterſtützung ihrer gelandeten Einheiten durch Panzerverbände vor einem Spaziergang nach Paris zu ſtehen.

Beſonders bemerkenswert iſt, daß es im Laufe der Nacht gelungen iſt, auf der Halbinſel Cotentin die letzten Reſte der vor allem im Gebiet von Coutances gelandeten Fallſchirmjägertruppen und Luftlandeeinheiten zu vernichten. Der Feind hat auf der Halbinſel noch einen Brückenkopf nördlich der Stadt Carentan, der aber von den eingeſetzten deutſchen Reſervekräften in erbitterten Kämpfen ſehr ſtark ei engt wurde. Hier geht die Schlacht um die weitere Eineng zur Stunde mit größter Erbitterung weiter.

Beſonders ſtarke Kämpfe ſpielten ſich am Donners morgen im Raum der Stadt Bayeux ab. Hier iſt es Feind gelungen, nach der Bildung eines erſten Brückenko erhebliche neue Kräfte an Land zu bringen, wobei er im der Nacht auch aus der Luft noch Verſtärkung erhielt. Nör der Stadt Caen toben in dem flachen Gebiet bis zum Kü ſtreifen zur Zeit heftige Panzerkämpfe. Hier ſtehen deu Panzerreſerven mit den gelandeten, teilweiſe überſchw engliſchen Panzern und weiteren gepanzerten Fahrzeugen, unter auch Amphibienpanzer, in einem mörderiſchen Kampf

Weſtlich der Ornemündung iſt es den deutſchen St kräften gelungen, an vielen Punkten kleinere Landungsk völlig zu beſeitigen. Zwiſchen Orne- und Seinemündung der Feind bis auf einen kleinen Teil in dem geſamten Kü ſtreifen zuſammengeſchlagen. Allerdings zeigt die klärung, daß der Gegner zur Unterſtützung noch vorhande Brückenköpfe und zur Aufrechterhaltung ſeiner Erfolge Raum der Städte Bayeux und Carentan weitere ſtarke Kr heranführt. Es iſt zu erwarten, daß ſich neue ſchwere Käm an der geſamten Landefront, auch dort, wo jetzt bereits Feind geworfen iſt, wieder entwickeln werden.

Die Feindangriffe abgefangen

Blutige Kämpfe an der italieniſchen Front

An der italieniſchen Front lag am Mittwoch Schwergewicht der britiſch-nordamerikaniſchen Angriffe nö lich Rom im Raum zwiſchen der Küſte und den Sabi bergen. Fünf ſtarke, von motoriſierter Artillerie und reichen Bombern unterſtützte Panzerkeile drängten nach den vor. Der weſtlichſte Stoß erfolgte entlang der Küſte.

In der Mitte ſtießen zwei Kampfgruppen beiderſeits Bracciano-Sees in das Sabatinigebirge hinein, im Tal zwiſchen dieſem vulkaniſchen Gebirgsſtock und Sabinerbergen griff der Feind entlang der Straßen beider des Tiber an. Die deutſchen Truppen fingen in blut Kämpfen die Angriffe auf der Linie Civitavecchia—B ciano—Civita Caſtellana ab. Der abgeſchlagene Feind le an einigen Stellen neue Vorſtöße ein, die zum Beiſpiel an Straße Civita Caſtellana—Magliano zu ſchweren noch an tenden Kämpfen führten.

Der auf dem Oſtufer des Tiber in nordöſtlicher Rich angeſetzte Angriff ſcheiterte bei dem Ort Monte Roton im deutſchen Feuer. Auch den Verſuchen der Briten Nordamerikaner, über Tivoli hinaus nach Oſten ins Geb hineinzuſtoßen, blieb der Erfolg verſagt.

Hauptſchriftleites: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag :Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940

Ihre Verlobung
geben bekannt:
Ilſe Köhnke
Kurt Weidemann
Reg.-Inſpektor apl.,
z. Zt. Wehrmacht
Bad Bramſtedt Neumünſter-
Landweg 26 Tungendorf
Hans-Schemmſtr. 7
11. Juni 1944

Ärztl. Sonntagsdienſt
Dr. Grund

Junge Frau mit zwei Kindern ſucht
möbliertes Zimmer
Wäſche kann geſtellt werden.
Frau **Quaſt**, Hamburg-Stellingen
Kielerſtraße 270.

Die Organiſation Todt
braucht für ihren Front- und Heimateinſatz dringend
Frontführer
Sofortige Meldung von Männern aller Berufe an **Kreiswaltung der DAF** in Bad Segeberg erwünſcht.

Für Stadtbezirk
Düſternhoop, Roſenſtraße, Unter der Lieth baldmöglichſt
ein zuverläſſiger
Zeitungsausträger (in)
geſucht.
Verlag der
„Bramſtedter Nachrichten“

Gepr. Schädlingsbekämpfer
Krämer kommt und vertilgt:
Ratten, Schwaben, Wanzen
uſw. Beſtellungen erbitte bei der Geſchäftsſtelle dieſer Zeitung.
Ganze Gemeinden kleine Preiſe.

Dankſagung.

Allen denen, die uns zum Verluſt unſeres Vaters ihre Teilnahme erwieſen, danken wir auf dieſem Wege herzlichſt.

Frau Charlotte Sinn
Hans Sinn
Bad Bramſtedt

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt

Montag, 12. Juni, 8 Uhr abends:
Uebung
Erſchein. aller Kameraden iſt Pflicht.
Der Oberzugführer.

Piano-Vermietung
12—20 Mark monatlich
evtl. späterer Kauf möglich
F. R. Trübger
Hamburg, Schunnenstr. 117
Piano-Ankauf
auch reparaturbedürftiger, evtl.
Tausch in neuwertige Pianos

Neues aus Alfem!
Dafür gibt es noch immer
Brauns'
STOFFARBEN
wenn auch nicht in unbeschränkten Mengen.
Sparsam damit umgehen durch genaue Beachtung der Gebrauchsanleitung

Amtl. Pferdeſchätzungen im Kreiſe Segeberg

finden ſtatt am Donnerstag, den 15. Juni 1944.

Bad Segeberg, Gaſtwirt Klodt	8.00 Uhr
Schafhaus, Gaſtw. Wendelstorf	9.30 Uhr.
Haſenmoor, Ortsbauernführer Möller,	10.00 Uhr.
Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke,	10.30 Uhr.
Lentföhrden, Gaſtwirtſchaft,	12.00 Uhr.
Kaltenkirchen, Gaſtwirt Hüttmann,	13.00 Uhr.
Ulzburg, Gaſtw. Wittern,	15.00 Uhr.
Henſtedt, Bezbſ. Lentfer	15.30 Uhr.
Nahe, Gaſtw. Tidow,	16.30 Uhr.
Borſtel, Borſteler Schmiede	17.30 Uhr.
Leezen, Gaſtw. Möller,	18.00 Uhr.

Kreisbauernſchaft Segeberg

Krankheit-
keine Privatsache!
Jeder Kranke läßt eine Lücke in der Kampffront der Heimat offen. Der Wille zur schnellen Gesundung ist deshalb Pflicht; er muß die Kunst der Ärzte und die Wirkung bewährter Arzneimittel unterstützen!
ASTA
ARZNEIMITTEL

DEUTSCHE MAIZENA WERKE
DMW
HAMBURG

HOCHWERTIGE
NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Vertrauen!
BAYER
ARZNEIMITTEL

Briefmarkenſammlung
und beſſere Einzelmarken zum Wiederaufbau geſucht
Hans Schlumbohm & Co.,
z. Zt. Pattenſen 96.
b. Winſen a. d. Luhe.

Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

3 und der Waschtag!
Den Waschtag leichter machen, mit dem Waschmittel besser auskommen! Das ist die Aufgabe. Weichen Sie darum die Wäsche über Nacht mit CLARAX ein, spülen Sie hinterher mit OMIN und waschen Sie Berufswäsche und stark verschmutzte Küchentücher mit USAL. Auch Sie werden die drei neuen Sunlicht Waschhelfer loben.
CLARAX OMIN
USAL
VON SUNLICHT

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Der Reichsminiſter für Rüſtung und Kriegsproduktion,
Chef der Transporteinheiten Speer,
Berlin NW 40, Alſenſtr. 4,
Telefon 11 65 81, ſucht
Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniſeure, Stellmacher, Ingenieure, Maſchinenbuchhalter (-innen), Adrema-Präger (-innen), Zahntechniker (-helfer), Anlernlinge für Zahntechniker, Köche, Schuhmacher, Kontoriſtinnen, Stenotypiſtinnen, Schneider.
Einſatz im Reich und den beſetzten Gebieten. Meldung auch über das zuſtändige Arbeitsamt.

SPARE BEI DER
SPARKASSE
DES KREISES SEGEBERG

Pauly's Nährſpeiſe
die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! Weil so kraftreich, nie mehr als vorgeschrieben nehmen!

Abwechslung im Küchenzettel ist heute auch noch möglich! Es ist nur nötig, daß sich die Hausfrau etwas genauer überlegt, was sie auf den Tisch bringen will und sie wird beispielsweise manches Mal lieber von den zugeteilten Eiern ein oder zwei Stück für später in
Garantol
„zurücklegen“, denn dann halten sie sich besser!

2 Fliegen mit einer Klappe.
Wer einmal das Eſſen verſalzt hat, der wird fortan ſehr vorſichtig mit Salz umgehen. Leider iſt unſere Zunge gegen eine Überſüßung nicht ſo empfindlich, ſonſt würde ſich mancher hüten, mit Süßſtoff-Sacharin ſo ſtark zu ſüßen. Wird Süßſtoff ſparſamer verwendet, dann ſchmeckt er beſſer, und, er würde auch nicht ſo knapp ſein.

Tabletten
Süßstoff

Deutſche Süßſtoff-Geſellſchaft
m. b. H. Berlin W 35

Pianos in Miete
zur Zeit abzugeben,
12 bis 18 Mark pro Mon.
Später evtl. Kauf möglich.
Wiepking & Co.
Pianohandlung
Hamburg 1, Schmiedeſtr. 7

Während „ſie“ im Poſtdienſt hilft,
gehen die Haushaltpflichten w Auch das Waſchen gehört da ihrer Abweſenheit weicht die W in Henko. Nach dem Einweichen ſie gut durchgeſtampft. Dabei ohne Reib- und Bürſtarbeit viel Schmutz heraus. Längeres Einw mit Henko hilft Arbeit und Waſchp ſparen. Man braucht zugleich we Kohle. Alle dieſe Vorteile biet ichtiger Ausnutzung Henko!

Bückeburger
HÜHNERAUGE
BALLENPFLASTE
PROBA
In Apotheken u. Drogerien

Ein Bohrer hin,
wertvolles Rohmaterial vergeudet! Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall“ vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustoßen könnten. Selbst eine „kleine Verletzung“ kann eitern, Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück
TraumaPlast

Zwillingskinderwage
wieder eingetroffen. Bedarfs ſcheinigung der NSV. einſend
Wilhelm Scheel, Neumün
Friedrichſtr. 9-11, Fernruf 31

Ergebnis der Woche

Am Tor des Sieges

Die jetzt im Weſten Europas entbrannte Invaſionsſchlacht wird von einer ſpäteren Geſchichtsſchreibung als die Auswirkung einer weit vorausſchauenden und ſinnvollen Planung der deutſchen Kriegsſtrategie bezeichnet werden. Sie wäre aller Vorausſicht nach nicht, beſtimmt nicht in der jetzt erkennbaren Auswirkung erfolgt ohne jene militäriſchen Vorgänge im Oſten und Süden, über die ſich über ein Jahr lang eine Welt den Kopf zerbrochen hat. Warum gingen die Deutſchen im Oſten zurück, und warum gelang den Bolſchewiſten trotz ihrer mehrfachen monatelang andauernden Großoffenſive niemals ein ſtrategiſcher Durchbruch durch die deutſchen Linien? In dieſen Fragen, die ſowohl im deutſchen Volk wie vor allem auch im Ausland immer wieder erhoben wurden, liegt ſchon etwas wie eine leiſe Ahnung von weit geſteckten ſtrategiſchen Ueberlegungen der deutſchen Kriegführung. Trotz aller heuchleriſchen Freundſchaftsbeteuerungen Churchills gegenüber Moskau bleibt jene Bemerkung Churchills bald nach Beginn des Feldzuges der Achſe gegen den Bolſchewismus als Kennzeichnung engliſcher Politik mit doppeltem Boden beſtehen, daß in einem deutſch-ſowjetiſchen Kriege beide Mächte ſich derart verbluten würden, daß es der engliſchen Politik leicht fallen müßte, nach ſeiner Beendigung uneingeſchränkt die Politik in Europa zu beſtimmen. Die deutſche Kriegführung hat dieſem engliſchen Kriegsverbrecher nicht den Gefallen getan, nach ſeinem laienhaften Rezept zu verfahren. Sie hat die Angriffstaktik im Oſten nur ſo weit angewendet, um den ſo gewonnenen Raum als militäriſche und politiſche Operationsbaſis für den Endkampf um den Sieg zu benutzen. Mochte man in Moskau über die „Zurückeroberung ſowjetiſchen Bodens" triumphieren, das deutſche Oberkommando hielt unentwegt an dem Ziel planmäßiger Abſetzung im Oſten und ſpäter im Süden feſt, weil es wußte und wollte, daß die Entſcheidung dieſes Krieges nicht auf dieſem, ſondern auf dem Kriegsſchauplatz fallen würde, wo die Armeen der Geſchäftemacher des Krieges, alſo der jüdiſchen Plutokratie, zu Boden geſchlagen werden konnten. Die „Siege Stalins im Oſten" fanden ihren kritiſchſten Kommentar in dem Hilferuf Stalins um engliſche und amerikaniſche Unterſtützung, der ſich ſchließlich zur kategoriſchen Forderung nach dem Ueberfall auf Weſteuropa ſteigerte.

Die jetzt entbrannte Invaſionsſchlacht im Weſten wurde durch den Befehl Moskaus ausgelöſt. Moskau forderte ſie, weil es ſich trotz ſeiner „Siege" davon überzeugen mußte, daß ſich dabei die bolſchewiſtiſche Armee verblutete. Die deutſche Abſetzſtrategie hat unſern Gegnern ſchwerſte Opfer an Menſchen und Material auferlegt, obwohl ihnen nur ein kleiner Teil der deutſchen Wehrmacht gegenüberſtand. Jetzt iſt das bewaffnete Deutſchland in ſeiner Geſamtheit zu der Entſcheidungsſchlacht angetreten. Sie wird das Höchſte an kämpferiſchem Einſatz von jedem einzelnen Soldaten fordern. Mit ihr muß jeder Deutſche in der Heimat, ob Mann oder Frau, zu noch größeren Opfern, Laſten und Entbehrungen bereit ſein. Mit Deutſchland ſteht ganz Europa am Tor des Sieges, das ſich nur dem öffnet, der das Höchſte für Recht, Freiheit und Menſchentum zu opfern bereit iſt. Ueber dieſen Sinn der jetzt entflammten Invaſionsſchlacht muß ſich jeder in Stadt und Dorf klar ſein. Für die höchſten Güter nationaler Freiheit und Zukunft haben die Größten unſerer Nation gerungen. Heute geht es um das Leben jedes einzelnen und damit um das Leben der Nation, um das tauſendjährige Großdeutſche Reich.

Von Calabrien bis Rom

Als in den Morgenſtunden des 3. September 1943 anglo-amerikaniſche Truppen an der Südſpitze von Calabrien landeten, ahnte die Welt nicht, daß hinter dieſen Landungstruppen unſerer Feinde der gemeinſte Verrat der Weltgeſchichte, nämlich des Hauſes Savoyen, ſtand. Wochen- und monatelang waren von dieſer antifaſchiſtiſchen Verräterclique Verhandlungen mit dem Feinde geführt worden mit dem Ziel, den Duce zu beſeitigen und Italien mit ſeiner geſamten Militär- und Wirtſchaftsmacht den Feinden auszuliefern. Für ein derartiges Verräterſpiel waren Engländer, Amerikaner und das internationale Judentum gern bereit. Im Hauſe Savoyen und bei den verräteriſchen Badoglioten rechnete man ebenſo wie auf ſeiten der Anglo-Amerikaner damit, daß durch dieſen Schurkenſtreich Emanuels, Umbertos, Badoglios und Genoſſen nicht nur das Schickſal Deutſchlands ſchnell beſiegelt, ſondern auch der Sieg der anglo-amerikaniſch-bolſchewiſtiſchen Kriegsverbrecher in kürzeſter Zeit zur Tatſache werden würde. Es hat genau neun Monate gedauert, bis anglo-amerikaniſche Truppen die offene Stadt Rom beſetzten, nachdem Deutſchland dieſes Zentrum europäiſcher Kultur ſchon vor Monaten militäriſch geräumt hatte. Mit dem Einzug der Anglo-Amerikaner mit ihrem buntgewürfelten Gefolge exotiſcher Truppen und jüdiſcher Ausbeuter hat für Rom der dunkelſte Abſchnitt dieſes Krieges begonnen. Zwar bemüht ſich die feindliche Agitation im Auftrage Waſhingtons und Londons um den Nachweis, daß die Anglo-Amerikaner als „Befreier" die Ewige Stadt betreten hätten. Die den feindlichen Truppenverbänden gefolgten feindlichen Journaliſten aber meldeten bereits in den erſten Tagen, daß nicht nur der militäriſche, ſondern auch der politiſche Terror in der Stadt ſich ausbreitet und die Ernährungslage von Stunde zu Stunde kritiſcher wird. Das bereits vorher von den anglo-amerikaniſchen Gewalthabern beſetzte ſüditalieniſche Gebiet hat ſo kraſſe Beweiſe der Unterdrückung und Ausbeutung der Bevölkerung durch die feindlichen Beſatzungsmächte gegeben, daß ſchon der Hinweis auf die Amgot, die jetzt in Rom ihre Tätigkeit aufgenommen hat, genügend klarſtellt, welch furchtbaren Zeiten die italieniſche Hauptſtadt unter dem anglo-amerikaniſch-jüdiſchen Regime entgegengeht. Im übrigen haben die bereits an den erſten Tagen in Rom in großen Maſſen aufgetauchten roten Fahnen mit Hammer und Sichel zur Kenntnis gebracht, daß Moskau ſich genau ſo wie im übrigen beſetzten Süditalien das Vorrecht vorbehalten hat, das entſcheidende Wort über das Schickſal von Land und Volk zu führen. Wir brauchen nicht überraſcht zu ſein, wenn man in Kürze vernehmen wird, daß unerſetzliche Kulturwerke aus Rom weggeführt und durch jüdiſche Schieber in alle Welt verſtreut werden. In London und Waſhington hat man den Einmarſch in Rom als militäriſchen Triumph herausgeſtellt. Die Völker erfahren ja nicht, welch ungeheure Opfer ſie für dieſen Preſtigeerfolg einer blindwütigen Soldateska bringen mußten. Trotz des Verrats des Hauſes Savoyen benötigten die Anglo-Amerikaner für den Einmarſch in Rom, wie erwähnt, volle neun Monate, obwohl man heute klarer denn je weiß, daß der italieniſche Kriegsſchauplatz für die Entſcheidung des Krieges kaum irgendwelche Bedeutung hat.

Wertvolle Kirchengüter in Kowel gerettet

Feierliche Uebergabe in Lublin

In einer denkwürdigen Feierſtunde fand in Lublin die Uebergabe von Kirchengütern ſtatt, die die deutſchen Truppen bei der Belagerung von Kowel vor der Vernichtung bewahrt hatten. Auf langen Tafeln waren die zum Teil mehrere Jahrhunderte alten koſtbaren Kirchengüter aufgeſtellt, darunter mehr als 70 Ornate, Abendmahlkelche aus Gold und Silber, Monſtranzen, Reliquienſchreine, Bibeln und Kirchenfahnen aus der katholiſchen Kirche ſowie 25 Paramenten, Ikonen, metallbeſchlagene lithurgiſche Bücher und Meſſegewänder aus den zerſtörten orthodoxen Kirchen. Die Kirchen hatten während der Kämpfe um Kowel beſonders unter bolſchewiſtiſchem Beſchuß gelitten, und deutſche Soldaten hatten auf Befehl des Diviſionskommandeurs unter eigener Lebensgefahr dieſe unerſetzlichen Wertgegenſtände gerettet. Der Diviſionspfarrer hatte für die Ueberführung nach Lublin geſorgt, wo ſie nun in Anweſenheit des Befreiers von Kowel, Brillantenträger SS-Gruppenführer Gille, den Vertretern der beiden Kirchen übergeben werden konnten.

Mit Dankesworten nahmen hohe kirchliche Würdenträger die Kirchengüter in Empfang. Sie ſprachen dabei vor allem den Vertretern der deutſchen Wehrmacht ihren Dank aus. Die aus Kowel vertriebenen Geiſtlichen haben im Diſtrikt Lublin Schutz und Sicherheit gefunden.

Aeusserste Pflichterfüllung!

Jeder Soldat im Westen weiß, daß die Stunde, die nun gekommen ist, die der großen Entscheidung und der großen Abrechnung ist. Er kämpft, die Bilder der geschändeten deutschen Städte und der von den fliegenden Mördern erschlagenen Frauen und Kinder, der Mütter und Väter vor Augen. Er kämpft, längst unermeßlich hart geworden in den Schlachten des Ostens, unerbittlich in dem Willen zum Siege, von dem alles abhängt, das Leben und die ganze Zukunft seines Volkes und Europas und einer neuen Welt sozialer Gerechtigkeit. Er kämpft in dem kalten Haß, den die unmenschliche Kampfesweise der Feinde gegen die deutsche Heimat in ihm entzündet hat.

Es ist aber nicht so, als ob die Heimat nur gebannt auf die kämpfende Front im Westen starren und in eigener Untätigkeit die nun ablaufende Entwicklung abwarten dürfte. Das große Gesetz der Pflichterfüllung bis zum äußersten, das nun über die Front im Westen bis zur letzten, rücksichtslosen und unerbittlichen Konsequenz aufgerichtet ist, gilt gleichermaßen für die ganz Heimat. Die Entscheidung im Westen wird vom Schicksal wahrlich nicht verschenkt werden, und wir alle müssen sie uns zu unserem Teil durch eiserne eigene Pflichterfüllung und ein äußerstes Maß an Arbeit und Bemühung verdienen!

Mit allen unseren Kräften müssen wir um den Sieg ringen! Jeder Mann und jede Frau in der Heimat, sie alle müssen ihre ganze persönliche Aufgabe in diesem Augenblick soldatisch begreifen. Die Stunde des höchsten Kampfes hat begonnen, — nichts anderes mehr gibt es daneben. Keine Aufgabe in der Heimat ist zu gering, um an ihr eine Pflichterfüllung zu beweisen, wie sie allein der großen Stunde angemessen ist. Wir glauben mehr denn je daran, daß nur dem tapferen und tüchtigeren, dem wahrhaft würdigen Volke der Sieg in diesem Kriege dessen Entscheidung nun in der Entladung der im Westen aufeinandergeprallten Kräfte nahegerückt erscheint, beschieden ist. Und darum dürfen wir nicht selber untätig auf die Front starren, sondern wir alle sind in dieser Stunde aufgerufen.

Auf jeden, der in der Heimat für den Sieg schafft, kommt es nun an, auf jede Frau an ihrem Arbeitsplatz, auf jeden Jungen und jedes Mädel im Einsatz der Jugend. Wir alle müssen uns den Sieg erkämpfen und verdienen, und keiner darf geringer sein in Pflichterfüllung und uneingeschränkter Hingabe als die Soldaten der Divisionen, die nun im Westen zum Entscheidungskampf angetreten sind! Neben jedem Soldaten im Westen steht, seiner wahrhaft würdig, die ganze Heimat, bereit, zu kämpfen, bis dann das Schicksal uns segnet und mit der Erfüllung des gerechten und verdienten Sieges begnadet wird.

Kurt Maßmann.

Der Nationalpark der Hohen Tatra

Eindrucksvolle Spuren der Eiszeit — Die Alpen des Oſtens

Zu den intereſſanteſten und ſchönſten Naturſchutzgebieten in Europa gehört die Hohe Tatra, die man wohl als die Alpen des Oſtens bezeichnen kann. Ihre heutige Form hat ſie im weſentlichen durch die Eiszeit erhalten. Ihren Kern bildet ein von Weſten nach Oſten ſich erſtreckender Granitblock mit ſcharfem, ſchartigem Hauptkamm. Seine beiden höchſten Gipfelpyramiden, die Gerlsdorfer Spitze mit 2663 Meter und die Lomnitzer Spitze mit 2634 Meter, liegen in der Slowakei. In dem zum Generalgouvernement gehörenden Teil, der von Norden her etwa in der Geſtalt eines Vierecks in das Gebirge eingreift, iſt der Giewont, der das bekannte Winterſportzentrum Zakopane im Süden überragt, eine der bedeutendſten Erhebungen.

Während der Hauptſtock nach dem ſüdlichen, ſlowakiſchen Talbecken jäh abſtürzt, geſtaltet ſich der Abfall nach Norden allmählicher, da hier dem Granit eine Schichtenfolge aus meſozoiſchen Kalken und alttertiären Sandſteinen vorgelagert iſt. Die Talfurchen, die ſich dort vom Hauptſtock her in deſſen Vorland erſtrecken, ſind kurz und ſteil. Sie haben ihre Formung vorzugsweiſe von den Gletſchern der Eiszeit erhalten, wie Profeſſor Dr. Walther Schoenichen, Berlin, in „Freude am Leben", der Monatsſchrift des Reichsbundes für Biologie, darlegt. Die Talfurchen beginnen oben mit prächtig ausgeprägten ſteilwandigen Karen, in deren Grund — oft in ſtufenweiſer Anordnung — meiſt kleine Seebecken, die man dort als „Meeraugen" bezeichnet, eingebettet ſind. Vielfach ſind dieſe in Gruppen zuſammengefaßt, ſo daß man ihrer von der Höhe aus manchmal ein halbes Dutzend gleichzeitig überblicken kann. Gewaltige Moränenzüge umrahmen dieſe ſtillen Waſſerflächen und erſtrecken ſich talabwärts. Einzelne rieſige Findlingsblöcke ſind auch außerhalb der mächtigen Geſteinsſtröme hier und da über das Gelände verteilt. Weiter unten wird die geſchliffene Troggeſtalt der Täler dann durch verengte Schluchten erſetzt, die den Naturfreund durch ihre oft bizarren, ſeltſamen Eroſionsformen wie Felſentore, ſenkrecht aufragende Geſteinsfluchten oder ſchlanke Türme überraſchen.

Almen und Rinderweiden wie in den Alpen findet man in der Tatra nicht. Der Mangel an ebenen Flächen und die Steilheit der Hänge laſſen dort nur die Schafzucht zu, die ſeit alters her in großem Umfange betrieben wird. Träger dieſer Wirtſchaftsform ſind die Goralen, ein eigener Volksſtamm, der hier wie auch anderwärts noch zähe am alten Brauchtum, vor allem der charakteriſtiſchen Tracht, feſthält. Mit ihren eng anliegenden, reichbeſtickten Hoſen aus weißer Wolle und ihren Pelzjacken, die ſie auch bei der Arbeit und zu jeder Jahreszeit tragen, erſcheinen uns dieſe Leute wie eine Erinnerung an vergangene Jahrhunderte. Die wuchtigen Blockhäuſer, welche die Goralen als Meiſter des Holzbaues und der Holzſchnitzkunſt errichtet haben, findet man auf den Berghöhen ebenſo wie neben den neuzeitlichen Villen in Zakopane.

An den Hängen der Hohen Tatra treten allenthalben mit vollendeter Klarheit die geradlinigen Streifenſyſteme hervor, die die Schafherden bei ihrem Aeſungsgang hinterlaſſen. Hier und da ſind die Weideflächen in Wacholderheiden umgeſtaltet. In ſolchen Bezirken ſind Alpenpflanzen faſt eine Seltenheit. Wer den durch mancherlei Formen ausgezeichneten Reichtum der Tatra an Alpenpflanzen näher kennenlernen will, muß höher ſteigen und die Zone der Schafweiden hinter ſich laſſen.

Die oberſte Waldgrenze, die wie in den meiſten europäiſchen Hochgebirgen auch in den Karpaten durch den Weidebetrieb nicht unweſentlich herabgedrückt wurde, ſchließt mit einem Gürtel von Krummföhren ab. In undurchdringlichen Dickichten bedecken dieſe weithin die Steinſtröme der Moränenzüge und verleihen dem Landſchaftsbild einen düſteren, ſchwermütigen Charakter. Der eigentliche Wald iſt einſt in ſeinen Grenzbezirken reich an Zirbelkiefern geweſen, doch ſind dieſe bald in der Tatra, ſoweit ſie zum Generalgouvernement gehört, bis auf wenige, ſehr beſcheidene Reſte ausgerottet. Auch ſonſt hat das Landſchaftsbild tiefgreifende Veränderungen erfahren. Der Gürtel von Buchen, Fichten und Tannen, der urſprünglich das Kleid der Bergflanken gebildet hat und nach der Höhe zu in reinen Fichtenwald überging, iſt durch die neuzeitliche Forſtwirtſchaft ſchon vor Jahrzehnten allenthalben größtenteils in eintönigen Fichtenforſt umgewandelt worden. Nur ganz vereinzelt trifft man noch ſchöne Buchenhaine, altehrwürdige, prächtige Fichten oder Edeltannen an. Trotzdem gehört die Hohe Tatra mit ihren Bergſeen, Blockmeeren und ſonſtigen gewaltigen Zeugniſſen der Eiszeit, ihren zackigen Gipfeln und maleriſchen Talſchluchten, ihren Blockhäuſern und ihrem kernigen Hirtenvolk ſowie ihrer eigenartigen Hochgebirgsflora heute noch zu den intereſſanteſten Naturſchutzgebieten Europas.

Ein Kaiſer verſank im Schmutz

Als es noch keine „Straßenreinigung" gab

Im Mittelalter herrſchten auf hygieniſchem Gebiet Verhältniſſe, die oft jeder Beſchreibung ſpotteten.

König Philipp Auguſt von Frankreich ſtand im Jahre 1185 eines Tages am Fenſter ſeines Palais, als einige vorüberfahrende Wagen den Straßenſchmutz aufwühlten. Der ſich dabei entwickelnde Geſtank war ſo furchtbar, daß der Herrſcher, obwohl doch an die Ausdünſtungen ſeiner Reſidenzſtadt Paris gewöhnt, — ohnmächtig wurde. Er befahl daraufhin die Pflaſterung einiger Straßen. Man fuhr in der Folgezeit auch den Unrat ab, jedoch nur bis zum Place Maubert, dem Marktplatz der Stadt, der hierdurch völlig verpeſtet wurde. Erſt 1531 wurden die Bewohner von Paris behördlich dazu gezwungen, Aborte und Senkgruben in ihren Häuſern anzulegen. Im Jahre [illegible] wurde dann endlich eine allgemeine Reinigung der Straßen von Paris vorgenommen. Das bedeutete ein ſolches Ereignis, daß es nicht nur angedichtet wurde, ſondern man zu ſeinem dauernden Gedächtnis ſogar zwei Medaillen prägte.

Noch im Jahre 1697 wurde polizeilich feſtgeſtellt, daß die Bewohner von Paris, in dem Ludwig XIV. ſeinen glänzenden Hof hielt, aus ihren Fenſtern bei Tag und Nacht Abfälle jeglicher Art oder ſchmutziges Waſſer einfach auf die Straßen goſſen oder warfen. In Sicherheit vor dieſem Unrat war man nur in den breiten Straßen, wenn man in deren Mitte blieb, wo ein ſchlammiges Rinnſal floß. Jeden Augenblick öffnete ſich ein Fenſter, und wer das Pech hatte, den berühmten Warnungsruf „gare l'eau" zu überhören, über den ergoß ſich erbarmungslos der Inhalt eines Nachtgeſchirrs oder eines Schmutzeimers. Auch kam es vor, daß die ſchlecht angelegten Abtrittsgruben ſich in die benachbarten Brunnen, aus denen die Bevölkerung mit Koch- und Trinkwaſſer verſorgt wurde, entleerten. Erſt im Laufe des 18. Jahrhunderts beſſerten ſich allmählich die hygieniſchen Verhältniſſe in Paris. Doch fand man dort noch im Jahre 1701 beim Leeren einer Abortgrube die Leiche der Gattin eines Chirurgen, was kaum irgendwelches Aufſehen erregte. Im Jahre 1761 wurden dann in Paris die freien Dachrinnen verboten, aus denen ſich vorher bei Regenwetter das Waſſer auf die Paſſanten und Straßen ergoſſen hatte.

Ausgerechnet unter dem Feſtſaal des Erfurter Schloſſes befand ſich einſt eine tiefe Senkgrube. Das hatte ſchlimme Folgen, als ſich dort im Jahre 1183 Kaiſer Friedrich Barbaroſſa und ſeine Paladine zu einem Reichstag trafen. Mitten in einer Sitzung brachen plötzlich die Balken, die den überlaſteten Saalboden trugen, und zahlreiche Leute ſtürzten in die Senkgrube. Acht Fürſten und über hundert Ritter fanden dabei einen gräßlichen Tod, während der Kaiſer ſelbſt ſich durch einen Sprung aus dem Fenſter rettete. Als Friedrich III. einſt Tuttlingen beſuchen wollte, ging dies nicht, weil die Stadt zu ſchmutzig war. Am 28. Auguſt 1485 iſt der Kaiſer dann in Reutlingen um ein Haar mitſamt ſeinem Pferd im Straßenſchmutz verſunken. Man hielt auch zu dieſer Zeit Schweine überall in den deutſchen Städten, wobei man die Tiere nicht nur frei in den Straßen herumlaufen ließ, ſondern auch ihre Ställe unmittelbar an der Straßenfront anlegte. In Berlin wurde dies 1641 unterſagt, doch erſt 1681 das Mäſten von Schweinen dort überhaupt verboten. Seit 1671 mußte jeder Bauer, der nach Berlin kam, eine Fuhre Unrat mit aus der Stadt nehmen. Der Nürnberger Magiſtrat aber erließ im Jahre 1490 eine Verordnung, wonach ein Knecht die toten Hühner, Hunde, Katzen, Ratten und Schweine täglich einſammeln und vor das Tor zu bringen habe. Dies begeiſterte ein poetiſches Gemüt gar zu einem Jubelhymnus.

Eine große Seltenheit waren im Mittelalter die Waſchgelegenheiten. Noch das „Frauenzimmer-Lexikon" vom Jahre 1728 kennt zwar das Gießbecken und die Gießkanne, mit der man etwas Waſſer auf die Hände goß und dann das Geſicht notdürftig benetzte, aber weder Waſchbecken noch Waſchtiſch. Eine rühmliche Ausnahme auf dieſem Gebiet hat man auf der Nürnberger Burg gemacht, in der insgeſamt nicht weniger als hundertfünfzig Kaiſer wohnten. In den Frauengemächern findet man bereits einen „Waſchtiſch", der aus einer winzigen Blechſchüſſel beſteht, in die aus einem faßähnlichen Gefäß mit einem Drehhahn Waſſer eingelaſſen werden konnte. Das war die „gute alte Zeit", der man, namentlich was die hygieniſchen Verhältniſſe betrifft, beſtimmt nicht nachzutrauern braucht!

Moskau „räumt" Krankenhäuſer

Schwerkranke aus dem Fenſter geworfen

Der zu den deutſchen Truppen übergelaufene Sanitäter Alexander Draſtenko berichtete von einer Freveltat, die die Bolſchewiſten in dem Krankenhaus der von ihnen beſetzten Stadt Balta (Transniſtrien) verübt hatten:

„Als die Bolſchewiſten in Balta einrückten, kam eine Gruppe Soldaten unter der Führung eines jüdiſchen Kommiſſars in das Städtiſche Krankenhaus, wo ich vor der Beſetzung durch die Sowjets als Krankenpfleger tätig war. Der Kommiſſar befahl, daß ſich alle Kranken im Speiſeſaal zu verſammeln hätten. Viele Bettlägerige und Fiebernde zwang er teilweiſe in eigener Perſon, aufzuſtehen und ließ die jämmerlichen Geſtalten in den Saal ſchleppen. Solche Kranke, die aus Schwäche zuſammenſackten, trieb er ſelbſt mit Fußtritten und Peitſchenhieben wieder hoch. Als die gewaltſam Zuſammengetriebenen zur Stelle waren, machte er ihnen Vorwürfe, daß ſie ihre Arbeitskraft dem Staat entzögen und ſtatt am Sieg mitzuarbeiten, ſich in den Betten herumrekeln. Danach befahl er ſofort das Krankenhaus zu räumen, da es als Kriegslazarett eingerichtet würde.

Da viele der Kranken nicht dazu imſtande waren, ließ der Unmenſch ſie von ſeinen Schergen mit Gewalt auf die Straße ſetzen. Als er feſtſtellen mußte, daß noch ein paar Schwerkranke in einem Zimmer lagen, wurde er ſo wütend, daß er befahl, ſie einfach aus dem Fenſter herauszuwerfen."

Lebend in kochenden Teerkeſſel

Nach der Wiedereinnahme der galiziſchen Ortſchaft Kraſnik im Bezirk Tarnopol durch deutſche Truppen fanden dieſe in einer verlaſſenen Teerpappefabrik in den Keſſeln mehrere Leichen. Nach den Ausſagen der Ortsbewohner waren es Männer aus dieſer Ortſchaft, die von den Bolſchewiſten zur Zwangsarbeit geholt worden waren. Die Ausſagen der Bevölkerung beſtätigte der gefangene Bolſchewiſt Gregor Gorbow, der in dieſem grauſigen Mord beteiligt war. Gorbow ſagte folgendes aus:

„Ich gehörte zu der Bewachungsmannſchaft, die in der Teerpappefabrik die Arbeiter zu beaufſichtigen hatte. Plötzlich erhielten wir den Befehl zur Räumung des Ortes, vorher ſollten wir aber noch den ganzen Teer unbrauchbar machen, um ihn nicht den Deutſchen zu überlaſſen. Die polniſchen Arbeiter, die nach Anſicht der von Panik ergriffenen Bolſchewiſten zu langſam arbeiteten, wurden von dem Anführer der Bewachungsmannſchaft der Sabotage beſchuldigt. Beſorgt, ſo ſchnell wie möglich die Flucht zu ergreifen, befahl er uns, die Leute ſofort in den Teerkeſſel zu werfen, was wir auch ausführen mußten."

Die Krone und die Tänzerin

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

(9. Fortſetzung.)

Sie gingen zum Rauchſalon hinauf und ließen ſich Getränke ſervieren. Es war drückend ſchwül.

Körding nippte von ſeinem Whisky.

Bert beobachtete ihn. „Peter, ſag mir offen und ehrlich was du davon hältſt. Iſt dir der Brief, den ſie mir ſchrieb, irgendwie bedenklich? Bitte, nimm keine Rückſicht auf mich. Ich kann, wie du weißt, auch dann etwas hören, wenn es unangenehm für mich iſt."

Körding blickte in ſein Glas. Dabei brummte er: „Wir ſind immer offen zueinander geweſen, Bert."

„Und es ſoll auch ſo bleiben. Sag ruhig deine Meinung!"

„Hm ... die Sache iſt etwas merkwürdig. Kannſt du dich für ſie verbürgen? Ich glaube, du kannſt es nicht."

„Ich kenne ſie überhaupt nicht."

„Siehſt du! Wie ſollſt du ſie auch kennen! Du ſprichſt ja ſelbſt von einem Traum. Und daß ſie ausgerechnet mit einem Menſchen zuſammentraf, der Erik Jul hieß und ſich ſo nebenbei auch für die Krone intereſſierte, das ... war vielleicht kein Zufall. Bitte, das iſt — ganz offen geſprochen — meine Meinung. Wenn ich nach Buenos Aires komme, werde ich mich ſofort über Jul informieren."

Bert erhob ſich: „Ich möchte zehn Minuten allein ſein, Peter."

Er blieb faſt eine halbe Stunde aus. Er warf ſich draußen in einen Bordſtuhl, ſchloß die Augen und lag wie ſchlafend. Als er dann zu Körding zurückkam, ſagte er: „Was hältſt du davon, wenn ich mit dir nach Buenos Aires fahre?"

„Großartige Idee!"

„Auch Jörn würde ſich freuen, denk' ich. Schließlich haben wir uns lange nicht mehr geſehen. Vielleicht kann ich meinen Bruder dazu bewegen, endlich wieder nach Hamburg zu kommen. Natürlich würde die Reiſe viel Zeit koſten."

„Du haſt ja deinen alten Herrn in Hamburg."

„Er iſt nicht mehr ſehr rüſtig, Peter. Seit dem Winter iſt er etwas klapprig geworden. Aber trotzdem ... ich kann ja eigentlich gar nicht anders. Ich muß einfach fahren."

7.

Sie hatten gutes Wetter während der Fahrt, die See war dauernd glatt wie ein Spiegel.

Während ſie nebeneinander auf Deck lagen, ſprachen ſie häufig über Jörn, Berts um ſieben Jahre jüngeren Bruder. Jörn hielt ſich ſeit einiger Zeit in Südamerika auf. Nachdem er in Rio und Montevideo gearbeitet hatte, war er jetzt in Buenos Aires gelandet. Er war ſchon ſeit drei Jahren unterwegs, „um ſich einmal den Wind ſo richtig um die Naſe wehen zu laſſen", wie er es nannte. In Hamburg bezeichnete man Jörn Helken als einen Sonderling, vor allem deshalb, weil er, obwohl er beruflich nichts damit zu tun hatte, griechiſche und römiſche Klaſſiker im Originaltext las und in ſeinen weiten Taſchen ſtets Bücher mit ſich führte. Er galt als verſchloſſen, ſprach wenig und machte ſehr häufig einen ſchläfrigen Eindruck. Nur ſchönen Frauen gegenüber ging er aus ſich heraus.

Mit 18 Jahren hatte er die Schule verlaſſen und war auf Wunſch des Vaters in die Helken-Reederei eingetreten. Später hatte man ihm Prokura gegeben. Doch der Vater war mit ſeiner Arbeit nie recht zufrieden geweſen. „Iſt ein Träumer, der Junge! Wird niemals was von der Schiffahrt verſtehen. Schade! Auch ſein Privatleben paßt mir nicht! Gibt zuviel Geld aus und hat die Weiber im Kopf."

Eines Tages, vor drei Jahren, war es zwiſchen Vater und Sohn zum Bruch gekommen. Schuld daran war eine abenteuerliche Dame, eine ſehr reizvolle Berlinerin. Jörn hatte ſie auf einer Geſchäftsreiſe kennengelernt, ſich in ſie verliebt und war nun häufiger in Berlin als in Hamburg. Um das Geſchäft kümmerte er ſich überhaupt nicht mehr. Schließlich beichtete er dem Vater unerhört hohe Wechſelverpflichtungen. Es kam zu einer erregten Szene.

Wenige Tage ſpäter war Jörn abgereiſt, in der rechten Jackettaſche ſeinen Homer, in der linken den Seneca. „Ich hätte ihn vielleicht lieber ſtudieren laſſen ſollen", äußerte ſich der Vater Bert gegenüber, „dann hätte er ſich auf die Sprachen geworfen und fühlte ſich vielleicht wohler in ſeiner Haut. Glaubſt du, daß er bald zurückkommt?"

„Nein", hatte Bert geantwortet, „ich bin feſt davon überzeugt, daß er lange ausbleibt." — Und Bert hatte recht behalten. Jörn war weit fortgegangen. Die erſte Nachricht kam aus Schanghai. Ein halbes Jahr ſpäter hörte man von ihm aus Singapore, dann aus Batavia, Sydney, Neuyork. Er ſchrieb immer nur Poſtkarten mit lakoniſchem Inhalt. Er arbeitete überall, und zwar immer in Reedereifirmen, die dem Hauſe Helken befreundet waren. Geld hatte er nur ein einziges Mal erbeten, von Bert, nicht vom Vater. Von Zeit zu Zeit forderte ihn der alte Helken auf, nach Hamburg zurückzukehren. Er hatte ſich immer geweigert. Er müſſe noch allerlei lernen, außerdem gefalle es ihm draußen. — — —

Während dieſer Fahrt alſo ſprach Bert häufig mit Körding über den Bruder und Körding wußte mancherlei über Jörn zu erzählen. Jörn ſei ſtändiger Gaſt in ſeinem Hauſe. „Er hat ſich ganz an uns angeſchloſſen, und wir haben ihn ſehr gern, Nell und ich. Natürlich mußten wir uns erſt an ihn gewöhnen, er iſt ja ein ziemlich ſeltſamer Junge. Am erſten Abend ſprach er kein Wort. Wir dachten immer, jetzt ſchläft er uns ein. Aber ſchon am zweiten Abend ging er aus ſich heraus. Wir machen häufig Fahrten mit ihm im Auto oder Motorboot. Manchmal lieſt er uns auch aus ſeiner Homer-Ueberſetzung vor. Gar nicht übel, Bert, ganz modern und eigenartig. Die alten Griechen reden wie Menſchen von heute. Warum auch nicht? Die Dichtung iſt ja zeitlos. Mit Nell iſt er eigentlich mehr befreundet als mit mir. Er macht ihr ſehr den Hof, und wie die meiſten Frauen iſt auch Nell dafür ſehr empfänglich."

Sie ſchwiegen eine Weile. Dann fragte Bert: „Seit wann biſt du eigentlich ſchon mit Nell verlobt?"

„Warte mal ... es iſt jetzt ſchon über ein Jahr her."

„Und wie ſoll's weitergehen? Wollt ihr nicht heiraten?"

„Ein Kapitel für ſich, Bert."

„Wieſo?"

„Nell hat ziemlich merkwürdige Anſchauungen. Sie iſt ein ſehr ſelbſtändiger und eigenwilliger Menſch. Nun, du wirſt ſie ja kennenlernen."

Weiter war aus Körding nichts herauszubekommen. Er ſprach anſcheinend nicht gern über Nells Art und Charakter. Bert war neugierig auf Nell.

Am 21. Auguſt erreichten ſie Buenos Aires.

Um dieſe Zeit war es Frühling in Argentinien. Ein milder Wind, der einen unbeſtimmten Duft mit ſich führte, ſtrich durch die lärmvollen Straßen der Stadt.

Bert nahm Wohnung in dem ſchönen, geräumigen Hauſe Kördings, das ziemlich weit außerhalb lag, faſt unmittelbar am La Plata. Bert konnte von ſeinem Zimmer aus auf den ungeheuren Strom ſehen, der hier zu einer rieſigen Meeresbucht ausgeweitet war. Ein großer, herrlicher Garten führte vom Hauſe aus zum Ufer hinunter. Körding zeigte dem Freund ſeine Motorjacht, ein faſt neues Schiff. Nachdem ſie gefrühſtückt hatten, fuhren ſie wieder auf die Stadt zu. Unmittelbar an der Peripherie lagen die Werke Kördings, die einen ſtattlichen Komplex einnahmen. Voller Stolz führte Körding Bert. Die Maſchinen waren ſehr modern, alles hatte einen amerikaniſchen Anſtrich.

Doch Bert war nicht recht bei der Sache. Nach einer halben Stunde ſaßen ſie wieder im Wagen und fuhren durch die lärm- und menſchenerfüllten Straßen der argentiniſchen Hauptſtadt. Vor einem der zahlreichen Hochhäuſer ließ Körding halten. Im Erdgeſchoß lag das Kontor einer Schiffahrtsgeſellſchaft.

„Was willſt du?" fragte Bert.

Körding lächelte verkniffen: „Du wirſt ſchon ſehen."

Er ließ ſich die Paſſagierliſte der „Bahia Grande" vorlegen. An Bord dieſes Dampfers war Conchita Lorena vor wenigen Tagen in Buenos Aires angekommen.

Die Liſte war nicht ſehr lang. Die „Bahia Grande" führte nur acht Kabinen erſter und fünfzehn zweiter Klaſſe, es handelte ſich um einen gemiſchten Frachtdampfer. Körding zeigte mit dem Finger auf Conchitas Namen. Dann glitt der Finger die Reihe hinunter. Bert las: José Kaſtenreuth. Und dann ...

Ein heftiger Schmerz durchzuckte Bert. Schwarz auf weiß ſtand dort: Erik Jul.

Jul war alſo auf dem gleichen Dampfer mit ihr zurückgekehrt! Sicher hatte er ſich die ganze Zeit über mit ihr zuſammen in Barcelona aufgehalten; er war überhaupt nicht nach Paris gereiſt ... Alles Lüge, Trug, Berechnung. Ein Komplott, eine Falle! Jul war damals mit ihr nach Valencia gefahren, um dort die Krone in Empfang zu nehmen ...

Dann ſaßen ſie wieder im Wagen. Hochhäuſer ragten in den Himmel, ſie fuhren durch ſchmale Straßenſchluchten, doch Bert ſah und hörte nichts um ſich her.

Nach einer Weile ſagte Körding: „Ich hab's mir ſo gedacht."

Bert antwortete nicht.

Sie ſtiegen aus und ſchwebten in einem Lift viele Stockwerke hoch. Sie betraten das Kontor einer Auskunftei und verlangten Material über Erik Jul. Sie mußten warten und wurden ſchließlich vom Direktor des Unternehmens empfangen.

Der Mann ſagte folgendes: verſchiedene Anfragen hätten das Inſtitut veranlaßt, einiges Material über Jul zu ſammeln, obwohl dieſer keinesfalls in Argentinien anſäſſig wäre. Anſcheinend ſei er überhaupt nirgends zu Hauſe. Nur ſeine däniſche Nationalität ſtehe feſt. Von Zeit zu Zeit erſcheine er in Südamerika, mache ſofort von ſich reden, begründe irgendeine Geſellſchaft, die aber niemals lange am Leben bleibe, oder beteilige ſich an einem Unternehmen, dem man nicht auf den Grund ſehen könne. „Es gibt zweierlei Meinungen über ihn", fuhr der Direktor fort, „gewiſſe Leute ſind davon überzeugt, daß ſie es mit einem tüchtigen Bergwerksingenieur und hervorragenden Fachmann zu tun haben — andere wieder bezeichnen ihn offen als internationalen Abenteurer, ja, ſogar als Hochſtapler. Nachweislich war er an Oelbohrungen am Gran Chaco und an einem Zinnbergwerk in Bolivien beteiligt. Die Gran-Chaco-Angelegenheit zerplatzte, viele Leute verloren ihr Geld. Jul ſoll daran gewonnen haben, auch ſolche Dinge gibt es bekanntlich. Auf meine Anfrage in La Paz erhielt ich noch keine Antwort. Ich bin davon überzeugt, daß ſie negativ ausfällt. Aber der Mann hat noch eine andere Seite, und davon ſollen Sie jetzt hören."

Der Direktor öffnete ein Aktenſtück, holte eine USA.-Zeitung hervor, ſchlug ſie auf und zeigte auf ein kleines Bildnis: „Iſt er das?"

Bert bejahte die Frage.

„Die Zeitung", ſagte der Direktor, „iſt, wie Sie ſehen, einige Jahre alt. Hier haben Sie einen Bericht über einen Kriminalprozeß gegen Jul. Er ſaß in New York auf der Anklagebank, die Sache wirbelte damals viel Staub auf. Man warf ihm vor, einem ſehr bekannten Manne der Wallſtreet für eine Rieſenſumme anſtatt eines Originalwerks eine moderne Kopie verkauft zu haben. Jul betätigte ſich alſo als Kunſthändler. Es handelte ſich um eine Marmorſtatue der Artemis. Jul hatte behauptet, ſie ſtamme von der griechiſchen Inſel Kos, wo man ſie ausgegraben habe, und die Anklage warf ihm vor, er habe mit gefälſchten Expertiſen gearbeitet. Es gelang ihm ſchließlich, ſich herauszuwinden und glaubhaft zu machen, er ſelber wäre auf die Gutachten hereingefallen. Auf das entſchiedenſte verwahrte er ſich dagegen, als Kunſthändler angeſprochen zu werden. Er ſei nur Liebhaber und Sammler, der gelegentlich dieſes oder jenes Werk abſtoße. Das Urteil war ein Freiſpruch, man konnte ihm nichts beweiſen." Der Direktor machte eine Pauſe. „Das wäre alles, mehr kann ich Ihnen nicht ſagen, Senores. Auf jeden Fall iſt dieſer Jul eine ſeltſam ſchillernde Erſcheinung. Wollen Sie ihm einen Kredit einräumen? Ich perſönlich wäre nicht dafür zu haben ..."

Bert und Körding erhoben ſich. Sie fuhren im Lift wieder hinunter.

„Was willſt du jetzt beginnen?" fragte Körding.

Bert zuckte die Achſeln. „Ich weiß es noch nicht."

8.

Bert rief Conchita an. Sie meldete ſich mit einem Jubelſchrei. Er ſolle ſofort kommen.

Sie wohnte in einem Vorort, in einem modernen, ſehr eleganten Miethauſe. Er ſtieg in den erſten Stock hinauf und läutete an der Tür. Eine Mulattin, die zu einem ſchwarzen Kleid ein kokettes Häubchen trug, öffnete ihm und führte ihn in ein großes Zimmer. Er mußte warten, ſah ſich aber nicht um. Er ſtarrte nur auf die große weiße Flügeltür mit den Milchglasſcheiben, von der er annahm, daß Conchita von dort aus eintreten würde.

Nach einigen Minuten wurde die Tür aufgeriſſen, Conchita, im leichten hellen Sommerkleid, huſchte herein, zog die Tür hinter ſich zu und flog ihm an die Bruſt. Er fühlte ihren Körper, ihre Hände, ihren glühenden Mund, der aber gleich wieder zurückzuckte. Er ſah ihre dunklen Augenſterne. Erſchreckt fragte ſie: „Was machſt du für ein Geſicht? Du freuſt dich nicht?"

Er antwortete nicht. Sie beſtürmte ihn, er ſolle doch reden. Weshalb er ſich nicht freue, weshalb er ſie ſo anſchaue? Sie ſei ſo glücklich, ſo unendlich glücklich.

Sein Blick löſte ſich von ihrem Haar, deſſen Duft er eben noch, wie betäubt, geatmet hatte, er ſah auf die Tür. Hinter der Milchglasſcheibe zeichnete ſich deutlich ein Schatten ab, der aber ſofort verſchwand. Wie in einem Erwachen löſte er ihre Hände von ſeinen Schultern.

„Wer iſt dort im Zimmer?"

Sie wandte ſich um und ſah dann wieder zu ihm auf: „Was haſt du nur, Bert? Grazl iſt nebenan, ſie öffnete dir eben die Tür. Sie deckt den Tiſch."

„Erik Jul iſt nicht in deiner Wohnung?"

Sie verlor die Faſſung. „Bert!"

„Wäre es ſo verwunderlich? Er iſt doch mit dir auf der „Bahia Grande" zurückgekehrt. Du kannſt es nicht leugnen. Willſt du mir nicht eine Erklärung dafür geben, Conchita?"

„Woher weißt du das?"

„Ich habe eben die Paſſagierliſte durchgeſehen."

„Bert, glaube es mir doch: deine Eiferſucht iſt grundlos."

„Ich bin nicht eiferſüchtig, ich war es einmal, es iſt vorbei. Es handelt ſich hier — und du weißt es auch — um ganz andere Dinge ..."

„Ich verſtehe dich nicht!"

„Wie kam es, daß er mit dir zurückfuhr? Es iſt doch ziemlich merkwürdig. Angeblich war er in Paris, jedenfalls ſagteſt du mir das damals. Wäre er wirklich nach Paris gefahren, dann hätte er für die Rückfahrt die Route über Boulogne nehmen müſſen. Er iſt aber über Barcelona zurückgekommen."

„Bert, er war wirklich in Paris!"

„Und wann erſchien er wieder in Barcelona?"

„Bald."

„Unglaubwürdig, Conchita, daß er ſich in den Hexenkeſſel zurücktraute. Sieh mal, er flüchtete vor der kommenden Revolution. Und als ſie dann wirklich ausbrach, kam er zurück. Du lügſt alſo."

Er wurde immer erregter.

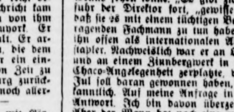
„Nein, ich lüge nicht! Bert, ich bitte dich — laß doch das alles! Wie kannſt du nur ſo eiferſüchtig auf ihn ſein! Ich hab dich ſo lieb ..."

Plötzlich ſtanden ihr große Tränen in den Augen. Sie preßte die Hände gegen die Bruſt.

„Nimm dich doch zuſammen", ſagte er etwas weicher, „du mißverſtehſt mich, Conchita. Ich ..."

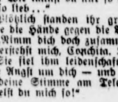
Sie fiel ihm leidenſchaftlich erregt ins Wort: „Ich hatte ſolche Angſt um dich — und ich war ſo glücklich, als ich plötzlich deine Stimme am Telephon hörte — und — [illegible] handelſt du mich ſo!"

Zur Desinfektion und Wundverſorgung
gebraucht man die ſeit über zehn Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen und in Tupfröhrchen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schußwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.



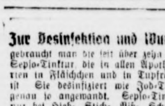
Die Versorgung mit Damenbinden ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

Reine Haut - gesunde Haut
Pitralon befreit durch tiefgehende Einwirkung von Hautunreinheiten.
Wie alle Qualitätsartikel enthält Pitralon wertvolle Rohstoffe. Gedankenloser Verbrauch bedeutet Vergeudung dieser Rohstoffe. 1-2 Tropfen Pitralon genügen, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen.
PITRALON
LINGNER-WERKE DRESDEN



Die ersten Zähnchen
dürfen nur Freude hervorrufen. Zur Vorbeugung und Behebung örtlicher Beschwerden beim Zahndurchbruch mit dem altbewährten Dentinox vorsichtig das Zahnfleisch betupfen.
Dentinox

CTS
Bastian
Medizinische Bäd



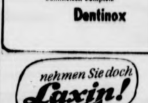
Aus 1 Oetker-Pudding 2 machen!
Nach folgendem Rezept können Sie aus einem Dr. Oetker Puddingpulver zwei wohlschmeckende und nahrhafte Puddinge bereiten: Der Inhalt eines Päckchens Dr. Oetker Puddingpulver Vanille-, Mandel-, Karamel-, Erdbeer- oder Himbeer-Geschmack wird geteilt und zu jeder Hälfte werden 25 g Grieß gegeben. Im übrigen wird der Pudding genau so gekocht wie auf der Packung vorgeschrieben.
DR. AUGUST OETKER

Ob an der Drehbank ob im Haushalt,
stets spart Erika an Material. Daheim gibt es in den vitaminarmen Jahreszeiten bei besonderen Gelegenheiten und als vollwertige Mahlzeit für die Kinder Döhler Vitasin-Pudding mit Vitamin B_1

Döhler
Nährmittelfabrik · Erfurt
Lesen Sie auch unsere Kleinanzeigen.

Was die Natur Dir gab, das schenkst Du Deinem Kinde wieder. Doch denk' daran, daß auch die Wissenschaft das Wohlbefinden Deiner Lieblinge behütet!
FISSAN
wollwirkfein
Wund- und Kinder-Puder
Die unerreichte Feinteiligkeit erlaubt sparsamste Verwendung.

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN



Wer sich schon am Morgen nicht wohlfühlt und ohne Grund leicht gereizt ist, dem fehlt geregelte Verdauung. 1—2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons wirken milde und zuverlässig. Laxin ist mehr als ein Abführmittel! — es regelt die Verdauung.
... ein neuer Mensch!

Wenig Wybert wirken viel
Bei Bedarf nur 1 Tablette

Rauchen und Feueranmachen im Walde verboten!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 135 — Montag, den 12. Juni 1944 — 66. Jahrg.

Erbitterte Kämpfe in der Normandie

ue Kräfte von beiden Seiten eingeſetzt — Landungsverſuch Trouville geſcheitert — Erfolgreiche Säuberung auf dem ufer der Orne — Panzerkämpfe im Raum Caen-Bayeux — ber 200 Panzer in drei Tagen abgeſchoſſen — Schwerſte tige Verluſte des Feindes — Zwei Kreuzer, drei Zerſtörer, s Transportſchiffe, fünf Panzerwagenlandungsſchiffe ver- nt — Zahlreiche Schiffe beſchädigt — 35 Terrorflugzeuge abgeſchoſſen

DNB **Aus dem Führerhauptquartier,** 10. Juni. Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kämpfe im feindlichen Brückenkopf der Normandie hmen durch die von beiden Seiten zugeführten neuen Kräfte mer mehr an Heftigkeit zu.

Ein Verſuch des Feindes, dicht ſüdlich der Seinemündung Trouville zu landen, ſcheiterte im Feuer unſerer ſtenbatterien unter ſtarken Verluſten für den Feind. Ein iegsſchiff wurde verſenkt, die übrigen zum Abdrehen ge- ungen.

Unſere Säuberungskämpfe auf dem Oſtufer der Orne eiten gut voran. Feindliche Gegenangriffe gegen Touffre- lle ſcheiterten.

Im Raum Caen-Bayeux halten ſchwere Panzer- mpfe an. Es gelang dem Feind dort nach erbittertem Ringen, ere Sicherungslinien, hinter denen unſere Reſerven auf- ſchieren, zurückzudrängen.

Auf der Halbinſel Cherbourg wird erbittert gekämpft.

Unſere Truppen ſchlagen ſich gegen ſtarke feindliche Kräfte d gegen eine überlegene Luftwaffe hervorragend. An der ſamten Front halten ſich viele vom Feind eingeſchloſſene derſtandsneſter und Stützpunkte in hartnäckigen Kämpfen. den erſten drei Tagen wurden über 200 feindliche anzer abgeſchoſſen und mehrere tauſend Ge- ngene eingebracht. Darüber hinaus hatte der Feind, be- nders ſeine Luftlandetruppen, ſchwerſte blutige Verluſte.

Deutſche Seeſtreitkräfte und Kampfflieger fügten auch en der feindlichen Landungsflotte ſchwere Verluſte zu. Im sgang des Kanals ſtießen leichte Seeſtreitkräfte mit em überlegenen feindlichen Kreuzer- und Zerſtörerverband ammen. Im Verlauf des mehrſtündigen harten Gefechts rden ein feindlicher Kreuzer und ein Zerſtörer durch rpedotreffer ſchwer beſchädigt. Ein eigener Zerſtörer ging loren.

Bei Gefechten unſerer Sicherungsſtreitkräfte mit feindlichen nellbooten vor den Landeſtellen und im Kanal wurden hrere feindliche Boote beſchädigt. Drei unſerer Vorpoſten- ote gingen verloren.

Seit dem 6. Juni wurden durch Kriegsmarine und Luft- ffe ſowie durch Küſtenbatterien der Kriegsmarine und des eres zwei Kreuzer, drei Zerſtörer, ſechs ansportſchiffe mit 38 000 BRT, fünf Panzer- genlandungsſchiffe mit zuſammen 15 700 BRT und ben Panzerwagenlandungsboote mit 2600 RT verſenkt.

Durch Torpedo-, Bomben- und Artillerietreffer wurden be- ädigt: ein Schwerer Kreuzer, drei weitere Kreuzer, ſechs Zer- rer, fünf Schnellboote, acht Transporter mit 41 000 BRT und Landungsſpezialſchiffe. Außerdem wurden zahlreiche kleinere ndungsfahrzeuge und Sturmboote verſenkt oder beſchädigt

Viele feindliche Kriegs- und Landungsſchiffe ſind auf unſere inenſperren gelaufen. Die hierbei eingetretenen Ver- ſte des Feindes betragen mindeſtens 20 größere und mittlere inheiten. Hinzu kommen zahlreiche kleine Landungsfahrzeuge

In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe auch ſtern wieder im Frontabſchnitt weſtlich des Tibers. Der gner griff hier unſere Nachtruppen mit ſtarken Panzerkräften n und drang nach heftigem Kampf in Viterbo ein.

Oeſtlich des Tibers folgt der Feind unſeren Abſetz- wegungen in den Sabinerbergen und auf die Südhänge des ran Saſſo, aufgehalten durch Nachtruppen und zahlreiche raßenzerſtörungen, auch weiterhin nur zögernd.

In den ſchweren Abwehrkämpfen der letzten Tage haben h eine Kampfgruppe der deutſchen 4. Fallſchirmjägerdiviſion ter Führung des Majors Gericke, wirkſam unterſtützt rch Sturmpanzer der Sturmpanzerabteilung 216 ſowie Teile s italieniſch-republikaniſch-faſchiſtiſchen Fallſchirmjägerregi- ents Folgors und italieniſche Flakkanoniere in deutſchen akbatterien beſonders ausgezeichnet.

Schwere Kampfflugzeuge griffen in der Nacht vom 10. Juni chiffsanſammlungen vor Nettuno an und beſchädig n dabei ſechs feindliche Schiffe.

Aus dem Oſten werden außer örtlichen Kämpfen im aum nördlich Jaſſy und im Karpatenvorland keine beſonderen eigniſſe gemeldet.

Im rückwärtigen Gebiet des Nordabſchnittes wurde ein andenunternehmen durch Sicherungstruppen des eeres und lettiſche Polizeiverbände in ſiebentägigen Kämp n unter ſchwierigen Geländeverhältniſſen erfolgreich abge- loſſen. Starke Bandenkräfte wurden zerſchlagen und dem eind hohe blutige Verluſte zugefügt. Außerdem verloren die olſchewiſten 850 Gefangene und zahlreiche Waffen aller Art

Nordamerikaniſche Bomber führten in den Vormittags- unden des 9. Juni einen Terrorangriff gegen die Stadt München. Luftverteidigungskräfte ſchoſſen 35 feindliche lugzeuge ab

Einzelne britiſche Flugzeuge warfen in der vergangenen acht Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin.

eindverſuche, nach der Tiefe Raum zu gewinnen, unter hohen erluſten geſcheitert — Weitere Luftlandetruppen vernichtet eutſche Seeſtreitkräfte verſenkten neun vollbeladene Transporter, zwei Zerſtörer und zwei Schnellboote

DNB **Aus dem Führerhauptquartier,** 11. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie zwiſchen Orne und Vire, wo ſich er Gegner laufend verſtärkt, halten die ſchweren und erbitter- en Kämpfe an Die Verſuche des Feindes, nach der Tiefe aum zu gewinnen, ſcheiterten unter hohen Verluſten.

Nur nach Weſten, in Richtung Iſigny, gelang dem Geg- er in einem ſchmalen Küſtenſtreifen die Vereinigung mit den merikanern im Brückenkopf nördlich Carentan. Dort wur- en alle Verſuche des Feindes, gegen Cherbourg vorzuſtoßen, ereitelt. Ueberall im feindlichen Landekopf halten ſich zahl- iche unſerer Stützpunkte und Widerſtandsneſter in zähem, verbiſſenem Kampf. Erneut hinter unſerer Front abgeſetzte feindliche Luftlandetruppen wurden zum größten Teil vernichtet.

Bei den ſchweren Kämpfen im feindlichen Landekopf und bei der Vernichtung der im Hintergelände abgeſetzten feindlichen Fallſchirm- und Luftlandetruppen haben ſich das rheiniſch-weſtfäliſche Grenadierregiment 736 unter Führung von Oberſt Grug, die 352. Infanteriediviſion unter Führung von Generalleutnant Kraiſe und das Fallſchirmjägerregiment 6 unter Führung von Major von der Heydte beſonders ausgezeichnet.

Vor der Invaſionsfront nehmen die nächtlichen Kämpfe leichter deutſcher Seeſtreitkräfte mit vielfach überlegenem Feind an Härte zu. Unſere Torpedoboote griffen in den Morgenſtunden des 10 Juni in der Seinebucht einen feindlichen Zerſtörerverband an. Nach hartem Artillerieduell ſtießen ſie außerdem auf Schnellboote, von denen eines verſenkt und zwei ſchwer beſchädigt wurden

Trotz ſtärkſter feindlicher Sicherung verſenkten Schnellboote aus der Nachſchubflotte des Gegners neun vollbeladene Transportſchiffe mit zuſammen 23400 BRT und einen Zerſtörer. Außerdem wurden ein Landungsſchiff von 3000 BRT, ein Dampfer mittlerer Größe und ein Artillerieſchnellboot torpediert Ein Unterſeeboot verſenkte aus einem Sicherungsverband vor der Weſtküſte der Bretagne einen feindlichen Zerſtörer.

Auch vor der niederländiſchen Küſte und in der Deutſchen Bucht kam es zu Vorpoſtengefechten mit engliſchen Schnellbooten, von denen eines verſenkt wurde.

Kampfflugzeuge vernichteten in der Nacht vom 9. zum 10. Juni ein Fahrgaſtſchiff von 9000 BRT und einen feindlichen Zerſtörer. Ein weiterer Transporter von 6000 BRT wurde ſchwer beſchädigt.

Küſtenbatterien des Heeres verſenkten vor der Oſtküſte der Halbinſel Cherbourg einen feindlichen Zerſtörer und beſchädigten zwei weitere ſchwer. Ein ſtarker feindlicher Minenräumverband wurde im gleichen Seegebiet durch gutliegendes Feuer zum Abdrehen gezwungen.

Der Feind verlor geſtern über dem Landungsraum 68 Flugzeuge.

In Italien führte der Gegner von Panzern unterſtützte Angriffe gegen unſere neuen Stellungen, die öſtlich des Bolſenaſees zu einem Einbruch führten. Ueberſetzverſuche über den Tiber nach Nordoſten wurden bei Orte verluſtreich für den Gegner abgewieſen.

In einem Seegefecht vor der Inſel Elba wurden zwei feindliche Schnellboote vernichtet.

An der Oſtfront fanden bis auf die erfolgreiche Abwehr örtlicher feindlicher Angriffe nordweſtlich Jaſſy und ſüdöſtlich Witebſk keine Kampfhandlungen von Bedeutung ſtatt

Kampffliegerverbände bekämpften in der letzten Nacht den ſowjetiſchen Nachſchubverkehr mit gutem Erfolg Schwere Schäden und große Brände entſtanden vor allem in dem wichtigen Bahnknotenpunkt Schmerinka.

Einzelne britiſche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben in den Räumen von Berlin und Wiener-Neuſtadt. Drei Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Deutſcher Widerſtand ſpürbar verſteift

Im großen Geſchehen hat ſich die Lage am fünften Invaſionstag nicht weſentlich geändert. An der Oſtküſte der Cotentinhalbinſel ſetzten die Nordamerikaner über See weitere Verſtärkungen an Land und drückten dann nach Nordweſten und Süden. Deutſche Truppen verhinderten ins Gewicht fallende Bodengewinne des Feindes. Die hartnäckigen Verſuche des Gegners, ſüdlich Bayeux weiteres Gelände zu gewinnen, wurden ebenfalls durch Sicherungskräfte vereitelt Südöſtlich Bayeux mußten die Invaſionstruppen im Raum von Tilly vor dem Gegenſtoß unſerer Panzer mehrere Dörfer wieder aufgeben. Der deutſche Widerſtand hat ſich im Abſchnitt Bayeux–Caen ſpürbar verſteift. Die innerhalb des feindlichen Brückenkopfes zwiſchen Vire- und Ornemündung immer noch kämpfenden Küſtenwerke machten dem Feind ſchwer zu ſchaffen und brachten ihm hohe Verluſte bei.

Die Briten konnten ſie auch am Sonnabend nicht ausſchalten, obwohl ſie Teile der an der Ornemündung neu gelandeten Truppen einſetzten Auch die etwa 5 Kilometer nördlich Caen über die Orne hinweg angeſetzten Vorſtöße der Briten blieben vor Troarn liegen. Bei einem dieſer vergeblichen Angriffe ſchoſſen unſere Panzerjäger ſieben von fünfzehn vorgehenden Britenpanzern ab und zwangen die übrigen zur Umkehr. Durch Abriegelung oder Vernichtung der Reſtteile britiſcher Luftlandetruppen, die ſich ſüdöſtlich Caen und in einem Walddickicht ſüdlich Dives feſtgeſetzt hatten, ſind nunmehr auch am Oſtabſchnitt des feindlichen Landekopfes klare Frontlinien entſtanden.

Harte Kämpfe um Küſtenſtützpunkte

Küſtenbatterien verhindern neuen Landeverſuch

Der vierte Invaſionstag ſtand im Zeichen der Beſtrebung des Feindes, ſeine einzelnen Landeſtellen an der normanniſchen Küſte zuſammenfließen zu laſſen. Scharfer Wind aus Südweſt und Regenſchauer hinderten ihn an größeren Einſätzen ſeiner Bomber, ſo daß in erſter Linie nur Schiffsartillerie unterſtützend eingreifen konnte. Die Anlandungen neuer Kräfte erfolgten deshalb auch vor allem auf dem Seewege. Nur auf der Cotentinhalbinſel nutzte der Feind eine vorübergehende Wetterbeſſerung bei Nacht zum Antransport weiterer Luftlandetruppen aus. Die neuen Angriffe richteten ſich in erſter Linie gegen unſere ſperrenden Küſtenwerke und Widerſtandsneſter.

Auf der Halbinſel Cherbourg ſuchten die Nordamerikaner ihren Brückenkopf bei Ste. Mère-Egliſe nach Norden und Weſten zu erweitern und durch Anlandungen im Gebiet der Viremündung die Verbindung mit den im Oſtteil des Brückenkopfes ſtehenden Briten zu feſtigen. Hieraus entwickelten ſich harte Kämpfe bei Iſigny und weſtlich Bayeux. Südöſtlich Bayeux vernichteten unſere Sicherungsverbände im Kampf um einzelne Ortſchaften eine Reihe von Panzern und fingen die ſtarken feindlichen Stöße vor den Bereitſtellungsräumen der Eingreifstruppen auf.

Nördlich Caen hielten unſere Truppen dem wachſenden feindlichen Druck ſtand. Oeſtlich der Ornemündung gingen die Säuberungskämpfe weiter. Durch den am Mittwoch geführten Gegenſtoß, der zum Entſatz aller dortigen Küſtenbefeſtigungen führte, ſind ſtarke Teile der britiſchen Luftlandediviſionen abgeſchnürt und in einem Waldgebiet abgedrängt worden. Verſuche des Gegners, den Ring erſt nach Oſten, ſpäter nach Süden zu erweitern, ſcheiterten.

Kennzeichnend für die Lage am Freitag iſt, daß die Briten und Nordamerikaner zwar unter Umgehung einiger Küſtenwerke ihre Landeſtellen zwiſchen Vire- und Ornemündung miteinander verbinden konnten, daß ihnen aber keine nennenswerte Vertiefung des Brückenkopfes möglich war. Dieſe Entwicklung iſt die Auswirkung des zähen Widerſtandes der deutſchen Küſtenſtützpunkte, die jeden Tag neue Bewährungsproben ablegen müſſen. Beſonders eindrucksvoll war am Freitag die Abwehr des neuen Landungsverſuches bei Trouville durch Küſtenbatterien des Heeres. Zu Beginn des Angriffes wurde einer der Stützpunkte von mehreren britiſchen Schlachtſchiffen mit 50 Salven großkalibriger Granaten eingedeckt. Die Geſchoſſe prallten an der Betonierung ab. Die Beſatzung hatte nur einige Verwundete durch verirrte Splitter. Die unentwegt feuernden Geſchütze des Stützpunktes trieben die feindlichne Kriegsſchiffe zurück und vernichteten zahlreiche Landungsboote ſowie eine große Einheit vom Kreuzertyp. An anderen Stellen zogen die Stützpunkte das geſamte Feuer ſtarker Schiffsverbände auf ſich und entlaſteten dadurch die Verteidigung der Zwiſchenwerke. Sogar mitten in den Landeköpfen von Ste. Mère-Egliſe und Grandcamp ſowie nördlich Bayeux und Caen iſt es den Briten und Nordamerikanern noch keineswegs gelungen, die deutſchen Verteidigungswerke voll auszuſchalten. Hinter den feindlichen Linien befanden ſich in den Morgenſtunden des Sonnabends noch zahlreiche Stützpunkte im Kampf Da die feindlichen Bomber und Schiffsgeſchütze nicht einzugreifen vermögen, um nicht die eigenen Truppen zu gefährden, und andererſeits die zur Rundumverteidigung eingerichteten Befeſtigungen große Vorräte an Lebensmitteln, Waffen und Munition beſitzen, iſt der Gegner immer wieder zu verluſtreichen Angriffen gezwungen.

Jeder Angriff zwingt ihn zur vollen Entfaltung ſeiner Kampfmittel. Nebel- und Rauchgranaten ſollen den Verteidigern die Sicht nehmen. In Maſſen fallen Raketengeſchoſſe nieder Sie ſetzen das Gelände in Brand, zerreißen die Hinderniſſe und bringen die Minenſperren zur Exploſion. Den vorgehenden Angreifern rollen dafür „Goliaths" entgegen, deren Sprengladungen breite Lücken in die anſtürmenden Wellen reißen, und in den Bunkerkehlen kämpfen die Verteidiger die feindlichen Pioniere nieder. Trotz Rauch, Nebel und Feuer ſchießen die Stützpunktgeſchütze ohne Pauſe. Die Granaten zerſchlagen Stoßtrupps, als bewegliche Artillerie eingeſetzte Panzer, Landungsboote und die aus großen Eiſenkäſten gebildeten Panzerlandungsbrücken. Vor jedem Stützpunkt und Widerſtandsneſt hat der Feind ſchwerſte Verluſte.

Die Bunker ſind dabei nur ein Teil, gleichſam das ſtarre Gerippe des Atlantikwalls. Vor ihm liegen in der See die Minenſperren, an denen, wie der Wehrmachtbericht meldete bisher mindeſtens 20 größere und zahlreiche kleinere feindliche Schiffe zugrunde gingen Hinter ihm liegt der Kranz von Feldbefeſtigungen in denen die vom Feind gefürchteten Scharfſchützen in beweglicher Kampfführung Widerſtand leiſten Geſtützt auf dieſes tief geſtaffelte Syſtem kämpfen die Verbände aller Wehrmachtteile gegen den mit wachſender Heftigkeit angreifenden Feind Ihre Leiſtungen und damit zugleich der Erfolg der Küſtenwerke drücken ſich mehr noch als in den im Wehrmachtbericht gemeldeten Verluſtzahlen des Gegners dadurch aus, daß es den mit übermächtigem Materialaufwand angreifenden Invaſionstruppen bisher nicht gelang, weſentlich über den Wirkungsbereich ihrer Schiffsgeſchütze hinaus vorzuſtoßen.

Außer auf dem Lande hatte der Feind auch auf See wieder ſchwere Verluſte. Küſtenbatterien des Heeres und der Kriegsmarine, Seeſtreitkräfte und Kampfflieger griffen die Landeflotten und die ſichernden Kriegsſchiffe des Feindes ununterbrochen an. Ihre Erfolge ſind in der eindrucksvollen Bilanz die der Wehrmachtbericht vom 10. Juni gab, berückſichtigt In dieſen Zahlen ſind jedoch noch nicht die Ergebniſſe aus den Kämpfen in der Nacht und den Morgenſtunden des Sonnabends enthalten, bei denen unter anderem vor Seineville ein feindliches Torpedoboot in Brand geſchoſſen und von ſeiner Beſatzung verlaſſen wurde. Tag und Nacht ſind die Verbände des Heeres, der Kriegsmarine und Luftwaffe am Feind und fordern von ihm für jeden Schritt weiter den höchſten Preis.

Unſere Luftwaffe im Kampf gegen die Invaſionsflotte

In den erſten 100 Stunden des Kampfes gegen die anglo-amerikaniſche Invaſion haben die Verbände der deutſchen Luftwaffe nach einwandfrei feſtgeſtellter Wirkungsbeobachtung mindeſtens 14 Transporter mit insgeſamt 79 000 BRT verſenkt oder ſchwer beſchädigt, ferner ein großes Landungsfahrzeug verſenkt und 14 Landungsſpezialſchiffe durch Bombentreffer für weitere Verwendungen ausgeſchaltet. Außerdem wurden zum Teil ſchwere Treffer auf fünf Kriegsſchiffeinheiten, unter denen ſich ein Schwerer Kreuzer, zwei Leichte Kreuzer und zwei Zerſtörer befinden, erzielt. Zu dieſen feſtſtehenden Ergebniſſen kommen noch zahlreiche weitere Angriffserfolge gegen Transporter und Landungsfahrzeuge aller Größen, bei denen jedoch infolge ſtarker Abwehr oder durch ſchnelles Einnebeln des Feindes eine genaue Beobachtung der Trefferwirkung bisher nicht möglich war.

Caen vollſtändig in deutſcher Hand

Anhaltende Stürme und Regenſchauer verhinderten am 10. Juni wiederum ſtärkere Fliegertätigkeit im normanniſchen Küſtenraum. Die deutſchen Truppen und vor allem die in ihren Reihen ſtehenden Oſtkämpfer ſind gewohnt, mit den Unbilden der Witterung fertig zu werden. Sie ſetzten daher an verſchiedenen Stellen, ſo im Raum nordweſtlich Bayeux und öſtlich der Orne ihre Gegenſtöße fort. Eines der Ergebniſſe des Kamkftages iſt die Säuberung der ſüdöſtlichen Stadtrandes von Caen von einzelnen Widerſtandsneſtern britiſcher Luftlandetruppen Das ganze Stadtgebiet von Caen iſt damit wieder in deutſcher Hand. Es bleibt die Frage an Churchill, ob ſeine Weigerung, vorerſt weitere Angaben über den Invaſionsverlauf im Unterhaus zu machen, auf ſeine voreilige Erklärung zurückzuführen iſt, bereits am 7. Juni ſei Caen erobert worden

Ein Alpdruck von zerriſſenen Leichen

Reuter meldet aus der Normandie: Die Gräber der Amerikaner und das auf dem umgepflügten Sand- und Felſenboden verſpritzte Blut legen Zeugnis davon ab, daß es durchaus nicht ſo einfach war. Die Amerikaner, die den Sturmangriff auf den Strand mitmachten und trotzdem am Leben blieben, erklärten, es ſei die Hölle geweſen, und zwar eine hundertprozentig unverfälſchte Hölle. Die Leichenhügel, die Maſſe des herrenloſen Materials und der verbogenen Trümmer ſowie rauchgeſchwärzte Schutthaufen ſind der Beweis dafür. Die Verwundeten erklärten, die erſten 24 Stunden an dieſem Landekopf ſeien ein einziger Wirklichkeit gewordener Alpdruck von zerriſſenen Leichen, explodierenden Minen, ſinkenden Booten, platzenden Granaten und von Blut, Schmutz und Tod geweſen. Das wütende deutſche Artilleriefeuer wirbelte ganze Leichname durch die Luft.

Luftlandetruppen mit Schlagring und Flammendolch

Die britiſchen Luftlandetruppen, die im Raum der Ornemündung niedergingen, führen den Kampf in beſonders niederträchtiger Weiſe. Abgeſehen davon, daß ein geſchloſſene feindliche Gruppen in mehreren Fällen weiße Tücher ſchwenkten, um beim Herankommen deutſcher Soldaten doch noch von den Waffen Gebrauch zu machen, zogen ſich einige Fallſchirmſpringer ſogar deutſche Uniformen an. Bei den Gefangenen fand man ſämtliche Mordwerkzeuge nordamerikaniſcher Gangſter, vom Schlagring bis zum Flammendolch. Dennoch preßten die deutſchen Truppen in planmäßigem Gegenangriff die Luftlandeeinheiten in einem Waldgebiet eng zuſammen und verengten nach Abwehr von Ausbruchsverſuchen den Ring im Laufe des 9. Juni noch weiter. Die Vernichtung dieſer britiſchen Kampfgruppe ſteht bevor.

Ein Wettrennen mit dem Tode

Anglo-amerikaniſche Beſtürzung über die blutigen Invaſionsverluſte

Die anglo-amerikaniſchen Berichterſtatter können nicht umhin, auch weiterhin die außerordentlich ſchweren Verluſte der Invaſionstruppen zu betonen. Der mit den erſten britiſchen Fallſchirmjägern abgeſprungene Kriegsberichterſtatter des „Daily Sketch" ſchreibt: „Mörſerfeuer, Maſchinengewehre und die Kugeln von deutſchen Scharfſchützen machen meine Nachbarſchaft unſicher, daß ich keinen wohlformulierten Bericht abfaſſen kann". Nach dem Abſprung ſei er in einem Obſtgarten gelandet und habe dort die Ueberreſte des Mannes, der vor ihm den Sprung in die Tiefe wagte, von den Deutſchen zerſchoſſen in den Bäumen hängen geſehen. Der engliſche Korreſpondent ſchildert dann, wie er ſelbſt nach einigem Bemühen den Anſchluß an die Trümmer ſeiner Abteilung gefunden habe, und dieſe dann gegen Morgen und ſeitdem ununterbrochen unter ſchweres deutſches Feuer genommen wurde. Einige Häuſer hätten die Briten beſetzt gehabt, doch ſei es jedesmal ein Wettrennen mit dem Tode geweſen, wenn man zur Nachbarſchaft wechſeln mußte. Um die immer enger werdende Stellung herum hätten deutſche Scharfſchützen in den Bäumen geſeſſen und auf jede Bewegung mit gut gezielten Schüſſen reagiert. Patrouillen, die die arg beengten Fallſchirmjäger ausſchickten, um dieſe Scharfſchützen zum Schweigen zu bringen, ſeien, ohne ihre Aufgabe erfüllt zu haben, zurückgekehrt, denn es war zu ſchwer, ſie ausfindig zu machen und noch ſchwerer, ſie zu töten. Jede umliegende Straße ſei unpaſſierbar geweſen, während das Fallſchirmjägerbataillon immer mehr unter den ſtändigen Gegenangriffen der Deutſchen zuſammenſchrumpfte. Nur dadurch, daß immer neue Abwürfe erfolgten, habe man die Stellung zunächſt halten können.

„News Chronicle" ſtellt feſt, daß die Anglo-Amerikaner größte Opfer bringen müßten. Die erſten Angriffstruppen, die den Strand zu ſtürmen verſuchten, ſeien unter dem fortgeſetzten deutſchen Kreuzfeuer zuſammengebrochen. Neue Truppen habe man in den Kampf werfen müſſen, die über die Leichen hinwegſtiegen. Die Deutſchen hätten eine furchtbare Feuerwalze auf den Strand gelegt, und zwar nicht nur mit Maſchinengewehren, ſondern auch mit Schnellfeuerkanonen. Sehr ſchwere Verluſte hätten die Amerikaner an einigen Küſtenſtellen erlitten. Die Deutſchen hätten die Landungsfahrzeuge ſofort unter Beſchuß genommen, ehe ſich noch ihre Falltüren öffneten. „Deshalb zweifle ich daran", ſo meint der Korreſpondent, „daß die Deutſchen von uns überraſcht wurden." Das ganze Schauſpiel, das ſich dem Beobachter an der nordfranzöſiſchen Küſte bot, ſei unglaublich geweſen. Nicht nur viele Tote und Verwundete habe man geſehen, ſondern auch Schiffe, die brannten, andere, die ſanken, und mit allem möglichen ſchweren Kriegsgerät voll beladene Landungsfahrzeuge, die auf der ſtürmiſchen See herumtrieben. Leichen ſchwammen auf dem Waſſer, und über der ganzen Szene habe eine dichte, ſchwere Rauchwolke gelegen. In der Hölle könne es nicht ſchlimmer ſein.

„Daily Mail" bringt einen Bericht aus einem ſüdengliſchen Invaſionslazarett. Die meiſten Inſaſſen ſeien ſchwer verwundet geweſen. Von ihnen habe man nur Augen und Mund aus dicken Verbänden hervorſchauen ſehen. Diejenigen, die noch ſprechen konnten, hätten geſagt, es ſei ein wahres Wunder, daß ſie überhaupt zurückkamen. Einige unter ihnen hätten nicht einmal franzöſiſchen Boden betreten, geſchweige denn irgend etwas Genaues von der Invaſion geſehen, als es ſie auch ſchon erwiſchte. Einer bemerkte:

„Ueberall um uns herum ſchlugen Geſchoſſe und Maſchinengewehrgarben ein. Es war die Hölle los."

Auch Opfer der Kraftwagenunfälle, die ſich in den nervöſen Stunden kurz vor Beginn der Invaſion noch in England ſelbſt ereigneten, hätten ſich in dieſem Hoſpital befunden.

Ein amerikaniſcher Korreſpondent, der ſich bei den anglo-amerikaniſchen Truppen an der franzöſiſchen Küſte befindet, bezeichnet die dort raſenden Kämpfe als die hartnäckigſten, die er in vielen Jahren als Kriegsberichterſtatter erlebt habe. Die Anglo-Amerikaner hätten nicht einmal Zeit, ihre Gefallenen zu begraben. Die Deutſchen ſetzten Granatwerfer ein, und die deutſchen Scharfſchützen richteten ihr Feuer gegen die landenden Truppen. Man kämpfe um jeden Baum, um jede Hecke. Die Verluſte ſeien groß, da die Anglo-Amerikaner gegen die kriegserfahrenſten deutſchen Truppen kämpfen mußten.

Ein anderer Amerikaner, der mit USA-Luftlandetruppen nach Frankreich kam, erklärte, daß er als Kriegskorreſpondent trotz langer Erfahrung niemals etwas Aehnliches erlebt habe. Die auf franzöſiſchem Boden ſtattfindenden Kämpfe ſuchten an Heftigkeit und Blutigkeit ihresgleichen. Ohne Schlaf und ohne Ruhe kämpften die anglo-amerikaniſchen Soldaten mit dem Mut der Verzweiflung unter Umſtänden, die den kaltblütigſten Menſchen zum Zuſammenbruch bringen könnten. Die gelandeten Truppen hätten noch keinen Augenblick Ruhe gehabt. Die deutſche Abwehr ſei hart, und wiederholt hätten die amerikaniſchen Luftlandetruppen nur unter Aufbietung ihrer äußerſten Kraft der Vernichtung entgehen können.

Frankreich ſoll die Koſten bezahlen

Manipulationen des amerikaniſchen Wirtſchaftsimperialismus

Wo die engliſchen und amerikaniſchen Truppen fremden Boden betreten, da erweiſen ſie ſich als die Schrittmacher des hemmungsloſen Ausbeutertums und rückſichtsloſer Unterdrückungspolitik. Dafür iſt Nordafrika, das zum Tummelplatz des anglo-amerikaniſchen Wirtſchaftsimperialismus und des jüdiſchen Spekulantentums geworden iſt, ein typiſches Beiſpiel, und nach der gleichen Taktik gedenkt man in Frankreich zu handeln.

So meldet Reuter, daß ſich die Beſprechungen, die de Gaulle jetzt in London mit Churchill hat, nicht etwa um Fragen der Verwaltung des franzöſiſchen Gebietes nach der „Befreiung" durch die anglo-amerikaniſchen Truppen drehen, ſondern vielmehr um Finanzprobleme. Dieſe Fragen würden, ſo heißt es in dem Reuterbericht weiter, mehr als alle anderen interalliierten Beſprechungen mit de Gaulle „an dieſem Wendepunkt des Krieges dringend erforderlich".

Die Finanzbeſprechungen zwiſchen Churchill und de Gaulle ergeben ſich aus der Tatſache, daß die Amerikaner in großem Umfang franzöſiſche Banknoten zum Gebrauch der britiſchen und amerikaniſchen Beſatzungstruppen haben drucken und den Soldaten aushändigen laſſen. Das iſt einer der Tricks, mit denen der amerikaniſche Wirtſchaftsimperialismus arbeitet, um ſich die Invaſionskoſten durch die Franzoſen bezahlen zu laſſen.

Die de-Gaulle-Agentur Afi bemerkt voller Sorge dazu, man ſtelle ſich die Frage, welche ſchwerwiegenden Folgen man bei der Tatſache riskiere, daß die Banknoten bei den Landungseinheiten in Frankreich zirkulieren, ohne daß dazu eine Ermächtigung oder Garantie von franzöſiſcher Seite ausgegeben wurde. Für dieſe verſtändlichen Bedenken hat Reuter jedoch nur die kaltblütige Bemerkung, es ſei nun einmal „unvermeidlich, daß ſich bis zu einem gewiſſen Grade eine Inflationstendenz bemerkbar mache".

Prügelſtrafe in der engliſchen Wehrmacht

Bezeichnend für die Moral der engliſchen Wehrmacht von heute iſt es, daß die Londoner Zeitungen immer öfter über die Anwendung der Prügelſtrafe berichten müſſen, die ſchon einmal abgeſchafft worden war. So meldete „Daily Mail" erſt dieſer Tage, daß zwei Soldaten im Alter von 24 Jahren in Leiceſter wegen eines Krawalls mit einem amerikaniſchen Korporal zur Auspeitſchung verurteilt wurden.

Die engliſche Armee iſt wohl die einzige Armee in der Welt, die immer noch nicht ohne regelmäßige Anwendung der Prügelſtrafe auskommt.

Beträchtliche Bandenverluſte auf dem Balkan

238 Mann an Toten, Gefangenen und Ueberläufern büßten die kommuniſtiſchen Banden auf dem weſtlichen Balkan vornehmlich in Weſtbosnien und Nordmontenegro an einem Kampftage ein. Reiche Beute wurde bei der Einnahme des Bandenſtützpunktes Ribnik in Weſtbosnien gemacht, wobei auch 15 mittelkalibrige Geſchütze vernichtet wurden. Im dalmatiniſchen Küſtengebiet wurde ein Munitionslager erbeutet, während in dem am Fuße des 2520 Meter hohen Durmitor gelegenen montenegriniſchen Ort Zablik ein großes Verſorgungszentrum der Kommuniſten vernichtet wurde. Im Zuge dieſes Unternehmens, bei dem ſich wiederum montenegriniſche Selbſtſchutzverbände auszeichneten, verloren die Banditen über 250 Mann Tote und etwa 300 Verwundete.

Durchgehender feindl. Landeſtreiſ

Berlin, 12. 6. Von der Invaſionsfront wir richtet: Unter dem Schutz ſeiner Schiffsgeſchütze i dem Feind gelungen, weitere Stützpunkte mitein zu verbinden. Es beſteht jetzt ein durchgehender La kopf von der Ornemündung bis ſüdöſtlich Balo Der Landekopf iſt durchweg 3 Klm breit, höchſtens 12 an einer Stelle. Die Verſuche des Feindes, den bei Küſtenſtreifen nach Süden zu erweitern, ſcheiterten. Südlich Bayeux wurde ein feindl. Vorſtoß in ſch Kämpfen aufgefangen. „Die deutſchen Feſtungs ſind für die Angloamerikaner eine böſe Ueberraſch ſchreibt ein ſchwediſcher Berichterſtatter aus Lon Auch mehrere Volltreffer ſchwerſter Schiffsgeſchütze h den gut getarnt im Gelände verſteckten Werken anhaben können. Nur kleine unbedeutende M zeigen die ſchweren Einſchläge auf den Betonklö

Tſchangſcha von Japanern genomm

Seit den frühen Morgenſtunden des 10. Juni marſchi japaniſche Truppen in Tſchangſcha, der Hauptſtadt Provinz Hunan, ein, die von den Tſchungkingtruppen größeren Widerſtand aufgegeben wurde, wie wir aus täriſchen Kreiſen erfahren.

Die japaniſche Offenſive gegen dieſen wichtigen Tſch kinger militäriſchen und wirtſchaftlichen Stützpunkt wurd 27. Mai begonnen und von drei Hauptgruppen vorgetr Die erſte Gruppe rückte von Yochow aus entlang der Ka Hankau-Bahn vor. Dieſe Gruppe hat Tſchangſcha erreicht iſt in die Stadt einmarſchiert. Eine zweite Gruppe op in einer Frontbreite von etwa 200 Kilometer öſtlich der ton-Hankau-Bahn und hat, nach Süden einſchwen Tſchangſcha bereits weit hinter ſich gelaſſen. Von den w lich der Bahn vordringenden japaniſchen Truppen ha äußere Gruppe um den Tungtingſee herum Lungyang nommen. Die mittlere Gruppe überquerte die See-Enge Tungtingſees bei der Taaninſel und ſteht nach Einnahme Yuankiang jetzt im Raume von Yiyang. Eine weitere G überquerte den Tungtingſee von Yochow aus, landete an Südufer und iſt jetzt ebenfalls in ſchnellem Vormarſch Tſchangſcha.

Die Anglo-Amerikaner werden vorſichtig

Die baßforſche Berichterſtattung der anglo-amerikani Kriegskorreſpondenten über die Invaſionskämpfe hat ſehr zurückhaltenden und gedämpften Tonart Platz m müſſen, nachdem bereits die erſten Tage gezeigt haben, da Invaſionstruppen einen hohen Blutzoll zahlen mü der in keinem Verhältnis ſteht zu den geringen Bodengewi an der Atlantikküſte. Alle Freude darüber, daß man en die Invaſion begonnen habe, ſchreibt „News Chronicle", durch kühle Ueberlegungen gedämpft werden. Schwere ſchenverluſte ſeien zu erwarten, während Frankreich, „um von anderen Ländern zu ſagen", ſeiner Verwüſtung entge gehe. Der Preis, den die Alliierten für dieſen Invaſion ſich zahlen müßten, ſo ſchließt ein Artikel der „Times" ungewöhnlich hoch. Er gebe Anlaß zu einer Gewiſſens ſchung. Die verbündeten Völker ſollten deshalb in dieſen den ernſt nachdenken und ſich vergewiſſern, ob der mit der vaſion verfolgte Zweck derartige Opfer wert ſei.

Rooſevelt ſelbſt hatte es für angebracht, keine fal Illuſionen aufkommen zu laſſen. Auf einer Preſſekonf erklärte er nur kurz, an der Invaſionsfront würden nur l ſame Fortſchritte gemacht. Auch der britiſche Kriegsmin Grigg äußerte ſich ſehr vorſichtig. Er erklärte in Ca „Die größte Prüfung unſerer Armeen hat begonnen. E noch zu früh, den Verlauf des Kampfes vorauszuſagen."

Das Honvedgericht verurteilte den Prokuriſten einer firma Deſider Gaber, zum Tode ſowie drei Juden zu leben lichem Zuchthaus. Es handelte ſich um eine groß angelegte Sch zum Nachteil der militäriſchen Intereſſen Ungarns. Gaber hat Schleichhandeln Baumaterialien, die für militäriſche Zwecke be waren, an die drei Juden verkauft. Das Todesurteil iſt bereits ſtreckt.

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat dem Architekten Profeſſor Haiger aus Anlaß der Vollendung des 70. Lebensjahres am 1 ſeine herzlichſten Glückwünſche übermittelt.

In einer Feierſtunde der „Germaniſchen SS Norwegen" in der der Osloer Univerſität ſprach der Chef des SS-Hauptamtes, SS-gruppenführer und General der Waffen-SS Berger, über den ſalskampf gegen den Bolſchewismus und den Anteil der germa Freiwilligen.

Aus Montevideo wird gemeldet: Durch ein Dekret wu Erdölgebiet von Comodoro Rivadavia an der Atlantikküſte dem tiniſchen Militär unterſtellt. „Das iſt das wichtigſte Erdölgebiet tiniens", ſchreibt dazu „La Nacion", die die Wichtigkeit des Erd die Armee und die Luftwaffe herausſtellt.

Wie United Preß aus Rom berichtet, gab eine unbekannte bei einer Verſammlung auf „Kronprinz" Umberto einige Re ſchüſſe ab, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Von dem Täter, der ſcheinlich bolſchewiſtiſchen Kreiſen angehört, denen das Verrä Savoyen Tür und Tor geöffnet hat und nun dafür die empfängt, fehlt bisher jede Spur.

Die Krone und die Tänzerin

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

10. Fortſetzung.

Er zuckte die Achſeln. Dann begann er von neuem: „Du haſt mir in Barcelona einen Brief hinterlaſſen, einen ziemlich ſeltſamen Brief, Conchita."

In dieſem Augenblick lag ſie wieder an ſeiner Bruſt. Ihre bebenden Hände umklammerten ſeine Arme. Verzweifelt blickte ſie zu ihm auf: „Bert, du glaubſt doch nicht etwa … nein, das kannſt du nicht glauben, es iſt unmöglich …"

„Bitte, beruhige dich doch! Erzähle es mir! Wie war es?"

Sie zwang ſich zur Ruhe und berichtete. Bei ihrer erſten Rückkehr von Valencia während der Fahrt im Taxi vom Bahnhof in Barcelona zu ihrem Hotel ſei ihr Wagen im dichteſten Straßengewühl von einer Gruppe bewaffneter Leute angehalten worden. Man habe zunächſt nur ihren Paß gefordert, dann aber auch ihren kleinen Handkoffer durchſucht und dabei die Krone gefunden. Die Leute wären gleich darauf mit dem Koffer ausgeſtiegen und hätten den Schofför durch Drohung mit der Waffe zur Weiterfahrt gezwungen. In ihrer Verzweiflung habe ſie den Vorfall ſofort der Polizei gemeldet, aber bei den chaotiſchen Zuſtänden in Barcelona nichts erreicht. Er dürfe nicht an der Wahrheit ihres Berichtes zweifeln, das ertrüge ſie nicht.

Ihre Stimme erſtickte in Tränen.

Er machte ſich mit einer Drehung ſeines Körpers von ihren Händen frei. „Komm", ſagte er, „wir wollen in aller Ruhe darüber reden. Ich muß unbedingt Klarheit ſchaffen."

Sie ſank in einen Seſſel und trocknete ihre Augen. Er zog für ſich einen Stuhl heran.

„Du mußt mir meine Zweifel ſchon geſtatten, Conchita" — er beugte ſich leicht zu ihr vor — „ich habe meine Gründe dafür. Ich weiß heute eine ganze Menge merkwürdiger Dinge, die Jul betreffen. Vor allen Dingen iſt mir bekannt, daß er ſich für die Krone intereſſierte. Willſt du mir nicht lieber offen geſtehen, daß er ſich die ganze Zeit über in Barcelona aufgehalten hat? Er war doch gar nicht in Paris."

Sie hielt ſeinem Blick ſtand: „Du irrſt dich, Bert!"

„Du kannſt mich nicht täuſchen. Ich habe Beweiſe, daß er Barcelona nicht verließ. Soll ich dir die Beweiſe nennen?"

Er wollte ſie auf die Probe ſtellen und fühlte ſofort, daß er mit dieſer Methode ſein Ziel erreichte. Ihr Antlitz überzog ſich mit jäher Röte.

„Wer hat es dir geſagt?" fragte ſie mit erſtickter Stimme.

„Es muß dir genügen, daß ich es weiß. Und jetzt wollen wir uns weiter über Jul unterhalten."

„Bert, glaub es mir doch: ich habe nur deshalb gelogen, weil du auf ihn eiferſüchtig warſt. Sonſt hätte ich es dir offen geſagt. Du haſt recht, er war nicht in Paris."

„Was wollte er in Barcelona?"

„Ich weiß es nicht — ich habe mich nie um ſeine Geſchäfte gekümmert."

„Dann will ich es dir ſagen, Conchita: Er war der Krone wegen in Barcelona! Und du wußteſt davon … Du kannſt mich nicht länger täuſchen."

Sie lehnte ſich in den Seſſel zurück und ſchloß die Augen. Sie war jetzt wieder ſehr blaß. So ſaß ſie eine ganze Weile. Dann raffte ſie ſich auf und begann den Kampf von neuem. Ihr dunkler Blick war wie verſchleiert:

„Gut, du ſollſt die Wahrheit hören! Ja, ich wußte, daß er ſich für die Krone intereſſierte. Aber ich erfuhr es erſt dann von ihm, als ich von Valencia zurückkam und ihm alles erzählte. Du kannſt dir nicht vorſtellen, wie verſtört er war, als er von dem Ueberfall auf mich hörte. Es erſchütterte ihn, daß die Krone auf dieſe Art verlorengegangen war. Erſt jetzt ſagte er mir, daß er an die Pelayos geſchrieben, aber keine Antwort bekommen habe. Das iſt die Wahrheit, ich ſchwöre es dir! Doch der Krone wegen kam er nicht nach Spanien, er hatte hier Geſchäfte."

„Ich glaube dir nicht, Conchita!"

Sie zuckte die Achſeln. „Dann kann ich dir nicht helfen."

„Jul fuhr nach Spanien, um Körding die Krone abzujagen. Du warſt geſchickt, und er hatte Glück."

„Schlag' mir nur weiter ins Geſicht!"

Ihr Blick flammte auf.

Da übermannte ihn der Zorn: „Ich denke nicht daran, euch den Fang zu überlaſſen! Ihr müßt ihn mir wieder herausgeben! Ueberlegt es euch gut! Es wird ſchwierig ſein, ein ſo koſtbares Objekt in den Handel zu bringen, um ſo mehr, wenn wir nicht ſchweigen. Körding wendet ſich an die Weltpreſſe. Bedenkt das alles! Und vergeßt bitte nicht, wie wenig Glück Jul bisher im Kunſthandel hatte. Sein New-Yo Prozeß beweiſt es …"

Sie erhob ſich, auch er ſtand auf.

„Er wurde damals freigeſprochen", antwortete ſie ſtarker Erregung, „er iſt ein reiner Menſch mit reinen Hän

„Ich möchte mit ihm reden."

„Das kannſt du nicht."

„Warum nicht?"

„Er iſt abgereiſt."

„Wohin?"

„Nach New York."

„Gut, ich werde ihn trotzdem zu finden wiſſen."

Sie legte ihre Hand vor die Augen, ihr Kopf ſank vorn.

Er wandte ſich ab und ging. Draußen im Vorzimmer die Zofe; ſie muſterte ihn verwundert und öffnete ihm die

Wieder fuhr er durch die Straßen. Am Hafen, in ei Reiſebüro, erkundigte er ſich nach den Dampfern, die in di Tagen Buenos Aires in Richtung Nordamerika verlaſſen ha Dann jagte er von einer Schiffahrtsgeſellſchaft zur and Schon nach kurzer Zeit hatte er feſtgeſtellt, daß ſich auf ke Schiffsliſte der ausfahrenden Dampfer der Name Erik befand.

Conchita hatte ihn auch darin belogen.

Der Traum ſeiner Leidenſchaft zerfloß …

9.

Wenn am Abend die Sonne im La Plata verſank, beg ein friſcher Wind zu wehen.

Bert ſetzte eine neue Pfeife in Brand und betrachtete Freund, der mit geſchloſſenen Augen, wie ſchlafend, im S lag. Sie erwarteten Nell; auch Jörn hatte ſich telephoniſch geſagt.

Nach einer Weile richtete ſich Körding auf, blinzelte fing an, ſeine Gedanken zu entwickeln:

„Vor allen Dingen werde ich die Lorena überwachen la Ich weiß tüchtige Leute für dieſen Zweck. Jeder ihrer Sch muß uns bekannt ſein. Irgendwo wird ſie ſich ja mit treffen, er iſt beſtimmt in Buenos Aires. Nebenbei mach die Preſſe mobil, ich kenne die Leute einer großen Nachri agentur. In wenigen Tagen leſen es die Menſchen in Zeitungen, in New York, in Berlin, Paris, London und Keiner wird es daraufhin wagen, die Krone aufzukaufen."

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. Juni

Blick in den Hühnerhof

„Wenn der Hahn kräht auf dem Miſt, ſo ändert ſich das Wetter oder — es bleibt, wie es iſt“, lautet ein alter deutſcher Spottreim auf die Prophezeiung kommender Witterung aus dem Verhalten des „lieben Federviehs“. Ganz gewiß iſt mit kritikloſem Nachſchwätzen von allerhand Wetterorakeln nichts gewonnen; aber wenn man den alten echten Bauernregeln richtig und vorſichtig nachſpürt, dann findet ſich allerlei Brauchbares. Iſt der Landmann doch infolge ſeiner unverbildeten Naturnähe ein guter Beobachter der Tierwelt, und ganz unbezweifelbar iſt es, daß Tiere ein feines Vorgefühl für die Wetterentwicklung beſitzen. So ſagt man, daß es auf gutes Wetter hinweiſe, wenn der Hahn, auf dem Zaun ſitzend, kräht und es darf ohne Künſtelei und ohne gedanklichen Zwang angenommen werden, daß es der leichte Luftdruck, die barometriſche Leichtigkeit der waſſerarmen Luft iſt, die den Gockelhahn veranlaßt, von ſo hoher Warte aus die Ereigniſſe auf ſeinem Hofe zu betrachten und ſeine Stimme, mit der er die Hühner zuſammenhält, von dorther erſchallen zu laſſen. Springt er lebhaft über den Zaun weg, ſo gilt das gleichfalls als Gutwetterzeichen, und es iſt anzunehmen, daß der Hahn eben bei leichter, trockener Luft, die dann ja auch keine Niederſchläge erwarten läßt, geneigt iſt, ſolche „Sprünge“ zu machen, während feuchte, ſchwere, geſättigte Luft auf das Gefieder drückt und ihm derartige Kapriolen verleidet. Als Zeichen unbeſtändiger Witterung betrachtet der Bauer es, wenn der Hahn auf dem Miſthaufen ſein Kikeriki erſchallen läßt, was wohl mit chemiſchen Vorgängen des ſäurereichen Haufens zuſammenzubringen iſt, gewiß aber zum eingangs zitierten Volksreime Veranlaſſung gab

Wie ſteht es in Behelfsheimen aus?

Hell ſcheint die Sonne. Die blühenden Büſche und Bäume der Vorortſtraße wehen ihren Duft auf die kleine Anhöhe, auf der die Behelfsheimſiedlung entſteht. Alle Bauſtadien ſind vertreten. Fundamente werden gemauert, Wände gefügt, Dächer gedeckt. Noch liegen Berge von Baumaterial umher, und es iſt kaum zu erkennen, wo die Straßen und Wege einmal laufen werden. Ein Blick in den Bauplan aber gibt uns ein Bild von freundlichen, kleinen Häuschen und Gartenanlagen mit lauſchigen Heckengängen, die die einzelnen Gärten miteinander verbinden werden. Aber noch iſt es nicht ſo weit. Noch wird fleißig gebaut, und nur wenig Behlfsheime ſind bezugsfertig.

Praktiſch muß man ſein

In dieſen wenigen aber herrſcht munteres Leben. Es iſt Werktag, und die Männer ſind auf ihren Arbeitsſtätten. Aber auf dem Platz vor den Haustüren ſpielen die Kinder, während die jungen Frauen bemüht ſind, durch geſchicktes An- und Einordnen im Behelfsheim wohnliche Gemütlichkeit zu ſchaffen, die ihnen der Bombenterror genommen hat.

Es iſt nicht immer leicht für eine Stadtfrau, dem neuen Lebensſtil gerecht zu werden, den das Leben im Behelfsheim fordert. Es iſt vieles ſo anders als früher, und es kommt darauf an, daß man praktiſch iſt und alles am richtigen Ende anpackt. Vielleicht kommt jeder Hausfrau zunächſt einmal ein Augenblick der Ratloſigkeit, wenn ſie ſich den erſten Tag im Behelfsheim allein überlaſſen iſt. Der Mann iſt zur Arbeit gegangen. Mit ihm zuſammen hat man im großen und ganzen alles überlegt, wie es werden ſolle. Es ſchien alles ſo einfach zu ſein, nur ein wenig Zupacken ſchien notwendig, und vor allem, man war ja froh, beieinander zu ſein und wieder ein eigenes Dach über dem Kopf zu haben. Nun aber ſteht die Frau vor den kleinen Dingen des Alltags, und es zeigt ſich, daß auch an die tüchtigſte Hausfrau neue Anforderungen geſtellt werden, die mit Ueberlegung gemeiſtert ſein wollen.

Wo ſollen die Möbel hin?

Da müſſen vor allem die Betten ſo untergebracht werden, daß genügen Wohnraum übrigbleibt. Hier hat einer noch dieſes oder jenes Möbelſtück gerettet, das ſinnvoll eingeordnet werden ſoll, damit es den Platz nicht beengt. Wie bringt man die Kleider unter? Wo ſteht das Kinderbett am beſten? Und was ſo der Fragen mehr ſind. Dazukommt der Garten, der richtig angelegt werden muß, denn er ſoll ja nicht nur Nutzfläche ſein, ſondern auch helfen, den knappen Wohnraum auszuweiten und das Behelfsheim zur Heimat zu machen.

Wo es möglich iſt, wird man die Möbel ſo wählen, daß ſie in Größe und Form dem Behelfsheim entſprechen. Bei Neuanſchaffungen wird man verſuchen, dieſes oder jenes Möbelſtück zu kaufen, das ausgeſprochen für Behelfsheime angefertigt wurde. Vielleicht den praktiſchen zweiteiligen Schrank, der wenig Platz beanſprucht, die Kleider und Wäſche der ganzen Familie aufnimmt und dabei formſchön iſt. Der praktiſche Spülhocker bedeutet eine angenehme Ergänzung der Kücheneinrichtung, und die Ausziehliege mit zwei Schlafſtätten iſt tagsüber ein bequemes und gemütliches Sitzmöbel.

Aber nicht für alle werden in abſehbarer Zeit ſolche neu gefertigten Möbel zu haben ſein. Werden doch die meiſten Inhaber eines Behelfsheims vor allem recht ſchnell zu dem notwendigen Mobiliar kommen wollen. Wer noch dieſes oder jenes aus ſeinem durch den Bombenterror zerſtörten Haushalt retten konnte, wird es gern in das neue Heim mitnehmen. Und doch iſt dabei ſehr überlegt zu verfahren. Nur was wirklich gebraucht wird und was nicht mehr Platz wegnimmt als es Nutzen bringt, kann mit ins Behelfsheim.

Waſchhaus und Trockenplatz

Ueberall in Deutſchland entſtehen ſolche Behelfsheime. Die DAF, die Partei und ihre Gliederungen, Behörden und Firmen ſind bemüht, den Behelfsheimſiedlern mit Rat und Tat den Weg in die neue Lebens- und Wohngemeinſchaft zu bahnen. Wünſche und Verbeſſerungsvorſchläge der Siedler werden gehört und berückſichtigt. Bei der Anlage des Waſchhauſes und des Trockenplatzes ſprechen die Frauen gern ein Wort mit. Hausfrauliche Sorgen laſſen ſich unter Frauen leichter klären und die Abteilungsleiterin Volkswirtſchaft/Hauswirtſchaft im Deutſchen Frauenwerk findet deshalb oft den Weg in die Behelfsheimſiedlung. Die kameradſchaftliche Hilfe der Siedlungsberaterin trägt bei, Fehlſchläge und unnötige Zeitopfer bei der Gartenanlage zu vermeiden. Im weſentlichen ſind dies Fragen, die in erſter Linie die Frau angehen. Auf ihre Geſchicklichkeit und ihren praktiſchen Sinn kommt es an, der Familie das Behelfsheim zum wirklichen Zuhauſe zu machen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm. 7.30 bis 7.45: Eine biologiſche Betrachtung zum Hören und Behalten: Körper, Geiſt, Seele. — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00 bis 16.00: Aus der Welt der Oper. — 16.00 bis 17.00: Beliebte Melodien, beſchwingte Rhythmen. — 17.15 bis 18.30: Muſikaliſche Kurzweil am Nachmittag. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.00 bis 19.15: Wir raten mit Muſik. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: Abendkonzert mit Werken von Mozart und Haydn. — 21.00 bis 22.00: Melodien aus klaſſiſchen Operetten.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: 1. Sendung des Hans-Pfitzner-Zyklus: Sinfonien, Lieder, Cello-Sonate. — 20.15 bis 21.00: Bunter Melodienſtrauß. — 21.00 bis 22.00: „Eine Stunde für dich“ mit unterhaltſamer Muſik.

Die Gewinnabführungserklärung für 1943

Gewerbliche Unternehmer, deren gewerbliche Einkünfte im Kalenderjahr 1943 mindeſtens 12 000 RM betragen, müſſen eine Gewinnabführungserklärung abgeben und Vorauszahlungen auf den Gewinnabführungsbetrag entrichten. Die Erklärung iſt auf einem Vordruck abzugeben, der den Unternehmern vom Finanzamt zugeſandt werden wird. Die Vorauszahlungen werden ſich nach dem Gewinnabführungsbetrag bemeſſen, den der Steuerpflichtige in der Gewinnabführungserklärung ſelbſt ermittelt hat. Der Zeitpunkt der Abgabe der Gewinnabführungserklärung und der Zeitpunkt der Entrichtung der erſten Vorauszahlung werden demnächſt in der Erſten Durchführungsverordnung zur Gewinnabführungsverordnung beſtimmt werden. Beide Tage werden vorausſichtlich im Laufe des Monats Juli liegen.

Zwei neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh ferner am 4. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Artillerie Ernſt Eberhard Hell, geboren am 19. September 1887 in Stade, Kommandierender General eines Armeekorps, als 487. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Der Führer verlieh am 4. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Generalleutnant Friedrich Hochbaum, am 7. Auguſt 1891 in Magdeburg geboren, Kommandeur einer rheiniſch-moſelländiſchen Infanteriediviſion, als 486. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Wieder Vorausbezug von Zucker

Das Reichsminiſterium für Ernährung und Landwirtſchaft teilt mit: Mit den Lebensmittelkarten für die 63. Zuteilungsperiode (29. Mai bis 25. Juni 1944) haben die Verbraucher eine Reichszuckerkarte 65/66 erhalten, deren Abſchnitte gemäß ihrem Aufdruck in der Zeit vom 29. Mai bis 25. Juni und vom 26. Juni bis 23. Juli 1944 eingelöſt werden müſſen. Damit wird das ſeit einigen Monaten eingeführte Verfahren, wonach der Zucker bereits eine gewiſſe Zeit im voraus bezogen werden muß, weiter fortgeſetzt. Mit dem auf die Reichszuckerkarte 65/66 erhältlichen Zucker ſind die Verbraucher bis zur 66. Zuteilungsperiode, die am 17. September 1944 endet, mit Zucker verſorgt. — Die Hausfrau wird alſo den im Juni und Juli gekauften Zucker ſo einteilen, daß ſie damit bis Mitte September des Jahres auskommt.

Uebler Betrüger empfindlich beſtraft

Das Sondergericht in Bielitz verurteilte den aus Leipzig ſtammenden zuletzt in Bielitz tätigen 53jährigen Siegfried Gentzſch, über deſſen Vermögen inzwiſchen das Konkursverfahren eröffnet wurde, als Volksſchädling wegen Betruges zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverluſt. Gentzſch hatte von Auguſt 1942 bis September 1943 durch täuſchende Zeitungsinſerate und ſonſtige betrügeriſche Machenſchaften Werkzeugmaſchinenteile angeboten und ſich dadurch von vielen hundert deutſchen Induſtriefirmen Anzahlungen im Geſamtbetrage von 76 000 Reichsmark und Eiſenſcheine für etwa eine Viertelmillion Kilogramm erſchwindelt. In Wahrheit ſtand ihm jedoch die angebotene Ware nicht zur Verfügung. Außerdem beſaß er auch nicht das geringſte eigene Kapital. Der Angeklagte hatte ſich bereits früher als unzuverläſſig erwieſen und war wiederholt mit den Strafgeſetzen in Konflikt geraten. Bei der Perſönlichkeit des Angeklagten und dem der Induſtrie zugefügten finanziellen Schaden mußte die Strafe empfindlich ausfallen.

Wie Reuter aus **Algier** meldet, iſt die Grenze zwiſchen Spaniſch- und Franzöſiſch-Marokko aus „Gründen militäriſcher Sicherheit“ geſchloſſen worden. Nur die gaulliſtiſchen, britiſchen, amerikaniſchen und ſowjetiſchen Diplomaten haben das Durchgangsrecht.

Aufruf von Eiern. Auf den Beſtellſchein Nr. 63 der Reichseierkarte werden mit ſofortiger Wirkung 7 Eier für jeden Verſorgungsberechtigten aufgerufen, und zwar auf den Abſchnitt a 3 Eier, auf den Abſchnitt b 4 Eier. Soweit die Ausgabe in der 63. Zuteilungsperiode in einzelnen Fällen nicht durchführbar iſt, behalten die Bezugsabſchnitte in der 64. Zuteilungsperiode Gültigkeit.

Alte Hennen ausmerzen! Gegen Ende Mai hören die fleißigen Hennen mit dem Eierlegen auf. Dann iſt es Zeit, alte und faule Tiere nicht weiter unnötig herumlaufen zu laſſen, ſondern ſie durch junge zu erſetzen. Es darf kein Gramm Futter an unnütze Freſſer vergeudet werden. Deshalb ſind alle über zwei Jahre alten Hennen auszuſcheiden. Die Mai-Ausleſe kann gar nicht ſcharf genug ſein. Nur die allerbeſten Leiſtungstiere ſollen gehalten werden. Die Junghennen ſind zu beringen; es iſt jetzt höchſte Zeit für die Fußringbeſtellung.

Hitzhuſen. Die Nahkampfſpange in Bronze iſt dem Oberfeldw. Albert Lilienthal verliehen worden.

Garſtedt. Leichtfertiges Umgehen mit einer Schußwaffe hatte den Tod eines Jugendlichen, des 17jährigen R. in Garſtedt, Friedrichsgaber Weg zur Folge. Bei dem Beſuch eines Freundes in Hamburg erklärte R. dieſem eine Handfeuerwaffe; darauf zeigte der Freund den Karabiner ſeines auf Urlaub befindlichen Onkels. Plötzlich ging ein Schuß los, und R. wurde tödlich getroffen.

Groß-Vollſtedt. Ein Kind tödlich verletzt. Geſtern abend wurde auf der Dorfſtraße der dreijährige Sohn des Arbeiters, jetzigen Obergefreiten Momme Chriſtianſen von einem Schlepper überfahren und tödlich verletzt.

Hohenaſpe. An einem Tage Ende April ging der Kraftwagenführer einer Firma, ein 35jähriger Mann, in die Garage ſeiner Firma, um ſich eine Doſe Benzin für ſeinen eigenen Gebrauch zu holen. Als er den Benzinbehälter des Kraftwagens aufſchraubte, ging ihm die Schraube verloren, und das Benzin lief aus. Er mußte nun die Schraube ſuchen, dazu zündete er ſich ein Streichholz an. Das Benzin fing ſofort Feuer. Der Unvorſichtige verſuchte vergeblich, es zu löſchen, er rief auch Hilfe herbei, aber der Wagen iſt völlig verbrannt. Die Feuerwehr konnte nur dafür ſorgen, daß ſich der Brand nicht weiter ausbreitete. Der Richter in Itzehoe erkannte gegen ihn wegen Diebſtahls des Benzins und wegen fahrläſſiger Brandſtiftung auf vier Monate Gefängnis.

Tondern. Wildgänſe wurden in Nordſchleswig ausgeſetzt. Der hieſige Jagdverein hat auf dem Flüßchen Wiedau bei Tondern eine Anzahl Wildgänſe ausgeſetzt, denen demnächſt noch Wildenten folgen ſollen. Gegenüber früheren Zeiten hat die Zahl der Wildgänſe in Nordſchleswig in den letzten Jahren erheblich abgenommen, ſo daß ſie zur Zeit eine recht ſeltene Jagdbeute ſind.

Apenrade. Jagd auf Eichhörnchen nicht beliebt. Um dem Ueberhandnehmen der ſchädlichen Eichhörnchen vorzubeugen, war eine Abſchußprämie von 1 Krone pro Stück ausgeſetzt worden. Das hat aber anſcheinend nicht gelockt, denn im ganzen Forſtbezirk Apenrade wurde nur ein einziges Eichhörnchen bisher abgeliefert.

Hadersleben. Der däniſche Schoner „Liſe“ aus Svendborg geriet auf der Oſtſee in Seenot und iſt geſunken. Ein zur Hilfeleiſtung ausgelaufenes Rettungsboot fand an der Unglücksſtätte nur noch einige treibende Trümmer vor, ſo daß die vierköpfige Beſatzung den Tod in den Wellen gefunden haben dürfte.

Harzgerode. In einem Zweiter-Klaſſe-Abteil des in Harzgerode mittags abfahrenden Zuges der Harz-Kleinbahn ſchoß auf der Station Gernrode ein Mann ein zu ihm gehöriges etwa 20jähriges Mädchen nieder und tötete ſich dann ſelbſt durch einen Schläfenſchuß. Das ſchwerverletzte Mädchen ſtarb ſpäter im Krankenhaus. Der Beweggrund der Tat iſt noch nicht bekannt.

Deutſche Eingreifdiviſionen

Stockholm. Die im Laufe des heutigen Tages vom Hauptquartier Eiſenhower ausgegebenen Lageſchilderungen unterſtreichen durchweg die Härte der Kämpfe an den beiden Schwerpunkten, nämlich im Raum Bayeux—Caen, wo britiſche und kanadiſche Truppen ſtehen, und auf der Cherbourg-Halbinſel, wo die nordamerikaniſchen Luftlandetruppen und die von See aus gelandeten nordamerikaniſchen Streitkräfte eingeſetzt ſind. Die letzteren Kämpfe werden von einem nordamerikaniſchen Berichterſtatter, der an den erſten zwei Tagen teilgenommen hat, als „das wildeſte und erbittertſte Ringen Mann gegen Mann beſchrieben, das bisher erlebt“ worden ſei. Sie hätten gerade in ihrem Anfangsſtadium, als es ſich um verhältnismäßig kleine, auf ſich ſelbſt geſtellte Verbände gehandelt habe, einen unerhörten Grad der Verbiſſenheit erreicht. Eine wirkſame Unterſtützung der Nordamerikaner durch die eigene Luftwaffe ſei in den meiſten Fällen hier nicht möglich, da Feind und Freund von oben unerkennbar durcheinandergemiſcht ſeien und weil hier der Krieg im Handgemenge ausgefochten werde.

Aehnlich lauten die Schilderungen der britiſchen Frontberichter von den Kämpfen im Raum Bayeux-Caen. Hier allerdings ſei es bereits zum Zuſammenprall großer Kampfverbände gekommen, vor allem von ſtarken Panzerverbänden. Der geſtrige Tag habe, ſo meldet der angloamerikaniſche Bericht, jedenfalls eine äußerſte Belaſtung in dieſem Raum für die Briten und Kanadier gebracht, die unentwegt harten Vorſtößen der deutſchen Panzerſpitzen ausgeſetzt geweſen ſeien. Einige Kilometer ſüdweſtlich von Bayeux ſei geſtern abend „Kontakt mit ſtarken deutſchen Streitkräften“ hergeſtellt worden. Die Frontberichte unterſtreichen, daß der eigentliche deutſche Gegenangriff hier jedoch erſt in Vorbereitung und daß das Gros der deutſchen Panzerreſerven bisher noch nicht eingeſetzt ſei. Ein maſſiver deutſcher Gegenangriff werde hier erwartet.

In einer Ueberſicht über die Kampftage am Wochenende erklärt ein engliſcher Kommentator, die deutſchen Streitkräfte ſeien am Invaſionstag naturgemäß in weiteſtem Raum in Erwartung der verſchiedenen Möglichkeiten verteilt geweſen. Die gegenwärtige Kampfphaſe dürfe deshalb nicht nach dem bisherigen deutſchen Kräfteeinſatz eingeſchätzt werden. Dies könne zu gefährlichen Trugſchlüſſen führen. Während die Angloamerikaner ihr Hauptaugenmerk darauf richten müßten, ſo viel an Truppen und Material wie möglich in ihre Landungsräume hineinzupumpen, habe die deutſche Führung mit der Heranbringung ihrer Eingreifkräfte begonnen. Starke deutſche Streitkräfte ſeien im Anmarſch auf die Kampfräume gemeldet. Der deutſche Hauptangriff habe noch nicht eingeſetzt. Wenn er einſetzen werde, und dies könne jeden Augenblick der Fall ſein, dann würden die Angloamerikaner ſich mit dem Aufgebot aller ihnen zur Verfügung ſtehenden Kräfte davor ſchützen müſſen, zerſplittert und in kleine Kampfgruppen aufgeſprengt zu werden.

Berlin. 11. 6. Von der Normandie. Wie ein Magnet zieht die Invaſionsfront in ſtändig ſteigendem Maße auf beiden Seiten neue Verbände heran, die ſich in ſchwerem Kampfe gegenüberſtehen.

Der feindliche Nachſchub erfolgt in geringem Umfange durch die Luft. Die Luftlandetruppen und Fallſchirmjäger, die hinter unſeren Linien niedergehen, teilen das gleiche Schickſal wie die vorherigen. Sie werden meiſt vernichtet oder zuſammengedrängt.

Die Hauptmaſſe des feindl. Nachſchubes erfolgt über See. Gegen dieſe Schiffsverbindungen ſtehen unſere leichten Seeſtreitkräfte laufend in erfolgreichen Angriffen.

Der mißlungene Ueberfall auf die Inſel Brac

In der Nacht zum 6. Juni verließen die anglo-amerikaniſchen Kommandos und die kommuniſtiſchen Banden, die mit vielfacher Uebermacht die dalmatiniſche Inſel Brac überfallen hatten, nach fünftägigen harten Kämpfen die Inſel. Bei den Kämpfen zeichnete ſich, wie der Wehrmachtbericht vom 2. Juni meldete, das unter Führung des Hauptmanns Thörner ſtehende Bataillon einer oſtmärkiſch-bayeriſchen Jägerdiviſion beſonders aus. Bei ſeinem Ueberfall auf die Inſel hatte der Feind laufend Unterſtützung durch Kampfflugzeuge und vielfach auch maſſierten Artillerieeinſatz von Land und See her zur Verfügung. Trotzdem gelang es ihm nicht, die deutſchen Stützpunkte auszuſchalten. Seine Einbrüche wurden in ſofortigem Gegenſtoß bereinigt. Allein der Gefechtsſtand des Hauptmanns Thörner wehrte zehn feindliche Einbruchsverſuche ab. Zuletzt verſuchten die Banden nach Umgruppierung ihrer Verbände einen konzentriſchen Sturm. Als dieſer mißlang, verließen ſie bei Nacht unter Zurücklaſſung von 418 Toten, 64 Gefangenen und zahlreichem Kriegsmaterial die Inſel. Die blutigen Verluſte der Kommandos und Banden dürften 1000 Mann überſteigen. Beim Gegenſtoß einer kleinen Gruppe, die ein Oberfähnrich führte, wurde der engliſche Oberſtleutnant Churchill gefangengenommen.

Kämpfer für das deutſche Volkstum

Zum 75. Geburtstag von Paſtor Schmidt-Wodder

Paſtor Schmidt-Wodder, der unermüdliche und unerſchrockene Vorkämpfer für das Deutſchtum in Nordſchleswig, beging ſeinen 75. Geburtstag.

Er wurde in Tondern als Sohn des Seminardirektors Niels Schmidt geboren. Die Verwaltung des Pfarramtes in Wodder, das er 1896 nach Abſchluß ſeiner theologiſchen Studien übernahm, ſtellte ihn, da der größere Teil der Gemeinde däniſch war, mitten hinein in die Grenzlandprobleme. Treue gegenüber dem eigenen deutſchen Volkstum unter Achtung der Ehre des däniſchen Volkes, das war der Grundſatz, nach dem er den Kampf um das Deutſchtum ſeiner Heimat Nordſchleswig auch während des Abſtimmungskampfes nach dem Zuſammenbruch von 1918 führte. Unter dem gleichen Geſichtspunkte organiſierte er dann ſeit 1920 als unbeſtrittener Führer das deutſche Leben im abgetrennten Nordſchleswig bis zum Jahre 1939, wo er vom Volksgruppenführer Dr. Moller abgelöſt wurde. Auch im Folkething war er um den deutſch-däniſchen Ausgleich im Intereſſe der deutſchen Volksgruppe mit Erfolg bemüht.

Von der Univerſität Kiel wurde er zum Doktor e. h. ernannt und von der deutſchen Volksgruppe durch Verleihung des Ehrenzeichens der Volksgruppe ausgezeichnet.

Die Goethe-Medaille für Profeſſor Dr. Dell. Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor i. R. Dr. techn. Joſef Dell in Brünn aus Anlaß der Vollendung ſeines 85. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Erforſchung der Baukunſt im Altertum die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Stark anwachſende Feindverluſte

Große Erfolge der Kriegsmarine und Luftwaffe im Kampfe gegen die Landungsflotten

Drei Tage und vier Nächte ſchwerer Kämpfe gegen die mit den Machtmitteln zweier Weltreiche ausgeſtatteten Invaſionskräfte liegen hinter unſeren Truppen. Der Feind hatte gehofft, ſein Maſſenaufgebot an Menſchen und Material raſch gegen die deutſche Verteidigung an der normanniſchen Küſte zur Geltung bringen zu können, ſtatt deſſen traf er überall auf Männer, die, zum Aeußerſten entſchloſſen, auf der Erde, auf dem Waſſer und in der Luft den Waffengang aufnahmen. Die Verluſte der Angreifer ſind unüberſehbar ſchwer. Oft ſind ſie im einzelnen gar nicht feſtzuſtellen, aber ſchon das, was einwandfrei feſtſteht, gibt einen Begriff davon, was der Gegner opfern mußte, um einen ſchmalen Küſtenſtreifen in ſeine Hand zu bringen.

Als erſte war unſere Kriegsmarine am Feind. In vier Nächten verſenkte ſie einen Kreuzer, zwei Zerſtörer, drei Panzerwagenlandungsſchiffe, drei Panzerlandungsboote und zahlreiche kleinere Einheiten. Außerdem beſchädigte ſie einen Kreuzer und zwei Zerſtörer ſchwer. Dabei verſanken allein mit jedem der großen Panzerwagenlandungsſchiffe mehr als 100 Kampfwagen und etwa 1200 Mann. Die feindlichen Schiffsverluſte durch hochgehende Minen und durch Artilleriefeuer auf eingenebelte Flottenverbände ſind dabei unberückſichtigt geblieben. Mit den 19 von der Luftwaffe bisher verſenkten oder ſchwer beſchädigten Transportern und Landungsſchiffen gingen ebenfalls mehrere tauſend Mann und einige hundert Panzer zugrunde. Die feindlichen Luftlandetruppen mußten ihren Anflug gleichfalls teuer bezahlen. Luftwaffe und Flak brachten ganze Staffeln zum Abſturz. Ueber unſeren Wehrmachtbericht hinaus meldet der Feind ſelbſt, daß er bis zum Mittag des dritten Invaſionstages 289 Flugzeuge verloren habe. Die vielen hundert Laſtenſegler, die zertrümmert und zerſchoſſen in unſeren Linien liegen, zählt er dabei noch gar nicht mit.

Als dann die über See und aus der Luft an der normanniſchen Küſte angekommenen Invaſionstruppen in Kampfberührung mit den Küſtenbefeſtigungen und den Heeresverbänden traten, ſchnellte die Kurve der feindlichen Verluſte ſteil in die Höhe. Die hinter unſeren Linien gelandeten Fallſchirmeinheiten wurden gejagt, abgeriegelt, beiſeite gedrückt und in der Maſſe vernichtet. Die ſich der Küſte nähernden oder am Strand gelandeten Infanteriſten wurden von dem Feuer überſchüttet und fielen in Maſſen. Jeder Schritt in der Befeſtigungszone vorwärts koſtete den Feind ungezählte Tote.

Jedenfalls iſt ſicher, daß die Nordamerikaner wie die Briten und Kanadier Zehntauſende an Menſchen durch Tod oder Verwundung verloren haben. Die Ausſagen der zahlreichen Gefangenen beſtätigen dies.

Alle dieſe Verluſte, die um ſo ſchwerer wiegen, als ſie diesmal nicht von Kolonialvölkern, ſondern von Inſelbriten, den beſten Jahrgängen Kanadas und nordamerikaniſchen Eliteregimentern getragen werden, ſtehen in keinem Verhältnis zu dem bisher Erreichten. Weder durch ſogenannte neue Waffen, noch durch fortgeſetzte Bombenangriffe oder groß angelegte Täuſchungsmanöver wie Abwurf von Puppen öſtlich der Orne und neuerlich an der Weſtküſte der Cotentinhalbinſel, hat der Feind ſeine Verluſte verringern können. Trotzdem verſtärkte er am 8. Juni ſeine Landeköpfe aus der Luft und über See noch weiter, ſtieß nördlich Caen über die Orne nach Oſten vor, ohne hier aber vor dem deutſchen Gegenangriff weiterkommen zu können, und griff dann von Bayeux aus nach Weſten und Südweſten an. Gleichzeitig verſuchten die an der Oſtküſte der Cotentinhalbinſel abgeriegelten Nordamerikaner, unſere Sperrlinien in Richtung auf Cherbourg und Carentan aufzubrechen. An allen dieſen Stellen waren neue beträchtliche Verluſte der Preis für einige geringfügige Vorteile. Der trotz heftiger Bombardierung fortgeſetzte deutſche Gegenangriff klärte dagegen die Lage auf dem Oſtufer der Orne, und nördlich Caen hielt er den Feind in ſchweren Kämpfen an. Bei Bayeux nahmen unſere Panzer den ſüdöſtlich der Stadt vorgeprellten feindlichen Stoßkeil in die Zange, und beiderſeits Ste. Mère Egliſe löſten ſie den feindlichen Angriff in Einzelkämpfe auf.

„Die Hauptprobe kommt noch“

London bereitet auf ſchwerſte Verluſte vor — „Die Reihe der Grabeskreuze wird länger und länger“

Die anglo-amerikaniſche Preſſe ſieht ſich gezwungen, die Oeffentlichkeit ihrer Länder langſam auf die ungeheuren Blutopfer vorzubereiten, die die Ausführung des Invaſionsbefehls, den Stalin in Teheran an Churchill und Rooſevelt gab, von ihren Truppen fordert.

So ſtellt der Londoner „Daily Herald“ bedrückt feſt, daß ſich blutige Kämpfe jenſeits des Kanals abſpielten, wobei „die Reihe der Grabeskreuze länger und länger wird. Die alliierten Soldaten bezahlen den furchtbarſten Preis, der je an Menſchenleben in dieſem Kriege bezahlt wurde“. „Daily Sketch“ ſagt, die alliierten Truppen ſeien „in ein entſetzliches Abenteuer gegangen“.

In einem alliierten Frontbericht wiederum heißt es, die Invaſion ſei kein Sommerausflug. „Viele alliierte Soldaten liegen nun tot und ſteif am Strande Frankreichs“. Die Invaſionsufer ſeien von vornherein geradezu ein Inferno geweſen und dieſer Zuſtand halte nach wie vor an. Die Leichen der Kommando-, der Pionier- und Panzerwagenſoldaten, die als erſte landeten, lagen überall blutig und zerfetzt am Strande. Man werde die Ereigniſſe dieſer Tage niemals bei den Schilderungen der Schrecken dieſes Krieges vergeſſen dürfen.

Auch Konteradmiral John L. Hall, der Befehlshaber eines Kampfverbandes im ſchwierigſten Abſchnitt der Invaſionsfront, muß die Schwere der Verluſte zugeben, indem er erklärt: „Wir haben Ausrüſtung und Mannſchaften verloren: eine große Anzahl Panzer wurde außer Gefecht geſetzt.“

Ein amerikaniſcher Kriegskorreſpondent wendet ſich nach einer Londoner Meldung von „Aftonbladet“ gegen die „gefärbte Berichterſtattung“ des engliſchen Nachrichtendienſtes und betont, daß die USA-Soldaten und Korreſpondenten über den zuckerſüßen Ton dieſer Sendungen, die den Eindruck erweckten, als ſei die Invaſion ein Spaziergang, empört ſeien.

Der militäriſche Mitarbeiter der „New York Times“ ſchließlich ſchreibt von der Invaſionsfront: Es iſt jetzt nicht Zeit zum Jubeln. Der Hauptteil der Aufgabe, den Feind zu ſchlagen, iſt noch zu bewältigen. Die mit großen Blutverluſten verbundenen Landungen an den Küſten ſind nur der erſte und vielleicht leichteſte Teil. Die deutſchen Küſtenverteidigungsbatterien ſind ſehr, ſehr ſtark. Die Hauptprobe kommt noch.

Vor den Augen der Frauen und Kinder ermordet

Das Schickſal eines rumäniſchen Dorfes unter dem Terror des Bolſchewismus

Von Kriegsberichter Norbert Niekamp.

PK An dem runden Tiſch im Bataillonsgefechtsſtand ſitzt der rumäniſche Bauer Gieban, der ſich durch die Linien geſchlagen hat und erſt vor einer halben Stunde in dem Schilf des Pruths auf einen deutſchen Horchpoſten traf. Sein abgeſpanntes, knochiges Geſicht iſt von den Leiden und Strapazen der letzten Tage und Wochen gezeichnet. Die Kleidung hängt in Fetzen am Körper. Er erzählte von ſeinen Erlebniſſen, die eine einzige Anklage gegen den Bolſchewismus ſind. Die Geſchichte dieſes Bauern iſt eine der zahlloſen Leidensgeſchichten, wie ſie in vielen Dörfern paſſiert ſind.

Ganz plötzlich waren die Bolſchewiſten in ſeinem Dorf. An Fliehen konnte niemand denken. „Wir verzogen uns ängſtlich in die Ställe“, ſo erzählte er, „in denen Kälte und Schneeſturm uns arg zuſetzten. In den Häuſern machten ſich die Bolſchewiſten breit. Gleich am erſten Tag ritt ein Bote von Haus zu Haus und forderte uns auf, Brot, Kartoffeln und Fleiſch und für die Pferde Mais und Hafer abzugeben. Jeder mußte Lebensmittel bringen. Als am nächſten Tage mit Eintreffen des Bataillons auch eine Kommandoſtelle eingerichtet wurde, ließ dieſe ſofort einen Aufruf anſchlagen, in dem es hieß, daß das Bataillon von den Einwohnern verpflegt werden müßte. Mit dieſem Aufruf war unſer Schickſal beſiegelt, denn es hieß weiter darin: Kommt die Bevölkerung dieſem Befehl nicht nach, wird die Todesſtrafe gegen jeden einzelnen verhängt.

Ich habe alles gegeben, was ich hatte. Die Angſt zwang uns dazu. Sie wurde noch größer, als man anfing, die 16- und 18jährigen rumäniſchen Mädchen aus den Dörfern zu holen, um ſie in das Innere der Sowjetunion zu verſchleppen. Die Mütter jammerten den weinenden Töchtern nach. Nur einigen Mädchen gelang es, zu entfliehen. Allmählich wurden unſere Häuſer und Ställe leer. Kühe mußten trächtig geſchlachtet werden, Schweine waren ſchon abtransportiert. Die Kartoffelmieten, Mais und Korn nahmen rapide ab, und ſchließlich konnten unſere Frauen nicht mehr die Brote backen, die die Kommandoſtelle forderte. Die Sowjetſoldaten durchſuchten unſere Häuſer, erbrachen die Keller und behaupteten immer wieder, wir hätten die Vorräte verſteckt. Aber wir hatten nichts mehr.

Nie im Leben habe ich ſo gezittert …

Eines Morgens, nach dem Kalender war es Sonntag, mußte die ganze Bevölkerung auf dem Dorfplatz zuſammenkommen. Ein Kommiſſar ſuchte zwölf Männer aus. Sie hatten ſich einer hinter dem anderen vor uns aufzuſtellen. Eine drückende Stille lag dabei auf dem Dorfplatz. Es war unheimlich. Ich weiß es noch wie heute. Nie im Leben habe ich ſo gezittert. Ich war nicht bei den Zwölfen, aber ich ahnte, was kommen würde. Der Kommiſſar teilte mit, daß die zwölf Mann erſchoſſen würden, weil das Dorf dem Befehl der Komandoſtelle nicht nachgekommen ſei. Eine furchtbare Erregung breitete ſich unter der Bevölkerung aus. Inzwiſchen waren ſchon Maſchinengewehre in Stellung gebracht, die alle Bewohner mit ein paar Schüſſen zur Ruhe zwangen. Wir konnten nicht helfen. Die zwölf Männer waren dem Tod preisgegeben. Frauen und Kinder, die Bewohner des ganzen Dorfes mußten zuſehen, wie jeder einzelne zuſammenbrach. Ich weiß nicht mehr, wie ich den Tag zu Ende brachte. Das Weinen und Jammern hörte nicht auf. Die Todesſchreie wichen nicht von dem Dorfe.

Der Bauer ſchweigt einen Augenblick. Tränen laufen ihm über die runzligen Wangen. Mit ſeiner Pelzmütze wiſcht er ſie ab. Dann fährt er fort: „Ich war von einer unheimlichen Angſt beſeſſen. Mit mir hatten die meiſten Männer das Dorf verlaſſen. Auf der Flucht trafen wir noch Flüchtlinge aus einem Nachbardorf, in dem die ſowjetiſchen Kommandoſtellen mit den gleichen Methoden vorgegangen waren. Hier hatten aber nicht 12, ſondern 40 Einwohner unter den Kugeln der bolſchewiſtiſchen Mörder ihr Leben laſſen müſſen.“

Das ſlowakiſche Parlament wurde für den 15. Juni einberufen. Auf der Tagesordnung ſteht ein Geſetzentwurf über die Errichtung einer Preſſekammer.

Das Ritterkreuz nach dem Heldentod

Südöſtlich Leningrad griffen die Sowjets nach ſtarker Feuervorbereitung den linken Flügel der dort kämpfenden 3. Kompanie eines Marienburger Grenadierregiments mit dem Ziel an, die deutſche Front zu durchſtoßen. Nach heftigem Kampf gelang ihnen am linken Flügel ein Einbruch. Der Zugführer am rechten Flügel war ausgefallen. In dieſer bedrohlichen Lage raffte der Gruppenführer Unteroffizier Oskar Marchel alle greifbaren Soldaten zuſammen. Seinen Grenadieren voraus, warf er ſich in ſchneidigem Draufgängertum in die Flanke des Gegners und ſtellte die alte Front wieder her. Unteroffizier Marchel, der hierfür mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, fand wenig ſpäter den Heldentod. Die hohe Auszeichnung wurde ihm nachträglich verliehen.

Unteroffizier Oskar Marchel aus Elbing (Weſtpr.) iſt am 18. 3. 1920 in Eiſelau als Sohn des Sattlers Gottfried Marchel geboren worden.

Honvedminiſter ruft zum Kampf auf

Der Honvedminiſter hat einen Aufruf erlaſſen, in dem es heißt:

„Ich rufe alle patriotiſch denkenden und fühlenden Männer des Landes auf, ſich mit allen Kräften an dem Kampf gegen den Bolſchewismus zu beteiligen.“

Weiter iſt aus dem Aufruf erſichtlich, daß meldungsberechtigt alle ungariſchen Staatsbürger vom 17. Lebensjahre an ſind, mit Ausnahme der Juden. Die Meldungen erfolgen für den Frontdienſt, bei beſchränkter Tauglichkeit für die militäriſchen Hilfsdienſte.

Franzöſiſcher Kabinettsrat

Unter dem Vorſitz Lavals

In Paris fand unter Vorſitz des Regierungschefs Laval ein Kabinettsrat ſtatt, auf dem in der Hauptſache Fragen behandelt wurden, die mit dem Regime der militäriſchen Operationen im Weſten Frankreichs, mit der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und der allgemeinen Verſorgung zuſammenhingen.

Auf Vorſchlag des Arbeitsminiſters Déat wurde die Aufſtellung des franzöſiſchen Arbeitsdienſtes beſchloſſen. Die von ihm erfaßten jungen Leute werden einer allgemeinen Dienſtverpflichtung zugeführt, um ſie für verſchiedene Arbeiten in Frankreich einzuſetzen.

Stalin der Antreiber zur Invaſion

Enthüllungen über die Rolle Moskaus

Die Göteborger Zeitung „Ny Tid“ gibt aus Waſhington einen United-Preß-Bericht über die diplomatiſche Vorgeſchichte der Invaſionsfront.

Nach dieſem Bericht hat Rooſevelt bereits im Mai 1942 ein konkretes Verſprechen abgegeben, daß die Invaſionsfront vor Ende des Jahres 1942 Wirklichkeit ſein werde. Churchill habe ſich dem Invaſionsunternehmen an der europäiſchen Weſtküſte entſchieden widerſetzt. Stalin aber habe immer wieder energiſch die Errichtung dieſer Front verlangt und alle Einladungen zu gemeinſamen Konferenzen abgelehnt. Im Mai 1943, als ſich Churchill und Rooſevelt wieder trafen, ſeien ſie bezüglich der UdSSR ſehr beunruhigt geweſen und hätten befürchtet, die Geduld Stalins gehe zu Ende. Bevor Churchill und Rooſevelt nach Quebec fuhren, hätten ſie bis zum letzten Augenblick darauf gewartet, daß Stalin zu der von Rooſevelt vorgeſchlagenen Konferenz kommen werde. Erſt in Teheran ſei es dann zu der gemeinſamen Konferenz mit Stalin, in der die Frage der Invaſionsfront endlich geregelt worden ſei, gekommen. Es iſt möglich, ſo erklärt die USA-Nachrichtenagentur wörtlich, daß die Invaſionsfront nicht einmal jetzt zuſtande gekommen wäre, wenn Stalin nicht ſo entſchieden darauf beſtanden hätte.

Sozialer Moraſt in England

Entſetzliche Häufung der Verbrechen

Die Begleiterſcheinung der britiſchen Kriegsanſtrengung in der Stunde der Invaſion, ſchreibt „Truth“, ſei eine unerhörte Zunahme der Kriminalität, der Fälle von Geſchlechtskrankheiten und der Trunkſucht unter den jungen Engländerinnen. Jeder ſuche ſich zu bereichern, ſo gut er könne. Selbſt die eiſernen Rationen der Soldaten und Seeleute ſowie ihre armſelige Habe blieben dabei nicht verſchont. Verbrecheriſche Ueberfälle, Vergewaltigungen und Morde gehörten abſolut nicht mehr zu den Seltenheiten. England bewege ſich zur Zeit tatſächlich auf einem bodenloſen ſozialen und moraliſchen Moraſt.

Das Eichenlaub für 70 Panzerabſchüſſe

Der Führer verlieh am 4. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Han **Strippel**, Zugführer in einem thüringiſchen Panzerreg ment, als 485. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Oberfeldwebel Strippel hat das Ritterkreuz des Eiſerne Kreuzes am 23. Januar 1943 erhalten, nachdem er mit ſeinen Panzer 36 ſowjetiſche Panzer vernichtet und in der Schlac ſüdöſtlich Toropez einen drohenden Durchbruch der Sowjet verhindert hatte. Inzwiſchen hat der tapfere Oberfeldweb die Zahl ſeiner Panzerabſchüſſe bis Ende Februar 1944 auf 7 erhöht. 16 davon fielen in die Kämpfe vom 11. bis 23. Fe bruar 1944 zur Befreiung der weſtlich Tſcherkaſſy einge ſchloſſenen Gruppe Stemmermann. Oberfeldwebel Strippe wurde am 1. 12. 1912 als Sohn des Land- und Gaſtwirts in Obergaiß geboren.

Eichenlaubträger Major Möbus tödlich verunglückt

Einem Unglücksfall fiel Major Martin Möbus, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeſchwader und Träger de Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, zum Opfer.

Als fünftes Kind eines Erbhofbauern am 9. Mai 1917 in Zeisdo (Kr. Sorau) geboren, gehörte Martin Möbus ſeit 1931 der HJ a Schon als Schüler legte er die Segelflugprüfung ab. Als Fahnenjunke trat er in die Luftwaffe ein. Er wurde Sturzkampfflieger und wa als junger Leutnant während des Norwegenfeldzuges in der Bekäm fung der engliſchen Seeſtreitkräfte ſo erfolgreich, daß ihm der Führe bereits am 8. Mai 1940 als einem der erſten Flieger das Ritterkreu des Eiſernen Kreuzes verlieh. Das Eichenlaub erhielt er am 25. Apri 1944. Major Möbus hat auf faſt 800 Feindflügen außer mehrere großen Kriegsſchiffen einen Transporter von 14 500 BRT verſenkt, meh als 60 Panzer, 18 Flakbatterien, 5 Panzerzüge ſowie 600 motoriſiert und beſpannte Fahrzeuge vernichtet und zahlreiche Brücken im feindlich Hinterland zerſtört.

Getränke aus Flugzeugbenzin

Rieſiger Spirituoſenſkandal in den USA

In Waſhington und verſchiedenen anderen Großſtädten der ameri aniſchen Oſtküſte iſt nach einem Bericht des Boſtoner Senders ein rieſig Spirituoſenſkandal aufgedeckt worden. In der letzten Zeit erkrankt auffällig viele Perſonen unter ſchweren Vergiftungserſcheinungen, di auf Alkoholgetränke zurückzuführen waren, die im Schleichhandel e worben wurden. Eine weitere Nachprüfung ergab, daß es ſich dabei u hochgiftige Spirituoſen handelte, die aus Flugzeugbenzin hergeſtel worden waren. Mehrere große Schleichhändlerbanden hatten die He ſtellung dieſes vergifteten Getränks in größtem Maßſtab aufgezogen.

Lehrgang für Kriegsverſehrte

Vor einem Reichslehrgang des Hauptamtes für Kommunalpoliti der der Umſchulung von Kriegsverſehrten für den Gemeindedienſt gil ſprach im Auftrage des Reichsſchatzmeiſters der NSDAP. Oberbefehls leiter Dr. Lingg über „Die Verwaltung der NSDAP“. Die Kriegs verſehrten, die im Begriffe ſind, ins zivile Leben zurückzukehren, ſah in den Ausführungen des Redners einen Bauſtein für den künftige ſelbſtgewählten Beruf im Gemeindedienſt.

Ueberarbeit für den deutſchen Sieg. Eine Abordnung franzöſiſche Beamter und Angeſtellter in Nantes hat dem deutſchen Platzkommandan ten mitgeteilt, die Arbeiter wollten täglich unentgeltlich Ueberarbe leiſten, um ſo zum Sieg über die Invaſionstruppen beizutragen. Eine gleichen Entſchluß hätten auch franzöſiſche Arbeiter und Angeſtellte i Rennes gefaßt.

Dorfbuch in 10 000 Dörfern. Zur Pflege dörflicher Kulturarbeit ha das Deutſche Volksbildungswerk vor einigen Jahren das ſog. Dorfbu geſchaffen. In 10 000 deutſchen Dörfern gibt ſeither bereits das Dorf buch über die Familie und Sippe hinaus ein Lebensbild von der natü lichen Schickſalsgemeinſchaft des Volkes und der umgebenden Landſchaf

Der Klapperſtorch im Warteſaal. Im Warteſaal des Bahnhof Verden ſchenkte eine junge Mutter einem Kinde das Leben. Ein e freulicher Zufall wollte es, daß ſich auf dem Bahnhof gerade ei Hebamme befand, die ſofort helfend eingriff.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

✝

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden verſchied heute morgen mein lieber Mann, unſer lieber Vater und Großvater,

der Bauer

Wilhelm Wieſe

im 77. Lebensjahre.

Tiefbetrauert von ſeiner Frau
Caroline Wieſe, geb. Bodendick,
nebſt Kindern u. Enkelkindern.

Bimöhlen, den 10. Juni 1944.

Beerdigung am Mittwoch nachm. 13 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Bei Chiffre-Anzeige
„Schriftl. Off... ter Nr. ... an ... Exped. d. Bl.“ ... es zwecklos ... verſuchen, den N... men trotz obig... eindeutiger A... gabe im Verl... zu erfragen.
Wir dürfen d... Namen nur ... geben, wenn in d... betr. Anzeige ... „Zu erfragen ... der Exped.“

Geſucht wird dringend ein
Mann
zur Reparatur von Fahrrädern. Auch ungelernte Kraft wird eingeſtellt.
Max Weibezahl.

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten zu unſerer
Hochzeit
herzlichen Dank.
Johann Fülſcher
und Frau
Bad Bramſtedt

Kaufe Ziegenlämmer
für eigenen Gebrauch. Poſtkarte genügt. **Herbert Dummersdorf.**
Booſtedt in Holſt.

100 RM. Belohnung
demjenigen, der mir den Täter nachweiſt, der mir ein Jungrind auf meiner Weide Barkenrehm umgetauſcht hat.
Ad. Schümann, Fuhlendorf.

Kriegerwitwe, Bauerntochter 46 J., ſucht einen netten
Lebenskamerad.
kleine Bauernſtelle bevorzug zwecks bald. Heirat. Witwe mit Kind angenehm.
Off. unter B. 22 an die Exp

100 RM. Belohnung
Verloren
gold. Armbanduhr
auf dem Wege Rheumaheilſtätte—Moorlöcher—Hochſtegener Brücke.
Gandt, Reſt. „Stadt Hamburg.“

Entlaufen
1 Mauleſel
1 dunkelbr. Stute
Fuchsfarm Gayen, Tel. 13

Wegen Arbeitsüberlaſtung können
Fahrradreparaturen
vorläufig nicht mehr angenommen werden.
Max Weibezahl.

15 Ferkel
7 Wochen alt, und 100 000 Stück
Rübenpflanzen
zu verkaufen.
H. Runge, Bimöhlen

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernſprecher Bad Bramſtedt Nr. 87. Poſtſcheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 136 Dienstag, den 13. Juni 1944 66. Jahrg.

„Die wilden Haie des Kanals“

Caen feſt in deutſcher Hand

Berlin. Angeſichts der ungeheuren Ausfälle bei den Anlandungen von See her, die den Amerikanern in dem Raum der Viremündung, den Briten in dem Brückenkopf an der Ornemündung Tag und Nacht Verſtärkungen zuführen ſollen, verdoppelt die angloamerikaniſche Führung ihre Anſtrengungen, ſich in den Beſitz eines Hafens zu ſetzen. 43 große Landungsſchiffe, Kriegsſchiffe vom ſchweren Kreuzer bis zum leichten Schnellboot und 21 Panzerlandungsſchiffe hat der OKW-Bericht als verſenkt oder durch Bombentreffer unbrauchbar gemacht gemeldet. Was hierbei an Panzern, Geſchützen, Waffen, Gerät und Munition und vor allem an Truppen für die Briten und Amerikanen verlorengegangen iſt, umfaßt ganze Regimenter. Allein der Untergang des großen Fahrgaſtſchiffes von 20 000 BRT bildete eine Kataſtrophe, der mehrere tauſend Mann zum Opfer fielen.

Die Abſicht, Cherbourg zu forcieren, geht aus allen feindlichen Operationen der letzten zwei Tage hervor. Nachdem es britiſch-nordamerikaniſchen Bemühungen gelungen war, längs der Küſte auf dem ſchmalen Raum die Verbindung zwiſchen dem Brückenkopf an der Calvados-Küſte und dem an der Viremündung herzuſtellen, haben die Gegner die größten Anſtrengungen unternommen, dieſen langgeſtreckten Küſtenſtreifen durch Angriffe an mehreren Abſchnitten nach Nordweſten, Weſten und Süden zu erweitern.

Im Vordergrund ſtehen dabei die Operationen der nordamerikaniſchen Armee, die ausſchließlich dem Endziel Cherbourg gewidmet ſind. Drei Stoßrichtungen zeichnen ſich hier ab. Zunächſt der Angriff aus dem Raum von Ste. Mere-Egliſe in Richtung auf die Hafenſtadt, der in der Linie Montebourg-Quineville auf die deutſchen Sperriegel ſtieß. Trotz ſtändig wiederholter heftiger Angriffe und ungewöhnlich hoher blutiger Verluſte gelang es dem Gegner nicht, in dieſe Linie einzudringen. Die genannten Orte blieben feſt in deutſcher Hand. Gleichzeitig ging eine Stoßgruppe von Ste. Mere-Egliſe in weſtlicher Richtung vor. Sie gewann gegen heftigen Widerſtand nur ſehr beſchränkten Raum. Ein weiterer Verſuch, aus dem Raume Iſigny in Richtung Carentan-Leſſay mit ſtarken Kräften durchzuſtoßen und ſo die Contentin-Halbinſel an ihrem engſten Abſchnitt abzuriegeln, ſcheiterte bereits im Angriff auf Carentan, wo ſich eine heftige Schlacht entwickelte.

Die britiſche Armee, die über Bayeux hinaus in Richtung Saint Lo mit Panzerkräften vorgeſtoßen war, iſt in dieſer Richtung zunächſt nicht weiter vorwärts gekommen. Von deutſchen Panzerkräften in ihrer linken Flanke getroffen, iſt ſie eingedreht und hat ihren Angriff in den Raum ſüdweſtlich und ſüdlich Bayeux verlegt. Grundgedanke dieſer Operation iſt eine Erweiterung des Brückenkopfes in ſüdlicher Richtung, der auch durch einen Angriff weiter öſtlich bei Caen aus dem Brückenkopf heraus nach Süden unterſtützt wurde. Es entwickelte ſich gerade dort eine ſehr heftige Schlacht, in deren Verlauf Ortſchaft und Stellungen wiederholt den Beſitzer wechſelten. Eine ins Gewicht fallende Ausweitung des feindlichen Brückenkopfes iſt jedoch verhindert worden. Caen iſt feſt in deutſcher Hand, nachdem ſich dort vorübergehend am Südrand Widerſtandsneſter britiſcher Luftlandetruppen gebildet hatten, die hinter der deutſchen Front abgeſetzt worden waren. Im Zuge deutſcher Gegenmaßnahmen ſind dieſe feindlichen Truppen vernichtet worden.

Oeſtlich der Orne gehen die Kämpfe zur Aufreibung der dort eingeſchloſſenen Luftlandegruppe mit gutem Erfolg weiter. Britiſche Verſuche zur Entlaſtung über die Orne nach Oſten wurden zerſchlagen.

Neue Landungen im Hinterland von Trouville erlitten das Schickſal, das die vereinzelten Luftlandungen in den letzten Tagen ſtets ereilte.

Schnellboote am Werk

Liſſabon. „Die wilden Haie des Kanals“, ſo haben die aufgeregten angloamerikaniſchen Kriegsberichter an der Invaſionsfront die deutſchen Schnellboote getauft, die wie unzähmbare Feuerpfeile zwiſchen der engliſchen und franzöſiſchen Küſte die feindlichen Invaſionsſchiffe beunruhigen, angreifen, beſchädigen oder verſenken. Mit Bewunderung ſprechen die angloamerikaniſchen Frontberichter von den nervenloſen Männern der deutſchen Schnell- und Torpedoboote, die vor keiner feindlichen Schiffsanſammlung zurückſchrecken, ſondern „ungeachtet aller Todesgefahren“ geradeswegs auf ſie zuſtürmen. Die wilden Haie des Kanals ſind der Schrecken der kleinen und großen Landungsboote des Feindes. Aus der Art, wie ihr Einſatz von der Feindpreſſe beſchrieben wird, geht nur zu deutlich hervor, welchen Reſpekt der Feind vor den deutſchen Schnellbooten hat.

Berlin, 13.6. Ein nördlich der Stadt Caen vorgetriebener Stoßkeil brit. Panzerkräfte hatte zunächſt den Zweck, die deutſchen Küſtenbefeſtigungen auszuſchalten. Unſere Werke bedrohen den Rücken der feindl. Kräftegruppe. Der Angriff auf die Stadt ſcheiterte in unſerem Abwehrfeuer und durch deutſche Gegenmaßnahmen. Der Feind verlor 30 Panzer.

Durch den hartnäckigen Widerſtand unſerer Werke innerhalb des feindlichen Brückenkopfes iſt der Gegner ſtark behindert. Er muß die Landungen von Verſtärkungen weiter entfernt von den feuernden deutſchen Werken vornehmen und iſt zu Umgruppierungen ſeiner Truppeneinheiten gezwungen.

Zu der Verſenkung des 20 000 BRT großen Fahrgaſtſchiffes durch unſere Luftwoffe werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Eine Bombe ſehr ſchweren Kalibers traf den Dampfer mittſchiffs. Die Bombe durchſchlug mehrere Decks des Dampfers; bevor ſie explodierte. Das Schiff ſank und mit ihm wurden mehrere tauſend Mann Truppen und große Mengen Material in dir Tiefe giriſſen. Die Rettungsaktion der andern Schiffe konnte nur unweſentliche Teile der beförderten Mannſchaften und des Materials vor dem Untergang retten.

Newyork. Die nordamerikaniſche Regierung ſtimmte einem Antrag der nordamerik. Rabbiner, die Juden vom Militärdienſt zu befreien, zu.

Bolſchewiſtiſche Greueltaten

Pfarrer erſchoſſen, Frauen und Mädchen geſchändet

Ueber bolſchewiſtiſche Terrorakte in beſſarabiſchen Dörfern machen von dort geflüchtete Bauern, die vor kurzem in Braila eingetroffen ſind, weitere erſchütternde Ausſagen. So erklärte der 67jährige Georghe Timoſtey aus der Gemeinde Pereſti:

„Viele Einwohner unſerer Gemeinde waren bereits zum Pruth geflüchtet, während ich mit wenigen, u. a. dem Popen Thoma Soare, zurückblieb. Als die Bolſchewiſten näher kamen forderte der Prieſter den Knaben Stefan Pietraru auf, die Glocken zu läuten, um die Menſchen zum Gebet zu rufen. Die erſchreckte Menge kam in den Hof der Kirche und floh von dort auf Bauernwagen vor den Bolſchewiſten. Am nächſten Tag warteten wir am Eingang des Nachbardorfes auf unſere zurückgebliebenen Dorfgenoſſen, als der junge Stefan Pietraru angelaufen kam. Vor Entſetzen zitternd, erzählte er uns, daß im Laufe der Nacht die Bolſchewiſten ins Dorf gekommen ſeien und die Kirche in Brand geſetzt hätten, in der ſich der Pope Soare befand. Als Soare in den Hof flüchtete, wurde er von den Bolſchewiſten ergriffen, an die Wand geſtellt und erſchoſſen.“

„Bei uns im Dorf war die Hölle ausgebrochen, als die Bolſchewiſten kamen“, berichtete Toadre Scoaba aus dem Dorf Hognieſti. „Das erſte war, daß die Bolſchewiſten Unterkunft und Getränke verlangten. Nachdem ſie ſich betrunken hatten, warfen ſie uns aus dem Haus und ſchändeten unſere Frauen und Töchter. Meine 14jährige Tochter Floarea ſchlugen ſie und riſſen ihr mit Gewalt die Kleider vom Leibe. Als die Bolſchewiſten eingeſchlafen waren, flüchtete ich mit Frau und Kind. Die ganze Nacht irrten wir umher, bis uns im frühen Morgen deutſche Patrouillen am Straßengraben fanden.“

Die Steigbügelhalter der Sowjets

Drei Bolſchewiſten beſtimmen den Kurs der Regierung Bonomi

Die neue Regierung Bonomi, die das bisherige Badoglio-Kabinett abgelöſt hat, iſt eine typiſche Kerenſki-Regierung. Der 71jährige Miniſterpräſident, der auch gleichzeitig das Außenminiſterium übernommen hat, iſt ſozuſagen ein politiſches Muſeumsſtück ohne aktiven Wert. Er iſt einer von den abgehalfterten Politikern der vorfaſchiſtiſchen Zeit, die jetzt, ſoweit ſie noch am Leben ſind, noch einmal aus der Verſenkung hervorkommen. Das gilt von dem Grafen Sforza, von Benedetto Croce, die als Schattenfiguren dem Bonomi-Kabinett angehören. Wichtig iſt allein die Tatſache, daß drei Bolſchewiſten in die Regierung Bonomi aufgenommen worden ſind, darunter der berüchtigte Bolſchewiſtenhäuptling Togliatti. Dieſe Agenten Moskaus werden den Kurs und die Lebensdauer des Bonomi-Kabinetts beſtimmen. Die Namen der anderen Miniſter lohnen nicht die Aufzählung, es ſei denn, daß man verzeichnen ſollte, daß das Ackerbauminiſterium in den Händen des Kommuniſten Gullo liegt.

Rooſevelts Blutverpflichtung gegenüber Stalin

In einem Aufſatz der amerikaniſchen Zeitſchrift „Life“ heißt es:

„Natürlich gingen wir Verpflichtungen ein“, ſagte Präſident Rooſevelt in ſeiner Botſchaft an den Bundeskongreß nach ſeiner Rückkehr aus Teheran. „Wir verpflichteten uns zu ſehr großen und ſehr genau feſtgelegten militäriſchen Aktionen“. Wie groß und wie konkret dieſe Verpflichtungen ſind, kann der Leſer auf den vorhergehenden neun Seiten ſehen. (Dieſe neun Seiten der Zeitſchrift enthalten Bilder von den Kriegsmateriallagern, die die USA in England aufgeſpeichert haben). Dieſe Bilder der USA-Militärmacht, die in England für die Invaſion Europas aufgehäuft wurden, ſind Bilder einer Verpflichtung, amerikaniſches Blut zu vergießen.

Die europäische Gemeinschaft

Unsere Väter und Großväter erinnern sich noch genau jener Kleinstaaterei, die in Deutschland Wirtschaft und Politik bestimmten. Dynastische Interessen und kleinstaatliche Kurzsichtigkeit haben sich der besseren Erkenntnis von der Bedeutung eines einigen und einheitlichen Deutschlands widersetzt. Erst als die Zollgrenzen fielen und damit der Blick der Menschen über diese Grenzen hinaus geweitet wurde, erkannte man klar, welche Kraft und welche Zukunft einem einigen Deutschland innewohnten. Heute könnten wir uns ein Deutschland, das sich aus einigen Dutzend Kleinstaaten zusammensetzte, überhaupt nicht mehr vorstellen. Genau so wird es den europäischen Völkern gehen, die zwangsläufig durch den Ansturm plutokratisch-jüdisch-bolschewistischer Mächte sich zu gemeinsamer Abwehr in eine Front gestellt haben. Immer mehr erkennen sie ihre gemeinsamen Interessen in einem Europa neuer Ordnung.

Die Kriegsverhältnisse, von jedem einzelnen Volk Europas allein schon durch die Blockadepolitik unserer Feinde stärkstens empfunden, haben zunächst zwangsläufig die europäischen Völker dazu geführt, ihre wirtschaftlichen Interessen besonders auf dem Ernährungssektor miteinander zu verbinden. In einem Vortrag des Reichsministers Backe über Sinn und Gesetz wissenschaftlicher Forschung hat dieser auf die Notwendigkeit einer klaren Ordnung innerhalb des Großraumes Europa, besonders unter Berücksichtigung der Erzeugungsmöglichkeiten der einzelnen europäischen Länder hingewiesen. Die Zeiten sind längst vorüber, daß jedes Land sich wirtschaftlich ohne Rücksicht auf den Nachbarn nach eigenem Gutdünken einrichtet. Wenn wir uns unsere Gegner als die Repräsentanten ganzer Kontinente betrachten, so müssen wir zu der Erkenntnis kommen, daß der wirtschaftliche Zusammenschluß kontinentaler Mächte ihre wirtschaftliche Vorherrschaft und damit ihren politischen Machtanspruch erklären. Nur Europa als der bevölkertste und wirtschaftlich am stärksten entwickelte Kontinent war bisher in zahlreiche, scharf abgegrenzte Wirtschaftsgebiete aufgeteilt, und stellte deshalb machtpolitisch gesehen, nicht den Faktor welt- und wirtschaftspolitisch dar, der er tatsächlich vermöge seiner Wirtschaftsintensität, Arbeitskraft und Intelligenz ist. Europa hat seine Wirtschaftskraft viel zu spät erkannt, soweit nicht Einflüsse und Einwirkungen von außerhalb der europäischen Grenzen hierfür mitentscheidend waren. Die neue Wirtschaftsordnung, die sich in Deutschland seit 1933 durchgesetzt hat und die sich zum Besten jedes einzelnen entwickeln mußte, ist heute der Ausgangspunkt einer europäischen Großraumwirtschaft, die den Bedarf der Völker in den Vordergrund stellt und das Wohl der einzelnen europäischen Nationen und damit das Wohl der europäischen Menschen überhaupt sicherstellt. Der Anfang für eine solche europäische Großraumwirtschaft hat sich zwangsläufig aus den Kriegsverhältnissen ergeben.

„Der Großraum Europa wird sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Beziehung nur dann auf sicheren Füßen stehen können, wenn es gelingt, auf wirtschaftlichem Gebiet dieselbe Klarheit und sinnvolle Ordnung herzustellen“, die sich bei der Durchführung der wirtschaftspolitischen Grundsätze seit der Machtübernahme in Deutschland als richtig erwiesen haben. Dieser Satz aus der Rede des Reichsministers Backe deutet die Neuordnung Europas an, die für die Zukunft und das Bestehen Europas als Ganzes wie als Zusammenarbeit der einzelnen Völker untereinander maßgebend sein muß.

R. P.

Jüdiſcher Mörder kommt mit Gefängnis davon

Juden dürfen ſich in Paläſtina alles erlauben

Zwei Tage verhandelte nach der Londoner „Times“ ein Kriegsgericht gegen den jüdiſchen Studenten Simon Amrani in Jeruſalem. Der Achtzehnjährige beteiligte ſich an einem Bombenattentat auf eine Polizeiſtation. Dabei wurde der engliſche Inſpektor Scott getötet. Der Jude konnte ſofort in der Nähe des Schauplatzes aufgegriffen werden. Er hatte eine geladene Piſtole und eine Bombe bei ſich. Obwohl die engliſchen Behörden bei ähnlichen Zwiſchenfällen, in die Araber verwickelt waren, rückſichtslos nicht nur Todesurteile fällen, ſondern Häuſer und ganze Ortſchaften niederlegen laſſen, kam der Jude mit zehn Jahren Gefängnis lediglich „wegen Waffentragens“ davon.

Es kennzeichnet die Schwäche der engliſchen Stellung in der Welt, daß die Engländer noch nicht einmal derartige Morde an ihren Polizeibeamten ſühnen dürfen, wenn der Mörder Jude iſt.

Waſhington für den Bandenführer Tito

Die USA-Regierung wird General Mihailowitſch die Erlaubnis entziehen, Kommuniqués in den Vereinigten Staaten zu veröffentlichen. Generalſtaatsanwalt Biddle habe bereits Außenminiſter Hull erſucht, den offiziellen Vertreter der jugoſlawiſchen Emigrantenregierung, Milove Sotiij, von der Liſte der „privilegierten Alliierten“ zu ſtreichen. Auf Grund der Eintragung in dieſe Liſte hatte dieſe das Recht, Mihailowitſch-Kommuniqués in den USA zu verbreiten. Die USA-Agentur INS zieht hieraus den Schluß, daß nunmehr ſowohl Waſhington als auch London den Bandenführer Tito unterſtützen.

Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Walter Denkert, ſtellvertretender Führer einer niederſächſiſchen Panzerdiviſion, geboren am 23 Februar 1897 in Kiel als Sohn des Lehrers Ludwig D.; Hauptmann d. R. Johann Sauer, Bataillonskommandeur in einem niederſächſiſchen Panzergrenadierregiment, geboren am 3. Oktober 1915 in Köln-Holweide als Sohn des Schloſſers S. Er iſt im Zivilberuf kaufmänniſcher Angeſtellter; Oberleutnant Willi Janſen, Ordonnanzoffizier in einem württembergiſch-badiſchen Panzergrenadierregiment, geboren am 17. März 1914 in Düſſeldorf als Sohn des Steuerſekretärs Wilhelm J. Im Zivilberuf iſt er Bankangeſtellter; Oberfeldwebel Walter Hohmuth, Kompanieführer in einem heſſiſch-thüringiſchen Panzergrenadierregiment, geboren am 28. Oktober 1914 in Waldkirchen (Vogtland) als Sohn des Landwirts H.; Feldwebel Horſt Grunwald, Zugführer in einem Berlin-brandenburgiſchen Grenadierregiment, geboren am 3 April 1913 in Quirren bei Roſenberg (Oſtpreußen) als Sohn des Kaufmanns G. Er iſt im Zivilberuf Fleiſcher.

Die Kämpfe nördlich Rom

Feindliche Verluste weiter sehr hoch

Ebenso wie an der nordfranzösischen Küste gingen auch in Italien die Kämpfe gegen die Briten und Nordamerikaner weiter. Den hochherzigen Entschluß der deutschen Führung, Rom zu schonen und nicht in die Widerstandszone einzubeziehen, was durch Anlage von Panzersperren und Sprengen der Tiberbrücken leicht hätte geschehen können, hat der Feind dazu benutzt, sich eine neue Aufmarschbasis zu schaffen. Westlich der Stadt zog er starke Verbände zusammen und stieß fächerartig nach Norden vor. Der Hauptstoß erfolgte der Küste entlang im Bereich der Via Aurelia, ein zweiter Angriff wurde im Raum der von Rom nach Norden führenden Straßen angesetzt. Die deutschen Truppen wichen diesen Vorstößen zunächst aus, leisteten dann aber im Südteil der Sabiner Berge erbitterten Widerstand. Auf der gleichen Höhe wurde auch der tiberaufwärts geführte Angriff unter schweren Kämpfen aufgefangen.

Starke feindliche Fliegerverbände unterstützten die vordringenden britisch-nordamerikanischen Panzerspitzen. Außerdem versuchten sie, durch Bombardieren der rückwärtigen Linien das Heranführen von Reserven und Nachschub zu unterbinden. Unsere Schlachtflieger führten ihrerseits heftige Angriffe mit Bomben und Bordwaffen gegen feindliche Bereitstellungen und marschierende Kolonnen. Weitere britisch-nordamerikanische Stöße richteten sich gegen unsere Stellungen bei Tivoli und westlich davon. Sie brachen in harten, wechselvollen Kämpfen blutig zusammen. Den im Enrici-Gebirge sich vortastenden Marokkanern, Neuseeländern und Indern brachten unsere sich schrittweise absetzenden Nachhuten ebenfalls sehr hohe Verluste bei.

Der Ablauf der Kämpfe an der italienischen Front zeigt, daß die deutsche Führung die gleichen Absichten wie bisher weiterverfolgt, nämlich bald durch zähen Widerstand, bald durch elastisches Ausweichen unter geringem eigenem Einsatz den angreifenden Anglo-Amerikanern und deren Hilfsvölkern hohe Verluste beizubringen.

Die schweren Verluste der Engländer in Italien

„Von 200 Offizieren und Mannschaften des Queen's Royal Regiments konnten nur 21 zu unseren Linien nach einem Kampfe auf den Hügeln von Anzio zurückkehren." Diese Feststellung entschlüpft der englischen Zeitung „Daily Sketch", vom Zensor offensichtlich übersehen, im Rahmen einer Betrachtung der harten Kämpfe in Italien. Die Queen's Royal sind eine der Elitetruppen der englischen Armee. Der Bericht bestätigt die Schwere der Verluste, die die Engländer und Amerikaner bei den Kämpfen in Italien erlitten.

Auf 156 Feindflügen bewährt

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Eberhard Schäfer aus Magdeburg, Flugzeug- und Kommandoführer in einer ungarischen Kampfstaffel. Leutnant Schäfer zeichnete sich auf 156 Feindflügen im Mittelmeer und an der Ostfront wiederholt aus. Dank seiner Kühnheit errang er nicht nur große Erfolge, sondern spornte auch die mit ihm kämpfenden ungarischen Kameraden zu Höchstleistungen an. Seinem beispielhaften Kämpfer- und Wirken bereitete eine schwere Verwundung ein Ende, nachdem er sich noch eine Woche vorher nach einer Notlandung seines in Brand geratenen Flugzeuges mit seiner Besatzung wieder zur Truppe durchgeschlagen hatte. Wenige Tage nach der Verleihung des Ritterkreuzes erlag der junge, hoffnungsvolle Offizier seiner Verwundung.

Die Karpaten

Von ϟϟ-Kriegsberichter Friedrich J. Breitwieser

ϟϟ-PK. In der Beschriftung Europas hat die Natur einen großartigen Bogen beschrieben, gleichsam als eiliges Werk nach mühevoller Kleinarbeit an den gegliederten Alpen. An der Donau bei Wien treffen ihre Ausläufer mit einem neuen Gebirgszug zusammen: den Karpaten. Die Donau ist der Schicksalsstrom des Südostens. Auch dieses Gebirge stößt zu Anfang und Ende an seine Ufer, nachdem es ein mächtiges Gebiet eingehegt hat. Die Slowakei beschließt es gegen Mähren im Westen, gegen das Generalgouvernement im Norden durch die Beskiden und die Hohe Tatra. Weiter östlich streicht es etwa zwischen Munkacs und Jasina in Ungarn und Przemysl in Galizien in südöstlicher Richtung, um in südlichem Verlauf Rumänien von Ungarn zu teilen als Fortsetzung der Waldkarpaten. Zum zweitenmal, nur nicht so massiert wie in der Hohen Tatra, steigt das Gebirge dann zu beträchtlicher Höhe an in den Transsilvanischen Alpen, die bis zum Jahre 1918 gleichfalls eine landschaftlich natürliche Teilung des Gebiets zwischen den letztgenannten Staaten begründete. Zwischen Focsani und Kronstadt schwenkt dieser Teil plötzlich, um im breiten Bergland zwischen Walachei und Siebenbürgen in fast ostwestlicher Streichrichtung an der Donau bei Belgrad auszulaufen.

Die Sperrmauer

Oft wandern heute unsere Augen auf der Karte der Karpaten entlang und verweilen zwischendurch am Südostrande der Transsilvanischen Alpen, dicht an der Schwenkungsstelle gegen Westen. Hier liegt Ploesti, das Erdölzentrum Rumäniens. Nehmen wir dazu, daß die Ostkarpaten nach Ueberschreitung des Dnjestrs die erste natürliche Geländesperre gegen Osten sind, so ist — und das braucht nicht sonderlicher Beweise — die strategische und kriegswirtschaftliche Bedeutung der Karpatenzone erheblich. Aber nicht davon soll die Rede sein, sondern vorzugsweise von der Geographie dieses Gebietes, das das Kriegsgeschehen unserem Interesse nahegebracht hat. Orographisch und geologisch in mehrere Gruppen zerfallend, ohne die beherrschenden Längstäler der Alpen, ohne die Gletscherwelt sind die Karpaten viel weniger prägnant als jene. Allein die Hohe Tatra weist durch großartige Spuren der eiszeitlichen Vergletscherung, Steilgrate und den als Meeraugen bekannten Gebirgsseen, nicht minder durch die Flora der Almwiesen an den Moränen ähnlichen Charakter auf. In schönen, klaren Falten verlaufen die Alpenketten — der Karpatenbogen ist ein gekrümmter Wulst wie der Nacken des Stiers, der den Kopf wendet. Damit sind sie der klaren Scheidung von Völkerbereichen so wenig entgegenkommend, wie sie im militärischen Sinne für große strategische Operationen der Angelpunkte entbehren. Der Verzettelung eines Angriffs im weiten Raum von entwickelten Gebirgsoperationen sind viele Möglichkeiten gewährt.

An drei Stellen eröffnen sich Durchbruchsmöglichkeiten: Der Duklapaß, der zum kritischen Punkt der russischen Weltkriegsoffensive wurde, dürfte heute weniger beachtenswert sein als der östliche Uzsoker Sattel. Diese Pässe sind historische Invasionsstraßen in das Zentrum Europas von Osten her. In 800 Meter Höhe unterläuft die Eisenbahnstrecke Budapest—Lemberg in einem fast zwei Kilometer langen Tunnel die ungarisch-galizische Grenze. Zahlreich sind die Gewässer, die der waldreiche Raum zur Donau und Weichsel sowie zum Dnjestr entsendet. Zumindest dem Namen nach sind Waag und Theiß, Pruth und Sereth als Nebenflüsse der obengenannten Ströme bekannt.

Reichtum der Berge

Die Ostkarpaten sind fast unwegsam. Die Erschließung der Gebirge für Touristik und große Hotelwirtschaft ist, bis auf die Hohe Tatra, die auch den höchsten Gipfel der Karpaten besitzt, nicht wie in den Alpen über reiche Kulturtäler am Strange von Eisenbahnlinien ersten Ranges erfolgt, sondern erst in den letzten Jahrzehnten dem Auto gelungen und noch auf wenige Brennpunkte beschränkt. Doch liegen in dieser Richtung große Zukunftsmöglichkeiten. Die Karpaten sind fast industrielos. Erwerb ist Landwirtschaft, in den oberen Lagen in Form von Almenwirtschaft. Bis im 19. Jahrhundert war immerhin der Bergbau im damaligen Oberungarn von erheblicher Bedeutung. Gold, Silber, Eisen, Antimon und die Buntmetalle Kupfer, Blei, Galmei, Kobalt, Nickel und Zinn, sogar Quecksilber machen in ihrer Gesamtheit die Karpaten zum reichsten der europäischen Gebirge. Das kontinentale Klima zeigt ein Jahresmittel von + 9 Grad und erreicht mit 45 und mehr Graden südländische Temperaturen im Sommer. Wein und Mais sind bodenständige Kulturen.

Wie es kein Gotthard- oder Tauernmassiv gibt, fehlen auch die Hochalpenpässe. Während die Alpen in ungeheuren Tunnelbauten am Gotthard oder Simplon durchstoßen werden, überschreitet unter den Linien von europäischem Rang die Kaschau-Oderberger Bahn den Jablunkapaß von Schlesien nach der Slowakei in nur 551 Meter Meereshöhe. Dennoch hat der berühmte Engpaß am Roten Turm Siebenbürgens in 352 Meter Höhe Klang und Name in der Kriegsgeschichte des Südostens. In einem künftigen Europa wird der Karpatenraum als mächtiges Kraftpotential angesprochen werden.

Fliegeralarm auf einem Torpedoboot

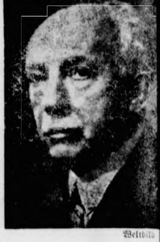
Die Männer an den leichten Flawaffen beweisen Tapferkeit und Können bei jedem Zusammenstoß mit dem Gegner.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Taureg (Wb)

Richard Strauß

Ein Gedenkblatt zu seinem 80. Geburtstag

Am 11. Juni vollendet Richard Strauß sein 80. Lebens jahr. Der berühmte Komponist wurde am 11. Juni 1864 i München als Sohn des Kammermusikers Franz St. (Hornis geboren. Bereits 1876 trat er mit seiner ersten Kompositio einem „Festmarsch für Orchester", an die Oeffentlichkeit. Vo seinen weiteren Jugendwerken, die vorwiegend noch auf dem Boden klassischer Ueberlieferung stehen, ist insbesondere die Sinfonie in f-Moll und die Serenade für dreizehn Blasinstrumente zu nennen, die Hans v. Bülow als Dirigent des Meininger Orchesters mit Vorliebe spielen ließ. Bülow war es auch, der Strauß eine Stelle als herzoglicher Musikdirektor 1885 in Meiningen vermittelte. 1886 kam Strauß dann als dritter Kapellmeister nach München, von dort 1889 als Hofkapellmeister nach Weimar, war dann von 1894 bis 1898 wiederum am Münchener Hoftheater tätig und kam dann als Hofkapellmeister nach Berlin. Nachdem er dort 1908 zum Generaldirektor, 1917 zum Leiter der akademischen Meisterschule für Komposition an der Hochschule fü Musik ernannt worden war, übernahm er von 1919 bis 19 die Leitung der Wiener Staatsoper.



Weltbild

Als Komponist durch Alexander Ritter zur neudeutsche Richtung bekehrt (Orchesterphantasie „Aus Italien"), vertieft und veredelte er die von Berlioz und Liszt übernommene Pro grammusik in seinen sinfonischen Dichtungen. Diese zeichne sich aus durch kraftvolle Charakterthemen, eine meisterhafte Ver änderungskunst und kontrapunktische Arbeit, harmonische Kühn heit und einen außerordentlich fein entwickelten Klangsinn. In der Oper schuf Strauß in den Werken „Salome" (Text vo Oscar Wilde) und „Elektra" einen eigenen musikalisch-drama tischen Stil der Orchesteroper. Er geht hier bei knappster Aus drucksballung und einer überwältigenden orchestralen Klang farbigkeit harmonisch hart bis an die Grenzen der Tonalitä Mit dem „Rosenkavalier" verfolgte er ein neues Ideal de Musizieroper. Diese Lustspieloper gehört zu seinen volkstüm lichst gewordenen Schöpfungen überhaupt. Mit der „Ariadn auf Naxos" ging der Komponist zur kammermusikalisch aufge bauten Oper über mit ihrer Abwendung vom Riesenorcheste und im „Intermezzo" schuf er einen neuen Stil der moderne „Konversationsoper". Aufs höchste verfeinert sich sein Stil i der „Frau ohne Schatten" und der „Aegyptischen Helena".

Obwohl Strauß der Generation von heute als der musika lische Vertreter einer bereits abgeschlossenen Zeitepoche gilt, sa die frühere in ihm einen Neuerer größten Stils und empfan vieles in seiner Musik als ungeheures Wagnis. Er wirkt d am besten und echtesten, wo er Witz und Geist sprühen lasse konnte, z. B. in seinem unumstrittenen Meisterwerk, der sin fonischen Dichtung „Till Eulenspiegels lustige Streiche". Si gehört neben „Don Juan", „Tod und Verklärung", „Also sprac Zarathustra", „Don Quichote", „Ein Heldenleben", der „Sin fonia domestica" und der „Alpensinfonie" zu der von Strauß mit Vorliebe gepflegten Programmusik.

Von den übrigen, sehr zahlreichen Werken des Künstler verdienen besonders noch Erwähnung seine viel gesungene weltberühmten Lieder (Heimliche Aufforderung, Cäcilie, Traum durch die Dämmerung, Morgen usw.), das Wiener Balle Schlagobers, eine Bearbeitung der Gluckschen „Iphigenie au Tauris" und das ebenfalls oft gespielte „Festliche Präludium".

Strauß war seit der Gründung der Genossenschaft deutsche Tonsetzer bis 1930 ihr Präsident und ist seitdem ihr Ehrenvo sitzender. Alterswegen wurde er 1935 auch von seinen Aemter als Präsident der Reichsmusikkammer und als Vorsitzender de Berufsstandes der deutschen Komponisten entbunden. Er i Ehrenbürger der Stadt Wien und Ehrendoktor der Universita Heidelberg, ordentliches Mitglied der Preußischen Akademie d Künste, Mitglied des Ordens Pour le mérite für Kunst u Wissenschaft. An seinem 70. Geburtstag zeichnete ihn no Reichspräsident von Hindenburg durch Verleihung des Adler schildes des Deutschen Reiches aus. A. C.

Was bedeutet ein Bomberverlust?

In einem Artikel über die Tätigkeit der deutschen Nacht jäger untersucht die „Neue Berner Zeitung" die Bedeutung der Bomberverluste. Zum Bau eines viermotorigen Bombers mit einem Gewicht von 30 Tonnen werden etwa 300 000 Ar beitsstunden benötigt. Wenn mit seiner Herstellung 300 Ar beiter mit einer Wochenleistung von je 50 Stunden befaßt seien so ergebe sich ein Arbeitsaufwand von 20 Wochen für einen Bomber. Der Abschuß eines einzigen alliierten Bombers bedeute daher den Verlust der Jahresproduktion von rund 12 Arbeitern.

Die Krone und die Tänzerin

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

11 . Fortsetzung.)

Bert unterbrach ihn: „In welcher Form willst du es der Presse berichten?"

„Mein lieber Junge — ich denke nicht daran, die Lorena schon jetzt preiszugeben! Nein, das ist ganz und gar unmöglich! Auch du wirst es nicht wünschen. Schließlich können wir ihr augenblicklich noch nichts beweisen. Die Presse bekommt vorläufig nichts anderes von mir zu hören, als daß mir die Krone in Barcelona gestohlen wurde. Ferner deute ich an, daß man sie anscheinend nach hier verschleppte und daß sich mein Verdacht in einer bestimmten Richtung bewegt. Desto besser ist die Wirkung, verlaß dich darauf! Das Verhüllte, das Leicht angedeutete reizt das Publikum, jeder wird sich damit ganz besonders beschäftigen und mit anderen darüber reden. Außerdem gebe ich eine ausführliche Schilderung der Krone und einen kurzen Abriß des geschichtlichen Hintergrundes. Du wirst erleben, daß es wie eine Bombe einschlägt."

„Willst du Nell alles sagen?"

„Ich habe niemals Geheimnisse vor ihr. Vielleicht weiß sie auch einen Rat. Sie hat für alles den rechten Instinkt. Nun, du wirst sie ja kennenlernen, sie ist fabelhaft."

Eine Viertelstunde später hörten sie das Geräusch eines vorfahrenden Wagens und ein zweifaches Hupensignal. Körding sprang auf. Bert bemerkte, wie erregt er plötzlich war. Er knipste das Licht an, lief hastig hinaus und kam nach einigen Minuten mit Nell zusammen zurück.

Bert war überrascht: Nell wirkte sehr jung; sie sah aus, als wäre sie noch nicht zwanzig. Sie war blond, frisch und natürlich. Mit einer burschikosen Geste reichte sie ihm die Hand und lächelte ihm offen ins Gesicht:

„Peter hat mir schon am Telephon von Ihnen erzählt, Herr Helten. Merkwürdig, wie wenig Sie Jörn ähnlich sind, einfach erstaunlich! Sie sind ein ganz anderer Typ. Fein, daß ihr es so gemütlich habt."

Sie sank in einen der Kaminsessel, schlug die langen, schlanken Beine übereinander und ließ keinen Blick von Bert. Mit ihren großen, hellen Augen prüfte sie neugierig sein Gesicht.

„Um den Mund haben Sie etwas von Jörn", plauderte sie weiter, „das ist aber anscheinend auch alles; man würde Sie niemals für Brüder halten. Wissen Sie, daß wir Jörn sehr gern haben? Er ist etwas verrückt, aber das finden wir gerade so nett an ihm. Die meisten Menschen sind viel zu normal."

Sie lachte. Ihre Fröhlichkeit, das Offene und Draufgängerische ihres Wesens bezauberte Bert. Auch sonst gefiel sie ihm; er mochte große und sehr schlanke Frauen gern. Von ihrem reizvollen, eigenwilligen Gesicht ging ein Leuchten aus. Ihr blondes Haar trug sie sehr einfach.

Körding hatte Bert während der Ueberfahrt einiges über Nell erzählt. Als Kind deutscher Siedler war sie auf den argentinischen Pampas zur Welt gekommen. Nachdem sie beide Eltern verloren hatte, war sie bei einer Tante, die heute jedoch auch nicht mehr lebte, in Buenos Aires aufgewachsen. Sie war völlig frei und unabhängig, besaß ein eigenes Vermögen und studierte seit kurzem an einer Handelshochschule. Früher hatte sie bei der Lorena Stunden genommen, nicht um Tänzerin zu werden, sondern aus Liebe zur Sache, nur um ihren Körper zu trainieren.

„Sie sind also Peters Freund", sagte Nell, „weiß Jörn schon, daß Sie hier sind?"

„Er hat keine Ahnung."

„Fein!" Sie klatschte in die Hände wie ein übermütiges Kind: „Wenn er hereinkommt, dann müssen Sie sich hinter dem großen Schrank verstecken."

Sie plauderte weiter, fragte nach dem Verlauf der Reise, sprach über Jörn. Sie sprang von einem Thema zum anderen. Bert wunderte sich, wie wenig sie sich um Körding kümmerte. Wenn Körding ein Wort einwarf, überging sie es.

Seltsam, dachte Bert, wie haben sich diese beiden so sehr verschiedenen Menschen nur gefunden! Sie passen gar nicht zueinander.

Körding wirkte steif und hölzern neben Nell.

Jetzt wandte sie sich ihrem Verlobten zum erstenmal offen zu: „Und wie ist es dir gegangen, Peter? Hast du die Krone bekommen? Anscheinend nicht, denn sonst würde das Wunder sicher hier auf dem Tisch liegen, für mich zum Empfang."

Körding begann zu erzählen, er gab einen kurzen Bericht des spanischen Abenteuers. Er verschwieg ihr nichts. Nachdem er geendet hatte, blickte Nell ins Feuer. Schweigend saß sie so eine ganze Weile, die gefalteten Hände im Schoß. Ihr Uebermut war wie fortgeblasen. Schließlich sagte sie:

„Das sind ja merkwürdige Dinge, die ihr da erlebt habt; du hättest dich nicht in deine Idee verrennen sollen, Peter, dabei kommt nie etwas heraus."

„Traust du der Lorena eine derartige Handlungsweise zu?" fragte Körding seine Verlobte, „du kennst sie doch ziemlich genau."

„Eigentlich nicht."

„Du kannst ruhig darüber sprechen, Nell. Auf Bert brauchst du keine Rücksicht zu nehmen, er glaubt fest an ihre Schuld."

Sie musterte Bert von der Seite und fragte ihn: „Wirklich?"

„Ja", antwortete Bert, „es ist zu Ende. Was wissen Sie über die Lorena?"

„Nichts. Eine Frau wie sie kann man niemals kennenlernen. Man kann nicht in sie hineinsehen, sie zeigt immer nur die Oberfläche ihres Wesens. Meinen Freundinnen, die mit mir zusammen bei ihr Unterricht nahmen, ging es nicht anders als mir. Niemand kennt sie, niemand weiß, wie sie wirklich ist."

„Du hast einmal von ihrer Geldgier gesprochen", warf Körding ein.

„In diesem Lande sind fast alle Leute so."

„Aber bei ihr ist der Erwerbssinn anscheinend ganz besonders ausgeprägt. Jedenfalls habe ich es damals so verstanden, als du es mir sagtest."

„Ja, Peter, sie liebt das Geld über alles, es ist ihr Gott. Und alle wissen es auch. Sie besitzt Häuser in der Provinz, in Rosario und Santa Fé, und sie klagt immer darüber, daß sie zuwenig einbringen. Sie weint, wenn ein Gastspiel einmal nicht das abwirft, was sie sich vorstellte. So ist sie. Jeder kennt ihre Sparsamkeit, die fast an Geiz grenzt. Sie erzielt ungeheure Gagen, leistet sich aber nicht einmal einen eigenen Wagen, den hier doch jeder hat. Sie plagt sich ab, gibt Stunden. Alle wundern sich darüber, sie hat es doch gar nicht nötig. Ich war oft dabei, wenn sie sich mit Kastenreuth wegen Geld zankte. Einmal hörte ich, wie sie ihm Vorwürfe machte, er hätte irgendeine Summe nicht zweckmäßig angelegt. Das alles ist richtig. Aber vielleicht kann man es verstehen, sie ist [illegible] Jahre alt, und eines Tages wird ihr die Bühne verschlossen sein. Sie muß sich ein Kapital schaffen, von dem sie später leben kann."

Lage in der Normandie unverändert

ei große Transporter mit 37 000 BRT vernichtet, drei weitere beſchädigt

Aus dem Führerhauptquartier, den 12. Juni 1944
s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Landekopf in der Normandie iſt die Lage im oßen unverändert. Lücken in der eigenen Front rden geſchloſſen. Alle Verſuche des Feindes, zwiſchen en und Bayeux nach Süden und nördlich der Vire-ndung in Richtung Cherbourg Raum zu gewinnen, eiterten. Nur Carantan ging nach hartem Kampf loren.

An der Küſte beiderſeits Sankt Vaaſt, öſtlich von erbourg, hielt der Artilleriekampf mit Teilen der ndlichen Flotte an.

Der feindliche Nachſchub erleidet beſonders unter n tapferen unermüdlichen Nachtangriffen unſerer nellboote fortgeſetzt ſchwere Verluſte.

Luftwaffe und Kriegsmarine verſenkten, trotzdem r Feind ſeine Abwehr weſentlich verſtärkte, drei acht- und Transportſchiffe mit zuſammen 37 000 RT., drei weitere große Schiffe mit 27 000 BRT d ein Zerſtörer wurden ſchwer beſchädigt.

Bei ungünſtiger Wetterlage griffen Schnellboot-ppen erneut überraſchend einen feindl. Kreuzerver-nd und ſeine Sicherung an und erzielten zwei Tor-dotreffer,

Der Feind verlor geſtern über der Invaſionsfront d den beſetzten Weſtgebieten 17 Flugzeuge.

In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe auf Front zwiſchen der Küſte des Tyrreniſchen Meeres d dem Bolſena-See. Nach hartem Kampf gelang es m Gegner, beiderſeits des Sees geringe Gelände-winne zu erzielen.

An der Oſtfront führten die Sowjets örtliche An-ffe nordweſtlich Jaſſy, im Karpathenvorland und im um ſüdöſtlich Oſtrow, die blutig abgewieſen wurden.

Die Bekämpfung des ſowjetiſchen Nachſchubs wurde h in der vergangenen Nacht erfolgreich fortgeſetzt. rch zuſammengefaßte Angriffe ſtarker Kampfflieger-bände auf die Bahnhöfe Kaſatin, Garniza und Kiew rden große Mengen an Nachſchubmaterial vernichtet. Bahnanlagen wurden nachhaltig zerſtört.

Bei Einflügen ſtarker nordamerikaniſcher Bomber-bände in den bulgariſch-rumäniſchen Raum wurden ch deutſche, rumäniſche und bulgariſche Luftvertei-ungskräfte 18 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Einzelne britiſche Flugzeuge warfen in der vergan-nen Nacht Bomben auf Berlin. Ein feindliches ugzeug wurde zum Abſturz gebracht.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Juni

„Geheiligte Erde“

Die Gedenkſtätten großer Deutſcher

Das deutſche Volk iſt wie kein anderes reich an bedeutenden ännern der Kunſt, der Technik und der Wiſſenſchaft. Viele ige Köpfe, die einſt eine große Rolle ſpielten, ſind heute ver-ſen, und unbeachtet von den Menſchen verwildert ihre letzte eſtätte. Das Hauptkulturamt der NSDAP hat den Plan aßt, in einer Schriftenreihe „Geheiligte Erde“ alle e Gedenkſtätten wieder in die Erinnerung zurückzurufen, die n den großen Deutſchen der Vergangenheit erzählen, um da-t den Großen des Volkes den Dank für ihre Leiſtung abzu-tten. Jeder Gau wird in der Schriftenreihe vertreten ſein. e Bebilderung umfaßt nicht nur die Gedenkſtätten im engeren nne, Geburts- und Sterbehaus, Denkmäler und Wirkungs-tten, ſondern alles, was mit dem Schaffen der behandelten rſönlichkeit zuſammenhängt, auch Porträts, Handſchriften, ne Proben aus den Werken uſw. Für die Schriftenreihe d ſolche Perſönlichkeiten vorgeſehen, die über ihre engere imat hinaus Bedeutung für die ganze Nation wannen. Darüber hinaus können die Gaue in einem Er-zungsband ſolche Männer bringen, deren Wirken lokal be-nzt war. Die Jugend ſoll durch Wort und Bild angeregt rden, die Gedenkſtätten aufzuſuchen und Verbundenheit mit n Großen der Vergangenheit zu gewinnen. Mit der Vor-eitung der Schriftenreihe iſt der Deutſche Heimatbund im S-Volkskulturwerk beauftragt. Aber auch andere Verbände s NS-Volkskulturwerks ſind beteiligt, ſo daß es ſich um eine meinſchaftsarbeit handelt.

Die jüdiſche Fratze der USA

Die neue Deutſche Wochenſchau

Die neue Deutſche Wochenſchau kennzeichnet in Bildern, die amerikaniſchen Bildſtreifen entnommen wurden, die jüdiſch e der USA. Hier lernen wir das Weſen des internationalen Jude ich erkennen. Die ſchmierigen Viſagen der Kaftanträger, die au Ghettos des Oſtens ausgeſpien wurden, grinſen uns hier an. Al e und Betrüger kamen ſie in die Metropole der Vereinigten Staaten dort bald die höchſten Stufen der Macht zu erlangen. Auch de bürgermeiſter von New York, La Guardia, gehört zu dieſe eren Figuren, die als übelſte Kriegshetzer und Kriegsgewinnler de das „amerikaniſche“ ſprich: jüdiſche, Jahrhundert beſcheren wollen h ein Gegenſatz dieſer jüdiſchen Fratzen zu den Bildern deutſche tkämpfer und Kriegsverſehrter, die in der ſtudentiſchen Kamerad „Friedrich Frieſen“ ernſter wiſſenſchaftlicher Arbeit nach n, welch ein Gegenſatz zu den Tauſenden tſchechiſchen Ackerbauern Arbeitern, die ſich in einer gewaltigen Kundgebung zum Kamp n den Bolſchewismus, hinter dem ja auch nur der Jude lauert, be nen. Wie dieſes „amerikaniſche Jahrhundert“ ausſehen würde, zeige die Bilder von dem anglo-amerikaniſchen Terrorangriff au nen, wobei die weltberühmte Kathedrale in Brand geriet und ſich zweiten Male deutſche Soldaten gemeinſam mit franzöſiſchen Feuer rmännern für die Rettung dieſes Bauwerks einſetzten.

Die Aufnahmen von der Verleihung des Ritterkreuzes zum Kriegs dienſtkreuz an die Direktoren Geilenberg und Tix, die ſich onders um die deutſche Rüſtungsproduktion verdient gemacht haben die Ueberreichung des Ritterkreuzes an zwei Flakkanoniere leiten zu Frontaufnahmen über, die uns einmal die ſchweren Kämpfe in de lacht in Italien vor Augen führen und ſchließlich in erregenden dern die einzelnen Phaſen einer großen Luftſchlacht feſthalten, be n das todesmutige Draufgängertum unſerer Jäger und Zerſtöre furchtbare Ernte unter den viermotorigen Terrorbombern hält.

Georg Beßler.

Strumpfhaltergürtel käuflich.

Im Gegenſatz zu anderen Artikeln der Kleidung und terkleidung ſind Strumpfhaltergürtel für Frauen in nem der Verzeichniſſe aufgeführt, die den Verkauf auf ltige Abſchnitte der Kleiderkarte verbieten. Sie dürfen her gegen die entſprechenden Punkte der Dritten oder erten Reichskleiderkarte für Frauen an Verbraucher ab-geben und von dieſen bezogen werden. Die Ausſtellung es beſonderen Bezugſcheines iſt nicht erforderlich.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: IV. Folge der geographiſchen Sendungen zum Hören und Behalten über die USA. — 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.45 bis 14.00: Das Niederſachſenorcheſter ſpielt unter Leitung von Otto Ebel von Soſen. — 15.00 bis 15.30: Kleines Konzert. — 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 17.00: Von Operette zu Operette. — 17.15 bis 18.30: Ein bunter Melodienſtrauß. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: „Die klingende Leinwand“, beliebte Melodien aus bekannten Filmen. — 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Sinfoniſche Muſik von Haydn und Dvorak, Soliſtenmuſik von Schumann und Brahms. — 20.15 bis 21.00: Streichquartette von Haydn und Beethoven, geſpielt vom Schneiderhan-Quartett. — 21.00 bis 22.00: „Der vierjährige Poſten“, Singſpiel von Franz Schubert.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Von einem Feindflug kehrte der mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnete Hauptmann Dietrich Puttfarken, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader, nicht zurück.

Ein Storchenneſt für 20 000 Kronen. Ein Grundſtücksmakler in Hilleröd berichtet, daß das koſtbarſte Storchenneſt Dänemarks ohne Zweifel auf einem Hof in Görlöſe zu finden ſei. Der Makler hatte zwei Höfe zu verkaufen und dieſe einem Ehepaar angeboten. Nach dem von den Beſitzern geforderten Preis ſollte das eine Grundſtück 20 000 Kronen mehr koſten als das andere, obwohl beide genau den gleichen Wert haben. Es hätte alſo nahegelegen, das billigere Grundſtück zu kaufen. Das Ehepaar wählte trotzdem das teurere, und zwar war die einzige Begründung dafür, daß die Gattin des Käufers ſich in ein Storchenneſt verliebt hatte, das auf dem Dach des Hauſes thront. Einzig und allein für dieſes Neſt wurden 20 000 Kronen mehr bezahlt.

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1944
DES EINZELNEN EINSATZ - EINE FORDERUNG AN ALLE!
1. STRASSENSAMMLUNG AM 17./18. JUNI

Rendsburg. Unter Leitung des Landesrates Dr. Illing-Kiel fand im benachbarten Oſterrönfeld eine Arbeitsbeſprechung der Sachbearbeiter bei den Bezirksfürſorgeverbänden und in den Geſundheitsämtern der Provinz Schleswig-Holſtein ſtatt, die dem Kampf gegen die Tuberkuloſe galt. Der Landesrat gab die auf dieſem Gebiet neuerlich beſchloſſenen Maßnahmen bekannt und erläuterte zugleich die Richtlinien zur wirtſchaftlichen Verſorgung der erkrankten Perſonen und ihrer Familien. Die Tagung ſchloß mit einer Beſichtigung des örtlichen Hilfskrankenhauſes.

In Groß-Vollſtedt geriet der 3jährige Sohn eines Arbeiters auf der Dorfſtraße vor einen Schlepper, wurde überfahren und tödlich verletzt.

Lehrgang auf Sophienhof im Melken.

Kiel. In der Zeit vom 13. bis 29. Juni 1944, wird an der Lehr- und Verſuchsanſtalt für Viehhaltung Sophienhof bei Flensburg ein Lehrgang für Jungbäuerinnen, Landmädel, ländliche Hauswirtſchaftslehrlinge u. a. in Viehpflege und Melken durchgeführt. Beſonderer Wert wird in dieſem Lehrgang auf die Fragen der Milchgewinnung, der Fütterung und auf die Kälberaufzucht gelegt werden. Auch werden praktiſche Fragen der Schweinehaltung und -Fütterung erklärt. Darüber hinaus iſt eine beſondere Ausbildung in der Bedienung und Wartung der Melkmaſchinen vorgeſehen.

Hamburg. Die Feſtſtellungsbehörde betrogen. Die Juſtizpreſſeſtelle Hamburg teilt mit: Die angeklagten Eheleute Scheer lebten bereits vor ihrer Heirat im Oktober 1943 ſeit Mitte Juni in der Wohnung der kurz vorher geſchiedenen Frau Scheer, geſch. Jung, zuſammen. Zum Haushalt gehörten zwei Kinder der Frau aus erſter Ehe. Bei dem Terrorangriff am 27./28. Juli 1943 wurde ihre kleine Drei-Zimmer-Wohnung totalbeſchädigt. Den Geſamtſchaden gaben die Angeklagten ſpäter mit 11 420 Reichsmark an. In der kurzen Zeit bis einſchließlich September verſchafften ſie ſich durch wiederholte Schadensanmeldungen drei Betreuungskarten für Fliegergeſchädigte, darunter eine auf den Namen des geſchiedenen Mannes Georg Jung, und eine Abreiſebeſcheinigung, ſämtlich für jeweils vier Perſonen. Auf alle Karten bezogen ſie laufend hohe Vorſchüſſe. Dabei verſchwiegen ſie jedesmal, andere Betreuungskarten zu beſitzen und auf dieſe Karten bereits Vorſchüſſe erhalten zu haben. Von dem Geld kauften ſie ſich verhältnismäßig wenig neue Sachen, führten aber ein flottes Leben und brachten es ſchnell in Wirtſchaften und bei Vergnügungen durch. Bei ihrer Feſtnahme beſaßen ſie keinen Pfennig mehr. Außerdem bezogen die Angeklagten nach den Angriffen neben den ihnen für vier Perſonen zuſtehenden Lebensmittelkarten auf Grund der Stammkarte des früheren Ehemannes Georg Jung vier Zuteilungsperioden lang für ebenfalls vier Perſonen doppelte Lebensmittelkarten und nutzten ſie für ſich aus. Sie wurden jetzt von dem Hanſeatiſchen Sondergericht Kammer III wegen gemeinſchaftlichen fortgeſetzten, beſonders ſchweren Betrugs zum Nachteil der Feſtſtellungsbehörde und wegen Erſchleichung und unberechtigter Ausnutzung von Lebensmittelkarten als Volksſchädlinge verurteilt, und zwar der Mann Scheer zu vier Jahren Zuchthaus und ſeine Frau zu drei Jahren Zuchthaus, beide zu Ehrverluſt auf die Dauer von vier bzw drei Jahren.

Wuſtrow. Kuckuckseier im Hühnerneſt. Ein immerhin ſeltenes Naturvorkomnis wird aus Wuſtrow, Kr. Dannenberg, gemeldet. Dort befindet ſich im Pfarrgarten inmitten dichtem Buſchwerk der Hühnerſtall, aus deſſen Nähe man mehrfach den eindringlichen Ruf eines Kuckucks hörte. Als die Hühnerneſter überprüft wurden, fand ſich in einem ein Kuckucksei vor. Schon vor einiger Zeit war in demſelben Hühnerneſt ein allerdings beſchädigtes Kuckucksei gefunden worden.

Ein verdienter Großadmiral

Von Holtzendorffs Kampf um verſchärften U-Boot-Krieg

Admiral Scheer, der Sieger der Skagerrakſchlacht, ſchrieb von ſeinem älteſten Kameraden Henning von Holtzendorff, deſſen 25. Todestag am 7. Juni wiederkehrt: „Er war ein vorzüglicher Seemann, der bei ſeinen ſehr vielſeitigen Kommandos auf eine ungewöhnliche große Fahrzeit im Ausland zurückblicken konnte.“ Henning von Holtzendorff wurde am 8. Januar 1853 als Sohn eines hohen richterlichen Beamten in Berlin geboren und trat mit 16 Jahren als Kadett in die Marine des Norddeutſchen Bundes ein. Beſonders lebhaft geſtaltete ſich für ihn der Ueberſeedienſt, als in der Mitte der achtziger Jahre die deutſchen Kolonien gegründet wurden. Mehrere Jahre war er an Bord der Kreuzerfregatte „Bismarck“ in den Gewäſſern Afrikas, Indiens und der Südſee; ſpäter folgten Kommandos in Oſtaſien. 1915 wurde ihm das ehrenvolle, aber auch politiſch ſchwierige Amt eines Chefs des Admiralſtabes übertragen.

Während der drei Amtsjahre als Admiralſtabschef galt ſein Hauptkampf der Durchführung des unbeſchränkten U-Boot-Krieges. Dieſer war zwar im Februar 1915 formell eröffnet worden, aber bald unter Einwirkung der amerikaniſchen Proteſte verſandet. Anfang 1916 forderte von Holtzendorff im Einvernehmen mit der Oberſten Heeresleitung die Wiederaufnahme des verſchärften U-Boot-Krieges. Aber im März 1916 vertagte das Große Hauptquartier die Eröffnung wiederum. Auf Grund neuer nachdrücklicher Vorſtellungen des Admiralſtabschefs kam eine Beratung dieſer brennenden Frage am 31. Auguſt 1916 im Schloß Pleß zuſtande, an der von militäriſcher Seite Hindenburg, Ludendorff und Holtzendorff, von politiſcher Seite Bethmann Hollweg und Helfferich teilnahmen. Obwohl von Holtzendorff unterſtrich, daß es nunmehr höchſte Zeit für das oft verſchobene Unternehmen geworden ſei, wurde der uneingeſchränkte U-Boot-Krieg mit Rückſicht auf die ungeklärte militäriſche und politiſche Lage abermals vertagt.

Unermüdlich, zäh und überzeugungsſtark legte von Holtzendorff kurz vor Weihnachten 1916, unterſtützt von der Oberſten Heeresleitung, in einer Denkſchrift den verſchärften U-Boot-Krieg als das unaufſchiebbare Gebot der Stunde dar. Die Folge war, daß am 9. Januar 1917 der uneingeſchränkte U-Boot-Krieg beſchloſſen und am 1. Februar verkündet und in Kraft geſetzt wurde. Die Durchſetzung dieſes Beſchluſſes war in erſter Linie Holtzendorffs Verdienſt. Bald wurde ihm der Orden pour le mérite verliehen. Ende Juni 1918 mußte von Holtzendorff wegen eines ſchweren Herzleidens um ſeine Amtsenthebung nachſuchen, die ihm unter Ernennung zum Großadmiral und unter warmer Anerkennung ſeiner Verdienſte gewährt wurde. Zum 1. Februar 1918, dem Jahrestag der Verkündung des uneingeſchränkten U-Boot-Krieges, erhielt er das Eichenlaub zum Pour le mérite. Bereits am 7. Juni 1919 erlag der alte Recke der unbeſiegten deutſchen Hochſeeflotte ſeinem ſchweren Leiden.

„Königinnen der Lüfte“

Vor rund 150 Jahren die erſten Ballonaufſtiege durch Frauen

Die Frau hat in der Geſchichte der Luftfahrt eine größere Rolle geſpielt, als man gewöhnlich annimmt. Nach einem zuverläſſigen zeitgenöſſiſchen Bericht ſoll ihr ſogar indirekt die Erfindung des Luftballons zu verdanken ſein. Als die Gattin Joſeph Montgolfières, des Konſtrukteurs des erſten Heißluftballons, eines Tages ihren Unterrock über den heimiſchen Herd hängte, um ihn auf dieſe Weiſe nach einem Regen ſchneller trocknen zu können, bekam das Kleidungsſtück durch die heiße Luft plötzlich Auftrieb und ſchwebte zur Stubendecke empor. Dieſer Anblick ſoll nun dem danebenſtehenden Manne zu denken gegeben haben und ließ in ihm allmählich den Plan reifen, die Hubkraft ſtark erwärmter Luft für Zwecke der Luftſchiffahrt auszunutzen. Die Montgolfière, das erſte Luftfahrzeug der Geſchichte, war damit im Prinzip erfunden.

Wie alle großen Erfindungen hat übrigens auch der Luftballon die Mode weitgehend beeinflußt. So trug man Ende des 18. Jahrhunderts in Paris nur Kleider und Hüte „à la Montgolfière“, Sonnenſchirme mit den Bildern der erſten wagemutigen „Aeronauten“ und ſogar Schmuckſtücke und Handtaſchen in Luftballonform. Sicherlich hat dieſe Mode mit dazu beigetragen, das Verſtändnis für den Luftfahrtgedanken in weitere Kreiſe zu tragen und den erſten, noch wie Wundertiere angeſtaunten Ballonfahrern die Wege zu ebnen.

Zur Zeit der Franzöſiſchen Revolution erhob ſich mit Madame Tible, der Gattin eines Induſtriellen, die erſte Frau überhaupt in die Lüfte. Sie befand ſich in Begleitung des berühmten Ballonfahrers Blanchard. Ihrem Beiſpiel folgte wenige Jahre ſpäter als erſte Deutſche eine wackere Lübeckerin. Auch Blanchards Gattin, die ſelbſt gegen ſiebzig Ballonaufſtiege unternahm, hat ſich um die Entwicklung der Luftſchiffahrt große Verdienſte erworben. Sie mußte dann ſpäter ihren Wagemut mit dem Tode büßen. Am 6. Juli 1819 fiel ſie in Paris auf ein Dach und ſtürzte dabei zu Tode. Die dankbare Nachwelt hat ihr ein Denkmal errichtet.

Zu derſelben Zeit erregte in Deutſchland als erſte berufsmäßige Ballonfahrerin Frau Wilhelmine Reichardt geb. Schmid aus Braunſchweig ungeheures Aufſehen. Auch ſie iſt bei Dresden einmal abgeſtürzt, kam jedoch wie durch ein Wunder mit dem Leben davon. Inhaberin des erſten deutſchen Ballonführerinnenpatents war Emmy la Quiante, die Frau eines Berliner Offiziers.

Während im 19. Jahrhundert Fliegerinnen in Deutſchland nur vereinzelt in Erſcheinung traten, zählte zu Beginn des 20. Jahrhunderts der „Deutſche Luftſchiffverband“ bereits über 400 weibliche Mitglieder. In allgemeiner Erinnerung ſind wohl noch die Ruhmestaten der erſt vor einigen Jahren in Berlin-Reinickendorf verſtorbenen berühmten Luftartiſtin Käthe Paulus, die in den Jahren 1893—1909 nicht weniger als 516 Ballonfahrten und 147 Fallſchirmabſprünge glücklich beſtand. Während des Erſten Weltkrieges war die unerſchrockene Luftſchifferin Leiterin einer Fabrik für Heeresfallſchirme, in der ein von ihr erfundenes „Fallſchirmpaket“ hergeſtellt wurde, das während des großen Völkerringens 1914/18 ſo manchem deutſchen Flieger das Leben gerettet hat.

Eine ihr ebenbürtige Nachfolgerin hat Käthe Paulus in Frau Elvira Unglaube gefunden, die über 600 Ballonaufſtiege unternommen hat. Meiſt pflegte dieſe tollkühne Luftartiſtin frei im Netzwerk ihres Ballons ſitzend über dem Häuſermeer der Großſtadt zu erſcheinen. Notlandungen in einem Löwenkäfig, auf einem Alpengrat, mitten in einem See oder den reißenden Waſſern eines Gebirgsbaches zählen zu den aufregendſten Abenteuern, die dieſe Frau ſchon beſtanden hat. Aehnliche Erlebniſſe hatte bei ihren zahlloſen Ballonaufſtiegen auch die Gattin des „fliegenden Bäckermeiſters“ Arthur Baumgart, der einer der eifrigſten Förderer des Heißluftballons iſt. Schon ſeit einem Vierteljahrhundert durchſchifft dieſes Berliner Ehepaar gemeinſam das Luftmeer. Die ſilberne Hochzeit wurde natürlich auch oben in den Lüften gefeiert. Ehrenplätze in der Geſchichte der Luftfahrt haben ſich ſchließlich auch Luiſe Hoffmann, die leider tödlich verunglückte erſte deutſche Werkpilotin, ſowie Elly Beinhorn, Thea Raſche und andere deutſche Fliegerinnen erworben.

Schwere Feindverluſte auf Neuguinea

Der Vernichtungskampf der japaniſchen Streitkräfte im Gebiet der Mündung des Torifluſſes in Nordweſt-Neuguinea gegen eine am 27. Mai gelandete Gruppe feindlicher Streitkräfte wird erfolgreich fortgeſetzt. Am 4. Juni meldete das Kaiſerliche Hauptquartier, daß bereits die Hälfte der feindlichen Einheiten aufgerieben worden ſei. In der Zwiſchenzeit ſind weitere Verluſte des Feindes mit wenigſtens 1000 Gefallenen und 2000 Verwundeten feſtgeſtellt worden.

Ein japaniſches Aufklärungsflugzeug ſichtete einer Meldung aus Rabaul zufolge am 30. Mai ein feindliches Torpedoboot in den Gewäſſern der Halbinſel Neu-Britannien und verſenkte es durch Bombentreffer.

Die Kämpfe nördlich Rom

Feindliche Verluſte weiter ſehr hoch

Ebenſo wie an der nordfranzöſiſchen Küſte gingen auch in Italien die Kämpfe gegen die Briten und Nordamerikaner weiter. Den hochherzigen Entſchluß der deutſchen Führung, Rom zu ſchonen und nicht in die Widerſtandszone einzubeziehen, was durch Anlage von Panzerſperren und Sprengen der Tiberbrücken leicht hätte geſchehen können, hat der Feind dazu benutzt, ſich eine neue Aufmarſchbaſis zu ſchaffen. Weſtlich der Stadt zog er ſtarke Verbände zuſammen und ſtieß fächerartig nach Norden vor. Der Hauptſtoß erfolgte der Küſte entlang im Bereich der Via Aurelia, ein zweiter Angriff wurde im Raum der von Rom nach Norden führenden Straßen angeſetzt. Die deutſchen Truppen wichen dieſen Vorſtößen zunächſt aus, leiſteten dann aber im Südteil der Sabiner Berge erbitterten Widerſtand. Auf der gleichen Höhe wurde auch der tiberaufwärts geführte Angriff unter ſchweren Kämpfen aufgefangen.

Starke feindliche Fliegerverbände unterſtützten die vordringenden britiſch-nordamerikaniſchen Panzerſpitzen. Außerdem verſuchten ſie, durch Bombardieren der rückwärtigen Linien das Heranführen von Reſerven und Nachſchub zu unterbinden. Unſere Schlachtflieger führten ihrerſeits heftige Angriffe mit Bomben und Bordwaffen gegen feindliche Bereitſtellungen und marſchierende Kolonnen. Weitere britiſch-nordamerikaniſche Stöße richteten ſich gegen unſere Stellungen bei Tivoli und weſtlich davon. Sie brachen in harten, wechſelvollen Kämpfen blutig zuſammen. Den im Enrici-Gebirge ſich vortaſtenden Marokkanern, Neuſeeländern und Indern brachten unſere ſich ſchrittweiſe abſetzenden Nachhuten ebenfalls ſehr hohe Verluſte bei.

Der Ablauf der Kämpfe an der italieniſchen Front zeigt, daß die deutſche Führung die gleichen Abſichten wie bisher weiterverfolgt, nämlich bald durch zähen Widerſtand, bald durch elaſtiſches Ausweichen unter geringem eigenem Einſatz den angreifenden Anglo-Amerikanern und deren Hilfsvölkern hohe Verluſte beizubringen.

Die ſchweren Verluſte der Engländer in Italien

„Von 200 Offizieren und Mannſchaften des Queen's Royal Regiments konnten nur 21 zu unſeren Linien nach einem Kampfe auf den Hügeln von Anzio zurückkehren". Dieſe Feſtſtellung entſchlüpft der engliſchen Zeitung „Daily Sketch", vom Zenſor offenſichtlich überſehen, im Rahmen einer Betrachtung der harten Kämpfe in Italien. Die Queen's Royal ſind eine der Elitetruppen der engliſchen Armee. Der Bericht beſtätigt die Schwere der Verluſte, die die Engländer und Amerikaner bei den Kämpfen in Italien erlitten.

Auf 156 Feindflügen bewährt

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant Eberhard Schäfer aus Magdeburg, Flugzeug- und Kommandoführer in einer ungariſchen Kampfſtaffel. Leutnant Schäfer zeichnete ſich auf 156 Feindflügen im Mittelmeer und an der Oſtfront wiederholt aus. Dank ſeiner Kühnheit errang er nicht nur große Erfolge, ſondern ſpornte auch die mit ihm kämpfenden ungariſchen Kameraden zu Höchſtleiſtungen an. Seinem beiſpielhaften Kämpfer und Wirken bereitete eine ſchwere Verwundung ein Ende, nachdem er ſich noch eine Woche vorher nach einer Notlandung ſeines in Brand geratenen Flugzeuges mit ſeiner Beſatzung wieder zur Truppe durchgeſchlagen hatte. Wenige Tage nach der Verleihung des Ritterkreuzes erlag der junge, hoffnungsvolle Offizier ſeiner Verwundung.

Die Karpaten

Von SS-Kriegsberichter Friedrich J. Brettwieſer

SS-PK. In der Beſchriftung Europas hat die Natur einen großartigen Bogen beſchrieben, gleichſam als eiliges Werk nach mühevoller Kleinarbeit an den gegliederten Alpen. An der Donau bei Wien treffen ihre Ausläufer mit einem neuen Gebirgszug zuſammen: den Karpaten. Die Donau iſt der Schickſalsſtrom des Südoſtens. Auch dieſes Gebirge ſtößt zu Anfang und Ende an ſeine Ufer, nachdem es ein mächtiges Gebiet eingehegt hat. Die Slowakei beſchließt es gegen Mähren im Weſten, gegen das Generalgouvernement im Norden durch die Beskiden und die Hohe Tatra. Weiter öſtlich ſtreicht es etwa zwiſchen Munkacs und Jaſina in Ungarn und Przemyſl in Galizien in ſüdöſtlicher Richtung, um in ſüdlichem Verlauf Rumänien von Ungarn zu teilen als Fortſetzung der Waldkarpaten. Zum zweitenmal, nur nicht ſo maſſiert wie in der Hohen Tatra, ſteigt das Gebirge dann zu beträchtlicher Höhe an in den Tranſſilvaniſchen Alpen, die bis zum Jahre 1918 gleichfalls eine landſchaftlich natürliche Teilung des Gebiets zwiſchen den letztgenannten Staaten begründete. Zwiſchen Focſani und Kronſtadt ſchwenkt dieſer Teil plötzlich, um im breiten Bergland zwiſchen Walachei und Siebenbürgen in faſt oſtweſtlicher Streichrichtung an der Donau bei Belgrad auszulaufen.

Die Sperrmauer

Oft wandern heute unſere Augen auf der Karte der Karpaten entlang und verweilen zwiſchendurch am Südoſtrande der Tranſſilvaniſchen Alpen, dicht an der Schwenkungsſtelle gegen Weſten. Hier liegt Ploeſti, das Erdölzentrum Rumäniens. Nehmen wir dazu, daß die Oſtkarpaten nach Ueberſchreitung des Dnjeſtrs die erſte natürliche Geländeſperre gegen Oſten ſind, ſo iſt – und das braucht nicht ſonderlicher Beweiſe – die ſtrategiſche und kriegswirtſchaftliche Bedeutung der Karpatenzone erheblich. Aber nicht davon ſoll die Rede ſein, ſondern vorzugsweiſe von der Geographie dieſes Gebietes, das das Kriegsgeſchehen unſerem Intereſſe nahegebracht hat. Orographiſch und geologiſch in mehrere Gruppen zerfallend, ohne die beherrſchenden Längstäler der Alpen, ohne die Gletſcherwelt ſind die Karpaten viel weniger prägnant als jene. Allein die Hohe Tatra weiſt durch großartige Spuren der eiszeitlichen Vergletſcherung, Steilgrate und den als Meeraugen bekannten Gebirgsſeen, nicht minder durch die Flora der Almwieſen an den Moränen ähnlichen Charakter auf. In ſchönen, klaren Falten verlaufen die Alpenketten – der Karpatenbogen iſt ein gekrümmter Wulſt wie der Nacken des Stiers, der den Kopf wendet. Damit ſind ſie der klaren Scheidung von Völkerbereichen ſo wenig entgegenkommend, wie ſie im militäriſchen Sinne für große ſtrategiſche Operationen der Angelpunkte entbehren. Der Verzettelung eines Angriffs im weiten Raum von entwickelten Gebirgsoperationen ſind viele Möglichkeiten gewährt.

An drei Stellen eröffnen ſich Durchbruchsmöglichkeiten: Der Duklapaß, der zum kritiſchen Punkt der ruſſiſchen Weltkriegsoffenſive wurde, dürfte heute weniger beachtenswert ſein als der öſtliche Uzſoker Sattel. Dieſe Päſſe ſind hiſtoriſche Invaſionsſtraßen in das Zentrum Europas von Oſten her. In 800 Meter Höhe unterläuft die Eiſenbahnſtrecke Budapeſt–Lemberg in einem faſt zwei Kilometer langen Tunnel die ungariſch-galiziſche Grenze. Zahlreich ſind die Gewäſſer, die der waldreiche Raum zur Donau und Weichſel ſowie zum Dnjeſtr entſendet. Zumindeſt dem Namen nach ſind Waag und Theiß, Pruth und Sereth als Nebenflüſſe der obengenannten Ströme bekannt.

Reichtum der Berge

Die Oſtkarpaten ſind faſt unwegſam. Die Erſchließung der Gebirge für Touriſtik und große Hotelwirtſchaft iſt, bis auf die Hohe Tatra, die auch den höchſten Gipfel der Karpaten beſitzt, nicht wie in den Alpen über reiche Kulturtäler am Strange von Eiſenbahnlinien erſten Ranges erfolgt, ſondern erſt in den letzten Jahrzehnten dem Auto gelungen und noch auf wenige Brennpunkte beſchränkt. Doch liegen in dieſer Richtung große Zukunftsmöglichkeiten. Die Karpaten ſind faſt induſtrielos. Erwerb iſt Landwirtſchaft, in den oberen Lagen in Form von Almenwirtſchaft. Bis im 19. Jahrhundert war immerhin der Bergbau im damaligen Oberungarn von erheblicher Bedeutung. Gold, Silber, Eiſen, Antimon und die Buntmetalle Kupfer, Blei, Galmei, Kobalt, Nickel und Zinn, ſogar Queckſilber machen in ihrer Geſamtheit die Karpaten zum reichſten der europäiſchen Gebirge. Das kontinentale Klima zeigt ein Jahresmittel von + 9 Grad und erreicht mit 45 und mehr Graden ſüdländiſche Temperaturen im Sommer. Wein und Mais ſind bodenſtändige Kulturen.

Wie es kein Gotthard- oder Tauernmaſſiv gibt, fehlen auch die Hochalpenpäſſe. Während die Alpen in ungeheuren Tunnelbauten am Gotthard oder Simplon durchſtoßen werden, überſchreitet unter den Linien von europäiſchem Rang die Kaſchau-Oderberger Bahn den Jablunkapaß von Schleſien nach der Slowakei in nur 551 Meter Meereshöhe. Dennoch hat der berühmte Engpaß am Roten Turm Siebenbürgens in 352 Meter Höhe Klang und Name in der Kriegsgeſchichte des Südoſtens. In einem künftigen Europa wird der Karpatenraum als mächtiges Kraftpotential angeſprochen werden.

Fliegeralarm auf einem Torpedoboot

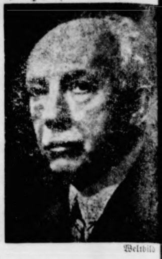
Die Männer an den leichten Flakwaffen beweiſen Tapferkeit und Können bei jedem Zuſammenſtoß mit dem Gegner.

PK-Aufnahme: **Kriegsberichter Taureg (Wb)**

Richard Strauß

Ein Gedenkblatt zu ſeinem 80. Geburtstag

Am 11. Juni vollendet Richard Strauß ſein 80. Lebensjahr. Der berühmte Komponiſt wurde am 11. Juni 1864 i München als Sohn des Kammermuſikers Franz St. (Horni geboren. Bereits 1876 trat er mit ſeiner erſten Kompoſitio einem „Feſtmarſch für Orcheſter", an die Oeffentlichkeit. Vo ſeinen weiteren Jugendwerken, die vorwiegend noch auf dem Boden klaſſiſcher Ueberlieferung ſtehen, iſt insbeſondere die Sinfonie in f-Moll und die Serenade für dreizehn Blasinſtrumente zu nennen, die Hans v. Bülow als Dirigent des Meininger Orcheſters mit Vorliebe ſpielen ließ. Bülow war es auch, der Strauß eine Stelle als herzoglicher Muſikdirektor 1885 in Meiningen vermittelte. 1886 kam Strauß dann als dritter Kapellmeiſter nach München, von dort 1889 als Hofkapellmeiſter nach Weimar, war dann von 1894 bis 1898 wiederum am Münchener Hoftheater tätig und kam dann als Hofkapellmeiſter nach Berlin. Nachdem er dort 1908 zum Generaldirektor, 1917 zum Leiter der akademiſchen Meiſterſchule für Kompoſition an der Hochſchule fü Muſik ernannt worden war, übernahm er von 1919 bis 19 die Leitung der Wiener Staatsoper.



Weltbild

Als Komponiſt durch Alexander Ritter zur neudeutſche Richtung bekehrt (Orcheſterphantaſie „Aus Italien"), vertief und veredelte er die von Berlioz und Liszt übernommene Programmuſik in ſeinen ſinfoniſchen Dichtungen. Dieſe zeichne ſich aus durch kraftvolle Charakterthemen, eine meiſterhafte Veränderungskunſt und kontrapunktiſche Arbeit, harmoniſche Kühnheit und einen außerordentlich fein entwickelten Klangſinn. I der Oper ſchuf Strauß in den Werken „Salome" (Text vo Oscar Wilde) und „Elektra" einen eigenen muſikaliſch-dramatiſchen Stil der Orcheſteroper. Er geht hier bei knappſter Ausdrucksballung und einer überwältigenden orcheſtralen Klangfarbigkeit harmoniſch hart bis an die Grenzen der Tonalitä Mit dem „Roſenkavalier" verfolgte er ein neues Ideal de Muſizieroper. Dieſe Luſtſpieloper gehört zu ſeinen volkstümlichſt gewordenen Schöpfungen überhaupt. Mit der „Ariadn auf Naxos" ging der Komponiſt zur kammermuſikaliſch aufgebauten Oper über mit ihrer Abwendung vom Rieſenorcheſter und im „Intermezzo" ſchuf er einen neuen Stil der moderne „Konverſationsoper". Aufs höchſte verfeinert ſich ſein Stil i der „Frau ohne Schatten" und der „Aegyptiſchen Helena".

Obwohl Strauß der Generation von heute als der muſikaliſche Vertreter einer bereits abgeſchloſſenen Zeitepoche gilt, ſa die frühere in ihm einen Neuerer größten Stils und empfan vieles in ſeiner Muſik als ungeheures Wagnis. Er wirkt da am beſten und echteſten, wo er Witz und Geiſt ſprühen laſſe konnte, z. B. in ſeinem unumſtrittenen Meiſterwerk, der ſinfoniſchen Dichtung „Till Eulenſpiegels luſtige Streiche". Si gehört neben „Don Juan", „Tod und Verklärung", „Alſo ſprac Zarathuſtra", „Don Quichote", „Ein Heldenleben", der „Sinfonia domeſtica" und der „Alpenſinfonie" zu der von Strau mit Vorliebe gepflegten Programmuſik.

Von den übrigen, ſehr zahlreichen Werken des Künſtlers verdienen beſonders noch Erwähnung ſeine viel geſungene weltberühmten Lieder (Heimliche Aufforderung, Cäcilie, Traum durch die Dämmerung, Morgen uſw.), das Wiener Balle Schlagobers, eine Bearbeitung der Gluckſchen „Iphigenie au Tauris" und das ebenfalls oft geſpielte „Feſtliche Präludium".

Strauß war ſeit der Gründung der Genoſſenſchaft deutſche Tonſetzer bis 1930 ihr Präſident und iſt ſeitdem ihr Ehrenv ſitzender. Alterswegen wurde er 1935 auch von ſeinen Aemter als Präſident der Reichsmuſikkammer und als Vorſitzender de Berufsſtandes der deutſchen Komponiſten entbunden. Er i Ehrenbürger der Stadt Wien und Ehrendoktor der Univerſita Heidelberg, ordentliches Mitglied der Preußiſchen Akademie de Künſte, Mitglied des Ordens Pour le mérite für Kunſt un Wiſſenſchaft. An ſeinem 70. Geburtstag zeichnete ihn no Reichspräſident von Hindenburg durch Verleihung des Adlerſchildes des Deutſchen Reiches aus. R. C.

Was bedeutet ein Bomberverluſt?

In einem Artikel über die Tätigkeit der deutſchen Nachtjäger unterſucht die „Neue Berner Zeitung" die Bedeutung der Bomberverluſte. Zum Bau eines viermotorigen Bombers mit einem Gewicht von 30 Tonnen werden etwa 300 000 Arbeitsſtunden benötigt. Wenn mit ſeiner Herſtellung 300 Arbeiter mit einer Wochenleiſtung von je 50 Stunden befaßt ſeien, ſo ergebe ſich ein Arbeitsaufwand von 20 Wochen für einen Bomber. Der Abſchuß eines einzigen alliierten Bombers bedeute daher den Verluſt der Jahresproduktion von rund 120 Arbeitern.

Die Krone und die Tänzerin

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

11. Fortſetzung.)

Bert unterbrach ihn: „In welcher Form willſt du es der Preſſe berichten?"

„Mein lieber Junge – ich denke nicht daran, die Lorena ſchon jetzt preiszugeben! Nein, das iſt ganz und gar unmöglich! Auch du wirſt es nicht wünſchen. Schließlich können wir ihr augenblicklich noch nichts beweiſen. Die Preſſe bekommt vorläufig nichts anderes von mir zu hören, als daß mir die Krone in Barcelona geſtohlen wurde. Ferner deute ich an, daß man ſie anſcheinend nach hier verſchleppte und daß ſich mein Verdacht in einer beſtimmten Richtung bewegt. Deſto beſſer iſt die Wirkung, verlaß dich darauf! Das Verhüllte, das Leichtangedeutete reizt das Publikum, jeder wird ſich damit ganz beſonders beſchäftigen und mit anderen darüber reden. Außerdem gebe ich eine ausführliche Schilderung der Krone und einen kurzen Abriß des geſchichtlichen Hintergrundes. Du wirſt erleben, daß es wie eine Bombe einſchlägt."

„Willſt du Nell alles ſagen?"

„Ich habe niemals Geheimniſſe vor ihr. Vielleicht weiß ſie auch einen Rat. Sie hat für alles den rechten Inſtinkt. Nun, du wirſt ſie ja kennenlernen, ſie iſt fabelhaft."

Eine Viertelſtunde ſpäter hörten ſie das Geräuſch eines vorfahrenden Wagens und ein zweifaches Hupenſignal. Körding ſprang auf. Bert bemerkte, wie erregt er plötzlich war. Er knipſte das Licht an, lief haſtig hinaus und kam nach einigen Minuten mit Nell zuſammen zurück.

Bert war überraſcht: Nell wirkte ſehr jung; ſie ſah aus, als wäre ſie noch nicht zwanzig. Sie war blond, friſch und natürlich. Mit einer burſchikoſen Geſte reichte ſie ihm die Hand und lächelte ihm offen ins Geſicht:

„Peter hat mir ſchon am Telephon von Ihnen erzählt, Herr Helken. Merkwürdig, wie wenig Sie Jörn ähnlich ſind, einfach erſtaunlich! Sie ſind ein ganz anderer Typ. Fein, daß ihr es ſo gemütlich habt."

Sie ſank in einen der Kaminſeſſel, ſchlug die langen, ſchlanken Beine übereinander und ließ keinen Blick von Bert. Mit ihren großen, hellen Augen prüfte ſie neugierig ſein Geſicht.

„Um den Mund haben Sie etwas von Jörn", plauderte ſie weiter, „das iſt aber anſcheinend auch alles; man würde Sie niemals für Brüder halten. Wiſſen Sie, daß wir Jörn ſehr gern haben? Er iſt etwas verrückt, aber das finden wir gerade ſo nett an ihm. Die meiſten Menſchen ſind viel zu normal."

Sie lachte. Ihre Fröhlichkeit, das Offene und Draufgängeriſche ihres Weſens bezauberte Bert. Auch ſonſt gefiel ſie ihm; er mochte große und ſehr ſchlanke Frauen gern. Von ihrem reizvollen, eigenwilligen Geſicht ging ein Leuchten aus. Ihr blondes Haar trug ſie ſehr einfach.

Körding hate Bert während der Ueberfahrt einiges über Nell erzählt. Als Kind deutſcher Siedler war ſie auf den argentiniſchen Pampas zur Welt gekommen. Nachdem ſie beide Eltern verloren hatte, war ſie bei einer Tante, die heute jedoch auch nicht mehr lebte, in Buenos Aires aufgewachſen. Sie war völlig frei und unabhängig, beſaß ein eigenes Vermögen und ſtudierte ſeit kurzem an einer Handelshochſchule. Früher hatte ſie bei der Lorena Stunden genommen, nicht um Tänzerin zu werden, ſondern aus Liebe zur Sache, nur um ihren Körper zu trainieren.

„Sie ſind alſo Peters Freund", ſagte Nell, „weiß Jörn ſchon, daß Sie hier ſind?"

„Er hat keine Ahnung."

„Fein!" Sie klatſchte in die Hände wie ein übermütiges Kind: „Wenn er hereinkommt, dann müſſen Sie ſich hinter dem großen Schrank verſtecken."

Sie plauderte weiter, fragte nach dem Verlauf der Reiſe, ſprach über Jörn. Sie ſprang von einem Thema zum anderen. Bert wunderte ſich, wie wenig ſie ſich um Körding kümmerte. Wenn Körding ein Wort einwarf, überging ſie es.

Seltſam, dachte Bert, wie haben ſich dieſe beiden ſo ſehr verſchiedenen Menſchen nur gefunden! Sie paſſen gar nicht zueinander.

Körding wirkte ſteif und hölzern neben Nell.

Jetzt wandte ſie ſich ihrem Verlobten zum erſtenmal offen zu: „Und wie iſt es dir gegangen, Peter? Haſt du die Krone bekommen? Anſcheinend nicht, denn ſonſt würde das Wunder ſicher hier auf dem Tiſch liegen, für mich zum Empfang."

Körding begann zu erzählen, er gab einen kurzen Bericht des ſpaniſchen Abenteuers. Er verſchwieg ihr nichts. Nachdem er geendet hatte, blickte Nell ins Feuer. Schweigend ſaß ſie ſo eine ganze Weile, die gefalteten Hände im Schoß. Ihr Uebermut war wie fortgeblaſen. Schließlich ſagte ſie:

„Das ſind ja merkwürdige Dinge, die ihr da erlebt habt. Du hätteſt dich nicht in deine Idee verrennen ſollen, Peter, dabei kommt nie etwas heraus."

„Trauſt du der Lorena eine derartige Handlungsweiſe zu?" fragte Körding ſeine Verlobte, „du kennſt ſie doch ziemlich genau."

„Eigentlich nicht."

„Du kannſt ruhig darüber ſprechen, Nell. Auf Bert brauchſt du keine Rückſicht zu nehmen, er glaubt feſt an ihre Schuld."

Sie muſterte Bert von der Seite und fragte ihn: „Wirklich?"

„Ja", antwortete Bert, „es iſt zu Ende. Was wiſſen Sie über die Lorena?"

„Nichts. Eine Frau wie ſie kann man niemals kennenlernen. Man kann nicht in ſie hineinſehen, ſie zeigt immer nur die Oberfläche ihres Weſens. Meinen Freundinnen, die mit mir zuſammen bei ihr Unterricht nahmen, ging es nicht anders als mir. Niemand kennt ſie, niemand weiß, wie ſie wirklich iſt."

„Du haſt einmal von ihrer Geldgier geſprochen", warf Körding ein.

„In dieſem Lande ſind faſt alle Leute ſo."

„Aber bei ihr iſt der Erwerbsſinn anſcheinend ganz beſonders ausgeprägt. Jedenfalls habe ich es damals ſo verſtanden, als du es mir ſagteſt."

„Ja, Peter, ſie liebt das Geld über alles, es iſt ihr Gott. Und alle wiſſen es auch. Sie beſitzt Häuſer in der Provinz, in Roſario und Santa Fé, und ſie klagt immer darüber, daß ſie zuwenig einbringen. Sie weint, wenn ein Gaſtſpiel einmal nicht das abwirft, was ſie ſich vorſtellte. So iſt ſie. Jeder kennt ihre Sparſamkeit, die faſt an Geiz grenzt. Sie erzielt ungeheure Gagen, leiſtet ſich aber nicht einmal einen eigenen Wagen, den hier doch jeder hat. Sie plagt ſich ab, gibt Stunden. Alle wundern ſich darüber, ſie hat es doch gar nicht nötig. Ich war oft dabei, wenn ſie ſich mit Kaſtenreuth wegen Geld zankte. Einmal hörte ich, wie ſie ihm Vorwürfe machte, er hätte irgendeine Summe nicht zweckmäßig angelegt. Das alles iſt richtig. Aber vielleicht kann man es verſtehen, ſie iſt [illegible] Jahre alt, und eines Tages wird ihr die Bühne verſchloſſen ſein. Sie muß ſich ein Kapital ſchaffen, von dem ſie ſpäter leben kann."

Lage in der Normandie unverändert

ei große Transporter mit 37 000 BRT vernichtet, drei weitere beſchädigt

Aus dem Führerhauptquartier, den 12. Juni 1944 s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Landekopf in der Normandie iſt die Lage im roßen unverändert. Lücken in der eigenen Front rden geſchloſſen. Alle Verſuche des Feindes, zwiſchen en und Bayeux nach Süden und nördlich der Vire-ündung in Richtung Cherbourg Raum zu gewinnen, eiterten. Nur Carantan ging nach hartem Kampf rloren.

An der Küſte beiderſeits Sankt Vaaſt, öſtlich von erbourg, hielt der Artilleriekampf mit Teilen der ndlichen Flotte an.

Der feindliche Nachſchub erleidet beſonders unter n tapferen unermüdlichen Nachtangriffen unſerer hnellboote fortgeſetzt ſchwere Verluſte.

Luftwaffe und Kriegsmarine verſenkten, trotzdem r Feind ſeine Abwehr weſentlich verſtärkte, drei acht- und Transportſchiffe mit zuſammen 37 000 RT., drei weitere große Schiffe mit 27 000 BRT d ein Zerſtörer wurden ſchwer beſchädigt.

Bei ungünſtiger Wetterlage griffen Schnellboot-uppen erneut überraſchend einen feindl. Kreuzerver-nd und ſeine Sicherung an und erzielten zwei Tor-otreffer,

Der Feind verlor geſtern über der Invaſionsfront d den beſetzten Weſtgebieten 17 Flugzeuge.

In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe auf r Front zwiſchen der Küſte des Tyrreniſchen Meeres d dem Bolſena-See. Nach hartem Kampf gelang es m Gegner, beiderſeits des Sees geringe Gelände-winne zu erzielen.

An der Oſtfront führten die Sowjets örtliche An-ffe nordweſtlich Jaſſy, im Karpathenvorland und im um ſüdöſtlich Oſtrow, die blutig abgewieſen wurden.

Die Bekämpfnng des ſowjetiſchen Nachſchubs wurde h in der vergangenen Nacht erfolgreich fortgeſetzt. rch zuſammengefaßte Angriffe ſtarker Kampfflieger-bände auf die Bahnhöfe Kaſatin, Garniza und Kiew rden große Mengen an Nachſchubmaterial vernichtet. e Bahnanlagen wurden nachhaltig zerſtört.

Bei Einflügen ſtarker nordamerikaniſcher Bomber-bände in den bulgariſch-rumäniſchen Raum wurden rch deutſche, rumäniſche und bulgariſche Luftvertei-ungskräfte 18 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Einzelne britiſche Flugzeuge warfen in der vergan-nen Nacht Bomben auf Berlin. Ein feindliches ugzeug wurde zum Abſturz gebracht.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Juni

„Geheiligte Erde"

Die Gedenkſtätten großer Deutſcher

Das deutſche Volk iſt wie kein anderes reich an bedeutenden annern der Kunſt, der Technik und der Wiſſenſchaft. Viele itige Köpfe, die einſt eine große Rolle ſpielten, ſind heute ver-ſen, und unbeachtet von den Menſchen verwildert ihre letzte beſtätte. Das Hauptkulturamt der NSDAP hat den Plan aßt, in einer Schriftenreihe „Geheiligte Erde" alle e Gedenkſtätten wieder in die Erinnerung zurückzurufen, die n den großen Deutſchen der Vergangenheit erzählen, um da-n den Großen des Volkes den Dank für ihre Leiſtung abzu-tten. Jeder Gau wird in der Schriftenreihe vertreten ſein. e Bebilderung umfaßt nicht nur die Gedenkſtätten im engeren nne, Geburts- und Sterbehaus, Denkmäler und Wirkungs-tten, ſondern alles, was mit dem Schaffen der behandelten rſönlichkeit zuſammenhängt, auch Porträts, Handſchriften, ine Proben aus den Werken uſw. Für die Schriftenreihe nd ſolche Perſönlichkeiten vorgeſehen, die über ihre engere imat hinaus Bedeutung für die ganze Nation wannen. Darüber hinaus können die Gaue in einem Er-zungsband ſolche Männer bringen, deren Wirken lokal be-enzt war. Die Jugend ſoll durch Wort und Bild angeregt rden, die Gedenkſtätten aufzuſuchen und Verbundenheit mit n Großen der Vergangenheit zu gewinnen. Mit der Vor-eitung der Schriftenreihe iſt der Deutſche Heimatbund im S-Volkskulturwerk beauftragt. Aber auch andere Verbände s NS-Volkskulturwerks ſind beteiligt, ſo daß es ſich um eine meinſchaftsarbeit handelt.

Die jüdiſche Fratze der USA

Die neue Deutſche Wochenſchau

Die neue Deutſche Wochenſchau kennzeichnet in Bildern, die amerikaniſchen Bildſtreifen entnommen wurden, die jüdiſch aze der USA. Hier lernen wir das Weſen des internationalen Jude tlich erkennen. Die ſchmierigen Viſagen der Kaftanträger, die au Ghettos des Oſtens ausgeſpien wurden, grinſen uns hier an. Al be und Betrüger kamen ſie in die Metropole der Vereinigten Staaten dort bald die höchſten Stufen der Macht zu erlangen. Auch de rbürgermeiſter von New York, La Guardia, gehört zu dieſe teren Figuren, die als übelſte Kriegshetzer und Kriegsgewinnler de it das „amerikaniſche" ſprich: jüdiſche, Jahrhundert beſcheren wollen ch ein Gegenſatz dieſer jüdiſchen Fratzen zu den Bildern deutſche ntkämpfer und Kriegsverſehrter, die in der ſtudentiſchen Kamerad t „Friedrich Frieſen" ernſter wiſſenſchaftlicher Arbeit nach en, welch ein Gegenſatz zu den Tauſenden tſchechiſchen Ackerbauern d Arbeitern, die ſich in einer gewaltigen Kundgebung zum Kamp n den Bolſchewismus, hinter dem ja auch nur der Jude lauert, be nnen. Wie dieſes „amerikaniſche Jahrhundert" ausſehen würde, zeige die Bilder von dem anglo-amerikaniſchen Terrorangriff au nen, wobei die weltberühmte Kathedrale in Brand geriet und ſich zweiten Male deutſche Soldaten gemeinſam mit franzöſiſchen Feuer rmännern für die Rettung dieſes Bauwerks einſetzten.

Die Aufnahmen von der Verleihung des Ritterkreuzes zum Kriegs dienſtkreuz an die Direktoren Gellenberg und Tix, die ſich ders um die deutſche Rüſtungsproduktion verdient gemacht haben die Ueberreichung des Ritterkreuzes an zwei Flakkanoniere leiten z Frontaufnahmen über, die uns einmal die ſchweren Kämpfe in de lacht in Italien vor Augen führen und ſchließlich in erregender dern die einzelnen Phaſen einer großen Luftſchlacht feſthalten, be n das todesmutige Draufgängertum unſerer Jäger und Zerſtöre e furchtbare Ernte unter den viermotorigen Terrorbombern hält.

Georg Beßler.

Strumpfhaltergürtel käuflich.

Im Gegenſatz zu anderen Artikeln der Kleidung und terkleidung ſind Strumpfhaltergürtel für Frauen in nem der Verzeichniſſe aufgeführt, die den Verkauf auf ltige Abſchnitte der Kleiderkarte verbieten. Sie dürfen her gegen die entſprechenden Punkte der Dritten oder erten Reichskleiderkarte für Frauen an Verbraucher abgeben und von dieſen bezogen werden. Die Ausſtellung nes beſonderen Bezugſcheines iſt nicht erforderlich.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: IV. Folge der geographiſchen Sendungen zum Hören und Behalten über die USA. — 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Poſen). — 12.45 bis 14.00: Das Niederſachſenorcheſter ſpielt unter Leitung von Otto Ebel von Soſen. — 15.00 bis 15.30: Kleines Konzert. — 15.30 bis 16.00: Soliſtenmuſik. — 16.00 bis 17.00: Von Operette zu Operette. — 17.15 bis 18.30: Ein bunter Melodienſtrauß. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitſpiegel. — 19.15 bis 19.30: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: „Die klingende Leinwand", beliebte Melodien aus bekannten Filmen. — 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde.

Deutſchlandſender: 17.15 bis 18.30: Sinfoniſche Muſik von Haydn und Dvorak, Soliſtenmuſik von Schumann und Brahms. — 20.15 bis 21.00: Streichquartette von Haydn und Beethoven, geſpielt vom Schneiderhan-Quartett. — 21.00 bis 22.00: „Der vierjährige Poſten", Singſpiel von Franz Schubert.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Von einem Feindflug kehrte der mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnete Hauptmann Dietrich Puttfarken, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader, nicht zurück

Ein Storchenneſt für 20 000 Kronen. Ein Grundſtücksmakler in Hilleröd berichtet, daß das koſtbarſte Storchenneſt Dänemarks ohne Zweifel auf einem Hof in Görlöſe zu finden ſei. Der Makler hatte zwei Höfe zu verkaufen und dieſe einem Ehepaar angeboten. Nach dem von den Beſitzern geforderten Preis ſollte das eine Grundſtück 20 000 Kronen mehr koſten als das andere, obwohl beide genau den gleichen Wert haben. Es hätte alſo nahegelegen, das billigere Grundſtück zu kaufen. Das Ehepaar wählte trotzdem das teurere, und zwar war die einzige Begründung dafür, daß die Gattin des Käufers ſich in ein Storchenneſt verliebt hatte, das auf dem Dach des Hauſes thront. Einzig und allein für dieſes Neſt wurden 20 000 Kronen mehr bezahlt.

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1944
DES EINZELNEN EINSATZ - EINE FORDERUNG AN ALLE!
1. STRASSENSAMMLUNG AM 17./18. JUNI

Rendsburg. Unter Leitung des Landesrates Dr. Illing-Kiel fand im benachbarten Oſterrönfeld eine Arbeitsbeſprechung der Sachbearbeiter bei den Bezirksfürſorgeverbänden und in den Geſundheitsämtern der Provinz Schleswig-Holſtein ſtatt, die dem Kampf gegen die Tuberkuloſe galt. Der Landesrat gab die auf dieſem Gebiet neuerlich beſchloſſenen Maßnahmen bekannt und erläuterte zugleich die Richtlinien zur wirtſchaftlichen Verſorgung der erkrankten Perſonen und ihrer Familien. Die Tagung ſchloß mit einer Beſichtigung des örtlichen Hilfskrankenhauſes.

In Groß-Vollſtedt geriet der 3jährige Sohn eines Arbeiters auf der Dorfſtraße vor einen Schlepper, wurde überfahren und tödlich verletzt.

Lehrgang auf Sophienhof im Melken.

Kiel. In der Zeit vom 13. bis 29. Juni 1944, wird an der Lehr- und Verſuchsanſtalt für Viehhaltung Sophienhof bei Flensburg ein Lehrgang für Jungbäuerinnen, Landmädel, ländliche Hauswirtſchaftslehrlinge u. a. in Viehpflege und Melken durchgeführt. Beſonderer Wert wird in dieſem Lehrgang auf die Fragen der Milchgewinnung, der Fütterung und auf die Kälberaufzucht gelegt werden. Auch werden praktiſche Fragen der Schweinehaltung und -Fütterung erklärt. Darüber hinaus iſt eine beſondere Ausbildung in der Bedienung und Wartung der Melkmaſchinen vorgeſehen.

Hamburg. Die Feſtſtellungsbehörde betrogen. Die Juſtizpreſſeſtelle Hamburg teilt mit: Die angeklagten Eheleute Scheer lebten bereits vor ihrer Heirat im Oktober 1943 ſeit Mitte Juni in der Wohnung der kurz vorher geſchiedenen Frau Scheer, geſch. Jung, zuſammen. Zum Haushalt gehörten zwei Kinder der Frau aus erſter Ehe. Bei dem Terrorangriff am 27./28. Juli 1943 wurde ihre kleine Drei-Zimmer-Wohnung totalbeſchädigt. Den Geſamtſchaden gaben die Angeklagten ſpäter mit 11 420 Reichsmark an. In der kurzen Zeit bis einſchließlich September verſchafften ſie ſich durch wiederholte Schadensanmeldungen drei Betreuungskarten für Fliegergeſchädigte, darunter eine auf den Namen des geſchiedenen Mannes Georg Jung, und eine Abreiſebeſcheinigung, ſämtlich für jeweils vier Perſonen. Auf alle Karten bezogen ſie laufend hohe Vorſchüſſe. Dabei verſchwiegen ſie jedesmal, andere Betreuungskarten zu beſitzen und auf dieſe Karten bereits Vorſchüſſe erhalten zu haben. Von dem Geld kauften ſie ſich verhältnismäßig wenig neue Sachen, führten aber ein flottes Leben und brachten es ſchnell in Wirtſchaften und bei Vergnügungen durch. Bei ihrer Feſtnahme beſaßen ſie keinen Pfennig mehr. Außerdem bezogen die Angeklagten nach den Angriffen neben den ihnen für vier Perſonen zuſtehenden Lebensmittelkarten auf Grund der Stammkarte des früheren Ehemannes Georg Jung vier Zuteilungsperioden lang für ebenfalls vier Perſonen doppelte Lebensmittelkarten und nutzten ſie für ſich aus. Sie wurden jetzt von dem Hanſeatiſchen Sondergericht Kammer III wegen gemeinſchaftlichen fortgeſetzten, beſonders ſchweren Betrugs zum Nachteil der Feſtſtellungsbehörde und wegen Erſchleichung und unberechtigter Ausnutzung von Lebensmittelkarten als Volksſchädlinge verurteilt, und zwar der Mann Scheer zu vier Jahren Zuchthaus und ſeine Frau zu drei Jahren Zuchthaus, beide zu Ehrverluſt auf die Dauer von vier bzw drei Jahren.

Wuſtrow. Kuckuckseier im Hühnerneſt. Ein immerhin ſeltenes Naturvorkomnis wird aus Wuſtrow, Kr. Dannenberg, gemeldet. Dort befindet ſich im Pfarrgarten inmitten dichtem Buſchwerk der Hühnerſtall, aus deſſen Nähe man mehrfach den eindringlichen Ruf eines Kuckucks hörte. Als die Hühnerneſter überprüft wurden, fand ſich in einem ein Kuckucksei vor. Schon vor einiger Zeit war in demſelben Hühnerneſt ein allerdings beſchädigtes Kuckucksei gefunden worden.

Ein verdienter Großadmiral

Von Holtzendorffs Kampf um verſchärften U-Boot-Krieg

Admiral Scheer, der Sieger der Skagerrakſchlacht, ſchrieb von ſeinem älteſten Kameraden Henning von Holtzendorff, deſſen 25. Todestag am 7. Juni wiederkehrt: „Er war ein vorzüglicher Seemann, der bei ſeinen ſehr vielſeitigen Kommandos auf eine ungewöhnliche große Fahrzeit im Ausland zurückblicken konnte." Henning von Holtzendorff wurde am 8. Januar 1853 als Sohn eines hohen richterlichen Beamten in Berlin geboren und trat mit 16 Jahren als Kadett in die Marine des Norddeutſchen Bundes ein. Beſonders lebhaft geſtaltete ſich für ihn der Ueberſeedienſt, als in der Mitte der achtziger Jahre die deutſchen Kolonien gegründet wurden. Mehrere Jahre war er an Bord der Kreuzerfregatte „Bismarck" in den Gewäſſern Afrikas, Indiens und der Südſee; ſpäter folgten Kommandos in Oſtaſien. 1915 wurde ihm das ehrenvolle, aber auch politiſch ſchwierige Amt eines Chefs des Admiralſtabes übertragen.

Während der drei Amtsjahre als Admiralſtabschef galt ſein Hauptkampf der Durchführung des unbeſchränkten U-Boot-Krieges. Dieſer war zwar im Februar 1915 formell eröffnet worden, aber bald unter Einwirkung der amerikaniſchen Proteſte verſandet. Anfang 1916 forderte von Holtzendorff im Einvernehmen mit der Oberſten Heeresleitung die Wiederaufnahme des verſchärften U-Boot-Krieges. Aber im März 1916 vertagte das Große Hauptquartier die Eröffnung wiederum. Auf Grund neuer nachdrücklicher Vorſtellungen des Admiralſtabschefs kam eine Beratung dieſer brennenden Frage am 31. Auguſt 1916 im Schloß Pleß zuſtande, an der von militäriſcher Seite Hindenburg, Ludendorff und Holtzendorff, von politiſcher Seite Bethmann Hollweg und Helfferich teilnahmen. Obwohl von Holtzendorff unterſtrich, daß es nunmehr höchſte Zeit für das oft verſchobene Unternehmen geworden ſei, wurde der uneingeſchränkte U-Boot-Krieg mit Rückſicht auf die ungeklärte militäriſche und politiſche Lage abermals vertagt.

Unermüdlich, zäh und überzeugungsſtark legte von Holtzendorff kurz vor Weihnachten 1916, unterſtützt von der Oberſten Heeresleitung, in einer Denkſchrift den verſchärften U-Boot-Krieg als das unaufſchiebbare Gebot der Stunde dar. Die Folge war, daß am 9. Januar 1917 der uneingeſchränkte U-Boot-Krieg beſchloſſen und am 1. Februar verkündet und in Kraft geſetzt wurde. Die Durchſetzung dieſes Beſchluſſes war in erſter Linie Holtzendorffs Verdienſt. Bald wurde ihm der Orden pour le mérite verliehen. Ende Juni 1918 mußte von Holtzendorff wegen eines ſchweren Herzleidens um ſeine Amtsenthebung nachſuchen, die ihm unter Ernennung zum Großadmiral und unter warmer Anerkennung ſeiner Verdienſte gewährt wurde. Zum 1. Februar 1918, dem Jahrestag der Verkündung des uneingeſchränkten U-Boot-Krieges, erhielt er das Eichenlaub zum Pour le mérite. Bereits am 7. Juni 1919 erlag der alte Recke der unbeſiegten deutſchen Hochſeeflotte ſeinem ſchweren Leiden.

„Königinnen der Lüfte"

Vor rund 150 Jahren die erſten Ballonaufſtiege durch Frauen

Die Frau hat in der Geſchichte der Luftfahrt eine größere Rolle geſpielt, als man gewöhnlich annimmt. Nach einem zuverläſſigen zeitgenöſſiſchen Bericht ſoll ihr ſogar indirekt die Erfindung des Luftballons zu verdanken ſein. Als die Gattin Joſeph Montgolfières, des Konſtrukteurs des erſten Heißluftballons, eines Tages ihren Unterrock über den heimiſchen Herd hängte, um ihn auf dieſe Weiſe nach einem Regen ſchneller trocknen zu können, bekam das Kleidungsſtück durch die heiße Luft plötzlich Auftrieb und ſchwebte zur Stubendecke empor. Dieſer Anblick ſoll nun dem danebenſtehenden Manne zu denken gegeben haben und ließ in ihm allmählich den Plan reifen, die Hubkraft ſtark erwärmter Luft für Zwecke der Luftſchiffahrt auszunutzen. Die Montgolfière, das erſte Luftfahrzeug der Geſchichte, war damit im Prinzip erfunden.

Wie alle großen Erfindungen hat übrigens auch der Luftballon die Mode weitgehend beeinflußt. So trug man Ende des 18. Jahrhunderts in Paris nun Kleider und Hüte „à la Montgolfière", Sonnenſchirme mit den Bildern der erſten wagemutigen „Aeronauten" und ſogar Schmuckſtücke und Handtaſchen in Luftballonform. Sicherlich hat dieſe Mode mit dazu beigetragen, das Verſtändnis für den Luftfahrtgedanken in weitere Kreiſe zu tragen und den erſten, noch wie Wundertiere angeſtaunten Ballonfahrern die Wege zu ebnen.

Zur Zeit der Franzöſiſchen Revolution erhob ſich mit Madame Tible, der Gattin eines Induſtriellen, die erſte Frau überhaupt in die Lüfte. Sie befand ſich in Begleitung des berühmten Ballonfahrers Blanchard. Ihrem Beiſpiel folgte wenige Jahre ſpäter als erſte Deutſche eine wackere Lübeckerin. Auch Blanchards Gattin, die ſelbſt gegen ſiebzig Ballonaufſtiege unternahm, hat ſich um die Entwicklung der Luftſchiffahrt große Verdienſte erworben. Sie mußte dann ſpäter ihren Wagemut mit dem Tode büßen. Am 6. Juli 1819 fiel ſie in Paris auf ein Dach und ſtürzte dabei zu Tode. Die dankbare Nachwelt hat ihr ein Denkmal errichtet.

Zu derſelben Zeit erregte in Deutſchland als erſte berufsmäßige Ballonfahrerin Frau Wilhelmine Reichardt geb. Schmid aus Braunſchweig ungeheures Aufſehen. Auch ſie iſt bei Dresden einmal abgeſtürzt, kam jedoch wie durch ein Wunder mit dem Leben davon. Inhaberin des erſten deutſchen Ballonführerinnenpatents war Emmy la Quiante, die Frau eines Berliner Offiziers.

Während im 19. Jahrhundert Fliegerinnen in Deutſchland nur vereinzelt in Erſcheinung traten, zählte zu Beginn des 20. Jahrhunderts der „Deutſche Luftſchiffverband" bereits über 400 weibliche Mitglieder. In allgemeiner Erinnerung ſind wohl noch die Ruhmestaten der erſt vor einigen Jahren in Berlin-Reinickendorf verſtorbenen berühmten Luftartiſtin Käthe Paulus, die in den Jahren 1893—1909 nicht weniger als 516 Ballonfahrten und 147 Fallſchirmabſprünge glücklich beſtand. Während des Erſten Weltkrieges war die unerſchrockene Luftſchifferin Leiterin einer Fabrik für Heeresfallſchirme, in der ein von ihr erfundenes „Fallſchirmpaket" hergeſtellt wurde, das während des großen Völkerringens 1914/18 ſo manchem deutſchen Flieger das Leben gerettet hat.

Eine ihr ebenbürtige Nachfolgerin hat Käthe Paulus in Frau Elvira Unglaube gefunden, die über 600 Ballonaufſtiege unternommen hat. Meiſt pflegte dieſe tollkühne Luftartiſtin frei im Netzwerk ihres Ballons ſitzend über dem Häuſermeer der Großſtadt zu erſcheinen. Notlandungen in einem Löwenkäfig, auf einem Alpengrat, mitten in einem See oder den reißenden Waſſern eines Gebirgsbaches zählen zu den aufregendſten Abenteuern, die dieſe Frau ſchon beſtanden hat. Aehnliche Erlebniſſe hatte bei ihren zahlloſen Ballonaufſtiegen auch die Gattin des „fliegenden Bäckermeiſters" Arthur Baumgart, der einer der eifrigſten Förderer des Heißluftballons iſt. Schon ſeit einem Vierteljahrhundert durchſchifft dieſes Berliner Ehepaar gemeinſam das Luftmeer. Die ſilberne Hochzeit wurde natürlich auch oben in den Lüften gefeiert. Ehrenplätze in der Geſchichte der Luftfahrt haben ſich ſchließlich auch Luiſe Hoffmann, die leider tödlich verunglückte erſte deutſche Werkpilotin, ſowie Elly Beinhorn, Thea Raſche und andere deutſche Fliegerinnen erworben.

Schwere Feindverluſte auf Neuguinea

Der Vernichtungskampf der japaniſchen Streitkräfte im Gebiet der Mündung des Torfluſſes in Nordweſt-Neuguinea gegen eine am 27. Mai gelandete Gruppe feindlicher Streitkräfte wird erfolgreich fortgeſetzt. Am 4. Juni meldete das Kaiſerliche Hauptquartier, daß bereits die Hälfte der feindlichen Einheiten aufgerieben worden ſei. In der Zwiſchenzeit ſind weitere Verluſte des Feindes mit wenigſtens 1000 Gefallenen und 2000 Verwundeten feſtgeſtellt worden.

Ein japaniſches Aufklärungsflugzeug ſichtete einer Meldung aus Rabaul zufolge am 30. Mai ein feindliches Torpedoboot in den Gewäſſern der Halbinſel Neu-Britannien und verſenkte es durch Bombentreffer.

Die Verſorgung mit Speiſe-Frühkartoffeln

Zuſammen mit den Lebensmittelkarten für den 64. Zuteilungszeitraum erhalten alle Verbraucher mit Ausnahme der Kartoffel-Selbſtverſorger einen Bezugsausweis für Speiſekartoffeln für die 64. bis 68. Zuteilungsperiode (26. Juni bis 12. November 1944). Der Bezugsausweis ſieht einen Beſtellſchein und vier Wochenabſchnitte für jeden Zuteilungszeitraum vor. Da ein größerer Teil der Verbraucher auf Grund der vorjährigen Regelung bis zum Ende des 64. Zuteilungszeitraums bereits mit Speiſekartoffeln verſorgt iſt, dürfen in dieſer Zuteilungsperiode nur ſolche Verbraucher Speiſekartoffeln beziehen, die entweder auf den wöchentlichen Bezug angewieſen waren oder nur 2 Zentner zur Einkellerung erhalten hatten. Um zu verhindern, daß auch Verbraucher mit Volleinkellerung (3 Zentner) im 64. Zuteilungszeitraum Speiſekartoffeln einkaufen, iſt vorgeſchrieben, daß die empfangsberechtigten Verbraucher zuſammen mit dem Beſtellſchein für den 64. Zuteilungszeitraum den Stammabſchnitt des Sonderbezugsausweiſes für Brot für die 62. bis 63. Zuteilungsperiode vorlegen müſſen. Da die Verbraucher mit Volleinkellerung dieſen Sonderbezugsausweis nicht beſitzen, können ſie im 64. Zuteilungszeitraum keine Kartoffeln erhalten. Die Beſtellſcheine und Wochenabſchnitte der 64. Zuteilungsperiode des alten Kartoffelbezugsausweiſes ſind für ungültig erklärt worden. Welche Wochenmenge auf den neuen Bezugsausweis ausgegeben wird, wird jeweils bekanntgegeben. Die Verbraucher dürfen Frühkartoffeln unmittelbar beim Erzeuger nur im Gebiet ihrer Ortsbauernſchaft beziehen. Außerhalb des Wohnortes iſt der Erzeuger-Verbraucher-Verkehr für Frühkartoffeln verboten worden.

Im 64. Zuteilungszeitraum werden noch ſolange Speiſekartoffeln vorjähriger Ernte ausgeliefert werden, bis die Frühkartoffelernte eingeſetzt hat.

Koppelung von Zigarettenpapier mit Feinſchnitt-Tabak.

Die verſtärkte Nachfrage nach Zigarettenpapier und der dadurch hervorgerufene Mangel an Blättchen und Hülſen hat die Reichsgeſchäftsſtelle der Fachgruppe Tabak veranlaßt, beim Reichskommiſſar — Preisbildungsſtelle — vorſtellig zu werden, um zu erfahren, ob es als unzuläſſig angeſehen wird, wenn Hülſen und Blättchen grundſätzlich mit Feinſchnitt-Tabak abgegeben werden.

Der Reichskommiſſar für die Preisbildungsſtelle hat daraufhin mitgeteilt, daß dies nach § 1 der Verordnung über die Verbilligung des Warenverkehrs vom 29. Oktober 1937 eine unzuläſſige Koppelung darſtellt. Der Reichskommiſſar für die Preisbildungsſtelle iſt aus grundſätzlichen Erwägungen auch nicht bereit, eine Abweichung von dieſer Vorſchrift zuzulaſſen.

Man kann Hefe ſelbſt herſtellen.

Die Hausfrauen, welche öfter einen Kuchen backen, können ſich leicht ſelbſt die Hefe für ihr Gebäck bereiten. Man nimmt 5 mittelgroße gekochte, erkaltete Kartoffeln, zieht ſie ab und reibt ſie. Dann miſcht man ſie mit 2 Eßlöffel Mehl, 1 Eßlöffel Zucker und 10 Gramm Hefe. Alle Zutaten verknetet man ſehr gut miteinander und läßt ſie 24 Stunden in einem warmen Raum ſtehen. Dann iſt das gewonnene Treibmittel gebrauchsfertig. ¾ der Maſſe genügt für einen Teig von 1 Kilogramm Mehl. Das letzte Viertel der Treibmaſſe behält man zurück, es läßt ſich in einem ſehr kühlen Raum zugedeckt bis zu 8 Tagen aufheben. Es wird nun bei der Wiederbereitung des Rezeptes an Stelle der anfangs gekauften 10 Gramm Hefe verwendet.

Von „Abrundung" bis „Zierdecken"

Das Beſtreben, die Beſtimmungen auf dem Gebiet der Textilwirtſchaft allgemeinverſtändlich und in leicht zu handhabender Form darzuſtellen, hat zu der Abfaſſung eines alphabetiſch geordneten Merkblattes für den Textileinzelhandel geführt, in dem alle wichtigeren Regelungen aufgeführt ſind. Es würde zu weit gehen, an dieſer Stelle die auch für den Verbraucher aufſchlußreiche Zuſammenſtellung zum Abdruck zu bringen, jedoch ſeien einige Angaben hieraus mitgeteilt, ſoweit ſie im täglichen Leben häufiger eine Rolle ſpielen.

Abrundung: Bruchteile von Punkten bei Waren, die mit halben Punkten bewertet ſind, werden, wenn ſie mehr als ¼ und weniger als ¾ Punkt betragen, auf ½, ſonſt auf 1 Punkt auf- und abgerundet. Bruchteile von Punkten bei Waren, die mit vielen Punkten bewertet ſind, werden aufgerundet, wenn der Bruchteil ½ Punkt und mehr beträgt, ſonſt abgerundet.

Aenderung: Wird der Punktwert von Spinnſtoffwaren geändert, iſt der neue Punktwert maßgebend.

Anzüge für Männer und Burſchen nur auf Bezugſchein. Die gleiche Regelung gilt für Teile von Anzügen und die notwendigen Oberſtoffe.

Bettwaren und Bettwäſche nur auf Bezugſchein. Hierunter fallen Federn, Inlett, Matratzen, Kiſſen, Decken, Schlaf- und Strohſäcke ſowie alle Bezüge, Bettücher uſw.

Bezugſcheine: Geltungsdauer 3 Monate, Fl.-Bezugſcheine gelten zeitlich unbeſchränkt.

Decken (Reiſe-, Schlaf-, Diwan- und Pferdedecken) nur auf Bezugſchein.

Gardinen nur auf Bezugſchein.

Kurzwaren (Knöpfe, Quaſten, Kordeln, Borten für Gardinen und Teppiche, Treſſen, Litzen, Bänder, Börtchen, ſoweit ſie nicht im Punktwertkatalog verzeichnet ſind) nicht bezugsbeſchränkt.

Reſte: Meterreſte werden für die Hälfte der Punktzahl abgegeben. Als Reſte gelten Längen bis zu 100 Zentimeter in 90 Zentimeter Breite oder bis zu 60 Zentimeter bei einer Breite über 90 Zentimeter. Reſte unter 20 Zentimeter ſind nicht verkaufsbeſchränkt.

Schaufenſter: Gemäß Anordnung muß zur Verſorgung Fliegergeſchädigter auch Ware aus dem Schaufenſter herausgenommen werden.

Verdunkelungsſtoff iſt bezugſcheinpflichtig. Auch im Fl.-Schadensfall erhalten Verbraucher aber keinen Erſatz für Verdunkelungsſtoff.

Werdende Mütter erhalten eine Zuſatzkarte mit 50 Punkten, Geltungsdauer 1 Jahr. In Verbindung mit der Reichskleiderkarte dürfen beſtimmte Waren auf beide Karten abgegeben werden.

Zierdecken, bei denen ſich die Vorzeichnung oder Handſtickerei über die ganze Decke und nicht nur auf die Ecken und Ränder erſtreckt, ſowie kunſtgewerblich handgewebte Zierdecken ſind nicht bezugsbeſchränkt.

Die verkannte Brenneſſel

Jeder Menſch weiß heute, daß alle Organe, auch die ſo viel beanſpruchten Nerven, zu ihrem Wohlbefinden und zu ihrer Leiſtungsfähigkeit Nährſalze brauchen. Sie ſind reichlich in Obſt und Gemüſe, vor allem aber in Wildobſt und Wildgemüſe zu finden. Hier ſoll heute einmal nur von der Brenneſſel die Rede ſein, die aus der Reihe dieſer wichtigen Nährſalze eine beachtliche Menge enthält. Da iſt zunächſt der Schwefel zu erwähnen, der an der Bildung von Haaren und Nägeln Anteil hat. Deshalb kocht man gern die Brenneſſelwurzel in Eſſig aus und gewinnt eine Flüſſigkeit, mit der man die Kopfhaut einreibt, um den Haarwuchs zu fördern. Iſt das Blut arm an Schwefel, macht ſich eine Unruhe des Nervenſyſtems bemerkbar, die ſich verliert, wenn der normale Schwefelgehalt wieder hergeſtellt wird. Auch Kalkſalze werden in der Brenneſſel angetroffen. Sie ſind unentbehrlich bei der Knochen- und Zahnbildung, aber auch im ganzen Körperhaushalt notwendig als feſtigende, bindende Subſtanz. Natrium, eines der wichtigſten mineraliſchen Blutbeſtandteile, iſt ebenfalls in der Brenneſſel enthalten. Es iſt wichtig zur Verhütung von Zuckerkrankheit, Gicht, Rheumatismus uſw. Die Blutzuſammenſetzung wird außerdem ſtark von dem Gehalt an Eiſen beeinflußt. Auch dieſes iſt in der Brenneſſel vorhanden. Die Transportfähigkeit des Blutes, das den eingeatmeten Sauerſtoff aus den Lungen aufnimmt und in alle Teile des Körpers bringt, damit der Lebensprozeß ordnungsgemäß vonſtatten gehen kann, verringert ſich, wenn es an Eiſenſalzen fehlt. Die roten Blutkörperchen nehmen ab, es ſtellen ſich Blutarmut und Bleichſucht ein. Kalium iſt die mineraliſche Grundlage der Fleiſchfaſer, es iſt ebenfalls in der Brenneſſel feſtgeſtellt worden.

Eine Pflanze von ſolchem Mineralreichtum iſt blutbildend, blutreinigend, belebend, trägt aber gleichzeitig beruhigende Kräfte in ſich. Man ſammelt von ihr gern die jungen, weichen Triebſpitzen mit 4—5 Blättern, ſchneidet ſie klein oder wiegt ſie und gibt ſie kurz vor dem Anrichten in allerlei Suppen und Tunken. Spinatgemüſe mit reichlich Brenneſſelzuſatz ſchmeckt ausgeeichnet, und ein ähnlich zubereitetes Gemüſe aus Gierſch, Melde, Gänſeblümchen und Brenneſſeln iſt ebenfalls zu empfehlen.

Uhren im fünften Kriegsjahr

Der Krieg hat mit außergewöhnlicher Schärfe in die Uhrenwirtſchaft eingegriffen, zumal die Uhrenherſtellung vorteilhaft auf Kriegsproduktion umgeſtellt werden konnte. Im Hinblick auf die Notwendigkeit guter Uhren als Gebrauchsartikel hat man trotzdem die Umſchaltung behutſam und rückſichtsvoll vorgenommen. Die Fabrikation von Großuhren, z. B. Wand- und Tiſchuhren, wurde ſchon ſeit 1941 eingeſtellt, ſoweit es ſich um den Binnenmarkt handelte. Seit 1. Oktober 1942 iſt auch die Herſtellung von Damen-Armbanduhren verboten worden. Wecker-, Taſchen-, Herrenarmband- und Stoppuhren werden auch im Kriege dringend benötigt. Die deutſche Produktion iſt unter den obwaltenden Verhältniſſen auf ein Minimum zuſammengeſchmolzen, das gegenwärtig für die Deckung des Zivilbedarfs keine Rolle ſpielen kann. Trotz der mannigfachen Hilfe durch die Einfuhr iſt im fünften Kriegsjahr ein Mangel an Uhren nicht zu vermeiden, zumal ſeit 1933 in der Branche eine große Bedarfsſteigerung zu verzeichnen iſt. Im Auguſt bis Dezember 1939 wurden z. B. 62 v. H. mehr Uhren als 1938 im gleichen Zeitraum gekauft. Mag dieſer Aufſchwung den erhöhten Bedarf der Soldaten uſw. widerſpiegeln, ſo leuchtet gerade deswegen ein, daß nach mehr als vier Jahren Krieg die Nachfrage noch geſtiegen ſein muß und durch die begrenzte Einfuhr nicht gedeckt werden kann. Wurden normalerweiſe in Deutſchland täglich rd. 50 000 Uhren erzeugt, ſo wird es ſelbſt im kommenden Frieden eine Weile dauern, bis der geſtaute Uhrenrückſtand ausgeglichen iſt, zumal die Induſtrie 60—70 v. H. exportiert und nach dem Kriege der Export auch notwendig ſein wird.

Die Verteilung der im fünften Kriegsjahr noch zur Verfügung ſtehenden Uhren iſt von beſonderer Wichtigkeit. Der Uhrmacher als berufener Verteiler muß nach beſtimmten klaren Richtlinien handeln. Der Frontſoldat benötigt eine Taſchen- oder Armbanduhr nötiger als die meiſten Ziviliſten. Im Laufe der Zeit hat jeder Uhrmacher eine gewiſſe Routine zur Nachprüfung der Dringlichkeit gewonnen. Für die wichtige Einfuhr an Eiſenbahneruhren iſt eine Spezialaktion durchgeführt. Auch für Bergarbeiter iſt eine Sonderaktion in Weckeruhren in Gang gekommen. Wecker dürfen ſonſt nur an Bombengeſchädigte gegen Bezugſchein abgegeben werden, ein Syſtem, das ſich ſehr gut bewährt.

Kaum weniger wichtig als der Verkauf kriegswichtiger Uhren iſt die Reparatur von Weckern und Kleinuhren. Durch die jahrelange Knappheit an Uhren iſt manches alte Stück wieder in Dienſt genommen worden, das in irgendeinem Kaſten geſchlummert hatte, meiſt aber erſt repariert, mindeſtens durchgeſehen und gereinigt werden mußte. Es entſpricht den Notwendigkeiten des Krieges, daß das Reparaturgeſchäft der Uhrmacher an eine gewiſſe Rangordnung der Dringlichkeit gebunden iſt. Der Frontſoldat und die Rote-Kreuz-Schweſter, der bombengeſchädigte Volksgenoſſe, der Bahnbeamte oder Rüſtungsarbeiter brauchen ihre Uhr bzw. ihren Wecker dringender als mancher Volksgenoſſe mit normaler Arbeitszeit uſw. Die Arbeitskraft muß auch auf dieſem Gebiet ſinnvoll und ſparſam eingeſetzt werden. Für Uhrenreparaturen herrſcht außergewöhnlicher Mangel an Fachkräften, ſo daß oft trotz Ueberprüfung der Dringlichkeit mit längerer Lieferfriſt zu rechnen iſt.

Eröffnung der Thünen-Geſellſchaft

In Anweſenheit des japaniſchen Botſchafters Oſhima

In einer norddeutſchen Stadt fand in feſtlichem Rahmen die erſte Arbeitstagung der von Reichsminiſter Backe im vergangenen Jahre gegründeten Thünen-Geſellſchaft ſtatt, die der Wiedererweckung und praktiſchen Auswertung des Lebenswerkes des großen deutſchen Volkswirtes Johann von Thünen dient.

Neben zahlreichen Vertretern der Reichsbehörden, darunter dem Reichsminiſter Backe, Reichsſtatthalter und Gauleiter Hildebrandt, Staatsſekretär von Steengracht nahmen auch Botſchafter Oſhima und der rumäniſche Geſandte Gheorghe an der Tagung teil. Auch die Anweſenheit von führenden Vertretern der Volkswirtſchaft, von Vertretern der verſchiedenen deutſchen Hochſchulen, von Männern der landwirtſchaftlichen Forſchung und der landwirtſchaftlichen Praxis bekundete das Intereſſe und die Anteilnahme, die gerade die Wiſſenſchaft den Arbeiten der Thünen-Geſellſchaft entgegenbringt.

Nach der Begrüßung durch den ſtellvertretenden Präſidenten der Thünen-Geſellſchaft entwickelte Profeſſor Dr. Asmus Peterſen von der Univerſität Roſtock die Aufgabe und die weitgeſteckten Arbeitspläne der Thünen-Geſellſchaft. Darauf gab Reichsminiſter Backe in grundſätzlichen Ausführungen weitgehende Richtlinien über den Einſatz der wiſſenſchaftlichen Arbeit auf dem Sektor der Ernährung und Volkswirtſchaft.

Die praktiſche Arbeit der Thünen-Geſellſchaft dient der Erſchließung und Fruchtbarmachung des Lebenswerkes des großen deutſchen Denkers und Forſchers und ſoll Früchte tragen nicht nur für die Zukunft Deutſchlands und Europas, ſondern auch für die Zukunft der ganzen Menſchheit.

Gemeinſchaftsverpflegung erhöht den Leiſtungsſtandard

Die Aktion „Warmes Eſſen im Betrieb" begann bekanntlich ſchon lange Jahre vor dem Kriege. Es ſollte dadurch jedem Werktätigen die Möglichkeit gegeben werden, in der Kantine ſeines Betriebes für wenig Geld ein gutes warmes Mittageſſen einzunehmen. Man ging dabei von der Erkenntnis aus, daß die warme Verpflegung die Leiſtungen des einzelnen Gefolgſchaftsmitgliedes weſentlich beeinflußt. Die DAF ſetzte mit einer umfangreichen Aufklärungsarbeit ein, die auch auf fruchtbaren Boden fiel, und ſchon bei Beginn des Krieges beſtanden 6500 Werksküchen, in denen 1,5 Millionen Männer und Frauen ihr tägliches warmes Mittageſſen einnehmen konnten. Als nach 1933 bei der Durchführung der großen ſtaatlichen Bauvorhaben (Reichsautobahnen, Weſtwall uſw.) das Problem auftauchte, eine große Anzahl von Arbeitskräften gemeinſchaftlich zu verpflegen, übernahm die DAF ihre Unterbringung und Verpflegung in Gemeinſchaftslagern. Bei Ausbruch des Krieges beſtanden 3000 Lagerküchen, in denen eine halbe Million Menſchen verpflegt wurden.

Während des Krieges hat die Gemeinſchaftsverpflegung immer mehr an Bedeutung gewonnen. So ſpielt ſie beiſpielsweiſe nach feindlichen Terrorangriffen eine große Rolle. Oftmals werden bei einem Angriff viele Gefolgſchaftsmitglieder ausgebombt und ſind nicht in der Lage, ſich ein warmes Mittageſſen zu kochen. Hier muß nun die Werksverpflegung einſpringen. Auch die Verſorgung eines großen Teils der Bevölkerung wird in ſolchen Fällen durch die Gemeinſchaftsverpflegung der NSV uſw. durchgeführt.

So wurde die Gemeinſchaftsverpflegung zu einer ſozialpolitiſchen Notwendigkeit. Sie gewährleiſtet auch erfahrungsgemäß eine weit beſſere Ausnutzung der vorhandenen Lebensmittel, die es auf Karten gibt, und der Brotrationen, die durch eine Mitnahme von belegten Broten für die Mahlzeiten in den Betrieben ſtark in Anſpruch genommen wurden. Weiterhin bedeutet die Werksverpflegung eine große Entlaſtung für die Hausfrauen, die ja dadurch weſentlich an häuslicher Arbeitszeit einſparen. Unter dieſen Geſichtspunkten ſtieg die Zahl der Werksküchen, wie Han Erich Graßhoff in der „Deutſchen Volkswirtſchaft" ausführt, ſeit Beginn des Krieges bis zum Herbſt 1943 von 6500 auf 17 500 mit 4,5 Millionen, die der Lagerküchen von 3000 auf 15 000 mit 4,2 Millionen Verpflegten.

In vorbildlicher Zuſammenarbeit zwiſchen DAF und Induſtrie iſt die Einrichtung der Gemeinſchaftsküche ſorgfältig erprobt und durchgeführt worden. Grundſatz iſt, daß jedes Eſſen genügend Nährwerte und Schutzſtoffe (Vitamine, Mineralſtoffe) enthält, um die durch die Arbeit verbrauchten Kräfte erſetzen zu können. Wichtig iſt ferner, daß dieſe Stoffe auch im Kochprozeß erhalten bleiben und nicht durch falſche Zubereitungsmaßnahmen verloren gehen. Der Betriebsarzt muß hier mit dem Küchenleiter und Werkskoch engſtens zuſammenarbeiten. Die Sonderzuteilung, die immer wieder für Werksküchen ausgegeben wird, ſoll natürlich nur einen begrenzten Kreis von bevorzugten Gefolgſchaftsmitgliedern zugute kommen. Vielfach ſind Angeſtellte ganz oder teilweiſe aus dieſen Küchen ausgeſchloſſen. Die Sonderzuteilung von Lebensmitteln iſt notwendig, um die Werksküche wirklich populär zu machen. Sie hat mit dazu beigetragen, den Hauptzweck der Gemeinſchaftsverpflegung, nämlich, den Geſundheitszuſtand der Gefolgſchaft zu erhalten und die Leiſtungsfähigkeit zu ſteigern, in weitgehendſtem Maße zu erfüllen.

Die japaniſche Luftwaffe griff den feindlichen Flugplatz auf der Inſel Wakunda an, der ſchwer bombardiert wurde. Es entſtanden große Exploſionen und Brände. Alle japaniſchen Flugzeuge kehrten zu ihrer Baſis zurück.

Arbeitsminiſter Déat hat ſeine Parteianhänger aufgefordert, ſich der franzöſiſchen Miliz anzuſchließen, ohne daß das eine Auflöſung ſeiner volksnationalen Sammlungsbewegung bedeute.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag :Kuno Pauſtian, Bad Bramſted
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

ATA
ATA
mit Salmiak

In Haushalt, Werkſtatt und Betrieb - überall iſt Salmiak-ATA der flinke, ſeifeſparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein uſw.

Geſunde Kinder

ſind das höchſte Glück unſeres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung

Anzeigen

bitten wir ſtets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächſten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Wir laden herzlich zum
Dorfabend
am Freitag, 16. Juni 19
20 Uhr, in Krohn's Gaſt
Wiemersdorf ein.
Die Landjugend
Wiemersdorf-Hardebe

R. f. H.
Die Schulen ſammeln g
Mengen Beifußkraut, Bir
blätter, Kamillenblüten, St
mütterchenkraut (blau),
kraut, Haſelnußblätter.
Einheiten der HJ. ſammeln
Mengen Birkenblätter, Kamil
blüten. Die getrockneten Krä
bitte bei der Sammelſtelle
geben. Die Nebenſammelſt
werden gebeten, die angeſchlo
nen Schulen und Einheiten
benachrichtigen.
Kreisſammelſtelle.

Verkaufe 150 Ctr. prima
Eßkartoffeln
Willi Karſtens, Weddelbr
Tel. 76.

Kriegerwitwe, Bauerntoch
46 J., ſucht einen netten
Lebenskamerad
kleine Bauernſtelle bevorz
zwecks bald. Heirat. Wit
mit Kind angenehm.
Off. unter B.22 an die E

100 RM. Belohnun
Verloren
gold. Armbandu
auf dem Wege Rheumaheilſtät
Moorlöcher—Hochſtegener Brü
Gandt, Reſt. „Stadt Hamb

Gute Ferkel un
Läuferſchweine
verkauft **H. Kohfahl.**

Leiſtungsſtandard

ßetrieb" begann
n Kriege. Es
lichkeit' gegeben
für wenig Geld
en. Man ging
me Verpflegung
mitgliedes weſent
umfangreichen
htbaren Boden
ſtanden 6500
ner und Frauen
en konnten. Als
zen ſtaatlichen
uſw.) das Proble
beitskräften gem
DAF ihre Unterbr
ſtslagern. Bei
gerküchen, in
wurden.
einſchaftsverpflegun
t. So ſpielt ſie
ngriffen eine
ngriff viele Gefolg
nicht in der
. Hier muß nun
ie Verſorgung
ſolchen Fällen
s uſw. durchgefüh
ung zu einer ſoz
hrleiſtet auch
ng der vorhanden
und der Brotrat
egten Broten für
Anſpruch genomm
rksverpflegung
en, die ja dadu
iſparen. Unter d
rksküchen, wie
Volkswirtſchaft"
m Herbſt 1943
die der Lagerkü
en Verpflegten.
zwiſchen DAF
einſchaftsküche
rden. Grundſatz
und Schutzſtoffe
ie durch die Arbe
t. Wichtig iſt ferne
erhalten bleiben
hmen verloren ge
m Küchenleiter
t. Die Sonderzute
en ausgegeben wir
Kreis von bevorzu
mmen. Vielfach
ieſen Küchen ausg
ebensmitteln iſt n
pulär zu machen.
tzweck der Gem
undheitszuſtand
Leiſtungsfähigkeit
erfüllen.

dlichen Flugplatz auf
rde. Es entſtanden
Flugzeuge kehrten zu

nhänger aufgefordert,
das eine Auflöſung ſei

Bramſtedt. — Druck

om 15. 11. 1940 gü

---

en herzlich zum

orfabend

itag, 16. Juni 19
in Krohn's Gaſt
mersdorf ein
e Landjugend
rsdorf-Harbebe

. H.

ulen ſammeln
n Beifußkraut,
Kamillenblüten,
henkrau (blau),
Haſelnußblätter.
en der HJ. ſammeln
n Birkenblätter, Kamil
Die getrockneten Krä
ei der Sammelſtelle
Die Nebenſammelſt
gebeten, die angeſchl
hulen und Einheiten
ichtigen.
Kreisſammelſtelle.

---

150 Ctr. prima

kartoffeln

Karſtens, Weddelbr
Tel. 76.

---

witwe, Bauerntoch
ſucht einen netten

enskamerad

Bauernſtelle bevorz
bald. Heirat. Wit
d angenehm.
er B.22 an die E

RM. Belohnun

Verloren

Armbandu

Wege Rheumaheilſtätt
er—Hochſtegener Brü
Reſt. „Stadt Hamb

Ferkel un

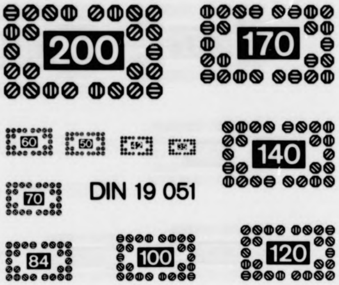
ferſchweine

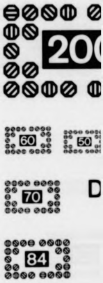
H. Kohfahl.

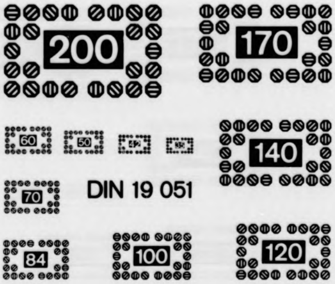
Spezial-Batterien griffen mit gutem Erfolg in die
ndkämpfe ein. Sie beſchoſſen Truppenanſammlungen
d wieſen Panzervorſtöße des Gegners zurück.

zu erweitern. **Beſonders heftig waren die Kämpfe dabei im Raum weſtlich Caen und ſüdlich Bayeux. Bei der erfolgreichen Abwehr der feindlichen Angriffe wurden zahlreiche Panzer abgeſchoſſen. Der Feind erlitt ſchwere blutige Verluſte.**

Man kann ſich vorſtellen, welche Opfer unter ſolchen Umſtänden die Anlandung größerer Truppenmaſſen gekoſtet haben muß. Das bezeugt insbeſondere ein Sonderberichterſtatter des Reuterbüros, der erklärte, daß während der Landung auf der

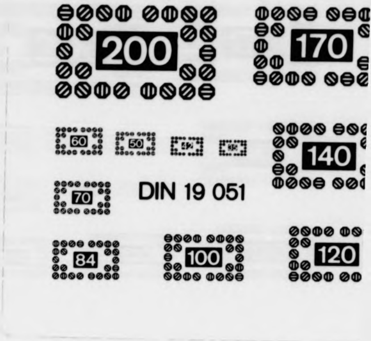

DIN 19 051

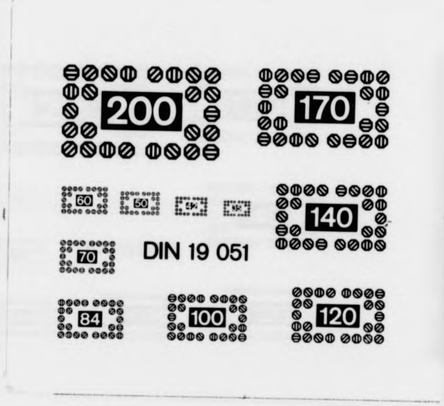

D

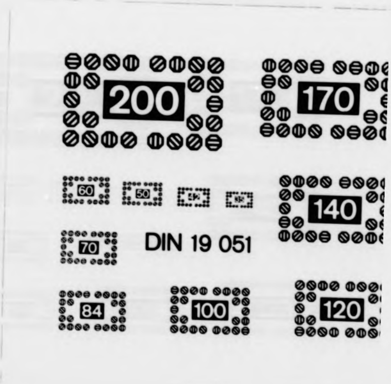

DIN 19 051

A 4

A 5


DIN 19 051


DIN 19 051


DIN 19 051

A 5

LANGNER + CO. GMBH · Mikrografie - Reprografie

Verfilmungsauftrag für
Film-Nr.: 51

Auftraggeber: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel
Bezeichnung der Vorlagen: ***Bramstedter Nachrichten***

Inhalt (bzw. Fortsetzung von Film-Nr.:)

von: 04.08.1943 Ausgabe: 180

(ab hier am Schluß des Films ausfüllen)

bis: 13.06.1944 Ausgabe: 136

Aufnahmezahl: 596

Aufnahmezahl: 596

Erklärung: die oben aufgeführten Zeitungen wurden in der vom Auftraggeber übergebenen Reihenfolge, vollständig und unverändert durch die beauftragten Mitarbeiter der Firma Langner + Co. GmbH verarbeitet.
22041 Hamburg (Wandsbek),

den: 09. 10. 1996
(Datum)

Medy
(Unterschrift Aufnahmekraft)

Aufnahmekraft: Medy
Filmentwicklung:

Filmsorte: Kodak Imagelink HQ
Emulsions-Nr. : 5430512

Verkleinerung: 10 bis 18-fach
Aufnahme Methode: DIN 19057 - 2B

Filmprüfung durch:
Datum:

Die Wiederholungen der laut Prüfbericht festgestellten Mängel und/oder Nachträge befinden sich:
An Originalstelle eingefügt: **X** Am Filmende angefügt: Auf Film-Nr.:
zutreffendes bitte ankreuzen bzw. Film-Nr. eintragen!

Sonstige Bemerkungen / fehlende Ausgaben:

Das Papier ist stark vergilbt, der Text teilweise tief in den Bruch gebunden und die Seiten beschädigt!

Von diesem Film wurden Duplikate/Kopien 1 - fach erstellt und befindet sich bei:
- Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

Film übergeben an:

Empfang bestätigt: ____________________
(Datum)

____
(Stempel Unterschrift)

- SHLVA3.DOC-A1-0996 -

A 5

Bramſtedte

vom: 04.08

bis: 13.06

Verlagsort: Bad Bramste

Datum der Verfilmung: 0

- Schleswig-Holsteini

A 4 A 5

ter Nachrichten

8.1943

6.1944

amstedt.

ng: 09.10.1996

-Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

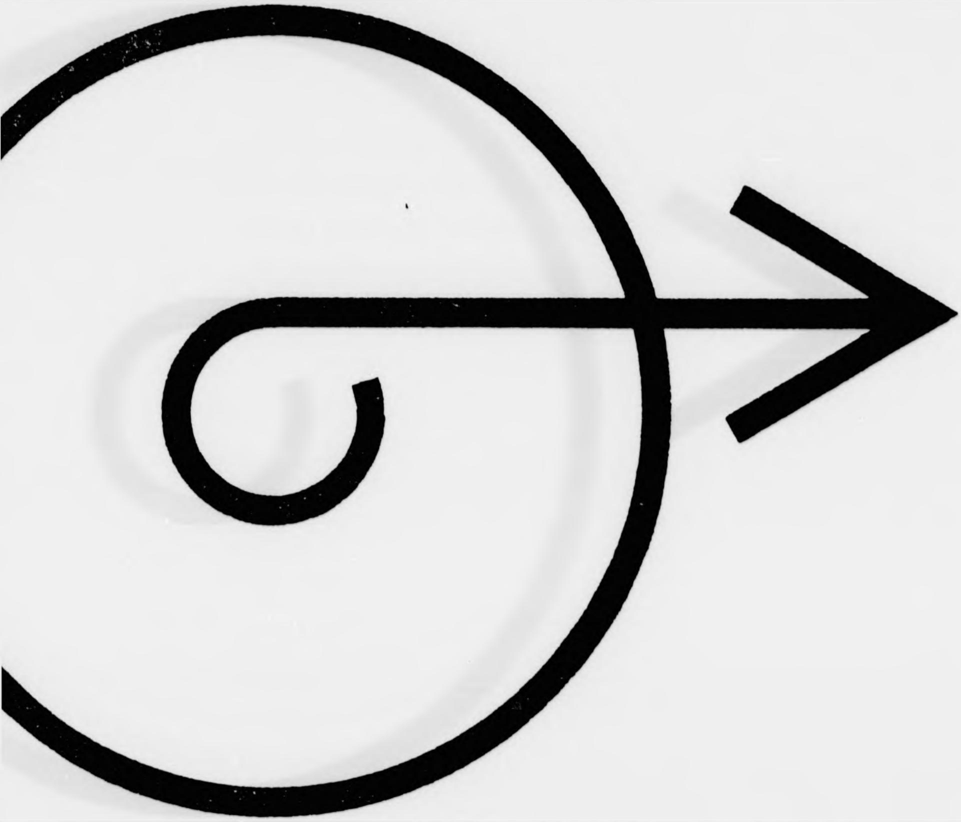
- SHLAUSG2.DOC-A1-0996-

A | 5

Ende

A4

A5



DIN

Ende der Verfilmung

A 5